

Wolfgang Weber – Ich habe mein Leben gemeistert – Ein schwer körperbehinderter älterer Mann erinnert sich an Freuden und Leiden – 3. und längster Teil des Werkes:

D) Die Regensburger Zeit von 1981 bis dann hin zum seligen Lebensende:

I. Studienzeit mit Jurastudium von vierzehn Semestern von 1981 bis 1988:

1. Wohnung im Thomaheim und soziales Umfeld in Universität und Stadt:

Nach diesem äußerst triumphalen und mich restlos begeisternden Erfolg meines sieg und glorreich sowie ohne jedwelche Frage bestandenen Abiturs sowie dem glänzenden, ruhmreichen und unvergesslichen Abschied vom staatlichen Leibniz—Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg begann für mich nun aber wirklich der bittere Ernst des Lebens, obwohl ja bereits die gesamte Schulzeit für mich absolut kein Zuckerschlecken gewesen war, indem mir schon längst mancherlei Wunschvorstellungen vom rauhen und bitteren Erdendasein sowie außerdem durch meine unendlich harte und sehr strenge Erziehung elterlicherseits und auch vom Leben geistigerweise ganz nachdrücklich mit dem Kochlöffel ausgetrieben wurden; ich wurde im Laufe der Zeit ein immer nüchterner und realistischer denkender Mensch, welcher permanent alles eher zu düster und zu pessimistisch als zu rosig und zu illusionär sah, was sich dann schließlich als absolut vorteilhaft erweisen sollte. Mir wuchsen nämlich schon damals in Altdorf bei Nürnberg und dann später erst recht auch in Regensburg die Bäume absolut nicht im den Himmel, geschweige denn in den siebenten der allerersten roman-tischen, traumhaft—schönen und mehr oder weniger schwärmerischen Liebe, weil ich auch während meines ganzen Regensburger Jurastudiums zunächst einmal noch immer keine Freundin hatte, sowie schließlich auch überhaupt gar keine mehr wollte; die einschlägigen Hintergründe hierfür werde ich jedoch später auch noch wesentlich genauer darstellen. Auch hinsichtlich meines anstrengenden und mich oftmals bis an die Grenze meiner körperlichen und seelischen Belastbarkeit fordernden Studiums der Rechtswissenschaften gab ich mich jedoch seinerzeit keinen mehr oder weniger bombastischen Illusionen hin, sondern war mir stattdessen vielmehr, anders als viele andere jungen Typen, welche in der Studienzeit stets nur die direkte Fortsetzung ihrer mehr oder weniger traumhaft—schönen und, was sie jedoch für mich fraglos mitnichten war, Schulzeit und hiermit eine weitere sowie willkommene und nachhaltig her-beigesehnte Verlängerung ihrer für sie in ihrer jetzt vollkommen irrationalen und ihnen vom Fernsehen her permanent gewissenlos vorgegaukelten Vorstellung ewig währenden und niemals endenden Jugendzeit sahen, von allem Anfang an durchaus voll und ganz der hinterher vollkommen zutreffenden Tatsache bewußt, daß dies wiederum absolut kein Zuckerschlecken oder gar schon Schlaraffenland, geschweige denn das Paradies auf Erden, sondern stattdessen weitaus und eher eine entsprechend langwierige und beschwerliche sowie unvorstellbar mühevollen Durststrecke werden und mir infolgedessen absolut haargenau so wie schon die Schweinfurter und dorfer Schulzeit wieder einmal einiges – und letztendlich sogar fast schon alles – abverlangen und erbarmungs- sowie gnadenlos seinen Tribut von mir fordern würde. Mir leuchtete bereits während meiner absolut wohlverdienten Pause nach dem Abitur, in welcher ich nach unumstößlicher und irreversibler sowie verbissener Meinung der besagten

Freunde meiner Eltern wie der besagte Typ ihrer eigenen und für mich mehr oder weniger dubiosen Freunde immer nur nichtstuerisch herumsaß, Däumchen drehte und Maulaffen feihielt, sofort ein, daß jetzt der vor mir liegende Weg durch die einzelnen Semester hindurch bis zum Ende meines Jurastudiums und weiter in einen ehrbaren Beruf sowie während desselben mindestens genauso steil und steinig wie bereits derjenige durch die damals ohne beschämende Ehrenrunde noch neunjährige Gymnasialzeit hindurch bis hin zum Abitur werden sollte – wenn nicht sogar noch wesentlich steiler und anstrengender sowie mit noch mehr und größeren Steinen und Prügeln als damals bereits derjenige in Altdorf bei Nürnberg durchsetzt sein würde, wobei mich meine Vermutung dann nicht enttäuschte, sondern stattdessen voll und ganz zu- sowie meine pessimistische Vorstellung in mancher und negativer Hinsicht noch weit übertraf. Im hier originellen Bergsteigerdeutsch kann man heutzutage rückblickend durchaus ganz zutreffend sagen, daß das fraglos gelungene Abitur und hinterher die schöne und lässige Zeit bis zum regulären Beginn meines extrem strapaziösen Regensburger Jurastudiums im Wintersemester 1981/82 damals nur eine ganz kurze und unbedingt erforderliche sowie mir von den besagten und boshaften Freunden meiner Eltern nachhaltig und rotzfroh streitig gemachte Verschnaufpause zum nachdrücklichen und unüberhörbaren Atemholen und schließlich auch noch zum nachhaltigen Kräftesammeln sowie, im absolut urwüchsigen und nur vortrefflichen Dampflokjargon ausgedrückt, zum absolut unverhohlenen Dampfkochen und total direkten Anlaufnahmen während eines unendlich langen und erst ganz kurz vor dem Tode endenden Bergaufstieges war, bei welchem es hier und jetzt fast schon erst richtig und hart zur Sache sowie sozusagen an den Speck und die Substanz ging, wenngleich natürlich auch die jetzt vollkommen unbeschadet absolvierte und völlig ohne eine mich ganz nachhaltig zu Tode beschämende und blamable sowie seelisch ungemein demütigende sowie mir von allen Seiten total zum Vorwurf gereichende „Ehrenrunde“ durchlaufene und schließlich auch sehr erfolgreich zurückgelegte sowie fast heldenhaft, mindestens jedoch triumphal, mit dem Abitur beendete Gymnasialzeit ungeachtet derjenigen Tatsache, daß ich mir im Lernen nicht allzuschwer tat, absolut kein Kinderspiel oder Zuckerschlecken, geschweige denn ein schönes Paradies oder gar schon ein irrsinniges Schlaraffenland war. Aber auch der Beginn in Regensburg war damals, genauso wie bereits neun Jahre früher schon derjenige in Altdorf bei Nürnberg, zwar durchaus trotz aller mich jetzt prägender Zuversicht noch von einer gewissen und mich ebenfalls ziemlich beklemmenden Unsicherheit überschattet und daher wie sprichwörtlich auch sonst aller Anfang schwer, aber trotzdem beileibe nur nicht so unendlich schwer und hart wie derjenige am 18. September 1972 in Altdorf, welcher mir ziemlich zusetzte und sehr stark an meiner Substanz nagte sowie schließlich auch noch bleibende Schrammen in meiner Seele hinterließ. Mindestens machte mir jetzt die räumliche Trennung zwischen Schweinfurt und Regensburg jetzt fast gar nichts mehr aus, obwohl die Entfernung dorthin noch wesentlich größer und außerdem noch um rund hundert Kilometer länger als früher bereits diejenige zwischen Schweinfurt und Altdorf war. Zudem war ich mir jetzt wie gesagt sofort voll und ganz derjenigen Tatsache bewußt, daß das Jurastudium und hinterher

dann auch noch der Juristenberuf noch wesentlich anstrengender weil erheblich arbeitsintensiver als bereits meine gesamte und lange Schulzeit werden würde. Zu keinem einzigen Zeitpunkt hatte ich jedoch, wie dies mir seinerzeit von den besagten Freunden, mit welchen ich mich oftmals fast schon überwarf, deshalb absolut nicht klarkam und daher auch herzlich wenig am Hut hatte sowie absolut nichts mehr zu tun haben wollte und sie als Menschen wie meine persönlichen Feinde wegen ihrer jetzt wesentlich genauer darzustellenden Art unnachgiebig und vorbehaltlos sowie unnachgiebig und unerbittlich in Bausch und Bogen ablehnte, meiner Eltern zumindest indirekt nun bis kurz vor dem Referendarexamen wahrheitswidrig und verleumderisch nachgesagt wurde, ein klassisch--studentisches Gammlertum und Lungerleben mit zahllosen Freuden und unendlichen sowie mehr oder weniger irrsinnigem und wilden Vergnügungen sowie einer flitschenhafte Freundin mit hemmungslosem Sex im Hinterkopf, weswegen ich mich gegen gerade eine solche für mich fraglos extrem verleumderische Behauptung, die ich nicht unbedingt unbesehen und kommentarlos auf mir sitzen lassen mußte, nachdrücklich und auf das allerheftigste verwahrte, denn dies war so ziemlich das Allerletzte, was ich zeit meines Lebens auch nur ansatzweise ertrug und daher nun aber auch nicht unbesehen auf mir sitzen ließ, geschweige denn kritiklos hinnahm, weil ich mit Blick auf meine Person wirklich schon genug gegen mich hatte einstecken und immer nur um des lieben Friedens willen ertragen und erdulden müssen; jetzt war für mich der unüberbietbare Gipfel erreicht und das oder die Maß gestrichen voll. Gerade diese vollkommen erstunkene und erlogene sowie jeglicher rationalen Grundlage total entbehrende und kein aber auch noch so geringes Fünckchen an Wahrheit aufweisende Behauptung mit dem klassischen Studenten- sowie Gammel- und Lungerleben ging mir immer wieder ganz besonders stark an die Substanz und machte mich äußerst wütend, etrem zornig, aufgebracht und rebellisch, weswegen ich mich hierzu mir diesen besagten Freunden meiner Eltern sogar schon einmal ganz bitterböse in die Haare bekam und es hätte auf einen handfesten Streit unverhohlen ankommen lassen, wenn nicht meine Mutter dann schließlich im Interesse von Ruhe und Frieden noch streitschlichtend mit einem wilden und nachhaltigen Donnerwetter reinfunkte und hierdurch alles abwürgte, bei welchem ich dann, nachdem sie wieder fort waren, verbaliter erst recht ganz gehörig mein Fett abbekam, wobei es dann ein realiter unerklärliches Wunder war, daß es jetzt im Jünglings- und Mannesalter bei mir dann gottlob keine fetzigen Prügel mehr setzte, denn dies hätte mir seinerzeit gerade noch gefehlt. Auch diese verbale Zurechtweisung ließ ich mir diesmal jedoch nicht mehr bieten, sondern muckte hiergegen ganz ordentlich auf; rückschauend betrachtet kam es mit jetzt mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, die Sache nachhaltig eskalieren und schließlich noch ganz unverhohlen platzen zu lassen sowie einen groben und derben Keil zwischen diese beiden Familien zu treiben, auf daß deren saublöde und für mich sinnlose Freundschaft endlich einmal aufhören möge, was dann nach langer Zeit – viel zu spät für mich – schließlich auch geschah; den eigentlichen und durchschlagenden Grund hierfür erfuhr ich jedoch nicht, und dieser interessierte mich schließlich auch absolut nicht, denn ich wollte hiermit nicht mehr zu schaffen, sondern stattdessen nur meine berechnete Ruhe haben. Ge-

rade diese besagten Freunde meiner Eltern waren für mich jetzt wie gesagt wirklich die reinsten, widerlichsten, ekelhaftesten, wildesten, abscheulichsten und ordinärsten Proleten sowie die absolut gemeinsten Subjekte einer äußerst niederträchtigen Subkultur, denn sie selbst konnten hier immer nur völlig unberechtigtweise herumsternkern und vollkommen wider besseres Wissen die Unwahrheit behaupten, sowie hierdurch die Leute schlechtmachen, weswegen es denn für mich auch absolut kein Wunder mehr war, daß sie sich hiermit denn nach und nach sehr viele ihrer Freunde vergränten, weswegen ihnen dann schließlich als solche sowie als Gleichgesinnte nur noch diejenigen blieben, welche mit ihnen entweder ins gleiche Horn tüteten oder sich von ihnen aus bodenloser Dummheit oder purer Gottergebenheit oder auch nur ganz einfach nur um des lieben Friedens willen alles bieten ließen; zu letzterer Kategorie gehörten zunächst auch einmal meine Eltern, bis dann die Verbindung irgendwann einmal aus mir krampfhaft verborgen gebliebenen und mich schließlich auch nicht weiter interessierenden Grün-den ganz sanft einschlief und nicht mehr auflebte, wozu es jedoch zu jenem doch schon relativ späten Zeitpunkt nach meiner ganz persönlichen und absolut unumstößlichen Meinung wirklich allerhöchste Eisenbahn war, denn sie hatten sich von ihnen aus purer Gottergebenheit und Toleranz schon allerhand – und hierunter sogar schon ganz handfeste und pädagogisch völlig unhaltbare Anfeindungen gegen mich als ihren eigenen Sohn, welcher für diese extrem rüden und wilden Typen ungeachtet seines trotz seiner Körperbehinderung und der hiermit untrennbar verbundenen Probleme, welche sie in ihrer absolut maßlosen Verblendung für sich selbst jedoch böswilliger- und gemeinerweise als unüberseh- und unleugbare sowie hiermit als aussagekräftige Zeichen bodenloser und absolut unüberbietbarer Stinkfaulheit meinerseits fehlinterpretierten und gerade hiermit permanent allerlei und ihnen nicht so schnell ausgehende Munition gegen mich hatten, erfolg-, sieg- und glorreich sowie glänzend bestandenen Abiturs, welches sie selbst jedoch nicht in der Tasche hatten, ohnehin permanent immer nur ein vollkommener Taugenichts, Trottel und Tollpatsch, sowie außerdem und obendrein aber auch noch als ein für sie ewig pubertierender und infolgedessen nicht zur Vernunft zu bringender sowie wilder und frecher Lausbub, als welchen sie mich, was ich mindestens ihrem streng prüfenden und mich hierdurch äußerst abfällig musternden und wertenden Gesichtsausdruck ganz unschwer entnehmen konnte, gedanklich insgeheim betitelten, böse und frech, mindestens jedoch, obwohl ich mich gegen unberechtigte Anschuldigungen und realiter vollkommen haltlose Vorwürfe verteidigte sowie immer nur meine Meinung sagte, welche ihnen offensichtlich genausowenig wie meine mehr oder weniger krumme Nase paßte, vorlaut und vorwitzig, gewesen zu sein schien, bieten lassen, was noch ganz gelinde ausgedrückt pubertär—flegelhaft und immer nur ein gemeiner und frecher sowie unüberbietbarer und unverbesserlicher Bengel war. Mit ungetrübtem und nüchternem sowie direktem und unverstelltem Blick auf diese besagten und fast schon zwielichtigen, mindestens jedoch äußerst fragwürdigen Freunde wäre dann mit zielsicherem Bezug auf meine Eltern der wahre und weise Spruch aus dem klaren und ungetrübten Volksmund zutreffend gewesen, welchen umgekehrt ich jedoch, was dann schließlich auch mit ein plausibler Grund dafür war, daß ich in



meiner Kindheit und Jugend so gut wie absolut überhaupt gar keine Freunde hatte, beim Umgang mit meinen Klassenkameraden und insbesondere bei dem ungemein hyperaktiven und fraglos verhaltensgestörten Typen, welcher mich damals wie gesagt unbedingt zum ihn selbst mit seinen hundsgemeinen Schandtaten jedoch noch ganz nachhaltig deckenden Freund haben wollte, seinerzeit immer wieder alle nasenlang und ganz voreilig sowie herausfordernd und fast schon extrem frech zu hören bekam: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Dieser Spruch war, wie gesagt, ebenfalls mindestens indirekt schuld daran, daß ich in meiner Kindheit und Jugend so gut wie überhaupt keine Freunde im klassischen Sinne hatte, denn meinen Eltern schien damals keiner dieser jungen Typen für mich als Freund aber auch nur annähernd gut genug gewesen zu sein, während sie sich mit für mich handfesten und unflätigen sowie unverbesserlichen Proleten abgaben – was für eine unsagbare Inkonsequenz ihrerseits. Und selbst dann, wenn ich diesen wahren und hier absolut zutreffenden Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund mit total unverkennbarem Bezug auf deren besagten und mindestens dubiosen Freunde ganz unverhohlen zum besten gegeben hatte, war mir denn aber auch noch im Jünglingsalter sofort auf der Stelle und sozusagen im Handumdrehen eine extrem fetzige Ohrfeige oder knackige Kopfnuß so sicher wie das Amen in der mir hier gnadenlos verhassten Kirche gewesen; gleiches Recht schien auch hier und jetzt wieder einmal nicht ausnahmslos für alle zu gelten, und die reine Wahrheit schien man, weil sie hier und jetzt ausgerechnet aus meinem strunzdummen, rotzfrehen und vorlauten Munde erscholl, am allerwenigsten zu vertragen, weswegen man sie denn aber auch unter überhaupt gar keinen Umständen unverblümt und ungeschönt hören und sachgerecht verinnerlichen wollte. Weil in dieser ziemlich vorwitzigen und äußerst gemeinen Behauptung mit dem mindestens indirekt und mittelbar auf mich persönlich bezogenen und gemünzten sowie ehrlosen und liederlichen Studentenleben, mit welcher diese blöden und bösen Typen, mit welchen für mich absolut nicht gut Kirschen essen war, denen aber meine Eltern damals immer irgendwie fast schon hörig und nachdrücklich verfallen gewesen zu sein schienen, jedoch ihr realiter unbeschreiblich loses und außerdem unerhört freches Mundwerk sowie ihre dolchartig spitze und messerscharf schneidende Zunge, mit welcher sie dann immer fast schon ununterbrochen herum-schimpften und wild stenkerten sowie jähzornig lästerten und verletzend stichelten, über und gegen mich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und des hiermit nun untrennbarerweise verbundenen Mankos am allerwenigsten im Zaum halten konnten, realiter betrachtet aber auch wirklich kein einziges Quäntchen oder Fünkchen Wahrheit steckte, brauchte ich sie auch nicht unbesehen, geschweige denn ansatzweise, auf mir sitzen und gegen mich gelten sowie in deren wirklich nicht allzu vornehmen, sondern stattdessen bisweilen sogar schon äußerst niederträchtigen Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis sowie dann schlimmstenfalls aber auch noch in der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit von Schweinfurt und Umgebung auch kein falsches weil völlig unzutreffendes und deshalb auch absolut nicht der reinen Wahrheit entsprechendes Bild von mir entstehen und über mich zeichnen zu lassen, nach welchem ich jetzt angeblich meine studentischen Freiheiten permanent

ganz schamlos mißbrauchen, immer nur meine Rechte und nicht hingegen auch noch meine Pflichten kennen, mir unverhohlen einen schlaun Lenz machen und meinen Eltern, welchen ich, was mir mit fortschreitender Zeit immer klarer zum Bewußtsein kam und immer stärker leid tat, wegen meiner mir auch und gerade hier und jetzt stets ganz besonders verfluchten Körperbehinderung wirklich schon genug gekostet hatte, was mich, obwohl ich hierfür eigentlich überhaupt gar nichts konnte, immer wieder unendlich traurig stimmte, damals noch viele anderen und hier mehr oder weniger verantwortungs- und skrupellose sowie vergnügungs- und genußsüchtige Bummelstudenten unendlich lange auf der Tasche liegen sowie mich von ihnen schamlos aushalten und unverhohlen durchfüttern lassen würde. Ganz so deutlich und unverhohlen sowie frech sagte man dies zwar vorsichtig und wohlweislich nicht, um mich hierdurch nicht schlagartig zu provozieren und mir keine auch noch so geringe Angriffsfläche für von meiner Seite aus sicherlich erwartete und äußerst bitterböse sowie zwar extrem wilde, aber wegen dieser mir skrupellos an den Kopf geworfenen Gemeinheiten, bei welchen ich auch vor einer handfesten und tiefgreifenden sowie unendlich hart an die Nieren gehenden und schließlich zu bitteren Tränen zwingenden Beleidigung nicht mehr zurückgeschreckt wäre, durchaus absolut berechnigte Gegenreaktionen zu geben, vor welchen man sich zutreffenderweise ganz nachhaltig wie sozusagen vor der Pest und der Teufel, der sie für mich jedoch in Person fraglos permanent waren, vor dem Weihwasser zu fürchten schien, es war aber wie schon gesagt aus den mindestens mittelbar und daher indirekt auf mich bezogenen und deshalb auch offensichtlich gegen mich gemünzten Behauptungen über andere seinerzeit ebenfalls irgendwo und irgendetwas mehr oder weniger ernsthaft und zielsicher sowie sachgerecht studierenden Typen ihres eigenen Verwandten-, Bekannten und/oder Freundeskreises und deren mehr oder weniger unsteten und ehrlosen sowie liederlichen und bisweilen auch schon unsittlichen Lebenswandel, welcher dann aber auch immer wieder beim nachmittäglichen und für mich daher wirklich alles andere als auch nur ansatzweise besinnlichen, beschaulichen und gemütlichen sondern stattdessen nervenaufreibenden und hektischen Kaffeetrinken, wobei der Kaffee bei diesen ausgekochten Banausen und wilden sowie unflätigen Proleten dann auch immer wie Spülwasser schmeckte, genauso wie schon damals am besagten 24. November 1962 bei meinem Patenonkel meine mindestens teilweise nachdrücklich hochstilisierte Unartigkeit mit dem fatalen Spielzeugkran, als jederzeit fraglos willkommener Klatsch und Tratsch mit unübersehbarer Wichtigtuerei sowie unleugbarer und unüberbietbarer Sensationshasche wie sprichwörtlich ein widerlich stinkender und infolgedessen ekel-erregender Kuhfladen genüßlich breitgetreten und außerdem auch noch in den male-rischsten Farben dargestellt, buntscheckig ausgemalt und farbenfroh ausgeschmückt wurde, total unschwer herauszuhören; wie bereits angedeutet schmeckte bei diesen besagten Freunden meiner Eltern der Kaffee immer wie reines Abspülwasser, während man sich bei deren Kuchen immer fast schon die Zähne aus- und im wahrsten Sinne des Wortes auf härtesten Granit und Gneis biß, obwohl dies (Wortspielerei!) meistens ein zwar noch – an die immer erlesenen und feinen Kuchen meiner Mutter konnte er natürlich absolut nicht heran – einigermaßen gut schmeckender, dafür aber

stets extrem wild und immer in aller Eile sowie außerdem aber auch noch mehr oder weniger lieblos zusammenzementierter oder auch zusammenbetonierter Marmorkuchen war. Besonders der Herr jenes absolut alles andere als noblen und ehrenwerten Hauses, welcher zwar den durchaus nützlichen Beruf des Maschinenschlossers gelernt hatte und sich insbesondere mit Autos und deren Technik perfekt auskannte, hinterher jedoch nur ein ganz einfacher Arbeiter eines weltbekannten Unternehmens der Schweinfurter Großindustrie war, schien mir alles andere als wohlgesinnt oder mindestens doch tolerant gewesen zu sein, denn er schaute mich immer wieder ganz herausfordernd und erbost sowie zornig und abstrafend an, wie wenn und als ob er mich sozusagen im allernächsten Augenblick spontan verschlingen und daraufhin unversehens wie ein Kanibale mit Haut und Haaren fressen wolle, und bereits sein extrem hölzerner oder vielmehr schon gußeiserner Quadratschädel, mit welchem er immer seinen Willen ohne Rücksicht auf Verluste sowie auf Gedeih und Verderb durchsetze, sowie buchstäblich und sprichwörtlich durch die Wand gehen zu wollen schien, tat hier noch sein Übriges dazu, weswegen bei mir alle Würfel, als welchen man auch seinen Dickkopf hätte ansehen und bezeichnen können, gegen ihn gefallen waren. Ich selbst kann mich jedoch beim besten Willen nicht daran erinnern, daß er während der Freundschaft mit meinen Eltern überhaupt irgendwann einmal ein aufmunterndes, anerkennendes, mich bestätigendes oder mindestens doch gutes Wort für mich übrig gehabt hätte, denn weitaus öfter als nur ein einziges Mal herrschte er mich grundlos und frech an, was ich perdou nicht leiden konnte und mir auch von niemandem bieten lassen mußte, denn ich war, ohne hier großspurig und hochtrabend daherzureden, ein durchschnittlich ordentlicher Mensch, an welchem es mindestens nach rein menschlichem Ermessen nichts auszusetzen gab; hier waren, wenn man seinen gerade hier immer wieder maßlos überzeichneten und ganz besonders haßerfüllten Schilderungen glauben und diese daher auch für bare Münze nehmen wollte, manche Kinder seiner Freunde weitaus aufmüpfiger und ungezogener als gerade und ausgerechnet ich, den er sich nun unverhohlen und zielsicher als willfähriges und wohlgefälliges Opfer und Spielball seiner wilden und ohne irgendwie plausiblen Grund spontan gegenseitig ineinander umschlagenden Launen und seines tiefsitzenden und wilden Frustes ausersehen zu haben schien. Permanent forderte er mich in unerhört frechem und zur nur wegen des auf mich vonseiten meiner Eltern ausgeübten Drucks unterbliebenen Gegenreaktion geradezu provozierendem Tonfall auf, keine Dummheiten und meinen Eltern keine Schande zu machen, sowie ordentlich zu sein und mehr zu lernen, was ich mir nun gerade von ihm, der nur einfache Volksschulbildung hatte, am allerwenigsten sagen lassen mußte, denn mindestens in diesem wichtigen Bereich stimmte bei mir sozusagen die Chemie immer voll und ganz. Rückschauend betrachtet glaube ich der Wahrheit halber sagen zu können oder dies vielmehr sogar schon zu müssen, daß er eigentlich nichts anderes und weiteres als stets nur seine unendlich gassendreckfreche Schwertgosche wetzen und herumstenkern konnte, denn er wußte über absolut jeden Menschen seines sozialen Umfeldes irgendetwas, während hier, anders als sonst in vielen Familien, seine Ehefrau sozusagen unter seinem Pantoffel zu stehen und ihm nach einem saublöden und der verfassungsrechtlich verankerten Gleichberechtigung

von Mann und Frau zuwiderlaufenden Spruch der Bibel als Weib permanent untertan gewesen zu sein schien; er war für mich im geistigen Bereich immer absolut primitiv, denn er konnte fast immer nur schimpfen, nörgeln, zetern, keifen und stenkern, und sein Wort- und Sprachschatz, der nur denkbar seltem Ausdrücke der Hochsprache in sich barg, ließ immer einiges zu wünschen übrig. Irgendwelche Mißstände in Politik, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft bauschte er immer wieder ganz nachdrücklich auf, indem er stets sozusagen aus einer Mücke einen Elefanten machte und sich hierbei sehr wichtig sowie fast schon vollkommen unfehlbar vorkam, denn nur seine bisweilen hirnrissige Meinung war richtig, während er andere und genauso durchdachte Auffassungen perdou nicht neben der seinigen und gegen sich gelten ließ; er war absolut genauso rechthaberisch wie unser verbohrter Schulamtyp. Letzteres galt insbesondere für Erziehungsfragen, wobei seine sich selbst permanent ganz wahllos und undifferent zusammengezimmerte Pädagogik immer nur aus der skrupellosen und unverhohlenen Anwendung brachialster Gewalt, der Durchführung entwürdigender Erziehungsmaßnahmen und der erbarmungslosen sowie wollüstigen und mit innerer Wonne sowie sichtlicher Genugtuung erfolgreicher Verabreichung schallender Ohrfeigen, fetziger Kopfnüsse und handfester sowie körperlich und seelisch weichknetender Prügel – je häufiger, nachdrücklicher, roher, fetziger und wilder, desto besser – und sonst aus weiter absolut nichts bestand, denn Einfühlungsvermögen und Verständnis für andere Menschen sowie Toleranz ihnen gegenüber schienen ihm im Laufe seines Lebens vollständig abhandengekommen und für ihn immer absolute Fremdwörter gewesen zu sein, und wie er letztlich mit seinem körperbehinderten Sohn umgegangen ist, vermag man allerhöchstens nur ansatzweise zu erraten, denn hierzu drang absolut nichts nach außen in die Öffentlichkeit. Möglicherweise haben meine Eltern von ihm im Laufe der Zeit in diesem besagten und fatalen Punkt sogar noch einiges dazugelernt und äußerst sachdienliche sowie wertvolle Anweisungen und sozusagen den letzten Schliff und zudem eine willkommene Bestätigung darüber erhalten, wie man hier extrem wilde, böse und freche Kinder wie mich nun letztendlich überhaupt „richtig“ erzieht, denn absolut unüberseh- und unverkennbare Ansätze seiner äußerst niederträchtigen und hundsgemeinen Erziehungsmethoden fanden sich nun auch in der ihrigen, wenngleich auch gottlob noch nicht dergestalt ausgeprägt wie bei diesem boshaften Typen, welcher sich hier zwar permanent unendlich wichtig und beinahe schon unfehlbar vorkam, in Erziehungsfragen jedoch eine absolute Niete war; für ihn galt hier offensichtlich immer nur die saublöde Devise des weltbekannten Erbkönigs: „Und bist du nicht willig, so brauch’ ich Gewalt.“ Schallende Ohrfeigen, knackige Kopfnüsse und extrem rohe sowie entwürdigende und fast schon nachdrücklich zu Tode folternde und schließlich hierhin bringende Prügel schienen sozusagen sein undifferenziertes Patentrezept und Allheilmittel gewesen zu sein, von welchem er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit immer weder gnnz skrupellos sprach, und das er auch immer unverhohlen anzuwenden imstande war, weswegen er mir schließlich wie sozusagen ein ausgekochter Haudegen in höchster Potenz vorkam; erzieherisch betrachtet war er jedoch eine totale Niete und große Flasche, die von gediegener Pädagogik aber auch wirklich nicht die geringste Ahnung hatte. Glückli-

cherweise war er ungeachtet seiner Maschinenschlosserlehre nur ein einfacher Arbeiter und nicht auch noch Lehrer von Beruf, denn bei ihm hätten die Schüler absolut nichts mehr zu lachen gehabt, und er selbst hätte sich von deren Eltern todsicher ein Disziplinar- oder Strafverfahren nach dem anderem eingehandelt; er hatte ja einen renomierten Schweinfurter Rechtsanwalt, dessen Vater in meiner Kinderzeit als Oberbürgermeister von Schweinfurt amtierte, als und zum Freund, der ihn hier immer hätte verteidigen und herausboxen können und dies, wie mir irgendwann einmal rein zufällig zu meinen hier ganz besonders hellhörigen Ohren gekommen ist, bei einer Verkehrsordnungswidrigkeit, derentwegen er mindestens eine gehörige und saftige Geldstrafe hätte zahlen müssen, auch einmal ganz skrupellos getan und denjenigen Polizisten, welcher die Sache dann hinterher aufgenommen und hierin sachgerecht ermittelt hat, wegen dessen unleugbarer Eigenschaft als kurzsichtiger Brillenträger während der diesbezüglichen Strafverhandlung verächtlich und beinahe schon lächerlich gemacht sowie sogar schon als absolut minderbemittelt hingestellt und herausfordern gefragt haben soll, ob er denn alles überhaupt genau gesehen habe. Mit seinem unentwegt besserwisserischen und rechthaberischen Verhalten machte er es sich immer denkbar einfach und richtete außerdem rein pädagogisch betrachtet erheblichen Flurschaden an, dessen er sich dann aber sogar schon nicht einmal ansatzweise bewußt war. Während sich meine Eltern – und hier insbesondere meine Mutter, die in ihrer Kindheit und Jugend mit ihm befreundet war – mit ihm immer sehr gut verstanden, konnte ich selbst jedoch absolut nicht vernünftig mit ihm reden, geschweige denn ihm irgendetwas, was mich persönlich betraf, plausibel erklären, denn ausgerechnet mir fiel er, was ich perdou nicht leiden kann, immer wieder grundlos, voreilig und besserwisserisch ins Wort und unterstellte mir permanent unsagbare Boshaftigkeiten, was mit ein Grund meines extrem wilden Hasses gegen ihn war, aber auch sonst hatte er wirklich kein gewinnendes Wesen, sondern stattdessen vielmehr schon ein abstoßendes; er war wie unser alter Zahnarzt fast schon so etwas wie ein extrem hunnenartiger Rohling. Aus seinem ziemlich klobigen und grobschädeligen, sowie zudem, anders als damals noch meines, eine vollkommen unübersehbare und ziemlich nachhaltige Verbitterung über sein ebenfalls nicht einfaches und leichtes Leben – sein Vater war nämlich im Zweiten Weltkrieg beim Partisanenkampf irgendwo weit und tief dinn im ehemaligen Vielvölkerstaat Jugoslawien und dort, wenn mich hier nicht alles täuscht, in der zwar landschaftlich äußerst reizvollen und ungemein bizarren, dafür und deshalb sowie insbesondere aber wegen ihrer vollständig verkarsteten Felsformationen ziemlich unwegsamen und fast schon völlig undurchringlichen Herzegovina, vermißt und seine Mutter stand plötzlich wie diejenige meines Vaters, deren Ehemann jedoch bereits im Jahre 1933 und hier kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gestorben war und diese schreckliche Zeit nicht mehr miterleben und durchmachen mußte, und Frau Dr. S's. Mutter, deren Gatte sich jedoch aus purer Verzweiflung darüber, daß er im Zweiten Weltkrieg erneut und schon wieder sowie jetzt als Leutnant der Reserve zum Militär eingezogen werden sollte und bereits seinen Einberufungsbefehl in der Tasche hatte, obwohl er bereits, wie mein Großvater mütterlicherseits, im Ersten Weltkrieg Soldat war und wie jener in Frank-

reich gewesen sein sowie dort Furchtbares und Schreckliches erlebt haben mußte, bei Asmannshausen unverhohlen und völlig verzweifelt in den breiten und tiefen Rhein gestürzt hat, allein mit drei Kindern da, wobei sie, um überhaupt irgendwie staatliche Unterstützung in Form und Gestalt von für sich selbst Witwen- und für die Kinder Waisenrente zu bekommen, ihren Mann, von welchem sie natürlich inständig hoffte, daß dieser noch leben würde und irgendwann einmal zurückkehren sowie mehr oder weniger unverhofft und unversehens auftauchen werde, wegen seiner Kriegverschollenheit unwiderruflich für tot erklären lassen mußte – und die schwere Körperbehinderung seines schließlich hieran und letztlich an Herzversagen verstorbenen Sohnes ausstrahlenden Gesicht mit seinen extrem rohen und grobschnittigen Zügen war außerdem für mich selbst, der ich wegen seines erzieherisch niederträchtigen, mindestens jedoch äußerst fragwürdigen Verhaltens naturgemäß gegen ihn extrem voreingenommen und unendlich verbissen sowie ziemlich hellhörig und hinterher äußerst unduldsam war, unschwer zu entnehmen, daß er mir am liebsten immer wieder bei absolut jeder aber auch nur irgendwie passenden und unpassenden Gelegenheit ganz unverhohlen und wild sowie hemmungslos und unverdrossen wie Herr Joachim Wo. in der Schweinfurter Volksschule eine saftige gescheuert hätte, wenn er von meinen Eltern, von welchen ihn meine Mutter wie gesagt bereits aus seiner Kindheit und Jugend her kannte – die Väter arbeiteten beide beim Schweinfurter Finanzamt, während die Mutter dieses merkwürdigen Typen dort Putzfrau war – und mit ihm befreundet war, oder über seine perdou nicht minder boshafte Ehefrau, die hin und wieder bei uns verkehrte und permanent unendlich neugierig war sowie infolgedessen liebend gerne klatschte und unverhohlen tratschte sowie dann bei uns die privaten Familienverhältnisse ihrer Freundinnen und Freunde, wie dort todsicher auch die unsrigen, genüßlich aufbauschte und skandalös breittrat sowie nachhaltig dramatisierte, irgendetwas für ihn selbst mehr oder weniger Nachteiliges und Beanstandens-, Kritisierens-, Mißbilligens- und Tadelnswertes sowie irgendwelche Ungereimtheiten über mich und mein auch und gerade hier immer ganz besonders verfluchtes Leben erfuhr, mochte dies – ich denke hier und jetzt schon wieder einmal ganz konkret an Altdorf bei Nürnberg und meine lediglich immer nur körperbehinderungsbedingten sowie im zweiten Band meines Buches bereits genauestens geschilderten sowie technischen Probleme mit den Unterrichtsfächern Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre – auch nur durch meine gottverfluchte Körperbehinderung bedingt gewesen sein und ich selbst hierfür wirklich absolut überhaupt gar nichts gekonnt haben; schon hieran merkte man ganz klar und deutlich, wie unendlich struuuzdumm und verklemmt sowie verbohrt dieser rüde, wilde und freche Typ letzten Endes überhaupt war. Bereits diese meine saublöde und unter diesem soeben bereits ganz ausführlich und anschaulich geschilderten Aspekt ganz besonders nachteiligen Körperbehinderung schien ihm, obwohl er selbst wie gesagt einen schwerst körperbehinderten Sohn hatte, der jedoch, anders als ich weder sprechen noch sitzen noch stehen noch laufen konnte, sondern stattdessen immer nur wie sozusagen ein infantiler Säugling im Bett lag, nun zeit seines und meines Lebens ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische gewesen zu sein, und nur die hier durchaus absolut berech-

tigte Furcht vor einer hierfür fraglos verdienten und dann auch äußerst skrupellos erfolgten Strafanzeige meinerseits wegen Körperverletzung, bei welcher er sich jedoch auf keinerlei ihm selbst mir gegenüber zustehendes Züchtigungsrecht als einen ihm selbst hier natürlich jederzeit permanent höchstwillkommenen Rechtfertigungsgrund berufen konnte, was jedoch für ihn selbst, der jedoch seinen wilden Frust über die Körperbehinderung seines Sohnes liebend gerne an mir ausgelassen hätte, natürlich jammerschade gewesen zu sein schien, denn er hätte mich sonst liebend gerne und noch erheblich öfter sowie zudem aber auch noch wesentlich wilder als schon meine Eltern und sozusagen an deren Stelle wie bereits meine xantippische Großmutter mütterlicherseits irgendwann einmal anno domini 1965 bei der für mich ziemlich fatalen Weinprobe in zwar vermeintlich berechtigter, realiter betrachtet jedoch mindestens nichtberechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag oder vielmehr sogar schon in böswilliger Geschäftsanmaßung sowie dann im Extremfall aber auch noch womöglich und meinen später immer wieder nachdrücklich herbeigesehnten Tod billigend und skrupellos oder sogar schon vollkommen beabsichtigt in Kauf nehmend gnadenlos, unbarmherzig und vollüstig verprügelt, schien ihn vor diesem allerletzten und für ihn selbst von meiner Seite aus jedoch äußerst fatalen weil für ihn unversehens wie ein spitzer und meinerseits mit tödlichem Gift getränkter Pfeil ins Auge gegangener Schritt abgehalten zu haben, und auch ich selbst hätte diesen für mich extrem bösen und wilden Unmenschen, wenn dies nicht noch strafbar gewesen wäre, in meiner hier gegen ihn ganz besonders wilden Wut, genauso wie er mich, liebend gerne gnadenlos verdroschen. Bisweilen ging es hier beim wirklich alles andere als gemütlichen oder sogar schon besinnlichen Kaffeetrinken aber auch fast schon den ganzen und mich mit gähnender Leere sowie unsäglicher Langeweile anödenden Nachmittag nur noch um einen im absolut negativen und unüberbietbaren Sinn ziemlich bemerkenswerten Typen, welcher damals im wie Münsterschwarzach klösterlichen Internat von Münsterstadt – Herr Landgerichtsdirektor St. läßt hier vielmals und herzlich grüßen – ganz kurz vor seinem Abitur sozusagen unverhohlen das Handtuch geworfen und hiermit die Schule geschmissen hatte, dann hinterher nicht zu irgendeinem Meister in die Lehre gegangen war, keinen aber auch nur irgendwie gearteten und ehrbaren Beruf erlernt hatte, absolut überhaupt gar nichts arbeitete, permanent nichtsteuerlich zuhause herumlungerte und dann, als es nun wegen seines Verhaltens zwischen ihm und seinen mehreren – wieviele dies waren, weiß ich leider nicht mehr – Geschwistern, von welchen eines derselben deswegen sogar schon Selbstmord begangen haben soll, wegen dieser seiner extrem laschen und laxen sowie hierdurch gegenüber seinen Mitmenschen absolut rücksichtslosen weil unbeschreiblich egoistischen Mentalität unentwegt erbitterten und hierbei alle Seiten permanent gleichermaßen nachdrücklich zermürbenden Streit gegeben haben soll, schließlich in einer kleinen für ihn von seinen Eltern aus deren total unbegreiflicher weil absolut bodenloser Dummheit auf deren Namen eigens angemieteten und von ihnen hinsichtlich deren Unterhaltung bestrittenen Wohnung den ganzen lieben und langen Tag vollkommen nichtsteuerlich auf dem mehr oder weniger bequemen sowie infolgedessen gemütlichen Sofa herumlungerte, gewissermaßen im gemachten und wie metaphorisch gesprochen dasjenige ei-

nes hier und jetzt absolut nicht mehr flügge zu machenden und werdenden Vogels mollig und wohltuend ausgepolsterten Nest lag, im Sommer, statt während jener für mich zeitlebens immer wieder schönen Jahreszeit in Schweinfurt als Hilfsarbeiter irgendwo auf dem Bau, wo man immer wieder Leute brauchte und dieser Typ, von welchen dann, um ihn vor durchaus berechtigten Attacken unberechtigterweise noch wohlwollend in Schutz zu nehmen und diese von ihm entweder total wegzukanalisieren oder mindestens doch nachhaltig abzufedern, elterlicher- und hier insbesondere mütterlicherseits noch ganz schamlos und unverfroren behauptet wurde, daß er angeblich psychisch und seelisch krank sei sowie infolgedessen – wie für manche Leute auch ich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverdamnten Körperbehinderung – in eine geschlossene Heil- und Pflegeanstalt gehört hätte, während er für mich, der ich ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch ganz unverdrossen und außerdem auch liebend gerne arbeitete und außer phasenweise im Urlaub sowie später im Ruhestand ohne irgendeine für mich mehr oder weniger sinnvolle Beschäftigung wie derjenigen der sinnvollen Ergänzung, stilistischen Überarbeitung und chronologischen Fortführung dieser meiner umfang- und hoffentlich aufschlußreichen Autobiographie hier nicht leben konnte, was mein irreversibles und niederschmetterndes Urteil über diesen frag- und merkwürdigen Typen, welchen ich leider – denn anderenfalls hätte ich ihm todsicher irgendwann einmal ganz gehörig und fast schon jähzornig die Meinung gesagt – nicht persönlich, sondern stattdessen nur vom Hörensagen her kannte, war, zeit seines ganzen Lebens absolut unüberbietbar stinkfaul und außerdem in höchstem Maße asozial war, unversehens und unverhohlen hart und schwer zu arbeiten gelernt hätte, oder stattdessen im Winter in irgendeinem Warenlager einer entsprechenden Großhandlung wenigstens als einfacher Hilfsarbeiter tätig gewesen zu sein, sowie zwar hart und schär, aber rechtshaffen sein Geld und Brot verdient hätte, angeblich wie sozusagen ein alter und müchernder sowie mehr oder weniger ausgetrockneter und infolgedessen total steriler Kater irgendwo in Gottes freier Natur herumstreunte und hierbei den mehr oder weniger schönen und attraktiven Mädchen, von welchen ich jedoch leider nicht weiß, ob ihn irgendwelche wegen deren mehr oder weniger luftiger Aufmachung aufgeilten und er dan hinterher, anders als ich, sogar schon oder noch eine Freundin hatte, wie fast schon ein wilder und unverbesserlicher sowie diese Frauenzimmer mehr oder weniger nachdrücklich belästigender Spanner nachsah, wobei es sich hierzu jedoch außerdem bedauerlicherweise meiner Kenntnis entzieht, ob er einige von ihnen sogar schon mehr oder weniger schwach, dumm und frech anmachte, wie dies im Jugendjargon immer so schön heißt, und sich permanent wie sozusagen ein König, Baron, Fürst, Graf, Pascha, Sultan oder Kalif bedienen ließ, denn seine hier genauso wie meine sichtlich vom Leide gezeichnete Frau Mutter, von welcher die meinige bisweilen auch noch ganz bittflehend um Rat und Hilfe angegangen wurde, indem die seinige, womit sie jedoch – denn sie verwechselte hier die Altdofer Schule, die, was realiter absolut zutraf, nach unumstößlicher und irreversibler Auffassung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. eine Leistungsschule war und dies auch heute noch zweifellos ist, weil sie sich mit Altdorf irgendwie verhält hatte, dummerweise mit einer



Waldorfschule – vollkommen schief gewickelt war, irrigerweise meinte, ihr Sohn könne doch nach Altdorf, war dann schließlich aber auch noch so unendlich bescheuert und ungemein seltenblöd, daß sie ihm in dieser besagten Wohnung, von welcher ich jedoch ebenfalls nicht weiß, wo sie sich konkret in Schweinfurt befand, ganz gottergeben und ihn hiermit wie ein sehr stark verhätscheltes, vertätscheltes, verzärteltes und verweichlichtes Kind verwöhnend den Haushalt führte, die Behausung, won welcher ich jedoch aufgrund dieser laschen und laxen Art jenes besagten Typen, welchen ich selbst wie gesagt jedoch nicht persönlich, sondern stattdessen immer nur vom Erzählen und somit lediglich vom Hörensagen kannte, hinter vorgehaltener Hand munkelte, daß es hierin, wenn seine Gebärerin diese nicht ordentlich instandgehalten und hierbei sowie hierin immer wieder sachgerecht aufgeräumt hätte, wie fast schon in einer klassischen Studentenbude oder sogar schon wie in einer wilden Räuberhöhle oder wie in einem irrsinnigen Fuchs- oder Dachsbau ausgesehen hat, sauberhielt und seine Schmutzwäsche, weswegen sie ihm dann immer wieder neue und saubere Klamotten bringen mußte, bei sich zuhause wusch, ihm dann aber auch noch tagtäglich das ihm ganz besonders gut schmeckende weil immer wieder nach seinen hierzu erlesenen und mehr oder weniger kulinarischen Sonderwünschen zubereitete Essen brachte und ihn hierdurch noch stets sozusagen mit Kost und Logis aushielt – ich hätte mit ihm hier ganz kurzen Prozeß gemacht und ihn an deren Stelle unter vollllständiger Negierung irgendwelcher Muttergefühle erbarmungs- und skrupellos verhungern und verschmachten sowie auf gut Deutsch verrecken lassen, denn wer schon nicht arbeiten will, obwohl er dies – auch und gerade hier konnte ich, weil mir mit und trotz meiner fatalen Körperbehinderung, was durchaus recht und billig war und dies auch und erst recht bei diesem asozialen Typen, der dieses Leiden nicht hatte, genauso und absolut nicht anders hätte sein können, dürfen und müssen, absolut nichts geschenkt wurde, sondern ich mir stattdessen alles immer wieder ganz sauer und redlich verdienen mußte, unendlich hartherzig und absolut grausam sein – zweifel- und fraglos könnte, der soll dann hinterher auch nicht essen – sowie sozusagen wie einen extrem widerlichen weil mehr oder weniger gefräßigen Parasiten und Schmarotzer permanent durchfütterte, stets wie die besagte und mir stark verhaßte „Eselsohren—Lehrerin“ gedanklich ziemlich anspruchsvolle Literatur wie Schiller, Goethe, Eichendorff, Lessing und Fontane, sowie moderne Schriftsteller wie Böll, Kipphard, Dürrennatt, Brecht und Grass las, schwere klassische Musik – ob dies alldings Orgelmusik, wie ich sie zeit meines ganzen Lebens immer wieder liebend gerne hatte, war, weiß ich leider nicht – hörte, wie gesagt zeitlebens absolut überhaupt gar nichts arbeitete – wie dieser Typ dann schließlich im Alter ein Rente beziehen soll, obwohl er selbst jedoch überhaupt gar nichts einbezahlt hatte, war mir schleierhaft – und schon gar nicht einmal ansatzweise daran dachte, aber auch nur irgendetwas Sachgerechtes und Produktives zu tun, seinen mit ihm und durch ihn vom Leide hierdurch nachdrücklich und wie die meinigen unübersehbar gezeichneten Eltern zeit seines und ihres Lebens sprichwörtlich unverhohlen auf der Pelle lag und dies sogar noch ganz raffniert, rotzfrech, schamlos und unverhohlen damit rechtfertigte, daß seine beiden Erzeuger und Ernährer, weil sie ihn, der ganz nebenbei be-

merkt derselbe Geburtsjahrgang wie ich und zwar nicht körperbehindert, wohl aber, was jedoch leider nicht definitiv sowie hieb- und stichfest festgestellt wurde, seelisch behindert war, damals (möglicherweise aus Unachtsamkeit) in die Welt gesetzt hätte, jetzt eben als eine für ihn absolut logische Konsequenz hieraus folglich auch für ihn sorgen müßten; mit ihm hatten sie sich dann ein ganz besonders großes und total unausbrütbares Kuckucksei ins Nest gelegt, denn dies war für mich eine absolut egoistische und vollkommen ichbezogene sowie asoziale und abscheuliche Mentalität ohne hier aber auch nur noch ein ganz winziges Fünkchen an und von irgendwie sozialem Verantwortungsbewußtsein, wobei dieser nur frag- und merkwürdige Typ, welchen ich selbst jedoch wie gesagt nicht persönlich kannte und auch niemals in meinem Leben kennenlernte, für mich mit einem einzigen Wort in allerhöchstem und unüberbietbarem Maße widerlich und übel war. Umso hundsgemeiner, perverser, niederträchtiger, boshafter, frecher und verwerflicher war es für mich deswegen auch noch, daß ich mich nur wegen meiner saublöden Körperbehinderung sowie insbesondere deswegen, weil auch ich zwar immer wieder liebend gerne klassische Musik hörte und mich hierbei entspannte sowie hiermit, neudeutsch ausgedrückt, relaxte, mich außerdem aber auch, was hier jedoch überhaupt gar nicht zur Kenntnis genommen, geschweige denn aber auch nur ansatzweise gewürdigt wurde, weil man dies bei mir und mit unverstelltem Blick auf meine hier absolut unwerte Person, auf daß ich hier und jetzt nicht noch selbstherrlich, selbstgefällig und überheblich werden möge und würde, sowie aus purer und unverhohlener sowie unüberbietbarer Abneigung gegen mich einfach nicht wahrhaben wollte, bereits in der Schule sowie auch später noch in Studium und Beruf arbeitsmäßig fast immer schon bis zur totalen Erschöpfung abmühte und, unterfränkisch ausgedrückt, abrackerte sowie bisweilen buchstäblich zu Tode aufrieb, womit ich mir solche Pausen dann aber auch redlich verdiente, offenbar mindestens indirekt mit diesem irren und lieder- sowie widerlichen Typen vergleichen und diesem unverblümt gleichsetzen, sowie mich dann schließlich mit ihm identifizieren und auch noch vollkommen undifferenziert auf eine Stufe stellen lassen mußte; hier hörte für mich der Spaß und meine Duldsamkeit endgültig auf. Dies war des Guten dann doch zuviel, denn dies konnte ich schon wegen meiner persönlichen Ehre und der hieraus nun jeweils resultierenden Glaubwürdigkeit nicht einfach so unbesehen hinnehmen und strümpfig dahingehen lassen, geschweige denn widerspruchslos ertragen; mein persönliches Ehrgefühl war auch und gerade hier in der psychologisch äußerst geschickten weil gesetzten und gewählten Sprache von Frau Le. absolut unbeugsam und vertrug hier am allerwenigsten einen aber auch nur irgendwie gearteten Tadel, weswegen ich gegen diese meine mindestens indirekte und unberechtigte sowie durchaus beabsichtigte Gleichsetzung immer wieder erbittert aufbraute und ungebremst losdonnerte; ich mußte hier sogar schon stark an mich halten, daß ich nicht noch handgreiflich wurde, was wegen der ständigen Sticheleien gegen mich durchaus berechtigt gewesen wäre. Was jedoch in diesen bemerkenswerten Kumpel, welcher während seiner gesamten Schulzeit angeblich sehr intelligent und deshalb auch in allen Fächern relativ gut gewesen sein soll, hier ganz urplötzlich total unerwartet wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel oder vielmehr ein bö-

ser Geist gefahren war und schließlich zeit seines späteren Lebens in ihm vorging, wußte seinerzeit absolut kein mehr oder weniger namhafter Psychologe, Psychiater und Neurologe, und selbst noch die anerkanntesten und hier absolut fähigsten Kapazitäten wie Herr Prof. Sch. in Würzburg, von welchem ich jedoch nicht weiß, ob er diesen absolut merkwürdigen und eigenwilligen sowie eigensinnigen Typen überhaupt persönlich neurologisch untersucht hat, waren hier völlig ratlos und schüttelten darüber nur vielsagend den Kopf, denn solch ein irrsinniger Typ wie dieser war ihnen offenbar zeitlebens noch nicht untergekommen und unverhohlen über den Weg gelaufen; genauso wie schon bei dem unendlich hyperaktiven Typen, welcher damals in der Schweinfurter Volksschule ausgerechnet mich und sonst niemand anderen als und zum Freund haben wollte, stand man auch hier vor einem kniffligen und scheinbar absolut unlösbaren Rätsel. Für die besagten Freunde seiner und auch meiner Eltern war er deswegen, wie außerdem mindestens ansatz- und teilweise auch noch ich, ganz einfach und total voreingenommen immer nur absolut stinkfaul und obendrein aber auch noch abgrundtief boshaft, und wenn sie selbst dessen Eltern gewesen wären, dann hätten sie ihn, wie sie ebenfalls weitaus öfters als nur ein einziges Mal ganz unverhohlen und zudem vorlaut sowie extrem wichtigtuerisch und zudem auch noch sich selbst dieser ihrer Sache hier und jetzt unendlich sicher wähnend von sich gaben, unter dem scheinbar angenehmen Deckmantel des sich hiermit wiederum stets nur fraglos angemessenen Züchtigungsrechts erbarmungslos verdroschen und schließlich in ihrem rüden und wilden Zorn über dessen für sie absolut verantwortungslose Lebenseinstellung und Haltung auch noch gnadenlos totgeschlagen; auch meine Eltern fanden und hießen diese unverantwortliche Mentalität dieses neurologisch, psychologisch und psychiatrisch merkwürdigen Typen natürlich alles andere als gut und befürworteten sie deswegen auch nicht, sondern verabscheuten sie stattdessen nachdrücklich und zutiefst. Ich selbst konnte und mußte deshalb hieraus wegen der schon ausführlich und anschaulich dargestellten Umstände und Äußerungen mit messerscharfer Juristenlogik folgern, daß diese besagten Freunde mit mir, weil ihnen offenbar meine saublöde Körperbehinderung und zusammen mit dieser wie sehr vielen Menschen meines sozialen Umfeldes auch meine mehr oder weniger krumme und in folgedessen auch dumme Nase absolut nicht paßte, und gegen mich haargenau dasselbe im Schilde geführt und diesen ihren gemeinen Plan Punkt für Punkt verwirklicht zu haben schienen, wenn hier nicht noch meine Eltern gewesen wären, welche dem hier nur durch ihre bloße Anwesenheit einen Riegel vorschoben und hiermit denn aber auch noch wesentlich Schlimmeres gegen mich verhinderten, denn mir waren von diesen für mich extrem bitterbösen Menschen hier wirklich schon genug hundsgemeine Demütigungen und extrem boshafte sowie niederträchtige Schmähungen widerfahren. Irgendwie total hyperaktiv wie der besagte Typ in der Schweinfurter Volksschule, der mich unbedingt als und zum Freund haben wollte, sowie ich in und unter der Domäne meiner mir wegen meiner inzwischen gegenüber früher gottlob ganz erheblich zurückgegangenen und auf Null reduzierten Athetose auch noch von diesen bitterbösen Unmenschen, deren mittlerweile schon längst verstorbenes Kind dies seinerzeit auch war, voreingenommen und böswilligerweise verpaßten Rolle als

„Zappelphillipp“ und seinerzeit der eine Typ in der Schweinfurter Volksschule, welcher mich als absolut einziger meiner Klassenkameraden aus den bereits näher dargestellten Gründen unbedingt sowie auf Biegen und Brechen als und zum Freund hätte haben wollen, war er offensichtlich nicht, wohl aber doch wie dieser schon möglicherweise irgendwie schizzophren, denn er schien ganz einfach nicht zu kapieren, wo es letztlich im Leben überhaupt richtig langging, und daß dieses absolut kein Paradies, Schlaraffenland, Honig- und Zuckerschlecken, sondern stattdessen, biblisch und psalmistisch ausgedrückt, ein Jammer- und Tränental ist. Hätte ich mir diese seine äußerst asoziale Auffassung in meinem Leben auch nur irgendwie ansatzweise zu eigen gemacht, dann wäre ich von meinen Eltern völlig ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung sofort unversehens schlagartig vor die Türe gesetzt worden und hätte dort draußen vor dieser oder irgendwo sonst als armer und zerlumpter Bettler am Wegesrand sowie sozusagen in Wind und Wetter der Sonne und dem Regen preisgegeben mein ohnehin schon elendes Dasein fristen können oder vielmehr schon müssen, denn für eine solche Mentalität meinerseits hätten meine beiden Erzeuger und Ernährer berechtigterweise am allerwenigsten Verständnis gehabt, sondern diese lasche und laxen Art meinerseits zutiefst verabscheut und entschieden mißbilligt; sie hätten mich sozusagen ganz erbarmungslos von sich gestoßen, denn selbst meine gottverfluchte Körperbehinderung bot hierfür absolut keinen aber auch nur annähernd plausiblen Rechtfertigungs- oder Entschuldigungsgrund. Der Vater dieses noch sehr gelinde ausgedrückt äußerst merkwürdigen und chaotischen Typen, welcher damals von Beruf Architekt bei irgendeinem Betrieb der Schweinfurter Großindustrie war und ganz nebenbei bemerkt genauso wie ich Wolfgang mit seinem Vornamen hieß, unterhielt sich mit mir denn hierüber aber auch einmal ziemlich lange und sehr ausgiebig, indem er mir als einem für ihn selbst, anders als für andere Leute, offensichtlich kompetenten und vertrauenderweckenden Menschen ganz nachhaltig sein extrem bitteres Leid über seinen mehr oder weniger stark mißratenen Sohn klagte und mir ganz plastisch sein äußerst herbes Los mit diesem Typen schilderte, bei irgendeiner Geburtstagsfeier dieser meiner Eltern Freunde über dieses ihm zeit seines Lebens genauso wie meinen Eltern, wofür ich selbst aber leider absolut nichts konnte, immer meine gottverfluchte Körperbehinderung sozusagen ganz wild wie Feuer auf den Nägeln brennende Thema ziemlich lange ganz unbefangen und völlig ungezwungen sowie mich, der ich hierzu und über diesen eigenwilligen und seltsamen Typen aus vielen Erzählungen und Schilderungen zwar schon einiges wußte, mich hier aber aus purem Taktgefühl und reiner Höflichkeit dumm oder vielmehr, was ich im Bedarfsfalle bereits seit längerem sehr gut konnte, aber auch nur total unwissend stellte sowie interessiert war und ihn daher als höflicher und einfühlsamer Mensch ausreden und sozusagen bei mir sein Herz ausschütten ließ, als einen für ihn, den er zu jenem besagten Zeitpunkt erst ganz kurz zuvor persönlich kennengelernt hatte, mehr oder weniger wildfremden Menschen ganz ordentlich siezend und nicht wie einen blöden Deppen, welcher dies ohnehin schon nicht einmal merken würde, dutzend sowie hierdurch fraglos wie mit einem geistig normalen und deshalb auch vollwertigen und beredsamen Erwachsenen, der ich ja schließlich wegen meines Alters und meiner Aus-

bildung auch war, und sagte dann am Schluß seiner längeren und ausdrucksvollen weil plastischen Schilderung, durch welche alle die soeben bereits gebrachten Passagen unverhohlen zum Ausdruck kamen und mit welchen er mir gegenüber sozusagen sein Herz bis zu dessen tiefster Neige ausschüttete, voll innerster Verzweiflung und totaler Mutlosigkeit zu mir nur noch ganz langsam sowie sehr klar und deutlich Wort für Wort folgendes, indem er mich hierbei mit todernster und unendlich trauriger Miene hilfesuchend und hierbei fast schon ganz nachdrücklich beschwörend ansah, weswegen sich dieser jetzt gleich wortwörtlich zitierte Satz denn aber auch noch bei mir unauslöschlich eingeprägt hatte und mir dann zeit meines ganzen späteren Lebens auch völlig unaustilgbar in meinem Gedächtnis nun haften und hängen geblieben ist: „Also, Herr Weber, Sie mögen dies mir jetzt abnehmen oder nicht, aber was mein Sohn hier macht, das ist für jeden normalen und vernünftigen Menschen total unerklärlich und grenzt für mich persönlich an puren und hellen Wahnsinn.“ Indem er hier offen und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen mit mir über dieses ihn unendlich stark bedrückende und belastende sowie ihm nervlich ungemein zusetzende und ihn fast schon zur totalen Verzweiflung bringende Thema redete und mir hierbei sprichwörtlich reinen und zwar klaren, dafür aber unendlich saurem und herben Wein einschenkte, fühlte ich mich als geistig völlig normaler Mensch total geachtet und in meiner hier absolut intolerablen Wesensart völlig bestätigt. Dem konnte ich jetzt nur bedingungslos beipflichten und unverhohlen zustimmen, denn ein solches Verhalten war auch für mich rein rationaliter absolut überhaupt nicht erklärlich sowie infolgedessen unter absolut überhaupt gar keinem aber auch nur irgendwie gearteten Gesichtspunkt logisch nachvollzieh- und menschlich sachgerecht tolerierbar; letzteres galt insbesondere deswegen, weil diese gegenüber den Mitmenschen und der Umwelt total verantwortungslose Mentalität auch bei mir als Körperbehinderten absolut nicht geduldet worden wäre – und gleiches Recht mußte auch hier für alle ausnahmslos gelten. Selbst mit diesem sehr eigenwilligen und für die allermeisten Menschen seines sozialen Umfeldes immer nur faulen und frechen Typen hätte ich mich jetzt um des lieben Friedens willen noch widerspruchlos identifizieren und praktisch auf eine Stufe stellen lassen sollen, aber dies war wie schon gesagt des Guten für mich dann schließlich doch zu viel. Wie schon des öfteren in meinem damaligen bisherigen und dann aber auch noch späteren Leben stellte ich mir auch hier und jetzt wieder die berechnete weil logische Frage, ob ich mir einzig und allein nur wegen meiner verdammten Körperbehinderung alles bieten und gefallen lassen mußte – und kam hier zu einem ganz besonders lauten und extrem zornigen sowie nur total irreversiblen „Nein!“ Schließlich stellte ich mir sogar schon ganz plastisch vor, einzig und allein aus puren Arbeits- und reinen Zeitgründen niemals wieder Orgel spielen zu können, was dann jedoch mein Vater sofort ganz nachdrücklich und unterfränkisch derb mit „du spinnst wohl“ quittierte, wodurch bei ihm die Absurdität meiner Meinung zum Ausdruck kam. Mir leuchtete jetzt zudem auch noch schlagartig ein, daß ich jetzt von Regensburg her noch seltener als bisher schon von Altdorf aus nach Hause fahren konnte, nämlich immer nur während der Semesterferien, und auch hier jeweils immer nur dann, wenn dort keine irgendwie gearteten und unbedingt erforderlichen Semi-

nar- oder Hausarbeiten geschrieben werden mußten. Somit weilte ich jetzt oftmals monatelang ununterbrochen drunten in Regensburg, wodurch sich daraufhin mein fraglos bereits während meiner Gymnasialzeit in Altdorf droben unaufhaltsam und unumkehrbar begonnener sowie immer weiter fortschreitender und schließlich zum absoluten Ende gekommener Abnabelungsprozeß von zuhause und meinem Eltern noch erheblich beschleunigte und außerdem weiter intensivierte, sowie dann schließlich auch noch im Berufsleben seinen triumphalen und krönenden Abschluß fand, denn allerspätestens mit dem soeben bereits genannten Zeitpunkt war ich schon ein vollkommen erwachsener Mensch, welcher nun alles selbst organisierte und mit sich selbst ausmachte, denn schließlich war ich ja schon lange genug sozusagen draußen im Feld und dort auf mich selbst gestellt, sowie, metaphorisch gesprochen, Sonne und Regen sowie Wind und Wetter fast schon schutzlos ausgeliefert und ganz ungehindert preisgegeben; dies sollte sich dann später durch die Wohnungs- und Zivisuche nach meinem Jurastudium noch augenfällig manifestieren, sowie dann schließlich mit der Stellensuche seinen krönenden Abschluß finden, wovon ich ebenfalls noch einiges ganz ausführlich und anschaulich sowie absolut nicht ohne Ressertiments erzählen werde. Zudem überwog hier und jetzt bei mir nun aber auch endlich einmal ein gerütteltes Maß an Selbstsicherheit und Zuversicht sowie starkem Selbstvertrauen, denn ich war mir jetzt aufgrund und infolge meines mich damals unbeschreiblich beflügelnden Abiturerfolges bereits zu Beginn meiner Studienzeit schon ziemlich sicher, daß ich mich auch in Regensburg, genauso wie bereits früher schon in Altdorf bei Nürnberg, sachgerecht und zielstrebig sowie unermüdlich durchbeißen würde, nachdem ich dort schon äußerst wacker und unverdrossen sowie bis sozusagen aufs Messer und gerade auch deshalb letztendlich auch entsprechend siegreich gekämpft hatte, wenngleich ich damals bereits mindestens irgendwie umrißartig erahnte, was mir hier und jetzt noch alles ganz unverhohlen bevorstand. Mir hier und jetzt noch irgendetwas vorzumachen, Illusionen zu haben oder sogar schon bombastische Luftschlösser zu bauen, hatte hier und jetzt wirklich keinen aber auch nur annähernd vernünftigen Sinn, sondern war stattdessen nur eine extrem schimpfliche und schändliche Flucht vor der unendlich bitteren und grausamen Realität, welcher ich mich nicht entziehen konnte, durfte und wollte, sondern mich hier aus persönlicher Verantwortung meinem Leben und insbesondere aber auch noch Gott gegenüber unbedingt und unverdrossen sowie ohne Wenn und Aber stellen mußte. Zudem hatten hier mittlerweile bereits meine mir von Altdorf bei Nürnberg her nachhaltig anerzogene Selbstdisziplin und das hieraus nun jeweils unmittelbar resultierende Durchhalte-, Durchsetzungs- und Durchstehvermögen bei mir reichhaltige und reife sowie süße und edle Früchte getragen, und die zunächst einmal – aber aller Anfang ist ja nach einem alten und bekannten Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes schwer – unendlich beschwerliche Altdorfer Epoche hiermit ihren konkreten Sinn und Zweck voll und ganz erfüllt, weswegen ich hier und jetzt ein gesundes Selbstbewußtsein und zusammen mit dieser eine gewisse Selbstsicherheit besaß, welche ich rückschauend betrachtet auch bitter nötig haben sollte. Mit dieser besagten sowie hier und jetzt unbedingt erforderlichen Selbstsicherheit, welche jedoch mit einer irgendwie gearteten Arroganz

nicht das geringste zu tun hat, ging ich dann nun schließlich voller Zuversicht und Mut, sowie mit einem gewissen Elan nach einem relativ kurzen Intermezzo, welches für mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere wiederum die besagten Freunde meiner Eltern, welchen wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert aber auch wirklich absolut überhaupt gar nichts an mir paßte, geschweige denn gefiel, bereits entschieden zu lang – denn nach ihrer absolut hirnrissigen und total verbohrten sowie vollkommen irrealistischen Auffassung hätte ich jetzt sofort nach für sie wegen meines bescheidenen Notendurchschnitts von leider nur ziemlich mageren 2,7 alles andere als ruhm-, sieg- und glorreich bestandener Abiturprüfung ohne hinterher absolut wohlverdiente Pause nach Regensburg gehen und dort absolut sinn- und planlos weil zunächst einmal vollkommen ohne irgendwelche juristische Vorlesungen – denn es herrschten dort zunächst einmal Semesterferien – sozusagen aufs Geradewohl Juristerei studieren sollen – und außerdem in ihren mir gegenüber permanent frechen Augen aber auch noch sinnlos vertan war, von etwas länger als einem Vierteljahr in Schweinfurt dann schließlich zum und im Wintersemester 1981/82 von Altdorf bei Nürnberg nach Regensburg, wo ich zunächst einmal absolut sachgerecht Juristerei studieren und dann nach einer unendlich langen Odyssee, von welcher später ebenfalls noch sehr ausführlich und anschaulich zu berichten sein wird, in dieser Sparte einen ehrbaren und mich vollständig aus- und erfüllenden Beruf, nämlich denjenigen des entsprechend sachgerecht, nämlich juristisch, vor- und nicht eingebildeten Verwaltungsangestellten bei der nunmehr bedauerlicherweise zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in der unterfränkischen Mainmetropole und Regierungshauptstadt Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, ergreifen sowie dann schließlich für die restliche Zeit meines späteren und zu jenem Zeitpunkt noch relativ langen und beschwerlichen Lebens endgültig heimisch und unausrottbar seßhaft werden und bleiben sollte, nachdem ich aus wohlervogenen Gründen meines schulischen Weiterkommens bereits anno domini 1972 meine Stammheimat Unterfranken und dann schließlich neun Jahre später aus solchen meines beruflichen Fortkommens und meiner sozialen Existenz meine Wahlheimat Mittelfranken hatte verlassen müssen, wobei letztere für mich dann schließlich nur so etwas wie ein Art und Form von Durchgangsstadium war. Meine endgültige Übersiedlung von Altdorf bei Nürnberg, wo ich nun nach der rauschenden und pfundigen sowie zeitlebens erinnerungsträchtigen und denkwürdigen Abiturfeier nun mit einem lachenden und einem weinenden Auge meine Zelte abgebrochen hatte, bzw. von meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt Schweinfurt, wo ich die freie Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn ganz gemütlich verlebte und mich von den Strapazen der Schulzeit und insbesondere des Abiturs erholte, nach Regensburg hinunter ging dann schließlich exakt am 14. Oktober 1981 vonstatten. Anders als damals nun noch über neun Jahre früher vor meiner Übersiedlung nach Altdorf hatte ich jedoch jetzt vor dem Zeitpunkt meines Auszuges nach Regensburg keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten und mehr oder weniger nervenzernübbenden Abschiedsschmerz, welchen ich seinerzeit am 18. September 1972 mit der mindestens für meine mehr oder weniger sensiblen Ohren immer wieder un-

beschreiblich sehnsuchts- und fast schon wehmutsvoll klingenden Tonart Es—Dur hörbar zum Ausdruck gebracht hatte, denn mir war hier und jetzt völlig sonnenklar, daß Unterfranken und Schweinfurt ganz einfach nicht mehr meine Heimat sein konnte, wenngleich es mich damals, anders als später, immer wieder in meine Geburts-, Vater- und Heimatstadt zog, welche mir dann schließlich überhaupt gar nichts mehr bedeuten sollte, und der ich dann aber auch nichts mehr abgewinnen konnte; mit zunehmendem Alter kam mir diese mittelgroße Industriestadt stets fast schon wie ein serbokroatisches Dorf vor, obwohl ich dort bereits etwas mehr als fünfzehn Jahre meines Lebens verbracht hatte, wenngleich ich jedoch zu jenem Zeitpunkt noch nicht ahnte, daß ich weitaus mehr und länger als die Hälfte meines Lebens in Regensburg verbringen würde; ich wurde dann sozusagen umbeheimatet und erhielt, im Eisenbahnerdeutsch ausgedrückt, in und mir Regensburg einen neuen und endgültigen Heimatbahnhof, nämlich den Regensburger Hauptbahnhof, auf welchen ich später ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, und der für mich eine ähnlich bedeutsame Rolle in meinem Leben wie in meiner dortigen Epoche der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg und wie früher in meiner Kindheit und Jugend die beiden Schweinfurter Bahnhöfe spielen sollte. Zwar saß ich auch damals wieder während der Zeitspanne des wunderschönen Altweibersommers Mitte September, wo ich neun Jahre früher und zuvor bereits nach Altdorf bei Nürnberg aufbrechen mußte, jenes für mich sehr erfolgreichen Jahres 1981 wieder mit luftigem T—Shirt und extrem kurzer Hose in unserem kleinen Garten hinter meinem Elternhaus auf der damals noch und jetzt leider nicht mehr existierenden Bank unter dem jetzt immer spärlicher werdenden und schließlich bis auf denjenigen des Stammes sowie der Äste und Zweige jenes Baumes verschwundenen Schatten der jetzt wiederum ihre gelben und welken Blätter sowie hiermit nur ihr ganzes Laub nach und nach ganz lautlos abwerfenden und schon angesprochenen Birke, unter welcher mir jedoch auch jetzt wieder einmal wie bereits damals der ebenfalls schon erwähnte „Lindenbaum“ von Franz Schubert, welchen wir als Musikstück und Kunstlied sogar schon einmal im Musikunterricht des Gymnasiums entsprechend sachgerecht analysieren mußten, ganz nachhaltig durch den Kopf ging, aber es war jetzt dann trotzdem irgendwie vollkommen anders und außerdem auch mindestens nicht mehr dergestalt wehmütig wie damals in jenem besagten Monat September des Jahres 1972, denn alles bohrte hier und jetzt nicht mehr so tief wie in jenem Monat und Jahr in mir, wenngleich auch die Ungewißheit und die mit ihr gespickten Probleme jetzt nicht minder gravierend als damals waren; umgekehrt und rückschauend betrachtet erkannte ich jetzt alles noch wesentlich bewußter und klarer als damals bei meinem allerersten Auszug von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg. Auch fragte mich jetzt niemand mehr wegen meines sinnierenden und grübelnden sowie auch jetzt wieder bisweilen sogar schon ganz ausdruckslos und total nichtssagend vor mich hinstierenden Blickes, ob ich jetzt etwa weinen würde, denn dieser war jetzt beileibe nicht mehr gar so tiefgründig und trübsinnig sowie infolgedessen auch nicht mehr so unendlich traurig wie seinerzeit, und ich hatte mich mittlerweile schon längst daran gewöhnt, meine damals noch allererste Heimat Schweinfurt nach jedem meiner mehr oder weniger



langen und erlebnisreichen Besuche in ihr immer wieder verlassen zu müssen, bis ich mich dort spätestens nach dem Tode meiner Eltern nicht mehr sehen lassen konnte; diese Frage, ob ich jetzt nicht etwa bitterlich und untröstlich weinen würde hätte ich außerdem zu jenem besagten Zeitpunkt Anfang Oktober 1981 nur als extrem albern, kindisch, unpassend und blöd sowie verletzend empfunden, denn ich weinte hier und jetzt ja überhaupt gar nicht und war zudem auch nicht übermäßig traurig, sondern hatte stattdessen nur meine mehr oder weniger tiefschürfenden Gedanken, denen ich nachhing und mich hierdurch mit diesen intensivst auseinandersetzte. Es war seit dem besagten und seinerzeit zwar damals ziemlich schicksalsträchtigen, heutzutage aber, weil der ziemlich jähe Schrecken jenes besagten Tages bei mir mittlerweile ganz tief ins Unterbewußtsein abgetaucht ist und infolgedessen sehr viel von seiner einstigen Macht und seinem jähen Schrecken eingebüßt und schließlich verloren hat, in einem angenehm weil nur sehr rosarot—verklärten Licht erscheinenden 18. September 1972 eben ein ständiges Wiedersehen und Abschiednehmen, bis dann schließlich der Tod meiner Eltern der letzte, bitterste und schwerste Abschied werden sollte, sofern man nicht wie ich trotz meiner aufgrund der hier bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie negativen und bitterbösen Erfahrungen gehegten sowie unaustilg- und unausrottbaren Aversionen gegen die Kirche – auch diese beiden Dinge haben jedoch absolut nicht das geringste miteinander zu tun – überhaupt noch an ein irgendwie geartetes und mehr oder weniger schönes Wiedersehen im Jenseits glaubte. Dieses bereits im Zusammenhang mit der meist sonntagnachmittäglichen Rückfahrt in den Zügen von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg ausführlich und anschaulich sowie nur facettenreich und farbenfroh beschriebene Drama des anfangs mehr oder weniger tränenübersäten Abschiednehmens von Schweinfurt und meinen Eltern hatte sich jedoch in meinem Inneren als eine seelische und immer wieder einzig und allein mit mir selbst auszumachende Tragödie, welche mit jedem weiteren Male ihrer unzähligen und oftmaligen Wiederholung etwas und schließlich absolut alles von ihrem einstigen Schrecken verlor, mittlerweile schon so oft und unzählig viele Male erneut abgespielt und dann schließlich auch noch immer weiter verflacht, daß ich hier bereits während meiner Altdorfer Epoche binnen eines Zeitraums von nur ganz wenigen Jahren ziemlich abgebrüht wurde, hierbei allmählich überhaupt gar nichts mehr empfand und dann schließlich fast schon ganz stumpfsinnig war. Jetzt kam mir deshalb auch nicht mehr andeutungsweise in den Sinn, aus den verschiedenen Zügen nach Regensburg irgendwo während der raschen und zügigen Fahrt dieser Vehikel irgendwo auf freier Strecke selbstmörderisch herauszuspringen oder in Würzburg, Bamberg oder Nürnberg oder stattdessen bei irgendeinem der mehreren Unterwegshalte auszusteigen und von jenen mehr oder weniger beschaulichen Bahnhöfen aus mehr oder weniger versagerisch, verstohlen und feige sowie beschämt wieder den ehrlosen Rückzug nach Schweinfurt anzutreten, denn dies wäre jetzt sozusagen der absolut schönste oder vielmehr schon blödeste Witz des Tages gewesen, mit welchem ich mich wieder einmal total lächerlich gemacht hätte. Auch hatte ich damals schon viel Altgewohntes und Bewährtes sowie mir im Laufe der Zeit irgendwie Liebgewordenes, wenngleich auch nicht mein tiefes Interesse für die Eisenbahn und mein Orgel-

spielen, bereits ersatzlos aufgegeben, was für manche Menschen meines sozialen Umfeldes ohne stinkendes und mich selbst unberechtigterweise beweihräucherndes Eigenlob von einem seelisch und, wenn man von der saublöden und mich bisweilen nachdrücklich geißelnden Masturbation oder vielmehr der unwiderstehlichen Zwanghaftigkeit, diese unter dem dominierenden Eindruck und Einfluß entsprechender sowie bereits ausführlich und anschaulich dargestellter Schlüsselreize wie eines nackten Oberkörpers oder entsprechender Arme oder Beine oder eines mehr der weniger anziehenden Schweißgeruchs mit entsprechend sexualisierend wirkenden Boten- und/oder Lockstoffen unbedingt immer wieder mehr oder weniger unverhohlen an mir selbst vollführen zu müssen, einmal ganz wohlwollend und grundgütig absieht, sittlich absolut reifen und infolgedessen auch völlig einsichtigen Jüngling zu zeugen schien, welcher ich mittlerweile mit meinem vorgerückten Alter von seinerzeit bereits vierundzwanzig Jahren oder Lenzen fraglos und zweifelsohne auch schon war, während mich andere – und dies war seinerzeit leider wiederum die weitaus größere Hälfte – hingegen jetzt trotz meines nun ganz glorreich und glänzend bestandenen Abiturs und der hiermit mir schulischerseits mit dem Reifezeugnis fraglos bescheinigten Hochschulreife mit der wortlos ausgesprochenen Befähigung zum Hochschulstudium leider Gottes immer noch völlig unbeirr- und unbelehrbar als einen ganz liederlichen, zerfahrenen, willenslosen, albernem, willfähigen, saublöden, ulkigen und kindischen Hanswurst und Hampelmann betrachteten und teilweise aber auch noch dementprechend niederträchtig als solchen behandelten. Wer jedoch von meinem sozialen Umfeld hierzu gehörte, ist sicherlich jedem meiner äußerst aufmerksamen Leser sonnenklar, weswegen ich mir hierüber noch weitere und mehr oder weniger haßerfüllte Ausführungen erspare, denn diese Menschen waren für mich jetzt ganz einfach unverbesserlich und deshalb total abgeschrieben; ganz nebenbei bemerkt hatte diesen besagten und gemeinen Popen unserer Schweinfurter Mutterpfarrei mit seinem von ihm perdou nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter, mit welchem er damals meinen Vater zutiefst gekränkt oder mindestens doch ganz nachdrücklich und unverblümt vor den Kopf gestoßen und mir wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine affektierte und hierzu geradewegs herausfordernde Singerei in seinem beschissenen Religionsunterricht eine lautstark schallende und äußerst schmerzhaft Ohrfeige, von welcher er durchaus noch hätte unendlich froh sein müssen, daß sie mir wegen der absolut ungestümen Heftigkeit ihrer skrupel- und schamlosen sowie sichtlich begierigen Verabreichung nicht schon oder noch ganz schlagartig das Trommelfell zerriß, verpaßt hatte, mittlerweile schon längst das Zeitliche gesegnet, während hingegen unser permanent pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz mit seinem von ihm stets unendlich heißgeliebten und folglich fast schon unverhohlen vergöttlichten Busenfreund hingegen noch immer als sozusagen ein „unterfränkisches Urgestein“ da war und jetzt noch weiterhin seine heißgeliebten und ihm zudem aber auch noch permanent ganz willfährig nach dem Munde redenden „Honoratioren“ wie von ihm absolut nicht anders gewohnt nach altbekannter und altbewährter Manier am Bart kratzte und dann die einfachen sowie braven und biederen Leute stets ganz unverhohlen und sein bitterböses Schindluder mit ihnen treibend

vor den Kopf stieß und sich hieraus noch einen tollenpaß und irren Jux machte. Wieder war ich seinerzeit vor meiner Übersiedlung von Schweinfurt nach Regensburg sonntags zuvor noch in der allerersten Bank in der Kirche – diesmal jedoch, weil ich es auch und gerade hier absolut nicht mehr nötig hatte, sozusagen flehentlich um einen feierlichen, triumphalen und würdevollen sowie mich hierdurch nachdrücklich ehrenden und hiermit sozusagen wie einen tollen Star umjubelnden Abschied zu bitten oder hierum sogar schon sichtbar zu buhlen, nicht mehr in unserer besagten Pfarrkirche – mit hier dem priesterlichen Segen vom Altar, welcher mich wie mittlerweile bereits neun Jahre vorher nunmehr derjenige unseres wie der besagte Pope immer noch unübersehbar scheinheiligen Pfaffenfratzen vom jetzt besagten 17. September 1972 ganz poetisch ausgedrückt wieder durch stockfinstere Nacht und unendlich wildes Sturmgebräus führen sollte, ganz nachhaltig zum unverhohlenen Streiter Jesu Christi und zum unerbittlichen Kämpfer in einer großen Schlacht sowie mit stark verengtem Blick auf die allerersten Bank in absolut der vordersten Phalangs rekrutiert worden, und dies war dann aber auch noch sehr gut so, denn die jetzt fraglos vor mir liegenden, mich unverhohlen erwartenden und unaufhaltsam sowie unausweichlich auf mich zukommenden Zeiten in Regensburg sollten für mich jetzt nur noch wesentlich härter und erheblich schwerer als bereits diejenigen in Altdorf bei Nürnberg werden, und wieder einmal mußte ich hier und jetzt ganz unverdrossen wie gewissermaßen ein entsprechend sachgerecht rekrutierter Soldat, Schnapser<sup>1</sup> oder Landser mit meinem Bündel ins und zu Feld ziehen, sowie dort erbittert bis sozusagen aufs Messer kämpfen. Auch dieser jetzt sehr denkwürdige weil erinnerungsträchtige Tag, nämlich nun exakt der 14. Oktober 1981, an welchem jedoch nebenbei bemerkt anno domini 1943 der zweite und ziemlich verheerende Luftangriff auf meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt stattfand meines nach der Übersiedlung nach Altdorf jetzt mittlerweile sozusagen aber auch schon „zweiten, letzten, endgültigen und bleibenden Exodos“ aus Schweinfurt, wo ich dann in der Zeitspanne zwischen Abitur und Studium nur ein sehr kurzes und ziemlich unauffälliges Gastspiel als eine Art un-Form von Abschiedsvorstellung auf und mit er Orgel gegeben hatte und wohin ich jedoch auf Dauer zeit meines ganzen späteren Lebens nicht mehr zurückkehren, sondern stattdessen nur noch in relativ kurzen Perioden und immer wieder zum erneuten Aufbruch bereit verweilen sollte, mit anschließender endgültiger Übersiedlung von Schweinfurt bzw Altdorf bei Nürnberg nach Regensburg war damals vom Wochentag her ein Mittwoch und außerdem vom Wetter her nun ein kristallklar und lieblich strahlender Sonnentag, wenngleich auch schon im „goldenen Oktober“, und grub sich mir wie bereits damals der 18. September 1972, der Tag meines allerersten Auszugs, und zwar von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg, wiederum sehr tief und unauslöschlich in meiner persönlichen Erinnerung ein, und auch der nunmehr zweite sowie letzte Auszug von Schweinfurt nach Regensburg vollzog sich genauso unsensationell und unspektakulär wie bereits über neun Jahre zuvor schon derjenige sehr düstere Exodos von meiner damals noch geliebten Geburts- und Vater- sowie seinerzeit noch Heimatstadt Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg. Zwar lachte

---

<sup>1</sup> soldatische Bezeichnung für „Gefreiter“

auch damals an jenem besagten und ebenfalls ehr denkwürdigen 14. Oktober 1981 noch die güldene Sonne ganz wohltuend milde vom Himmel, weswegen man hier wie bereits angedeutet durchaus von einem goldenen Oktober hätte sprechen können, doch war es jetzt beileibe nicht mehr so warm wie damals an jenem besagten und rückschauend betrachtet ebenfalls äußerst erinnerungsträchtigen 18. September 1972, sondern stattdessen bereits empfindlich kühl; insbesondere konnte man jetzt leider nicht mehr mit luftigem T—Shirt und extrem kurzer Hose draußen herumrennen und in dieser irrsinnigen Montur ganz wild durch die Gegend sausen, sowie sich hierdurch dann mehr oder weniger stark und nachhaltig aufgeilen lassen. Außerdem zogen damals während der bereits über zwei- und nicht nur wie nach Altdorf bei Nürnberg einstündigen Fahrt von Schweinfurt nach Regensburg zwischendurch immer wieder ganz dicke und mausgraue Nebelschwaden als Herbstnebel am Fenster unseres Autos vorbei und über das inzwischen total herbstlich gewordene Land hinweg und hüllten dieses hierbei in einen äußerst dichten und ziemlich düsteren Schleier, was für mich eigenwillig, merkwürdig und gleichzeitig atemberaubend war. Wollte man je-doch hier aus dieser bereits ziemlich melancholischen Naturstimmung, rückschauend betrachtet, noch irgendetwas Sinnvolles und Zutreffendes herauslesen, dann konnte das Endergebnis hierzu jetzt eigentlich rein logisch betrachtet immer nur dergestalt und dahingehend richtig interpretiert werden, daß dieses mein Jurastudium in Regensburg zwar wie die Schulzeit von Altdorf bei Nürnberg durchaus in absolut geordneten Bahnen, aber beileibe nicht ohne irgendwelche mehr oder weniger handfeste Probleme ablaufen würde, und dies bewahrheitete sich denn aber auch, denn ich wurde hier wie dort von mannigfaltigen und ungeahnten Problemen überschüttet, weswegen sich jetzt die zwar, um mir nicht den Mut, die Hoffnung, die Ausdauer und die Zuversicht zu nehmen, denn sonst hätte er mich gar nicht erst in seiner stets mustergültig und infolgedessen tadellos geführten Schule aufzunehmen, geschweige denn noch zur Reifeprüfung zuzulassen brauchen, tatkvollerweise nicht geäußerte, aber hierzu sicherlich bereits insgeheim gehegte Vorahnung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. voll und ganz bestätigte, nach welcher das Jurastudium für mich schwer werden würde, was schließlich auch der Fall war, und auch Herr Pater A. mit seiner immer äußerst klugen und weisen Meinung völlig recht hatte, daß und nach welcher es naturgemäß in jedem einzelnen Leben irgendwelche sachgerecht zu bewältigenden und zweckentsprechend zu neusternde Probleme gebe. Hier war es dann, ganz anders als damals nun aber noch an jenem besagten 18. September 1972, schon empfindlich kühl geworden, denn der Herbst hatte jetzt ganz unverhohlen und hemmungslos Einzug gehalten, weswegen man hier bereits mindestens einen Übergangsmantel an-ziehen mußte, um sich nicht noch zu erkälten, denn letzteres konnte ich zu jenem besagten Zeitpunkt absolut nicht gebrauchen, weshalb ich mich hiervor unbedingt hüten und in acht nehmen mußte. Wegen der hier und jetzt gegenüber dem 18. September 1972 schon weiter fortgeschrittenen Jahreszeit war nun allerdings am 14. Oktober 1981 kein Rauch auf den Kartoffelfeldern mehr zu sehen, denn das Kraut dieser Pflanzen und Fluren, dessen Verbrennung stets mit einem beißend scharfen Geruch einherging, war schon längst teilweise verbrannt und teilweise auch schon als

verrotteter und da-mit als mehr oder weniger wertvoller Humus oder Kompost der braunen Bodengru-me und dem Erdreich untergeackert. Die unzählig vielen Stoppelfelder existierten teilweise noch und teils waren sie aber auch schon entsprechend sachgerecht um-gepflügt und hierdurch für die nächste Aussaat präpariert worden, mochte diese da-mals entweder bereits wenig später mit Wintergetreide oder aber auch erst im näch-sten Frühjahr mit Sommergetreide erfolgen. Auch die in jenem für mich erfolgrei-chen Jahr 1981 ziemlich reichhaltige Obsternte war damals zwar bereits vonstatten-gegangen und abgeschlossen, weswegen die entsprechenden Süßmostpressen jetzt al-le ausgeschaltet und eingemottet werden konnten und bis zum nächsten Jahr Pause hatten, dafür lief aber die Weinlese auf vollen Touren, und die vielen Keltern der Weinbauern konnten sich auch jetzt absolut keine Ruhepause gönnen. Wenn ich mich hierzu noch recht erinnere, stand hier nunmehr ein sehr guter Jahrgang zur ausgewo-genen Reifung in entsprechenden Fässern der bisweilen auch noch in mühevoller und schweißtreibender Kleinarbeit aus sachgerecht behauenen Natursteinen gemauerten sowie infolgedessen auch entsprechend kühlen Weinkellern der einzelnen Winzer oder deren mehreren Genossenschaften heran, was jedoch im lediglich übertragenen Sinne wegen meines tollen Erfolges mit meinem siegreichen und triumphalen Abitur auch nicht weiter verwunderlich war, obwohl beides natürlich rein realiter betrachtet nicht das geringste miteinander zu tun hat. Wie schon damals am im nachhinen ziem-lich erinnerngsträchtigen und dann aber noch unendlich düsteren 18. September 1972 bei der Fahrt von Schweinfurt nach Altdorf ging nun auch jetzt am 14. Oktober 1981 die Fahrt sckon sozusagen in aller Herrgottsfrühe los, damit uns auch jetzt wie da-mals noch genügend Zeit für meine sachgerechte Einquartierung im dortigen Thoma-heim blieb, denn die Fahrzeit von Schweinfurt nach Regensburg dauerte wie bereits angedeutet und außerdem auch noch ohne Staus und andere vollkommen unvorher-sehbare Pannen etwa eine Stunde länger als bereits diejenige nach Altdorf bei Nürnberg. Anders als jedoch zuvor noch die besagte Fahrt am 18. September 1972, einem sonnigen Montag, nach Altdorf, welche damals etwa eine Stunde Zeit bean-spruchte, dauerte jedoch die Reise nach Regensburg hinunter am 14. Oktober 1981, einem teils sonnigen und teils nebligen Mittwoch, wie bereits gesagt etwa doppelt so lange. Die Autobahn von Frankfurt nach Nürnberg war zwar immer sehr stark befah-ren, obgleich auf ihr an jenem Tage dankenswerterweise auch keine Staus herrschten, welche das Vorwärtskommen erheblich verzögerten und das Autofahren für manchen braven und biederer Menschen zur nervenzermürenden Geduldsprobe und biswei-len auch schon zur mehr oder weniger fatalen Hölle machten. Demgegenüber war die Autobahn von Nürnberg nach Regensburg hinunter zu jener Tageszeit am frühen bis späten Vormittag nur relativ schwach frequentiert, weswegen wir auf dieser Fern-straße rasch und zügig vorankamen; wann wir seinerzeit jedoch in dieser besagten und teilweise wie Altdorf bei Nürnberg mittelalterlichen Stadt am malerischen Do-naustrand landeten, weiß ich zwar leider nicht mehr so ganz genau, es muß aber wie damals in Altdorf schätzungsweise so gegen Mittag oder am Spätvormittag gewesen sein, denn wir machten uns, nachdem wir im Thomaheim angekommen waren, mein

mir von der Leitung desselben als Studentenbude zugewiesenes Zimmer aufgesucht und dieses sachgerecht in Beschlag genommen sowie in diesem meine Sachen abgestellt hatten, die wir dann später ordnungsgemäß aufräumten und verstauten, sofort auf die Suche nach einem gutbürgerlichen Lokal – und fanden auch gleich ein solches schräg gegenüber meiner nunmehrigen Bleibe, welches dann schließlich auch noch meine Stammkneipe werden sollte. Wir fuhren damals haargenau dieselbe Route wie bereits seinerzeit am nun ziemlich erinnerungsträchtigen 18. September 1972 bis Altdorf, benutzten hier aber nicht mehr die besagte Ausfahrt von Altdorf—Burgthann, denn meine Zeit in Altdorf war damals schon abgelaufen und gehörte deshalb bereits längst der Vergangenheit an, sondern ließen die Stadt meiner ohne, wenn man von den bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie horrenden und technischen Problemen mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre einmal ganz grundgütig und sehr wohlwollend absieht, nennenswerte und für mein soziales Umfeld dort und in Schweinfurt mehr der weniger blamable Vorkommnisse sowie insbesondere – und hierauf war ich denn aber auch zeitlebens immer wieder ganz besonders stolz und ließ dies einigen mir extrem mißliebigen Leuten wie denjenigen, welche einzig und allein jeweils immer nur wegen ihrer absolut unüberbietbaren und bodenlosen Stinkfaulheit eines, zwei oder sogar schon drei dieser Jahre absolvieren mußten, wobei ihnen das dritte Flugjahr von Rechts wegen eigentlich überhaupt gar nicht hätte zugestanden werden dürfen, sondern sie dieses nur aus purer Kulanz sowie gewissermaßen aus Gnade, die ich hier jedoch nicht sozusagen vor Recht hätte ergehen lassen, und Barmherzigkeit zuerkannt bekamen, und den besagten Freunden meiner Eltern, welche immer irgendetwas an mir auszusetzen hatten, obwohl dies sonst absolut nicht meine Art war, denn aber auch immer wieder ganz unverhohlen und nachdrücklich merken – ohne ein Flugjahr, welches mir dementwegen nach hierin vollkommen übereinstimmender Auffassung von Herrn Dr. H. und Frau Dr. S. berechtigterweise zugestanden hätte, glorreich verlaufenen Gymnasialzeit und meines siegreich betandenen Abiturs realiter links liegen und blieben stattdessen auf der Regensburger Autobahn, wechselten dann schließlich beim Autobahnkreuz Regensburg auf die Autobahn nach Weiden, befuhren diese nur noch ein ganz kurzes Stück bis zur Ausfahrt Regensburg—Kumpfmühl und kamen von dort aus schnurstrachs zum dortigen Thomaheim, welches dann schließlich für etwa siebeneneinhalb relativ angenehme Jahre meine Bleibe bilden sollte. Anders als noch die Autobahn von Frankfurt nach Nürnberg war jedoch diejenige vom dortigen Autobahnkreuz aus weiter über Neumarkt in der Oberpfalz und Parsberg nach Regensburg hinunter wie gesagt beileibe nicht so stark wie jene von Frankfurt nach Nürnberg frequentiert, sondern stattdessen streckenweise sogar schon ziemlich leer, weswegen wir auf ihr auch noch relativ zügig vorankamen. Es war zwar am 14. Oktober 1981 fraglos ebenfalls sozusagen eine Fahrt ins Unsichere oder mindestens doch schon in eine mehr oder weniger ungewisse Zukunft, wobei diese eigentlich genaugenommen immer irgendwie unsicher und infolgedessen mehr oder weniger ungewiß ist, wenngleich auch nicht mehr wie diejenige damals bereits etwas mehr als neun Jahre früher von realiter unsäglich tiefer Trauer und vollkommen unbeschreiblicher Wehmut mei-

nerseits und auch meiner seinerzeit, was ich selbst jedoch nicht ansatzweise merkte und dies von ihrer Seite aus aber keinesfalls auch nur irgendwie hätte mitbekommen dürfen, durch ihrer räumliche Trennung von mir stark gebeutelten Eltern überschattet. Auch hing mir jetzt nun schon nicht mehr, wie am besagten 18. September 1972, das Herz in der Hosentasche und pochte hierin auch nicht mehr wie wild, sondern mich beherrschte stattdessen aufgrund und infolge meines jetzt fraglos erreichten Jünglingsalters völlig unerwartet bereits ein äußerst wohltuendes Gefühl von Gleichmut, welchen man in schwierigen Situationen nach einem lateinischen Spruch<sup>2</sup> immer bewahren sollte, was jedoch oftmals wesentlich leichter gesagt als getan und womit es leider auch bei mir bisweilen. insbesondere mit verengtem Blick auf die Beherrschung nun nicht weit her war. Anders als noch damals am 18. September 1972, wo ich mir nun seelisch fast entzweit vorkam, war mir jedoch am 14. Oktober 1981 in der jetzt wie seinerzeit wiederum relativ schnell und vollkommen unausweichlich herannahenden Stunde des Abschiedes, in welcher sich dann mit Bezug auf unsere „Familienkutsche“ haargenau dieselben Szenen wie in jener besagten, ernsten und düsteren Stunde am Nachmittag des sehr erinnerungsträchtigen 18. September 1972 abspielten und vollzogen, was diesmal jedoch nicht mehr in der Zeitlupe, sondern stattdessen fast schon im Zeitraffertempo geschah, nicht mehr zum untröstlichen und tränenreichen Weinen zumute – und meinen Eltern sicherlich auch nicht, denn sie hatten sich wie ich schon längst daran gewöhnt, daß ich von zuhause fort war, und schließlich war ich zu jenem späteren Zeitpunkt ja mit mehr oder weniger kurzen oder langen Unterbrechungen mittlerweile schon über neun Jahre aus Schweinfurt weg. Als meine Eltern am späten Nachmittag in der Abenddämmerung wieder mit ihrem Auto nach Hause fuhren, kam ich mir an diesem besagten 14. Oktober 1981, anders als in Altdorf droben an jenem sehr schicksalsträchtigen 18. September 1972, nicht mehr mutterseelenallein und von aller Welt verlassen vor, sondern war über diesem ziemlich öden Gefühl vollkommen erhaben. Mir hing am 14. Oktober 1981, außerdem, anders als noch an jenem nun erinnerungsträchtigen 18. September 1972, wie gesagt auch nicht mehr das Herz wie metaphorisch gesprochen ein Stein in der Hosentasche und pochte hierin nicht übermäßig laut und stark, und selbst der jetzt wiederum vollkommen unausweichliche und deswegen aber auch noch unaufschiebbare Abschied am späten Nachmittag fiel mir jetzt anders als damals auch nicht mehr sonderlich schwer. Er war deshalb auch nicht mehr schwer- und wehmütig oder sogar schon tränenreich, denn inzwischen hatte ich diese zunächst einmal immer sehr nervige und dann unter einer gewissen Gewöhnung hieran ganz allmählich immer angenehmer oder mindestens doch stets erträglicher werdende Situation, bei welcher ich dann schließlich schon überhaupt gar nichts mehr empfand, wie gesagt bereits unzählige Male durchlebt, durchlitten und mitgemacht sowie ganz wild und unnachgiebig durchgefochten und schließlich aber auch noch unbeschadet durch- und ausgestanden, weswegen ich gerade hier und jetzt – genauso wie meine permanent unheimlich skeptische Umwelt immer mit mir – ganz besonders stark abgebrüht und in- folgedessen auch noch realiter unbeschreiblich gefühlskalt war. Hieran, ganz unver-

---

2 Aequam memento rebus in arduis servare mentem – denke daran, in schwierigen Situationen Gleichmut zu bewahren!

hohlen und von ihnen vollkommen unbemerkt zu meinen Eltern ins Auto zu steigen und mich auf der Rückbank oder sogar schon ganz feige sowie unter fragloser und ernstzunehmender Erstickungs- und Todesgefahr im Kofferraum desselben zu verstecken sowie hierdurch mit ihnen wieder zurück nach Schweinfurt zu fahren, dachte ich jetzt jedoch nicht im geringsten, denn hiermit hätte ich mich jetzt als angehender Jurist noch wesentlich lächerlicher als schon neun Jahre zuvor schon als hierfür ausgewählter und dann schließlich noch ziemlich erfolgreicher Gymnasiast genacht. Genauso wie bereits in Altdorf bei Nürnberg stand für mich auch jetzt wieder einmal alles auf dem Spiel und kämpfte ich jetzt auch in Regensburg wieder sozusagen stets ununterbrochen und beinahe draufgängerisch an vorderster Front und in der allerersten Schlachtreihe sowie unverdrossen und bisweilen fast schon bis aufs Messer, indem ich hier wie dort permanent schwerste und mich körperlich und seelisch stets gleichermaßen sehr stark aufreibende Pionierarbeit leistete. Wenigstens waren im Regensburger Thomaheim, was ich weiter unten ebenfalls noch sehr detailliert schildern werde, auch keine solch rüden und wilden Typen wie seinerzeit im Altdorfer Wichernhaus, welche unverhohlen und zielstrebig danach trachteten, mir als einem damals noch Fremdling in den allerersten Tagen meines dortigen Aufenthaltes das Leben künstlich schwerzumachen und mich mit ihren niederträchtigen Anfeindungen ganz allmählich sowie nach und nach seelisch so zu zemürben, auf daß ich schließlich pflaumenweich werden und ihrem hnsgemeinen Ansinnen wderstands- und widerspruchslos nachgeben würde. Während nun jedoch am besagten 18. September 1972 die vielen und mehr oder weniger dichten Wälder, welche entlang der vielbefahrenen Autobahn streckenweise unsere damalige Fahrtroute fast schon wie unendlich langgezogene Alleen säumten und, sofern dies keine immergrünen und dunklen sowie gerade wegen dieses ihres ziemlich düsteren Charakters von außen her mehr oder weniger undurchdringlich erscheinenden Nadelgehölze waren, noch in herbstlich froher, malerischer und mannigfaltiger sowie mehr oder weniger herzerquickender Farbenpracht standen, sowie infolgedessen denn aber auch noch unbeschreiblich farbenfroh und bunt leuchteten, waren sie jedoch am erinnerungsträchtigen 14. Oktober 1981 bereits überwiegend entlaubt und deshalb auch schon ihres malerischen weil wunderschön buntscheckigen und infolgedessen sehr farbenprächtigen Kleides, wie übrigens bisweilen auch ich meiner persönlichen und mir damals wesenseigenen sowie urtümlichen Identität, fast vollständig beraubt, weswegen dann das nackte, kahle, matte und kalte Holz sowie außerdem auch noch der fade und fahle Unterwuchs absolut genauso unverbrämt wie meine bisweilen absolut unversöhnliche und nachtragende sowie zugegeben leider ziemlich unschöne und objektiv gesehen nun fast schon total häßliche und mir von meiner unendlich skeptischen Umwelt auch oftmals als vollkommen unvereihliches Negativum angekreidete Wesensart ganz unverhohlen zum Vorschein kamen. Wie nun bereits seinerzeit am besagten 18. September 1972 bei meinem ersten Weggang nach Altdorf nahm ja auch damals am 14. Oktober 1981, wie zu erwarten war, mein soziales Umfeld von Schweinfurt herzlich wenig Notiz von meinem erneuten und diesmal bereits endgültigen Auszug aus meiner unterfränkischen Geburts-, Vater- und Heimatstadt, sondern ich wurde jetzt wiederum mit rea-



liter fast schon vollkommen unbeschreiblicher Gleichgültigkeit abgestraft, was mir diemal jiiijedoch nichts ausmachte und mich nicht berührte. Bei der Abfassung dieser jetzt ziemlich düsteren und gleichzeitig auch wiederum äußerst spannungsgeladenen Passage meiner umfangreichen Memoiren munktele ich sogar schon hinter vorgehaltener Hand, daß mich manche Leute hier bei uns daheim und zuhause in Schweinfurt am liebsten überhaupt gar nicht mehr sehen wollten, und diesen Gefallen tat ich ihnen denn spätestens nach dem Tode meiner Eltern auch noch liebend gerne, denn dann hatte ich in meiner Geburts- und Vaterstadt absolut nichts mehr verloren und zu suchen. Wolfgang war dann eben nach seinem Abitur ganz einfach zu seinem Jura-studium nach Regensburg gegangen – und damit basta, Alleluja, Amen! Umgekehrt hatte auch ich es jetzt absolut nicht nötig, in meinem sozialen Umfeld noch lange und intensiv sowie mehr oder weniger flehentlich sozusagen um einen feierlichen und würdevollen Abschied und Ausstand zu bitten, denn hiermit und hierdurch hätte ich mich selbst geistig und seelisch vollkommen erniedrigt; dies wurde ich ja ohnehin schon oft genug. Waren sie schon damals hierzu nicht bereit, so würden sie dies auch jetzt und erst recht nicht sein, dachte ich mir hierzu, und mit dieser Annahme lag ich auch jetzt wieder gar nicht so falsch, weil meine gewagte Mutmaßung zutraf und sich infolgedessen als vollkommen richtig erwies; hier hatte ich einen ziel- und treffsicheren Spürsinn. Anders als seinerzeit noch an jenem besagten 18. September 1972 bei meinem Exodus nach Altdorf legte sich dann über den besagten 14. Oktober 1981 zwar noch eine gewisse Ungewißheit über meine urtümliche Wesenhaftigkeit, aber beileibe keine Wehmut mehr, denn hierfür war ich mittlerweile schon längst viel zu abgebrüht, sowie infolgedessen inzwischen auch entsprechend gefühlskalt. Erst recht hatte ich seinerzeit in Regensburg wie damals bereits über neun Jahre zuvor in Altdorf bei Nürnberg kein quälendes und mich geißelnde Heimweh, sondern war hier schon gewissermaßen mit absolut allen Wassern gewaschen und infolgedessen hiegegen nachdrücklich imun; hier verkörperte ich dann zutreffend und wahrheitsgetreu den unbezwingbaren und unüberwindlichen Helden, welcher ich jetzt, anders als noch seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg, wirklich war, weswegen ich diese mir nicht sonderlich gut stehende Rolle, anders als damals, nicht vorgauklerisch spielte. Selbst die Stimmung meiner Eltern war damals bei meinem Auszug nach Regensburg, anders als noch bei meiner Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf an jenem so schicksalsträchtigen und auch für sie nunmehr ziemlich düsteren 18. September 1972, am besagten und deshalb nun auch nicht mehr so niederdrückenden 14. Oktober 1981 schon von einer gewissen Zuversicht durchsetzt; sie waren sich jetzt bereits irgendwie sicher, daß ich auch mein Jurastudium genauso glor- und siegreich wie bereits meine gesamte Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg hinter mich bringen würde. Der Abschied von Schweinfurt fiel mir jetzt an jenem 14. Oktober 1981 auch gar nicht mehr schwer, und auch die Gefühle meiner Eltern waren für mich nach außen hin keine solchen von harten und wilden sowie extrem gefühllosen Rabeneltern mehr, denn schließlich war ich ja mittlerweile sprichwörtlich bereits über neun Jahre draußen auf dem äußerst kräftezehrenden und oftmals aber auch noch ziemlich verlustreichen Schlachtfeld des hrausamen Lebens, was sich damals für mich erst

richtig auszahlte und ich selbst auch noch dankend anerkannte. Ich hatte bislang alle wilden Kämpfe relativ heil und unbeschadet durchgestanden und auch schon alle nervigen Schlachten ohne nenenswerte Verluste durchgefochten sowie nun ruhmreich hinter mich gebracht, weswegen mich jetzt so schnell absolut nichts mehr umwerfen, sondern schon alles nach einem alten und wahren Sprichwort immer nur noch wesentlich stärker machen konnte, während hierbei jedoch manches mehr oder weniger verweichlichte und sprichwörtlich nur unentwegt hinterm Ofen sitzende und nach einem bereits mehrmals zitierten Volkslied hier nur gar fein die Ohren spitzenden „Nesthäkchen“, welches bis zu seinem Abitur noch das angenehme und wohltuende Elternhaus noch nicht hatte verlassen müssen, bis zu jenem Zeitpunkt noch überhaupt gar kein oftmals ziemlich grausames weil bisweilen von mancherlei tiefgreifenden, schwerwiegenden, wilden, aufreibenden, hartem und oftmals aber auch noch sehr stark zermürbenden Meinungsverschiedenheiten, Reibereien, Zerwürfnissen, Streitigkeiten und Auseinandersetzungen geprägtes und durchsetztes Internatsleben durchgemacht und infolgedessen auch noch nicht wie ich mitten im wilden Sturm und der oftmals fast schon arktischen Kälte des Leben gestanden hatte, zunächst immer erst einmal ganz ordentlich ruderte, stritt und kämpfte, was ich ja, wie bereit ganz ausführlich und anschaulich geschildert, schon seit den besagten 18. September 1972 ununterbrochen tun mußte, und dies auch tat, während hier andere damals bis zum Zeitpunkt ihres Studiums und teilweise auch noch während desselben noch sehr lange die stets ziemlich wohltuende Nestwärme eines äußerst behaglichen Elternhauses in vollen Zügen genießen, sich buchstäblich und im übertragenen Sinn ganz bequem ins gemachte und ausgepolsterte sowie infolgedessen wohlig warme Nest legen und die Füße unter den elterlichen und mehr oder weniger reichlich gedeckten Tisch strecken, sowie womöglich auch noch ziemlich rechthaberisch und pubertär flegelhaft angeben und schließlich total überzogene Ansprüche und unrealisierbare Forderungen stellen konnten, was mir jedoch bereits von frühester Kindheit an, und hier ganz besonders am sehr erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962, durch meine äußerst gestrengen Eltern unter wildesten Schlägen unnachgiebig und gewaltsam sowie unerbittlich ausgetrieben worden war, denn diese ließen sich gerade von mir am allerwenigsten provozieren, sondern reagierten hierauf immer äußerst ungehalten, energisch und allergisch, was durchaus und fraglos ihr gutes und legitimes Recht war, welches man ihnen nicht streitmachen konnte und durfte. Sie brachten mich wie ausführlich und anschaulich beschrieben denn auch am 14. Oktober 1981 wie schon am besagten und außerdem auch noch relativ warmen 18. September 1972 bereits frühmorgens nach Regensburg, um dort wie damals bei meiner Internierung ins Altdorfer Wichenrhaus noch genügend Zeit für meine Einquartierung im dortigen Thomaheim zu haben, denn sie wollten per se nicht in Regensburg übernachten, sondern stattdessen noch am gleichen Tage wieder zu sich zurück nach Schweinfurt fahren und ihre Heimatstadt möglichst noch bei Tageslicht, spätestens jedoch in der allerletzten Abenddämmerung und vor dem vollständigen Einbruch der Dunkelheit, erreichen, weil mein Vater auf sein angestammtes und altgewohntes Bett wie versessen war und immer nur sehr widerwillig irgendwo auswärts übernachtete und meine

Mutter äußerst ungern bei Nacht und durch diese übers Land fuhr. Auch nach Regensburg nahm ich wie damals nach Altdorf außer ausreichend Oberbekleidung und genügend Unterwäsche auch noch meine mir wie angedeutet mit fortschreitender Zeit immer wichtiger und schließlich noch völlig unentbehrlich werdende Schreibmaschine, meine tragbare Heimorgel und meinen putzigen Stoffhund sowie einen mir in Altdorf gekauften Fernseher mit. Schließlich lag über dem besagten 14. Oktober 1981, anders als nun noch über jenem stimmungsmäßig eigenwilligen 18. September 1972, kein aber auch nur irgendwie gearteter Hauch von unendlich düsterer Melancholie, sondern jetzt stattdessen eher ein solcher von wohltuender und fast schon begeisternder, wenngleich auch trotzdem nicht gerade euphorisch stimmender Zuversicht, und auch das seinerzeit wiederum vorerst letzte gemeinsame Mittagessen mit meinen Eltern in einem gutbürgerlichen Regensburger Gasthaus schräg gegenüber meiner nunmehrigen Behausung, sowie dann später zur sich jetzt für mich gottlob nicht mehr wie damals noch in Altdorf bei Nürnberg als nervenzermürende Ölbergstunde entpuppenden Zeitspanne des Abschieds auch noch der ebenfalls vorerst wieder einmal letzte gemeinsame Nachmittagskaffee mit ihnen in einem Cafe irgendwo in dieser alt ehrwürdigen Donaustadt war jedoch nicht mehr von irgendeiner Art und Form von übermannender und schließlich völlig erdrückender sowie zermürender Schwermut wie damals an jenem besagten und zeitlebens unvergeßlichen 18. September 1972 überdeckt und beladen. Wie bereits seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg ging auch hier und jetzt in Regensburg der Abschied von meinen Eltern ganz kurz und schmerzlos sowie ohne großes Getue sowie langes und wildes Trarah vonstatten, denn diesmal hing mir jedoch wie gesagt nicht mehr sprichwörtlich das Herz in der Hosentasche und pochte denn auch nicht mehr so wild wie am besagten 18. September 1972, wenngleich ich auch hier wie dort zunächst wieder einmal ganz fremd, einsam und verlassen war und mir schließlich auch jetzt wieder wie damals beim nachmittags vollkommen unausweichlich gewordenen Abschied und nachdem schließlich unsere „Familienkutsche“ meinen Blicken entschwunden war, wie bereits neun Jahre vorher in Altdorf bei Nürnberg alleine wie in einer mir völlig neuen Welt vorkam, was sich jedoch wiederum ziemlich schnell und sehr nachhaltig änderte; ob meinen Eltern der Abschied jetzt genauso schwer wie damals gefallen ist, weiß ich zwar nicht, glaube dies aber nicht, denn auch sie hatten hierin sozusagen schon Übung. Diese Fremdheit, Einsamkeit und auch Verlassenheit verschwand seinerzeit aber schlagartig, denn ich mußte mir jetzt, biologisch im Originalton von Frau Dr. S. ausgedrückt, nach und nach meinen neuen Lebensraum und hiermit eine mir passende weil für mich geeignete ökologische Nische erobern, was ich jedoch weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, weswegen ich jetzt absolut keine Zeit und insbesondere auch gar keine Lust hatte, über alles und insbesondere die schöne und fast schon lässige Zeit zuhause zwischen Abitur und Jurastudium, in welcher ich dann wiederum einiges unternahm, nachzugrübeln und ihr nachzuhängen oder ihr sogar schon nachzutrauern, wenngleich ich mich ihrer auch umgekehrt immer wieder sehr gerne erinnerte, ganz lautstark und unüberhörbar sowie ihrentwegen jetzt sogar schon wehmütig, mißmutig und rührselig Trübsal zu blasen, was mir ohnehin überhaupt gar nicht

lag und nach einigen immer nur ganz geringfügigen Anlaufschwierigkeiten bereits seinerzeit anno domini 1972 in Altdorf bei Nürnberg droben absolut überhaupt nicht mehr der Fall war; ich war hier seelisch ziemlich abgebrüht, weswegen mich auch so schnell außer dem später unglücklicherweise vernurksten Assessorexamen nichts mehr aus der Bahn werfen konnte. Deshalb dachte ich jetzt am 14. Oktober 1981, anders als noch an jenem erinnerungs- und schicksalsträchtigen 18. September 1972, nun weder im schönsten Traum, noch im größten Vollrausch daran, und es kam mir deswegen auch nicht ansatzweise in den Sinn, an jenem Spätnachmittag, als es wieder einmal für längere Zeit, nämlich diesmal ununterbrochen bis zum hochheiligen und gnadenreichen Weihnachtsfeste jenes für mich hier und jetzt doch noch ziemlich erinnerungsträchtigen weil sehr erfolgreichen Jahres, Abschied zu nehmen galt, unbemerkt zu meinen Eltern ins Auto und dort in den engen und unbequemen Kofferraum zu steigen und mit ihnen wieder nach Schweinfurt zurückzufahren, denn dies hätte ich einerseits wegen der jetzt wesentlich längeren Zeitspanne sicherlich nicht überlebt, und andererseits hätte dies hier wie dort stets nur einen ungemein feigen Rückzieher und zudem ein schamloses Davonstehlen aus meiner Verantwortung meinem Leben und insbesondere Gott gegenüber bedeutet, dessentwegen ich mich jetzt wie früher der Lächerlichkeit und dem beißenden Gespött meiner Mitmenschen preisgegeben hätte. Schlagartig hatte ich jedoch wie angedeutet in Regensburg Fuß gefaßt und mich in meiner neuen Umgebung eingewöhnt – und das war dann hinterher auch wirklich sehr gut so; ich hatte hier, um hiermit die Sache zum Ende zu bringen, absolut nicht die Zeit, lässig herumzusitzen und dumm nachzudenken sowie mehr oder weniger ängstlich die Zukunft zu befragen, sondern mußte hier stattdessen fast schon ununterbrochen aktiv und tätig sein. Hierzu trug dann insbesondere aber auch noch diejenige vollkommen unleugbare Tatsache bei, daß damals bereits am Tage nach meiner Übersiedlung nach dorthin bis direkt zum Beginn der regulären Juravorlesungen an der Regensbrger Universität am kalten und ungemütlichen 2. November 1981 sehr viel zu erkunden, zu regeln und zu erledigen war, worauf ich später und weiter unten auch noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Deshalb verstrich denn auch die Zeit von meiner Einquartierung bis zum Vorlesungsbeginn für mich sehr schnell, und ehe ich mich hierzu aber auch nur irgendwie andeutungsweise versah, war es dann schlagartig bereits Anfang November geworden und ich mußte immer in diese Veranstaltungen gehen, welche für mich bereits vom allerersten Tag an mit sehr viel Arbeit verbunden waren, was ich später ebenfalls noch wesentlich genauer beschreiben werde; von einem mir von den besagten Freunden meiner Eltern böswilligerweise nachgesagten Gamlertum und mehr oder weniger lässigen Studentenleben als fahrender Scholar und Bummelstudent in und mit alter Burschenherrlichkeit konnte hier und jetzt absolut keine Rede sein. Aber auch und erst recht war hier eine wie auch immer geartete und absolut nichtsbringende Gefühlsduselei jetzt für mich wegen meiner im Alter von inzwischen schon vierundzwanzig Jahren unverkennbar vorhandenen und mittlerweile bereits sehr weit fortgeschrittenen und sich sogar mit meinem schließlich auch sachgerecht absolvierten Jurastudium nur noch entsprechend weiter und permanent stärker verfestigenden sowie

schließlich fast schon völlig unüberbietbaren Nüchternheit ein absolutes Fremdwort, denn dieses besagte Faktum kam in meiner Denkweise nicht (mehr) vor. Diese realiter absolut nichtsbringende Gefühlsduselei wollte ich zu jenem Zeitpunkt auch ganz und gar nicht mehr, und sie war mir außerdem fast schon unbeschreiblich widerlich, denn jetzt war ich von Altdorf her, weil ich dort fraglos schon mancherlei handfesten und unverhohlenen Grausamkeiten seelischer Art und Weise über mich ergehen lassen und durchstehen sowie durchfechten mußte, tief in meinem inneren Seelenleben für entsprechend schwere, harte und wilde sowie mehr oder weniger verlustreiche Kämpfe gerüstet. Meine Seele war jetzt von Altdorf her durch, wie ausführlich und anschaulich beschrieben, oftmals sehr wilde Schlachen und bisweilen sogar schon äußerst zermürende Gefechte nachdrücklich zum erneuten Kampf gestählt und in ihrem Kern als eine sich gegen alle möglichen Verletzungen abschottende und gleichzeitig zur unbedingt erforderlichen Verteidigung wappnende Gegenreaktion auf unzählig viele Angriffe nun wirklich gneisartig verhärtet. Metaphorisch gesprochen kam ich mir jetzt bereits wie ein extrem schwerer Eisenblock vor, welcher in der Härterei war und dort in verschiedenen Arbeitsgängen mit äußerst kohlenstoffhaltigem Graphit entsprechend sachgerecht bearbeitet wurde. Mir konnte jetzt seelisch außer dann später dem unglücklicher- und unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamen so schnell absolut nicht mehr irgendetwas anhaben und mich sozusagen aus der Bahn werfen; auch hier komme ich auf Einzelheiten im weiteren Verlauf meines ziemlich umfangreichen Werkes noch etwas genauer zu sprechen. Vorweg sei jedoch hierzu schon jetzt ganz unmißverständlich gesagt, daß dieses besagte Assessorexamen das absolut düsterste Kapitel meines ganzen damaligen Lebens war und für mich dieses, sowie hiermit fast schon alles bislang Erreichte und alle dem Leben wie metaphorisch gesprochen im Norden hinterher mehr oder weniger fruchtbares Land in mühevoller und zäher sowie zeitraubender und schweißtreibender Kleinarbeit dem wilden, brausenden, schäumenden, tobenden und tosenden Meer abgerungenen Erfolge unweigerlich in Frage stellte. Und selbst dieser für mich selbst unbeschreiblich blamable und niederschmetternde Mißerfolg sollte nun aber auch noch lange nicht der endgültige Schlußpunkt meines schweren Lebens als Körperbehinderter sein, obwohl er wieder einmal einen Meilenstein und zudem auch noch einen Wendepunkt in meinem Erdendasein als solcher darstellte und noch sehr lange wie ein schwerer und düsterer Schatten über mir lag und dies zunächst einmal durchaus danach aussah, denn ich sollte völlig ungeachtet dessen aufgrund glücklichen Zusammenwirkens günstiger Umstände und insbesondere infolge einer klugen und weisen Fügung Gottes doch noch ganz zielsicher den Juristenberuf ergreifen, sowie in diesem sogar noch glücklich und zufrieden werden, sowie hier meine Erfüllung finde, denn dieser Beruf sollte mir dann schließlich Berufung sein. Auch hier gab es, wie bereits früher schon den öfteren und mehrmals, wider Erwarten doch wieder einen relativ sicheren, wenngleich auch noch ziemlich verschlungenen und sehr langdauernden, sowie, realiter und auch ganz nüchtern betrachtet, nervenzermürenden Ausweg aus dieser jetzt düsteren und ziemlich fatalen Sackgasse, denn das Blatt und zusammen mit diesem mein Schicksal sollte sich doch noch zum Positiven und Guten wenden. Hinsichtlich

weiterer Einzelheiten hierzu möge sich der brave und biedere sowie tapfere und tolerante Leser jetzt bitte noch etwas gedulden, denn ich muß hier zum möglichst optimalen Verständnis unbedingt chronologisch sowie hiermit Schritt für Schritt vorgehen und kann und darf dem nicht schon wieder willkürlich vorgreifen.

Ab dem damaligen und ziemlich erinnerungsträchtigen Wintersemester 1981/82, also direkt nach meinem zuvor absolut sieg-, ruhm- und glorreich bestandenen Abitur, studierte ich dann zielsicher und begeistert sowie voll Elan und Enthusiasmus an der körperbehindertengerechten Albertus—Magnus--Universität Regensburg insgesamt (körperbehinderungsbedingt) bis einschließlich zum Sommersemester 1988 vierzehn Semester Rechtswissenschaften und legte in jenem soeben bereits genannten Jahr erfolgreich die Erste Juristische Staatsprüfung als Referendarexamen ab, was ich weiter unten ebenfalls noch genauer schildern werde. Um dies bereits jetzt ganz klar und deutlich vorwegzunehmen: Regensburg war eine Stadt, in welcher ich mich schon von allem Anfang an und dann schließlich zeit meines ganzen Lebens immer sehr wohlfühlte, während man dies anfangs, um auch hier wie sonst noch bei der ungetrübten Wahrheit zu bleiben, mit Bezug auf Altdorf bei Nürnberg, weil dort die Eingewöhnungszeit, nicht zuletzt wegen des äußerst nißlichen sozialen Umfeldes, etwas länger dauerte, leider nicht so pauschaliter und vorbehaltlos sowie unverhohlen sagen konnte. wenngleich ich mir jedoch zunächst einmal leider noch nicht richtig vorstellen konnte, daß diese äußerst lebenswürdige und trotz ihrer schon beachtlichen Größe noch einigermaßen überschaubare Stadt am schönen und malerischen sowie immer idyllischen Donaustrand mit ihrem mittelalterlichen historischen Stadtkern, der wesentlich größer als derjenige von Altdorf bei Nürnberg war, sowie dann auch noch mit ihrem urwüchsigen und unverbildeten sowie bisweilen sogar schon etwas derben, dafür aber trotzdem und gerade auch noch deswegen immer äußerst herzlichen sowie insbesondere schon unbeschreiblich hilfsbereiten und permanent absolut toleranten Menschenschlag, die jedoch in frühgeschichtlicher Zeit urkundlich als „Ratisbona“ auf keltische Ursprünge und somit direkt auf eine ansehnliche Kelten-siedlung aus grauer Prähistorie zurückgeht und dann später schließlich auch noch als „Castra Regina“ seit den Zeiten des Kaisers Marc Aurel bis zum bitteren Ende des römischen Imperiums das Lage einer römischen Legion am Limes war, welches dann ein großes Bollwerk sowie eine starke Schutz- und Trutzwehr gegen die Germanen sein sollte, wovon insbesondere auch noch die mächtige und trutzige Römermauer am Donaumarkt mit ihren mich immer wieder aufs neue sehr stark beeindruckenden Quadersteinen ein imposantes Zeugnis aus jener bewegten Geschichtsepoche ablegt, einmal meine endgültige Bleibe und schließlich meine allererste Heimat darstellen würde; schließlich wurzelte ich hier unausrott- und unausreißbar ein. Hier fand man auch bei verschiedenen Ausgrabungen im Zusammenhang mit entsprechenden Bauarbeiten immer wieder zahlreiche Relikte und Zeugnisse aus römischer und keltischer Zeit, welche dann im hiesigen Historischen Museum am Dachauplatz aufbewahrt und dort der geschichtlichen Forschung als Anschauungsobjekte dienen sowie allgemein hin der Nachwelt überliefert werden, welches im Winter und an regnerischen Tagen wirklich eines sinnvollen und infolgedessen lohnenden Besuches wert ist. Ursprüng-

lich wollte ich jedoch direkt nach dem Jurastudium gleich wieder in meine Heimatstadt zurück, aber in Schweinfurt selbst wäre auch jetzt nach meiner Ausbildung beruflich nichts für mich drin gewesen; hier hatte sich auch nach über einer Dekade leider fast nichts zum Positiven verändert, wenngleich auch hier die Menschen aufgeklärter wurden und nicht mehr verletzend wie früher gafften und mich auch nicht mehr so dumm und frech wie während meiner frühen und späten Kinderzeit anredeten. Außerdem taten sich meine Eltern, die auch nicht jünger sondern stattdessen immer älter wurden und schließlich absolut nicht mehr konnten, in späteren Jahren mit meiner Pflege immer schwerer, weswegen ich ihnen nicht auf den Wecker gehen und zur Last fallen wollte. Bei meinen Verwandten hatte ich stets den möglicherweise unzutreffenden Eindruck, daß sie sich zwar immer durchaus sehr freuten, wenn ich kam, aber umgekehrt auch wieder sichtlich froh waren, wenn ich möglichst bald wieder verschwand; außerdem schienen sie von mir auch stets nur positive und infolgedessen angenehme Dinge hören und nicht mit meinen Sorgen, Nöten und Problemen konfrontiert werden zu wollen, welchen sie ohnehin ziemlich machtlos gegenüberstanden. Irgendwelche Bekannte von früher her oder sogar schon Freunde im weitesten Sinne hatte ich damals dort schließlich auch nicht mehr, denn diese waren, wie bereits angedeutet, nun alle schon längst wie sozusagen vom Erdboden verschwunden und vom Winde verweht, sowie überallhin zerstreut. So kam es denn aber auch, daß ich meine Verbindungen zu Schweinfurt nach und nach ganz langsam löste, indem ich mich nur noch denkbar selten in dieser meiner Geburts-, Vater- und Heimatstadt, welche ich früher wie angedeutet immer ganz heiß und innig geliebt hatte, weswegen mir ja auch, wie bereits erwähnt, meine Übersiedlung anno domini 1972 nach Altdorf bei Nürnberg ziemlich schwerfiel und stark zusetzte, blicken ließ. Zum allerersten Mal seit und nach meiner Übersiedlung nach Regensburg sah ich dieses mein damals, anders als später, noch heiß und innig geliebtes Schweinfurt, das mir früher immer sehr viel bedeutet hatte, nämlich wie gesagt erst am hochheiligen Weihnachtsfeste des für mich persönlich fraglos äußerst erlebnis- und erfolgreichen Jahres 1981 wieder; dorthin fuhr ich dann mit der Eisenbahn, und zwar mit einem klassischen D—Zug<sup>3</sup>, durch Schnee und Wind, denn der Winter 1981/82 war extrem kalt und schneereich, sowie deswegen denn aber auch noch ein Winter im herkömmlichen und klassischen Sinne, welcher es deshalb mit früheren Wintern durchaus aufnehmen konnte, wenngleich er auch nicht so streng und hart wie derjenige des Jahres 1946 war. Demgegenüber war der Umzug und die Übersiedlung von Altdorf bei Nürnberg nach Regensburg für mich fast schon ein Kinderspiel, denn ich stand damals (1981) bereits seit neun anfangs sehr langen und äußerst bangen Jahren mitten im tiefen und bitteren Ernst des mehr oder weniger grausamen Lebens sowie, metaphorisch und spaßig ausgedrückt, wie sozusagen ein standfester Fels und hier wie die Nordseeinsel Helgoland in laut tosender und stark schäumender sowie wild an ihn peitschender Brandung des Meeres oder wie eine wild und unansehnlich zerzauste Wetterfichte im wildesten Sturm und im rauhesten Klima der eisigsten Bergregionen weit oberhalb

---

3 Regensburg Hauptbahnhof ab 10. 58 Uhr – Würzburg Hauptbahnhof an 13.11 Uhr (D—Zug);

Würzburg Hauptbahnhof weiter 13.38 Uhr – Schweinfurt Hauptbahnhof an 14.14 Uhr (Bummelzug);

der Baumgrenze im Krummholz der Latschenkiefern oder auch wie ein braver, biederer und tapferer Soldat draußen im Feld in vorderster Schlachtreihe oder sogar in einer als besonders schlagkräftige Kampfeinheit ausgerüsteten sowie stets einsatz- und kampfbereiten Elitetruppe des Miitärs. Hier mußten jedoch andere Leute, welche ihre Gymnasialzeit noch zuhause bei ihren Eltern sowie als Nesthocker in mehr oder weniger angenehmer Nestwärme und stets wohlbehütet wie sozusagen im Glashaus, in welchem man nicht mit Steinen werfen sollte, verbringen konnten, was jedoch bei mir nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung sowie aus den bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Umständen leider Gottes nicht möglich war, erst einmal alles dasjenige mitmachen, was ich selbst während dieser teilweise ziemlich bitteren Ära schon durchlebt und teilweise auch schon machhaltig durchlitten habe. Sie mußten jetzt insbesondere ganz allmählich lernen, sich im Leben sachgerecht durchzubeißen und dieses durchzusetzen, was ich jetzt bereits hinreichend konnte, ohne daß ich hierdurch generellhin rücksichtslos und unerbittlich oder mindestens doch unduldsam geworden wäre. Unter diesem (prägenden) Aspekt des allmählichen und relativ frühen Selbständigwerdens hatte dann meine gottverdammte Körperbehinderung doch wieder einmal einen unschätzbaren Vorteil, für welchen ich zwar nicht dankbar genug sein konnte, dies jedoch aus purem und wildem Protest gegen dieses mein bitteres und herbes Leiden nicht war. Zumindest war ich damals jedoch absolut nicht dergestalt verweichlicht wie manch ein anderer Typ, welcher dann hinterher wie sozusagen ein edles und zartes Pflänzchen seelisch fast schon vollständig zugrundegeht, wenn ihn nun einmal sozusagen etwas rauhere, kältere und schärfere Winde als bisher umgeben, sowie daher im negativen Sinne schon buchstäblich ausflippt und fast schon total durchdreht, wenn etwas einmal nicht haargenau nach seinem Kopf geht, sowie jedes Wochenende zu seinen Eltern nach Hause fährt, seine Schmutzwäsche dort abliefert oder diese vielmehr schon unverhohlen hinwirft und neue sowie frische Klamotten auftreibt, sich dort bedienen und auch noch kulinarisch von seiner Gebärerin verwöhnen läßt, sich in mehr oder weniger ausgelassenen Vergnügungen wie Kneipenbummeln und Discobesuchen sonnt oder auch nur seine Füße ganz nichtstuerisch unter den Tisch streckt und sich auch sonst sozusagen ins gemachte Nest legt und dann, wenn das Wochenende, für ihn, natürlich immer viel zu schnell, wieder vorbei ist und es wieder zum Studienort und dort, sofern er hier nicht nichtstuerisch herumgammelt und hiermit sozusagen ein klassisches Studentenleben führt, dann gewissermaßen zum bitteren Ernst des Lebens sowie an die Arbeit geht, sofort ganz nachhaltig ins Schaudern gerät und schließlich fast schon in bitteres und nicht so schnell enden wollendes Weinen und beißend herbe Tränen ausbricht. Über diese mehr oder weniger üblen, schlechten und schlimmen Zeiten, welche mich, wie bereits in anderem Zusammenhang ganz anschaulich und sehr ausführlich geschildert, von jenem besagten Zeitpunkt (1981) betrachtet bereits neun Jahre früher während meiner Altdorfer Epoche natürlich ebenfalls nicht verschonten, sondern stattdessen hemmungslos heimsuchten, weil sie auch vor mir wegen meiner Körperbehinderung nicht haltmachten, und welche ich damals mindestens genauso intensiv oder sogar schon noch wesentlich nachdrücklicher als manch ein Nichtbehinderter durch-



machen, durchleben und durchleiden mußte sowie schließlich sieg- und glorreich durchgestanden hatte, war ich jetzt schon längst hinaus, weswegen ich souverän und erhaben über diesen Problemen, welche für mich selbst deswegen fast schon überhaupt gar keine mehr waren, stand, dafür aber ganz andere und möglicherweise, obwohl es natürlich nachträglich völlig müßig ist, hierüber zu spekulieren und mehr oder weniger tiefschürfende und trübsinnige Nachforschungen anzustellen, noch wesentlich schwerere hatte, auf welche ich dann später bei meinem eigentlichen Jurastudium ebenfalls noch sehr ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Biologisch--metaphorisch und in der Sprache der Zoologie ausgedrückt war ich deshalb denn aber auch noch so etwas wie ein Nestflüchter und absolut kein Nesthocker, was jedoch früher ebenfalls irgendwann einmal als eine realiter unbeschreiblich bitterböse und mich außerdem auch unter dem jetzt sofort ganz schlagartig aufgezeigten Kontext – ansonsten wäre mir dies alles jetzt ziemlich gleichgültig gewesen und ich hätte mir hieraus absolut nichts gemacht – nachhaltig und zutiefst verletzende Anspielung auf meine äußerst fatale Frühgeburt, welche ja die Ursache und letztendlich der Auslöser meiner gottverfluchten Körperbehinderung gewesen war, gedeutet wurde. Mit und im Laufe der Zeit kam mir jedoch ganz allmählich immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein, daß ich mich dann, wenn meine Eltern einmal nicht mehr lebten, auch ganz und gar nicht mehr in meiner Geburts- und Vaterstadt (meine Mutter stammte übrigens ganz nebenbei bemerkt aus Würzburg) blicken lassen würde. So brach ich denn auch bei mir in Schweinfurt, das ich dann schließlich auch nicht einmal mehr als meine Heimatstadt bezeichnete, sondern stattdessen immer nur noch als meine Geburts- und Vaterstadt, denn jetzt auch noch ganz allmählich sowie beinahe schon sang- und klanglos endgültig meine Zelte ab, wobei ich dann im Verlauf der nächsten Jahre ganz langsam mein Zimmer und meinen Hausstand dort auflöste sowie auch nach und nach meine ganzen Bücher nach meinen einzelnen Besuchen vollbepackt wie ein schwerer Lastesel mit nach Regensburg runter nahm, indem ich, um nun endlich wieder einmal eine ziemlich lustige Wortspielerei zu bringen, nicht nach Langenprozelten oder Stadtprozelten zog, wo sicherlich auch noch viele Plätze zum Zelten als Zeltplätze sind, sondern eben nach Regensburg, der Regierungshauptstadt der landschaftlich ungemein reizvollen Oberpfalz; hier wurzelte ich dann ein, wurde schließlich richtig heimisch und dachte zuletzt auch ganz und gar nicht mehr daran, jemals wieder aus Regensburg wegzuziehen. Meine Semesterferien während meiner Studienzeit und dann später während der Anfangsphase meines Berufslebens auch meinen wohlverdienten Urlaub verbrachte ich jedoch stets, solange meine Eltern nun noch lebten und mich, was dann irgendwann auch einmal der Lauf der Welt und nicht mehr der Fall sein sollte, noch irgendwie versorgen konnten, sofern ich nicht mit einem meiner späteren Zivis irgendwohin in Urlaub fahren konnte, was jedoch, wie später noch ausführlich und anschaulich zu berichten sein wird, des öfteren vorkam, teilweise in Schweinfurt und teilweise, nämlich jeweils immer dann, wenn seinerzeit während des unendlich langen Jurastudiums in der jeweils vorlesungsfreien Zeit irgendetwas mehr oder weniger schwierigen und zudem auch noch entsprechend umfangreichen Seminar- und Hausarbeiten geschrieben werden mußten oder wenn ich

auch sonst noch irgendwelche mehr oder weniger komplizierten Dinge organisatorischer Art und Weise erledigen mußte, die sich nicht schon von Schweinfurt aus sachgerecht regeln ließen, in Regensburg. Somit lernte ich jetzt diese mittelgroße Universitäts-, Kultur-, Industrie- und Bischofsstadt am malerischen Donaustrand ganz allmählich kennen, lieben und unbeschreiblich schätzen, was sehr gut war. Schließlich wollte ich wie bereits gesagt absolut nicht mehr aus diesem besagten und heißgeliebten Regensburg weg, denn ich war hier mittlerweile aufgrund der bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie sehr plastisch beschriebenen Umstände sozusagen „eingewurzelt“ und hatte mir im Laufe meiner vielen Jahre dort eine dauerhafte Bleibe geschaffen und nach dem Jurastudium eine ganz gemütliche Wohnung eingerichtet, sowie ein soziales Umfeld aufgebaut, welches ich denn auch nicht mehr ohne weiteres und leichtfertig aufgeben wollte. Nachdem ich dort jedoch nach unendlich vielen Strapazen sowie noch wesentlich genauer darzustellenden Mühen eine Arbeit gefunden hatte, welche mich vollständig ausfüllte, verlegte ich denn schließlich auch noch meinen Hauptwohnsitz, welcher sich zu dieser Zeit noch in Schweinfurt befand, sofort nach Regensburg, wodurch ich dann ein braver und biederer Bürger jener ehemals Freien Reichsstadt wurde, wenngleich ich auch nicht das Ehrenbürgerrecht jener Ansiedlung zuerkannt bekam, denn hierzu war ich viel zu unbedeutend und hatte mir auch keinerlei Verdienste um diese Stadt erworben, die dessen Verleihung aber auch nur ansatzweise gerechtfertigt hätten. Meine Aufenthalte in Schweinfurt wurden daraufhin im Laufe der Zeit permanent seltener und fielen zudem gegenüber früher auch noch immer kürzer aus. Einer derselben sollte dann schließlich der absolut allerletzte für mich sein, was ich mir jetzt bereits sehr frühzeitig und zudem äußerst nachhaltig klarzumachen versuchte; nachdem meine Eltern nicht mehr lebten, war Schweinfurt für mich zu meinen Lebzeiten endgültig aus und auf immer vorbei, während ich mich dort gerne bestatten und beisetzen lassen wollte, denn wir hatten auf dem dortigen Gottesacker bereits ein Familiengrab, in welchem bereits mehrere meiner Verwandten und Vorfahren in Gottes Frieden ruhten. In diese besagte und traditionelle Grab sollte ich jedoch nicht kommen, weil es schon voll war, sondern stattdessen in ein anderes, in welchem bereits zuvor meine Eltern zu liegen kamen; schließlich hätte ich auch absolut nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn man mich wegen meiner Körperbehinderung und ungeachtet meiner unantastbaren Menschenwürde, auf welche ich jedoch um meiner ganz persönlichen und oftmals geschmälernten Ehre willen zu meinen Lebzeiten immer sehr großen Wert legte, sozusagen wie einen toten Hund irgendwo unauffindbar am Wegesrand oder stattdessen sogar schon in einem vollkommen unzugänglichen Waldstück verscharrt hätte. Damit, daß ich vor meinem Tod nicht mehr nach Schweinfurt kommen sowie diese meine Geburts- und Vaterstadt nicht mehr lebend sehen würde, mußte ich mich dann irgendwie konfrontieren und anfreunden sowie abfinden, so schwer dies mir denn auch fiel, um mich hier nicht irgendwelchen Illusionen hinzugeben, mir nicht irgendwelche tollen und romantischen Luftschlösser zu bauen und nicht vor der extrem bitteren und grausamen Realität zu fliehen, welche jeden, und zwar selbst noch den wirklich allergrößten Trautntänzer, irgendwann einmal äußerst unbarmherzig ereilt und unentrinn-

bar einholt, wobei es dann immer urplötzlich ein mehr oder weniger bitterböses Erwachen gibt. Je früher ich mich mit dieser schweren und objektiv betrachtet äußerst unschönen Problematik auseinandersetzte, desto besser war dies für uns alle. Nach und nach konnte ich mir aufgrund meiner juristischen Nüchternheit rein realiter durchaus vorstellen, nie wieder nach Schweinfurt zu kommen, weswegen ich in späteren Jahren, insbesondere aber schon während der Zeitspanne meines Referendariats und schließlich meines hinterherigen Berufes, wo ich dann nach unsäglichen und ebenfalls noch genauestens darzustellenden sowie nervenzermürenden Mühen endlich eine eigene und geeignete sowie körperbehindertengerechte Wohnung gefunden hatte, in Schweinfurt wie bereits angedeutet nach und nach ganz langsam meinen persönlichen Hausstand auflöste und mir meine persönliche Habe sukzessive nach Regensburg runter transportieren ließ. Hierdurch stimmte ich mich dann nachdrücklich darauf ein, daß ich nach dem Tod meiner Eltern in Schweinfurt absolut nichts mehr zu suchen und verloren hatte; dies war dann wieder einmal so etwas wie eine persönliche Selbsterziehung meinerseits, die ich mir, um ein geistig, seelisch und sittlich reifer sowie rationaliter und nüchtern denkender Mensch zu werden, unbedingt auferlegen mußte und dies auch zweifellos tat, und, genauso wie daraufhin das Jurastudium, eine äußerst harte und schwere Schule, durch welche ich unbedingt gehen mußte und schließlich auch unbeirrt ging. Ich machte mir hier wirklich nichts vor und baute mir deshalb auch keine irgendwie gearteten sowie mehr oder weniger traumhaften Luftschlösser, sondern stellte mich hier stattdessen genauso wie dann auch noch im Hochschulstudium der unendlich rauhen Wirklichkeit und malte mir diese außerdem vor meinem geistigen Auge auch noch in den düstersten und schwärzesten Farben wie schon früher beim urigen und diesen Kunsterzieher schlagartig in irrsinnige Extase versetzenden Gewitterbild mit dem auf dem Felde pflügenden Pferd mit irrsinnigen Gewitterwolken von Herrn Br. aus, um dann hinterher, wenn hierzu nun sozusagen „der Ernstsfall eintrat“, nicht mehr allzu heftig enttäuscht und niedergeschlagen zu sein; in meiner hier unendlich pessimistischen Wesensart rechnete ich sogar schon fest damit, spätestens nach dem Tode meine Mutter, welcher zeitlich gesehen nach demjungen meines Vaters eintrat, für eine ganze Weile in die Regensburger Psychiatrie oder sogar schon nach Mainkofen in Niederbayern zu müssen, wobei ich auf diesen letzten und für mich sehr grausamen Ort weiter unten noch genauer zu sprechen kommen werde, denn dieser war schaurig und prägte mich sehr nachhaltig. Auch dies war seit eh und jeher einer meiner unverkennbaren und mich prägenden Wesenszüge, denn trotz meiner vollkommen unleugbaren Wesensart als ein waschechter „Gaudibua“ war ich in manchen Bereichen schon eher Pessimist als Optimist; ein solcher Bereich war für mich zeitlebens insbesondere derjenige des Todes und alles, was hiermit unmittelbar oder auch nur mittelbar zusammenhing. Selbst der allerletzte Rest an jugendlicher Unbekümmertheit und traumhaften Illusionen war nun endgültig verfliegen, wenngleich ich mir auch jetzt noch trotz aller Widerwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten des Lebens meine angeborene und mir kraft meines sonnigen Gemütes noch wesenseigene Fröhlichkeit bewahrte, die sich jedoch unter dem Einfluß mancherlei nachhaltig prägender und ebenfalls noch wesentlich genauer zu schil-

dernder Eindrücke und Erlebnisse ziemlich verflachte und schließlich als Freude fast vollständig verflog; das Leben war auch und erst recht jetzt alles andere als nur eitel Sonnenschein, sondern stattdessen eine unbedingt irgendwie zu bestehende Bewährungsprobe sowie ein zähes und unerbittliches Ringen um bescheidene Erfolge, die bei mir nur viel zu oft als pure Selbstverständlichkeit erachtet und total kommentarlos hingenommen wurden. Wie bereits früher schon in Altdorf konnte und durfte ich mir auch jetzt und hier in Regensburg absolut nichts vormachen und mich keinen Illusionen hingeben, geschweige denn mir noch irgendwelche Luftschlösser bauen, denn sonst wäre ich unter der teilweise immer schwerer und drückender gewordenen Realität und Last der folgenden Jahre und Jahrzehnte bis zum mehr oder weniger jähen Ende meines Lebens sicherlich ganz irreversibel und irreparabel zerbrochen. Wie bereits bei meinem allerersten Auszug von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg, so stellte ich mich deshalb wie gesagt auch und erst recht hier und jetzt bei meiner endgültigen Übersiedlung von Schweinfurt und Altdorf nach Regensburg ganz fraglos und unverbrämt der ziemlich rauen und oftmals auch äußerst bitteren Realität – und tat hieran denn rückschauend betrachtet schließlich aber auch noch sehr gut.

Auch in Regensburg waren seinerzeit Körperbehinderte, wie schon in Altdorf, beileibe und schon lange keine Seltenheit mehr, sondern gehörten hier wie dort ganz einfach mit zum Stadtbild, prägten dieses und stellten deswegen, anders als sonst noch mancherorts, eine durchwegs normale Alltagserscheinung dar, an welcher fast absolut niemand mehr irgendwie Anstoß nahm. Hier wie dort war man uns und mir mit ganz geringfügigen Abstrichen gegenüber stets tolerant und hilfsbereit, was ich immer als sehr wohltuend empfand und zudem auch noch entsprechend sachgerecht zu schätzen wußte. Bisweilen und teilweise war jedoch die durchaus immer sehr ernstgemeinte und lebenswürdige Hilfsbereitschaft nach meiner subjektiven Beobachtung in Regensburg, was jedoch irgendwie vom dortigen Menschenschlag herrührt, fast schon ziemlich überschwenglich, wenngleich auch beileibe nicht gekünstelt, was aber manche Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie jedoch beinahe schon als aufdringlich empfanden; manchmal boten sie uns hier sogar schon vorschnell ihre Hilfe an. Umgekehrt standen uns manche Leute aber teilweise auch noch eher abwartend gegenüber, und man mußte sie erst um Hilfe bitten, die sie jedoch bereitwilligst gewährten. Andere wiederum packten wortlos zu und an, wenn gerade Not am Mann war, was natürlich das Beste war und man nicht ohne weiteres erwarten konnte. Mittlerweile drehte sich jedoch nahezu niemand mehr ganz ruckartig und auffällig sowie unübersehbar nach uns um, guckte oder gaffte uns durchbohrend wie damals mich die taktlose Frau mit ihrer jetzt irgendwo als Apothekerin arbeitenden Tochter oder die unendlich saublöde Oma im Münchner Eilzug zwischen Bamberg und Erlangen bis im dortigen Burgbergtunnel, wo ihr mein Vater mit der zornigen und provokativ gestellten Frage, ob sie jetzt endlich alles gesehen habe, was sie letztlich habe sehen wollen, einen ziemlich derben Denkartettel verpaßte, während er sich mit uns in der Tunnelröhre zum Aussteigen anschickte und auf die dort wie gesagt während der trotz des bereits hierin eingeleiteten Bremsvorgangs, bei und durch welchen der Zug bis zum von dort aus nicht mehr allzuweit entfernten Bahnhof unbedingt zum Halten und

Stehen kommen mußte, noch relativ schnellen Durchfahrt durch diese wegen des ohrenbetäubend lauten Widerhalls der Wagenräder an der Tunnelmauer, des in er sachgerecht ausgemauerten Röhre lautstark pfeifenden Luftsoges und des hierdurch in diesem besagten und mich zeitlebens immer wieder aufs neue entsprechend sachgerecht und anhaltend begeisternden Tunnel zum unendlich wilden und alles niederreißenen Orkan angeschwellenen Fahrgeräusches immer ganz besonders lärmgefüllte Plattform des Eisenbahnwagens, welcher nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten – ich kann mich hierzu leider an absolut nichts mehr erinnern – entweder ein steinalter Reichsbahnwagen oder, was jedoch wesentlich wahrscheinlicher ist, ein vierachsiger Umbauwagen gewesen sein mußte, denn in diesem letztgenannten Gefährt konnte dieses saublöde und hundsgemeine Weib wegen seiner Konzeption, bei welcher man wie gesagt durch den ganzen Wagenraum blicken und alles erspähen konnte, ungehindert und insbesondere realiter unbeschreiblich stark herausfordernd nach mir gaffen, begab, durchbohrend an oder redete uns sogar schon schwach und hiermit verletzend an. Unpassende und infolgedessen taktlose Fragen oder aber auch nur falschverstandenes sowie deswegen nun beinahe schon absolut fraglos und ganz handfest beleidigendes Mitleid, welches nach einem ziemlich waghalsigen, klugen und weisen sowie nüchternen und absolut zutreffenden Ausspruch von Herrn Dr. H. aus und von Altdorf bereits die zweite oder, anders, klarer, präziser und etwas deutlicher ausgedrückt, eine weitere Behinderung neben der körperlichen ist, hatten in Regensburg absoluten Seltenheitswert. Dies war, wie bereits im Zusammenhang mit Altdorf angedeutet, gegenüber früheren Zeiten und Jahren ein riesengroßer und beachtlicher Fortschritt, wenngleich es auch hier leider noch einige Ungereimtheiten und Fragwürdigkeiten im Umgang mit mir gab, welche ich jetzt im weiteren Verlauf dieses dritten, letzten und längsten Teils und somit im zweiten Band meines Buches ebenfalls noch ausführlich und anschaulich schildern werde. Wäre dem nicht so gewesen, dann wäre einerseits zwar alles in Butter gewesen, mir aber andererseits und umgekehrt mindestens doch teilweise der Stoff für meine umfangreiche Autobiographie ausgegangen, wenngleich auch dieses Werk beileibe nicht nur herbe, barsche und scharfe Kritik am trotz aller durchaus anerkennens- und beachtenswerten Verbesserungen bisweilen und teilweise doch immer noch ziemlich schoflen Verhalten meiner Umwelt mir gegenüber enthält, nicht nur äußerst schwierige Problemsituationen literarisch entsprechend stark ausgeschmückt schildert und zudem auch nicht nur Mißstände lauthals anprangert und schamlos aufdeckt, sondern auch den unzählig vielen schönen Stunden meines ganzen Lebens, die ich wie eine Sonnenuhr zählte und konservierte, einen äußerst breiten Raum und infolgedessen auch noch eine ihnen gebührende Würdigung zugesteht, wie dies die immer wieder fast schon naturlyrische Beschreibung meiner verschiedenen Freizeitsituationen und der hiermit untrennbar verbundenen Erlebnisse, welche meine ziemlich umfangreiche Autobiographie hoffentlich noch etwas auflockert, sicherlich noch sehr klar und deutlich zeigt. Ein Beispiel hierfür bildet hier neben dem idyllischen Schweinfurter Stadtbahnhof, dem lieblichen Höllental, den nördlichen Walldregionen, dem jetzt leider verschwundenen „Paschawäldchen“ an der Bahnstrecke von Schweinfurt nach Bamberg, wo Natur und

Eisenbahn aufs innigste und lieblichste miteinander vereinigt waren, der nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Schuttberg geschaffenen Grünanlage und außerdem auch noch mehrere anderen Örtlichkeiten meiner Geburts- und Vaterstadt, auf welche ich hier und jetzt nicht näher eingehen kann und will, weil ich hierzu, insbesondere aber zu den dortigen und wunderschönen sowie malerischen und romantischen Grünanlagen, bereits einiges von mir gegeben habe, sowie auch dem kindlich—naiv, obwohl er rein realiter sicherlich entweder vollkommen namenlos war oder stattdessen irgendwie anders hieß, immer nur so unendlich malerisch und lieblich getauften „Bandusiaquell“ in den bildschönen und gärtnerisch gepflegten Grünanlagen vor den Toren und der bedauerlicherweise nur noch äußerst bruchstückhaft erhaltenen Altdorfer Stadtbefestigung und sehr vielen weiteren Erlebnissen und malerischen Erinnerungen in der dortigen Region und Umgebung, von welchen ich ebenfalls schon einiges erzählt habe, insbesondere aber auch noch der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf mit seinem extrem wuchtigen Gebäude und seinem damals als Fachwerkbau konzipierten, heutzutage aber nicht mehr existierenden Güterschuppen, aber auch der malerische Talgrund der Schwarzach zwischen Rasch und Prackenfels, sowie dann schließlich die dortigen und ausgedehnten Waldregionen jener näheren und weiteren Umgebung; das romantische und zudem von einer Bahnlinie durchzogene Pegnitztal mit seinen bizarren und schroffen Felsformationen in der idyllischen Hersbrucker Schweiz mit seiner hoch über dem gleichnamigen Ort malerisch auf einem steilen Felsen thronenden Burg Veldenstein sei hier auch keinesfalls vergessen, genauso wie auch der urige und ihn genauso wie dann schließlich auch mich zum spontanen Lachen reizende Ausspruch von Herrn Dieter Lö., nach welchem ich beim Aufstieg zu dieser Burg buchstäblich wie eine alte Dampflok schnaufte, wobei jedoch auf der unge-mein romantischen und absolut malerischen sowie äußerst idyllischen und reizvollen Pegnitztalbahn als der Hauptstrecke von Nürnberg nach Bayreuth selbst schon seit längerem bedauerlicherweise keine Dampfloks mehr fuhren, sondern die Linie stattdessen zuerst einmal von Diesellokomotiven der Baureihe 624+924+624, dann von solchen hier wesentlich moderneren Triebzügen der Baureihe 614+914+614 und schließlich von Pendolinos (Neigezügen) der Baureihe 610 bedient wurde. Dies waren alles immer wieder wunder- und bildschöne Örtlichkeiten, welche ich zeit meines ganzen Lebens nicht mehr vergaß und an welche ich mich des öfteren geistigerweise immer wieder versetzte. Und nachdem ich denn auch noch wegen meiner sich im Laufe der Zeit rapide verschlechternden Körperbehinderung nicht mehr sonderlich viel unternehmen konnte, geschah dies infolgedessen noch viel häufiger als früher und bisher schon, denn ich schwelgte hier ganz nachhaltig in meiner persönlichen Erinnerung, welche ich auch wie meinen Augapfel als einen ungemein wertvollen Schatz hütete, aus der ich immer wieder Kraft und Mut für den grauen und tristen Alltag schöpfte, die mir niemand mehr nehmen konnte, und die ich mir denn aber auch absolut nicht mehr irgendwie abspenstig und streitig machen ließ.

Während der ziemlich langen Zeit meines, ohne daß ich hier aber auch nur ansatzweise gebummelt hätte, leider Gottes vierzehnsemestrigen sowie anstrengenden, aufreibenden und nervenzwemübenden Jurastudiums nun lebte ich vom 14. Oktober 1981

bis zu meinem buchstäblich sehr böswillig erzwungenen Auszug am 28. April 1989 im Ludwig--Thoma--Heim in der gleichnamigen und verkehrsmäßig starkfrequentierten Straße von Regensburg, einem von mehreren Studentenwohnheimen jener großen und damals noch relativ jungen – Regensburg hatte nämlich diese umfassende Bildungseinrichtung nämlich erst im Jahre 1967 erhalten – Universitätsstadt, in unmittelbarer Nähe zur juristischen Fakultät dieser schließlich renomierten Uni, in welchem seinerzeit Körperbehinderte und Nichtbehinderte zusammenwohnten, was der Körperbehindertenintegration durchaus förderlich und deswegen auch noch sehr begrüßenswert war, denn die Körperbehinderten lebten hier nicht wie dort in einem völlig in sich abgeschlossenen Ghetto, sondern unter Nichtbehinderten. Hierbei hatte sich das Studentenwerk als Heimträger dieses Wohnheimes wirklich etwas absolut Vernünftiges und Nutzbringendes einfallen lassen und gedacht und war zudem auch noch sehr fortschrittlich; außerdem wurde hierdurch der vielbeschworenen Integration und später der Inklusion Körperbehinderter Genüge getan, wobei mir letzteres Wort überhaupt gar nicht gefiel, denn ich dachte hier wegen der Etymologie<sup>4</sup> dieses Begriffes immer an Einschließung im Sinne von Einsperren und Eingesperrtsein; genau das glatt Gegenteil sollte hier möglich und deshalb die Regel sein. Dieses besagte Thomaheim wurde mir von einem weitläufigen Bekannten meiner Eltern, welcher aus Regensburg kam und sogar direkt von dorthier stammte, angeraten, und ich besuchte es mit Frau Dr. S. irgendwann anno domini 1980 einmal, wo ich mich sofort auf einen Heimplatz für das Wintersemester 1981/82 vormerken ließ und wir uns auch noch in der dortigen Universität etwas umsahen und dort die für mich bestehenden Möglichkeiten ausloteten; um einen entsprechenden Studienplatz für Jura konnte ich mich dort und seinerzeit jedoch noch nicht bewerben, denn zum einen mußte dies über die ZVS<sup>5</sup> geschehen, durch welche man einen solchen Platz zuuugeewiesen bekam, und zum anderen mußte ich hierfür mein Abitur- und Reifezeugnis vorlegen, welches ich zu jenem frühen Zeitpunkt leider noch nicht in der Tasche hatte. Anders als seinerzeit noch im Altdorfer Wichernhaus herrschte im Regensburger Thomaheim wegen seiner modernen und überwiegend aus Beton bestehenden Bausubstanz keine latente Brandgefahr, weswegen das Rauchen und offenes Licht in den Zimmern gestattet war. Für mich als Nichtraucher spielte dies jedoch absolut keine Rolle, weswegen mir dies vollkommen gleichgültig war; zudem hatte ich ganz andere und weitaus schwerwiegendere Probleme als ausgerechnet dieses, obwohl ich Kerzenlicht auch immer sehr gerne hatte und mochte, vor allem jedoch in der Advents- und Weihnachtszeit. Das Wohnheim selbst war jedoch als ein großer und betongrauer Neubau wie bereits das Altdorfer Wichernhaus und das dortige Leibniz—Gymnasium durchwegs behindertengerecht eingerichtet und mit breiteren Türen sowie mit einem modernen Aufzug entsprechend sachgerecht ausgestattet. In jedem seiner mehreren Stockwerke war mindestens ein Behindertenzimmer, denn diemehreren Körperbehinderten kamen seinerzeit fast schon aus ganz Deutschland, weswegen das Heim mit behinderten Studenten gut ausgelastet war;

---

4 Vom Lateinischen *includere* = einschließen;

5 Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) mit ihrem Sitz damals in Dortmund;

aber auch über eine mangelnde Belegung mit nichtbehinderten Studenten konnte sich dessen Träger nicht beklagen, denn später gingen solche Plätze in entsprechenden Wohnheimen sozusagen weg wie die warmen Semmeln, weil in Ermangelung von Privatquartieren ein entsprechend hoher Bedarf an ihnen bestand, welcher bisweilen nur äußerst schwer gedeckt werden konnte. Ich selbst wohnte damals während meiner anders als diejenige mehrerer Typen zwar äußerst arbeitsreichen, aber rückschauend betrachtet doch wiederum schönen Studentenzeit Ludwig—Thoma—Straße Nr. 15 im dritten Stock auf Zimmer Nr. 358 in einer kleinen und typischen Studentenbude, welche ich hinsichtlich ihrer Dimension noch wesentlich genauer beschreiben werde; mir mutete es hier denn auch, anders als anfangs, wie ausführlich und anschaulich beschrieben, im Altdorfer Wichernhaus, zu keinem Zeitpunkt meines dortigen Aufenthaltes wie in einem Arbeits- oder gar Straflager totalitärer oder sowjetrusischer Prägung, in welchem Herr Oberstudiendirektor Dr. H. als Kriegsgefangener längere Zeit lebte, oder wie in einer Strafkolonie im Sinne Franz Kafkas oder sogar schon wie in einer Kaserne der entsprechend untergebrachten (kasernierten) Volkspolizei der ehemaligen DDR oder sogar des Militärs an, sondern ich fühlte mich stattdessen dort trotz seines Heimcharakters bereits wie in einem richtigen Wohnhaus; mein Zimmer war als Appartement und Studentenbude fraglos Mietobjekt und somit Gegenstand eines rechtswirksamen Mietvertrages nach § 535 BGB hier sozusagen mein ureigenes Domizil, und die juristisch permanent beschworene Privatsphäre war hier, anders als dort, fraglos gewährleistet, denn es bildete im juristischen Sinne, obwohl es nur eine einzige Räumlichkeit darstellte, fraglos eine Wohnung, welche durch ein entsprechendes Grundrecht<sup>6</sup> sowie zivil- und strafrechtlich<sup>7</sup> geschützt war; hier konnte ich mich im Rahmen der Hausordnung und der erforderlichen Rücksichtnahme auf die anderen Heimbewohner ganz frei und ungezwungen entfalten, wie dies das Grundrecht der und auf Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit vorsieht, und anders als im Altdorfer Wichernhaus, welches mehrere seiner Insassen nicht ohne garstigen Hintersinn und wütende Emotionen als Buff bezeichneten, war man im Regensburger Thomaheim in einem ordentlichen Mietshaus. Von diesem besagten Thomaheim aus ging ich damals immer sozusagen auf Schusters Rappen und somit zu Fuß jeden Tag, sowie im Winter bisweilen sogar schon im absolut dichtesten, wildesten und allergrößten Schneegestöber, in welchem man manchmal sogar schon nicht einmal mehr die Hand vor den Augen sah und infolgedessen auch absolut keinen Hund mehr vor der Tür jagte und setzte, vom nahegelegenen Thomaheim zur juristischen Fakultät der dortigen Universität hoch, einem genauso wie jenes Gebäude nüchternen und schlichten Betonbau auf flächenmäßig großem Areal sowie durch mehrere winzige Grünparzellen, auf und in welchen sich manche Studenten des Sommers, statt, wie dies sich für sie aufgrund und infolge ihrer diesbezüglichen Eigenschaft als solche unbedingt gehört hätte, ordnungsgemäß ihre einzelnen und verschiedenen Vorlesungen, Seminare und Übungen zu besuchen und sich dann hinterher in der Bibliothek anhand wis-

<sup>6</sup> nämlich durch das Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung nach Art. 13 GG und 106 BV;

<sup>7</sup> nämlich einerseits (zivilrechtlich) durch die Rechtsnormen zur verbotenen Eigenmacht nach §§ 858ff BGB und andererseits (strafrechtlich) durch die Rechtsvorschriften über den Hausfriedensbruch nach §§ 123ff StGB;



senschaftlicher Werke zu befließen, bisweilen in Scharen tummeln, im Stile kleiner und idyllischer Grünanlagen äußerst wohltuend aufgelockert mit mehreren einzelnen Baukomplexen, wo sich die juristische Fakultät mit ihren unterschiedlich großen Hörsälen und Seminarräumen sowie mit ihrer ansehnlichen Fachbibliothek ganz vorne an der stets vielbefahrenen und infolgedessen auch noch starkfrequenzierten Straße befand, nahm während der einzelnen Vorlesungen genauso wie früher bereits in Verlauf meiner ganzen Schulzeit jeweils immer vorne in der allerersten Reihe Platz, damit ich mich hier durch entsprechenden Blickkontakt mit der jeweiligen Lehrperson besser auf das universitäre Geschehen konzentrieren konnte und nicht durch irgendwelche mehr oder weniger dumme und fragwürdige Machenschaften meiner Kommilitonen abgelenkt wurde, wodurch ich mich dann aber auch noch ganz unauffällig bei den einzelnen Professoren und Dozenten sowie Assistenten bekanntmachte, die mich dann hinterher teils vom Sehen her und teils sogar schon persönlich mit Namen kannten, war dort mit Augen und Ohren permanent ganz bei der oftmals ziemlich komplizierten Sache, sauste dann immer nach jeder einzelnen Vorlesung buchstäblich im Schweinsgalopp und sozusagen wie der Blitz in die dortige Juristenbibliothek und las dann hinterher während der Pausen zwischen den einzelnen Veranstaltungen trotz meiner bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Probleme mit dem Lesen in der Bibliothek stets sehr viel in Lehrbüchern nach, wodurch dann diese Pausen rasend schnell vergingen und schließlich die Zeit nachhaltig drängte, den nächsten Hörsaal aufzusuchen, in welchem die jeweils passende und mehr oder weniger gut und interessant aufgezugene Vorlesung stattfand. Zum Studieren setzte ich mich dann wie gesagt in eines der mehreren Lesezimmer, sofern eine solche Räumlichkeit gerade frei war, um bei dieser Tätigkeit möglichst ungestört zu sein und wegen der bereits dargestellten Probleme wenigstens halblaut murmelnd lesen zu können, was jedoch im zwar geräunigen aber eintönigen Lesesaal der unmittelbar in diese integrierten juristischen Fachbibliothek mit ihren vielen Regalen und Büchern vollkommen unmöglich war, denn hier mußte absolute Ruhe und Silentium herrschen und durfte allerhöchstens immer nur geflüstert und gewispert werden; deswegen durfte ja hier denn aber auch keine Schreibmaschine herumklappern, was ein großes Manko für mich war, dessentwegen ich meine ganze Schreibarbeit nach Hause verlegen mußte, was zwar meine Freizeit und Freiheit stark reduzierte und diese dann schließlich auf ein absolutes Minimum beschränkte, aber anders konnte man dieser saudummen Sache leider nicht Herr werden. Nachmittags schrieb ich mir, weil dies wie gesagt anders leider nicht möglich war, dann aber zu Hause im Thomaheim auch stets alles ganz ausführlich mit meiner heißgeliebten Schreibmaschine zusammen, welche für mich daher jetzt genauso wie schon seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg vollkommen unentbehrlich war, sowie von Jahr zu Jahr immer unersetzlicher wurde, denn es gab hier tagtäglich irgendetwas aufzuschreiben; selbst als ich dann sehr viel später im Berufsleben einen passenden PC hatte, welcher mir die Schreibarbeit etwas erleichterte, wurde sie noch nicht vollkommen entbehrlich, was schließlich die bereits mehrmals erwähnte Theorie von Frau Dr. S. mit ihrem für mich anderen und insbesondere wesentlich höheren Stellenwert einer Schreibmaschine und

dann später auch noch eines PCs als bei Nichtbehinderten total rechtfertigte und schließlich unwiderleglich untermauert. Deshalb war ich denn aber auch damals wieder einmal, genauso wie bereits früher während meiner gesamten Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, immer ganz dick beschäftigt, und Langeweile war mir daher auch weiterhin vollkommen unbekannt. Jeder Insasse dieses Heimes hatte hier jedoch immer sein eigenes Zimmer mit einer kleinen Naßzelle, wobei diese Räumlichkeiten dann wie gesagt als Mietobjekte jeweils immer den Gegenstand eines Mietvertrages bildeten; davon, daß man mit jemandem das Zimmer teilen und in diesem fast schon wie die Ratten und Mäuse hausen mußte, war hier jedoch wie bereits angedeutet und anders als noch im Altdorfer Wichenrhaus absolut keine Spur, weswegen denn aber auch keinerlei Kasernen- oder Lageratmosphäre aufkommen konnte, geschweige denn eine Stimmung wie in einem Arbeitslager oder in einer Strafkolonie herrschte. In jedem dieser Zimmer befand sich außer einem mit einer Schiebetür verschließ- oder vielmehr nur verdeckbaren Wäscheschrank noch ein Holzbett mit einem kleinen Kopfkissen und einer Einziehdecke, aber auch noch ein passender Schreibtisch mit Stuhl und eine Regalwand für Bücher und Ordner, sowie für einen entsprechenden Fern-seher, welchen ich bereits in Altdorf droben hatte, nachdem ich dort endlich in der gymnasialen Oberstufe ein nur mir alleine zustehendes Einzelzimmer bewohnen und in diesem ungestört arbeiten konnte. Außerdem war hier trotz einer gewissen Enge immer noch genügend Platz für meine unentbehrliche Schreibmaschine sowie dann auch noch für meine tragbare Heimorgel, welche mich schon durch meine Altdorfer Epoche hindurch wie eine unendlich liebe und treue Freundin begleitet und außerdem aber zugleich auch immer noch in mehr oder weniger schweren Stunden nachhaltig getröstet sowie mir über mancherlei Beschwer- und Bitternisse hinweggeholfen hatte. Ich jedoch kaufte mir daraufhin von meinen persönlichen und ziemlich kärglichen Ersparnissen ein wesentlich gemütlicheres Bettzeug, das ich nun aber auch hier wieder wie bereits im Abschnitt über die Altdorfer Epoche klar und deutlich sowie ausführlich und anschaulich, sowie, wofür ich mich an dieser Stelle hier aufrichtig und offenherzig entschuldigen möchte, für manchen meiner lieben und geduldigen Leser mehr oder weniger ekelhaft, ferkelhaft und ordinär beschrieben, als auch jetzt noch äußerst begehrtes und willfähiges Ersatzobjekt für eine echte und nicht vorhandene, sondern stattdessen lediglich fingierte und infolgedessen hier aber auch nur noch entsprechend sachgerecht und nach meiner ureigensten Vorstellung personifizierte Freundin verwendete oder vielmehr hernahm, welche mir dann aber auch noch während meines gesamten Regensburger Jurastudiums genauso hartnäckig wie bereits früher während meiner ganzen Gymnasialzeit in Altdorf aus Zeitmangel wegen meiner vielen Arbeit stets versagt geblieben war; daß ich später aus ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen dann keine mehr wollte, steht jedoch auf einem völlig anderen Blatt. Gerade in meinem alles andere als einfachen Jurastudiums wäre mir jedoch eine Freundin durchaus immer sehr hilfreich gewesen, und zwar nicht so sehr wegen irgendwelcher sexueller Bedürfnisse, welche bei mir ohnehin nicht besonders groß und infolgedessen auch nicht vollkommen unerfüllbar waren, wie die damals aus der Not geborene Sache mit

dem Kopfkissen und der Bettdecke als irrsinniges Ersatzobjekt, bei welchem es mir, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, nur auf permanente und nachhaltige Geborgenheit sowie darauf ankam, mich bei entsprechendem Bedarf unten zu entladen, für eine lediglich fungierte Freundin klar und deutlich beweist, sondern vielmehr stets nur als eine Unterstützung für mein Jurastudium. Wenngleich ich mich auch hier wie ebenfalls bereits angedeutet keinerlei Illusionen mehr hingab, hegte ich damals doch im stillen und tief in meinem innersten Herzen immer noch den jetzt sehnlichen und trotz meiner Körperbehinderung durchaus berechtigten Wunsch, daß mir meine Freundin dann alles fürs Jurastudium Wichtige nach meinem Diktat mit ih-rer oder meiner Schreibmaschine hätte anfertigen können. Hierfür hätte sie aller-dings genauso schnell wie Frau F. aus Altdorf und mit zehn Fingern tippen können müssen, denn in der und für die Justiz gab es immer wieder unendlich viel zu schrei-ben. weswegen hier die Schreibarbeit nicht ausging. Wenn meine geistigen Ergüsse auch für sich selbst irgendwie nutzbringend gewesen wären, hätte sie sich selbstver-ständlich alles sachgerecht mit Durchschlag mitschreiben können. Hiermit hätte sie sich selbst sehr viel geistige und mir eine Menge körperlicher Arbeit erspart, aber hieran war damals jedoch absolut nicht zu denken, weswegen ich auch hier sehen mußte, wie ich letztlich mit meiner großen undmich oftmals zu ersticken drohenden Stofffülle klarkam, was sich jedoch für mich damals alles andere als einfach gestaltete, weswegen eine genauestens ausgeklügelte und detailliert durchdachte Planung sowie außerdem eine exakte Zeiteinteilung unbedingt erforderlich und mindetens für mich unverzichtbar war. Jedes einzelne Zimmer des Regensburger Thomaheimes hatte in den mehreren Obergeschoßen einen kleinen Balkon, auf welchen man sich aufhalten und sein Bettzeug sachgerecht lüften lassen konnte, was ich natürlich im heißen und witterungsbeständigen Sommer immer wieder liebend gerne tat, indem ich meine Bettdecke und meine beiden Kopfkissen über das Geländer hängte. Dies geilte mich aus später noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen permanennt sehr stark und extrem wild auf, weil ich mit meiner Bettdecke und mit meinen Kopfkissen be-reits während meiner Schulzeit und erst recht auch noch im Verlauf meines Ju-rastudiums in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen bei entsprechendem Be-darf immer wieder für andere vollkommen unbemerkt wie mit einer zwar nur fin-gierten und doch permanent als völlig echt erachteten Freundin herumschmuste und sie hiermit nachhaltig liebte, sowie bei entsprechenden Bedarf in sie hineinvö-gelte und hierdurch mit ihr wie mit einer echten Freundin schlief; einige Einzelheiten hierzu habe ich teils schon ganz ausführlich und anschaulich geschildert, und andere sowie detailliertere spare ich mit für später auf. Die Bewohner des Erdgeschosses wa-ren hier räumlich ebenfalls nicht benachteiligt, denn sie hatten jeweils eine kleine Terrasse vor ihren Zimmern, wenngleich diese auch nicht mit einer Brüstung ver-sehen waren, über welche man sein Bettzeug hätte legen und dieses sich selbst hätte aufgeilen lassen können. Auf diesen besagten Balkonen und Terrassen war dann aber auch von der Nutzfläche her gerade noch soviel Platz eingeplant, daß man einen klei-nen Tisch mit einem Stuhl hinausstellen und auch draußen noch etwas für sein Stu-dium arbeiten konnte, sofern

die dort herrschenden Geräusche nicht allzustark und beeinträchtigend sowie ablenkend und arbeitshemmend störten. Von dieser fraglos absolut unschätzbaren Möglichkeit machte ich denn aber auch in absolut jedem der sieben Sommer meines dortigen Heimaufenthaltes bei warmem und witterungsbe-ständigem sowie windstillem Wetter immer wieder liebend gerne und stets ganz aus-giebigst Gebrauch. Nach dem Ende meiner vormittäglichen Vorlesung ließ ich mir dann immer sofort von einem der mehreren Pfleger des Regensburger Thomaheimes meinen heißgeliebte und jetzt völlig unentbehrliche Schreibmaschine samt ihres fahr-baren Tisches auf meinen Balkon stellen, denn in Gottes freier Natur konnte ich ganz einfach wesentlich besser als in meinem kleinen Zimmer arbeiten, weil hier sofort die räumliche Enge und die hierdurch nun ausgelöste Beklemmung weg waren; beides drückte mir immer, insbesondere aber im Sommer, sehr stark aufs Gemüt. Hiernach verlangte ich aber auch später noch in meiner Wohnung, auf welche ich weiter unten ebenfalls noch ausführlichst zu sprechen kommen werde. Auch hier in meiner Woh-nung mußten mir wie bereits dort in meiner Studentenbude meine Zivis und später meine festangestellten Betreuer bei entsprechend günstiger Witterung immer wieder meine Schreibmaschine samt ihres fahrbaren Untersatzes auf die Terrasse rausstel-len. Mit meinem Heimcomputer war dies jedoch nicht mehr möglich, denn dieser war sozusagen ortsgebunden; hierzu hätte ich einen tragbaren Laptop als Notebook ge-braucht, aber dieser oder dieses war genauso wie ein Handy nicht auf meine Körper-behinderung zugeschnitten, denn man konnte über dessen Tastatur anders als auf die-jenige einer Schreibmaschine oder diejenige eines ortsfesten PCs leider keine für mich zum Schreiben lebensnotwendige und infolgedessen auch noch völlig unver-zichtbare Tastaturschablone mit entsprechend vorgebohrten und sachgerecht ausge-frästen Löchern montieren; so machte ich denn auch hier wieder einmal aus der Not eine Tugend. Es irritierte mich hier aber auch ganz und gar nicht, daß direkt unterhalb des Thomaheimes eine starkfrequentierte und infolgedessen vielbefahrene Straße als aozusagen deren direkter Zubringer zwischen der Autobahn und der Universität vor-beiführte, auf welcher den ganzen Tag über und manchmal auch noch bis in die spä-ten Nachtstunden hinein nahezu ununterbrochen Verkehr und Betrieb herrschte, denn ich selbst konnte mich glücklicherweise auch noch bei einer verhältnismäßig starken Geräuschkulisse wegen deren Monotonität sachgerecht auf meine viele Arbeit kon-zentrieren und wurde so schnell durch nichts abgelenkt. Anders lagen die Dinge je-doch stets dann, wenn mehrere Menschen sich lautstark und unüberhörbar miteinan-der unterhielten, denn hier bekam ich immer, ohne dies hier denn aber auch nur ir-gendwie zu wollen, mindestens ansatzweise und somit im Unterbewußtsein irgend-welche völlig zusammenhanglose Gesprächsfetzen mit, was mich dann immer wieder nachhaltig ablenkte und störte, weswegen ich denn früher auch in Altdorf während der gymnasialen Hausaufgabenzeit stets sehr ungehalten und bisweilen auch schon ungemein zornig war, wodurch ich mir, wie bereits lang und breit geschildert, immer wieder viele Feinde machte, was mit jedoch bei diesen durchwegs äußerst faulen, bö-sen, rüden, wilden und frechen Typen vollkommen gleichgültig war; sie buhlten nicht um meine und ich auch nicht um ihre Freundschaft, sondern wir waren uns einander

gegenseitig spinnefeind. Dieses besagte Studentenwohnheim besaß zudem auch noch eine Dachterrasse, auf welcher man es sich im Sommer ebenfalls sehr gemütlich machen konnte, was ich ebenfalls sehr gerne tat: von dort aus hatte man bei schönem und sonniigem Wetter immer einen herrlichen Ausblick über die Dächer der Häuser des Stadtteils Kumpfmühl und auf die Silhouette der malerischen Altstadt von Regensburg mit ihrer überwiegend historischen Bausubstanz, denn der Stadtkern hatte den Zweiten Weltkrieg wie durch ein kleines oder vielmehr schon großes Wunder überdauert und unbeschadet überstanden, während die Außenbezirke wie Kumpfmühl das Ziel alliierter Bomberverbände und dann schließlich ein Raub der Zerstörung waren. Auf dieser besagten Terrasse lagerten dann aber auch noch die Studenten aller deutschen Länder – überwiegend, weil hierher direkt von der ZVS<sup>8</sup> vermittelt oder vielmehr schwie sousahnen ins Exil verbannt, weswegen es sie in Regensburg, wohin es sie mit deren Vermittlung durch die ZVS verschlagen hatte, denn aber auch überwiegend nicht sonderlich lange hielt, jedoch aus Norddeutschland – und sämtlicher an der Universität Regensburg vorhandener Fakultäten an warmen Tagen immer sozusagen wie die Heringe, tummelten und sonnten sich. Viele hatten hier auch wie ich ihre studiumseigenen Fachbücher bei sich und schmökerten in ihnen herum, weswegen sie denn auch wie ich ihre ihnen wie mir nur begrenzt zur Verfügung stehende Zeit trotz nebenher erfolgten Genusses von Natur und der hierdurch nun jeweils ausgelösten Stimmung durchaus noch absolut sinnvoll nutzten und sie somit absolut nicht sinn- und nutzlos vergeudeten. Am lauen und warmen sowie lieblichen Sommerabenden, von welchen es damals noch relativ viele gab, war es jedoch auf dieser Terrasse immer ganz besonders atemberaubend und daer auch sehr gemütlich, weil man hier den Sonnenuntergang ganz hautnah genießen konnte, was ich immer wieder liebend gerne tat, denn solche schönen Situationen faszinierten mich stets neu und mit jedem Male noch nachhaltiger als bereits beim jeweils letzten; hier war es dann genauso schön wie früher schon hinten im kleinen und erinnerungsträchtigen Garten des Altdorfer Wichernhauses. Die Sonne ging dann hier wie dort immer wie ein goldgelber oder feuerroter Ball unter, die Schatten wurden, wie manchmal die unendlich traurigen Gesichter hierüber, immer länger, und nach einer relativ kurzen Zeitspanne hielt uns die Finsternis der inzwischen unaufhaltsam hereingebrochenen Nacht gefangen; für mich war jetzt unweigerlich die reguläre Schlafengehenszeit gekommen, derentwegen ich mich kurz nach dem Sonnenuntergang und beim vollständigen Einbruch der Dunkelheit zur nun wegen des Tages Mühen und Plagen wohlverdienten und angenehmen Ruhe begab. Auf jedem einzelnen Stockwerk des Regensburger Thomaheimes befand sich außer den einzelnen Behausungen der Studenten aber auch noch ein relativ großer Gemeinschafts- und Aufenthaltsraum, in welchem sogar eine Kochgelegenheit mit mehreren Kochnischen und Herdstellen eingerichtet war, auf welchen dann aber auch noch oftmals bereits ganz wild und atemberaubend herumgeköchelt und herumgebrozelt wurde, was man meistens schon im ganzen Stockwerk roch, indem einem mehr oder weniger angenehme Düfte und die Magenerven reizende Gerüche in die Nase stiegen; war hier jedoch irgendetwas angebrannt, dann stank dies

---

8 Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (damals in Dortmund);

immer ganz bestialisch, und wurde dort jedoch chinesisches gekocht, dann drehte sich bei mir permanent der Magen um und ich bekam immer starken Brechreiz, weswegen ich dann entweder ganz rasch in mein Zimmer gehen oder schleunigst das Weite suchen mußte. Chinesische Kost war für mich wie blanke Milch und Reis, welcher ebenfalls hierzu gehört und verzehrt wird, das absolut reinste Brechmittel und wirklich der übelste, widerlichste und scheußlichste sowie wirklich der absolut abscheulichste Fraß, weswegen man mich denn auch in einem solchen Restaurant, von welchen es damals wie auch später hier bei uns in Regensburg schon mehrere und immer sozusagen wie Pilze aus dem Boden schießende gab, nicht antraf und fand. Außerdem stand dort in einer Ecke ein Kühlschrank, in welchem jeder Bewohner dann auch sein eigenes Kühlfach hatte, sowie an einer Wand ein Sofa, auf welchem man es sich bequem und gemütlich machen konnte. Von diesem Raum aus hatte man, weil das Thomaheim auf einer kleinen Anhöhe lag, welche die Begrenzung des Donautales bildete und daraufhin weiter nach Süden ganz allmählich in die Schotterebene mit ihren vielen eiszeitlichen Seiten-, Grund- und Endmoränen übergang, immer einen äußerst malerischen Ausblick auf die wunderschöne Altstadt von Regensburg, welche sich einem vom Fenster dieser Örtlichkeit wie schon von der bereits angesprochenen Dachterrasse aus als eine anmutige und atemberaubende Silhouette darstellte. Das Gewirr und die Front der unzähligen mehr oder weniger alten und hohen Häuser der malerischen Altstadt von Regensburg wurde jedoch nur durch die schlanken Türme mehrerer Kirchen und insbesondere durch diejenigen des altherwürdigen Domes und zu St. Peter durchbrochen und akzentuiert, welche majestätisch wie dünne Bleistifte oder Finger in den Himmel ragten und in der letztgenannten Assoziation nachdrücklich mahnend zu diesem aufzeigten. Im Winter war diese lange Häuserfront jedoch meistens von dicken und grauen Nebelschleiern eingehüllt und von solchen umgeben, weswegen man die genauen Konturen dieser Reihe oftmals nur in etwa erahnen konnte. Für Nebel war Regensburg ja ohnehin immer als ziemlich heißes Pflaster gefürchtet, und bisweilen waren die Gebäude dann auch noch atemberaubend von Schnee eingezuckert, wobei die Regensburger Schneeverhältnisse in etwa denjenigen von Altdorf ähnelten, denn diese Art und Form von Niederschlag war hier wie dort immer gleichermaßen ergiebig; In Schwenfurt herrschte meist noch klassisches Schmuddelwetter, während in Regensburg wie im Altdorf bei Nürnberg bereits der grimmige und grausame Winter mit voller Kraft und Wucht hereingebrochen war und eine ganze Macht aufbot und entfaltete. Während man im Altdorfer Wichernhaus von dessen klassischer und für manche Leute permanent fragwürdiger Großküche noch zentral verköstigt wurde, mußte man hingegen im Regensburger Thomaheim immer selbst für sein Essen sorgen, was für mich seinerzeit eine riesengroße Umstellung war. Insbesondere war hier eine äußerst sorgfältige Essensplanung für eine möglichst ausgewogene Ernährung vonnöten, und man mußte selbst abschätzen, was und wie viel man letztendlich brauchte, um dann hinterher nicht mehr oder weniger hungrig und mit einem ziemlich lautstark wie ein sehr wütender und dann auch wenig später ganz ungestüm losbellender Hund knurrenden Magen vom Tisch wieder aufstehen zu müssen; dies sollte dann die durc-aus sinnvolle Vorstufe zu meiner sachgerechten

Haushaltsführung in meiner späteren Wohnung sein, auf welche ich ebenfalls noch eingehendst zu sprechen kommen werde. Man wurde hier nämlich im Rahmen der unbedingt erforderlichen Pflege und mit Blick auf das spätere Leben mit entsprechendem Nachdruck permanent zur Selbständigkeit erzogen, was jedoch bei mir jetzt nur noch sehr bedingt notwendig war, denn ich hatte mein Leben bereits in Altdorf bei Nürnberg ganz zielsicher in die eigene Hand genommen und entsprechend sachgerecht bewerkstelligt. Für die mehreren körperbehinderten Studenten war hier jedoch vom Studentenwerk der Universität Regensburg ein Pflegedienst rund um die Uhr eingerichtet, welcher damals aus zwei und später drei hauptamtlichen Pflegern und mehreren Zivis als Rufbereitschaft bestand, die man wie im Krankenhaus mittels einer Klingel bei entsprechendem Bedarf anfordern konnte. Dieser Pflegedienst besorgte an bestimmten und genauestens festgelegten Wochentagen, nämlich montags, mittwochs und freitags, immer die Einkäufe nach meinen persönlichen Wünschen, während die Wäsche auch hier wie bereits in Altdorf noch zentral gewaschen und an den unzählig vielen Wochenenden vom Pflegedienst des Thomaheims dann außerdem für uns Körperbehinderte auch noch gekocht wurde, weil die Mensa der Universität am Wochenende ihre Pforten immer dicht hatte, weswegen man sich dort während dieser Zeitspannen auch nicht verköstigen konnte. Ganz nebenbei bemerkt war jedoch das Mensaessen trotz seiner Herkunft aus irgendeiner Regensburger Großküche immer sehr gut, und auch die mehreren Pfleger im Thomaheim kochten stets befriedigend; schließlich war ich bereits von Hause aus essensmäßig nicht verwöhnt, denn bei uns mußte man immer essen, was gerade ernährungsmäßig sinnvoll und der Jahreszeit entsprechend auf den Tisch kam, sowie auch noch vom Wichernhaus Altdorf her bereits an einiges und hierbei an mehr oder weniger handfeste Zumutungen auch im kulinarischen Bereich bereits mancherlei gewohnt. Zu allen diesen mehreren durchwegs hilfsbereiten Menschen des Pflegedienstes und auch zu meinen sämtlichen sowie immer wieder wechselnden Mitbewohnern auf dem Stockwerk entwickelte ich mit der Zeit trotz meiner von Hause und Natur aus etwas verschlossenen und deshalb immer erst einmal länger abwartenden Art ein sehr gutes Verhältnis, denn dies waren jetzt keine solch rüden, wilden, rabiaten, boshaften, rotzfrehen, hundsgemeinen und intoleranten Typen wie noch diejenigen seinerzeit dort im Altdorfer Wichernhaus, sondern stattdessen immer wieder durchwegs äußerst wohlwollend, tolerant, lieb, gut, nett hilfsbereit und aufgeschlossen, ohne hiermit und hierdurch natürlich die eigene Identität aufzugeben und bei uns sozusagen bis zur totalen Erniedrigung und Selbstaufopferung zu gehen, denn jeder wußte genau, was er sich selbst aufgrund seines Menschseins und seiner Leistung noch wert sein durfte und infolgedessen auch noch war, wenngleich ich auch hier und jetzt, anders als später, aus völlig unerfindlichen Gründen leider immer noch keine echten und wahren Freunde finden konnte. Dies lag m.E., um hierzu lediglich eine waghalsige Vermutung aufzustellen, jetzt insbesondere auch daran, daß hier jeder – und unter ihnen natürlich auch ich – mit sich selbst und mit seinem jeweiligen Studium stets sehr dick beschäftigt war, sofern er die ganze Sache überhaupt ernst nahm und nicht irgendwie ziel- und planlos herumlungerte und herumgammelte, was jedoch bei den allermeisten Heiminsassen meiner Wohngruppe

im Regensburger Thomaheim der Fall war; zudem hatte hier auch jeder bereits eine feste Freundin und jede schon einen festen Freund. Außerdem wechselten viele meiner Mitbewohner immer bereits nach relativ kurzer Zeit das Quartier oder sogar den Studienort, wobei das Regensburger Thomaheim für sie dann immer nur so etwas wie eine Art Durchgangsstation gewesen zu sein schien, bis sie dann eine für sie selbst irgendwie geeignete Studentendbude gefunden hatten. Ein solcher Wechsel der Studentenbude und/oder sogar schon des Studienortes war für mich selbst jedoch absolut undenkbar, weswegen ich auch vom Anfang bis zum Ende meines Studiums dort sozusagen verhaftet war, bis man mich dann ganz gnadenlos auf eine ziemlich unschöne und äußerst lieblose Art rausbiß und mich de facto fast schon über Nacht auf die Straße setzte, was ich weiter unten ebenfalls noch genauestens und außerdem unendlich zornerfüllt darstellen werde. Ich selbst habe jedoch diese Tatsache, daß hier jeder stets nur auf sich selbst und seine studentische Arbeit fixiert war, zwar immer wieder ganz schmerzhaft als ein rein menschliches Defizit empfunden, was ich jedoch niemanden irgendwann einmal dergestalt herausfordernd und frech wie damals bei der sozusagen negativ und positiv gleichermaßen denkwürdigen Abiturfeier mein ziemlich eigenwilliger und zudem rückschauend betrachtet auch noch sehr stark von sich eingenommener und rechthaberischer Vorredner Roland E. dem staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg und dessem Lehrerkollegium anlastete, womit er mich, wie bereits ausführlich und anschaulich dargestellt, mit meiner fast nur aus ernsthaften Lobes- und Dankes-hymnen bestehenden Ansprache in arge Bedrängnis und erhebliche Verlegenheit brachte und hiermit außerdem aber auch noch sich selbst ziemlich unbeliebt sowie bei manchen Menschen der Lehrer- und Schülerschaft sogar schon stark verhaßt machte. Mir kam jetzt zudem auch nicht andeutungs- und ansatzweise in den Sinn, dies alles dem Regensburger Thomaheim und der Universität jener Stadt zum Vorwurf zu machen, denn hierzu war ich teils zu dumm und teils auch wiederum zu edel. Ich durfte hierzu jedoch meinen dummen Mund am allerwenigsten aufreißen, lautstark und unüberhörbar herunquacken und diesen rein menschlich gesehen fatalen Mißstand auch nicht nur verhohlen anprangern, weil und zumal auch ich selbst hier, wie schon in Altdorf für die Schule, immer sehr viel Arbeit für mein Studium und nur relativ wenig Freizeit hatte, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner schon ziemlich umfangreichen Memoiren noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie zudem anschaulicher und plastischer darstellen werde.

Das soziale Umfeld im Regensburger Thomaheim war damals eben ganz anders als noch im Altdorfer Wichernhaus, nämlich sehr gut und infolgedessen auch noch entsprechend wohltuend; dies war dann eine von mehreren Voraussetzungen für ein gedeihliches und demzufolge möglichst erfolgreiches Studium, von welcher dann aber schließlich auch noch ich selbst ganz nachhaltig profitierte, denn ich brauchte hier meinen mir zustehenden Feiraum sowie Ruhe und Ordnung. Man hatte es hier und jetzt überwiegend mit erwachsenen und gebildeten Menschen, welche genauso wie ich ihr Abitur- und Reifezeugnis, welches ihnen genauso wie mir ganz fraglos die Befähigung zum Hochschulstudium zugestand, in der Tasche hatten und sachgerecht sowie zielstrebig studierten oder dies mindestens doch noch irgendwie vorgaben, und



nicht mehr mit rüden und wild pubertierenden Halbstarken und groben Flegeln sowie sogar schon mit niederträchtigen Hottendotten der allerntiefsten Urwaldregionen zu tun, welche immer nun saudumme Lausbuben- und Jungenstreiche sowie wilden und hemmungslosen Sex im Kopf hatten, obwohl es aber bisweilen auch noch unter den vielen Studenten einige derartige Chaoten, wenngleich auch gottlob nur ganz wenige, solche wild pubertierenden und flegelhaften sowie rabiaten Elemente gab, von welchen man sich manchmal entsprechend harte Brocken an den Kopf werfen lassen mußte, an denen man hinterher immer wieder ganz ordentlich zu kauen hatte, und von welchen manche fast schon vollkommen unverdaulich waren; aber solche verrohten Typen und asozialen Elemente hatten seinerzeit in Regensburg wie gesagt absoluten Seltenheitswert, während sie zu meiner Zeit in Altdorf droben bereits zweifel- und fraglos in der Überzahl waren und als ausgekochte und widerliche Proleten eines vulgären und zuchtlosen Pöbels die überwiegend friedfertige Minderheit vollkommen in Schach hielten, sowie diese oftmals sogar schon nachhaltig schikanierten, drangsalierten, demütigten und tyrannisierten. Selbst rüde und wilde nächtliche Sauf- und Grölorgien mit ihren lärmerfüllten und nervenzermürbenden Begleitscheinungen wie insbesondere dem laut-starken und explosionsartigen sowie die Leute aus dem Schlaf reißenden Zuschlagen der Türen zu mitternächtlicher und nachtschlafener Stunde, wie sie damals bisweilen im Altdorfer Wichernhaus als Geisterzeit sogar schon gang und gäbe sowie permanent an der Tagesordnung waren und dort stets auch fast schon zum guten Ton gehörten, hatten hier im Regensburger Thomaheim im wohlverstandenen Interesse von Sicherheit und Ordnung, aber auch um eines gedeihlichen und friedfertigen sowie fruchtbringenden Zusammenlebens auf engem Raum willen, sowie nicht zuletzt auch wegen der immer für ein ordentliches und zudem auch noch erfolgreiches Studium unbedingt erforderlichen Nachtruhe absolut nichts verloren. Sofern solche blöden Unsitten nun jedoch irgendwann einmal ganz allmählich einzureißen und sich schließlich noch völlig unasurottbar einzubürgern drohten, wurde man von der Vermieterin dieses Wohnheims, dem Studentenwerk von Regensburg, zunächst einmal mit fast schon völlig unüberbietbarem Nachdruck und unter äußerst ernstlicher Androhung entsprechend nachhaltiger Konsequenzen verwahrt, und bereits diese allererste Verwarnung hatte unübeseh- und unberhörbare Signalwirkung, denn unsere Vermieter ließ hier um ihrer eigenen und unabdingbaren Glaubwürdigkeit willen absolut nicht mit sich spaßen, geschweige denn Schindluder mit sich treiben. Kam man dieser Abmahnung jedoch nicht nach, ignorierte und mißachtete man diese sozusagen als totales Nullum oder widersetzte man sich ihr sogar pubertär, dann lag immer schon binnen kürzester Zeit die außerordentliche und fristlose Kündigung im Briefkasten; auch wurde auf deren Grundlage, ehe man sich hier denn aber auch nur irgendwie versah, schlagartig und skrupellos die irreversible Zwangsräumung durchgesetzt und vollzogen, weswegen man jetzt sehen konnte oder mußte, wo man schließlich irgendwie unterkam, denn es war dort wie in allen anderen Universitätsstädten oftmals verdammt schwierig, sozusagen Hals über Kopf und selbst jeweils immer nur für eine einzige Nacht einen Unterschlupf als Schlupfwinkel und Bleibe zu finden, wobei jedoch das heikle Problem der Buden- oder Woh-

nungssuche, auf welches ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, erst nach dem Abschluß meines Studiums relevant und hier sehr brennend werden sollte. Im Regensburger Thomaheim war man eben wie gesagt in einem ordentlichen Mietshaus und nicht in einer Kaserne, sowie auch und erst recht nicht in einer Strafkolonie im Sinne Franz Kafkas oder sogar schon in einem Internierungs- oder Arbeitslager östlich—kommunistischer Prägung irgendwo weit hinten im Ural, geschweige denn bereits in einem Freudenhaus oder Buff, als welches oder welchen viele meiner früheren Mitinsassen das Altdorfer Wichernhuas immer wieder ganz zornig und wutentbrannt bezeichneten, womit sie in manchen Bereichen und gewissen Punkten völlig recht hatten. Man konnte sich hier mit den Leuten, anders als noch damals im Altdorfer Wichernhaus, wirklich noch entsprechend sachgerecht arrangieren und zudem auf gehobenem Niveau oftmals auch schon ganz pfundig unterhalten sowie hiermit und hierdurch ein Wissen erweitern. Auch wurde ich hier und jetzt, anders als seinerzeit im Altdorfer Wichernhaus nicht mehr als verhätscheltes, vertätscheltes, verweichlichtes, verzärteltes, verzogenes und verwöhntes Muttersöhnchen gebrandmarkt, was ebenfalls dazu beitrug, daß ich mich im Regensburger Thomaheim solange wohlfühlte, bis man mir nach dem Referendarexamen von der dortigen und deswegen mir gnadenlos verhaßten Heimleitung aus das Leben künstlich schwermachte und mich buchstäblich hnausekelte, was ich jedoch im weiteren Verlauf dieser meiner ausführlichen Autobiographie ebenfalls noch genauer und nur haßerfüllt schildern werde. Irgendwelche flegelhaften und pubertären Grobheiten oder sogar schon gefährliche Handgreiflichkeiten, aber auch noch bitterböse Rivalitäten zwischen den einzelnen Heiminsassen untereinander, wie diese seinerzeit im Altdorfer Wichernhaus fast immer schon zur Tagesordnung und zum guten Ton zu gehören schienen, waren gottlob im Regensburger Thomaheim vollkommen fremd, was mir nur recht war, denn ich hatte mich im Altdorfer Wichernhaus schon oft gemug mit pubertären uns rotzfrechen sowie widerlichen und asozialen Elemente herumalgen müssen; deshalb legte ich hier immer bereits von mir aus und um meiner selbst willen auf Ruhe und Frieden unentwegt sehr großen Wert, und nichts war für mich noch nervenzermürendender als ein handfester und wilder sowie mit fortschreitender Zeit ausufernder und nur schwer eindämmbarer Streit, bei welchem sozusagen „die Fetzen fliegen“ und es jedem der beiden Streithähne sichtlich immer nur darauf ankommt, seinem Kontrahenten möglichst tiefe und schwere sowie schmerzhaft und bleibende Wunden seelischer Art beizubringen und zuzufügen. Wenn es aber unbedingt sein mußte und man es zielsicher darauf anlegte, dann ließ ich es notfalls auch einmal auf einen mehr oder weniger heftigen und erbitterten Streit ankommen, hauste gnadenlos ab und ergötzte mich hieran sogar immer noch schelmenhaft; auch hier kam es mir wie in anderem Zusammenhang bereits erwähnt, zielsicher darauf an, meinen Kontrahenten und Widersacher möglichst hart und schwer zu treffen, sowie ihm hierdurch tiefe Wunden seelischer Art und Weise zuzufügen und einen möglichst derben Denkartzettel zu verabreichen. Das soziale Umfeld war hier wie gesagt so gut und schön, wie es eigentlich besser und schöner gar nicht hätte sein können, was mir physisch und psychisch sehr gut tat; es herrschte hier fast schon so etwas wie eine

einmütige Harmonie. Auch störte hier im Regensburger Thomaheim, anders als im Altdorfer Wichernhaus, keimen meiner Mitbewohner auf unserem Stockwerk mein Orgelspielen, denn es vollzog sich immer mit Zimmerlautstärke und niemals während der Phase der Mittags- und Nachtruhe, und außerdem waren hier keine Musikstudenten, welche es irgendwie hätte nerven und die hieran irgendwie hätten Anstoß nehmen und mich irgendwie kritisieren können; zudem klimperte und schruppte ich hier auch nicht wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner sowie gassendreckfrecher Schulamtsstyp herum, sondern spielte stattdessen immer einfach, klar und sauber, wie dies von jeher und bis zum mehr oder weniger jähem Ende meiner Orgelspielkarriere meine unverkennbare Art war. Hierbei blühte ich dann mindestens rein menschlich wieder einmal so richtig auf und befand mich seinerseits, bildlich und metaphorisch gesprochen, sozusagen als ein holder und fast schon adonisartiger Jüngling im leuchtenden Frühling meines mittlerweile unleugbarerweise angebrochenen Erwachsenenlebens, sowie zudem auch noch, im äußerst urwüchsigsten und plastischen Jägerdeutsch ausgedrückt, fast schon wie ein stolzer Hirsch in der zweiten Brunft, nachdem die erste am Schluß meiner Altdorfer Zeit schlagartig und unwiederbringlich sowie unwiderruflich zu Ende war. Ich war damals zwar einerseits, abgesehen von der hier immer unbedingt erforderlichen Versorgung durch den Pflegedienst des Regensburger Thomaheims, vollkommen alleine auf mich selbst gestellt, andererseits aber nach einem alten Studentenlied auch wiederum total frei und fast schon völlig ungebunden. Beides zusammen trug dann noch weiter zur Erhaltung und Festigung sowie Weiter- und Fortentwicklung meiner ureigensten Persönlichkeit und meiner bereits früher unter zähem und unermüdlichem sowie unablässigem Ringen erkämpften Selbständigkeit bei, auf welche ich jetzt ganz nachhaltig pochte, und die ich mir jetzt auch von absolut niemandem mehr streitig machen ließ. Aufgrund und infolge sowie wegen meiner mir damals in Altdorf bei Nürnberg nachdrücklich und unverdrossen sowie letztendlich immer nur um meines eigenen Überlebens willen nachdrücklich anerzogenen Selbstdisziplin konnte ich hier und jetzt mit meiner nunmehr als Jurastudent in Regensburg beinahe schlagartig erlangten und für manche immer mehr oder weniger mißliebigen Menschen meines sozialen Umfeldes – und hier insbesondere schon wieder einmal die besagten und boshaften Freunde meiner Eltern, die jetzt permanent herumknotterten – scheinbar schrankenlosen Freiheit sinnvoll und verantwortungsbewußt umgehen, denn ich genoß sie zwar im Rahmen des Zulässigen durchaus immer ausgiebig und gebührend, mißbrauchte sie aber nicht schamlos, wie dies viele anderen Typen skrupellos tun. An allererster Stelle stand für mich auch hier wie schon in Altdorf immer noch die sachgerechte und zielstrebige Arbeit in Form und Gestalt der möglichst raschen Absolvierung meines Jurastudiums, welches sich einzig und allein nur aus Gründen meiner saudummen Körperbehinderung und nicht etwa, wie dies wie gesagt einige Menschen meines sozialen Umfeldes ganz vorlaut und rotzfrech sowie die eindeutig zu meinen Gunsten und gegen deren unbegründbare Ansicht sprechenden Tatsachen böswillig und verlogen in ihr glattes Gegenteil verkehrend und verdrehend meinten, deswegen so lange hinzog, weil ich immer nur nichtstuerisch herumbummelte und keinerlei Perspektiven

hatte, sondern nur deswegen nur so lange dauerte, weil ich, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, zum einen etwas länger als meine nichtbehinderten Jurakommilitonen brauchte, und zum anderen ohne extrem widerlich stinkendes Eigenlob alles permanent sehr genau nahm und infolgedessen auch immer entsprechend gründlich arbeitete, womit ich außerdem auf mich bezogen und meine wertere Person betreffend unverhohlen die reine und klare Wahrheit gesagt hatte. Gerade gegen solche unhaltbaren weil total erstunkenen und erlogenen sowie unendlich weit hergeholten Vorwürfe wie etwa ein mehr oder weniger lässiges und absolut nichts-tuerisches Studentenleben mit unbegrenzter Gammelei oder Bummelei, gegen welche mich jetzt dankenswerterweise schließlich auch meine Eltern gegenüber einigen ihrer für mich extrem boshaften und gemeinen Freunde ganz nachdrücklich verteidigten, setzte ich mich jedoch auch selbst immer wieder äußerst verbissen und erbittert sowie pubertär jähzornig zur Wehr, und ich konnte über solche extrem boshaften Unterstellungen wie eine wenn auch nur indirekt und mittelbar oder nun aber auch nur andeutungsweise und vermeintlich auf mich selbst bezogene Bummelei und dergleichen, wie bereits angedeutet, äußerst ungehalten und jähzornig, sowie im Extremfall sogar schon handgreiflich werden, weil sie alle stets völlig aus der Luft gegriffen waren und deshalb absolut nicht der rauhen und bitteren Realität entsprachen, sowie deswegen für mich immer wieder so etwas wie eine boshafte und handfeste Verleumdung darstellten. Erst nach ordentlich getaner Arbeit genoß ich dann wie gesagt die wohlverdiente und mir deshalb auch zustehende Freizeit berechtigterweise in vollen Zügen und konnte dies guten und ruhigen Gewissens auch wirklich tun, ohne mir hinterher selbst mehr oder weniger bittere Vorwürfe machen oder mir diese von anderen ziemlich boshaften Menschen meines sozialen Umfeldes gefallen lassen zu müssen. Die Stimmung im Regensburger Thomaheim trübte sich damals nur, metaphorisch ausgedrückt, wie vor einem urplötzlich am Himmel aufziehenden und wie auf dem von mir Herrn Br. geschenkten Bild mit seiner eigenwilligen Farbmischung und Wolkenformation ganz besonders stark drohend weil schon im allernächsten Augenblick mit entsetzlicher Urgewalt wie ich immer über und gegen unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen lostobend und niederbrausend sowie dann auf diesen unendlich blöden und bösen Unmenschen eindreschend und mit diesem absolut erbarmungslos abrechnend dargestellten Gewitter dadurch sehr stark ein, daß man mich dann wie gesagt anno domini 1989 unmittelbar nach meinem mehr oder weniger erfolg- und glorreich sowie glänzend bestandenen Referendarexamen vonseiten der jetzt boshaften Heimleitung und des Studentenwerkes gewissermaßen sehr unnachgiebig und wild aus dieser meiner bisherigen Wohnstätte „rausbiß“, wobei man mir dort das Leben meines Erachtens unnötig schwer und beinahe bereits zur Hölle sowie mir diese heiß machte, indem man mich äußerst eiskalt und unausweichlich unter Druck setzte sowie dann noch unbeschreiblich skrupellos „auf die Straße gesetzt“ und notfalls der Obdachlosigkeit, sowie schließlich der Sonne, dem Regen und den sonstigen Unbilden der Natur preisgegeben hätte, was ich damals als eine unbeschreibliche Verletzung meiner Menschenwürde erachtete. Man hätte hier, wie ich dies heutzutage rückblickend und immer noch zorn erfüllt sehe, so-

gar sofort ganz hemmungs- und skrupellos die Regensburger Regenbogenpresse einschalten und sie daraufhin wie einen wilden und fleischbegierigen sowie bedrohend die Zähne fletschenden und im Extremfall sogar schon äußerst blutrünstigen Hund auf die Verantwortlichen des Studentenwerks und des Thomaheims hetzen, sowie diesen Vorgang noch entsprechend skandalös aufbauschen müssen, um diesen jetzt für mich unendlich bitterbösen Typen hierfür einen ziemlich derben Denkmittel zu verpassen und sie hiermit ganz nachdrücklich und gehörig sozusagen das Fürchten zu lehren, aber auf diese sehr glorreiche und wirkungsvolle Idee kam ich damals leider nicht, weil ich keinerlei Verbindungen zu diesem Kommunikationsmittel besaß; wäre dem seinerzeit anders gewesen, dann hätte ich sicher ein realiter unbeschreiblich bitterböses Exempel statuiert und den Verantwortlichen äußerst panische und sie zum wilden Herzrasen sowie schließlich sogar schon zur nachhaltigen Verzweiflung und zum hellen Wahnsinn bringende Angst eingejagt, worauf der liebe Leser wiederum Gift oder stattdessen noch weitaus besser einen kräftigen und gottesfürchterlichen Schluck Bier oder Wein nehmen kann. Deswegen hatte und sah ich dann seinerzeit auch absolut keinen aber auch nur irgendwie gearteten und logisch sowie plausibel begründbaren Anlaß, meinen sozusagen Hals über Kopf und über Nacht erzwungenen Auszug aus dem mir nunmehr schlagartig permanent und unsagbar verhassten Regensburger Thomaheim noch irgendwie ganz groß und aufwendig sowie als Gelage zu feiern, was manchen Kreisen sicherlich als Habgier und Geiz meinerseits anmutete, wie das heutzutage in Studentenkreisen allgemein hin Sitte ist, denn hier werden ja die verschiedenen Feste und Feten wie sie jeweils gerade fallen ausgiebigst gefeiert, denn irgendeinen mehr oder weniger plausiblen Grund zum Feiern gibt es hier ja ohnehin immer, und gerade hier feiert man die Feste ja ohnehin immer so, wie sie gerade fallen. Was hier bisweilen immer so alles ganz skrupellos ablief, war wirklich alles andere als feierlich, weswegen man hierüber nur verständnislos und entrüstet sowie zornig und erbost den Kopf schütteln konnte; dies galt jedoch insbesondere für Wohnungseinweihungsfeiern und Geburtstagsfeten, welche bisweilen aber auch noch in sehr wilde Orgien ausufernten, bei denen hundsgemeine weil ordinäre Sexwitze und ekelerregende Bierleichen noch das erträglichste waren, während man im Extremfall unentwegt damit rechnen mußte, von wildfremden Menschen, welche dann oftmals unter dem mehr oder weniger reichhaltigen und enthemmenden Einfluß von Alkohol bereits ihrer fünf Sinne nicht mehr ganz mächtig waren, aus irgendwelchen Gründen und womöglich sogar schon wegen seiner saublöden Körperbehinderung saudumm und rotzfrech angepöbelt zu werden. Ich selbst war deshalb auch niemals ein großer Freund solcher ausgelassener Gelage und Feierlichkeiten, weswegen ich denn aber auch nur bei ganz wenigen Feten meiner Kommilitonen erschien; letzteres geschah jedoch immer nur aus Gründen des Anstandes gegenüber denjenigen Typen, welche mich ausdrücklich hierzu eingeladen hatten, denn ich konnte und wollte sie nicht vergrämen und deren gutgemeinte Einladung, mit welcher sie mir eine kleine Freude bereiten wollten, nicht ausschlagen. Ich erschien dort, aß von dem, was mir jeweils angeboten wurde, trank hierzu ein oder zwei Bier, unterhielt mich mit meinen Tischnachbarn und machte mich zu einigermaßen christlicher Zeit wieder auf den Heim-

weg. Discobesuche waren für mich nachdem ich in solchen Räumlichkeiten zeitlebens nur ein einzigen Mal während meiner Altdorfer Epoche gewesen bin, stets tabu, denn der höllische Lärm und die saudumme weil hinsichtlich ihrer einzelnen Konturen nicht nachvollziehbare und infolgedessen für mich absolut sinnlose Musik, welche für meine musikalisch ziemlich sensiblen Ohren immer wie diejenige unseres musikalisch hirnebrannten und menschlich hundsgeneigten Schulamtstypen buchstäblich und sprichwörtlich die reinste Katzenmusik und für mich mit meinen sensiblen Ohren nichts anderes und weiteres als lediglich ein unendlich saublödes und sinnloses sowie nervenzermürbendes Gedudel war, von welchem man oder zumindest ich beim allerbesten Willen nicht erkennen konnte, was dies überhaupt bezwecken sollte, sowie auch die schummerige und zwielichtige Atmosphäre lagen mir absolut nicht. Bisweilen wurden solche Feten jedoch buchstäblich im Discomillieu aufgezogen, und daß damals hier möglicherweise sogar schon Rauschgift oder andere mehr oder weniger gesundheitsschädlichen Drogen mit im Spiel gewesen sind, kann man zwar nachträglich nicht mehr ausschließen, wenngleich ich dies aber auch wiederum zur Ehrenrettung der Veranstalter solcher Feten nicht generellhin und pauschaliter behaupten möchte. Ganz nebenbei bemerkt war ich jedoch nur ein einziges Mal und auch seinerzeit lediglich aus reinen Anstandsgründen mit einem meiner dortigen Mitschüler vom Leibniz—Gymnasium, dessen Name hier absolut nichts zur Sache tut, in einer Disco, nämlich in Altdorf droben, und dann nie wieder in meinem ganzen Leben, denn das extrem schummerige Milieu und die bisweilen zwielichtigen sowie wankenden oder schwankenden Gestalten, welche hierin als mehr oder weniger gottverfluchtes Lumpengesindel immer wieder ganz schamlos verkehrten und dort möglicherweise mit Sex oder sogar schon Rauschgift unverhohlen ihr Unwesen trieben, behagten mir ganz und gar nicht, sondern kotzten mich buchstäblich an; mein abendliches und mir als Schlaftrunk dienendes Bier konnte ich anderswo und schließlich zuhause auch trinken, und hier war es noch wesentlich billiger, genüßlicher und gemütlicher als dort. Außerdem nahm mich das Jurastudium ziemlich heftig her und mit und beanspruchte mich deswegen nun auch noch wesentlich stärker als manch einen Nichtbehinderten, weswegen ich immer etwas zu tun hatte und des Abends nach getanem Tagwerk endlich meine wohlverdiente Ruhe haben mußte und wollte; mit fortgeschrittenem Alter fragte ich mich jedoch immer wieder allen Ernstes, wie manche Leute es überhaupt noch schaffen, ihr Studium ordentlich durchzuziehen oder einem geregelten Beruf nachzugehen und am Wochenende noch stundenlang in der Disco herumzuhupfen, denn ich selbst war im Studium und Beruf des Freitags immer erschlagen. Schließlich lebte ich auch später noch im Beruf sehr zurückgezogen und machte aus meiner Person überhaupt nicht viel, sowie um diese selbst keinerlei Aufsehen, denn ich stellte diese und hiermit auch mich selbst nicht zur Schau; mit fortgeschrittenem Alter zog ich mich dann immer mehr und weiter aus dem Verkehr. Zur Ausrichtung und Veranstaltung einer ganz kleinen und beschaulichen Abschiedsfete im Thomaheim war mir damals schließlich unter den bereits angedeuteten und weiter unten noch etwas genauer darzustellenden Umständen vollständig die Lust vergangen, weswegen ich dann auch ohne viel Aufsehen und Trarah ganz heimlich, still und

leise sowie sang- und klanglos von dort verschwand und dort denn aber auch zeit meines ganzen Lebens kein einziges Mal in meinem späteren Erdendasein mehr auftauchte. Außerdem blieb mir hierfür aber auch gar nicht mehr die Zeit, denn ich wurde ja dort schließlich wie bereits gesagt fast schon über Nacht ganz hundsgemein hinausgegrault oder vielmehr sogar schon im wahrsten Sinne des Wortes nachhaltig hinausgebissen und sauwild hinausgeekelt und mußte dort gewissermaßen Hals über Kopf ausziehen; eine solch bodenlose Ungezogenheit konnte ich unmöglich noch großherzig belohnen. Es war wirklich schon so etwas wie ein reiner Glücksfall und fast schon ein kleines oder sensationelles Wunder, daß ich damals, was man jedoch von-seiten der hier und jetzt äußerst boshaften Heimleitung, obwohl ich mir bei ihr absolut nichts hatte zuschuldenkommen lassen, sogar noch ganz kaltschnäuzig und realiter betrachtet völlig unbeschreiblich skrupellos in Kauf genommen hät-te, nicht schlagartig über Nacht vollkommen obdachlos wurde und sozusagen irgendwo auf der Straße oder sogar schon wie ein wilder und jeden auch nur halbwegs anständigen Menschen nachhaltig ankotzender Penner unter der Steinernen Brücke als neben dem dortigen Dom dem Warzeichen Regensburgs kampieren mußte, wobei mr sicherlich niemand aber auch nur irgendwie Unterschlupf gewährt hätte, sowie hierdurch den Unbilden der Natur und der Willkür übelmeinender Menschen preisgegeben wurde, sondern doch noch durch ein gütiges Geschick und tolles Geschenk des Himmels und wieder einmal durch eine extrem gute und weise Fügung Gottes sowie durch das symbiosenhafte und absolut wohlwollende Zusammenwirken äußerst günstiger Umstände, was ich jedoch ebenfalls im weiteren Verlauf dieser meiner ziemlich umfangreichen Autobiographie noch genauestens beschreiben werde, gerade noch rechtzeitig sowie zudem auch noch unter erheblichen und fast schon unsäglichen Mühen dann schließlich doch noch eine durchaus körperbehindertengerechte Wohnung gefunden habe, welche dann auch in den späteren Jahren der äußerst arbeitsintensiven Referendarzeit und des mindestens genauso arbeitsreichen Berufes dann schließlich auch noch meine endgültige Bleibe werden sollte, in welcher ich mich, als schließlich absehbar wurde, daß ich künftighin auf undefnierbare Zeit und bis zu meinem seligen oder unseligen Lebensende in Regensburg bleiben könnte und würde, metaphorisch gesprochen wie ein Specht in eine Baumhöhle als dessen Behausung einnistete, mich dann dort auf Lebenszeit und für unbestimmte Dauer nach und nach äußerst gemütlich einrichtete und aus der ich dann im fortgeschrittenen Jünglings- und Mannesalter auch absolut nicht mehr herauswollte, geschweige denn mich hier und jetzt noch irgendwann von irgendjemandem boshafterweise herausbeißen ließ, was von meinen mir nicht gerade wohlgesinnten Verwandten daraufhin auch schon einmal als eine sehr bitterböse und schmutzige sowie äußerst hundsgemeine und wilde Agitation gegen mich versucht wurde, wogegen ich mich dann aber auch äußerst jähzornig und unbeschreiblich wütend zur Wehr setzten und was ich diesen sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Drahtziehern derselben zeit ihres und meines Lebens niemals verzieh, indem ich auch und gerade hier sozusagen im Gegenzug hierzu und als Gegenreaktion hierauf immer sehr gemein und außerdem für längere Zeit aber auch noch ziemlich nachtragend war, denn schließlich ging es hier um meine nackte Exi-

stanz und um mein reales Leben, sowie im wahrsten Sinne des Wortes um mein blankes und irgendwie geartetes Überleben, und zudem war die Wohnungssuche für mich im ersten Quartal des Jahres 1989 nach dem erfolg-, sieg- und glorreich bestandenen Referendarexamen alles andere als einfach sowie deshalb denn aber auch absolut kein Kinderspiel, und exakt haargenuso verhielt es sich dann in jener für mich extrem wilden und unendlich sturmbewegten sowie außerdem fast schon teuflischen Zeit aber auch noch mit der parallel und sozusagen ergänzend hierzu erforderlichen such noch absolut nicht minder nervigen Zivisuche. Doch hiervon dann später noch weitaus mehr und erheblich ausführlicher, sowie wesentlich jähzroniger!

Auch in Regensburg mußte ich jedoch, genauso wie früher schon in Altdorf bei Nürnberg, die einzelnen Örtlichkeiten und die nähere Umgebung sozusagen auf eigene Faust und permanent im Alleingang erkunden und erobern, was jedoch zunächst einmal gar nicht so einfach war und mir daher rückschauend betrachtet fast schon Nerven wie Drahtseile, Stahltrossen oder Signaldrähte bei der Eisenbahn und beim sinnlosen Gedudel unsere musikalisch hirneverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schhulamtsschruppers abverlangte, welche daraufhin oft sprichwörtlich blank lagen und gewissermaßen zum Zerreißen gespannt waren, denn ich war in dieser Sache hier vollständig und endgültig auf mich alleine gestellt, und was dies für einen mehr oder weniger hilflosen Körperbehinderten letztendlich bedeutet, kann hinsichtlich seiner weitreichenden und tiefgreifenden Dimensionen nur einigermaßen ermessen, wer selbst irgendwie körperbehindert ist und erbarmungslos in eine solche Situation wie metaphorisch gesprochen in eiskaltes und sich nahe dem Gefrierpunkt befindende Wasser eines Swimmingpools hineingeworfen wird oder sich irgendwie als Nichtbehinderter in einen Körperbehinderten hineindenken und hineinversetzen kann, sowie dann hinterher nach der altbekannten und grausamen sowie zudem fast schon absolut menschenunwürdigen Version des total reinen und sehr ungetrübten Volksmundes: „Vogel friß oder stirb“ auf sich selbst angewiesen ist und dann selbst sehen muß, wie er noch einigermaßen gut über die Runden kommt; mit verengtem Blick auf diesen soeben bereits zitierten Ausspruch ähnelte diese Situation unter Abstrichen derjenigen bei meinem mysteriösen und spektakulären Übertritt von der Hilfs- in die Volksschule, denn jetzt mußte ich wie damals, als es ebenfalls darum ging mich sachgerecht und unverdrossen durchzubeißen und schließlich einen brauchbaren Erfolg vorzuweisen, in einen extrem sauren Apfel beißen, was mir jedoch absolut nicht behagte. Hier hatte ich jedoch gottlob schon von Altdorf her, wo ich bereits mehrmals in solche Situationen gekommen war, in denen mir jedoch, anders als jetzt, weswegen ich mir in jener Zeitspanne von etwas länger als zwei Wochen vollkommen hilflos vorkam, gottlob immer spontan und wohlwollend geholfen wurde, entsprechend Routine und machte mich nun bereits tags darauf, nachdem ich ins Thomaheim eingezogen war und die allererste Nacht, ganz anders als in Altdorf am besagten 18. September 1972, mit geringfügigen Abstrichen relativ gut geschlafen hatte, mit meinem mir schon von damals her anerzogenen und ausgeprägten sowie fast schon demjenigen eines wild herumsterunenden und entsprechend abgerichteten sowie fleisch- und blutrünstig nach Beute jagenden Hundes ähnelnden Spürsinn auf die Socken, indem ich das ge-



samte Areal der juristischen Fakultät der Universität Regensburg in Angriff nahm und zielsicher durchforstete. Hierzu benötigte ich bereits einige Tage und mußte oftmals ganz erhebliche Entfernungen und Wegstrecken sozusagen per pedes zurücklegen, weshalb ich hier permanent auf Wanderschaft war und meine Füße nicht einrosteten; möglicherweise sollte dies, rückschauend betrachtet, ein allererster und mehr oder weniger bitterer Vorgeschmack darauf sein, was ich jetzt alles bewältigen mußte. Ich erkundete nach und nach sowie im wahrsten Sinne des Wortes schrittweise den gesamten Brereich der juristischen Fakultät der Universität Regensburg und eroberte mir dann schließlich bis zum regulären Beginn der einzelnen Vorlesungen am besagten und düstergrauen sowie eiskalten und regnerischen Montag, den 2. November 1981, in der Sprache der Biologie und von Frau Dr. S nach und nach zielsicher meinen Lebensraum sowie dort in diesen meine mir hinterher fast schon wie angegossen passende ökologische Nische, wofür ich immer wieder ziemlich ansehnliche weil weite Wegstrecken und kräftezehrende Gewaltmärsche zu Fuß zurücklegen und bewältigen, sowie anfangs trotz meines relativ guten Orientierungssinns sogar schon permanent achtgeben mußte, daß ich mich auf dem weiträumigen und großflächigen Areal der Regensburger Universität und in den Räumlichkeiten ihrer juristischen Fakultät nicht total verließ und verirrte, weswegen ich mir anfangs dort fast schon wie in einem Irrgarten, wenngleich auch gottlob noch nicht (Wortspielerei!) wie in einem Irrenhaus, vorkam. Insbesondere mußte ich hier nach und nach zielsicher und sozusagen auf eigene Faust herausbekommen, wo letztendlich die einzelnen Hörsäle lagen, in welchen dann schließlich unsere verschiedenen Vorlesungen stattfanden, was für mich jedoch alles andere als einfach war, und haargenau dasselbe galt dann aber auch noch für die verschiedenen Seminarräume unseres weiträumigen und ansehnlichen Juridikums, denn die dort abgehaltenen Seminare, in welchen dann schließlich in späterer Zeit und höheren Semestern jeweils immer entsprechende Arbeiten zur Erlangung examensrelevanter Scheine geschrieben werden mußten, waren studienbegleitende Veranstaltungen. Diese immer äußerst langwierigen und stets ziemlich zeitraubenden „Exkursionen“ kosteten mich immer wieder eine große Menge Zeit und Kraft und stellten für mich denn auch immer sprichwörtlich einen Gang von Pontius zu Pilatus dar, weswegen ich oftmals mehrere Stunden lang nahezu ununterbrochen unterwegs auf Achse und den Beinen und der jetzt nach den Iden des in jenem Jahr ganz besonders nebelverhangenen Monats November bereits relativ früh hereinbrechenden sowie ohne entsprechendes Fensehprogramm öden Abende nun stets buchstäblich „erschlagen“ war, sowie fast immer wie ein bleischwerer Stein ins Bett fiel und während jener Zeit meiner schließlich erfolgreichen Erkundungen immer ganz besonders gut und tief schlief. Dies mit der sachgerechten Erkundung meines Lebensbereichs, ohne welche ich bereits von allem Anfang an versagerisch hätte aufgeben können und mich nicht weiter hätte zu bemühen brauchen sowie mein Studium an den Nagel hätte hängen können, noch bevor es richtig angefangen hätte und mehr oder weniger hart zur Sache gegangen wäre, sollte sich dann aber auch noch während meines gesamten Jurastudiums unentwegt fortsetzen und mit fortschreitender Zeit sowie mit zunehmendem Alter auch noch erheblich verstärken, denn dieser hiermit schon ansatzwei-

se geschilderte Trend hielt dann selbst im anschließenden Referendariat sowie selbstverständlich auch später noch im Berufsleben völlig unvermindert an. Hier und jetzt war ich denn aber auch schon wirklich sozusagen im wahrsten Sinne des Wortes „eingespannt“ und stand gewissermaßen mit beiden Beinen auf dem bösen Boden der mehr oder weniger nackten, rauhen und düsteren Tatsachen, sowie voll und ganz im Leben, welches mir jetzt wie früher schon in Altdorf bei Nürnberg droben alles abverlangte und meine ganze Kraft forderte, sowie manchmal sogar schon weit über meine Kräfte hinausging, wenngleich dies auch die allermeisten Menschen meiner Umgebung entweder überhaupt gar nicht wahrnahmen oder aber auch nur nicht wahrhaben wollten, indem sie dies alles hinter vorgehaltener Hand sowie ganz heimlich und verstohlen nuschelnd und tuschelnd in Abrede stellten und mich hiermit noch zumindest indirekt schon wieder einmal als eine schamlos verwilderte und verfratzte Lügenbrut, mindestens jedoch als angeberischen Hochstapler, brandmarkten, was ich jedoch wiederum absolut nicht unbesehen auf mir sitzen ließ, sondern mich hiergegen ganz erbittert zur Wehr setzte. Ich war auch hier in Regensburg und jetzt seit dem Beginn meines Jurastudiums wieder einmal vollkommen ganz auf mich selbst gestellt und fast schon meinem eigenen Schicksal überlassen, sowie zudem aber auch noch den nichtbehinderten Studenten gegenüber erheblich im Nachteil, was mir jedoch erst später nach und nach ganz allmählich so richtig bewußt wurde, während ich dies in der konkreten Situation selbst nicht als gravierend empfand. Wieder einmal hieß es jetzt für mich, sich nunmehr in meinem Erdendasein nachdrücklich durchzubeißen und bisweilen nach der absolut unschönen und deshalb von mir immer nur im äußersten Notfall angewandten Ellenbogenmethode durchzuboxen, sich in seiner völlig neuen und mir zunächst einmal völlig fremden Umgebung ohne jegliche Hilfe möglichst ordentlich zurechtzufinden sowie, wie nun bereits in Altdorf bei Nürnberg, nachdrücklich und unverdrossen sowie unnachgiebig und ganz unbeirrbar meinen Mann zu stehen, was mir dann schließlich auch sachgerecht gelingen und glücken sollte. Heutzutage bei der Abfassung dieser manchen meiner lieben Leser sicherlich sehr nachdenklich stimmenden Passage meiner umfangreichen Memoiren frage ich mich jedoch rückschauend nachdrücklich allen Ernstes, wie ich dies damals alles ganz klaglos und fast schon spielerisch bewerkstelligt habe, denn meine Eltern, welche beide aus familiären und finanziellen Gründen leider nicht studiert hatten, konnten mir in dieser Sache leider nicht mehr helfen, sondern waren hier völlig überfordert und deswegen auch total ratlos; wie bereits in Altdorf mußte ich auch in Regensburg ganz augenfällig unter Beweis stellen, daß ich endlich völlig ohne Eltern klarkam, was mir hier und jetzt jedoch schon wesentlich einfacher und treffsicherer als dort und damals gelang. Und selbst Frau Dr. S. die mich sicherlich mit ihrer eigenen Erfahrung aus ihrer bekanntlich in München absolvierten Studienzeit in gewissen Punkten hätte unterstützen können, war damals noch vollkommen im Schuldienst und hier außer bereits in der hauptsächlichen Erteilung von Unterricht, wo sie damals jedoch meistens in Erdkunde eingesetzt war, überwiegend in der sachgerechten Betreuung unserer vielen Körperbehinderten des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg eingespannt. Sie konnte mich deswegen nun auch nicht praktisch

unterstützen, wenngleich sie mir trotzdem auch jetzt in Regensburg immer noch gottlob und dankenswerterweise mit manch tröstendem Wort sowie mit mancherlei gutem Rat zur Seite stand, soweit dies ihr hier und jetzt sowie von Altdorf aus auch nur irgendwie möglich war; mindestens munterte sie mich wie bereits früher schon während meiner Altdorfer Gymnasialzeit immer wieder entsprechend sachgerecht auf, indem sie mir hier wie dort nachdrücklich und liebevoll mit ihrer sich jetzt ganz besonders augenfällig bemerkbar machenden und von vielen Leuten stets nur wegen ihrer gnadenlosen, unerbittlichen und unduldsamen Strenge immer wieder in Abrede gestellten mütterlichen Art unverdrossen Mut zusprach und unbeirrt Zuversicht in mir weckte, welcher und welche bei mir nun bisweilen sozusagen wahre Wunder wirkte, denn hinterher fühlte ich mich immer wieder wie völlig neu geboren. Ich mußte mich jetzt am Anfang meines nur aus körperbehinderungsbedingten und nicht, wie dies manche permanent unsagbar boshaften Menschen meines sozialen Umfeldes – und hierunter leider schon wieder einmal die besagten und stets unendlich proletenhaften Freunde meiner Eltern, die zwar selbst überhaupt gar nicht studiert hatten, aber gerade hier permanent – von woher weiß ich leider nicht – alles immer wesentlich besser denn ich als unmittelbar Betroffener zu wissen vorgaben – immer wieder ganz unverhohlen und rotzfroh behaupteten, an-de-en Gründen wie solchen der Herumlungerei, des Faulemzer- und Gamlertums und der Bummelei leider Gottes bereits vierzehensemestrigen Jurastudiums zunächst einmal rechtswirksam immatrikulieren lassen, wobei während dieses Immatrikulationsaktes, genauso wie dann aber auch später noch bei der am Ende eines jeden einzelnen Studiensemesters unbedingt erforderlichen und infolgedessen vollkommen unabdingbaren Rückmeldung, immer wieder ziemlich langdauerndes und oftmals äußerst nerviges Schlangestehen sowie manchmal auch noch rücksichtsloses Gedränge und wildes Geschiebe sowie gemeines Geschubse nichts Außergewöhnliches und Weltbewegendes, sowie daher auch fast schon an der Tagesordnung waren, denn jeder der unzählig vielen Jurastudenten wollte hier immer als erster drankommen und mit dieser ziemlich nervigen Formalität stets so schnell wie nur irgend möglich fertig sein, sowie diese unbeschreiblich zeitraubende und ziemlich nervenzermürende Angelegenheit nur möglichst rasch und unbeschadet hinter sich bringen, um sich dann hinterher anderen und schöneren Dingen widmen zu können. Bedauerlicherweise muß ich hier jedoch bei der reinen Wahrheit bleibend und deswegen auch absolut nichts beschönigend sondern stattdessen mit einer gehörigen Portion von Zorn, Haß und Wut durchsetzt sagen, daß man auch und gerade hier auf mich und meine saublöde Körperbehinderung meistens nicht die geringste Rücksicht nahm, was mich aber nicht weiter aufregte, denn mir erwuchs hieraus kein Nachteil für mein Studium, wenngleich sich hier bei mir im Unterbewußtsein diese äußerst unschöne Art festfraß und schließlich breitmachte sowie mich fast schon wie eine wildwachsende Dornenhecke übermannte, daß auch ich gerade gegenüber dieser Sorte von Leuten jetzt schlagartig ganz rücksichtslos wurde und selbsthilfeartig sowie nach der Methode des Faustrechts auf mein Recht pochte, indem auch ich hier ganz wild schubste und unerbittlich drängelte sowie auf niemanden mehr Rücksicht nahm, obwohl ich hierzu von meinen Eltern immer wieder ganz

besonders nachdrücklich und unduldsam erzogen wurde; warum und wozu hätte ich dies denn hier und jetzt auch noch tun sollen, wenn andere mir gegenüber keinerlei Rücksichtnahme kannten und übten, sondern hier stattdessen immer nur auf ihr eigenes und mehr oder weniger gutes und legitimes Recht pochten? Man mußte hier nämlich als saublöder Körperbehinderter oftmals sogar schon höllisch achtgeben, daß man von dieser bisweilen fast schon zur gemeinen Rotte oder sogar schon zum rüden und wilden Pöbel gewordenen sowie mehr oder weniger vulgären und hier offensichtlich nur noch ihren eigenen Gesetzen gehorchenden Menschenmenge nun nicht noch vollends niedergetampelt und hiermit totgetreten wurde, wenngleich sich diese Typen hier auch gottlob noch nicht, anders als leider später jedoch während der einzelnen Fachsemester bei der sachgerechten Anfertigung von Seminar- und Hausarbeiten, noch bei den einzelnen und besten sowie bereits damals schon leider bei weitem nicht in ausreichender Stückzahl vorhandenen Lehrbüchern und Kommentaren in der juristischen Bibliothek, wie metaphorisch gesprochen immer nur ihren Trieben und Instinkten und daher nicht mehr der Vernunft gehorchende Tiere an einer mehr oder weniger reichhaltig gedeckten Fleischbank oder Wildprett oder Vögel oder andere Tiere an einer winterlichen Futterkrippe tummelten und sich diese Werke sogar fast schon gegenseitig aus der Hand rissen, weswegen hier sagenhafte Zustände herrschten, bei denen sich jeder nun immer selbst der Nächste und es zur juristisch nur in äußerst engen Grenzen<sup>9</sup> gestatteten Selbsthilfe und fast schon zum unverbesserlichen Faustrecht der ältesten und tiefsten Steinzeit, bei welchem bekanntlich der Stärkere immer recht hat, oft nur noch ein kleiner Schritt und infolgedessen ein kurzer Weg war, und manche Leute machten hiervon sogar schon sehr unverblümt Gebrauch. Vereinzelt mußte ich hier denn aber auch noch ganz saudumme Anspielungen und sogar schon sehr handfeste Beleidigungen des total ungetrübten Jugend- und Gossenjargons wie „Trottel“, „Depp“, „Idiot“, „Knallkopf“, „Blödel“ oder „Arschloch“ sowie ähnliche und teilweise sogar schon noch wesentlich gemeinere Verbaliniurien über mich ergehen lassen, welche mir jetzt jedoch absolut nichts mehr anhaben konnten, denn ich war hiergegen schon längst vollkommen immun, sondern mich stattdessen umgekehrt seelisch immer nur noch weiter und stärker verhärteten und außerdem im Bedarfsfalle gehässiger werden ließen. Zudem zahlte ich diesen frechen Typen alles ganz unverhohlen und skrupellos sowie haßerfüllt und ohne hierüber aber auch nur die geringste Scham, Bestürzung oder sogar noch Reue zu empfinden, mit absolut exakt gleicher Münze heim und war mittlerweile auch um kein noch so gehässiges und unflätiges Schimpfwort, wobei ich jedoch einige der absolut häßlichsten und niederträchtigsten Ausdrücke erst in deren Reihen und Kreisen aufgegabelt hatte, verlegen, denn ich war hier als ein Körperbehinderter mit meinem Abitur in der Tasche genausoviel wert wie diese Menschen, welche vom Schicksal keine solche Körperbehinderung wie ich aufgehalst bekommen hatten und diese ein ganzes sowie mehr oder weniger langes Leben unverdrossen durchstehen mußten, und hatte es mittlerweile endgültig satt, mich von bösen und frechen Nichtbehinderten, welche eigentlich ganz nüchtern betrachtet absolut nicht mehr als ich geleistet hatten, noch immer ganz hundsgemein

---

<sup>9</sup> vgl. hierzu statt vieler anderer nur die §§ 229, 561, 859 und 1029 BGB;

drücken und zurückschieben sowie praktisch zu einem minderwertigen Menschen zweiter, dritter, vierter oder sogar schon fünfter Klasse – so viele Wagenklassen gab es ganz nebenbei bemerkt in deren Anfangszeit bei der deutschen Eisenbahn und dort bei den einzelnen Länderbahnen – erniedrigen zu lassen; meine jahrelange und außerdem für einige Menschen meines sozialen Umfeldes – nicht jedoch für meine auch hier immer unendlich strengen Eltern und deren besagten Freunde – sogar schon bewundernswerte Geduld war hier und jetzt in diesem Punkte absolut am Ende, denn ich sah beim besten Willen nicht ein, hier noch irgendwie und ansatzweise nachsichtig und rücksichtsvoll zu sein, denn sonst hätte ich sofort versagerisch einpacken und beschämt von dannen ziehen können, noch bevor mein Studium überhaupt richtig und ernsthaft begonnen hätte, weswegen alle bisherigen Mühen in der Schule sinnlos gewesen wären und ich mich schon überhaupt nicht erst einmal hätte anzustrengen brauchen, sondern mir stattdessen ein schönes und bequemes Leben hätte machen können; dies aber widersprach meiner mir teils wesenseigenen und teils anerzogenen Mentalität stets voll und ganz. Nach der sachgerechten Immatrikulation, bei welcher man dann sofort ein entsprechendes mit seiner Matrikelnummer (bei mir war dies damals ganz nebenbei bemerkt schon die hohe Matrikelnummer 357106) versehenes und zudem hellblaues Studienbuch ausgehändigt bekam, in welches man dann stets sowohl sämtliche aufgrund der einzelnen Belegbögen angefertigten Studiennachweise über den regulären Besuch der Pflichtvorlesungen als auch die einzelnen Scheine abheften mußte und welches dann als hieb- und stichfeste Beweismittel für ein ordentliches Hochschulstudium und außerdem aber auch noch zur sachgerechten Meldung zum Ersten Juristischen Staatsexamen dienten, sowie nach jeder Rückmeldung erhielt man gewisse Bescheinigungen, von welchen ich jedes Semester sowohl eine dem Studentenwerk Regensburg als Trägerin und auch Unterhalterin des Thomaheims als auch eine dem Bafögamt und schließlich auch noch eine dem mir damals noch nicht so stark wie später verhaßten Sozialamt als dem Kostenträger zur weiteren Übernahme der Pflegekosten für die Betreuung im Thomaheim überlassen mußte; schließlich brauchte damals aber auch noch mein Vater eine solche zum Bezug von Kindergeld für mich, welches dann jedoch sofort wieder skrupellos vom Sozialamt für die erforderlichen Pflegekosten eingestrichen wurde. Das ist ganz nebenbei bemerkt wieder einmal ein äußerst anschauliches und ziemlich schlagendes Beispiel dafür, daß Vater Staat zwar mit der einen Hand etwas gibt und haargenau dasselbe jedoch mit der anderen sofort wieder nimmt. Diese seinerzeit noch maschinell ausgedruckten Immatrikulationsbescheinigungen dienten damals als wichtiger Nachweis nämlich sowohl dafür, daß ich seinerzeit mein gesamtes und für manche Menschen unendlich langes Jurastudium ordentlich durchzog und jedes Semester die hierfür nun jeweils immer verbindlicherweise vorgeschriebenen Pflichtvorlesungen, Seminare und Übungen besuchte, als auch für die Berechtigung zum hiermit und hierdurch nun fraglos erlaubten Wohnen im Thomaheim, als auch als Legitimation für den weiteren Bezug von Bafög zum bescheidenen Studien- und Lebensunterhalt. Und wehe, wenn man die Rückmeldefrist irgendwie versäumte, mochte dies auch nur vollkommen unverschuldet erfolgt sein, dann wurde man sofort aus den Büchern der Universität Re-

gensburg exmatriuliert, was außerdem noch sowohl eine fristlose Kündigung durch das Studentenwerk und hiermit einen gnadenlosen Rauswurf aus dem Thomaheim, als auch noch die sofortige Streichung und schmerzhaftige Rückförderung von Bafög zur Folge hatte, und dies alles mußte unbedingt vermieden werden, damit und auf daß man hier und jetzt nicht sozusagen in erhebliche Schwierigkeiten geriet. Deswegen bewerkstelligte ich die Rückmeldung denn auch jedesmal immer wieder sofort und gleich am allerersten Tag der Rückmeldefrist, damit ich diese Frist von meistens jeweils zehn Tagen in der Hektik und im Trubel des Studiums ja nicht versäumte; dies geschah dann immer morgens vor dem regulären Beginn der einzelnen Vorlesungen, weswegen ich dann bereits sprichwörtlich in aller Herrgottsfrühe an der Uni war, denn diese Rückmeldung nahm für mich einige Zeit in Anspruch, weswegen sie bei mir denn aber auch nicht wie bei vielen anderen meiner Kommilitonen gewissermaßen im Handumdrehen zwischen den einzelnen Vorlesungen sowie in den Pausen erfolgen und bewerkstelligt werden konnte, denn hierzu war für mich wegen meiner Gehbehinderung die Zeit zu knapp bemessen. Im Jurastudium selbst war ich jetzt jedoch sozusagen nichts anderes und weiteres als immer nur eine ganz simple Nummer, nämlich wie schon gesagt die besagte Matrikelnummer 357106, hinter welcher sich als Person niemand anders und weiteres als eben nur der körperbehinderte und, was ich immer wieder betonen mußte, damit dies ja nicht in Vergessenheit geriet, vom „Vollidiotekkindergarten“ und der gottverfluchten Hilfsschule, nachdem man ihn dann schließlich aus dieser für ihn wegen seines geistigen Intellekts absolut unangemessenen Lehranstalt heraus- und von dort aus zielsicher weggebracht hatte, über die Volksschule und das Gymnasium sachgerecht sowie aus eigener Kraft aufgestiegene Jurastudent Wolfgang Weber der Universität Regensburg aus Schweinfurt am Main in Unterfranken und Abiturient des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg verbarg, welcher dort ganz nebenbei bemerkt aus nachträglich vollkommen unerfindlichen Gründen immer den mit direktem Bezug auf mich teils ungemein saudummen und teils nun aber auch wieder extrem lustigen und witzigen Spitznamen „Wastl“ trug, obwohl mich – und dies ist ja gerade das absolut Perplexe und Absurde an dieser Sache – mehrere Leute persönlich und einige sogar schon namentlich kannten, denn ich machte mich, ohne dies her und jetzt aber auch nur irgendwie zu wollen, mit und aufgrund meiner saublöden Körperbehinderung spontan bekannt und war dann schließlich auch noch in den großen Räumlichkeiten der Alma Mater von und zu Regensburg, seinerzeit nur beton- und noch nicht schon altersgrauen Mauern, heiligen Hallen und weiten Gefilden der Regensburger Universität nun sprichwörtlich „bekannt wie ein bunter Hund“, was für mich stets nur gut sein konnte und dann schließlich auch war, denn zuletzt kannten mich dort sehr viele Menschen. Sozusagen „per pedes“ sauste ich bereits während der noch vorlesungsfreien Zeit von Mitte Oktober bis Anfang November des Jahres 1981 sozusagen immer fast schon wie ein äußerst wildgewordener Handfeger an den einzelnen Werktagen außer den Samstagen und natürlich auch nicht an den Sonntagen vom Thomaheim zur relativ nahegelegenen und wie dieses mein studentisches Quartier außerhalb der malerischen Altstadt von Regensburg auf einer Art grünem und beinahe schon parkähnlichem Campus an-

gesiedelten Universität hoch und eroberte mir dort ganz allmählich sowie, worauf ich bei der Abfassung dieser trotz ihrer Ausführlichkeit und Weitschweifigkeit hoffentlich noch einigermaßen interessanten Passage meiner umfangreichen Memoiren jetzt permanent mächtig stolz bin, vollkommen unabhängig von jeglicher fremder Hilfe den gesamten Fakultätsbereich des dortigen Juridikums, als welches man hier die juristische Fakultät einer Universität bisweilen etwas antiquiert auch bezeichnet. Anhand eines von dieser Fakultät des Regensburger Juridikums für alle Jurastudenten und insbesondere für die Studienanfänger herausgegebenen Studienführers erkundete ich dann nach und nach den ganzen Fakultätsbereich des Juridikums der Universität Regensburg mit seinen vielen Hörsälen und nicht minder wenigen Seminarräumen sowie mit seiner ziemlich umfangreichen Bibliothek, auf deren genauere Durchstöberung ich jedoch weiter unten in anderem Zusammenhang noch wesentlich ausführlicher und zudem auch noch anschaulicher sowie erheblich zorniger zu sprechen kommen werde. Außerdem stellte ich mir daraufhin anhand des in diesem speziell für Anfangs- und Erstsemestler bestimmten Studienführer sehr übersichtlich aufgeschlüsselten Vorlesungsprogramms der Pflichtvorlesungen einen persönlichen Stundenplan zusammen, mit welchem ich exakt und für mich verbindlich festlegte, welche Vorlesungen ich besuchen mußte, konnte oder wollte, und worüber ich ebenfalls noch genauer berichten werde. Hier war dann für jedes einzelne Studiensemester jeweils immer ein konsequent durchdachtes Konzept vonnöten, damit man nicht noch sozusagen in Teufels Küche kam; sinnloses und nichtstuerisches Herumtrödeln war hier völlig fehl am Platze. Ich hielt mich deshalb hier haargenau an die einzelnen Vorgaben des Studienführers, denn dessen Empfehlungen waren sicher bereits seit längerem sachgerecht erprobt und hatten sich infolgedessen auch mehr oder weniger glänzend bewährt; damit ging ich denn auch absolut nicht fehl, obgleich ich hier für mich rein körperbehinderungsbedingt einige Abstriche machen mußte, was wiederum – und hier rissen wieder einmal die besagten Freunde meiner Eltern am weitesten das Maul auf und quackten am blödesten, frechsten, lautesten und wildesten herum, obwohl sie wie gesagt überhaupt gar nicht studiert hatten und deshalb von der ganzen Sache absolut nichts oder höchstens immer nur Bahnhof verstanden – ganz unverhohlen und frech als Faulheit und Bummelei meinerseits mißgedeutet und mir böswilligerweise als sträfliche Nachlässigkeit angelastet wurde; sie mußten hier eben ganz einfach immer ihren saublöden und vollkommen ungebetenen sowie essig- und salzscharfen Senf dazugeben, denn anderenfalls und ansonsten war ihnen hier absolut nicht wohl. Nach mittlerweile bereits weitaus über dreißig Jahren erinnere ich mich hier und jetzt bei der Abfassung dieser etwas düsteren Passage meiner äußerst umfangreichen Memoiren jedoch noch haargenau, als ob dies gerade gestern erst gewesen wäre, an meine allererste Juravorlesung am erinnerungsträchtigen Montag, den 2. November 1981, dem Allerseelentag und einem ziemlich mausgrauen und nebelverhangenen sowie dann hinterher trüben und regnerischen Tag, wie dies für diese ziemlich düstere und triste Jahreszeit des Spätherbstes gang und gäbe ist; ich hatte hier und jetzt eine ziemlich gedrückte und niedergeschlagene Stimmung, welche von einer gehörigen Portion an Unewißheit und Unsicherheit durchsetzt war. Es ist ganz nebenbei bemerkt schon

ein merkwürdiges und eigenartiges sowie eigenwilliges Gefühl, als relativ frischgebackener Abiturient und noch frischer immatrikulierter Student das erste Mal in einem großen Hörsaal unter einer mehr oder weniger großen Menge von mir persönlich vollkommen unbekannten und aus allen Teilen Deutschlands kommenden Mitstudenten – von meinen nichtbehinderten Mitabiturienten aus Altdorf ging niemand zum Studium nach Regensburg und behinderte hatte ich in meinem Jahrgang nicht – zu sein und dort einer Vorlesung beizuwohnen. Diese universitäre Veranstaltung war damals zwar nur eine Einführungs- und Anfängervorlesung in Privat- und Zivilrecht bei Herrn Prof. Eduard Pi. über die unerlaubten Handlungen nach §§ 823ff BGB, aus welcher ich hinterher jedoch mit dicken und bitteren Tränen in den Augen sowie mit vollständig verwirrtem Kopf herausging, wobei diese besagten Tränen dann jedoch ganz nebenbei bemerkt wegen der empfindlichen Kälte jenes denkwürdigen Tages, wie inzwischen größtenteils auch meine menschlichen Gefühle gegenüber mir mißliebigen Menschen – und hier natürlich ganz besonders gegenüber den besagten Freunden meiner Eltern, die hier und jetzt wie bereits der musikalisch hirnverbrannt und menschlich hunsgemeine Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund für alles herhalten mußten – fast schon zu meterdickem Eise erstarrten, weil ich hier nämlich zunächst einmal überhaupt ganz und gar nicht wußte, worum es hier denn letztendlich überhaupt ging, denn die ziemlich eigenwillige und äußerst abstrakte Denkweise und Sprache der Juristen war mir damals nur noch völlig fremd und deshalb auch durchaus noch unbedingt gewöhnungsbedürftig, weswegen ich mich mit ihr erst ganz allmählich anfreunden konnte und nur langsam mit ihr zurechtkam. Bis zu jenem besagten Zeitpunkt hatte ich nämlich mit Juristerei noch herzlich wenig zu tun, denn den Leistungskurs Wirtschafts- und Rechtslehre, wo man mit dieser für mich zunächst einmal eigenwillige Materie richtig und sachgerecht sowie insbesondere unter universitären Gesichtspunkten in Berührung gekommen und es sozusagen hart zur Sache gegangen wäre, hatte ich aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen nicht, obwohl mir ein solcher Leistungskurs für mein Jurastudium sicherlich durchaus absolut förderlich gewesen wäre und mir den Einstieg in diese Geisteswissenschaft mindestens etwas erleichtert hätte. Von meinen wegen der gewissermaßen durch Mark und Bein gehenden Kälte, die jedoch nur der allererste Vorbote eines in diesem meinem allerersten Studienjahr sehr grimmigen und zudem äußerst schneereichen Winters war, beinahe zu Eise erstarrten Tränen in den Augen hatte jedoch gottlob niemand meiner damaligen Mitkommilitonen aber auch nur das geringste bemerkt, weswegen ich jetzt wirklich alles ganz unverhohlen mit mir selber ausmachen und zusehen mußte, wie ich hier und jetzt zurechtkam. Bereits zu jenem frühen Zeitpunkt nach dem hier und jetzt allerersten Hineinschnupern und Hineinschmecken vollkommen entnervt und hilfesuchend sowie unartikuliert durch die Gegend zu brüllen, ganz verzweifelt, versagerisch und voreilig aufzugeben sowie infolgedessen nachhaltig schlappzumachen, wie dies jetzt die absolut verweichlichsten und willenlosesten Typen als verhätschelte und vertätschelte sowie verwöhnte und verzärtelte Muttersöhnchen mehr oder weniger verzweifelt taten, war für mich hier und jetzt jedoch trotz aller tiefgreifenden und schwerwiegenden sowie noch w-



sentlich genauere darzustellenden Probleme bereits aus reinen Prestige Gründen vollkommen indisutabel und deshalb nahezu unbeschreiblich lächerlich, denn ich war auch und erst recht jetzt kein Schlappschwanz oder Schlapphahn und hatte daher für ein solch versagerisch weil körperlich und seelisch verweichlicht aufgebendes Verhalten absolut kein Verständnis, wenngleich es auch mir einige kurze Augenblicke danach zumute war, denn anderenfalls wäre ich wirklich ein bewundernswerter Übermensch gewesen, als welcher ich mich selbst jedoch zu keinem einzigen Zeitpunkt meines Lebens auch nur ansatzweise wähnte. Und wieder einmal mußte ich hier und jetzt mein unbeugsames Durchsetzungsvermögen ganz augenfällig und für jeden aber auch nur noch halbwegs vernünftigen und einigermaßen einsichtigen Menschen unübersehbar unter Beweis stellen, was mir dann schließlich auch noch ganz treffsicher gelang. An eine Art und Form von Studienbegleitung durch hierfür nun jeweils mehr oder weniger geeignete Zivis, die mir hier und damals sicherlich etwas Erleichterung verschafft hätte, war damals jedoch absolut nicht zu denken, weil diese letztendlich gute Sache einerseits noch in den Kinderschuhen steckte und man andererseits teils durchaus zutreffend und teils aber auch noch ganz voreilig und boshaft der hier nur bedingt wahrheitsgemäßen Auffassung war, daß ich noch keine dergestalt schwere Körperbehinderung hatte, welche eine derartige Begleitung und Hilfestellung durch solche Typen, von denen man nicht wußte, was sie beim Mitschreiben in den einzelnen Vorlesungen aus Unkenntnis dieser schwierigen Materie letztlich für einen sagenhaften und für mich, der ich auf Vollständigkeit und Richtigkeit den größten Wert legte, vollkommen unbrauchbaren Mist zustandegebracht hätten, nun unbedingt erforderlich gemacht hätte, weswegen ich mich dann, rückschauend betrachtet, ganz nachhaltig und wild aufreiben sowie bis fast schon zur totalen Erschöpfung abmühen mußte. Wenn ich hierzu meine mehr oder weniger tiefeschürfenden und aufschlußreichen Memoiren verfasse, muß ich jedoch, um jetzt sowohl meiner hochverehrten Leserschaft als auch mir selbst gegenüber ehrlich zu sein, offenen und lauteren Herzens gestehen, daß ich damals auch und gerade hier sozusagen absolut alles hineinlegte, wozu mich auch jetzt, wie bereits bei allen früheren und beileibe nicht minder heftigen Herausforderungen, welche mir jetzt jedoch naturgemäß in einem etwas erklärten und verbränten sowie zart rosaroten Licht erschienen, mein entsprechend nachhaltig gestählter und mittlerweile vollkommen unbeugsam gewordener Ehrgeiz wie sozusagen ein Motor oder ein Uhrfeder antrieb und nachhaltig beflügelte, sowie permanent zu neuen und weiteren Aktivitäten anspornte und fast schon begeisterte, denn ich mußte jetzt meiner teilweise immer noch skeptischen Umwelt unverhohlen zeigen, daß ich im Rahmen meiner durch meine gottverfluchte Körperbehinderung engbegrenzten Möglichkeiten relativ selbständig war; dies stellte für mich sozusagen die Probe aufs Exempel dar, und dies war ich auch noch meiner eigenen Person und Menschenwürde schuldig. Schließlich hatte ich mich wie ebenfalls bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert bereits seit neun ziemlich langen und oftmals auch schon äußerst bangen Jahren nachdrücklich durchzusetzen und wild, sowie bisweilen fast schon erbittert und im Extremfalle sogar schon sehr jähzornig durchzubeißen gelernt, weswegen ich hier und jetzt einen meine gottverfluchte Körperbehin-

derung doch wenigstens noch teilweise entsprechend sachgerecht ausgleichenden und wettmachenden Vorsprung für mich selbst verbuchen konnte, während andere Kumpels in ihrer Gymnasialzeit wie gesagt noch die angenehme und wohltuende Nestwärme ihres Elternhauses genossen, jetzt noch wie ich während meiner Volksschulzeit im Haushalt ihrer Erzeuger und Ernährer lebten und von diesem mehr oder weniger schamlos mitpartizipierten, noch die Füße unter den mehr oder weniger reichlich gedeckten und üppigen Tisch strecken und sich noch ins gemachte sowie extrem weich und gemütlich ausgepolsterte Nest legen konnten, was ich hiermit jedoch absolut niemandem zum Vorwurf machen kann, darf und will; ich hingegen war jetzt jedoch mittlerweile schon längst dem wärmenden und schützenden sowie metaphorisch gesprochen wohltuend ausgepolsterten Nest meines Elternhauses entfliegen und befand mich jetzt in meiner mir hierzu permanent wesenseigenen Denkweise und Sprache der Eisenbahn irgendwo außerhalb eines Bahnhofes auf freier Strecke und weiter Flur, sowie, jetzt wiederum in malerischen, bildhaften und packenden Metaphern geredet, in der schneidendsten und klirrendsten Kälte des tiefsten und trostlosesten Ostsibiriens bei Wladiwostok oder des wildromantischsten Nordnorwegens unterhalb der Mitternachtssonne und oberhalb der bekannten Städte Stawanger, Bergen und Trondheim, sowie dann schließlich in der Provinz oder Region Finnmark. Es wurden hier, um jetzt wieder zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zurückzukehren, wie in manchen anderen dieser Veranstaltungen zwar sofort nach deren Beginn irgendwelche mehr oder weniger umfangreiche Skripten ausgeteilt, mit welchen ich selbst jedoch leider absolut nichts anfangen konnte, weil sie sehr allgemein gehalten und nur als Leitfaden gedacht waren sowie außerdem nur eine mehr oder weniger ausführliche Gliederung des konkreten Inhaltes der jeweiligem Vorlesung enthielten, weswegen sie für mich bisweilen schon nicht einmal das allerschlechteste und miserabelste sowie schäbigste Toilettenpapier wert waren, auf welchem sie dann auch noch realiter abgedruckt waren, wobei man sich hier sehr viel Aufwand, Material, Zeit und Geld hätte sparen können, und weshalb sie dann bei mir denn auch sehr bald wieder unter wildesten Zornes- und Wutausbrüchen meinerseits in den Papierkorb abwanderten oder teilweise aus rüdem und wildem Protest gegen diesen fatalen Mißstand von mir zuhause im stillen Kämmerlein zum Naseputzen verwendet wurden, denn zu mehr und etwas Besserem waren sie für mich nicht nütze, während sie für viele meiner nichtbehinderten Kommilitonen, unter welchen ich damals wie bereits in der Schweinfurter Volksschule und dann aber auch noch in meinem Altdorfer Abiturjahrgang der einzige Körperbehinderte war, völlig unverzichtbar gewesen zu sein schienen, was ich für mich daraus entnahm, daß sie sich hierauf einerseits ganz naiv wie die kleinen Kinder und andererseits auch wiederum ziemlich begierig wie metaphorisch die hungrigsten Wölfe und wildesten Aasgeier stürzten, indem manche von ihnen sich hierbei offensichtlich sogar noch allen Ernstes einzubilden schienen, jetzt absolut überhaupt garr nichts mehr arbeiten zu müssen, wobei sie dann aber sehr bald und unerbittlich eines Besseren belehrt wurden. Mir selbst hingegen war jedoch schon nach dem allerersten Skriptum und nachdem ich unbelehrbar dessen fraglos unergiebigste Qualität erkannt hatte, weswegen sie für mich allerhöchsten nur noch

zum Naseputzen und zum Nachsäubern beim Stuhlgang taugten, absolut sonnenklar, daß mir auch mit dem Jurastudium, genauso wie bereits in den früheren Jahren meiner Schweinfurter Volksschul- und Altdorfer Gymnasialzeit, wieder sehr viel Arbeit ins Haus stand, und daß dies alles, wenngleich mir dieses Studium nach einigen mehr oder weniger großen Anlaufschwierigkeiten hinsichtlich der abstrakten Denkweise und eigenwilligen sowie zunächst einmal ungewohnten weil geschrobenen und geschwollenen Sprache der Juristen trotzdem immer noch irgendwie Spaß machte, denn anderenfalls hätte ich diese ziemlich starken Strapazen sicherlich absolut nicht durchgehalten, jetzt beileibe kein Vergnügen und daher wirklich kein Zuckerschlecken werden würde, weswegen ich mich denn aber auch gleich am allerersten Tag und ab diesem Zeitpunkt jeden Nachmittag, an welchem ich zuvor irgendeine Vorlesung hatte, über die Nachbereitung der einzelnen Veranstaltungen machte, um hinterher nicht wie dann später einige meiner teils netten und zuvorkommende sowie teils und leider überwiegend arroganten Kommilitonen unversehens ins Schleudern zu geraten und dann schließlich mit fortschreitender Zeit sozusagen in Teufels Küche zu kommen, denn sonst hätte ich hier, wie ich selbst bei der sachgerechten und phasenweise auch noch ziemlich haßerfüllten Abfassung dieser akademisch sicherlich interessanten Passage meiner umfangreichen Autobiographie jetzt rückblickend und unbeirrt sowie unbelehrbar meine, hier todsicher noch wesentlich länger als schließlich trotz allem „nur“ vierzehn Semester gebraucht. Dies war mehreren Leuten meines sozialen Umfeldes – und hierunter auch wiederum den besagten Freunden meiner Eltern, welchen ich ungewollt und unversehens einen geeigneten Vorwand und zusammen mit diesem dann wieder einmal eine willkommene und begehrte Angriffsfläche gegen mich geliefert hatte, von welcher aus sie weiterhin ungebremsst gegen mich losschlagen und hemmungslos auf mich eindreschen sowie nachhaltig und wild auf mir herumhacken konnten – sowie natürlich auch mir zwar selbst viel zu lange, aber ich konnte wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung leider nicht schneller und früher fertigwerden, was ich im weiteren Verlauf dieses meines Buches noch ausführlichst begründen werde. Aufgrund der mindestens für mich selbst inhaltlich immer vollkommen unergiebigem, was jedoch im Originalton von Frau Dr. S. aus Altdorf wiederum auf meine gegenüber Nichtbehindertem erheblich geänderten und bisweilen auch schon vollkommen unverkennbar auf hochpotenzierten Perfektionismus hinauslaufenden Wertvorstellungen hinzudeuten vermochte, und zuweilen auch noch papiermäßig denkbar schlechten Qualität dieser Skripten sah ich mich jetzt sehr nachdrücklich gezwungen, mir selbst mit meiner mittlerweile vollkommen unverzichtbar und unentbehrlich gewordenen sowie deswegen genauso wie schließlich später im Berufsleben auch noch mein Dienst- und Heimcomputer einen ganz besonderen Stellenwert einnehmenden und verkörpernden Schreibmaschine nach und nach solche Skripten über die einzelnen Vorlesungen sozusagen in Eigenregie anzufertigen, mit welchen ich jetzt absolut jedem hieb- und stichfest sowie skrupellos beweisen konnte, daß ich hier absolut nicht sinn- und planlos herumgammelte und herumlungerte, bei denen ich genau wußte, was ich hieran letztlich hatte, und aus welchen dann schließlich im Laufe der Zeit meines vierzehsemestrigen Jurastudiums meine ziemlich umfangrei-

chen und im weiteren Verlauf meines Juristenlebens unverzichtbaren Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv beruhten, auf welche ich dann jedoch im weiteren Verlauf meiner immer umfangreicher werdenden Autobiographie ebenfalls noch sehr detailliert zurückkommen werde. Das alles insgesamt stärkte und stahlte daraufhin mein ganz persönliches Durchsetzungsvermögen sowie zusammen mit diesem dann hinterher aber auch noch mein Selbstbewußtsein, sowie meine bereits von Altdorf her geprägte Zähigkeit noch weiter, denn ich wußte schlagartig haargenau, daß ich weiterhin und jetzt erst recht sehr viel sowie objektiv gesehen noch weitaus mehr als früher schon arbeiten mußte und daß schließlich das Jurastudium genauso wie bereits die gesamte Schulzeit wirklich kein Zuckerschlecken, sondern stattdessen eine äußerst qualvolle und total zermürbende Durststrecke werden würde, wobei ich dann schließlich mit dieser negativen Einschätzung recht behalten sollte, denn dies wurde jetzt rein arbeitsmäßig immer schlimmer und wilder, während mein Leben in geordneten und in sich selbst strukturierten Bahnen verlief. Es war für mich denn aber auch noch sehr gut, daß ich bereits von meiner Altdorfer Gymnasialzeit her einen detailliert bis in alle Einzelheiten geregelten Tagesablauf und Lebensrythmus sowie durchaus schon so etwas wie eine innere Uhr und einen eingenordeten Kompaß hatte, denn ich wußte bereits seit langem haargenau, wann es für mich morgens aufzustehen und abends schlafenzugehen hieß und Zeit war, wobei ich jedoch früh immer sofort blitzartig aus den Federn kam, ohne mich jetzt noch ausgedehnt und betont lange im Bett herumzuwälzen oder in ihm noch unendlich lange herumzugondeln und, was bei mir, weil ich hierfür morgens ganz einfach keine Zeit hatte, immer abends geschah, hierin mich selbst nachhaltig aufgeilend herumzuficken und die Bettdecke als personifizierte Freundin wild und begierig abzuknutschen und mit ihr lang und breit herumzu- vögeln. Manch einem meiner vielen Kommilitonen, welcher früher als Gymnasiast während seiner mehr oder weniger heilen und ungetrübten sowie zudem zuhause im elterlichen Nest verbrachten Schulzeit noch sinn- und planlos agierte sowie herumschlampte und auch noch nach seinem Abitur, welches er manchmal nur sozusagen mit Ach und Krach gepackt hat, noch irriger- und bisweilen sogar schon völlig unbelehrbarerweise meinte, daß die Studienzeit eine total unbeschwerte und konsequente sowie außerdem auch noch fast schon ewig währenden Fortsetzung der für ihn auch noch mehr oder weniger schönen, holden und romantischen Jugend, von welcher ich selbst rückschauend und von meiner Warte aus sowie unter den Perspektiven eines Nichtbehinderten betrachtet eigentlich immer nur träumen konnte, und traumhaft schönen sowie ziemlich lässigen Gymnasialzeit sei, wovon ich selbst natürlich bereits seit unendlich langer Zeit sozusagen meilenweit entfernt war, wurden jetzt, sofern er hier nicht schon das große und holde Glück hatte, daß seine Eltern entweder direkt in irgendeiner Universitätsstadt, die dann auch noch sein Studienort werden sollte, oder noch in derem näheren Umkreis wohnten, weswegen er dann mit einem fahrbaren Untersatz täglich zu ihnen nach Hause rutschen, auch jetzt immer noch seine Füße unter den heimischen und mehr oder weniger üppig und reichlich gedeckten Tisch stellen, sich sozusagen weiterhin ins gemachte Nest legen und hiermit von seiner Mutter entsprechend aushalten und verwöhnen lassen konnte, weswegen

dann für ihn die in solchen Universitätsstädten immer unbeschreiblich nervige und frustrierende sowie oftmals auch total erfolglose Budensuche entfiel, endlich einmal mit entsprechendem Nachdruck ganz gnadenlos und sehr unbarmherzig die Augen geöffnet, daß dies nicht immer so lässig und bis in alle Ewigkeit unbeschwert wie bisher weiter- und die Gymnasialzeit nicht einfach völlig nahtlos in die Studienzeit übergehen konnte, sondern daß man irgendwann einmal selbständig werden und auf eigenen Füßen stehen können muß und ihm endlich einmal die andere Seite des irdischen Lebens als sozusagen dessen mehr oder weniger böse, grimmige und genauso wie stets diejenige unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen überheblich und herausfordernd sowie hämisch und frech grinsende Affenfratze und somit als dessen Schattenseite gezeigt – oder auch nicht, denn viele dieser dergestalt verweichlichten Typen erlitten mit dieser ihrer äußerst laschen und ungemein laxen sowie lockeren und gegenüber dem Leben, das von jedem irgendwann einmal nachdrücklich und unbarmherzig seinen Tribut als Leistung und bei Unfällen bisweilen auch schon seinen mehr oder weniger hohen und teuren Blutzoll in Form und Gestalt des Menschenlebens fordert, allgemein hin fast schon verantwortungslosen Mentalität das erste und sicher nicht das einzige und letzte Mal in ihrem bis jetzt noch mehr oder weniger unbeschwerten und schönen Erdendasein ganz ordentlich Schiffbruch – und hiermit geschah ihnen dann aber aber auch völlig recht.

In meiner hier jedoch genauso wie bereits während der fortgeschrittenen Zeit meiner Altdorfer Epoche wiederum immer nur sehr knapp bemessenen Freizeit fuhr ich bei schönem Wetter nun samstags oder sonntags auch des öfteren mit dem Stadtbus in die malerische Altstadt von Regensburg und erkundete diese tolle und sehenswerte Perle des Mittelalters nach und nach. Ganz besonders die engen, alten, lieben und trauten, sowie wegen ihrer Enge schattigen und deshalb im Sommer immer wieder angenehm kühlen Gassen begeisterten mich immer wieder, denn sie ähnelten mit gewissen Abstrichen denjenigen von Altdorf bei Nürnberg; nur waren sie in Regensburg häufiger und ausgedehnter sowie in ihrer Wesenhaftigkeit erheblich akzentuierter und sprachen infolgedessen weitaus tiefere Seinsschichten meiner Seele als in Altdorf an. Hier wie dort roch es in ihnen immer ganz eigenwillig und permanent, sowie penetrant und bisweilen auch noch ganz aufdringlich nach antiker Bausubstanz und altem Kellergewölbe, was wie gesagt durch die Enge und Kühle dieser Straßen noch erheblich intensiviert wurde. Insbesondere der im Sommer von diesem steinalten Gemäuer ausgehende und teilweise sehr stark modernde Geruch sprach mein gerade hier stets ganz besonders zart besaitetes Gemüt an; außerdem schrieb denn aber auch noch in Regensburg wie bereits in Altdorf droben jeder einzelne Stein Geschichte, und hinter jedem derselben verbarg sich dann, psychologisch gesprochen, auch noch ein mehr oder weniger herbes und bitteres sowie einzigartiges und infolgedessen unverwechselbares Menschenschicksal. Diese fast schon melancholische Stimmung in diesem Bereich war für mich jedoch, was ich mit dem Begriff der Wesenhaftigkeit zum Ausdruck bringen will, in Regensburg nur noch erheblich tiefgründiger denn bereits in Altdorf und machte mich immer wieder realiter unbeschreiblich trübsinnig. Aber nicht nur diese besagten und mehr oder weniger verträumten sowie lieben und trauten

Gassen waren trotzdem noch immer irgendwie schön, sondern auch noch die mehreren Plätze, auf welchen einige Ruhebänke standen und sich die lebensfrohen Menschen bisweilen farbenfreudig und im Sommer luftig gekleidet tummelten, wobei man hier wie in den mehreren Grünanlagen aus gebührender Entfernung ganz unauffällig und dieses somit absolut nicht belästigend, aber für sich selbst lüstern auch noch manches verklärte Liebespärenchen beobachten konnte, das sichtlich und hörbar herumschäkerte sowie intensiv schmuste und sich immer wieder ganz liebevoll küßte; gerade hier hätte ich, was meiner toleranten Leserschaft sicherlich augenfällig beweist, daß ich auch als Körperbehinderter total normal und deshalb denn aber auch absolut nicht irgendwie abartig veranlagt war, auch ganz gerne eine liebe und nette sowie hübsche und attraktive Freundin gehabt, mit welcher ich mein Leben in trauter Zweisamkeit und edler Harmonie hätte genießen können, aber diese war mir vom herben Schicksal vergönnt und verleidet. Bisweilen lauschte ich denn aber auch noch während des Sonntagsgottesdienstes im hohen Dom von und zu St.Peter, welcher, genauso wie der Kölner Dom, einen steinernen Zeitzeugen des Mittelalters und ein mich stark begeisterndes, weil monumentales Meisterwerk der Gotik darstellt, obwohl ich mich zeitlebens eigentlich sonst für Kunst nicht sonderlich interessierte, den kristallklaren und glockenreinen weil hier auch entsprechend sachgerecht geschulten und hier nicht wie mancherorts stark ausgeschrienen Stimmen der weltberühmten Regensburger Domspatzen, was für mich dann jedesmal immer wieder erneut sozusagen ein musikalischer Leckerbissen war; hier wäre dann sicher auch unser späterer Chorleiter, Herr Herbert W., genauso wie schon auf der Orgel todsicher wieder in seinem Element gewesen und hätte in dieser schönen Art von Musik nachhaltig schwelgen können. Obwohl ich, was ich hier einmal zu meiner großen Schande gestehen muß, kein besonderer Freund und Verehrer des Chorgesanges war, sondern mich stattdessen weitaus nachhaltiger der Orgel verschrieben habe, wenngleich auch meine Eltern wie angedeutet beide im Kirchenchor sangen, was eigentlich auf mich hätte abfärben und durchschlagen, sowie meine Begeisterung für diese Art und Form der Musik wecken müssen, faszinierten mich die von diesem weithin bekannten Knaben- und Männerchor dargebotenen Chorwerke wegen ihrer Klangs Schönheit jedesmal immer wieder aufs neue. Dies galt insbesondere jeweils immer dann, wenn man die einzelnen Stimmen genauestens und problemlos mitverfolgen konnte, wodurch für mich wie in einem Orgelkonzert der eigentliche Reiz der hier aufgeführten und dargebotenen Stücke noch erheblich erhöht wurde. Bereits in früheren Jahren konnte ich dies kraft meiner fundierten und gediegenen Gehörbildung bei meinem Altdorfer Orgelfreund Reinhard W., weswegen ich mich denn auch noch mit Bezug auf die musikalischen Leistungen, genauso wie bei unserem unendlich saublöden Schulamstypen und bei anderen Organisten, die nicht viel besser als dieser unendlich blöde und zudem auch noch total vermessene Knallkopf waren, erfrechte, berechtigterweise herumzukritisieren sowie klar und deutlich zu sagen, wann und wo unser kleiner Kirchenchor jeweils falsch gesungen und/oder der Orgelkumpel sozusagen einen mehr oder weniger großen Scheiß gebaut hatte. Gleiches Recht und gleiche Maßstäbe sowie gleiche Kritik mußte auch hier immer gelten und angebracht werden dürfen, denn

ansonsten hätte man mir berechtigterweise vorwerfen können, daß ich ungerecht, mindestens jedoch nicht objektiv, sei, und solch einen boshaften Vorwurf konnte und wollte ich am allerwenigsten auf mir sitzen lassen – auch und gerade hier und jetzt nicht als angehender Jurist. Was ich an harmonischen und melodischen Fehlern und Stilwidrigkeiten nach der für mich, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, das absolute Nonplusultra darstellenden H—Schule beim Orgelspielen oftmals mehr oder weniger haßerfüllt kritisierte, wobei allerdings naturgemäß die berechtigte Kritik beim musikalisch hirnverbrannten und außerdem aber auch noch menschlich hundsgemeinen Schulamtypen unter dem jetzt immer noch nachwirkenden und zeit seines und meines Lebens nicht von mir weichenden Einfluß seiner mir mit der Hilfsschule und seinem gesamten mich wie ausführlich geschildert permanent verarschenden und hierdurch verächtlichmachenden Verhalten mir gegenüber angetanen Demütigungen immer gleich um mehrere Grade und Nuancen schärfer und, weil er mir als absoluter Taugenichts, welcher ich hier trotz meines Mankos und kleinerer Mängel nun wirklich nicht war, mich aber zu einem solchen abstempeln und wie dieser behandeln lassen mußte, sogar, was für mich den absolut unüberbietbaren Gipfel menschlicher oder vielmehr sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit vonseiten seines abgöttisch geliebten Busenfreundes, unseres pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, darstellte, wobei sich hier beide immer wechselseitig verbrüderten und verbündeten sowie einander gegenseitig extrem wild und total unüberbietbar gegen mich einschworen und aufstachelten sowie scharfmachten, weswegen ich auch auf letzteren mir deshalb in alle Ewigkeit verfluchten Typen, haargenau so wie auf ersteren, absolut erbarmungs-, skupel- und gnadenlos sowie zorngefüllt und wutentbrannt abfuhr, indem diesen dann schließlich genauso wie jenen bis sozusagen aufs nackte und tiefste Blut haßte, im hier noch unheimlich schamlos und verlogen als solches vermarkteten und angeblich liturgischen sowie schönen und infolgedessen wertvollen Orgelspielen, was letztendlich für mich der springende Punkt und außerdem aber zugleich auch immer noch die absolut allergrößte und vollkommen unübertrumpfbare Ungezogenheit und Gemeinheit mir gegenüber sowie infolgedessen für mich absolut niederträchtig und unverzeihlich war, immer noch ganz schamlos und unverfroren sowie extrem scheinheilig, unüberbietbar rotzfrech und bestialisch verlogen vorgezogen wurde, und naturgemäß erheblich haßerfüllter als bei wesentlich besseren Orgeltypen ausfiel, das konnte ich beim Chorgesang nicht unbesehen dahingehen lassen; ich bemängelte aber nicht nur, sondern teilte hier auch ernstgemeintes und wohl dosiertes Lob aus, wann und wo dies angebracht war. Deswegen schlug es für mich denn auch dem Faß den Boden aus, wenn ich mir elterlicherseits beschwichtigend verhalten und nachrufen lassen mußte, nicht nur um des bloßen Kritisierens willen herumzustunkern, denn meine Kritik war mit unverstelltem Blick auf die H—Schule fundiert und mit Bezug auf den mir bisweilen noch ganz schamlos als vermeintlich tolle und unbedingt sachgerecht zu konsumierende und hinterher auch noch mit emtsprechend begeisterter Zustimmung in Form und Gestalt von tobendem und tosendem sowie mehr oder weniger überschäumendem Applaus unbedingt zu billigende Kostprobe vorgesetzten Mist unter rein ob-

jektiven Gesichtspunkten immer voll und ganz berechtigt. Aber auch noch die in den Anfangsjahren meiner Zeit im dortigen Thomaheim und meiner Regensburger Epoche unter der sachgerechten Regie des seinerzeitigen und dann urplötzlich verstorbenen Domorganisten Eberhard K., der nebenbei bemerkt haargenau denselben Familiennamen wie unser Altdorfer Musiklehrer hatte – nur hieß letzterer Hans mit seinem Vornamen, und ob beide miteinander entweder verwandt oder auch nur verschwägert waren, weiß ich leider nicht – und in seinen anspruchsvollen Orgelkonzerten immer wieder irgendetwas Neues und fraglos Interessantes brachte, weil er außer als weithin bekannter, allgemein hin beliebter und allseits geschätzter Domorganist von Regensburg auch noch in der Musikforschung eine international anerkannte Kapazität und geschätzte sowie geehrte Persönlichkeit war, auf welche ich weiter unten noch genauer zu sprechen kommen werde, bisweilen im Frühling, Sommer und Herbst immer wieder sonntags von elf bis zwölf Uhr stattfindenden Orgelstunden in der Minoritenkirche am Dachauplatz direkt neben dem Historischen Museum gehörten natürlich ebenfalls zu meiner ganz persönlichen Freizeitgestaltung und dienten mir jetzt, zumal ich in Regensburg aus Zeitgründen und insbesondere deshalb, weil man mir wegen meiner verfluchten Körperbehinderung leider auf technischem Gebiet absolut nichts mehr beibringen konnte, schließlich bereits von allem Anfang an keinen Orgelunterricht mehr hatte, außer zur seelischen Erbauung aber auch noch zur individuellen Organistenfortbildung, die mir sehr viel brachte, wenngleich auch in den Semesterferien diejenige bei Herrn Pater A. immer noch ununterbrochen und kontinuierlich weiterlief, während sich die Lateinstunden erübrigt hatten. Hier waren dann wieder einmal meine autodidaktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten gefragt, deren mehr oder weniger tollen und die Hörschaft stets mehr oder weniger nachdrücklich ansprechenden Produkte auch jetzt noch wie früher schon in Schweinfurt und Altdorf wie gesagt Herr Pater A. während unserer noch nicht abgerissenen und immer in den Semesterferien terminierten Besuche bei ihm auf bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Art und Weise entsprechend sachgerecht kanalisierte, damit sich bei mir aber auch jetzt absolut keine aber auch nur irgendwie gearteten und mehr oder weniger strunzdummen Marotten und extrem saublöden Unsitten ganz allmählich einnisteten und mit der Zeit völlig unausrottbar festfraßen, wenngleich diese auch bei weitem nicht dergestalt gravierend und nervenzermürend wie diejenigen beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamstypen waren. Ganz nebenbei bemerkt hatte sich inzwischen der ungemein fruchtbringende Lateinunterricht von Herr Pater A. vollkommen erübrigt, weswegen jetzt wesentlich mehr Zeit für die sachgerechte und erschöpfende Beantwortung von Fragen in Musik und Religion zur Verfügung stand. Wie bereits seinerzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg drückte ich mich auch noch in Regensburg (die Katze läßt das Mäusen nicht) nun des öfteren am dortigen Hauptbahnhof herum, wo es damals noch weitaus mehr und erheblich Interessanteres als am Altdorfer Bahnhof und den beiden Bahnhöfen von Schweinfurt zu erkunden, zu untersuchen und zu entdecken gab. Allerdings hatte der Regensburger Hauptbahnhof seinerzeit bei weitem nicht das irre Flair wie früher der Schweinfurter Stadt-



bahnhof und der dortige Hauptbahnhof mit seinem erinnerungsträchtigen Fußgängersteg, sowie der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg, denn er war einmal weitaus größer als der Schweinfurter Stadtbahnhof und der Altdorfer Endbahnhof dimensioniert, und zum anderen herrschte hier auch permanent ein wesentlich stärkeres Treiben, welches in etwa mit demjenigen des Nürnberger und des Würzburger Hauptbahnhofs verglichen werden konnte; mit einem einzigen Wort gesagt ging es hier am Regensburger Hauptbahnhof ziemlich anonym zu. Wegen dieser mich permanent nervenden Betriebsamkeit hielt ich mich denn auch am altehrwürdigen Regensburger Hauptbahnhof wesentlich seltener und kürzer als am Schweinfurter Stadt- und Hauptbahnhof sowie am Altdorfer Bahnhof auf, und schließlich sah man mich dort fast schon überhaupt gar nicht mehr, denn durch seinen totalen Umbau hatte dieser besagte Bahnhof für mich seinen früheren Charme und ursprünglichen Reiz sowie sein Flair vollständig verloren, und ich konnte dann schließlich auch wegen meiner sich permanent ganz nachhaltig und rapide verschlechternden Körperbehinderung leider nicht mehr dorthin, denn meine Betreuungspersonen hätten sich, was ich ihnen nicht zumuten konnte und wollte, zu Tode gelangweilt. Durch den ziemlich ansehnlichen Hauptbahnhof von Regensburg, welcher jedoch mit seinen neun Bahnsteigen und zwei Stumpfgleisen nicht viel kleiner als der Würzburger mit seinen elf, wesentlich kleiner als der Nürnberger mit seinen dreiundzwanzig sowie schließlich nun aber auch nur etwas größer als der Schweinfurter Hauptbahnhof mit seinen acht Gleisen dimensioniert ist, verläuft ja bekanntlich die international bedeutende Bahnstrecke von Amsterdam nach Wien, sowie von dort aus noch weiter nach Budapest und Bukarest, aber auch noch in alle anderen wichtigen Großräume und Ballungszentren Mittelost-, Südost- und Osteuropas, was die verkehrstechnische und verkehrspolitische Qualität dieser tollen Örtlichkeit unter dem dominierenden Gesichtspunkt ihrer entsprechend starken Frequentierung natürlich noch erheblich aufwertet. Bisweilen ratterten und klapperten dort in erheblich vermindertem und stark reduziertem Tempo – die Durchfahrt durch den Regensburger Hauptbahnhof war hier nun vom Bucfahrplan her immer nur mit maximal 60 km/h erlaubt – auch noch einige mehr oder weniger lange und schwere Güterzüge lautstark ratternd, klappernd, polternd, rumpelnd und stampfend durch den Bahnhof, welche wegen ihrer ziemlich schweren Last die später, weil sich hierin zur Nachtzeit mancherlei lichtscheues Gesindel tummelte, jedoch durch einen eisernen Fußgängersteg zum hier allgemein hin immer als „Arcaden“ bezeichneten und starkfrequentierten Regensburger Einkaufszentrum ersetzte und altehrwürdige Bahnsteigunterführung rumpelnd donnern und den Erdboden mächtig erzittern ließen, und von denen dann auch noch mehreren das entsprechende Ausfahrtsignal auch unübersehbar Halt gebot, wobei dann das Kreischen und Quietschen der Bremsen unüberhörbar, ohrenbetäubend und nervenzermürend durch Mark und Bein ging. Wenn dessen grünen Lampen dem Lokführer dann nach mehr oder weniger langem Aufenthalt endlich wieder freie Fahrt anzeigten und dieser schließlich die einzelnen Fahrstufen ganz langsam und außerdem mehr oder weniger lauthals knackend nacheinander mit seinem mit mehr oder weniger blühender Phantasie wie das Steuer- und Lenkrad eines Kraftfahrzeuges aussehendes Handrad hoch-

schaltete, konnte man jedoch mit etwas eisenbahnerischem Einfühlungsvermögen die gewaltigen und ungeheuerlichen Anstrengungen der vorgespannten Eektrolok wahrnehmen, welche den oftmals weit über tausend Tonnen schweren Zug möglichst schnell wieder in Fahrt bringen sollte, was immer wieder sehr imposant war. Der Elektrolok wurde daraufhin, wie mir zunächst einmal im Jurastudium und dann später aber auch noch im Beruf die meinige, ihre ganze Leistung abgefordert, welche sie selbst wiederum der Oberleitung als Bahn- und Fahrstrom entnahm, aus welcher dann bisweilen sogar schon schaurige weil für mich selbst immer wieder beängstigend und furchterregend aussehende sowie nur knallgelbe oder blitzblaue Funken sprühten, welche dann immer als als irrsinnige und bedrohliche sowie lebensgefährliche Lichtbogen überschlugen; am Bahnsteig selbst bestand jedoch keinerlei Lebensgefahr, denn alles war von speziell hierfür ausgebildeten Technikern, Ingenieuren und Elektrikern entsprechend isoliert und sachgerecht geerdet. Anders als damals noch im Altdorfer und in den beiden Schweinfurter Bahnhöfen, wo jeweils immer etwa von Mitternacht an bis etwa zum sommerlichen Morgengrauen sozusagen stets absolute „Funkstille“ war, herrschte jedoch auch im Regensburger Hauptbahnhof, genauso wie schon in den einzelnen Zentralbahnhöfen von Nürnberg, Würzburg, München, Köln und Frankfurt/Main fast zu jeder Tages- und Nachtzeit reger Betrieb. Obwohl auch dieser Bahnhof mit vielen Neonröhren immer hellerleuchtet war und in ihm fast zu jeder Tages- und Nachtzeit reger Betrieb herrschte, streunten in dessen Halle und auf dem ansehnlichen Bahnhofsvorplatz mancherlei Rowdys, Hooligans, Skinheads und Punks sowie andere mehr oder weniger wankelmütige und fragwürdige Gestalten und Typen zu nachtschlafender Zeit herum und trieben an jenen Lokalitäten oftmals ganz unbehelligt und seelenruhig sowie selbstsicher und ungestört ihr Unwesen, was die Bahnverwaltung schließlich dazu zwang, diese Halle von Mitternacht bis zur Abfahrt der morgendlichen Arbeiterzüge für den Publikumsverkehr zu schließen und Reisende hinsichtlich ihres Aufenthaltes in die dortige Bahnhofsmission, in welcher ich selbst jedoch, anders als früher mit meinen Eltern nach den einzelnen Untersuchungen in der dortigen Universitätskinderpoliklinik immer in derjenigen von Erlangen, niemals war, zu verweisen, sowie durch die Bahnpolizei, unterstützt von hierfür im Wege der Amtshilfe abgeordneten Streifendienste der Regensburger Stadtpolizei, in mehr oder weniger unregelmäßigen Abständen entsprechende Razzien<sup>10</sup> durchzuführen, bei welchen diesen Bereitschaftspolizisten auch einige mehr oder weniger lang und intensiv gesuchte Verbrecher zielsicher und unverhohlen ins Netz gingen, die sich entweder noch im eigentlichen Bahnhofsgebäude selbst oder bereits auf dem ziemlich geräumigen Vorplatz, welcher dann aber schließlich in späteren Jahren meines Lebens noch videoüberwacht wurde, jener Lokalität herumtrieben, die für mich jedoch bei weitem nicht so atemberaubend wie der Schweinfurter Stadtbahnhof und der Altdorfer Endbahnhof waren. Ich selbst weiß das alles nur aus mehreren einschlägigen und aufschlußreichen Meldungen der Regensburger Tagespresse, denn ich war zu dieser mitternächtlichen Stunde niemals am Bahnhof, sondern stattdessen im-

---

10 Juristischer Fachusdruck für Kontrollen n mehr oder weniger gefährdeten Örtöichkeiten wie Bangfsverteln und Bordellen, oswie verruufenen Lokalem;

mer im Bett. Nächtliches Herumstreunen und Nachtschwärmerei war nämlich ganz und gar nicht meine Sache, und zudem wurde mir dies auch noch durch meine Körperbehinderung und zunächst mein Studium der Jurisprudenz, sowie später auch noch durch meinen ehrbaren Beruf nachhaltig verwehrt, was sehr gut war, denn ich geriet hier niemals auf die falsche und schiefe Bahn. So etwas hätte nämlich noch weitaus mehr denn bereits meine gottverfluchte Körperbehinderung ein schiefes und denkbar schlechtes Licht auf mich geworfen, sowie den besagten Freunden meiner Eltern dann sicherlich noch weitaus mehr Munition und Gesprächsstoff sowie Klatsch, Tratsch und wilde Attacken gegen mich als bereits dieses mein Leiden schon geliefert, und dann wären die hierzu gegen mich gerichteten und metaphorisch sowie ordinär und ferkelhaft wie Ejakulat losgeschleuderten Katapulte vollkommen berechtigt gewesen; solch etwas konnte und durfte ich bereits um meiner selbst willen absolut nicht bringen. Wie früher schon im altehrwürdigen Schweinfurter Stadtbahnhof und dann später aber auch noch im kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg waren damals auch noch im Regensburger Hauptbahnhof auf ein Abstellgleis immer wieder einmal mehrere aus sehr musealen Waggons bestehende Bauzüge rangiert worden, welche genauso wie seinerzeit nun bereits alle diejenigen von Schweinfurt und Altdorf stets mein ganz besonderes Interesse weckten und meine uneingeschränkte Aufmerksamkeit auf sich zogen. Irgendwann einmal befand sich auf einem dieser mehreren Abstellgleise im Bahnhofsbereich auch ein alter und außerdem noch aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stammender Behelfspackwagen der amerikanischen Besatzungsmacht mit noch hölzernem Aufbau und mit einem aus einem mehr oder weniger dürrtigen Eisengestänge bestehenden Metallgerippe, welches dann mit entsprechenden gegenseitigen Verstrebnungen sozusagen den etwas kärglich aussehenden Rumpf und den hierdurch bereits mindestens umrißartig angedeutetem Raum des Wagenaufbaus bildete, während der eigentliche Wagenkasten selbst immer aus entsprechend sachgerecht zusammengesetzten und am Gerippe mit diesem sowie an deren Ecken gegenseitig miteinander verschraubten und das Gerippe zunächst einmal zur zweidimensionalen Fläche sowie dann schließlich sachgerecht zum dreidimensionalen Raum und Aufbau vervollständigenden Holzbrettern bestand, bei denen dann die trotzdem durch das sachgerechte Zusammensetzen und anschließende sowie auch noch zweckentsprechende Verfugen der einzelnen Bretter nun miteinander zum eigentlichen Wagekastenaufbau entstandenen Ritzen von außen her mit zäher und grober Spachtelmasse und innen zudem mit wasserdicht gemachter Pappe notdürftig abgedichtet waren. Auch das Dach dieses musealen Packwagens war mit Pappe, nämlich mit mausgrauer Dachpappe, gedeckt, welche ebenfalls auf einem Gerippe aus Eisen und Holz aufgenagelt und außerdem mit Teer wasserdicht gemacht worden war. Dieser besagte Behelfspackwagen, welcher von weitem und bei nur rein oberflächlichem Hinsehen einem gedeckten Güterwagen glich, brachte mich wegen seines ungeheuerlichen Seltenheitswertes eisenbahnmäßig und innerlich total zum Ausflippen, weswegen ich ihn jetzt etwas genauer unter die Lupe und hiermit in Augenschein nahm, soweit dies aus der Ferne und von dieser aus überhaupt irgendwie möglich war. Von seiner dunkelbraunen Farbe her ähnelte jedoch dieser uralte Pack-

wagen, welcher in Ansehung seines mit etwas blühender und mir selbst wesenseigener Phantasie wie ein knöchernes und abgemagertes sowie ausgehungertes und ausgemergeltes Skelett aussehenden Eisengerippes für mich historisch gesehen nun irgendwie und lediglich ansatzweise die realiter unsägliche Not der damals mehr oder weniger mißmutig lebenden und sehr schwer arbeitenden Menschen widerspiegelte, den einschlägigen Lehrbüchern der vertiefenden Juristenliteratur. Liebend gerne wäre ich als sozusagen ein gerade hier absolut unverbesserlicher Eisenbahnethusiast auch in einem Packawagen dieser merkwürdigen Bauart wie in demjenigen von Nürnberg nach Bamberg gereist, aber einmal bot sich hierfür leider keine Gelegenheit, und zum anderen – und dies war hier und jetzt für mich immer der springende Punkt – saß mir hier die alles erblickende und hinterher ahndende Justiz mit einer Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs wie ein kleiner und wilder Kobold im Nacken und drohte mir mit dieser unentwegt und unbarmherzig wie ein wildes Monster. Ich konnte mich hier und jetzt, anders als früher noch bei den mehreren Fahrten im Packwagen von Nürnberg nach Bamberg in meiner nicht gerade besonders schönen und holden Jugend, wenngleich auch diese trotzdem noch ganz unverkennbar ihre ganz eigenwilligen Reize für mich hatte, wegen meines Jurastudiums nicht mehr ganz schamlos und unverhohlen, sowie zudem auch noch rotzfrech und unverfroren darauf berufen und hinausreden, die generelle Strafbarkeit ebendieses Verhaltens als einfacher Hausfriedensbruch nicht gekannt zu haben, sowie hiermit, juristisch und mit den Winkelzügen eines mehr oder weniger versierten und ausgekochten sowie ungemein gerissenen Strafverteidigers gesprochen, auf einen vollkommen straflosen Tatbestandsirrtum nach § 16 Abs 1 StGB reflektieren, der dies mir als Normalbürger und juristischen Laien mit gewissen Abstrichen noch zugestanden hätte, sondern mußte mich auch und gerade hier wegen meiner gediegenen juristischen Ausbildung und der hiermit nun jeweils immer vollkommen untrennbar verbundenen Glaubwürdigkeit ganz nachdrücklich und unausweichlich sowie nervenzermürend und vorwurfsvoll beim Wort nehmen lassen, denn ich konnte und durfte mir auch und gerade hier absolut nichts erlauben; Justiz verpflichtet hier eben haargenau so wie bereits Eigentum und Intelligenz, lieber Leser. Schließlich war der Regensburger Hauptbahnhof für mich völlig tabu, denn ich konnte wegen der nachdrücklichen Verschlechterung meiner Körperbehinderung nicht mehr dorthin, und mein mich hierhin begleitender Zivi oder später Pfleger, von welchen sich später dann trotzdem wider Erwarten noch ein solcher namens Manuel W. fand, auf welchen ich später ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde, hätte sich als Nichteisenbahnfan dort vollständig zu Tode gelangweilt, weswegen dieser mein rein menschlich betrachtet unter der Domäne meiner unbändigen Liebe zur Eisenbahn durchaus berechtigter Wunsch aus Gründen der Rücksichtnahme meinerseits für ihn eine handfeste Zumutung und möglicherweise ein durchschlagender Grund dafür gewesen wäre, den Dienst bei mir sofort und bis auf weiteres zu quittieren. Auch hier beschränkte ich mich dann in späteren Jahren auf meine reichhaltigen und tiefeschürfenden sowie facettenreichen Erinnerungen, in welchen ich dann immer wieder ganz nachhaltig schwelgte, was schließlich den hierbei ihm meinerseits zugedachten Zweck voll und

ganz erfüllte. Die Erinnerung an schöne Dinge wurde für mich mit fortschreitender Zeit und meiner sich permanent verschlechternden Körperbehinderung auch und gerade mit Blick auf die Eisenbahn immer wertvoller und barg für mich einen ganz besonders edlen Schatz in sich, welchen es jedoch unbedingt zu bewahren und zu erhalten sowie nachdrücklich wachzuhalten und intensiv zu pflegen gab und galt.

Liebend gerne ging ich aber auch noch am Nachmittag nach getaner Arbeit für mein Jurstudium an meiner Schreibmaschine oft im Sommer bei warmem, sonnigem und trockenem Wetter, genauso wie seinerzeit in Altdorf, wiederum jeweils immer nur mit weitem T—Shirt und extrem kurzer Hose bekleidet, denn gerade in dieser zwar luftigen und bei mir permanent phantasiebeflügelnden, aber trotzdem beileibe noch nicht irgendwie anstößigen Aufmachung fühle ich mich dann jeden Sommer, wie schon mehrfach angedeutet, immer wieder ganz besonders frei und ungebunden, sowie in folgedessen total ungezwungen und fast schon innerlich vollkommen aufgegeilt, wie dies immer ganz ordinär im größten und tiefsten Jugendjargon so schön heißt, in einen der vielen nahegelegenen und gepflegten sowie entsprechend sachgerecht in Schuß gehaltenen Parks, wo ich es mir wie schon in den mehreren Grünanlagen von Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg sowie in letzterer klein- und landstädtischen Ansiedlung immer ganz besonders gern in derjenigen mit dem von mir in Anspielung auf die besagte und mit derem Anfang bereits zitierten Horazode im Latein--Leistungskurs ganz romantisch so bezeichneten und realiter sicherlich nur namenlosen „Bandusiaquell“ entweder im weichen und angenehm duftenden Gras oder auf einer anmutigen und bequemen Ruhebänk ganz gemütlich machte und mich wieder einfach so richtig des Lebens freute, indem ich oft meinen Gedanken nachhing und über mancherlei nachdachte; eine solche Grünanlage befand sich seinerzeit bereits in unmittelbarer Umgebung des Regensburger Thomaheims und somit lediglich einen Katzensprung von meiner damaligen Behausung entfernt, weswegen sie von mir zur lieben Sommerszeit denn aber auch immer wieder ganz besonders oft und gerne auf- und heimgesucht wurde, wobei ich mich in ihr körperlich und seelisch erbaute. Ich schaute hierzu ganz einfach nur in den blauen Himmel und nahm das Blau desselben sowie das satte und saftige Grün der in diesen wachsenden und ragenden Bäume begierig und genießerisch in mir auf. Hierbei konnte ich mich an den unterschiedlichen und atemberaubenden Grüntönen der Baumkronen und der Grasnarben oder Rasenflächen oftmals überhaupt gar nicht sattsehen, und manch einer mochte sich hierüber sicherlich gewundert und nachdrücklich gefragt haben, warum ich denn hier wie dessen Jünger bei der glorreichen Himmelfahrt Jesu Christi immer so unverwandt in das Firmament guckte. Zudem befand ich mich hier und jetzt rein psychologisch betrachtet fast schon im zweiten Frühling und als zweifellos seiner wilden und mehr oder weniger schweren Pubertät schon längst entwachsener Jüngling in der zweiten Jugend und im zweiten Frühling, sowie hier, waidmännisch gesprochen, fast schon als und wie ein Hirsch in der zweiten Brunft, und letzteres galt nur mit Blick auf meine mir teils wesenseigene und teils durch meine Körperbehinderung geprägte sowie teils durch das Nichtvorhandensein einer Freundin, dessentwegen ich auch und gerade in diesem Bereich hier alles mit mir selber ausmachte, beeinflussten Sexualität,

welche immer in mehr oder weniger heißen und schwülen Sommern – ich selbst nehme hier aus Gründen der Offenheit und Ehrlichkeit sowie sowie Glaubwürdigkeit absolut kein Blatt vor den Mund und mache deshalb hieraus auch absolut keinen Hehl, sondern sage dies jetzt ganz unverbrämt sowie gewissermaßen frisch fromm, fröhlich und frei von der Seele weg – unten immer irgendwie ganz besonders spannungsgeladen war, während sie im Winter sozusagen auf Eis lag und zu diesem erstarrt war; ob sich jedoch hiermit im Laufe der Zeit bei mir gewisse Persionen herausgeschält haben, kann und will ich hier und jetzt nicht beurteilen. Auch hier in den Regensburger Grünanlagen verinnerlichte ich wie früher schon immer wieder das harmonische und melodische Zusammenspiel von Natur, Landschaft und Vegetation, welches einen reintonigen Dreiklang bildete. Die heile Welt – es gab sie damals und gibt sie auch heute trotz mancher Veränderungen sowie ungeachtet des sichtbaren und immer schneller vonstattengehenden Klimawandels und der hier hineinprojektierten sowie jetzt noch teilweise als reines Schreckgepenst an die Wand gemalten und dann schließlich zur rauhen und bitteren Wirklichkeit gewordenen Klimakatastrophe immer noch – und auch hier bei uns in Regensburg. Manche dieser vielen grünen Farbtöne der Baumbelaubung ähnelten mit etwas kindlicher und blühender Phantasie sogar schon dem mehr oder weniger saftigen Grün meiner juristischen Vertiefungslehrbücher sowie demjenigen alter Eisenbahnwaggons wie Reichsbahn- und Umbauwagen und regulärer Packwagen, und haargenau dasselbe gilt hier aber zugleich auch immer noch für die unterschiedlichen Brauntöne der Stämme der bei starker Sonneneinstrahlung angenehm schattensndenden Bäume, wobei diese Brauntöne der Baumstämme dann aber zugleich auch immer noch exakt dem Braun des bereits genauestens beschriebenen Behelfspackwagens aus der unmittelbaren Nachkriegszeit am Regensburger Hauptbahnhof ähnelte. Schien jedoch die Sonne ganz milde und gütig sowie wohlwollend vom Himmel herunter, und warfen daraufhin die mehreren Bäume ihre Schatten auf die vom dortigen Stadtgartenamt mit seinen Landschaftsingenieuren immer gepflegten und voll in Schuß gehaltenen sowie bisweilen pollenübersäten Wiesenflächen der Regensburger Grünanlagen, auf welchen ich des Sommers immer wieder liebend gerne lagerte, dann kam mir hierzu immer ganz unweigerlich und total ungebeten die mindestens für mich ziemlich anmutige Passage aus Schillers „Bürgschaft“ in den Sinn, welche wir irgendwann einmal in der Schule auswendig lernen mußten, und die ihren Stoff ja bekanntlich der griechischen Mythologie entnimmt, welche teilweise auch schon Stoff unseres gediegenen Lateinunterrichts war: „Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün und malt auf den glänzenden Matten der Bäume gigantische Schatten.“ Manchmal nahm ich mir hierher denn aber auch noch einige meiner juristischen Bücher mit und studierte sozusagen in Gottes freier Natur, denn dort war es einfach immer wieder aufs neue irrsinnig schön. Solche Grünanlagen waren für mich permanent und seitdem ich mich hierzu überhaupt noch an irgendetwas erinnern kann sozusagen der Himmel auf Erden und gewissermaßen ein Abglanz an himmlischer Seligkeit, weswegen ich sie schließlich zeit meines ganzen Lebens, bis ich dies absolut nicht mehr konnte, denn auch immer wieder liebend gerne aufsuchte und mich in ihnen so oft und lange wie nur irgend möglich aufhielt;

das Fundament und der Grundstein hierzu wurden bereits während meiner frühen und dann auch noch relativ unbeschwerten Kinderzeit in den verschiedenen und immer lieblichen Schweinfurter Grünalagen, und hier jedoch insbesondere im wegen der unmittelbar hieran von Würzburg bzw. Schweinfurt nach Bamberg vorbeiführenden Bahnstrecke besonders heißgeliebten und heute bedauerlicherweise verschwundenem "Paschawäldchen", gelegt, mit welchem jedoch der Regensburger Dörnbergpark gewisse Ähnlichkeiten hatte, wenn man von der diesem und dort fehlenden Bahnlinie einmal gnädig, grundgütig und wohlwollend absieht; er war nur etwas größer als das "Paschawäldchen" dimensioniert. Bisweilen dachte ich mir hier aber auch nur die verschiedenen Probleme der umfangreichen und schwierigen Jurisprudenz genauer durch, was mir dann hinterher denn auch noch die einzelnen und genaueren Zusammenhänge stets wesentlich klarer erscheinen und werden ließ. Hier machte mir dann auch das Jurastudium noch weitaus mehr Spaß als zu Hause im stillen Kämmerlein, wo ich jedoch, wie Herr Robert Bu. in seinem kleinen und engen Dienstzimmer des Schweinfurter Finanzamtes, überwiegend mit der Schreibmaschine herumklapperte, und in den mehr oder weniger eintönigen und dunklen Lesesälen und Studierzimmern der Regensburger Universität, welche oftmals dergestalt hoffnungslos überfüllt waren, daß man sich in ihnen trotz der dort herrschenden und obligatorischen Stille insbesondere im Sommer, wo dort oftmals dicke Luft herrschte, absolut nicht mehr auf seine eigentliche und nutzbringende Arbeit konzentrieren konnte. Auch standen die bereits erwähnten Lesezimmer nicht unbegrenzt und unbeschränkt sowie jederzeit zur Verfügung, denn sie waren bisweilen für Gruppenbesprechungen, für welche sie eigentlich immer gedacht waren, beschlagnahmt, weswegen man als Einzelner denn auch kein Anrecht auf die Benutzung solcher Räumlichkeiten hatte, sondern stattdessen immer sofort ganz unaufgefordert weichen mußte, wenn solche Gruppen erschienen und dann ihre mehr oder weniger nutzbringenden Besprechungen dort abhalten wollten; tat man das jedoch nicht, leistete man dieser zwar konkludenten, aber dennoch unmißverständlichen Aufforderung nicht rasch genug Folge oder widersetzte man sich ihr sogar, dann wurde man mit psychischer und unwiderstehlicher Gewalt hinauskomplimentiert. Bei schönem und warmem sowie beständigem Wetter verzog ich mich dann jedoch gerne aus dieser extrem grauen Stätte Mauern<sup>11</sup> nach draußen und lagerte auf den ansehnlichen sowie von vielen der ihnen vegetationseigenen Blumen übersäten Wiesenflächen zwischen den einzelnen Seminarbauten der juristischen Fakultät, wo sich oftmals ganze Scharen von Studenten tummelten, indem sie auf ihnen lagerten wobei diese Flächen als Areale dann stets so etwas wie eine Art angenehmen Vorgeschmack auf die Regensburger Parks bildeten. Meine fürs Studieren benötigten Bücher hatte ich immer griffbereit in meiner Tasche bei mir, weswegen ich hier oftmals auch schwerbepackt wie ein Lastesel aussah und bisweilen auch lautstark ächzend und unüberhörbar keuchend daherkam. Daß ich sozusagen in Gottes freier Natur studierte, war nirgendwo untersagt und deshalb für mich selbst als nunmehrigen Jurastudenten denn aber auch noch eine von mehreren Ausprägungen sowie Konkretisierungen und Präzisierungen der Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit;

---

11 Volkslied: „Aus grauer Städte Mauern ziehn wir durch Wald und Feld.“

dieses konnte mir niemand verwehren und ließ ich mir deshalb auch von absolut niemandem verbieten, und wenn dies jemand sich aber auch nur ansatzweise zu tun anschickte, dann wurde ich wirklich absolut grantig und unberechenbar. Die tolle Atmosphäre in den mehreren Regensburger Grünanlagen hingegen war für mich immer schlechterdings atemberaubend, weswegen ich hiervon zeit meines ganzen Lebens nicht genug bekommen konnte und stets begierig danach war; rein psychologisch betrachtet erschien dies mir später als ein realiter absolut unerklärbares Phänomen meiner ureigenen Person und Wesensart, welches mit erheblichen Abstrichen in etwa der mehr oder weniger unbegrenzten und hemmungslosen sowie begierigen Abenteuerlust mancher infolgedessen erlebnishungrigen Nichtbehinderten entspricht. Deswegen erachtete ich Grünanlagen und Parks generellhin zeit meines Erdendaseins oder mindestens seit ich mich hier überhaupt noch an irgendetwas erinnern kann – dies war auch schon so, als mein Vater mit mir im Kinderwagen an warmen und sonnigen Samstagen der Jahre 1960, 1961 und 1962 nach der mir damals zwar immer gnadenlos verhaßten, aber unbedingt notwendigen Gymnastik, sofern ich hier gut mitmachte, was ich sicherlich, ohne dies jedoch heute noch genau zu wissen, angesichts der mir hiermit wie sozusagen ein ganz besonders süßes und infolgedessen aber auch noch ungemein begehrenswertes Zückerchen ganz wohlwollend in Aussicht gestellten Belohnung entsprechend nachhaltig angespornt und stark begeistert tat, weswegen ich seinerzeit auch unter diesem soeben bereits angedeuteten Gesichtspunkt absolut nicht auf den Kopf gefallen war, sondern stattdessen haargenau wußte, wo es hier langging und was jetzt Sache war, während meine Mutter wie gesagt die unbedingt notwendigen Einkäufe und sonstigen Besorgungen fürs bereits nachhaltig hereingebrochene Wochenende tätigte und die Wohnung ordentlich in Schuß brachte sowie den sonstigen Haushalt umsichtig und mustergültig führte, ins damals umweit unserer seinerzeitigen beengten Behausung – hier ging es dann aber auch nicht an der besagten Gaststätte mit dem für mich in meinem Kleinkindalter permanent angsteinflößenden und furchterregenden sowie mich infolgedessen auch immer wieder zum angsterfüllten Weinen und für meine Eltern, welche ich hiermit in ziemliche Verlegenheit brachte, sowie auch und erst recht für viele andere Menschen meines sozialen Umfeldes, welche hierüber mildestenfalls absolut verständnislos den Kopf schüttelten und sich hierüber zumindest insgeheim ganz köstlich amüsierten ihren persönlichen und negativen Teil über uns und insbesondere mich als für sie unendlich blöden und frechen Fratzen dachten oder schlimmstenfalls noch handfest beleidigende Bemerkungen vom Stapel ließen, völlig unmotiverten Schreien gebracht und immer wieder fast wahnsinnig gemacht habenden Ventilator vorbei – sowie außerdem aber auch noch direkt am ganz ruhig und sachte unten vorbeiströmenden Mainfluß und der besagten Bahnstrecke von Würzburg oder Schweinfurt nach Bamberg gelegene und bereits in irgendeinem anderem Zusammenhang ganz liebevoll erwähnte „Paschawäldchen“ fuhr, wo es mir insbesondere wegen der dort vorbeiführenden Eisenbahn immer wieder ganz besonders gut gefiel und letztendlich die sicherlich für viele meiner lieben und bis jetzt extrem geduldigen Leser ziemlich eigenwillige und deshalb auch absolut nichtssagende Komposition und Kombination von Eisenbahn



und Grünanlage, die für mich in dieser besagten Schweinfurter Grünanlage am ausgeprägtesten und deshalb nun auch am augenfälligsten war, den Ausschlag für meine spätere Liebe zu letzteren Örtlichkeiten gegeben hat, zumal dort wie soeben bereits gesagt die Eisenbahn vorbeifuhr, während die Liebe zur Eisenbahn wie bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich geschildert, vom ebenfalls unendlich heißgeliebten „Münchner Eilzug“ mit seinem Lokwechsel in Bamberg herrührte – immer nur als ein approbates Mittel zur seelischen Erbauung. Letzteres gab ich denn aber auch noch irgendwann einmal bei einer vollkommen anonymen Befragung im Regensburger Stadtpark ganz spontan und unverhohlen sowie ohne lang und viel zu überlegen oder sogar mit der Wimper zu zucken von mir und zum besten, bei welcher mir ein junger und netter Kumpel, der damals in Regensburg Soziologie und Psychologie studierte und hierzu eine Seminar-, Diplom- oder Magisterarbeit über die Wirkung solcher Grünanlagen auf Menschen schreiben mußte, die bemerkenswerte und unerwartete Frage stellte, welche Rolle denn eigentlich Grünanlagen und Parks in meinem Leben spielen würden. Mit einer solchen Antwort und Bemerkung meinerseits schien dieser Typ absolut nicht gerechnet zu haben, denn er hielt sie sofort jederzeit verfügbar auf seinem Studienblock fest und sagte daraufhin ganz unerwartet und fast schon völlig entgeistert zu mir, daß ihm bis jetzt noch niemand der vielen Befragten solch etwas wie ich geantwortet habe; ob er diese meine spontane und schlagfertige Antwort jedoch irgendwie komisch oder mindesten doch schon merkwürdig oder sogar absurd fand, weiß ich leider nicht, denn diesbezüglich hatte er sich hinterher nicht geäußert, sondern verhielt sich stattdessen völlig neutral; zumindest schien er von dieser meiner Bemerkung, was man seiner Äußerung unschwer entnehmen konnte, irgendwie beeindruckt gewesen zu sein. Hier bewahrheitete sich für mich dann sofort wieder einmal die vollkommen unumstößliche und absolute Richtigkeit von Frau Dr. S's. seinerzeit zwar ziemlich waghalsiger, aber sachlich durchaus zutreffender Theorie mit den gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter; somit war dann diese ihre tolle These durch ein schlagkräftiges Beispiel untermauert. Außerdem meinte er hierzu schlagartig im exakt selben Atemzug wie soeben, ich sei daher ein sehr bemerkenswerter und außergewöhnlicher Mensch, was daraufhin mein Selbstbewußtsein sprunghaft ansteigen ließ, wobei ich umgekehrt diesen Typen am liebsten unverhohlen und frei von der Seele weg gefragt hätte, ob er denn nicht bei mir Zivi werden wolle, was jedoch zugegebenermaßen schon etwas dreist gewesen wäre; vielleicht hatte dieser unbeschreiblich nette und deswegen auch äußerst sympathische Kumpel zu jenem Zeitpunkt nun auch seinen Zivildienst schon längst irgendwo abgeleistet und somit hinter sich gebracht oder war stattdessen aus irgednwelchen Gründen ausgemustert worden. Was für Schlüsse er jedoch aus dieser meiner Antwort auf mich gezogen hat, blieb mir verborgen, denn ich habe die daraufhin angefertigte Arbeit niemals zu Gesicht bekommen. Ich hätte mich dann sicher mit ihm noch lange und intensiv über Soziologie unterhalten, denn diese interessante Materie spielt auch in der Jurisprudenz als Rechtssoziologie eine absolut nicht unbedeutende und untergeordnete Rolle, aber er war daraufhin relativ schnell wieder verschwunden und tauchte nirgendwo und niemals wieder auf. Aus dieser für mehrere

Menschen meines sozialen Umfeldes zugegebenermaßen etwas komische und eigenwilligen Sache mit der seelischen Erbauung von Parks machte ich selbst jedoch wie aus meiner urtümlichen Wesenhaftigkeit gzeitlebens ar keinen Hehl, und daraufhin konnte mich jeder ansprechen. Die Aufenthalte in den Parks und allen anderen Grünanlagen zogen sich oftmals sehr lange hin und wurden meist nur durch die unaufhaltsam fortschreitende Zeit, in deren Verlauf sich, poetisch ausgedrückt, der Abend über das Land senkte, sowie abrupt immer nur dadurch beendet, daß, wie dies immer wieder einmal der Fall war, ein wild drohendes Gewitter am Himmel stand, weswegen ich dann stets schleunigst den Heimweg antreten mußte, sofern man sich nicht noch irgendwo unterstellen konnte, wie dies in Regensburg insbesondere im dortigen Dörnbergpark der Fall war, denn dort befand sich in erreichbarer Nähe ein Haus, welches sich als Palais gleichen Namens (Dörnbergpalais) wie auch die besagte Grünanlage bezeichnete und während meiner Regensburger Zeit zunächst einmal ein Institut für angewandte Mineralogie sowie dann später wegen dessen unmittelbarer Nähe zur dortigen Justiz noch mehrere Rechtsanwaltskanzleien beherbergte, sowie durch seine entsprechend sachgerechte Bauweise Schutz vor den Unbilden der Natur bot. War dies jedoch nicht der Fall, dann tobte ich immer innerlich herum und fluchte wie wild durch die Gegend, was ich jedoch damals, genauso wie auch schon die stinknormale Masturbation, für mich persönlich nicht mehr als Sünde erachtete. Am längsten hielt es mich jedoch seit frühester Kindheit und zeit meines Lebens stets in solchen Grünanlagen und Parks, in denen entweder ein ansehnlicher Springbrunnen plätscherte oder auch nur ein ganz kleines und äußerst unscheinbares Brunnlein wie dasjenige in einer der beiden Altdorfer Grünanlagen von mir stets ganz malerisch als „Bandusiaquell“ bezeichnete rauschte oder aber auch nur ganz leise murmelte, denn das sehr eigenwillige und stets atemberaubende Zusammenspiel sowie auch die realiter vollkommen unbeschreibliche Harmonie von Landschaft, Vegetation, Natur und Wasser begeisterten mich immer wieder aufs neue, denn gerade durch dieses letzte Element vervollkommnete sich hier der harmonische Dreiklang von Landschaft, Vegetation und Natur für mich zum grund- und reintönigen Akkord; in der Toskana, auf welche ich jedoch weiter unten nur noch ausführlicher und anschaulicher zu sprechen kommen werde, war jedoch nicht das Wasser das die Natur zu einer Einheit vervollkommnende Element, sondern stattdessen die eigenwillige Einstrahlung der südlichen und subtropischen Sonne Italiens, welche für mich den eigenwilligen Reiz und somit die realiter unbeschreibliche Schönheit jenes gottgesegneten Landstrichs sowie hierdurch dessen urtümliches Wesen überhaupt erst einmal ausmachte. Eine solche Grünamlage, in welcher Landschaft, Natur, Vegetation und Wasser aufs schönste und lieblichste sowie aufs harmonischste und melodischste miteinander vereinigt waren, bildete für mich in Regensburg auch der dortige und ansehnliche Stadtpark, welcher vom dortigen Stadtgartenamt immer wieder ordentlich und mustergültig in Schuß gehalten wurde, und in dem sich bei beständigem Wetter immer sehr viele Menschen aufhielten. Zudem spornte mich diese reintönige Harmonie in der Natur auch immer wieder ganz nachdrücklich zum Orgelspielen an, und unter deren Einfluß entstanden dann meistens ganz besonders schöne und liebliche sowie harmonische und melodi-

sche Weisen. Gewissermaßen fast schon im Himmel auf Erden glaubte ich jedoch jeweils immer dann zu sein, wenn die Grünanlagen außerdem auch noch irgendwo an einer Bahnstrecke wie das jetzt schon lange nicht mehr existierende Schweinfurter „Paschawäldchen“ an derjenigen von Würzburg nach Bamberg lagen, in welchen es mich dann bei genügend Zeit und entsprechend günstiger sowie beständiger Witterung sowie an noch warmen und lauen Abenden immer bis zum Einbruch der totalen Dunkelheit hielt, wobei ich von dort aus manchmal fast schon überhaupt gar nicht mehr heimgehen, sondern stattdessen die ganze Nacht in einer solchen Grünanlage zubringen wollte. Dies war jedoch aus mehrerlei Gründen leider nicht möglich, denn zum einen wurde die Nacht mit fortschreitender Zeit ihrer Stunde trotz der mehreren und teilweise schon relativ warmen Sommer immer empfindlich kalt, zum anderen hätte man mich vom Regensburger Thomaheim aus, wo ich ja während meines gesamten Jurastudiums wohnte, sofort als vermißt gemeldet; außerdem hätte ich mich, genauso wie wenn ich mich damals am dortigen Hauptbahnhof herumgetrieben hätte, zu den klassischen und unverbesserlichen Nachtschwärmern zählen könne, was jedoch meiner Mentalität völlig widersprochen und meinen Organismus total aus dem Takt gebracht hätte, und schließlich hätte hierunter auch noch der sachgerechte und geordnete Fortgang meines Jurastudiums erheblich gelitten, denn ich wäre dann nicht mit nur oder schon vierzehn Fachsemestern fertig geworden, sondern hätte stattdessen todsicher noch wesentlich länger gebraucht, was für meine persönlichen Feinde – und hier insbesondere wieder einmal für die besagten Freunde meiner Eltern, an welchen ich wie am musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie an dessen von letzterem permanent abgöttisch geliebten Busenfreund absolut kein gutes Haar mehr ließ, sondern sie stattdessen außer Reichweite meiner Eltern, welche mir hierfür aufgrund ihrer lebzeitigen Mentalität auch noch im Jünglings- und Mannesalter unzählig viele schallende Ohrfeigen und knackige Kopfnüsse sowie schlimmstenfalls sogar schon fetzige und mich fast zu Tode folternde Prügel verabreicht hätten, aufs übelste beschimpfte – Wasser auf deren Mühlen und in ihren schäumenden Wein gegossen gewesen wäre. Hier kamen mir beim ruhigen Dahinplätschern des Wassers nun jedesmal immer wieder die bereits bei den lieblichen Altdorfer Grünanlagen zitierten Worte der Horaz--Ode mit dem „Bandusiaquell“ in den Sinn, an welchen ich mich auch immer wieder aufs neue realiter unbeschreiblich stark ergötzte und erfreute. Eine kleine Grünanlage mit einem Brunnlein und zudem aber auch noch mit einer direkt an ihr vorbeiführenden Bahnstrecke war für mich mit einem einzigen und aussagekräftigen Wort gesagt immer das Paradies auf Erden; außerdem stellten sie für mich einen allerletzten sowie mehr oder weniger matten, faden und fahlen Abglanz der urwüchsigen deutschen Romantik dar, in welcher ich zeitlebens ebenfalls immer wieder liebend sehr gerne und ausgiebig schwelgte. Und auch hier bewahrheitete sich mit entsprechend stark verengendem und alles akzentuierendem Blick auf die Bahnlinie dann wieder der bereits mehrfach zitierte und permanent aussagekräftige sowie mich immer wieder aufs neue begeisternde Satz von Frau Dr. S. aus Altdorf mit den entsprechend nachhaltig geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten,

welcher hier seine absolute und völlige Berechtigung hatte. Solche Grünanlagen, von welchen es, was ich ebenfalls bereits angedeutet habe, auch noch in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt mehrere gab, in welchen ich, sofern ich wie manchmal in den Senesterferien längere Zeit in jener Ansiedlung weilte, hin und wieder einmal zu finden war, begeisterten mich wie die Eisenbahn bereits seit frühester Kindheit und hier seitdem ich mich überhaupt schon an irgendetwas und hier daran erinnern kann, daß mein Vater mit mir an den mehr oder weniger warmen und witterungsbeständigen Smstagsvormittagen, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, von unserer damaligen beengten Wohnung aus im Kinderwagen das direkt am Mainufer und der Bahnlinie von Würzburg nach Bamberg hinauf gelegene Schweinfurter „Paschawäldchen“ beehrte, sprachen dann immer wieder die allertiefsten Seinschichten meiner auch und gerade in diesem Bereich permanent ganz besonders zartbesaiteten Seele an und strahlten stets ein realiter unsagbares Gefühl der wohltuenden Geborgenheit und der holden Glückseligkeit auf mich aus; hieran änderte aber auch diejenige Tatsache nichts, daß sich die Grünanlage an einer mehr oder weniger starkfrequentierten Straße befand. Diese äußerst anmutigen und bereits zitierten Worte mit dem idyllischen und malerischen Bandusiaquell, welche sich bei mir jetzt in meinem Gedächtnis unaustilgbar eingegraben hatten, zergingen mir dann stets unbeschreiblich genußvoll und wohltuend wie Speiseeis auf der Zunge, welches für mich zusammen mit Schlagsahne immer eine absolute und fast schon unüberbietbare sowie kulinarische Gaumenfreude war, die ich mir als eine Kalorienbombe nur bei ganz besonders festlichen und freudigen Anlässen, regelmäßig jedoch immer nur alljährlich an meinem Geburtstag während der mehr oder weniger heißen und schwülen Hundstage nach den Iden des Monats Juli, gönnte. Weitere kulinarische Genüsse, auf welche ich stets nur denkbar schwer und schlecht verzichten konnte und dies mit zunehmendem Alter auch ganz und gar nicht mehr wollte, waren dann immer während der stillen und mich trotz aller hiermit jedes Jahr immer wieder untrennbar verbundenen und zwangsläufiger Weise einhergehenden Hektik und Betriebsamkeit stets zur Einker und Besinnung mahnenden Adventszeit die weltbekannten und weithin stets un- gemein geschätzten Nürnberger Lebkuchen irgendeiner dort ansässigen Herstellungs- firma<sup>12</sup>, sowie während der nach einem unendlich saublöden Schlager<sup>13</sup> tollen und einfach wundervollen sowie ganz verrückten Faschingszeit leckere Krapfen und fast jeden Abend frische, rösche und knackige Brezen vom Bäcker, während man mich bisweilen innerhalb der nach und nach immer größer und bis zur sachgerechten Um- stellung der Körperbehindertenbetreuung – auch hierauf komme ich dann später noch ganz ausführlich und äußerst anschaulich zu sprechen – von immer wechselnden Zi- vis auf festangestellte Mitarbeiter mittlerweile nun beinahe schon total unübersehbar gewordenen Zivischar übereinstimmend ganz spaßhalber oftmals sogar schon als „Gaudibreze“ und nicht nur als unmittelbare Vorstufe hierzu fast immer nur als „Gaudibua“ betitelte, was noch eine erheblich gesteigerte Wertschätzung meiner Per- son darstellte. An diesem meinem ganz persönlichen Ehrentag und Wiegenfest, des-

12 Wie insbesondere Haeberlein—Metzger, Schmidt, Schöller und Weissella;

13 Schlager: „Ja, das ist die tolle, einfach wundervolle, ganz verrückte Faschingszeit“.

sen genaues Datum der vielleicht neugierigen und hierauf möglicherweise mehr oder weniger erpichten Leserschaft jedoch nicht verraten wird und immer mein kleines Geheimnis ist, ging ich dann in späteren Jahren mit meinem diensthabenden Zivi, welcher froh war, daß er einmal nicht herumköcheln mußte, wobei dann allerdings das Köchelverzeichnis mit den Tonwerken von Wolfgang Amadeus Mozart wegen seines Schöpfers Ludwig von Köchel nach einem absolut saublöden und für uns sensible Musikerohren fast schon unbeschreiblich blasphemischen Witz ein irrsinniges Kochbuch ist, stets ganz fürstlich zum Essen, hielt ihn dort außerdem aber auch immer noch zechfrei, weswegen sich manche der Betreuungspersonnen um den Dienst an meinem Geburtstag bei mir beinahe schon wie sprichwörtlich die wilden und bis-sigen sowie fast schon gegenseitig aufeinander abgerichteten und losgehenden Metzgershunde um einen besonders guten, harten und knackigen Knochen oder um ein ganz fettes und sehr saftiges sowie wohlschmeckendes Stück Fleisch zankten, und ließ es mir jedesmal immer so richtig gut gehen sowie bisweilen fast schon den ganzen lieben langen Tag im Regensburger Stadtpark im mehr oder weniger hohen und anmutig duftenden Grase liegend oder auf einer der unzählig vielen und gemütlichen Ruhebänke sitzend und dann schließlich auch noch im dortigen sowie außerdem weit-hin bekannten und von der Regensbürger Bevölkerung stets geschätzten Gasthaus „Unter den Linden“, auf welches ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde und wo für das leibliche Wohl bestens gesorgt war, verweilend sozusagen meine Seele baumeln. Dies hatte ich mir jedoch übers Jahr hinweg dann auch immer durch ziemlich schwere und harte sowie sorgfältige und äußerst zielstrebige Arbeit wirklich äußerst redlich und sauer verdient. Niemand konnte mir dies hier auch aus noch so plausiblen Gründen verwehren und streitig machen, und ich ließ dies aber auch selbst absolut nicht zu; hätte dies irgendjemand wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern auch nur ansatzweise versucht, dann hätte es sicherlich mindesten einen Riesenkrach, wenn nicht sogar schon Mord und Totschlag gegeben. Schließlich ging dann aber auch dies leider wegen meiner sich permanent ganz nachhaltig verschlechternden Körperbehinderung nicht mehr, was mich zwar zunächst einmal ziemlich traurig und unendlich mißmutig stimmte, womit ich mich dann aber später wie mit mehreren anderen Gegebenheiten und Unzulänglichkeiten ganz allmählich abfand, denn ich war nach und nach bescheiden und anspruchslos geworden und konnte mir das Leben im Rahmen der hierfür mir schließlich noch zur Verfügung gestandenen und begrenzten Möglichkeiten auch anders schön machen und mich desselben nachhaltig freuen, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde.

Ein weiterer und immer wieder aufs neue schöner Trip war jedoch für mich in den ersten drei Jahren meiner arbeitsreichen Regensburger Studienzeit der Ausflug auf den Dreifaltigkeitsberg am Anfang der Winzerer Höhen von Regensburg, welche geographisch betrachtet den direkten Steilabfall von der Fränkischen Alb hinab ins Donautal bilden, in welches sich dieser zweitlängste Strom Europas unaufhörlich binnen vieler Jahrmillionen sein enges und tiefes Bett gegraben und mit seinem zieemlich be-kannten und berühmten Durchbruch zwischen Weltenburg und Kelheim ganz

be-sonders bizarr—schöne Felsformationen geschaffen hat. Hierzu trottete ich dann im-mer des Sonntags bei schönem und warmem sowie witterungsbeständigem Wetter wie seinerzeit des öfteren in Altdorf bei Nürnberg vom dortigen Wichernhaus aus zur nachmittäglichen Andacht durch die Provinz und Prärie nach Hagenhausen gleich nach dem Mittagessen vom Regenbusrger Thomaheim aus los, und dieser Ausflug war für mich genauso wie früher schon derjenige von Schweinfurt nach Mainberg oder ins dortige Höllental oder in die nördlichen Waldregionen meiner Geburts- und Vaterstadt wowie später auch noch derjenige von Altdorf in die dortigen und ansehnlichen Wälder in Richtung Eismannsberg oder wie schon gesagt auch derjenige nach Hagenhausen oder derjenige vom Wichernhaus aus hinunter ins liebliche und romantische Schwarzsachtal nach Prackenfels sowie natürlich und erst recht auch noch derjenige an der Bahnlinie von Altdorf nach Nürnberg entlang bis hinaus zu meiner heißgeliebten Penne und hier bis kurz vor Ludersheim jedesmal immer wieder aufs neue unbeschreiblich verheißungsvoll. Ich fuhr hier zunächst einmal mit dem Stadtbus von der Haltestelle umweit des Thomaheims aus durch die malerische Altstadt und über die weltbekannte Steinerne Brücke, welche zusammen mit dem altehrwürdigen und hochgotischen Dom das ziemlich einprägsame Warzeichen dieser Stadt darstellt, in den Regensburger Stadtteil Stadtamhof, von wo aus dann für mich die eigentliche Wanderung als immer ein schöner Fußmarsch begann, bei welchem ich dann auch jetzt noch immer wieder nach bewährter Väter Sitte wie in früheren Jahren die alten und schönen Wanderlieder vor mich hinrällerte, die mir von Jahr zu Jahr wegen ihres permanent größer werdenden Seltenheitswertes immer wieder und jedesmal stets noch besser gefielen. Am inzwischen fertiggestellten Europakanal, als welchen man den die Nordsee und das Schwarze Meer miteinander entsprechend sachgerecht verbindenden Rhein---Main---Donau---Kanal verkürzt auch bezeichnet, ging der Fußmarsch westwärts, sowie nach zielsicherer Überquerung dieser wichtigen Großschiff-fahrts- und Binnennwasserstraße auf einer vielbefahrenen und infolgedessen auch sehr starkfrequentierten Straßenbrücke in den Stadtteil Steinweg. Von dort aus begann dann für mich wie bereits früher während meiner Altdorfer Jugendjahre des öfteren zur Nürnberger Kaiserburg oder einmal, wovon ich ebenfalls schon erzählt habe, mit Herrn Dieter Lö. zur Burg Veldenstein im reizvollen, idyllischen und romantischen Pegnitztal ein kräftezehrender Aufstieg, welcher sich unendlich lang hinzog und scheinbar nicht enden wollte; auch hier schnaufte ich buchstäblich wie eine alte Dampflok suf steiler Bergfahrt, indem ich körperlich fast mein Letztes gab. Der gutausgebaute und bestens unterhaltene Weg selbst führte mich durch mehrere angenehm grüne, schattenspendende und beiderseits angesiedelte sowie fast schon einer Allee ähnelnde Baumgruppen, welche angenehme Kühle ausstrahlten und mir die erheblichen Strapazen des ziemlich kräftezehrenden und infolgedessen beschwerlichen Aufstiegs noch etwas abmilderten, wenngleich mir auch hier, obwohl ich auch hier wiederum immer äußerst luftig und wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert gekleidet war, die unzählig vielen Schweißtropfen am ganzen Körper wie kleine Rinnsale oder bisweilen sogar schon wilde Sturzbäche herunterliefen. Wie bereits früher beim amstrengenden und schweißtreibenden Aufstieg auf eigene Faust

zur ansehnlichen Nürnberger Kaiserburg hinauf hoch über jener immer sehr geschäftigen Frankenmetropole und dann später im Rahmen eines Wandertages mit dem „Spoony“ unter seiner für manche ernst veranlagten Leute total nervtötenden Lachelei, bei welcher dieser urige Typ wie gesagt scheinbar vollkommen grundlos vor sich hinlachte, im Zusammenhang mit seinem Ausspruch, nach welchem ich wie eine alte Dampflokomotive schnaufen würde, zur wesentlich kleiner als jene weltbekannte Festung dimensionierten Burg Veldenstein im malerischen und romantischen Pegnitztal und der Heimat unseres hochverehrten und mittlerweile schon lange verstorbenen Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. wurden aber auch hier die zunächst einmal unsäglich anmutenden Strapazen sofort ganz wohlwollend mit einem phantastischen und mich restlos begeisternden sowie mir spontan neue Kräfte verleihenden Ausblick belohnt, welcher hier wie dort absolut alle Mühen und Anstrengungen entsprechend sachgerecht kompensiert und schlagartig vergessen machte. Malerisch lag jetzt die wunderschöne Altstadt von Regensburg und dessen weites Umland tief unten zu meinen Füßen, welche in dieses eingebettet war und unter der warmen und bisweilen brütenden Mittagssonne wie ein kostbares Souvenir und edles Juwel nur so glitzerte und funkelte. Das ansehnliche und weitgespannte sowie ausgedehnte und infolgedessen auch großflächige Häusermeer mit seiner bisweilen bereits uralten Bausubstanz und seinen verschiedenartigen Dächern mit ihren unterschiedlichen Rottönen überragte natürlich der weithin sichtbare und gotische Dom mit seinem extrem hohen Schiff und seinen beiden zierlich und filigran anmutenden Türmen, welcher auch und erst recht noch vom Dreifaltigkeitsberg aus einen ziemlich markanten Anziehungspunkt bildete und meine Blicke magisch auf sich zog; aber auch mehrere andere Kirchen Regensburgs mit ihren mehr oder weniger hohen und markanten Türmen erzeugten für mich diese Wirkung. Gen Süden wurde hingegen sofort der betongraue Komplex der Regensburger Universität zum Blickfang, welcher die Aussicht ins südliche Hinterland in Richtung München optisch fast schon abriegelte. Nach Westen und Osten tat sich dann das anmutige und idyllische sowie liebliche Donautal auf, welches dieser Fluß als metaphorisch und buchstäblich sowie realiter dessen Lebensader ganz sanft und ruhig durchzog, wobei dessen Wasser in der Sommersonne glitzerten und funkelten und phasenweise deren helle und wärmende Strahlen wie mit einem Prisma oder durch ein Brennglas reflektierten. Gen Westen konnte man an den Winzerer Höhen entlang bis nach Mariaort blicken, wo insbesondere die dortige Wallfahrtskirche einen magischen Anziehungspunkt bildete, und wohin aber auch noch weite und ertragreiche weil fruchtbare Gemüesfelder das Flußufer wie sozusagen ein breiter Streifen säumten. Mit Viktor von Scheffel und seinem bekannten Frankenlied sowie bei seinem Aufstieg auf dem heiligen Veit von Staffelstein<sup>14</sup> hätten auch mir hier immer unbedingt Flügel wachsen mögen; auch hier bot sich für mich das Bild einer weiten und breiten sowie nach diesem Lied stromdurchglänzten Au an, und der Dreifaltigkeitsberg war für mich wie der heilige Veit von Staffelstein, obwohl ich auf jener Erhebung

---

14 „Zum heiligen Veit von Staffelstein bin ich emporgestiegen  
und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen.  
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel  
die weite, stromdurchglänzte Au. Ich wolt' mir wüchsen Flügel!“

noch nicht gewesen bin, sondern den dortigen Blick nur aus Bildern von Büchern her kenne. Nach Osten hin öffnete sich meinen wachen und genießenden Augen wie ein weiter und breiter sowie fast schon unnenndlicher Raum der ertragreiche Dungau<sup>15</sup> mit seinen ausgedehnten und ansehnlichen sowie fruchtbaren Fluren sowie mit seinen anmutig und malerisch daliegenden und in der angenehm hellen und warmen Sonne des frühen Nachmittages fast schon wie sachgerecht und kunstvoll geschliffene Edelsteine funkelnden und mehr oder weniger ansehnlichen sowie meistens als Haufendörfer konzipierten Ansiedlungen und Ortschaften, welcher um Straubing, Plattling und Deggendorf herum als Gäuboden zur äußerst fruchtbaren und ertragreichen Kornkammer Bayerns wird. Hier kam mir dann immer wieder die erste Strophe unserer Bayernhymne in den Sinn, welche da wortwörtlich folgendermaßen lautet: „Gott mit dir, du Land der Bayern, deutscher Erde (Heimaterde) Vaterland. Über deine weiten Gauen ruhe (walte) deine Segenshand. Er behüte deine Fluren, schirme deiner Städte Bau, und erhalte dir die Farben deines Himmels weiß und blau!“ Schon mehr als nur einmal hatte ich diese mich stets nachdrücklich ansprechende und begeisternde Hymne bereits ganz leicht verändert und mit sehr einfachen Verzierungen sowie Melodieumspielungen versehen als Prä- oder Postludium ganz feierlich auf der Orgel gebracht, denn sie gefiel mir harmonisch und melodisch immer wieder sehr gut; sicherlich gehörte dieses von ihm immer wieder ganz gräßlich verhunste Stück ebenfalls mit zum unerschöpflichen Repertoire unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen. Auf dem Dreifaltigkeitsberg stand eine mittelgroße Kirche, und um diese herum befand sich ein ansehnlicher Friedhof mit vielen Grabstätten. Bisweilen wandelte ich dort auch noch zwischen den einzelnen Gräbermalen, wobei ich mich dann geistigerweise mit der Vergänglichkeit des Lebens und allgemein der Zeit auseinandersetzte, und dies war dann stets irgendwie beklemmend, denn diesen Fragen wich auch ich immer wieder liebend gerne aus und stellte mich ihnen stets nur äußerst widerwillig. Mit zunehmendem Alter kam ich jedoch auch darum nicht herum und konnte mich auch hiervor nicht drücken, sondern mußte mindestens eine für mich irgendwie passende Antwort finden, welche darauf hinauslief, daß das letzte und erstrebenswerte Ziel der Zeit und der Geschichte die Ewigkeit und hiermit die Heimat bei Gott ist, in welcher ich dann sicherlich auf immer und ewig von meiner verfluchten Körperbehinderung erlöst sein werde und als Nichtbehinderter in einer heilen und schönen Welt leben kann. Dieselben Gedanken und dasselbe Gefühl wie auf dem Dreifaltigkeitsberg und im dortigen ansehnlichen Friedhof erheischte mich aber zugleich auch immer noch dann, wenn ich im Herbst in den mehreren Regensburger Parks lustwandelte, in welchen sich die Blätter malerisch bunt färbten und dann schließlich nacheinander unaufhaltsam und unaufhörlich sowie lautlos von den Bäumen fielen sowie vom zunächst einmal noch relativ lauen und dann mit fort-schreitender Zeit immer kühler sowie schließlich eiskalt und im Monat November stürmisch werdenden Herbstwind wild durcheinandergezwirbelt und in alle Himmelsrichtungen weggeblasen wurden. Manchmal ging ich auf dem Dreifaltigkeitsberg auch in die dortige Kirche und meditierte ganz einfach nur vor mich hin,

---

<sup>15</sup> althochdeutsche Bezeichnung für „Donaugau“



was ebenfalls Gebet ist. Am schönsten und fast schon der Himmel auf Erden war es für mich auch hier natürlich immer, wenn in der Kirche auf dem Dreifaltigkeitsberg jemand Orgel übte, wobei dieses Instrument jedoch leider keine besondere klangliche Kostbarkeit darstellte, wenngleich es andererseits und umgekehrt auch nicht irgendwie scheußlich klang; es war eben immer nur eine durchschnittliche Orgel, wie sie in vielen Kirchen unserer Republik anzutreffen und vorzufinden ist. Waren die Fehler dieses Typen beim Üben jedoch nicht allzu gravierend und die von der H—Schule deutlich aufgezeigten und weil absolut nicht zur unverhohlenen Nachahmung empfohlen nachdrücklich angeprangerten und striktestens verbotenen Stilwidrigkeiten auch noch nicht, wie immer bei unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtstypen, der wie angedeutet in seiner auch und gerade hier immer ganz besonders maßlosen Verblendung sicher auch schon irgendwann einmal in seiner sehr langandauernden und für solch sensiblen wie meiner Eltern und meiner sowie auch vieler anderer Leute geschulter Ohren fast schon ewig und bis ganz kurz vor seinem Tode anno domini 1986, wo er denn schließlich nur aus reinen Krankheitsgründen absolut nicht mehr – denn sonst hätte er todsicher bis zur totalen Erschöpfung und zum spontanen Umfallen unverblümt und hemmungs- sowie sinn- und planlos weitergeschruppt – konnte, währenden Zuchthausmusiker- und Dudelsackkarriere ausgerechnet diese besagte Bayernhymne als irrsinniges Vor- oder Nachspiel zu irgendeinem für ihn mehr oder weniger festlichen, mir selbst jedoch wie gesagt permanent als sinnloser und saublöder sowie zum totalen Schieflachen reizenden Affenzirkus anmutenden Gottesdienst wie demjenigen am Silvesterabend sowie außerdem sicher als vermeintlich sein Bravour- und Meisterstück gebracht und hierbei bis zu ihrer totalen Unkenntlichkeit verhunzt und sich damit, ohne dies entweder zu merken oder in seiner maßlosen Überheblichkeit auch nur nicht wahrhaben zu wollen, bis auf die blanken und nackten Knochen blamiert hat, allzu groß, dann lauschte ich auch immer wieder einmal längere Zeit wie beinahe ein kleines Mäuschen sehr gerne den Klängen der Orgel, die im Stile der heutigen Zeit disponiert war, und außerdem noch des Typen auf ihr, wobei man noch einiges abhören und dadurch, von mehr oder weniger gravierenden Stilwidrigkeiten und saublöden Marotten natürlich abgesehen, lernen konnte; hier verging dann die Zeit immer wieder buchstäblich wie im Fluge, während welcher ich mich fast schon völlig der Welt entrückt fühlte. Rasch waren dort die mehreren Stunden des Nachmittages rein metaphorisch gesprochen wie feiner Sand zwischen den Fingern zerronnen oder durch eine Sanduhr hindurchgelaufen, und ich mußte den Heimweg antreten, denn der laue und kühle Abend brach unaufhaltsam über diesen für mich von Gott genauso wie die italienische Toskana mit ihren großflächigen und weitgedehnten sowie langgezogenen und nur von ganz kleinen Gehölzen durchsetzten und hierdurch voneinander landschaftsachitektronisch abgegrenzten sowie sozusagen wie riesengroße Teppiche in jener anmutigen Landschaft, welche ich jedoch in anderem Zusammenhang noch wesentlich genauer beschreiben werde, daliegenden Rebengärten mit ihren stets schnurgeraden Zeilen und den hieran sich hochwindenden Weinstöcken mit ihren prall und sozusagen zum totalen Platzen gefüllten Trauben von Gott als ihrem

Schöpfer, Bewahrer und Erhalter genauso wie die Toskana Italiens fraglos immer ganz besonders begünstigte weil wohlwollend mit ziemlich guten und äußerst wertvollen Gaben stets ganz besonders reichhaltig gesegnete Landstrich herein. Hier fragte ich mich dann immer wieder ganz besonders nachdrücklich und fast schon ziemlich sorgenvoll, wo denn jetzt eigentlich nur die unbeschreiblich schöne und total unbe-schwerte Zeit hingekommen und geblieben sei, und letztere blieb mir in ihrem hier und jetzt entsprechend sachgerecht personifizierten Zustand die Antwort auf diese meine sachlich durchaus berechnigte Frage leider Gottes immer schuldig.

Hatte ich einmal das sehr große und verhältnismäßig seltene Glück, mit einem meiner vielen Kommilitonen an einen der mehreren und bei der Regensburger Studentenschaft im heißen und witerungsbetändigen Sommer sehr beliebten Weiher in der näheren Umgebung von Regensburg zu fahren, zu welchen sich an heißen und witterungsbeständigen Sommertagen immer wieder große Horden, Ströme, Heerscharen und fast schon Völkerwanderungen von Studenten begaben, indem sie hier und jetzt sozusagen das Studium einmal Studium sein ließen, und an denen auch wir uns immer wieder liebend gerne tummelten und lagerten, indem dann des Abends stets sehr laut und manchmal sogar schon ohrenbetäubend wild durch die teils ganz nachhaltig beklemmende und teils auch wiederum angenehm wohltuende Stille desselben und der finsternen Nacht knisternde und wild durch das ohne dieses extrem bedrohliche Dunkel derselben, welches hierzu einen irrsinnigen Kontrast abgab, lodernde und begierig zum Himmel empor züngelnde und hierdurch sichtbar nach weiterer und immer nur noch reichhaltigerer Nahrung begierige und lechtzende Lagerfeuer entfacht wurden sowie entsprechend knusprigen und infolgedessen sehr leckere Grillspezialitäten an der Tagesordnung waren, die wie früher in den verschiedenen Epochen und Kulturen der Steinzeit<sup>16</sup> von den Höhlenmenschen im von mitgebrachter Holzkohle und vorort sowie zuvor gesammelten Reisig der umliegenden Buschregionen und der nahen Wälder genährten Feuer gegart wurden, wobei ich gerade solche trauten und frohen Runden immer wieder wahnsinnig schätzte, welche bisweilen in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen auch schon früher in Altdorf stattgefunden hatten, so war ich selig, denn dies war für mich dann wieder einmal sozusagen der Himmel auf Erden. Lohnende und sich stets hemmungslos in Windeseile verbreitende Geheimtips in den unzählig vielen Generationen von Studenten aller Fakultäten der Universität Regensburg waren hier jedoch immer wieder der Sarchinger, Barbinger, Reuter, Pettendorfer und Almer Weiher als natürliche Gewässer, und auch hier war, genauso wie bereits in den mehreren Regensburger Grünanlagen, das stets eigenwillige, liebliche und unverwechselbare, sowie unbeschreiblich harmonische und melodische Zusammenspiel von Natur, Landschaft, Vegetation und Wasser immer wieder äußerst atemberaubend und einzigartig. Diese besagten Weiher lagen allesamt in der näheren Umgebung von Regensburg und außerdem auch noch am Rande von Waldstücken und besaßen ein mehr oder weniger breites sowie als ansehnliche Wiese gehaltenes Ufer, an welchem sich immer ein ungemein munteres, fröhliches, unbeschwertes und lustiges Völklein von bunt aus allen Fakultäten zusammengewürfelten Studenten auf-

---

16 Nämlich Alt- Mittel- und Jungsteinzeit;

hielt und lebensfroh tummelte, sowie sich völlig unübersehbar seines Lebens freute; manch eine oder einer hat hier todsicher schon einen Freund oder eine Freundin gefunden und ihm oder ihr oder ihm die Treue geschworen. Bisweilen fanden an den verschiedenen heißen und witterungsbeständigem Sommerwochenenden denn aber auch noch extrem wilde und rauschende Rock- und Popfestivals statt, welche bei der gesamten Regensburger Studentenschaft natürlich sehr beliebt und infolgedessen heißbegehrt sowie sttkfrequentiert waren, während sie für mich nichts anderes und weiteres als immer nur ein völlig sinnloses und nerviges sowie ohrenbetäubendes Gedudel im Stile unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen darstellten, welcher von diesen saublöden Chaoten, von welchen er für mich fraglos selber einer war, sicher manchen sagenhaften Unsinn abegschaut und ihn sich zu eigen gemacht sowie diese Typen saudumm nachgeäfft und schließlich hinterher dann schamlos als Eigenprodukt vermarktet hat und hierauf in seiner hochgradigen und maßlosen sowie unüberbietbaren Verblendung auch noch ganz mächtig stolz gewesen zu sein schien. Die eigenwillige und auch mit einprägsamen Worten nicht annähernd zutreffend zu beschreibende Atmosphäre war hier an jedem dieser mehreren und unterschiedlich großen Weihern aber auch deswegen so beeindruckend und faszinierend, weil tagsüber das frische Wasser angenehm kühlte und abends das ergötzensfeuer wohlthuend wärmte und die bisweilen kohlrabenschwarze Nacht nachhaltig erhellte, welche jedoch immer dann ganz besonders schaurig und fast schon extrem bedrohlich auf mich wirkte, wenn hier als Mondphase gerade Neumond herrschte und außerdem auch keine goldenen oder silbernen Sterne als kleine und zierliche Lichter am dunkelblauen bis schließlich kohlrabenschwarzen Nachthimmel funkelten. Schimmerte hingegen die mehr oder weniger bleiche Sichel oder goldene Kugel des Mondes vom Firmament herunter und glitzerten zudem die unzählig vielen güldenen oder silbernen Sterne herab, dann verlor auch für mich die ursprünglich höllische Nacht sehr viel von ihrer manchmal ziemlich bedrohlichen Stimmung und auch von ihrem mehr oder weniger wilden Schrecken, weswegen sie dann auch nicht mehr schaurig war; im Zusammenhang mit den früher, als man noch nichts von den verschiedenen Elementen der anorganischen und organischen Chemie und des hier allgemein hin gebräuchlichen Periodensystems wußte, als chemische Elemente fungierenden und heutzutage unbedingt schützenswerten Umweltmedien Luft, Erde Wasser und Feuer kommt mir jedoch in meiner Rolle als hier nun mehr oder weniger eingefleischter und total unverbesserlicher Hobby-, Laien- und Landorganist immer zwangsläufigerweise immer wieder folgende Passage aus dem wunderschönen Lied: „Erfreue dich, Himmel“<sup>17</sup> in den Sinn, die ich hier unbedingt zum besten geben muß: „Erd', Wasser und Feuer und himmlische Flammen, ihr Menschen und Engel, stimmt alle zusammen: Auf Erden hier unten im Himmel dort oben, dem gütigen Vater, den wollen wir loben.“ Ein solcher und irrsinniger Nachthimmel wie derjenige über den insbesondere jetzt immer ganz ruhig wie Spiegel, in welchen Mond und Sterne widerschiene und ganz besonders schön funkelten, daliegenden und bereits namentlich genannten Weihern faszinierte mich immer wieder, denn ich versuchte mir jetzt

---

17 Gotteslob-Organbuch (Stammteil) Nr. 259;

irgendwie vorzustellen, daß diese mehr oder weniger klein erscheinenden Sterne in Wirklichkeit riesige Sonnen wie die Sonne unseres Planetensystems sind, welche jedoch, wie bereits angedeutet, oftmals Millionen oder sogar schon Milliarden von Lichtjahre von uns entfernt sind; der bereits malerisch und idyllisch beschriebene Himmel mit Mond und Sternen direkt über dem Altdorfer Moritzberg und noch weiter hinten im Osten über der wildromantischen weil stark zerklüfteten Hersbrucker Schweiz war im Vergleich zum absolut gleichen Himmel über jedem dieser mehreren und im Sommer stets anziehenden Weiher weitaus weniger beeindruckend, wenngleich auch ersterer noch durchaus seine unverwechselbaren Reize hatte. Der golden scheinende Mond und die gülden oder silbern funkenlden Sterne sowie insbesondere die weiten Räume des Alls in unendlicher Ferne, von welchem in diesem soeben bereits angesprochenen Lied ebenfalls die Rede ist, stärkten meinen ganz persönlichen Glauben an Gott, welcher trotz aller tiefsitzenden und wilden Aversion gegen die Kirche und deren für mich größtenteils unendlich boshaften Repräsentanten, sowie trotz meiner manchmal noch abgrundtiefen Verzweiflung wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung zweifellos zeit meines ganzen Lebens noch vorhanden war, und verwurzelten diesen tief, wenngleich ich auch oftmals wegen persönlicher Enttäuschungen nicht mehr regelmäßig aufrichtigen, offenen und ehrlichen Herzens beten konnte; den Glauben an Gott ließ ich mir trotz meiner begründeten Abneigung gegen die für viele Menschen so unendlich heilige Mutter Kirche von niemandem, und schon gar nicht von jenen bigottischen Leuten, mehr anzweifeln und streitig machen oder mich von ihnen sogar schon in die Kirche oder in die Enge treiben. Nach meiner ganz persönlichen Meinung hierzu kann man nämlich durchaus auch noch an Gott glauben, ohne regelmäßig, sondern stattdessen nur dann, wenn einem hiernach wirklich zumute ist, zu ihm zu beten, denn beim regelmäßigen und erzwungenen Beten besteht bisweilen die durchaus ernstzunehmende und absolut nicht von der Hand zu weisende Gefahr, daß dieser Ritus des Betens allmählich zum sinnlosen und naiven Geplappere wie dasjenige der Heiden verkommt, welche sich dummerweise einbilden, daß ihr Beten und Gebet nur und erst dann erhört wird wenn sie um ihre mehr oder weniger begründeten Anliegen möglichst viele und bisweilen Gott sogar schon nachhaltig beschwörende und zudem mehr oder weniger herausfordernde Worte machen; das Beten muß stattdessen immer aus innerstem Herzen und deshalb mit tiefster Überzeugung erfolgen. Mit der unbedingten Verpflichtung zum regelmäßigen und vorgeschriebenen Gebet hat jedoch die Kirche wieder einmal ein ihr äußerst willkommenes und approbates Druckmittel gegen ihre mehr oder weniger dummen und rüddigen Schäflein in der Hand. Wenn ich betete, dann geschah dies immer sehr intensiv und aus innerster Überzeugung sowie mit einem persönlichen Bedürfnis und mit einer entsprechenden Tiefenwirkung, denn auch hier konnte ich nicht einfach nur sozusagen an der Oberfläche bleiben, der ich Oberflächlichkeiten jeglicher Art und Form zeit meines ganzen Lebens permanent und zutiefst verabscheute, was auch schon Frau Dr. S. mit direktem Bezug auf meine Arbeit in der Schule ganz lakonisch feststellte; hier wurde ich zunächst einmal kribbelig und dann grantig, denn mit ihnen schob man seine Verantwortung weit von sich und wälzte sie auf andere ab, was ich

absolut nicht leiden konnte. An Gott zu glauben und zu ihm zu beten bedeutete für mich außerdem aber auch noch lange nicht, daß man sich mit der Kirche bedingungslos solidarisiert und bedenkenlos identifiziert, sowie ihre oftmals antiquierten und infolgedessen sehr weltfremden Meinungen unbesehen konsumiert und gedankenlos nachplappert. Nach der Bibel soll man ja wie bereits angedeutet beim Beten auch nicht lauthals und sinnlos plappern wie die Heiden, die wie gesagt meinen, daß sie stets nur dann erhört werden, wenn sie um ihr für sie mehr oder weniger berechtigtes Anliegen möglichst viele Worte machen. Dies gilt auch und insbesondere für den Rosenkranz, weswegen ich zeit meines ganzen Lebens niemals ernsthaft einen solchen betete, denn ich erachtete dies permanent als absolut sinnlosen Firlefanz, bei welchem sich insbesondere die alten und naiven sowie fast schon in die Ewigkeit hinübergedämmerten Weiber unendlich wichtig und fast schon absolut unfehlbar vorkommen; zudem wird auch und gerade hier alles immer nur mehr oder weniger gedanken- und seelenlos heruntergeleiert. Eine solche Art und Form des Betens, welche auch in der Kirche und hier insbesondere wie gesagt bei äußerst banalen uns scheinbar niemals ganz aussterbenden Tratsch- und Waschweibern, welche sich auch und gerade hier immer wieder als ganz besonders wichtig und außerdem absolut unfehlbar vorkommen, sowie bisweilen auch noch bei steinalten und ebenfalls schon halb in die Ewigkeit hinübergedämmerten Nonnen weit verbreitet ist, wirkte auf mich immer wieder ungemein abstoßend, denn hierbei kommen sich manche Menschen wie schon gesagt immer wie-der sehr wichtig vor Auch Not lehrt leider nicht immer beten, sondern verstockt, verblendet und verbittert stattdessen bisweilen, wie ich dies schon mehrmals mit entsprechendem Nachdruck am eigenen Leibe verspüren mußte, weswegen ich auch hier schon seit längerem ein äußerst klägliches und düsteres Lied zu singen weiß. In Notsituationen, von welchen ich bis zu jenem Zeitpunkt schon mehrere durchmachen mußte und auch später noch einige immer schlimmer und schwerer werdende folgten, kam es mir immer so vor, als sei Gott am fernsten und deshalb mir beileibe nicht mahe, weswegen ich mich dann meinem Schicksal überließ, indem ich ganz einfach immer nur treu und brav sowie kontinuierlich und unverdrossen meine tagtägliche Arbeit weitermachte und meine Pflicht sachgerecht zu erfüllen versuchte, sowie gewissermaßen vor mich hinlebte, ohne daß ich hier denn aber auch nur irgendwie ansatzweise nachlässig und pflichtvergessen geworden wäre. Das eigenwillige sowie fast schon harmonische und melodische Zusammenspiel der beiden ansonsten permanent gegensätzlichen sowie bei ihrem unsachgemäßem Gebrauch als dann Urgewalten gleichermaßen äußerst gefährlichen Elemente Feuer und Wasser nun machten stets einen großen und überwältigenden Eindruck auf mich, indem sie mein zartbesitetes und bisweilen noch kindliches Gemüt anspornten. Unter dem verheißungsvollen Eindruck eines solchen und immer wieder gemütlichen Abends mit seiner angenehmen Kühle und seiner stets unaufhaltsam hereinbrechenden Dunkelheit wirkten das äußerst helle Licht und die anziehende Wärme eines solchen Feuers stets wohltuend, und das bisweilen extrem laute sowie hierdurch die angenehme Stille der Nacht fast schon wie wilde Knallfrösche am Silvesterabend durchdringende sowie bisweilen ohrenbetäubende Knistern des eilends und in mehr oder weniger

rauen Mengen sowie sehr stark kräftezehrend und bisweilen körperlich erschöpfend von nahen Waldstücken an solchen Badeseen herbeigeschafften und sachgerecht zu einem Stoß und hiermit zu einer mehr oder weniger großen und hohen Pyramide aufgeschichteten Holzes welches daraufhin von den wild gen Himmel lodernden und äußerst begierig züngelnden Flammen des die dunkle und schwarze Nacht in seiner unmittelbaren Umgebung fast schon zum Tag machenden weil durchdringenden und erhellenden Feuers nach und nach gierig verzehrt wurde, bis dann schließlich nur noch ein relativ kleines und unscheinbares Häuflein mausgrauer und schmutziger Asche übrigblieb, akzentuierte diese äußerst eigenartige und stimmungsvolle Atmosphäre mit fortschreitender Zeit und zu vorgerückter Abendstunde bis zur Mitternachtszeit noch erheblich, wobei dann immer eine vollkommen ungetrübte und heitere sowie lustige und bisweilen sogar schon unbeschreiblich ausgelassene und unter dem dominierenden Einfluß eines kühlen, süffigen und wohlschmeckenden Bieres aus einer der mehreren Regensburger Brauereien feuchtfröhliche Stimmung unter uns Jurastudenten, welche es jedoch nach dem Studium, genauso wie früher schon die Schüler unserer Volksschulklasse und dann später auch noch die Abiturienten unseres Jahrgangs, vom Winde verweht und schließlich in alle vier Himmelsrichtungen zerstreut hatte, herrschte, welche daraufhin die Hektik sowie Sorgen und Nöte des mehr oder weniger anstrengenden Studiums mindestens für mehrere Stunden vollständig vergessen ließen und machten; von dieser bombastischen und überwältigenden Stimmung, welche jetzt mit kleinen Abstrichen derjenigen am Abend des 26. Juni 1981 bei unserer Abiturfeier am Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg ähnelte, konnte ich jedoch in späteren Jahren meines Lebens nur noch träumen, denn sie kehrte wie bereits die vielbesungene und mehr oder weniger holde Jugend niemals wieder. Manchmal kam ich mir hier fast schon wie ein antiquierter Steinzeit- und Höhlenmensch in grauer und mittlerweile völlig im Nebel und Staub der Geschichte versunkener Vorzeit vor, welcher mit dem genüßlichen Verzehr der jedoch nicht von Grillparzer (Wortspielerei!) stammenden Grillspezialitäten sozusagen von der Hand in den Mund lebte. Die ganze und schöne Geschichte wurde jedoch nur dann immer wieder äußerst unangenehm und nervig, wenn eine lästige Mückenplage herrschte, bei welcher diese hundsgemeinen Plagegeister sozusagen wie die Heuschrecken ankamen und jedem von uns sehr stark zusetzten. Solche Mückenschwärme fielen dann immer wieder ganz plötzlich und unverhersehbar ein und waren manchmal aber auch noch die mehr oder weniger sicheren und unverwechselbaren Vorboten nachhaltig drohender und irgendwann einmal unverhohlen sowie mir Urgewalt und voller Wucht hereinbrechender Gewitter wie in den Bergregionen der Alpen und sonstiger Hochgebirge die urplötzlich aufziehenden und buchstäblich wie fast schon aus dem blanken und puren Nichts auftauchenden sowie kleinen und scheinbar völlig harmlosen Wolken diejenigen eines äußerst gefährlichen und nachhaltigen Wettersturzes, welche bisweilen schon sehr heftig sowie mit fortschreitender Zeit wegen des inzwischen wissenschaftlich exakt und unleugbar nachgewiesenen Treibhauseffekts bisweilen sogar schon unwetterartig ausfielen und wegen der hitzemäßig bedingten extrem raschen Verdunstung mit immer wieder fast schon sintflutartiges Hochwasser verursa-

chendem Starkregen verbunden waren, weswegen ich mich, was ich später noch genauer schildern werde, als sozusagen Jurist in Amt und Würden bei der später als Landesamt für Finanzen bezeichneten Bezirksfinanzdirektion Regensburg mit allen Rechtsproblemen des Hochwasserschutzes beschäftigen mußte. Mit stark gebanntem und unentwegtem sowie fast schon meditativem Blick auf das begierig lodernde und züngelnde sowie das geschickt zu einer Pyramide aufgeschichtete Holz nach und nach ganz begierig bis auf ein relativ kleines Häuflein Asche verzehrende Feuer kamen mir jedoch schlagartig folgende Worte eines Liedes der beherzten Wandervögel aus der Stilrichtung der Wanderbewegung früherer Zeiten und Jahre in den Sinn, welches ich hier und jetzt unbedingt ganz unverhohlen zum besten geben muß: „Flamme empor, flamme empor! Steige mit loderndem Scheine von den Gebirgen am Rheine, glühend empor, glühend empor.“ Die Melodie dieses mich persönlich tiefenpsychologisch immer wieder stark ansprechenden Liedes, ganz leicht verändert und stark auftrumpfend umgestaltet, konnte man völlig unmusikalischen und deshalb auch noch entsprechend unsensiblen Kröpfen sogar schon unverhohlen als den äußerst markanten und mich immer eider nachdrücklich begeisternden Anfang einer Bach—Toccat<sup>18</sup> vermarkten und verkaufen sowie ald mehr oder weniger schmackhafte Kost vorsetzen, und ich fragte mich jetzt hierzu natürlich sofort wieder einmal ganz bissig, ob und wann denn eigentlich unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp dieses wilde und irrsinnige sowie rauschende ind fetzige Thema nicht irgendwann schon einmal entsprechend sachgerecht „bearbeitete“, denn hiermit hätte er nun als ein möglicher und eingefleischter sowie „unverbesserlicher“ Bachfan unbeschreiblich auuftrumpfen und entsprechend blenden können; andererseits und umgekehrt hätte sich aber Bach aus durchaus und absolut berechtigter Verärgerung über diese unfäßbare weil bodenlose Geschmacklosigkeit sicherlich noch wild wie ein Ventilator im Grabe herumgedreht. Angesichts der-jenigen unleugbaren Tatsache, daß diese permanent anmutigen und äußerst kurzweiligen sowie lustigen und stimmungsvollen Veranstaltungen stets an den Ufern solcher mehr oder weniger ansehnlicher Gewässer stattfanden, erinnerte ich mich dort nun immer wieder sehr gerne an die folgenden anmutigen uund gesetzzten Worte aus Friedrich von Schillers weltbekanntem und berühmten sowie anspruchsvollen Werk: „Wilhelm Tell“, welche ich dann zu mehr oder weniger weit vorgerückter Stunde in munterer, geselliger, froher und trauter sowie feuchtfröhlicher und mehr oder weniger ausgelassener und ungemein stimmungsvoller Runde bisweilen sehr gern und mich hierdurch auch noch permanent nachdrücklich selbsterwirklichend zum besten gab: „Es lächelt der See, er ladet zum Bade, den holden Knaben am fernen Gestade.“ Mit solchen Zitaten der klassischen deutschen Literatur konnte man Eindruck schinden, worauf ich als Körperbehinderter immer aus und versessen war, um hiermit und hierdurch meine gottverfluchte Körperbehinderung wettzumachen oder mindestens doch nachhaltig zu überspielen. Man konnte hiermit zumindest umrißartig vorgeben, daß man sich mit der schönen deutschen Literatur mindestens noch irgendwie auskannte, was aber bei mir aus den bereits dargestellten Gründen und besonders wegen

---

18D—Dur—Toccat, (BWV.Nr. 532)

der saublöden Probleme mit dem Lesen nur sehr bedingt der Fall war. Ganz nebenbei bemerkt liebte ich zeitlebens mehr oder weniger stark antiquierte Ausdrücke und Begriffe wie denjenigen des Gestades ganz besonders heiß und innig; das Küstengestade von Ostia läßt wieder einmal herzlich und vielmals grüßen. In dieser Hinsicht ähnelte ich fast schon unseren mehreren Altdorfer Lateinlehrern, welche auf solche veralterten Begriffe, welche man heutzutage nicht mehr hört oder liest, und die ich hiermit nachhaltig vor dem Vergessen bewahren möchte, weil sie auch auf mich immer wieder etwas Atemberaubendes ausstrahlten, manchmal beinahe wie versessen waren und unübersehbar großen Wert darauf legten, daß sie in der Übersetzung der von ihnen in Haus- oder Schulaufgaben und Klausuren zur Bearbeitung gestellten Texte auftauchten. In diesem Zusammenhang mit dem antiquierten Begriff des hier den holden Knaben am ferne Gestade zum Bade ladenden Sees und dessen direkt an sein Ufer angrenzenden Gestades fällt mir jedoch sofort wie sozusagen auf Kommando unweigerlich eine dafür ganz besonders charakteristische und infolgedessen einschlägige Stelle aus dem einen sehr wichtigen Bestandteil unseres Latein--Leistungskurses bildenden und bereits im Zusammenhang mit der Romreise und der wegen ihres irrsinnigen Ambientes und ihrer absolut unvergeßlichen Geräuschkulisse erinnerungsträchtigen Eisenbahnfahrt von Rom durch Latium mit seinen anmutigen und lieblichen sowie die Strecke säumenden Weingärten hinaus nach Ostia bereits mehrfach erwähnten Werk von Livius mit dem stets absolut ausdrucksstarken Titel: „Ab Urbe Condita“ (Von der Stadtgründung Roms) ein, bei welcher es jedoch rein thematisch um die andauernde und sachgerechte Getreideversorgung Roms und seines direkten Umlandes durch dessen mehrere Provinzen und Verbündete ging und wobei dann die hierfür nun jeweils einschlägige Passage bei der absolut druckreifen und in geschliffenem sowie klassisch und literarisch gleichermaßen äußerst wertvollem Deutsch vorliegenden Übersetzung in der hierfür nun jeweils immer einschlägigen Lateinleistungskursklausur nach vollkommen unbeirrbarer und total irreversibler Meinung von Herrn Dr. O. nun stets unbedingt folgendermaßen lauten mußte: „Das Getreide, welches damals in Cumae gekauft wurde, transportierte man auf Schiffen durch das Mittelmeer hindurch zunächst einmal an den Küstengestaden von Ostia entlang und dann den Tiber hinauf bis nach Rom“, wobei dann wie gesagt der mehr oder weniger veraltete und antiquierte Begriff des malerischen Küstengestades in der sachgerechten und druckreifen Übersetzung dieser historisch einschlägigen Quelle unbedingt auftauchen mußte, sofern man hier nachhaltig Eindruck schinden und entsprechend Punkte sammeln wollte, worauf ich immer wie sprichwörtlich der Teufel auf die arme Seele versessen war. Ich erinnerte mich hierzu daraufhin natürlich sofort wieder wieder der unbeschreiblichen und majestätischen Monumentalität des Hafens von Ostia mit seinen einzelnen Bauwerken, sowie natürlich der sehr wilden Eisenbahnfahrt von Rom aus durch die anmutigen Rebgrärten dorthin. Nicht anders verhielt es sich denn aber auch noch mit dem nicht minder uralten Begriff „eingedenk“ welcher in der griechischen und römischen Mythologie bei der Sage von Daedalus und Ikarus in der klassischen Übersetzung stets zwingend erscheinen mußte. Die Sage selbst mußte nach Verlangen von Herrn Dr. Dieter K., eines philoso-



phisch sehr begabten Lateinlehrers, welcher sich immer wieder besonders gerne mit griechischer und römischer Philosophie beschäftigte und hierbei ein leidenschaftlicher Verehrer von Pythagoras und Sokrates sowie deren Schüler Platon und Aristoteles war, was für mich hierzu natürlich sofort wieder den Schluß nahelegte, daß er über einen dieser beiden Philosophen sogar seine Promotionsarbeit an der Universität von und zu Erlangen geschrieben haben könnte, wobei er dann aber auch noch entsprechend logische Parallelen zwischen dem auch mich immer wieder aufs neue stark begeisternden Philosophen Sokrates und Jesus Christus von Nazareth zog, welche ihm unsere realiter unvorstellbar strunzdumme und obendrein aber auch noch vermessene Kirche hier sicherlich am allerliebsten als eine fast schon total unverzeihliche Blasphemie anlasten würde, dann aber auch immer nur noch folgendes Ende haben: „die Insel, bei welcher Ikarus ins Meer stürzte, erhielt jedoch, eingedenk dieses äußerst furchtbaren Ereignisses, den Namen Ikaria.“ Dieses ziemlich antiquierte Wort „eingedenk“ war für diesen hochtalentierten Altphilologen dann immer fast schon allesentscheidend, mindestens hatte es jedoch hinterher bei der Notengebung stets ein durchschlagendes und prägendes Gewicht. Und gleich noch ein ziemlich antiquierter Ausdruck, den man heutzutage fast schon gar nicht mehr hört, denn aller guten Dinge sind auch hier nach einem alten und zutreffenden sowie bereits mehrfach zitierten Sprichwort stets drei. Es geht hier um das jetzt ebenfalls ziemlich antiquierte Wort „angesichts“, mit welchem jedoch insbesondere die pfundige Präambel der seinerzeit von damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Hoegner in seinem unendlich langen Schweizer Exil entworfenen und zudem für die damalige Zeit bereits sehr fortschrittlichen Verfassung des Freistaates Bayern vom 2. Dezember 1946 ganz würdevoll und außerdem aber auch noch fast schon sehr feierlich beginnt: „Angesichts des Trümmerfeldes, zu dem eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen die Überlebenden des Zweiten Weltkrieges geführt hat, sowie mit dem unendlich festen Entschlusse, die Segnungen des Rechts, der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit auch noch den künftigen Geschlechtern zu erhalten, gibt sich das Bayerische Volk, eingedenk seiner schon mehr als tausendjährigen Geschichte, hiermit diese demokratische Verfassung“. Insbesondere an langen und heißen sowie witterungsbeständigen Sommerabenden ging ich manchmal in einen der vielen weithin geschätzten und in sowie zu jener soeben genannten Jahreszeit immer starfrequenterten Regensburger Biergärten, löschte dort mit einer frischen, wohlschmeckenden Maß Bier meinen oftmals unbändigen Durst, aß dazu meistens nach dortigem Brauch noch eine knackige weil röschgebackene Riesenbrezel und machte mich dann schließlich mit dem Einbruch der Dunkelheit mehr oder weniger stark wankend und schwankend, aber ohne (Wortspielerei!) Bauernschwank (ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten!) auf den Heimweg. In meinem kleinen Zimmer fiel ich dann immer buchstäblich wie ein Stein ins kuschelig weiche Bett und schlief nun unter dem Einfluß des mehr oder weniger reichlich genossenen Gerstensaftes ganz besonders tief und gut. Am Rande bemerkt schlief ich jedoch immer nur dann fest, tief und gut, wenn die Bedingungen, auf welche ich weiter unten noch wesentlich exakter eingehen werde, sowie das so-

ziale Umfeld stimmten, sofern ich nur haargenau wußte, wo es im Leben mit mir letztendlich langging, und daß aller Voraussicht nach meine Vorhaben zu einem guten Ende führten, während ansonsten der Schlaf bei mir nur unruhig und obeflächlich war. Medizinisch betrachtet wichen bei mir komischerweise während des Einschlafens alle meine Verkrampfungen und Verspannungen schlagartig von mir und ich meinte, langsam irgendwo im Meer abzutauchen. Ich lag stets ganz ruhig und völlig entspannt im Bett, als ob ich überhaupt gar keine Spastik und Athetose hätte, während sie mich in meiner Aufwachphase sofort wieder spontan und genauso schmerzhaft befielen, wie sie mich am Abend zuvor verlassen haben, was früher schon meine Eltern merkten und auch meine schließlich fast unzählig vielen Zivis sowie später die festangestellten Betreuer entsprechend bestätigten. Irgendwie werden hier durch den Schlaf die Reflexe von Spastik und Athetose bei mir sofort wie der elektrische Strom einer Lampe oder Maschine ausgeschaltet, weswegen dann die Schmerzen bei mir fast schon wie weggeblasen sind. Auch meine ich, wenn ich träumte, immer ganz besonders fest, tief und ruhig zu schlafen, sowie hinterher, anders als sonst, völlig ausgeschlafen zu sein, obgleich ich auch nicht in traumlosen Phasen von mir behaupten kann, besonders schlecht geschlafen zu haben und infolgedessen hinterher immer irgendwie unausgeschlafen und infolgedessen noch mehr oder weniger unpäßlich zu sein. Bei mehreren Behinderten meiner Kategorie, deren Spastik und Athetose sich noch wesentlich ausgeprägter und schwerer als meine schon äußert, ist dies nämlich leider Gottes nicht so, denn sie werden ihre äußerst schmerzhaften Verspannungen und nevigten Verkrampfungen bedauerlicherweise auch während ihrer mehr oder weniger tiefen und erholsamen Schlafphase leider nicht los, weswegen sie bisweilen sogar schon mehr oder weniger starke Schmerz- oder sogar Schlafmittel brauchen, um hier über die Runden zu kommen, welche bei ihnen dann manchmal leider zu erheblichen Organschädigungen führen, wobei einige von ihnen dann schließlich eines stillen und sanften sowie ruhigen und seligen Todes sterben, welchen ich dann später für mich selbst nachhaltig herbeisehnte, worauf ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie ebenfalls noch sehr ausführlich und anschaulich sowie nachdenklich und mehr oder weniger traurig zurückkommen werde, denn dieses unleugbare Faktum, nämlich der Tod, welchem ich zu jenem Zeitpunkt schon mehrmals ins Auge geschaut hatte, sollte während meines weiteren Erdendaseins in meinem ganzen hiervon permanent überschatteten und schließlich durchdrungenen Denken und Fühlen noch eine ziemlich bedeutende und wichtige Rolle spielen.

Im weiteren Verlauf meines langen Jurastudiums trat ich dann der nichtschlagenden und nichtfarbentragenden und wissenschaftlich--katholischen Studentenverbindung „Unitas“ bei, in welcher ich mich bisweilen auch juristisch betätigte, indem ich dann später mehrere wissenschaftliche Sitzungen dieser konfessionell geprägten Gemeinschaft bestritt. Zu dieser Verbindung war ich durch einen äußerst netten Kumpel gestoßen, welcher genauso wie ich aus Schweinfurt, von wo ich ihn nicht persönlich, sondern höchstens nur dem Namen nach kannte, kam, etwa zwei Jahre jünger als ich war, für diese seine Verbindung, die damals stets fast schon sein persönliches Heiligtum gewesen zu sein schien, warb, alles für sie tat und mit mir ab dem fünften Se-

mester in Regensburg Juristerei studierte, nachdem er wie damals der Sohn unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welcher ebenfalls durch ihn allerdings etwas später nach Regensburg gekommen und dort wie eingangs bereits erzählt ganz unverhofft und sprichwörtlich wie ein Pilz aus dem Boden geschossen vor mir stand, um dann hinterher genauso sang- und klanglos, wie er kurz zuvor unversehens und unverhohlen vor mir aufgetaucht war, wieder zu verschwinden, sowie allerdings, was mich für ihn bei seinen immer äußerst strengreligiösen und fast schon bigottischen Eltern, welche auf alle nur irgendwie denkbaren und möglichen Förmlichkeiten immer den allergrößten Wert legten, indem sie hierauf ganz nachdrücklich pochten, sehr wunderte, aus mir zeit meines ganzen Lebens vollkommen verborgen gebliebenen Gründen nicht in dieser unserer Studentenverbindung war, sein Jurastudium wie dieser nach der Ableistung seines Wehrdienstes in Würzburg begonnen hatte und dann schließlich nach Regensburg übergewechselt war. Ob sich die beiden jedoch entweder bereits in Schweinfurt oder erst in Würzburg krennengelernt hatten und miteinander noch irgendwie befreundet waren, entzieht sich leider meiner Kenntnis; jedenfalls kannten sie sich wie wir – der Sohn des musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und ich – uns bereits von früher vom im ersten Teil bereits erwähnten Kinderspielplatz in der fast schon unmittelbaren Nachbarschaft unserer Elternhäuser her und schienen sie sich wie wir uns auch noch sehr gut zu verstehen. Von Schweinfurt her, wo er und der Sohn des musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, anders als wie gesagt ich, seine ganze Schulzeit verbracht hatte, war dieser zwar stets freundliche und umgängliche, aber stets ungemein selbstbewußte „Unitastyp“ mit jedoch nur ganz flüchtig und lediglich dem Namen nach bekannt, denn dessen Familienname, welcher hier jedoch absolut nichts zur Sache tut, hatte bei uns in Unterfranken absoluten Seltenheitswert und war, anders als damals noch mein Allerweltsname Weber, nur ein absolutes Unikat, während sich unsere Väter schon von der Finanzverwaltung her gegenseitig persönlich kannten, denn mein männlicher Erzeuger erzählte ab und zu sowie hin und wieder vom Vater jenes Typen, ohne daß sie jedoch deswegen schon miteinander befreundet gewesen wären, sich regelmäßig getroffen oder sogar schon in irgendeiner der mehreren gutbürgerlichen und daher auch noch mehr oder weniger gemütlichen Gastwirtschaft Schweinfurts – sicherlich nicht in derjenigen mit dem für mich als Kleinkind äußerst schicksalsträchtigen Ventilator über deren Eingangstüre – Brüderschaft miteinander getrunken hätten, was ohnehin ganz und gar nicht meines Vaters Sache war; unsere Mütter kannten sich hingegen nicht näher, sondern stets nur dem mehr oder weniger stadtbekannten Familiennamen nach, verrichteten nun tagtäglich ganz unverdrossen und klaglos ihre Hausarbeit und sorgten mit ihren milden Mutterherzen und ihrem hierdurch nachdrücklich geprägten sowie mehr oder weniger demutsvollen Sinn für das leibliche und geistige Wohl und Wehe der ihnen vom Leben her anvertrauten Familien. Mein Vater war seinerzeit Finanzbeamter in der Sekretärslaufbahn des mittleren Dienstes mit zuletzt dem phonetisch mehr oder weniger verheißungsvoll klingenden und süßtönenden sowie bei unserem pubertär—fegehaften und burshikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen einzig und

allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut nichts geltenden Titel eines Amtsinspektors als der hierfür beamtenrechtlich exakten Diesntbezeichnung, während dessen Vater hingegen, welcher hier haargenau dieselbe Steueausbildung wie meiner vorweisen konnte, den hier ebenso wichtigen Beruf des Steuerberaters ergriffen und dann in unserer gemeinsamen Geburts- und Heimatstadt als Freiberufler noch eine eigene mit entsprechendem Personal und sachgerechter Ausstattung versehene und offensichtlich gut florierende Kanzlei im weiteren Umkreis unserer Weberschen Wohnung, nämlich hier umweit und in der Nähe des heißgeliebten Schweinfurter Stadtbahnhofes, hatte, in welche sein Sohn dann wenig später nach erfolgreichem Jurastudium zunächst in Würzburg und dann wie ich in Regensburg sowie Referendariat in Bamberg als dann ebenfalls Steuerberater und zusätzlich auch noch als Fachanwalt für Steuerrecht eintrat und diese leitete; ob er jedoch als solcher entweder nur beim Finanzgericht Nürnberg oder oder zusätzlich bei anderen Gerichten der instanzenmäßig nur zweistufigen Finanzgerichtsbarkeit oder auch noch am Bundesfinanzhof in München zugelassen war, weiß ich allerdings nicht. Er hatte noch zwei Brüder, die ebenfalls Steuerberater waren, weswegen man hier fast schon von einer Steuerberaterdynastie sprechen konnte. Zu demjenigen Zeitpunkt als er mich zielsicher und völlig unbefangen ansprach und wir uns persönlich kennenlernten, muß ich mich mit irgendjemandem unterhalten haben, denn er entnahm zielsicher und zutreffend meinem Tonfall und Dialekt, welcher damals bei ihm jedoch noch erheblich ausgeprägter und waschechter als bei mir und infolgedessen vollkommen unverwechselbar war, und dessen er sich noch wesentlich weniger als ich mich verleugnen konnte, daß ich ein Landsmann von ihm sein und deshalb unbedingt von irgendwoher aus Unterfranken stammen mußte, wobei er mit dieser seiner vagen Vermutung völlig recht hatte. Wir stellten uns daraufhin sofort einander gegenseitig unter sofortiger Nennung unserer vollen Namen vor, wobei mir sein Familienname, dessen genaue Erwähnung hier jedoch nichts zur Sache tut, weil wie gesagt in der Stadt Schweinfurt überall bekannt und deshalb auch geläufiger als ihm mein fast Allerweltsname war, und als er mich daraufhin sofort fragte, wo ich denn eigentlich herkomme, waren für uns alle Unklarheiten schlagartig und restlos beseitigt. Eigenartigerweise hatten sich in Regensburg zwei Landsleute, welche sich von ihrer gemeinsamen Stammheimat Unterfranken und dort von ihrer Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, sowie dort von ihrer Kindheit und Jugend nicht schon persönlich, sondern allenfalls nur dem Namen nach kannten und nichts voneinander wußten, sozusagen in der Ferne und Fremde kennengelernt und fast schon durch das Wirken des Heiligen Geistes, mindestens jedoch durch eine wundersame Fügung Gottes, bei welcher eingefleischte und unverbesserliche Atheisten immer nur ganz abwertend von einem bloßen Zufall sprechen, zueinander gefunden, was ich als sehr schön fand; das irdische Leben geht mit einem Menschen oft seltsame und merkwürdige Wege, lieber Leser. Zudem wußte ich über dessen Familie, anders als er scheinbar über unsere, schon einiges, was jedoch dem strikten Persönlichkeitsschutz unterliegt und ich deswegen hier nicht preisgeben kann, denn mein inzwischen verstorbener Vater erzählte hierüber bisweilen mancherlei Interessantes und Wissenswertes aus früherer Zeit. Nur

soviel sei hierzu über dessen besagte Großfamilie bedenkenlos und ohne irgendwelche Gefahr, mich hiermit auf juristisch schwammiges und fragwürdiges sowie unsicheres Terrain zu begeben, verraten, daß bereits der Großvater dieses ungemein selbstbewußten Unterfrankenkumpels unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wegen seiner politisch und ideologisch vollkommen unbelasteten Vergangenheit – er war nämlich als einer von ganz wenigen Leuten nicht in der NSDAP und durt eines ihrer Parteimitglieder – Behördenleiter und Bürovorsteher des Schweinfurter Finanzamtes und mein Vater unter dessen Führung und Regie dort zunächst einmal ins Angestelltenverhältnis eingetreten war, bevor er dann schließlich nach fragloser Bescheinigung seiner uneingeschränkten Verfassungstreue und erfolgreicher Ablegung seiner hierfür unbedingt erforderlichen Prüfung ins Beamtenverhältnis und für die Sekretärslaufbahn des mittleren Dienstes übernommen wurde, wo er es schließlich wie gesagt bis zum Amtsinspektor als der letzten Stufe jener Laufbahn gebracht hatte. Wir lernten uns im Laufe unserer gemeinsamen Studienjahre bis zu seinem Referendar-examen und auf den unzählig vielen Verbindungstreffen, zu welchen er mich dankenswerterweise immer mit seinem Auto, einem Mittelklassewagen, vom Regensburger Thomaheim abholte und wieder in meine Bleibe zurückbrachte, einander näher kennen und auch gegenseitig schätzen. Mehrere Male nahm er mich jetzt sogar nach Schweinfurt und von dort aus wieder nach Regensburg mit, wofür ich ihm immer sehr dankbar war, denn die Reise mit dem Zug war bei aller Liebe zur Eisenbahn ziemlich anstrengend. Außerdem trafen wir uns auch mehrmals in unserer Geburts-, Vater- und Heimatstadt, wo wir hin und wieder ganz gemütlich ein Bierchen schlürfen gingen, und schließlich wurde ich auch in seine Familienkreise eingeführt; sie hatten wie gesagt ein geräumiges, ansehnliches und stattliches Haus im Umkreis des Schweinfurter Stadtbahnhofes, in dessen Erdgeschoß sich die Steuerkanzlei mit mehreren Büros und Sprechzimmern sowie Kanzleiräumen befand, während in den mehreren Obergeschoßen mehrere Wohnungen für entsprechende Familien lagen. Ich werde hier jedoch leider, ganz vage und äußerst vorsichtig ausgedrückt, das dumpfe und vielleicht sogar schon vollkommen unzutreffende Gefühl nicht los, daß dessen Vater damals auf meinen leider nicht sonderlich gut zu sprechen gewesen zu sein und mein Erzeuger bei ihm leider nicht besonders hoch im Kurs gestanden zu haben schien, was ich möglicherweise wieder einmal hellhörig und vielleicht sogar schon etwas voreilig entsprechenden Äußerungen von seiner Seite entnahm, welche er hierzu ganz unterschwellig und ohne dies natürlich mir gegenüber hier klar und deutlich deutlich auszudrücken über meinen Vater von sich gab, ohne ihn hiermit und hierdurch jedoch irgendwie schlechtzumachen. Es kam mir damals leider irgendwie so vor, als würde dessen Vater den meinigen irgendwie als sehr minderbemittelt erachten und ihn deswegen auch als sehr geringwertig einschätzen, sowie geringschätzig von ihm und über ihn denken, ohne daß er hierzu bei mir jedoch näherer und deshalb aber auch nur etwas konkretere Äußerungen ganz unbefangen und unverhohlen sowie mehr oder weniger vorwitzig, unverblümt, keck und frech vom Stapel ließ oder umgkehrt zwischen ihnen irgendwie ein mehr oder weniger stark gespanntes, emotionsgeladenes, aufeinander irgendwie erpichtes und einander gegenseitig auch nur irgend-

etwas nachtragendes sowie sich sogar gegenseitig permanent nachdrücklich und unübershebbar abstrafendes oder sich ihre beruflichen Erfolge gegenseitig auch irgendwie mißgönndes Verhältnis oder sogar schon irgendwie regelrecht Feindschaft und Streit, sondern stattdessen ganz einfach und sprichwörtlich nur vollkommene und nachhaltige sowie ununterbrochen andauernde Funkstille herrschte. Unsere Väter waren sich zwar nicht direkt sozusagen spinnefeind, hatten dann aber schließlich dienstlich und erst recht privat so gut wie überhaupt gar nichts miteinander zu tun, denn jeder von ihnen erledigte sicherlich seine ihm zugeschusterte Arbeit mustergültig; mein Vater schien jedoch, was man seinen diesbezüglichen Ausführungen mindestens indirekt und mittelbar entnehmen konnte, von seinem nicht sonderlich viel zu halten, ohne daß er ihn jedoch als total minderbemittelt abgetan und abgestraft hätte. Und möglicherweise sind sie aber auch nur dienstlicher Weise irgendwann einmal irgendwie nachhaltig aneinandergeraten, weil sie damals in irgendeiner mehr oder weniger schwierigen, komplizierten und komplexen sowie zu jenem frühen Zeitpunkt in den Fünfziger, Sechziger oder Siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts von den verschiedenen Finanzgerichten unterschiedlich und vom Bundesfinanzhof in München drunten leider noch nicht höchststrichterlich und somit eindeutig in entweder die eine oder die andere Richtung entschiedenen steuerrechtlichen Fachfrage ziemlich unterschiedlicher Meinung waren, welche man jedoch als jeweilige Gegenpositionen sicherlich durchaus stets sachgerecht vertreten konnte, wenn man sie als konträre Auffassungen nur entsprechend stichhaltig und logisch begründete, und ob sie sich deswegen noch irgendwie in die Haare gekriegt oder sogar schon nachdrücklich zerstritten haben, weiß ich leider nicht, denn mein Vater äußerte sich hierüber nicht, und ich selbst fragte ihn auch niemals hiernach; überhaupt erzählte er nur relativ selten und ziemlich ungern von dessen Vater. Obwohl dieser immer äußerst nette und liebenswürdige Unterfrankentyp, welcher jedoch von alledem absolut kein einziges Sterbenswörtchen zu wissen schien, einen klaren und ungetrübten Blick hatte und deswegen auch über fast alles mitreden konnte, denn dieses heikle Thema mit unseren Vätern und deren möglicherweise irgendwie belastetes Verhältnis zueinander war bei und in unseren mehr oder weniger fruchtbringenden Gesprächen striktestens ausgeklammert und blieb deshalb für uns beide immer völlig tabu, während wir uns sonst fast schon über Gott und die Welt unterhielten, immer sehr aufgeschlossen und hilfsbereit war, wagte ich es nicht, von meiner Seite aus spontan und sozusagen aus freien Stücken mit ihm eine Freundschaft zu schließen und ihn hierum aber auch nur irgendwie andeutungsweise anzugehen, denn gerade hierzu hatte ich im Laufe meines damaligen Lebens wirklich schon ziemlich negative Erfahrungen gesammelt, welche mich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter sowie unter der Domäne der hier bei mir hier ganz besonders stark ausgeprägten Vernunft zur striktesten Zurückhaltung mahnten und fast schon zwangen, sowie in mir eine starke Beklemmung oder mindestens doch schon ein vollkommen unüberwindliches Gehemmtsein erzeugten, weswegen von mir, anders als damals von ihm, denn auch keine irgendwie gearteten Impulse in diese Richtung ausgingen, während wir nach außen hin für manchen, der unsere Namen und die genauen Hintergründe hierzu nicht kannte, fast schon ein Herz

und eine Seele waren. Ob er mich, obwohl er zwar immer sehr viel für mich tat, was ich natürlich stets dankend anerkannte, aber trotzdem immer noch haargenau wußte, was er sich trotz aller bei ihm zweifelsohne vorhandenen und ihm wesenseigenen Bescheidenheit selbst noch wert sein durfte und dies stets auch war, während mir dieses Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl leider zeit meines Lebens oftmals abging und abhanden kam, wirklich als Freund erachtete, weiß ich nicht; umgekehrt wäre dies, wenn dem so gewesen wäre, von seiner Seite aus sicherlich auch absolut keine Art und Form von Mitleidsfreundschaft gewesen, denn hierzu war er viel zu nüchtern und zu realistisch; wegen seiner atemberaubenden Nüchternheit und seines bestechenden Selbstwertgefühls war er denn auch nicht so etwas, was man im Jugendjargon ganz landäufig als einen irren und heißen Kumpel bezeichnet, mit welchem man faktisch alles machen konnte, sondern hier herrschte stattdessen zwischen uns beiden immer so etwas wie eine fein Distanz. Außerdem hatte er gesunde und vernünftige sowie logisch begründete Ansichten, die sich mit geringfügigen Abstrichen in etwa mit den meinigen deckten, ohne hier aber auch irgendwie ansatzweise altlug zu sein, und ich war dies natürlich jetzt, anders als früher, ebenfalls nicht, was manchem wie unserem pubertär—flegelhaften und burschos—rotzfrechen Pfaffenfratzen natürlich sehr sauer aafstieß und ankam, denn dieser extrem strunzdumme und unerhört gassendreckfrecke Typ hätte es auch hier und jetzt noch liebend gerne gesehen, wenn ich zu allem widerspruchslos Ja und Amen gesagt hätte. Bei der Abfassung dieser mehr oder weniger interessanten Passage meiner umfangreichen Memoiren kommt mir jedoch wieder einmal ganz klar und deutlich in Erinnerung, daß er mir juristisch haushoch überlegen gewesen zu sein schien, denn er packte sein Jurastudium, anders als ich meines, sozusagen im Handumdrehen sowie fast schon spielend, was ich ihm jedoch wegen seiner andauernden und offenen Hilfsbereitschaft mir gegenüber absolut nicht mißgönnte, obwohl dies jedoch des öfteren ziemlich nachhaltig im Innersten meiner Seele biß und manchmal fast schon wie ein scharfes und spitzes Schwert in dieser bohrte, weil ich mich wesentlich intensiver als er anstrengen mußte; mittlerweile hatte ich nämlich anzuerkennen und zu ertragen gelernt, daß andere besser und einflußreicher sowie angesehener und beliebter als ausgerechnet ich waren, wenngleich ich dies bisweilen auch jetzt nur äußerlich hörbar zähneknirschend sowie innerlich stark grollend und schmol-lend tolerierte. Wäre er nicht immer so unbeschreiblich lieb, nett, reizend, entgegen- und zuvorkommend zu mir gewesen, und hätte er zudem seine möglicherweise nur vermeintliche Überlegenheit mir gegenüber noch unübersehbar heraushängen lassen, dann hätte ich in ihm einen juristischen Kontrahenten und Konkurrenten gesehen; es verhielt sich mit ihm bei mir genauso wie mit dem einen Orgeltypen namens Jürgen W. aus Altdorf, der mit mir in der Kollegstufe die Schulbank drückte und immer in der Pause Klavier spielte, sowie später Stadtkantor in Bad Füssing wurde und somit den Berufsweg meines Altdorfer Orgelfreundes Reinhard W. einschlug. Außerdem schien der Vater meines unterfränkischen Landsmanns und dann schließlich Jurakommilitonen als Steuerberater, anders als meiner als einfacher und ehrbarer Finanzbeamter, wegen seiner offensichtlich immer sehr gut florierenden Kanzlei zwar nicht gerade direkt bereits zur ziemlich ansehnlichen Schweinfurter

Stadtprominenz zu gehören, wohl aber doch schon irgendwie im strahlend hellen Rampenlicht einer mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit zu stehen, denn seinen Familiennamen, welcher außerdem fast schon ein unübersehbares Gütezeichen und Prägesiegel für diese Einrichtung zu sein und für deren fachliche und sachliche Qualitäten zu bürgen schien, kannten in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt fast alle, mindestens jedoch absolut jeder Alteingesessene, und auch den später Zugezogenen wurde er ziemlich schnell bekannt, insbesondere jedoch dann, wenn es irgendwie um Steuersachen und Steuernsparen ging, womit ich diesen Leuten jedoch absolut kene krummen Dinge oder sogar dubiosen Machenschaften unterstellen möchte, denn sicher hielten sie sich im Rahmen des absolut Zulässigen und Erlaubten. Während ich mich der Eisenbahn und dem Orgelspiel sowie der Geschichte und dann schließlich mit diesem meinem ansehnlichen und umfangreichen Buch hier auch noch der Schriftstellerei verschrieben hatte, war mein unterfränkischer Landsmann, dessen Name nichts zur Sache tut, ein leidenschaftlicher Waidmann, und ich durfte mit ihm sogar schon mehrmals auf die Jagd gehen; sein Vater und schon sein Großvater waren beherzte und beseelte Jäger und hatten in der östlich vor den Toren Schweinfurts und außerdem auch noch in Landkreis jener Stadt liegenden Gemeinde Ballingshausen von der dortigen Jagdgenossenschaft einen Eigenjagdbezirk gepachtet. Während er dort zunächst einmal einige Hegearbeiten erledigte und dann sozusagen als Belohnung hierfür einiges Wildpret schoß, sah ich ihm bei seiner vielseitigen und zeitraubenden Arbeit, sowie gleichzeitig den hier und jetzt ganz ruhig in der Abenddämmerung äsenden Rehen zu und genoß die Natur auf meine urtümliche weil in mich selbst hineinziehende und verinnerlichenden Art; mehrmals ging ich mit ihm wie gesagt in Schweinfurt sogar zum Biertrinken weg, und unter wohlthuender Unterhaltung waren gleich mehrere Stunden wie im Fuge vorbei, denn wir hatten immer reichhaltigen und unerschöpflichen Gesprächsstoff. Bereits sein Großvater, welcher wie gesagt direkt nach dem Zweiten Weltkrieg Vorsteher des Schweinfurter Finanzamtes weil politisch nicht vorbelastet war und unter dessen Regentschaft mein Vater damals als Angestellter in die Finanzverwaltung eingetreten war, hatte wie gesagt dieses Hobby, welches sich dann über Sohn und Enkel sowie auf nachfolgende und zukünftige Generationen weitervererbte. Seine Waidmannslust übertrug sich bei meinem Bundesbruder natürlich auch noch unübersehbar auf die Jurisprudenz und schlug sich dort auch nachhaltig nieder, denn mit Jagdrecht kannte er sich fraglos ganz besonders gut aus und war hierin fast schon ein Professor, mindestens jedoch ein vollkommen unschlagbarer Experte, mit welchem man sich hierüber beinahe schon stundenlang unterhalten und hierzu noch mancherlei lernen konnte, wobei er mit diesem seinem fundierten Wissen durchaus ein aufschlußreiches Buch über dieses Rechtsgebiet in der Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München drunten hätte verfassen können, auf welche ich weiter unten noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher zu sprechen kommen werde. Daß man sich mit ihm gut unterhalten konnte, galt, was damals jedoch schon ziemlich selten vorkam, auch noch für Religion, worauf seine damals aber auch noch kirchlich engagierten Eltern wie die meinigen immer sehr großen Wert legten, während mit ihm, obwohl sein El-tern-



haus wie gesagt in greifbarer Nähe des Schweinfurter Stadtbahnhofes lag, mit Eisenbahn absolut nichts anzufangen war und ich stattdessen über Jagd und Hege so gut wie nichts wußte; auch Orgelspielen konnte er leider nicht, und von Musik verstand er ebenfalls nicht allzuviel. Seine Großfamilie war Mitte der Achtziger Jahre sogar im Besitz eines gepachteten Jagdbezirkes, welcher in der näheren Umgebung von Schweinfurt und dort wie gesgt auf der Gemarkung der Gemeinde Ballingshausen in einem anmutigen und zudem idyllischen sowie an einem Waldrand befindlichen Wiesengrund gelegen war, wo die Blumen nach einem bereits zitierten Volkslied immer ganz lieb und bunt blühten sowie schöne Farbtupfer in der grünen Wiese abgaben und sich ziemlich ansehnliche weil sehr ergiebige Jagdgründe befanden, während sich bei mir (Wortspielerei!) manchmal schon vollkommen ungeahnte Abgründe meiner bisweilen ziemlich leidgeprüften Seele auftun, wie dies in diesem Buch schon mehrmals ganz anschaulich demonstriert wurde, und das dort erlegte Wildpret, an welchem ich ebenfalls teilhaben durfte, schmeckte immer ganz vortrefflich und machte mich schließlich zu einem Genießer und Verehrer dieser erlesenen, pikanten und feinen Sorte Fleisches. Leider haben sich unsere Wege dann endgültig voneinander getrennt, denn er ging nach dem Studium aus Regensburg und dem Referendarexamen weg ins Referendariat, welches er seinerzeit in Bamberg absolvierte, und nach seinem Assessorexamen von dort aus wieder zurück nach Schweinfurt und übernahm dort die Kanzlei seines Vaters als Fachanwalt für Steuerrecht, während sein Vater und seine beiden Brüder dort nur als Steuerberater agierten; ich selbst blieb jedoch aus weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen weiterhin in Regensburg. Nur noch ein einziges Mal traf ich ihn seitdem jedoch irgendwann einmal in späteren Jahren mit seiner Familie in Schweinfurt vollkommen unverhofft am Heiligen Abend vor der Kindermette in der Kirche – und die Begrüßung beiderseits war trotz der strikten Wahrung der im Hause Gottes unbedingt erforderlichen und deswegen auch noch striktestens einzuhaltenden Förmlichkeiten stürmisch und herzlich. Wenn ich mich jetzt noch recht erinnere, war er dann schließlich sogar mit seinem Anhang in der gleichen Kirchenbank wie ich, und seine beiden Kinder verhielten sich trotz der an diesem Tage spätestens ab den Mittagsstunden und während dieses Gottesdienstes bis zum Zeitpunkt der Bescherung auf ein für alle Kinder allgemein fast schon ein absolut unerträgliches Maß ansteigenden Spannung, ganz anders als vieler anderer Leute ziemlich ungehobelten und ungezogenen sowie unruhigen und unflätigen Sprößlinge, welche man sonst, wie später schließlich auch mich, übers ganze Jahr hinweg kein einziges Mal in der Kirche sah, sehr ruhig und absolut diszipliniert, sowie ihrem Alter durchaus angemessen. Wenigstens tanzten und trampelten sie nicht während des Gottesdienstes und erst recht auch nicht noch während der heiligen Wandlung wie wild und blöd auf der Kniebank herum, was mich bei anderen blöden und frechen Fratzten unbeschreiblich störte; auch quackten und plärrten sie nicht wie irre und blöd durch die Gegend. Hierfür erhielt ich, als ich dies genauso wie jedes andere wesensmäßig und geistig völlig normal entwickelte Kind irgendwann auch einmal andeutungsweise versuchte, bereits auf der Stelle und sozusagen im Handumdrehen eine knackige Kopfnuß und dann zuhause sozusagen

im wie geschildert erzieherisch scheinbar alles rechtfertigenden und hiermit legitimierenden Bereich der Wohnung als den eigenen vier Wänden und scheinbar einem absolut rechtsfreien Raum, in welchem man sich unter ihrem Schutze und außerdem unter dem wohltuend schützenden Deckmantel des Erziehungsrechts offenbar absolut alles erlauben zu können glaubte, sofort eine ziemlich saftige Abreibung in Form und Gestalt einer ganz besonders wilden und fetzigen Tracht Prügel verabreicht, die sich sozusagen wirklich gewaschen und alle diesbezüglichen Fragwürdigkeiten für ewige Zeiten restlos beseitigt hatte, obwohl und nachdem ich wie gesagt bereits in der Kirche selbst und hier während des Gottesdienstes, wo dies alles ganz besonders aufseherregend wirkte, für meine nähere Umgebung, welche sich hier ihren negativen Teil gedacht und mich zum wilden und frechen Fratzen abgestempelt hatte, wie gesagt klar und deutlich wahrnehmbar auf der Stelle eine ganz besonders knackige Kopfnuß geerntet hatte, denn hier waren meine Eltern wie bereits gesagt immer realiter unfassbar bigottisch, und gerade in diesen für viele Menschen und hierunter auch für meine beiden Erzeuger und Ernährer – nicht so sehr jedoch für mich selbst und persönlich – doch so ungemein heiligen Hallen machte man immer sofort ganz kurzen Prozeß und schuf schon von allem Anfang an sonnenklare und eindeutige sowie unmißverständliche Verhältnisse, indem man mir gewaltsam und unverhohlen zeigte, wo es hier und jetzt letzten Endes langging und daß ich mich auch und ganz besonders hier tadellos aufführen und mustergültig benehmen müsse. Wäre ich während der Kindermesse wild und blöd auf der Kniebank herumgetrampelt, dann wäre hinterher todsicher die auch von mir immer wieder sehnsüchtig erwartete Bescherung ersatzlos ausgefallen; dieses vollkoommen unkalkulierbare Risiko bestand für mich schon dann, wenn ich deswegen unruhig wurde, weil unser musikalisch hirnverbranter und menschch hundsgemeiner Schulamtsyp sinn- und planlos herumklimperte und mir mit seinem saublöden Gedudel sprichwörtlich dem allerletzten Nerv raubte. Auch und gerade her schien man jedoch wie gesagt am allerwenigsten einsehen und wahrhaben zu wollen, daß auch ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung immer noch fraglos ein Kind meiner Zeit war, welches sich eben genauso wie seine nichtbehinderten Alters- und Zeitgenossen auch einmal hin und wieder knalhart danebenbenahm, sondern mir wurde, was zudem aber auch noch die hierzu von mir permanent verfochtene These mit der mir stets erbarmungslos und ohne Rücksicht auf die mir hierfür zur Verfügung gestanden habenden Möglichkeiten abgeforderten Musterknabenrolle bestätigt und verhärtet, mein für meine beiden Erzeuger und Ernährer niederträchtiges und blamables Verhalten exakt genauso wie dasjenige mit dem sehr schicksalsträchtigen Spielzeugkran vom fatalen 24. November 1962 immer wieder aufreibend und herausfordernd vorgeworfen. Auch dies verhärtete daraufhin, weil andere Leute ihre wilden und frechen Zöglinge hier völlig uneingeschränkt und disziplinlos gewähren ließen und hiergegen nicht einschritten, zu jenem besagten Zeitpunkt – man schrieb damals erst das für mich, weil es mir mit zielsicherem und ungetrübtem Blick auf meine saublöde Körperbehinderung ganz nachhaltig die Auge öffnete, unendlich fatale Jahr 1965 – meine bereits seinerzeit wegen des schon lang und breit sowie ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie

mich beinahe schon vollkommen menschenunwürdig und gassendreckfreck verarschenden Verhaltens der damaligen Schweinfurter Geistlichkeit, welche seinerzeit absolut genauso ein unendlich scharfes und wachsames sowie alleserspähendes Auge wie meine Eltern auf mich geworfen und gehabt zu haben schien, mindestens ansatzweise vorhandene und mittlerweile wegen weiterer und noch tiefgreifenderer Vorkommnisse realiter unbeschreibliche Aversion gegen die Kirche, in welcher ich mich schließlich nicht mehr sehen ließ, weil ich fast gar nicht mehr laufen konnte, und der von dieser Institution volksverdummend und indoktrinierend verfochtenen Religion, mit welcher ich in dieser hier von ihr verfochtenen Art absolut nichts mehr anzufangen wußte, sondern sie stattdessen in dieser saublöden Form nachdrücklich vearbscheu-te. Schließlich mußte ich dieses kindlich vollkommen normale und fast schon alltägliche Fehlverhalten von meinen strengen Eltern aus sogar noch mich hierdurch total selbsterniedrigend und fast schon entwürdigend auch noch dergestalt beichten, mich in der Kirche ehrfurchtslos und auch den Eltern gegenüber unehrerbietig betragen zu haben. Ich selbst hatte jedoch immer eine realiter vollkommen unbegründbare Scheu, diesen Unitastypen später hin und wieder einmal von Schweinfurt aus anzurufen, denn ich konnte, durfte und wollte mich hier nicht ungebeten in sein mehr oder weniger trautes Familienleben einmischen und auch nicht sozusagen vollkommen unverhofft in dieses hineinplatzen. Vielleicht hätte er sich über ein derartiges Lebenszeichen von mir sogar noch riesig gefreut – ich weiß es nicht. Andererseits und umgekehrt gab aber auch er selbst leider kein solches mehr von sich, und im Laufe der Zeit haben wir uns dann vollständig aus den Augen verloren, denn schließlich hatte jeder von uns beiden jetzt seinen ihn nachhaltig aufzehrenden Beruf. Diese eine ziemlich lange und infolgedessen altehrwürdige Tradition bis schon in das Jahr 1859 aufweisende wissenschaftliche und katholische sowie nichtschlagende und nichtfarbentragende aber auch noch äußerst weltoffene Studentenverbindung hatte sich, um hier und jetzt endlich wieder zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zurückzukehren, die altlateinischen und ziemlich aussage- sowie außerdem aber zugleich auch immer noch überaus schlagkräftigen und sehr sinnvollen Prinzipien „Virtus“ (Zivilcourage), „Amicitia“ (Freundschaft) und „Scientia“ (Wissensdurst) auf ihre Fahnen geschrieben und sich ihnen gegenüber verpflichtet, wobei man auf diese Prinzipien wie sozusagen ein Soldat beim Fahneneid und Gelöbnis eingeschworen war. Eine hier immer sehr wichtige Verpflichtung jedes Bundesbruders bestand im Rahmen des unbedingt verpflichtenden Prinzips der Scientia darin, daß er während seiner Zeit bei dieser Studentenverbindung zumindest einen Vortrag aus seinem Fachgebiet hielt und hiermit dann aber auch mindestens eine wissenschaftliche Sitzung bestritt. Außerdem wurde uns hier durch die einschlägige Vereinssatzung zur Auflage gemacht, daß ein solcher wissenschaftlicher Vortrag, soweit dies auch nur irgendwie möglich war, entsprechende Bezugspunkte zur Religion herstellen sollte. Es war jedoch für mich zunächst einmal sehr schwierig, unter diesem engbegrenzten Rahmen im Bereich der Jurisprudenz irgendwelche Themen zu finden, nun die zum einen das möglichst breite und tiefe sowie uneingeschränkte und ungeteilte Interesse aller Studiengänge fanden und zum anderen hinsichtlich ihres Inhaltes auch dafür geeignet

waren, der christlichen Religion in den juristischen Erörterungen einen gebührenden Raum einzuräumen und zuzugestehen. Zudem durften diese Themen aber auch nicht allzu wissenschaftlich abgehandelt werden, damit alle diejenigen Bundesbrüder, die das jeweilige Fach nicht studierten oder studiert hatten, den geistigen Höhenflügen des Referenten gedanklich noch einigermaßen folgen konnten und sich während seiner geistigen Ergüsse nicht schon zu Tode langeweilten; sie durften deshalb nicht den Gehalt und die Gestalt einer entsprechend umfangreichen und tiefschürfenden Vorlesung annehmen. Schließlich mußte hinterher noch genügend Stoff für entsprechende Diskussionen bleiben, die manchmal bis tief und spät in die Nacht hinein andauerten und mich immer ganz schön aufpeitschten, so daß ich oft eine ganze Weile brauchte, um hinterher überhaupt einzuschlafen. Am nächsten Morgen war ich oft so gerädert, daß ich mit zunehmendem Alter immer weniger und schließlich überhaupt gar keine wissenschaftlichen Vorträge mehr hielt, was ich schließlich jüngeren und außerdem nichtbehinderten Bundesbrüdern überließ, welche des weitaus besser und zudem auch noch unter wesentlich geringeren Mühen als ich bewerkstelligten; in dieser Verbindung war ich wieder einmal der einzige Körperbehinderte. Generellhin bestand hier immer noch folgendes Dilemma, welches man unter allen Umständen unbedingt nach Möglichkeit vermeiden mußte: Einerseits durften nämlich diese wissenschaftlichen Sitzungen hier wie gesagt nicht den Charakter und den Umfang einer universitären Vorlesung annehmen, andererseits und umgekehrt konnte man von der versierten Zuhörerschaft aufgrund ihrer akademischen Vorbildung auch noch fraglos verlangen, daß sie aufmerksam und gespannt sowie konzentriert zuhörte, sich währenddessen entsprechende Notizen machte und sich ihre einzelnen hier auftretenden Fragen bis zum Ende des jeweiligen Vortrages für die nachfolgende und hiermit mehr oder weniger fruchtbringende Diskussion aufsparte, weswegen man sich als Referent irgendwelche Zwischenfragen oder entsprechend störende und mehr oder weniger saudumme oder nichtssagende Bemerkungen durchaus verbitten konnte. Dies tat ich denn aber auch noch ganz unverhohlen, um mich nicht aus dem Konzept bringen zu lassen, indem ich nachdrücklich und unnachgiebig sowie unerbittlich verlangte, meinen mehr oder weniger tiefschürfenden Gedanken und aufschlußreichen Ausführungen im Zusammenhang vortragen zu können und diesen mir nicht willkürlich zerreden zu lassen; in letzterem hatten es nebenbei bemerkt insbesondere die besagten und mir gerade deswegen unendlich verhaßten Freunde meiner Eltern zur wahren und absolut unüberbietbaren sowie vollendeten Meisterschaft gebracht, indem sie mir immer wieder an der absolut unpassendsten Stelle ins Wort fielen, weswegen ich ihnen jedesmal liebend gerne eine handfeste geschert und sie außerdem mit ünelsten Schimpfworten wie realiter mit garstigstem Straßenschmutz beworfen hätte, denn etwas anderes und besseres hatten sie wirklich nicht verdient. Man hatte hier als Zuhörerschaft ja schließlich keine albern und blöden Kindergartenkinder, sondern stattdessen durchwegs hochstudierte und infolgedessen entsprechend gebildete Akademiker vor sich, bei welchen man dies fraglos voraussetzen und von welchen man dies auch zweifelsohne erwarten konnte. Unter grundgütiger und wohlwollender Eingebung des Heiligen Geistes, sowie außerdem mit Hilfe des guten und mich beflü-

gelnden Regensburger Bieres, bei welchem einer meiner germanistisch beflissenen Zivis sogar schom einmal dichtete, indem er absolut zutreffend und lachend sagte: „Das gute Regensburger Bier ist Wolfis Lebenselixier“, kam ich dann ganz allmählich auf etliche Themenbereiche, welche diesen soeben bereits skizzierten Anforderungen durchaus noch irgendwie gerecht wurden und deswegen denn aber auch noch für wissenschaftliche Sitzungen emtsprechend brauchbar und allgemeinhin interessant waren. Dafür eigneten sich im Zusammenhang mit dem Jurastudium jedoch immer nur ganz vorzüglich verschiedene Themen aus dem Deutschen Staatsrecht im Bereich der Grundrechtsdogatik und der Einzelgrundrechte, aus der Allgemeinen Staatslehre im engbegrenzten Rahmen der Staatszielbestimmungen, des Verfassungsrechtes, wie besonders Demokratiegebot, Rechtsstaatsgrundsatz, Bundesstaatsprinzip, Republikgebot und Sozialstaatsgebot, um hier nur die wichtigsten dieser Wertentscheidungen des Verfassungsrechts zu nennen, wobei man schließlich wiederum gewisse Parallelen zum Staatsrecht und hier insbesondere zum Staatsorganisationsrecht herstellen konnte sowie zur Verfassungs- und Rechtsgeschichte und zur Rechtsphilosophie, außerdem sowie in engbegrenztem Umfang auch zur Rechtssoziologie und zur Rechtskybernetik. Ich hielt damals über die acht Jahre meines aktiven Verbindungslebens hinweg nun jährlich jeweils immer einen entsprechenden wissenschaftlichen Vortrag über die Menschenwürde und ihre Ausprägungen in der Rechtsordnung, die Religionsfreiheit mit ihren Konkretisierungen, den allgemeinen Gleichheitssatz mit allen seinen Präzisierungen, den Volksbegriff mit seinen Konkretisierungen, das Demokratieprinzip mit seinen verschiedenen Präzisierungen, aber auch über die Problematik der Kriegsverhinderung und Friedenssicherung aus religiöser und juristischer Sicht sowie auch über die Rolle der Justiz unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Sofern irgendwie Not am Mann war und man dies von mir verlangte, konnte ich auch noch weitere Aufzeichnungen entsprechend zu Vorträgen ausbauen. Letzteres gilt insbesondere für die umfangreiche Aufzeichnung zum Rechtsstaatsprinzip mit seinen vielen Ausprägungen, für diejenige zum Elternecht mit seinen unterschiedlichen sowie weitschweifenden und tiefschürfenden Ausführungen, sowie für diejenige zum Wesen der Freiheit und den einzelnen Freiheitsrechten. Alle diese Sitzungen fanden nach Meinung aller meiner Bundesbrüder wegen meiner nach deren ungeteilter Auffassung wissenschaftlich äußerst fundierten und auch brillant in geschliffenem Deutsch ausgearbeiteten sowie rhetorisch stets glänzend gehaltenen Vorträge immer wieder das ungeteilte Lob des ganzen Auditoriums, wobei ich dann jedesmal wie bereits bei meinen drei Reden am Leibniz—Gymnasium von Atdorf bei Nürnberg ausdauernden und tosenden sowie mich überwältigenden und meinen Eifer wie zu löschen drohendes Feuer immer weiter neu anfachenden Beifall erhielt und diesen auch entsprechend auskostete, indem ich mich hierin wie in Altdorf so richtig sonnte. Für alle diese Vorträge dienten mir meine umfangreichen juristischen Aufzeichnungen, auf die ich später noch ausgiebig zu sprechen kommen werde. Jedoch bot die Verbindung nicht nur wissenschaftliche Sitzungen, sondern auch noch bunte und mehr oder weniger feuchtfröhliche Abende, an denen ich ebenfalls, wenn es vom Studium und von den Prüfungen her nur irgendwie ging, immer teilnahm. Leider

konnte ich nach meiner Philistrierung sowie erst recht später im Berufsleben nicht mehr regelmäßig und schließlich gar nicht mehr an derartigen Veranstaltungen meiner Verbindung teilnehmen, weil mich nun der Beruf bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg voll und ganz in Anspruch und fast schon in Beschlag nahm. Ich mußte morgens vollkommen ausgeschlafen zum Dienst erscheinen, und meine tägliche Arbeit am Computer erforderte immer meine ganze Kraft und volle Konzentration. Nach jedem Dienstag war ich dann stets ziemlich erschöpft und oftmals buchstäblich erschlagen. Abends konnte ich somit immer nur noch ganz selten weggehen. Das war allenfalls freitags oder samstags möglich, wenn man am Wochenende länger schlafen und sich von der Arbeit entspannen konnte. In späteren Jahren ging ich nur noch ungern aus, denn mein abendliches Bier konnte ich zuhause genauso genießerisch trinken, und es war dort zudem auch noch wesentlich billiger. Im Sommer war ich jedoch des öfteren im Biergarten, wo ich mich wie angedeutet immer so richtig meines Lebens freute. Auch die immer von vielen Studenten während ihrer Studienzeit so ungemein heißbegehrten und immer wieder aufs neue liebend gerne praktizierten Kneipenbummel, mit denen sich manche dieser Typen und unter ihnen auch einige meiner Jurakommilitonen oftmals die Nächte um die Ohren schlugen, lagen mir absolut nicht, denn ich brauchte immer, um überhaupt zielstrebig arbeiten zu können, einen geregelten Lebensrhythmus und einen geordneten sowie sittlichen und mehr oder weniger ehrbaren Lebenswandel; ansonsten hätte ich durchgedreht und mein Studium an den Nagel hängen können. Insbesondere benötigte ich zeit meines ganzen Lebens einen genauestens in sich geregelten Tagesablauf und eine feste Schlafengehenszeit, denn ansonsten war mit mir bereits nach relativ kurzer Zeit körperlich und seelisch absolut nichts mehr anzufangen, denn ich war hier total kaputt. Ganz nebenbei bemerkt war ich immer ein Frühaufsteher und in der Fachsprache der Botanik ausgedrückt ein Frühblüher, was sicherlich in weiten Kreisen und Schichten meines sozialen Umfeldes wieder einmal ein schier unerschöpflicher Nährboden für bitterböse Anspielungen auf meine von mir in alle Ewigkeit verfluchte Eigenschaft als Frühgeburt war; hiermit macht man nun eben einmal keine saudummen und hundsgemeinen Witze, denn dieses ziemlich fatale Angelegenheit und die hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Folgen sind allesamt viel zu ernst und zu traurig, als daß man sich hierüber noch schamlos belustigen konnte, wie dies insbesondere der verfratzte Schulamstyp und dessen absolut nicht minder gemeiner Busenfreund sowie mehrere andere Menschen meines sozialen Umfeldes immer wieder schamlos und unvefroren sowie unverhohlen taten; hier hörte für mich dann schlagartig und endgültig der Spaß auf. Meine innere Natur und meine Zeiteinteilung sowie meine innere Uhr war zeit meines ganzen Lebens permanent diejenige eines Morgenmenschen und nicht diejenige eines Morgenmuffels, denn des Morgens war ich permanent am fittesten und infolgedessen am leistungsfähigsten; dies hatte ich insbesondere von meinem Vater wie dessen bisweilen fast schon pedantische Ordnungsliebe und bewundernswerte Musikalität geerbt, derentwegen schlechte Oorganisten wie insbesondere der besagte Schulamstyp für mich immer ein widerlicher

Greuel und eine handfeste sowie nervige Zumutung waren. Im Sommer wurde ich oftmals schon wach, wenn es draußen hell wurde und auf den Bauernhöfen lauthals und unüberhörbar die Gockelhähne krächten, sowie in den einzelnen Klöstern die Mönche oder Nonnen sozusagen im Reih und Gliedsowie im Gänsemarsch zum Morgenlaudes oder zur Morgenhore antreten mußten, was jedoch andererseits und umgekehrt noch lange kein aber auch nur annähernd plausibler Grund für mich war, in irgendeinen Orden einzutreten, denn dem stand wie gesagt immer das verfluchte Gelübde der Keuschheit und ein unerbittliches Masturbationsverbot entgegen, dessen Übertretung im Orden sicherlich einem unentschuldbaren und unverzeihlichen Religionsfrevel gleichkommt, genauso wie meine sarkastischen und bestialischen Wutorgien gegen einige Vertreter der zunächst einmal Schweinfurter und schließlich auch noch Regensburger Geistlichkeit, worüber ich absolut keine aber auch nur noch so geringe Reue empfand. In den über zwanzig Jahren meines Berufes bei der mittlerweile leider zu einer ganz schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg setzte ich mich sogar schon des öfteren während dieser frühen Morgenstunde, in welcher ich immer am fittesten und infolgedessen am leistungsfähigsten war sowie meine Betreuungsernen noch fest sowie süß und ruhig schiefen, entweder in meine nach und nach immer umfangreicher und infolgedessen ansehnlich gewordene Juristenbibliothek, wo ich mich für meine juristische Arbeit im Dienst entsprechend sachgerecht befleißigte, oder stattdessen sogar schon an meine unendlich heißgeliebte und unverzichtbare sowie unentbehrliche Schreibmaschine und arbeitete dort und mit dieser meine im Laufe der Zeit immer umfangreicher gewordenen Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv noch weiter aus, auf welche ich jedoch im weiteren Verlauf dieses Abschnittes noch genauer eingehen werde. Bei mir traf jetzt das allgemein hin bekannte Sprichwort aus dem reinen und klaren Volksmund zu: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Dafür hatte ich dann abends meinen absoluten Tiefpunkt, wobei ich ins Bett ging, wenn die Nachtschwärmer erst ganz langsam aktiv wurden und sich allmählich zu ihren diesbezüglichen Streifzügen und Kneipenbummeln sowie Discobesuchen aufmachten, sowie sich dort oftmals ganze oder mindestens doch halbe Nächte um die Ohren schlugen, was meine Eltern bei mir jedoch auf das allerschärfste und striktestens mißbilligt sowie mir da-raufhin sofort und schlagartig den ohnehin nur ziemlich spärlich fließenden Geldhahn zugedreht hätten, wenn dem so gewesen wäre außerdem hätten deren besagten und mir wegen ihrer frechen Art mir gegenüber gnadenlos verhaßten Freunde auch und gerade hier wieder einmal ordentlich zu meckern und zu stenkern sowie bei ihren fraglos dubiosen Freunden unerschöpflichen Gesprächsstoff für allerlei saublöden und gemeinen sowie verleumderischen Klatsch und Tratsch über und gegen mich gehabt, welchen ich ihnen natürlich unter überhaupt gar keinen Umständen bieten konnte, durfte und wollte, um mich hierdurch nicht selbst wesensmäßig völlig aufzugeben und hinterher total verratszt zu sein. Deswegen war ich denn auch absolut kein Nachtmensch, sondern stattdessen vielmehr ein Tagmensch, was mir jedoch in Schule, Studium und Beruf zweifellos zugutekam. Mußte ich jedoch, was hin und wieder einmal vorkam, über

die reguläre Zeit hinaus arbeiten, weil ich unbedingt irgendetwas fertigmachen mußte, weil die Sache entweder termingebunden war oder ich sonstwie wegen der Kompliziertheit der jeweiligen Rechtsmaterie den Faden und außerdem mit diesem die Zeit verlor, dann war ich sozusagen vollkommen überdreht, weswegen dann eine „weiße Nacht“ bei mir unausweichlich vorprogrammiert war. Auch konnte ich zeit meines Lebens liegengeliebene und sich vor mir allmählich wie sozusagen ein hoher und unbezwingbarer Berg auftürmende Arbeit absolut nicht leiden, sondern mußte stattdessen immer sofort tagsüber alles fertigmachen, was ich mir hier unbedingt zu erledigen vorgenommen hatte, soweit dies nur irgendwie möglich war und ging; bei guter und sachgerechter Einteilung, die nach Meinung meiner Mutter bereits die halbe Arbeit ist, war dies jedoch so gut wie immer der Fall. Bei mir traf hier der kluge und weise Spruch aus dem Lateinischen zu, welcher auch einen Teil des großen und nur stets voll-kommen unerschöpflichen Lateinrepertoires von Herrn Pater A. darstellte: „*Lucundi acti labores.*“ – Erledigte Arbeiten sind angenehm. Dies wurde dann aber auch noch ganz allmählich zu meinem ganz persönlichen Lebensmotto und zu einem meiner Grundprinzipien. Ich hätte zwar liebend gerne noch wesentlich mehr gearbeitet und trotz meiner Körperbehinderung mein gesamtes Jurastudium mit eiserner Disziplin in der Mindeststudienzeit von sieben Semestern durchgezogen, wenn mir dieses mein Leiden nicht äußerst enge und völlig unüberschreitbare Grenzen gesetzt hätte. Deswegen konnte ich aber auch immer wieder äußerst ungehalten werden und buchstäblich total ausrasten, aber auch im Extremfalle lauthals und bitterböse wie früher schon unser guter Herr Oberstudiendirektor Dr. H. sowie unvorstellbar jähzornig herumbrüllen und schließlich schlimmstenfalls sogar schon sakramentisch wild herumfluchen, ohne hierüber dann später aber auch nur die geringste Reue zu empfinden, wenn bei meinem aufgrund wohldurchdachter Arbeitseinteilung vom Zeitplan her vorgegebenen und vom Jurastudium her oder später dienstlich wegen entsprechender Anweisung meiner Vorgesetzten zwischendurch unbedingt zu erledigenden Arbeitsprogramm plötzlich irgendetwas Unvorhergesehenes dazwischenkam, das außerdem zwischendurch und sozusagen unter der Hand sofort schnellstens erledigt werden mußte, denn dann war bei mir buchstäblich die Hölle und zusammen mit dieser der Teufel mit seinem gesamten Hofstaat und Aufgebot los. Außerdem lungerte, gammelte, hing und bummelte ich während meines verhältnismäßig langen Jurastudiums von wie schon gesagt vierzehn Semestern auch nicht irgendwie und irgendwo herum, sondern arbeitete stattdessen immer zielsicher und unverdrossen sowie unermüdlich Tag für Tag, und zwar sofort vom Beginn meines für mich kräfte-mäßig schweren Studiums an. Spät am Morgen aufzustehen, bei der Körperpflege ewig lang herumzutrödeln, unendlich lang und sinnlos das Wasser sowie die Energie vergeudend unter der bis buchstäblich zum letzten Gewinde aufgedreht und genauso wild wie damals die Altdorfer und Neumarkter Duschen schäumenden und tosenden Dusche zu stehen und sich dort womöglich sogar schon nicht einmal ordentlich zu waschen, ganz ausgiebig und gemütlich zu frühstücken und dann hinterher jetzt nur „vielleicht“ noch etwas zu arbeiten, sowie abends in mehr oder weniger anrühige und verrufene Kneipen zu gehen, sich dort bis fast zur totalen Erschöpfung und Be-



wußtlosigkeit zu besaufen und volllaufen zu lassen und sich die Nacht um die Ohren zu schlagen, wie dies immer wieder viele Studententypen skrupellos machen und sich dieses ihres verantwortungslosen Verhaltens noch nachhaltig rühmen, war für mich völlig tabu, weil diese lasche und laxe Mentalität meiner persönlichen Moral völlig widersprach und mich außerdem, wenn dem hier von mir aus nicht so gewesen wäre, meine Eltern hier wieder einmal ganz ordentlich in meine Grenzen und Schranken verwiesen hätten, durch deren unerbittlichen und unnachgiebigen sowie unduldsamen und bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie heutzutage durchaus ziemlich fragwürdigen Erziehungsstil ich entsprechend geprägt und sachgerecht zu-rechtgebogen, sowie für das Leben sehr nachdrücklich geformt war; wäre dem nicht so gewesen, dann wäre dies für deren besagten Freunde noch weitaus mehr Wasser als ohnehin schon auf deren Mühlen gegossen, denn sie hätten dann noch weitaus mehr als ohnehin schon an mir herumgemotzt und als unverbesserliche Proleten, welche sie jedoch für mich wegen ihrer blöden und frechen Art zweifellos waren, bei deren absolut haargenau so gearteten und gepolten Freunden noch wesentlich mehr und wilder sowie zorniger als ohnehin schon über mich geschimpft. Ganz nebenbei bemerkt ließen meine beiden Erzeuger und Ernährer hier und jetzt gegenüber früher die Zügel zwar etwas schleifen, zogen diese jedoch bei entsprechendem Bedarf auch wieder ganz straff und unerbittlich wie in meiner Kindheit und Jugend an. Diese meine geordnete und disziplinierte Studiumsmentalität, welche für mich dann schließlich der Schlüssel zum Erfolg werden sollte, machte ich zeit meines Lebens auch jedem Menschen meines sozialen Umfeldes unmißverständlich klar, der mich in jener Zeit irgendwann einmal auf mein Studentenleben und auf meine Studienzeit hin ansprach sowie ganz voreingenommen und voreilig meinte, daß man als Student doch ein Leben wie im Schlaraffenland und im Paradies sowie sozusagen wie Gott in Frankreich führt, wobei ich dann unweigerlich sofort ins Erzählen und hierbei bisweilen trotz aller Schwere und Bitternis sowie Mühsal und Last jener Zeit manchmal sogar schon von der Erinnerung entsprechend beflügelt und begeistert ins Schwärmen geriet sowie ziemlich weitschweifig wurde; letzteres galt insbesondere des Sommers im schattigen Biergarten bei einer taufrischen Maß Bier und einer knackigen Riesenbreze, während ich meine total urwüchsige Natur als unverwechselbarer und waschechter „Gaudibua“ offenbarte und mich hinsichtlich meines mir ureigenen Wesens ganz ungezwungen gab. In späteren Jahren erzählte ich dann von jener Zeit genauso wie übrigens auch von meiner Altdorfer Epoche immer wieder sehr gerne, obwohl sie für mich beileibe nicht irgendwie verbrämt war, sondern stattdessen nachhaltig und unaufhörlich ihren Tribut forderte. Jedem Menschen meines sozialen Umfeldes, welcher mich zeit meines Lebens mehr oder weniger unverhohlen hieraufhin ansprach, machte ich gesprächsweise unmißverständlich klar, daß meine Regensburger Studentenzeit einerseits mit mehreren Abstrichen zwar durchaus noch ganz schön, lustig und angenehm, andererseits und umgekehrt, wie bereits die Altdorfer Epoche, aber auch wiederum, was hierbei jedoch fraglos überwog und deshalb ganz unverhohlen die Oberhand hatte, genauso wie schon die Zeit in Altdorf droben, mit unendlichen und zunächst immer erst einmal schier vollkommen unlösbar erscheinenden Probleme so-

wie infolgedessen mit unsäglichen und erheblichen sowie nervenaufreibenden und nervenermüdenden Strapazen verbunden und infolgedessen nun wirklich kein Zucker- und Honigschlecken war, von welchen ich jedoch später im weiteren Verlauf meiner hoffentlich noch einigermaßen spannenden und interessanten Autobiographie noch einiges ausführlich erzählen und anschaulich sowie ebenfalls nicht ohne entsprechend eigenwilligen und zornigen Pathos berichten werde. Unglücklicherweise war es dann später um unsere altherwürdige Regensburger Unitasverbindung mit dem keltischen Namen Ratisbona absolut nicht gut bestellt, denn wir hatten schließlich keine Aktivitas mit Fuxen und Burschen mehr, sondern stattdessen nur noch eine aus Philistern bestehende Altherrenschafft mit enem entsprechenden Zirkel und einem monatlichen Stammtisch, zu welchem ich nicht regelmäßig erscheinen konnte. Weil ich wegen der fehlenden Aktivitas, in welcher wissenschaftliche Sitzungen terminiert wurden, in diesser Richtung und diesem Bereich nichts mehr für diese meine Verbindung tun und sie auch nicht mehr oder weniger hochherzig sponsorieren konnte, machte ich mich dort ziemlich rar und erschien höchstens noch zu den verschiedenen Vereinsfesten, von welchen jedes Semester jeweils immer eines stattfand.

Auch von Regensburg aus fuhr ich in den Anfangsjahren auch noch des öfteren nach Hause, wenngleich auch nur noch zu Weihnachten, in die Semesterferien oder zu ganz besonderen Familiennfesten. Bisweilen wählte ich hierfür die Strecke über Bamberg, und manchmal nahm ich auch die Route über Würzburg. Auf ersterer Linie mußte ich stets mit aus Silberlingen bestehenden Eilzüge vorlieb nehmen, während ich auf letzterer bis Würzburg fast immer Schnellzüge und bisweilen sogar schon Intercitys mit wesentlich komfortableren Wagen hatte, welche wie irrsinnig durch die Gegend brausten und zwischen Regensburg und Würzburg nur in Nürnberg und sonst nirgendwo mehr hielten, während die D—Züge zwischen Regensburg und Nürnberg nur in Neumarkt/Opf. und zwischen Nürnberg und Würzburg nur in Fürth/Bay, Neustadt/Aisch und Kitzingen einen Stop einlegten. An einem dieser mehreren Schnellzüge<sup>19</sup> rangierte jedoch während der sommerlichen Hauptreisezeit, was für mich mit zielsicherem und stark verengtem Blick auf die mich stets hellauf heißgeliebte Eisenbahn natürlich sofort wieder einmal der Himmel auf Erden war, wie damals der besagte und bereits ausführlich und anschaulich beschriebene sowie erinnerungssträchtige Nachmittagseilzug von Würzburg nach Bamberg hinauf mit dem steinalten Reichsbahn- und später dem vierachsigen Umbauwagen irgendwann einmal gleich hinter der Elektrolok sozusagen als Verstärkungswagen eine alte Silberkiste, welche ich natürlich als eingefleischter Eisenbahnpatiot sofort und ohne hier aber auch nur einen einzigen Augenblick zu zögern sowie zielsicher in Beschlag nahm, indem ich freudig in sie einstieg und mich ganz bewußt auf die Achse setzte, wo dann der Fahrgeuß am atemberaubendsten und am irrsinnigsten sowie infolgedessen auch am schönsten war, denn Silberlinge an Schnellzügen waren in jener Zeit bereits eine absolute Seltenheit, weil diese jedoch mittlerweile bedauerlicherweise vollständig aus dem Verkehr gezogenen Vehikels hier wie ich in meinem Studium der Jurisprudenz bis hart

---

<sup>19</sup> Regensburg Hauptbahnhof ab 10.58 Uhr – Würzburg Hauptbahnhof an 13.11 Uhr (umsteigen);  
Würzburg Hauptbahnhof ab 13.38 Uhr – Schweinfurt Hauptbahnhof am 14.14 Uhr;

und total an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht wurden, weswegen denn aber auch die Geräuschkulisse entsprechend laut und für Nichteisenbahnfans nervig war, indem sie wild klappernd und beim Bremsvorgang laustark kreischend anmutete und einem nichteingefleischten Eisenbahnenthusiasten sozusagen durch Mark und Bein ging, sowie manche Leute fast wahnsinnig machte, während dies für mich ein irres und tolles Vergnügen war. Zwischen Regensburg und Nürnberg hielt dieser Zug wie gesagt nur ganz kurz in Neumarkt/Opf, während er zwischen Nürnberg und Würzburg in Fürth/Bay, Neustadt/Aisch und Kitzingen jeweils einen Halt einlegte; es war für mich außerdem fast schon so etwas wie ein kleines oder vielmehr großes Wunder, daß diese für Schnellzüge bremstechnisch unpassende weil bei diesen hoffnungslos überforderte Silberkiste nicht unverhohlen heißlief und hinterher nicht deren Achslager unübersehbar qualmten oder sich sogar schon festfraßen. Wegen dieses ihres absoluten Seltenheitswertes an einer solche Zugkategorie spielte jetzt für mich diese besagte und wilde Silberkiste denn aber auch wie bereits angedeutet haargenau dieselbe Rolle wie in den beiden Anfangsjahren meiner Altdorfer Epoche schon der steinalte Reichsbahnwagen und später auch noch der vierachsige Umbauwagen am besagten Nachmitagseilzug von Schweinfurt nach Bamberg hinauf, sowie dmm schließlich aber auch noch die knallroten und mittlerweile nunmehr schon seit langem vollständig ausgemusterten Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432 von Nürnberg nach Altdorf und umgekehrt sowie von dort aus weiter und bestenfalls bis nach Bamberg, denn gerade unter dieser besagten Domäne hatte sie immer etwas Atemberaubendes an sich; in den irrsinnigen Genuß dieses besagten Silberlings am Schnellzug von Regensburg nach Würzburg kam ich jedoch nur einmal, was für mich natürlich jammerschade war, denn ich hätte mich seiner und dessen noch weitaus öfter als lediglich ein einziges Mal und deshalb auch immer wieder ganz nachhaltig erfreut. Das Besondere und für mich als einem beherzten und beseelten Eisenbahnfahrer Bemerkenswerte an dieser besagten und sich nur ein einziges Mal an diesem besagten Schnellzug befindenden Silberkiste, das mir bereits beim Einsteigen mit meinem hierfür seit langem geschulten und infolgedessen sozusagen geradezu prädestinierten Blick sofort in die Augen fiel und stach, bestand jedoch zweifelsohne darin, daß ihre einzelnen Fensterrahmen, wie übrigens auch diejenigen des steinalten Reichsbahnwagens, noch aus Holz und nicht schon aus Kunststoff gefertigt waren, was auf ein zienlich hohes Alter und ein entsprechend frühes Baujahr, nämlich auf ein solches bereits am Anfang bis spätestens Mitte der Sechziger Jahre, dieser Rumpel- und Ratterkiste schließen ließ. Ganz nebenbei bemerkt hatte auch der heißgeliebte Münchner Eilzug während jener frühen Epoche meines Erdendaseins solche Silberlinge mit hölzernen Fensterrahmen, während mir diese Silberkistentypen in späterer Zeit, nämlich in den Siebziger Jahren und somit vor diesem besagten Zeitpunkt etwa Mitte der Achtziger Jahre, auf unseren erinnerungsträchtigen Reisen zur und auf die Nordseeinsel Wangerooge immer wieder in Norddeutschland an Eilzügen ab Hannover nordwärts<sup>20</sup> und erst recht an Bummelzügen begegneten, sofern letztere nicht

---

<sup>20</sup>nämlich auf der Strecke von Hannover über Wonstorf, Neustadt am Rübenberge, Nienburg an der Weser, Eysrup, Verden an der Aller, Achim und Langwedel nach Bremen, sowie auf derjenigen von Bremen aus noch weiter gen

noch aus steinalten Reichsbahn- oder dreiachsigen Umbauwagen zusammengesetzt waren und bestanden, denn dort traf man ein in jener noch relativ frühen Zeit meines ziemlich langen Lebens reichhaltiges und bemerkenswertes Sammelsurium an Eisenbahnwagen an, welches desto vielgestaltiger, mannigfaltiger und bundscheckiger wurde, je weiter man nach Norden und dort an die Küste des Beltes<sup>21</sup> kam; dort droben bei den Nordlichtern fuhren noch mancherlei überaus beachtenswerte Vehikel herum, die südlich der Mitteldeutschen Gebirgsschwelle schon aus dem Verkehr gezogen und teilweise auch schon verschrottet worden waren. Die Fahrt mit diesem irr-sinnigen und als Silberling konzipierten Gefährt von Regensburg aus in seinerzeit für mich fraglos noch heimatliche Gefilde begann denn aber auch immer noch stark ruckelnd und nachdrücklich zuckelnd sowie lautstark klappernd und wie metaphorisch ein wilder und sich in voller Aktion befindlicher Webstuhl ratternd durch das sehr geräumige Gleisvorfeld des ansehnlichen Regensburger Hauptbahnhofes hindurch, wo jedoch insbesondere die mittlerweile schon sehr betagte Silberkiste immer nur so schepperte, daß man hätte meinen können, sie würde schlagartig auseinanderfallen und sich hiermit und hierdurch jeden Augenblick in ihre einzelnen sowie wesentlichen und unwesentlichen Bestandteile auflösen, und führte nun schließlich unter der mit ihren mehreren Fahrbahnen jetzt gegenüber früher stark erweiterten und verbreiterten Kumpfmühlbrücke hindurch, wo der Zug dann bereits am rechter Hand liegenden und geräumigen sowie von großen und mittlerweile abgerissenen Güterschuppen und Lagerhallen gesäumten und geschäftigen Regensburger Güterbahnhof schließlich volle Fahrt aufnahm und schließlich bei der allerersten Bummelzugstation Regensburg—Prüfening nun bereits Höchstgeschwindigkeit draufhatte. An den letzten Ausläufern dieser wunderschönen Donaumetropole vorbei wurde dann auf einer ebenfalls schon betagten Stahlträgerbrücke, über welche auch noch ein Fuß- und ein Radweg führte, die schöne und blaue Donau überquert. Direkt hinter dieser Brückenkonstruktion bei welcher die aus der Waldnaab und der Heidenaab entstandene und gebildete Naab unweit der Wallfahrtskirche von Mariaort in die Donau mündet, begann dann eine ziemlich starke und unter den vielen Lokpersonalen früherer Tage berüchtigte sowie deswegen denn auch entsprechend stark gefürchtete Steigung am Rande des lieblichen Naabtales entlang aus dem breiten Donautal hinauf bis zum kleinen und unscheinbaren Bahnhof von Etterzhausen, welche die modernen Elektroloks wie alle derartigen Steigungen und Steilrampen der deutschen Mittelgebirge vom Talgrund aus problemlos und fast schon spielend schafften, und auf welcher früher die Dampfer und zusammen mit diesen insbesondere auch deren extrem streßgeplagten Heizer stets sozusagen ihr Letztes geben und sich wie ich bei meiner Arbeit bis zur vollständigen Erschöpfung abmühen mußten. Die Dampflokomotiven arbeiteten hie stets an der Grenze ihrer Leitungsfähigkeit, während die Heizer ebenfalls kräftezehrend immerfort Kohlen vom Tender räumten und diese dann in den hier und jetzt immer ganz besonders gefräßigen Feuerschlund ihrer Maschinen schaufelten; eine genauso starke und berüchtigte sowie lange und unter den Personalen wie

---

Norden über Delmenhorst, Hude, Oldenburg/Oldb, Rastede, Varel und Sande nach Wilhelmshaven;

<sup>21</sup>Belt = mittelhochdeutscher Ausdruck für Meer,

sozusagen de Pest und vom Teufel das Weihwasser gefürchtete Steigung aus dem Donautal hinaus und auf die Höhe der Fränkischen Alb hinauf lag, wie ich mir einmal von einem pensionierten Heizer, der diese arbeitsmäßig kräftezehrende und stressige Zeit noch hautnah miterlebt und nachhaltig durchgemacht sowie sein Geld und Brot im wahrsten Sinne des Wortes wirklich im Schweiß seines Angesichtes verdient hat, stilecht und aufschlußreich sowie psckend und spannend erzählen ließ, an der Strecke von Regensburg nach Hof zwischen Regensburg, Regenstauf und Maxhütte—Haidhof, wobei die Bahnlinie von dort aus dann weiter über Schwandorf, Weiden/Opf, Wiesau/Opf und Marktredwitz ins bayerische Sibirien führt. Ab Etterzhausen begann dann eine Art Hochebene, welche zunächst bis Neumarkt in der Oberpfalz und dann auch noch über weite Strecken bis Feucht durch ausgeprägte und großflächige Waldlandschaften führte. Bisweilen verlief die Bahnlinie nah Nürnberg denn auch bis Neumarkt/Oberpfalz, wo jedoch ganz nebenbei bemerkt das Bremsmanöver dieser besagte Silberkiste, genauso wie früher dasjenige des steinalten Reichsbahnwagens und des vierachsigen Umbauwagens im beschaulichen Bahnhof unserer unterfränkischen Kreisstadt Haßfurt, am imposantesten weil am lautesten und infolgedessen am ohrenbetäubendsten war, in mehreren tiefen und mit schwarzgrauen Schamott- und teilweise auch Basalt- und Granitsteinen ausgemauerten Einschnitten zwischen hohen Bergmassiven und Felsformationen, in welche die Bahnstrecke bei ihrem Bau zur Vermeidung zeitaufwendiger und kostspieliger Tunnels verlegt wurde, wobei die oftmals fast rechtwinklig aufragenden Wände dieser tiefen Einschnitte bei Regen mit etwas blühender Phantasie, wie ich sie zeit meines Lebens immer besaß, stets mit meinen mir wesenseigenen Wertvorstellungen rechtfertigte und ich mir auch von niemandem nehmen ließ, immer wie nasse Fliesen eines Badezimmers aussahen. Anders als früher noch die unzählig vielen Fahrten von Altdorf her waren jedoch diejenigen von Regensburg nach Schweinfurt absolut keine feldherrnhafte Triumphzüge mehr, denn hierfür war ich mittlerweile viel zu nüchtern geworden, und umgekehrt war dann schließlich auch die Rückreise nicht mehr wie in den Anfangsjahren meiner Altdorfer Epoche immer diejenige von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg mit der bereits lang und breit geschilderten sowie oftmals herzerreißenden Trauer und starker Wehmut angefüllt, denn mir war jetzt absolut sonnenklar, daß ich immer wieder dorthin mußte. Zu keinem Zeitpunkt kam mir jetzt noch die rückschauend betrachtet total saudumme Idee, während der Rückreise von Schweinfurt nach Regensburg irgendwo auf einem der größeren Unterwegsbahnhöfe auszusteigen und von dort aus nun unverhohlen wieder in meine Geburts- und Vaterstadt umzukehren; außerdem hatte ich für solch einen extrem blöden und üblen Scherz, mit welchem ich mich nun erst recht total der Lächerlichkeit und schließlich dem Gespött aller Menschen meines sozialen Umfeldes preisgegeben hätte, auch jetzt nicht genügend Geld für eine entsprechende Fahrkarte bei mir. Mittlerweile war ich nämlich ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung, derentwegen ich früher schon wirklich genug Spott sowie Hohn und Schmach erdulden mußte, ohne penetrant und widerlich stinkendes Eigenlob ein tapferer Jüngling und später ein gestandener Mann geworden und hatte hier nämlich schon so etwas wie eine Art und Form von seelischer Metamorphose

durchgemacht, denn mir war jetzt wie angedeutet sonnenklar, daß jetzt nur noch Regensburg und nicht mehr Schweinfurt oder Altdorf meine endgültige und bleibende Heimat bis zu meinem mehr oder weniger jähen Tode sein werde, denn einer meiner Schweinfurter Aufenthalte sollte dann unweigerlich der letzte sein. Sämtliche hier auf Sehnsucht und nicht Heimweh nach Schweinfurt hinauslaufenden Gefühle waren bei mir durch meinen durch mein arbeitsreiches Jurastudium und das anschließende sowie noch wesentlich arbeitsintensiveres Berufsleben immer nüchterner und bisweilen auch noch realiter unbeschreiblich gefühlskalt gewordenen Verstand vollständig abgetötet. Kam ich jedoch zwar mitten im kalten Winter, aber trotzdem noch absolut nicht wohl zu der halben Nacht nach einer ziemlich langen und relativ ungenütlichen Fahrt durch Kälte, Nässe, Schnee und Wind mehr oder weniger durchfrozen und außerdem mit bisweilen doch beträchtlicher Verspätung im ziemlich starkfrequentierten Regensburger Hauptbahnhof an, dann konnte ich immer schon mit dem dortigen Stadtbus bis kurz zu meiner Bude und, weil ich dort nach glorreich beendetem Jurastudium was ich ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher sowie insbesondere haßerfüllter schildern werde, buchstäblich hundsgemein hinausgeekelt und hinausgebissen sowie de facto hinausgeworfen wurde und dieses Gebäude dann sozusagen fluchtartig sowie infolgedessen fast schon Hals über Kopf verlassen mußte, lediglich vorläufigen Bleibe fahren, denn von der Bushaltestelle bis zu meinem studentischen Domizil war es stets nur ein Katzensprung. Allerdings mußte ich auch hier in den mehreren Wintern während der Anfangsjahre meiner Studentenzeit, wie bereits früher in Altdorf bei Nürnberg die dort lange vom Bahnhof ins Wichernhaus, die in Regensburg noch relativ kurze Reststrecke von der Bushaltestelle an der Universität bis zu meiner Unterkunft im Thomaheim oftmals lautstark ächtzend, stöhnend, schnaubend, pfeifend, fauchend und keuchend durch bisweilen bereits meterhohen, lauthals knirschenden und stark verharschten Schnee und fast schon sibirische Eiskälte stapfen, und wieder leuchteten wie seinerzeit über Altdorf auch hier wieder die unentwegt nach ewigen Gesetzen wandernden und permanent ihre Bahnen am tiefblauen bis kohlschwarzen Himmelsfirmament unbeirrbar ziehenden sowie auch mehr oder wenige hell funkelnden Sterne vom oftmals durch die klirrende, eisige und schneidende sowie arktische und sibirische Kälte wolkenlosen und tiefblauen bis kohlrabenschwarzen Himmel herunter. Still leuchtete nämlich auch hier, wie schon in Altdorf bei Nürnberg droben, der Sterne Pracht, und auch über Regensburg lag dann die tiefe und schwarze Nacht. Obwohl mich ein solcher Sternenhimmel mit seinen nach unabänderlichen und von ihrem weisen Schöpfer bereits vom dem Beginn der Welt an genauetens vorbestimmten Gesetzmäßigkeiten kreisenden Gestirnen seit Kindesbeinen immer wieder aufs neue sehr stark faszinierte, barg er andererseits und umgekehrt aber zugleich auch permanent etwas Unheimliches und fast schon Bedrohendes in sich, was ich jedoch realiter mit anschaulichen Worten überhaupt gar nicht beschreiben kann; mindestens mir perönlich gegenüber kündete und verriet er immer wieder etwas von der absolut unfäßbaren Macht, Weisheit, Liebe und Güte Gottes, genauso wie der angenehme und wohltuende Lufthauch im Frühling, Sommer und Herbst als dessen und zudem auch noch des Heiligen Geistes gnadenvolles Wehen:

„In jedem deiner Werke, in jeder Kreatur, erglänzet deine Stärke und deiner Liebe Spur“, konnte man hier nur staunend sagen oder singen<sup>22</sup>. Gerade über diese weise eingerichteten Werke, welche in ihrer Gesamtheit und Wirkungsweise, sowie in ihrer vollkommenen und sich gegenseitig ergänzenden Abgestimmtheit aufeinander die Schöpfungsordnung Gottes bilden, konnte ich als mehr oder weniger gläubiger und religiöser Mensch immer nur staunen und das geschickte Zusammenspiel der einzelnen Faktoren miteinander als deren tadelloses Funktionieren bewundern. Bereits dieses staunende und stille sowie intensive Betrachten war für mich als Meditation schon ein offenes und ehrliche sowie persönliches und inniges Gebet ohne Worte, denn ich fühlte mich hierdurch als wegen meine gottverfluchten Körperbehinderung armes, schwaches und gebrechliches sowie sündhaftes und infolgedessen schuldbeladenes Geschöpf in diese kluge und weise sowie absolut bis ins kleinste Detail ausgeklügelte Ordnung Gottes im unendlichen Unviversum mit hineingenommen und gut aufgehoben, was schön und beglückend war; es bedurfte her, wie bereits angedeutet, nicht vieler und großer sowie aufschneiderischer und hochtrabender Worte; das bloße Innehalten und stille Betrachten entfaltete bei mir seine ihm zugedachte Wirkung voll und ganz, denn ich wurde insbesondere hierdurch gsnz ruhig und ausgeglichen.

Ich war beileibe kein Weltenbummler wie manche Chaoten meine eigenen und späterer Generationen, wenngleich ich in meinen Jugend- und Jünglingsjahren sehr gerne reiste und manchmal einzig und allein zum Abreagieren meines oftmals schon jahrelang angestauten und wilden Frustes, der hierdurch dann sachgerecht bezähmt wurde, immer wieder gerne mit dem Bummelzug fuhr. Oft legte ich zu diesem Zweck sogar schon längere Strecken mit dem Bummelzug zurück, meist die Strecke von Regensburg nach Nürnberg, für deren Bewältigung ein solcher Zug, der im Neumarkter Bahnhof schnellere Züge vorbelassen mußte, manchmal schon ganze zwei Stunden brauchte, und einmal sogar die gesamte Route über Nürnberg und Bamberg bis nach Schweinfurt, was meine Eltern jedoch als saudummen und albernem sowie kindichen Unsinn abtaten, aber das war mir gleichgültig. Einer dieser vielen Bummelzüge<sup>23</sup> hatte zu jener Zeit – dies war damals etwa Mitte der Achtziger Jahre – und zu meiner realiter unbeschreiblichen Freude sogar noch einen vierachsigen Umbauwagen hintendran, welchen ich natürlich jedesmal immer wieder absolut unbeirrt und unverdrossen sowie zielstrebig aufsuchte; dieses uralte Gefährt, in welchem ich dann oftmals mutterseelenallein reiste, war dann immer sozusagen von mir für mich gepachtet. Hierbei war ich dann oft sehr lange unterwegs und fröhnte währenddessen meinem Eisenbahnhobby. Es hatte für mich immer wieder einen ganz besonderen sowie mit Worten ganz einfach nicht zu beschreibenden Reiz, wenn ein solcher Bummelzug unter einer ziemlich starken Geräuschkulisse sozusagen fast an jedem Gartenzaun und Misthaufen oder sogar schon buchstäblich an jeder Milchkanne immer geräuschintensiv anfuhr und hernach genauso wieder hielt, und wenn die Landschaft

22 „Anbetung, Dank und Ehre, oh ew'ger Gott sei dir“

(Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 810);

(Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 906);

(Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 930);

23 Regensburg Hauptbahnhof ab 12.26 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 14.15 Uhr

ganz gemächlich und sachte am Abteilsten vorbeizog; letzteres galt bereits für den Bummelzug von Erlangen nach Bamberg und für denjenigen von dort aus nach Schweinfurt, wobei ich in diesen beiden Gefährten nach dem sehnlichsten Wunsch meiner Eltern unbedingt hätte schlafen sollen, dies aber nicht konnte, weil ich damals als Kleinkind vollständig überdreht war. Einmal wurde mir jedoch ein solcher Bummelzug sogar schon ungemein überdrüssig und fast schon lästig. Es war am Abend eines Tages, an welchem ich auf Besuch in Altdorf weilte. Ich fuhr mit dem Zug von Altdorf nach Feucht, flitzte rasend schnell durch die Unterführung und wartete auf den Bummelzug von Nürnberg nach Regensburg. Nur die Fahrzeiten waren jetzt anders<sup>24</sup>. Es handelte sich hier übrigens um ebendenselben Bummelzug, mit welchem ich auch schon des öfteren von meinem irrsinnigen Nürnbergtrip nach Altdorf zurückfuhr und in Feucht immer blitzartig umsteigen mußte, weil der Bummelzug von Nürnberg nach Regensburg dort nur sehr kurz anhielt und gleich darauf wieder weiterfuhr. Dieser nunmehr aus Silberlingen und nicht mehr wie früher während meiner Altdorfer Epoche stets aus vierachsigen Umbauwagen bestehende Bummelzug nach Regensburg hatte von Nürnberg her zu allem Unglück noch zehn Minuten Verspätung. Letzteres war jetzt umso nerviger, als ich hundemüde war und möglichst schnell nach Regensburg kommen wollte, denn ich sehnte mich jetzt nach meinem warmen und weichen sowie molligen und infolgedessen wohligen Bett. Die Fahrt war dann ganz tödlich und erschien mir unendlich langdauernd, zumal der Zug auch noch in Neumarkt/Oberpfalz aufs Seitengleis delegiert wurde noch ewig lang Aufenthalt hatte um einen schnelleren Zug, welcher dann ebenfalls saftige Verspätung hatte, auf dem Durchgangsgleis vorbeizulassen. Auf dieser Bahnstrecke von Nürnberg nach Regensburg runter herrschte damals ein unbeschreibliches Chaos, welches fast schon absolut genauso schlimm wie dann aber auch noch viel später irgendwann einmal dasjenige auf der Bahnlinie von Bamberg nach Nürnberg war, als einmal meine Regionalbahn<sup>25</sup> von Bamberg her wegen irgendwelcher unbedingt notwendiger und infolgedessen völlig unaufschiebbarer sowie wegen der dort herrschenden Dunkelheit und Enge komplizierter und langwieriger Gleisbauarbeiten im schon mehrfach erwähnten Burgbergtunnel vor Erlangen schon in kleinen und unscheinbaren sowie schmucklosen Bahnhof von Baiersdorf schnurstracks zu einem längeren Aufenthalt<sup>26</sup>, wie übrigens auch ich wegen meiner blöden Körperbehinderung in meinem bisherigen Leben bis zur Entstehung dieses Buches immer wieder, aufs Ausweichgleis gefahren wurde, um schnelleren sowie entgegenkommenden Zügen den Vortritt zu lassen, denn wegen dieser unbedingt notwendigen Bauarbeiten war die inzwischen seit der Wiedervereinigung mit ICEs und Interregios von und nach Berlin sehr stark frequentierte Strecke durch die wie gesagt etwa einen halben Kilometer langen Tunnelröhre nur eingleisig und außerdem auch nur mit sehr stark verminderter Geschwindigkeit sowie fast schon im Schrittempo befahrbar, was natürlich wieder einmal den gesamten Fahrplan erheblich durcheinanderbrachte und schließlich zu nicht mehr aufholbaren Verspätungen

24 Nürnberg Hauptbahnhof ab 20.09 Uhr -- Regensburg Hauptbahnhof an 21.58 Uhr

25 Schweinfurt Hauptbahnhof an 14.10 Uhr -- Bamberg an 15.50 Uhr (Regionalbahn);

Bamberg ab 16.06 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 17.06 Uhr (Regionalbahn);

26 nämlich von 16.34 Uhr bis 16.57 Uhr;



führte. Zudem war mit diesen Bauarbeiten aber auch noch eine Signalstörung untrennbar verbunden, denn alle Vor- und Hauptsignale auf dieser Strecke zeigten unbeirrt Halt. Wegen dieser gnadenlosen und äußerst hinderlichen Signalstörung konnten denn auch die einzelnen Züge dann immer erst mit schriftlichen Fahrtbefehlen wieder weiterfahren, was bisweilen und hier insbesondere an der Baustelle im Burgbergtunnel vorbei wie gesagt nur im Schnecken- und Schrittempo erfolgen konnte. Hierdurch bekam dann die Regionalbahn weit über eine halbe Stunde Verspätung, weswegen ich dann in Nürnberg meinen Anschlußzug nach Regensburg<sup>27</sup> nur um Haaresbreite verpaßte und in klirrender Kälte über eine ganze Stunde auf den nächsten Zug warten mußte, bis ich dann einen Intercity erwischte<sup>28</sup>, mit welchem ich dann doch noch zu einigermaßen christlicher Zeit sowie relativ unversehrt in Regensburg ankam. Hier hatte ich dann zum allerersten Mal in meinem bisherigen Leben buchstäblich einen Eisenbahn- und Bummelzugkoller, welcher bei mir allerhöchstens alle Jubel- und Schaltjahre immer nur einmal vorkommt. Um Haaresbreite hätte ich jedoch noch einmal meinen Anschluß und diesmal in umgekehrte Richtung von Nürnberg nach Bamberg, verpaßt, als ich wieder einmal auf Heimaturlaub nach Schweinfurt<sup>29</sup> zu meinen Eltern fuhr und unser Regionalexpreß von Regensburg nach Nürnberg wegen einer weit über zehn Kilometer langen Baustelle zwischen Undorf und Beratzhausen über zwanzig Minuten Verspätung bekam; im Bahnhof Undorf standen wir dann über zehn Minuten auf einem Seitengleis tatenlos herum, und ich konnte mit meinen auch und gerade hier ganz besonders wachen und scharfen Augen durch das geschlossene Zugfenster ganz genau sehen, wie der Schaffner unseres Eilzuges von der Bahnhofsaufsicht des kleinen und unscheinbaren Undorfer Bahnhofs einen eilends durch die Bahnmeisterei ausgestellten Fahrtbefehl erhielt. Ich riß daraufhin ganz wild das Fenster herunter, schaute zielsicher hinaus und konnte schließlich trotz meiner Kurzsichtigkeit und einiger Entfernung noch detailliert beobachten, wie der Schaffner den Fahrtbefehl sofort dem Lokführer übergab und ihm alles haargenau erläuterte, um die Verspätung so gering wie nur irgendwie möglich zu halten. Daraufhin zuckelte der Zug mit schätzungsweise allerhöchstens dreißig Kilometer in der Stunde an dieser unendlich langgezogen anmutenden Baustelle vorbei, welche auf der ungemein stark frequentierten Hauptstrecke von Regensburg nach Nürnberg ein äußerst hinderliches Nadelöhr darstellte. Über die das romantische und anmutige sowie liebliche Laabertal als einer ihrer mehreren Kunstbauten neben den die mehreren Einschnitte vor ihrer und gegen ihre Verschüttung bei durch starke geologische Verwerfungen des Erdreichs und unwetter- oder sintflutartigen Regengüssen ausgelösten Erdrutschen sachgerecht sichernden Stützmauern derjenigen ein anderes und weiteres sowie genauso liebliches, romantisches, anmutiges idyllisches und sehr tiefes Tal bei Deining sachgerecht überspannende Eisenbahnbrücke kurz vor Beratzhausen, welches jedoch bei uns im Regensburger Volksmund immer nur ganz urwüchsig und sehr lustig als

27 Nürnberg Hauptbahnhof ab 17.38 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 18.41 Uhr (Regionalexpreß);

28 Nürnberg Hauptbahnhof ab 18.31 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 19.32 Uhr (intercity),

29 Regensburg Hauptbahnhof ab 9.19 -- Nürnberg Hauptbahnhof an 10. 24 Uhr (Regionalexpreß);

Nürnberg Hauptbahnhof ab 10.50 Uhr -- Bamberg an 11.35 Uhr (Regionalexpreß);

Bamberg ab 12.10 Uhr -- Schweinfurt Hauptbahnhof an 12.49 Uhr (Regionalbahn);

„Ratzenhausen“ bezeichnet wird, kroch, zuckelte und tuckelte unser Zug jetzzzt wie sei-nerzeit die Regionalbahn durch den Burgbergtunnel bei Erlangen nur noch im Schnecken- und Schrittempo dahin, weil hier von der Bausubstanz her umfangreiche Ausbesserungsarbeiten nötig waren. Diese Brückenbaustelle bescherte uns daraufhin nochmals satte zehn Minuten Verspätung, was mich ganz kribbelig machte. Es erschien mir damals als ein Unding, solche Bauarbeiten hier ausgerechnet und unbedingt während der Hauptreisezeit durchzuführen, zumal die Bahnlinie von Regensburg nach Nürnberg wie bereits gesagt eine vielbefahrene und infolgedessen auch sehr stark frequentierte Hauptstrecke ist, aber sicherlich waren sie aus irgendwelchen Gründen vollkommen unaufschiebbar und mußten unbedingt während jener besagten Periode zielsicher in Angriff genommen und sachgerecht durchgeführt werden. Und als ich dann schließlich am sehr denkwürdigen und erinerungsträchtigen 23. Juni 2001 mit meinem damals diensthabenden Zivi zum zwanzigjährigen Abituriententreffen von Regensburg nach Altdorf fuhr, hätten wir die S—Bahn von Nürnberg nach Altdorf in Nürnberg todsicher nicht mehr erwischt, weil unser Eilzug von Regensburg nach Nürnberg<sup>30</sup> damals an jenem sehr erinerungsträchtigen und denkwürdigen sowie freudenreichen Tag bereits in Regensburg mit fast zwanzig Minuten Verspätung losfuhr, wenn uns damals nicht noch ein ziemlich netter und äußerst hilfsbereiter Schaffner ganz umsichtig und wohlwollend geraten hätte, jetzt bereits in Neumarkt/Oberpfalz – es war inzwischen bereits 10.22 Uhr geworden, als wir dort rasend und beinahe mit glühenden Bremsklötzen, weil der Lokführer was natürlich ein Ding der Unmöglichkeit war, die eingefahrene Verspätung noch irgendwie aufholen wollte, ankamen – umzusteigen und von dort aus die schon wenig später S—Bahn nach Nürnberg weiter bis Feucht zu benutzen<sup>31</sup>, sowie dort sofort in die S—Bahn von Nürnberg nach Altdorf<sup>32</sup> umzusteigen, welche wir auch in Nürnberg noch bequem und problemlos erreicht hätten, wenn dieser unser besagter Eilzug von Regensburg bis Neumarkt nicht schon über zwanzig Minuten Verspätung eingefahren hätte, was letztendlich des Rätsels Lösung war, denn die S--Bahn von Neumarkt nach Nürnberg erreichten wir in jenem Bahnhof noch problemlos, und in Feucht war ebenfalls noch genügend Zeit zum Umsteigen in den ebenfalls als S--Bahn konzipierten Zug von Nürnberg nach Altdorf hinaus. Mich überfiel dann immer wieder schlagartig eine herzasende und atemberaubende Spannung, wenn hier entweder bereits auf dem als Monitor konzipierten Zuganzeiger in der Bahnhofshalle des Regensburger Hauptbahnhofes zu lesen oder erst durch die krächtzende Lautsprecherdurchsage am Bahnsteig zu hören war, daß mein Zug irgendwie Verspätung hatte, denn ich kalkulierte daraufhin sofort, ob ich jetzt in Nürnberg meinen Anschlußzug nach Bamberg oder nach Altdorf noch erreichen würde, voausgesetzt daß der Zug hoffentlich unterwegs zwischen Regensburg und Nürnberg aus betrieblichen und für die Fahrgäste meistens unerfindlichen Gründen nicht noch mehr Verspätung bekam. Zehn Minuten waren dann stets durchaus noch irgendwie tolerabel, aber bei zwanzig Minuten war dies im-

30 Regensburg Hauptbahnhof ab 9.19 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 10.24 Uhr (Regionalexpreß);

31 Neumarkt/Oberpfalz ab 10.32 Uhr – Feucht an 10.57 Uhr

32 Nürnberg Hauptbahnhof ab 10.48 Uhr – Feucht an 11.04 Uhr;

Feucht ab 11.05 Uhr -- Altdorf bei Nürnberg an 11.21 Uhr

mer denkbar knapp. Dann kochte es innerlich in mir und ich wandte mich daraufhin hilfe- und ratsuchend an die Fahrkartenkontrolle. Fatal war hier jedoch immer, wenn ausgerechnet jetzt keine kam, denn dann saß ich jedesmal sozusagen wie auf glühenden Kohlen und drehte fast schon durch. Im frühen Mannesalter, als ich noch im Saft und in der Kraft meiner Blüte stand, sowie gerade hier stets voller Tatedrang war, ging die Liebe zur Eisenbahn schließlich sogar schon soweit, daß ich irgendwann einmal in meinem Leben die Transsibirische Eisenbahn als wirklich die absolut längste Eisenbahnstrecke der Welt von Moskau und dort in der russischen Hauptstadt vom Jaruslawler Bahnhof aus durch den hohen Ural und durch mehrere Tiefebenen Sibiriens hindurch unter Überquerung von Wolga, Jennessey und Obfluß sowie am Baikalsee vorbei durch fast ansiedlungslose und menschenleere Tundra- und Taiga- sowie auch unendliche Steppenregionen des europäischen Ostens bis hinter nach Wladiwostok fahren wollte, wofür ich dann mindestens eine ganze Woche gebraucht und mir zudem sicherlich auch noch einen neurologischer Behandlung bedürftenden Eisenbahnkoller eingeheimst hätte; dieser irrsinnige Wunsch wurde dann später noch durch ein wunderschönes und stimmungsvolles Eisenbahnvideo über diese absolut längste Eisenbahnstrecke der Welt bereits mehr als erfüllt. Mit meinen Eisenbahnvideos und DCDs, auf welche ich ebenfalls noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, holte ich mir sozusagen die ganze Welt der Eisenbahn ins Wohnzimmer. Schließlich brauchte ich dann auch keine Reisen mehr zu machen, was ich in späteren Jahren wegen meiner Körperbehinderung ohnehin nicht mehr konnte, wobei ich von einigen dieser wunderschönen Reisen mit mehreren meiner Zivis im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Memoiren noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie hoffentlich entsprechend spannend erzählen werde. Auf der Eisenbahn jedoch mußte man damals gewissermaßen immer auf alles gefaßt sein, was umgekehrt das Eisenbangeschehens allgemein und insbesondere des mindestens für mich persönlich aber auch noch den ganz besonderen Reiz des Eisenbahnfahrens ausmachte und immer wieder einen realiter unbeschreiblichen Nervenkitzel darstellte, welcher daraufhin mein Herz als eingefleischter Eisenbahnfan und durchtränkter Eisenbahnpatriot erheblich höher schlagen ließ; ich war hier vor irgendwelchen Überraschungen positiver oder negativer Art und Weise niemals sicher. Man konnte hier wenn nur alles gut ging oftmals nur hoffnungsfroh und außerdem auch noch sehr wohlgemut sagen: „Ende gut – alles gut!“ Mit Blick auf Weihnachten schrillten dann bei mir essensmäßig immer ganz laut und absolut unüberhörbar die Alarmglocken, und ich dachte mir in meiner witzigen Art, sowie mit zielsicherem und genüßlichem sowie kulinarischem Blick auf einem deftigen und knusprigen sowie leckereen und mir spontan stets das Wasser im Munde zusammenlaufen lassenden Festtagsbraten immer wieder: „Ente gut – alles gut!“ oder als absolute Steigerung hiervon sogar schon immer: „Gans gut – alles gut!“ Rückschauend betrachtet lief jedoch bei mir in meinem bisherigen Leben (Wortspielerei!) trotz mancherlei Mißlichkeiten eigentlich immer wieder alles ganz gut und mir zudem bei dieser kulinarischen Vorstellung jedesmal sofort schlagartig und unverhohlen das Wasser im Munde zusammen. Mein absolutes Lieblingsmusikinstrument war jedoch, obwohl ich wie gesagt immer wieder gern, gut und

viel aß, nach einem saudummen und zum Schieflachen amutenden Witz beileibe nicht der Essensgong, sondern, wie man sich hier als versierter und zudem auch noch musikalisch beflissener Leser sicherlich unschwer denken kann, die Orgel. Natürlich war ich auch ein Freund des Klaviers und ein Verehrer der für dieses Instrument geschriebenen und komponierten Musik, insbesondere aber der vielen Sonaten von Mozart und Beethoven, wenngleich ich dieses aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen nur sehr ungern spielte und mich stattdessen wesentlich lieber an die Orgel als ans Klavier setzte; wir selbst hatten zuhause keines, dafür aber mein Patenonkel, Vaters Bruder, dessen älteste Tochter, was auch ich wie gesagt ganz gerne gewollt hätte, in der Schule während der Kollegstufe Musik, weswegen sie unbedingt ein Instrument spielen mußte, und außerdem genauso wie ich aber auch noch Latein als Leistungskurs hatte, und mein Firmpate, sowie schließlich die Eltern meines Offenbacher Ex—Freundes, wo ich bei jedem meiner mehreren Besuche immer wieder spielen durfte oder mußte. Letzteres sollte jedoch mit fortschreitender Zeit überhaupt gar nicht mehr geschehen, denn ich konnte dieses Instrument, anders als noch die Orgel, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saudummen Körperbehinderung ganz einfach nicht mehr spielen, wenngleich ich natürlich, ohne hier überhaupt richtig Klavier gelernt zu haben, immer noch haargenau wußte, wie man dieses Instrument letztendlich sachgerecht spielen mußte, um hierauf nicht noch absolut sinnlos und für musikalisch versierte und sensible Menschen nervenzermürend und wild wie unser musikalisch hirnebrannter und menschlich hundsgemeiner sowie gassendreckfrecher Schulamtsstyp auf der Orgel herumzuklimpern.

Aber jeder Mensch macht, um nach diesen langatmigen und weitschweifigen Eisenbahntrips endlich wieder zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zurückzukehren, irgendwann einmal in seinem Leben, insbesondere jedoch in seiner Jugendzeit und dort namentlich während seiner Pubertät, irgendeinen banalen und irrationalen Blödsinn, denn dieser gibt dem mnachmal ziemlich tristem Erdendasein erst seine ganz besondere Würze und macht dieses zudem erst irgendwie lebenswert! Hinterher lacht man dann als Erwachsener entweder schallend darüber oder greift sich sogar noch unverhohlen an den Kopf. Wie bereits angedeutet, war mir jedoch früher manch ein lausbubenhafter Blödsinn aufgrund meiner verdamnten Körperbehinderung und insbesondere auch infolge meiner hierin wurzelnden und hieraus resultierenden sowie überaus strengen und absolut unduldsamen Erziehung durch meine Eltern, nach welcher ich mir nun eigentlich überhaupt gar nichts – die Sache vom 24. November 1962 war für sie zeitlebens schon mehr als genug – erlauben durfte, aufgrund ihrer hier immer wieder furchtbaren und permanent fast schon drakonischen Strafen gnadenlos versagt geblieben, was ich für mich nun oftmals – und mit fortschreitender Zeit meines Lebens immer häufiger – als ein ungemein schweres und zudem auch absolut nicht wieder entsprechend sachgerecht auszugleichendes Defizit erachtete, welches ich bisweilen dadurch mindestens anteilsweise irgendwie sachgerecht kompensieren und für mich selbst erträglicher machen wollte, daß ich während meines Regensburger Jurastudiums und auch später noch im Laufe meines Berufslebens im Sommer die dortigen Grünanlagen, welche hier wie schon in meiner Geburts- und Vaterstadt

Schweinfurt sowie in Altdorf bei Nürnberg das Stadtbild auflockerten, durchstreifte, sowie die damals noch mehr oder weniger unverfälschte Natur im Sommer wie bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich beschrieben ganz hurtig und munter mit extrem kurzer Hose und äußerst luftigem T—Shirt sowie der mir hierdurch verliehenen und ganz persönlichen Freiheit, auf welche ich jedoch gerade in dieser Jahreszeit immer ganz besonders großen Wert legte, in mich selbst und innerlich zwar permanent entsprechend stark sowie mit zielsicherem Blick auf die dann schließlich entweder schon jetzt mehr oder weniger sofort irgendwo in einer abschließbaren Toilettenkabine oder dann erst allerspätestens des Abends im Bett ganz hemmungs- und skrupellos sowie unter mich entsprechend prägenden Eindrücken fast schon zwanghaft erfolgenden Masturbation extrem wild aufgeilender, aber beileibe noch nicht anstößiger Aufmachung immer wieder sichtlich und ausgiebig genoß, was jedesmal eine realiter völlig unbeschreibliche Wonne und mindestens eine teilweise Entschädigung für die mir immer wegen meiner saublöden Körperbehinderung und der hierdurch nun jeweils ausgelöst sowie hiermit untrennbarerweise einhergehenden und extrem strengen Erziehung mindestens teilweise gnadenlos und unbarmherzig versagt gebliebene und nachdrücklich sowie äußerst wild abgeblockten Lausbubenhaftigkeit darstellte, wenngleich natürlich auch ich wie gesagt im Rahmen meiner relativ engbegrenzten Möglichkeiten noch ein ganz kleiner, harmloser und unscheinbarer sowie für manche Menschen meines sozialen Umfeldes noch ganz liebenswürdiger und infolgedessen durchaus noch irgendwie schätzenswerter Lausbub war, der sich immer noch im Rahmen gewisser Toleranzgrenzen bewegte, wobei diese Grenzen wie ausführlich und anschaulich geschildert elterlicherseits teils unter dem starken und unwiderstehlichen Druck meiner wie sozuagen ein bitterböser Fluch auf meinen beiden Erzeugern und Ernährern lastenden Körperbehinderung im Kontext mit der für sie eindeutigen und unmißverständlichen Mahnung aus und von Erlangen, daß und nach welcher auch Körperbehinderte erzogen gehören, und mit völlig falschverstandenen sowie offensichtlich vollkommen unbefriedigbarem Ehrgeiz, andere Eltern mit deren behinderten oder nichtbehinderten Zöglingen in deren Kindererziehung unbedingt überflügeln und übertrumpfen sowie hiermit und hierdurch in den Schatten stellen zu wollen, noch wesentlich restriktiver als bereits schulischerseits gezogen und die an mich gestellten Anforderungen vom Elternhaus noch erheblich höher als von der Schule gesteckt wurden; dort durfte ich wenigstens höflich aufmucken und die mich persönlich betreffenden Dinge sofort unbeirrt richtigstellen, während ich im Elternhaus immer den Mund halten und brav sein sowie stets haargenau so wie meine Eltern wollen mußte. Dies galt außer hinsichtlich meiner generellen und teils urtypischen sowie reils durch meine auch hier verfluchte Körperbehinderung geprägten Wesensart aber insbesondere auch noch mit zielsicherem und verengtem Blick auf meine teils ebenfalls wesenseigene und teils durch meine hier immer wieder ganz besonders und extrem saublöde Körperbehinderung geprägte Sexualität, welche sicherlich, ohne hierüber Genaueres zu wissen, mindestens teilweise genauso wie diejenige der Nichtbehinderten beschaffen war, und wäre dem anders gewesen, dann wäre ich abartig veranlagt gewesen und man hätte mich mindestens unter meinesgleichen vorschnell

als verklemmt und prüde brandmarken können. In dieser Jahreszeit war ich aus rationaliter gar nicht erklärbaren Gründen immer wieder ganz besonders begierig und nahezu unersättlich nach ungetrübter und fast schon grenzenloser Freiheit, als deren absolute Vollendung ich es für mich persönlich erachtete, mich luftig zu kleiden und bei entsprechendem Bedarf unter striktester Beachtung unverzichtbarer Erfordernisse hemmungslos zu wachsen, wenngleich ich mir hier aber auch umgekehrt unter dem Einfluß meines Jurastudiums immer wieder ganz nachdrücklich diejenige zwar immer wieder in Abrede zu stellen versuchte, aber trotzdem collkoommen unleugbare Tatsache bewußt machte, daß letzteres, anders als dies vielen Jugendlichen und Heranwachsenden wie gesagt von den vielen Massenmedien stets ganz unbeschreiblich verblödend vorgegaukelt wird, rein rationaliter absolut nicht möglich war, denn die Freiheit kann wegen des gedeihlichen und friedfertigen sowie fruchtbringenden Zusammenlebens der Menschen auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen nicht unbegrenzt sein, sondern hat stattdessen ihre vollkommen unüberwindliche und deswegen unüberschreitbare Grenze immer in der völlig gleichwertigen und gleichberechtigten Freiheit anderer Menschen; dieses unser Erdenleben ist eben leider nun einmal kein Paradies und Schlafraffenland, wie viele Leute dies aufgrund der haaresträubenden und gefährlichen Verdummung durch die auch und gerade hier ungemein verantwortungslosen Massenmedien immer wieder meinen, sondern stattdessen vielmehr ein Trübsal- und Jammerthal sowie, religiös ausgedrückt, eine Reifezeit mit entsprechend harter Belastungs- und Bewährungsprobe, was man sich endlich einmal klar und deutlich sowie unverhohlen vor Augen führen und halten sollte. Der unendlich vielen Menschen meines sozialen Umfeldes leider bereits rein rationaliter überhaupt gar nicht einleuchtende und deshalb oftmals auch entsprechend kaltblütig und kaltschnäuzig als Spleen abgetane Unsinn mit der stets gemütlichen und für mich fast schon abenteuerlichen Reise in lautstark ratternden und wie eine steinalte Schreibmaschine klappernden, aber trotzdem immer noch ganz gemächlich dahinzuckelnden Bummelzügen, welche teilweise aus mittlerweile ebenfalls schon absoluten Seltenheitswert besitzenden und teilweise bereits mit über vierzig Jahren auf dem Buckel ausgemusterten Silberkisten und teils aus vierachsigen Umbauwagen bunt zusammengewürfelt waren, auf der gesamten Strecke von Regensburg nach Schweinfurt war hier trotzdem noch einigermaßen tolerabel. Während meines Referendariats und meines Berufslebens wurden diese tollen Eisenbahntrips jedoch immer seltener und hörten schließlich fast ganz auf, denn nur noch die alljährlichen Trips nach Altdorf blieben von früher, und diejenigen zur Frankfurter Buchmesse, auf welche ich ebenfalls noch genauer zu sprechen kommen werde, kamen hinzu und erfreuten mich immer weder aufs neue. Aber auch noch der allerletzte Rest an jugendlicher Unbekümmertheit und Unbeschwertheit, sowie selbst die aber auch noch in unserer wissenschaftlich—katholischen sowie nichtschlagenden und nichtfarbentragenden Studentenverbindung immer wieder ganz nachdrücklich verbrämte und mit entsprechenden Liedern<sup>33</sup> nachtrauernd wie sozusagen

---

33 „Schön ist die Jugend in frohen Zeiten, schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr“ und: „Oh, alte Burschenherrlichkeit, wie schnell bist du verschwunden!“.

ein allerletzter Abglanz derselben besungene Burschenherrlichkeit gehörten jetzt endgültig der Vergangenheit an und waren infolgedessen unwiederbringlich, weil ich während dieser beiden Phasen meines Lebens permanent bis über die Ohren mit Arbeit eingedeckt war, was ich ebenfalls noch genauer darstellen werde. Ein ganz kleines Fünkchen von Unbekümmertheit und Unbeschwertheit war während meiner sommerlichen Aufenthalte in den Regensburger Grünanlagen in mir doch noch verblieben, denn hier blühte ich seelisch immer wie eine Blume richtig auf, weswegen ich in diesen Anlagen mit meiner stets wesenseigenen Aufmachung denn auch immer wieder liebend gerne lustwandelte und mich dort gnaz unbeschwert meines Lebens freute, denn sicherlich waren hier manche Nichtbehinderten nicht wesentlich glücklicher und zufriedener denn ausgerechnet und gerade ich; viele waren nämlich mit sich selbst und ihrem anen leben vollkommen unzufrieden sowie todunglücklich. Andererseits und umgekehrt fragte ich mich aber jetzt ganz nachhaltig und fast schon unendlich traurig, warum die schönen Stunden im Leben immer so selten sind und außerdem aber zugleich auch immer noch sehr schnell vergehen. Ich sagte mir jedoch, mich hiermit bei-nahe selbst tröstend, indem ich mir hier und jetzt fast schon wieder etwas vormachte, sowie hiermit und hierdurch die rauhe und bittere Wirklichkeit nun nachhaltig zu verdrängen suchte, womit ich jedoch wieder einmal sehr gut gefahren bin: „Wolfgang, wenn es immer so schön wäre, dann würdest du todsicher irgendwann einmal gar nicht mehr merken, daß es so schön ist und dies gar nicht mehr schätzen.“ Gerade die große Seltenheit der schönen Stunden macht m.E. deren eigenwilligen Wert aus und festigt sie andauernd und nachhaltig sowie bleibend in der persönlichen Erinnerung. Und ohne daß ich jetzt noch nachträglich an das Leben irgendwie besondere und unerfüllbare Forderungen stellen möchte, will ich dennoch sagen, daß schon meine Jugend, welche sich damals größtenteils in Altdorf abspielte, nicht gerade, obwohl auch sie fraglos noch irgendwie ihre Reize hatte, besonders schön, sondern stattdessen bereits immer ungemein arbeitsreich war, denn ich mußte mich stets nachhaltig auf den Hosenboden setzen und sachgerecht lernen, weil ich anderenfalls eine fatale „Ehrenrunde“ hätte drehen müssen, was ich jedoch, um niemanden Schande zu machen, unter allem Umständen vermeiden mußte und des m meiner selbst willen auch unbedingt wollte. Dies wurde aber auch dadurch noch erheblich verstärkt, daß ich als Körperbehinderter zu allem immer noch wesentlich länger brauchte als ein Nichtbehinderter. Dieser ungünstige Trend setzte sich auch noch während meines gesamten Jurastudiums fort und sollte daraufhin sogar noch ziemlich lange im Berufsleben anhalten, obwohl ich es dort, weil ich eben ganz einfach nicht mehr so gut wie früher drauf war, mit fortschreitendem Alter etwas langsamer als damals während meiner Schulzeit und der unmittelbar hieran anknüpfenden Studienjahre, welche für mich wie Lehrjahre absolut keine Herrenjahre, sondern stattdessen wie bereits damals die allerersten Wochen meiner Schweinfürter Volksschulzeit und meine Altdorfer Gymnasialjahre absolut harte und unendlich schwere Zeiten waren, gehen ließ, ohne hierbei dann jedoch nachdrücklich und nichtstuerisch herumzutrodeln, was ich später ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, denn ich konnte irgendwann einmal ganz einfach nicht mehr richtig. Ein mehr oder weniger genußsüchtiger und pro-

fitlicher Mensch könnte hier auf die logisch durchaus plausible und absolut nicht von der Hand zu weisende Idee kommen, die unter dem alles dominierenden Einfluß der puren Genußsucht diejenige rein vordergründig betrachtet durchu absolut richtige Behauptung aufzustellen, daß ich durch meine saublöde Körperbehinderung ganz nachdrücklich meiner persönlichen Freizeit beraubt und hierum sowie auch noch um eine unbeschwerte Kindheit und wegen des aufgrund des verbissenen und irreversiblen und genauso wie dasjenige des musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen striktestens gegen mich eingestellten Votums des gassendreckfrechen Schweinfurter Realschuldirektors mindestens rein moralisch völlig unausweichlichen und unwiderstehlichen Zwangs, nach Altdorf gehen zu müssen, um eine ungetrübte und rosige sowie mehr oder weniger sorgenfreie Jugend betrogen wurde. Dies sah ich früher in meiner ganzen Kindheit und Jugend zwar permanent genauso und beneidete infolgedessen auch manche ziemlich naiven und wilden Typen, welche es hier gar zu bunt trieben und sich in ihrer Jugendzeit beinahe alles erlaubten und hierfür schon nicht einmal zur Verantwortung gezogen wurden, hierum, aber mittlerweile hat sich bei mir mit zunehmendem Jünglings- und später im Mannesalter noch ein sehr deutlicher und nachdrücklicher sowie tiefgreifender und bleibender Sinneswandel vollzogen, denn trotz aller Mühsal war nämlich mein Leben mit gewissen Abstrichen doch noch irgendwie schön, weil ich inzwischen gelernt hatte, nicht immer nach den für mich ohnehin vollkommen unerreichbaren Sternen zu greifen, sondern mich bereits mit kleinen und fast chonn banalen Dingen zufriedenzugeben und mich an ihnen fast schon wie ein kleines Kind zu freuen, während manche Menschen meines sozialen Umfeldes genußsüchtig und unersättlich sowie mit absolut überhaupt gr nichtts zufrieden waren. Für einige Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere für unsere lebenswürdige Pfarrschwester vom Orden der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit seinem oder ihrem Mutterhaus in Würzburg war ich sogsr schon so etwas wie ein kleiner Lebenskünstler, denn ich besaß, wie sie stets meinten, die seltene Gabe, mir mein für sie wegen meiner Körperbehinderung und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Einschränkungen tristes Erdendasein trotz relativ engbegrenzter Möglichkeiten noch einigermaßen angenehm zu gestalten und ihm die rosigen und schönen Seiten abzugewinnen, sowie hieraus das Beste zu machen und es soweit wie nur irgend möglich zu genießen, ohne jedoch andererseits und umgekehrt rgendwie nach Genuß zu streben sowie infolgedessen genußsüchtig zu sein;allerdings schien ihnen hierbei nicht zum Bewußsein gkeommen zu sen, aß ich wegne meiner Körperbehinerung und der hierdurch nun jeweils bedingten Beschränkungen meine düsteren Stunen hate, in welchen ich oft genug ungebemst und erbtttert sowie für Außenstehende und Nichtbehunderte ohne ersichtlichen und pausiblen Grund hätte losweinen können. Weil ich jedoch mit meinem Jurastudium, woelches ich genauso wie meine gesamte Schulzeit immer sehr ernst nahm und absolut nichts schleifen ließ, immer extrem viel Arbeit hatte, alles stets fast pedantisch genau nahm und infolgedessen absolut nichts vernachlässigte, und da bei mir eben alles wegen meiner schweren Körperbehinderung außerdem leider immer etwas langsamer als bei den Nichtbehinderten ging, kam ich denn aber



auch nicht wie sehr viele nichtbehinderten Studenten auf mehr oder weniger dumme Gedanken sowie folglich auch nicht auf die krumme und schiefe Bahn. Unentwegt hatte ich auch noch in Regensburg, genauso wie schon in Schweinfurt und Atdorf bei Nürnberg, irgendetwas zu tun, was teils schön und teils nervig war. Schön war dies insbesondere deswegen, weil mir die Arbeit zielsicher und fast schon siegesbewußt über manche Mühsal meines bisherigen Lebens hinweghalf und mich zeit meines gesamten Erdendaseins, außer nach dem unglücklicherweise ziemlich vermurksten Assessorexamen, nachdrücklich daran hinderte, unentwegt und unüberhörbar Trübsal zu blasen, und nervig hingegen deshalb, weil sie mir nur denkbar selten eine längere Ruhepause gönnte, nach welcher ich mich bisweilen nachhaltig sehnte; auch hier hatte wie alles wieder einmal alles seine zwei Seiten als solche einer und jeweils derselben Medaille. Erst viel später als bereits älterer Arbeitnehmer in der jetzt zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg konnte ich es etwas ruhiger und gemächlicher gehen lassen – und dies war auch bitterlich vonnöten, zumal ich wegen verfrüht einsetzender und körperbehinderungsbedingter Alterungsprozesse ganz einfach nicht mehr so leistungsfähig wie früher während meines Jünglings- und Mannesalters war und zudem auch noch einen ziemlich erhöhten Blutdruck hatte, auf welchen ich weiter unten ebenfalls noch etwas genauer zu sprechen können werde. Außerdem nahm meine Leistungsfähigkeit mit zunehmendem Alter immer weiter ab und tendierte bis zum Ende meines schließlich relativ langen Lebens fraglos weil sichtbar gegen Null, was jedoch für mich selbst alles andere als schön und gut, sondern lästig war.

Im Zusammenhang mit der Eisenbahn möchte ich jedoch ein ganz persönliches Erlebnis nicht unerwähnt lassen, welches sich zwar erst viel später zugetragen hat, aber in diesen Zusammenhang hier am besten paßt, nämlich eine tolle Mitfahrt auf dem Führerstand einer Elektrolok. Hiermit bereitete mir einer meiner späteren Zivis eine ganz besondere Freude zu meinem Geburtstag, wofür ich ihm sehr dankbar war, und mich ihm gegenüber auch erkenntlich zeigte. Für etwas mehr als eine ganze Stunde meines teils schönen und teils auch grausamen Lebens ging jetzt für mich der mir früher immer wieder durch entsprechende Eisenbahnvideos mit sehr geschickt und bildschön sowie außerdem aber auch noch sehr malerisch inszenierten Führerstandsmitfahrten vorgegaukelte Jugendtraum des Lokführers in Erfüllung, was ich zu jenem Zeitpunkt nicht mehr zu hoffen und schon nicht einmal mehr zu denken gewagt hatte, weswegen ich dann schließlich auch von diesem Wunsch abgerückt war, weil er mir wie eine Illusion und infolgedessen als ein Luftschloß erschien, wenngleich ich während meiner späten Kinderzeit unter der Regie meines Firmpaten, welcher wie bereits gesagt von Beruf sowie auch sonst mit Leib und Seele Eisenbahner war und selbst einen anders als ich leider auch noch mehrfach behinderten und mittlerweile bereits längst verstorbenen Sohn hatte, mit welchem ich mich von meinen hier deswegen fast schon gemeinen Eltern, was für mich äußerst schofel und niderträchtig war und mich ihnen gegenüber, was natürlich wiederum nicht ohne hier ganz besonders schmerzhaftes Ohrfeign, Kopfnüsse und Prügel abging, aufgebracht und wütend werden ließ, trotz meines geistig hellwachen Zustandes, auf daß ich nicht selbstherrlich und über-

heblich werden mochte, immer wieder unverschämt gleichsetzen und identifizieren sowie praktisch und fraglos niveaugleich auf eine Stufe stellen lassen mußte, dessen Firmpate dann umgekehrt mein Vater war, während seines Dienstes und mit Einwilligung eines seiner mehreren Eisenbahnerfreunde, welcher damals bereits mindestens Lokführer, wenn nicht sogar schon Oberlokführer und außerdem zu meinem großen Glück aber auch noch ein Klassenkamerad und extrem guter Schulfreund meines Vaters war, von Schweinfurt über Ebenhausen nach Bad Kissingen und wieder zurück schon einmal auf dem Führerstand eines damals noch sehr modernen Dieseltriebwagens der mittlerweile bei uns leider vollständig verschwundenen und jetzt inzwischen irgendwohin nach Norddeutschland umbeheimateten Baureihe 624+924+624 mitgefahren bin; ganz nebenbei war diese besagte Strecke eine sehr beschauliche und idyllische Nebenbahn und außerdem dieses besagte Vehikel jedoch haargenau dasselbe Modell, welches nach der Verdieselung meiner Hausstrecke den nachmittäglichen Bummel- und Schülerzug von Bamberg nach Schweinfurt<sup>34</sup> bildete, mit dem wir, was ich ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich beschrieben habe, immer mit einem aus Silberlingen bestehenden Bummelzug von der ambulanten Untersuchung aus Erlangen kommend von Bamberg aus bis zu uns nach Hause weiterfuhren. Im Schweinfurter Hauptbahnhof durfte ich, weil ich dieses eiserne Ungetüm der Baureihe 50 ganz sehnsüchtig und bittflehend anblickte und der Lokführer, ein damals schon etwas älter und gutmütig dreinblickender sowie seinerzeit nicht mehr weit von seinem Ruhestand entfernter Herr mit wie der Rektor der Schweinfurter Sonderschule graumeliertem Haar, ein, anders als bisweilen leider Gottes ich, pflaumenweiches Herz und für die absolut geheimsten Sehnsüchte und tief im seinem Herzen gehegten Wünsche eines trotz seiner gottverfluchten Körperbehinderung eigentlich ganz normal veranlagten Jungen sozusagen mildreiches Erbarmen hatte, indem er sich von diesen entsprechend einstimmen ließ, sogar schon einmal sozusagen das „Allerheiligste“ dieser Dampflok besteigen, indem er mich von unten zu sich heraufzog und mir dort alles genauestens erklärte. Auch getraute ich mir oder mich diesen innig gehegten Herzenswunsch, auf dem Führerstand einer Lokomotive mitfahren zu können und zu dürfen, jetzt absolut nicht mehr zu äußern, weil er mir wegen erheblicher Formalitäten und fehlender Beziehungen sowie wegen viel zu hoher Barrieren bürokratischer Art und körperbehinderungsbedingter Hemmnisse unerfüll- und infolgedessen absolut nicht realisierbar erschien; hätte ich ihn unverblümt geäußert, dann wäre ich genauso unverhohlen abgeblitzt und außerdem aber auch noch ganz nachdrücklich und wild geschimpft worden. Schließlich hatte auch ich, wie ebenfalls bereits mindestens indirekt angedeutet, aus der unendlich fatalen und mir infolgedessen zeit meines gesamten Lebens ununterbrochen wie ein bitterböser Fluch in den Knochen sitzenden sowie mich deswegen auch noch aller meiner Lebtag stets zur äußersten Vorsicht und steten Zurückhaltung mahnenden Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran am besagten und mir nun absolut unvergeßlichen 24. November 1962, durch welche mir damals das Wünschen genauso wie dann später auch noch mancherlei anderen mehr oder weniger saudummen und boshaften oder aber auch nur er-

---

34 Bamberg ab 13.19 Uhr – Schweinfurt Hauptbahnhof an 14.25 Uhr (später 14.16 Uhr);

zieherisch mehr oder weniger unbequemen und deswegen nervigen Marotten elterlicherseits mit absolut unüberbietbarem Nachdruck und fast schon gewaltsam ausgetrieben und hierdurch ganz nachhaltig abgewöhnt wurde, indem solche Eigenheiten von meiner Seite aus schlagartig und fast schon sofort auf der Stelle, mindestens jedoch permanent und sozusagen schlagartig über Nacht sowie von einem Tag auf den anderen spontan und irreversibel aufzuhören hatten, im Laufe der Zeit und mit zunehmendem Alter sowie mit permanent wachsendem und einsichtigem Verstand meine ganz persönlichen Lehren gezogen, von welchen damals jedoch die wichtigste für mich selbst diejenige war, daß man nicht unbeirrt, verbissen, zornig, unbelehrbar und unnachgiebig auf seinen persönlichen und bisweilen auch schon skurilen sowie unerfüllbaren Wünschen und Vorstellungen beharren kann und diese auch nicht nachdrücklich sowie sozusagen auf Biegen und Brechen durchzusetzen versuchen darf, sowie auf die legitimen weil durchaus berechtigten Belange seiner Mitmenschen die erforderliche und gebührende sowie daher unbedingt notwendige Rücksicht nehmen muß – mit absolut unverkennbarem Bezug auf den besagten und sich hinsichtlich seiner Dramatik jährlich nachhatig und plastisch reaktivierenden 24. November 1962, der als gewissermaßen ein dies ater rückschauend gesehen und objektiv mit gebührender und wohlwollender sowie jetzt möglicherweise alles verharmlosender und verniedlichender Distanz betrachtet eigentlich nur so etwas wie eine schicksalsträchtiger und infolgedessen extrem saublöde Verquickung unglückseliger Umstände und Mißverständnisse miteinander war, wurde ich dann aber auch permanent, bis ich meine auch hier leider ziemlich skeptische und fraglos gegen mich voreingenommene Umwelt mit fortschreitender Zeit durch den mittlerweile nun absolut nicht mehr zu entkräftenden Beweis des glatten Gegenteils endlich ganz nachhaltig eines Besseren belehrt hatte, sehr skrupellos als rücksichtslos und unduldsam sowie lieblos und egoistisch gebrandmarkt – und nicht sozusagen schamlos auf deren Gefühlen herumreiten darf, während man stattdessen umgekehrt mir gegenüber manchmal im vermeintlich wohlverstandenen Interesse einer angeblich gedegenen Erziehng absolut gar keine Rücksicht kannte und meine persönlichen Empfindungen und Gefühle, sofern man diese überhaupt noch irgendwie als solche wahrnahm, als baren Unsinn hinstellte und bisweilen noch erbarmungslos sowie mich hierdurch metaphorisch gesprochen mit Fäusten und bisweilen sogar schon ganz wild mit Füßen traktierte, auf daß ich nur nicht noch einerseits überheblich und andererseits wehleidig werden möge. Zudem muß es aber auch, wie ich mir später mit meinem reifen und infolgedessen klaren Verstand dachte, auch unerfüllbare Wnsche geben, denn sonst wäre das Leben ein Paradies oder sogar schon ein Schlaraffenland und kein Tränen- und Jammertal sowie auch und erst recht keine Bewährungsprobe, wie dies nach saudummer und realiter absolut nicht nachvollziehbarer Meinung der mir gerade auch deswegen gnadenlos verhaßten Kirche, welche es sich hiermit wieder einmal denkbar einfach machte, sein soll; hiermit stahl man sich aus seinen persönlichen Erklärungsnotén immer wieder ganz schamlos und uverfrozen davon. Der Vater dieses Zivis kannte nämlich den damaligen Bahnhofsvorsteher des Regensburger Hauptbahnhofes, dessen Name jedoch in meiner Gegenwart nicht genannt wurde und sicherlich auch herzlich wenig zur Sa-

che tut, von irgendwoher mindestens sehr gut oder war sogar schon sehr eng mit ihm befreundet, denn sonst wäre so etwas absolut nicht möglich gewesen, denn hierfür brauchte man unbedingt entsprechende Bezeichnungen, welcher ich selbst jedoch leider oftmals, insbesondere aber ausgerechnet immer dann, wenn ich sie jeweils am dringendsten benötigte, bedauerlicherweise permanent nachhaltig entbehrte. Wie sich die beiden einflußreichen Meschen hierbei und hierzu sowie hierüber jedoch letztendlich – möglicherweise sogar schon oder auch erst beim unentwegt guten, äußerst süffigen und auch mir stets ungemein wohlschmeckenden Regensburger Bier – dann schließlich hier in dieser für mich selbst ganz irren und tollen Sache nun sozusagen „handelseinig“ wurden, entzieht sich vollständig meiner Kenntnis, jedenfalls unterbreitete mir dieser Zivi eines schönen Tages diese absolut irrsinnige und tolle Überraschung ganz unverhohlen sowie ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, und diese war dann schließlich für beide Seiten gleichermaßen perfekt, sowie ihm schließlich wie einer braven und biederer Hausfrau ihr Sonntagskuchen und Festtagsbraten oder einem wilden und ungestümen Lausbuben sein mehr oder weniger detailliert ausgeheckter Jugenstreich fraglos geglückt; diese Überraschung war perfekt. Ich war zunächst einmal buchstäblich wie sozusagen aus allem Wolken gefallen und kam mir jetzt fast schon wie urplötzlich hypnotisiert vor, denn ich dachte zuerst einmal, dies lediglich süß geträumt oder mich hier nur irgendwie verhöhnt und mir hierzu – wie schon des öfteren in meinem langen Leben – etwas eingebildet zu haben. Auch wähnte ich als weitaus eher Pessimist denn Optimist, daß dies jetzt wieder einmal nur so etwas wie ein übler Spaß und ein leeres Versprechen sowie ein saudummes Geschwätz und Wortgeplänkel sei, mit welchem mir sprichwörtlich wie früher schon des öfteren in der realiter unzutreffenden Auffassung, daß ich aufgrund meiner saublöden Körperbehinderung, welche man hiermit mindestens indirekt als geistige fehlinterpretierte, womit man dann aber bereits seit meiner frühesten Kinderzeit vollkommen schief gewickelt war, sozusagen ein Gedächtnis wie ein Sieb hätte und alles entweder bereits von allem Anfang an wohlwollend und verzichtend überhört hätte oder sofort wieder vergessen oder auch nur die reine und ungeschönte Wahrheit nicht vertragen würde, weswegen man hier oftmals, wogegen ich mich jedoch immer wieder erbittert zur Wehr setzte, sozusagen das Blaue wie gedruckt vom Himmel herunterzulügen und sich dies hinterher auch noch nicht einmal eingestehen und sich durch mich nicht irgendwie beim Wort nehmen lassen zu müssen glaubte, was damals ebenfalls zu meiner gerade für diese Menschen, zu welchen seinerzeit für relativ kurze Zeit leider Gottes auch meine Eltern gehörten, bis diese aufgrund ihres tagtäglichen Umgangs mit mir zu meiner tollen Genugtuung und zu ihrer herben Enttäuschung feststellen mußten, daß hier bei und mit mir absolut nichts zu machen sei, unfäßbaren und mir ausgerechnet von ihnen immer wieder ziemlich voreilig und gleichzeitig auch noch nachdrücklich zum Vorwurf gemachten sowie außerdem und umgekehrt hartnäckigen Verstocktheit und unfäßbaren sowie hintertuch-sigen Verlogenheit meinerseits beitrug, mit zwar verlockenden, aber inhaltlich leeren sowie teilweise aber auch noch vollkommen unerfüllbaren Versprechungen, auf deren hinterherige und sachgerechte Realisierung ich bisweilen auch nur im mehr oder

weniger wohlverstandenen Interesse des hier permanent hochheiligen Familienfriedens leider nicht nachdrücklich pochen durfte, weil ich, wenn ich meinerseits unbittlich und unnachgiebig auf deren sachgerechter und punktgetreuer sowie wahrheitsgemäßer Einlösung bestanden hätte, im Gegenzug hierzu und somit als spontane und wilde sowie vollkommen unberechtigte Gegenreaktion hierauf gnadenlos sozusagen nach Strich und Faden verdroschen worden wäre, wieder einmal ganz nachhaltig die Zunge lang und außerdem unendlich schöne Augen gemacht werden sollte, aber es entsprach alles durchaus der puren und hier nicht besonders rauhen Wirklichkeit, denn das irre Versprechen wurde mir gegenüber dann später aber auch noch absolut punktgetreu und außerdem ohne irgendwelche noch so geringfügigen Abstriche eingelöst und wahrgemacht sowie entsprechend sachgerecht verwirklicht, was natürlich für mich sehr gut war. Allerdings hatte die Sache dann leider einen ganz kleinen Haken und zudem einen mehr oder weniger bitteren Wermutstropfen, denn ich mußte kurz zuvor noch eine zivilrechtliche Haftungsfreistellungserklärung unterschreiben, aufgrund welcher ich im Schadensfalle auf die Geltendmachung von Rechtsnsprüchen verzichten würde. Ich vertraute jedoch guten Gewissens und frohen Herzens sowie mit fast schon waghalsiger Zuversicht, welche ich sonst nicht hatte, und blindlings darauf, daß an diesem Tag und bei jenem Trip absolzt nichts schiefgehen werde, nachdem die Eisenbahn ja von allen anderen dieser Art das absolut sicherste Verkehrsmittel ist – und sollte hier gottlob recht behalten. Die Fahrt ging damals vor einem mir bereits seit längerem wohlbekannten Eilzug<sup>35</sup>, den ich vor jenem Zeitpunkt schon mehrmals benutzt hatte, auf inzwischen meiner absolut genauso wie diejenige von Bamberg nach Würzburg beliebten Hausstrecke von Regensburg nach Nürnberg, wo ich dann aber von der Elektrolok sofort in den stinknormalen und von dieser beförderten Zug umsteigen und weiter nach Bamberg, sowie schließlich von dort aus in den wohlverdienten Heimaturlaub zu mir nach Schweinfurt fahren konnte. Im Eisenbahnerdeutsch handelte es sich hier um eine Ausbildungs- oder Belehrungsfahrt im Rahmen des geregelten Zugverkehrs, denn anders als für den Autofahrer genügt für den Lokführer nach erfolgreich bestandener Lokomotivführerprüfung kein Führerschein, um hinterher sozusagen sofort nach Belieben und Gutdünken drauf loszufahren. Auf jeder Strecke, für welche er dann nach seiner mit einer erfolgreich abgeschlossenen Maschinenschlosserlehre und bestandenen Lokführerprüfung absovierten Ausbildung verwendet und eingesetzt wird, muß er nämlich zunächst immer erst einmal mehrere Belehrungsfahrten absolvieren, bevor er dort selbständig fahren darf; eine solche Belehrungsfahrt war hier und jetzt diejenige von Regensburg nach Nürnberg. Hierdurch muß er sich nun die für die jederzeit sichere Fahrt permanent unbedingt notwendige Streckenkenntnis verschaffen, nach welcher er die ganze Strecke vollkommen auswendig kennen muß. Er muß dann hinterher sogar noch bei völlig mond- und sternenloser sowie infolgedessen total stockfinsterer und kohlrabenschwarzer Nacht, bei dichtestem Nebel, wo man ja schon nicht einmal mehr die Hand

---

35 Regensburg Hauptbahnhof ab 11.19 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 12.24 Uhr (Regiemalexpreß);  
 Nürnberg Hauptbahnhof ab 12.25 Uhr -- Bamberg an 13.05 Uhr (Regionalexpreß weiter nach Coburg);  
 Bamberg ab 13.26 Uhr -- Schweinfurt Hauptbhnhof an 13.56 Uhr (Regionalexpreß weiter nach Würzburg);

vor seinen Augen sieht, bei unablässig herabprasselndem und strömendem sowie sintflutartigem Regen, bei welchem sogar die hier am wildesten herumwirbelnden Scheibenwischer völlig ihren Dienst versagen, indem sie die ungebremst und hemmungslos vom Himmel herabstürzenden Wässern nicht mehr bewältigen, und man mit dem Auto nicht mehr weiterfahren kann, sondern stattdessen sofort am nächsten Park- oder Rastplatz oder, wenn wie auf Gemeindeverbindungs-, Kreis-, Staats- und/oder Landstraßen kein solcher vorhanden ist, sogar schon am Straßenrand unbedingt anhalten muß, und bei wildestem Schneegestöber sowie im fetzigsten Gewitter und bei gefährlichstem Eisregen, wie ich ihn schon mehrmals erlebt habe, überall und jederzeit haargenau wissen, wo er sich im konkreten Augenblick eben gerade befindet, jeden einzelnen Hektometerstein der Strecke und diese sozusagen wie seine Hosentasche kennen, während ich mich hier, weil ich diese Steine, welche sich immer unten am Schotter- und Geisbett befinden, nur denkbar schwer und schlecht wahrnehmen konnte mich stattdessen immer an den einzelnen Kilometertafeln orientierte, welche bei nichtelektrifizierten Strecken als solche aufgestellt und bei elektrifizierten an den einzelnen Fahrleitungsmasten angebracht sind, die ich dann immer wieder als Liednummern des Gotteslob—Orgelbuches interpretierte; so waren meine beiden damaligen Hobbys Eisenbahn und Orgel in reinsten und deshalb auch noch schönsten Harmonie miteinander vereinigt, weswegen es mir so vorkam, als würden sich Himmel und Erde begegnen und berühren, sowie schließlich als zwei liebe und gute Freunde einander gegenseitig ganz liebevoll umarmen, wie ich dies damals auch aus Freude und Dankbarkeit auch mit meinem Zivi tat, weil der dies durchaus fraglos verdient und mir mit diesem irrsinnigen Tripp ein absolut unvergeßliches Erlebnis und eine mit aussage- und schlagkräftigen Worten aber auch nicht ansatzweise zu beschreibende Freude bereitet hatte. Die besagte und für uns beide dann sozusagen als irrsinniges Anschauungsobjekt ausersehene Elektrolokomotive, die ich daraufhin als gewissermaßen ein „Normalsterblicher“ zusammen mit meinem Zivi besteigen und auf welcher wir beide dann von Regensburg nach Nürnberg mitfahren durften, war eine solche der Baureihe 103, welche zwar regelmäßig nur für Intercitys gedacht und gebaut sowie konzipiert war, bisweilen aber auch noch für schwere Schnell- und Eilzüge auf unendlich langen Strecken – und hier meistens von Frankfurt nach Regensburg und bisweilen sogar schon bis hinunter nach Passau – verwendet wurde und daher vor ihnen anzutreffen war. Im Langlauf waren solche Maschinen außer bereits für Schnellzüge auch für lange und gutbesetzte sowie schwere Eilzüge beileibe nicht überdimensioniert, wenngleich sie bei und an diesen Zugkategorien auch keine solchen Geschwindigkeiten von bis zu 200 km/h wie vor und mit Intercitys hinergehen mußten. Eine Elektrolokomotive dieser soeben bereits genannten Baureihe 103 war jedoch in früheren Jahren meiner nun wirklich alles andere als ungetrübten und sonnigen Jugend immer denjenigen bereits angesprochenen Eilzug von Frankfurt nach Regensburg als Zugpferd vorgespannt, welchen ich im Winter anfangs des öfteren und später schließlich sogar schon regelmäßig sonntags zwischen Würzburg und Nürnberg für die Rückreise aus unterrichtsfreien Wochenenden von Schweinfurt nach Altdorf benutzte<sup>36</sup>, um nicht übermäßig lange

---

36 Schweinfurt Hauptbahnhof ab 15.51 Uhr -- Würzburg Hauptbahnhof an 16.20 Uhr (Eilzug);

auf dem kalten und zugigen Bahnsteig stehen zu müssen, wie dies damals im Bamberger Bahnhof der Fall war, was ich bereits im Zusammenhang mit dem ausführlich und anschaulich beschriebenen Gewitter erzählt habe, denn jener Zug lief bereits kurz nach meiner Ankunft von Schweinfurt im Würzburger Hauptbahnhof ein, weswegen ich ihn, nachdem ich von Gleis sieben, wo mein Eilzug aus Schweinfurt angekommen war und nach etwa halbstündigem Aufenthalt weiter nach Stuttgart fuhr, bis Gleis eins, wo damals immer etwa zehn Minuten nach dessen Ankunft der Eilzug aus Frankfurt zur Weiterfahrt nach Nürnberg und dann nach Regensburg einlief, die Bahnsteigunterführung passiert hatte, gleich besteigen konnte und in Würzburg nicht so lange wie in Bamberg auf meinen direkten Anschlußzug nach Nürnberg warten mußte; in jenem besagten und geräumigen Hauptbahnhof von Würzburg spielte sich denn aber auch noch die ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie nicht ohne entsprechenden Pathos beschriebene und ziemlich unangenehme Geschichte mit der mir lediglich aus Sicherheitsgründen verwehrten Fahrt und Reise von dort aus nach Nürnberg im hier zur Überführung ins dortige Aubesserungswerk im besagten Eilzug von Frankfurt her an dessen Spitze gleich direkt hinter der Elektrolok – seinerzeit nun noch einer solchen der legendären und jetzt größtenteils ausgemusterten Baureihe 103 – mitlaufenden Reichsbahnwagen ab, bei welcher ich dann noch von großem sowie holdem und hehrem Glück sagen konnte, daß ich mir damals noch keine handfeste Strafanzeige wegen einfachen Husfriedensbruchs eingehandelt hatte und keine mehr oder weniger saftige Geldstrafe habe zahlen müssen. Der jetzt für mich und das mir hiermit fraglos bereitete sowie irre und tolle Vergnügen ganz liebevoll auserwählte Eilzug kam jedoch von München aus über Freising, Landshut und Neufahrn/Niederbayern zu uns nach Regensburg und fuhr dann nach kurzer Unterbrechung sofort weiter über Beratzhausen, Parsberg und Neumarkt in der Oberpfalz nach Nürnberg, von dort aus noch weiter über Fürth, Erlangen, Forchheim und Bamberg und von dort aus dann noch weiter über Staffelstein Lichtenfels bis hinter nach Coburg. Sprichwörtlich in Windeseile mußte dann hier und jetzt sofort der Führerstand erglommen und bestiegen werden, was jedoch wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, denn der Eilzug hatte damals im Hauptbahnhof von Regensburg nur höchstens zwei Minuten Aufenthalt. Während mich der Lokführer, welcher hier bereits über alles genauestens Bescheid wußte und sozusagen in alles eingeweiht sowie äußerst entgegen- und zukommend war und auf jede einzelne meiner unzählig vielen Fragen bereitwilligst und erschöpfend Auskunft erteilte, indem er mir zusammen mit den beiden ihm zur Ausbildung und Belehrungsfahrt zugewiesenen und ebenfalls durchwegs sehr netten und umsichtigen Lehrlingen – er selbst war nämlich sozusagen bereits ein mehr oder weniger alter und auch in diesen rein menschlichen Dingen erfahrener Hase – sogar noch weitaus mehr erklärte, als ich ihn ohnehin schon äußerst wißbegierig als hier und jetzt sozusagen auf Hochtouren laufende Fragmaschine fragte – und dies war hier und jetzt wirklich nicht wenig – von oben her ganz sachte unter meinen Achseln

---

Würzburg Hauptbahnhof ab 16.52 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 18.02 Uhr (Eilzug);  
Nürnberg Hauptbahnhof ab 18.22 Uhr -- Altdorf bei Nürnberg an 18.54 Uhr (Bummelzug);

packend heraufzog und auf einen dort schon für mich bereitstehenden Klappstuhl setzte, schob der Zivi von unten nach, stieg dann als letzter ein und schloß die Türe hinter sich. Hier kam ich mir dann wirklich wie in einem absoluten Heiligtum vor, denn die Atmosphäre dort oben auf der Lok war total atemberaubend und auch mit den aussage- sowie schlagkräftigsten Worten nicht annähernd plastisch zu beschreiben. Sie war, um dies mir einem einzigen und kurzen sowie mehr oder weniger passenden Wort auszudrücken, überwältigend, während uns hier und jetzt nur noch ganz wenige Augenblicke von der mindestens für mich nun sehr verheißungsvollen Fahrt trennten. Es ist schon ein sehr eigenartiges und merkwürdiges Gefühl, sozusagen als „Auserwählte“ an einem Ort sein zu dürfen, dessen Zugang anderen versagt und verwehrt sowie bei mehr oder weniger schwerer Strafe verboten ist. Überall am übersichtlich und äußerst komfortabel eingerichteten Führerpult befanden sich Amaturen, welche möglicherweise vom bereits angesprochenen ETA—Werk<sup>37</sup> in Altdorf bei Nürnberg gefertigt wurden, und deren Funktionen ebenfalls mein ungeteiltes und uneingeschränktes Interesse weckten, und mitten unter ihnen war dann das große Fahr-schalterhandrad angebracht, mit welchem der Lokführer zielsicher und besonnen zugleich die Fahrstufen und hiermit die Geschwindigkeit des Zuges regelte. Er steuerte damit selbstbewußt und zielsicher die mehreren Elektromotoren, welche hieran angeplanscht waren, die einzelnen Achsen dieses Vehikels antrieben und dessen Räder zum Drehen brachten, sowie im Hintergrund und dort im Maschinenraum lautstark dröhnend und infolgedessen ohrenbetäubend arbeiteten, sodaß man bei normaler und gepflegter Sprechweise fast sein eigenes Wort schon nicht mehr verstand, sowie infolgedessen sehr laut sprechen und bisweilen sogar schon brüllen mußte. Schon piff es draußen am Bahnsteig im unmittelbarer Mähe der Eletrolok unüberhörbar und schrill, der Schaffner der dortigen Aufsicht hatte die Kelle, mit welcher er dann, nachdem der Abfahrtsgong und die unmittelbar hieraufhin erfolgte Ansage zur Abfahrt des ges verklungen war, außer bereits hörbar mit seiner bei normalem Geräuschpegel immer sozusagen durch Mark und Bein gehenden sowie unüberhörbaren Trilkerpfeife auch noch visuell den Abfahrauftrag erteilte, erhoben, und die Fahrt, welcher jetzt absolut nichts mehr im Wege stand und deren Beginn sofort durch ein sehr lautes und unüberhörbares Knacken des bereits erwähnten Fahrschalterhandrades, welches zwar wie das Lenkrad eines Autos oder Omnibusses aussah, aber dort nicht als letzteres, sondern stattdessen wie angedeutet zur sachgerechten Regulierung der erforderlichen und erlaubten Geschwindigkeit mittels entsprechender Fahrtufen und außerdem zur Zuschaltung der hierfür nun jeweils erforderlichen Leistung aus der Obeleitung Verwendung fand, signalisiert wurde, konnte schließlich sofort losgehen, was dann binnen ganz weniger Bruchteile von Sekunden auch geschah. Sie war für mich, um es hier schon schlagwortartig vorwegzunehmen, fast unbeschreiblich faszinierend, atemberaubend und mich selbst begeisternd, denn dort oben auf dem Führerstand erlebte man alles wesentlich eindrucksvoller als hinten im Zug. Die mehreren und leistungstarken Elektromotoren arbeiteten jetzt ganz wild und besonders lautstark sowie absolut auf Hochtouren und forderten zusammen mit ihren unzählig vielen Aggrega-

---

37 Ellenberger Technische Amaturen (ETA);



ten der kupfernen – Kupfer ist jedoch ganz nebenbei bemerkt der zweitbeste Leiter für Elektrizität – Fahrleitung mit ihren meistens tödlichen fünfzehntausend Volt Spannung ihre ganze Leistung ab, welche dann beim zwar ziemlich lautstarken, aber trotzdem beileibe nicht ruckartigen Bremsen des Zuges als freie Brems- und Wärmeenergie mindestens teilweise wieder in elektrische Energie zurückverwandelt und als solche dann auch sofort wieder in die Oberleitung zurückgespeist wurde sowie in diese zurückfloß, welcher sie dann bei der erneuten Afahrt des Zuges sofort wieder entnommen werden konnte, was jedoch zur Einsparung von Energie und hiermit zur Erhöhung des Wirkungsgrades der Lokomotive diente. Mit sanftem Ruck wurden von derer Führerstand aus die einzelnen und mehreren Bremsen des erinnerungsträchtigen Zuges – und gleichzeitig in mir die mich in Atem haltende Spannung – gelöst, und dieses Vehikel setzte sich sofort sehr sachte und unaufhaltsam in Bewegung, während draußen ganz langsam der Bahnsteig vorbeiglitt und schließlich dessen jäh und steil zum blanken Erdboden des Gleisvorfeldes abfallende Ende in Sicht kam. Von dort oben aus konnte man haargenau den Gleisverlauf sehen und exakt verfolgen, daß und wie wir nach dem Passieren mehrerer einfacher Weichen schließlich ganz sachte und absolut zielsicher auf das direkte Durchgangsgleis nach Nürnberg hinauf einschwenkten. Der Zug begab sich jetzt über das mit beinahe unzählig vielen einfachen und außerdem aber auch noch von mehreren Kreuzungsweichen durchsetzte Gleisgewirr durch und über das doch schon relativ geräumige Bahnhofsvorfeld des ziemlich alt ehrwürdigen Regensburger Hauptbahnhofes, sowie unter der Kumpfmühlbrücke hindurch auf die freie Strecke am ebenfalls ziemlich geräumigen Güterbahnhof jener Stadt vorbei; Einzelheiten über diese im Jahre 1873 eröffnete Strecke habe ich an anderer Stelle bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, während mn jedoch vor jenem Zeitpunkt den weitaus längeren und daher erheblich zeitraubenderen Umweg über Schwandorf und Amberg nach Nürnberg nehmen mußte. Blickte man jedoch mehr oder weniger gebannt durch die schon nach einiger Zeit wie sprichwörtlich ein riesengroßer Fliegenfriedhof aussehende Frontscheibe dieser Elektrolok eine ganze Weile ununterbrochen in den tiefblauen und nur von einigen wenigen und kleinen sowie schneeweißen und deshalb vollkommen harmlosen Schönwetterwolken akzentuierten Himmel hinauf, und verfolgte man hierdurch auch noch unentwegt den Verlauf der kupfernen Oberleitung, dann konnte man haargenau sehen, daß dieser von vielen miteinander verbundenen sowie ineinander eingefädelten und fast nahtlos ineinander übergehenden Tragseilen über Abspannmasten mit Rädern und Gewichten ganz straff gehaltene und deswegen auch nicht, wie früher die vielen Telegraphenleitungen – hierbei erinnerte ich mich natürlich sofort wieder einmal ganz lebhaft an diejenigen damals immer wieder mein ganz besonderes Interesse weckenden Drähte auf der Mainseite entlang der Bahnlinie von Schweinfurt nach Bamberg hinauf beim heißgeliebten und leider zu jenem besagten und äußerst erinnerungsträchtigen Zeitpunkt – man schrieb hetzt mittlerweile schon das Jahr 1996 – bereits seit längerem nicht mehr verkehrenden Münchner Eilzug – entlang solcher Bahnstrecken, als diese noch nicht elektrifiziert waren, sondern dort noch alles zunächst mit Dampftrösern und später mit Diesellokomotiven ging, durchhing, und zudem mit wachen Au-

gen eines Hobbyeisenbahners feststellen, daß der Fahrdraht direkt über unserem Gleis außer in Kurven durch entsprechende Verklammerung an und mit den Masten permanent im Zickzackkurs gespannt und deshalb an diesen aber auch noch entsprechend sachgerecht geklammert war, um hierdurch ein möglichst gleichartiges und gleichmäßiges Abnutzen des Stromabnehmers sowie insbesondere aber auch noch eine regelmäßige und gleichstarke Entnahme des Bahnstroms aus der Fahrleitung zu ermöglichen. Ob hierbei wie oftmals bei Regen und im Winter bei Vereisung auch Funken sprühten, konnte ich leider nicht feststellen, denn zum einen war hier nur der hintere und nicht auch noch der vordere Stromabnehmer in Betrieb, und zum anderen war es jetzt hellichter Tag und die Sonne lachte ganz wohltuend mild und warm vom weißblauen und wie gesagt nur mit einigen ganz kleinen und deshalb auch vollkommen harmlosen Schönwetterwolken in Form und Gestalt von Kumulus- oder Haufenwolken gespickten Himmel über Regensburg und der stets wunderschönen Oberpfalz, sowie dann schließlich auch noch über dem nicht minder imposanten Mittel-, Ober- und Unterfranken herunter, als ob auch sie mir an jenem hinterher äußerst denkwürdigen Tage wohlgesinnt war und mir außerdem mit dieser Fahrt eine irrsinnige und unvergeßliche Freude bereite zu wollen schien; das Wetter war so schön, als würden jetzt Engel reisen. Die relativ kleine und deshalb auch noch ziemlich unscheinbare Bummelzugstation Regensburg—Prüfening wurde dann mit absolut unverminderter Geschwindigkeit durchfahren und flog deshalb an Türfenster der Eektrrolok blitzartig vorbei. Sofort hinter jenem soeben bereits namentlich genannten Bahnhof konnte man nach der Überquerung der Strecke von Regensburg nach Ingolstadt auf einer stabilen Betonbrücke allmählich und unausweichlich die scharfe Rechtskurve auf sich zukommen sehen, mit welcher es dann ganz zielstrebig gen Norden aus dem wunderschönen Donautal hinaus und hinauf über Beratzausen, Mausheim, Parsberg und Neumarkt/Oberpfalz und Feucht in Richtung Nürnberg ging; weitere Einzelheiten dieser besagten Eisenbahnlinie habe ich schon früher in anderem Zusammenhang ganz anschaulich und sehr ausführlich beschrieben. Bereits wenige hundert Meter nach diesem inzwischen leider zum bloßen Haltepunkt degradierten Bahnhof Regensburg—Prüfening und der direkt hinter diesem liegenden sowie kreuzungsfreien Überquerung der ebenfalls romantischen und lieblichen Strecke über Saal und Neustadt an der Donau nach Ingolstadt sowie von dort aus noch weiter nach Donawörth und schließlich nach Ulm war dann nach der ebenfalls schon angesprochenen und außerdem aber auch noch ziemlich scharfen Rechtskurve mittlerweile bereits die altehrwürdige Donaubrücke erreicht, über welche dann dieser zweitlängste Strom Europas überquert wurde. Hiernach taten sich vor uns weite Felseinschnitte auf, durch welche es an extrem steilen Felsgraten entlang geschickt und aus Kostegründen unter tunlicher Aussparung und Vermeidung von Tunnels trassiert der aus Wald- und Heidenaa gebildeten Naab bis nach Etterzhausen ging, wo das bereits geannte Hochplateau der Fränkischen Alb erreicht und die steile Steigung fast schon ganz abrupt zu Ende war. Anders als früher noch die schweren Personen-, Eil- und Schnellzüge und die damals noch wesentlich schwereren Güterzüge, deren Dampflokomotiven sich nun hier wie auf allen anderen Steilrampen der deutschen Lande in deren Mit-

tegebirge bis zur vollständigen Erschöpfung abmühen und buchstäblich sowie sprichwörtlich ihr Letztes geben mußten, schaffte unser Zug diese relativ starke Steigung aus dem Donautal hinaus auf die Hochebene der Fränkischen Alb mit spielender und spielerischer Leichtigkeit, wobei von einer auch nur irgendwie gearteten Anstrengung auch auf der Elektrolok, wie bereits hinten im Zug, nun so gut wie absolut überhaupt gar nichts zu merken war, denn der Zug erglomm diese mit unverminderter Geschwindigkeit. Vor Beratzhausen sah man die imposante und das äußerst wildromantische Laaberttal mit seinen schroffen Felsen überspannende Brücke auf sich zukommen, und vor dem kleinen Bahnhof Parsberg erspähte man oder mindestens ich auf dem bereits kurz nach Etterzhausen erreichten Hochplateau in Fahrtrichtung rechts in oder auf dieser nach Osten hin relativ weiten und breiten Ebene das Dorf Lupburg, wo seinerzeit ebenfalls mehrere meiner Zivis herkamen. Die weiten und hier wie undurchdringliche Urwalddickichte anmutenden Waldlandschaften zwischen Seubersdorf, Batzhausen (nicht zu verwechseln mit dem Ort Beratzhausen), Deining und Neumarkt, wo unser Zug außer bereits vorher schon in Beratzhausen und Parsberg und dann schließlich in Nürnberg wieder hielt, wurden zielsicher durchfahren. Bei Deining wurde dann zudem auch noch wie kurz vor Beratzhausen ein weiteres ziemlich tiefes und ansehnliches Tal auf einer ziemlich markanten und imposanten Stahlträgerbrücke überspannt, in Neumarkt/Oberpfalz legte unser Zug dem dritten Halt nach Regensburg und den letzten vor Nürnberg ein, zwischen Burghann bis kurz vor Feucht durchquerte unser Zug jetzt wie bereits wenig vorher umweit der Gemeinden Seubersdorf, Batzhausen und Deining, sehr ausgedehnte und desalb auch ansehnliche Waldgebiete mit hochaufgeschossenen Kiefern oder Föhren, und die Einmündung der heißgeliebten Strecke von Osten her aus Altdorf, wobei wir von Südosten herkamen, im Bahnhof Feucht in unsere Hauptbahn entging mir vom Führerstand der Elektrolok aus natürlich ebenfalls nicht, während der Zug den Feuchter Bahnhof mit vollkommen unverminderter Geschwindigkeit durcheilte, wobei man die Bahnsteige mit ihren mehreren Uhren und einigen wenigen Menschen, die dort auf entsprechende S—Bahnen von und nach Nürnberg, Altdorf und Neumarkt warteten, und das hinsichtlich seines Aussehens und seiner Dimensionen etwa demjenigen des bereits sehr lang und breit beschriebenen Altdorfer Bahnhofes ähnelnde Bahnhofsgebäude rasend schnell am Türfenster dieser Elektrolok vorbeihuschen sah. Bereits einen Kilometer vor jedem Halt mußten der Bremsmechanismus aktiviert werden und dann die Bremsen des Zuges wild kreischend und laut klappernd in Aktion treten, was wegen des ziemlich langen Bremsweges unbedingt erforderlich war, während der Zug nach jedem Halt sofort wieder relativ schnell Fahrt aufnahm und die vom Streckenprofil sowie vom Wagenmaterial her und außerdem aber auch noch rein bremstechnisch zugelassene Höchstgeschwindigkeit erreichte; die Bremsmanöver waren vorne und oben auf der Lok noch wesentlich imposanter und beeindruckender als bereits hinten im Zug, und auch in den verschiedenen Wagentypen gestaltete sich der Bremsvorgang wie bereits geschildert immer sehr unterschiedlich. Wie ich mir hierzu weiter erklären ließ, steht bei jedem Bahnhof das Hauptsignal immer an der ersten Weiche desselben, während ich das Vorsignal, bei welchem der Bremsmechanismus betätigt und zusammen mit

diesem der Bremsvorgang eingeleitet werden muß, stets einen Kilometer vor dem Hauptsignal befindet. Viel zu rasch war jedoch nach dem Passieren ihrer vielen jetzt nur noch von der S--Bahn bedienten Vororte Nürnberg--Fischbach, Nürnberg--Frankenstadion, Nürnberg--Dutzendteich, Nürnberg--Gleißhammer und Nürnberg--Dürrenhof die Frankenmetropole und schließlich der ansehnliche und geräumige Hauptbahnhof von Nürnberg erreicht, wo ich schließlich mit meinem Zivi sozusagen das „Allerheiligste“ der Elektrolok mit meinem Bündel leider wieder verlassen mußte, obwohl ich dort insbesondere wegen der brausenden und rauschenden sowie tobenden und tosenden Fahrt durch den bereits mehrfach erwähnten Burgbergtunnel bei Erlangen, in welchem mein Vater, wie ebenfalls ganz ausführlich und anschaulich spwie Istisch geschildert, der unendlich saublöden und onüberbietbar taktloen Oma, die dwährend der ganzen Fhrt von Bambrg her ganz auffällig und unentwegt nach mir gegaft hatte, wegen deses ihres Verhaltens mit der ungemein herausfordernd und zornig gestellten Frage, ob sie hier und jetzt endlich einnal alles gesehen habe, was sie gabe sehen wollem, einen extrem derben Deckzettel verpaßte, natürlich liebend gerne noch bis Bamberg verweilt hätte, und mich in einen der angehängten Wagen, nämlich gleich in den ersten – der Zug hatte wie früher der Münchner Eilzug aus mir völlig unerfindlichen Gründen keinen Packwagen vorn dran – hinter der Elektrolok, auf welcher dann aber auch noch ein Lokführerwechsel stattfand und auch die beiden Azubis zuammen mit dem bisherigen Lokführer den Führerstand dieses Gefährtes wieder verließen, begab, um da-raufhin und dort total beglückt und vollends befriedigt die Heimreise über Bamberg nach Schweinfurt fortzusetzen, während mein Zivi dann mit dem nächsten Zug<sup>38</sup> sofort wieder von Nürnberg nach Regensburg zurückfuhr. Diese Fahrt auf dem Führerstand der Elektrolok der Breihe 103 von Regensburg nach Nürnberg war dann eine meiner allerschönsten weil erlebnisreichsten und infolgedessen aber auch noch erinnerungsträchtigtsten Eisenbahnfahrten, wie sich der aufmerksame und geduldige sowie durch meine gerade im Zusammenhang mit der Liebe zur Eisenbahn ganz besonders ausführliche und stellenweise sogar schon zur unüberbiitbaren und irrsinnigen Schwärmerei ausgearteten Schilderung dieses unvergeßlichen Erlebnisses jetzt hoffentlich nicht schon allzu stark gelangweilte und entnervte Leser sicherlich unschwer vorstellen kann, aber wessen das Herz voll ist, dessen geht oder quillt nun eben einmal nach einem uralten und weisen Sprichwort des reinen und absolut ungetrübten Volksmunds gewissermaßen der Mund über; das schlimmste war jedzch in diesem Kontext dasjenige mit dem extrem fetzigen Gewitter und dem sntflutartig hernieerprasselnden Regen im Bahnhof von Bamberg sowie dem explosionsartigen Blitzeinschlag in die darafhin schlagartig wie metaphorisch ein Faden gerissene Oberleitung vor unserem Zug, einem steinalten und knallroten Elektrotriebwagen der nittlerweile nur ausgemusterten Baureihe 432+832+432, im kleinen, lieben und trauten Banhof von Fischbach bei Nürnberg. Dese Mitfahrt m Führerstand einer Elektrolok der Baureihe 103 von Regensburg nach Nürnberg war neben derjenigen von Schweinfurt nach Bad Kissingen und dem Aufethaöt auf dem Fhrerstand einer Dmpflok der Baureihe 50 im Schweinfurter Hauptbahnhof eines

<sup>38</sup>Nürnberg Hauptbahnhof ab 13.35 Uhr -- Regensburg Hauptbahnhof ab 14.41 Uhr (Regionalexpreß);

meiner schönsten Erlebnisse im Zusammenhang mit der Eisenbahn, von welchem ich noch lange Zeit sehr ausgiebig, genüsslich, intensiv und nachhalig zehrte.

Des weiteren positionierte ich mich in den Anfangsjahren meiner Regensburger Zeit des öfteren bei schönem und warmem Wetter nun aber auch noch entweder auf der Kumpfmühlbrücke oder auf der Galgenbergbrücke, um das Bahngeschehen im dortigen Hauptbahnhof oder in diesem geräumigen Vorfeld von oben mitzuerleben; den "Arcadensteg" im der vom dortigen Hauptbahnhof direkt ins Einkaufszentrum der sog. "Arcaden" führte und schließlich die gefahrenträchtige Bahnstegunterführung ersetzte, gab es jedoch zu jener frühen Zeit meines schließlich langen Lebens in Regensburg noch nicht. Bereits in den mehreren Jahren meiner trotz mancherlei Betrübnisse mehr oder weniger sorgenfreien und unbeschwerten Kindheit und Jugend hatte ich mir nämlich in Schweinfurt dieses irrsinnige und tolle Vergnügen hin und wieder gegönnt, indem ich den in unmittelbarer Nähe und östlicher Richtung sowie hier umweit unseres dortigen Hauptbahnhofes befindlichen und hölzernen sowie besonders für die vielen als Pendler mit dem Zug anreisenden und dort beschäftigten Arbeiter bei Fichtel & Sachd errichteten Fußgängersteg erstürmte und dort oben immer wieder ganz geraume Zeit verweilte, von wo aus mein geschullter und hier fast schon adlersartiger Blick nach Westen in unseren Zentralbahnhof und weiter in Richtung Würzburg sowie nach Osten ins geräumige Bahnhofsvorfeld gen Bamberg ging, wo sich die Abhänge der Mainleite und des ansehnlichen Waldgebietes des oder der Schlettach am Horizont ins Blickfeld schoben und die weitere Sicht versperten. Auch hier in Regensburg auf den beiden Brücken befand ich mich wie früher schon auf unserem bereits aus dem Jahre 1903 stammenden Fußgängersteg, welcher, genauso wie damals auch noch die historische und mittelalterliche Innenstadt von Regensburg mit ihrem sehenswerten Stadtkern, den Bombenhagel und die Feuersbrunst sowie verheerenden und deshalb auch ziemlich furchtbaren Zerstörungen meiner Geburts- und Vaterstadt im Zweiten Weltkrieg wie durch ein kleines der vielmehr großes Wunder unbeschadet überstanden hatte, sowie auch und erst recht auf der vorderen Plattform des allerersten Wagens, welcher jedoch, sofern der von Würzburg kommende und nach relativ kurzem Aufenthalt nach Bamberg weiterfahrende Zug nicht übermäßig lang war, bereits vor diesem besagten Fußgängersteg und bei überdimensionierter Länge, welche der erinnerungsträchtige und inzwischen ebenfalls bedauerlicherweise nicht mehr verkehrende Nachmittagseilzug von Ludwigshafen am Rhein nach Hof mit dem steinalten Reichsbahn- und später dem vierachsigen Umbauwagen besaß, entweder direkt unter diesem, wo zudem aber auch noch das Stumpf- und Kopfgleis der nach Gerolzhofen führenden und umgekehrt von dorthier kommenden sowie inzwischen schon längst stillgelegten und höchstens nur noch für Museums- oder Nostalgiefahrten benutzten Lokalbahn war, auf welcher früher Züge mit sehr geräuschintensiven "Donnerbüchsen" und später dann solche mit dreiachsigen Umbauwagen sowie schließlich total unüberhörbar brummende Schienenomnibuse der Baureihe 798+998+998 verkehrten, oder erst oberhalb desselben und dort etwa in Höhe der ansehnlichen Güterschuppen mehr oder weniger ruckartig sowie mit kreischenden und quietschenden Bremsen zum Stehen kam, im Münchner Eilzug während des mittlerweile schon

längst im Nebel der Zeit sowie im Staub und Sog der Geschichte versunkenen und infolgedessen bereits völlig unwiederbringlich sowie infolgedessen nur noch in der schönen und verbrämnten sowie rosarot eingefärbten Erinnerung beliebig oft wiederholbaren, ansonsten jedoch realiter deshalb leider unwiederbringlich der Vergangenheit angehörenden Lokwechsels in Bamberg droben wie auf einer extrem großen und aussichtsreichen sowie verheßungsvollen Tribüne, und zudem stellte sich auf diesen beiden Brücken, über welche sich der Straßenverkehr von und zur Innenstadt wie ein fast nicht versiegender und infolgedessen auch nicht abreißender Strom bewegte, bei mir immer wieder ein mich stets aufs neue fast schon unbeschreiblich euphorisch beglückendes Gefühl der Erhabenheit ein, denn auch hier konnte ich mich wie früher bereits auf dem Schwenfurter Fußgängersteg sowie an unserem und am Regensburger Hauptbahnhof nicht sattsehen, weil es auch hier wie bereits auf den verschiedenen Bahnhöfen immer wieder irgendetwas Neues zu erkunden und zu entdecken gab, was mir bislang leider noch nicht aufgefallen und somit verborgen geblieben war. Ich lehnte mich auf beiden Brücken wie bereits auf unserem Schweinfurter Fußgängersteg, unter welchem wie gesagt früher immer der besagte und steinalte sowie von mir permanent heißgeliebte Reichsbahnwagen und später dann aber auch noch der vierachsige und von mir wegen seines eigewilligen Ambientes ebenfalls nicht minder hochgeschätzte Umbauwagen des bereits erwähnten und im positiven wie negativen Sinne erinnerungsträchtigen Nachmittagseilzuges von Ludwigshafen nach Hof zum Halten und Sehen kam, an deren Geländer und stützte mich vorne mit den Armen ab, damit mir meine Beine und Füße nicht einschliefen; so stierte ich denn auch immer wieder sehr lange und für manchen Passanten sicher auch noch ziemlich ausdruckslos wie sprichwörtlich ein gestochenes Kalb nachdenklich vor mich hin, während die Zeit immer nur so dahinsauerte und sozusagen wie Sand durch eine entsprechende Uhr lief. Diese beiden Brücken stellten für mich wie bereits der Schweinfurter Fußgängersteg und außerdem die Bahnhöfe von Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg fraglos ganz persönliche Heiligtümer dar. Auf der Kumpfmühlbrücke nun schweifte der Blick sicher und jedesmal auch noch mancherlei Neues erspähend gen Westen in den bereits ganz kurz angesprochenen und ansehnlichen Güterbahnhof, wo sich links das geräumige Bahnbetriebswerk und rechts entlang der Strecke mehrere große Lagerhallen befanden, an welchen immer irgendwelche Güterwagen zur Ent- und Beladung standen. Im Hintergrund befand sich dann der Regensburger Justizkomplex mit seinem Amts- und Landgericht sowie der Staatsanwaltschaft und den Ausbildungsgebäuden mit Unterrichtsräumen für die Rechtsreferendare, welcher dann schließlich in meinem späteren Erdendasein eine teils äußerst wichtige und teils aber auch noch ziemlich schicksalsträchtige weil wie sozusagen ein Orakel der Antike über meine Zukunft entscheidende und mich zunächst einmal total niederschmetternde sowie für längere Zeit mein ganzes bisheriges Leben nachhaltig in Frage stellende Rolle spielen sollte; auch hierauf komme ich weiter unten noch ganz anschaulich und sehr ausführlich zu sprechen. Schließlich war in diesen ansehnlichen Baukomplex und dort in einem besonderen sowie bereits rein äußerlich und von weitem her stets ganz trutzig wie ein Gefängnis, eine Zwingburg und ein Hochsicherheitstrakt

aussehendes Gebäude auch noch die Regensburger Justizvollzugsanstalt integriert, in welcher ich während meiner späteren Juristenausbildung auch schon einmal, wenngleich auch gottlob nicht als Insasse, war, genauso wie schließlich auch noch auf einem entsprechenden Fortbildungslehrgang in der Bayreischen Justizvollzugsschule in Straubing. Nach Osten tat sich die Sicht in den Personenbahnhof auf, wo ich seinerzeit wie gesagt ebenfalls des öfteren weilte und manch frohe und heitere Stunde meines sonst eher öden und tristen Lebens zubrachte.. Alljährlich im Spätherbst konnte man von der die Gleise überspannenden Kumpfmühlbrücke aus unten mehrere ellenlange mit unzählig vielen Zuckerrüben aus der nahegelegenen Donauebene sowie um Donaustauf, Tegernheim, Köfering, Mangolding, wo sicherlich außer diesen besagten Rüben und Getreide auch (Wortspielerei!) noch Mangold – möglicherweise kommt der Name dieses Ortes sogar schon von diesem besagten Gewächs mit seinen großen Blättern – angebaut wird, und Mintraching, um jetzt nur einige dieser mehreren Ansiedlungen im Landkreis Regensburg namentlich zu nennen, wo sich unendlich weite Fluren ausbreiteten, und den verschiedenen sowie völlig agrarisch geprägten weil äußerst fruchtbaren Regionen Niederbayerns bis zum Rande voll und gehäuft beladene Güterzüge mit offenen und teilweise auch noch hölzernen Güterwagen von beträchtlicher Länge mit etwa sechzig Wagen, die allesamt bis weit ins westliche Bahnhofsvorfeld hinaus und in umgekehrter Richtung bis ins Bahnhofsgelände des ziemlich geräumigen und deshalb auch ansehnlichen Regensburger Hauptbahnhofes hineinreichten, auf entsprechend langen Gleisgeraden nebeneinander stehen sehen, deren schwere und nach ihrer sachgerechten Verarbeitung durch jenes Unternehmen dann schließlich süße Fracht für die jetzt ebenfalls nicht mehr existierende Regensburger Zuckerfabrik bestimmt war, wobei die Dinge dann haargenau so wie bei unserer Zeiler Zuckerfabrik lagen, denn auch diese gehörte damals wie jene zum Südzuckerkombinat; mittlerweile ist jedoch unsere Regensburger Zuckerfabrik wie gesagt wegen mangelnder Rentabilität geschlossen und deren Gebäude abgerissen worden, und auch die ellenlangen Rübenzüge, von welchen oftmals drei oder bisweilen sogar schon vier derselben parallel nebeneinanderstanden, gehören deshalb jetzt unwiederbringlich der Vergangenheit an. Bisweilen stand hier jedoch außerhalb der Zuckerrübensaison auch nur ein uralter und spinatgrün angestrichener Packwagen aus der Reichsbahnzeit sozusagen mutterseelenalleine auf unendlich weiter Flur des weiträumigen Bahnhofsvorfeldes, welcher jedoch zusammen mit seinem mausgrauen Wagendach ebenfalls immer mein besonderes Interesse weckte und meine Blicke immer ganz magisch auf sich zog. Von der Galgenbergbrücke aus, unter welcher wie schon unter unserem Schweinfurter Fußgängersteg des öfteren nur einige Reisezugwagen verschiedener Bauarten abgestellt waren, hingegen schweifte mein Blick gen Westen zurück in den ziemlich geräumigen und inzwischen umgebauten sowie hierdurch umfangreich modernisierten Regensburger Hauptbahnhof und gen Osten, wo sich links die soeben bereits angesprochene und inzwischen stillgelegte sowie beseitigte Zuckerfabrik befand, und rechts an mehreren aus fast unzählig vielen und noch von der damals bereits länger zurückliegenden sowie romantischen Dampflokzeit rußgeschwärzten und deshalb nur dunkelrot aussehenden Backsteinen errichteten Gebäuden bisweilen, was minde-

stens für mich zielsicher darauf schließen ließ, daß in jenen Gebäuden die Regensburger Bahnmeisterei untergebracht war, wie früher bereits in unserem Schweinfurter Stadtbahnhof sowie im kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg ein alter und musealer Bauzug stand, in den Dungau und dort in Richtung Burgweinting und Obertraubling, wo im kleinen Bahnhof dieses soeben bereits namentlich genannten Ortes die wichtige Strecke nach München über Obertraubling, Eggmühl, Neufahrn/Niederbayern, Ergoldsbach, Landshut, Moosburg und Freising von derjenigen nach Passau runter über Straubing, Plattling, Vilshofen und Osterhofen abzweigt; entlang dieser Strecke breiteten sich bereits bis zum Ort Obertraubling und von dort aus noch weiter in der Donauebene sowie an der dort abzweigenden Bahnlinie nach München hinunter vor der Schotterebene sehr ansehnliche Äcker, Felder und Fluren aus. Selbst wenn sich eisenbahnmäßig dort unter den beiden Brücken einmal nichts tat, was hin und wieder, wenngleich auch wesentlich seltener als unter unserem Schweinfurter Fußgängersteg, der Fall war, verfolgte mein Blick hier, wie dort, ganz einfach immer nur den genauen Verlauf der einzelnen Geleise, wobei ich sehr stark in Gedanken versunken war und diesen dann aber auch noch ganz intensiv nachhing sowie diese verinnerlichte. Diese verschiedenen Schienenstränge kamen mir jetzt, anders als früher auf unserem dortigen Fußgängersteg, wo ich mir bei ihnen noch gar nichts dachte, geschweige denn auch nur ansatzweise auf diese für manche meiner lieben Leser sicherlich ziemlich absurde und irrsinnige Idee kam, wie Lebenslinien mehrere Menschen vor, von welchen auch ich eine mir genaesten vorgegebene hatte, nämlich trotz einiger weiter unten noch wesentlich genauer darzustellender Ungereimtheiten doch noch eine ziemlich gerade und keine verschlungene wie manche irden und ilden Typen meiner eigenen und späterer Generationen. Bei parallel neben- und zueinander verlaufenden Gleisen lebten jedoch die Menschen in meiner zwar blühenden aber hoffentlich doch immer noch einigermaßen nachvollziehbaren und meinen nach Frau Dr. S. in Altdorf bei Nürnberg gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten bisweilen schon ziemlich stark veränderten Wertvorstellungen entspringenden Phantasie nebeneinander her, während sie sich bei einfachen Weichen einander begegneten und sich bei den Kreuzungsweichen überschnitten. Ich war mir jedoch nicht klar, welches dieser mehreren Gleise meine ganz persönliche Lebenslinie sein und wohin diese letztendlich führen würde. Gerade diese verfluchte Ungewißheit begleitete mich zwar mein ganzes Leben hindurch, war oftmals unbeschreiblich nervig, setzte mich immer wieder ganz besonders zu und drohte mich von innen her sogar fast schon aufzufressen, aber schließlich merkte ich, daß mein Leben auch und gerade wegen meiner Körperbehinderung in geraden und somit geordneten Bahnen verlaufen sollte, weswegen ich mir denn auch von absolut niemandem, und auch erst recht nicht von den besagten Freunden meiner Eltern, welche auch und gerade hier immer wieder ganz selbstsicher und unverblümmt das große Wort führten und sich mindestens mir gegenüber ganz unverfroren und rotzfroh sozusagen als Sittenrichter aufspielten und sich gassendreckfroh zu diesem aufschwngen, während sie es selbst mit Sitte und Moral nicht sonderlich genau nahmen, denn in ihrem nicht übermäßig reichhaltigen Sprachschatz fanden sich bisweilen ganz ordinäre und extrem vulgäre



Ausdrücke wie fressen, saufem, kotzen, brunsen, scheißen, wichsen, bumsen, ficken, huren und dergleichen, derentwegen sie für mich nichts anderes und weiteres als immer nur extrem rüde und wilde sowie ordinäre, widerliche und unflätige Proleten waren, einen ehrlosen, dubiosen, liederlichen und unsittlichen Lebenswandel nachsagen, anhängen und vorwerfen lassen mußte. Auch ich sollte nämlich in meinem späteren Leben, welches sich fortan immer mehr und schließlich ganz in Regensburg abspielte, noch mehreren und schließlich unzählig vielen Menschen begegnen, und zwar sowohl solchen, mit denen ich damals gar nicht gerechnet hatte und wekche ich schließlich liebgewann, sowie infolgedessen nicht mehr missen wollte, als auch noch solchen mit ganz eigenartigen und verschlungenen sowie verworrenen und fragwürdigen Lebenslinien. Unter diesen mehreren Menschen mit einer solch urkomischen und in sich selbst wie sozusagen ein Labyrinth verschlungenen und verworrenen Lebenslinie war dann neben mehreren nachhaltig am Leben gescheiterten Existenzen schließlich später irgendwann auch einmal einer meiner unzählig vielen Jurakommilitonen, welcher fraglos ein klassisches und äußerst liederliches sowie viele Leute anwiderndes Studenten- und Lungerleben führte, absolut keinerlei Perspektiven und insbesondere den bitteren Ernst des oftmals grusamen Lebens nicht erfaßt zu haben schien und schließlich irgendwann einmal im Alkohol und hier irgendwo auf dieser unserer Welt versumpfte, auf welchen und welches ich später noch sehr ausführlich und anschaulich sowie außerdem aber ach noch ziemlich negativ zu sprechen kommen werde.

Ein weiterer Schauplatz meiner freizeitlichen Aktivitäten und Erinnerungen war damals in den ersten Jahren meiner auch deswegen entgegen anderslautender, voreiliger, boshafter und verleumderischer Beauptungen, wie sie ganz besonders unverhohlen, hemmungslos, besserwisserisch und rotzfroh aus dem unendlich vorlauten, böswilligen und gemeinen Munde der besagten Freunde meiner Eltern erschollen, nicht als Vagabunden- und Lungerleben sowie Gamlertum qualifizierbaren Studenzenzeit an warmen und beständigen Sommersamstagen um die Mittagszeit des öfteren aber auch noch die Historische Wurstküche am Donaustrand umweit der Steineren Brücke; die Mensa der Universität Regensburg hatte ihre Tore geschlossen, und auch der Pflegedienst des Regensburger Thomahems kochte an diesem Wochentag für uns körperbehinderte Studenten nicht immer, weil manche dieser Typen bis mittags nur faulengerisch und nichtstuerisch im Bett herumgondelten. Es handelt sich hierbei um ein altes und als lohnender Geheimtip gehandeltes und wegen seiner irren Urwüchsigkeit immer wieder gerne durch aufschlußreiche und vielsagende Mundpropaganda genauso wie auch in vielen einschlägigen Reiseführern und Broschüren gleichermaßen wärmstens weiterempfohlenes, sowie von Einheimischen und Fremden gleichermaßen stets sehr gerne und häufig besuchtes sowie infolgedessen meist starkfrequentiertes Lokal, welches insbesondere für alteingesessene Regensburger, von welchen dann später aber auch ich zweifellos noch einer wurde, weil es mich hierhin nach dem Studium auch noch zum Beruf und jetzt für den Rest meines Lebens verschlagen sollte, immer fast schon so etwas wie ein kulinarisches Heiligtum und ein zum mehr oder weniger langen Verweilen sowie ganz verführerisch zum lustigen, fröhlichen und gemütlichen Schmausen einladender Kleinod darstellte, und bereits im

frühen Mittelalter zur ordentlichen und sachgerechten Verköstigung der damaligen Erbauer der Steineren Brücke als neben dem hohen und altherwürdigen Dom von und zu St.Peter ein weiteres Regensburger Warzeichen geschaffen und eingerichtet worden war und die Zeitläufe fast vollkommen unbeschadet überdauert und genauso wie die gesamte Altstadt von Regensburg sogar den Zweiten Weltkrieg heil überstanden hat, während hingegen die Außenbezirke wegen der Messerschmittwerke als wie die Schweinfurter Kugellagerfabriken kriegswichtige Industrie vor der Zerstörung durch Spreng- und Brandbomben nicht bewahrt und verschont blieben, sofern man von ihrer späteren und immer wieder eingetretenen Sanierungsbedürftigkeit einmal ganz wohlwollend und deshalb grundgütig absieht, denn der unaufhaltsam und unaufhörlich tätige und arbeitende sowie hartnäckige Zahn der Zeit machte auch hier leider nicht halt, sondern nagte auch hieran wie an allen anderen Gebäuden unentwegt und mehr oder weniger begierig, weswegen diese dann immer wieder entsprechend saniert und sachgerecht restariert werden mußten; für den Dom gab es hier bei uns in Regensburg wie in Köln sogar schon eine eigene Dombauhütte, deren mehrere Arbeiter permanent alle Hände voll zu tun hatten. Nachdem ich des Morgens meine Vorlesungen vom Freitag sachgerecht nachbereitet und wie später während meines Berufes in meinem kleinen Büro, auf welches ich weiter unten ebenfalls noch etwas genauer zu sprechen kommen werde, jedes Wochenende meinen Schreibtisch vollständig abgearbeitet hatte, machte ich mich am späten Vormittag so etwa gegen elf Uhr morgens immer zielsicher und erwartungsvoll sowie fast schon ganz siegesbewußt vom Thomaheim dorthin auf den Weg, welcher mich von der in nicht allzuweiter Entfernung meines damaligen Domizils entfernt gelegenen Haltestelle aus mit dem Stadtbus in die mittelalterliche und wegen ihrer Schönheit immer wieder absolut sehnswerten Innenstadt hinein bis hin zum vielbelebten und starkfrequentierten Domplatz führte. Dort stieg ich dann aus und ging zwar gemächlichen, aber kraftvollen Schrittes an mehreren stattlichen und alten sowie würdevollen und ansehnlichen Bürgerhäusern und einer weiteren sowie sozusagen im Schatten des Domes stehenden und dem heiligen Johannes dem Täufer geweihten Kirche, in welcher dann immer die einzelnen Gottesdienste mit permanent glaubwürdigen Pfarrern und ziemlich guten Orgeltypen zu den pro Semester einmal abgehaltenen Vereinsfesten unserer altherwürdigen und mit „Ratisbona“ betitelten Unitasverbindung stattfanden, bevor es dann schließlich im „Bischofshof“ zum immer gemütlichen Teil überging, vorbei zum Donauufer. Bereits auf dem relativ kurzen Weg dorthin stieg mir schon aus der Ferne der, je näher ich dieser verheißungsvollen und fast schon heiligen Stätte kam, immer deutlicher vernehmbare und angenehme sowie anmutige und wohlriechende Duft der dortigen gegrillten und gesottenen sowie appetitanregenden Bratwürste in die Nase und lief mir sofort als einem alten Feinschmecker und stillen Genießer sprichwörtlich das Wasser im Munde zusammen, denn ich freute mich schon jetzt wie sozusagen ein Schneehase auf meine obligatorische Portion Bratwürste mit würzigem Sauerkraut, welches, was mir besonders gut mundete, mit Wacholderbeeren garniert war, und Roggensemmeln sowie eine Halbe Bier, bei welcher es jedoch meist nicht blieb, denn auch hier stand oder ging ich auf einem Bein nur denkbar schlecht; zum Gerstensaft aus der

dortigen und fürstlichen Brauerei Thurn und Taxis verzehrte ich bisweilen gleich mehrere dieser stets äußerst wohlschmeckenden und zusammen mit dem Bier wegen der hierdurch entstandenen und eigenwilligen sowie überwiegend durch den Sauer- teig bedingten Kombination permanent appetitanregenden Semmeln, welche hier als “Schwarze Kipferl” bezeichnet werden. Durch den hier fast ununterbrochen aktiven Schornstein und der direkt unter ihm liegenden sowie von dieser hiermit permanent mit diesen Würsten beschickten Bratrost der mit Holz genährten Feuerstelle der Hi- storischen Wurstküche stieg dann stets wie aus dem altehrwürdigen Konklave in Rom bei der erfolgreichen Papstwahl, die dann auch einmal auf Joseph R. aus Regensburg als einen unserer hiesigen Theologieprofessoren und den einstigen Oberhirten des Erzbistums München--Freising als schließlich den späteren Papst Benedikt XVI., der dann später aus Gesundheit- und Altersgründen, weil er sich diesem hohen und ehren- haften sowie edlen und verantwortungsvollen Amt nicht mehr gewachsen fühlte, Anfang 2013 leider resignierte und seinem Nachfolger<sup>39</sup> Platz machte, fallen sollte, unentwegt ein schneeweißer Rauch auf, dessen beißender Geruch sich jedoch mit demjenigen der auf einem teilweise angekohltem Eisengitterrost teils noch ganz ge- mächlich in der rötlichen Glut brutzelnden, schmorenden und schmurgelnden, sowie teils auch schon auf den Tellern der unzählig vielen Gäste befindlichen und ihrem ge- nüsslichen Verzehr durch diese ungehindert entgeneilenden Bratwürste vermischte und von letzterem teilweise aufgesogen und übertüncht wurde, was eine eigenartige und für diese Lokalität eigenwillige und urtypische sowie unverkennbare und diese immer wieder ganz besonders markant un akzentuiert auszeichnende Duftmischung ergab, welche letztendlich das absolut unverwechselbare Flair jener bekannten und geschätzten Örtlichkeit überhaupt erst einmal auszeichnete. Die äußerst appetitlichen und wohlschmeckenden Bratwürste dieser Historischen Wurstküche selbst waren je- doch immer sehr klein und ähnelten in ihrer putzigen Zierlichkeit sowie auch und erst recht hinsichtlich ihres ihnen wesenseigenen Geschmacks durchaus den weltbe- kannten Nürnberger Rostbratwürsten. Sie durften sich aber auch ohne irgendwelche rufschädigende Schleichwerbung berechtigterweise und bedenkenlos als Regensbur- ger Rostbratwürste bezeichnen und konnten es außerdem durchaus mit jenen weltbe- kannten und weltberühmten Nürnberger Bratwürsten aufnehmen, denn auch sie wur- den auf einem Eisengitterrost über offenem Feuer gegart und dann schließlich gebrat- ten. Ob hierzu jedoch bereits eine ganz bestimmte und besondere Holzsorte wie schon diejenige der Buche zur Herstellung des dortigen Rauchbiermalzes in der be- reits im Zusammenhang mit dem ausführlich und anschaulich sowie plastisch und liebevolllll beschriebenen Lokwechsel beim Münchner Eilzug in Bamberg angespro- chenen und wegen der bei der Einfahrt schon oder bei der Ausfahrt in entgegenge- setzter Richtung immer noch erheblich verminderter Geschwindigkeit stets ganz langsam und sehr sachte am Zugfenster vorbeiziehenden sowie backsteinfarbenen und im klassischen Jugendstil errichteten Gebäude der bereits mehrfach ganz liebe- voll erwähnten Malzfabrik Michael Weyermann verwendet wird, weiß ich leider nicht. Das war mir damals aber auch gar nicht so wichtig, denn die Würste dort

---

<sup>39</sup>Papst Franziskus I.

schmeckten jedesmal immer wieder aufs neue ganz vortreflich und furchtbar gut. In der hierzu auf dem Teller als Beilage gereichtem Portion Sauerkraut befanden sich denn aber auch immer einige Wacholderbeeren, welche dem Kohl dann dessen eigenwillige und von mit stets heißgeliebte Würze verliehen. Die dort ebenfalls stets als Beilage dargebotenen und kleinen Roggensemmeln mundeten mir immer wieder ganz kernig und schmeckten immer nach noch mehr, denn sie hatten in ihrem Innern irgendetwas Appetitanregendes, was möglicherweise von ihrem ursprünglichen Sauerteig herrührte. Sie waren zwar stets in kleinen mit knallroten Servierten abgedeckten und ziemlich zierlichen weil kunstvoll geflochtenen Weidenkörbchen ganz geschickt auf den einzelnen Tischen sozusagen als Blickfang und zum sofortigen Zugreifen platziert, aber leider nicht schon im Preis mit imbegriffen, sondern mußten stattdessen jeweils immer eigens und gesondert bezahlt werden, weswegen man aufpassen und sich genau merken mußte, wieviele dieser stets äußerst wohlschmeckenden und appetitanregenden Semmeln oder Kipferln man letztendlich jeweils verzehrt hatte, um sich dann hinterher keines handfesten Zechbetruges schuldigzumachen. An warmen und wterungsbeständigen Sommertagen, won welchem es damals nun noch relativ viele gab, konnte man am Donauufer auf einem ganz kleinen Platz, welcher bei jedem der dort bereits unzählig vielen und mehr oder weniger gefährlichen sowie von der Regensburger Bevölkerung gefürchteten Hochwasser stets überflutet war, weswegen die Wurstküche dann aber auch immer, sofern sie nicht schon ganz lautstark „Land unter“ vermelden und ihre Pforten schließen mußte, sozusagen mit den Füßen im jetzt leider absolut nicht mehr blauen sowie deswegen auch berechtigterweise mit romantischen Liedern vielbesungenen, sondern stattdessen ganz ekelhaft gelben und lehmigen sowie schmutzigen weil dann immer wieder sehr viel Schlamm, Erdreich, Morast und sonstigen Unrat sowie außerdem auch noch allerlei Geäst und Gestrüpp mit sich führenden Donauwasser stand und den Betrieb wieder einmal für eine ganze Wei-le einstellen und sein Mobiliar sowie dann zusammen mit diesem aber auch und insbesondere noch seine stets extrem guten und leckeren weil unentwegt rösch gebratenen und geottenen sowie auch auf dem Teller permanent hurtig und munter vor sich hinbrutzelmnden Würste schlagartig in Sicherheit bringen mußte, direkt vor der „Historischen Wurschkuchl“ – so heißt dieses ansehnliche und immer sehr verlockende Lokal nämlich im waschechten und originellen sowie urwüchsigen Regensburger Dialekt – auf äußerst stabilen und einfachen sowie teilweise lehnlosen Holzbänken an rustikalen Tischen im Freien sitzen, welche von einer wie eine Markise aussehenden und rotweiß gestreiften Zeltplane überdacht waren; diese schützte dann so-wohl vor der bisweilen erbarmungslos vom weißblauen Himmel über der früheren bayerischen Hauptstadt und dann schließlich aber auch noch der Wiege des „Imerwährenden Reichstages“ herunterbrennenden Sonne, als auch vor einem absolut genauso unbarmherzig un vollkommen unerwartet sowie absolut unerwünscht und ungebeten hereinbrechenden und meist mit einem mehr oder weniger fetzigen Gewitter einhergehenden sowie die Gegend total ersäufenden und sofort die Stimmung mancher braver und biederer Regensburgtouristen bis auf den absoluten Nullpunkt drückenden weil zwar permanennt sehr kurzen, aber dafür immer ganz besonders in-

tensiven und ergiebigen Platzregen, bei welchem es dann immer wie sprichwörtlich aus einer bis zum allerletzten Gewinde aufgedrehten Dusche schüttete und sich der überdachte Platz schlagartig mit teilweise von (Wortspielerei!) Platzangst ergriffenen und durch letztere rein psychologisch betrachtet zum Platzen bereiten Menschen füllte, die hier und jetzt vor den grausamen und unbarmherzigen Unbilden der Natur ganz verzweifelt Schutz suchten und dort einstweilen immer erst einmal mehr oder weniger ausgiebig und gemütlich Brotzeit machten, was den Umsatz dieser beliebten „Wurschkuchl“ dann sofort noch ganz wild in die Höhe schnellen ließ. Nebenbei bemerkt wurden in dieser besagten Wurstküche jedoch beileibe nicht nur extrem gute Bratwürste angeboten, sondern wegen der Lage dieser Gaststätte direkt am sog. „Weißwurstäquator“ auch Weißwürste, sowie eine immer äußerst schmackhafte weil würzige Kartoffelsuppe, welche man hungrigen Reisenden ebenfalls immer wieder wärmstens ans Herz legen und empfehlen konnte. Von hier aus hatte man einen wunderschönen weil ziemlich atemberaubenden Blick sowohl auf die malerische Altstadt von Regensburg mit ihren vielen ansehnlichen und äußerst stattlichen, aber auch immer ganz fein und blitzsauber herausgeputzten sowie in-folgedessen auch auf die unzählig vielen Fremden aller Herren Länder einen sehr guten, beschaulichen und deswegen aber auch äußerst gepflegten Eindruck machenden und vom Reichtum, Glanz, Schmuck und Charme dieser ehemals freien Reichsstadt zeugenden Bürgerhäusern, als auch noch auf das gegenüberliegende Donauufer zum dort gelegenen Regensburger Stadtteil Stadtamhof, wo sich unter anderem außer und neben einer sehr ansehnlichen und dem heiligen Apostel, Märtyrer und Blutzeugen Andreas geweihten Kirche auch noch die katholische Kirchenmusikschule befand, von welcher aus damals bisweilen zwar leider keine fetzigen Orgelpassagen im Stile Bachs oder irgendeines anderen Komponisten der für dieses hochehrhabene Instrument geschriebenen Werke, wohl aber sehr anmutige und dann fast schon wie extrem wilde Fanfaren schmetternde Trompetenklänge zu hören waren. Man konnte hier sowohl den Blick durch die nahegelegenen Straßen und Gassen der ansehnlichen Altstadt und ans gegenüberliegende Ufer der Donau nach Stadtamhof schweifen lassen, als auch den lauten und wie wilde Fanfaren schmetternden Trompetenklängen aus der weithin bekannten Kirchenmusikschule lauschen, wie auch ganz gemütlich und genießerisch sowie sich hiermit seines Lebens freuend sein Mittagsmahl verzehren; hier war dann bei mir für das leibliche und seelische Wohl gleichermaßen bestens gesorgt, und man konnte es sich hier wirklich gut gehen lassen. Auf diesem kleinen Platz direkt vor der Historischen Wurstküche herrschte deshalb für mich wegen der bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Umstände immer wieder gleichzeitig sowohl eine Augenweide, als auch ein Ohrenschmaus, wie auch eine Gaumenfreude. Hier hatten sich dann für mich sozusagen Himmel und Erde miteinander vereinigt, weswegen es mich dort denn auch immer wieder sehr lange hielt; hier war ich Mensch und hier durfte ich sein. Nur ein paar Schritte weiter und somit lediglich ein Katzensprung von der Historischen Wurstküche entfernt lag dann in östlicher Richtung aber auch noch in einer Art kleinen Allee und unter vielen mehr oder weniger alten und hohen Bäumen mit einem dichten Laubdach und schattenspendendem sowie kühlenden Blattwerk,

durch welches bisweilen der Wind manchmal lautstark rauschte oder bisweilen aber auch nur ganz leise und fast schon lieblich säuselte, verlaufenden und vom Regensburger Stadtgartenamt absolut genauso gut wie beriets die unzählig vielen kleinen und großen sowie außerdem das chrakteristische Bild dieser Stadt als fraglos deren „grüne Lungen“ prägenden und auflockernden Grünanlagen ordentlich in Schuß gehaltenen Uferpromenade die mit einem eisernen Landesteg versehene Schiffsanlegestelle und die früher stets nur als eine Art kleiner und drolliger sowie infolgedessen für mich bereits von der Ferne her immer wieder irgendwie lustig aussehender weil äußerst putziger Pavillion, welcher hierhin eben ganz einfach gehörte und fast schon so etwas wie einen Akzent und Blickfang darstellte, heute aber als ein festes und viereckiges, sowie mir, anders als noch der urige und putzge Pavillion, herzlich wenig einladend anmutendes Metallhäuschem konzipierte Fahrkartenausgabe für entsprechende Tickets der interessanten Motorschiffsfahrten – denn die hierhin und von dort aus aber auch noch weiter nach Wörth an der Donau als ihrem damaligen Endpunkt und direkt am Ufer dieses zweitlängsten Stromes Europas führende Bahnlinie mit ihrem unter allen entsprechend eingefleischten Eisenbahnenthusiasten wie mir wohl bekannten und hier auch im dortigen Volksmund ganz urwüchsig und permanent zum totalen Scieflachen reizend immer nur so und nicht anders bezeichneten „Walhallabockerl“ als einer sehr kleinen und putzigen sowie immer ganz emsig, irre, laut, wild und wacker dampfenden, qualmenden, schnaubenden, fauchenden, stampfenden, ächtzenden, stöhnenden und zischenden sowie trotz bisweilen, obwohl es dort fast immer nur ebenerdig an den der Donau zugewandten und zu dieser oftmals auch sehr steil abfallenden Abhängen des Bayerischen Waldes voranging, erheblicher Mühen stets ganz zäh, klaglos, unermüdlich und unverdrossen ihr unendlich schweres, kräftezehrendes und nervenafreibendes Tagwerk verrichtenden Dampflok und ihrem hier immer zum tollen Ambiente einer solchen Lokalbahn gehörenden „Donnerbüchsen“ war zu meiner Zeit bereits längst, nämlich schon seit 1969, stillgelegt und abgebaut, sowie durch eine Buslinie, welche für mich im ersten Jahr meiner Regensburger Epoche und dann auch in späteren Jahren noch eine gewisse Rolle spielen sollte, ersetzt, wobei der jetzt zwar noch andeutungsweise sichtbare, aber als solcher in seiner ursprünglichen Gestalt als Aufschüttung mit Schotter, Schwellen und Schienen leider nicht mehr vorhandene und meist sowie auf weiten Strecken entlang und direkt parallel der Landstraße führenden Bahnkörper und Oberbau jener im Nebel der Zeit und Staub der Geschichte versunkene, aber jetzt durch ein äußerst interessantes und durchaus lesenswertes Buch<sup>40</sup> der hier interessierten Nachwelt überlieferten und vor ihrem totalen Vergessen bewahrten sowie extrem lieblichen und deshalb aber auch noch äußerst romantischen Strecke im Sommer immer als äußerst beliebter und begehrter Fahrradweg zwischen den einzelnen Ortschaften Regensburg, Tegernheim, Donaustauf, Demling, Bach und dann schließlich Wörth an der Donau, welches man jedoch nicht mit Donauwörth verwechseln darf, um nur die wichtigsten Ortschaften je-nes Landstriches namentlich zu nennen, benutzt wurde – zur Walhalla als dem sagenumwobenen Götterhimmel und Heiligtum der Germanen und dem aus

---

40 Josef Dolhofer — Das „Walhallabockerl“

fast schon weißem Mamor errichteten deutschen Ruhmestempel auf einer sehr malerischen sowie ziemlich steil und schroff ins Donautal abfallenden Anhöhe des Bayerischen Waldes bei Donaustauf, bei welchen es dann mit einem ziemlich komfortablen Ausflugsdampfer durch die äußerst malerische, fast schon wie ein gottgesegnetes und infolgedessen hanz besonders gottbegnadetes Paradies daliegende und wie bereits angedeutet als fruchtbare Kornkammer Bayerns und zudem althochdeutsch als „Dungau“ bezeichnete Donauebene ging, und die für mich auch nicht minder aufschlußreichen sowie im Sommer immer wieder auf verschiedenen Plakaten in der Regensburger Innenstadt und zudem zu jeder Jahreszeit auch noch in entsprechenden Reiseführern und aufschlußreichen Reiseprospekten beinahe schon unüberschaubar angepriesenen Strudelfahrten, wobei letztere nun jedoch für die allermeisten Regensburgerreisende fast schon so etwas wie ein unbedingtes und deshalb auch noch unverzichtbares Muß darstellten sowie deswegen auch zum hier fraglos zu absolvierenden Pflichtprogramm und fraglos zum touristischen Höhepunkt gehörten, damit sie dann hinterher zuhause bei ihren Angehörigen, Verwandten, Bekannten oder Freunden mit einem zwar alten und schönen, aber der jüngeren Generation, anders als mir und unserer irrsinnigen Meute aus meiner eigenen und lange zurückliegenden Volksschulzeit, leider kaum mehr bekannten Volkslied stolz singen oder auch sagen konnten: „Als wir jüngst in Regensburg waren, sind wir über den Strudel gefahren.“ In den schönen und heißen Sommermonaten wurden jedoch als ganz besondere und entsprechend stark genutzte Touristenattraktion immer zwei Kategorien von Strudelrundfahrten angeboten, nämlich die kleine und die große. Während die kleine Strudelrundfahrt am Ufer der malerischen und unzweifelhaft eine Perle des Mittelalters darstellenden Altstadt entlang vorbeiführte sowie stromaufwärts bis hin zum umweit meiner späteren Wohnung gelegenen Herzogspark und stromabwärts bis zum Osthafen führte, ging die große zusätzlich auch noch durch die wegen der Steinernen Brücke, welche wegen ihrer geringen lichten Höhe und in ihrer ziemlich alten Bausubstanz nicht von großen Frachtschiffen unterfahren werden kann und zudem auch noch aus historischen, baulichen und denkmalschutzrechtlichen Gründen nicht irgendwie verändert werden darf, außerhalb der historischen Ansiedlung und Altstadt von Regensburg gelegene und erst im Rahmen des dortigen Ausbaus des Donauflusses als Teil des jetzt fertigen Rhein—Main—Donau—Kanals zur Bundeswasser- und Großschiffahrtsstraße angelegte Schleuse. Auf diesen beiden Strudelrundfahrten erfuhr man dann immer auch noch einiges Wissenswerte über die Regensburger Stadtgeschichte, insbesondere aber über die Rolle dieser Stadt im hohen Mittelalter und als Wiege des immerwährenden Reichstages von 1553 bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahre 1806. Zudem ist der mit dem bereits zitierten Volkslied ganz malerisch besungene Regensburger Donaustrudel absolut keine märchenhaft—schöne Erfindung und außerdem aber auch und erst recht kein extrem saublöder Werbeslogan oder Fotogag, mit welchem man den mehr oder weniger einfältigen und gutgläubigen sowie immer zahlungswilligen Touristen ganz skrupellos und unverhohlen das Geld aus der Tasche zieht, sondern ihn gibt es hier wirklich, nämlich direkt unter der Steinernen Brücke, und man kann ihn auch direkt

vom Ufer unter diesem monumentalen Bauwerk aus sehen, denn hier brausen und tosen die Wellen wie die Zeit und das Leben stets nur so dahin. Dort ist nämlich die Strömung so stark, daß auch noch die ganz modernen Motorschiffe trotz ihrer starken Schiffsschraube, die das Wasser nur so zerstoß, wodurch dann immer eine wilde, weiße und schäumende Gischt entstand, mit ihr zu kämpfen haben und schließlich gegen sie ankommen müssen, während sie früher für die ganz kleinen Nachen und die etwas größerem Frachtschiffe, welche meistens mit Salz beladen waren und am direkt neben der Historischen Wurstküche gelegenen Salzstadel, in welchem jetzt ein gemütliches Cafe gleichen Namens mit direktem Blick auf Wurstküche und Donaufluß, wo man nach einem alten Volkslied seine Lust findet,<sup>41</sup> sowie auf die Jahninsel und das gegenüberliegende Ufer nach Stadtamhof untergebracht ist, auf das ich später ebenfalls noch kurz zu sprechen kommen werde, gelöscht wurden, wie bereits die sagemumwobene und als ziemlich bizarrer und schroffer Bergfelsen von der rechten Rheinstrecke sachgerecht untertunnelten Loreley am jenem vielbesungenen Fluß der Deutschen eine ernsthafte Gefahr und nachhaltige Bedrohung für die vielen Schiffer früherer Jahre und Zeiten darstellten. Der Strudel selbst war schon gewaltig, denn er gluckerte, blubberte und brodelte mmer ganz heftig und lautstark sowie unentwegt und unermüdlich. Zudem konnte es die hierdurch erzeugte Strömng durchaus auch noch mit derjenigen im bekannten und berühmten sowie wildromantischen Donaudurchbruch zwischen Weltenburg und Kelheim aufnehmen, durch welchen ich schon dreimal gefahren bin, nämlich einmal mit meinen Eltern anno domini 1969 im Rahmen unseres damaligen Urlaubs in Brennbere, worauf ich gleich noch näher und ausführlicher zu sprechen kommen werde, ein andermal mit meiner von ihm immer ganz zornig als rüder und wilder sowie bitterböser Sauhaufen bezeichneten Klasse unter der Leitung von Herrn Oberlehrer Schm. zwei Jahre später, was ich bereits erzählt habe, und schließlich ein drittes und letztes Mal mit einem meiner mehreren Zivis.

Diese soeben bereits angedeutete und die Lokalbahnlinie mit dem extrem urigen „Walhallabockerl“ ablösende und ersetzende sowie noch sachgerecht bediente Buslinie von Regensburg nach Würth an der Donau sollte für mich wie gesagt noch eine ziemlich bedeutende Rolle spielen, und genauso verhielt es sich auch mit dem sog. „Walhallabockerl“ selbst, wenngleich auch nur in der Miniatur. Bereits in früheren Jahren nämlich anno domini 1969, 1972 und 1978, war ich mit meinen Eltern, was ich soeben bereits angedeutet habe, in Brennbere in Urlaub, wo es uns immer wieder sehr gut gefallen und ich mich gütlich getan sowie aierdem gehörig selbstverwirklicht hatte; hier lebte ein urwüchsige und absolut unverbildter obrpfälzicher Menschen-schlag, welchen man unbedingt sofort lieb gewinnen mußte und ins Herz schließen konnte. Diesen soeben bereits genanne Ort im bayersichen Wald, der zwar äußerst malerisch sowie lieb und traut an einem Bergeshang liegt und ich an diesen buch-stälblich chmeigt, um dessen ansehnliche Kirche sich die einzelnen Häuser sozusagen wie Kücken um ihre Glucke scharen, weswegen man hier rein siedlungstechnisch auch von einem Haufendorf spricht, in welchem es aber gottlob (Wortspielerei!) nicht

---

41 „Auf, du junger Wandersmann“ 2. Strophe „An dem schnen Donaufluß findet man wohl seine Lust und seine Freid’ azf grüner Heid““



auf einem Berg brennt, und der das Heimatdorf des früheren und inzwischen schon längst verstorbenen sowie dann auch noch unglücklicherweise in die für mich später in frühen Jhren der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, die sich jetzt als gerade absolut keine Schönwetterdemokratie bewähren mußte, immer so etwas wie eine Art ganz besonders gruseliger Politkrimi darstellende Spiegel—Affäre des Jahres 1962 verwickelten und außerdem aber auch noch als Rechtsanwalt bit einer eigenen und offenbar gut florierende Kanzlei mit mehreren Sozien in Regensburg tätigen Bundesinnenministers Herrmann Höcherl im wierten Kabinett Adenauer war, lag in annehmbarer Entfernung zum Endpunkt der einstigen und stillgelegten sowie abgebauten und teilweise als Fahrradweg genutzten Walhallabahn, wobei die Distanz ganz grob übr den Daumen gepeilt etwa fünfzehn Kilmeter betrug. Es ging hier von Wörth an der Donau aus auf einer relativ gut ausgebauten und unterhaltenen Straße immer ziemlich steil bergauf durch anmutige und idyllische sowie auch im extrem heißen Sommer stets anmutige Kühlung und wohltuenden Schatten spendende und sich über die Straße und uns wie ein grünes und schützendes Dach wölbende und spontan zum min-destens innerlich vollkommen freien und absolut ungezwungenen sowie bisweilen auch schon nach außen hin ganz lautstark und völlig unüberhörbar sowie sozusagen aus voller Kehle und frischer Brust erfolgenden Absingen alter und bekannter sowie stets den Wald als solchen verherrlichender Wander- und Volkslieder einladender oder – mindestens mich selbst ond persönlich – hierzu geradezu ganz unwiderstehlich anfeuernder und verführender Wälder, bis sich dann urplötzlich und unerwartet in einer weiten Lichtung die soeben bereits namentlich genannte Ortschaft Brennbeg auftat, während man diesen Ort von Regensburg aus aber auch noch auf direktem Wege und ebenfalls durch ziemlich ausgedehnte sowie infolgedessen ansehnliche Waldregionen über die Ortschaften Tegernheim, Wenzelbach, Roßbachwald, Bernhardswald, Al-tenthann, Pfaffenfang, wohin (Wortspielerei!) jedoch alle unsere Schweinfurter Sau-pfaffen, und vorweg unser pubertär--flegelhafter sowie burschikos—rotzfrecher Pfaf-fensack sowie der boshafte Pope mit seinem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunder und der mir für mein spontane und unverhohlenes Kichern wegen seiner affektierten und saublöden Singerei in seinem beschissenen Religionsunterricht wollüstig verbreichten Ohrfeige bis auf die bereits genannten Ausnahmen auf immer und ewig hätten verbannt werden und dort nicht so sehr wegen des urigen und immer wieder zum totalen Schiefachen reizenden Namens dieser nur relativ kleinen und vollkommen unscheinbaren Ansiedlung, als vielmehr wegen ihrer unendlich sarkastischen, bestialischen und diabolischen Boshaftigkeit mir gegenüber gefan-gen gesetzt und gehalten werden müssen, sowie Unterlichtenwald, Oberlichtenwald und dann auch noch Frauenzell mit seiner unbedingt sehenswerten weil künstlerisch sehr beeindruckenden und wertvollen Asamkirche, in welcher als passender und stil-voller Umgebung hierzu hin und wieder entsprechende Barockkonzerte stattfanden, und hörenswerten weil silbrig klingenden Barockorgel, die ich auch ganz gerne ir-gendwann einmal unter meinen behinderten Fingern gehabt hätte und von welcher unser musikalisch hirneverbrannter und menschlich hunds-gemeiner Schulamtstyp dann sicherlich nicht mehr so schnell wieder herunterge-

kommen wäre, sondern sich auf ihr einen ganzen Tag lang ganz wild wie sozusagen ein personifiziertes Gewitter ausgetobt hätte, erreichen konnte. Auch diese Straße führte hier teilweise durch ausgedehnte und großflächige sowie infolgedessen ansehnliche und beinahe vollkommen unberührte Waldgebiete, in welchen es, wenn auf ihr kein Auto daherkam und man hier als mehr oder weniger einsamer Wanderer ganz gemütlich und gemächlich sowie froh- und wohlgenut fürbaß schritt, sofern keine Äxte wild und ununterbrochen wie Spechte hämmerten und Ketten- oder Motorsägen der dort beschäftigten Holzfäller und Waldarbeiter lautstark, ohrenbetäubend und nervenzermürend soie durch Mark und Ben gehend und die wohltuende Stille zerschneidend und vertreibend kreischten, fast schon so still wie in einer Kirche und wie in den ausgedehnten Wäldern um Wörth an der Donau nur das trotz seiner oftmals schon beträchtlichen Lautstärke doch noch beruhigende Rauschen oder bei entprechend schwacher Luftbewegung auch nur ganz leise Säuseln der vielen Äste mit ihren unzähligen Blättern und der eigene Herzschlag zu hören war, wobei die annütige Kühle dieser schattenpendenden Waldregionen ihr Übriges dazu-tat; manchmal lag hier am Straßen- und Waldesand auch eingeschlagenes oder bereits entsprechend sachgerecht zurechtgeschnittenes Holz zum sofortigen Abtransport durch entsprechende Fuhrwerke in Form und Gestalt von Sattelschleppern bei mehr oder weniger langen Baumstämmen oder Lastwagen bei schon entprechnd aufbereitetem Holz in nahegelegene Sägewerke oder Schreinereien sowie Tischlereien, Drechslereien oder Zimmereien bereit. Allerdings verkehrten auf dieser soeben bereits routenmäßig geschilderten und weentlich kürzeren Strecke aus mir unerfindlichen Gründen leider keine Bahn- oder Postbusse, sondern diese Linie wurde stattdessen damals nur von einem direkt hinten in Brennbere ansässigen Privatunternehmen mit dessen Omnibussen betrieben und von diesen bedient, dessen Name hier jedoch absolut nichts zur Sache tut. Dieses besagte Fuhrunternehmen verlangte jedoch für seine Fahrten in die Regierungshauptstadt der Oberpfalz und aus dieser wieder heraus und zurück zu einem Firmenstz gesalzene Preise und ließ sich hiermit fast schon seinen mehr oder weniger guten sowie eigenwilligen Namen entsprechend lukrativ und sündhaft teuer bezahlen, während ich auf den von Regensburg und dort vom Hauptbahnhof aus fast schon in alle vier Himmelsrichtungen ausgehenden und die mehr oder weniger entlegenen Ortschaften erreichenden Bahn- und Postbusstrecken, auf welchen dann schließlich nur noch Bahnbusse und keine Postbusse mehr verkehrten, mit meinem Schwerbehindertenausweis kostenlos fahren durfte, sodaß mir aus Kostengründen nur noch der wesentlich weitere Umweg dorthin über Wörth an der Donau blieb. Ich hätte damals zwar rein theretisch und aus den bereits klar und deutlich geschilderten Kostengründen auch durchaus noch die ebenfalls ziemlich beschauliche und damals noch von knallroten und, was den ganz besonderen Reiz dieser inzwischen bis auf wenige Exemplare fast vollständig von den Gleisen verschwundenen Retter der Nebenbahnen überhaupt erst einmal ausmachte, lautstark und absolut unüberhör- sowie unverwechselbar mit dem ihnen wesenseigenen Sound und permanent fast schon äußerst urig und lustig brummenden Schienenomnibussen der besagten Baureihe 798+998+998 bediente, inzwischen aber ebenfalls leider schon seit längerer Zeit stillgelegte und in-

zwischen abgebaute und dann schließlich genauso wie diejenige von Regensburg nach Würth an der Donau mit Bahn- und Postbussen versorgte Strecke von Regensburg hinauf nach Falkenstein, wo mich meine Eltern vom dortigen Bahnhof hätten abholen müssen, nach Brennborg benutzen können, aber diese soeben bereits ange-deutete Route war noch wesentlich weiter als bereits diejenige dorthin über Würth an der Donau, welche ich dann schließlich für meine Tagesreise von Regensburg nach Brennborg und wieder zurück wählte, wobei mich meine Eltern, die, was ich weiter unter noch wesetlich genauer scidern erde einige Tage auf Urlaub in Brennborg weilten, in Würth an der Donau abholten und wieder dorthin zurückbrachten. Unsere immer äußerst liebenswürdige und stets sehr nette sowie permanent ungemein tolerante Gastfamilie, zu welcher wir damals im ziemlich heißen und witterungsbeständigen Sommer des Jahres 1969 letztendlich nur nur durch eine saudumme Verquickung einerseits unglückseliger und andererseits sowie schließlich doch noch äußerst günstiger sowie meinem Gedächtnis im einzelnen jedoch nach mittlerweile fast schon fünfzig Jahren – ir-gendjemand hatte hier einen zunächst einmal ziemlich gravierenden und folgenreichen Fehler gemacht, denn irgendwie waren von der dort ansässigen und örtlichen sowie hierfür zuständigen Reiseleitung versehentlich zwei Urlaubsquartiere mit-einander verwechselt und deshalb zur gleichen Zeit falsch, nämlich doppelt, be-legt worden – leider völlig entschwundener Umstände stießen und dann später in den genannten Jahren immer wieder liebend gerne kamen, war stets äußerst nett, zeigte, wie damals (1969) drei Jahre zuvor bereits Herr Pater A. und die Familie seines leiblichen Bruders in seinem Heimatdorf Neuschleichach alias Althütten tief drinnen im schönen und grünen Steigerwald, immer zwar durchaus reges und deshalb auch teilnehmendes, aber beileibe noch nicht irgendwie affektiertes, gekünsteltes und mich deshalb auch nicht, was mir nämlich bereits zu jenem frühen Zeitpunkt vollkommen zuwider gewesen wäre und außerdem natürlich auch meine hierdurch ganz nachhaltig vor den Kopf gestoßenen Eltern, die daraufhin todsicher nicht mehr dorthin gegangen wären, nicht sonderlich begeistert oder sogar schon gefreut, sondern stattdessen mehr oder weniger heftig gekränkt hätte, bedauerndes und bemitleidendes Interesse an meiner verfluchten Körper-behinderung. Ihr Haus, in dessem Innern alles ganz rustikal eingerichtet und blitzsauber war, lag direkt am Bergeshang ziemlich weit oben und unterhalb einer verfallenen Burgruine, weswegen man von dessen ansehnlicher weil sehr geräumiger Terrasse aus einen atemberaubenden, die Herzen und Sinne ergötzenden sowie wunderschönen Ausblick gen Südwesten und Westen weit über Berg und Tal sowie Wald und Feld und bei besonders guter Fernsicht sogar gen Süden ins ansehnliche und breite Donautal hatte und im Westen am Horizont mit bloßem Auge mindestens andeutungsweise und umrißartig sogar noch die wunderschöne und atemberaubende Silhouette von Regensburg erkennen konnte; weitere Details hierzu waren dem Fernglas vorbehalten, und ich konnte mir damals beim allerbesten Willen nicht einmal nsatzweise vorstellen, daß es mich hierhin verschlgen, ich etwa eine Dekade später in jener Stadt noch weitaus mehr als die Hälfte meines Lebens verbringen und hier für die Zetspamme ab 1981 bis zum Ende menes Erdendaseins endgültig seßhaft werden würde. An schönen und warmen sowie lauen Sommer-

abenden konnte man von dort oben aus genießerisch und sich hieran immer wieder ganz nachhaltig erfreuend betrachten, wie ganz langsam und bedächtig die Sonne wie ein zunächst erst einmal goldgelber und dann schließlich feuerroter Ball unterging und zunächst einmal das zarte und dann akzentuierte sowie rosarote Abendrot am Horizont, welcher daraufhin fast schon gilden glühte, aufleuchtete, bevor dann ganz unaufhaltsam die dunkle und kühle Nacht hereinbrach; dies war immer ein ganz besonders irrsinniger weil malerischer Sonnenuntergang, wie er absolut nicht schöner hätte sein und ausfallen können und wie damals die irrsinnige und schaurig-schöne sowie ungemein bedrohliche Gewitterstimmung mit dem mit seinem Pferd auf dem Felde pflügenden sowie diesem Reit- und Zugtier wegen des unverhohlen und drohend am Himmel stehenden Wetters nachdrücklich die Sporen gebenden Bauern unbedingt in einem äußerst stimmungsvollen und diesen sehr beherzten und beseelten Kunstpädagogen erneut zum wilden und un-überseh- sowie unüberhörbaren Ausrasten im positiven Sinne bringende Bild für Herrn Klaus Br. aus Altdorf bei Nürnberg hätte festgehalten und hierdurch der Nachwelt als eine tolle und aussagekräftige sowie ungemein stimmungsvolle Collage in Form und Gestalt mehrere Aquarelle sowie als eine Art von persönlichem Vermächtnis unbedingt hätte überliefert werden müssen: „Kein schöner Land in dieser Zeit als jetzt das dortige weit und breit“ hätte man hier singen oder sagen können, und der Schluß hierzu hätte dann am Abend gelaute: „Nun, Brüder, eine gute Nacht! Der Herr im hohen Himmel wacht. In seiner Güten, uns zu behüten, ist er bedacht.“ Außerdem hatte diese nur absolut vorbildliche Gastfamilie auch noch zwei äußerst liebe, nette, hübsche, fescche, schneidige, saubere, wesensmäßig gutgeartete und mit einer ordentlichen sowie deswegen auch durchaus zur unbedingten und sofortigen Nachahmung empfehlenswerten Kinderstube wohl erzogene Jungen namens Armin und Roland, welche seinerzeit jedoch erst im Kindesalter waren und – wenigstens bei uns – immer spontan und ohne irgendeine auch nur ansatzweise Widerrede oder sogar Murren sofort und schlagartig aufs Wort gehorchten, was natürlich meine Eltern, um jetzt unserer lieben und mmetten Gastfamilie mit ihren für meine Erzeuger immer bestens geartete und auf letztere damals immer so etwas wie eine Art irrsinnige und mir des öfteren nachdrücklich vorgehaltene sowie auch von mir unbedingt mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften anzustrebende Vorbildfunktion auszuüben scheinenden Knaben ganz wild und vollkommen unübersehbar nachzueifern und mit ihr fast schon in mehr oder weniger fairen Wettstreit zu treten, schlagartig dazu veranlaßte, bei mir sofort die ohnehin schon ziemlich fest-sitzenden und nervenzermürenden sowie fast schon menschenunwürdigen Daumenschrauben noch weiter, heftiger und wilder als bislang schon anzuziehen und erzieherisch noch wesentlich höhere Anforderungen als bisher schon zu stellen, sowie noch wesentlich strenger unnachgiebige, unduldsamer und unerbitlicher als jetzt schon zu sein, zumal ich bei unserem ersten Urlaub dort im Jahre 1969 gerade erst einmal zwölf Jahre alt war und außerdem mit meiner hinterher wie schon gesagt nicht gerade besonders rüden und wilden Pubertät damals ganz allmählich ins sozusagen „schwierige“ Alter kam, wo man jetzt gewissen Unartigkeiten meinerseits bereits rein prophylaktisch sofort ganz nachdrücklich einen Riegel verschieben zu müssen glaub-

te. Außerdem waren diese beiden auch für mich selbst charakterlich absolut gutgearteten und auf dieser Basis von ihren Eltern obendrein auch noch äußerst vorbildlich erzogenen Buben, was mir an ihnen stets ganz besonders gut gefiel und mich für sie durchaus favorisierte, auch mir permanent sehr zugeneigt und angetan, sowie von mir fast schon stark begeistert, indem sie mich bereits von allem Anfang an trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung immer vollkommen unaufgefordert und ungebeten sowie sozusagen aus freien Stücken von sich aus in ihr stets lustiges, fröhliches und munteres Spiel mit einbezogen und mich nicht einfach wie damals fast alle unsere Nachbarskinder in Schweinfurt sozusagen eiskalt im Regen stehen, den Unbilden der Natur und Witterung ausgeliefert und preisgegeben sein und hiermit meinem Schicksal überließen und sich hieraus obendrein auch noch einen tollen Spaß und irren Jux machten. Etwas anderes und gegenteiliges hätten auch deren netten Eltern hier absolut nicht zugelassen, sondern wären stattdessen hiergegen ganz nachhaltig und wild eingeschritten; sicherlich hätten sie ihre beiden äußerst lieben, netten, holden und süßen Knaben, welche sie permannent und nachhaltig auf mich und meine Körperbehinderung eingeschworen zu haben schienen, bei derem gegenteiligen Verhalten, um hiermit und hierdurch die beabsichtigte Tiefenwirkung dieser ihrer Zurechtweisungen und Ermahnungen noch nachhaltig zu intensivieren und hierdurch erheblich zu verstärken, in meiner eigenen und persönlichen sowie meiner Eltern Gegenwart ganz ordentlich und zornig schimpfend zur Rede gestellt, was jedoch für diese beiden, anders als für ziemlich viele Menschen ich, im Grunde genommen bereits von Hause und Natur aus gutgearteten Jungen ein derber und extrem starke Tiefenwirkung entfaltender sowie äußerst nadrücklich fruchtendder Denkmittel gewesen wäre. Als es dann schließlich auch bei ihnen nach erfolgter Musterung und zudem entsprechend stichhaltig begründeter Verweigerung des Kriegs- und Wehrdienstes sowie nach ihrer Anerkennug als Kriegsdienstverweigerer fraglos soweit war, hätte ich mir diese beiden Brüder, die sozusagen immer ein Herz und eine Seele gewesen zu sein und sich wegen vorbildlicher Erziehung durch deren Eltern auch niemals verbaliter herumgestritten oder sogar schon wild gebalgt zu haben schienen, nacheinander – Armin war nämlich etwas älter als Roland, der zum Zeitpunkt unseres allererstenurlaubes im Jahre 1969 überhaupt noch nicht geboren war, sondern stattdessen erst anno domini 1972 das Licht der Welt erblickte – durchaus als äußerst umsichtige und umgängliche sowie einfühlsame und infolgedessen auch sehr sorgfältige, taugliche und liebe Zivis für mich vorstellen können und sie wegen ihres mir von deren Kinderzeit her hinlänglich bekannten und in sehr guter Erinnerung gebliebenen Wesens auch liebend gerne haben mögen, aber sie hatten zu jenem Zeitpunkt, als diese Sache für mich aktuell wurde, bereits längst ihre Zivistellen; wäre dem nicht so gewesen, dann hätten sie sich sicher um meine Stelle beworben. Leider waren diese jedoch beileibe nicht so angenehm wie meine, denn sie befanden sich seinerzeit in irgendeinem Krankenhaus, und wenn ich mich nicht irre, in demjenigen von Wörth an der Donau, und diejenigen Zivis, die im Krankenhaus arbeiten müssen, haben nach meiner ganz persönlichen Meinung zwar ein denkbar schlechtes Los gezogen, aber solche Leute braucht man natürlich auch; manche dieser Typen waren aber auch

schon von dieser ihrer Arbeit als Krankenhauszivilis hellauf begeistert und restlos zufrieden. Nebenbei bemerkt wurde jedoch auch einmal, worauf ich später ebenfalls noch etwas genauer zu sprechen kommen werde, einer meiner allerersten Zivilis, der sich zwar nicht mir, wohl aber seiner Dienststelle gegenüber einiges hatte zuschuldenkommen lassen, was ich, so gerne ich dies, weil ich mich mit ihm blendend verstand, auch wollte und deshalb ganz nachdrücklich einige gute Worte für ihn eingelegt hatte, aber die hier und jetzt leider unumstößlich und unentkräftbar gegen ihn sprechenden Beweise seiner Dienststelle, bei welcher man diesen für sie völlig unmöglichen und infolgedessen auch untragbaren Typen, auf den ich später in anderem Zusammenhang, nämlich mit meinem jetzt leider nicht mehr existierenden behindertengerechten Fahrrad und derjenigen sich für mich immer als ein unbändiger Heidenspaß darstellenden Tatsache, daß er mich, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und ausführlicher darstellen werde, als damals ein fanatisierter sowie beherzter und beseelter Segler des öfteren zum Segeln mitnahm, noch wesentlich detaillierter zu sprechen kommen werde, damals jedoch unbedingt so schnell wie nur irgend möglich loswerden zu wollen schien, derentwegen er dann schließlich sogar noch ein ziemlich fetziges und seelisch zermürendes Disziplinarverfahren wegen Fahnenflucht – diesen Tatbestand gibt es nicht nur im Wehrrecht, sondern auch im Zivildienstrecht – angehängt bekam, und bei dem ich, wenn ich hier als Zeuge geladen worden wäre, absolut nichts für ihn hätte ausrichten, sondern mich stattdessen hier vielmehr umgekehrt schlimmstenfalls noch wegen Meineides hätte strafbar machen können, waren hier jedoch schlechterdings und generellhin soie chlechthin absolut erdrückend, leider nicht mehr verhindern konnte, in jenes besagte Krankenhaus von Würth an der Donau, welches damals unter den Zivilis keinen besonders guten Ruf hatte, strafversetzt und mußte dort, anders als kurz zuvor bei mir, absolut gemeinste und niederträchtigste sowie schimpflichste, schändlichste und mentaliter stark abstumpfende Schmutzarbeit verrichten; mttlerweile soll jedoch dieser besagte und für mich stets ganz angenehme weil in etwa dieselbe Mentalität, hinsichtlich welcher ich mich durch diesen Typen nachdrücklich bestätigt fühlte, wie ich besitzende Zivil, der nir gegenüber zwar ordentlich war, sonst aber nur seine Segelei im Kopf hatte und infolgedessen aber auch nicht ansatzweise daan dachte, nach seinem Zivildienst irgendetwas zu studieren oder irgendeinen Beruf zu erlernen sowie ordentlich und zielstrebig zu arbeiten, wie mir irgendwann einmal rein zufällig zu Ohren gekommen ist, die ganze Welt umsegelt haben sowie hierbei sogar fast schon einmal in den unergründlichen Tiefen irgendeines Ozeans vollständig abgetaucht sein. Am hochheiligen Pfingstfest des Jahres 1982, und zwar haargenau Ende Mai, an welchem hier bei uns im Raum Regensburg fast schon hochsommerliche Temperaturen herrschten, waren meine Eltern, ganz lyrisch und volksliedhaft gesprochen, des grauen Schweinfurts Mauern<sup>42</sup> entflocht und wieder einmal für längere Zeit in Urlaub bei dieser permanent äußerst entgegen- und zuvorkommenden Familie einquartiert. Ich selbst hatte jedoch zu jenem Zeitpunkt noch einiges in Regensburg für mein Jurastudium zu tun, weswegen ich über die beiden Feiertage denn auch nicht zu uns nach Hause fuhr, sondern stattdessen an meinem

---

42 „Aus grauer Städte Mauern zieh’n wir durch Wald und Feld.“

Studienort blieb. In der Woche nach Pfingsten fanden jedoch keine Juravorlesungen statt, und somit konnte ich mir trotz meiner vielen Arbeit problemlos einen Tag frei nehmen; ganz nebenbei bemerkt war ich jedoch mit meinen Eltern am Pfingstsonntag jenen Jahres zuerst im Dom bei den berühmten Domspatzen und dann in der malerischen und immer wieder aufs neue sehenswerten sowie meine Eltern stets erneut stark begeisternden Altstadt von Regensburg mit ihren ungemein geschichtsträchtigen Gemäuern, in welcher dann aber auch ein Biergartenbeuch nicht fehlte, sowie am Pfingstmontag im nahegelegenen Bad Abbach mit seinem total wunderschönen und gepflegten sowie blumenreichen und farbenfrohen Kurpark mit seinen geometrisch angelegten Beten und Rabatten, welcher in seiner Aufmachung demjenigen von Bad Kissingen in meiner Stammheimat Unterfranken in nichts nachstand. Am Dienstag nach Pfingsten – man schrieb zu jenem besagten Zeitpunkt gerade den 1. Juni 1982 und das Wetter war schön – sollte ich dann schließlich auf deren ausdrückliche und ernstgemeinte sowie offenherzige und ehrliche Einladung unserer permanent netten Gastfamilie unbedingt wieder einmal nach Brennbach kommen, was mich natürlich sehr freute und ehrte, denn ich war dort auch selbst immer wieder sehr gerne, wenngleich ich auch aus freien Stücken von meinem Studienort aus nicht dorthin kam, denn dies wäre absolut unhöflich weil nassauerisch und abstauberisch gewesen. Weil ich selbst jedoch keinen Führerschein und deshalb auch kein Auto hatte, mußte ich diese besagte Fahrt als eine Art Tagesausflug aus den bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen mit dem Bahnbus vom Regensburger Hauptbahnhof aus nach Würth an der Donau unternehmen. Es wäre natürlich viel zu schön und für mich sozusagen wieder einmal der Himmel auf Erden gewesen, wenn die bereits liebevoll erwähnte Walhallabahn mit ihren in der stark verbräunten und trotz mancherlei ziemlich harter Beschwernisse noch angenehmen sowie rosaroten Erinnerung der Eisenbahnenthusiasten in alle Ewigkeit weiterlebenden Donnerbüchsen, in welchen zum Zeitpunkt ihres endgültigen Ausscheidens aus dem regulären Zugverkehr bereits mehrere Generationen unseres Volkes mehr oder weniger frohgemut, unbeschwert und begeistert durch die deutschen Lande gereist sind, und dem besagten und urigen „Walhallabockerl“ als deren Zuglok noch gefahren wären, aber dem war leider nicht so. Jedoch hatte auch die Fahrt mit dem Bahnbus noch durchaus ihre Reize, denn sie ging wie damals die Bahnstrecke an den sehr steil abfallenden und zu einem geringen Teil sogar noch mit entsprechenden Weingärten wie diejenigen zum Main hin in meiner Stammheimat Unterfranken überzogenen Abhängen der Höhen des Bayerischen Waldes entlang durch anmutig daliegende und sich zur Donau, deren Tal jetzt nach Süden hin etwas breiter wurde, hin ausdehnende Fluren, die teils mit verschiedenem Getreide für entsprechende Mühlen in der näheren und weiteren Umgebung und teils aber auch noch mit Zuckerrüben für unsere wie gesagt inzwischen aus Gründen der Rationalisierung leider irreversibel stillgelegten und natürlich auch anderer Zuckerfabriken bestellt waren; man befand sich dort geographisch betrachtet am Eingang des bereits erwähnten Dungaues und zum Gäuboden mit Straubing als seinem zentralen Mittelpunkt und seinem alljährlich im August als Dult stattfindenden Gäubodenfest, wo das kühle Bier immer ganz besonders süffig und berauschend war. In

Wörth an der Donau warteten dann aber auch bereits meine Eltern bei der Bushaltestelle am einstigen und jetzt irgendwie anders, nämlich als mehr oder weniger ansehnliche und stattliche Wohnhaus, genutzten Endbahnhof mit unserer mitteklassigen „Familienkutsche“ auf mich und nahmen mich dort nun mehr oder weniger freudig in Empfang. Es ging dann durch die bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie idyllischen und lieblichen Waldlandschaften vom Donautal direkt nach Brennbach hinauf, wo mich unsere Gastfamilie bereits fast schon ganz sehnsüchtig, mindestens jedoch äußerst freudig, erwartete und mich jetzt aufs allerherzlichste willkommen hieß. Die Begrüßung war wie gewohnt äußerst herzlich und beinahe schon stürmisch, und auch die beiden Jungen, die sich mittlerweile bereits im Stadium ihrer für mich selbst nach außen hin, wobei ich natürlich nicht weiß, wie es letztlich in ihrem Inneren aussah, wie sie sexuell gepolt waren, und ob jeder von ihnen damals bereits eine feste Freundin hatte, überhaupt gar nicht wilden Pubertät befanden, waren mit unverhohlenem Bezug auf mich sozusagen Feuer und Flamme und mir, wie bereits in früheren Jahren, sehr angetan, denn sie mochten mich sehr gerne und flogen fast schon ganz wild auf mich, was für mich ein beglückendes Gefühl war. Hier sollte dann auch noch eine Art Ersatz für das in Natur bedauerlicherweise nicht mehr fahrende, sondern stattdessen als Denkmal an die Geschichte jener nur idyllischen und äußerst romantischen Lokalbahn aufgestellte und hierdurch der Nachwelt erhaltene „Walhalabockerl“ auf mich warten, denn Armin, der damals bereits eine ehrbare Lehre als Kfz—Mechaniker bei einer Autoreraturwerkstatt in Wörth an der Donau begonnen hatte, und Roland, der zu jenem Zeitpunkt dort aufs Gymnasium ging, hatten im zu einer Wohnung mit mehreren Fremdenzimmern ausgebauten Dachgeschoß ihres Elternhauses in einem separaten und privat genutzten soowie sich über diesen sehr gemütlichen und behaglichen Quartieren befindlichen Zimmer eine riesige Modelleisenbahn, während meine zu jenem Zeitpunkt schon längst ihren Geist aufgegeben und ich nur noch die einzelnen Modelle derselben als Liebhaber- und Sammlerstücke besaß; dies mit der mich restlos begeisternden Modelleisenbahn hatte jedoch durchaus seinen guten Grund, denn der Vater dieser beiden Jungen und sozusagen der Herr des Hauses, der aus dem Dungau und dort direkt aus Mintraching stammte, sowie immer sozusagen die Ruhe weg hatte, während seine stets ganz liebevoll und mütterlich um uns besorgte Ehefrau, welcher ich genauso wie ihre zwei Buben angetan gewesen und fast schon ans Herz gewachsen zu sein schien, was jedoch trotz ihrer immer sarkastischen, bestialischen, diabolischen und drakonischen Strenge der Fürsorge meiner Mutter um mich und mein körperliches und gestiges Wohlergehen keinen Abbruch tun darf, bisweilen sehr viel redete und von ihrem haargenau um mich besorgter Ehemann deswegen denn aber auch noch stets ganz spaßig und sehr urig als „Dorfratsche“ bezeichnet wurde, war damals aber auch noch bei der Regensburger Bahmeisterei beschäftigt, und der Apfel fiel auch hier sprichwörtlich nicht weit vom Stamm. Wieder einmal bezogen mich die beiden Buben wie früher schon immer ganz fraglos und umsichtig sowie äußerst liebevoll wie fast schon ihren gemeinsamen leiblichen und älteren Bruder in ihr fröhliches und munteres Spiel mit ein, denn ich durfte mit ihnen Eisenbahn spielen, während sich unsere Eltern unten auf der Terrasse



jenes Hauses sehr gepflegt über sehr verschiedene Dinge unterhielten; worum es diesmal bei ihren Gesprächen letztendlich ging, und ob hier nun auch wieder einmal meine gottverfluchte Körperbehinderung mit ihren vielen Problemen eine mehr oder weniger große Rolle spielte, weiß ich zwar nicht denn ich war schließlich oben im sich über den Fremdenzimmern befindlichen Dachgeschoß und dort mit der Eisenbahn beschäftigt, weswegen ich hiervon absolut nichts mitbekam; dies war mir jetzt aber auch vollkommen gleichgültig, denn ich war bei und mit dieser Modelleisenbahn gewissermaßen im Himmel auf Erden, und dies war für mich wie bereits der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg zweifellos ein Ort erhabener und fast schon himmlischer Glückseligkeit sowie stoischer Ruhe, obwohl es dort realiter ziemlich geschäftig, wenngleich aber auch trotzde ne nicht heltisch zuing. Entweder wußten diese permanent äußerst netten Jungen dies bereits rein zufällig von irgendwoher, denn dies war fast schon so etwas wie ein offenes Geheimnis, oder es hatte ihnen der Heilige Geist ganz kurz zuvor am Heiligen Pfingstfest als sozusagen eine Art und Form von Erleuchtung nachhaltig eingegeben, daß ich fraglos ein eingefleischter und leidenschaftlicher sowie infolgedessen auch noch total unverbesserlicher Eisenbahnfan war. Für mich als nunmehrigen Jurastudenten damals mittlerweile bereits im zweiten Semester Juristerei war für einige wenige und außerdem aber auch noch extrem kurze Stunden des hinterher wieder einmal viel zu schnell und unwiederbringlich verflossenen Nachmittages plötzlich wieder einmal meine jetzt rückschauend betrachtet trotz unzählig vieler Bitternisse und starker Beschwerden doch noch ungemein holde und heile Kindheits- und Kinderwelt mit ihrer wohltuenden Wonne zurückgekehrt, und wie glücklich und selig ich jetzt war, vermag ich jetzt bei der Abfassung dieser Passage meiner umfangreichen Autobiographie selbst mit dem aussagekräftigsten und ausdrucksstärksten sowie plastischsten Worten auch nicht annähernd zu beschreiben; hierzu wären dann zwar sofort wieder einmal die tiefschürfenden und auch logisch durchaus absolut nachvollziehbaren weil absolut zutreffenden Ausführungen von Frau Dr. S. aus und von Altdorf bei Nürnberg zu den gegenüber Nichtbehinderten entsprechend geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter aufschlußreich gewesen, aber diese interessierten hier und jetzt absolut niemanden; es war eben ganz einfach so – und damit basta, Alleluja, Amen! Auf dieser ihrer sehr geräumigen Eisenbahnanlage waren jedoch alle damals und bis dahin allgemein hin üblichen Lokomotivtypen von Dampf-, Diesel- und Elektr locomotiven und Wagenarten, steinalte und für mich aus den oben bereits ganz ausführlich dargesellten Gründen immer wieder äußerst erinnerungsträchtige Reichsbahwagen, drei- und auch noch vierachsige Umbauwagen, total urige Schienenomnibusse der Baureihe 798+998+998 sowie Schnellzugwagen und Silberkisten mit Ausnahme der permanent mit Mitteleinstiegen versehenen Eilzugwagen älterer Bauart und den extrem wilden und knallroten Nürnberger und auch Altdorfer Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432, sowie den früher bei uns verkehrenden Dieseltriebwagen der Baureihe 624+924+624, und den seinerzeit noch sehr modernen Dieseltriebzügen der Baureihe 614+914+614, und entsprechend nostalgische Zuggattungen vertreten, selbst der besagte und stilechte Lokalbahnzug von Regensburg im Tal jenes bereits in jener Dugauregion ansehnli-

chen und gewatigen Stromes an ziemlich steilen Felsen entlang nach Wörth/Donau mit einigen antiquierten Donnerbüchsen und dem immer wieder äußerst urigen „Walhallabockerl“. Ein besonderer Heidenspaß war für mich dort jedoch immer wieder das begierige Zusammenrangieren von Güterzügen, denn diese große und tolle Anlage besaß auch noch eine beträchtliche Anzahl verschiedenartigster Güterwagen; hier herrschte für mich sozusagen die heile Eisenbahnwelt in Miniatur. Das eigentlich Bemerkenswerte an diesen Dampflokomotiven war jedoch, daß sie, wenn man eine spezielle Flüssigkeit in den Schornstein gab, welche dort nur ganz langsam verdampfte und sich in Luft auflöste, nun auch tatsächlich wie wild dampften, rauchten, pafften und qualmten, wenngleich sie auch leider nicht noch eigenwillig und vollkommen unüberhörbar zischten, stampften, ächzten und fauchten was sofort visuell eine längst versunkene, in der Realität schon unwiederbringliche und jedes halbwegs normale Knabenherz wie ein äußerst wildes Auto oder ein irrsinniges Motorrad als „heißer Ofen“ sofort extrem höher schlagen lassende und bisweilen auch schon zum totalen Ausflippen bringende Eisenbahnwelt zauberte, und auch noch das besagte „Walhallabockerl“ mit seinen urigen Donnerbüchsen machte hier absolut keine Ausnahme, weswegen hier denn aber auch eine erinnerungsträchtige Lokalbahatmosphäre früherer Tage, Jahre und Zeiten herrschte. Hier kam ich mir dann wirklich für eine Zeit vollständig der realen Welt mit ihren auch für mich unendlich vielen Problemen entrückt vor, denn ich dachte jetzt, die romantische Dampflokomotivzeit mit allen ihren Freuden und schönen Erinnerungen wäre in der rauen und bitteren Wirklichkeit zurückgekehrt. Schließlich war meine relativ begrenzte Zeit dort sozusagen wieder wie im Fluge abgelaufen, und ich mußte dann von meinen Eltern mit unserer „Familienkutsche“ wieder nach Wörth an der Donau gebracht werden, um von dort aus dem letzten Bahnbus nach Regensburg hinein noch zu erreichen und zu einigermaßen christlicher Zeit heimzukommen; letzteres war mir immer sehr wichtig, denn ich wollte nicht als liederlich erscheinen, und außerdem brauchte ich wie gesagt einen geregelten sowie infolgedessen in sich selbst geordneten Tagesablauf. Am darauffolgenden Wochenende war dort im jenem so kleinen, aber trotzdem attraktiven Dorf Kirchweih, und ich wurde hierzu wieder eingeladen; auch meine Eltern waren zu jenem Zeitpunkt noch dort in Urlaub bei unserer immer äußerst liebenswürdigen Gastfamilie mit ihren fischen und sauberen Burschen sowie ordentlichen und auch äußerst wohlerzogenen Buben mit ihrer vorbildlichen und auch mir von Frau Renate P., der äußerst charmanten und liebenswürdigen Gattin unseres damaligen Kollegstufenbetreuers, vorbehaltlos bescheinigten und für meine harten Eltern angesichts meiner für sie wegen deren immer äußerst strengen Maßstäbe ganz gravierenden Unartigkeiten voreilig nachgesagten Kinderstube, von welchen sie sich dann möglicherweise ganz sehnsüchtig einen solchen dieser beiden für sie durchaus begehrenswerten Jungen statt meiner als deren Kind gewünscht hätten, weilten, denn ich schien für sie auch jetzt noch immer trotz äußerst bescheidener Erfolge wie dem Abitur und dem hinterher sofort zielsicher sowie unverhohlen in Angriff genommenen Jurastudium wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung zeit meines gesamten Lebens irgendwie mißraten gewesen zu sein, mochte ich mich auch noch so sehr anstrengen

und fraglos mein Letztes geben; hierbei schien man jedoch entweder bereits von allem Anfang an überhaupt gar nicht wahrgenommen oder schon längst wieder unwiederbringlich vergessen zu haben, daß meinen Eltern wegen oder vielmehr schon trotz meiner fatalen Körperbehinderung einige Probleme erspart geblieben waren, mit welchen sich manche Erzeuger und Ernährer nichtbehinderter Sprößlinge erbittert herumschlagen und mühevoll sowie nervenzermürend herumquälen sowie hier dann phasenweise fast schon absolut zu Tode ärgern mußten. Das hier zu jemem besagten Zeitpunkt – man schrieb jetzt gerade einmal erst Anfang Juni 1982 – frühlommerliche und beständige Wetter hatte sich bis zu jenem Zeitpunkt gehalten, weswegen jetzt nach einer morgendlichen Feldmesse auf einer großen Wiese außerhalb jenes Dorfes und somit unter freiem Himmel und den mir wohlbekannten und vertrauten sowie festlichen Klängen der dortigen Blaskapelle und der von dieser hier nun ganz mustergültig gebrachten und bei uns zuhause in Schwenfurt an jedem der mehreren Sommerfeste der einzelnen Stadtpfarreien mit mehr oder weniger unüberseh- und unübergörbarer Imbrunst gespielt und zu hörendeb sowie infolgedessen fast schon irgendwie abgedrohen wirkenden Deutschen Messe von Franz Schubert<sup>43</sup> mit anschließender Weihe der neuen Fahne der dortigen Burgeschützen mit bei einer solchen Fahnenweihe nun absolut allem Drum und Dran sowie Prunk und Pomp (Fahnenbraut, Fahnenjungfer und Fahnenmutter, aber noch kein (Wortspielerei!) Fahnenjunker und Fahneneid) sowie hinterher eine urwüchsige und jeden normal veranlagten Menschen ganz spontan ansteckende und mitreißende Bombenstimmung bei irrsinnig fetziger Blas-musik, ohlschmeckebeden Bratwrtsemmeln, knackigen Riesenbrezen und süffigem sowie deshalb auch immer nur nach noch mehr wohl-schmeckendem Bier herrschte und es, wie dies bei solchen Festen im profanen Bereich allgemein hin üb-lich ist, mehrere urige und wilde sowie teilweise auch schon äußerst ordnäre Fet-zenräusche gab, von welchen ich selbst jedoch, obwohl mein Bierkonsum einerseits nicht gerade gering, wenig und minimal sowie andererseits und umgekehrt aber auch nicht übermäßig groß und unmäßig hoch war, gottlob keinen solchen hatte, was sehr gut für mich war, denn ein solcher mehr oder weniger fataler und folgeschwerer Rausch mit seinen oftmals ziemlich üblen Begleiterscheinungen, in welchem manch einer sozusagen seiner fünf Sinne nicht mehr mächtig ist und bisweilen in diesem fatalen Zustand ungeahnte Aktivitäten entfaltet und zusammen mit diesen manchmal sogar schon zerstörerische Kräfte freisetzt, macherlei Unheil anrichtet, hätte auf mich ein denbar schlechtes und schiefes Licht auf mich als Jurastudenten und insbesondere als Körperbehinderten geworfen, desentwegen ich mich meiner in Grund und Boden hätte schmen müssen und meine Eltern dies todsicher getan hätten, weswegen sie mich wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, unentwegt zur strikten Mäßigung erzogen und anhiellten sowie diese schlimmsten-falls auch mit brachialer Gewalt und unnachgiebig durchdrückten; meine ersten Räusche fanden, was ich hier und jetzt

---

43 „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?“  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 830 bis 837);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 842 bis 849);

meine braven und biedereren sowie tapferen und geduldigen Leser der Ehrlichkeit halber zu meiner großen Schande gestehen muß, deswegen erst in Altdorf bei Nürnberg und nicht schon in Schweinfurt statt, wo deswegen buchstäblich der Teufel los gewesen wäre. Leider hatten wir diese immer äußerst nette und lebenswürdige sowie umsichtige Wirts- und Gastfamilie dann später aus unerfindlichen Gründen völlig aus den Augen verloren, und auch ich selbst kam daraufhin während meines ganzen dortigen und späteren Lebens leider nicht mehr von Regensburg hinaus nach Brennbürg. Aber auch später sollte ich diese besagte Strecke von Regensburg nach Würth an der Donau, allerdings jetzt nur noch bis Tegernheim, mit dem Bahnbus – Postbusse verkehrten auf dieser besagten Route, genauso wie bereits nach Brennbürg hinaus über Tegernheim, Roßbachwald, Bernhardswald, Altmann, Pfaffenfang, Unterlichtenwald, Oberlichtenwald und Frauenzell, nicht, und auch das dort hinten in Brennbürg ansässige Busunternehmen, von welchem ich jedoch nicht weiß, ob es heutzutage überhaupt noch existiert, bediente mit seinen mehreren und teilweise schon damals recht betagten Omnibussen nur die Route von dort aus nach Regensburg und wieder zurück in diesen fast schon vollständig entlegenen Ort, hinter welchem dann sprichwörtlich die Welt mit Brettern vernagelt gewesen zu sein schien – noch mehrmals und des öfteren fahren und mich hierin ganz nachdrücklich erfreuen, worauf ich jedoch weiter unten und dort in anderem sowie außerdem mehr oder weniger düsterem Zusammenhang ebenfalls noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie anschaulicher und plastischer zu sprechen kommen werde.

Aufgrund und infolge dieser hier und jetzt ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen Unternehmungen und Freizeitaktivitäten darf jetzt jedoch wie angedeutet nicht derjenige realiter vollkommen unzutreffende Eindruck entstehen, als sei die Regensburger Zeit eine schöne und lässige Epoche meines Lebens gewesen, in welcher ich es mir wie viele Studenten hätte gut gehen lassen sozugen die Mäde im Speck sowie in Saus und Braus hätte leben sowie sprichwörtlich den Herrgott einen guten sowie den Teufel einen schlechten Mann hätte sein lassen können. Letzteres widersprach jedoch meiner ethischen Grundhaltung, die sowohl dadurch geprägt war, daß ich wegen oder trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung irgendetwas Brauchbares vorweisen mußte, als auch dadurch, daß ich dies bereits von mir selbst aus unbedingt so und absolut nicht anders wollte. Um jedoch nicht durch das ansteckende und verlockende sowie mitreißende und für viele nachahmenswerte Beispiel anderer Studenten in Versuchung geführt zu werden, nahm ich mir bereits zu Beginn meines Regensburger Jurastudiums fest vor und steckte mir das auch für mich durchaus nicht unrealistische Ziel, durch Fleiß, Zielstrebigkeit, Zähigkeit, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit und Disziplin jedes Semester seinen Schein zu machen – und an diesem Ziel hielt ich denn aber auch unbeirrt und verbissen fest, denn auch und gerade hier gab es für mich keine aber auch nur irgendwie gearteten Zugeständnisse, geschweige denn mehr oder weniger faulen Kompromisse, die ich hier bereits um meiner selbst, meiner eigenen Glaubwürdigkeit und meiner persönlichen Ehre willen nicht machen konnte und durfte. Im Gegenteil war jedoch gerade diese Ära meines relativ langen und entscheidungreichen Lebens trotz mancherlei bereits dargestellter und im weiteren Verlauf

dieses zweiten und längsten Teils meiner umfang- und ausschlußreichen Autobiographie noch sachgerecht zu erörternder Lichtblicke eine äußerst entsagungs- und arbeitsreiche sowie mit ziemlich vielen Entbehrungen, Entsagungen und Problemen beladene und behaftete sowie verbundene Zeit, wobei ich auf alle diese vielen körperbehinderunbedingten und mit dem Studium zusammenhängenden Schwierigkeiten sofort noch wesentlich genauer und erheblich ausführlicher zurückkommen werde.

2. Körperbehinderungsbedingte Probleme beim Studium der Rechtswissenschaften an der trotz allem noch behindertengerechten Universität Regensburg, besonders bei der Beschaffung passender Literatur und mit der äußerst fragwürdigen Studienberatung:

a) Allgemeine Probleme beim wissenschaftlichen Arbeiten und in den einzelnen juristischen Veranstaltungen (Vorlesungen, Konversatorien, Übungen und Seminare):

Auch und erst recht beim Studium der Jurisprudenz in Regensburg wurde mir jedoch, genauso wie bereits während meiner ganzen Schulzeit am Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg, einzig und alleine aus purem und sinnlosem Mitleid mit und wegej meiner gottverfluchten Körperbehinderung nun absolut nichts geschenkt, was mir jedoch im Interesse der Gleichbehandlung mit den Nichtbehinderten nur recht und billig war; es verelt sich jetzt auf der Universität genauso wie bereits früher schon in der Schule. Das Studium war, um dies bereits jetzt vorwegzunehmen, für mich nun wirklich kein Zucker- und Honigschlecken, sondern stattdessen eine unbeschreiblich kräftezehrende und nervenaufreibende Schinderei sowie phasenweise auch bereits der reinste Spießrutenlauf, denn es gab hier vollkommen neue und ungeahnte Probleme zu bewältigen, auf welche ich später und weiter unten noch genauestens eingehen werde. Mindestens waren sie andersartig und bisweilen aber auch noch wesentlich gravierender als bereits diejenigen in Altdorf bei Nürnberg mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre und bereiteten mir hier wie dort noch manche fast schon schlaflose Nacht, nach welcher ich tagsüber unausgeschlafen und widerwärtig sowie schlapp, mißmutig und gerädert war. Sie bestürmten mich ganz nachdrücklich, wurden mit fortschreitender Zeit immer brisanter und brennender und wollten dann schließlich absolut überhaupt gar kein Ende mehr nehmen, obwohl ich deren Lösung nun wirklich nicht auf die lange Bank schob, was mich bisweilen fast schon bis an den Rand der Verzweiflung brachte, denn die sachgerechte Bewältigung eines Problems gebar seinerzeit fast immer schon wieder ein anderes und neues sowie schwerwiegendere und nervigere, weswegen ich mit solchen Problemen zeitlebens reihlich gesegnet war, und mir die Hälfte derselben bereits voll und ganz genügt hätten. Oftmals kam mir seinerzeit nämlich rückschauend betrachtet die Erleuchtung leider erst, als es hierfür fast schon zu spät und der Zug abgefahren sowie das Kind in den Brunnen gefallen war, aber dafür war dann aber andererseits und umgekehrt alles haargenau und konsequent bis zum Ende durchdacht und heute meistens auch noch exakt genauso hin, wie ich mir dies in Gedanken letztendlich immer ausgemalt, durchgedacht und vorgestellt hatte, weswegen ich nach Ansicht vieler Menschen für die sachgerechte Lösung von Problemen wie geschaffen war und es deshalb durchaus mit Frau Dr. S. aufnehmen konnte. Manchmal wußte ich auch hier sozusagen weder

ein noch aus, was immer wieder ganz nachhaltig an der Wurzel und hiermit am Nerv meines Lebens nagte, sowie mich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter körperlich und seelisch beinahe ruinierte, denn ich war auch hier beileibe nicht unerschöpflich. Von einer lässigen und schönen sowie ungetrübten, traumhaften, tollen, sorglosen und gammlerischen Studentenzeit, von welcher jedoch die mehr oder weniger breite und unsensible Öffentlichkeit und zusammen mit dieser aber auch noch die besagten und proletenhaften Freunde meiner Eltern, die ich auch und gerade deswegen nachdrücklich verwünschte, indem ich auf sie eine realiter unbebeschreibliche Stinkwut und einen unbändigen Haß hatte, immer noch schamlos und voreilig ausgeht, indem sie weil ihnen einige derselben mehr oder weniger dumm oder vielmehr doch unangenehm aufgefallen waren, alle Studenten sämtlicher Fakultäten unter hunds-gemein anmaßender und voreingenommener sowie absolut selbstsicherer Pauscha-lierung ganz unverhohlen sozusagen über einen Kamm schert, sowie alle diese Typen dann außerdem aber auch noch total undifferenziert und vorbehaltlos als dumm, faul und frech brandmarkt, und wovon dann aber auch noch in mehr oder weniger trauten und geselligen sowie feuchtfröhlichen Runden bei entsprechend ausgiebigen und langwierigen sowie manchmal fast schon exzessiven Kneipenbummeln immer wieder intensiv und lustig sowie verblümt und verbrämt erzählt und bisweilen sogar später noch bei den mehr oder weniger regelmäßigen, bis weit und tief in die Nacht hinein und im Sommer manchmal sogar schon bis zum unverhohlenen Morgengrauen und allerersten Hahnenschrei dauernden und immer feuchtfröhlichen Treffen der einzel-nen Studenten-, Burschen- oder Korporalschaften und Altherrenzirkel oft ganz nach-haltig geschwärmt wird, indem man diese Zeit nachhaltig verbrämt, dieser Phase seines noch relativ jungen Lebens schmerz erfüllt und wehmütig nachtrauert und sie hinsichtlich ihrer möglichst oftmaligen Wiederholung nun noch sehr stark beschwö-rend hochleben läßt, konnte damals jedoch zumindest für mich persönlich absolut überhaupt gar keine Rede sein und war deswegen mindestens ich immer meilenweit entfernt, denn für mich war die hinterher stark verklarte Studentenzeit trotz ihrer durchaus auch noch irgendwie schönen Seiten, welche ich teilweise bereits ausführ-lich und anschaulich geschildert habe und nicht mehr missen möchte und im Rahmen der mir hier durch meine gottverfluchten Körperbehinderung noch irgendwie ver-blichenen Möglichkeiten, welche jedoch eher bescheiden waren, natürlich wie jeder nichtbehinderte Student genoß, sehr arbeitsintensiv und rückschauend betrachtet fast noch wesentlich anstrengender als bereits kurz vorher meine Altdorfer Gymnasial-zeit, welche ich jetzt trotz aller schon ausführlich und anschaulich geschilderten Pro-bleme mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre in ei-nem verbränten und verklarten sowie rosaroten Licht sah, denn diese tauchten da-durch, daß ich sie dank der gütigen Mithilfe meiner Lehrer entsprechend achgerecht bewältigt hatte, total ins Unterbewußtsein ab und verloren inzwischen schon völlig ihre einstigen Schrecken, während die jetzt noch etwas genauer darzustellenden mit fort-schreitender Zeit und ihrem Aufschub an Schärfe gewannen und mir bisweilen wie bereits angedeutet fast schon vollkommen unlösbar erschienen. Ich war jetzt zwar einerseits der erzieherischen Einflußnahme durch meine Eltern fast schon voll-

ständig entzogen, denn diese konnten jetzt bei meinen Sachen absolut nicht mehr mitreden, geschweige den mir noch irgendwelche von ihrer Seite aus durchaus nur gutgemeinten, von der meinigen jedoch als oft pedantisch und mich einengend empfundenen Vorschriften machen, weil sie beide leider nicht studiert hatten, obgleich sie auch anderswo immer noch ziemlich kräftig mitmischten, indem sie mich damals phasenweise permanent wie früher ihr kleines und infantiles Kind ermahnten, ordentlich zu sein, dafür aber andererseits und umgekehrt auch noch vollkommen auf mich selbst gestellt und deshalb fast schon meinem Schicksal überlassen, sowie infolgedessen auch für mich selbst verantwortlich, weswegen ich selbst sehen mußte, wie ich letztendlich mit meiner Körperbehinderung und mit meinem Jurastudium sowie mit meinem restlichen Leben zurechtkam. Jetzt konnte ich anschaulich nachweisen, daß ich in und aus der Altdorfer Zeit gelernt hatte, mit beiden Füßen fest auf der Erde und mit beiden Beinen im Leben zu stehen, sowie nicht, wie noch viele Typen in jenem Alter, noch mancherlei sinnlosen Illusionen hinzugeben, sowie infolgedessen in höheren Regionen schwebte, und daß außerdem die Zeit in Altdorf nicht völlig vergebens und daher wie manch andere schönen und schlechten Dinge in meinem Leben, die mich genauso oder bisweilen noch weitaus heftiger als jene Epoche prägten, nicht spurlos an mir vorbeigezogen war und mich total unberührt gelassen hatte. Meiner damals trotz mancherlei durchaus beachtenswerter Fortschritte gegenüber früher leider immer noch sehr kritischen und skeptischen Umwelt mußte ich jetzt ganz augenfällig unter Beweis stellen, daß ich mich bereits während meiner Zeit in Altdorf sehr nachdrücklich durchzubeißen und zielsicher durchzusetzen gelernt hatte, sowie mich insbesondere auch noch gewissen Anfechtungen und Verlockungen der Studienzeit und deren eigenrtier Kultur oder bisweilen in manchen Bereichen sogar schon ihrer niederträchtigen Subkultur ganz furchtlos widerstehen und mich ihnen bei entsprechendem Bedarf und persönlichen Anfeindungen auch nachdrücklich und furchtlo widersetzen konnte. Solch ein liederliches und deswegen mit vielen Fragwürdigkeiten versehenes sowie nur verschlammtes und vewhrlostes Studentenleben, welches dann bisweilen sogar schon in einen ehrlosen und unsittlichen Lebenswandel, welchen meine Eltern absolut nicht gebilligt hätten, einmündet, ließ ich mir jedoch am allerwenigsten nhängen und auch von niemandem nachrufen, obwohl ich später wie bereits gesagt und ziemlich anschaulich beschrieben in einer Studentenverbindung war, welche einerseits zwar noch studentisches Brauchtum wie das Jargantum pflegte, andererseits aber nichtschlagend und auch nichtfarbentragend war. Auch von mir verlangte man, daß ich trotz meiner gotverfluchten Körperbehinderung, die jedoch für Bummelei und Gamlertum sowie ungezügelten Lebenndel absolut kein Freibrief sein konnte und durfte, mein Jurastudium binnen einer noch durchaus passablen Zeitspanne absolvierte, was mir schließlich auch glücken sollte, wenngleich ich dies auch nicht in der vorgeschriebenen Regelstudienzeit von damals noch zwölf Semestern, sondern stattdessen leider erst in vierzehn schaffte und nach diesme (vierzehnten) Semester Examen machte, was mir natürlich von mehreren übelmeinenden Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere den besagten und für mich slbst unendlich bo-haften Freunden meiner Eltern, welche meistens

obendrein überhaupt gar nicht studiert und hier von absolut überhaupt gar nichts eine Ahnung hatten sowie deshalb am allerwenigsten hierzu den Mund hätten aufmachen und sinnlos sowie lauthals und unüberhörbar extrem wirres und unüberlegtes sowie verlogenes oder zumindest doch total unzutreffendes Zeug durch die Gegend plärren dürfen, sofort wieder einmal vorbehaltlos und vorwitzig sowie vorwitzig und wahrheitswidrig als Bummelei und Trdeln ausgelegt wurde; gerade diesem vollkommen ungerechtfertigten Vorwurf ließ ich natürlich von allen immer wieder gegen mich gerichteten Anschuldigungen am allerwenigsten unbesehen und unkommentiert sowie widerspruchslos auf mir sitzen, sondern wider-setzte mich ihm stets unter rüdesten, wildesten, unflätigsten, wütendsten und fast schon mit handfest beleidigenden Zornesausbrüchen, was ich auch und erst recht jetzt stets als mein gutes Recht erachtete, denn ich argwöhnte hier, möglicherweise total voreilig und – wie schon des öfteren in meinem ganzen Leben – vollkommen zu Unrecht, daß es hier gegen mich und mir an den Kragen gehen sollte und immer man mir irgendetwas bodhaft ans Zeug flicken wollte. Manchmal wird hier allerdings die immer rauhe und oftmals auch sehr grausame Wirklichkeit total verkannt, welcher ich mich jedoch zeit meines ganzen Lebens stets vollkommen bedingungslos und unerschrocken stellte, denn ich hatte bis zu jenem (späteren) Zeitpunkt bereits von Schweinfurt und insbesondere auch noch von Altdorf bei Nürnberg her wirklich schon allerhand Bitterböses und ziemlich Negatives erlebt und war deswegen immer ein Realist und absolut kein Trautänzer und auch kein Illusionist, was vorgauklerisch verkannt und illusionär verbrämt, sowie oftmals schon böswillig verklärt und nachhaltig entstellt wurde. Es wird hier bisweilen ganz verlogen und wahrheitswidrig so getan, als sei die Studienzeit ein völlig unbeschwertes und sorgenfreies Leben wie im Paradies und im Schlaraffenland, aber auch und gerade diejenige vollkommen unleugbare und mit fortschreitender Zeit mit immer schärfer werdender Brisanz zutagegetretene Tatsache, daß hier unzählig viele Leute, und zwar beileibe nicht nur Körperbehinderte, sondern außerdem auch noch unzählig viele Nichtbehinderte, mit ihrem Hochschulstudium eben ganz einfach nicht mehr richtig klarkommen, weil ihnen die hiermit untrennbar verbundenen Probleme wie sozusagen das Wasser bis zum Halse stehen und ihnen irgendwann einmal völlig über den Kopf wachsen, sowie dieses schließlich versagerisch abrechnen und dann, jugendjargonmäßig ausgedrückt aufgeberisch und verzweifelt schmeißen, spricht hier jedoch bedauerlicherweise eine vollkommen andere Sprache; man geht hier oftmals ziemlich böswillig an der rauhen und bitteren Realität vorbei. Ich jedenfalls konnte mich später rühmen und damit brüsten, daß ich mein Jurastudium trotz aller beileibe nicht einfachen Probleme unverdrossen gepackt hatte, was jedoch bisweilen überhaupt gar nicht richtig zur Kenntnis genommen und ausreichend gewürdigt, sondern manchmal nur als pure Selbstverständlichkeit erachtet und bisweilen sogar schon bodhaft ins glatte Gegenteil verkehrt wurde. Nur wenn irgendetwas einmal nicht haargenau so klappte, wie man dies sich gedacht, vorgestellt und ausgemalt sowie von mir erwartet und erhofft hatte, dann war immer sozusagen der Teufel mit seinem gesamten Höllenheer und seine alten Großmutter los und wurden mir die bittersten Vorwürfe gemacht, welche jedoch allesamt rein objektiv betrachtet jeglicher Grundlage



entbehrten. Wieder einmal rissen auch hier gerade diejenigen Menschen das Maul am weitesten aus und quakten hier am lautesten und blödesten herum, welche von der ganzen Sache am allerwenigsten verstanden und von absolut nichts eine aber auch noch so blasse und umrißartige Ahnung hatten. Das war schon immer so, und das bleibt auch weiterhin bis zum sicher nicht mehr weit entfernten Weltenende so!

Diese horrenden und unüberwindlichen sowie scheinbar unlösbaren Schwierigkeiten, derer sich die Nichtbehinderten, weil sie für diese Menschengruppe nicht auftraten, gar nicht bewußt waren, begannen für mich jedoch, wie bereits ganz vage angedeutet, schon damit, daß ich mir damals ganz selbständig den großen und weiten sowie phasen- und teilweise absolut unübersichtlichen Fachbereich der juristischen Fakultät der Universität Regensburg sozusagen nach und nach sowie total auf eigene Faust erobern mußte, was mir als Körperbehinderten schon einige Probleme bereitete und bisweilen sogar schon übermenschliche Kräfte abverlangte, welche stark an meiner Substanz zehrten. Dabei galt es dann insbesondere, die ganze und für mich unendlich große Bibliothek der juristischen Fakultät nachhaltig zu durchstöbern, was für mich als Körperbehinderten ebenfalls alles andere als einfach war, sondern mir stattdessen wieder einmal allerlei Nerven kostete und deshalb für mich denn aber auch alles andere als angenehm oder sogar schon schön, sondern stattdessen umgekehrt ziemlich stressig und aufreibend sowie nervenzermürend war, denn ich mußte immer wieder wesentlich länger und intensiver als meine nichtbehinderte Kommilitonen suchen, bis ich das benötigte Werk fand, was für mich eine schweißtreibende und nervenzermürende Angelegenheit war; hier war dann wie schon in der Volksschule und am Gymnasium mein unbeugsamer und für manche Leute unbezwingbarer sowie absolut nicht kleinzukiegender Ehrgeiz gefragt, ohne welchen ich total aufgeschmissen gewesen wäre. Es gab zwar immer wieder einmal zu Beginn eines jeden einzelnen Semesters eine ausgedehnte und langdauernde Führung durch die dortige Bibliothek, und an einer derselben hatte ich, um mir keinerlei Nachlässigkeiten oder gar Versäumnisse, schon überhaupt gar nicht zu wollen und mein Studium nicht hinreichend ernst zu nehmen, mit welchen man bei mir ja ohnehin immer ganz schnell und voreilig bei der Hand war, von irgendetwas von einer Seite nachsagen und vorwerfen lassen zu müssen, sogar schon teilgenommen, doch eine weiterführende und angeblich sowie möglicherweise sogar noch erläuternde und vertiefende derselben war für mich bereits aus zweierlei Gründen immer vollkommen indiskutabel. Einmal wurde man hier als Anfänger stets, damit durch diese Führung für die mehreren Studenten höherer Semester, welche hiergegen immer sehr allergisch und unduldsam waren, möglichst wenig störender Tumult entstand, denn die Bibliothek und der hierbei ihr unmittelbar angegliederte Lesesaal war damals ein absoluter Silentiumraum, weshalb man hier wie gesagt nicht reden oder auch nur murmeln, sondern höchstens flüstern durfte, weswegen man wie angedeutet, nun auch nicht mit der Schreibmaschine herumklappern konnte und durfte, sozusagen fast schon im irrsinnigen Schweinsgalopp durch die einzelnen Bibliotheksgänge hindurch- und dort an den einzelnen Bücherregalen mit ihren verschiedenen mehr oder weniger brauchbaren wissenschaftlichen Werken wie sozusagen ein wild galoppierendes Pferd vorbei- und in der Bibliothek

herumgejagt, wobei man hier wegen des dort unbedingt erforderlichen Flüster- und Wispertones dann schlimmstenfalls so gut wie absolut überhaupt gar nichts mitbekam, besonders jedoch dann, wenn man nicht direkt vorne bei der führenden und hierbei nun alles mehr oder weniger detailliert erklärenden Person stand, sondern stattdessen erst mitten in der großen und breiten sowie unzivilisierten und bisweilen aber auch noch ziemlich undisziplinierten Meute drinnen war, in welcher sich dort dann einige ganz besonders zuchtlose und wilde sowie ungehobelte Typen, bei welchen man sich wirklich allen Ernstes fragen mußte, ob man es hier überhaupt schon mit mehr oder weniger ehrbaren Studenten oder stattdessen noch mit extrem wild pubertierenden und rotzfrechen sowie rücksichtslosen und ungehobelten Halbstarcken oder sogar nur mit extrem albernem Kindergartenkindern oder mit infantilen Säuglingen, welche zu jenem Zeitpunkt noch ganz hurtig und munter sowie unveblümt und unerbrämt in die Windeln pfefferten, oder sogar schon nur mit wildesten und ungehobelten Hottendotten der tiefsten und unzugänglichen sowie von jeglicher und jedwelcher Zivilisation abgeschotteten und ausgeschlossenen Urwaldregionen mit entsprechenden Stammeshäuptlingen zu tun hatte, trotz des zwingend vorgeschriebenen Silentiums, auf dessen unbedingte und strikte sowie peinlich und pedantisch genaue Beachtung und Einhaltung jedoch sonst immer der allergrößte Wert gelegt wurde, sogar noch lautstark und unüberhörbar über Gott und die Welt unterhielten und hierbei mehr oder weniger saublöd und sinnlos herumalberten, herumchäkerten und herumlallten, wobei sich manche dieser ziemlich eigenwilligen Typen sogar noch ernsthaft einzubilden schienen, daß das ganze Leben nur eine ewige und holde sowie unbeschwerte und sorgenfreie Jugend sei, weswegen sich die Fakultätsleitung des Regensburger Juridikums dann solche stets nur denkbar schlecht organisierten und deswegen auch noch völlig sinnlosen Führungen eigentlich genaugenommen durchaus hätte sparen können, weswegen hier der hiermit nun jeweils betriebene Aufwand in keinem rein objektiv gesehen aber auch nur irgendwie angemessenen und ausgewogenen sowie insbesondere sachgerechten Verhältnis zum hinterher nun jeweils erzielten und sichtbaren Erfolg stand, wobei hier wie einmal sehr viel Zeit, Kraft und Geld – denn auch diese Leute, bei welchen es sich meist nur um Studenten höherer Fachsemester handelte, welche sich hiermit und hierdurch noch etwas Geld verdienen wollten, arbeiteten hier beileibe nicht nur für ein Butterbrot, sondern wollten stattdessen, was durchaus ihr gutes und legitimes Recht war, für diese ihre Arbeit ordentlich bezahlt werden – vollkommen sinnlos vergeudet und buchstäblich zum Fenster hinausgeworfen wurde, und zum anderen waren diese deshalb völlig sinnlosen Veranstaltungen hinsichtlich ihrer Teilnehmer eigenartigerweise auch immer noch dergestalt stark frequentiert und genaugenommen bereits total überbelegt, daß man oder mindestens doch ich meinerseits als Körperbehinderter immer wieder höllisch achtgeben mußte, nicht spontan umgerempelt oder sogar schon schlagartig niedergetreten und todgetrmpelt zu werden, denn manche dieser hier wirklich nicht zur unbedingt erforderlichen Rücksichtnahme auf ihre Mitmenschen erzogenen und absolut gassendreckfrechen Typen rannten hier stets sozusagen wie die narrischen Affen in einer schlagartig wildgewordenen und vollkommen undisziplinierten Herde drauf los,

weswegen man sich hier oftmals ganz zornig und kopfschüttelnd fragen mußte, ob man denn jetzt überhaupt noch ordentliche und infgedessen einigermaßen zivilisierte Menschen oder doch nicht etwa schon ein wildes und vollkommen ungebändigtes Rudel von Raub- und Wildtieren oder eine Herde narrischer Affen vor sich hatte, in welches oder welche man total ohne sein Zutun geraten war, und mit denen man unbedingt schritthalten sowie auch sprichwörtlich noch wie buchstäblich mit den Wölfen heulen mußte. Die führenden Personen, die meist nur herumjobende und hierbei auf Geld mehr oder weniger erpichte und versessene Studenten höherer Semester waren und alles immer nur auf Kumpebasis deichseln wollten, wurden dieser mißlichen weil schließlich total verfahrenen Situation unglücklicherweise nicht Herr, weswegen sie sich denn aber auch absolut nicht mehr hierum scherten, sondern schließlich stattdessen ganz einfach immer nur sinn- und planlos vor sich hinwurstelten und bloß ihre Aufgabe mehr schlecht als recht erfüllten, um hiermit und hierdurch nur ihrer Pflicht irgendwie Genüge getan zu haben; außerdem war es diesen fragwürdigen Typen hinterher nur wichtig, daß nach ihrer Arbeit sozusagen die Kohlen stimmten. Manche dieser skrupellos an solchen Führungen teilnehmenden und diese ganz skrupellos zu irrsinnigen Gaudi- und Affentheatern umfunktionierenden Leute bezeichneten sich hier zwar immer wieder ganz herausfordernd und aufschneiderisch sowie skrupellos und hochtrabend als Studenten, benahmen sich aber mindestens wie noch ganz wild pubertierende Lausbuben, grobe Flegel und freche Lummel, sowie bisweilen sogar schon wie die absolut infantilsten und primitivsten Säuglinge, und daß sie hier und jetzt nicht noch ganz hurtig und munter sowie unverhohlen in die Windeln pfefferten, obwohl sie bereits saublöd und albern herumlallten, grenzte für mich, extrem bissig und gemein sowie gehässig ausgedrückt fast schon an ein unerklärliches Wunder. Sie legten hier oftmals ein Verhalten an den Tag, welches eines Studenten total unwürdig und deswegen auch absolut unter aller Kanone und Sau war; für mich waren dies gerade diejenigen Typen, aus welchen man später die Anarchisten und Radaubrüder, sowie schließlich schlimmstenfalls die Terroristen machte. Deswegen nahm ich dann schließlich auch überhaupt gar nicht mehr an solchen saublöden und sinnlosen sowie zeitvergeudenden und mir persönlich wegen ihrer rücksichtslosen Aufmachung absolut nicht bringenden Bibliotheksführungen teil, denn hier wäre ich vollständig unter die Räder gekommen, und außerdem konnte ich hier auch nicht annähernd schritt- und mithalten. Hier sah ich dann meine wertvolle und kostbare Zeit, die mir während des Studiums ohnehin schon immer wie feinpulverisierter Sand zwischen den Fingern zerrann, sinn- und nutzlos vergeudet und vertändelt, denn irgendwelche Rücksicht oder sogar schon Hilfe war hier absolut nicht zu erwarten; jeder war sich hier sozusagen immer selbst der Nächste. Bildlich und etwas überzeichnet sowie spitzfindig und scharfzüngig ausgedrückt war die für mich bereits von der schon von Grund auf stets ziemlich schlampigen weil total ungeordneten Organisation sowie auch und erst recht wegen des noch sehr gelinde ausgedrückt überaus fragwürdigen Benehmens mancher ihrer Teilnehmer her vollkommen verfahrenen Situation schon so nutz- und sinnlos, als würde man in den tiefsten und trockensten Steppengebieten und Wüstenregionen Afrikas oder Asiens ganz ernsthaft und inständig sowie nachdrücklich um Regen bit-

ten, denn es war total sinnlos, hiergegen noch irgendetwas auszurichten. Diese unter diesen soeben bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich sowie nicht ohne unendlich zornigen Pathos geschilderten Gesichtspunkten jetzt durchaus total berechnete und deshalb absolut keine aber auch nur irgendwie geartete Trotzreaktion meinerseits darstellende Nichtteilnahme an solchen Bibliotheksführungen jedoch rächte sich für mich anfangs ziemlich bitter, denn ich mußte hier buchstäblich auf eigene Faust und fast schon auf gut Glück sowie mit möglichst alles sofort erspähenden Luchsaugen und zudem aber auch noch mit entsprechend gut ausgeprägtem Spürsinn wie buchstäblich ein unaufhaltsam und unaufhörlich, sowie absolut nicht von seiner wahrgenommenen und eingeschlagenen Fährte abzubringender, sondern diese wie sozusagen eine aufschlußreiche und verheißungsvolle Spur stattdessen zielsicher und unbeirrt verfolgender und infolgedessen ganz begierig nach einem besonders saftigen Stück Fleisch oder einem ausnehmend guten Knochen schnuppernder und witternder Hund herausbekommen, wo denn die einschlägigen und aufschlußreichsten Werke für ein möglichst erfolgreiches Jurastudium letztendlich zu finden und welche dann außerdem auch für mich selbst vom Schriftdruck und von der Aufmachung her noch unter dem hier und jetzt alles dominierenden und entscheidenden Gesichtspunkt meiner bereits im Zusammenhang mit meinem siegreichen und beinahe schon spektakulären Übertritt von der Schweinfurter Hilfsschule in die dortige Volksschule nun ebenfalls schon ganz anschaulich und sehr ausführlich beschriebenen Augen-, Kopf- und Lese-probleme hier jeweils am geeignetsten waren; dies alles stellte jedoch für mich in der Anfangszeit meiner juristischen Studien ein weiteres Problem, ein äußerst schwieriges Unterfangen und eine sehr zeitraubende Angelegenheit dar. Wieder einmal war ich jetzt total meinem Schicksal überlassen und mußte selbst zusehen, wie ich hier letztendlich klarkam, weswegen ich oftmals für andere Menschen in der Bibliothek des Regensburger Juridikums ziemlich ziel-, sinn- und planlos sowie infolgedessen auch ziemlich unbeholfen herumsuchte, sowie für manche mir nicht wohlgesinnten Menschen scheinbar noch betont herumtrödelte und mir hiermit die Zeit totschrug, statt ordentlich und ziestrebig zu studieren; sofern diese Auffassung entweder freimütig oder auch nur hinter vorgehaltener Hand geäußert wurde, widersetzte ich mich dieser auch hier ganz vehement, denn dies konnte ich am allerwenigsten unbesehen auf mir sitzen lassen, weswegen ich hier eine vor Feuer nur so sprühende Zunge und sprichwörtlich Haare auf dieser hatte. Und so gut wie absolut niemals fragte mich seinerzeit in der unendlich öden und tristen Anfangsphase meines Regensburger Jurastudiums, was sich jedoch, wie ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, später gottlob doch noch etwas bessern sollte, jemand, ob er mir irgendwie behilflich sein könne, denn jeder kochte hier mit relater unbeschreiblicher Imbrunst sozusagen seine eigene und hinterher dann mehr oder weniger wohlschmeckende sowie leckere und würzige Suppe vor sich hin, war somit immer nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht und nahm auf andere aber auch nicht die geringste Rücksicht: „Vogel friß oder stirb“, so lautete auch hier, wie oftmals früher schon, und jetzt wieder einmal unverhohlen die ziemlich herz- und läußerst lieblose Devise, welche mich im Laufe meines relativ langen Lebens ebenfalls ziemlich gehässig, unerbittlich und

wütend werden ließ, weil diese egoistische oder mindestens doch äußerst lieblose Mentalität von einer realiter unbeschreiblichen Überheblichkeit und sagenhaften Gefühllosigkeit ihrer Anhänger und Verfechter zeugt, welche von Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit noch herzlich wenig oder eigentlich schon überhaupt gar nichts gehört zu haben schienen, während ich auf diese beiden Tugenden fast schon wie sozusagen ein Soldat beim Fahneneid oder Gelöbnis eingeschworen war und mich diesbezüglich immer wieder beim Wort nehmen lassen mußte; auch hier schien dann gleiches Recht wieder einmal nicht für alle zu gelten, was mich schlagartig zornig und wütend machte. Ich selbst durfte nun jedoch hiergegen auch nicht andeutungsweise aufmucken, denn dies hätte man dann sofort in eine lautstarke und vollkommen unüberhörbare Forderung nach einer irgendwie gearteten Sonderbehandlung und nach irgendwelchen Sonderrechten meinerseits sowie außerdem auch noch nach völlig unverdienten und insbesondere gleichheitswidrigen weil mich total grundlos und unberechtigterweise bevorzugenden Extrawürsten für mich umgemünzt, welche dann und hier wieder einmal hätten gebraten werden müssen. Gerade hier war man jetzt nämlich wie auch sonst mit irgendwelchen Vorwürfen immer ganz besonders schnell gegen mich bei der Hand, genauso wie mit der mir, wenn etwas nicht dergestalt und haargenau so klappte, wie man sich dies letztendlich illusionär und irrational vorgestellt hatte, immer wieder ganz vorschnell angehängten und außerdem bisweilen sogar schon unbeschreiblich boshaft nachgesagten Willenlosigkeit und Feigheit einerseits, sowie Trotzgkeit und Patzigkeit andererseits, und dies war früher in Elternhaus und Volksschule immer bereits am ausgeprägtesten und augenfälligsten sowie nachhaltigsten, während man sich später in Altdorf bei Nürnberg mit dieser nun vollkommen unzutreffenden weil unwahren Behauptung mir gegenüber ganz wohltuend und sehr wohlwollend zurückhielt; hier und jetzt in Regensburg drunten drohte diese Tendenz gegen mich urpötzlich wieder aufzuflammen, was ich dadurch sofort im Keim erstickte, daß ich bereits den allerersten Anfängen mit unüberbietbarem Nachdruck wehrte. Diese Suchaktion nach zumindest für mich selbst unter der bereits dargestellten Prämisse zum und fürs Jurastudium geeigneter Literatur, bei welcher ich dann schließlich, was ich schon angedeutet habe und ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, auf die Juristischen Kurlehrbücher vom Beck--Verlag in München stoßen sollte, nahm für mich immer wieder sehr viel Zeit in Anspruch und kostete mich permanent allerlei Nervenkraft; umgekehrt wurde hiermit jedoch, manchmal auch sehr zum Leidwesen meiner immer noch sehr skeptischen Umwelt, die mich bisweilen auch jetzt in meinem zielsicher und unverhohlenen Schritt für Schritt unbeirrbar und klaglos durchgezogenen und manchmal sogar schon ganz erbittert durchfochtenen Jurastudium immer noch für dumm und blöd zu verkaufen trachtete, meine damals bereits von früher her schon ziemlich stark ausgeprägte Beobachtungs- und Wahrnehmungsgabe nun weiterhin entsprechend nachhaltig geschärft, weswegen mir dann schließlich fast nichts mehr entging, was man möglicherweise hier und jetzt immer so alles gegen mich im Schilde führte und schamlos anzuzetteln trachtete. Keine einzige Menschenseele half mir wie gesagt anfangs hierbei, weswegen ich mich auch hier wieder einmal sozusagen stets ganz alleine sowie auf Biegen und Brechen

durchbeißen mußte, was ich meiner mich gerade hier und jetzt noch sehr stark abweisenden Umwelt zwar zunächst einmal stets sehr stark verübelte, wobei ich jedoch später vom bisweilen ziemlich grausamen Leben aber ziemlich nachdrücklich dergestalt und dahingehend belehrt wurde, daß dies damals noch durchaus richtig und zudem auch noch meiner unbedingten wie lebensnotwendigen Selbständigkeit stets nur förderlich war. Dieses sibirisch eiskalte und ziemlich gleichgültige, sowie mich fast schon fratzenhaft wie einen absoluten Tuagenichts abweisende Verhalten meiner immer noch durchwegs skeptischen Umwelt, welches mich metaphorisch gesprochen der Sonne und dem Regen preisgab und bei welchem sich, wie auch später noch des öfteren, sozusagen jeder selbst der Nächste war, stahlte mich jedoch innen und außen ungemein und wappnete mich zudem für völlig neue und allgemein hin noch wesentlich härtere Herausforderungen als bereits in Schwenfurt und Altdorf bei Nürnberg, welchen ich mich nach und nach stellte, und vor denen ich schließlich nicht mehr wie manch ein anderer erbebend zurückschreckte und verweichlicht kniefte, sondern realisierte alles Punkt für Punkt, soweit dies irgendwie in meiner Macht stand. Für mich erwiesen sich, soviel sei hierbei jetzt schon einmal im voraus und vorweg verraten, aus verschiedenen und noch genauer darzulegenden Gründen die juristischen Kurzlehrbücher von Beck—Verlag in München am brauchbarsten, worauf ich jedoch im weiteren Verlauf dieses meines Buches noch eingehender zurückkommen werde. Bisweilen herrschte hier jedoch in den Bücherregalen des in die Bibliothek des Regensburger Juridikums eingegliederten Lesesaales ein heillooses und wildes sowie realiter vollkommen unbeschreibliches Durcheinander, denn manche unserer oftmals stark zerfahrenen und äußerst schlampigen Typen hatten von der absolut segensreichen und infolgedessen denn aber auch unbedingt erstrebenswerten Tugend der Ordnung noch kein Sterbenswörtchen gehört. Sie konnten nämlich die einzelnen Fachbücher ganz einfach nicht mehr exakt dorthin zurückstellen, von wo sie diese kurz zuvor weggenommen hatten, und hiermit bereits von vorneherein die unbedingt erforderliche Ordnung und Disziplin, zu welcher sie hier und jetzt erst einmal ganz nachhaltig und mit dem Holzhammer erzogen werden mußten, was jedoch allerspätestens im Referendardienst geschah, halten, um diese dann hinterher nicht erst unter erheblichen Mühen und Zeitaufwand schaffen zu müssen, sondern warfen immer alles nur ganz sinn- und planlos vor sich hin, was ich für mich persönlich stets als eine ganz besonders bodenlose Unverschämtheit und Rücksichtslosigkeit gegenüber den anderen Kommilitonen und mir erachtete, welche mich selbst als total unausrottbare Unsitte oftmals sehr ungehalten sowie extrem wütend und realiter unbeschreiblich jähzornig machte, denn auch mit diesen stets äußerst nervenzermürbenden und nur wegen der Schlampigkeit und Zerfahreneit mehrerer rüder und wilde Typen erforderlichen soeie infolgedessen erheblich länger als sonst und mit dieser Ordnung duernenden Suchaktionen ging für mich dann jedesmal absolut nutz- und sinnlos eine sehr große Menge wertvoller Zeit drauf, und manche dieser Aktionen verliefen außerdem auch noch vollkommen erfolglos und somit im Sande, was mich oftmals zur totalen Verzweiflung brachte und manchmal auch noch extrem fuchsteufelswild machte; unter der Domäne dieser meiner rüden und widen Wut hätte oftmals nicht viel gefehlt und ich wäre spontan hand-

greiflich geworden. Ordnung schien für diese zerfahrenen Kumpels nun wirklich nicht sprichwörtlich das halbe Leben, sondern stattdessen vielmehr ein absolutes Fremdwort gewesen zu sein, denn sie warfen hier immer wieder alles sprichwörtlich wie Kraut und Rüben oder wie Äpfel und Birnen durcheinander, während ich meine Bücher immer wieder exakt an ihren ursprünglichen und hierfür vorgesehenen Platz zurückbrachte, von woher ich mir sie zuvor geholt hatte; letzteres geboten mir bereits Anstand, Höflichkeit und Rücksichtnahme auf andere, von welchen ich dies ebenfalls erwarten zu können meinte, was jedoch bei vielen Leuten leider weit gefehlt war. Sofern ich hierfür noch ausreichend Zeit und Muße hatte, schaffte ich hier wutentbrannt und zorn erfüllt sozusagen im Wege der Selbsthilfe auf eigene Faust und im Rahmen meiner wegen meiner Körperbehinderung relativ engbegrenzten Möglichkeiten erst einmal schgerecht Ordnung, denn hierzu hatte mich nämlich schon mein mittlerweile bereits verstorbener Vater, welcher stets ein sehr ordnungsliebender und fast schon pedantischer Mensch war, was ihm noch von seiner Arbeitsdienst- und Militärzeit her unausrottbar im Blut lag, nachdrücklich erzogen; er selbst hätte bei mir eine solche Unordnung absolut nicht geduldet. Stellte man diese notorischen und unüberbietbaren Schlamper diesbezüglich aber auch nur ganz ordentlich und höflich zur Rede, dann wurde man für seine Ordnungsliebe, welche sich für mich hinterher als geschätzte und zeitsparende sowie hohe, hehre und edle Tugend im privaten Bereich ganz nachhaltig auszahlen sollte, von diesen von mir hier und jetzt ganz unflätig und haßerfüllt sowie jähzornig als vollkommen verwichste Arschlöcher bezeichneten Typen sogar noch schamlos und unverhohlen sowie bissig und rotzfrech verlacht und bekam dann von ihnen hierauf oftmals nur völlig nichtssagende und saudumme sowie bisweilen sogar schon extrem bitterböse und hundsgemein provozierende Antworten als ziemlich rotzfreche Widerreden zu hören, und manche wurden daraufhin noch aufgebracht, indem sie einem deswegen sogar noch permanent und unverhohlen einen frechen Mund anhängten, woraufhin mir die Lust zum Aufräumen für immer und total verging und ich den noch sehr gelinde als reinen und unüberbietbaren Saut stall sowie chaotisches und heilloses Durcheinander qualifizierbaren Zustand beließ, wie er hier und jetzt nun eben einmal war, denn ich sah hier beim besten Willen nicht ein, zunächst einmal allgemeinhin Ordnung zu schaffen und mich dann hinterher zum Dank hierfür noch saudumm anreden und rotzfrech anpöbeln sowie im Extremfall sogar schon verlachen und verspotten zu lassen; auch hier galt für mich der Spruch: „Undank ist der Welten Lohn.“ Mochten und sollten andere hier die oftmals vollkommen ungeordnet sowie sinn- und planlos wie Kraut und Rüben in den einzelnen Regalen herumliegenden Bücher ordentlich aufräumen und sie dorthin bringen, wohin sie letztendlich jeweils gehörten, ich jedenfalls rührte hier von mir selbst aus absolut keinen einzigen Finger mehr und machte deshalb für diese Sache denn auch keinen solchen mehr krumm und schmutzig, sondern räumte stattdessen immer nur meine Sachen auf, wobei ich jedoch, um jetzt zwar vollkommen wortlos, aber trotzdem immer noch unübesehbar und mit entsprechendem Nachdruck sowie sichtlich zornig auf die hier absolut verfahrenere und infolgedessen total unhaltbare Situation und zudem eine realiter vollkommen unbeschreibliche Zumutung sowie gegenüber den anderen Stu-

denten gleicher, niederer und höherer Semester eine unübebietbare Rücksichtslosigkeit und bodenlose Frechheit darstellenden Zustände wortlos und unverhohlen aufmerksamzumachen, stets fast schon so etwas wie eine Pedanterie an den Tag legte, mit welcher ich mich möglicherweise lächerlichmachte, aber das war mir in dieser ziemlich verfahrenen Situation jetzt vollkommen gleichgültig. Auch machte ich mit meiner rasenden und realiter vollkommen unbeschreiblichen Wut über diese mir noch viel schlimmer als zu jene frühen Zeit bereits diejenigen im alten Rom anmutenden Zustände keinen Hehl, denn diese war mir sichtlich anzumerken und stand mir sozusagen ins Gesicht geschrieben. Mir dünkte es damals schon bisweilen, daß man hier wie bereits gesagt immer nur ganz infantile und saublöde Säuglinge, alberne Kindergartenkinder, strunzdumme Schüler und höchstens nur noch pubertär ziemlich rotzfreche Lausbuben und sehr flegelhafte Jugendliche, aber beileibe keine ernsthaften Jurastudenten, geschweige denn bereits angehende Juristen vor sich hatte, bei welchen dann oftmals ganz andere Dinge als gerade das sachgerechte und zielorientierte sowie effektive und intensive Studium, nämlich meistens immer nur Geld, Kneipenbummel, Discobesuche, Jobben, Feten, Freundin, Wichsen, Huren, Bumsen und Sex, im Kopf herumspuken, und die sich zudem auch noch bei entsprechenden Parties und Feten, insbesondere aber immer bei den winterlichen Studentenwohnheims- und den sommerlichen Forumsfesten, buchstäblich fast schon wie die Irren und Wilden aufführten, indem sie sich zunächst einmal ganz begierig vollaufen ließen und dann noch unter den sie immer wieder ganz nachhaltig und sehr wild in Extase bringenden Klängen blödesten weil wie permanent bei unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen vollkommen konturen- und sinnlos herumrudelnder und ohrenbetäubender Musik sozusagen wie die absolut wildesten Hottendotten und unkultiviertesten Urwaldmenschen herumtobten. Bisweilen waren dann diese Veranstaltungen aber auch buchstäblich die reinsten Sauf- und hinterher wildesten Grölorgien sowie deswegen sozusagen absolut nicht mehr feierlich, wegen ich mich auf solchen für mich mit fortschreitendem Jurastudium fast schon sittenwidrigen Feten dann auch schließlich nicht mehr blicken ließ, sondern hier permanent durch Abwesenheit glänzte; zudem sah ich hinter solchen Feiern für mich leider keinen rechten Sinn. Und solchen extrem wilden Leuten hat man dann noch ganz kurz zuvor mit dem Abitur- und Reifezeugnis die allgemeine Hochschulreife und hiermit die Befähigung zum Hochschulstudium bescheinigt, worüber ich wirklich nur vielsagend den Kopf schütteln und mich wundern sowie manchmal auch nur noch zornig und wild durch die Gegend schimpfen und unverhohlen fluchen konnte, aber man konnte hier nicht umhin, weil sie die ihnen im Abitur abgeforderte Leistung mehr oder weniger frag- und klaglos erbrachten, und eine spätere Aberkennung der allgemeinen Hochschulreife einzig und allein jeweils immer nur wegen mangelnder Ordnungsliebe oder fragwürdigen Verhaltens war nicht möglich; mochte sie hier ein mehr oder weniger grausames Leben ordentlich Mores lehren, das war hier mein alles andere als fromme, sondern stattdessen extrem böser Wunsch für solche extrem rüden, wilden, zerfahrenen und frechen Typen. Hier sah ich mich nun wieder einmal vollkommen auf mich alleine und selbst gestellt, und dies bedeutete für mich wieder



einmal so etwas wie eine ganz persönliche Herausforderung, welcher ich mich unbedingt stellen mußte, und dies dann auch realiter tat. Auch die Beschaffung dieser wissenschaftlichen Werke war nun wirklich nicht einfach, denn ich mußte einmal darauf achten, daß sie noch einigermaßen erschwinglich waren, wofür ich dann einen nicht unerheblichen Teil meiner bisherigen Ersparnisse aufbringen mußte, indem ich dann hinterher fast schon so arm wie eine Kirchenmaus war, wobei dann meine Eltern hierzu berechtigterweise der Auffassung waren, daß ich jetzt selbst zusehen mußte, wie ich mit meinem nicht gerae üppig bemessenen Bafög zurechtkam, wobei es sich hier genauso wie früher mit meinem eher kärglich weil immer ziemlich knapp bemessenen Taschengeld verhielt, was mich jedoch dazu veranlaßte, mir alles sozusagen immer fast schon vom Munde abzusparen und auf mancherlei Annehmlichkeiten zu verzichten oder dies vielmehr zu müssen, sowie bisweilen sogar schon wie die allerersten Menschen der absolut tiefsten Steinzeitkulturen und hier der Altsteinzeit nun sprichwörtlich von der Hand in den Mund zu leben, und zum anderen strikt darauf bedacht sein, daß ich sie noch einigermaßen gut lesen konnte, denn sonst war das gute und liebe Geld für mich bereits absolut sinn- und planlos zum Fenster hinausgeworfen; nichtdestotrotz kam für mich jedoch auf diese Art und Weise bereits im Laufe der sieben langen und bangen sowie mehr oder weniger kargen und mageren Jahre meines beschwerlichen Jurastudiums und dann während meines hinterherigen Juristenberufes dann doch noch eine äußerst ansehnliche und ziemlich umfangreiche Privatbibliothek aus verschiedenen Lehr- und Handbüchern zusammen, weswegen ich dann später schließlich auf die universitäre Bücherei fast nicht mehr angewiesen war, sofern keine Seminar- oder Hausarbeiten geschrieben werden mußten, für deren sachgerechte und ordentliche Anfertigung dann stets ausgesprochene Spezial- und Fachliteratur erforderlich war, an welche ich jedoch als Körperbehinderter alles andere als leicht und mühelos herankommen konnte; in dieser meiner Privatbibliothek befanden sich dann alle für mich wichtigen und infolgedessen absolut unverzichtbaren Standardwerke der einschlägigen Juristenliteratur, anhand welcher ich mich dann immer wieder entsprechend sachgerecht befleißigte. Es wimmelte hier auf dem juristischen Büchermarkt zwar immer nur so von mancherlei fast schon ungemein verlockenden Angeboten, wobei jedoch ausgerechnet und gerade sowie eigenartigerweise die stets am lautstärksten und am marktschreierischsten angepriesenen für mich dann aber bedauerlicherweise immer wieder die schlechtesten weil wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung die ungeeignetsten waren; das kam mir dann immer als verwerflich und so vor, als wolle mich ein kleiner und wilder Kobold frech in einen Hinterhalt locken und mir dort hinterrücks eine ziemlich fatale Falle stellen. Hier schien fast schon wieder einmal der Teufel seine Hände gegen mich im Spiel zu haben und sich hierfür dieses bitterbösen Kobolds als seines willfährigen Werkzeuges zu bedienen. Man mußte hier immer sehr wählerisch sein, um nicht sein ganzes Geld in vollkommen nutzlose weil mindestens für mich völlig unbrauchbare Studienliteratur hineinzustecken und hierfür auszugeben, wodurch ich mich sicherlich noch finanziell verrausgabte und hiermit mehr oder weniger hoch verschuldet hätte. Deswegen verbrachte ich denn aber auch immer noch wesentlich längere Zeit als viele anderen

Kommilitonen aus unserem Semester in der Universitätsbuchhandlung, um mir daraufhin meine für mich passende Studienliteratur unter dem auch hier alles dominierenden Gesichtspunkt meiner saublöden und mir aber auch hier immer wieder ganz besonders lästigen Körperbehinderung stets ganz sachgerecht zusammenzustellen und wohlüberlegt auszusuchen. Diese Fachbücher mußten für mich außer gut lesbar auch noch übersichtlich gegliedert sein, und in ihnen mußte auch alles wesentliche stehen, was ich fürs Studium und hinterher fürs Examen brauchte. Letzteres war jedoch leider nicht immer todsicher gewährleistet, sodaß ich mich bereits wenig später mit entsprechenden in Eigenregie mit der Schreibmaschine angefertigten Ergänzungsaufzeichnungen behelfen mußte, auf welche ich weiter unten noch ausführlichst zu sprechen kommen werde. Mit mehr oder weniger oberflächlichen und daher auch nur ganz banalen Ratschlägen, womit man viele Leute fast schon lächerlich abspeisen konnte, war mir als eben einem Körperbehinderten jedoch immer nur herzlich wenig gedient, denn sie mußten auch unter dem auch hier alles beherrschenden Gesichtspunkt meiner schweren Körperbehinderung noch irgendwie realisierbar sein und durften sich nicht lediglich als blutleere Farce erwiesen. Manche permanent laut und bisweilen fast schon wichtigtuerisch als pfundige Verbesserungsvorschläge gehandelten Ansichten waren hier aber bereits bei auch nur etwas genauerem Hinsehen noch wesentlich dümmer, wie sie erheblich blöder eigentlich schon gar nicht mehr hätten sein können, und dies nervte mich immer ganz gewaltig, zumal sich hier auch manche Typen immer als besserwisserisch und rechthaberisch gebärdeten, während sich ihre manchmal haaresträubenden Auffassungen fast immer als reine Wichtigtuererei und sinnlose Angeberei, sowie schließlich als ein relativ einfach zu durchschauender und daher sofort als ein solcher zu entlarvender Bluff entpuppten, um hinter ihnen schamlos seine bisweilen ganz bodenlose Unfähigkeit zu verbergen und trotz manchmal äußerst blamabler Fehlleistungen noch einigermaßen gut dazustehen; man wollte sich hier keine aber ach nur irgendwie gearteten Unzulänglichkeiten eingestehen und hierfür auch nicht von irgendjemandem und von irgendwoher zur Verantwortung gezogen werden. Auch hinsichtlich des sachgerechten Arbeitens mit zielsicherem Blick auf die rasche und innerhalb der eigentlich vorgeschriebenen Zeit zu bewältigende Menge an Arbeit und deren Pensums waren mir wie früher schon in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg physische und psychische sowie enge und unüberwindbare Grenzen gesetzt, welche mir gerade auch während meines Regensburger Jurastudiums immer wieder sehr lästig und äußerst hinderlich waren, zumal ich bereits von frühestem Schulalter unentwegt dazu erzogen worden war, sacherecht sowie ordnungsgemäß und pflichtgewußt zu arbeiten und alles zu erledigen; Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit wurden bei mir aufs allerschärfste angeprangert, und zwar nicht nur elterlicher- sondern auch schulischerseits, sowie auch und erst recht von den besagten Freunden meiner beiden Erzeuger und Ernährer, die sich hier jedoch erzieherisch betrachtet am allerwenigsten hätten einmischen dürfen. Ich konnte nämlich in der regulär vorgegebenen Zeit leider einfach nicht alles durcharbeiten, was ich damals eigentlich vom Studienplan her unbedingt hätte schaffen müssen, was dann aber in mir psychologisch gesehen permanent ein schmerzhaftes Gefühl der

gähnenden und tiefgreifenden sowie alles durchbohrenden Leere erzeugte, das mich vom Innern her aufzufressen drohte, weil es mir seelisch sehr stark und noch mehr als die mir hier bereits im physischen und psychischen Bereich gesteckten sowie unüberschreitbaren Grenzen zusetzte; bisweilen schämte ich mich hierfür sogar schon und kam mir wieder einmal wie ein Mensch zweiter oder sogar schon dritter Klasse vor. Ich fühlte mich deshalb immer wieder gegenüber meinen vielen nichtbehinderten Jurakommilitonen permanent vom Leben betrogen und stark zurückgesetzt und hiermit immer wieder erheblich im Nachteil, sowie zudem auch aus ganz persönlichen Prestige Gründen auch noch permanent unter sehr starkem Leistungs-, Erfolgs- und Zeitdruck, obgleich mich auch hier wie bereits früher schon in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg niemand absichtlich oder sogar schon böswillig unter Druck setzte. Dies sollte sich jedoch später im Referendariat und dort zwar nicht so sehr in der Einzelausbildung, als vielmehr und insbesondere in den verschiedenen hier sachgerecht und erfolgreich zu durchlaufenden Arbeitsgemeinschaften noch ganz nachhaltig zum Negativen ändern, denn gerade und besonders hier habe ich dann sechs Jahre später ganz bitterböse und sehr grausame sowie hundsgemeine und niederträchtige Dinge hinsichtlich der Behandlung meiner wegen meiner dummen Körperbehinderung ohnehin nicht gerade besonders wertvollen, sondern stattdessen eher ziemlich unwerten Person erlebt. Von Rücksichtnahme auf Schwächere und insbesondere Körperbehinderte und Einfühlungsvermögen sowie Mitmenschlichkeit war gerade in solchen Gemeinschaftsverantwortungen weit und breit keine Spur, denn hier wurden die Leute gebimst und schikniert sowie arbeitsmäßig ausgebeutet und sozusagen auf Verschleiß gefahren, worauf ich jedoch im weiteren Verlauf meiner äußerst umfangreichen Autobiographie ebenfalls noch ziemlich ausführlich und außerdem aber auch noch sehr haßerfüllt und wutentbrannt zu sprechen kommen werde.

Als weiteres und zunächst einmal vollkommen unlösbar erscheinendes Problem kam für mich wie bereits angedeutet nun am Beginn meines Jurastudiums in Regensburg auch noch zu allem Unglück diejenige erschwerende und mich genauso wie bereits meine nur relativ begrenzte Belastbarkeit auf physischem und psychischem Gebiet arbeits- sowie studienmäßig erheblich einengende und infolgedessen auch noch sehr stark erschwerende Tatsache hinzu, daß ich mir seinerzeit wegen meiner bereits im Zusammenhang mit meiner teilweise aber auch wirklich alles andere als schönen und angenehmen sowie unbeschwerten und bequemen oder sogar schon ganz sorglosen Schweinfurter Volksschulzeit langatmig und ausführlich beschriebenen körperbehinderungsbedingten und boshaft sowie mit sichtbarer Anstiftung oder mindestens doch noch schelmenhafter Billigung durch unseren permanent extrem fratsenhaften und rotzfrechen Schulamtsstypen beinahe schon sarkastisch und bestialisch sowie diabolisch hundsgemein und ohne hier überhaupt die genaue Bedeutung dieses Begriffes zu kennen als Legastenie, mit welcher man mich damals buchstäblich zum Analphabeten abzustempeln trachtete, welcher nun allen Unkekruften zum Trotz doch noch Juristerei studierte, abgetanen Schwierigkeiten mit dem Lesen jeweils immer nur solche Literatur heraussuchen mußte, in der zwar alles Wichtige stand, welche aber dennoch nicht allzu umfangreich war. Dies stellte jedoch zunächst einmal wie gesagt ein

langwieriges und ziemlich schwieriges Unterfangen dar, welches mir wie früher schon des öfteren wieder einmal viele lange, quälende und schlaflose Stunden sowie ziemlich traurige Nächte bereitete, während welcher ich mich unruhig von einer Seite auf die andere wälzte und mich nur mein treuerziger und gutmütiger Stoffhund mit seinem zwar permanent treusorgenden, wohltuenden, teilnehmenden, mitführenden und zustimmenden aber trotzdem bei nun auch nur etwas genauerer Betrachtung auch wiederum unendlich traurigen und permanent weinerlichen Blick trösten und mir meine Bettdecke und meine Kopfkissen wie eine echte Freundin Geborgenheit und Liebe spenden konnte. Gerade hier war ich dann auch wieder einmal, genauso wie bereits vor dem Beginn meiner allerersten Vorlesungen bei der Eroberung der verschiedenen Lokalitäten der Regensburger Universität sowie dort insbesondere des Juridikums vollkommen auf mich selbst gestellt und ganz meinem herben Schicksal überantwortet, weswegen ich mir jetzt von aller Welt vollkommen verlassen vorkam, was immer wieder alles andere als schön oder sogar schon beglückend war. Wieder einmal herrschte nunmehr rein metaphorisch gesprochen beinahe sibirische Eiskälte um mich herum, derentwegen mir der Wind unversehens und schneidend ins Gesicht blies, und auch realiter war es zu jener Zeit schon ziemlich kalt, denn es herrschte hier in Regensburg grauer und dichter Nebel, und über kurz oder lang sollte hier der Winter mit Eis und Schnee sowie mit voller Wucht hereinbrechen, was hier anno domini 1981 bereits vor den Iden des Monats November der Fall war. Ich mußte hier eben selbst sehen, wie ich hier letztlich mit meinem Hochschulstudium noch einigermaßen und anfangs fast schon mehr schlecht als recht klarkam, was für mich als einen Körperbehinderten eine ganz ungemein persönliche Herausforderung darstellte, denn gerade diese letztgenannte Tatsache war für mein unbeugsames und mich manchmal boshafterweise diskriminierend als hundsgemeine Starrsinnigkeit fehlinterpretiertes Durchsetzungsvermögen und für meine von sehr vielen Leuten meines dortigen sozialen Umfeldes jetzt permanent unbeschreiblich hochgepriesene Selbständigkeit sozusagen stets die Probe aufs Exempel. An der Universität Regensburg existierte seinerzeit zwar für den Fachbereich Jura eine Fachschaftsberatung, diese setzte sich aber nur aus verschiedenen Studenten höherer Jurasemester zusammen, welche jedoch bei der Erstsemesterberatung immer nur von ihrer eigenen und damals bisweilen aber auch schon etwas länger zurückliegenden Anfangszeit und Studiensituation ausgingen und sich in meine saublöde Lage als Körperbehinderter nicht hineindenken konnten oder dies bisweilen aber auch schon ganz und gar nicht wollten, weil sie sich bei ihrer Beratungsfunktion immer mindestens ungemein wichtig und oftmals beinahe schon vollkommen unfehlbar vorkamen; was hier seinerzeit permanent so alles ganz unverblümt abgegangen und gelaufen ist, kann der phantasiebegabte Leser allerhöchstens umrißartig erahnen, und in manchen Bereiche sprengt und übersteigt es aber auch den Rahmen jeglicher und jedwelcher Vorstellung. Die hierbei vom Fachschaftsrat zur Erstsemesterberatung eingesetzten Typen, welchen es hier wie denjenigen bei den Bibliotheksführungen nüchtern und wahrheitsgemäß betrachtet eigentlich immer nur ums Geid und ansonsten um nichts anderes und weiteres gng, waren manchmal sogar schon dergestalt strunzdumm und infolgedessen nicht einmal

fähig oder bisweilen sowie teilweise auch leider schon überhaupt gar nicht willens und bequemten ich infolgedessen sogar schon nicht einmal ansatzweise dazu, sich in meine für sie offensichtlich absolut unwerte und wertlose Person hineinzudenken und sich in meine hier mehr der wenger mißliche sowie beschissene Lage als Körperbehinderter aber auch nur irgendwie hineinzusetzen und hiebei meine durchaus sehr plausiblen Gedankengänge überhaupt erst einmal logisch irgendwie richtig nachzuvollziehen, bevor sie mir hierzu eine irgendwie plausible und mich auch nur einigermaßen zufriedenstellende Antwort geben konnten, was bei ihnen ohnehin mitnichten der Fall war, weswegen sie für mich denn aber auch völlig fehl am Platze und unfolgedessen sprichwörtlich so überläufig wie ein Kropf waren. Letzteres folgerte ich insbesondere daraus, daß man ihnen aber auch wirklich absolut nichts irgendwie logisch und annähernd plausibel erklären konnte, sondern daß sie hierbei immer vielmehr ziemlich unnachgiebig und rotzfrech, sowie ungemein verbissen und manchmal sogar schon unglaublich rechthaberisch auf ihrer eigenen und meistens völlig unzutreffenden Auffassung beharrten, wobei sie absolut nicht begriffen, worauf ich hier letztendlich überhaupt hinsuswollte, mich bisweilen sogar schon, was ich jedoch zeitlebens absolut nicht vertragen konnte und weswegen ich mit einigem dieser merkwürdigen Leute, wie zuvor und danach mit den besagten Freunden meiner Eltern, welche hier natürlich um des lieben Friedens willen und feige immer wieder nachdrücklich abwiegelten und mir hierdurch immer den Wind aus den Segeln nahmen, sogar schon ebittert in Streit geriet, schon nicht einmal ordentlich ausreden und ihnen hier die jeweils einschlägigen Zusammenhänge logisch nachvollziehbar erklären ließen, sondern hier stattdessen immer wieder mit ihrem stets vorwitzigen und vollkommen unüberlegten sowie bisweilen sogar schon unbeschreiblich rechthaberisch und permanent noch ziemlich stark von sich eingenommen und sehr selbstsicher klingenden „Ja, aber!“ wild aus dem Hinterhalt vorpreschten und wild lospolterten, indem sie mich, was ich absolut nicht vertragen kann, nicht einmal ordentlich ausreden ließen, sondern mir fast bei jedem Satz ganz arrogant und überheblich sowie selbstherrlich und fast schon boshaft ins Wort fielen, womit sie sich stets ganz nachdrücklich ereiferten und sich dann aber auch immer wieder ungemein wichtig vorkamen und ihre Argumente für die allein richtigen, zutreffendsten und durchschlagendsten hielten, mochten diese auch noch so weit und stark an den Haaren herbeigezogen sein, was mich ihnen gegenüber denn aber auch immer wieder sehr stark verbitterte und auch unbeschreiblich jähzornig stimmte; zudem konnte man aus ihrer infolgedessen vollständig aus der Luft gegriffenen Argumentation hieb- und stichfest sowie auch mit einiger starker Entmutigung entnehmen, daß sie mir wie unser pubertär—flegelhafter und burchikos—rotzfrecher Pfaffenfratz sogar schon nicht einmal richtig zuhörten, geschweige denn sich ordentlich konzentrierte, sowie deshalb auch nicht andeutungs- und ansatzweise kapierten, worum es mir hier letztendlich überhaupt ging. Manches war hier ohnehin jeweils immer nur reine Angeberei und im Extremfall sogar schon aufschneiderische Wichtigtuerei, und Einbildung war auch hier nach den durchaus zutreffenden Spruch des völlig ungetrübten Volksmundes im wahrsten Sinne des Wortes eine Bildung, aber was für eine. Insbesondere Studentinnen erwiesen sich hier

jedoch im äußerst negativen Sinne als immer wieder ganz besonders vortrefflich, denn sie kamen sich hier in dieser ihrer für sie tollen Rolle sehr wichtig und immer fast schon völlig unfehlbar vor, gebärdeten sich permanent hyänenhaft, gackerten zudem metaphorisch gesprochen wie aufgescheuchte und hierdurch schlagartig wildgewordene Hühner auf dem Bauernhof oder sogar schon wie solche in einer Geflügelfarm herum, welche gerade ein Ei gelegt hatten und sich hierüber nicht so schnell wieder beruhigten, mochte dies auch nur wie viele ihrer Ansichten ein inhaltsloses Windei gewesen sein, redeten immer nur völlig ununterbrochen wie aufgescheuchte und infolgedessen dann schlagartig ziemlich wildgewordene Schnattergänse daher, verzapften oftmals nur um des puren Redens willen einen logisch absolut unhaltbaren Mist und Unsinn, von welchem sie dann hinterher meist selbst absolut nicht mehr wußten, wie sie eigentlich letztendlich überhaupt hierauf gekommen waren. Sie redeten bisweilen aber auch nur wie gesagt um des Redens willen, wickelten hierdurch mache Ratsuchenden nachdrücklich ein, benahmen sich wie rotzfreche Gören und wurden, wenn es einmal nicht haargenau nach ihrem Kopf ging und man ihre bisweilen schon sozusagen an den Haaren herbeigezogenen Auffassungen aus wohl-erwogenen Gründen nicht teilte, sondern stattdessen aus wohl-erwogenen Gründen anderer Meinung als sie war, stets beinahe schon hysterisch, was mich jedoch zusammen mit vielen anderen ziemlich negativen weiblichen Eigenschaften solcher aufbegehrerischer und angeberischer sowie immer nur wichtigtuerischer Emanzen und dann schließlich in meinem rüden und wilden Zorn gegen sie sogar schon hundsgemein arschgefickter Nutten rückschauend betrachtet nach und nach striktestens gegen eine Freundin dieser besagten Kategorie einstimmte, denn mit solch einem saublöden Weibsbild hätte ich mich dann sicherlich zu Tode und ins kühle Grab geärgert, und solch eine rotzfreche Nudel oder sogar schon arschgefickte Nutte, die ich in der Welt meiner gerade hier immer ganz besonders emotionsgeladenen Phantsie jetzt geistigerweise und im absolut ordinärsten Gossenjargon herunterfickte und hierbei fast schon skrupellos kaputtbumste sowie – und jetzt werde ich, obwohl dies sonst nicht meine Art ist, richtig ordinär – mit meinem wkd errekierten Pmmel ganz nachhaltig und begierig schmerzzufügend und schließlich körperlich owie seelisch verletzend in deren Votze herumbohrte, brauchte ich auch und erst recht nicht im und fürs Bett, wo ich stets befürchtete, daß solche irgendwie ganz wild aufgegeilten Weiber dann ohnehin immer bereits vollkommen ungehalten und total hysterisch sowie hier sprichwörtlich zu Hyänen werden und dann ganz irrsinnig herumspinnend durchdrehen, wenn es insbesondere dort, aber auch sonst, nicht haargenau so klappt, wie sie sich dies irrationaliter vorstellen und unbelehrbar einbilden, denn für meine diesbezüglichen Bedürfnisse hatte ich ja immer meine extrem flauschige Bettdecke und meine absolut nicht minder weichen Kopfkissen, auf welche ich weiter unten ebenfalls noch eingehendst und ausgebigst zu sprechen kommen werde. Hätte mir seinerzeit einer dieser blöden und frechen Typen hier Willenlosigkeit oder Starrsinnigkeit oder sogar schon Faulheit nachgesagt, dann wäre ich ihm sicherlich skrupellos an die Gurgel gegangen und hätte ihn in meinem rüden Zorn sowie hier meiner fünf Sinne absolut nicht mehr mächtig bestimmt fast schon zu Tode gewürgt; in meiner hier ganz be-

sonders blühenden und zornerfüllten Phantasie hätte ich ihnen sogar in derem Intimbereich irgendetwas Bitterböses angetan, und was dies letztendlich gewesen wäre, mag sich der sexuell begabte Leser hier selbst mehr oder weniger buntscheckig und farbenfroh sowie niederträchtig ausmalen. Bei diesen hundsgemeinen Arschöchern, welche sich jedoch in dieser ihrer fraglos stark herausgehobenen Stellung und angeblich, was jedoch rein realiter betrachtet weit gefehlt war, sachgerecht beratenden Situation wie gesagt permanent ungemein wichtig und selbstsicher, sowie stets fast schon völlig unfehlbar und sich in dieser Rolle infolgedessen auch vollkommen unentbehrlich vorkamen, indem sie einen wie bereits angedeutet pausenlos zwar permanent ganz hochtrabend, aber bei auch nur etwas genauerem Hinsehen und Hinhören unendlich saublöd bequatschten, schaltete ich dann ganz allmählich sozusagen vollkommen auf stur, und lachte mir über diese dummen und albernsten Schnee- und Milchgänse und deren wilden sowie inhaltslosen Wortschwall innerlich einen wilden und tollen Ast, denn sie waren so ummwendlich dumm und bescheuert, wie sie noch wesentlich blöder und verbissener fast schon gar nicht mehr hätten sein können: „Leere Töpfe klappern und leere Köpfe plappern“, konnte man hierzu immer nur kopfschüttelnd und beinahe schon überheblich sagen, und dieser urige und weise Spruch aus dem reinen und ungetrübten Volksmund hatte gerade hier seine vollkommene Berechtigung. Ich ließ sie schließlich reden, solange und soviel sie hier nur irgendwie wollten, machte mich, wenn mir die ganze Sache zu dumm und zu bunt wurde, schlagartig und ohne mich höflich zu verabschieden oder für diese sinnlose und zeitverschwenderische sowie nervenzermürende Berieselung durch diese arroganten Mademoiselles sogar schon aufrichtig oder noch anständig zu bedanken, denn dies hatte ich bei ihnen absolut nicht nötig, schleunigst und unversehens aus dem Staube, lachte mir dann hinterher zuhause im stillen Kämmerlein über soviel Blödheit und Borniertheit auf einen Haufen oftmals fast schon einen tollen Ast und kochte jetzt aus purem Protest hiergegen stattdessen ganz bedächtig und genüßlich sowie unverhohlen, lüsterm und genießerisch gewissermaßen meine eigene Suppe, welche mir denn aber oftmals in meinem Leben auch noch ganz wollüstiger- und boshafterweise oder bisweilen auch nur durch eine saudumme Verquickung irgendwelcher fataler und deshalb unglückseliger Umstände miteinander sehr gräßlich versalzen wurde, worauf es viele Menschen meines sozialen Umfeldes abgesehen und worüber manche sogar noch ihre helle und teuflische Freude zu haben schienen. Hier wußte ich dann auch nach relativ kurzer Zeit selbst bereits haargenau, ohne hierbei und hiermit aber auch nur irgendwie rechthaberisch zu sein, am allerbesten, wie sprichwörtlich der Hase für mich persönlich laufen mußte, wo es letztendlich jeweils immer langging und was ich mir mit oder trotz meiner schweren Körperbehinderung noch zumutem durfte, ohne mich hiermit einerseits vollkommen zu überfordern und mir andererseits bodenlose Stinkfaulheit nachrufen zu lassen, weswegen ich mir hier von solchen extrem wild aufgegeilten und infolgedessen hysterischen Weibern keinerlei solch saudummen Vorschriften machen zu lassen brauchte. Geistigerweise vergewaltigte ich sie hinterher sogar schon ganz niederträchtig, rücksichtslos und schmutzig, sowie im rüdesten und wildesten Zorn, und wie eine solche Aktion hier dann letztendlich aus-

gesehen hat, kann sich der mehr oder weniger phantasiebegabte Leser sicherlich selbst ganz unschwer ausmalen; ich selbst hatte hier wie gesagt eine äußerst facettenreiche und zorngeladene sowie infolgedessen auch sehr niederträchtige Vorstellung. Diese äußerst zornige und wütende sowie unnachgiebige Trotzreaktion mit dem unbeugsamen Starrsinn war in solchen Situationen zeit meiner ganzen Lebens schon immer meine absolut unverkennbare Wesensart, weswegen ich immer unter bitterbösen Schimpfkanonaden und manchmal sogar noch mit ziemlich handfesten und tief unter die Haut sowie sozusagen an die Substanz und schließlich bis ins tiefste Mark der Seele gehenden Beleidigungen hinterher einfach total dichtmachte und unbelehrbar auf stur schaltete, was ich bei solchen Gelegenheiten bereits seit allerfrühester Kindheit immer sehr gut konnte, und was auch hier durchaus angebracht und absolut legitim war; diese unüberbietbare Trotzreaktion konnte und durfte mir hier und jetzt nicht zum Vorwurf gemacht werden und insbesondere auch nicht zum Nachteil gereichen. Das alles kostete mich einerseits zwar sehr viel Zeit, Kraft, Mühe und Nerven, stählte, stärkte und intensivierte nun andererseits und umgekehrt aber zugleich auch immer noch mein bereits von Altdorf bei Nürnberg her sehr starkes und zähes, sowie äußerst unbeug- und unduldsames Durchsetzungsvermögen noch weiter und erheblich nachhaltiger sowie phasenweise sogar bis fast schon zur inneren und persönlichen sowie tiefsitzenden Verbitterung – ganz saudumme und übelmeinende sowie unendlich bitterböse Menschen wie natürlich insbesondere wieder einmal die besagten Freunde meiner Eltern haben dies jedoch, wie ebenfalls bereits mehrfach angedeutet, in früheren Zeiten oftmals immer nur ganz besserwischer- und böswilligerweise stets sehr vorlaut und blöde als boshafte Dickköpfigkeit und unbeugsame sowie schließlich unüberbietbare Starrsinnigkeit meinerseits fehlinterpretiert – ohne welches ich jedoch mein gesamtes und strapaziöses Jurastudium sicherlich nicht hätte packen und mit eiserner Disziplin hätte durchziehen und bewältigen können, sondern stattdessen irgendwann einmal sprichwörtlich Leine gezogen und das Handtuch geworfen hätte. Ich erinnerte mich dann auch immer wieder dankbar an dasjenige Durchsetzungsvermögen, welches auch schon Frau Dr. S. in Studium und Beruf immer wieder unbeirrbar an den Tag gelegt hatte, was natürlich meine damals bereits sehr enge Verbindung zu ihr immer nur noch wesentlich intensivierte, weil sie auch und gerade in diesem Zusammenhang hier stets eine gewisse Vorbildfunktion auf mich ausübte. Ich war hier wie gesagt immer ganz auf mich alleine gestellt, wobei, wie bereits angedeutet, meine mir selbst äußerst hartnäckig und unerbittlich anerzogene Selbstdisziplin von Altdorf her zugute kam, wofür ich jedoch meinem heißgeliebten Leibniz--Gymnasium auch heute noch immer unendlich dankbar bin, denn es hat für mich dafür sozusagen den Grundstein für mein zielsicheres und auch letztendlich noch erfolgreiches Jurastudium gelegt, welches ich jedoch vom Anfang bis zum Ende diszipliniert und willensstark durchzog, wenngleich ich jedoch in manchen Bereichen, insbesondere aber bei meiner wesenseigenen und sicherlich auch durch meine blöde Körperbehinderung, sowie mit ihrem allerletzten Schliff durch meine gestrenge und seelisch fast schon verklemmte Erziehung entsprechend nachhhatig geprägten Sexualität im Bereich der oftmals trotz meines fortgeschrittenen Alters immer



noch pubertär wilden und zudem oftmals auch noch äußerst hemmungslosen Masturbation, welche ich bisweilen als eine Art und Form von Überdruckventil und eine äußerst haßerfüllte Trotzreaktion auf mancherlei erachtete, auch wiederum sehr willensschwach und fast schon willenlos war, indem ich bei entsprechendem Bedarf in der mich vor einer mir hierfür in der Öffentlichkeit sonst drohenden Bestrafung wegen Exhibitionismus stets ungemein wohlthuend schützenden Toilettenkabine immer wieder einmal einfach äußerst skrupellos und affengeil sowie ziemlich wild und bisweilen sogar schon unbeschreiblich wütend und innerlich jähzornig drauf loswichste, was sozusagen das Zeug hielt. Man spricht hier jedoch neuerdings bei der schulischen Disziplinierung in der gymnasialen Oberstufe zur möglichst sachgerechten und zweckentsprechenden Vorbereitung auf das Hochschulstudium durch die Schule und insbesondere die Kollegstufe in Kreisen der Lehrerschaft auch von einer Verbesserung der Studierfähigkeit, welche jedoch an manchen Typen von Kollegiaten, welche dann hinterher als Studenten oftmals nicht mehr weder ein noch aus wissen sowie folglich im Extremfall vollständig durchdrehen, ganz spurlos vorübergegangen ist, während sie bei mir jedoch durchaus reife, süße und edle sowie saftige und wohl-schmeckende Früchte hervorbrachte. Wie bereits lang und breit dargestellt, habe ich nämlich schon während meiner neunjährigen Altdorfer Gymnasialzeit nachhaltig gelernt, unentwegt ausdauernd und zielstrebig sowie diszipliniert und systematisch zu arbeiten – und letzteres sollte sich hier und jetzt endlich einmal ganz ordentlich bezahlt machen, sowie der rein objektiv gesehen wirklich sauer und redlich verdiente Lohn für meine mit sehr nachdrücklich anerzogene Selbstdisziplin sein. Wie ich dies heutzutage bei der Abfassung dieser sicherlich äußerst spannungsgeladenen Passage meiner umfangreichen Memoiren rückschauend und nüchtern sehe, hat mir hierzu bei allen Mißlichkeiten und Problemen auch noch meine oftmals äußerst gehässig erwünschte Körperbehinderung verholfen, denn sie sorgte zusammen mit meinem bereits von frühen Kindesbeinen durch strenge und harte Erziehung elterlicherseits sowie auch durch mich selbst stets entsprechend sachgerecht gestählten Willen dafür, daß ich zeit meines ganzen Lebens nicht von der täglichen Arbeit abgelenkt und abtrünnig wurde sowie folglich auch nicht auf dumme und abwegige Gedanken kam, denn mancherlei bisweilen schon ziemlich attraktiv und verführerisch aufgemachte und infolgedessen aber auch noch sehr stark verlockende Freizeitangebote, nach welchen natürlich auch mich – denn sonst wäre ich nicht normal – bisweilen schon nachdrücklich gelüstete und über welchen man dann auch immer wieder gar zu gerne die Arbeit vergißt, waren mir teils wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, teils aufgrund und infolge mehr oder weniger starker Geldknappheit und teils aufgrund meines auch hierdurch stets ganz nachdrücklich geprägten Pflichtbewußtseins meist versagt geblieben, und das ganze Leben rauschte hier permanent immer nur so an mir vorüber, bis ich dann schließlich nicht mehr konnte und sozusagen mein letztes Stündlein geschlagen hatte. Ganz genußsüchtig und gierig veranlagt konnte man sich hier wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert zwar durchaus auf den unter dieser Domäne sogar noch absolut plausiblen Standpunkt stellen, daß ich vom Leben um fast alle seine schönen Seiten ganz nachhaltig betrogen und geprellt wor-

den sowie dieses mein gesmtes Erdendasein bis zum jetzigen Zeitpunkt stets nur so an mir vorbeigebraust sei, doch ich selbst sah das hier alles fast schon optimistisch, wenngleich ich sonst wetas eher pessimistisch veranlagt war, indem ich hierzu immer wieder unbeirrbar behauptete, daß ich seinerzeit eben schon als ein äußerst wildes „Arbeitstier“ geboren sei – und trotz meiner saublöden Körperbehinderung sowie anders als sehr viele meiner Leidensgenossen, welche hierüber permanent den Kopf hängen lassen soeie bisweilen sogar schon unentwegt weinen und nervenzermürend wehklgen, als absolut waschechter und beinahe schon vollkommen unverwüstlicher „Gaudibua“ obendrein, wenngleich natürlich auch ich oft genug meine düsteren und dunklen Stunden hatte, in welchen ich immer wie sozusagen auf Komando hätte erbittert und ungebremst losweinen können; ich machte eben zeit meines gesamten Erdendaseins aus meinem mehr oder weniger entsagungsreichen Leben immer wieder das Beste, indem ich für mich herausholte, was hier noch irgendwie herauszuholen war, und mit dieser durchaus positiven Einstellung, aus diesem meinem mehr oder weniger tristen Erdendaseinn noch irgendwie das Beste gemacht zu haben, ohne hier aber auch nur irgendwie ansatzweise genußsüchtig gewesen zu sein, bin ich jedoch bis zum mehr oder weniger jähem Ende desselben immer wieder sehr gut gefahren.

Ich jedenfalls konnte nunmehr endlich selbstsicher arbeiten und eigenhändig die wichtigsten Dinge zu Hause im Studentenwohnheim mit der Schreibmaschine aufschreiben, was genauso wie früher bereits in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg bei der Erledigung von Hausaufgaben die allermeiste Zeit des Tages für mich in Anspruch nahm, weswegen dieser dann immer wie im Fluge vergangen war und keinerlei Anzeichen von Langeweile imd hinterher Müßigang bei mir aufkommen konnten, denn letztere ist nach einem alten und wahren Sprichirt des reinen und klaren Volkmundes aller Lster Anfang und wäre für mich absolut tödliches Gft gewesen. An einen Computer war auch hier wie früher in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg absolut nicht zu denken, denn dieser war auch in jener für mich ziemlich bewegten Zeit bedauerlicherweise noch nicht salonfähig, sondern befand sich stattdessen noch in der Entwicklungs- und Erprobungsphase, bevor er für jedermann erschwinglich und schließlich allgemeinhin total unverzichtbar werden sollte; viel später gereichte auch mir dieses Gerät zum Segen, was ich ebenfalls noch genauer schildern werde. In Regensburg verhielt es sich für mich dann im langen Verlauf meiner Studien- und Referendarzeit sowie bisweilen auch noch lange während meines Berufslebens, exakt genauso wie bereits in Altdorf droben, und bisweilen kam es mir rückschauend betrachtet so vor, als müßte ich jetzt immer noch Hausaufgaben machen, welche ich mir jedoch im absolut wohlverstandeben Interesse zielstrebigen und fruchtbringenden Arbeitens und Fortkommen meist selbst uverhohlen und willig auferlegt hatte; erst ziemlich lange nach dem Eintritt ins Berufslebens, nämlich erst nachdem ich als Mensch fast schon in der Mitte meines irdischen Lebens angekommen war, nahm ich mir schließlich fast keine juristische Arbeit mehr mit nach Hause, sondern schrieb stattdessen mit ausdrücklicher Erlaubnis meines jeweiligen Vorgesetzten die rechtlichen Angelegenheiten im Dienst, sowie zuhause fast nur noch diese meine umfangreichen Memoiren – und dies war dann ebenfalls absolut genug Arbeit. Auch hier

wollte ich nämlich, wie früher schon immer, irgendetwas sein und leisten und mußte hierfür aber wiederum sehr hart und unendlich schwer sowie kräftezehrend und nervenzermürend arbeiten; ein gegenteiliges Verhalten hätte mir sicherlich fraglos zur Unehre gereicht und mir daraufhin todsicher von allen Seiten unerträgliche Schande und nervigen Tadel eingebracht und mich mit dem mich total endtehrenen Brandmal eines Bummelstudenten versehen, welche ich jetzt nun immr (wortspielerei!) lebend gerne mit dem Bumelzug fhr. Die zu jeder Jahreszeit total nervenaufreibende und außerdem im Sommer aber auch noch unbeschreiblich schweißtreibende Arbeit an, auf und mit der Schreibmaschine war wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert außer im Interesse eines geregelten und ordentlichen Fortganges meines Jurastudiums einerseits deswegen notwendig, weil in einigen Vorlesungen überhaupt gar keine Skripten verteilt wurden und die in manchen dieser Veranstaltungen ausgegebenen Unterlagen rein metaphorisch gesprochen wie ein karger weil lehmiger oder sandiger sowie zudem auch noch mit unzählig vielen Steinen durchsetzter und deshalb im Rahmen der sachgerechten und wirkungsvollen Feldbestellung ungemein schwer zu bearbeitender Boden, wie er sich bisweilen realiter betrachtet auch noch in der nördlichen Oberpfalz – man spricht hier nun von der Steinfalz – sowie dort insbesondere um Amberg, Schawndorf, Weiden und Tirschenreuth findet, nicht viel oder eigentlich schon ganz und gar nichts hergaben, weswegen sie wie gesagt meist schon nicht einmal das absolut allerschlechtesten und sich relativ schnell in dessen einzelne Bestandteile auflösende und hierdurch zersetzende Papier wert waren, andererseits aber auch wegen des mit dieser besagten und ziemlich zeitraubenden Arbeitsweise für mich wie bereits während meiner gesamten Altdorfer Gymnasialzeit stets vollkommen unleugbarerweise verbundenen Lerneffektes, weswegen sich diese Aufzeichnungsmethode bei mir seit langem glänzend bewährt hatte und nur sowohl auf die einzelnen Bedürfnisse des Jurastudiums, als auch gleichzeitig und zusätzlich noch auf diejenigen meiner mir hier fraglos wieder einmal ganz besonders hinderlichen Körperbehinderung zugeschnitten werden mußte, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und ausführlicher schildern werde. Heutzutage glaube ich jedoch bei der Abfassung dieser trotz längerer Ausführungen für meine lieben Leser nun hoffentlich doch noch einigermaßen spannenden und deswegen mehr oder weniger interessanten Passage meiner umfangreichen Memoiren rückschauend betrachtet, daß man, was natürlich psychologisch und pädagogisch gesehen natürlich wieder äußerst geschickt und fast schon raffiniert eingefädelt und aufgezogen war, sicherlich auch nur deswegen so schlechte und nahezu unergiebiges sowie höchstens immer nur als reiner Überblick und als ein ganz grober Leitfaden für die jeweilige Vorlesung gedachte sowie insbesondere deswegen nur äußerst begrenzt und infolgedessen hier aber auch nur sehr bedingt brauchbare Skripten als Anschauungs- und Arbeitsmaterialien herausgab, um uns hierdurch ganz nachdrücklich zu sachgerechtem und zweckentsprechendem sowie zielsicherem und zielstrebigem Arbeiten anzuhalten, womit jedoch bei manchen unserer doch relativ vielen Typen, anders als bei mir, absolute Fehlanzeige sowie infolgedessen sprichwörtlich Hopfen und Malz verloren war. Hierbei mußte sich dann jeder im Laufe seiner Ausbildung selbst eine für seine ganz per-

sönlichen Bedürfnisse geeignete und auf seinen persönlichen Intellekt zugeschnittene Arbeitsmethode gedanklich entwickeln und in der Praxis erproben sowie selbst sehen, wie er letztendlich mit seinem Studium klarkam, und hier konnte auch die Studienberatung nicht mehr weiterhelfen, welche für mich, wie ausführlich und anschaulich sowie emotionell geschildert, in derjenigen Art und Form, wie sie damals aufgezogen und durchgeführt wurde, ohnehin schon sehr fraglich und fast schon so überflüssig wie ein Kropf war, weil sie mir absolut nichts brachte, sondern mir mit ihnen mindestens für mich unter der Domäne und Prämisse meiner saudummen Körperbehinderung sowie mit Bezug auf diese vollständig aus der Luft gegriffenen und meine Problematik aber auch nicht irgendwie ansatzweise erfassenden sowie folglich vollkommen unpassenden Ratschlägen die ganze Sache für mich selbst leider Gottes immer nur noch erheblich und chaotisch verkomplizierte, statt mindestens ein ganz klein wenig vereinfachte und mir mein hier und jetzt ohnehin schon ziemlich mühsames und schweres Leben wenigstens etwas erleichterte, weil hier jeder stets ein unbeschreiblich abscheulicher, ausgekochter, ekelregender, hochpotenzierter und widerlicher sowie mich wild ankotzender Egoist sowie infolgedessen immer nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht war und sich um die Probleme der anderen relativ wenig scherte, sondern stattdessen zu deren vermeintlicher Lösung nur ein saublödes und nichtsagendes Wischiwaschi verzapfte; Kamaschafts- und Gemeinschaftsgeist sowie Umsichtigkeit, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft konnte man hier wie oftmals die hochgepriesene und viebeschworene sowie austeilende und ausgleichende Gerechtigkeit sozusagen mit der ausgeblasenen Laterne suchen, denn sie war hier fast nirgends zu finden und blieb somit auf der Strecke. Ich wandte hier und jetzt konsequent und unbeirrt meine von der Altdorfer Gymnasialzeit her genauestens erprobte und mittlerweile schon längst bestens bewährte Aufzeichnungs- und Schreibmethode an – und dies klappte wider Erwarten hervorragend. Auch für mein Jurastudium hätte ich, obwohl hier immer nur Texte geschrieben werden mußten, mindestens für Seminar- und Hausarbeiten sowie für Dreiecksverhältnisse, aber auch sonst zum Zwecke der Arbeitserleichterung wie bereits in Altdorf bei Nürnberg einen Computer mit entsprechend sachgerecht installiertem Programm gebraucht, aber der kam damals erst nach und nach auf, sowie nur ganz langsam in Mode, während sich heutzutage absolut kein Mensch mehr im Studium mit einer stinknormalen Schreibmaschine begnügt, abmüht und herumquält, sondern stattdessen bereits alles am Computer schreibt; hierauf komme ich weiter unten noch wesentlich genauer zu sprechen. Ich hatte schließlich gottlob bereits nach relativ kurzer Zeit doch noch einen für mich mit zielsicherem Blick auf das Jurastudium und gleichzeitig auch noch meine schwere Körperbehinderung und die hiermit leider untrennbar verbundenen Einschränkungen durchaus gangbaren und praktikablen Weg als sozusagen einen *modus vivendi* gefunden, den ich weiter unten noch genauestens beschreiben werde. Auch bewahrheitete sich jetzt der bereits zitierte Ausspruch meines neben Frau Dr. S. und genauso wie diese hochtalentierten Altdorfer Biologielehrers Rudolf Sch., wonach einem später auf der Uni absolut niemand mehr irgendetwas diktierte, und wer dies trotzdem noch irgendwie illusionär erhofft und diese äußerts weise Warnung als eine saudum-

me Floskel überheblich in den Wind geschlagen hatte, der konnte hierauf nun wirklich sozusagen buchstäblich und sprichwörtlich bis zum St.Nimmerleinstag warten und erlitt hier mindestens das erste und sicherlich nicht das letzte Mal ordentlich Schuffbruch. Ich hatte mir diesen klugen und weisen Ausspruch meines hchtalentierten Biologielehrers seinerzeit wie gesagt jedoch ganz nachdrücklich zu Herzen genommen und zielstrebig danach gehandelt, was sich jetzt für mich auszahlte und wodurch ich trotz meiner Körperbehinderung manch einem gegenüber im Vorteil war. In die einzelnen Juravorlesungen selbst konnte ich allerdings leider meine Schreibmaschine nicht mitnehmen, weil ich sie einerseits gar nicht transportieren konnte und weil andererseits die Hörsäle oftmals so hoffnungslos überfüllt waren, daß dort absolut kein Platz für eine elektrische Schreibmaschine war. Zudem hätte damals auch noch das monotone und geräuschintensive sowie unentwegte Geklapper derselben sicherlich sehr viele meiner Kommilitonen nachhaltig gestört, sowie einige von ihnen noch ganz wütend auf die Palme getrieben und wild gegen mich aufgebracht, denn es waren hier beileibe nicht alle von ihnen aus meinem Semester noch so einfühlsam und tolerant sowie rücksichtsvoll und umsichtig wie seinerzeit schon alle meine Mitschüler in Altdorf, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer mit einem ziemlich abscheulichen und daher auch abschreckenden und wie das nervige Gedudel unseres musikalisch hirverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen unter überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise zur Nachahmung empfohlenen Beispiel ganz anschaulich beschreiben werde. Sehr viele meiner nichtbehinderten Jurakommilitonen gebärdeten sich nämlich permanent als sehr egoistisch und äußerst rücksichtslos, sowie zudem auch noch ziemlich arrogant und überheblich, weswegen es für mich oftmals unendlich schwer war, mich überhaupt noch sachgerecht über Wasser zu halten und nicht im Strom der beiten Masse unterzugehen sowie in der universitären Anonymität wie im Strudel eines Flusses, und hier des berühmten Regensburger Donastrudels, zu versinken, denn dies hätte für mich das abrupte und jähe Ende meines Studiums bedeutet, noch bevor es überhaupt richtig begonnen hatte. Daß mir dies dennoch ganz zielsicher und allen Widerständen und Unkelrufen zum Trotz gelang und ich nicht, um bei diesem plastischen Vergleich mit dem Strudel zu bleiben, in dessen Wassern und Schnellen absoff, war fast schon eine Sensation, mindestens jedoch ein kleines Wunder; hier machte sich erneut mein früher bisweilen gutmütig belächelter und manchmal grollend verwünschter Ehrgeiz und das hieraus nun jeweils resultierende Durchsetzungsvermögen bemerkbar und bezahlt. Wenn ich hierzu jedoch nach mittlerweile über vierzig Jahren meine umfangreichen Memoiren schreibe, glaube ich rückschauend betrachtet, daß manche dieser teilweise sehr stark von sich eingenommenen Typen mit einem Körperbehinderten wie mir absolut nicht das geringste zu tun haben wollten, und auch ich selbst dachte jetzt nicht im geringsten daran, mich um deren Gunst zu bemühen und hierum zu werben oder sogar noch um diese zu buhlen, geschweige denn demutsvoll und mich hierdurch selbsterniedrigend um irgendetwas zu bitten, um hier hinterher keine mehr oder weniger gemeine und mich verletzende Abfuhr einstecken zu müssen; hier wollte ich niemandenn fragen, sondern stattdessen alles stets alleine und auf eigene Faust

erledigen. Wenigstens behauptete hier dann niemand entweder dumm oder vorlaut oder sogar frech, daß ich deswegen, weil ich mir während der einzelnen Vorlesungen, was in Ermangelung einer sachgerechten Schreibmaschine undenkbar war, nichts aufschrieb und mich aus den bereits aufrichtig und ansäglich dargestellten Gründen auch jetzt bisweilen fast schon faulenzersch in die Reihe lümmelte, unüberbietbar stinkfaul sei, immer nur nichtstuerisch und apathisch sowie unproduktiv herumsitzen, die Zeit nutzlos verträdeln und nachdrücklich totschiagen, mein extrem dummes Gesicht aufsetzen, ausdruckslos in der Gegend herumschauen oder vielmehr unverwandt vor mich hinstieren, gelangweilt Däumchen drehen und außerdem aber auch noch ganz saublöd Maulaffen feilhalten oder, weil ich mich auch hier, wie bereits in der Schule, bisweilen noch in die Bank lümmelte, süß schlafen und romantisch vor mich hinträumen würde, denn solchen unsagbar rabiatischen Typen hätte ich daraufhin auf der Stelle sofort unbeschreiblich kaltschnäuzig und wütend etwas anderes gesagt und mich hier todsicher vollkommen vergessen, indem ich ihnen irgendetwas angetan und mit einem zorngefüllten und bitterbösen sowie den ganzen Himmel mit allen seinen unzählig vielen Cherubinen und Seraphinen als den besgten und mir noch vom früheren Religionsunterricht der Schweinfurter Volksschule bei Herrn Stadtpfarrer H. her hinlänglich bekanntem Chören und Mächten sowie Scharen der Engel sowie irgendwelchen sonstigen himmlischer Heerscharen nachdrücklich und im wildesten Zorn beschwörenden und haßerfüllten sowie bitterbösen Fluch für den Rest seines dann hoffentlich recht langen Lebens meine gottverdammte Körperbehinderung gewünscht hätte; auch und gerade hier konnte ich nämlich immer sarkastisch, bestialisch und diabulisch gemein werden. Deswegen war ich gezwungen, in den einzelnen Vorlesungen für manche Menschen nur tatenlos herumzusitzen und einfach nur intensiv und gespannt zuzuhören sowie mir erst zuhause im Regensburger Thomaheim mit der Schreibmaschine alles sachgerecht aufzuschreiben, was jedoch wiederum fast meine ganze und hierdurch äußerst knapp bemessene Freizeit in Anspruch nahm.

Ganz am Rande bemerkt waren wir jedoch seinerzeit, um jetzt endlich einmal etwas von meinem eigentlichen Jurastudium zu erzählen, nun im besagten Wintersemester 1981/82, in welchem es realiter und zudem aber auch noch metaphorisch betrachtet fast immer klirrend und schneidend kalt war, als Studienanfänger schon weit über tausend Erstsemestler, von welchen sich sozusagen jeder immer nur selbst der Nächste zu sein und unbeirrbar seine eigene Suppe zu kochen, sowie permanent auch noch seine extra Wurst zu braten schien, was dann auch in mir wie bereits erwähnt eine sibirische Gefühlskälte erzeugte, denn auch ich entwickelte meine böswillig als Schlendrian und wohlwollend als fruchtbare Routine bezeichnete Methode meines mir wesenseigenen Studierens; diese war bei mir aus der Not meiner Körperbeehinderung und der damals herrschenden Umstände geboren und mußte sich an den bestehenden Gegebenheiten und Möglichkeiten orientieren. Ebenfalls nebenbei gesagt hielt damals der äußerst bitterkalte und mir fast schon wie diejenigen in Altdorf bei Nürnberg arktisch und sibirisch anmutende Winter in den Regionen rund um Regensburg schon verhältnismäßig und unerwartet früh, nämlich etwa bereits Anfang bis Mitte November ganz unaufhaltsam und triumphal zunächst einmal mit dichtem und feuchtem

Nebel und dann schließlich am botterkalten Donnerstag, dem 12. November 1981, dem Jahrestag meiner allerersten Vorstellung in der Unverstätskinderpoliklinilk von Erlangen anno domini 1959, zu welcher wir, anders als später fast immer, erst um die Mittagszeit mit dem bereits früher erwähnten Zug fuhren und von wo aus wir erst am Abend müde und abgespannt mit dem heißgeliebten Münchner Eilzug zurückkehrten, mit Eis und Schnee Einzug, weswegen ich denn aber auch in meinen dicken Wintermantel gehüllt oftmals wie eine steinalte Dampflokomotive fauchend, zischend, pfeifend, schnaubend, stampfend und keuchend sowie fast schon wie ein echter Eskimo durch den tiefen und manchmal verharschten sowie infolgedessen auch noch lautstark knirschenden Schnee und manchmal auch noch durch die morgendliche oder abendliche Dunkelheit stapfend vom Thomaheim aus auf der hier noch sanften Steigung in die nahegelegene und nur ein paar hundert Meter entfernte Universität ging, was alles andere als angenehm oder sogar schon herzerzickend war. Die seinerzeit dort baulich vorhandenen und auch heute noch zur Verfügung stehenden Hörsäle und Seminarräume sowie Studierzimmer und Aufenthaltsräume, welche bereits seinerzeit nicht so sehr aus Umweltschutzgesichtspunkten, als vielmehr immer nur aus reinen Kostengründen stets nur ganz spärlich und deswegen auch nur äußerst notdürftig beheizt waren, was mich dann sofort wieder an die mündlichen Überlieferungen meiner Eltern und der früher einmal als Ahnenforscherin agiert habenden sowie mittlerweile verstorbenen Schwester meines Vaters, also meiner einen Tante, aus dem Jahre 1946 erinnerte, wo seinerzeit zudem auch noch nach den heutigen Erkenntnissen und Feststellungen der Meteorologiegeschichte<sup>44</sup> einer der kältesten, längsten und strengsten sowie grimmigsten, grausamsten und infolgedessen unerbittlichsten Winter in Mitteleuropa seit Menschengedenken herrschte, in welchem man nach Auskunft meiner damals als Stenotypistin bei der Firma Kugelfischer in Schweinfurt arbeitenden Mutter sogar im dicken Mantel, ohne auch nur ansatzweise zu schwitzen, Schreibmaschine schreiben und körperliche Schwerstarbeit verrichten konnte, weswegen ich in den Räumlichkeiten der Universität Regensburg sogar während der einzelnen Vorlesungen, wie manche älteren Organisten, und unter ihnen bei uns die Herren N. und St., den ihrigen in kalten Kirchen beim Orgelspielen, meinen warmen Mantel anhatte, während ich selbst jedoch mit einem solchen am Körper nicht Orgel spielen konnte, weil mich dieses Kleidungsstück bei dieser Tätigkeit in meiner Bewegungsfreiheit erheblich einengte, reichten damals jedoch wegen des gewaltigen und ungeheueren Ansturms für die sachgerechte Durchführung eines geordneten und übersichtlichen Vorlesungs- und sonstigen Lehrbetriebs sozusagen hinten und vorne nicht aus. Deswegen mußten dann auch unsere unterschiedlichen Einführungs- und Anfängervorlesungen für Zivilrecht bei Herrn Prof. Eduard P., Römische Rechtsgeschichte, sowie Römisches und Deutsches Privatrecht allesamt bei Herrn Prof. Peter L., der damals als Dekan der juristischen Fakultät der Universität Regensburg ordinierte und dann später einen Ruf an die Ludwi—Maximilians—Universität nach München bekam, Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtskybernetik bei Herrn Prof. Wilhelm

---

44 Jürgen Weber (Hrsg.) Illustrierte Geschichte der Bundesrepublik Deutschlands (fünfbändig) Band I, Auf dem Wege zur Republik 1945 bis 1947, S 208;

St., Deutsche Rechtsgeschichte bei Herrn Prof. Dieter Schw., der trotz gleichen Familiennamens mit meinem Altdorfer Biologiefreund Rudolf Schhw. nicht verwandt und verchwägert war und bei welchem ich im ersten Semester das Grundlagenseminar in Rechtsgeschichte besuchte sowie dort mit einer nicht allzu umfangreichen und schwierigen Hausarbeit über die Geschichte des Fehderechts bis hin zum Mainzer Landfrieden des Jahres 1495 meinen allerersten fürs Examen obligatorisch vorgeschriebenen Schein als Grundlagenschein erwarb, Deutsche Verfassungsgeschichte bei Herrn Prof. Otto K. und Strafrecht bei Herrn Prof. Günther J. sogar schon im ziemlich geräumigen und ansehnlichen Auditorium Maximum (Audimax) und somit in der Aula der Universität Regensburg stattfinden denn anders wäre die große Zahl unserer damals als Erstsemester fungierenden Jurastudenten nicht zu bewältigen gewesen, während das Audimax der Universität Regensburg dem Ansturm gewachsen war und ihn problemlos verkraften konnte. Nach und nach sowie insbesondere in späteren und höheren Fachsemestern lichteten sich dann hierbei die Reihen jedoch so ganz allmählich, und die einzelnen Vorlesungen sowie die diese Veranstaltungen immer sachgerecht begleitenden Übungen und Seminare, in denen dann aber sehr bald umfangreiche Arbeiten zur Erlangung der für die Zulassung zum Staatsexamen unabdingbar erforderlichen Leistungsnachweise und Scheine angefertigt werden mußten, konnten schließlich in den hierfür ursprünglich jeweils vorgesehenen Hörsälen und Seminarräumen abgehalten werden. Letzteres war jedoch insbesondere nur deswegen möglich geworden, weil einige Studenten bereits jetzt versagerisch aufgegeben und hierdurch das Studium der Jurisprudenz entweder beendet oder gewechselt hatten, während andere das Jurastudium seinerzeit nur als Einstieg für den von ihnen eigentlich gewählten Studiengang benutzten. Es folgten dann für mich nacheinander mehrere einführende und ergänzende Vorlesungen über Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft für Juristen bei Herrn Prof. Hans—Jürgen A., Staatsrecht mit Grundrechtsdogmatik und Staatsorganisationsrecht bei Herrn Prof. Hermann Sö., den ich wegen der mich mitreißenden und begeisternden Schmissigkeit seiner Vorlesungen immer ganz besonders gerne mochte, Schuldrecht, Sachenrecht, Familienrecht, Erbrecht und Internationales Privatrecht bei Herrn Prof. Dieter H., dessen Lehrmethode ebenfalls sehr angenehm war, Handelsrecht und Erbrecht bei Herrn Prof. Robert Kn., dessen Lehrmethode mir ebenfalls stets ungemein zusagte und der mich dann im Referendarexamen in Zivilrecht prüfen sollte. Gesellschafts- und Arbeitsrecht bei Herrn Prof. Reinhard Ri., welcher eher unangenehm war, weil er immer rasend schnell und ununterbrochen wie sozusagen ein Wasserfall redete, sowie stark und unbelehrbar von sich als total unfehlbarer Person und der absoluten Richtigkeit sowie völligen Unumstößlichkeit seiner vertretenen und bisweilen absolut absurden weil ganz abwegigen Meinungen überzeugt war und zudem nur äußerst widerwillig berechnete Zwischenfragen zuließ, und dann später bei Herrn Prof. Ingo K., der außerdem damals auch noch Richter am Oberlandesgericht München war, Zivilprozeßrecht mit Zwangsvollstreckungs- und Konkursrecht und Freiwilliger Gerichtsbarkeit bei Herrn Prof. Peter G., welcher dann in letzterem Rechtsgebiet bei mir ebenfalls als Prüfer im Referendarexamen fungierte und genauso wie Herr Prof. K. eine Richterstelle am



ebendenselben OLG wie dieser innehatte, Strafprozeßrecht und zudem vertiefend Strafrecht sowie dann interessen- und spaßhalber Ostrecht, wo jener besagte Ordinarius ein absolut unschlagbarer Experte und zudem auch noch wissenschaftlicher Leiter eines entsprechenden Instituts in München sowie durt nicht nur auf dsem oeben bereit genanten Rechtgebiet, sondern auch in Osteuropakunde forschersich tätig war, bei Herrn Prof. Friedrich—Christian Schr., welcher aus hier jedoch wegen des Persönlichkeitsschutzes und des Sexualstrafrechtes nicht näher darstellbaren Gründen einen ungemein zwielichtigen Ruf hatte, sowie außerdem die Leute immer ganz ordentlich bimste, von mir aber trotz meiner Körperbehinderung einiges hielt, weil ich fast alles wußte, was er mich fragte, was er schließlich wohltuend kommentierte und sich auch privat an irgendeinem Forumsfest etwas näher für mich interessierte, was mich trotz aller Fragwürdigkeiten doch noch irgendwie für ihn einnahm, Kommunalrecht und Europarecht in desen Grundügen – denn dieses heutzutage eminent wichtige Rechtsgebiet spilete in und zu meiner Studienzit, anders als später, wo ich es im Dienst unbedingt brauchte, nur eine geringe und untergeordnete Rolle – bei Herrn Prof. Rainer A., allgemeines Verwaltungsrecht und Baurecht mit Bauplanungsrecht, Bauordnungsrecht und Bauüberwachungsrecht bei Herrn Prof. Udo St., der schießlich, was fraglos das Image der Universtät Regeusburg nachhaltig aufpolierte, Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe wurde, und auf den ich später noch genauestens zurückkommen werde, weil er mir mehrmals aus äußerst verzwickten Notlagen half, Sicherheits- und Polizeirecht bei Herrn Prof. Ernst E., welcher früher irgendwann vor meiner Zeit neben seiner Tätigkeit als Ordinarius für öffentliches Recht an der Regensburger Universität irgendwann einmal vor meiner Zeit Regierungspräsident der Oberpfalz war und mittlerweile wie Herr Prof. Sö. leider bereits verstorben ist, Völkerrecht und Deutsche Verfassungsgeschichte bei Herrn Prof. Otto K., welchen ich bereits im Zusammenhang mit der nichtbrennenden Brennergrenze bei meiner Romreise erwähnt habe und dessen Lehrmethode ebenfalls stets ganz bombig war, sowie dann schließlich Gerichtsverfassungs- und Verwaltungsprozeßrecht bei Herrn Prof. Ekkehard Schu., welcher damals auch noch Vizepräsident des inzwischen bereits ersatzlos abgeschafften Bayerischen Senates war, dessen Lehrmethode mir jedoch von denen aller Professoren und Dozenten am allerwenigsten zusagte, und dessen saublöde und fast schon sarkastisch, betialisch und daibolisch gemeine Art und Weise, wie er uns Jurastudenten stets verdummend behandelte und fast schon niederträchtig abstrafte, wenn wir auf seine in seiner für mich permanent zum Gähnen und Einschlafen langweiligen und mich deswegen auch immer ganz widerlich ankotzenden Vorlesungen gestellten Testfragen keine Antwort wußten, einiges zu wünschen übrigließ. Dies war dann dann aber auch wirklich der einzige Professor der juristischen Fakultät der Universität Regensburg, welchen ich aufgrund seiner saublöden und gemeinen Lehrmethode und seiner abstrafenden Art, sowie wegen seiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Überheblichkeit wie unseren Schulamtstypen, dessen Busenfreund und unseren Realschuldirektor in Schweinfurt, sowie Herrn R. aus Altdorf und später noch mehrere Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz sowie zwei Pflieger wirklich bis aufs Blut haßte, obwohl Herr Prof. Schu. mich selbst jedoch wegen

meiner strunzdummen Körperbehinderung nicht irgendwie dumm und schief anguckte oder sogar schon saublöd anredete, sondern mich stattdessen ganz einfach nur überging und fast schon links liegen ließ, wobei sich hier jedoch mein wilder Haß gegen diesen saublöden und wegen seiner herausragenden Position als seinerzeit Vizepräsident des dmals noch existierenden Bayerischen Senats sehr stark von sich eingenommenen Ordinarius für Zivilrecht und Gerichtsverfassungsrecht sowie Zivil- und Verwaltungsprozeßrecht wieder legte, nachdem sozusagen der ganze Zauber oder schon Spuk mit ihm und seinen für mindestens mich fachdidaktisch und pädagogisch extrem saublöd aufgezogenen Vorlesungen vobei war und ich diese mehr schlecht als recht sowie innerlich lautstark zähneknirschend absolviert hatte. Dieses niederträchtige und gemeine Verhalten mit mindestens den saublöden oder im Extremfall fast schon beleidigenden Anpöbeln hätte sich aufgrund des auch noch die Universität Regensburg genauso wie schon das staatliche Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg unbedingt verpflichtenden Auftrages zur sachgerechten Integration körperbehinderter Studenten kein Professor genausowenig wie zudem aber auch noch umgekehrt unsere irgendwie geartete Bevorzugung erlauben dürfen, denn dies hätte sofort ganz nachhaltig und hemmungslos Furore gemacht und unter den nichtbehinderten Studenten extrem wilde Proteste sowie schlimmstenfalls an der Universität Regensburg sogar noch eine ganz handfeste Revolution ausgelöst; der mehr oder weniger gute Ruf der Unverstät Regensburg als körperbehindertengerechte Hochschule, welche sich die Integration körperbehinderter Studenten auf ihre Fahnen geschrieben hatte, wäe schlagartig beim Teufel gewesen, und dies konnte ich die Regensburger Uniiversität genausoenig wie das Altdorfer Leibniz—Gymnasium leisten, denn sonst wäre ihre Glaubwürdigkeit sofort den Bach drunten gewesen. Nebenebei bemerkt ind mittlerweillle alle Juraprofessoren der Unuversität Regensburg aus meiner Studienzeit chon längst emeritiert, und nur Herrn Prof. H. traf ich bisweilen rein zufällig in der Innenstadt bvon Regensburg; diser besgte rdinarius, der seinerzeit sehr viel von mmir gehalten haben mußte, eil ich immer in seiner für mich äußerst interessanten Vorlesung war sowie dieser, womit und wodurch ich seinerzeit inen mehr oder weniger guten Eindruck auf ihn gemacht haben und ihm ziemlich angenehm aufgefallen sein mußte, unentwegt und aufmerksam mit Augen und Ohren beigewohnt und als „Fragmaschine“ mehrere erläuternde sowie unbedingt zu bantwortende Fragen gestellt hatte, erkundugite sich dann aber auch immer wieder nach meinem Fortgang; er schien froh darüber gewesen zu sein als und daß ich dann schließlich als Körperbehinderter trotz menes verfluchten Makos unter erheblichen und weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Mühen eine juristische Arbeit gefunden hatte. Ich besuchte seinerzeit jedoch während der einzelnen Semester meines Regensburger Jurastudiums permanent jede einzelne Vorlesung, welche seinerzeit im damaligen Vorlesungsverzeichnis und im hierauf unmittelbar beruhenden sowie außerdem systematisch aufbauenden Studienführer jeweils immer gsme klar und deutlich als „Pflichtvorlesung“ ausgewiesen war. Solche Vorlesungen brauchte ich jedoch während meiner gesamten Studienzeit bis hin zum Staatsexamen sozusagen als einen „Aufhänger“ und für ein mehr oder weniger erfolgreiches Jurastudium als eine Art

„Leitfaden“, denn ich konnte mich nicht nur einfach hinsetzen und entsprechende Fachbücher lesen, sowie sozusagen sinn- und planlos herumstudieren, sondern benötigte stattdessen stets eine sachgerechte Richtschnur, eine verlässliche Führung und eine hinreichende Orientierungshilfe, welche mir dann eben nur die einzelnen Pflichtvorlesungen boten, worauf ich mich stützen und auf denen ich sachgerecht aufbauen konnte. Auf diesen einzelnen Basis-, Grund- oder Pflichtvorlesungen beruhten dann aber auch noch meine nunmehrigen Ergänzungsaufzeichnungen, welche jedoch, wie ebenfalls noch wesentlich genauer dargestellt werden wird, durch entsprechende sowie nach und nach in die bereits aus meiner früheren Studienzeit noch vorhandenen Aufzeichnungen nun sinnvoll hineinverschachtelte Zusatzergänzungen während mehrerer stets äußerst umfangreicher Ergänzungs- und Vertiefungsvorlesungen sowie des Repetitoriums, des Referendardienstes und des Berufslebens immer weiter und stärker anschwellen, sowie infolgedessen immer umfangreicher wurden und für Außenstehende sowie schließlich auch noch für mich selbst aufgrund und infolge ihres horrenden Umfanges permanent unübersichtlicher wurden, weswegen ich sie dann später wie gesagt, genauso wie bereits während meiner Studienzeit meine verschiedenen Seminar- und Hausarbeiten nun stets mittels entsprechender Zwischenüberschriften, welche ich dann jeweils immer als kurze und aussagekräftige Einleitungssätze für die im nächsten Abschnitt zu erörternde Problematik formulierte, rubrizierte und hierdurch mindestens mir selbst die Übersichtlichkeit noch einigermaßen bewahrte. Diese nur zur notwendigen Erhaltung der Übersichtlichkeit dienende und hierfür unbedingt erforderliche Gliederungsmethode, welche ich jedoch in der nunmehr mindestens punktuell anzudeutenden Akribie bei meinen Ergänzungsaufzeichnungen allerdings erst viel später praktizierte, nachdem dies für mich wieder einmal so etwas wie eine Illumination darstellte und diese Aufzeichnungen umfangmäßig erheblich angewachsen und auch noch für mich selbst nahezu unübersichtlich geworden waren, war mir jedoch keineswegs fremd, sondern stattdessen mindestens unterschwellig durchaus noch irgendwie geläufig, sowie bei Seminar- und Hausarbeiten fast schon in Fleisch und Blut übergegangen, denn nur ganz nebenbei bemerkt legten hierbei manche meiner Regensburger Juraprofessoren sowie später im arbeitsreichen Referendariat auch noch viele Arbeitsgemeinschaftsleiter auf solche permanent als ganz kurze Einleitungssätze formulierte Zwischenüberschriften unübersehbar sowie fast schon total verbissen den allergrößten Wert. Sie waren hierauf fast schon wie versessen, weswegen die entsprechende Arbeit, welche außerdem auch noch noch sauber mit der Maschine geschrieben und in druckreifem Deutsch verfaßt sein sowie termingerecht und formschön abgeliefert werden mußte, mit diesen stets als Gliederungspunkte fungierenden und außerdem als kurze Einleitungssätze formulierten Zwischenüberschriften stets fast schon stand und fiel, mindestens jedoch ein wesentlicher Faktor ihrer ordentlichen Zensur war, mit welcher man schließlich den zur Meldung fürs Referendarexamen zwingend vorgeschriebenen Schein erwerben konnte. Dies galt jedoch nicht nur für fallösende Hausarbeiten, bei welchen man im Zivilrecht nach Ansprüchen und deren Personen sowie deren Grundlagen (wer will was von wem woraus oder was kann wer von wem verlangen oder wie ist generell die Rechtslage), im

Strafrecht hingegen nach Beteiligten und deren möglicher Strafbarkeit aufgrund der hierbei und hierfür möglicherweise einschlägigen Straftatbestände und Beteiligungsformen und im öffentlichen Recht nach juristischen Problem- und Fragestellungen gliedern mußte, sondern auch noch und fast schon erst recht für die themenorientierten Seminararbeiten, bei welchen man die gestellte Thematik wissenschaftlich beleuchten und sachgerecht sowie umfassend und erschöpfend erörtern mußte und diese Arbeiten hierbei nun jeweils immer ganz logisch nach mehreren Hauptpunkten und verschiedenen Unterpunkten aufzuschlüsseln hatte, wobei dann die einzelnen Hauptpunkte nun jeweils immer durch entsprechende Hauptüberschriften angedeutet und die verschiedenen Unterpunkte durch weitere ebenfalls immer ordentlich als Einleitungssätze formulierte Zwischenüberschriften verkörpert werden mußten. Ganz nebenbei bemerkt beschränkte ich mich bei meinen Ergänzungsaufzeichnungen jedoch immer nur auf die Anbringung von Einleitungssätzen als Hauptüberschriften, welche lediglich die nunmehr im jeweils nächsten Abschnitt folgende Problematik stich- und schlagwortartig andeuteten, weil hier für weitere Zwischenüberschriften hinsichtlich irgendwelcher Unterpunkte nun in diesen meinen Schriftsätzen leider kein Platz mehr war. Ich hätte damals nämlich schon hellseherische Qualitäten besitzen müssen, um diese Eventualität mit der Notwendigkeit auch von Zwischenüberschriften bereits von allem Anfang an vom Platz her entsprechend sachgerecht mitzuberechnen, aber hier dachte ich damals leider weder im schönsten Traum, noch im größtem Rausch noch nicht daran, daß meine Aufzeichnungen im Laufe der Zeit sowie zunächst einmal im Referendariat und dann erst recht auch noch später im Berufsleben einmal ein solch horrendes Ausmaß annehmen und hierdurch unübersichtlich werden würden, denn sie wurden erst nach und nach mit fortschreitendem Studium und dann im Referendardienst sowie dann schließlich im Berufsleben so umfangreich und in diesem Zuge mindestens für einen Außenstehenden unübersichtlich. Dann hätte ich nämlich alles nun nochmals neu schreiben müssen, wofür mir Zeit und Kraft fehlten und worauf ich teilweise auch überhaupt gar keine Lust hatte; so groß war bei mir die Liebe zur Arbeit nun doch nicht, und außerdem war meine Kraft nicht unerschöpflich sowie meine Zeit nicht unbegrenzt, und schließlich brauchte ich auch ein Minimum an Freizeit, welche ohnehin nur auf ein solches beschränkt war. Rückschauend betrachtet war jedoch die nachträgliche Anbringung von Unter- oder Zwischensüberschriften bei meinen nur für mich und sozusagen meinen privaten Hausgebrauch gedachten Ergänzungsaufzeichnungen durchaus immer noch entbehrlich, was für mich dann sozusagen mein großes und mir holdes Glück war. Derartige themenorientierte Seminararbeiten mußten jedoch im Jurastudium insbesondere stets in solchen Fachdisziplinen der Jurisprudenz wie insbesondere Verfassungsgeschichte, Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtstheorie, sowie Rechtskybernetik und juristischer Methodenlehre zur Erlangung irgendeines Seminarscheines angefertigt werden und bildeten in solchen Randbereichen der Rechtswissenschaft stets fast schon das tägliche Brot; selbst später im Berufsleben mußte ich noch solche problem- und themenorientierte Arbeiten schreiben, worauf ich später auch noch wesentlich genauer zurückkommen werde. Diese Arbeiten waren stets Rechtsgutachten und ähnelten dann

immer sowohl einem langen als Problemerkörterung aufgebauten Deutschaußatz, als auch bereits einer kurzen Dissertation. Haargenau dasselbe galt dann aber zugleich auch immer noch für meine während meiner Studienzeit mit meiner mittlerweile unverzichtbaren Schreibmaschine oftmals äußerst mühsam andefertigten und teilweise im Laufe der Zeit aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen wegen ihrer unbedingten Vollständiiigkkeit immer umfangreicher gewordenen Ergänzungsaufzeichnungen, welche jedoch wie schon gesagt hinsichtlich ihres meistens horrenden Umfanges bereits nicht mehr so sehr den vielschichtigen Besinnungsaufsätzen in Form und Gestalt von langen und mehr oder weniger aufschlußreichen Problemschilderungen, als vielmehr manchmal bereits sehr ansehnlichen Dissertationen gleichkamen, wenngleich auch bei diesen meinen Ergänzungsaufzeichnungen entsprechende Fußnoten, weil ich sie mit meiner geliebten Schreibmaschine nur sehr schwer anbringen konnte, eher rar waren, mit welche jedoch bei fallösenden Hausarbeiten und bei themenorientierten Seminararbeiten alles wissenschaftlich belegt werden mußte, was man sich zum jeweils zur Bearbeitung gestellten Thema von irgendwoher sozusagen sachgerecht erlesen hatte. Nichts war hier nämlich noch wesentlich beklemmender und brachte einen noch stärker in Verlegenheit wie die nach der Korrektur von einem Professor oder Dozenten bohrende und einen gleichsam ganz nachdrücklich zur logischen Antwort herausfordernde sowie hierdurch dann alles immer entsprechend sachgerecht zu rechtfertigende und zu klärende Frage: „Woher haben Sie das?“ Mit dem regelmäßigen Besuch dieser Vorlesungen, bei welchen ich dann aber auch als einer von wenigen meiner Mitkommilitonen gezielte Fachfragen stellte und um Erläuterungen bat, sowie hiermit dann aber auch noch manch eine Lehrperson in Zeitnot und bisweilen sogar schon in starke Verlegenheit brachte, wodurch ich dann manchem Mitglied des juristischen Lehrkörpers teils sehr angenehm und teils auch ziemlich unangenehm aufgefallen war, gingen dann meistens die Vormittage drauf, während Übungen und Seminare dagegen stets für die einzelnen Nachmittage angesetzt wurden; das Wochenende war hingegen immer vorlesungsfrei. Blitzartig war seinerzeit nun jeder Wochentag verflossen, weswegen denn auch von Langeweile bei mir wirklich keine Spur war. Oftmals sauste ich jedoch in höheren Studiensemestern sogar schon wie ein Wirbelwind von einer Vorlesung zur anderen, was mir natürlich allerhand Anstrengungen und Nervenkraft sowie permanente Konzentraton abverlangte. In den höheren Semestern war ich manchal sogar schon den ganzen Tag an der Universität, wobei ich dann in der Mensa Mittag machte. Irgendeine herzensgute Menschenseele fand sich dort komischer- und glücklicherweise immer, die mir bei der sachgerechten Zusammenstellung und der mundgerechten Zubereitung meines Essens half. Schon der regelmäßige Besuch von Vorlesungen, Übungen und Seminaren füllte mich vollständig aus, denn mein persönlicher Stundenplan gestaltete sich immer als ziemlich dichtgedrängt, weil ich eine mir böswillig nachgesagte Bummelei am allerwenigsten auf mir sitzen ließ. Sofern letzteres jedoch einmal nicht der Fall war und auch keine Veranstaltungen der soeben genannten Art und Weise hier stattfanden, widmete ich mich dann nachmittags immer der zielstrebigem Nachbereitung der einzelnen Vorlesungen, indem ich mir wie bereits

gesagt alles fein säuberlich mit meiner heißgeliebten Schreibmaschine zusammenschrieb. Die eingangs schon lang und breit beschriebenen Aktivitäten blieben wie bereits diejenigen früher in Altdorf auf die Wochenenden und die Sommer beschränkt, worauf ich dann im Winter und unter der Woche immer ganz zielstrebig hinarbeitete, denn diesen ganz kleinen Rest an Freireit wolte ich mir nicht auch noch nehmen lassen. Meine immer nur kleinen und bescheidenen Freuden, die das Leben überhaupt erst einmal irgendwie angenehm und infolgedessen auch noch lebenswert machen, mußte ich mir oftmals durch ungemein schweres und extrem diszipliniertes Arbeiten redlich und sauer verdienen, und ich konnte jedesmal immer wieder realiter unbeschreiblich bitterböse werden, weil ich dies stets erneut als sehr ungerecht und gemein empfand, wenn manche Studenten nun entweder den ganzen lieben langen Tag nichtstuerisch herumlungerten, weil sie sich zuvor sozusagen die ganze Nacht um die Ohren geschlagen hatten, oder irgendwo mehr oder weniger halbherzig herumjobten, anstelle ordentlich und zielstrebig wie ich zu studieren, sowie hinterher denn aber auch noch trotz ihres sagenhaften Hungerlebens, welches sie natürlich unbeirrt und unentwegt in vollen Zügen genossen, aber meine Eltern bei mir sicherlich aufs allerschärfste mißbilligt hätten, und ohne viel Arbeit fürs Studium letztlich genauso erfolgreich wie ich kamen und trotz aller Nachlässigkeiten mindestens noch genauso erfolgreich wie ich waren, wobei ich dann immer sehr mißgünstig und realiter unvorstellbar rachsüchtig wurde, sowie oftmals fast schon ausrastete und mich hinterher in meiner grenzenlosen und überschäumenden Wut beinahe selbst nicht mehr kannte. In solchen Situationen wurde ich dann immer wieder fast schon vollkommen unberechenbar, mindestens jedoch permanent ungemein mißgünstig, jähzornig und boshaft, weswegen ich mich vor Gott in der heiligen Beichte dafür rechtfertigen mußte, anderen Böses gewünscht zu haben. Ganz nebenbei bemerkt hat hier jedoch umgekehrt auch manch einer mit dieser extrem laxen Areitsmentalität und laschen Arbeitsmoral aber auch ordentlich Schiffbruch erlitten und schließlich sein Jurastudium geschmissen, wie dies im Jugendjargon so schön heißt; was jedoch aus solchen liederlichem und willenslosen sowie schlampigen und zerfahrenen Typen geworden ist, erfuhr ich meist nicht, und dies interessierte mich auch ganz und gar nicht. Letzteres konnte und durfte ich mir selbst jedoch unter absolut überhaupt gar keinen Umständen leisten, denn sonst wäre ich sofort für alle Welt und Zeit unten durch gewesen. Ich selbst war somit vom herben Schicksal – oder auch vom holden Glück – dazu ausersehen worden, mein Jurastudium bis zum bitteren Ende durchzuziehen und ordentlich abzuschließen, was mir dann schließlich allen Unelrufen zum Trotz mit dem Referendar-examen noch gelingen sollte. Auch hier war mir wie früher schon in Schweinfurt und Altdorf mein Weg vom Leben unabirrbar vorgezeichnet, und ich sollte auch von ihm keinen einzigen Finger breit abweichen, sondern ihn nur absolut unerschrocken bis zu dessem ziemlich bitteren Ende gehen. In diesem Zusammenhang hier kommt mir immer wieder der Vers irgendeines Psalms in den Sinn, welcher da wortwörtlich heißt: „Ich gehe meinen Weg vor Gott im Lande der Lebenden.“ Wie bereits früher schon während meiner gesamten Volksschulzeit in Schweinfurt seit dem 9. Oktober 1967 und erst recht noch im Verlauf meiner gesamten Gymnasialzeit in Altdorf stand ich

auch während meines ganzen Jurastudiums in Regensburg stets unter nervigem und mich fast schon zermürbendem sowie realiter vollkommen unausweichlichem Erfolgsdruck, was mir bisweilen körperlich und auch noch seeilsch ganz schön zusetzte; ich war dann nach fast jedem Vorlesungstag des Abends ausgelaugt und aufgepowert, wie sich der aufmerksame Leser, der hier ebenfalls ein irgendwie gartetes Unversitätsstudium vom hoffnungsvollen Anfang bis zum bitteren Ende ordentlich durchgezogen und schließlich mit dem Examen abgeschlossen und beendet hat, mehr oder weniger glor- und siegreich absolviert hat, hier sicherlich ganz unschwer denken kann. Ich durfte hier mein soziales Umfeld nicht schamlos bloßstellen, und nichts wäre außer dem schließlich umglücklicherweise mißlungenen Assessorexamen noch wesentlich bamabler gewesen, als wenn ich mich diesem leider mit fortschreitender Zeit immer noch stärker und manchmal sogar schon völlig unerträglich gewordenen Druck gebeugt und ihm willenlos nachgegeben sowie mich von ihm hätte zerreiben und dann schießlich wie sozusagen eim von permanent und ungebremst heranbrandenden Wellen nachhaltig aufgeweichter Damm hätte zerbersten lassen. Unter ebendiesem Gesichtspunkt kann ich hier und jetzt am Ende meines doch schon relativ langen Erden-dasens offenen und ehrlichen Herzens unbekümmert und zufrieden sowie fast schom froh- und wohlgenut sagen, daß ich zwar einerseits ein äußerst hartes und extrem schweres sowie fraglos arbeitsreiches, aber andererseits und umgekehrt aber auch noch erfülltes und trotz aller auch noch so bitteren Mißlichkeiten fast schon glückliches Leben hinter mich gebracht habe, was mir nebenbei bemerkt an jedem meiner späteren Geburtstage immer wieder neu mit zunehmendem Alter und klarer bewußt wurde. Das Leben ist nach einem extrem saudummen Spruch des reinen und ungetrübten Volksmundes wirklich eines der härtesten und ernstesten sowie bittersten und grausamsten Angelegenheiten – und endet hiernach meistens tödlich.

Zu allem Unglück mußte ich noch für viele andere eine moralische Stütze sein, obwohl mir mein Leben als Körperbehinderter selbst Last und Bürde genug war und ich selbst nachhaltige wesentlich öfter als realiter geschehen Unterstützung oder mindestens doch guten Zuspruch gebraucht hätte, woran jedoch damals absolut nicht zu denken war, denn ich war vielen Menschen meines sozialen Umfeldes gleichgültig; möglicherweise war die Ssche mit der morlischen Stütze sogar schon ein Teil der nir von Gott gestellten und von mir jetzt sachgerecht zu erfüllenden Lebensaufgabe. Ich machte während der Anfangszeit meines Regensburger Jurastudiums mämlich irgendwann einmal mit einem Kommilitonen Belanntschaft, welcher psychisch äußerst labil und schließlich fast schon dem Alkohol verfallen und diesem wie beinahe schon einer Freundin hörig war, obwohl er, wie sich später herausstellte, wie ich keine hatte; ob er jedoch, wie damals genauso und später anders als ich, überhaupt eine wollte, weiß ich nicht, den hierüber haben wir uns nicht unterhalten, weil ich dies für meine ur-eigenste Privatangelegenheit erachtete. Dieser merkwürdige Typ tauchte irgendwann einmal bei mir vorne in der allerersten Rehe auf, wo ich jedoch oftmals ganz mutterseelenallein und von aller Welt verlassen dasaß, denn sehr viele Leute wollten, weil mancher Professor oder Dozent, wenn die Aufmerksamkeit seiner Studenten zu stark absank, wie früher ein Lehrer in der Schule sofort sehr gezielte Kontroll- und

bisweilen sogar schon hundsgemeine und blamable Fangfragen stellte, wofür damals im Regneburger Juridikum insbesondere die Ordinarien Schu. und Schr. bekannt, berühmt, berüchtigt und gefürchtet waren, sowie trotz Wahrung einer gewissen Anonymität zielsicher denjenigen vorne in den ersten paar Reihen sitzenden Typen drannahm, welcher gerade ganz sanft einzunicken und sozusagen hinüberzusegeln sowie schließlich in mehr oder weniger schöne und süße Träume abzutauchen drohte, nicht irgendwie unangenehm auffallen und bekannt werden, sondern stattdessen nur im großen und tiefen Strom der breiten Masse mitschwimmen und schließlich irgendwann einmal unter dem sehr wohltuenden Schutzmantel ihrer hinten vollkommen ungeschmälerten Anonymität dort unbemerkt untertauchen, weil in den hinteren Bänken für ihn offensichtlich kein Platz mehr war, und gesellte sich daraufhin zielsicher zu mir, indem er sich zu mir setzte, mich höflich anredete und gezielt nach meinem Namen fragte, welchen ich im natürlich bereitwilligst nannte, sowie ganz plötzlich von sich aus mit mir ziemlich unbefangen und spontan ein vollkommen belangloses Gespräch anfang; ich selbst war jedoch in solchen Situationen alles andere denn redselig, sondern stattdessen eher ziemlich wortkarg und fast schon unendlich verschlossen, mindeste jedoch abwartend und vorsichtig, denn ich mußte höllisch chgeeben, mit em ich es letztlich überhaupt zu tun hatte. Worum es hierin jedoch letztlich ging, weiß ich heute nach relativ langer Zeit von mittlerweile über dreißig Jahren zwar leider nicht mehr, es kann aber absolut nichts Wichtiges, Aufregendes, Durchschlagendes und Weltbewegendes gewesen sein, denn sonst hätte ich mir den wesentlichen Inhalt diese Unterhaltung sicherlich gemerkt und ihn hier in groben und grundlegenden Zügen entsprechend sachgerecht rekonstruieren und hiermit mehr oder weniger genau wiedergeben können. Dieser ziemlich urkomische und äußerst eigenwillige sowie in gewisser Hinsicht fast schon zwielichtige, mindestens jedoch sehr dubiose und auch rein menschlich betrachtet äußerst fragwürdige Typ, welcher dann sozusagen ein „Nordlicht“ war, weil er aus der Freien Hansestadt Bremen kam und stammte, bei welcher – und dies könnte vielleicht ein Punkt unserer damaligen Unterredung gewesen sein – ich mich dann sofort wieder an die imposante Hallenkonstruktion des dortigen Hauptbahnhofes aus Stathl und Glas erinnerte, in welcher es auch noch bei hellem Sonnenschein immer ziemlich dunkel war und außerdem alles permanent nur so hlte und schallte, weswegen man stets große Mühe hatte, die einzelnen Lautsprecherdurchsagen für die verschiedenen Züge – wir mußten hier bei unserer mich immer wieder aufs neue begeisternden Reise auf die Nordseeinsel Wangerooge und zurück nämlich des öfteren umsteigen – akustisch zu verstehen, gab jedoch ein sehr abschreckendes und absolut beschämendes sowie total niederträchtiges und dann schließlich eines Jurastudenten fast schon total unwürdiges Bild ab, was ich im weiteren Verlauf dieses Absatzes noch genauer und ausführlicher sowie anschaulicher und plastischer schildern werde; es muß ihn durch die ZVS von dort aus zu uns nach Regensburg verschlagen haben. Zunächst war er als Mensch und Kumpel zwar durchaus noch irgendwie angenehm, denn man konnte sich mit ihm ganz gut unterhalten. Nach und nach zeigte er mir dann jedoch ganz unverhohlen und zudem sehr unverbrämt sein wahres Gesicht, denn er entpuppte sich jetzt mir gegenüber ganz unverblümt und



schamlos als gewissermaßen ein anonymer und absolut unverbesserlicher Alkoholiker, welchen seinerzeit offensichtlich gar niemand mehr haben wollte, sowie gewissermaßen als ein realiter nur völlig unbeschreiblicher und jeden wild anwidernder „Waschlappen“ und bisweilen erschien er mir auch wie ein ganz kläglich am Leben gescheiterter Penner, obgleich er damals auch noch nicht auf der Straße oder sogar schon unter der Brücke lebte, sondern stattdessen wenigstens noch einen von dessen eigentlicher und ursprünglicher Beschaffenheit her ordentlichen Schlupfwinkel als Unterschlupf hatte, welchen er jedoch während seiner Studienzeit des öfteren wechselte, denn zunächst einmal wohnte er nämlich noch gar nicht in Regensburg, sondern stattdessen in Seubersdorf, einem kleinen Ort an der Bahnlinie nach Nürnberg etwa auf halbem Weg zwischen Parsberg und Neumarkt/Oberpfalz beim dortigen Dorfschullehrer, von welchem ich jedoch nicht weiß, ob jener Typ als so ziemlich letzter dieses seines Standes dort seinerzeit auch orgelte, zur Miete oder sogar nur zur Untermiete, von wo aus er immer mit dem Bum-melzug nach Regensburg hin- und herpendelte, und erst später kam er in die oberpfälzische Regierungshauptstadt, wo er dann schließlich seinen Wohnsitz in Form und Gestalt einer klassischen Studentenbude aufschlug. Er war offensichtlich dem Alkohol verfallen und hörig sowie diesem willen-, schutz- und hilflos ausgeliefert, denn permanent und penetrant sowie aufdringlich und widerlich roch und stank er jedoch sprichwörtlich wie ein saublöder und unverbesserlicher Penner sozusagen zehn Kilometer gegen den Wind sehr stark nach lange abgestandenem und ekelerregend riechendem Bier und hatte folglich außerdem aber auch noch eine entsprechende Alkoholfahne, welche ihm nach einem extrem saudummen Lied des Nationalsozialismus<sup>45</sup>, dessen marschartige und daher heroische Melodie unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hunsgemeiner Schulamtstyp todsicher auch schon irgendwann einmal in seiner unendlich langen und für sehr viele seiner hierdurch total entnervten Zuhörer eine halbe Ewigkeit und eine ungeheuerliche Zumutung sowie allgemein hin einen absolut unsäglichsten Musikfrevel darstellenden Zuchthausmusikerkarriere entsprechend verändert und hiermit seine unselige Vergangenheit, von welcher fast jeder wußte, und die er, weil sie sich über ihn wie hinterher seine Reinwaschung durch seine möglicherweise auch nur deswegen unendlich heißgeliebte Kirche mittels eines entsprechenden Persilscheines fast schon wie ein wildes und irrsinniges sowie absolut nicht mehr eindämmbares Lauffeuer verbreitet hatte, eigentlich überhaupt gar nicht mehr in Abrede stellen und verleugnen konnte, noch nachhaltig vertuschend zum besten gegeben hat, voranflatterte, und seine skeptische Umwelt, wie mich von ihr meistens meine saublöde Körperbehinderung, unweigerlich von ihm abstieß, und derentwegen ihn, wie mir jetzt rückschauend dünkt, hinten niemand mehr im wahrsten Sinne des Wortes riechen konnte und folglich auch absolut nicht mehr ausstehen wollte, weswegen er sich dann immer nach vorne zu mir in die allererste Reihe verzog, wo es permanent relativ menschenleer war und er denn aber auch niemandem seiner vielen Mitkommilitonen diese ganz wild anstößend auffallen und ihnen deswegen aber auch nicht noch sauer

---

45 „Unsre Fahne flattert uns voran. Unter dieser stehn wir, Mann für Mann. Unse Fahne, das ist für uns die neue Zeit. Diese Fahne, sie führt uns in die Ewigkeit. Ja die Fahne ist näher als der Tod.“ Solch ein Krampf!!!

aufstoßen konnte. Wie genau er es jedoch sonst mit der Hygiene nahm, entzieht sich meiner Kenntnis; wenigstens stank er außer nach lange abgestandenem Bier, was jedoch ätzend genug war, nicht auch noch buchstäblich und sprichwörtlich penetrant und aufdringlich wie sozusagen ein Wiede-hopf nach seinem körpereigenen Geruch, was todsicher noch wesentlich ab-stoßender und ekelerregender als bereits der hierbei ihn jeweils immer ganz nach-haltig prä-gende und total unverwechsel- sowie unverkennbar machende und penetrante Bier--geruch gewesen wäre, mit welchem er jedoch in der hierfür nun jeweils zutreffenden Sprache der Tierethologie zur Abgrenzung eines Reviers gewisse ziemlich aussage-kräf-tige Duftmarken und Duftnoten setzte. Außerdem war er hier beim Jurastudium stets sehr willensschwach und äußerst unkonzentriert, sowie ungemein schlampig und absolut disziplinos, denn er hatte einfach keine Geduld mit sich selbst und deshalb auch perdou keine Ausdauer bei der zielsicheren Arbeit, sowie erst recht, anders als ich, leider absolut kein mehr oder weniger genau durchdachtes und infolgedessen auch kein entsprechend detailliert ausgeklügeltes und exakt ausgefeiltes Konzept wie ich, sondern führte stattdessen ganz ununterbrochen und unbehelligt ein klassisches Studenten- und Lernerleben, in welchem er dann allerhöchstens immer nur ganz disziplin- und lustlos vor sich hinstudierte, sowie bisweilen nur dasjenige machte, worauf er gerade Bock – dies war oft null Bock auf nichts – hatte und wonach ihm infolgedessen gerade der Sinn stand, und manchmal auch buchstäblich nur sinn- und planlos herumlungerte. Zwischendurch schrieb er sich in der Vorlesung zwar irgend-etwas auf, aber was er hier letztlich zu Papier brachte, blieb mir verborgen, denn seine zerfahrene und fast schon wie chinesische oder kyrillische aus-sehende Schrift konnte ich beim besten Willen und selbst unter größten Mühen nicht entziffern; er hatte, im tiefsten sowie wildesten und zornigsten Jugendjargon ausgedrückt, eine absolut chaotische und äußerst wilde sowie absolut unüberbiet- und unwechselbare Sau-klaue, bei welcher dann ein sachgerechtes Graphologiesachverständigengutachten sicherlich mancherlei Fragwürdigkeiten und Ungereimtheiten im psychologischen und psychiatrischen Bereich über ihn zutagegefordert hätten. Bisweilen schlief er hierüber sogar schon sitzend und sozusagen freihändig ein, was für mich jedoch ein sicheres und aussagekräftiges sowie unüberseh- und unleugbares Zeichen dafür war, daß er sich die vorangegangene und vorherige Nacht wieder einmal mindestens zur Hälfte, wenn nicht sogar schon sozusagen vollkommen, um die Ohren geschlagen und während derselben mehr oder weniger nachhaltig durchgezecht sowie mindestens Bier, wenn nicht sogar schon Wein oder Spirituosen, in rauen Mengen konsumiert hatte und wie due seine stark strapazierte Leber letztlich verarbeitet hat, ist mir schleierhaft; wenigstens schnarchte er hier nicht noch lautstark und unverdrossen sowie auch unverhohlen und unüberhörbar sowie zum spontanen und schallenden Lachen reizend vor ich hin. Oft hing er denn aber auch noch in der bisweilen, wenngleich, weil mir hierzu das nötige Kleingeld fehlte und dies bei allzu häufiger Wiederholung auch noch meine Eltern als eine für sie saublöde und zeitvergeudende sowie schlagartig auszurauchernde und irreversibel auszurrötende Unsitte absolut nicht geduldet, sondern stattdessen aufs strikteste mißbilligt hätten, eher sehr selten, auch noch von mir

besuchten Cafeteria der juristischen Fakultät der Regensburger Universität oder im Sommer auf dem Campus oder in dem Forum nur irgendwie lust-, sinn-, ziel-, orientierungs- und planlos herum und seinen mehr oder weniger verworrenen und in sich verschlungenen sowie immer egozentrisch immer nur um sich selbst, seine fragwürdige Person und deren ureigenste Probleme kreisenden sowie fast immer trübsinnigen und beinahe schon schaurigen Gedanken nach, welche man, wenn man ihn wie ich nur flüchtig kannte, seinem traurigen und manchmal sogar schon sehr stark verbitterten, mindestens jedoch asymmetrisch verzerren Gesicht stets ganz unschwer und mindestens umrißartig entnehmen konnte, wobei er dann hier wie dort immer irgendwie total entgeistert und vollständig in sich gekehrt sowie regelmäßig von aller Welt verlassen und mutterseelenallein an einem entweder quadratischen oder kreisrunden kleinen Tisch dieser für die allermeisten Studenten sämtlicher hier vertretenen Fachrichtungen fraglos äußerst segensreichen und infolgedessen stets vollkommen unverzichtbaren Einrichtung, in welcher man, anstatt entweder in der dortigen Bibliothek oder zuhause in seiner mehr oder weniger gemütlichen und behaglichen Bude ordentlich und zielstrebig zu studieren, für mich selbst oftmals nur völlig sinnlos über Gott und die Welt herumdiskutierte oder bisweilen aber auch nur unartikulierte und mehr oder weniger wütend, sowie manchmal sogar nur sinn- und planlos wie sozusagen die aufgebracht und wildgewordenen Rohrspatzen über irgendwelche ohnehin unabänderliche Mißstände herumschimpfte oder sich sozusagen um des Kaisers Bart stritt, vor seiner Tasse oder Portion extrem starken und mehr oder weniger guten Kaffees – in der Regel eines starken Espressos oder einen Capuccinos – oder zu vorgerückter Stunde des Nachmittags bereits bei seinem noch weitaus mehr und wesentlich stärker als damals bei mir sowie fast schon zu jeder beliebigen Tages- und Nachtzeit und hier möglicherweise sogar schon bis zur Polizei- und Sperrstunde eine Art und Form von für ihn hier absolut unverzichtbarem Lebenselixier darstellenden Bieren saß – meiste blieb es für ihn bereits hier jedoch nicht bei einem einzigen – und bisweilen ganz nichtssagend und ausdruckslos herumsinnierte sowie manchmal fast schon hoffnungslos blöd vor sich hinstierte; was hier so alles in seinem blöden Hirn herumspukte, wissen nur die Götter, der Teufel oder der Kuckuck. Von ihm konnte ich als Körperbehinderter jedoch absolut keinerlei Hilfe aber auch nur irgendwelcher Art und Form erwarten, denn er schien als fraglos armer und eigentlich rein human gesehem durchaus irgendwie bemitleidenswerter Mensch, mit welchem ich selbst jedoch absolut kein aber auch nur irgendwie geartetes und ansatzweises Mitleid haben durfte, weil er sich sonst nur noch weiter hätte gehen lassen und sich schließlich vollkommen seinen Stimmungen überantwortet hätte, selbst total hilflos und deshalb hier wegen seiner unendlich vielen und ziemlich schweren Probleme, welche ihn ganz offensichtlich überwältigten, erdrückten und auffraßen, sowie ihm total über den Kopf wuchsen und ihn dann schließlich von außen und innen her vollständig auffraßen, die meisten überhaupt gar nicht mehr richtig zu begreifen, sowie bisweilen in seinem irren und rein gefühlsmäßig bemitleidenswerten Zustand, in welchem seine extrem wirren und wie die Gänge eines Labyrinths vollkommen gegenseitig ineinander verschlungenen Gedanken nur noch um ihn oder sich selbst und seine mehr oder weniger

werte Person kreisten und er von diesen fast schon wie bei einer extrem schweren Depression, derentgegen er eigentlich unbedingt in psychologische, psychiatrische und neurologische Behandlung gehört hätte und dort hätte therapiert werden müssen, in einem dichten und engmaschigen Netz gefangen zu sein schien, aus welchem er absolut nicht mehr herauskam und dies zudem manchmal auch schon ganz und gar nicht zu wollen, sondern sich hierin sogar sprichwörtlich schon total pudelwohl zu fühlen schien, und gedanklich nicht nachzuvollziehen sowie bisweilen sogar schon nicht einmal mehr ordentlich wahrzunehmen, daß auch ich welche hatte, die ich jedoch bereits ganz anschaulich und ausführlich beschrieben habe, die durch meine blöde Körperbehinderung bedingt waren und aus dieser resultierten, mit denen ich mich jetzt sachgerecht herumbeißen und wacker herumschlagen mußte, und zwar wirklich keine geringfügigen, sondern stattdessen bereits ganz handfeste und schwerwiegende sowie beileibe nicht einfach und leicht zu lösende, mit und bei welchen ich oft genug alleine und vollkommen ohne fremde und tatkräftige Hilfe zurechtkommen mußte; daß er jedoch mit den seinigen nicht zurechtkam, lag einzig und allein jeweils immer nur an seiner absoluten Willenlosigkeit, mit welcher er sich jedoch vollständig gehen ließ, und der hieraus nun jeweils mindestens mittelbar resultierende Undizipiniiertheit. Es hätte mir hier und jetzt aber nur noch gefehlt, daß er diese meine vielen körperbehinderungsbedingten Schwierigkeiten nachdtücklich verniedlichend oder diese sogar schon verhöhnepipelnd und mich hiermit wie unser besagter sowie pubetär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz verarschend und noch der puren Lächerlichkeit preisgebend heruntergespielt hätte, dann hätte ich ihm hierzu aber ganz gehörig die Meinung gesagt, und es wäre zwischen uns beiden sofort aus gewesen, wewegen er sich einen anderen und wesentlich dümmere denn augerechnet mich hätte suchen müssen; rückschauend betrachtet schien er mir jedoch, wie ich damals während meiner Kinderzeit aus derjenigen unserer nichtbehinderten Nachbarskinder, von der mehr oder weniger munteren und fröhlichen Schar unserer vielen Kommilitonen abgesondert und aus dieser ausgestoßen sowie von vielen jener jungen Typen verachtet gewesen zu sein, und weil ich genau wußte, wie unerträglich und schlimm dies ist, tat er mir aufrichtig leid, obwohl ich ihn keinesfalls firekt bemitleidete, denn Mitleid ist nach zutreffender Auffassung von Herrn Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg die zweite oder eine weitere Behindeung. Wenngleich ich ihm gegenüber damals auch nicht gerade abweisend war, sondern stattdessen immer versuchte, lieb, nett, gut und tolerant zu ihm zu sein, erachtete ich ihn jedoch niemals aber auch nur andeutungsweise als einen Freund, weil ich mindestens in diese soeben bereits angepeilte Richtung absolut überhaupt gar nichts für ihn empfand, sondern ihn, rückschauend betrachtet, mit fortschreitender Zeit innerlich sogar schon verabscheute, wenngleich ich ihn deswegen aber auch noch nicht total in Grund und Boden sowie in Bausch und Bogen ablehnte, denn eine Freundschaft mit ihm war für mich unter den oben bereits geschilderten und unten noch weiter sowie genauer darzustellenden Vorzeichen unvorstellbar und infolgedessen auch vollkommen indiskutabel; was ich mir jedoch mit diesem unmöglichen Kumpel durch eine Freundschaft meinerseits sozusagen für ein saublödes und unausbrütbares Kuckucksei ins Nest gelegt

hätte, ist unvorstellbar und auch nicht ansatzweise auszumalen. Genauso wie ich hatte damals auch er, anders als seinerzeit die meisten anderen jungen Typen aus unserem Semester, noch keine Freundin, denn welches hier auch noch einigermaßen ordentliche und vernünftige sowie ansehnliche Mädchen, welches noch irgendetwas auf sich gab und von sich hielt, sowie aus sich machte und deshalb auch noch mehr oder weniger attraktiv und infolgedessen auch keine liederliche und widerliche Flitsche, Nutte oder Schlampe war, wollte einen solchen wankelmütigen, versoffenen, willenslosen, liederlichen und seelisch unbeschreiblich labilen Typen schon als und zum Freund haben und sich mit ihm auch nur irgendwie näher einlassen; es verhielt sich bei ihm wegen dieses Zustandes genauso wie bei mir wegen meiner gottverfluchten und mir auch in diesem Bereich zunächst einmal, was sich jedoch mit der Zeit und den Jahren ganz nachhaltig ändern sollte, nachteiligen Körperbehinderung. Ich konnte jedoch während unserer bloß relativ flüchtigen und deswegen aber auch nur sehr oberflächlichen sowie äußerst seichten Bekanntschaft leider nicht definitiv feststellen, ob und daß er sich überhaupt noch irgendwie näher und intensiver für Mädchen interessierte sowie sich mit Frauenzimmern näher beschäftigte, und inwieweit ihn diese weiblichen Wesen sexuell irr und wild machten, sowie ihn ungebremst und hemmungslos auf sie fliegen ließen, weiß ich leider ebenfalls nicht. In gewissen Punkten lagen die Dinge bei ihm damals durchaus ähnlich wie bei mir, wenngleich hier jedoch bei mir auch ganz andere Vorzeichen, nämlich diejenigen meiner saudummen Körperbehinderung, vorherrschten und ausschlaggebend waren; ich selbst empfand jedoch hier rückschauend betrachtet fast gar nichts, und hätte ich dies damals noch ganz unverhohlen geäußert, dann wäre ich erst recht als abnorm gebrandmarkt worden. Ob er jedoch so wie ich sein Kopfkissen und seine Bettdecke als Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte und vielleicht sogar schon mehr oder weniger nachhaltig ersehnte Freundin hernahm, mit diesen Objekten affengeil herumknutschte, hierhin seine ganz persönlichen Wunschvorstellungen projizierte und mit ihr in derem mindestens teilweise und bei entsprechendem Bedarf sogar schon vollständig abgezogenen und infolgedessen total splitterackten Zustand wie ich ganz wild herumfickte und sozusagen ordinär durch die Gegend vögelte, sowie in sie nachhaltig und megageil hineinwichste, indem er wie ich seinen Orgasms hemmungslos und ungebremst in sie abgehen ließ, und sie im wildesten Jugend- und Gossenjargon sogar schon mit sich selbst nachdrücklich aufgeilemtem und mehr oder weniger unüberbietbarem Nachdruck herunterbumste, weiß ich jedoch leider nicht, denn hierüber hatte ich mich mit ihm niemals unterhalten, geschweige denn ihn hierzu nachdrücklich animiert, wenngleich ich dann aber auch noch sehr viel später auch manchem meiner mehreren freundenlosen Zivis oder später auch noch festangestellten Betreuer, welcher immer liebend gerne eine Freundin gehabt hätte und aus gewissen Gründen leider keine fand, dann sozusagen zur provisorischen Überbrückung und gewissermaßen als absolute Notlösung dieses realiter betrachtet mehr oder weniger fatalen und unhaltbaren Zustandes diesen saublöden Rat gegeben hatte; ganz nebenbei bemerkt war dies jedoch von mir auch nur so etwas wie ein teilweise sehr dummer und teilweise umgekehrt auch wiederum sehr lohnender weil ziemlich effektiver Geheimtip, welchen

ich selbst unzählig viele Male sowie in verschiedenen Variationen ausprobiert hatte, und der bei mir immer wieder hervorragend funktionierte sowie sich schließlich zeit meines Lebens permanent bestens bewährte. Bisweilen streunte jedoch dieser unheimlich chaotische und seelisch extrem labile Jurakommilitone, dessen einsilbiger und zudem an das Wattenmeer erinnernder Familienname hier wirklich nichts zur Sache tut, dann aber auch nur noch sinn- und planlos wie eine raubtier- und tigerartige Wildkatze in der und durch die Gegend herum, und des Sommers war er denn meistens auch in irgendeinem der beinahe zahllosen und zudem auch noch stets sehr idyllischen Regensburger Biergärten anzutreffen, worinnen er sich bei schönem Wetter oder wenn er es nicht vorzog, in der Cafeteria zu verweilen, nach dem Ende der vormittäglichen Vorlesungen bereits seit dem frühen Nachmittag bis mindestens in die späten Abendstunden hinein und oftmals aber auch schon bis zum Beginn der Polizei- oder Sperrstunde aufhielt; ob er es hier jedoch schon einmal mit unserer umsichtigen und ihre Pflicht immer sehr genau nehmenden Polizei zu tun bekommen hat, weiß ich nicht. Man konnte ihn damals fast schon überall in der breiten Straßen und engen Gassen der wunderschönen Innenstadt von Regensburg unversehens und unverabredet sowie unvermittelt antreffen, wo er permanent mit seinem ganz einfachen Fahrrad unterwegs war; er zog dann immer sehr mißmutig und fast schon unendlich traurig seine Straße dahin und fuhr mißmutig fürbaß, und wenn man nicht wußte, daß er sich dies alles durch sein liederliches und wankelmütiges sowie infolgedessen mehr oder weniger zucht- und haltloses Leben selbst zuzuschreiben hatte, hätte man ihn wegen dieses seines fatalen Zustandes durchaus bemitleiden können, was ich jedoch wie gesagt nicht tat, zumal er hieran mindestens nicht vollkommen unschuldig war und Mitleid nach hierzu unumstößlicher Auffassung von Herrn Dr. H. von Altdorf die zweite neben der eigentlichen Körperbehinderung und somit eine weitere und zusätzliche Behinderung ist – ein weiser Spruch. Wenn er trotz seiner unvorstellbaren und realiter unbeschreiblichen Trinkfestigkeit sowie infolge seines absolut nicht geringfügigen Bier- oder sonstigen Alkoholkonsums doch irgendwann einmal etwas zu tief ins Glas geschaut hatte und deshalb auch nicht mehr so ganz fahrtüchtig sowie außerdem seiner fünf Sinne nicht mehr richtig mächtig war, schob er seinen Drahtesel immer im Rinnstein direkt an der Bordsteinkante des Bürgersteiges entlang, welche ihm zusammen mit seinem Radl eine Stütze zu sein und Halt zu bieten schien, neben sich her, zog wie gesagt seine Straße, ging schlendernd und schlorchend seines Weges und trottete fast schon ganz unlustig und mißmutig, mindestens jedoch immer total nichtssagend und ausdruckslos wie sozusagen ein gestochenes Kalb stierend vor sich hin; kam er auf mich zu, dann schlug mir wie angedeutet eine penetrant widerliche Bierfahne seinerseits entgegen, bei welcher es mir im nüchternen Zustand schon fast den Magen umdrehte und mich der abgestandene und infolgedessen eigenwillige Biergeruch, obwohl ich auch gerne Bier und manchmal, insbesondere jedoch dann, wenn ich irgendwie traurig und mißgestimmt war, ebenfalls ein solche über den Durst trank, fast schon zum spontanen und unverhohlenen Erbrechen reizte. Es grenzt fast schon an ein kleines oder eigentlich großes Wunder, daß ihn in diesem fatalen Zustand einerseits gottlob nichts passiert und er in dieser pekären Situation, bei der man

jedoch wiederum nicht sagen konnte, daß sie damals irgendwelche gravierenden und aufschlußreichen sowie verräterischen Ausfallerscheinungen aufgewiesen hatte, denn er wankte und schwankte hier komischerweise nicht irgendwie auffällig durch die Gegend, andererseits und umgekehrt wegen seiner strken Alkoholfahne aber auch noch nicht der immer äußerst wachsam und jederzeit präsenten Regensburger Stadtpolizei unübersehbar aufgefallen und den jederzeit aufmerksamen und pflichtbewußten Ordnungshütern nun schließlich zielsicher ins Netz gegangen ist, sondern trug stattdessen immer nur seine aussagekräftige Fahne mit sich herum, welche ihm ebenfalls ganz nachteilig werden und zum Verhängnis hätte gereichen können; möglicherweise benutzte er für seine Touren in diesem Zustand immer nur Schleichwege, um hier nicht noch irgendwie unangenehm aufzufallen. Zudem wechselte er während seines realiter unbeschreiblichen Gamlertums und Lungerlebens oftmals seine Studentenbude, was durchaus irgendwie symptomatisch war und gewisse negative Rückschlüsse auf ihn selbst und sein ureignes sowie unroutiniertes und disziplinloses Privatleben zuließ, von welchem ich jedoch so gut wie nichts weiß; ob und welche Hobbys er hatte und pflegte, entzieht sich hier leider meiner Kenntnis. Man konnte hier aufgrund der konkreten und hier bereits augenfällig geschilderten Umstände bereits hinter vorgehaltener Hand munkeln und mutmaßen, daß er sich hier wegen mancherlei verschiedener Dinge, die ihm sinnlos, übertrieben und pedantisch gewesen zu sein schienen, immer wieder mit seinem Vermieter oder mit seiner Vermieterin anlegte, sich unter dem dominierenden Einfluß von Alkohol mit diesen Personen sehr wild und zornig in die Haare bekam und deshalb seine Bude denn auch immer nur als einen Unterschlupf und Schlupfwinkel sowie als Bleibe und Obdach für die Nacht wie ein Fuchs, Marder, Iltis oder Dachsbau seinen Bau verwendete, denn in dieser sah es, was ich einmal selbst mit eigenen Augen gesehen habe, total ungelogen wie in einer Räuberhöhle oder sogar schon wie in einem wilden Schweinestall, mindestens aber noch wesentlich chaotischer wie in einer klassischen Studentenbude aus, in welcher ich selbst jedoch nicht leben konnte, weil ich mich in einer solchen Räumlichkeit nun ganz einfach absolut nicht wohlfühlte, sondern stattdessen permanent ein unverzichtbares Mindestmaß an Ordnung haben mußte und diese nun im Rahmen meiner körperbehinderungsbedingten Möglichkeiten auch hielt. Kleidungsstücke waren nicht ordentlich zusammengelegt, geschweige denn sachgerecht aufgeräumt, sondern lagen stattdessen ungeordnet herum, was selbst für Unterhosen galt, Bücher und Skripten lagen in seiner Studentenbude wie Kraut und Rüben durcheinander, und das Bett war nicht gemacht, sowie infolgedessen noch so, wie er es als Flohkiste am Morgen mehr oder weniger mißmutig und infolgedessen widerwillig verlassen hatte; ich hätte mich in diesen chaotischen Zustand seiner Wohnung absolut nicht wohlfühlt, sondern stattdessen total durchgedreht und wäre hier irgendwann einmal vollkommen übergeschnappt. Auch mückerte und muffelte es in seiner Bude permanent ekelhaft wie in einem Fuchs- oder Dachsbau, was bei einem entsprechend aussagekräftigen Hinweis hierauf sicherlich noch die Regensburger Seuchepolizei und das Ordnungsamt der Donaumetropole schlagartig auf den Plan gerufen und diesen extrem widerlichen und fast schon anekdotischen Zustand sofort beseitigt hätte, weswegen ich seine Studenten-

bude nur ein einziges Mal und dann absolut niemals wieder betrat, denn ich fühlte mich in einem solchen Zustand nirgends wohl. Überspitzt ausgedrückt war seine Behausung fast schon eine irre und wilde Räuberhöhle, denn sogar ganz wilde Pornoposter hingen an den Wänden derselben, derentwegen damals noch manch einem von seinem Vermieter oder von seiner Vermieterin ganz fristlos gekündigt worden wäre; vielleicht war dies auch bei seinem allerersten Vermieter, dem dortigen Dofschullehrer, in Seubersdorf der Fall. Im Winter war denn auch sein unverkennbares und eigenwilliges Millieu immer eine der unzählig vielen und von mir so gut wie niemals besuchten sowie zeitweilig, was sich natürlich, wenn eine neue aufmachte, innerhalb der ganzen Studentenschaft immer wieder sofort unüberhörbar herumsprach, sich in Wineseile ie ozugen ein Lufeuver bereitete und stets für reichhaltigen und beinahe schon total unerschöpflichen Gesprächsstoff in der Mensa oder in den Cafeterien der einzelnen Fakultäten sorgte, fast schon buchstäblich wie Pilze aus dem Boden schießenden Studentenkneipen von Regensburg, von welchen er sich denn aber auch stets sozusagen buchstäblich die größten und schönsten sowie auch noch die absolut anrühigsten, schummerigsten, schmutzigsten und zwielichtigsten Bums-kneipen oder Beizen heraussuchte und dort gnz wild herumsoff sowie stets fast schon bis zur polizeilichen Sperrstunde verweilte, indem er immer dort landete, wohin es ihn bei seinen Trips zur Abendzeit gerade verschlug; und in welchen er denn aber auch immer noch vollkommen unbehelligt abtauchen konnte. In diesen besagten Kneipen war er dann wie zur Sommerszeit im Biergarten, in welchem jedoch auch ich zwar des öfteren, aber beileibe nicht jeden Abend, verkehrte, Stammkunde, und trank dort allabendlich, während er meistens wie bereits in der Juristencafeteria ganz mutterseelenallein an einem kleinen Tisch saß und mehr oder weniger trübsinig ins sich bei ihm immer wieder ziemlich rasch leerende Bierglas sah und seine Augen hiervon nur denkbar schlecht wegbrachte, ein Bier nach dem anderen sowie hierdurch auch meistens gleich mehrere über den Durst, wenngleich er wie gesagt eigentlich trotz seines doch sehr erheblichen Bierkonsums niemals vollkommen sturzbetrunken und total sternhagelvoll war, dafür aber permanent und unentwegt eine ekelerregende weil abgestandenen anmutende und deswegen wie gesagt seine skeptische Umwelt und sein soziales Umfeld sehr nachhaltig von ihm abstoßende Alkoholfahne hatte und mit sich herumtrug, welche man wie gesagt meistens schon von weitem roch, wovon sich manche Typen nun fast schon nachdrücklich ekelten, und wodurch sowie weswegen er für viele Leute ein abscheuliches Beispiel abgab. In diesem äußerst schummerigen und zwielichtigen Millieu schlug er sich dann wie gesag auch noch bis zur Polizei- und Sperrstunde immer wieder halbe Nächte um die Ohren, statt wie ich ausreichend zu schlafen, um morgens für die einzelnen Vorlesungen fitt zu sein, in welchen man ihn immer seltener und dann schließlich absolut überhaupt gar nicht mehr antraf, und ich fragte mich oftmals ins-geheim, wo er nun eigentlch das unendlich viele Geld für seinen übermäßigen und fast schon kriminellen Bierkonsum her hatte, denn er jobte nicht, sondern lungerte und gammelte sowie bummelte stattdessen immer nur sinn-, ziel- und planlos herum; er führte, um die Sache auf den Punkt zu bringen, ein klassisches Studenten- und Lungerleben, wobei er sich in dieser widerlichen Atmosphäre



sogar noch pudelwohl zu führen schien. Immer seltener und lustloser bequemte er sich schließlich dazu, morgens aus den Federn zu kommen, seine mühernde und muffelnde Flohkiste zu verlassen und in die Juravorlesungen zu gehen, und wenn dies doch hin und wieder einmal der Fall war, machte er dort stets einen verschlafenen und übernächtigten sowie unausgeglichene und folglich lustlosen Eindruck. Außerdem krixelte er dort wie gesagt nur irgendetwas mehr oder weniger Sinnvolles auf seinem Papierblock zusammen, was ich selbst jedoch beim besten Willen nicht lesen konnte, denn seine Schrift kam mir fast schon wie die chinesische oder mindestens doch schon sehr zerfahren wie diejenige unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstypen vor, dessen Sohn ich dann später, als dieser dann schließlich in Regensburg einige Semester Jura studierte, auch so gut wie niemals in irgendeiner Vorlesung antraf. Ordentlich und mindestens handschriftlich oder sogar schon mit einer einfachen und stinknormalen Schreibmaschine angefertigte und hier sorgfältig Satz für Satz ausformulierte sowie Seite für Seite sachgerecht fortlaufend durchnummerierte, mit mehr oder weniger sinnfälligen und aussagekräftigen sowie aufschlußreichen Zwischenüberschriften versehene und schließlich auch noch sorgfältig, feinsäuberlich gelochte, sachgerecht verstärkte und wohlsortiert in einem hierfür vorgesehenen Ordner abgeheftete Aufzeichnungen wie bereits damals und dann auch erst recht später – entsprechend ergänzt und außerdem aber zugleich auch immer noch sachgerecht verfeinert – später bei mir vorhanden suchte man bei diesem chaotischen Typen aus Bremen leider vergebens, weswegen er für mich keinen aber auch nur irgendwie gearteten und erkennbaren Ordnungssinn hatte; ich selbst möchte mich hiemit jedoch nicht zum Maß aller Dinge machen, denn dies wäre anmaßend und vermessen. Auch war bei ihm die Standardliteratur der Juristischen Kurzlehrbücher von Beck--Verlag in München drunten, auf welche ich jedoch weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, nicht vorhanden, geschweige denn irgendwelche Ergänzungs- und Vertiefungsliteratur, sondern stattdessen nur einzelne Exemplare aus verschiedenen Buchreihen; statt sein Geld sinnvoll in sachgerechte Juristenliteratur zu investieren, versoff er es lieber. Von einer geordnete und übersichtlichen sowie mehr oder weniger wissenschaftlichen Bibliothek wie bei mir konnte man bei ihm jedoch mitnichten sprechen, und auch eine elektrische oder mindestens doch noch mechanische Schreibmaschine – Computer als PCs im jetzt gebräuchlichen Sinne oder Laptops gab es seinerzeit anfang der Achtziger Jahre noch nicht – war in seiner chaotischen und extrem heruntergekommenen sowie im absolut negativen Sinne klassischen Studentenbude oder fast schon unendlich stark verwilderten Räuberhöhle nirgendwo auszumachen. Möglicherweise hat er mit seinem übermäßigen und sich kontinuierlich immer weiter bis dann schließlich fast schon ins Uferlose und zum totalen Exzeß steigenden Alkoholkonsum sein gesamtes Vermögen sinnlos verschleudert und skrupellos durchgebracht, als mehr oder weniger verhätscheltes, vertätscheles, verzärteltes, verwöhntes und verzogenes Einzelkind seine Eltern, welche damals offensichtlich überhaupt noch gar nicht wußten, was für ein süßes und tolles Fröchtchen sie mit ihm in die Welt gesetzt hatten und was dieses in Regensburg so alles machte, in den finanziellen Ruin getrieben und

vielleicht auch noch seinen ganzen Verstand versoffen, denn er wußte seinerzeit bisweilen schon nicht einmal mehr, wo es überhaupt langging und was letztendlich Sache war; nebenbei nemberkt arbeitete sein Vater damals in Bremen bei irgendeiner der mehreren dort ansässigen Fischbörsen im Handel und er dortigen sowie dazugehörigen Börschiedsgerichtsbarkeit. Meine Eltern hätten mir hierfür jedoch sofort ganz ordentlich die Leviten gelesen und mir zur nachdrücklichen Untermauerung dieser ihrer zornigen Strafpredigt, welche sicherlich im total unverwechsel- und unverkennbaren Feldwebelstile von Herrn Dr. H. aus Altdorf ausgefallen wäre, schlagartig ganz erbarmungslos und wild den Geldhahn zugekehrt; außerdem wäre diese Strafpredigt dann aber auch noch völlig ungeachtet meines damals mittlerweile unleugbarerweise erreichten Jünglingsalters unter äußerst nachhaltiger Verabreichung schallender Ohrfeigen und knackiger Kopfnüsse sowie fetziger Prügel erfolgt. Während meiner Studienzeit ging ich sie denn auch nur noch denkbar selten um Geld an, was sich später aufgrund ebenfalls noch genauer darzustellender Umstände leider noch zum Negativen hin ändern sollte. Neun Halbe Bier pro Abend waren hier immer im Durchschnitt sein Level, und dies war nun wirklich noch nicht zu hoch gegriffen und veranschlagt, während ich bei diesen rauen Mengen schon längst tot wäre, zumindest aber eine handfeste weil äußerst schwere Alkoholvergiftung hätte. Mir genügten stets zwei pro Tag vollkommen, und gelegentlich, insbesondere jedoch in feuchtfröhlicher Runde, aber auch und insbesondere dann, wenn es tagsüber aus irgendwelchen Gründen handfesten Ärger gegeben hatte, brauchte ich, um dann hinterher meinen bohrenden Frust hinunterzuspülen oder auch nur in mehr oder weniger anregender und stimmungsvoller Gesellschaft, auch schon einmal eine dritte, aber dann war absolut Sense, denn aller guten Dinge waren bei mir auch hier drei; mit einer vierten wurde ich einmal sofort sternhagelvoll – und dies war mir eine Lehre, denn ich konnte und durfte mich auch hier nicht gehen lassen, sondern mußte zeigen daß ich mich trotz meiner saublöden Körperbehinderung auch und gerade hier mit meinen Gliedern und Begierden im Zaum und in Zucht sowie unter Beherrschung hatte. Immer wieder jammerte er mir lautstark die Ohren voll, wie schlecht es ihm gehe und daß er mit seinem Jurastudium irgendwie nicht klarkomme, wobei er auf die rein logisch durchaus naheliegende und segensreiche Idee, das Studium zu wechseln oder abubrechen, sowie dann hinterher stattdessen einen kaufmännischen oder handwerklichen Beruf zu erlernen und hiermit ehrbar und rechtschaffen sein Geld und Brot zu verdienen, offenbar nicht gekommen zu sein schien; ich selbst hätte mich wegen dieser laschen und laxen Mentalität total in Grund und Boden geschämt. Wegen letzterer Tatsache mit seinem herumlungern und nichtstuerischen Verhalten drängte sich bei mir später auch noch der rein realiter sicherlich durchaus begründete Verdacht auf, daß er sich in dieser seiner ziemlich erbärmlichen und mißlichen Rolle auch noch ganz pudewohl gefühlt zu haben schien und ich es hier bei ihm womöglich mit einem permanent absolut arbeits- und lichtscheuen Gesindel zu tun haben könnte, welches sich immer nur auf die faule Haut legen, schlaue Zeiten machen und hier sprichwörtlich den Herrgott einen guten und den Teufel einen schlechten Mann sein lassen sowie ersterem skrupellos und unverfroren den Tag wegstehlen würde. Wie ich dies heutz-

tage bei der Abfassung dieser mir ziemlich nervigen Passage meiner umfangreichen Memoiren rückschauend und nüchtern sowie sicherlich auch zutreffend sehe, wollte dieser seelisch äußerst labile und wankelmütige Typ unter dem schützenden Deckmantel seines lediglich vorgegaukelten und nicht wie von mir mit eiserner Disziplin durchgezogenen Jurastudiums, unter welchem es damals allerdings noch mancherlei studentische Freiheiten – und zwar seinerzeit noch wesentlich mehr als heutzutage, wo man zur Kontrolle des Fortgangs und zur Überprüfung seines sich während der ersten vier Semester angeeigneten Wissens eine Zwischenprüfung ablegen muß, bei welche bereits ganz ordentlich und gnadenlos ausgesiebt wird – gab, seinerzeit immer nur seinen unausrottbar eingefahrenen Schlendrian permanent auf ewige Zeiten weitertreiben und damit sprichwörtlich frühestens am St.Nimmerleinstag aufhören, weswegen er mir als klassischer und vollkommen unverbesserlicher Bummelstudent burschenschaftlicher Prägung sozusagen mit alter und verklärter Burschenherrlichkeit sowie als Gammler und Penner in allerhöchster Potenz vorkam. Auch dachte er damals nun weder im schönsten Traum noch im größten Rausch, wobei er jedoch letzteren trotz seinen immensen Bierkonsums aufgrund seiner realiter unbeschreiblichen Trinkfestigkeit nicht hatte, daran, irgenvann einmal ordentlich Examen zu machen, sondern schob diesen Termin immer vor sich her sowie die Prüfung sozusagen auf die lange Bank, während ich mir ganz nachdrücklich und unausrottbar in den Sinn gesetzt hatte, möglichst und allerspätstens nach dem vierzehnten Studiensemester das Referendarexamen abzulegen. Ich setzte mir deshalb hiernit trotz meiner saublöden Körperbeinderung ein Limit, wobei ich mich hierzu aber trotzdem noch von manchen ziemlich bitterbösen und extrem hundsgemeinen Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere wieder einmal von den besagten Freunden meiner Eltern mit absolut unüberbietbarem Nachdruck und bisweilen mich fast schon sehr stark herausfordernd sowie mindestens indirekt zum klassischen Bummler, Gammler und Penner abstempelnd immer wieder fragen lassen mußte, wann ich denn jetzt eigentlich „endlich“ mein Examen schreiben würde, was mich eigentlich immer nur wegen dieses nachdrücklich herausfordernden und infolgedessen stet unerhört rotzfrechen „endlich“ jedesmal buchstäblich auf die Palme und zur Weißglut brachte, sowie mich immer wieder beinahe schon fuchsteufelswild machte und fast schon vollkommen unberechenbar ausrasten ließ, denn mir wäre es auch wesentlich lieber gewesen, wenn hier alles etwas schneller gegangen wäre, woran jedoch wegen meiner saublöden Körperbehinderung absolut nicht zu denken war, denn anderenfalls hätte ich total durchgedreht und überhaupt gar nichts mehr zustandegebracht, weswegen alle meine damaligen Mühen umsonst und total für die Katz gewesen wären. Dieser Typ aus Bremen jedoch schien seinerzeit ganz einfach überhaupt gar keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten geschweige denn aber auch nur annähernd plausiblen Perspektiven gehabt zu haben und sehr willensschwach, wenn nicht sogar schon völlig willenlos und apathisch, gewesen zu sein, mindestens sich jedoch von seiner Umwelt metaphorisch gesprochen wie ein Stück Holz von der starken und wilden Strömung eines reißenden und tosenden sowie tobenden und schäumenden Flusses und hier bei uns in Regensburg natürlich der schönen und blauen Donau durch den berühmten Re-

gensburger Donastrudel unter der Steinernen Brücke hindurch und an der wie bereits ausführlich und anschulich geschildert zum längeren Verweilen und gemütlichen Schmausen einladenden Historischen Wursttküche vorbei treiben und von seinen persönlichen Wünschen oder sogar schon durch saublöden Begierden wie derjenigen des Saufen sozugen von einer Hybris treiben und beherrschen zu lassen, ohne jedoch umgekehrt auch nur im geringstem zu erahnen und infogedesen ansatzweise wahrhaben zu wollen, geschweige denn irgendwie umrißartig zu begreifen und entsprechend sachgerecht zu verinnerlichen, daß auch ich es damals in meinem Regenburger Jura-studium – nicht zuletzt auch wegen meiner aublöden Körperbehinderung – wirklich alles andere als leicht und einfach hatte. Warum er sich hierbei aber gerade mich als Ansprechpartner oder eher als Opfer ausersehen und auserkoren hatte, wußte damals jedoch sprichwörtlich allerhöchstens die Götter, der Teufel und der Kuckuck, denn ich war seinerzeit wie immer alles andere als vertrauenserweckend. Anfangs schien es mir immer so, als wolle er mich wie gesagt aus nachträglich vollkommen unerfindlichen Erwägungen unbedingt als und zum Freund haben, wogegen ich zwar aus Gründen der Mitmenschlichkeit nichts einzuwenden hatte, aber ich merkte bereits beim zweiten oder spätestens dritten Mal unseres Kneipenbesuchs unbeirrbar, daß dieser labile Typ, welcher sich damals an mich wild und buchstäblich wie an einen allerletzten Strohalm klammerte, weil ihn sonst seinerzeit absolut niemand mehr haben wollte und er wie jeder, sofern man nicht vollständig apathisch und total in sich gekehrt, sowie autistisch und nur auf sich selbst fixiert ist, irgendeinen Menschen brauchte, nun absolut kein Umgang für mich war, geschweige denn für eine pfundige Freundschaft im herkömmlichen und von mir seinerzeit im bereits in anderem Zusammenhang angesprochenen und zudem auch noch ziemlich schicksalshaften „Freundschaftsaufsatz“ bei Herrn R. in Altdorf verfochtenen Sinne taugte, denn auch und gerade hier mußte ich mich jederzeit beim Wort nehmen lassen und Rechenschaft über meine hierzu vertretenen Theorien ablegen können; für mich war er deshalb kein Freund im klaischen Sinne, sondern ein armer und, wenn man die von Herrn Dr. H in Altdorf pausenlos und unbeirrt verfochtene These, nach welcher Mitleid mindestens die zweite oder sogar schon eine weitere Behinderung ist, außer acht läßt, ein bemitleidens- und bedauernswerter Menschm wobei ich jedoch unter der Domäne der soeben bereits erneut angesprochenen und unter logischen Gesichtspunkten durchaus zutreffenden Ansicht ganz nüchtern betrachtet kein Mitleid zu ihm empfand, zumal er sich meiner unumstößlichen Meinung hierzu fraglos nach einiges selbst zuzuschreiben hatte. Gott sei Dank bemitleidete er umgekehrt mich wegen meiner fatalen Körperbehinderung nicht, sondern nahm mich trotz meines körperlichen und seines seelischen Leidens noch für vollwertig, wenngleich er mich auch permanent mit seinen unendlich vielen Problemen berieselte und bedudelte, welche für mich selbst als einen mehr oder weniger disziplinierten Menschen überhaupt gar keine und deshalb fast schon lächerlich waren, derentwegen ich ihn aber trotzdem ernst und für voll nahm. Nach jeder Halben Bier wurde er einerseits zwar stets redeselig, aber andererseits und umgekehrt auch zusehens immer trübsinniger. Er entwickelte hiebei nämlich jedesmal unter dem dominierenden Einfluß des seine Zunge nachhaltig ent-

hemmennden und wie metaphorisch die Bremsen seiner Wagen einen Zug lösenden Alkohols sagenhafte Hirngespinnste, welche einmal sogar vor einem für mich als Außenstehender mit verengtem Blick auf ihn, anders als eine Dekade später auf mich beim bedauerlicherweise mißglückten Assessorexamen, völlig unbegründeten und hinsichtlich des genauen Plans einer sachgerechten und wirkungsvollen Durchführung auch nicht detailliert durchdachten Selbstmord nicht mehr zurückschreckten, und ließ sich sozusagen immer nachhaltiger gehen. Auch wurde er mit fortschreitender Zeit unter seinem permanent hohen Alkoholkonsum immer willensloser, sank allmählich immer tiefer und weiter ab und versumpfte dann schließlich im übermäßig konsumierten Alkohol, anstatt sein Leben, über dessen Freuden und Leiden, Höhen und Tiefen sowie Stärken und Schwächen ich selbst jedoch so gut wie absolut nichts weiß, genauso wie ich das meinige zielsicher in die Hand zu nehmen und sein Jurastudium wie ich eines mit eiserner Disziplin durchzuziehen, was er mir, ohne jetzt prahlerisch daherzureden, durchaus hätte abschauen und nachmachen können, ohne mich hiermit jedoch auf Schritt und Tritt nachzuahmen oder sogar schon irgendwie kindisch und hierdurch verletzend nachzuäffen. In derjenigen Zeitspanne, während welcher ich erst eine Halbe Bier ganz genüsslich getrunken und gemütlich geschlürft hatte, waren dies bei ihm bereits zwischen zwei und drei, und bisweilen schüttete er hierbei denn auch die damals unzählig vielen von ihm konsumierten Regensburger Biere noch ziemlich unbeherrscht und hemmungslos sowie unkontrolliert immer nur so in sich hinein, indem er sich buchstäblich volllaufen ließ. Je länger sich daraufhin der immer öder werdende Abend hinzog und je mehr er mit fortschreitender Zeit bei mir herumjam-merte, desto größer schien hierbei umgekehrt sein Durst zu werden, denn umso schneller und wilder wurde daraufhin seine Trinkgeschwindigkeit, weil er dann fast schon nach jedem Satz einen mehr oder weniger kräftigen Schluck dieses immer wohlmundenden Gerstensaftes zu sich nahm. Wenn ich nun seine vielen Biere schließlich auf meine Rechnung gehen ließ, hatte ich hinterher jedesmal eine ganz saftige Zeche beisamen, denn er war daraufhin auch noch ein äußerst widerlicher Nassauer, welcher immer dann ganz besonders viel konsumierte, wenn er eingeladen worden war und nichts zahlen mußte, weswegen ich ihn denn auch nicht mehr einlud und sozusagen zechfrei hielt, sondern ihn stattdessen seine hohen Rechnungen selbst begleichen ließ, denn ich war ihm hierbei bereits rein objektiv nichts schuldig und fühlte mich daher auch subjektiv absolut zu überhaupt gar nichts verpflichtet; woher er das Geld hierfür nahm, und ob er hochverschuldet war, war mir mittlerweile ziemlich gleichgültig. Zwischen uns beiden lagen zwar nur wenige Jahre – er war etwas jünger als ich und hatte vor dem Beginn seines Jurastudiums, bei welchem es ihn über die ZVS<sup>46</sup> zu uns in den Freistaat Bayern und dort ausgerechnet nach Regensburg hin verschlagen hatte, Zivildienst in irgendeinem Krankenhaus der Freien Hansestadt Bremen, deren geräumiger Hauptbahnhof mit seiner wuchtigen Hallenkonstruktion, in welcher es wie gesagt auch bei außerhalb der Bahnhofshalle strahlendem Sonnenschein immer ziemlich dunkel war, weswegen dort ununterbrochen die Neonröhren brannten, und wo man die Lautsprecheransagen für die einzelnen Züge rein

---

46 Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen mit seinerzeitigem Sitz in Dortmund;

akustisch nicht verstand, weil hier alles immer nur so hallte und schallte, hier vielmal und herzlich grüßen läßt, geleistet, wobei ich ihn jedoch wegen seines äußerst labilen und genau besehen fast schon liederlichen Verhaltens unter überhaupt gar keinen Umständen irgendwie als Zivi hätte haben mügen – dafür aber, wie bereits zwischen mir und dem Sohn unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, gleich mehrere Welten, und in sehr vielen Punkten hatten wir vollkommen entgegengesetzte Auffassungen, welche sich selbst bei allergrößter Toleranz nicht unter enn Hut und auf irgendeinen gemeinsamen Nenner bringen ließen, mochte dieser auch noch so winzig klein sein. Er war für mich, wie mir dies heutzutage leider nach mittlerweile schon über dreißig Jahren beim Niederschreiben dieser manchen meiner lieben Leser sicher nachdenklich stimmenden Passage meiner umfangreichen Memoiren im nachhinein erst richtig dämmerte, schon nicht einmal mehr ein pfundiger, irrer, wilder und heißer Kumpel, mit welchem man sich damals auch nur irgendwie sachgerecht hätte engagieren und pfundig solidarisieren konnte, ohne daß man ihn hiermit schon als und zum Freund hätte haben müssen, sondern fast schon ein sehr widerlicher und anödender owie fast jeden ankotzender Typ, welcher zudem immer ganz willenlos oder mindestens doch extrem willensschwach war und sich damals buchstäblich gehen ließ, sowie, unterfränkisch urwüchsig ausgedrückt, ein ganz komischer und seltener Kautz, der überhaupt gar niht wußte, was er denn eigentlich letztlich wollte, und deshalb wankelmütig war. Hier kam mir dann immer wieder schlagartig der wahre und auf mich stets beinahe drohend wirkende Spruch aus dem reinen und ungetrübten Volksmund in den Sinn, mit dem man gegen mich ein extrem spitzes und sehr scharfes Schwert in der Hand hatte, welches man bei entsprechendem Bedaf, nämlich wenn einem mein Umgang mir einem Menschen aus irgendwelchen Gründen fragwürdig oder sogar schon zwielichtig erschien, ganz unverbrämt und extrem wild auf mich losschlagend und sehr gnadenlos einrchend zückte: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Ich mußte bei diesem äußerst liederlichen Typen schlimmstenfalls sogar noch damit rechnen, daß ich durch ihn in eine mir persönlich äußerst unangenehme und nachteilige sowie sehr peinliche Sache hineinschlittern könnte, denn möglicherweise hätte dieser blöde Typ hier auch noch schwul sein und sozusagen ganz fetzig und wild in der Gegend herumwachsen können, wenngleich er denn aber auch keinerlei Anstalten machte, noch irgendwie aufgeilend an mir unten herumzufummeln. Ob er außer in ruhen Mengen Alkohol sogar noch Drogen wie Haschisch, Heroin, Kokain, Marijuana, Canabis oder LSD konsumierte, weiß ich zwar nicht, möchte dies jedoch zu seinen Gusten und zu seiner Ehrenrettung nicht pauschal und unverblümt behaupten, denn er war genau betrachtet und sprichwörtlich ein ganz armes Würstchen, welches seinen wilden launen, Trieben un Begirden zum Opfer gefallen sowie Sklave derselben geworden war und ihnen deswegen widerstand- und willenlos nachgab und sch hiervon durch nichts abhalten ließ. Wenn er saufen wollte, weil ihm hiernach irgendwie zumute war un er Lust darauf hatte, dann soff er ganz einfach, mochte dies auch erst ganz früh am Morgen oder berits mitten in der Nacht aowie unmittelbar vor der Polizei- oder Sperrstunde sein, wenn ihm herumzugammeln gelüstete, dann gammelte, lungerte und hing er

eben ganz einfach irgendwo herum, und wenn er nach seinen ausgedehnten Zeche-reien sozusagen erschlagen war, dann flackte er den ganzen lieben langen Tag total nichtstureisch und ausdruckslos vor sich hinstarrend im Bett herum, denn an einen geregelten und in sich selbst geordneten Tagesablauf war bei ihm, anders als bei mir, der ich ohne einen solchen vollständig durchdrehte und nicht klar-kam, absolut nicht zu denken; komischerweise wurde er dann aber auch immer am Abend schlag- und blitzartig hellwach und muter, wobei er seine ausge-dehnte und widerliche Sauftour in Form und Gestalt eines wilden und für mich vollkommen sinnlosen Kneipenbum-mels als sozusagen eine Art Roßkur hem-mungslos von neuem begann. Er schien, wie mir bei der Abfassung dieser düsteren und für manchen meiner lieben Leser si-cherlich senr nervigen Passage meiner umfangreichen Memoiren erst einmal richtg dämmerte, dem Leben, seiner Umwelt und der Allgemeinheit gegenüber absolut über-haupt gar kein Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl mehr zu haben, und an sachgerechtes und zielstrebiges sowie kontinuierliches und diszipliniertes Arbeiten wie bei mir war bei ihm ohnehin absolut nicht zu denken; er schien in seinem gamzen Leben ganz einfach überhaupt gar keine orgendwie geartette und erkennbare Struktur und Ordnung zu haben. Obwohl er nur etwa ein Jahr jünger als ich und außerdem auch noch nichtbehindert war, war er jetzt immer noch ein ganz urtypischer Jugend-licher, sowie buchstäblich ein blöder Schlappschwanz und außerdem aber auch noch ein ganz nichtsnutziger Schlapphahn, welcher (Wortspielerei!) immer relativ schnell schlappmachte, sowie ein extrem liederlicher und widerlicher Waschlappen. In der ju-ristischen Fachsprache des Jugendrechts, worunter man die Kombination von Jugend-straß-, Jugendwohlfahrts- und Jugendhilferecht versteht, schien bei ihm eine erhebli-che Reiferetardierung eingetreten zu sein, worunter man hier eine mehr oder weniger nachhaltige Verzögerung der körperlichen, geistigen, seelischen und/oder sittlichen Reife versteht, welche bei Jugendlichen und auch noch bei Heranwachsenden zur An-wendung des Jugendstrafrechts und zur Verhängung von Erziehungsmaßregeln oder uctmitteln oder schlimmtenfalls zur Verhängung von Jugendstrafe führt. Die Sache mit der Ehrenrettung für ihn beruhte für mich jedoch letztlich jeweils immer nur da-rauf, daß er mich als Körperbehinderten stets voll und ganz tolerierte, denn hätte er mich wegen mei-nes Leidens noch dumm angemacht, dann wre er bei mir schlagartig unten durch gewesen. Ob er mich als ein mehr oder weniger leuchtendes Vorbild er-achtete, weiß ich zwar nicht, ich kann mir dies jedoch absolut nicht vorstellen, denn sonst hätte er sich mindestens ein gnz klein wenig mehr zusammengerissen und sich, ohne hier jedoch großspurig, hochtrabend, großaprecherisch und prahlerisch daherzu-reden, an mir ein Beispiel genommen. Für das auch noch in Regensburg mit einem eigenen Schwulenclub vertretene und infolgedessen allgegenwärtige Schwulenmilieu war ich mir dann trotz meiner auch mich wie mindestens früher und wesentlich abge-schwächt auch heutzutage noch manch andere Menschen meines sozialen Umfeldes oftmals sehr stark anekelnden Körperbehinderung trotz aller Frahwürdigkeiten dann doch noch zu wertvoll und zu schade, sowie zu edel, weswegen ich um das Gebäude in welchem dieser Schwulenclub sein Domizil hatte, um hier keinen auch noch so leisen Verdacht gegen mich auf-kommen zu lassen, einen weiten Bogen machte oder,

wenn dies leider nicht möglich war, weil hier der kürzeste Weg zwischen zwei Lokalitäten hieran vorbeiführte, mindestens jedoch schnurstrachs hieran vorbeisauste, denn ich wollte hier keinen auch noch so leisen Verdacht auf mich lenken, es aber auch nur irgendwie mit diesen Typen zu treiben und deswegen selbst schwul zu sein; ein solcher Verdacht hätte nämlich mein ganzes Leben mit einem Schlag ruiniert, mein Ansehen völlig zerstört und eine ziemlich bescheidenen Erfolge mit einem einzigen Schlag zunichtegemacht; die konnte ich mir als Körperbehinderter beim besten Willen nicht leisten. Dies bedeutet, wie bereits geschildert, jedoch nicht, daß Schwule wegen ihrer Homosexualität bei mir genauso unbarmherzig wie auch schon ich bei manchen Menschen meines sozialen Umfeldes wegen meiner saublöden Körperbehinderung total abqualifiziert waren, aber spätestens diejenige Tatsache, daß irgendjemand zu mir irgendwie andeutungsweise zudringlich wurde, ließ bei mir ganz laut die Alarmglocken schrillen und mahnte mich zu äußerster Vorsicht im Umgang und schon im Gespräch mit solchen Typen, denn ich wollte nicht in irgendeine mehr oder weniger üblee Sache hineingezogen werden, aus welcher ich später nicht wieder herauskam. Ich half diesem Jurakommilitonen zwar, wo auch immer ich nur irgendwie konnte, wenngleich umgekehrt für mich von ihm keinerlei Hilfe zu erwarten war, mußte aber unentwegt höllisch achtgeben, daß er mich mit seinem ständigen und nervigen Gejammerge nicht auch noch seelisch zermürbte und nachhaltig aufrieb, sowie in seine Sache mit hineinzog. Mit diesem irren und wirren Typen war es wirklich ein Jammer, und hier hatte ich sozusagen meine liebe Not. Nach jedem unserer meistens im Biergarten und auch schon einmal in einer mindestens für mich mehr oder weniger fragwürdigen weil immer irgendwie zwielichriigen und anrühigen Studentenkneipe endenden Treffen war ich irgendwie nachdrücklich aufgewühlt, weswegen ich meistens sehr lange brauchte, um einzuschlafen, weil hier der Schlaf bei mir total übergangen war und mich zudem als mehr oder weniger feinfühlicher und mitleidender auch seine Sorgen und Nöte bewegten, welche jedoch für mich meistens nur geringfügige Banalitäten und Lapalien waren, welche lediglich aus einer realiter vollkommen unbeschreiblichen Zügel-, Disziplin- und Willenlosigkeit seinerseits erwachsen. Auf die Dauer war deshalb dieser irrsinnige Typ, dessen einsilbiger und schon angedeuteter Name hier absolut nichts zur Sache tut, für mich wie gesagt kein Umgang, denn auch ich hatte meine Probleme, sowie hiervon wirklich mehr als genug und mir bereits damals lieb waren. Der Umgang mit ihm war für mich stets aufreibend und nervig, sowie die reinste Belastung, weswegen ich zu ihm auch innerlich keine persönliche und rechte Beziehung finden konnte, ohne ihn irgendwie zu verachten oder sogar schon wegzuerwerfen, wie man dies früher bisweilen mit mir ganz vorbehaltlos und sehr unverfroren getan hatte. Schließlich war dieser eigentlich im Grunde genommen durchaus bedauernswerte Mensch, welcher, wie mir schien und anders als ich, mit seinem Leben und mit seinen Problemen, sowie mit seinem Studium ganz einfach überhaupt gar nicht klarkam, obwohl er keine körperliche, sondern stattdessen möglicherweise doch eine erhebliche seelische Behinderung hatte, irgendwann einmal in Regensburg plötzlich ganz spurlos vom Erdboden verschwunden und wie weggeblasen, nachdem ich ihn zuletzt, wel dies das Schicksal damals so wollte, aus-



gerechnet nach meinem vermurksten Assessorexamen getroffen hatte, was ich im weiteren Verlauf auch noch genauer schildern werde, und niemand hatte sowohl sein ur-plötzliches sowie gewissermaßen in einer Nacht- und Nebelaktion Hals über Kopf erfolgtes Verschwinden bemerkt, als auch nur die geringste Ahnung davon, wohin es ihn jetzt verschlagen haben könnte. Gott hat schon einen sehr großen Tiergarten, sagt man in urigen Volksmund meiner Stammheimat Unterfranken hier immer sehr vorzüglich, da sind oft ganz seltene Urviecher drinnen. Möglicherweise ist jedoch dieser Jurakommilitone dann irgendwo im stärksten Alko-hol versumpft sowie schließlich wegen seiner üblen Konzeptionslosigkeit in der tiefsten und schmutzigsten Gosse und hierbei noch im Schwulen- oder sogar noch im Fixermilieu gelandet. Schlimmstenfalls hat er sich jedoch noch irgend-etwas angetan, was eigentlich ganz jammerschade für ihn wäre. Ich meinerseits konnte mir jedoch in diesem Punkte hier absolut nichts vorwerfen, denn ich war immer für ihn da, hatte für ihn stets ein offenes Ohr und ihm permanent im Rahmen meiner wegen meiner blöden Körperbehinderung nur äußerst bescheidenen Möglichkeiten geholfen, wo auch immer ich dies nur irgendwie konnte; ich konnte mich seinentwegem ja nicht seelisch aufreiben und zerscleißen. Somit hatte ich zumindest hier ein absolut reines und gutes Gewissen, denn ich konnte und durfte mich damals nicht von ihm körperlich total ruinieren und/oder seelisch vollständig zugrunderichten lassen. Schließlich hatte ich ja auch noch eine gewisse Verantwortung für mein eigenes Leben, und dieser Typ hing mir wie ein Klotz am Bein, weswegen ich die Verbindung mit ihm nicht gezielt wachhielt, wenngleich ich ihn auch nicht nachdrücklich und beleidigend sowie dann abstrafend und seinem herben Schicksal überlassend abservierte, sondern mit ihm ganz einfach nur nicht mehr zum Biertrinken ging, denn seine wüste sowie sinn- und planlose sowie wilde und ungezügelte Sauferei war mir absolut zuwider. Schließlich hatte ich ja auch wie gesagt meine Probleme, sowie außerdem, andes als offenbar er, auch immer noch sehr viel Arbeit fürs Studium – und zwar von bei-dem stets mehr als genug und mir damals lieb war. Daher ließ ich die mich nervlich immer stärker zermürende Verbindung mit ihm wie gesagt ganz langsam sang- und klanglos einschlafen und hiermit im Sande verlaufen, sowie auch nicht wieder aufleben und schließlich auf sich bewenden, denn er jammerte hier nur unentwegt herum, wie schlllecht es ihm angeblich gehe, anstatt sich gegen seine Mentalität aufzuraffen, sen Leben wie ich das menige, zielstrebig in die Hand zu nehmen, ordentlich zu studieren und hinterher wie ich einen juristischen Beruf zu ergreifen; möglicherweise ist er nzwischen zum Sozialfall oder höchstens nur ein gemeiner Handwerker oder auch nur ein simpler Hilfsarbeiter geworden, aber solche Leute braucht man bei uns genasogut we hochstudierte Akademker. Er selbst machte sich jedoch ganz dünn und rar, führe ein immer zurückgezogeneres sowie einsamer und öder werdendes Leben, suchte zu absolut keinem einzigen seiner Mitkommilitonen mehr Kontakt und huldigte schließlich weiterhin ohne Scheu dem Alkohol als seinem Götzen. Nüchtern und deshalb bei hellem Licht der reinen und klaren Wahrheit betrachtet war er wie gesagt ein ganz armes und deshalb rein menschlich gesehen irgndwie bemitleidenswertes Würmchen und Würstchen und eigentlich noch wesentlich übler als ich mit meiner sauböden Körperbehinderung dran, denn er

war für mich wie gesagt zwar nicht wie ich körperlich und erst recht auch nicht geistig, denn sonst hätte er sein Abitur sicherlich nicht gepackt, wohl aber doch in gerütteltem Maße stark seelisch behindert – und dies war schlimm, sehr schlimm. Was eine seelische Behinderung bedeutete, konnte ich mir durchaus ganz leibhaftig und plastisch vorstellen, denn auch in meinem Leben herrschte nicht immer eitel Sonnenschen, sondern gab es stattdessen bis zu jenem Zeitpunkt bereits mehrere Tage, an denen ich einfach nicht gut drauf war, sondern stattdessen oftmals erbittert hätte losweinen können. Letzteres galt besonders dann, wenn mich handfeste Probleme bestürmten, mit welchen ich sehr lange nicht fertig wurde, weil ich sie für geraume und unabsehbare Zeit nicht lösen konnte. Ganz besonders schlimm sollte dies für mich jedoch beim bedauerlicherweise vermurksten Assessorexamen werden, wovon ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer erzählen werde, denn hier schien ich ganz plötzlich am abrupten und jähren Ende meines unter den hier und jetzt absolut dominierenden Aspekt des kläglichen und erbärmlichen sowie fraglosen und unleugbaren Gescheitertseins elendiglichen Lebens angekommen zu sein. Ob sich dieser irre und wirre Typ aus Bremen jedoch jemals dem Referendarexamen unterzogen und dieses wie ich mehr oder weniger erfolgreich absolviert hat, weiß ich zwar leider nicht, kann mir dies aber bei ihm aufgrund seiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Labilität beim besten Willen nicht vorstellen; hier hätte schon ein wahres Wunder geschehen müssen, aber solche Wunder gibt es ja nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes und einem hierauf beruhenden Schläger bekanntlich immer wieder. Hier schien es dann für mich zwar zunächst einmal urplötzlich nicht mehr weiterzugehen, weswegen ich hier ganz plötzlich in eine Sackgasse geraten war, aber es gab dann später doch wieder einen durchaus gangbaren Weg, welcher mich nach einigen Irrungen und Wirrungen zielsicher in ein geordnetes und gesichertes sowie am Ende desselben absolut erfülltes Berufs- und Arbeitsleben führen sollte; auch hierauf komme ich weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen und bitte den interessierten Leser hier und jetzt noch um etwas Geduld, denn ich muß hier sachgerecht und logisch Schritt für Schritt vorgehen und kann nicht einfach sozusagen kreuz und quer durchs Gemüsebeet laufen, was meiner Mentalität als ordnungsliebender und logisch denkender Mensch voll und ganz widerspricht. Weil ich jedoch – und dies war ein weiteres Problem meines Studiums – aus Gründen meiner mir gerade hier ganz besonders hinderlichen und infolgedessen äußerst lästigen Körperbehinderung bei weitem nicht alles und sofort zu Papier bringen konnte, wie das eigentlich für ein ordentliches und sachgerechtes Jurastudium unbedingt erforderlich gewesen wäre, obwohl ich mir wie gesagt bereits zuhause im Thomhem sehr viel aufschrieb, denn ich konnte mir, wie ebenfalls schon angedeutet, in den einzelnen Vorlesungen leider nichts zu Papier bringen, was nun für mich seinerzeit fast schon das allergrößte Problem darstellte, kam ich nach längerem Kopfzerbrechen durch die glückliche Eingebung des Heiligen Geistes sowie unter dem dominierenden Einfluß des unbeschreiblich guten und süffigen Regensburger Bieres auf einen ungemein segensreichen Trick, welchen ich hier und jetzt ganz kurz darstellen möchte, weil dieser mein ganzes Jurastudium vor einem unbeschreiblichen Chaos und fast

schon vor einem handfesten Sturz ins absolute Nichts rettete, nachdem ich wiederum in einigen völlig schlaflosen Stunden der Nacht um eine sachgerechte und praktikable Lösung dieses Problems gerungen und mich hierzu unruhig von einer Seite auf die andere gewälzt hatte. Wieder einmal brauchte ich meine kuschelig weiche Bettdecke und mein knutschtigstes Kopfkissen als Geborgenheitsspende und als sehr willfähriges Ersatzobjekt für eine realiter überhaupt gar nicht vorhandene Freundin, wieder einmal mußte ich unter imbrünstigem Herumknutschen mit meinem weichsten Kopfkissen ganz nachhaltig, nämlich gleich zweimal des Nachts, sehr wild und mich hierdurch innerlich stark aufgeilend herumwischen, und wieder einmal sah mich mein immer treuherziger und gutmütiger Stoffhund äußerst mitleidig und unendlich traurig an, wie wenn und als ob er jetzt im allernächsten Augenblick genauso wie ich spontan und erbittert drauf losweinen wollte, denn auch er wußte hier natürlich keinen Rat; trotzdem tröstete er mich, so absurd und paradox dies klingen mag, gerade durch diesen seinen Blick sowie auch schon durch seine bloße Anwesenheit. Andererseits und umgekehrt war dieser sein Blick auch immer wieder zuversichtlich, denn wenn man ihm wie er mir immer wie einem sehr guten und treuen Freund ganz tief in seine zwar von ihrer Natur und Grundtendenz aus kohlrabenschwarzen, aber trotzdem immer noch hell und strahlend leuchtenden Augen sah, konnte man mit etwas kindlicher Phantasie haargenau entnehmen, daß er immer ganz fest und unbefangen sowie fast vollkommen unbeirrbar noch an einen relativ guten Ausgang aller meiner studentischen und später auch noch beruflichen Unternehmungen glaubte. Er war nämlich, so dumm, blöd und lächerlich dies jetzt klingen mag, trotz seiner immer bloß stofflichen und infolgedessen auch vollkommen leblosen Beschaffenheit ohne eigenes Leben ein personifiziertes und ein mich hiermit in meinen körperbehinderungsbedingten Eigenheiten immer völlig akzeptierendes Wesen, welchem man wirklich absolut alles anvertrauen konnte, was einen bewegte; auch hierzu müßte dann mehr oder weniger skeptischen und mich deshalb für bescheuert haltenden Menschen gegenüber jetzt sofort wieder einmal Frau Dr. S. aus und von Altdorf mit ihren im Vergleich zu denjenigen der Nichtbehinderten stark geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter antreten. Selbst erfahrene Menschen wie meine Professoren und Dozenten konnten mir hier leider nicht helfen, und wenn ich hierüber nach mittlerweile bereits längerer Zeit nachsinne und hierzu meine mehr oder weniger aufschlußreichen und tiefschürfenden Memoiren verfasse, glaube ich, jedoch rückwirkend sagen zu können oder aus Gründen der manchen Menschen meines sozialen Umfeldes oftmals zutiefst verletzenden Ehrlichkeit sogar schon allen Ernstes behaupten zu müssen, daß sie trotz ihrer ebenfalls universitären Ausbildung größtenteils überhaupt gar nicht kapierten, was ich hier denn eigentlich wollte und worum es mir hier letztendlich überhaupt ging, wobei ich diese Erfahrung dann später noch des öfteren in meinem Leben machen sollte, weswegen ich mir hier dann immer wieder total mißverstanden und teilweise sogar schon nachhaltig verarscht und vergackeiert vorkam; letzteres galt insbesondere jeweils immer dann, wenn mein Kontrahent sich nicht sachgerecht mit meinen Problemen befaßte und sich hinterher auch nicht mit diesen solidarisierte, sondern stattdessen, ohne mir jedoch wirklich helfen zu können, erhaben über ihnen

stand und diese – sowie hierdurch jetzt mindestens mittelbar auch noch mich – sogar noch verächtlich und lächerlich machend als nichtexistent und nichtssagend herunterspielte, weswegen ich sie denn aber auch nicht mehr mit solchen Dingen konfrontierte. Teils konnte man hier schon durchaus ganz bissig und unbelehrbar den möglicherweise vollkommen unzutreffenden Eindruck haben, daß sie ganz und gar nicht gewillt waren, sozusagen von ihrem hohen Roß herunterzusteigen und sich auf die niedrige und niedere Ebene eines körperbehinderten Jurastudenten herabzubeben, teils aber, weil sie zu mir trotzdem immer sehr nett waren, was man wiederum als ziemlich hilf- und sinnloses Mitleid hätte deuten können, auch noch, daß sie meinen Problemen vollkommen macht- und hilflos gegenüberstanden, sozusagen mit ihrem hier nicht besonders tiefeschürfenden Latein am Ende waren und ganz einfach nicht mehr weiterwußten. Fast schon unendlich mitleidig, wobei mir nur gerade diese ihre Art und Form von Mitleid gekünstelt und infolgedessen affektiert vorkam, waren sie, wie ich dies jetzt bei der Abfassung dieser Passage meiner äußerst umfangreichen Memoiren meine, deshalb, weil sie mich einzig und allein jeweils immer nur um der unbedingten Glaubwürdigkeit unserer Regensburger Universität willen nicht als einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung minderbemittelt abservieren konnten und dies deswegen bisweilen auch gar nicht wollten, auf daß ihnen sozusagen kein Stein aus ihrer sich bisweilen sogar schon selbst aus eigener Machvollkommenheit aufgesetzten und würdevoll sowie mehr oder weniger hochnäsiger wie realiter von einem König oder Kaiser getragenen Krone fallen möge. Nicht vollkommen hilfloses und bisweilen sogar schon kindisches Getue oder ein irgendwie die ganze Problematik sogar schon herunterspielendes sowie dadurch alles verniedlichendes Mitleid als nach Herrn Dr. H. von Altdorf hier schon die zweite oder bereits eine weitere Behinderung brauchte ich, sondern stattdessen spontane und tatkräftige sowie zielsichere und problemorientierte Hilfe, aber jedesmal und immer dann, wenn ich sie sofort und am dringendsten benötigte, war mit dieser mindestens zunächst einmal leider am allerwenigsten zu rechnen; dies war eine eigenartige und ziemlich leidvolle Erfahrung ganz persönlicher Art und Weise, welche ich jedoch zum damaligen Zeitpunkt bereits mehrmals gemacht hatte und die mir im weiteren Verlauf meines langen Lebens noch mehrfach ganz nachdrücklich und unverhohlen begegnen sollte. Die Lösung dieses extrem schwierigen Problems, welche ich im weiteren Verlauf dieses Absatzes hier mindestens ganz grob skizzieren möchte, damit sich mein nichtbehinderter und juristisch nicht vorgebildeter Leser eine vage und mindestens umrißartige Vorstellung von dieser ungeheuerlichen und mir zunächst einmal vollkommen unlösbar erscheinenden Problematik machen kann, war für mich aber auch schon deshalb unbedingt vordringlich und fast schon so etwas wie ein irrer Wink oder sogar schon ein sehr wohltuendes und angenehmes Geschenk des Himmels, weil die seinerzeit in den einzelnen Vorlesungen ausgegebenen Skripten wie bereits gesagt stets nur als Gliederung und sozusagen immer nur als grober Überblick für die jeweiligen Veranstaltung gedacht waren, weswegen sie denn auch inhaltlich absolut nichts hergaben, mir deswegen nichts brachten und für mich auch vollkommen sinnlos waren, weswegen ich dann auch aus purem Protest gegen die mir selbst

unhaltbar erscheinende Misere absolut keine mehr mitnahm, weil ich sie für mich alls vollkommen nutz- und sinnlos sowie infolgedessen überflüssig erachtete, denn sie brachten mir persönlich absolut überhaupt gar nichts. Wie sicherlich in allen anderen Studiengängen und für deren einzelne Fachdisziplinen gibt es nämlich auch für die Juristerei so etwas wie eine Art Standardliteratur in Form und Gestalt einer einheitlichen Buchreihe, in welcher hier bei uns mittlerweile fast jedes einzelne Rechtsgebiet mit jeweils einem eigenen Band dieser Reihe vertreten ist, und in welcher nur das unbedingt notwendige und sich nicht mehr verändernde Grundwissen steht, auf das man sachgerecht aufbauen konnte, wenn man es nur entsprechend sachgerecht vervollständigen wollte, was insbesondere im Jurastudium bitter vonnöten war; im reinen und klassischen Juristendeutsch ausgedrückt spricht man hier von einem aus mehreren Einzelsachen bestehenden Sachimbegriff von einzelnen gleichgearteten Büchern als einer durch diese gebildete Sachgesamtheit der jeweiligen Buchreihe. Das hatte zudem mindestens für mich auch noch den unschätzbaren erzieherischen Nebeneffekt, daß man immer ausdauernd und zielstrebig sowie sorgfältig arbeiten mußte, wenn man überhaupt vertiefend studieren und sozusagen stets am Ball bleiben sowie irgendwann einmal zum juristischen Staatsexamen und dann hinterher schließlich zum Juristenberuf gelangen wollte. Diese Methode des gezielten und planvollen Arbeitens war mir selbst jedoch schon von meiner neunjährigen Schulzeit in Altdorf her wohl vertraut und somit bestens bekannt und hatte mir sehr viel gebracht, weswegen ich sie hier getrost anwenden konnte. Für mich und meinen Studiengang Jura war diese besagte Standardliteratur schließlich die große und stets um noch weitere Werke, die ich mir dann schließlich nach und nach von meinem mühsam zusammengekratzten und mir sozusagen vom Mund abgesparten Geld kaufte, und um welche ich meine private Lehrbuchsammlung bezüglich der jeweils noch fehlenden Rechtsbereiche ergänzte sowie schließlich hinsichtlich der wichtigsten Rechtsgebiete vollständige Reihe der juristischen Kurzlehrbücher vom uns Juristen hinlänglich bekannten Beck—Verlag in München drunten, in der dann schließlich fast jedes Rechtsgebiet mit Ausnahme der wirklich absolut ausgefallensten mit jeweils einem eigenen Band dieser Reihe vertreten war, das Wichtigste relativ schnell auffindbar war und bei welcher die einzelnen Bände dieser Buchreihe auch noch in entsprechend gut leserlichem Druck gestaltet waren. Diese allmählich immer umfangreicher werdende Buchreihe schaffte ich mir dann wie gesagt nach und nach von meinen ziemlich kärglichen Ersparnissen, welche dann schließlich restlos aufgebraucht waren, an und vervollständigte sie nach und nach sowie äußerst zielstrebig immer weiter, indem ich nun mit meiner jetzt vollkommen unentbehrlichen Schreibmaschine gewissermaßen als sachgerechte Ergänzung für diese Reihe zu verschiedenen Kapiteln entsprechende Texte zusammenschrieb und die hierbei zum schnellen Auffinden unbedingt notwendigen Querverweise anlegte, damit man sich oder zumindest doch ich mich hinterher in diesem für einen Nichtjuristen völlig unvorstellbaren Dschungel und Wirrwarr an und von Aufzeichnungen noch irgendwie und einigermaßen zielsicher zurechtfinden konnte. Ich mußte hier möglichst schnell fündig werden können, wenn ich etwas suchte, denn andernfalls war die ganze Sache für mich total zwecklos und ich hätte

mir die ganze Mühe ersparen können; dann wäre aber mein gesamte Jurastudium schlagartig zum Scheitern verurteilt gewesen und ich hätte veragerisch aufgeben können. Hierbei mußte dann aber stets sozusagen als prinzipielle Einführung bei jeder einzelnen dieser vielen Ergänzungsaufzeichnungen zunächst einmal am Anfang derselben jeweils immer mit einer wissenschaftlich möglichst exakten Zitierweise nach Autor und Titel des jeweiligen Bandes dieser Buchreihe sowie auch noch nach Paragraphen oder Kapitel und Seitenzahl<sup>47</sup> desselben genauestens angegeben werden, auf welchen Band dieser Reihe und auf welchen Paragraphen oder auf welches Kapitel des jeweiligen Bandes dieser für mich äußerst wertvollen Buchreihe sich die konkrete Ergänzungsaufzeichnung letztendlich jeweils beziehen sollte und hinterher auch bezog. Bisweilen schrieb ich mir denn aber auch noch nach und nach einige Dinge aus anderen Lehrbüchern und verschiedenen Kommentaren als sachgerechte Erläuterungen zu dieser Buchreihe zielstrebig zusammen, was jedoch künftighin fast meine ganze Freizeit in Anspruch nehmen sollte, denn ich mußte gerade hier immer ganz besonders gewissenhaft und sorgfältig sowie diszipliniert, routiniert und umsichtig arbeiten. Diese hierbei einem Nichtbehinderten, welcher hierauf gar nicht angewiesen ist, sicherlich auf den allerersten Blick bereits ungemein kompliziert erscheinende Ergänzungsmethode, welche jedoch während meines Jurastudiums irgendwann einmal durch eine Art Geistesblitz gleichsam aus der Not geboren wurde und deshalb sozusagen eine Art und Form von ewig haltendem Provisorium darstellte, hat sich für mich im Laufe der Zeit im nachhinein so gut bewährt, daß ich diese Aufzeichnungen auch noch lange nach der Beendigung meines Jurastudiums in der Referendarausbildung und bei entsprechendem Bedarf sogar noch im Beruf bis zu dessen Ende entsprechend sachgerecht und konsequent weiterführte, denn diese Methode war sowohl absolut griffig und somit in sich selbst logisch, als auch durchaus empfehlenswert; endlich hatte ich etwas, woran ich mich orientieren, worauf ich aufbauen und womit ich arbeiten konnte. An solch etwas war bei meinem Jurakomitonen aus Bremen jedoch absolut nicht im entfernteten zu denken, und ob andere Leute ein solch ausgeklügeltes Vefahren wie ich praktizierten, weiß ich leider nicht, denn sie waren ja schließlich nichtbehindert und brauchten dieses sicherlich nicht, sondern konnten sich stattdessen irgendwie anders und möglicherweise noch wesentlich einfache als ich behelfen; mein zugegebenermaßen kompliziertes und für viele Leute meines sozialen Umfeldes vollkommen undurchschaubares sowie ihnen als reiner Hokusfokus meinerseits erschienenenes Verfahren, dessen ich mich eigentlich glücklich und selig preisen konnte, war schließlich aus der Not, nämlich aus den durch meine Körperbehinderung ziemlich engbegrenzten Möglichkeiten, geboren und zudem speziell auf mich und meine Bedürfnisse zugeschnitten, sowie sozusagen am Beck--Archiv mit seinen einzelnen Lehrbüchern aufgehängt und festgemacht. Diese immer stetige und sachgerechte Fortführung und hiermit weitere Vervollkommnung dieser meiner juristischen Ergänzungsaufzeichnungen betrachtete ich nunmehr und fortan neben dem Schreiben dieses meines Buches hier als eine persönliche Lebensaufgabe, die neben der Abfassung dieser meiner ziemlich umfangreichen Autobio-

47 Es hieß hier z.B: (Maunz--Zippelius, Deutsches Staatsrecht, (Beck--Lehrbuch), in §.24, S.198);

graphie den größten Teil meiner hier auf Erden verfügbaren und begrenzten Zeit in Anspruch nahm; damit hatte ich nun wirklich wie angedeutet ein erfülltes und sinnvolles, weil unvorstellbar arbeitsreiches Leben, das mich trotz aller Entbehrungen sehr glücklich stimmte, weswegen ich dieses mein Leben trotz aller bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Schwierigkeiten, Probleme, Entbehrungen und Ensagungen jetzt auch gar nicht mehr missen wollte. Jedesmal, wenn sich die Gesetzeslage und/oder die Rechtsprechung grundlegend und nachhaltig änderte, fertigte ich zunächst einmal mit meiner Schreibmaschine oder dann später auch noch mit meinem Computer eine entsprechende Ergänzung zu der betreffenden und bereits vorhandenen Aufzeichnung an, indem ich hierzu sofort die allerwichtigsten Dinge jeweils exzerpierte und zusammenschrieb, dann fügte ich diese jeweils neuen Ergänzungsaufzeichnung in die bereits vorhandene an der jeweils passenden Stelle ein, wodurch ich dann aber zugleich auch immer noch meine Standardliteratur dieser bereits genannten Buchreihe permanent auf dem jeweils aktuellen Stand hielt; ich arbeitete hiermit auf meine ganz persönliche Art und Weise wissenschaftlich. Diese Arbeitsmethode war zwar einerseits ziemlich zeitaufwendig, mühselig und zermürend sowie kräftezehrend und insbesondere im Sommer schweißtreibend, andererseits und umgekehrt aber zugleich auch immer noch äußerst kostengünstig und wirkungsvoll, denn man brauchte sich einmal nicht immer wieder die jeweils neueste und aktuellste Auflage anzuschaffen, was stets ganz schön ins Geld ging, und man lernte zum anderen außerdem noch sehr viel dabei. Zudem konnte man diese Aufzeichnungen bei entsprechendem Bedarf immer ganz schnell herunterlesen und wußte hinterher sofort wieder, worum es hier nun letztendlich ging; nebenbei bemerkt hatte in diesem Bereich der Heilige Geist bei mir zur rechten Zeit ein wahres Wunder gewirkt und mir eine für mich nützliche Erleuchtung eingegeben. Bisweilen mußte ich aber auch noch, um hierdurch mein Jurastudium sachgerecht durchzuziehen und mich später im Beruf ordentlich einzuarbeiten, bereits vorhandene Aufzeichnungen noch weiter vertiefend vervollständigen, was stets sehr zeitaufwendig war. Den Grundstock, der sich nun auch nach längerer Zeit nicht so rasch wie die Details änderte, habe ich, wie schon angedeutet, bereits während meiner langen und arbeitsreichen Vorlesungszeit im Anschluß an die jeweiligen Vorlesungen an den Nachmittagen mit meiner Schreibmaschine angefertigt, während ich die einzelnen Ergänzungsaufzeichnungen wie damals schon auch heute noch nach und nach an der passenden Stelle in die bereits vorhandenen Aufzeichnungen einfügte und sie hierbei gleichsam sachgerecht ineinander verschachtelte. Mit dieser inneren und gegenseitigen Verschachtelung der Aufzeichnungen miteinander nahmen manche derselben nach und nach horrende Ausmaße an, welche bisweilen sogar demjenigen einer Promotionsarbeit gleichkamen. Dadurch entstand dann allmählich eine Art Kompendium, was jedoch manche Leute oftmals nur nichtsahnend und abwertend als bloße Flickschusterei abtaten, aber ist nicht das ganze Leben jedes einzelnen Menschen dieser unserer Erde letzten Endes eine solche? Mittlerweile sind hierdurch meine immer weiter fortgeführten und auf den neuesten Stand gebrachten Ergänzungsaufzeichnungen bereits auf stolze dreißig prallhefüllte Aktenordner angewachsen, wobei zudem die einzelnen Blätter auch

immer beidseitig und engzeilig beschriftet sind, und haben dann im Laufe der Zeit fast schon das Ausmaß einer entzückenden juristischen Enzyklopädie erreicht. Mit diesen Aufzeichnungen habe ich auch meine vielen juristischen Kurzehrbücher vom Beck—Verlag entsprechend ergänzt und sachgerecht vervollkommen. Ganz am Rande bemerkt war ich für solche witzigen Wortspielereien wie die soeben bereits genannte mit der entzückenden Enzyklopädie hinlänglich bekannt, welche allerdings, um sozusagen das Kraut mit diesen Wortspielereien noch vollends fett zu machen und um eine weitere zu bereichern, beileibe jedoch keine entzückende Enzyklika, sondern allerhöchstens nur eine entzückende Enzyklopädie darstellt, und wurde zeitlebens wegen meiner ungeheueren Schlagfertigkeit und Witzigkeit auch von sehr vielen meiner Zivis und später festangestellten Betreuern geschätzt und außerdem als „Gaudibua“ bezeichnet. Not macht ja bekanntlich erfinderisch, und Provisorien halten ewig, wie dies der Volksmund so schön und zutreffend zum Ausdruck bringt. Ich möchte sogar mit entschiedenem Nachdruck behaupten, daß meine juristischen Aufzeichnungen und derem sachgerechte Fortführung neben diesem Buch hier fast schon mein persönliches Lebenswerk sind. Dabei hoffe ich nur und wünsche mir sehr, daß mir der mehr oder weniger jäh eintretende Tod, nach welchem ich mich jedoch später aus weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen nachdrücklich sehnte, nicht so schnell die Feder aus der Hand nimmt und diese mir hiermit entreißt, denn gerade dadurch ist mein wegen meiner schweren Körperbehinderung oftmals ziemlich ödes und tristes Leben wieder unbeschreiblich lebenswert geworden. Ich hatte im Laufe meines noch vor mir liegenden und mehr oder weniger langen Erden-daseins noch sehr viel zu tun, was mich stets vor Langeweile und Müßiggang als sprichwörtlich aller Laster Anfang bewahrte, denn gerade in diesem Bereich ging mir die Arbeit zeitleben niemals aus und wurde mir auch die Zeit nicht lang. Vielleicht kann ich mit diesen meinen Aufzeichnungen, von welchen manche, wie bereits angedeutet, hinsichtlich ihres Umfanges und ihres wissenschaftlichen Inhaltes inzwischen nun fast schon die Form und Gestalt einer juristischen Dissertation annehmen (einige von ihnen sind nämlich inzwischen bereits weit über hundert Seiten lang), weil ich hier immer wieder irgendetwas einfügen und ergänzen mußte, um sie hierdurch immer sachgerecht sowie zweckentsprechend zu aktualisieren, sogar später irgendwann einmal zukünftigen Juristengenerationen irgendwie als Hilfestellung oder sogar schon als ein Nachschlagewerk dienen, und dann habe ich wirklich noch etwas Produktives für die juristische Forschung geleistet. Gleichsam als einen Einschub will ich möglichst plausibel zu erklären versuchen, warum manche meiner unzählig vielen Aufzeichnungen derartig ellenlang wurden. Hierfür eignet sich jedoch als anschauliches Beispiel am allerbesten der Bereich der Grundrechtsdogmatik, sowie in diesem Rahmen immer die sachgerechte und erschöpfende Darstellung des Grundrechts der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung, auf welches ich im Zusammenhang mit meiner späteren Behausung in Regensburg noch ausführlich und anschaulich sowie eingehend zu sprechen kommen werde. Mit der bloßen Erörterung des Grundrechtes der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung selbst ist es hier leider noch nicht getan, denn diese soeben bereits angesprochenen Rechtspositon manifestiert mit ihrem äußerst



weitgespannten Schutzbereich die grundsätzlich unantastbare und unzugängliche Privatsphäre jedes einzelnen Menschen nach außen hin gegenüber anderen Menschen und der trotz mancherlei Sicherungen und Vorkehrungen bedauerlicherweise doch immer noch über- und allmächtigen Staatsgewalt, deren Willkürlichkeit durch entsprechende Sicherheitsvorkehrungen nachdrücklich Einhalt geboten werden muß; in diese Privatsphäre spielt dann aber zugleich auch immer noch die unantastbare, unveräußerliche, unverzichtbare, unverletzliche, unverwundbare, unbedingte und unabdingbare Menschenwürde mit hinein. Diese hier durch den Freiraum der Wohnung als Räumlichkeit, Wohnraum und Freistätte auch nach außen hin entsprechend sachgerecht manifestierte Privatsphäre jedes Menschen wird jedoch sowohl strafrechtlich durch den Unrechts- und Straftatbestand der einfachen und schweren Hausfriedensbruchs, als auch noch zivilrechtlich durch den Deliktstatbestand der verbotenen Eigenmacht gegenüber irgendwelchen Zudringlichkeiten übelmeinender Menschen sachlich abgesichert, weswegen hier auch noch die Deliktstatbestände des einfachen und schweren Hausfriedensbruchs sowie der verbotenen Eigenmacht mit Besitzwehr und Besitzkehr dargestellt werden mußten. Im Rahmen dieser Erörterung wurden dann aber auch noch aus sachlich durchaus wohlerwogenen Gründen der Vollständigkeit entsprechende Ausführungen zum Schutz der Privatsphäre des Menschen durch das allgemeine Persönlichkeitsrecht und die Würde jedes einzelnen Menschen erforderlich. Jedoch ist es hiermit leider noch immer nicht getan und genug! Weil nämlich nach dem Verfassungsrecht dieses unseres Staates Durchsuchungen grundsätzlich nur durch den Richter und lediglich bei Gefahr im Verzug auch durch die Staatsanwaltschaft angeordnet werden dürfen, sah ich mich als sorgfältig und gründlich arbeitender Mensch und schließlich Jurist nachhaltig gezwungen, aus wohlerwogenen Gründen der absoluten Vollständigkeit im Kontext mit dem Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung auch noch sachgerechte Ausführungen zum Problem der Durchsuchung zu bringen was natürlich den ohnehin schon sehr großen Umfang dieser Erörterung noch weiter anschwellen ließ. Weil jedoch eine solche Durchsuchung von Personen und Sachen sowie Wohnungen und Häusern nicht nur im Strafprozeßrecht relevant ist, sondern auch noch für das Polizeirecht und selbst für das Zwangsvollstreckungsrecht, mußte ich auch zu diesen beiden Gesichtspunkten längere und tiefeschürfende Ausführungen machen, sowie die äußerst schwierige Problematik der Durchsuchung auch unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten noch sachgerecht beleuchten. Im Zwangsvollstreckungsrecht stellte sich auch noch diejenige schwierige Frage, ob eigentlich ein Vollstreckungstitel für die Zwangsvollstreckung wegen einer Geldforderung in Mobilien zur nachhaltigen und sachgerechten Durchsuchung der Wohnung des Vollstreckungsschuldners berechtigt. In diesem Kontext mußte dann aber zugleich auch immer noch jeweils diejenige äußerst schwierige Frage geklärt werden, inwieweit denn ein schlichter Räumungstitel zum Betreten und zur Durchsuchung der Wohnung und hiermit außerdem aber zugleich auch immer noch zur Beschlagnahme der hierin nun jeweils gefundenen sowie entsprechend beweisheblichen Gegenstände rechtfertigt. Im Kontext mit der einzelnen Durchsuchung mußte jedoch stritestens zwischen strafprozessualer Durchsuchungen, welche der

Aufklärung und Verfolgung von Straftaten dienen, und polizeilicher Durchsuchungen, deren Sinn und Zweck in der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung von Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit durch die wirkungsvolle Bekämpfung von Gefahren für diese besteht, unterschieden werden. Außerdem mußte hier auch noch der dem Sicherheits- und Polizeirecht entstammende Gefahrbegriff sowie die verschiedene Arten und Formen der Gefahr wie namentlich und insbesondere objektive, subjektive, konkrete, abstrakte und latente Gefahr, sowie Anscheins- und Putativgefahr erörtert werden. Von dieser Durchsuchung mußten dann schließlich auch noch andere Eingriffe und Beschränkungen als die soeben gerade bereits namentlich genannten Maßnahmen abgegrenzt und unterschieden werden, und als solche stellen sich insbesondere Betretungs- und Besichtigungsrechte des Polizei- und Gewerberechts dar. Hier bot sich dann für mich auch insbesondere noch die sachgerechte Erörterung des erst neu geregelten (großen und kleinen) Lauschangriffs und der mit diesem zusammenhängenden Probleme an. Hier spielte dann aber insbesondere auch noch die genaue und wichtige Unterscheidung zwischen strafprozessualen und gefahrschützenden sowie sicherheits- und polizeirechtlichen Lauschangriff eine große und wichtige Rolle. Beim Räumungstitel und bei der hierauf beruhenden sowie hierdurch legitimierten Räumungsvollstreckung schließlich mußte die schwierige Problematik der Hausbesetzerszenen dargestellt werden, und zwar sowohl unter zivilrechtlichem (verbotene Eigenmacht und Eigentümer--Besitzer--Verhältnis), als auch unter strafrechtlichem (Hausfriedensbruch und Landfriedensbruch), wie auch unter verfassungsrechtlichem Aspekt (Sicherheit und Ordnung der Öffentlichkeit) sachgerecht erörtert werden. Aufgrund einer neuzeitlichen sowie meines Erachtens nach vollkommen unumgänglichen Verfassungsänderung, bei welcher der Lauschangriff im Verfassungsrecht als ein grundsätzlich vom Richter und immer nur bei Gefahr im Verzug von Staatsanwaltschaft oder Polizei anzuordnender und letzterenfalls von einem aus drei Richtern bestehenden Kollegium zu bestätigender sowie hinsichtlich seiner Durchführung zu übewachender Eingriff in das Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung für rechtmäßig befunden wurde, mußte ich auch noch zu diesem ziemlich umfangreichen und äußerst schwierigen Problem irgendetwas schreiben. Auf diese Art und Weise nahm dann aber gerade diese besagte Erörterung mit dem Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung ziemlich horrenden Ausmaß an. Beim Grundrecht der und auf Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit hingegen waren nun zunächst einmal tiefeschürfende rechtsphilosophische Ausführungen zur menschlichen Freiheit allgemein erforderlich. Dann mußte im weiteren Verlauf dieser langen Erörterung auf die Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit als solche eingegangen und in diesem Rahmen das allgemeine und generelle Persönlichkeitsrecht mit seinen verschiedenen Konkretisierungen und Präzisierungen dargestellt werden. Im Rahmen des allgemeinen Persönlichkeitsrechts sollte dann später aber auch noch der Datenschutz mit seinen äußerst komplizierten und schwierigen Rechtsfragen eine große und wichtige Rolle spielen, auf welchen ich jedoch in anderem Zusammenhang noch genauer zurückkommen werde. Ein weiterer Themenkomplex waren hier aber auch noch die besonderen und speziellen Persönlichkeitsrechte, wie insbesondere auch das

Namensrecht, das Recht am eigenen Bild, das Recht am gesprochenen Wort, und das Recht auf Schutz der persönlichen Ehre. Daraufhin stellte sich auch noch ganz gebieterisch die auch nicht gerade einfache Problematik der sachgerechten und logischen Abgrenzung zwischen der Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit, der Freiheit der Person und der Freizügigkeit. Im Rahmen der Freiheit der Person mußten dann die einzelnen Arten und Formen der Freiheitsbeschränkung und der Freiheitsentziehung von der Festnahme über die Ingewahrsamnahme und die verschiedenen Modalitäten der Unterbringung bis hin zur Freiheitsstrafe als jeweils des schwersten und tiefsten Eingriffs ins Grundrecht der und auf Freiheit der Person dargestellt werden. Bei der Freizügigkeit war dann aber auch noch eine Darstellung des Schutzbereichs der generellen (allgemeinen) Freizügigkeit und deren sachlicher Abgrenzung zur völkerrechtlichen Freizügigkeit notwendig. Im Rahmen der letztgenannten Art und Form der Freizügigkeit mußte dann auf das Asylrecht sowie auf die Möglichkeit der Auslieferung, Ausweisung und Abschiebung von Ausländern und Staatenlosen, aber auch auf die für die Bundesrepublik Deutschland als Staats- und Völkerrechtssubjekt verbindlich vorgeschriebene Nichtauslieferung eigener Staatsangehöriger an ihren jeweiligen Tatortstaat sowie auf deren Auslieferung an die Bundesrepublik Deutschland eingegangen werden. Bei den Einschränkungen der Freizügigkeit war dann schließlich aber auch noch eine Darstellung der Maßnahmen von Platzverweis, Aufenthaltsbeschränkung und Wohnungsverweisung, sowie der Sicherungsverwahrung und der Führungsaufsicht notwendig. Ähnlich verhielt es sich aber auch noch beim Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis, bei welchem außer der sachgerechten und genauen Darstellung dieses ebenfalls sehr wichtigen Grundrechtes aus wohlerwogenen und plausiblen Gründen der Vollständigkeit nun aber zugleich auch noch entsprechende Erörterungen zu den hier als handfeste und tiefgreifende sowie schwerwiegende Eingriffe in dieses Grundrecht einschlägigen Unrechts- und Straftatbeständen der Verletzung der Vertraulichkeit des nichtöffentlich gesprochenen Wortes, der Verletzung des Briefgeheimnisses, der Verletzung des Fernmelde- und Postgeheimnisses und der Fernmelde- sabotage, sowie als Maßnahmen auch noch zum strafprozeßrechtlich relevanten Problem der Postbeschagnahme und der Fernmeldeüberwachung unbedingt erforderlich waren. Bei der Erörterung des Fernmeldegeheimnisses mußte sachgerecht klargestellt werden, daß diesem Grundrecht auch noch der Fernmeldeverkehr als Form des Fernschreib- und Postverkehrs über und durch das sowie mit dem Internet als eine modernen Kommunikationsmittel unterliegt, sowie die vielschichtigen und schwierigen Probleme der Online--Durchsuchung und dann schließlich der Vorratsdatenspeicherung erörtert werden. Außerdem mußten hier auch noch sachgerechte Ausführungen zum Telekommunikations- und Postrecht gebracht werden. Um hier jedoch klar und deutlich aufzuzeigen und darzulegen, daß mir die Religion trotz aller ziemlich tiefsitzenden Skepsis gegen Kirche und Geistlichkeit noch immer sehr am Herzen liegt, baute ich jedoch ins Grundrecht der und auf Religionsfreiheit unter der Rubrik der Glaubensfreiheit als einem wichtigen Teilbereich derselben die wichtigsten Glaubensdogmen unserer mir wegen ihres durchwegs schoflen Verhaltens mir gegenüber fast zeitlebens verhaßten Kirche ein und hängte am Teilaspekt der Religionsausü-

bungsfreiheit auch noch die wichtigsten Themenbereiche des Kirchenrechts wie insbesondere das Verhältnis zwischen Staat und Kirche sowie die juristische Ausgestaltung der beiden großen christlichen Kirchen und der anderen Religionsgesellschaften, Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsvereinigungen sowie Sekten auf, was dann die Erörterung über die und zur Weltanschauungs- und Religionsfreiheit erheblich anschwellen ließ. Schließlich ging es hier aber zugleich auch immer noch um die sachgerechte Begrenzung der Weltanschauungs- und Religionsfreiheit durch die beiden Staatszielbestimmungen von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Diese soeben bereits namentlich genannten Staatszielbestimmungen verbieten nämlich als total unverrückbare und deshalb absolut nicht zur Disposition stehende Festlegungen des Verfassungsrechts<sup>48</sup> die legitime Umwandlung der Bundesrepublik Deutschland in eine Theokratie als Gottesstaat auf Erden, wie dies insbesondere die Islamisten liebend gerne hätten und teilweise als Terrormiliz IS<sup>49</sup> vor absolut nichts mehr zurückschrecken, aber auch die Vertreter der beiden großen christlichen Kirchen sowie auch noch anderer Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsvereinigungen, welche letztere Staatsform, nämlich eine Theokratie als Gottesstaat auf Erden, bisweilen auch sehr gerne hätten, werden hiermit und hierdurch als Geistlichkeit und Priesterschaft ganz nachdrücklich in ihre Schranken verwiesen, denn von der Theokratie ist es nichtmehr weit bis hin zu einer von Religion geprägten und durchdrungenen Diktatur, bei welcher die Vertreter von Geistlichkeit und Priesterschaft unter dem Deckmantel der Religion immer nur ihre eignen und ungerechtfertigten Interessen durchdrücken, die manchmal mit Religion absolut nichts mehr zu tun haben, sondern sich stattdessen nur noch als reine Machtinteressen entpuppen. Beim verfassungsrechtlich gewährleisteten sowie familienrechtlich konkretisierten und präzisierten Elternrecht machte ich mir hingegen die große und unsäglich sowie zeitraubende Mühe, mich mit Fragen und Problemen der Kindererziehung zu beschäftigen; dies hatte mich nebenbei bemerkt schon immer brennend interessiert, um meine bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch dargestellte Erziehung durch meine Eltern entsprechend sachgerecht zu analysieren, ihnen ordentlich auf den Zahn zu fühlen und ihre gravierenden Fehler – wie umgekehrt sie oft genug auch noch die meinigen – schamlos aufzudecken und unverhohlen anzuprangern, denn manchmal hätten sie wirklich mindestens ein ganz klein wenig schonender und milder mit mir verfahren können und müssen, als sie dies oftmals realiter getan haben; die üble und schlimme Geschichte mit dem äußerst schicksalsträchtigen Spielzeugkran vom fatalen 24. November 1962 bietet hierfür in augenfälliges und aussagekräftiges Beispiel. Hier ging es jedoch insbesondere um die grundsätzliche Notwendigkeit und Unverzichtbarkeit der Kindererziehung schlechterdings (auch Körperbehinderte gehören erzogen) und generellhin, aber auch um Erziehungsmaßnahmen wie Lob, mit welchem bei mir, auf daß ich nicht selbstherrlich, überheblich und eingebildet werden möge, nachdrücklich gegeizt wurde, Belohnung, welche bei mir ebenfalls denkbar selten sowie allenfalls immer nur für extrem gute Zeugnisnoten erfolgte und außerdem nicht allzustark ins Geld gehen

48 vgl. Art. 79 Abs 3 GG (Ewigkeitsantrieb und Ewigkeitsentscheidungen des Verfassungsrechts);

49 Islamischer Staat (IS);

durfte, Anerkennung, die mir ebenfalls relativ selten und, wenn überhaupt, nur halbherzig widerfuhr, Bestätigung, mit welcher bei mir ebenfalls wild gegeizt wurde, einerseits sowie Tadel, mit welchem ich alle nasenlang überzogen wurde, Strafe, die bei mir wegen jeder lächerlichen Kleinigkeit verhängt wurde, Bestrafung, welche bei mir bereits wegen geringfügiger Lapalien wie Unhöflichkeiten und Taktlosigkeiten sowie vorlauten Bemerkungen und insbesondere frechen Widerreden erfolgte, Mißachtung, mit welcher ich wie mit Bronchitiden reich gesegnet war, und Wiedergutmachung, welche in der Erziehung meiner Eltern keine Rolle spielte, andererseits, während dem zu meiner Kindheit noch allgemenhin üblichen Züchtigungsrecht in Form und Gestalt der Prügelstrafe, welche als Art und Form von Bestrafung und Strafe gang und gäbe sowie fast schon an der Tagesordnung war, eine klare und deutliche Absage erteilt wurde, indem sie mindestens konkludent als entwürdigende Erziehungsmaßnahme angesehen wird, sowie um Erziehungsziele. Als letztere fungieren in einem demokratischen Staat wie demjenigen der Bundesrepublik Deutschland insbesondere Demokratie, Rechts- und Sozialstaatlichkeit, aber auch Umwelt- und Naturschutz, sowie grundlegende Prinzipien wie insbesondere Achtung, Toleranz, Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit, Friedfertigkeit und Rücksichtnahme auf die Mitmenschen, also eherne Grundsätze, welche für ein gedeihliches und friedfertiges sowie mehr oder weniger fruchtbringendes Zusammenleben von Menschen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen unverzichtbar und infgedessen unerläßlich sind. Diese Prinzipien ließen sich für mich nicht erst aus der Religion, sondern schon aus der Ethik, sowie juristisch aus dem Grundsatz von Treu und Glauben in seiner familienrechtlichen Ausprägung mit Blick auf die Menschenwürde herleiten. Hierfür hatte ich sogar noch ein besonderes und ziemlich aufschlußreiches Buch über Pädagogik, das ich einmal von einem Pfleger names Jochen B. erhielt, auf welchen ich später noch ganz ausführlich und liebevoll zu sprechen kommen werde. Jetzt merkte ich klar und deutlich daß bei meiner Erziehung bereits einiges schiefgelaufen ist, insbesondere jedoch mit zielsicherem und unverstelltem Blick auf die permanent ganz skrupellos angewandten Erziehungsmaßnahmen, denn hier wurde nicht erst noch lang und breit herumgefackelt oder sogar noch nichtsbringend herumdiskutiert, sondern stattdessen im vermeintlich wohlverstandenen Interesse der Effektivität der jeweiligen Erziehungsmaßnahme sofort entschlossen und unbeirrt gehandelt, auf daß die Erziehung als solche durch mich als unentwegt bösen, frechen und wilden Fratzen nicht verwässert und lächerlich gemacht werden möge. Beim allgemeinen Gleichheitsatz mußte zunächst einmal auf entsprechend einschlägige Ausführungen zur Rechtsphilosophie über die Gerechtigkeit in den Formen der austeilenden und ausgleichenenden Gerechtigkeit zurückgegriffen werden, welche letztlich den Wesensgehalt oder Kernbereich dieses Gleichheitsgrundsatzes ausmachen. Hier war aber zugleich auch immer noch entsprechend sachgerecht herausarbeiten und dann unmißverständlich klarzustellen, daß tatsächlich Gleiches auch rechtlich gleich und tatsächlich Ungleiches auch rechtlich ungleich behandelt werden muß. Außerdem mußte auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau als allererste Konkretisierung und Präzisierung des Gleichheits- und Gleichbe-

handlungsgrundsatzes eingegangen werden, während sich noch weitere Konkretisierungen und Präzisierungen desselben aus den Differenzierungs-, Diskriminierungs- und Privilegierungsverboten von Abstammung, Rasse, Geschlecht, Sprache, Heimat, Herkunft, Religion, Weltanschauung und Behinderung ergeben. Zu jedem dieser mehreren Diskriminierungs-, Differenzierungs- und Privilegierungsverbote mußten entsprechende Ausführungen gemacht werden, was natürlich die ganze Aufzeichnung hinsichtlich ihres Umfanges erheblich anschwellen ließ. Beim Differenzierungs- und Diskriminierungsverbot der Rasse konnte ich jedoch auf ein irgendwann einmal vom Flohmarkt erstandenes Biologiebuch zurückgreifen, in welchem zwar aufschlußreiche Ausführungen zu den einzelnen Menscherassen und zur Rassensoziologie, aber gottlob keine solchen zur Recht-fertigung der Unterscheidung zwischen höher- und minderwertigen Rassen zu finden waren, womit der hirnrigen Rassennideologie des Nationalsozialismus eine klare und deutliche sowie unmißverständliche Absage erteilt und von der juristischen Gleichwertigkeit aller Rassen dieser unserer Erde ausgegangen worden war, was auch daraus resultiert, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, während sich letzteres znhsläufigerweise aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und dessen hieraus resultierender Würde ergibt; wegen jeweils gleicher Würde sind umgekehrt auch alle Menschen vor dem Gesetz gleich. Demgegenüber mußten beim Differenzierungsverbot der Religion Ausführungen zur Religionsfreiheit und bei demjenigen der Weltanschauung solche zur Meinungsfreiheit gebracht werden. Besondere Ausprägungen des allgemeinen Gleichheitssatzes waren die Indigenatsklausel, nach welcher jeder Deutsche in jedem Bundesland dieses unseres Staates jeweils immer die gleichen Rechte und Pflichten als Staatsbürger sowie nach seiner Eignung, Befähigung und Leistung gleichen Zugang zu allen öffentlichen Ämtern hat, die Prinzipien von Allgemeinheit und Gleichheit der Wahl, wobei die Gleichheit der Wahl mit einer strikten Absage an das früher<sup>50</sup> nach Ständen, Berufen oder Klassen unterschiedliche Wahlrecht eine Konkretisierung und Präzisierung ihrer Allgemeinheit ist, wobei außerdem aber zugleich auch immer noch verlangt wird, daß jede einzelne Wählerstimme hinsichtlich ihrer konkreten Auswirkungen auf den jeweiligen Wahlakt immer sowohl gleichen Zählwert hat, als auch gleichen Erfolgswert. Eine weitere Konkretisierung und Präzisierung des allgemeinen Gleichheitssatzes ist hingegen die Gleichstellung nichtehelicher Kinder gegenüber den ehelichen, der arbeitsrechtliche Gleichbehandlungsgrundsatz mit gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit, und das Prinzip der souveränen Gleichheit aller Staaten dieser unserer Erde als völkerrechtlicher Gleichbehandlungsgrundsatz. Es können hierfür zwar noch mehrere Beispiele angeführt werden, und zwar nicht nur aus dem weiten Bereich der Grundrechtsdogmatik, sondern auch noch aus anderen Gebieten der Rechtsordnung, aber ich lasse die Sache hiermit auf sich bewenden, um hiermit die großmütige Geduld des juristisch nicht vorgebildeten Lesers nicht übermäßig zu strapazieren. Ich wollte hierdurch lediglich mein Arbeitsprinzip sachgerecht und anschaulich demonstrieren, um hiermit ganz plausibel darzulegen, daß ich stets sehr dick beschäftigt war und wirklich immer Arbeit genug hatte. Einige dieser meiner Aufzeichnungen mußte

---

<sup>50</sup>Mn denke hierbei insbesondere an das in Preußen bis 1918 geltende Dreiklassenwahlrecht;

ich hierbei aber auch erst einmal anhand weiterführender und vertiefender Literatur nach und nach entsprechend ausarbeiten und hierdurch vervollständigen, was jedoch immer wieder sehr viel Zeit verschlang. Manches war aber auch noch aus Zeitknappheit von früher her beim Jurastudium her liegengeblieben und mußte irgendwann einmal, sofern die reguläre und vordringliche Arbeit geschafft war, sachgerecht durchgearbeitet und entsprechend sachgerecht vervollkommen werden, weswegen mir die Arbeit hier zeit meines Studenten- und Berufslebens nicht ausging; zudem mußte man hier alles sachgerecht ineinanderschachteln und dann noch gegenseitig aufeinander abstimmen, und schließlich ging es auch mit zunehmendem Alter bei mir nicht mehr so flink wie früher. Mehrere dieser meiner bisweilen hinsichtlich ihres Umfanges stets einer Dissertation oder manchmal sogar fast schon einer Habilitation anmutenden Ergänzungsaufzeichnungen konnten aus Zeitgründen aber leider immer erst nach und nach sachgerecht ausgearbeitet sowie entsprechend ergänzt werden, wofür ich mir jedoch in meinem sachgerecht geschulten Gehirn immer wieder entsprechende Wiedervorlagen vormerkte, wie dies hier im Behörden- und Amtsdeutsch immer so schön heißt. Die Ausarbeitung und Vervollständigung solch umfangreicher Aufzeichnungen nahm ich jedoch immer nur dann in Angriff, wenn ich zusammenhängend länger frei hatte und deshalb auch den ganzen Tag ununterbrochen über meiner Arbeit bleiben konnte, wobei dann die Zeit wie im Fluge verging und ich hinterher wieder einmal absolut nicht wußte, wo sie eigentlich hingekommen war; es war dann immer wieder schlagartig Abend. Aus technischen und insbesondere fachdidaktischen Gründen, auf welche ich hier jedoch leider nicht näher eingehen kann, mußte dieses im Laufe der Jahre immer umfangreicher gewordene Archiv mit den Ergänzungsaufzeichnungen in seiner Grundstruktur immer dergestalt konzipiert sein, daß es bei entsprechendem Bedarf an allen Stellen beliebig erweitert und hiermit sachgerecht ergänzt werden konnte, wobei mir die Lösung dieses Problems allen Unkelrufen zum Trotz und nach Ansicht meiner Betreuer auch zureffend und vorbildlich sowie fast schon spielerisch gelang; die schwierigsten Rechtsfragen sowie kniffligsten und kompliziertesten Probleme löste ich auch hier mit spielender und spielerischer Leichtigkeit, während ich auf die einfachsten und naheliegendsten Dinge oftmals bedauerlicherweise nicht kam. Man durfte hier nur absolut nichts durcheinanderwerfen, sondern mußte stattdessen jeweils immer die erst nachträglich angefertigten Ergänzungen stets sofort nach ihrer Anfertigung unter Anbringung entsprechend passender und sinnfälliger Überleitungssätze in die bereits vorhandenen Aufzeichnungen einordnen; gerade hier war peinliche und diletantische sowie akribische fast schon pedantische Ordnung immer das absolut oberste Gebot. Und rein organisatorisch handhabte ich hier diese neine schwierige Arbeit wie bereits angedeutet hingegen immer dergestalt und dahingehend, daß ich hierbei die weniger umfangreichen Sachen stets während der Arbeitswoche erledigte, während ich mir dann die absolut „fetten Brocken“ immer am Wochenende oder während mehrerer zusammenhängender Tage, an welchen ich frei hatte, vornahm, wobei ich dann zumindest am Samstag den ganzen Tag über der Arbeit bleiben und diese auch wie geplant weg-schaffen konnte. Eine sachgerechte Einteilung und gute Organisation ist eben doch

Goldes wert und oftmals, wie meine Mutter immer meinte, fast schon die halbe Arbeit, weswegen mein Leben in späterer Zeit entsprechend verplant war und ich nur noch wenig Zeit für andere Dinge hatte. Bisweilen waren hier aber auch noch aus Gründen der Allgemeinbildung sowie hier insbesondere immer aus irgendwie aktuellem Anlaß wegen politischer Ereignisse, die für mich immer wieder äußerst wirkungsolle Signale gaben, entsprechende Ergänzungen angesagt, welche ich dann entsprechend sachgerecht in die bereits vorhandenen einbaute. Letzteres gilt ganz besonders für das Staatsrecht, sowie hier insbesondere für die einzelnen Staatszielbestimmungen, namentlich aber für das Demokratieprinzip, welchem ich als Jurist wie dem Rechtsstaatsgebot zeitlebens total bedingungslos verpflichtet war. Als beispielsweise das seinerzeit zunächst einmal nur wegen horrender Formfehler ganz kläglich gescheiterte NPD—Verbot spruchreif wurde, beschäftigte ich mich mit der Problematik des Parteiverbotsverfahrens, welches ich bislang noch nicht beachtet hatte, weil in den Jahren meines Jurastudiums keine solchen Verfahren stattgefunden hatten und das Verbot von SRP und KPD<sup>51</sup> bereits vor dem Zeitpunkt des Beginns meines Erdendaseins abgelaufen waren. Während die SRP vom Bundesverfassungsgericht schon 1952<sup>52</sup> verboten worden war, erfolgte das Verbot der KPD im Jahre 1956<sup>53</sup>. In solchen politisch mehr oder weniger hochbrisanten Situationen, welche immer wieder einmal vorkamen, gab es für mich dann immer wieder sehr viel aufzuschreiben, und die hierbei nun jeweils entsprechend ergänzten Aufzeichnungen nahmen horrende Ausmaße an; auch war hier wieder einmal fast schon wie im Fluge die Zeit verfloßen. In jener Zeit, um nunmehr endlich wieder einmal in der Sprache der vier Evangelisten zu reden, als der 17. Juni noch gesetzlicher und staatlicher Feiertag war, befaßte ich mich dann aus aktuellem Anlaß an 17. Juni irgendeines Jahres wegen des ziemlich schicksalsträchtigen Volksaufstandes nun in der ehemaligen DDR vom 17. Juni 1953 intensiv mit dem Problem des Ausnahmezustandes und des Staatsnotstandes, wozu ich mir dann jedoch wiederum sehr viel aufschrieb; dies gilt insbesondere mit äußerst zielsicherem Blick auf die sehr verschiedenen Arten und Formen des Ausnahmezustandes, bei welchem man staatsrechtlich zwischen äußerem und innerem Notstand unterscheidet. Die schwierige und vielschichtige Problematik des 17. Juni 1953 reichte für mich als einen mehr oder weniger braven und biedereren Juristen auch noch weit und tief ins Arbeitsrecht hinein, denn ich erörterte diejenige Frage, ob die auf die Rücknahme der Erhöhung der Arbeitsnormen gerichteten Aktion der streikenden Bauarbeiter in der Ostberliner Stalinallee entweder nur ein Generalstreik oder stattdessen schon ein Volksaufstand oder bereits eine Revolution waren. Ich kam bei meinen historischen und juristischen Untersuchungen zu dem-jenigen logisch durchaus begründbaren Schluß, daß diese Aktionen sich zunächst einmal als Generalstreik darstellten, welcher sich dann, weil sich dem immer mehr brave und biedere Menschen von der Straße anschlossen und diese Aktionen befürworteten und unterstützten, zunächst einmal zur Volkserhebung und dann schließlich zum

51 Sozialistische Reichspartei und Kommunistische Partei Deutschlands;

52 vgl. BVerfGE 2, 1 ff (Urteil des Zweiten Senats vom 23. Oktober 1952);

53 vgl. BVerfGE 5, 85 ff (Urteil des Zweiten Senats vom 17. August 1956);



regelrechten Volksaufstand wurden, der dann von sow-jetischen Panzern ganz blutig niedergeschlagen wurde. Mit sachgerechtem Blick auf den historischen und soziologische Hintergrund des unseligen 17. Juni 1953, welcher jedoch noch immer nicht hinreichend erforscht ist, beschäftigte ich mich mit derjenigen Frage, ob der Arbeiteraufstand jenes Tages in der damaligen Ostzone entweder nur eine bloße Demonstration oder bereits eine Revolution war, welche sich urplötzlich aus einer ganz stinknormalen Demonstration wie beim berühmt—berüchtigtem Funken im Pulverfaß entwickeln kann, und ob diese Maßnahme unter westlichen Gesichtspunkten irgendwie gerechtfertigt werden konnte; hier entwickelte sich nach meiner Meinung aus einer einfachen und stinknormalen Demonstration eine handfeste und wilde Revolution, und dies kann auch heute noch allorts und jederzeit passieren. Im Zusammenhang mit dem Staatsnotstand als einer besonderen Art und Form des polizeilichen Not-standes und gleichzeitig des Ausnahmezustandes war dann auch noch eine Weiterbildung und Vertiefung im Polizeirecht angesagt, welches für mich in der inzwischen leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg bei der und für die Polizeibesoldung eine wenn auch sachlich und fachlich unter-geordnete Rolle spielte; eines ergab sich fast aus dem anderen, denn viele Sachen bedingten einander gegesitig. Insbesondere mußte man sich hier mit den einzelnen Befugnissen der Polizei befassen, welche ihrerseits wiederum jeweils immer nur als Standardmaßnahmen der Gefahrenabwehr fungieren, denn wurden sie unrechtmäßig und somit rechtswidrig ausgeübt, dann konnte dies für den jeweiligen Polizeibeamten durchaus eine entsprechende un mehr ode weniger saftige Gehaltskürzung nach sich ziehen und zur Folg haben. Im Bereich des polizeilichen Notstandes mußten dann auch noch die einzelnen Arten und Formen des Notstandes entsprechend sachgerecht erörtert werden, insbesondere aber Verteidigungs- und Angriffsnotstand als jeweils die zwei Arten und Formen des Sachnotstandes, welcher im Privat- und Zivilrecht zudem auch noch eine Art und Form des Rechtfertigungsnotstandes darstellt, sowie neben dem allgemeinen Rechtfertigungsnotstand des Zivil- und Strafrechtes aber auch noch der Entschuldigungsnotstand, über welchen der Abschluß von den mit gefährlichen Terroristen besetzten Flugzeuge zum Zwecke der Bekämpfung des Terrorismus laufen muß. Und zum Zeitpunkt der Bundestagswahl vom 22. September 2002 beschäftigte ich mich aus ebendiesem aktuellen Anlaß sehr intensiv mit dem Wesen und der Rolle der einzelnen politischen Parteien in der parlamentarischen Demokratie, sowie mit den einzelnen Wahlrechtsgrundsätzen dieser soeben genannten Staatsform (Allgemeinheit, Unmittelbarkeit, Freiheit, Gleichheit und Geheimheit), aber zugleich auch mit der äußerst schwierigen Problematik der saublöden und jetzt von der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts für schlechterdings verfassungswidrig erklärten Überhangmandate, auf deren Grundlage die rotgrüne Koalition unter ihrem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schr. letztendlich überhaupt noch entsprechend weiterregieren konnte. Anläßlich des Irak—Krieges mußte ich mich dann schließlich irgendwann auch einmal mit dem völkerrechtlichen Kriegsrecht beschäftigen. Mit dieser äußerst umfangreichen Materie ließ ich mir dann aber immer ent-

sprechend Zeit, denn hierfür brauchte ich meistens gleich mehrere zusammenhängende Tage hintereinander. Außerdem konnte ich mich solchen völker- und staatsrechtlichen Themen nur dann widmen, wenn ich arbeits- und berufsmäßig auf dem laufenden war. Immer wieder gab es jedoch aus plausiblen Gründen der Aktualisierung in der und für die Justiz bei mir irgendetwas aufzuschreiben und sachgerecht zu ergänzen sowie manche bereits vorhandenen und ältere sowie trotzdem immer noch durchaus brauchbare Aufzeichnungen zweckentsprechend auszuarbeiten und hiermit noch weiter zu ergänzen, sowie dadurch auch noch entsprechend sachgerecht zu aktualisieren und zu vervollständigen. Diese wenigen aufschlußreichen Beispiele mögen dem lieben und hoffentlich nicht allzusehr gelangweilten Leser nur ganz augenfällig verdeutlichen, daß ich wie angedeutet stets dick beschäftigt war, weswegen bei mir keinerlei Lngeweile aufkommen konnte und dieses soeben bereits gebrachte Wort mir vollkommen fremd war. Für mich gab es gerade unter diesen Vorzeichen tagtäglich immer wieder viel zu tun, weswegen mir die Arbeit zeit meines ganzen Lebens niemals irgendwie ausging, sondern stattdessen umgekehrt immer mehr und umfangreicher sowie stets vielschichtiger wurde. Nicht zuletzt beschäftigte ich mich auch noch mit unendlich vielen Themen des Völkerrechts, insbesondere jedoch mit der Selbstdarstellung des Staates nach der Dreielementenlehre durch Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt, aber auch noch mit der innerstaatlichen Geltung des Völkerrechts, sowie mit dem unglaublich schwierigen und außerdem ununterbrochen aktuellen Problem von Kriegsverhinderung und Friedenssicherung, und schließlich mit der moralisch äußerst bedeutsamen Frage der Lieferung von Kriegswaffen in Spannungs- und Krisengebiete. Es war außerdem für mich auch immer fast schon so etwas wie sozusagen ein juristisches Muß, am späteren Tag der deutschen Einheit, dem 3. Oktober eines jeden Jahres, immer verfassungs- und staatsrechtliche Themen durchzuarbeiten, von welchen es ebenfalls immer mehr als genug gab; insbesondere im Rahmen des Demokratieprinzips und des Rechtsstaatsgebots war die Auswahl und Vielfalt beinahe vollkommen unerschöpflich. Beim Demokratieprinzip mußten nämlich, genauso wie beim Rechtssaatsgebot, zunächst immer erst einmal die einzelnen Konkretisierungen und Präzisierungen dieser beiden Staatszielbestimmungen entsprechend herausgearbeitet und hinterher auch noch sachgerecht rubriziert werden. Dies waren jedoch beim Demokratieprinzip insbesondere die Gewaltenteilung, diejenige Tatsache, daß alle Staatsgewalt vom Volke als hierbei nun jeweils der Gesamtheit der Staatsangehörigen und nicht nur von einer irgendwie gearteten Klasse, Masse oder Schicht ausgeht und von diesem durch allgemeine, unmittelbare, freie, gleiche und geheime Wahlen und Abstimmungen sowie durch besondere Organe der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung ausgeübt wird. Im Zusammenhang mit diesen Wahlen mußten die einzelnen Wahsysteme, nämlich die Verhältniswahl und die Mehrheitswahl, dargestellt werden, aber auch noch die verschiedenen Wahlrechtsgrundsätze, nämlich Allgemeinheit, Unmittelbarkeit, Freiheit, Gleichheit und Geheimheit der Wahl. In diesem Zusammenhang konnte und mußte aber auch noch eine genaue Darstellung des Wahlstrafrechtes mit den einzelnen Straftatbeständen von Wahlfälschung, Wahlbetrug, Wählernötigung, Wählertäuschung und Wählerbestechung als

Arten und Formen der Wahlmanipulation erfolgen, wie sie insbesondere in jungen und infolgedessen noch nicht genügend und hinreichend im Rechtsbewußtsein des Volkes gefestigten Demokratien an der Tagesordnung sind. Weil hier Abgeordnete als Volksvertreter gewählt wurden, mußte man hier auch noch etwas zu deren Rechtsstatus als Vertreter des ganzen Volkes und nicht nur einer Partei bringen, insbesondere aber zum freien Mandat, nämlich daß sie an Aufträge und Weisungen nicht gebunden, sondern stattdessen immer nur ihrem Gewissen unterworfen sind, wobei hier noch die Themenbereiche von Fraktionszwang und Fraktionsdisziplin mit hineinspielen, sowie zu den Problemen von Immunität und Indemnität. Weitere Konkretisierungen und Präzisierungen des Demokratieprinzips waren hier jedoch weiterhin die Grundrechte der und auf Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und Vereinigungsfreiheit, welche ebenfalls als Konkretisierungen und Präzisierungen des Demokratieprinzips sowie zur Festigung der Demokratie als Staatsform dienen. Zum Schutz der Demokratie vor ihren Verfassungsfeinden von rechts wie von links war dann zudem auch noch eine genaue Darstellung der Grundrechtsverwirkung und des Parteiverbotsverfahrens erforderlich. Letzteres konnte und mußte jedoch bereits im Zusammenhang mit den politischen Parteien erörtert werden, deren Darstellung ebenfalls immer in diesen Kontext gehört, weil die Demokratie der Bundesrepublik Deutschland und aller moderner Staaten dieser unserer Erde jeweils immer fraglos eine Parteiendemokratie ist. Hier machte ich mir dann noch die Mühe den Unterschied des Parteibegriffs der Demokratie und demjenigen der Arten und Formen des Totalitarismus herauszuarbeiten, in welchem die hierbei nun jeweils den Staat tragende und beherrschende Partei immer nur ein äußerst willkommenes Machtinstrument des Staates zum Zwecke der skrupellosen Durchsetzung einer mehr oder weniger hirnerrissigen Ideologie ist, wofür mir jedoch die inzwischen untergegangene DDR mit ihrer wechsel- und leidvollen Geschichte, über welche ich ein einschlägiges und interessantes Buch<sup>54</sup> hatte, und grausamen Ideologie des Marxismus—Leninismus entsprechend reichhaltiges und aufschlußreiches Anschauungsmaterial lieferte; zu letzterer Ideologie, nämlich zum Marxismus—Leninismus, fand sich auch einiges in zwei Sozialkundebüchern<sup>55</sup> für den Unterricht an Schulen, die ich mit irgendwann einmal vom Flohmarkt erstanden hatte, und ganz am Rande bemerkt waren diese beiden Bücher auch noch eine wichtige Fundquelle für die Jurisprudenz im Bereich des Staatsrechts. Unter dem Aspekt der Parteiendemokratie mußten auch noch die Rechtsnatur der politischen Parteien als entweder rechtsfähige oder nichtrechtsfähige Vereine sowie ihr Zweck und ihre Funktion, nämlich die Mitwirkung an der politischen Willensbildung des Volkes erörtert werden, wobei ich jedoch am PC entsprechend aufschlußreiche Aufzeichnungen erstellte, welche ich dann an diesen beiden Stellen gleichermaßen einfügen konnte, weswegen denn auch das Arbeiten am Computer für mich sehr vorteilhaft war. Schließlich mußten hier in diesem Zusammenhang mit dem Schutz der Demokratie vor ihren Verfassungsfeinden aber auch noch Probleme des

54 Klaus Schroeder, Der SED—Staat;

55 Günther Scholz, Sozialkunde,,,,, und  
Greiffenhagen – Hättlich (Hrsg): Sozialkunde;

Ausnahmezustandes und des dann automatisch auf den Plan tretenden Staatsschutzes sowie insbesondere der Gefährdung des demokratischen und sozialen Rechtsstaates erörtert werden; hier fand der strafrechtliche Staatsschutz sachgerecht Eingang in meine umfangreichen Aufzeichnungen. Weil jedoch in einem solchen mehr oder weniger nervigen und komplexen Ausnahmezustand bisweilen auch noch Polizei und Militär zusammen nicht mehr zur nachhaltigen Wiederherstellung der republikanischen, bundesstaatlichen, demokratischen, sozialen und rechtsstaatlichen Ordnung imstande sind, mußte auch noch das in diesen äußerst komplexen Situationen jedem Deutschen zustehende Widerstandsrecht dargestellt werden, das in der und für die Rechtswissenschaft ein ziemlich heißes Eisen und ein äußerst zweischneidiges Schwert ist, worüber schon mehrere Dissertationen verfaßt worden sind. Beim Rechtsstaatsprinzip hingegen war stattdessen eine genaue und infolgedessen detaillierte Darstellung der Gewaltenteilung, der Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, des Vorrangs und des Vorbehalts des Gesetzes, der Bindung der Gesetzgebung an die verfassungsmäßige Ordnung in Form und Gestalt der freiheitlichen demokratischen Grundordnung, der strikten und unabdingbaren Bindung der Verwaltung an Gesetz und Recht sowie hier insbesondere an die Grundrechte, des Willkürverbotes, der Rechtsschutz- und Rechtswegegarantie, der Rechtsprechung mit ihren verschiedenen Gerichtsbarkeiten, der einzelnen Justizgrundrechte wie dem strikten Verbot von Ausnahmegerichten (Kriegs-, Stand- und Schnellgerichten) und der Doppel- oder Mehrfachestrafung sowie dem Recht auf den gesetzlichen Richter und auf rechtliches Gehör, und des fairen Verfahrens als Art und Form der konkreten Justizgewährung, des Gesetzlichkeitsprinzips mit dem Bestimmtheitsgebot, dem Analogieverbot und dem Rückwirkungsverbot, dem Gebot des fairen Verfahrens mit Legalitäts- und Opportunitätsprinzip sowie Inquisitionsmaxime und Unmittelbarkeitsgrundsatz, und der Unabhängigkeit der Gerichte mit der unabdingbaren Bindung der Rechtsprechung, Gerichte und Richter an Gesetz und Recht erforderlich. In diesem Zusammenhang mußte denn aber auch noch die Rechtstellung der Richter mit ihrer sachlichen und persönlichen Unabhängigkeit dargestellt und abgehandelt werden. Außerdem machte ich mir mit meiner fraglos forschersche und mich geistig bis ins hohe Alter junghaltenden Ader hier sozusagen als Krönung der ganzen Geschichte die Mühe und arbeitete den feinen Unterschied zwischen dem Rechtsverständnis des Rechtsstaates und demjenigen des Totalitarismus heraus, wobei mir dann auch für letzteres die mittlerweile vollständig von der Landkarte verschwundene DDR als mehr oder weniger leuchtendes Vorbild im unüberbietbar negativen Sinne diente. Verschiedene Aufzeichnungen aus unterschiedlichen Rechtsgebieten nahmen denn aber auch wegen ihres starken Umfangs und der Vielschichtigkeit ihrer Probleme, welche bei der Darstellung zum Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung bereits kurz angedeutet und vage umrissen wurde, ganz horrende Ausmaße an, wobei dann zur Wahrung der Übersichtlichkeit innerhalb dieser Abhandlungen nach Themenkomplexen und/oder Problembereichen entsprechend sachgerecht rubriziert und diese Ergänzungsaufzeichnungen hierdurch wie früher bereits die einzelnen Seminararbeiten während des Jurastudiums mit entsprechend aussagekräftigen Zwischenüberschriften

als Einleitungssätzen versehen werden mußte; hier wurde es dann oftmals in meinen maschinenschriftlichen Aufzeichnungen stets sehr eng, weil man dies bei der Anfertigung solcher Aufzeichnungen mit der Schreibmaschine nicht berücksichtigen konnte; es verhielt sich hier und jetzt mit entsprechenden Abstrichen genauso wie früher bei den einzelnen Klassenarbeiten in der Chemie, wo ich den für die einschlägigen und jeweils dazugehörigen Gleichungen benötigten Platz bei den einzelnen Versuchsbeschreibungen auf der Schreibmaschine leider per se nicht abschätzen konnte, weswegen Frau Dr. S. damals die hierzu nun jeweils einschlägigen Gleichungen nach meinem diesbezüglichen Diktat auf einem gesonderten Blatt Papier mit entsprechenden und sich immer gegenseitig aufeinander beziehenden Querverweisen schriftlich festhalten mußte, um hiemit und hierdurch die Übersichtlichkeit schgerecht zu wahren. Diese einzelnen sachgerechten Einleitungssätze, welche jedoch wegen der unbedingten Übersichtlichkeit der Aufzeichnungen und auch wegen deren Länge, sowie außerdem aus Gründen ihrer Gliederung in mehrere Themenkomplexe und/oder Problembereiche bei vielen derselben unbedingt erforderlich wurden und außerdem aus Platzgründen jeweils immer höchstens eine Schreibmaschinenzeile in Anspruch nehmen durften, formulierte ich dann immer so, daß das einschlägige Schlüsselwort des betreffenden Abschnitts immer am Ende der jeweiligen Zeile zu stehen kam, weil dies für mich persönlich am übersichtlichsten war, denn hierdurch konnte man stets auf einen Blick sofort zielsicher feststellen, worum es hier im folgenden Abschnitt letztendlich jeweils ging; dieses jeweilige Schlüsselwort signalisierte dann sozusagen immer das nächstfolgende Problem und leitete daraufhin zielsicher zu ihm über. Ganz nebenbei bemerkt wurde diese Methode mit den Zwischenüberschriften auch in den Beck—Lehrbüchern praktiziert, weswegen ich mich hier in sehr guter Gesellschaft befand. Gerade mit der nachträglichen und sachgerechten Andringung und Einfügung von Zwischenüberschriften hatte ich jedoch wieder einmal meine liebe Not, denn man konnte den hierfür nun jeweils unbedingt erforderlichen Platzbedarf vorher bei der Anfertigung und Erstellung des eigentlichen und ursprünglichen Textes auf und mit der Schreibmaschine leider nicht bereits von vornherein exakt festlegen, sondern stattdessen immer nur ganz grob wie sozusagen eine Milchmädchenrechnung über den Daumen peilen, und außerdem bin ich auf die segens- und glorreiche Idee mit der sachgerechten und zweckentsprechenden Einfügung inhaltsreicher und aussagekräftiger Zwischenüberschriften in meine Ergänzungsaufzeichnungen leider erst viel später durch eine irrsinnige Eingebung des Heiligen Geistes gekommen. Letzteres galt entsprechend später auch noch für den Computer und das dortige Seitenlayout, wo man jedoch solange sozusagen nach der Affenmethode herumprobieren konnte, bis dieses Verfahren dann exakt hinlief. Ich mußte hierbei jeweils immer höllisch achtgeben, daß der später eingeflickte Einleitungssatz als Zwischenüberschrift nicht in die erste Zeile des bereits vorhandenen und entsprechend sachgerecht mit der Maschine geschriebenen Textes geriet, wodurch dann ein heilloses Durcheinander entstand, bei welchem sich dann hinterher absolut niemand mehr so richtig auskannte. Hier waren dann auf der Schreibmaschine die Stechwalze gefragt und zudem bei mir sehr gute Augen gefordert, wobei ich jedoch immer schreibmaschinenschreibtechnisch mit ei-

nigen wenigen Probe- und Kontrollanschlügen ziemlich waghalsig und zudem fast schon halsbrecherisch herumprobierte, was jedoch komischerweise wider Erwarten fast immer haargenau hinhaute, obwohl meine Augen zu jener Zeit nun wirklich nicht mehr die allerbesten mehr waren und ich bisweilen schon ein verstellbares Augenmaß hatte. Man mußte hier, genauso wie dann, wenn es beim Orgelspielen wegen der sachgerechten Harmonisierng ein Kreuz direkt von einem Auflösungszeichen zu unterscheiden galt, schon sehr genau und meist bereits mehrmals hinschauen, bevor man die jeweilige Zwischenüberschrift anbrachte. Rein objektiv betrachtet war dieses Verfahren, welches immer wieder sehr viel Zeit in Anspruch nahm, dann fast schon so etwas wie ein ungeheueres Wagnis, bei welchem manch einer meiner vielen Betreuungspersonen vielsagend die Stirn runzelte und zunächst einmal sich selbst sowie bisweilen auch noch mich fragte, wie dies eigentlich letztendlich überhaupt richtig funktionieren sollte, wobei ich ihm dann in einer mehr oder weniger ruhigen Stunde Rede und Antwort stand und ihr ganz freimütig die Grundzüge dieser meiner nach und nach sowie letztendlich erst im Referendardienst und schließlich im Berufsleben bis sozusagen fast schon ins Detail ausgeklügelten und bei entsprechendem Bedarf sowie mit der Zeit dank entsprechender Ausdauer und mancherlei göttlicher Eingebungen immer noch weiter und zudem wesentlich stärker verfeinerten Rubrizierungsmethode genauestens erklärte; gerade letztere entwickelte sich dann zusammen mit meiner Ergänzungsmethode noch sozusagen zum Perfektionismus in allerhöchster Potenz. Die allermeisten meiner vielem Betreuungspersonen nun hatten jedoch diesen pfundigen Dreh meinerseits sofort heraus, während andere hier umgekehrt wiederum irgendwie begriffsstutzig waren. Mit der Zeit gewann ich denn auch in dieser Sache ganz allmählich Routine, welche sich schließlich als unbeschreiblich fruchtbringend erweisen sollte, denn diese Methode klappte dann endlich hervorragend und wie im Schlaf, weil auch hier Übung sprichwörtlich den Meister macht. Bei der sachgerechten und fast immer nur auf meine beruflichen Bedürfnisse zugeschnittenen Erstellung und Vervollständigung meiner vielen juristischen Ergänzungsaufzeichnungen zu den unterschiedlichen juristischen Kurzlehrbüchern aus dem renomierten und resumierten Beck—Verlag konnte ich mich fast genau-sogut wie bereits auf der Eisenbahn, beim Orgelspielen und in der Geschichte, sowie dann schließlich beim Buchschreiben „selbstverwirklichen“ und mich nun außerdem aber zugleich auch inoch sachgerecht „selbstfinden“, wie dies psychologisch so schön heißt. Diese juristischen Kurzlehrbücher aus dem Beck—Verlag in München stellten für mich immer so etwas wie einen juristischen Leitfaden und einen Aufhänger für mein gesamtes Jurastudium dar, an welchem ich mich orientieren und auf welchen ich dann stets sachgerecht aufbauen konnte; auch konnte man sie zudem noch nach der bereits lang und breit beschriebenen Methode bei entsprechendem Bedarf im Rahmen der bereits früher einmal unter sachgerechter Bezugnahme auf sie angefertigten Aufzeichnungen immer weiter und beliebig ergänzen. Letzteres war aber auch insofern vonnöten, als diese Werke leider verhältnismäßig rasch veralteten und mit diesen Aufzeichnungen doch noch einigermaßen auf dem aktuellem Stand gehalten und gebracht werden konnten, wenn man hier nur entsprechend kontinuierlich und zudem auch noch zielstrebig arbeitete,

wie mir dies bereits während meiner Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg anerzogen worden war, wofür ich meinen früheren Schülern zeit meines ganzen Lebens sehr dankbar bin, denn sie haben mich für das Studium reif gemacht. Diese Bücher waren außerdem aber auch noch von namhaften Juraprofessoren verfaßt und deswegen für mich in der und für die Jurisprudenz sozusagen fast schon das Maß aller Dinge. Zudem leuchtete dann das ganze Beck—Archiv in meiner kleinen Privatbibliothek immer sehr farbenfroh und machte außerdem aber auch noch meine Behausung wesentlich wohnlicher. Ganz grob gegliedert waren die einzelnen Becklehrbücher der deutschen Verfassungs- und Rechtsgeschichte, der Völkerrechtsgeschichte und der Europäischen Rechtsgeschichte sowie des Kirchenrechts und der Einführung in die gesamte Rechtswissenschaft gelb, die des allgemeinen Privatrechts, nämlich des Zivilrechts und hier dann der einzelnen fünf Bücher des BGB, braun, diejenigen der einzelnen Sonderprivatrechtsmaterien (Handels-, Gesellschafts-, Wertpapier-, Arbeits-, Konzern-, Wirtschafts-, Bank- und Börsenrecht, Urheber- und Verlagsrecht, sowie Internationales Privatrecht, Internationales Wirtschaftsrecht, Europäisches Wirtschaftsrecht, Urheber- und Verlagsrecht, Gewerblicher Rechtsschutz und Vertragsgestaltung) grün, diejenigen des öffentlichen Rechtes (Deutsches Strafrecht, Internationales Strafrecht, Staatsrecht und Allgemeine Staatslehre sowie Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Europarecht, Europäische Menschenrechtskonvention, öffentliches Wirtschaftsrecht, Kommunalrecht, Polizeirecht, Europäisches Umweltrecht, Kriminologie, Jugendstrafrecht, Staatskirchenrecht, Verwaltungslehre und Sozialrecht, aber auch Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtstheorie) rot und diejenigen des Prozeßrechts (Gerichtsverfassungsrecht, Zivilprozeßrecht, Strafverfahrensrecht, Verwaltungsprozeßrecht und Freiwillige Gerichtsbarkeit) blau; letztere Farbe hatten aber auch zwei Lehrbücher über Steuerrecht, und zwar eines über Allgemeines Steuerrecht und eines über Besonderes Steuerrecht. In meiner hier außerdem auch noch musikalisch geprägten Ideenwelt muteten mir diese Beckbücher, wenn sie nach Farben geordnet im Regal standen, immer wieder wie entsprechend nach Werken disponierte Orgelregister an, wobei dann jede Farbe jeweils immer ein einzelnes Orgelwerk (Hauptwerk, Schwellwerk, Oberwerk, Rückpositiv und Pedal) und jedes Buch dann jeweils immer ein gesondertes Orgelregister mit entsprechender Fußtonzahl darstellte und ich hier meiner kindlichen und blühenden Phantasie, welche jedoch gottlob meistens nur gutmütig und beileibe nicht schon abwertend belächelt wurde, dann entsprechend freien Lauf ließ. Bereits ihre Konzeption in Umfang und ihrem Druck entsprach den durch meine saublöde Körperbehinderung eingeengten Bedürfnissen, und auf der Grundlage dieser vielen Beckbücher arbeitete ich dann immer mehr oder weniger unverdrossen und zielstrebig. Sie waren für mich schlechterdings und generell unverzichtbar, weswegen ich sie mit fortschreitender Zeit auch fast schon lieb gewann, und mich von ihnen aus beruflichen Gründen absolut nicht mehr trennen konnte, sowie dies außerdem aus persönlichen Erwägungen auch ganz und gar nicht mehr wollte. Aber bis hier meine juristischen Aufzeichnungen möglicherweise zu Ruhm und Ehre gelangen oder auch nicht, fließt jedoch, genauso wie bei meinen damals Herrn Pater A. ganz liebevoll und beinahe schon aufopfernd gewidmeten Or-

gelsätzen in der Münsterschwarzacher Musikbibliothek, noch sehr viel Wasser in Regensburg die schöne und blaue Donau hinunter, und bis dahin lebe ich sicher schon lange nicht mehr. Auch an diesem lieblichen Gewässer hielt ich mich zur lieben Sommerszeit immer wieder gerne auf und erfreute mich permanent meines Lebens, was ich bereits teilweise geschildert habe und dann später im weiteren Verlauf dieser meiner umfangreichen Memoiren ebenfalls noch genauestens beschreiben werde.

Diese vielen und umfangreichen Aufzeichnungen haben mir immer wieder sehr gute, treue und zuverlässige Dienste geleistet, indem sie mich nicht zuletzt auch psychologisch aufmunterten, weiterzumachen und niemals aufzugeben, und zwar nicht nur während meines anstrengenden Jurastudiums und dem wirklich alles andere als einfachen Juristenberuf, sondern auch und ganz besonders noch für die sachgerechte Ausformulierung aller wissenschaftlichen Vorträge für meine wissenschaftlich—katholische sowie nichtschlagende und auch nichtarbeitende Studentenverbindung „Unitas“. Hier nahm ich dann den Ordner mit den dafür jeweils einschlägigen Aufzeichnungen mit und referierte daraus, nachdem ich mir diese zuvor noch genau durchgelesen und alles Wichtige gleichsam im Kopf excerpiert hatte, sozusagen aus dem Stegreif, was für mich jedoch ein Leichtes war und vielen Leuten immer wieder Bewunderung sowie oftmals auch Erstaunen abverlangte. Diese Aufzeichnungen gaben mir in den darauffolgenden Jahren immer wieder so etwas wie ein tolles Gefühl der Selbstbestätigung, denn sie bewiesen mir eindeutig, daß ich im Verlauf meines inzwischen zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches schon mehr als dreißig Jahre währenden Juristenlebens bereits sehr viel gearbeitet hatte. Niemand, sofern er hier nicht wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein war und mir unbedingt etwas Böses anhängen und nachsagen sowie mich hiermit und hierdurch unbedingt schlechtmachen wollte, konnte infolgedessen wahrheitswidrig und verleumderisch behaupten, daß ich träge und faul sei sowie nur nutzlos herumsäße und mit mir und meinem Leben als Körperbehinderter nichts anzufangen wisse, denn die ständige Weiterführung und permanente Überarbeitung, sowie die sachgerechte Vervollkommenung meiner immer umfangreicher werdenden und für Außenseiter total unübersichtlichen und infolgedessen auch völlig undurchsichtigen Ergänzungsaufzeichnungen war mir stets so etwas wie ein persönliches Anliegen, welches von meiner mir selbst weenseigenen Arbeitsmoral zeugte. Hierin sah ich dann für mich so etwas wie eine ganz persönliche Lebensaufgabe, zu welcher sich dann später als weitere die Abfassung dieser meiner umfangreichen Autobiographie gesellen solten weswegen ich am Ende desselben ganz getrost sagen konnte, ein arbeitsreiches und gleichzeitig erfülltes Leben gehabt zu haben. Daraus schöpfte ich dann immer wieder Mut und Zuversicht sowie Schwung für den grauen Alltag, indem ich die absolute Berechtigung des schlagkräftigen Titels dieses meines Buches befriedigt feststellen konnte, obgleich hierzu später auch mehrere Leute anderer und haargenau entgegengesetzter Meinung waren, indem sie unverdrossen und unbelehrbar sowie allen Ernstes behaupteten, daß andere mein Leben für mich gemeistert hätten, während ich selbst alles einfach hätte laufen und andere für mich hätte arbeiten und sozusagen die Kartoffeln aus dem Feuer hüten lassen. Diese mich be-



treffende weil direkt auf mich bezogene und zielsicher gegen mich gerichtete Äußerung war für mich der absolut unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit und eine Behauptung, die ich am allerwenigsten unbesehen und unkommentiert auf mir sitzen lassen konnte und wollte, denn sie kränkte mich so tief, hart und schwer wie selten etwas zu-vor und danach, obwohl ich nicht so schnell etwas krummnahm und nicht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit unverhohlem sozusagen die beleidigte Leberwurst spielte. Aber was zuviel war, war eben zuviel, und diese Meinung über mich ging einnudeutig über meine Toleranz- und Schmerzgrenze.

Später konnte ich mir jedoch dadurch zumindest etwas Arbeitserleichterung verschaffen, daß ich jeweils alle diejenigen Texte, die ich mehrmals und immer wieder für unterschiedliche Stellen meiner umfangreichen Aufzeichnungen brauchte, an meinem Computer tippte, welchen ich mir nur von meinem äußerst mühsam zusammengeparten Arbeitsentgelt angeschafft hatte, obwohl ich, wie mir hier fast alle Menschen, die mich persönlich näher kennen, immer wieder bescheinigen, ansonsten durchaus freigebig bin und es mir auf eine Mark oder inzwischen auf einen Euro rauf oder runter sowie mehr oder weniger nicht ankommt. Meine Eltern waren hinsichtlich der Anschaffung eines Computers sehr skeptisch, denn sie stammten aus einer computerlosen Zeit und vermochten sich nicht richtig vorzustellen, daß ich mit diesem Gerät nun ordentlich umgehen könnte und daß ein solcher Computer mir auch wirklich Arbeitserleichterung verschaffen würde, weil ich ja trotzdem zunächst einmal alles wie früher mit der Schreibmaschine schreiben müsse. Diese Erleichterung lag dann aber darin, daß ich manche Sachen nicht mehr wie früher doppelt oder gar schon mehrmals mit der Maschine tippen mußte, sondern, wenn ich die nachträglich am Computer entworfenen Texte entsprechend sachgerecht abfaßte, diese dann durchaus nach nach einer Art Baukastenmodell an verschiedenen Stellen meiner bereits längst vorhandenen und teils während meines Jurastudiums sowie teils aber auch erst im Verlauf meiner Referendar- und Berufszeit mit meiner Schreibmaschine angefertigten Aufzeichnungen einfügen konnte. Wenn man hier unter diesem soeben bereits angedeuteten Aspekt einmal eine ganze Datei mit juristischen Aufzeichnungen angefertigt hatte, was natürlich jetzt zunächst immer erst einmal sozusagen die reinste Sissyphusarbeit war, weil dies unsäglicher Anstrengungen sowie sehr viel Zeit und Kraft bedurfte, dann konnte man sich diese später auch wirklich entsprechend sachgerecht zunutzemachen und diese dann hinterher sozusagen auch ganz nachhaltig „entsaften“ weswegen sich dann hinterher auch die anfängliche Arbeit gelohnt hat. So war ich hier zwar einerseits vollkommen meinem Schicksal überlassen, andererseits und umgekehrt aber auch wieder frei und ungebunden. Bei der Anschaffung meines Heimcomputers beriet mich dann ein versierter Zivi, der mir auch beim Kauf dieses Gegenstandes und der Installierung des entsprechenden Progrmm behilflich war. Aber wehe demjenigen Menschen, welcher es absolut unübersehbar darauf anlegte, von mir eingeladen zu werden, den lud ich hier aus reiner Protesthaltung eben gerade nicht ein. Hier konnte ich dann immer unverschämt hartherzig und geradezu sadistisch gemein werden, denn diese Art und Form von Nassauertum konnte ich absolut nicht vertragen. Das galt auch und insbesondere für extrem asoziale Typen, die mich

bisweilen in den engen Straßen und malerischen sowie altersgrauen und insbesondere im Sommer durch den Schatten ihrer alten Häuser angenehme Kühle spendenden und verwinkelten sowie lieblichen und verträumten Gassen von Regensburg nachhaltig anbettelten; diese Kühle war ganz nebenbei bemerkt auch noch von der Kühle der natursteinernen Keller dieser Bauwerke durchsetzt, aus welchen es manchmal moosig roch und bisweilen sogar schon ganz eigenwillig weil altersgrau und unverwechselbar moderte und mücherte soie muffelte, was diesen engen und grauen Gassen letztlich ihr typisches Flair gab. Bisweilen saßen dort fast schon an jeder Ecke und in jedem Winkel der Regensburger Innen- und Altstadt solche total verwilderten, verwahrlosten und sozusagen wie die reinsten und wildesten Urwaldmenschen aussehenden Typen, welche immer nur unverhohlen die Hand aufhielten und einen wortlos sowie bittflehend anstarten, obwohl sie durchaus arbeiten konnten und hierfür immer nur zu vaul waren. Aber ich konnte nicht jedem immer etwas geben, denn sonst wäre ich auch noch bettelarm geworden und hätte mich zu ihnen gesellen können. So gab ich denn absolut niemandem dieser für mich durch und durch stinkfaulen und widerlichen Typen irgendetwas und rechtfertigte meine extrem hartherzige Haltung damit, daß alle dieser Banditen, genauso wie ich als Körperbehinderter, irgendetwas arbeiten konnten, mochten sie hier auch absolut gemeinste und niederträchtigste Schmutzarbeiten wie insbesondere die sachgerechte Reinigung von Straßen oder öffentlicher Bedürfnisanstalten verrichten, denn zu etwas amderem und beserem waren diese Typen ja ohnein nicht nutze. Ich mußte ja auch mein Geld hart und schwer sowie sauer und redlich verdienen und bekam es nicht aufgrund und wegen meiner saublöden Körperbejonderung einfach nur sozusagen als mildtätiges Almosen zugesteckt, weswegen ich beim besten Willen nicht einsah, diesem blöden Bettler- und Gammlertum noch Vorschub zu leisten und Nahrung zu bieten; daß mir in solchen Typen Jesus Christus als notleidender Bruder begegnet, war mir unter diesem soeben bereits geschilderten Gesichtspunkt gleichgültig, weswegen ich mich auch vom herzerwärmenden Mitleid dieser Typen nicht bewegen und rüh-ren ließ. Sie krochen dann buchstäblich wie Mäuse und Ratten oder anderes widerliches Ungeziefer aus ihren Löchern heraus, bettelten einen saublöd herumlallend und bisweilen sogar schon in einen Hinterhalt zu locken versuchend an; manche dieser Typen waren bereits am hellichten Tag sozusagen blau wie eine Haubitze. Ich ließ mich von ihrem oftmals gestellten und mir stark gekünstelt anmutenden Gejammere und wie ein Vibrator oder Tremulant auf der Orgel, dessen Gebrauch für mich jedoch wegen der totalen Überfütterung mit diesem extrem saublöden Register durch unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamststyen völlig tabu war, und zwar oberflächlich noch irgendwie bittflehend, bei aber auch nur etwas genauerem Hinhören jedoch permanent affektiert klingenden Gewimmere jedoch absolut niemals sachgerecht umstimmen oder auch nur ansatzweise erweichen, sondern zeigte ihnen stattdessen äußerst hartherzig und ziemlich erbarmungslos die kalte Schulter, denn auf diese Chaoten hatte ich es stets ganz besonders nachdrücklich abgesehen, indem ich bei Gleichgesinnten sowie im allerengsten Familien- und Bekanntenkreis aud solche Typen sozusagen ganz ungebremst abfuhr, sowie über sie äußerst gnadenlos und wild

herzog. Ich sah hier nämlich leider beim allerbesten Willen nicht ein, warum ich denn solche extrem stinkfaulen und parasitären Elemente auch noch unterstützen und miternähren sollte, welche wirklich ordentlich arbeiten konnten und dies immer nur nicht wollten, sondern stattdessen immer nur herumlungerten, herumhingen, mit einer stets aufdringlichen und ekelerregenden Alkoholfahne durch die Gegend latschten, ungepflegt wie wilde Bären aussahen, ungewaschen und unrassiert daherkamen, widerlich wie sozusagen die Waldesel nach anwiderndem Schweiß und penetrant wie die allergrößten Wildschweine nach ihren ekelerregenden Ausscheidungen sozusagen meilenweit gegen den Wind stanken und meistens frühmorgens schon vollkommen sturzbetrunken und sternhagelvoll herumlallten, sowie gewissermaßen dem Herrgott den Tag wegstehlen, während man hingegen von mir als Körperbehinderten permanent und erbarmungslos Schwerstarbeit und Höchstleistungen verlangte, sowie diese oftmals mindestens ideell nicht genügend honorierte, sondern stattdessen immer nur noch mehr von mir verlangte. Bodenlose Stinkfaulheit konnte ich nämlich, wie bereits eingangs angedeutet, genauso wie affenartiges und abwertendes sowie hämisches Grinsen, welches manche dieser rüden und wilden Urwaldmenschen ebenfalls unverhohlen draufhatten, interpretiert als Mißachtung meiner Person und bezogen auf meine blöde Körperbehinderung absolut nicht vertragen und unterstützte ich nämlich zu keinem einzigen Zeitpunkt meines bisherigen Erdendaseins, und machte dies auch in allerfernster Zukunft bis zu meinem Tode absolut nicht; hier war ich nämlich zeitlebens immer ganz besonders unnachgiebig und unerbittlich sowie hartherzig und gemein. Schließlich hatte auch ich mir mein gutes und teures Geld nicht schon sozusagen auf der Straße zusammengeklaut oder sogar schon wie im Märchen der Gebrüder Grimm von den Sterntalern vom Himmel herunter und direkt in den Rachen hineingeworfen bekommen, sondern mußte es mir, was ebenfalls nicht mehr als recht und billig war und was ich auch gar nicht anders wollte, genauso wie alle meine nichtbehinderten Mitmenschen stets durch entsprechende Arbeit unbeschreiblich hart und schwer, sowie redlich und sauer verdienen; dies mußte aber immer ausnahmslos und gleichermaßen für alle gelten, weswegen ich fuchsteufelswild wurde, wenn hier irgendwelche Sonedrrrechte galten. Außerdem wollte ich bei meinem absolut nicht üppigen Verdienst auch sichtlich sowie greif- und spürbar etwas davon haben, was nur ganz natürlich und deshalb nun allzu menschlich ist und mit Geiz und Geldgier wirklich nichts zu tun hat. Ich lebte auch nicht, um zu arbeiten, obwohl die Arbeit einen sehr wichtigen Faktor meines gesamten Lebens darstellte und haargenau wie die Schreibmaschine und der Computer sowie viele andere Dinge sicherlich einen anderen Stellenwert als bei Nichtbehinderten einnahm, sowie daher auch einen beträchtlichen Teil meines Erdendaseins gleichsam begierig verschlang, sondern ich arbeitete, um zu leben, wenngleich auch nicht auf großem Fuß sowie sozusagen in Saus und Braus. Außerdem ward mir hier aber auch noch ein nicht unerheblicher Teil meines Verdienstes als Eigenanteil zur Pflege durch meine Betreuungspersonen einbehalten, weswegen mir hier dann letztendlich nur noch verhältnismäßig wenig zum Leben verbleib, ich praktisch nur für ein Butterbrot arbeitete und daher keine allzugroßen Sprünge machen konnte. Die Sache mit dem Eigenanteil für die Pflege erachtete ich

zeitlebens als eine absolut bodenlose Ungezogenheit uns Körperbehinderten gegenüber, denn hierdurch werden wir außer bereits mit unserer Körperbehinderung, die ich unabhängig und trotz derjenigen für manche Menschen meines sozialen Umfeldes pfundigen Erkenntnis, daß sie mir möglicherweise zum Segen gereicht und zum Heile frommt, als Strafe Gottes erachtete, nochmals geben gestraft. Mein unbändiger Haß richtete sich jetzt gegen die Politiker sämtlicher Parteien, Richtungen und Schattierungen, welche mir auch und gerade hier als ganz besonders geldgierig und deswegen skrupellos vorkamen, und die ich am liebsten erbarmungslos und reihenweise wie Tauben auf dem Dach abgeknallt hätte; nach meiner und sehr vieler Leute Ansicht gehören sie in een Scg gesteckt und auf diesen ordentlich draufgehaut, da erwischt man immer en richtigen und sicher keen falschen. Und für diese rüden und wilden Typen betete unsere Kirche am hochheiligen Karfreitag nun noch, statt ihnen ganz gehörig die Leviten zu lesen. Es gab nämlich hier bei unns keine einzige Partei, die sich ernsthaft und unverdrossen sowie nachhaltig für die Belange Körperbehinderter einsetzte, die Sache mit dem Eigenanteil als eine abgrundtiefe Unverschämtheit unverhohlen und unüberhörbar anprangerte und die diesbezügliche Regelung zu Fall brachte; ganz im Gegenteil, wir Körperbehinderte waren hier immer sozusagen das Sparschwein der Nation. Dewegen erschienen mir diese Typen durch die Bank als korrupt, und ich hätte sie am liebsten ebarmungslos gelyncht; Geld regiert bekanntlich die Welt und stinkt nicht. In mir machte sich eine tiefgreifende und schwerwiegende sowie haßerfüllte Politikverdrossenheit breit, denn ich wußte jetzt nicht mehr, ob ich überhaupt noch zur Wahl gehen bzw. Briefwahl machen und welcher Partei mit deren Kandidaten ich hier bedenkenlos und vertrauensvoll meine Stimme geben konnte und sollte, denn für die berechtigten Interessen Körperbehinderter machte keine sich die Hände schmutzig und zudem auch nur einen einzigen Finger derselben krumm; für uns Behinderte taten sie absolut überhaupt gar nichts. Auch in finanzieller Hinsicht forderte das Leben von mir immer gnadenlos und unbarmherzig seinen Tribut. Hier konnte ich dann, genauso wie wenn es gezielt gegen mich und meine gottverfluchte Körperbehinderung ging, unvorstellbar hartherzig und sarkastisch gemein sowie ziemlich knauserig und äußerst geizig, aber auch noch realiter unbeschreiblich geldgierig werden. Mir kam es manchmal fast so vor, als müßte ich hier im Endeffekt schon wie früher ein Tagelöhner für einen kleinen und lächerlichen Hungerlohn arbeiten und von diesem leben können, obwohl ich, damit mir hier jedoch keinerlei Mißverständnisse auftreten, von jedem meiner beiden späteren Arbeitgebern jederzeit durchaus leistungsgemäß entlohnt und entsprechend sachgerecht alimentiert wurde; nur der hundsgemeine Eigenanteil zur Pflege war es, der mich finanziell nachdrücklich einschränkte. Trotz mancherlei Engpässe und Entbehrungen kam ich mit meinem Geld, im Gegen-satz und Unterschied zu vielen anderen Typen, welche permanent ganz luxuriös auf großem Fuß und immer über ihre Bedürfnisse und Verhältnisse lebten, meistens. genauso wie mittlerweile endlich größtenteils als Körperbehinderter auch mit meinem alles andere als einfachen Leben klar, und mußte meine lieben Eltern nur noch ganz selten irgendwie um finanzielle Unterstützung angehen, welche sie mir nunmehr immer wieder bereitwilligst gewähren, während sie früher in meiner

Kindheit und Jugend, wie bereits angedeutet, stets sehr knauserig und fast schon geizig waren, sowie auch immer genauestens Rechenschaft hinsichtlich der genauen Verwendung und des letztendlichen Verbleibs der mir von ihnen zur Verfügung gestellten Mittel von mir verlangten. Niemals hatte ich sie jedoch wie sehr viele andere jungen Typen meiner eigenen und späterer Generationen die ihrigen diesbezüglich auch nur irgendwie unter Druck gesetzt, was sie sich auch bestimmt nicht hätten bieten lassen, sondern immer nur ganz höflich hierum gebeten. Außerdem hatte ich bereits seit langem zielstrebig gelernt, mit meinem selbst durch harte und saure Arbeit verdienten und deshalb mir daher auch durchaus berechtigterweise zustehenden Geld sachgerecht hauszuhalten und mit relativ wenig Moneten auszukommen; ich wußte auch ganz genau, wie schwer das Geld letztlich zu verdienen war, und wer diese Erkenntnis gewonnen hat, der weiß das Geld richtig zu schätzen und entsprechend sachgerecht mit ihm umzugehen. Ich hatte letztendlich bereits aufgrund meiner saublen Körperbehinderung und der hiermit nun jeweils immer zwangsläufiger- und untrennbarerweise verbundenen Einschränkungen wirklich keine allzugroßen, geschweige denn irgendwie luxuriöse oder sogar bombastische, Bedürfnisse, meine materiellen Wünsche sind der üblen und mir noch zeitlebens wie ein böser Fluch in den Knochen sitzenden Geschichte mit dem Spielzeugkran vom 24. November 1962 ohnehin auf ein absolutes Minimum geschrumpft. Auch konnte ich mir hier an Geld auch von der Menge her leider nichts zusammensparen, denn hierauf hätte sich dann das mir besonders aus diesem Grund, aber auch noch wegen mehrerer anderer Dinge, insbesondere aber wegen indirekter und boshafter sowie total verleumderischer Unterstellungen, stets gnadenlos verhaßte Sozialamt der Stadt Regensburg ganz wild und metaphorisch ausgedrückt gleichsam fast schon wie ein aasgieriger Geier gestürzt; deswegen durfte ich nur einen Notgroschen im Hinterhalt haben. Dieser Behörde war nämlich, wie früher auch mir und vielen anderen jungen Typen meiner und auch noch späterer Generationen, entweder absolut nicht bewußt oder sie wollte es ganz einfach nur nicht wahrhaben, was das tägliche Leben und ein eigener und selbst äußerst bescheidener Haushalt bei essen sachgerechter Führung Monat für Monat so alles kostet und mehr oder weniger begierig an Geld verschlingt; auch hier wurden mir dann von meinen Eltern bereits relativ frühzeitig, nämlich schon am ziemlich fatalen und sehr denkwürdigen sowie ausführlich dargestellten 24. November 1962, ganz nachdrücklich und fast schon wild die Augen geöffnet und wie von mir Frau Dr. S. mit den chemischen Gleichungen das Hirn präpariert. Ich lebte jetzt also fast schon oder noch wie ein Steinzeit- und Höhlenmensch sprichwörtlich von der Hand in den Mund. Trotzdem legte ich mir hier noch sozusagen illegalerweise einen Notgroschen für meine alten Tage und für unbedingt notwendige Bedürfnisse zurück, denn man konnte ja niemals genau wissen und dies auch nur noch annähernd abschätzen, wie schlimm die Zeiten hier in Zukunft noch werden würden. Hierbei erinnerte ich mich dann aber auch noch immer wieder liebend gerne an einen absolut klugen und weisen Spruch auf einem Kalenderblatt, der zwar zunächst einmal ziemlich banal und auf den allerersten Blick fast schon extrem blöd klingt, hinter welchem aber bei auch nur etwas genauerem Nachdenken und intensiverem Philosophieren ein ungeahnt tiefer

Sinn und wirklich sehr viel Lebensweisheit steckt. Dieser sehr sinnfällige und auch noch philosophisch aufschlußreiche Spruch lautete hier wortwörtlich folgendermaßen: „Die Leute sagen immer: ‚Die Zeiten werden schlimmer.‘ Die Zeiten bleiben immer, nur die Menschen werden schlimmer!“ Dieser Ausspruch sollte sich für mich später noch nachhaltig bewahrheiten und bitterer sowie furchtbarer Ernst werden, als es mir in meiner späteren Wohnung, welche man mir keinesfalls schenkte, sondern die ich mir erst einmal mühsam suchen mußte, und es mir dann aber auch noch bezüglich meiner sachgerechten und unbedingt notwendigen Betreuung buchstäblich an den Kragen gehen und mir fast schon der Garaus gemacht werden sollte, worauf ich jedoch ebenfalls im weiteren Verlauf meiner ziemlich umfangreichen Autobiographie noch ganz eingehend und sehr ausführlich zu sprechen kommen werde.

Alle diejenigen Texte hingegen, welche ich jedoch für die sachgerechte Ergänzung und zweckentsprechende Vervollständigung meiner vielen und öftigen Aufzeichnungen, nur ein einziges Mal benötigte, klapperte ich zunächst einmal weiterhin mit meiner heißgeliebten Schreibmaschine herunter, die mir während sehr vieler und langer Jahre schon unendlich gute und treue Dienste erwiesen hat. Insbesondere aber während meiner späteren Berufstätigkeit als Jurist und Verwaltungsangestellter bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg, auf welche ich jedoch im weiteren Verlauf dieses Buches noch etwas genauer eingehen werde, schrieb ich mir auch während der Arbeitszeit, wenn ich gerade einmal Leerlauf hatte, weil eben keine sofort zu bearbeitenden Akten da waren oder ich später ausnahmsweise einmal kein umfangreiches und schwieriges sowie kompliziertes Rechtsgutachten anfertigen mußte, unter ausdrücklicher und während meiner gesamten Dienstzeit nicht mehr widerrufener Erlaubnis meines unmittelbaren Dienstvorgesetzten sehr viel juristisches Zeug in der und für die Arbeit am Computer zusammen, was sehr nutzbringend war. Dies ging jedoch leider ebenfalls nicht ohne schwerwiegende Probleme ab, auf welche ich hier ebenfalls ganz kurz und erschöpfend eingehen möchte, denn es war ein äußerst kompliziertes und in seiner Entwicklungsphase nervenzermürendes Verfahren, welches dann hinterher aber auch wirklich sozusagen Hand und Fuß haben mußte und bei welchem nun auch keinesfalls wüst herumgeschlampt werden durfte, denn sonst wäre die Sache sofort sprichwörtlich in die Binsen gegangen. Es mußte hier nämlich zunächst einmal an meinem Computer ein passendes Layout gefunden werden, welches sich von seiner gesamten Konzeption und insbesondere vom Schriftbild her problemlos in meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen einfügen ließ. Dies nahm einige Zeit für sich in Anspruch und bereitete meinen Zivis und mir sehr lange sowie erhebliches Kopfzerbrechen; für mich ging deswegen auch hier schon wieder einmal fast eine ganze und lange Nacht voll flöten. Zunächst einmal mußte sich der Rand des Layouts und hinterher derjenige des Papierausdrucks am Drucker der bislang altbewährten Konzeption meiner maschinenschriftlichen Aufzeichnungen sachgerecht anpassen lassen. Hierfür mußten dann gewisse Zentimeterwerte für den oberen und den unteren Rand als Kopf- und Fußzeile, sowie für die linken und rechten Seitenränder des Layouts am Computer und hinterher der ausgedruckten Seiten des Dokumentes verbind-

lich festgestellt und sachgerecht eingegeben sowie entsprechend irreversibel abgespeichert werden. Schließlich mußten auch noch Vorder- und Rückseite als ungerade und gerade Seiten entsprechend unterschiedlich gestaltet werden, damit hieraus eine sachgerechte Buchkonzeption für meine vielen und umfangreichen Aufzeichnungen wurde, die sich dann problemlos in meine bisherigen Aufzeichnungen einfügen ließen, damit alles ein möglichst einheitliches und hiermit absolut gleichförmiges Bild hatte sowie ordentlich aussah. Allerdings war später die sachgerechte und zweckentsprechende Anfertigung juristischer Aufzeichnungen zuhause für mich dann später jedoch leider Gottes nicht mehr möglich weil hier ind jetzt mein neuer Drucker – der bsherige hatte inzwischen schon seinen Geist aufgegeben – nicht mehr entsprechend sachgerecht formatiert und somit auch nicht auf die entsprechenden Maße gebracht werden konnte, was mich zwar zunächst einmal maßlos ärgerte, mir dann aber schließlich doch recht war, denn ich konnte jetzt wie früher Herr Robert Bu., der unmittelbare Dienstvorgesetzte meines Vaters, meine juristischen Aufzeichnungen erlaubterweise in der Arbeit anferigem und diese dann sozusagen vollständig nach dorthin verlegen, während ich zuhause dann wesentlich mehr Zeit für die Weiterführung, Vervollständigung, Ergänzung und literarische Überarbeitung meiner umfangreichen Autobiographie hatte, was für mich stets unverzichtbar und so etwas wie eine Seelenreinigung war. Es war für mich außerdem auch sehr wichtig und deshalb absolut lebensnotwendig, auf den ungeraden Seiten oben sowie auf den geraden Seiten unten stets ausreichend Platz zu lassen, damit ich hier den auf der vorherigen Schreibmaschinenseite bereits begonnenen Satz auf dem Computerausdruck mit meiner Schreibmaschine sachgerecht zu Ende führen und umgekehrt sowie gleichzeitig auch den auf der darauffolgenden Schreibmaschinenseite bereits zu Ende geführten Satz mit meiner guten alten Schreibmaschine unten auf dem jeweiligen Computerausdruck wieder völlig neu und sachgerecht beginnen konnte, wobei und weswegen sich dann dieser konkrete Computerausdruck aber auch noch, anders und deutlicher sowie plausibler ausgedrückt, ganz problem- und mühelos zwischen diese beiden bereits vorhandenen Schreibmaschinenseiten einfügen lassen können mußte. Schließlich war es für mich auch und gerade hier unvorstellbar wichtig und fast schon lebensnotwendig, absolut nichts durcheinanderzuwerfen und infolgedessen diejenigen Seiten des computereigenen Dokumentes eigens festzuhalten, welche ich hier zur sachgerechten und zweckentsprechenden Ergänzung meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen unbedingt benötigte, was ich mir schließlich auf einem maschinenschriftlich erstellten Schmierzettel genauestens vermerkt. Dieser aufschlußreiche und unbedingt lebensnotwendige Schmierzettel diente dann aber auch noch einigen meiner vielen Zivis oder später festangestellten Betreuer sozusagen stets als eine Art ind Form von „Arbeitsanweisung“ dafür, welche Seiten des mit der Zeit immer umfangreicher gewordenen Dokuments meiner juristischen Datei hier letztendlich jeweils immer auszudrucken waren. Hierdurch entstanden dann jedoch unter der Domäne meiner gottverdammten Körperbehinderung wieder einmal ganz große und ziemlich schwere sowie auf den allerersten Bllck zunächst einmal vollkommen unlösbar erscheinende Probleme, welche die Nichtbehinderten hier nicht hatten, und in welche sie sich auch

nicht hineindenken konnten, wenn sie sich nicht mit ihnen unter dem Eindruck meines Leidens etwas näher und intensiver beschäftigten. Jedem meiner neuen Zivi oder festangestellten Betreuer, welcher sich aber auch nur etwas näher mit dem Computer auskannte, mußte ich diese genauestens durchdachte und dann sozusagen fast schon bis ins kleinste Detail ausgeklügelte Konzeption meiner maschinenschriftlichen Aufzeichnungen und meine sicher für manchen etwas eigenwillige Ergänzungsmethode erst einmal plausibel erklären und ihn dann hierdurch sozusagen in dieses mein ziemlich kompliziertes und absolut nicht alltägliches Verfahren einweihen, was jedoch die allermeisten von ihnen dann doch relativ schnell begriffen, indem sie dann hinterher das Ausdrucken zu meiner vollsten Zufriedenheit bewerkstelligten, denn sie wußten nach sachgerechter Einführung und Erläuterung sofort, worauf ich letztendlich hinauswollte und worauf es mir hierbei überhaupt ankam. Es war ihnen aber auch sofort absolut sonnenklar, daß ich gerade hier unbedingt immer die peinlichste Ordnung und die strengste Arbeitsdisziplin wünschte, denn davon hing fraglos mein späteres Berufsleben bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg ab, auf welches ich ebenfalls noch ausführlich und eingehend zu sprechen kommen werde. Bis dies jedoch soweit war, mußte noch eine erhebliche und mühsame sowie nervige Durststrecke zurückgelegt und überwunden werden, welche alles andere als einfach und angenehm war. Dies alles mutete mir dann genauso schwierig und haarig wie seinerzeit bereits die bereits anschaulich beschriebene Problematik mit Mathematik, Physik und Chemie sowie außerdem auch noch mit der doppelten Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre am Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg an und kostete mir wiederum einige Nerven und mehrere schlaflose Stunden der Nacht und der bereits beschriebenen Art und Weise. Einer meiner früheren Zivis bewerkstelligte jedoch die buchmäßige Einrichtung des Layouts ganz mustergültig, indem er mir alles sachgerecht sowie sozusagen für alle Zeit und Ewigkeit entsprechend unverrückbar installierte, wie dies in der äußerst komplizierten Fachsprache der Computerwelt immer so technisiert heißt. Dieser besagte Zivi war gerade hier ein realiter unvorstellbarer Tüftler und ausgesprochener Fachmann und ruhte nicht eher, bis alles seine totale Richtigkeit hatte und haargenau hinhaute, wie ich dies für meinen Beruf und hier für meine juristischen Aufzeichnungen brauchte sowie mir deshalb letztendlich vorstellte. Schließlich ließ ich mir von diesem besagten Zivi mit einem Modem über meine Telefonleitung sogar einen Internet—Anschluß einrichten, über welchen ich dann Online—Banking machte und auch mehrere Informationen übers Internet abfragte, sowie manchmal sogar Eisenbahnvideos und juristische Bücher durch dieses weltweit agierende Netzwerk bestellte; dies war mir aber dann später nicht mehr geheuer, weil immer wieder Berichte von Abzockereien und Betrugereien übers Internet durch die Medien geisterten, welche man unbedingt ernst nehmen mußte. Ein anderer meiner vielen Zivis meinte hierbei sogar schon einmal allen Ernstes, ich solle mir diese meine Ergänzungsmethode doch einmal als eine Art Dienstleistung sachgerecht patentieren lassen, damit mir hier hinterher niemand irgendwie sozusagen ins Handwerk pfuschen und mir diese meine pfundige Methode streitig machen könnte. Aber ich



war hier etwas skeptisch, denn ich kannte mich mit dem Patentrecht nicht richtig aus, weil dieses Rechtsgebiet in unserer universitären Ausbildung leider ganz sträflich vernachlässigt wurde, sowie infolgedessen auch nur ein vollkommenes Schattendasein führte. Zudem erschien es mir zeit meines Lebens auch äußerst fraglich, ob diese meine Ergänzungsmethode als Arbeitsverfahren überhaupt irgendwie patentfähig sein und folglich auch als Patent angemeldet sowie hinterher entsprechend schgerecht patentiert werden kann. Andererseits und umgekehrt war diese meine Ergänzungsmethode aber auch noch dergestalt ausgeklügelt sowie dahingehend verklausuliert, daß sie kein Normalsterblicher durchschaute, wenn ich sie ihm nicht haargenau demonstrierte. Mein jeweils diensthabender Zivi half mir dann immer, sofern er sich überhaupt irgendwie mit Computern auskannte, was jedoch bei den allermeisten dieser blutjungen und lebenswerten Typen stets der Fall war, beim Ausdrucken, lochte und verstärkte daraufhin die Blätter bei mir zu Hause, so daß ich diese schließlich dann hinterher wie bereits beschrieben nur noch auf der Schreibmaschine mit den entsprechenden Seitenzahlen versehen und unter sachgerechter Beendigung des bereits auf der vorhergehenden Seite sachgerecht begonnenen sowie unter gleichzeitigem und ebenso sachgerechtem Beginn des auf der darauffolgenden Seite genauso sachgerecht bereits zu Ende geführten Satzes an der ihnen jeweils zugedachten Stelle meiner inzwischen ziemlich umfangreichen und ergiebigen Ergänzungsaufzeichnungen einfügen mußte. Gerade hierfür hatte dann aber auch meine heißgeliebte Schreibmaschine durchaus immer noch ihre Daseinsberechtigung und war unabkömmlich. Diese langwierige Arbeit mit der sachgerechten Ergänzung meiner Aufzeichnungen durch entsprechende Computerausdrucke war dann immer meine Beschäftigung an verregneten Tagen oder an langen Winterwochenenden, denn sie war sehr zeitraubend und nervenzermürend, und man mußte darüberbleiben können, damit man gerade hier nicht die Übersicht verlor und infolgedessen auch alles durcheinanderwarf. Auch Unordnung war etwas, was ich zeitlebens absolut nicht vetragen konnte und was mich immer ganz kribbelig, sowie schließlich krank machte. Ich wurde innerlich immer sehr aufgewühlt und ungehalten, wenn ich, was hin und wieder auch einmal der Fall war, einen Zivi bekam, der aus purer Schlamperei und sogar einmal aus bodenloser Stnkfaulheit alles liegen und stehen ließ, wo er nun gerade ging und stand, sodaß ich erst lang und breit herumsuchen und aufräumen mußte. Am ungehaltensten wurde ich jedoch immer dann, wenn der Zivi irgendetwas verräumte, was ich dringend benötigte, und ich dies entweder überhaupt gar nicht mehr oder erst nach geraumer Zeit wieder fand. An meinem Schreibtisch durften sie nur abstauben, sonst hatten sie dort nichts verloren; auch mein Computer war für sie tabu, wenn sie mich nicht vorher ordentlich fragten, ob sie mit ihm irgendetwas arbeiten durften, was ich ihnen gestattete, wenn ich dieses Gerät nicht selbst benötigte. Insbesondere die saublöden und mir persönlich abslut nichtsbringend erscheinenden Computerspiele duldete ich nicht, namentlich dann, wenn sie eigenmächtig und hinter meinem Rücken sowie während der Zeit erfolgten, während welcher ich später in der Arbeit war. Der Computer war nämlich für mich ein wichtiges und deswegen auch vollkommen unverzichtbares Arbeitsgerät und nicht etwa ein lustiges Spielzeug zum an-

genehmen Zeitvertreib. Fast nichts anderes brachte mich hier noch mehr in Zorn und Wut als wenn mein Zivi nur aus purer Langeweile irgendwelche naiven und mindestens mir selbst völlig nichtssagende Computerspiele machte, weil die meisten hierüber ihre eigentliche Arbeit vergaßen, und ich, wenn das Gerät kaputt war, die übelsten Scherereien hatte, während sich der Übeltäter stets wie ein Unschuldslamm gebärdete und aus dem Staub machte. Sowohl zuhause als auch und insbesondere in meinem Juristenberuf mußte ich stets auf gute Ordnung den allergrößten Wert legen, und hätte ich dies nicht getan, dann wäre ich in Teufels Küche gekommen. Diese wurde mir aber bereits während meiner frühesten Kindheit zuhause durch meine Eltern und dann während meiner Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg von den Lehrern und dort wiederum unter sachgerechter Federführung und Regie von Frau Dr. S., sowie schließlich im Jurastudium von den Professoren und Dozenten, allerspätestens jedoch in der Referendarausbildung bei der Justiz und auch noch in der Verwaltung von Regensburg sowie schließlich in der Anwaltsstation von den einzelnen Ausbildern nachhaltig anerzogen. Auch und erst recht noch in meinem späteren Beruf bei der numehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg durfte ich schließlich in meinem Büro absolutt keinerlei Schlampereien einreißen lassen, sonst wäre mir mein jeweiliger Dienstvorgesetzter ganz gehörig aufs Dach gestiegen. Ordnung ist eben doch das halbe Leben, dies ist sozusagen eine unleugbare Binsenweisheit, an welcher es mindestens für mich nichts zu rütteln und herumzudeuteln gibt, und das andere halbe schien für mich jetzt die Arbeit zu werden. Nebenbei bemerkt soll es aber auch sehr viele Menschen geben, die sich komischerweise immer nur in der allergrößten Unordnung einigermaßen wohlfühlen, aber diese Chaoten waren für mich absolut kein Maßstab oder sogar schon Vorbild. Wenn ich länger nach etwas suchen mußte, dann wurde ich immer ganz kribbelig, fluchte ganz wild herum und drehte innerlich fast schon völlig durch, indem ich an der Grenze zum hellen Wahnsinn stand. Deshalb gewöhnte ich mir eine Ordnung an, welche manchen meiner vielen Zivis, der es mit dieser wichtigen und segensreichen Tugend nicht sonderlich genau nahm, fast schon als absolute Pedanterie anmutete. Später sollte ich auf meiner Schreibmaschine nur noch das Allernotwendigste tippen, denn sie wurde ganz langsam altersschwach und mußte entsprechend geschont werden. Letzteres war insbesondere auch deshalb bitter nötig, weil es für sie keinerlei Ersatzteile mehr gab, weswegen sie auch gar nicht mehr sachgerecht gewartet werden konnte, sowie infolgedessen ganz allmählich heruntergewirtschaftet und schließlich buchhaltungstechnisch bis auf einen Erinnerungseuro abgeschrieben wurde, wie auch ich für manche Leute abgeschrieben war, und umgekehrt waren sie dies auch für mich. Die Produktion von Schreibmaschinen wurde dann aber schließlich auch noch ganz und gar eingestellt, denn es bestand im Zeitalter des Computers nach ihnen absolut keine Nachfrage mehr. Wieder einmal wurde wie mit dem Verschwinden der antiquierten Reichsbahn- und Umbauwagen und der mittlerweile ebenfalls schon ziemlich alten Silberkisten auf der Eisenbahn sozusagen ein Stück aus und von mir herausgerissen, sowie hierdurch etwas sehr Liebgewonnenes von mir weggenommen. Somit verlegte ich mich ganz allmählich da-

rauf, alle juristischen Texte nir noch am Computer und nicht mehr mit der Maschine zu schreiben, weswegen dann dieses Gerät auch noch nach und nach ebendenselben Platz in meinem Leben wie meine gute alte Schreibmaschine einnahm und für mich wie diese völlig unverzichtbar sowie unentbehrlich wurde. Wenn man hierbei so wie ich bis zu jenem Zeitpunkt fast schon ein ganzes Leben lang alles mehr oder weniger mühsam auf und mit der Maschine geschrieben hat, fällt die plötzliche Umstellung von der Schreibmaschine auf den Computer gar nicht so leicht. Sofern man jedoch weiß, daß man hierum über kurz oder lang ganz einfach nicht mehr herumkommt und infolgedessen auch absolut keine andere Wahl hat, gewöhnt man sich jedoch auch hieran sehr schnell, denn der Mensch ist von Natur aus und seinem Wesen nach ein Gewohnheitstier. Ganz nebenbei bemerkt erging es mir damals wie etliche Jahre zuvor auch schon meinem Vater, welcher seinerzeit, nämlich anno domini 1980, jedoch gerade noch rechtzeitig in Pension gehen konnte, bevor das Finanzamt Schweinfurt als seinerzeit sein Dienstherr sowie Brötchen- und Arbeitgeber seine verschiedenen Arbeitsgänge von den alten Schreibmaschinen auf die Computer umstellte, was älteren nichtbehinderten Menschen nicht leicht fiel. Für meinen inzwischen verstorbenen Vater, der es – und mir erging es mit zunehmendem Alter genauso – allmählich und schließlich endgültig satt hatte, immer wieder umzulernen, war bereits meine elektrische Schreibmaschine ein Greuel – und ein Computer natürlich erst recht. Er kam mit einem solchen Gerät ganz einfach nicht zurecht, weswegen er sich hiermit absolut nicht anfreunden konnte und mit diesen Dingen auch perdou nichts zu schafffen haben wollte, und bis fast schon zu seinem Lebensende seiner heißgeliebten und mechanischen Kofferschreibmaschine, mittlerweile ein total veraltetes und deshalb inzwischen ebenfalls schon sehr lange nicht mehr in Massenproduktion und Serienfertigung hergestelltes Modell aus den unbeschreiblich wilden und deshalb revolutionären Sechziger Jahren und der zudem seinerzeit noch absolut weltbekannten Marke „Olympia“, vom Werk Wilhelmshaven, der Stadt des einstigen preußischen Marine- und Kriegshafens, treu blieb; mit ihr hätte er ebenfalls eine umfangreiche Autobiographie verfassen können, bei welcher dann sicher eine Kindheit und Jugend in Schweinfurt, die Nazi-, Arbetdienst- und Militärzeit, sowie die unmittelbare Nachkriegszeit und insbesondere diejenige Frage, ob und wie er meine sicherlich auch für ihn furchtbare Körperbehinderung verkraftet und mit ihr fertiggeworden ist, am interessantesten gewesen wäre, aber das wollte er perdou nicht, sondern stattdessen, was man ihm nach seinem langen und entsagungsreichen Leben nicht verargen und übelnehmen konnte und durfte, schließlich nur noch seine wohlverdiente Ruhe haben, bis er dann schließlich unter einer tiefgreifende und schwerwiegenden Altersdemenz ganz sanft einschlafend starb, wozu ich ebenfalls noch einiges schreiben werde. Aber auch hier mit Bezug auf die seinerzeit unbedingt erforderliche Umstellung von der Schreibmaschine auf den Computer, welcher ich mich nicht widersetzen konnte und durfte, war ich trotz meiner schweren Körperbehinderung stets noch unbeschreiblich anpassungs- und wandlungsfähig, denn anderenfalls hätte ich seinerzeit überhaupt gar nicht überleben können und außerdem auch noch keinerlei beruflichen Perspektiven mehr gehabt, welche jedoch wegen mehrerer und später ebenfalls noch wesentlich

genauer darzustellender Umstände ohnehin schon ziemlich rar und sehr beschränkt waren. Schließlich sollte dann auch mein Computer fast ganz und gar die Funktion und hiermit die Rolle meiner heißgeliebten Schreibmaschine übernehmen und den ihr von mir zugedachten und erhöhten Stellenwert einnehmen und besitzen.

Meine juristische Literatur beschaffte ich mir zunächst über das Verlagshaus Friedrich Pustet und in spätere Jahren, als ich mir über diese Einrichtung meine vielen Eisenbahnvideos bezog, über die Fachbuchhandlung Georg Pfaffelhuber in der malerischen Innenstadt von Regensburg. Während meiner sieben Studienjahre mußte ich jedoch wegen dieser meiner mehr oder weniger dringend benötigten Fachliteratur sogar nicht einmal ins Stammhaus dieses renomierten Verlages Pustet gehen, denn dieses Geschäft hatte während meiner Studienzeit an der Universität Regensburg noch eine kleine Filiale. Hier konnte ich mich dann gleich nach den Vorlesungen oder in den Pausen zwischen zwei Veranstaltungen bei Bedarf sofort mit entsprechender Literatur eindecken, aus welcher ich mir ebenfalls einiges für meine heißgeliebten Beckbuch—Ergänzungen excerpierte, weswegen mir dann auch die Arbeit zeit meines Lebens nicht ausging, denn es erschienen im juristischen Bereich mittlerweile immer wieder neue Fachbücher, welche für mich irgendwie brauchbar weil entsprechend ergiebig waren; ich war hier aber wie angedeutet permanent sehr wählerisch und schmökerte immer erst lange herum, bevor ich mich endlich zum Kauf entschloß, denn ich mußte mit meinem mir damals als Bafög von Vater Staat fürs Studium zur Verfügung gestellten Geld entsprechend sachgerecht haushalten und konnte dieses nicht unverhohlen für mehr oder weniger nutzlose Anschaffungen ausgeben sowie sinn- und planlos zum Fenster hinauswerfen. Außerdem hatte hier aber auch noch meine „Hausbank“ die spätere Hypovereinsbank, während meiner Studienzeit im Forum der Universität Regensburg, wo auch im Sommer zum Semesterende noch die meistens vollkommen überfüllten und stimmungsvollen sowie manche Leute on Exstase bringenden Forumsfeste unserer einzelnen Fachrichtungen stattfanden, wo es anfangs zwar meistens recht schön, zuletzt aber wegen des fast schon einer Völkerwanderung ähnelnden Andranges sowie wegen des andauernden Lärmes und der blöden Musik nicht mehr feierlich war, denn man mußte hier als Körperbehinderter achtgeben, daß man nicht totgetrampelt wurde, eine kleine Zweigstelle als Filiale, weswegen ich mich bei entsprechendem Bedarf stets sofort mit dem nun nötigen Kleingeld eindecken und versorgen konnte, ohne hiermit jedoch mein Girokonto zu überziehen, wenn mir in meiner Geldbörse beim Bücherkauf irgendwann einmal ganz plötzlich die „Kohle“ ausgegangen war. Im großen und betongrauen Forum der Universität Regensburg waren zu meiner Studienzeit aber auch noch andere Geschäftsläden, insbesondere aber Lebensmittel- und Schreibwarengeschäfte, angesiedelt, weswegen dann dieser Bereich fast schon einer kleinen Einkaufsstadt glich. Auch befanden sich dort neben der Mensa noch mehrere Cafeterien und Pizzarien, weshalb denn auch für das leibliche Wohl bestens gesorgt war. Ganz nebenbei bemerkt hatte diese Excerptierungs- oder Excerptionsmethode für mich auch noch einen gewissen Einschleifeffekt, denn was ich mir ordentlich aufschrieb, blieb hinterher einfach besser haften; dies war dann aber auch mit der Hauptgrund, weshalb ich mir schon in der Schule,

aber auch später in Studium und Beruf immer wieder sehr viel aufschrieb. Das Jura-studium war dann somit, um jetzt endlich wieder einmal im urwüchsigen Originalton von Frau Dr. S. aus Altdorf bei Nürnberg zu reden, eine Angelegenheit, welche ich selbständig und sachgerecht vollkommen ohne fremde Hilfe mit meiner Schreibmaschine bewältigen konnte, weswegen dieses technische Gerät, wie bereits angedeutet, dann allerspätstens seit diesem Zeitpunkt eine wichtige und dominierende Rolle in meinem bisherigen Leben spielte, sowie daher aus meinem Erdendasein absolut nicht mehr wegzudenken war; dasselbe sollte dann später aber auch noch bei meinem Computer der Fall sein. In diesen beiden besagten und renimierten Buchhandlungen (Pustet und Pfaffelhuber) wurde ich dann nach und nach ein alteingesessener und beliebter Stammkunde, genauso wie ich ganz allmählich in Regensburg einwurzelte und dann schließlich heimisch wurde, denn ich war jetzt bei deren gesamten Verkaufspersonal dieser beiden renomierten Geschäfte nun eben sozusagen „bekannt wie ein bunter Hund“, wie dies der Volksmund zwar sehr lächerlich, aber doch absolut zutreffend ausdrückt. Hier wurde ich dann immer gut und höflich sowie fach- und sachgerecht bedient, denn das Personal, welches immer sofort wußte, was ich wollte, erachtete mich trotz meiner saublöden Körperbehinderung stets als einen absolut vollwertigen Kunden, welcher hier sozusagen König war. Das wäre aber auch noch schöner gewesen, zumal sie an mir wirklich nicht schlecht verdienten. Als das Verlagshaus Pustet in Regensburg umgebaut und erweitert wurde und die fast ein halbes Jahr andauernden sowie außerdem mit zahlreichen Engpässen verbundenen und nervenzermürenden Umbauarbeiten endlich abgeschlossen waren, wurde ich sogar als einer der treuesten Stammkunden dieses Hauses neben anderen sicherlich noch wesentlich zahlungskräftigeren Kunden und auch einigen Vertretern der damaligen Stadt- und Ortsprominenz von Regensburg zur ansprechenden Einweihungsfeier eingeladen, was für mich eine ganz besondere Auszeichnung darstellte. Bei dieser sehr denkwürdigen und stimmungsvollen Feierlichkeit, bei der man in einer kleinen Ausstellung auch noch etwas über die bewegte Geschichte dieses Verlagshauses erfuhr, stellte mich der nette und umsichtige Geschäftsführer, Herr V., welcher damals im ansehnlichen und stattlichen Geschäfts- und Verlagshaus in der Regensburger Innenstadt damals gewissermaßen mit absolut sicherer Hand völlig unbeirrbar „das Regiment führte“ und immer sehr auf das Wohl aller Pustet--Kunden bedacht und um dieses äußerst liebevoll besorgt war, sowie jedesmal immer wieder äußerst freundlich und fast schon überschwänglich wurde, indem er sich immer beinahe ganz wild überschlug, sogar dem Inhaber dieses ziemlich renomierten Verlagshauses höchstpersönlich unter würdevoller und mich ehrender Nennung meines vollen Namens als einen damals bereits langjährigen und zudem äußers treuen Stammkunden vor, was für mich eine ganz besondere Auszeichnung und Ehre war. Der pure Zufall wollte es außerdem, daß Jahre später irgendwann einmal ein Sohn dieses Herrn V. bei mir aushilfsweise als Betreuer war, mit welchem ich mich auf Anhieb sehr gut verstand. Dieser Typ, welcher Arik mit seinem Vornamen hieß, sich selbst aber nur „Arry“ nannte, war ein sehr musischer Mensch und äußerst einfühlsam. Er konnte selbst Klavier spielen, weswegen die Orgel für ihn kein fremdes Instrument war, so-

fern er hier das Pedal einfach wegließ und sich eben nur mit den beiden Manualen meines Instrumentes begnügte. Ganz nebenbei bemerkt hatte sich bei meinem Orgelspielen mittlerweile ein kleines Wunder vollzogen, denn ich konnte inzwischen die einzelnen Choräle problemlos auf dem Oberwerksmanual intonieren und dann sofort ins Hauptwerksmanual überwechseln. Arik V. fand zwar besonders an meinem Orgelspielen und an meinem Buch Gefallen, hielt aber auch sonst einiges von mir; deswegen griff ich denn aber auch immer wieder liebend gerne auf diesen Kumpel zurück. Berg und Tal begegnen sich nach einem zutreffenden Spruch des Volksmundes nicht, wohl aber die Menschenkinder, zumal gute und böse. Manchmal traf ich jedoch in der Innenstadt von Regensburg völlig unverhofft Menschen, mit welchen ich schon gar nicht mehr gerechnet hatte; dies ist schon ein eigenartiges und eigenwilliges Gefühl. Bisweilen bekam ich von dieser renomierten Fachbuchhandlung als sozusagen eine ganz kleine Aufmerksamkeit auch übers Jahr hinweg außerplanmäßig kleine Geschenke in Gestalt von schönen und äußerst wertvollen Büchern über Eisenbahn und hier auch irgendwann eunmak über das bereits im Zusammenhang mit dem nahen Ort Brennberg in einer entsprechenden Fußnote zitierte sowie dort allgemein hin bekannte „Walhallabockerl“ oder Geschichte, welche ja bekanntlich nach dem urigen Volksmund die Freundschaft erhalten und mich als jahrelangen Stammkunden bei der Stange hielten. Am Jahresende lag dann auch für mich ganz pünktlich zum hochheiligen Weihnachtsfeste jedesmal immer wieder gewissermaßen als eine Art Treueprämie ein äußerst wunderschöner Eisenbahnkalender mit ziemlich anspruchsvollen Lokporträts oder Streckenansichten zur Abholung bereit, auf welchen ich immer wieder spekulierte, sowie fast schon wie versessen war, mit dessen prachtvollen Bildern ich später erlaubterweise die kahlen und kalten Wände meines zwar kleinen, aber feinen und hierdurch gemütlichen Büros in der mittlerweile bedauerlicherweise zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg gewissermaßen entsprechend sachgerecht „tapezierte“. In diesen heiligen Hallen meiner Arbeitsstelle sprach sich dann aber auch wieder sofort wie in Windeseile herum und verbreitete sich we sozusagen ein Lufteuer, daß ich ein eingefleischter und unverbesserlicher Eisenbahnpatriot sei, woraus ich selbst auch gegenüber meinem Dienstherrn, der umgekehrt daran absolut keinen Anstoß nahm, keinen Hehl machte, denn dies ist ein durchaus legitimes Hobby; auf diese Tatsache mit meiner unbändigen Liebe zur Eisenbahn konnte mich jeder hin ansprechen, und ich stand ihm dann liebend gerne sowie ausgiebig und erschöpfend Rede und Antwort. In der Pustet—Buchhandlung sagte Herr V. dann auch immer wieder einmal innerlich fast schon lauthals und unüberhörbar frohlockend zu mir: „Herr Weber, ich glaube hinten in der Abholabteilung liegen jetzt wieder ganz wertvolle Schätze für Sie bereit“, womit er natürlich immer nur meine nach entsprechenden Katalogen bestellten Eisenbahnvideos meinte. Irgendwie besaß er immer einen ziemlich trockenen und, wenn man ihn nicht genau kannte und deswegen auch nicht wußte, daß er ein durch und durch grundgütiger Mensch und obendrein ein uriwüchsiger Spaßvogel wie ich war, fast schon bissigen Humor. Irgendwann einmal, als jedoch gerade nichts zu ergattern war, meinte er dann urplötzlich ganz lakonisch:

„Herr Weber, ich glaube, es geht Ihnen heute nicht gut, denn Sie haben kein Eisenbahnvideo in Ihrer Hand!“ Ich widersprach ihm daraufhin fast energisch, denn meine Seligkeit hing bei mit nicht nur von meinen Videos ab, sondern auch noch von anderen Dingen, insbesondere aber immer davon, daß in meinem Leben alles nach Plan klappte und möglichst auf Anhieb hinlief. Schließlich konnte ja die Ausbeute nicht immer groß sein, zumal diese mein irres und tolles Hobby umgekehrt auch noch ein relativ teurer Spaß war und ganz schön ins Geld ging. In der Fachbuchhandlung Pfaffelhuber hingegen bekam ich dann als ebenfalls langer und treuer Stammkunde bisweilen manche juristischen Werke etwas billiger, womit mir ebenfalls sehr gedient war. Ließ ich mich jedoch über einen längeren Zeitraum aus Zeitgründen nicht mehr sehen, dann wurde ich beim nächsten Besuch vom Geschäftspersonal dieser beiden Fachbuchhandlungen nun immer wieder sofort sehr rührend und anteilnehmend, aber beileibe nicht irgendwie herausfordernd oder sogar verletzend neugierig gefragt, ob ich etwa krank gewesen oder ob mir sonst irgendetwas Übles zugestoßen sei, was mir immer sehr wohl tat und allzu genau bewies, daß ich für die Verkaufspersonen und die Leute an der Registrierkasse eben ein vollwertiger Mensch und beileibe kein Vollidiot wie für unseren zwischenzeitlich verstorbenen Schulamtsypen sowie für mehrere andere Menschen meines sozialen Umfeldes war. Hier stand ich dann immer bereitwilligst Rede und Antwort, indem ich stets genauestens erklärte, daß ich stets sehr viel Arbeit habe und permanent dick beschäftigt sei, was ja auch zeit meines Lebens immer stimmte. In diesen beiden renomierten Regensburger Fachbuchhandlungen wurde man aber wirklich immer noch ordentlich bedient, denn das Personal war hier für die Leute da und nicht wie oftmals umgekehrt. Es drängte hier auch absolut nicht zur Eile, sondern ließ die Leute stattdessen nach Belieben und fast schon unendlich lange herumsuchen und schmökern. Die Geschäftsethik stand hier anders als sonst noch hoch im Kurs, denn hier war sozusagen, wie angedeutet, der Kunde eben noch König und nicht nur eine bloße Nummer wie bisweilen an der Universität Regensburg, wo mich jedoch trotz aller dort immer vorherrschenden und total unvermeidlichen Anonymität, unter welcher man sich als Jurastudent auch mancherlei erlauben konnte, zumindest jedoch diejenigen Vorlesungen, welche einem von deren Aufmachung und Gestaltung sowie Fachdidaktik her nicht zusagten, anders als in der Schule den für manche Typen hunds miserabel aufgezogenen Unterricht, nach Belieben schwänzen durfte, wenn man dies nur irgendwie wollte, und ohne daß dies auch nur irgendwie unangenehm auffiel, sofern man dann in den verschiedenen Seminaren und Übungen sowie dann später und nach meiner Zeit eingeführten Zwischenprüfung und hinterher im Examen nur irgendwie die vorgeschriebene Leistung erbrachte, was bei mir, der ich auch hier, wie bereits in der Schule, nicht blaumachte, jedoch, obwohl diese Leistungen sich leider nicht als irgendwie berauschend ausnahmen, immer der Fall war, bereits mehrere Leute persönlich mit meinem vollen Namen kannten und mich mit diesem auch ordentlich anredeten, oder sogar nur ein äußerst willkommener und angenehmer Monetenbringer, auf welchen man es abgesehen hatte und infolgedessen mehr oder weniger erpicht war, weil man mit ihm stets mehr oder weniger gute und lukrative Geschäfte machen konnte, und dies mancherorts und

bisweilen auch mehr oder weniger skrupellos tat. Ich war in diesen beiden Fachbuchhandlungen ein angesehener und geschätzter sowie durchaus beliebter und begehrter Kunde, was mich freute und ehrte, sowie eigentlich nicht mehr als recht und billig war, zumal sie mit mir immer wieder gute und lukrative Geschäfte machten.

Bei der Buchhandlung Hugendubel dagegen, einer weiteren Fachbuchhandlung in der Innenstadt von Regensburg, war ich jedoch nur ein einziges Mal und dann nie wieder Kunde, denn ich hatte dort eine ziemlich bitterböse Erfahrung gemacht, die mir sehr stark an die Nieren ging, weil sie mich nachhaltig prägte. Ich kaufte mir dort irgendwann im Winter einmal ein Fachbuch über Geschichte in Form und Gestalt eines kleinen und handlichen Taschenbuches, bezahlte dieses dann sprichwörtlich und sachgerecht auf Heller und Pfennig, steckte daraufhin die Fachbuchquittung wie ein Buchzeichen ins Buch und dieses in meine Manteltasche. Indem ich hier das Buch mit der Fachbuchquittung, weil ich es jetzt aus irgendwelchen Gründen sehr eilig hatte und zum Bus mußte, welchen ich wegen der jetzt zu schildernden Begebenheit sogar noch versäumte und infolgedessen längere Zeit in eisiger und grimmiger sowie klirender und schneidender Kälte auf den nächsten warten mußte, nun jederzeit griffbereit in meine Manteltasche steckte und nicht, wie dies sonst immer meine ertümliche Gewohnheit war, in meine Aktentasche packte, hatte ich sozusagen instinktiv richtig gehandelt, was mich dann schließlich vor einem saublöden Verhängnis bewahrte, welches für mich ziemlich unangenehm hätte werden und äußerst fatale Folgen hätte haben können; dies war dann wieder einmal so etwas wie eine tolle Fügung Gottes und hier eine Engehung des Heiligen Gestes. Am Ausgang dieser genauso wie diejenigen von Pustet und Pfaffelhuber renomierten und beliebten Buchhandlung hielt mich nämlich ein von dieser Firma eigens hierfür angestellter und offenbar auch noch direkt auf mich abgerichteter Hausdetektiv schlagartig und unverhohlen an, welcher mich hier irgendwo sozusagen aus dem Hintertisch beobachtet hatte sowie dann meinen eilenden Lauf und hastenden Schritt, desentwegen er mich offenbar ganz unverhohlen als notorischen Dieb ausmachte, als eine Art und Form von handfestem und mehr oder weniger stark verzweifelter Fluchtversuch meinerseits fehlgedeutet zu haben schien, was mir als sozusagen ein mehr oder weniger braver und biederer Jurist mit Leib und Seele bereits als eine zunächst einmal anwesenheits- und hinterher dann noch identitätssichernde Flagrantzfestnahme nach § 127 Abs 1 StPO anmutete, wenngleich er jetzt auch noch nicht wie ein Polizeibeamter meine Personalien aufnahm und hiermit meine Identität feststellte, und fragte mich daraufhin ziemlich unwirsch, durchbohrend, frech und herausfordernd mit scharf schneidender und beißender sowie durchbohrender Stimme, wobei er sich jetzt dieser seiner Sache, mich jetzt zielicher, siegesbewußt und schlagartig eines handfesten und in diesem Geschäft offenbar tagtäglich mehrmals vorkommenden Ladendiebstals bezichtigen und gerichtlich überführen zu können, ganz sicher gewesen zu sein schien, was sich für ihn jedoch schon hanz wenig später jedoch als ein handfester und fataler sowie möglicherweise, wobei ich jedoch leider nicht weiß, ob diese üble Geschichte für ihn ein saftiges Nachspiel gehabt hat, für ihn selbst nun noch ziemlich folgenschwerer Irrtum erweisen sollte: „Ja, sagen Sie mal, haben Sie mir denn dieses Buch hier aber auch ordentlich be-



zahlt?“ Hierbei schien er wie angedeutet sogar schon ganz fest entschlossen gewesen zu sein und die allerbeste Lust dazu gehabt zu haben, mich sofort im Wege der Selbsthilfe nach § 127 Abs 1 StPO vorläufig festzunehmen, daraufhin ganz spontan die örtliche Polizei zu verständigen, eine gerade einsatzbereite Streife derselben anzuordern und in dieses Geschäft zu beordern, mich dieser sofort zu überstellen, mich von unseren jederzeit pflichtbewußten Regensburger Ordnungshütern im Namen des Gesetzes noch in den ansehnlichen Räumlichkeiten der Buchhandlung Hugendubel verhaften und vorläufig festnehmen zu lassen, sowie mich nach meiner Verhaftung und Festnahme in lautstark und infolgedessen unüberhörbar klickenden Handschellen abführen und dem gerade dienstbereiten Ermittlungsrichter am Regensburger Amtsgericht vorführen zu lassen, welcher, wie ich mir in meiner auch hier wieder einmal sehr blühenden und negativen Phantasie ganz düster ausmalte, sofort einen mit sachlich mehr oder weniger zutreffenden Gründen wie Verdunkelungs-, Wiederholungs- und Fluchtgefahr sowie Tatschwere versehenen schriftlichen Haftbefehl gegen mich erlassen und mich auf dessen Grundlage sowie schließlich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saudummen Körperbehinderung für immer und auf ewig hätte wegsperren und für meine teilweise immer noch sehr skeptischen und striktstens gegen mich eingestellten Umwelt im tiefen Kerker und stockdunklen sowie eiskalten Verließ der dortigen Justiz hätte einsperren und wie unzählig viele Verbrecher oder auch nur Andersdenkende und Regimekritiker sowie infolgedessen Mißliebige zunächst einmal im Altertum und dann später im Mittelalter sowie schließlich im Nazireich und in allen anderen autoritären und totalitären Staaten ganz spur-, sang- und klanglos sowie sozusagen unauffindbar und somit auf Nimmerwiedersehen verschwinden lassen, wobei jedoch letzteres realiter gesehen bereits unter dem prägenden und alles durchdringenden Gesichtspunkt der unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unveräußerlichen, unverwirkbaren, unbedingten und unabdingbaren Menschenwürde sowie außerdem innsbesondere aber auch noch aus rechtsstaatlichen Erwägungen<sup>56</sup> vollkommen unmöglich gewesen wäre, denn dergestalt wie soeben bereits ausführlich und anschaulich beschrieben konnte und durfte man auch und selbst mit einem von manchen extrem strunzdummen und äußerst hundsgemeinen Menschen trotz aller mittleweile sachgerecht durchgeführten und größtenteil auch noch erfolgreichen Aufklärung leider geistigerweise immer noch sehr unverhohlen als „lebensunwertes Leben“ gebrandmarkten und hiermit noch ganz schamlos abqualifizierten Körperbehinderten nicht verfahren, um nicht das Willkürverbot als eine wichtige Konkretisierung und Präzisierung von Rechtsstaatsprinzip und Gleichheitssatz zu tangieren; außerdem galt hier aber auch immer noch die Unschuldsvermutung, nach welcher man, solange man noch nicht rechtskräftig verurteilt ist, als unschuldig behandelt werden muß, weswegen hier keine Vorverurteilung erfolgen darf, selbst wenn

---

56 Hier gilt Art. 104 Abs 1 GG und Art 102 BV. Nach diesen beiden Vorschriften muß jeder von der öffentlichen Gewalt vorläufig Festgenommene unverzüglich, spätestens jedoch am Tage nach seiner Festnahme, dem zuständigen Richter vorgeführt werden, der ihm die Gründe seiner Festnahme mitteilt, ihn vernimmt und ihn Gelegenheit gibt, sich zu den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu äußern. Der Richter hat daraufhin entweder einen schriftlichen und mit entsprechend plausiblen Gründen versehenen Haftbefehl zu erlassen oder unverzüglich die Freilassung anzuordnen.

hier mehrere aussagekräftigen Indizien dagegensprechen, was jedoch manche Leute schamlos dazu mißbrauchen, sich selbst hier permanent als unbeflecktes Unschuldslamm und lilienreinen Tugendengel hinzustellen. Ich fühlte mich hier und jetzt mit einer Schlinge und in einer Falle gefangengesetzt, wobei die Schlinge spontan hätte zugezogen werden und die Falle schlagartig hätte zuschnappen können, worüber und womit dann manch einer wieder einmal seine helle und teuflische Freude gehabt und sich hierüber außerdem noch ganz mächtig eins ins Fäustchen gelacht hätte. Auch sah ich jetzt den wütenden und zornigen Hausdetektiv die besagten und wie sozusagen die Pest gefürchteten Handschellen eilig herbeibringen, hörte diese dann sofort ehern sowie durch Mark und Bein gehend klicken, fühlte, daß sie mir unverhohlen angelegt wurden, hielt mich dann, obwohl die realiter nicht der Fall war, weil dieser Hausdetektiv mich nicht schon ganz wild, was rein formaljuristisch eine handfeste Freiheitsberubung nach § 239 StGB gewesen wäre, am Arm gepackt und festgehalten, sondern stattdessen nur unberechtigt zur Rede gestellt hatte, weil er in mir einen notorischen und unverbesserlichen Dieb vermutete, welcher ich sowohl aufgrund meines grundgütigen und mehr oder weniger edlen Weseens, als auch infolge meines erfolgreich absolvierten Jurastudiums nun wirklich nicht war, für vorläufig festgenommen und abgeführt und wähnte mich dann wie ein auf die Fleischbank zu bringendes und dort erbarmungs- und gnadenlos niederzuetzelndes Schlacht- und Mastvieh in ein angefordertes und bereitstehendes Polizeifahrzeug verfrachtet und von der Regensburger Innenstadt aus, weil sie sich in der außerhalb gelegenen und direkt an der dortigen Justiz vorbeiführenden Augustenstraße bei der Augustenhöhle lag, in die im dortigen Volksmund immer ganz urig sowie angsteinflößend und fürchterlich als "Augustenburg" bezeichnete sowie mir wie eine klassische Zwingburg im Stile der weltbekannten Bastille in Paris, von wo aus dann seinerzeit am besagten 14. Juli 1789 mit der unverblühten Erstürmung derselben, was sozusagen der berühmte—berühmte Funke im hochexplosiven Pulverfaß war, bekanntlich die Französische Revolution begann, und als ein grausames und furchtbares Staatsgefängnis wie dasjenige der früheren DDR in Bautzen sowie die Strafanstalten in Hoheneck und Waldheim anmutende Haftanstalt zur Untersuchungshaft in einer der düsteren und eintönigen sowie modernen, mühsamen und muffelnden Zellen der ansehnlichen Regensburger Justizvollzugsanstalt, in welcher ich zwar gottlob noch nicht als Insasse, wohl aber schon einmal auf Lehrgang war, verbracht, sowie dort in einer unentrinnbaren und ausweglosen Lage, und schließlich glaubte ich an einen Lügendetektor<sup>57</sup> angeschlossen und mit grellen und nervenzermürenden Lichtreflexen<sup>58</sup>, sowie in nervigen und die ganze darauffolgende Nacht ununterbrochen andauernden und unter ohrenbetäuben-

<sup>57</sup>Nach § 136a StPO und BGHSt 5,332ff ist so etwas bei uns zwar grundsätzlich untersagt, aber neuerdings nach BGHSt 44,308 im Ermittlungsverfahren jeweils immer dann erlaubt, wenn der Beschuldigte dies ausdrücklich verlangt, um hiermit und hierdurch seine Unschuld zu beweisen. Im Zwischen- und Hauptverfahren, sowie auch und erst recht in der Hauptverhandlung ist hingegen der Lügendetektor weiterhin schlechterdings und generell verboten. Diese BGH-Rechtsprechung erscheint mir jedoch nur denkbar schlecht und schwer mit der Menschenwürde des Art 1 Abs 1 Satz 1 GG und des Art 100 BV vereinbar, und warum hiergegen noch keine Verfassungsbeschwerde zum Bundesverfassungsgericht nach Karlsruhe gegangen und dort gelandet ist, ist mir persönlich ebenfalls unendlich schleierhaft, wo man doch auch und gerade hier besonders empfindlich ist;

<sup>58</sup>So etwas ist bei uns in der Bundesrepublik Deutschland nach § 136a StPO ebenfalls striktestens verboten;

dem Lärm sowie unter permanente Verabreichung hochkonzentrierter Plauderdrogen erfolgten Kreuzverhören<sup>59</sup> ein angenehmes Geständnis aus mir herauspressend ganz wild gefoltert zu werden. In solchen brenzligen Situationen wie nun der soeben bereits einleuchtend beschriebenen ging unter dem alles dominierenden Einfluß der für mich fast lebensgefährlichen und todbringenden weil äußerst wildes Herzrasen und urplötzlich extrem starke Schmerzen in der Herzgegend erzeugenden Angst meine pessimistische Phantasie immer wieder wie metaphorisch ein scheues Pferd ganz mächtig mit mir durch, und vor meinem geistigen Auge liefen ungebremst absolute Horrorszenarien ab, wie ich dies schon im Zusammenhang mit meiner mir damals genauso ausweglos wie jetzt erschienenen Situation als fraglos wegen Mathematik und Physik gleichermaßen Versetzungsgefährdeter in der 11.Klasse mit dem schon dargestellten und pädagogischen Kunstgeschick von Herrn Oberstudieninspektor Dr. H. (ach, Wolfgang, das merzen Sie doch bis zum Schuljahresende todsicher wieder aus) bereits lang und breit sowie ausführlich, nuschlich und plastisch erläutert habe. Ich dachte, mich treffe jetzt endlich der Schlag und mit mir sei alles aus; außerdem konnte ich von Glück sagen, nicht vor Schreck spontan aus dem Stand umgefallen zu sein; außerdem stand ich jetzt frälos unter Schock. Mir drängte sich jetzt unweigerlich der hierbei nun aber auch noch unter rein menschlichen und logischen Gesichtspunkten durchaus nahe-liegende und aufgrund mancherlei negativer Erfahrungen gar nicht so abwegige Gedanke auf, daß man mich hier jetzt einzig und allein immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche mir jetzt in dieser Grenzsituation wieder einmal ganz besonders eindrucksvoll und nachhaltig ins Bewußtsein kam, als einfachen und biedereren Bürger auch noch eines handfesten Diebstahls bezichtigen wolle, obwohl ich mir diesbezüglich nun absolut keiner Schuld bewußt war, denn ich hatte dieses Buch ja ordentlich bezahlt und deshalb nicht sozusagen unter der Hand mitgehen lassen, wie man mir dies in seiner durch meine dumme Körperbehinderung bedingten Voreingenommenheit gegen mich jetzt liebend gerne hätte nachsagen und vorwerfen wollen; es ging hier und jetzt einzig und allein jeweils immer nur darum, des hieb- und tichfest zu beweisen. Dieser Mensch oder vielmehr schon Unmensch von Hausdetektiv, der hier stets nur seine Pflicht tat, indem er verdächtige Personen zur Rede stellte und deren geplante und juristisch gesehen schon begangene Diebstähle vereitelte sowie entsprechende Versuche unter Einschaltung der Polizei bei dieser anzeigte und bereits auf frischer Tat betroffene Täter durch diese dingest machen sowie

---

<sup>59</sup>Solche Verhöre sind zwar nicht schlechterdings und generellhin untersagt, wohl aber immer dann unzulässig, wenn sie, wie dies in diktatorischen und totalitären Staaten regelmäßig der Fall ist, bewußt und gewollt so wie mit derjungen sachgerecht und unschwer erkennbaren Absicht, den Beschuldigten körperlich und/oder seelisch vollständig zu zermürben und hierdurch für die jeweils herrschende und rein objektiv gesehen nur absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigte sowie infolgedessen absolut hirnrissige Ideologie gefügig zu machen und auf diese einzuschwören, zeitlich in der Nacht terminiert und für diese Zeit anberaumt werden. Sie können sich zwar aufgrund der außerordentlichen Kompliziertheit des jeweiligen Vernehmungsgegenstandes bis weit und tief in die Nacht hineinziehen, müssen aber trotzdem immer noch am Tag oder allerspätstens am frühen Abend begonnen worden sein und zu fortgeschrittener Stunde sowie spätestens zur Mitternachtszeit und früher immer dann schlagartig abgebrochen werden, wenn der Beschuldigte irgendwelche Ermüdungserscheinungen wie Unaufmerksamkeit, Konzentrationschwäche, ausdauerfähiges ähnen oder sogar schon kurzzeitiges Einschlafen zeigt, denn dessen Willensentschließungsfreiheit und die hierauf nun jeweils beruhende sowie hierdurch bedingte Willensbetätigungsfreiheit darf nach § 136a StPO außer durch Täuschung, Drohung, Quälerei, Zwang oder Hypnose oder durch sonstige Beeinträchtigungen des Erinnerungsvermögens auch nicht durch Ermüdung beeinträchtigt werden;

gerichtlich überführen ließ, schien mir jetzt zu absolut allem fähig gewesen zu sein und wäre im Ernstfall vor absolut überhaupt gar nichts mehr zurückgeschreckt, selbst nicht einmal mehr vor den barbarischsten und grauasmsten sowie nederträchtigsten und werwerffichsten Maßnahmen gegen mich und meine für ihn nun scheinbar absolut unwerte Person, denn er hätte mir mein weiteres Leben total verbauen können, was er sicherlich bereits im Hinterkopf plante und skupellos zu tun beabsichtigte, denn ich schien für ihn in seiner Voreingenommenheit gegen mich jetzt bereits ziel- und todsicher als zweifel- und fragloser Dieb augemacht und zu einem solchen abestempelt gewesen zu sein; für ihn schien außer den bereits erwähnten mit dumm, faul und frech aber auch noch diejenige extrem verwerfliche Gleichung zu gelten: "Körperbehindert ist gleich ein Verbrecher". Meine sofortige Verhaftung, Festnahme, Überführung und Überstellung sowie dann hinterer auch ewige Intenrierung wäre jetzt aber fraglos durchaus möglich gewesen und hätte mir jetzt schließlich auch noch todsicher geblüht, wenn ich in meiner momentanen Aufregung sowie in der Eile und Hitze des Gefechts nur die diesbezügliche Fachbuchquittung nicht sofort hätte finden und vorzeigen sowie hiermit und hierdurch den jetzt mindeszens insgeheim gegen mich erhobenen Diebstahlsvorwurf nicht schlagartig und sachgerecht sowie vollständig hätte entkräften können, denn dann wäre ich fraglos in den adlesatigen un unentrinnbaren Fängen dieses für mich arroganten und rotzfrechen Detektivs gewesen, welcher mit mir jetzt jedoch alles andere als zimperlich umgegangen und schonend verfahren wäre, sondern mich statdessen hemmungslos der Polizei überstellt und ausgeliefert hätte. Dies war für mich nun wirklich das absolut tollste und stärkste Stück in meinem ganzen bisherigen Leben, denn so etwas hat mir bislang aber auch wirklich noch niemand zugemutet; daß ich hier náchhaltig entrüstet und schließlich erbost war, kann sich der brave und biedere sowie aufmerksame und geduldige Leser sicherlich unschwer vorstellen. Mir hier und jetzt sogar noch ganz voreingenommen und skrupellos einen handfesten Diebstahl anhängen und mich offensichtlich zu einer Art wehrlosen und willfähigen sowie selbtsgefälligen Bauernopfers der und für die Justiz und auf derem manchmal ebenfalls ziemlich schmutz- und blutbefleckten Altar machen zu wollen, dies war des Guten nun wirklich zuviel und der absolute Gipfel der Ungezogenheit, der bei mir tief in meinem Innern sozusagen das Faß schlagartig zum Überlaufen brachte. Doch durfte ich hierbei nicht noch ausfällig und frech werden, denn ansonsten hätte man mich sofort einer handfesten Beleidigung überführen können, derentwegen ich trotz meiner totalen und wirklichen sowie nicht lediglich saudumm vorgegaukelten Unschuld sicherlich das Nachsehen gehabt und mich strafbar gemacht hätte; für mich schien auch hier wie schon bei meiner elterlichen Erziehung einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner verdammtten Körperbehinderung die rechtstaatliche und straprozesuale Unschuldsvermutung und außerdem das "Ib dubio pro reo" absolut nicht zu gelten, sondern statdessen die Gesetze von Unrecht und Willkür maßgebend zu sein. Geistesgegenwärtig und überaus ängstlich, obwohl ich haargenau wußte, daß ich es hierin hatte, kramte ich nun daraufhin ziel-sicher in meiner Manteltasche herum, zog daraufhin blitzartig das mir möglicherweise zum Diebstahl reichende Buch heraus, zeigte ihm, der mir jetzt wie ein pu-

bertär--rotzfrecher und wilder sowie aufgebracht und jähzorniger Fratz vorkam, unübersehbar und nachdrücklich die hierin befindliche und vom Kassenpersonal ganz kurz zuvor entsprechend sachgerecht sowie als ordentlich weil vollständig bezahlt und hierdurch erledigt abgestempelte und mich aller diebezüglich scham- und skrupellos gegen mich erhobenen Vorwürfe entbehrenden An- und Beschuldigungen enthebenden sowie de facto und dann aber auch noch de jure freisprechenden Fachbuchquittung wie einem Bahnschaffner oder Busfahrer meine diesbezügliche Fahrkarte oder meinen Schwerbehindertenausweis mit der dazugehörigen Wertmarke, hielt sie in der einen Hand, deutete mit der anderen unbeirrbar und jähzornig auf den schließlich alles fraglos zu meinen Gunsten entscheidenden Stempelabdruck und meinte daraufhin, indem ich hier und jetzt haargenau denselben Ton wie er kurz zuvor bei mir angeschlagen hatte, und mich auch durch irgendwelche maßlos übertriebenen Höflichkeitsformen nicht einschüchtern ließ, absolut siegessicher und deshalb auch noch ungemein herausfordernd, sowie mir hier und jetzt keiner aber auch noch so geringfügigen Schuld bewußt, mit messerscharf schneidender Stimme und unerbittlicher Strenge, gegen welche es dann aber auch wirklich keinerlei auch nur irgendwie geartete Widerrede, derentwegen ich von meinen Eltern im Kindheits- und Jugendalter sowie auch noch zu jenem besagten Zeitpunkt gewissermaßen im Handumdrehen und sozusagen im Affekt und deshalb, was ich auch bei diesem für mich gemeinen und gefährlichen Typen liebend gerne getan hätte, auf der Stelle eine ganz saftige gescheuert und in meine saublöde und gassendreckfreche Fresse gehauen bekommen hätte, mehr gab, sowie außerdem fast schon patzig, trotzig, jähzornig und frech: „Ja, aber sicher! Und im übrigen bin ich Jurist und kann mir infolgedessen einen Diebstahl nicht leisten.“ Auf einen groben Klotz gehörte auch und gerade hier ein ganz besonders grober Keil, und ich hätte jetzt die allerbeste Lust dazu gehabt, diesem frechen Typen ganz ordentlich und wild wie unsere Schulamtstypen und dessem Busenfreund ganz ungehörig und nachhaltig die Fresse zu vermöbeln, weshalb ich mich jedoch wegen Körperverletzung strafbar gemacht hätte. Gerade dieser letzte Satz mit der ausdrücklichen und deutlichen sowie unverhohlenen und für Umherstehende völlig unüberhörbaren und fast schon überheblichen, mindestens jedoch unendlich strengen Nennung meines ehrbaren Berufes verfehlte die ihm von mir zuge dachte Wirkung absolut nicht, sondern schlug stattdessen umgekehrt bei diesem bösen Hausdetektiven jetzt sozusagen wie eine Bombe ein, denn dieser mindestens mir gegenüber, obwohl er ganz nüchtern betrachtet eigentlich nichts anderes und weiteres als immer nur treu und brav seine ihm gegenüber seinem Arbeit- und Brötchengeber obliegende Pflicht getan hatte, hundsgemeine Typ, welcher hiermit nur ganz nachhaltig merken sollte, mit wem er es bei mir letztendlich überhaupt zu tun hatte, nämlich mit einem braven und biederem Staatsbürger im Gewande eines ehrbaren Juristen, den ich hier, anders als sonst, aus wildem und zornigem Protest gegen diese meine mich faktisch zum ausgekochten und unverbesserlichen Verbrecher degradierende Behandlung nachdrücklich und überheblich heraushängen ließ, und mit einem notorischen Dieb, war hierdurch von mir sozusagen schachmatt und somit spontan außer Gefecht gesetzt worden. Ich selbst war jetzt so außer mir vor Wut, Entrüstung und Zorn, daß ich ihm

spontan eine lautstark schallende und extrem wild klatschende sowie sehr fetzige Ohrfeige, wie ich sie nur viel zu oft und mehrmals unberechtigtweise von meinen Eltern sowie außerdem auch noch ganz besonders lieblos und wollüstig von dem mindestens für mich extrem bösen Popen mit dem von diesem absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter wegen meines Kicherns über seine saublöde und hierzu geradewegs herauordernde Singerei in seinem total beschissenen Religionsunterricht, elcher für mich wegen dessen Aufmachung der renste Affenzirkus war, verabreicht bekommen hatte, und rückschauend betrachtet sogar schon einen äußerst deftigen Tritt in seine mehr oder weniger dicken Eier verpaßt hätte, bei welcher und welchem ihm sprichwörtlich sofort Hören und Sehen vergangen wäre, aber das durfte ich nicht, denn sonst hätte er sofort meiner habhaft werden und sich meiner bemächtigen können, weswegen ich hier berechtigterweise eine Strafanzeige wegen Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung am Hals gehabt hätte. Außerdem und umgekehrt merkte ich nämlich daraufhin aber auch noch sehr genau, daß dieser Hausdetektiv jetzt durch meine für ihn ganz unerwartete Antwort, insbesondere aber durch die genue und wahrheitsgetreue Bezeichnung meines Berufes, buchstäblich wie vom Donner gerührt war und ihn der blanke Schreck fast schon wie ein wilder Blitz und der Lichtbogen der Oberleitung im Regensburger Hauptbahnhof senkrecht von oben nach unten durchfuhr, denn er war zunächst einmal total gelähmt und außer Gefecht gesetzt, sowie hierdurch total unfähig, hier und jetzt aber auch nur noch ein einziges (gutes oder böses) Wort herauszubringen, sondern stierte hier stattdessen ungemein verlegen und nichtssagend sowie eingeschüchtert und zudem fast schon beschämt zu Boden, wobei ich jedoch nicht genau sehen konnte, ob er etweder rot wie ein Zinsbahn anlief oder stattdessen bleich wie die Wand wurde, und wagte es scheinbar zunächst einmal nicht, mir jetzt noch fest und unbeirrt ins Angesicht zu blicken, während ich ihn wild durchbohrend und hiermit ungemein drohend sowie streng ansah, wie dies in diesen kniffligen Situationen zwitlebens immer meine unverkennbare Wesensart war. Ich merkte hier und jetzt aber auch noch sehr genau, daß ihm die ganze Sache ziemlich brenzlich wurde und schließlich äußerst peinlich war, sowie ihn innerhalb von Sekundenschnelle ein ziemlich mulmiges Gefühl überkam, womit ihm jetzt durchaus recht geschehen war, denn dies hatte er für seine äußerst freche oder mindestens doch ziemlich forsche sowie voreilige und vorwitzige Art mir gegenüber durchaus und fraglos sowie mit Fug und Recht verdient. Offensichtlich hatte er hier und jetzt mit einer solchen extrem schlagfertigen und äußerst bissigen sowie ziemlich zornigen und giftigen Bemerkung meinerseits nicht gerechnet und erst recht nicht gedacht, es bei mir sogar noch mit einem braven und biederem wie mehr oder weniger erbaren Juristen zu tun zu haben, sondern er schien mich indirekt nicht nur als blöden Deppen, sondern außerdem auch noch als einen notorischen Dieb abqualifiziert zu haben, womit er aber bei mir sozusagen gerade an den richtigen kam und zudem auch schief gewickelt war. Ich wäre beinahe vor Wut explodiert und hätte mich jetzt um ein Haar breit wieder einmal vollkommen in meinem realiter vollkommen unbeschreiblichen Zorn vergessen, denn mich grundlos zu verdächtigen und hierbei auch noch eines handfesten Diebstahls zu bezichtigen, war wirklich die Höhe und für mich

der absolut unüberbietbare Gpfel der Ungezogenheit; jetzt fragte ich mich, was ich mir noch alles für Bosheiten bieten lassen mußte, aber dies sollte in Zukunft noch weitaus schlimmer und gemeiner kommen, was ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich schildern werde. Außerdem wurde ich dasjenige äußerst dumme und ungute sowie ätzende Gefühl nicht los, daß man es dort ganz gezielt und böswilligerweise direkt auf mich als Körperbehinderten abgesehen hatte, mit welchen man in jenem Geschäft absolut nichts zu tun und zu schaffen haben zu wollen schien. Möglicherweise wollte man mit mir und gegen mich sogar wieder einmal ein für sich selbst als ein ziemlich lustiges und umgekehrt für mich und meine skeptische Umwelt ungemein lustiges und absolut amüsantes Schauspiel beabsichtigtes Exempel statuieren, jedoch diese vermeintlich würzige und infolgedessen auch noch äußerst schmackhafte Suppe hatte ich diesen Typen sozusagen ganz gräßlich und sehr scheußlich versalzen. Nachdem sich der Hausdetektiv von seinem nach meiner Ansicht sehr heilsamen und für ihm selbst total unerwarteten Schock, der ihn wie gesagt als ein heller und starker Blitz durchfahren zu haben und ihm jetzt wie ein reißender Schmerz in den Knochen zu stecken schien, nun schließlich etwas erholt und wieder einigermaßen gefangen hatte, sagte er zu mir fast schon kleinlaut und sehr bittflehend, indem er zudem auch noch ziemlich verlegen und unbeschreiblich beschämt zu Boden guckte, ganz langsam und äußert ruhig, wobei seine Stimme einerseits noch ziemlich schleimig, überheblich und selbstbewußt sowie andererseits und umgekehrt fast schon etwas angsterfüllt und verzweifelt klang, denn er schien ernsthaft befürchtet zu haben, daß ich jetzt den Spieß spontan umdrehen und zelsicher sowie unausweichlich gegen ihn richten und ihm etwas in Richtung einer handfesten Verfolgung Unschuldiger antun würde: „Entschuldigen Sie doch bitte vielmals, daß wir jetzt leider ausgerechnet Sie vollkommen grundlos verdächtigt haben, aber Sie können sich ja überhaupt gar nicht annähernd vorstellen, was hier bei uns immer so Tag für Tag alles sozusagen unter der Hand ganz spurlos verschwindet und dann hinterher auch noch in dunkle Kanäle abwandert.“ Dies sollte von seiner Seite aus zwar eine ernstgemeinte und durchaus glaubwürdige Entschuldigung sein, war dies aber wegen seines trotz aller seiner möglicherweise durchaus vorhandenen Bestürzung über diesen seinen blamablen Fehl- und Mißgriff immer noch überheblich und überlegen sowie bei näherem und genauem Hinhören auch fast noch irgendwie schleimig klingenden Tonfalls nur zu einem ganz geringfügigen Teil, denn er schien sich nicht annähernd bewußt darüber gewesen zu sein, wie hart und schwer er mich mit dieser seiner absolut grund- und haltlosen Verdächtigung ins tiefste Mark meiner Seele getroffen hatte; auch klang mir diese seine fast schon krampfhaft dahergestammelte Entschuldigung nur sehr floskelhaft und äußerst halbherzig. Es wäre für mich damals so etwas wie eine kleine, liebe und nette Geste gewesen, wenn er mich hierfür materiell irgendwie sachgerecht entschädigt hätte, aber dies schien sein unbeugsamer Stolz und sein durch meine ihn nachdrücklich und irreversibel in seine total unüberschreitbaren Schranken weisenden Worte zutiefst gekränktes und nachhaltig verletztes Ehrgefühl nicht zugelassen zu haben. So pauschal und verwegen sowie ganz persönliche Entrüstungen noch saublöd abwiegelnd und zudem fast schon aalglatt--schleimig wie dieser blöde und gleich-

zeitig auch noch freche Typ konnte dies hinterher fast schon jeder dahergelaufene und geisig vollkommen umnachtete Blödel ganz skrupellos dahersagen und damit zudem auch noch seinen mehr oder weniger saudummen Kopf sozusagen ganz ungeschoren und zudem aber auch noch absolut siegesbewußt aus der ihm jetzt unangenehm gewordenen Schlinge ziehen, sowie hierdurch sein mehr oder weniger aufbegehrndes und ihn möglicherweise eines ziemlich blamablen Fehlgriffs wild anklagendes, beißendes und schlagendes Gewissen nachhaltig und sanft beruhigen, sowie schließlich auch noch so tun, als sei soeben überhaupt gar nichts vorgefallen. Auf den hier unter rein logischen Gesichtspunkten naheliegenden Gedanken, mir hiermit wie bereits in früheren Jahren meines Lebens schon manch andere unbeschreiblich voreiligen Menschen meines sozialen Umfeldes sehr weh und außerdem aber auch auch noch bitter Unrecht getan sowie mich vor meiner ohnehin skeptischen Umwelt auch noch in eine handfeste Verlegenheit gebracht und mich schließlich mit meiner Körperbehinderung auch noch als einen ausgekochten und skrupellosen sowie außerdem cattilinarischen und widerlichen Verbrecher gebrandmarkt zu haben, kam der extrem selbstsichere und für mich unendlich boshafte Hausdetektiv offensichtlich nicht, denn seine lediglich mechanisch dahergestammelte und seelenlos wie fast schon eine nachhaltig überdrehte Spieluhr heruntergeleierte Entschuldigung war wegen der schneidenden und wie im allernächsten Augenblick sofort zu meterdickem Packeis erstarrendes Wasser prickelnden Kälte ihres eigenwilligen und wie gesagt aalglatt—schleimigen Tonfalles fast schon eine inhaltslose, abgedroschene, leergewichste, monoton und seelenlos zur nachdrücklichen Besänftigung auch und erst recht meiner über die mir unverhohlen an den Kopf geworfene Anschuldigung seinerseits innerlich aufgebrachten und jetzt wieder einmal extrem jähzornigen Person wie ein entsprechend aufgezoogenes Uhrwerk heruntergeleierte Floskel, welche insbesondere wegen dieses ihres mindestens für mich überheblich klingenden Tonfalls nicht gerade besonders überzeugend und glaubwürdig wirkte. Ausgerechnet mich als saudummen Körperbehinderten, welcher wirklich absolut kein einfaches Leben hatte, hier und jetzt auch noch grundlos zu verdächtigen und anzuschwärzen, dachte ich mir realiter unbeschreiblich jähzornig, und dieser trübsinnige und böse Gedanke ging mir nicht so schnell wieder aus dem Kopf, weswegen ich daraufhin des Abends ausnahmsweise drei Halbe Bier brauchte, um meinen jetzt absolut unbeschreiblichen Zorn und Frust wütend und wild sowie beinahe schon sturztrunkartig hinunterzusaufen, wonach mir spontan wieder wohler zumute war und ich wie ozugen ein unendlich schwerer Stein ins warme und weiche sowie wohltuende Bett fiel und wider Erwarten ausnehmend gut schlief. Ich nahm daraufhin seine durchaus ernstgemeinte weil trotz ihres gerade wegen dieser seiner realiter unbeschreiblichen Eigenwilligkeit und Überheblichkeit doch irgendwie zum spontanen und nachdrücklichen sowie mehr oder weniger schlagfertigen Gegenangriff geradezu herausfordernden Tonfalles doch mindestens noch ansatzweise irgendwie bestürzt und seelisch sehr stark mitgenommen klingende Entschuldigung zwar innerlich lautstark grollend und wild zähneknirschend mit einem nur vollkommen nichtsagenden und ziemlich unfreundlichen sowie außerdem sehr patzigen und trotzigem „Ja, in Ordnung“ an, weil er offenbar nichts anderes und weiteres als immer nur seine



ihm hier arbeitsvertraglich obliegende Pflicht und Schuldigkeit getan hatte, war jetzt aber trotzdem wegen dieser meiner vollkommen haltlosen weil unzutreffenden Verdächtigung, derentwegen ich ihn am liebsten strafrechtlich gnadenlos wegen Falschverdächtigung und falscher weil vollkommen grundloser Anschuldigung belangt hätte, dergestalt zornig und wütend, daß ich mir in dieser Regung zynisch fluchend schwor, mich dort mein Lebtag kein einziges Mal mehr blicken zu lassen. Meinem realiter unbeschreiblichen Zorn verlieh ich dann aber auch akustisch noch dadurch entsprechend starken Nachdruck, daß ich wie auch des öfteren in der Eisenbahn, wo dies jedoch, anders als sonst, nicht noch sonderlich unangenehm auffällt, betont laut und sehr wutentbrannt die Türe zuschlug, daß es hier, worauf es mir jetzt zielsicher und unverhohlen ankam, nur so krachte und schepperte, was mich in solchen Situationen jedesmal sofort immer wieder ganz machhaltig erleichterte, wodurch ich dann meinen realiter vollkommen unbeschreiblichen Frust wie vollkommen unnötigen Ballast und wie ein Insekt von sich in der Metamorphose seinen Kokon mich von ihm befreiend und erlösend von mir abwarf. Zuhause bei meinen Eltern und in deren Wohnung hätte ich für dieses rabiate Verhalten noch im Jünglings- und Mannesalter sofort und sozusagen auf der Stelle eine schallende und ganz besonders stark schmerzende Kopfnuß oder Ohrfeige erhalten, aber hier konnte man mich mindestens deswegen nicht irgendwie belangen oder sogar schon züchtigen, weil es gottlob noch keine Handhabe gegenüber ungezogenen Erwachsenen gibt, sofern hier nicht schon die Schwelle zur Beleidigung überschritten wird, und die Türe zu meinem großen Glück, was sonst und andernfalls eine handfeste Sachbeschädigung gewesen wäre, nun trotz der rohen, rüden und fast schon brachialen Gewalt, obwohl sie vollszündig aus Glas war, nicht zu Bruch ging. Nur ein einziges Mal war ich daher jetzt Kunde der Fachbuchhandlung Hugendubel und daraufhin niemals wieder, denn ich hatte hier unbeirrbar meine Konsequenzen gezogen – und diese waren dann für die unmittelbar und mittelbar Betroffenen zuweilen wie metaphorisch gesprochen eine medizinisch mehr oder weniger wirksame Tinktur sehr bitter. Was ich an juristischer oder sonstiger Literatur brauchte, erhielt ich bei den Fachbuchhandlungen Pustet und Pfaffelhuber genausogut und mußte mich nicht wieder von solchen blöden Typen rotzfrech anpöbeln und außerdem auch noch strafrechtlich eines mittlerweile bereits fast schon zum bloßen Kavaliersdelikt verkommenen Ladendiebstahls bezichtigen lassen. Zudem waren hier in der Buchhandlung Pfaffelhuber aber auch noch klare und deutliche sowie unverrückbare Linien dergestalt gezogen, daß an der Registrierkasse sozusagen als eine Art blickfang ein großes Schild mit entsprechenden Lettern angebracht war, auf dem für jeden ganz klar und deutlich sowie total unübersehbar zu lesen stand: „Wir zeigen jeden Ladendiebstahl sofort an, wir fordern von jedem Ladendieb Schadensersatz, wir erteilen jedem Ladendieb Hausverbot.“ Dies waren eindringliche und mahnende Worte mit Abschreckungswirkung, die möglicherweise manch potentielle Täter von der Begehung und Verübung eines solchen Deliktes abhielten, und außerdem ersparte man sich hierdurch auch noch einen mehr oder weniger kostspieligen Hausdetektiv, denn auch solche Leute arbeiten beileibe nicht nur für ein Buttebrot, sondern wollen stattdessen sachgerecht und ordentlich entlohnt werden; außerdem

pöbeln sie manche braven und biederer sowie rechtschaffenen und absolut nichts im Schilde führenden Leute wie mich an, indem sie ihnen wie mir einn handfesten Ladendiebstahl unterstellen. Das trotzdem jedoch immer äußerst freundliche und entgegenkommende sowie umsichtige und liebenswürdige Ladenpersonal wachte hier sozusagen ununterbrochen mit Adlersaugen darüber, daß nichts gewissermaßen sang- und klanglos unter der Hand den Besitzer wechselte und schließlich unbezahlt auf Nimmerwiedersehen verschwand. In der Fachbuchhandlung Pustet war hingegen alles wie in einem großen Kaufhaus elektronisch vor unbemerkter und gegen unbefugte Wegnahme gesichert. Wollte man sich dort einem gekauften Artikel sozusagen unter dem Nagel reißen und nit diesem unbemerkt und unerkannt sowie heimlich, still und leise an der Registrierkasse vorbeischleichen, ohne ihn noch ordnungsgemäß zu bezahlen, was mir jedoch als rechtstreuer Jurist sowie braver und biederer Bürger völlig fern lag, dann ertönte am Ausgang dieses Geschäftes, noch bevor man dort unbemerkt entwischen konnte, im nächsten Augenblick sofort wie bei einer intakten und funktionstüchtigen Alarmanlage in der Bank unüberhörbar ein ziemlich lauter und schriller sowie jedem nicht gerade absolut Schwerhörigen permanent durch Mark und Bein gehender Pfeifton, woraufhin man dann vom Geschäftsführer V. sowie auch vom übrigen Verkaufspersonal, welcher und welches den vonstattengegangenen Ladendiebstahl bereits genauestens beobachtet hatte, sozusagen ganz eiskalt auf frischer Tat ertappt, zwar in ordentlichem Ton, aber trotzdem noch mit entsprechendem Nachdruck zur Rede gestellt und außerdem sachgerecht verwarnt wurde; für den Wiederholungsfall wurde dann ohne irgendwelches Wenn und Aber eine saftige Strafanzeige wegen Ladendiebstahls angedroht und bei entsprechendem Bedarf auch noch völlig ohne Rücksicht auf irgendwelches Ansehen der Person sofort erstattet. Nebenbei bemerkt wurde ich in der Fachbuchhandlung Pustet sogar schon einmal unversehens Zeuge einer solch unangenehmen und für den Betroffenen ziemlich peinlichen Situation, wenngleich ich auch nicht in dieser Sache, anders als später einmal in einer extrem üblen gegen einen meiner Pfleger, über welchen ich mich in dieser meiner umfangreichen Autobiographie noch äußerst negativ und niederträchtig äußern werde, und welcher dann schließlich zum absolut größten und verhaßtesten meiner ganz persönlichen Feinde hochsteigen sollte, hinterher als solcher vor Gericht in der gegen ihn laufenden Strafverhandlung auftreten mußte, weil der betreffende Überltäter, ein Jugendlicher im wildesten Halbstarkenalter sowie in der größten Phase seiner Sturm- und Drangperiode, in welcher er offensichtlich dergestalt verwirrt und insbesondere von seinem entewder noch kindlichen oder bereits jugendlichen Besitztrieb, was jedoch am Rande bemerkt im Jugendstrafrecht ziemlich häufig vorkommt, übermannt sowie in diesen sozusagen wie metaphorisch in einem engmaschigen Netz gefangen war, daß er offensichtlich mit sich selbst schon nicht mehr zurechtkam, weil ihm seine pubertätsbedingten Probleme über den Kopf gewachsen zu sein schienen, gewissermaßen als armer und extrem zerknirschter sowie bereits durch den ziemlich und für ihn selbst offenbar sehr helisamen weil ihm nachhaltig zu Herzen gegangen zu sein scheinenden Schock, von Herrn V. sozusagen auf frischer Tat ertappt und eiskalt erwischt sowie nachdrücklich ermahnt und unausweichlich zur Rede ge-

stellt worden zu sein, bekehrter Sünder geständig und außerdem auch noch reumütig war, sofort, was ihn als Chaoten doch wiederum fast schon irgendwie liebenswert machte, sofort Farbe bekannte und den jetzt unverhohlen gegen ihn erhobenen Diebstahlsvorwurf widerspruchslos einräumte und zugestand, weil alle Fakten hierfür klar und deutlich auf der Hand lagen und unverhohlen gegen ihn sprachen sowie zu leugnen und die gegen ihn erhobenen Vorwürfe verzweifelt und mit irgendwelchen dummen Notlügen abzustreiten völlig zwecklos war, weil er sich hiermit nur noch weiter und wesentlich tiefer hineingebracht und verwickelt sowie in diese für ihn ohnehin schon ziemlich schlimme Sache versrickt hätte, sowie hochheilig und fast schon feierlich, mindestens jedoch ganz demutsvoll und absolut bittflehend gelobte, niemals wieder aber auch nur irgendetwas zu stehlen, wenn man hier und jetzt nur ganz gnädig von einer extrem folgenreichen und sein weiteres sowie zu jenem besagten Zeitpunkt – man schrieb damals bereits unverhohlen das Jahr 1990 – noch sehr jungen Leben verbauenden und verpfuschenden Strafanzeige gegen ihn absehen und Abstand nehmen würde; vielleicht hatte er hier für sich sogar schon die jetzt nicht allzu fern liegende und deshalb auch nicht absurde Möglichkeit erwogen, daß ich, der ich zufällig danebenstand und den Vorfall beobachtet hatte, als Zeuge benannt werden und in der für ihn sicherlich anberamten Jugendstrafverhandlung gegen ihn aussagen würde, und dan wäre es für ihn aus gewesen. Möglicherweise stammte dieser besagte blutjunge und für mich mit einiger Menschenkenntnis sowie trotz meiner alles andere als schönen und holden Jugend doch immer noch einem Herz für diese auf den allerersten Blick im Kern zwar gutgeartete, aber etwas verweichlicht aussehende und seelisch ziemlich labil sowie jetzt total verzweifelt und bei auch nur etwas genauerem Hinsehen, weil er bitttttere Tränen in den Augen hatte und diese offenbar nicht mehr verbergen konnte, wenngleich sie ihm jetzt auch noch nicht wie mir dann nur noch ganz wenige Jahre später beim leider mißlungenen Assessorexamen in wilden und absolut unbezähmbaren Sturzbächen über seine leicht und zart geröteten Wangen herab zur Erde rannen, durchaus weinerlich erscheinende Typ, der mir jetzt in dieser seiner Situation, in welche er, ohne dies möglicherweise ernsthaft zu wollen, durch eine ziemlich schicksalshafte Verquickung äußerst unglückseliger Umstände miteinander, welche man in deren Gesamtheit und ihrem werbewirksam mehr oder weniger geschickten Zusammenspiel als objektiv und subjektiv gleichermaßen äußerst verführerische Verlockungen interpretieren konnte, und wegen des ihn jetzt villkommen beherrschenden und bereits erwähnten Besitztrieb buchstäblich hineingeschlittert zu sein schien, doch schon oder noch irgendwie leid tat, sogar schon genauso wie ich aus gutbürgerlichem und strengreligiösem sowie katholischem und, anders als meines, mehr oder weniger angesehenem Elternhaus und hatte jetzt außer bereits vor einer ihm nunmehr wegen vollendeten Diebstahls oder mindestens doch wegen eines entsprechenden Versuchs drohenden Anzeige aber auch noch panische Angst vor einer für ihn furchtbaren Bestrafung in Form einer gehörigen und durchaus verdienten Abreibung elterlicherseits, bei welcher er dann möglicherweise genaoso wie ich, wenn ich mir in meiner eigenen Pubertät einen solchen Diebstahl erlaubt hätte, in Form und Gestalt wilder und fetziger Prügel erbarmungslos sein Fett abbekommen

hätte und ihm hierdurch sein Fell im absolut urwüchsigen und waschechten Unterfrankenjargon ganz blitzblau—abscheulich gegerbt worden wäre. Ob ich ihn hier aber vielleicht noch irgendwie hätte decken und hierdurch nachhaltig hätte in Schutz oder die ganze Sache sozusagen auf meine Kappe hätte nehmen sollen, weiß ich zwar leider nicht, jedenfalls sah Herr V. jetzt in meiner Gegenwart von der Erstattung einer eigentlich fälligen Strafanzeige ab und beließ es stattdessen bei einer ziemlich saftigen und ngenen nachdrücklichen Verwarnung gegen diesen pubertierenden Typen, welchem der jähe Schrecken, mit welchem er hinterher dann doch noch davongekommen war, jetzt sichtbar in den Gliedern gesessen zu haben und ins Gesicht geschrieben gewesen zu sein und von welchem er sich jetzt nicht so schnell wieder erholt sowie umgekehrt die zwar bloße, aber trotzdem doch ernsthafte und strenge Verwarnung die hiermit ihr letztendlich fraglos zugedachte Denkwirkung- und Abschreckungswirkung entfaltet zu haben schien. Diese nun extrem böse Drohung gegenüber der Fachbuchhandlung Hugendubel verwirklichte ich skrupellos und unerbittlich, indem ich um dieses Geschäft, welches dann später von der Regensburger Innenstadt in die dortigen Arcaden überwechselte, zeit meines ganzen späteren Lebens immer wieder, wie früher sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes um mich, einen ziemlich großen und weiten Bogen herum machte und mich hierin meiner Lebtag nicht mehr blicken ließ, denn solch etwas wie dort hat man mir bisher noch nirgendwo schamlos und unverfroren sowie unverhohlen zugemutet. Jedesmal wenn ich hier in späterer Zeit aber auch nur rein zufällig an diesem wegen der bereits ausführlich und anschaulich sowie ganz plastisch und zornig beschriebenen Begebenheiten und Umstände mindestens für mich persönlich, ironisch gesprochen, noch ungemein „tollen“ und ebenso wie noch sehr lange in meinem früheren Leben das besagte Schweinfurter Spielwarengeschäft nach dem hier äußerst fatalen 24. November 1962 schicksalsträchtigen Verkaufsladen vorbeikam, was ich natürlich nach Möglichkeit immer tunlichst vermied, erinnerte ich mich schlagartig wieder dieser äußerst üblen Geschichte mit dem hundsgemeinen Hausdetektiv und dem mir anzuhängen versuchten Diebstahl, welche mir daraufhin immer wieder spontan die bitterböseste Wut hochtrieb, und bei welcher mir dann im garstigsten Jugend- und Gossenjargon jedesmal wie beim musikalisch hirnvebrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie dessen von ihm heißgeliebten Busenfreund vom Schweinfurt immer wieder erneut das eiskalte Kotzen kam; gerade dies konnte ich am allerwenigsten vergeben, geschweige denn vergessen, denn diese bitterböse Angelegenheit hatte sich tief in meiner Seele sozusagen unaustilgbar festgebohrt. Am liebsten hätte ich hinterher bei diesem bösen Laden Hugendubel sogar noch eine Schaufensterscheibe von außen her zu Bruch gehen lassen und mich hinterher ganz sang- und klanglos sowie unverhohlen aus dem Staub gemacht, was aber leider nicht möglich gewesen wäre, denn man hätte mich sofort zielsicher geschnappt und sofort vorläufig festgenommen, sowie mich gerichtlich einer vorsätzlichen Sachbeschädigung nach § 303 Abs 1 StGB überführt; außerdem wäre ich hier und jetzt aber auch noch nach § 823 Abs 1 BGB zivilrechtlich zum Schadensersatz verpflichtet worden, weswegen ich mein Sparschwein bis sozusagen zum allerletzten Heller, Pfennig, Groschen oder Cent hätte leeren müs-

sen sowie hierdurch sprichwörtlich arm wie eine Kirchenmaus geworden wäre. Und selbst jedesmal wenn ich dann in späteren Jahren auch nur irgendjemandem meiner Verwandten, bekannten oder Freunde hiervon ganz beiläufig und gesprächsweise erzählte, kam mir immer wieder noch wesentlich heftiger als bereits beim zu jenem früheren Zeitpunkt – man schrieb hier jetzt in-zwischen schon das Jahr 1989 – mittlerweile bereits verstorbenen Schulamstypen von Schweinfurt und bei diesem heißgeliebten Busenfrend, unserem pubetär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaefenfratzen, aber auch noch bei der absolut genauso hundsgemeinen weil dieser realiter völlig unbeschreiblichen Drecksau von Schamtsmenschen sogar schon vollkommen hörigen Lehrerin mit den schicksalsträchtigen Eselsohren, wobei dieser besagte und bereits an andere Stelle genauesten dargestellte sowie tragische weil zu einem handfesten und nachdrücklich sowie zu einem Skandal aufgebauchte Vorfall für mich möglicherweise das Ende meiner Karriere in der Schweinfurter Volkshule hätte bedeuten können sowie außerdem auch noch beim sogar noch wesentlich frecheren Schweinfurter Realschuldirektor und bei den blödesten und zudem auch gemeinsten Vertretern der Schweinfurter Geistlichkeit und bei Herrn Herbert R. in Altdorf, sowie, was ich ebenfalls noch genauer und vor allem auch erheblich gehässiger erzählen werde, auch noch bei mehreren Arbeitsgemeinschaftsleitern meiner späteren Referendarausbildung, den Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes und dann schließlich auch noch bei einem ganz besonders und extrem boshaften weil, was sich leider erst viel später herausstellen sollte, schließlich sogar noch cattilinarisch—verbrecherischen Pfleger, der meine wilde Wut gegen ihn bis zu seiner rechtskräftigen Verurteilung, die dann voll der Gerechtigkeit Hohn sprechend sogar noch mit einem satten Freispruch endete, permanent am Kochen hielt, buchstäblich permanent spontan und schlagartig das eiskalte Kotzen, wie dies der vollkommen ungetrübte und zorn erfüllte Jugend- und Gossenjargon immer ganz vortrefflich ausdrückt. Ein weiterer Pfleger sollte mich schließlich mit seiner absolut unüberbietbaren Stinkfaulheit und burschihkosen Rotzfrechheit auf die Palme bringen, weswegen ich ihn gnadenlos und irreversibel feuerte, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde; außerdem hatte ich bei ihm den dumpfen und für mich wegen seiner gassendreckfrechen Art nicht mehr zu entkräftenden Verdacht, daß er mich handfest und gemein bestohlen hatte. Eine grund- und haltlose weil wirklich durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigte Verdächtigung meiner mehr oder weniger wertigen Person hinsichtlich einer mir nur angedichteten und angehängten sowie böswilligerweise nachgesagten Straftat konnte ich, genauso wie auch persönliche Anschuldigungen sowie irgendwelche hundsgemeinen und bitterbösen Anspielungen auf meine gottverfluchte Körperbehinderung und voreilige Unterstellungen, absolut nicht leiden. Diese völlig grundlose weil schließlich von keinerlei aussagekräftigen Anhaltspunkten getragene und mit dem sofortigen Vorzeigen der diesbezüglichen und den gegen mich erhobenen Diebstahsvorwurf vollständig entkräftenden Fachbuchquittung unter der Domäne der hinterher fast schon wie ein Dolchstich mitten durchs Herz hindurch wirkenden Worten, daß ich im übrigen, was ich sonst wegen meiner mir teils wesenseigenen und teils elterlicherseits auch sprichwörtlich mit dem Kochlöffel anerzogenen

Bescheidenheit absolut nicht heraushängen ließ, Jurist sei und mir infolgedessen einen irgendwie gearteten Diebstahl, der mich dann noch todsicher meinen Job gekostet hätte, absolut nicht leisten könne, hieb- und stichfest widerlegten sowie hierdurch nachdrücklich entkräfteten Verdächtigung meiner mehr oder weniger werten Person eines handfesten Diebstahls war nun aber auch wirklich das tollste und stärkste sowie außerdem auch noch das hundsgemeinste und niederträchtigste Stück, welches man sich mir gegenüber bis zu jenem damaligen Zeitpunkt geleistet hatte, denn ich wurde hiermit und hierdurch voreilig und voreingenommen zum Verbrecher degradiert und als ein solcher abgestempelt, was ich um der reinen und ungetrübten Wahrheit sowie um meiner ganz persönlichen Ehre willen absolut nicht unbesehen und unkommentiert auf mir sitzen lassen konnte und wolte; ich hatte zwar schon manches erlebt, aber so etwas noch nicht. Dies war nun wirklich das Allerletzte, was ich zeit meines ganzen Lebens vertragen konnte, und hier war ich auch entsprechend zornig und wütend sowie unduldsam und nachtragend, denn ich mußte mir schließlich nicht absolut alles bieten und widerspruchslos gefallen lassen. Hiergegen waren die mir bis zu jenem Zeitpunkt bereits schamlos und unverhohlen angetanen Demütigungen wegen meiner Körperbehinderung rückschauend betrachtet fast schon ein Kinderspiel und eine Lapalie, was mir jedoch erst in diesem Zusammenhang hier klar und deutlich bewußt wurde. Es sollte dann jedoch in späterer Zeit mit meiner rein menschlichen Behandlung noch weitaus bunter und deshalb auch noch wesentlich niederträglicher und gemeiner als bisher schon kommen, was ich jedoch zum damaligen Zeitpunkt noch nicht einmal zu denken wagte. Menschen können hier trotz ihrer Stellung als Krone und Haupt der gesamten Schöpfungsordnung Gottes sowie als dessen Eben- und Abbild wie bereits mehrfach angedeutet bisweilen ganz realiter betrachtet wirklich unbeschreiblich grausam sein und ihre erheblich schwächeren Mitmenschen, welche ihnen auch nichts annähernd Gleichwertiges entgegensetzen und sich gegen deren Anfeindungen nicht nachdrücklich zur Wehr setzen können, nachhaltig drücken und wild demütigen sowie perdou nicht zu ihrem absolut legitimen Recht kommen lassen, woraus sich die gemeinsten von ihnen noch einen tollen Spaß machen und daran zudem noch ihre helle sowie fast schon teuflische Freude haben! Hiervon werde ich später im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie ebenfalls noch ganz ausführlich und hoffentlich auch noch einigermaßen spannend erzählen, denn auch diese bitterböse Erfahrung gehört wie die kleinen und großen Freuden meines gesamten Erdendaseins unweigerlich und untrennbar zu meinem ziemlich langen Leben, welches bis zu dessem mehr oder weniger abrupten und jähen Ende noch ganz unverhohlen einige positive und negative Überraschungen für mich bereithielt, wobei letztere jedoch leider Gottes wesentlich häufiger denn erstere waren, dafür waren erstere aber umso erlebnisreicher und schöner. Doch hiervon später noch mehr!

Bereits in der allerersten Zeit meines Regensburger Jurastudiums waren zahlreiche sowie mehr oder weniger schwierige und schier als unbewältig- und unlösbar erscheinende Probleme zu bewältigen und zu lösen, welche teilweise solche allgemeiner Art und Form waren, wie sie jeden beliebigen Studenten, mochte er nun entweder körperbehindert oder nichtbehindert sein, ereilen und heimsuchen, sowie teilweise

auch durch meine auch und gerade hier – wie schon während meiner gesamten Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg – immer wieder ganz besonders hinderlichen und mir gerade deswegen permanent gnadenlos verhaßten Körperbehinderung herrührten. Einige dieser weitreichenden und vielschichtigen sowie nervigen Probleme werde ich hier und jetzt noch wesentlich genauer und ausführlicher schildern.

b) Anfertigung von Seminar- und Hausarbeiten sowie Klausuren für die dann für die Zulassung zur Ersten Juristischen Staatsprüfung unbedingt erforderlichen Scheine:

Ein weiteres und großes sowie eigentlich gnaugenommen schon das absolut gravierendste und schwierigste Problem für mich während der gesamten Dauer meines Jurastudiums war jedoch die Anfertigung von Seminar- und Hausarbeiten zur Erlangung der erforderlichen Scheine, welche als Voraussetzung für die Zulassung zum ersten juristischen Staatsexamen unbedingt nötig waren. Dafür konnte man, weil bis zu jenem Zeitpunkt offenbar manches unuffindbar weggekommen und dann spurlos verschwunden war sowie hiermit und hierdurch den Besitzer gewechselt hatte, leider nicht so einfach Bücher aus der Bibliothek entleihen und diese wissenschaftlichen Werke dann für einen mehr oder weniger langen Zeitraum mit nach Hause nehmen, was für mich und manch anderen eine durchaus sinnvolle und deshalb erstrebenswerte Erleichterung und in diesem Bereich sozusagen des Rätsels Lösung sowie das Ei des Kolumbus gewesen wäre, sondern man mußte sich hier stattdessen entweder die entsprechende Literatur selbst beschaffen, was auf die Dauer ganz schön ins Geld ging und manch einen an den Rand des wirtschaftlichen und finanziellen Ruins brachte, oder sich die einschlägigen Dinge aus den einzelnen Werken entweder selbst zusammentranskribieren oder sachgerecht herauskopieren, wobei ersteres für mich deswegen ausschied, weil ich nicht mit der Hand schreiben und meine Schreibmaschine auch nicht dorthin transportieren konnte; zudem war hier wie gesagt Silentium und der Geräuschpegel meiner Schreibmaschine wäre allen auf die Nerven gegangen. Dies stellte für mich seinerzeit ein schier absolut unlösbar erscheinendes Problem da. Hierbei waren dann aber auch noch die Kopierkosten beträchtlich und hinterher die Fotokopien oftmals ganz hunds miserabel, denn die einzelnen und wenigen Kopiergeräte waren oft hoffnungslos überlastet, gaben manchmal völlig unerwartet und zum absolut unpassendsten Zeitpunkt ihren Geist auf und streikten bisweilen urplötzlich; man wurde hier immer wie sprichwörtlich ein Huhn gerupft, und außerdem wurde hierdurch, wie ich dies jetzt in meinem rüden und wilden Zorn unbeirrt und unbelehrbar sehe, auch noch skrupellos ein mehr oder weniger fetter und saftiger Gewinn auf Kosten der Studenten erwirtschaftet, was für mich absolut schofel war. Da ich damals leider nur von Bafög und bisweilen wie gesagt sogar schon von der Hand in den Mund lebte, konnte ich mir das alles absolut nicht leisten, uumal hier die Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck-Verlag in München drunten sowie einige wenige weitere Werke meine Geldreserven beinahe schon vollständig aufgezehrt hatten, weswegen ich dann schließlich nur noch über einen absoluten Notgroschen verfügte, sondern war stattdessen bereits von allem Anfang an darauf angewiesen oder vielmehr schon dazu verurteilt, mir alles sachgerecht und detailliert zusammenzuschreiben;

erst im Laufe der Zeit sowie nach und nach konnte ich mir die für mein Studium und dann hinterher auch noch für meinen Beruf unbedingt notwendigen Bücher, welche sich dann doch zu einer ansehnlichen und ergiebigen sowie wissenschaftlich fundierten Bibliothek aufaddierten und summierten, sozusagen nach und nach vom Munde und unter striktem Verzicht auf mancherlei angenehme Dinge absparen. Auch auf dieser meiner finanziellen Notsituation beruhten denn letztendlich meine jetzt doch noch ziemlich umfangreich gewordenen weil mittlerweile die stolze Zahl von dreiunddreißig prall zum Platzen gefüllten und hiermit allesamt beinahe überquillenden Aktenordnern der herkömmlichen Behörden- und Amtsnorm<sup>60</sup> umfassenden Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv, als welche ich dieses mein mehr oder weniger sinnvolles und ergiebiges Geschreibsel dann später hochtrabend betitelte; die bereits erwähnten und auch zeit meines gesamten Berufslebens völlig unentbehrlichen und unverzichtbaren Beck--Lehrbücher waren für mich die allerersten und wichtigsten Bücher sowie aus den bereits ganz ausführlich und anschaulich geschilderten Gründen sozusagen am vordringlichsten, denn sie stellten wie gesagt das Standardwerk jedes ordentlichen Juristen dar. Ich kam mir hinsichtlich meiner bei mir aus der Not, aus welcher ich selbst für mich persönlich zeit meines Lebens, um hier nicht sozusagen seelisch vor die Hunde zu gehen, immer wieder eine Tugend machte, geborenen und daher, daß ich mir auch selbst sowie von mir aus alles aufnotieren mußte, Arbeitsweise bisweilen in die unmittelbare und würdelose Nachkriegszeit zurückversetzt vor, während welcher man sich in Ermangelung entsprechender Literatur ebenfalls alles genauestens aufschreiben mußte, wobei zu jener Zeit oft, wie mir viele ältere Bundesbrüder meiner Unitasverbindung, welche in jener absolut würdelosen Zeit studierten, später am Altherrenstammtisch immer wieder einmal ganz spannend und infolgedessen interessant erzählten, sogar schon nicht einmal genügend Schreibpapier und Schreibgerät geschweige denn irgendwelche Fachbücher und auch keine aber auch noch so liederliche und unergiebiges sowie schlampig gearbeiteten Skripten zur Verfügung standen, wobei man sich außerdem bei juristischen Aufzeichnungen, sofern man diese nicht mit der Hand anfertigte, sowie Seminar- und Hausarbeiten mit ausgeleierten und völlig abgewirtschafteten sowie buchstäblich zum totalen Schrottexemplar heruntergeluderten und nur mechanischen Schreibmaschinen herumquälen mußte und man wirklich von Glück sagen und sich fast schon selig preisen konnte, wenn eine solche überhaupt noch irgendwie verfügbar war und dann obendrein nur noch einigermaßen funktionierte; an heutzutage allgemein hin selbstverständliche und mittlerweile vollkommen unverzichtbare Errungenschaften wie Computer oder Laptops sowie an das weltumspannende sowie staaten- und völkerverbindende Internet dachte damals niemand aber auch nur ansatzweise und im entferntesten. Nebenbei bemerkt mußte man damals, wie ich dort ebenfalls irgendwann einmal so rein gesprächsweise erfuhr, zunächst einmal in den seinerzeitigen bayerischen Universitätsstädten Würzburg, Nürnberg und München, in welchen damals nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges fast schon kein Stein mehr auf dem anderen geblieben war, weswegen diese Städte dann sozusagen in Schutt und Asche sowie Trümmern lagen und

---

<sup>60</sup>Din A 4;



einem wüsten Steinhauften glichen – Regensburg hatte jedoch zu jenem Zeitpunkt genau wie Passau, Augsburg, Bamberg und Bayreuth noch keine Universität, sondern bekam diese erst anno domini 1962 zugestanden, während der dortige Lehrbetrieb erst 1967 aufgenommen werden konnte – ordentlich schippen und hiermit den Bombenschutt als grausame und unleugbare sowie niederträchtige Hinterlassenschaft des Zweiten Weltkrieges wegräumen, sowie diese mühsame, aufreibende und fast schon zu Tode schindende Knochenarbeit außerdem auch noch exakt nachweisen und mittels entsprechend glaubwürdiger Bescheinigungen sachgerecht dokumentieren, um hinteher überhaupt die Zulassung für das gewünschte Studium zu erhalten und dann auf der Grundlage derselben einen entsprechenden Studienplatz zu bekommen, wobei es damals vielen Leuten trotz aller hiermit zweifelsohne und untrennbar verbundenen Mühen und Plagen sowie Schinderei eine ganz persönliche Ehren- und Herzenssache war, ihre Universität aus wilden Trümmern wieder aufzubauen und innerhalb von mehr oder weniger gespenstisch anmutenden Ruinen auferstehen zu lassen, bevor man dann als mehr oder weniger frischgebackener Abiturient oder ein als solcher und hinterher nem Militär rekrutierter sowie mehr oder wenige heil vom wilden und von allosen Leichen übersäten Schlachtfeld oder von irgendeinem Kriegsschauplatz oder aus der mehr oder weniger grausamen Kriegsgefangenschaft wie derjenigen von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. über mehrere Durchgangslager wie dasjenige von Friedland heimgekehrter oder auch nur als Luftwaffenhelfer zur mit fortschreitender Kriegszeit, in welcher die vielen und verheerenden soeie hauptsächlich, was eine gewisse körperliche und seelische Zemürbung der Menschen mit sich bringen sowie die verblendete und verbrecherische sowie menschenwürdeverachtende Staatsührung zur Beendigung des Krieges zwingen sollte, überwiegend nachts stattgefunden habenden Flieger-, Bomben- und Luftangriffe für mnche dieser Leute zum Albtraum wurden, immer sinnloser und deshalb auch fragwürdiger werdenden Reichs-, Heimat- und Vaterlandsverteidigung eingesetzter Soldat überhaupt einen Studienplatz bekam; dies war eine extrem furchtbare Zeit, die wohl niemand ihrer in dieser gelebt habenden Genossen und Zeugen nochmals miterleben und durchmachen möchte, und auch ich hatte stets panische Angst vor deren irgendwie gearteter Wiederholung solcher schlimmen und menschenunwürdigen Zustände. Im Zusammenhang mit den soeben bereits angesprochenen Ruinen kommt mir jedoch ein aussagekräftiger Spruch in den Sinn, den ich hier als überzeugter Demokrat und unbedingt dem Rechtsstaatsprinzip verpflichteter Jurist wegen seiner Herkunft aus dem tiefsten Kommunismus eigentlich überhaupt gar nicht zum besten geben darf, der mir aber trotzdem, weil er die ganze Situation absolut plastisch und anschaulich ausdrückt, irgendwie gut gefällt: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt: Laß’ uns dir im Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland!“ Dann aber hauste man als armer Student buchstäblich wie eine Maus oder Ratte oder sonstiges Ungeziefer in dunklen Verließen und ziemlich feuchten sowie modernden und müchernden Kellern zerbombter und unbewohnbarer Häuser, wobei man bisweilen schon froh war, wenigstens des Nachts nur bis zum nächsten Morgen eine schützende Bleibe als Schlupfwinkel und Unterschlupf gefunden zu haben; daß man damals als ein noch gerade rechtzeitig seiner bereits

längst beschlossenen und schamlos sowie menschenwürdeverachtend als Euthanasie getarnten Vernichtung durch das extrem barbarische Naziregime entkommener und somit nur ganz knapp dem unter dessen Herrschaft extrem bitteren und sehr schändlichen Tode entronnener Körperbehinderter überhaupt hätte studieren können, vermag ich mir und für mich selbst beim besten Willen absolut nicht vorzustellen. Noch Anfang und Mitte der Fünfziger Jahre war für Frau Dr. S., wie sie mir irgendwann einmal ganz beiläufig und vertrauensvoll sowie außerdem für mich ungemein spannend erzählte, während ihres Studiums in München und dort im Stadtteil Gauting – dies war jedoch (Wortspielerei!) beileibe und absolut keine fetzige und mehr oder weniger irrsinnige sowie zum blödesten Lachen reizende Gaudi, sondern stattdessen leider Gottes vielmehr die rauheste, traurigste, härteste, nüchternste, trostlose und bitterste Realität – ihre Studentenbude eine Räumlichkeit, welche jedoch früher irgendwann einmal – und möglicherweise später wieder – als eine ganz einfache Waschküche gedient hat und notdürftig zum Wohnraum umfunktioniert sowie infolgedessen nur mit dem wirklich absolut Allernotwendigsten ausgestattet worden war. Daß sie dort unbeschadet überlebt hat und zudem ordentlich studieren konnte, ist mindestens mir jetzt ein total unerklärliches Wunder, aber vielleicht tat sie dies nicht so sehr dort, als vielmehr in der Universitätsbibliothek und benutzte diese ihre spartanische Unterkunft nur als Schlupfwinkel und Unterschlupf für die jeweilige Nacht, sowie als Bleibe an Wochenenden, Sonn- und Feiertagen; aufgrund ihres absolvierten Biologiestudiums erschien sie mir jedoch immer irgendwie als ganz besonders anpassungsfähig. An Computer und dergleichen dachte jedoch wie gesagt während jener besagten und würdelosen Zeit absolut niemand, sondern man war bereits mit einer ganz einfachen und außerdem auch nur noch mehr schlecht als recht über die großen und wüsten Zerstörungen der unendlich schweren Kriegszeit und den größtenteils unbrauchbaren Bombenschutt der damals wie Ruinen oder vielmehr schon nur wie unbeschreiblich wirre und absolut sinnlos aufeinandergetürmte Steinhäufen aussehenden Städte hinweggeretteten und klapprigen Schreibmaschine, wie später auch noch ich, stets total glücklich, zufrieden und selig. Meine Eltern konnte, durfte und wollte ich hier auch nicht ständig anpumpen, wie dies manche hier extrem rüde und verantwortungslose Typen oftmals sehr skrupellos tun, indem sie hier immer wieder möglichst viel „Kohle“ verlangen und ihre Eltern hierbei manchmal sogar schon nachhaltig unter Druck und ihnen fast schon die Pistole auf die Brust setzen, ohne hier aber auch nur andeutungsweise einzusehen, wie schwer und sauer das liebe, gute und teure Geld oftmals zu verdienen und wie schnell es dann hinterher wieder ausgegeben ist. Die hierfür nun jeweils einschlägigen Fundstellen aus den entsprechenden Werken wie insbesondere den hierfür nun jeweils einschlägigen Kommentaren, deren Anschaffung für mich zum einen unerschwinglich war und sich zum anderen nicht rentierte, herauskopieren war wegen meiner Körperbehinderung auch wieder einmal ein Ding der Unmöglichkeit, denn ich konnte dies wegen meiner Behinderung an den Händen ganz einfach nicht ohne fremde Hilfe bewerkstelligen. Außerdem mußte man dort auch immer, wenn solche mehr oder weniger umfangreichen und schwierigen Seminar- oder Hausarbeiten anzufertigen waren, bereits sehr früh am Morgen in der juri-

stischen Fakultät sein, in welcher sich dann, bevor dann die dortige Bibliothek früh um acht Uhr ihre Pforten öffnete, immer wieder ganze Scharen von Studenten wie Beeren einer Traube um ein wichtiges Ereignis sammelten, um dann wie die wilden Tiere hineinzustürzen, wobei ich manchmal sogar schon achtgeben mußte, daß ich in deren wilder Herde nicht unversehens niedergetrampelt wurde. Dann erstürmten und plünderten sie die einzelnen Regale und machten sie sich sprichwörtlich wie die aasgierigen Geier bei einem eben gerade geschlagenen und verendeten Vieh als einem für sie mehr oder eniger reichlich gedeckten Tisch über die oftmals nur ganz spärlich vorhandene und einschlägige Literatur her, welche bereits damals sprichwörtlich hinten und vorne bei weitem nicht ausreichte; hier war dann Gemeinschaftsgeist gefragt, welchen man jedoch oft genug mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte, denn stttdessen herrichten hier ein starker Egoismus und die Ellenbogenmethode. Wer zuerst kam oder auch nur entsprechend flink war, der mahlte zuerst und war gegenüber anderen und erst recht auch mir fraglos im Vorteil, den er natürlich ohne Rücksicht auf irgendwelche Verluste nutzte; jeder war sich auch und gerade hier wieder einmal sozusagen selbst der Nächste und versuchte jetzt herauszuholen, was noch irgendwie herauszuholen war. Als Körperbehinderter konnte ich mir damals gar nicht so sicher sein, daß auch ich zu meinem zwar durchaus absolut legitimen, aber oft genug hart und schwer owie verbisen und erbittert zu erkämpfenden Recht kam und die hierfür nun jeweils einschlägige Literatur ergattern konnte, weswegen hier eigentlich rückschauend betrachtet leider vollkommen ungleiche und absolut unfaire Startbedingungen herrschten, was jedoch den meisten Menschen meines sozialen Umfeldes, wie bereits früher schon in meinem bisherigen Leben bei vielen von ihnen, entweder absolut überhaupt gar nicht bewußt oder stattdessen unbeschreiblich gleichgültig und buchstäblich scheißegal war, bis dann immer derjenige Ordinarius, bei welchem und für den solche Arbeiten jeweils geschrieben werden mußten, nachdem ich mich hilfesuchend und bisweilen ihn auch schon mit beinahe unüberbietbarem Nacdruck bestürmend an ihn gewandt hatte, ein Einsehen und fast schon ein mildtätiges und mitleidiges owie wegen der unbedingten Verpflichtung, uns Körperbehinderten irgendwie zu helfen, sein hier mehr oder wengier aufbegehrndes und schlagendes sowie beißendes und peinigendes Gewissen beruhigendes und mehr oder weniger mildreiches Erbarmen mit mir hatte, weswegen ich mir dann die hierfür nun jeweils einschlägige Literatur in Form und Gestalt von Kommentaren sozusagen unter der Hand von seinem Lehrstuhl ausleihen durfte, weil dieser für mich immer wieder äußerst fatale Mißstand anders leider nicht behoben und für mich anders keine aber auch nur andeutungsweise irgendwie realistischen und annehmbaren Bedingungen geschaffen werden konnten; es mußte hier in der uns Juristen wesenseigenen Sprache sachlich Ungleiches aber auch rechtlich entsprechend ungleich behandelt werden, was jedoch oftmals nicht der Fall war. Dies wiederum durfte natürlich nicht ans Tageslicht kommen oder mußte doch gegenüber allen Seiten sozusagen völlig wasserdicht abgesichert sein, damit niemand hiergegen eine aber auch noch so geringfügige Angriffsfläche hatte, denn sonst hätten die widerlichsten, gemeinsten, wildesten und rabiatesten Typen, von denen es damals auch hier bei uns in Regensburg ihrer schon

wirklich genug gab und welche wegen jeder absolut lächerlichen Kleinigkeit ihren unsagbar saublöden, vorlauten und rotzfrechen Mund weit und aufmüpfig sowie sperrangelweit aufrissen und gegen alle aber auch nur vermeintlichen Mißstände, durch welche letztendlich immer nur ihre durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigte Bequemlichkeit beeinträchtigt zu werden schien, hiergegen ganz wild rebelliert und einen sagenhaften Aufstand gebaut, der im Extremfall bereits das Ausmaß einer unfriedlichen Demonstration mit einfachen oder sogar schon schwerem Landfriedensbruch angenommen hätte; unter diesen Leuten waren bisweilen fast schon terroristische Elemente. Manchmal wurden hier sogar noch innerhalb des Lesesaales der Bibliothek der juristischen Fakultät der Universität Regensburg zwar gottlob noch unblutige, aber trotzdem schon regelrecht wilde Rivalenkämpfe wie im Tierreich bei der Hackordnung des Federviehs oder während der Brunftzeit des Wildes ausgetragen, was mir wiederum ganz klar und deutlich zeigte, wie sehr der Mensch in gewissen Situationen noch immer ein extrem wildes Tier ist, und zwar trotz seiner Evolution und Zivilisation während mehrerer Jahrtausende seiner wechsel- und leidvollen Geschichte, wenn es auch nur irgendwie und ansatzweise um seinen Vorteil geht, welchen manche immer skrupellos auf dem Rücken anderer und, was für mich als oftmals als damals mindestens mittelbar Betroffener immer wieder ganz besonders nachteilig war, auf Kosten der Schwächeren und diese nachhaltig drückend ergatteten, was ich als absolut rücksichtslos und äußerst schofel empfand. Etwas überspitzt und überzeichnet, dafür aber ganz plastisch ausgedrückt galt damals hier zeitweise immer noch das unter uns Juristen nachdrücklich verpönte Faustrecht der tiefsten Steinzeit, welches man mittlerweile vollständig vergessen zu sein und deshalb der Vergangenheit anzuhören glaubte, und wonach ja bekanntlich der Stärkere immer recht hat und man eine aber auch nur irgendwie geartete Rechtskultur und Gerechtigkeit sowie Mitmenschlichkeit und Rücksichtnahme sozusagen mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte, denn jeder dachte hier nur an sich selbst und nicht auch noch an andere, weswegen denn hier ein absolut unübertrumpfbarer Egoismus herrschte. Manche Leute gehorchten nun hier schon nicht einmal mehr der realen Vernunft, sondern stattdessen nur noch ihrem eigenen Triebe, von welchem sie sich übermannen und schließlich beherrschen ließen, und hier herrschten wirklich schon Zustände wie im alten Rom, und bisweilen noch viel schlimmere, sowie im Extremfall fast schon solche wie bei den wildesten Hottendotten der tiefsten und unzugnglichen Urwaldregionen. Die absolut rabiatesten Typen schreckten sogar noch vor einer handfesten und klassischen Selbsthilfe nicht mehr zurück, indem sie Schwächere, zu welchen hier jedoch insbesondere wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung leider auch ich gehörte, gegenüber keinerlei aber auch noch so geringfügige Nachsicht walten ließen, wobei sie diese ganz rücksichtslos zurückdrängten und manchmal fast schon unbeschreiblich erbarmungslos herumschubsten und sich gerade hier wirklich jeder wieder einmal sozusagen selbst der Nächste war, denn der Egoismus und die Selbstsucht sowie der Erfolgszwang und das persönliche Prestige übermannte fast alle und hätte dies, davon nehme ich mich nicht aus, möglicherweise oder eher todsicher auch mit mir getan, wenn ich nichtbehindert gewesen wäre; ganz besonders

berüchtigt waren hier jedoch diejenigen Typen, deren Väter und/oder Mütter bereits den Juristenberuf ergriffen hatten sowie in diesem mehr oder weniger angesehen, einfluß- und erfolgreich waren, denn diese Leute benahmen sich hier durch die Bank immer ganz besonders rücksichtslos, trampelten überheblich auf anderen herum, traten diese wild mit Füßern und ließen sie nicht zu ihrem Recht kommen. Noch sehr gelinde gesagt war dies eine unbeschreiblich verfahrenere und deswegen aber auch noch ziemlich nervige Situation, aus welcher es mindestens für mich persönlich keinen aber auch nur einigermaßen vernünftigen Ausweg gab. Selbst das damals wirklich alles andere als aufgeschlossene und hilfsbereite, sondern stattdessen, rückschauend betrachtet, ziemlich skurile und arrogante sowie sehr stark von ich eingenommene Bibliothekspersonal stand diesen äußerst unhaltbaren Zuständen vollkommen machtlos gegenüber und schritt stets nur gegen die Schwachen ein, was ich bei und von diesen Menschen zeit meines Lebens stets als ganz besonders feige und schofel empfand, wobei ich mich von diesen eingebildeten und überheblichen Leuten, welchen ich hierfür schlagartig im Gegenzug hierzu und sozusagen als rein menschlich gesehen – wie die Sache juristisch aussieht, steht auf einem anderen Blatt – absolut berechnigte Gegenreaktion hierauf am liebsten ganz rotzfrech und verfratzt den Vogel gezeigt, unbekümmert die Zunge herasgestreckt, ihnen unverhohlen eine extrem lange Nase gedreht und sie währenddessen aufs übelste beschimpft hätte, oftmals wegen vollkommen lächerlicher Kleinigkeiten ganz saudumm anpöbeln und manchmal zudem sogar schon handfest beleidigen lassen mußte, während das Personal bei anderen äußerst rüden und wilden Typen aber auch keinen einzigen Finger krumm machte, sondern sie stattdessen schon aus purer Feigheit und manchmal auch nur aus panischer Angst vor hier realiter durchaus möglichen und schlimmstenfalls fast schon barbarischen Handgreiflichkeiten sogar schon nach Gutdünken schalten und walten sowie nach Belieben gewähren ließ, statt ihnen Parole und Front zu bieten und sie hiermit und hierdurch ganz nachdrücklich in ihre unüberschreitbaren Schranken zu weisen, wobei letztere dann wegen dieses ihnen hier zustehenden oder vielmehr sogar schon eigenmächtig sowie schamlos und unverfroren eroberten Freiraumes nach und nach ziemlich überheblich und schließlich unvorstellbar selbstherrlich wurden, sowie sich daher immer mehr und zuletzt sozusagen alles herausnahmen, weil man ihrem wilden Treiben leider nicht Herr werden und diese Sache perdou nicht in den Griff bekommen sowie diesen extrem rüden und wilden Banditen nicht habhaft werden konnte, oder dies wegen der bereits angesprochenen Feigheit auch nur nicht wollte, weil man hier sozusagen Angst vor der eigenen Courage hatte; bisweilen waren hier damals sogar schon handfeste Diebstähle und äußerst wilde Sachbeschädigungen von Büchern an der Tagesordnung, ohne daß man den Tätern hätte habhaft werden und diese hätte dingfest machen sowie sie zivil- und strafrechtlich zur Rechenschaft und Verantwortung ziehen können. Aber auch diese umendlich bitterbösen Erfahrungen während meines ziemlich langen Studentenlebens, welches für mich, anders als mir von manchen Leuten und auch schon von den besagtem Freunden meiner Eltern ganz böswilligerweise und wahrheitswidrig sowie verleumderisch nachgesagt wurde, absolut kein nichtstuerisches Herumlungern oder aogar schon Zuckerschlecken wie für

manche faulen und oftmals auch schon realiter vollkommen unbeschreiblich rabiaten Studenten war, sondern vielmehr, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, schon von allem Anfang und der allerersten Stunde sowie von der Anfänger- und Einführungsvorlesung bei Herrn Prof. P., welcher dann später einen Ruf nach Tübingen bekam und auch dorthin ging, an ein zähes und diszipliniertes Arbeiten darstellte, haben mich damals im Laufe der Zeit nun äußerst hartherzig und unduldsam sowie grausam gegen mich selbst und manchmal auch gegen alle diejenigen Menschen gemacht, gegen welche ich aus den unterschiedlichsten Gründen eine rationaliter überhaupt gar nicht begründbare, sowie sehr starke und fast schon jähzornige Abneigung habe, die sich in entsprechenden Haß- und Wutausbrüchen äußerten. Bisweilen mußte ich mich ja sogar schon oder nur deswegen vom Bibliothekspersonal ganz saudumm anreden und manchmal sogar schon ziemlich rotzfroh anpöbeln und handfest beleidigen lassen, weil ich meinen Bibliotheksausweis, welchen ich wegen meiner Körperbehinderung an den Händen immer nur sehr mühsam zusammen mit meiner Brieftasche, in welcher er immer steckte, aus der Tasche irgendeines meiner an meinem Leib befindlichen Kleidungsstücke herausbrachte und deswegen auch nicht spontan und unaufgefordert vorzeigte, was man jedoch umgekehrt bei den nichtbehinderten Jurastudenten, welche sich daraufhin ganz unverfroren durch eine solche Kontrolle hindurchmogelten, permanent fast völlig ungezügelt durchgehen ließ, weil man von deren Seite aus hiergegen erbitterten Widerstand und schlimmstenfalls sogar schon aggressivste Handgreiflichkeiten in Form und Gestalt handfester Körperverletzungen befürchtete, denn manche Leute waren auch und gerade hier immer ganz besonders skrupellos und rabiat. Dies empfand ich denn aber auch immer wieder als reinste Willkür, bei und mit welcher man es wieder einmal zielsicher auf mich abgesehen hatte, und als bodenlose Frechheit mir gegenüber, sowie fast schon als einen persönlichen und handfesten Racheakt gegen mich, weil ich mir hierdurch als Körperbehinderter, weöche man dort, wie mir bei der Abfassung dieser bitterbösen Passage meiner umfangreichen Memoiren rückschauend dünkt, entgegen anderslautender und schmeicheleischer sowie verlogener Behauptungen und bisweilen sogar schon hochheiliger sowie bittflehender und sozusagen den Himmel mit allen seinen Kräften und Mächten sowie Cherubinen und Seraphinen auf sich ein schwörender Beteuerungen, ohnehin immer nur als ein mehr oder weniger lästiges und quälendes Übel ansah, stets ganz erbarmungslos zum vollkommen ausgekochten und unverbesserlichen Schwerverbrecher, der skrupellos einiges mitgehen lassen und dann hinterher für solche Diebsthle aus purer Feigheit und panischer Angst vor einer gerechten weil fraglos mit Fug und Recht verdienten Bestrafung schon nicht einmal mehr geradestehen würde, mindestens jedoch wieder einmal zum totalen und unverbesserlichen Vollidioten, degradiert und erniedrigt vorkam. Hermit traf man mich dann wieder einmal bis ins tiefste Mark meiner Seele, was diesen boshafte Typen der Bibliotheksaufsicht, auf welche ich deshalb denn aber auch absolut nicht gut zu sprechen war, jedoch scheißeegal zu sein schien; ich verachete und schnitt diese Leute deshalb, wo auch immer ich nur irgendwie konnte, ohne deswegen strafrechtliche Konsequenzen befürchten zu müssen. Eine solche Aversion wie diese rührte dann

meistens nur daher, daß mich manche Leute wegen meiner saudummen Körperbehinderung irgendwann einmal saublöd angeredet oder sogar schon rotzfrech angepöbelt haben, was ich mir, wie ich hoffentlich zu Recht glaube, nicht unbedingt und widersprucjslos bieten lassen muß. Hiergegen setzte ich mich dann immer äußerst erbittert und unter sehr starkem Jähzorn zur Wehr, wie dies, wie bereits mehrfach angedeutet, ja in solchen Grenzsituationen schon immer meine unverkenn- und unverwechselbare Wesensart ist. Manche dieser deswegen sinnlosen Aufsichtspersonen saßen nämlich seinerzeit immer buchstäblich wie die Lehm-puppen und die Ölgötzen da, schlugen die Zeit durch absolutes Nichtstun und sinnloses Däumchendre- hen tot, hielten unentwegt Maulaffen feil, starrten unverhohlen Löcher in die Luft, musterten Leute wie mich ganz süfisant, überheblich, herausfordernd und gleichzeitig auch noch hundsgemein abquaifizierend, pöbelten diese währenddessen sogar noch grundlos und gassendreckfrech an und warteten auf nichts sehnlicher als auf den mehr oder weniger wohlverdienten Feierabend; ihr Job, für welchen sie auch noch fürstlich, mindestens jedoch nicht schlecht, bezahlt wurden, schien für mich immer nur aus purem Nichtstun, unbeweglichem Herumsitzen, herausforderndem Gaffen, saublödem Herumlallen, rotzfrechem Grinsen nach Manier unseres musiklaisch hirnverbrannten und menschlich hunbsgemeinen Schulamstypen sowie rotzfrechem und provoziendem Anpöbeln in Form und Gestalt einer Beleidigung zu bestehen. Diesem daher in meinen Augen bereits unbeschreiblich arroganten Bibliothekspersonal gegenüber war ich daraufhin sogar schon ganz betont und für sehr viele Leute meines sozialen Umfeldes, anders als letzteren gegenüber, total unübersehbar sowie akzentuiert ziemlich unhöflich und absolut unfreundlich, was diese Typen aber nicht im geringsten zu berühren, geschweige denn, wie von mir zornig beabsichtigt, sauer anzu- kommen und metaphorisch wie saure, bittere und ätzende Galle aufzustoßen schien, denn sie waren durch die Bank, auf welcher sie damals hinter der Theke im kleinen Vorraum am Eingang der Bibliothek und des in diese integrierten Lesesaales meta- phorisch gesprochen wie Vögel des Nachts auf dem First eines Hausdaches oder auch nur auf einer Stange saßen, total gefühllos, und dies sollte von mir auf sie wie eine extrem wilde und peitschende Woge der permanenten und unentwegten Meeresbran- dung – hier denke ich sofort wieder einmal an die Nordseeinsel Wangerooge mit den sie wie sozusagen ein Eiland unentwegt umspülenden Wellen des mehr oder weniger wilden und stürmischen Meeres – zurückschwappen. Ich grüßte diese für mich immer extrem bösen Menschen, welche zwar möglicherweise, was mir selbst jedoch in die- ser Situation hier absolut piepsegal war, immer nur ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit taten, aber mich hierbei wie gesagt jedesmal ziemlich durchbohrend und gleichzeitig herausfordernd sowie fast schon verbrecherisch, mindestens jedoch ex- trem überheblich und hierdurch nachdrücklich als absoluten Taugenichts und unü- berbietbaren sowie unverbesserlichen Blödhammel abstrafend, musterten, was mich stets aufs neue ganz wild ankotzte, schließlich, wie dies die meisten Studenten taten schon gar nicht einmal mehr, was bei mir, der ich, wie mir immer wieder aufs neue bescheinigt wurde, von Natur aus immer äußerst freundlich, höflich, entgegen- und zuvorkommend war, auch wirklich schon etwas hieß, sondern ich würdigte sie genau-

so wie unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und dessen heißgeliebten Busenfreund keines einzigen Blickes und bezeichnete sie aber auch jedesmal im Geiste – verbaliter durfte man dies ja nicht tun, denn sonst hätte man sofort eine saftige Strafanzeige wegen Beleidigung am Halse gehabt – stets wutentbrannt und jähzornig sowie niederträchtig und haßerfüllt als „Arschlöcher“, wofür mir jedoch elterlicherseits eine ganz besonders fetzige Ohrfeige oder knackige Kopfnuß so sicher wie das Amen in der Kirche gewesen wäre. Wenn das nicht noch als Beleidigung strafbar gewesen wäre und ich wegen dieses meines alles andere als edlen und nachahmenswerten Verhaltens nicht ernsthaft hätte befürchten müssen, deswegen von der Universität gefeuert zu werden, hätte ich diesen boshaften Menschen wie gesagt sogar schon wie ein kleines und freches sowie infantiles Kind strunzdumm anpöbelnd im Vorbeigehen unverhohlen die Zunge herausgestreckt, ihnen jedesmal eine extrem lange Nase gedreht und ihnen für jeden unübersehbar den Vogel gezeigt und sie währenddessen sowie hinterher außerdem immer wieder flegelhaft aufbrausend mit den zornigsten, flegel- und boshaftesten sowie ordinärsten und gemeinsten Schimpf-worten des reinsten und übelsten Jugend- und Gossenjargons bedacht. Diese bösen Typen waren es für mich trotz der mich juristisch fragloserweise verpflichtenden und natürlich auch ihnen als sicherlich auch noch gottgewollten Geschöpfen zukommenden Menschenwürde nun schließlich fast schon nicht einmal mehr wert, ordentlich wie zivilisierte Menschen behandelt zu werden, sondern waren bei mir geistigerweise wie ich zuvor bei ihnen als reines Mast- und hinterher Schlachtvieh entsprechend degradiert, denn ich strafte sie durch permanente und realiniurenhafte Nichtbeachtung ab, indem ich demonstrativ und unübersehbar sowie überheblich wie ein absolut unverbesserlicher Stoffel an ihnen vorbei- und sie hierdurch übergang und sie permanent wild sowie für jeden noch einigermaßen vernünftigen Menschen unübersehbar schnitt. Auch dies war wieder einmal ein mir urtümlicher und wesenseigener sowie äußerst unschöner Zug, welcher mir jedoch bereits von frühesten Kindesbeinen an zwar durchaus sehr nachhaltig, aber nur teilweise erfolgreich mit dem Kochlöffel auszutreiben versucht wurde. Bereits solche bloßen Unhöflichkeiten und Taktlosigkeiten meinerseits, welche völlig objektiv und nüchtern betrachtet gegenüber anderen Unarten eine beinahe lächerliche Lapalie darstellen, wurden elterlicherseits in meinem Kindes- und Jugendalter immer wieder ganz bestialisch gemein und drakonisch wild gestraft, denn bereits ihrentwegen wurde ich immer als böses Kind und später als grober Flegel betitelt, ohne hier überhaupt danach zu fragen, was mich hierzu letztendlich bewog, denn von meiner Seite aus war auch ein solch rüdes und wildes soeie nachdrücklich abstrafendes und beinahe schon menschenwürdeverachtendes Verhalten absolut nicht grundlos. Durch diese meine zugegebenermaßen äußerst wütenden Haßorgien hätte ich mir jedoch meinen Lebensweg total verbaut, denn ich wäre deswegen sicherlich von der Universität geflogen, und das konnte ich mir nun wirklich nicht leisten. Außerdem war es das trotz meiner blinden, rasenden und, metaphorisch gesprochen, wie Wildwasser durch ein enges Bett in Form und Gestalt eier Gebirgsklamm schäumenden Wut nicht wert – mein ganzer Zorn gegen diese unglaublich kleinen Geister, welche oft, um hier



endlich wieder einmal eine lustige und witzige Wortspielerei zu bringen, wie auch sehr viele Chaoten meiner und späterer Generationen von allen guten Geistern verlassen waren. Man alterierte sich zwar einerseits sogar schon, wenn ich des Winters mit meinem dicken Mantel den in die Bibliothek integrierten Lesesaal betrat, in dessen Vorraum, welchen man von außen her unbedingt passieren mußte, sich an einer Art Theke, wo jedoch keine Speisen dargeboten und Getränke ausgeschenkt wurden, sondern sich stattdessen das arrogante Bibliothekspersonal nichtstuerisch, Löcher in die Luft guckend und Maulaffen feilbietend sowie biedere Leute saudumm anmachend und unübersehbar die Zeit totsclagend und auf den unter diesen Umständen alles andere als redlich, sauer und rechtschaffen verdienten Feierabend wartend platziert hatte, weil man offenbar panische Angst davor hatte, daß ausgerechnet und gerade ich als zwar armer und unter gewissen Aspekten möglicherweise bemitleidenswerter, aber umgekehrt doch wiederum gerissener, skrupelloser und verschlagener Körperbehinderter irgendetwas in der im Juristendeutsch nach der hierfür nun jeweils einschlägigen Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes<sup>61</sup> auch als Gewahrsamsenklave bezeichneten Tasche dieses Kleidungsstückes auf Nimmerwiedersehen verschwinden und mitgehen lassen würde, wodurch man mich, wie dies schließlich realiter in der Buchhandlung Hugendubel geschehen ist, mindestens mittelbar und im Geiste bereits schamlos und unverhohlen eines Diebstahls bezichtigte, was jedoch unter rein menschlichen Kriterien eine unbeschreiblich niederträchtige sowie eine mich mit realiter vollkommen unüberbietbarem Nachdruck voreilig und hundsgemein zum Verbrecher abqualifizierende Vorstellung war, mit welcher man mich trotz meiner wenige Jahre zuvor am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg relativ erfolgreich bestandenen Abiturprüfung und meines hierauf beruhenden Reifezeugnisses indirekt fast als überhaupt gar nicht zum Hochschul- und dort insbesondere fürs Jurastudium befähigt, geschweige denn als hierfür ansatzweise würdig, erachtete, weigerte sich jedoch andererseits und umgekehrt, weil man sich hierzu offenbar viel zu edel und gut dünkte, standhaft, mir irgendwie beim Ausziehen und bei der sachgerechten Verwahrung dieses Kleidungsstückes zu helfen. Nur mich permanent extrem saudumm anreden und bereits hierdurch, sowie bisweilen außerdem aber auch noch mit allerlei mehr oder weniger zynisch und fast schon beleidigend klingenden Bemerkungen rotzfreh anschwärzen, das konnte man aber gerade in diesen bösen Kreisen immer wieder ganz meister- und fabelhaft, aber sonst bequemte man sich mir gegenüber hier zu absolut überhaupt gar nichts. So mußte man es eben im Winter laut zähneknirschend und außerdem innerlich möglicherweise sehr wild wie metaphorisch gesprochen ein wütender und giftiger Drache in einer großen Fontaine feuer- und aschespeiend dulden, daß ich immer während jener grausamen Jahreszeit und den einzelnen Vorlesungspausen in meinem Mantel in dieser Räumlichkeit, in welcher es ohnehin nicht gerade übermäßig warm war, herumschmökerte und studierte. Daß ich damals dieses Kleidungsstück anhatte, wäre wirklich noch kein annähernd plausibler Grund gewesen, mich zunächst einmal mit einer entsprechenden Aufforderung und dann bereits wenige Augenblicke später unter schamloser An-

---

61BGHSt 16,271ff;

wendung unmittelbaren Zwanges und schließlich mittels unverfrorener Verübung brachialster Gewalt des Lesesaales und im Extremfall sogar noch durch meine Exmatrikulation der Universität Regensburg zu verweisen oder mir dieses sogar schon unverhohlen vom Leibe zu reißen, sondern man hätte mir hier mittels einer intensiven Durchsuchung der beiden Taschen dieses Kleidungsstückes ganz hieb- und stichfest nachweisen müssen, daß ich etwas mitgehen zu lassen beabsichtigt hätte, und dieser Beweis wäre diesen gemeinen Typen ganz gräßlich mißlungen, denn hierfür hätten sich keine aber auch nur irgendwie gearteten Anhaltspunkte finden lassen, weil ich ihnen keine aber auch noch so kleine Angriffsfläche geboten hätte; man wollte mir hier nur wieder einmal irgendetwas Böses anhängen und nachsagen. Bereits mein bloßes Erscheinen und dann erst recht aber auch noch meine mehr oder weniger lange Anwesenheit im geräumigen Lesesaal oder in einem der mehreren von außen her wie mehr oder weniger große Glaskästen aussehenden Studierzimmer schien damals manchem Vertreter dieser saublöden und rotzfrechen Saubande trotz der auch ihn ohne Wenn und Aber fraglos verpflichtenden Behindertenfreundlichkeit der Universität Regensburg dieses durchwegs permanent äußerst arroganten und infolgedessen auch absolut hundsgemeinen Bibliothelpersonals absolut nicht zu behagen, sowie ihnen stattdessen immer nur die bitterste, ätzendste, brennendste und sauerste Galle sowie auch die messerblanke und extrem wilde Wut gegen und über mich hochzutreiben, denn es ging hier ein bei entsprechend feinem Gehör, wie ich es auch und gerade hier hatte, deutliches Raunen, aus welchem man zumindest andeutungsweise eine abgrundtiefe und schluchtartige Abneigung gegen mich entnehmen konnte, durch deren Reihen, aber hierfür konnte ich leider wirklich nichts; hier kam es mir so vor, als würde ich als Körperbehinderter höchstens immer nur wutentbrannt und lautstark sowie unüberhörbar zähneknirschend geduldet werden, weil man anders ganz einfach nicht konnte oder vielmehr auch nur nicht durfte, damit die Universität Regensburg wie angedeutet ihr schönes und nur teilweise behindertenfreundliches Gesicht aufsetzen und hinterher wahren konnte, wenngleich es jedoch hinter den Kulissen oftmals leider ganz anders aussah und sich dort schluchtartige Abgründe von Kaltblütigkeit und Unmenschlichkeit auftraten, welche jeglicher aber auch noch so vagen Vorstellung entbehrten. Manch einem dieser boshaften Typen tanzte ich bisweilen sogar schon ganz gerne unübersehbar vor seiner Nase herum, um ihn hiermit aus extrem böser und wilder Rache gegen sein Verhalten mir gegenüber sozusagen grün und blau sowie unverhohlen und zielsicher bis ins dunke und kühle Grab zu ärgern, wie man dies auch mit mir hier des öfteren schon ganz skrupellos und sehr unverhohlen getan hatte; hier zahlte ich dann jedem aber auch wirklich alles sozusagen auf Heller und Pfennig sowie mit exakt gleicher Münze heim, wobei ich keinen Pardon kannte. In solchen Situationen wie der soeben ganz anschaulich und plastisch sowie ausdrucksvoll und nicht ohne entsprechenden Pathos geschilderten wurde ich bei allem Wohlwollen jedesmal immer wieder realiter unbeschreiblich lieblos, boshaft, haßerfüllt, jähzornig und rachsüchtig; die Woge meiner extrem rüden und wilden Wut sowie meines feurig lodernenden Zornes schwappte jetzt auch auf diese extrem bösen Typen zurück, denn sie hatten dies nur so wie geschildert und absolut nicht anders, geschweige denn bes-

ser verdient. Auch und gerade hier galt nun für mich das furchtbare Talliomsprinzip: "Wie du mir, so ich dir; sowie Auge um Auge und Zahn um Zahn". Hier waren bei mir dann Religion und insbesondere Nächstenliebe vollllkommen ausgeschaltet und ins Absets gedrängt, denn man war hier mir gegenüber ja auch nicht lieb und nett, geschweige denn entgegen- und zuvorkommend, sondern stattdessen unbeschreiblich gefühlskalt, abweisend und rücksichtslos, was sehr stark in mir bohrte und wühlte. Ich war aufgrund meiner mir hier und jetzt immer ganz besnders nachteiligen und verhngnisvollen Körperbehinderung sozusagen immer auf Gedeih und Verderb auf die wohlwollende und tatkräftige Hilfe meiner Mitkommilitonen angewiesen, derer ich mir eigentlich nicht immer sicher sein konnte, denn diese wurde mir oft genug grundlos verweigert. Gerade diese pemanente und saublöde Ungewißheit zehrte immer sehr stark an meinen Nerven und trieb mich oftmals fast bis zu hellen Wahnsinn, denn ich mußte mich hier immer wieder sozusagen selbst erniedrigen und buchstäblich wie ein armer und demutsvoller sowie gottergebener und letztlich bescheueter Bittsteller auftreten, sowie oft genug sogar schon handfeste Abfahren einstecken. Es verhielt sich jetzt bei mir fast schon exakt genauso wie von diesem Zeitpunkt anno domini 1981 an gerechnet zwei Jahrzehnte früher bei meinem mittlerwele verstorbenen Vater mit dem Schweinfurter Lebenshilfeverein bei dem extrem bösen und unerhört frechen Popen unserer Mutterpfarrei mit dem von dieser deswegen äußerst boshaften Pfaffen-drecksau absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter, welche meinen Erzeuger und Ernährer wie ausführlich und anschaulich geschildert metaphorisch gesprochen im eiskalten und unablässig strömenden sowie auf ihn buchstäblich wie Bindfäden herunterprasselnden Regen stehen ließ und ihn nachdrücklich vor den Kopf stieß, sowie ein knappes Jahrzent später bei meiner Mutter mit dem mindestens absolut genauso boshaften Realschuldirektor, welcher mich, genauso wie unser musikalisch hirnerbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp, liebend gerne in der Hilfsschule statt in der Volksschule oder gar in seiner Lehranstalt gesehen hätte. Während der Abfassung dieser extrem spannungsgeladenen Passage meiner umfangreichen Memoiren in mehr oder weniger rüden und wilden Zorn zurückschauend betrachtet war deshalb das gesamte Regensburger Jurastudium für mich rein mathematisch gesehen bereits so etwas wie eine Rechnung oder Gleichung mit gleich mehreren Unbekannten, die nach irgendeiner Seite hin aufgelöst werden mußte; entweder ich hielt hier den rückblickend realiter vollkommen unbeschreiblichen Strapazen und Belastungen stand, schaffte es und war hinterher, was dann schließlich auch realiter eintreten sollte, glänzender und strahlender sowie unangefochtener und unbestrittener Sieger, oder ich ging wie metaphorisch gesprochen eine kleine Nußschale auf hoher und stürmischer See sowie im wilden und unentwegten Strom der Gezeiten von Ebbe und Flut unverhohlen unter. Manche dieser jungen Typen waren zwar immer wieder äußerst hilfsbereit, indem sie mir stets ganz zwanglos, wie seinerzeit fast alle meine lieben Mitschüler in Altdorf, zur Seite standen. Sie fotokopierten mir zum Beispiel sofort einige Sachen, die ich für wissenschaftliche Arbeiten benötigte, heraus oder waren mir auch sonst immer sachgerecht behilflich; ohne diese wohltuende und überwiegend selbstlose sowie tatkräftige Hilfe wäre ich fraglos verloren gewesen und

schließlich in der akademischen Anonymität der juristischen Fakultät der Universität Regensburg untergetaucht sowie, ganz ordinär ausgedrückt, abgesoffen. Zu allen diesen Menschen entwickelte ich dann mit fortschreitender Zeit ein mehr oder weniger kameradschaftliches Verhältnis, wobei wir uns denn bisweilen auch außerhalb der Vorlesungszeit in der Mensa oder in der Cafeteria oder des Abends an Wochenenden in verschiedenen Studentenkneipen sowie im Sommer in einem der wunderschönen Biergärten, die fraglos das unverkennbare Prägezechen und das Aushängeschild Regensburgs darstellen, zu ziemlich feuchtföhlichen Runden trafen. Inzwischen haben wir uns leider vollkommen aus den Augen verloren, weil sie entweder bereits während oder spätestens nach dem Ende ihres Studiums vom Winde verweht und in alle Himmelsrichtungen zerstreut wurden, während ich nicht zuletzt wegen meiner Körperbehinderung, aber auch deswegen, weil es mir dort schon damals sehr gut gefiel, nach und nach in Regensburg einwurzelte und in dieser Stadt schließlich heimisch wurde, worauf ich jedoch im weiteren Verlauf meines Buches ebenfalls noch genauer eingehen werde. Schließlich war ich dort bis zum Ende meines relativ langen Lebens bodebständig und verhaftet, weswegen ich aus und von Regensburg nicht mehr wegziehen wollte; dies galt spätestens dann, als und nachdem ich in dieser Stadt Arbeit und Brot gefunden hatte. Andere meiner vielen Kommilitonen aus meinem Semester, und das war damals leider der weitaus größere Teil und die absolute Mehrheit, gebärdeten sich wie bereits angedeutet hingegen immer als sehr egoistisch und anmaßend, sowie fast schon rabiät, indem sie sich aber auch nicht annähernd sachgerecht vergegenwärtigten, daß auch sie genausogut wie ich schwer körperbehindert sein könnten – durch einen schweren Verkehrsunfall oder irgendeine mehr oder weniger heimtückische Krankheit etwa. Ihnen schien perdou nicht in den Kopf gegangen und auch nur ansatzweise bewußt gewesen zu sein, daß es absolut nicht selbstverständlich ist, mit wachem Geist und gesunden Gliedern in die Welt hineingeboren zu werden und dort ziemlich unbeschwert und sorgenfrei zu leben, wie dies von den Massenmedien in den einzelnen genauso wie schon die äußerst strunzdummen Werbespots entsprechend reißerisch aufgemachten Serien des Vor-abendprogramms mit insbeondere viel Geld und Freizeit sowie hemmungslosem Sex immer wieder schöntuerisch vorgegukelt wird; solche Spots und Serien waren für mich neben den Krimiserien der absolut übelste und ekelhafteste sowie abscheulichste und niederträchtigste Fraß, der einem braven und biederem sowie anständigen, unbescholtenen und rechtschaffenen Bürger wie mir und vielen anderen Menschen als scheinbar noch durchaus angemessene Gegenleistung für seine wirklich nicht gerade niedrigen Gebühren ganz schamlos und unvehohlen vorgesetzt werden konnte, sowie das niedrigste und primitivste Bildungsniveau, und mit der Übertragung von Fußballspielen verhielt es sich absolut keinen Deut besser, denn alle diese Veranstaltungen waren total vulgär und bisweilen sogar schon ordinär und begeisterten den absolut gemeinen Pöbel; außerdem kma es hier immer nur auf hohe Einschaltquoten und sonst auf weiter nichts an. Diese ihrem eigenen Erdendasein und insbesondere auch Gott gegenüber äußerst undankbaren Typen, von welchen wie angedeutet gerade diejenigen am allerschlimmsten und rücksichtslosesten waren, deren Väter und/oder Mütter bereits dem Juristenberuf ergriffen

hatten, schafften sich ununterbrochen mit berohlich geballten Fäusten und wild arbeitenden Ellenbogen rücksichts- und skrupellos hoch, waren unglaublich egoistisch und infolgedessen immer nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, welchen sie sich selbst nicht redlich erschaffen konnten oder dies auch nur nicht wollten, sondern dienernten stattdessen schleimig nach oben hin und traten umgekehrt rücksichtslos mit ihren Füßen nach unten, suchten skrupellos immer nur ihr eigenes und mehr oder weniger müheloses sowie außerdem mit und unter möglichst geringem Aufwand erstrebtes Vorwärtskommen und nahmen auf Schwächere wirklich nicht die geringste Rücksicht, indem sie auf ihnen bisweilen sogar noch ganz wollüstig herumtrampelten und sich dieses total niederträchtigen Verhaltens sogar noch nachhaltig brüsteten. Sie sahen entweder teilweise in ihrem absolut blinden Eifer, welcher sprichwörtlich immer nur schadet, nicht, daß ich entsprechende Hilfe brauchte – und viele wollten dies ganz einfach auch gar nicht, weil sie wie gesagt nur auf ihren eigenen Vorteil aus waren, um welchen sie ansonsten unverhohlen gekommen oder durch mich sogar schon gebracht und betrogen worden wären; wen von der hochverehrten und über die bereits unübersehbar aufgezeigten sowie mir unverhohlen widerfahrenen Drangsallierungen hoffentlich nicht allzusehr geschockten Leserschaft wundert es jetzt noch, daß ich mit der Zeit im Gegenzug hierzu sowie als menschlich durchaus berechnigte Gegenreaktion hierauf gegen diese besagte Art und Sorte von Menschen absolut genauso abscheulich und rücksichtslos wie sie mir gegenüber wurde, denn so etwas geht leider nicht völlig spurlos an einem vorüber, sondern färbt stattdesem ganz nachhaltig und unübersehbar auf einen ab. Man mag mir dies nun als absoluten Höhepunkt meiner damaligen rein menschlichen Behandlung glauben oder nicht: Einer dieser allerfrechtesten und seelisch fraglos verrohtesten Fratzen machte mich, wie dies der Jugendjargon ganz vortrefflich ausdrückt, blöd und schwach an und fragte mich seinerzeit wie bereits angedeutet sogar schon einmal völlig ohne konkreten Anlaß und sozusagen wie der Blitz aus heiterem Himmel ganz unverhohlen und stark herausfordernd sowie dreist und obendrein aber auch noch ganz frech, ob ich denn überhaupt jemals ordentlich Abitur gemacht hätte, und wo dies gewesen sei, denn er schien der vollkommen unzutreffenden und somit unrealistischen Meinung gewesen zu sein, daß mir als armen und bemitleidenswerten Körperbehinderten alles liebevoll geschenkt oder sogar schon wohlwollend nachgeworfen worden sei. Dies schlug bei mir wie eine Bombe ein und gewissermaßen dem Faß den Boden aus, und ich glaubte zunächst einmal, nicht richtig gehört zu haben; noch bevor sich diese Worte jedoch sozusagen in Äther aufgelöst hatten, war dies wie dann knapp eine Dekade später noch das äußerst üble und herbe Schicksal mit dem bedauerlicherweise mißlungenen Assessorexamen die unendlich traurige Gewißheit, daß ich dies leider nicht geträumt hatte, sondern daß dies alles wahr war. Nun war aber wirklich der absolute Siedepunkt in meinem damaligen bisherigen Leben erreicht, und hätte bei mir nicht letztlich noch die jetzt ganz besonders heilsame Vernunft unter der Domäne der trotz dieser Wut noch panischen Angst vor einer dann wirklich völlig gerechten weil verdienten Strafe gesiegt, ich hätte diesen unbeschreiblich rüden und rabiaten sowie entsprechend aussagekräftig, nämlich wie eine ausgekochte Schläger- und Rockernatur bei

deren ihre Schand- und Straftaten noch ganz nachhaltig zu vertuschen versuchenden Vermummung mit kohlrabenschwarzen Stiefeln, einer ziemlich stark verwaschenen und abgegriffenen sowie verwichsten Jeans, einem dunklen Sweatshirt und einer zwar anthrazitfarbenen, aber wie extrem wild draufgewichst und diese Brühe oder Soße auf ihr verteilt und in diese wie farbloser Lack in Holz eingezogen glänzenden Lederjacke, gekleideten Typen ganz gnadenlos und schlagartig sowie unversehens, unverhohlen und unverfroren, wie damals der mongoloide und barbarische Typ im "Vollidiotenndergarten" mich, zu Boden geworfen und dann sofort mit meinen ebenfalls mit Stiefeln beschuhten Füßen sehr skrupellos und wild sowie euphorisch johlend auf ihn eingedroschen. Ich wäre nämlich auf diesem extrem hartherzigen Typen lauthals johlend ganz wild herumgetrampelt und hätte gegen ihn, wenn er mich jetzt noch ganz flehentlich, lauthals und sozusagen zum Steinerbarmen wie ein Tremulant oder Vibrator – der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp läßt wieder vielmals und herzlich grüßen – auf der Orgel wimmernd und unter mehr oder weniger bitten Tränen aufzuhören gebeten hätte, sozusagen im Gegenzug hierzu und als pure sowie äußerst wilde Prootest- und Gegenreaktion hierauf keinerlei Erbarmen gezeigt, sondern hier und jetzt stattdessen höchstens erst recht ganz jähzornig und extrem lüstern sowie begierig und effekthascherisch zugleich immer wieder wie realiter beim Kartenspiel nur noch eine weitere und jedesmal immer nur noch wesentlich wilder und barbarischer sowie für ihn unentwegt schmerzhafter und seelisch zermürbender werdende Runde dieser meiner sehr rüden und wilden Aktionen eingeleitet. Hier hätte sich dann in mir eine unnatürliche und barbarische sowie sadistische und teuflische Freude am möglichst schmerzhaften und deshalb ganz besonders wirkungsvollen sowie nachhaltigem Quälen oder vielmehr sogar schon am extrem wilden Foltern geoffenbart, was jedoch als eine Art und Form von rüdem und wildem Sadismus ebenfalls ein äußerst unschöner und realiter betrachtet eigentlich menschlich verwerflicher Wesenszug von mir war, der aber sicher daher rührte, daß ich früher die damals von Erlangen her verordnete Gymnastik als sinnlose und unmenschliche Quälerei empfunden hatte und mich hiergegen nicht wirkungsvoll widersetzen oder diese sogar schon aushebeln konnte, und wirklich nicht gerade von besonderer oder gar hehrer Seelengröße meinerseits zeugte; diese Demütigung gatte sich bei mir unanstößig eingestrichelt und sich in meiner damals noch zartbesaiteten Seele festgebissen sowie nachdrücklich festgefressen. Hier hätte ich dann sicherlich meinen wilden Frust und sämtliche Aggressionen meines ganzen bereits damals durchlittenen Lebens abreagiert, wofür ich dem braven und biederem Leser bedenkenlos Brief und Siegel geben kann. Je bittflehender und inständige sowie imbrünstiger dieser für mich hier und jetzt ganz besonders rüde, wilde und freche Typ dann schließlich unter meinen sarkastisch, bestialisch, achaisch, sadistisch und diabolisch gemeinen und niederträchtigen sowie menschenwürdeverachtenden Folterungen lauthals gestöhnt und schließlich sogar schon nicht mehr wie ein wild und zornig geprügelter Hund gejault, gewimmert und gewinselt, sondern stattdessen sogar schon bitterlich und herzerreißend sowie dann letztendlich, wie auch ich während meines damaligen Lebens bereits des öfteren, sogar schon ganz lautstark und sozusagen zum

Steinebarmen geweint hätte, desto nachdrücklicher, rachsüchtiger, unbarmherziger, rabiater und selbstsicherer sowie gemeiner und seelisch wie metaphorisch eine äußerst harte Rübe oder umgekehrt wie eine extrem weiche Zitrusfrucht mit einer ohrenbetäubend laut und jähzornig sowie wütend durch Mark und Bein gehend dröhnenden Zentrifuge wie dem besagten und für mich in meiner frühen Kindheit stets unendlich furchterregenden Rübenentsafter meiner Mutter erbarmungs- und gnadenlos entsaftend hätte ich ihn – auch das ist in solchen verfahrenen Situationen wie der soeben bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und angsteinjagend geschilderten meine äußerst unschöne und sicherlich irgendwie in meiner gottverfluchten Körperbehinderung, mit welcher man sie natürlich nicht entschuldigen kann, angelegte sowie durch letztere fast schon unausrottbar vorprogrammierte und im totalen Frust über meine Körperbeinderung zum Vorschein kommende Wesensart, bei welcher man mit unverkennbarem Bezug auf diese besagte und für mich seinerzeit äußerst schicksalsträchtige Zentrifuge unter rein psychologischen Gesichtspunkten und humanethologisch möglicherweise auch noch von einem frühkindlichen und nachhaltigen sowie dann schließlich zeit meines ganzen Lebens bis zu dessem unausweichlichen Tode absolut nicht mehr von mir weichenden, sondern mich stattdessen immer wieder heimsuchenden und geißelnden Prägeerlebnis sprechen kann – körperlich und seelisch ganz unverhohlen wollüstig gequält und ihn dann hinterher in meinem realiter wieder einmal vollkommen unbeschreiblichen Zorn schließlich völlig wutentbrannt und unter pubertär oder sogar noch infantil lauthals johlenden Freudenschreien unbarmherzig totgetreten, mindestens jedoch mit Prellungen, Schürfungen, Quetschungen, Blessuren Frakturen und Fissuren sowie dann schließlich mit inneren Blutungen krankenhausreif gedroschen sowie hierdurch nun auch mehr oder weniger übel und unansehnlich zugerichtet; heutzutage bin ich mir hier rückschauend betrachtet absolut sicher, daß ich damals, wenn es sozusagen hart auf hart gegangen wäre, sogar schon seinen sicheren Tod billigend in Kauf genommen hätte. Hätte ich hierbei jedoch meinem niederen und beinahe schon extrem wölfischen Urtrieb nachgegeben, dann wäre sicherlich ein bitterböses Unglück passiert, dessentwegen ich mich strafbar gemacht hätte und dann ungeachtet meiner Körperbehinderung, auf welche man jetzt keine Rücksicht mehr hätte nehmen können, auch noch im Nu von der Universität geflogen und dann sozusagen weg vom Fenster gewesen wäre; dies war mir die ganze Sache trotz meines jetzt feurig lodernden und wild sprühenden Zornes gegen ihn nun doch nicht wert. Stattdessen sagte ich zu ihm, wodurch ich die ganze ihn offenbar noch nachdrücklich und euphorisch begeisternde Sache schlagartig zum für ihn sicherlich jähen und abrpten Ende brachte, mit einer ungemein selbstsicheren Bestimmtheit, welche ich mir vorher selbst nicht zugetraut hätte, und wogegen es, weil dies für mich damals rückschauend betrachtet eine irre und tolle Eingebung des Heiligen Geistes war, für ihn nun auch absolut keinerlei freche Widerrede mehr gab: „Es ist hierbei absolut alles völlig mit rechten Dingen zugegangen.“ Weitere Ausführungen zu diesem für ihn möglicherweise interessanten und aufschlußreichen Thema ersparte ich mir, denn hier hätte dieser bitterböse Typ noch mittels juristischer Spitzfindigkeiten sicherlich einen Strick drehen und schließlich die Rechtmäßigkeit

meiner damals knapp eine halbe Dekade zurückliegenden Abiturprüfung anzweifeln können. Dies hätte dieser entsätliche Wüstling nun unter geschicktester und verlogenster Verdrehung und Entstellung der zutreffenden Tatsachen todsicher auch noch skrupellos getan, um mich unversehens aus der Universität herauszubeißen, auf welcher ich mindestens für ihn absolut nichts zu suchen und verloren hatte. Man konnte hier wirklich nicht vorsichtig genug, sondern mußte stattdessen auf alles gefaßt und gegen alles gewappnet, sowie mit allen Wassern gewaschen sein; hier galt dann für mich der irrwüchsige und zutreffende Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund: "Holzauge, sei wachsam". Außerdem hätte man hier aber auch noch sagen können: "Nachtigall, ich hör' dir tapsen". Diese Details hinsichtlich der Reifeprüfung wären aus mir aber auch durch äußerst gezielte Fangfragen und auch mit der Anwendung entsprechender Druckmittel sowie selbst mit der Verabreichung von Plauderdrogen und schlimmstenfalls auch noch mit der Verwendung eines bei uns in Deutschland aus wohlerwogenen Gründen der Menschenwürde nachdrücklich verbotenen Lügendetektors<sup>62</sup> nicht herauszukitzeln gewesen, denn gerade solchen rein menschlich unbeschreiblich verwilderten Typen fühlte ich mich am allerwenigsten irgendwie Rechenschaft über mich und mein Leben als Körperbehinderter schuldig; schließlich hatte ich absolut nichts verbochen und mußte mich deswegen auch und gerade von solch unnnerhört bösen und frechen Fratzen nicht willkürlich befragen, verhören und vernehmen lassen. Außerdem war dieser Typ hier aber auch noch in Begleitung seiner Freundin, welche sprichwörtlich aus ebendemselben Holz wie er selbst geschnitzt und genauso wie er gekleidet war, wraus man durchaus hätte unschwer schließen können, daß die beiden entweder enem Motorradclub oder sogar schon einer Rokerbannde angehörten. Sie schienen sich hier, was man ihrem äußerst hämischen und fratzenhaften sowie demjenigen unseres muiskalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen in absolut nichts nachstehendem und mich verächtlichzumachen beabsichtigenden sowie sich gegenseitig aufeinander abzustimmen und gemeinsame Sache gegen mich zu machen trachtenden Grinsen ganz unschwer entnehmen konnte, kurz zuvor hinsichtlich ihrer genauen und hier sicher bis wirklich ins kleinste Detail abgeprochenen Rollenverteilung, bei welcher diese saublöde und gemeine Madame dann mit entsprechend beschwörenden oder mindestens doch wortlos anfeuernden oder mindestens nachhaltig anstiftenden Blicken bereits aus dem Hintergrund heraus agierte, zumindest hier jedoch ganz offensichtlich Schmiere stand, schon detailliert gegenseitig abgesprochen zu haben, gegen mich gemeinsame Sache zu machen, weswegen ich dann als willfähiges und mehr oder weniger wehrloses Opfer hätte herhalten müssen, und wobei diese meine sicherlich detailliert vorbereitete und mich in eine Zwickmühle oder mindestens doch irgendwie in Bedrängnis und Verlegenheit zu bringen beabsichtigte Befragung dann durchaus in eine Art und Form von unentrinnbarem und wildem sowie mich unausweichlich einzuwickeln trachtenden Kreuzverhör nach § 239 StPO hätte münden können, bei welchem ich mich dann siche m Eifer und in der Hitze des Gefechts in völlig unentwirr- und unhatbare Widersprüche verwickelt hätte; ein solches Verhör mußte ich hier und jetzt unter allen

---

<sup>62</sup>BGHSt 5,332ff;



Umständen vermeiden. Nebenbei bemerkt wollte ich diese im niedrigsten Jugend- und wilden Gossnjargn rotzfreche und durchgeknallte Nudel und arschgefickte Nutte nicht zur Freundin und schon ganz und gar nicht fürs Bett, wo ich sie sicherlich aus rüdem Zorn skrupellos nieder- und schließlich aus unsäglichem Wut noch wollüstig und niederträchtig kaputtgebumst hätte; konkret denke ich hier in meine blühenden Phantasie an einen ziemlich nachhaltigen und äußerst schmerzhaften Scheidenkrampf und schließlich sogar schon an einen – meine von Wut und Zorn wie ein Schwamm von Wasser durchdrungene und getränkte Phantasie ist gerade in diesem Bereich blühend und kennt hier absolut keine Grenzen mehr – ferngezündeten Knallfrosch in der Vagina, welchen diese unerhört rotzfreche Göre zeit ihres ganzen Lebens nicht mehr vergessen hätte. Außerdem wollte ich mich mit, man entschuldige in der hochverehrten Leserschaft doch bitte zur möglichst anschaulichen und plastischen Verdeutlichung meines gerade hier total unbändigen Hasses diese zugegebenermaßen äußerst bitterbösen Ausdrücke, niederträchtigen Elementen irgendeiner diabolisch gemeinen und infolgedessen umgekehrt provokativen sowie ethisch auf allertiefster Stufe stehenden Subkultur auf gar kein aber auch nur irgendwie geartetes Streitgespräch einlassen, denn dies hatte ich hier und jetzt wirklich nicht nötig; deshalb warf ich hier nun aber auch nicht sozusagen meine Perlen vor die Säue. Mit dieser jetzt äußerst schlagfertigen und auch noch in ihrem ziemlich eigenwilligen sowie ruhigen Tonfall, mit welchem ich alles abblockte und ihm hierdurch keine weitere Angriffsfläche für noch weitere mehr oder weniger bohrende und mindestens taktlose Fragen gegen mich lieferte, zwar noch äußerst ruhigen, aber trotzdem schon ziemlich bestimmten Antwort, gegen welche es gerade wegen dieses ihres unerbitlich strengen Tones im Normalfalle keine auch nur irgendwie geartete Widerrede mehr gab, und nach welcher bei mir hinsichtlich der Abiturprüfung alles mit rechten Dingen zugegangen sei, was ja auch der reinen Wahrheit voll und ganz entsprach, hatte dieser für mich unendlich boshafte Unmensch aber nun wirklich nicht gerechnet, sondern es hier stattdessen vielmehr erpicht gerade darauf angelegt, mich gnadenlos fertigzumachen sowie seelisch zu ruinieren. Hierbei geriet er aber bei mir gerade an den richtigen, denn ich war nach außen hin zwar zäh wie Gummi oder Hosenleder und ließ manche wilden und bösen Attacken metaphorisch wie Fußbälle an einer Haus- oder Torwand an mir abprallen, wenngleich es in mir oftmals ganz anders, nämlich traurig, öde, düster und leer, aussah, denn ich verbarrikadierte meistens meine damals bereits ganz nachhaltig geschundene und infolgedessen auch sehr stark verletzte Seele, indem ich sie nach außen hin wie einen persönlichen und wertvollen Schrein verschloß und versiegelte, sowie sozusagen verplombte und nach innen ganz allmählich vollkommen verstockte und seelisch entsprechend stark verhärtete, weswegen ich dann aber auch mit fortschreitender Zeit manches sicherlich dergestalt Beabsichtigte überhaupt gar nicht mehr dergestalt als Schmähung meiner nicht sonderlich wertvollen Person empfand, wie dies von mancher Seite aus mich sehr stark verletzend und niederträchtig demütigend durchaus beabsichtigt war, sondern stattdessen hierüber bereits unendlich und vollkommen erhaben war, weswegen mir viele Menschen auch nichts mehr anhaben konnten; schließlich ließ ich denn aber auch nur sehr wenige Menschen tief ins Innere

meine Seele blicken, und wem ich dies von meinen Freunden und Bekannten ausnahmsweise gestattete, indem ich entweder in einer ruhigen Stunde und gemütlicher Runde sehr unverbrämt und unverhohlen einige ganz besonders gravierende Dinge aus meinem bisherigen und alles andere als einfachen Leben erzählte oder ihm, um mich hierdurch mindestens etwas genauer kennenzulernen, sogar schon oder noch ein Exemplar meines Buches schenkte dem taten sich sofort ganz untiefen- und schluchtartige sowie bisweilen sehr furchterregende und ihn infolgedessen meistens auch noch ziemlich nachdenklich stimmende Abgründe derselben auf, welche ihn mit blankem Entsetzen und bisweilen auch schon mit panischer Furcht erfüllen; meistens gebar dieser alles andere als angenehme und erfreuliche Einblick dann sofort Fragen über Fragen, die ich jedoch immer beretwilligst beantwortete, soweit ich dies hier mit meinem relativ engbegrenzten und beilebe nich unerschöpflichen Verstand aber auch nur irgendwie sachgerecht vermochte, was jedoch nur begrenzt möglich war. Hier bewahrheitete sich nun aber auch noch der alte und kluge sowie weise und bereits am anderer Stelle dieser meiner umfangreichen Autobio-graphie zitierte Spruch aus dem mur reinen, klaren und ungetrübten Volksmund, welcher hierzu wortwörtlich lautet: „In einer rauhen Schale steckt oft ein weicher Kern.“ Diese Schale wurde im Laufe der Zeit immer rauher, aber auch der Kern in ihr wurde schließlich wider Erwarten nicht weicher, sondern stattdessen umgekehrt permanent immer härter sowie dann schließlich steinhart und gneisartig. Diese meine unerbittliche Härte hatte ich nun auch den zahlreichen Umwelteinwirkungen und negativen Einflüssen auf meine Seele zu verdanken, die Tag für Tag gnadenlos und unbarmherzig auf mich einströmten und mich pemanent entsprechend nachhaltig prägten; dies alles hinterließ dann jedoch in meiner Seele wie von den Rädern eines Fahrzeugs der Fuhrwerks im vom Regen aufgeweichten Morast des Erdbodens und Erdreiches sichtbare und bleibende Spuren, und zwar in Form und Gestalt tief und furchenhaft eingravierter Striemen; bei diesen Furchen schweift nebenbei bemerkt mein historisch durch entsprechende Berichte, Bilder und Filme geprägter und nachhaltig geschärfter Blick sofort und ohne dies zu wollen wieder einmal zum Rußlandfeldzug des Jahres 1941, an welchem mein einer Onkel, Mutters Bruder und Eletrkikermeister beim Überlandwerk Unterfranken mit der bereits erwähnten und malerisch beschriebenen Uhrwerkseisenbahn sowie mit dem besagten und für mich in mene Kinderzeit wegen deen Zwitaktmotors furchterregenden DKW, gezwungenermaßen hatte teilnehmen müssen und mit seinem Truppenteil, welcher dort unverhohlen und siegebewußt die deutsche Flagge gehißt hatte, sogar schon auf dem Elbrus war, zurück, wo bekanntlich zunächst einmal die spätherbstliche Schlammperiode mit ergiebigem weil unaufhörlich und unablässig heniedeprasselndem und das Erdreich aufweichendem Regen sowie dann der grimige und in jenem Jah nicht nur dort, sonden auch hier bei uns in Deutschland unendlich harte und extrem kalte Winter dem Vormarsch der deutschen Truppen, die hierauf nicht vorbereitet und hierfür nicht ausgerüstet waren sowie schließlich in den unendlichen Weiten und unergründlichen sowie undurchdinglichen Tiefen jenes auch und insbesondere im Winter absolut trostlosen Raumes der einstigen Sowjetunion steckenblieben, nachhaltig stoppte und den ehrgeizigen Plan, diesen damaligen Mammutstaat

genauso rasch und siegreich wie Polen und die anderen bereits erobern und besetzten Gebiete<sup>63</sup> in einem schnellen Blitzfeldzug und Blitzkrieg sowie hinterher mit einem triumphal gefeierten Blitzsieg noch vor dem Einbruch jene bitteren und grauenvollen Winters, der schließlich sogar noch das Wasser in den nicht für solch extreme Witterungsverhältnisse gebauten und konzipierten Dampflokomotiven<sup>64</sup> als bis aufs Äußerste und an die Grenze ihre Leistungsfähigkeit geforderten Zugtiere der hier meist nur noch im Schnecken- und Schrittempo durch meterhohen und verharrten Schnee über glitschige Schienen auf weiter und unbewohnter sowie unendlicher Flur dahinkriechenden Truppen- und Munitionszüge sowie Waffentransporten, welche den Löwenanteil der Zugbewegungen ausmachten, schlagartig gefrieren und hierdurch spontan zu äußerst dickem Eis erstarren ließ, in einem möglichst schnellen und hinterher glor- und siegreichen Feldzug niederzuwerfen, ganz kläglich scheitern ließ, zumal Stalin dann später sein ihm als genauso wie Hitler, Mussolini und Franco boshafter Diktator durch eine grausame Diktatur untergebenes Volk ganz unverhohlen zum „Großen Vaterländischen Krieg“ und hiermit zu den Waffen gerufen sowie hiermit und hierdurch den deutschen Armeen dann praktisch den Todesstoß versetzt hatte; man denke hier nur an die verheerende Niederlage von Stalingrad, wo die Soldaten der Bodentruppen buchstäblich wie die Fliegen verreckten, sowie an die daraufhin als Wende des Zweiten Weltkrieges schlagartig einsetzenden und unverhohlenen Rückzugsbewegungen bis hinter die ehemalige Reichsgrenze. Bisweilen erlebte ich jedoch hier sogar schon mancherlei böse Dinge, welche man als normaler, biederer und anständiger sowie rechtschaffener Mensch selbst bei blühendster und facetten- sowie ideenreichster Phantasie nicht für möglich hält, und die einen sozusagen die Haare zu Berge stehen lassen. Auch hier konnte und durfte ich mich jedoch nicht unterkriegen lassen, sondern mußte mich hier stattdessen allen nun aber auch noch so hundsge-meinen und niederträchtigen Herausforderungen unverflücht stellen, sowie gerade aus dieser meiner sicherlich durchaus ehrbaren Grundhaltung heraus stets tatkräftig und unerschrocken meinen Mann stehen, was mir denn auch immer wieder verhältnismäßig gut gelang, denn ich schottete mich gegen solche Attacken immer mehr und nachdrücklicher ab, weshalb man mir mit solchen gemeinen Schmähungen, anders als noch in Altdorf bei Nürnberg, nichts mehr anhaben konnte. Andererseits und umgekehrt mußte ich mir dessentwegen jedoch bei der Gewissenserforschung vor der heiligen Beichte auch noch eine extrem saublöde und fast schon gemeine Frage des Beichtspiegels gefallen lassen, ob ich bereits von Natur aus und meines Wesens nach zu Rohheit und Härte neige und gerade diese meine oftmals nur zum nackten Überleben unbedingt erforderliche Härte durch das Ansehen harter und brutaler Filme sowie durch den unkritischen Konsum seelisch sehr stark verrohender Lektüre künstlich noch entsprechend machdrücklich gesteigert habe, was wieder einmal ein ziemlich durchschlagendes und ganz aussagekräftiges Indiz für die bodenlose Dummheit und unvorstellbare Weltfremdheit der saublöden Geistlichkeit war, denn durch äußere Einflüsse und Erfahrungen sowie insbesondere aber auch noch durch ganz persönlich

63 Nämlich die Beneluxstaaten, Frankreich, Dänemark und Norwegen,

64 Solchen der Baureihe 44 und 50;

erlebte weil einem skrupellos widerfahrene Demütigungen und Entbehungen wird man als eine spontane und unvermeidliche sowie rein menschlich betrachtet durchaus berechtigte Gegenreaktion herauf nun eben einmal unendlich hart und fast schon unsagbar unerbittlich, sowie dann schließlich sozusagen als Krone dieser ganzen Sache bisweilen sogar schon ganz furchtbar rabiatt, um überhaupt im jetzt oftmals düstergrauen und tristen Alltag noch irgendwie sachgerecht überleben zu können; gerade dieser extrem rüde, freche und wilde Typ, welcher mich damals ganz dumm, frech und schwach anmachte, sollte jedoch in diesem Bereich die absolute Ausnahme bleiben, als ich natürlich dankend anerkannte, denn in weiterer dieser wilden und hundsgemeinen Chaoten hätte für mich todsicher das spontane und jähe Ende bedeutet. Ich war damals jedoch schon teils bereits von Altdorf bei Nürnberg und teils aber auch noch erst von Regensburg her entsprechend nachdrücklich vom Leben geformt, geknebelt, geknechtet, unterjocht und gehobelt, und diese permanente sowie unerbitliche Formung, Knebelung, Knechtung, Unterjochung und Hobelung sollte dann schließlich fast bis zu diesem möglichst baldigen sowie außerdem mehr oder weniger jähen und bitteren Ende ununterbrochen fort dauern. Auf weitere Einzelheiten hierzu komme ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch ganz ausführlich und anschaulich zurück und bitte deshalb den braven, lieben, tapferen, interessierten und geduldigen Leser an dieser Stelle hier noch um etwas Geduld.

Insgesamt wehte deshalb an der Universität Regensburg trotz ihrer sich wie bereits das Altdorfer Leibniz--Gymnasium stets unustilgbar auf ihre Fahnen geschriebenen Körperbehindertenfreundlichkeit, mit welcher es seinerzeit jedoch mit verengtem und unverstelltem Blick auf mich bedauerlicherweise nicht weit her war, leider ein wesentlich rauherer, stärkerer, kälter und schärferer Wind als am Leibniz--Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg, denn auch hier gab es wie damals schon im dortigen Wichernhaus mehrere unbeschreiblich rabiatt, wilde und boshafte Typen, welche zwar einerseits stets auf Kosten anderer hochkletterten, diese aber andererseits und umgekehrt sowie gleichsam als und zum Dank hierfür noch sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein terrorisierten, indem sie ihnen das ohnehin nicht gerade einfache und leichte Leben auch noch künstlich und unnötig sowie boshaft schwermachten. Glücklicherweise bildeten solche terroristischen Elemente bei uns in Regensburg, anders als sonstwo, eine verschwindend kleine Minderheit, welche nur relativ geringfügigen Zulauf und somit nur eine minimale Anhängerschaft und Mitläuferschar hatte und deshalb denn aber auch so gut wie keinen Flurschaden anrichten und die breite Mehrheit in den wilden Sog ihrer manchmal kriminellen Machenschaften mit hineinziehen konnten sofern sie hier nicht irgendwie durch eine äußerst saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander noch an Macht gewannen. Aber wehe wenn man hier auch nur ganz versehentlich an einen solchen Typen dieser saublöden und mehr oder weniger gefährlichen Clique geriet oder sich mit einem solchen um seiner eigenen und persönlichen Ehre willen mit ihm anlegen mußte, dann war sofort allergrößte Vorsicht geboten und zudem aber auch noch allerhöchste Alarmstufe angesagt, wobei die Alarmglocken unüberhörbar schrillten und die Alarmsirenen wie beim nahezu tagtäglichen Fliegeralarm im Zweiten Weltkrieg und beim Feueralarm im Altdorfer

Wcherhaus nervenzermürend und wild aufheulten; nebenbei bemerkt hatten jedoch meine Eltern und Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits diese nervige Situation mit den unzählig vielen Alarmen und den fast genauso vielen Angriffen wirklich oft und nachhaltig genug gewissermaßen am eigenen Leibe verspürt, wobei sie bei solchen Tag und Nacht stattfindenden Fliegeralarmen und Luftangriffen – am Tage kamen die Engländer und nachts die Amerikaner, die wie wir in England, Polen und Rußlan alles kurz und klein schlugen und alles in Schutt und Asche legten sowie die Städte und Dörfer in Steinwüsten, Schuttberge, Trümmerhaufen und Mondkraterlandschaften verwandelten – zunächst einmal in die mit entsprechend ausgesteiften und hierdurch sachgerecht verstärkten Wänden teilweise zu Luftschutzräumen umfunktionierten Hauskeller und dann, als diese wegen der unverhohlenen abgeworfenen Spreng- und Brandbomben nicht mehr sicher waren, aus der Vogelperspektive gesehen wie Ameisen, Mäuse oder Ratten in die hierfür von der Partei- und Staatsführung sowie insbesondere der jeweiligen Ortskommandantur vorgesehenen Bunker oder tief unter der Erde befindlichen Luftschutzstollen rannten und dort mehr oder weniger verschreckt und ängstlich ausharrten sowie diese furchtbaren und objektiv sowie subjektiv von der nationalsozialistischen Staatsführung verschuldeten Aktionen hier seelisch mehr oder weniger unbeschadet überdauerten, indem manche von ihnen, unter welchen sogar schon ausgekochte und eingefleischte sowie außerdem vom baldigen “Endsieg” überzeugte Erznazis waren, welche jetzt nur noch aus Angst sprichwörtlich “die Hose voll hatten”, imbrünstig und inständig beteten, manche ausdruckslos und nichtssagend wie gestochene Kälber vor sich hinstarrten sowie hiermit und hierdurch jegliche und jegliche Regung unterdrückten, manche zornig und unflätig sowie wild schimpften und fluchten, manche unentwegt sinnloses und, wenn die Sache selbst nicht gar so ernst und traurig gewesen wäre, zum totalen Schief- oder sogar schon Todlachen reizendes Zeug daherredeten, manche herzzereißend und sozusagen zum Steinebamen weinten und manche, zu welchen todsicher ich gehört hätte, wenn ich damals schon gelebt hätte, vollkommen unartikulierte und angsterfüllte Schreie schrien; wobei ich hier sicher vor Angst wie Eis in der Sonne zer- und vergangen wäre. Obwohl sich hierbei wie schon gesagt nun aber gerade die Regensburger Universität, genauso wie bereits mein zeitlebens unendlich heißgeliebtes Altdorfer Leibniz--Gymnasium, ausdrücklich und unwiderruflich sowie ohne Wenn und Aber der Körperbehindertenintegration verpflichtet und sich diese zum Markenzeichen auserkoren hatte, war hier trotzdem vieles vollkommen anders und einiges auch wesentlich schwerer als während meiner Altdorfer Gymnasialzeit. Nicht zuletzt wegen ihres sehr guten Rufes als eine körperbehindertengerechte Universität sowie auch wegen des guten sozialen Umfeldes hatte ich mich dort bereits 1980 über die ZVS für die Zeit sofort nach dem Abitur 1981 um einen Studienplatz für Jura in Regensburg beworben, welcher mir bereitwillig zuerkannt wurde; allerdings bewarben sich ganz nebenbei bemerkt für Regensburg leider nicht sonderlich viele Leute, sondern die meisten wurden von der ZVS dorthin verwiesen, weswegen viele Studenten aus Norddeutschland kamen, und auch in meinem Semester waren damals einige Nordlichter, mit denen man sich als Südländer durchaus arrangieren und engagieren konnte, denn einige derselben waren

umgänglich und hilfsbereit, weswegen hier entsprechende Ausnahmen fraglos die Regel bestätigten, nach welcher die meisten rüpelhaft waren und nur ihren eigenen Vorteil suchten. Ursprünglich wollte ich ja in Würzburg studieren, um öfters nach Schweinfurt zu können, aber die Würzburger Universität war wie angedeutet alles andere als behindertengerecht; so machte ich auch hier, wie zu jenem Zeitpunkt schon des öfteren in meinem damals noch relativ jungen Leben, aus der Not eine Tugend und entschied mich jetzt für Regensburg als Studienort, wobei sich dann aber auch diese Entscheidung, wie zum damaligen Zeitpunkt bereits neun Jahre zuvor schon diejenige für Altdorf bei Nürnberg, im nachhinein als richtig erweisen sollte. Mit Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie, nämlich mit Spastikern und Athetotikern, hatte man jedoch damals in Regensburg, anders als seinerzeit bereits in Altdorf droben, noch keinerlei Erfahrungen gesammelt, was mein Leben und Arbeiten als körperbehinderter Jurastudent mit Spastik und Athetose erheblich erschwerte; auf der Alma Mater waren damals ausschließlich Rollstuhlfahrer, die problemlos mit der Hand schreiben konnten und deshalb auch nicht auf den Gebrauch einer Schreibmaschine sowie später auf denjenigen eines PCs angewiesen waren. Ich betrat hier nun wie bereits in etwa eine Dekade zuvor bei Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre in Altdorf wieder einmal absolutes Neuland, was mir seinerzeit jedoch leider keinen besonders guten und glücklichen Start, geschweige denn ein sonniges, sorgenfreies und ungetrübtes Leben wie manch anderem meiner vielen Kommilitonen, bescherte, wenngleich man umgekehrt und rückschauend betrachtet auch wiederum nicht von einem totalen Fehlstart sprechen darf, der schlimmstenfalls in einem frühen Studienabbruch meinerseits hätte münden können, denn ich war jetzt ja nicht völlig hilflos, sondern konnte, weil hier immer nur Texte geschrieben werden mußten, mindestens nach den einzelnen Vorlesungen, sofern mir hierfür nur ausreichend und schließlich wie feiner Sand zwischen den Fingern zerrinnende Zeit zur Verfügung stand und man mich hier auch nicht skrupellos und hundsgemein unter Druck setzte, sachgerecht und zielsicher mit meiner heißgeliebten weil für mich inzwischen vollkommen unverzichtbar sowie mir infolgedessen auch vollkommen unentbehrlich gewordenen Schreibmaschine arbeiten, was sehr gut für mich war; wenigstens hier benötigte ich nicht die tatkräftige Hilfe und die wohlwollende Unterstützung durch meine nur teilweise lieben und netten Mitkommilitonen. Möglicherweise lag dieses von mir immer als äußerst fatal empfundene Defizit aber auch mit an der teils ungemein wohltuenden weil nachhaltig schützenden und teils auch fast schon unheimlichen weil seelisch erdrückenden und bisweilen auch ungemein quälende und zermürbende Einsamkeit erzeugenden Anonymität, welche einer modernen Massenuниверситät, von welcher man hier spricht, im allgemeinen wesenseigen ist und auch vor der Universität Regensburg mit ihren inzwischen doch relativ vielen Studenten nicht haltmachte, sondern sie stattdessen genauso wie jede andere deutsche und sicherlich auch ausländische Universität heimsuchte. Einerseits konnte man unter dem angenehm weil wohltuend schützenden Deckmantel dieser besagten Anonymität nach Belieben und Gutdünken ganz unversehens und unbehelligt untertauchen und hier sein mehr oder weniger übles Spielchen mit der Blaumacherei und dem liederlichen

Sudneenbeben treiben, sofern man sich im Selbststudium zunächst einmal für die erst nach meiner Zeit eingeführte Zwischenprüfung und später fürs Examen vorbereitete, andererseits mußte man unter diesem Eindruck hier aber auch selbst sehen, wie man letztendlich mit seinem Jurastudium und den hiemit nun jeweils enhergehenden sowie untrennbar verbundemem Problemen zurechtkam; gerade hier hatte wieder einmal alles seine zwei Seiten, und wo Licht war, herrschte umgekehrt nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volkmundes auch Schatten. Es gab zwar sei-nerzeit unter den vielen Juraprofessoren der Universität Regensburg mit Herrn Prof. Klaus R., bei welchem ich jedoch vorweg bemerkt schon Jugendstrafrecht gehört hatte, schon einen Körperbehindertenbetreuer, welchem man seinen guten Willen keinesfalls abstreiten kann und darf, denn er war sehr menschenfreundlich, was daran lag, daß er hier bei uns einen Lehrstuhl für Strafrecht und hier insbesondere Jugendstrafrecht sowie Kriminologie innehatte, wobei er nicht so sehr Strafrechtler als vielmehr Kriminologe und auf letztere Fachdisziplin spezialisiert sowie infolgedessen ein unschlagbarer und auch in der Fachwelt gerngesehener Experte war; im Zusammenhang mit der Kriminologie kannte er sich aber auch noch mit Psychologie und Psychiatrie sowie Neurologie sehr gut aus, denn er hatte hier diese drei soeben bereits genannten Disziplinen mitstudieren müssen, weswegen er auch hier fraglos ein unschlagbarer Experte war. Ihm fehlte hier jedoch gerade mit Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie ganz einfach noch die persönliche und fachliche Erfahrung, denn ich war seinerzeit wie damals während meiner Kindheit in der Schweinfurter Volksschule bislang leider wieder einmal der einzige Repräsentant dieser meiner Gruppe an der Regensburger Universität, weswegen ich hier wieder einmal eine Vorreiter- und Wegbereiterrolle spielen und in dieser wie teilweise schon früher während meiner Schweinfurter Volkshul- und Altdorfer Gymnasialzeit fraglos schwerste Pionierarbeit leisten mußte, was ich jedoch mittlerweile fast schon gewöhnt war. Ich entwickelte allerdings erst nach und nach ein äußerst gutes Verhältnis zu ihm und schämte mich hinterher in Grund und Boden, ihn geistigerweise irgendwie abqualifiziert zu haben, denn dies hatte er, weil er sich sichtlich um mich mühte, absolut nicht verdient. Aber er war hier andererseits und umgekehrt auch bei weitem nicht so tatkräftig und einfallsreich wie Frau E., Frau Dr. S., Herr M., Herr W. und Herr N. in Altdorf, welche hier sicherlich ein reichhaltiges Betätigungsfeld gehabt hätten. Um jedoch auch hier bei der reinen und ungetrübten sowie verpflichtenden und manchmal auch bitteren Wahrheit zu bleiben, muß ich klarstellend und hierdurch alle Zweifel ausräumend sagen, daß Herr Prof. R. mir ebenfalls immer äußerst aufgeschlossen und wohlwollend gegenüberstand. Er half mir auf selbstlose Art und Weise bei den großen und schweren Formalitäten der sachgerechten und ordnungsgemäßen Anmeldung zur Ersten Juristischen Staatsprüfung, welche nach der JAPO<sup>65</sup> bereits nach dem zwölften Semester erfolgt sein mußte; ob man ich dann aber schon zu jenem soeben bereits genannten Zeitpunkt oder erst später auch realiter diese Prüfung unterzog, spielte keine Rolle, sondern hier war nur wichtig, daß man nach dem zwölften Semester sachgerecht zur Ersten Juristischen Staatsprüfung angemeldet war. Außerdem be-

---

65 Juristische Ausbildungs- und Prüfungsordnung;

rief er sich, als ich dann nach dem vierzehnten Semester – für viele Leute meines sozialen Umfeldes wie insbesondere die besgten Freunde meiner Eltern damals viel zu spät – endlich zur Examensprüfung heranstand, gegenüber dem Bayerischen Staatsministerium der Justiz in München unter der seinerzeitigen Ministerin, Frau Dr. Mathilde B-W. und dem dortigen Landesjustizprüfungsamt als der letztlich für die Durchführung von Juraprüfungen generell zuständigen Behörde unter seinem damaligen Leiter, Herrn Ministerialdirigent (der bestimmt (Wortspielerei!) keinen Kirchenchor dirigierte und sicherlich auch nicht Orgel spielen konnte) Prof. Hans K., den er persönlich kannte, unbeirrbar und hartnäckig auf die mir bereits zu Beginn meines Jurastudiums wegen meiner Körperbehinderung auf meinen entsprechenden Antrag hin jedoch bereits schriftlich ausdrücklich zugesagten Prüfungsvergünstigungen. Diese bestanden darin, daß ich die Sache unter Zubilligung der Hälfte mehr Arbeitszeit diktieren durfte, wobei dann für mich ein eigener Prüfungsraum beim Landgericht Regensburg, wo die Juraprüfungen abgehalten wurden und stattfanden, mit einer Unterschleif verhindernden Aufsicht vorgesehen war. Zu letzterem Zweck durfte die Schreibkraft juistisch nicht vorgebildet sein, was zwar der Sache nach zur sachgerechten Verhinderung eines sonst möglichen Unterschleifs durchaus gerechtfertigt, für mich jedoch mit ganz erheblichen und weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Problemen verbunden war; dergestalt wie soeben bereit ausführlich und anschaulich geschildert wurde uch bei den einzelnen Klausuren zur Erlngung der für Staatsexamen erforderlichen Scheine verfahren, was bereits mit dem damaligen Dekan des Juridikums, Herrn Prof. L., der später einen Ruf nach München bekam und diesem auch Folge leistete, abgesprochen war. Schließlich setzte Herr Prof. R. ebenso nachdrücklich und unerbittlich wie bereits die absolut legitimen Prüfungsvergünstigungen sowohl beim Bayerischen Justizministerium in München als auch beim Oberlandesgericht Nürnberg unter dessen damaligen Präsidenten Franz Sch. und dessen seinerzeitigen Vizepräsidenten Hans N., den ganz nebenbei bemerkt auch Herr Oberstudiendirektor B. von Altdorf persönlich kannte, und zu dessen großen Gerichtssprengel auch noch die Justizbehörden von Regensburg gehören, durch, daß ich nach dem erfolgreichen Abschluß meines Jurastudiums mit und nach dem Referendarexamen während meiner gesamten Referendarzeit alle einschlägigen Stationen der hierfür verbindlich vorgeschriebenen Referendarausbildung bei den entsprechenden Institutionen in Regensburg durchlaufen konnte, was für mich nun wegen meiner schweren Körperbehinderung unbedingt notwendig und für alle, selbst für das ansnsten unendlich verklemmte Justizministerium, auch absolut einleuchtend war. Ich konnte nämlich nicht sozusagen ziel- sowie sinn- und planlos in der Weltgeschichte herumreisen, wie dies allen meinen nichtbehinderten Kommilitonen aufgrund und infolge ihre Mobilität unbeschränkt möglich war und es manche derselben auch skrupellos taten, indem sie sich hier sozusagen einen schlaunen Lenz machten und einen mehr oder weniger langen und schönen Urlaub gönnten, sondern war stattdessen immer ortsgebunden. Deswegen verbrachte ich denn aber auch schon meine gesamte Studienzeit in Regensburg und zog dort mein Jurastudium und schließlich nach sieg- und glorreich bestandnem Examen meine Referendarzeit mit eiserner Disziplin durch, indem ich



während des Studiums wie ursprünglich geplant treu und brav sowie unbeirr und unverfrossen jedes Semester einen Schein machte, was mir jedoch allerhand Nerven kostete und mir auch seelisch immer wieder einiges abverlangte. Mein Regensburger Jurastudium war infolgedessen sachgerecht geplant und aufgrunddessen denn aber auch entsprechend durchorgnisiert, und daß ich mir jedes Semester einen Schein vornahm; jeder Schein war für mich jeweils immer ein Etappenziel, wobei dann dann diese mehreren Ziele als metaphorisch betrachtet Sprossen einer Leiter nacheinander auch zielsicher erreicht wurden. Außerdem verhinderte diese meinerseits Schritt für Schritt vom Anfang bis zum Ende durchdachte und schließlich Punkt für Punkt ausgeführte Planung, daß ich nachlässig bummelte, die Dinge ganz einfach nur so laufen ließ, wie sie jeweils liefen, und infolgedessen wie manche meiner Kommilitonen irgendwann einmal ins Schleudern geriet sowie deswegen hinterher weder ein noch aus wußte; nichts war für mich fataler und mir verhaßter als Konzeptions- und Disziplinlosigkeit, die ich mir von keinem einzigen Menschen meines sozialen Umfeldes nachschreien lassen wollte. Wenigstens kritisierte hier und jetzt endlich niemand mehr an meiner mir im Laufe meines Lebens unverhohlen zugelegten Arbeitsmethode herum, und man warf mir auch keine mangelnde Arbeitsmoral mehr vor, denn diejenigen, die dies auch nur ansatzweise auszusprechen gewagt hätten, hätten dies als Körperbehinderte völlig anders und außerdem auch noch wesentlich besser denn ich schon machen müssen. Es war für mich dann einerseits auch immer wieder sehr deprimierend sowie andererseits und umgekehrt fast schon neiderregend, wenn ich immer wieder gezwungenermaßen mit ansehen mußte oder mir dies bisweilen sogar schon augenfällig und unverhohlen demonstriert wurde, daß ganz besonders fleißige und ehrgeizige Typen sozusagen im Nu alle Scheine beisamen hatten, während ich mich, der ich nun wirklich nicht die mir nur begrenzt zur Verfügung stehende Zeit meines Erdendasens sinnlos vertändelte und nichtstuerisch herumtrödelte, sondern stattdessen genauso emsig wie diese meine Kommilitonen war, und für welchen Ehrgeiz und Strebsamkeit bereits von frühester Kindheit zwar ebenfalls absolut keine Fremdwörter aarstellten, aber mit dem hierdurch nun jeweils erzielten und erreichten Erfolg in keinem aber auch nur irgendwie angemessenen und ausgewogenen Verhältnis standen, mit deren redlicher Erlangung fast schon mein gesamtes Jurastudium lang äußerst mühevoll und beinahe menschenunwürdig herumquälen mußte. Für manche Menschen meines sozialen Umfeldes war mein Leben zwar mühevoller, dafür aber erfüllter als das Erdendasein anderer Typen und bisweilen sogar schon ihr eigenes; dies war für mich jedoch immer nur ein schwacher Trost. Ein Wechsel der Universität und somit des Studienortes sozusagen im Handstreich sowie mit Sack und Pack wie für manchen meiner unzählig vielen Mitstudenten oder sogar noch ein sachgerechtes Auslandsstudium aufgrund eines entsprechenden Stipendiums war deshalb für mich bereits wegen meiner schweren Körperbehinderung völlig ausgeschlossen und infolgedessen auch realiter vollkommen undenkbar, denn hier hätte ich dann sofort eine eigene Wohnung und eigene Zivis gebraucht, wenngleich mir diese beiden Probleme der Wohnungs- und Zivisuche dann nach dem Ende meines erfolgreich mit dem Referendarexamen, von welchem ich jedoch später ebenfalls noch einiges er-

zählen werde, abgeschlossenen Jurastudiums, als ich dann fast schon Hals über Kopf aus dem Thomaheim ausziehen mußte oder vielmehr von dort aus fast schon rausgeworfen wurde, wie manch anderen Beschwerden nicht erspart blieben, sondern stattdessen unaufhaltsam und mit unerbittlicher Schärfe auf mich zukamen und mich bestürmten, sowie mich fast schon wie ein Bazillus befielen; auch hiervon werde ich noch ausführlich und anschaulich berichten. Ich hatte mich deshalb ganz nebenbei bemerkt auch niemals um ein solches Stipendium gerissen, denn dies wäre für mich so unerreichbar wie sprichwörtlich die Taube auf dem Dach und nur mit weiterem unendlichen und unsäglichem Problemen verbunden gewesen, welche ich mir nicht unbedingt aufbürden und hiermit aufhalsen wollte; von diesen hatte ich nämlich mehr als genug und mir lieb waren. Zudem wäre ich auch wegen meiner regelmäßig nur ausreichenden Leistungen absolut nicht als solch ein mehr oder weniger auserlesener und infolgedessen auch noch als ein ehrbarer Stipendiat für diese tolle Auszeichnung in Betracht gekommen, denn hierfür gab es viele und weitaus bessere Typen, die sich um solche Stipendien sprichwörtlich und metaphorisch fast schon wie die gegenseitig aufeinander abgerichteten und zunächst einmal lauthals knurrend sowie schließlich wild bellend und wütend gegeneinander antretenden und aufgebracht aufeinander losgehenden Metzgershunde um ein ganz besonders fettes, saftiges und würziges Stück Fleisch oder stattdessen um einen extrem steinharten und knackigen sowie gerade deswegen ausnehmend guten Knochen sozusagen im mehr oder weniger fairen Wettstreit rissen, denn diese Stipendien waren damals auch an der Universität Regensburg äußerst dünn gesät, wurden nur für bestimmte Forschungszwecke bei absoluten Spitzenleistungen vergeben, waren immer ziemlich heiß begehrt und gingen sozusagen stets schlagartig wie die warmen Semmeln weg; mit dem ohnehin sinnlosen Bemühen um die Erlangung eines solchen Stipendiums hätte ich mich total verausgabt und an der Wirklichkeit vorbeigelebt, denn diese Mühen wären für mich absolut vergebens gewesen, weswegen ich hier sozusagen nach den un erreichbaren und hierbei am Himmelszelt nach ewigen Gesetzen wandernden sowie dort unbeirrt und zielsicher ihre Bahnen und Kreise ziehenden Sternen gegriffen hätte. Außerdem hätte man hierzu auch noch über entsprechende Beziehungen verfügen müssen, sowie hier insbesondere über mehr oder weniger warmherzige Empfehlungen, an welchen es mir jedoch mit Bezug auf mich selbst damals mangelte, herankommen und außerdem auch noch aufgrund seiner den gesamten Lehrkörper der juristischen Fakultät der Universität Regensburg nun nachhaltig beeindruckenden und bestechenden Leistungen ein ganz besonderer Günstling gerade desjenigen Ordinarius sein müssen, welcher solche Stipendien jeweils vergab, was jedoch bei mir wie gesagt nicht der Fall war. Zudem hatte aber auch nicht jeder Professor der Universität Regensburg solche Stipendien anzubieten, und der Griff hienach wäre für mich metaphorisch gesprochen ein solcher nach einem zwar hell und klar am nächtlichen Himmel leuchtenden, aber bereits mehrere Milliarden von Lichtjahre entfernten und möglicherweise schon längst verglühten Stern, dessen Strahlen die Erde erst jetzt erreicht, und total irrealistisch gewesen. Was jedoch die Beschaffung von Wohnung und Zivilis mir dann aber schließlich zum Beginn meiner Referendarzeit und auch später noch für ungeahnte

und zunächst einmal vollkommen unlösbar erscheinende Schwierigkeiten bereitete, werde ich in diesem Buch hier ebenfalls noch genau erzählen. Auch erbrachte ich während meines gesamten vierzehensemestrigen Jurastudiums wie bereits angedeutet allerhöchstens durchschnittliche und regelmäßig leider nur ausreichende Leistungen, was mich jedoch nicht sonderlich ärgerte, denn ich tat hier permanent mein Bestes und konnte mir deshalb auch selbst absolut nichts vorwerfen, weswegen ich hier, anders als bisweilen sonst, ein total reine Gewissen hatte, welches nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmunds ein sanftes Ruhekissen ist, auf welchem auch ich immer ganz gerne lag. Hätte mir irgendjemand hier aber auch nur ansatzweise irgendwelche Nachlässigkeit, Schlampereien, Fragwürdigkeiten und Ungereimtheiten vorgeworfen, dann hätte ich ihn sofort selbsthilfeartig beim Kragen gepackt und solange erbarmungslos bis fast zum Ersticken gewürgt, bis er nach Luft gejapst und sozusagen auf den Knien herumrutschend sowie zudem die Hände affektiert gefaltet zum Himmel erhoben und hiermit imbrünstig flehentlich um gut Wetter gebeten hätte. Zudem war ich während meiner vierzehn Semester zu der für den sicherlich objektiven Leser doch hoffentlich noch zutreffenden Erkenntnis gelangt, daß die anderen Leute, ehe sie mir hinsichtlich meiner fast immer schon vollständig aus der Not geborenen Vorgehens- und Arbeitsweise irgendetwas dreinreden oder sogar schon befehligen durften, selbst genauso wie ich körperbehindert sein sollten und trotzdem noch Juristerei studieren mußten, bevor sie mit mir diesbezüglich reden und mir ihierzu rgendwelche Vorschriften machen könnten. In diesem Punkte ließ ich jedoch immer nur sehr ungern und zudem stets nur äußerst widerwillig mit mir sprechen, wenngleich ich auch sonst für Verbesserungsvorschläge und gutgemeinte Ratschläge jederzeit stets ein voll-kommen offenes Ohr hatte, sowie hierüber sogar oftmals auch noch längere Zeit sachgerecht diskutierte und die hierfür nun jeweils in Betracht kommenden Vor- und Nachteile sachgerecht gegeneinander abwog und zweckenprechend bewertete. Nur mußten diese Ideen, von welchen es damals jedoch nur relativ wenige gab, für mich dann logisch irgendwie nachvollziehbar sein und durften sich wie schon angedeutet nicht als vollkommen sinnloses und immer nur wichtigtuerisches Geplapper wie damals in meinem ersten Semester bei der strunzdummem und nutzöoseb Studienberatung herausschälen, wo man sich ja immer un-gemein unfehlbar vorkam und mich in dieser absolut maßlosen Verblendung schon nicht einmal ordentlich ausreden und meine in sich selbst vollkommen schlüssigen sowie deshalb auch absolut logischen Gedankengänge zu Ende führen ließ, sondern diese stattdesen unverschämt abblockte und mir besserwisserisch mit dem anmaßen-den und absolut rotzfrechen sowie mich hiermit immer wieder sofort wild abblockend außer Gefecht setzenden und hierdurch schlagartig vollkommen mundtud machenden "Ja, aber" ins Wort fiel. Außerdem mußten diese Vorschläge unter den hier alles beherrschenden Vorzeichen meiner Körperbehinderung auch noch irgendwie auf mich und meine Behinderung zugeschnitten, also sozusagen stets maßgeschneidert, sein und sich für mich trotz dieses fatalen Mankos mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln technischer und finanzieller Art und Weise noch irgendwie und einigermaßen got verwirklichen lassen. Sie durften insbesondere auch nicht mit erheblicher Mehr-

arbeit einhergehen und mit zusätzlichem Zeitaufwand verbunden sein, denn sonst waren sie schlichtwegs immer nur ganz saudummes und absolut nichtssagendes Geschwafel und deswegen vollkommen indiskutabel, weshalb ich mich hiergegenen denn aber auch ganz nachhaltig sträubte, indem ich unbeirrbar auf stur schaltete und meine Ohren voll auf Durchzug stellte. Solche Verbesserungsvorschläge waren aber wie gesgt leider nur sehr dünn gesät, weswegen man sie sprichwörtlich fast schon an den Fingern einer Hand abzählen konnte. Und wehe, wenn ich auch nur allmählich und rein zufällig dahinterkam, daß ich hier einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner blöden Körperbehinderung mehr als Nichtbehinderte arbeiten mußte und man ich hieraus noch einen tollen Spaß und irren Jux machte, dann war für mich und erst recht für meine auch jetzt teilweise immer noch sehr skeptische und gemeine Umwelt sozusagen der Teufel und zusammen mit diesem sprichwörtlich das gesamte ihm jederzeit hörige Höllenheer los, denn ich kam mir hier körperlich ausgenutzt und seelisch ausgebeutet sowie willkürlich behandelt und ungerecht sowie doppelt und dreifach gestraft vor; dies war auch etwas, was ich zusammen mit rüdem, wildem, frechem und beißendem Spott über mich und meine gottverfluchte Körpebehinderung zeitlebens am allerwenigsten vertragen konnte, und wogegen ich mich denn aber auch vehement und erbittert zur Wehr setzte, indem ich hiergegen äußerst wütend und jähzornig aufbegehrte und mir gerade in diesem Punkt absolut nichts bieten ließ.

In dieser meiner bereits beschriebenen Notsituation wandte ich mich jedesmal, wenn irgendwelche Seminar- und Hausarbeiten geschrieben werden mußten, immer wieder hilfesuchend an meine vielen Professoren. Manche von ihnen, wie hier insbesondere der damalige Dekan der juristischen Fakultät der Universität Regensburg, Herr Prof. Udo St., welcher dann später Richter am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe war und dessen zwölfjährige Amtszeit mittlerweile schon längst abgelaufen und der selbst als begehrter und geschätzter Ordinarius der Universität Regensburg inzwischen bereits emeritiert ist, und in dessen Eigenschaft als Richter und Mitglied des Ersten Senats dieses höchsten deutschen Gerichts ich ihn dann später auch einmal mit einem frü-heren Zivi, der zu jenem Zeitpunkt Geschichte und Politologie in der alten und tradi-tionsbeladenen Unvestätsstadt Heidelberg am schönen und lieblichen sowie sich gemütlich und ruhig dahinschlängelnden Neckar studierte, wo ich ihn, wie früher schon mermals meinen wegen seiner extrem schoflen und gemeinen sowie alles andere als feinen Art mir gegenüber nunmehr bis völlig auf Null abgeschriebebnen Offenbacher Ex—Freund, besuchte, von dort aus beehrte, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Darstellung noch wesentlich genauer erzählen werde, wobei ich mich dann in der immer ganz schlagwortartig so schön bezeichneten „Residenz des Rechts“ fast schon wie im juristischen Himmel fühlte, waren immer sehr entgegenkommend und äußerst hilfsbereit, weswegen sich dieser besagte Ordinarius dann auch durchaus absolut genauso wie Herr Prof. R. durchaus als Körperbehindertenbetreuer unserer Universität geeignet hätte; ganz nebenbei bemerkt ist auch letzterer Ordinarius jetzt mittlerweile längst emeritiert. Andere Lehrpersonen hingegen standen jedoch meinen Problemen mehr oder weniger macht- und hilflos gegenüber, wieder anderen Professoren der juristischen Fakultät war ich schon fast

gleichgültig, und leider stand mir trotz aller Lichtblicke auch ein gewisser, wenn auch verschwindend geringer Teil des juristischen Lehrkörpers ablehnend und abweisend gegenüber indem er mich wie Her Prof. Ekkehard Schu. vollkommen ignorierte und bisweilen sogar nicht einmal sinnlich und visuell wahrnahm. Wenigstens pöbelte mich niemand desselben dumm an, denn sonst wäre ich sicherlich vor Wut und Zorn explodiert; ich war schließlich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch ein Jurastudent wie jeder andere Typ des Juridikums der Universität Regensburg. Es wurde dann schließlich nach längerem Hin und Her und mehreren Diskussionen vom hierfür zuständigen Fachschaftsrat Jura der Universität Regensburg mehrheitlich beschlossen, daß ich mir die jeweils für Seminar- und Hausarbeiten einschlägige Literatur nun immer vom jeweiligen Lehrstuhl ausleihen und zur Bearbeitung dieser oftmals umfangreichen und schwierigen Aufgaben mit nach Hause nehmen durfte sowie für die Anfertigung dieser doch ziemlich umfangreichen und sehr zermürenden Arbeiten entsprechend Zeitverlängerung bekam; ein bis zwei Wochen über die reguläre Bearbeitungszeit hinaus waren für mich immer vollkommen ausreichend. Außerdem wurden mir in manchen Fachdisziplinen, namentlich jedoch in Rechtsgeschichte bei Herrn Prof. Dieter Sch. sowie in Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft beim Akademischen Rat Dr. Hans—Jürgen A. alle diejenigen themenorientierten Arbeiten, welche meine Kommilitonen als Klausuren schreiben mußten, in schwerpunktthemenartige Seminar- und Hausarbeiten umgewandelt, indem ich jeweils die schwierigste Frage einer solchen Klausur entsprechend tieferschürfend und wissenschaftlich bearbeiten mußte; somit wurde mir auch hier wie schon in der Schule absolut nichts geschenkt, und dies war mir hier wie dort im wohlverstandenen Interesse der Gleichbehandlung nur recht. In Rechtsgeschichte verfaßte ich eine Arbeit über die Abschaffung des Fehderechts und die Einführung des Landfriedens, in Wirtschaftspolitik jedoch eine solche über Geldströme und in Finanzwissenschaft eine solche über die Rolle der Deutschen Bundesbank mit ihren verschiedenen Organen wie Zentralbankrat, Direktorium und Landeszentralbankpräsidenten, und Mitteln der Globalsteuerung wie Diskont-, Lombard-, Fiskal-, Offenmarkt- und Redisontkontingentpolitik. Der bis jetzt hoffentlich nicht allzu sehr gelangweilte Leser möge sich dabei doch bitte einmal geistigerweise und sachgerecht vergegenwärtigen, daß neben der ordentlichen Anfertigung solcher Arbeiten bei mir auch noch der reguläre Vorlesungsbesuch weiterlaufen mußte und absolut nicht darunter leiden durfte, denn ohne die einschlägigen Vorlesungen kam zumindest ich einfach nicht mehr zurecht, sondern geriet stattdessen vielmehr unweigerlich ins Schleudern; im Extremfall hätte ich ohne diese letztgenannten Veranstaltungen mein ganzes Jurastudium schmeißen und an den Nagel hängen können, und was dann schließlich aus mir geworden wäre, das wissen spirituell die Götter, der Teufel oder der Kuckuck. Ich mußte bisweilen vormittags regelmäßig in die Juravorlesungen gehen, was ich auch immer äußerst bereitwillig tat, sofern mich nicht gerade eine fiebrige Erkältung oder eine schwere Bronchitis ans Krankenlager fesselte, und des Nachmittags manchmal gleichzeitig und parallel sowohl weiterhin die einzelnen Vorlesungen fein säuberlich mit meiner Schreibmaschine nachbereiten als auch noch meine Seminar- bzw. Hausarbeiten anfertigen, weswe-

gen ich oftmals nicht mehr wußte, wo mir letztendlich überhaupt der Kopf stand; über mangelnde Arbeit konnte ich mich deshalb nun wirklich nicht beklagen, und dies war gut so, denn anderenfalls hätten mich, wie bereits angedeutet, mancherlei verführerischen Verlockungen und mehr oder weniger ausgedehnte und bisweilen sogar schon sünd-hafte Lustbarkeiten völlig aus der Bahn geworfen. So hatte ich auch in Regensburg, genauso wie schon in Schweinfurt sowie auch und erst recht in Altdorf bei Nürnberg ein durchaus erfülltes und sehr arbeitsreiches Leben sowie auch keine Langeweile; letztere war für mich zeitlebens ein absolutes und mir vollkommen unbekanntes Fremdwort, und selbst am Wochenende war ich immer irgendwie beschäftigt. Diejenige absolut unan-greifbare und unumstößliche Tatsache, daß ich auch im Studium, genauso wie bereits zuvor in der Schule permanent immer sehr viel und intensiv arbeitete, brachte mir je-doch in verschiedenen Kreisen meiner Mitmenschen den äußerst lustigen Spitznamen „Arbeitstier“ ein, welchen ich jedoch absolut nicht als eine Beleidigung auffaßte, son-dern als eine Hochachtung und bisweilen wie später den extrem urigen Begriff des „Gaudibuarm“ sogar schon als eine mir stets ganz tolle Wertschätzung vermittelnde Liebkosung. Meine Freizeit war jedoch in Regensburg, ebenso wie auch schon in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, eher sehr knapp bemessen. Deswegen genoß ich sie denn auch wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben in vollen Zü-gen, insbesondere aber im Sommer. Hinter vorgehaltener Hand gesagt arbeitete ich im Frühling, Herbst und Winter stets ganz besonders viel und sehr intensiv, damit ich dann im Sommer an den warmen und sonnigen Nachmittagen nach dem regulären Besuch der einschlägigen Vorleungen entsprechend länger wohlverdiente Freizeit hat-te, um die noch mehr oder weniger unberührte und unverfälschte sowie intakte Natur mit ihrer ganzen total unverwechselbaren Schönheit genießen und mich immer wie-der an ihrer mannigfaltigen Farbenpracht erfreuen zu können, worauf ich nach jedem Winter erpicht und geradezu versessen war. Gerade hier war ich jedoch, anders als sonst, immer unvorstellbar begierig und genußsüchtig, was ich als mein gutes und legitimes Recht erachtete. Dies rechtfertigte ich für mich und gegenüber meiner mehr oder weniger kritischen Umwelt immer damit, daß ich mir wenigstens hier etwas gönnen dürfen müsse, nachdem mir wegen meiner auch hier immer ganz besonders nachteiligen Körperbehinderung doch zeitlebens sehr vieles versagt geblieben und un-realisierbar war und auch mancherlei sozusagen vollkommen unwahrgenommen an mir vorbeizog. Ohne Freude ging ich gewissermaßen ein wie eine Primel. Schließlich ist dies auch kein verbotener oder sogar schon ungesunder Genuß wie das Rauchen, dem ich mich wegen meiner Anfälligkeit für Bronchitis im Interesse meiner Gesundheit versagt habe, oder unmäßiges Trinken. In diesem Zusammenhang hier ließ ich mir denn aber auch mein abendliches Bier und auch die gelegentliche, wenngleich auch während meiner Jünglingsjahre und in jener Zeit, insbesondere aber im Sommer bisweilen doch relativ häufige, sowie wegen der bisweilen extrem starken Hitze und hier ganz besonders unter dem nachhaltigen und zeitweise ganz nachdrücklich be-gehrten Einfluß entsprechend stimulierend weil immer stark sexualisierend wirkender Reize nackter Arme und/oder Beine und/oder Oberkörper hinterher des Abends im

Bett von Mal zu Mal zwar immer schöner, aber mit zunehmendem Alter, wogegen ich jedoch nicht abgeneigt war, wegen abnehmender Zwanghaftigkeit seltener werdende und schließlich fast schon vollständig gegen Null tendierende Masturbation nicht wehren. Man gönnt sich ja sonst nichts und belästigt mit letzterer auch niemanden. Im Zusammenhang mit dem bei mir und für mich willkommenen Bier dichtete übrigens einer meiner unzählig vielen Zivis einmal folgenden lustigen Spruch, welcher mir ein äußerst herzhaftes und ziemlich langanhaltendes Lachen entlockte, dessentwegen ich von meinen hier alles andere als lieben Eltern dann sicherlich noch im damaligen Jünglingsalter und ungeachtet meiner Eigenschaft als mittlerweile, was ihnen offensichtlich nicht klar gewesen zu sein schien, inzwischen bereits Jurastudent wieder einmal ganz unbarmherzig geohrfeigt und/oder mit Kopfnüssen bedacht worden wäre: „Das gute Regensburger Bier ist Wolfis Lebenselixir“, was durchaus zutraf, weil er hiermit den Nagel wieder einmal vollständig auf den Kopf getroffen und hiermit die eine und klare sowie untrügliche Wahrheit gesagt hatte. Trotz aller Entbehrungen und Probleme sowie Mühsal und Last war das Leben doch immer wieder irgendwie schön, und die schönen Seiten desselben genoß ich immer wieder ganz besonders intensiv. In diesem Zusammenhang fällt mir ein schöner und sinnfälliger Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund ein, welchen ich hier zum besten geben möchte: „Mach’ es wie die Sonnenuhr, zähl’ die heiteren Stunden nur“. Diesen Spruch hatte sich nebenbei bemerkt meine Mutter als Lebensmotto erwählt und hiemit zu eigen gemacht, denn ohne ihn wäre sie sicher nicht so alt geworden, wie sie dies letztendlich wurde. Ihr unüberseh- und unbezwingbarer Optimismus war atemberaubend und mitreißend, und ohne diesen hätte sie scherlich die ungeheuerlichen Strapazen mit mir und meiner fatalen Körperbehinderung nicht durchgestanden, sondern wäre an ihnen irgendwann einmal nachhaltig zerbrochen; demgegenüber war jedoch mein Vater eher pessimistisch denn optimistisch veranlagt, und auch ich hatte mich im Laufe der Zeit aufgrund entsprechend negativer und bitterböser Erfahrungen in Altdorf bei Nürnberg und Regensburg bedauerlicherweise vom Optimisten zum Pessimisten gewandelt. Bisweilen klappte jedoch die Koordination und Kommunikation zwischen dem Professor und seinem Assistenten nicht so ganz, was für mich dann manchmal äußerst nachteilig war und mir auch einige Nerven kostete. Ich erinnere mich jetzt bei der Abfassung dieser Passage meiner Memoiren noch sehr genau, wie wenn dies eben erst gewesen wäre, an eine Situation, die mir damals seelisch sehr stark zusetzte und bei der ich mir wie ein unverbesserlicher Hanswurst und buchstäblich wie ein total bescheuerter Vollidiot, vorkam. Als ich mir einmal am Lehrstuhl eines Regensburger Juraprofessors, dessen Name ich mir auszusprechen hier jedoch verkneife, weil er nichts zur Sache tut, nur einige Bücher für die Anfertigung einer zur Erlangung eines wichtigen Scheines erforderlichen Hausarbeit ausleihen wollte, was vonseiten dieses Ordinarius, weil dies, wie bereits dargestellt, anders leider absolut nicht gemacht werden konnte, bereits längst abgesegnet und mittlerweile unter der ansehnlichen Schar der Professoren und ihrer wissenschaftlichen Hilfskräfte der Regensburger Universität auch schon hinlänglich bekannt war, sagte einer seiner mehreren Assistenten, als ich nichts anderes und weiteres als immer nur mein gutes und legitimes Recht verlangte

und dieses auch höflich einforderte, rotzfroh und ungemein überheblich zu mir, indem er mich hierbei sogar noch, was ich absolut nicht leiden konnte, und was bei mir innerlich denn aber auch das Faß zum Überlaufen und mich total in Rage brachte, vollkommen grundlos und zornig erfüllt wie einen armen und total zerknirschten Sünder oder einen strunzdummen Rekruten beim Militär mit messerscharf schneidender und hiemit nachdrücklich herausfordernder Stimme nach Art von Herrn Joachim Wo. wild anschrte, welche in ihrer ohrenbetäubend dröhnenden Lautstärke und Form sowie dem eigenwilligen Tonfall den berühmten—berühmten und wie schon mehrmals gesagt bei den wirklich allermeisten Schülern seiner heißgeliebten Penne wie die Pest und vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Strafpredigten von Herrn Dr. H. aus und von Altdorf ähnelte, woraufhin ich jedoch zunächst einmal wie geäht war: „Was fällt Ihnen denn hier und jetzt eigentlich ein, da könnte ja jeder dahergelaufene Depp kommen und schließlich jeden Tag irgendetwas anderes von uns wollen.“ Er schien, wie mir erst nachträglich dämmerte, mindestens insgeheim sogar noch derjenigen bereits rein objektiv gesehen vollkommen unzutreffenden Auffassung gewesen zu sein, daß ich wegen meiner mir gerade jetzt wieder einmal ganz nachdrücklich zum Bewußtsein gekommenen und jetzt ganz besonders stark zum Fluch und Ekel sowie absolut nicht zum Segen reichenden Körperbehinderung, auf der Universität nichts verloren und zu suchen hätte; bei ihm verhielt es sich wie mit unserem musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie mit dem unüberbittbar gassendreckfrohchen Realschuldirektor mit seiner für mich vollkommen unpassenden Hilfsschule. Zudem schien er auch noch irrig zu meinen, daß wegen mir und für mich unberechtigterweise sozusagen eine extra Wurst gebraten werden solle, während es mir viel tausendmal lieber gewesen wäre, wenn dem nicht so hätte sein müssen und gewesen wäre, denn ich kam mir in dieser Rolle jedesmal immer wieder wie ein möglicherweise völlig schutzlos den wilden und hemmungslos herumrauschenden und über ihn wie sozusagen ein unablässiger Regenguß herabprasselnden Launen und der reinen Willkür seines ihm permanent haushoch überlegenen und oft genug gegen ihn agierenden Gegenübers ausgelieferter und demutsvoller Bittsteller vor, welcher seinerseits wiederum jeweils unentwegt mit großer und fast schon an absolute Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit damit rechnen mußte, bei seinem deswegen durchaus berechtigten sowie einzig und allein jeweils immer nur durch seine extrem saublöde Körperbehinderung bedingten Anliegen mindestens aus purem Unverständnis und schlimmstenfalls sogar schon aus reiner Boshaftigkeit seines Kontrahenten erbarmungslos abzublitzen und obendrein auch noch bitterböse beschimpft zu werden, weswegen ich nur denkbar ungern als Bittsteller auftrat und in diese mich demütigende Rolle schlüpfen zu müssen mir immer wieder äußerst unangenehm war. Hätte er jedoch diese völlig unzutreffende Auffassung, daß ich als geistig vollkommen normaler Körperbehinderter auf der Universität nichts verloren und zu suchen hätte, jedoch offenherzig und sozusagen frei von der Seele weg geäußert, dann wäre ich unverhohlen auf ihn losgegangen und hätte ihm sicherlich sofort wie einer fetten Mastgans oder einer lahmen Watschelente vor dem Schlachten ganz schlagartig den Hals umgedreht und ihn bis zum Ersticken gewürgt, denn dies wäre das absolut



gemeinste gewesen, was man mir bis zu jenem Zeitpunkt schamlos an den Kopf geworfen hätte, obwohl dies hier und jetzt nicht vergegenwärtigt vor mir stand, ähnelte diese Situation jetzt derjenigen, in welcher sich mein Vater damals anno comini 1962 mit seiner Bitte um sachgerechte Unterstützung für den Schwenfurter Lebenshilfeverein beim scheinheiligen Franziskanerpater, welcher deswegen seinen Zug nach Würzburg hrunter nicht versäumen wollte und nur deshalb meinen männlichen Erzeuger gnadenlos abblitzen ließ, anstatt ihn an seinen Kaplan, welcher sich dieser Sache dann schließlich annahm, zu verweisen, und meine Mutter anno domini 1971 mit meiner sachge-rechten Eingliederung in dessen mehr oder weniger tadlelos geführte Lehranstalt beim gassendreckfrechen Realschuldirektor, der wie gesagt diejenige vollkommen unzutreffende Behauptung aufstellte, daß ich einzig und allein wegen meiner gottverdamnten Körperbehinderung bereits in die Hilfsschule und sogar schon nicht einmal in die stinknormale Volksschule, un welcher ich mich zu jenem fatalen Zeitpunkt meines damals noch frühen und jungen Lebens legitimer- und legalerweise befand, gehöre. Ich hätte hier ja noch ganz ordentlich und vernünftig mit mir reden lassen und ihm die einschlägigen und maßgeblichen Hintergründe und Zusammenhänge plausibel zu erklären versucht, warum mein Begehren unbedingt notwendig war, wenn dieser wissenschaftliche Assistent, welcher deswegen diese ehrenwerte und hochtrabende Bezeichnung eigentlich überhaupt gar nicht verdient hatte, mich kurz zuvor nicht gar so wütend angeschnauzt und zornig an-geschrien hätte, was sich für ihn wegen seiner Ausbildung und seines Intellekts nicht schickte und uch ich mir als Körperbehinderter wegen dieses ,eines Leiden nicht unbedingt bieten lassen mußte, wobei ich mir jetzt wieder einmal wie ein armer und völlig zerknirschter Sünder vorkam, aber jetzt war ich auf einmal ganz schlagartig wie zugeschnürt, denn ich konnte hier und jetzt einfach für mehrere Augenblicke absolut nicht mehr; mir hatte es hier gewissermaßen den Atem und zusammen mit diesem buchstäblich die Sprache verschlagen. Schließlich sah ich denn auch, nachdem ich meiner Sinne wieder ganz mächtig war, bei ihm, genauso wie bereits wenig früher bei dem absolut genauso frechen Typen mit der mich ungemein provozierenden Frage, ob ich denn überhaupt jemals ordentlich Abitur gemacht hätt, überhaupt nicht ein, diesem hundsgemeinen Assistenten die genauen Hintergründe für diese meine unbedingt erforderliche und unter dem Deckmantel meiner jetzt ganz beonderrs fatalen Körperbehinderung absolut nicht gleichheitswidrige Sonderbehandlung detailliert darzustellen oder sogar noch irgendwie Rechenschaft über mein bisheriges Leben als Körperbehinderter abzulegen, geschweige denn dieses vor ihm wie sozusagen einen roten Teppich bei einem mehr oder weniger feierlichen Staatsbesuch und Staatsbankett auszubreiten, auf welchem er dann sicherlich mit Fragen und Zweifeln sowie Anfeindungen und Unterstellungen herumgetrampelt wäre; dies wäre jetzt wirklich das absolut allerletzte gewesen, was ich in jener fatalen Situation ausgehalten und ertragen hätte. Ob er jedoch bei seinem irrsinnigen sowie durch Mark und Bein gegangenen Wutausbruch noch einen hochroten Kopf wie sozusagen ein Zinshahn von (Wortspielerei!) Siershahn, einem kleinen Ort irgendwo im Westerwatld, bekommen hat, weiß ich nicht, denn dies war mir jetzt auch ziemlich schnuppe, weil mich die

hierdurch in mir ausgelöste Wut, welche ich jetzt jedoch, um die ganze Sache nicht noch vollständig eskalieren zu lassen, nicht zeigen durfte, völlig blind gemacht hatte, weswegen ich jetzt sozusagen (Wortspielerei!) sprichwörtlich in blinde Wut sowie mindestens innerlich gewissermaßen vollkommen außer Rand und Band geraten war und mich fast schon selbst nicht mehr kannte. Hiermit hatte sich dieser unerhört rotzfreche Assistent dann eigentlich, formaljuristisch genau betrachtet, schon auf eine zweifache Art und Weise wegen Beleidigung strafbar gemacht, nämlich einmal bereits dadurch, daß er mich wie sozusagen der Blitz aus vollkommen heiterem Himmel grundlose- und unberechtigtweise anschrie, wobei ich mir hier grundloses Anschreien meiner Person als geistig völlig normaler und außerdem sittlich reifer Erwachsener striktestens verbat, indem ich dies als mein gutes und legitimes Recht erachtete, und zum anderen aber auch noch wegen der ein absolutes Nonplusultra darstellenden und niederträchtigen Betitelung meiner ohnehin schon wertlosen Person als „dahergelaufenen Deppen“. Eine derart unflätige und ungebührliche sowie rotzfreche und niederträchtige Behandlung wie diese hier mußte auch ich mir als Körperbehinderter nicht bieten lassen, und mit meinen nichtbehinderten Kommilitonen hätte er sich sicherlich nicht so frech wie mit mir herumzuspringen getraut, denn diese wären nicht dergestalt eingeschüchtert und verschreckt wie jetzt ich gewesen, sondern hätten ihn auf der Stelle und sozusagen im Handumdrehen ganz wild zur Schnecke gemacht. Was in diesem Menschen und in dem Typen mit dem Abitur vor sich ging, und was sie letztendlich zu dieser niederträchtigen Behandlung meiner Person bewog und antrieb, konnte ich nur erraten. Meine zornige Mutmaßung, von welcher ich mich von niemandem aber auch nur ein Haar breit abbringen ließ, läuft hierbei jedoch wutentbrannt und nachtragend sowie unversöhnlich darauf hinaus, daß sie mich wegen meiner dummen Körperbehinderung stets für einen geistig total minderbemittelten Menschen hielten, welchem bis jetzt ohnehin und obendrein aus purem Mitleid und wie damals Frau Ingeborg La. im Englischunterricht der Schweinfurter Volksschule innerlich nur so vor melancholisch stimmender Rührung zerfließend noch alles geschenkt und nachgeworfen werden würde, was unter rein objektiven Kriterien betrachtet vollkommen realitätsfremd war und unter überhaupt gar keinen Umständen zutraf. Unter der Domäne dieses sagenhaften Irrglaubens machte mir bereits früher mancher meiner Mitmenschen das Leben noch künstlich schwer, und ob dies entweder nur ungeschickt und ungewollt oder sogar schon beabsichtigt und ein böser Wille gegen mich war, um mich als einen mehr oder weniger unbequemen Menschen auszuschalten, dies kann und mag hier und jetzt dahingestellt bleiben; ich jedenfalls tendiere aufgrund persönlicher Erfahrungen und der hierdurch ausgelösten Skepsis zu letzteren, denn ich habe bereits bis zu jenem Zeitpunkt anno domini 1985 wirklich schon genug negative Dinge erlebt, weswegen ich noch mancherlei Sachen erzählen könnte, welche ein besonnener Mensch überhaupt gar nicht für möglich hält. In mir entzündete sich daraufhin wie eine Gasflamme ein Gemisch aus Schreck und Jähzorn, wobei letzterer dann schließlich überwog und mich wie einen wilden und feuer-speienden Drachen anfeuerte, denn ich konnte jetzt bei aller Gütigkeit sowie Demut und Bescheidenheit absolut nicht mehr umhin, ihm hierzu sowie über mich ganz or-

dentlich die Meinung zu sagen und ihn jetzt gewaltsam von seinem hohen und stolzen sowie hinterher nachhatig scheuenden Roß herunterzuholen und hiermit auf den Boden der bitteren und rauen Tasachen zu stellen. Ich nahm mir sozusagen ein Herz und dann, so gut dies bei mir mit oder trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch irgendwie ging, körperlich und nach außen hin eine extrem stramme Haltung wie beim militärischen Strafoxerzieren ein, baute mich vor diesem wissenschaftlichen Assistenten auf und entgegnete ihm dann trotz meiner innerlichen Aufwallungen mochte ganz bestimmt und ruhig, sowie beherrscht und ohne hierbei irgendwie noch lange hin und her zu überlegen oder gar noch lang und breit herumzufackeln, Satz für Satz und Wort für Wort folgendes, was sozusagen, genauso wie später beim nicht minder frechen und boshaften Hausdetektiv in der Buchhandlung Hugendubel, eine Art Geistesblitz war, und wodurch sich dann trotzdem mein ganzer und jahrelang angestauter Zorn direkt gegen ihn gleichsam wie explosionsartig krachendes Donnergrollen entlud, fast schon wie aus der Pistole geschossen und mit exakt genauso messerscharf schneidender sowie unbelehrbar von der unumstößlichen Richtigkeit seiner jetzt unbefangenen, unverhohlenen und freimütig geäußerten Meinung total überzeugt klingender Stimme wie bereits damals in der Schweinfurter Volksschule die unendlich arrogante Lehrkraft mit den schicksalsträchtigen Eselsohren und später im dortigen Leibniz--Gymnasium Frau Dr. S. in Altdorf sowie im reinsten und grammatikalisch absolut fehlerfreien Hochdeutsch, indem ich ihn sozusagen mit seinen eigenen Waffen schlug und ihn dadurch ganz nachdrücklich und selbstsicher sowie zudem innerlich triumphierend in seine unüberwindlichen Schranken verwies und ihm hierbei unverhohlen die mir gegenüber total unüberschreitbaren Grenzen und Schranken seines nur absolut flegelhaften und rotzfrechen Verhaltens aufzeigte: „So, und ein dahergelaufener Depp studiert hier Jura! Aha, soweit sind wir heute nun schon.“ Eigentlich hätte ich jetzt wirklich die allerbeste Lust dazu gehabt, mich mit diesem Assistenten noch weiter wie ein ganz sauwild pubertierender, oftmals begierig, unverhohlen und wild sowie aufgeilend und fast schon selbstzerfetzend an sich selbst herumwischender und es noch zielsicher darauf, daß es hierdurch möglichst schnell und äußerst wirkungsvoll wirkungsvoll zum irren und wilden sowie ergiebigen Orgasmus kommt, anlegender sowie wegen seiner extrem burschikosen und flegelhaften Art äußerst rotzfrecher Jugendlischer verbaliter mindestens absolut genauso jähzornig oder dann sogar noch wesentlich aufmüpfiger als damals schon in Altdorf bei Nürnberg mit Herrn Herbert R. wegen des mir zunächst vor dem absolut unbeirrten und unbeirraren sowie unendlich standhaften und tatkräftigen Engreifen von Herrn Fe. und Frau Dr. S. zuerst einmal zum totalen Verhängnis reichenden "Freundschaftsaufsatzes" herumzubalgen, aber dies war mir dann einerseits, ohne daß ich hierfür jedoch zu feige gewesen wäre, doch zu brenzlich, denn das hätte für mich im Extremfall noch ganz bitterböse ins Auge gehen können, sowie andererseits und umgekehrt auch wiederum zu dumm, denn dieser extrem boshafte Typ erschien mir jetzt schlagartig trotz seiner akademischen Ausbildung, auf welche er sich, anders als ich, scheinbar noch einiges einbildete, aufgrund seiner maßlosen Überheblichkeit äußerst begriffsstutzig; ich paßte ihm, genauso wie früher bereits unserem musikalisch

hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie mehreren seiner absolut treuesten weil permanent hörigen und ihm immer willfährig nach dem Mund redenden Vassallen bildenden Lehrer der Schweinfurter Volksschule, als mehr oder weniger saoblöder Körperbehinderter ganz einfach nicht in sein vorgefertigtes und offensichtlich nur auf Nichtbehinderte zugeschnittenes Denkschema, und hier lagen die Dinge dann wieder einmal wie skizziert exakt genauso wie in meiner frühen Kinderzeit. Diese meine mir jetzt spontan wie ein irrsinniger Geistesblitz entfahrene und außerdem wie sozusagen eine Kugel aus dem Rohr einer Kanone abgefeuerte Bemerkung mit dem dahergelaufenen Deppen, welcher trotz dieser ihm voreilig, wahrheitswidrig und böswilig nachgesagten Eigenschaft jetzt sogar noch Jura studiert, war von meiner Seite aus durchaus als ordentliche und jähzornige, aber auch möglichst nachhaltige und nachdrückliche sowie absolut fruchtende Retourkutsche gegen ihn gedacht, denn so frech und ungezogen sowie ungehobelt und wild wie dieser besagte Typ von wissenschaftlichen Assistenten, welcher sich hierauf sogar noch mächtig etwas einzubilden schien, hatte sich bislang außer dem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und den beiden sarkastisch, bestialisch und diabolisch boshaften Pfaffenfratzen meiner Schweinfurter Heimat- und deren Mutterpfarrei sowie dem rotzfrechen Realschuldirektor meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt und einigen extrem bitterbösen Rotzbengeln und ungehobelten sowie sicherlich zu absolut allem entschlossenen Flegeln des Altdorfer Wichernhauses und Herrn R. bis zu jenem besagten und mehr oder weniger fatalen Zeitpunkt – man schrieb damals inzwischen wie gesagt bereits das Jahr 1985 – hier eigentlich nur noch derjenige voll ungeschoren wilde Typ benommen und verhalten, welcher mich unter sachgerechter Billigung oder sogar schon nachdrücklicher Anstiftung seiner mir wegen deren Aufmachung und forschen Auftretens als blöde Nutte und freche Flitsche vorgekommenen Freundin, was mir jedoch die ohnehin schon nicht sehr große Lust auf Mädchen ganz nachdrücklich verdarb und mich dazu veranlaßte, mich noch intensiver auf meine Bettdecke zu verlegen, unverhohlen fragte, ob ich denn überhaupt ordentlich Abitur gemacht hätte, während sich diese Reihe der ganz besonders frechen Fratzen mit einigen Betreuungspersonen, von denen die allermeisten jedoch immer nur ganz aufmüpfige und stinkfaule sowie auch noch extrem sauwild herumpubertierende Zivis und später ein absolut stinkfaule und unübebiebar rotzfreche Pfleger namens Dominik F. waren, welche immer nur nichts arbeiten sondern stattdessen nur nachhaltig herumlungern und den ganzen Tag im Bett herumgondeln und permanent durch die Gegend wichen sowie hierfür überdies auch noch sehr viel Geld haben wollten, und während meines Referendariats mehreren Arbeitsgemeinschaftsleitern, welche mich permanent völlig grundlos anpöbelten und zudem auch noch ziemlich schofel, mindestens jedoch äußerst ungerecht, behandelten und nur unzutreffend beurteilten, sowie mir hierdurch das Leben noch boshaft und künstlich schwermachten, mit den äußerst liebenswürdigen Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes sowie dann schließlich, was der Sache ihre Krone aufsetzte, mit einem auch und gerade deswegen ganz besonders boshaften Pfleger, der mich dann schließlich noch ganz handfest um Geld betrog, leider noch weiter fortsetzen

sollte; auf alle diese Dinge komme ich später noch eingehend und zudem ziemlich jähzornig zurück. Hiermit hatte ich jedoch diesen realiter unbeschreiblich frechen Fratzen und Lausbuben von Assistenten sofort ganz gehörig eingeschüchtert, ihm unverhohlen den Wind aus den Segeln genommen und ihm außerdem sozusagen schlagartig das Wasser abgegraben, denn ihm stand jetzt sozusagen schlagartig, und zwar nicht so sehr aus Verwunderung, als vielmehr vor Angst und Schrecken, der Mund sperrangelweit offen und blieb außerdem die Spucke weg, und er war offenbar vollkommen unfähig, dagegen noch etwas zu erwidern, zumal ich mich jetzt nicht mehr im Tonfall mäßigen konnte und trotz meiner mich sonst immer beherrschenden Ruhe und Bestimmtheit spätestens bei den ziemlich aussagekräftigen und bei ihm jetzt wie sozusagen eine lautstark detonierende Bombe einzuschlagen scheinenden Worten: „Aha, soweit sind wir hier heute schon!“ ziemlich laut und wütend sowie zornig geworden bin, ohne umgekehrt diesen bösen Typen jedoch meinerseits noch exakt genauso frech und wild anzuschreien, wie er mich kurz zuvor wie einen dummen Rekruten beim Militär angebrüllt hatte, wozu ich realiter nun wirklich allen Grund und außerdem aber auch noch die allerbeste Lust gehabt hätte, denn er war ja schließlich nicht mein Vorgesetzter, vor welchem ich als Untergebener unbedingt hätte Respekt haben oder möglicherweise sogar schon in Ehrfurcht hätte ersterben oder mindestens gewisse Höflichkeits- und Umgangsformen einhalten müssen, sondern stattdessen in meinen Augen ein extrem wilder Rotzbbengel und rüder Fratz, sowie etwa in meinem Alter; sein herausfordernder und gerade deswegen unerhört rotzfrecher Tonfall ähnelte jetzt in seiner mich vollkommen grundlos und sehr wild anherrschenden Art fast schon demjenigen von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus Altdorf bei seinen allgemein hin gefürchteten Strafpredigten, welche er wie gesagt immer im Stile eines total eingefleischten und unverbesserlichen Feldwebels zu halten pflegte, und die bereits wegen ihres zornigen Tonfalls die ihnen zuge dachte Wirkung entfalteten. Ich hatte hier dann schließlich die Oberhand gewonnen und ihn durch does meine ziemlich freche Antwort, womit dieser boshafte und infolgedessen widerliche Typ von Assistenten offensichtlich am allerwenigsten gerechnet sondern stattdessen wohl auch noch zwar subjektiv selbstsicher, objektiv und von meiner Seite aus gesehen jedoch irrigerweise gedacht und geglaubt hatte, mit mir als einem körperbehinderten Jurastudenten nach freiem Belieben und totalem Gutdünken verfahren und herumspringen zu können, sofort völlig schachmatt gesetzt, obwohl ich vom Schachspielen leider nicht die geringste Ahnung habe, während heutzutage jedoch sehr viele Juristen regelmäßig zur wohltuenden Entspannung und gleichzeitig zum nachhaltigen Gedächtnistraining immer wieder Schach spielen, und hiermit sicherlich gedanklich sämtliche denkbaren Möglichkeiten der Falllösung wie vor einer hier anstehenden Gerichtsverhandlung durchgehen. Auch hätte damals wirklich nicht mehr viel gefehlt, und ich wäre unter dem mich jetzt vollständig beherrschenden Einfluß meiner mich wieder einmal schlagartig übermannenden Wut auf diesen Typen jähzornig wie ein wildes Tier losgegangen, denn in mir kochte es wie meistens in solch verfahrenen Situationen wieder einmal ganz ordentlich, und sehr wild brodelte es auch jetzt im mir. Er selbst hatte es jetzt sogar schon nicht einmal mehr nötig, sich für seine freche Art bei mir auf-

richtig und offenherzig zu entschuldigen, und so ließ ich, den er offensichtlich für einen Lausebengel zu halten schien, diese Sache denn aber auch noch vollkommen in der Schwebe und machte keinerlei Einrenkungsversuche, geschweige denn irgendwelche Anstalten, umgekehrt mich zu entschuldigen, denn dies hatte ich hier und jetzt sowie bei diesem bösen, wilden und frechen Typen am allerwenigsten nötig, weil solch etwas schon einer aussagekräftigen Bankrotterklärung meinerseits gleichgekommen wäre. Umgekehrt dachte ich selbst jedoch, welchem dieser Typ wegen seiner unerhört frechen Art und seines forschen und selbstsicheren Auftretens unbeschreiblich rechthaberisch vorkam, absolut keinen einzigen Sekundenbruchteil daran, bei ihm für meine für ihn unbeschreiblich herausfordernd und möglicherweise beleidigend klingende Bemerkung mit dem dahergelaufenen Deppen, welche wegen der Wortwahl und des entsprechenden Satzbaus natürlich direkt auf mich und nicht auch noch auf ihn bezogen war, noch irgendwie Abbitte zu leisten, denn ich war hier völlig im Recht, und ein anderes Verhalten hätte diesem Unmenschen, welcher zwar höchstens nur wenige Jahre älter als ich war, sich aber mir gegenüber wie ein extrem hoffärtiger Pascha, bei welchem ich jedoch (Wortspielerei!) nicht an das längst verschwundene und stets äußerst anmutige sowie idyllische und liebeliche Schweinfurter „Paschawäldchen“ an der Bahnstrecke nach Bamberg dachte, aufführte, gerade noch so in seinen Kram gepaßt, total der Gerechtigkeit Hohn gesprochen und mich vollständig lächerlich gemacht sowie mich jetzt wirklich ohne jede Frage noch zum dahergelaufenen Deppen degradiert. Auf dieses äußerst niederträchtige Niveau durfte und wollte ich mich jetzt keinesfalls begeben, und deshalb war ich gerade diesem unerhört rotzfrechen Typen gegenüber ganz besonders unbittlich. Ich zeigte hier deshalb keinerlei aber auch noch so geringfügige Bereitschaft, in dieser Sache ansatzweise einzulenken oder auch nur um ein Haar breit nachzugeben, sondern schaltete hier aus puer und durchaus berechtigtem Protest gegen meine extrem schofle Behandlung irreversibel auf stur, was jetzt die letzte Waffe war, die ich hier in der Hand hatte; zwischen diesem für mich grundlos boshaften Typen und mir herrschte dann schließlich eisiges Schweigen, währenddessen ich ihn nicht aus den Augen verlor, sondern stattdessen, genauso wie mich meine Mutter in allen denjenigen Situationen, in welchen ich irgendetwas ausgefressen hatte, immer wieder nachhaltig herausfordernd, durchbohrend, beschwörend, wütend, zornig und drohend ansah, was mich dazu veranlaßte, meiner Gebäuerin gegenüber Farbe zu bekennen und mit der Wahrheit nicht hinterm Berg zurückzuhalten. Bei der Abfassung dieser wieder einmal äußerst spannungsgeladenen und zornigen Passage meiner umfangreichen Memoiren kommt mir hierzu jedoch derjenige Gedanke, daß ich hier beim aussagekräftigen und zudem als Initzündung gedachten Satz mit dem dahergelaufenen und Jura studierenden Deppen sozusagen noch eins hätte draufsetzen und außerdem abschließend sowie gewissermaßen als Krönung dieser üblen Geschichte unbedingt noch hätte sagen sollen: „Und in diesem unerhört frechen und herausfordernden Ton verkehre ich nicht mit Ihnen.“ Aber es war möglicherweise sehr gut so, daß mir diese Idee damals nicht kam, weil ich mir hierdurch sozusagen schlagartig das Wasser abgegraben hätte, denn ich wollte ja schließlich noch etwas von ihm und konnte nicht ahnen, daß diese Sache

ganz plötzlich einen ungeahnt positiven Verlauf nehmen und für mich wider Erwarten doch noch zu einem gutem Ende führen würde. Ausgerechnet in diesem für uns beide, wenngleich auch jetzt mit haargenau entgegengesetzten Vorzeichen, gleichermaßen unbeschreiblich spannungsgeladenen und fast schon hochexplosiven Augenblick, in welchem sich die meinem jetzt aber vollkommen zügellosen Munde als boshafte Retourkutsche, die ihn aber nicht sonderlich berührt, sondern stattdessen unendlich kalt gelassen zu haben schien, gegen diesen Fratzen entwichenen Worte mit dem dahergelaufenen und Jura studierenden Deppen ganz kurz zuvor in Äther aufgelöst hatten und bei uns beiden, wenngleich auch unter jeweils haargenau entgegengesetzten Vorzeichen, gleichermaßen die Nerven blank lagen und zum Zereißén gespannt waren, und der mit mehr oder weniger blühender Phantasie und ganz geringfügigen Abstrichen demjenigen glich, in welchem man früher in der Schule, worauf wie gesagt manche Lehrer wie versessen waren, als Pennäler eine unerwartete und sozusagen wie der Blitz aus heiterem Himmel ganz wild reinfunkende sowie gefürchtete Ex schreiben mußte, vor welcher man dann (Wortspielerei!) nicht einmal mehr, was in der Schule ja ohnehin im Interesse der Erziehung und des Jugendschutzes striktestens verboten war, ein oder hier noch besser gleich zwei oder sogar schon drei Bier ganz schnell und extrem wild auf Ex trinken konnte, auf welche man natürlich absolut nicht vorbereitet und hier infolgedessen nun wieder einmal sozusagen vollkommen „messerblank“ war, kam jedoch der Professor völlig unerwartet vom Gang unseres Lehrstuhlgebäudes, einem von außen wie ein klobiges Hochhaus aussehenden Gebäude inmitten des Regensburger Juridikums, her zur Türe seines relativ engen Vorzimmers, in welchem seine nette Sekretärin ihm jetzt irgendetwas für die juristische Forschung am Computer schrieb, herein, und in welchem ich mich in Gegenwart dieser Madame kurz zuvor mit seinem unerhört frechen Assistenten noch ganz bitterböse herumgezankt und fast schon orinär herumgebbt sowie eihentlich genaugenommen immer nur auf mein gutes und legitimes Recht gepocht hatte. Er mußte draußen auf dem Flur von unserem Streitgespräch, von welchem diese Tipse und Mademoiselle kurz zuvor unversehens und ungewollt eine wichtige Zeugin geworden war, wohl irgendetwas als sozusagen mindestens irgendein kleines Sterbenswörtchen und möglicherweise nur den schlgfertigen und schlagkräftigen Ausspruch meinerseits mit dem dahergelaufenen und Jura studierenden Deppen mitbekommen haben, denn er fragte den jetzt spontan ziemlich verdutzt und total verschreckt sowie ganz harmlos und unschuldig wie biblisch und psalmistisch gesprochen ein zur Schlachtbank geführtes Lamm dreinblickenden Assistenten daraufhin sofort ganz streng und vollkommen unausweichlich sowie außerdem auch noch sehr bestimmt mit zwar nicht übermäßig lauter, dafür aber extrem scharf schneidender und alles durchdringende Stimme, worauf man dann unbedingt wenigstens irgendeine mehr oder weniger kramhaft und stark an den Haaren herbeigezogene sowie verlegene, nichtssagende, erfundene, erstunkene, erlogene, realitätsfremde, unzutreffende, banale oder auch nur unendlich saublöde Antwort hätte geben müssen, um hier nur absolut nichts zu versäumen: „Was geht hier vor sich?“ Er nahm den Assistenten, welcher seinem Chef jetzt mindestens in meiner Gegenwart die Antwort auf dessen nachdrücklich und wegen ihres

eigenwilligen und nur sehr schwer nachahmbaren Tonfalles unendlich streng und beinahe herausfordernd gestellte Frage wie schon sehr viele Generationen und Scharen von Kindern – und hierunter natürlich bisweilen selbstverständlich auch ich – ihrem Lehrer in der Schule, noch schuldig geblieben war, daraufhin vollkommen wortlos mit dem berühmt—berüchtigten Fingerzeig, wie mich damals als angeblich einen seiner liebsten Schüler Herr Oberstudiendirektor Dr. H. in Altdorf ins Sekretariat, mit und zu sich in sein Dienstzimmer; man konnte hier schon sehr gespannt darauf sein, was jetzt weiter folgen würde. Zwischen beiden entwickelte sich daraufhin, wie man nunmehr durch die dünnen Wände und die vollkommen geschlossene Tür zwischen diesem und dem Vorzimmer, in welchem ich mich noch immer aufhielt und gespannt der Dinge – nämlich einerseits auf eine mir jetzt noch möglichst irgendwie günstige Entscheidung und andererseits sowie insgeheim und schadenfroh auch noch auf eine gehörige und saftige weil wegen meiner sehr niederträchtigen Behandlung absolut redlich verdiente Abreibung dieses äußerst lausbuben- und beinahe schon zotenhaften Typen und dessen gehörige Zurechtweisung durch seinen Chef – harrte, welche da schließlich auch noch kommen sollten, während dessen Sekretärin hier ganz unverdrossen sowie hurtig, flink und munter unter dem Einfluß eines an einem Diktiergerät angeschlossenen Kopfhörers des Professors juristischen Ergüsse zu Papier brachte und unverdrossen weiterschrieb, völlig unschwer hören konnte, ein zwar verhältnismäßig kurzes, aber gerade wegen dieser seiner Länge von schätzungsweise zwei bis drei Minuten, die mir jedoch wie eine kleine Ewigkeit vorkamen, doch noch ziemlich heftiges und erbittertes Streitgespräch, welches der Professor dann schließlich, als er zusammen mit diesem extrem bösen und frechen Typen, welcher sich auch und selbst jetzt immer noch absolut keiner Schuld bewußt gewesen zu sein und nicht gewußt und kapiert zu haben schien, was er durch sein freches Verhalten für einen tiefgreifenden Flurschaden angerichtet hatte, sein im Verhältnis zum verhältnismäßig geräumigen Vorzimmer relativ kleines Dienstzimmer wieder verließ, noch unter der jetzt halbgeöffneten Verbindungstür, welche er jetzt ziemlich laut und wutentbrannt zuschlug, zwischen diesen beiden Räumlichkeiten sofort ganz abrupt und sehr nachdrücklich sowie fast schon ausgesprochen zornig mit folgenden vier zwar sehr kurzen, aber trotzdem ziemlich ausage- und schlagkräftigen Worten beendete, gegen welche es dann aber auch wirklich keine auch nur irgendwie geartete strunzdumme und banale, geschweige denn irgendwie vorlaute und gassendreckfreche Widerrede mehr gab: „So geht das nicht!“ Jeder noch einigermaßen und halbwegs vernünftige Mensch erkannte hier bereits aus den konkreten Umständen dieser Gegebenheit, insbesondere aber aus der hier herrschenden Stimmung oder vielmehr schon Spannung, sofort den unendlich bitteren Ernst der Lage und wußte nun haargenau, daß hier absolut nicht mehr zu spaßen war und mindestens mein jetzt verschreckter Kontrahent nichts mehr zu lachen oder auch nur zu grinsen hatte, geschweige denn eine mehr oder weniger dumme und freche Widerrede geben durfte. Hier mußte sich dann der ungemein arrogante Assistent nun endlich nachhaltig geschlagen geben und sozusagen wie ein geprügelter Hund jaulend, wimmernd und winselnd den Schwanz einziehen, womit ihm jetzt realiter betrachtet völlig recht geschah. Ob sein unerhört freches Verhalten mir



gegenüber jedoch ein internes Nachspiel hatte, womit ihm ebenfalls durchaus recht geschehen wäre, denn dergestalt, wie sich dieser rüde, wilde und gassendreckfreche Typ, welcher offenbar keine besonders gute Kinderstube genossen zu haben schien, mindestens mir gegenüber aufgeführt und sich hinterher hierfür sogar schon nicht einmal aufrichtig und offenherzig entschuldigt, sondern stattdessen offensichtlich immer noch unbelehrbar geglaubt hatte, mit mir, welcher ich jenes nicht war, wirklich ei-nen dahergelaufenen (und trotzdem Jura studierenden) Deppen vor sich zu haben, konnte man sich gegenüber erwachsenen Menschen unmöglich benehmen, entzieht sich leider meiner Kenntnis; nebenbei bemerkt war mir dies jetzt auch vollkommen gleichgültig und piepsegal, zumal für mich diese üble Sache dann endgültig gegessen war und sch in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst hatte. Sofort hatte ich daraufhin anstandslos meine benötigte Juristenliteratur, konnte siegesbewußt, erhobenen Hauptes und mit stolz geschwellter Brust wie ein römischer oder griechischer Feldherr nach gewonnenem und für ihn ziemlich verlustarmen Gefecht innerlich lautstark triumphierend von dannen ziehen und endlich zu Hause im Thomaheim auf meiner heißgeliebten Schreibmaschine ganz ruhig meine Seminararbeit tippen, wie wenn und als ob kurz zuvor schon überhaupt gar nichts vorgefallen und gewesen wäre. Aus dieser nervigen Sache, welche mir jedoch seelisch ziemlich zusetzte, ging ich dann aber trotzdem endlich wieder einmal, wie bereits des öfteren in meinem früheren Leben, als ein strahlender und triumphaler sowie glänzender und ruhmreicher Sieger hervor, denn ich war hier wieder, was mir früher oftmals nur sehr widerwillig und zähneknirschend zugestanden wurde, ganz eindeutig im Recht, auf welches ich hier und jetzt jedoch nachdrücklich reflektierte, und hatte wirklich nichts Unbilliges und Unmögliches verlangt, sondern stattdessen immer nur auf dasjenige gepocht, was mir damals aufgrund meiner schweren Körperbehinderung zwar realiter durchaus zugestanden hatte, weil ich hierauf bereits rein rechtlich gesehen einen durchsetz- und im Extremfall sogar schon bei und vor Gericht einklagbaren Anspruch gehabt habe, ich mir aber wie auch manches später oftmals noch hart und ziemlich sauer sowie unter schweren Mühen erkämpfen mußte, weil mir dies nicht freimütig zugesprochen, sondern stattdessen umgekehrt oftmals fast schon hartnäckig vorenthalten und schließlich aus fadenscheinigen Gründen aberkannt oder erst unter massivem Druck meinerseits mehr oder weniger zähneknirschend zugestanden und zuerkannt wurde, was ich jedoch im weiteren Verlauf meines Buches noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde. Zwar war dieser mir permanent skrupellos abgenötigte Kampf für meine äußerst skeptische Umwelt bereits rein menschlich betrachtet eine ganz niedeträchtige und nervenzermürende sowie realiter betrachtet zum Himmel schreiende und stinkende Schande und Unverschämtheit, als welche im sozialen Umfeld meiner skeptischen Umwelt diese jedoch leider Gottes absolut niemand deselben aber auch nur anatzweise empfand, denn sie war nun auch und gerade hier immer vollkommen „ausgeschamt“, wie dies hier bei uns in Regensburg immer wieder so ganz urwüchsig heißt. Rückschauend betrachtet denke ich hierbei jedoch konkret an die unvorstellbar nervige Wohnungs-, Zivi- und Stellensuche, auf welche ich ebenfalls noch ganz ausführlich zurückkommen werde. Auch von einer ganz willkürlichen und daher vollkom-

men unberechtigten sowie grundlosen Bevorzugung meiner unwerten Person gegenüber meinen nichtbehinderten Jurakommilitonen konnte hier nicht andeutungsweise die Rede sein, denn es mußte hierbei, rein formaljuristisch betrachtet, wegen meiner verfluchten und mir gerade hier immer wieder ganz besonders nachteiligen Körperbehinderung und der hiermit leider immer vollkommen untrennbar einhergehenden Einschränkungen sachlich Ungleiches auch rechtlich ungleich behandelt, wie dies letztendlich stets dem unantastbaren Wesensgehalt und Kernbereich, sowie deshalb aber auch noch der fundamentalen Forderung des Gleichbehandlungs- und Gleichheitsgrundsatzes, bei welchem nun ersterer letzterem entspringt, immer voll und ganz entspricht; hieran gab es dann jedoch absolut nichts zu rütteln und zu deuteln sowie irgendwie fehlzuinterpretieren. Allerdings wurde hier jedoch tatsächlich Ungleiches reim rechtlich vollkommen gleichbehandelt, sowie hierdurch ganz skrupellos mit zweierlei Maß gemessen. Dies war für mich neben manchen anderen mehr oder weniger gravierenden Dingen ein weiterer und durchschlagender sowie entscheidender Grund, nicht mehr voreilig und völlig unvoreingenommen an das Gute im Menschen zu glauben, denn hierfür war ich bereits damals und erst recht und später schon viel zu alt und hatte schon während meiner Kindheit und Jugend sowie auch und erst recht während meines jetzt erst richtig in Schwung gekommenen Jünglingsalters wirklich genug erlebt, sowie außerdem auch noch manche mehr oder weniger haarsträubenden Dinge durchgemacht, welche stattdessen eher ganz zielsicher auf das absolute und glatte sowie pure Gegenteil hindeuteten. Der in entsprechend aussagekräftigen Festreden immer wieder gerne zitierte Satz von Johann Wolfgang von Goethe: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ sagte mir gar nichts mehr, denn schon viel zu oft hatte ich hierbei wirklich den glatten Kontrast von dieser heutzutage beinahe euphorisch klingenden Forderung am eigenen Leibe verspürt. Ob jedoch der Mensch als geistbeseeltes und ottähnliche Lebewesen von Huase und Natur aus entweder gut oder böse ist, hierüber haben sich schon untählige Generationen von Philosophen und mehrere Schulen der Philosophie den Kopf zerbrochen. Eine Richtung behauptet, daß der Mensch von Natur aus gut sei und erst durch negative Einflüsse aus Natur und Umwelt böse werde, was jedoch durch die Paradiesgeschichte vom Sündnefall<sup>66</sup> entsprechend untermauert und sachgerecht begründet werden kann, während die Gegenmeinung hierzu unbelehrbar und verbissen auf dem Standpunkt steht, daß der Mensch bereits seinem Wesen nach und wegen seiner ihm trotz jahrtausendelanger Zivilisation immer noch innewohnenden und weseneigenen Triebhaftigkeit sowie aufgrund und infolge seiner hieraus nun jeweils zwangsläufiger Weise resultierenden Eigen- und Selbstucht immer böse sei; ich selbst tendierte hier stets wegen meiner auch und gerade hier äußerst pessimistischen Wesensart weitaus eher zu letzterem als zu ersterem, denn ich hielt mich selbst immer nur für böse und nicht für gut, was ich bereits wegen meiner haarsträubenden Unzulänglichkeit bereits selbst erkannte und mir außerdem nicht zuletzt bereits wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung von einigen auch und gerade deswegen ganz besonders boshaften und gemeinen Menschen meines sozialen Umfeldes wie hier und jetzt ganz besonders von den besagten Freunden

---

66 Vgl. Gen. 1, 3, 1ff;

meiner Eltern, für welche ich außer ein absoluter und unverbesserlicher Taugenichts aber auch noch ein wilder sowie böser und frecher Fratz war, und schließlich auch von letzteren nachhaltig eingehämmert und unentwegt eingetrichtert wurde, weswegen ich mir dann selbst immer wieder einbildete und enredete, böse und nicht gut zu sein; dies war für mich dann schließlich eine bittere und furchtbare Erkenntnis, aber Selbsterkenntnis ist ja bekanntlich nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes der erste und wichtigste Schritt zur Besserung.

Solche Seminar- und Hausarbeiten ordentlich und feinsäuberlich mit der Schreibmaschine zu tippen war für mich im Jurastudium ebenfalls alles andere als einfach, zumal mir meine Mutter als gelernte und approbate sowie unverbesserliche Stenotypistin wie schon gesagt meine Facharbeit in Latein bei Herrn Dr. O. über die Rom-Idee in Vergil's Aeneis dann bei uns zuhause in Schweinfurt während meiner Sommerferien anno domini 1980 und dort bei witterungsbeständigem und windstillem Wetter auf einem zusammenklappbaren Tisch hinten in unserem Hof und Garten nach meinem (gesonderten) Diktat mit ihrer Kofferschreibmaschine getippt und mir hierdurch viel körperliche und schweißtreibende Arbeit erspart hatte, aber jetzt war ich in Regensburg drunten und konnte nicht wegen jeder Seminar- und Hausarbeit eigens nach Hause fahren sowie mir diese von meinen Eltern mit deren Schreibmaschine tippen lassen, sondern war stattdessen auch und gerade hier völlig auf mich allein gestellt; eine Tipse in einem entsprechenden Scheibbüro konnte ich mir ach nicht leisten, denn diese mußte nach Seiten und Stunden bezahlt werden, was sicher mein ganzes Bafög aufgezehrt hätte, während Frau F. in Altdorf dies alles auf Kulanzbasis machte. Man mußte hier nämlich immer mit den Fußnoten höllisch achtgeben, daß einem hierbei das Papier nicht immer aus der Schreibmaschine herausfiel und man den Bogen hinterher jedesmal wieder neu und sachgerecht einspannen mußte, wobei hier dann immer die durchaus ernstzunehmende Gefahr bestand, daß nur durch eine nur ganz geringfügige Unachtsamkeit das Papier vollkommen krumm, schief und schräg in die Schreibmaschine eingefädelt wurde; meine hierzu soeben bereits erwähnte Facharbeit in Latein bei Herrn Dr. O. in Altdorf über die Rom-Idee in Vergil's Aeneis, mit welcher sich meine Mutter in Schweinfurt nach meinem ordentlichen Diktat trotz ihrer sehr reichhaltigen weil tiefschürfenden Erfahrungen als wie gesagt gelernte und probate Stenotypistin auf schreibmaschinenschreibtechnischem Gebiet handfest herumquälte, sollte hierfür, was mir jedoch erst später, nämlich bei der Abfassung dieser sicherlich ziemlich spannenden Passage meiner umfangreichen Memoiren, bewußt wurde, immer nur den allerersten Vorgeschmack liefern und mir eine gewisse Vorahnung über die mir damals noch bevorstehende so-wie von mir schließlich möglichst klaglos zu bewältigende Arbeit verschaffen. Jurastudiums viele dieser und solcher Arbeiten mit entsprechenden Haupt- und Zwischenüberschriften zu schreiben. Die sachgerechte und zweckentsprechende Anfertigung von Ergänzungsaufzeichnungen aus den verschiedenen Juravorlesungen, welche man hier fast schon ununterbrochen und sozusagen vollkommen in einem Zuge sowie mit entsprechenden Absätzen wild „herunterschreiben“ konnte, war da noch wesentlich angenehmer, obwohl auch sie mir körperlich und geistig immer einiges und macherlei abverlangte. Ganz besonders

nervig und schweißtreibend war die ganze Angelegenheit in schwülen Sommern, wo mir das Wasser in unaufhörlich fließenden und scheinbar nicht mehr versiegenden Strömen und bisweilen sogar schon in wilden Sturzbächen immer nur so herunterlief und ich mich permanent hypostatisch aufgeladen fühlte, weswegen ich auch wenige Stunden zuvor genau merkte, wann sich allmählich ein mehr oder weniger schweres Gewitter wie das auf dem besgten Bild mit dem auf dem Feld pflügenden Bauern für Herrn Br. zusammenbraute und hinterher dann noch mehr oder weniger heftig und mit ergiebigem Starkregen entlud. Deswegen nötigte es mir immer wieder eine realiter unbeschreibliche und fast schon kindliche aber beileibe nicht kindische Bewunderung ab, wenn irgendjemand unter diesen für mich äußerst mißlichen Umständen, nämlich immer nur mit einer einfachen und klapprigen sowie mehr oder weniger stark strapazierten Schreibmaschine, studiert promoviert oder sogar noch habilitiert hat. Auch ich mußte damals bereits oder vielmehr noch mein ganzes Jurastudium mit meiner guten alten Schreibmaschine bewältigen, was jedoch wirklich alles andere als bequem war und mir allerlei Mühen, Tränen, Schwerarbeit und Schweiß abverlangte; auch deswegen und nicht nur, weil ich damals unbedingt auf sie angewiesen war, hatte dann eine stinknormale Schreibmaschine für mich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert und auch von Frau Dr. S. in ihrer absolut nüchternen Wesensart ganz lakonisch festgestellt einen anderen und insbesondere auch wesentlich höheren Stellenwert als für einen Nichtbehinderten, und dasselbe sollte dann später auch noch bei meinem Computer der Fall sein; ganz nebenbei bemerkt hatte Frau Dr. S. auf und mit einer einfachen Koffer- und Reiseschreibmaschine promoviert, welche man überallhin mitnehmen konnte. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich jedoch immer noch liebend gerne an den früheren britischen Premierminister Winston Churchill und einer seiner Rede, in welcher er seinem Volk mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg prophezeite, er habe ihm leoder nichts andee anzubieten außer Tränen, Blut, Arbeit und Schweiß<sup>67</sup>. Hier wäre dann auch Herr Dieter Lö. von Altdorf endlich in seinem Element und könnte wieder einmal herzhaft lachen. Mit direktem Bezug auf mein Jurastudium meinte mein ehemaliger Englischlehrer sogar schon einmal in seiner total unverkennbaren Wesensart sowie währenddessen ganz hilflos lachend, ich könne hier doch mehrere Kommentare sowie viele aufschlußreiche Erörterungen und Aufsätze zu juristischen Themen schreiben sowie hierdurch andauernd und rechtschaffen mein Geld und Brot verdienen und würde hiermit sicherlich nicht arbeitslos werden, womit er sich damals bereits während dieses meines Jurastudiums mehr oder weniger weit-schweifende und tief-schürfende Gedanken über meinen späteren beruflichen Einsatz gemacht hatte, was trotz seiner bisweilen extrem kindischen und saublöden sowie sinnlosen Lacherei, mit welcher er bisweilen auch noch mir ganz schön auf den Wecker ging, durchaus noch fraglos irgendwie für ihn sprach und zudem aber auch noch Aufschluß darüber gab, daß er, genauso wie ich, bei dem man dies jedoch, um mich hiermit ganz einfach auszuschalten und kaltzustellen sowie unter diesem saudummen Eindruck schließlich gnadenlos fertigzumachen, wegen meines herzhaften und bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie, genauso wie manche anderen Din-

---

67 "I have nothing to offer than tears, bloud, toil and sweat"

ge, immer etwas länger als bei den Nichtbehinderten dauernden und bisweilen auch etwas heftiger als bei diesen ausfallenden Lachens, womit man stets eine dolchartig spitze und messerscharfe Waffe gegen mich in der Hand hatte und diese bei entsprechendem Bedarf sowie bisweilen auch ganz schön voreilig und präventiv noch extrem wild zückte, in früheren Jahren immer ganz vorschnellg, nachdrücklich und unerbittlich sowie sich seiner für mich äußerst üblen Sache ganz sicher wähnend und fast schon unendlich siegesbewußt verfochten hatte, absolut nicht auf den Kopf gefallen war, wie man dies bei seiner manchmal extrem dummen Lacherei als normaler und mehr oder weniger ernster und gesetzter Mensch unter rein objektiven Kriterien und gegen ihn genauso wie mich entsprechend voreingenommen durchaus noch hätte vermuten können und dies bei mir, ohne hier aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, angeblich aus erzieherischen Gründen skrupellos tat, wobei hier bei mir sozusagen der Zweck, welcher jedoch gerade in diesem Bereich immer nur in einer total bedingungs- und widerspruchslosen Gefügig- und Willfährigmachung meiner Person bestand, das Mittel, mich einzig und allein jeweils immer nur deswegen sowie vollkommen ungeachtet meiner bescheidenen und in solchen für mich immer wieder realiter unbeschreiblich brenzligen Situationen, auf daß ich hier ja nicht noch selbstherrlich und überheblich werden und mir ja nichts einbilden möge, schamlos und unverfroren unter den Teppich gekehrten Leistungen und Erfolge zum Deppen zu machen und als Geisteskranken zu vermarkten und zu verkaufen, frag- und schamlos zu heiligen schien; weitere Einzelheiten hierzu habe ich bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert. Hinsichtlich meiner juristischen Ergänzungsaufzeichnungen und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen sowie andauernden und mir niemals ausgehenden Arbeit hatte mein früherer Englischlehrer zwar durchaus fast schon wie ein Patriarch oder Prophet gesprochen, denn ich sollte schließlich, worauf ich ebenfalls noch anschaulich und ausführlich zu sprechen kommen werde, in meine Beruf noch fast schon unzählig viele Rechtsgutachten schreiben, als welche man auch meine bereits angesprochenen Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv bezeichnen kann, aber als Broterwerb konnte mir dies leider nicht dienen, denn Kommentatoren und Verfasser juristischer Aufsätze gibt es mittlerweile bereits wie Sand am Meer sowie wesentlich bekanntere und zudem auch noch weitaus bessere als ausgerechnet mich; umgekehrt schmiert hier aber auch manch einer unter dem schützenden Deckmantel seines hier mehr oder weniger guten Namens in solchen Druckwerken sinn- und planlos herum und bildet sich hierauf dann schließlich noch mächtig etwas ein. Wie einfach ist doch heutzutage das Arbeiten mit dem Computer im direkten Vergleich zur Arbeit mit einer herkömmlichen Schreibmaschine wie hier der meinigen! Man tippt wie mit der Maschine zunächst einmal stur den Text herunter, fährt mit dem Cursor zu der Stelle, wo eine Fußnote eingefügt werden soll, klickt Alt+E an, geht zur Rubrik der Fußnote, bestätigt diese daraufhin mit der Eingabetaste zweimal, schreibt die Fundstelle einfach hin und fährt mit dem Cursor wieder in den eigentlichen Text zurück, weswegen jetzt bereits sozusagen der ganze Zauber vorbei ist. Zudem kann man am Computer oft und beliebig viel einfügen und abändern, ohne hier jedesmal immer wieder den ganzen Text völlig neu schreiben zu müssen, was für

mich gegenüber früher ein riesengroßer Fortschritt und außerdem ein unschätzbarer Vorteil war. Aber selbst zu meiner Studienzeit in Regensburg steckte das Computerzeitalter ja bekanntlich noch in den Kinderschuhen, denn die Zeit hierfür war auch jetzt noch nicht reif. Auch und gerade für die ordentliche Anfertigung von Seminar- und Hausarbeiten sowie bereits früher für die Erstellung meiner Facharbeit in Latein bei Herrn Dr. O., aber auch insbesondere noch für die sachgerechte Bewältigung von Mathematik, Physik und Chemie sowie Aufgaben der doppelten Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre, wäre ein solcher Computer für mich bereits damals äußerst hilfreich gewesen. Aber ich will dieser Sache hier nicht nachtrauern, denn das liegt mir überhaupt gar nicht. Nachträglich kann man an diesem fatalen Mißstand ja ohnehin nichts mehr ändern, weswegen es für mich sinnlos ist, hierauf noch einen einzigen Gedanken zu verschwenden. Ich war eben auch und gerade hier wieder einmal, wie schon so oft bei manch anderen Sachen, viel zu früh geboren, was jedoch nicht als bitterböse und mich persönlich jedesmal neu stark verletzende Anspielung auf meine verfluchte Geburt als sozusagen ein klassisches Frühchen, welche wie im Glashaus eine zarte Pflanze als schwächlicher Mensch im Inkubator der Uniklinik von Würzburg aufgezogen und hochgepäppelt wurde, und aus welchem allen negativen Prophezeungen und boshaften Unkelrufen zum Trotz doch noch etwas geworden ist, mißgedeutet werden darf, denn eine solche äußerst unpassende und gemeine Fehldeutung meiner Körperbehinderung war, wie bereits erwähnt, aber auch wirklich mit das allerletzte, was ich trotz meiner allseits permanent geschätzten Eigenschaft und Wesensart als extrem waschechter und durchtriebener sowie unverwechselbarer „Gaudibua“ vertragen konnte, und worüber ich dann sozusagen immer wieder vollständig und hoffentlich berechtigt ausrastete. Die meisten meiner heutigen Zeitgenossen, namentlich jedoch meine vielen derzeitigen Zivis und später die festgestellten Bettreuer, lassen sich irgendwann einmal von ihren Eltern oder von ihren mehr oder weniger betuchten Verwandten zu irgendeinem Anlaß, insbesondere aber irgendwann zu Weihnachten oder zum achtzehnten Geburtstag, also schon bei ihrem Eintritt in die Volljährigkeit, einen solchen Computer schenken oder sparen selbst wie ich mehr oder weniger lange und ehrgeizig darauf und schreiben auf ihm bereits während der Kollegstufe ganz mühelos ihre Referate und ihre Facharbeit und schließlich später während ihres Studiums dann ihre einzelnen Seminar- bzw. Hausarbeiten, sowie dann schließlich ihre Zulassungs- oder Diplomarbeit und als krönenden Abschluß ihres Studiums ihre Magister- oder sogar schon ihre Promotions- bzw. Habilitationsarbeit. Ich hingegen hatte damals jedoch trotz finanzieller Engpässe lange auf dieses Gerät gespart und schrieb hierauf mein Buch, meine geschäftlichen Briefe und außerdem einen nicht unerheblichen Teil meiner juristischen Aufzeichnungen. Letztere tippte ich jedoch zunächst einmal noch wesentlich lieber mit meiner guten alten Schreibmaschine als am Computer, weil dies auf der Maschine wirklich absolut hundertprozentig hinhaut, während dies am Computer wegen mancherlei immer wieder total unkalkulierbarer Probleme und vollkommen unvorhersehbarer Pannen beim Layout und beim hinterherigem Ausdrucken mit verschiedenen Risiken und mehreren Tücken verbunden ist, welche man hier jedoch leider nicht näher beschreiben kann

und die meistens entweder überhaupt gar nicht oder allenfalls immer nur sehr schwer ausgeschaltet werden können, was jedoch für mich unendlich furchtbar war. Mittlerweile habe ich jedoch dank der gütigen und wirkungsvollen sowie absolut unermüdlichen Mithilfe einiger meiner früheren Zivis und später festangestellten Betreuer auch diese vormals vollkommen unkalkulierbaren Risiken und Tücken hinsichtlich des Zeilen- und Seitenumbruchs sowie des entsprechenden Layouts regulär fast schon ganz fest im Griff, denn wir fanden und installierten inzwischen ein für mich passendes weil insbesondere auf meine maschinenschriftlichen Ergänzungsaufzeichnungen bezogenes und zugeschnittenes Layout entsprechend sachgerecht, weswegen ich dann schließlich aber auch noch alle meine juristischen Aufzeichnungen nur noch am Computer und nicht mehr mit der Schreibmaschine schrieb, was ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer und auch ausführlicher darstellen werde. Mein Altdorfer Mathefreund Helmut W. behauptete auch schon einmal allen Ernstes, mit einem solchen entsprechend sachgerecht installierten Computer und den hierfür nun jeweils passenden Programmen hätte ich während meiner Gymnasialzeit ganz mühelos und selbstständig sowie hiermit aber auch noch vollkommen ohne fremde Hilfe alle meine Mathematik- und Physikaufgaben bewältigen können, dessen ich mir eigentlich heutzutage gar nicht so sicher war, weil ich mir mit meinem eingeschränkten und verknöcherten sowie inzwischen schon nachhaltig verkalkten Juristengehirn beim besten Willen nicht vorstellen kann, wie das letztendlich überhaupt funktionieren soll; auch konnte ich mich mit solch etwas aus Zeitgründen nicht intensiver beschäftigen, denn während meines Berufes brauchte ich keine Mathematik und Physik mehr, worüber ich natürlich sichtlich froh war. Helmut W. sagte hierzu jedoch ganz nebenbei, es gebe mittlerweile bereits entsprechende und auch für Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie geeignete Rechner- und Rechenprogramme, mit welchen dies alles ein Kinderspiel sei, was sich während meiner Zeit als fast schon ein unlösbares Problem herauskristallisiert hatte und wie ein unbezwingbarer Berg vor mir gestanden war. Dies nahm ich ihm trotz oder vielmehr wegen meiner auch und gerade hier immer noch sehr mangelhaften Vorstellungskraft alles ab, denn hier war ja schließlich er der pfundige Fachmann und nicht ich. In seiner äußerst verantwortungsvollen Funktion als bis zu seiner wohlverdienten Pensionierung im Jahre 2008 nunmehriger Betreuer, dessen Nachfolger dann ein gewisser und mir persönlich unbekannter Herr Horst N. wurde, unserer mehreren körperbehinderten Schüler am Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg hatte er hierzu sicherlich schon entsprechende Erfahrungen gesammelt. Ob man mit einem solchen Computer aber nunmehr auch noch chemische Gleichungen molmassenmäßig richtig ausformulieren, bei Redoxgleichungen die Oxidationszahlen über die Formeln schreiben und die chemischen Gleichungen quantitativ richtigstellen sowie außerdem aber auch noch die entsprechenden Kohlenwasserstoffstrukturen der organischen Chemie sachgerecht aufzeichnen kann, mit dieser Frage habe ich mich aus Zeitgründen ebenfalls noch nicht intensiv beschäftigen können; zudem brauchte ich während meines Studiums und Berufes keine Chemie mehr. Auch Frau Dr. S. konnte ich hierzu unglücklicherweise nicht fragen, denn sie selbst hatte bedauerlicherweise keinen Computer, sondern tippte wie schon

ihre Promotionssarbeit über den Reschenpaß noch alles mit ihrer Reiseschreibmaschine; sie legte sich auch kein solches Gerät mehr zu, denn sie brauchte auch keines mehr. Als ich jedoch die Sprache anläßlich der Präsentation der ersten Auflage meines Buches während der – auch hiervon werde ich noch ausführlich berichten – Fahrt mit ihr zur Frankfurter Buchmesse hierauf brachte, meinte sie in ihrer Wesensart demonstrativ kopfschüttelnd, sie habe auch keinerlei Vorstellung davon, wie dies letztendlich überhaupt funktionieren soll; wir stammten aus einer Zeit, in der es noch keine Computer und kein Internet gab. Übereinstimmend waren wir jedoch der Auffassung, daß auch hier entsprechend sachgerechte Programme wie für die Mathematik und die Physik entwickelt werden müßten, was jedoch im Laufe der Zeit mittlerweile geschehen ist; es müßte rein theoretisch auch die Entwicklung eines Programms möglich sein, mit welchem man Musiknoten schreiben und somit komponieren kann, aber hierüber wußte Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. absolut nichts. Ähnliches gilt jedoch, wie mir während der Ausformulierung dieser Passage meiner Memoiren erst richtig dämmerte, natürlich auch und erst recht noch für die äußerst komplizierten und ganz oberflächlich betrachtet den Kohlenwasserstoffketten ähnelnden Strukturen der Mendelschen Vererbungslehre in der Biologie. Selbst für Musiknoten sowie auch für die doppelte Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre müßte dann jeweils immer ein sachgerechtes und brauch- sowie leicht bedienbares Programm entworfen werden. Hier haben dann allerdings die Entwickler und Hersteller entsprechender Computerprogramme in naher und ferner Zukunft noch alle Hände voll zu tun, wenn sie dieses Gerät für Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie, welche leider nicht mit der Hand schreiben können, allseitig verwendbar sowie universell in Schule, Studium und Beruf einsetzbar machen wollen, was auch im Interesse der sachgerechten Integration dieser Menschen ins wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben noch bitter nötig werden wird, denn mit einer stinknormalen Schreibmaschine von früher ist heute hier nur noch herzlich wenig oder fast schon überhaupt gar nichts mehr zu machen, denn diese unsere Welt ist auch und gerade hier äußerst schnelllebig und chaotisch sowie oberflächlich und zerfahren; man wird hier, unabhängig davon, ob man dies will oder nicht, in den Geist der Zeit wie in einen Wasserstrudel hineingezogen und muß sozusagen mit den Wölfen heulen. Man konnte hier wirklich gespannt sein, was die manchmal doch sehr unsichere und düstere sowie infolgedessen angsteinjagende und fuchteinflößende Zukunft denn hier noch so alles bringen würde. Bis dies jedoch irgendwann einmal soweit sein könnte, lebe ich, wie ich mir vor einigen Jahren dachte, sicherlich schon lange nicht mehr, obwohl die Entwicklung auch hier schon sozusagen mit Riesenschritten vorangeht und unaufhaltsam fortschreitet, sowie auch bereits in ihrer Grundtendenz wie die Körperbehindertenintegration vollkommen unumkehrbar ist. Aber auch hier war ich wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem Leben, völlig auf dem Holzweg sowie angenehm überrascht. Während unserer Fahrt zu meiner allerersten und bislang einzigen Autorenlesung nach Altdorf, auf welche ich im weiteren Verlauf dieser meiner Autobiographie ebenfalls noch wesentlich genauer eingehen werde, meinte jedoch Herr Jürgen Dr., ein äußerst versierter und inzwischen bereits pensionierter Lehrer des



Leibniz—Gymnasiums und der Hauptinitiator dieser für mich sehr denkwürdigen Veranstaltung, welcher mich damals mit seinem Privatwagen von Regensburg abholte und am späten Abend auch wieder dankenswerterweise dorthin nach Hause brachte, inzwischen aber bereits pensioniert ist, auf meine diesbezügliche Frage hin zu meiner ungemein freudigen Überraschung und Bewunderung, es gebe jetzt inzwischen fast schon in allen Unterrichtsfächern bereits entsprechende Computerprogramme mit geeigneter Software für Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie, und die zielsichere sowie sachgerechte Weiterentwicklung solcher Spezialprogramme schreite mittlerweile mit Riesenschritten und in einem atemberaubendem Tempo voran. Wie Herr Dr. in seinen Ausführungen und Darlegungen während unserer Fahrt zu jener für mich denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Autorenlesung noch weiter und erläuternd fortfuhr, würden sich auch und gerade hier sehr viele ältere Schüler des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg auch noch während ihrer wirklich nicht allzu üppig bemessenen Freizeit dankenswerterweise äußerst unverdrossen zum Wohle unserer mehreren Körperbehinderten engagieren und auch zusammen mit den einzelnen Fachschaftsbetreuern der verschiedenen Fachschaften zielsicher an der weiteren Ausarbeitung und Verfeinerung dieser Computerprogramme arbeiten, indem sie hierzu stets sehr wichtige Impulse und zündende Ideen einbrächten. Die ständige Verbessung und Verfeinerung dieser Programme sei bereits in vollem Gange sowie mittlerweile unumkehrbar geworden, worüber ich mich natürlich aufrichtigen, offenen und ehrlichen Herzens freute. Auch hier bewahrheitete sich für mich wieder einmal aufs neue die unbeschreibliche und äußerst wohltuende Einsatzbereitschaft nahezu aller Jugendlichen, welche hierbei gewissermaßen permanent ihr Letztes geben, für uns Körperbehinderte und für unser aller Wohl; dies darf man trotz mancherlei herber und höchstens teilweise berechtigter Kritik an der hiermit wild und ungerecht als dumm, faul und frech bescholtenen Jugend nicht vergessen. Auch hier sind inzwischen wie bereits bei mir mit meinen vielen Betreuungspersonen ebenfalls unnachgiebige und hartnäckige sowie leidenschaftliche und sehr stark beseelte Tüftler am Werk, welche denn aber auch wirklich alles genauestens ausklügeln und dann die einzelnen Programme mit Blick auf die jeweilige Körperbehinderungsart entsprechend sachgerecht installieren, ohne hierbei jedoch total unsachgemäß herumzupfuschen, denn letzteres würde doch der Körperbehindertenintegration einen erheblichen Abbruch tun. Mit Blick auf die Chemie mit ihren dort anzufertigenden Gleichungen und einem dafür entsprechend sachgerecht installierten Computerprogramm meinte Frau Dr. S. bei irgendeinem meiner unzählig vielen Besuche in Altdorf irgendwie ironisch und in ihrer unverkennbaren Wesensart urwüchsig: „Eigentlich bin ich jetzt nachträglich ja noch ungemein froh, daß es seinerzeit noch keinen Computer und keinerlei Chemieprogramme für unsere Körperbehinderten gab.“ Mir blieb daraufhin vor Verwunderung ganz nachhaltig der Mund offenstehen, und ich fragte sie fast schon wie ein ganz kleiner und außerdem wie bei der sachgerechten Anfertigung chemischer Gleichungen (ja aber sagen Sie mal, wie soll ich das denn überhaupt machen) mit der normalen Schreibmaschine dummer Junge, der absolut nicht wußte und sich auch leider keinen logischen Vers darauf machen konnte,

was sie hiermit denn jetzt eigentlich letzten Endes überhaupt bezwecken wollte: „Wieso denn das?“ Sie war jetzt wiederum um absolut keine Antwort velegen, sondern entgegnete mir daraufhin im exakt gleichen Tonfall wie eben, gegen welchen es wie auch in ihrem Unterricht zumindest für mich absolut keine Widerrede mehr gab: „Weil wir sonst keinen Heidenspaß mit der Chemie miteinander gehabt hätten, wie wir ihn ohne einen solchen Computer gehabt haben, Wolfgang.“ Hierüber mußte ich zwar zunächst wieder einmal ganz spontan lauthals schallend und herzlich sowie länger als sie selbst lachen, woran sie selbst jedoch keinen irgendwie gearteten Anstoß nahm und mich nicht wie früher immer meine Elten spontan zu lachen aufzuhören befahlte, aber nachdem ich mich nach einer Zeitspanne von schätzungsweise etwa einer Minute nun wieder einigermaßen gefangen hatte, erwiderte ich ihr hierauf nur: „Ach, so meinen Sie das! Wenn man das so sieht, dann haben Sie in diesem Punkte hier natürlich völlig recht.“ Ich erinnerte mich daraufhin trotz aller aufrichtiger und teilnehmender Freude sowie ungeachtet äußerst wohliger Genugtuung über die mittlerweile in diesem Bereich hier und jetzt fraglos erreichten Fortschritte sofort wieder schlagartig mit realiter unbeschreiblichem Grauen und fast schon unter innerlichen vulkanhaften Wutausfaltungen daran, welche unsäglichen Mühen und beinahe schon unüberwindlichen Schwierigkeiten hier insbesondere die sachgerechte Lösung von Mathematik- und Physikaufgaben sowie solchen der doppelten Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre, aber zudem auch noch die molmassenmäßige Ausformulierung und schließlich hinterher noch die quantitative Richtigstellung chemischer Gleichungen in der anorganischen und zusätzlich auch die richtige Erstellung von Kohlenwasserstoffstrukturen in der organischen Chemie für mich damals zu meiner Zeit nur mit einer stinknormalen Schreibmaschine wie eben gerade der meinigen mit sich brachte, und welche unüberwindlichen Hürden hiermit letztendlich untrennbarerweise verbunden waren, wobei mich fast schon so etwas wie ein beklemmendes Gefühl der nachhaltigen Entrüstung befiel. Plastisch und gestochen scharf stand hier wieder einmal die unliebsame Situation vor mir, aus welcher es für mich und auch für andere ziemlich lange keinen Ausweg zu geben schien; hier stand dann sozusagen immer alles auf des Messers Schneide. Hierfür brauchte man wie oben bereits lang und breit beschrieben einen entsprechenden Einfalls- und Ideenreichtum sowie insbesondere einen genialen Erfinder- und Pioniergeist, an welchem es jedoch sehr vielen Leuten nicht mangelte. Die skrupellose und unverhohlene Aufzeigung dieser rein technischen Unzulänglichkeiten darf jetzt jedoch beileibe nicht irgendwie als rückschauend betrachtet Vorwurf oder sogar noch als herbe und barsche Kritik meinerseits aufgefaßt werden und deswegen nun aber auch absolut niemandem noch irgendwie sozusagen „in die falsche Kehle geraten“, denn die Zeit war damals eben leider einfach noch nicht reif. Auch möchte ich hiermit keinerlei Mißstände anprangern, obwohl diese damals aus heutiger Sicht und unter den jetzigen Aspekt der derzeitigen Errenschaften durchaus bestanden haben, denn alle haben damals wirklich ihr Bestes und alles ihnen nur irgendwie Mögliche für mich getan, sowie absolut alles herausgeholt, was seinerzeit auch nur irgendwie herauszuholen gewesen war; würde ich hier noch nachträglich irgendwie herumkritisieren, dann würde ich mir etwas anmaßen, was mir

eigentlich ganz und gar nicht zustehen würde, un außerdem würde ich mich hierdurch als undankbares Geschöpf erweisen, was mir fern liegt. Jedenfalls schrieb ich an meinem Computer zu Hause zeitlebens außer diesem meinem Buch und an meinem Dienstcomputer in der Arbeit außer irgendwelchen behördlichen oder geschäftlichen Briefen wie gesagt auch noch einen nicht unerheblichen Teil meiner juristischen Aufzeichnungen, welche ich für meine sachgerechten und fortlaufenden sowie aktuellen Ergänzungen zum völlig unverzichtbaren Beck—Archiv mehrmals benötigte, und was für mich, wie bereits mehrfach angedeutet, eine sehr große und erhebliche sowie wertvolle und unbeschreibliche Erleichterung war, ohne welche ich manches sicherlich nicht schaffen und leisten konnte. Nach und nach übernahm jedoch auch bei mir wie schon lange bei vielen anderen jungen Kumpels der Computer dann sogar fast vollständig die Rolle und Funktion meiner guten alten Schreibmaschine, weil für diese wie gesagt keine Ersatzteile mehr verfügbar waren, weswegen sie auch nicht mehr entsprechend sachgerecht gewartet werden konnte. Sie hatte jetzt sozusagen Schonzeit, denn ihr kam nur noch die Funktion des sachgerechten Einfügens meiner nunmehr am Computer geschriebenen Aufzeichnungen in meine bereits vorhandenen und noch mit der Schreibmaschine getippten zu, wozu jedoch jeweils ergänzend und einfügend immer nur noch ganz wenige Zeilen mit und auf ihr geschrieben werden mußten, was mit dem Computer leider nicht gemacht werden konnte, und wofür mir dann meine gute alte Schreibmaschine noch mehrere Jahre zur Verfügung stehen mußte; ansonsten hatte sie mittlerweile ziemlich ausgedient. Sie war jetztz aber trotzdem noch nicht vollständig unverzichtbar und entbehrlich, denn ich brauchte sie sozusagen alle heilige Zeit immer wieder einmal, weswegen sie noch nicht zum alten Eisen gehörte, wie dies manche Leute immer wieder ganz voreilig und unverhohlen meinten. Meine Schreibmaschine war jedoch jederzeit sofort vollkommen dienstbereit und hat, wenn sie irgendwann einmal in mehr oder weniger naher oder ferner Zukunft vollständig ihren Geist aufgibt, ihr Geld wirklich absolut redlich und sauer wie ich verdient. Mittlerweile habe ich mich jedoch endlich mit dem Computer durchaus angefreundet, weil einer meiner festangestellten Betreuer namens Günther Gr., auf den ich noch mehr oder weniger ausführlich und liebevoll zu sprechen kommen werde, die Fehlermöglichkeiten beim Seitenlayout und beim Seitenumbruch jetzt auf ein absolutes Minimum reduziert hat, wofür einer seiner Zivivorgänger entsprechend Pionier- und Vorarbeit leistete, und ich meinen Computer daraufhin nach meinen persönlichen Bedürfnissen und sozusagen wie eine Schreibmaschine eingeschrieben habe. Ich schreibe mittlerweile fast alles mit und an ihm, weswegen dieses Gerät für mich nunmehr, wie früher und mit geringfügigen Abstrichen auch heute noch meine heißgeliebte Schreibmaschine, aber auch noch mein kohlrabenschwarzer, putziger, treuherziger, drolliger und grundgütiger Stoffhund, sowie verschiedene andere Dinge, auf welche ich bereits teilweise eingegangen bin und teilweise noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, aufgrund seiner unbedingten und unbedingbaren sowie infolgedessen unverzichtbaren Notwendigkeit für mich als Körperbehinderten einen vollkommen anderen und wesentlich größeren Stellenwert als bisweilen für einen Nichtbehinderten sowie außerdem aber zugleich auch immer noch eine realiter voll-

kommen unverzichtbare Daseinsberechtigung oder Daseinsverpflichtung besitzt. Diese hier bereits lang und breit beschriebenen Probleme mit der sachgerechten Anfertigung von Seminar- und Hausarbeiten auf der Schreibmaschine, welche auch und gerade daher rührten, daß es eben zu jener Zeit noch keinen Computer gab, der mir wie dargestellt die Schreibaarbeit nindestens etwas hätte erleichtern können, waren dann aber auch neben meiner behinderungsbedingt trotz aller sehr ernstgemeinten und nach übereinstimmender Auffassung aller mir wohlgesinnten Menschen äußerst intensiven und infolgedessenn auch durchaus anerkennenswerten Bemühungen leider nur ausreichenden – man braucht hierfür nämlich stets eine in der JAPO<sup>68</sup> genauestens festgeschriebene und mindestens befriedigende Examensnote, welche man auch als Promotionsnote bezeichnet – Examensleistung, welche mir dieses zugegebenermaßen äußerst waghalsige und fast schon illusionäre Vorhaben letztendlich endgültig und gnadenlos versgte, und außer meiner nur verhältnismäßig eng beschränkten Belastbarkeit auf körperlichem und seelischem Gebiet der allesentscheidende Grund dafür, daß und warum ich damals nicht wie ziemlich viele meiner nichtbehinderten Kommilitonen und Kommilitonen in Jura promoviert und mir hierdurch den Dokortitek erworben habe, obwohl ich dies trotz meiner Körperbehinderung liebend gerne getan hätte, denn dies wäre für mich persönlich eine unbeschreiblich tolle Herausforderung und, wenn dies dann noch geklappt hätte, eine leistungsmäßige Bestätigung gewesen. Sicherlich hätten sich dann Herr Prof. St. oder Herr Prof R. als Doktorvater bereitgefunden und mich liebevoll und wohlwollend unterstützt. Das wäre dann aber auch noch für die Universität Regensburg eine tolle und ehrenwerte Auszeichnung soie ein ganz besonderes Etikett und Prädikat, aber auch wie für das Leibniz—Gymna-sium von Altdorf bei Nürnberg ein Aushängeschild und eine Zierde gewesen, wenn ich als schwer Körperbehinderter trotz meiner saublöden Körperbehinderung den Dokortitel erworben hätte; mehrere Leute wie Herr Oberstuddendrektor B. und Frau Dr. S. hätten hier vor echter und ungekünstelter Freude über diesen meinen tollen Erfolg sicher einen irsinnigen Luftsprung gemacht, dort oben einen Schhraubensalto gedreht und außerdem als absolute Krönung dieser ihrer Freude sogar noch einen rollen und zum totalen Schieflachen rezenden Purzelbaum geschlagen, aber auch für meine Ektern wären hierüber hochofreut ewesen, wahren ihren besagten Freunden selbst diese Leistung meinerseits immer noch nicht gut genug gewesen wäre. Eine Promotion zum Dr. jur wäre für mich damals der absolute Höhepunkt und der größte Erfolg meines ganzen Lebens und neben einer maülos überschäumenden Freude aber auch noch eine ganz persönliche Bestätigung meiner Person und Mühen gewesen; ob hier jedoch jemals ein Körperbehinderter meiner Behindertentegorie promoviert hat, weiß ich leider nicht. Viele meiner nichtbehinderten Kommilitonen haben nämlich seinerzeit in Jura ihren Doktor gemacht, denn dies gehörte damals wie früher und heute der Übertriitt nach der vierten Klasse Volksschule von dieser Lehranstalt ins Gymnasium fast schon zum guten Ton und war, wie mir immer schien, für diese jungen Kumpels oftmals fast schon ein Leichtes. Bei manchen von ihnen, ins-

---

68Juristische Ausbildungs- und Prüfungsordnung als hierfür nun jeweils einschlägige Rechtsverordnung des Bayerischen Statsministeriums der Justiz, und dort de Landejustizprüfungsamtes;

besondere aber bei denjenigen Juratypen, welche mir irgendwann einmal mehr oder weniger unangenehm aufgefallen waren oder mich wie der gemeine Typ mit dem bitur saudumm angepöbelt hatten oder sich rücksichtslos benahmen, trieb mir dann dieser ihr sachlich durchaus redlich und mehr oder weniger sauer verdienter sowie sicherlich auch nicht irgendwie hinterfotzig durch irgendwelche mehr oder weniger üble Machenschaften oder Vetternwirtschaften erschwindelter oder ergaunerter Erfolg, welcher ihnen todsicher auch nicht in den Schoß gefallen war, unverhohlen wie metaphorsich die extrem wild und unverhohlen nach oben in die Höhe und den Himmel schießende Fontaine eines Springbrunnens den messerblanken Neid ins Gesicht und ich war hier unbeschreiblich mißgünstig, während ich denjenigen Kumpels, welche mir jederzeit sehr interessiert, mitfühlend, wohlwollend, tolerant, aufgeschlossen und hilfsbereit gegenüberstanden, ihren pfundigen Promotionserfolg jedoch durchaus fraglos gönnte und mich mit ihnen darüber auch noch offenen und ehrlichen Herzens freuen konnte. Bei solchen realiter unbeschreiblich lieben und netten Menschen wie insbesondere Frau Dr. S., Herrn Dr. P., Herrn Dr. Seu., den ich jedoch, anders als Peter, der Sohn von Fau F., nicht im Unterricht hatte und der zwar haargenau dieselbe Fächerkombination wie unsere Körperbehindertenbetreuerin<sup>69</sup> vertat, aber anders als seine liebe Fachkollegin nicht in Erdkunde, sondern stattdessen in Biologie und hier an der Universität Erlangen über ein Thema der Pflanzengenetik promoviert hatte, Herrn Dr. H., Herrn Dr. O. und Herrn Dr. K. fand ich es sogar schon ganz pfundig, daß sie damals zu ihrer Zeit ohne einen hierfür absolut hilfreichen und für heutige Menschen hierzu vollkommen unentbehrlichen Computer und einfach nur mit einer stinknormalen Schreibmaschine promoviert hatten, was auch ihnen als Nichtbehinderten sicherlich allerlei Mühen abverlangte und erhebliche Nervenkraft kostete. Letzteres war dann neben ihrer unbeschreiblich atemberaubenden Offenheit und immerwährenden Toleranz mir gegenüber auch mit ein sehr wichtiger sowie manchmal sogar schon der entscheidende und ausschlaggebende Grund, warum alle diese Altdorfer Menschen auf mich permanent eine stark bestechende und mich persönlich realiter unbeschreiblich begeisternde Vorbildfunktion ausübten, weswegen ich mir von ihnen denn aber auch sozusagen gleich mehrere Scheiben abschnitt, denn deren Leistung spornte mich zu Höherem und Weiterem an, indem sie meinen Arbeitseifer unentwegt am Kochen hielt und mich hierdurch unentwegt zu neuem Tatendrang antrieb, sowie mich im Rahmen meiner ziemlich engbegrenzte Möglichkeiten entsprechend sachgerecht motivierte. Dieser äußerst fatale Umstand, daß ich wegen meiner gottverfluchten Körperbeinderung und insbesondere wegen meiner hierdurch bedingten sowie hierauf beruhenden und nur ausreichenden Examensleistungen im Referendarexamen später leider nicht promovieren konnte, schmerzte mich permanent immer wieder und war für mich wie der mir für mich auch und gerade deswegen, sowie weil dies mit haaresträubenden und für mich bereits rein logisch absolut nicht nachvollziehbaren Argumenten und zudem auch noch mit sichtlicher und unverkennbarer Freude geschah, hundsgemeinen Kirche, welcher ich letztlich, ohne hierbei aus ihr auszutreten, irreversibel den Rücken gekehrt habe, versagte Organistendienst nur sehr schwer sowie

---

69 Nämlich Chemie, Biologie und Erdkunde;

allenfalls lautstark zähneknirschend wegzustecken, denn dies war für mich ein blödes Manko, welches ich als nachteilig ansah, und dessentwegen ich mir als minderwertig vorkam, obwohl viele Nichtbehinderten aus verschiedenen Gründen ebenfalls keinen Dokortitel hatten. Daß vielen anderen Menschen meines sozialen Umfelds diese tolle Möglichkeit offenstand und mir nicht, war seinerzeit ein großer und ziemlich unverdaulicher Brocken, welcher mir unbeschreiblich schwer wie eine fette Ölsardine oder ein Wackerstein im Magen lag und dort noch sehr lange und intensiv rumorte. Ganz nebenbei bemerkt bin ich jedoch (Wortspielerei!) auf dem Brocken im waldreichen und wildromantischen Harz noch nicht gewesen, sondern hatte vom dieses Gebirge durchziehenden Eisenbahnnetz nur mehrere Filme. Auch von der auf diesen höchsten Berg des Harzes führenden Bahnstrecke hatte ich ein Eisenbahnvideo, weswegen ich diese atemberauende Reise in meiner Regensburger Wohnung, auf welche ich später ebenfalls noch näher zu sprechen kommen werde, sooft unternehmen konnte, wie ich dies auch nur irgend wollte. Gerade hier wurden mir wieder einmal wie früher schon so oft während meines bisherigen Lebens gnadenlos die absolut unverrück- und unüberschreitbaren Grenzen meiner gottverdammten Körperbehinderung aufgezeigt, welche ich gerade unter diesem soeben bereits exakt angesprochenen Gesichtspunkt noch immer ungemein nachdrücklich verwünschte, weil ich mich mit den mir durch sie gesteckten und unverrückbaren sowie unüberschreitbaren Grenzen wie bereits angedeutet nur denkbar schwer und allenfalls bloß lauthals zähneknirschend sowie schlimmstenfalls sogar nur zorn- und wutentbrannt abfinden konnte und wollte, wenngleich ich mich ansonsten mittlerweile mit meinem doch sehr schweren Leiden jetzt allen Widerständen zum Trotz einigermaßen abgefunden und soidarisiert hatte; trotzdem gab es noch mehrere Dinge, mit welchen iccch mich ganz einnfach nicht abfinnden konnte, und dies bisweilen auch gar nicht wollte. Wenn dem später nicht noch meine leider nur ausreichenden Examensleistungen entgegengestanden und dies verhindert sowie unmöglich gemacht hätten, hätte ich mich sicherlich nicht zuletzt noch aus reinen Prestigegründen und hiemit um meiner ganz persönlichen Ehre und Wertschätzung willen diesem ungemein schwierigen und nervigen Unterfangen unterzogen; der Dokortitel wäre für mich in Verbindung mit meiner Körperbehinderung ein unverwechselbares und mein persönliches Image entsprechend nachhaltig aufpolierendes Marken- und Prägezeichen gewesen, mit welchem ich noch irgendwie hätte glänzen können. Dann hätte ich nämlich meiner leider auch damals doch mindestens teilweise noch immer sehr skeptischen und bisweilen auch noch striktestens gegen mich eingestellten Umwelt nun endlich einmal sehr augenfällig zeigen und ihr nachhaltig sowie hieb- und stichfest beweisen können, wer ich trotz meines schweren Leidens bin und was ich allen Unkelrufen und Widerständen zum Trotz noch immer unverdrossen leisten kann, denn nicht jeder dahergelaufene Depp, als welchen mich der extrem rotzfreche Assistent, welchem ich dann schließlich noch ganz ordentlich die Schneid abkaufte, unverfroren bezeichnete, studiert Jura und schreibt schließlich auch noch seine Doktorarbeit. Hier hätte ich dann absolut meinen ganzen Ehrgeiz hineingesetzt, welcher mir jedoch früher oft genug ganz voreilig, boshaft, rotzfrech, verbissen und verletzend als bloßes und sinnloses sowie saibblöde Imponiergehabe

sowie außerdem aber auch noch ala neurotisch—krankhafte Wichtigtuerei fehlinterpretiert wurde, damit meine mehr oder weniger u-fangreiche und wissenschaftlich äußerst weitgespannte und tiefschürfende Promotionsarbeit noch mit einem satten „summa cum laude“ zensiert worden wäre. Mit einem solchen Dokortitel hätte ich dann aber endlich einmal einen ungemein starken und schlagkräftigen Trumpf in der Hand gehabt, welchen ich als ein sehr spitzes Schwert und eine äußerst scharfe Waffe gegen alle mir mißliebigen Menschen skrupellos eingesetzt und gnadenlos ausgespielt sowie hiermit endlich einmal ganz ordentlich und äußerst wild aufgetrumpft hätte. Insbesondere jedoch derjenige permanent unglaublich saublöde und sehr hundsgemeine sowie pubertär—flegelhafte und burschikos--rotzfreche Vertreter der realiter unvorstellbar scheinheiligen und unbeschreiblich süfisanten Schweinfurter Geistlichkeit, welcher sich damals immer und sogar noch während jeden Beichtgesprächs über mich mit seinem zwar objektiv nichtsagenden, für mich subjektiv und persönlich jedoch unentwegt verarschend und unverhohlen verlachend klingenden Gebrummel selbst noch sichtlich ergötzend lustig gemacht und mich außerdem auch sonst immer wieder schamlos und unverfroren sowie unverhohlen der unverblünten Lächerlichkeit und dem metaphorisch wie Urin beißende sowie mich hierdurch permanent zutiefst verletzenden Gespött wildfremder und unsensibler Menschen preisgegeben hatte, und der außerdem stets ununterbrochen auf irgendwelche mehr oder weniger aussagekräftigen und hochtrabend sowie phonetisch süßtönenden und wohlklingenden Titel wie irgendeinen Amts- und natürlich den Dokortitel fast schon wie versessen war, obwohl er selbst gar keinen solchen besaß, weil er als für mich extrem zwielichtiger Theologe in seinem Studienfach, in welchem er eigentlich nur eine aufschlußreiche und glänzende Doktorarbeit zur und über die Frage der irgendwie gearteten Sündhaftigkeit oder vielmehr Nichtsündhaftigkeit überheblich und verarschend sowie hierdurch verletzend und beleidigend klingenden Lachens ode die von ihm immer wieder ganz unverhohlen geklopften heiligen Sprüche der Bibel hätte verfassen können, nicht promoviert hatte, aber auch noch der inzwischen bereits längs verstorbene sowie musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp als dessen heißgeliebter Busenfreund, dessen Sohn, mit welchem ich, wie bereits ausführlich und anschaulich erzählt, früher auf dem sich in unmittelbarer Nachbarschaft und direkter Umgebung unserer Elternhäuser befindlichen Kinderspielplatz des öfteren Fußball spielte und mit diesem wilden Typen, wie dann wenig später mit meinen männlichen Klassenkameraden als meistens entweder nur Mittelfeldspieler oder bereits Mittelstürmer oder schon Außenverteidiger auf den mehreren Wandertagen in der Unterstufe des Altdorfer Leibniz—Gymnasiums wild herumballerte, auch keinen Dokortitel hatte, sowie dann schließlich aber zugleich auch immer noch alle diejenigen Menschen, gegen welche ich aus sehr verschiedenen und objektiv durchaus berechtigten Gründen eine irreversible und schluchtartige sowie abgrundtiefe Abneigung habe, und unter ihnen insbesondere die besagten und unübebietbar rotzfrechen sowie jetzt endgültig abgeschriebenen Freunde meiner Eltern mit dem noch wesentlich schwerer denn ich körperbehinderten und mittlerweile schon längst verstorbenen Kind, hätten mich nach mehr oder weniger erfolgreich bestandener

Promotion sofort und außerdem aber auch noch als allererste jetzt unbedingt mit „Herr Doktor“ anreden müssen, worauf ich bei ihnen sogar schon nachhaltig und ganz erbarmungslos gepocht hätte, wenngleich ich sonst auf meinen verdienten Dokortitel keinen allzu großen Wert gelegt hätte. Trotzdem spielte ich um meines persönlichen Ansehens willen bisweilen ganz verzweifelt mit demjenige hier durchaus naheliegenden Gedanken, mir irgendwann einmal einen solchen Dokortitel zu kaufen, weswegen jedoch meine bescheidene Stellung und mein wegen meiner Körperbehinderung nicht gerade übermäßig großes Ansehen als ein trotz jenes gerade unter diesem Aspekt ganz besonders bitteren Leidens noch mehr oder weniger ehrenhafter Mensch, abgesehen von der hiermit aber auch noch untrennbar verbundenen Kostenfrage, vollständig beim Teufel gewesen wäre, denn ich hätte mir deswegen vorwerfen lassen müssen, meinen Dokortitel nicht rechtschaffen und redlich erworben, sondern stattdessen mit entsprechendem Geld erkauft sowie erschwindelt und ergaunert zu haben; hierzu hätte ich mir meine Dissertation schreiben und sponsorigen lassen müssen. Nach und nach tröstete ich mich dann schließlich im Wege der psychologischen Suggestion und der Selbstbelohnung damit, daß einige meiner juristischen Aufzeichnungen – und hier insbesondere diejenige über das Demokratieprinzip, aber auch diejenige zum Rechtsstaatsprinzip, sowie diejenige über die Menschenwürde, diejenige über die allgemeine Handlungs- und Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit, diejenige über den allgemeinen Gleichheitssatz und eine einzelnen Ausprägungen, diejenige über die Weltanschauungs- und Religionsfreiheit, diejenige über das Staatsgebiet, diejenige über die Staatsgewalt, diejenige über das Staatsvolk und hiemit auch den Volksbegriff, sowie schließlich auch noch diejenige über das Elternrecht – bereits hinsichtlich ihres Umfanges und unter Außerachtlassung der Möglichkeit irgendwelcher Plagiatsvorwürfe teilweise auch noch, obwohl ich mir meist nur einiges aus verschiedenen Büchern excerpiert und gegenseitig zueinanderpassend sowie ergänzend zusammengeschrieben habe, wegen ihrer oftmals doch sehr tiefgreifenden Wissenschaftlichkeit nun schon fast die Gestalt und die Qualität einer Promotionsarbeit angenommen hatten, wobei ich unter diesem letztgenannten Aspekt egentlich schon mehrfacher Doktor wäre, was für mich jedoch stets eine selbstgeschaffene und innerliche Bestätigung war, die mir immer wieder Mut und Kraft zum Durchhalten und Weitermachen gab, was jedoch umgekehrt übelmeinende Menschen sicher wieder sehr frech und forsch sowie vorlaut und vorwitzig als Einbildung und Hoffahrt sowie Illusion und Selbsttäuschung meinerseits fehlgedeutet hätten. Hiergegen verwahrte ich mich jedoch immer wieder sehr zornig auf das allerheftigste und wünschte nur boshaft, daß diese sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Typen dies alles ebenfalls genauso wie ich während meiner gesamten Schul- und Studienzeit mit einer stinknormalen Schreibmaschine tippen mußten, und zwar nicht etwa mit einer elektrischen, sondern stattdessen, wie damals unsere einerseits neunmalklugen und siebengescheiten sowie andererseits und umgekehrt realiter unbeschreiblich begriffstutzigen und verbohrten Ministeriumstypen bei mir in Mathematik mit den entsprechenden Aufgaben der Algebra mit binomischen Formeln, Doppelbrüchen und Potenzem, der Euklidschen Geometrie mit entsprechenden Zeichnungen, der Infinite-



simalrechnung mit den Kurvendiskussionen und Anleitungen. der Integral- und Wrscheinlichkeitsrechnung sowie in Chemie mit den diesbezüglichen Formeln, einfache Gleichungen und Redoxgleichungen mit Kaliumpermanganat und Kaliumdichromat, sowie Kohlenwasserstoffstrukturen, auf einer mechanischen und zudem aber auch noch auf einer ausgeleierte sowie infolgedessen nachhaltig heruntergeluderten, auf welcher sie dann schweißtreibend unter permanenter Erkältungsgefahr dergestalt wild herumhauen müßten, daß sie sich hierdurch mit fortschreitender Zeit wie freche Tyen bei Herrn Stadtpfarrer H. in Schweinfurt und dessen Amtsbruder S. in Altdorf sowie dort auch noch bei Herrn Musiklehrer Sp. mit entsprechenden Stundenprotokollen ganz allmählich die Finger total blutig und wund schreiben würden, und woran ich dann aber auch noch ganz boshaft meine helle und teuflische Freude gehabt hätte. Gerade hier war ich dann auch wieder einmal sehr bestialisch und sarkastisch sowie diabolisch gemein, wobei ich ganz besonders rotzfroh und beleidigend werden konnte und mich an meiner gerade hier immer vollkommen grenzenlosen Wut sogar stets noch irrsinnig ergötzte, denn mit mir ist man hier zeitlebens ja auch alles andere als schonend und zimperlich sowie sogar schon wohlwollend verfahren, sondern ich wurde stattdessen mit Schreiarbeit bisweilen fast schon zu Tode geschunden, und schließlich hatte ich mich aus reinen Presitzgründen und um hiermit und hierdurch meine Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft unter Beweis zu stellen, auch selbst perdou nicht geschont, sondern stattdessen unentwegt hart und äußerst diszipliniert gearbeitet. Meine lieben Eltern legten jedoch, im Gegensatz und Unterschied zu vielen anderer Kinder Erzeuger und Ernährer, welche hiermit bei jeder hier nun aber auch nur irgendwie passenden und unpassenden Gelegenheit immer wieder ganz rücksichts- und taktlos sowie prahlerisch und hierdurch ihre braven und biederer Mitmenschen zutiefst verletzend vortreiben, nun Gott sei Dank absolut überhaupt gar keinen Wert darauf, nach seinem erfolgreich absolvierten Jurastudium noch einen „Dr. jur.“ als Sohn zu haben, denn ihnen war es immer wesentlich wichtiger, daß ich ein ordentlicher und rechtschaffener Mensch war, welcher sein Leben trotz seiner Körperbehinderung sachgerecht in die Hand nehmen und zielstrebig meistern würde, wie dies bereits im verheißungsvoll gehaltenen Titel meines Buches hier angeklungen ist, obgleich sie sich hierüber bestimmt unbändig gefreut und sicherlich aus dieser Regung heraus sogar noch einen tollen und urigen sowie zum totalen Scheitern geradezu nachdrücklich herausfordernden Luftsprung gemacht hätten, und auch in meiner mehr oder weniger staubigen Verwandtschaft hatte bis zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches hier jedoch niemand einen Dokortitel. Nur im Bekannten- und Freundeskreis meiner Eltern waren einige Menschen, die sich wirklich rechtschaffen und verdient diese Auszeichnung erworben hatten. Über einen pfundigen Dokortitel meinerseits wäre jetzt sicherlich das gesamte Lehrerkollegium meines heißgeliebten Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg vor euphorischer Freude vollständig ausgeflippt, und Frau Dr. S. hätte sich vor Freude todsicher total vergessen, sowie in diesem ihrem Tummel möglicherweise noch einen irrsinnigen und alle begeistern den sowie dann schließlich auch noch zur Zugabe herausfordernden Purzelbaum geschlagen, denn ein Körperbehinderter wie ich mit einem entsprechenden Dokortitel

wäre für mene Penne ene besndere Auszeichnung gewesen und hätte deren Image aufpoliert. Aber diese tolle Freude mit einem durch entsprechende Qualifikation und Arbeit sauer verdienten und deshalb aber auch durchaus noch redlich erworbenen „Dr. jur.“ wie dieser eine besagte Freund aus Offenbach, der mich ja, wie gesagt, auf eine äußerst unschöne und beinahe schon unbeschreiblich schofle, mindestens jedoch mich hundsgemein kaltstellende Art und Weise wegen seiner für ihn unendlich wichtigen und absolut unverzichtbaren sowie hierbei umgekehrt jedoch mich als Menschen ganz erbarmungs- und rücksichtslos abservierenden Promotion und seiner hiermit erhofften beruflichen Aufstiegschancen – er arbeitet heutzutage, wie ich rein zufällig von irgendwoher erfuhr, als Rechtsanwalt und Notar zusammen mit seinen Freunden, von denen ich seinerzeit einen ebenfalls recht netten und aufgeschlossenen kennenlernte und deren Väter ebenfalls Anwälte und Notare waren, in der seinerzeit renomierten Kanzlei und im Notariat seines Vaters, der sich inzwischen zur Ruhe gesetzt hat und von dem ich nicht weiß, ob er heutzutage überhaupt noch lebt, während die Mutter dieses mir gegenüber zunächst einmal durchaus äußerst lebenswürdigen und dann schließlich ungemein schoflen weil egoistischen und fast immer nur auf seinen eigenen Vorteil bedachten Typen inzwischen gestorben ist – Hals über Kopf sitzen ließ, was mir damals unendlich wehgetan und mit der Zeit einen abgrundtiefen Haß, in welchen diese damals ganz tolle Freundschaft, bei der wir beide fast schon so etwas wie ein Herz und eine Seele waren, bei mir tief im Innern meiner damals auch und gerade hierdurch leidgeprüften Seele mittlerweile umgeschlagen ist, gegen ihn erzeugt und wegen seines ihm wegen seiner ihm offenbar bereits in die Wiege gelegten juristischen Begabung wie ein Vogel nur so zugeflogen zu sein scheinenden Erfolges, welchen ich ihn jedoch umgekehrt – dies rechneten mir denn auch solche Leute wie meine äußerst strengen Eltern stets sehr hoch an – wiederum zunächst einmal nicht direkt mißgönnte, sogar noch ganz intensiv und nachdrücklich geschürt hat, der ihn dann schließlich ganz tief in seinem Herzen sogar noch um seines juristischen Dokortitels – worüber er promoviert hat, weiß ich nicht – sichtlich erblassend beneidete, oder hier sogar noch mit einem wesentlich aussagekräftigeren „Dr. jur. utr.“ (Dr. beider Rechte, nämlich des weltlichen und des kirchlichen) als Sohn konnte ich meinen Eltern nicht zuletzt wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung leider nicht bereiten, so gerne ich dies trotz ihrer bisweilen bestialischen und sehr unerbittlichen Strenge aus fast schon unendlicher und kindlicher Dankbarkeit ihnen gegenüber, welche hierbei jedoch inzwischen zweifellos überwiegt, auch immer getan und diese Strapazen um ihrentwillen ohne Murren auf mich genommen hätte, genauso wie umgekehrt während meiner Kindheit und Jugend auch sie mancherlei um meinentwillen ganz geduldig und extrem gottergeben getragen hatten. Daß ich jedoch aufgrund meiner Körperbehinderung und infolge lediglich ausreichender Examenleistungen im Referendarexamen nicht promovieren konnte, war für mich, genauso wie früher schon der mir damals während meiner Kindheit und Jugend ganz gadenlos und unbarmherzig sowie grundlos und hinterfotzig versagte Ministranten- und Organistendienst, sowie dann später leider zu allem Unglück aber auch noch das lediglich aus Gründen meiner gottverfluchten Körperbehinderung vermurkste Asse-

sorexamen, worauf ich im weiteren Verlauf meines Buches ebenfalls noch eingehend zu sprechen kommen werde, wieder einmal eine äußerst herbe und unbeschreiblich schmerzhaftente Entbehrung, welche sachgerecht wegzustecken und zu verdauen mir früher wirklich alles andere als leicht fiel, und woran ich lange und bange Jahre sehr schwer getragen habe, bis ich diese üble Geschichte endlich einigeraßen verschmerzen konnte. Heutzutage ist jedoch diese Sache mit der Promotion für mich ein Luftschloß und eine Illusion, sowie auch schon deswegen vollkommen unreal, weil sich meine Körperbehinderung leider gegenüber damals erheblich verschlechtert hat, was jedoch niemand meines sozialen Umfeldes, nicht einmal meine Eltern, außer meinen sehr vielen Zivis und später auch noch meinen festangestellten Betreuungspersonen so richtig und am allerwenigsten die mir im Laufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte meiner weiteren und gesamten Regensburger Epoche bis fast schon zu meinem in späteren Jahren meines Erdendaseins bisweilen schon ganz nachdrücklich herbeigesehnten Tode wegen deren realiter vollkommen unbeschreiblichen Borniertheit und Haarespalterei permanent verhaßter gewordenen Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes, welche mich mit fortschreitender Zeit immer mehr und nachhaltiger sowie gemeiner und schließlich noch sozusagen bis buchstäblich bis aufs nackte Blut drangsalierten, schikanierten, demütigten und tyrannisierten, sowie hieran dann bisweilen sogar noch ihre helle und beinahe schon teuflische Freude gehabt zu haben schienen, begreifen und wahrhaben wollten, sondern stattdessen stets alles nur immer wieder vollkommen nichtssagend und manchmal sogar schon verharmlosend und verniedlichend herunterspielten, von denen ich jedoch im weiteren Verlauf dieses meines Buches, welches ich hier und jetzt anstelle einer Promotion oder Dissertation verfaßte, aber auch noch ganz andere und außerdem sehr haarestträubende sowie meiner skeptischen und teilweise immer noch sehr stark gegen mich voreingenommenen Umwelt sicher ziemlich unrealistisch und weltfremd, sowie von mir an den Haaren herbeigezogen erscheinende Dinge erzählen werde, welche jedoch allesamt nicht erstunken und erlogen oder von irgendwo weit hergeholt sind, sondern stattdessen durchwegs immer total der vollen und reinen Wahrheit entsprechen, wenngleich ich sie für einige Leute plastisch übertrieben und infolgedessen überzeichnet dargestellt habe. Man hatte ja oftmals keine aber auch noch so blasse und umrißartige geschweige denn konkrete Vorstellung davon, was hier in meinem Leben bis zu diesem Ende in Regensburg im Laufe der damaligen und späteren Jahre und Jahrzehnte tagtäglich immer wieder so alles ganz unvehohlen ablief und hemmungslos abging, wie dies der ungetrübte und urwüchsige sowie teilweise sogar schon irgendwie lebenswürdige Jugendjargon jetzt immer ganz vortrefflich und plastisch ausdrückt. Weitere Einzelheiten hierzu, welche ich jedoch hier in dieser meiner umfang- und hoffentlich trotzdem auch jetzt noch einigermaßen aufschlußreichen sowie infolgedessen lezenswerten Autobiographie wohlweislich nicht geschildert habe, würden bereits mehrere ganz dicke Bände sprechen und füllen, und manches kann man leider bereits aus reinen Anstands- und Höflichkeitsgründen nicht frei und ungebunden sowie ungezwungen und unverhohlen ganz einfach hemmungslos von der Seele weg erzählen. Unter andauernder und zielstrebigter sowie gewissenhafter und sorgfältiger Arbeit,

durchsetzt mit kleinen Freuden der eingangs bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Art und Form, vergingen jedoch rückschauend betrachtet die sieben arbeits- und teilweise auch vollkommen entsagungsreichen Jahre meines Jurastudiums trotzdem relativ schnell, obwohl sie mir damals eher als lange und fast schon wie eine kleine und halbe Ewigkeit vorgekommen waren und außerdem absolut kein Ende genommen zu haben schienen. Man konnte hier sogar noch ganz kindisch dichten und mit beinahe ironischem, aber beileibe jetzt noch nicht beißendem Spott sagen: „Sieben Jahr’ trüb und klar, Wolfi auf der Uni war.“ In solchen urwüchsigenn bisweilen total zum Schieflichen reizenden Kindereien bewahrheitete sich denn aber auch immer noch der nun folgende sehr ausgekräftigte und weise Satz aus der Bibel: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Viele meiner nichtbehinderten Kommilitonen waren schon längst mit ihren Scheinen und dem Repetitorium fertig und standen damals bereits zum Referendar-examen heran, als ich noch dick mit den einzelnen Vorlesungen, Übungen und Seminaren beschäftigt war. Manche Leute absolvierten ihr Jurastudium, was ich nach mindestens insgeheim gehegter Ansicht der besagten Freunde meiner Eltern trotz meiner Körperbehinderung ebenfalls unbedingt hätte tun müssen, dann sogar schon in der Mindeststudienzeit von nur sieben Semestern, was mich trotz fragloser Toleranz ihnen gegenüber immer wieder vollständig vor Neid erblassen und fast völlig ausrasten, mindestens jedoch im Innersten meiner Seele ziemlich ungehalten und beinahe schon unbeschreiblich gehässig werden ließ. Ihnen schien alles fast schon im Handumdrehen und somit spielerisch zu gelingen, während ich mich immer stark abmühen und oftmals fast schon nervenzermürend zu Tode schinden mußte. Ich konnte mich allerhöchstens nur damit abfinden und trösten, daß dies stets die rühmliche Ausnahme war, und daß damals die Regelstudienzeit in Regensburg bereits stattliche zwölf Semester betrug, denn fast niemand pachte sein Jurastudium in der Mindeststudienzeit von sieben Semestern; hierzu hätte man fast schon Tag und Nacht ununterbrochen arbeiten müssen. Außerdem mußte man sich bereits damals endlich einmal allen Ernstes fragen, wieviele Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie seinerzeit überhaupt irgendwo, irgendwie und irgendetwas studierten – und dies waren damals bundesweit leider nur noch relativ wenige, wenngleich deren Zahl inzwischen doch schon etwas angestiegen ist. Die jedoch erst viel später ins Gespräch gebrachten und dann schließlich noch allen hartnäckigen Protesten und unbeugsamen Widerständen der deutschen Studentenschaft hiergegen zum Trotz schamlos sowie bisweilen fast schon durch die Hintertüre eingeführten Studiengebühren, mit welchen dann schließlich nur irgendwelche Haushaltslöcher gestopft wurden, während die Studenten selbst absolut nichts davon hatten, erschienen mir hinsichtlich ihrer Zielsetzungen äußerst fragwürdig, denn diese konnten wenn überhaupt allenfalls immer nur bei denjenigen Typen fruchten, welche finanziell minderbemittelt waren und/oder offensichtlich faulenzerisch herumgammelten. Man konnte hier die Leute nicht pauschaliter sozusagen über einen Kamm scheren, und manch einen derselben traf diese fatale Maßnahme ganz besonders hart, indem sie vom Studieren abgeschreckt wurden weil sie sich ein Studium finanziell ganz einfach nicht mehr leisten

konnten, obwohl sie geistig durchaus das Zeug hierzu hatten; bei ihnen verhielt es sich genau wie bei meinem mittlerweile bereits verstorbenen Vater, der wie geschildert wegen finanzieller Engpässe schon nicht einmal aufs Gymnasium gehen, geschweige denn studieren konnte, obwohl er hierzu geistig fraglos begabt war. Verschiedene Vorlesungen mußte ich sogar mehrmals besuchen, denn bei zu vielen parallel nebeneinanderlaufenden Veranstaltungen, bei welchen es immer wieder terminliche Überschneidungen gab, konnte ich nicht jede dieser vielen Vorlesungen entsprechend sachgerecht nachbereiten. So blieb dann auch einiges liegen, was daraufhin während der Semesterferien aufbereitet und durchgeackert werden mußte, sofern keinerlei Seminar- und/oder Hausarbeiten anzufertigen waren. Die Semesterferien waren jetzt jedoch mindestens für mich persönlich absolut keine Ferien wie früher während der Schulzeit mehr, denn ich hatte im und fürs Studium immer irgendetwas zu arbeiten, weswegen ich immer dick beschäftigt war. Dies galt auch und selbst dann, wenn ich während der vorlesungsfreien Zeit bei uns zuhause in Schweinfurt weilte, wo oftmals genauso wie auch sonst immer während der Vorlesungsperioden in Regensburg fast schon ununterbrochen und unermüdlich meine hier und jetzt unverzichtbare Schreibmaschine klapperte, weswegen denn aber auch mein alljährlicher Aufenthalt in Altdorf droben immer nur höchstens eine Woche betrug. Dieser jetzt realiter vollkommen unbeschreibliche Dauerstreß, sowie zudem aber auch noch diejenige unleugbare Tatsache, daß damals sehr vielen meiner nichtbehinderten Mitstudenten fast schon alles sozusagen im Handumdrehen gelang, während ich zu allem wesentlich länger brauchte, setzte mir wieder einmal sehr schwer zu, brachte mir jetzt sofort meine gottverfluchte Körperbehinderung erneut ganz nachhaltig ins Bewußtsein und stimmte mich äußerst mißgünstig, sowie bisweilen auch fast schon verbittert, weil ich hier ganz schamlos um mehrere schöne Seiten des Lebens gebracht wurde. Ich durfte mir hier jedoch absolut nichts anmerken lassen, um nicht als griesgrämig dazustehen und keine schlechte Laune unter meinen Mitmenschen zu verbreiten, was jedoch oftmals gar nicht so einfach war, sondern mir stattdessen allerlei abverngte. Alles war für mich permanent sozusagen eine Art Herkulesaufgabe und Sisyphusarbeit, welche erheblich und unaufhaltsam an der Wurzel und am Mark meines Lebens zehrte, sowie letzteres nicht von innen her auffraß. Ich mußte jedoch um meiner ganz persönlichen Ehre willen mein gesamtes Jurastudium mit eiserner Disziplin durchziehen, was mir dann schließlich zu meiner großen Freude und dem hier immer noch nachwirkenden Erfolg meines ruhmreich und glänzend bestandenen Abiturs gelang; ohne Fleiß gab es auch hier wie bereits in Altdorf absolut keinen Preis, um welchen ich dann jedoch im Assessorexamen ganz schamlos gebracht, geprellt und betrogen werden sollte, was mich verflüxt ärgerte und mich schließlich auf den Tiefpunkt meines Lebens brachte. Wegen aller bereits lang und breit dargestellten und damals noch auf mich einströmenden Schwierigkeiten war für mich mein Jurastudium wie bereits früher schon meine Volksschulzeit in Schweinfurt und dann schließlich meine Gymnasialzeit in Altdorf bei Nürnberg zwar durchaus fast schon so etwas wie eine ganz persönliche und wilde Herausforderung, welcher ich mich keinesfalls ergeben durfte, aber sie hatte auch noch, wie bereits ausführlich und an-

schaulich geschildert, durchaus auch noch ihre schönen Seiten. Ich dachte deswegen schließlich trotz der ungehnten und ungeheuerlichen Schwierigkeiten aber auch keinen einzigen Augenblick meines kräftezehrenden Jurastudiums daran, dieses an den Nagel zu hängen, das Handtuch zu werfen, das Studium zu schneißeln und versagerisch aufzugeben, wie dies manche meiner nichtbehinderten Mitstudenten taten; wie am Beginn und während der gesamten Altdorfer Gymnasialzeit das Abitur, so war für mich jetzt das Juraexamen das hohe und hehre sowie unbedingt erstrebenswerte Ziel, das es unbedingt zu erreichen galt, mochte es auch hier wie dort kosten, was es wolle. Mein Ehrgeiz blieb mir auch jetzt wie mein Stoffhund treu, denn er wich nicht von mir und verließ mich nicht, weswegen er mir ein treuer Begleiter und guter Führer war, denn er geleitete und begleitete mich wie Gott zielsicher durch mein ganzes Leben. Somit war ich eben doch ein Mensch, welcher trotz aller hiemit untrennbar verbundenen Mühen liebend gerne große Löcher in extrem harte Bretter bohrte, wie dies der reine und klare Volksmund ganz plastisch zum Ausdruck bringt – und ich machte mir dann schließlich sogar noch unbändigen Spaß. Manchmal bohrte ich sogar schon solche in harten Stein und biß bisweilen auf härtesten Granit, wenngleich ich mir auch nicht die Zähne ausbiß. Trotz stets ausdauernder und diszipliniertester sowie zielstrebigster und mit gesundem Weitblick in sich selbst geordnetem Tagesablauf geregelter Arbeit, bei welcher ich mir mit meiner mir selbst nachhiebigen anerzogenen Disziplin täglich ein unbedingt zu erfüllendes Arbeitspensum als Plansoll wie in der sozialistischen Zentralverwaltungs- oder Planwirtschaft in Vier- oder Fünfjahresplänen setzte, kam es mir doch manchmal irgendwie so vor, als würde auch ich wie einige meiner nichtbehinderten Mitkommilitonen irgendwie sinn-, ziel- und planlos herumbummeln, was jedoch realiter gesehen und nüchtern betrachtet absolut nicht der Fall war, und was ich mir denn aber auch sofort wieder nachdrücklich ausredete, sowie mir auch und erst recht nicht von anderen Leuten, wie insbesondere von den besagten und für mich unendlich boshaften Freunden meiner Eltern, einreden und weismachen ließ, denn ich brauchte einfach mehrere und längere Pausen zur sachgerechten und nachhaltigen Regenerierung, welche sich jedoch umgekehrt wiederum nicht über Gebühr ausdehnten und in die Länge ziehen durften, denn sonst wäre der gemeine Vorwurf mit dem Herumbummeln mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich absolut berechtigt gewesen; für diesen gemeinen weit realiter vollkommen ungerechtfertigten Vorwurf durfte ich niemandem einen aber auch noch so geringfügigen Fingerzeig geben, denn hiermit hätte ich mir sozusagen ganz unverhohlen mein eigenes Grab geschaufelt. Mir wäre es dannals jedoch nicht nur um meiner selbst und hier um meiner ganz persönlichen Bestätigung willen, sondern auch, um meiner jetzt immer noch ziemlich skeptischen Umwelt meine Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft ganz augenfällig unter Beweis zu stellen, natürlich wesentlich lieber gewesen, wenn ich mit meinem Jurastudium schneller fertig geworden wäre, aber an unzureichender Begabung und mangelnder Selbstdisziplin oder sogar noch an fehlendem Fleiß und unzureichender Sorgfalt lag dies nicht, sondern stattdessen, wie gesagt, einzig und allein jeweils immer nur daran, daß mir wegen meiner gerade hier immer ganz besonders hinderlichen und infolgedessen auch noch permanent entsprechend verhaß-

ten Körperbehinderung nun absolut unüberwindliche und völlig unüberschreitbare Grenzen gesetzt waren. Meine im Vergleich zu vielen anderen Jurakommilitonen etwas längere Studiendauer von vierzehn statt regulär zwölf Semestern rechtfertigte ich vor Gott, mir und meiner skeptischen Umwelt mit meiner mir auch und gerade hier immer wieder unbeschreiblich lästigen Körperbehinderung sowie auch damit, daß ich hierdurch bedingt und hieraus resultierend zu allem eben wesentlich länger als meine nichtbehinderten Kommilitonen brauchte; dies begann schon beim Herumsuchen in der Bibliothek, setzte sich zielsicher im Lesen fort und endete dann schließlich beim Schreibmaschineschreiben sowie beim Aufräumen und Ordnunghalten, wobei letzteres für mich dann immer die allermeiste Zeit in Anspruch nahm. Rein moralisch gesehen brauchte ich mir hier jedoch absolut keine Gewissensbisse zu machen und keinerlei Schuldgefühle zu haben und mußte ich mir hier denn auch ganz persönlich absolut nichts vorwerfen – und mir meine damals leider noch immer sehr skeptische Umwelt natürlich umgekehrt am allerwenigsten. Solch eine unerhört freche Anmaßung verbat ich mir nämlich im Laufe der Zeit stets nachdrücklich und striktestens, wesewegen ich denn auch im Rahmen gewisser und um des puren Anstandes willen noch unbedingt einzuhaltender Grenzen gegen die besagten und nicht gerade der besten, edelsten und feinsten Gesellschaft entstammenden Freunde meiner Eltern, welche, wie bereits sehr ausführlich und anschaulich geschildert, nichts anderes und weiteres als immer nur grundlos, frech und unverschämt an mir herumstenkern, mich zu ordentlicherem und diszipliniertem Arbeiten auffordern, mich schamlos und unverfroren mit den wirklich absolut liederlichsten, ordinärsten, faulsten, frechsten, hunds-gemeinsten und niederträchtigsten Typen, von welchen damals einige sogar schon im Drogen- und Fixermillieu verkehrten, ihres wirklich alles andere als noblen und wertvollen Bekannten- und Freundeskreises gleichsetzen und mir nur realiter vollkommen sinnlose weil stets maßlos überzogene Vorschriften machen konnten, mit fortschreitender Zeit immer aufgebrachter, rebellischer, unduldsamer, gemeiner und rabiater wurde, denn von diesen blöden und frechen Typen mußte ich mit am wenigsten irgendetwas sagen oder sogar schon bereden lassen, zumal sie von meiner Körperbehinderung und den hiermit total untrennbar verbundenen Problemen ohnehin immer nur Bahnhof verstanden und letztere dann obendrein sogar schon mich total lächerlich machend verniedlichten, was nun schließlich der absolut unübebietbare Gipfel der Unverfrorenheit ihrerseits gegen mich war, weswegen ich sie ketzt unverhohlen in Bausch und Bogen ablehnte und mit ihnen dann aber auch nicht das geringste mehr zu tun haben wollte. Ich hatte wenigstens hier bei der Art und Weise meines zielstrebigsten studentischen Arbeitens stets ein absolut reines Gewissen, welches nach dem hier reinen und ungetrübten Volksmund ja bekanntlich ein sanftes Ruhekissen darstellt, auf welchem man dann wie ich realiter in meinem wegen seiner nur optimalsten Flaumfedernqualität weichsten und schließlich fast jede Nacht ganz imbrünstig und liebevoll abgeknutschten und bisweilen auch mit wilden Zungenküssen bedachten Kopfkissen ganz ruhig und erholsam schlafen konnte, und dies meistens auch tat, sofern nicht irgendwelche tiefgreifenden und schwerwiegenden Probleme aufgetreten waren, die ich nun tagsüber noch nicht bewältigt und seelisch verarbeitet hatte,

weswegen sie mich auch nachts manchmal noch nachhaltig bewegten und mir deswegen bisweilen für mehr oder weniger viele und lange sowie traurige Stunden den Schlaf raubten, wobei ich mich dann immer ganz unruhig und metaphorisch wie von einer aufgezogenen Uhrfeder angetrieben im Bett von einer Seite auf die andere wälzte., ohne aber auch nur anatzweise Ruhe, geschweige denn Schlaf zu finden; letzteres war jedoch bei mir damals bereits des öfteren der Fall und kam in späterer Zeit immer häufiger vor, was mir innerlich nervlich und seelisch her stark zusetzte und mich manchmal sogar schon bis an den Rand der totalen Verzweiflung brachte.

In jener Zeit, um hier zur Abwechslung wieder einmal im eigenwilligen Deutsch der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zu reden, entstand dann der Grundstock meiner bereits angesprochenen Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv, welche ich im Laufe meines Studenten- und Berufslebens, wobei ich zu letzterem auch schon die anschließende Referendarzeit rechne, noch weiter ausbaute, konkretisierte, präzierte und verfeinerte, und die sich dann hinterher schließlich bezahlt machen sollten. Die hiermit nun untrennbar verbundene und realiter völlig unbe-chreiblich kräftezehrende, aufreibende und nervenzermürbende sowie mehreren Menschen meines sozialen Umfeldes immer nur als völlig sinn- und nutzlos erscheinene Arbeit war schließlich ihrer Mühe wert und absolut nicht umsonst, sondern hatte sich wirklich gelohnt. Schließlich wußte nur ich selbst noch am besten, was für mich sinnvoll oder nutzlos war, und nebenbei bemerkt hatte ich schon oft Arbeiten verrichten müssen, hinter welchen ich mindestens für mich selbst gar keinen rechten und plausiblen sowie bisweilen aber auch schon absolut überhaupt gar keinen Sinn sah; letzteres galt wie gesagt insbesondere für die Erstellung von Hausaufgaben in der Schule, hinter welcher und welchen kein aber auch nur irgendwie garteter Einschleif- und Übungseffekt steckte, sondern die für mich, der ich hierfür ein äußerst feines und absolut untrügliches Gespür hatte, stete nur reine Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vonseiten der jeweiligen Lehrerschaft waren, auf daß uns hier nicht gar zu wohl werden und sprichwörtlich der Hafer stechen möge, was ich als pure Schikane und reine Willkür erachtete. Die zielstrebige Anfertigung meiner im Laufe der Zeit ziemlich umfangreich und tiefschürfend sowie wissenschaftlich gewordenen Ergänzungsaufzeichnungen nun zahlte sich zudem aber auch deshalb noch sehr nachhaltig aus, weil sie mir einen unentwegt bleibenden Wert in Form und Gestalt einer mehr oder weniger ergiebigen Fund-quelle und eines speziell auf mich und meine juristischen Bedürfnisse sowie dann schließlich vollkommen auf meinen späteren Beruf zugeschnittenen Nachschlagewerkes verschaffte, auf welches ich mich im Bedarfsfall, nämlich wenn mehr oder weniger schwierige Rechtsfragen auftauchten oder irgendwelche Zusammenhänge rekonstruiert werden mußten, stützen konnte, und dies auch tat; dieser Wert blieb für mich jedoch zeitlebens ungeschmälert erhalten und erhöhte sich dann aber auch immer noch dadurch, daß ich hier alles, soweit mir dies aber auch nur irgendwie möglich war, auf dem laufenden hielt, weswegen ich hierzu lange Zeit, welche mir deshalb immer nur so zwischen und unter den Fingern zer-rann, sozusagen alle Hände voll zu tun hatte. Hiermit hatte ich, wiederum in der sehr eigenwilligen und zudem auch noch etwas antiquierten Evangelisensprache ausge-



drückt, mit meinen im Vergleich zu vielen anderen Menschen doch verhältnismäßig wenigen Pfunden und Talenten entsprechend sachgerecht und sinnvoll gewirtschaftet, weswegen ich dann auch in sachgemäßer Weiterführung dieses Gleichnisses eigentlich in die Freuden meines Herrn eingehen konnte; ich hatte diese meine Talente nicht irgendwo vergraben und hierdurch total brach liegen lassen, sondern umgekehrt auch noch für mich selbst und meine tägliche Arbeit das Beste herausgeholt, wenngleich ich dabei auch hier, wie auch schon während meiner gesamten Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, immer bis absolut zum Rande der körperlichen und seelischen Belastbarkeit gegangen bin und bisweilen die Grenzen und Schranken derselben mich aufgrund meiner mir teils von meinen Eltern und teils auch selbst mit meinem für manche Menschen meines sozialen Umfeldes bereits maßlos übersteigerten und infolgedessen nüchtern betrachtet neurotisch--krankhaften Ehrgeiz anerzogenen sowie gußeisernen und unbeugsamen Selbstdisziplin, welche mir bereits Frau Dr. S. in Altdorf ganz unverblümt nachsagte und mich hierdurch in meiner urtümlichen und vielen Meenchen meine sozialen Umfeldes leider ziemlich un-bequemen Wesensart, welche auch unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin fraglos besaß, besrätigte, immer wieder neu und weiter anspornend sowie schließlich überschreitend und mich hierdurch überfordernd und mir, der ich immer absolut genausoviel wie die fleißigsten, eifrigsten und emsigsten sowie zielstrebigsten, fähigsten und begabtesten meiner unzählig vielen nichtbehinderten Jurakommilitonen leisten wollte, weil ich das unendlich saudumme und mich zeitlebens nicht loslassende sowie mich wie ene Hybris befallende Gefühl hatte, daß dieser Maßstab trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung mindestens indirekt auch bei mir unverhohllen angelegt werden würde, immer mehr abverlangend überschritten habe, was sich auch jetzt wie früher schon während meiner Schweinfurter Volksschuljahre und Altdorfer Gymnasialzeit manchmal dadurch bitter rächte, daß ich öfters urplötzlich ziemlich krank wurde und für längere Zeit, während welcher ich auch jetzt immer striktestens das Bett hüten mußte, ausfiel. Zu meinem um meiner selbst sowie der unbedingten und gehörigen Pflichterfüllung willen objektiv gesehen durchaus berechtigten Ehrgeiz gab es auch jetzt, genauso wie früher, absolut keine Alternative, denn auch hier mußte stets ganz unverhohlen und ohne irgendwelche Abstriche der allgemeine Gleichheitssatz gelten, was mir schon seit langem vollkommen einleuchtete, denn für mich durften auch hier einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten Sonderrechte gelten. Niemand konnte mir deshalb jetzt plötzlich anstelle eines mir bis jetzt immer ganz verlogen und rotzfroh angedichteten und nachgesagten nichtstuerischen, liederlichen, schwärmerischen, weltenbummlerischen und gammlerischen sowie ausschweifenden, genußsüchtigen, romantischen und freudenreichen Studentenlebens mit viel Geld, nutten- und flitschenhaften und deshalb schon rein moralisch fragwürdigen Freundinnen sowie hemmungslosen Sauf- und Sexorgien umgekehrt wahrheitswidrig und verleumderisch vorwerfen, daß ich meine wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung sehr beschränkte Arbeitskraft nutzlos vertan und nichtsbringend vergeudet hätte, denn ich setzte sie grade hier immer wieder total sinnvoll und gezielt

ein; wie früher wurde ich auch jetzt nicht geschont und schonte mich umgekehrt auch selbst nicht. So lief mein Regensburger Jurastudium Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Semester für Semester dahin, und es wurden ihrer nicht zwölf, nach welchen ich nach der JAPO<sup>70</sup> unbedingt hätte zum Examen angemeldet sein und dieses ablegen müssen, sondern stattdessen vierzehn, weswegen ich noch oder, positiv ausgedrückt, nur zwei Semester länger als die Regelstudienzeit brauchte, um mir sozusagen den allerletzten Schliff zu geben, was jedoch nur mittels eines sachgerechten und geeigneten sowie zumindest mittelbar auf meine Körperbehinderung zugeschnittenen Repetitoriums möglich war, ohne hiermit jedoch meinen Eltern, wie deren zwielichtigen Freunden mindestens mittelbar und indirekt sowie wiederum böswillig und mich hiermit immer nur schlecht- und niederzumachen trachtend behaupteten, übermäßig lange auf der Tasche zu liegen und sie wie sozusagen eine fruchtbare und schließlich trüchtige Milchkuh zu melken, wie dies einige Kinder ihrer dubiosen und fragwürdigen Freunde immer skrupellos taten und absolut nichts dabei empfanden, während mir diese Sache unendlich peinlich war, was wiederum absolut verlogen und böllig wahrheitswidrig in Abrede gestellt wurde. Für letztere war ich ja ohnehin zeit meines ganzen Lebens wie bereits für die besagten Typen des Altdorfer Wichernhauses ein total verhätscheltes, verätscheltes, verwöhntes und verzärteltes Muttersöhnchen, welchem außerdem absolut kein Haar gekrümmt werden durfte und dessen für sie sachgerechte Erziehung nach ihren bereits damals und erst recht auch heute noch hirnrissigen weil absolut weltfremden Vorstellungen mit der permanenten sowie bei jeder aber auch nur irgendwie passenden und unpassenden Gelegenheit erfolgenden Verbreichung fetziger Prügel als sozusagen dem immer passenden, permanent fruchtenden und jederzeit bedenkenlos einsetzbaren Allheilmittel in die Hand genommen und sozusagen Punkt für Punkt ausgeführt hätten, und die dann auch wesentlich gemeiner sowie insbesondere noch erheblich rabiater als bereits diejenige meiner Eltern ausgefallen wäre, in meiner Kindheit immer nur ein unentwegt boshafter und vorlauter Fratz, in meiner Pubertät ein burschikos-rotzfrecher Bengel und extrem widerlicher Taugenichts, in meiner Jugend permanent ein äußerst grober Flegel und wilder Lausbub, welcher, obwohl dies objektiv und realiter betrachtet überhaupt gar nicht zutraf, sondern stattdessen schamlos und unverfroren sowie unverhohlen erstunken und erlogen war, absolut immer nur Dummheiten und Schabernak im Kopf hatte und krumme Dinge drehte, sowie während meines Jünglingsalters und des zudem größtenteils hier hinein fallenden Jurastudiums unentwegt ein widerlicher Gammeler und saublöder Penner, sowie in allen diesen drei Stadien meines damaligen und bisherigen Lebens obendrein auch noch eine durch und durch sowie absolut unüberbetbar stinkfaule Sau, wie dies der reine und ungetrübte Jugendjargon, dessen sich diese besagten Freunde meiner Eltern in deren proletarischen Ausdrucksweise immer wieder liebend gerne bedienten, stets ganz vortrefflich ausdrückt; ihnen kam es nämlich immer zielsicher und unentwegt sowie mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, über mich ein vollkommen unzutreffendes Bild zu zeichnen, welches der reinen und puren sowie ungetrübten

---

70 Juristische Ausbildungs- und Prüfungsordnung;

und untrüglichen Wahrheit aber auch wirklich nicht im entferntesten entsprach und mich außerdem auch noch in ihrem für mich alles andere als feinen, edlen und noblen Bekannten- und Freundeskreis verächtlich- und schlechtmachte. Sie gehörten deshalb für mich zu derjenigen scheinbar vollkommen unausrottbaren und perdou nicht von der Erde hinwegzuraffenden sowie in dieser unaustilgbar eingewurzelten Sorte von Menschen, welchen man zeit ihres ganzen Lebens aber auch wirklich absolut nichts recht machen konnte und welche überall und jederzeit irgendetwas auszusetzen hatten, weswegen sie dann für mich nur noch Luft waren und ich befreit aufatmete, als meine Eltern dann endlich die für mich vollkommen nutzlose und nichtsbringende Freundschaft mit ihnen, welche ohnehin nichts anderes und weiteres als immer nur eine Mitleidsfreundschaft wegen ihres körperbehinderten und inzwischen schon längst verstorbenen Kindes war, bis auf weiteres und irreversibel aufkündigten, und was sie letztendlich zu diesem für mich wegen deren unmöglichen Verhalten mir gegenüber eigentlich schon längst absolut überfälligen Schritt bewog, weiß ich leider nicht, denn hierüber wurde bei uns zuhause nicht gesprochen, sondern stattdessen wohlweislich das verbrämende und angenehme sowie wohltuende Mäntelchen des Stillschweigens und der Barmherzigkeit darübergedeckt; mit fortschreitender Zeit interessierte es mich nun auch ganz und gar nicht mehr, denn ich hatte andere Sorgen zu bewältigen und Probleme zu meistern, und schließlich johlte ich auch bei ihnen, genauso wie anno domini 1986 beim gassendreckfrechen Schulumtstypen, ganz wild und unüberhörbar sowie boshaft, als ie endlich unter der Erde waren und hier nicht mehr ihr freches Mundwerk gegen mich wetzen konnten, denn hier war für mich jegliches Pietätsgefühl, welches gerade diese Typen mit direktem und verengtem Blick auf ihre unsägliche Boheit mir gegenüber am wenigsten verient hatten, abgetötet und ausgeschalten; der Tod als solcher zog hier für mich absolut keinen Schlußstrich.

Schließlich neigte sich dann meine äußerst arbeitsreiche und relativ lange Studienzeit, nachdem ich wie ursprünglich geplant und schließlich auch mit eiserner Disziplin durchgezogen jedes einzelne Semester jeweils einen Schein gemacht hatte, unversehens dem jähen und mehr ode weniger bitteren Ende zu, und ich mußte mich, um mir hier nicht doch noch den unberechtigten Vorwurf der Bummelei einzuhandeln, unvedrossen und ziestrebig aufs Exanen vorbereiten. Ich hatte jetzt zu diesem besagten Zeitpunkt – man schrieb inzwischen nunmehr bereits das Jahr 1986 – sozusagen alle Hände voll zu tun, denn der hierfür angepeilte Zeitpunkt, nämlich derjenige des für den Herbst 1988, welcher von seiner Witterung her ein goldener werden und mir dann schließlich auccc noch in der Prüfung Glück bringen sowie mir schließlich zum gewünschten Erfolg verhelfen sollte, anberaumten Examenstermins, rückte sozusagen als Tag X immer näher und stand schließlich wie sozusagen ein kleiner und wilder Kobold unversehens vor der Tür; aus wohlerwogenen Gründen meiner persönlichen Glaubwürdigkeit konnte und durfte ich diesen Termin nicht nehr hinausschieben, somdern, ußte ihn stttessen unbedingt sozusagen auf Biegen und Brechen einhalten, denn sonst wären dies gut und gerne zwanzig Studiensemester geworden, weswegen man mich berechtigterweise als Ewigkeits- und Bummelstudenten bezeichnet und gebrandmarkt häte, was Wasser auf die Mühlen der bessgten Freunde meiner Eltern

gegossen gewesen wäre. Während jener Zeit arbeitete ich jedoch permanent ganz besonders viel, denn jetzz gng es gewissermaßen um alles oder nichts und außerdem um die berühmt--berüchtigte Wurst, die ich dann wie metaphohch ein hungriger und in- folgedesen hierauf begieriger Hund schnappen, ergattern und sichern konnte. Die hinterher wie im Fluge vergangene und aßerdem mir sozusagen wie feinpulverisierte Sand zwischen meinen Fingen zerronnene Zeit der Examenavorbereitung war für mich wie bereits die Probezeit in der Schweinfurter Volksschule und diejenige am Altdorfer Leibniz--Gymnasium wieder einmal eine Phase der persönlichen und nachdrücklichen Herausforderung, welcher ich mich hier und jetzt unbedingt und unverblümt stellen mußte und dies auch ganz skrupellos tat, denn sonst wären alle meine bisherigen Anstrengungen und Mühen umsonst gewesen und ich hätte mich nicht anzustrengen brauchen, sondern hätte mir alles ersparen können, aber dann wäre ich meinem irdischen Leben und insbesondere meiner Vernetwortung vor Gott gegenüber nicht gerecht geworden. Obwohl ich während meines ganzen Jurastudiums immer absolut unverdrossen und zielstrebig sowie gewissenhaft, sorgfältig und systematisch arbeitete, merkte ich doch unverhohlen, daß ich trotzdem noch ganz erhebliche Wissenslücken hatte, welche ich jedoch unbedingt füllen und schließen mußte, was jedoch alles andere als einfach war. In den Kreisen der Studenten und Professoren hieß es hierzu zwar immer ganz unverhohlen und trotzdem noch irgendwie tröstlich sowie hermit und hierdurch Zuversicht verbreitend, man müsse bem Examen immer den Mut zur Lücke haben, und das Examen sei sozusagen ein mehr oder weniger nachhaltiger und wahalsiger Sprung ins eiskalte Wasser, sowie im gewissen Be- reichen reine Glückssache, aber wenn die Lücke zu groß und/oder das Glück einem aus irgendwelchen unerfinllchen Gründen ncht gwogen war, dann war es aus mit der Herlichkeit und es stand hier ernstlich zu befürchten, daß man in Bausch und Bogen sowie mit Ganz und Gloria durchs Examen sausen und rasseln würde, wie dies bei und mit mir dann später, obwuhl ich mich hier wie dort nachhaltig angestrengt und sozusagen mein Letztes gegeben hatte, in der Assessorprüfug geschehen sollte, was ich weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich darstellen werde.

c) Repetitorium in Regensburg als krönender Abschluß meines langen Jurastudiums: Weil jedoch die Stofffülle in Jura sehr groß war und man sich hier durchaus in Nebensächlichkeiten verzetteln konnte, mußte man gegen Ende der Studienzeit, sofern man nicht entweder selbst gerade ein eingefleischter Profi war oder einen Richter oder Rechtsanwalt oder sonstwie einen mehr oder weniger pfundigen Juristen als Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Vetter oder Base sowie Onkel oder Tante oder Freund oder Freundin hatte, welcher einem dann mit mehr oder weniger militärischem Drill sozusagen den alleletzten und endgltigen sowie sachgerechten Schliff verpassen konnte (das alles war bei mir jedoch leider nicht der Fall) zur gezielten und systematischen Examensvorbereitung ein entsprechendes Repetitorium besuchen, in welchem dann der examensrelevante Stoff nochmals nach verschiedenen Problem- bereichen und unter striktester Weglassung des lediglich schmückenden und zieren- den Beiwerkes sowie des absoluten Detailwissens und auch ganz extrem abwegiger

Mindermeinungen, von welchen es auch in der Rechtswissenschaft leider nicht wenige gab, wobei manchmal jeder Professor zu jedem einzelnen Thema jeweils eine andere Meinung vertrat und hierauf, weil diese meist sein ganz persönliches und aufgrund bereits seiner Promotion oder auch erst Habilitation entwickeltes Eigenprodukt darstellte, oftmals noch mächtig stolz war und hiervon perdou nicht abrückte, mochte diese jedoch rein objektiv betrachtet aber auch noch so hirnrissig und absurd sein, sozusagen schulmäßig und hierbei insbesondere aber auch noch schwerpunktartig und problemorientiert sowie mehr der weniger gemächlich und gemütlich sowie bedächtig und genüßlich nach der urtümlichen Manier eines hierin total unverwechselbaren Wiederkäuers aufbereitet und durchgekauert wurde; auch kam es in der Prüfung auf einen korrekten und logischen Aufbau der hierfür nun jeweils als Klausuren anzufertigenden Arbeiten an. Man mußte sich hier unbedingt auf das Wesentliche beschränken und Unwesentliches und Unwichtiges beiseitelassen, aber manchmal wußte man wirklich beim besten Willen nicht, was wichtig war und was nicht, weswegen man hier ins Schleudern geraten und alles durcheinanderwerden konnte.

Zur damaligen Zeit – man schrieb jetzt bereits das Jahr 1986 – schossen in Regensburg wie auch in allen anderen bayerischen und bundesdeutschen Universitätsstädten die verschiedenartigsten Repetitorien sozusagen wie Pilze aus dem Boden und trieben wie das saublöde Gedudel unseres in jenem Jahr verstorbenen Schulamtstypen außerdem noch mehr oder weniger aufschlußreiche Stilblüten; mit direktem und unverstelltem Blick auf die ziemlich leidvolle Geschichte der inzwischen vollständig von der Landkarte verschwundenen DDR und hier insbesondere auf die in ihnen skrupellos veranstaltete Paukerei sowie auf die relativ kurze Dauer ihrer Laufzeit von meistens nur zehn Monaten, welche den in ihnen herrschenden und bisweilen unbeschreiblich menschenunwürdigen Streß erklärte, ähnelten diese besagten Repetitorien für mich in meiner UC und gerade hier immer wieder ganz besond. blühenden Phänomene den in jenem soeben bereits namentlich genannten Unrechtsstaat wie in einem solchen Gemeinwesen allgemein hin üblich gewesenen und eine möglichst absolut gefolgschafts- und linientreue Juristenschaft als rechtskundigen Nachwuchs herangebildet habenden sowie von der SED als dort fraglos der staatstragenden und absolut alles beherrschenden Partei damals allerorts und allenthalben immer wieder abgehaltenen Volksrichterkursen, deren Besuch und Teilnahme für die dortige Juristenschar absolut verpflichtend war, wemngleich auch noch mit demjenigen unübersehbaren, und durchschlagenden sowie himmelweiten Unterschied, daß die Leute hier, anders als dort, nicht im Geiste oder vielmehr schon Ungeist der vollkommen hirnrissigen Ideologie des Marxismus—Leninismus als der dort herrschenden und bis zum bitteren Ende der DDR pausenlos und unbeirrbar verfochtenen Rechtsideologie, sondern stattdessen nur in demjenigen von Rechts- und Sozialstaatlichkeit aber auch von Demokratie und Menschenwürde, sowie schließlich von Freiheit und Gleichheit ausgebildet wurden, von welchem bei uns ja die gesamte Rechtsordnung wie sozusagen ein Schwamm von Wasser durchtränkt ist; nur wegen der Paukerei und des Stresses ziehe ich hier uns etzt den Vergleich mit den Volksrichterkursen. Fast jeder mehr oder weniger brave und biedere Jurist, welcher auch nur irgendetwas auf sich gab und und

von sich hielt oder aber auch nur einen mehr oder weniger weithin bekannten und guten sowie verheißungsvollen und außerdem mit einem entsprechenden Prädikat verbundenen weil zielsicher und unverhohlen auf dieses hinweisenden Namen hatte, veranstaltete seinerzeit ein solches Repetitorium, denn dieses kostete den einzelnen Repetenten sehr viel Geld; ein satter Tausender war hier durchaus gang und gäbe sowie nicht unüblich und deshalb auch durchaus an der Tagesordnung. Hiermit konnte man praktisch wie sozusagen ein Anwalt oder Notar ganz ordentlich und hemmungs- sowie skrupellos und gewaltig absahnen, und dies war umgekehrt für die Veranstalter immer eine äußerst lukrative Einnahmequelle, denn es herrschte hier immer ein großer und fast schon nicht zu deckender Bedarf an solchen Repetitorien, mochten diese dann hinterher auch mehr oder weniger empfehlenswert und gut gewesen sein; die Geldgier dieser Typen war realiter unbeschreiblich und schier unersättlich. Hier mochte bereits ein ziemlich gerütteltes Maß an sehr begieriger und fraglos hundsgemeiner Abzocke mit im Spiel gewesen sein, denn auch und gerade diese teilweise bereits ziemlich arroganten und aufschneiderischen sowie unendlich selbstsicheren Typen arbeiteten hier keinesfalls nur für ein schlichtes und einfaches Butterbrot, weswegen sie umgekehrt auch absolut nicht am Hungertuch nagten, sondern stattdessen steinreich waren und deshalb wie sprichwörtlich die Made im Speck lebten. Viele ließen sich hier sogar schon den mehr oder weniger guten Namen oder vielmehr auch nur den großen Bekanntheits- oder Beliebtheitsgrad ihres Repetitoriums bezahlen – und auch dies nicht zu knapp sowie spottbillig, sondern stattdessen vielmals sogar schon sündhaft teuer; manche Repetitorien waren, wie ich mir sagen ließ, für deren Initiatoren zwar durchaus die reinste Goldgrube, aber ihr Geld absolut nicht wert, denn es stand hier so gut wie absolut nichts dahinter, sondern war fast alles nur Schaumschlägerei, Imponiergehabe, Großsprecherei und Wichtigtuerei; rein juristisch ausgedrückt fehlte hier das Äquivalent von Leistung und Gegenleistung, denn diese beiden Faktoren und Größen standen hier absolut nicht im ausgewogenen Verhältnis zueinander. Einige hier ganz besonders gewieften Veranstalter solcher oftmals auch pädagogisch und menschlich ungemein fragwürdigen Kurse, in welchen es immer sehr anonym zugeing, konnten hiermit sozusagen sogar schon die große Kohle machen, wenn sie sich hierbei nur entsprechend geschickt anstellten und ihre Repetitorien marktschreierisch und unüberhörbar, sowie infolgedessen medienwirksam anpriesen. Nahezu jeder damalige Jurastudent von unserem Semester besuchte, was damals fast schon zum guten Ton gehörte sowie infolgedessen gang und gäbe war, seinerzeit ein solches Repetitorium, und viele bildeten sich hierauf, anders als ich mir, dem die ganze Sache unangenehm und peinlich war, noch mächtig etwas ein, obwohl manche dieser vielen und oftmals fragwürdigen Typen sich dies alles als zweifellos mehr oder weniger teuren Spaß, wobei dies jedoch letzteres nun leider durchaus nicht war – es war zwar oftmals teuer, deswegen aber beileibe kein Spaß – durchaus hätten ersparen können, wenn sie wie ich während ihres mehr oder weniger langen Jurastudiums nur etwas sachgerechter, ausdauernder, ordentlicher, sorgfältiger und ziestrebiger gearbeitet und sich nicht durch andere oftmals absolut sinnlose Dinge hätten ständig ablenken und vereinnahmen lassen, nicht andauernd völlig anderes und mehr oder weniger dummes

Zeug im Kopf gehabt, nicht immer während der regulären Vorlesungszeit aus reiner Geldgier und oftmals sittenwidriger Vergnügungssucht zur sachgerechten Finanzierung ihrer ganz realiter betrachtet sinnlosen und meistens nur reinen Begielichkeiten entsprungenen Bedürfnisse gejobt, nicht sozusagen die Nacht zum Tag gemacht, sich nicht als teilweise ziemlich lichtscheues und verwichstes Lumpengesindel in mehr oder weniger dubiosen, fragwürdigen und zwielichtigen sowie schummerigen, verrufenen und anrühigen Studenten- und bisweilen sogar schon irren und ordinären Bums kneipen oder Beizen, von welchen es damals selbstverständlich auch hier bei uns in der Innenstadt von Regensburg bereits einige und mehrere gab und, was sich in Studentenkreisen natürlich immer wieder sofort herumsprach und sozusagen in Windeseile wie gewissermaßen ein wildes und absolut uneindämmbares Lauffeuer verbreitete und für immer wieder neuen und unerschöpflichen Gesprächsstoff unter den vielen Studenten sorgte, fast jedes einzelne Semester immer wieder vollkommen neue sozusagen – genasuo wie bereits die unterschiedlichen Repetitorien – wie Pilze aus der Erde schossen, die jedoch aus Gründen meines Anstandsgefühls und der hiermit von mir zwar erhofften, aber beileibe nicht immer entgegengebrachten Wertschätzung meiner Person, mit welcher es jedoch bei vielen Menschen meines sozialen Umfeldes mit Bezug auf mich leider nicht weit her war, beileibe nicht zu meinen Lokalen und zu meinen Aufenthaltsorten gehörten, nächtelang herumgetrieben und nicht immer so sinn-, ziel- und planlos sowie völlig ohne irgendwelche Perspektive und sozusagen mit absolut null Bock auf nichts herumgegammelt hätten, was ich mir jedoch selbst nicht vorwerfen und auch von niemanden nachsagen lassen mußte. Manch einer von uns wenigen Körperbehinderten und auch den vielen Nichtbehinderten hat hier jedoch sozusagen schon vorzeitig aufgegeben, das Handtuch geworfen und sein Studium an den Nagel gehängt, und mancher ist bisweilen auch schon in die Unterwelt abgetaucht, wie dieser ungemein labile Typ von und aus Bremen, welcher fraglos und völlig dem Alkohol verfallen war und mich bereits dadurch, daß er sich sozusagen total gehen ließ, indem er bei mir fast schon unentwegt wie ein ganz kleines und unvernünftiges Kind durch die Gegend quengelte und permanent herumjammerte, unbedingt als und zum Freund haben wollte, während ich ihn zwar als gleichberechtigt und gleichwertig sowie ebenbürtig neben mir tolerierte, für ihn aber keinerlei diesbezüglichen Gefühle und Regungen oder sogar schon Mitleid empfand, denn viele seiner Probleme waren sozusagen hausgemacht, und einiges, was ihn nachhaltig bedrückte, hatte er sich selbst zuzuschreiben; nebenbei bemerkt war ich mit diesem Typen nur ein einziges Mal teils aus Anstandsgründen und teils interesnhalber – den ich war vorher als braver und biederer Student noch nie in einer solchen Einrichtung gewesen – in einer der vielen und von ihm regelmäßig und begireig besuchten Studentenknepen – und dann nie wieder; in dieser ging es fast schon wie in einer klassischen Räuberhöhle zu, denn hier tummten sich macherlei zwielichtige und fragwürdige Gestalten, die mich nicht nur durch ihre anstößige Aufmachung, sondern auch mit ihrem Verhalten – einige waren bereits am frühen Abend stockbesoffen und sozusagen fast schon ihrer fünf Sinne nicht mehr mächtig – nachdrücklich anwiderten. Manch einer floh hier jedoch immer nur aus purer Vezweiflung und reiner Furcht vor der grau-

samen und bitteren Realität, welche ihn über kurz oder lang doch ohnehin irgendwann einmal unausweichlich und unentrinnbar ereilte und einholte, und welcher man sich auf Dauer nicht entziehen kann, sondern sich irgendwann einmal bedingungslos stellen muß; ganz nebenbei bemerkt ähnelt diese Situation mit gewissen Abstrichen einem sich nach der Begehung und Verübung einer Straftat auf der Flucht befindenden Verbrecher, gegen welchen die Polizei eine mehr oder weniger wilde und für beide Seiten mehr oder weniger gefährliche Verfolgungsjagd anstellt und durchführt, denn auch dieser muß schließlich irgendwann einmal sein äußerst waghalsiges Vorhaben vor anderen und natürlich auch vor ich selbst ziemlich verzweifelt resignierend abbrechen sowie klar und deutlich Farbe bekennen, indem er unverhohlen eingesteht, mehr oder weniger großen Murks gemacht und, wie unser musikalisch hirnerbrannter Schulumtstyp an der Orgel, irren Scheiß gebaut zu haben. Ich ingegen konnte mich nach Ansicht mehrerer junger Kumpels, die seinerzeit noch einiges von mir hielten und mich trotz meiner saudummen Körperbehinderung immer ganz pfundig fanden, sowie auch nach der übereinstimmenden Meinung aller meiner Zivis und festangestellter Betreuer glücklich preisen und durchaus mindestens ansatzweise damit rühmen, daß ich alle unsäglichen und bereits ausführlich und anschaulich sowie plastsch geschilderten Strapazen meines Studiums relativ unbeschadet durchgehalten, allen Anfechtungen wie sozusagen ein unverrückbarer Fels in der absolut unablässig und deshalb unaufhörlich brausenden, tosenden, tosenden und schäumenden Brandung – hiebei denke ich sofort wieder einmal an die Nordseeinsel Helgoland – des wild tobenden, brausenden und peitschenden Meeres oder wie eine hierdurch ziemlich zerzauste und infolgedessen absolut unansehnlich gewordene Wetterfichte im wildesten Sturm der rauhesten und kältesten Bergregionen weit oberhalb der Baumgrenze sowie fast schon im Bereich des ohne den saublöden Klimawandel ewigen Eises und Schnees unbeirrt getrotzt alles unbeschadet und heil überstanden und nicht schon vorzeitig und versagerisch aufgegeben sowie gewissermaßen total vezweifelt „das Handtuch geworfen“ hatte, was außerdem auch wieder einmal eine unendlich weise Fügung und extrem gute Führung Gottes durch das Meer der Geschichte und meiner sehr langen sowie teilweise aber auch noch sehr entsagungsreichen und mit unsäglichen Mühen und Beschwerden belatseten Lebenszeit darstellte. Ich war halt eben doch trotz meiner pemanent gottverfluchten Körperbehinderung sozusagen ein „unterfränkisches Urgestein“ als welches mich dann schließlich noch viele meiner späteren Zivis immer wieder ganz liebevoll und spaßhaft bezeichneten, womit sie natürlich rückschauend betrachtet wieder einmal völlig recht hatten, denn ich hatte niemals versagerisch aufgegeben, mochte dies auch nach dem bedauerlicherweise mißlungenen Assessorexamen zunächst einmal durchaus den Anschein gehabt haben, aber zu jenem späterem Zeitpunkt war ich, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher schildern werde, seelisch fix und fertig; ich konnte dann schließlich für eine ganze Weile ganz einfach absolut nicht mehr. Trotz des auch hier aber noch so nachdrücklichen und zielstrebigem sowie ausdauernden und disziplinierten Arbeitens war jedoch für mich jedoch ein solches Repetitorium wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung seinerzeit leider vollkommen un-



verzichtbar, denn trotz meines intensivsten und zielstrebigsten Arbeitens konnte ich die gewaltige Unmenge an Stoff leider nicht bewältigen. Wenn hier die Dinge haargenau umgekehrt gelegen hätten, wäre es mir zwar wesentlich lieber gewesen, aber das war eben vom Schicksal so und nicht anders vorbestimmt, und dem Schicksal vermochte auch und erst recht ich leider nicht zu entrinnen. Ich jedenfalls war auf ein solches Repetitorium, welches mir meine Eltern, die sich meine ihnen durchaus am Herzen liegende Ausbildung etwas kosten ließen, obwohl ich ihnen zeit ihre und meines Lebens wirklich schon teuer genug zu stehen gekommen war, dankenswerterweise finanzierten, unbedingt angewiesen, denn anderenfalls hätte ich mir das erste juristische Staatsexamen sozusagen bereits von vornherein abschminken können, und dies wäre seinerzeit für mich wirklich die größte Pleite meines damaligen bisherigen Lebens gewesen, die dann jedoch mit dem einzig und allein aus Gründen meiner mir jetzt nachhaltig verfluchten Körperbehinderung vermurksten Assessorexamen, wobei ich fast schon durchdrehte, leider Gottes nicht ausblieb, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner ziemlich umfangreichen Memoiren noch ganz ausdrucksvoll beschreiben werde, denn dies stellte dann für mich die größte und bitterste Enttäuschung meines Lebens dar, welche ich mir, bevor sie rauhe Wirklichkeit wurde, nicht vorstellen konnte; hierdurch worden mir die Augen noch weiter und stärker geöffnet, als sie dies mittlerweile ohnehin schon waren – und dies war jetzt ganz bitter, extrem bitter. Allerdings begann ich mein Jurastudium wie seinerzeit manch einer meiner vielen nichtbehinderten Kommilitonen nicht erst im dessen Abschlußphase beim Repetitor, sondern stattdessen bereits mit meinen allerersten Vorlesungen bei Herrn Prof. P. und Herrn Prof. J. im Audimax der Universität Regensburg am 2. November 1981, und schloß es dort und hinterher auch entsprechend sachgerecht mit dem Referendarexamen und hier mit einem deutlichen sowie außerdem fraglos verdienten „ausreichend“ ab, worauf ich später ebenfalls noch ausführlich zu sprechen kommen werde. Hieran, daß ich jetzt auch noch ein Repetitorium besuchen mußte und dies auch tat, stieß sich nun glücklicherweise auch absolut keiner von meinen Verwandten und Bekannten, indem er sagte, daß ich einzig und allein jeweils immer nur deswegen zum Repetitor gehen mußte, weil ich während meines langen Jurastudiums stets sinn- und planlos sowie obendrein auch noch genußsüchtig herumgebummelt hätte, denn sonst hätte ich ihm ganz gehörig und äußerst bitterböse die Meinung gesagt und wäre schlimmstenfalls wieder einmal so richtig ausfällig und unflätig geworden. Und selbst die besagten Freunde meiner Eltern hielten sich hierzu wider Erwarten wohlweislich zurück und verstummten jetzt buchstäblich wie sozusagen ein Fisch im Wasser, denn sie wetzten hier und jetzt endlich einmal nicht mehr ihr permanent vorlautes, extrem loses und unerhört freches Mundwerk, weche ich ihnen jetzt endlich einmal ganz ordentlich gestopft und ihnen einiges gandenlos heimgezahlt hätte, über und gegen mich, worüber ich natürlich sehr froh war, genauso wie übrigens auch darüber, daß meine Eltern diese besagte und für mich zweifelhafte Freundschaft endlich ganz langsam einschlafen und nicht mehr aufleben ließen sowie hiemit und hierdurch mindestens mittelbar irgeversibel aufkündigten. Manche dieser derartigen Veranstaltungen waren, salopp ausgedrückt, Schnell- und Paukkurse, in welchen man sich an-

geblich nach relativ kurzer Zeit von einem halben- bis etwa Dreivierteljahr ganz mühelos dem Referendarexamen unterziehen konnte, was mir jedoch aus mehreren Gründen böhmisch und spanisch vorkam; wegen dieser ihrer Konzeption als Schnell- und Paukverfahren bezeichnete ich diese Repetitorien denn aber auch ohne ideologischen Hintergedanken als Volksrichterkurse, denn auch in diesen parteigelenkten und immer marxistisch--leninistisch entsprechend sachgerecht ideologisierten sowie politisch eingefärbten Verfahren der Ausbildung und Umerziehung von Richtern in der ehemaligen DDR wurde permanent ganz wild gepaukt und ging alles immer rasend schnell; diese besagten Volksrichterkurse waren bereits nach einem Dreivierteljahr, spätestens jedoch nach einem Jahr, wo man zur Prüfung heranstand und diese bestehen mußte ohne das Abitur und hinterher ein Universitätsstudium sachgerecht durchlaufen, denn man mußte als Teilnehmer eines solchen Kurses bloß die Prüfung schaffen und außerdem immer nur total zuverlässig sowie absolut linientreu sein. Zum einen mußte man hier, um überhaupt mitzukommen und hierbei unentwegt den Anschluß zu halten, in einem solchen Schnellreptitorium fast schon Tag und Nacht ununterbrochen arbeiten, was ich bereits rein physisch und erst recht psychisch nicht durchgehalten hätte. Diese Repetitorien muteten mir zum anderen aber auch immer wieder wie ein sagenhafter und rationaliter völlig unerklärbarer Hokusfokus und wie Schnellgerichte, im juristischen Sinne, sowie Hexenküchen mit entsprechenden Zauberformeln an, in welchen jedoch (Wortspielerei!) leider Gottes keine Schnellgerichte im eigentlichen und ursprünglichen sowie klassischen Sinne, nämlich solche zum Essen, zubereitet wurden, womit man mich schon weitaus eher hätte locken können, weil ich zeit meines ganzen Lebens ja bekanntlich immer einen gesegneten Appetit hatte und infolgedessen lieben gene aß, wobei für mich stets das altbekannte Sprichwort galt: "Esen und Trinken hál Leib und Seel" zusammen". In schon unüberhörbar marktschreierischer und fast wettbewerbsverzerrender, mindestens jedoch äußerst medienwirksamer Aufmachung propagierten jedoch hier bei uns in Regensburg sowie auch in anderen deutschen Universitätsstädten die einzelnen Veranstalter solcher besagter und für mich fragwürdige Schnellrepetitorien, welche hier wegen ihrer Aufmachung fast schon den Volkrichterkursen in der ehemaligen DDR ähnelten, ihre angeblich „guten“ Examensvorbereitungskurse, indem sie absolut überall an vielbesuchten und infolgedessen auch noch entsprechend starkfrequentierten Lokalitäten der Regensburger Universität, insbesondere aber am Haupteingang derselben und vor der Juristischen Fakultät sowie in der zentralen Mensa und in den verschiedenen Cafeterien, von welchen hier bei uns in Regensburg jede einzelne Fakultät jeweils ihre eigene besaß, durch permanente Anbringung optisch und erst recht psychologisch mit entsprechenden sowie mehr oder weniger saublöden Slogans und extrem kindischen Spots sowie naiven Karrikaturen mit albernen Sprechblasen, bei welchen man durchaus hätte meinen können, es wegen deren naiven Inhaltes mit infantilen Säuglingen zu tun zu haben, psychologisch ziemlich reißerisch aufgemachter weil entsprechend sachgerecht positionierter und jedem daran Vorbeigehenden immer gleich sofort ganz wild in die Augen stechender sowie infolgedessen unübersehbarer Plakate und dann zur effektiven Akzentuierung dieser Werbeaktion aber auch noch durch die unent-

wegte Verteilung entsprechend werbewirksamer und mit ebenfalls unbeschreiblich strunzdummen weil absolut kindischen Sprüchen versehener Flugblätter, mit denen mir teures und in der Körperbehindertenintegration wesentlich effektiver eingesetztes Geld völlig sinnlos zum Fenster hinausgeworfen und vergeudet worden zu sein schien, immer wieder ganz ordentlich die Werbetrommel rührten, sowie hiermit auch noch ein edles, tolles und gutes Werk vollbracht zu haben glaubten. Einige dieser unzählig vielen und unüberhör- sowie unübersehbar angepriesenen Repetitorienkurse, in welchen es, wie sich dann hinterher unter ihren von ihnen mehr oder weniger bitterlich enttäuschten, mindestens jedoch ganz nachhaltig und bisweilen aber auch noch sehr heilsam geschockten Teilnehmern sowie bei den nun hinsichtlich ihrer diesbezüglichen Wahl hier noch vollkommen unentschlossenen Studenten eilends und laut- hals herumsprach, immer wieder ganz besonders hart und wild sowie nachdrücklich zur Sache sowie sozusagen ans Eingemachte und hiermit denn aber auch noch an die menschliche Substanz und Psyche ging, denn man wollte hier, wie mir schien, die Leute hier endlich einmal ganz unausweichlich zu ordentlichem und insbesondere diszipliniertem Arbeiten zwingen, waren hinterher jedoch reiner Etikettenschwindel und meist nur pure Geldschinderei, denn sie versprachen immer weitaus mehr, als sie dann später auch noch tatsächlich hielten. Und gerade diejenigen Kurse, welche immer wieder am lautesten und wildesten angepriesen, feilgeboten und gehandelt wurden, waren permanent die fachdidaktisch und methodisch allerschlechtesten, denn sie arbeiteten stets unter ungeheuerlichem Zeitdruck, welchen sie sich jedoch meistens nur um der verfluchten und von einer realiter unbeschreiblichen Geldgier geprägten Gewinnmaximierung willen immer selbst auferlegt und verordnet hatten, und zudem auch mit den miserabelsten und liederlichsten weil unproduktiven Arbeitsmaterialien von Skripten, welche dann schließlich noch weitaus nutzloser und unergiebiger so- wie infolgedessen auch noch wesentlich sinnloser als bereits diejenigen verschiede- ner Vorlesungen an der Uni waren, um die ganze Sache möglichst schnell durchzu- peitschen und schließlich extrem rasch hinter sich zu bringen, immer nur sehr ober- flächlich und, wie ich mir hier damals sagen ließ, obendrein aber auch noch ausge- sprochen schlampig; diese Skripten waren dann höchstens zum Naseputzen und bis- weilen, obwohl sie realiter gesehen durchaus auf gutem Papier gedruckt waren, hin- sichtlich ihrer Ergiebigkeit sogar schon nicht einmal das absolut allerschlechteste Toilettenpapier wert, denn für gutes und teures sowie alles andere als leicht und schnell zu verdienendes Geld wurde hier bisweilen der absolut liederlichste und niederträchtigste Schund geboten; es verhielt sich hier gemauso wie in musikalischer Hinsicht beim hirnverbrannten und hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schul- amtstypen. Manches hiervon entpuppte sich leider erst hinterher, als man sozusagen bereits in dieser juristischen Mausefalle saß, als Lug und Betrug sowie Rattenfänger- tum und Bauernfängerei. Viele meiner Jurakommilitonen rannten jedoch solchen mir wegen deren realiter völlig unbeschreiblichen Paukerei und des hierdurch nin jeweils zwangsläufigerweie erzeugten Stresses wie gesagt immer als Volksrichterkurse östlich—komunistischer Prrägung anmuten-den Schnellrepetitorien fast schon wie läufige Hunde hinterher und waren bisweilen ziemlich negativ überrascht, denn sie

hatten hier und jetzt noch allen Ernstes sowie irrtümlicher- und naiverweise geglaubt, daß man hier den bisherigen und bereits von früher her eingefahrenen sowie eingerissenen und eingeschliffenen Schlendrian der lieblichen – was sie jedoch für mich selbst absolut mitnichten war – Gymnasialzeit und schließlich des traumhaften Jurastudiums unbehelligt und unverhohlen fortsetzen konnte, wobei sie dann aber sehr schnell und zudem äußerst brutal eines Besseren belehrt wurden; ihnen gingen daraufhin endlich einmal ganz ordentlich die Augen auf und schließlich über, weil sie sehr stark strampeln und ordentlich rudern mußten, um sich hier überhaupt noch irgendwie über Wasser zu halten und nicht unweigerlich in den unbändig reißenden Fluten und wild tosenden Strudeln der Juristerei untezugehen und abzusaufen sowie dann hinterher schließlich absolut nicht wieder aufzutauchen; der hierfür nun immer wieder so ungemein hochgepriesene und stark beschworenen „Nürnberger Trichter“, welcher ohnehin eine Illusion und ein Hirngespinnst ist, weil es ihn realiter nicht gibt, hilft hier leider auch nicht weiter; dies wäre auch zu schön, um hinterher wahr zu sein. Auch ich war wie gesagt in den oftmals heißen Sommern meiner sieben Studienjahre immer wieder mit vollkommen unübersehbarer Begeisterung am Regensburger Donaustudel beim dortigen Salzstadel und auch noch bei der Historischen Wurstküche (Wurstküche). Hier betrachtete ich dann immer wieder ganz nachdenklich die ansehnlichen und früher für die kleinen Nachen äußerst gefährlichen Stromschnellen, welche mich trotz ihrer permanenten Unruhe immer wieder ungemein beruhigten, machte hier hin und wieder auch eine lokalhistorisch und heimatkundlich immer wieder interessante Strudelfahrt mit, bei welcher es allerdings keinen Apfelstudel (Wortspielerei!) gab, ließ mir außerdem noch in der Wurstküche die Regensburger Bratwürste mit Roggensemmeln und Bier stets gut schmecken, und freute mich wieder einmal richtig meines trotz aller Bitternisse und Entbehrungen immer noch schönen Lebens. Derartige Schnellrepetitorien kamen jedoch für mich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hiermit stets untrennbar verbundenen sowie ziemlich begrenzten Belastbarkeit im körperlichen und seelischen Bereich trotz aller noch so geschickter und verführerischer Medien- und Werbewirksamkeit jetzt unter absolut überhaupt gar keinen Umständen in Betracht, was mir von einigen dieser äußerst garstigen Typen, welche für meine fatale Körperbehinderung nun wirklich nicht das geringste Verständnis zeigten, bisweilen sogar schon den unzutreffenden Vorwurf einbrachte, daß ich außer meiner Körperbehinderung auch noch absolut bodenlos stinkfaul sei, sowie außerdem immer nur den Weg des geringsten Widerstandes gehen und hierbei dann aber auch noch den gößtmöglichen Erfolg herauschinden wolle, wogegen ich mich jedoch mit äußerster Entschiedenheit verwahrte, indem ich hier wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, sozusagen wie Natrium oder Kalium in Wasser aufbraute. Ich konnte im Wiederholungsfalle hier sogar handgreiflich werden und mich hier unbeherrscht vergessen, wenn mich wegen solcher bodenloser Frechheiten sozusagen die blinde Wut übermannte, so daß ich einfach fast schon meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig war, wenn man es mit mir gar zu toll und zu bunt trieb; Milde und Nachsicht war hier für mich ein vollkommenes Fremdwort, denn diese beiden durchaus ehrenhaften und eh-

renwerten Tugenden hatte man mir gegenüber auch und gerade hier am allerwenigsten geübt, wewegen ich hier ungemein harherzig und unerbitlich sein konnte, und dies bisweilen auch zweifellos war. Bestenfalls wünschte ich solchen verfratzten Elementen äußerst jähzornig und haßerfüllt für den Rest ihres jetzt hoffentlich noch recht langen und infolgedessen auch beschwerlichen Lebens meine schwere Körperbehinderung, mit welcher die allermeisten, ohne hier jedoch hochnäsiger und überheblicher zu sein sowie prahlerisch und schöntuerisch daherzureden, sicherlich nicht so weit wie ich gekommen wären, sondern stattdessen absolut versagerisch resigniert hätten.

Für mich kam jedoch nach beratender und durchaus zutreffender Auskunft durch Herrn Prof. R., den damaligen Körperbehindertenbetreuer der juristischen Fakultät der Universität Regensburg, immer nur ein solches Repetitorium in Betracht, in welchem dann der umfangreiche und wirklich examensrelevante Jurastoff sachgerecht aufgearbeitet und entsprechend langsam, sowie systematisch und im Vergleich zu den sehr attraktiv und marktschreierisch sowie werbewirksam aufgemachten Schnell- und Paukkursen fast schon sehr sachte und bedächtig wiedergekaut wurde; das einzige hier damals noch einigermaßen auf meine mir gerade beim Arbeiten immer wieder ganz besonders hinderliche und deshalb auch äußerst fatale Körperbehinderung zugeschnittene und deshalb für mich passende Repetitorium war hierbei dasjenige von Alpmann und Schmidt, welches damals mit seinen Veranstaltungen für Zivil- und Strafrecht sowie Öffentliches Recht in jeder Unversitätstadt, und dehalb auch hier bei uns in Regensburg, vertreten war; es hatte seine Unterrichtsräume in der Nähe des Regensburger Thomaheims, nämlich im Gebäude der katholischen Hochschulgemeinde am Weiherweg im Stadtteil Ziegetsdorf am dortigen Ziegetsberg; in diese Gemeinde war ich früher des öftern im Gottedienst bei damaligen Studemtenpfarrer und späterem Generalvikar Dr. Wilhelm Ge., bei welchem man ganz nebenbei bemerkt unter beiderlei Gestalten komunizierte, und in den anschließenden sowie mehr oder weniger geselligen Zusammenkünften, und dort hatte ich anno domini 1983 auch meinen Offenbacher Freund kennengelernt, welcher mich dann später wie berichtet aaf eine gelinde gesagt äußerst unschöne Art und Weise gewissermaßen Hals über Kopf stizen ließ, wa mir seelisch sehr wehgtan hat und ich unendlich lange nicht verkraftet habe, aber auch Herr Dr. Ge. sollte mich später noch bitterlich enttäuschen, was ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich und zornerfüllt erzählen werde. Ungeachtet derjenigen Tatsache, daß es hier in dieem Repetitorium von Alpmann und Schmidt stets wesentlich gemächlicher und ruhiger sowie daher angenehmer, wenngleich auch nicht gerade menschlicher, als in anderen Kursen dieser Art und Form zugging, war aber auch dieses soeben bereits namentlich angesprochene Repetitorium für mich, der und obwohl ich auch hier, wie früher schon in Schule und Studium, immer sehr gründlich und systematisch sowie zielstrebig und eifrig bei der Sache war, phasenweise doch noch ganz schön stressig, denn auch hier durfte man wie bereits in den anderen Repetitorien, mitnichten herumtrödeln, sondern mußte stattdessen ununterbrochen am Ball bleiben und zielstrebig sowie unverdrossen und unbeirrt arbeiten, damit man nicht irgendwann einmal den Faden verlor und hierdurch den Anschluß wie denjenigen eines Zuges verpaßte, sowie sousagen auf der Strecke blieb; deswe-

gen spreche ich hier und jetzt auch bei diesem besagten Repetitorium auf den soeben bereits dargestellten Hintergründen und unter den geschilderten Vorzeichen ganz unverhohlen von einem Volksrichterkurs, wenngleich auch nicht von einem solchen östlich—kommunistischer Prägung. Während man in den immer wieder ganz besonders lautstark sowie unüberseh- und unüberhörbar angepriesenen Schnellrepetitorien, welche mich deshalb, weil ich mir hierzu viele Jahre später aus historischen und juristischen Gründen in einem für mich deswegen äußerst interessanten und deswegen unter diesen soeben bereits genannten Aspekten aber auch noch ziemlich wertvollen Buch<sup>71</sup> einiges angelesen hatte, rückschauend betrachtet, ohne sie jedoch hierdurch natürlich mit diesen Veranstaltungen unverhohlen gleichsetzen oder sogar schon identifizieren zu wollen, irgendwie an diejenigen bereits angedeuteten Schnellkurse erinnerten, in welchen in der früheren DDR alle immer noch gesetzestreu und rechtspositivistischen Richter unter der in jenem mittlerweile vollständig von der Bildfläche und Landkarte verschwundenen zweiten deutschen Staat die dortige und damalige Justiz nachhaltig prägenden weil buchstäblich wie Wasser einen Schwamm total durchtränkenden Lehre und Domäne des Marxismus—Leninismus zu entsprechend sachgerecht ideologisierten und auf diese zudem absolut alles andere als rechtsstaatliche Denkweise eingeschworenen Volksrichter herangebildet wurden, bereits nach acht, spätestens jedoch, genauso wie bei diesen besagten Volksrichterkursen, nach zwölf Monaten zum Examen heranstand, wobei ich jedoch diesen irrsinnigen Vergleich, mit welchem ich mich jetzt sicher auf juristisch äußerst brüchiges Eis gebe, nur wegen des ungemeinen Stresses bringe, welcher in diesen Veranstaltungen stets herrschte, dauerte es bei diesem besagten Repetitorium von Alpmann und Schmidt sechzehn Monate, bis man entsprechend sachgerecht präpariert war und sich schließlich der Ersten Juristischen Staatsprüfung unterziehen sowie an dieser teilnehmen konnte. Trotzdem daß bei diesem soeben bereits namentlich genannten Repetitorium doch alles noch wesentlich langsamer und gemüthlicher sowie ruhiger, bedächtiger und gemächlicher als in den besagten und berühmt—berüchtigten sowie von mir jetzt wirklich nur zur absolut plastischen Verdeutlichkeit des dort herrschenden höllischen Stresses willen mit den kommunistischen und diktatorischen Volksrichterkursen marxistisch--leninistischer Prägung gleichgesetzten Schnell- und Paukkursen ablief, wurde man auch hier ganz nachdrücklich zu ausdauerndem und kontinuierlichem sowie zielstrebigem Arbeiten gezwungen, und bei stark gelangweiltem, saublödem und nichtstuerischem Herumtrödeln schrillten auch hier total unüberhörbar laut sowie sozusagen durch Mark und Bein gehend die Alarmglocken, weswegen man sich hier und jetzt ordentlich zusammenreißen mußte. Hier fühlte ich mich dann während jener extrem arbeitsreichen und für mich bisweilen auch ziemlich stressigen Zeit sofort wieder einmal ganz nachdrücklich an den früheren Lateinunterricht der klassischen „Paukjahre“ in Altdorf bei Herrn Dr. O. erinnert, bei und in welchem die Dinge exakt genauso wie jetzt auch wieder im klassischen und traditionellen Repetitorium von Alpmann und Schmidt lagen, wenngleich hier auch schon das gesamte Studium, sofern man es wie ich hinreichend ernstnahm und nicht irgendwelche anderen mehr

---

71 Klaus Schroeder, *Der SED—Staat*, S. 423;

oder weniger unsinnigen Dinge im Kopf hatte, für mich oftmals ziemlich nervig und stressig war, denn mir wurde hier wie dort permanent meine ganze Leistungskraft abgefordert. Irgendein Schnellrepetitorium, von welchen es wie gesagt auch hier bei uns in Regensburg immer gleich mehrere gab, hätte ich sicherlich nicht gepackt, sondern wäre dort sofort unweigerlich ins Schleudern geraten und vollständig aus der juristischen Bahn geworfen worden, weil ich mich in diesem Wirrwarr nicht zurechtgefunden hätte. Ich mußte permanent ausreichend Zeit zum Arbeiten haben und durfte auf überhaupt gar keinen Fall irgendwie unter Druck gesetzt werden, wenn bei der ganzen Sache irgendetwas Gescheites und Brauchbares herauskommen sollte; letzteres hatte bereits während meiner Gymnasialzeit schon der gesamte Lehrkörper des staatlichen Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg nach sachgerechter weil psychologisch äußerst geschickter Weichenstellung von Frau Dr. S. völlig zutreffend erkannt. Das hieß aber allgemein hin und insbesondere für mich beileibe nicht, daß man in solchen Veranstaltungen seinen mehr oder weniger festgefahrenen Trott aus der Studentenzeit unbeirrt fortsetzen und weiterhin herumhängen konnte, was ich ohnehin zu keiner einzigen Stunde meines gesamten Jurastudiums tat, denn spätestens hier wurde man zu systematischem und kontinuierlichem Arbeiten gezwungen, wollte man hier nicht irgendwann einmal todsicher den Anschluß wie denjenigen eines Zuges verpassen und hierdurch meistens kläglich zum Scheitern verurteilt sein, sowie bereits bei der Ersten Juristischen Staatsprüfung sozusagen das Nachsehen haben, was mir jedoch bei der Zweiten Juristischen Staatsprüfung ohne mein Verschulden widerfuhr. Bei mir war das allerdings absolut nicht notwendig, denn ich konnte schon seit langem ungemein hart und zielstrebig sowie ausdauernd, konzentriert und diszipliniert arbeiten, wobei ich haargenau wußte, worauf es letztendlich ankam; jetzt kam mir endlich meine Ordnungsliebe zugute, welche ich mir bereits während meiner Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg zugelegt und angewöhnt hatte. Im Repetitorium bin ich zwar wieder einmal, wie in meinem bisherigen Leben schon so oft, durch eine ungemein harte, strenge und bittere Schule gegangen, aber es brachte mir trotzdem sehr viel, und ich möchte es im nachhinein nicht mehr missen. Allerdings war sich hier im Repetitorium jeder immer sozusagen selbst der Nächste, was während der ganzen Veranstaltung stets eine unbeschreibliche Anonymität, Gleichgültigkeit und Gefühlskälte zwischen ihren einzelnen Teilnehmern untereinander erzeugte, die auch mich nachdrücklich ansteckte, wobei spätestens ab diesem Zeitpunkt Mitleid ein absolutes Fremdwort für mich war, weil dieses meist nur auf Gefühlsduselei hinauslief, die ich absolut nicht ertragen konnte. Deshalb sah ich denn auch ganz und gar nicht ein, warum ich auf die Launen anderer aber auch nur die geringste Rücksicht nehmen sollte, denn man kannte auch mir gegenüber absolut keine. Diese Anonymität ähnelte fast schon derjenigen auf der Universität und war hier phasenweise noch viel schlimmer als dort, denn jeder versuchte jetzt erst recht während der einzelnen Lehrveranstaltungen, für sich selbst das herauszuholen und zu retten, was noch irgendwie herauszuholen und zu retten war, weil es jetzt für jeden von uns sozusagen ums Ganze und somit, kulinarisch gesprochen und wie später im Examen, um die Wurst ging. An einen manchmal so ungemein hochgepriesenen und

oft fast schon inständig heraufbeschworenen Gemeinschaftsgeist zwischen den einzelnen Teilnehmern untereinander, nach welchem ich mich manchmal sogar schon ganz nachdrücklich sehnte, an irgendwelche mehr oder weniger wertvollen Hilfestellungen vonseiten der fast schon sterilen und unbeschreiblich starrsinnigen Teilnehmer oder sogar an irgendwelche mehr oder weniger intensiven Freundschaften war jedoch während dieser sechzehnmonatigen Durststrecke ganz und gar nicht zu denken, wenngleich ich hier auch trotzdem noch mit einigen ziemlich netten Typen Bekanntschaft machte; allerdings war einer dieser Typen, dessen Name hier jedoch nichts zur Sache tut, zwar immer sehr hilfsbereit und mir irgendwie zugetan, aber andererseits und umgekehrt auch sehr eigenwillig und launenhaft und konnte im Extremfall, wenn ihm irgendetwas gegen den Strich oder auch sonst nicht haargenau nach seinem Kopf ging, noch wesentlich jähzorniger und ausfälliger sowie unflätiger als schon ich werden sowie unter der hiermit ihn nachhaltig prägenden Domäne senes rüden und wilden Zornes, welcher ihn dann immer wie sozusagen eine geißelnde Hybris gefangenzuhalten schien, die Leute nachdrücklich vor den Kopf stoßen und schlimmstenfalls sogar schon handfest beledigen, weswegen ich mich mit ihm und durch ihn in einem unendlich großen Spiegel wiedererkannte und mich wegen dieser meiner absolut unschönen Wesensart total in Grund und Boden schämte. Mittlerweile haben wir uns jedoch aus den Augen verloren, denn er verschwand urplötzlich aus Regensburg und wurde, was ich durch seinen netten und in Regensburg als Anwalt, dessen Hilfe ich schon mehrmals in Anspruch nehmen mußte, arbeitenden Bruder erfuhr, aufgrund und infolge seiner juristischen Ausbildung sowie seiner Zugehörigkeit zur Partei der Freien Wähler Bürgermeiser in mehreren Orten Deutschlands hintereinander, und zwar zunächst einmal im thüringischen Suhl, dann im oberfränkischen Kulmbach mit seinem bekannten und berühmten weil guten und süffigen Bier, daraufhin in hessischen Fulda und schließlich im unferränkischen und mir wohl bekannten sowie an der Bahntrecke von Jossa nach Willdflecken gelegenen Bad Brückennau. Zwischen einer nur bloßen Bekanntschaft und einer mehr oder weniger tiefen Freundschaft ist es jedoch für mich noch ein meilenweiter Weg, denn ich konnte nicht mit jedem Bekannten sozusagen Hals über Kopf oder sogar schon beim ersten gemeinsamen und guten Glas Bier in einer mehr oder weniger gutbürgerlichen und gemütlichen Kneipe sofort Freundschaft schließen, sondern so etwas mußte bei mir erst ganz allmählich wachsen und wie guter Wein reifen. Bisweilen stierten sie auch nur ganz eintönig wie die gestochenen Ochsen oder Kälber vor sich hin und pöbelten sogar noch extrem mißmutig und sehr widerwärtig herum, weil sie auch zu jenem späten Zeitpunkt immer noch nicht gelernt hatten, sachgerecht und zielstrebig sowie kontinuierlich, diszipliniert und unverdrossen zu arbeiten. Ich sah hier jedoch absolut keinen Anlaß, diesen Typen gegenüber irgendwie besonders freundlich zu sein, denn sie waren dies auch zu mir nicht, sondern tolerierten mich, wie ich dies heutzutage bei der Abfassung dieser zornigen Passage meiner umfangreichen Memoiren sehe, höchstens zähneknirschend und widerwillig, keinesfalls jedoch aus freien Stücken oder sogar schon aus lauterem Herzen. Jeder von ihnen war sich hier, wie dann später auch noch während der unendlich schweren und entsagungsreichen Referendarzeit in



den einzelnen Arbeitsgemeinschaften, auf welche ich später auch noch eingehend und jähzornig zu sprechen kommen werde, wie gesagt selbst der Nächste und wurstelte sozusagen mehr oder weniger zielstrebig und effektiv vor sich hin. Ich war nun wieder einmal vollkommen auf mich selbst gestellt, was ich jedoch bereits seit langem gewohnt war und für mich daher absolut nichts Neues mehr darstellte. Ich konnte im Repetitorium nach altbekannter Manier wie bisher im Jurastudium mit meiner guten alten Schreibmaschine weiterarbeiten und mich auch unter sachgerechter Ergänzung meiner bisherigen Aufzeichnungen zielstrebig und außerdem unter entsprechend sach- und fachkundiger Anleitung der mir hier größtenteils ungemein wohlgesinnten Kursleiter namens Michael B., Hubert K. und Gerd H., welche nebenbei bemerkt allesamt aus Würzburg kamen, dieses eigentlich in allen bayerischen Universitätsstädten mit entsprechenden examendienlichen Veranstaltungen vertretenen und ungemein seriösen sowie problemorientierten Repetitorium, die jedoch nun allesamt hauptberuflich Rechtsanwälte waren und als Kursleiter abgeordnet und entsprechend beauftragt waren, sowie außerdem aber auch alle noch rein zufällig direkt aus Würzburg und somit aus dem Mittelpunkt meiner Stammheimat Unterfranken kamen, auf das unausweichlich bevorstehende und mit jedem Tag unaufhaltsam immer näherrückende sowie als ernstzunehmende Prüfungs- und Streßsituation permanent bedrohlicher werdende und psychologisch, weil man hierbei, wie dies damals unter den Professoren und Studenten nunmehr gleichermaßen immer weider so schön hieß, den „Mut zur Lücke“ haben mußte, buchstäblich einen ganz tollkühnen und gewagten Sprung ins prickelnd eiskalte und metaphorisch gesprochen genauso wie seinerzeit permanent dasjenige der Neumarkter und Altdorfer Duschen stark erfrischende, erquickende und belebende Wasser vom Zehnmeterbrett eines Sprungturmes in irgendein Becken eines für mehr oder weniger atemberaubende Schwimmwettkämpfe gerüsteten Freibades wie unseres Schweinfurter Sommerbades mit seinem in meiner essensmäßig extrem chaotisch und nur saublöd geprägten Phantasie wie ein ziemlich reichhaltig mit Schlagsahne verzierter Obstkuchen aussehender Springbrunnen am Eingang desselben darstellende Staatsexamen vorbereiten, was für mich seinerzeit eine reliter total unbeschreibliche Herausforderung darstellte, welcher ich mich nicht entziehen durfte und dies auch gar nicht wollte, denn dies hätte für mich einen ganz besonders feigen und blamablen Rückzieher bedeutet. Hier arbeitete ich dann jedoch immer ganz besonders viel und stets unablässig, wenngleich ich auch während meines gesamten Jurastudiums niemals die Zügel schleifen ließ. Fast keinen Werktag konnte ich damals vor acht Uhr abends somit und gerade noch rechtzeitig zu den Tagesschau—Nachrichten mit meiner Arbeit Feierabend machen. Bei umfangreichen Sachen, welche ich unbedingt noch am gleichen Tag zu Ende bekommen wollte oder mußte und bei denen ich mich mit meiner Arbeit in der Zeit ganz gewaltig verschätzt und vertan hatte, ohne diese jedoch rückschauend betrachtet irgendwie nutzlos verändelt und sogar schon sinnlos vergeudet zu haben, arbeitete ich bisweilen noch erheblich länger, sowie einmal, wo es um Nachbarrecht ging, an einem Freitagabend, während manche meiner Kommilitonen nichtstuerisch oder diskutierend oder sinnlos schimpfend in zwielichtigen Studentenkneipen herumhingen oder wild in anrühigen

Discos herumhupften, sogar schon bis halb zwölf Uhr nachts; solange wie zu jenem besagten Zeitpunkt arbeitete ich dann später nicht mehr. Ich war dann immer dergestalt nachdrücklich in die juristische Materie vertieft, daß ich überhaupt gar nicht merkte, wie schnell mir die Zeit wie ganz feinpulverisierter Sand unter und zwischen den Fingern zerrann. Dann war ich jedoch physisch und psychisch vollkommen erledigt und mußte nach kurzer schöpferischer Pause sowie nach allgemeiner und auch noch juristischer Gewissenserforschung und unter dem immer wohltuenden Einfluß eines entspannenden Bieres stets sofort ins Bett gehen und mich nach Geborgenheit sehnend begierig wild hineinkuscheln, um unter dem ganz treuherzigen und während jener Zeit bisweilen oft auch sehr ängstlichen sowie unter der Domäne eines guten Gelingens noch äußerst sorgenvollen Blick meines kleinen, grundgütigen, lieben, treuherzigen, drolligen und putzigen Stoffhundes für den darauffolgenden Arbeitstag wieder erholt und fitt zu sein sowie mein Pensum ordentlich und sachgerecht erfüllen zu können; dies war jedoch eine alles andere als angenehme, sondern mich stattdessen seelich sehr stark zermürbende und fast schon vollständig entzweiende Situation, der ich mich unverblümt stellen und die ich unbedingt sowie möglichst unbeschadet durchstehen mußte, und dies auch klaglos tat. Heutzutage frage ich mich allerdings bisweilen selbst schon sehr nachdrücklich, wie ich diesen langanhaltenden und realiter beinahe schon unbeschreiblich nervenzermürbenden Dauerstreß relativ heil und unbeschadet überstanden habe. Dies alles grenzte angesichts der vielen und realiter unbeschreiblichen Strapazen fast schon an ein kleines oder auch schon großes sowie realiter unerklärliches Wunder, welche es ja nach einem alten, naiven, saudummen und abgedroschenen Schlager und Evergreen immer wieder gibt.

3. Ende des Studiums, Absolvierung der Ersten Juristischen Staatsprüfung (Referendarexamen) vom 6. September bis einschließlich zum 16. September 1988, sowie dann schließlich aber auch noch deren mündlichen Teil am 25. Januar 1989: Ich legte nun im Verlauf meines Studiums genauso wie meine nichtbehinderten Kommilitonen, wenngleich auch (körperbehinderungsbedingt!) nicht innerhalb der damaligen Regelstudienzeit von damals bereits satten elf Semestern sondern erst nach zwölf Semestern (die letzten beiden bis zum vierzehnten verbrachte ich wie soeben bereits beschrieben beim Repetitor), und leider auch nicht binnen derselben Zeitspanne und zum selben Zeitpunkt wie diese, sondern zeitlich etwas verspätet und verschoben alle zwingend vorgeschriebenen Prüfungen in den einzelnen Übungen und Seminaren zur Erlangung der damals für die Zulassung zur Ersten Juristischen Staatsprüfung notwendigen Scheine ab, bei welchen ich jedoch in allen Klausuren wegen des ungeheuren Umfanges der hier jeweils anzufertigenden Prüfungsarbeiten einer juristisch nicht vorgebildeten Schreibkraft in einem eigenen Prüfungsraum nach Einräumung von fünfzig Prozent Zeitverlängerung entsprechend diktieren durfte. Dergestalt wurde bei der Staatsprüfung jetzt auch in den einzelnen Examensklausuren verfahren, nachdem diese Methode bereits in den neben den einzelnen Seminar- und Hausarbeiten zur Erlangung der unbedingt examenswichtigen Scheine erforderlichen Übungsklausuren erprobt worden war und sich für beide Seiten gleichermaßen zufriedenstellend bewährt

hatte, wobei man durch mich jetzt auch noch an der Regensburger Universität genauso wie früher schon am Altdorfer Leibniz—Gymnasium sicherlich noch mancherlei mehr oder weniger wertvollen Erfahrungen mit manchen späteren Körperbehinderten meiner Behindertenategorie sammelte. Diese Regelung war bereits als eine Prüfungsvergünstigung am Anfang meines Jurastudiums vom damaligen Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Regensburg, Herrn Prof. Peter. L., der damals hier bei uns einen Lehrstuhl für Zivilrecht, Römisches Privatrecht, Deutsches Privatrecht und Kirchenrecht innehatte und sachgerecht bekleidete, späte aber einen Ruf an die Ludwigs--Maxmilians--Universität nach München bekam und diesem folgte, mit dem Bayerischen Staatsministerium der Justiz unter dessem damaligen Staatsminister, Herrn Dr. Karl Hil., auf der Basis der damals schon geltenden Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Juristen vereinbart und von letzterem abgesegnet worden. In den einzelnen Seminaren schrieb ich meine Hausarbeiten mit entsprechend bewilligter Zeitverlängerung und der hierfür mir jeweils vom Lehrstuhl leihweise überlassenen Fachliteratur bei mir zuhause im Regensburger Thomaheim mit meiner guten alten Schreibmaschine, die mir bis dahin schon viele gute und treue Dienste geleistet hatte und jetzt für mich absolut unentbehrlich geworden war. Nach und nach erlangte ich im Verlauf meines Studiums unter mehr oder weniger größeren und stärkeren Mühen als meine nichtbehinderten Mitkommilitonen alle zwingend vorgeschriebenen Scheine und konnte mich nunmehr im sonnigen Mai des Jahres 1988 zur Ersten Juristischen Staatsprüfung als dem Referendarexamen anmelden, nachdem ich, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, mein gesamtes Jurastudium beim guten Repetitorium von Alpmann und Schmidt im Eilzugstempo wie jetzt in einem Volksrichterkurs nochmals hatte Revue passieren lassen; es verhielt sich hier exakt genauso wie bisweilen auch mit meinem Leben, welches nunmehr immer wieder wie ein Film vor meinem geistigen Auge ablief und zudem immer düsterer wurde. Ganz nebenbei bemerkt mußte ich jedoch kurz zuvor auch schon eine amtsärztliche Bescheinigung des seinerzeitigen Landgerichtsarztes von Regensburg, Herrn Dr. Theodor V. beibringen, aus welchem sowohl klar und deutlich hervorgehen mußte, daß und warum ich körperbehinderungsbedingt über die damalige Regelstudienzeit von bereits zwölf Semestern, nach welcher man nach der damals für Juristen geltenden Ausbildungs- und Prüfungsordnung unbedingt zum Examen angemeldet sein mußte, hinaus noch zwei Semester länger brauchte, als auch die unbedingte Notwendigkeit der hier zusammen mit der Meldung zur Ersten Juristischen Staatsprüfung entsprechend sachgerecht beantragten Prüfungsvergünstigungen hieb- und stichfest attestiert werden mußten. Gott sei Dank lief hier jedoch die amtsärztliche Untersuchung ohne nennenswerte Probleme ab, bei welcher Herr Dr. V., ohne sich jedoch genauer mit meiner Körperbehinderung auszukennen, sehr nett war, ohne mit hierbei jedoch, was ich auch ganz und gar nicht anders wollte, ein Gefälligkeitsattest auszustellen; es ging hier sozusagen alles mit rechten Dingen zu. Herr Dr. V. untersuchte mich nicht von Kopf bis Fuß und deshalb auch nicht sozusagen auf Herz und Nieren, sondern stattdessen nur meine Hände und Beine. Außerdem hörte er mich mit seinem Stethoskop wie früher schon und auch später noch mehrere Ärzte bei einer Bronchitis, von wel-

cher ich jedoch zu jenem Zeitpunkt gottlob nicht befallen war, ab, um die Reintönigkeit meiner Atmung und meines Herzschlages festzustellen und um die hierbei in Betracht zu ziehende Möglichkeit einer bei mir zu jenem Zeitpunkt nun realiter ebenfalls nicht vorhandenen Herzerkrankung auszuschließen. Außerdem kontrollierte er auch noch meinen Puls, während eine Reflexprüfung mit Patlliar-, Fußsohlen- und Barbinskireflex, wie sie früher bei mir bereits des öfteren in der Uniklinik von Erlangen durchgeführt wurde, unterblieb, und auch an meinen beiden Hoden tastete Herr Dr. V., anders als früher noch mehrere Ärzte und Ärztinnen, von welchen eine derselben exakt haargenau so wie Frau Dr. S. aussah, in der Erlanger Uniklinik nicht herum, weil dies offensichtlich nicht nötig gewesen zu sein und auch noch zum eigentlichen Untersuchungsergebnis nichts beigetragen zu haben schien. Abgesehen von meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche zwar nicht direkt als eine irgendwie geartete Erkrankung und Krankheit im klassischen und klinischen Sinne gehandelt werden konnte und durfte, durch die aber nach Auskunft meines damaligen Hausarztes, Herrn Dr. med. Roland L., von dem ich später noch ganz liebevoll einiges erzählen werde, mancherlei ausgelöst und in Mitleidenschaft gezogen wurde, war ich zu jenem Zeitpunkt, nämlich irgendwann einmal im Wonnemonat Mai des Jahres 1988, organisch kerngesund, weswegen ich mich der auch als Referendarexamen bezeichneten Ersten Juristischen Staatsprüfung unterziehen konnte, sofern ich nicht ausgerechnet zum Examenstermin an einer fiebrigen Bronchitis als meiner häufigsten Krankheit erkrankt wurde, was jedoch gottlob nicht der Fall war. Die Ausstellung dieses hinterher in Berichtsform abgefaßten amtsärztlichen Attests, von welchem ich mir eine Fotokopie erbat und diese auch problemlos erhielt, um einen Nachweis bei meinen Unterlagen zu haben, auf welchen und welche ich dann bei entsprechendem Bedarf zurückgreifen konnte, erfolgte reibungslos, was mich auf einen mich begünstigenden Verwaltungsakt hoffen ließ. Letzterer ließ jedoch daraufhin ebenfalls nicht sonderlich lange auf sich warten, denn das Landesjustizprüfungsamt beim Bayerischen Staatsministerium der Justiz zeigte sich, anders als dann später schließlich bei meiner Stellensuche, was ich weiter unten ebenfalls noch eingehend und nicht ohne Zorn beschreiben werde, durchaus einsichtig, indem es mir die beantragten und unbedingt notwendigen weil total unumgänglichen Vergünstigungen zugestand. Bei den unvorstellbar umfangreichen und aufwendigen sowie zeitraubenden und nevenzermüebenden Anmeldeformalitäten zur Ersten Juristischen Staatsprüfung half mir dann bereitwillig der damalige Betreuer der Körperbehinderten, Herr Prof. R., zu dem ich infolgedessen wie bereits angedeutet ein sehr gutes Verhältnis entwickelte. Ich konnte jederzeit mit allen studiumsbedingten Problemen zu ihm kommen, welche er, genauso wie mich als Menschen, vollkommen ernst nahm. Außerdem half er mir ungemein tatkräftig und vorbehaltlos sowie bedingungs- und selbstlos, wo auch immer er nur irgendwie konnte und durfte; in diesem Bereich konnte er es durchaus mit Frau Dr. S. aufnehmen, welche dies ebenfalls immer tat. Er wirkte hier jedesmal unglaublich wohlwollend und besänftigend auf mich ein und hatte deshalb gewissermaßen „die Ruhe weg“. Nebenbei bemerkt hatte Herr Prof. R. wie gesagt an der Regensburger Universität einen Lehrstuhl für allgemeines Strafrecht, Jugendstrafrecht und

Kriminologie inne. Für letzteren Fachbereich mußte er neben, vor oder auch nach seinem Jurastudium, wie er mir einmal ganz zwanglos erzählte, auch noch ein Psychologie- und Psychiatrie- sowie Neurologiestudium absolvieren, weswegen er dann aber auch noch wirklich haargenau wußte, worauf es jetzt bei mir letztendlich immer ankam, nämlich punktuell immer nur darauf, beruhigend und besänftigend auf mich einzuwirken und mir hierdurch die nervige und mich seelisch fast schon ratzeputz und restlos wie sozusagen eine Raupe oder Larve ihren Wirt aufzufressen und außerdem noch wahnsinnig zu machen drohende Prüfungsangst zu nehmen, denn dies war für mich neben und außer meiner sachgerechten Vorbereitung aufs Examen fast schon mit der Schlüssel zum Erfolg, welcher mir hinterher dann auch noch teilweise vom Fleiß und teilweise auch noch vom hier anders als später ziemlich holden Glück beschieden war. Diese unleugbare Tatsache mit der sachgerechten Verminderung der Prüfungsangst bei mir hatte aber wie ebenfalls bereits lang und breit dargestellt schon Frau Dr. S. während meiner mehr oder weniger glorreichen Gymnasialzeit in Altdorf und dort auch schon ziemlich lange vor meinem Abitur sachgerecht erkannt und zudem unter ihren vielen Kolleginnen und Kollegen im Lehrerzimmer sowie bei entsprechenden Notenkonferenzen als grundlegende Auffassung sicherlich mit unüberbietbarem Nachdruck für mich verfochten. Derselben Meinung wie sie waren denn aber auch noch alle anderen Lehrkräfte, welche mich am Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg nun irgendwann einmal während meiner Schulzeit im Unterricht hatten. In diesem Bereich war ich deswegen bei Herrn Prof. R. in sehr guten Händen, und dies stellte für mich eine wohthuende Beruhigung dar. Er war für mich wie Herr Prof. St., auf welchen ich später auch noch ganz ausführlich und sehr liebevoll zu sprechen kommen werde, mit seiner mich permanent besänftigenden und beruhigenden sowie hiermit und hierdurch meine Prüfungsangst mindestens auf ein erträgliches Maß reduzierenden Wesensart fast schon so etwas wie ein akademischer Vater, wenngleich auch beileibe noch kein Doktorvater, weil ich aus bereits genauer dargestellten Gründen damals leider nicht promovieren konnte, was ich damals jedoch trotz der hiermit unweigerlich und untrennbar verbundenen sowie unsäglichen Strapazen nicht zuletzt lediglich aus reinen Presigegründen und um hierdurch mein privates, persönliches, gesellschaftliches und hinterher aber auch noch berufliches Ansehen als Körperbehinderter etwas aufzubessern noch liebend gerne getan hätte. Nun stand hier dem Referendaexamen absolut nichts mehr im Wege, und eine weitere sowie sehr kräftezehrende und nervenzermürende Durststrecke meines durchwegs beschwerlichen Lebens konnte hiermit wie metaphorisch gesprochen die mehr oder weniger imposante Rampenfahrt eines Dampfzuges übe eine Steilstrecke wie diejenige von Neuenmarkt—Wirsberg hinauf nach Marktschorgast beginnen. In der mir wesenseigenen Sprache der Eisenbahn waren jetzt vom Stellwerk aus die Signaldrähte gezogen, und das wie metaphorisch gesprochen in absolut salutistischer Haltung sowie stramm wie ein Soldat dastehende Ausfahrtsignal des Bahnhofes in Richtung Bergstrecke stand mit seinem Arm und seinen Lampen auf freie Fahrt geöffnet. Auch war durch die Bahnsteigaufsicht mit ihrer lauten und unüberhörbaren sowie manchmal durch Mark und Bein gehenden Trillerpfeife ohne (Wortspielerei!) Trillerketten, wel-

che bei unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie zu jenem Zeitpunkt bereits zwei Jahre verstorbenen Schulamtstypen als auf der Orgel neben vielen derselben und zudem der dort mehr oder weniger stark wütenden und wild herumfuhrwerkenden Typen (weitere und gemeine Wortspielerei!) absolut größte und vollkommen unüberbietbare Pfeife mit absolut hundertprozentiger Sicherheit danebengingen, bereits ganz unüberhörbar und schrill der wichtige und ausagekräftige Abfahrtspfiff ertönt, und es konnte sozusagen nach einem kurzen Ruck, den ich mir jetzt unverhohlen gab, am eigentlichen Prüfungstemrin sofort losgehen.

Die Erste Juristische Staatsprüfung, welche nun von Dienstag, den 6. September 1988 etwa andertalb Wochen bis dann einschließlich zum Freitag, den 16. September 1988 dauerte, wobei der Montag immer prüfungsfrei und das Referenrexamen bei uns in Freistat Bayern, anders als in anderen Bundesländern dieser unserer Republik, ein reines Klausuexamen und für relativ viele Leute alles andere als einfach war, brachte mich wieder einmal, genauso wie früher immer schon die Anfertigung von Seminar- und Hausarbeiten mit meiner stinknormalen elektrischen Schreibmaschine, zielsicher und fraglos an den Rand meiner körperlichen und insbesondere seelischen Belastbarkeit, indem sie mir beinahe schon übermenschliche Kräfte abverlangte und mich sozusagen aufzehrte. Dagegen war seinerzeit die Abiturprüfung in Altdorf bei Nürnberg für mich rückschauend betrachtet fast schon so etwas wie ein lustiges Kinderspiel, wenngleich selbstverständlich auch sie damals nicht ganz einfach und leicht war, sondern ebenfalls ihre Unsicherheiten und Tücken sowie Risiken in sich barg, denn sonst hätte sie sich hier den etwas altherwürdigen und antiquierten Begriff „Reifeprüfung“ abschminken können und wäre stattdessen nur so etwas wie ein sehr albernes und absolut kindisches Kasperltheater gewesen. Acht Tage mit Ausnahme von Montag, hintereinander, jeden Tag von 8.30 Uhr bis 16.00 Uhr, ganze sieben-einhalb Stunden lang ununterbrochen vollste Konzentration, und wirklich alles wurde mir dabei abverlangt. Ich mußte nämlich die einzelnen Fälle genau durchlesen, sie logisch korrekt nach allen möglichen Richtungen durchdenken, die einschlägigen Gesetzestexte nachschlagen, die passenden und einschlägigen Gesetzesbestimmungen sorgfältig lesen und dann aber auch noch sachgerecht interpretieren, den Sachverhalt ordentlich subsumieren, dessen oftmals versteckten Probleme erkennen und zudem richtig lösen, die einzelnen Sätze und Passagen der Falllösung bereits im Geiste in absolut druckreifem Deutsch vorformulieren, klar und deutlich unter gleichzeitiger Beachtung der Interpunktion diktieren und außerdem aber auch noch ständig ein sehr wachsames Adlersauge darauf werfen, daß meine Schreibkraft auch wirklich alles richtig schrieb. Zudem mußte ich jederzeit auf Rückfragen von ihrer Seite aus gefaßt sein. Juristische Fachausdrücke, welche mir während meines Jurastudiums bereits in Fleisch und Blut übergegangen waren, ihr selbst aber aufgrund und infolge des ihr fehlenden Jurastudiums immer wie böhmische, spanische oder serbokrotische Dörfer vorkamen, mußte ich ihr jedesmal genauestens buchstabieren. Hier hatte ich nun aber wirklich meine liebe Not, um die mich damals absolut niemand beneidete und die man mit Worten überhaupt nicht einleuchtend beschreiben kann. Es war, gelinde ausgedrückt, schlimm, wenn nicht sogar schon menschenunwürdig, was mir hiermit alles

abverlangt wurde und welche schwere psychische Bürde auf mir lastete, mit der ich mich nun über eine Woche lang herumquälen mußte. Ich möchte hier beinahe schon anmaßend behaupten, daß sich alle die Menschen, die diese unglaublich zermürbende und aufreibende sowie aufpeitschende Situation als Körperbehinderter hier nicht schon selbst irgenvann einmal durchgemacht haben, in meine durch die Körperbehinderung stark erschwerte Lage überhaupt gar nicht richtig hineinversetzen können, wenngleich sie das auch noch so sehr und intensiv versuchen. Wer das nicht schon selbst am eigenen Leib verspürt hat, der weiß gar nicht, wie schlimm und stressig das alles ist, und was einem bereits damals in der Juraprüfung zugemutet wurde, war wirklich schon kriminell. Heutzutage ist dies jedoch alles nur noch viel schlimmer, und ich bin bei der Abfassung dieser manchen meiner braven und biedereren sowie lieben und geduldigen Leser sicherlich sehr nachdenklich und düster stimmenden Passage meiner umfangreichen Memoiren heilfroh, daß ich jetzt keine Prüfungen mehr schreiben muß, denn dies würde ich jetzt physisch und psychisch absolut nicht mehr durchhalten, sondern würde stattdessen vollkommen durchdrehen und total verrückt werden; im Extremfall würde dies für mich den sicheren und unentrinnbaren Tod bedeuten. Nichtbehinderte Examenskandidaten sind meistens bereits nach der regulären Bearbeitungszeit von fünf Stunden vollkommen erschöpft und total kaputt, und mir mutete man hier seinerzeit im scheinbar wohlbrtneenen Interesse der absoluten Gleichbehandlung von Körperbehinderten und Nichtbehinderten die Hälfte an physischer und auch psychischer Belastung mehr zu, wobei ich damals jedoch vollkommen einsah, daß das bereits rein theoretisch und auch erst recht unter rein praktischen Gesichtspunkten anders wirklich nicht zu machen war, denn ansonsten hätte es hierzu dann hinterher unter der nichtbehinderten Studentenschaft und hier bei den Prüflingen sicherlich berechtigterweise einen äußerst lauten und wilden sowie jähzornigen und total unüberhörbaren Aufschrei mit erheblichen Protesten bis hin zu einem sehr rüden und ziemlich wilden Aufstand gegeben, weil hierdurch zutreffenderweise der äußerst ungute Eindruck entstanden wäre, ich würde als ein armer und bemitleidenswerter Körperbehinderter wegen meiner saublöden Körperbehinderung sozusagen vollständige und unbegrenzte Narrenfreiheit genießen, könne hieraus ganz skrupellos Kapital schlagen, würde hier sogar noch das Erste Juristische Staatsexamen mitleivoll md wohlwollend nachgeworfen bekommen und brauchte mich hier überhaupt gar nicht anzustrengen, was jedoch realiter vollkommen unzutreffend und außerdem aber auch noch eine völlig infame Lüge gewesen wäre. Dies konnte sich denn jetzt aber auch noch die Regensburger Universität genauso wenig wie bereits früher schon unnd natürlich auch jetzt noch unser Altdorfer Leibniz—Gymnasium erlauben, denn sonst hätten sich diese beiden Institutionen sofort vor aller Welt wie ein alberner und dummer Kindergarten lächerlich und unglaubwürdig gemacht, sowie barscher, beißender und herber Kritik ausgesetzt. Auch die Universität Regensburg mußte deshalb in allen ihren Studiengängen und erst recht in sämtlichen Prüfungen den körperbehinderten Studenten haargenau dasselbe wie deren nichtbehinderten Kommilitonen abverlangen, um sich vor ihrer skeptischen Umwelt überhaupt noch irgendwie rechtfertigen und hinterher bestehen zu können; alles andere wäre auch hier

wie früher schon beim Abitur allerhöchstens ein lustiges Kasperltheater und ein alberner Firlefanz gewesen. Es war das Referendarexamen wie schon gesagt eine ganz üble und nervenaufreibende sowie fast schon menschenunwürdige Schinderei für mich, während welcher ich mich, um mich hier endlich wieder einmal als eingefleischter Eisenbahnfan metaphorisch zu artikulieren, in einem fast schon vollkommen endlos anmutenden, eiskalten, kurvenreichen und voll stockfinsternen Tunnel befand, aus welchem lange Zeit nicht herauszukommen war und kein aber auch noch so kleines und winziges Pünktchen als Ende dieses kohlrabenschwarzen und folglich äußerst unheimlichen weil angsteinjagendes und furchteinflößendes Loches aufleuchtete, ja nicht einmal kleine Notlämpchen und Ausweichnischen für den unbedingt erforderlichen Streckengeher wie sonst in mehr oder weniger langen und wegen ihres Kurvenreichtums und ihrer Dunkeheit extrem gefährlichen Tunnels auf verschiedenen deutschen Hauptstrecken da waren. Ich legte damals wirklich alles hinein, das Referendarexamen ie früher das Abitur und zwei Jahre später Asseorexmen zu schaffen, indem ich dafür schon wie eine steinalte und wild schnaubende Dampflok auf der „Schiefen Ebene“ von Neuenmarkt—Wirsberg hinauf nach Marktschorgast oder auf der Steilrampe des Thüringer Waldes von Suhl nach Oberhof und weiter bis nach Arnstadt durch den 3039 Meter langen Brandleitetunnel hindurch physisch und psychisch gewissermaßen mein Letztes gab. Um jedoch der tollen Gaudi wegen als Eisenbahnethusiast die Geschichte mit den für mich immer wieder unbeschreiblich neuralgischen Tunnels noch weiter sowie schließlich auf die Spitze zu treiben, wähnte ich mich jetzt rückschauend betrachtet außerdem aber auch noch im 3573 Meter langen Schlüchterntunnel auf der Strecke von Fulda nach Fankfurt zwischen Flieden und Schüchtern, vor dessen mehr oder weniger feierlicher und würdevolle sowie für die damaligen Zetgenossen sicher äußerst erinnerungstächtiger Eröffnung an 1. Mai 1914 die Züge über Flieden und Elm mit seinem weithin bekannten Bahnbetriebswerk und seiner nicht minder bbbekannten und berühmten Spitzkehre nach Schlüchternt und von dort aus weiter nach Frankfurt swie in umgekehrter Richtung nach Fulda führen, im 1093 Meter langen Sterbfritz--Tunnel beim gleichnamigen Ort und an der ehemaligen Nord—Süd—Strecke von Würzburg nach Hannover hinauf zwischen Gemünden und Fulda und hier noch etwas genauer und präziser lokalisiert zwischen Obersinn und Jossa, und im 4205 Meter langen Kaiser—Willhem—Tunnel auf der lieblichen und romantischen Moselstrecke zwischen Cochem und Bullay, im Heidelberger Schloßbergtunnel mit seinen ansehnlichen 2868 Metern sowie dann schließlich auch noch im über längsten deutschen Tunnel, nämlich im über zehn Kilometer<sup>72</sup> langen Landrückentunnel auf der Neubaustrecke von Würzburg nach Hannover zwischen Elm und Flieden. Ich kam mir damals fast schon als Moribundus oder Moriturus wie bei schweren Krankheiten dem bitteren und unentrinnbaren Tode geweiht vor. Diese Ungewißheit war stets sehr quälend und fraß mich seelisch von innen her fast schon vollständig auf, weswegen ich während dieser Zeit permanent innerlich gereizt und auch äußerlich oftmals etwas ungehalten war Angesichts der großen Teilnehmerzahl nahm die Korrektur der umfangreichen Prüfungsarbeiten fast vier Mo-

72 Nämlich exakt 10.870 Mter;



nate in Anspruch, was jedoch im Jugendjargon ausgedrückt ziemlich ätzend war. Die Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse des schriftlichen Exams, dessen erfolgreiche Absolvierung Voraussetzung für die Zulassung zur mündlichen Prüfung war, ließ deshalb denn aber auch noch bis zum Beginn des Jahres 1989 auf sich warten. Je länger sich diese Sache seinerseits hinzog, desto unruhiger, nervöser, unbeherrschter, aufgebracht, wilder und gereizter wurde ich. Bisweilen hatte ich hier auch schon wieder einmal ganz handfeste Schlafprobleme, weswegen ich schließlich noch leichte Beruhigungstabletten benötigte, mit welchen ich jedoch behutsam und sorgfältig umgehen mußte und sie immer nur dann einnehmen durfte, wenn dies absolut nicht mehr anders ging. Schön und ein romantischer Wunschtraum sowie von der Prüfungskommission ein sehr edler und menschlicher Zug wäre es jedoch gewesen, wenn ein möglichst positiver Bescheid damals bereits pünktlich zum heiligen Weihnachtsfest eingetroffen wäre und nun als persönliches Geschenk auf dem Gabentisch unter dem Weihnachtsbaum gelegen hätte, aber dies war hier und jetzt wieder einmal ein frommer Wunsch und eine handfeste Illusion, an welche ich selbst, genauso wie andern Storch, der angeblich Kinder aus einem nahegelegenen Brunnen oder Weiher holt, natürlich nicht glaubte, weil ich hier mittlerweile schon mehrere Dinge erlebt hatte, welche eher für das glatte Gegenteil sprachen, und worauf ich auch zu keinem Zeitpunkt meines damaligen Lebens hoffte, denn eine solche Hoffnung wäre trügerisch gewesen. Einem diese tolle Freude zu machen, daran dachte damals jedoch absolut kein Mensch und schon ganz und gar nicht die größtenteils süßsanten Prüfer, welchen es bereits seinerzeit – und erst recht auch noch später – sichtlich darauf ankam, möglichst viele Typen – und unter diesen auch mich – bereits im Referendarexamen gnadenlos durchrasseln zu lassen, und worauf man es damals auch schon unübersehbar und zielsicher anlegte. Sein oder nicht sein – das war hier für mich wie sicherlich für nahezu alle meine nichtbehinderten Mitkandidaten, sofern dies keine total ausgekochten Profis oder sogar schon total eingefleischte Prüfungsmenschen waren, nach William Shakespeare die jetzt allesentscheidende und ausschlaggebende Frage; dies war der springende Punkt und das entscheidende Problem. Ganz lustig und blöd ausgedrückt konnte man hierzu nun aber auch noch ziemlich zynisch und außerdem fast schon sehr vulgär sowie zudem im absolut urwüchsigsten Untefrankendeutsch sagen: „Schwein gehabt oder nicht.“ So harrete ich nunmehr teils zuversichtlich und teils aber auch schon mit einer gehörigen Portion Ungewißheit und Angst der Dinge, die da kommen sollten – oder auch nicht; wieder einmal befand ich mich jetzt in einem psychisch sehr unangenehmen Wechselbad meiner ganz persönlichen Gefühle. Man konnte hier wirklich sehr gespannt sein, was das Jahr 1989, welches für mich nun schließlich unter einem sehr guten Stern stehen sollte, so alles bringen würde. Ich erinnerte mich daraufhin des ziemlich klugen und absolut weisen sowie verinnerlichenswürdigenden Lebensmottos meiner Mutter, welches hierzu wortwörtlich lautet: „Kommt der Tag – bringt der Tag.“ Aus mir persönlich völlig unerfindlichen Gründen stimmte mich dieser Spruch jedoch leider nicht zuversichtlich, sondern stattdessen umgekehrt oftmals unbeschreiblich traurig und stets fast schon ungemein weinerlich, denn er war für mich mit wild beißender und stark quälender Ungewißheit

angefüllt, die mir zeit meines ganzen Lebens immer wieder sehr stark zusetzte. Auch hier dachte und fühlte ich als Körperbehinderter oft anders als ein Nichtbehinderter, und Frau Dr. S. aus und von Altdorf bei Nürnberg läßt auch hier jetzt wieder einmal mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten erheblich geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter, über welche sie sicherlich auch noch in Studiendfach Biologie wie sie dies in Erdkunde über den Reschenpaß getan hat, hätte promovieren können, herzlich grüßen. Als die schriftliche Prüfung zu Ende war, fuhr ich tags darauf<sup>73</sup> sofort nach Hause, um mich von den unsäglichen Strapazen zu erholen. Ich war zwar nicht gerade krank, wohl aber total erschöpft, denn meine Kraftreserven waren jetzt vollständig aufgebraucht, und mein Allgemeinzustand war deutlich mitgenommen. Außerdem mußte ich hier und jetzt irgendwie Abstand von der ganzen Sache gewinnen sowie körperlich und seelisch auftanken, denn meine Batterien waren wie diejenigen eines unentwegt spielenden Kofferradios völlig leer, sowie neue Kräfte sammeln. Zunächst schlief ich erst einmal richtig und viel, spielte ausgiebig Orgel und ließ die ganze Geschichte mit dem Referendarexamen zunächst einmal auf sich beruhen, indem ich hieran nicht mehr dachte. Trotzdem stieg die Spannung bis zum Bekanntgabetermin von Tag zu Tag kontinuierlich an und schließlich auf einen fast unerträglichen Level. Irgendwann mußte sich hier alles aufklären und die Srunde der mehr oder weniger bitteren Wahrheit schlagen; bestanden oder durchgefallen sowie durchgekommen oder wie später beim Assessorexamen gewissermaßen mit Glanz und Gloria sowie Pauken und Trompeten wild durchgerasselt und sozusagen wie metaphorisch ein schnellfahrender Intercity durch eine vollkommen unbedeutende Bummelzugstation an irgendeiner Hauptstrecke durchgesaust, so lautete hier und jetzt für mich die allesentscheidende Kardinal- oder Gretchenfrage, deren sachgrechte und wahrheitsgetreue Beantwortung jetzt leider noch eine ganze Weile auf sich warten ließ, sowie mich hierbei nachdrücklich in wildem Atem und starker Spannung hielt, welche vollkommen unverhohlen nach einer möglichst baldigen Auflösung drängte.

Nach mehreren Monaten sehr langen und stark nervenaufreibenden Wartens zwischen Hoffen und Bangen, welche mir schon fast wie eine Ewigkeit vorkamen und die ich jedoch teils in Schweinfurt und teils in Regensburg verbrachte, kam dann schließlich metapjorisch gesprochen Licht am Ende des Tunnels in Form des befreienden und beglückenden Ergebnisses, welches bei mir, wie seinerzeit in Altdorf schon die Bekanntgabe des Abiturergebnisses durch Herrn Oberstudiedirektor B., wildüberschäumende Freude und realiter unbeschreiblichen Jubel auslöste, was sich immer durch ein zwar sehr einfaches, aber gerade wegen dieser seiner bestechenden Einfachheit unbeschreiblich festliches und hierbei fast schon triumphierendes Orgelspielen bemerk- und hörbar machte; meinem unwiderstehlichen weil mich schlagartig und nachdrücklich übermannt habenden Triebe wukkfähig gehorchend setzte ich mich sofort an die Orgel, griff mit vollen Händen in die Mnuale und trat mit beiden Füßen die Pedale. Musikpsychologisch betrachtet war jedoch für mich bei solchen Anlässen immer schon rein intuitiv die Tonart A--Dur vorprogrammiert, denn gerade in dieser

---

<sup>73</sup>Regensburg Hauptbahnhof ab 10.58 Uhr -- Würzburg Hauptbahnhof an 13.11 Uhr (Schnellzug);  
Würzburg Hauptbahnhof weiter 13.42 Uhr -- Schweinfurt Hauptbahnhof an 14.16 Uhr (Bummelzug).

Tonart konnte ich meine überschäumende Freude zum Ausdruck bringen, weil diese Tonart für meine sensiblen Ohren immer sehr festlich klang. Auch die Tonart D--Dur war für mich zur hörbaren Artikulation von festlicher und überschäumender Freude geeignet, wenngleich auch beileibe nicht so stark wie meine permanent heißgeliebte Tonart A--Dur. Andererseits und umgekehrt war für mich hier jedoch die Tonart c--moll am geeignetsten, meiner tiefen Trauer und meinem seelischen Schmerz über etwas Bitteres und Schweres noch hinreichend Ausdruck zu verleihen. Um jedoch meine jahrelang angestauten Aggressionen möglichst wirkungsvoll abzureagieren, wählte ich stets die Tonarten G--Dur und As--Dur sowie bisweilen auch noch die Tonart B--Dur. Sehnsucht nach irgendetwas drückte sich bei mir dann immer durch die Tonart Es--Dur aus. Zur musikalischen Darstellung innerer Zufriedenheit und stoischer Ruhe spielte ich immer F--Dur, d--moll, a--moll oder g--moll. Befreiendes Lachen artikulierte ich meistens durch die bei mir in meinem musikalischen Repertoire relativ selten vorkommende Tonart H--Dur. Ob und wie weit dies aber alles auch den Erkenntnissen der Musikpsychologie entspricht, und ob und inwieweit daraus irgendwelche Rückschlüsse auf meine ureigene Persönlichkeit gezogen werden können, weiß ich jedoch nicht und konnte hierzu auch niemanden sachgerecht befragen, denn weder Herr Pater A. noch Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. wußten hierüber Bescheid; Musikpsychologie war eine ausgesprochene Spezialwissenschaft aus Musikwesen und Psychologie. Ich meinerseits hatte die Erste Juristische Staatsprüfung jetzt in ihrem schriftlichen Teil trotz meiner extrem schweren Körperbehinderung und der hiermit total untrennbar verbundenen sowie bereits auführlich und anschaulich beschriebenen Schwierigkeiten glorreich bestanden, und das war für mich nun einzig und allein ausschlaggebend, während die hier erreichte Note jetzt nur noch sekundär eine gewisse Rolle spielte, wenngleich ich mir mit Bezug – aber hiernach wurde ich leider wiederum absolut nicht gefragt, und dies konnte, was mir hierbei und hierzu selbstverständlich einleuchtete, auch aus wohlherogenen und mir durchaus plausiblen sowie logisch nachvollziehbaren Gründen der absoluten Gleichbehandlung von Körperbehinderten und Nichtbehinderten nicht gemacht werden – auf meinen permanenten und unermüdlichen Einsatz sowie insbesondere auch noch meine unsäglich und kräftezehrenden sowie aufreibenden und zermürenden Mühen während meines gesamten Jurastudiums eigentlich auch eine etwas bessere als jetzt nur ein „ausreichend“ verdient und auch gewünscht hätte, aber mehr war für mich wie damals beim Abitur einfach nicht drinn, während ich bei letzterer Prüfung nun mit gut bis befriedigend abgeschnitten hatte, obwohl ich dort wie schon gesagt zwischen „gut“ und „befriedigend“ lag; nicht die Anstengungen und Mühen zählten hier, sondern das, was hinterher letztlich als Endergebnis herauskam. Zwar hatte ich, obgleich ich mir hierzu wirklich alle Mühe und mein Äußerstes gegeben hatte, wobei mir letzteres damals auch von fast allen Seiten – eine rühmliche Ausnahme hiervon bildeten hier natürlich wieder die besagten Freunde meiner Eltern, welche sich hierüber weder positiv noch negativ äußerten, sondern sich stattdessen wohlweislich in beredtes und eisiges Schweigen hüllten, was für sie sehr gut war, denn sonst hätte ich sie ganz gnadenlos zur Schnecke gemacht – bereitwilligst bestätigt wurde, seinerzeit hier leider

Gottes kein irres und tolles Prädikatsexamen wie manche meiner nichtbehinderten Jurakommilitonen hingerotzt, wie dies im absolut urwüchsigen Jugendjargon immer wieder so schön heißt, aber ich hatte hier wenigstens, und das war für mich seinerzeit auch einzig und allein wichtig und entscheidend, die Erste Juristische Staatsprüfung überhaupt irgendwie geschafft, was jedoch so manchem nichtbehinderten Examenskandidaten trotz aller Mühen bedauerlicherweise nicht gelungen war; denn bei weitem nicht jeder dahergelaufene Depp, als welcher ich damals für manche Leute wie den äußerst arroganten und zudem auch noch unerhört rotzfrechen Lehrstuhlassistanten wegen meiner saublöden Körperbehinderung und trotz meiner bescheidenen Erfolge noch immer galt, schafft schließlich das Referendarexamen, geschweige denn aber auch noch das Assessorexamen, sondern viele bleiben hier wie dort sozusagen erbarmungslos auf der Strecke, was mir bei letzterer Juraprüfung dann achließlich auch widerfahren sollte, und wovon ich später und weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher berichten werde, denn dies war damals ein tiefer Einschnitt und fast schon die Wende in meinem bisherigen und zukünftigen Leben. Die irre und tolle Sache mit dem damals mehr oder weniger glor- und siegreich bestandenen Referendarexamen hingegen war für mich seinerzeit ein ganz pfundiger und bombiger Erfolg, welchen ich mir jetzt aber von absolut niemandem mehr aber auch nur irgendwie ansatzweise verwässern lassen wollte, denn bereits damals (1988) betrug in Regensburg die Durchfallquote beim Juraexamen stolze 20%, welche sich später noch erheblich und mindestens auf das Doppelte sowie dann schließlich noch weiter und hierbei zumindest bis über die Hälfte hinaus steigern sollte, was ich jedoch immer mehr als eine bodenlose Frechheit den absolut rechtschaffenen Prüflingen, die sich wie ich wirklich ordentlich auf die Juraprüfung vorbereitet hatten, gegenüber erachtete. Man schrieb seinerzeit mittlerweile Samstag, den 7. Januar 1989, und zum Zeitpunkt der postalischen Zustellung des Prüfungsergebnisses lag ich gerade des Morgens nach dem Aufstehen und dem Frühstück entspannt und ruhig sowie mein Leben genießend genießend in der Badewanne bei uns zuhause in Schweinfurt, in welcher ich jedoch, anders als dann viel später in Regensburg, seinerzeit noch nicht Wasserrecht machte, und auch Herrn Herbert W., welcher damals noch in Amt und Würden beim Schweinfurter Wasserwirtschaftsamt ordinierte, kannte ich nur ganz flüchtig, sowie deshalb höchstens nur dem Namen nach. Zum Zeitpunkt meines aus hygienischen Gründen zunächst einmal unbedingt erforderlichen und unumgänglichen Reinigungs- und dann hinterher aus körperbehinderungsbedingten Erwägungen ganz gemütlichen Entspannungsbadet hatte ich hiermit am allerwenigsten gerechnet, denn nach einem hetographierten und an alle Prüfungsteilnehmer versandten Schreiben des unmittelbar dem Bayerischen Staatsministerium der Justiz unterstehenden Landesjustizprüfungsamtes sollte die förmliche Bekanntgabe der einzelnen Prüfungsergebnisse hier aus terminlichen Gründen und organistischen Erwägungen sowie wegen der großen Zahl der Prüfungskandidaten nämlich nicht vor dem 10. Januar 1989 erfolgen, doch hier geschahen für mich dann wider Erwarten noch Zeichen und Wunder. Umso überraschter war ich deshalb an jenem für mich jetzt plötzlich äußerst denkwürdigen Samstag, als mein Vater ganz unerwartet zur Tür unseres kleinen Ba-

dezimmers hereinschaute und hierbei erwartungsvoll sowie freudestrahlend ausrief: „Wolfgang, eben gerade ist äußerst wichtige Post vom Landesjustizprüfungsamt für dich gekommen.“ Ich bat ihn, diese sofort zu öffnen, während ich mir sonst die mehr oder weniger selbstsichere und eigenmächtige sowie unverhohlene und neugierige Öffnung der ausschließlich an mich adressierten und gerichteten sowie deswegen ausdrücklich für mich bestimmten Postsendungen durch andere Menschen meines sozialen Umfeldes – auch später durch Zivis und festangestellte Betreuer – ohne meine ausdrückliche Einwilligung striktestens verbat und stets sehr ungehalten sowie bisweilen sogar schon ungemein jähzornig wurde, wenn man sich ganz eigenmächtig über dieses Verbot hinwegsetzte und dem skrupellos zuwiderhandelte sowie hinterher dann auch, wie hier wiederum die besagten und für mich permanent unendlich boshaften sowie inzwischen wie mein Vater bereits verstorbenen Freunde meiner Eltern, noch irrigerweise meinte, daß ich dies entweder aufgrund meiner hier wieder einmal als geistige Umnachtung fehlinterpretierten Körperbehinderung ohnehin nicht merken oder die ganze Sache schließlich sogar noch widerspruchs- und wortlos billigen würde, weil man mir hiermit sehr klar und deutlich zeigte, daß man mich wieder einmal ganz einfach absolut nicht für voll nahm und sich obendrein auch noch selbsthilfeartig und sich ein nicht existierendes Erziehungsrecht anmaßend in meine ureigensten Angelegenheiten einmischte – und alles war daraufhin endlich einmal ganz klar und unverrückbar zu meinen Gunsten entschieden. Bereits vom sich hinterher eröffnenden Inhalt und erst recht vom Umfang dieser besagten Postsendung her war augenscheinlich alles sozusagen sonnenklar, denn mein himmelblaues Studienbuch mit der bereits genannten Matrikelnummer und den entsprechenden Belegbögen sowie den für die Meldung zur Prüfung unbedingt erforderlichen Scheinen wurde mir von der Prüfungskommission des bayerischen Landesjustizprüfungsamts nicht mehr zurückgesandt. Dies mit dem zurückbehaltenen Studienbuch war jedoch ein absolut sicheres und aussagekräftiges Zeichen dafür, daß ich bereits den schriftlichen Teil der Ersten Juristischen Staatsprüfung glänzend und glorreich bestanden hatte, wenngleich, wie sich jedoch hinterher herausstellen sollte auch leider Gottes nur mit einem satten „ausreichend“. Dies war mir aber gleichgültig, denn für mich war wie angedeutet nur wichtig, daß ich überhaupt relativ unbeschadet und möglichst unzermalmt durch die metaphorsich ausgedrückt ganz wild klappernden und lauthals ratternden Mühlen der Justiz, die zwar nach einem alten und zutreffenden Sprichwort immer sehr langsam, dafür aber äußerst gründlich mahlen, durchgekommen und nicht in derem bereits damals schon sehr engmaschigen Drahtnetz ihres permanent wild und gnadenlos arbeitenden Rüttelsiebes hängengeblieben oder anders ausgedrückt durchgerasselt und durchgesaut war, was mir sicher einige Menschen meines sozialen Umfeldes wie die besagten und mir haargenau so wie der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine sowie zu jenem Zeitpunkt bereits seit etwa zweieinhalb Jahren verstorbene Schulumtstyp und dessen hier absolut nicht minder boshafter Busenfreund wegen ihrer rotzfrechen Art unendlich verhaßten Freunde meiner Eltern auch noch gnadenlos gewünscht hatten und sich hierüber dann aber auch noch sichtlich ganz wild herumfeixend wie sprichwörtlich die Schneehasen gefreut hätten. Frau Dr. S., die ich

dann von diesem mich aufbauenden und bestätigenden sowie meine Mühen lohnenden und fraglos mit Erfolg krönenden Ergebnis noch am Abend desselben Tages von Schweinfurt und meiner elterlichen Wohnung aus telefonisch ganz freudestrahlend in Kenntnis setzte, weil sie sich während der gesamten Prüfung fraglos mit mir solidarisierte und sehr stark mit mir bangte, war hierüber selbstverständlich sozusagen wieder einmal vollkommen aus dem Häuschen und hocherfreut sowie außerdem restlos begeistert. Sie flüchte hier und jetzt fast schon völlig aus, indem sie nur mich in ihrer fraglos wesenseigenen und absolut selbsticheren Art nur absolut bestätigend meinte: „Das ist ja toll, Wolfgang – ganz toll, Meinen allerherzlichsten Glückwunsch“, denn die Freude über meinen tollen Erfolg war ihr sicherlich zu merken. Offenbar gingen ihr hier weitere Worte des Lobes und der Anerkennung, mit welchen sie mich wie mit Blumen zu überschütten und zu überhäufen gedachte, ab, aber diese waren jetzt auch gar nicht mehr nötig, denn diese wenigen bestätigten mich mit meiner Leistung und in meinem Erfolg voll und ganz. Man merkte ihre echte und mitfühlende sowie teilnehmende und sie selbst stark erbauende Freude bereits ganz unschwer durchs Telefon hindurch; jetzt war sie fast schon euphorisch, zumindest jedoch äußerst überschwänglich, was sonst absolut nicht ihre wesenseigene Art war, denn sie war ansonsten meist etwas reserviert und vielmehr abwartend, sowie bisweilen fast schon etwas zögerlich. Sie meldete dies dann natürlich wieder sofort am darauffolgenden Montag nach dem Ende der damaligen Weihnachtsferien wie eine eminent wichtige und unbedingt spontan zu überbringende Nachricht sowie als fast schon eine Sensation an die Schule weiter, wo sich die ganze Sache mit mir und meinem durchaus glänzend bestandenen Juraexamen dann im dortigen Lehrerkollegium, dessen Mitglieder mittlerweile pensioniert sind, spontan in Windeseile herumsprach und daraufhin schlagartig wie ein Lauffeuer verbreitete, denn unsere gerade hier immer wieder ganz besonders aktive Körperbehindertenbetreuerin, die zu jenem Zeitpunkt zwar bereits kurz zuvor aus gesundheitlichen Gründen pensioniert worden war, aber trotzdem noch ganz gehörig im Hintergrund mitmischte, hatte sofort wie bereits immer bei jedem meiner mehreren und damals, anders als dann leider später, noch alljährlichen Besuche einen völlig unübersehbaren weil sehr geistreich, ziemlich phantasiereich und darüberhinaus aber auch vollkommen medienwirksam ausgestalteten Anschlag am „Schwarzen Brett“ gemacht und die ganze Sache außerdem auch noch mündlich unter ihren vielen Kollegen im Lehrerzimmer ziemlich lautstark und daher vollkommen unüberhörbar weiterverbreitet. Die sachgerechte Reaktion darauf blieb jedoch nicht aus und ließ auch nicht übermäßig lange auf sich warten, denn bereits wenige Tage später erhielt ich dann aber auch noch einen äußerst anerkennenden und mich nachdrücklich bestätigenden sowie mir fast schon wie eine irrsinnige Laudatio anmutenden Brief von Herrn Oberstudiendirektor B., in welchem er sich schließlich im Namen des gesamten Lehrerkollegiums über meinen tollen Erfolg anerkennend äußerte, wobei es dazu unter anderem aber auch noch wortwörtlich folgendermaßen hieß: „Von Frau Dr. S. haben wir heute erfahren, daß Sie die schriftliche juristische Staatsprüfung mit Erfolg abgelegt haben. Zu diesem großen Erfolg möchten wir Ihnen sehr herzlich gratulieren. Wir sind stolz auf Sie und bewundern die große Leistung, die Sie

hiermit volbracht haben. Dieser Erfolg von Ihnen gibt aber auch uns Auftrieb, wenn wir unsere körperbehinderten Schüler unterrichten und sehen, wieviel mehr sie sich physisch und psychisch anstrengen und hinterher aber auch noch leisten müssen als unsere nichtbehinderten. Am 25. Januar 1989 werden wir Ihnen ganz fest die Daumen drücken und sind sicher, daß Sie auch die mündliche Prüfung gut hinter sich bringen werden.“ Anerkennender ging es hier und jetzt nun wirklich nicht mehr, und außerdem war dies auch absolut keine Lobhudelei und Schönrednerei, sondern stattdessen tiefster und bitterster Ernst. Mit letzterem Satz, nach welchem ich auch die mündliche Prüfung gut hinter mich bringen würde, hatte Herr Oberstudiendirektor B. fast schon wie ein Orakel in der griechischen und hellenistischen Antike, nämlich wie dasjenige im Heiligrum des Gottes Appollon von Delphi, gesprochen, denn er sollte in diesem Punkte letztendlich völlig recht behalten weil sich seine Auffassung dann schließlich auch noch entsprechend sachgerecht bewahrheitete; außerdem hatte man mich durch diese positive und mich ungemein aufmunternde sowie beflügelnde Einschätzung bildlich gesprochen sozusagen schon mit damals teilweise noch vollkommen unverdienten Vorschußlorbeeren stark angespornt, bei der mündlichen Prüfung nachdrücklich mein Bestes zu geben und mir insbesondere keine Flüchtigkeits- oder sogar Leichtsinnsfehler zu erlauben; ich mußte haargenau erkennen, worauf die einzelnen Prüfer mit ihren mehreren Fragen letztendlich überhaupt hinauswollten und abzielten, was manchmal zwar alles andere als einfach war, mir aber trotzdem wider Erwarten noch relativ gut gelang. Dies war dann aber auch einer der ganz wenigen wertvollen und mich nachhaltig aufbauenden sowie mich in meinem urtümlichen Wesen bestätigenden Briefe, welche ich bis zu jenem Zeitpunkt erhalten hatte. Zu diesem zählte auch früher schon einmal ein solcher von Frau Dr. S., welchen ich sofort freudig und dankbar sowie, was generellhin immer meine unverwechselbare Art war,, beinahe schon postwendend zur Kenntnis nahm und sachgerecht beantwortete, und in welchem es unter anderem aber auch noch wortwörtlich und mich in meiner mehr oder weniger werten oder vielmehr unwerten Person bestätigend hieß: „Wolfgang, lassen Sie sich von keinem Menschen in die Ecke drängen.“ Über diesen mich frglos ungemein ehrenden Brief von Herrn Oberstudiendirektor B. freute ich mich jedenfalls so sehr, daß ich diesen ebenso sofort postwendend antwortete, meiner großen und zu jenem Zeitpunkt anfang 1989 überschäumenden Freude über die mir absolut verdienterweise zuteil gewordene Anerkenntnis nachhaltig Ausdruck verlieh und mich für die wohl-tuende Anteilnahme meiner ehemaligen Schule, in welcher ich, anders als die meisten anderen Pennäler, nach längerer Zeit immer noch nicht in Vergessenheit geraten war, aufrichtig bedankte, weil sie mir hiermit ungeheuer Mut machte und mich unbeschreiblich stark anspornende Zuversicht ausstrahlte. In seinem im bisherigen Verlauf meiner umfangreichen Memoiren schon mehrfach angesprochenen Dankesbrief an mich anlässlich der Schenkung eines Exemplars der ersten Auflagr meiner Autobiographie an ihn schrieb dann Herr Oberstudiendirektor B. diesbezüglich nun aber auch noch erläuternd und weiterführend wortwörtlich folgendes: „Mit großem und wachem Interesse haben meine Kollegen und ich Ihre Studien in Regensburg verfolgt. Wir haben wahrscheinlich mehr an Sie gedacht, als Sie glaubten;

wir haben Ihnen die Daumen gedrückt und waren sehr stolz auf Sie, als Sie Ihre Erste Juristische Staatsprüfung abgelegt haben. Das war damals ein ganz außerordentlicher Erfolg für Sie.“ Dem ist eigentlich rein objektiv gesehen überhaupt gar nichts mehr hinzuzufügen, denn hierdurch fühlte ich mich jetzt angemessen bestätigt, geehrt und gewürdigt sowie ermutigt und schließlich auch noch zu Höherem berufen zugleich, zumal meine ehemalige Schule auch noch nach längerer Zeit meines triumphalen und würdevollen Abschieds und Weggangs von und aus ihr äußerst regen Anteil an meinem universitären Fortkommen nahm und meine dort eher bescheidenen Erfolge aber auch noch gebührend honorierte, was mir hieb- und stichfest bewies, daß ich dort auch jetzt noch absolut nicht vergessen und abgeschrieben, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr noch ziemlich beliebt und infolgedessen auch trotz meiner damals leider alles andere als vervorstechenden und berausenden Leistungen in Mathematik und Physik sehr geschätzt war. Und wäre zu jenem Zeitpunkt Herr Dr. H. noch am Leben gewesen, dann hätte er sicher ganz lautstark und unüberhörbar vor Freude gejohlt, währenddessen fraglos gewissemaßen aus dem Stand heraus einen urigen Lufsprung gemacht, dort einen Salto gedreht und sozusagen als erheiternde Zugabe hierzu noch mehrere zum totalen Schielfachen reizende Purzelbäume geschlagen. Ob diese irrsinnige und wohltuende weil mich nachdrücklich ermutigende und stark aufbauende Wertschätzung unserer stets liebenswürdigen Altdorfer Penne zum erfolg- und infolgedessen auch glorreich bestandenen Staatsexamen jedoch später jemals wieder irgendeinem ihrer ehemaligen körperbehinderten oder nichtbehinderten Schüler, von welchen einige derselben fast schon so etws wie eine Art Elite bildeten, zuteil wurde, weiß ich leider beim allerbesten Willen nicht; jedenfalls fühlte ich mich hiermit wirklich gebührend geehrt, denn meine absolut unsäglichen Mühen und nervenzermürenden sowie mich fat schon auffressenden Strapazen wurden hier, anders als jedoch manchmal sonst, angemessen honoriert und gebührend gewürdigt, indem man mindestens ansatzweise vorgab, sich in meine damals alles andere als einfache Lage wenigstens umrißartig hineinversetzt und diese pekäre Situation mindestens gedanklich irgendwe nachvollzogen zu haben. Jetzt stand mir dann noch die mündliche Prüfung ins Haus, vor welcher ich jedoch beileibe nicht so viel und panische Angst wie vor der schriftlichen hatte, wenngleich auch hier, metaphorisch gesprochen, eine düstergraue und regenschwere sowie prallgefüllte Wolke der Beklemmung und Ungewißheit über mir hing, welche sich dann aber nach der vollständigen und sachlich richtigen Beantwortung der allerersten Frage sofort wieder wie sozusagen ein schweres und fetziges Gewitter mit seinem eigenen Wind verzog.

Die mündliche Prüfung beim Landgericht Regensburg am rein witterungsmäßig gesehen kalten und regnerischen sowie infolgedessen sehr ungemütlichen 25. Januar 1989, an welchem jedoch gottlob noch kein Schnee lag, war denn auch für mich eigentlich nur noch eine reine Formsache, während sie dagegen für sehr viele andere Kandidaten meines Prüfungstermins, welche hier sozusagen auf der Kippe standen, die endgültige Entscheidung über Bestehen oder Nichtbestehen des Referendarexamens und somit über Erfolg oder Mißerfolg, sowie über Sein oder Nichtsein brachte, denn manche ganz besonders gemeinen und deswegen wie sozusagen die Pest gefürchteten so-



wie infolgedessen gnadenlos verhaßten Prüfer legten es hier sichtlich und fast schon boshaft darauf an, ihre hinterher total entnervten und verzweifelten Prüflinge, wenn diese bereits bei der allerersten Frage nichts wußten, nachdrücklich zu pisacken und dann noch im letzten Augenblick, sowie sozusagen kurz vor Torschluß, gnadenlos mit Glanz und Gloria durchrasseln sowie mit Pauken und Trompeten abblitzen zu lassen, was ich von den meinigen gottlob nicht behaupten konnte, denn hier ging alles völlig reell und deshalb auch absolut mit rechten Dingen zu, und umgekehrt wurde hier aber auch absolut nicht zu meinen Gunsten gemogelt, denn dies hätte sich absolut niemand meiner vier Prüfer leisten können; die mündliche Examensprüfung verlief und vollzog sich deshalb bei mir in geregelten und geordneten Bahnen. Sehr viele Leute meines sozialen Umfeldes soidarisierten sich in Gedanken mit mir, und meine Eltern taten dies im Gebet, denn sie waren auch an jenem Tage, wie schon an den Terminen meine schriftlichen Juraprüfung, wieder im morgendlichen Gottesdienst unserer Pfarrkirche, wo auch jetzt wieder Herr Landgerichtsdirektor St. als seinerzeit noch vollkommen rüstiger Pensionist, wie von ihm nicht anders gewohnt, einfach und sauber sowie logisch nachvollziehbar orgelte; der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp war zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 1989 schon länger als zwei Jahre unter der Erde und dort bereits längst in Verwesung übergegangen sowie in den aussagekräftigen und einprägsamen sowie antiquierten und für manche Menschen angsteinjakenden und furchtenfläßenden Worten der Aschermittwochs- und Allerseelenliturgie<sup>74</sup> vollständig zum Staub der Allmutter Erde zurückgekehrt, von welchem und welcher er vorzeiten genommen worden war. Die damals bei mir vierköpfige Prüfungskommission des Landgerichtes Regensburg kam dann nach interner und geheimer Beratung im Rahmen der hierfür nun jeweils sachlich einschlägigen juristischen Ausbildungs- und Prüfungsordnung darin überein, daß ich als einziger Körperbehinderter am wie schon gesagt von der winterlichen Witterung her, bei welcher es jeduch in der warmen Stube am schönsten und bequemsten sowie am gemütlichsten und gehaglichsten ist, zwar ziemlich kalten, regnerischen und ungemütlichen, ber trotzdem noch schneelosen Mittwoch, den 25. Januar 1989, allein und völlig unabhängig von anderen Prüfungskandidaten geprüft werden sollte, damit die anderen Prüflinge wegen meiner leichten Sprachbehinderung keine unpassenden Bemerkungen über mich machen oder sogar bitterböse und hundsgemeine Witze über mich reißen oder mich sogar schon ganz unverhohlen zum totalen Volldioten degradieren konnten. Bei weitem nicht alle Prüfungs- und Examenskandidaten waren nämlich hier dergestalt rücksichtsvoll und behindertenfreundlich wie meine vielen durchwegs äißerst lieben und netten Mitschüler am Altdorfer Leibniz—Gymnasium, denn für viele von ihnen ging es jetzt in der müdlichen Prüfung sozusagen „um die Wurst“, welche ich ihnen hier möglicherweise vom Brot zu nehmen und begierig wie ein extrem hungriger und hierauf infolgedessen nachhaltig versessener Hund wegzuschnappen drohte. Sie sollten mir daher aber auch nicht vorlaut und rotzfrech sowie besserwiserisch die Antwort vorwegnehmen und mir hierdurch sozusagen das Wasser abgraben können, denn ich brauchte wegen meiner Sprachbehinde-

74 Gedenke, Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst;

rung einfach länger Zeit für die ordentliche Formulierung einer Antwort, welche auch hier wie bereits früher in der Schule nicht schlagartig und sozusagen wie spontan aus der Pistole geschossen kommen konnte, und wofür die einzelnen Prüfer dann gottlob alle ein Einsehen hatten und vollstes Verständnis aufbrachten. Dies war hier nun aber wirklich keine irgendwie geartete Bevorzugung meiner Person, wie man auf den ersten Blick hin durchaus hätte meinen können, sondern stattdessen vielmehr immer nur die unbedingt notwendige Schaffung prüfungsgerechter Bedingungen im Rahmen der Gleichbehandlung meiner hier mehr oder weniger wertenden Person, wobei dann sachlich völlig Ungleiches auch noch rechtlich entsprechend ungleich behandelt wurde. Hiergegen konnte denn aber auch wirklich niemand der nachfolgenden Prüfungskandidaten nun irgendetwas einwenden, und zudem wurde dies wie angedeutet unter der Hand gedeichselt und nachdrücklich geheimgehalten, sowie daher auch nicht an die große Glocke gehängt und nicht in alle Welt hinausposaunt; auch ich selbst bewahrte über die ganze Sache seinerzeit absolutes Stillschweigen und hütete sie sozusagen wie ein kleines und damals perdou nicht zu lüftendes sowie erst in diese meiner umfangreichen Autobiographie preisgegebenes Geheimnis. Die mündliche Examensprüfung selbst fand wie oben bereits angedeutet am hinterher im absolut positiven Sinne allgemein denkwürdigen und infolgedessen total erinnerungsträchtigen sowie kalten, regnerischen und deshalb auch völlig ungemütlichen 25. Januar 1989, vom Wochentag her einem Mittwoch und von der Witterung her außerdem einem nebelgrauen Tag, von neun Uhr bis zwölf Uhr im sonst nur für nervenzermürbende Mordprozesse reservierten und diesen vorbehaltenen Sitzungssaal der großen Straf- und Schwurgerichtskammer des Landgerichtes Regensburg statt, welcher auf mich rückschauend betrachtet eigentlich nur deswegen nicht bedrohlich und unheimlich wirkte, weil ich zum einen dort nicht als gnadenlos abzuurteilender und unbarmherzig zu lebenslanger Freiheitsstrafe verdonnernder Schwerverbrecher auf der extrem harten und kalten Anklagebank saß und zum anderen aber auch noch als Prüfungskandidat nicht vollkommen unvorbereitet und somit auch nicht, wie bisweilen, was jetzt möglichst nicht unangenehm auffallen durfte, früher in der Schule, sozusagen total „messerblank“ war. Dieser denkwürdige weil schließlich eine erste und wichtige Weichenstellung für mein juristisches Leben darstellende Tag selbst war hingegen wie gesagt nebelgrau und zudem auch noch vom leichten Nieselregen durchsetzt, was jedoch meiner relativ gelassenen Stimmung keinen Abbruch tat, den ich war mir so gut wie sicher, daß ich im mündlichen Examen einen ziemlich passablen Eindruck machen würde, obgleich hier natürlich letzte Zweifel blieben und absolut noch nichts zu meinen Gunsten entschieden war. Vor dem Beginn dieser für mich zwar durchaus entscheidenden, aber trotzdem nicht den allerletzten Ausschlag gebenden mündlichen Prüfung – ich hatte bereits den schriftlichen Teil derselben bereits mit einem satten „ausreichend“ von 4,06 Punkten bestanden – schickte ich unter intensivster Betrachtung des an der Wand des jetzt sofort zum Prüfungsraum umfunktionierten Sitzungszimmers hängenden Kruzifixes noch einige kurze Stoßgebete zum Himmel, welche wirklich halfen, wobei ich sonst leider nicht auf Kommando beten konnte und mir das Beten aber auch nicht von der scheinheiligen

Geistlichkeit vorwitzig befehligen ließ, sondern hierfür stets Ruhe und Muße haben mußte. Gerade das Beten mußte bei mir sozusagen immer aus freien Stücken und sozusagen aus tiefstem Herzensgrunde sowie aus innerster Überzeugung kommen, während es in der Kirche stets nur fast schon abgenötigt wird. Alles andere war für mich immer nur ein sinnloses Wortgeplänkel und ein weiteres sowie völlig unverrückbares Votum gegen diese mir wegen weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellender Dinge immer sinnloser und verhaßter werdende Institution. Jetzt kamen mir jedoch ganz spontan und mich fast schon inspirierend die Worte der Strophe eines äußerst einprägsamen Kirchenliedes zur Kreuzenthüllung und hinterherigen Kreuzverehrung in den einzelnen Kreuzwegandachten der mehreren Freitage während der Fastenzeit, deren Beginn jedoch zu jenem besagten Zeitpunkt nur noch etwa knapp zwei Wochen auf sich warten ließ, und am hochheiligen Karfreitag in den Sinn, welche da wortwörtlich lautet: „Oh, heiliges Kreuz, sei uns begrüßt! Du unsere einzige Hoffnung bist. Den Frommen mehre Gottes Huld, den Sündern schenke ihre Schuld!“<sup>75</sup> Aufgrund dieser meditativen Betrachtung des Kreuzes in Verbindung mit diesen mehreren Stoßgebeten bekam ich dann ganz allmählich eine stoische Ruhe und wurde auch nach jeder sachlich und inhaltlich richtigen Antwort zunehmend selbstsicherer, denn mich durchströmte jetzt sozusagen eine unerklärliche und geheimnisvolle Kraft, welche offenbar von diesem Kreuz ausging, und Gott, der hier und jetzt für mich in besonderer Weise gegenwärtig war, meinte es jetzt fraglos gut mit mir, denn er verlieh mir die unschätzbare und vielen anderen abgehende Fähigkeit, bereits aus der konkreten Fragestellung und deren verbaler Formulierung relativ schnell zu erkennen, worauf es hier jeweils ankam und der Prüfer letzten Endes eigentlich hinauswollte; dies war für mich sozusagen die Eingebung und Erleuchtung des Heiligen Geistes und der Wink des Himmels, der mich dann aber auch noch die sachlich richtigen sowie gesetzten und infolgedessen absolut passenden Worte finden ließ. Bereits nach der allerersten richtigen Antwort war denn auch spontan der Bann und zusammen mit diesem das Eis gebrochen und die Spannung schlagartig gelöst, wswegen ich mich jetzt sicher fühlte und weiter loslegte. Für mich war deshalb das Kreuz Jesu Christi trotz meiner wegen bereits ausführlich und anschaulich beschriebener sowie mich direkt betreffender Vorkommnisse ihrerseits durchaus berechtigten Aversion gegen die Kirche ein heiliges Symbol und deshalb auch fast schon so etwas wie ein Siegeszeichen, vor dem der Feind nach einem Kirchelied<sup>76</sup> erschricket, wenn er es nur erblicket, denn unter diesem Zeichen, über welches ich keinerlei auch nur irgendwie gearteten Glossen oder sogar schon blöde und gemeine sowie andere zum Schiefachen reizende Witze duldeten, sollte ich dann schließlich wie seinerzeit der römische Kaiser Konstantin im Jahre 313 n. Chr. an der Milvischen Brücke siegen<sup>77</sup>. Schließlich schien bei mir denn auch noch der Heilige Geist, für welchen mein Kopf jedoch, anders als bei meinem Vater und dessen Bru-

<sup>75</sup> Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 855;

<sup>76</sup>Kirchenlie: "Oh, du hochheilig Kreuze" 7. Strophe:

(Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 182),

(Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 825);

<sup>77</sup>In hoc signo vinces -- Unter diesem Zeichen wirst du siegen;

der, also meinen Patenonkel, kein Landeplatz war, wahre Wunder und Zeichen zu wirken und mich sehr nachdrücklich zu erleuchten, wobei mir bei gerade letzterem Wort immer klar ganz und deutlich vor Augen stand, daß ich für viele Menschen meines sozialen Umfeldes, mir einer Wortspielerei vornehm ausgedrückt, ein Armleuchter war, der auch noch gene in den Maßkrug hineinleuchtete, weswegen ich jetzt am liebsten das zwar wegen der besagten Ohrfeige wegen seiner saublöden und wirklich spontan zum totalen Schieflichen reizenden Singerei ziemlich erinnerungs- und sehr schicksalsträchtige, mich aber nach dem mehr oder weniger schnellen und ziemlich jähen Tode dieses sarkastisch und bestialisch gemeinen Popen mit dem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der mir wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine strunzdmme und hierzu geradezu nachhaltig herausfordernde Singerei skrupellos und wollüstig verabreichten Ohrfeige in seinem total beschissenen Religionsunterricht wieder nachhaltig stark begeisternde weil ziemlich tiefe Seinsschichten meiner hier sehr zatbesaiteten Seele nachhaltig ansprechende Lied: „Komm, Schöpfer Geist, kehr’ bei uns ein“<sup>78</sup> angestimmt hätte. Nachdem die erste Frage gestellt war und ihrer Beantwortung harrete, wußte ich wie bereits angedeutet schon nach relativ kurzem Nachdenken bereits aufgrund der konkreten Fragestellung und deren sachgerechter Formulierung, worauf der Prüfer letztendlich hinauswollte, und legte sozusagen zielsicher und beinahe schon siegesbewußt wie ein Wilder los; rückschauend betrachtet war diese Frage für mich sehr leicht und fast schon kindisch, sowie sozusagen zum Warmwerden, während sie für andere Prüflinge, was ich weiter unten ebenfalls noch indirekt andeuten werde, eine sehr harte Nuß war, an welcher alle ganz ordentlich zu kauen und zu knabbern hatten, und die manche ganz und gar nicht knackten. Hier bewahrheitete sich jetzt wieder einmal ganz augenfällig diejenige äußerst merkwürdige Tatsache, daß ich oftmals die schwierigsten Fragen bisweilen mit spielender und spielerischer Leichtigkeit löste, und rückschauend ähnelte die Situation mit entsprechenden Abstrichen durchaus schon derjenigen mit dem von mir vor damals mittlerweile bereits über zwei Dekaden zwar vollkommen unerwartet, aber fachlich und insbesondere rein physikalisch durchaus absolut zutreffend als „Elektrizität“ bezeichneten Blitz in der Schweinfurter Sonderschule, womit ich deren damaligen Lehrkörper zusammen mit ihren Referendaren und Junglehrern in helle und sofort unverhohlen auf mich einschwörende Begeisterung versetzte; unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtypen hätte ich hierzu höchstens wieder einmal ein ganz besonders saublödes und mich verächtlichmachendes sowie mich trotz dieser meiner für die Sonderschule extrem klugen Antwort, mit welcher dieser gegen mich total verbohrt und boshafte sowie mir deshalb auch bis in alle Ewigkeit verfluchte Unmensch mindestens bei mir als einem für ihn in seiner extrem hartnäckigen und irreversiblen Voreingenommenheit gegen mich unendlich blöden Deppen, welcher er umgekehrt permanent für mich war, todsicher nicht gerechnet hätte, noch überhebliches und frech abstrafendes sowie mich auch und gerade hierdurch permanent und nachdrücklich sowie unverhohlen und saublöd verarschendes Grinsen abgenötigt, denn etwas anderes konnte dieser abgrundtief

---

78 Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil), Nr 245;

strunzdmme und bodenlos freche Typ nicht. Schließlich half mir und bestärkte mich während meiner mündlichen Prüfung denn aber auch noch diejenige Tatsache ganz aus-schlaggebend in meiner jetzt durchaus völlig berechtigten Zuversicht, daß, was bereits rein psychologisch äußerst geschickt war, einer der mehreren Prüfer, nämlich ein gewisser Herr Prof. Robert Kn., der als Landsmann ganz nebenbei bemerkt ein total waschechter und absolut unverwechselbarer sowie gutmütiger Schwabe aus dem "Musterlände" war, worauf bereits sein ziemlich kulinarischer Familienname mit dem dortigen und anders auch als Spätzle bezeichneten Nationalgericht hinwies, welchen ich während meiner Studienzeit bereits in Zivilrecht, Erbrecht und Handelsrecht gehört und ihn von dort, anders als mehrere andere Ordinarien des juristischen Lehrkörpers der Universität Regensburg, und von diesen insbesondere Herrn Prof. Sch., in positiver und sogar schon ausnehmend guter Erinnerung hatte, bei der spontanen und vollkommen richtigen Beantwortung seiner allerersten Frage durch mich aufmunternd und wohltuend sowie mich hierdurch selbst aber zugleich auch noch ganz nachdrücklich und stark bestätigend sowie entsprechend anspornend meinte: „Herr Weber, diese Frage hat mir aber in diesem Examenstermin bis jetzt noch keiner meiner vielen Prüfungskandidaten richtig beantwortet“, wodurch dann sofort die allergrößte Spannung gelöst und die stärkste Angst genommen war, weswegen nur dann alles fast schon wie aus dem Mund floß; es ging hier nebenbei bemerkt um ein Problem der zivilrechtlichen Irrtumslehre, und zwar um den Error in negotii<sup>79</sup>. Diese Ermutigung war jedoch als fraglose Anerkennung meiner mehr oder weniger werten oder vielmehr doch unwerten Person außerdem wie gesagt aber auch noch rein psychologisch sehr geschickt gewählt und äußerst platziert angebracht, denn hiermit und hierdurch gab man mir sozusagen juristisch die Sporen. Mir wurde stets ausreichend Zeit zum Überlegen und zum Antworten gegeben, und niemand fiel mir bei meinen Ausführungen aber auch nur andeutungsweise ins Wort, was ich dann aber auch noch, gerissen und verschlagen, wie ich trotz meiner Körperbehinderung und Bescheidenheit schon immer war, wenn ich hier auch nur irgendwie meinen ganz persönlichen Vorteil witterte, ganz skrupellos ausnutzte, denn ich wußte hier in etwa, worauf sie im Examen großen Wert legten, um mein ganzes Wissen auszubreiten, soweit dies hierbei eben für die sachgerechte und vollständige Beantwortung der mir jeweils gestellten Fragen nur irgendwie förderlich war. Ich muß hier jedoch während dieser juristischen Staatsprüfung irgendwann einmal mit meinen thematisch sachdienlichen und absolut richtigen Ausführungen ganz besonders ausladend und infolgedessen auch noch ziemlich weitschweifig und tiefschürfend geworden sein, denn einer der vier Examinatoren sagte daraufhin zwar ziemlich nachdrücklich, aber trotzdem noch äußerst taktvoll und nicht wie manche bitterbösen Menschen meines sozialen Umfeldes – und hier wieder die besagten Freunde meiner Eltern – oftmals verletzend sowie ohne mich sozusagen wie einen metaphorisch gesprochen auf Hochtouren laufenden Motor beim Auto abzuwürgen zu mir, weil seine Prüfungszeit abgelaufen war und er unbedingt zu seiner angesetzten und anberaumten Vorlesung an die Uni

---

<sup>79</sup>Geschäftsirrtum, bei welchem man sich über die Person desjenigen irrt, welcher das Geschäft vornehmen und durchführen soll, wobei dieser Irrtum wie ein Eigenschaftsirrtum nach § 119 Abs 1 BGB behandelt wird;

mußte: „Herr Weber, ich darf Sie jetzt sehr höflichst bitten, mit ihren durchaus zutreffenden und sachlich absolut richtigen Ausführungen doch ganz allmählich zum Schluß zu kommen“, womit er mir deutlich und unverhohlen sowie auf die feine Tour signalisierte, daß ich, wie dies zeitlebens immer meine absolut unverkennbare Wesensart war, ohne daß ich mich selbst gerne reden hörte, wieder einmal viel zu langatmig, zu weitschweifig und wissenschaftlich zu tiefschürfend geworden war. Jeder der vier Prüfer schüttelte mir nach der internen Beratung, wonach nun wirklich die endgültige und beglückende weil befreiende Erlösung kam, nacheinander anerkennend die Hand, wodurch ich mich bestätigt, gewürdigt und geehrt fühlte. Die Zeit bis hierhin kam mir, wie damals vor der Sache mit meiner Ausersehung und Auserwählung bei der tollen Verabschiedungsrede für Herrn Oberstdiendirektor Dr. H. in Herrn Konrektor S's kleinem Dienstzimmer und daraufhin von jenem frühen Zeitpunkt an gerechnet et-wa zwei Jahre später in der ellenlangen Wartescheife von etwa hundert Kollegiaten bei der mündlichen Bekanntgabe des sachgerecht und absolut reell erzielten Abitur-ergebnis-ses durch Herrn Oberstudiendirektor Konrad B. am Montag, den 1. Juni 1981, wieder fast schon wie eine halbe Ewigkeit vor und ließ mich zunehmend nervöser werden, indem ich zwar äußerlich völlig ausdrucks- und regungslos vor mich hin-starrte, innerlich jedoch wie immer in solch brenzligen und haarigen sowie allesent-scheidenden Situationen angsterfüllt war und infolgedessen sprichwörtlich wie Es-penlaub und der von mir wie gesagt wegen seines total sinnlosen und affektierten sowie absolut kindschen Gebrauchs durch unseren zum Zeitpunkt meines Referen-darexamens bereits etwa zweieinhalb Jahre verstorbenen Schulamtstypen bis aufs Blut gehaßte Tremulant oder Vibrator an der Orgel zitterte. In mir regten sich nämlich jetzt in meiner Wesensart als Zweifler und weitaus eher Pessimist denn Optimist spontan zwar zunächst einmal rein objektiv betrachtet durchaus absolut berechnete, hin-terher jedoch vollkommen unbegründete weil unberechtigte Zweifel, ob ich hier auch wirklich alles richtig gemacht und durchs juristische Staatsexamen gekommen sei, denn ich wußte jier leider manches, was man mich fragte nicht genau, wenngleich ich her jedoch andererseits und umgekehrt auch wiederum absolut nicht vollkommen „bitzblank“ gewesen war und es deswegen eigentlich realiter und nüchtern betrachtet unmöglich gewesen wäre, mich wegen einiger nicht oder auch nur inhaltlich falsch oder unvollständig beantworteter Fragen sowie letztendlich nur wegen meiner saublö-den Körperbehinderung erbarmungslos durchs Examen rasseln und sausen zu lassen, denn dann hätte man mich bereits gar nicht zum Jurastudium und erst recht auch nicht zur Examensprüfung zuzulassen brauchen, weswegen ich mir den Mühen und Plagen durchaus hätte sparen können; ich war hier aber skeptisch und rechnete jetzt mit allem, denn ich hatte bis zu jenem Zeitpunkt wirklich schon genug äußerst nega-tive und infolgedessen ziemlich haaresträubende Dinge erlebt. Diejenige Tatsache, daß hier im negativen Sinne einzig und allein jeweils immer nur meine gottverdamm-te Körperbehinderung ausschlaggebend gewesen wäre, hätte dann sicher nicht nur in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, sondern auch und erst recht hier bei uns auch in Regensburg ein Riesenspektakel und unter mehreren jungen sowie deswegen be-rechtigterweise

aufgebrachten und sozusagen vollkommen außer Rand und Band geratenen Typen mindestens einen wilden Aufstand, wenn nicht sogar schon eine hand-feste Revolution mit einer ungemein jähzornigen Protestaktion vor dem dortigen Justizgebäude gegeben, wodurch dann der Abauf und die Arbeit der Justiz total ins Wanken geraten wäre. Nach der mündlichen und später mittels eines entsprechenden Zeugnisses hieb- und stichfeat sowie jetzt absolut nicht mehr angreifbar bestätigten Bekanntgabe des Endergebnisses, einem total überzeugenden und hier absolut satten „ausreichend“, nämlich einer ohne ekelhaft stinkendes Eigenlob durchaus respektablen Gesamtprüfungsleistung von 5,04 Punkten, bei welcher ich mich gegenüber der schriftlichen Prüfung fast um eine ganze Notenstufe verbessert hatte, sagte einer der Prüfer als Vorsitzender der Prüfungskommission, nämlich der damalige und mittlerweile längst pensionierte sowie inzwischen bereits verstorbene Präsident des Landgerichtes Regensburg, welcher mich in Strafrecht examinierte, dessen Name hierbei absolut nichts zur Sache tut und mit welchem ich dann später als Gerichtsreferendar noch näher zu tun haben sollte, stellvertretend für alle anderen drei Prüfer und tod-sicher auch in derem Sinne, indem er mir wie dies hier allgemein hin üblich ist, die Hand schüttelte, äußerst hochachtungsvoll und fast schon feierlich wortwörtlich folgendes zu mir, indem er sich hier und jetzt dieser seiner Sache absolut sicher war: „Herr Weber, ich gratuliere Ihnen hiermit ganz herzlich zum absolut glänzend bestandenen Ersten Juristischen Staatsexamen. Sie haben sich in der Prüfung äußerst wacker und tapfer geschlagen und Ihre Sache hier wirklich sehr gut gemacht. Unseren allerherzlichsten Glückwunsch zur glänzend absolvierten Ersten Juristischen Staatsprüfung und alles erdenklich Gute für die Zukunft und für Ihr weiteres Leben.“ Einige Prüfer erklärten sich sogar schon bereit, mir weiterhin mit Rat und Tat zur Seite zu stehen sowie mir nach Kräften und im Rahmen der ihnen hierfür zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu helfen. Daß sie jedoch später im Zusammenhang mit der noch wesentlich genauer darzustellenden und ungemein aufreibenden Stel-lensuche leider absolut nichts für mich ausrichten konnten, steht auf einem anderen Blatt und kann ihnen daher auch nicht zum Vorwurf gemacht werden, obwohl ich dies von ihnen insgeheim erhofft und fast schon sehnsüchtig erwartet hatte; leider hatten sie hierzu den Mund etwas zu voll genommen. Dieser besagte und hinterher ziemlich erinnerungsträchtige sowie außerdem für mein berufliches Fortkommen wichtige und fraglos eine weitere und xtrem wichtige Weichenstellung bedeutende 25. Januar 1989 war für mich neben dem für mich auch einen Meilenstein darstellenden 26. Juni 1981 eine der wenigen und äußerst seltenen Sternstunden in meinem oftmals ziemlich tristen Körperbehindertendaseins. Dieser berufliche Erfolg wurde dann aber auch ausgiebig und gebührend gefeiert, was ich weiter unten noch detailliert beschreiben werde. Meine Eltern, welche hier mit mir bangten und dann auch noch an diesem späteren Prüfungstage wie bereits an den einzelnen acht Terminen meiner schriftlichen Examensprüfung, welche seinerzeit wie bereits gesagt exakt vom 6. September 1988 bis zum einen total bilderbuchsönen Herbsttag darstellenden 16. September 1988 dauerte, in unserer Schweinfurter Pfarrkirche tagtäglich den morgendlichen Gottesdienst, in welchem immer Herr Lnnnderichtsdirektor St. einfach, klar, sauber und ge-

diegen die Orgel spielte, besuchten und sich dort immer wieder im inständigen und imbrünstigen Gebet mit mir solidarisierten, freuten sich offenen und ehrlichen Herzens mit mir, genauso wie hinterher meine Verwandten und die mehreren Freunde und Bekannten meiner Eltern; bei einigen erfolgte diese Freude aber auch nur aus Gründen der Höflichkeit und nur unter Einhaltung der absolut primitivsten Regeln des Anstandes und der Sitte, weswegen sie mehr gekünstelt denn echt war. Während der vielen und zudem für mich selbst äußerst anstrengenden Prüfungstage fragte diese hingegen fast niemand von den vielen Menschen unseres sozialen Umfeldes von Schweinfurt, und hier am allerwenigsten der besagte Vertreter der dortigen Geistlichkeit, welcher sich früher wie schon mehrmals gesagt sogar noch während der heiligen Beichte mit seinem permanent wie höhnisches und überhebliches sowie verarschendes Gelächter klingenden Gebrummel über mich nachdrücklich lustig gemacht und mich hierdurch innerlich immer wieder bis zur hellen Weißglut gebracht hatte, wie es mir in der Ersten Juristischen Staatsprüfung gehe und ob ich mit den Examensaufgaben denn gut zurechtkomme, obwohl sie absolut alle haargenau wußten, daß das Examen insgesamt für jeden Nichtbehinderten und wegen meiner Körperbehinderung ganz besonders für mich ein höllischer Streß sowie eine körperliche und seelische Anstrengung war, welches von mir alles verlangte. Gerade dieses sein schofles und uns sowie insbesondere mir gegenüber gleichgültiges Verhalten verzieh ich ihm jetzt genausoweng wie sein mich permanent verarschendes, denn er konnte und wollte sich mir gegenüber ganz einfach nicht anständig und höflich benehmen; noch nicht einmal ordentlich, sondern stattdessen nur gezwungenermaßen und hiermit einer generellen Anstands- und Sittenpflicht genügend, sowie allerhöchstens halbherzig, zu diesem meinem für viele Leute tollen Erfolg, an welchem er selbst jedoch keinen aber auch noch so geringfügigen Anteil hatte, und welcher auch nicht im geringsten sein Verdienst war, beglückwünscht hatte er mich seinerzeit, was rein menschlich betrachtet der absolut unüberbiebare Gipfel der Taktlosigkeit war; andererseits und umgekehrt war ich jetzt auf eine Gratulation gerade von seiner Seite aus absolut nicht angewiesen, weswegen ich hierum denn auch nicht buhlte. Hierzu waren sich jedoch damals fast alle zu gut, zu fein, zu edel und zu wertvoll, was ich als eine realiter unbeschreibliche Gleichgültigkeit und un-faßbare Lieblosigkeit sowie als totale Gefühllosigkeit ihrerseits meinen Eltern und mir gegenüber sonders- und ohnegleichen ansah. Etwas mehr Anteilnahme, mindestens jedoch ab und zu sowie hin und wieder, wenngleich auch nicht unbedingt und gerade an jeden einzelnen Prüfungstag, ein nur geringfügig mitfühlendes, anspornendes aufmunterndes, erheiterndes und tröstendes sowie hiermit ein ganz klein wenig Zuversicht spendendes Wort in Form und Gestalt eines ganz persönlichen und ernstgemeinten Zuspruchs hätte uns damals allen wirklich sehr wohlgetan und alle nachhaltig aufgemöbelt. Gerade hier waren jedoch ausgerechnet solche zwar geweihten und somit geheiligten, für mich jedoch unendlich scheinheiligen und süfisnten Typen absolut nicht mitfühlend, sondern stattdessen umgekehrt gefühllos und deswegen auch sehr gefühlskalt, wobei dann deren starke Gefühlskälte wie eine stark peitschende Woge der wilden Brandung des rauhen, brausenden, schäumenden, tobenden und tosenden sowie anbrandenden Meeres bei starker



Sturm- oder sogar schon Orkanflut von mir auf sie zurückschwappte. Ihnen schien hier und jetzt aber auch nicht einmal annähernd und umrißartig, geschweig denn voll und ganz bewußt geworden und gewesen zu sein, wie unbeschreiblich schwer und hartnäckig – und noch weitaus stärker als manch einen Nichtbehinderten – mich das Examen hier mitnahm und aufrieb; dies konnte absolut niemand in voller Dimension so richtig ermessen und verinnerlichen. Diese realiter vollkommen unbeschreibliche Gleichgültigkeit unseres besagten Geistlichen, welche hinsichtlich ihres Ausmaßes und ihrer Intensität wieder einmal durchaus bereits derjenigen und derjenigen bei meinem Weggang nach Altdorf und später nach Regensburg glich, wenn nicht gar schon um ein erhebliches übertraf, verärgerte jetzt nicht nur mich auf das allerheftigste, sondern ging diesmal auch an meinen Eltern nicht spurlos vorüber, denn sie schluckten dies jetzt trotz ihrer permanenten Gottergebenheit auch nicht mehr ganz kritiklos und unbesehen, sondern waren jetzt über diese seine sie selbst und insbesondere auch mich stark abstrafende und mindestens indirekt auch noch verarschende Gleichgültigkeit unbeschreiblich erbost und sehr stark verbittert, denn sein total ungehobeltes Verhalten war ihnen und mir gegenüber noch sehr gelinde ausgedrückt absolut taktlos; weil ich mich von ihm schon seit langem nicht mehr wie sozusagen eine Spieluhr aufziehen und durch alberne und kindische sowie lieblose und biswelen sogar schon auf meine gottverfluchte Körperbehinderung anspielende Witze wie gewünscht, erhofft und ersehnt zum für viele Menschen meines sozialen Umfeldes blöden Lachen bringen ließ, sondern stattdessen immer schlagartig todernst wurde und zur nachdrücklichen sowie uübersehbaren Verdeutlichung dieser meiner hoerüber maßlos verärgerten Stimmung sowie um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen unübersehbar meine Leichenbittermiene aufsetzte, war ich für ihn plötzlich vollkommen uninteressant und infolgedessen absolut reizlos. Nicht einmal mehr in ein ganz allgemein gehaltenes und ganz persönliches Gespräch bezog er mich jetzt mit ein, denn er schien ganz plötzlich ganz panische und phobienartige Angst davor zu haben, daß ich ihn jetzt als endlich einmal gleichfalls und genauso wie seine ziemlich vielen und zudem aber auch überwiegend arroganten weil stark vonsich eingenommenen „Honoratioren“ ein Akademiker in ein Gespräch verwickeln sowie hierdurch nun übertölpeln und übervorteilen würde, was ich jetzt auch noch liebend gerne getan hätte, wenn hier meine Eltern mit ihrem eigenartigen und meine geheimsten Hintergedanken sofort immer wieder ganz zielsicher erspähenden Spürsinn nicht sofort ganz wild und verzweifelt die Notbremse gezogen hätten und mir schlagartig mit derjenigen saudummen Bemerkung, nach welcher ich gefälligst nicht so vorlaut sein solle, ins Wort gefallen wären, woraufhin ich sofort wieder einmal ganz schlagartig und nachhaltig außer Gefecht gesetzt und mundtot gemacht wurde, denn ihm durfte ja hier als geistlicher und geheiligter Würdenträger und als geweihter Person nach ihrer äußerst weltfremden Ansicht abslut kein Haar gekrümmt werden, während er umgekehrt mit uns immer wie sozusagen mit leblosen Figuren auf dem Schachbrett verfuhr. Im Hintergrund schwang bei ihnen wie mittlerweile schon sehr lange bei mir jetzt endlich auch einmal das realiter unbeschreiblich lieblose Verhalten mindestens unterschwellig mit, welches er ihnen bereits früher und auch jetzt noch hinsichtlich

seines mich permanent und unentwegt sowie skrupellos verarschenden und hiermit immer zu verblöden suchenden Umgangs unverhohlen und unverbrämt an den Tag gelegt hatte. Auch diese realiter unbeschreiblich hartherzige und deswegen fast schon menschenwürdeverachtende Gleichgültigkeit jenes äußerst diabolischen und burschikosen sowie rotzfrechen Pfaffenfratzes, welche ich ihm selbst noch sehr lange nach seinem ziemlich jähem und plötzlichen sowie unerwarteten Tode – ihn ereilte nämlich vollkommen unerwartet der in Medizinerkreisen ganz schlagwortartig und salopp als Sekundentod bezeichnete Herztod mit einem sofortigen und irreversiblen Herzstillstand – im Jahre 1996 absolut nicht verzeihen konnte, und dies um meiner persönlichen Glaubwürdigkeit willen zugegebenermaßen auch ganz und gar nicht wollte, rührte natürlich auch hier, wie sonst, letzten Endes fraglos heweils immer nur daher, daß mein Vater wie schon mehrmals gesagt bedauerlicherweise nun keinen aussagekräftigen und süßtönenden sowie aufschneiderischen und phonetisch unendlich wohklingenden sowie bisweilen sogar schon ziemlich affektierten Titel wie Schulrat und erst recht keinen Dokortitel hatte und außerdem auch noch aus demjenigen seiner beamteten- und besoldungsrechtlichen sowie laufbahnmäßigen Dienstbezeichnung als jetzt „nur“ Amtsinspektor absolut nichts machte und hierauf keinen Wert legte, denn mit einem solchen wäre ihm dieser für mich extrem hundsgemeine Typ, ganz ordinär und vulgär ausgedrückt, in den Arsch gekrochen und hätte ihn todsicher alle nasenlang nach mir und meinem Wohlergehen im juristischen Staatsexamen gefragt; auch hierzu konnte man oder mindestens doch ich lediglich ein sehr lautes, unüberhörbares, entrüstetes, wildes, scheußliches, wütendes, bitterböses, haßerfülltes und jähzorniges „Pfui“ von sich geben. Früher hatte dieser unerhört saublöde und rotzfreche Pfaffenfentyp, welcher (Wortspielerei!) nach Pfaffenfang, einem kleinen Ort in der näheren Umgebung von Regensburg gehört, mich immer wieder verarschend aufzuziehen versucht, und als er mit diesem saublöden und kindischen Getue bei mir nicht mehr richtig ankam, weil ich aufgrund meines jetzt hellwachen Verstandes hargea wußte, welches übles und geeines Spiellchen hier mit mir getrieben wurde, verlor sein boshafte Ansinnen gegen mich für ihn gewissermaßen seinen tollen Reiz, und ich war ihm ziemlich gleichgültig, was mich jedoch nicht im geringsten berührte, denn ich war auf sein saublödes, kindisches und alberne Getue nicht angewiesen. Mit zunehmendem Alter nun konnte dieser extrem strunzdumme und unüberbietbar rotzfreche Pfaffenfratz nichts anderes und weiteres mehr, als nur noch saublöd herumtollen und dabei verarschend lachen, sowie hierdurch brave und biedere Menschen vor den Kopf stoßen und somit ganz handfest beleidigen. Auch erinnerte ich mich jetzt wieder haargenau daran, wie unbeschreiblich boshaft, schofel und gemein er mich bereits unter schmöder Miß- und Verachtung meiner von Gott, auf den er selbst natürlich kraft seines hohen und hehren Amtes immer unendlich viel gab, eben gerade nur so und leider nicht anders gewollten Person als zwar körperlich behinderten, aber geistig vollwertigen Menschen lediglich um irgendwelcher höherwertigeren und vollkommen irrationaler Interessen willen unbeschreiblich schamlos belustigend und hierdurch mich gemein verarschend behandelt und hiermit vor seiner ihm größtenteils bis auf – und hierzu gehörten damals nun leider auch wir Webers – ganz wenige Aus-

nahmen, welche dann bei ihm, weil er außer strunzdumm und rotzfrech aber auch noch rechthaberisch war, wie sein heißgeliebter Busenfreund alle nur irgendwie und denkbar schlechten Eigenschaften, welche ein Mensch in seinem Wesen überhaupt haben konnte, besaß, absolut keine auch noch so verhohlene und durchaus berechtigte Kritik ertragen konnte und dies auch schon nicht einmal ansatzweise wollte, wie gesagt sofort für Zeit und Ewigkeit unten durch waren, hörigen weil alle seine mehr oder weniger weltfremden und hirnrissigen Maßnahmen nahezu völlig widerspruchslös billigenden Pfarrgeneinde mit der realiter gesehen vollkommen grundlosen Versagung zunächst einmal des Ministrantendienstes einschließlich des Krippenspieles während der Kindermesse am Heiligen Abend und später auch noch des Organistendienstes abgestraft hatte, und manches von allen dem, was ich bereits ganz anschaulich und sehr zornig sowie unendlich wutentbrannt geschildert habe, kam mir jetzt noch wesentlich nachdrücklicher als seinerzeit schon zum Bewußtsein und bohrte außerdem noch erheblich tiefer und wilder als damals schon im Innersten meiner Seele herum, zumal er mich auch jetzt noch trotz meines für unzählig viele Menschen meines sozialen Umfeldes glänzend bestandenen Referendarexamens, wirklich noch sehr gelinde ausgedrückt, stiefmütterlich und sprichwörtlich wie sozusagen das fünfte Rad am Wagen behandelte. Jetzt war für mich vollständig der Ofen aus und dieser besagte Vertreter der scheinheiligen Schweinfurter Geistlichkeit bei mir aber endgültig und vollständig wie eine steinalte und nicht mehr funktionstüchtige Maschine auf Null abgeschrieben, und ich verwünschte ihn von nun an wegen seines ziemlich gleichgültigen und extrem schoflen Verhaltens sogar ganz nachdrücklich; diese hier und jetzt von ihm uns und insbesondere mir gegenüber an den Tag gelegte Gleichgültigkeit war für mich absolut unverzeihlich. Mein rasender Zorn gegen diesen saublöden und gemeinen Typen, der auch und gerade hier wieder einmal ganz unverhohlen seinen extrem miesen und fiesen Charakter offenbarte, ging dann schließlich schon soweit, daß ich ihn jetzt, genauso wie den inzwischen schon längst verstorbenen Schulamtstypen, um welchen er seinerzeit als seinen permanent heißgeliebten Busenfreund, mit welchem er ja während meiner Kindheit und Jugend bekanntlich mancherlei hundsgemeinen und mich unverhohlen kaltstellenden sowie mich gerade hierdurch immer wieder ganz besonders demütigenden Schabernak gegen mich ausgeheckt und getrieben hatte, noch unendlich lange und intensiv trauerte, wegen seines stets wie freches und mich verarschendes Hohnlachen klingenden Gebrummels mir gegenüber immer und schließlich sogar noch während des Gottesdienstes permanent drohend, ziemlich herausfordernd und fast schon unausweichlich durchbohrend ansah, damit er mir nicht noch vom Altar aus, sowie hinterher, wenn sozusagen der ganze Zauber vorüber war, gewissermaßen ganz vestohlen, affenartig, überheblich und verschnitzt sowie rotzfrech, verfratzt, lausbuben- und schelmenhaft wie übrigens schon unser inzwischen mehrere Jahre verstorbener Schulamtstyp direkt mitten ins Gesicht hinein lachen konnte, wie dies bei ihm mir gegenüber schon immer seine unverkennbare Art war. Um hier jedoch keinen aber auch nur irgendwie gearteten Verdacht gegen mich aufkommen zu lassen, schaute ich ihn nur mit einem Auge unausweichlich, unbeirrt, bitterböse und durchbohrend sowie fast schon dro-

hend an, indem ich ihn sozusagen visuell mit unverwandtem und scharfem sowie adlersartigem Blick festnagelte, während ich mit dem anderen, damit man mir hinterher nicht auch noch mangelnde Religiosität vorwerfen konnte, seine einzelnen Zeremoien vorne am Altar genauestens verfolgte und währenddessen entsprechend sachgerecht verinnerlichte. Am allerliebsten wäre ich jetzt unverhohlen die vier Stufen des Altares, an welchen ich jedoch als aeinerzeit absolut unerwünschter Ministrant nichts zu suchen und verloren hatte, hochgestiegen und hätte diesen für mich unendlich bösen Typen wegen seiner verletzenden und diese hiermit ganz nachdrücklich abstrafenden Gleichgültigkeit meinen Eltern und insbesondere auch mir gegenüber, sowie wegen seiner mich hier und jetzt mindestens ansatzweise immer noch wie einen unendlich saublöden Deppen behandelnden weil permanent abstrafenden, vedummenden und total verarschenden Art auch jetzt wieder vor vollständig versammeltem Kirchenvolk ganz erbarmungslos und jähzornig abgewatscht; hier hätte er dann aber ganz nachhaltig unter Beweis stellen können oder müssen, was ihm der extrem strunzdumme und mindestens mich, genauso wie fast alle anderen jungen Typen, zur sofortigen und nachhaltigen Verteidigung durch vollommen gerechtfertigte Notwehr geradezu wild herausfordernde Satz, welchen ich mir jedoch nicht zu eigen machte, bedeutete: „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die linke hin.“ Dies galt jedoch ganz besonders immer dann, wenn es während des Gottesdienstes vollkommen still war, weil hier keine Orgel spielte oder dudelte, sondern stattdessen eben nur der Priester vorne am Altar das heilige und hochehrwürdige Meßopfer darbrachte. Solche Gottesdienste, in welchen auch immer nur die verbindlich vom Meßformular vorgeschriebenen Gebete halblaut gesprochen wurden, waren für mich früher trotz meiner Aversion gegen die Kirche insbesondere aber auch noch deswegen stets schön, weil man die einzelnen Meßtexte im Gesangbuch mitverfolgen und sich hier auf das wesentliche konzentrieren sowie voll und ganz bei der Sache sein konnte, sofern man nicht vorher schon ganz genau wußte, was für einen äußerst pfundigen und ziemlich schmackhaften Ohrenschauspieler im positiven oder negativen Sinn man mit dem Orgelspielen wieder einmal ganz unverbrämt und sehr schamlos vorgesetzt bekam. Herr Pater A., welcher mich, anders als unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz, immer in seine täglichen Gebete mit einschloß und mit mir sowie um mich bangte, war jedoch über meinen tollen Examenserfolg innerlich zutiefst gerührt und gleichzeitig total außer sich vor überschäumender Freude. Er meinte bei unserem nächsten Besuch unter dem dominierenden Einfluß seines mit meinem Vater wie bereits ausführlich und anschaulich sowie detailliert und malerisch beschrieben ganz genüßlich und andächtig sowie fast schon zeremonienhaft und feierlich dargebrachten Rauchopfers, bei welchem dann die beiden Zigarrillos ganz anmutig dampften und deren aromatischer Rauch dem mehr oder weniger feierlichen Anlaß entsprechend würdevoll wie Weihrauch bei einem Pontifikal-, Hoch- oder Konventamt langsam zum Himmel stieg, nur ganz witzig und auch ernst zugleich: „Ich erhebe mich und verneige mich, Wolfsgnag.“ Hier beließ er es dann aber nicht bei bloßen und leeren Worten, sondern diesen folgten dann sofort auf der Stelle und wie die Strafe auf dem Fuß Taten, denn er erhob sich sofort und verneigte sich teils der

fetzigen Gaudi und teils sowie überwiegend aber auch noch seiner persönlichen Glaubwürdigkeit wegen wirklich beinahe ganz ehrfürchtig und würdevoll vor mir, während ich selbst mich hier fast schon wie ein König oder gar Kaiser fühlte, welchem man nachhaltig huldigte und hierdurch seine Reverenz erwies. Dies stellte dann für mich wirklich genug des Lobes von seiner Seite dar, und es war jammerschade, daß dies Herr Stadtpfarrer H, der hier sofort anerkennend und jubelnd wie sozusagen in einen Chor der Engel aus Cherubinen und Seraphinen mit eingestimmt hätte, nicht mehr miterleben durfte, während hingegen viele andere Menschen meines sozialen Umfeldes hiermit auch jetzt noch unbeschreiblich knauserten und niemals aber auch nur ein einziges Wort des mich anspornenden Lobes oder sogar nur der wohltuenden Anerkennung meiner Person als einen völlig gleichwertigen und ihnen ebenbürtigen Menschen über ihre Lippen brachten, obwohl mir auch jetzt immer noch, wie damals bereits Frau Ilse Le. 1965 in der Schweinfurter Hilfsschule zwar ganz lakonisch, aber psychologisch zutreffend festgestellt hatte, wohldosiertes und ernstgemeintes Lob stets sehr gut getan und bei mir stets wahre Wunder gewirkt hätte. Meine Fehler und Unzlänglichkeiten sahen sie immer wie sozusagen biblisch den Splitter im Auge ihres Bruders und strichen sie bei unpassender Gelegenheit noch über Gebühr heraus, aber meine guten Seiten, von denen auch ich trotz meiner blöden Körperbehinderung noch einige hatte, sahen sie genauso wie dem dicken Balken in ihrem eigenen Auge nicht. Dies ärgerte mich auch jetzt wieder einmal ganz maßlos, denn ich schien ihnen auch trotz meines für meine Eltern tollen und ansonsten bescheidenen Erfolges, welchen damals viele von ihnen nicht vorweisen konnten immer noch keinen einzigen Schuß Pulver wert, sondern stattdessen nur der allerletzte Dreck zu sein. Anders als damals noch beim Abitur kam ich hier und jetzt aber nicht mehr in die Zeitung, weil niemand auf diese mehr oder weniger geniale Idee kam und hierzu nachdrücklich die irrsinnige Initiative ergriff, was meinen Eltern wegen ihrer fabehaften und unüberbietbaren sowie ihnen und auch mir bisweilen erheblich zum Nachteil gereichenden Gotergebenheit nur recht war und mich in meiner fraglosen Bescheidenheit ebenfalls nicht sonderlich aufregte, denn so überragend und weltbewegend waren meine entsprechend achgerecht erbrachten Examensleistungen mit unverstelltem Blick auf die allgemein geltenden und infolgedessen auch bei mir ungeachtet meiner Körperbehinderung, derentwegen zwar ganz geringfügige, aber trotzdem nicht gleichheitswidrige Abstriche durchaus angebracht gewesen wären, angelegten Maßstäbe nun auch wieder nicht, als daß sie hätten öffentlich beweihräuchert und einem größeren Leserkreis in Stadt und Land unbedingt hätten bekanntgemacht werden müssen und ihm nicht vorenthalten oder verheimlicht hätten werden dürfen, wenngleich ich mich, wenn dem anders gewesen wäre, natürlich auch wieder liebend gerne mit meinen unsäglich Mühen und meinem tollen Erfolg bestätigt und gebührend gewürdigt in unserer Schweinfurter Tageszeitung gesehen hätte; letzteres nachdrücklich und unnachgiebig sowie unerbitlich zu verlangen wäre mir aufgrund meiner mir teils wesenseigenen und mir teils elterlicherseits bachdrücklich anerzogenen Bescheidenheit nich in den Sinn gekommen. Auch hatten meine Eltern keinerlei Beziehungen zur Lokalredaktion unserer Schweinfurter Zeitung, und selbst wenn sie hier irgendwelche gehabt hätten,

wären sie in ihrer tiefgründigen Bescheidenheit sicher nicht auf die tolle Idee gekommen, jetzt ihre Muskeln für mich spielen zu lassen und mich hiermit entsprechend sachgerecht in Szene zu setzen. Warum hier jedoch unser damaliger Chorleiter, Herr Kl., der immer so unendlich viel von mir hielt und mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung immer ganz toll fand, nicht erneut tätig geworden ist, entzieht sich leider meiner Kenntnis; entweder hatten ihn meine Eltern um der tunlichen Vermeidung von wildem Aufruhr und erheblichen Tumult willen höflich und dringend darum gebeten, dies nicht mehr zu tun und somit hievon Abstand zu nehmen, oder er hatte selbst keinerlei Beziehungen mehr zu Redakteuren, Reporten und Journalisten der Schweinfurter Tageszeitung. Schließlich gab er dann zur Freude mehrere hier versierter und sensibler Chormitglieder, für welche er als Chorregent wie für mich der musikalisch hirnerbrannte und gassendreckfreche Schulamtstyp als nerviger Orgler – die hochtrabende und ehrenhafte sowie für entsprechende Qualitäten bürgende Betitelung als Organist, von welchen er, wenn man ihn wirklich noch unverhohlen und mehr oder weniger liebevoll als solchen bezeichnete, neben einer in diesem Bereich genauso strunzdummen und verklemmten Nonne irgendeines Ordens, nicht jedoch desjenigen der Kogregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit seinem Mutterhaus in Würzburg, die in der Pfarrei meines musikalisch genauso wie mein Vater versierten und sensiblen Patenonkels, für welchen sie wie für meine Eltern und mich sowie für viele anderen Leute unser besagter Schulamtsdudler eine absolut unüberbietbare Nervensäge darstellte, und neben einer damals noch relativ jungen Frau in unserer Schweinfurter Mutterpfarre herumorgelte, der absolut allerschlechtesten war, hatte er wegen seines extrem wilden und nervigen sowie absolut sinnlosen Geschruppes wirklich nicht verdient – eine große Flasche war, das Amt des Chorleiters aus Gesundheits- und Altersgründen auf, zog sich in seinen wohlverdienten Ruhestand und in sein ererbtes Haus irgendwo außerhalb von Schweinfurt zurück und ist mittlerweile bereits hochbetagt in Frieden Jesu Christi verstorben, während dessen unmittelbarer Nachfolger in seiner Chorleitertätigkeit nach sozusagen einem längeren Interregnum Herr Herbert W. wurde, auf welchen ich später und weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde. In Schweinfurt wurde nun daraufhin am eiskalten Samstag, den 25. Februar 1989, nachdem endlich alles zweifellos feststand und ich mein Examenszeugnis in der Tasche hatte, nach der jetzt als Dankgottesdienst gedachten Sonntagsvorabendmesse eine äußerst denkwürdige Examensfeier in unserem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis abgehalten, welche sich bis tief und spät in die Nacht hineinzog. Ich wurde teilweise mit wohltuenden Lobesreden überhäuft und bekam viele mich ehrende Glückwünsche und auch mehrere wertvolle Geschenke, über die ich mich natürlich ausnehmend freute und für welche ich mich dann hinterher auch noch gebührend bedankte. Einigen der hier Eingeladenen – und hierunter ganz besonders denjenigen, deren nur aus puren Höflichkeits- und Anstandsgründen erfolgende und von mir allenfalls lautstark zähneknirschend sowie innerlich unbeschreiblich jähzornig fluchend geduldete Einladung durch meine Eltern ich diesmal, anders als noch bei meiner Abiturfeier, jedoch am liebsten gewaltsam verhindert hätte – wie natürlich den

besagten und bei solchen Feierlichkeiten immer ganz besonders unflätigen Freunden, derer man sich deswegen total in Grund und Boden hätte schämen müssen, meiner beiden Erzeuger und Ernährer – denn diesen wäre es hier und jetzt am liebsten gewesen, wenn ich sozusagen mit Pauken und Trompeten sowie mit Glanz und Gloria durchs Examen gesaust wäre, weil sie dann bei deren zwilichtigen und fragwürdigen Freunden wieder einmal allerhand und unerschöpflichen Stoff für wilden Klatsch und bösen Tratsch gehabt hätten, um mich hundsgemein schlechtzumachen – war dieser mein pfondiger und toller sowie sauer und redlich verdienter Erfolg, zu welchem sie mich sogar schon nicht einmal, wie dies unter zivilisiten und anständigen Menschen allgemeinhin üblich ist, gebührend beglückwünschten, auch ziemlich wurst, denn ihnen kam es hier offensichtlich nur darauf an, sich endlich wieder einmal, genauso wie früher die alten Römer bei der bekannten und berühmten Cena Trimalchionis, dem ausschweifenden und üppigen sowie kullinarischen Gastmahl des Trimalchio, welche mit ihrem urwüchsigen und absolut unverwechselbaren Küchen-, Jäger- und Vulgärlatein neben den klassischen Werken von Livius, Tacitus, Augustinus, Cicero und Seneca einmal einen unverzichtbaren Bestandteil der Lektüreauswahl unseres Latein—Leistungsskurses in der Kollegstufe bei Herrn Dr. O. bildete, hier kostenlos den Bauch bis fast schon zum Erbrechen vollzuschlagen und, um das buchstäblich in sich hineingeschachtelte Essen noch irgendwie angemessen zu verdauen, wüst, wölfisch und unflätig herumzusaufen sowie als und zum Dank für die Einladung dann obendrein noch saublöd und stets fast schon beleidigend daherzureden, was mich bei solchen Familienfesten immer wieder ungemein ärgerte und jedesmal fast schon rasend machte. Insbesondere versprachen mir meine Eltern als Lohn für meine unsäglichen und redlichen Mühen die Schenkung einer neuen Orgel – die Heimorgel, die mich während meiner Altdorfer Gymnasial- und Regensburger Studieneit immer ganz liebevoll begleitet und nachhltig getröstet hatte, war trotz sorgfälliger und pfleglicher Behandlung nach etwa zwanzig Jahren altersschwach geworden und hatte schließlich ihren Geist aufgegeben – für meine zukünftige Wohnung, die ich mir allerdings erst noch äußerst mühevoll suchen und, genauso wie schon alle meine bisherigen Erfolge, sehr hart und sauer sowie unter unsäglichen Anstrengungen erkämpfen mußte, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner Autobiographie noch genauer darstellen werde. Diese neue Orgel hingegen hatte ich jedoch nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Prospektangaben relativ schnell gefunden, denn die Modelle ähnelten einander in ihrer Grundkonzeption wie die Dispositionen der allermeisten Kirchenorgeln. Ich konnte mir jedoch aufgrund meiner diesbezüglichen Erfahrung und der Ausführungen der besagten H—Schule hierzu bereits anhand der im Prospekt aufgeführten Disposition schon ansatzweise vorstellen, wie diese Werke letztlich in etwa klangen und welche meinen letztendlich nur hier exklusiven und infolgedessen gehobenen Ansprüchen entsprachen, weswegen ich das jetzt gewünschte und in die engere Wahl gezogene Exemplar nicht erst noch lang und breit durchspielen sowie die einzelnen Register nacheinander durch- und ausprobieren mußte, und selbst Herr Pater A., dessen fundierte weil von immensem Fachwissen durchsetzte und begründete Meinung hier absolut letztverbindlich war, traute mir hier trotz des mir fehlenden Musikstudiums auf-

grund der für mich, anders als für andere Typen, die dieses Buch, von welchem mich Herr Erwin H. im allgemein für Besucher desselben zugänglichen Speisesaal des Münsterschwarzacher Benediktinerklosters, nachdem mich Herr Pater A. diesem damals für die Organistenfortbildung im Raum Schweinfurt zuständigen Regional-kantor würdevoll und fast schon als adäquaten sowie ebenbürtigen Fachkollegen vorgestellt und ich dann sofort ganz unverhohlen und fast schon frech, mindestens jedoch keck, sowie mich – denn diese pfundige und tolle Gelegenheit bot sich hier und jetzt so schnell nicht wieder – hierdurch trotz meiner fatalen Körperbehinderung und der hierdurch mindestens teilweise bedingten Bescheidenheit etwas ins rechte Licht rückend die Spache hierauf gebracht hatte, erstaunt und gleichzeitig veblüfft fragte, woher ich es denn eigentlich kenne, entweder schon nicht einmal kennen oder aus irgendwelchen unerfindlichen oder sogar schon fadenscheinigen Gründen voreilig als puren Quatsch abtun, permanent das Nonplusultra und das Maß der Dinge im liturgischen Orgelspielen darstellenden Orgelschule von Erwin H. hinreichenden Sach-verstand und einen ziemlich erlesenen sowie deshalb auch sehr guten Geschmack zu, indem er hierzu in seiner urigen Wesensart ziemlich spaßig und auch ernst zugleich meinte und sch hierbei seiner Sache uch absolut sicher gewesen zu sein schien: „Kollege Wolfgnag weiß hier haargenau, was er letztendlich will.“ Hier waren meine Eltern jedoch, anders als sonst in ihrer unendlich harten und strengen Erziehung, wo sie danals bereits auf korrekte Ausdrucksweise meinerseits immer wieder sehr großen Wert legten und wie in der Schwenfurter Volksschule die mir gnadenlos verhaßte „Eselsohren—Lehrerin“ und Frau Elisabeth Sch. bereits bei geringfgigen Ausdrucks- und Grammatikfehlern ganz wild ausrasteten, aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen urplötzlich immer sehr großzügig; möglicherweise lag diese ihre ungeahnte Großzügigkeit in diesem Bereich jetzt außer an dem sachlich durchaus zutreffenden Ausspruch unseres permanent hochgeschätzten Familienfreundes, welcher hiermit bereits die Weichen völlig irreversibel zu meinen Gunsten gestellt hatte, aber auch noch daran, daß sie selbst sich mit der vielschichtigen und schwierigen Materie der sachgerechten Disposition von Orgeln und hier insbesondere auch mit derjenigen sakraler Werke absolut nicht auskannten, denn sonst hätten sie auch hier todsicher wieder einmal ihre eigenen Vorstellungen durchgeboxt und ihren Senf dazugegeben. Der Examenserfolg hingegen war mir absolut sicher, den konnte mir jetzt niemand mehr abspenstig und streitig machen, denn bei der Examensprüfung in Regensburg ist wie bereits bei der Abiturprüfung in Altdorf bei Nürnberg alles wirklich absolut mit rechten Dingen zugegangen und deshalb nichts aber auch nur irgendwie zu meinen Gunsten gemogelt worden, weswegen man hier auch nicht von einer irgendwie gearteten Mogelpackung sprechen konnte; auch das Endergebnis war nicht besser gemacht und hierdurch irgendwie geschönt worden, sondern stattdessen haargenau ausgefallen, wie ich dies aufgrund meiner nicht gerade besonders berauschenden Leistungen rein objektiv gesehen mit Fug und Recht verdient hatte. Dieser für viele Menschen meines sozialen Umfeldes pfundige Erfolg war mir aber auch nicht unversehens wie sozusagen eine reife, süße und edle Frucht in den Schoß gefallen, sondern stattdessen redlich und sauer erkämpft. Ich hatte nun endlich mein Examenszeugnis in der Tasche



und konnte mir jetzt so gut wie absolut sicher sein, daß der hierin sachgerecht verzeichnete Erfolg mir jetzt berechtigterweise zustand, und daß mir zudem aber zugleich auch immer noch das Glück hold und gewogen war, das ich hier bitter nötig gehabt hatte. Mit diesem meinem diesbezüglichen Zeugnis, welches mir fast schon wie ein Siegel anhaftete und wie bereits angedeutet nach der mündlichen Prüfung im direkt neben dem kleinen Dienstzimmer des Gerichtspräsidenten gelegenen Schwurgerichssaal des Landgerichtes Regensburg jetzt ganz klar und deutlich ein sattes „ausreichend“ auswies, konnte ich jetzt unleugbarerweise ein trotz meiner saublöden Körperbehinderung und der hiermit untrennbarerweise verbundenen Herausforderungen ganz sachgerecht mit dem Referendarexamen, welches jetzt ja noch nicht einmal jeder Nichtbehinderte schafft, abgeschlossenes Jurastudium als Hochschulstudium nachweisen und hatte mindestens gegenüber meiner damals doch immer noch sehr skeptischen Umwelt sozusagen einen ungemein starken und schlagkräftigen Trumpf in der Hand, mit welchem ich dann (Wortsielerei!) immer bei entsprechendem Bedarf aber auch wirklich ganz ordentlich auftrumpfte, indem ich meinen Erfolg dann auch ganz ordentlich heraushängen ließ; wer diesen, was mir insbesondere bei den besagten Freunden meiner Eltern durchaus möglich und deshalb denn aber auch nicht vollkommen abwegig erschien, auch jetzt noch rotzfrech angezweifelt hätte, dem hätte ich sofort ganz erbarmungslos und fuchsteufelswild die Fresse vermöbelt und ihm hierbei sicher noch einige Zähne ausgeschlagen; diese wilden und frechen Typen hätten hierzu nur ihr dummes und loses Mundwerk aufzureißen brauchen – dann wäre sicher ein großes und schweres Unglück durch mich geschehen, denn ich hatte hier und jetzt die Nase von ihren strunzdummen und infolgedessen sinnlosen Bemerkungen sowie handfesten und rotzfrechen Sticheleien gegen mich gestrichen voll. Jetzt war ich dann aber trotz meiner saublöden Körperbehinderung endlich einmal jemand, nämlich eine durchaus total ernstzunehmende und vollwertige Persönlichkeit, worauf ich seit jenem Zeitpunkt bei entsprechendem Bedarf auch immer wieder reflektierte und ganz unnachgiebig pochte, wenngleich auch beileibe keine Respektperson im eigentlichen und klassischen Sinne wie sehr viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes, die letztlich nur deswegen, weil sie gottlob nichtbehindert waren, mindestens auf den allerersten Blick weitaus mehr als ich geleistet hatten, wenngleich bei manchen von ihnen auch herzlich wenig oder genaugenommen eigentlich schon überhaupt gar nichts dahintersteckte, und umgekehrt aber auch absolut keine albene und kindische Witzblattfigur sowie außerdem kein dahergelaufener und saublöder Depp mehr, als welchen man mich bereits früher während meiner gesamten und wirklich nicht rosigen Kindheit sowie teilweise aber auch noch in meiner ebenfalls nicht gerade besonders schönen Jugend immer wieder mindestens insgeheim hinter vorgehaltener Hand sowie mit entsprechend saublöden und rotzfrechen Gesten und bisweilen auch später noch während meines Jurastudiums, wie erst einige Jahre zuvor der ungemein gassendreckfreche Lehrstuhlassistant, auch öffentlich und unverhohlen sowie unerhört frech und ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken ganz unverhohlen bezeichnete; diese ganz fatalen, niederträchtigen, grausamen, schlimmen und würdelosen Zeiten gehörten jetzt endgültig der Vergangenheit

an und sind mittlerweile auch hoffentlich ohne Wiederkehr verschwunden. Man konnte hier und jetzt ganz zufrieden und im Oirginalton von Frau Dr. S. hoffnungsfroh und erwartungsvoll sowie zuversichtlich in die Zukunft schauen, sowie außerdem auch schon sehr gespannt darauf sein, was sie letztlich so alles mit sich bringen würde. In späteren Jahren erwartete ich jedoch von ihr aufgrund ziemlich negativer und teilweise auch noch wesentlich genauer sowie ausführlicher darzustellender Dinge absolut nichts Gutes und Besonderes sowie Positives mehr, sondern war stattdessen helfroh, wenn alles so unverhohlen und reibungslos weiterlief wie bisher, weswegen ich an das Leben keine besonderen, geschweige denn bombastischen Ansprüche mehr stellte; ein überzogenes Anspruchsdenken war mir seit dem 24. November 1962 fremd – und dies war dann objektiv und rückschauend betrachtet auch sehr gut so, denn etwas anderes wäre für mene Eltern und mich sicherlich total fatal gewesen.

Es grenzte für mich bei der sachgerechten Abfassung dieser meiner trotz ihres inzwischen doch sehr beträchtlichen Umfanges hoffentlich noch aufschlußreichen und auch einigermaßen intenressanten Memoiren rückschauend betrachtet angesichts meiner körperbehinderungsbedingten Schwierigkeiten und insbesondere auch noch der erschreckend hohen Durchfallquote von damals bereits ganz stolzen zwanzig Prozent, während sie mittlerweile schon bei vierzig oder sogar fünfzig Prozent liegt, fast schon an ein kleines und beinahe schon durchaus sensationelles Wunder, daß ich nun die Erste Juristische Staatsprüfung als Referendarexamen erfolgreich abgelegt und auch die hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen sowie unsäglichen Mühen und Strapazen unbeschadet überstanden und relativ schnell hinter mich gebracht hatte; man muß hier, was allerdings entweder nur schlichtwegs vergessen oder bisweilen sogar schon abwertend und hiermit böswillig unter den Tisch gekehrt sowie unverhohlen in Abrede gestellt und hartnäckig geleugnet wird, alles in Relation zu meiner gottverfluchten und mir gerade bei der Arbeit immer ganz beonders nachteiligen Körperbehinderung sehen – und unter diesem letzten Gesichtspunkt war dann das Referendrexamen mindestens rein objektiv betrachtet eine durchaus respektable Leistung, welche nach objektiv zutreffender Meinung vieler rechtschaffener und mir wohlgesinnter Leute eigentlich überhaupt gar nicht hoch genug eingeschätzt und veranschlagt werden konnte. Dieses Referendarexamen war nach der für viele Menschen meines sozialen Umfeldes glänzend bestanden und ruhmreich sowie ganz festlich und, wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, würdevoll gefeierten Abiturprüfung in Altdorf schon die zweite und nach meinem spektakulären und mysteriösen Übertritt von der Schweinfurter Hilfsschule in die dortige Volksschule bereits die dritte sowie nach meinem spektakulären Überwechseln von jener soeben bereits erwähnten Lehranstalt ins Altdorfer Leibniz--Gymnasium bereits die vierte und bislang absolut härteste Belastungs- und Bewährungsprobe, sowie eine weitere und nachhaltige Herausforderung, welche mir jedoch physisch und psychisch noch wesentlich schwerer als bereits die gymnasiale Reifeprüfung anmutete und zusetzte, sowie außerdem nach dieser auch bereits der zweite Etappensieg in meinem damaligen Leben als Körperbehinderter, welcher sich bei allem, was ich immer als sehr ungerecht empfand, weitaus mehr als ein Nichtbehinderter anstrengen mußte, was damals zwar den allerwenigsten

Menschen meines sozialen Umfeldes rationaliter irgendwie nachvollziehbar zu sein schien, aber größtenteils doch angemessen und gebührend gewürdigt wurde. Ob letzteres allerdings entweder aus tiefster und innerster Überzeugung oder lediglich aus purem und affektiertem sowie gekünsteltem Mitleid oder vielleicht sogar nur deswegen geschah, weil man meinen relativ bescheidenen Leistungen jetzt nichts Angemessenes und Brauchbares mehr entgegensetzen, geschweige denn diese wirkungsvoll anzuzweifeln vermochte, konnte ich leider nicht zutreffend beurteilen, denn für mich waren hier alle drei Varianten zeitlebens permanent gleichermaßen denkbar. Wieder einmal hatte ich ganz schlagkräftig und anschaulich sowie augenfällig bewiesen, daß ich mich trotz meiner Körperbehinderung schweren Herausforderungen stellen sowie härteste Belastungs- und Bewährungsproben souverän bestehen konnte und dies auch sichtlich getan hatte, sowie ihnen auch von der physischen und psychischen Konsistenz und Konstitution wirklich gewachsen war. Wieder einmal stand der Wolfi wie bereits knapp acht Jahre zuvor bei seinem ruhm- und glorreich bestandenen Abitur am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg jetzt als glänzender, strahlender, leuchtender und triumphaler sowie unangefochtener Sieger nach erfolgreich geschlagener Schlacht und zielsicher gewonnenem Kampf wie Jesus nach seiner sieg- und glorreichen Auferstehung im Triumph<sup>80</sup> sowie als unbewungbarer Feldherr und unüberwindlich starker Held da, und wieder einmal hatte ich wie bereits nach meiner extrem harten Probezeit in der Schweinfurter Volksschule, während welcher ich, wie dies bereits indirekt ganz klar und deutlich zum Ausdruck gekommen ist, mancherlei Anfechtungen von verschiedenen Seiten gleichzeitig ausgesetzt war, und auch noch derjenigen absolut nicht minder einfachen am Altdorfer Leibniz—Gymnasium, wo letzteres jedoch nicht mehr der Fall war, sowie mit meinem dort nach seinerzeit noch neun Jahren am Ende meiner Schullaufbahn glänzend bestandenen Abitur einige meiner mehreren Zweifler, Zögerer und Zauderer zwar ganz unauffällig, aber doch noch sehr wirkungsvoll eines besseren belehrt; gerade diese Belehrung war jedoch absolut hieb- und stichfest sowie für manchen aber auch noch sehr bitter, denn sie konnte jetzt nicht mehr so leicht ausgehebelt und schamlos entkräftet werden. Ich brachte sie nach meinem tollen Erfolg sofort schlagartig und nachhaltig zum Verstummen, denn so gut wie niemand außer den besagten Freunden meiner Eltern, die auch und gerade hier total unbelehrbar waren und infolgedessen als fraglos verdiente und absolut gerechte Strafe hierfür zur beliebten und begehrten sowie andauernden Zielscheibe meines abgrundtiefen und grenzenlosen Hasses wurden, getraute sich hier und jetzt mehr, hier ganz besserwisserisch und vorlaut sowie mich außerdem wie einen kleinen und infantilen sowie hurtig und munter in die Windeln pfeffernden aowie andauernd herumqzengelnden und jähzornig plärrenden Säugling bevormundend und mir permanent vollkommen sinnlose Vorschriften machend seinen dummen und frechen Mund aufzutun sowie nörglerisch an mir herumzukritisieren. Einige dieser permanent ganz besonders boshaften Menschen meines damaligen sozialen Um-

---

80 „Heil uns, Heil. Alleluja! Im Triumph steht Jesus da“  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Würzburgener Schnulzenbuch) Nr. 858);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 863);

feldes wie insbesondere der menschlich hundsgemeine und musikalisch hirnverbrannte Schulamtyp, welche mir damals meine tollen Leistungen noch irgendwie hätten anzweifeln und hierdurch streitig machen sowie als null und nichtig hätten abtun können, waren zu jenem Zeitpunkt schon längst unter der Erde, sowie dort verwest und infolgedessen in Luft aufgelöst, während dessen von ihm unendlich heißgeliebter Busenfreund mir gegenüber weiterhin unbeirrt und unbelehrbar nach seinem eingefahrenen und ihm bis zu seinem von jenem Zeitpunkt anno domini 1989 an baldigen und plötzlichen Lebensende unaustreibbaren Schlendrian verfuhr; er schien sich auch jetzt immer noch nicht ansatzweise und umrißartig bewußt gewesen zu sein und sich nicht sachgerecht vergegenwärtigt zu haben, wen er hier und jetzt mit mir letztendlich überhaupt vor sich hatte, nämlich einen staatlich geprüften Rechtskundigen, als welcher ich mich mit und nach dem absolut erfolgreich absolvierten und mit einem entsprechenden Zeugnis sachgerecht bestätigten Referendarexamen berechtigterweise bezeichnen durfte, und nicht mit einem dahergelaufenen Deppen, albernen Kindskopf, welcher er umgekehrt für mich selber war, vollkommen unverbesserlichen Blödhammel – diese Bezeichnung traf auf ihn ebenfalls zu – und total bescheuerten Vollidioten. Die Erste Juristische Staatsprüfung sollte hierbei jedoch als Referendarexamen leider nach dem Abitur der vorerst allerletzte Triumph und zudem absolut größte Sieg meines gesamten Körperbehindertenlebens überhaupt sein, wenn man hier von den erst relativ spät und unter extrem zähem und unerbittlichem Ringen sowie dann schließlich durch das harmonische und melodische Zusammenspiel gutwilliger und mir wohlgesinnter Kräfte eingetretenen Erfolgen, auf welche ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher eingehen werde, bei der Stellensuche und dann schließlich auch noch in der Arbeit zunächst einmal ganz bescheiden und wohlwollend absieht, denn die Zweite Juristische Staatsprüfung sollte trotz aller zähen Bemühungem schließlich als Assessorexamen aus vollkommen unerfindlichen Gründen leider in die Binsen gehen, was ich damals noch nicht zu denken, geschweige denn zu hoffen gewagt hatte; aller guten Dinge sollten hier eben nicht drei, sondern stattdessen leider nur zwei sein, und dies war dann für mich als Lebensweg vom unentrinnbaren Schicksal der Götter wieder einmal eben gerade so und absolut nicht anders vorgezeichnet. Dies war für mich eine extrem herbe und äußerst bittere Enttäuschung, die ich nicht so leicht wegzustecken und zu verschmerzen vermochte, und an welcher ich noch sehr lange und unendlich schwer trug, was ich später ebenfalls noch ausführlich und anschulich schildern werde; bisweilen wurde hier, was jedoch in dieser verallgemeinerten Form absolut nicht stimmte, sondern stattdessen nichts anderes und weiteres als immer nur eine infame Lüge war, sogar schon böswillig behauptet, ich sei metaphorisch von meinen persönlichen und doch relativ vielen Erfolgen wie realiter die italienische Toskana oder Frankreich als gottgesegnete Weinland mit ihren oder seinen unzähligen Rebstöcken und den hieran schwellenden Trauben von der Sonne immer nur so verwöhnt. Deswegen war ich zu jenem späteren Zeitpunkt denn aber auch entsprechend niedergeschlagen und fast schon völlig mutlos, was ich im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch ganz plastisch und ziemlich ausdrucksstark sowie sehr deprimiert und auch diabolisch zor-

nig und wütend zugleich schildern werde, denn ich fühlte mich hier, was jedoch für meine Umwelt, welcher ich hier offensichtlich permanent Höchstleistungen erbringen mußte und die ihnen dann trotzdem immer noch nicht gut genug gewesen zu sein schienen, und dort insbesondere für die Justiz nicht die geringste Rolle zu spielen schien, vom Leben um meinen mindestens wegen meiner hier unsäglichen Mühen und nervigen Strapazen fraglos verdienten Erfolg ganz hundsgemein betrogen; es kam hier immer nur auf sachgerechte und brillante Leistung und sonst auf nichts weiter an, während der Mensch als solcher nicht die geringste Rolle zu spielen sondern stattdessen sozusagen immer permanent verschlissen werden zu können schien. Außerdem war ich zu jenem damals noch fernen Zeitpunkt, soviel sei hier an dieser Stelle und jetzt schon einmal ganz unverhohlen und vorweg verraten, körperlich und seelisch vollkommen am Ende meiner menschlichen Kräfte angelangt. Ich konnte dann später ganz einfach absolut nicht mehr und war schließlich sozusagen vollkommen „ausgepowert“, wie dies die reine und ungetrübte sowie deswegen urwüchsige Jugendjargon hierzu wieder einmal plastisch und zutreffend zum Ausdruck bringt. Außerdem hatte ich im ersten Augenblick keine aber auch nur irgendwie gearteten Perspektiven mehr, denn meine körperlichen und seelischen Kräfte hatten mich nach diesem äußerst fatalen und absolut schändlichen Mißerfolg für eine ganze Zeitlang verlassen und sollten sich erst viel später ganz allmählich sowie nach und nach wieder einstellen, wenngleich auch in gegenüber früher ganz erheblich abgeschwächter Form; das furchtbare und unerbittliche sowie grausame, herzlose und unbarmherzige Schicksal hatte hier, wie später mancherorts ein wilder Tornado eine unübersehbare Schneise der nachhaltigen Verwüstung in die hiervon betroffene Landschaft, eine tiefe und unübersehbare Bresche in mein ohnehin nicht gerade glückliches Leben geschlagen und eine lange, nämlich bis zur endlich sachgerecht geglückten und absolut erfolgreichen Stellensuche, klaffende und bis dahin nicht richtig verheilende sowie eruptionsartig blutende und schließlich auch noch umunterrochen eiternde Wunde in meiner gerade hierdurch nachhaltig verletzten und deshalb auch ziemlich leidgeprüften Seele hinterlassen. Hätte mir diesen unsagbar fatalen Mißerfolg damals zum Zeitpunkt meines fraglos erfolgreich bestandenen Referendarexamens irgendjemand hellseherisch und orakelnd wie im Hellenismus und Griechentum das Heiligtum des Gottes Appollon von Delphi sowie weissagend und vorausblickend prophezeit, dann wäre ich bestimmt vor Zorn und Wut total ausgerastet und hätte mich sicherlich vollständig vergessen. Dann wäre diesem extrem biterbösen und hundsgemeinen Typen wegen dieser seiner realiter unbeschreiblichen Taktlosigkeit aber wirklich ein handfester und wirkungsvoller Affekttotschlag durch mich völlig unvermeidlich und unausweichlich gewesen; dies sollte dann aber absolut rauheste, hertbeste, bitterste und härteste Wirklichkeit sowie das absolut unebtrinnbare Schicksal der Götter werden. Nach meinem sieg- und glorreich bestandenen Referendarexamen und dem erfolgreichen und odentlichen Abluß meines nervnermürenden Jurastudiums begann für mich die Brufsusabildung im engeren Sinne, wobei schon das Studium der Jurisprudenz als solches ein Teil derselben gewesen war, und zusammen mit diesem nun wirklich der bittere und grauame Ernst des Lebens mit dessen ungemein häßlicher Farce. Ich muß-

te mich zunächst einmal um eine Referendatsstelle in Regensburg bewerben, wobei mir hier Herr Prof. R. in seiner Eigenschaft als Körperbehindertenbetreuer der juristischen Fakultät der Universität Regensburg ganz wohlwollend und selbstlos half, indem er seine für mich wertvollen Beziehungen zum Bayerischen Staatsministerium der Justiz nutzte und möglicherweise auch noch seine Muskeln spielen ließ, woraufhin ich dann dankenswerterweise ohne weiteres eine solche Stelle für alle Stationen meiner diesbezüglichen Ausbildung in Regensburg zuerkannt und zugesprochen bekam, denn ich konnte, was offensichtlich auch den Ministerialbeamten trotz ihrer bisweilen sagenften Verbohrtheit, Verstocktheit und Verblendetheit doch noch irgendwie eingeleuchtet zu haben schien, im Rahmen dieser Ausbildung bei den einzelnen Stationen nicht sozusagen in der Weltgeschichte herumreisen, sondern mußte stattdessen in Regensburg bleiben, wo auch dort die Wege zu den einzelnen Lokalitäten der Stationsausbildung bisweilen ganz beträchtlich waren, denn ich mußte diese Entfernungen teils per pedes und teils mit dem Stadtbuss zucklegen. Dies war jedoch der vielen sowie großen und schweren Probleme vom herben und grausamen Schicksal her betrachtet noch immer nicht genug, denn auf mich wartete jetzt, weil ich als nunmehr und fortan Referendar nicht mehr im Regensburger Thonheim wohnen konnte, ungeheuer schwierige und nervenzermürbende Probleme der Wohnungssuche. Weil ich hier jedoch nicht allein in einer separaten Wohnung leben konnte, sondern stattdessen permanent auf fremde Hilfe angewiesen war, kam hier und jetzt aber auch noch das absolut nicht minder gravierende und schwierige Problem der Zivilisuche hinzu, denn irgendwelche sachgerechte Arten und Formen des betreuten Wohnens gab es in und zu jener Zeit hier bei uns in Regensburg leider Gottes noch nicht, weswegen unsere an und für sich ziemlich fortschrittliche Stadt jedoch gerade hier noch sehr rückständig war.

## II. Referendatszeit (Referendariat) in Regensburg von 1989 bis 1992:

### 1. Probleme und Erfahrungen bei und mit der stark aufreibenden Wohnungssuche:

Wohnungssuche – hiermit ist schon wieder ein neues und vielsagendes Stichwort gefallen, denn diese bereitete mir damals ganz erhebliche Probleme, deren lange Kette während meines ganzen weiteren Erdendaseins nicht abreißen sollte, denn ich war mit diesen in meinem ganzen Leben reichhaltig gesegnet, und etwas weniger wäre hier wie in der Musik mancher besonders wild auftrumpfenden und heumtobender Typen wie insbesondere unseres bornierten und gassendreckfrechen Schulantsschruppers wirklich mehr und wesentlich besser gewesen und hätte mir sehr wohlgetan. Das mehr oder weniger eigenwillige und oftmals unendlich grausame Schicksal wollte es hier jedoch nur so und perdou nicht anders, weswegen ich mich dem bedingungs- und widerspruchlos fügen mußte. Wieder einmal mußte ich sozusagen in einen extrem sauren Apfel und mir hierbei fast schon nachhaltig die Zähne ausbeißen, sowie Löcher in harte und mit vielen Atknten versehene Bretter bohren und aus einer äußerst verzwickten Sache für mich irgendwie das Beste machen, denn andernfalls wäre ich hierbei todsicher unter die Räder gekommen und von diesem Problem ratzefutz und vollständig sowie sprichwörtlich mit Haut und Haaren aufgefressen worden.

Sofort nach der zwar allgemein für viele Leute noch sehr glänzend bestandenen, für

diese rotzfrechen Banditen und wilden Kannacken jeoch leide bolut nichts Besonderes darstellneden – sie beglückwünche mich sogar schon nicht einml zu dieer, sonden tat stattdessen noch ganz frech so, als nd wie wenn deis das Selbstverständlichste von der Welt gewesen sei – Ersten Juristischen Staatsprüfung bedrängte mich jetzt nämlich schon die Heimleitung des Regensburger Thomaheims, als ob und wie wenn sie sonst nichts anderes und weiteres zu tun gehabt hätte, permanent und unverhohlen ganz nachdrücklich, daß ich doch aus dem Thomaheim ausziehen solle, denn die Referendare, so stand es in der Satzung des Regensburger Studentenwerks, welches Träger und Betreiber dieses und mehrerer anderer Studentenwohnheime von Regensburg war, durften nicht mehr in diesen besagten Heimen wohnen, sondern mußten stattdessen so schnell und rasch wie nur irgend möglich aus diesen Behausungen verschwinden und sich irgendwo in Stadt oder Umland eine irgendwie geeignete und passende Wohnung suchen. Ganz nebenbei bemerkt hatte aber auch noch der damalige Leiter des Studentenwerks Regensburg, ein gewisser Herr Jürgen W., eine äußerst seltenkomische und außerdem aber auch noch schlichtwegs gesagt überhebliche sowie absolut gassendreckfreche und Leute ie mich v en Kop toßnde Art an sich, denn jedesmal, wenn ich irgendetwas von ihm wollte und ihn ganz höflich um irgendetwas bat, schaute er mich zunächst einmal überheblich und süfisant sowie nachdrücklich durchbohrend und herausfordernd an und meinte mit unerhört frechem und insbesondere höhnischem Ton, der bei mir auch hier wie sonst die Musik machte und mich innerlich aufgebracht werden ließ, ich solle mich gefälligst selbst hierum kümmern, wobei er sich hier und jetzt außerdem offensichtlich noch insgeheim zu fragen schien, wie ich mich denn überhaupt dazu erfrechen könne, ihn un dieser für mich brenzligen Sache, metaohorisch gesprochen bittflehend die Hnde affektiert faltend zum Hmmel erhoben und währenddessen ganz wild auf den Knien herumrurtschend um taträftige Hilfe anzugehen, weswegen dieser arrogante und boshafte Unmensch bei mir denn aber auch schlagartig und irreversibel unten durch war sowie es bei mir sener Lebtage verschissen hatte. Hiermit schien er seine bodenlose Stinkfaulheit und unüberbietbare Rotzfrechheit, für welche er jetzt offensichtlich noch mehr oder wenger fürstlich bezahlt wurde, auch noch schamlos und unverfroren zu legitimieren versuchen, denn für mich machte er absolut keinen einzigen Finger krumm und sich wegen mir als für ihn trotz sieg- und glorreich bestandenen Referendarexamens immer noch nichtstaugender Körperbehinderter erst recht nicht die Hände schmutzig. Dies war eine saublöde und niederträchtige Art, welcher ich in Regensburg noch viel zu oft unverblümt begegnen und mit welcher ich mich noch nachhaltig herumärgern und wild herumschlagen sollte; ich mußte mich hier bisweilen argumentativ mit äußerst rüden, wilden und frechen Typen herumbalgen, sowie weitaus öfter als nur einmal fraglos den kürzeren ziehen, was mich jedesmal schlagartig bis zur Weißglut brachte. Dieser besagte Herr W., der für mich auf diesem Posten vollkommen fehl am Platze war, schien deshalb für mich absolut überhaupt gar nichts zu arbeiten, sondern hier stattdessen den ganzen lieben langen Tag immer nur völlig untätig und nutzlos herumzusitzen, seine mehr oder weniger penetrant und widerlich nach ekeleregndem und deshalb zum schlgartigen Erbrechen reizenden Kä-

se stinkenden Füße auf den mit ziemlich vielen Akten bestückten und hiermit beschickten Schreibtisch zu legen, sehnsüchtig und sich in seinem bequemen Sessel zurücklehnend auf den wegen dieser soeben bereits ganz ausführlich und anschulich beschriebenn Arbeitsmentalität total unverdienten Feierabend zu warten, nun irgendwelche hundsgemeinen Kuckucksseier auszubrüten, sich irgendwelche boshaften Schikanen gegen brave und biedere Menschen auszudenken, gelangweilt und albern sowie kindisch Däumchen zu drehen, unerndlich saublöd Löcher in die Luft zu starren, die Leute ungemein überheblich als minderwertig und ihm selbst absolut nicht ebenbürtig abzuqualifizieren, sinnlos herumzuhängen und herumzugammeln saudmm herumzulallen und permanent saublöd Maulaffen feilzuhalten, sowie hierfür noch sozusagen wie im Schlaf sein Geld zu verdienen, während sich andere hier körperlich und seelisch sozusagen bis zur totalen Erschöpfung aufreiben mußten, was mich ihm gegenüber innerlich sehr gehässig, zornig und wütend sowie fuchsteufelswild werden ließ. Für dieses sein süfisantes und gassendreckfreches Verhalten mir gegenüber hätte ich ihm genauso wie unserem menschlich hundsgemeinen Schulamtstpen und dessem absolut nicht minder boshafen Busenfreund am liebsten ganz unverblümt eine sehr saftige in seine extrem blöde und fraglos freche Fresse knallen wollen, denn er war, um für mich nur nichts tun zu müssen, mir gegenüber um absolut keine Ausrede verlegen, mochte diese auch noch so saudumm und boshaft sowie von irgendwoher an den Haaren herbeigezogen und frech gewesen sein; dies war eine extrem saublöde und zugleich aber auch noch sehr hundsgemeine Art, welche ich absolut nicht vertragen konnte und wogegen ich ganz erbittert loswetterte, denn diese Mentalität war mir absolut zuwider und kotzte mich wild an. Man gönnte mir also absolut keine aber auch noch so kurze und geringfügige Verschnaufpause, und ich konnte deswegen auch kaum meinen wohlverdienten Erfolg gebührend auskosten, indem man mir diesen hiermit und hierdurch, was natürlich fraglos beabsichtigt war, andererseits und umgekehrt aber zugleich auch immer noch fast schon böswilligerweise verwässerte und obendrein mindestens indirekt auch noch ganz frech so tat, als sei diese meine für viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes außerordentliche und tolle sowie pfundige Leistung absolut gar nichts gewesen und mir einfach nur so zugeflogen sowie deswegen von mir überhaupt gar nicht sachgerecht erbracht worden, damit ich hierüber scheinbar nicht noch irgendwie selbstherrlich und überheblich sowie außerdem hoffärtig und eingebildet werden würde, was ich als ganz besonders sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein empfand, und was mich bei der ganzen Sache hier am allermeisten ärgerte, denn diese schien mir jetzt von irgendeiner Seite und offenbar noch unter Federführung oder mindestens doch wohlwollender und schelmenhafter Billigung gerade dieses für mich damals wegen seines äußerst schoflen Verhaltens mir selbst gegenüber äußerst gemeinen Herrn W. gegen mich ganz gerissen ausgeheckt, mich hier und jetzt völlig außer Gefecht setzend angezettelt und außerdem aber auch noch ganz heimtückisch--verschlagen eingefädelt worden zu sein. Hiermit hatte man mir jedoch absolut alles verleidet und meine fraglos verdiente sowie deswegen auch noch durchaus berechnete Freude über das jetzt sieg- und glorreich bestandene Referendarexamen war, metaphorisch gesprochen, vollkommen in Schall



und Rauch verflogen und mir selbst wie eine ursprünglich sehr würzige und infolgedessen auch äußerst wohlschmeckende Suppe gräßlich versalzen und gemein versauert worden; so etwas hat mir bis zu jenem Zeitpunkt wirklich noch absolut niemand so schamlos und unverfroren sowie unverhohlen zugemutet. Die berechtigte Freude hierüber selbst war hiemit jedoch sozusagen wie metaphorisch ein wild loderndes und begierig nach Nahrung züngelnde Feuer bereits im Keim erstickt und nachhaltig abgelöscht sowie ausgeblasen und mir ganz gräßlich verdorben, womit man mich wieder einmal in tiefste Mark meiner hierdurch stark verletzten Seele getroffen hatte, was ich als in höchstem Maße verwerflich und gemein empfand. Selten zuvor und auch noch danach – vom bedauerlicher- und unverschuldeterweise mißlungenen Assessorexamen einmal wohlwollend abgesehen – hat mich irgendetwas noch wesentlich mehr als gerade dieses bodenlos gemeine Verhalten des Regensburger Thomaheims gewurmt, weswegen ich daraufhin auch sofort unbeschreiblich unduldsam wurde, indem ich zornig äußerst flegelhafte und sehr haßerfüllte Tirraden mit entsprechend jugend- und gosenjargonartigen Kraftausdrücken gegen die Verantwortlichen desselben und hier insbesondere gegen diesen besagten Herrn W., der mir bis zu jenem Zeitpunkt schon mehrmals ziemlich unangenehm aufgefallen und deswegen denn aber auch gnadenlos verhaßt war, losließ, obwohl ich zu jenem Zeitpunkt dem wüsten Flegelalter schon längst entwachsen war und sich dies außerdem für einen fertigen Jurastudenten oder staatlich geprüften Rechtskundigen nicht mehr schickte, aber jetzt ging mit mir sozusagen der Gaul ganz mächtig durch. Nirgends und niemals zuvor war man mir bislang so gleichgültig und teilnahmslos wie hier und jetzt begegnet und gegenübergestanden, und nirgendwo hat man meine für viele Leute fraglos tollen Leistungen dergestalt hundsgemein wie dort ignoriert; schofel war das – richtig schofel. Ob man mir dort indirekt sogar noch meinen tollen Erfolg mißgönnte, kann hier zwar dahingestellt bleiben, ich möchte dies aber in meiner wilden Wut trotzdem unbelehrbar annehmen, denn die Zeichen schienen hier weitaus dafür als dagegen zu sprechen. Mein wieder einmal rasender und unbändiger Zorn plädierte jedoch unverhohlen für Mißgunst und Neid gegen mich, sowie dafür, daß man mir hier das Leben nur boshaft und künstlich sowie aus reinem Mutwillen und Übermut, der hier jedoch leider, anders als sonst, sogar noch guttat und nicht gräßlich sowie nachdrücklich und zielsicher ins Auge ging, schwer machen und versauern oder versalzen wollte, was wirklich das absolut allerletzte war, was ich zeit meines ganzen Lebens aber auch nur ansatzweise vertragen konnte. Juristisch betrachtet grenzte es fast schon an eine handfeste Nötigung, wie nachhaltig man mich hier unter Druck und mir sprichwörtlich das Messer und schließlich sogar die Pistole an die Brust setzte. Zunächst versprach man mir zwar ganz hoch und heilig sowie fast schon feierlich unter Eid, mir bei der äußerst schwierigen Wohnungssuche zu helfen, dann ließ man mich aber, als es darauf ankam und ich wirklich dringendst tatkräftige Hilfe benötigte, eiskalt im damals schon sauren Regen stehen, indem man sich metaphorisch ganz nichtstuerisch in seinen äußerst bequemen und entsprechend gemütlichen sowie infolgedessen heißbegehrten Fernsehsessel zurücklehnte, faulenzzerisch herumsaß und sozusagen eine ziemlich ruhige Kugel schob, sowie Däumchen drehte und sich dabei

exakt genauso rotzfrech, affenartig, überheblich, verfratzt und verschnitzt sowie lausbuben- und schelmenhaft grinsend wie der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp und dessen nicht minder frecher Busenfreund oben-drein auch noch nachdrücklich eins ins Fäustchen und wie jene extrem seltenblöden Deppen und frechen Fratzen ganz still und extrem saudumm sowie rotzfrech vor sich hinlachte, als könne man buchstäblich überhaupt gar kein Wässerchen trüben, während ich hier, was diesen elenden Hundskrüppeln jedoch buchstäblich scheißegal gewesen zu sein schien, fast schon rotierte und beinahe vollständig ausrastete. Man erinnerte sich hier zwar stets irgendwie noch ganz vage an seine äußerst voreiligen und ziemlich wahnwitzigen Versprechungen, von denen man sicherlich schon zum Zeitpunkt ihrer Abgabe ziemlich genau wußte, daß man sie nicht halten konnte oder auch ganz einfach nur nicht wollte, wollte sich aber jetzt durch mich absolut nicht beim Wort nehmen und festnageln lassen. Schließlich redete man sich sogar schon schamlos verwegen und fratzenhaft verlogen darauf hinaus, ich sei hier leider vollkommen mißverstanden worden, denn man habe dies wie jetzt ganz unverhohlen von mir behauptet niemals gesagt, mindestens jedoch vollkommen anders gemeint, weswegen ich hier wieder einmal wie ein kleiner und dummer Junge und gemeiner Lügner sowie sprichwörtlich bis auf die blanken und nackten Knochen blamiert und entblößt dastand, weil ich ihnen leider nicht das glatte Gegenteil nachsagen und sie hemmungslos der infamen Lüge bezichtigen konnte, denn ich hatte als Beweis für ihre erst unüberlegt geäußerten und nunmehr ganz verlogen wieder in Abrede gestellten sowie schamlos abgelegneten Behauptungen leider keine Zeugen, auf welche ich mich bei entsprechendem Bedarf noch hätte stützen und die ich hätte nverbümt beim Wort nehmen können. Dies alles war, wie mir bei der Abfassung dieser unendlichaß- und zornerfüllten Passage meiner umfangreichen Memoiren erst richtig zum Bewußtsein kam, jedoch bereits von allem Anfang an unverhohlen beabsichtigt und gegen mich wie sozusagen ein hinterher gelungener Lausbubenstreich ausgeheckt. Hiermit hatte man einen äußerst gemeinen Schachzug getan, mich in einen verwerflichen Hinterhalt gelockt, mir dort eine ziemlich fatale Falle gestellt und mich argumentativ irreversibel gefangengesetzt, um hier und jetzt mit mir nach freiem Belieben umspringen und verfahren sowie mich außerdem ac noch für dumm und blöd verkaufen zu können. Es war für mich deshalb jetzt auch vollkommen sinn- und zwecklos, mich hier und jetzt noch irgendwie auf ein handfestes und nerviges sowie wildes, jähzorniges und im Extremfall sogar schon fraglos beleidigendes Streitgespräch einzulassen oder ein solches sogar schon von mir aus vom Zaun zu brechen, bei welchem ich dann ohnehin sicherlich den kürzeren gezogen und mir zu guter Letzt sogar noch eine entsprechende Strafklage mit anschließender Verhandlung und rechtsräftiger Verurteilung vor dem Regensburger Amtsgericht, bei welchem ich dann bereits wenig später als Rechtsreferendar beschäftigt und tätig sein sollte, eingehandelt hätte, denn man wollte hier und jetzt nur ganz einfach absolut nicht, stellte sozusagen seine Ohren auf Durchzug und schaltete unbelehrbar auf stur. Mein unüberhörbar fuchsteufelswilder und lautstark zähneknirschender Rückzieher war deshalb hier und damals auch nicht ansatzweise ein Zeichen von Feigheit oder sogar schon Resignation, sondern statt-

dessen vielmehr nur ein solches von Klugheit und Taktik sowie Selbstschutz, weil ich mich anderenfalls nur noch vollständig aufgerieben und zu Tode sowie ins kühle und dunkle Grab geärgert hätte sowie schließlich vordie Hunde gegangen wäre. Außerdem wurde hier gegen mich ein realiter völlig unbeschreiblicher Druck aufgebaut, welcher jedoch von Tag zu Tag immer schlimmer weil stärker und wilder, sowie dann schließlich vollkommen unerträglich wurde, und den auf die Dauer kein normaler Mensch mehr aushielt. Mit diesem bis zu seiner völligen Unerträglichkeit steigenden Druck gedachte man mich jetzt ganz allmählich weichzukneten und seelisch wie einen Kuchenteig zu zermürben, sowie mir das Leben unendlich schwerzumachen und mich dann schließlich aus dem Thomaheim hiauszuboxen oder vielmehr sogar schon ganz wild hinauszuekeln, was diesen ziemlich lausigen und hinterfotzigen Typen dann schließlich teilweise sogar schon ohne viel Mühe sowie im Handstreich gelingen sollte, weil ich mich hiergegen aus den bereits angedeuteten Gründen leider nicht querstellen und dem auch absolut nichts entgegensetzen konnte. Dies alles habe ich der Heimleitung sehr lange nicht verziehen, und ich ließ mich deshalb dann später, nach meinem jetzt nachdrücklich erzwungenen Auszug, auch gar nicht mehr im Thomaheim blicken, sondern machte stattdessen jedesmal, wenn mein Weg in diese Richtung führte, einen äußerst weiten Bogen um dieses besagte Gebäude herum, obwohl es mir dort während meines gesamten Jurastudiums immer sehr gut gefallen hatte, weil das Klima dort immer angenehm und die Atmosphäre gemütlich gewesen war; jetzt aber kam ich mir buchstäblich wie ein bleierner Fisch oder eine eiserne Ente ins eiskalte Wasser hineingeworfen vor, welcher oder welche hier und jetzt ganz ordentlich rudern mußte. Im Extremfalle hätte man sicherlich noch meine mir jetzt fraglos drohende Obdachlosigkeit schelmenhaft billigend und wohlwollend sowie verschnitzt und wie unser menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp und diesen absolut nicht minder boshafter Busenfreund verfratzt grinsend in Kauf genommen und mich hierdurch völlig den Unbilden der Natur, mindestens jedoch Sonne, Wind, Hagel, Wetter, Schnee und Regen, preisgegeben; was man mir hier alles zumutete, war hier schlichtwegs absolut haaresträubend. Dieses unendlich boshafte Verhalten, welches, juristisch betrachtet, schlechterdings treuwidrig war, denn man hatte mir hier alles versprochen und absolut nichts gehalten, sondern stattdessen sozusagen ganz schamlos das Blaue wie gedruckt vom Himmel heruntergelogen, erachtete ich aber damals als eine bodenlose und absolut unverzeihliche Frechheit, was meinen in solchen Situationen ohnehin schon sehr wilden Haß erneut sehr stark anfachte und auf einen noch weitaus höheren Level als bereits bei früheren und ähnlich gelagerten Anlässen schon trieb; dieser flaute dann aber ebenso schlagartig ab, wie er seinerzeit spontan entstanden war, nachdem ich schließlich unter vielen Mühen und, was ich weiter unten noch wesentlich genauer darstellen werde, mit einer gehörigen Portion Glück eine passende weil behindertengerechte Wohnung gefunden hatte, auf welche ich später ebenfalls noch genauer eingehen werde. Am liebsten hätte ich hier vor jenem besagten Zeitpunkt, nach welchem ich mich fast schon wie neu geboren fühlte, den ganzen Baukomplex des Regensburger Thomaheims mit einer gehörigen Ladung Dynamit in die Luft gejagt und gesprengt, so groß war jetzt meine blinde Wut gegen die Verant-

wortlichen dieser Institution. Dann aber hätte ich meinen Juristenberuf an den Nagel hängen können, denn ich wäre sicher wegen eines Sprengstoffdelikts lebenslang hinter Gitter gekommen, weil ich hier absolut unschuldige Menschen auf dem Gewissen gehabt hätte. Das war mir die ganze Sache nun wirklich nicht wert, obwohl ich, rein subjektiv betrachtet, allen Grund und die allerbeste Lust dazu gehabt hätte; auch hier hatte sich wieder einmal manches bei mir im Laufe der Zeit wie metaphorisch gesprochen ein völlig undefinierbares und hochexplosives Gemisch zusammengebraut und vollkommen unausrottbar festgefressen. So blieb mir letztendlich leider Gottes nichts anderes übrig, als wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, insbesondere und zum allerersten Male aber in der unmittelbaren Anfangszeit meiner Schweinfurter Volksschulphase, als mir von meiner Mutter unter dem uns beide zunächst einmal nachhaltig einschüchternden Schock des bei mir wie sozusagen der Elefant im Porzellanladen herumtrampelnden und verknöcherten Rektors jener Lehranstalt mit seinem bereits mehrfach zitierten Ausspruch, nach welchem er mir wegen meines allerersten und aufgrund meiner beschissenen Körperbehinderung ungünstigen sowie ihn schlagartig gegen mich eingenommen habenden Eindrucks die Volksschullaufbahn nicht zutraute, bereits vom Rektorat her auf dem Flur zum Treppenhaus und dort in diesem, wo die eindrucksvollen Worte meiner Mutter wegen der dort herrschenden und fas schon beklemmenden Stille, in welcher man buchstäblich eine Stecknadel hätte zu Boden fallen hören können, ganz besonders hallten, sowie dann schließlich auf dem Gang von diesem zu meiner damaligen Klasse unter deren Leitung von Frau Elisabeth Sch. extrem harte und schwere Zeiten prophezeit oder vielmehr sogar schon unter geschickter, weil ich bereits damals um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen nicht anders konnte und durfte sowie schließlich auch ganz und gar nicht anders wollte, Ausnutzung meines damals schon unverkennbar vorhandenen und bisweilen als Starrsinnigkeit und Dickköpfigkeit meinerseits fehlinterpretierten Ehrgeizes unverhohlen sowie mit unüberbietbarem Nachdruck angedroht wurden, sowie in der Frühphase meiner Altdorfer Epoche und dann schließlich auch noch am Beginn meines Regensburger Jurastudiums gezwungenermaßen in einen äußerst sauren Apfel zu beißen, sowie hinterher dessen Frucht und Saft hastig wie bittere Galle hinunterzuschlucken; es blieb hierbei deshalb ganz nebenbei bemerkt auch nicht aus, daß ich damals bereits mehrere Biere hintereinander brauchte, um meine wilde Wut zu kompensieren und meinen rüden Haß sturztrunkartig hinunterzusaufen, wodurch ich jedoch noch lange kein später unter modernen und mehr oder weniger angeberischen sowie hierdurch unübersehbar und mit hier unüberbietbarem Nachdruck auf sich selbst und ihre vielen teils noch durchaus ernsthaften und teils auch wieder ungemein lächerlichen Probleme aufmerksam machenden Jugendlichen immer beliebter und wilder gewordenes Komasaufen veranstaltete, welches für mich ohnehin den sicheren und unausweichlichen Tod bedeutet hätte, denn jeder noch halbwegs normal und nicht schon wie ein unüberwindlicher Lebenskünstler veranlagte Mensch säuft irgendwann einmal eine mehr oder weniger wilde und berechtigte Wut sturztrunkartig hinunter und ertränkt sie sozusagen im Alkohol. Zudem mußte ich, um jetzt als Rechtsreferendar nach sachgerecht abgeschlossenem Jurastudium

und mehr oder weniger sieg- und glorreich sowie triumphal bestandenen Examen weiterhin noch mindestens für eine ganz kurze Übergangszeit, während welcher mir dann sogar noch ganz wild eingeheizt und sozusagen Feuer unter den Arsch gemacht wurde, berechtigterweise im Thomaheim wohnen zu dürfen, immer in allwöchentlichen Abständen einen absolut glaubwürdigen Nachweis darüber erbringen, daß ich mich zwar nachhaltig und ernsthaft, aber trotzdem vorerst immer noch erfolglos um eine passende Wohnung bemüht hatte, was nicht zuletzt aber auch noch für die weitere Übernahme der Pflegekosten durch das Sozialamt der Stadt Regensburg, mit welchem ich jedoch in naher und ferner Zukunft aufgrund seiner vollkommen unbeschreiblichen Verstocktheit und mit seiner bereits menschenunwürdigen Haarespalterei permanent immer wieder erheblichen Ärger und sogar ziemliche Scherereien bekommen sollte, eben unbedingt erforderlich war. Bisweilen mußte ich hierbei sogar schon nachdrücklich auf der Hut sein, daß mir wegen irgendwelcher Unachtsamkeiten meinerseits jetzt aber nicht auch noch ein handfester Betrug angehängt und nachgesagt werden konnte, was hier jedoch manchmal aufgrund relativ geringfügiger Ungereimtheiten und einer mehr oder weniger saudummen Verquickung unglückseliger Umstände miteinander jederzeit durchaus sehr leicht möglich war; mindestens indirekt legten es gerade diese extrem boshaften Typen bereits zielsicher darauf an, mir permanent irgendetwas Böses anzuhängen und eins auszuwischen und mich mit fast schon unüberbietbarem Nachdruck total fertigzumachen, und umgekehrt lagen die Dinge daraufhin im direkten Gegenzug hierzu und zudem als spontane sowie boshafte Gegenreaktion hierauf auch noch bei mir. Mancherlei Sachen, auf welche ich hier jedoch leider nicht genauer eingehen kann und will, grenzten hier jedoch fast schon an reinste und hundsgemeine Schikane nach § 226 BGB. Hier war denn auch meine ansonsten stets fast schon überschwengliche Höflichkeit genauso wie übrigens auch schon bei allen anderen mir eben aus irgendwelchen Gründen mehr oder weniger mißliebigen und verhaßten Menschen infolgedessen wirklich nur noch zu einer bloßen weil zur tunlichen Vermeidung einer handfesten Beleidigung immer unbedingt notwendigen Förmlichkeit und vollkommen abgedroschenen Floskel auf den absoluten Nullpunkt herabgesunken, genauso wie bisweilen auch noch meine Stimmung; diese war miese, niedergeschlagen und gereizt zugleich. Auch bedankte ich dann sogar schon mich nicht einmal mehr aufrichtig, ordentlich und höflich bei ihnen, wie dies sonst zeitlebens ebenfalls immer meine unverkennbare Wesensart war, sondern verhielt mich unbeschreiblich unehrerbietig, sowie fast schon unübersehbar stoffel- und rüpelhaft. Immer nur ganz nutgedrungen beendete ich daraufhin meine Post an diese bösen Typen stets nur ganz stereotyp mit freundlichen und schließlich auch nur noch mit höflichen Grüßen, denn ich war hier schon nicht einmal mehr freundlich, sondern stattdessen eben nur noch höflich, damit mir nichts passierte und man mir nichts anhaben konnte, während ich mich bei anderen Behörden, welche mir keinerlei Schwierigkeiten machten, für deren Mühewaltung immer aufrichtig und herzlich sowie beinahe überschwenglich bedankte. Ersteres war dann eben meine zweite Seite, welche nur die allerwenigsten Menschen von mir kannten, und wie anschaulich gezeigt beileibe nicht meine Schololadenseite. Den meisten Menschen meines sozia-

len Umfeldes war immer nur meine Schokoladenseite geläufig, aber diejenigen, welche mir boshafterweise irgendwie Schwierigkeiten machten, sollten mich, wie ich hier immer wieder zornig und wütend sowie aufbrausend schwor, auch einmal von dieser meiner zweiten und bitterbösen oder mindestens doch äuerst unangenehmen Seite kennenlernen – und diese war wirklich alles andere als angenehm, sondern stattdessen verschlossen, unhöflich, rauh, herb, bitter, unduldsam und abweisend. Ich war hier permanent immer sehr ungehalten, grollte, schimpfte und fluchte hier wieder einmal so richtig wild und zornig sowie aufbrausend herum. Außerdem wurden diese Schikanen mit fortschreitender Zeit immer nur noch stärker und boshafter sowie zorniger, gemeiner und unflätiger. Meine bereits jetzt schon ziemlich rasende und wilde Wut gegen diese mir nunmehr von Jahr zu Jahr immer nur noch wesentlich verhaßter werdenden und pubertären sowie flegelhaften Lausbuben und rotzfrechen Typen vom Regensburger Sozialamt sollte sich dann schließlich auch noch vollkommen zur manischen und zyklotomischen Wutorgie ins absolut Ufer- und Endlose steigern und sozusagen schluchtartig abgrundtief werden, sowie schließlich keinerlei Grenzen mehr kennen, denn jetzt war das oder die Maß gestrichen und hiermit zum Überlaufen voll; eine hierbei nur relativ geringfügige und für manche Menschen beines sozialen Umfeldes fast schon vollkommen lächerliche Kleinigkeit brachte es dann schlagartig hierzu. Dem sollte jetzt aber auch noch elterlicherseits nicht mehr so schnell Einhalt geboten und dies nun sachgerecht abgefedert und schließlich um des lieben Friedens willen ganz naiv heruntergespielt und verniedlicht werden können, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch wesentlich genauer und plastischer sowie erheblich wütender und jähzorniger darstellen werde.

Unter diesen seinerzeit für mich nun alles andere als aber auch nur irgendwie günstigen und gütigen Vorzeichen nun klapperte ich damals Ende Jnur 1989 mitten im seinerzeit klirrend kalten und relativ strengen Winter sowie unter schneidendem und pfeifenden sowie total durch Mark und Bein gehendem Wind soie nun manchmal sogar noch unter heftigem Schneegestöber, in welchem man wie schon in demjenigen bereits in anderem Zusammenhang ganz ausführlich und anschaulich sowie jetzt schon plastisch beschriebenen in Mittel- und Unterfranken vom 21. November 1975, in welchem man buchstäblich und sprichwörtlich absolut keinen Hund mehr vor die Türe jagt, alle hier und jetzt nur irgendwie erreichbaren Wohnungsbaugesellschaften im gesamten und weiten sowie ausgedehnten Stadtgebiet von Regensburg ab, nachdem ich mich hierzu, um absolut nichts zu versäumen bereits am 26. Januar 1989, also schon einen Tag nach dem Termin der mündlichen Examensprüfung, beim Wohnungsamt dieser stets äußerst liebenswürdigen Stadt mit ihrem urwüchsigen Menschenschlag als wohnungssuchend gemeldet hatte und mir ein Verzeichnis der einzelnen Bauträger hatte geben lassen, das ich daraufhin äußerst gründlich studierte und mir hierzu auch meine tiefschürfenden und bisweilen sogar schon trübsinnigen Gedanken, die bisweilen, wie bei Jugendlichen um Sex, nur noch um dieses Thema kei-  
sten, machte. Dies war dann für mich sprichwörtlich ein Gang nach Canossa sowie ein solcher von Pontius zu Pilatus, bei welchem ich wieder einmal völlig auf mich selbst gestellt war, während andere, die mir hier durchaus irgendwie hätten helfen

können, genauso wie dieser besagte und für mich bis zu jenem Zeitpunkt die wirklich absolut unüberbietbare Ausgeburt von bodenloser Stinkfaulheit darstellende und vor ihr buchstäblich nur so strotzender Herr W. immer bloß nichtstuerisch herumsaßen, nur mehr oder weniger große Löcher in die Luft starrten, saudumm Maulaffen feilhielten und seltenblöd herumlallten; wirklich absolut niemand dieser unüberbietbar strunzdummen, stinkfaulen und rotzfrechen Typen machte hier und jetzt aber auch nur einen einzigen Finger für mich krumm und schmutzig, was mich ihnen gegenüber in höchstem und beinahe vollkommen unüberbietbarem Maße wild, lieblos und gehässig werden ließ, sowie allgemein hin äußerst verbittert und infolgedessen aber auch noch ziemlich aufgebracht stimmte. Man schien dort, ohne dies mir gegenüber natürlich offenerzig kundzutun oder auch nur ansatzweise zu äußern, denn sonst hätte man, was man trotz seiner absolut bodenlosen und unfäßbaren Strunzdummheit doch noch haargenau zu wissen oder mindestens doch irgendwie instinktiv zu erahnen schien, mit mir und durch mich etwas, nämlich ein rein menschlich bitterböses Unglück in Form und Gestalt eines üblen Blutbades und grausamen Massakers, erleben können, ganz überspitzt ausgedrückt insgeheim sogar schon der vollkommen unzutreffenden Auffassung gewesen zu sein, ich könne doch exakt genauso wie ein Nichtbehinderter einmal frühmorgens die Tageszeitung für die Stadt und den Landkreis Regensburg aufschlagen, dort ganz hastig und schnell nach den im Anzeigenteil inserierten und angebotenen Wohnungen suchen, sofort sozusagen mit Siebenmeilenstiefelschritten dort hingehen, diese dann in Windeseile besichtigen, mich schlagartig für die nächstbeste entscheiden, mochte diese auch nur das absolut niederträchtigste und menschenunwürdigste sowie sogar schon seuchenpolizeilich relevante Schlupfloch sein, und diese als Behusung für mich anmieten und hätte bereits abends eine passende Wohnung, in welche ich dann noch in der Nacht oder allerspätestens tags darauf beim frühen Morgenlicht sozusagen Hals über Kopf und vollkommen ohne Möbel sowie nur mit meinen wenigen Habseligkeiten, welche ich dort berechtigterweise mein eigen nennen konnte, sofort einziehen würde, was diesen extrem saublöden und bitterbösen Typen jetzt gerade so gepaßt hätte und ungemein gelegen gekommen wäre – jawohl, in diesen extrem bitterbösen und niederträchtigen sowie absolut alles andere als auch nur irgendwie annähernd behindertenfreundlichen Kategorien dachte man dort bei mir und mit unverhohlenem Bezug auf mich, lieber Leser, was für mich die absolute Ausgeburt von Niederträchtigkeit war. Diesen tollen und zudem von ihnen fraglos sowie nachdrücklich ersenten Gefallen konnte ich diesen blöden und frechen Typen nicht tun, und selbst wenn ich dies damals noch irgendwie gekonnt hätte, hätte ich dies aus purem und wildem Protest gegen ihr extrem gemeines und schofles Verhalten mir gegenüber todsicher perdou nicht gewollt, denn dergestalt widerstands- und willenlos ließ ich nicht mit mir herumspringen. Das war jetzt wie seinerzeit in meine Kindheit die extrem üble Sache des musiklisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamstypen mit der gottverfluchten und mich auch im nachhinein immer noch unendlich demütigenden Hlfschule wieder einmal eine extrem saudumme Milchmädchenrechnung, welche hinten und vorne nicht stimmte und folglich auch nicht aufgehen konnte, denn die Frage oder vielmehr

das Problem mit den Zivis, von welchen man mir todsicher keine hätte abkommandieren können, hatte man hier vollständig außer acht gelassen, was mir absolut hieb- und stichfest sowie unwiderleg- und unangreifbar bewies, wie unendlich strunzdumm und hundsgemein die Verantwortlichen der Heimleitung und des Studentenwerkes, welches wie angedeutet als Sachaufwandsträger des Regensburger Thomaheims fungierte, hier letztendlich waren. Aber diesen tollen Gefallen konnte ich ihnen wie gesagt leider nicht tun – und ich hätte dies jetzt auch, selbst wenn ich dies unter extrem großen Mühen doch noch irgendwie gekonnt hätte, aus purem Trotz und rüdem Zorn gegen ihr mich metaphorisch gesprochen ganz erbarmungslos und eiskalt im unablässig wie Bindfäden aus einer bis zum allerletzten Gewinde aufgedrehten Dusche herabprasselnden Regen stehen lassendes Verhalten todsicher nicht getan. denn hier war ich dann aber mindestens absolut genauso unebitlich wie diese unerhört rotzfrechen Banditen. Das Wohnungsamt der Stadt Regensburg im Neuen Rathaus am dortigen Dachauplatz selbst konnte mir hier jedoch in dieser ungemein verzwickten und mir jetzt allerlei Muskel- und Nervenkraft kostenden sowie zunächst einmal vollkommen aussichts- und hoffnungslos erscheinenden Sache mit der mir wie eine lange Ewigkeit anmutenden Wohnungssuche leider nicht weiterhelfen, so sehr man dort auch wollte und sich hierum bemühte, denn es fungierte hierbei nur als städtisches Verwaltungsorgan für die einzelnen Bauträger, Bauvereine und Baugenossenschaften, nicht hingegen als ein irgendwie gearteter Wohnungsvermittler oder sogar schon als ein Wohnungsbeschaffer, weswegen ich hier zunächst einmal in eine extrem fatale Sackgasse geraten war, aus welcher ich jedoch völlig wider Erwarten relativ schnell wieder herauskam. Bei einigen dieser Regensburger Wohnungsbaugesellschaften fand ich ja, was hier zur Ehrenrettung der Stadt Regensburg sowie der reinen Wahrheit und Ehrlichkeit halber auch einmal sehr klar und deutlich gesagt werden muß, äußerst aufgeschlossene und absolut verständnisvolle Ansprechpartner, welche mich wenigstens ordentlich anhörten und mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung auch wirklich ernst nahmen, indem sie mich nicht wie einen total albern und urigen sowie immer nur der irrsinnigen Volksbelustigung dienenden und hierfür auch noch eine irrsinnige und zum totalen Schieflachen reizende Schau abziehenden Clown behandelten, wenngleich sie mir selbst jedoch leider keine körperbehindertengerechte Wohnung vermitteln konnten, weil sie keine solche im Angebot hatten. Sie waren jedoch wenigstens so anständig und tolerant und stellten mir sofort ganz unbefangen und wohlwollend eine entsprechende Bescheinigung darüber aus, daß sie mir, was ihnen denn aberr auch noch sichtlich sehr leid tat, beim allerbesten Willen keine passende und insbesondere auch keine behindertengerechte Wohnung besorgen konnten, denn gerade solche Behausungen waren seinerzeit und dann auch später noch absolute Mangelware, wenngleich sich diese Situation in den darauffolgenden Jahren etwas entspannte. Bisweilen war man hier sogar schon aus bodenloser Dummheit oder bisweilen sogar schon aus hierbei zum Himmel stinkender Frechheit derjenigen hirnrissigen und völlig unzutreffenden Auffassung, daß ich wegen meiner teilweise noch ganz affektiert bemitleideten Körperbehinderung eigentlich überhaupt gar keine eigene Wohnung brauchte, sondern jetzt stattdessen in ein Heim solle, wo ich wesent-



lich besser aufgehoben sei; aber ich kam ja, wie damals bei der extrem üblen Sache mit der Realschule aus der Hilfsschule, gerade aus ihm wegen einer solchen Wohnung heraus, und nun trachtete man danach, mich so schnell wie nur irgend möglich loszuwerden, indem man sozusagen sofort unerbittlich alle Räder und Hebel gegen mich in Bewegung setzte. Hier erinnerte ich mich dann bei der Abfassung dieser äußerst zornigen und wütenden Passage meiner ziemlich umfangreichen Memoiren wie bereits angedeutet, natürlich sofort wieder einmal nach längerer Zeit des absolut hundsgemeinen und unüberbietbar rotzfrechen Schweinfurter Realschuldirektors, nach dessen realiter total unfäßbar hirnrissiger, verbohrter und absolut beleidigender Auffassung ich ja einzig und allein nur wegen meiner fatalen Körperbehinderung und vollkommen ungeachtet meiner verhältnismäßig guten geistigen Leistungen wieder in die saublöde Hilfsschule hätte zurückversetzt werden müssen, aus welcher ich damals wie schon ausführlich und anschaulich dargelegt wegen meiner für deren Lehrer bestechenden Leistungen herauskam, denn hier und jetzt lagen die Dinge haargenau wie dort und seinerzeit; gegenüber früher schien sich trotz aller bereits durchaus respektablen Fortschritte binnen eines Zeitraumes von über zwei Jahrzehnten leider nicht viel zum Besseren hin verändert zu haben, was ich als deprimierend empfand, denn gerade in diesem Bereich herrschten seinerzeit immer noch ganz verbissene und stets äußerst hartnäckige Vorurteile. Mit der Wohnungssuche saß ich also sozusagen permanent wie auf extrem heißen und glühenden Kohlen, was damals zwar wirklich alles andere als angenehm war, aber niemanden sonderlich zu berühren und die allermeisten meiner Mitmenschen sogar schon unendlich kal zu lassen schien. Einige machten sich hierzu vielmehr sogar noch einen irren Spaß und tollen Jux, denn sie fanden es hier noch unendlich lustig und äußerst amüsant, daß und wie ich sozusagen in der Weltgeschichte herumgejagt wurde und schließlich wie blöd herumsauste, womit und wodurch ich mich wild aufgezo-gen und vollkommen zum Narren gehalten fühlte. Diese Angelegenheit saß mir damals fast schon wie der Tod im Nacken, denn ich mußte hier wegen entsprechend aussagekräftiger Anzeichen fraglos allen Ernstes damit rechnen und befürchten, sprichwörtlich Hals über Kopf sowie sozusagen von einem Tag auf den anderen spontan aus dem Regensburger Thomaheim hinausgeworfen und hierdurch kurzerhand auf die Straße gesetzt sowie obdachlos zu werden, denn den Verantwortlichen war hierbei absolut alles zuzutrauen; dese Typen hätten mit mir ganz unverhohlen ziemlich kurzen Prozeß gemacht und sich dieser verwerflichen Sache dann hinterher auch noch siegesbewußt wie ehrbare Helden und Feldherren nach einem festlichen und glorreichen Triumphzug gerühmt. Hier jagte und raste ich schließlich beinahe schon wie ein wild gehetzter und von seinem Herrchen oder Frauchen nachdrücklich wild geprügelter und hiermit sowie unter gnadenlosen und schmerzhaften Fußtritten aus dem Haus gegraulter sowie jetzt absolut sinn-, ziel- und planlos durch die Gegend streunender und hierbei wie wahnsinnig um sein Leben laufender oder rennender sowie dabei lautstark und unüberhörbar hechelnder und jetzt herrenloser Hund im gesamten Stadtgebiet von Regensburg sowie dort in seinen breiten Straßen und engen sowie lieben und trauten Gassen, für welche mit den ihnen urtümlicher und wesenseigener Schönheit und Romantik ich aber jetzt absolut keinen

Blick und Sinn hatte, herum, wobei mir die Zeit unauhaltsam wie ganz feinkörniger Sand nur so zwischen den Fingern zerrann und hinterher im Nu verflossen war und man sich wieder einmal ganz nachdrücklich sowie wirklich allen Ernstes fragte, wo sie letztendlich hingekommen sei. Andere Wohnungsbaugesellschaften von Regensburg standen mir hingegen äußerst reserviert und bisweilen sogar schon ziemlich abweisend gegenüber und schienen sich insgeheim und nachdrücklich sowie allen Ernstes zu fragen, wieso ich mich als für sie offensichtlich saublöder Körperbehinderter überhaupt schamlos und unverfroren sowie unverhohlen dazu erfreuen könne, sie inständig um Rat und Hilfe anzugehen. Einige Bauträger wollten mir seinerzeit nur aus bodenloser Faulheit oder sarkastischer Frechheit sogar schon nicht einmal einen entsprechenden Nachweis über diese meine stets höfliche und bisweilen fast schon bittflehende Vorsprache bei ihnen und insbesondere darüber ausstellen, daß sie mir aus irgendwelchen mehr oder weniger plausiblen oder umgekehrt fadenscheinigen Gründen keine angemessene und körperbehindertengerechte Wohnung verschaffen konnten, weil dies für sie fraglos ein unverhohlenes Eingeständnis ihrer absoluten Unfähigkeit und zudem aber auch noch ein schimpfliches und schändliches Armutszeugnis gewesen wäre, welches sie sich selbst nicht ausstellen konnten, durften oder auch wollten. Diese unglaubliche Blöße konnten oder vielmehr wollten sie sich jedoch um ihrer unbedingten Glaubwürdigkeit, mit welcher es jedoch mit verengtem Blick auf mich absolut nicht weit her war, nicht geben, weswegen ich mir daraufhin selbst mit der Schreibmaschine eine entsprechende Aktennotiz anfertigen mußte, als ob ich hier sonst nichts anderes und weiteres zu tun gehabt hätte. Es war fast schon unglaublich und kriminell, was ich mir bei der anstrengenden und zeitraubenden sowie aufreibenden und nervenzermürbenden Wohnungssuche damals ganz schamlos und unverhohlen so alles bieten lassen mußte, wie man mich hier wieder einmal fast schon menschenwürdeverachtend abstrafte, mit welcher realiter und nüchtern betrachtet völlig unfäßbaren und unbeschreiblichen sowie unüberbietbaren Gefühllosigkeit man seinerzeit auf meiner bereits damals schon ziemlich leidgeprüften Seele herumtrampelte, wie realiter unbeschreiblich rücksichts- und schamlos mit mir trotz oder vielleicht sogar schon wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung umgegangen wurde, und welche schon unglaublichen Grobheiten und Gemeinheiten man mir unverfroren an den Kopf warf; bisweilen wurde die ganze Sache sogar schon als ein uriges und lustiges Kasperltheater angesehen und ich selbst wieder einmal überhaupt gar nicht für ernst und voll genommen. Und wenn ich hiervon, was beileibe nicht häufig war, sondern stattdessen relativ selten vorkam, in späteren Jahren auch nur ansatz- und gesprächsweise erzählte, nahm man mir dies sogar schon nicht einmal mehr ab, sondern spielte stattdessen die ganze Geschichte sehr stark verniedlichend und fast schon der puren Lächerlichkeit preisgebend herunter, indem man, ohne damals überhaupt selbst dabeigewesen zu sein und dies alles persönlich und hautnah miterlebt und durchgemacht, sowie ohne hier seinerzeit in meiner Haut gesteckt zu haben, behauptete, ich würde hier alles nur wieder einmal hochspielen, dramatisieren und maßlos übertreiben, und betrachtete dies alles als bloße Einbildung meinerseits und wie ein ausgekochtes Märchen, was ich jedoch stets als ganz besonders verwerflich empfand. Das

alles machte mich daraufhin mit einem Schlag nur noch wesentlich hartherziger und seelisch grausamer, als ich dies früher schon war, und zwar sowohl gegen mich selbst, als auch und erst recht sowie ganz besonders gegen alle mir aus objektiv und subjektiv berechtigten Gründen mehr oder weniger mißliebigen Menschen, von welchen es auch damals für mich leider noch viel zu viele und daher mehr als genug gab; die besagten und für mich wie der gassendreckfreche Schulamtstyp, dessen von ihm heißgeliebter und sozusagen wie ein Halbgott verehrter Busenfreund und der rotzfreche Realschuldirektor unendlich boshaften Freunde meiner Eltern bildeten hier ein absolut augenfälliges und keinesfalls aber auch nur irgendqie und ansatzweise zur Nachahmung empfohlenes Beispiel. Doch meinen unnachgiebigen und unbeugsamen Willen sowie mein für sehr viele Leute meines sozialen Umfeldes ziemlich atemberaubendes und umgekehrt für andere desselben nevenzemürendes Durchsetzungsvermögen stärkte und stählte dies jetzt höchstens nur noch mehr und weiter, denn auch dies warf mich jezt noch nicht um, sondern machte mich umgekehrt, wie bereits angedeutet, nur noch stärker; schließlich hatte ich ja in meinem ganzen bisherigen Leben – und hier insbesondere auch oftmals im Altdorfer Wichernhaus – schon manchen äußerst wilden und schweren Stürmen nachhaltig getrotzt, und was mich nicht umwarf, machte mich nach einem alten, wahren und weisen Sprichwort des reinen, klaren und ungetrübten Volksmundes immer nur noch stärker. Einen Wohnungsmakler konnte ich mir damals nicht leisten, denn diese Typen sahen jedesmal ganz kräftig ab, auch wenn nichts dabei herauskommt, weil keine passenden Wohnungen zur Verfügung stehen. Außerdem legten sich manche dieser für mich merkwürdigen Menschen sogar auf die faule Haut und verdienten, anders als ich, bereits per Mausklick am Computer ihr Geld im Handumdrehen und hiermit buchstäblich fast schon im Schlaf, was mich jedesmal sehr wütend stimmte und mir unvorstellbar stank, umgekehrt stinkt ja Geld bekanntlich nicht, sondern regiert stattdessen immer die Welt und verdirbt zudem auch noch den mehr oder weniger lautereren Charakter. Immer noch saß mir hier das Regensburger Thomaheim wie sozusagen ein kleiner und wilder Kobold im Nacken, was mich stets sehr nervös machte und mich mit der Zeit fast zur Weißglut brachte; bildlich gesprochen wurde ich hier, was meine Eltern immer wieder spannend erzählten, ganz wild wie während der unmittelbaren und entsagungsreichen Nachkriegszeit wegen erheblichen Fettmangels sozusagen eine heiße Kartoffel in der Pfanne herumgejagt. Während die damalige Heimleitung des soeben bereits genannten Studentenwohnheims in dieser für mich kniffligen Sache absolut keinen einzigen Finger rührte, geschweige denn einen solchen hier krumm und schmutzig machte, obwohl sie dies durchaus für mich hätte tun und mich hiermit wenigstens ganz geringfügig hätte unterstützen können, und stattdessen permanent eine ruhige Kugel schob, saß ich umgekehrt sozusagen unntwegt in einer bitterbösen Zwickmühle und war jetzt wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben und auch später noch, voll und ganz auf mich selbst gestellt und mir dann schließlich wegen meines persönlichen und beilebe nicht übersteigerten Selbstwertgefühls mit fortschreitender Zeit selbst fast schon zu gut, bei der Heimleitung, bei welcher ich diesbezüglich schon gnadenlos abgeblitzt war, noch untertänigst und flehentlich so-

wie mich hierdurch nur selbst sehr stark erniedrigend und entwürdigend sowie mich hinterher von ihnen, wie realiter durch unseren unentwegt pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Schweinfurter Pfaffenfratzen, möglicherweise gnadenlos verarschen lassend um Hilfe zu bitten, welche mir dann todsicher doch entweder überhaupt gar nicht oder allenfalls immer nur ganz halbherzig gewährt worden wäre; somit machte ich wieder einmal alles mit mir selber aus, während sich hingegen tief in meinem Inneren mein hier und jetzt ganz besonders abscheulicher und zorniger sowie wütender Groll von Tag zu Tag immer weiter bis fast schon ins Uferlose steigerte und dann schließlich beim erzwungenen Auszug am Freitag, den 28. April 1989, ganz wild wie sozusagen ein unendlich schweres Unwetter mit extrem furchterregendem Blitzezucken und ohrenbetäubendem sowie explosionsartigem Donnergerölle, verbunden mit ergiebigem und fast sintflutartigem Starkregen entlud. Rück-schauend betrachtet empfand ich dies bei der Abfassung dieser grausamen Passage meiner umfangreichen Memoiren jedoch trotz aller Tragik noch als persönliche Herausforderung für mich, um diesen sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Typen ganz unverhohlen zu zeigen, daß ich auf ihre möglicherweise ohnehin nur ganz halbherzige und lediglich ihrer Gewissensberuhigung dienenden Hilfe absolut nicht angewiesen war oder hierum sogar schon nachhatig buhlte, obwohl deren Verhalten rein objektiv und nüchtern betrachtet eine total bodenlose Ungezogenheit mir gegenüber war; man nahm hier den Mund leider viel zu voll, redete großsprecherisch und großspurig daher und stellte mir schließlich rein metaphorisch gesprochen einen uneinlösbaren weil ungedeckten Blankoscheck aus, der absolut nicht das für seinen Abdruck hergenommene Papier wert war. Mit der Wohnungssuche hatte man mich im Winter und Frühjahr des für mich dann schließlich doch noch erfolgreichen Jahres 1989 sogar schon regelrecht terrorisiert, was ich jedoch zeitlebens absolut nicht vertragen konnte und worauf ich jedesmal ganz fuchsteufelswild wurde, indem ich sehr jähzornig ganz unverbrämte und unverhüllte sowie jähzornige Drohungen ausstieß, genauso wie übrigens immer auch noch dann, wenn ich hier von irgendwelchen mir nur deswegen unbeschreiblich verhaßten Menschen immer schlagartig vor vollendete Tatsachen gestellt wurde, welche dann bei passender oder unpassender Gelegenheit, indem sie mich sozusagen schachmatt und hierdurch außer Gefecht setzten, gewissermaßen ganz heimtückisch hinter meinem Rücken ausgemacht oder hinter-tuchsig ausgeheckt wurden, ohne sich vorher sachgerecht mit mir abzustimmen; gerade hier kam ich mir oftmals buchstäblich wie ein Geisteskranker, zumindest aber wie ein Mensch zweiter oder sogar dritter Klasse vor, mit welchem man anscheinend trotz seines unter sehr erheblichen Anstrengungen, Mühen und Entbehrungen inzwischen doch relativ erfolgreich absolvierten Jurastudiums gar nicht ordentlich und vernünftig wie mit einem geistig, seelisch und sittlich reifen Erwachsenen reden und/oder absolut alles machen konnte, oder bei welchem man hier und jetzt wegen seines für manche Menschen relativ großen Intellekts umgekehrt ernsthafterweise befürchtete, hier argumentativ noch untergebuttert und hierdurch dann sozusagen noch „eingewickelt“ zu werden. Selbst regelmäßige Zeitungsinserate halfen hier leider nicht mehr weiter,

weil sie mir immer alles andere als irgendwie behindertengerechte Wohnungen einbrachten. Bisweilen waren diese Räumlichkeiten, wie schon aus deren prospektmäßiger Beschreibung hervorging, auch äußerst zweifelhaft, sowie oft auch noch finanziell total unerschwinglich; dies galt nicht nur für Eigentumswohnungen, sondern auch noch für Mietwohnungen. Außerdem gingen diese Inserate denn aber auch jedesmal immer noch ganz schön ins Geld, das mir hinterher, wenn der hiermit erstrebte Erfolg immer gleich Null war, als wie oftmals beim Staat völlig sinnlos zum Fenster hinausgeworfen schien. Auch die Zeitungsmenschen arbeiten nämlich nicht sprichwörtlich für ein Butterbrot, sondern wollen, genauso wie übrigens auch ich, ordentlich und sachgerecht entlohnt werden, was selbstverständlich nur ihr gutes und legitimes Recht war. Doch ich brauchte jetzt unbedingt und möglichst rasch eine körperbehindertengerechte Wohnung in günstiger Lage und mit möglichst guter Verkehrsanbindung, weil man den Druck gegen mich von Tag zu Tag immer weiter erhöhte und mich hiermit fast vollkommen wahnsinnig machte. Selbst meine Eltern setzten jetzt von Schweinfurt aus sofort alle Hebel und Räder in Bewegung, denn weitläufige Bekannte von ihnen hatten ihrerseits wiederum Verwandte in Regensburg, welche jedoch in dieser verzwickten Sache ebenfalls leider nichts für mich ausrichten konnten, so sehr sie sich hier auch hierzu anschickten und hierum bemühten. Lange schien es mir, als konnte und wollte mir hier und jetzt absolut niemand helfen, weswegen ich wieder einmal gnadenlos dazu verurteilt und verdonnert war, mich sehr nachdrücklich und fast noch wesentlich wilder als früher schon unerbittlich und beinahe schon unendlich jähzornig durchzubeißen, was in mir eine extrem starke sowie tiefgreifende und schwerwiegende Verbitterung erzeugte, denn hier fühlte ich mich ganz nachhaltig im Stich und sozusagen wie eine extrem heiße Kartoffel fallen gelassen, an welcher man sich unter überhaupt gar keinen Umständen irgendwie die Finger und Hände verbrennen wollte. Solche unglaublich naiven und unendlich saublöden Begriffe der unglaublich strunzdummen und obendrein aber auch noch unendlich fadenscheinigen und extrem scheinheiligen Geistlichkeit wie hier nun insbesondere „Gottvertrauen“ sind für mich in solchen Situationen wie der damaligen mit der Wohnungssuche nur ungeheuer abgegriffen und jugendjargonhaft ganz ordinär und wild abgewichst, denn einerseits beinhalten sie für mich stets so etwas wie eine extrem saudumme und außerdem aber auch noch eine permanent auf das Jenseits bezogene Vertröstungstaktik, während die Geistlichkeit selbst hier, wie sonst fast immer wieder einmal absolut überhaupt nichts tat, sondern stattdessen nur unentwegt saublöd herumlallte und permanent heilige Sprüche, über welche jedoch insbesondere unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Schwenfurter Pfaffenfratz, weil er sich hierin – und offensichtlich leider Gottes immer nur hierin – ganz besonders gut auskannte, offenbar – wenn nicht schon über die wirkungsvolle und gnadenlose Versarschung einfacher und rechtschaffener sowie braver und biederer Menschen – seine Magister- oder Diplomarbeit geschrieben hat und sogar eine Promotion oder gar Habilitation hätte verfassen können, unverhohlen und ununtbrochen sowie infolgeessen am laufenden Band klopfte, wobei er sich in dieser für mich, anders als für ihn, unendlich dummen Rolle noch unendlich wichtig und absolut unfehlbar vorkam. An-

dererseits und umgekehrt verleiteten sie hierdurch einen mehr oder weniger willensschwachen Menschen, welcher ich jedoch entgegen bisweilen anderslautender und gegenteiliger Behauptungen zeitlebens nicht war, fast schon ganz verführerisch dazu, voreilig die Flinte ins Korn zu werfen, nichtstuerisch herumzuhängen und trügerisch auf bessere Zeiten zu hoffen, sowie ganz sorglos in den Tag hineinzuleben und den Herrgott einen guten Mann sein zu lassen, aber auch umgekehrt noch den Teufel einen schlechten; diese besagte und verantwortungslose Denkweise war für mich bereits mehr als naiv. Auf dieses alberne Niveau nun konnte, durfte und wollte ich mich jedoch nicht begeben, denn sonst hätte ich es fraglos mit demjenigen fragwürdigen Typen aufnehmen können, welcher stets absolut verbissen und total unbelehrbar der absolut irrsinnigen und hirnrissigen Ansicht war, daß seine Eltern ihn aus purer Unachtsamkeit in die Welt gesetzt hätten und deshalb auch für ihn sorgen müßten; diese egoistische und asoziale Denkweise war mir selbst jedoch völlig fremd, weswegen ich hiervon auch neilenweit und unzählig viele Lichtjahre entfernt war sowie absolut keinen einzigen Augenblick meines gesamten Lebens daran dachte, mir diese aber auch nur ansatzweise zu eigen zu machen und mir sie infolgedessen auch von niemandem unverholen und wahrheitswidrig nachrufen ließ. Ich war damals, wie schon des öfteren in meinem bisherigen Leben, wieder einmal am totalen Verzweifeln sowie oftmals fast schon dem untröstlichen Weinen nahe, obwohl ich auch hier wie bereits während manch früherer und mir jetzt fast schon als lächerliche Lapalien erscheinender Notsituationen, von welchen diejenige mit der Wohnungssuche nun jedoch seinerzeit die bislang absolut größte und schwerste meines gesamten damaligen Lebens war, noch immer nicht aufgab, sondern stattdessen ganz unverdrossen und zielorientiert weitersuchte. Ich wußte hier dann schließlich weder ein noch aus und wäre, wenn ich außerdem nicht plötzlich das mich stes mahnende und warnende sowie extrem augenfällige weil ausdrucksstarke und aussagekräftige Beispiel mit demjenigen Typen, dessen Eltern ihn, weil er nicht ansatzweise und im entfernten daran dachte, zeit seines ganzen Lebens aber auch nur irgendetwas zu arbeiten und schon nicht einmal die mehr oder weniger ehrbare Rolle eines irgendwo am Bau, wo man unentwegt knochen-schindende und nervenzermürende sowie mentaliter abstumpfende Schwerstarbeit verrichten muß und hierdurch am eindrucksvollsten lernt, wie schwer das Geld und zusammen mit diesem das Brot zu verdienen ist, beschäftigten Hilfsarbeiters zu spielen, zeitlebens finanziell aushalten mußten, und außerdem aber auch noch jenem besagten und willensschwachen weil seelisch stets äußerst labilen Jurakommilitonen aus Bremen, welcher nur etwa ein Jahr jünger als ich war, vor Augen gehabt hätte, bereits nahe daran gewesen, sozusagen alles hinzuschmeißen und in dieser Sache versagerisch aufzugeben, bis mir endlich wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem damaligen und späteren Leben und gerade noch zur rechten Zeit, ein glücklicher Zufall oder auch wieder einmal eine gute Fügung Gottes wie sozusagen ein toller Wink des Himmels zu Hilfe kam, was schließlich die entscheidende Wende in dieser haarigen und nervigen Angelegenheit bringen sollte und mir damals fast schon wie ein sensationelles Wunder anmutete, von welchen es jedoch in meinem Leben genauso wie Sternstunden bedauerlicherweise nur ganz wenige gab, die man

schließlich am mehr oder weniger jähen Ende meines Lebens sozusagen an den Fingern einer Hand abzählen konnte, denn sie waren für mich extrem dünn gesät. Hier bewahrheitete sich dann der extrem naive und gleichzeitig auch kluge Spruch: "Und wen man glaubt, es geht nicht mehr, dann kommt von irgendwo ein Lichtlein her." Dieser klingt zwar auf den ersten Blick hin kindisch und fast schon blöde. Hier hinter steckt aber trotzdem noch unendlich viel Weiheit aus dem einfachen sowie braven und biederem Volk, und irgendwie deutet er aber zugleich auch immer noch auf eine irre Eingebung des Heiligen Geistes und auf dessen Erleuchtung der Menschen hin. Religiös wird dies jedoch in einem wunderschönen Kirchenlied<sup>81</sup>, welches ich immer wieder gerne auf der Orgel spielte, folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: "So und nicht von ungefähr kommt von Gott die Hilfe her." Zum besseren Verständnis dieser ziemlich peckären und total verfahrenen sowie mir bis zu jenem Zeitpunkt vollkommen aussichtslos und jetzt absolut düster erscheinenden Situation muß ich jetzt leider wieder einmal etwas weiter ausholen und wie bereits an der Stelle mit meiner mir hinterher fraglos gelückten organistischen Gestaltung des Gottesdienstes bei der, was man mir (Wortspielerei!) aufgrund einer unüberbietbaren Voreingenommenheit wieder einmal absolut nicht zutraute, Trauung meiner einen Base, deren Tauf- und Firmpatin meine Mutter war, einen etwas längeren Einschub machen, sowie auch hierbei aber noch folgende für den lieben und tapferen sowie bis hierher und jetzt auch extrem geduldigen Leser vielleicht schon etwas banale, für mich selbst jedoch nur permanent äußerst wichtige Begebenheit erzählen, welche eigentlich genauegenommen nur in diesen Zusammenhang hier und sonst nirgends anders paßt.

Die ziemlich komplizierte aufreibende, zeitraubende und nervenzermürende Sache mit der zunächst einmahl ausichts- und erfolglosen Wohnungssuche, welche mir inzwischen auch wieder einmal viele fast schlaflose Nächte der bereits anschaulich und ausführlich beschriebenen Art und Form bereitet hatte, nahm jetzt ganz plötzlich und unerwartet sowie aufgrund un in Folge einer tollen und weisen Fügung Gottes folgenden Lauf und folgende überraschende Wendung, welche jedoch für mich ein ausgesprochener Glücksfall war, der ich mit der Wohnungssuche bis jetzt immer nur Pech hatte: Herr Prof. Udo St., bei welchem ich während meiner relativ langen Studienzeit von wie bereits gesagt vierzehn Semestern bereits allgemeines Verwaltungsrecht und Baurecht sowie Beamtenrecht und, worauf er jedoch fraglos spezialisiert war, Bayerisches Staatsrecht, in welchem sein Lieblingsthema die Populärfrage war, gehört hatte, der damals in jenem besagten Wintersemester 1988/89 als Dekan der juristischen Fakultät der Universität Regensburg amtierte und der mir bereits während meines beschwerlichen Studiums immer äußerst wohlwollend, umsichtig, hilfsbereit, liebe- und rücksichtsvoll sowie aufgeschlossen zur Seite stand, indem er mir tatkräftig half, wo auch immer er nur irgendwie konnte, veranlaßte hier seinerzeit, daß jetzt am grauen und tristen sowie kalten, düsteren und verregneten Donnerstag, den 16. Februar 1989 eine ganz tolle und mir wegen ihrer positiv wie negativ eigenartige Stimmung zeit

<sup>81</sup>Kirchenlied: "Oh, mein Christ, laß' Gott nur walten" (jeweils mit anderer Melodie und 4. Strophe), (Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 887), (Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 917), (Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 915);

meines ganzen späteren Lebens nun völlig unvergeßlich gebliebene Examensfeier im „Bischofshof“, einem renommierten Gasthaus in der Altstadt von Regensburg umweit des altherwürdigen Domes, stattfand. Ich selbst hatte dieses Lokal, welches uns schon bei unserem ersten dortigen Urlaub anno domni 1969 von unserer Brennberger Gast- und Wirtsfamilie wärmstens empfohlen worden war, und mit welchem sie uns keinen schlechten Rat gegeben haben, schon des öfteren mit meinen Eltern und mit einigen meiner Zivis sowie auch schon einmal mit Frau Dr. S. während ihrer mehreren Regensburger Besuche beehrt, weil es stets den tollen Ruf für sich in Anspruch nehmen durfte, gutbürgerlich und sehr preisgünstig zu sein sowie auch die Gelbbeutel von Normalverdiemern nicht wild zu schröpfen. In diesem Gasthof, welcher damals sogar noch eine eigene Brauerei exakt gleichen Namens mit einem sehr würzigen und infolgedessen äußerst schmackhaften und extrem süffigen Bier hatte, nach welchem ich wie nach dem vom Kneitingen oder vom Brandlbräu immer wieder lechtzte, herrschte immer eine gemütliche und entspannte sowie streßfreie Atmosphäre nach Regensburger Art; hier war der Gast, wie in manchen Geschäften der Kunde, noch König denn man konnte es sich dort wohl sein lassen und sich stets gültlich tun. Selbst die männlichen und weiblichen Kellner dieses über die Grenzen Regensburgs hinaus bekannten und geschätzten Lokals kannten ihre vielen Stammgäste, von welchen damals auch ich schon einer war, größtenteils persönlich mit Namen und unterhielten sich jedesmal ganz kurz mit ihnen; mindestens erkundigten sie sich bei ihnen nach deren wertigen Befinden, was ebenfalls das Image dieses Gasthofes erheblich aufpolierte. Sie hatten für diese immer einige sehr persönliche Worte parat, mochte der Streß nun auch noch so groß sein; auch ich selbst machte dort keine Ausnahme. Wie bei den beiden Buchhandlungen Pfaffelhuber und Pustet wurde man auch hier noch sehr individuell bedient sowie fast schon wie sozusagen ein rohes Ei behandelt. Bei mir wußte man sogar schon, daß bei mir bestimmte Gerichte immer wieder ganz besonders gut ankamen, bei denen mir dort, sofern sie auf der Speisekarte anzutreffen waren, nur stets schlagartig wie einem Pawlowschen Hund im bekanten Tierversuch der animalischen Ehologie das Wasser im Munde zusammenlief, nämlich Schweinsbraten, Schweinhaxe, Rindsroulade, Goulasch, saure Lunge oder auch saure Nieren oder noch Wildragout; aber auch mit Fleisch und Wurst aus eigener Schlachtung konnte man bei mir aufwarten und mir hier als fraglos einem absolut kulinari-schen Feinschmecker immer wieder eine tolle Freude machen. Insbesondere beim Besuch meiner einzelnen und mehreren Lokale war ich ganz nebenbei bemerkt stets sehr wählerisch und fast schon wieder einmal ganz pedantisch, denn in allen mehr oder weniger schummerigen und verrufenen sowie zwielichtigen und fragwürdigen Kneipen und Beizen mit permanent lichtscheuem und zweifelhaftem weil irgendwie anrüchigem Gesindel suchte man mich denn aber auch immer völlig vergebens, denn man fand mich dort nirgends und niemals. Zu einer auch nur irgendwie gearteten Form von rein moralisch stets fragwürdiger Subkultur und ethisch niederträchtiger Lumpengesindel konnte, durfte und wollte ich mich hier nicht gesellen und irgendwie unverhohlen herablassen, weil mir meine ganz persönliche Ehre immer sehr viel bedeutete und mir fast schon heilig war. Auch und gerade hier vertrug nämlich mein persönli-



ches Ehrgefühl, um wieder einmal im Originaltonn von Frau Le. aus der Schweinfurter Sonderschule zu reden, jedoch nicht einmal nur mäßigen, sondern stattdessen absolut übehaupt gar keinen Tadel und war deshalb auch vollkommen unbeugsam, denn ich durfte gerade hier keine aber auch nur irgendwie gearteten oder genauer gesagt entarteten Anzeichen diesbezüglich aufkommen lassen, daß ich dort, was jedoch nicht der Fall war, irgendwann einmal ganz unvehohöen aufkreuzte und in diesem saublöden Milieu irgendwie unversehens auftauchte sowwie dort schamlos und ohne Scheu verkehrte. Selbst in den seinerzeit unzählig vielen und von mir in anderem Zsammenhang bereits ebenfalls ansatzweise angesprochenen Studentenkneipen Regensburgs, wobei jedoch diese äußerst liebenswürdige und trotz ihrer ansehnlichen Größe doch noch einigermaßen überschaubare Universitätsstadt einem allerdings erst sehr viel späteren und sehr aufschlußreichen sowie unbedingt lesenswerten Zeitungsbericht der „Mittelbayerischen“<sup>82</sup> zufolge unter den deutschen Städten dieser Kategorie bereits die größte Kneipendichte nach Düsseldorf aufweisen konnte, von welchen, was sich natürlich innerhalb unserer Studentenschaft immer wieder relativ schnell herumsprach, immer wieder neue aufmachten, und worüber jedoch manche Typen fast noch wesentlich genauer als über ihr jeweiliges Studium Bescheid wußten, traf man mich selbst während meiner Studentenzeit außer anfangs ein einziges Mal mit dem bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen und als ein stets zu äußerster Vorsicht mahnendes sowie fast schon ndrücklich abschreckendes Beispiel gedachten Jura-kommilitonen aus der Freien Hansestadt Bremen mit ihrem besagten Hauptbahnhof, der damals mit seinem Studium, und schließlich auch noch mit seinem ganzen Leben, nicht mehr klarkam und sich buchstäblich vollkommen gehen und wie sozusagen ein Stück Holz im wildesten Donaustrudel treiben ließ, später absolut niemals an, und auch im Berufsleben waren sie natürlich für mch erst recht vollkommen tabu, denn dren Besuch durch mich hätte sich bestimmt sofort herumgesprochen und todsicher erhebliche und unabsehbare Nachteile beruflicher und sonstiger Art und Form für mich gehabt; dies waren für mich ganz anrühige Bumskneipen und extrem zwielichtige Beizen, in welchen ich mich wegen des dort herrschenden und schummerigen Milieus einfach nicht wohlfühlte, und außerdem erinnerten sie mich immer an die besagte Kneipe mit dem für mich im Kleinkindalter permanent schicksalsträchtigen weil furchterregenden Ventilator in der Schweinfurter Innenstadt umweit unserer früheren und beengten Wohnung. Die sachgerechte Wahl meiner ganz wenigen und von mir in mehr oder wenger regemäßigen Zeitabständen besuchten Lokale, bei welcher ich stets den gebührenden Anstand wahrte, war ich wie bereits gesagt denn aber auch noch meinem Rang als Jurist und meinem guten Ruf sowie meiner ganz persönlichen Ehre und Würde und derjenigen meines Berufes schuldig, denn wenn man mich ganz urplötzlich und vollkommen unerwartet in einer zwielichtigen Bumskneipe oder anrühigen Beitze mit ihrem abgestandenen und unentwegt nach außen ins Freie strebenden und penetrant extrem widerlich sowie fast schon ekelhaft stinkenden Biergeruch oder sogar schon in einem handfesten Bordell vorgefunden hätte, von denen es damals auch in Regensburg einige gab, wäre sofort wieder ein denkbar schlechtes

---

82 „Mittelbayerische Zeitung“ – Tageszeitung für die Stadt und den Landkreis Regensburg

und schiefes Licht auf mich gefallen und außerdem aber auch noch unverhohlen direkt sozusagen mit dem nackten Finger auf mich gezeigt worden. Dieses soeben bereits namentlich genannte und direkt beim hohen und gotischen Dom gelegene Lokal „Bischofshof“ konnte man jedoch allen Besuchern Regensburgs genauso wie die "Historische Wurstküche" völlig bedenkenlos und unverhohlen sowie wärmstens weiterempfehlen, denn es wurde allen Ansprüchen, auch den gehobenen und kulinarischen, durchaus immer voll und ganz gerecht und war deshalb ohne Frage neben der "Historischen Wurstküche" für Ausflügler, Urlauber und Regensburgtouristen gleichermaßen ein irrsinniger und lohnender sowie durchaus empfehlenswerter Geheimtip. Wir – meine Eltern und ich – besuchten dieses gutbürgerliche Lokal ganz nebenbei bemerkt erstmalig bei einem unserer Regensburgbesuche während unseres allerersten Urlaubs in Brennbach anno domini 1969 auf wärmste Empfehlung unserer dortigen Gast- und Wirtsfamilie, zu welcher wir wie gesagt nur durch einen reinen Zufall stießen, und von jenem besagten Zeitpunkt an immer wieder, wenn wir gerade in Regensburg waren und dort auch einmal über den Strudel gefahren sind; meine Eltern liebten diese für sie wunderschöne Stadt am mäandrierenden Donaustrand heiß und innig sowie über alles. Letzteres gilt aber auch noch für die relativ kleine und zudem aber auch immer noch äußerst liebevolle Gastwirtschaft mit der verheißungs- und stimmungsvollen sowie exakt die gleiche Örtlichkeit Berlins tragenden Bezeichnung: „Unter den Linden“ im Regensburger Stadtpark, wohin es von meiner dann schließlich nach vielen Mühen schließlich gefundenen Wohnung aus nur ein Katzensprung war, wo zur lieben Sommerszeit immer ein lieblicher, idyllischer und anmutiger Biergarten angelegt war, in welchem auch ich mich immer wieder liebend gerne aufhielt, und wo es auch meinen Eltern und Frau Dr. S. sowie ganz besonders meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. und meinem dortigen und mittlerweile (2017) bedauerlicherweise schon seit etwa einem Jahr verstorbenen Biologiefreund Rudi Schw. immer wieder sehr gut gefiel, sowie dann aber auch noch für den altherwürdigen „Kneitinger Keller“, einem äußerst anmutigen und idyllischen Biergarten am Regensburger Galgenberg droben, in welchem ich während der Sommermonate meiner vierzehensemestrigen Studentenzeit des öfteren und während eines ihrer mehreren Besuche bei mir auch einmal mit meinen Eltern weilte, weil er in nicht allzuweiter Entfernung vom Thommaheim lag, und dann schließlich aber auch noch für den sog. „Spitalgarten“ einen ebenfalls immer wieder wunderschönen Biergarten auf der Regensburger Donauinsel oberhalb der Steinernen Brücke, um hiermit nur einige dieser mehreren Lokale namentlich zu nennen. Außerdem fanden damals in diesem besagten „Bischofshof“ hier jedesmal zum Ende eines jeden Semesters immer wieder die mehr oder weniger (be)rauschenden Vereinsfeste unserer wissenschaftlich—katholischen, nichtschlagenden und nichtfruchttragenden sowie mittlerweile bereits eine sehr lange und daher auch ziemlich altherwürdige Tradition besitzenden Studentenverbindung „Unitas“ statt, bei denen ich mich immer wieder aufs neue wohlfühlte. Auch ich wurde hier wie selbstverständlich zu dieser für mich dann äußerst denkwürdigen weil erinnerungsträchtigen Examensfeier eingeladen, was mich natürlich sehr freute, ehrte und zudem innerlich stark rührte. Man machte mich während dieser vollkommen

unvergeßlichen Veranstaltung und Feierlichkeit dort sogar schon sozusagen zum „Aushängeschild“ für die Universität Regensburg, was deren und auch noch mein Image erheblich aufpolierte, wie dies seinerzeit bereits das heißgeliebte staatliche Leibniz--Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg spätestens bei meinem Abitur anno domini 1981 unverhohlen getan hatte, und verhalf mir damit endlich wieder einmal zu vollkommen ungeahnten Ehren, indem der Dekan jetzt meinen für ihn tollen Examenserfolg ganz besonders hervorhob, wobei er ihn dann, wie dies bereits früher bei meinem tollen Abiturerfolg in Altdorf bei Nürnberg durch Herrn Oberstudiendirektor B. schon geschehen, dessen Rolle er dann weiterspielte, während schließlich Herr Prof. R., der leider bei dieser sehr denkwürdigen Feier nicht zugegen war, im Verlauf meines Jurastudiums diejenige von Frau Dr. S.. übernommen hatte, sachgerecht weil zutreffend und auch absolut nicht übertrieben in Relation zu meiner schweren Körperbehinderung und den mit der Referendarprüfung untrennbar verbundenen Mühen setzte, was für mich denn aber auch sofort eine volle Bestätigung meines Einsatzes und meiner Mühen war und daraufhin wie Balsam auf die durch die unbeschreiblichen Demütigungen im Zusammenhang mit meiner damals bis zu jenem Zeitpunkt leider noch immer offenen weil bis zu jenem Zeitpunkt anno domini 1989 erfolglosen Wohnungssuche entstandene Wunde meiner verletzten Seele wirkte und diese extrem üble Problematik hinsichtlich ihrer unbeschreiblichen Schärfe für einige mehr oder weniger frohe und heitere Stunden allerhöchstens ganz geringfügig abmilderte, was eine unbeschreibliche Wohltat für mich war, wenngleich mich später, als diese irrsinnige und denkwürdige Feier vorbei war, auch sofort wieder die rauhe und bittere Wirklichkeit mit unerbitlicher Härte und extremer Schärfe einholte und hier dann das äußerst schwierige und absolut saudumme Problem der Wohnungssuche wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir hing. Diese tolle Examensfeier vom 16. Februar 1989 wäre damals sicherlich so schön wie seinerzeit die Abiturfeier vom 26. Juni 1981 gewesen, wenn hier nicht das unbeschreiblich nervige und mich nachhaltig bedrückende Problem der Wohnungssuche noch wie eine extrem dicke und schwere Dunstglocke über ihr gehangen und seinerzeit mein ganzes Denken und Fühlen sowie Sinnen und Trachten wie sozusagen damals die besagte Wolke Jesus Christus bei seiner sieg- und glorreichen Himmelfahrt eingehüllt hätte. Dieses saublöde und schwierige Problem dämpfte und trübte jedoch meine deswegen absolut nicht tolle Stimmung erheblich und ließ, was von den besagten Typen natürlich fraglos und boshaft beabsichtigt war, keine echte, reine und wahre, geschweige denn überschäumende euphoische Freude über meinen für mich als Körperbehinderten, ohne hier jedoch großspurig und prahlerisch daherzureden, und uh fü einige Nichtbehinderte pfundigen und bombigen sowie überall und jederzeit vorzeigbare Examenserfolg aufkommen, sondern sie war stattdessen ziemlich gedrückt und infolgedessen von meiner Seite aus auch nur noch entsprechend gekünstelt; ich wollte hier kein Miemcher und Spielverderber sein und meinen Mitkandidaten ihre gute Lune verderben, weswegen ich hier und jetzt meine totale Verzweiflung über die Erfolglosigkeit meiner Wohnungssuche wie bitere Gae hnnterchlkte. Diesen fraglos tollen Examenserfolg oder stattdessen vielmehr die duerchus berechnigte und mehr oder weniger augalassen und überschäu-

mende Freude hirüberra hatten mir hier nämlich umgekehrt die unendlich boshafte Verantwortlichen des Regensburger Thomaheims wie eine gute und leckere Suppe ganz gräßlich versalzen, sowie verwässert und vermiest, was ich ihnen wie gesagt zeit meines ganzen Lebens perdou nicht mehr nachsah, geschweige denn aber auch nur nstzweise verzieh, sondern stattdessen vielmehr unendlich nachtragend war; was hiermit, ohne dies möglicherweise zu wollen, damals tief in meinem Seelenleben für ein schwerwiegender Flurschaden angerichtet wurde, ist unsagbar und kann deshalb auch mit aussagekräftigen Worten nicht plastisch genug beschrieben werden. Es ist schon ein ziemlich mulmiges sowie ätzendes und seelisch stark beklemmendes sowie einerseits zernürendes und andererseits wahnsinnig mchendes Gefühl, sich aus berechtigtem Anlaß, nämlich über einen mehr oder weniger gelungenen und absolut verdienten Erfolg, freuen zu dürfen und dies auch durchaus zu wollen, dies aber eigentlich immer nur wegen einer ganz dummen und unlösbar erscheinenden Problematik nicht zu können, und rückschauend betrachtet war mir deshalb auch, anders als seinerzeit bei meiner Abiturfeier in Altdorf bei Nürnberg, absolut nicht zum ausgelassenen Feiern und fröhlichen Schmausen zumute, sondern stattdessen weitaus eher zum spontanen, lautstarken, hemmungslosen, bitterlichen und untröstlichen Weinen; mich hatte hier und jetzt eine realiter unsägliche Beklemmung überfallen, welche alles andere völlig überschattete und mich nun sozusagen in Schach hielt. Mir war hier und jetztt wie gesagt eine wohlschmeckende und würzige Suppe wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem damaligen bisherigen Leben, metaphorisch gesprochen ganz boshaft, gräßlich und gemein versalzen worden, und dies war eine Sache, die ich nur denkbar schlecht und schwer sowie unter innerlich lautem Grollen und zornigem Schmollen ertrug. So konnte diese Examensfeier mich denn auch leider nicht, wie manchen meiner Kommilitonen und damals meine Altdorfer Abiturfeier alle unsere jungen Typen, in eine entsprechend ausgelassene Feier- und Festlaune sowie Euphorie und Bombenstimmung bringen, sondern mir allenfalls immer nur dazu dienen, meinen tiefen Gram und bohrenden sowie mich körperlich und insbesondere seelisch zermürenden Schmerz wie gesagt wenigstens für ganz wenige und nur sehr flüchtige Stunden zu vergessen, während es hinterher, ohne daß ich mich jetzt jedoch total sinnlos betrunken und hierdurch einen denkbar schlechten Eindruck gemacht hätte ein jähes und böses Erwachen wie aus einem die bittere Realität verbrämenden Traum gab, bei welchem man zunächst einmal nicht zwischen diesem und jener unterscheiden kann. Beim gemütlichen Teil dieser für mich jetzt ganz plötzlich äußerst denkwürdig und erinnerungsträchtig gewordenen Feierlichkeit, bei welcher es dann unter meinen Mitkommilitonen ziemlich fröhlich und ausgelassen sowie zudem auch noch leger und gutbürgerlich zuging, welche sich dann aber auch noch bis tief und spät in die dunkle und kalte, sternen- und mondlose sowie außerhalb unserer geräumigen Ansiedlung stockfinsternen und deshalb im Regensburger Stadtgebiet nur vom mehr oder weniger mttten, faden, fahlen und, weil es zudem auch noch ziemlich neblig war, wobei ich jedoch leider nicht mehr weiß, ob zu jenem besgten Zeitpunkt, was durchaus möglich gewesen war, auch noch mehr oder weniger tiefer Schnee lag, trüben Licht der fast schon unzählig vielen Straßenlaternen erleuchtete Nacht hinein zog,

wobei ich dann aber auch noch mit dem allerletzten Stadtbus als sozusagen dem „Lumpensammler“ nach Hause fahren mußte, und bei welcher wir, was dann aber schließlich mein großes Glück werden sollte, zufällig zusammen an einem Tisch und dort uns gegenüber saßen, kamen wir uns dann endlich auch privat einmal etwas näher, denn ich hatte zuvor ja immer nur dienstlich und nicht schon privat mit Herrn Prof. St. zu tun gehabt, wobei ich ihn aber trotzdem als Menschen bereits während meines gesamten Jurasudiums immer sehr schätzte, was für mich natürlich fraglos eine ganz besondere Ehre war. Am Rande bemerkt hielt auch er, im Gegensatz zu vielen anderen Menschen, umgekehrt permanent sehr viel von mir, was er mir gegenüber auch während meiner wiederholten Unterredungen mit ihm des öfteren dadurch zum Ausdruck brachte, daß er vor mir, genauso unverbrämt und überzeugt wie bereits seinerzeit schon in Altdorf der eine Zahntechnikerkumpel namens Peter Str. beim ungemein gemütlichen und auch noch sehr feuchtföhlichen Teil unserer Abiturfeier, eine pfundige Hochachtung und einen großen Respekt hatte, was mich seelisch immer wieder aufmöbelte und für mich fast schon so etwas wie eine Art Triebfeder war, welche mich entsprechend anspornte und stets neu inspirierte sowie motivierte und fast schon wahre Wunder wirkte, wenngleich auch jetzt die Sache mit der Wohnungssuche in meinem hiervon durchetzten und geprägten Denken nicht zurückgedrängt oder sogar schon vergessen war, sondern stattdessen mein ganzes Fühlen noch immer beherrschte und wie Wasser einen Schwamm durchdrang. Umgekehrt wäre es vielleicht wesentlich besser und noch zutreffender gewesen, denn Herr Prof. St. hatte in seinem langen Leben mit der Erlangung seiner Juraprofessur und erst recht auch noch später in seinem würdevollen Amt als Bundesverfassungsrichter weitaus mehr als ich in meinem Erdendasein geleistet und war deswegen für mich persönlich, genauso wie schon Frau Schl., Herr Schm., Herr St. und Frau Sch. in Schweinfurt, aber auch Frau Dr. S. und Herr W., sowie die beiden Oberstudiendirektoren Dr. H. und B., Herr Dr. O. und Herr Dr. P., aber auch noch Herr Gl., Herr Gr. und Herr Schw. in Altdorf bei Nürnberg, eine immer äußerst würdevolle und infolgedessen auch immer absolut ernstzunehmende Respektsperson, welche ganz genau wußte, was sie sich selbst wert sein durfte und letztendlich wollte, sowie infolgedessen absolut nicht mit sich umspringen, Schlitten fahren und Schindluder treiben ließ. Mir selbst war jedoch diese äußerst pfundige und daher auch durchaus immer ziemlich erstrebenswerte Eigenschaft, wie ich dies heutzutage leider noch innmer unbeirrbar und zorn erfüllt sehe, als eine aber auch nur irgendwie noch ernstzunehmende Respektsperson aufzutreten, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saublöden Körperbehinderung und der eraus nun jeweils resultierenden weil hierauf beruhenden und fußenden Erziehung durch Elternhaus, Schule und Kirche jedoch sehr lange und ganz erbamungslos versagt geblieben, denn ich mußte mir oftmals, wie bereits lang und breit sowie ausführlich und anschaulich beschrieben, einzig und allein jeweils immer nur um des lieben, guten und holden Friedens willen buchstäblich fast schon alles unverblümt bieten lassen, zu allem nur immer wieder ganz unverhohlen und total widerspruchslos „Ja“ und „Amen“ sagen, und auf alles sowie auf jeden immer wieder Rücksicht nehmen, während jedoch umgekehrt auf mich und meine Gefühle aber auch oftmals nun

wirklich nicht die allergeringste Rücksicht genommen, geschweige denn Nachsicht mit mir geübt und mir mein extrem schweres Leben wenigstens geringfügig erleichtert wurde, weswegen ich mir immer wie souagen ein unendlich alberner Pudel und manchmal sogar schon als extrem saudumme Witzblattfigur vorkam, welcher und welche für andere Menschen meine sozialen Umfeldes, insbesondere aber für unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, der ja selbst fraglos die absolut blödeste war, und dessen von ihm unendlich heißgeliebter Busenfreund, der ihm hier in absolut nichts nachstand, sondern stattdessen absolut genauso blöd und frech wie jener war, nur ein extrem uriges und äußerst lustiges Bild abgab und für diese boshaften Banditen, genauso wie für die besagten Freunde meiner Eltern, die dem dann schließlich mindestens im Punkte Frechheit sozusagen noch eins draufsetzten, oftmals ein tolles und zum unüberhörbaren sowie langandauernden Schiefachen reizendes Gespött darstellte. Hier wurden dann aber oftmals meine persönlichen und ureigenen Gefühle ganz gnadelos mit Füßen getreten sowie auf meinem schon stark geschundenen Seelenleben ganz wild herumgetrampelt und mir bisweilen auch noch fast schon lüstern immer wieder neue und jedesmal erneut erup-tionsartig blutende Seelenwunden zugefügt, indem man wolüstig auf mir herumtrampelte und sich hieran innerlich noch ganz wild zu ergötzen schien, wie wenn es sich hier um ein irres und tolles Vergnügen handeln würde. Bis zu jenem besagten Zeitpunkt hatten sich nämlich bereits unzählig viele Menschen mindestens innerlich über mich lustig gemacht, unpassende und beleidigende Witze über mich und meine mir auch und gerade deswegen verhaßte Körperbehinderung gerissen, boshafte und zynische Bemerkungen mit vollkommen unverkennbarem Bezug auf mich losgelassen und mich hierdurch entsprechend nachdrücklich zu einem ziemlich minderwertigen Wesen sowie hiermit zu einem Menschen zweiter, dritter oder sogar schon vierter Klasse degradiert. Dieser äußerst ungünstige Trend setzte sich jedoch bisweilen trotz mancherlei Aufklärung und durchaus erkennbarer Toleranz ungebremsst immer noch weiter fort und war anscheinend vollkommen unausrottbar. Weitere Einzelheiten hierzu werde ich im Zusammenhang mit meiner Referendarzeit und dem Justizdienst sowie später noch eingehendst schildern. Hier hatte ich nämlich bereits mancherlei Sachen erlebt, die dem braven und biederem Leser sicherlich ganz nachdrücklich die Haare zu Berge stehen lassen. Während dieses jetzt ziemlich langen und zudem zwar an und für sich auch sehr gemütlichen, aber für mich selbst wegen des hartnäckigen und mir schier unlösbar erscheinenden Problems der Wohnungssuche wie gesagt nicht besonders lustigen und feuchtfröhlichen Abends, welcher sich aufgrund der jetzt folgenden Begebenheit daraufhin noch vollkommen unauslöschlich in meiner positiven Erinnerung eingrub, bahnte sich dann aber nach einigen belanglosen Sätzen plötzlich wie sozusagen fast schon aus dem blanken und puren Nichts sowie aus heiterem Himmel auch noch ein längeres und interessantes, sowie sicherlich für beide Seiten gleichermaßen äußerst fruchtbringendes Gespräch zwischen Herrn Prof. St. und mir an, dessen Urheber zweifellos dieser besagte und beliebte Ordinarius der Universität Regensburg war, an dessen genaue Einzelheiten ich mich zwar nach inzwischen bereits längerer Zeit leider nicht mehr detailliert erinnere, aber doch annehme, daß es

hier im wesentlichen nur, wie bei mehreren solchen spontanen Gesprächen zwischen anderen Leuten und mir, um mein bisheriges Leben und hier insbesondere um meine gottverfluchte weil mir permanent nachteilige Körperbehinderung und um mein bisheriges Leben mir Vollidiotenkindergarten-, Hiffsschul- Volksschul- Gymnasial- und Studienzeit gegangen sein muß, welche mir natürlich hier immer wieder neu und ziemlich nachhaltig zum Bewußtsein kam. Diese zunächst einmal ganz belng- und zwanglose Unterredung zwischen Herrn Prof. St. und mir, bei welcher ich wie gesagt trotz meines mir zwar voreilig nachgesagten,, aber in Wirklichkeit nicht vorhandenen Elefantengehirns jedoch nach mittlerweile weit über zwanzig Jahren nicht mehr weiß, worum es hier im einzelnen ging, war dann für mich wieder einmal so etwas wie eine eigenartige, eigenwilige und tolle Fügung Gottes, denn nur dadurch wurde dem äußerst nervigen Problem meiner Wohnungssuche die entscheidende Wende gegeben, welche schließlich alles wieder heil und gut werden ließ. Im Verlauf dieses längeren und auch für ihn selbst offenbar nur interessanten sowie ausfchlußreichen Gespräches sagte Herr Prof. St. dann ganz urplötzlich und, was für mich jetzt eine äußerst günstige Gelegenheit darstellte, welche sich in dieser Form sicherlich nicht mehr geboten hätte, völlig unerwartet zu mir, indem er mich jetzt aus der Reserve lockte: „Herr Weber, Sie können doch hoffentlich noch weiterhin im Thomaheim wohnen bleiben, oder?“ Diese teils als lapidare Feststellung und teils als provokative Frage interpretierbare Bemerkung war dann aber für mich jetzt wieder einmal so etwas wie eine entscheidende Initialzündung, denn hiermit trat dann dieser bei der gesamten Studentenschaft des Juridikums der Universität Regensburg stets außerordentlich beliebte sowie wegen seiner Wissenschaftlichkeit, Umgänglichkeit und Toleranz gleichermaßen permanent durch die Bank geschätzte Ordinarius für Verwaltungsrecht, Baurecht und Bayerisches Staatsrecht, ganz metaphorisch gesprochen, schlagartig einen Stein oder wie bei einer Felssturzgefahr, welche dann in meinem späteren Juri- stenleben noch eine ungeahnt große und wichtige Rolle spielen sollte, vielmehr sogar fast schon eine ganze Steinlavine los, was eigentlich, um jetzt endlich wieder einmal trotz aller nachhaltigen Dramatik und Tragik eine sehr lustige Wortspielerei zu bringen, bei seinem im Regenbr eher seltenen Familiennamen St. nun absolut nicht weiter verwunderlich war, und lockte mich sozusagen aus der Reserve. Er gab mir ein aussagekräftiges Stichwort als Initialzündung, denn nun packte ich gewissermaßen ordentlich aus, indem ich jetzt völlig frei von der Seele weg und fast schon so, wie mir hierfür aufgrund meiner mir wesenseigeneb Mentalität als absolut waschechter und rotal unverwechselbarer Unterfrankenhier stets der Schnabel gewachsen war, redete: „Nein, leider nicht“, meinte ich, und wenn man hier ganz genau hingehört hat, war diesem extrem kurzen und nur aus drei kurzen Wörtern bestehenden Satz gleichermaßen eine völlig abgrundtiefe Verbitterung und totale Verzweiflung, sowie als sozusagen die Krönung des ganzen aber zugleich auch immer noch eine äußerst zornige und wütende Entrüstung in Form und Gestalt einer unendlich starken Wutauflung gegen die für das absolut unbeugsame und extrem verbissene sowie realiter total unbeschreiblich hartnäckige Votum gegen mich Verantwortlichen des Thomaheims meinerseits zu entnehmen, wobei letztere natürlich überwog; mein rüder und wilder

Zorn gegen diese blöden und frechen Tpen war reliter unbeschreiblich. Ich mußte mich jetzt stark zusammenreißen und nachdrücklich beherrschen, um nicht ausfällig zu werden und hierdurch die bei dieser Exanebsfeier allgemeinhin herrschende Stimmung zu trüben oder sogar chon zu vergiften; außerdem konnte ich jetzt nicht noch unverschämt und frech werden, zumal ich ja auf Herrn Prof St's. Hilfe oder mindestens doch auf einen guten Rat von seiner Seite aus hoffte. Deshalb nahm ich jetzt zunächst einmal einen gottesfürchterlichen und kräftigen sowie großen, wohlmundenden und wohltuenden Schluck Bier zu mir, der dann schließlich meine Zunge wie eine beim Auto angezogene oder in irgendeinem Reisezugwagen auf dessen Plattform mittels eines entsprechenden Speichenrades festgedrehte Handbremse löste, ohne mir hierdurch jetzt sozusagen noch nachhaltig Mut für entsprechend bissige oder beleidigende Bemerkungen gegen diese blöden und frechen Thomaheimypen, die ich jettzt natürlich liebend gerne und unverhohlen von mit gegeben hätte, angetrunken zu haben, die hier und jetzt außerdem völlig fehl am Platze und fraglos ein ziemlich blamabler Ausrutscher meinerseits gewesen wären, denn ich hatte jetzt bereits die für mich zunächst einmal utopische und ziemlich trügerische Wunschvorstellung im Hinterkopf, daß Herr Prof. St. mir in dieser für mich äußerst üblen und verzwickten Sache irgendwie helfen möge, zumal er mich schon konkret fragte, ob ich jetzt noch weiterhin im Regensburger Thomheim wohnen bleiben könne. Daraufhin legte ich, weil meine Zunge enthemmt war, jedoch ungebremst los, redete jetzt ganz ungewungen und voll frei von der Seele weg, wie mir sozusagen der Schnabel gewachsen war, und ohne hier auch nur andeutungsweise herausfordernd geworden und gewesen zu sein. Ich erzählte ihm schließlich mit ziemlich ernster, finsterer und bitterer sowie zudem äußerst trauriger, weinerlicher und fast schon nachdrücklich verzweifelter Miene, derentwegen an jenem denkwürdigen Tage denn auch wie gesagt keine besonders freudige oder sogar schon überschwengliche, geschweige denn bombige und euphorische Stimmung bei mir aufkommen wollte, was ich mir jedoch nicht anmerken ließ, um meinen Mitkommilitonen deren ungetrübte Freude und gute Laune nicht irgendwie zu verderben, daß ich jetzt so schnell wie nur irgend möglich aus dem Thomaheim rausmüsse, weil ich nun mein Jurastudium mir dem Referendarexamen erfolgreich beendet habe, wobei ich dann im weiteren Verlauf dieses für mich äußerst fruchtbaren Gespräches ihm gegenüber auch noch sehr klar und deutlich hervorhob, daß Referendare aufgrund einer extrem saudummen Bestmmung in der saublöden Satzung des Studentenwerkes nun leider nicht weiterhin im Thomaheim wohnen bleiben durften. Diejenige für mich jetzt ganz klar und deutlich auf der Hand liegende und unleugbare Tatsache, daß man mir hier nur noch so etwas wie eine allerletzte Gnaden- oder vielmehr nur noch gannz kurze Galgenfrist völlig ohne (Wortspielerei!) noch einen irgendwie gearteten Galgenhumor zugebiligt hatte, mit welcher man mich erbarmungslos unter Druck setzte und nach derem fruchtlosen Verstreichen man mich ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, gnadenlos auf die Straße setzen sowie unverhohlen Wind und Wetter und den Unbilden der Natur sowie im Klartext der menschenunwürdigen und niederträchtigen Obdachlosigkeit preisgeben würde, betonte ich hier jedoch ganz besonders nachdrücklich, und ob dies



gegenüber dem mir jetzt gndenlos verhaßten Thomaheim und dessen unendlich bitterbösen Verantwortlichen, die dies, weil sich hier immer nur unentwegt und verbissen auf ihre unendlich saublöde und für mich äußerst fatale Satzung beriefen und mir gegenüber aber auch wirklich kein einziges Fünkchen an Rücksichtnahme und Mitmenschlichkeit gezeigt hatten, wirklich nicht anders, gechwege denn besser verdient hatten, eine üble weil handfeste Verleumdung darstellte, war mir hier und jetzt vollkommen gleichgültig, denn niemand konnte mir hier und jetzt hieb- und stichfest nachweisen, daß ich hier bewußt und absichtlich die Unwahrheit gesagt und somit handfest gelogen hatte; schließlich wäre dies für mich wieder einmal so etwas wie eine absolute Notlüge gewesen, welche man mir gegenüber zur gewaltsamen Durchsetzung mehr oder eligr legitmer nteressen ohnehin immer wieder skrupellos gebrauchte, und derentwegen man mir in meiner absoluten und verzweifelten Notsituation mildernde Umstände hätte zubiligen müssen. Ich ließ dann Herrn Prof. St. gegenüber auch ganz unmißverständlich und unverbrämt durchblicken, daß damals die Wohnungssuche buchstäblich wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir hing, weil man mir in dieser alles andere als einfachen Sache Feuer unter dem Hintern machte und mir von verantwortlicher und kompetenter Seite nicht half. Ob ich jetzt jedoch noch das Thomaheim wegen seines äußerst schoflen Verhaltens mir gegenüber mehr oder weniger unflätig beschimpft habe, kann ich zwar nicht mehr zuverlässig sagen, möchte dies umgekehrt aber auch wiederum absolut nicht ausschließen, denn hier ritt mich sprichwörtlich der Teufel und ich hatte jetzt, wie damals Herr R. in Altdorf mir gegenüber, jetzt gewissermaßen Haare auf der Zunge, weswegen ich jetzt kein Blatt mehr vor den Mund nahm und mit dieser Einrichtung kein Mitleid mehr hatte, sondern mit ihr stattdessen sehr hart ins Gericht ging, ohne sie hiermit jedoch noch, was sie eigentlich wegen ihres nun-mehrugen Verhaltens mir gegenüber mit Fug und Recht verdient hatte, wüst und unflätig zu beschimpfen, sowie hiermit und hierdurch noch ausfällig zu werden, was jedoch der Würde und Weihe der Feier einen Abbruch getan hätte; ich erzählte hier ganz einfach nur, was letztlich Sache war und somit der reinen, klaren und ungetrübten Wahrheit entsprach, denn hierfür konnte man mir nun wirklich nichts anhaben, selbst wenn man dies wollte. Auch beschrieb ich ihm hier ziemlich traurig haargenau, daß ich jetzt schon seit mehrerem Wochen auf einer mich nachhaltig aufreibenden und seelisch sehr stark zermürenden Wohnungssuche sei, was ich in dieser Sache bereits alles unternommen und hierfür schon für Zeit, Kraft und Nerven sowie einige mehr oder weniger schlaflose Nächte investiert hatte, und daß mir hierin bislang trotz intensivster Bemühungen leider noch kein aber auch nur irgendwie gearteter Erfolg beschieden war; auch und gerade letzteres kam mir immer als ganz besonders niederschmetternd vor. Wenn ich hierzu nach mittlerweile auch schon wieder längerer Zeit meine umfangreichen Memoiren verfasse, entsinne ich mich jetzt wieder sehr genau, daß ich sogar Tränen in den Augen gehabt habe, welche man durch die getönten Gläser meiner Brille und die eher spärlichen wenn auch nicht gerade schummrigen Lichtverhältnisse sowie auch noch wegen der jetzt unter den abderen Examenskandidaten fraglos herrschenden Bombenstimmung, welche mich jedoch damals wie gesagt nur sehr bedingt anstecken und mich wie sozusagen ein

schäumendes und tosendes Wildwasser einer engen Gebirgsklamm oder eines schnell dahinfließenden Stromes mitreißen konnte, auf den ersten und nur oberflächlichen Blick glücklicherweise noch nicht wahrnehmen konnte; ob jedoch Herr Prof. St. dieser meiner damals nur noch äußerst mühsam und mit nun fast schon absolut übermenschlichen Kräften zurückgehaltenen Tränen gewahr wurde, läßt sich heute zwar nicht mehr feststellen, ist aber nach seiner mitfühlenden Art durchaus wahrscheinlich. Schließlich nahm ich mir sozusagen ein Herz und fragte ihn einerseits ganz verzweifelt und bittflehend, andererseits aber auch wiederum fast schon keck und ungestüm sowie im Rahmen der ihm als einer tollen Respektperson gegenüber unbedingt erforderlichen Höflichkeitsformen andeutungsweise beinahe herausfordernd, ob er mir in dieser Sache vielleicht weiterhelfen oder mir zumindest noch irgendwie einen sachdienlichen und infolgedessen guten sowie hier und jetzt sowohl spichwörtlich, als auch realiter betrachtet teuren Rat erteilen könne, denn ich wußte zu jenem Zeitpunkt in dieser verzwickten Angelegenheit nun weder ein noch aus. Selbst meine Eltern, welche mir trotz ihrer ungemein harten und strengen Erziehung zeit meines und ihres Lebens immer wieder mit Rat und Tat zur Seite standen, ohne mich hierdurch jedoch wegen meiner blöden und für viele Menschen bemitleidenswerten Körperbehinderung zu verhätscheln, zu vertätscheln, zu verzärteln, zu verweichlichen oder zu verwöhnen, wie dies sehr viele Eltern Behinderter tun und sich dann immer noch wie sozusagen die Ölgötzen wundern, wenn ihre Kinder, im Gegensatz und Unterschied zu mir, ganz einfach nicht selbständig werden, sondern stattdessen selbst im Erwachsenenalter noch immer an ihrer Mutters Rockzipfel hängen und ihre Füße unbeirrt unter den elterlichen Tisch stellen, sowie sich dort fast schon wie sozusagen ein Pascha bedienen lassen und ohne weiteres und intensiveres Nachdenken abends ins gemachte und wohltuend warme sowie ganz metaphorisch gesprochen gemütlich ausgepolsterte Nest legen, was aber bei mir jedoch schon lange nicht mehr der Fall war, obwohl ich zu jenem Zeitpunkt noch öfters nach Hause fuhr, denn ich hatte mich schon längst weil sehr früh, nämlich bereits seit dem Zeitpunkt meiner unbedingt notwendigen und letztendlich vom unentrinnbaren Schicksal der Götter erzwungenen Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg sowie auch und erst recht noch später mit meiner schlagartigen Verwurzelung und der hinterherigen wie bei den Menschen nach dem drei mehr oder weniger langen historischen Epochen der Steinzeit<sup>83</sup> erfolgten Seßhaftwerdung in Regensburg, von meinen Eltern jetzt sozusagen „abgenabelt“, wenngleich ich auch trotzdem immer noch bis zu ihrem Tode in wöchentlichen Abständen mit und zu ihnen Kontakt hielt, konnten mir, wie ich auch Herrn Prof. St. gegenüber durchaus glaubhaft versicherte, in dieser sehr aufreibenden Sache leider nicht mehr weiterhelfen, obwohl auch sie jetzt von Schweinfurt aus, wie damals anno domini 1967 der unendlich tatkräftige Rektor der dortigen Hilfsschule bei meiner triumphalen Versetzung in die stinknormale Volksschule, worüber seinerzeit mein persönlcher Widersacher, der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulumtstyp, natürlich alles andere als erfreut, sondern stattdessen sogar schon extrem wild erbost war, alle möglichen Hebel und Räder in Bewegung

---

83 Nämlich Alt-, Mittel- und Jnstezeit;

gesetzt hatten. Auch irgendwelche weitläufigen Bekannte meiner Eltern, welche ihrerseits wiederum Freunde irgendwo in Regensburg hatten, wurden, was ich schon erzählt habe und hier ebenfalls nicht unerwähnt ließ, von meinen Eltern angeheuert, ihnen und insbesondere auch mir bei der damals äußerst schwierigen und nervigen Wohnungssuche zu helfen, doch auch diese Leute, welche ich nicht persönlich, sondern nur dem Namen nach kannte, konnten trotz aller Bemühungen für mich nichts ausrichten. Bildlich gesprochen schien ich hierbei sozusagen in eine Sackgasse geraten zu sein und hinterher zu stecken, aus welcher es zum damaligen Zeitpunkt noch keinen Ausweg, sondern eigentlich nur noch einen verzweifelten und äußerst feigen sowie versagerischen und blambalen Rückzieher zu geben schien, welchen ich mir selbst jedoch aus puren Prestige Gründen absolut nicht leisten konnte und mir um meiner ganz persönlichen Ehre willen auch nicht als einen hinterher völlig unaustilgbar sowie zeit meines Lebens unentwegt und insbesondere unaustilgbar auf mir lastenden Schandfleck anhängen lassen wollte. Nach etwa einer Viertelstunde zunächst einmal ganz allgemeiner Unterhaltung und dann nach der letztendlich nur als Feststellung gedachten und formulierten Frage, ob ich weiterhin im Thomaheim wohnen bleiben könne, intensivster und plastischer Schilderung meiner mißlichen und für mich absolut ausweglosen Situation war dann bei ihm sozusagen der Groschen gefallen und der entscheidende sowie zündende Funke von mir auf ihn übergesprungen, wobei sich die ganze Sache dann relativ schnell ganz fraglos zu meinen Gunsten entwickelte. Herr Prof. St. merkte aufgrund meiner extrem traurigen Schilderung sofort, in welcher für mich unbeschreiblichen Notlage und verheerenden Zwickmühle ich jetzt steckte, welche mir, um trotz allen Ernstes dieser mindestens mir selbst realiter ziemlich verfahren erscheinenden Situation endlich wieder einmal eine lustige Wortspielerei zu bringen, beim Mühlespielen schon wesentlich lieber war, weil ich hierdurch meinen jeweiligen Gegner nach und nach sowie ziemlich kurz und schmerzlos erledigen konnte. Vonseiten des Regensburger Thomaheims drohte mir damals nämlich allen Ernstes, wie ich dies heutzutage unter der hierbei wirklich allesentscheidenden Domäne der niederträchtigen, beißenden, fragenden und bohrenden Behandlung dieser mir eigentlich nur deshalb ungemein verhaßten Institution und diesmal mit zielsicherem und unverstelltem Blick zurück im höchsten, rüdesten und wildesten Zorn rückschauend sehe, de facto underst recht de jure durchaus auch noch die vollkommene Obdachlosigkeit, wenn ich nicht möglichst schnell eine Wohnung gefunden und im Thomaheim infolgedessen sofort sprichwörtlich Leine gezogen hätte. Welchen realiter unbeschreiblich bitterbösen Schikanen und Drangsalierungen ich mich hier ausgesetzt sah, kann ich hier wirklich nicht annähernd anschaulich und plastisch genug beschreiben, denn hierfür kennt die deutsche Sprache keine ausage- und schlagkräftigen Aurücke. Nach den insgeheim gehegten und hirnrissigen sowie striktestens gegen mich und mindestens mein seelisches Wohlergehen gerichteten Vorstellungen der damaligen Heimleitung hätte ich seinerzeit ja sogar schon irgendwo in einem mehr oder weniger kleinen Schlupfwinkel bei Freunden oder den Bundesbrüdern meiner Unitas-Verbindung unterkommen können und sollen, doch diese hätten sich hierfür bei allem Wohlwollen und aller Einsatz- und Hilfsbereitschaft mir gegenüber ganz nach-

haltig bedankt, denn sie hätten mir sicherlich auch für noch so kurze Zeit keinen Unterschlupf gewähren können, weil die meisten von ihnen zu jenem Zeitpunkt schon längst glücklich verheiratet waren und bereits eine mehr oder weniger ansehnliche Familie mit Kindern hatten. Wie unbeschreiblich schamlos und verwegen sowie skrupellos und unnachgiebig hier mit dem Schicksal eines wegen seiner fatalen Körperbehinderung beinahe vollkommen hilf- und wehrlosen Menschen umgegangen wurde, war noch sehr gelinde ausgedrückt ungemein haaresträubend. Von den beiden wichtigen Grundrechten der Menschenwürde sowie der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung schienen diese rüden und wilden Thomaheimtypen sowie insbesondere die Heimleitung dieses für mich von nun an absolut bitterbösen und unerhört rotzfrechen Studentenwohnheimes aber auch noch absolut kein einziges Sterbenswörtchen gehört zu haben, wa mir handfest bwiies, wie strnzduumm diese Leute letztendlich doch waren. Herr Prof. St. sagte nun daraufhin, nachdem er mich vollständig hatte ausreden lassen, wobei er mich währenddessen hierzu aber auch absolut kein einziges Mal unterbrach, sondern nur meine sehr langatmigen Ausführungen nur hin und wieder von Zeit zu Zeit mit einen mir immer sehr wohltuenden weil mich jetzt bestätigenden „ja“ quittierte, was mir klar und deutlich signalisierte, daß er mich mindestens akustisch richtig verstanden und außerdem auch noch sofort schgerecht kapiert hatte, worauf es mir hier letztendlich ankam, und wodurch er mir außerdem auch noch zeigte, daß er mich völlig ernstnahm sowie sich mit meinen schwerwiegenden Problemen auch wirklich voll und ganz solidarisierte, was mir sehr wohlthat, ganz zuversichtlich sowie fast schon väterlich und liebevoll tröstend, wobei er dann, was ich an ihm und auch allgemeinhin immer wieder gnz besonder schätzte, sofort eine große und atemberaubende Ruhe in form und Gestalt der stoischen oder Ataraxia auf mich ausstrahlte sowie hiermit und hierdurch in mir auch ganz allmählich und zaghaft wieder neue und schließlich objektiv wie subjektiv begründete Zuversicht weckte, äußerst langsam und behäbig sowie ausdrucksvoll und betont Wort für Wort sowie fast schon unbeschreiblich bedächtig sowie jetzt außerdem genauso wie in seinen immer sehr interessanten und schmissigen Vorlesungen im klarsten und reinsten sowie abolut druckreifen Hochdeutsch, wenngleich hier auch immer noch unterlegt mir vollkommen unberhörbar niederbayerischem Untertone, mit welchem er dann seine landsmannschaftliche Abstammung sowie seine Heimat und Herkunft aus irgendeinem mehr oder weniger kleinen oder großen Ort – aus welchem wußte ich jedoch nicht, denn hiernach hatte ich ihn damals leider nicht gefragt – dieses weiten und breiten sowie fruchtbaren und infolgedessen auch größtenteils agrarisch genutzten Gaues<sup>84</sup>, die man auch daraus hätte schließen können, daß er in einer Ecke seines Dienstzimmers im Lehrstuhlgebäude der Universität Regensburg einen für diesen Landstrich und diese Gegend typischen und charakteristischen Herrgottswinkel mit einem ansehnlichen

---

<sup>84</sup>Jahre später erfuhr ich hierzu jedoch aufgrund enprechender Recherchen aus dem Intenet, daß Herr Prof. St. überhaupt gar nicht von irgendwoher aus Niederbayern stammte, sondern stattdessen aus Oberfranken, und zwar aus der dortigen Regierungs- und seinezeitigen Gauhauptstadt der Bayerischen Ostmark Bayreuth, wo er kurz nach den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geboren wurde; er muß aber, was ich jedoch leider nicht sicher weiß sondern stattdesen nur aufgrund seines diesbezüglichen Akzents in seiner unverwechselbaren Sprache vermute, seine Kindheit und Jugend irgendwo im Regierungsbezirk Niederbayern verbracht haben.

und mit am Palmsinntag geweihten Palmen reichverzierten Kruzifix samt Corpus eingerichtet hatte, aber auch absolut nicht mehr verleugnen konnte, sofort ganz ruhig und bedächtig sowie Satz für Satz und sogar schon wie Herr Stadtfarrer S. aus und von Altdorf bei Nürnberg Wort für Wort zu mir, wie wenn und als ob die ganze Sache für ihn selbst jetzt absolut überhaupt gar kein Problem sei, während sie für mich wie ausfütlich und nschaulich sowie plastisch und auch mit einigen Ressertments beladen gechildert ein schier unlösbares darstellte, ohne hiermit jedoch mir gegenüber alles herunterzuspielen oder mich mit diesem sogar schon völlig lächerlichzumachen: „Herr Weber, ich kenne hier den Geschäftsführer der Stadtbau--GmbH von Regensburg, Herrn B., sowie dessen Stellvertreter, Herrn T., persönlich sehr gut; ich werde jetzt einmal sehen, was sich hier machen läßt. Kommen Sie doch bitte in dieser Sache noch einmal am nächsten Montag um elf Uhr zu mir in meine allwöchentliche Studentensprechstunde, da wollen wir dann einmal sehen, was sich in dieser Sache für Sie letztendlich zu Ihrem Wohle ausrichten läßt.“ Dies klang für mich verheißungsvoll und aufmunternd sowie tröstlich und zuversichtlich, weswegen ich jetzt ganz allmählich wieder neuen Mut und wohltuende Zuversicht schöpfte, wenngleich hier auch noch absolut nichts zu meinen Gunsten entschieden und sozusagen die Sache geritzt war. Es kam mir seinerzeit so vor, als wolle Herr Prof. St. unter allen Umständen sowie gewissermaßen auf Biegen und Brechen in dieser unbeschreiblich verfahrenen Angelenheit noch irgendetwas Positives für mich herausholen und erreichen, wobei bereits diese sicherlich zutreffende Erkenntnis für mich sehr tröstlich war. In diesem Punkte war er für mich wie damals in Altdorf Herr Gl. und Herr W. in Mathematik, sowie Herr Pr. in Physik und Frau Dr. S. in Chemie ein rettender Engel und in der Sprache der Heiligenverehrung der fünfzehnte Nothelfer, was ich natürlich dankend anerkannte, indem ich ihm später, als alles zu meine vollsten Zufriedenheit verlaufen war und somit sein glückliches Ende gefunden hatte, als ganz kleine Aufmerksamkeit für seine unbeschreiblich tatkräftigen und erfolgreichen Bemühungen einen guten Bocksbeutel erlesenen Frankenweines schenkte. Schließlich ließ ich ihm auch noch aus ergebener und fast schon kindlicher Dankbarkeit für seine immer äußerst tatkräftige Hilfe ein Exemplar der ersten Auflage meiner Autobiographie zuteil werden; genauso wie bei Frau Dr. S. stand ich auch bei Herrn Prof. St. tief in dessen Schuld und wußt nicht, wie ich diese allmählich abtragen sollte. Anders als in Altdorf mit Bezug auf Frau Dr. S. und ihre tatkräftige Hilfe kam hier und jetzt jedoch gottlob absolut niemand auf die unbeschreiblich törichte und hirnrisige Schnapsidee, mir dies als Bestechung auszulegen und mir sogar mit ener diesbezüglichen Strafanzeige zu drohen, denn Herr Prof. St. hatte mir hier iund jetzt ja nur privat und nicht auch noch dienstlich geholfen, weil ich zu jenem Zeitpunkt mit meinem Jurastudium schon längst fertig war, mein Examenszeugnis als Bestätigung meines Studienerfolges bereits in der Tasche hatte und deshalb auch schon nicht mehr bei ihm studierte, weswegen er mich noch als Günstling hätte ansehen und behandeln können, wozu er jedoch von seinem Wesen her viel zu objektiv und deswegen auch viel zu nüchtern war und dies folglich absolut nicht tat. Außerdem schien er aufgrund seines beruflichen und gesellschaftlichen Einflusses – er war nämlich damals in ganz Regensburg eine

stadtbekannte und hochgeschätzte sowie geehrte Persönlichkeit sowie Rotarier und Mitglied des Lions—Clubs – seit längerem sehr gute Kontakte zu den Verantwortlichen der Stadtbau—GmbH zu pflegen, und diese Beziehungen, sowie dann schlimmstensfalls als Akzentuierung und außerdem zur Verstärkung derselben auch noch alle seine Muskeln, spielen zu lassen, was für mich selbst nur sehr gut sein konnte und dann schließlich auch noch war, denn er erreichte schließlich sein sich für mich gestecktes und gesetztes Ziel spielend; man konnte jetzt wirklich schon sehr gespannt sein, wie sich die ganze und für mich üble Sache allmählich entwickeln und was hierbei letztendlich herauskommen würde. Irgend-wie schienen die Zeichen für mich nunmehr dank seines bärenstarken Einflusses bei der Regensburger Stadtprominenz und seiner dann hinterher fruchtbringenden Einsatzbereitschaft trotz eines kleinen Restes an Skepsis doch sehr gut zu stehen und günstig zu sein, denn in mir machte sich nach und nach eine positive Vorahnung breit. Ich war mir hier daher so gut wie sicher, daß Herr Prof. St., der immer, insbesonere aber dann, wenn er später als einflußreicher Bundesverfassungsrichter hin und wieder bei jedem seiner mehreren Interviews im Fernsehen dort gezeigt wurde oder nach jedem derselben unbeschreiblich fotogen in der Regensburger Tageszeitung abgebildet war, einen stets treusorgenden und väterlichen sowie mitleidigen und fast schon schon etwas traurigen Blick drauf hatte, jetzt sozusagen Nägel mit Köpfen machen würde, denn er setzte jetzt sehr nachhaltig auf Tempo und drückte nun stark auf Zeit, welche mir jedoch permanent abging und mir wie gesagt gewissermaßen unentwegt und rastlos wie ganz feinkörniger und pul-verisierter Sand einer entsprechenden Uhr zwischen den Fingern zer-rann; er setzte jetzt sozusagen alle Karten auf einen Erfolg. Die Zeichen schienen hier und jetzt für mich relativ günstig zu stehen, was sich dann hinterher auch mochte ziel-sicher bewahrheitete. Die ziemlich nervige Sache mit der ungemein schwierigen Wohnungssuche mußte seinerzeit nämlich, was damals nun auch Herrn Prof. St. fraglos sofort einleuchtete, allerspätstens bis zum Beginn meines juristischen Referendariats in der Zivilstation beim Amtsgericht Regensburg erfolgreich über die Bühne gegangen sein, welcher seinerzeit jedoch bereits auf Freitag, den 7. April 1989, terminiert war; auch hiervon werde ich später noch ausführlich und anschaulich berichten, sowie mnchrlei negatives zutagefördern. Viel Zeit blieb uns hier jetzt angesichts der bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Kompliziertheit dieses äußerst schwierigen und kniffligen sowie zunächst einmal unlösbar erscheinenden Problems nicht mehr, und mindestens konnte und durfte man jetzt absolut nicht mehr sinn- und planlos herumtrödeln, geschweige denn, wie dies manche jungen und eichtfertigen Typen auch hier immer weder ganz unverhohlen tun und sich dann hinterher wie sozusagen die Ölgötzen wundern, wenn hinterher dann urplötzlich die Zeit abgelaufen und verstrichen ist, welche sie selbst verantwortungs- und sinnlos mit unnützem Zeug vertändet haben, aber auch noch ganz albern und saudumm herumblödeln. sondern man mußte sich jetzt stattdessen sputen und sozusagen Gas geben. Auch war Herrn Prof. St., anders als noch den unerhört strunzdummen und zudem obendrein – mindestens mir selbst und persönlich gegenüber – aber auch noch gassendreckfrechen Verantwortlichen des mir gerade deswegen bis sozuagen aufs

nackte und tiefste Blut verhaßten Regensburger Thomaheims, kraft seiner Vernunft sofort sonnenklar, daß ich mir meine jetzt unbedingte benötigte Wohnung wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung nicht einfach so wie ein Nicht-behinderter nach der zwar nur stichwortartig, aber trotzdem exakt genau und außerdem auch nicht ohne nachdrückliche Entrüstung beschriebenen Art suchen konnte, sondern hier unbedingt auf tatkräftige Hilfe angewiesen war. Allein stand ich hier zwar auf weiter Flur und auf völlig verlorenem Posten und war mir auch kein Erfolg beschieden, aber zusammen mit Herrn Prof. St. hatte ich jetzt endlich einmal eine sehr starke und unverzichtbare Machtposition, die ich jetzt unter seinem effektiven Schutz im Rahmen des Erlaubten sogar verwegen iwie skrupel- und schamlos ausnutzte. Als ich dann zum vereinbarten Termin – es war jetzt inzwischen bereits Montag, der 20. Februar 1989 geworden – bei ihm in seiner Spechstunde an seinem Lehrstuhl erschien, hängte sich Herr Prof. St. sofort ans Telefon seines Dienstzimmers, rief nun von dort aus spontan den Geschäftsführer der Stadtbau--GmbH an und vereinbarte mit ihm für mich dann aber auch noch einen Termin für den darauffolgenden Montag, den 27. Februar 1989, am Nachmittag um 15.00 Uhr in den Räumen dieser soeben bereits namentlich genannten Wohnungsbaugesellschaft. Zum vereinbarten Zeitpunkt fand ich mich dort ein, ich stellte mich sofort namentlich vor, brachte jetzt an der Rezeption mein dringendes Anliegen an und bat um eine längere persönliche Vorsprache bei Herrn B., dem Geschäftsführer. Ich wurde sofort zu ihm durchgelassen, was für mich sehr wohlthuend war. Herr B. wußte, nachdem ich auch bei ihm meinen vollen Namen genannt und mich auf Herrn Prof. St. berufen hatte, sofort, um was es mir letztendlich ging, denn er entgegnete mir sofort, daß er bereits genauestens Bescheid wisse. Er war sehr aufgeschlossen und nahm mich trotz meiner Körperbehinderung vollkommen ernst, verwies mich dann aber weiter an seinen Stellvertreter, Herrn T., auf welchen letzteres ebenfalls voll und ganz zutaf. Dieser war denn aber auch schon durch Herrn B. und Herrn Prof. St. in alles eingeweiht und sagte wider Erwarten zu mir, er sehe hier bereits eine Möglichkeit. Er habe schon eine behindertengerechte Wohnung für mich im Auge, was meine jetzt noch miese und seelisch niedergedrückte Stimmung sofort schlagartig zu Schall und Rauch verpuffen ließ, denn ich faßte hier und jetzt endlich wieder neuen Mut. Zum Zwecke ihrer unbedingt erforderlichen Besichtigung vereinbarte er mit mir dann schließlich einen Termin für Freitag, den 10. März 1989, wobei jetzt alles Schlag auf Schlag und somit rasend schnell ging. An jenem Tag nun holte er mich dann sogar noch mit seinem Privatwagen vom Thomaheim ab, was mir von dort aus einen langen und sehr beschwerlichen Anmarschweg ersparte, fuhr mit mir in die Dalbergstraße 8 und zeigte mir auf diesem Anwesen, einem damals erst vor etwa fünf Jahren gebauten Haus, eine zwar sehr kleine, aber trotzdem von ihrer ganzen Grundkonzeption her sehr praktische, weil durchaus behindertengerecht angelegte Wohnung; beides, Haus und Wohnung, werde ich jedoch weiter unten noch etwas genauer beschreiben. Danach brachte er mich mit sinem Vehikel wieder zurück ins Thomaheim, wo ich auch zu jenem Zeitpunkt noch einiges juristisches mit meiner heißgeliebten weil wie später mein PC unentbehrlichen und infolgedessen auch unverzichtbaren Schreibmaschine zu arbeiten hatte, denn es war hier von der Studien-

zeit her noch mancherlei liegengeblieben, was jetzt in schgerechter Vorbereitung auf den allmählich nnäherrückenden Referendardienst nachbereitet und aufgearbeitet werden mußte. Dort in diesem helgrauen und zu jenem Zeitpunkt etwa zwischen zehn und zwnazig Jahre alten und wie angedeutet dem Stil der Regensburger Universität ähnelnden Betonklotz hatte man sozusagen sofort nach meiner Rückkehr von dieser meiner ersten und einzigen Wohnungsbesichtigung bereits wohlthuende und für sich selbst sehr angenehme sowie begeisternde und schlagartig zu neuen Taten sowie noch wesentlich boshafteren und gemeineren Aktivitäten gegen mich als bisher schon anspenende Morgenluft gewittert, denn jetzt trachtete man sogar noch intensiver und wesentlich nachhaltiger als bisher schon danach, mich nun endgültig und schon auf Nimmerwiedersehen loszuwerden, als ob ich ährend der lngen Zeit von über sieben Jahren meine Wohnens dort irgendetwas ausgefressen oder den Hausfrieden zwischen den Bewohnern untereinander ganz nachhaltig und hartnäckig gestört oder wie der hundsgemeine sowie hinsichtlich seiner alles andere als erstrebenswerten und infolgedessen auch keinesfalls nur ansatzweise zur Nachahmung empfohlenen Wesenhaftigkeit bereits auführlich und anschaulich sowie jähzornig beschriebene Dysmeliety, welchem, wenn dies überhaupt der Sach nach zutrifft, hiermit völlig recht geschehen war, überzogene und egozentrische sowie infolgedessen wirklich absolut unzumutbare und realiter unerfüllbare Forderungen gestellt hätte, was durchaus noch ein triftiger weil absolut plausibler Grund gewesen wäre. mich von dort sozusagen im Handstreich rauszuwerfen, aber ich hatte mir dort nichts zuschuldenkommen lassen, und gerade dieser letztgenannte Umstand, daß ich immer loyal, umgänglich entgegen- und zuvorkommend sowie rücksichtsvoll war, machte die Sache für mich ganz besonders niederträchtig und verwerflich. Man wollte mich, weil man mich offenbar nicht mehr riechen konnte, einfach loshaben und in jenem Gebäudekomplex absolut nicht mehr sehen – und diesen Gefallen tat ich ihnen dann auch, indem ich mich dort ganz einfach nicht mehr blicken ließ; hier zog ich dann, wie auch sonst, meine persönlichen Konsequenzen, die für manche Menschen meines sozialen Umfeldes bisweilen äußerst bitter und generellhin vollkommen unabänderlich waren, denn anderenfalls wäre ich inkonsequent und wankelmütig sowie unglaublich gewesen, was ich mir nicht erlauben konnte, durfte und wolte. Unter diesen wieder einmal alles andere als günstigen und verheißungsvollen Vorzeichen wurde das Leben für mich dort in den allerletzten Wochen und Tagen meines Aufenthaltes zusehens immer unerträglicher, weil ich immer wieder nachhaltig bedrängt und außerdem fast tagtäglich sowie außerdem aber auch noch stets herausfordernder gefragt wurde, ob ich jetzt „endlich“ eine Wohnung gefunden hätte; gerade dieses rotzfreche und mir mindestens indirekt sowie skrupellos weil ganz voreingenommen irgendwelche ziemlich tiefgreifenden und schwerwiegenden Nachlässigkeiten dergestalt und dahingehend, daß ich mich schon überhaupt gar nicht ernsthaft und zielstrebig hierum bemüht hätte, sondern stattdessen die ganze Sache um irgendwelcher anderer Dnge willen oder sogar nur aus purer Bequemlichkeit immer hätte schleifen lassen, unterstellende „endlich“ brachte mich aber immer wieder zum Kochen und machte mich permanent unendlich wütend, denn hiermit und hierdurch ekelte man mich fast schon hinaus. In



späteren Jahren auf diese äußerst nervige und mir zeitlebens sehr peinliche Sache hin mehr oder weniger unverblümt angesprochen nahm ich hier wirklich absolut kein Blatt mehr vor den Mund, sondern behauptete hierzu stattdessen noch ganz unverhohlen und jähzornig sowie nun möglicherweise sogar schon wahrheitswidrig, daß mich die für mich sarkastisch, bestialisch und diabolisch boshaften Verantwortlichen des Regensburger Thomaheims ganz schamlos und ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken auf die Straße gesetzt und unbarmherzig der Obdachlosigkeit preisgegeben hätten, wenn ich nicht durch den glücklichen und tollen Zufall mit Herrn Prof. St. meine jetzige Wohnung gefunden hätte; was hier für mich elbst subjektiv wahr war, mußte unbedingt wahr bleiben, weswegen die reine Wahrheit nicht zugunsten unwahrer Tatsachen entstellt und um irgedwelcher höherweriger Interessen willen vertuscht werden durfte, mochte dies manchen Leuten aoch noch so unangenehm und unwillkommen sein und ihnen wie bittere Medizin oder saurer Essig schmecken, und mochten sie sich hierna elreregend erbrechen. Letztlich war nun aber auch ich dann wirklich froh, als ich, um hier und jetzt den Faden wie sozusagen den Kokon eines Insektes noch entsprechend sachgerecht weiterzuspinnen, dort nun „endlich“ draußen war, womit dann beiden Seiten jeweils gleichermaßen gedient war, denn nach mir krähte in diesem Heim absolut kein Hahn mehr; außerdem fühle ich mich her, anders als früher, aber auch absolut nicht mehr wohl, denn es war hier nun ganz plötzlich einfach nicht mehr schön und angenehm. Es herrschte hier und jetzt, noch sehr gelinde ausgedrückt, eine ziemlich gespannte Atmosphäre und zudem ein sehr ungutes Klima, sowie schließlich auf beiden Seiten auch noch eine extrem gereizte Stimmung. bei welchem sich die Verantwortlichen gegenseitig aufgebracht und sogar noch das Pflegepersonal gegen mich verschworen zu haben, gemeinsame Sache zu machen und fast schon gemeinschaftlich an einem Strang zu ziehen schienen, was mich innerlich von Tag zu Tag immer mehr zermürbte; man konnte mich eben im Regensburger Thomaheim jetzt ganz einfach absolut nicht mehr riechen und ausstehen, was ich immer deutlicher merkte, denn man setzte mich dort tagtäglich immer stärker und wilder unter Druck, indem man mir fast schon nur das absolute Nonplusutra an unbedingt erforderlicher und infolgedessen völlig unumgänglicher Pflege angedeihen ließ. Heimlich, still und leise, sowie sang- und klanglos und, wie bereits angedeutet, schon nicht einmal mehr mit einem kleinen Umtrunk – ob man mir dies jetzt dort noch nachtragend als ein boshafte und gewinnsüchtiges sowie profitgieriges und abstauberisches Nassauertum auslegte oder nicht, war mir damals ziemlich gleichgültig und scheißegal – ging dann aber auch mein nachhaltiger- und fraglos boshafterweise erzwungener Auszug als sozusagen der allerletzte Akt eine nervenzermürend gewordenen Spiels und jetzt handfesten Dramas auf der Bühne meines Lebens vonstatten, bei welchem mr einige Bundesbrüder meiner bereits ausführlich und anschaulich sowie liebevoll beschriebenen Studentenverbindung ganz zwanglos halfen, denn auch hier machten sich die Veranrwortlichen des Regensburgerr Thomaheims für mich die Hände nicht schmutzig, was mir jedoch ganz augenfällig und unwiderleglich bewies, daß ich für sie jetzt wirklich der absolutt allerletzte Dreck wert war, auch und gerade hier konnte ich unendlich hatherzig und extrem grausam sowie zudem unsagbar

boshaft sein. Ich verschwand dort und jetzt sozusagen am Freitag, den 28. April 1989, ganz unspektakulär und fast schon wie bei einer rückschauend betrachtet Hals über Kopf vonstattengegangenen Flucht, sowie insbesondere ohne großes Aufsehen aus dem mir jetzt realiter vollkommen unbeschreiblich verhaßten Regensburger Thomaheim mit meinen jetzt nur noch ganz wenigen Habseligkeiten, nachdem mir wie schon gesagt bereits tags zuvor einige äußerst liebe und nette Bundesbrüder meiner Studentenverbindung noch dankenswerter- und selbstloserweise beim Umzug in meine neue Wohnung geholfen hatten, und, weil ich die Nacht vom 27. auf den 28. April während welcher ich jedoch wider Erwarten relativ gut schlief, nachdem ich vorher aus rüdem und wildem Zorn ganz besonders wild und mich fast schon selbstzerfetzend gewichst und hierbei mit meiner geilen Bettdecke, nachdem ich sie sozusagen splittermackt gemacht hatte, begierig und wild sowie ordinär wie mit einer Freundin gevögelt, gefickt und gebumst hatte, leider noch in meiner bisherigen und dortigen sowie extrem kleinen Studentenbude verbringen mußte, weil ich in meiner neuen Wohnung noch keine Möbel und keinen Zivi hatte, wobei ich auf diese Dinge weiter unten ebenfalls noch genauer zu sprechen kommen werde, mit meinem kuschelig weichen Bettzeug, in welches sich auch noch mein kleiner, drolliger und putziger sowie stets gutmütiger und treuherziger Stoffhund verkrochen und währenddessen auch noch einige Runden geschlafen hatte, wobei dieser zunächst auch selbst nicht genau wußte, was und wie ihm letztendlich geschah und wohin dies alles überhaupt noch führen sollte, weswegen er mich denn auch fragend und gleichzeitig auch fast schon ängstlich, mindetens jedoch traurig ansah, denn jetzt mußte alles rasend schnell und sozusagen wie am Schnürchen gehen, sowie gewissermaßen mit Sack und Pack sowie allerleitzten Habseligkeiten ganz fluchtartig, indem ich jetzt innerlich vor äußerst wilder Wut kochend und nach außen hin ostentativ sehr wütend und ziemlich lautstark krachend wie in der Eisenbahn die Türe zuschlug, daß es im Stockwerksgang nur so hallte und schepperte, dann als sozusagen nun wirklich allerletzten Akt dieses realiter total unbeschreiblich nervigen Dramas und dieser menschlichen Tragödie, die jetzt buchstäblich im Zeitraffertempo ablief, meinen Hausschlüssel sawild auf den Tisch des Pflegerzimmers hinknallte, und mich sogar schon nicht einmal mehr ordentlich verabschiedete, sowie auch dort, wie bereits bei meiner bisherigen und trotz ihrer Enge noch extrem gemütlichen Studentenbude, zur sachgerechten und total unüberhörbaren Akzentuierung meines realiter völlig unbeschreiblichen Zornes ganz lauthals und fast schon explosionsartig sowie ohrenbetäubend krachend die Türe zuschlug und, was ich mir während der letzten Wochen, seitdem die üble Sache mit der Wohnungssuche, bei welcher ich von dieser Seite aus keinerlei aber auch noch so geringfügige Untertützung oder sogar schon Hilfe erfuhr, sondern stattdessen umgekehrt permanent nur noch schwach, dumm und frech angepöbelt wurde, wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir schwebte, in meinem rüden und wilden Zorn geschworen hatte, auf Nimmerwiedersehen verschwand, womit die ganze und üble Sache dann für mich schließlich ein mehr oder weniger jähes Ende hatte; lieber ein Ende mit Schrecken als ein solcher ohne Ende, dachte ich mir. Außerdem hat ja hier bekanntlich alles nach einem zwar extrem seltendummen, aber auch und gerade deswegen den kindi-

schen und bisweilen auch sehr niederträchtigen sowie primitiven Geschmack des breiten und hierüber schlagartig in Exstase geratenden sowie buchstäblich wie wild und blöd ausflippenden Publikums zielsicher treffenden Schlager ein Ende, nur die Wurst hat zwei. Am liebsten hätte ich hier und jetzt vor Zorn und Wut noch einiges sozusagen unter der Hand mitgehen lassen, aber dies durfte ich nicht, denn sonst wäre man hier meiner sofort habhaft geworden und hätte mich spontan eines Diebstahls bezichtigt, welchen ich mir als inzwischen ein noch verhältnismäßig frischgebakener Rechtsreferendar absolut nicht leisten konnte, denn sonst wäre ich schlagartig und gnadenlos aus dem Referendardienst entfernt worden und hätte zusehen müssen, wo ich hätte bleiben und wie ich mein Dasein hätte fristen können, weswegen ich diesen dummen und frechen Typen leider nichts Böses antun und ihnen infolgedessen auch keinen ungemein derben Denkwort verpassen konnte, welchen sie sicherlich zeit ihres ganzen Lebens nicht mehr vergessen hätten; wieder einmal blieb mein in solchen Situationen unbändiges Rachegefühl unbefriedigt, was ich für mich als ein realiter unbeschreibliches Defizit empfand. Am Rande bemerkt hatte ich mir damals wie gesagt in meinem ganz feurig und extrem wild lodernden Zorn mit einem bitterbösen Fluch geschworen, mich dort zeit meines ganzen und ab jenem Zeitpunkt noch sehr langen Lebens nicht mehr blicken zu lassen – und diese boshafte Drohung machte ich daraufhin, genauso wie bereits kurz zuvor diejenige mit der Buchhandlung Hugendubel, im wohlverstandenen Interesse meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit unnachgiebig und unverdrossen wahr. Was ich versprochen hatte, das hielt ich hinterher denn aber auch – im Guten wie im Bösen, und selbst diese sachgerechte Konsequenz meinerseits wurde mir noch von verschiedenen Menschen meines damaligen sozialen Umfeldes – und hierunter leider auch noch von meinen Eltern – immer wieder ganz unbesehen zum Vorwurf gemacht, sowie bisweilen ganz voreilig und schon gassendreckfroh als Sturheit und Unbelehrbarkeit meinerseits ausgelegt. Wäre ich hier jedoch umgekehrt inkonsequent gewesen und hätte sogar noch widerstandslos alles mit mir machen lassen, dann wäre ich damals sofort wieder einmal vollkommen unglaublich geworden. Man hätte mich dann sicherlich für einen widerlichen, liederlichen und unverbesserlichen Schlappschwanz gehalten, der immer noch nicht wußte, was er denn eigentlich letzten Endes überhaupt wollte, und daraufhin schlagartig schon wieder irgendetwas an mir auszusetzen gehabt. Manchen Typen meines sozialen Umfeldes konnte man leider einfach absolut nichts recht machen. Jedenfalls hatte ich jetzt unter zähen Mühen und dem wohltuenden Zusammenwirken aller gutwilligen Kräfte sowie unter der Domäne eines gütigen Geschicks und einer weisen Führung und Fügung Gottes doch noch relativ schnell, nämlich bereits innerhalb eines für mich selbst jedoch eine äußerst nervige und ziemlich grausame Durststrecke darstellenden Zeitraums von etwas mehr und länger als zwei Monaten, eine in deren Konzeption für mich passende weil absolut körperbehindertengerechte Wohnung gefunden, wenngleich ich die ungeheuerlichen Strapazen der Wohnungssuche trotzdem kein zweites Mal mehr mitmachen und durchstehen will, außerdem kamen noch ganz andere Dinge auf mich zu, die ich ebenfalls noch genauer schildern werde. Deshalb verwahrte ich mich denn auch zeit meines ganzen Lebens striktestens, aus ihr noch-

mals ausziehen und mir eine andere Bleibe zu suchen, auch wenn ich, wie später auch noch sehr ausführlich und anschaulich zu zeigen sein wird, von extrem dummen und diabolisch boshafren Menschen hierzu bisweilen ganz nachdrücklich angehalten und aufgefordert wurde, was ich als bodenlose Unverschämtheit mir gegenüber empfand. Jetzt wurzelte ich hier sehr stark ein und war dann endlich einmal sozusagen „ortsfest“, sowie schließlich für mein ganzes weiteres Erdendasein total fraglos mit Regensburg und seiner wunderschönen Umgebung verbunden; diese völlige Eiwurzelung und Verbundenheit mit dieser sehenswerten Stadt und ihrem lieblichen Umland bis hin zur absoluten Bodenständigkeit intensivierte und verfestigte sich noch weiter und wurde schließlich total irreversibel, als und nachdem ich hier in Regensburg endgültig Arbeit und Brot sowie hiemit und hierdurch mein redliches Ein- und Auskommen gefunden hatte, wovon ich jedoch später ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch und eindrucksvoll berichten werde.

Die Wohnung, in welche ich dann schließlich nach längerem Hin und Her und meinem extrem bösen Rauswurf aus dem mir deswegen auch für längere Zeit gnadenlos verhassten Thomaheim am für mich sehr denkwürdigen Freitag, den 28. April 1989, einzog, und die daraufhin für unbestimmte Zeit meine Bleibe bildete, entsprach dann trotz ihrer Kleinheit (sie war nur exakt 45,9 qm groß und hatte ein großes Zimmer mit Küche, Bad und Flur, welchem ich mir von einem meiner Zivis namens Ulf R., auf den ich später noch genauer zu sprechen kommen werde, teilweise zur Bibliothek umfunktionieren ließ) wegen ihrer Grundkonzeption sofort meinen ganz persönlichen Vorstellungen, weswegen ich sie denn aber auch gleich nahm, um vor dem rotzfrechen Thomaheim nun endgültig meine wohlverdiente Ruhe zu haben, denn von diesem wäre ich, wenn ich mich ihr nachhaltig verschlossen und dieses pfundige Angebot grundlos abgelehnt hätte, sofort ganz kaltblütig und sehr kaltschmäuzig im Wege der Selbsthilfe und sozusagen im Handstreich auf die Straße gesetzt worden; hier hätten sie sofort satanische und unüberbiet- sowie unaushebbare Macht über mich gehabt, von welcher sie denn aber auch noch ganz skrupellos Gebrauch gemacht hätten. Es war für mich daher fast schon so etwas wie eine ganz persönliche und trotz der wohltuenden und wertvollen sowie damals den eigentlichen und entscheidenden Ausschlag gegeben habenden Hilfestellung von Herrn Prof. St. äußerst hartnäckig und sogar schon ohne nennenswerte Unterstützung meiner Eltern selbst und höchstpersönlich erkämpfte Errungenschaft, eine solche Wohnung als sozusagen meine Behausung und mein eigenes Reich sowie mein persönliches Refugium zu haben, in welches ich mich ungestört zurückziehen konnte, weswegen diese Wohnung dann haargenau so wie bereits mein Stoffhund, meine Beckschen Kurzlehrbücher, mein Bettzeug, meine Schreibmaschine und meine Orgel, sowie dann später neben mancherlei anderen äußerst wertvollen Dingen aber auch noch mein Heimcomputer und meine ziemlich reichhaltige Eisenbahnvideosammlung und schließlich auch noch meine Sammlung von CDs mit klassischer Musik, einen völlig anderen Stellenwert als für einen Nichtbehinderten einnahm, weswegen auch hier wieder einmal Frau Dr. S. aus und von Altdorf bei Nürnberg mit ihren gegenüber Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter antreten und argumentieren sowie ihre wissen-

schaftlich total fundierten und absolut logischen Theorien hierzu nachdrücklich verfechten konnte. Diese meine damalige und jetzige sowie erste und einzige Wohnung lag als Erdgeschoßwohnung sowie als staatlich geförderte Sozialwohnung in einem sehr modernen und auch körperbehindertengerechten Haus, welches damals allerdings erst vor seinerzeit relativ kurzer Zeit, nämlich erst im Jahre 1984, gebaut worden war und, wie schon das von meinen Großeltern und Mutters Bruder anno do-mini 1956 errichtete Haus in Schweinfurt und dort im Stadtteil Hochfeld, in welchem meine Eltern mit mir nach dem Auszug aus unserer beengten und infolgedessen für mich, seit ich mich hierzu überhaupt schon an irgendetwas erinnern kann, extrem furchtbaren Bleibe in der Schweinfurter Innenstadt seit dem Jahre 1962 wohnten, mit ganz grobkörnigem Kiesputz versehen und zudem schneeweiß angestrichen war. Die weiße Farbe des Hauses machte mir zu schaffen, denn wenn die Sonne darauf schien, reflektierte diese das Licht und blendete mich ungemein. Genauso wie schon mein als typische und klassische Studentenbude konzipiertes Zimmer im Thomaheim hatte auch meine Wohnung in der Dalbergstraße eine ganz kleine Terrasse, auf welchem man sich im Sommer aufhalten und es sich gemütlich machen sowie sein Leben noch in vollen Zügen genießen konnte, was ich denn auch immer wieder tat. Hier wie dort ließ ich mir wie gesagt an mehr oder weniger heißen und windstillen Sommertagen immer wieder meine heißgeliebte Schreibmaschine mitsamt ihrem fahrbaren Untersatz vom diensthabenden Betreuer auf diese Terrasse rausstellen, was jedoch in späteren Jahren mit meinem Heimcomputer nicht mehr möglich war, denn dieser war ortsgebunden, weswegen ich meine Arbeit an ihm auf kalte und regnerische Tage verlegte, und arbeitete mit dieser meiner heißgeliebten Schreibmaschine hier wie dort wieder in Gottes freier Natur, denn auch während meines Berufslebens gab es wie bereits im Verlauf meines vierzehnsemestrigen Jurastudiums immer wieder etwas aufzuschreiben, weswegen mir die Zeit auch jetzt absolut nicht lang wurde; manchmal setzte ich mich aber auch nur hinaus und las dort meine umfangreiche juristische Literatur, wobei mir auch hier und jetzt die Zeit absolut nicht lang wurde. Das Haus selbst war ein Metshaus mit sechzehn Mietsparteien und befand sich gottlob weitab vom lärmenden und nervtötenden sowie schließlich total abstumpfenden Verkehr in einer ruhigen Seitenstraße etwa auf halbem Weg zwischen dem Stadtpark und dem Herzogspark. Zwar hätte ich mir damals schon eine etwas größere Wohnung vorgestellt, damit auch mein jeweils diensthabender Betreuer sein eigenes Zimmer haben konnte und nicht immer nur in der Küche kampieren mußte, aber es gab seinerzeit und auch später noch unglücklicherweise keine größeren Behausungen mit irgendwie körperbehindertengerechter Architektur und Einrichtung. Hier konnte ich jedoch leider nicht auf meiner damals vollkommen unrealisierbaren Vorstellung beharren, geschweige denn hier aber auch noch irgendwie und ansatzweise wählerisch sein, sondern mußte, was mir natürlich von einigen Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern, welche ohnehin immer alles so drehten und wendeten, wie sie dies gerade brauchten, sofort wieder einmal negativ als menschliche Schwäche und mangelndes Durchsetzungsvermögen angekreidet wurde, diese besagte und eigentlich schöne Wohnung, an welcher es mimdestens für

mich selbst absolut nichts auszusetzen gab, stattdessen ganz einfach unbedingt nehmen, zumal ich ansonsten sofort ziemlich handfeste und bitterböse Scherereien mit dem Thomaheim und dem Sozialamt bekommen hätte, denn dies hätte mir hinterher böswilligerweise dergestalt und dahingehend ausgelegt werden können, daß ich mich überhaupt gar nicht nachdrücklich und ernsthaft genug um eine Wohnung bemüht, sondern stattdessen immer nur die Hände nichtstuerisch und faulenzerisch in den Schoß gelegt und gottvertrauend auf bessere Zeiten gewartet und gehofft sowie, was hier jedoch noch wesentlich stärker gegen mich und zu meinen Ungunsten hätte gewertet werden können und todsicher auch dhingehend interpretiert woden wäre, eine mir damals ganz wohlwollend und unendlich liebevoll angebotene und für mich durchaus zumutbare Wohnung grundlos oder vielmehr aus maßlos überzogenem Anspruchsdenken ausgeschlagen hätte; andererseits und umgekhrt konnte und durfte ich mir hier und jetzt auch nicht Herrn Prof. St verärgern und vergrämen, der mir so unendlich tatkräftig und umsichtig sowie wohlwollend und selbstlos geholfen hatte, denn dies wäre in höchstem Maße verwerflich und niederträchtig sowie schofel und gemein gewesen. Mit solchen jetzt wieder einmal ganz wild gegen mich agierenden Behauptungen wäre man hier und damals sofort und sehr schnell bei der Hand gewesen, denn man drehte und wendete alles, wie man dies im konkreten Augenblick und unter entsprechenden Umständen gerade brauchte, und wie dies einem gerade beliebte; wie skrupellos und unverfroren hier jedoch mit fast schon absolut wehrlosen Menschen umgegangen, herumgesprungen und verfahren wird, kann sich nur derjenige annähernd plastisch vorstellen, welcher selbst in meiner Haut gesteckt war und eine solche Situation schon einmal durchlebt und mitgemacht hat. Ich dachte mir jetzt hierzu jedoch ganz unverhohlen und auch noch unbeschreiblich haßerfüllt meinen negativen Teil, denn diese bösen Typen waren für mich ganz kleine Geister: „Lieber den Spatzen in der Hand als die Taube auf dem Dach.“ Die meisten Zivis und auch später noch die festangestellten Betreuer waren jedoch mit diesem Zustand völlig zufrieden, denn sie fühlten sich bei mir sehr wohl. Mit und in der Küche als ihrem Zimmer machten sie dann sozusagen aus der Not eine Tugend, indem sie sich ihre Behausung im Laufe der Zeit dort so behaglich wie nur irgend möglich einrichteten, was ich ebenfalls noch genauer schildern werde; die Küche war dann ihr eigenes Reich, genauso wie mein Zimmer das meinige. Hierbei ließ ich ihnen dann mit der Einrichtung und Ausgestaltung dieser ihrer Räumlichkeit relativ freie Hand, nur die Anbringung wilder und aufreizender sowie eroischer Sexposter duldete ich absolut nicht, wogegen ich bei jedem Typen, welcher dieser Bitte aufmüpferisch und unverfroren zuwiderhandelte, energisch wild einschritt, wütend auf deren sofortiger Entfernung und Vernichtung bestand sowie einmal, nachdem dieser meiner absolut ernstgemeinten Aufforderung nicht nachgekommen war, sogar schon erbarmungslos und jähzornig zur Selbsthilfe griff, indem ich ein solches und für mich ordinäres Poster wütend entfernte und jähzornig in unzählige kleine und winzige Papierschnitzel zerriß, welche dann auch unter nachdrücklichster Aufbietung aller nur irgendwie aktivier- und verfügbaren Kräfte nicht mehr wie ein Puzzle zusammensetzbar waren und zudem schlagartig im Papierkorb landeten, weil solche Pornobilder dann sofort ein

denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich geworfen sowie meine kleine, liebe und traute Wohnung für Fremde und Außenstehende als wildes Bordell hätten erscheinen lassen, das sie realiter nun wirklich nicht war; ich mußte mich durch diese blöden Sexbilder nicht als menschliche Ferkel hinstellen und ein entsprechend ungünstiges weil unzureichendes Bild von mir zeichnen lassen, und daß ich hin und wieder mehr oder weniger wild wuchste, steht auf einem völlig anderen Blatt, denn dies geschah nicht offen, sondern stattdessen entweder in der Badewanne oder unter der Bettdecke. Auch wurde ich permanent sehr ungehalten, wenn irgendjemand meiner Betreuungspersonen mein Zimmer aus eigener Machtvollkommenheit und während meiner Verweildauer in der Arbeit, sowie ohne mich hierzu vorher zu fragen und hierfür die einschlägigen Gründe plausibel darzulegen, sozusagen völlig hinter meinem Rücken nach seinem ureigenen Geschmack, welcher jedoch meistens nicht der meine war, umgestaltete, wie dies dann später ebenfalls einmal mindestens versuchs- und ansatzweise sowie skrupellos und eigenmächtig geschehen sollte, worauf ich ebenfalls später noch wesentlich genauer und außerdem ziemlich zorn erfüllt zurückkommen werde. Die manchen Menschen oftmals leider etwas eigenwillig anmutende Konzeption meines Zimmers entsprang ja schließlich nicht einer irgendwie gearteten Lust und Laune sowie Affigleit und Tollerie meinerseits, sondern stattdessen immer nur reinsten Praktikabilitätsabwägungen, welche jedoch ihrerseits wiederum jeweils immer nur auf meiner saublöden Körperbehinderung beruhten und dieser entstammten; diese Abwägungen waren jedoch ganz genau durchdacht und logisch nachvollziehbar sowie infolgedessen durchaus in sich selbst schlüssig. Andererseits und umgekehrt darf hieraus aber nicht voreilig der unzutreffende Schluß gezogen werden, daß ich nicht für irgendwelche Verbesserungsvorschläge offen war, nur mußten diese immer hinreichend durchdacht und zudem auch noch immer auf meine gottverfluchte Körperbehinderung zugeschnitten sein. Ich mietete mir dann diese unter großen Mühen sowie nur mit Hilfe von Prof. St. gefundene Wohnung wirksam zum 1. April 1989 an, was jedoch beileibe kein blöder Aprilscherz, sondern stattdessen vielmehr schon bitterer Ernst war; denn nach dem soeben bereits genannten Zeitpunkt tauchte sowohl das Problem der Zivisuche auf, als auch die Frage nach der sachgerechten Möblierung der Räume, welche jedoch in den nächsten Jahren und schließlich für immer meine Bleibe werden sollten; auf beides komme ich später ebenfalls noch ausführlichst und eingehendst zu sprechen. Außerdem war ich zu jener Zeit wenig später gerade frisch ins Referendariat gekommen und hatte, was ich ebenfalls noch genauer schildern werde, mit dem juristischen Vorbereitungsdienst alle Hände voll zu tun, weswegen ich damals wirklich nicht mehr wußte, wo mir letztendlich der Kopf stand; seinerzeit war ich mit Problemen reichhaltig gesegnet, und diese schienen mir jetzt noch sozusagen total über den Kopf zu wachsen; schließlich hatte ich denn auch noch im Referendardienst alle Hände voll zu tun, was ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde. Trotz oder sogar schon gerade wegen ihrer Kleinheit gewann ich diese Wohnung noch sehr lieb. Sie lag hervorragend, und ich wollte daher irgendwann einmal auch schon ganz und gar nicht mehr aus ihr heraus. Deswegen nistete sich denn auch noch spätestens im Laufe der zweiten Dekade ihrer In-

nehabung ganz nachdrücklich bei mir die logisch hoffentlich noch einigermaßen nachvollziehbare Vorstellung bei mir ein, in dieser meiner Wohnstatt bis an mein seliges Lebensende zu bleiben und in meinen vier Wänden zu sterben, sofern ich dann kein bettlägeriger und in Siechtum verfallender Pflegefall werden würde, sowie deswegen auf die Pflegestation irgendeines Regensburger oder Schweinfurter Seniorenheimes oder schließlich in ein solches der Rummelsberger Anstalten der Inneren Mission oder sogar in eine Anstalt der Psychiatrie des Regensburger Bezirkskrankenhauses müßte. Ich konnte hier immer wieder sehr ungehalten und wütend sowie hochexplosiv jähzornig und ausgesprochen streitsüchtig werden, wenn jemand mir, wie dies jetzt bereits mehrmals und auch schon einmal bei meinen Verwandten, namentlich jedoch bei meiner bei deren Geburt mit meinem furchtbaren Gitterbett beschenkten Base, bei deren Hochzeit ich ja als Orgeltyp gerade noch recht war, während sie mich später bei den Taufen ihrer drei Kinder ganz sang- und klanglos sowie ziemlich hinterrücks auf die Seite schob und mich hiermit als Orgelkumpel ganz gnadenlos und gemein abservierte, indem andere statt meiner die Orgel spielen durften, was mich sehr tief traf, sowie mich was schließlich dem Faß den Boden ausschlug, bei der Taufe ihres Sohnes auch noch bezüglich der Patenschaft, bei welcher ich eigentlich an der Reihe gewesen wäre, diabolisch gemein überging, was mir wie geschildert sehr weh tat, und dessentwegen ich dieses bitterböse Malefizweib, welchem hier meine Mutter als deren Tauf- und Firmpatin dann indirekt gegen mich auch noch irgendwie die Stange hielt, welches daher bei mir unten durch war und mit welchem ich wegen dieser Ereignisse schließlich für eine ganze Weile absolut nichts mehr zu tun haben wollte, weswegen ich sie dann aber auch noch nach und nach permanent bis fast schon aufs Blut haßte, vorgekommen ist, ganz schamlos und völlig unverhohlen, sowie ohne damals auch nur irgendwann einmal überhaupt in dieser meiner Bleibe gewesen zu sein, fast schon rotzfroh ins Gesicht sagte, ich bräuchte wegen der ziemlich beengten Platzverhältnisse unbedingt eine größere Wohnung, denn diese dummen Menschen, welche dies gewissermaßen mehr oder weniger unüberlegt sowie sozusagen ins Blaue hinein behaupteten, hatten ja wirklich nicht die allergeringste Ahnung davon, was denn für eine unbeschreibliche Strapaze die Wohnungssuche für mich war, welche ich nicht noch ein zweites Mal und auch schon ganz und gar nicht nur deswegen durchmachen wollte, weil manchen Menschen meine Wohnung nur wegen ihrer Lage und besonders wegen ihrer zwar eigenwilligen, aber wohldurchdachten weil auf meine persönlichen und aus meiner Körperbehinderung resultierenden Bedürfnisse zugeschnittenen Konzeption nicht gefiel, mit welcher ich dieser dann unter Praktikabilitätsabwägungen und außerdem auch nach meinem Geschmack eine ganz persönliche Note verlieh. Könnten sie jedoch mir aus eigener Machtvollkommenheit eine größere Wohnung besorgen, und würden sie mir jetzt aber auch noch beim Umzug helfen, dann vielleicht, aber unter diesem soeben bereits genau geschilderten Umständen auf überhaupt gar keinen Fall. Hier quartierte ich mich zornig dergestalt ein, daß der Umzug in eine andere Wohnung nach und nach immer schwerer sowie mit fortbreitender Zeit schließlich beinahe vollkommen unnötig wurde, damit man mich hier nur noch unter erheblichen Mühen und keinesfalls mehr so leicht



und widerstandslos wie damals aus dem Thomaheim rausbeißen konnte. Diese Menschen konnten ohnehin stets nur ganz saudumm daherreden, aber wenn es hier wirklich darauf ankam, spielten sie permanent sozusagen die feinen Leute, redeten immer wieder ganz großspurig daher, wie sozial und umsichtig sowie mildtätig und lieb sie angeblich seien, und machten sie sich sozusagen am allerwenigsten die Hände schmutzig – und schon gar nicht bei, mit und wegen mir; hier waren dann meine Gefühle granit- und gneisartig verhärtet. Bei den besagten Freunden meiner Eltern, die meine Wohnmng, was ich jedoch mit allen mir hierfür nur irgendwie zur Verfügung stehenden Kräften verhinderte, nbedingt einmal zu Gesicht bekommen wollten und dann, was ich jedoch haargenau wußte, hier in dieser Räumlichkeit während ihrer dortigen oder hiesigen sowie mehr oder weniger langen Verweildauer während ihrer ziemlich intensiven und begierigen sowie tiefschürfenden und beleidigenden Schnüffelaktion todsicher aus dem Kritisieren und Herumstenkern nicht mehr herausgekommen wären, verhinderte ich chließlich wie gesagt mit allen mir hier aber auch nur irgendwie zur Verfügung stehenden Kräften ganz energisch, daß diese meine Wohnung jemals betraten, nachdem sie mit meinen Eltern schon einmal im Altdorfer Wichernnhaus in meinem Zimmer sowie im Regensburger Thomaheim in meiner Studentenbude waren und, was ihnen weder von Rechts, noch von Erziehung wegen zugestnden ätte, jedesmal wild herumgenörgelt hatten. Ich wollte sie hier oerdou nicht sehen, und hätten sie sich wie begierig herumschnffeln und hierdurch irgendetwas aufspürende Hunde trotzdem unter Anwendung irgendwelcher mehr oder weniger übler und gemeiner Tricks skrupellos und unverfroren in meiner Wohnung herumzusehen erfrecht, dnn wäre hundertprozentig ein großes Unglück geschehen, denn ich hätte sie sofort und ohne jierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zukken selbsthilfartig und hiermit sozusagen im Handstreich sowie notfalls unter Einschaltung der Regensburger Stadtpolizei hinausgeworfen und währenddessen als extrem niederträchtiges und total verfratztes Lumpengesindel betitelt; diese rotzfrechen Banditen hätten mich jetzt aber endlich einmal kennenlernen können, hochverehrter Leser, doch soweit kam es dann für beide Seiten jedoch gottlob nicht. Schließlich war hier nur ich als Mieter und absolut kein anderer der juristisch als deren Besitzer zum Besitz derelben berechnigte Wohnungsinhaber und konnte hier souverän bestimmen, wer meine Wohnung betreten und sich hierinnen aufhalten durfte, und wer nicht. Für solche mindestens taktlosen Typen, welchen ich diese ungemein flegelhafte und extrem diabolisch gassendreckfreche Bemerkung zeit meines und ihres ganzen Lebens niemals verzieh, war denn aber auch noch der Zugang zu meiner Wohnung absolut verschlossen, genauso wie übrigens auch schon sehr lange derjenige zu meinem oftmals ziemlich streßgeplagten Herzen und zu meiner durch diese äußerst freche oder mindestens doch taktlose Bemerkung mit der anderen und größeren Wohnung zutiefst verletzten Seele. Hier ward ich immer sehr garstig und stets auch äußerst lieblos, denn ich konnte und wollte mich nicht sozusagen unterbuttern lassen; unverhohlen und willkürlich in meiner Wohnung herumschnüffeln und dann auch noch an deren Einrichtung herumzukritisieren konnte ich beim besten Willen nucht vertragen. Ich wurde dann immer spontan und schlagartig bereits um mehrere Grade hartherziger,

unduldsamer, zorniger und ungehaltener, weil ich auch hier absolut nicht mit mir umspringen lassen konnte, durfte und wollte; dies war neben meiner Körperbehinderung mein verwundbarster Punkt. Andererseits und umgekehrt wollte ich aber die äußerst nervige Angelegenheit mit meiner Wohnungssuche auch nicht sprichwörtlich an die große Glocke hängen, denn die wenigsten Menschen meines sozialen Umfeldes hätten sich damals aber auch nur annähernd in meine äußerst schwierige Situation hineinversetzen und aufrichtig sowie offenen und ehrlichen Herzens mit mir mitfühlen können, sondern mir stattdessen umgekehrt hemmungslos nachgesagt, ich würde hier schon wieder einmal handfest, unverhohlen und verfratzt lügen oder mindestens doch maßlos übertreiben. Auch konnte ich mir zeit meines Lebens rein finanziell leider keine größere Wohnung leisten, aber dies schien hier niemand von diesen Nörglern, Meckerern und Stenkerern auch nur ansatzweise zu kapieren. Geradezu bitterböse und äußerst ungehalten wurde ich aber auch immer noch dann, wenn irgendjemand fast schon wie ein hungriger und witternder sowie nach einem saftigen Stück Fleisch und/oder einem harten Knochen begieriger Hund in meiner Wohnung an den dort befindlichen Schränken herumschnüffelte und während dieser hundgemeinen Aktion dann aber auch noch saudumm und rotzfroh an der sachgerechten Konzeption ihrer Einrichtung herumkritisierte, welche ja wie gesagt nicht aus einer puren Laune meinerseits oder sogar nur aus Affigkeit und Tollerie heraus erwuchs, sondern stattdessen nur auf puren Zweckmäßigkeitserwägungen beruhte, für mich fremden Wohnungen herum und kritisierte insbesondere nicht die Art und Form ihrer für mich bisweilen mehr oder weniger eigenwilligen Einrichtung, dies schickt sich nun eben einmal absolut nicht und gehört außerdem zu den absolut primitivsten Regeln des menschlichen Zusammenlebens unter- und miteinander sowie der Sitte, der Moral und des Anstandes, von welchem heutzutage jedoch sehr viele Menschen leider noch kein einziges Sterbenswörtchen gehört zu haben scheinen. Hier stellte sich dann für mich als eingefleischten und überzeugten Juristen die vielleicht nicht gerade uninteressante Frage, wie solche unerhört gassendreckfrohen Schnüffelaktionen rein juristisch beurteilt werden sollen. Als ein einfacher Hausfriedensbruch (§ 123 StGB) sind sie jedenfalls nicht qualifizierbar, denn dies wäre eine verbotene Analogie. Man könnte hierbei aber durchaus auch einmal daran denken, sie zivil- und hier insbesondere sachenrechtlich als eine verbotene Eigenmacht (§ 858 BGB) aufzufassen, weil hier sachlich immer eine handfeste Besitzbeeinträchtigung in Form und Gestalt einer konkreten Besitzstörung vorliegt. Letztere wird aber dann schlagartig zum Hausfriedensbruch, wenn man den Herumschnüffelnden nachdrücklich zum Verlassen der Wohnung auffordert, sofern dieser sich trotz absolut eindeutiger und unüberhörbarer sowie unmißverständlicher Aufforderung nicht sofort aus dieser Räumlichkeit entfernt, wodurch dann das weitere und ursprünglich berechtigte Verweilen in einer solchen Wohnung schlagartig zum unberechtigten Verbleiben wird. Diese manchem juristisch unbewanderten Leser sicherlich als etwas fremdländisch und möglicherweise sogar schon haarspalterisch oder an den Haren herbeigezogen anmutende Auffassung mit der Qualifikation des bloßen Herumschnüffels als verbotene Eigenmacht (§ 858 BGB) ist formaljuristisch immer damit begründbar, daß man sich hierbei eine Rechtsbefug-

nis anmaßt, welche einem als Außenstehender absolut nicht zusteht und den rechtmäßigen Wohnungsinhaber als deren Besitzer zumindest mittelbar in der ungehinderten Ausübung seines Sachbesitzes stört. Die sachgerechte Beantwortung dieser jetzt dem juristischen Laien vielleicht als Hirngespinnst anmutenden Frage wäre sicherlich genügend aufschlußreich für eine interessante Promotions- oder Habilitationsarbeit, welche ich als Nichtbehinderter möglicherweise geschrieben und mir hiermit und hierdurch einen mehr oder weniger großen Namen gemacht hätte. Doch jetzt genug der juristischen Spitzfindigkeiten, für welche ich bei meinen Zivis und auch vielen anderen Menschen hinlänglich bekannt und teilweise auch gefürchtet war. In diesem Punkte mit meiner Wohnung war ich sehr verwundbar, insbesondere auch was meine Körperbehinderung und meine Intimsphäre betraf. Letztere wird jedoch juristisch betrachtet gottlob durch das Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung auch nach außen hin gegenüber der trotz mancherlei Vorkehrungen hiergegen immer noch über- und almächtigen Staatsgewalt entsprechend sachgerecht manifestiert sowie außerdem strafrechtlich durch die Rechtsnormen über den Hausfriedensbruch und schließlich zivilrechtlich durch die Vorschriften über die verbotene Eigenmacht abgesichert. Hier konnte man mich denn aber auch immer sehr stark bis tief ins Mark meiner Seele treffen, worauf ich dann immer wieder ganz besonders sauer und sehr nachtragend reagierte, indem ich mit solchen Menschen dann aber auch absolut nicht mehr das geringste zu tun haben wollte. Mir war diese meine kleine, liebe und traute Wohnung zeitlebens wirklich gut genug und absolut nicht überdrüssig, denn ich hatte sie mir im Laufe der Zeit durch die sehr gütige Mithilfe und sachgerechte Planung sowie absolut vorbildliche Organisation einiger ganz besonders kreativer, pffiffiger, umsichtiger und lieber Zivis unter Berücksichtigung von Praktikabilitätsgesichtspunkten und meine Körperbehinderung vollkommen nach meinem persönlichen Geschmack eingerichtet und ihr hierdurch eine ganz besondere Note gegeben, welche mein urtümliches Wesen widerspiegelte. Ich fühlte mich infolgedessen in ihr pudelwohl und ließ mir hier aber auch absolut nichts dreinreden, sondern allenfalls jeweils immer nur solche Verbesserungsvorschläge machen, die meinem Ideen und Vorstellungen voll und ganz entsprachen, sowie außerdem meine fatale Körperbehinderung voll und ganz berücksichtigten; hier war ich dann Mensch, und hier konnte ich dies auch fraglos sein. Außerdem hatte meine Wohnung eine kleine Terrasse, auf welche ich an warmen und sonnigen Tagen außer meinem geilen Bettzeug auch meine Schreibmaschine befördern ließ, um dann wie früher schon im Thomaheim nebenbei ganz unbeschwert die Natur in vollen Zügen genießend etwas arbeiten zu können, denn auch im Referendardienst und selbst noch später im Beruf gab es für mich immer etwas aufzuschreiben. In dieser soeben bereits genannten Phase meines Lebens schrieb ich dann schließlich meine juristischen Aufzeichnungen am Computer, welcher wie gesagt ortsfest war und nicht auf die Terrasse verbracht werden konnte; die Arbeit an und mit diesem Gerät verlegte ich soweit wie nur irgend möglich auf kalte, windige und regnerische Tage. Dadurch, daß ich des Sommers fast immer in Gottes freier Natur arbeitete, verband ich stets ganz geschickt das Notwendige mit dem Angenehmen und machte mir das Leben im Rahmen der mir als Körperbehinderter durch

meine saublöde Behinderung noch verbliebenen Möglichkeiten noch einigermaßen schön, was ich als ganz legitim und foglich mein gutes Recht erachtete. Diese Wohnung selbst lag jedoch in guter Verkehrsanbindung an der Grenze von der Altstadt zur Neustadt, was für mich sehr wichtig und lebensnotwendig war. Man konnte hier schnell mal ins Zentrum reinschauen, ohne hierfür sehr viel Zeit zu verlieren und sich abzuzappeln. Auch befanden sich zwei wunderschöne Grünanlagen in unmittelbarer Nähe, nämlich der Stadtpark und der Herzogspark, welche mir insbesondere während der Sommermonate bei passendem Wetter nach getaner Arbeit sowie des Tages Mühsal und Plagen wie alle anderen und mehr oder weniger großen Parks der Stadt Regensburg zur seelischen Erbauung dienten. In einem dieser beiden großflächigen und mein zartbesaitetes Gemüt immerwieder aufs neue ganz nachhaltig ansprechenden Parks, nämlich im weiträumigen und starkfrequentierten Stadtpark, war seinerzeit aber auch noch ein wunderschöner Biergarten mit dem absolut zutreffenden Namen: "Unter den Linden" angelegt, welcher nicht nur mich selbst, sondern auch noch meinen jeweils diensthabenden Zivi an heißen Sommertagen des lauen Abends immer wieder magisch anzog, wobei wir jedesmal nach einer frischen und kühlen Maß Bier lechzten und uns diese in angenehmer und stimmungsvoller Atmosphäre bei Brezeln, Musik und Gaudi stets gut schmecken ließen; hier konnte man sich so richtig des Lebens freuen und dieses auch wirklich in vollen Zügen genießen, weswegen ich denn zeitlebens aber auch unzählig viele Male in dieem besagten Biergrten war, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde. Außerdem lag diese zwar kleine aber dennoch zierliche, sowie liebe und traute Wohnung aber auch noch in nicht allzu weiter Entfernung von der schönen, blauen Donau, deren ziemlich ruhig, gemächlich und anmutig dahinfließende Wasser, die jedoch bei rascher Schneeschmelze und sintflutartigen Regengüssen bisweilen auch schon zu reißenden und tosenden sowie tobenden und schäumenden Wildwassern werden und manchmal auch unverhohlen über die Ufer treten sowie den nach dem Straßen- und Wegerecht als „Leinpfad“ bezeichneten Weg dort entlang überschwemmen und total unpassierbar machen konnten, wobei dann aber auch noch die historische Wurstküche nun oftmals „Land unter“ meldete, mir in extrem heißen und schwülen Sommern eine sehr angenehme und wohltuende Kühlung sowie eine unbeschreibliche Beruhigung und dadurch die für die Arbeit am darauffolgenden Tag unbedingt notwendige und erquickende Nachtruhe verschafften. Meine kleine, liebe und traute Wohnung wurde mir in den darauffolgenden Jahren bis zu meinem seeligen oder unseligen Lebensende zu einer unvorstellbar gemütlichen und äußerst behaglichen sowie lebenswürdigen und schätzenswerten Behausung, wenngleich ich hier und jetzt auch wirklich nicht in ihr (Wortspielerei!) im wahrsten Sinne des Wortes nun wie sozusagen ein Hottendott „hauste“, wie dies manche rüden und wilden Typen meiner und späterer Generationen tun und dann ihre Wohnung bei ihrem Auszug in einem absolut erbarmungswürdigen weil entsprechend heruntergekommenen und unbeschreiblich verschmutzten sowie infolgedessen auch oftmals unvorstellbar ekelerregenden und bisweilen sogar schon seuchenpolizeilich relevanten Zustand hinterlassen. Auch versuchte ich immer, meine Sachen entsprechend sachgerecht aufzhräumen, wofür ich dann bisweilen die

tatkräftige und umsichtige Hilfe meiner späteren Zivis benötigte, worauf ich später ebenfalls noch wesentlich genauer eingehen werde, und in meiner verhältnismäßig kleinen Wohnung im Rahmen meiner äußerst bescheidenen Bedingungen und unter relativ beengten Verhältnissen, aufgrund welcher ich in späterer Zeit auch fast schon jeden Millimeter sachgerecht ausnutzen und buchstäblich verplanen mußte, sowie auch unter den doch sehr engbegrenzten Möglichkeiten meiner Körperbehinderung Ordnung zu halten, wofür ich dann immer die gütige und umsichtige Mithilfe meiner Zivis brauchte, wenngleich manchmal aber auch verschiedene Dinge bei mir noch längere Zeit herumlagen und ihrer sachgerechten Aufbewahrung harreten. Bisweilen kam ich hier wie gesagt nämlich aus Termin- und Zeitgründen immer erst am Wochenende zum Aufräumen, welches dann immer wieder geraume Zeit in Anspruch nahm und oftmals gleich mehrere Stunden lang andauerte. Ordnung war für mich auch hier wie im Beruf das halbe Leben, während sich die andere Hälfte meines Erdendaseins aus Ärger, Arbeit und Freizeit zusammensetzte. Die einzelnen Möbelstücke mußten dann unbedingt entsprechend sachgerecht aufeinander dergestalt abgestimmt und aneinander dahingehend angeglichen werden, daß sie sich nach und nach in die vorhandene Räumlichkeit sozusagen möglichst wie angegossen einfügten, weswegen hier stets fast schon pedantische Präzisionsarbeit gefragt war. Beinahe schon jeder freie Millimeter wurde hier wie gesagt sachgerecht ausgenutzt, und bisweilen wurde dann auch mancherlei sozusagen völlig niet- und nagelfest ineinandergeschachtelt. Meine Wohnstatt war hier ebenso wie bereits meine Schreibmaschine und später mein Computer, aber auch genauso wie noch verschiedene andere Dinge, eine Sache, welche für mich aufgrund meiner Körperbehinderung einen anderen und höheren sowie größeren Stellenwert als für einen Nichtbehinderten besaß, denn dieser konnte notfalls sozusagen Hals über Kopf sowie fluchtartig umziehen, was mir wegen meiner schweren Körperbehinderung immer versagt war; diese hing mir hier gewissermaßen wie ein Klotz am Bein. Um meine Wohnung jedoch entsprechend in Ordnung und hierdurch als Behausung gemütlich zu halten, brauchte ich sowohl sehr viel Zeit und Muße, als auch wie gesagt die gütige Mitarbeit und Umsicht meiner größtenteils sehr toleranten und umsichtigen Zivis, welche ich mir genauso wie bereits nebenher meine Wohnung ebenfalls erst noch äußerst mühevoll suchen mußte; auch hierauf komme ich weiter unten noch ausführlich und eingehend zurück. Somit mußte ich sozusagen auf zwei Schienen und Ebenen gleichzeitig und parallel fahren, was weiterhin meine ganze Kraft erforderte und diese bisweilen sogar schon überstieg, sowie infolgedessen über meine Kräfte ging. Wie sich der bis jetzt hoffentlich noch nicht allzusehr strapazierte und genervte Leser sicherlich unschwer vorstellen kann, war dies eine ziemlich aufreibende Sache, welche mir allerlei Nerven kostete und daher ein entsprechend nachdrückliches und unnachgiebiges sowie unerbitliches Durchsetzungsvermögen abverlangte, welches bei mir ohnehin schon immer gefragt war, und ohne welches ich es, ohne hier und jetzt aber auch nur ansatzweise großspurig und prahlerisch daherzureden, todsicher nicht so weit gebracht hätte, wie ich dies letztendlich geschafft habe. Hier konnte und mußte ich nachhaltig unter Beweis stellen, daß ich im Laufe meines damaligen Lebens meinen nach Auffassung sehr vie-

ler Menschen eisernen und unbeugsamen Willen entsprechend sachgerecht gestärkt und gestählt hatte. Wie mir dies bei der Abfassung dieser Passage meiner umfangreichen Memoiren wieder ganz klar und deutlich zum Bewußtsein kommt, waren die ersten vier Monate bis Ende April des Jahres 1989 sehr turbulent und ein ziemlich heilloses Durcheinander, wobei ich mich in diesem nunmehr über mich hereingebrochenen Zustand jenes Jahres und meines Lebens erst einmal richtig zurechtfinden und hiermit klarkommen mußte; jetzt stand ich wie ausführlich und anschaulich geschildert metaphorisch gesehen wirklich in der tiefsten Kälte des Lebens, obwohl es jedoch realiter und von der Witterung her betrachtet zu jenem Zeitpunkt schon verhältnismäßig warm und außerdem der Tag meines Einzuges in meine möglichst endgültige Bleibe bereits ein solcher des leuchtenden und strahlenden sowie schönen und hoden Frühlings war, am welchem die helle und golden strahlende sowie nach dem zwar relativ langen, aber nicht besonders kalten Winter ganz langsam an Fahrt und Kraft sowie Schwung gewinnende Sonne vom weißbauen Himmel über Regensburg und Umgebung herunterlachte, die allerersten Frühblüher aus dem matten, faden und fahlen Erdreich hervorgekommen waren, die kleinen und großen Vögel frohgemut und lieblich sowie anmutig und begeistert zwitscherten und die Bäume unverhohlen auszuschlagen begannen; es war damals ja mittlerweile bereits Ende April 1989 geworden, und der in jenem besagten Jahr ganz besonders schöne Wonnemonat Mai schickte jetzt sozusagen seine aussagekräftigen und unverkennbaren Vorboten voraus; nebenbei bemerkt sollte jedch die Geschichte mit der größeren Wohnung dann später noch spruchreif werden, als ich nicht mehr laufen konnte und deswegen mein weiteres Leben im Rollstuhl ver- und zubringen sollte sowie mehr Platz als bisher benötigte, was ich alles später ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde.

Von dieser meiner soeben bereits detailliert beschriebenen Regensburger Wohnung war es jedoch, wie bereits indirekt angedeutet, nicht sehr weit bis hinunter zur schönen blauen Donau und zu derem mit Büschen allerlei Art als dessen Unterwuchs befestigten Ufer, wo ich mich des Sommers nach getaner Arbeit mit meinem Zivi oder Betreuer ebenfalls immer wieder gütlich tat, sowie nach meiner ureigenen Wesensart die mindestens teilweise gottlob noch relativ unverfälschte Natur in vollen Zügen genoß, sofern die sommerliche Witterung dies zuließ und mir nicht, wie des öfteren, mit einem fetzigen Regenguß einen dicken und roten sowie unaustilgbaren Strich durch die Rechnung machte. Ging man von meiner Wohnung aus zur schönen blauen Donau hinunter und an derem Ufer auf dem hier ziemlich gut ausgebauten „Leinpfad“ dahin – so hieß dieser beagte Uferweg ganz offiziell – in westliche Richtung, dann gelangte man bereits nach wenigen Hektametern donauaufwärts in ein kleines Feucht- und Vogelbiotop, in welchem am Wegesrand, an dem dann zur lieben Sommerszeit immer wieder kleine und mehr oder weniger unscheinbare Blumen ganz lieb und bunt blühten, des bereits mehrfach namentlich erwähnten Leinpfades einige naturhölzerne Ruhebänke standen, auf welchem man es sich bei entsprechender Witterung immer ganz gemütlich machen konnte. Auch in diesem Biotop selbst blühten viele Blumen ganz lieb und bunt, sowie anmutig vor sich hin, welche mein naturbefissenes Herz immer wieder aufs neue erfreuten. In ihm waren hier mehrere Nist-

plätze für Eulen und Käuze eingerichtet, von denen auch ich (Wortspielerei!) leider für sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes ein sonderlicher und sonderbarer war, obgleich ich keine besonders auffälligen und abscheulichen sowie abstoßenden oder sogar schon ekelerregenden Untugenden hatte, sondern stattdessen durchschnittlich normal veranlagt war. Nahm man eine solche Ruhebänk wie eine Orgelbank für sich in Beschlag, dann hatte man sofort einen herrlichen Ausblick auf den schönen und ruhig dahintrömenden Donaufluß, wo man nach einem alten und schönen, sowie neben vielen anderen dieser mich immer weder hellauf begeisternden Volkslieder, welche heutzutage bedauerlicherweise fast vollständig in Vergessenheit geraten und durch extrem kindische und saulöde Songs der naiven und primitiven Schlagerwelt ersetzt worden sind, fraglos zum großen und nahezu völlig unerschöpflichem Repertoire unserer fröhlichen und munteren Singstunden in der Schweinfurter Volksschule gehörenden Wanderlied<sup>85</sup> wohl seine Lust und seine Freud' auf grüner Heid' findet, und die teilweise stark bewaldeten Winzerer Höhen, welche am jenseitigen Ufer im Hintergrund hinter einer gut ausgebauten und unterhaltenen Bundesstraße über Nieder- und Oberwinzer und von dort aus noch weiter nach Nürnberg bis zum Naabtal bei Mariaort als Ausläufer und Teil der Fränkischen Alb ganz majestätisch aufragten und das Donautal gen Norden hin abschlossen, aus welchem dann noch weiter westlich die Bahnlinie in die Frankenmetropole aus dem Donautal unter Überquerung dieses zweitlängsten Stromes Europas auf einer großen Stahlträgerbrücke durch ein langgedehntes Waldstück nach Etterzhausen hinaufstieg. Noch weiter in dieser (westlichen) Himmelsrichtung wurde dann der zweitlängste Strom Europas, welcher in Regensburg seinen nördlichsten Punkt erreicht und hier bei uns bereits beachtliche und stattliche Dimensionen hinsichtlich Breite und Tiefe sowie Wassermenge hat, von der zwar bis auf mehrere Ausweichmöglichkeiten in einigen Unterwegsbahnhöfen durchwegs eingleisigen, aber als ziemlich starkfrequentierte Hauptstrecke elektrifizierten Bahnlinie nach Ingolstadt, welche ich später in anderem Zusammenhang noch wesentlich genauer beschreiben werde, und von dort aus weiter nach Donauwörth auf einer weiteren und ebenfalls imposanten Stahlträgerbrücke mit außerdem einem kastenförmigen Stahlgitter als deren beidseitigen Geländer überquert. Im Nu waren mit dem intensiven Schauen und genüßlichen Betrachten sowie nachhaltigen Verinnerlichen dieser sich malerisch auftuenden und darstellenden Umgebung unter dem nachdrücklichen und angenehmen Einfluß in Form und Gestalt des Heiligen Geistes fraglos die Welt durchziehenden und göttlichen Wehens in der Natur gleich mehrere Stunden eines wunderschönen Tages vergangen, welcher wie auch ein solcher in Altdorf bei Nürnberg und früher ein solcher im Nemarkter Freibad mit den eiskalten Wassern seines Becken sowie seiner wild brausenden, schäumenden und tosenden Duschen eigentlich niemals vergehen dürfte, denn die Stunden und der aus diesen bestehende Tag sowie mit diesen Zeiteinheiten das Leben brauste jetzt metaphorisch wie dieser Donaufluß in seinem breiten und tiefen Bett bei mir in absolut geordneten Bahnen immer nur so dahin und war dann auch irgendwann einmal unwiederbringlich aus und vorbei. Vordergründig fiel hierbei jedoch der westlich orientierte Blick wie beinahe

<sup>85</sup>Lied: „Auf, du junger Wandersmann“ (2. Strophe);

ganz unwillkürlich und unausweichlich von einem äußerst starken Magneten angezogen auf die dortige und sehr ansehnliche Schleuse des mittlerweile fertiggestellten Rhein—Main—Donau—Kanals, welcher jedoch aus städtebaulichen und besonders aus denkmalschutzrechtlichen Gründen, insbesondere aber wegen der hier zusammen mit dem Dom und dem Brücktor die Silouette, welche nicht beeinträchtigt werden durfte, und hiermit das Warzeichen dieser Stadt darstellenden Steinernen Brücke, unter welcher jedoch wegen der geringen Höhe und Öffnung sowie lichten Weite ihrer Rundbögen keine Ozeanriesen und Frachtschiffe hindurchfahren konnten, Regensburg mit einem langen Kanal nördlich umgehen und hierdurch aussparen mußte, mit einem betongrauen Elektrizitätswerk, welches hier die Wasserkraft des jedoch primär zur sachgerechten Regulierung des Wasserstandes für Kanal und Schleuse und hiermit auch zur Gewährleistung einer ordnungsgemäßen Schifffahrt angelegten Stauwehres zur Elektrizitätsgewinnung und Stromversorgung vom Regensburg und seinem Umland nutzte sowie in diese besagten und wie bei uns in Schweinfurt konzipierten Wasserkraftwerkes immerfort sowie ununterbrochen Tag und Nacht arbeitete, und dessen sich wie früher der besagte und für mich als Kleinkind immer angsteinjagende und furchteinflößende Ventilator des lediglich infolgedessen schicksalsträchtigen Gasthauses der Schweinfurter Innenstadt rasend schnell drehenden sowie unentwegt und immerzu lautstark und monoton summeden und surrenden Turbinen die Stadt und das weite Umland von Regensburg als dessen Landkreis mit elektrischer Kraft versorgten. Neben der eigentlichen Scheuse befand sich denn aber auch noch eine ganz kleine Boots-schleuse sozusagen als Miniatur der Regensburger Schleuse, durch welche an warmen Sommertagen immer wieder kleine Freizeitboote wie bunte Pfeile ganz munter hindurchschossen und hiermit ein lustiges oder mindetens doch munteres Bild angaben. Manchmal tummelten sich auf der Donau auch Segler und Surfer, wobei ich jedoch letzteres damals, anders als später im Internet, noch nicht tat, und realiter surfen war wegen meiner Körperbehinderung undenkbar. Außerdem sausten bisweilen lärmerzeugende Motorboote auf den sonst ruhigen Wogen dahin, wobei diese wilden und tobenden Boote die gemächliche Strömung sofort in Aufruhr brachten und die hierdurch entstandenen Wellen ganz wild an die Uferböschung mit ihrem sie sachgerecht befestigenden und teilweise im Flußbett wurzeln Buschwerk klat-schen ließen. Weiter westlich der Schleuse und des Elektrizitätswerkes lag dann die Pfaffensteiner Brücke, eine von mehreren Flußüberquerungen über die Donau, über welche dann die Autobahn ans jenseitige Flußufer und von dort aus im 800 m langen Pfaffensteiner Straßentunnel durch die ansehnlichen Jurahöhen hindurch in die nördliche Oberpfalz zunächst einmal nach Schwandorf und von hier aus weiter nach Weiden sowie von dort aus über Trschenreuth noch weiter nach Hof und schließlich nach Prag führte. Auf dieser von München kommenden Fernstraße herrschte zwar immer reger Betrieb, wobei der sonst oftmals ungemein nervige Fahrzeuglärm aber nicht sonderlich störte, sondern stattdessen vielmehr jeweils immer nur eine mehr oder weniger monotone und murmelnde Untermalung darstellte, welche jedoch immer sehr gut mit dem unentwegten Rauschen der Donau harmonierte und sich fast schon vollständig in letzteres Geräusch einfügte, zumindest dieses jedoch nur selten übertönte,



nämlich immer nur dann, wenn Schwerlastverkehr über die Brücke donnerte, wodurch dann jedesmal immer ein ziemlicher Höllenlärm als nerviges Getöse entstand. Letzteres, nämlich deren nicht übermäßig störende Monotonität, galt auch für die andauernden Betriebsgeräusche des Elektrizitätswerkes mit seinen permanent arbeitenden Generatoren und surrenden Turbinen, welches seinerseits wiederum jeweils immer vom angesammelten und für die durch die Schleuse Regensburg laufende Binnenschifffahrt aufgestauten Wasser des von unserer Warte im Feucht- und Vogelbiotop aus gesehen etwas oberhalb und direkt unter der Pfaffensteiner Brücke liegenden Stauwehres unentwegt angetrieben wurde. Bisweilen saßen denn aber auch am diesseitigen Ufer des zweitlängsten Stromes Europas noch einige beherzte Angler und gingen ihrem ziemlich zeitraubenden und eine aufreibende Geduldsprobe darstellenden Unterfangen nach, von der oftmals unbeschreiblich trügersch erscheinenden Hoffnung beiseelt, daß irgendwann einmal ein Fisch anbeißen und für sie eine Beute darstellen möge. Badegäste gab es jedoch am diesseitigen Donauufer nicht, denn die Stadt Regensburg hatte wegen der hier äußerst starken und infolgedessen ziemlich gefährlichen Strömung, in welcher schon manch kühner und waghalsiger sowie geübter und selbstsicherer Schwimmer unweigerlich ertrunken ist und seinen waghalsigen Übermut, der hier und jetzt absolut nicht guttat, ganz bitter und sehr teuer mit dem Leben bezahlt hat und nur selten mit letzterem davongekommen war, vom Stauwehr her an der gesamten Böschung ein auch im gesamten Stadtbereich geltendes sowie striktes Badeverbot verfügt und bei jeder juristisch als Ordnungswidrigkeit geahndeten Zuwiderhandlung hiergegen äußerst saftige Geldbußen verhängt, wohl aber am jenseitigen Ufer, wo diese Tätigkeit als Freizeitvergnügen wegen der dort geringen und relativ ungefährlichen Strömung erlaubt war und sich die Badegäste dann aber auch massenweise scharten und sich auf den saftig grünen Wiesen tummelten; in diesem sehr anmutigen und fast schon lieblichen Strandbad weilte ich früher auch des öfteren mit meinen Zivis, und es gefiel uns dort immer wieder sehr gut. Auch ich lagerte, wenn nun der Tag sehr heiß und absolut witterungsbeständig war, oft mit meiner Betreuungsperson, wie bereits angedeutet, in entsprechend luftiger Montur im hohen und bisweilen süßlich duftenden sowie pollenübersäten Gras der Uferböschung oben am Wegesrand, von wo aus man nicht abrutschen und ins Wasser fallen konnte, schaute unverwandt in den blauen und bei beständiger Witterung nur von einigen zwar relativ harmlosen und ungefährlichen, aber trotzdem rein optisch gesehen immer wieder ziemlich markante weil vollkommen unübersehbare Anziehungspunkte darstellenden Schönwetterwolken durchsetzten sowie lichten und blauen Himmel hinauf, betrachtete immer meditativ und verinnerlichend die wunderschöne Natur, was ebenfalls schon ein ganz persönliches und von Herzen kommendes Gebet sein kann und ist, wenn man dies mit ehrfurchts- und demutsvoller sowie gottergebener und die verschiedenen Wunderwerke der immer wieder schönen Natur und der unbeschreiblich weisen Schöpfung Gottes nachdrücklich bestaunenden Gesinnung tut, und freute mich ganz intensiv meines ansonsten oftmals eher mehr oder weniger tristen Lebens. Mit Ludwig van Beethoven konnte man hier nur immer wieder sagen „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, der Schall pflanzt seinen Namen fort.“ Die-

ser Gedankengang ließe sich mit folgenden Worten des Glorialiedes aus der Deutschen Messe von Franz Schubert<sup>86</sup>, die mir zwar wegen ihrer irrsinnigen Melodien immer wieder aufs neue gefällt, aber trotzdem irgendwie abgedroschen und fast schon verkitscht wirkt, weil sie bisweilen landauf und landab zu häufig und deswegen alle nasenlang gesungen wird und man sie infolgedessen leider schon viel zu häufig hört, noch weiterführen und hierdurch entsprechend sachgerecht vertiefen: „Staunen nur kann ich und staunend mich freu'n. Vater der Welten so stimm' ich mit ein: ‚Ehre sei Gott in der Höhe!‘“ Ergänzend und abschließend galt hier mit direktem und unverstelltem Bezug auf Gott und seiner hier von diesem nur allerhöchsten Wesen ganz vortrefflich eingerichteten Schöpfung jetzt aber auch noch fraglos folgendes: "In jedem deiner Werke in jeder Kreatur erglänzt deine Stärke und deiner Liebe Spur."<sup>87</sup> Wesentlich anders und schöner sowie anmutiger und idyllischer kann ich diese irrsinnige und wunderschöne Situation wirklich nicht noch weitaus zutreffender und aussagekräftiger sowie effektiver, anschaulicher und plastischer beschreiben; es war hier mit einem einzigen sowie aussage- und schlagkräftigen Wort gesagt, atemberaubend, weswegen ich mich nach dieser tollen und bezaubernden Idylle am lieblichen Donauufer im näheren Umkreis meiner jetzigen Beibe immer wieder sehnte und diese oft aufsuchte. Diese Örtlichkeit war für mich in Regensburg sozusagen der Himmel auf Erden und gewissermaßen ein hohnender und verheßungsvoller sowie aussagekräftiger Geheimtip für jeden, der wie ich die unverfälschte Natur heiß und innig liebte und sie infolgedessen auch frohen Herzens unbeschwert genießen wollte.

Bisweilen saß ich auch an den warmen und schönen Sommernachmittagen ganz einfach nur auf der kleinen sowie wetter- und windgeschützten Terrasse meiner angestammten und liebgewonnenen Wohnung und genoß sozusagen die wunderschöne Natur als für mich ein Geschenk Gottes in vollem Zügen. Dies geschah im Laufe der späteren Jahre immer häufiger, weil ich schließlich, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, erhebliche Probleme mit dem Gehen und dem Laufen hatte und deshalb auch nur noch selten fort konnte; dies änderte sich jedoch wieder, nachdem ich einen Rollstuhl hatte. Nachmittags war es dort immer schön schattig und angenehm kühl, sowie ganz ruhig, denn auf der direkt vor unserem Mietshaus verlaufenden Straße, welche zudem wegen ihrer fast schon gassenartigen Enge verkehrrechtlich auch noch als eine Einbahnstraße deklariert war, fuhr und rumpelte nur relativ selten ein Auto vorbei, welches die wohltuende Ruhe wie bereits damals auf der Straße von Altdorf bei Nürnberg in die kleine Provinz oder Prärie nach Hagenhausen hinaus nur für einen ganz kurzen Augenblick von wenigen Sekunden unterbrach, um dann hinterher sofort wieder einzukehren und mich wie ein schützender Mantel zu umgeben sowie mich bisweilen sogar schon zu Meditationen und im Extremfall zu Träumereien zu animieren, wobei mir dann immer das gleichnamige Stück von Ro-

86 Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 843;

Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 925;

Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 831;

87 Lied: "Ambetimg, Dank und Ehre, oh ew'ger Gott, sei dir."

(Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schulzenbuch) Nr. 810);

(Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 906);

(Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schulzenbuch) Nr. 930);

bert Schumann durch den Kopf ging, während, was hier jedoch unbedingt der reinen Vollständigkeit halber noch nachgetragen werden muß, diejenige von Altdorf nach Eismannsberg komischerweise schon wesentlich belebter war und teilweise durch vollkommen unbewohntes und brach daliegenes, sowie daher fast schon wie eine von aller Welt verlassene Einöde anmutendes und nur von kärglichen Wiesen und Weiden überzogenes Gebiet führte. Ob dieses jedoch im kommunalrechtlichen Sinne ausmärkisch<sup>88</sup> war, weiß ich leider nicht, jedenfalls zog sich die Straße dort hin über Beg und Tal und ging phasenweise fast schon über Stock und Stein; sie war zwar kurvenreich, wies aber trotz ihres Verlaufs keine nennenswerten Steigungen auf. In unmittelbarer Nähe unseres Hauses standen einige hohe Bäume, in die schon mancher Blitz eingeschlagen hatte, welche wie damals auch ich schon manchen mehr oder weniger schweren und wilden Stürmen getrotzt hatten, und deren saftiges Grün für meine Augen immer wieder eine unbeschreibliche und unbezahlbare Wohltat war; letzteres galt insbesondere immer dann, wenn ich viel am Computer arbeiten mußte, weswegen ich diese in dessen farblichen Abstufungen auf dem Hintergrund des blauen Himmelsfirmamentes, wo man jedoch (Wortspielerei!) nicht gefirmt wird, sowie der lichten und blauen Himmelsau<sup>89</sup> immer wieder verinnerlichte. Wenn in heißen Sommern des frühen Morgens die goldene Sonne hinter ihnen aufging, spendeten sie immer Schatten und zusammen mit der frischen Morgenluft wohlthuende Kühle, weswegen man morgens sogar schon auf der Terrasse ganz gemütlich und in aller Seelenruhe frühstücken konnte, was ich besonders in früheren Jahren des Sonntags in jener Jahreszeit immer wieder liebend gerne tat. Wanderte jedoch die Sonne allmählich ganz langsam aus dem Gehölz und Geäst der Bäume heraus von Osten hochsteigend über Südosten gen Süden, und stand sie dort schließlich mitten am Himmel, dann brannte sie bisweilen ganz unbarmherzig herunter, weswegen ich stets höllisch achtgeben mußte, daß ich mir keinen Sonnenbrand wie dann später einmal einen solchen auf der unter den Touristen aller Herren Länder bekannten und beliebten Baleareninsel Mallorca einheimste. Der Aufenthalt wurde erst dann wieder erträglich, wenn die Sonne im Süden angekommen und von dort aus weiter gen Westen gewandert war oder sich astronomisch wesentlich zutreffender die Erde entsprechend weitergedreht hatte, denn dort verschwand die Mutter und Erhalterin allen irdischen Lebens langsam hinter unserem Haus, und der gemütliche Aufenthalt dort konnte erst jetzt richtig beginnen, währenddessen die Stunden des Mittags und Nachmittags buchstäblich wie in einem Zeitraffer dahinsauften. Das helle und zwar zarte, aber trotzdem noch irgendwie tiefgründige Blau des an heiteren Tagen sonnenüberfluteten Himmels bildete zum saftigen und satten Grün der Bäume immer wieder einen wunderschönen Hintergrund und einen realiter vollkommen unbeschreiblichen Kontrast, welcher tiefere Seinschichten meiner zartbesaiteten Seele ansprach, denn dieser zartblaue und tiefgründige Himmelshintergrund brachte das saftige Grün der Bäume überhaupt erst einmal

88 „Ausmärkische Gebiete“ sind im Kommunalrecht solche Regionen, welche der Gemarkung keiner Gemeinde zugeordnet sind, sondern stattdessen immer nur Landkreisgebiet darstellen, wie insbesondere großflächige und mehr oder weniger durchdringliche sowie infolgedessen unzugängliche Waldregionen, Mooregebiete, Einöden, Wasserflächen, Heidelandschaften, Hochgebirgsregionen, Hutungen und Teuppenübungsplätze.

89 Lied: „Himmelsau, licht und blau“

richtig zur Geltung, indem er ihm einen atemberaubenden Akzent verlieh; absolut genauso verhielt es sich bei mir aber auch noch mit dem Braun der Stämme. Es störte mich auch absolut nicht, sondern war stattdessen für meine darbenden Augen vielmehr schon eine willkommene Abwechslung, wenn das zarte Blau des Himmels vom zwar matten, aber trotzdem wie das fette Grün der Bäume und das Braun ihrer Stämme einen irrsinnigen Kontrast darstellenden Weiß des Kondensstreifens eines Düsenflugzeuges durchzogen wurde, welches relativ schnell, nämlich schon mit Schallgeschwindigkeit oder diese sogar schon unter Durchbrechung der Schallmauer mit lautem und total unüberhörbarem sowie explosionsartigem und ohrenbetäubendem Knall überschreitend und hernach mit Überschallgeschwindigkeit den Luftraum über Regensburg und Umgebung durchquerte, denn dieser Streifen löste sich sehr rasch wieder auf, weswegen das Firmament dann sofort wieder einheitlich blau und nach dem soeben bereits zitierten Lied licht war; allerdings stimmte mich dessen Melodie immer wieder melancholisch. Auch machte es mir absolut nichts aus, wenn Kinder aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft wie für Herrn Pater A. immer silbrig klingende Orgeln unverhohlen durch die Gegend kirrten und unentwegt herumtollten und sich wie ich sichtlich ihres anders als meines noch sehr jungen und relativ unbeschwerten Lebens freuten, obgleich ich hierdurch bisweilen noch sofort wieder an meine eigene und teilweise alles andere als rosigen Kindheit und den damals für mich als einer ihresgleichen alles andere als lieben, edlen, feinen, netten, ehrbaren, toleranten und noblen, sondern stattdessen mindestens ziemlich ungehobelten und manchmal fast schon rabiaten Umgang unserer Nachbarskinder meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt mir gegenüber erinnert wurde, welche jedoch, wie schon ausführlich und anschaulich sowie plastisch und mit vielen Ressertiments behaftet und beladen beschrieben, nicht besonders rosig war, aber dieses Mißgeschick, das ich diesen hieran völlig unschuldigen Kindern meiner jetzigen Umgebung hier am allerwenigsten zum Vorwurf machen konnte, durfte und schließlich auch wollte, denn sie konnten hierfür wirklich absolut nichts und nahmen an mir auch keinen Anstoß, wenngleich mir das mich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung permanent unübersehbar abqualifizierende und unüberhörbar verspottende Verhalten meiner Alters- und Zeitgenossen während deren und meiner Kinder- und teilweise auch noch Jugendjahre damals permanent sehr weh tat, hatte ich inzwischen ziemlich verwunden und verschmerzt, weswegen ich jener mehr oder weniger bitterbösen Zeit denn aber auch nicht mehr sonderlich schmerzerfüllt und wehmütig nachtrauerte, zumal inzwischen wie eingangs bereits anschaulich und ausführlich geschildert eine uns Körperbehinderten gegenüber wesentlich aufgeschlossener und erheblich tolerantere Generation als frühere und, was für mich immer ganz besonders beschämend und frustrierend war, leider Gottes auch noch die meinige herangewachsen war und ganz unverblümt sowie unerschrocken und ungestüm für uns Partei ergriffen hatte, indem sie irgendwelchen Hänseleien von hundsgemeinen Spottdrosseln erst überhaupt gar nicht einreißen ließ und ihnen, wenn sie sich einzuschleichen und unausrottbar einzubürgern drohten, mit unerbittbarem und unerbittlichem Nachdruck entgegentrat. Mit entsprechend negativen Vorzeichen unbeschreiblich atemberaubend gestaltete sich für

mich die Natur jedoch jeweils immer dann, wenn sich am Himmel über der großen Stadt und dem weiten Umland von Regensburg starke Kumuluswolken zusammenballten, welche zunächst noch schneeweiß waren, dann aber ganz langsam mausgrau und schließlich pechschwarz wurden, womit sich dann über meiner nunmehrigen Heimatstadt und mittlerweile endgültigen Bleibe ein mehr oder weniger schweres Gewitter wie bisweilen auch meine rasende und zynische Wut gegen alle mir mißliebige Menschen meines sozialen Umfeldes zusammenbraute. Diese Wolken gestalteten sich hier bisweilen noch wesentlich imposanter als meine auf dem Bild mit dem auf dem Feld mit seinem Pferd pflügenden und diesem die Sporen gebenden Bauern für Herrn Br. in Altdorf bei Nürnberg. Ein solches Wetter habe ich bereits mehrere Male von der überdachten Terrasse meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung aus miterlebt, und dessen ungebändigten Urgewalten kamen mir dort noch erheblich wilder als drinnen in meiner gemütlichen Stube vor. Trotz des wohltuenden und wirkungsvollen Schutzes der durch die Bauweise des Hauses bedingten Überdachung meiner Terrasse fühlte ich mich auch hier immer wie bereits am besagten sowie ausführlich und anschaulich sowie zudem äußerst plastisch beschriebenen 15. Juli 1973 in Bamberg, Nürnberg und Altdorf, wegen der bisweilen unaufhörlich vom Himmel zuckenden Blitze und des phasenweise bereits explosionsartig schallenden Donnerrollens sowie des manchmal hier doch schon erheblich tobenden Sturmwindes den Unbilden der Natur ziemlich schutzlos ausgeliefert, weil ich das wilde Getöse hautnah miterleben durfte; dies war zwar einerseits schaurig und andererseits auch wieder schön, sowie schlagwortartig ausgedrückt schaurigschön. Einmal schlug während eines solchen Gewitters sogar der Blitz bei uns ein, was mich zu Tode erschrecken ließ, zumal mein damals diensthabender Zivi namens Stefan N., auf welche ich später auch noch ganz ausführlich und liebevoll zu sprechen kommen werde, zu jenem Zeitpunkt – es war damals später Nachmittag eines extrem heißen und schwülen Sommertages im Jahre 1991 – gerade beim Einkaufen war. Hier tat es dann ganz urplötzlich einen furchtbaren weil ohrenbetäubenden Schlag, dessentwegen ich meinte, der Weltuntergang sei jetzt mit seiner wie ein diesen unüberhörbar einleitender Paukenschlag anmutenden Overtüre angebrochen, während unserem Haus selbst und den vielen Elektrogeräten herein dank eines regelmäßig und optimal gewarteten sowie infolgedessen auch immer ganz einwandfrei funktionierenden Blitzableiters gottlob kein Schaden geschah, was ein großes Glück für uns alle war. Aufgrund und infolge dieses Schlüsselerlebnisses, welches mir noch sehr lange und nachhaltig sowie unausrott- und unaustilgbar in den Knochen saß und ganz wild in meinem Hirn herumspukte, veranlaßte ich jedoch, daß alle meine Elektrogeräte mit entsprechenden Blitzschutzsteckern sachgerecht gegen einen erneuten Blitzensschlag gesichert wurden; hierzu riet mir ein aushilfsweise bei mir arbeitender Zivi, welcher vor seinem Zivildienst wie damals schon ein halbes Jahrhundert zuvor der Bruder meiner Mutter, also mein Onkel, mit dem für mich während meiner frühen Kinderjahre immer wieder extrem furchterregenden weil stets einen ohrenbetäubenden Höllenlärm von sich gebenden DKW und der herzerquickenden Uhrwerkseisenbahn eine Lehre als Elektriker absolviert hatte – ob er jedoch damals wie mein Onkel bereits Meister oder erst Ge-

selle war, weiß ich leider nicht – und die Sache dann auch sofort in Angriff nahm, sowie hier alles fachmännisch installierte und absolut keinen Murks machte; de Sache hätte dann auvh problemlos vm E—Werk abgenommen werden können, was jedoch nicht geschah und auch nicht notwendig war, denn der Elektrkrkerzivi hatte sozusagen ganze und durchaus absolut brauchbare Arbeit geleistet. Prasselte jedoch der Regen mehr oder weniger wild und unablässig herab, dann war dies, wenn er schließlich teilweise durch die vorherige und mit ihm langsam verschwindende Hitze verdunstete, im wahrsten Sinne des Wortes atembe-rau-bend, denn auch dieser kurierte wie das hier immer sehr aromatisch und äthersch riechende Harz des Nadelwaldes meine Lungen und war für mich stets ein unbeschreiblich eigenwilliger und atemberaubender Geruch, welchen er erst durch seine Verdunstung erhielt; mir war es hier nämlich, als würde ich hiermit reinen Dampf inhalieren. Außerdem kam es mir während meiner ausgedehnten weil sich zeitlich gesehen immer über eine geraume Spanne Zeit erstreckenden Aufenthalte auf meiner Terrasse immer wieder so vor, als hätte ich auf diesem winzig kleinen Fleckchen unserer großen Erde meine ganz private Grünanlage und mein persönliches Reich, sowie im Sommer meinen privaten Biergarten und insgesamt betrachtet fast schon meine kleine und zudem noch mehr oder weniger heile Welt, in welcher dann für mich noch alles in bester und schönster Ordnung war; dies entsprach ntürlich nicht der rauhen und bitteren Wirklichkeit, sondern war hier stattdesen immer nur illusionär und die Realität verniedlichend vorgegaukelt. Vor unserem Haus grüntem nämlich nicht nur mehrere hohe Bäume, welche auch realiter und mir zudem erst recht metaphorisch gesprochen, wofür schon mein mer uder weniger grausames Leben mit seinen unzählig vielen und schwerwiegenden Problemen sorgte, nicht bis in den Himmel und erst recht nicht in denjenigen der Liebe wuchsen, sondern blühten auch noch unzählige Wiesenblumen und unter diesen einige künstlich sowie hiermit zur Zierde angepflanzte Blumen. Dies mit der auf der Terrasse für mich heilen Welt galt jedoch insbesondere jeweils immer dann, wenn es draußen im holden Frühling bereits wohltuend warm war, sowie ringsherum alles saftig grünte und farbenfroh sowie infolgedessen lieblich blühte, aber auch und erst recht noch im heißen und trockenen Sommer. Die heile und unbeschwerte sowie Gottes schöne Natur gab es auch hier in Regensburg und außerdem an meinem Lebensende immer noch – man mußte sie nur suchen und schließlich aber auch noch zielsicher finden. Das Problem der Wohnungssuche war damit glorreich beendet und nun stand zwar “nur” noch die Zivisuche im Raum, aber auch diese kostete mich allerlei Nerven.

## 2. Probleme bei und mir der für mich äußerst nervenzermürenden Zivisuche:

### a) Probleme und (positive sowie negative) Erfahrungen bei und mit der Zivisuche:

Parallel zur Wohnungssuche und somit drekt neben dieser verlief dann die nicht minder schwierige und nervige Suche nach Zivildienstleistenden, welche allerdings ab der Jahrhundert- und Jahrtausendwende in Emangelung von genügend Zivis ganz allmählich und sachgerecht durch festangestellte Betreuungspersonen ersetzt werden sollten, was ich später ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, und was für mich einen unschätzbaren sowie unbezahlbaren Vorteil darstellte. Diese beiden Such-

aktionen (Wohnungs- und Zivisuche) mußten dann immer parallel nebeneinander herlaufen und bildlich gesprochen exakt wie direkt und gegenseitig aufeinander bezogene und zielsicher abgestimmte Zahnräder eines hierbei mehr oder weniger großen Getriebes sachgerecht und unmittelbar gegenseitig ineinandergreifen, in welches nun absolut kein einziges aber auch noch so kleines und winziges Körnchen Sand geraten durfte; denn ohne eigene Wohnung brauchte ich keine eigenen Zivis, und ohne die Zivis konnte ich nicht in einer eigenen Wohnung leben. Eines bedingte sozusagen unmittel- und unleugbar das andere, und genaugenommen war die Zivisuche, wie wir Juristen hier stets so schön sagen, eigentlich immer nur die adäquat—kausale Folge der Wohnungssuche, welche jedoch ihrerseits wiederum nur dadurch ausgelöst wurde, daß mich das Regensburger Thomaheim unbarmherzig sowie fast schon Hals über Kopf rausgeworfen und nebenbei bemerkt auch noch bei der Zivisuche, genauso wie schon bei der Wohnungssuche, wieder keinen einzigen Finger für mich gerührt und krumm sowie schmutzig gemacht, sondern sich stattdessen hier wie dort ganz schamlos und äußerst unverfroren aus seiner rein menschlichen Verantwortung mir gegenüber davongestohlen hatte, womit ich mir total überflüssig, schachmatt gesetzt, auf die Seite geschoben, sowie ausgetrickst und ausgebootet vorkam; nachdem ich hier und jetzt mein Examenszeugnis in der Tasche hatte, galt ich dort ja ohnehin absolut nichts mehr, sondern war dort buchstäblich abgeschrieben und somit ein totales Nul-lum, was für mich unbeschreiblich deprimierend war: dieses meinen sachgerechten Studienabschluß heb- und sichfest nachweisende sowie für dese boshaften Banditen und rotzfrechen Kannacken schon nicht einmal das entprsechende Papier wer-te Zeug-nis war scheinbar ein willkommener Freibrief und begehrter sowie ersehnter Blanko-scheck für meinen erbarmungs- und gnadenlosen Rauswurf aus dieser mir schließ-lich ngemein verhaßten Institution, in welcher ich mich immer tadellos geführt und kein irgndwie geartetes Aufsehen erregt sowie die Hausordnung peinlich genau beachtet und auf meine Mitmenschen stets die gebührende Rücksicht genommen hatte, aber hier schienen zur sachgerechten und unbedingten sowie punktgetreuen Verwirkli-chung irgendwelcher höherwertigerer Interessen andere und merkwürdige sowie für mich vollkommen undurchschaubare Gesetze zu gelten. Man hatte mich damals ja s-gar schon nicht einmal, wie sich dies nach den absolut primitivsten Regeln des An-standes und der Höflichkeit gehört hätte, zu meinem für mich persönlichen Erfolg ir-gendwie ansatzweise beglückwünscht, geschweige denn mich gebührend und wohl-wollend geehrt oder mich sogar schon geringfügig – hierauf legte ich jedoch keinen besonders großen Wert, wenngleich ich dies andererseits und umgekehrt, sofern dies ungezwungen und freimütig erfolgte, wie jeder noch halbwegs normale und venünfti-ge Mensch auch ganz gerne hatte – beschenkt, was ich schließlich als ganz besonders niederträchtig und stoffelig sowie rüpelhaft und gemein empfand, sondern sann und trachtete stattdessen fast schon ununterbrochen und krampfhaft Tag und Nacht da-nach, mich ganz heimlich, still und leise siwie auf eine ungmein billige und dreiste Manier so schnell wie nur irgend möglich abzuervieren und hierdurch loszwerden; deswegen sah ich denn aber auch absolut nicht ein, hier noch besonders freundlich sowie entgegen- und zuvorkommend zu sein, denn exakt genauso wie man in den

Wald hineinruft, so schallt es nach einem alten und wahren Sprichwort des klaren und ungetrübten Volksmundes ganz unverhohlen zurück – und dies war hoer und jetzt alles andere als freundlich und höflich, sondern stattdessen unendlich wütend, zornig und aufblasend; der Mohr konnte jetzt sprchörtlich gehen, denn er hatte hier seine Pflicht und Schuldigkeit getan, wobei er metaphorisch gesprochen sogar noch mit äußerst schmerzhaften Fußtritten traktiert und hundsgemein hinanskomplimentiert oder vielmehr schon mensvchenunwürdig hnausgeekelt wurde. Das bereits äußerst schofle und gemeine Verhalten jener Einrichtung bei der Wohnungssuche schien hier offensichtlich noch immer nicht genug gewesen zu sein und aus irgendwelchen Gründen sowie aus purem Groll gegen mich einer weiteren sowie erheblichen Steigerung zu bedürfen, weswegen dann mit der Zivisuche die ganze sarlastische, bestialische und diabolische Bosheit gegen mich absolut auf die Spitze getrieben wurde; rückschauend betrachtet wollte man mich hiermit fraglos körperlich und seelisch ruinieren, was diesen extrem bitterbösen Menschen von meiner Seite aus absolut nicht gelingen sollte, weswegen ich auch hier Standfestigkeit und Durchsetzungsvermögen beweisen sowie hart wie Eisen und zäh wie Leder sein mußte, was sehr stark an die Nieren ging und ungemein am Nervenkostüm zehrte. Dies schlug dann für mich sozusagen dem Faß den Boden aus, und wen von der hochverehrten Leserschaft wundert es jetzt bitte noch, daß ich gegen dieses Heim wie bereits anschaulich und ausführlich beschrieben für eine Zeitlang ziemlich aufgebracht und jätzornig war, bis sich dann schließlich doch noch alles zum guten Ende und zum Positven wendete, was meinen rüden und wilden Haß allmählich abflauen ließ. Nachdem auch dieses heikle Problem dann schließlich nach längerem Hin und Her eine sachgerechte und außerdem für mich selbst durchaus akzeptable Lösung gefunden sowie sich hiermit sozusagen in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst und ich mir alles sachgerecht von der Seele geschrieben hatte, war für mich alles, was man mir dort ganz skrupellos angetan hatte, zwar vergeben, aber trotzdem noch lange nicht vergessen, weswegen ich hier zwar absolut nichts mehr nachtrug, mich dort aber trotzdem im wohlverstandenen Interesse meiner unbedingten Glaubwürdigkeit zeitlebens nicht mehr blicken ließ. Auch hier zeigte sich aufs neue, daß ich zwar manches vergeben, aber mit meinem mir hier, anders als sonst, berechtigterweise nachgesagten Elefantengehirn absolut nichts vergessen konnte; ich merkte dies ja selber schon und trug hieran auch persönlich sehr schwer. Wie schon bei der Wohnungssuche war ich aber auch noch hier bei der Ausschau nach Zivis wieder einmal völlig auf mich selbst gestellt, und auch meine Eltern, doe mr her wie dort sicher selbstlos gehofen hätten, waren hier leider weit weg vom Schuß, sowie vollends ratlos. Die Probleme wurden immer gravierender und drückender und schienen wie nach einem uralten und saublöden Schlagger die rein objektiv betrachtet nur in hemmungs- und skrupellosem soie wildem und ungezgeltem Sex bestehende und letztendlich nur auf diesen hinauslaufende Liebe überhaupt gar kein Ende mehr zu nehmen; sie drohten mich jetzt von außen und von innen her nachdrücklich zu zermürben und schließlich zielsicher vollständig aufzufressen. Jetzt mußte ich wie bereits während meiner Altdorfer Schulzeit und in der Regensburger Studienzeit, sowie auch später noch im Berufsleben und bei meiner



jetzt gottlob durch die tatkräftige Intervention und Hilfestellung von Herrn Prof. St. zum glücklichen Ende gekommenen Wohnungssuche sehen, wie ich selbst zurechtkam; das war für mich, wie man sich unschwer denken kann, alles andere als einfach und leicht. Rückschauend betrachtet konnte oder vielmehr schon mußte man sich jetzt allen Ernstes die zwar objektiv durchaus berechtigte, diesen bitterbösen Leuten jedoch trotz ihrer unagbaren Bosheit noch unendlich peinliche und todsicher unbeantwortet gelassene Frage stellen, welche Funktion die mindestens für mich hier und jetzt äußerst fragwürdige Heimleitung des Regesburger Thomaheims denn eigentlich rein objektiv gesehen hatte, und ob sie überhaupt noch irgendeine mehr oder weniger legitime Dasensberechtigung nachweisen konnte oder stattdessen vielmehr schon so überflüssig wie ein Kropf war, wobei ich jedoch in meinem rüden und wilden Zorn fraglos zu letzterem tendierte; sie war für mich sowohl strunzdumm, als auch stinkfaul, wie auch rotzfrech, und dies war mein endgültiges und irreversibles Urteil über diese besagten Banditen, welche eine edlere und feinere sowie noblere Bezeichnung mitnichten verdient hatten. Mein damaliges Leben gestaltete sich in den ersten drei bis vier Monaten des Jahres 1989 zunächst einmal wie ein äußerst erbitterter und beinahe völlig aussichtsloser, wenngleich auch letztendlich nicht verlustreicher Kampf an zwei Fronten gleichzeitig, obwohl die Sache mit dem Zweifrontenkrieg historisch, militärisch und strategisch bereits zweimal ganz gräßlich danebenging; ich denke hier als ziemlich beherzter und beseelter Hobbyhistoriker konkret an den sog. Schlieffenplan des Ersten Weltkrieges und den entsprechend konkretisierten und sachgerecht präzisierten Mansteinplan der Zweiten Weltkrieges, wobei letzterer Plan jedoch immer nur eine Überarbeitung des ersteren war. Wieder einmal mußte ich mich, metaphorisch und insbesondere geologisch gesprochen, wie schon die schöne und blaue Donau in ihrem hinlänglich bekannten und von unzählig vielen Touristen aller Herren Länder besuchten und bestaunten Durchbruch zwischen Weltenburg und Kelheim durch härtestes Gestein hindurchfressen. Noch bevor sich bei der ziemlich schweren Schlacht mit der Wohnungssuche aber auch nur andeutungsweise eine akzeptable Lösung abgezeichnet hatte und dieses Gefecht nach insgesamt zwei Monaten endlich tapfer und wacker sowie siegreich und für mich ohne nennenswerten Wunden und Verluste geschlagen war, kam jetzt sofort auch noch der unerbittliche und harte Kampf mit der Zivisuche hinzu, welcher mir ebenfalls noch einige Anstrengungen abverlangen und mich zudem auch allerlei Nerven kosten sollte, was ich jedoch weiter unten ebenfalls noch genauer beschreiben werde; mein ganzes Leben erschien mir jetzt als und wie ein perdou nicht mehr enden wollendes Gefecht. Wieder einmal war jetzt sofort ungemein zähes Durchsetzungsvermögen und unbeschreibliches sowie unerbittliches Ringen gefragt, obwohl ich nunmehr allmählich rechtschaffen kampfes müde wurde und deswegen endlich einmal für längere Zeit meine wohlverdiente Ruhe haben wollte, was mir jedoch rein menschlich absolut niemand verübeln und als pure Willensschwäche auslegen oder sogar schon als mehr oder weniger schimpfliche und schändliche Flucht vor der unendlich rauen und bitteren Wirklichkeit anlasten konnte, denn selbst der erbitterteste Krieger und wildeste Kämpfer wird irgendwann einmal des Fechtens müde und braucht mindestens eine ganz geringfügige

gige Verschnaufpause, welche mir jedoch das Leben fraglos zu mißgönnen und ganz krampfhaft vorzuenthalten schien, damit ich mich ja nicht auf die faule Haut legen und auf meinen durchaus berechtigterweise verdienten Lorbeeren ausruhen würde, denn auch hierum scherte sich damals wieder einmal absolut niemand, sondern mir wurden stattdessen immer wieder neue sowie außerdem wesentlich größere und noch schwerere Probleme als bislang schon aufgehalst, wobei dieser üble und böse Trend dann schließlich fast schon mein ganzes späteres und weiteres Leben andauern sollte, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und außerdem auch noch erheblich haßerfüllter schildern werde. Bei der Abfassung dieser ziemlich ernsten und fast schon traurigen Passage meiner umfangreichen Memoiren kommt mir mein ganzes Leben rückschauend betrachtet als nichts anderes und weiteres denn immer nur eine schier endlose und bis zu meinem Tode andauernde Folge sowie nicht abreißende Kette von Problemen vor. Es schien sich so wie mit der Weltgeschichte zu verhalten, welche nach der total hirnrissigen und durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Ideologie des Marxismus--Leninismus eine lange und bis ans jetzt ichterlich nicht mehr allzuferne Weltenende fortdauernde Abfolge von Klassenkämpfen ist, an deren Ende dann schließlich die Weltrevolution und zusammen mit dieser der Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie sowie schließlich die Schaffung der klassenlosen Gesellschaft steht, in welcher dann alle Menchen jeweils gleichviel besitzen. Obwohl ich absolut und beileibe kein Freund dieser totalitären Ideologie bin, sondern stattdessen, woraufhin mich jeder meiner lieben Leser ganz unbefangen ansprechen kann und ich ihm Rede und Antwort stehe, ganz fraglos auf dem Boden von Demokratie, Sozial- und Rechtsstaatlichkeit stehe, wähle ich diesen irrsinnigen Vergleich hier aus Gründen der plastischen Anschauung und zur klaren Verdeutlichung dieser haarigen und zunächst einmal völlig unlösbar erscheinenden Problematik. Absolut keine einzige Menschenseele dieser unserer Etde half mir hierbei wirkungsvoll oder gab mir hier aber auch nur irgendeinen erfolgversprechenden Tipp oder auch nur einen hilfreichen Wink, was mich wieder einmal ganz schön stark verbitterte; bei mir schien es nämlich immer haargenau so weitergehen zu sollen oder vielmehr sogar schon alles exakt genauso laufen zu müssen, wie dies die Menschen meines sozialen Umfeldes und meiner trotz bescheidener Erfolge leider immer noch ziemlich skeptischen Umwelt gerade so wollten, und wenn dies einmal nicht so war und ihren hirnrissigen Vorstellungen nicht entsprach, dann war immer wieder sprichwörtlich der Teufel mit seinem ganzen Gefolge und Höllenheer los und gegen mich aufgebracht. Ich stand auch hier, wie bereits des öfteren während meiner Gymnasialzeit und meines Jurastudiums sowie noch kurz zuvor – es war inzwischen bereits unversehens Mitte März 1989 geworden und Ostern warf jetzt mit der Passionszeit, Palmsonntag und der Karwoche sowie mit den eigentlichen und mehr oder weniger strengen Kartagen Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag unübersehbar seine Schatten voraus – bei der mittlerweile bereits sieg- und glorreich über die Bühne gegangenen weil zu jenem Zeitpunkt schon ganz erfolgreich abgeschlossenen Wohnungssuche, mit welcher ich bereits einen persönlichen Etappensieg errungen hatte, nun auch noch bei der Zivilsuche bildlich gesprochen wieder einmal in der reinsten Eiseskälte des oftmals alles

andere als angenehmen, sondern stattdessen vielmehr meistens unablässig und unerbittlich auf mich hereinbrechenden sowie mich mit seiner Fülle von mehr oder weniger großen und schweren Problemen nachdrücklich bestürmenden Lebens, aber auch im strömenden und unablässig wild niederprasselnden Regen und kam mir wie von aller Welt vollkommen im Stich gelassen vor, was zum totalen Verzweifeln war, weswegen ich bisweilen fast schon an mir selbst zweifelte und deshalb beinahe am Leben verzagte. Ich wußte auch hier, wie schon bei der Wohnungssuche, nicht, wie es letztendlich weitergehen und wie alles gut enden würde, und bswelen fragte ich mich allen Ernstes, ob es überhaupt irgendwie weitergehen würde; aber es ist dann trotzdem noch weitergegangen, als ich gleich noch wesentlich genauer schidern werde. Auch realiter war diese ziemlich aussagekräftige Metapher mit dem Regen bisweilen schon durchaus absolut zutreffend, denn in Regensburg regnete es erheblich mehr als in meiner Geburts-, Vater- und damals noch Heimarrstadt Schweinfurt und, trotz des dortigen Steigungsregens, auch noch erheblich mehr als in Altdorf bei Nürnberg. Besonders während gewittriger Regengüssen regnete es hier bei uns in Regensburg meistens Bindfäden und goß buchstäblich wie aus Kübeln, wobei die einzelnen Regentropfen lautstark auf die Straße klatschten, an die Fensterscheiben prasselten und auf die Außensimse der Wohnungsfenster trommelten, was mich daraufhin immer wieder sofort an den schon ganz ausführlich und anschaulich sowie fast schon malerisch beschriebenen Gewitterguß im damals wegen der seinerzeitigen Zonengrenze noch ganz unscheinbaren und relativ unbedeutenden Bahnhof von Bamberg, durch welchen mittlerweile eine von mehreren wichtigen Hauptstrecken nach Berlin läuft, und während der Weiterfahrt nach Nürnberg und dann noch weiter nach Altdorf vom 15. Juli 1973 erinnerte, bei welcher dann schließlich zu allem Unglück im kleinen und unscheinbaren Bahnhof von Fischbach bei Nürnberg aber auch noch der Blitz ganz wild in die hierdurch direkt an der Einschlagstelle schlagartig gerissene Oberleitung reinfunkte: „Nomen est omen!“ sagt man hierzu als lateinisch gebildeter Mensch mit völlig unverkennbarem Bezug auf Regensburg durchaus zutreffend, obwohl dieses besagte Regensburg, wenngleich es auch dort sehr viel regnet, nicht vom Regen als einer Art und Form des Niederschlages neben Nebel, Hagel und Schnee kommt, welcher dort in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen und meistens ergiebigen Mengen vom Himmel fällt, sondern stattdessen vielmehr vom Fluß Regen abgeleitet wird, an welchem sich wie gesagt ein sehr ansehnliches Militärlager einer römischen Legion befand<sup>90</sup>, von welchen die jetzt noch bruchstückhaft vorhandene und sachgerecht aus meterdicken und tonnenschweren Quadern aufgeschichtete Römermauer ein sehr imposantes und aussagekräftiges sowie geschichtsträchtiges Zeugnis ablegt. In diesem Zusammenhang mit dem besagten Fluß Regen fällt mir jedoch immer wieder eine zwar lustige aber doch noch irgendwie ungemein sinnfällige und äußert aussagekräftige Eselsbrücke aus dem Erdkundeunterricht von Frau He. und Frau Dr. S. aus Altdorf ein, die ich in anderem Zusammenhang schon einmal gebracht habe, und mit welcher man sich, sofern man nicht hoffnungslos blöd war, die allerwichtigsten Nebenflüsse der schönen blauen Donau auf deutschen Gebiet ganz anschaulich merken konnte:

---

90 Castra Regina (keltisch: Ratisbona) = Lager am Regen = Regensburg

„Iller, Lech, Isar und Inn fließen vom Süden her zur Donau hin; Wörnitz, Altmühl, Naab und Regen fließen ihr vom Norden her entgegen“, während die Ilz als weiterer Nebenfluß trotz ihres insbesondere zur Zeit der ergiebigen Schneeschmelze und der sommerlichen Gewittertätigkeit sowie auch bei sonstigem Hochwasser bisweilen doch sehr ansehnlichen Wasserreichtums als ein Fluß wegen ihres relativ kleinen Gewässerprofils und ihres schmalen Gewässerbettes zu unbedeutend ist und die wild reißende und stark tosende sowie gischtartig schäumende Salzach direkt von den gewaltigen Bergmassiven der Alpen Österreichs herkommt und außerdem auch noch streckenweise die Landesgrenze zwischen dieser malerischen und wunderschönen Alpenrepublik und der Bundesrepublik Deutschland bildet; in Erdkunde war ich, ohne großspurig und pralerisch daherzureden, immer gut und hatte bei Frau He. immer eine Eins, während ich mich bei unserer Körperbehindertenbetreuerin wegen deren unverschämt hohen und bisweilen fast schon universitären Anforderungen stets mit einer Zwei begnügen mußte, was jedoch für mich auch nicht weiter schlimm war.

Auch die Zivisuche war damals, um dies bereits vorwegzunehmen, genauso wie die zunächst einmal noch nebenher laufende und dann aber doch noch erfolgreich abgeschlossene Wohnungssuche, beileibe absolut kein Zucker- und Honigschlecken, sondern stattdessen die absolut reinste und härteste Knochenarbeit, die mich wie letztere, nämlich die Wohnungssuche, wiederum total an den Rand der Verzweiflung und fast schon zum hellen Wahnsinn brachte; hier wie dort war ich dann wieder einmal vollkommen ratlos und wußte absolut nicht mehr weiter, was jedoch niemanden und auch jetzt wieder am allerwenigsten die Heimleitung des Thomaheims berührte. Die äußerst noblen und feinen sowie lieben und netten Damen und Herren derselben, von welchen ich jetzt wirklich nicht wußte, wofür und wozu sie überhaupt noch da waren, wobei sie mir sprichwörtlich so überflüssig wie ein Kropf erschienen, besaßen nun auch hier noch die total unsagbar bodenlose Frechheit, ihre Passivität oder vielmehr schon bodenlose und absolut unüberbietbare Stinkfaulheit schamlos und unverfroren sowie unsagbar verlogen und gassendreckfrech damit zu begründen, daß ich jetzt endlich einmal selbständig werden müsse, was in dieser Allgemeinheit überhaupt gar nicht stimmte und infolgedessen auch absolut nicht zutraf, denn ich war dies ja bereits seit langem. Dies war nur aber wieder einmal eine strunzdumme und hundsge-meine sowie von weither und extrem wild an den Haaren herbeigezogene Schutzbehauptung, welche unübersehbar darauf hinauslief und abzielte, für mich hier und jetzt nur nichts tun und sich um meinentwegen die Hände nicht schmutzig machen zu müssen; übermäßig viel hatten sie während meines dortigen Aufenthaltes ohnehin nicht für mich getan, und gerade hier war ich jetzt, anders als sonst, einmal ganz profitlich. Dies war absolut die dümmste, verlogenste und gemeinste Ausrede, welche man sich hier für seine bodenlose Stinkfaulheit überhaupt noch hatte einfallen lassen und hinterher ganz unverohlen von sich geben können, was mich jetzt aber vollständig ausrasten ließ, denn nur ganz selten zuvor hat mich irgendetwas noch wesentlich stärker als diese vorwitzige und von bodenloser Unkenntnis und zudem aber auch noch von niederträchtigster Frechheit geprägte Bemerkung gewurmt; von irgendwie gearteter und auch nur ansatzweiser Behindertenfreundlichkeit, auf welche auch und

gerade diese Typen immer wieder pochten und reflektierten, konnte hier nun wirklich absolut keine Rede mehr sein, sondern stattdessen vielmehr immer nur vom glatten und puren Gegenteil, nämlich von unüberbietbarer Abscheu, denn man schien hier um jeden Behinderten froh zu sein, den man nach mehr oder weniger langer Zeit endlich auf Nimmerwiedersehen los war und mit welchem man dann hinterher auch nichts mehr zu tun und zu schaffen hatte. Auch dieses alles andere als edle, noble und feine Verhalten bestärkte dann schließlich meinen bereits wegen ihrer Passivität bei der Wohnungssuche völlig irreversiblen Entschluß noch erheblich, mich dort zeit meines ganzen Lebens nicht mehr blicken zu lassen – und diesen setzte ich denn aber auch noch konsequent Punkt für Punkt in die Tat um, indem ich keine auch noch so geringfügigen Abstriche machte, geschweige denn mich jetzt noch irgendwie zum Positiven umstimmen ließ; zudem schwang bei mir aber auch hier eine gehörige Portion an giftgrüner und überschäumender Wut gegen diese rutzfrechen Bandditen mit. Wie schon bei der nervenzermürenden Wohnungssuche brauchte man auch hier eiserne Nerven wie Drahtseile und Stahltrosen bei Eisenbahnsignalen, mit denen man diese Einrichtungen früher vom Stellwerk aus bediente, oder Stahltrossen bei Schiffen, mit welchen man diese Vehikel am Kai festmachte; ich hatte nebenbei bemerkt (Wortspielerei!) keinen Zivi oder festangestellten Betreuer dieses besagten und eher in Norddeutschland denn bei uns gebräuchlichen Namens. Zwei miteinander völlig untrennbar verbundene und einander fraglos schon gegenseitig bedingende Probleme lasteten nunmehr sozusagen wie zentnerschwere schwere Mühlsteine auf mir und drohten mich fast zu erdrücken; jetzt konnte ich mir beinahe schon nicht mehr vorstellen daß dies alles noch irgendwie gut ausgehen könnte und letztlich zu einem guten und mehr oder weniger ruhmreichen Ende führen würde. Eigentlich wollte ich seinerzeit ja unbedingt nur zum Diakonischen Werk in Regensburg, das damals der „Hauslieferant“ für die Beschickung des Thomaheims mit Zivis war. Mit diesen sog. „Thomaheimzivis“ hatte ich nämlich durchweg sehr gute Erfahrungen gemacht, denn hier waren meist äußerst liebe und nette Kumpels dabei, mit welchen ich mich blendend verstand und permanent einen Heidenspaß hatte. Deswegen dachte ich mir, in diesem Verein sehr gut aufgehoben zu sein und dort genauso fachgerecht wie im Thomaheim betreut zu werden, dessen ganzes Sinnen und Trachten trotz damals zunächst einmal zwar noch relativ guter, mit fortschreitender Zeit, wodurch man dann ein ersehntes und wohlgefälliges Druckmittel gegen mich in der Hand hatte, bis zu meinem objektiv und subjektiv gesehen nachhaltig erzwungenen Auszug immer oberflächlicher und schlampiger sowie miserabler werdenden Betreuung seinerseits und völlig tadelloser Führung meinerseits wie bereits angedeutet offensichtlich darin bestand, mich jetzt als überflüssigen und unangenehmen Ballast so schnell wie nur irgend möglich loszuwerden, weil ich damals bereits Rechtsreferendar war und als solcher allerhöchsten nur für eine relativ kurze Übergangszeit im Thomaheim wohnen bleiben durfte; dies schien jedoch diesen Verantwortlichen dieser mir schließlich gnadenlos verhassten Einrichtung, wie sachgerecht herausgearbeitet, das legitime Recht zu geben, mir mein ohnehin schon elendes Leben bedenkenlos und künstlich schwerzumachen. Ich setzte seinerzeit buchstäblich schon meine ganze Hoffnung auf das Dia-ko-

nische Werk in Regensburg, das mir ebenfalls regelmäßig und künftighin meine Zivis vermitteln sollte. Wegen meiner schweren Körperbehinderung brauchte ich jedoch, was damals auch noch von einem Amtsarzt namens Frau Dr. Anita Mel. des Regensburger Gesundheitsamtes zwar unverrückbarerweise festgestellt, vom dortigen Sozialamt später jedoch, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und zorniger schildern werde, immer wieder boshaft und schikanös in Frage gestellt und in Zweifel gezogen worden war, rund um die Uhr eine Betreuung durch Zivis, welche bis jetzt durch den Pflegedienst im Regensburger Thomaheim für mich und alle anderen noch dort lebenden und wohnenden sowie zudem mehr oder weniger ordentlich studierenden Körperbehinderten sachgerecht abgedeckt und hierdurch entsprechend gesichert sowie fraglos gewährleistet war. Aber weit gefehlt, denn der Mensch denkt und Gott lenkt oder, im Imperfekt oder Präteritum und außerdem noch ganz witzig ausgedrückt, der Mensch dachte und Gott lachte! Schließlich sollte mir auch hier wie schon bei der Wohnungssuche, um diesen Faden hier noch sachgerecht weiterzuspinnen, das Lachen wieder einmal für lange Zeit sowie süäter auf immer und für ewig ganz gräßlich vergehen, denn ich wurde dort zwar beim Leiter dieser Institution, einem gewissen Herrn Klaus A., höflich vorstellig und tug ihm dort nachdrücklich und bittflehend mein mir sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brennendes sowie vordringliches Anliegen vor, aber dieser extrem boshafte Unmensch wies mich jetzt sofort und – dies konnte ich zeitlebens am allerwenigsten vertragen – ohne mich hier ordentlich ausreden zu lassen sehr unfreundlich sowie außerdem ziemlich schroff und äußerst barsch ab, indem er absolut seelenlos und total ohne innere Regung sowie auch – und das war letzten Endes wiederum der springende Punkt für mich – ohne mir hier und jetzt, obwohl er hier sicherlich irgendetwas für mich hätte ausrichten und bewirken können. aber auch nur ansatzweise weiterzuhelfen oder mir auch nur einen entsprechend aufschlußreichen Tipp zu geben, sowie mir ganz unverfroren direkt mitten ins Gesicht, in welches ich ihm am liebsten schlagartig und unverhohlen gesprungen wäre, hinein sagte, er habe keine Zivis für mich, was mich in seinem mich wild anherrschenden Ton, den ich mir von ihm als für ihn wildfremder Mensch nicht unbedingt hätte bieten lassen müssen, sehr wütend und extrem jähzornig stimmte. Die Situation entsprach hier absolut haargenau derjenigen bei Herrn W. vom Regensburger Studentenwerk, denn etwas höflicher hätte er hier durchaus sein und ein klein wenig pfleglicher mit mir umgehen können. Bei der Abfassung dieser unendlich jähzornigen Passage meiner umfangreichen Memoiren drängt sich mir unweigerlich der möglicherweise unzutreffende und infolgedessen unbegründete Verdacht auf, daß sich diese beiden Herren A. und W., die vor total bodenloser und absolut unüberbietbarer Stinkfaulheit nur so strotzten sowie vor sarkastischer, bstialischer und diabolischer Bosheit gegen mich sozusagen nur so sprühten, irgendwie abgesprochen, unter entsprechend ekelerregenden Sauforgien gegenseitig verbrüdet, sachgerecht aufeinander eingestimmt und hundsgemein gegen mich verschworen haben, um mich als einen äußers unbeugsamen und deshalb für sie nur absolut unbequemen Menschen blitzartig und nichtstuerisch sowie außerdem auf die feine und sanfte sowie für mich hinterftzige und hundsgemeine Tour loszuwerden. Selten zuvor in meinem damaligen

bisherigen Leben außer bereits bei der soeben schon ausführlich und anschaulich beschriebenen Wohnungssuche sowie bereits früher schon in meiner Kindheit und Jugend – so etwas geriet bei mir zeitlebens nicht in Vergessenheit und verjährte als für mich unsäglich Grausamkeit infolgedessen bei mir auch perdou nicht, sondern reaktivierte sich bei entsprechenden Gelegenheiten immer wieder ganz spontan und zudem völlig ohne mein Zutun – bei der absolut grundlosen und fraglos unendlich boshaften Versagung zunächst einmal des Ministranten- und dann ganz wenig später auch noch des Organistendienstes durch unseren pubertär--flegeltaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffendrecksack unter lausbuben-, schelmen- und fratzenhafter Billigung seines unverhohlen gegen mich gerichteten und unerbittlichen Votums durch dessen permanent heißgeliebten Busenfreund sowie bei meiner für mich damals genauso unbegründeten und mich obendrein sogar schon in die Hilfsschule zu verbinden trachtenden Ablehnung als Schüler der Schweinfurter Realschule durch den dortigen und absolut genauso rotzfrechen sowie verbohrten Direktor jener Lehranstalt bin ich jedoch einer solchen Gefühlskälte, Kaltblütigkeit, Kaltschnäuzigkeit und Hartherzigkeit wie bei diesem bösen und mich haargenau wie bereits die früheren und genauso hundgemeinen Kannacken hemmungslos abblitzen lassenden Banditen begegnet, welche jetzt natürlich sofort auch auf mich entsprechend negativ abfärbte, und jetzt schien sich sozusagen alle Welt nachdrücklich und unübersehbar gegen mich verschworen zu haben, wobei sich meine diesbezügliche Wut erst wieder legte, als das Problem der Zivisuche dann schließlich zu meiner vollsten Zufriedenheit gelöst war, was ich weiter unten noch genauer schildern werde. Bei der Abfassung dieser äußerst haßerfüllten Passage meiner umfangreichen Memoiren kommt mir jedoch rückschauend betrachtet spontan derjenige Gedanke, daß ich mich damals daraufhin als eine zwar objektiv gesehen unbeschreiblich boshafte, aber doch zumindest noch rein menschlich betrachtet durchaus berechnigte Gegen- und Trotzreaktion hierauf ziemlich hartnäckig und äußerst unnachgiebig sowie mich jetzt sogar schon selbsthilfe- und trotzig solange hätte ganz standfest und unbeugsam sowie unerbitlich weigern und schließlich einer entsprechenden sowie zielsicher gegen mich gerichteten Gewaltaktion ganz standhaft und unnachgiebig sowie mit entsprechenden und extrem wilden Gegenmaßnahmen unter stets unbeugsamer Bracchialgewalt völlig unerschrocken und unerbittlich sowie nachdrücklich und gewaltsam solange hätte widersetzen und gegen diese boshafte Ansinnen erbittert und jähzornig Widerstand hätte leisten sowie mich solange hartnäckig und unerbittlich hätte weigern sollen, freiwillig aus dem Regensburger Thomaheim auszuziehen, bis man mir von dort aus eine behindertengerechte Wohnung und zusammen mit dieser nette Zivis beschafft sowie hiermit und hierdurch sein mehr oder weniger unüberlegt und voreilig sowie sozusagen ins Blaue hinein abgegebenes Versprechen, an welches man sich damals sehr wohl noch haargenau erinnerte. dies aber aus sarkastischer und sozusagen zum Himmel stinkender Verlogenheit nur nicht zugab, buchstaben- und punktgetreu wie metaphorisch gesprochen einen mir voreilig ausgestellten und hinterher total ungedeckten Blankoscheck mit emtsprechndem Indossament eingelöst hätte. Hiermit hätte ich zwar ein mehr oder weniger starkes Druckmittel gegen die Verantwortlichen dieser

mir jetzt gnadelos verhaßten Einrichtung in der Hand gehabt, aber diese Typen, welchen man, was natürlich nicht möglich ist, unter vollständiger Außerachtlassung rechtsstaatlicher Kriterien ein entsprechendes Geständnis wie im unverbesserlichen Totalitarismus sozusagen hätte herauspressen oder herausräuchern müssen, hätten hier sicherlich am längeren Hebel gesessen, denn dann hätte man gegen mich skrupellos und ohne auch noch im geringsten mit der Wimper zu zucken zur Selbsthilfe in Form und Gestalt der Bestkehr gegen mich gegriffen und mich sofort schlagartig und gewaltsam sowie rücksichtslos meines Besitzes an meiner Studentenbude entsetzt, wie wir Juristen hier so schön und grausam zugleich sagen; man hätte mich hier wie einen lederen Fußball auf die unmittelbar am Thomaheim vorbeiführende und vielbefahrene Straße geworfen und hierbei sogar noch skrupellos meinen von mir später ganz nachdrücklich hehrbeigesehnten Tod billigend in Kauf genommen. Außerdem ist man hinterher ja bekanntlich meistens wesentlich klüger als vorher, und ich würde hier im Wiederholungsfall ganz unerbittlich und skrupellos dergestalt wie soeben bereits kurz beschrieben und nun auch mit mir ganz schonungslos umgegangen verfahren; hier würde ich es einmal unerbittlich und unnachgiebig darauf ankommen, unbeirrt und unbelehrbar auf stur schalten und mich außerdem auch absolut nicht erweichen lassen. Dies war dann wieder einmal so ein herber und ungemein brutaler Schlag ins Gesicht, sowie ein skrupelloser Reinwurf ins eiskalte Wasser, welcher in mir einerseits sofort geisierartig die ätzende und blitzblanke Wut hochtrieb, die ich jetzt jedoch wiederum nicht zeigen durfte, sondern stattdessen wie ätzende und bittere Galle hinunterschlucken und wie bereits kurz zuvor bei der Wohnungssuche wieder einmal gewissermaßen gute Miene zum bösen Spiel machen mußte, andererseits und umgekehrt aber auch noch sozusagen als eine meiner Meinung nach durchaus berechtigte Gegenreaktion hierauf mein bereits damals entsprechend gestähltes sowie infolgedessen mittlerweile ziemlich unbeugsam und unnachgiebig gewordenes Durchsetzungsvermögen und meine jetzt ungemein gnadenlose Unerbittlichkeit gegenüber allen mir sehr mißliebigen Typen, gegen welche ich aus mehr oder weniger berechtigten Gründen eine ganz persönliche Abneigung hegte und ihnen permanent ganz zornig irgendetwas Böses wünschte, nur noch erheblich stärkte und nachdrücklich intensivierte. Mit welcher absoluten Gleichgültigkeit, Gefühlskälte und Skrupellosigkeit Herr A. mich seinerzeit abspeiste, war realiter vollkommen unbeschreiblich, und wieder einmal kam mir vollständig ins und zum Bewußtsein, wie unendlich grausam und gemein Menschen doch sein können. Wieder einmal war ich am absoluten Siedepunkt angelangt, wieder einmal lagen bei mir sprichwörtlich die Nerven blank, durch welche mein böser Zorn wie der elektrische Strom durch die Fahrleitung der Eisenbahn floß, und wieder einmal sprühte ich wie ein aus der Oberleitung wild überschlagender und absolut tödlich wirkender Lichtbogen immer nur so vor Haß und Wut. Genauso wie bereits zuvor bei der Wohnungssuche zeigte sich auch hier das Leben genauso wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtyp wieder einmal von seiner absolut frechsten, niederträchtigsten, gemeinsten, garstigsten, ekelhaftesten gemeinsten, boshaftesten und häßlichsten Fratze und war ich auch hier wieder einmal sprichwörtlich ganz schutzlos den Unbilden der



Natur sowie den rohen Gewalten von Wind und Wetter preisgegeben, was den Verantwortlichen jedoch genauso wie die mir schon bei der durchaus möglichen Erfolglosigkeit der Wohnungssuche nachdrücklich drohende Obdachlosigkeit piepsegal gewesen zu sein schien. Wie skrupel- und schamlos man hier mit einem im Grunde genommen wohlgerateten und relativ gutmütigen Körperbehinderten, welcher immer nur dann jähzornig und aufbrausend wurde, wenn es um ihn selbst, sein gutes Recht und seine berechtigten Interessen ging, verfuhr, ist mit einem einzigen und ausdrucksstarken Wort gesagt ganz niederträchtig und rein menschlich betrachtet ein todeswürdiges Verbrechen, aber die Menschlichkeit blieb auch hier, wie schon so oft in meinem bisherigen und auch noch späteren Leben, völlig auf der Strecke; für viele Menschen meines sozialen Umfeldes war dieser Begriff ohnehin nichts anderes und weiteres als immer nur eine leere und inhaltslose Phrase sowie abgedrochene Floskel. Auch hier mußte, wie bereits früher schon des öfteren, möglichst bald und schnell irgendetwas Brauchbares und Sinnvolles geschehen, denn anderenfalls hing ich gewissermaßen in der Luft und drohte über kurz oder lang sozusagen wie ein irrsinniger und vollkommen verrückt gewordener Seiltänzer aus schwindelner Höhe unbarmherzig ins blanke und tote Nichts abzustürzen. Und hätte ich damals gar keine Zivis bekommen, dann wäre auch die gesamte Wohnungssuche mit ihren bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Anstrengungen, der tatkräftigen und liebevollen Mühewaltung von Herrn Prof. St und schließlich auch noch ihrem tollen Erfolg sprichwörtlich „für die Katz“ gewesen, weswegen ich meiner Umwelt sofort als angeberisch, aufschneiderisch und wichtigtuerisch vorgekommen wäre; zudem hätte ich mich mit meiner Willenskraft und meinem Durchsetzungsvermögen sowie wegen dieser beiden rein menschlich durchaus erstrebenswerten Tugenden bis auf die blanken und nackten Knochen blamiert. In was für eine verzwickte und komplizierte Situation ich nach dem Referendarexamen geraten war, kann sich fast niemand vorstellen, aber wenn ich damals bereits die Referendarprüfung nicht bestanden hätte, wäre mindestens für mich die menschliche Katastrophe noch weitaus größer und erheblich gravierender als dann wenig später beim Assessorexamen gewesen; rückschauend betrachtet waren deshalb die mir zunächst einmal unlösbar erscheinenden und metaphorisch betrachtet wie ein unbezwingbarer Berg vor mir stehenden Probleme mit der Wohnungs- und Zivisuche wirklich das kleinere und geringere Übel. Wie früher schon in Altdorf bei Nürnberg bei der Mathematik, der Physik der Wirtschafts- und Rechtslehre und bei der Chemie, aber auch noch bei der Wahl der für mich und meine saublöde Körperbehinderung unter rechtlichen und organisatorischen Gesichtspunkten passenden Leistung- und Grundkurse in der Kollegstufe, sowie dann schließlich in Regensburg bei der sachgerechten und zweckentsprechenden Bewältigung meines Jurastudiums, aber auch und erst recht kurz zuvor bei der Wohnungssuche mußte auch hier und jetzt bei der Zivisuche zwar ganz langsam, aber allmählich und endlich sowie zielsicher einmal irgendetwas Durchschlagendes und mehr oder weniger Weltbewegendes geschehen und eindeutige Tatsachen zu meinen Gunsten geschaffen werden, denn auch hier konnte und durfte nichts in der Schwebe bleiben. Was dies jedoch sein sollte und dann schließlich auch noch war, wußten zunächst einmal nur die Götter, bis sich dann

endlich irgendwann einmal metaphorisch gesprochen völlig unerwartet wie eine sozusagen von Geisterhand geöffnete Tür zu einem geheimnisvollen Raum und früher in den mehreren Jahren meiner Kindheit und Jugend am Heiligen Abend jedes mehr oder weniger schönen Weihnachtsfestes zum Bescherungszimmer und dort schnurstrachs zum mehr oder weniger reichlich und fürstlich geschmückten Christbaum und gedeckten Gabentisch, vor welchem dann bei uns zuhause in Schweinfurt, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, immer als eine Art Blickfang die reichhaltig ausgestaltete und entsprechend festlich mit dunklem Tannengrün und zunächst einmal im matten, fahlen und faden Licht der mehreren flackernden Kerzen und dann später im hellen Schein der elektrischen Beleuchtung ziemlich silbrig glitzerndem Lametta geschmückte Weihnachtskrippe mit den entsprechenden Figuren stand und schließlich erst dahinter unter einem schneeweißen Leintuch verborgen einige mehr oder weniger schöne und wertvolle Geschenke lagen, plötzlich ganz spontan des zunächst einmal vollkommen unlösbar erscheinenden Rätsels durchaus akzeptable Lösung auftat, mit welcher ich dann schließlich fraglos ohne weiteres leben konnte.

Durch gewisse Kontakte über die Universität Regensburg, nämlich solche mit einer körperbehinderten Studentin namen Monik J., die bereit seit längerer Zeit Klientin bei jene Einrichtung war, einen irren Wink des Himmels, einer tollen Fügung Gottes, entsprechende und bereit angedeutete Beziehungen und schließlich das einmütige sowie wohlwollende sowie angenehme und zielsichere Zusammenwirken unendlich gutwilliger Kräfte, welche dann schließlich genauso wie Herr Prof. St. parallel bei und mit der Wohnungssuche doch noch irgendetwas Positives für mich auszurichten vermochten, stieß ich schließlich Anfang März des für mich erfolgreichen Jahres 1989 rein zufällig auf den mir zu jenem Zeitpunkt noch vollkommen unbekannten Verein „Autonomes Leben Behinderter“ (ALB). Dieser besagte Verein, welcher damals, anders als später, gegenüber dem Diakonischen Werk, bei welchem ich erst kurz zuvor wie früher in der Schwenfurter Realschule gnadenlos abgeblitzt war, nur eine ganz kleine und absolut unbedeutende Quetsche war und völlig in dessen Schatten stand, hatte sich damals erst kurze Zeit zuvor, nämlich wenige Jahre vorher, etabliert und mußte seine legitime Daseinsberechtigung gegenüber dem Kostenträger, dem Sozialamt der Stadt Regensburg und dann später der Sozialverwaltung des Bezirks Oberpfalz, sowie noch später, als er dann aber schließlich nach längerem Hin und Her als empfehlenswerte Vertragspflegeeinrichtung anerkannt war, schließlich zu einer unverzichtbaren Betreuungseinrichtung mit einer im Laufe der Zeit immer größer, ansehnlicher und stattlicher gewordenen Klientel emporstieg, gegenüber den verschiedenen Pflegekassen der einzelnen Krankenkassen, noch irgendwie hieb- und stichfest nachweisen, denn ohne einen solchen Nachweis hätte er sicher kein Geld aus dem Sozialetat erhalten. Sein satzungsmäßiger Zweck bestand, wie schon der Name dieser Organisation ganz unschwer verrät, darin, den Behinderten durch deren sachgerechte Betreuung mittels geeigneter Zivis und dann später festangestellter Betreuer ein möglichst selbständiges (autonomes) Leben zu ermöglichen, weswegen er direkt auf meine Bedürfnisse zugeschnitten war und sich wegen seines Vereinszwecks nachhaltig beim Wort nehmen lassen mußte; mit mir konnte er jetzt sozusagen die Probe aufs

Exempel machen und beweisen, ob es ihm in dieser Sache wirklich ernst oder ob dies nur ein saudummes Wort und leeres Geplänkel war. Es erschien mir damals aufgrund diverser aussgekräftiger Anzeichen jedoch so, als wäre dieser Betreuungsverein um absolut jeden einzelnen Körperbehinderten froh, den er betreuen konnte, denn er hatte damals wie gesagt erst völlig neu aufgemacht und war deshalb im Raum Regensburg noch relativ unbekannt; auch später noch blieb er immer nur eine relativ kleine und unbedeutende Quetsche, denn er stand immer im Schatten des Diakonischen Werkes und anderer diesbezüglicher Einrichtungen wie außerdem auch eines Vereins namens "Phoenix" als seiner mehreren größeren Brüder, bis er dann später zur ansehnlichen Institution mit einer stattlichen Zahl von über fünfzig Klienten heranwuchs, welche infolgedessen im sozialen Bereich ein durchschlagendes und prägendes Gewicht hatte sowie infolgedessen gleichbedeutend und gleichartig sowie gleichwertig neben den anderen diesbezüglichen Einrichtungen stand. Ich wurde dort nämlich sofort ohne Wenn und Aber sowie gewissermaßen mit wehenden Fahnen und offenen Armen aufgenommen, was sehr wohltuend für mich war, nachdem ich beim Diakonischen Werk – Phoenix gab es zu jener frühen Zeit noch nicht – schroff abgewiesen worden war; endlich wollte mich, anders als früher, wo die nicht der Fakk war, jemand haben und war beinahe begierig nach mir sowie fast schon versessen auf mich. Diesen Verein, welcher dann schließlich nach längerem Hin und Her um die Jahrhundert- und Jahrtausendwende noch von den einzelnen Pflegekassen der verschiedenen Krankenkassen übereinstimmend als Vertragspflegeeinrichtung anerkannt wurde, leitete damals eine gewisse Frau Monika Z. zusammen mit ihrem Mann, die mich dann später auch noch für einige Zeit pflegerisch betreuen sollte; ihr seinerzeit noch Ehegatte und späterer Ex—Mann sowie schließlich Dienststellenleiter des ALB soll, wie mir von irgendwoher rein zufällig zu Ohren gekommen ist, bevor ihm diese Funktion von seinem mittlerweile bereits verstorbenen Vorgänger übertragen worden war, kurz zuvor bereits selbst Zivi in dieser besagten Einrichtung gewesen sein; hierauf komme ich jedoch im weiteren Verlauf meiner Autobiographie noch ganz ausführlich zu sprechen. Ich wurde sofort im Büro dieses damals noch kleinen Betreuungsvereins vorgestellt und trug zwar kurz aber prägnant mein mir sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brennendes Problem vor. Hier im ALB nun machte man dann aber sozusagen Nägel mit Köpfen, denn ich bekam daraufhin sofort einen äußerst lieben, netten, einfühlsamen und umsichtigen sowie sehr sorgfältigen Zivi zugewiesen, welcher Christoph. Ha. hieß und aus der näheren Umgebung von Pfarrkirchen stammte; wie es ihn damals von dort aus nach Regensburg verschlagen hat, weiß ich zwar nicht, ich vermute aber, daß der al-erletzte Auslöser hierfür seine hübsche und nette Freundin war, die damals in Regensburg studierte, und mit welcher er dann zusammenzog und dann aber schließlich auch noch zusammenwohnte, wie dies heutzutage bei den allermeisten jungen Leuten, sehr zum Leidwesen einiger ihrer, und natürlich auch meiner, mehr oder weniger strengreligiösen und erkonservativen Eltern, bereits generellhin üblich ist. Gerade diesem besagten Zivi war ich jedoch wegen der äußerst schwierigen und ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Einrichtung meiner Wohnung zeitlebens zu sehr großem und beibendem Dank verpflichtet. Au-

Berdem war er auch immer fast schon wie ein sehr guter Freund für mich da, als welchen ich ihn dann schließlich auch erachtete, was mir wohltat und mich alle bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Mühen und den gesamten Ärger mit der ungemein nervigen Wohnungs- und Zivisuche schlagartig vergessen ließ, denn dieser verpuffte daraufhin metaphorisch gesprochen wie nach einer schweren Explosion sofort zu Schall und Rauch. Wir beide waren immer fast schon ein Herz und eine Seele, und er hätte infolgedessen ohne weiteres auch noch mein leiblicher Bruder sein können. Rückschauend betrachtet war es eine extrem lässige und wunderschöne Zeit mit ihm, und der äußerst warme und daher extrem trockene Sommer des Jahres 1989, in welchem bei uns damals in Regensburg immer fast schon subtropische Temperaturen herrschten, tat hier im positiven Sinne sein übriges dazu, denn ich konnte unter diesen äußerst günstigen Vorzeichen mein Leben trotz meiner schweren Körperbehinderung fast schon in vollen Zügen und mit noch beinahe unbeschwert jugendlichem Frohsinn genießen, wenngleich es jedoch später, was ich ebenfalls noch ganz ausführlich und sehr anschaulich schildern werde, im Referendardienst öfters einmal unbeschreiblich handfesten und extrem nervigen Ärger sowie handfeste Scherereien mit mehreren ungemein strunzdummen und außerdem aber auch noch ziemlich boshaften Typen von Arbeitsgemeinschaftsleitern und einem Einzelausbilder gab, wodurch mein seinerzeit ziemlich phantastisches Lebensglück dann phasenweise wieder einmal ganz erheblich eingetrübt wurde, worauf ich jedoch im weiteren Verlauf dieser meiner ziemlich umfangreichen Autobiographie nun ebenfalls noch wesentlich eingehender und unbeschreiblich wütend zurückkommen werde. Unglücklicherweise haben wir uns jedoch nach seinem Zivildienst völlig aus den Augen verloren, was ich natürlich sehr bedauerte, denn ich hätte mich liebend gerne regelmäßig mit ihm getroffen und mancherlei Erinnerungen mit ihm über die wunderschöne Zeit bei mir ausgetauscht, denn er unternahm auch in meiner Freizeit mit mir einiges und steckte hier immer voller Ideen, was man hier so alles machen könnte. Unzählig viele Male waren wir beide im extrem heißen und trockenen sowie witterungsmäßig beständigen Sommer des für mich mindestens mit Bezug auf mein Referendarexamen sowie auf die Wohnungs- und Zivisuche letztendlich nun sehr erfolgreichen Jahres 1989 an den verschiedenen Samstagen und/oder Sonntagen im Westbad von Regensburg, wo Christoph mich stets ganz selbstsicher wie sozusagen eine Robbe durchs Wasser zog, was ihm und mir stets großen Spaß machte. Er traute sich wie früher die pubertär wildesten und rüdesten Typen im Neumarkter und Altdorfer Freibad mit mir einiges zu, obwohl auch er wie jene heißen und irren Kumpels genau wußte, daß durchaus auch alles hätte schiefgehen können, und wagte sich mit mir trotz meiner schweren Körperbehinderung sogar schon ins Strudel- und Wellenbad, wo ich mir daraufhin vor- kam, als schwämme ich hier wieder einmal in der absolut wildesten und tosendsten Brandung des tiefen und weiten Meeres am Strand der Nordseeinsel Wangerooge herum. Die beiden einzigen Unterschiede zum Meer bestanden hier nur darin, daß das Wasser warm und nicht kalt sowie auch nicht salzig war, und daß es am Rande dieses Wellenbeckens leider keinen pfundigen Sandstrand gab, an welchem man beim Hereinbrechen der Flut entsprechende Burgen bauen konnte, was ich während meiner

frühen Jugend in den Urlauben mit meinen Eltern auf der Nordseeinsel Wangerooge immer wieder liebend gerne tat, wo ich sogar schon einmal mit unverkennbarem Eifer die ziemlich bekannte Dreiflüssestadt Passau als eine sehr kunstvolle Sandburg erstellte. Manche mehr oder weniger bösen Menschen meines sozialen Umfeldes nun brandmarkten mich dann deswegen stets sofort wieder geistigerweise als Kindskopf, aber dies juckte mich jetzt gar nicht, sondern ich ließ sie hier ganz einfach über mich denken und saudumm reden, was sie wollten, und scherte mich hierum absolut keinen einzigen Deut. Stattdessen kam mir in solchen Situationen immer wieder das hierfür nun jeweils einschlägige und zutreffende Bibelzitat in den Sinn, welches da lautet: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann könnt ihr auch nicht in das Himmelreich eingehen.“ Und Hand aufs Herz: Irgendetwas Kindliches bewahrt sich doch irgendwie jeder Mensch sein ganzes Leben hindurch, und warum sollte dies ausgerechnet wieder bei mir als mehr oder weniger armer und blöder sowie für mehrere Menschen meine sozialen Umfeldes wie Frau Ingeborg La. sogar noch unendlich bemitleidenswerter Körperbehinderter wieder einmal anders sein? Hierauf wußte jedoch niemnd eine logisch plausible und mich absolut zufriedenstellende Antwort.

Wegen einer ungemein verzwickten Arbeitszeitregelung für die einzelnen Zivis nun, die wegen des auch ihnen nach dem Arbeitsrecht fraglos zukommenden und zustehenden Arbeitsschutzes hinsichtlich ihrer wie bei anderen Menschen beachänkten Arbeitskraft nicht, wogegen sich alle diese bis auf einige ganz wenige und hier unter den Tisch fallende Ausnahmen durch die Bank lieben und netten Typen aufgrund und infolge ihres ausgeprägten Gerechtigkeitssinns, den zwar auch ich hatte, wekcher mir jedoch, insbesondere mit verengtem Blick auf mich, mit fadencheinigen und bisweilen absolut nicht stichhaltigen Argumenten immer wieder streitig gemacht wurde, energisch mit Händen und Füßen gewehrt hätten, skrupel- und schamlos ausgebeutet werden durfte, brauchte ich jedoch pro Jahrgang drei, damit hierdurch meine unbedingt notwendige und medizinisch entsprechend fachgerechte Betreuung rund um die Uhr sachgerecht gesichert war. Um dies jetzt bereits vorwegzunehmen, war dies jedoch unentwegt ein ziemlich schwieriges Unterfangen und außerdem immer ein permanentes sowie sich mit fortschreitender Zeit noch kontinuierlich verschärfendes Dauerproblem, welches sowohl der Dienststelle als auch und ganz besonders mir ununterbrochen wie Feuer auf den Nägeln brannte. Die Dienststelle durfte jedoch nach dem mir perdou nicht einleuchtenden Zivildienstrecht nicht von sich aus für und um Zivis werben, was wieder einmal eine extrem saudumme Regelung sozsagen vom grünen Tisch herunter war, bei deren Erlaß man leider, wie schon viel zu oft, die schließlich haaresträubenden Konsequenzen für die Betroffenen nicht im geringsten abgeschätzt und berücksichtigt hatte, sondern stattdessen wieder einmal nur kopflos und blindlings drauf losgewurstet und uns unmittelbar Betroffene als hierbei nun jeweils den fraglos wichtigsten Faktor, nämlich uns Behinderte, vollständig außer Betracht gelassen sowie schamlos und willkürlich über unsere Köpfe hinweg nach Belieben und Gutdünken entschieden hat; dies war für mich ein anschauliches und augenfälliges sowie schlagendes Beispiel dafür, wie unendlich strunzdumm die Politik, welche sich permanent ganz unverhohlen als absolut supergescheit und allwissend

sowie vollkommen unfehlbar dünkte und sich keinerlei irgendwie gearteten Mißgriffe eingestehen wollte, um hier hinterher nicht berechtigterweise zur Verantwortung gezogen zu werden, letzten Endes doch oftmals war, und zudem bewies mir diese extrem hirnrissige Regelung ganz klar und deutlich, daß sie mit uns Behinderten herzlich wenig oder eigentlich schon überhaupt gar nichts zu tun haben wollte und uns sicher am liebsten genauso unbemerkt sowie unbeblümt und skrupellos wie früher diejenigen im unheilvollen Nationalsozialismus auf die Seite schaffen würde, wenn dem nicht die erfahrenen und weitblickenden sowie unsichtigen Verfassungsväter und Verfassungsmütter des Jahres 1949 als allesamt gebrannte Kinder jener äußerst furchtbaren und würdelosen Geschichtsepoche mit dem unverletzlichen und unantast- sowie unverzicht- und unverwirkbaren Grundrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit<sup>91</sup> einen wirkungsvollen Riegel vorgeschoben und alles mehr oder weniger wasserdicht abgesichert hätten. Man mußte hier stets ganz treuherzig und sehnsüchtig darauf warten sowie zusagen fast schon blindlings und gutgläubig darauf vertrauen, daß sich irgendwann einmal irgendwelche mehr oder weniger guten und brauchbaren Zivis bei dieser Zivildienstanlaufstelle<sup>92</sup> meldeten, welche sie dann auf die einzelnen Zivildiensteinsatzstellen<sup>93</sup> der hierbei von ihr nun jeweils entsprechend sachgerecht zu betreuenden Behinderten verteilte. Hier legte sie, wie mir bereits damals und auch heute teilweise noch dünkte, oftmals die Hände in den Schoß, tat für mich absolut überhaupt gar nichts, machte sich sozusagen schlaue Zeiten, wartete auf bessere Tage und wälzte diese haarige Sache nur gar zu gerne auf mich ab, was ich noch gelinde ausgedrückt als gemein empfand, als ob ich sonst nichts anderes zu tun hatte, als permanent nach Zivis Ausschau zu halten; schließlich war ich zu jenem besagten Zeitpunkt bereits im Referendardienst und hatte dort wirklich alle Hände voll zu tun, was ich ebenfalls noch genauer darstellen werde. Ich selbst hatte auch hier wieder einmal sozusagen meine liebe Not, denn ich war sprichwörtlich immer auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, daß sich Zivis oder Zivianwrter bei ihr meldeten und dann bei mir vorstellten; das Problem der Zivisuche war für mich dann bis zu demjenigen Zeitpunkt, als man dann wegen des aufgrund der ständigen Verkürzung und schließlich vollständigen Abschaffung des Zivldienstes immer größer werdenden Bedarfs und Mangels an Zivis notgedrungen und schließlich unverzicht- sowie unumkehrbar und irreversibel auf festangestellte Mitarbeiter umstieg, gewissermaßen ein Dauerbrenner und brachte mich mehrmals bis an den und zum Rand der totalen Verzweiflung, welche bisweilen sogar schon dergestalt tiefgreifend war, daß ich ie einerzeit in Altdorf bei Nürnberg mit der Mathematik bei Herrn Konrektor S. ernstlich

---

91cgg. Art 2 Abs 2 Satz 1 GG;

92Zivildienstanlaufstelle ist diejenige Stelle, bei welcher sich die Zivis nach ihrer Anerkennung als Zivi melden, und von welcher sie dann nach Bedarf eingesetzt werden, in der Regel ein Betreuungs- oder Betreuerverein, aber auch eine cartative und/oder soziale Einrichtung;

93Zivildiensteinsatzstelle ist diejenige Stelle, bei welcher die Zivis nach ihrer Vermittlung durch die Zivldienstanlaufstelle letztlich arbeiten, in der Regel bei einem Behinderten, bei dem die sich vorstellen, den sie sich aussuchen und mit dem sie dan hinterher mehr oder weniger gut zurecht- und auskommen; bisweilen , insbesondere dann, wenn bei einem Behinderten sozusagen Not am Mann ist, wird die Zivldienteinsatzstelle aber auch von der Zivildienstansufstelle bestimmt, wobei dann der Ziv selbst sehen muß, ob und wie er sich mit seinem Behinderteen arrangiert und engagiert;

daran dachte, mit meinem unter diesem besagten Aspekt absokut elenden Leben endlich schlußzumachen und dieses auf eine zwar mehr oder weniger sanfte, aber trotzdem noch ziemlich wirkungsvolle Tour zu beenden, was ich natürlich nicht öffentlich verlauten lassen durfte, denn sonst wäre ich sofort in der Psychiatrie gelandet und gewesen sowie aus ihr nicht mehr herausgekommen; möglicherweise hätte man hier trotz aller juristischen Sicherungsvorkehrungen hiergegen noch irgendwie ein Hintertürchen gefunden, mich irreversibel und sozusagen total unauffindbar auf Nimmerwiedersehen verschwinden zu lassen. Außerdem mußte ich mich immer wieder an vollkommen neue und hinsichtlich ihrer einzelnen Charaktere oftmals völlig verschiedenartige Leute gewöhnen, was ebenfalls trotz meiner von diesen Typen immer als ziemlich angenehm empfundenen Umgänglichkeit nicht immer leicht war, denn einige, wenngleich bei mir gottlob auch verschwindend wenige, derselben waren zwielichtige sowie ziemlich merk- und fragwürdige Gestalten, mit welchen man oft nicht richtig klarkam. Dies schulte jedoch andererseits aber auch meine Menschenkenntnis, denn ich merkte und wußte hier meistens ziemlich bald sehr genau, wie ich jeden von ihnen letztendlich jeweils anfassen mußte, nämlich den einen eher zärter und sozusagen mit Samthandschuhen, sowie den anderen eher härter und einige sogar schon mit der Holzhammermethode, wenngleich ich aber auch hier noch gegen gelegentliche Irrtümer und vor diesen leider nicht vollkommen gefeit war, was ich ebenfalls mit einem ganz besonders gemeinen und schließlich sogar noch schlagartig verbrecherisch gewordenen Typen namens Hans—Georg F. sowie dann später mit einem extrem stinkfaulen und rotzfrechen Kannacken namens Dominik F. noch genauer schildern werde, mit denen ich unendlich viel Ärger und üble Scherereien bekommen sollte, und welche ich dann wie keinen anderen Menschen zuvor bis aufs nackte und tiefste But haßte. Andererseits und umgekehrt galt dies aber auch noch für diejenigen Zivis, welche, wenn sie sich nicht schon vorher bei mir vorstellten und hierbei aber auch nur ein ganz klein wenig in die bei mir immer entsprechend sachgerecht zu erledigende Arbeit hineinschnupperten und diese kosteten, sondern stattdessen sozusagen in diese Hals über Kopf hineingeworfen wurden, nicht wußten, was sie bei und mit mir erwartete; manche dieser jungen und überwiegend willigen Leute hatten hier nämlich zunächst unübersehbar ziemlich panische Angst, bei und mit mir irgendetwas falschzumachen, welche ich ihnen dann jedoch durch meine total urtümliche Wesensart als absolut unverwechselbarer, waschechter und durchtriebener „Gaudibua“ sehr bald nahm, was ebenfalls zu einem ziemlich guten und angenehmen Klima zwischen beiden Seiten beitrug. Deswegen zeugte es auch von einer vorgefaßten und engstirnigen sowie auch durch absolut überhaupt gar nichts begründbaren und gerechtfertigten Meinung, wenn man hierzu immer wieder einmal völlig unwissend und infolgedessen auch noch total voreingenommen hörte, daß der Zivildienst gegenüber der Bundeswehr und dem Wehrdienst sogar ein reines Zuckerschlecken und schlimmstenfalls ein großes Sammelbecken für Drückeberger, Wasclappen und gescheiterte Existenzen sei, denn viele Zivis hatten mit ihren Behinderten ihre liebe Not und oftmals auch noch handfesten Ärger. Sie kamen mit ihnen trotz immer guten Willens ihrerseits und bisweilen sogar schon bewundernswerter Engelsgeduld ganz

einfach nicht klar, wie man in deren Kreisen gesprächsweise immer wieder hören mußte, denn auch so etwas blieb absolut nicht verborgen, und manche ALB--Zivis schimpften und wetterten hier bisweilen sogar schon ganz wütend herum und einige wechselten während ihres Zivildienstes sogar schon einmal oder im Extremfall sogar schon mehrfach ihre Zivildiensteinsatzstelle, weil sie es bei und mit ihren Behinder-ten ganz einfach perdou nicht mehr aushielten; letztere waren nämlich oftmals mit ihrem Leben total unzufrieden, haderten permanent mit ihrem Schicksal und jam-mernten ununterbrochen herum, was ein denkbar schlechtes Licht auf sie warf und eine äußerst unangenehme Atmosphäre entstehen ließ. Dies alles stellte dann auch für mich immer ein unabschätzbares Risiko und rein mathematisch ausgedrückt eine ma-thematische Gleichung mit gleich mehreren Unbekannten dar, welche man erst nach der einen Seite auflösen mußte, bevor man sie dann nach der anderen hin lösen konn-te. Außerdem war damals der ALB als zunächst einmal nur ein Betreuungsverein und dann später schließlich als eine von den einzelnen Pflegekassen der verschiedenen Kran-kenkassen anerkannte Vertragspflegeeinrichtung damals in Regensburg sozu-sagen noch eine ganz kleine und relativ unbekannte sowie unbedeutende Quetsche und hatte infolgedessen in Stadt und Land von Regensburg keinen großen und weiten Bekanntheitsgrad, während ich mich über den Beliebtheitsgrad dieser Institution lieber nicht äußere, weil mir hier von meinen Zivis im Laufe der Zeit schon mancherlei ganz gesprächsweise und zufällig zu Ohren gekommen ist, was jedoch, als wahr un-terstellt und gelinde ausgedrückt, schon ziemlich dubios erscheint, und dessen ge-nauer Wahrheitsgehalt sich jetzt zum Zeitpunkt der Abfassung dieser meiner umfang-reichen Memoiren hier auch nicht mehr exakt nachprüfen, geschweige denn hieb-und stichfest beweisen läßt. Manche bereits mehr oder weniger fragwürdigen Dinge wurden hier aber auch noch ganz wild aufgebauscht und maßlos überzeichnet, sowie bisweilen sogar schon teilweise ganz böswillig und wahrheitswidrig entstellt, und im Interesse des auch hier noch unabdingbar geltenden Persönlichkeitsschutzes muß ich hierzu jedoch größte Diskretion bewahren und äußerste Zurückhaltung walten las-sen, um mich hier und jetzt nicht noch ganz unverbrämt in die Nessel zu setzen. Da waren andere Zivildienstanstalten wie beispielsweise das Diakonische Werk in Regensburg damals schon weitaus bekannter und außerdem wesentlich beliebter, weswegen sie auch erheblich größeren Zulauf als ausgerechnet und gerade der ALB hatten, und zwar von Behinderten und Pflegekräften gleichermaßen. Bisweilen liefen die Dinge hier aber auch gerade haargenau umgekehrt, nämlich dergestalt, daß sich die Zivis zuerst einmal telefonisch bei mir meldeten, sich nach einem vereinbarten Termin bei mir vorstellten, in die sie dann hier erwartende Arbeit zunächst einmal ge-wissermaßen hineinschmeckten, indem sie sich von der hier jeweils diensthabenden Betreuungsperson alles sehr genau erklären und sich hiermit entsprechend sachge-recht einweisen ließen, sowie daraufhin aufgrund ihrer durch diese Art und Form von „Schnupperlehre“ gewonnenen Eindrücke immer ganz souverän für sich selbst ent-schieden, ob ihnen die Arbeit und meine Person überhaupt irgendwie zusagte oder nicht – meine generellhin urtypische Wesensart als ziemlich waschechter und uriger „Gaudibua“ war nämlich auch nicht gerade jedermanns Sache, obwohl jedoch gerade



derentwegen sehr viele dieser durchwegs lieben und netten Typen sofort bei mir anbissen und hinterher dann aber auch noch hängenblieben – und ob sie deswegen ihren Zivildienst bei mir ableisteten, weiß ich leider nicht. Nur diejenigen Typen, die sich nicht für einen bestimmten Behinderten entschieden und hiermit von allem Anfang an klare und eindeutige Verhältnisse schafften, wurden von der Zivildienstanlaufstelle zu einem Behinderten abkommandiert, bei welchem gerade Not am Mann war und Bedarf herrschte. Dieser jetzt exakt umgekehrte Weg, nämlich derjenige über die Zivildiensteinsatzstelle zur Zivildienstaufstellung, war jedoch immer insofern wesentlich vorteilhafter, als man sich hier zunächst einmal sozusagen gegenseitig beschnuppern konnte, ob man überhaupt wesensmäßig irgendwie zueinander paßte und infolgedessen miteinander auf mehr oder weniger lange Zeit irgendwie, nämlich meinerseits stets möglichst gut, auskommen und sich mit diesen Zivitypen irgendwie arrangieren sowie bisweilen sogar schon mehr oder weniger irrsinnig solidarisieren konnte; hiermit konnte man in gewissem Maße derjenigen Gefahr vorbeugen, einen Zivi vor die Nase gesetzt zu bekommen, mit welchem man perdou nicht klarkam. Auch die Zivis mußten hier immer souverän für sich entscheiden und herausbekommen, ob sie der Arbeit, die sie beim jeweils zu betreuenden Behinderten erwartete, überhaupt gewachsen waren, denn manche von ihnen waren zwar nicht direkt total verweichlicht, wohl aber von ihrem Körperbau und ihrer Körperkraft her doch etwas schwächlich, um ihre Behinderten herumzuheben; solche Leute kamen dann zu mir, wo sie letzteres nicht zu tun brauchten. Nichts war nämlich nervenaufreibender, als eine Betreuungsperson zu haben, mit der man aus irgendwelchen Gründen nicht klarkam, und mit welcher es dann immer wieder ziemlichen Ärger und folglich mehr oder weniger handfeste Reibereien gab, wie dies ebenfalls schon mehrfach vorgekommen ist, was sich aber oftmals erst nachträglich herausstellte, und für die Betreuungsperson galt umgekehrt natürlich haargenau dasselbe, dies war dann mindestens für mich und manchmal aber auch noch für die Betreuungsperson buchstäblich die Hölle auf Erden und zuhause, denn hier war dann das Klima wirklich alles andere als angenehm und wohltuend. Man mußte oder brauchte sich deshalb bei dieser soeben bereits beschriebenen und gerade umgekehrten Vorgehensweise nämlich keinen beliebigen sowie mehr oder weniger wild-fremden Menschen sprichwörtlich vor die Nase setzen zu lassen, mit welchem man voraussichtlich nicht auskam, sondern konnte stattdessen, ohne dies natürlich von Natur und Hause aus selbst zu sein, wie bereits Herr Pater A., Herr H. und Herr W. bei seinen unzählig vielen Klavier- und Orgelschülern, durchaus mehr oder weniger wählerisch vorgehen und sich hierbei die allerbesten Zivitypen aussuchen, was ich auch mehr oder weniger skrupellos tat, denn ich suchte mir seinerzeit meine Zivis per Mundpropaganda und unter der gütigen Mithilfe meiner gerade diensthabenden Zivis selbst, weswegen mir hier ein Wahlrecht zustand; diejenigen Behinderten, die dies nicht taten und hier stattdessen vertrauensvoll auf bessere Zeiten warteten und hofften, hatten bisweilen das Nachsehen, aber dafür konnte man mir nicht zum Vorwurf machen. Infolgedessen sah ich denn aber auch beim besten Willen nicht ein, mich sozusagen, was jedoch nur allgemein und absolut nicht mit einem irgendwie gearteten Bezug auf meine Betreuungspersonen gemeint ist, mit dem

gemeinsten Abschaum und übelsten soie niedetröchtigsten Schund derselben abspeisen zu lassen, während manch andere Behinderte, welche hier absolut keinen einzigen Finger krumm machten und sich sozusagen wie ein Pascha bedienen ließen, bisweilen nur die erlesensten weil umsichtigsten sowie fähigsten und sorgfältigsten Typen bekamen, und sich mit denjenigen Leuten, mit welchen man nicht so ganz klarkam, auch noch ohne Murren zufriedenzugeben. Manchmal war letzteres jedoch leider aus organisatorischen Gründen völlig unumgänglich, um Lücken in meiner Betreuung zu schließen und den Dienst rund um die Uhr bei mir sachgerecht abzudecken, weswegen ich denn sber auch noch mehrere andere und weitere Zivis, deren Namen infolgedessen hier nichts zur Sache tun, immer nur übergangs- und somit aushilfsweise hatte. Diese Zivis waren während ihres geamten Zivildienstes und ihrer mehr oder weniger lngen Zivizeit nicht fest bei einem bestimmten Behinderten, sondern wurden stets dort eingesetzt und sprangen jeweils immer dort ein, wo eben gerade Not am Mann war, weswegen sie denn betreuungstechnisch auch zutreffend als „Springer“ bezeichnet wurden. Auch ich selbst hatte damals während der Anfangszeit meiner Betreuung einige dieser Springer als Zivitypen, mit welchen ich jedoch größtenteils gut zurechtkam; trotzdem begnügte ich mich nicht mit diesem Zustand als Dauerlösung, sondern pochte stattdessen unachgiebig und uneingeschüchtert auf feste Leute bei mir. Es meldeten sich dann auch aber noch zwei andere Zivis bei mir und stellten sich vor, die Felix H. und Harald P. hießen, auch mit diesen beiden soeben bereits genannten Zivis verstand ich mich stets blendend. Immer wieder neue Zivis kamen unter mehr oder weniger großen Mühen, während altgewohnte und lieb-gewonnene Gesichter bisweilen ihrer mehr oder weniger schönen Zivizeit bei mir nachtrauernd unter mehr oder weniger bitteren und herben Tränen schieden, wobei hier immer ein ständiges Kommen und Gehen wie fast schon auf einem mehr oder weniger großen Bahnhof herrschte Auch wurde, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, die sachgerechte Beschaffung der Zivis von Jahr zu Jahr immer komplizierter und infolgedessen auch noch erheblich schwieriger, bis man dann schließlich, nachdem die Dienststelle des ALB wie bereits gesagt nach längerem Hin und Her sowie mehr oder weniger zähen Verhandlungen nun endlich genauso wie andere solche Institutionen in Regensburg und sicherlich auch noch anderswo in unserer Bundesrepublik von den hierfür zuständigen Stellen endlich als eine Betreuungsdienststelle und Vertragspflegeeinrichtung anerkannt war sowie infolgedessen auch sachgerecht mit den verschiedenen Pflegekassen der einzelnen Krankenversicherungsträger abrechnen konnte, ganz allmählich auf festangestellte Betreuer umstellte und schließlich überhaupt gar keine Zivis mehr beschäftigte, was dann für mich ein wahrer Segen war. Der überwiegende Großteil auch dieser länger bleibenden und schließlich der mehr oder weniger dauerhaften weil festangestellten Betreuungspersonen war jedoch, abgesehen vom plötzlich ganz besonders pechschwarzen und absolut nicht rädigen Schaf Hans—Georg F., bei welchem sich dann hinsichtlich seiner eigenmächtigen und eigensinnigen sowie eigenbrödlerischen und selbstherrlichen Wesenhaftigkeit nun schließlich unter dem hinterher äußerst schmutzbefleckten und nur so nach Schandtaten stinkenden Deckmantel und Schein seiner sehr ge-

schickt vorgegaukelten und rein realiter betrachtet überhaupt gar nicht vorhandenen Religiosität, von welcher ich mich anfangs durch deren absolut nicht uninteressante Aufmachung dummerweise noch anstecken, bezaubern, blenden und einwickeln ließ, ganz allmählich und unverhohlen sowie dann auch noch nach und nach eine total ausgekochte und äußerst gerissene sowie schließlich sogar schon äußerst gemeingefährliche und ausgesprochen cattilinarische Verbrechernatur heraus Schälen und kristallisieren sowie schließlich ganz schamlos entpuppen sollte, sowie vom absolut stinkfaulen und zudem aber auch noch unüberbietbar rotzfrehen Pfleger namens Dominik F., schwer in Ordnung und, was ich an ihnen immer wieder ganz besonders mochte und schätzte, durch die Bank total unkompliziert und sorgfältig sowie außerdem permanent aber auch noch ganz kumpelhaft, was ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie anschaulicher und plastischer schildern werde.

Mit Feilix fuhr ich damals an den mehreren Sommersamstagen des Jahres 1989 sogar schon mehrmals liebend gerne zum Segeln. Er stammte und kam aus Abensberg, war ein leidenschaftlicher Segler und hatte sogar ein eigenes Segelboot in einem großen Weiher liegen, welcher wasserrechtlich betrachtet ein Altwasser und eine im Zuge des Gewässerausbaus im Rahmen des Rhein—Main—Donau—Kanals entstandenen Ausbuchtung der schönen blauen Donau darstellte, beim Osthafen von Regensburg auf der Gemarkung von Tegernheim. Wir benutzten hierzu wie früher ich zu meinen bereits genau beschriebenen Ausflügen nach Brennbeg den Bahnbus von Regensburg nach Wörth an der Donau, fuhren etwa fünfzehn Kilometer in östliche Richtung, stiegen in der Ortsmitte von Tegernheim aus und begaben uns auf einem als Hohlweg mit tiefen Furchen angelegten Feldweg quer durch die weiten Äcker und Fluren, welche im Sommer immer wieder in äußerst malerischer Pracht dalagen und meistens mit wie auf den mehr oder weniger ansehnlichen Feldern des bereits namentlich mit Neuschleichach und im dortigen sowie urwüchsigen und zum Lachen reizenden Volksmund als Althütten genannten Heimatortes von Herrn Pater A. tief drinn im schönen und grünen Steigerwald ganz sanft und unentwegt sowie uermüdlich und sachte im lauen und leichten bis mäßigen Wind hin- und herwiegendem Getreide, bisweilen aber auch mit Zucker- oder Runkelrüben oder Mais oder Kartoffeln, bestanden waren, zu diesem ruhig wie ein stiller See daliegenden Gewässer. Dort angekommen, legte Felix sich und mir eine für solche irren Touren verbindlich und zwingend vorgechriebene Schwimmweste an und half mir zielsicher ins Boot. Während ich mir es dort einstweilen ganz gemütlich machte, zog er die Segel hoch und machte hiermit sein Boot startklar, was für ihn fast schon so etwas wie ein Ritual oder fast schon eine Zeremonie darstellte, bei welcher ich ihm dann gebannt und gespannt zuschaute. Daraufhin segelten wir beide quer durch den See und drehten auf ihm unter entsprechend günstigen Winden, welche unsere Segel wie einen großen Luftballon aufbliesen, und bisweilen auch noch lautstark und unübrhörbar johlend unsere unzählig vielen Runden, bei welchen wir uns, die wir beide dort immer nur mit äußerst luftigem T—Shirt, welches bei ihm als extrem wildes Achselshirt konzipiert war, und extrem kurzer Hose bekleidet waren, was uns damals beide jeweils immer schon gleichermaßen gegenseitig permanent und nachhaltig sowie dann schließlich mit fort-

schreitender Zeit immer stärker und zudem von Mal zu Mal stets nur noch wilder werdend aufgeilte, weswegen wir mindestens in diesem Bereich wegen dieser unserer irrsinnigen und für manche Menschen meines sozialen Umfeldes ziemlich unschönen Wesensart, sowie auch deswegen, weil wir oftmals immer ganz zornig aufbrausten und wild wie die Rohrspatzen herumschimpften, fast schon leibliche Brüder hätten sein können, vom lauen und kühlenden Wind durchblasen ließen, was uns beiden zusammen mit dem kalten Wasser des Sees, mit welchem wir unsere Arme und Beine abrieben, uns nachhaltige Abkühlung verschaffte und unsere erhitzten Gemüter besänftigte; auch realiter konnte ich mir diesen Typen durchaus als leiblichen Bruder vorstellen, denn er war mir sehr angetan, ich mochte ihn trotz seiner manchmal sehr heftig aufbrausenden Wesensart sehr gerne, und wir waren fast schon ein Herz und eine Seele. Die damals ebenfalls an diesem See anwesenden Segler und Surfer sowie Badegäste bildeten zusammen mit uns immer ein unbeschreiblich lustiges Völkchen, weswegen für bombige Stimmung und gute Laune stets bestens gesorgt war, denn diese Stimmung war unter diesen Menschen absolut unbekannt, und jeder von ihnen hatte hier sozusagen permanent seinen ihm nun wesens- und ureigenen Spaß. Außerdem konnte man von diesem See aus etwas weiter östlich am ziemlich steil zum zweitlängsten Strom Europas abfallenden Bergeshang des Bayerischen Waldes bei Donaustauf majestätisch die Walhalla als früher den Götterhimmel der Germanen thronen und ganz monumental fast schon wie die weltbekannte Akropolis unmittelbar über der griechischen Hauptstadt Athen unübersehbar aufragen sowie von halber und mindestens für mich persönlich immer mehr oder weniger schwindellerregender Höhe des dichtbewaldeten Hanges zwischen dem unten von unserem See aus betrachtet schon relativ dichten und für das Auge erquickend grünen Baumbestand immer wohlthuend angenehm in die Donauebene heruntergrüßen sehen, welche als markantes und monumentales Bauwerk von Klenzes sowie als fraglos ein tolles Juwel der profanen Architektur mit ihrem weißgrauen Marmor einen visuellen und vollkommen unübersehbaren Anziehungspunkt darstellte. Im Nu waren hier immer wieder bereits gleich mehrere schöne Stunden des sonnigen und warmen Nachmittages verflossen und wie feinpulverisierter Sand zwischen den Fingern zerronnen, der laue Abend senkte sich über diesen für mich atemberaubenden Landstrich und warf unverkennbar seine mit fortschreitender Zeit immer länger und kühler werdenden Schatten voraus und wir mußten ganz langsam und schweren Hezens den Rückweg vom See durch die weiten Felder zum Ort Tegernheim und zur dortigen Bushaltestelle, sowie von dort aus ganz traurig die Heimfahrt nach Regensburg antreten. Einmal zog jedoch gegen Abend, man schrieb hier imd jetzt mittlerweile aber auch schon Samstag, den 3. Juni 1989, von Westen her urplötzlich und sozusagen wie aus dem blnken Nichts ein drohendes und hinterher schweres – in den Bergen und im Gebirge hätte man hier rein meteorologisch von einem Wettersturz sprechen können – Gewitter am Himmel auf, dessentwegen wir dort schleunigst und eilends das Hasenpanier und zusammen mit diesem unnversegens und unverhohlen die Flucht und sozusagen das Hasenpanier ergreifen mußten und sozusagen wie die jetzt von wilden Jägern mit ihren blutrünstigen und fleischbegierigen Hunden bei einer irrsinnigen Treibjagd gehetzten Hasen durch die

ansehnlichen Fluren zurück nach Tegernheim sausten, wobei sich jetzt der Fußweg unendlich lang hinzuziehen und zu dehnen sowie absolut kein Ende mehr zu nehmen schien. Das Wetter saß uns jetzt sozusagen drohend wie ein kleiner und wilder Kobold im Nacken, weil im Westen eine kohkraben- und pechschwarze Wolkenwand aufzog, welche die nun eben gerade noch hell strahlende und klar leuchtende Sonne wie fast schon bei deren Finsternis schlag-artig verdunkelte und hiermit eine sehr bedrohliche Stimmung zauberte; es hätte jetzt sozusagen jeden Augenblick sofort schlagartig und ungestüm sowie ungebremst und bitzartig losgehen können, was es dann wenig später auch tat, weswegen wir jetzt sozusagen fast schon wie um unser Leben rannten. Mit Mühe und Not sowie unter machdrücklicher Aufbietung aller unserer irgendwie verfügbaren Körperkräfte, extrem starkem und wildem sowie lautem Herzklopfen und außerdem aber auch noch ziemlich ergiebigen Schweißausbrüchen, bei welchen uns jetzt beiden – Felix und mir – die Schweißtropfen genauso wie dann ganz wenig später aber auch noch die extrem wilden Regenmassen wie metaphorisch ergiebige und wilde Sturzbäche den Oberkörper herunterliefen, erreichten wir in Tegernheim gerade noch trockenen Fußes den abendlichen Bahnbus von Würth an der Donau nach Regensburg hinein, bevor dann während der jetzt atemberaubenden Fahrt in die jetzt, anders als sonst, absolut alles andere als liebliche Donaustadt das bitterböse Wetter mit unbeschreiblicher Wucht als beinahe schon vollkommen unbeherrschbare Naturgewalt ganz ungestüm losbrach, wobei unser Bahnbus dann buchstäblich in dieses Wetter und außerdem auch noch fast schon ins Ungewisse hineinfuhr, denn die Sicht nach vorne, die plötzlich nur noch ganz wenige Meter und bisweilen wie bei heftigem Nebel auch nur noch wenige Schritte betrug, war jetzt durch den unablässig und wild sowie hemmunglos herabprasselnden Platzregen, welcher jetzt metaphorisch wie Wasser aus einer sozusagen bis zum allerletzten Gewinde aufgedrehten Dusche herunterprasselte und herausschäumte, sehr stark eingeschränkt, und die jetzt permanent ganz wild arbeitenden sowie deswegen nun aber auch noch mit affenartiger Geschwindigkeit und irrsinnigem weil fast schon ohrenbetäubendem Getöse unaufhörlich hin und her wirbelnden und meine Sinne verwirrenden sowie mich in meiner Kindheit, wofür ich dann elterlicherseits permanent schallende Ohrfeigen und knackige sowie fetzige und ganz besonders schmerzhaft Kopfnüsse verabreicht bekam, immer wieder schlagartig zum spontanen Lachen reizenden und fast schon völlig – für manche gemeinen Leute war ich dies ja schon ohnehin immer – blödmachenden Scheibenwischer des Bahnbus an dessen Frontscheibe konnten die ungestüm und vollkommen ungezügelt sowie hemmunglos und ungebremst vom Himmel auf uns herniederprasselnden Wassermassen jetzt kaum noch oder eigentlich schon gar nicht mehr bewältigen, weswegen diese dann absolut ungebändigt und nur so in wilden Fluten über das Fensterglas und den Aufbau des Wagenkastens zur und auf die Erde rannen; mit etwas blühender und mir wesenseigener Phantasie hätte man durchaus meinen können, man befände sich jetzt irgendwo in einer Waschstraße einer entsprechenden Tankstelle, und wegen des ergiebigen Regen brauchte der jetzt nur sehr schwach besetzte Bahnbus, in welchen bis zu diesem am Regensburger Hauptbahnhof erreichten Ziel auf den einzelnen von diesem Vehikel bedienten Dörfern so

gut wie absolut niemand mehr aus- oder zustieg, denn man war jetzt wesentlich lieber am heimischen Herd und in der guten Stube als irgendwo draußen in diesem scheinbar kein Ende mehr nehmen wollenden Regen, wohin man bei diesem schlechten Wetter absolut keinen Hund mehr jagt, dann schließlich wie damals am 15. Juli 1973 beim besagten Gewitterguß in Bamberg die dreiachsigen Umbauwagen am abendlichen Bummelzug von dort aus nach Schweinfurt denn aber auch nicht mehr eigens gewaschen zu werden, sondern sah dann später von außen in der trotzdem noch ausreichenden Beleuchtung Regensburgs bitzsauber und reinlich aus; er glitzerte, glänzte, blinkte und funkelte, obwohl er sicherlich schon mehrere Jährchen auf dem Buckel hatte, fast noch – oder vielmehr wieder – wie neu. Im trüben Schein der matten und fahlen sowie infolgedessen nur ein späliches und schummeriges sowie insbesondere von mehr oder weniger frischgebackenen Liebespärchen, welche sich jedoch zu jenem besagten Zeitpunkt nicht in diesem Vehikel fanden, für den unverhohlenen und ungestörten sowie unbemerkten und hemmungslosem Austausch von gegenseitigen Zärtlichkeiten ersehnten Licht von sich gebenden Glühbirnen des Fahrstraumes konnte man, wenn man seitlich zum Fenster hinausblickte, haargenau sehen, daß es hier und jetzt buchstäblich wie aus Kübeln goß und in Strömen sowie Bindfäden regnete, und außerdem glitzerte der Regen in diesem faden und fahlen Licht noch etwas silbrig, weswegen die Bindfäden mit etwas kindlicher und mehr oder weniger blühender Phantasie in der Dunkelheit unter dem Einfluß der Helligkeit nicht so sehr der Innenbeleuchtung des ruhig und sachte dahintuckelnden Bahnbusse, als vielmehr der jetzt schon unaufhörlich zuckenden und von mir bereits 1966 in der Schweinfurter Hilfsschule zwar die Erwartungen der Lehrerschaft übersteigend, aber trotzdem von mir zutreffend weil begrifflich und naturwissenschaftlich völlig korrekt als Elektrizität bezeichneten Blitze wie herunterhängendes und das eher eintönige Nadelgrün auflockerndes sowie der ganzen Atmosphäre erst ihr tolles und unverwechselbares Flair verleihendes Lametta am liebevoll und reichlich geschmückten Weihnachtsbaum aussahen; dies war schlagwortartig ausgedrückt schaurig und unheimlich und hätte als Bild gemalt Herrn Br. zum vllständigen und wilden Aurasten im positiven Sinne gebracht. Auf dem nun kohlraben- und pechschwarzen Asphalt der jetzt wie eine Wasserbahn anmutenden Landstraße zwischen Tegernheim und Regensburg, deren vielen Kanäle die jetzt unaufhörlich und unablässig vom Himmel herabregnenden Wassermassen nicht mehr schlucken konnten, weswegen sie von den Fluten buchstäblich überquollen und letztere sich in die beiden Gräben rechts und links entlang der Straße ergossen, die schließlich volliefen, indem und weswegen die Wassermassen völlig ungezähmt auf die an diese angrenzenden Fluren flossen, zerstob die Gischt daraufhin immer nur so, durchsetzt von heftigem und reflektiertem Blitzezucken sowie lautem und wiederum mit etwas kindlicher Phantasie extrem böse und zornig schimpfend klingendem Donnergrollen, welches sich an den teils ziemlich steilen und schroffen Abhängen des Bayerischen Waldes wie sozusagen ein lautes Echo brach, wobei letzteres zudem immer wie ganz scheußliche Disharmonien im Baßbereich anmutete, welche natürlich ebenfalls vollkommen unverkennbar zum irr-sinnigen Repertoire unseres musikalisch total hirnverbrannten und menschlich stets

hundsgemeinen Schulamtstypen gehörten, der inzwischen zu jenem Zeitpunkt bereits seit drei Jahren verstorben war und mich deshalb auch nicht mehr mit seinem äußerst furchtbaren Orgelspielen nervte, wenngleich mir auch manche seiner realiter absolut blödesten und ihm auch mit dem Kochlöffel, welcher hier todsicher irgendwann einmal schlagartig zu Bruch gegangen wäre, perdou nicht auszutreibenden Marotten unter dem mich selbst stets dominant prägenden Aspekt der H—Schule zeit meines ganzen Lebens immer als permanent nachdrücklich mahnende und extrem abscheuliche sowie abschreckende und keinesfalls aber auch nur ansatzweise zur Nachahmung empfohlene Beispiele bis zu meinem entweder seligen oder unseligen Lebensende in den Ohren klangen und ich mich hierüber innerlich oftmals fast schon kaputt- und todlachen mußte. Außerdem waren jetzt die hier stets äußerst fruchtbaren Äcker und weiten Fluren der hier mittel- oder althochdeutsch wie bereits gesagt auch noch als „Dungau“ (=Donaugau) bezeichneten Donauebene vom ergiebigen Regenwasser wie sozusagen ein Schwamm durchtränkt, weswegen große Pfützen oder Lachen in ihnen standen, bei welchen einem (Wortspielerei!) das Lachen ganz gräßlich verging, as bei mir später noch aus mehrerlei und weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und auführlicher darzustellenden sowie plausiblen Gründen der Fall sein sollte. Bisweilen konnte das Wasser, weil hier der Erdboden von der vorangegangenen Hitze völlig ausgetrocknet und deswegen auch steinhart verfestigt war, schon nicht einmal mehr richtig versickern, sondern floß stattdessen von den Feldern aus wie fast schon ein schäumendes und tosendes Wildwasser bereits auf der Oberfläche des ausgemergelten Erdbodens in die seitlich angebrachten Straßengräben ab, in welchen es dann streckenweise wie in einem engen und tiefen Becken stand, wobei der ungebremsste Wasserabfluß teilweise auch noch eine ziemlich starke und völlig unverkennbare Bodenerosion zur Folge hatte, denn stellenweise lag auch schon das hellbraune Erdreich auf dem jetzt schwarzen und durch das Regenwasser an dessen Oberfläche silbrig glitzenden Straßenkörper; die Situation ähnelte hier un jetzt in gewissen Punkten bereits derjenigen schon ausführlich und anschaulich beschriebenen vom 15. Juli 1973, als ich damals mit dem besagten Nachmittagseilzug von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg zurückfuhr. Das Wetter brach dann kurz nach dem Ortschaftsende von Tegenhein ganz schlagartig und urplötzlich sowie mit aller Wucht los, weshalb denn auch der umsichtige Busfahrer unseres Bahnbusse sozusagen sofort mindestens einen Fahrtengang runterschalten mußte, um sich selbst und natürlich auch uns als seine mehreren Fahrgäste nicht in Gefahr zu bringen, und infolgedessen auch verhältnismäßig langsam fuhr, wenngleich er jetzt jedoch andererseits und umgekehrt auch noch nicht im Schnecken- und Schrittempo dahinkroch und schließlich fünf Minuten Verspätung bekam; aber lieber erst fünf Minuten später nach Hause als dann stattdessen fünf Minuten früher ins Krankenhaus, dachte ich mir hierzu immer. Der westliche Himmel am Horizont über dem Donautal und den Jurahöhen sowie über der Altstadt von Regensburg war ganz grell erleuchtet und von gleißenden Blitzen durchsetzt, sowie ganz plötzlich fast schon wieder taghell, obwohl es durch die grauschwarze Wolkenwand und den starken Regen düster bis beinahe schon stockdunkel geworden war; mit entsprechender Phantasie sah es so aus, als würde die ganze Stadt Regensburg

brennen, weswegen mir jetzt schlagartig die furchtbare Geschichte aus dem Lateinbuch<sup>94</sup> mit dem spektakulären Brand Roms unter Kaiser Nero anno domini 64 n.Chr. in den Sinn kam. Zehn Minuten vor dem regulären Beginn der Tagesschau—Nachrichten wohlbehalten am damals noch traditionellen und inzwischen total umgebauten sowie hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht modernisierten Regensburger Hauptbahnhof angekommen goß es jetzt buchstäblich wie aus Kübeln und regnete es sprichwörtlich Bindfäden, was natürlich alles andere als angenehm war. Obwohl wir beide jetzt sozusagen wie die narrisch und wild gewordenen Affen sowie fast schon um unser Leben rannten, wurden wir auf der relativ kurzen Strecke vom Hauptbahnhof bis zur Haltestelle unserer Stadtbuslinie bis sozusagen auf die Haut naß, wobei unsere Klamotten jetzt vom jetzt kalten Regenwasser nur so triefen. Ruckelnd und zuckelnd fuhr daraufhin dieser unser Stadtbus durch den sich beinahe sintflutartig auf uns ergießenden Regen, und es war inzwischen bereits stockfinster geworden, wenngleich auch schon die Straßenlaternen brannten und im Regensburger Stadtbereich die wegen des fast schon unwetterartigem Gewitters schlagartig hereingebrochene Nacht noch ausreichend erhellten. Zwar hatte inzwischen die Gewittertätigkeit stark nachgelassen, im Gegenzug hierzu aber der Regen sich noch weiter verstärkt, denn er ergoß sich jetzt in Bindfäden und Sturzbächen sowie infolgedessen bereits fast schon sintflutartig vom Himmel, weswegen man realiter hätte meinen können, eine solche und zweite Flut sei über uns sündige Menschen und deren metaphorisch gesprochen ganz widerlich stinkenden Pfuhl hereingebrochen und würde sich jetzt als wildes und ungezügelter Strafgericht Gottes erbarmungslos über uns arme Sünder ergießen; Petrus hatte in seiner ihm zugesprochenen Funktion als Wettergott hier mit uns wirklich kein Erbarmen, sondern stattdessen gewissermaßen alle Schleusentore geöffnet. Man konnte hier rein meteorologisch betrachtet beinahe schon von einem Platzregen sprechen, welcher jedoch in mir, weil mein netter Zivi Felix bei mir war, gottlob noch (Wortspielerei!) keinerlei Platzangst und in der Donau gottlob auch kein Hochwasser auslöste; nebenbei bemerkt sollte ich mich später im Berufsleben auch noch mit Wasserrecht und dem Hochwasserschutz beschäftigen müssen, was ich ebenfalls noch ganz ausführlich schildern werde. An jeder Haltestelle stürmten und stürzten die sozusagen wie gebadene Mäuse assehenden Fahrgäste jetzt beim Einsteigen ganz wild herein, um sich vor den tobenden und tosenden Unbilden der Natur in Sicherheit zu bringen, wobei jetzt jeder unbedingt so schnell wie nur irgend möglich an den heimatlichen und häuslichen sowie behaglichen und gemütlichen Herd wollte und der Bus schließlich brechend voll wurde. Sie sahen wie gesagt buchstäblich wie gebadene Mäuse oder gewaschene und deshalb bis auf die Haut durchnäßte Pudel aus, weil sie dort völlig schutzlos dem jetzt stets unablässig herniederprasselnden Regen preisgegeben waren, denn in der gesamten Regensburger Innenstadt durften damals leider aus rein denkmalschutzrechtlichen Gründen an den einzelnen Bushaltestellen keinerlei Wartehäuschen als heißbegehrte Fahrgastunterstände aufgestellt werden. Im Stadtbereich von Regensburg, welcher jetzt praktisch menschenleer wurde, wobei hier an ein irgendwie geartetes und mehr oder weniger buntes Nachtleben im

<sup>94</sup>vgl. *Cursus Latinus*, Band II, Kap. 31;



Freien absolut nicht mehr zu denken war, weswegen es sich von dort aus in die vielen Gasthöfe, Restaurants und Kneipen verlagerte. Außerdem schimmerten und glitzerten jedoch die regennassen Fahrbahnen im trüben und matten Licht der einzelnen Straßenlaternen und der Scheinwerfer unseres Stadtbusses fast schon wie ein Spiegel mit mausgrauem oder bisweilen sogar schon pechschwarzem Hintergrund, und auch die Scheibenwischer dieses Vehikels arbeiteten jetzt wie kurz zuvor bereits diejenigen des Bahnbusse während der Fahrt von Tegernheim herein nach Regensburg immer noch ganz ungestüm. Auch konnte ich jetzt allmählich nicht mehr durch die Frontscheibe in die sternen- und mondlose sowie nur vom Licht der Straßenlampen und teilweise auch noch von Blitzen des mittlerweile schwächer gewordenen Gewitters erhellte Nacht hinaussehen, denn die wie bereits zuvor beim Bahnbus von Tegernheim nach Regensburg stets mit ganz affenartiger und irrsinniger Geschwindigkeit herumwirbelnden Scheibenwischer brachten jetzt allmählich meine Sinne durcheinander und machten mich mit fortschreitender Zeit ganz irr und wir sowie schließlich fast vollkommen wahnsinnig. Auf der relativ kurzen Strecke und den wenigen Metern von der Haltestelle unserer Stadtbuslinie bis hin zu meiner Wohnung, welche wir jetzt sozusagen im Schweinsgalopp und Schnellzugstempo zurücklegten, gab uns der jetzt sintflutartig vom Himmel herabprasselnde Regen dann aber auch noch gewissermaßen den Rest, denn zuhause angekommen sahen wir sozusagen wie die gebadenen Mäuse aus und waren bis auf die nackte und blanke Haut durchnäßt. Da hieß es dann aber sofort die vollkommen durchnäßten und infolgedessen patschnassen sowie vom Regen nur so triefenden Klamotten ausziehen, diese zum Trocknen aufzuhängen und eine heiße Dusche zu nehmen, sowie nach dieser wohltuenden Aufwärmung zudem schleunigst ins Bett zu gehen, um einer Erkältung, für die ich auch jetzt immer noch sehr anfällig war, noch sachgerecht vorzubeugen, welche ich mir zu jenem Zeitpunkt jedoch absolut nicht leisten konnte, denn ich war jetzt mittlerweile bereits seit weit über einen Monat im Referendariat, wovon ich jedoch weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich berichten werde, und hatte dort immer alle Hände voll zu tun. Das Segeln mit Felix auf den Wassern im Weiher von Tegernheim war für mich immer ein realiter unbeschreiblicher Heidenspaß und bereitete uns beiden stets viel Freude; nach seiner Zivizeit bei mir war jedock der irre und tolle Spaß vorbei, und außerdem werde ich über diesen für mich eigentlich immer lieben und etten Typen äter noch einiges berichten, denn er und seine Diemstste, der ALB, hätte mich später wegen einer ziemlich üblen Sache noch in ziemlich große Schwirigkeiten bringen, welche mich, wenn ich hier nicht höllisch aufgepaßt hätte und auf der Hut gewesen wäre, durchaus meinen Job als Rechtsreferendar hätten kosten können.

Mit Harald fuhr ich hingegen des öfteren an den Sonntagen zu seinen lieben und netten Eltern zum Mittagessen und zum Nachmittagskaffee nach Lappersdorf bei Regensburg raus. Auch die Eltern mancher späterer Zivigenerationen luden mich bisweilen des Samstags oder Sonntags zu sich ein, und ich ließ mich gerne von den Müttern dieser Zivis bekochen. Ich lobte dann immer wieder deren tolle Kochkunst und bedankte mich für die Einladung mit einem Bocksbeutel Frankenwein, wenn ich wußte, daß der Wein bei ihnen gut ankam und ihnen gut mundete. Des Sommers wur-

de denn auch bei den Eltern einiger meiner damaligen Zivis auf den Terrassen ihrer Häuser gegrillt, was ich besonders gerne mochte. Bereits das Anheizen des Grills nach dessen sachgerechter Beschickung mit mehr oder weniger guter Holzkohle, welchem bisweilen noch mit einem mehr oder weniger großen Schuß Brennspritus nachgeholfen werden mußte, war immer wieder beinahe schon eine Zeremonie für sich und ähnelte hinsichtlich ihrer Wesenhaftigkeit fast schon dem Stopfen einer Pfeife, welche mein Vater bei entsprechend Zeit und ausreichend Muße auch gerne immer wieder ganz genüßlich und mit sichtlicher Freude sowie mit unverkennbarem Genuß rauchte. Bereits das Stopfen seiner Pfeife handhabte mein Vater immer fast schon wie eine Zelebration, denn er machte sich seinen Tabak zurecht, stopfte mit ihm dann hinterher immer ganz andächtig den Kopf seiner Pfeife, zündete den Tabak an und ließ ihn, indem er einen kräftigen Zug mit seiner Pfeife machte, dann langsam und genüßlich durchbrennen, auf daß dieser sein hierbei ihm jeweils wesenseigenes Aroma entfalten möge. Nebenbei bemerkt kommentierte hier eine lieber und guter Herr Pater A. diese besagte Situation des Stopfens der Pfeife und des Anbrennens des Tabaks, sowie hinterher natürlich auch noch des irren Genusses desselben, woraus man, was sicherlich auch noch mit dem ziemlich irrsinnigen und fast blasphemischen Begriff des „Rauchopfers“ gemeint war, fast schon eine Art Zeremonie machen konnte, des sich in ihrem Kopf befindlichen Tabaks, weil die Pfeife meinem Vater des öfteren ausging und immer wieder neu angezündet sowie hiemit der Tabak entsrevhend sachgerecht durchgebrannt werden mußte, einmal nach seiner ihm wesenseigenen und unverkennbaren Art noch ganz urig und witzig mit folgenden ziemlich geistreichen Worten: „Wer Pfeife raucht, raucht Streichhölzer.“ Bis hinterher die Holzkohle dann hellgrau brannte und weinrot glühte sowie hierdurch die unbedingt notwendige Hitze für den eigentlichen Grillvorgang entwickelte, verging jedoch oftmals noch geraume Zeit, welche dann aber meistens mit interessanter Unterhaltung überbrückt wurde. Bisweilen wurde dem wie gesagt aber auch noch mit etwas Brennspritus nachgeholfen, wobei es mir jedoch, wenn dies, weil die Kohle nicht richtig durchbrannte und nicht rot glühte, weshalb denn auch der Grill nicht richtig in Fahrt kam, auf meiner kleinen Terasse erfolgen mußte, immer wieder himmelangst wurde, denn ich befürchtete, daß es hierdurch urplötzlich eine Stichflamme geben könnte, die schlagartig unser ganzes Mietshaus in Brand stecken würde, weswegen ich diejenigen Zivis oder Pfleger, welche an meinem Geburtstag auf der Terrasse meiner Regensburger Wohnung grillten, immer wieder zu äußerster Vorsicht mahnte und nachdrücklich auf diese absolut ernstzunehmende Gefahr hinwies, denn ich wollte ja schließlich nicht, daß durch eine geringfügige Unachtsamkeit eine Stichflamme entstehen, unser Mietshaus in Flammen aufgehen und hinterher sprichwörtlich ein Raub derselben werden würde; außerdem hätten wir hiermit mehrere Menschen auf dem Gewissen gehabt. Die gegarten und gegrillten sowie gesottenen Bratwürste und Steaks munden permanent vorzüglich, und der Geschmach dieser Spezialitäten wurde noch wesentlich prägnanter und pikanter, sowie desto röscher, knackiger und knuspriger, wenn sie während des eigentlichen Grillvorgangs, was ebenfalls immer ein durchaus lohnender und daher wärmstes weiterzuempfehlender sowie kulinarischer Geheimtip mehrerer Zivis war,

noch mit einem Schuß Bier übergossen und getränkt worden waren, wobei dann das Bier ins Grilfleich eindrang und diesem sein gewisses Etwas als ganz besonderen Geschmack verlieh. Die Eltern eines meiner späteren Zivis namens Johannes Schw. hatten in ihrem Garten in Undorf, was jedoch (Wortspielerei!) kein Unding oder sogar schon Unfug war, denn die Gemeinde heißt wirklich so und liegt nördlich im Landkreis Regensburg an der Bahnline nach Nürnberg, zur Zierde sogar einen kleinen Fischteich, in welchem sich damals mehrere putzige Goldfische munter tummelten und sich dort, wie ich mich draußen im Garten, ihres Lebens freuten. Irgendwie verlieh gerade dieser kleine und unscheinbare Teich mit seinen mehreren Zierfischen dem Garten dann immer seine eigentümliche Würde und schließlich dem Grillvorgang selbst seine eigene Würze. Harald P. hatte selbst noch einen etwa zwei bis drei Jahre jüngeren Bruder namens Florian, der auch sehr nett und mir irgendwie angetan war. Dieser wollte zwar genauso wie sein Bruder ebenfalls unbedingt Zivi bei mir machen, wurde jedoch aus irgendwelchen Gründen ausgemustert. Das fand ich sehr schade, denn mit ihm verstand ich mich auch prima, genauso wie mit seinem Bruder und mit fast allen anderen meiner bisherigen Zivis. Mit einigen von ihnen war ich fast schon ein Herz und eine Seele, was mir immer sehr wohl tat. Nichts war hier noch nerviger als jemand, mir dem ich mich sozusagen grün und blau sowie permanent zu Tode und hiermit ins dunkle und kühle Grab ärgern mußte, wie es leider Gottes auch hin und wieder einmal einen Zivi und später dann schließlich irgendwann einmal als sozusagen die absolute Krönung der ganzen Sache und zudem auch noch als unüberbietbarer Gipfel der menschlichen oder vielmehr absolut teuflischen Bosheit – auch hierauf komme ich im weiteren Verlauf meines hoffentlich interessanten Buches noch ganz ausführlich und anschaulich zurück – einen festangestellten Betreuer namens Hans—Georg F. und einen solchen namens Dominik F. geben sollte, mit welchem ich sozusagen mein blaues Wunder erlebte; dieser erste Typ, welcher sich später sogar noch als handfester Erzgauner und gerissener Erzhalunk sowie dann schließlich auch als extrem heimtückischer und absolut cattilinarischer Verbrecher entpuppen sollte, wurde für mich dann der und zum Imbegriff der rein menschlichen oder vielmehr schon sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit schlechterdings und generellhin sowie buchstäblich der Teufel in Person, der nach der Bibel wie sozusagen ein brüllender Löwe herumstreicht und nach armen und zerknirschten Sündern als szusagem seiner begehrten Beute Ausschau hält, die er dann gierig verschlingt und begierig auf Beute wartet, weil er weiß, daß er bis zum Weltenende nur noch eine kurze Frist hat. Bei diesem Typen waren dann Diebstahl, Unterschlagung und Betrug im Spiel, welche für die Jurisprudenz beileibe keine Kavalliersdelikte, sondern stattdessen bereits ganz handfeste und schwerwiegende Verbrechen darstellten, welche jedoch sehr lange ihrer sachgerechten Aufarbeitung und Verhandlung sowie Aburteilung harreten; ganz nebenbei bemerkt kam dieser extrem rüde und wilde Typ namens Hans—Georg F. dann sogar noch unverhohlen mit einem satten Freispruch davon, was für mich dem Faß den Boden ausschlug und mich als selbst Jurist an der Unparteilichkeit und Unbestechlichkeit sowie Unbescholtenheit und Glaubwürdigkeit der Justiz nachhaltig zweifeln und diese in Frage stellen ließ, aber dieser

extrem gassendreckfreche Kannacke hatte einen genauso wie dessen Klient unendlich gerissenen und sozusagen mit allen Wassern gewaschenen Verteidiger als sozusagen skrupellosen Rechtsverdrehen, welcher ihn um seines und dessen Ansehens und Ehre willen mit entsprechenden Winkelzügen auf Biegen und Brechen herausboxte; infame Lügen oder mindestens doch hanebüchene Halbwahrheiten schienen sozusagen das Kennzeichen und Präge- oder Gütesiegel dieser beiden Typen zu sein, weswegen sie für mich zusammen unter einer Decke steckten gemeinsame Sache machten. Erledigten die Zivis jedoch ihre Sache ordentlich, indem sie den Haushalt sachgerecht und umsichtig sowie tadellos führten und nicht herumschlampten, und waren sie pünktlich auch sonst zu mir stets lieb und nett, dann war für mich alles in Butter und der Zivildienst für sie fast schon ein Zuckerschlecken. Den meisten dieser vielen Typen gefiel es deshalb bei mir immer sehr gut, denn ich war für sie nun sozusagen stets „pflegeleicht bei nur dreißig Grad“ und außerdem aber zugleich auch immer noch ein „anspruchsloses Mauerblümchen“, sowie schließlich als tolle Krönung der Sache ein „waschechter Gaudibua in höchster Potenz“. Dies alles waren dann immer wieder tolle Prädikate und Eigenschaften, welche durchaus für mich sprachen und meine wohlthuende Wertschätzung mit fortschreitender Zeit unter den späteren Zivis und dann schließlich bei den festangestellten Betreuern immer nur noch erheblich steigerten; wäre dem nicht so gewesen, dann hätte ich sicher nicht so schnell wie jetzt unter diesen soeben bereits detailliert beschriebenen Umständen nach jedem diesbezüglichen Jahrgang neue und brauchbare Zivis bekommen und gehabt, wenngleich andererseits und umgekehrt die permanente Beschaffung von Zivis wegen der stetigen Verkürzung des Zivildienstes auf unter ein Jahr noch ein große und heikles Problem werden sollte, welche ich später noch ausführlich und anschaulich beschreiben werde. Auch mit mehreren meinen späteren Zivis unternahm ich während meiner wiederum sehr knapp bemessenen Freizeit – ich war damals, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, schon im Referendardienst – einiges, angefangen bei ausgedehnten Spaziergängen durch die sehr anmutig gelegenen Parks, am Donauufer entlang sowie mehreren Besuchen im Regensburger Westbad, in dem mich manche Zivis wie schon Christoph H. ganz einfach durchs badewannenwarme Wasser zogen, wobei solche Aktivitäten jedoch wegen der für mich während jener Jahreszeit permanent erheblich erhöhten Erkältungsgefahr nicht im Winter stattfinden konnten, über die sommerlichen Biergartenbesuche bis hin zu einigen wunderschönen und erlebnisreichen sowie mir stets vollkommen unvergeßlichen Tagesausflügen in die nähere und weitere Umgebung von Regensburg. Letztere führten uns dann erst einmal auf die anmutige Walhalla bei Donaustauf, dem Götterhimmel der Germanen, in welchem wir ausgiebig verweilten und von wo aus wir dann anschließend sehr lange genießerisch ins unmittelbare hinter Regensburg nach und nach immer weiter und breiter werdende und sich nach Süden bis zum Horizont hin öffnende und weitende sowie dann geographisch und geologisch allmählich in die Schotterebene mit ihren vielen verschiedenen Moränen<sup>95</sup> als Überbleibsel und Überreste sowie stumme Zeugen der letzten und vor etwa zehntausend Jahren stattgefunden habenden Eiszeit und ihrer diese als

<sup>95</sup>Grund-, End- und Seitenmoränen;

Gestein und Geröll heranbringenden Gletscher übergehende Donautal herunterschauten, wo dann schließlich in der dort beginnenden sowie absolut malerischen „Kornkammer Bayerns“ die hauptsächlich mit Getreide und Zuckerrüben bestellten Fluren sehr anmutig dalagen; inmitten derselben befanden sich außerdem noch sehr schmucke und meist als Haufendärfer konzipierte Ansiedlungen, bei welchen sich die Häuser um die Kirche, die man nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes immer im Dorf lassen muß, wie Küken um eine Glucke scharten. Ein anderer dieser Trips brachte uns zu der an die erbitterten, blutigen, verlustreichen und grausamen Befreiungskriege gegen den Korsen Napoleon erinnernden Befreiungshalle bei Kelheim – das später für mich noch eine große Rolle spielende und mich restlos begeisternde Orgelmuseum mit seinen wertvollen Prachtexemplaren in der dortigen und zu diesem umgewidmeten sowie profanisierten Dominikanerkirche gab es damals noch nicht – mit anschließender Motorschiffahrt durch den ziemlich schroffen und deshalb wildromantischen Donaudurchbruch hindurch zum bekannten und berühmten Kloster Weltenburg, wo wir zuerst einmal die wunderschöne Asamkirche besuchten, in welcher wie damals in Andechs zufällig wieder einmal irgendjemand orgelte, was für mich natürlich der Himmel auf Erden war, und uns dann am süffigen und weithin bekannten Klosterbier labten. Weiter ging es während eines solchen ziemlich erinnerungssträchtigen Ausfluges dann mit einem anderen Zivi und dessen Eltern, bei welchen ich dann hinterher auch noch zum Kaffee eingeladen war, durchs liebe Naab- und Laabertal, wo man sich (Wortspielerei!) ebenfalls ohne Labferment in Biergärten bei frischem Bier und deftiger Brotzeit laben konnte, nach Pielenhofen, wo ebenfalls eine unbedingt sehenswerte Klosterkirche der Gebrüder Asam mit einer wunderschön silbrig klingenden und im waschechten Originalton von Herrn Pater A. permanent lautstark und eigenwillig kirrenden Orgel mit entsprechend ansehnlichem Prospekt stand. Wir kamen dort rein zufällig gerade in die sonntagnachmittägliche Andacht, und die Orgel spielte unter anderem zu meiner großen Freude das früher bereits bei der wunderschönen Romreise angesprochene „Tantum ergo“ mit dem schön harmonischen und melodischen sowie mich immer wieder neu ansprechenden und bisweilen sogar schon eelisch zutiefst rührenden „Amem“, welches es mir nun schon seit meiner Hobbyorganistenkarriere sozusagen „angetan“ hatte, und bei welchem mir dann so ziemlich das einzige Mal in meinem Leben Freudentränen in den Augen standen. Ob hier jedoch entweder ein Bauer oder ein Lehrer oder ein Mönch oder eine Nonne die Orgel spielte, weiß ich zwar nicht, jedenfalls war das Orgelspiel etwa in meinem Stil und deswegen für mich denn auch noch einigermaßen passabel. Dies darf jetzt den mehr oder weniger musikalisch versierten und infolgedessen auch entsprechend kritischen Leser nicht zu derjenigen vollkommen unzutreffenden Schlußfolgerung verleiten, daß ich mich hierdurch im Orgelspielen zum Maß aller Dinge und der einfachen Organisten machte; ganz nebenbei bemerkt, klang diese besagte Orgel dort außer bereits silbrig aber auch noch etwas flötig. Nach der Andacht ging es dann weiter nach Kalmünz, einem kleinen, beschaulichen und idyllischen Landstädtchen an der ruhig und beschaulich dahinfließenden Naab, sowie schließlich ins Zuhause dieses Zivis nach Waldetzenberg, wo

es wie gesagt Kaffee und Kuchen gab, was nach einem unendlich saudummen und beinahe schon blasphemischen Witz die äußeren Zeichen des Sakraments der Taufe wie Brot und Wein realiter und zutreffend diejenigen des Sakraments der Eucharistie sind. Der Vater dieses ziemlich umsichtigen und zudem aber auch noch äußerst feinfühligem Zivis namens Peter L. war Beamter am Regensburger Forstamt und zudem wie Herr N. von Altdorf auch noch ein leidenschaftlicher sowie unverbesserlicher Jäger. Im relativ geräumigen Wohnzimmer dieser zu mir äußerst netten Familie hingen nun außer einigen mit irgendeiner mehr oder weniger hochkonzentrierten Allaunsalzlösung nur entsprechend sachgerecht präparierten Wildschweinfellen sehr viele Geweihe an den Wänden, welche von diesen für mich wertvollen Jagdtrophäen geziert und verschönt wurden sowie hierdurch ihr kahles und mattes Aussehen ganz schlagartig verloren; diese verschiedenen Jagderrungenschaften, von welchen auch Herr N. in Hagenhausen ein ganzes Wohnzimmer voll hatte, schienen jedoch der ganze Stolz und das persönliche Markenzeichen sowie die für manche Menschen sicherlich etwas eigenwillige Zierde dieser Familie L. gewesen zu sein. Was lag für mich als eingefleischter Jurist mit Leib und Seele hier und jetzt noch wesentlich näher, als mich mit Herrn L. jetzt im Rahmen allgemeiner Gespräche etwas länger und intensiver über Jagdrecht zu unterhalten? Dies führte dann schließlich sofort zu einer nützlichen und wertvollen Bereicherung meines Hintergrundwissens für dieses interessante Rechtsgebiet, denn es ging hier und jetzt hauptsächlich um Verbißinventuren und Abschußpläne der Bezirksregierung, bei welchen zur tunlichen Vermeidung von Wildschäden an Bäumen und Sträuchern sowie Unterholz und sonstigem Unterwuchs auf der Basis entsprechender und periodisch durchzuführender Inventuren jährlich schegerechte Pläne erstellt werden, auf deren Grundlage dann stets genauestens festgelegte Sorten Wildes geschossen werden durften oder vielmehr mußten, ohne jedoch deren jeweiligen Bestände vollständig auszuuroten, sondern diese durften zur Verhinderung der Wildschadenshaftung immer nur entsprechend sachgerecht dezimiert werden, weswegen für jede einzelne Wildart jeweils immer genaue Stückzahlen angegeben werden mußten; ob jedoch Herr L. damals Inhaber eines Eigenjagdbezirkes oder stattdessen Mitglied einer Jagdgenossenschaft mit einem ihm jeweils von dieser zugewiesenen war, weiß ich leider nicht, denn hiernach habe ich ihn nicht gefragt. Auch Peters beiden Brüder Frank und Klaus waren ebenfalls immer recht nett und lieb zu mir, und die Mutter dieser drei genauso wie Armin und Roland unserer ehemaligen Gast- oder Wirtsfamilie von Brennborg äußerst wohlerzogenen, artigen und sittsamen sowie braven, biederem und netten Jungen war so in aufopfernder Liebe und dergestalt rührend um mich besorgt, als ob und wie wenn ich wie diese drei Jungen ebenfalls ihr Kind sowie infolgedessen bereits ihr eigenes Fleisch und Blut wäre und seit eh und je als so etwas wie ein Adoptiv- oder auch nur Pflegekind bereits mit zur Familie gehörte; dabei war ich doch jetzt nur ein einziges Mal und dann niemals wieder Gast in diesem fürstlichen und für mich persönlich fast schon ziemlich hochherrschaftlichen Hause, dessen stattliche Inneneinrichtung als waidmännische Ausstattung mit ihren entsprechenden Utensilien mir fast schon wie diejenige eines Jagdschlusses oder auch nur Jagdmuseums anmutete, während hier ein Jagdhorn als In-

strument, mit welchem im Jägerskreisen immer zur Jagd geblasen wurde, fehlte. Hatte ich jedoch das große und unschätzbare sowie bedauerlicherweise nur verhältnismäßig seltene Glück, einen Zivi zu bekommen, welcher wie ich ein eingefleischter Eisenbahnfan war, wie ich dies schon seit frühester Kindheit bin, dann waren ab und zu auch einmal wunderschöne und für mich total unvergeßliche Tagesfahrten mit dem Zug angesagt. Eine solche Eisenbahnfahrt führte mich mit meinem damaligen Zivi namens Stefan N., mit welchem ich wenig später eine wunderschöne Urlaubsreise in die weltbekante und deshalb auch entsprechend berühmte Toskana machte, von welcher ich weiter unten noch wesentlich genauer erzählen werde, zunächst einmal auf der Hauptstrecke von Regensburg nach Passau über Straubing bis Plattling und von dort aus mit der Bayerischen Waldbahn über Pankofen, Deggendorf und Grafling—Arzting, sowie hier durch mehrere Tunnels über Gotteszell, wo die als Regentalbahn bezeichnete und früher bis Blaibach führende, heutzutage jedoch in Viechtach endende Nebenbahn abgeht, auf welche ich weiter unten noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, Tiefenried, Regen, Bettmannsäge, Zwiesel, wo sowohl eine Nebenstrecke über Freyung nach Grafenau abzweigt, als auch eine solche über – ob hier jedoch wirklich (Wortspielerei!) ein mehr oder weniger intensiver und agrarischer Maisanbau betrieben wird, weiß ich leider nicht – Reinhardsmais und Bischofsmais nach Bodenmais, das jedoch später, worauf ich ebenfalls noch sehr anschaulich und ausführlich zu sprechen kommen werde, irgendwann einmal ganz nebenbei bemerkt ein Zwischenziel meines allerersten und erinnerungsträchtigen Betriebsausflugs bei der nunmehr zu einer schlichten Dienststelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg bildete, bevor es dann anstatt, wie ursprünglich geplant, in eine Bärwurzerei nach Zwiesel, zum mir von früher wegen der lausbubenhaften Sache einiger meiner Mitschüler, an welcher ich selbst jedoch nicht beteiligt war, bei Frau Dr. S. noch in äußerst leibhafter und unguter sowie peinlicher Erinnerung gebliebenen und malerischen Arbersee ging, worauf ich später ebenfalls noch genauestens zu sprechen kommen werde, und Ludwigsthal durch nahezu völlig unberührte und infolgedessen auch noch total urwüchsige Landschaften bis in den tiefsten und dunkelsten sowie landschaftlich noch völligkommen unbelassenen Bayernwald, welcher mit seinen einzelnen Regionen und Abteilungen, von welchen ich jedoch nicht weiß, welche mehr oder weniger urigen und blöden Namen – ich denke hier konkret auch wieder einmal an das besagte und mich zeitlebens permanent extrem wild zum Lachen reizende „Hoppeleskohlstadt“ im Frankenwald, aus welchem meine beiden Englischehrer Lö. (Spoony), und R. (Daisy) stammten, nämlich ersterer von Burggrub und letztere aus Helmbrechts bei Münchberg, sowie Forsten und Horsten teilweise links und rechts unsere Bahnstrecke säumte und vom dieser sowie erst recht vom Zug aus wie ein undurchdringliches Urwalddickicht anmutete, bei welchen man vom Zug aus immer meinte, daß jetzt immer unbedingt ein mehr oder weniger langer Tunnel kommen müsse, in welchen man einfahren würde, während es stets nur ein mehr oder weniger langes und düsteres Waldstück war, durch das man fuhr und welches die Strecke beidseitig säumte, und wo sich wie in einer riesigen Einöde sprichwörtlich Fuchs und Ha-

se gute Nacht sagen, bis nach Bayerisch--Eisenstein hinauf, in dessem dortigen Bahnbetriebswerk dann später ein für Eisenbahnenthusiasten wie mich unbedingt sehenswertes Lokalmuseum eingerichtet wurde, auf welches ich später noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Hier war früher, wie jetzt noch immer im kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg, Endstation und verläuft außerdem – und dies war jedoch mindestens für mich als Jurist gerade das Eigenwillige und Bemerkenswerte sowie Besondere an diesem sonst eher unspektakulären und auch noch rein baulich ziemlich schmucklosen sowie in seiner grundsätzlichen Konzeption ebenfalls in etwa dem Stationsgebäude von Altdorf bei Nürnberg ähnelnden Bahnhof – jedoch aus völker- und staatsrechtlich vollkommen unerfindlichen und fadenscheinigen sowie historischen Gründen nun hier die Staatsgrenze zur tschechischen Republik bemerkenswerterweise direkt mitten durch den kleinen Bahnhof dieses äußerst anmutigen Marktstädtchens verläuft. Kein Mensch vermochte mir jedoch die wirklichen (historischen und/oder juristischen) Hintergründe hierzu aber auch nur irgendwie plausibel offenzulegen, denn niemand wußte letztlich genau, warum dem letztendlich gerade so und absolut nicht anders war. Dort oben konnte man jedoch neben der damals noch verhältnismäßig reinen und glasklaren Waldluft auch noch die exzellente böhmische Küche mit ihren erlesenen Spezialitäten und das wohl-schmeckende Pilsener Bier genießen, und vom juristisch stets äußerst merkwürdigen Bahnhof in Bayerisch—Eisenstein, hinter welchem dann während der Zeit des Kalten Krieges die Welt vom Westen aus genauso wie an der ehemaligen und bitterbösen Zonengrenze zwischen den ehemals beiden deutschen und jetzt endlich wieder miteinander vereinigten Staaten BRD und DDR schlagartig zu Ende und die wie gesagt mitten und quer durch diesen Bahnhof verlaufende Staatsgrenze hermetisch abgeriegelt und sozusagen wie mit einem Verschlag von Brettern vernagelt war, wobei unmittelbar hinter dieser äußerst fatalen Demarkationslinie dann der ehemalige und nunmehr endgültig verschwundene weil in seine einzelnen und mittlerweile souveränen Staaten zerfallene Ostblock als östliche und für mich während ihrer weit über eine Meschengeneration dauernde Existenz immer wieder ein irgendwie bedrohliches und angstmachendes sowie brechreizerzeugendes und mulmiges oder mindestens doch ungutes Gefühl erzeugende Hemisphäre begann, führte zu jenem Zeitpunkt meines allerersten Besuches dort, man schrieb damals bereits Freitag, den 9. August 1991, die besagte Bahnstrecke in die tschechische Republik bis nach Eger, und von dort aus weiter nach Pilsen und in deren Hauptstadt Prag an der lieblichen Moldau mit ihrem weltberühmten Wenzelsplatz, Veitsdom und Radschin. Dorthin führte uns damals in der 11.Klasse eine Klassenfahrt, vor welcher ich jedoch unverhofft krank wurde, weswegen ich die Goldene Stadt an jenem das Thema einer Sinfonie bildenden Fluß leider nicht besuchen und besichtigen konnte; letzere war möglicherweise auch gut so, denn sonst hätte mich mein damaliger Klassenleiter, Herr Hrebert R., wegen meiner beschissenen Körperbehinderung noch weitaus mehr und wesentlich stärker als schon beim Freundschaftsaufsatz seelisch erbarmungslos gepisackt, weil er mich wie damals Herr Joachim Wo. in der Schweinfurter Volksschule bereits als normalen Menschen perdou nicht riechen und deshalb nicht leiden konnte. Eine weitere solche erlebnis-



reiche Eisenbahnfahrt führte mich seinerzeit mit einem meiner leider nur verhältnismäßig wenigen eisenbahnfanatischen Zivis namens Matthias R., mit dem ich mich insbesondere wegen unseres gemeinsamen Steckenpferdes sehr gut verstand, wobei er aber auch sonst immer schwer in Ordnung und außerdem stets sehr sorgfältig sowie zudem äußerst rücksichtsvoll war, zunächst einmal mit einem von einer tollen „Ludmilla“<sup>96</sup> gezogenen Interregio über Maxhütte—Haidhof und Regenstauf bis nach Schwandorf, von dort in einem Pendolino auf der aus Furth im Wald komenden und über Amberg, Hersbruck und Lauf an der Pegnitz direkt nach Nürnberg führenden Eisenbahnstrecke über Roding und Bodenwöhr nach Cham (als ich nach Cham kam, war aber damals der Zug nach Furth im Wald Gott sei Dank noch nicht fort [fort]) und von dort aus weiter mit der wunderschönen und atemberaubenden weil wildromantisch über Brücken und Dämme trassierten und zwar nicht durch kohlrabenschwarze Tunnels, wohl aber genauso wie die Bayerische Waldbahn durch fast genauso dunkle und scheinbar undurchdingliche Wälder führenden Regentalbahn über Runding Chamerau, Kötzing und Grafenwiesen, um nur die wichtigsten dieser mehreren Stationen namentlich zu nennen, bis zur Endstation nach Lam, wo wir damals trotz sengender und schweißtreibender Hitze sogar noch den Osser bestiegen. Hier verläuft nämlich bereits auf halber Höhe dieses markanten Bergmassivs die Grenze zur tschechischen Republik und nicht etwa, wie man dies als braver und biederer Jurist erwarten würde, weil dies im Völkerrecht die Regel ist, welche auch hier von mehreren Ausnahmen durchsetzt ist und bestätigt wird, haargenau dem jeweiligen Gebirgszug folgend oben über den Gebirgskamm. Keiner der dazu von mir juristisch entsprechend sachgerecht und höflich befragten Einheimischen konnte mir jedoch auch hier nur annähernd plausibel erklären, warum die Staatsgrenze dort eben gerade so wie bereits kurz beschrieben und nicht anders verläuft; dies hatte wie im Bahnhof Bayerisch—Eisenstein todsicher wieder einmal irgendwie historische Gründe, welche nach mehr oder weniger langer Zeit im grauen, düsteren und dichten Nebel der einzelnen Epochen sowie in den oftmals äußerst wilden Wirren und im Sturm der Geschichte verschollen gegangen sowie infolgedessen auch leider nicht mehr genau feststellbar waren. Sicherlich hatte auch dort in Lam wie bereits damals und früher droben und hinten in Bayerisch—Eisenstein absolut niemand von ihnen mit solchen für sie als anständig, billig und gerecht denkenden Durchschnittsmenschen merkwürdigen und daher durchwegs ziemlich komischen Fragen meinerseits gerechnet; die Sache mit Bayerisch--Eisenstein und der direkt mitten durch den dortigen Bahnhof verlaufenden Staatsgrenze zu Tschechien war dann schließlich mehr als zwei Jahrzehnte später auch noch Thema einer interessanten Unterhaltung zwischen einer alten Frau und mir im Rehasentrum von Nittenau oberhalb von Regensburg, auf welches ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie äußerst haßerfüllt und jähzornig, mindestens jedoch extrem lieblos, zu sprechen kommen werde. Und sicherlich war ich auch noch deswegen für manche von ihnen, wie für mich der besagte Jurakommilitone aus der Freien Hestadt Bremen, ein ziemlich eigenartiger Mensch oder sogar schon, unterfränkisch ausgedrückt, ein äußerst komischer und ziemlich seltener

sowie mekwürdiger, urwüchsiger und eigenwilliger Kautz. Schließlich saßen wir beide, Matthias und ich, dann aber auch noch in trauter Zweisamkeit und in mehr oder weniger fruchtbringende Gespräche vertieft am Fuße des Ossers im Freien auf der ansehnlichen Terrasse eines sich fast schon wie ein kleines Schwalbennest in schwindelnder Höhe an dieses bizarre und außerdem aber auch noch die andauernde und gegenwärtige Gefahr eines Steinschlages und Felssturzes, mit dessen juristischer Problematik ich mich, was ich ebenfalls noch genauer schildern werde, dann später während meines Berufes im Sicherheits- und Polizeirecht beschäftigen mußte, in sich bergenden Felsmassiv schmiegenden Cafes, tranken beide jeweils eine Portion starken und aromatischen sowie die wegen des ziemlich anstrengenden und schweißtreibenden Trips zum Osser und dort bis zur Staatsgrenze hinan allmählich zu entschwinden drohenden Lebensgeister sofort wieder schlagartig zurückholenden Kaffee und verzehrten beide hierzu jeweils ganz genüßlich ein riesengroßes und leckeres Stück Erdbeerkuchen mit entsprechend taufrischen Früchten und reichlich Schlagsahne, bei welchem man in angenehm ruhiger, entspannter, gelöster und wohltuender Atmosphäre sowie mit direktem, unverstelltem und faszinierenden Blick auf das besagte und gewaltige Bergmassiv des Ossers schlemmen und die für mich damals bittere Mühsal des Lebens für einige Zeit ganz schlagartig und vollständig vergessen konnte, denn zu jener Zeit – man schrieb damals gerade Donnerstag, den 24. Juni 1993, den dreiundvierzigsten Hochzeitstag meiner Eltern, den Tag der Sommersonnenwende und der Johannis- oder Sonnwendfeuer – wurden dort gerade taufrische und knallrote sowie fruchtige und zuckersüße Erbeeren geerntet und mit ihnen ein sehr guter weil ungemein wohlschmeckender Kuchen zubereitet; allerdings war ich in jener Zeit – und deswegen spreche ich hier auch von der Mühsal des Lebens – wegen meines bedauerlicher- und unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamens arbeitslos und befand mich auf nervenzermüdbender Stellensuche, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde. Ein weiterer und äußerst erinnerungsträchtiger Eisenbahntrip, von denen ich immer wieder einmal welche brauche, führte mich dann mit einem meiner späteren Zivis namens Michael Schm., der nach seinem Zivildienst noch eine ganze Weile bei mir freiwilliger Helfer und festangestellter Mitarbeiter war, bevor er dann Sozialpädagogik in Eichstätt studierte und schließlich als Sozialarbeiter in München eine Stelle bekam, und welchen ich wie dann später noch Herrn Frank Schl. und Herrn Günther Gr. sowie Herrn Manuel W. und Herrn Stefan St., auf welche ich weiter unten ebenfalls noch sehr eingehend und liebevoll zu sprechen kommen werde, immer ganz besonders mochte, weil er stets sehr umsichtig, sorgfältig und lieb zu mir war, sofort merkte, wenn ich traurig war, und mich daraufhin ganz intensiv und liebevoll sowie liebkosend in und nicht auf den Arm nahm, wodurch er mich seelisch sofort wieder wie eine unverhohlen zu verwelken drohende Blume nachhaltig aufblühen ließ, sowie außerdem alles immer sofort zu meiner vollsten Zufriedenheit erledigte und zudem aber auch immer noch ein fast noch wesentlich lustigerer und infolgedessen auch noch erheblich stärker durchtriebener „Gaudibua“ denn ich war, aber auch, trotzdem daß er im Mannesalter natürlich realiter absolut kein solcher im herkömmlichen und klassischen Sinne mehr war sowie

infolgedessen auch keine mehr oder weniger dummen und gemeinen Streiche mehr machte, wie ich immer noch irgendetwas Lausbubenhaftes und deshalb auch durchaus Liebenswertes an sich hatte, weswegen man mit ihm sprichwörtlich Pferde stehlen konnte, was ihn jedoch für mich selbst inner ganz besonders urwüchsig sowie schätzens- und liebenswert machte, von Regensburg aus auf einer äußerst reizvollen Eisenbahnroute mit einer Regionalbahn<sup>97</sup> in Richtung Donauwörth an hier malerisch schroffen und weißgrauen sowie sehr markanten Jurakalkfelsen vorbei (wobei sich mit einer urwüchsigen und mir wesenseigenen Wortspielerei in meinen Gehirnwindungen mittlerweile bereits ebenfalls schon erheblicher und äußerst hartnäckiger Jurakalk [Juristenkalk] nachhaltig festgesetzt hatte) und an der schönen und blauen Donau entlang aus dem Regensburger Hauptbahnhof heraus in westliche Richtung über Regensburg—Prüfening, wo diese Strecke direkt nach dem dortigen Bahnhof von der mir wohlbekannten Eisenbahnlinie nach Nürnberg abzweigt, Sinzing, Alling, Gundelshausen, Bad Abbach, Poikam, Saal an der Donau, Abensberg, Neustadt an der Donau, Münchsmünster, Vohburg und Ernsgaden nach Ingolstadt, sowie von dort aus, wo wir in eine andere Regionalbahn umsteigen mußten<sup>98</sup>, nach relativ kurzem Aufenthalt noch weiter in Richtung Augsburg über Pobenhausen nach Schrobenhausen, wo dieser unendlich liebenswürdige Zivi herstammte, zu dessen Freundin, deren Eltern nur einen Katzensprung vom dortigen Bahnhof entfernt ein griechisches Lokal hatten, wo wir dann gastonomisch einen Einkehrtag hielten, unser traditionelles Bier tranken und uns mit der Freundin sowie deren Eltern und Geschwister angeregt und gepflegt unterhielten, bevor es dann schließlich wieder einmal viel zu schnell und unausweichlich, sowie für uns vollkommen unerwartet am Spätnachmittag Zeit wurde, mit einer Regionalbahn, welche aus Augsburg kam, sofort die Heimreise nach Regensburg anzutreten<sup>99</sup>, wo wir nach dem Umsteigen in Ingolstadt in eine aus Donauwörth – diese Strecke sollte ich dann später mit meinem bereits ganz liebevoll erwähnten Pfleger und Betreuer Manuel für die Fahrt ins Bayerische Eisenbahnmuseum, auf welches ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, in Nördlingen benutzen und fahren – kommende und weitere Regionalbahn mit dieser dann wohlbehalten bereits am frühen Abend wieder ankamen. Dies alles waren dann immer wieder wunderschöne und erlebnisreiche Tagesausflüge, von welchen ich, als ich dann schließlich wegen meiner Körperbehinderung ganz einfach nicht mehr konnte, noch lange zehrte und meine vielen Erlebnisse buchstäblich bis zur tiefsten Neige auskostete. Für manche meiner vielen Betreuer – unter diesen Sammel- und Oberbegriff fallen jedoch nicht nur die später bei mir festangestellten Betreuer, sondern auch meine früheren und ständig wechselnden Zivis – war ich wegen dieses meines soeben bereits geschilderten Talentes, um welches mich mancher derselben beneidete, fast schon so etwas wie ein pfundiger Lebenskünstler; zumindest wurde ich mit zunehmendem Alter immer asketischer, bescheidener, genügsamer und zufriedener, denn ich stellte mittlerweile an dieses mein Leben keine besonderen, ge-

97 Regensburg Hauptbahnhof ab 12.45 Uhr – Ingolstadt Hauptbahnhof an 13.53 Uhr (umsteigen);

98 Ingolstadt Hauptbahnhof ab 14.10 Uhr – Schrobenhausen an 14.35 Uhr;

99 Schrobenhausen ab 17.28 Uhr – Ingolstadt Hauptbahnhof an 17.53 Uhr (umsteigen),

Ingolstadt Hauptbahnhof weiter 18.07 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 19.13 Uhr;

schweige denn überzogenen und unerfüllbaren Ansprüche – letzteres war mir ja bereits bei der üblen Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran am 24. November 1962 gewaltsam und irreversibel ausgetrieben worden – mehr, sondern freute mich stattdessen über alle kleinen und manchmal sogar fast schon banalen Dinge, die das ganze Leben erst schön und infolgedessen überhaupt erst irgendwie lebenswert machten: „Zehn kleine Freuden am Tag, und man ist der glücklichste Mensch auf Erden.“ Herr Pater A. hatte mit dieser seiner extrem tiefschürfenden und tiefgründigen sowie philosophisch gehaltvollen Lebensweisheit wieder einmal völlig recht, letzteres war denn aber auch absolut kein Wunder, denn er hatte ja neben Deutsch, Latein, Musik und Theologie im Rahmen der letzten Fachdisziplin auch noch Philosophie studiert. In den ersten paar Jahren meines Aufenthaltes in meiner trauten Regensburger Wohnung hatte ich sogar ein körperbehindertengerechtes Fahrrad, welches ich mir unter der gütigen Mithilfe eines meiner vielen Zivis von meinen zwar kärglichen, aber redlich und sauer verdienten Ersparnissen angeschafft hatte. Beim Kauf dieses Fahrrades gab es jedoch wider Erwarten wieder einmal völlig ungeahnte und ganz ernsthafte Probleme, denn der Verkäufer eines bekannten Regensburger Fahrradgeschäftes, dessen Name hier jedoch absolut nichts zur Sache tut, fragte jetzt während des Verkaufsgespräches meinen Zivi plötzlich ganz unverhohlen und frech, sowie, was der ganzen Sache überhaupt erst einmal ihre ziemlich niederträchtige Würze gab, sogar noch in Gegenwart anderer Kunden und für diese vollkommen unüberhörbar, ob ich denn eigentlich überhaupt noch irgendwie geschäftsfähig sei, was nicht nur dumm, sondern obendrein auch noch dreist war. Daß er diese realiter vollkommen unpassende Frage jedoch nicht mir selbst, sondern stattdessen meinem Zivi mit völlig unverkennbarem Bezug auf mich stellte, zeugte außerdem aber auch noch von einer ziemlichen und sich keinerlei Fehleinschätzung eingestehen sowie keine jetzt durchaus berechtigte Kritik aussetzen wollende Feigheit seinerseits mir gegenüber, denn ich hätte ihm, was er selbst offenbar instinktiv zu erraten schien, sofern er mich nicht für vollkommen bescheuert hielt, daraufhin sozusagen sofort ganz ordentlich die Leviten gelesen und ihm zudem noch etwas anderes, nämlich ganz gehörig die Meinung, gesagt; die Sache wäre dann für ihn sicherlich nicht so glimpflich ausgegangen, wie später noch genauer darzustellen sein wird, sondern ich hätte jetzt sofort den Geschäftsführer rufen lassen und mich über das freche Verhalten seines Angestellten, Untergebenen und Verkäufers extrem bitterböse beschwert; so etwas mußte ich mir auch als Körperbehinderter nicht bieten lassen, zumal ich ja nicht blöd, sondern nach Meinung von Herrn Dr. H. aus Altdorf und sehr vieler anderer Menschen meines sozialen Umfeldes ziemlich intelligent aussah. Offensichtlich schien er bei mir als seinerzeit noch einer der ganz wenigen damaligen Menschen meines seinerzeitigen sozialen Umfeldes von derjenigen vollkommen unzutreffenden Vorstellung befallen worden und beseelt gewesen zu sein, daß ich wegen meiner saublöden Körperbehinderung, welche er wie bereits unzählig viele Menschen früher und teils auch jetzt sowie selbst später noch scheinbar mit einer geistigen Behinderung und vollständigen Umnachtung meinerseits gleichsetzte, unter einer damals noch möglichen und heutzutage im wohlverstandenen Interesse der absolut unantastbaren Menschenwürde nunmehr zur Betreuung

abgemilderten aber damals noch allgemeinhin üblichen Voljährigenvormundschaft stünde. Während mich selbst hier wie bereits früher beim mir in der renomierten und resumierten Regensburger Fachbuchhandlung Hugendubel ganz skrupellos angehängten Diebstahl – ich schilderte dies oben schon sehr ausführlich – wieder einmal fast schon der Schlag traf, ergriff mein Zivi mit unüberbietbarem Nachdruck und ohne irgendwelche Fragwürdigkeiten sofort und unverholen für mich Partei, indem er den saublöden und gassendreckfrechen Verkäufer jetzt lautstark pubertär rotzfrech und hierdurch offensichtlich nachdrücklich einschüchternd sowie auch herausfordernd und für wirklich jeden Passanten vollkommen unüberhörbar mit folgenden ziemlich aussagekräftigen Worten lospolternd anschrie, woraufhin letzterer ganz schlagartig wie ein Fisch im Wasser verstummte und daraufhin keine solch sagenhaft saudumme und unerhört gssendreckfreche Bemerkung mehr vom Stapel ließ, denn er war mit dieser alle Fragwürdigkeiten meines Betreuers sofort restlos beseitigenden Antwort nun vollständig und restlos bedient und hatte jetzt offenbar ziemlich panische Angst: „Wie kommen Sie denn eigentlich hier auf eine solch unglaublich saublöde und total bescheuerte Schnapsidee? Mein Körperbehinderter hat jetzt inzwischen bereits ein erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenes Jurastudium hinter sich gebracht und befindet sich mittlerweile schon im Referendariat.“ Ich bin mir jetzt bei der Abfassung dieser jähzornigen Passage meiner ziemlich umfangreichen Memoiren rückschauend betrachtet sogar schon relativ sicher, daß mein hier und jetzt fast schon unbeherrscht und unbezähmbar sowie unberechenbar, rebellisch und schließlich in seinem Innern unübersehbar fuchsteufelswild und rasend gewordener sowie sofort und unverblümt für mich Partei ergreifender Zivi diesen mit den aussagekräftigen Begriffen des Jurastudiums, Referendarexmens und Referendariats klarstellenden und wie gesagt alle weitergehenden Fragwürdigkeiten sofort schlagartig beseitigenden Satz wie ein pubertär rotzfrecher Jugendlicher und ich am allerliebsten noch mit einem zwar durchaus berechtigten, aber rein juristisch nachhaltig beleidigenden Wort „Arschloch“ oder sogar mit dem hierzu nur die unüberbietbare Steigerung bildenden „Arschwichser“ abgeschlossen hätte. Ganz nebenbei und nur zur Erläuterung bemerkt war dieser besagte Zivi wieder einmal ein solcher Typ, welcher zwar einerseits zu mir immer äußerst lieb und nett war sowie auch seine Sache mit der nötigen Hausarbeit stets zu meiner vollsten Zufriedenheit erledigte, weswegen ich ihn trotz seiner hier und jetzt fast noch pubertären Aufmüpfigkeit, welche mir jedoch immer dann ganz besonders angenehm war und insbesondere dann wie gelegen und deshalb sozusagen wie gerufen kam, wenn er mich unterstützend gegen unangebrachte und deswegen auch unberechtigte Anschuldigungen mehr oder weniger böser und übelmeinender Menschen nachhaltig in Schutz nahm und entsprechend sachgerecht verteidigte, sowie selbstsicher und unverhohlen für mich Partei ergriff, immer noch sehr gerne mochte, und auch seine Sache bei mir stets durchaus sorgfältig erledigte, weswegen ich ihm denn aber auch relativ freie Hand ließ und es zwischen uns beiden keinerlei Reibungsfläche gab, weil zudem hier auch noch mehr oder weniger heikle Themen wie Religion permanent ausgeklammert blieben, andererseits und umgekehrt aber keine aber auch nur irgendwie gearteten und gerechtfertigten Autoritäten über

und gegen sich duldete, insbesondere jedoch immer dann, wenn sie sich irgendwann einmal selbst und nach seiner Auffassung vollkommen eigenmächtig zu solchen ernannt haben, sondern jeden, welcher ihm auch nur irgendwelche in seinen Augen mehr oder weniger sinnlose und ihn entweder nur einen guten Rat erteilende oder ihn selbst persönlich gängelnde und maßregelnde oder bereits nachdrücklich angreifende Vorschriften oder sogar unpassende Vorhaltungen machte, mochten diese rein objektiv betrachtet aber auch noch so begründet und infolgedessen auch durchaus berechtigt sein, pubertär immer nur ganz rotzfroh und immer fast schon beleidigend anpöbelte. Hierzu neigte übrigens nebenbei bemerkt auch ich selbst, der ich mich in diesem meinem Zivi wie in einem hroßen Spiegel wiedererkannte – teils mit tiefer Bestürzung und teils aber auch noch mit innerlicher Genugtuung; letzteres eigentlich nur deswegen, weil es auch unter den Nichtbehinderten mehrere junge Typen gab, deren unverwechselbare Wesensart in etwa der meinigen ähnelte, was für mich einen schlagenden und aussagekräftigen Beweis dafür darstellte, daß ich wegen oder trotz meiner saudummen Körperbehinderung wesensmäßig sbсолют nicht abartig veranlagt war und außerdem mit meiner Denkweise nicht völlig falsch lag, mochte für diese für manche Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere für meine Eltern extrem verwerflich sein. Wenn er sich jedoch für irgendwelche ihm selbst irgendwie mehr oder weniger unangenehme Dinge oder Ungereimtheiten vor seiner Dienststelle rechtfertigen mußte, stritt er die ihm gegenüber berechtigterweise erhobenen Vorwürfe immer wieder ganz nachhaltig und beinahe schon äußerst jähzornig ab, verwickelte sich in offensichtliche und unhaltbare sowie unentwirrbare Widersprüche, log, um hierdurch seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, hemmungslos irgendetwas zusammen und wurde schließlich, weil es ja leider oder für ihn und auch für mich gottlob keine Handhabe mehr gegen freche und ungezogene Erwachsene gibt, sofern hier nur nicht schon offensichtlich die auch und gerade hier äußerst schwammige und infolgedessen unscharfe Grenze zur Beledigung überschritten wird, schamlos verlogen sowie zudem obendrein auch noch ganz besonders rotzfroh; er log hier sozusagen immer wieder wie gedruckt und auf daß sich sprichwörtlich die Balken bogen das Blaue vom Himmel herunter und konnte außerdem auch noch sehr ungehalten und unberechenbar werden. In dieser Art und Form seines selbstsicheren Auftretens und seines mehr oder weniger frechen Umgangs mit seinen Mitmenschen, insbesondere aber in seinem in solchen mehr oder weniger brenzligen Situationen immer wieder ziemlich stark und nachhaltig zur Gegenreaktion herausfordernden Ton, ähnelte dieser besagte Zivi bereits zwei seinerzeit jungen und pubertär immer schon ganz besonders wilden Typen des Altdorfer Laibniz—Gymnasiums mit zwar bei ziemlich schlampiger Aussprache vollkommen gleichklingenden, sich aber doch etwas verschieden schreibenden Familiennamen, welche wegen ihres sehr pubertären Verhaltens sozusagen absolut schulbekannt waren, weil sie sich immer wieder ganz besonders flegelhaft benahmen und sich außerdem des öfteren noch dergestalt heftig und bitterböse sowie unbeschreiblich jähzornig und äußerst frech mit Frau Dr. S. herumzankten, auf daß hier unsere Körperbehindertenbetreuerin dann schließlich in ihrer pädagogischen Notlage zielsicher und unverhohlen zum äußersten und allerletzten

sowie bei ihr wegen seines gezielten Einsatzes permanent nachhaltig fruchtenden Mittel ihrer äußerst geschickten Erziehung, nämlich wie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre mittlerweile bereits seit längerem verstorbene Erdkundekollegin, Frau Irmgard He., zur wegen deren absoluten Seltenheitswertes bei ihr immer schlagartig und wie ein pharmapologisch vollständig passendes und ohne irgendwelche Nebenwirkungen versehenes Medikament wirkenden Ereilung von Verweisen, greifen mußte, und welche in ihrem jugendlichen Übermut sowie im Extremfall bisweilen sogar dergestalt verwegen und beinahe schon so rabiät wurden, daß bei ihnen dann letztlich jeweils immer nur noch eine ganz besonders feldwebehaft—militärische und deshalb stets äußerst zornige Strafpredigt von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. fruchtete und die hierbei und hiemit sowie hierdurch ihr jeweils zuge dachte Einschüchterungs- und Abschreckungswirkung entfaltete; auch diese zwei Altdorfer Typen waren jedoch aus unerfindlichen Gründen umgekehrt zu mir immer ganz lieb und äußerst nett. Irgendwie erkannte ich mich in diesen drei Kumpels wie gesgt wie in einem riesengroßen Spiegel wieder und fühlte mich in dieser meiner viele älteren Leute permanent von mir abstoßenden Art teils, wenn sie hier bei mir gar zu dreist und plump erfolgte, angeekelt und angekotzt, sowie teils und umgekehrt, nämlich immer dann, wenn sie sich hier noch im Rahmen der auch mir urtypischen und weisenhaften sowie aufgrund und infolge meiner saudummen Körperbehinderung und der durch diese ausgelösten sowie strengen und harten Erziehung meiner Eltern nachdrücklich abblockten und unterbundenen Lausbubenhaftigkeit hielt, aber auch noch nachdrücklich bestätigt, denn sie stellte für mich eine Initialzündung dar, mir jetzt erst recht nichts mehr bieten zu lassen. Wäre ich damals nichtbehindert gewesen, dann hätte ich mich in meiner Jugend mindestens exakt genauso rüde und wild oder noch frecher wie diese drei bitterbösen Typen aufgeführt, darauf kann ich dem lieben Leser Brief und Siegel geben. Hier hätte sich dann der urwüchsige und derbe, sowie auch schon zitierte Ausspruch meines Großvaters mütterlicherseits bewahrheitet: „Der wenn könnt’ wie er wollt’ der wär’ noch a viel unkultivierterer Hund.“ Dieser Zivi war sogar schon nicht einmal getauft, weswegen er denn auch mit der Religion absolut überhaupt gar nichts am Hut und im Sinn hatte, wobei dieses Thema dann zwischen uns beiden vollkommen tabu war und in ansonsten meistens sehr fruchtbringenden Gesprächen total ausgeklammert wurde. Rein sexuell gesehen schien er jedoch in etwa so wie ich gepolt oder, im tiefsten Jugend- und schmutzigsten Gosenjargon ausgedrückt, entsprechend stark und wild wie ich aufgegeilt gewesen zu sein, was ich insbesondere daraus schloß, daß er wie ich im Sommer nur mit luftigem T—Shirt und extrem kurzer Hose durch die Gegend sauste und des nachts immer nur mit splitter nacktem und mehr oder weniger aerodynamischem Oberkörper sowie lediglich in der manchmal nur einfarbigen und bisweilen auch schon papageienartig buntscheckigen Unterhose mit äußerst enger und sozusagen direkt angegossener Paßform schlief, durch welche man bei entsprechend niederträchtiger und sachgerecht beflügelter Phantasie, an welcher es mir unter dem Eindruck irgendwelcher Schüsselreize zeitlebens absolut nicht mangelte, die Umrisse seiner Genitalien wie sich durch Pauspapier hindurch abdrückend und abzeichnend genau erkennen konnte und

in der sich zudem des öfteren, genauso wie auch in der meinigen, noch mancherlei mehr oder weniger aussagekräftige und verräterische Orgasmusflecken als irrsinnige „Brems Spuren“ fanden. Er war immer sehr energisch und bisweilen sich selbst gegenüber sogar schon ziemlich aggressiv, weswegen man bei ihm rein psychologisch von Autoaggression sprechen konnte, steckte sozusagen stets voller Tatendrang, sowie machmal auch schon ganz pfundiger Ideen, weswegen ich mir denn auch bei ihm mit entsprechend unverkennbarem Bezug auf mich selbst realiter durchaus schon irgendwie vorstellen konnte, daß er äußerlich sogar noch wesentlich wilder und innerlich noch erheblich hemmungsloser und jähzorniger als bereits ich selbst an mir an sich selbst herummasturbierte, sowie sich jedesmal immer wieder innerlich fast schon selbstzerfetzend vollständig kaputtwichste, indem er hier sozusagen alles aus sich herausriß und sich hierdurch, wie ich mich, von einer schweren Last befreite. Ob er hierbei jedoch, wie ich in meine, ganz skrupellos und wild sowie affengeil in die von ihm vielleicht wie von mir hierzu mindesten teilweise oder bei entsprechendem Bedarf sogar schon vollständig abgezogene Bettdecke des Zivibettes hineinfickte und mit ihr wie ich mit meiner lediglich fingierten und hierdurch entsprechend sachgerecht personifizierten Freundin bumste und herumvögelte, sowie diese hiermit als permanent ganz willfähiges Ersatzobjekt für seine während seines Dienstes bei mir und wegen deren Entfernung leider nicht verfügbare Freundin, welche in jener Zeit ganz nebenbei bemerkt in Würzburg Biologie studierte, hernahm, weiß ich nicht. Ich habe dies zwar nicht absolut sicher feststellen können, weil sich im Zivibett, anders als in seiner permanent affengeilen Unterhose, keine aussagekräftigen Orgasmusflecken als augenscheinliche und schlagkräftige Indizien fanden, welche ihn diesbezüglich bei entsprechender Sittenstrenge und der hieraus nun jeweils zwangsläufigerweise resultierenden Prüderie hätten sachgerecht überführen können, und möchte dies jetzt, wenngleich ich mir dies bei seiner bisweilen vollkommen ungezähmten sowie als permanent überschießende Innentendenz bezeichneten Energie im sexuellen Bereich durchaus schon irgendwie leibhaftig vorstellen kann, aber andererseits und umgekehrt auch wiederum nicht pauschaliter sowie hiermit nun noch nicht sozusagen „ins Blaue hinein“ behaupten; möglicherweise hat er wie ich zunächst einmal mit der Bettdecke äußerst wild herumgebumst und dann, um hier aussagekräftige Spuren als verräterische Indizien zu vermeiden, seinen Orgasmus sofort gant blitzschnell und unverhohlen in die Unterhose abgehen lassen. Ich selbst kann und darf mir hierzu jedoch leider kein abschließendes Urteil erlauben, denn schließlich hatte er damals ja auch noch, anders als ich, eine zwar ziemlich nette, aber nichtdestotrotz äußerst eigenwillige und ungemen selbstsichere Freundin, mit und an welcher er sich, sofern dieses besagte und merkwürdige Frauenzimmer hier sozusagen schon willfährig „mitmachte“ und sich bei ihm dann hierfür sogar noch irgendwie hergab, indem sie sich ihm völlig überantwortete, sicherlich nach Belieben und Herzenslust sauwild „austoben“ konnte. Diese Madame oder Mademoiselle war jedoch sogar schon einmal so unglaublich dreist, daß sie mitten in der Nacht bei mir anrief, weswegen ich im Schlaf und in der hierdurch nun jeweils ausgelösten Trunkenheit vor Schreck fast schon schlagartig und unversehens aus dem Bett gefallen wäre. Als ich sie ziemlich



barsch und unwirsch sowie fast schon herasfordernd und frech fragte, ob sie denn eigentlich überhaupt wisse wie spät es jetzt schon sei – es war zum Zeitpunkt ihres von mir als absolut störend empfundenen Anrufs kurz nach Mitternacht und hier genau 0.07 Uhr – und sie fragte, was sie nun jetzt zu solch später Stunde denn eigentlich noch wolle, sagte sie noch ganz unverhohlen und frech sowie kaltblütig und kaltschnäuzig ins Gesicht sowie ganz frei und ungeniert von der Seele weg, sie wolle ihren Freund sprechen, denn sie habe Liebeskummer; dies war dann für mich eine Antwort, wie sie dümmner, frecher und dreister fast schon überhaupt gar nicht mehr hätte sein können. Jetzt war ich mit meiner Engelsgeduld wirklich am Ende und herrschte sie ganz barsch an, indem ich jetzt so laut und ungehalten sowie fast schon jähzornig, mindestens jedoch völlig entrüstet sagte, daß deren Freund dann schließlich aus seinem mehr oder weniger süßen und sanften Schlummer auf-wachte und herbeigeeilt kam, sowie ganz verschlafen und schlaftrunken sowie zudem auch aufgrund dieses Zustandes, in welchem auch ich meiner fünf Sinne nicht ganz mächtig bin, ganz verwundert wie sozusagen ein Marsmensch oder ein solcher von irgendeinem anderen Planeten oder Stern diese unseres Weltalls und beinahe total verdutzt fragte, was jetzt eigentlich los sei und denn hier, jugendjargonmäßig ausgedrückt, abgehe: „Das ist aber noch lange kein auch nur irgendwie plausibler Grund, mich mitten in der Nacht aus dem Bett zu jagen und mir jetzt für eine ganze Weile meinen wohlverdienten und für mich unbedingt lebensnotwendigen Schlaf zu rauben, und im übrigen haben Sie mich durch Ihren für mich absolut sinn- und taktlosen Anruf derart erschreckt, daß ich um ein Haar breit aus dem Bett gefallen wäre.“ Hie mußte ich an mich halten, daß ich hier nicht noch beleidigend wurde und sie mit Schlampe, Flitsche, Nutte oder sogar Hure betitelte. Ob sie sich dann hinterher schließlich für ihr unerhört freches und rüpelhaftes Verhalten bei mir noch mehr oder weniger aufrichtig entschuldigt hat, weiß ich zwar nicht mehr, glaube dies aber nicht, denn hierfür erschien sie mir als viel zu selbstsicher. Solche nächtlichen Störanrufe, mit denen man rein theoretisch seine persönlichen Feinde nachhaltig zermürben und sachgerecht terrorisieren und sie auch relativ schnell ins Irrenhaus bringen kann, und welche nach der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs als Körperverletzung gehandelt werden, verbat ich mir ab jetzt und von nun an ein für allemal, indem ich jedem meiner neuen Zivis ganz nachdrücklich einschärfte, daß hier mit bei mir sprichwörtlich die Schallgrenze überschritten sei und ich unberechenbar werden würde. Auf die fast schon pubertär flegelhaften Worte dieses Zivis hin, daß er es bei mir als dem Käufer des Fahrrades mit einem angehenden Juristen zu tun habe, war der Verkäufer dann buchstäblich wie vom Donner gerührt, denn diese schlugen bei ihm sozusagen sofort wie eine Bombe ein. Ob er sich jedoch für seine aus seiner übermütigen Voreiligkeit resultierenden und somit auf dieser beruhenden sowie verletzenden Vorwitzigkeit aufrichtig und offenherzig entschuldigt hat, weiß ich zwar heutzutage nicht mehr ganz genau, glaube dies aber nicht. Dieses unter diesen vollkommen sinnlosen und absolut nervenzermürbenden Begleiterscheinungen angeschaffte Vehikel war hinten mit einer Achse versehen und glich somit eher einem Dreirad als einem Fahrrad, denn ich konnte auf einem stinknormalen Drahtesel, wie ihn die allermeisten meiner Zivis und

Betreuer besaßen, kein Gleichgewicht halten. Auf der Hinterachse selbst war jedoch ein Gitterkorb in Form und Gestalt eines Gepäckträgers montiert, weswegen man mit diesem Gefährt denn aber auch noch größere Einkäufe tätigen konnte, weil man die gekaufte Ware nach deren ordentlicher weil sachgerechter Bezahlung dann am Ausgang des Supermarktes vom Einkaufskorb oder Einkaufswagen sofort in den stabilen Gitterkorb meines Fahrrades legen konnte, weswegen dieses Vehikel denn auch von vielen meiner Zivis liebend gerne für Einkaufsfahrten und Großeinkäufe verwendet wurde, während sich andere stattdessen wesentlich lieber mit ihrem eigenen Drahtesel abstrampelten, dessen Tücken ihnen bereits in Fleisch und Blut übergegangen waren, während sie sich an meinen erst ganz allmählich sowie nach und nach gewöhnen mußten, denn die allerwenigsten waren von zuhause her derart gut betucht, daß sie sich ein kleines Auto als fahrbaren Untersatz leisten konnten. In meiner wohlverdienten Freizeit unternahm ich in den Sommermonaten denn aber auch des öfteren mit meinen Zivis, welche meistens auch noch aus durchaus ehrenwerten Umweltschutzgesichtspunkten kein Auto, sondern stattdessen nur einen stinknormalen Drahtesel als fahrbaren Untersatz hatten, viele erlebnisreiche und manchmal auch ziemlich ausgedehnte Fahrradtouren in die nähere und weitere Umgebung von Regensburg als Fahrten ins Blaue oder Grüne. Per Fahrrad mußte man sich die wunderschöne Gegend zwar leichter als zu Fuß und schwerer als mit dem Auto erobern, konnte diese und zusammen mit ihr die Natur aber nachhaltig und stimmungsvoll genießen; dies war dann jedesmal immer wieder unbeschreiblich atemberaubend. Wie bei der Orgel befreiten mich auch hier die Pedale von vielen seelischen Verklemmungen und halfen mir, meine jahrelang angestauten Aggressionen entsprechend sachgerecht und nachhaltig abzureagieren. Viele Male radelten wir an der Donau entlang bis hinaus nach Prüfening, wo ich jedoch gottlob (Wortspielerei!) keine Prüfungen mehr schreiben mußte. Dort zog es uns dann immer wieder in die regional weithin bekannte Schloßschänke, einem wunderschönen Biergarten, wo wir als Radler mit einer ganz taufrischen, süffigen und kühlen sowie außerdem auch noch erquickend und belebend prikkelnden Radlernaß unseren meist quälenden Durst löschten und herdurch unseren Wasserhaushalt wieder in Ordnung brachten, denn auch das Fahrradfahren war für mich genauso wie das Schreibmaschineschreiben eine sehr schweißtreibende Angelegenheit. Des öfteren führte uns allerdings eine solche Radltour zwar nicht schon (Wortspielerei!) nach Radldorf, einem kleinen Ort an der Bahnstrecke von Regensburg nach Passau, denn dies wäre viel zu weit gewesen, wohl aber über die Pfaffensteiner Brücke ans andere Donauufer, sowie von dort aus ganz zielstrebig auf einem wunderschön ausgebauten Fahrradweg entlang der Donau und der Winzerer Höhen bis nach Mariaort, wo die Naab in die Donau mündet. Quälte uns mehr oder weniger stark der Durst, dann stiegen wir bereits dort von unseren Rädern herunter, schlossen diese daraufhin diebstahlsicher ab und kehrten zielstrebig in einen wunderschönen und direkt an der Naabmündung gelegenen Biergarten ein, dessen rechtmäßigen Inhaber die Eltern und Geschwister eines Bundesbruders meiner Studentenverbindung waren. Hier verkehrte denn aber auch noch unsere Studentenverbindung immer wieder liebend gerne und mit mehr oder weniger schöner Regelmäßigkeit immer wieder,

weswegen ich dort wohlbekannt und gerngesehen, sowie außerdem im Sommer fast schon ein beliebter und beherzter Stammgast war. Oftmals radelten wir aber auch noch, ohne jedoch bereits in Mariaort einzukehren, das idyllische und malerische sowie infolgedessen auch äußerst ro-mantische und liebliche Naabtal, in welchem ich natürlich immer wieder ununterbrochen die volkstümlichen und teilweise ausgesprochene Ohrwürmer darstellenden Klänge des seinerzeit noch ziemlich populären Naabtalduos, dessen Melodien auch etwas für unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemmeinen Schulamtstyen gewesen wären und ihm reichlich Stoff geboten hätten, im Hinterkopf hatte, am Ufer dieses aus der Waldnaab und der Heidenaab gebildeten Naabflusses auf einem ebenfalls sehr gut ausgebauten und damals zudem auch noch absolut mustergültig unterhaltenen Fahrradweg über Heitzenhofen bis nach Etterhausen hinauf, wo jedoch, genauso wie bereits in Mariaort, direkt am Ufer der in jenem der Muttergottes geweihten Wallfahrtsort umweit von dieser anmutigen Örtlichkeit in die Donu mündenden Naab, ein anmutiger und wunderschöner Biergarten lag, an welchem wir jedoch jetzt absolut nicht mehr vorbeikamen, nachdem wir uns ja bereits zuvor in Mariaort nur nolens volens sozusagen „beherrscht“ hatten und nun nicht schon völlig willenlos in diesen damals immer wieder äußerst verlockenden und deshalb sehr verführerischen sowie dortigen Biergarten „hineingefallen“ waren, sondern stattdessen kurzerhand und festentschlossen sowie vollkommen unumstößlich einkehrten, denn absolut nichts und niemand mehr konnte uns hieran jetzt auch nur irgendwie hindern. Hier schmeckte uns dann die Radlermaß permanent umso besser, denn weil wir uns hier ganz wild abgestrampelt hatten, was meistens mit einem ziemlichen Muskelkater und außerdem an sehr heißen und absolut witterungsbeständigen Tagen trotz äußerst luftiger Kleidung immer mit einem erheblichen Wasserverlust verbunden war, zischte immer nur so und weckte in uns sehr bald das Verlangen nach einer weiteren Maß, denn auf einem Bein steht man auch und erst recht hier nicht, sowie nach einer knackigen und salzigen Riesenbreze, was für meinen diensthabenden Zivi und mich selbst als (Wortspielerei!) permanent äußerst urwüchsige und waschechte sowie unverbesserliche und unverwechselbare „Gaudibreze“ nicht weiter verwunderlich war. Machte man jedoch irgendwo kurz vor Etterzhausen, ganz psalmistisch<sup>100</sup> ausgedrückt, auf grüner Au und auf einer saftigen Wiese Rast, dann hatte man einen mindestens mich permanent magisch fesselnden und unentwegt bannenden Blick auf die von Regensburg aus dem Donautal heraus ansteigende und wie schon gesagt unmittelbar am Bergeshang und dort außerdem sehr geschickt an einer ziemlich steilen Felswand entlang trassierten Bahnstrecke nach Nürnberg hinauf – und dies war dann immer, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben, für mich immer wieder sozusagen der Himmel auf Erden. In meiner auch und gerade hier stets ganz besonders blühenden Phantasie ließ ich bisweilen sogar noch schwere Dampfzüge diese ansehmliche, langgezogene und starke Steigung heraufschnauben, verinnerlichte den irrsinnigen Sound der buchstäblich bis an den Rand ihrer Leistungsgrenze arbeitenden Dampfzöcher und versuchte mir jetzt mindestens noch annähernd klarzumachen, was für eine realiter unbe-

---

100 Psalm Nr. 22: Der Herr ist mein Hirte, nichts kann mir fehlen, er läßt mich rasten auf grüner Au.

schreiblich schwere Knochenarbeit dies für die armen und hiermit streßgeplagten Heizer bedeutete, welche hier wie auf allen anderen Steilampen unsere deutschen Vaterlandes unzählig viele Schaufeln von mit ihrem Brenn- und Heizwert mehr oder weniger guter Lokomotivkohle vom Tender räumen und zielsicher in den bisweilen sehr gefräßigen und oft nimmersatten Feuerschlund ihrer Dampflokomotiven bringen mußten. Manchmal hörte ich dort wie soeben bereits angedeutet die äußerst wilden Dampffröscher vor meinem geistigen Ohr im Sechsstücktakt sogar schon ungestüm und sehr kurzatmig die etwa fünf Kilometer lange Steigung aus dem breiten Donautal über die ansehnliche Donaubrücke, über welche direkt neben dem Bahnkörper und von diesem nur durch ein Geländer getrennt ein zwar kleiner, aber insbesondere an warmen Sommertagen ziemlich starkfrequentierter Fußgänger- und Fahrradweg führte, unverdrossen nach Etterzhausen hinaufkeuchen, wobei sich der harte Auspuffschlag dieser bei entsprechend blühender Phantasie fast schon zornig tobenden Ungetüme an der gegenüberliegenden und ziemlich bizarren Fels- und Talwand wie sozusagen ein Echo brach und wie der Anfang einer ziemlich bekannten und von mir auch wegen dieser blöden Assoziation und Parallele sehr geschätzten Bach--Toccata<sup>101</sup> entsprechend aussagekräftig widerhallte; in früheren Zeiten vor und bis 1950, als auf dieser damals noch nicht elektrifizierten Strecke, sofern man von einigen damals noch hochmodernen Diesellokomotiven wohlwollend absieht, noch unangefochten die gute alte Dampflok die Szenerie beherrschte und hiermit unangefochten den Ton angab, muß dies ein irrsinniger Heidnespaß und ein riesengroßes Spektakel gewesen sein. Bach wird mir sicherlich wegen dieses blasphemischen Vergleichs seiner melodisch wunderschönen Toccata mit den Auspuffschlägen einer Dampflok sehr böse sein und sich wie ein Ventilator im Grab herumdrehen, aber er möge mir trotzdem noch wohlwollend und grundgütig verzeihen, denn ich wollte ihn hiemit nicht beleidigen. Einmal brach auf der Rückfahrt von Etterzhausen kurz nach Heitzenhofen trotz guter Wartung meines Fahrrades durch meine Zivis, welche dieses tolle Gefährt zusammen mit ihren eigenen Drahteseln immer sehr gut und sachgerecht in Schuß hielten, was mancherlei Samstagmorgen, während welcher ich zunächst an meiner Schreibmaschine und dann in späteren Jahren, als ich schließlich ein solches Gerät hatte, am Computer verbrachte, nach dem für das Wochenende erforderlichen Großeinkauf in Anspruch nahm, an der Hinterachse meines Drahtrosses ein Bolzen und brachte mich daraufhin schlagartig zum Halten. Um ein Haar breit wäre ich jetzt vor Schreck, welcher bei mir jedesmal, wenn er mich befiel, den Spasmus und zusammen mit diesem die Athetose einschließen ließ, vom Rad gefallen und zielsicher im Straßengraben gelandet, wenn ich mich nicht noch seitlich mit den Füßen abgestützt und aufgefangen hätte. Nun konnte ich soviel treten und ganz wild wie ein kleines Kind strampeln, wie ich wollte – es ging jetzt ganz einfach nicht mehr weiter, denn irgendwie drehte jetzt mein Fahrrad, genauso wie später bisweilen auch ich fast, vollständig durch. Ich befürchtete zunächst wieder einmal, wie immer in solch mißlichen Situationen, das allerschlimmste und dachte schon, die Fahrradkette sei gerissen, aber dem war, was mein Zivi, der sich hier bestens auskannte, sofort mit einem geübten

---

101 Toccata F—Dur (BWV 540);

und zoelsicheren Blick zutreffend feststellte, Gott sei Dank nicht so. Letztendlich war aber der Bolzebruch genauso schlimm, wie wenn die Kette gerissen wäre, denn auch er hinderte mich wie ein Kettenriß am ordnungsgemäßen Weiterkommen. Zu allem Unglück stieg dann aber auch noch im Westen, wie grundsätzlich immer an solchen Tagen, drohend ein schweres Gewitter auf, mahnte uns nachdrücklich zur Eile, setzte uns physisch und psychisch unter extrem starken Druck und verschärfte die Dramatik unserer ohnehin schon ziemlich angespannten Situation noch erheblich, bei welcher man rein juristisch betrachtet fast schon von einem handfesten Notstand sprechen konnte. Wir hätten daraufhin schlimmstenfalls unsere im doppelten Sinne erinnerungsträchtge Radltour zu Fuß nach Art einer Draisine als direkte Vorläuferin des heutigen Fahrrades nach Hause fortsetzen müssen, oder der Zivi hätte mich mit seinem eigenen Drahtesel entweder seitlich neben sich hertreiben oder vor sich herschieben oder hinter sich herziehen müssen, wenn uns nicht noch ein glücklicher Zufall als sozusagen fünfzehnte Nothelfer und ein rettender Engel zu Hilfe gekommen wäre. Ein umsichtiger und uns auf dieser ganz einfachen und schwachfrequentierten Gemeindeverbindungsstraße realiter wie nun im übertragenen Sinne entgegen- sowie dann hinterher menschlich äußerst zuvorkommender Motrradfahrer mit seiner Freundin oder Ehefrau auf dem Soziussitz dieser keinen allzugroßen Lärm erzeugenden Maschine nun entweder meiner eigenen oder meines Zivis Generation hielt daraufhin sofort mit seinem Ofen an, stellte seinen Pfutzer<sup>102</sup> am Straßenrand auf einem seitlich abzweigenden Felldweg ab, lehnte ihn an einen Begrenzungspfahl der Straße und schaltete nun sofort den Motor aus. Beide stiegen vom Sattel, kamen unvehohlen auf uns zu und fragten uns fast schon wie aus einem Munde, was hier denn los sei, woraufhin wir ihnen unsere extrem mißliche Situation sehr exalt und ganz präzise schilderten. Während sie sich mit uns so ganz zwanglos unterhielt, sah er sich die ganze Sache mit meinem jetzt unweigerlich streikenden Drahtesel etwas genauer an und hatte daraufhin, was man relativ unschwer seinen überwältigende Zuversicht ausstrahlenden und vermittelnden Gesichtszügen entnehmen konnte, sofort die absolut zutreffende Lösung dieses für meinen Zivi und mich gleichermaßen ziemlich heiklen Problemes parat, weswegen ich jetzt sofort argwöhnte, daß er von Beruf entweder Werkzeugmacher oder Kraftfahrzeugmechaniker oder Dreher oder Schlosser sein, mindestens hier jedoch irgendeinen anderen handwerklichen und sich mit Metal beschäftigenden Beruf erlernt haben könnte, in welchem er unverblümt mit Metall umgehen können zu müssen schien. Er ging daraufhin, ohne auch nur irgendein weiteres Wort der Erläuterung zu verlieren oder sogar schon bohrend danach zu frage, wie dirses saudumme und mir, obwohl ich hierfür überhaupt gar nichts konnte, unendlich peinliche Malleur denn letzten Endes überhaupt passiert sei, zielsicher und beinahe schon siegesbewußt zu einem nur wenige Schritte von der Straße entfernt in einer saftig grünen Wiese direkt an der bei normalem Wasserstand unentwegt ganz sachte und ruhig dahinfließenden Naab gelegenen Heustadel oder Geräteschuppen, riß dort mit einer Flachzange als eines von dessen vielen Bestand- und Einzelteilen seines seitlich am Soziussitz seiner Maschine angebrachten Werkzeugkastens aus der Holzwand des

---

102 Pfutzer: unterfränkischer Mundartasdruck für Motirrad;

uns daraufhin wie dieser Typ zum sozusagen rettenden Engel und fünfzehnten Not-  
helfer gewordenen Stadels oder Schuppens einen dort nun völlig entbehrlichen und  
infolgedessen überflüssigen sowie überzähligen und sich dort so sinnlos wie ein  
Kropf erweisenden Nagel heraus, und brachte diesen als eine Art Notnagel mit sei-  
nem Notwerkzeug genauso wortlos, wie er ihn noch wenige Minuten zuvor von je-  
nem Heustadel oder Geräteschuppen entfernt hatte, fachgerecht an der Hinterachse  
meines Fahrrades anstelle des zuvor gebrochenen und deshalb vollkommen unbe-  
merkt verlorengegangen Bolzens an, indem er den Nagel in das Loch desselben und  
der Hinterachse schlug und ihn mit einem Stück Draht, welches er ebenfalls seinem  
Werkzeugkasten entnommen hatte, befestigte, sowie diesen dergestalt verzwirbelte,  
daß hinterher dann alles sozusagen wie zugebissen war und sich der Nagel nach rein  
menschlichem Ermessen so schnell nicht wieder selbständig machen und wie der  
Bolzen abhandenkommen konnte. Trotz der wegen des ganz eindrucksvoll am Him-  
mel stehenden und wie dasjenige auf dem besagten Bild bei Herrn Br. mit dem auf  
dem Felde pflügenden und ainem Pferd die Sporen gebenden Bauern jedem Augen-  
blick wild loszbrechen drohenden Gewitters unbedingt gebotenen und dringlichen so-  
wie im metaphorisch wie sozusagen ein kleiner und wolder Kobold im Nacken sit-  
zenden Eile arbeitete er hier sehr sorgfältig und machte jetzt absolut keinen Murks  
und Pfusch, denn die Sache war wirklich niet- und nagelfest und hielt als eine Art  
Provisorium hinterher auch noch sehr lange. Für seine spontane und äußerst selbst-  
lose Hilfsbereitschaft bedankte ich natürlich mehrmals unmittelbar hinterenander ganz  
aufrichtig bei ihm und wollte ihm für seine mir lebensnotwendige und überlebens-  
wichtige Hilfe ein kleines Trinkgeld als geringfügige Aufmerksamkeit geben, welches  
er aber perdou nicht annahm, wobei auch dessen äußerst charmante Freundin oder  
Ehefrau dankend ablehnnte, und es wurden wegen der aufgrund des wild drohend am  
Himmel stehenden und sich ziemlich rasch und unverblümt zu entladen scheinenden  
Gewitters unbedingt gebotenen Eile auch keine Adressen gegenseitig ausgetauscht; es  
gibt eben doch noch uneigennützig und selbstlose sowie anständige Menschen! Un-  
ter dem jetzt wirklich alles dominierenden Einfluß des drohenden Gewitters, dessent-  
wegen die Aufrüstung meines Fahrrades rasend schnell wie fast schon im Zeitraffer  
gehen mußte, kamen wir zwar gerade noch trockenen Fußes nach Hause, waren dafür  
aber wegen der verhältnismäßig starken Hitze und der jetzt durch diese mißliche  
Panne mit dem Bolzenbruch ausgelösten Aufregung schweißgebadet und deshalb  
auch noch ohne fetzigen Gewitterguß bis direkt auf die Haut naß; sofortiges Wech-  
seln der verschwitzten und patschnassen Klamotten, die dann neben der sonst ange-  
fallenen Wäsche sofort in der Waschmaschine landeten, sowie eine heiße Dusche war  
hier, wie damals bereits zwei Jahre früher bei der wie bereits ganz ausführlich und  
anschaulich beschrieben durch einen äußerst fetzigen Gewitterguß ziemlich jäh  
beendet Segeltour mit meinem Zivi Felix am Regensburger Osthafen bei  
Tegernheim, um jetzt einer schweren Erkältung nach vorzubeugen, für mich wieder  
einmal oberstes und allererstes Gebot. Die weiteste Radltour führte uns einmal von  
meiner Woh-nung entlang der schönen und blauen Donau nach Matting – und  
hinterher waren wir beide (Wortapielerei!) matt. In späteren Jahren konnte ich jedoch

wegen meiner sich andauernd und ständig immer noch weiter verschlechternden und schließlich ganz schlimm werdenden Körperbehinderung leider nicht mehr Fahrrad fahren, und auf einmal war dann aber auch noch mein Vehikel urplötzlich ganz spurlos und völlig un-auffindbar vom Erdboden verschwunden, was ich jedoch ohne größere seelische Ein-buße verschmerzte; nur das mir hierfür wie früher für meine Juristembücher vom Beck—Verlag und später für meine mittlerweile fast schon unzählig viele Eisen-bahnvideos und DVDs sowie dann schließlich auch noch für meine mehreren Musik—CDs buchstäblich vom Munde abgesparte und sozusagen notdürftig zusammenge-kratze Geld reute mich, denn es erschien mir jetzt wie oft genug bei Vater Staat als vollkommen sinn- und maßlos zum Fenster hinausgeworfen – mur reut es diesen, an-ders als mich, absolut nicht, denn er kann ja immer schamlos und unverblümt aus dem Vollen schöpfen und hierfür zuvor seine braven und biedereren Bürger aufgrund und infolge seiner Macht buchstäblich wie eine prallgefüllte Zitrone auspressen, ohne hinterher dann aber auch nur ansatzweise, geschweige denn nachdrücklich zur Ver-antwortung gezogen zu werden, weswegen dann möglicherweise bald wieder einmal, wie schon des öfteren im Verlauf der jahrtausendelangen Menschheits- und Weltge-schichte, eine handfeste Revolution fällig und unvermeidlich ist, wenn nicht zuvor schon das Ende der Welt hereinbricht; auch zu letzterem werde ich an anderer Stelle noch weitere und tiefschürfende sowie ziemlich düstere Ausführungen machen.

Mit einem anderen Zivi namens Patrik E., welcher in der Schule Musik als Leistungskurs gehabt hatte, sehr gut Klavier spielen konnte, was er auch auf meiner Orgel unter Beweis stellte, wo ich ihm nur noch die Registrierkunst und das Pedalspielen beibringen mußte und der alsbald nach seinem Zivildienst Musik studierte, unternahm ich sogar schom mehrere wunderschöne und infolgedessen erinnerungs-trächtige Musikfahrten. Eine dieser besagten Fahrten, welche damals von der Volkshochschule Regensburg veranstaltet worden warem und starken Widerhall in der musikbeflissenen Bevölkerung fanden, führte uns mit unserem damaligen Regensburger Domorganisten Eberhard K., welcher früher immer die sonntäglichen Orgelstunden in der Regensburger Minoritenkirche veranstaltete und mittlerweile bedauerlicherweise bereits verstorben ist, zu historischen Orgeln der nördlichen Oberpfalz nach Weiden, Kennath, Ebnath, Waldsassen und Nagel. Herr K., welcher genau denselben Namen wie mein Musiklehrer am Altdorfer Leibniz—Gymnasium trug, mit letzterem aber köchstens über mehrere Ecken verwandt und verschwägert war, und dessen Vater Karl bereits die Domorganistentelle in Regensburg innehatte, war damals nämlich außer Domorganist auch noch Orgelsachverständiger für die gesamte Oberpfalz und das diesen Regierungsbezirk in etwa abdeckende Bistum Regensburg, sowie in dieser seiner Funktion wie früher bereits Herr Pater A. in meiner Stamheimat Unterfranken für die sachgerechte Intonierung und Restaurierung sowie originalgetreue Erhaltung dieser wunderschönen und edlen Klangexemplare zuständig. Er hatte zudem in dieser seiner soeben bereits genannten Funktion ganz nebenbei bemerkt ein aufschlußreiches und unbedingt lesenwertes Buch über historische Orgeln in dieser zu jeder Jahrzeit reizvollen Region geschrieben, welches in seiner Grundkonzeption fast

vollständig dem Werk über historische Orgeln in Unterfranken glich; hier wie dort waren nämlich die einzelnen Orgeln sowohl klanglich mit ihrer jeweiligen Disposition und deren einzelnen Register als auch novh bezüglich ihrer Geschichte auf jeweils einer Buchseite beschrieben und deren jeweiliger sowie mehr oder weniger ansehnlicher und pachtvoller Prospekt sozusagen synoptisch auf der jeweils gegenüberliegenden Seite abgelichtet, sodaß man sich die Dimension der verbaliter beschriebenen und hinsichtlich ihrer Disposition genauestens aufgeschlüsselten Orgel in etwa vorstellen konnte, wenn man hier wie Patrick und ich nur entsprechend begabt und infolgedessen auch sachgerecht versiert war; am Rande bemerkt hatte unser beherzter und beselter Domorganist neben mehreren anderen Kirchenmusikern unserer weitgespannten Dözese aber auch noch mehrere klanglich äußerst wertvolle Orgelsätze im "Regensburger Schnulzenbuch" verfaßt und unter ihnen auch die bereits im Zusammenhang mit Brennberg und der dortigen Kirch- und in diese integrierter Fahnenweihe erwähnte Schubertmesse nach dem Schubertschen Original für die Orgel entsprechend sachgerecht umgebaut und vertont. In den einzelnen Kirchen jeder dieser soeben bereits namentlich genannten Ortschaften standen jedoch wahre Klangjuvele und teilweise auch schon von ihren einzelnen Prospekten her optisch betrachtet reine Prachtexemplare von Orgeln, welche Domorganist K. hinsichtlich ihrer jeweiligen Disposition uns als einem bereits entsprechend bewanderten weil vorgebildeten Publikum sachgerecht erklärte, und auf welchen er dann auch noch einige Stücke spielte, welche letztlich eigens für solche Orgeln geschrieben und komponiert waren und bei denen die klangliche Vielfalt und außerdem auch noch die besondere Eigenart jedes dieser einzelnen Werke voll und ganz zur Geltung und zum Tragen kam. Eine dieser mehreren Orgeln hatte sogar noch einen Zimbelstern als Register, welcher eine musikalische Spielerei darstellt und daher manchen mehr oder weniger naiven Organisten zu musikalischem und saublöden Firlefanz hier immer geradezu ganz nachhaltig herausfordert. Hiervon nehme ich mich selbst jedoch absolut nicht aus, denn auch ich hätte ihn einmal ganz kurz entsprechend sachgerecht ausprobiert, wobei sich jedoch unser musikalisch und menschlich gleichermaßen realiter unbeschreiblich bornierter Schulamtstyp hieran sozusagen einen Narren gefressen und ihn wie bereits den für mich unbeschreiblich bescheuerten Tremulanten sowie wegen ihrer absolut nicht körperbehindertengerechten Konzeption und der mit diesem Werk völlig untrennbar verbundenen sowie größtenteils düsteren Erinnerungen für mich unter rein menschlichen Kriterien, nämlich wegen der grundlosen und verlogenen sowie hinterfotzigen und obendrein aber auch noch rotzfrechen Versagang des Orgaistendenstes wirklich alles andere als guten und schönen Schweinfurter Kirchenorgel verfügbaren und dankenswerterweise verhältnismäßig wenigen Effektstimmen, die jedoch für diesen unendlich blöden Deppen, Knallkopf und Affen vollkommen ausreichten, wie sozusagen ein realiter unbeschreiblich blöder und alberner Kindskopf herumspinnend alle nasenlang gebracht hätte; Tremulant, Trompete, Gedaktpommer und Posaune sowie Lautstärken- und Registerschweller waren hier zum bloßen und sinnlosen sowie nervenzermürbenden Krachmachen wirklich genug und eigentlich schon zuviel. Während seiner Zivizeit bei mir unternahm ich mit Patrik denn aber auch noch mehrmals mit dem



Auto seiner Eltern einen musikalischen Ausflug nach Weiden in die nördliche Oberpfalz. Dies waren jedoch insofern Musikfahrten im allerweitesten Sinne, als dieser beherzte und beseelte Musikzivi dort zwei Freunde namens Stefan G. und Stefan S. hatte, welche beide Organisten waren und Musik studierten. Wir vier Musiktypen erstürmten bei jedem unserer mehreren Besuche dort immer ganz begierig die Orgel der dortigen Stadtpfarrkirche, welche ein äußerst ansehnliches Werk mit grob über den Daumen gepeilt etwa sechzig Registern war. Welche Firma dieses Instrument jedoch gebaut hat, weiß ich seit mittlerweile über zehn Jahren leider nicht mehr. Die Orgel selbst klang jedoch sehr silbrig – und hiermit hatte man instinktiv meinen mehr oder weniger guten und erlesenen Geschmack voll und ganz getroffen. Auch hatte sie mehrere freie Kombinationen, worunter man immer Mechanismen versteht, bei welchen man mit jeder dieser Kombination jeweils eine vollkommen andere Registrierung vorprogrammieren und diese bei entsprechendem Bedarf sofort per Knopfdruck abrufen konnte, was dann auch die Klangvelfalt erheblich erweiterte. Nebenbei bemerkt war auch die Orgel der Kirche meiner Schweinfurter Heimatpfarre, wo man mich ja als Laien- und Hobbyorganisten wie gesagt permanent voreingenommen und grundlos sowie verboht und eigentlich nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung in Bausch und Bogen ablehnte, obwohl man dort immer wieder Orgeltypen brauchte, von welchen ihnen jedoch immer nur ich nicht gut genug war, und wo ich mich deshalb schließlich aus purem und wilden Protest sowie als menschlich durchaus berechnigte und unendlich zorngefüllte Gegereaktion hierauf dann schließlich zu keinem einzigen Zeitpunkt meines noch relativ langen Lebens mehr blicken ließ, mit solchen Kombinationen ausgestattet, welche jedoch fast immer nur von denjenigen Typen benutzt wurden, welche entweder am Staatskonservatorium in Würzburg oder sonst irgendwo Musik studierten und deshalb mit dieser für mich segensreichen Einrichtung etwa Sinnvolles anzufangen wußten. Unser musikalisch hirnerbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp war hierfür ohnehin viel zu dumm oder aber auch nur viel zu borniert, denn er bewältigte stattdessen den Registerwechsel, der ihm dann jedoch fast immer mißglückte, gegen Ende jedes seiner permanent gräßlichen und absolut unlogisch aufgebauten sowie infolgedessen sinnlosen Vorspiele stets nur mit dem unbeschreiblich naiven und damals sicherlich nur für ihn aufgrund seiner total hirnrissigen weil naiven und kindischen Vorstellungen als sozusagen für ihn eine musikalisch ganz besonders schmackhafte Extrawurst eingebauten Registerschweller, der sich an fast keiner modernen und im Stile unserer Zeit disponierten Orgeln mehr findet, und bei welchem man absolut nicht wußte, was sein realiter unbeschreiblich nerviges weil völlig sinnloses und unhaltbares sowie außerdem mit zunehmendem Alter nur noch immer blöder und kindischer werdendes Gedudel denn letztlich überhaupt sollte, die Herren N. und St. sowie Herr W. bewerkstelligten den Registerwechsel mit dem Überwechseln auf ein anderes Manual, von welchen unsere Schweinfurter Kirchenorgel ihrer dreie besaß, und wie dies nach der H-Schule ebenfalls gemacht werden konnte. Trotz seiner musikalisch absolut bodenlosen Strunzdummheit und unüberbietbaren Borniertheit war unser musikalisch hirnerbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp jedoch komischerweise

bis zu seinem mehr oder weniger jähem Tod auf unserer Schweinfurter Kirchenorgel immer ganz fraglos und unangefochten der ungekrönte König, denn er stand wie gesagt unter dem ganz besonderen und angenehmen sowie wohltuenden Schutz seines heißgeliebten Busenfreundes, unseres pubertär—flegehaften und burschikos—rotzfrechen Saupfaffen, welcher außerdem, was ihn für mich außer seiner mich permanent verarschenden, als geistig minderbemittelten Menschen hinstellenden und als totalen Vollidioten behandelnden Art extrem boshaft und schließlich fuchsteufelswild machte, immer ganz verlogen und unverfroren sowie scheinheilig so tat, als könne nur dieser unendlich saublöde und obendrein auch noch unerhört rotzfreche Typ etwas und die anderen absolut nichts; ob jedoch die Organisten N. und St, sowie später Herr W. und mehrere jungen Typen, welche mir schamlos und hundsgemein vorgezogen wurden, ebenfalls die Kombinationen benutzten oder, was wahrscheinlicher ist, den Registerwechsel mit dem Manualwechsel bewerkstelligten, weiß ich zwar leider nicht, jedenfalls hatte hier alles seine Richtigkeit, denn niemand dieser mehreren Orgeltypen betätigte diese beiden für mich absolut sinnlosen und mir deshalb so überflüssig wie ein Kropf erscheinenden Schweller. Auf der Orgel von Weiden fand ich mich sehr gut zurecht, denn sie war ganz im Stile unserer heutigen Zeit disponiert, die einzelnen Register waren übersichtlich angeordnet, und das Hauptwerk konnte auf dem unteren Manual gespielt werden. Ganz nebenbei bemerkt besaß diese tolle Orgel keine solchen saudummen und für mich selbst als mehr oder weniger perfekten Kenner und leidenschaftlichen Verehrer sowie beherzten und nachdrücklichen Verfechter der im liturgischen Orgelspielen den grundsätzlich maßgebenden Leitfaden und zudem für jeden aber auch nur noch irgendwie stilbewußten Orgeltypen das absolut unverzichtbare Nonplusultra darstellenden H—Schule vollkommen überflüssigen Einrichtungen wie ganz besonders Lautstärken- und Registerschweller, und trotz meines geschulten Blickes konnte ich auf ihr auch keinen albernem und strunzdummen sowie affigen und nervigen Tremulanten erblicken, welchen ich ja ohnehin absolut nicht brauchte, denn auf musikalisch mehr oder weniger unsicheres und brüchiges sowie infolgedessen äußerst gefährliches Eis begab ich mich ohnehin nicht; hierzu war ich mir als musikalisch gebildeter und versierter Mensch viel zu schade, und mit dieser Sache hätte ich mich total lächerlich sowie insbesondere unglaublich gemacht. Auch war die Traktur dieser Orgel noch sehr gut in Schuß, denn sie war nicht wie damals diejenige unserer Schweinfurter Kirchenorgel, für deren ordnungsgemäße Instandhaltung unserer pubertär—flegelaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffen-drecksau ohnehin das hierfür teils im Kirchenetat veranschlagte und teils von der Bischöflichen Finanzkammer in Würzburg jederzeit sofort abrufbare Geld, bei welchem ich dann schließlich in meinem rüden und wilden sowie nicht mehr zu besänftigenden Zorn gegen ihn unverhohlen und verleumderisch vermutete, daß hier sogar eine von diesem heißgeliebten Busenfreund, der sich sicher auch hierfür hergab und sich in seiner ausgekochten Verbrechermemtalität sogar hierzu noch nicht einmal zu schade war, nachdrücklich gedeckte und hinterher durch buchhalterische Tricks und strafrechtlich eine handfeste Urkundnfälschung darstellende Fragwürdigkeiten dann ganz schamlos vertuschte sowie hartnäckig und verlogen sowie hiemit und hierdurch sogar

schon einen handfesten und verwerflichen Meineid riskierend in Abrede gestellte Unterschlagung, bei welcher er dann das für die ordentliche und fachmännische Instandhaltung der Orgel vorgesehene Geld zwar ordnungsgemäß abgerufen, diese Mittel aber für sachfremde Zwecke, nämlich für irgendwelche weitschweifige und luxuriöse Vergnügungen wie ausgedehnte und sittenwidrige Sauforgien für sich, seinen Busenfreund und die Pfarreunmafia, verwendet hat, vonseiten unserer, wenn dies realiter aber auch nur irgendwie ansatzweise zutreffen sollte, dann sogar noch absolut skrupellosen und cattilinarisch--verbrecherischen Pfaffendrecksau mit im Spiele war, viel zu schade war, vollständig ausgeleiert und infolgedessen auch total heruntergeludert, weswegen ihre Restaurierung dann sehr viel Gel kostete, das man sich durchaus hätte sparen können, wenn man unsere Orgel entsprechend sachgerecht gewartet hätte; hier wurde jedoch, wie schon so oft, wieder einmal am falschen Fleck gespart, und außerdem mußte das gemeine Kirchenvolk hier immer nur treu und brav das Maul halten, was ich jedoch stets als ganz besonders verwerflich und gemein empfand. Relativ schnell hatte ich wie fast schon ein absolut ausgekochte Profi eine dem Zeitpunkt des Kirchenjahres – es war damals rein liturgisch gesehen gerade Osterzeit – passende Registrierung zusammengestellt und konnte meine ziemlich bescheidenen Künste zum besten geben. Für mich war es dann wie immer ein unbeschreibliches Gefühl der Erhabenheit, endlich wieder einmal eine solche Orgel unter meinen Fingern und Füßen zu haben, und dieses tolle Gefühl spornte mich wie früher nachhaltig an, gekonnt auszuflippen und unverblümt abzuhausen. Sofort legte ich jetzt sozusagen aus freien Stücken mit meinen permanent unendlich heißgeliebten Kirchenchorälen aus dem Gotteslob—Orgelbuch los, welche bei mir dann, abgesehen von einigen kleineren körperbehinderungsbedingten Ausrutschern, absolut hundertprozentig saßen, weil ich sie teilweise bereits während meiner ganzen Jugendzeit und teilweise auch erst im Jünglingsalter entsprechend sachgerecht gelernt hatte, was bei den Organistenfreunden meines Zivis Patrick ganz helle Begeisterung auslöste, denn sie waren über mein eher bescheidenes Orgelspielen buchstäblich Feuer und Flamme. Als krönenden Abschluß meines etwa eine halbe Stunde währenden Orgelspieles, bei welchem sich jedoch niemand auch nur irgendwie langweilte, sondern alle stets sichtlich gespannt warteten und somit begierig lauschten, was jetzt für pfundige und mehr oder weniger erlesene Darbietungen meinerseits noch weiter ganz unverhohlen folgen würden, brachte ich mehrere einfache und ziemlich stilecht nachempfundene Variationen über das unter den Organisten ziemlich bekannte und beliebte Thema der Bachschen Passacaglia in c—moll (BWV Nr. 582), wobei ich hierfür dann die bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Variationstechniken gebrauchte. In der Dur—Variation dieses Themas konnte man hieraus mit einigem Geschick und Gespür sowie mit etwas Einfallsreichtum, an welchem es mir ohnehin nicht mangelte, aus dessem Anfang sogar schon ein Vorspiel zu einem bekannten Kirchenlied<sup>103</sup> machen, was ich

---

103 nämlich zum Kirchenlied: „Herz Jesu, Gottes Opferbrand“  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 880);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 879);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 895);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Eichstädter Schnulzenbuch) Nr. 862);

dann aber auch noch als mein ganz besonderes Kunststück vorführte, und was sehr gut ankam. Stefan S. sagte daraufhin, er habe sich zunächst einmal ganz und gar nicht vorstellen können, daß und wie ich als Körperbehinderter überhaupt noch irgendwie Orgel spielen könnte und würde, und auch Stefan G. schloß sich sofort seiner Meinung an, ohne diese jedoch wortwörtlich nachzubeten und hierdurch nachzuplappern, sondern billigte diese stattdessen nur wortlos. Diese war für mich jedoch nicht neu, denn die total unleugbare Tatsache meines mir trotz meiner Körperbehinderung noch möglichen Orgelspiels überstieg zeit meines Lebens immer wieder die gerade hier oftmals ziemlich stark eingeschränkte und mit direktem Bezug auf mich nicht sonderlich ideenreiche Vorstellungskraft sehr vieler Menschen meines sozialen Umfeldes. Während Patricks Zivizeit war ich mit ihm noch des öfteren in Weiden bei diesen beiden pfundigen Organistenfreunden, wo ich immer wieder einen unbändigen Heidenpaß hatte. Nach seinem Zivildienst bei mir habe ich Patrick jedoch leider vollständig aus den Augen verloren, denn dieser urwüchsige und lebenswürdige sowie extrem zartbesaitete und auch noch menschlich stets sehr einfühlsame Musikzivi hat seit dem Zeitpunkt seines Zivildienstes mir gegenüber leider absolut kein einziges aber auch nur irgendwie geartetes Lebenszeichen mehr von sich gegeben, weswegen ich nicht weiß, wohin es ihn letztlich verschlagen hat. Mir ist hierzu jedoch nur soviel in Erinnerung geblieben, daß er nach seiner bei mir absolvierten Zivizeit Musik fürs Lehramt am Gymnasium studieren wollte, aber was letztendlich beruflich und auch noch menschlich aus ihm geworden ist, insbesondere ob er, was während seiner Zivizeit noch nicht der Fall war, eine Freundin hat oder verheiratet ist und Kinder hat, entzieht sich leider meiner Kenntnis; ich selbst hätte jedenfalls liebend gerne die Verbindung zu und mit ihm aufrechterhalten und mich regelmäßig mit ihm getroffen, weil ich mich mit ihm – nicht nur wegen unseres gemeinsamen Hobbys Musik – permanent sehr gut verstanden habe, aber er war für mich sozusagen wie vom Erdboden verschwunden. Auch die Spuren zu Stefan G. und Stefan S. verliefen sich schließlich sozusagen wie solche irgendwo im heißen und trockenen Sande der unendlich weiten und tiefen sowie trost- und leblosen Wüste Sahara in Afrika oder der Wüste Gobi in Asien sowie in mehreren anderen solchen ausgedehnten Wüstenregionen dieser unserer Erde wie derjenigen von Nevada in den USA und waren für mich somit bedauerlicherweise nicht weiter verfolgbar, was ich als jammerschade empfand.

In den Sommer- und Wintermonaten der ersten Jahre meines Referendariats ging ich denn aber auch noch mit mehreren meiner Zivis des Sonntags in Regensburg öfters am Nachmittag zum ziemlich ausgiebigen und gemütlichen Kaffeetrinken sowie zum fröhlichen Schmausen in die historische Altstadt; damals hatte ich ja noch weitaus mehr Geld zur freien Verfügung als heute und konnte mir noch manches gönnen, was mir heutzutage als teurer und beinahe schon vollkommen unerschwinglicher Luxus anmutet, wobei die Zeiten von Jahr zu Jahr immer schlimmer wurden und ich mir in diesem Bereich hier fast schon überhaupt gar nichts mehr leisten konnte. Letzteres lag, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zurnerfüllt geschildert, außer an der allgemeinen Teuerung auch und besonders daran, daß ich ab und seit 1995 einen kontinuierlich immer höher und schließlich unerträglich sowie un-

möglich und unzumutbar werdenden Eigenanteil zur Pflege durch meine Zivis und später festangestellten Betreuer ans Regensburger Sozialamt und später an die Sozialverwaltung des Bezirks Oberpfalz abführen mußte, wodurch mir dann schließlich nur noch das immer zum Leben nur unbedingt Notwendige verblieb; obwohl ich dann schließlich ein geregeltes Arbeitsverhältnis hatte, in welchem ich mir zwar hart und sauer, aber reich und rechtschaffen mein Geld und Brot verdiente, war ich hier nun jetzt faktisch auf Sozialhilfeniveau gesetzt, was mich, wie ebenfalls schon detailliert geschildert und wutentbrannt dargestellt, verdammt ärgerte und total jähzornig machte, zumal hier absolut nicht wenige Leute auf Kosten der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit unberechtigtweise ausgehalten sowie des braven und biedereren Steuerzahlers durchgefüttert wurden, die wirklich problemlos irgendetwas Sinnvolles arbeiten konnten und hierzu als soziale Elemente immer nur zu faul waren; diesen Leuten mußte man hier und jetzt unbedingt das Handwerk legen. Diese wunderschöne und liebenswürdige Stadt am anmutigen und malerischen Donaustrand war nämlich nicht nur für ihre urwüchsigen und idyllischen Biergärten weit über die Grenzen der Stadt und des Landkreises Regensburg hinaus bekannt und beliebt, in welchen sich immer wieder ein bunt gemischtes und infolgedessen willkürlich zusammengewürfeltes Publikum aus praktisch allen Schichten und Sparten der dortigen Bevölkerung vom Arbeiter und Angestellten über den Handwerker und Freiberufler bis zum Beamten und Akademiker zusammenfand, sowie für ihre unzähligen und mehr oder weniger anspruchsvollen Studentenkneipen geschätzt, in welchen sich immer Studenten aller Semester und Fakultäten trafen und miteinander oftmals ganz lautstark und unüberhörbar entweder fachsimpelten oder über Gott und die Welt diskutierten, oder, wenn man hierbei nur am richtigen Tisch zu sitzen kam, bisweilen auch noch boshaft und zornig über mancherlei Mißstände oder auch nur saudumme Ungereimtheiten in ihren jeweiligen Fachrichtungen schimpften und dann mehr oder weniger langatmige und sinnvolle Strategien ihrer Beseitigung entwickelten, bekannt, sondern auch noch wie sehr viele andere Städte dieser unserer Republik für seine mehreren Cafes prädestiniert, welche im Sommer als muntere und zum mehr oder weniger langen Verweilen in ihnen verführende Straßencafes sowie im Winter als ganz gewöhnliche und herkömmliche sowie mehr oder weniger traditionsbeladene und bodenständige Cafes permanent ein ziemlich eigenwilliges und daher auch noch sehr gemütliches Flair ausstrahlten und deswegen zum längeren Verweilen und mehr oder weniger genüsslichen Schlemmen einluden, bei welchem man sozusagen Zeit und Probleme gleich für einige Stunden schlagartig vergessen oder auch nur nachhaltig ins Unterbewußtsein verdrängen konnte; daß sie dann später jedoch oftmals verstärkt auftraten und manch einen ihrer Adressaten einholten sowie manchen über den Kopf wuchsen, steht jedoch auf einem anderen Blatt. Am frühen Nachmittag machten wir uns daher immer von meiner Wohnung aus auf die Socken und gingen entweder zu Fuß oder fuhren mit dem Bus in die Altstadt. Schnurstrachs und zielsicher suchten wir uns dann aber auch immer wieder eines dieser mehreren atemberaubenden Cafes aus, von welchen mich jedoch insbesondere das sich seinerzeit wirklich so nennende und mittlerweile leider nicht mehr existierende Altstadtcafe permanent fast schon wie ein extrem star-

ker Magnet anzog. Später sollte diese Rolle dann ein ebenso gutbürgerliches Cafe am Regensburger Haidplatz übernehmen und sie genauso mustergültig wie dieses besagte Altstadtcafe spielen. In diesen beiden Cafes saß man immer sehr gemütlich und konnte sich des Lebens freuen, sowie die freien und schönen Stunden des hinterher wie im Fluge verflassenen Sonntags bei einer guten Tasse oder Portion aromatischen weil anmutig duftenden Kaffee und erlesenem Gebäck genießen. Ganz anders als manchmal noch anderswo wurden einem jedoch in diesen beiden Cafes jedoch Kaffee und Kuchen nicht einfach so hingestellt oder sogar schon gestikulierend und einen fast schon boshaft abservierend hingeknallt, was ich jedoch zeit meines ganzen Lebens absolut nicht leiden konnte, und womit ich dann aber auch jedesmal noch im übertragenen Sinne immer wieder restlos bedient war, sondern es wurde hier immer ganz fachmännisch und kellnerisch, sowie immer mit ein paar netten, höflichen, unverbindlichen und wohltuenden weil persönlichen und guten Worten serviert; auch dies machte für mich letztendlich das unverwechselbare Flair und die eigenwillige Grazie sowie im positiven Sinne die unverkennbare Note und außerdem den Charme dieser beiden Cafes aus und lud zum ängeren Verweilen und fröhlichen Schmausen sowie dann hinterher aber auch noch zum mehr oder weniger regelmäßigen Besuch dieser Lokalitäten ein. Während im Altstadtcafe immer nur herkömmliche und simple Tische, Stühle und Bänke standen, was diesem besagten und renomierten Cafe jedoch absolut keinen Abbruch tun darf, war das besagte Cafe am dortigen Haidplatz, welches ich jetzt ganz vereinfacht und außerdem fast schon äußerst salopp immer nur als „Haidplatzcafe“ bezeichne, und bei welchem die allermeisten alteingesessenen Regensburger, von welchen dann schließlich auch ich ganz allmählich noch einer werden sollte, sicherlich haargenau wissen, welches dieser mehreren dort angesiedelten und für mich dann später noch eine gewisse Rolle spielen sollenden Cafes ich hiermit nun letztendlich meine, mit extrem weichen und noblen Polstersesseln sowie mit entsprechenden Sitzgruppen mit ziemlich edlen Polstergarnituren möbliert. In diesen besagten und gemütlichen Sesseln konnte man sich begierig niederlassen und entspannt zurücklehnen, seinen im Winter noch dampfenden und bereits ganz aromatisch duftenden und dann wegen seines die in der Kälte dieder soeben bereits namentlich genannten Jahreszeit bereits nachhaltig zu entschwinden drohenden Lebengeister sofort wieder zurückholenden Geruchs auch entsprechend gut schmeckenden Kaffee wie sozusagen ein köstliches Getränk immer Schluck für Schluck gemütlich schlürfen, seinen erlesenen und pikanten Kuchen nach und nach mit der Gabel oder dem Löffel in mundgerechte Stücke zerkleinern sowie diese hierdurch genüßlich Bissen für Bissen nacheinander kauen und auf der Zunge zergehen lassen sowie langsam hinunterschluckend verzehren, seinen persönlichen und mehr oder weniger tiefschürfenden oder bisweilen sogar schon trübsinnigen und durch diese unendlich gemütliche Atmosphäre, die hier fraglos zum Verwelen und Genießen einlud, schließlich etwas aufgehellten Gedanken nachhängen, sich mit seinen Tischgenossen oder Tischnachbarn ganz ruhig und mehr oder weniger gepflegt unterhalten, die Stunden seines dann hinterher blitzartig verflassenen Aufenthaltes mehr oder weniger wohlgenut genießen und sich intensiv seines Lebens freuen; man gönnte sich ja sonst nichts oder min-

destens nicht sonderlich viel. Bisweilen erscholl hier im Hintergrund auch noch ganz leise und dezente sowie mindestens mich imme irgendwie beruhigende Musik, welche infolgedessen durchaus als Untermalung angesehen werden konnte, weil sie nicht unüberhörbar und infolgedessen auch nicht aufdringlich war. Die Atmosphäre und das Flair dieses besagten Haidplatzcafes mutete mindestens mir persönlich fast schon so an, als sei man hier in der Weltstadt Wien, von welcher ich weiter unten ebenfalls noch einiges berichten werde, und dort in der altherwürdigen und hochfürstlichen, sowie noch aus der jetzt unwiederbringlich versunkenen Zeit der österreichisch—ungarischen Donaumonarchie, in welcher der Kaiser von Österreich in Persnalunion gleichzeitig auch noch König von Ungarn war, stammenden und altherwürdigen Hofzuckerbäckerei mit ihrer berühmten und wohlmundenden, sowie sozusagen immer nur nach noch mehr schmeckenden Sachertorte, auf welche ich dann später ebenfalls noch etwas genauer zu sprechen kommen werde; man fühlte sich hier fst schon wie zu Kaisers Zeiten und in die nachträglich als heile Welt empfundene und verklärte Epoche der jetzt auch in Bayern sehr zum Leidwesen eingefleischter und unverbesserlicher Traditionalisten aus den Köpfen der allermeisten Menschen unwiederbringlich und genauso wie bereits die besagte Donaumonarchie ohne ansatzweise Wiederkehr verschwundenen Monarchie des mittlerweile altherwürdigen und mehr oder weniger einflußreichen Herrschergeschlechts der Wittelsbacherdynastie mit zuletzt ihren drei Königen namens Ludwig und dem Prinzregenten Luitpold zurückversetzt. Im extrem heißen Sommer war dieses besagte Haidplatzcafe auch noch ein für diese Stadt typisches und vielbesuchtes sowie infolgedessen entsprechend starkfrequentiertes Straßencafe, in welchem man an sonnigen und heißen Tagen oftmals kaum noch ein freies Plätzchen finden konnte, und wo es in jener pfundigen Jahreszeit außer Kaffee und Kuchen sowie Limo und Cola auch noch Eis gab, woraus ich mir jedoch im Jünglings- und Mannesalter nicht sonderlich viel machte, denn es stand für mich wie gesagt nur an meinem Geburtstag und sonst zu keinem anderen Zeitpunkt auf der Speisekarte. Bereits während meiner Kinder- und Jugendzeit hatte dieses für manche verwöhnten und verschleckten Kinder und Jugendliche völlig unverzichtbare Genußmittel Speiseeis, welches viele immer zumindest nachhaltig und für deren Eltern nervenzermürend herumquengelnd und knörend sowie, wenn letztere hierauf aus irgendwelchen durchaus wohlervogenen Gründen von Erizehung und/oder Gesundheit ihrer Sprößlinge nicht eingingen, bisweilen sogar schon ganz lautstark kreischend, unüberhörbar zornig brüllend und wie sprichwörtlich ein Mordbrenner und wie ich den für mich schließlich fatalen Spielzeugkran am aus mehrerlei Gründen nun gleichermaßen äußerst erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962 durch die Gegend plärrend einfordern, für mich permanent einen ziemlichen Seltenheitswert, weil es bei uns zuhause nur denkbar und höchst selten auf der Speisekarte stand und deshalb denn auch so gut wie niemals als Nachspeise auf den immer mit äußerst deftiger, nahrhafter reichhaltiger und appetitlicher Hausmannskost beschickten und mehr oder weniger reichhaltig gedeckten Mittagstisch kam; dis war auch der entscheidende Grund, waum ich mir später hieraus nicht sonderlich viel machte, und später hatte ich dann auch nich mehr das nötige Geld hierzu. Obst aus dem eigenen

Garten direkt hinter unserem Haus war nämlich als Nachtschisch nach hier ebenfalls ziemlich unumstößlicher und völlig irreversibler Meinung meiner Eltern wesentlich gesünder weil stets bekömmlicher und zudem aber auch noch erheblich billiger als Eis – und damit basta, denn auch hiergegen gab es dann keine wie auch immer gear-tete Widerrede. Dieser Satz war wie vieles andere absolut genauso unngreifbar und unumstößlich wie die einzelnen Worte der verschiedenen Patriarchen und Propheten aus der Bibel; es war außerdem wie sozusagen ein päpstliche Dogma, nach welchem ich mich unbedingt richten mußte, ohne hierbei wieder einmll den Kürzeren ziehen und schlimmstenfalls sogar schon handfeste sowie fetzige und schmerzhaftige Prügel einstecken zu müssen, denn mit letzteren war man wie schon mehrmals gesagt immer sehr schnell und spontan sowie ohne hier lange zu überlegen bei der Hand, weil dese ein wirkungsvolles und pädagogisch durchaus generellhin absolut bedenkenlos empfehlenswertes Allheilmittel darstellten, meinen Widerstand blttzartig und gewalt-sam sowie bis auf weiteres und wirkungsvoll zu brechen, worauf es ihnen im Rahmen einer vermeintlich möglichst vorbildlichen und infolgedessen für andere Eltern mit deren Kinder unbedingt nacheifernswerten Erziehung ohnehin immer ankam. Hätte ich jedoch hiergegen auch nur ansatzweise mehr oder weniger wild aufbegehrt und jähzornig aufgemuckt oder mich herumtrotzend oder auch nur argumentativ zur Wehr gesetzt und nach einem Eis begehrt, dann hätte es aber von ihrer Seite aus sicherlich schon einen mindestens genauso rüden und wilden oder sogar noch weitaus größeren Terror wie seinerzeit am besagten und ziemlich schicksalshaften 24. November 1962 mit dem fatalen und schließlich mindestens bei mir, anders als mittlerweile offen-sichtlich bei meinen Eltern, mit meinem mir hier jedoch, anders als sonst, berechtig-terweise nachgesagten und irrsinnigen Elefantengehirn nach so vielen und langen so-wie inzwischen weitaus über fünfzig Jahren wegen der bereits ausführlich und an-schaulich geschilderten sowie damals un wirklich alles andere als angenehmen und schönen Begleitumstände immer noch absolut nicht in Vergessenheit geratenen, son-dern stattdessen sozusagen fachmännisch und nachhaltig konservierten und mit der Abfassung dieses Buches hier sozusagen aus der Versenkung geholten Eindrücke mit dem im wirklich absolut negtiven Sinne äußerst erinnerungsträchtigen Spielzeugkran gegeben, und en solches Affentheater wie dieses besagte vom 24. November 1962 konnte und durfte ich mir jetzt absolut nicht mehr leisten, denn mein auch und gerade hier wegen der ihm selbst widefahrenen und alles andere als milden Erziehung immer ganz besonders sensibler sowie aufgebrachter und in diesem Bereich beinahe schon unendlich rabiater Vater hätte mir hierfür wie schon damals am 24. November 1962 ganz wild das Fell gegerbt und nachdrücklich die Fresse vermöbelt und mir hierbei unter der Domäne seiner extrem rüden Wut und seines unendlich wilden Zorns oder auch nur im Eifer des Gefechts möglicherweise noch einige Zähne ausgeschlagen: in meiner auch und gerade unter diesem Aspekt alles andere als rosigen und schönen oder gar romantischen Kinderzeit kam es mir manchmal so vor, als habe er danals sogar schn seine helle und teuflische Freude daran gehabt, mich gnadenlos und un-barmherzig sowie unerbitlich zu prügeln. Auch ihm saß hier der 24. November 1962, wenngleich auch unter anderen und völlig entgegengesetzten Vorzeichen als mir, im



Hinterkopf und sozusagen wie ein extrem wilder und zeitlebens absolut unaustilgbarer Fluch in den Knochen und veranlaßte ihn offenbar dazu, unter der ihn prägenden Domanie meiner gottverdammten Körperbehinderung aus mir einen jederzeit total willfähigen und adonisartigen Musterknaben zu machen, welcher niemals aber auch nur ansatzweise hätte aufmucken dürfen; dies war aber bereits rein memschlich nicht möglich, denn ich war als Körperbehinderter trotz meiner Körpebehinderung aufgrund und infolge meines pernanent hellwachen Geisteszustandes ein Mensch mit automomen Willen, eigenen Ideen, klarem Denken und persönlichen Gefühlen, auf welchen jedoch oftmals schamlos und unverfroren sowie unverhohlen und wollüstig herumgetrampelt wurde. Ein weiteres und erst sehr viel später in diesen ausersehenen und irrsinnigen Reigen gekommenes sowie diesen zusammen mit dem bereits erwähnten Cafe unter den Linden im dortigen Stadtpark sachgerecht abschließendes Cafe dieser Kategorie war hingegen das bereits ganz kurz angesprochene und mit dem ziemlich aussagekräftigen und urwüchsigen sowie historisch wegen des damals ungeahnten und blühenden Reichtum verschaffenden Handels mit dem auf der schönen und blauen Donau stromabwärts nach Albanien, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien sowie in mehrere andere und noch bis vor kurzem als kommunistische Systeme der östlichen Hemisphäre in Form und Gestalt von Volksrepubliken und Volksdemokratien konzipierte sowie absolut moskauhörigen Staaten Süd- und Südosteuropas transportierten Salz im gesamten Mittelalter und mit diesem hier mehr oder weniger lukrative Geschäft bedingten und deswegen auch total zutreffenden Namen „Salzstadel“ betitelte am Regensburger Donaustrudel und dort direkt neben der bereits erwähnten Historischen Wurstküche, von welchem aus man an einem seiner mehreren Fensterplätze einen sowohl ziemlich atemberaubenden als auch gleichzeitig nachdrücklich beruhigenden und mindestens mich persönlich dort immer wieder äußerst nachdenklich stimmendem Blick auf die genauso unaufhaltsam und unaufhörlich wie das menschliche Leben von der Geburt über Kindheit, Jugend, Erwachsensein und Alter bis hin zum Tod dahinrasenden und dahinbrausenden sowie dahinschießenden und als Donaustrudel mit unzählig vielen und auch extrem wilden Stromschnellen unter der zusammen mit dem altehrwürdigen und hochgotischen Dom von und zu St.Peter das unverkenn- und unverwechselbare Warzeichen dieser lebenswürdigen Stadt bildenden Steinernen Brücke ununterbrochen und kontinuierlich sowie lebendig und geschwätzig schnell hindurchschießenden Wasser der Donau hatte. Wie dieser soeben bereits namntlich genannte Fluß als zweitängster Strom Europas, so rauschte, brauste und jagte auch noch mein irdisches und elendes Leben dahin, bis es dann svhlielich zu Ende und ich selbst daraufhin dem bitteren Tode geweiht war.

Zur lieben Sommerszeit, als ich noch genug Geld hatte und vom Regensburger Sozialamt mit dessen strunzdummen und rotfrechen Banditen noch nicht so hundsgeheim wie späte abgezockt wurde, ging ich jedoch mit einem meiner Zivis des Sonntags immer wieder liebend gerne in die Regensburger Altstadt in ein Lokal zum Essen, in welchem an den verschiedenen Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres immer ein ansehnliches, reichhatiges und appetitangendes Frühstücksbuffett aufgebaut war, weswegen mein diensthabender Zivi einmal nichts zu kochen brauchte. Dieses

Lokal, welches von seiner Grundkonzeption her eigentlich ein Tanzlokal war, in welchem allabendlich mehr oder weniger heiße und fetzige Rythmen nach Art einer Discothek erklangen, was jedoch absolut nicht nach meinem Geschmack war, befand sich in der teilweise mit stabilem Kunststoffglas überdachten und somit vor Nässe und Kälte geschützten Pustetpassage etwa auf halbem Weg zwischen der Gesandtenstraße und dem bereits im Zusammenhang mit dem mich immer wieder ganz besonders magisch anziehenden und wegen seiner fast noch kaiserlich anmutenden und gemütlichen Bestuhlung aus den Zeiten der Monarchie zum nachhaltigen Verweilen und genüßlichen Schmausen einladenden Cafe sehr liebevoll erwähnten Haidplatz und wurde damals immer ganz vorwiegend von vielen Studenten aller Fachrichtungen der Regensburger Universität und Fachhochschule, sowie von allen denjenigen jungen Leuten besucht, die sonn- und feiertags lange ausschlafen und hinterher nichts kochen, sondern stattdessen ausgedehnt und ausgiebig frühstücken sowie schließlich sozusagen ganz einfach nichtstuerisch in den Tag hineinleben und diesen wie dieses ihr jetzt selbst nach ihrem persönlichen Geschmack zusammengestelltes Essen unbeschwert, frohgemut und gutgelaunt genießen wollten; wenn man jedoch zur entsprechend vorgerückten Zeit dorthin kam, konnte man Frühstück und Mittagsmahl zusammenlegen und zu einer einzigen sowie mehr oder weniger ausgedehnten Mahlzeit verbinden, weswegen man dann den ganzen Tag nichts mehr zu sich zu nehmen brauchte, sondern stattdessen dicksatt war. Wie mir bei der Abfassung dieser für manchen meiner lieben Leser sicherlich interessanten Passage meiner umfangreichen Memoiren dünkt, verkehrten hier jedoch größtenteils nur Singles, wobei dort dann sicherlich manche ihren Freund und mancher seine Freundin kennengelernt sowie oftmals zwei Herzen in entsprechend angenehmer Atmosphäre und guter sowie gelöster, beschwingter und mehr oder weniger bombiger Stimmung zueinander gefunden hatten, sowie schließlich ein mehr oder weniger inniges und trautes Pärchen geworden sind, sowie nach einem alten und weisen Spruch der goldenen oder silbernen Latinität durch die Liebe, die Sitte, den Mund und die Sache auch mancherlei andere mehr oder weniger gute, dauerhafte, krisensichere und bleibende Freundschaften geschlossen wurden<sup>104</sup>, und umgekehrt gingen hier sicherlich auch manche derselben unter mehr oder weniger heftigen und tiefgreifenden Auseinandersetzungen und wilden Streitereien sowie einander gegenseitig nachhaltig zermürbenden Schuldzuweisungen sozusagen in die Brüche; ich selbst habe dort keine Freundin oder Lebensgefährtin oder Lebenspartnerin gefunden, und schließlich hielt ich denn aber auch nicht mehr Ausschau nach einer solchen, wenngleich mir dort einige mehr oder weniger attraktive und charmante Mädchen durchaus irgendwie gefielen. Zu einem noch einigermaßen erschwinglichen und ganz nüchtern betrachtet der hierfür nun jeweils gebotenen Leistung wirklich vollkommen angemessenen Preis konnte man hier soviel essen, wie man wollte, und dies war dann für mich der ich zeit meines ganzen Lebens immer sehr gerne, gut und viel aß, ohne deswegen jedoch besonders verfressen gewesen zu sein, ein wahres Paradies und Eldorado, denn ich konnte hier nach Herzenslust zugreifen und mich hier sozusagen gütlich tun; zudem war hier tagsüber immer ange-

<sup>104</sup>Amore, more, ore, re iunguntur amicitiae

nehme weil äußerst dezente Musik zu hören, denn sonst hätte ich mir dieses besagte Lokal, dessen Name hier absolut nichts zur Sache tut und sich mittlerweile geändert hat, bereits neben mehreren anderen, insbesondere aber neben den hier absolut anrühlichsten weil schummerigen und zwielichtigen sowie deswegen auch moralisch äußerst fragwürdigen Studentenkneipen und sonstigen Beitzern, sofort fraglos abgeschminkt und erst überhaupt gar nicht beehrt, denn hinsichtlich der Auswahl und des Besuchs meiner Lokale war ich wie gesagt stets sehr wählerisch und auf Ordentlichkeit bedacht, was ich um meiner persönlichen Glaubwürdigkeit auch immer unbedingt sein mußte, denn etwas anderes hätte ein denkbar schiefes und schlechtes Licht auf mich geworfen und sicherlich mein berufliches Fortkommen erheblich beeinträchtigt, obwohl ich als Körperbehinderter wegen meiner gottverfluchten Körperbeinderung keinerlei Karriere machen konnte, was mich zwar zunächst einmal nachdrücklich verbitterte, ich mich hiermit aber schließlich, weil hieran leider nichts zu ändern war, allmählich zähneknirschend abfand; schließlich erwachsen mir hieraus gottlob keinerlei Nachteile. doch für viele Menschen meines sozialen Umfeldes war bereits mein ganzes bisheriges Leben vom für mich menschenunwürdigen Volidiotengarten und der gottverfluchten Hilfsschule über die stinknormale Volksschule, das Gymnasium und die Universität bis schließlich zum Beruf eine solche und mehr oder weniger steile und, was jedoch für viele Menschen bedauerlicherweise nicht die geringste Rolle zu spielen schien, in Relation zu meiner saublöden Behinderung gesehen sogar schon außergewöhnliche. Und Gott fragt mich am Ende meines langen und beschwerlichen Lebens sicher nicht nach meiner beruflichen Karriere, sondern stattdessen noch ein einigermaßen passabler, wenngleich auch kein sonderlich guter.

Ein Besuch in einem anderen Regensburger Lokal, dessen Name jedoch nichts zur Sache tut, lief einmal jedoch absolut nicht ohne Ärger ab, obwohl ich dort vor jenem nicht emotionslos zu schildernden Vorfall seit meiner Studentenzeit neben vielen anderen dort verkehrenden Personen ein regelmäßiger und immer wieder gerngesehener Stammgast war, was sich jedoch mit einem Male und sofort sowie ganz schlagartig und irreversibel ändern sollte. Ich bestellte mir dort zu einer reichhaltigen und deftigen sowie rustikalen Brotzeit ein Bier, welches aus der eigenen und direkt hinter ihm arbeitenden Brauerei jenes renomierten und wegen des dort bereits seit mehreren Jahrhunderten wie überall in unserem altehrwürdigen und sehr traditionsbewußten Freistaat nach bayerischem Reinheitsgebot produzierten Gerstensaftes weit über die Grenzen Regensburgs hinaus bekannten und beliebten sowie begehrten und immer gutbesuchten Lokales kam, und schlürfte dies ganz genüßlich und gemütlich; dieses Bier war jedoch so gut, daß es nicht bei einem bleiben sollte, aber es kam hier zu meinem großen Ärger und Verdruß unerwartet und unverhofft wieder einmal ganz anders. Als ich jedoch wie nahezu jeder dieses Getränk konsumierende Gast jenes Lokals noch ein zweites wünschte, denn auf einem Bein steht man ja als normaler Durchschnittsmensch bekanntlich nicht, besaß eine der mehreren dortigen Bedienungen jedoch die ziemlich bodenlose Ungezogenheit und beinahe total unüberbietbare Frechheit, zu mir als einem für sie absolut wildfremden Menschen vollkommen un-

verhohlen und ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, sowie außerdem aber auch noch für meine unmittelbaren Tischnachbarn, welche jedoch entweder zu dumm oder stattdessen auch nur zu feige waren, hier und jetzt für mich nachdrücklich und unerschrocken sowie dieser blöden und gleichzeitig frechen Madame einen äußerst derben und extrem ggemeinenn Denkwort verpassend Partei zu ergreifen, total unüberhörbar und ganz rotzfrech wortwörtlich folgendes zu sagen: „Sauf nicht so viel!“ Hier verhielt es sich dann haargenau so wie mit dem saublöden und gssendreckfrechen Typen bei den besagten und mir dann schließlich bis aufs nackte und tiefste Blut verhaßten Feunden meiner Eltern, welcher nur mich und sonst absolut keinen der geladenen und anwesenden Gäste irgendwann einmal während einer dort stattfindenden Geburtstagsfeier wegen meines seinerzeit noch ziemlich gesegneten Appetits ganz spontan und sehr unverhohlen sowie herausfordernd fragte: „Wo frißt du denn das alles hin?“ Gerade dieser boshafte Unmensch hätte, was an dieser Stelle hier unbedingt noch nachgetragen werden muß, bei mir jedoch am allerwenigsten seinen losen Mund aufreißen, sondern sich stattdessen völlig zu Recht mindestens genauso heftig wie umgekehrt unberechtigterweise meine Eltern mit mir wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung sozusagen total in Grund und Boden schämen müssen, denn er soll damals angeblich eine ziemlich hochgradig drogensüchtige Tochter, in deren Rolle ich sicherlich von meinen Eltern absolut nicht mehr als deren Kind anerkannt worden wäre, mit bereits mehreren fehlgeschlagenen und abgebrochenen Therapien und Entziehungskuren gehabt haben, was für mich seinerzeit jedoch gerade unter der Domäne seines mir gegenüber stets hochnäsigen und überheblichen an den Tag gelegten Verhaltens absolut Anlaß und wirklich Grund genug war, geistigerweise gegen diesen unerhört frechen Fratzen erbittert loszuwettern, welcher sprichwörtlich weitaus mehr und besser vor seine eigenen Türe hätte kehren sollen und müssen, anstatt brave und biedere Menschen rotzfrech anzupöbeln und hierbei handfest zu beleidigen, was ohnehin seine große und absolut unverkenn- sowie total unüberbietbare Stärke war, mit welcher er sich dann auch noch nachhaltig brüstete, und worauf er sogar noch mächtig stolz gewesen zu sein schien. Daß letzteres bei diesem rüpelhaften, unerhört rüden und mindestens verbaliter unbeschreiblich rüden und wilden Rotzbengel, welcher überall und jederzeit sozusagen das große Wort führte und hierbei zudem aber auch noch wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp stets total herrschsüchtig und unbeschreiblich rechthaberisch war, meistens bereits im Zustand der absoluten Voll- oder mindestens doch schon Halbtrunkenheit geschah, in welchem er zwar seiner fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen zu sein schien, aber trotzdem noch hemmungslos Autofuhr, ohne hierbei jedoch zu seinem absolut unsäglichen Affenglück jemals von der Polizei – er was für mich sogar noch wesentlich dümmer, als diese dies erlaubt – bei einer routinemäßigen und für ihn völlig unerwarteten sowie hinterher äußerst peinlichen Verkehrskontrolle sozusagen eiskalt erwischt auf frischer Tat ertappt und mit einem extrem saftigen Bußgeld, gleich mehreren Punkten in Flensburg und dem sofortigen Entzug seines Führerscheins und einer entsprechenden Sperre belegt worden zu sein, war jedoch für mich absolut kein mildernder Umstand mehr, denn bei mir

schien er sich hierzu sogar noch irgendwie Mut angetrunken zu haben, um über mich und auch andere Leute sowie selbst über die wie bereits anschaulich und ausführlich beschrieben alles andere als edlen, feinen und noblen Gastgeber, welche mit ihm sozusagen unter einer Decke zu stecken und hier gegen mich sogar noch gemeinsame Sache zu machen schienen, gnadenlos herzu ziehen. Dies wiederum schloß ich mindestens für mich permanent daraus, daß er fast ununterbrochen ganz großspurig und angeberisch sowie besserwisserisch daherredete und hierbei sozusagen immer unüberhörbar das große Wort führte, obwohl bei ihm hier rein realiter und nüchtern betrachtet absolut nichts dahintersteckte; er selbst schien sich jedoch in seiner extrem aufschneiderischen und zynischen sowie nun manchmal sogar schon äußerst unflätigen Art absolut alles herausnehmen und erlauben zu können, denn niemand und hier schon nicht einmal seine relativ bescheidene Ehefrau, welche sich mit ihrem rechthaberischen Gemahl wegen ihrer und dessen Wesensart nachhaltig geschämt haben und hiermit bis auf de nackten und blanken Knochen blamiert vorgekommen sein muß, gebot ihm hier irgendwie nachdrücklich und energisch Einhalt, sowie hier sozusagen vollkommen unbeschränkte Narrenfreiheit zu genießen, denn er hatte damals vor seinem mehr oder weniger wohlverdienten Ruhestand – mittlerweile ist dieser extrem böse, wilde und freche Fratz jedoch bereits verstorben – die herausragende und deshalb auch noch rein menschlich verantwortungsvolle Position eines Abteilungsleiters irgendeiner Firma der Schweinfurter Großindustrie, welche er sich jedoch, wie ich mit stark verengtem und extrem zornigem Blick auf seine permanent vorpreschende und großsprecherische Art und das hier und jetzt gegen mich alles unverhohlenen Vorgefallene, dessentwegen sich aber auch die ebenfalls mehr oder weniger zwielichtigen Gastgeber, was diese jeduch mitnichten taten, sozusagen absolut in Grund und Boden sowie zu Tode hätten schämen müssen, unbeirrbar meine, möglicherweise noch erschlichen oder sogar schon ganz hintertuchsig mit mehr oder weniger üblen und gemeinen Tricks ergaunert hatten denn diesem aufgeblasenen Scharlatan war wirklich alle zuzutrauen. Solche unerhört frechen Bemerkungen wie die beiden soeben wortwörtlich zitierten waren jedoch neben direkten und unverhohlenen Anspielungen auf und mehr oder weniger hundsgemeinen Witzen über meine gottverfluchte Körperbehinderung zeit meines ganzen Lebens wirklich absolut das Allerletzte, was ich jemals irgendwie vertragen konnte. Diese rotzfreche Bemerkung, nach welcher ich nicht so viel saufen solle, schlug für mich sozusagen dem Faß den Boden aus, zumal ich jetzt über diese vier frechen Worte, welche mich wegen der bereits ange deuteten Umstände und deren unbeschreiblicher Niederträchtigkeit wieder einmal bis ins tiefste Mark meiner mittlerweile gegenüber früher bereits ziemlich abgebrühten und abgestumpften Seele getroffen hatten, dergestalt perplex war, daß ich hierauf jetzt absolut nichts Angemessenes und Passendes oder vielmehr sogar schon mindestens genauso Boshafte und Freches wie diese äußerst unverschämte und freche Person von Bedienung, mit welcher ich jetzt jedoch (Wortspielerei!) restlos bedient war und der ich später, nachdem ich mich von diesem meinem ersten Schock etwas erholt hatte, noch ganz unverblümt und wild sowie in Anwesenheit und Gegenwart der anderen Gäste sowie gewissermaßen vor versammelter Mannschaft eine éxtrem saftige

hätte scheuern und ihr hierbei nogar noch einige Zähne ihres äußerst häßlichen und scheußlichen Gebisses hätte ausschlagen mögen, auf daß sie dann hinterher auf unansehnliche Art und Weise entstellt ausgesehen hätte, mehr erwidern, geschweige denn hier schlagartig den Inhaber dieses Lokals, den ich sogar persönlich kannte und der zu mir immer sehr nett war, rufen und kommen lassen und mich daraufhin noch in Gegenwart meiner Tischgenossen als absolut glaubwürdige Zeugen dieses für mich unerhörten und dem Faß den Boden ausschlagenden Vorfalles und erst recht dieser extrem boshaften Madame durch deren sofortige Gegenüberstellung über deren hier mindestens äußerst blamablen Ausrutscher ganz bitterböse beschweren und hierfür eine angemessene und aufrichtige sowie offenherzige und ehrliche Entschuldigung oder sogar noch ein kostenloses und infolgedessen sicherlich ganz besonders gutes Bier sozusagen vollkommen auf Rechnung des Hauses als gewissermaßen nun eine Art Abbitte und fraglos auch sachgerechte sowie nun realiter völlig angemessene Entschädigung für meinen hier und jetzt absolut maßlosen Ärger verlangen, sowie außerdem, worauf es mir jetzt jedoch primär und wesentlich ankam, den realiter völlig unzutreffenden Eindruck verwischen konnte, als sei ausgerechnet ich und kein anderer von allen Leuten seiner damals mehr oder weniger edlen, feinen und noblen Kundschaft, welche sich seinerzeit außerdem nun aber auch noch aus absolut allen Schichten und Sparten der Regensburger Bevölkerung zusammensetzte, wirklich die allergrößte und deswegen absolut unüberbetbare sowi total unverbesserliche Säuferseele, denn diesen realiter vollkommen unzutreffenden Anschein hier brauchte ich trotz meiner saublöden Körperbehinderung nicht unbesehen hinzunehmen und kritiklos auf mir sitzen und hiermit ganz widerspruchslos ein vollkommen falsches Bild von mir und meiner mehr oder weniger werten oder unwerten Person zeichnen zu lassen. Über diese absolut niederträchtige Behandlung vonseiten dieser für mich hier und jetzt extrem bösen Bedienung war ich dann dergestalt erbost, daß ich jetzt, obwohl mich hiernach durchaus gelüstete, aus realiter unbeschreiblicher Entrüstung über diese meine alles andere als edle und feine Behandlung absolut nicht mehr auf dem Kauf und der Konsumierung eines weiteren Bieres, welches ich jetzt todsicher in meiner überschäumenden Wut hastig und sturztrunkartig hinuntergesoffen hätte und dann hinterher wegen der horrenden Trinkgeschwindigkeit auch noch wild durch die Gegend getorkelt wäre, bestand, sondern dieses Lokal nach jener Brotzeit und jenem nur einem einzigen Bier sowie der Zahlung meiner Zeche sozusagen auf Heller und Pfennig und ohne ein auch noch so geringfügiges Trinkgeld, denn ich sah jetzt beim allerbesten Willen nicht ein, warum ich diese bodenlose Unverschämtheit noch mehr oder weniger hochherzig und großzügig sowie liebevoll hätte belohnen sollen, wie damals bereits die besagte und im negativen Sinne absolut genauso erinnerungsträchtige Buchhandlung Hugendubel fluchtartig verließ und hinterher zunächst kein einziges Mal mehr betrat, denn dies war für mich des Guten dann sozusagen doch zu viel. Am liebsten hätte ich jetzt ja meine Zeche aus blinder und wild überschäumender Wut über diese meine niederträchtige Behandlung vonseiten seiner unerhört rotzfrehen Bedienung überhaupt gar nicht bezahlt und hierdurch den Wirt um diese geprellt, aber dies konnte ich mir hier ebenso wie damals den mir genauso boshaft an-

gehängten und nachgesagten Diebstahl bei der soeben bereits namentlich genannten und genauso wie diejenigen von Pustet und Pfaffekhuber renomierten und bereits namentlich genannten Buchhandlung als braver und biederer Jurist nicht leisten, denn dann hätte man mich dort sicherlich wegen eines Zechbetruges angezeigt und hinterher auch noch dessentwegen angeklagt; erst mehrere Jahre später war ich mit meinen Eltern und meiner Cousine notgedrungen wieder einmal in jenem Lokal, welches gerade wegen seines guten Bieres weit über die Grenzen Regensburgs hinaus bekannt, beliebt und geschätzt war, und wir sollten uns dort, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer darstellen wird, wieder einmal sozusagen grün und blau ärgern. Ich war mir dessen bereits damals und bin mir meiner Sache aber auch heute noch ziemlich sicher, daß hierzu seinerzeit wieder einmal meine gottverfluchte Körperbehinderung letztendlich den Ausschlag und Anstoß zu dieser niederträchtigen und beleidigenden Äußerung gegeben hat, und daß diese Bedienung, die ganz nebenbei bemerkt ein Gesicht wie eine ganz grimmig fauchende und im allernächsten Augenblick metaphorisch gesprochen ganz unverhohlen ihre messerscharfen und dolchspitzigen Krallen gegen mich in Position bringende Katze hatte, sich dies hier und jetzt zu absolut niemand anderem ihrer unzählig vielen Gäste zu sagen getraute, mochten diese hier auch noch wesentlich mehr Bier als ich konsumieren und hiedurch den Umsatz dieser renomierten und wie gesagt weit über die Grenzen dieser Ansiedlung hinaus bekannten und begehrten Braustätte in der Innenstadt von Regensburg noch erheblich steigern und ganz wild in die Höhe schnellen lassen, sowie dann schließlich mehr oder weniger sternhagelvoll und im Extremfall unüberhörbar grölend durch die Gegend torkeln, denn hierdurch wäre diesem Gasthaus sofort und schlagartig ein Großteil seiner bisherigen Kundschaft weggeblieben. Nachdem ich daraufhin das Lokal sozusagen fluchtartig und zornentbrannt sowie ohne eine jetzt aber auch nur noch ansatzweise und irgendwie als solche interpretierbare Geste der Verabschiedung verlassen hatte, fragte ich mich auf dem Nachhauseweg ganz nachdrücklich und allen Ernstes, wie schon des öfteren in meinem bisherigen und späteren Leben, wieder einmal ganz nachhaltig und innerlich zornig, was ich mir hier und jetzt mit oder wegen meiner Körperbehinderung nur um des lieben Friedens willen denn eigentlich noch alles bieten lassen müsse, und mir ward daraufhin schlagartig klar, daß dies zeit meines ganzen und mehr oder weniger langen Lebens noch einiges und mancherlei sein würde, was sich dann später auch mehrmals noch bitterböse bewahrheiten und deshalb die traurige sowie unleugbare Realität darstellen sollte. Dies war dann wieder einmal eines der vielen schlagenden Beispiele dafür, daß es leider auch zu jener Zeit immer noch einige, wenngleich mittlerweile gottlob auch nur noch relativ wenige, Menschen gab, welche über uns Körpebehinderte saublöde und hundsgemeine Vorurteile hegten und diese auch noch ziemlich unverhohlen äußerten. Für diese unerhört rotzfreche Bedienung, mit welcher ich sozusagen (Wortspielerei!) für immer bedient war und von der ich auch nicht mehr bedient wurde, sowie dies jetzt auch von mir aus perdou nicht mehr zuließ, war ich wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung und insbesondere auch deswegen, weil ich trotz oder ungeachtet derselben wie fast alle ihrer unzählig vielen Gäste liebend gerne noch ein zweites Bier haben wollte, ge-

nauso wie seinerzeit während der Anfangssemester meines Studiums für mich der besagte Jurakommilitone aus der Freien Hansestadt Bremen mit seinen regulär und dann schließlich mindestens neun Halben, bei und nach welchen ich dann möglicherweise schon tot gewesen wäre, mindetens jdoch eine handfeste und ziemlich schwere sowie zur totalen Bewutlosigkeit führende Alkoholvergiftung gehabt hätte, pro Tag, unbelehrbar ein extrem liederlicher, ziemlich wankelmütiger, seelisch äußerst labiler, absolut willenloser, einen Begierden und Trieben nchgebender und widerlicher sowie Abscheu und Ekel erregender weil unverbesserlicher Säufer und in dieser mir unrechti- und boshafterweise zugeschusterten sowie zudem wie sozusagen ein total unverkennbares und exakt wie meine gottverfluchte Körperbehinderung unauslöschliches sowie eingraviertes Muttermal auf den Leib geschnittenen Rolle, welche ich jedoch um meiner ganz persönlichen Ehre und der hieraus nun jeweils resultierenden Glaubwürdigkeit absolut nicht spielen konnte und wollte, fast schon so etwas wie ein asoziales und verwildertes sowie rüdes und niederträchtiges Element – und damit basta, Amen, Halleluja. Was für ein extrem naives, verbissenes, gemeines, primitives und ungerechertigtes sowie noch immer ganz unverhohlen in den mehr oder weniger dummen und gemeinen Köpden unsensibler Menschen herumschwirrendes sowie außerdem aber zugleich auch immer noch total unausrottbar festsitzendes Vorurteil!

Ein weiteres dümmeres und außerdem fast noch wesentlich niederträchtiges Vorurteil als das soeben bereits geschilderte, welches jedoch wieder einmal direkt meinen stets jederzeit – außer natürlich im Schlaf oder in Hypnose – hellwachen Geisteszustand betraf und diesen nachhaltig, unverhohlen und ziemlich voreingenommen in Frage stellte, sollte mir jedoch während eines meiner mit fortschreitender Zeit immer seltener und kürzer gewordenen Aufenthalte in Schweinfurt unter Juristen, also unter meinesgleichen, begegnen, wobei es jetzt um die notarielle Beurkundung einer mich ganz persönlich betreffenden Sache ging. Nachdem ich höchstpersönlich meine Unterschrift auf der hierfür nun jeweils einschlägigen Urkunde in Form und Gestalt meiner mir wesenseigenen Paraphe geleistet hatte, was allgemein und überall als eine direkt von mir herrührende Untrschrift gewertet und anerkannt wurde, fragte der dortige Notariatsangestellte namens Senastian Bl., ebenfalls ein Jurist, meine mich hierhin begleitende und bei dieser saudummen Angelegenheit noch anwesende Mutter spontan rotzfrech und sich hiebei dieser seiner Sache nun absolut sicher wähnend: „Ja, aber sagen Sie mal, ist denn Ihr Sohn hier überhaupt geschäftsfähig?“ Hier verhielt es sich dann haargenau so wie bereits etwa zehn Jahre zuvor mit dem Typen in Regensburg beim Fahrradkauf, und auf einen groben Klotz gehörte auch hier unbedingt ein grober Keil, wenngleich andererseits und umgekehrt auch wiederum zur mindestens telwesen und halbhezigen Ehrenrettung dieser beiden Typen gesagt werden kann und muß, daß sie hier nur ihrer Sache ganz sicher sein wollten, was mir selbst ls unmittelbar Betrffener aber immer wieder in die falsche Kehle geriet. Ich selbst kochte jetzt natürlich innerlich wieder einmal nur so vor Wut und war zwar schon zielsicher im Begriff, ihm diesen irren und hanebüchenen Blödsinn sachgerecht Satz für Satz sowie Punkt für Punkt zu widerlegen und mich im Extremfall sogar schon auf ein handfestes und erbittertes Streitgespräch mit ihm einzulassen, bei wel-



chem dann im gerade noch zulässigen Rahmen verbaliter ganz ordentlich die Fetzen geflogen und im Extremfall trotz meines mittlerweile fortgeschrittenen Mannesalters entsprechend bitterböse Kraftausdrücke gefallen und ich hiermit ganz haarscharf an einer handfesten Beeidung vorbeigeschlittert wäre, aber meine Mutter, die jetzt mein ganzes Sinnen und Trachten sowie meine äußerst wütenden und zornigen Intentionen wieder einmal instinktiv und gleichzeitig auch noch hellseherisch erahnte und hier aufgrund wirklich genug negativer und äußerst bitterböser Erfahrungen aus und von früherer Zeit – angefangen von dem absolut strunz dummen und zudem aber auch noch bitterbösen Weib, welches sich absolut jedesmal, wenn es meine Mutter mit mir im Kinderwagen auf der Straße sah, betont herausfordernd gaffend nach uns umdrehte und uns wie die alte und blöde sowie taktlose und gemeine Oma im Münchner Eilzug nach Erlangen von Bamberg bis kurz vor dem dortigen Burgbergtunnel, bei dessen seinerzeit etwa zehn Sekunden dauernden Durchfahrt durch diesen und während der Durchquerung dieses (gleichnamigen) Berges ihr dann mein Vater bei der Einleitung des wegen des jetzt im Bahnhof von Erlangen unmittelbar bevorstehenden Haltes unbedingt erforderlichen und erfolgten Bremsvorganges im jetzt für ihn wohl-tuenden Schutze der Dunkelheit und der Unnahbarkeit, die außer auf der Nachtzone des Tunnels und dem bei der Einfahrt in diesem eingeleiteten Vorgangs durch diesen zwangsläufigerweise hervorgerufenen und einen irrsinnigen Höllenlärm erzeugendem sowie ohrenbetäubenden und für viele Menschen nervenzermürenden weil durch Mark und Bein gehenden Bremsgeräusch aber zugleich auch noch darauf beruhte, daß der Lokführer aus nachträglich unerfindlichen Gründen vom Führerstand der Elektrolok aus die durch äußerst starke Neonröhren bewerkstelligte Innenbeleuchtung einzuschalten vergessen hatte, weswegen hier un den einzelnen Abteilen wie erwähnt nur kleine Notlämpchen brannten, als wir uns in der Tunnelröhre auf die lärmgefüllte Plattform des Waggons begaben, vor Wut kochend ganz gehörig die Meinung sagte und ihr hiermit und hierdurch dann aber einen ziemlich derben Denkartel verpaßte (na, Oma, haben Sie jetzt endlich alles gesehen, was Sie letztlich sehen wollten), durchbohrend angaffte, sowie meine Gebälerin dann aber auch noch, was dieser wie geschildet ganz besonders weh tat, dadurch zu beschwichtigen trachtete, daß sie doch nicht nach ihr, sondern nur nach mir schaue, und deren vorwitzige und neugescheite sowie jetzt angeblich irgendwo in Schweinfurt oder sonstwo als Apothekerin arbeitende Tochter dann mit mir auch noch, was meiner Gebälerin seinerzeit natürlich absolut nicht behagte, sondern ihr stattdessen wie das Verhalten von deren Mutter sofort ganz spontan wie bitterste, sauerste und übelste Galle aufstieß und hochkam, auch noch die Schulbank in der 4.Klasse Volksschule drückte, ohne daß ich jedoch wie gesagt deren Banknachbar war, denn als diesen hätte sie mich, was anderenfalls, weil diese Mademoiselle selbst hoffärtig und eingebildet und, indem sie sich hier bisweilen sogar schon unerhört frech mit Frau Sch. als unserer damaligem Klassenlehrerin anlegte, ziemlich rechthaberisch oder mindestens doch extrem besserwisserisch war, sowie infolgedessen aufgrund ihrer sozusagen mit dem Löffel gefressenen Gescheitheit einiges auf sich gab und von sich hielt, vollständig unter ihrer Würde gewesen wäre, sicherlich absolut nicht haben wollen, über den musikalisch hirnverbrannten

und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und mehrere andere extrem dummen und grundlos boshaften Menschen meines und ihres sozialen Umfeldes bis dann schließlich hin zum stark verknöcherten und deswegen aber auch noch ziemlich hageren und extrem aschgrauen Rektor der Schweinfurter Volksschule mit seiner bereits mehrmals zitierten und voreiligen sowie mich mindestens indirekt sbsolut genauso voreingenommen wie dessen für mich ganz extrem blöder und obendrein aber zugleich auch immer noch hundsgemeiner sowie gassendreckfrecher Chef absolut voreilig und unzutreffend zum totalen Vollidioten abstempelnden Bemerkung über mich (wenn ich ihn ja so anschau, dann glaube ich nicht, daß er es schafft) sowie zum schließlich noch wesentlich gemeineren und deswegen alle bislang schon dagewesenen Bosheiten noch weit übertrumpfenden Direktor unserer dor-tigen Realschule, welcher mich seinerzeit absolut haargenau so wie Jahre zuvor bereits der musikalisch hirnverbrannte und menschlich sakastisch, bestialisch und diabolisch hundsgemeine Schulamtstyp liebend gerne in der blöden Hilfsschule gesehen hätte, wohin ich ja nach übereinstimmender und irreversibler Auffassung dieser beiden strunzdummen und gleichzeitig auch noch boshaften Schulmenschen einzig und allein immer nur wegen meiner gottverfluchten Kör-perbehinderung unbeirrbar gehörte – sozusagen mit allen Wassern gewaschen war, kam mir hier jedoch um des lieben Friedens willen wieder einmal schlagartig zuvor und entgegnete ihm hierauf, ohne sich dies vorher noch lange detailliert überlegt haben zu müssen, weil ihr dies der Heilige Geist jetzt gewissermaßen als eine Art und Form von sachgerechter Erleuchtung spontan eingegeben zu haben schien, und außerdem auch noch meinen diesen extrem rüden und frechen sozusagen Typen von meiner Seite aus erdrücken und sozusagen außer Gefecht setzen wollenden Wortschwall spontan abblockend sowie außerdem aber zugleich auch noch ganz geschickt von ihm wegkanalisierend, buchstäblich wie aus der Pistole geschossen wortwörtlich folgendes, indem sie in ihrer mir von frühester Kindheit her wohlbekannten und unüberbietbaren sowie total unerbittlichen Strenge jetzt ganz ruhig und bestimmt sowie akzentuiert betont sehr langsam Wort für Wort sagte: „Genau dieselbe Frage darf oder vielmehr muß ich jetzt umgekehrt leider auch noch Ihnen stellen, denn mein Sohn hat ja schließlich in Regensburg sachgerecht Juristerei studiert.“ Das war dann sozusagen ein Schuß vor den Bug, denn dieser kurze Satz verfehlte daraufhin die hiermit ihm fraglos zugedachte Wirkung absolut nicht, und mit einer solch gemeinen und schlagfertigen Antwort meiner Gebärerin, welche für ihn jetzt offensichtlich eine geistige, lautstark schallende, wild klatschende und see-lisch ungemein schmerzhaft sowie wirklich mit Fug und Recht verdiente Ohrfeige war, hatte dieser hiermit ungeheuerlich gassendreckfreche Notariatsangestellte namens Sebastian BL. jedoch absolut nicht gerechnet, denn er war jetzt sofort wie sozusagen vom Donner gerührt und vom Schlag getroffen, sowie einerseits bereits sehr stark eingeschüchtert und infolgedessen auch vollkommen unfähig, hierauf aber auch noch irgendetwas mehr oder weniger Dummes oder sogar schon Freches zu erwidern, sich selbst aber andererseits und umgekehrt wegen seiner juristischen Ausbildung und der hierauf nun jeweils stets beruhenden sowie beruflichen Position auch wiederum immer noch viel zu edel und zu gut, für diesen seinen äußerst blamablen Ausrutscher

wie sozusagen ein Ehrenmann geradezustehen und sich mindestens bei meiner Mutter, wenngleich auch nicht bei mir, aufrichtig und offenherzig sowie überzeugend und infolgedessen glaubwürdig zu entschuldigen, wie sich dies für einen anständigen und wohlerzogenen Menschen gehört hätte; er war mit einem einzigen Wort gesagt absolut ungehobelt, denn er schien hier die einfachsten Regeln des Andstandes und der Höflichkeit wie der musikalisch hirnverbannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp auch diejenigen des liturgischen Orgelspiels der H—Schule als absolutes Nonplusultra und idiotensichere Anweisungen in letzterem Bereich entweder nicht gekannt oder sträflichweise mißachtet zu haben. Dies war mir aber jetzt vollkommen gleichgültig, denn ich hatte seine hier und jetzt möglicherweise seelenlos und nur motgedrungen heruntergestammelte Entschuldigung, um welche ich infolgedessen absolut nicht buhlte und die, wie ich glaubte, hier und jetzt ohnehin bloß zur wohlthuenden Gewissensberuhigung und infolgedessen denn auch nur sehr halbherzig erfolgt sowie von seiner Seite aus sicherlich überhaupt gar nicht ernstgemeint gewesen wäre, jetzt aber auch absolut nicht mehr nötig, zumal ich ja selbst genauso wie er Jurist und ihm deswegen auch durchaus völlig gleichwertig und absolut ebenbürtig war, sowie ihm hier trotz des mir leider fehlenden Assessoexamens durchaus schon das Wasser reichen konnte; außerdem hatte er dies alles als Nichtbehinderter in seinem sicherlich nicht in Regensburg, sondern stattdessen in Würzburg oder woanders absolvierten Jurastudium sicherlich fast schon mehr oder weniger spielend und mindestens nicht wie ich unter sehr großen und extrem schweren sowie mich innerlich fast schon aufreibenden und meines Lebens Mark verzehrenden Mühen erreicht. Für mich war er dann trotz seines mehr oder weniger erfolgreich absolvierten und, anders als ich, mit der Zweiten Juristischen Staatsprüfung gekrönten Studiums der Jurisprudenz hoffnungslos blöd, denn wenn er mir auch nur ansatzweise ins Gesicht, in welchem sich hier und jetzt keine athetose- und spasmusbedingten Grimassen oder aber auch nur ganz vage Ansätze hierzu fanden, geblickt und mich durch diese seine Augenscheinseinnahme entsprechend sachgerecht gemustert hätte, dann hätte er zielsicher und absolut unschwer erkennen können und merken können, daß ich nicht auf den Kopf gefallen, sondern stattdessen geistig hellwach war; infolgedessen vermied ich es denn aber auch krampfhaft und nachdrücklich, mit ihm, obwohl ich hierzu wirklich die allerbeste Lust gehabt hätte, nachdem ihn meine ziemlich aufgebrachte Mutter mit deren kecker und frecher Bemerkung bereits entsprechend sachgerecht zurechtgestutzt und ihn fast schon gewaltsam von seinem hohen Roß heruntergeholt hatte, ein juristisch mehr oder weniger weitschweifiges und tiefschüfendes Gespräch anzufangen und währenddessen mein diesbezügliches Wissen vor ihm wie metaphorisch gesprochen einen roten Teppich beim würdevollen Empfang eines Staatsoberhauptes und hinterherigen sowie mehr oder weniger feierlichen und üppigen Staatsbankett auszubreiten. Hier hatte ich dann ein vollkommen gesundes und deshalb auch absolut nicht neurotisch—krankhaft übersteigertes Selbstbewußtsein und wußte infolgedessen haargenau, was ich mir mit trotz meiner als eine mir widerfahrene Ungeerechtigkeit wie sozusagen Abels Blut bei Kain zum Himmel schreienden und wie Pest oder Cholera dorthin stinkenden Körperbehinderung mit meiner juristischen Ausbil-

ding und trotz meines mir schließlich fehlenden Assessorexamens subjektiv um meiner selbst und meiner rein objektiv nicht sonderlich wertvollen Person willen durchaus fraglos noch wert sein konnte, durfte und mußte, sowie dies dann schließlich auch war; schließlich hatte ich ja wie er im Studium haargenu die gleichen Leistungsnachweise erbracht, indem ich wie er meine Scheine machte, und außerdem wurde mir einzig und allein wegen meiner beschissenen Körperbehinderung in den einzelnen Prüfungen sowie auch und erst recht in den beiden Staatsexamina nicht geschenkt. Für viele Menschen meines sozialen Umfeldes war ich deshalb eine durchaus ernstzunehmende Persönlichkeit sowie, ohne hier jedoch großspurig und prahlerisch daherzureden, fast schon so etwas wie eine unendlich würdevolle Respektperson.

b) Persönliche Erlebnisse und große Reisen mit meinen mehreren Zivis:

Die allermeisten meiner unzählig vielen Zivis, nämlich schätzungsweise 99,99%, welche jetzt bei mir arbeiteten, waren schwer in Ordnung und man konnte sich mit ihnen durchaus solidarisieren, sowie sehr viele von ihnen sogar schon äußerst lieb gewinnen, was meistens auf Gegenseitigkeit beruhte, denn sie mochten mich durchwegs auch. Aus diesem Kreis entstammten sogar einige meiner späteren Regnsburger Freunde, auf die man sich hundertprozentig verlassen konnte; ich hatte nur ganz wenige, dafür aber echte Freunde. Mir kam hierzu immer wieder der kluge und weise Spruch aus dem völlig ungetübten Volksmund in den Sinn, der da wortwörtlich lautet: „Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot.“ Ich hatte während meines relativ langen Lebens lieber ganz wenige Freunde, auf welche ich wirklich bauen und denen ich blindlings vertrauen konnte, als viele, die hinsichtlich ihrer menschlichen Qualitäten sozusagen eher schillernde, zwielichtige und deshalb äußerst wankelmütige Gestalten sowie infolgedessen unter rein menschlichen Gesichtspunkten fragwürdig waren. Mit einigen meiner späteren Zivis machte ich sogar öfters wunderschöne und erlebnisreiche aber umgekehrt auch entsprechend strapaziöse und ziemlich stressige Urlaubsreisen, von welchen ich jetzt zur wohltuenden Auflockerung und angenehmen Erheiterung noch etwas genauer erzählen und detaillierter berichten möchte. Diese mehreren Urlaubsreisen bildeten für mich nämlich immer wieder eine äußerst willkommene Abwechslung zum oftmals grauen Alltag und belichteten diesen etwas; zudem begeisterten sie mich permanent ungemein und gruben sich wie manche anderen positiven und negativen Dinge meines relativ langen Erdendaseins tief und unausrottbar in meiner Erinnerung ein. Es gab nämlich auch für mich noch viele und weitaus andere sowie bisweilen auch noch wesentlich schönere Dinge als immer nur Arbeit und Justiz, sowie Eisenbahn, Geschichte, die sachgerechte Abfassung dieser meiner relativ umfangreichen Memoiren hier und Orgel, und diese verschiedenen Reisen, bei welchen auch dieses soeben bereits angesprochene Verkehrsmittel absolut nicht zu kurz kam, sondern stattdessen, wie noch wesentlich genauer zu schildern sein wird, einen mehr oder weniger breiten Raum einnahm, waren die kleinen Freuden, welche mein sonst eher tristes Leben erhellten und bereicherten, sowie sozusagen wie einen Film in einem Fotoapparat belichteten und ihm hierdurch gewissermaßen seine ganz besondere Würze verliehen. Hier kann ich natürlich beileibe nicht alles haargenau in

allen Einzelheiten darstellen, denn die genaue Schilderung meiner einzelnen Reisen und der hierbei mit ihnen nun jeweils untrennbar verbundenen Gefühle positiver wie negativer Art würde sicherlich gleich mehrere ganz dicke Bände füllen und sprechen; deshalb beschränke ich mich hier und jetzt immer nur auf das wirklich Wesentliche und lasse alle Nebensächlichkeiten als zierendes und schmückendes Beiwerk weg.

Eine solche Reise führte mich einmal mit einem ganz besonders lieben und umsichtigen sowie auch noch äußerst einfühlsamen Zivi namens Stefan N., den ich schon im Zusammenhang mit meinem Tagesausflug nach Bayerisch—Eisenstein liebevoll und sicherlich auch für ihn selbst unbeschreiblich wohltuend erwähnt habe, und dessen Vater seinerzeit Orthopadieschuhmachermeister war und in Regensburg sogar eine eigene Werkstatt hatte, in die anmutig gelegene und bei der Romreise nur ganz schnell und hastig durcheilte Toskana nach Montevarchi--Terranuova und weiter nach Ambr, sowie von dort aus mehrere Male nach Florenz, der Wiege und Perle der italienischen Renaissance, einmal nach Siena und einmal auch nach Arezzo. Nebenbei bemerkt verstand ich mich mit Stefan ganz besonders gut, denn er war jederzeit für mich da. Auch in seiner Familie war ich immer wieder sehr gerne gesehen, was mich natürlich stets ehrte und freute. Manchen Nachmittag am Wochenende verbrachte ich eingeladen bei N's, und zwar im Winter in deren relativ kleiner Wohnung am Regensburger Bismarckplatz, im Sommer hingegen in ihrem ansehnlichen Schrebergarten am Jahnstadion dieser Stadt. Auch die mehreren Geschwister waren immer ganz reizend und lieb zu mir, was sichtlich dafür bürgte, daß die ganze Familie N. stets sehr sozial eingestellt war, indem sie mich als Körperbehinderten voll und ganz akzeptierte, wie wenn und als ob dieses mein fatales Leiden das Normalste von der Welt sei. Bereits als Stefan sich damals am Beginn seiner Zivizeit bei mir vorstellte, stand mein Votum für ihn unverrückbar fest. Zudem hatte er stets einen permanent treusorgenden und liebevollen Blick, welcher mich irgendwie für ihn einnahm und extrem favorisierte. Dies mit seiner immerwährenden Fürsorglichkeit und seiner absoluten Einfühlsamkeit galt aber auch für seinen damaligen Mitzivi, Herrn Rüdiger D., welcher denn außerdem aber auch noch ein mindestens absolut genauso durchtriebener „Gaudibua“ wie ich war, während der dritte in diesem Bunde und Jahrgang, ein gewisser und von irgendwoher aus Nordeutschland und Preußen kommender Herr Olaf K., einer der wenigen Zivis war, mit welchem ich permanent Unannehmlichkeiten und Scherereien sowie auch einmal ziemlich handfesten Ärger und erbitterten sowie von meiner Seite aus jähzornigen Streit hatte, denn er war unendlich schlampig und zerfahren. Außerdem hatte er oftmals ganz andere Dinge als ordentliches und sorgfältiges Arbeiten im Kopf und war immer nur auf seinen Vorteil sowie auf ausschweifende Vergnügungen aus; rückschauend betrachtet war er für mich ein ausgekochter und eigefleischer Egoist in höchster Potenz, welcher keine aber auch noch so geringfügige Rücksichtnahme auf andere, sondern stattdessen immer nur sich selbst und seine Interessen kannte. Schließlich nahmen Stefan und Rüdiger, mit welchem ich übrigens anno domini 1991 auch noch beim zehnjährigen Abiturententreffen in Altdorf war, wo es ihm dort jedoch insbesondere Herr Konrektor Hans E. sozusagen „angetan“ hatte, während Frau Dr. S. hier leider durch totale Abwesenheit glänzte,

aber auch immer noch die gebührende Rücksicht auf mich und meine blöde Körperbehinderung, sowie auch noch auf meine persönlichen Gefühle, indem sie mich bereitwillig in den Arm nahmen, wenn ich traurig war, während Olaf hingegen zu mir immer sehr rücksichts- und gefühllos, sowie permanent nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht war, und einmal sogar schon völlig unentschuldig dem Dienst fernblieb, was für ihn durchaus ein saftiges Disziplinungsverfahren mit sofortiger Dienstentfernung von mir und hundsgemeiner Strafversetzung zur Folge hätte haben können, wenn ich hierauf nachdrücklich und unerbittlich bestanden hätte. Hätte damals jedoch kein unüberbietbarer Zivnotstand geherrscht, dann hätte ich ihn bei mir schlagartig rausgeworfen, aber so mußte ich mich mit diesem teils strunzdummen und teils auch wieder gerissenen sowie durch und durch absolut unüberbietbar stinkfaulen Typen bis zum Ende seiner ganzen Zivizeit bei mir handfest herumärgern und bisweilen sogar schon verbaliter herumschlagen, was ebenfalls nicht spurlos an mir vorüberging. Die Zivis Stefan und Rüdiger waren aber auch sonst im Haushalt sehr sorgfältig, wo sie wirklich alles zu meiner vollsten Zufriedenheit erledigten, wofür sie dann aber auch schlagartig unzählig viele Pluspunkte sammeln und für sich verbuchen konnte; deswegen hielt ich auch noch sehr lange nach seinem Zivildienst bei mir mit Stefan Kontakt, während Rüdiger nach seiner Zivizeit leider urplötzlich wie sozusagen vom Erdboden verschwunden war, was ich jammerschade fand. Auch Olaf K. ließ nach seinem Zivildienst absolut nichts mehr von sich hören, denn er schien mir gegenüber ein denkbar schlechtes und ihn schlagendes sowie peinigendes Gewissen zu haben; ich hatte ihn jedoch nach dieser seiner Zeit bei mir zwar ganz kurz von weitem irgendwo in der Innenstadt von Regensburg gesehen, konnte ihn jedoch nicht ansprechen und wollte dies ehrlich gesagt auch ganz und gar nicht, denn ich hatte mich über ihn ziemlich geärgert. Ich selbst stellte deshalb absolut keinerlei Nachforschungen über ihn an und holte über ihn auch keine Erkundigungen ein, denn sein nachlässiges, liederliches, zerfahrenes und schlampiges Verhalten hatte mich wie gesagt ziemlich gewurmt; zudem hängte er mir damals des öfteren auch noch einen ziemlich frechen Mund an, was ich mir auch als Körperbehinderter absolut nicht bieten zu lassen brauchte. Selbst Stefan und Rüdiger hatten sich jedoch während ihrer Zivizeit oftmals verbaliter erbittert mit diesem frechen Frazen herumgebalgt, wenngleich der Erfolg dann hinterher sozusagen gleich Null war, denn er machte seinen nachdrücklich eingefahrenen Stiefel und Schlendrian unbeirrt weiter, und dachte deshalb denn aber auch nicht im geringsten daran, seine eingefahrenen und ihm nachdrücklich vor Augen gehaltenen Unsitten aber auch nur andeutungsweise abzustellen. Er nahm auf seine beiden Kollegen und mich nicht die geringste Rücksicht, sondern wollte immer nur seinen blöden Dickkopf durchsetzen und seine oftmals auch noch ziemlich hirnrissigen Ideen durchdrücken, weswegen er uns drei dann unbeirrbar gegen sich hatte und wir schließlich absolut nicht einsahen, ihm auch nur ein kleines Stück und ein Haar breit entgegenzukommen, denn auch nur ein ganz geringfügiges Nachgeben unsererseits hätte er sofort ganz schamlos für seine Zwecke ausgenutzt. Offensichtlich hatte er hier permanent ganz andere Dinge als ordentliches Arbeiten, nämlich immer nur Geld, Disco, Freundin und Sex, im Kopf, während sein etwas älterer Bruder Tim, der

ebenfalls einmal ganz kurz bei mir Zivi war, sich ganz anders gebärdete, im Haushalt sehr sorgfältig und um-sichtig arbeitete und zu allen stets sehr rücksichtsvoll war. Es mutete mir immer wieder ziemlich merkwürdig an, daß zwei Brüder hinsichtlich ihrer ernlichen Charaktere so verschieden und sozusagen wie Feuer und Wasser sein konnten; dies mußte ich aber auch später noch bei den beiden B—Brüdern Jens und Stef-fen zur Kenntnis nehmen, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde. Stefan N. wurde dann schließlich neben einigen weiteren meiner Zivis sowie späteren festangestellten Betreuern zu einem meiner engsten und allerliebsten Regensburger Freunde, aber auch Rüdiger, der sich selbst fast immer ganz spaßig nur „Rübe“ nannte und zudem in seiner urwüchsigen und total unnachahmbaren Wesensart ein noch wesentlich gerissenerer und daher schon weitaus durchtriebenerer „Gaudibua“ als ich war, hätte diese tolle Auszeichnung durch mich zugestanden und wäre ihm mindestens durch mich zuteil geworden. Nach seinem Zivildienst studierte Stefan zunächst einmal in Coburg und dann schließlich in seiner Geburts-, Vater- und Heimatstadt Regensburg Architektur, wurde Architekt und heiratete schließlich seine liebe und nette sowie umsichtige Freundin Bettina, mit welcher er damals bereits seit längerer Zeit in trauter und inniger Zweisamkeit zusammenlebte. Ich wurde damals sogar schon zu seiner Hochzeit eingeladen, was für mich natürlich wieder einmal eine ganz besondere Auszeichnung und tolle sowie vollkommen unverdiente Ehre darstellte, welcher ich mir permanent voll und ganz bewußt war. Die Hochzeit selbst war seinerzeit – man schrieb damals bereits das Jahr 1995 – ein rauschendes Fest, das sich bis spät und tief in die Nacht hineinzog, denn bereits bei der kirchlichen Trauung in der Regensburger Niedermünsterkirche fetzte der dortige Orgeltyp durchaus gekonnt wie wild und blöd herum, was natürlich unser musikalisch hirnerbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp sofort ganz naiv und saublöd nachgeäfft hätte; nur wäre dies bei letzterem buchstäblich irbendwie zusammengefaselt und beileibe nicht gekonnt gewesen, denn er konnte eigentlich bei auch nur etwas genauem Hinsehen oder Hinhören auf der Orgel ganz und gar nichts, was mit der ausschlaggebende Grund gewesen wäre, ihn vor seinem Tod endlich einmal ganz erbarmungslos zum Teufel zu jagen. Dies traute sich jedoch außer mir absolut niemand – und ich durfte es elterlicherseits leider nicht, denn sonst hätte ich dies unter gnadenloser Begeleichung saftigster Rechnungen wie insbesondere derjenseigen mit der gottverfluchten Hilfsschue ganz skrupellos und unverhohlen getan und ihm hierzu noch unzählig viele sowie extrem schmerzafte Arschtritte verpaßt, auf daß ihm neben der Lust zum Orgelspielen, welches mein Vater immer ganz zornig als absolut sinn- und planloses Herumschruppen oder als extrem wildes und wüstes Gekkipere und Geschruppe bezeichnete, auch noch sein blödes und freches Grinsen endlich auf immer und ewig vergangen wäre; meine wilde Wut gegen diesen strunzdummen und mindestens mir gegenüber boshafte Typen ging sogar schon soweit, daß ich ihm am liebsten, im ordinärsten und wildesten Jugend- und Gossenjargon ausgedrückt, den Schwanz abgezwickelt und die Eier zerquetscht sowie hinterher ganz genüßlich herausgerissen hätte, und mit seinen von ihm unendlich heißgeliebten Busenfreund wäre ich absolut genauso verfahren, denn dieser war für mich um absolut keinen einzigen Deut besser

ls jener. Ein ganz besonderer Heidenspaß war schließlich beim äußerst gemütlichen Teil dieser sehr denkwürdigen Feierlichkeit, welche seinerzeit im Regensburger Kollpinghaus am dortigen Donaumarkt stattfand und bei welcher außer für gutes und reichhaltiges Essen auch sonst noch für allerlei lustige Kurzweil gesorgt war, aber auch noch der in den weiten Regionen Regensburgs allgemein übliche Brauch des „Brautstehls“, bei welchem die Braut dann irgendwohin entführt wird und der Bräutigam sie dann suchen muß, aber Stefan fand seine Bettina relativ schnell wieder. Auch diese Ehefrau Bettina war immer äußerst reizend und lieb zu mir, indem sie mich einfach so annahm wie ich nun eben einmal war. Mittlerweile haben sie jedoch drei liebe und nette Kinder, weswegen ich hier nicht einfach vollkommen ungebeten in sein trauers Familienleben hineinplatzen wollte und mich hier rücksichtsvollerweise entsprechend rar machte. Deshalb konnte ich mich später nur noch relativ selten mit ihm treffen, was auch deswegen der Fall war weil jeder von uns jetzt seinen Beruf, welcher uns beide gleichermaßen vollkommen auslastete, und Stefan zusätzlich eine Familie hatte; dies alles tat jedoch unserer pfundigen Freundschaft absolut keinen Abbruch. Nebenbei bemerkt hören im Berufsleben mancherlei Marotten aus früherer Zeit, insbesondere jedoch alle irgendwann einmal ganz allmählich und fast schon unmerklich eingerissenen Unsitten des mehr oder weniger traumhaft—schönen und äußerst romantischen Studentenlebens, schlagartig und endgültig auf, woran man sich eben gewöhnen muß – je eher und schneller, desto besser und lieber. Auch ich mußte mancherlei Altbewährtes und Liebgewonnenes aus jener Zeit sofort aufgeben, was mir jedoch nicht sonderlich schwer fiel, denn ich war während jener Zeit immer diszipliniert. Sozusagen alle heilige Zeit, insbesondere jedoch zu unseren Geburtstagen, telefonierte wir jedesmal immer woeder etwas länger miteinander und wunderten uns stets, wie schnell inzwischen schon wieder die Zeit vergangen war. Außerdem gerieten wir immer wieder ins Schwärmen und unterhalten uns ausgiebig und tief-schürfend über unsere gemeisam und immer mit allerlei Kurzweil verbrachte Zeit, was mancherlei Abende nachhaltig versüßte und schnell wie im Fluge vergehen ließ; diese hätten eigentlich wie seinerzeit derjenige im Neumarker und dann wenig später aber auch noch im Altdorfer Freibad niemals vergehen dürfen. Einer derselben fand dann schließlich, als ich, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde ganz erhebliche Probleme mit me-inem rechten Kniegelenk, welches, wovon ich später auch noch sehr detailliert berichten werde, dann noch durch ein künstliches ersetzt werden solle, hatte und fast nicht mehr laufen konnte sowie dann schließlich für mein ganzes weiteres Leben permanent an den Rollstuhl gefesselt und zum Zwecke meiner zwar sachgerechten, aber jetzt gegenüber früher ganz erheblich eingeschränkten Fortbewegung auf dieses für mich jetzt, ander als früher, unendlich segnsreiche und vollkommen unverzichtbare Gefährt angewiesen und ohne diese nicht mehr mobil war, am ziemlich warmen und xtrem witterungsbeständigen Montag, den 29. August 2005, auf der kleinen Terrasse meiner lieben und trauten Wohnung statt. Es war hier schließlich noch wesentlich schöner und gemütlicher, als wenn wir damals im nahe-gele-genen, anmutigen und idyllischen sowie jetzt sicherlich starkfrequentierten Berggarten des bis jetzt bereits mehrmals stets ganz liebevoll erwähnten Gasthauses



„Unter den Linden“ geweilt hätten, sowie zudem auch noch wesentlich billiger und erheblich geruhsamer, denn wir waren hier völlig unter uns und konnten reden, wie uns die Schnäbel gewachsen waren. Unter gemütlichen Gesprächen mit mehreren Bieren und mancherlei Schwärmerei aus früherer Zeit verfloß der Abend im Nu und ging dann der güldene Mond in seiner – zu jenem Zeitpunkt herrschte hier bei uns in Regensburg nämlich gerade Vollmond – ganzen Pracht und Herrlichkeit auf<sup>105</sup> und glänzte in der ansonsten und ohne Sterne sowie künstliches und stockdunklen Nacht, welcher zusammen mit der sich direkt vor unserem Haus und meiner Terrasse befindlichen Straßenlaterne die Terrasse als gemütliche Lokalität unseres damaligen Treffens und privaten Biergartens in ein trotz der doch ziemlich starken Neonröhre dieser Straßenlaterne noch einigermaßen angenehmes und infolgedessen nicht gleißendes Licht tauchte; außerdem war dieser besagte Abend wie diejenigen während unserer im nächsten Absatz noch etwas genauer zu schildernden Toskanareise vor von jenem Zeitpunkt des hinterher ebenfalls sehr erinnerungsträchtigen 29. August 2005 aus zurückgerechnet fast schon vierzehn Jahren, um endlich wieder einmal zum eigentlichen Thema unserer mehr oder weniger interessanten Unterhaltung zurückzufinden, noch sehr lau und mild, sowie wegen der bereits anschaulich und malerisch beschriebenen Atmosphäre äußerst romantisch und unbeschreiblich idyllisch.

Bei unserer hinterher wunderschönen Urlaubsreise in die Toskana, welche ich jetzt noch etwas genauer und ausführlicher schildern werde, war aber erst einmal, wie schon damals bei der Romreise mit meinem heißgeliebten Latein—Leistungskurs, eine äußerst anstrengende und deswegen auch noch ziemlich kräftezehrende Nachtfahrt angesagt, bei welcher wir zunächst einmal von Regensburg nach München einen Eilzug erwischten<sup>106</sup>. Bereits bei der unüberhörbar klappernden und laut quietschenden Ausfahrt aus dem nach Osten genauso wie nach Westen hin äußerst geräumigen Bahnhofsvorfeld des Regensburger Hauptbahnhof unter der altherwürdigen und inzwischen durch eine sachgerechte und breitere Neukonstruktion ersetzten Galgenbergbrücke hindurch, man schrieb hier seinerzeit bereits Freitag, den 30. August 1991, war es stochfinstere Nacht, welche in den einzelnen Bahnhöfen von Neonröhren und in den Vorfeldern derselben von petroleumfunzelartigen Gleislampen an den einzelnen Fahrleitungsmasten wie früher im kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg ziemlich spärlich erhellt wurde. Die Fahrt ging hier über Eggmühl, Neufahrn/Niederbayern, Ergoldsbach, Landshut, Moosburg und Freising nach München, wobei wir dann ganz lauthals über die unzählig vielen Weichen im Bahnhofsbereich unter der Donnersbergerbrücke (Wortspielerei!) hindurchdonnerten, bevor unser Eilzug dann unter der wegen der gleichnamigen Brauerei und ihrem wohl-schmeckenden Gerstensaft bekannten Hackerbrücke hindurch ganz langsam und sehr sachte sowie ruhig und gemütlich in den äußerst geräumigen und auch jetzt am späten Abend noch ziemlich belebten und geschäftigten sowie hellerleuchteten und lärm-erfüllten Hauptbahnhof dieser Weltstadt mit Herz einlief und in diesem Kopf- oder

105 „Schön glänzt in der Nacht der Mond voller Pracht“

(Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 903);

106 Regensburg Hauptbahnhof ab 21.06 Uhr – München Hauptbahnhof an 22.44 Uhr;

Sckbahnhof schließlich ganz sanft und sachte am Prellbock zum Halten und Stehen kam. Hastig suchten wie beide unter schneller Zurücklegung eines relativ ansehnlichen Weges durch die sich am Ende der Bahnsteiggleise anschließende Bahnhofshalle, die als Neubau aus den Fünfziger Jahren, genauso wie ihre im Zweiten Weltkrieg durch Fiegerbomben und uch die Stadt vollständig zerstörte Vorgängerin, auch schon viel Geschichte über sich hat ergehen lassen müssen, mit ihren extrem vielen Zeitungskiosken und Snackbars, aus welchen jetzt selbst zu nächtlich vorgerückter Stunde, zu welcher ich jedoch keinen Hunger nch irgendetws Eßbarem mehr hatte und normalerweise schon längst im Bett lag sowie dort ruhig, sanft und süß schlummerte, noch permanent appetitanregende und sich völlig undefinierbar miteinander dpwie mit demjenigen der Bahnhofs zu einem die gesamte Bahnhofshalle erfüllenden Einheitsdunst vermischende Gerüche emporstiegen, unseren Anschlußzug auf, welcher schon zur Abfahrt bereitgestellt und auch schon mit einer Eektrolok der Baureihe 111 bespannt war, die ihn bis zum österreichischen und italienischen Grenzbahnhof Brenner bringen sollte und dies auch machte, stiegen in den auf unseren Platzkarten ausgewiesenen Wagen, einen relativ modernen D—Zug--Wagen italienischer Bauart mit engem Seitengang und von diesem durch Schiebetüren abgetrennen Abteilen mit braunen Ledersitzen, ein, suchten das auf unseren Karten angegebene Zugabteil auf und nahmen die schon für uns reservierten Plätze in Beschlag, indem wir teils gespannt und teils gelangweilt zum Fenster hinaussa-hen und der Dinge harreten, die da schließlich kommen sollten, und dies dann auch noch taten; bis zur Abfahrt unseres Zuges hasteten und huschten, wie man dies im und unter dem trüben ind faden Licht der die Halle und unseren Bahnsteig erleuchtenden Neonröhren ganz deutlich sehen konnte, geräuscharm surrend mehrere Gepäckkarren fast schon wie ganz kleine und vollkommen unscheinbare Blindschleichen oder Eidechsen an unserem Abteilstfenster vorbei, welche allerlei Stück- und Expreßgut geladen hatten, von dem sicherlich auch noch manches für unseren Zug bestimmt war, dessen direkt hinter der Lok laufender und geräumiger Packwagen dann hiermit entsprechend sachgerecht beschickt und bestückt wurde. Eine halbe Stunde vor Mitternacht ging es dann wie schon gesagt vom Kopf- und Sackbahnhof der bayerischen Landeshauptstadt, in welchem immer Tag und Nacht ununterbrochen reger und geschäftiger Betrieb herrschte und unter dessen weitgespannten und geräumigen sowie lärmgefüllten Bahnhofshalle wie in denjenigen der ansehnlichen Hauptbahnhöfe Köln, Berlin, Bremen, Leipzig und Frankfurt/Main das äußert wilde und bisweilen sogar schon unbeschreiblich nervenzermürbende sowie demjenigen mehrerer Kolkra-ben gleichkommende Gekrächte der einzelnen Lautsprecherdurchsagen immer nur so dröhnte sowie zusammen mit den anderen Geräuschen in diesem großen Bauwerk zu einem verbaliter und phonetisch vollkommen unentziffer- und undefinierbaren suwie sonoren Einheitsbrei verschmolz, aus welchem man dann keinerlei Einzelheiten mehr entnehmen, geschweige denn sich hier aber auch nur noch irgendetwas Sinnvolles zusammenreimen konnte, mit einem D—Zug weiter bis Florenz<sup>107</sup>. Wir befuhren genau dieselbe Reiseroute wie ich damals bei der Romreise, nur diesmal per Bahn und außerdem nicht so weit wie

---

107 München Hauptbahnhot ab 23.30 Uhr – Florenz Hauptbahnhof an 9.16 Uhr;

seinerzeit. Wieder mußte ich versuchen, im Sitzen zu schlafen, was jedoch immer wieder alles andere als einfach war, und wieder gestaltete sich der Schlaf bei mir höchstens nur ganz oberflächlich. Außerdem war in unserem Abteil bis Bozen oder sogar noch bis Brixen ein äußerst geschwätziger und fast schon rücksichtsloser Typ von irgendwo aus dem Osten Deutschlands her, welcher perdou keine Ruhe gab, sondern uns stattdessen unentwegt und unverhohlen sowie nervig und in einem fort bequatschte. Ihm schien joer und jetzt absolut nicht klar gewesen zu sein, daß wir beide, anders als offenbar er, hunde- und todmüde waren sowie infolgedessen unsere Ruhe haben wollten, wenngleich wir auch nicht wirklich schlafen konnten, sondern stattdessen immer nur gemächlich vor uns hindösten; solch ein rücksichtsloser Typ und seltenkomischer sowie eigenwilliger und merkwürdiger Kautz wie gerade dieser Reisende ist mir bis zu jenem Zeitpunkt auf der Eisenbahn noch nicht begegnet. Stefan und ich schickten bereits mehrere imbrünstige und andächtige Dankgebete unmittelbar hinter- und nacheinander zum Himmel, als dieser merkwürdige Mensch endlich draußen und verschwunden war, denn er war im wahrsten Sinne des Wortes wie unser Schulamtstyp auf der Orgel eine klassische und unverbesserliche Nervensäge. Immer wenn unser Zug hielt, wachte ich sofort wieder auf und schaute sehr verschlafen zum geschlossenen Fenster hinaus, indem ich stets sofort einen Blick auf das vom Schein der Neonlampen nur spärlich erleuchtete und in diesem glitzernde Bahnhofsschild zu erheischen versuchte; die Fahrt ging über Rosenheim, Kufstein, Wörgel und Innsbruck zum Brenner hinan. Am Brennerpaß und zudem der wiederum nichtbrennenden Brennergrenze war wie seinerzeit bei unserer Fahrt mit dem Bus nach Rom eine Paß- und Zolkontrolle und, anders als damals, aber auch noch ein Lokwechsel angesagt, denn in Italien herrschte zu jenem Zeitpunkt auf der Eisenbahn ein ganz anderes Stromsystem mit einer anderen Spannung und Frequenz<sup>108</sup> als in Deutschland und Österreich, und eine Mehrsystemlok, welche problemlos unter beiden Stromsystemen hätte fahren und infolgedessen einen mehr oder weniger zeitraubenden Lokwechsel hätte überflüssig machen können, besaß unser Zug nicht. Jedoch machten nicht so sehr dieser Lokwechsel, welcher natürlich bei weitem nicht dergestalt imposant wie früher derjenige in Bamberg, bei welchem, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, zunächst einmal von einer Dampf- und später von einer Diesel- auf eine Elektrolok umgespannt wurde, und relativ unspektakulär war, sowie auch relativ rasch vonstattenging, indem nach dem Abhängen unseres Zugpferdes und nach dessen Verschwinden in einen der mehreren Stände des dortigen Lokschuppens sofort eine italienische Elektrolok angekuppelt wurde, als vielmehr die bereits angesprochenen Formalitäten von Paß- und Zolkontrolle die lange und nervtötende Zeit des Wartens aus, denn hier hatten wir etwa eine halbe Stunde Aufenthalt<sup>109</sup>, welcher mir selbst jedoch, der ich jetzt hundemüde war und wenigstens oberflächlich schlafen wollte, fast schon wie eine kleine Ewigkeit anmutete. Zwar ganz bedächtig langsam, nämlich fast schon im Schnecken- und Schrittempo, aber trotzdem doch in der zwar durchwegs immer wohltuenden, aber bisweilen, insbesondere aber dann, wenn ich aus bereits an-

---

108 nämlich dreitausend Volt Gleichstrom;

109 nämlich genau von 2.18 Uhr bis 2.47 Uhr;

gedeuteten Gründen nicht schlafen konnte und mich deshalb im Bett unruhig von einer Seite auf die andere wälzte, auch schon unheimlichen Stille der finsternen Nacht lautstark polternd und ohenbetäubend rumpelte und ratterte unser D—Zug jetzt durch das mit vielen einfachen Weichen und einigen ziemlich komplizierten Gleiskreuzungen durchsetzte sowie ziemlich geräumige Bahnhofsvorfeld aus dem anmutig in einem Hochtal gelegenen, was jedoch, anders als bei mehreren anderen Alpenpässen, einen mehr oder weniger langen und für mich auch wegen seiner mehr oder weniger beträchtlichen Länge furchterregenden sowie meine besagte Tunnelneurose aktivierende Scheiteltunnel – ein solcher und ellenlanger Tunnel sollte dann aber, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und spannender schildern werde, zwischen Bologna und Florenz kommen – zur sachgerechten Unter- und Durchquerung des Paßkammes unterhalb dessen Scheitels wegen dessen relativ geringer Höhe entbehrlich machte, und zu jener morgendlichen Stunde der nach der Caesarlektüre dritten Nachtwache hellerleuchteten Grenzbahnhof Brenner heraus in die bedrohlich wirkende und außerdem absolut alles mehr oder weniger begierig verschlingende Dunkelheit, und ich sehnte mich wirklich nach einem ganz bequemen und wohligen sowie warmen und kuscheligen Bett, denn ich war tags zuvor schon den ganzen Tag auf den Beinen; mir kam hierzu ein sinnfälliger Ausspruch meiner jetzt sicherlich sanft schlafenden uns süß träumenden Mutter in den Sinn, welcher da wortwörtlich lautet: "Schlaf' ich nicht, so ruh' ich doch". Gerade dieses Motto rettete mich schließlich durch die Nacht hindurch und über diese hinweg, denn ohne dieses wäre ich todsicher widerwärtig und grantig geworden, wie ich dies bei allen solchen Nächten immer war und hiermit oft genug meine auch und gerade hier ermüdete sehr setische Umwelt nervte. Der Zug war damals so brechend und gestopft voll, daß man sich nicht einmal quer auf die Sitzbank legen und sogar schon nicht einmal seine ziemlich matten Füße ausstrecken konnte, weshalb sie mir permanent unweigerlich einschliessen, während ich selbst (Wortspielerei!) nur sehr schlecht einschlafen konnte. Man mußte hier immer im Sitzen und mit dem Trubel der Mitreisenden sowie unter permanentem und monotonem sowie jetzt unbeschreiblich nervtötendem Lärm des ansonsten atemberaubenden und mich immer hellauf begeisternden Fahrgeräusches zu schlafen versuchen, was jedoch ätzend, öde, blöd und nervig zugleich sowie ein Ding der Unmöglichkeit war. Bisweilen schaute ich aber auch zum Fenster hinaus, obwohl es jetzt in der über dem Land undurchdringlichen Dunkelheit nichts außer mehr oder weniger hellereuchteten Ansiedlungen zu sehen gab, die dann mehr oder weniger hastig und schnell am Zugfenster vorbeihuschten. Ewig lang sowie scheinbar absolut nicht enden wollend zog sich jetzt wie damals bereits vor etwas mehr als zehn Jahren auf meiner Reise nach Rom runter die kohlrabenschwarze und undurchdringliche sowie unheimliche und bei entsprechender Stimmung traurige Nacht hin, durch welche unser Zug nach mehreren Aufenthalten immer noch unüberhörbar brauste, ratterte und klappte, und ich war unsäglich froh, als es endlich langsam und zaghaft hell wurde, denn auch auf diese für mich furchtbare weil schlaflose Nacht sollte schließlich ein neuer und für mich erlebnisreicher sowie anstrengender Tag folgen, durch welchen ich mich dann in Ermangelung ausreichenden Schlafes wie damals auf der besagten

und erinnerungsträchtigen Romreise quälte. Im matten und faden sowie fahlen Morgenrauen, in welchem dann aber schließlich nach einer Weile das neue und zarte sowie blasse Morgenrot erglühte und dann schließlich zwar etwas zaghaft, aber unverhohlen die guldene Sonne aufging, erreichten wir über Bozen, Brixen und Rovereto etwa gegen fünf Uhr frühmorgens Verona mit seiner weltbekannten Arena, in welcher außer mehreren sonstigen Opern italienischer und anderer mehr oder weniger bekannter und berühmter Meister denn aber auch noch das wunderschöne Werk „Nabucco“ von Giuseppe Verdi aufgeführt wurde. Schlagartig schoß mir hier der allgemein hin bekannte Gefangenenchor dieser Oper in den Sinn und ging mir durch den Kopf, dessen Melodie ich jetzt am liebsten lautstark und wie ein Hirsch röhrend in den angenehmen und von mir nachdrücklich herbeigesehnten Morgen und vor mich hingebüllt hätte; das ging aber nicht, denn die anderen Leute wollten jetzt unbedingt ihre Ruhe haben, und auch im irrsinnigen und diesbezüglich vollkommen erschöpflichen Repertoire unseres musikalisch hirnverbrannten und zu jenem Zeitpunkt bereits fünf Jahre lang verstorbenen sowie menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen fand sich dieses nun fast schon heroisch anmtende Stück komischerweise nicht, wenngleich er auch und gerade solche Musik, was sicherlich auch mit seiner ziemlich unseligen Vergangenheit zusammenhing, ja immer ungemein heiß und innig liebte, denn dies war stets sozusagen seine wesenseigene Musik, an welcher er sich absolut genauso wie sonst als mindestens für mich ein seelisch ungemeiner Grobian mit seinem permanent hämischen, verschntzten und verfratzten sowie überheblichen und lausbubenhaften Grinsen an meinem durch meine saudumme Körperbehinderung ungünstigen Anblick sozusagen nachhaltig ergötzte, und bei welcher er dann gewissermaßen in seinem Element war. Es ging dann zügig über Ostiglia, Nogara und Bologna weiter nach Florenz, in die altehrwürdige Hauptstadt der Toskana mit ihren immer unermeßlichen Kunstschatzen und Sehenswürdigkeiten wie insbesondere dem Dom mit seiner imposanten Kuppel, der Ponte Vecchio am wie in Rom der Tiber ruhig und gemächlich dahinströmenden Arno, den Uffizien und den Medici—Palästen. Nach Florenz fuhr von Montevarchi—Terranuova aus mehrere Male und besichtigten dort die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, insbesondere aber mehrer Kirchen, vengleich auch nicht die ebendalls durchaus sehenswerten Profbauten, uch die Uffizien und die Medici—Paläste sparten wir hierbei aus, denn deren ausgiebige und intensive Besichtigung hätte uns zu viel Zeit gekostet, welche damals aus dienstlichen und organisatorischen Gründen meines Zivis auf nur maximal eine Woche begrenzt war. Während Stefan im Florentiner Dom die Kuppel über eine sehr enge und steile sowie ausgetrte und unfallt- sowie gefahrenrächtige Wendeltreppe erstieg und dort oben mit seiner Kamera mehrere fast schnappschußartige Aufnahmen machte, verweilte ich, weil dies für uns beide zu beschwerlich gewesen wäre, unten an der Orgel und nahm deren ansehnlichen Prospekt in Augenschein. Gar zu gerne hätte ich jetzt, während mein Elitezivi einstweilen die atemberaubende Aussicht über die unzählig vielen Häuser und Dächer jener altehrwürdigen und starkfrequentierten Hauptstadt der Toskana genoß und den atemberaubenden Ausblick in entsprechend aussageläftigen und spannenden Bildern festhielt, dieses imposante und wuchtige Werk einmal entspre-

chend sachgerecht sowie mehr oder weniger fachmännisch und künstlerisch gespielt, aber der Spieltisch, welcher dort aus vollkommen unerfindlichen Gründen nicht auf der Orgelempore, sondern stattdessen direkt unten im Kirchenschiff stand, war leider verschlossen, was natürlich jammerschade für mich war. Wäre er offen gewesen, dann wäre auch diese von ihrem Prospek her wuchtig aussehende Orgel vor meinem ziemlich verkrüppelt aussehenden weil verkrampften Händen sicherlich nicht verschont geblieben; wie seinerzeit vor damals auch schon etwas mehr und länger als zehn Jahren bei der wunderschönen Romreise auf der Orgel der dortigen Peterskirche hätte ich auch hier dann wieder das bereits angesprochene und in A—Dur stehende „Tantum ergo“ mit seinem nutr wunderschönen weil harmonischen und melodischem „Amen“ zum besten gegeben, denn dies klang mir wie ein Lied auf fast jeder meiner großen Reisen in den Ohren und somit auch direkt in mir. In Florenz selbst faszinierten mich jedoch damals immer wieder die wie bereits in Altdorf bei Nürnberg und Regensburg lieblichen, kühlen, verwinkelten, verschlafenen, verträumten und altersgrauen Gassen mit ihren sehr stattlichen und ziemlich schmucken Bürgerhäusern, sowie die prächtige Ponte Vecchio mit dem unter dem prägenden Warzeichen dieser Stadt sehr ruhig, bedächtig und gemächlich dahinströmenden sowie geographisch die nördliche Begrenzung der Toskana bildenden Arno, aber auch noch die unzählig vielen Kirchen, sowie von diesen jedoch insbesondere der altehrwürdige Dom und neben mehreren anderen Gotteshäusern aber zugleich auch immer noch die Kirche Santa Croce. Zurück ging es dann immer am Spätnachmittag mit einem irrsinnigen Bummelzug durch die anmutige, idyllische und liebliche Toskana, wo wir schließlich nach etwa einer Stunde Fahrzeit in Montevarchi—Terranuova und dann am frühen Abend wohlbehalten und unversehrt wieder in unserem Quartier ankamen, welches ich weiter unten noch etwas genauer beschreiben werde. Zwischen Bologna und Florenz führte jedoch die zwar wunderschöne, aber topographisch doch ungemein schwierig und mühevoll sowie unter dem metaphorisch wie Kohlensäure einer Limonade prickelndem und den Poren erquollemem Schweiß der Arbeiter trassierte Eisenbahnstrecke durch den Appennin an äußerst steilen, unbeschreiblich bizarren und nur wildromantischen sowie oft fast senkrecht und deswegen auch sehr steil abfallenden Felswänden vorbei, sowie durch tiefe Einschnitte mit fast senkrecht aufragenden und stark zerklüftete Felsgalerien und irrsinnige Tunnels hindurch, welche natürlich mein hier als Eisenbahnfan wieder ganz besonderes Interesse weckten. Der längste derselben, dessen Durchquerung trotz äußerst rasanter und schneller sowie höllischer Fahrt noch eine mir fast schon wie eine halbe Ewigkeit anmutende Zeitspanne von mindestens fünfzehn Minuten in Anspruch nahm, wie ich bei der Rückfahrt spaßhalber mit meiner Armbanduhr stoppte, und bei welchem sich dann sofort wieder einmal meine bereits bei der wunderschönen Romreise sehr ausführlich und anschaulich geschilderte und wirklich äußerst saublöde Tunnelneurose offenbarte, war jedoch schätzungsweise etwa fünfzehn Kilometer lang; in Wirklichkeit war er, wie ich hierzu viel später aus der hierfür nun jeweils einschlägigen Eisenbahnliteratur<sup>110</sup> erfuhr, noch wesentlich

110 Ralf-Roman Rossberg, Geschichte der Eisenbahn, S. 475;  
hier wird die exakte Länge dieses besagten Tunnels mit 18.519 m angegeben;

länger, nämlich bereits über achtzehn Kilometer, und durch einen solchen langen Tunnel bin ich zu jemem Zeitpunkt meines ganzen Lebens noch nicht gefahren. Hier dachte ich nun wirklich, ich sei schon in der tiefsten und abscheulichsten Hölle, aus welcher es absolut kein Entrinnen mehr gibt, weil der extrem laute und ohrenbetäubende Widerhall der Wagenräder und zusammen mit diesen auch derjenige des Fahrgeräusches an der absolut kohlraben- und pechschwarzen Tunnelmauer, welche hier nun jedoch in etwa den Farbton meines immer noch heißgeliebten und hellauf begeisterten Ave—Maria—Orgelbuches besaß, dessen schönsten und anmutigsten sowie lieblichsten Weisen mir bei der Durchfahrt sofort wieder unverhohlen in den Sinn kamen, buchstäblich wie irrsinniger und fast schon total verrückt machender Höllenlärm anmutete, wenngleich hier auch der Teufel mit seinem Heer und seiner Gefolgschaft gottloob nicht zugegen war und selbst seine steinalte Großmutter nirgends auftauchte. Gerade diese irsinnige und irrealistische Vorstellung, in der Hölle zu sein und nicht mehr aus diesem unendlich langen und schwarzen Tunnelloch herauszukommen, meine ich auch mit dem bereits im Zusammenhang mit der Romreise gebrachten Begriff der Tunnelneurose, und ob dieser saublöde und möglicherweise nur in meiner strunzdummen Phantasie existierende Ausdruck in der Neurologie und deren Nomenklatur gebräuchlich ist, weiß ich leider nicht. Ich kann mir dies aber durch- aus ohne weiteres leibhaftig vorstellen, denn für jede auch nur irgendwie denkbare und mögliche Art und Form von Störung der sachgerechten Erlebnisverarbeitung, als welche eine solche gilt, gibt es jeweils immer eine besondere Art und Form der Neurose; warum soll es denn so etwas wie eine Tunnelneurose nicht geben? Ich denke hier und jetzt wieder einmal ganz konkret an die mir bereits von Kindesbeinen wesen- eigene und urtypische sowie deshalb auch noch mein innerstes Wesen ganz nachdrücklich prägende Nonnenneurose, welche bei den vielen Menschen meines so- zialen Umfeldes hinsichtlich ihres Spektrums unterschiedliche und bisweilen sogar schon einander völlig entgegengesetzte Reaktionen hervorruft, nämlich von absolut verständnislosem Kopfschütteln über sagenhafte Gleichgültigkeit bis hin zu lauthals schallendem und bisweilen sogar schon bissigem und blasphemischem Gelächter; nach meiner ganz persönlichen Meinung hierzu hat jeder einzelne Mensch dieser un- serer Erde eine irgendwe geartete Neurose, und ich selbst hatte hier bereits mehrere Neurosen, nämlich eine Eisenbahn-, Sexual-, Orgel-, Geschichts-, Buchschreib-, Ju- ra-, Arbeits-, Tunnel- und Nonnenneurose. Gleichsam als eine Art und Form von Übersprunghandlung zur sachgerechten Überspielung unserer ziemlich starken Über- müdung hielten wir uns jetzt mit edowie sowie fast schm tota nverbesserlicher und entsprechender Fetzensgaudi wach und gegenseitig bei extrem guter Laune, denn Ste- fan war damals ein exakt genauso durchtriebener und zuden auch noch absolut wilder „Gaudibua“ wie ich und stand mir hier auch absolut in nichts nach; nur mußte ich ihn hier bisweilen immer erst einmal entsprechend sachgerecht aktivieren und hierdurch „aus der Reserve locken“, aber dann drehte er sozusagen stets ganz ordentlich und wild auf, wobei und weswegen er dann nicht mehr zu bremsen war. Von Florenz aus<sup>111</sup>, wo wir am hellichten Tag zwar wohlbehalten, aber vollkommen übernächtigt

111 Florenz ab 10.14 Uhr – Montevarchi—Terranuova an 10.52 Uhr;

sowie mehr oder weniger hungrig und durstig ankamen, wobei es dann zu jener Morgenzeit bereits sehr warm war und auf dem geräumigen Bahnhof der Hauptstadt der anmutigen, idyllischen und lieblichen Toskana eine ziemliche Geschäftigkeit mit entsprechender Betriebsamkeit herrschte, ging es dann etwa eine Stunde später mit einem modernen Eilzug auf einer elektrifizierten und starkbefahrenen Strecke in Richtung Rom über die größeren und zwar allesamt generellhin unbekannte Eilzugstationen darstellenden Orte Figline, San Giovanni, wo mir dann aber auch noch schlagartig (Wortspielerei!) die melodisch unendlich schöne und ziemlich bekannte Oper „Don Giovanni“ von Mozart in den Sinn kam, nach Montevarchi—Terranuova, und von dort aus mit einem Taxi über Ambra und Duddova nach Tribbi weiter, wobei wir diese Ansiedlung dann schließlich am frühen Nachmittag erreichten. Erst fuhren wir jedoch aus Versehen und nachträglich unerfindlichen Gründen eine Station zu weit und landeten schließlich in Arezzo<sup>112</sup>, wo wir nach mehreren Erkundigungen in englischer Sprache enttäuscht feststellen mußten, daß unser sachgerecht gebuchter Urlaubsort von dort aus nicht erreichbar war. Deswegen begaben wir uns sofort mit dem nächsten Zug nach Montevarchi—Terranuova zurück, wo wir nun wiederum nach Einholung weiterer aufschlußreicher Informationen völlig übernächtigt und verstört zur Kenntnis nehmen mußten, daß unser Bus mittlerweile schon sprichwörtlich über alle Berge war, weswegen wir jetzt auf ein Taxi als weiteres und nunmehr einziges Beförderungsmittel zu unserem Urlaubsort angewiesen waren, dessen Fahrt jetzt sozusagen in flottem Tempo über Berg und Tal sowie buchstäblich über Stock und Stein ging; ganz nebenbei bemerkt hielten in diesem besagten und bereits mehrfach ngesprohnen Montevarchi—Terranuova, einem relativ kleinen und beschaulichen sowie mit gewissen Abstrichen noch demjenigen von Atdorf bei Nürnberg ähnelnden Landbahnhof an jener relativ starkfrequentierten Bahnstrecke, nur Bummel- und Eilzüge von und aus Rom oder Florenz, während Schnellzüge und Intercitys ohne Halt und deshalb mit unverminderter Geschwindigkeit durchbrausten. Unser Quartier, in welchem ich dann nach einem kleinen und guten Mahlzeit aus Spaghetti mit Eiern sofort wie ein zentner- oder sogar tonnenschwerer Stein ins warm und gemtliche Bett fiel und wegen meines tiefgreifenden sowie mit anschaulichen und machhaltig fesselnden Worten auch nicht annähernd zu beschreibenden Erschöpfungszustandes wie schon seinerzeit nach der Rückkehr von unserer Romreise nach Altdorf bei Nürnberg in einem mich unaufhaltsam überfallenden und außerdem sofort ganz schlagartig übermannenden sowie hinterher denn aber auch noch sehr erholsamen Tiefschlaf versank, während sich Stefan dann sogar noch zum Einkaufen ins tiefe und idyllische Tal nach Ambra aufmachte und relativ bald wieder zurück war, sowie bei seiner Rückkehr dann für mich selbst, der ich jetzt noch süß und tief schlief und hiervon absolut nicht merkte, sogar noch unbemerkt einen irrsinnigen und mich fast schon zum to-talen Kaputtlachen reizenden und hinterher wie seine anderen Urlaubsbilder von dieser auch für ihn, und nicht nur für mich, erinerungsträchtigen Reise als Dias vere-wigten Schnappschuß vom jetzt nach inzwischen mindestens schon zwei für ihn an-strengenden und für sicherlich äußerst nervigen sowie andererseits umd

---

112 dort waren wir dann exakt um 11.03 Uhr



umgekehrt für mich, der ich jetzt total kaputt war, äußerst entspannenden und sehr wohltuenden Stunden – es war mittlerweile halb acht Uhr abends geworden – immer noch ganz sanft, süß und sprichwörtlich wie ein Murmeltier in einem Pyjama schlafenden Wolfi machte, wobei er, der bei mir, wie gesagt, fast immer nur mit absolut splinternacktem Oberkörper und zudem auch nur in einer mich innerlich wie bei fast jedem jungen Typen, zu welchem ich aus persönlichen Gründen eine besonders tiefe Zuneigung hatte, ganz wild und nachhaltig aufeilenden sowie farbigen, meist jedoch knallroten, bisweilen aber auch noch gelben, schwarzen, rosanen, blauen oder grünen Unterhose pennte, beim intensiven und nachdemklichen Betrachten des Bildes sofort ganz lakonisch feststellte, daß bei mir in dieser Phase des Schlafes der Spasmus und die Athe-tose wie weggeblasen sei, war sehr ansehnlich und gemütlich. Diese Unterkunft lag dort oberhalb dieses Ortes in Tribbi über Duddova in einem seinerzeit bereits teil-weise zu äußerst preisgünstigen Ferienwohnungen umgebautes Weingut mitten in ei-nem sehr idyllischen und fast schon ganz besonders von Gott wie sozusagen ein hol-des Paradies gesegneten Weingarten an einem zunächst einmal ziemlich sanft und dann ganz urplötzlich abrupt ziemlich steil abfallenden Bergeshang, wobei uns jetzt bereits auf diesem permanent äußerst malerischen Hintergrund der dort in ziemlich rauen Mengen angebaute, gekelterte und reifende Chiantiwein als Chianti Classico wegen seiner fast schon zuckerartigen Süßigkeit und der hierdurch bei mir als sozu-sagen eine Art Gaumenfreude immer spontan ausgelösten Süffigkeit wie mir bereits damals anno domini 1980 der Wein von den Gärten bei Frascati in Rom tagtäglich immer wieder sehr gut sowie von Mal zu Mal immer besser mundete, permanent nach immer nur ocvh mehr schmeckte und uns des Abends immer in trauter Zwei-samkeit und entsprechend froher Runde sowie unter mancherlei mehr oder weniger fruchtbringenden Gesprächen die Zeit metaphorisch gesprochen wie Zucker und Honig versüßte und schließlich unter ruhiger Atmosphäre ganz sanft und sachte in den Schlaf wiegte, denn auch Stefan war wie ich dem Wein absolut nicht abgeneigt, sondern hatte ihm stattdessen genau wie ich zugesprochen, ohne daß wir beide jedoch ir-gendwann einmal betrunken oder sogar schon sternhagelvoll gewesen wären, sondern dieser besagte Wein, welcher wie damals bereits vor etwas mehr als zehn Jahren auch derjenige Rebensaft in Rom wegen seiner starken Zuckersüße permanent sehr süffig war und mir, der ich immer wiederr ganz begierig danach lechtzte, immer nach noch mehr schmeckte, verschaffte uns beidem stets die notwendige Bettschwere und dann die wohltuende Nachtruhe, wobei wir beide dann hinterher sozusagen wie die Bären und die Murmeltiere schliefen und nns hierdurch nachhaltig regenerierten: „Ja, Ja, der Chiantiwein, der lädt uns alle ein. Wir wollen fröhlich sein und uns des Lebens freun beim goldnen Chiantiwein.“ konnte man hier nur sagen oder auch singen. Auch kam mir hier wieder einmal das alte und hinlänglich bekannte Bibelzitat in den Sinn, nach welchem der Wein immer des Menschen Herz erfreut. Unsere Wohnung lag im Dachgeschoß jenes Ferienhauses und war zwar rustikal, aber doch wiederum gemütlich eingerichtet. Sie bestand aus einem großen Zimmer und einer kleinen Küche, in welcher ein Gasherd stand, dessen Flamme man statt mit einem

entsprechenden und hierür generellhin eigens vorgesehenen Anzünder mit Streichhölzern entzünden mußte, was mir immer wieder panische Angst einjagte und Furcht einflößte, wenn Stefan mit den Streichhölzern herumhantierte und hierdurch die Gasflamme entzündete, womit ich jedoch umgekehrt auch absolut nicht gesagt haben möchte, daß mein Zivi irgendwie unvorsichtig war und hier sprichwörtlich mit dem Feuer spielte, denn er hatte hier durchaus Umgang und deshalb auch frfraglos Routine mit diesen Dingen; hygienisch betrachtet war unsere Unterkunft sauber und reinlich, und auch die sanitären Einrichtungen befanden sich in einem durchaus ordentlichen Zustand. Wie bereits in der Unterkunft bei deutschen Nonnen in Rom standen aber auch hier unsere Betten unter striktester Einhaltung eines gebührenden und im Interesse des unverzichtbaren Anstandes und der Diskretion unbedingt erforderlichen Sicherheitsabstandes parallel neben- und nicht wie die Ehebetten direkt aneinander, womit und wodurch möglichen Zudringlichkeiten bereits von allem Anfang an ein Riegel vorgeschoben ward. Und ganz nebenbei bemerkt waren diese den teilweise schon sehr steilen und nur von einer ziemlich schmalen sowie sich außerdem in äußerst engen und für die mit unangepaßter weil mehr oder weniger stark überhöhter Geschwindigkeit heraufsausenden oder hinunterpreschenden Autofahrer wegen der beklemmenden Enge und des trotzdem manchen noch ganz unverhohlen an den Tag gelegten Tempos bisweilen bereits sehr gefährlichen und manchmal sogar beinahe schon todbringenden Serpentina hochschlängelnden Straße durchsetzten Abhang ins tiefe und liebliche sowie idyllische Tal nach Ambra hinunter, wohin wir uns dann noch tags darauf – denn dies war vom Wochentag her ein Sonntag – in die Kirche zum in der dortigen Landessprache Italienisch abgehaltenen Gottesdienst begaben, bei welchem wir zwar so gut wie absolut überhaupt kein Wort verstanden, dafür aber umso intensiver der kultischen Handlung, nämlich der feierlichen und würdevollen Darbringung des hochheiligen und hocherhabenen Meßopfers, folgten, und bei welchem der dortige Orgeltyp in etwa wie bei uns zuhause in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St. spielte und mir bei ihm saudumme Marotten nach Manier unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtyen nicht aufgefallen sind, überziehenden Rebengärten mit ihren mir selbst schier unendlich lang anmutenden und sich unten irgendwo zu verlaufen sowie unentwirrbar und nahtlos ineinander überzugehen scheinenden Zeilen gebietsweise auch noch von ganz kleinen und in der hellen und heißen Sonne wohltuenden Schatten und labende Kühlung spendenden und von außen her fast schon wie als Opfer- und Kultstätten konzipierte heilige Haine aussehenden und wie das leider schon lange nicht mehr existierende Schweinfurter Paschawäldchen anmutenden Waldstücken, in denen natürlich wie in unserem Paschawäldchen keine Tempel als mehrere irgendwelchen heidnischen Gottheiten geweihten Heiligtümer und beauerlicherweise auch keine hurtig und munter sprudenden, durstlöschenden und erquickenden sowie infolgedessen erfrischenden und belebenden Wasserquellen waren, sowie sehr anmutigen, lieblichen und idyllischen Gehölzen mit dichtem Unterwuchs aus wildwachsendem Gestrüpp und einigen der mediterranen sowie unbarmherzig vom Himmel herunterbrennenden Sonne und der durch sie ausgelöst sowie mit dieser untrennbar einhergehenden Aus-

trocknung unbeirrbar trotzenden Hartlaubgewächsen sowie immer von hierbei nun jeweils wie äußerst markante und prägende Akzente die Landschaft kennzeichnenden und infolgedessen auch absolut unübersehbaren Pinien und Zypressen durchsetzt, wie sie ja für die italienische Toskana immer urtypisch sind, wobei diese beiden soeben bereits namentlich genannten Gewächse dann als deren wesenseigene Vegetation oder auch nur als prägender Bestandteil derselben neben dem dort in topeben daliegenden Weingärten oder an entsprechenden Bergeshängen immer gewerbsmäßig betriebenen Weinbau zusammen mit dem dort herrschenden und mediterranen sowie subtriopischen Klima, sowie den Bodenformationen und der hierbei nun jeweils aus Bodenbestandteilen zusammengesetzten Bodenbeschaffenheit, welche als zwei gegenseitig aufeinander bezogene und sich einander wechselseitig ergänzende Faktoren zusammen mit dem Klima die Vegetation hervorbringt, den eigenwilligen Reiz dieser ungemein schönen und lieblichen sowie anmutigen und mir immer wie sozusagen ein Paradies auf Erden vorkommende Region und somit deren wesenseigene und mich beim intensiven Betrachten entsprechend aussagekräftiger Bilder immer wieder aufs neue nachhaltig und wild begeisternden sowie für die Toskana weseneigenen Landesnatur<sup>113</sup> überhaupt erst einmal ausmachen. Das zwar immer wieder etwas eigenartige weil objektiv und subjektiv betrachtet durchaus irgendwie fremdländische, aber trotzdem stets doch noch unbeschreiblich harmonische und melodische Zusammenspiel dieser unzählig vielen Weingärten, Wäldchen und Gehölze, welches man zusammen mit den Bodenformationen geographisch und agrarsoziologisch auch als Landesnatur bezeichnet, sprach mein zartbesaitetes Gemüt immer wieder aufs neue und ganz nachdrücklich an. Manchmal lagen wir des Abends aber auch noch auf der Terrasse vor unserer Unterkunft auf unseren Liegestühlen, sonnten uns, genossen die mindestens für mich, und sicher auch für Stefan, unendlich schöne Landschaft und ließen den langsamen und unaufhaltsam hereinbrechenden Abend mit seiner angenehmen Kühle und wohltuenden Stille auf uns einwirken; von dort oben aus nun schweifte mein Blick unter dem nachhaltig prägenden Eindruck der dort überall herr-

---

113 Die Landesnatur eines Staates oder auch nur eines Landstrichs oder Landesteils desselben setzt sich in ihrem urtümlichen und prägenden Wesen aus Bodenformationen und Bodenbestandteilen, sowie Klima und Vegetation zusammen. Diese vier soeben bereits namentlich genannten Faktoren stehen miteinander in Wechselwirkung und ergänzen sich einander gegenseitig zur jeweiligen Landesnatur. Entsprechend der einzelnen Bodenformationen ist die Landschaft entweder topeben oder wellig oder hügelig oder gebirgig. Diese Bodenformationen dürfen jedoch nicht mit den Bodenbestandteilen gleichgesetzt werden, denn erstere sind ihrem Wesen nach etwas anderes als letztere, wenngleich zwischen diesen beiden Faktoren auch eine gewisse Wechselwirkung dergestalt und dahingehend besteht, daß die Bodenbestandteile mindestens mittelbar für die Bodenformationen ausschlaggebend sind. besteht. Durch die Bodenbestandteile wird hingegen außer den Bodenformationen aber zugleich auch immer noch und insbesondere die physikalische, chemische und biologische Zusammensetzung des Bodens bestimmt, also diejenige Frage, ob der Boden entweder von Humus durchsetzt oder ein fruchtbarer Lößboden oder sandig oder steinig oder lehmig oder bereits verkarstet sowie infolgedessen vollkommen unfruchtbar ist. Nach der durch die Bodenbestandteile geschaffene biologische, physikalische und chemische Zusammensetzung richtet sich dann aber zugleich auch immer noch die konkrete Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens, welche jedoch ihrerseits wiederum jeweils immer zusammen mit dem Klima die Vegetation bestimmt. Das Klima wird hingegen hauptsächlich durch Sonneneinstrahlung, Luftbewegung und Niederschläge festgelegt. Zusammen mit dem Klima wird durch die aufgrund und infolge seiner biologischen, physikalischen und chemischen Zusammensetzung bedingte Fruchtbarkeit des Bodens aber zugleich auch immer noch die Vegetation bestimmt, welche, wie gesagt, zusammen mit den Bodenbestandteilen, den Bodenformationen und dem Klima die Landesnatur als hierbei nun jeweils das nachhaltig prägende und mit charakteristische Erscheinungsbild des Staates oder der Landschaft in dessen oder deren Gesamtheit ausmacht.

schenden Abendstille entlang der direkt an der Terrasse dieses wie gesagt teilweise zu äußerst preisgünstigen und infolgedessen anzumieten durchaus erschwinglichen sowie reinlichen und sauberen Ferienwohnungen umgebauten Weingutes beginnen-den Rebzeilen dieses besagten Weinberges hinunter ins Tal nach Ambra, während ich jetzt bereits nach dem zwar bereits zu Wein vergorenen, aber trotzdem noch süßen Saft der Reben lechtzte. Im Westen ging draufhin die güldene Sonne, die nach einem harmonisch und melodisch wunderschönen Lied, auf welches ich jedoch in anderem Zusammenhang noch näher zu sprechen kommen werde, Leben und Wonne bringt, ganz glühend wie ein feuerroter Ball unter und zart leuchtete das Abendrot, welches nach einem alten Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes ein Bote für schönes Wetter und Morgenrot ein solcher für schlechtes sein soll, und dann schließlich im zunächst einmal tiefblauen und dann zu fortgeschrittener Stunde schwarzen Himmel verblich und verschwand, um sich, wie später auch wir beide, schlafen zu legen und dann am nächsten Morgen wieder ausgeruht aufzustehen. Die Schatten des wie gesagt teilweise zu äußerst preisgünstigen Ferienwohnungen umfunktionierten Weingutes, dessen brave und biedere Inhaber Winzer und sehr nett waren, und der dieses sehr stattliche Gebäude ganz markant einrahmenden sowie markante Anziehungspunkte und gleichsam so etwas wie einen unübersehbaren Blickfang bildenden Zypressen wurden wie die Gesichter der über irgendetwas ziemlich enttäuschten oder nun schließlich sogar schon extrem stark verbitterter Menschen immer länger, bis sich dann schließlich noch die kohlraben-schwarze und absolut alles verschlingende Nacht über das sehr anmutige und tagsüber stets sonnenbeschiedene sowie sonnendurchflutete und entsprechend verwöhnte Tal von Ambra sowie die unten extrem steilen und oben in eine Art und Form von Hochplateau mündenden Höhen von Duddova und Tribbi senkte, sowie nach und nach alles bis zum jeweils nächsten Morgen mehr oder weniger begierig verschlang und die für mich stets wunderschöne und atemberaubende Landschaft konturenlos weil einheitlich schwarz werden ließ, wobei man hier dann schließlich meinte, vor einem extrem stockdunklen und abgrundtiefen Loch zu stehen; der schnelle Tag war nach dem schon zitierten und stimmungsvollen Gedicht von Andreas Gryphius auch jetzt wieder hin, und die Nacht schwang auch hier wieder unweigerlich und unverhohlen sowie ununterbrochen ihre Fahne, während wenig später wie gesagt eine teils äußerst angenehm wohltuende und umgekehrt teils aber auch wiederum noch ziemlich beklemmende Abendstille herrschte. Hier kamen mir dann wieder einmal ganz spontan und ungebeten die Worte eines überaus harmonischen und melodischen sowie infolgedessen ebenfalls fraglos immer zum nahezu unerschöpflichen Repertoire der dort unzählig vielen und außerdem für mich permanent sehr erinnerungsträchtigen Singstunden der Schweinfurter Volksschule gehörenden und mich selbst wegen dessen absolut irrsinniger Stimmführung immer wieder vollkommen restlos begeisternden Kanons in den Sinn, welche da wortwörtlich so lauten: "Abendstille überall. Nur am Bach die Nachtigall singt ihre Weise leise und sachte durch das Tal." Mein gerade für solche Natur- und Abendstimmungen seit jeher immer wieder offener und daher hierfür auch permanent ganz besonders empfänglicher und sensibler Blick schweifte dann stets im allerletzten Abendlicht, bevor die Dun-

kelheit auch diese äußerst segensreichen und für jeden mehr oder weniger großen Kenner und Verehrer des Chiantiweines ein wunderschönes Fleckchen Erde sowie zudem fast schon so etwas wie ein Schlaraffenland und sozusagen das Paradies auf Erden darstellenden Weinbauregionen der auch hierfür und gerade deswegen berühmten Toskana wie in ein kohlrabenschwarzes Tuch einhüllte, wie schon gesagt immer den bereits angesprochenem und unzählig vielen sowie unendlich langen Rebzeilen mit ihren ebenfalls zahllosen Weinstöcken und deren hieran schwellenden Trauben, wie wenn ich einen Text lesen würde, entlang hinunter ins Tal nach Ambra und über dieses hinaus bis zum Horizont, soweit man hier auch schauen, spähen und blicken konnte, und wie in allen anderen mehr oder weniger bekannten und berühmten Weinbaugebieten dieser unserer Erde mit ihren ausgedehnten und ertragreichen Weinbergen und/oder Weingärten in jede einzelne Flasche jenes dort immer in rauen Mengen produzierten Weines sind sicherlich noch einige diesem zucker- und honigsüßen Getränk seine ganz besondere Würze verleihenden Schweißtropfen der sehr hart und schwer arbeitenden Winzer spontan mit eingeflossen; genauso wie früher bereits unserem heimischen und ziemlich herben Frankenwein hatte ich mich jetzt aber auch noch dem unendlich süßen und lieblichen Chiantiwein verschrieben, denn obwohl zwischen beiden Sorten Weines ohne je welche und jedwelche Frage ein himmelweiter Unterschied war, schmeckte dieser wie jener immer ganz vortrefflich und verschafte Stefan und mir die nötige Bettschwere, sowie zusammen mit dieser einen tiefen und eholsamen Schlaf; schließlich waren wir auch noch von der Hitze und den Mühen des jeweils vorangegangenen Tages wie gerädert. Bisweilen rauschte oder säuselte auch nur noch der jetzt angenehm kühle sowie wohltuende Wind durch die mehreren markanten und sich vor unserem Quartier immer ganz irgendwie najestätisch erhebendem sowie immer ganz dunkelgrünen und beinahe schon schwärzlichen sowie mit etw. kindlicher Phantasie wie geschlossene Regenschirme aussehenden Zypressen umweit unseres lieben und trauten Quartiers, was dann zusammen mit dem ziemlich eigenwilligen, immer beinahe etwas düsteren und fast schon sehr melancholisch stimmenden Grünton sowie mit ihrem ziemlich harzigen und, anders als jedoch die verschiedenen und einheimischen Nadelbäume wie Tanne, Fichte, Föhre und Lärche hier in unseren nördlichen Breiten und Regionen, öligen und fast schon ätherischen Geruch immer wieder beruhigend auf mich einwirkte und mir dann zusammen mit dem vollmundigen sowie im Vergleich zu unserem fränkischen Wein extrem süßen und infolgedessen ungemein süffigen Chiantiwein als eine eigenwillige Kombination und Komposition bereits sinnlich unschwer wahrnehmbarer Einwirkungen wie bereits gesagt stets die ebenso süße, angenehme, verdiente und wohltuende sowie erholsame Nachtruhe verschaffte. Obwohl es damals von der Jahreszeit her bereits Anfang September war und in unseren nördlicheren Breiten fraglos der malerische Herbst vor der Tür stand, herrschte zu jenem Zeitpunkt in diesem wunderschönen und atemberaubenden Landstrich der talienischen Toskana, welcher jetzt auch für mich wie für viele anderen Leute zu den schönsten Landschaften der Welt gehört, noch eine hochsommerliche und schweißtreibende sowie ganz besonders mittags sengende und mit Temperaturen von über dreißig Grad Celsius brütende Hitze wie fast

schon in einem auf vollen Touren laufenden Backofen oder in einer Backstube, welche uns beiden sozusagen wie einer Zitrusfrucht beim Entsaften das Wasser aus den Poren trieb, weswegen wir tagsüber immer unendlich viel Flüssigkeit zu uns nehmen mußten und dann am Abend eines jeden dieser fünf sehr schönen Tages vollkommen gerädert waren und buchstäblich wie die gebadenen Mäuse oder Pudel aussahen. Abwaschungen mit kaltem Wasser waren hier das oberste und unabdingbare Gebot, und Stefan mußte mir hier und jetzt genauso wie bereits damals Jörg in Rom helfen, was er jedoch ohne ein aber auch nur irgendwie geartetes Murren und im gerinsten mit der Wimper zu zucken tat, denn er hatte ja die unendlichen und schweren Strapazen dieser dann schließlich für beide Seiten gleichermaßen erinnerungsträchtigen Urlaubsreise mit mir freiwillig auf sich genommen und konnte mich jetzt genausowenig wie seinerzeit Jörg meinem Schicksal überlassen, was jedoch keiner von beiden auch nur andeutungsweise beabsichtigte, denn etwas anderes wäre mir gegenüber absolut schief gewesen. Hier wie dort war dann auch noch immer wieder eine zwar stets äußerst wohlriechende aber trotzdem beileibe noch nicht irgendwie penetrant aufdringlichen und außerdem aber auch noch hautschonende Deoseife mit einem geistigen sowie mentaliter permanent extrem festlichen und an den Hochfesten besonders feierlichen „Deo grtacias“ (Dank sei Gott) unverzichtbar; Gott braucht aber nach einem unendlich saublöden und fast schon blasphemischen Witz kein Deo. Außerdem wurde ich immer von starkem Durst gequält, weswegen ich denn aber auch noch das absolut stinknormale Leitungswasser in rauen Mengen trank, sowie erst nachdem sozusagen „der Brand gelöscht“ und zudem aber auch noch eine kräftige Nierenspülung durchgeführt war, zielsicher und unbeirrt zum bereits erwähnten und goldenen sowie süßen und süffigen Chiantiwein überging; nebenbei bemerkt wurde bei mir der Löwenanteil von Flüssigkeit bereits durch die Poren und nicht erst über die Nieren ausgeschieden, weswegen ich denn auch, obwohl ich ziemlich viel getrunken hatte, relativ wenig pinkeln mußte. In Siena hingegen begeisterte mich ganz besonders die äußerst wuchtige und extrem trutzige sowie martialisch aussehende und doppelte Stadtmauer um diese Ansiedlung herum, welche ein Lateiner wie ich immer äußerst treffsicher mit „Moenia ingentia“ beschreibt, während er diese besagte Art und Form der Stadt als „Oppidum“ (Festung) bezeichnet, wobei mir diese Stadt wegen ihrer quaderdicken Mauern wie eine fast schon vollkommen uneinnehmbare Festung anmutete. Sie lag auch auf einem Berg, weswegen mir hierzu dann aber auch sofort wieder das allgemein hin bekannte und bereits im Zusammenhang mit der landschaftlichen Lage von Altdorf gebrachte sowie auch hier wieder zutreffende Bibelzitat in den Sinn kam: „Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.“ In Arezzo nun weckte hingegen die sich direkt am Marktplatz befindliche Pferderennbahn neben der alten Bausubstanz der vielen Wohnhäuser mein ganz besonderes Interesse. Als Hobby- und Laienorganist kam mir hier aber sofort auch noch Guido von Arezzo, der Urvater und Erfinder des Gregorianischen Chorals mit seinen Neumen als dessen wesenseigenen Notenschrift in den Sinn, wo dann jedoch sicherlich und fraglos auch einmal unser lieber, guter und ater Herr Pater A. wieder einmal sozusagen ollständig „in seinem Element“ gewesen wäre und sich hier entsprechend sachgerecht hätte

"selbstverwirklichen" können. Im Zusammenhang mit dieser immer schönen Art und Form von Musik schoß mir jetzt sofort wieder einmal die sehr bekannte Choralmesse „Missa de angelis“ durch den Sinn, welche seinerzeit jedoch bei uns zuhause in Schweinfurt alle nasenlang gesungen wurde, mindestens jedoch mit schöner Regelmäßigkeit wie das Amen in der Kirche an den Hochfesten, sowie außerdem auch noch an mehreren Marienfesten und am Fest Allerheiligen immer wieder drankam, weil unser extrem pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz und dessen damals mindestens mir gegenüber nicht weniger und minder gemeiner, sondern diesen unerhört boshaften Popen in manchen Bereichen gegen mich persönlich sogar noch himmel- und meilenweit übertreffender Busenfreund als zwei musikalisch total bescheuerte Vollidioten und unendlich saublöde Knallköpfe hieran gleichermaßen stets sozusagen ihren Narren gefressen hatten, wobei letzterer jedoch die anmutige und liebliche Chormelodie in seiner unüberbietbaren Gefhllosigkeit permanent viel zu laut brachte und obendrein auch noch in einem irrsinnigem Affentempo immer nur so hinrotzte und nach seiner musikalisch vollkommen unverkennbaren und sein unverwechselbares Markenzeichen darstellenden Wesensart ganz saublöd und für einfühlsame Menschen wie meinen Vater und mich sowie mehrere andere Leute vollkommen unanehmbar sowie außerdem aber auch immer nur extrem wild heruntergeschmierte und hierdurch (blasphemische Wortspielerei!) eine ganz besonders chaotische und wilde Form von Schmierentheater veranstaltete, weil er von sachgerechter und gediegener Choralbegleitung sowie insbesondere von gregorianischem Choral aber auch wirklich nicht die geringste Ahnung und den blassesten Dunst hatte, sondern diese erlesene Art und Form von Musik wie gesagt ganz einfach gefühllos nur so hinrotzte. Für Herrn Pater A. wäre dies musikalisch ein absoluter Musikfrevel und eine ihn schlagartig in die Irrenanstalt bringende, seine besonders hier immer ganz besonders sensiblen Ohren völlig zu Tode folternde und sozusagen ins kühle Grab ärgende Tortur und dann schließlich mit fortschreitender Zeit die reinste Hölle gewesen, und mit unverhohlenem Bezug auf mich als einen seiner außerplanmäßigen Orgelschüler hätte er trotz aller Liebe zu und Nachsicht mit mir und meiner für mich auch und gerade beim Orgelspielen immer ganz besonders nachteiligen Körperbehinderung allerhöchstens nur noch ein total entrüstetes und daher fast schon ziemlich zorniges sowie mich wegen seines hier eigenwilligen und deshalb beinahe schon unnachahmbaren Tonfalls sofort augenblicklich und deswegen auch schlagartig abubrechen sowie deshalb auch unbedingt mittendrin spontan aufzuhören aufforderndes „Wolfgnag“ von sich gegeben, sowie hinterher haargenau erklärt, warum man dies nicht dergestalt wie unser musikalisch vollkommen unüberbietbarer und hier ein total unüberbietbares Original im absolut negativen Sinne darstellender Knallkopf, Chaot, Blödhammel und Vollidiot von musikalisch hirnverbranntem und menschlich hunds-gemeinem Schulamstyp und manch ein anderer hier wie leider auch ich nicht sonderlich bewandeter Orgeltyp absolut nicht bringen kann und darf, indem er sofort diese stets wunderschöne und – richtig gespielt und interpretiert – immer geschwätzig wie ein unentwegt munterer Bach dahinfließende Melodie mitsamt ihrer gediegenen Begleitung, wie es sich rein musikalisch betrachtet kraft ihres innersten und unver-

wechselbaren Wesens nun eben einmal gehört, an seiner stets unendlich heißgeliebten „Abseitsorgel“ interpretiert und gebracht hätte. Die Rückfahrt war jedoch nicht minder atemberaubend, anstrengend und kräftezehrend wie bereits eine Woche zuvor schon die Hinfahrt, denn sie barg mancherlei angenehme und unangenehme Überraschungen in sich. Bereits in Montevarchi—Terranuova erwischten wir einen äußerst wilden und zumindest für mich, was eine angenehme Überraschung darstellte, völlig irregeilen Bummelzug, welcher damals wiederum direkt von Rom kam, nach Florenz<sup>114</sup>. Zielsicher suchte ich mir jetzt, nachdem der Zug wie sicherlich in jeder Station – denn dies war damals die vollkommen unverkenn- und unverwechselbare Fahrweise der italienischen Lokführer schlechterdings und generellhin – ganz ruckartig sowie mit fast schon ohrenbetäubend kreischenden und unüberhörbar quiet-schenden Bremsen, wenngleich auch gottlob noch nicht mit wild brennenden oder mindestens doch schon ubübersehbar qualmenden und rauchenden Achslagern, wohl aber, wenn ich mich noch recht erinnere, unter ziemlich wild aus der Oberleitung sprühenden Funken, am dortigen Bahnsteig zum Halten und Stehen gekommen war, trotz seines hier nur relativ kurzen und uns nachdrücklich zur Eile zwingenden Aufenthaltes von allerhöchstens einer Minute, wofür ich bereits von früher her, nämlich von der ungemein düsteren Zeit meiner unzählig vielen und schon ausführlich sowie anschaulich geschilderten Fahrten an Sonntagen von meir Geburts- und Vater- sowie zu jenem frühen Zeitpunkt noch Heimtstadt zurück nach Altdorf bei Nürnberg in den stein- und uralten Reichsbahnwagen von Schweinfurt nach Bamberg am nachmittäglichen Eilzug von Ludwigshafen am Rhein nach Hof, einen absolut untrüglichen weil entsprechend schgerecht und zielicher geschulten sowie geübten Blick hatte, den ältesten und für mich wie durch ein kleines oder großes Wunder direkt vor uns zum Stehen gekommenen Eisenbahnwagen aus und stieg in ihn sofort ein, was Stefan wie früher bereits mein strenger Vater sofort wieder ganz lakonisch und dann aber auch fast schon bissig, für mich jedoch nur lustig, nin mit folgenden Worten kommentierte: „In die allerälteste Rumpelkiste mußt du natürlich wieder rein, Wolfi.“ Er war mir aber deswegen hinterher keinesfalls irgendwie böse, sondern machte stattdessen diesen für mich absolut irren und tollen Spaß zwar sogar noch unverhohlen mit, aber ob dies auch für ihn eine reine und infolgedessen absolut ungetrübte Freude wie für mich war, weiß ich nicht; vielleicht war es für ihn auch nur eine Sache, die seine Nerven wie meime das sinnlose und saublöde Gedudel unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstyen ungemein strapazierte und ihn wie mih bei diesem nervigen Gelimpere auf eine harte Geduldsprobe stellte – ich weiß es nicht. Hiermit hatte er natürlich wieder einmal zweifelsohne recht, denn ich war permanent wie versessen darauf, in solchen uralten Vehikeln zu reisen, welche für mich schon von früher her immer wieder einen ganz besonderen Reiz hatten und deswegen auch den eigentlichen Genuß des Reisens noch erheblich steigerten, sowie die eigentliche Bahnfahrt für mich immer wieder zu vielen unvergeßlichen Erlebnissen und fast schon zu irrsinnigen Sensationen werden ließen, von welchen jedes und jede einzelne jeweils fraglos immer seinen und ihren wesenseigenen, eigenwilligen, unver-

---

114 Montevarchi—Terranuova ab 11.56 Uhr – Florenz Haptbahnhof an 12.53 Uhr;



wechselbaren und ganz besonderen Reiz hatte, welchen ich jedoch selbst mit den ausdrucks-vollsten, malerischsten und plastischsten Worten auch nicht andeutungsweise zutreffend beschreiben kann; der beflissene Leser muß hierzu gewissermaßen schon in meiner Haut als Körperbehinderter und gleichzeitig Eisenbahnenenthusiast stecken, um meine gerade hier sehr eigenwillige Gedanken- und Gefühlswelt für sich auch nur andeutungsweise nachvollziehen und verinnerlichen zu können. Auch hätte hier dann unsere gute Frau Dr. S. wieder einmal mit ihren gegenüber Nichtbehinderten erheblich veränderten Wertvorstellungen Körperbehinderter antreten können und dies im Interesse der sachgerechten Aufklärung auch müssen, denn sie kannte sich hier aufgrund ihrer langjährigen und tiefgreifenden Erfahrungen mit uns Körperbehinderten durchaus fast schon genausogut aus, wie wenn sie außer Biologin, Chemikerin und Geographin auch noch Ärztin, Psychologin und Psychiaterin gewesen wäre und über dieses medizinisch, neurologisch, psychologisch und psychiatrisch noch relativ unerforschte Thema wie bereits früher wie über den Reschenpaß promoviert hätte. Für mich als eben einen äußerst tiefverwurzelten und infolgedessen fraglos eingefleischten Eisenbahnenenthusiasten war dies dann wieder einmal eine realiter unbeschreiblich abenteuerliche Fahrt, welche mir wie manch andere Eisenbahntrips, und hiervon insbesondere derjenige auf der Elektrolok von Regensburg nach Nürnberg, zeit meines gesamten Lebens auch noch realiter permanent vollkommen unvergeßlich blieb; dies war eine solch packende Fahrt, wie ich sie dann später niemals wieder erlebt hatte. Unter unbeschreiblich lautem, ohrenbetäubendem und hier wirklich wie demjenigen einer steinalten Schreibmaschine anmutenden Geklapper sauste unser Zug jetzt wie wild durch die sehr anmutige und etwas wellige sowie von der südlichen und mediterranen sowie subtropischen Sonne Italiens verwöhnten Landschaft der lieblichen Toskana mit ihren vielen von kleinen und unzählig vielen Gehölzen mit starkem Unterwuchs sowie von zahllosen Pinien und Zypressen durchsetzten Weingärten, welche die einzelnen Hügel malerisch überzogen, die Bahnstrecke links und rechts auf weiten Abschnitten säumten und sich mit ihren völlig schnurgeraden Rebzeilen von dieser aus betrachtet teilweise fast schon bis hinter zum weiten Horizont erstreckten; sie lagen sozusagen wie große, weite, breite und ausge dehnte Teppiche in der sonnenbeschienenen Landschaft da, weswegen man hier durch ein riesengroßes und ausgedehntes sowie berühmtes und ertragreiches Weinanbaugebiet fuhr, dessen wohlchmeckenden und zuckersüßen Produkte von entsprechenden landwirtschaftlichen Produktions- oder Produktivgenossenschaften sachgerecht vermarktet und als Ware in alle Herre Länder ausgeführt wurden. Das Besondere und Bemerkenswerte dieses besagten Eisenbahnwagens bestand jedoch für mich nicht so sehr darin, daß er von außen her betrachtet wie ein uralter Reichsbahnwagen mit ganzen Fensterscheiben und zurückgesetzten Einstiegs- und Plattformtüren aussah, als vielmehr und außerdem auch noch darin, daß bei ihm wie auch schon bei den alten und knallroten sowie jetzt bedauerlicherweise schon vollständig aus dem Verkehr gezogenen und mittlerweile auch größtenteils bereits verschrotteten Elektrotriebwagen der ebenfalls schon mehrfach erwähnten Baureihe 432+832+432 auf der besagten Strecke von Altdorf nach Nürnberg die Abteilsten zum Öffnen

und Schließen wie diejenigen eines Autos noch ziemlich mühsam von Hand gekurbelt werden mußten, und ich mutmaßte jetzt wegen der durch die besagte Drehkurbel an den einzelnen Fenster unverhohlen und spontan ausgelöste Paralelität zu den nun noch aus der extrem würdelosen Zeit des absolut unheilvollen Nationalsozialismus stammenden Elektrotriebwagen der mehrfach erwähnten Baureihe 432+832+432 geistigerweise aber sofort wieder, daß dieses tolle Vehikel ebenfalls noch der sehr unrühmlichen und genauso wie die Ära des Nationalsozialismus würdelosen Zeit des Ducefaschismus entstammte; diese Paralelität drängte auch für mich hier und jetzt geradezu auf. Auch die innere Aufmachung jenes irrsinnigen Gefährts ähnelte mit ganz geringfügigen Abstrichen derjenigen eines steinalten Reichsbahnwagens, und zwar dsjengen am nachmittäglichen Eilzug von Würzburg nach Bamberg, und im nachhinein fand ich es jammerschade, daß Stefan diese für mich zwar irrsinnige und mich sofort in helle und wilde Begeisterung versetzt habende, für ihn selbst aber offenbar nicht andere und weiteres als immer nur eine extrem nervige Klapper-, Ratter-, Rumpel- und Schrottkiste nicht im Bild festgehalten und auf Fotofilm gebannt hat; letzteres konnte ich jedoch von ihm nicht verlangen, denn dies wäre des Guten zuviel gewesen und hätte dann möglicherweise unserer tollen Freundschaft einen Abbruch getan. Lautstark ratternd und klappernd sowie außerdem mit völlig atemberaubender Geschwindigkeit, derentwegen über Lokführer wie damals anno domini 1980 sein Kollege zwischen Rom und Ostia an jeder Station ruckartig bremsen mußte, fuhren wir jetzt wie gesagt durch die sehr anmutige und permanent hügelige sowie geographisch und historisch als Toskana bezeichneten Landschaft Italiens, welche von der glühenden und brütenden Mittagssonne beschienen wurde, in welcher dann aber auch noch die Luft vor Hitze flimmerte, wobei man sich unter ihrem unentziehbaren Einfluß fast schon wie in einer unerträglichen Backstube und schließlich in einem glühenden Backofen vorkam, in welchen dieser liebevolle Landstrich jetzt schlagartig verwandelt worden war. Was lag hier für mich jetzt während der Fahrt als einen alten und eingefleischten Hobbyhistoriker, außer ziemlich intensiv in den mannigfaltigen und unvergeßlichen Erinnerungen an den irrsinnigen Latein—Leistungskurs bei Herrn Dr. O. von Altdorf und an die unterschiedlichen Literaturwerke, insbesondere aber die Livius—Lektüre und die ciceronischen Schriften, zu schwelgen, noch näher, als daß mir während dieser mich ungemein aufgeilenden weil mit einer äußerst starken und bereits kurz beschriebenen Geräuschkulisse verbundenen und ruckartiger Volbremsung an jeder einzelnen Station<sup>115</sup>, bei welcher die Bremsen unseres Waggons wie gesagt jedesmal immer durchbohrend kreischten, einhergehenden Fahrt unter der unerbittlich brütenden Sonne der von mir jetzt buchstäblich ins Herz geschlossenen Toskana mit ihren unzählig vielen sonnenbeschienenen und die sanften Hügel sowie die insgesamt etwas wellige Landschaft überziehenden Weingärten, welche wir jetzt aber endgültig hinter uns ließen, welche einmal das äußerst schwierige Thema einer Klausur in Geschichtsgrundkurs bei Herrn K. in Altdorf darstellenden und aus einem ziemlich tiefschürfenden Quellenstudium möglichst sachgerecht herauszuschälenden

---

<sup>115</sup>Montevarchi—Terranuova, San Ellero, San Giovanni, Figline, Rigano, Incisa, Pontassieve, Firenze campus Martus und Firenze

und zudem aber auch noch synoptisch darzustellenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem italienischen Ducefaschismus und dem deutschen Nationalsozialismus durch den Kopf schossen und mir die Tatsache in den Sinn kam, daß sich der italienische Duce und unser deutscher Führer gegenseitig immer wieder ganz kindisch und saublöd nachäfften, wobei jedoch nicht mehr zielsicher festgestellt werden kann, wer letztendlich was von wem gelernt hat. Einige dieser mehreren Gemeinsamkeiten und Unterschiede seien hier jedoch zur Wissensvermittlung stichwortartig dargestellt. Sowohl der italienische Ducefaschismus als auch der Nationalsozialismus sind Arten und Formen des Totalitarismus mit jeweils nur einer staatstragenden sowie alles durchdringenden und beherrschenden Partei und unnüchternem Meinungsterror, welcher in eine totale Mundtotmachung und Ausschaltung der politischen Gegner und Andersdenkender mündete; beide Regime hatten auch eine grausame Willkür- und Terrorjustiz mit willkürlichem Justizterror. Anders als der Nationalsozialismus war jedoch der Ducefaschismus noch nicht dergestalt religions- und kirchenfeindlich wie der Nationalsozialismus eingestellt, was jedoch insbesondere der Abschluß der Lateranverträge zur Etablierung des Kirchenstaates aus dem Jahre 1929 klar und deutlich beweist, kannte keine Rassenideologie außer der Staatsideologie der Wiederherstellung des Imperium Romanum und hatte außerdem auch keine Konzentrations- und schließlich Vernichtungslager, wenngleich natürlich auch hier aufmüpfige und widerspenstige sowie unbeugsame und uneinsichtige Regimegegner erbarmungslos in entsprechenden Gefängnissen weggeperrt und hierdurch mundtot gemacht sowie bei Wasser und Brot sehr kurzgehalten wurden; ob hier jedoch Regimegegner auch noch dadurch schachmatt gesetzt und schließlich dezimiert wurden, daß sie bei der in diese Ära fallenden Trockenlegung der ehemals südlich von Rom gelegenen Pontinischen Sümpfe bis zur Erschöpfung arbeiten mußten oder schließlich in diesem Sumpfgebiet, weswegen es letztlich überhaupt trockengelegt und hierdurch urbar gemacht wurde, herrschenden Malaria dahingerafft worden, weiß ich zwar nicht, dies ist aber durchaus wahrscheinlich. Nach einem allerletzten Aufenthalt in Florenz mit einem die schönen Eindrücke dieser überaus sehenswerten Stadt noch weiter vertiefenden sowie diese dann in meiner ganz persönlichen Erinnerung eingravierenden Gang durch die malerische und erinnerungsreiche Altstadt nahmen wir von dort aus den Nachtzug nach München<sup>116</sup>. Es war bereits stockdunkel, als der Zug losfuhr, und mehrere Sterne funkelten wie ganz kleine Lämpchen, Leuchten und Funzeln am Himmel und gute Begleiter auf unserer nächtlichen Fahrt, während zu jenem Zeitpunkt gerade Neumond war, als wir im geräumigen Hauptbahnhof von Florenz starteten, lautstark über unzählige Weichen und Gleiskreuzungen ratterten und die wunderschöne Stadt der Toskana am ruhig dahinströmenden und bedächtig dahinfließenden sowie im Sommer wie der Tiber in Rom relativ wasserarmen Arno mit ihren zahllosen Sehenswürdigkeiten, die wir gar nicht alle verinnerlichen konnten, und schier unermesslichen sowie wertvollen Kunstschatzen hinter uns ließen und uns schließlich in der völlig angenehmen Erinnerung schwelgend zielsicher gen Norden begaben. Wieder einmal war hier und jetzt wie bereits vor etwa einer Woche eine äußerst nervenaufreibende

---

<sup>116</sup> Florenz ab 21.05 Uhr – München Hauptbahnhof an 6.37 Uhr;

und kräftezehrende Nachtfahrt an-gesagt, welche mich wie jede frühere derselben unbeschreiblich stark räderte und fast schon vollständig zu Tode marterte. In diesem Gefährt, welches so gestopft und brechend voll war, daß manche jungen Typen ohne vorherige Platzreservierung und entsprechende Karten sogar auf den Notsitzen im Seitengang des von diesen Konzeption her nicht gerade besondere komfortablen Reisezugwagen mit seinen eigenwilligen und schokoladenbraunen Sizpolstern oder Polstersitzen kampieren und hier buchstäblich die ganze hier auch für sie sicherlich sehr nervige und mehr oder weniger traurige Nacht vom 7. auf den 8. September 1991 verbringen mußten, während wir Platzkarten hatten, war jedoch an Schlaf absolut nicht zu denken, denn hier herrschte fortwährend ein reges und geschäftiges sowie unermüdliches Treiben, was mich nicht zur Ruhe kommen, sondern stattdessen von Stunde zu Stunde immer nervöser machte und dann schließlich ganz rief in meinem Inneren auch noch vollkommen überdreht werden ließ, wenngleich man mir dies äußerlich auch nicht anmerkte und ich für meine Mitreisenden sozusagen die Ruhe weg zu haben schien; fast schon alle nasenlang war hier in unserem Abteil und draußen im Seitengang irgendetwas anderes los, sowie für Kurzweil bestens gesorgt, welche jedoch für mich wegen meiner wiederum unsäglichem Müdigkeit sehr ätzend war. Wie sich der aufmerksame und wie ich auf die Eisenbahn entsprechend nachdrücklich eingeschworene Leser sicherlich unschwer denken kann, war jetzt die Fahrt durch den bereits erwähnten und ellenlangen Tunnel zwischen Florenz und Bologna, dessen Berginneres und Dunkelzone für jeden unverbesserlichen Selbstmörder den absolut sicheren und unasweichlichen Tod bedeuten, bereits noch wesentlich imposanter als bereits auf der Hinfahrt denn das extrem laute Fahrgeräusch wurde durch die generellhin wohltuende und nur manchmal unheimliche weil immer irgendwie gespenstisch anmutende Ruhe der Nacht noch erheblich verstärkt; in diesem kohlrabenschwarzen Loch herrschte jetzt ein wirklich völlig unüberbietbarer Höllenlärm, und es dauerte, wie bereits angedeutet, wiederum sprichwörtlich eine halbe Ewigkeit, bis wir schließlich durch waren. In der Dunkelheit und Ruhe der Nacht entfaltete nun bei mir meine Tunnelneurose auch und gerade in diesem besagten Tunnel zwischen Florenz und Bologna ihre größte Wirkung, und die mehreren anderen Neurosen waren hiergegen jetzt sozusagen ganz kleine und vollkommen unscheinbare Fische; letzteres galt insbesondere für die besagte und für manche Menschen meines sozialen Umfeldes immer wieder unendlich saublöde Nonnenneurose. Musikpsychologisch mute mir dieses Geräusch in dem besagten und ellenlangen sowie teils schaurig—schönen und teils aber auch noch ziemlich furchterregenden Tunnel wie die für mich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung nur schwer zu spielende und infolgedessen immer gemiedene Tonart As—Dur – in dieser Tonart war früher das Lied: „Komm’, Schöpfer Geist, kehr’ bei uns ein“ im alten Ave--Maria—Orgelbuch<sup>117</sup> notiert – mit sehr festlicher Orgel und Prinzipalplenum gespielt an, welche mir von ihrer Grund- und Reintönigkeit immer wieder wie fast schon ein Hirsch in seiner Brunft röhrend vorkam; so brüllte auch unser musikalisch hirnebrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp immer ganz unverhohlen und unüberhörbar sowie ab-

---

<sup>117</sup>dort Nr. 182;

solot selbstsicher durch die Gegend. Gerade in dieser besagten Tunnelröhre hallte und schallte alles immer nur gesspenstisch und fast schon furchterregend, was nachts immer ganz besonders imposant und phasenweise beängstigend war. Auch diese Nacht ging schließlich vorüber, und ihr folgte dann unverhohlen ein neuer Morgen, der vom Wochentag her ein Sonntag und von der katholischen Liturgie her das Fest Mariä Geburt war, wo nach einer alten Bauernregel meiner Stammheimat Unterfranken die Schwalben fortziehen und außerdem auch noch die Zwetschgen gut sind<sup>118</sup>. Beim frühen Morgenlicht, in welchem zuvor die unzählig vielen und hohen Berge der deutschen Alpen – die italienischen und österreichischen Massive dieser extrem wuchtigen Gebirgskette verbargen sich hingegen noch tief im Schutze der dunklen und finsternen Nacht – in der hinter uns aufgehenden und ganz allmählich immer höher steigenden sowie infolgedessen schließlich immer heller und klarer leuchtenden Sonne wie wertvolle Edelsteine gühten, weswegen man hier im urwüchsigen Volksmund auch folgerichtig noch vom Alpenglühen spricht, erreichten wir zwar stark übernächtigt, aber trotzdem noch wohlbehalten die bayerische Landeshauptstadt München und erwischten nach einem halbstündlichen Aufenthalt einen Eilzug über Freising und Landshut, wo die Hauptstrecke nach Passau über Dingolfing und Landau von der unsrigen abzweigt, nach Regensburg<sup>119</sup>. Unter Aufbringung und Mobilisierung meiner absolut letzten Kraftreserven fuhr ich noch am selben Tag von Regensburg aus nach Schweinfurt und hatte schließlich bei aller Liebe zu diesem Vehikel einen Eisenbahnkoller, denn ich fuhr mit einer kurzen Unterbrechung in Regensburg fast schon einen ganzen Tag mit der Bahn. Dort zuhause bei meinen Eltern angekommen wünschte ich jedoch nichts sehnlicher als mich sofort meiner total verschwitzten und infolgedessen absolut übelriechenden Klamotten zu entledigen und ein warmes Bad zu nehmen, hinterher eine Kleinigkeit zu essen und ein beruhigendes Bier zu trinken, sowie sofort ins Bet zu gehen und ruhig zu schlafen. Wieder einmal übermannte mich hier wie schon nach meiner Rückkehr von der Romreise in Altdorf bei Nürnberg und bereits wenige Tage zuvor in Ambra bzw. Tribbi sofort ein erholsamer und wohltuender Tiefschlaf, Hinterher fühlte ich mich wie neu geboren und konnte mich während meines restlichen Urlaubs zuhause im Schweinfurt in meiner damals noch nicht gerade besonders umfangreichen Sammlung von Geschichtswerken vertiefend dem Studium des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus widmen. Dies tat ich natürlich immer nur deswegen, um aus der Geschichte irgendwelche Lehren für die Zukunft zu ziehen, denn ich war als Jurist aufgrund und infolge meines Referendareides im jetzt langsam zu Ende gehenden und später noch genauer darzustellenden Referendariats sowie schließlich noch im Beruf wegen meines diesbezüglichen Dienstes dem Rechtsstaatsprinzip verpflichtet und in diesem Rahmen auch noch dem Demokratiegebot verschworen. Außerdem bereitete ich mich während meines einwöchigen Heimatufenthaltes genauso intensiv wie in Regensburg aufs damals bereits Anfang Oktober jenen Jahres 1991 anberaumte und terminierte Asseorexamen

118 An Mariä Geburt zieh'n die Schwalben fuart und sind die Zwetschgen guart;

119 München Hauptbahnhof ab 7.06 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 8. 36 Uhr;

(der Zug hatte an jenem Tage aus unerfindlichen Gründen zehn Minuten Verspätung);

vor, welches dann schließlich trotz aller diesbezüglichen Mühen und Anstrengungen leider vollständig in die Binsen gehen sollte, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und zudem auch erheblich haßerfüllter schildern werde, denn letzteres war für mich ein tiefgreifendes, schwerwiegendes und schreckliches sowie mich sehr lange und nachhatig sowie negativ und pessimistisch prägendes sowie mein ganzes weiteres Leben nachhaltig und nachteilig veränderndes Schlüssel- und Schockerlebnis.

Ein anderes Mal besuchten mein Zivi Peter Z., auf welchen ich in dessen Rolla als zunächst einmal Zivi und später dann Freund im weitesten Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch sehr eingehend und äußerst liebevoll zu sprechen kommen werde und mit dem ich schließlich noch zwei weitere sowie wunderschöne und erlebnisreiche Reisen, nämlich eine solche nach Berlin, der nunmehr wieder deutschen Hauptstadt, und eine solche nach Weimar, der Stadt und Wiege des deutschen Geisteslebens mit und von Schiller und Goethe und außerdem der Geburtsstätte der deutschen Demokratie mit der wie diese Ansiedlung exakt gleichnamigen Republik und Verfassung sowie dann schließlich auch noch eine solche nach Dresden, unternehmen sollte, von denen ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu berichten sein wird, und ich die wunderschöne Klassik- und Weltstadt Wien, indem wir von Regensburg aus mit einem gemütlichen und schnellen Intercity entlang der schönen und blauen Donau und durch ziemlich fruchtbare Gegenden mit goldgelb aussehenden und sich ganz sanft und sachte im lauen und kühlenden sowie schwachen Sommerwind wiegenden und wogenden Getreidefeldern durch den bereits mehrmals ganz liebevoll erwähnten Dungau und die Kornkammer Bayerns über Straubing, Plattling, Osterhofen, Vilshofen, Passau, Schärding, Neumarkt—Kalham, Linz, der Landeshauptstadt des Bundeslandes Niederösterreich, Wels, Melk mit seinem sehr majestätisch an einem Berghang über dem Donauufer liegenden und zudem weltbekannten Benediktinerstift, St. Pölten und Wien—Hütteldorf führen<sup>120</sup>. Wir starteten damals in Regensburg kurz vor Mittag und kamen bereits am Spätnachmittag wohlbehalten und gutgelaunt in dieser Stadt mit Charme und Herz an, und zwar in Wien—Westbahnhof, einem der mehreren Kopf- und Sackbahnhöfe dieser stets ungemein geschäftigen und netten Stadt mit ihrem völlig unverwechselbaren Flair, wo die Züge aus westlicher Richtung Kopf machen und enden. Während der extrem schnellen und rasanten sowie atemberaubenden Fahrt durch die beiden Bundesländer Niederösterreich und Oberösterreich sowie hier meistens durch überwiegend agrarisch genutzte Landstriche von Passau nach Wien als nicht nur einer wunderschönen Stadt, sondern auch einem diese als deren anmutiges und weitestgehendst agrarisch genutzten Umland wie sozusagen ein weiter und breiter Gürtel umgebenden Bundesland gleichen Namens ging mir ganz nachdrücklich durch den Sinn, daß Österreich im Jahre 1938 bis zum jähen und äußerst bitteren Ende des Dritten Reiches anno domini 1945 in der total urigen und urwüchsigen Sprache des permanent ziemlich heroischen Germanentums als sog. „Deutsche Ostmark“ bezeichnet und sofort dem Deutschen Reich als dessen extrem starker, fester und absolut unbezwingbarer Grenzgau im Osten und wie zuvor die sog. „Bayerische Ostmark“, zu welcher seinerzeit auch Regensburg gehörte, als festes und

<sup>120</sup> Regensburg Hauptbahnhof ab 11.44 Uhr – Wien—Westbahnhof an 16.05 Uhr;

unverrückbares Bollwerk gegen die von dieser beagten Himmelsrichtung her nach der nationalsozialistischen Ideologie angeblich als wilde und unbezähmbare Horden einzufallen drohenden Barbaren einverleibt und zudem medienwirksam mit den beinahe schon heroisch anmutenden Worten kommentiert und hierdurch denn aber auch noch ideologisch und hiermit politisch entsprechend eingefärbt wurde, daß seinerzeit „der ‚Führer‘ die ‚Deutsche Ostmark‘ heim ins Reich geholt“ habe. Wir hatten auf un-serer äußerst kurzweiligen Reise und während unseres leider nur einwöchigen Auf-enthaltes hier allerhand Gesprächsstoff, denn Peter hatte Geschichte als Leistungs-kurs gehabt, während ich aus bereits ganz ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen seinerzeit leider nur einen stinknormalen Geschichts--Grundkurs besuchte, in welchem man manches entweder überhaupt gar nicht oder mindestens doch nicht dergestalt ausführlich und detailliert wie in einem Leistungskurs Geschichte lernt, denn sehr vieles wird hier, ohne hiermit jedoch die Geschichte als fraglos interes-sante und lebensnotwendige sowie vollkommen unverzichtbare Geistewissenschaft ins-gesamt nachhaltig zu entstellen, zu verniedlichen oder sogar zu verfälschen, entwe-der überhaupt gar nicht erwähnt oder allenfalls immer nur ganz kurz gestreift, was ich für mich ganz persönlch immer als jmmerschde empfand. Deshalb wußte er hier schon manches, was mir bedauerlicherweise verborgen geblieben war, und wurde für mich zu einer permanent unerschöpflichen und auch später noch in anderem Zusammen-hang, nämlich mit der ebenfalls noch genauer zu erörternden Anfertigung einer sehr umfang- und aufschlußreichen sowie informativem Vereinschronik für den Regens-burger Kunst- und Gewerbeverein als meiner allerersten Arbeitstelle, vällig unent-behrlichen undnaezu unerschöpflichen Informationsquelle, welcher ich mich immer wieder liebend gerne bediente und auf welche ich denn aber auch noch oftmals ziel-sicher und unverhohlen zurückgriff. Kurz vor dem damals unbeschreiblich medien-wirksam vermarkteten und infolgedessen auch noch propagandistische sowie ideo-logisch ganz geschickt ausgeschlachteten sowie mit allem Prunk und Pomp gefeierten „Anschluß Österreichs“ als hier in der sehr urwüchsigen Sprache des Germanentums „Deutsche Ostmark“ an das natonalsozialistische und daraufhin großdeutsche Reich hatte diese äußerst wichtige Rolle als ein fester Grenzgau und als ein starkes Bollwerk gegen einfallende und unbzähmbare Horden im Osten vom Zeitpunkt der fatalen Machtergreifung an bis zum Jahr des triumphalen Anschlusses Österreichs die „Bayerische Ostmark“ gespielt, zu welcher damals auch Regensburg gehörte. Es ist jedoch übrigens ganz nebenbei bemerkt mindestens absolut irreführend, wenn nicht historisch, soziologisch und juristisch sogar schon schlechterdings falsch, von einer „Machtergreifung“ anstatt hier wesentlich richtiger und daher zutreffender von einer „Machtübernahme“ zu sprechen, denn nur rein soziologisch betrachtet geht hier die „Machtergreifung“ immer mit entweder einem Putsch oder einem Staatsstreich oder einer Revolution einher, und der deutsche Führer ist, wie übrigens genauso auch der italienische Duce, auf vollkommen legalem Wege an die Macht gekommen und hat diese nicht mehr oder weniger gewaltsam durch einen Putsch an sich gerissen; dieser wie jener wurde rechtmäßig zum Führer einer Regierung oder eines Kabinetts er-

nannt, wodurch dann lediglich ein neues Präsidialkabinett entstand. Allerdings konnte ich mich nicht mit den Ursprüngen und Kennzeichen des Austrofaschismus als einer besonderen Art und Form des Faschismus beschäftigen denn hierüber hatten wir damals im Grundkurs Geschichte bei Herrn K. in Altdorf bei Nürnberg leider absolut nichts gelernt, sondern wie bereits gesagt und dargestellt nur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem italienischen Faschismus und dem deutschen Nationalsozialismus behandelt, und in meiner seinerzeit noch relativ bescheidenen sowie im Laufe der Zeit stetig im Aufbau begriffenen Geschichtsbibliothek war hierüber bedauerlicherweise absolut nichts aufzutreiben; die mehr oder weniger detaillierte und tiefeschürfende Behandlung des Austrofaschismus in Österreich war offensichtlich wie denjenige des Francofaschismus in Spanien und diejenige des Spinolafaschismus in Portugal sowie diejenige aller anderen Arten und Formen von Faschismus sowie des Kommunismus als Erscheinungsformen und Ausprägungen sowie Konkretisierungen und Präzisierungen des Totalitarismus dem Geschichts—Leistungskurs vorbehalten und für einen Grundkurs dieses mindestens für mich persönlich ungemein wichtigen Unterrichtsfaches zu weitschweifend und zu kompliziert. Unsere damalige Unterkunft war damals jedoch die dortige Jugendherberge im dritten Wiener Bezirk in der Neustiftgasse an der Ecke zur Lerchenfelderstraße, in welcher wir beide zusammen in einem Zimmer hausten. Eine bessere Unterkunft in Form und Gestalt eines Hotels konnten wir nicht haben, denn einmal waren diese komfortableren Quartiere überwiegend ausgebucht, und zum anderen hatten diese Unterkünfte gesalzene Preise und ließen sich ihren Ruf und Ruhm als Weltstadt mit Herz ziemlich teuer und bisweilen sogar schon über Gebühr bezahlen. Auch die damaligen Hausangestellten dieser Herberge und selbst die seinerzeitigen Insassen derselben waren sehr umsichtig und hilfsbereit, denn absolut niemand gaffte wie früher das sauberköde und rotzfreche Weib mit ihrer irgendwo als Apothekerin arbeitenden Tochter und die absolut nicht minder taktlose Oma im Müncher Eilzug nach mir, redete oder vielmehr pöbelte uns irgendwie saudumm oder sogar schon gassendreckfreck an oder verlangte, wie die bisweilen noch damals bei einigen hierdurch niederträchtig gedemütigten Behinderten mit ihren hierüber meistens stark erbosten Zivis der Fall und bisweilen, wenngleich auch nur noch ganz vereinzelt und höchst selten, auch heute leider immer noch vorkommt, sogar allen Ernstes und mehr oder weniger nachdrücklich, daß Peter mit mir spontan und unverzüglich sowie sozusagen auf Nimmerwiedersehen aus dieser passablen Unterkunft verschwinde, sondern alle standen mir entweder mindestens vollkommen gleichgültig oder doch absolut tolerant oder sogar schon ungemein hilfsbereit gegenüber, und manche der vielen Herbergler packten sogar schon ungefragt und ungebeten an, wenn und wo auch immer nur irgendwie Not am Mann war. Hier waren jedoch während unseres nur einwöchigen Aufenthaltes die unzähligen Sehenswürdigkeiten dieser wunderschönen und eigenwilligen sowie auch und gerade deswegen immer so ungemein lebenswürdigen Weltstadt mit Herz (Stefansdom, Wiener Hofburg mit der Spanischen Hofreitschule, Hofzuckerbäckerei, welche mindestens haargenau dasselbe Flair wie das bereits erwähnte Regensburger Haidplatzcafé ausstrahlte, der einstigen und mittlerweile im dichten Nebel der Zeit und im Staub



sowie im wilden Sturm der Geschichte vollständig in Vergessenheit geratenen österreichisch—ungarischen Donaumonarchie, Prater (wo nach einem schönen Lied des unvergessenen weil volkstümlichen Komponisten Robert Stolz immer wieder die Bäume blühten) und Heurigen in Neuwaldegg im siebzehnten Wiener Bezirk, sowie auch die zwei weltberühmten Schlösser Schönbrunn und Belvedere mit ihren wunderschön angelegten und mustergültig gepflegten Parks sowie mit ihr ganzen Pracht und Herrlichkeit) auch für uns beide unwiderstehliche Anziehungspunkte und starke Publikumsmagnete. Oft lagerten wir zur Mittagszeit aber auch nur im kühlen und angenehmen sowie wohltuenden Schatten der alten und prächtigen Allee- und Parkbäume, welche wie diejenigen unserer Regensburger Grünanlagen und ich in meinem langen und manchmal bewegten Leben sicherlich schon mancherlei mehr oder weniger schweren und wilden Stürmen ganz unverdrossen getrotzt sowie diese dann hinterher auch relativ heil, gut und unbeschadet überstanden hatten, machten dort ausgiebig Picknick und erholten uns; bisweilen hielten wir hier auch im grünen und angenehm duftenden sowie pollenübersten Gras der fraglos das stets wunderbare und anmutige Stadtbild angenehm auflockernde und wieder mein hier extrem zartbesaitetes Gemüt wie ein echtes Wiener Lied, das jauchzet im Herzen und geht ins Gemüt, oder auch ein für mich wegen seines sehr wilden Elans immer wieder irrsinnig stimmungsvoller Wiener Walzer – einen solchen brachte in seiner völlig unüberbiet- und unfäßbaren Geschmacklosigkeit auch einmal unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp als Präludium an irgendeinem Gründonnerstag, worüber ich mich trotz der für mich wegen des düsteren Gedächtnisses an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi immer schaurigen und alles andere als angenehmen Stimmung jenes Tages innerlich fast schon vollkommen todlachte – von Johann Strauß Vater oder Sohn ansprechenden und seelisch erbauenden Grünanlagen ein angenehmes und erholsames sowie erquickendes und belebendes Schläferstündchen als eine Art und Form von pfundiger Siesta, um dann nach der allergrößten Mittagshitze – es herrschten hier kalender- und auch witterungsmäßig während unseres dortigen Aufenthaltes nämlich gerade die Hundstags- – unsere tollen Streifzüge durch die wunderschöne Stadt und deren Erkundung bis zum Abend weiter fortzusetzen, wobei Wien dann auch für mich eine ganze Weile lang nach einem hierfür nun jeweils einschlägigen Lied die Stadt meiner Träume werden sollte. Die oftmals ansehnlichen Entfernungen von unserer zwar fraglos bescheidenen, aber doch ordentlichen Unterkunft, der dortigen Jugendherberge in der Neustiftgasse an der Ecke zur Lerchenfelderstraße im dritten Wiener Bezirk nun legten wir jedoch meistens mit der stets laut klappernde und stark ratternden sowie nur mit einfachen Holzsitzen versehenen und außerdem, was mich selbst jedoch nur relativ wenig störte, auch leider keinen besonders guten Federungskonfort aufweisenden Straßenbahn zurück, welche wegen ihrer damals fast noch notalgischen Beschaffenheit ebenfalls immer wieder mein ganz besonderes Interesse erweckte und deren nächste Haltestelle sich gleich um die Ecke befand, bisweilen auch noch mit der modernen Untergrundbahn von der geschäftigen und starkfrequentierten Haltestelle Philadelphiabrücke aus, welche ebenfalls in nicht allzuweiter Entfernung von unserem nun fast schon spartanischen und martialischen

Quartier lag, weswegen die Verkehrsanbindung von unserer Unterkunft in die Stadt mit ihren ansehnlichen und stattlichen sowie, wenn sie, was bei vielen derselben sich realiter zutraf, im Krieg zerstört worden waren, absolut maßstab- und völlig naturgetreu wieder aufgebauten Bürgerhäusern, die teilweise noch aus der erinnerungsträchtigen und von manchen Menschen nachdrücklich herbeigesehnten Zeit der altherwürdigen und mehr oder weniger ruhmeichen Monarchie stammten, und unzählig vielen Sehenswürdigkeiten sehr gut war. Außerdem ließen wir beide es uns denn hier aber auch absolut nicht nehmen, unsere glühendheißen und schweißbedeckten Füße und Beine im kristallklaren Wasser des ansehnlichen und permanent leise sowie monoton und seelenruhig vor sich hinplätschernden Brunnens am altherwürdigen Parlaments- oder Nationalratsgebäudes zu kühlen, was mir jetzt natürlich sofort wieder einmal die wunderschöne und in ihrem Anfang bereits zitierten Horazode mit dem besagten „Bandusiaquell“ in Erinnerung rief, denn Wasser bedeutete für mich an heißen Tagen immer wieder neues Leben. Ob wir mit dieser unserer irrsinnigen Kühlungsaktion jedoch nach österreichischem Recht möglicherweise auch noch die Würde und Weihe sowie Majestät und Dignität des Parlamentes entehrt haben, weiß ich leider nicht, denn hierüber habe ich mir seinerzeit keinerlei mehr oder weniger tiefschürfenden Gedanken gemacht, und außerdem gab es zu jener Zeit, anders als viel später, in der ebenfalls schon erwähnten Reihe der Beckschen Kurzlehrbücher leider noch keinen eigenen Band über die Einführung in das österreichische Recht, dessen Zivilrecht jetzt eines der ältesten kodifizierten der Neuzeit ist, und dessen BGB bereits aus dem Jahre 1811 stammt. Nebenbei bemerkt lag hier aber auch noch die Wiener Universität mit ihrem Juridikum in unmittelbarer Nähe des Parlamentsgebäudes, in welchem neben dem Nationalrat als dem Parlament und der Volksvertretung Österreichs auch noch der Bundesrat als die Ländervertretung oder Länderkammer der dortigen neun Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich, Wien, Salzburg, Tirol, Kärnten, Steiermark, Vorarlberg und des Burgenlands tagte; der von der Straße und vom Platz mit dem Brunnen aus sichtbare Teil des Gebäudes beherbergte jedoch nur das Quartier des Nationalrates, während der Bundesrat als Ländervertretung und Länderkammer der bereits namentlich genannten Bundesländer hingegen im hinteren Teil desselben untergebracht war. Als Nationalrat bezeichnet man in Österreich und in der Schweiz das bei uns als Bundestag definierte Parlament, während man dort als Bundesrat wie hier bei uns die Länderkammer betitelt, welche bei den Schweizerischen Eidgenossen hingegen immer als Ständerat bezeichnet wird, durch welchen jedoch, wie man dies bei diesem irreführenden Begriff auf den allerersten Blick durchaus meinen könnte, keine Berufs- oder Landstände, sondern stattdessen die einzelnen Kantone und Halbkantone mit deren Bevölkerung und ihren politischen Interessen und Belangen entsprechend sachgerecht repräsentiert sind; bisweilen spricht man hier, was wesentlich zutreffender ist, statt vom Ständerat auch noch vom Kantonnalsrat. Schließlich befand sich der besagte und uns beiden immer wieder angenehm wohltuende Kühlen verschaffende sowie vor dem im klassizistischen Stil errichteten Nationalratsgebäude befindlichen und seelenruhig vor sich hinplätschernden Parlamentsbrunnen, in welchem sich auch noch andere Leute ein sie stark erquickendes und belebendes sowie Herz, Glieder,

Geist und Sinn erfrischendes Fußbad gönnten, ja schließlich noch außerhalb der jeweils für Demonstrationen, bei deren Abhaltung innerhalb derselben man sich der Bannkreisverletzung schuldigmacht, allgemein hin nun vollkommen unzugänglichen Bannmeile auf einem ziemlich belebten sowie stsrkfrequentierten Platz, und außerdem herrschten damals zu jenem Zeitpunkt unseres dortigen Aufenthaltes gerade Parlamentsferien, weswegen hier außer den generellen Tourismus, welcher hier und jetzt natürlich sozusagen fragloos Hochkonjunktur hatte, so gut wie nichts los war. Von der U—Bahn—Haltestelle Philadelphiabrücke aus, welche damals wie gesagt fast schon in unmittelbarer Nähe unseres Quartiers lag, fuhren wir auch einmal, als der Tag sehr drückend heiß und es in der Innenstadt von Wien selbst fast schon nicht mehr auszuhalten war, mit der U—Bahn über die Stationen Schwedenplatz, Volkstheater und Neustroyplatz hinaus ins Donaustrandbad nach Kargramm, wo wir uns in den ruhig und gemächlich sowie bedächtig dahinfließenden Fluten der schönen und blauen Donau tummelten und kühlten, indem mich Peter wie früher bereits Christoph im Westbad und noch früher die absolut rüdesten und wildesten Typen von Altdorf im dortigen und Neumarkter Freibad ganz tollkühn durchs Wasser zogen. Die Stimmung war hier genauso bombig und fetzig wie seinerzeit schon diejenige im Regensburger Westbad sowie im Altdorfer und Neumarkter Freibad, wenngleich hier im Donaustrandbad auch keine irrsinnigen Duschen lautstark schäumten, unüberhörbar zischten und ganz wild tosten, sondern man sich die unbedingt notwendige Abkühlung durch nachhaltige Abreibung mit dem angenehm kühlenden Wasser der schönen und blauen sowie nach einer allgemein hin bekannten Eisebrücke in Erdkunde durch deren beiden Quellflüsse Brigach und Breg zuweg gebrachten Donau immer selbst verschaffen mußte; wieder einmal kam mir die bereits im Zusammenhang mit dem Freibad von Neumarkt angesprochene und wunderschöne sowie volksliedhafte Weise mit den sich kühlen sollenden und wollenden Gespielen und dem frischen sowie von mir spaßhalber als Wasser umgedeuteten Taue in den Sinn, welche ich unverhohlen vor mich hinträllerte und währenddessen dann aber auch noch im Geiste romantisch entsprechend sachgerecht harmonisierte. Auch diese ungemein schöne und liebliche Melodie wäre ganz nebenbei bemerkt für unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulmtstypen bearbeitens- oder vielmehr verhunsenswert gewesen, und ob er sie irgendwann einmal in seiner absilut unverkenn- und unverwechselbaren Wesensart als musikalische Darbietung und als vermentlich köstlichen Ohrenschmaus gebracht hat, weiß ich zwar leider nicht, aber dies ist realiter durchaus denkbar, denn auf musikalischem Gebiet war bei ihm und für ihn in negativer Hinsicht absolut kein Ding unmöglich; was er immer so alles ganz unverblümt und schamlos darbot, war für musikalisch gebildete und sensible Ohren, von welchen es damals zu seinen Lebzeiten in unserer Pfarrei doch schon oder noch relativ vieke gab, schlechterdings und generelln haresträunend. Ein ganz besonderer Leckerbissen war für mich als Eisenbahnenthusiast jedoch fraglos der Besuch im dortigen Eisenhahnmuseum, wo sogar noch viele ganz seltene und gigntische Prachtsexemplare aus der Zeit der österreichisch—ungarischen Donaumonarchie mit ihrem ausgedehnten und weitverzweigten Streckennetz standen, was mein hierfür immer ganz besonders

empfängliches Herz natürlich sofort erheblich höher schlagen ließ und mich spontan in helle sowie fast schon euphorische Begeisterung versetzte, denn solche Maschinen hatte ich zuvor immer nur auf Bildern und deshalb noch nicht sozusagen in Lebensgröße gesehen; sie übten auf mich eine ungeheure Faszination aus. Für Eisenbahnfreunde wie mich mag hierzu vielleicht auch noch diejenige völlig unleugbare Tatsache interessant sein, daß einige dieser antiken Exponate sogar noch mit einem Kobelschornstein als Funkenfänger zur Verhinderung des besonders im Sommer bei sengender, brennender, glühender und brütender Hitze sowie der hierdurch zwangskäuferweise bedingten und anhaltender Trockenheit permanent extrem gefährlichen Funkenfluges versehen waren, weswegen sie wie die Dampfloks im Wilden Westen anmuteten und urig sowie wuchtig aussahen. Es waren ganz augenscheinlich äußerst starke und deswegen auch ziemlich leistungsfähige Maschinen, denn die damalige und dortige Monarchie verfügte seinerzeit wie soeben bereits gesagt bereits über ein ziemlich dichtes und außerdem äußerst weitverzweigtes Eisenbahnnetz, welches im Norden über Böhmen, das damals noch bei Österreich war, und Mähren im heutigen Tschechien und weiter bis hinauf zur früher in Polen und jetzt in Rußland liegenden Grenzstadt Lemberg, im Osten bis weit über Budapest hinaus, wobei die Strecke dorthin als Ostbahn durch das malerische Burgenland mit seiner Hauptstadt Eisenstadt als der Geburtsstätte Joseph Haydns als die Weinkammer Österreichs mit ihren großen und breiten sowie ansehnlichen Rebärten über den jetzigen Grenzbahnhof Hegyeshalon und von dort aus weiter durch die topebene, unendlich weite und äußerst fruchtbare ungarische Pusta führt, im Westen bis zur Salzach und zum Inn sowie noch weiter bis zum Bodensee und dort bis Bregenz als heute der Landeshauptstadt des jetzigen Bundeslandes Vorarlberg und schließlich im Süden über Villach bis hinunter nach Maribor in Slovenien im früheren Vielvölkerstaat und mittlerweile in mehrere total selbständige und außerdem voneinander vollkommen unabhängige Staaten zerfallenen Jugoslawien reichte, und entsprechend sachgerecht bedient werden mußte; außerdem waren hier auch mehrere ansehnliche Gebirgsmassive zu überwinden und durch entsprechende sowie teilweise untertunnelte Pässe zu bezwingen. Hier in diesem erinnerungsträchtigen Eisenbahnmuseum hatte sich wie schon in der ebenfalls bereits erwähnten Hofzuckerbäckerei, in welcher wir damals eines Morgens unseres Aufenthaltes ganz gemütlich und genießerisch bei einer guten und reichhaltigen sowie die Leibesgeister anspornenden und aktivierenden Portion Kaffee und einem eine ganz besondere Gaumenfreude darstellenden und die Mgennergern reizenden Stück Sachertorte weilt, wobei mir in dieser besagten Hofzuckerbäckerei der bereits angesprochene und teils ziemlich irrsinnige Vergleich mit dem erwähnten Regensburger „Haidplatzcafe“ kam, welche wie der Besuch beim Heurigen ganz einfach mit zur Weltstadt Wien gehört, und ausgiebig frühstückten, und in den beiden Schlössern dieser Stadt das Flair dieser schon längst im Nebel der Zeit und als Vielvölkerstaat wie viel später auch noch derjenige Jugoslawiens in den sehr schweren Wirren ihrer ethnisch äußerst verschiedenartigen und nicht zueinander passenden Völkerschaften untergegangenen österreichisch—ungarischen Donaumonarchie, bei welcher dann ja bekanntlich der Kaiser von Österreich in Personalunion gleichzeitig König von Un-

garn war, als deren aller letzter Abglanz und Charme bis in unsere heutigen Tage hinein erhalten. Es war dort, ganz salopp ausgedrückt, immer gemütlich und beschwingt zugleich, denn hier herrschte für mich permanent ein sehr eigenartiger und verbaliter unbeschreiblicher Charme, welchen man so sonst absolut nirgendwo findet: „Nichts schöner kann sein als ein Wiener Lied, das jauchzet von Herzen und geht ins Gemüt“, konnte man hier durchaus zutreffend sagen oder singen. In dieser Stadt entdeckte ich denn auch noch meine unbändige Liebe zum Wiener Walzer, welcher wie ein Lied um die ganze Welt geht und heute so etwas wie einen Evergreen darstellt; im Repertoire unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundeähnlichen Schülertypen fand sich diese Art und Form von Musik ganz nebenbei bemerkt natürlich auch, denn eine irrsinnige und zum totalen Schiefgehen reizende Kostprobe hiervon hatte er uns wie gesagt ganz unverhohlen einmal an irgendeinem Gründonnerstag als Präludium serviert. Außerdem schoß mir die Musik der Wiener Klassik durch den Kopf, mit welcher wir uns in der Schule bei Herrn K. intensiv beschäftigten. Bei einem guten und vollmundigen Schoppen Wein erzeugte diese schöne Musik des Wiener Walzers und der gleichnamigen Klassik für mich zeitlebens immer wieder eine unbeschreiblich bezaubernde, beschwingte, sinnergötzende, herzerquickende und gemütliche Atmosphäre, wie sie noch wesentlich schöner und lieblicher sowie charmanter und romantischer eigentlich überhaupt gar nicht mehr hätte sein können. Auch die alttümlich anmutenden Geschäfts- und Wohnhäuser begeisterten mich immer wieder, denn sie hatten ihr eigenwilliges Ambiente, mit welchem sie das Stadtbild Wiens überhaupt erst einmal ausmachten. In einem dieser stattlichen und stolzen sowie trutzigen Häuser war ein Antiquitätenladen untergebracht, in dessen Schau-fenster von der Straße aus sichtbar außer im Hintergrund antiken Möbeln und irgendwelchen Haushalts- oder Hausratgegenständen aus der Monarchiezeit auch noch im Vordergrund und somit in der relativ geräumigen Auslage jenes stattlichen Fensters, wie damals auch noch in derjenigen des seinerzeit noch renomierten und resumpten Spielwarengeschäftes von Schweinfurt nun an jenem 24. November 1962 der hinterher für mich dann äußerst schicksalsträchtige Spielzeugkran, welchen ich damals auf Biegen und Brechen sowie unter lautem, zornigem und für meine daraufhin außer bereits wegen meiner Körperbehinderung äußerst skeptischen Umwelt nervigem Gebrüll unbedingt haben wollte, steinalte Schreibmaschinen zu sehen waren, welche natürlich wieder einmal Wolfis ganz besonderes Interesse weckten. Viel zu schnell war schließlich diese Woche unserer zwar anstrengenden, aber trotzdem noch unbeschreiblich erlebnisreichen und deshalb erinnerungsträchtigen Urlaubsvergangen, und wir mußten daraufhin die Heimreise nach Regensburg antreten, bei welcher dann aber der abendliche Intercity<sup>121</sup> jedoch bei der Grenzkontrolle und nach der Zollabfertigung wegen irgendwelcher Formalitäten im Passauer Hauptbahnhof, wo von Österreich aus gesehen kurz vor diesem ansehnlichen Bahnhof entlang der reißenden und tosenden sowie tobenden und schäumenden Salzach, die von der Hauptstrecke nach Wien auf einer ziemlich imposanten Stahlträgerbrücke überquert wird, die Landesgrenze direkt in der Strommitte dieses wasserreichen, schäumenden und

121 Wien—Westbahnhof ab 18.44 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 23.09 Uhr (halbe Stunde Verspätung);

wild tosenden Gebirgsflusses verläuft, erheblich nämlich etwa über eine halbe Stunde, Verspätung bekam, derentwegen wir trotz schneller, rasanter und zügiger Fahrt erst ganz kurz vor Mitternacht in Regensburg landeten, den letzten Stadtbus zu unserer Behausung als Lumpensammler erwischten und dann bei uns zuhause in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung sofort wie zentnerschwere Mühlsteine in unsere kucheilig und flauschig sowie flaumig weichen Betten fielen, sowie daraufhin trotz mancherlei Anstrengung und Aufregung sowie wegen der Strapazen vom Tage und der Reise her gewissermaßen wie die Murmeltiere sehr gut schliefen, denn wir waren total erschöpft und kaputt sowie hierdurch buchstäblich zu Tode gemartert.

Ein weiteres Mal machte ich mit meinem damaligen Zivi Steffen B. mit dem Flugzeug ab München eine Reise auf die weltbekannte Baleareninsel Mallorca, nachdem wir zuvor mit einem Interregio von Regensburg nach Freising<sup>122</sup> und von dort aus nun mit einem Zubringerbus bis direkt zum ansehnlichen Terminal des dortigen und im Edinger Moos mit seinem nach diesem Ort, in welchem es gebraut wird, bekannten und mir, der ich kein Freund dieser besagten Bierart war, nicht schmeckenden, sondern stattdessen wie Milch und Reis ein absolut todssicher wirkendes und abcheuliches sowie widerliches Brechmittel darstellenden Weißbier gelegenen Flughafens als neben damals noch Frankfurt am Main und heute auch wie Berlin als nun wieder unsere Hauptstadt fraglos ein vollkommen unverzichtbares Drehkreuz im internationalen und europäischen Luftverkehr und des diesbezüglichen Flugbetriebs gefahren waren. Man schrieb seinerzeit unterdessen schon Donnerstag, den 13. Juni 1996; an jenem denkwürdigen Tage herrschten bei uns in Regensburg bereits fröhliche Temperaturen, und von der in diesem Monat unter den Landwirten und hier insbesondere den Obstbauern wegen der Vernichtung der Baumbküte wie zuvor die Maifröste gefürchteten Schafskälte war im jenem besagten Jahr weit und breit keine Spur. Mit dem Fliegen hatte ich jedoch keine großen Probleme, denn nur in dem Augenblick, wo die Maschine etwa um halb sechs Uhr abends vom Rollfeld der Startbahn abhob, war mir etwas mulmig; dieses Gefühl verging jedoch, als wir in der Luft waren, schlagartig wieder. Durch die Wolken, welche sich an unserem Fenster wie hohe Berge auftürmten, und über welchen die Freiheit nach einem saudummen Schlager von Reinhard May grenzenlos sein muß, was jedoch m.E. wieder einmal eine ganz hanebüchene und hundsgemeine Volksverblödung darstellt, denn rein juristisch erstreckt sich die Rechtsordnung eines jeden Staates dieser unserer Erde auf dessen über ihm liegenden Luftraum<sup>123</sup> und dehnt sich auf ihn bis direkt zur Grenze des weiten und schier unendlichen Weltraums aus, konnten wir vom Flugzeug, einer Passagiermaschine der hinlänglich bekannten und juristisch als AG konzipierten Fluggesellschaft Hapag—Lloyd, aus das Mittelmeer wie eine riesige Wasserwanne unter uns liegen sehen, und auch Teile Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

122 Regensburg Hauptbahnhof ab 13.33 Uhr – Freising an 14.32 Uhr;

123Das Staatsgebiet ist nach den Erkenntnissen und Feststellungen des Völkerrechts und der Allgemeinen Staatslehre keine zweidimensionale Fläche, sondern stattdessen ein dreidimensionaler Körper, sowie infolgedessen ein mehr oder weniger großer und breiter Raum, der im Erdinneren rein theoretisch bis zum Erdmittelpunkt reicht und sich über der Erdoberfläche bis in den weiten und unendlichen Weltraum und dort bis zu derjenigen Linie erstreckt, wo die Anziehungs- und Schwerkraft der Erde endet;

sowie ein kleines Stück Frankreichs breiteten sich während unseres Fluges unter uns aus und lagen uns sozusagen direkt zu Füßen; es war für mich ein mit aussgekrätigen Worten aber auch nicht annähernd und zielsicher zu bescheidendes Gefühl der Erhabenheit, gleichsam wie ein ungebundener und infolgedessen vollkommen enthemmter sowie befreiter Vogel, welcher ich jetzt unbedingt für eine ganze Weile wie immer endgültig von meiner Körperbehinderung sein wolle, weit über der Erde und dort in hohen Lüften zu schweben sowie unbekannte Regionen und fremde Gefilde zu durch-eilen, wenngleich auch bei weitem noch nicht so schön und atemberaubend wie in der Eisenbahn, welcher ich mich zeitlebens fraglos verschrieben habe. Hinsichtlich des jetzt ganz tief unter uns liegenden und sich dort wie ein großes und tiefes Becken ausbreitenden Mittelmeeres sowie mit direktem und unverhohlenem Bezug auf das Meer allgemein hin konnte ich jedoch als Laien- und Hobbyorganist nach der drit-ten Strophe eines sicherlich den meisten praktizierenden Christen und insbesondere den Organisten der beiden großen christlichen Konfessionen gleichermaßen bekannten und deshalb auch geläufigen Kirchenliedes<sup>124</sup> stets ganz zutreffend sagen oder singen: „Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn, und werf' all' Angst, Furcht, Sorg' und Schmerz in Meerestiefen hin.“ Dieses schöne Lied spielte ich zwar ebenfalls immer wieder sehr gerne und mit unverkennbarer Begeisterung auf der Orgel, denn es gehörte wie viele anderen Songs fraglos zu meinem Repertoire, und außerdem war es auch noch von seiner Begleitung her einfach und leicht zu spielen; allerdings kamen mir bei dieser Strophe im späteren Jahren immer wieder die bitteren Tränen, denn ich hatte jetzt, anders als früher, leider kein fröhliches Herz mehr, und Gott schien mir ein solches auch nicht zu geben, sondern mir stattdessen sozusagen absolut alles abzuverlangen. Wir landeten nach einem etwa zweistündigen Flug, bei welchem dann auch die Zeit wie in diesem vergangen war, so gegen halb acht Uhr abends – es war zu jener soeben bereits genannten Uhrzeit noch taghell – auf dem ansehnlichen Flughafen der dortigen Inselhauptsadt Palma und waren dann ungefähr um acht Uhr nach einer relativ kurzen Fahrt mit dem Flughafenbus in unserem von irgendeinem Regensburger Reisebüro aus gebuchtem Hotel am bekannten Sandstrand von El—Arrenal, wo wir mit einem reichhaltigen und wohlschmeckenden Buffet verköstigt wurden und uns hernach gleich in unsere zwar kleinen, aber feinen weil reinlichen und sauberen Zimmer und Betten begaben, und wie die Bären schliefen, denn wir waren beide hundemüde. Über dem stahlblauen und meist wie sozusagen ein riesiger Spiegel daliegenden und ruhigen Meer, dessen unzählig viele kleinen Wellen die bekannte und berühmte Ferien- und Urlaubsinsel der Balearen neben Menorca und Ibiza, wobei ich letztere Insel im darauffolgenden Jahr bereisen sollte, mit ihrer für eine solche stattlichen Fläche von exakt 3.684 qkm wie, antiquiert und verniedlichend sowie außerdem romantisch ausgedrückt, ein anmutiges, idyllisches und liebliches Eiland sanft umspülten und ruhig an den ausgedehnten und malerischen sowie tagsüber belebten Sandstränden desselben permanent ganz sanft anbrandeten sowie sich dort genauso sachte ausliefen, ging zu jener besagten und noch relativ – es

---

124 Dritte Strophe des Liedes. „Nun danket all' und bringet Ehr', ihr Menschen in der Welt“ (Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 267);

war zum Zeitpunkt unsere Ankunft im dortigen Hotel Grassia, einem äußerlich sehr schmucklosen Betonbau im Stile moderner und zeitgemäßer Architektur, wie gesagt etwa 20.00 Uhr – frühen und noch relativ warmen sowie noch geschäftigen und betriebsamen Abendstunde, in welcher dort erst das dieser vielbesuchten und heißbegehrten dowie edle Perle des Mittelmeeres wesenseigene und urtümliche sowie mehr oder weniger ausgelassene und ausschweifende sowie bisweilen sogar schon sittenwidrigen weil mehr oder weniger ordinären Nachtleben mit seinem stets bunten und geschäftigen Treiben und seinen unzählig vielen sowie von manchen Urlaubern aller Herren Länder, die sich hier wie im Paradies und Schlaraffenland wähnen, zu mehr oder weniger wüsten, rüden obszönen und wilden sowie unkultivierten, konturenlosen und manchmal maßlos ekelerregenden Sauforgien mit entsprechend aussagekräftigen Ausallerscheinungen umfunktionierten Feten begann, die Sonne ganz langsam wie sozusagen ein riesiger und goldgelber Ball unter und versank im Meer, wobei deren letzten und nachhaltig wärmenden Strahlen auf der ganz ruhig und trotz ihrer kleinen sowie lieblichen Wellen wie ein großer und breiter sowie blankgeputzter und infolgedessen glänzender Spiegel daliegenden Wasserfläche glitzerten und von dieser nach physikalischer Gesetzmäßigkeit<sup>125</sup> reflektiert wurden. Man konnte hier von der dortigen und unendlich lang erscheinenden Standpromenade mit den sie säumenden Laternen, die bei Einbruch der Dunkelheit eine ellenlange Lichterkette bildeten und die Insel wie sozusagen ein helles und leuchtendes Band umgaben, unendlich lange und weit sowie ganz tiefsinnig und fast schon ungemein sentimental werdend aufs weite sowie unter dem hellen Schein der wie in dem besagten und bekannten sowie berühmten Lied der Caprifischer an jenem hiermit nun sehr malerisch besungenen Ort ganz langsam im still und ruhig daliegenden Meer versinkenden Sonne und der bereits erwähnten Lichter der dortigen Promenade dunkelblau aussehende und am Horizont mit dem schwarzen Nachthimmel zu einer jetzt vollkommen untrennbaren Einheit verschmelzende Meer in die weite und schier unendliche Ferne hinausschauen, was tiefenpsychologisch faszinierend und gleichzeitig auch beruhigend auf mich einwirkte. Ob hier und zu jener Zeit in korrekter und textlicher Fortführung jenes äußerst stimmungsvollen Liedes über die Caprifischer am Himmel aber auch noch die bleiche Sichel des Mondes blinkte, kann ich heute zwar nicht mehr sicher sagen, dies ist aber durchaus wahrscheinlich; es war alles aber auch ohne diese besagte und bleich blinkende Mondsichel romantisch. Auf der bekannten und berühmten Baleareninsel Mallorca selbst begeisterten mich außerdem aber auch immer wieder die malerischen Sandstrände trotz des starken Massentourismus um El—Arrenal herum, wo Steffen und ich damals in einem relativ guten Mittelklassehotel, dessen Name ich bereits angesprochen habe, umweit dieses ellenlangen und schönen Sandstrandes einquartiert waren, wo sich entlang desselben sozusagen Hotel an Hotel wie auf einer zwölf Kilometer messenden Perlenschnur aneinanderreihete und eine genauso lange Kette wie diejenige der Laternen der Strandpromenade bildeten, sowie in diesem den Massentourismus noch ganz sinnfällig und total unübersehbar verkörpernden Betonklotz wie angedeutet räumlich voneinander getrennte Einzelzimmer hatten, welche

---

<sup>125</sup>Reflexionsgesetz: Einfallswinkel = Ausfallswinkel;



jedoch leider nicht direkt nebeneinanderlagen, sondern stattdessen nur miteinander durch ein internes Telefon verbunden waren. Letzteres erwies sich dann aber auch noch als dringend notwendig, denn ich brauchte irgendwann einmal des Nachts vollkommen unvorhergesehen sofort seine Hilfe, weil ich aus unerfindlichen Gründen und obwohl ich niemals in einer solchen war, von einem mich zunächst einmal mit seinen großen und spitzen Hörnern ganz wild aufgabelnden und dann sehr genüßlich zerfleischenden Stier – wie ein solcher wäre ich zu deren Lebzeiten am liebsten insbesondere auch mit unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, der jedoch zu jenem besagten Zeitpunkt schon längst nicht mehr lebte, sondern stattdessen schon fast zehn Jahre unter der Erde war, und mit diesem heiß und innig geliebten und ihm fast total schon verfallenen weil permanent hörigen Busenfreund, unserem pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, dessen Lebensuhr damals ebenfalls fast schon vollständig abgelaufen war, wobei er zu jenem Zeitpunkt nur noch etwa einen Monat zu leben hatte, bevor ihn dann schließlich das Zeitliche segnete, sowie auch später noch mit vielen anderen mir aus mehreren durchaus plausiblen Gründen mehr oder weniger mißliebigen und infolgedessen auch bis sozusagen aufs nackte Blut ungemein gnadenlos verhaßten Menschen – und hieunter auch mit den besagten Freunden meiner Eltern – umgegangen und hätte sie ganz genüßlich wie sozusagen ein Stück Papier zerrissen sowie hinterher wonniglich zerfleischt – in einer typisch klassischen spanischen Stierkampfarena irgendwo auf dem dortigen Festland – auf der Baleareninsel Mallorca selbst gab es seinezeit keine solche Arena – mit im Hintergrund sozusagen als sachgerechte Untermalung oder sogar Anfeuerung dieses Stierkampfes erklingenden und todsicher wie fast alle dieser vielen und irren Märsche, insbesondere aber derjenigen des Militärs und der Soldaten sowie der Mainzer Narrhallermarsch, zum Repertoire unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen gehörenden Triumphmarsch aus Aida geträumt hatte, während der Aufwachphase plötzlich panische Angstzustände hatte und auf deren Grundlage auch noch schlagartig fast schon choleraähnlichen Durchfall bekam, wobei jedoch dieser Durchfall sofort wieder spontan vorbeiging, weil er nur durch momentane Aufregung und nicht durch unsachgemäße Ernährung und/oder verunreinigtes Wasser ausgelöst wurde, weswegen ich denn aber auch gottlob keine ärztliche Hilfe benötigte, was im Urlaub fatal gewesen wäre, denn dieser Durchfall verschwand ganz rasch wieder, wie er urplötzlich gekommen und aufgetreten war. Geistigerweise konnte ich mich hier jedoch leider nicht mit den Wurzeln und Kriterien sowie Auswirkungen des Francofaschismus beschäftigen, denn hierüber hatten wir seinerzeit im Geschichtsgrundkurs bei Herrn K. in Altdorf bei Nürnberg nichts gelernt, und auch in meiner damals bereits verfügbaren Geschichtsliteratur war hierüber leider nichts zu finden. Dafür schoß mir hier und jetzt ganz spontan und ungebeten der spanische Bürgerkrieg des Jahres 1936 durchs Hirn, bei dem unser Führer den spanischen Diktator Franco mit dem Einsatz der „Legion Condor“ geholfen und dann seine in seinem berühmte—berühmten Buch: „Mein Kampf“, welches man weitaus zutreffender und fast schon sehr bissig als: „Seinen Krampf“ bezeichnen sollte, bereits im einzelnen hier nun genauestens be-

schriebenen Kriegsstrategien mit dort bereits entsprechend genau ausgeklügelten Schlachtreihen und Schlachtordnungen sogar schon sachgerecht praktiziert hat; der Francofaschismus in Spanien war jedoch neben dem Ducefaschismus in Italien, dem Austrofachismus in Österreich und dem Spinolafaschismus in Portugal ein Themenbereich des Leistungskurses Geschichte, und möglicherweise hat Herr Oberstudienleiter Dr. H. aus und von Altdorf statt über die drei russischen Revolutionen der beiden Jahre 1905 und 1917 oder über den von der nationalsozialistischen Staatsführung ganz geschickt und nun die wahren Absichten schamlos verschleiern als "Unternehmen Barbarossa" getarnten Rußlandfeldzug des Jahres 1941 hier über die verschiedenen Arten und Formen des europäischen Faschismus mit einem satten "summa cum laude" promoviert. Ich selbst kam jedoch auf der vielbesuchten Baleareninsel Mallorca wegen des dort herrschenden und atemberaubenden Flairs dieses stattlichen und lieblichen Eilandes tief drinn im Mittelmeer neben Menorka und Ibiza, wobei ich letztere Insel der Balearen wie schon gesagt im darauffolgenden Jahr ebenfalls noch bereisen sollte, insbesondere mit der äußerst atemberaubend trassierten Eisenbahn von Palma hinauf ins Alfavia—Gebirge und von dort aus wieder hinunter nach Soller, welches malerisch in einer hinsichtlich ihrer wesenseigenen und geometrischen Form eines Halbkreises mit etwas blühender Phantasie einer See- muschel gleichenden und mit bis hinunter ans Meer reichenden sowie terrassenförmig mit Obsplantagen versehenen Bucht liegt, endlich wieder einmal voll und ganz auf meine Kosten, indem ich hier buchstäblich im absolut positiven Sinne total ausflippte. Die Strecke von Palma nach Soller führte jedoch zunächst einmal durch die belebte Innenstadt und die mehreren sowie absolut nicht minder rührigen Vororte von Palma, wo sie denn auch als Straßenbahn angelegt und trassiert war sowie von den Städtern und sonstigen Fahrgästen denn auch als solche benutzt wurde. Ab dem Ortsrand dieser äußerst ansehnlichen und geschäftigen sowie betriebsamen Inselhauptstadt säumten die 1912 eröffnete und bereits seit 1929 elektrifizierte Strecke, auf welcher bis zum letztgeannten Zeitpunkt bullige und putzige Dampfloks die Züge von Palma durchs Gebirge nach Soller und von dort aus wieder zurück beförderten, bis kurz vor dem Bahnhof Bunola beiderseits derselben ausgedehnte und von dort aus sehr weit ins dortige Hinterland bis hier fast schon zum am Horizont auftauchenden und wuchtigen Gebirgsmassiv des Alfavia—Gebirges, welchem wir uns jetzt näherten und das bis Soller überwunden werden mußte, mit seinen bizarren und schroffen sowie bei nur ganz oberflächlichem Hinsehen wie diejenigen der Alpen anmutenden Felsformationen, welches einen malerischen Hintergrund abgab und unaufhaltsam auf uns zukam sowie schließlich durchquert werden mußte, hineinreichende Mandelplantagen, deren Früchte eher nur ganz unscheinbar waren und nicht wie dann später und noch weiter oben sowie schließlich direkt im Gebirge noch die Zitrusfrüchte der dort eher spallierartig angeordneten und aufgezogenen Bäume ganz bunte und auf dem Hintergrund des Blättergrüns der hierbei sie jeweils hervorbringenden und tragenden Bäume das Auge ganz nachdrücklich erheiternde Farbtupfer in Natur und Landschaft darstellten, sowie hiermit wie bereits in der italienischen Toskana die dort von Pinien und Zypressen durchsetzten und akzentuierten Weingärten als dessem

wesenseigene und je-nen Landstrich mit seinem Pflanzenkleide prägender Vegetation zusammen mit der dortigen Bodenbeschaffenheit und den mehr oder weniger eigenwilligen Bodenformationen sowie unter dem prägenden Einfluß des mediterranen und subtropischen Klimas die typische und absolut unverwechselbare Landesnatur jenes wie schon gesagt haargenau 3.684 qkm großen Eilandes ausmachten. Auch unzählige aus zahllosen beigen und einzeln in sehr mühevoller sowie unter südlicher, mediterraner und subtropischer Sonne auch noch ziemlich schweißtreibender Kleinarbeit entsprechend sachgerecht und gegenseitig aufeinander abgestimmt behauenen sowie miteinander verfugten Natursteinen zu mehr oder weniger hohen Mauern aufgeschichtete und von diesen umgebende und mit diesen Gemäuern bereits rein optisch immer vollkommen unübersehbar gegen- und von-einander abgegrenzte Obstgärten mit halbstämmigen Bäumen konnten während unserer etwa knapp einstündigen Zugfahrt eine ganze Weile und Zeitlang links und rechts des Bahndammes zielsicher ausgemacht werden. Diese Gärten mit ihren Mauern und Obstbäumen huschten am Abteufenster unseres Zuges ganz flink immer nur so vorbei, gaben der Landschaft mit diesen mindestens für mich eigenwilligen Akzenten ihr typisches Gepräge und machten als Grundstücke von der durch ihre sachgerechte Kultivierung bedingten Vegetation her, wie später im dortigen Alfarvia-Gebirge die Orangen- und Zitronenplantagen mit ihren zahllosen Steineichen und in der italienischen Toskana die ausgedehnten Weingärten entlang der Bahnstrecke von Montecatini-Terranuova nach Fiesole oder teilweise extrem steilen Weinberge an den Abhängen des Tales von Arezzo mit ihren sie akzentuierenden sowie unzähligen vielen Pinien und Zypressen, die dortige und wesenseigene Landesnatur der Baleareninsel Mallorca aus, indem sie deren unverwechselbares Landschaftsbild nachhaltig prägten. Als eingefleischter Jurist mit Leib und Seele stellte ich mir jetzt, während diese mit aus entsprechend sachgerecht behauenen und mit- und ineinander verfugten Natursteinen aufgeschichteten Steinwällen umgrenzten und rein agrarisch sowie von der Feldbestellung her betrachtet als typische Monokulturen konzipierten Anpflanzungen nacheinander am Zugfenster vorbeihuschten, die einem juristischen Laien sicherlich saublöd anmutende oder mindestens doch ziemlich merkwürdig vorkommende Frage, ob es dort auch Grundbücher oder mindestens doch ähnliche Akten gibt, wie diese eminent wichtigen Aufzeichnungen konzipiert sind und wie das Grundbuchverfahren abläuft, und diese Frage war dann sofort ein willkommener Anlaß und Auslöser dafür, mich mehr oder weniger intensiv für Rechtsvergleichung zu interessieren sowie hierfür nun schließlich sogar fast schon euphorisch zu begeistern und zu fanatisieren. Zu dieser wichtigen und aufschlußreichen Hintergrunddisziplin der Rechtswissenschaft und hier insbesondere des Internationalen Privatrechts, für welche hier bei uns in Regensburg Herr Prof Dieter H., welchen ich wegen seiner mit atemberaubender Menschlichkeit gepaarten unendlich tiefeschürfenden Wissenschaftlichkeit immer ganz besonders schätzte, prädestiniert und eine auf diesem Gebiet anerkannte Kapazität war sowie als einziger seiner Kollegen unserer Regensburger Universität einen Lehrstuhl für diese soeben bereits genannte Disziplin innehatte und auch einnige diesbezügliche Werke verfaßte, entstanden dann im Laufe der Zeit innerhalb der äußerst langen und infolgedessen auch

ziemlich ansehnlichen Reihe der bereit mehrfach angesprochenen Beckschen Kurzehrbücher mehrere als Sachgesamtheit eine eigene Bücherreihe bildende Einführungsbände<sup>126</sup>, welche ich mir dann nach und nach anschaffte, denn die juristische Fachdisziplin der Rechtsvergleichung interessierte mich seit jenem Zeitpunkt brennend und begeisterte mich nachhatig, denn die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Rechtsordnungen dieser unserer Erde waren bemerkenswert. Nur brauchte man zur sachgerechten und intensiven Beschäftigung mit dieser äußerst anspruchsvollen und mfngrechen sowie weitschweifigen und tiefschürfenden Disziplin ausreichend Zeit und unendlich viel Muße, welche mir leider oftmals abging, denn um sich hier intensivst hineinzuvvertiefen, waren mehrere zusammenhängende freie Tage erforderlich, und dies war fast immer nur an den Weihnachtsfeiertagen möglich, wo es in der warmen Stube am schönsten, bequemsten und gemütlichsten ist, und außerdem ist mittlerweile beileibe nicht jeder einzelne und beliebige Staat dieer unserer Erde mit seiner ihm urtümlichen und wesenseigenen Rechtsordnung jeweils durch ein eigenes Werk dieser aufschlußreichen Reihe vertreten; letzteres gilt insbesondere für die afrikanischen und lateinamerikanischen Staaten. Der Zug selbst wurde von einer Elektrollok gezogen, denn diese für Touristen und Eisenbhnfans jeweils gleichermaßen attraktive weil atemberaubend trassierte Strecke war als einzige Linie dieser vielbesuchten und starkfrequentierten Insel elektrifiziert, und dieses Zugpferd war wie die hinter ihm herrumpelnden und lauthals polternden sowie nostalgischen Wagen mit dunkelbraunen Edelhölzern verkleidet, welche diesen Gefährten ein robustes und beinahe schon majestätisches Aussehen vetliehen; innen waren diese Vehikels noch mit Holzbänken und Gepäcknetzen beschickt, weswegen sie unbeschreiblich rustikal wirkten. Ab dem Bahnhof Bunola, in welchem sch auch das die Fahrleitung mit Elektrizität aus der Überlandleitung versorgende Unterwerk befindet, wurde es dann aber schlagartig gebirgig, nachdem die mehreren und miteinander sowie zusammen eine Gebirgslette bildenden Berge uns bislang aus der Ferne und vom Horizont her ganz wohltuend und einladend sowie als urwüchsige Landschaft und atemberaubende Region liebevoll begrüßt hatten, in unmittelbare Nähe gerückt waren, und deren malerischen Formationen waren wildromantisch zerklüftet. In nicht allzuweiter Entfernung dieses für eine nach unserem Verständnis als Kleinbahn konzipierte Strecke verhältnismäßig ansehnlichen Bahnhofs durchstach dann schließlich der längste Tunnel dieser Strecke mit exakt 2.857 Metern auf dessen unmittelbarer Scheitel- und Paßhöhe das Alfavia—Gebirge, weswegen man hier bereits von einer Paßüberquerung sprechen konnte, und ganz nebenbei bemerkt sind die meisten Gebirgspässe an deren jeweiliger Scheitelhöhe untertunnelt. Eine Ausmhme hiervon bilden nur der Brenner und der Reschenpaß; bei ersterem hatte ich dies trotz der Nacht während unserer Fahrt über den Gebirgskamm gemerkt, und bei letzteres wußte ich von Frau Dr. S., die über diesen soeben bereits namentlich genannten Gebirgspaß in meinem schicksalshaften Geburtsjahr promoviert hatte; allerdings hatte unsere ehemalige Körperbe-

126 Einführung in das australische, italienische, spanische, französische, österreichische, schweizerische, luxemburgische, indische, israelische, brasilianische, niederländische, englische, amerikanische, chinesische, portugisische, japanische, skandinavische, türkische, russische, tschehische, ungarische und polnische Recht, sowie das Recht Singapurs;

hindertenbetreuerin die verkehrsrechtlichen und verkehrstechnischen Gesichtspunkte in ihrer Dissertation nicht behandelt, sondern ihre Promotionsarbeit betraf nur Aspekte der Wirtschaftsgeographie, insbesondere aber solche der Verbesserung von Viehzucht und Milchwirtschaft. Für die rasche Durchquerung dieses Kunstbaues, welcher mit entsprechend sachgerecht behauenen Natursteinen ausgemauert und zudem auch noch von der Dampflokzeit her rußgeschwärzt war, brauchte der Zug trotz relativ schneller Fahrt stolze fünf Minuten – und schlagartig hatte Wolfi hier sofort wieder einmal seine ziemlich berühmt—berüchtigte sowie äußerst eigenwillige Tunnelneurose, die ihn jedoch nicht so stark und wild wie die Nonnenneurose gefangenhielt; die Situation entsprach haargenau derjenigen bei und mit dem ellenlangen Tunnel zwischen Bologna und Florenz, nur war letzterer wie gesagt fünf- bis fast sechsmal so lang wie ersterer. Wohlbehalten wieder aus diesem gähnend—schwarzen Loch heraus, welchem dann schließlich noch mehrere kleinere und deshalb auch weitaus weniger imposante Bergdurchstiche folgen sollten, zeigte sich schlagartig die atemberaubende Bergwelt dieser ziemlich starkfrequentierten und vom mehr oder weniger sanften Massentourismus aller Herren Länder heimgesuchten Insel, welche für fast unzählige viele Urlauber – wie für mich bereits die extrem liebliche Toskana – das Paradies auf Erden darstellt. Den besonderen und eigenwilligen Reiz derselben machten wie denjenigen der Toskana die mit vielen Zypressen und Steineichen, welche ganz bestimmt (Wortspielerei!) schon steinalt waren, bewaldeten Kuppen und Rücken dieses Gebirges aus, welches sozusagen den Hintergrund dieser Landschaft und unserer Fahrt bildeten. Diese eigentümliche Vegetation sprach jedoch, was bei mir schon etwas hieß, noch wesentlich tiefere Seinsschichten meiner zartbesaiteten Seele als bereits die für mich fast wahnwitzig trassierte Eisenbahn mit ihren inzwischen bereits nostalgischen Gefährten an, denn sie war irgendwie urwüchsig und sehr eigenwillig, wenngleich sie auch mit direktem Bezug auf Pinien und Zypressen ansatzweise irgendwie derjenigen der wunderschönen Toskana ähnelte; trotzdem beherrschten jedoch auf der berühmten Baleareninsel Mallorca als ziemlich urwüchsige Vegetation und Baumbestand nicht so sehr Pinien und Zypressen das Landschaftsbild, als vielmehr Alleppekiefern und neben diesen die markanten und aus der Ferne ziemlich verholzt und verkrüppelt aussehenden Steineichen. Zwischen den einzelnen Tunnels selbst waren jedoch links und rechts entlang der ganzen Bahnlinie noch in dieser sonst relativ rauen, kargen und öden Bergregion unzählige viele und äußerst anmutige Apfelsinen- und Zitronenplantagen angelegt, durch welche der Zug nach Durchquerung des längsten Tunnels und Brechpunktes dieser Strecke fuhr, deren goldgelben und orangen sowie mit Saft prallgefüllten Früchte von ihren spalierrmäßig angepflanzten und immer wie Rebstöcke in Zeilen und Reihenwie Spallierbst an Drähten hochgezogenen und festgebundenen Bäumen bereits Mitte Juni und somit im Frühsommer reif prangten, ihrer Ernte und Vermarktung harrten und außerdem vom Zugfenster aus buchstäblich zum Greifen nahe erschienen. Mich gelüstete hier jedoch, was ich bereits wegen meiner blöden Körperbehinderung, des ziemlich großen Abstandes dieser Bäume zur Strecke, des äußerst rasanten Tempos des Zuges und schließlich aber auch noch aus juristischen Gründen nicht konnte, sogar danach, sie während der Reise bei voller Fahrt

vom geöffneten Abteiffenster des Eisenbahnwagen aus skrupellos abzapfen und für mich selbst einzustreichen, aber genausowenig wie schon Blumenpflücken war auch dies während der Fahrt erlaubt; zudem hätte ich mich hier wegen Diebstahls strafbar gemacht, als mir der ganze Spaß, welcher in Wirklichkeit keiner gewesen wäre, nun doch nicht wert war. Nach etwa knapp einstündiger Fahrt erreichte der Zug dann schließlich die Keimstadt Soller mit seinen engen, verwinkelten, trauten, verträumten und lieblichen sowie trotz sengender, brennender und brütender Hitze wegen der Bausubstanz der ziemlich alten Häuser doch noch angenehm kühlen Gassen, sowie mit seinen ansehnlichen, anmutigen und idyllischen Plätzen. Auf einem derselben, nämlich auf dem belebten Marktplatz jener lieblichen Kleinstadt, stand die baulich schöne und äußerst wuchtige Kathedrale dieser Stadt, welche ein urwüchsiges Monument und deren unverwechselbares Wahrzeichen darstellte. In dieser mächtigen Kirche selbst befand sich außerdem aber auch noch eine verhältnismäßig große Orgel mit spanischen Trompeten, auf deren Geschmack mich bereits früher irgendwann einmal eine pfundige und irrsinnige Langspielplatte von Herrn Pater A. mit ausgewählten und Klangjuwelen darstellenden historischen Orgeln Altkastiliens, Neukastiliens, Estremaduras, Navarras, Valencias, Arragoniens, Kataloniens und Andalusiens sowie der baskischen Provinzen gebracht hatte; ganz nebenbei bemerkt mußten wir die spanischen Provinzen irgendwann einmal in Erdkunde bei Frau P. in Altdorf auswendig lernen, genauso wie kurz zuvor die einzelnen Regionen Italiens.<sup>127</sup> Gar zu gerne hätte ich auch diese tolle Orgel genauso wie bereits diejenigen in Ambra, Florenz, Rom und Wien, sowie außerdem auch diejenige der Inselhauptstadt Palma, einmal gespielt und hierbei dann todsicher auch das permanent eigenwillig schnarrende Register der spanischen Trompeten, welches nach der H—Schule orgelbaulich und klanglich zur Kategorie der Zungenstimmen gehört und höchstens nur zur Erzeugung extrem festlicher Klänge verwendet werden darf, lüstern und begierig sowie länger unverhohlen erschallen lassen, bei welchem dann unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hunderger Schulamtsyp vollkommen ausgeflippt wäre, was aber nicht möglich war, denn der Zugang zu ihr war durch eine verschlossene Tür versperrt; nebenbei bemerkt findet sich dieses irrsinnige Register als Pfeifenreihe, dessen oder deren Pfeifen am Prospekt waagrecht angebracht sind und in ihrer Form und Anbringung in Reihe und Glied tatsächlich wie viele Trompeten eines entsprechend sachgerecht konzipierten Chores aus Trompetenspielern mit ihren Instrumenten aussehen, nur auf ganz wenigen Orgeln in Deutschland. Dem musikalisch versierten Leser kann ich jedoch bedenkenlos Brief und Siegel darauf geben und muß ihm hiermit leider ganz unverhohlen zu meiner großen Schande gestehen, daß ich bei mangelnder Selbstdisziplin an den spanischen Trompeten sprichwörtlich ganz unverhohlen meinen Narren gefressen hätte, aber mit unserem total unmusikalischen, saublöden, bornierten und gemeinen Schulamtstypen, welcher dieses besagte und soeben bereits namentlich genannte Register, wenn es, was jedoch gottlob nicht der Fall war, auf unserer Schweinfurter Kirchenorgel angebracht und in deren Disposition in-

---

<sup>127</sup>Piemont, Lombardei, Toskana, Aostatal, Emilia--Romagna, Marken, Julisch--Friaul--Venetien, Ampulien, Kmpanien. Kalabrien, Umbrien, Latium und Ligurien, um nur die wichtigsten derselben aufzuzählen;

tegriert gewesen wäre, alle nasenlang benutzt und mindestens bei seinen in der Kirche vollkommen unpassenden Militärmärschen wie seine saublöde und rotzfreche sowie rechrhaberische Stimme hätte erschallen lassen, konnte, durfte und wollte ich mich hier doch nicht auf eine Stufe stellen, zumal ich dessen extrem blöden und hirnrissigen sowie mit zielicherem und unverstelltem Blick auf seine unselige Vergangenheit heroisch eingefärbten Geschmack, für welchen sich dieses besagte Register durchaus sachgerecht geeignet hätte, lautstark und verbissen sowie unverhohlen kritisierte; was ich jähzornig anprangerte, das durfte ich nicht noch selbst schamlos vollführen, weswegen ich dieses Register nur gnz kurz und zudem absolut diszipliniert hätte ausprobieren und nicht wahllos hätte verwenden dürfen. Bisweilen, insbesondere aber bei vielen Orgeln Altkastiliens und Andalusiens, wobei letztere spanische Provinz (Andalusien) ihren Namen von den hier herrschenden und wütenden Vandalen hat, von welchen auch der Begriff des heutzutage weitverbreitete und immer horren- dere sowie bedrohlichere und realter unvorstellbare Ausmaße annehmende Vandalismus kommt, sind jedoch nebenbei bemerkt die einzelnen Pfeifen dieses Registers der spanischen Trompeten sogar noch aus einfachem Bambusrohr gefertigt, was jedoch als Material immer wieder einen ganz besonders eigenwillig schnarrenden Klang erzeugt. Wie diese Pfeifen allerdings baulich strukturiert und musikalisch mensuriert sind, entzieht sich zwar leider im einzelnen meiner Kenntnis, ihrem stark schnarrenden Klang, welcher auch vom Material der Pfeifen herührt, nach zu schließen, muß es sich hier in Relation zur Töpferschen Normalmensur<sup>128</sup> jedoch um eine extrem starke und besonders geartete Engmensurierung dieser Orgelpfeifen handeln, welche dann zusammen mit dem Material den ziemlich eigenwilligen Klang erzeugt, welcher durch das Material des Bambusrohrs noch erheblich verstärkt und akzentuiert wird; ob jedoch das Bambusrohr außer als Orgelpfeife entsprechend zurechtgeschnitten und hie- mit auf seine bzw. ihre für die Erzeugung des hierbei ihr jeweils zugeordneten Tones benötigte Länge gebracht sowie außerdem sachgerecht, nämlich eng, mensuriert aber auch noch mit entsprechenden Substanzen zum Zwecke ihrer Halbarmachung irgend- wie chemisch behandelt und hierdurch der schnarrende Ton hinsichtlich seines eigen- willigen und mich immer wieder hellauf begeisternden Klanges irgendwie (positiv oder negativ) beeinflußt wird, entzieht sich leider meiner Kenntnis; ich weiß auch nicht, wen ich hierzu diesbezüglich noch konsultieren und fragen könnte, denn Herr Pater A., der dies vielleicht hätte wissen können, lebt mittlerweile schon längst nicht mehr, und Stadtkantor sowie Orgelfreund Reinhard W. war, wie er mir gegenüber selbst irgendwann einmal, als ich ihn diesbezüglich einmal etwas fragte, unverhohlen zugab, im Fach Orgelbau nicht sonderlich gut bewandert, obwohl er, was er mich ebenfalls als angeblich einen seiner liebsten Schüler freimütig wissen ließ, einmal die Disposition für eine Orgel in Nürnberg entwerfen mußte und außerdem natürlich auch an der Neudisponierung der Orgel von der romantischen auf die heutzutage übli- che Disposition in der Altdorfer Laurentiuskirche mitwirkte und hiezu seine gediege- nen sowie geschmackvollen Vorstellungen einbrachte. Im Vergleich zur äußerst atem- beraubenden weil kühn trassierten Bahnlinie von Palma hinauf ins Alfava—Gebirge

---

128 mit der Formel: Eins zu Wurzel aus sieben;

und von dort aus wieder hinunter ins Tal nach Soller war jedoch die Strecke von Palma nach Inka, dem Zentrum der Lederwarenindustrie, eher langweilig und nichtssagend sowie fast schon eintönig trassiert. Sie führte nämlich durch überwiegend flaches Land mit nur ganz vereinzelt Bodenwellen und Erhebungen, auf welchem sich agrarisch gesprochen ausgedehnte und ertragreiche Apriskoen- und Pfirsichkulturen sowie Mandelplantagen und Gemüsefelder erstreckten, wobei jedoch alle diese besagten Plantagen ebenfalls mir den bereits im Zusammenhang mit der Strecke von Palma nach Soller ganz anschaulich und ausführlich beschriebenen natursteinernen Mauern gegeneinander und von der Außenwelt abgegrenzt waren. Auch war sie nicht elektrifiziert, sondern auf ihr fuhren nur moderne Dieseltriebwagen, welche für mich keinerlei Anziehungskraft und folglich auch keinen Reiz hatten, weil sie immer nur monoton und geräuscharm vor sich hintuckelten. Meist lagerten wir jedoch am Strand, wo ich mir jedoch als eher negative Begleiterscheinung unseres ansonsten total wunderschönen Urlaubs einen ziemlichen Sonnennbrand einhandelte, oder am geräumigen und schattigen Swimmingpool in unserem Hotel, durch welches mich Steffen genauso wie früher schon Christoph H. durchs Westbad wie eine Robbe zog, was mir jedesmal einen Heidenspaß bereitete. Auch eine Rundfahrt durch die Insel war zwar anstrengend, aber doch interessant und aufschlußreich, wobei ich jedoch die genaue Reiseroute im einzelnen nicht mehr weiß. Wir waren auch noch in Sineu auf einem Trödel- oder Tändlermarkt, und irgendwo in jenem soeben bereits namentlich genannten Ort ging eine ziemlich enge und steile sowie sich sicherlich wie diejenige vom Tal in Ambra hinauf über Duddowa nach Tribbi über mehrere extrem wilde Serpentinenshochschlingelnde Bergstraße über den Colle de Soller hinauf nach Waldemossa ab, wo Frederic Chopin einige Jahre seines Lebens verbracht und dort auch mehrere klanglich ziemlich anmutige und technisch schwierige sowie nun mit die Elite der gesamten diesbezüglichen Musik darstellenden Klavierstücke komponiert haben soll; in diesem besagten Waldemossa weilten wir jedoch nicht. Eine weitere und noch wesentlich unangenehmere Panne als bereits mein Sonnennbrand, bei welchem ich mich schlagartig buchstäblich wie ein Insekt in der Metamorphose häutete und mich hinterher mein damaliger Hausarzt, Herr Dr. L., auf welchen ich weiter unten noch wesentlich genauer und extrem liebevoll zu sprechen kommen werde, ganz eindringlich vor der äußerst ernstzunehmenden Gefahr des Hautkrebses warnte, lag jedoch darin, daß bei der abendlichen Heimreise unsere Chartermaschine über eine halbe Stunde Verspätung hatte, weswegen in München der Flughafenbus nach Regensburg bereits weg und sozusagen vollkommen über alle Berge war. Es hätte mir jetzt auch überhaupt gar nichts mehr ausgemacht, die ganze restliche Nacht hindurch am Münchner Flughafen zu verbringen und schließlich morgens mit dem allerersten Zug von dort aus nach Regensburg zu fahren<sup>129</sup>, was für mich dann wieder einmal ein persönliches Eisenbahnerlebnis gewesen wäre, welches mich trotz meiner extrem starken Müdigkeit noch hingerissen hätte, denn ich war jetzt total übernächtigt und ziemlich aufgedreht und konnte infolgedessen zunächst einmal nicht mehr schlafen; aber mein damaliger Zivi Steffen, der irgendwie immer etwas cholerisch und beina-

---

129 München Hauptbahnhof an 5.49 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 7. 25 Uhr;



he jähzornig war und stets, wie übrigens früher auch ich, ganz sarkastisch und bestialisch wild wie sozusagen ein Rohrspatz ohne Rohrwerk (musikalische Wortspielerei!) herumschimpfte und ausfällig wurde sowie durch die Gegend fluchte und oftmals fast schon beleidigend tobte, wenn irgendetwas nicht haargenau nach seinem Kopf ging, wobei ich erst jetzt ganz klar und deutlich merkte, wie unschön oder vielmehr fast schon häßlich diese saublöde Wesensart letztendlich eigentlich jeweils immer ist, derentwegen ich meinen Eltern während meiner Kindheit und Jugend schon des öfteren auf die Nerven gegangen bin, was mir jetzt leid tat, und wegen dieses meines stark aufbrausenden Verhaltens mehrere Ohrfeigen und Kopfnüsse sowie bisweilen auch schon einmal eine ganz fetzige Tracht Prügel geerntet hatte, weswegen ich immer, wenn er wild herumtobte und bisweilen auch schon einmal ganz jähzornig durch die Gegend fluchte, umgekehrt im Gegenzug sowie gewissermaßen als Gegengewicht schlagartig ganz seelenruhig wurde, wie wenn überhaupt gar nichts gewesen sei und absolut kein Grund zur Panik bestünde, und sozusagen den ruhenden Gegenpol darstellte, um ihm nich noch zusätzllche Nahrung für sein mir bisweilen ganz nachhaltig auf die Nerven gehendes und unüberhörbar herumpöbelndes Geschimpfe zu bieten, wo ich mich stets genauso wie beim ebenfalls immer wieder äußerst jähzornigen Zivi mit dem schicksalsträchtigen Fahrradkauf wie in einem großen Spiegel sah und sofort wiedererkannte, rief, während ich es mir derweilen in der ziemlich geräumigen und mindestens für mich unbeschreiblich gemütlichen, sowie noch nicht völlig menschenleeren Flughafengaststätte, welche zu jenem Zeitpunkt – es war mittlerweile schon etwa eine halbe Stunde nach Mitternacht geworden – noch keiner polizeilichen Sperrstunde unterlag, richtig gemütlich machte und zur erhofften und ersehnten Beruhigung sowie als Schlafmittel zunächst erst einmal ganz seelenruhig und betont genießerisch ein ganz herbes und infolgedessen besonders wohlschmeckendes Bierchen aus irgendeiner der vielen weithin bekannten und berühmten sowie stets geschätzten Münchner Brauereien schlürfte und hierbei fast schon völlig ausdruckslos vor mich hinstierte, was man humethologisch ebenfalls als eine Art und Form von Übersprung-handlung interpretieren kann, von einem Telefon des Münchner Flughafens aus seinen Vater in Laaber an, der uns dann nach einer einstündigen Ewigkeit noch mitten in der Nacht am Münchner Terminal mit seinem Auto abholte, während meiner mir hier ganz ordentlich aufs Dach gestiegen wäre und mich deswegen ganz gnadenlos zur Sau gemacht hätte. Dies wäre bereits rein objektiv gesehen auch durchaus berechtigt gewesen, denn ich hatte ihn schon früher als infantiler Säugling und später, bis ich schließlich aus meinem engen und kleinen Kinderbettchen draußen war und dann ein normales Bett hatte, als unvernünftiges Keinkind schon wirklich oft genug die zur Erholung unbedingt notwendige Nachtruhe geraubt und ihn hierdurch um seinen sich durch aufreibende und zermürende sowie harte und schwere Arbeit beim Schweinfurter Finanzamt wohlverdienten Schlaf gebracht; an einen angenehmen und angeblich ganz besonders erholsamen Büroschlaf war bei ihm, wie dann später auch bei mir, nicht zu denken, denn sonst hätte er, wie später auch ich, mit seinem direkten Dienstvorgesetzten und seinem Chef ziemlich Ärger und ein Disziplinarverfahren in Aussicht gestellt bekommen. Herr B., der sich, was mir für ihn jedoch sehr leid tat,

diese Nacht – es war inzwischen wie angedeutet bereits Freitag, der 21. Juni 1996, und von der Urzeit, als er kam, schon zwei Uhr morgens geworden – schlafmäßig total absinken konnte, brachte uns in stockfinsterer und sternenloser Nacht über die zu jener Zeit fast völlig leere Autobahn von München durch die berühmte Hallertau oder Holledau bei Mainburg, deren unzählig viele und große Hopfengärten mit ihren aus langen Stangen zusammengebauten und stabilen Gerüsten sowie im Boden und an diesen Gestellen befestigten sowie dazwischen gespannten Drähten, an welchen diese Hopfenstauden mit ihre später als Hopfen fürs Bier geernteten und goldgelben Dol-den emporwuchsen, man als agrarisch gesprochen wie Weingärten Sonderkulturen umrißartig im Scheinwerferlicht des Autos erkennen und fast schon gespenstisch am Seitenfenster dieses Gefährts vorbeiziehen sehen konnte, nach Regensburg zurück, wo wir sozusagen beim absolut allerersten Hahnenschrei, und zwar noch bevor der Morgen graute und es tagte, sowie das neue Morgenrot erglühete, ankamen und sofort wie sozusagen ein schwerer Stein in unsere Betten fielen. Wieder einmal übermannte mich sozusagen unaufhaltsam der Schlaf, in welchen ich bereits strecken- und phasenweise auf der mächtlichen Fahrt vom Münchner Flughafen zurück nach Regensburg verfiel, wenngleich dies immer nur so etwas wie ein relativ kurzer Sekunden-schlaf in Form und Gestalt eines Dahindämmern oder Dösens sowie ein rascher Wechsel zwischen Schlaf- und Wachasen war, denn ich fühlte mich wie immer nach solchen Reisen vollkommen erschöpft und absolut zu nichts mehr fähig. Wir wachten jetzt erst wieder gegen Mittag vor Hunger und Durst auf – und dies ar rückschwend betrachtet gut so. Hätte mich dieses ziemlich ätzende und beißende Gefühl nicht gnadenlos heimgesucht, dann hätte ich hier sicherlich den ganzen Tag mit kurzen Unterbrechungen durchgeschlafen und wäre wie ein echter und uriger Uhu erst abends wieder aufgewacht und munter sowie lebendig und aktiv geworden, denn meine „innere Uhr“ war jetzt vollständig irritiert und mußte sich erst wieder neu stellen, während ich selbst jedch noch nicht außer Rand und Band geraten war. Wie bereits damals 1980 nach der Romreise und elf Jahre später bei der Reise in die Toskana verlangte auch jetzt mein Organismus wieder einmal ganz unnachgiebig und unbarmherzig nach Regeneration und holte sich jetzt im Wege der Selbsthilfe unerbittlich sein Recht, das ich ihm auch jetzt wieder zugestand, wozu mir jedoch rein objektiv betrachtet leider keine andere Wahl mehr blieb, denn sonst wäre ich körperlich und seelisch sofort zusammengebrochen und Herr Dr. L. hätte mich daraufhin mit Blaulicht und Martinshorn ins allernächste Krankenhaus einweisen müssen. Steffens etwa zwei Jahre jüngerer Bruder Jens war später irgendwann ebenfalls Zivi bei mir und zwar nicht so cholerisch und aufbrausend sowie jähzornig und wild, aber in seiner permanent etwas herrschsüchtigen und angeberischen sowie aufschneiderischen und vorwitzigen Grundtendenz exakt aus haargenau demselben Holz wie bereits sein älterer Bruder Steffen geschnitzt. Diese beiden B—Brüder Jens und Steffen waren für mich und nach meiner ganz persönlichen Meinung irgendwie schon etwas eigenwillig und merkwürdig sowie sehr seltsam geartet und deshalb, urbayerisch ausgedrückt, „ganz seltene Urviecher“, während die Eltern B. aus Dortmund kamen. Herrn B's Mutter, also die Oma B., bei welcher ich mit ihren beiden Enkeln während deren Zi-

vizeit des öfteren eingeladen war, konnte trotz ihres Alters von damals über achtzig Jahren wie meine Mutter nach lange erprobten und altbewährten Hausrezepten extrem gut kochen, und insbesondere ihre Rinderrouladen, welche mir von ihren beiden Enkeln immer wieder schmackhaft gemacht wurden, woraufhin mir natürlich sofort das Wasser im Mund zusammenlief, waren in der Umgebung von Regensburg fraglos die besten weit und breit. Auch diese beiden Buben Steffen und Jens, welche jedoch bereits bei uns im Freistaat Bayern das Licht der Welt erblickten, habe ich wie Rüdiger D. und mehrere anderen Zivis nach ihrer Zivizeit vollständig aus den Augen verloren und wie Olaf K. geistigerweise fast schon völlig abgeschrieben, obgleich sie, wenn sie nicht gerade ganz urplötzlich und somit aus scheinbar völlig nichtigem Anlaß von ihrem cholerischen oder sanquinischen sowie meist vollkommen unberechenbaren Jähzorn befallen wurden, eigentlich immer ganz nett und wie ihre Eltern äußerst umgänglich waren; Stefens Bruder Jens habe ich später einmal ganz unerwartet in Regensburg getroffen, was ich weiter unten noch genuer erzählen werde.

Schließlich entrückte uns eine weitere Flugreise vom Münchner Flughafen aus mit meinen drei damaligen Zivis Michael G., der aus Lupburg kam und dessen Vater damals Zahnarzt in Parsberg war, Stefan S., der aus Dietfurt stammte, und Fridolin W., der aus Deuerling, einer Bummelzugstation an der Bahnstrecke von Regensburg nach Nürnberg und der nächsten nach Undorf kam, und auf welchen ich später im Zusammenhang mit meiner mich sehr stark zermürenden Stellensuche noch eingehend zurückkommen werde, übers große, weite, breite und tiefe Mittelmeer nach Ibiza, der dritten Insel der Eilandgruppe der Balearen neben Mallorca und Menorca, wo es jedoch bedauerlicherweise keine Eisenbahn, dafür aber, wie schon auf Mallorca, malerische Sandstrände gab, aber von diesem soeben bereits genannten Vehikel hing bei mir trotz aller Liebe zu ihm nicht die Seligkeit dieses Urlaubs ab. Nebenbei bemerkt fuhren wir hier jedoch nicht mit dem Zug, sondern stattdessen mit Michaels Auto, welches er dann aber auf dem stetng bewachten Parkplatz des Münchner Flughafens im Erdinger Moos für die Zeit unseres einwöchigen Urlaubs stehen und gegen Entgelt entsprechend sachgerecht verwahren ließ. Wir mußten jedoch an jenem äußerst denkwürdigen und sonnigen sowie schon warmen Donnerstag, den 5. Juni 1997 bereits um zwei Uhr früh aufbrechen und durch die stockdunkle sowie nicht von Mond und Sternen wohlthuend erleuchtete und erhellte Nacht auf der fast leeren Autobahn von Regensburg durch die wegen ihres Hopfenanbaus mindestens den beherzten und beseelten Biertrinkern wie mir bekannte und bereits erwähnte Hallertau oder Holledau, wo dann wieder wie beschrieben die unzählig vielen Hopfengärten mit ihren Gestellen, Stangen und Drähten gespenstisch am Seitenfenster vorbeihuschten, während ich hier noch einige Runden schlief oder vielmehr nur vor mich hindöste, nach München und von dort aus zum dortigen Terminal fahren, weil unsere Maschine damals planmäßig und pünktlich um sechs Uhr, nachdem über dem geräumigen und bereits zu jener frühen Morgenstunde geschäftigen Airport inzwischen die Sonne aufgegangen und hiermit ein neuer Tag in und mit seiner gnazen Pracht und Herrlichkeit angebrochen war, startete, während wir im Flugzeug während der im wahrsten Sinne des Wortes wie im Flug vergangenen Reise von einer netten und hübschen sowie

charmanten Stewardess ein im Preis imbegriffenes Frühstück an unseren Plätzen im Abteil serviert bekamen, etwa um halb neun Uhr auf dem wie derjenige von Mallorca konzipierten Flughafen von Ibiza landeten und nach einer Fahrt mit den dortigen Flughafenbus so etwa gegen neun Uhr in unserem guten Mittelklassehotel waren; wieder lagen jetzt Teile Deutschland, Österreichs, der Schweiz und Frankreichs sowie des Mittelmeeres ganz tief unter uns, und wir durchflogen in strahlendem und ungetrübtem Sonnenschein den Luftraum jener Regionen, in welchem sich jetzt, anders als noch beim Flug nach Mallorca ein knappes Jahr zuvor, keine Kumulus- oder Haufenwolken auftürmten, und wieder kam mir hier die besagte Strophe mit fröhlichen Herz und den Meerestiefen in den Sinn. Hier in jenem ebenfalls gutgepflegten Hotel, dessen Name wie schon derjenigen unserer reinlichen und sauberen Unterkunft auf Mallorca unwichtig war und auf Farfisa, was nebnbei bemerkt auch der Name einer Herstellerfirma für elektronische Orgeln war, oder so ähnlich lautete, schlief ich wiederum getrennt von meinen drei Zivis, welche jedoch gemeinsam in einem Zimmer hausten und dort, wie mir leider erst viel später ganz nachhaltig dämmerte, sicherlich mehr oder weniger gewagte Dummheiten oder sogar schon bitterböse Jungenstreiche ausheckten, wobei ich mit ihnen aber wie bereits ein Jahr früher mit Steffen auf Mallorca durch ein Telefon verbunden war; diesmal und dort blieb ich jedoch gottlob vom extrem grausamen, schweißtreibenden, angsteinjagenden und furchteinflößenden Albtraum des mich hier mit seinen spitzen Hörnern aufspießenden und daraufhin ganz genüßlich zerreißen weil unbarmherzig zerfleischenden Stieres in irgendeiner Stierkampfarena, welche es auch auf Ibiza, genauso wie auf Mallorca, nicht gab, verschont. Selbst in der Kathedrale von Ibiza war wie bereits in derjenigen von Soler eine große Orgel mit spanischen Trompeten anzutreffen, und auch dieses Instrument hätte ich wie dasjenige der Kathedrale von Soler insbesondere wegen dieses soeben bereits genannten Registers damals liebend gerne unter meinen verkrüppelten Fingern gehabt, was jedoch hier wie dort leider Gottes nicht möglich war. Mehrere Male machten wir auch ansehnliche Bootsfahrten mit einem zuvor rechtswirksam gemieteten Tretboot aufs weite und stahlblaue Meer hinaus, und einmal unternahmen wir sogar eine Inselrundfahrt mit einem regulär verkehrenden Motorschiff, von welchem aus man jetzt ganz genau sehen konnte, daß diese schöne Baleareninsel teilweise mit tiefgrünen, anmutigen und vom Meer her undurchdringlich aussehenden Zypressenwäldern bestanden war. Ansonsten war dieser Urlaub jedoch ein reiner Erholungs- und Badeurlaub, bei welchem ich jedoch diesen drei Typen von Zivis dann ungewollt dergestalt Vorschub geleistet hatte, daß sie sich während jener Zeit fast ununterbrochen und unübersehbar auf die faule Haut legten, indem sie mir nur die absolut und unbedingt notwendige Pflege sowie hiermit uns hierdurch wirklich nur ein totales Nonplusultra derselben angedeihen ließen, aber auch diese stets nur ganz habherzig, sowie teilweise auch noch sehr schlampig, denn sie hatten hier, anders als noch bei mir zuhause, andauernd andere Dinge und fast nur unsinnige Dummheiten im Kopf, weswegen sie mir während jener Zeit trotz ihres bereits fraglosen Heranwachsendenalters immer noch als und wie unbeschreiblich wilde, rüde und rotzfreche sowie nichtsnutzige Lausbuben vorkamen, die möglicherweise sogar schon sich ge-

genseitig extrem wild aufgeilend mutuell aneinander herumwichsten. Deswegen und aufgrund meiner sich jetzt rapide verschlechternden Körperbehinderung, sowie auch wegen der immer wieder mit solchen Reisen verbundenen Strapazen wollte ich dann schließlich für eine ganze Weile überhaupt gar nicht mehr in Urlaub fahren, sondern diesen jetzt nur noch ganz geruhsam und friedlich bei mir zuhause in Regensburg auf meiner Terrasse sowie sozusagen in Balkonium verbringen. Man mußte diese Typen jetzt immer erst lang und breit sowie beinahe schon inständig bitten, wenn man irgendetwas von ihnen haben wollte, und wurde deswegen bisweilen von ihnen noch denkbar schief angeguckt, sowie schließlich nichtssagend und manchmal sogar noch widerwärtig und rotzfrech angepöbelt, obwohl man immer nur auf seinem mehr oder weniger guten Recht bestand, wobei sie sich sich sogar noch wortlos zu fragen schienen, wie ich mich während ihres und meines Urlaubes, der für sie eigentlich genauegenommen Dienstzeit war sowie infolgedessen entsprechend abgerechnet und sachgerecht vergütet wurde, überhaupt schamlos und unverfroren sowie unverhohlen erfrechen könne, sie hier und jetzt um irgendetwas anzugehen; auch dies hatte ich hier als Körperbehinderter absolut nicht nötig und mußte mir dies auch von diesen meinen Zivis, die mir hier und jetzt wie gesagt als nichtsnutzige sowie aufmüpfige und rotzfreche Lausbuben vokramen, nicht gefallen lassen. Mich wegen deses ihres gemeinen Verhaltens bei ihrer Dienststelle bitterböse zu beschweren und ihnen hiermit einen möglichst derben Denkartzettel verabreichen zu lassen, erschien mir als absolut sinn- und zwecklos, denn Herr Z. als deren damaliger Leiter, der für mich eine totale Flasche und obendrein auch noch extrem feige war, hätte sicherlich perdou nicht kapiert, worum es mir hier letzten Endes eigentlich gegagen wäre, und außerdem hätte ich mir jetzt auch nur noch wesentlich mehr und erheblich schlimmeren Ärger als bislang schon eingehandelt; in dieser ihrer äußerst häßlichen Eigenschaft wurden diese drei rüden und wilden Typen dann schließlich nur noch von einem Pfleger namens Dominik F. übertroffen, auf welchen ich später ebenfalls noch wütend und zornig zu sprechen kommen werde. Mit einem einzigen und sehr schlagkräftigen Wort gesagt, waren sie jetzt durchwegs absolut unüberbietbar stinkfaul, und dies war eine Eigenschaft, die ich, der ich dies auch nicht war, absolut nicht leiden konnte, aufs strikteste mißbilligte, weshalb ich hiergegen denn aber auch immer ganz wild rebellierte. Weil sie sich jedoch die meiste Zeit des Tages entfernt von mir aufielten, wodurch ich mir völlig abserviert und außerdem wie sozusagen ein lästiges Anhängsel, mit welchem man sich hier und jetzt nachdrücklich herumquälen mußte, vorkam, sich nicht einmal mit mir unterhalten, sondern vor mir immer nur ihre Ruhe haben wollten, wozu ihnen dieser Urlaub sozusagen wie gerufen gekommen zu sein sowie einen willkommenen Vorwand geboten zu haben schien, und mich fast schon vollständig meinem Schicksal überließen, argwöhnte ich hier und jetzt logischerweise ganz unbeirrt und absolut jähzornig, daß sie insgeheim permanent irgendetwas gegen mich ausheckten und im Schilde führten, sowie sich gegen mich verschworen hatten und fast schon eine Art Komplott (ohne Kompott!) gegen mich bildeten, denn sie schienen sich in meiner Abwesenheit und für mich unbemerktbar sowie sozusagen vollständig hinter meinem Rücken untereinander stets hinterfotzig gegenseitig abzusprechen und aufeinander

einzuschwören, wie man mich hier und jetzt diesbezüglich immer stärker ausschalten und noch wesentlich gemeiner als bisher schon kaltstellen könnte, was ich ihrer permanent unfreundlicher, patziger und trotziger werdenden Art mir gegenüber un schwer entnehmen konnte. Ich hatte hier bereits über die Jahre hinweg eine entsprechende Menschenkenntnis, aufgrund welcher ich ja nicht auf den Kopf gefallen war, sondern stattdessen relativ schnell und außerdem haargenau merkte, aus welcher Richtung hier schließlich der Wind wehte, nämlich aus einer mir ziemlich ungünstigen und aus einer mir eiskalt mitten ins Gesicht hinein blasenden. Hier kam ich mir dann schamlos mißbraucht, heimtückisch übergangen und gnadenlos ausgenutzt vor, was mich damals dergestalt zornig und wütend stimmte und so wahnsinnig ärgerte, daß ich jetzt aber auch keinerlei Anstalten mehr machte, mit diesen wilden, rüden und frechen Typen nach dem Ende ihrer Zivizeit noch näher und länger in Verbindung zu bleiben und auch nur irgendwelche Nachforschungen über sie und ihren Beruf sowie ihr Leben anzustellen, zumal ich ihnen ja noch einen nicht unerheblichen Teil ihres Urlaubs aus eigener Tasche finanziert und diesen irrsinnigen Heidenspaß sozusagen aus meiner bereits damals nicht übermäßig gefüllten Privatschatulle ermöglicht hatte; dies waren dann einige der sehr wenigen Typen, mit welchen ich zeit meines ganzen Lebens absolut nicht mehr das geringste zu tun haben wollte. Diese meine äußerst sträfliche Vernachlässigung, bei welcher man mich sozusagen links liegen ließ, indem man mich fast schon wie ein ekelhaft und widerlich sowie anstößig stinkendes Stück Scheißdreck behandelte, und die ich damals gerade unter letzterem Aspekt immer als ganz besonders schofel sowie in höchstem Maße undankbar empfand, sollte jetzt offenbar noch der mir von ihrer Seite ganz fraglos oder vielmehr sogar schon unverfroren entgegengebrachte Dank hierfür sein, weswegen ich diese drei Typen jetzt durch die Bank geistigerweise ganz zornig und wütend als realiter unbeschreiblich vergnügungs- und genußsüchtige, aber obendrein auch noch äußerst undankbare und deswegen unverschämte sowie habgierige und deshalb absolut nimmersatte Geschöpfe abqualifizierte, bei denen und unter welchen ich mir jetzt schon buchstäblich als und wie der allergrößte Hanswurst und blödeste Depp vorkam; hier bewahrheitete sich dann für mich sofort und am auffälligsten und unverhohlensten dasjenige Sprichwort, nach welchem Undank der Welten Lohn ist, auf eine ganz besonders aussagekräftige und sehr eindringliche Art und Weise. Mir schien es immer so zu sein, als seien sie stets nur auf ihren Vorteil aus, während ich für sie nur so etwas wie ein dummes und lästiges Anhängsel sowie ein Klotz am Bein war, mit welchem man sich notgedrungen herumquälen mußte, weswegen ich dann schließlich auch nicht mehr um ihre Gunst buhlte, denn dies hatte auch ich als Körperbehinderter absolut nicht nötig. Außerdem argwöhnte ich hier mißgünstig und innerlich unbeschreiblich jähzornig, daß ihnen das Leben, auf dessen Sonnenseite sie deswegen für mich fraglos standen und von ihm sogar schon nachhaltig verwöhnt wurden, anders als leider mir ungemein gewogen sei, denn ihnen schien alles immer haargenau so zu gelingen, wie sie sich dies stets vorgestellt, erhofft und gewünscht hatten, und alles nur so in den Schoß zu fallen, und sie schienen sich mindestens nicht dergestalt nachhaltig wie ich anzustrengen müssen, was mich allgemein hin bei dieser Sorte von

Menschen gegen solche Typen immer wieder voreingenommen machte und sehr mißgünstig sowie fast schon unbeschreiblich gehässig und möglicherweise auch ungerecht stimmte. Michael G., welcher übrigens ganz nebenbei bemerkt wie ich in Franken, nämlich in Nürnberg, geboren wurde, weil sein Vater dort zunächst einmal Medi-zin und dann schließlich Zahnmedizin studierte, während seine Mutter direkt von dort kam, und der dann als dessen Filius später in die Fußspuren seines Vaters trat, indem er sofort nach seinem Zivildienst an der Regensburger Universität Zahnmedizin studierte und dann schließlich noch die väterliche Zahnarztpraxis in Parsberg übernahm, erwies sich hier jedoch am faulsten und frechsten von allen dreien, denn er lag während des gesamten Urlaubs den ganzen lieben langen Tag in der mediterranen Sonne Ibizas und ließ sich von ihr metaphorisch wie hinterher ein knackiges und rösches Schnitzel brutzeln, und daß er nicht, wie ich ein knappes Jahr zuvor auf Mallorca, einen fetzigen Sonnenbrand bekam, grenzte für mich an ein wahres und unerklärliches Wunder. Nebenbei bemerkt schien dieser freche Typ, obwohl er damals bereits eine hübsche, nette und charmante Freundin hatte, mit welcher er dann aus mir unerklärlichen Gründen schlußmachte, sexuell noch wesentlich stärker und wilder denn ich aufgegeilt zu sein, denn er kleidete sich immer ganz besonders aufreizend. Wenn ich in meinem Urlaub auch nur irgendetwas von ihm wollte und ihn hierum, wie dies seit meines Lebens immer meine absolut unverkennbare Art gewesen ist, höflich bat, gab er mir hierauf nur völlig nichtssagende sowie oftmals fast schon freche, patzige und trotzige Antworten, was mich jetzt strikt gegen ihn einstimmte, wenngleich ich ihn bis zu diesem besagten Zeitpunkt immer ganz gerne mochte und sogar schon irgendwie schätzte. Er hatte jetzt immer irgendeine Ausrede parat, um nichts arbeiten zu müssen, mochte diese auch noch so dumm, faul und frech sein; was hier und jetzt ganz urprötzlich in ihn gefahren war, wußte niemand so ganz genau, während ich vermutete, daß hier die Freundin der Auslöser war. Hiermit trieb er die Sache von allen dreien dann sozusagen auch noch total auf die Spitze und entpuppte sich für mich während unseres Ibiza—Urlaubs nach und nach ganz allmählich außer als sozusagen eine permanent absolut unüberbietbar stinkfaule Sau auch noch als ein ganz unerhört rotzfrecher und unentwegt sowie sich völlig grundlos gegen alles mögliche auflehrender und hiergegen sehr stark rebellierender und außerdem trotz seines Heranwachsendenalters immer fast noch pubertär unbeschreiblich wild herumtobender und aufbrausender Lausbub, bei welchem man dann schließlich jugendstrafrechtlich auch noch von einer als Retardierung bezeichneten Reifeverzögerung sprechen konnte; ob er jedoch wie bisweilen ich wild herumwichste, weiß ich zwar nicht, kann mir dies aber nur teilweise vorstellen, denn er hatte ja schließlich eine Freundin, bei welcher er sich, sofern diese hier sozusagen mitmachte, nach Herzenslust austoben konnte. Er kannte nämlich immer nur seine Rechte und nicht auch seine Pflichten und hatte, wie mir leider erst sehr viel später klar und deutlich zum Bewußtsein kam, oftmals nur seine Freundin, die ich nicht persönlich, sondern nur mit Namen kannte, denn er brachte sie nicht mit und stellte sie mir deshalb auch nicht vor, sondern erzählte nur des öfteren mehr oder weniger schwärmerisch von ihr, sowie mehr oder weniger wilden und hemmungslosen Sex mit ihr im Sinn, welcher offenbar nicht ef-

fektiv genug sein konnte, und nach welchem er immer begieriger sowie schließlich unersättlich gewesen zu sein schien; nebenbei bemerkt war er ein Franke, aber kein Unterfranke wie ich, sondern stattdessen ein Mittelfranke, denn er erblickte wie gesagt in Nürnberg, wo seine Mutter herstammte und sein Vater zu jenem Zeitpunkt nach seinem allgemeinen Medizinstudium noch Zahnmedizin studierte, das Licht der Welt. Außerdem wollte er, wie mir jedoch erst bei der Abfassung dieser zorngefüllten Passage meiner umfangreichen Memoiren dämmerte, offenbar absolut nichts arbeiten und trotzdem noch viel Geld haben, was, so schön dies wäre, bereits rein realiter betrachtet absolut nicht geht, weswegen ich jetzt ihm gegenüber unbeirrbar auf stur schaltete, unnachsichtig und unduldsam sowie unerbittlich und fast schon abscheulich gemein zu ihm wurde, schlagartig eine rationaliter vollkommen unbeschreibliche Aversion und eine hieraus sowie auch aus seinem realiter unsagbar profitlichen Verhalten resultierende und extrem abscheuliche Stinkwut gegen ihn entwickelte, ihm deshalb auch um absolut kein einziges Haar breit mehr entgegenkam und ihn als und zur absolut gerechten Strafe für seine realiter vollkommen unbeschreibliche Faulheit und Frechheit während unseres deswegen leider nicht besonders schönen Urlaubs zuhause seelisch noch ganz ordentlich und unverhohlen traktierte, sowie fast schon unbarmherzig tyrannisierte, indem ich ihm schließlich permanent sehr niederträchtig wie beinahe schon einer ganz gemeinen und schließlich total zu Tode geschundenen Dienstmagd die absolut schmutzigsten und niederträchtigsten Arbeiten wie Putzen und ähnlich schmutzige Verrichtungen unterjubelte und obendrein schonungslos sowie, was sonst nicht meine Art war und ist, unnachgiebig und unerbittlich auf deren sofortiger und blitzartiger sowie ordentlicher und widerspruchsloser Erledigung bestand, denn gegen ihn richtete sich jetzt mein ganz besonderer Haß, weil er sich während unseres Urlaubs ganz besonders schofel mir gegenüber benommen hatte, und hierfür ließ ich ihn jetzt nachhaltig büßen. Bisweilen schrie ich ihn jetzt sogar schon ganz wütend und zornig an, was sonst ebenfalls absolut nicht meine Art ist, weswegen er jetzt im spontanen Gegenzug hierzu und als pure Trotzreaktion hiergegen vollkommen auf stur schaltete, indem er daraufhin absolut überhaupt gar nichts mehr arbeitete und sprichwörtlich keinen einzigen Streich mehr tat. Einmal, als er während meiner arbeitsbedingten Abwesenheit ohne mich, was ich ebenfalls perdou nicht leiden konnte, vorher hierzu ordentlich um Erlaubnis zu fragen und deshalb auch ohne mein Einverständnis unversehens an meinem Heimcomputer herumspielte – ich hatte ihn nach meiner Rückkehr aus der Arbeit eiskalt sowie sozusagen auf frischer Tat ertappt – und mit ihm irgendwelche für mich alberne und sinnlose Computerspiele machte, hätte ich ihm in meiner realiter nur unbeschreiblichen Wut um Haaresbreite im Jugend- und Gossenjargon einen ganz deftigen und wilden sowie schmerzhaften Tritt in den Arsch und von dort aus direkt in die Eier verpaßt, auf welche er mir jetzt ganz nachdrücklich ging, und diese ihm dann im Wiederholungsfalle ganz wild wie Seiten eines Buches heausgerissen und hinterher wie diese jähzornig zerknüllt; ich verbat mir dies künftighin striktestens, indem ich mit einer Strenge sagte, gegen welche es dann aber auch keine hier auch nur irgendwie geartete Widerrede mehr gab: „Der Computer ist ein ernstes Arbeitsgerät und deshalb kein albernes Kinderspiel-



zeug.“ Mochte er selbst an seinem eigenen PC nach Belieben und Herzenslust herumspielen, an meinem mir damals vom Arbeitsamt Regensburg für die Abfassung einer Chronik – auch hierauf komme ich später noch ausführlich und anschaulich zurück und bitte den interessierten Lser an dieser Stelle hier höflichst noch um etwas Geduld – für de dortigen Kunst- und Gewerbeverein nur leihweise zur Verfügung gestellte Gerät duldete ich deshalb nicht, und nebenbei bemerkt zeigte mir die Sache mit den Computerspielen ganz klar und deutlich, wie albern und kindisch er trotz seines Heranwachsendenalters und seiner gymnasialen Ausblidung immer noch war; er kam mir wie sozusagen ein gescheiterter Jugendlicher vor, der sich vollständig seinen Triebhaftigkeiten überantwortete und, wenn sie ihn befallen hatten, widerstands- und willenlos überließ. Wenn nämlich irgendetwas hieran kaputt gewesen wäre, war es wieder einmal absolut niemand gewesen, und ich hätte die Scherereien mit Ärger und Kosten gehabt; dies schien er jedoch entweder nur versehentlich überhört oder wie dann schließlich mich bereits absichtlich nicht ernst genommen zu haben, denn er machte hierauf nur eine nichtssagende und ziemlich abfällig klingende Bemerkung, die ich zwar leider akustisch nicht richtig verstanden hatte, weil er höchstens hablaut vor sich hinhurmelte, aus derem Tonfall ich jedoch zielsicher entnehmen kunnte, daß ich für ihn trotz meines Studiums, das er zu jenem Zeitpunkt erst einmal erfolgreich hinter sich bringen mußte, kein vollwertiger, normaler und vernünftiger Mensch, sondern stattdessen höchstens ein ziemlich alberner Hanswurst, wenn nicht sogar schon ein total bescheuerter Vollidiot war. Zwischen uns beiden herrschte daraufhin eine äußerst spannungsgeladene und deshalb explosionsgefährdete sowie ungute Atmosphäre, derentwegen ich am liebsten oftmals wild herumgepoltert und laut herumgeschimpft hätte, derentwegen ich heilfroh war, als sein Zivildienst bei mir schließlich endete, und umgekehrt legte auch er selbst es sichtlich darauf an, möglichst rasch bei und mit mir fertig zu sein; wenn man den später über ihn ganz uncerhohlen aufgetauchten Gerüchten Glauben schenkt, soll er sogar bei der Stundenabrechnung gegenüber seiner Dienststelle, dem ALB, geschummelt und betrogen haben, indem er hemmungs- und skrupellos Stunden aufgeschrieben und hierdurch in Rehmung gestellt haben soll, während welcher er überhaupt gar nicht bei mir gearbeitet hat, aber das war mir jetzt gleichgültig, denn ich hatte bereits einen Nachfolger für ihn, weswegen ich auf diesen Typen nicht mehr angewiesen unnd froh war als diese bodenlos stinkfaule und mich obendrein auch noch für total bescheuert haltende Zividrecksau G. endlich fort war und schließlich auf Nimmerwiedersehen erschien, denn ich wollte ihn jetzt ncht mehr vor mit sehen. Im übrigen kam er mir während seines gesamten Zivildienstes bei mir, obwohl er damals bereits mehrere Geschwister hatte, immer wieder wie ein verhätscheltes, vertätscheltes, verwöhntes und verzärteltes Mutter-söhnchen vor, welchem absolut nichts zuleide getan und dehalb auch kein einzigess Haar gekrümmt werden durfte; scheinbar galt hierbei jetzt noch immer das Recht des Erstgeborenen, welches bei mir und meiner Erziehung ungeachtet derjenigen Tatsache, daß ich wegen meiner Körperbehinderung leider Gottes überhaupt gar keine Geschwister hatte, schon von allem Anfang an überhaupt gar nicht erst eingerissen war und deshalb bei uns vollständig der Vergangenheit angehörte. Außerdem dünkte er

sich scheinbar nur deswegen, weil sein Vater damals wie gessgt Zahnarzt in Parsberg war und seine Praxis gut ging, immer als irgendetwas Besonderes und Besseres, und zudem schien er auch finanziell sozusagen immer aus dem Vollen schöpfen und sich materiell alles leisten zu können. Auch kam er mir immer als mir geistig haushoch überlegen vor, was er, wie ich bei der Abfassung dieser spannungsgeladenen und haßerfüllten Passage meiner ansehnlichen Memoiren glaube, irgendwie als spitze und scharfe Waffe einetzte, um mich völlig einwickeln und gefügigzumachen sowie dann schließlich für vollkommen dumm und blöd zu verkaufen, als ob ich außer meiner beschissenen Körperbehinderung auch noch geistig minderbemittelt und infolgedessen total bescheuert sei. Schließlich schien Michael, der damals wie seine beiden Mitzivis nur ein frischgebackener Abiturient war, auch überheblich und immer noch sehr stark von sich eingenommen gewesen zu sein, sich auf sich selbst noch einiges eingebildet zu haben und mich, der ich zum Zeitpunkt seines Zivildienstes bei mir unter erheblichen Mühen und großen Strapazen nun schon ein sachgerecht und erfolgreich mit dem Referendrexamen abgeschlossenes Jurastudium hinter mich gebracht und, worüber ich später ebenfalls noch ausführlich und anschaulich berichten werde, meine allererste Arbeitsstelle beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein hatte und dort mit der Abfassung einer Vereinschronik für diese Organisation völlig eingespannt und aufs äußerste gefordert war, sowie gute und infolgedessen brauchbare Leistung ebringen und hierdurch ganz unverdrossen meinen Mann stellen mußte, immer nur wie einen albernem und dummen Jungen zu behandeln oder vielmehr sogar schon ganz übeheblich und selbstsicher als einen solchen abzustrafen, was ich auch als Körperbehinderter absolut nicht nötig hatte und mir gerade von diesem extrem wilden und unerhört rotzfrechen Bengel, der zu jenem Zeitpunkt offenbar noch tief in seiner wilden Puberät steckte, immer nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht gewesen und hierbei auf diesen permanent begieriger und versessener sowie schließlich auch noch total und nachhaltig erpicht geworden zu sein schien, am allerwenigsten bieten zu lassen brauchte; für mich verkörperte er, obwohl er dies wie angedeutet realiter nicht war, das absolute und unüberbietbare Nonplusultra eines verhätschelten, veruätschelten, verzärtelten verzogenen und verwöhnten sowie obendrein aber auch noch äußerst genußsüchtigen Einzelkindes und Muttersöhnchens, welches immer sofort und fraglos sowie wohlwollend alles bekam, wonach sein nimmersattes und immer deswegen aufbegehrerisches Herz gerade verlangte. Ich mußte hier und jetzt nämlich immer sprichwörtlich wie der Teufel hinter der armen Seele her und unentwegt auf der Hut sein und bisweilen sogar schon mit sehr nachhaltigem und starkem sowie deshalb auch absolut nicht im geringsten nachlassendem, sondern stattdessen umgekehrt immer nur noch stärker, intensiver, nachhaltiger und unbeugsamer werdenden Druck hinter ihm stehen und ihm sozusagen ununterbrochen auf die Finger schauen und biaweilen sogar schon erbarmugss auf diese klopfen, daß er seine Arbeit bei mir überhaupt und außerdem aber auch noch wirklich sachgerecht machte, was eigentlich hier rein schulpädagogisch und schulpsychologisch betrachtet genaugenommen bereits absolutes Hilfsschulniveau ist, welches man auch mir damals eigentlich immer nur wegen meiner körperbehinderungsbedingten Langsamkeit unter minde-

stens wohlwollender Billigung oder sogar schon mit nachdrücklicher und boshafter Anstiftung unseres musikalisch hirnvebrannten und menschlich hunds-gemeinen sowie stets sarkastisch bitterbösen Schulamtstypen auch schon einmal ganz skrupellos und unverhohlen, wengleich auch gottlob nicht schon mit direktem und unverstelltem, sowie unüberhör- für mich selbst jedoch klar und deutlich erlenntbarem Bezug auf mich, ganz schamlos und unverfroren nachzusagen getraute, und worüber ich damals realiter unbeschreiblich zornig wurde und fast vollständig ausrastete, wengleich auch nicht (Wortspielerei!) in Rastede, einer mittelgroßen Bahnstation zwischen Bremen und Wilhelmshaven kurz vor Sande in der Gegend von Oldenburg. Mit diesem extrem und betont stinkfaulen und insbesondere genußsüchtigen Fratzen war meine Geduld jetzt unweigerlich zu Ende, denn ich sah gar nicht mehr ein, mir von diesem äußerst trägen und bisweilen auch noch rotzfrechen Lausbuben sozusagen alles bieten und mich sogar noch schwach anmachen zu lassen. Michael G., dem ich jetzt in meinem rüden und wilden Zorn am liebsten noch seine beiden Eier, auf welche er umgekehrt jetzt mir ging, erbarmungslos zerquetscht hätte, sollte jetzt von meiner Seite aus nun endlich einmal ganz nachdrücklich lernen, daß das irdische Leben, was sich dieser mir als ziemlich verzärtelt und in folgedessen auch noch stark verweichlicht vorkommende Typ, welcher mit damals an einer erheblichen Reifeverzögerung gelitten zu haben, sich jedoch umgekehrt sogar noch allen Ernstes einzubilden schien, kein Paradies und kein Schlaraffenland ist, und was es letztendlich heißt, hart und schwer zu arbeiten, sowie sauer und redlich sein Geld und Brot zu verdienen, wohingegen Fridolin W., auf welchen ich später ebenfalls noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, noch der sorgfältigste und umsichtigste dieses irren Triumvirats während meines Urlaubs und auch sonst immer war; auch mit Stefan S. konnte man sich durchaus noch sachgerecht arrangieren. Leider war ich immer noch auf alle diese drei Typen angewiesen und konnte sie daher auch nicht noch sozusagen gegeneinander ausspielen und aufeinander ansetzen, was ich natürlich unter diesen prägenden und für mich ausschlaggebenden Vorzeichen liebend gerne getan hätte, denn sonst hätten sie mich sicherlich vollständig meinem Schicksal überlassen, und ich hätte hier, wie schon so oft, wieder einmal das Nachsehen gehabt. Es ist schon ein beklemmendes und manchmal sogar sehr nervenaufreibendes Gefühl, von irgendwelchen Leuten abhängig zu sein und mit diesen auch noch möglichst gut auskommen zu müssen und dies natürlich auch von sich aus zu wollen, von welchen ich dann immer annehmen mußte, daß ich ihrem Wohlwollen oder vielmehr sogar ihren von einer Sekunde auf die andere schon schlagartig wechselnden und sozusagen gegenseitig ineinander umschlagenden sowie bisweilen sogar schon ziemlich widerlichen Launen ausgeliefert sein könnte und sie mich zum absolut willfährigen Spielball ihrer bisweilen vollkommen unberechtigten weil unverhohlen egoistischen Interessen machen würden. Nebenbei bemerkt waren hierbei diese drei Zivis, von welchen jedoch Fridolin W. noch der sorgfältigste, gewissenhafteste und umgänglichs te war, jedoch bereits früher während ihrer Gymnasialzeit aufs allerengste miteinander befreundet, hielten daher gewissermaßen in allen Lebenslagen, insbesondere aber, wenn es darum ging, irgendetwas untereinander zu ihrem Vorteil und gegen mich aushecken, wie

Pech und Schwefel zusammen, bestanden immer mit völlig unübersehbarem Nachdruck darauf, gemeinsam bei mir Zivi zu machen, und hingen auch noch während ihres Zivildienstes bei mir sowie danach sozusagen wie die Kletten aneinander; sie waren sozusagen stets aufeinander eingeschworen sowie miteinander verbrüdet und verbündet. Später ließen sie sich bei mir allerdings nicht mehr blicken und auch nichts mehr von sich hören, was mir nicht sonderlich weh tat. Ich meinerseits weinte ihnen damals jedoch absolut keine einzige Träne mehr nach, sondern hier war mir alles piepsegal. Mit ganz geringfügigen Abstrichen bei Fridolin und Stefan waren nämlich gerade diese besagten Typen jetzt für mich alle drei sehr hunds miserable Egoistenschweine und ganz miese Ratten, sowie auch noch extrem undankbare Geschöpfe obendrein, welche damals permanent immer mehr haben wollten, größtenteils nur an sich selbst und ihre persönlichen Vorteile und nicht, was eigentlich die Aufgabe ihres Zivildienstes, welchen sie selbst nur als ein äußerst lästiges Übel ansahen, welches man so schnell wie nur irgend möglich hinter sich bringen mußte oder vielmehr auch nur wollte, wobei dann manchmal sogar noch unberechtigtweise geschummelt und sachgerecht betrogen wurde, indem Stunden aufgeschrieben wurden, in welchen man nur faulenzertisch und nichtstuerisch hermlungerte und außerdem absokut zu Tode gelangweilt herumgammelte, bei mir gewesen wäre, so sehr auch an mich und meine ganz persönlichen Belange dachten, denn ich kam mir hier mindestens als absolute Nebensache und manchmal wie gesagt fast schon als lästiges Übel und saublödes Anhängsel vor, mit welchem man sich immer nur nervenzermärbend herumquälen mußte, und welches ihnen bereits durch dessen bloße Anwesenheit ihre Freizeit mit deren irren Freuden und tolllen Genüssen zu vermiesen schien; ich hatte hier, um jetzt die Sache in meinem rüden und wilden Zorn total auf die Spitze und hiermit absolut ins Uferlose zu treiben, sofort noch denjenigen möglicherweise vollkommen unzutreffenden, aber wegen ihres völlig gleichgültigen Verhaltes mir gegenüber durchaus denkbaren Eindruck, daß diese drei Typen, von welchen ich dann aber auch zeitlebens kein einziges Sterbenwörtchen mehr hörte, dort auf Ibiza in ihren Liegestühlen während ihrer Freizeit und Abwesenheit von mir wie angedeutet sogar schon sich gegenseitig ganz nachhaltig und sauwild aufgeilend aneinander herumfummelten und dann schließlich sogar schon mituell gegenseitig aneinander herumwichsten. Ein nur ganz kleiner und sehr schwacher Trost war hier jedoch für mich, daß das Leben mit seinen oftmals ganz unerbittlichen und unendlich grausamen Härten auch und gerade an solchen egoistischen und genußsüchtigen sowie selbstherrlichen und infolgedessen eingebildeten sowie auch immer sehr stark von sich eingenommenen Typen nicht total spurlos vorübergeht und diese deswegen auch keinesfalls wohlwollend verschont, sondern auch sie stattdessen genauso wie alle anderen Menschen ganz urplötzlich und zudem äußerst gnadenlos heimsucht, was für mich in gewisser Hinsicht die austeilende und ausgleichende Gerechtigkeit darstellte, die man hier auf Erden oft genug mit der ausgeblasenen Laterne suchen muß, denn über kurz oder lang bekommt hier wirklich absolut jeder einzelne Mensch wie bereits ich von Geburt und vom Anfang meines mittlerweile bereits ziemlich langen Lebens an sowie somit schon in meiner frühesten Kindheit mit meiner extrem saublöden und mir daher nachdrücklich gott-

verfluchten Körperbehinderung und den hiermit nun jeweils einhergehenden und vollkommen untrennbar zusammenhängenden Problemen vom unnachsichtigen und unerbittlichen sowie grausamen Leben irgendwann und irgendwie mehr oder weniger gehörig und erbarmungslos sein Fett ab, und irgendwann einmal ereilt das Schicksal jeden auch noch so großen Optimisten und bombastisch in seinen mehr oder weniger wilten Romanzen schwebenden Traumtänzer – der eine früher und der andere später; für Michael ließ dies denn aber auch nicht lange auf sich warten, denn seine Mutter, die ich eähren einr Zivizeit beu mir nur einml ganz kurz zu Gesicht bekommen hatte, starb kurz darauf ganz unversehens und völlig unerwartet an einer mehr oder weniger heimtückischen und unheilbaren Krankheit, nämlich an Krebs. Das war dann, ohne daß ich ihm dies natürlich nachdrücklich und boshaft gewünscht hatte, obwohl er dies wegen seines immer sehr stark überheblichen und mich permanent wie einen total minderbemittelten Typen abstrafenden Verhaltens eigentlich völlig mit Fug und Recht verdient hatte, mindestens ein unübersehbarer Ansatz von austeilender und ausgleichender Gerechtigkeit, welche man hier in diesem Jammer- und Erdentale leider oftmals sprichwörtlich mit der ausgeblasenen Laterne suchen muß und nirgendwo finden kann, was für mich jammerschade war. Trotz dieses mißlichen Ärgers wegen meiner sträflichen Vernachlässigung auf pflegerischem Gebiet war der einwöchige Urlaub auf Ibiza sehr schön und viel zu schnell vorbei, und wir mußten dann wieder am sonaenddurchfluteten und bereitrelativ warmen Donnerstag, den 12. Juni 1997 die Heimreise nach Regensburg antreten. Das Flugzeug startete frühmorgens um 7.00 Uhr, wobei es jedoch diesmal keine Flugverspätung gab und wir ohne nennenswerte Staus gegen Mittag mit Michaels Auto, einem kleinen aber komfortablen Mittelklassewagen, wohlbehalten in der Donaumetropole ankamen. Hier stürzte ich mich dann gleich wieder in die Arbeit, denn ich mußte bis Ende November die bereits angesprochene und umfangreiche sowie komplizierte und schwierige Vereinschronik für den Regensburger Kunst- und Gewerbeverein hinbekommen, auf welche ich später noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Dies stellte für mich eine persönliche und solche Herausforderung dar, welcher ich mich um meiner selbst willen unbedingt stellen mußte, und vor welcher ich keinsfalls kapitulieren durfte.

Unglücklicherweise konnte ich jedoch in den darauffolgenden Jahren wegen meiner sich leider immer weiter verschlechternden Körperbehinderung und wegen der mit den Touren untrennbar verbundenen Strapazen, welche sich bei mir immer durch unplötzlich, insbesondere aber durch starke Erschöpfung und der hiermit untrennbar einhergehenden Ermüdung, auftretende und ziemlich starke Schmerzen äußerten, keine weiten Reisen mehr unternehmen, was zwar jammerschade war, aber selbst solche kleineren Eisenbahntrips hatten genau denselben Effekt der Aufhellung und Belichtung des düsteren Alltags wie die bereits durchgemachten Mammutreisen. Mit zunehmendem Alter mußte ich jedoch auch lernen, immer kleinere Brötchen zu backen und mich mit ihnen auch zufriedenzugeben. Es war mir aber später trotzdem noch vom holden Glück her beschieden, zwei weitere und schöne sowie erlebnisreiche und hinterher ungemein erinnerungsträchtige Reisen zu machen, und zwar eine solche in die frühere Reichsmetropole und jetzige Bundeshauptstadt Berlin und eine weitere nach

Weimar, in die Stadt des deutschen Geistlebens (Schiller und Goethe) und die Wiege der deutschen Demokratie, von welchen ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich erzählen werde. Ale diese meine zeitlebens absolvierten Reisen hingegen genoß ich jedoch immer wieder sichtlich und schwelgte hierbei an trüben und düteren sowie mißgestimmten Tagen stets in diesen persönlichen Erlebnissen, indem ich die immer wieder genießerisch an meinem geistigen Auge vorbeiziehen ließ und währenddessen auskostete, weswegen ich auch in diesem Bereich für manche Menschen meines sozialen Umfeldes fast schon so etwas wie ein vollkommen unüberbietbarer Lebenskünstler war, was ich von mir selbst jedoch niemals aber auch nur ansatzweise behauptete, weil ich mehrere Probleme hatte, mit welchen ich selbst nur sehr schwer fertig wurde. Die persönliche und teilweise in diesem Buch hier unentrinnbar sowie unauslöschlich festgehaltene Erinnerung an diese fünf und zusammen mit derjenigen nach Rom sogar schon sechs schönen und zwar einerseits unendlich strapaziösen, dafür andererseits auch wiederum ungemein erlebnisreichen Reisen blieb mir jedoch zeit meines Lebens erhalten, und diese konnte mir auch niemand nehmen, was ich selbst zeit meines Lebens nicht zuließ; die persönliche Erinnerung war deshalb für mich stets ein wertvoller Schatz und eine niemals versiegende Quelle, aus welcher ich immer wieder Kraft für den grauen und tristen sowie düsteren Alltag schöpfte, die mich außerdem ganz nachdrücklich dazu veranlaßte, durchzuhalten und nicht aufzugeben, ie dies viele Menschen meines sozialen Umfeldes von mir verlangten. Sie schweif-te aber auch noch auf frühere und ebenfalls teilweise geschilderte Erlebnisse aus meiner Kindheit und Jugend zurück, wodurch alles wie auf einem Fotofilm entsprechend sachgerecht belichtet wurde. In späteren Jahren meines Erdendaseins beschränkten sich diese Eisenbahntrips hingegen stets auf kleinere Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Regensburg, sowie hier auf die alljährlichen Fahrten nach Altdorf bei Nürnberg, welche bereits seit meinem Weggang von dort indiskutabel zu meinem unabänderlichen Pflichtprogramm gehörten, und die ich mir denn aber auch von niemandem mehr streitigmachen, geschweige denn nehmen und verbieten ließ. Hin und wieder waren dann aber auch noch einige wunderschöne Eisenbahntrips nach Nürnberg ins dortige Verkehrsmuseum, dem Mekka und dem unzweifelhaften Heiligtum aller beseelten und ernsthaften Eisenbahnfans, fällig. Es galt für mich jetzt diejenige Devise aus dem völlig reinen und ungetrübten Volksmund: „Warum in die Ferne schweifen, liegt das Gute doch so nah“, dieser Ausspruch hatte auch hier wie bereits in Altdorf seine volle Berechtigung. Der alljährliche Altdorftrip war für mich jedoch, soweit ich dies von meiner unendlich schweren Körperbehinderung her noch einigermaßen machen konnte, immer vollkommen unverzichtbar; einer dieser ungemein erlebnisreichen und daherr gerade deswegen auch immer pfundigen Trips sollte dann schließlich fraglos der letzte sein, was mich zunächst einmal zwar sehr traurig stimmte, aber leider nicht mehr geändert werden konnte: glücklich ist auch hier, wer vergißt, was nun nicht zu ändern ist. Ich mußte mich jetzt auf irgendetwas anderes verlegen, was ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch einigermaßen gut bewerkstelligen und sachgerecht bewältigen konnte, und was mir noch absolut genausoviel Spaß und Freude bereitete sowie auch körperlich nicht

übermäßig anstrengend war – und dies war dann neben der intensiven Beschäftigung mit der Eisenbahn und dem gediegenen Orgelspielen auch noch die sachgerechte Abfassung und chronologische Weiterführung sowie literarische und stilitische Überarbeitung dieser meiner umfangreichen Memoiren, welche für mich später die Hauptbeschäftigung während meiner absolut nicht üppig bemessenen Freizeit darstellen und einen nicht unerheblichen Teil meines Lebens sowie dann schließlich an dem mehr oder weniger jähem und schroffem sowie total irreversiblen Ende rückblickend gesehen jetzt bereits weitaus mehr als die Hälfte desselben in Anspruch nehmen sollte.

c) Soziales Umfeld der Zivis und große Probleme bei der Beschaffung derselben:

Später wurde dann die schon jetzt nicht immer einfache sowie im Laufe der folgenden Jahre wegen der stetigen Verkürzung des Zivildienstes, was mir oftmals schlaflose Stunden und Nächte bereitete, worum sich denn aber auch wirklich niemand nur einen Deut scherte, von Mal zu Mal komplizierter werdende Zivibeschafterung immer durch entsprechende Mundpropaganda bewerkstelligt, denn den einzelnen Dienststellen war nach dem Zivildienstrecht wie gesagt die Werbung von Zivis striktestens verboten, was ich als belastend und gemein empfand, weil hier mindestens indirekt und mittelbar gegen uns Behinderte gearbeitet wurde; von Integration oder später neu-deutsch Inklusion war hier weit und breit keine Spur. Dies war wieder einmal so eine Regelung, hinter welcher ich trotz meiner gediegenen Ausbildung als Jurist bei allem Wohlwollen absolut keinen aber auch nur annähernd plausiblen Sinn sah, weil sie alles andere als praxisnah oder praxisorientiert war, weswegen ich sie für mich sogar schon als schikanös ansah und abtat und sie am liebsten, was natürlich nicht ging, vollkommen ignoriert hätte; wieder einmal kam ich mir von der Politik vollständig ausgebootet, nachdrücklich übervorteilt und vollkommen im Stich gelassen vor. Ganz besonders brisant, haarig, verfahren und schlimm wurde die ganze Geschichte mit der Betreuung durch Zivis jedoch dann, als der Zivildienst aus fadenscheinigen und mir selbst jedoch als hiervon nun jeweils fraglos unmittelbar Betroffenen am allerwenigsten einleuchtenden Gründen auf unter ein Jahr verkürzt wurde, weil jetzt der jeweils nächste Abiturjahrgang noch nicht zum Zivildienst heranstand und hierdurch ganz erhebliche Lücken in der Betreuung der Behinderten durch Zivis klafften, worum sich jedoch die hierfür letztlich Verantwortlichen absolut keinen einzigen Deut scherten, sondern die Dinge, die ihnen trotz allem doch irgendwie unangenehm geworden zu sein schienen, stattdessen ganz einfach laufen ließen, weil sie sich hier unbeschreiblich rechthaberischer- und feigerweise absolut nicht eingestehen wollten, mit ihrer vom grünen Tsch herunter gefällten und getroffenen Entscheidung, deren fatale Folgen man aber auch nicht ansatzweise in Erwägung gezogen, geschweige denn sachgerecht berücksichtigt hatte, großen Murks gemacht und absolut Mist gebaut zu haben, für welchen deren Urheber, was mich jedoch immer am allermeisten wurmte, nicht zur Verantwortung und Rechenschaft gezogen werden konnten, sondern immer der kleine Mann von der Straße geradestehen und sozusagen seinen saublöden Kopf hinhalten mußte, was immer sehr billig und unglaublich verantwortungslos sowie nur eine unerhört feige und obendrein auch noch äußerst dreiste Methode war, mit wel-

cher man sich immer wieder ganz schamlos und unverfroren aus der rein menschlichen Verantwortung stehlen sowie umgekehrt auch leider absolut nicht irgendwie nachdrücklich zu dieser gezogen werden konnte und hiermit für seinen hanebüchenen Scheiß geradestehen mußte; rein juristisch betrachtet war es hier permanent das große und legale sowie scheinbar legitime Vorrecht des Staates, zu irren, und den immer wieder vielbeschworenen und von asozialen Elementen, von welchen sich, worüber ich mich natürlich fraglos sozusagen in Grund und Boden schämte, auch einige in meinem Bekannten- und schließlich sogar schon Verwandtenkreis fanden, was mich umgekehrt nachdrücklich dazu veranlaßte, keinen diesbezüglichen Verdacht mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich aufkommen zu lassen und jedem diesbezüglichen sowie auch noch so gringfügigen Anschein unverdrossen und unerbittlich entgegenzuwirken, über Gebühr strapazierten sowie schließlich ungemein schamlos ausgebeuteten Sozialstaat, der manchmal faktisch und praktisch nur noch auf dem Papier stand und bei welchem sich eigentlich niemand so richtig beim Wort nehmen lassen konnte oder vielmehr auch nur wollte, konnte man hier wirklich wieder einmal mit der ausgeblasenen Laterne suchen. Die jeweils nächsten Zivis hatten zu demjenigen Zeitpunkt, als und zu welchem der Zivildienst für deren Vorgänger nach dessen Verkürzung auf unter ein Jahr kraft Gesetzes unter Anrechnung von Urlaub und Überstunden endete – realiter war deshalb für die allermeisten schon nach neun oder, wenn sie dies, was auch manche von ihnen wie der besagte und rotzfreche sowie gewinn- und geizhalsartige Zivi namens Michael G. skrupellos und unverfroren taten, indem sie schamlos und unverfroren nicht durch sachgerechte Arbeit, sondern stattdessen immer nur durch nichtsteuerlichen Herumlungen und Herumflacken sowie wildes und affengeiles Herumwischen abgeleistete Stunden schrieben, ganz besonders geschickt und dreist anstellten sowie hiermit und hierdurch den Staat schamlos betrogen, sogar schon nach acht Monaten Schluß – und diese wie Wehrdienstleistende mit einem mehr oder weniger großzügig bemessenen Entlassungsgeld aus diesem äußerst segensreichen Dienstleistungsverhältnis entlassen werden mußten, zwar größtenteils auf der Grundlage ihres Musterungsbescheides den Kriegs- und Wehrdienst mit der Waffe aus Gewissensgründen schon verweigert, waren außerdem mit ihrer mehr oder weniger schlüssigen und stichhaltigen Verweigerungsbegründung bereits als Zivis anerkannt und hatten infolgedessen mittlerweile auch schon ihren Einberufungsbescheid zum Zivildienst in der Tasche und sich auch schon ihre jeweilige Zivildienst-einsatzstelle über die Zivildienstanklaufstelle oder über ihre Brüder, Freunde oder Bekannte größtenteils schon ausgesucht, standen aber noch im wildesten Abiturstreß, von welchem jedoch damals bei mir wirklich niemand außer meinen Eltern und Frau Dr. S. sowie deren Kolleginnen und Kollegen aber auch nur ansatzweise Notiz nahm, wobei manche Leute meines sozialen Umfeldes wie natürlich wiederum die besagten und mir gerade deswegen ganz besonders gnadenlos verhassten Freunde meiner Eltern hierbei sogar schon allen Ernstes und unbelehrbar sowie rechthaberisch und mir hiermit wieder einmal etwas Böses anzuhängen und nachzurufen trachtend zu glauben schienen, daß ich damals anno domini 1981 das Abitur ganz einfach nur so aus dem Ärmel geschüttelt hätte und mir dies, was für mich natürlich eine äußerst handfeste



und unsagbar boshafte sowie absolut unverzeihliche und eine extrem schwere Todsünde darstellende Verleumdung war, aus purem Mitleid wegen meiner für einige ziemlich naiven Menschen – nicht jedoch für diese besagten und für mich auch und gerade deswegen jetzt ganz besonders rotzfrechen Typen – bedauernswerten Körperbehinderung ganz freigiebig geschenkt oder vielmehr sogar schon wohlwollend nachgeworfen worden wäre, oder waren zumindest als frischgebackene Abiturienten von ihrer mehr oder weniger heißgeliebten Schule noch nicht formell sowie mehr oder weniger feierlich und würdevoll entlassen. Der Ziviwechsel vollzog sich damals jedoch während der Neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts als sozusagen eine Art und Form von Kehraus meistens Anfang September eines jeden Jahres, weil hier erst zu jenem Zeitpunkt die allermeisten Zivianwärter zur Verfügung standen. Sie wollten näm-lich nach dem Ende des Abiturs bzw. nach ihrer förmlichen Entlassung aus der Schule und vor dem Beginn ihres mehr oder wenge anstrengenden Zivildienstes erst einmal, was ich damals ebenfalls nicht konnte und durfte, zunächst einmal für längere Zeit irgendwohin in Urlaub fahren, um sich von den Strapazen der Reifeprüfung zu erholen und auf diejenigen ihres vollkommen neuen Lebensabschnittes vorbereiten, was man diesen blutjungen und größtenteils – anders als leider manchmal ich – lebensfrohen Typen nicht verargen konnte und durfte, und was ich selbst aber auch ganz und gar nicht wollte, wenngleich mir auch und gerade hier wegen meiner saublöden Körperbehinderung leider manches versagt blieb, was man oder zumindest nur ich niemandem anlasten konnte, denn dies wäre wirklich gemein gewesen, weil mindestens in diesen hohen und hehren Kresen, aber auch sonst, für mein schweres Leiden niemand etwas konnte, sondern dieses war wieder einmal eine schicksalshafte und ziemlich blöde Verquickung äußerst unglückseliger Umstände miteinander und infolgedessen sozusagen das unentrinnbare Schicksal der Götter, welchem sich jeder Mensch im Laufe seines Lebens irgendwann einmal widerspruchslos beugen und hierdurch dann auch ohne irgendwelches Murren fügen muß. Gott sei Dank wurde den durch die nachhaltige Verkürzung des Zivildienstes auf unter ein Jahr entstandenen Lücken und dem wegen der soeben bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Umstände äußerst fatalen Mißstand jedoch dadurch mindestens notdürftig abgeholfen, daß man, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Memoiren ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, den jetzt bereits fertigen Zivis wie metaphorisch ein extrem wohlschmeckendes Stück Würfelzucker oder Kuchen anbot, gegen eine etwas bessere Bezahlung denn bisher als Zivis bei mir als freiwillige Helfer noch weiterzuarbeiten, bis dann endlich die jeweils nächsten Zivis zum Zivildienst bereitstanden; woher die jetzt hierfür erforderlichen Gelder kamen und wie diese lockergemacht wurden, weiß ich nicht, und des interessierte mich offen und ehrlich gesagt auch ganz und gar nicht, denn ich hatte in und zu jener Zeit ganz andere und zudem aber auch noch wesentlich schwerere Probleme zu bewältigen, von welchen ich später ebenfalls noch ausführlich und anschaulich berichten werde. Viele Leute bissen hier, wiederum metaphorisch gesprochen, wie Fische an einem an einer Angel hängenden und verlockend aussehenden sowie hinterher auch noch äußerst wohlschmeckenden Köder an und arbeiteten einstweilen bei mir als freiwillige Helfer

weiter, denn sie verstanden sich einerseits mit mir ganz blendend, und andererseits wollten sie jetzt aber auch irgendetwas arbeiten; die allerwenigsten dieser vielen Zivitypen waren hier, was ebdlich einmal lipp und klar gesagt werden muß, asoziale Elemente. Außerdem winkte hier aber auch noch das zu-sätzliche Geld, auf welches sie jetzt fraglos angewiesen waren, denn sie wollten hin-terher, sofern sie vor ihrem Zivildienst als eren Abiturienten direkt von der Schule kamen und deshalb nicht schon irgendeinen ehrenwerten Beruf hatten größtenteils und überwiegend irgendetwas studieren und konnten sich zudem auch nicht immer von ihren Eltern sozusagen „aushalten“ lassen und diese im extrem genußsüchtigen Jugendjargon immer wieder „anpumpen“, sonder mußten stattdesen selbst sehen, wie sie letztlich irgendwie zu Geld kamen. Deshalb waren hiermit und hierdurch wiieder einmal sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, was jedoch für beide Seiten gleichermaßen gut war, denn ich hatte meine Betreuung und der bei mir als freiwilliger Helfer weiterarbeitende Zivi sein Geld. Wie dies jedoch finanziell gedeichselt wurde, hierum scherte ich mich keinen Deut, denn ich hatte meine eigenen und mehr oder weniger gravierenden Probleme; ich konnte mich nicht um alles kümmern, denn ich hatte hier genug am Hals. Daß ein solches Studium, und zwar vollkommen uabhängig davon, welche Fachrichtung eingeschlagen wird, mit eigenem Haushalt und Hausstand auch bei niedrigem Lebensstandard und daher mit relativ bescheidenden Bedürfnissen sowie trotz der damals noch nicht schamlos zur Stopfung von Haushaltslöchern erhobenen Studiengebühren immer noch sehr viel Geld kostet, habe ich hier bereits zehn Jahre vorher ganz nachdrücklich und unverhohlen am eigenen Leb verspürt, denn ich hatte hiermit damals neben meinem ganzen Bafög meine realiter betrachtet eher kärglich bemessenen Ersparnisse aus meiner Kindheit und Jugend größtenteils aufgebraucht, weswegen ich hiervon jetzt aus eigener Erfahrung ein sehr jämmerliches, trauriges und klägliches sowie düsteres und weinerliches Lied singen konnte. Die jeweils diensthabenden Zivis brachten deshalb irgendwann einmal im Verlauf ihres Zivildienstes bei mir dann immer ihre Brüder, Vettern oder Freunde mit, schilderten ihnen diesen Dienst bei mir immer als sehr angenehm, wodurch diese Typen dann dazu animiert wurden, nur bei mir und sonst bei niemandem anderen ihren Zivildienst abzuleisten. Mit mir wußten sie aber auch sehr bald ganz genau, was sie hier so alles erwartete und wen sie letztendlich vor sich hatten, denn ich schenkte ihnen bereits beim Vorstellungstermin klaren und reinen Wein ein, wie dies schon immer meine unverwechselbare Wesensart war und auch jetzt immer noch ist. Bei allem Wohlwollen, bei aller Toleranz, bei allem Verständnis für und bei aller Rücksichtnahme auf die oftmals sehr persönlichen Belange meiner Zivis ließ ich hier nämlich absolut nicht mit mir Schlitten fahren, sondern pochte stattdessen stets sehr nachdrücklich und unnacgiebig auf eine gewisse Ordnung in der Lebensführung und im Haushalt sowie im Tagesablauf; hier konnte ich schon um meiner selbst willen absolut keinerlei irgendwie gearteten und mehr oder weniger fauleen Kompromisse eingehen, was sich jedoch in den hehren Kreisen der Zivis und der Zivianwärter allmählich herumgesprochen hatte und schließlich auch noch in diesen mehr oder weniger hochherrschaftlichen Kreisen hinlänglich bekannt war. Trotzdem erfrechte man sich hierzu

auch schon irgendwann einmal von der Zivildienstlaufstelle des ALB aus, ganz schamlos und sehr unverfroren sowie unbeschreiblich verlogen und zudem aber auch noch feige hinter vorgehaltener Hand und hinter meinem Rücken diejenige völlig unzutreffende und wahrheitswidrige sowie für mich daher unbeschreiblich verleumderische Behauptung aufzustellen und mir hierzu gewissermaßen durch die Blume hindurch ganz keck und frech sowie schließlich direkt mitten ins Gesicht hinein zu sagen, daß die allermeisten Zivis letztendlich immer nur deswegen unbedingt zu mir wollten, weil es bei mir im Vergleich zu anderen Zivildiensteseinsatzstellen nicht übermäßig viel zu arbeiten gebe, was, wie ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, in dieser totalen Allgemeinheit so überhaupt ganz und gar nicht stimmte, und was ich denn auch aufs allerschärfste sowie äußerst zornig und extrem wütend als boshafte und gemeine Verleumdung dementierte, denn gerade hier konnte ich vollkommen unberechenbar und garstig sowie aufbrausend und jähzornig werden sowie schließlich vollständig ausrasten und mich in meiner wilden Wut hinterher selbst nicht mehr kennend total vergessen, denn dies war eine absolut unwahre und ungerechtfertigte weil erstunkene und erlogene Behauptung; auch bei mir mußten die Zivis immer ihr detailliert festgelegtes Pensum an Arbeit erledigen, was ich jedoch weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer darstellen werde. Wie ich dies heutzutage bei der haßerfüllten Abfassung dieser extrem wütenden Passage meiner umfangreichen Memoiren unbeirrt und unbelehrbar meine, war dies damals fraglos ein unbeschreiblich dreister und äußerst niederträchtiger sowie extrem hinterfotziger und außerdem aber auch noch ganz geschickt eingefädelter Versuch, mir die allerbesten Zivis, welche ich mir für mich selbst äußerst mühsam durch entsprechend wirkungsvolle Mund-propaganda mindestens mittelbar mitbeschafft hatte, einfach ganz eiskalt vor der Nase wegzuschnappen und mich einzig und allein jeweils nur deswegen, weil ich wesentlich flegeleichter und außerdem auch noch wegen meiner allgemein hin und permanent geschätzten Wesensart als sozusagen stets ein absolut durchtriebener „Gaudibua“ teilweise aber auch noch erheblich umgänglicher und toleranter als manche anderen Behinderten war, mit wesentlich schlechterem Menschenmaterial und möglicherweise sogar schon mit dem gemeinsten und wildesten Abschaum von Zivis abzuspeisen, was ich erst gar nicht einreißen ließ, sondern mich hiergegen erbittertst und ungemein jähzornig auflehnte; ein gewisses Maß an Unsicherheit blieb dann aber doch, was ich auch noch detaillierter schildern werde. Über diese unwahre und törichte sowie gemeine und verleumderische Behauptung, womit man sich meine Zivis für sich dienstbar und diese mir umgekehrt abspenstig machen und wegschnappen wollte und mich, was ich jedoch im Rahmen der mir hier noch zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, welche jedoch umgekehrt wiederum nicht übermäßig reichhaltig waren, nicht zuließ und weswegen ich seinerzeit auf den ALB und dessen Leiter, Herrn Z., nicht sonderlich gut zu sprechen war, sondern stattdessen, was ich ihn denn aber auch noch, indem ich ihm gegenüber, wenn er etwas von mir haben oder auch nur wissen wollte, ohne daß er mir hierfür dann hinterher noch irgendetwas hätte anhaben können, am Telefon ziemlich bestimmt und manchmal sogar schon betont unfreundlich war, aus meinem ihm gegenüber hier angeschlagenen Ton auch noch ganz

unverhohlen merken ließ, eine realiter unbeschreibliche Stinkwut hatte, offensichtlich mit dem total liederlichsten, widerlichsten und niederträchtigsten Schund von Typen, die anderswo völlig untauglich und infolgedessen auch absolut untragbar waren, abspesen wollte, geriet ich denn aber auch immer wieder unbeschreiblich stark in Zorn und Wut, weswegen ich wie ein Rohrspatz herumschimpfte und vollkommen außer mir war, denn fast nichts anderes und weiteres außer den handfesten und bitterbösen Scherereien mit den Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes, auf welche ich weiter unten ebenfalls noch ziemlich ausführlich und haßerfüllt zu sprechen kommen werde, und schließlich handfeste Frechheiten, Eigenmächtigkeiten und Schlampereien einiger Typen, zu welchen dann aber schließlich auch noch ein extrem boshafter und sich dann schließlich auch noch als eine ausgesprochene und cattilinari-sche Verbrechernatur entpuppender Pfleger gehörte, welcher mich wie bereits mehrmals angedeutet schamlos um Geld betrügen sollte, sowie schließlich ein streikender oder mindestens nicht haargenau nach meinen beruflichen Bedürfnissen und persönlichen Vorstellungen sowie nach meinen ureigenen Wünschen installierter, funktionierender und arbeitender Computer konnte mich seinerzeit noch wesentlich rasender, aufgebracht, boshafter, gehässiger, jähzorniger und wilder machen. Die allermeisten meiner Zivis hatten dann aber mit mir, ohne daß ich jedoch von mir aus und für mich hier irgendwie großspurig daherreden möchte, einen sehr guten Fang gemacht, weswegen sie mich nach dem Ende ihrer Zivizeit vorbehaltlos mit entsprechend wohl-dosierten und mir selbst auch immer wieder unbeschreiblich wohltuenden sowie allerwärmsten Empfehlungen an ihre Brüder, Vettern, Bekannte oder Freunde weiterreichten, wodurch dann das äußerst nervige und mich anfangs oftmals schlaflose und seinerzeit immer nur noch unter mehrmals absolut wildestem und jähzornigstem Herumwachsen an mir selbst noch einigermaßen erträgliche Nachtstunden kostende Problem der Zivisuche, worüber sich außer meinen hierüber besorgten Eltern nur noch noch mein unendlich gutmütiger und treuherziger sowie drollige und putziger Stoffhund ganz nachdrücklich und intensiv den Kopf darübrt zerbrachen, wie dies letztendlich mit mir weitergehen sollte, während dies andere Leute, die hier wirklich irgendetwas hätten unternehmen und ausrichten können, nicht im geringsten zu berühren schien, für mich zumindest doch etwas entschärft wurde. Aufgrund dieser ihrer hier jedoch beileibe nicht lobhudlerischen sondern stattdessen bereits rein objektiv durchaus immer noch der reinen und absoluten Realität entsprechenden Anpreisungen rissen sich dann aber auch als hier sozusagen die Kehrseite der Medalle oftmals bereits mehrere Zivianwärter gleichzeitig sogar schon wie sprichwörtlich die hierdurch scharfgemachten, gegenseitig aufeinander abgerichteten und zunächst einmal wütend und zornig knurrend sowie dann zähnefletschend und unübehörbar bellend aufeinander losgehenden und sich gegenseitig fast schon unbeirrbar zerfleischenden Metzgershunde um ein ganz saftiges und würziges Stück Fleisch oder um einen besonders guten und harten Knochen um meine ihnen von ihren Vorgängern hier ungemein schmackhaft gemachte Stelle, weswegen ich jetzt umgekehrt sozusagen die Qual der Wahl hatte, oftmals sozusagen zwischen mehreren Feuern gleichzeitig stand und mich daraufhin, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, in einer ziemlich fatalen

Zwickmühle befand, denn ich durfte mir niemanden vergrämen und wollte dies auch ganz und gar nicht, weil ich hier ja immer auf entsprechende Leute angewiesen war und mir sonst gewissermaßen ins eigene Fleisch geschnitten hätte; hier war zunächst erst einmal guter Rat unendlich und extrem teuer, bevor mir ganz schagartig die angenehme, wohltuende und richtige Erleuchtung kam. Dieser ansonsten ungemein nervigen und fragwürdigen Qual der Wahl wirkte ich dann schließlich aufgrund einer göttlichen Eingebung des Heiligen Geistes permanemn dadurch entgegen, daß für mich hier juristisch das Prioritätsprinzip und somit die hieraus nun jeweils stets resultierende und unter uns Juristen sowie auch generellhin altbekannte Devise galt: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Hiermit waren dann von allem Anfang an absolut klare Linien und völlig unverrückbare Fronten gezogen, denn wer hier jetzt unbedingt als Zivi zu mir kommen, bei mir arbeiten und sichdardurch fast schon sozusagen „einen Platz an der Sonne“ ergattern wollte, der mußte sich nachhaltig beeilen und außerdem die ganze Sache nach absolut allem Seiten hin gewissermaßen völlig „wasserdicht“ machen. Viele meiner damaligen Zivis taten sich hier deswegen als Gymnasiasten bereits während der Kollegstufe und hier, sofern nicht schon von allem Anfang an unverrückbar feststand, daß sie todsicher ausgemustert werden würden, nach der Erhalt ihres Musterungsbescheids und spätestens nachdem sie auch ihre mehr oder weniger umfangreiche und schwierige sowie mindestens für mich persönlich teilweise thematisch äußerst interessante Facharbeit geschrieben und diese dann (Wortspielerei!) unter Dach und Fach gebracht hatten, sowie bisweilen als Lehrlinge oder Berufstätige sofort nach ihrer Musterung um meine Stelle für sich um und wußten genauso wie die vielen Gymnasiasten dann bereits beim Erhalt ihres Musterungsbescheides, allerspätstens jedoch nach der förmlichen Zustellung ihres hierauf beruhenden Einberufungsbescheides, hargenau, daß sie nur zu mir und sonst zu absolut keinem anderen Behinderten wollten. Einige drohten sogar schon allen Ernstes und außerdem mit mehr oder weniger unüberbietbarem Nachdruck ganz zornig und äußerst wütend damit, sich schlagartig eine andere Zivildienstanlaufstelle zu suchen, wenn sie nicht problemlos und ihrem Willen gemäß sowie mit mir abgesprochen und vereinbart zu mir kämen, wodurch dann auch noch der ALB, der, wenn er diesem ihrem berechtigten Anliegen nicht nachgekommen wäre, das Nachsehen gehabt hätte, sofort total unausweichlich in Zugzwang gesetzt wurde und ihrem Anliegen bedingungslos entsprechen mußte, was außerdem auch für mich wieder einmal sehr gut war. Ich hatte hier ein gehöriges und gewichtiges Wörtchen mitzureden und somit die letztverbindliche Entscheidung, denn ich mußte mir jetzt auch keinen Typen mehr aufzwingen lassen, mit welchem ich mich aller Voraussicht nach beim besten Willen nicht verstand und hiermit auch nur irgendwie solidarisieren konnte, und welchen ich daher auch absolut nicht haben und mir mit ihm mein ohnehin nicht einfaches Leben noch künstlich schwermachen wollte. Dies war dann jedoch bei einigen Leuten leider der Fall, welche sich, was ich ebenfalls noch detaillierter erzählen werde, erst später, nämlich im Verlauf ihres Dienstes bei mir, als absolute Chaoten in Form und Gestalt schlampiger, zerfahrener und stinkfauler sowie, was ich auch noch wesentlich genauer darstellen werde, schlimmstenfalls sogar schon krimineller Typen entpupp-

ten, mit welchen ich dann schließlich noch meine liebe Not und ziemlichen Ärger sowie ohne Ende immer nur böse Scherereien und Verdruß haben sollte. Diese Dienststelle des ALB war nämlich fortwährend auf neue Leute als Zivis und später, was ich ebenfalls im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Memoiren noch wesentlich genauer schildern werde, als freiwillige Helfer oder schließlich als festangestellte Betreuer angewiesen, weswegen sie es sich mit niemanden verscherzen durfte und dem Wunsch dieser Zivianwärter, soweit dies nur irgendwie möglich war, ohne Wenn und Aber entsprechen mußte und sich absolut niemanden irgendwie vergrämen konnte oder vielmehr sogar schon nachhaltig vor den Kopf stoßen durfte, denn so etwas hätte sich unter den Zivis und den späteren Zivianwärtern sofort als wichtige und unbedingt verbreitenswerte Neuigkeit herungesprochen und schlagartig in Windeseile wie sozusagen ein wildes und außerdem nur denkbar schwer einzudämmendes Lauffeuer verbreitet. Zudem wäre dies, wenn irgendjemand hierzu ganz zielsicher und siegesbewußt sowie mehr der eniger hßerflft den Anstoß gegeben hätte, aber auch noch sofort in der allgegenwärtigen und hierfür besondes empfänglichen sowie hierauf manchmal fast schon lauernden Regensburger Regenbogenpresse berechtigterweise zum handfesten Skandal hochgespielt und aufgebauscht sowie erbarmungslos hochstilisiert und nachdrücklich dramatisiert worden, weswegen sich die Dienststelle hiermit dann sozusagen ganz nachdrücklich und eruptionsartig blutend ins eigene Fleisch geschnitten und daraufhin sofort ihre Tore hätte schließen müssen. Sozusagen das Ende vom Lied war hier jedoch, daß dort schließlich in späteren Jahren mehrere Leute beschäftigt und sozusagen wie ungemein aasgieriges Freiwld ungebremsst auf uns losgelassen wurden, von denen sich nach und nach unüberseh- und unleugbar herausstellte, daß sie eigentlich auf immer und für ewig hinter Gittern weggesperrt und ins Gefängnis gehört hätten, was sich für mich jedoch gottlob nur bei einem meiner mehreren Pfleger namens Hans—Georg F. noch klar und deutlich bewahrheiten sollte, denn dieser Mensch, welcher dann schließlich für mich sogar schon nicht einmal mehr die Bezeichnung als solcher verdient hatte, war wirklich der absolut gerissenste und hnterfotzigste Typ aller mich bislang betreuenden Personen, sowie der absolut gemenste und boshafte Mensch der mir bis zum Zeitpunkt der Entstehung dieses meines Buches hier jemals begegnet und untergekommen ist. Annähernd hundsgemein zeigte sich dann später nur noch Herr Dominik F., auf welchen ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Wenigstens betrog dieser letztgenannte Typ mich nicht handfest um mein liebes, gutes und teures sowie zwar sauer, aber redlich verdientes Geld, sondern war stattdessen, wie übrigens auch einige wenige Zivis, welche man jedoch an den Fingern einer Hand abzählen konnte, nur bodenlos stinkfaul und pubertär--flegelhaft, sowie burschikos--rotzfrech, worin er unserem mittlerweile verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen gleichkam, obgleich ich am Ende seines Dienste, was ich ihm jedoch nicht hieb- und stichfest nachweisen konnte, den möglicherweise völlig unzutreffenden Eindruck hatte, daß er mich während meiner arbeitsbedingten Abwesenheit ganz heimlich, still und leise heimlich bestohlen haben könnte, weil während seiner Zeit bei mir einiges an Werkzeug – er war nämlich von Beruf Schreiner – spurlos verschwunden und somit

unauffindbar war. Dieser besagte Hans--Georg F., welcher jedoch mit Herrn Dominik F., von welchem ich ebenfalls ernsthafterweise glaubte, daß er mich skrupellos bestohlen hatte, trotz des für mich jetzt unbbschreiblich verräterischen F als Anfangsbuchstaben seines Familiennames nicht verwandt und verschwägert war, hatte, was ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie zornig und haßerfüllt schildern werde, eine absolut ausgekochte und aus-gesprochen cattilinarische Verbrechenatur, derentwegen ich als Strafrichter bei ihm, wenn dies rein rechtlich noch irgendwie möglich gewesen wäre, skrupellos als absolut allerschwerste Strafe sogar die Todesstrafe durch das auch als Goulotine bezeichnete Fallbeil und, nachdem diese Art und Form der Strafe nach Art 102 GG bis auf weiteres und ersatzlos abgeschafft ist, lebenslange Freiheitstrafe und als mildeste eine langjährige Haftstrafe mit anschließender und lebenslänglicher Sicherungsverwahrung verhängt hätte, denn dieser für mich extrem boshafte Typ erschien mir als menschlich total verroht, absolut gefühllos und fraglos gemeingefährlich, weswegen man ihn nicht mehr frei herumlaufen und unbegrenz sowie bedenken- und hemmunglos auf die hier mehr oder weniger brave und biedere Menschheit loslassen konnte, sondern ihn stattdessen dingfest machen und permanent sowie ohne, was jedoch schlechterdings und generellhin verfassungswidrig ist, eine auch noch so geringfügigige Möglichkeit, jemals wieder das Licht der Freiheit zu erblicken, wegsperren mußte; leider endete die Sache für den absolut unüberbietbaren Erzgauner und Erzhalunken sowie Erzschuften Hans—Georg F. nach siebenmonatiger Untersuchungshaft und entsprechender Strafverhandlung vor dem Amtsgericht Amberg, zu welcher ich dann, ws meine wilde und unbezähmbare Wut gegen diesen realiter unbeschreiblich gassendreckfrechen Typen erneut hochkommen und mich an dieser fast schon ersticken ließ, zu allem Unglück dann aber auch noch als Zeuge geladen wurde und wahrheitsgetreu aussagen mußte, dann sogar mit einem satten und total unanfechtbaren Freispruch, worüber ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wuentbrannt berichten werde. Der Großteil meiner ziemlich vielen Zivis – mehrere rühmliche Ausnahmen von diesem Grundsatz bildeten jedoch als solche Felix H., Christoph H., Harald P., Stefan N., Rüdiger D. und Olaf K., aber auch später noch Johannes Schw., Bernd Pr., Michael Schm, Daniel Schm., welche trotz ihres gemeinsamen Familiennamens keine Brüder oder Vetter waren, sondern stattdessen aus verschiedenen Gegenden unseres Freistaates Bayern kamen, Daniel L. sowie Frank und Jan Schl., um nur einige dieser Typen andeutungsweise zu nennen, sowie dann später neben Frank als Betreuer Günther Gr. und Jochen B. – kam später jedoch nicht, wie man dies hätte meinen können und was auch rein logisch durchas richtig gewesen wäre, von den mehreren Regensburger Gymnasien und leider auch nicht vom staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg als meiner früheren Penne, sondern – und dies mag dem lieben und tapferen sowie extrem geduldigen Leser zunächst einmal sicherlich irgendwie paradox und weltfremd sowie komisch und seltsam erscheinen – stattdessen vom Gymnasium Parsberg, welches damals zwar in seiner Größe und Konzeption etwa meinem heißgeliebten Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg ähnelte, wovon ich jedoch, was ich bereits vage angedeutet habe und ebenfalls noch wesent-

lich genauer schildern werde, keinen einzigen jungen Typen als Zivi bekam, aber beileibe noch keine so lange und altehrwürdige Tradition wie meine heißgeliebte und infolgedessen auch noch hochverehrte Schule hatte; welcher mehr oder weniger bekannten und herausragenden sowie führenden Persönlichkeit es gewidmet ist, und ob jedoch das Parsberger wie das Altdorfer Gymnasium zunächst einmal Seminar- und dann irgendwann einmal sogar schon Europaschule wurde, entzieht sich leider meiner Kenntnis, denn als ich keine Zivis mehr brauchte, weil man endlich auf festgestellte Betreuungspersonen umgestiegen war, hatte ich auch keinerlei Verbindg mehr zu dieser höheren und sicherlich renommierten Lehranstalt. Eine durch- und überaus bemerkenswerte Gemeinsamkeit zwischen diesen beiden Gymnasien war jedoch für mich außer schon ihrer Konzeption als mathematisch—naturwissenschaftliche Gymnasien mit neusprachlichem Zweig als ein eingefleischter und unverbesserlicher Eisenbahnenenthusiast vollkommen unübersehbar, denn auch das Parsberger Gymnasium lag wie unsere Altdorfer Penne an einer Bahnlinie, nämlich an der Hauptstrecke von Nürnberg nach Regensburg umweit des dortigen Bahnhofes, welcher hinsichtlich seiner Dimensionen und trotz seiner Bedeutung als Bummel- und Eilzugstation in etwa dem kleinen, lieben und trauten sowie erinnerungsträchtigen Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg ähnelte. Die Sache mit der kontinuierlichen Beschaffung der Zivis von dort und aus jener Penne hatte jedoch durchaus seinen guten und sicherlich plausiblen Grund, denn der Vater eines meiner vielen späteren Zivis, welcher Joachim K. hieß und schließlich zum engen Kreis meiner allerbesten Regensburger Freunde gehörte, hieß mit seinem Vornamen Willibald, nannte sich selbst aber nur Willi und war damals dort Fachlehrer für Latein, Englisch und Ethik sowie außerdem, wie zu meiner Zeit bei uns am Leibniz—Gymnasium in Altdorf droben Herr Gr. und Herr Dr. P., auch noch Kollegstufenbetreuer und hatte hier immer sozusagen alle Hände voll zu tun. Ob dieser besagte Herr K. jedoch auch irgendwann einmal wie bei uns seinerzeit Herr Dr. O. und dann später Herr Dr. K. sowie dann schließlich noch Herr Schl. Kursleiter eines Latein—Leistungskurses oder wie Frau R., deren Ehemann er vom Fach Ethik her etwas näher kannte, eines Englisch—Leistungskurses war, weiß ich leider nicht; er soll aber, was ich von irgendwoher rein gesprächsweise erfuhr, später irgendwann einmal einen Latein—Grundkurs gehabt haben. Herr K. mischte nämlich alljährlich im Hintergrund ganz gehörig mit, sodaß ich bis zur Jahrhundert- und Jahrtausendwende von dort immer wieder meine lieben, netten und guten Zivis bekam, indem er seinen unzählig vielen Ethikschülern – denn er war dort hauptsächlich zur Erteilung von Ethik und nur relativ selten in den von ihm studierten Fremdsprachen eingesetzt – im Rahmen dieses Faches, was sich jedoch von dessen Thematik her offensichtlich immer irgendwie anbot, den inzwischen leider ersatzlos abgeschafften Zivildienst als eine nur sinnvolle Alternative zum ebenfalls nicht mehr bestehenden Wehrdienst schmackhaft machte und hierdurch sehr viele Jungen fraglos für den Zivildienst nachhaltig begeisterte oder hierauf vielmehr fast schon einschwor. Er muß ihnen hier denn aber auch noch nach den diesbezüglichen Erzählungen seines Sohnes Joachim, welcher jedoch damals von seiner ureigenen und irrsinnigen Mentalität her ein stetd noch wesentlich gerissenerer, durchtriebener, urwüchsigerer und zünftigerer



„Gaudibua“ denn ich schon war, den Zivildienst bei mir in den schönsten und rosigen Farben geschildert haben, denn die allermeisten Zivianwärter wollten daraufhin, wie Joachim mir später einmal lachend sagte, stets unbedingt zum Wolfi. Während Joachims Zivizeit bei mir fuhr ich mit ihm des öfteren mit dem Zug nach Parsberg, wobei wir immer einen Eilzug<sup>130</sup> erwischten, bei welchem dann das Aussteigen im kleinen und baulich in etwa dem Altdorfer Bahnhof ähnelnden sowie lieben und trauten Bahnhof von Parsberg stets rasend schnell erfolgen mußte, weil der Zug dort nur ganz kurz und wie seinerzeit der Münchner Eilzug in Erlangen höchstens eine Minute lang anhielt. Wir wurden dort entweder von seinem Vater oder von seiner Mutter oder von einer seiner beiden Schwestern mit dem Auto abgeholt, und es ging dann durch die sehr kleine und wie ein Nadelöhr anmutende weil extrem enge Bahnunterführung umweit des Parsberger Bahnhofes, über welche man von Regensburg her kam, hindurch auf einer sehr gut ausgebauten und sachgerecht unterhaltenen Landstraße nach Lupburg, wo diese stets nette und zudem sehr behindertenfreundliche Familie K. wohnte. Dieses kleine Dorf konnte man von der Bahnlinie nach Nürnberg aus von Regensburg kommend und in Fahrtrichtung sitzend kurz vor dem Parsberger Bahnhof rechts ganz malerisch auf der Hochebene der Fränkischen Alb liegen sehen; außerdem war es von der Bahnlinie nach Nürnberg aus durch eine weithin sichtbare und auf einem Berg über jenen Ort thronende Burg bereits zielsicher und unverwechselbar auszumachen. Das Elternhaus dieses Zivis war jedoch ein ganz kleiner und reinlicher sowie blitzsauberer Bungalow unmittelbar am Ortsrand von Lupburg sozusagen direkt auf der grünen und blumenübersäten Wiese, wo es jedoch insbesondere im Sommer immer wieder sehr schön und angenehm war. Einmal machten wir von dort aus mit der sehr geräumigen, ansehnlichen und komfortablen „Familienkutsche“ aber auch noch einen tollen Ausflug ins wildromantische und idyllische sowie von äußerst bizarren, sehr steilen und ziemlich schroffen Felsen begrenzte Laabertal, was mich natürlich sofort wieder einmal schlagartig an das bereits ausführlich und anschaulich beschrieben Schwarzsachtal und dort direkt an Prackenfels erinnerte, wo ich damals, wie am kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg, manch frohe und unbeschwerte sowie lustige und heitere Stunde meiner trotz vieler Bitternisse wegen meiner verfluchten Körperbehinderung doch noch schönen und holden Jugend verbracht hatte. Abends vollzog sich dann das ganze Ritual in umgekehrter und exalt entgegengesetzter Richtung<sup>131</sup>. Man erzählte sich zu jener Zeit dort in Schülers- und mir hier in Ziviskreisen immer wieder ganz unverbrämt und unverhohlen sowie bisweilen sogar schon sehr stark schmezzelnd, daß Herr K. seinerzeit stets ein leidenschaftlicher Romkenner und beherzter sowie total unverbes-serlicher Romfahrer sei, denn er fahre mehrmals pro Jahr in die Ewige Stadt; auch sämtliche Klassenfahrten dorthin seien von ihm sozusagen fast schon „gepachtet“. Ihn schien Rom stets genauso stark wie mich Altdorf anzuziehen, und ich konnte mich bei einem meiner Besuche in Lupburg draußen mit ihm gut und lange über diese Stadt mit ihren unzählig vielen Sehenswürdigkeiten unterhalten. Ich

---

130 Regensburg Hauptbahnhof an 13.19 Uhr – Parsberg an 13.44 Uhr;

131 Parsberg ab 20.17 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 20.41 Uhr;

schilderte ihm auch noch ganz ausführlich und detailliert, was wir seinerzeit an literarischen Werken so alles im Latein—Leistungskurs bei Herrn Dr. O., welchen er sogar persönlich von mehreren Fortbildungstagungen her kannte und der zudem etwa in seinem Alter war, gelesen hatten, nämlich von Horaz mit sein Ode zum und über den Bandusiaquell über Martial, Livius, Catull, Ovid, Petron, Tacitus, Augustinus und Seneca bis hin zu Cicero, was er zusammen mit der Übersetzung früherer Abiturprüfungsaufgaben in Eigenregie sofort als umfangreiche und sinnvolle sowie außerdem sozusagen alles abdeckende Palette des vielfältigen Literaturstoffes im Leistungskurs Latein für die effektive und effiziente Vorbereitung aufs Abitur billigte. Ob ich ihm damals aber auch noch von meiner Facharbeit über die Rom—Idee in Vergil's Aeneis erzählte, weiß ich heutzutage zwar beim besten Willen nicht mehr, dies ist aber bei der langen Dauer unseres Gespräches noch durchaus möglich. Zudem unterhielt ich mich mit ihm nicht nur über Latein, sondern auch noch über Ethik, denn dieses Fach spielt ganz nebenbei bemerkt für die Justiz bei der Menschenwürde eine große und wichtige Rolle. Außerdem wurde über Herrn K. hinter vorgehaltener Hand von mehreren seiner Schüler und einigen meiner Zivis ziemlich lauthals sowie möglicherweise sogar schon ziemlich wahrheitswidrig, mindestens jedoch die ganze Sache sehr stark aufbauschend und maßlos übertreibend sowie hierdurch erst richtig interessant machend berichtet, daß er jedesmal in Rom drunten immer wieder dem Wein der dortigen und liebliche Gärten von Frascati sehr zugetan gewesen sei und, was ich allerdings überhaupt gar nicht glauben kann, ihm oftmals auch schon ganz ordentlich zugesprochen haben, indem er bisweilen auch sprichwrtlich schon einmal mehrere Gläser davon über den regulären Durst getrunken haben soll, ohne hinterher natürlich sturzbetrunknen und sternhagelvoll gewesen zu sein. Er hätte sicherlich, weil er immer sehr gerne Wein trank und hierbei auch dem Frankenwein nicht abgeneigt war, aufgrund seiner Ausbildung in Latein und Ethik wie bereits Herr Dr. P. in Altdorf noch zum Dr. phil promovieren und hierbei eine umfangreiche und philosophische sowie sicherlich lesenswerte und zudem äußerst brillante sowie dann mit einem absoluten "summa cum laude" zensierte Dissertation über die Funktion und die Rolle des Weines in der griechischen und römischen Geschichte, Literatur, Lyrik und Ideenwelt schreiben sowie sich hiermit ein bleibendes Denkmal in der Wissenschaft setzen können; ganz am Rande bemerkt war Herr K., der übrigens wie die Ehefrau unseres musikalsch hinverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen aus dem landschaftlich schönen Allgäu stammte, damals ehrenamtlicher Bürgermeister von Lupburg und als solcher in dieser Gemeinde sehr beliebt, denn er gewann dort jede Kommunalwahl, bei welcher er für das Amt des Schulzen oder Schultheis<sup>132</sup> kandidierte, mit der absoluten Mehrheit ganz haushoch und hatte bisweilen auch gar keinen Gegenkandidaten mehr. Schließlich erzählte man sich in diesen Kreisen nun aber auch immer wieder einmal noch ganz gerne und ziemlich unverhohlen sowie lauthals lachend oder mindestens doch stark schmunzelnd, wobei jedoch auch hier wiederum wie bereits bei der Sache mit dem von ihm während seiner unzählig vielen Romreisen angeblich in ziemlich rauen Mengen konsumierten Wein von Frascati sehr

132 Alt- oder mittelhochdeutscher Ausdruck für Bürgermeister oder Dorfoberhaupt;

gelinde Zweifel am grundsätzlichen Wahrheitsgehalt dieser irrsinnigen Behauptung unbedingt angebracht sind, daß ihm hier irgendeiner seiner unzählig vielen Ethikurse und Abiturjahrgänge irgendwann einmal aus reinem Jux sowie sozusagen aus Spaß an der Freude sowie in lustiger Anspielung auf seine Herkunft aus jnem Landstrich eine richtige weil wasch- und stilechte Allgäuer Kuhglocke geschenkt habe, welche er nach deren Meinung immer um den Hals hätte tragen sollen, wodurch er dann sicherlich ein uriges und fast jeden, sofern er nicht völlig ernst und verklemmt war, zum totalen Schiefachen geradezu herausforderndes Bild abgegeben hätte, damit man endlich einmal wisse oder mindestens überall sofort absolut zielsicher feststellen könne, wo er sich denn überhaupt aufhalte, denn er sei im Parsberger Gymnasium, wenn man ihn als Lehrerkoläe, Schüler oder Elternteil habe sprechen wollen, immer nur sehr schlecht oder oftmals überhaupt gar nicht erreichbar gewesen. Außerdem stammte Herr K. wie gesagt aus dem Allgäu, und zwar, wenn ich mich nicht irre, entweder aus Füssen oder aus Kempten, weswegen man diess urige Sache mit der Allgäuer Kuhglocke dann durchaus auch noch als eine Art tolle Anspielung auf seine Landsmannschaft sowie Heimat und Herkunft hätte deuten können. Offen und ehrlich gesagt, kann ich diese extrem saublöde Geschichte mit dieser besagten Allgäuer Kuhglocke, über welche ich mich dann wegen ihrer Urigkeit fast schon völlig todlachte, und die für Herrn Dieter Lö. von Altdorf wegen seines unverhohlenen und nachhaltigen Lachkrampfes den absolut sicheren und unausweichlichen Tod bedeutet hätte, weswegen ich todsicher von meinen hier wie ausführlich und anschaulich geschildert alles andere als lieben Eltern ganz unverhohlen und hundsgemein bereits gleich mehrere unmittelbar hintereinander gescheuert bekommen hätte und dann im Extremfall sogar schon total unbarmherzig totgeprügelt worden wäre, mindestens aber schlagartig Tränen in den Augen hatte sowie hinterher noch ganz wild nach Luft japste, realiter fast schon überhaupt gar nicht glauben, weil sie so extrem blöd ist, möchte sie aber trotzdem niemandem meiner lieben und tapferen sowie geduldigen und verständnisvollen Leser vorenthalten und ihrer tollen Gaudi wegen zur Erheiterung des Gemütes und zur Auflockerung meines doch größtenteils tristen weil teils ziemlich problemorientierten und teils aber auch noch äußerst zorn erfüllten Lesestoffes zum besten geben, womit ich mir sicherlich bei meiner hochverehrten Leserschaft als ein total wasch- und stilechter sowie durchtriebener und daher absolut unverbesserlicher „Gaudibua“, wieder einmal alle Ehre mache. Er sei seinerzeit wie bereits angedeutet hauptsächlich zur Erteilung von Ethikstunden und nicht so sehr im Englisch- oder Lateinunterricht eingesetzt und bei den Schülern des Parsberger Gymnasiums wegen seiner atemberaubenden Toleranz und eigenwilligen Urigkeit sehr beliebt gewesen, was jedoch außerdem aber durchaus auch noch irgendwie dafür spricht, daß er gegen solch irre und tolle Späße absolut nicht abgeneigt, sondern für diese stattdessen meistens zu haben war, sowie hier möglicherweise aber auch noch den extrem saudummen und mindestens jedoch ziemlich albernem sowie unendlich blöden Ulk mit der irrsinnigen und mich, wenn ich hieran auch nur ansatzweise dachte, innerlich zum Schiefachen reizendem Allgäuer Kuhglocke mitgemacht und absolut widerspruchslos über sich hat ergehen lassen. Einige meiner Zivis hatten mit ihm in der Unter-

Mittel- und Oberstufe sogar noch in Latein das für sie und ihn irre und tolle Vergnügen gehabt, und ohne hierüber genaueres zu wissen, kann ich mir aus ihrer diesbezüglichen Schilderungen und aufgrund seiner urtümlichen Wesensart durchaus noch irgendwie mehr oder eniger plastisch und zutreffend vorstellen, daß die Art und Form seines Lateinunterrichtes in dessen Aufmachung und Fachdidaktik in etwa derjenigen von Herrn Dr. O. aus Altdorf ähnelte, was ich zudem insbesondere aus seiner diesbezüglichen Unterhaltung mit mir schloß. Um hier gewissermaßen das Kraut noch vollends fett zu machen und die Sache jetzt zum krönenden Abschluß zu bringen, wurde außerdem unter den verschiedenen Schüler- und späteren Zivigenerationen aber auch noch ganz lautstark und wichtiguerisch sowie lachend oder mindestens doch schmunzelnd herumerzählt, daß Herr K. sogar schon irgendwann einmal mit dieser besagten und außerdem ziemlich irrsinnigen Allgäuer Kuhglocke irgendwo im Parsberger Gymnasium herumgerannt sein soll, weswegen dann diese besagte Glocke, wenn man diesen Sachverhalt, wie wir Juristen hierzu immer wieder so schön und im uns permanent wesenseigenen Deutsch sagen, als wahr unterstellt, dann den hierbei ihr jeweils zugedachten Zweck bereits voll und ganz erfüllt hätte, denn man hätte hiermit sofort zu jedem Zeitpunkt immer wieder haargenau feststellen können, wo er sich gerade aufhielt, weswegen er jederzeit sofort erreichbar gewesen wäre. Zum Unterricht erschien er jedoch sicherlich nicht in dieser ulkigen und zum Schieflachen reizenden Montur, denn diese Sache hätte sich todsicher äußerst ungünstig und sehr negativ auf seine Beförderungschancen vom Studienrat zum Oberstudienrat und dann aber schließlich auch noch zum Studiendirektor ausgewirkt; mittlerweile ist Herr K. jedoch wie alle Kolleginnen und Kollegen seiner am Ende des Zweiten Weltkrieges und hier im wildesten Bombenhagel geborenen Lehrergeneration pensioniert und kandidiert auch nicht mehr für das Amt des Bürgermeisters von Lupburg. Zudem hätte er wegen diese jetzt nur ziemlich fatalen Allgäuer Kuhgocke todsicher erhebliche Schwierigkeiten und nachhaltigen Ärger mit seinem Chef bekommen, welcher nach übereinstimmender Schilderung einiger meiner mehreren Zivis sehr streng und unerbittlich, sowie ihren Erzählungen zufolge rückschließend und unter der Domäne meiner ganz persönlichen Erlebnisse vergleichsweise sogar noch wesentlich unduldsamer als während meiner dortigen Zeit schon Herr Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf gewesen sein und demzufolge äußerst hart und sehr rigoros sowie insbesondere ohne aber auch nur ansatzweise Rücksicht auf ein irgendwie geartetes Ansehen der jeweiligen Person durchgegriffen haben soll; ob dieser besagte Typ von Schulleiter jedoch wie unser damaliger Direktor auch noch im Stile eines ausgekochten und eingefleischten sowie von dieser für mich unendlich stengen und unverbesserlichen Feldwebels herumgebrüllt und hierdurch die Leute zur Minna gemacht hat, weiß ich leider nicht, denn ich war ja nicht am Parsberger Gymnasium und habe ihn deshalb auch nicht in der Funktion und Rolle als Schulleiter jener Penne erlebt, sondern stattdessen nur einmal ganz flüchtig in der geräumigen Wohnung von Herrn K. kennengelernt, wobei sich jedoch hinsichtlich seiner unerbittlichen und unnachgiebigen sowie unduldsamen Strenge mein mir über ihn vermittelter Eindruck aus eigenem Erleben durchaus entsprechend sachgerecht und negativ bestätigte. Einem meiner späteren

Ziivis soll dieser ziemlich strenge und fast schon unduldsame Chef des Parsberger Gymnasiums, dessen Name hier nichts zur Sache tut, sogar ernstlich und auch noch kurz vor dem Abitur wegen eines ziemlich saudummen und eigentlich nur als solcher gedachten Lausbuben- und Jungentreiches, welcher sich dann aber schließlich sogar noch als eine handfeste Straftat entpuppte – weiter und tiefer kann und darf ich hierzu jedoch nicht einsteigen, weil mir dieser Zivi die ganze üble Sache, die für ihn aber auch noch rein juristisch sehr unangenehm hätte werden und noch ein entsprechend bitterböses Nachspiel hätte haben können, unter dem Siegel der unbedingten Vertraulichkeit und Verschwiegenheit, zu welcher ich seinerzeit auch schon wegen meines Berufes und Dienstes ohne Wenn und Aber verpflichtet war, erzählt und sozusagen fast schon wie einem Priester beichtend, wenngleich auch Gott sei Dank nicht schon unter bitteren Tränen als einem für ihn damals offensichtlich sehr guten Freund anvertraut hat, und ob hier bereits entweder nur die Parsberger Kriminalpolizei oder zusätzlich auch schon die Landpolizei von Regensburg eingeschaltet war und hierzu noch entsprechende Ermittlungen aufgenommen hat, weiß ich leider nicht, jedenfalls kam es dann hinterher für ihn gottlob nicht noch zu einer Anklageerhebung, weil das Verfahren offensichtlich entweder überhaupt gar nicht erst eröffnet oder später von der Polizei aus Opportunitäts Gesichtspunkten irgendwann einmal wieder eingestellt wurde, und infolgedessen erst recht auch noch nicht zu einer Jugendstrafverhandlung vor dem Jugendeinzelrichter oder dem Jugendschöffengericht des Regensburger Amtsgerichts oder vor der Jugendkammer des Landgerichts Regensburg mit mindestens einer nachhaltigen und hier alle aber auch noch so gelinden Zweifel sofort ganz schlagartig ausräumenden Verwarnung – bei einer weiteren und auch noch so geringfügigen Verfehlung erbarmungslos mit der sofortigen und fristlosen Entlassung vom Parsberger Gymnasium gedroht haben. Dieser besagte Zivi, in dessen Haut ich selbst jedoch damals wirklich nicht hätte stecken wollen, war bereits durch den äußerst jähen Schrecken, welcher ihm durch diese handfeste und unverhüllte Drohung ganz unverblümt eingejagt wurde und schließlich noch eine ganze Weile in den Gliedern saß, und mit welchem er dann sprichwörtlich doch noch glücklicherweise davonkam, sowie durch die vollkommene Ungewißheit der möglicherweise doch noch gegen ihn durchgeführten Strafverfolgung und außerdem durch den ungeheueren und wilden Krach diesbezüglich in seinem Elternhause, welcher jedoch in dem meingen nicht andeutungsweise zu beschreibende und plastisch genug zu schildernde Ausmaße angenommen hätte, bereits wirklich nachdrücklich genug gestraft; außerdem mußte er bis zu dessen Nichteröffnung oder Einstellung wie gesagt jederzeit mit der Einleitung eines Strafverfahrens gegen ihn rechnen, was für ihn und sein späteres Leben sehr unangenehm hätte werden können. Er erschien mir jedoch jugendrechtlich als ein charakterlich gutgearteter und wohlerzogener Jugendlicher, welcher wie jeder andere dieser blutjungen Typen, und als Nichtbehinderter auch ich, der ich mich hiervon absolut nicht ausnehme, in seinem jugendlichen Überschwang und Übermut irgendwann einmal eine mehr oder weniger große und deshalb auch noch fatale sowie eigentlich nur als Blödsinn und Gag, sowie sogar schon nicht einmal als saudummer Lausbuben- oder Jungentreich gedachte und mehr oder weniger gravierende Dumm-

heit macht, welche sich dann hinterher jedoch rein juristisch betrachtet als handfeste Straftat entpuppt, welche man jedoch im wohlverstandenen Interesse von Rechtssicherheit, Rechtsklarheit, Rechtsfrieden und Rechtsstaatlichkeit nicht ungesühnt und strümpfig dahingehen lassen kann. Wäre ich nichtbehindert gewesen und deswegen auch nicht so stark wie jetzt als Körperbehinderter unter dem unnachgiebigen Druck und erzieherischem Kuratell meiner wegen meines bitterbösen Leidens immr ganz besonders strengen, unnachgiebigen und unerbittlichen Eltern, die deswegen um meine Behinderung noch froh und dankbar hätten sein können oder sogar schon missen, und dies sicher auch waren, gestanden, hätte mir meine mir gerade unter diesem soeben bereits genannten Aspekt ganz besonders verhaßte und verfluchte Körperbehinderung nicht so starke und wie diese absolut unabwerfbare Fesseln angelegt, und hätte man in mich auch in der Schule nicht so nachdrücklich wie geschehen und beschrieben eine realiter betrachtet allerhöchstens nur ansatzweise vorhandene und deshalb auch nur extrem schwach ausgebildete Musterknaben- und Vorbildrolle hineinprojiziert und mich außerdem auch später nicht als einen adonisartigen und unbescholtenen sowie integeren Jüngling erachtet, dann wäre wie gesagt meine gesamte Gymnasial- und Jugendzeit sicherlich nicht völlig ohne sich hinterher auch bei mir möglicherweise ebenfalls als ganz handfeste Straftaten entpuppende Lausbubenstreiche abgegangen, denn etwas anderes wäre reine Heuchelei meinerseits; dies ist jetzt eine der wenigen Situationen meines Lebens, in welchem mir die Körperbehinderung endlich einmal zum Segen und nicht zum Fluch gereichte. Ich kann mir hier realiter durchaus vorstellen, daß dieser Parsberger Schulleiter diesem besagten Schüler als meinem späteren Zivi, welchen ich, weil er immer sehr sorgfältig und einfühlsam zugleich war, permanent sehr gerne mochte, hierzu und wegen dieses zugegebermaßen unbeschreiblich saudummen Lausbuben- und plumpen Jungenstreiches eine mit extrem zornigen Wutausbrüchen gesalzene und mit bohrenden Vorwürfen gepfefferte sowie mit nervigen Vorhaltungen gespickte und mit total ernstzunehmenden Ermahnungen durchsetzte Strafpredigt im bekannten und bewährten sowie bereits mehrfach geschilderten Stile von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf gehalten hat, welcher sicher mit mir, wenn ich irgendwann einmal an der Stelle dieses meines Zivis gewesen wäre, in dieser Sache ganz kurzen Prozeß gemacht und mich noch vor dem Abitur und im Extremfall sogar mitten im tiefsten und wildesten sowie aufreibendsten und zermürendsten Abistreß fristlos und mit sofortiger Wirkung vom seinem und meinem heißgeliebten Leibniz—Gymnasium entlassen und außerdem zu mir ganz lautstark brüllend und unüberhörbar dröhnend noch folgendes gesagt hätte: "Also, Wolfgang, jetzt ist das Maß aber endgültig gestrichen und absolut bis zum Rand voll. Ich habe wegen Ihrer zugegebenermaßen äußerst bedauerlichen Körperbehinderung wirklich lange und absolut wohlwollend sowie gütig Nachsicht mit Ihnen geübt, aber ein räudiges Schaf darf nicht die ganze Herde anstecken und unsere Schule wie die Pest verseuchen. Sie sind eine eingefleischte und ausgekochte sowie zudem eine durch und durch cattilinarische Verbrechernatur und hier bei uns absolut untragbar. Raus mit Ihnen, Verschwinden Sie sofort blitzartig, und lassen Sie sich hier bei uns in Zukunft ja nicht mehr blicken, denn mit Ihnen ist hier und jetzt endgültig

Schluß!" Ganz nebenbei bemerkt war jedoch der unmittelbare Nachfolger dieses möglicherweise noch weitaus mehr und stärker sowie nachdrücklicher und wilder als bereits Herr Dr. H. von manchem unserer braven und biederer sowie mehr oder weniger ängstlichen Pennäler, unter welchen seinerzeit leider auch ich mich befand, gefürchteten Chefs des Parsberger Gymnasiums, dessen Name hier ebenfalls überhaupt nicht wichtig ist, bei uns in Altdorf früher einmal Fachlehrer für Wirtschafts- und Rechtslehre und dort in deren Fachschaft als Nachfolger von Herrn Konrektor Hans E. am Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg und kam als frischgebackener Studienrat dorthin, kurz bevor ich an meiner geliebten Penne gerade die Reifeprüfung ablegte; ich selbst kannte diesen Schulmeister leider nur dem Namen nach. Vielleicht trat Herr K. mit seiner extrem urigen und ulkigen sowie ein fast schon zum Kaputtlachen reizenden und für Herrn Dieter Lö. von Altdorf bei Nürnberg wirklich den absolut sicheren Tod durch Ersticken wegen seines uferlosen und perdou nicht mehr einzudämmenden und abzublockenden Lachkrampfes nach sich ziehenden Allgäuer Kuhglocke um den Hals aber auch immer nur als tolle Einlage und Nummer während der einzelnen Abiturfeiern auf oder zog mit diesem Instrument irgendwann einmal auf einem Faschingsball seiner Schule oder Gemeinde zur Karnevalszeit eine total zum Schief- und Kaputtlachen animierende Schau ab, möglicherweise auch nur am „unsinnigen Donnerstag“, dem Donnerstag vor dem Faschingsdienstag, und war dies deswegen auch bloß ein saudummer Faschingsscherz von seiner Seite aus, mit welchem er eine tolle Einlage im allgemeinen Faschingsprogramm gab, sicherlich eine pfundige Glanznummer war und seine Schüler bei guter Laune hielt. Sein Sohn Joachim, welchen ich als Zivi immer sehr schätzte, wußte jedoch von dieser besagten und saublöden Geschichte mit der ulkigen und urigen Allgäuer Kuhglocke leider absolut kein einziges Sterbenswörtchen, und wenn dem anders gewesen wäre, hätte ich hierüber durch seine Befragung sicher noch einiges unbedingt Wissenswertes und gleichzeitig auch mancherlei Lustiges in Erfahrung gebracht und hier niederschreiben können. Nebenbei bemerkt studierte Joachim dann schließlich nach seinem Zivildienst zunächst einmal Forstwissenschaft in Weihenstephan bei Freising und dann in Freiburg im Breisgau und arbeitete nach seinem Forststudium an der Forstbehörde in Augsburg und schließlich in Regensburg. Mittlerweile ist er verheiratet, hat eine Tochter, wohnt irgendwo in der Innenstadt von Regensburg und hat sich von dort aus seit längerer Zeit wie schon einmal von Augsburg aus wieder einmal bei mir gemeldet, sowie hierdurch unserer Freundschaft aufrechterhalten, die ich von seiner Seite aus wegen seines Berufes als Forstbeamter und einer Familie vollständig erloschen und irreversibel aufgekündigt zu sein glaubte; inzwischen habe ich mich jedoch mit ihm denn hier aber auch schon wieder einmal getroffen, nämlich am 9. April 2006, dem damaligen Palmsonntag, wo wir zunächst einmal in den altherwürdigen Dom gingen, dort die weltbekannten Domspatzen anhörten und daraufhin in den nur ganz wenige Schritte und somit bloß einen Katzensprung hiervon entfernt liegenden „Bischofshof“ gingen, wo wir es uns bei Schweinebraten mit Knödeln und Salat sowie Bier einen Mittag lang gemütlich machten, denn wie hatten uns längere Zeit nicht mehr getroffen und auch nichts mehr voneinander gehört, sowie einander viel

zu erzählen; alherdings habe ich Joachim seit jenem besagten Zeitpunkt nicht mehr gesehen, sondern viel später einmal ganz unverhofft seinen Vater in Regensburg getroffen, der mich wissen ließ, daß sein Filius jetzt schon Forstrat in Wasserburg am Inn sei. Zudem kannte Herr K. auf mein zielsicheres Befragen auch einige Lehrer aus Altdorf, insbesondere aber Herrn Dr. O., Herrn Dr. K. und Frau Ha. vom Latein, Herrn Dr. P. Herrn Dr. K., Herrn F. und Herrn R von der Ethik, sowie Herrn Lö., der sich über die irrsinnige Sache mit der Allgäuer Kuhglocke sicherlich noch vollständig todgelacht hätte, von Englisch; nur Frau Dr S. war ihm jedoch nicht persönlich bekannt und auch vom Namen her leider kein Begriff. Ganz nebenbei bemerkt hatte ich jedoch bei Herrn K. einen Stein im Brett, weil ich damals in Altdorf droben, wie bereits lang und breit beschrieben, während meiner Kollegstufenzeit Latein und Englisch als Leistungskursfächer hatte und als Jurist auch noch für die Ethik ein reges Interesse zeigte, obwohl oder gerade weil ich dieses bei den Schülern äußerst beliebte Fach in der Kollegstufe nicht besucht hatte, sondern damals stattdessen teilweise schon gezwungenermaßen, nämlich um meinem sozialen Umfeld in Altdorf bei Nürnberg und insbesondere in Schweinfurt keine Schande zu machen, immer noch ganz treu und brav dem Religionsunterricht beiwohnte, was mich im nachhinein bisweilen ziemlich reute, denn der hierbei der Religion zugedachte und mit ihr verfolgte Zweck, ein ordentlicher Mensch zu sein, welcher seine Mitmenschen als gleichwertig und ebenbürtig neben sich toleriert und ihnen nichts zuleide tut, wird durch die Ethik genauso erreicht, und zudem ist hier die Ethik auch nicht dergestalt scheinheilig und insbesondere nicht so unerbittlich streng und intolerant wie bisweilen die Religion mit ihrer sich selbst nachdrücklich und schamlos angemäßen Kirchengewalt. Das Parsberger Gymnasium wurde für mich somit im Laufe der Neunziger Jahre dank der stets selbstsicheren und unermüdlichen Initiativen von Herrn K. und der vollkommen unentbehrlichen Mundpropaganda durch sehr viele früheren Zivis, bis man dann schließlich bei der individuellen Schwerstbehindertenbetreuung auf festangestellte Mitarbeiter umstieg, alljährlich und permanent sozusagen zum Hauslieferanten und deshalb zur fast unerschöpflichen, weil niemals gänzlich versiegenden Quelle bei der Beschaffung von genügend Zivis – und dies war für mich ein unschätzbare Segen. Somit war ich dann um eine Sorge erleichtert, wenngleich im Laufe der Zeit immer wieder weitere und schwerere dazukamen, weswegen die Kette derselben dann zeit meines Lebens nicht mehr abriß, sondern stattdessen immer länger wurde, wobei dann auch die Probleme an Schärfe immer weiter zunahmen. Der Wahrheit und Vollständigkeit halber sei hier jedoch noch ganz am Rande gesagt, daß Stefan N. von einem Regensburger Gymnasium kam, und zwar vom Goethe—Gymnasium, welches ganz nebenbei bemerkt in nicht allzu weiter Entfernung meiner Wohnung lag. Harald P. hatte seine Reifeprüfung hingegen am Albrecht—Altdorfer—Gymnasium in Regensburg abgelegt, Christoph H. hingegen am Gymnasium in Pfarrkirchen, Jan Schl. und Daniel Schm. am Viechtacher Gymnasium und Felix H. am Abensberger Gymnasium. Mehrere meiner Zivis und später festangestellte Betreuer hatten, was ihnen jedoch absolut keinen Abbruch tun darf, hingegen nur Mittlere Reife und waren vor ihrer Einberufung zum Zivildienst bereits mehr oder weni-



ger lange Zeit berufstätig, was ich später allen Unkelrufen zum Trotz und ungeachtet meiner fatalen Körperbehinderung auch einmal fraglos, wenn auch unter erhellenden Mühen und Strapazen, werden sollte, und worauf ich jedoch später ebenfalls noch wesentlich genauer und erheblich ausführlicher zu sprechen kommen werde.

Außerdem versuchte ich sogar, was durchaus naheliegend war, mir zusätzlich zum Parsberger Gymnasium, mit dessen schließlich doch relativ vielen Zivis ich wirklich nicht unzufrieden war, auch noch im Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg als meiner früheren Schule ein zweites Standbein für die sachgerechte Beschaffung von Zivis zu sichern, denn ich konnte gerade hier wirklich niemals genug Eisen im Feuer haben, die ich unbedingt schmieden mußte und wollte, solange sie noch einigermaßen heiß waren, und letzteres war bei meiner Penne noch ziemlich lange der Fall, denn man erinnerte sich meiner noch lange und ich war dort auch immer wieder gerne gesehen; auch hatte ich über Frau Dr. S., Herrn W. und Herrn Schw. noch Beziehungen dorthin. Doch bis zur Entstehung der ersten Auflage meines Buches und auch danach war es mir leider Gottes nicht möglich, einen jungen und netten Kumpel aus meiner früheren Schule von Altdorf als Zivi zu bekommen, denn die Entfernung von etwa hundert Kilometern zwischen Altdorf und Regensburg war für sehr viele Leute aus Altdorf einfach zu groß, was ich jedoch beileibe nicht als Armutszeugnis meiner ehemaligen Penne sowie erst recht auch nicht als eine Verweichlichung der heutigen Jugend fehlgedeutet haben und wissen möchte, wie letzteres in den Köpfen vieler älterer Menschen wie meines inzwischen leider bereits verstorbenen Vaters, der hier während seiner Arbeitsdienst- und Militärzeit, wie ich bereits während meiner Kindheit in der Schweinfurter Volksschule, wo mir mein Mutter bereits beim mysteriösen und spektakulären Übertritt von der Hilfsschule in diese Lehranstalt unerbittlich und unnachgiebig harte und schwere Zeiten angedroht und diese im wohlverstandenen Interesse ihrer eigenen und insbesondere auch noch meiner Glaubwürdigkeit dann schließlich auch sachgerecht Punkt für Punkt und somit absolut kompromißlos realisiert hatte, sowie dann später aber auch noch in meiner Altdorfer und Regensburger Epoche, fraglos durch eine extrem harte und unendlich schwere Schule gegangen war, immer noch ganz wild herumspukte; nach seiner absolut irreversiblen Auffassung hierzu war die heutige Jugend sehr stark verweichlicht. verhätschelt, vertätschelt, verzärtelt, verzogen und verwöhnt – und hier biß für ihn die Maus denn aber auch bis zu seinem Lebensende absolut keinen Faden ab. Dieser mein mehr oder weniger berechtigter Wunsch nach einem lieben und netten sowie umgänglichem und fürsorglichen Typen aus meiner ehemaligen Schule als einem Zivi blieb deshalb ein unerfüllter, genauso wie bereits früher derjenige mit dem Ministranten- und Organistendienst, welchen man mir durchaus sachgerecht hätte erfüllen können, wenn man hier auch nur – und dies war, zusaamen mit meiner niederträchtigen Behandlung durch die meisten ihrer unendlich boshaften und rotzfrechen Vertreter, die offenbar noch allen Ernstes meinten, sich wegen ihrer manchmal schamlos angemessenen Heiligkeit oder vielmehr sogar schon Scheinheiligkeit alles herausnehmen und erlauben zu können, der springende Punkt und letztendlich der Ausschlag für meine giftgrüne und unbezähmbare sowie uneindämbbare und überschäumende Wut gegen die

Schweinfurter Geistlichkeit – ganz geringfügig und mindestens ansatzweise guten Willens gewesen wäre, sowie später aber auch noch derjenige mit meiner Promotion zum Dr. jur., mit welcher ich sicherlich einige Punkte hätte sammeln und mein persönliches Image als Körperbehinderter hätte mindestens ganz geringfügig aufbessern können. Dies alles war ganz einfach nur eine Illusion und wäre zudem auch noch viel zu schön gewesen, um hinterher dann schließlich wahr zu sein. Außerdem muß es im Leben auch noch einige unerfüllte und unerfüllbare Wünsche geben, denn sonst wäre das Erdendasein absolut keine Bewährungsprobe, sondern stattdessen das reinste Paradies und infolgedessen ein unverbesserliches Schlaraffenland, in welchem einem reife Früchte in den Schoß fallen und gebratene Tauben ins Maul fliegen. Sicher wäre uns beiden hierbei der Gesprächsstoff über dieses nur ungemein lebenswürdige Städtchen Altdorf, welches mich wie gesagt immer wieder wie ein äußerst starker Magnet (Wortspielerei!) ganz magisch anzog, sowie dort insbesondere über das Leibniz--Gymnasium einst und jetzt nicht so schnell ausgegangen, denn hier hätte dann schlagartig ein absolut unerschöpflicher Meinungs- und Erfahrungsaustausch stattgefunden, und hierfür wären dann unzählig viele Abende draufgegangen. Einem solchen Zivi hätte ich dann sicherlich alles ganz unverhohlen und außerdem auch noch in allen Einzelheiten über die Altdorfer Zeit geoffenbart, was ich auch hier in meinem Buch bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert habe. Ich hätte ihn hier unverhohlen nach allen Lehrern gefragt, mit welchen ich während meiner Gymnasialzeit das mehr oder weniger tolle Vergnügen gehabt hatte. Sicherlich hätte ich hier fast schon eine ganze Ewigkeit lang fast schon ununterbrochen erzählen können, denn es wären hier nacheinander unendlich viele Stichworte gefallen, bei welchen mir schlagartig mancherlei Erzählenswertes aus meiner früheren Altdorfer Zeit eingefallen wäre; manche dieser unzähligen Stichworte wären für mich ganz besonders erinnerungsträchtig gewesen. Hier hätte ich dann sicherlich im riesigen und schier unerschöpflichen Schatz meiner tiefeschürfenden weil tiefgründigen Erinnerung herumgekrant und nachhaltig geschwelgt; wir hätten uns gegenseitig sehr viel von und über Altdorf erzählen können. Auch hätte ich daraufhin todsicher zu einem solchen Zivi unter derjenigen Prämisse, daß er seine Sache bei mir ordentlich gemacht hätte und zudem auch zu mir persönlich sehr lieb gewesen wäre, insbesondere wegen des bereits dargestellten Hintergrundes eine ganz besonders herzliche und innige Zuneigung empfunden, und am Ende seines Zivildienstes wären dann bei mir nachhaltig wie Bier und Wein bei einer mehr oder weniger iren und wilden Party die bitteren und weinherben Tränen unaufhaltsam in Strömen geflossen, wie dies umgekehrt auch realiter bei manchen meiner vielen Zivis vom Parsberger Gymnasium der Fall war. Mit ausdrücklicher Erlaubnis von Herrn Karlheinz Gr., dem damaligen und jetzt ebenfalls schon längst pensionierten Schulleiter des Altdorfer Leibniz--Gymnasiums und mittlerweile nun schon zweiten Nachfolger von Herrn Oberstudiendirektor B., erfolgten jetzt diesbezüglich bereits mehrere und ziemlich aufschlußreiche Anschläge am „Schwarzen Brett“ meiner früheren Penne, welche jedoch leider allesamt ergebnis- und erfolglos waren, denn es meldete sich daraufhin niemand bei mir. Außerdem kannte mich von den dortigen und späteren Schülern niemand mehr persönlich, son-

dern allenfalls nur noch gewissermaßen vom Hörensagen, sowie, wie bereits angedeutet, dem Namen nach, mit welchem viele noch nach langer Zeit etwas anzufangen wußten, und den sie auch noch meiner Person zuordnen konnten. Selbst mein hochgeschätzter Altdorfer Mathefreund Helmut W., der mir damals genauso wie Frau Dr. S. ganz selbstlos und tatkräftig sowie effektiv geholfen und mich, ohne daß hier, was er sich selbst ebenfalls absolut nicht hätte erlauben und leisten dürfen, auch nur, wie dies natürlich wie gesagt von unendlich bösen und frechen Zungen zwar total strunzdumm, aber trotzdem irgendwie besserwisserisch und zudem aber auch noch absolut unbelehrbar behauptet wurde, auch nur irgendwie ansatzweise Unterschleif mit im Spiel gewesen wäre, praktisch vor dem blamablen und kläglichen Scheitern sowie vor einem frühen, jähen und bitteren Ende meiner Gymnasialaufbahn bewahrt hatte, konnte auch als absolut beherzter, beseelter, hochtalentierter und einflußreicher Betreuer unserer körperbehinderten Schüler durch mehrere vollkommen unübersehbare weil hier unübersehbare und entsprechend reißerisch aufgemachte Anschläge am „Schwarzen Brett“ leider Gottes nichts für mich ausrichten, und auch der nahezu unerschöpfliche Einfalls- und Ideenreichtum meines dortigen sowie inzwischen bedauerlicherweise schon verstorbenen Biologiefreundes Rudi Schw. versagte hier, anders als sonst, leider immer wieder ganz kläglich, was jedoch nicht irgendwie zu seinen Lasten gehen kann und ihm deshalb auch absolut nicht zum Vorwurf gemacht werden darf. Wenn ich als völlig eingefleischter und daher auch noch total unverbesserlicher „Leibnizianer“ nur in Altdorf leben und entweder dort oder irgendwo in Nürnberg arbeiten würde, so bekam ich hierzu von verschiedenen Seiten immer wieder zu hören, wäre dies rein theoretisch durchaus denkbar und auch praktisch absolut kein Problem, aber nach Regensburg hinunter zog es aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen von Altdorf bei Nürnberg aus leider Gottes absolut niemanden, und auch keiner meiner über hundert Mitabiturenten, die es überwiegend nach Erlangen zog, studierte hier, wo doch dieses besagte und extrem liebliche Regensburg als Perle, Kleinod und Juwel am anmutigen und malerischen Donaustrand immer so unendlich und fast schon bezaubernd schön ist! Hier war dann aber leider auch noch meine „Ersatzmutter“, welche ebenfalls immer wieder in diese Richtung hin, wie früher schon so oft, ganz selbstlos für mich tätig wurde und entsprechend mitmischte, sozusagen mit ihrem Latein am Ende, was allerdings fast so gut wie nie vorkam. Dies kann und darf ihr aber keineswegs irgendwie (dativus finalis) zum Nachteil gereichen, denn Frau Dr. S. hatte zeit meines und ihres Lebens schon wirklich genug für mich getan, weswegen ich wie gesagt immer sehr tief in ihrer Schuld stand und diese zeit ihres und meines Erdendaseins nicht vollständig abtragen und tilgen konnte. Frau Dr. S.'s eine Freundin und ehemalige Kollegin aus der dortigen Fachschaft Erdkunde, eine gewisse Frau Ingrid He., welche ich erst bei den denkwürdigen und ebenfalls bereits genauestens beschriebenen Feierlichkeiten zum fünfzigjährigen Bestehen des Leibniz—Gymnasiums kurz kennenlernte, hatte zwar einen Sohn namens Michael, von welchem auch Frau Dr. S. immer sehr viel hielt und der sich, wie dessen Mutter mir einnal schrieb, zwar irgendwie andeutungsweise für meine Zivistelle bei mir interessierte, aber leider aus mir völlig unbekannten Gründe ausgemustert wurde. Si-

cherlich hätte ich mich mit diesem jungen Typen, wenn er, was ich stillschweigend voraussetzte, umsichtig gewesen wäre und seine Arbeit ordentlich gemacht hätte, gut verstanden und wir beide hätten unendlich viel zu quatschen gehabt, zumal er noch Chemie als Leistungskursfach gehabt hatte. Auch hier war damals aber sprichwörtlich noch nicht aller Tage Abend, und was jetzt nicht war, konnte durchaus auch irgendwann einmal noch werden. Gerade hier geschahen oftmals vollkommen unerwartet noch ungeahnte Zeichen und Wunder, wie dies der reine und ungetrübte Volksmund hier wieder einmal sehr plastisch und zutreffend zum Ausdruck bringt, aber hier tat sich leider absolut nichts. Nachdem man hier jedoch später endlich auf festangestellte Mitarbeiter umgestiegen war, wurde diese nervige Sache mit der Beschaffung von Zivis vom Parsberger Gymnasium, welches jedoch aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen keinen zusätzlichen Namen einer mehr oder weniger bekannten und irgendwie ehrenwerten Persönlichkeit trägt, und auch vom Altdorfer Leibniz—Gymnasium jedoch vollkommen obsolet und erübrigte sich somit vollständig, weswegen ich auch nicht mehr bei meiner ehemaligen Schule bittflehend und händeringend sowie auf den Knien herunrutschend um Zivis für mich nachsuchen und werben mußte, sondern stattdessen die ganze und für beide Seiten gleichermaßen nervige Angelegenheit dankend für erledigt erachtete und auf sich beruhen ließ; jetzt mußte ich wenigstens hier nicht mehr als immer wieder ein mehr oder weniger armer und demutsvoller dowie gottergebener Bittsteller auftreten, nachdem auch meine geliebte Penne wie schon Frau Dr. S. sowie nicht zuletzt unter deren stets tatkräftiger Regie bereits früher schon einiges und mncherlei für mich bewirkt hatte; zudem war ich heilfroh, in dieser für einige Menschen zwar nervigen, für mich persönlich jedoch lebensnotwendigen Sache nicht mehr wie gesagt als demutsvoller Bittsteller auftreten zu müssen, denn diese Rolle war für mich immer sehr nervig und belastend, weil ich immer wieder damit rechnen und ernsthaft befürchten mußte, mit meinen durchaus berechtigten Anliegen wie damals anno domini 1962 mein Vater mit dem seinigen der wohlwollenden und takräftigen Unterstützung des Schweinfurter Lebebshilfevereins bei unserem extrem strunzdummen und scheinheiligen sowie lieblosen und gassendreckfrechen Franziskanerpater mit dem von letzterem perdou nicht zu versäumen den Zug nach Würzburg hinunter schroff und frech abgewiesen zu werden.

Dieser insgeheim tief im Innersten meiner Seele gehegte und deswegen der breiten Öffentlichkeit erst in meinem Buch offengelegte Wunsch, irgendwann auch einmal einen jungen Kumpel und heißen Typen aus meinem heiß und innig geliebten Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg als Zivi zu bekommen, welcher mir hier und jetzt jedoch bitte nicht dergestalt und dahingehend fehlgedeutet werden darf, daß ich mit den vielen Zivis vom Parsberger Gymnasium oder von irgendwo anders her generell irgendwie unzufrieden gewesen wäre und daß dies unbedingt immer nur Leute von meiner früheren Schule hätten sein müssen, sollte jedoch, genauso wie derjenige, noch in diesem Erdenleben hier und nicht erst im Tode oder im Jensets endlich von meiner bitterbösen Körperbehinderung erlöst zu werden, nicht in Erfüllung gehen, aber es mußte für mich auch unerfüllte und unerfüllbare Wünsche geben, denn sonst wäre alles viel zu schön und das Leben wie angedeutet wirklich ein Paradies

oder Schlaraffenland gewesen, was es jedoch nicht war und auch aufgrund seines Wesen nicht sein konnte. Ganz am Rande bemerkt stieg man hier nämlich, was dann schließlich ein großer und unbeschreiblich milder Segen war, bei der Individuellen Schwerstbehindertenbetreuung (ISB) in späterer Zeit, namentlich jedoch nach der Jahrtausendwende, wie gesagt von den Zivis, die zahlenmäßig immer rarer wurden, auf festangestellte Mitarbeiter um. Ich konnte mir zunächst einmal, wie schon des öfteren bei irgendwelchen Neuerungen, gar nicht richtig vorstellen, daß und wie dies letztendlich überhaupt richtig und sachgerecht hinhalten sollte und funktionieren würde, indem ich als hier weitaus eher Pessimist denn Optimist schlagartig ein heilloses Durcheinander auf mich zukommen und jetzt meine unbedingt notwendige Betreuung rund um die Uhr erheblich gefährdet sah, aber unter sachgerechter Aufmachung und mit entsprechender Mundpropaganda sowie guter Organisation klappte dann dieses neuartige und mir zunächst einmal schwierig erscheinende Unterfangen hervorragend und war für mich ein realiter unbeschreiblicher Segen, denn die äußerst nervige Zivisuche gehörte nunmehr ein für allemal sowie endgültig der Vergangenheit an, und der „schwarze Peter“ lag jetzt endlich einmal bei der Dienststelle des ALB und nicht mehr bei mir; diese mußte hier und jetzt sehen, wo und wie sie genügend Leute für unsere Betreuung herbrachte, womit und wodurch ich dann endlich einer großen Sorge ledig und froh war, mich um diese nervenzermürende Angelegenheit nicht mehr selbst kümmern zu müssen. Viele meiner ehemaligen Zivis wollten sich wie gesagt nach ihrem Zivildienst sowie auch später noch während ihres Studiums hierdurch noch etwas Geld verdienen, weswegen sie sofort auf dieses tolle Angebot einstiegen und sich bisweilen wie vor ihrem Zivildienst nachdrücklich um meine Stelle rissen, weil sie bereits längst an mich gewöhnt waren, indem sie hier ganz genau wußten, was sie letztlich mit und mir hatten, nämlich, wie dies einer meiner früheren Zivis, wie ebenfalls bereits angedeutet einmal zwar ganz urwüchsig und witzig, aber völlig zutreffend und plastisch sowie spontan zum schallenden Lachen reizend ausdrückte „ein anspruchsloses Mauerblümchen – pflegeleicht bei dreißig Grad, sowie bei entsprechendem Bedarf auch deftige und fetzige Gaudi ohne Ende“, aber auch einen trotz einiger Abstriche mehr oder weniger selbstbewußten Kumpel, der nach bereits früher von Frau Hildegund Bl. in der Schweinfurter Volksschule über ihn seiner Mutter gegenüber unverhohlen und selbstsicher geäußerten sowie objektiv gesehen absolut zutreffenden Meinung, welcher übrigens auch Frau Schl. und Frau Sch. sowie einige anderen Lehrer in der Schweinfurter Volksschule und am Altdorfer Leibniz—Gymnasium waren, genau wußte, was er letztendlich überhaupt wollte, nämlich etwas sein und leisten, sowie infolgedessen absolut nicht willenlos war, nicht mit sich Schlitten fahren und nach Belieben herumspringen ließ und nachhaltig sowie bei entsprechendem Bedarf unbittlich auf eine bestimmte Ordnung pochte. Als freiwillige Helfer oder auch als festangestellte Mitarbeiter wurden diese Typen nämlich weitaus besser denn als Zivis, nämlich genauso wie Angestellte und später auch ich bei der mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, bezahlt und hierbei nun nicht mehr nur mit einem Hungerlohn in einem (Worspielerei!) Hungertuch abgespeist, und mußten auch

nicht mehr sozusagen für ein Butterbrot arbeiten, was für sehr viele Typen ein ziemlich lukratives Geschäft war, dessentwegen sie dann sprichwörtlich auch nicht am Hungertuch nagten, sondern stattdessen ihr geregeltes Einkommen hatten, welches jedoch leider nicht sonderlich großzügig bemessen und für einige kein Auskommen mit dem Einkommen war. Manch einer meiner ziemlich vielen Zivis nahm wie gesagt dieses verlockende und mehr oder weniger lukrative Angebot dann nach seinem regulären Zivildienst wahr, um sich hierdurch Geld für sein Studium zu verdienen, was jedoch umgekehrt auch für mich sehr gut war, denn ich mußte mich nicht andauernd auf vollkommen neue Leute einstellen. Hiermit wurde diesen Typen dann aber auch noch ganz klar und deutlich gezeigt, was es heißt, Geld mehr oder weniger hart und schwer sowie sauer und redlich selbst verdienen zu müssen, denn hierdurch lernt man das liebe und gute sowie teure Geld, an welchem sich manch erbitterter, handfester und nervenzermürender Streit entzündet und um welches sich bisweilen fast alles dreht, als rein volkswirtschaftlich betrachtet ein genauso wie Wasser in der Steppe, wo man (Wortspielerei!) jedoch nicht steppt und es außerdem leider auch keine mehr oder weniger weichen sowie affen- und irregulen Steppbetten gibt, ungemein knappes Gut erst einmal richtig zu schätzen und gibt es nicht mehr wie in denjenigen schönen, frohen und rosigen Zeiten, in welchen man, was jedoch bei mir absolut niemals der Fall war, noch aus dem mehr oder weniger ergiebigen und reichhaltig gefüllten Topf der Eltern und hiermit aus dem Vollen schöpfen konnte, so ganz leichtfertig im Handumdrehen für völlig nutz- und sinnlose Dinge aus, und für manchen jungen Typen war dies eine durchaus lehrreiche und heilsame Erfahrung, sowie ein allererstes Hineinschmecken in die oftmals großen Beschwernisse und erheblichen Strapazen des Berufes, die bei mir hinsichtlich ihres Vorhandenseins bisweilen ebenfalls böswilligerweise in Abrede gestellt und von den besagten Freunden meiner Eltern hartnäckig geleugnet wurden, und zudem eine wichtige Bekanntschaft mit den mehr oder weniger bitteren Ernst des bisweilen unendlich grausamen Lebens. Aber auch sehr viele junge Kumpels wie mein späterer Pfleger und Betreuer Frank Schl., auf den ich später noch ausgiebig und eingehend sowie extrem liebevoll zu sprechen kommen werde, welche ursprünglich irgendwann einmal Krankenpfleger gelernt hatten und diesen anstrengenden sowie obendrein aber auch noch denkbar schlecht bezahlten Beruf wegen irgendwelcher Beschwerden mit der Wirbelsäule nicht mehr ausüben konnten, waren um solche Jobs wie denjenigen bei mir heilfroh, denn in Krankenhäusern und Pflegeanstalten sowie in Altenheimen konnten sie jetzt nicht mehr eingesetzt werden, weil sie ärztlicherseits keine schweren Leute mehr herumheben durften, aber auch für andere ISB—Stellen waren sie wegen ihrer Wirbelsäulenprobleme leider Gottes vollkommen ungeeignet. Andererseits und umgekehrt war dies für sie sozusagen der Spatz in der Hand, welcher sprichwörtlich besser als die Taube auf dem Dach ist. Auf Details dieser Umstellung komme ich an anderer Stelle noch genauer zu sprechen, weswegen ich den geduldigen Leser jetzt noch um etwas Geduld bitten möchte. Diese im nachhinein tolle Sache mit der allmählichen Umstellung von ständig wechselnden Zivis auf festangestellte Mitarbeiter hatte für mich den großen und unschätzbaren Vorteil, daß ich immer wieder relativ schnell und genügend Leute

bekam, wodurch ich dann sofort um ein riesengroßes Problem erleichtert wurde, wenngleich mir die anderen, welche mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung zusamenhingen, blieben und außerdem im Laufe der Zeit auch immer wieder noch völlig neue und ungeahnte hinzukamen. Hieran, daß meine Betreuung jetzt relativ reibungslos klappte, war denn aber auch noch ohne extrem widerlich stinkendes Eigenlob sicher auch noch meine umgängliche und allseits sowie allzeit geschätzte Wesensart als permanent total durchtriebener und deshalb aber auch noch waschechter „Gaudibua“ schuld, welche jedoch bei den allermeisten der mich entsprechend sachgerecht betreuenden Personen immer wieder sehr gut ankam. Diese irre Rolle wurde nämlich immer wieder wohlwollend anerkannt und gebührend gewürdigt, weswegen ich hier fast schon so etwas wie ein ungekrönter König war, denn diese meine Wesensart war stets ansteckend und mitreißend; manche Leute warteten und lauerten sogar schon immer wieder fast schon krampfhafttt darauf, daß ich bisweilen einen deftigen und zum Sciiief- sowie für Herrn Lö. zum Kaputt- und Todlachen reizenden Witz riß, und ich enttäuschte sie hierin niemals. Hierzu hatte ich sogar noch eine eigene Witzsammlung welche ich mir aus Witzzetteln unserer Würzburger Kirchenzeitung angelegt hatte. Mein Vater mußte mir diese Zettel immer aus dieser Kirchenzeitung ausschneiden und in einem ausgedienten Briefumschlag aufheben, und ich ließ sie mir schicken oder nahm sie dann bei meinen Besuchen immer mit, ließ sie mir wie meine Blätter lochen und verstärken, und heftete sie dann ab. Ich konnte hier wie in meinen juristischen Ergänzungsaufzeichnungen bei entsprechendem Bedarf jederzeit nachschauen, weswegen mir meine waschechte Gaudi denn aber auch niemals ausging und ich hier, anders als jedooch bei Geld, sozusagen immer aus dem Vollen schöpfen konnte. Außerdem trug hierzu auch noch mein späterer Regnsburger Beichtvater, Herr Pfarrer Christian B., bei, der bei entsprechendem Bedarf Witze am laufenden Band reißen konnte; auf diesen besagten Priester komme ich später ebenfalls noch zurück. Diese Witzzetteln mit ihren zwar immer irrsinnigen, aber größtenteils geistreichen und niemals aber auch nur ansatzweise zweideutigen Witzen waren jedoch immer das Schönste und Interessanteste an dieser Zeitung, in welcher ansonsten fast immer nur stand, welche Leute im Würzburger Kiliansdom zum Priester geweiht wurden, wann welche Wallfahrt wohin stattfand, welcher Pfarrer welches Priester-, welche Köchin welches Dienst- und welcher Mönch oder welche Nonne dann schließlich welches Ordens- oder Profießubiläum hatte, aber auch, welche dieser Leute in den Ruhestand verabschiedet und hiermit sozusagen aufs Altenteil gesetzt wurden, sowie, was für mich als Laien- und Hobbyorganisten interessant war, wann und wo in unserem Bistum Würzburg eine entweder vollständig neugebaute oder mehr oder weniger stilgerecht restaurierte Orgel eingeweiht wurde, wer sie gebaut oder restauriert hatte, und welcher mehr oder weniger versierte Kumpel hierbei darauf mehr oder weniger stilecht sowie gut und wild herumorgelte. Aus unserer Kirchenzeitung, deren Name jedoch nichts zur Sache tut, erfuhr ich dann aber bei seinen runden Geburtstagen und seinen mehreren Priester- sowie Ordensjubiläen – er brachte es am Ende eines beschwerlichen und entsagungsreichen Lebens ganz nebenbei bemerkt zum goldenen Priester- und diamantenen Ordensjubiläum – auch

noch einiges über Herm Pater A. und seine zu seinen Lebzeiten fraglos erbrachten Leistungen und bleibenden Verdienste, was dieser herzensgute und liebenswürdige sowie umgängliche und tolerante Mönch uns jedoch in seiner klösterlichen Bescheidenheit vorenthalten hatte. Auch die äußerst üble Sache mit dem seinerzeit als Ausnahme-, Stand- und Schnellgericht konzipierten Kriegsgericht der Gauleitung von Mainfranken und hier der Kreisleitung von Kitzingen entnahm ich in allen bereits ganz ausführlich und anschaulich geschilderten Einzelheiten aus dieser besagten Kirchenzeitung, während Herr Pater A. selbst irgendwann einmal nur das absolut Gravierendste und Grausamste hiervon berichtet hatte, um sich hierdurch nun nicht noch selbst zu beweiräuchern und wie der heilige Erzengel Michael als unüberwindlich starker Held<sup>133</sup> hinzustellen, denn hierzu war er als liebenswürdiger und schätzenswerter Benediktinermönch aufgrund seiner tiefen Gottergebenheit immer viel zu bescheiden, wenngleich er umgekehrt auch wiederum sehr genau wußte, was er sich hier aufgrund einer fraglosen Lebenleistung, mit welcher er jedoch nicht prahlte oder sogar schon hausieren ging, selbst noch wert sein konnte oder durfte. Mit direktem Blick auf meine realiter unbeschreibliche und mit deren rapide abnehmender Zahl im Gegenzug indirektproportional hierzu immer stärker werdende Sympathie und dann Schwäche für die Nonnen aller Ordensgemeinschaften und insbesondere für diejenigen Nonnen der unterfränkische Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit ihrem Mutterhaus in Würzburg, von denen ich mir in späterer Zeit meines Lebens als vollkommene Utopie und für sie selbst trotz ihrer Eigenschaft als Erlörschwestern, unter direkter Anspielung auf den für mich verheißungsvollen Begriff der Erlösung und wegen ihrer Ordenszugehörigkeit sowie wegen oder trotz ihrer Tätigkeit überwiegend in der lebensrettenden und lebenserhaltenden sowie mühevollen und aufopfernden Krankenpflege ganz besonders schwere Sünde manchmal ganz sehnlichst wünschte, daß sie mich irgendwann und irgendwie (Wortspielerei!) von meiner verfluchten Körperbehinderung mit der Verabreichung der erlösenden Spritze erlösen mögen, kann man sicherlich von einer äußerst chaotischen und zudem vollkommen unheilbaren Nonnenneurose analog meiner Eisenbahn-, Geschichts-, Arbeits-, Sexual-, Orgel-, Buchschreib- und Tunnelneurose sprechen. Mich mußte man höchstens im-mer nur einmal in der Woche aus der Badewanne herausheben, was auch solche Typen stets durchaus noch fraglos bewerkstelligen konnten, die mit ihrer Wirbelsäule irgendwelche Probleme hatten, wenn sie die in der Krankenpflegerschule irgendwann einmal gelernten Hebetechniken wie insbesondere den Affengriff hinterher auch konsequent anwandten. Mir mußte man hier nur ganz sachte unter die Arme greifen und mich anheben – und dann klappte es hervorragend, denn ich sprang hier trotz meines sich im Laufe der nächsten Jahre permanent verschlechternden Leidens immer wieder fast schon und noch wie ein blutjunges Reh aus der Wanne heraus; in späteren Jahren brauchte ich dann schließlich einen Badewannenlifter. Andererseits und umgekehrt waren aber auch wir Körperbehinderten stets auf solche lieben und guten Menschen angewiesen und mußten eigentlich unendlich froh und

---

133Unüberwindlich starker Held, Sankt Michael, komm' uns zu Hilf, zieh' mit ins Feld,  
(Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 606);



dankbar sein, wenn sich solche Typen hierzu überhaupt noch bereitfanden, wodurch dann stets eine Art Symbioseverhältnis zwischen dem Behinderten und seinem Betreuer entstand, wie dies bei mir permanent der Fall war, wenngleich auch einige meiner vielen Leidensgenossen diese Menschen, welche wirklich alles für sie taten, sozusagen materiell und manchmal auch noch ideell absolut ihr Letztes gaben und sich für sie stets fast schon aufopferten, oftmals buchstäblich wie die wilden Tiere und hier fast schon wie den allerletzten Dreck behandelten, indem sie diese arbeitsmäßig total ausnutzten und permanent immer mehr von ihnen verlangten, sowie sie hinterher zum Dank auch noch rotzfroh anpöbelten und im Extremfall sogar noch nachhaltig gegeneinander ausspielten, was ich, weil ich selbst nicht so war, stets als den absoluten und unüberbietbaren Gipfel der Ungezogenheit und Boshaftigkeit betrachtete und auch gesprächsweise immer wieder aufs allerschärfste anprangerte; Undank war nun aber auch und gerade hier sprichwörtlich immer der Welten Lohn. Hierfür gibt es leider genügend Negativbeispiele, auf welche ich hier jedoch im wohlverstandenen Interesse des hier trotzdem immer noch unabdingbaren Persönlichkeitsschutzes verständlicherweise im einzelnen nicht eingehen kann, um dann hinterher nicht noch eine Strafanzeige wegen übler Nachrede oder sogar schon wegen Verleumdung am Hals zu haben; ein ganz besonders abschreckendes und ungemein abscheuliches sowie keinesfalls zur Nachahmung empfohlenes Exempel dieser Art und Form lieferte jedoch wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert der für mich extrem boshafte Typ mit der Dismelie aus Weißenburg in Bayern und von Altdorf bei Nürnberg, der während seiner übermäßig langen Schulzeit am dortigen Leibniz--Gymnasium letztlich nur aus absolut unüberbietbarer Stinkfaulheit und bodenloser Zerfahrenheit drei stolze „Ehrenunden“ gedreht hatte und mir dann noch unglücklicherweise wie sozusagen ein Schatten auf Schritt und Tritt von Altdorf nach Regensburg und dort zuerst einmal ins dortige Thomaheim und dann von dort aus aber auch noch in dasjenige Mietshaus gefolgt war, wo sich dann zunächst einmal meine und schließlich auch seine Wohnung, in der es buchstäblich und sprichwörtlich wie in einer Räuberhöhle ausgesehen und wie in einem Schweinestall gestunken, gemüchert und gemuffelt haben soll, befand, denn dieser mindestens für mich permanent extrem boshafte Unmensch war auch jetzt immer noch ungemein egoistisch und extrem rücksichtslos. Er nutzte und beutete, wie früher schon in Altdorf, wie mir von mehreren Seiten völlig unabhängig voneinander zu Ohren gekommen ist und was ich bereits angedeutet habe, seine Zivis und dann später seine Pfleger permanent ganz rücksichts- und schamlos aus, indem er immer wieder eigenwillige und oftmals nur sehr schwer erfüllbare Sonderwünsche äußerte sowie stets ganz besonders würzige und extrem schmackhafte Extrawürste zu braten einforderte; er war, wenn es um ihn und seine Belange sowie insbesondere um sein persönliches Vergnügen ging, ein ausgesprochener Pedant und, obwohl er nach hierzu durchaus plausibler Auskunft von Frau Dr. S., anders als ich, kein Einzelkind war, sondern, wie gesagt, zwei Geschwister hatte, welche offenbar immer nach seiner schrillen Pfeife – eine solche (Wortspielerei!) war er ohnehin – tanzen mußten, ein absolut wider- und häßlicher Egoist, welcher außerordentlich aber auch noch ziemlich ausfällig, unflätig, gemein, unberechenbar und im Extremfall sogar schon ausgesprochen

zynisch werden konnte, wenn es einmal nicht haargenau nach seinem extrem blöden und bösen Kopf ging, in welchem offensichtlich auch jetzt nnoch allerlei Mist unausrottbar festsaß und Unsinn unverhohlen herumspukte. Um die nicht weiterzuempfehlende Einsatzstelle bei diesem besagten und absolut unverbesserlichen Typen riß sich, anders als um diejenige bei mir, sicher absolut niemand, denn für die allermeisten seiner zu diesem wie gesagt noch im Erwachsenenalter unerhört frechen Fratzen beorderten Pfleger, die hier immer sprichwörtlich aus der Not eine Tugend zu machen schienen, war der Dienst bei ihm ein unendlich schweres Los und ein äußerst hartes Brot, an welchem sie ziemlich zu beißen und nachhaltig zu kauen hatten und welches sie metaphorisch gesprochen nur widerwillig und ekelerregend hinunterwürgten; er konnte wirklich noch froh und dankbar sein, was er jedoch in seiner realiter völlig unbeschreiblichen und unüberbietbaren Aroganz nicht war, wenn er überhaupt noch irgendwelche Leute hatte, die sich bisweilen nur notgedrungen beretfanden, bei ihm Dienst zu tun, für ihn, wie meine für mich, uneingeschränkt da waren und sich wirkungsvoll für ihn einsetzten. Für jeden hier aber auch nur noch irgendwie mehr oder weniger sensiblen Menschen, welcher zudem ein mehr oder weniger ausgeprägtes und berechtigtes sowie nicht wie bei diesem Typen maßlos übersteigertes Selbstwertgefühl besaß und hier mentaliter nicht schon völlig abgestumpft sowie infolgedessen apathisch war, war dieser für mich unübebietbar böse, freche und wilde Typ, welcher die äußerst seltene und, spöttisch ausgedrückt, tolle sowie auch durchaus bemerkenswerte Gabe besaß, es sich durch seine arrogante, aufschneiderische, anpöbelnde, forsche und freche Art mit fast allen Leuten, die, wie ich damals in Altdorf, wirklich guten Willens waren und es ehrlich mit ihm meinten, nachdrücklich zu verscherzen, metaphorisch gesprochen eine ätzende, beißende, nervige und hautaufreibende Kratzbürste, weswegen es dort bei ihm, anders als bei und mit mir, auch niemand länger aushielt, sowie infolgedessen ein andauerndes Kommen und Gehen sowie hiermit ein ständiger Kehraus herrschte; nach meinem persönlichen und von rüdem Zorn gegen ihn wie Fleisch von Flechsen durchsetzten Dafürhalten hätte er überhaupt gar nicht in ein ordentliches Mietshaus wie das unsrige gehört, sondern stattdessen allerhöchstens in irgendeines der mehreren Obdachlosenheime dieser unserer Erde verfrachtet und dortinein für immer und ewig verbannt werden müssen, von welchen es natürlich auch hier bei uns in Regensburg eines am dortigen Hauptbahnhof gab; dort hätte er dann zeit eines restlichen Lebens stinkfaul nach Belieben herumlungern und schließlich vollständig vergammeln können; natürlich schwang hier bei mir noch immer der realiter unbesiegbliche Haß und die extrem wilde Wut gegen diesen Typen aus meiner Altdorfer Epoche und derjenigen Zeit, als wir gemeinsam das Zimmer teilen mußten und er sich immer wie sozusagen ein unverbesserlicher und arroganter Pascha aufführte und ich immer auf ihn Rücksicht nehmen mußte, wobei wir aufeinander sprichwörtlich wie Hund und Katz waren, unterschwellig und unauslöschlich im Hinterkopf mit, wo er mir von der Heimleitung des dortigen Wichernhauses, welche sich von ihm und durch seine unübersehbar aufschneiderische, angeberische und großsprecherische Art blenden ließ, immer vorgezogen wurde, während ich hierum des lieben Friedens willen immer nachgeben mußte, was mich damals wie selten etwas anderes

wurmte, und woraus nun letztlich auch mein rüde und wilder Haß gegen diesen unerhört frechen Hammel herrührte, welcher, wie unser musikalisch hrinverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp auf der Orgel, offenbar absolute Narrenfreiheit hatte und sich deshalb faktisch und praktisch alles erlauben konnte. Ich selbst verlangte jedoch immer nur dasjenige, was unbedingt sein mußte, und worauf ich auch medizinisch und pflegerisch sowie dann schließlich juristisch ein unabdingbares Recht und deshalb einen entsprechend durchsetzbaren Anspruch hatte – und weiter absolut nichts, weswegen für mich denn aber auch keine irgendwie gearteten und besonders gesottenen Extrawürste gebraten werden mußten; außerdem war ich, wie mir von vielen Seiten völlig unabhängig voneinander wohlthuend bestätigt wurde, immer rücksichtsvoll, indem ich auch andere zu ihrem Recht kommen ließ und nicht verbissen auf meinem eigenen beharrte. Dies alles wurde jedoch im Laufe der folgenden Jahre immer mehr, weil sich meine Körperbehinderung nach und nach leider kontinuierlich sowie zudem immer weiter und stärker verschlechterte, bis ich im Alter absolut nicht mehr konnte. Auch hierauf komme ich später noch wesentlich genauer zurück und bitte den lieben und braven Leser an dieser Stelle hier noch um etwas Geduld.

Meinem allerersten Zivi Christoph H. wurde dann damals in dieser seiner Rolle neben seinen pflegerischen Tätigkeiten auch noch die äußerst undankbare, weil ungemain zeitraubende und auch ziemlich zermürende Aufgabe zuteil, mit mir meine hinterher kleine, liebe und traute Wohnung nach meinen ureigensten Wünschen und Vorstellungen sowie infolgedessen auch nach meinem persönlichen Geschmack sachgerecht mit entsprechend strapazierbaren, rustikalen, widerstandsfähigen und trotzdem noch einigermaßen erschwinglichen Möbeln auszustatten, denn ich hatte weder Geld noch Lust, mich alle paar Jahre neu einzurichten. Diese meine Möbel waren von einfacher Struktur und bestanden aus hellem Kiefernholz, was der Wohnung einen freundlichen und angenehmen sowie milden Glanz verlieh, welcher diese Räumlichkeit im Winter etwas aufhellte, wo ohnehin alles immer ganz grau, trist, düster und dunkel war; letzteres gilt besonders für den Monat November, welcher für mich aus ganz persönlichen Gründen der grausamste, schlimmste und gefürchtetste des gesamten Jahres war. Zu diesem besagten Monat fallen mir die ersten Verse eines zutreffenden Gedichtes ein, dass die miese Stimmung zielsicher auf den Punkt bringt: „November – Diesen Monat muß man loben, keiner kann wie dieser toben, keiner so verdrießlich sein, und so ohne Sonnenschein, keiner so in Wolken maulen, keiner so mit Sturmwind kraulen, und wie naß er alles macht, ja, dies ist eine wahre Pracht.“ Für Christophs immer unschätzbare weil äußerst tatkräftige und zudem absolut kreative Hilfe bei der sachgerechten Möblierung meiner Wohnung war ich ihm dann auch ganz besonders dankbar, weswegen ich zu ihm eine ganz besonders innige und tiefe Zuneigung entwickelte, ohne daß ich hierbei deswegen natürlich zu ihm jedoch noch irgendwie zudringlich geworden wäre. Die einzelnen Haushalts- und Hausratsgegenstände wie Eßbesteck, Teller, Tassen, Schüsseln, Kochtöpfe und ein Kaffeeservice bekam ich hingegen von meinen lieben Eltern als sozusagen eine Art Mitgift neben meiner fabrikneuen Heimorgel bei meinem Einzug in meine neue Wohnung. Weitere unbedingt erforderliche Anschaffungen erfolgten von meinen Ersparnissen und mei-

nem ziemlich sauer verdienten Geld, genauso wie alle Ersatzbeschaffungen für alle im Laufe der Zeit durch deren mehr oder weniger sachgerechten Gebrauch und durch deren hiermit untrennbar einhergehende Abnutzung irgendwie schadhaft und unbrauchbar gewordenen Gegenstände. Jetzt erst merkte ich spürbar, was die standesgemäße Einrichtung und Möblierung einer Wohnung alles kostet – von deren Instandhaltung und Instandsetzung ganz zu schweigen, und auch die monatliche Miete verschlang immer wieder einen nicht unerheblichen Teil, nämlich bereits ein Drittel, meines absolut nicht üppig bemessenen Einkommens; einen gerichtlich durchsetzbaren Anspruch auf Wohngeld hatte ich nicht, weil mein Einkommen als Referendarsgehalt – ich war damals gerade erst frisch ins Referendariat gekommen, wovon ich später ebenfalls noch einiges (Positives wie Negatives) erzählen werde – den Betrag der Miete um ein Vielfaches überstieg. Es war mir hier und jetzt total sonnenklar, daß meine Eltern anno domini 1962 nach unserem Umzug aus unserer ziemlich beengten von der Schweinfurter Innenstadt in die wesentlich geräumigere Wohnung im Stadtteil Hochfeld am damals noch dortigen Stadtrand nicht mehr sonderlich viel Geld hatten, denn das Einkommen meines Vaters war als damals zunächst einmal nur Steuersekretär und dann zu jenem Zeitpunkt mittlerweile dankenswerterweise Steueroberssekretär besoldungsrechtlich nicht gerade üppig bemessen und ich selbst war seinerzeit bereits ohne besondere und bombastische Wünsche wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung schon ziemlich kostspielig, weshalb nun aber auch die besagte Forderung mit den dann extrem fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 bereits rein objektiv und rückschauend betrachtet maßlos überzogen war und ich die mir wegen meiner kindlichen Uneinsichtigkeit und der hieraus dann unmittelbar resultierenden sowie zugegebenermaßen hartnäckigen Unnachgiebigkeit widerfahrte Behandlung mit Fug und Recht verdient hatte, wenngleich auch nicht in dieser extrem schroffen sowie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Art und Form. Sicherlich hätten hier außer einer plausiblen und kindesgerechten sowie logischen und für mich sachgerecht nachvollziehbaren Begründung, warum die Beschaffung dieses Spielzeugkrans zum besagten Zeitpunkt leider nicht möglich gewesen war, schon einige schallende Ohreigen und/oder knackige Kopfnüsse auf offener Straße völlig ausgereicht, um mich hier zur Einsicht und Vernunft zu bringen, und es einer solch wilden sowie mich nachdrücklich demütigenden Tracht Prügel wie der mir schließlich ganz skrupellos auf dieser Lokalität verabreichten nicht bedurft, um mich hier zur Einsicht zu bringen, aber mein Vater war jetzt zorn erfüllt und wutentbrannt sowie sozusagen völlig außer sich. Möglicherweise wollte er unserer damals noch ungemein skeptischen und voreingenommenen Umwelt hiermit klar und deutlich zeigen, daß er mich auch als Körperbehinderten richtig erziehen könne, weil ihm hierzu die Meinung des für uns absolut kompetenten Facharztes von Erlangen im Hinterkopf saß, nach welcher auch Körperbehinderte entsprechend sachgerecht erzogen werden müssen, und dieser Auffassung mußte jetzt absolut punktgetreu sowie ohne irgendwelche Abstriche voll und ganz entsprochen werden, wofür und wozu ihm dann in seinem rüden Zorn über und gegen mich fast jedes erzieherische Mittel außer einem handfesten Totschlag oder sogar schon grausamen Mord, dessentwegen

er dann fraglos hinter schwedische Gardinen gekommen wäre, recht gewesen zu sein schien. Nach und nach stattete ich meine kleine, liebe und traute Behausung mit zusätzlich erforderlichen Einrichtungsgegenständen gemütlich aus, polsterte sie wie ein Vogel mit Ästen und Zweigen der Bäume sein Nest oder ein Specht mit diesen seine Baumhöhle oder ein Fuchs, Iltis, Marder oder Dachs seinen Bau mit entsprechenden Naturmaterialien mit einem Teppichboden aus, welchen mir ebenfalls einer meiner Zivis während meiner urlaubsbedingten Abwesenheit sachgerecht verlegte, und verlieh ihr hierdurch ein gewisses Flair und somit eine ganz persönliche Note, welches oder welche dann allerdings bisweilen bei einigem meiner hier ziemlich intoleranten und boshaften Mitmenschen auch noch Aufsehen und Anstoß sowie schließlich sogar schon barsche und herbe Kritik von ihrer Sete aus erregte, was mir jetzt jedoch total „scheißegal“ war. Über Geschmack läßt sich halt nun einmal streiten, und die Geschmäcker sind nach einem urwüchsigen Sprichwort des unverbildeten Volksmundes sehr verschieden. Gerade hier ließ ich mir jedoch am allerwenigsten irgendetwas dreinreden, sondern war, wenn man mich hier nicht in Ruhe und gelten ließ, ungemein streitsüchtig; schließlich war dies mein eigenes Reich und deshalb nicht dasjenige anderer Leute. Christoph H. meisterte jedoch seine ziemlich schwierige Aufgabe mit unbeschreiblicher Bravur, was ich ihm in derjenigen Art und Form, wie er dies letztendlich bewerkstelligte, nicht zugetraut hätte. Er maß zunächst einmal meine Wohnung sehr sorgfältig aus, zeichnete daraufhin deren Grundriß in einem entsprechenden Maßstab auf Millimeterpapier und schrieb sich hierzu auch noch die Maße auf. Dieser Grundriß diente dann als Grundlage für die Einrichtung meiner Wohnung, welche von nun an mein eigenes Reich war, und in die nur diejenigen Menschen durften, welche ich sehr gut leiden konnte. Irgendwelche mehr oder eniger hartnäckigen und unbelehrbaren Eindringlinge forderte ich, sofern ich sie nicht schon draußen vor unserem Haus oder erst im Hausgang oder dann allerspätestens unmittelbar an meiner Wohnungstüre sozusagen wie die Post abgefertigt hatte, zunächst einmal zwar entsprechend höflich, aber trotzdem doch noch nachhaltig zum sofortigen Verlassen meiner Wohnung auf, geleitete sie dann sozusagen nachdrücklich gestikulierend und für sie selbst vollkommen unausweichlich zur Wohnungstüre und drohte ihnen schlimmstenfalls auch noch ganz unverhohlen mit einer Strafanzeige wegen einfachen Hausfriedensbruchs nach § 123 Abs 1 StGB; manchen Leuten, und hier insbesondere Hausierern, Bettlern, Landstreichern, Nichtseßhaften, Vagabunden, Warenverkäufern, Handelsvertretern und Sektenpredigern sowie sonstigem wildem Gesochse, hätte ich zur nachdrücklichen und wirkungsvollen Verstärkung dieser meiner immer durchaus ernstgemeinten Drohung sogar noch einen deftigen Tritt in den Arsch verpaßt und mich dann hinterher entweder auf Besitzwehr als eine besondere Art der Notwehr oder auf Besitzkehr als eine besondere Form der Selbsthilfe<sup>134</sup> berufen. Wollte mich hier jedoch irgendjemand von meinen früheren Zivis oder sonstigen Bekannten besuchen, dann vereinbarte ich telefonisch mit ihm einen genauen Termin, wobei und indem ich mich hierdurch vor mir unliebsamen und bisweilen sogar schon gefährlich erscheinenden Leuten der bereits genannten Menschengattungen

<sup>134</sup>Vgl. zu Besitzwehr und Besitzkehr § 859 BGB;

schützte, was ich permanent als mein gutes und legitimes Recht erachtete. Ansonsten blieb meine Wohnung als meine ureigenste Privatsphäre und meine Behausung genauso wie meine zu jene Zeitpunkt bereits stark geschundene Seele stets ganz nachdrücklich verschlossen, weswegen hier nun immer der urige englische Spruch galt: „My home is my castle“. Hier zeigte sich jedoch immer wieder ganz besonders klar und deutlich sowie völlig unverhohlen, wie unendlich seelisch grausam und realiter unbeschreiblich gefühlskalt auch ich oftmals sein konnte, aber ich durfte mir einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung nicht alles bieten lassen. Gegen permanent ungebetene und mich immer wieder aufs neue vollkommen eiskalt sowie oftmals aber auch noch äußerst negativ überraschende Besuche von Nichtseßhaften, Asozialen, Hausierern, Warenvetretern, Vagabunden, Pennern, Drückebergern, Tagedieben, Bettlern, Landstreichern und Sektenpredigern sowie von sonstigen Lumpengesindel schützte ich mich hingegen dadurch, daß ich, wenn ich keinen Besuch erwartete, einfach meine Klingel abstellte und mich hierdurch nach außen hin entsprechend sachgerecht abschottete; dann waren sozusagen bei mir immer alle Schotten dicht. Deswegen war meine Wohnung aber umgekehrt noch lange keine Schottenkirche oder sogar ein Schottenkloster der Schottenmönche, um endlich wieder einmal eine lustige Wortspielerei zu bringen; erst recht gab es in meiner Wohnung auch keinen Schotter für die Eisenbahn, sondern höchstens viele Eisenbahnvideos, auf welche ich ebenfalls noch sehr eingehend zu sprechen kommen werde. Man konnte hier nämlich als nicht gerade besonders argloser, wohl aber mehr oder weniger wehrloser Körperbehinderter absolut nicht vorsichtig genug sein, um hier nicht noch unversehens irgendjemandes heißbegehrtes und absolut wilfähriges Opfer zu werden. Dies galt insbesondere im Winter, wo viele dieser äußerst rüden und wilden Typen die ziemlich frühzeitig und unaufhaltsam hereinbrechende Dunkelheit dieser für mich immer wieder extrem furchtbaren Jahreszeit schamlos und unverhohlen ausnutzten, indem sie sich überall herumdrückten sowie unter dem für sie wohltuenden Schutze derselben immer ganz gerissen und verschlagen ihr Unwesen trieben; manche dieser rüden und wilden Penner nächtigten sogar in der Nische unserer Hastüre. Die Regensburger Stadtpolizei, welche sonst stets fraglos Beachtenswertes und Vorbildliches leistete und sogar entsprechend gewalttätige Demonstrationen mit wilden und bisweilen gegenseitig abgerichteten und bei absolut nichtigem Anlaß urplötzlich wie Kampf- und Streithähne aufeinander loszugehen drohenden Radaubrüdern ganz nachdrücklich in Schach hielt sowie hierdurch äußerst wilde und beinahe unkontrollierbare Ausschreitungen als horrennde Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung verhinderte, wurde jedoch trotz ihrer unregelmäßig weil völlig unvirhersehbar vorgenommenen und durchgeführten Streifengänge und Streifenfahrten dieser Problematik der nachhaltigen und nervigen Belästigungen braver und biederer sowie rechtschaffener Bürger und des oftmals horrende Formen und beinahe uneindämbbare Auswüchse annehmenden Landstreicher- und Penneriums von Nichtseßhaften ganz einfach nicht richtig Herr, denn gerade diese immer ganz extrem miesen und frechen Typen waren hier trotz ihrer bisweilen absolut umüberbietbaren Stunzdummheit doch noch ungemein verschlagen und gerissen, wobei

sie es dann immer ganz meisterhaft verstanden, sich, wenn es hierbei nun sozusagen „brenzlig“ zu werden drohte, sofort wieder davonzustehlen und unversehens aus dem Staube zu machen, sowie hinterher den Eindruck zu hinterlassen, als sei alles immer nur vorgetäuscht worden und nichts anderes und weiteres als immer nur ein fauler und übler Scherz, während ich selbst mich hierdurch stets gefoppt und belästigt fühlte. Andererseits und umgekehrt wurde jedoch mir von meinen Eltern bereits für ganz geringfügige Foppereien und lächerliche Belästigungen anderer und wildfremder Menschen durch mich während meiner Kindheit und Jugend zunächst einmal immer ganz ordentlich der Hosenboden strammgezogen und daraufhin im allernächsten Augenblick dergestalt machdrücklich und gehörig das Fell gegerbt, daß ich unter diesem mich nachdrücklich prägenden und für sie gefügig machenden Eindruck bittfliehend gelobte dies niemals mehr zu tun; diese heutzutage bereits rein erzieherisch und erst recht psychologisch betrachtet mehr als fragwürdige Methode wurde je nach Lust und Laune selbst dann skrupellos und undifferenziert angewandt, wenn ich nur taktlos und unhöflich war oder sogar bloß meine Meinung sagte und deshalb bereits vorlaut und frech war oder nur nachdrücklich auf meinem legitimen Recht bestand, wie das die bitterböse Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 ganz anschaulich und plastisch beweist. Ich machte daraufhin auf der Basis des von Christoph H. auf Milimeterpapier maßstabgetreu und zweckentsprechend erstellten Wohnungsgrundrisses im Zusammenhang mit der sachgerechten Einrichtung meiner Wohnung für mein Zimmer entsprechend detaillierte Angaben zur behinderten- und sachgerechten Platzierung der allerwichtigsten Einrichtungsgegenstände, insbesondere aber Bett, Tisch, Fernseherkommode, Stühle, Schreibtisch, Schreibmaschinentisch, und Regale sowie Kleiderschrank, Bücher- und Aktenschränke, während ich den Eingangsraum zu meiner Behausung erst später zu meiner juristischen Bibliothek umfunktionieren ließ, was ich erst weiter unten noch wesentlich genauer ausführen und darstellen werde. Wir beide gingen dann zusammen in ein renommiertes Einrichtungshaus von Regensburg, dessen Name jedoch absolut nichts zur Sache tut, legten den Wohnungsgrundriß vor und ließen uns dort fachmännisch beraten, nachdem ich meine konkreten Vorstellungen hinsichtlich der ordentlichen Möblierung meiner möglichst endgültigen Behausung geäußert hatte. Danach wählte ich meine Möbel sachgerecht und umsichtig aus und ließ sie mir nun am Tage meines dem aufreibenden und mervenzermürenden Ärger vom Regensburger Thomaheim ein jähes Ende bereitenden und dessen Forderung entsprechenden Einzugs in meine gemütliche und hoffentlich endgültige Bleibe, nämlich genau am Freitag, den 28. April 1989, einem wunderschönen Frühlingstag, nachdem frühmorgens noch ein ziemlich wildes Schneegestöber geherrscht und sich auch einige eiskalte Graupelschauer über Regensburg und dessem Umland ausgetobt hatten, anliefern. Christoph war damals an jenem denkwürdigen Tage in meiner Wohnung und achtete darauf, daß die einzelnen Möbelstücke haargenau nach meinem Plan und meinen geäußerten sowie absolut nicht von irgendwoher aus der Luft gegriffenen, sondern stattdessen reinen Praktiabilitätsabwägungen entsprungenen und erwachsenen Vorstellungen aufgestellt und fachgerecht montiert wurden. Er hatte insbesondere ein wachsames Auge darauf, daß bei

der Einrichtung meiner ersten und bislang einzigen Wohnung kein Pfusch und Murks gemacht wurde, und bot den Einrichtern außerdem noch entsprechende Handreichungen, welche ihnen dann sicherlich deren äußerst mühevollen Arbeit mindstens etwas erleichterten. Auch besserte er notfalls mit seinen zwar relativ bescheidenen, aber trotzdem noch durchaus beachtenswerten und mindestens mich nachhaltig beeindruckenden Fähigkeiten auf handwerklichem Gebiet dann noch entsprechend sachgerecht nach, und als ich, nachdem ich schon am Vortage, nämlich am 27. April 1989, vom mir wegen dessen unerhört schoffen Verhaltens mir gegenüber gnadenlos verhaßten Regensburger Thomaheim in meine neue Wohnung umgezogen war und somit in meiner bisherigen Studentenbude nur noch nächtigte sowie am Morgen, wie an den bereits zurückliegenden Tagen, treu und brav zum Referendardienst in die Regensburger Justiz ging, gegen Mittag mit meinen dienstlichen Unterlagen und außerdem ganz wenigen Habseligkeiten, darunter meinem Waschzeug und sonstigen lebensnotwendigen Utensilien, meinem Schlafanzug und meinem permanent gutmütigen und treuherzigen Stoffhund, der sich hierhinein verkrochen hatte und mich fragend sowie fast schon ängstlich ansah, weil er nicht wußte, was dies wieder einmal für ein merkwürdiges und pfundige Abenteuer sein und wohin die Reise gehen sollte, vom Justizdienst in meine neue Wohnung heimkam, war die ganze Sache bereits so gnt wie gelaufen; mein klenes, liebes und trautes Heim war sachgerecht möbliert und die einzelnen Möbelstücke waren gnt nach Plan aufgestellt sowie sachgerecht platziert. Ich selbst konnte dieser sehr wichtigen Angelegenheit jedoch leider nicht beiwohnen, denn ich befand mich damals, wie bereits erwähnt, schon im Referendardienst bei der Regensburger Justiz und dort im Einführungslehrgang, in welchem jedoch absolut genauso heftig und unnachgiebig wie bereits seinerzeit bei der Examensvorbereitung im Repetitorium gepaukt wurde, weswegen diese Veranstaltung wegen der in ihr skrupellos vollführten und herrschenden sowie fast schon menschenunwürdigen Büffelei einem Volksrichterkurs östlich—kommunistische Prägung in der zu jenem Zeitpunkt bereits dem Untergang geweihten DDR ähnelte. Für die sachgerechte Möblierung meiner Wohnung und den reibungslosen Umzug in diese konnte ich damals leider keine Dienstbefreiung erhalten, geschweige denn irgendwie länger Sonderurlaub beantragen. Für solche Angelegenheiten bekommt man nach dem Beamtenrecht – ich hatte im Referendariat, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, den Status des Beamten auf Widerruf – nämlich weder Dienstbefreiung noch Sonderurlaub, denn hier könnte ja jeder kommen, und wo kämen wir denn da hin; auch am eine Umzugskostenvergütung nach dem Beamtenrecht war hier nicht zu denken, denn zum einen war der Umzug nicht direkt – diese Wohnung war nämlich, anders als unsere frühere und beengte sowie bei mir zeitlebens Horrorerinnerungen hervorrufende in der Schweinfurter Innenstadt, keine Staatsbedienstetenwohnung – sondern stattdessen allerhöchstens nur mittelbar, nämlich dadurch, daß ich als Referendar nicht auf Dauer, sondern stattdessen nur für ein ungemein kurze Übergangszeit im Regensburger Thomaheim wohnen bleiben konnte, dienstlich veranlaßt, und zum anderen hatte ich für ihn keine Kosten, welche ich hätte geltendmachen, durch entsprechende Belege als Aufwendungen nachweisen und sachgerecht in Rechnung stellen können,



denn etwas anderes wäre geldschneiderisch und schlimmstendalls betrügerisch gewesen; so kam hier Vater Staat als ein für mich permanent unendlich staubiger Bruder wieder einmal ganz glimpflich und ungeschoren davon und konnte sich verweigen, verstohlen und wie unser damals mittlerweile verstorbener Skulamstyp und dessen von ihm heißgeliebter sowie zu jenem Zeitpunkt noch lebender und mich trotz meiner Position als imzischen und mittlerweile bereits Rechtsreferendar einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner auch und gerade deswegen ganz besonders gnadenlos verhaßten Körperbehinderung auch weiterhin noch hundsgemein verarschender Busefreund hämisch grinsend und rotzfroh lachend die Hände reiben. Außerdem war ich zu jenem Zeitpunkt bereits im Referendardienst und dort im Einführungslehrgang, wofür dessen vonseiten der Justiz als meines damaligen und im nachhinein – Einzelheiten hierzu werde ich später noch genauer schildern – leider ziemlich schoffen Dienstherrn ja ohnehin eine strikte Urlaubssperre angeordnet war. So mußte ich Christoph H. in dieser Sache hier völlig seinem Schicksal überlassen, weswegen er jetzt völlig allein auf sich gestellt war, was mir für ihn sehr leid tat. Aber dieser äußerst umsichtige, liebe und nette Kumpel erledigte auch und selbst während meiner dienstbedingten Abwesenheit alles jeweils immer zu meiner vollsten Zufriedenheit und meisterte selbst die absolut schwierigsten Probleme organisatorischer Art und Weise ganz souverän sowie fast schon spielerisch sowie farglos mit Bravur. Deswegen war ich ihm denn aber auch immer wieder ganz besonders dankbar und empfand zu ihm, wie bereits angedeutet, ohne irgendwelche zwielfichtigen oder sogar schon hundsgemeinen Hintergedanken eine sehr intensive und fast schon freundschaftliche Zuneigung; ich zog ihn aber nicht seinen anderen beiden Zivikollegen vor, wletzteren gegenüber absolut scoffel und hundsgemein gewesen wäre. Unglücklicherweise haben wir uns nach seiner Zivizeit völlig aus den Augen verloren, was ich sehr schade fand. Er wurde damals von Regensburg aus ganz schlagartig sozusagen „vom Winde verweht“, und ich weiß leider nicht, wohin es ihn letztendlich verschlagen hat, wo er jetzt wohnt, ob er entweder studiert oder was für einen mehr oder weniger ehrbaren Beruf erlernt und hinterher ergriffen hat, was er arbeitet, ob er noch mit seiner damaligen und zu mir immer neten Freundin zusammenlebt oder entweder mit dieser oder stattdessen mit irgendeinem anderen Frauenzimmer verheiratet ist und möglicherweise sogar schon mehrere Kinder hat. Bisweilen war denn aber auch ich hier (Wortspielerei!) ganz schön verschlagen und gerissen, wenn dies unbedingt sein mußte – und dies mußte es jedoch schon des öfteren sowie hin und wieder einmal.

d) Tätigkeitsbereich, pflegerische Aufgaben und häusliche Arbeiten der Zivis:

Die Zivis und später auch noch die festangestellten Betreuer mußten meinen Haushalt ordentlich führen und in diesem Rahmen insbesondere die Wohnung sauberhalten, regelmäßig und somit in jeer Schicht die angefallene Wäsche waschen und diese dann hinterher noch zum Trocknen in den hierfür im Keller unseres Mietshauses vorgesehenen Trockenraum aufhängen sowie, wenn sie trocken war, wieder von der Wäscheleine abnehmen und dann ordentlich in die hierfür nun eingerichteten Schränke aufräumen. Manche dieser meiner schließlich unzählig vielen und mehr oder weniger

umsichtigen Betreuungspersonen empuppten sich hierbei fast schon als ausgesprochene Hausmänner, was für ihr späteres Leben als entweder Singles oder mit Freundin oder Ehefrau sicherlich sehr gut war, denn der reine und klassische Hausfrauenhaushalt schien mittlerweile schon lange unwiederbringlich der Vergangenheit anzugehören. Einmal pro Jahr – und hier meist im Frühjahr – war dann aber auch noch ein größerer Hausputz angesagt; in diesem Rahmen mußten die Wohnung gestöbert und die Matratzen sowie die Bettstatt entstaubt werden. Außerdem mußte dann auch noch immer wieder in regelmäßigen Zeitabständen, weil ich wegen meiner mir auch und gerade deswegen unendlich fatalen Körperbehinderung immer wieder sehr stark schwitzte, mein Bett frisch bezogen und die Bettwäsche gewechselt werden. Sofern es jedoch die Witterung auch nur einigermaßen erlaubte, verlangte ich ganz begierig und ziemlich unnachgiebig danach, daß mein Bettzeug auf die Terrasse gelegt wurde, damit es dort auch ordentlich durchlüftete und hinterher denn aber auch noch entsprechend frisch war. Ich empfand ein intensiv durchgelüftetes Bett immer als ganz besonders schlaffördernd, und ein guter Schlaf war für mich wie sprichwörtlich ein eigener Herd stets Goldes wert. Letzteres galt insbesondere immer dann, wenn das Bettzeug abgezogen draußen über dem Geländer der Terrasse oder der Wäscheleine hing, denn es war dann immer wieder ganz besonders frisch, und dies, sowie bereits der bloße und mehr oder weniger imbrünstige Anblick desselben in seinem abgezogenen und infolgedessen für mich aussagekräftigen Zustand, geilte mich stets ganz wild auf, weil ich hierin für mich eine splitter nackte und willfähige sowie sozusagen jederzeit fraglos absolut dienstbereite Freundin sah, mit welcher ich nach bereits ganz ausföhllich und anschaulich sowie extrem ferkelhaft beschriebener Manier schlafen konnte. Ein solches Bettzeug ersetzte für mich manchmal wegen der von ihm infolgedessen ausgehenden Geborgenheit, auf welche ich immer sehr erpicht und beinahe wie er Teufel auf die arme Seele versessen war, sogar schon Beruhigungstabletten. Auf regelmäßiges und ordentliches Staubsaugen legte ich hingegen immer den allergrößten Wert, weil ich in meiner Wohnung wie gesagt einen Teppichboden hatte, um die Behaglichkeit und die Gemütlichkeit meiner vermutlich endgültigen Bleibe hierdurch entsprechend stark zu erhöhen. Leider fielen mir beim Verzehr von Brot, Kuchen, Brezen oder Plätzchen immer wieder ungewollt Brösel herunter, derentwegen ich mich stets sogar schon von meinen Eltern in den Jahren meiner Kindheit und Jugend sowie auch noch im Jünglings- und Mannesalter nachdrücklich und fast schon ungemein unflätig beschimpfen lassen mußte, was mich jedoch insbesondere immer dann ganz besonders stark schmerzte, wenn dies irgendwo auf Besuch geschah, wo ich mich beim jeweiligen Gastgeber immer fast schon bittflehend und mich selbst immer wieder nachdrücklich erniedrigend entschuldigen mußte, denn hierdurch wurde ich wieder einmal, ohne daß sie dies vielleicht beabsichtigten, zum total unbeholfenen und tollpatschigen, sowie manchmal außerdem aber auch noch zum bösen und frechen Jungen degradiert, der dies offenbar absichtlich machte. Wenn diese meine jetzige Wohnung schon verhältnismäßig klein war, dann mußte sie als angemessene und sachgerechte Entschädigung für diese ihre Kleinheit wenigstens entsprechend gemütlich und behaglich sowie metaphorisch wie das Nest eines Vogels

oder die Höhle eines Bären oder die Sasse eines Hasen ausgepolstert sein, wobei es jedoch bei mir in meiner Wohnung, anders als in derjenigen meines wankelmütigen und schließlich absolut willenlosen Jurakommilitonen aus Bremen, zu keinem einzigen Zeitpunkt meines Lebens wie sousgen in einer Räuberhöhle oder wie kurz nach ei-nem großen und schweren sowie mehr oder weniger verheerenden Bombenangriff aussah, denn ich legte auf unbedingte Sauberkeit und, wenngleich natürlich auch bei mir manchmal einiges herumlag, was wegen meiner unbedngten Liebe zur Ordnung sofort hätte auf- und weggeräumt werden müssen, peinliche Ordnung permanent sehr großen Wert und wollte keinesfalls wegen eines hierfür rechtlich entsprechend relevanten Zustandes vllkommen unerwartet die Regensburger Seuchenpolizei am Hals haben. Wegen meiner saublöden Körperbehinderung und der damit untrennbar einhergehenden und verbundenen Entbehrungen sehnte ich mich deshalb stets unsäglich nach Bequemlichkeit und Behaglichkeit, und diese Sehnsucht wurde denn auch mit zunehmendem Alter immer stärker. In jährlichem Turnus standen dann auch noch das Reinigen der Fenster und der Simse außen und innen, das Umtopfen meiner Zimmerpflanzen und das Waschen der Vorhänge auf dem Programm. Wenn man die Arbeit sah und seine Pflicht ernst nahm, gab es bei mir eigentlich genaugenommen immer irgendetwas zu tun, wie dies landläufig in jeder gutbürgerlichen Wohnung und in jedem ordentlich und sorgfältig geführten Haushalt der Fall ist, ohne daß man hierfür einen mehr oder weniger neurotischen Putzfimmel wie manche in diesem Bereich fast schon hysterischen Frauen zu besitzen brauchte. Alle heilige Zeit mußten hier in der warmen Jahreszeit auch die naturhölzernen Fensterrahmen gegen Kälte und Zugluft des Winters, sowie gegen die stürmische und regnerische Witterung des Frühling und des Herbstes entsprechend sachgerecht abgedichtet und von innen gestrichen sowie außerdem auch noch die ganze Wohnung vollständig geweißelt werden. Zudem bestand hierbei der Aufgabenbereich aller meiner Zivis und Pfleger auch noch darin, regelmäßig immer genügend Lebensmittel und auch andere lebensnotwendige Dinge einzukaufen, die man immer wieder im Haushalt braucht; mit diesen Waren konnte man sich im hier von meiner Wohnung aus nicht allzuweit entfernt gelegenen Supermarkt eindecken. An Nahrungsmitteln war ich zwar nicht besonders wählerisch, denn ich war, weil seinerzeit hierfür elterlicherseits kein Geld zur Verfügung stand, damals ja bereits von Kindesbeinen an, weil man dies bereits von vornheein überhaupt gr nicht erst htte einreißen lassen, sondern dieser nlöden Unsitte nachdrücklich einen Riegel vorschob, nicht vernascht und verwöhnt; seiner-zeit wurde sogar schon das heimliche und zwischen den einzelnen Hauptmahlzeiten erfolgende Naschen wie gesagt als eine schwere Sünde gebrandmarkt, was ich damals jedoch beim besten Willen nicht einsah. Trotzdem legte ich aus Gründen einer guten Verdauung und für die Aktivierung meiner Darnflora sehr großen Wert auf einen Apfel und einen Joghurt am Tag. Mit Bezug auf den Apfel galt für mich hierbei der Spruch aus dem Volksmund: "Ein Apfel am Tag – mit dem Doktor keine Plag." Auch gegen Brezen zum Bier und, gewissermaßen und psychlogisch interretiert als eine Art und Form der und von Selbstbelohnung, Schokolade nach vollendetem Tagwerk sowie zum abendlichen Fernsehen war ich wirklich nicht abgeneigt. Hin und wieder, insbesondere an den

Abenden derjenigen Hochfeste, an welchen ich nicht zuhause bei meinen Eltern in Schweinfurt weilte, sondern stattdessen die Feiertage in meinem zwar trauten, aber nicht lauten Regensburger Heim verbrachte, sowie auch noch an den drinnen in der warmen Stube gemütlichen und draußen im Freien grausigen Winterwochenenden, trank ich statt eines Bieres aber auch immer wieder einmal ganz gemütlich einen guten Schoppen Wein. Ihn mußte ich jedoch nachhaltig genießen können und hierfür ausreichend Zeit sowie entsprechend Ruhe und Muße haben. Wein konnte ich ganz einfach nicht wie Bier oder gar wie Wasser trinken, was sicherlich auch mit daran lag, daß ich aus Unterfranken, einer Weingegend, stammte, wo man nach alter Väter Sitte und über unzählig viele Menschengenerationen hinweg absolut unverändert überliefertem Brauch gemütlich und in aller Seelenruhe einen oder bisweilen auch schon einmal zwei Schoppen trinkt und es sich währenddessen ganz unverhohlen gutgehen läßt, sowie bisweilen Kummer und Sorgen in ein Glas Wein schüttet und diese dann zusammen mit dem Saft der Reben, welcher nach einem bereits gebrachten Zitat der Bibel des Menschen Herz erfreut, hinuntertrinkt. Zudem ließ ich mich auch ab und zu auch noch liebend gerne von meinen Zivis verwöhnen, was ich, wenn dies erfolgte, immer wieder dankend anerkannte, indem ich körperlich und seelisch aufblühte. Ansonsten liebte ich wie bereits teilweise im Zusammenhang mit meiner Altdorfer Zeit beschrieben immer wieder die deftige Hausmannskost heiß und innig. Zudem mußten meine vielen Zivis aber oftmals auch noch mancherlei außerplanmäßige Besorgungen erledigen, den anfallenden Hausmüll umweltgerecht zur Entsorgung sortieren und in die hierfür vorgesehenen sowie im Hof hinter unserem Haus stehenden Container befördern, mich, bevor dies der Fahrdienst des Malteser—Hilfsdienstes und später, als diesem aus Kostengründen die Fahrlizenz entzogen wurde, derjenige des Arbeiter—Samariter—Bundes, machte, in die Arbeit bringen und mich von dort aus mittags nach Dienstschluß dann wieder abholen, mir stets bei der tagtäglichen Körperpflege, welche jedoch wegen des körperbehinderungsbedingten Schwitzens im Rahmen des Duschens meinerseits ganz besonders gründlich und intensiv erfolgen mußte, sowie beim An- und Ausziehen helfen, mir meine einzelnen Mahlzeiten ordentlich zubereiten sowie diese mundgerecht servieren. Gottlob mußten sie mich hier nicht auch noch wie mehrere anderen Leute ihre Behinderten füttern, denn ich konnte noch mit dem Eßlöffel alleine und selbständig essen, wenngleich mir hier bisweilen auch etwas von diesem herunterfiel. An den Wochenenden war dann auch immer wieder ein wohltuendes Entspannungsbad angesagt, welches mir als auch ein Renigngsbad zur Linderung meiner Spastik diente. Zu diesem Zweck hatte mir einer meiner vielen Zivis denn auch im Bad bei der Dusche eine entsprechende Badewanne installiert, welche von der Dusche her gespeist wurde, wobei dann das Abwasser aus derselben über ein bei ihr unten angebrachtes Rohr direkt in den wegen der Dusche und deren Wassers notwendigen Gulli in die Regesburger Kanaisation abfloß. Dieses Entspannungsbad mußten sie mir ebenfalls zubereiten, wobei ich manchmal einen entsprechenden Badezusatz wünschte, welcher meistens aus einer Flüssigkeit aus Fichtenndelextrakt und im Wnter aus enem Erkältungsbad bestand. Im Rahmen dieses wohligen und von mir bisweilen ganz nachdrücklich ersehnten Bades standen

dann permanent Haarewaschen und Nägelschneiden als ebenfalls unbedingt notwendige und unverzichtbare Maßnahmen der ordentlichen Körperpflege auf dem Programm. Des weiteren mußten meine Zivis aber auch noch die immer im Haushalt anfallenden handwerklichen Tätigkeiten erledigen und mit mir noch regelmäßig zum Arzt sowie in die Kirche gehen, bis ich letzteres dann aus rein gesundheitlichen und persönlichen – auch hierauf komme ich weiter unten noch zu sprechen – Gründen nicht mehr konnte. Handwerkliche Tätigkeiten, bei welchen sich manche meiner Betreuer sogar als wahre Bastler und hartnäckige Tüftler erwiesen, waren hier insbesondere die Anbringung von entsprechenden Regalen für meine Akten, Bücher und Eisenbahnvideos, die ich mir nach und nach von meinen eher kärglichen Ersparnissen anschaffte und welche ich, genauso wie das gediegene Orgelspielen, als tagtäglichen und sachgerechten Ausgleich zu meinem nun wirklich nicht gerade einfachen und leichten Juristenberuf brauchte. Diese Videosammlung ließ ich mir teilweise über das Verlagshaus Friedrich Pustet in Regensburg als dessen damals bereits langjähriger Stammkunde im Abonnement kommen. Hierdurch bekam ich die Videos wesentlich billiger, ansonsten hätte ich mir diesen extrem teuren Spaß als persönlichen Luxus rein finanziell überhaupt gar nicht leisten können: Beim EK--Verlag in Freiburg im Breisgau bekam man jedes neuerschienene Video um 10% billiger, beim Gera—Nova--Verlag in München erhielt man für jeden neue Eisenbahnfilm teilweise 20% Mengenrabatt, beim Rio--Grande--Verlag in Freiburg im Breisgau hingegen 10% Mengenrabatt. Teilweise bezog ich diese Filme aber auch noch direkt vom Desti—Medien--Verlag in Obersulm bei Heilbronn, der mir kulanterweise im Durchschnitt sogar schon 40% für jedes abgenommene Video einräumte. Ohne diesen großzügigen Mengenrabatt hätte ich mir diese Videos gar nicht leisten und meine schließlich sehr umfangreich gewordene Sammlung auch nicht ausbauen und weiter vervollständigen können. Bisweilen besorgte ich mir dann aber auch noch einige Eisenbahnvideos direkt vom Bahnhofskiosk oder auch von der Bahnhofsbuchhandlung des Regensburger Hauptbahnhofes, wo manchmal sogar noch sehr wertvolle Sammlerstücke mit entsprechendem Seltenheitswert zu haben waren, welche man sonst nirgends bekam, und bei denen ich natürlich sofort und unverhohlen sowie mehr oder weniger begierig zugriff. Allerdings wurde die sachgerechte Unterbringung der vielen Eisenbahnvideos, bevor dann wesentlich platzsparendere DVDs mit entsprechenden Filmen auf den Markt kamen und die sperrigen Videos ablösten, nach und nach aus Platzgründen zum Problem, dessen Lösung das Improvisationsgeschick und Improvisationstalent meiner Zivis geradezu mit unbeschreiblichem Nachdruck herausforderte. Immer wieder mußten nämlich neue Regale für Eisenbahnvideos erstellt und platzsparend angebracht werden, worin es viele meiner Zivis und Betreuer gerade hier zur wahren Meisterschaft brachten. Diese meine zuletzt doch sehr ansehnliche Videosammlung war dann schließlich zeit meines ganzen Lebens genauso wie mein starker Arbeitseifer und meine grundsätzlich frohgemute Wesensart immer mein unverkennbares Marken- und Prägezeichen, sowie stets mein ganz persönliches Aushängeschild, genauso wie bereits meine mehr oder weniger wert- oder unwerte Person für mein stets heißgeliebtes Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg. Leute, die keine dergestalt

eingefleischten und unverbesserlichen Eisenbahnpatrioten wie ich waren, konnten diesem zwar sehr kostspieligen aber trotzdem permanent noch wunderschönen Hobby nichts abgewinnen, sondern runzelten hierzu immer nur höchstens aussagekräftig die Stirne oder schüttelten hierüber außerdem auch noch verständnislos den Kopf, wenn sie mich nicht innerlich oder bisweilen auch verbaliter schon als einen chaotischen Kumpel betitelten; es gibt aber sicherlich noch wesentlich dümmere Hobbys als gerade meine heißgeliebte Eisenbahn. Auch für meine fast schon völlig unüberbietbare Eisenbahnvideoleidenschaft galt dann wieder einmal der realiter zutreffende und permanent aussagekräftige Satz von Frau Dr. S. mit den gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen entsprechend nachhaltig geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter. Herr V., der Geschäftsführer des Pustet—Verlags, welchem ich die wertvolle Sache mit dem Mengenrabatt letztendlich zu verdanken hatte und dessen Sohn auch einmal bei mir arbeitete, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde meinte einmal zu meiner umfangreichen Videosammlung nur ganz spaßig, aber trotzdem absolut zutreffend: „Herr Weber, Ihre Eisenbahnvideosammlung zahlt sich sicher nach und nach aus, denn sie brauchen eigentlich gar nicht mehr in Urlaub wegzufahren, Sie ersparen sich viel Zeit, Geld und Streß und haben tagtäglich die wunderschöne und bunte Welt der Eisenbahn bei sich zuhause in Ihrem Wohnzimmer.“ Sein folgerichtiger Wunsch an jedem einzelnen Jahresende für das jeweils nächste und neue Jahr lautete daher in direkter und unverkennbarer Anspielung auf mein immer umfangreicher werdende Sammlung und Leidenschaft denn aber auch nur noch ganz salopp folgendermaßen: „Herr Weber, ich wünsche Ihnen für das neue Jahr viele neue und schöne Eisenbahnvideofilme“, womit er mir wieder einmal fraglos aus dem tiefsten Herzen gesprochen hatte. Hierbei hatte er mit der Welt der Eisenbahn im Wohnzimmer zweifelsohne recht, denn ich konnte jetzt die exotischsten Eisenbahnparadiese sooft bereisen, wie ich nur Lust hierzu verspürte. Mein Zimmer machte sich daraufhin als mehr oder weniger gemütliches und behagliches Pantoffelkino alle Ehre. Fast jeden Abend, sofern nicht im Sommer die güldene und oftmals wie metaphorisch gesprochen ein glühender Feuerball untergehende Sonne und die dann wohltuende Abendkühle nach draußen auf meine kleine Terrasse oder sogar in einen der nahegelegenen Biergärten lockte, wobei ich jedoch oftmals mit meinem Zivi auf meiner kleinen Terrasse auch meinen eigenen Privatbiergarten veranstaltete, weil die Biergartenbesuche auf Dauer und mit ihrer Häufigkeit ganz schön ins Geld gingen, schaute ich mir diese Eisenbahnvideos an, die mich, obwohl ich sie fast alle schon mehrmals gesehen hatte, immer wieder aufs neue vollauf begeisterten, denn man entdeckte hier immer wieder irgendetwas Neues, und bisweilen freute ich mich hierauf fast schon den ganzen lieben langen Tag ganz narrisch. Insbesondere aber die langen, dunklen, kalten, trüben, grauen und tristen Winterabende, sowie auch dnn, wenn, was mit forsheitender Zeit immer häufiger vorkam und schließlich die Regel wurde, im Fernsehem sozusagen „saure Gurkenzeit“ war, wurden mit diesen Eisebahnvideos nachhaltig versüßt, die größtenteils auch meinen Zivis gefielen. Über jedes neue Video freute ich mich immer wieder fast schon wie ein Schneehase, und bisweilen war dies sogar schon die

absolut einzige kleine Freude des ganzen Tages, welche mein bisweilen schon ziemlich ödes und tristes Leben immer irgendwie angenehm, lebenswert und schön machte. Zehn kleine Freuden am Tag nach Herrn Pater A. hatte ich nur relativ selten. Im Laufe der Zeit machte ich jedoch hier mit meinen vielen Zivis diejenige für mich persönlich ungemein nutzbringende Erfahrung, daß regelmäßig, wobei aber auch hier noch durchaus entsprechende Ausnahmen sprichwörtlich stets nur die Regel bestätigten, immer ein ziemlich großer Prozentsatz aller derjenigen Zivitypen, welche vor ihrem Zivildienst bereits irgendeinen mehr oder weniger ehren Beruf gelernt und ausgeübt sowie aber auch schon deswegen, weil sie vor und zu diesem Zeitpunkt bereits eine feste Freundin hatten, mit welcher sie dann heutzutage generellhin immer erlaubterweise zusammenlebten, schon einen eigenen Haushalt geführt hatten, hier hinsichtlich meiner sachgerechten und gediegenen Haushaltsführung größtenteils noch wesentlich zuverlässiger und auch weitaus umsichtiger als die allermeisten derjenigen jungen Kumpels waren, welche direkt nach dem Abitur von der Schule aus zum Zivildienst kamen, sofern ihnen nicht deren Mütter bereits vor dem Beginn ihres Zivildienstes einige mehr oder weniger nachhaltig entsprechend zündende Instruktionen hinsichtlich sachgerechter und ordentlicher Haushaltsführung erteilt hatten, sowie dann auch noch während der Dauer deren Zivildienstes fast schon permanent ein ziemlich wachsames und adlersartiges Auge darauf warfen, daß diese von ihnen auch entsprechend befolgt wurden. Selbst im Kochen und im Backen wurden viele dieser Typen von ihren Müttern und Großmüttern, wobei letztere seinerzeit bereits noch der Kriegsgeneration meiner Eltern angehörten, entsprechend präpariert und brachten ungemein wertvolle weil äußerst leckere Hausrezepte mit, wobei ich die deftige und althergebrachte Hausmannskost immer ganz besonders schätzte. Oftmals köchelten die Zivis auch ohne Köchelverzeichnis (Wortspielerei!) aber auch schon auf eigene Faust herum, wobei auch hier die Übung den Meister machte und hier ebenfalls noch kein solcher vom Himmel gefallen ist. Sie waren dann immer sichtlich froh, wenn ihnen ihre für sie selbst gewagten Kochkünste glückten und ich ihr Mahl überzeugt lobte, was ich jedoch wie bei meiner Mutter immer tat, wodurch sich dann Mutter und Zivis oder später Betreuer sachgerecht und nachrücklich bestätigt fühlten. Einige meiner bisherigen Zivis trauten sich manchmal sogar nach und nach noch an die ziemlich zeitraubende und überaus schwierige Kunst des Kuchenbacken heran, indem sie entweder Mutters oder Großmutters Backrezepte entsprechend nachbuden und bereits hierdurch stets mehr oder weniger leckere und pikante Kuchen zubereiteten oder auf deren Grundlage unter relativ geringfügiger Veränderung von Zusammensetzung und Menge der jeweiligen Zutaten selbst neue und gegenüber den ursprünglichen mehr oder weniger stark verfeinerte Produkte entwickelten und diese dann immer wieder gespannt ausprobierten – und ihre Resultate waren dann hinterher als Gaumenfreude permanent äußerst beachtenswert, denn ihre Kuchen mundeten mir durch die Bank immer ganz vortrefflich. Die Großmutter eines meiner inzwischen fast schon unzählig vielen Zivis namens Florian Fr., deren altbewährten und leckeren weil unverhohlen auf klassische bayerische Hausmannskost hinauslaufenden Kochrezepte immer wieder ganz besonders lecker waren, bezeichnete ich daher in meiner mir

wesenseigenen ind bisweilen geschätzten Art sogar spaßhalber und unverhohlen als „Kochoma“, während ich die Mutter eines anderen Zivis namens Thomas R., die wie meine Gebärerin immer wieder ganz tolle und sehr schmackhafte sowie weit und breit beliebte und daher genußvoll verzehrte Kuchen buk, immer sehr witzig als „Backmutter“ betitelte. Die Großmutter eines weiteren Zivis namens Jochen Kr., die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wie seinerzeit übrigens auch Frau Dr. S. mit ihrer Mutter und mit ihrem jüngeren Bruder eine bitterböse und äußerst abenteuerliche sowie ziemlich spektakuläre und bisweilen sogar schon absolut lebensgefährliche Flucht hinter sich bringen mußte, über welche dieser Zivi dann seine historisch aufschlußreiche, spannende und infolgedessen mindestens für mich selbst durchaus lesenswerte Facharbeit im Leistungskurs Geschichte schrieb, welche er mir zum Abschluß seines Zivildienstes wohlwollend und mir gegenüber dankbar schenkte, bezeichnete ich wegen dieses extrem furchtbaren Umstandes dann immer ganz urig als „Fluchtoma“, obwohl es mindestens taktlos und fast schon zynisch war, vor dem Hintergrund dieses grausamen Ereignisses, bei welchem dieser Frau buchstäblich der Tod im Nacken saß, noch dumme und gemeine Witze zu reißen sowie eine solch urige Wortschöpfung zu bringen; der Zivi selbst, mit dem ich mich immer ganz besonders gut verstand, erhielt dann aber auch logischerweise den saublöden Spitznamen „Fluchtomazivi“. Bereits wegen dieser urigen und fast immer nur auf meinem meistens ganz besonders irrsinnige Stilblüten treibenden Mist gewachsenen Begriffe ging uns die fetzige Gaudi niemals aus, und ich machte hier meinem tollen Namen als „Gaudibua“ stets alle Ehre. Sofern der Zivi dies wollte, was jedoch bei den allermeisten der Fall war, war ihm eine tolle Fetzensgaudi durch mich stets sicher; somit war von meiner Seite aus für pfondige Unterhaltung immer bestens gesorgt. Bisweilen nahmen deswegen denn aber auch die Mütter mancher meiner Zivis, welche mittlerweile oftmals nicht sehr viel älter als ich waren, mit mir in diesem Punkte mit der objektiv sachgerechten Haushaltsführung sogar noch in unregelmäßigen Abständen und auch noch für ihre mehr oder weniger tollen und süßen Früchtchen meistens völlig unerwartet Rücksprache und ertappten mnachmal ihren Sohn bei manchen Nachlässigkeiten hinsichtlich der sachgerechten und ordentlichen Hausarbeit gewissermaßen auf frischer Tat ganz unverblümt und eiskalt, wobei sie ihn bisweilen sogar schon in meiner Anwesenheit sachgerecht und unausweichlich zur Rede stellten, was für den betreffenden Typen unter gerade diesen besagten Umständen sowie insbesondere auch noch in meiner Gegenwart meistens sehr beschämend und ziemlich blamabel war, wenngleich ich hier natürlich mit meinen Äußerungen immer sehr zurückhaltend war und nicht sozusagen noch zusätzliches Öl ins Feuer goß, indem ich mancherlei für sie haaresträubenden Dinge, die deren Mütter bisweilen sogar schon zu handfesten Skandalen aufbauchten, wohlwollend und für diese Leute wohltuend etwas abschwächte und dadurch die für viele dieser blutjungen und unerfahrenen Typen insbesondere unter der für sie saublöden Domäne meiner persönlichen Anwesenheit unglaublich peinliche Situation, in welcher manche von ihnen von ihren Gebärerinnen ganz nachdrücklich zur Rede gestellt wurden, mindestens doch noch etwas entschärfte, indem ich behauptete, das werde sich sicherlich mit fortschreitender



Zeit irgendwie finden und entsprechend sachgerecht ein-renken, sowie umgekehrt nicht auch noch zusätzliches Öl ins Feuer goß; es ist nämlich alles andere als angenehm, von seiner Gebärerin in Gegenwart anderer und mehr oder weniger wildfremder Menschen beschämt und bloßgestellt sowie hiermit und hierdurch auf die nackten und blanken Knochen blamiert zu werden, was ich schon weitaus öfter als nur einmal am eigenen Leib verspürt und immer widerspruchslos sowie, ohne daß hier irgendjemand für mich denn aber auch nur ansatzweise, unverhohlen und unerschrocken Partei ergriffen htte, über mich habe ergehen lassen müssen. Vielen dieser Eltern war dies jedoch umgekehrt auch buchstäblich scheißegal, bei welchem Behinderten ihr Sohn letztendlich jeweils als Zivi, freiwilliger Helfer oder festangestellter Mitarbeiter agierte, und ob auch der jeweilige Behinderte sich mit diesem Typen gut verstand und infolgedessen mit ihm zufrieden war oder nicht, denn sie scherten sich hierum aber auch wirklich absolut keinen einzigen Deut, was mich oftmals maßlos ärgerte, denn wenn stattdessen umgekehrt ich bei jemandem hätte Zivi sein müssen, dann hätten meine Eltern und hier insbesondere auch wieder einmal meine Mutter sicherlich immer noch ganz ordentlich und unnachgiebig den Daumen drauf gehabt, daß bei dieser Zivistelle mit mir als einem Zivi aber auch wirklich alles mit rechten Dingen zugegangen wäre, seine absolute Richtigkeit gehabt hätte und immer in geordneten Bahnen verlaufen wäre, daß der von mir zu betreuende Behinderte mit mir als seinem Zivi auch wirklich rundum zufrieden gewesen wäre, und daß ich dort bei meinem Behinderten als dessen Zivi nicht sinn- und planlos herumgeschlampt hätte. Diese Sache mit dem sinn- und planlosen Herumschlampen war dann allerdings meistens denjenigen Eltern vollkommen gleichgültig, welche es bereits früher, anders als hier die meinigen, mit der sachgerechten Erziehung ihrer Kinder ohnehin nicht sonderlich genau nahmen, und bei denen ihre Sprößlinge dann immer sozusagen Narrenfreiheit genossen; auch hier war sprichwörtlich nicht alles Gold, was letztendlich als solches glänzte. Oftmals waren solche Zivis dann jedoch entweder Einzelkinder oder Muttersöhnchen oder Nachzügler oder ganz einfach nur wilde und noch in ihrer Postpubertät steckende sowie jugend(straf)rechtlich mit einer starken Reifeverzögerung versehenen Chaoten, mit welchen da-mals, ohne hiermit jedoch über sie den Stab zu brechen, absolut nichts anzufangen war, was man zu Beginn meiner Kindheit irrigerweise auch von mir glaubte und manchmal auch unverhohlen sowie frei von der Seele weg behauptete, indem man sich hier fragte, as noch aus mir werden sollle. Ich hatte im Laufe der Jahre leider Gottes auch immer wieder einmal aushilfsweise mehrere solche irrsinnigen Typen, welche immer absolut stinkfaul waren, und denen man immer wieder alles mehrmals sagen mußte, was mich zunehmend nervte, aber diese Zivis waren Gott sei Dank in der absoluten Minderheit, und man konnte sie buchstäblich an den Fingern einer Hand abzählen. Mit diesen blöden Typen machte ich dann schließlich später sozusagen aber immer nur noch ganz kurzen Prozeß, indem ich sie gnadenlos abservierte, denn ich hatte jetzt ganz einfach nicht mehr die Geduld und erst recht nicht die Nerven dazu, mich mit ihnen während ihrer ganzen Zivizeit bei mir sozusagen zu Tode und hiermit ins kühle Grab sowie grün und blau zu ärgern und wie mit wilden und fechen Bengeln nachhaltig he-

rumzuschlagen; manche dachten nämlich irrigerweise, sich bei mir sozusagen einen schlaunen Lenz machen und eine ruhige Kugel schieben sowie die Arbeit auf ihre Kollegen, die hierüber natürlich alles andere als erfreut und begeistert, sondern stattdessen berechtigterweise stinksauer waren, abwälzen zu können, womit sie aber bei mir schief gewickelt waren, denn ich forderte, weil dies bereits von frühesten Kindesbeinen an zunächst einmal im Elternhaus und dann in der Schule sowie später auch noch im Studium und schließlich erst recht im Beruf ganz nachdrücklich von mir verlangt wurde, auch von ihnen ordentliche, gewissenhafte und sorgfältige Arbeit, auf deren sachgerechter und gehöriger Erledigung ich, wenn es unbedingt darauf ankam, sehr nachdrücklich pochte und im Extremfall schikanös und rücksichtslos sowie keinerlei mehr oder weniger faulen Kompromisse einging und fast schon wie sprichwörtlich der Teufel auf die arme Seele versessen war denn ich mußte mir auch hier absolut nichts bieten lassen. Auf weitere Einzelheiten diesbezüglich komme ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher zurück und bitte den interessierten sowie mir wohlgesinnten Leser an dieser Stelle hier noch um etwas Geduld.

Selbst des Nachts benötigte ich leider zeit meines ganzen Lebens in unregelmäßigen und nichtvorhersehbaren Abständen immer wieder unverzichtbare und sofortige Hilfe, weswegen eine Nachtbereitschaft absolut lebensnotwendig und infolgedessen völlig unverzichtbar war, was jedoch in späteren Jahren, obwohl sich meine saublöde Körperbehinderung gegenüber früher ganz nachhaltig und rapide verschlechtert hatte, vom Regensburger Sozialamt als hier dem Kostenträger immer wieder schamlos verlogen und lausbubenhaft sowie gassendreckfroh in Abrede gestellt wurde, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt zurückkommen werde; diese wilden und frechen sowie unendlich boshaften Banditen, auf welche ich jedoch weiter unten noch wesentlich wütender und zorniger sowie gehässiger zu sprechen kommen werde, hatten zwar von der ganzen Materie und den mich betreffenden Tatsachen keinen aber auch noch so blassen Dunst, behaupteten aber schamlos und unverfroren sowie rotzfrech und sozusagen ins Blaue hinein oftmals irgendwelche Dinge, die von der rauhen und bitteren sowie unentrinnbaren Realität meistens meilenweit und bisweilen sogar schon unzählig viele Lichtjahre entfernt und dieser fremd waren. Diese lebensnotwendige und deswegen auch unabdingbare Hilfe bestand jedoch immer darin, daß des Nachts immer jemand sozusagen griffbereit und infolgedessen sofort verfügbar bei mir war, mochte er auch mehr oder weniger sanft, süß und ruhig schlafen, und mir die Zivis sowie später die Pfleger oder Betreuer im Bedarfsfalle entsprechende Medikamente verabreichen mußten, wenn ich ganz urplötzlich und vollkommen unerwartet körperbehinderungsbedingt mehr oder weniger starke sowie oftmals unerträgliche Schmerzen bekam, für deren sachgerechte Linderung ich dann immer sofort entsprechende Tabletten brauchte, um überhaupt wieder sachgerecht weiterschlafen zu können; dies galt jedoch vollkommen unabhängig der immer ungemein schlaffördernden Suggestionsmethode des Eisenbahnfahrens, welche ich im Zusammenhang mit meiner unbändigen Liebe zur Eisenbahn bereits genauer beschrieben habe. Lebensnotwendig war in solchen Situationen, sowie auch dann, wenn ich aus irgendwelchen Gründen irgendwelche mich seelisch folternde

Albträume wie insbesondere denjenigen von unserer früheren und beengten Wohnung in der Schweinfurter Innenstadt und auch denjenigen vom 24. November 1962 mit derjenigen einprägsamen und furchtbaren swowe üblen und, wenn ich mich dieser hinterher schlimmen Sache hin und ieder erinnerte, immer noch oder wieder gestochen scharf vor Augen stehende Szene, in welcher mich mein über meinen sagenhaften und unbeugsamen Starrsinns wegen des hinterher unendlich fatalen Spielzeugkrans maßlos erzürnter und sichtlich erboster Vater blitzschell und, noch beovr ich mich hier irgendwie und richtig versah, unverhohlen aus dem Kinderwagen zog, sozusagen im Zeitraffertempo spontan übes Knie legte und mich gnadenlos sowie ohne hier und jetzt aber auch nur die geringste Scheu vor anderen entweder nur zufällig vorbeigehenden oder, weil sie dessen erst einmal duch mein lautes und wüstes aber auch wildes und zorniges sowie durch Mark und Bein gehendes Geschrei nachhaltig gewahr wurde, diesem für sie hier und jetzt möglicherweise noch vollkommen amüsanten und affigen sowie nisweilen zum spontanen und schallenden Lachen reizenden Theater beiwohnenden Menschen empfunden zu haben, auf offener Straße verprügelte, hatte und dadurch oftmals in äußerst panische Angstzustände geriet, was bei mir insbesondere in Streßsituationen immer wieder vorkam, daß dann jemand bei mir war, welcher mir bereits durch das bloße Bewußtsein und beglückende Gefühl seiner bloßen Anwesenheit Geborgenheit vemittelte und dem ich mich rückhaltlos anvertrauen konnte. Das war dann gottlob bei fast allen meiner bisherigen Zivis der Fall, denn sie waren auch nachts jederzeit uneingeschränkt für mich da, sprachen mir immer wieder Mut zu, verabreichten mir daraufhin bei Bedarf sofort die unbedingt notwendigen Medikamente und besänftigten mich. Diese fast immer mit nachhaltigen Beklemmungen, insbesondere aber mit sehr heftigen Schmerzen, verbundenen Angstzustände beruhten jedoch, wie der unbefangene Leser auf den ersten Blick vielleicht irgendwie meinen könnte, nicht etwa darauf, daß ich von Natur aus zaghaft und sogar schon überängstlich war, was ganz und gar nicht zutraf, sondern einzig und allein jeweils immer nur auf der mit meiner saublöden Körperbehinderung untrennbar einhergehenden und beinahe totalen Hilflosigkeit, wobei letztere dann stets der äußerst fruchtbare Nährboden und zudem der Auslöser solcher Zustände war, für welche es rationaliter keine andere und plausiblere Erklärung gab. Ganz nebenbei bemerkt vertrat man hierzu bei einer turnusmäßig anstehenden und von Herrn Dr. E. ohne Wenn und Aber befürworteten Routineuntersuchung nach der Fahrt im Münchner Eilzug und dem immer wieder aufs neue ungemein interessanten Lokwechsel in Bamberg, sowie mäglicherweise nach derjenigen mit dem taktlosen Gaffen der saublöden Oma von dort aus bis in den kurz vor dem Erlanger Bahnhof liegenden Burgberggtunnel, in welchem ihr mein Vater im Schutze der Dunkelheit desselben und des Fahrgeräusches des bereits hier für den unmittelbar bevorstehenden Halt lautstark kreischend und ohrenbtäubend sowie, wenn diese Vorgang aus irgendwlichen nachträglich unerfindlichen Gründen etwas verspätet engeleitet worden war, um jetzt trotzdem noch rechtzeitig zum Halten und Stehen zu kommen, bisweilen sogar schon ruckartig bremsenden Zuges mit derjenigen zienlich prvoktiv und gleichzeitig auch noch ungemin zynisch gestellten sowie von dieser strunzdummen Madame sicherlich nicht

erwarteten und diese nachhaltig überraschenden und einschüchtenden oder vielleicht sogar schon irgendwie mehr oder weniger stark erschreckenden und möglicherweise, obwohl sie sich für ihr extrem taktloses und provokativ gaffendes Verhalten mitnichten, geschweige denn aufrichtig und offenherzig oder sogar schon bittflehend entschuldigt hat, sogar zur mehr der weniger späten Einsicht bringenden Frage, ob sie jetzt endlich einmal alles gesehen habe, was sie hier letztendlich habe sehen wollen, gehörig die Leviten las und ihr hiermit einen ziemlich derben Denkkzettel verabreichte, in der Universitätskinderpoliklinik von Erlangen die durchaus zutreffende und absolut richtige Auffassung, daß Spastiker nicht längerer Zeit alleingelassen werden dürfen, und neurologisch herrschte hier die jedem aner auch nur einigermaßen und halbwegs vernünftig denkenden Menschen logisch durchaus einleuchtende Meinung vor, daß diese Angstzustände, bei denen ich immer in mich selbst gefangen war und aus ihnen leider allein nicht mehr heraskam, untrennbar mit meiner Spastik verbunden seien und deswegen direkt mit dieser einhergingen. Jedesmal, wenn ich in irgendwelche mehr oder weniger pekäre Situationen kam, aus denen ich ganz einfach nicht mehr herausfand, oder aber auch dann, wenn ich urplötzlich vor irgendjemandem oder vor irgendwas mehr oder weniger nachhaltig und heftig erschrak, aber ach dann, wenn ich von einer für mich extrem furchtbaren Sache wie derjenigen mit unserer früheren und beengten Wohnung und/oder derjenigen vom 24. November 1962 oder vom nervigen Gedudel unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen geträumt hatte, sowie auch dann, wenn ich tags zuvor etwas mehr oder weniger Furchtbares oder aber auch nur für mich selbst irgendwie Weltbewegendes erlebt hatte, was ich dann aber bis hin zur Schlafengehenszeit noch nicht ganz verkraftet hatte, durchfuhren mich diese fast schon zur klassischen Phobie gesteigerten Angstzustände des Nachts stets wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel. Ich war dann immer wieder fast schon wie gelähmt und konnte hier schlimmstenfalls kein akustisch und phonetisch irgendwie verstehbares Wort mehr aus mir herausbringen, sondern stattdessen nur noch wie ein Irrer in der Neurologie herumbrüllen, weswegen man mich sicherlich dorthin verfrachtet hätte. In solch blöden Situationen waren für mich dann stets außer irgendetwas Trinkbarem, meistens jedoch einem äußerst kräftigen Schluck Bier, sofern ich hier nicht vorher irgendwelche Tabletten hatte schlucken müssen, derentwegen ich dann unbedingt auf Wasser ausweichen mußte, ein paar beruhigende, tröstende und anerkennende Worte meines gerade diensthabenden Zivis unverzichtbar und lebensnotwendig, denn dieser Zuspruch wirkte bei mir immer sozusagen immer wieder wahre Wunder. Die Zivis lenkten mich dann nach und nach von meinem Schreckensvisionen ab, nahmen mich jetzt sogar größtenteils noch ganz liebevoll in und nicht auf den Arm, was ich immer gerade in solchen Grenzsituationen aus wohlervogenen Gründen der Geborgenheit unbedingt immer wieder brauchte, und wonach ich ganz besonders unter dem Eindruck von nervenzermürenden Albträumen wie insbesondere den beiden bereits erwähnten, welche mich wie später das nervige Gedudel unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstapen wie letzterer mit seiner hämisch und rotzfrech grinsenden sowie mich verächtlichmachend und schließlich

boshaft verarschend direkt auf mich gerichteten Affenfatze noch nach langer Zeit immer wieder gnadenlos verfolgte, was psychologisch darauf schließen läßt, daß ich diese pekären Situationen immer noch nicht vollständig verdaut hatte, weswegen sie mir wie metaphorisch zwei extrem fette Ölsardinen im Magen lagen, bei welchen ich dann während der für mich meistens äußerst schmerzhaften Phase des Aufwachens oftmals zunächst einmal absolut nicht wußte, ob dies alles entweder die rauhe und bittere Wirklichkeit war oder ob ich dies Gott sei Dank dummer- oder vielmehr glücklicherweise nur geträumt hatte, immer wieder nachdrücklich und unnachgiebig verlangte, und brachten mich schließlich ganz allmählich gewissermaßen wieder ins rechte Gleis, um endlich wieder einmal im Eisenbahnerdeutsch zu reden, was immer wieder sehr beruhigend war; nach deren wohlthuenden Beruhigungs- und Trostesworten war bei mir die Spannung schlagartig wie durch ein Wunder sofort gelöst und ich konnte mich wieder ruhig hinlegen und sanft weiterschlafen, wie wenn und als ob kurz zuvor überhaupt gar nichts gewesen wäre. Wäre in solchen für mich unendlich schlimmen Situationen niemand bei mir gewesen, dann hätte ich todsicher total durchgedreht und vor panischer Angst wie sozusagen ein Irrer und Wilder durch die stille und oftmals für mich ungemein traurige Nacht gebrüllt, sowie die liebe Nachbarschaft unseres Mietshauses aufgeweckt und um ihren wohlverdienten Schlaf gebracht; hier hätte es dann handfeste Beschwerden wegen nächtlicher Ruhestörung gegen mich gehagelt. Dies alles bewies den Verantwortlichen und vorweg dem Regensburger Sozialamt als jeweils dem Kostenträger jedoch bei noch einigermaßen gesundem Menschenverstand, welcher jedoch diesen strunzdummen und gleichzeitig aber auch noch realiter völlig unbeschreiblich rechthaberischen Typen hier leider oftmals vollständig abzugehen schien und welchen siedehalb szusagen m Arsch hatten, jetzt nur zu augenfällig die unbedingte Notwendigkeit einer dauernden und sachgerechten Nachtbereitschaft, um welche man sich deswegen nicht einfach ganz schamlos und nichtssagend herumdrücken konnte und durfte; bereits das bloße Dasein eines Zivis bewirkte hier wie angedeutet wahre Wunder, und schon die bloße Anwesenheit eines solchen Typen gewährleistete mir meine unbedingt erforderliche Lebensqualität, auf welche auch ich als Körperbehinderter wegen meiner Menschenwürde, welche bei mir jedoch umgekehrt von mehreren Seiten nur viel zu oft indirekt schamlos in Abrede gestellt wurde, ein unverzichtbares und unverwirkbare Recht hatte. Dies alles sollte denn aber auch einmal der Haupt- und Knackpunkt einer mich sehr stark zermürbenden und hinterher meine gottverdammte Körperbehinderung noch nachhaltig verschlechternden Streitigkeit mit dem mir auch und gerade deswegen unbeschreiblich verhaßten Regensburger Sozialamt werden, bei welcher es dann sozusagen hart auf hart ging, verbaliter ganz ordentlich die Fetzen flogen und schließlich auch noch ein Fachanwalt für Sozialrecht eingeschaltet werden mußte, auf welche ich jedoch im weiteren Verlauf meiner ziemlich umfangreichen Autobiographie noch sehr ausführlich und außerdem aber auch noch äußerst zorn erfüllt eingehen werde, denn was hier mit mir ganz unverfroren getrieben wurde, war rein menschlich betrachtet absolut unter aller Sau. Dies alles war so ungemein niederträchtig, daß es auch nur ansatzweise und ummrißartig anschaulich und plastisch genug beschrieben werden kann,

denn hierzu fehlen unserer deutschen Sprache leider die aussage- und schlagkräftigen sowie infolgedessen einprägsamen Worte, die hier nicht ordinär und unflätig sowie niederträchtig und gemein genug sein können, um den abgrundtiefen Haß meinerseits über soviel Dummheit, Frechheit, Bosheit und Gemeinheit auf einen Haufen zum Ausdruck zu bringen; auf einen extrem groben Klotz gehörte auch und gerade hier sprichwörtlich ein ganz besonders grober Keil, und ich war hier trotz meines inzwischen erreichten Mannesalters noch realiter unbeschreiblich flegelhaft, indem ich hier die übelsten und zornigsten Schimpfworte unverbrämt in den Mund nahm, keinerlei Reue hierüber empfind und mir eine solche auch von niemandem verordnen oder sogar schon abnötigen ließ – nicht einml mehr von der damals auch und gerade in diesem Punkte immer ganz besonders dummen und vebohrten Kirche. Auf weitere Einzelheiten diesbezüglich komme ich jedoch später noch genauestens zurück.

Schließlich legte ich auch noch sehr großen Wert darauf, daß mir meine Zivis wegen meines von meiner Spastik hervorgerufenen und teils durch andauerndes Maschinen- und später Computerschreiben sowie teils im Winter bei Kälte noch verstärkten HWS/BWS--Syndroms, dessentwegen ich bereits damals permanent in fortwährender ärztlicher Behandlung bei meinem damaligen Hausarzt, Herrn Dr. med. Roland L., auf welchen ich weiter unten ebenfalls noch eingehendst und liebevoll zu sprechen kommen werde, war, sowohl mein Unterbett als auch meine Kopfkissen wie auch meine Bettdecke ordentlich aufschüttelten, je intensiver, imbrünstiger und wilder, desto besser, gemütlicher und schöner. Bereits beim Kauf dieses meines Bettzeugs verlangte ich deshalb sehr nachdrücklich und fast schon unerbittlich sowie notfalls auch herausfordernd und zornig eine möglichst optimale sowie weiche, flaumige und flauschige Federnqualität. Diese mußte nach meinen diesbezüglicheen Vorstellungen nur größtenteils aus besten und weichsten Daunen- und Flaumfedern von Gänsen und Enten bestehen, und hier war für mich wie für Gott, mit welchem ich mich hierdurch, was anmaßend und vermessen sowie zudem auch noch eine unendlich schwere Sünde gewesen wä-re, hiermit natürlich absolut nicht gleichsetze, nach den mich als vollwertigen und ebenbürtigen Menschen beim Organistendienst boshaft abservierenden und hierdurch total lächerlich machenden Worten der extrem süfisanten Schwenfurter Geistlichkeit und hier natürlich insbesondere unseres pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen unter stillschweigender und wohlwollender sowie lausbuben-, schelmen- und fratzenhafter sowie mit hämischem Grinsen erfolgten Billigung seines heißgeliebten und rein menschlich um absolut keinen einzigen Deut besseren Busenfreundes das Beste eben gerade noch gut genug, wenngleich ich in anderen Lebensbereichen einerseits zwar nicht besonders wählerisch war, mich andererseits aber auch nicht mit dem größten und billigsten sowie gemensten und liederlichsten Schund zufriedengb und abspeisen ließ. Letzteres galt insbesondere bei der und für die Musik, und dort mit Blick auf unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welcher mir ja, was mich an der ganzen Sache außer meiner skrupellosen Verfrachtung durch diesen unerhört frechen Fratzen in die gottverfluchte Hilfsschule am allermeisten und nachhaltigsten wurnte, von unserer pubertär--flegelhaften und burschikos—rotzfrechen sowie deswegen ab-

solut nicht minder gemeinen Pfaffendrecksau als dessen heißgeliebter Busenfrend, obwohl er eigentlich bei hellem und klarem Licht der reinen und ungetrübten sowie kristallklaren und absolut ungeschönten Wahrheit betrachtet außer seinen permanent heroischen Militärmärschen und seinem hier absolut nicht weniger strunzdummen "Kindlein beim Einschlafen" so gut wie absolut überhaupt gar nichts konnte, im Orgelspielen unter boshaft verlogener Verwendung inhaltlich vollkommen unzutreffender und an den Haaren herbeigezogener sowie wahrheitswidriger Argumente schamlos vorgezogen und hierdurch, außer durch ihre blöde und freche Art, in welcher diese beiden Bühnenstrüchumen und gassendreckfrechen Typen mir immer gegenübertraten und mit welcher sie mich permanent wie einen absolut nichtsnutzigen Vollidioten behandelten sowie mich bisweilen sogar schon vollkommen lächerlich machten, wobei, womit und wodurch in der großen und breiten sowie größtenteils unsensiblen Öffentlichkeit als geistigerweise völlig minderbemittelt hingestellt und sozusagen ein absolut unverbesserlicher Depp behandelt wurde, was letztlich der ausschlaggebende und hoffentlich noch einigermaßen plausible Grund dafür war, warum ich auf diese beiden dummen und gleichzeitig aber auch noch frechen Typen zeit ihres und meines ganzen Lebens so gnadenlos und wild wie bereits detailliert beschrieben reflektierte und abfuhr, denn diese strotzten immer nur so vor bodenloser Strunzdummheit sowie sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit, welche sie mit verengtem und unverstelktem Blick auf mich dann schließlich sogar noch völlig in Ordnung fanden, und an welcher sie sich auch noch sichtlich und unverhohlen sowie nachhaltig und wild ergötzen. Jeder geistig und seelisch noch halbwegs normale und nicht schon total verklemmte sowie völlig bigottische und infolgedessen absolut gotergebene Mensch hätte hierauf sicherlich genauso extrem haßerfüllt, äußerst wutentbrannt, total wütend und absolut jähzornig wie ich reagiert, nur bei mir wurde dies elterlicherseits, weil man damals hiergegen äußerst erbittert und unnachgiebig sowie genauso streng wie gegen mich vorzugehen entweder zu dumm oder aber auch nur zu feige war, um des lieben Friedens und der unbedingten sowie punktgetreuen Verwirklichung höherwertiger sowie total ungerechtfertigter Interessen willen als mehr oder weniger schwere Sünde gebrandmarkt. Ohne gute Bettfedernqualität wurden mir die dann inendlich langen sowie weißen und traurigen Nächte oftmals zur bösen Qual und zur wilden Tortur, denn ich war dann am Morgen stets wie gerädert, weswegen bei mir so gut wie absolut nichts anzufangen war, ich mich müde und abgespannt sowie widerwärtig und mißgelaunt durch den langen Tag schleppte und nichts mehr und nachdrücklicher als den jeweils nächsten Abend und einen guten Schlaf herbeisehnte. Dies galt aber auch dann, wenn die Federn deswegen verklumpt waren, weil das Bettzeug nicht ordentlich durchgelüftet und/oder aufgeschüttelt war. Wenn hier jedoch mein Unterbett nicht intensiv genug durchgeschüttelt war, bekam ich immer schlagartig ganz heftige Kreuzschmerzen; waren meine Kopfkissen nicht richtig auf- und durchgeschüttelt, dann hatte ich kein für mich permanent die vollkommen unbedingte und unabdingbare Voraussetzung für einen möhlichst erholsamen Schlaf darstellendes und wohltuendes Gefühl der Geborgenheit und konnte lange nicht einschlafen; zudem war dann auch der Schlaf als solcher nur oberfächlich und von

unzählig vielen Remperioden durchgesetzt. In eine hier nicht imbrünstig genug auf- und durchgeschüttelte Bettdecke konnte ich mich ebenfalls nicht richtig hineinkuscheln, weswegen mir das stets ersehnte Geborgenheitsgefühl abging. Letzteres nun brauchte ich sogar manchmal nachts, wenn ich aufgrund der bereits beschriebenen Umstände plötzlich aufwachte und manchmal nicht mehr weiterschlafen konnte. Dies lag teils daran, daß ich zuvor schlecht geträumt hatte, teils aber auch daran, daß mein Bettzeug verwurstelt war. Hier rief ich dann immer hilfesuchend nach meinem Zivi, der die Sache dann wieder richtete, indem er mir alles nochmals ganz fetzig und mich selbst persönlich stets aufs neue ungemein wild aufgeilend sowie hiermit bisweilen auch noch sich selbst einen tollen und irren Spaß bereitend und hierdurch sich sexuell mehr oder weniger stark erre-gend durchschüttelte, woraufhn dann alles wieder gut war; ich schlief daraufhin auch sofort wieder ruhig weiter wie ein Murmeltier, so als sei eben gerade noch überhaupt gar nichts gewesen. Hier mußten dann eben immer die Bedingungen stimmen, was jedoch vielen Leuten und hier vorweg den ironisch gesprochen äußerst noblen und unbeschreiblich liebenswürdigen Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes absolut nicht klar zu sein schien. Am Rande bemerkt erachtete ich den Schlaf für mich persönlich als etwas Göttliches und verehrte ihn trotz des für mich vom Schweinfurter und Altdorfer Religionsunterricht her permanent absolut ver-pflichtenden Monotheismus einerseits fast schon wie eine eigene Gottheit, welcher ich jedoch andererseits und umgekehrt nicht sonderlich huldigte. Ich war nämlich wie gesagt immer ziemlich ka-putt und infokgedessen auch entsprechend mißgestimmt sowie oft mißmutig und widerwärtig, wenn ich des Nachts zuvor aus irgendwelchen Gründen mehr oder weniger schlecht geschlafen hatte, was ebenfalls des öfteren vorkam. Insbesondere die Nächte von Sonntag auf Montag und zudem auch noch diejenigen nach dem Urlaub oder nach einer mehr oder weniger langen Reihe wohlverdienter Gleittage waren hierfür immer wieder berühmt und auch entsprechend berüchtigt, denn mich plagte während dieser Nächte stets, obwohl hier hinterher immer alles gut war, stets aufs neue die furchtbare und beißende sowie mich seelisch unentwegt unbeschreiblich stark quälende und deshalb nervenzermürbende Ungewißheit, was mich denn während der mit dem Sonntag angebrochenen Woche in der Arbeit wieder so alles ganz unverhohlen erwarten würde und ob ich dann dies alles aber auch wirklich zur Genüge und auch noch zur vollsten Zufriedenheit meiner jeweiligen Dienstvorgesetzten und aller derjenigen Kollegen, für welche ich immer wieder irgendetwas ausarbeiten mußte, ausrichten könne; dies war immer wieder ein mich stark beklemmendes und selbst mit inhaltsreichen Worten nicht snnähernd zu be-schreibendes Gefühl. Hier war dann auch wieder einmal mein kleiner, putziger, drolliger, herzensguter und treuherziger Stoffhund gefragt, welcher jetzt mit seinem einerseits zwar schon unendlich traurigen und fast schon ängstlichen, mindestens jedoch prüfenden und besorgten, andererseits und umgekehrt aber auch unbeschreiblich gutmütigem und wohlwollenden Blick, mit welchem er mich immer ganz unentwegt und unverwandt ansah, ganz wortlos immer wieder eine mir wohltuende und mich aufmunternde sowie nachdrücklic zu neuen Taten anspornende Zuversicht auf mich ausstrahlte. Wenn mir irgendwie danach zumute und das Herz schwer war, redete ich



auch mit ihm und vertraute ihm dann sogar einiges an, dessentwegen ich seinerzeit in Altdorf von den wirklich allerfrechtesten und rücksichtslosesten Wichernhausinsassen oftmals sogar schon völlig wahrheitswidrig als verhaltensgestört gebrandmarkt wurde, was mir auch nicht gerade wohl tat, denn dies war eine absolut unüberbietbare Gefühllosigkeit, wie sie mir selten zuvor und anschließend widerfahren ist. Psychologisch betrachtete ich ihn sogar schon als Ersatz für einen Bruder, welcher mir ja aus bereits ausführlich und anschaulich dargelegten Gründen meiner blöden Körperbehinderung zeit meines ganzen Lebens versagt blieb. Auch diejenige hin und wieder ganz unverhohlen geäußerte Bemerkung, man finde es ziemlich komisch, daß ich als mittlerweile ein Jüngling und inzwischen als durchaus ein mehr oder weniger gestandenes Mannsbild immer noch ein solches Viech zum Einschlafen brauche, empfand ich noch ganz gelinde gesagt als sehr taktlos und saublöd, sowie schlimmstenfalls als vorlaut, verwegen, frech, anmaßend und gemein. Die unbedingte Notwendigkeit meines Stoffhundes als eine Art und Form von Einschlafmedium rechtfertigte ich dann für mich ebenfalls wieder einmal durch den bereits mehrfach zitierten Satz von Frau Dr. S. mit den entsprechend geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter. Andererseits und umgekehrt nahm jedoch an dieser Sache mit meinem kleinen, lieben, grundgütigen, treuherzigen, putzigen und drolligen Stoffhund nun kein Zivi oder Betreuer aber auch nur irgendwie Anstoß, denn einige von ihnen hatten selbst entsprechende Stofftiere wie Hunde, Bären, Katzen oder sogar Affen – bisweilen hatten sie hier jedoch sogar schon (Wirtspielererei!) vom mehr oder weniger rüden und wilden Saufen her einen solchen und dann hinterher als Katzenviech noch einen Kater – bei sich im Bett und machten hieraus wie ich mit meinem Stoffhund wirklich keinen Hehl. Mein treuherziger und gutmütiger Stoffhund schien mir als Tier, wie damals, ohne daß ich hierdurch meine frühere Lehrerin mit meinem Stofftier gleichsetzen oder hiermit sogar schon identifizieren möchte, als Mensch Frau Schl. in der Schweinfurter Volksschule immer gespannt zuzuhören und meinen Auffassungen bereitwilligst zuzustimmen, sowie mit mir fast schon wie ein guter Freund Freude und Leid zu teilen; auch hier war dann noch einm bereit zitierten Sprichwort geteiltes Leid halbes Leid und geteilte Freude doppelte Freude. Diesen Eindruck, über welchen manch einer meiner geduldigen Leser vielleicht die Stirne runzelt oder sogar schon schmunzelt, vermittelte mir sein ununterbrochen treuherziger und treusorgender sowie mich stets unverwandt ansehender Blick, welcher bisweilen auch schon unendlich traurig und beinahe total verzweifelt war. Selbst wenn sich alle Welt nachdrücklich gegen mich ver schworen hatte und absolut nichts mehr mit mir zu tun haben wollte, sowie in tiefster Verlassenheit, hielt mein kleiner und putziger Stoffhund immer noch uneingeschränkt zu mir und teilte mit mir wie gesagt Freude und Leid, sowie außerdem auch noch das oftmals immer noch ziemlich herbe, bittere und harte Los meiner verfluchten Körperbehinderung, unter welchem und welcher auch er ziemlich stark zu leiden schien, denn er sah bisweilen ganz traurig und des öfteren sogar fast schon dergestalt weinerlich drein, als wolle er sozusagen jeden Augenblick unverhohlen loslegen. Dies war dann eine weitere Bestätigung für mich, die ich mir eben ganz nachhaltig suggerierte, wenn sie mir niemand von sich aus zuteil werden ließ oder sogar

schon irgendwie streitig machte, und welche ich als Stählung meines Wesens unbedingt immer wieder zum Durchhalten, Überleben und Weitermachen in einer mehr oder weniger kniffligen, verzwickten und brenzligen Situation brauchte. Hier kamen mir denn auch immer wieder sofort die ziemlich aussagekräftigen Worte eines jetzt ausnahmsweise einmal wirklich sehr geistreichen Schlagers und inzwischen nun fast schon Evergreens in den Sinn, dessen toller und dultiger Anfang jedoch wortwörtlich folgendermaßen lautet, und den ich meinem lieben, braven und biederem sowie tapferen, toleranten und geduldigen Leser jetzt auch nicht länger vorenthalten möchte: „Ein kleiner Hund kann dein allerbestester Freund sein. Er schaut dich an, ganz treuherzig und bereit. Er weiß genau, ob du froh bist oder weinst. Ein kleiner Hund ist dein allerbestester Freund.“ Dies alles traf dann auf meinen kleinen, kohlraben- und pechschwarzen sowie drolligen, grundgütigen und putzigen Stoffhund mit seinen realiter unbeschreiblich tiefgründigen und deswegen auch stets ungemein beruhigend sowie sanftmütig auf mich einwirkenden Augen und seinem durch deren Stellung in entsprechender Position unendlich treuherzigen sowie zwar immer ganz intensiv und sehr liebevoll um mich besorgten und immer auf mein seelisches Wohl bedachten, aber stets unendlich traurigen Blick voll und ganz zu, wenngleich er auch oftmals unübersehbar und bitterlich in sich selbst hineinzuweinen und hierdurch immer absolut alles nachhaltig mit sich selber auszumachen schien. Außerdem gab er keinen Laut von sich, machte keinen Dreck und verursachte nicht zuletzt auch noch absolut keine Hundesteuer, welche jedoch nach einem steinalten und saublöden Witz mit bereits einem unendlich langen und zudem aber auch schon schneeweißen Bart nur deswegen eine indirekte Steuer ist, weil sie der Hund nicht selber zahlt. Auch hier sowie mit direktem und unverhohlenem Bezug auf meinen kleinen, schwarzen, lieben, guten, treuherzigen, drolligen und putzigen Stoffhund hätte dann aber auch wieder einmal Frau Dr. S. mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten entsprechend geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter antreten und hierzu ihre logisch durchaus begründeten Theorien ganz plausibel darlegen können. Hierüber hätte sie sicher aufgrund und infolge ihrer langjährigen und fundierten sowie tiefschürfenden Erfahrungen mit uns Körperbehinderten ein aufschlußreiches und lesenswertes Buch verfassen können, in welchem alles logisch absolut nachvollziehbar dargestellt und wissenschaftlich plausibel erklärt worden wäre, warum manche Gegenstände wie beispielsweise eine Schreibmaschine oder ein Computer oder manch andere Gegenstände für einen Körperbehinderten einen anderen sowie größeren und höheren Stellenwert als für einen Nichtbehinderten annehmen und besitzen; auch hätte sie überzeugend darlegen und begründen können, daß, warum und inwieweit die Erlebnis- und Gefühlswelt der Körperbehinderten gegenüber derjenigen der Nichtbehinderten letztendlich entsprechend anders ist. Unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin selbst hätte hiermit und hierdurch einen bedeutenden und wertvollen sowie aufschlußreichen und unverzichtbaren Beitrag für die medizinische, neurologische, psychologische und psychiatrische Forschung geleistet, womit und wodurch sie nun sich selbst, wie ich ihr nach absolut unumstößlicher Meinung von Herrn Oberstudendirektor B. in diesem meinem Buche hier, ein bleibendes und würdiges Denkmal gesetzt

hätte, was sie fraglos nur so und absolut nicht anders verdient hatte.

Einer meiner vielen Zivis brachte hierbei die Sache mit meinem Bettzeug, insbesondere aber mit meinen flaumigen Kopfkissen und mit meiner flauschigen Bettdecke einmal ganz witzig und spaßig auf den Punkt, indem er nur lauthals lachend meinte: „Wolfi“, (so nannten mich fast alle meine mittlerweile fast schon unzählig vielen Zivis durch die Bank liebevoll anerkennend und unvorstellbar wohltuend, ohne daß sie dabei zu mir aber auch nur irgendwie andeutungsweise zudringlich geworden wären), „ich weiß Bescheid, das muß derart krachen und knallen, daß buchstäblich die Federn fliegen.“ Gesagt – getan! Auch er selbst wurde hierbei jedesmal immer wieder ganz wild, sowie hiernach von Mal zu Mal immer begieriger, indem er alles, und zwar zuerst einmal mein und dann hinterher aber auch noch sein Bettzeug, sehr imbrünstig durchknallte, obwohl er natürlich in dieses nicht wie ich (Wortspielerei!) verknalt war, sondern stattdessen eine Freundin hatte, in welche er letzteres war, daß es ganz laut und fast schon stark ohrenbetäubend sowie fast schon explosionsartig krachte, und dies schien auch ihn dann sexuell mindestens genauso stark oder möglicherweise noch wesentlich nachhaltiger denn bereits mich zu erregen, was umgekehrt ihm und insbesondere sowie erst recht auch mir ganz anschaulich und handfest bewies, daß meine ureigene Erlebnis- und persönliche Gefühlswelt als Körperbehinderter auch hier ungeachtet aller psychologischen und psychiatrischen Fragwürdigkeiten doch noch einigermaßen in Ordnung und nicht vollkommen abwegig war. Einmal sah ich hier sogar schon rein zufällig, daß er ganz skrupellos und unverhohlen mein weichstes weil flaumigstes und flauschigstes Kopfkissen, nachdem er dieses zunächst einmal äußerst imbrünstig und sich dann hierdurch selbst innerlich ganz nachdrücklich sowie außerdem mindestens absolut genauso imbrünstig wie ich selbst mich aufgeilend und sexuell erregend durchgeschüttelt hatte, haargenau so wild und liebevoll sowie tiefgründig wie ich selbst abknutschte, womit er mir ganz unverblümt zeigte, daß auch ein Nichtbehinderter aus irgendwelchen Gründen entsprechende sowie bisweilen als merkwürdig und abartig abgetanen Gefühle haben kann und diese oftmals auch hat; hiermit widerlegte er für mich die sicherlich von manchen naiven Menschen meines sozialen Umfeldes mindestens doch insgeheim gehegte und verfochtene Auffassung, daß ich wegen dieser für sie etwas eigenwilligen Verhaltensweise möglicherweise abartig oder sogar schon schwul veranlagt sein könnte. Obwohl hier fast schon alle Zivis ihre Sache gut machten, was bei vielen von ihnen, wie mir hierzu schien, fast schon aus insgeheim gehegten und purem Mitleid mit mir und meiner bitterbösen Körperbehinderung erfolgte, wenngleich sie mich auch andersersets und umgekehrt realiter nicht ansatzweise bemitleideten, hatte hier gerade dieser besagte Zivi, dessen Name ich hier nicht wie manch andere Namen nenne, um ihn und natürlich auch mich selbst hiermit und hierdurch nicht irgendwie in mehr oder weniger horrenden Schwierigkeiten zu bringen, hier sozusagen permanent das gewisse Etwas und brachte es deshalb in dieser Angelegenheit denn aber auch immer noch, obwohl beides absolut nichts miteinander zu tun und gemeinsam hat, wie Herr Pater A. im Klavier- und Orgelspielen zur absoluten und vollkommen unüberbietbaren Meisterschaft, und bei ihm schien dies permanent aus intensivster Zuneigung und Freund-

schaft zu mir und um mir hiermit und hierdurch immer wieder einen ganz besonders netten und tollen sowie persönlichen Liebesdienst zu erweisen erfolgt zu sein; bisweilen schmuste er hier aber auch noch ganz imbrünstig und intensiv mit dem Kopfkissen – und manchmal, wenn ich dies wünschte, auch mit mir – herum. Ganz nebenbei bemerkt war er aber auch noch in wirklich allen anderen Dingen stets sehr umsichtig und äußerst sorgfältig sowie unendlich gewissenhaft und zuverlässig, was ich an ihm natürlich, genauso wie bei allen anderen Zivis, sofern sie diese ehrenhafte und erstrebenswerte Tugend besaßen, stets ungemein schätzte. Auch schien er hierbei zudem wie gesagt immer wieder als Nichtbehinderter in etwa dasselbe pfundige, affengeile, irre, wilde, coole und tolle sowie hier mindestens bei mir selbst psychologisch und psychiatrisch immer wieder sehr stark und nachdrücklich in die Tiefe gehende „Feeling“ wie ich als Körpebehinderter zu bekommen, denn er wurde hierbei mit fortschreitender Zeit und bei jedem weiteren Mal immer nur noch narrischer und wilder, denn diese Sache schien ihn genauso nachdrücklich und sauwild wie mich aufzugeilen. Nebenbei bemerkt hatte er bereits von Neurologie sowie Psychologie und Psychiatrie eine gewisse Ahnung, denn er hatte vor seinem Zivldienst bereits eine Lehre als Krankenpfleger absolviert und während dieser hauptsächlich in der Neurologie und Psychiatrie gearbeitet; nach seiner Zivizeit bei mir wollte er zwar Medizin studieren und hinterher Arzt werden, aber was hieraus letztendlich geworden ist, weiß ich nicht, denn ich habe seit seiner Zeit als Zivi bei mir leider nichts mehr von ihm gehört. Mein wegen seiner hierbei ganz besonders guten Flaumfedernqualität flauschigstes und weichstes sowie zudem deswegen auch liebstes Kopfkissen, in welches ich mich wie am Beginn meiner Altdorfer Epoche unter genauer Darlegung der nun letztendlich auf absolut schnurgeradem Wege hierzu geführt habenden Hintergründe bereits ganz anschaulich und für manche jungen und außerdem entsprechend gepolten Typen diese auch bestimmt noch mitreißend und stark anfeuernd beschrieben wie in meine Bettdecke verknallt hatte, schien jedoch auch ihn immer wieder genauso stark und wild wie mich aufgegeilt zu haben, denn dieses schüttelte er stets ganz besonders imbrünstig durch und knutschte es hinterher bisweilen auch noch ebenso wild wie ich ab, und mit meiner Bettdecke verhielt es sich bei ihm absolut genauso; manchmal glaubte ich in diesem Zusammenhang und bei diesem Vorgang hier bei ihm, ohne daß ich jetzt hierauf natürlich noch zielsicher ein ganz besonderes Augenmerk gelegt hätte, sogar schon irgendwie rein ansatzweise eine sehr starke Peniserektion festgestellt zu haben. Auch wenn ich ihn des Morgens weckte, hatte er immer wie ich seine Bettdecke zwischen den Beinen und zudem sein Kopfkissen im Schlaf wie eine liebe und realiter überhaupt gar nicht nicht vorhandene, mindestens bei mir im Dienst nun nicht verfügbare Freundin inniglich liebkost und imbrünstig geküßt, sowie zudem möglicherweise auch noch mehr oder weniger lange zuvor noch nachhaltig und intensiv von einer solchen geträumt, und wenn er kurz danach aufstand, zeigten sich bei ihm wie bei mir in seiner mehr oder weniger affengeilen weil buntscheckigen Unterhose, in welcher er des Nachts wie auch ich und zudem, anders als ich, selbst im tiefsten und kältesten sowie außerdem fast schon sibirischen Winter schlief, denn aber auch noch mancherlei ziemlich und durchaus sehr aussagekräftige

„Bremsspuren“, in Form und Gestalt ziemlich aussgekräftiger und für manche moralisch jedoch absolut verklemmten Leute sogar schon vollkommen verräterischer Orgasmusflecken, was mir wiederum ganz hieb- und stichfest sowie unwiderlegbar bewies, daß die besagte Sache mit dem blöden Wachsen beileibe nicht irgendwie anomal oder abnorm, geschweige denn sogar verwerflich oder krankhaft oder nach immer noch vollkommen verbissen und pausenlos verfochtener Meinung unserer Kirche irgendwie sündhaft, sondern stattdessen ein ganz natürliches und deswegen auch noch vollkommen legitimes Bedürfnis jedes sexuell und auch sonst nur einigermaßen normal veranlagten Jungen jeder Generation ist; man schüchterte hierdurch somit das gemeine sowie brave und biedere Kirchenvolk zunächst einmal ganz nachhaltig ein, indem man diese stinknormale Verhaltensweise zunächst ganz unverhohlen als eine schwere Sünde brandmarkte, und belog es dann hinterher, nachdem man es hierdurch dann schließlich auf seine Seite gebracht hatte, auch noch unter bewußter und gewollter Verkehrung der Tatsachen in ihr gattes Gegenteil buchstäblich nach Strich und Faden, was für mich ein weiteres, stichhaltiges und irreversibles Votum gegen diese mir jetzt mit zunehmendem Alter und fortschreitender Zeit immer dümmere, blödere, frecher und verlogener, sowie infolgedessen im Gegenzug hierzu permanent verhaßter werdenden Institution abgab. Nebenbei bemerkt war dieser auch sonst immer äußerst sorgfältige, umsichtige und einfühlsame Zivi sogar noch nicht einmal getauft und hatte infolgedessen auch mit Religion und Kirche absolut nichts am Hut, denn für ihn lieferte hier, wie hier und jetzt leider teilweise auch noch für mich, bereits die von mehr oder weniger religiösen Menschen wild verteufelte Ethik – Herr Wilibald K. von Lupburg läßt hier mit seiner absolut urigen Allgäuer Kuhglocke wieder vielmals und herzlichst grüßen – mit ihren plausiblen Normen und nicht erst die Religion mit ihren oftmals übertriebenen und infolgedessen total sinnlosen Ge- und Verboten allgemeingültige weil durchaus plausible Maßstäbe für ein möglichst gedeihliches und friedfertiges sowie auch fruchtbringendes Zusammenleben der Menschen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engem Raum in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen im Geiste der reinen Humanität, derentwegen man hier, um zu anderen Menschen gut zu sein, wie gesagt zusätzlich die Religion nicht unbedingt braucht, mindestens nicht in derjenigen indoktrinierenden und verblödenden Form, in welcher sie dem mehr oder weniger braven und biederem Kirchenvolk mundgerecht serviert und vermeintlich schmackhaft sowie als mehr oder weniger leckere Kost vorgesetzt wird, was ich bereits anschaulich und ausführlich darzustellen versucht habe; in diesem Punkt hat Karl Marx mit der Bezeichnung der Religion als Opium fürs Volk völlig recht, denn unter ihrem deren Repräsentanten wohlthuend schützenden Deckmantel wurde im Verlauf der gesamten Weltgeschichte schon allerlei Unfug und Mißbrauch getrieben, sowie insbesondere im seelischen Bereich unendlich viel Unheil angerichtet sowie weitaus mehr Schaden als Nutzen und Segen gestiftet. Dieser scheinbar sexuell exakt genauso wie ich gepolte Zivi hatte damals wie ich zeit meines Lebens keine Freundin, und so schien sich jetzt meine irrsinnige Theorie mit dem Kopfkissen und der Bettdecke als Ersatzobjekt für eine solche mit unverhohlenem Bezug auf ihn selbst doch noch irgendwie sachgerecht zu be-

stätigen; sie schien zwar verallgemeinernd betrachtet durchaus sehr weit hergeholt und deswegen fast schon stark und wild an den Haaren herbeigezogen, aber trotzdem noch lange nicht vollkommen wirklichkeitsfremd. Mindestens reagierte er hiermit und hierdurch dann aber auch noch seine jahrelang angestauten Aggressionen mit entsprechendem Nachdruck ab, was auch ich anfangs immer beim Orgelspielen und später zusätzlich beim Schreiben dieses Buches hier tat. Das mit dem imbrünstigen und lautstarken sowie wilden und krachenden Aufschütteln des Bettes war für mich dann jedesmal immer wieder aufs neue wunderschön und fast schon so etwas wie tolle Musik in meinen Ohren, sowie realiter unbeschreiblich auf geilend und hinterher auch noch affen-, irre-, cool-, wild- und megageil, wie des der ungetrübte und wildeste Jugendjargon immer so schön und ganz urwüchsig ausdrückt. Je liebevoller, intensiver, lauter, wilder, begieriger und imbrünstiger die Zivis des Abends mein Betzeug immer aufschüttelten und hiermit die Sache krachen und knallen ließen, desto schöner, wilder, irrer und geiler wurde das hierdurch sofort immer ganz schlagartig ausgelöste „Feeling“ bei mir und meine ganz persönliche Zuneigung zu ihnen, ohne daß ich hiermit als spontane Gegenreaktion hierauf irgendwie zudrinflisch geworden wäre, denn hier bestand für mich immer noch eine unüberwindliche und unüberschreitbare Grenze des unverzichtbaren Anstandes und der unbedingten Moral; dies muß hier und jetzt endlich einmal ganz klar und deutlich zum Ausdruck gebracht werden. Das intensive weil nachhaltige Auf- und Durchschütteln meines daraufhin flaumig und flauschig sowie kuschelig weich gemachten und gewordenen Bettes erzeugte in mir aus realiter völlig unerfindlichen und infolgedessen vollkommen unerklärlichen Gründen permanent ein eigenartiges und merkwürdiges sowie realiter völlig unbeschreibliches und unter mehr oder weniger schmutzigen sowie niederträchtigen Vorzeichen als Liebe qualifizierbares Gefühl der intensiven Zuneigung zu diesen Rechtsobjekten, welche ich dann wie bereits angedeutet unbewußt als eine Art und Form der ganz persönlichen Dankbarkeit auf meinen Zivi projizierte, ohne daß ich hier jedoch umgekehrt zu ihm aber auch nur irgendwie zudringlich geworden wäre. Unter der Gürtellinie hörte wie bim Geld jedoch für jeden von uns die Freundschaft auf – hier war dann für jeden von uns immer eine vollkommen unüberschreitbare Grenze und eine unüberwindliche Sperre, die jeder auch bei noch so intensiver Zuneigung respektieren mußte. Wäre hier nämlich auch nur ansatzweise irgendetwas geschehen, dann wäre hiergegen auch der ALB als die Dienststelle meiner Zivis ganz energisch eingeschritten, und dies hätte schlimmstenfalls ein Disziplinarverfahren mit anschließender Strafversetzung zur Folge haben können. Bis zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches hatte ich denn aber auch noch keinen Zivi oder Pfleger, der beim Waschen, Duschen oder Baden irgendwie unangemessen und wildd an mir unten herumfummelte. Selbst wenn sie mir die Vorhaut meines Penis zurückschieben mußten, geschah dies immer nur sehr sachte und keinesfalls wollüstig, denn sie konnten ja alles an sich selbst nach Belieben ausprobieren und herummachen, was manche sexuell entsprechend gepolten Typen sicherlich auch sehr skrupellos taten, wenngleich es hierbei möglicherweise auch manchen von ihnen durchaus mehr oder weniger brennend interessiert haben könnte, wie ich denn als Körperbehinderter auf solche Regungen oder Reize reagiert

haben und ob es bei mir genauso langsam oder umgekehrt auch noch ebenso schnell und wild oder langsamer oder schneller oder wilder wie bei ihm und sich selbst als Nichtbehinderten zum erlösenden, befreienden, schönen und euphorisch beglückenden Orgasmus gekommen sein würde; dies kann ich mir aufgrund meiner gerade hier immer ganz besonders blühenden Phantasie insbesondere bei allen denjenigen jungen Typen ganz bildlich und ziemlich leibhaftig sowie ziemlich farbenfroh vorstellen, welche nach ihrem Zivildienst Medizin studieren und hinterher Arzt werden wollten, was damals bei mehreren dieser blutjungen Typen der Fall war. Kein Zivi und später auch kein festangestellter Betreuer machte aber auch nur ansatzweise irgendetwas blöden Versuche, des Nachts ganz unverhohlen mit mir zu mir ins Bett zu schlüpfen, und umgekehrt galt natürlich permanent auch für mich selbst haargenau dasselbe: „Jeder schlafe in seinem eigenen Bett“, hieß es hier absolut genauso streng und unerbittlich wie in jedem Orden und in jedem Kloster, wenngleich sich hier, was jedoch erst viel später und zudem auch nur rein zufällig sowie aufgrund einer unglücklichen Verquickung fataler Umstände miteinander ans Tageslicht kam, einige dieser scheinbar absolut makellosen und unbescholtenen sowie sich immer skrupel- und schamlos als Tugendengel hinstellenden Insassen an vollkommen ahnungs- und wehrlosen Jungen, die ihnen in deren Schule zur Ausbildung und Erziehung anvertraut sowie hierdurch ihr Leben lang nachdrücklich gezeichnet waren, sexuell schamlos vergingen, wofür sie auch und gerade wegen dieser sch selbst schamlos angemäßen Heiligkeit, derentwegen man als braver und biederer sowie bedingungslos der Rechtsordnung und hermit der Gerechtigkeit verpflichteter Jurist nicht, wie dies auch und gerade diese Leute immer wieder liebend gerne hatten und insgeheim sowie sehnlichst wünschten, um unter diesem irrsinnigen Deckmantel ihr übles und gemeines Spielchen unbeheligt fortzusetzen und unverhohlen weiterzutreiben, das Mäntelchen des totalen Stillschweigens und der mildreichen Barmherzigkeit darüberdecken konnte und durfte, oder vielmehr sogar schon unüberbietbarer Scheinheiligkeit, welche sie hier vor keinesfalls schützen konnte und durfte, gehörig zur Verantwortung und Rechenschaft gezogen werden mußten und eigentlich nicht streng und hart genug bestraft werden konnten; eine saftige und verdiente sowie infolgedessen mindesten rein objektiv absolut gerechte Sanktionierung wegen Mißhandlung von Schutzbefohlenen nach § 223b StGB wäre hier einschlägig, wobei auch und gerade hier wieder einmal mein unbändiger Zorn und meine unfäßbare Wut gegen die süßsante Geistlichkeit ganz unverhohlen zum Vorschein kam. Auch kam hier noch keine Betreuungsperson auf die glorreiche Idee, meine Unterwäsche anzuziehen, was man dann durchaus boshaft als eine Art und Form des klassischen Fetischismus hätte deuten können, und auch ich selbst machte hier selbstverständlich keinerlei Anstalten dergestalt und dahingehend, mich hier umgekehrt auch nur irgendwie der Unterwäsche meiner Zivis und später dann der festangestellten Betreuer zu bemächtigen, was sehr niederträchtig und noch gelinde ausgedrückt äußerst ferkelhaft gewesen wäre. Exakt dasjenige Maß von Reinlichkeit und Sauberkeit sowie Hygiene, welches für sie selbst im Haus und in ihrer Wohnung sowie insbesondere an ihrem Körper galt, ließen sie jedoch auch in meiner Behausung walten und als Körperpflege immer auch mir fraglos an-

gedeihen und permanent zugutekommen; allerdings war dies bisweilen, wenngleich auch gottlob nur in denkbar seltenen und gegen Null tendierenden Fällen, bloß ein zwar ablut unverzgbares, aber wenigstens seuchenrechtlich und seuchenpolizeilich weil bakteriologisch noch nicht irgendwie relevantes Nonplusultra. Zwar mochte ich es, wie bereits angedeutet, jederzeit immer wieder sehr gerne, wenn mich der jeweils gerade diensthabende Zivi, sofern ich irgendetwas Schweres und Bitteres durch meine auch in der letzten Dekade des zwanzigsten Jahrhunderts öfters und teilweise immer noch sehr böse und abweisend, sowie lieblos und manchmal sogar fast schon ausgesprochen feindlich gesinnte Umwelt zu erdulden hatte und unverhohlen wegstecken mußte, stets unbeschreiblich tröstend und wohlwollend sowie nun mehr oder weniger intensiv liebkosend in und nicht auf den Arm nahm sowie mir heißbegehrte körplich und seelisch nachdrücklich erquickende Streicheleinheiten verabreichte, wobei ich dann aber auch noch bisweilen bei entsprechender persönlicher Zuneigung und mit gegenseitigem Einvernehmen in meinen eigenen vier Wänden, sowie, ganz juristisch ausgedrückt, unter dem schützenden Deckmantel des mindestens für mich sehr wichtigen Grundrechts der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung<sup>135</sup> und der hierdurch sowie nicht zuletzt aber auch noch mit dem Unrechts- und Straftatbestand des einfachen Hausfriedensbruchs<sup>136</sup> nach außen hin manifestierten sowie vor äußerst wüsten Zudringlichkeiten der trotz mancherlei Sicherungen und Vorkehrungen noch allmächtigen Staatsgewalt und vor den hundsgemeinen Schnüffelaktionen mancher übelmeinender Menschen geschützten Privatsphäre nun manchmal sogar noch ganz intensiv mit ihm herumschmuste, sowie bei gegenseitigem Einverständnis auch herumknutschte, indem sich hinterher das Leben für mich aufgrund der hierbei mir jetzt von sehr vielen meiner Zivis jeweils oftmals ganz selbstlos und beinahe schon stark aufopfernd entgegengebrachten Zuneigung wieder leichter ertrug. Des alles hatte für mich jedoch mit Homosexualität oder auch nur irgendwie anstößigen Ferkeleien absolut nicht das geringste zu tun, sondern war stattdessen immer nur eine natürliche und menschliche Geföhleregung. Ich brauchte dann immer wieder einmal einen Ansprechpartner, der mir ganz einfach nur zuhörte und meine behinderungsbedingten Probleme auch wirklich ernst nahm, mochte dieser Jemand mir daraufhin auch aus irgendwelchen Gründen nicht effektiv helfen können; umgekehrt sollte dann aber auch ich diese äßerst anspruchsvolle Rolle bisweilen auch für andere dieser Typen spielen. Aber bei irgendwelchen Zudringlichkeiten jeglicher Art und Weise sowie erst recht bei obszönen Dingen wie Schwenereien war dann die Grenze endgültig überschritten, denn hier war die Schmerzschwelle erreicht und sozusagen die Schallmauer durchbrochen. Trotz mancherlei juristischer Freimütigkeit und Freizügigkeit im großen und weiten Bereich des deutschen Sexualstrafrechtes, aufgrund welcher man jedoch heutzutage mindestens rein theoretisch unter Außerachtlassung moralischer Gesichtspunkte mit diesen sexuell entsprechend gepolten Typen bei gegenseitiger Einwilligung im wohltuenden Schutze der eigenen Wohnung nun fast schon nach freiem Belieben und Gutdünken aufgeilend wild sozusagen gegenseitig aneinander

---

<sup>135</sup>Vgl hier wieder Art 13 Abs 1 GG und Art 106 Abs 1 BV;

<sup>136</sup>Vgl hier wieder § 123 Abs 1 StGB;



„herummachen“ konnte, sofern sich dieses Verhalten dann hinterher nicht schon irgendwie als sexuelle Nötigung entpuppt, gab es für jeden von uns doch noch gewisse verbindliche und unleugbare Regeln des Anstandes und der Sitte, welcher es uns mit unüberwindlichem Nachdruck versagte, gewissermaßen irgendwie mehr oder weniger aufgeilend und wild gegenseitig und mutuell aneinander herumzufummeln und sich hierdurch wild zu ergötzen. Von der auch und gerade hier immer wieder ganz nachdrücklich und bedingungslos verpflichtenden Ethik mußte man sich auch diesbezüglich unbedingt ganz unverhohlen beim Wort nehmen lassen und durfte sich deshalb nicht mit irgendwelchen mehr oder weniger fadenscheinigen Argumenten verlogen und verstohlen sowie verantwortungs- und skrupellos herauswinden.

Die Sache mit der flaumigen und flauschigen Bettdecke sowie dem weichsten meiner Kopfkissen als Ersatzobjekt für eine bei mir delbst realiter überhaupt gar nicht vorhandene Freundin – die genauen Hintergründe hierfür habe ich oben bereits ausführlich und anschaulich beschrieben – war für mich sowohl im wohlverstandenen Interesse eines gesunden und erholsamen Schlafes, als auch deswegen so unvorstellbar wichtig, weil ein intensiv und fast schom fetzig aufgeschütteltes Bett bei mir ein wohliges und molliges Gefühl der Geborgenheit und der hierdurch stets entstehenden Behaglichkeit auslöste, das immer ganz besonders schlaffördernd wirkte. Eine durchaus plausible Erklärung hierfür ergibt sich m.E. immer nach den Erkenntnissen und Feststellungen der tierischen Verhaltensforschung, aus welcher man dann mit entsprechenden Abstrichen aber auch noch gewisse Schlußfolgerungen für das Verhalten eines Menschen zieht, jedoch daraus, daß jedes Lebewesen einen räumlichen Bereich sozusagen als Refugium und gewissermaßen als allerletzte Bastion braucht, in den es sich unbehelligt und ungestört zurückziehen kann. Dies ist z.B. für den Vogel sein Nest, für den Bären seine Höhle, für den Fuchs, Iltis, Marder oder Dachs sein Bau, für den Hasen ode ie Katze seine oder ihre Sasse, für den Hofhund seine Hütte, für den Haushund sein Körbchen, für meinen kleinen, lieben, putzigen, goldigen, drolligen, gutmütigen und treuherzigen sowie treusorgenden Stoffhund die Ritze und Spalte zwischen Matratze und Wand meines Bettes – und für den Menschen seine Wohnng oder auch nur ein einzelnes Zimmer, sowie inneralb der- oder desselben sein Bett. Das Gefühl der Geborgenheit brauchte ich wie bereits angedeutet, wegen meiner saublöden Körperbehinderung stets aufs neue und fast schon besonders intensiv, denn es verhinderte die mehr oder weniger panischen Angstzustände bereits im Vorfeld, erstickte sie fast schon im Keim oder half doch zumindest, diese möglichst sachgerecht abzumildern und hierdurch entsprechend wirkungsvoll zu kompensieren. Insbesondere wenn ich von meiner täglichen und kräftezehrenden Arbeit sehr müde war, was dann eigenartigerweise fast jedesmal immer wieder mit neuralgischen und ungemein heftigen Schmerzzuständen einherging, für welche auch Herr Dr. L. trotz seines Medizinstudiums und des hieraus resultierenden Wissens leider keine irgendwie plausible Erklärung hatte, sehnte ich mich einfach nach nichts anderem als nach meinem vom hier gerade diensthabenden Zivi nun zuvor ganz liebevoll und wohlthuend sowie imbrünstig und fetzig durchgeschüttelten Bett; dann war ich selig und schhlief auch meist sehr gut. Die nach einem jeden arbeitsreichen Tag wie das

Geld sauer und redlich verdiente sowie zur Schlafengehenszeit von mir immer ganz nachdrücklich und unerbittlich eingeforderte Geborgenheit erreichte immer dann ihren absoluten und unüberbietbaren Höhepunkt, wenn ich hier unter die Bettdecke schlüpfte. In Ermangelung einer wirklichen Freundin nun betrachtete ich sie bisweilen sogar als ein Ersatzobjekt für eine solche, wobei ich sie oben imbrünstig umarmte, liebevoll streichelte und mit mehreren äußerst knackigen Zungenküssen begierig abknutschte, sowie dann gleichzeitig unten zwischen die splittermackten Beine nahm und ganz fest umklammerte, sowie bisweilen, bei entsprechendem Bedarf, im Wege der Masturbation fast schon beischlafähnliche Handlungen mit ihr vollführte, was jedoch immer dann am besten ging, wenn man nur mit T—Shirt und in der Unterhose schlief, indem ich sie dann in absolut niederträchtigsten Jugend- und Gossenjargon, welcher aber nicht meine Alltags- und Umgangssprache ist, abwichste und sozusagen begierig in sie hineinfickte, sowie sie herunterbumste und mit ihr gewissermaßen ganz wild herumvögelte, was mich von Mal zu Mal immer mehr und jedesmal noch permanent stärker aufgeilte und meine tolle Zuneigung zu dieser erdachten Freundin immer weiter steigerte, denn das hiermit untrennbarerweise verbundene und einhergehende Feeling wurde von Mal zu Mal immer schöner und steigerte sich als eine persönliche Begierde oftmals ins Ufer- und Endlose, genauso wie andererseits und umgekehrt meine bei mir immer sehr stark in die Tiefe gehenden Weinekrämpfe, aber auch meine widigen Haßgefühle sowie meine geisierartigen Zornesausbrüche und Wutorgien gegen alle mir aus irgendwelchen Gründen mißliebige Menschen, von welchen es zeit meines ganzen Lebens wirklich mehr als genug gab, indem zwar einige wie der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamts- typ und dessen von ihm heißgeliebter Busenfreund wegstarben, dafür aber komischerweise relativ schnell immer wieder neue und bisweilen noch wesentlich schlimmere auftauchten, welche es aus diversen Gründen bei und mit mir bis sprichwörtlich zur tiefsten und ältesten Steinzeit zurück und außerdem in alle Ewigkeit verschissen hatten, mochte dies hier auch bloß eine blöde und bisweilen auch nur vollkommen ungeschickte Bemer- kung über mich oder eine sachlich völlig unberechtigte Kritik an mir und meinem Verhalten sowie meiner Lebensweise und Lebensführung sein, wie dies insbesondere bei den besagten Freunden meiner Eltern immer wieder der Fall war, welche für mich allerdings fast schon krampfhaft danach suchten und unnverhohlen danach trachteten, an mir unberechtigterweise herunzusten- kern und mich bei ihnen für mich fraglos dubiosen Freunden schlechtzumachen, sich hiergegen erbittert und nachdrücklich aufzulehnen sowie unverhohlen und wild aufzumucken war sinn- und zwecklos sowie außerdem aber auch noch extrem gefährlich und sogar schon un- gemein halsbrecherisch, denn hier hätten sie unter der Domäne eines ihnen meinen Eltern und mir gegenüber juristisch mitnichten zustehenden Erziehungs- und Züchti- gungsrechts skrupellos und unvweblümt zur Selbsthilfe gegriffen und wären mir gegenüber mindestens beleidigend, wenn nicht sogar schon handgeiflich geworden, und hätten mich schlimmstenfalls sogar schon skrupellos totgeschlagen. Ich war in meine Bettdecke verknallt und (Wortspielerei!) knallte sozusagen unten ganz wild in sie hinein, wie dies im ordinärsten und vulgärsten Jugend- und Gossenjargon stets so

vortrefflich heißt, indem ich nun immer ganz hemmungs- und skrupellos sowie begierig und mich seiner nachdrücklich entledigend meinen Orgasmus in sie abgehen ließ. Mochte manch einem meiner Zivis oder später einigen der festangestellten Betreuer meine wesenseigene und durch die Körperbehinderung sowie durch die mit dieser verbundenen und alles andere als günstigen oder sogar schon glücklichen Lebensumstände entsprechend nachhaltig und nachteilig geprägte Sexualität auch als stark zurückgeblieben oder sogar noch irgendwie infantil erscheinen, das war mir jetzt vollkommen gleichgültig. Gerade mit dieser irrsinnigen und für manchen Menschen rein rationaliter absolut nicht nachvollziehbaren Vorstellung von der Bettdecke als tollem Ersatzobjekt für eine Freundin sollte sich für mich wieder der äußerst weise und schon mehrfach zitierte Spruch von Frau Dr. S. bewahrheiten, nach welchem Körperbehinderte aufgrund ihrer Körperbehinderung und infolge ihrer hieraus nun jeweils zwangsläufiger Weise resultierenden sowie persönlichen Erfahrungs- und Gefühlswelt in manchen Punkten ganz andere Wertvorstellungen als Nichtbehinderte haben. Ein solcher Punkt war für mich neben der Freundschaft und der immer äußerst positiven Einstellung zur Arbeit auch noch die Bedeutung verschiedener Dinge für mein ganz persönliches Leben, und hier nun insbesondere der Eisenbahn generell, sowie meiner umfangreichen Eisenbahnvideothek, meines kleinen, lieben, putzigen und drolligen sowie immer gutmütigen und treuherzigen Stoffhundes, meiner stets heißgeliebten Orgel, meiner guten alten Schreibmaschine und später meines nicht minder begehrten Computers aber auch noch meine ebenfalls durch meine saublöde Körperbehinderung nachhaltig geprägte Sexualität, aus welcher ich jedoch, anders als noch manch ein anderer, nun absolut keinen Hehl mache, was jedoch mit einer Hehlerei<sup>137</sup> des Strafrechts (Wortspielerei!) absolut nicht das geringste zu tun hat. Bisweilen zog ich die Bettdecke sogar schon teilweise ab und stellte mir hierbei dann vor, ich würde meiner echten Freundin hier irgendwie beim Ausziehen helfen, damit sie hinterher eben sofort ganz liebevoll mit mir schlafen könnte. Die hier mindestens teilweise aber auch und erst recht die vollständig abgezogene Bettdecke war dann für mich stets so etwas wie eine völlig splitter nackte Freundin mit glatter und extrem geschmeidiger Haut, welche ich dann auch immer wieder ganz besonders intensiv abknutschte und hiermit nachdrücklich liebte, weil sie gerade in diesem durchgeschüttelten und abgezogenen Zustand stets unbeschreiblich anschmiegsam und auch zum Verlieben weich war, was ich immer als eine Art Liebe oder vielmehr schon Eros empfand, indem ich sie wie gesagt immer ganz wild abknutschte und daraufhin äußerst begierig und narrisch abfichkte, wie dies im ordinärsten und wildesten Jugend- und Gossenjargon so schön heißt. Bereits wenn ich meine Bettdecke im mindestens teilweise und erst recht auch noch im vollständig abgezogenen Zustand zwischen meine nackten Beine nahm und sie mit diesen umklammerte, kam es bei mir fast immer wieder schlagartig zu einer spontanen und vollkommen ununterbindbaren Peniserektion und dann, wenn ich meinen Penis begierig an der Bettdecke rieb und hiermit sozusagen in sie hineinvögelte, auch noch aufgrund der intensiven Zuneigung zu dieser meiner Freundin relativ schnell und oft sofort zum Erlösenden, beglücken-

---

137Vgl. § 259 StGB;

den und befreienden Orgasmus. Die Bettdecke stellte hier für mich humanethologisch immer wieder so etwas wie eine Art und Form von Schlüsselreiz an meinen erogenen Zonen dar, wodurch dann alles, was sich der hier und jetzt mehr oder weniger phantasiebegabte Leser hier sicherlich selbst problemlos vorstellen sowie jetzt in seiner hier mehr oder weniger bühenden Ideenwelt unschwer entsprechend kunterbunt und farbenfroh ausmalen kann, immer fast schon ganz spontan wie sozusagen eine Kettenreaktion ablief, welche dann schließlich wie bereits gesagt immer wieder relativ schnell zum mich befreienden, beglückenden und erlösenden Orgasmus führte sowie in diesem gipfelte, welcher bisweilen auch schon einmal statt wie beabsichtigt in die Unterhose, in welche ich meinen Penis manchmal nicht direkt vor dem Orgasmus und schnell genug brachte, direkt und unverhohlen in die abgezogene Bettdecke abging und dort permanent entsprechend aussagekräftige und verräterische sowie mich erzieherisch überführende und penetrant nach Hemdenstärke und Waschküche riechende Flecken hinterließ; hier meinte ich dann wirklich, endlich mit einer echten, lieben, netten und hübschen Freundin zu schlafen, und dies waren dann immer wieder gleich mehrere Minuten reinsten und holdeten Glückes. Diese wie gleichsam durch einen Schlüsselreiz ausgelöste Kausalkette war dann immer noch wesentlich wirkungsvoller und lief zudem auch stets noch erheblich rascher als sonst sowie fast schon schlag- und blitzartig ab, wenn die Bettdecke wie gesagt mindestens teilweise oder sogar schon vollständig abgezogen und außerdem gerade in diesem affengeilen Zustand kurz zuvor vom jeweils diensthabenden Zivi oder festangestellten Betreuer äußerst imbrünstig aufgeschüttelt und intensiv durchgeknallt sowie hierdurch für mich wie ich selbst wild aufgegeilt war. Am irrsinnigsten wurde die ganze und für manche Menschen meines sozialen Umfeldes ferkelhafte sowie ordinäre Geschichte jedoch immer dann, wenn ich im heißen Sommer wie der Großteil meiner Zivis und später festangestellten Betreuer fast zu jeder Jahreszeit mit vollkommen splitternacktem und mehr oder weniger dynamischem Oberkörper sowie infolgedessen denn aber auch nur in der Unterhose schlief, von welchen dann jedoch die engsten und kürzesten – in der Kürze lag auch hier stets sprichwörtlich die Würze – sowie farbenfrohesten und buntscheckigsten für mich selbst aus realiter vollkommen unerfindlichen und deswegen auch noch vollkommen unerklärlichen Gründen tiefenpsychologischer Art auch immer am geilsten und wildesten waren, denn auch sie luden immer wieder nachdrücklich und unaufhaltsam zum mindestens rein moralisch betrachtet ordinärsten und wildesten Ficken ein. Hier hatte ich dann immer wie bereits erwähnt stets gewissermaßen die Bettdecke im permanent vollständig abgezogenen Zustand als vollkommen splitternackte und mich immer wieder nachhaltig anziehende Freundin als selbst fast schon splitternackter weil jetzt nur noch mit einem mehr oder weniger affengeilen Schlüpfer bekleideter und hierdurch jetzt, anders als sonst, fast schon (Wortspielerei!) ziemlich schlüpfrig gewordener Typ permanent ungemein begierig umklammert zwischen meinen nackten Beinen, in welche ich ganz ungebremsst, hemmungslos und megageil hineinvögelte. Es war dann wirklich für mich fast schon genauso wild und schön, als würde ich hier und jetzt realiter bereits mit einer echten Freundin schlafen, während ich bis zu jenem Zeitpunkt und auch später

noch – denn dies konnte ich mir, wie ich schließlich meinte, sowohl wegen meiner Körperbehinderung, als auch aufgrund meines Juristenberufes nicht erlauben – sowie zeitlebens nicht mit einem Mädchen im Bett gelegen hatte oder war, weil meine Bettdecke wie gesagt wegen ihrer flaumigen und flauschigen sowie weichen und kuscheligen Federnqualität, welche für mich persönlich in diesem Bereich wie bereits gesagt rein humanethologisch permanent eine Art und Form von immer wieder aufschlußreichem und aussagekräftigem Schlüsselreiz darstellte, zum Verlieben nun immer ganz besonders kuschelig weich sowie infolgedessen auch noch entsprechend anschmiegsam war. Ich war hier wie gesagt in mein Bettzeug stets buchstäblich verknallt, was sich auch zeit meines ganzen Lebens nicht mehr änderte, was für meine Mitmenschen unbedingt tolerabel sein mußte, denn ich schadete mit dieser meiner Verhaltensweise ja schließlich absolut niemandem von ihnen. Hierbei projizierte ich dann aber auch immer wieder meinen sehnlichsten und zudem mit fortschreitender Zeit und zunehmende Alter permanent immer stärker und ansonsten völlig unerfüllbar werdenden Wunsch nach ganz persönlicher Zuneigung, Geborgenheit, Liebe, Treue, Toleranz, Wertschätzung und Anerkennung durch eine wirkliche und nicht vorhandene und mir versagte in die erdachte und infolgedessen auch entsprechend sachgerecht fingierte weil mir in meiner auch und gerade hier immer wieder ganz besonders blühenden Phantasie als solche vorgestellte Freundin gewissermaßen ganz nachdrücklich und sehnsüchtig hinein, was mir wie bereits gesagt immer wieder ganz besonders die unentwegt vollkommen atemberaubende weil für mich stets total unüberbietbare Anschmiegsamkeit meiner Bettdecke sachgerecht gewährleistete, wobei dann aber gerade diese Anschmiegsamkeit selbst durch die optimale Qualität und Güte der Flaumfedern hervorgerufen wurde, woraufhin ich dann aber auch meistens sofort einschlief und nachts mehr oder weniger gut schlief. Wollte ich jedoch noch nicht mit meiner erdachten und personifizierten Freundin schlafen, sondern mit ihr nur ganz liebevoll herumknutschen, dann genügte für mich hier bereits ein flauschig weiches und entsprechend imbrünstig durchgechecktes Kopfkissen, denn auch dieses geilte mich entsprechend stark auf. Dies ist jedoch gar nicht so weltfremd, wie man auf den ersten Blick hin meinen könnte, denn auch mehrere meiner vielen Zivis und später auch meiner festangestellten Betreuer kuschelten sich immer wieder ganz auffallend und äußerst intensiv ins Zivibett hinein und knutschten hier dann außerdem aber auch noch das Zivikopfkissen während des erholsamen Schlafes unter sicherlich mehr oder weniger süßen und erotischen Träumen mit gewissen Begleiterscheinungen wie einer starkem Peniserektion und außerdem ziemlich aussagekräftigen Orgasmusflecken in der Unterhose entsprechend liebevoll ab. Manche von ihnen brachten von zuhause ihr eigenes und mehr oder weniger affengeiles Bettzeug mit, was für mich natürlich wieder einmal ganz schlagartig entsprechende Interpretationsmöglichkeiten in die Richtung des sachgerechten Gebrauchs dieser beiden Rechtsobjekte jetzt als permanent ganz willfähiges Ersatzobjekt für die während ihres Zivildienstes bei mir leider nicht verfügbare Freundin zuließ. Sie konnten sich hierbei jedoch immer fast durchwegs und ausnahmslos in meine zugegebenermaßen irgendwie schon etwas eigenwillige und ferkelhafte Vorstellungswelt problemlos hineindenken und hineinversetzen. Hier

brachte dann einer derselben die Sache wieder einmal zielsicher auf den Punkt, indem er jedesmal, bevor er bei entsprechendem Bedarf des Abends mein Bett frisch bezog, mir die knackige, fetzige und unbezogene Bettdecke wie bei einer Kissenschlacht wild zuwarf und daraufhin zu mir nur fast immer sofort ganz lauthals lachend sagte: „Da hast du jetzt endlich deine megageile Freundin zum Knutschen und Abficken, Wolfi!“ Mit dieser meiner affengeilen Bettdecke als willfähigem Ersatzobjekt für eine realiter nicht vorhandene Freundin konnte ich dann im doppelten Sinne sooft schlafen, wie ich dies nur wollte. Es bestand dann, wie ich dies für mich rein subjektiv sehe, auch absolut keine Gefahr, daß mich mein Sexualtrieb dergestalt stark übermannen würde, daß ich ein Mädchen vergewaltigt hätte, denn ich konnte mich hier mit bereits meiner geilen Bettdecke bei entsprechendem Bedarf und nach freiem Belieben immer ganz wild austoben, und dies war bisweilen fast schon so etwas wie eine handfete Vergewaltigung, wenngleich auch, wie die Juristen hier stets so schön sagen, ein strafloses Wahndeilekt. Wenn ich mich jedoch an einem Mädchen sexuell vergangen hätte, dann hätte dies für mich als Jurist beruflich das absolut sichere Ende bedeutet. Das wäre denn aber auch wirklich das Allerletzte gewesen, was ich mir in meinem Erdenleben hier hätte erlauben dürfen. Unter dem mich schützenden Deckmantel der hier durch das Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung immer gewährleisteten Privatsphäre konnte ich jedoch mit meiner heißgeliebten Bettdecke immer wieder ganz wild und geil herumbumsen, wie dies heutzutage im ordinärsten und garstigsten Jugend- und Gossenjargon immer ganz vortrefflich heißt, denn sie bot mir sozusagen absolut alles, was ich mir von einer wirklichen Freundin auf sexuellem Gebiet auch nur irgendwie hätte wünschen können. Sie war außerdem auch nicht aufmüßig oder gar hysterisch wie manche Mädchen, wenn ihnen etwas nicht nach ihrem Kopf geht und welche sich hierzu als Emanzen hierauf auch noch einiges einbilden, sondern stattdessen permanent sanftmütig, grundgütig und willig, sowie auch jederzeit dienstbereit. Dies galt auch und selbst für den persönlichen und wesenseigenen Schweißgeruch, welchen sie stets nach und nach von mir annahm, und in welchem außerdem allgemein hin nach den einschlägigen Erkenntnisse und Feststellungen der Tierethologie ja bekanntlich entsprechende Boten-, Duft- und Lockstoffe enthalten sind, welche ihrerseits wiederum eine stark stimulierende Signalwirkung auf die Sexualität und das Sexualverhalten entfalten. Weil ich hierzu meine Bettdecke als willfähiges Ersatzobjekt für eine Freundin hatte, war es für mich denn aber auch immer vollkommen tabu, die Freundinnen meiner Zivis und später festangestellten Betreuer nachhaltig auszuspinnen und zudem sozusagen rotzfroh „anzumachen“, wie dies stets im Jugendjargon äußerst vulgär, ordinär und außerdem sehr bissig heißt, denn die allermeisten meiner Zivis wären hinterher stets stinksauer auf mich gewesen und hätten sich sofort von meiner Zivistelle weggemeldet, wenngleich ich auch einmal einer Freundin eines meiner Zivis spaßeshalber unter vorheriger und ausdrücklicher Billigung dieses Zivis einen Kuß gegeben habe, gegen welchen auch dessen Freundin damals durchaus nicht abgeneigt war. Ob ich sie jedoch intensiver, einfühlsamer und liebevoller als deren Freund küßte, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis und ist nachträglich auch gar nicht mehr feststellbar. Das Küs-

sen des Frauenzimmers, wobei ich es aber nicht bei einem einfachen Lippenkuß beließ, sondern stattdessen gleich auf einen irrsinnigen Zungenkuß durchstieg, war für mich dann im allerersten Augenblick zwar fraglos ganz toll, sowie durchaus ein irres Erlebnis, was deutlich beweist, daß auch ich hier trotz meiner saublöden Körperbehinderung sehr konkrete Empfindungen und persönliche Regungen hatte, doch hinterher war ich über diese meine vollkommene Unbeherrschtheit und hemmungslose Begierde außerordentlich bestürzt und auch ziemlich beschämt, wofür ich mich dann aufrichtigen, offenen und ehrlichen Herzens bei ihm entschuldigte, wie dies hierbei immer meine persönliche und unverkennbare Wesensart ist. Er selbst lachte hierüber nur lauthals schallend und sagte daraufhin wider Erwarten ganz liebevoll zu mir, wodurch er meine Scham sofort sozusagen zu Schall und Rauch verpuffen ließ: „Wenn es dir Spaß gemacht hat, Wolfi, dann paßt die ganze Geschichte.“ Aber zwischen einem harmlosen Kuß, mit welchem hier immer sozusagen alles anfängt, und dem zwar ebenfalls wunderschönen, aber oftmals, insbeondere aber dann, wenn dadurch hinterher unerwünscht – möglicherweise war ich dies wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung für meine Eltern und sicherlich für viele Menschen meines sozialen Umfeldes auch – ein Kind entsteht, auch ungemein folgenschweren Beischlaf ist noch ein himmelweiter Unterschied, wenngleich auch oftmals leider kein allzu weiter Weg mehr, denn manchmal überstürzt sich hier alles ganz umversehens und läuft dann gewissermaßen wie eine vollkommen unkontrollier- und uneindämmbare Kettenreaktion ab. Einer meiner vielen Zivis, welche hier nun sozusagen bereits „in alles eingeweiht“ waren und sich in meine eigenwillige Ideenwelt hineinversetzen, sowie meine für manchen Leser hier sicherlich stark verschlungenen Gedankengänge in dessen mehreren Einzelheiten und Schritten rationaliter total nachvollziehen konnten, machte sich aus dieser extrem saublöden Sache mit der Bettdecke als pfundigem Ersatzobjekt für eine in der unendlich rauhen und bitteren Wirklichkeit überhaupt gar nicht vorhandene Freundin dann sogar noch einen ganz tollen weil herzerquickenden Spaß, indem er immer, während ich mich des Abends meist hundemüde und von des Tages Mühen erschöpft ins Bett legte, nachdem er meine Kopfkissen und meine Bettdecke nochmals unbeschreiblich affengeil sowie ohrenbetäubend laut krachend und explosiv knallend durchgeschüttelt hatte, was mich daraufhin entsprechend präparierte, sowie mich zunächst einmal sachgerecht bettete und daraufhin sorgfältig zudeckte, mit unverkennbarem Bezug auf meine jetzt absolut sachgerecht aufgegeilte Bettdecke jedesmal lauthals lachend und äußerst liebevoll sagte: „Achtung, Wolfi, die Freundin kommt und wartet bereits sehnsüchtig auf dich“, was mir jedesmal ein schallendes und langanhaltendes Gelächter entlockte, wo-ran auch er noch ganz unwehlln teilnahm und als ebenfalls wie ich ein ungemein toller und vollkommen waschechter sowie, anders als ich, schon absolut unverbesserlicher „Gaudibua“ immer wieder unverkennbar seine helle Freude hatte. Hiermit war uns dann beiden nun jeweils immer durchaus gleichermaßen gedient. Und je wilder, nachhaltiger, nachdrücklicher, affengeiler, intensiver, liebevoller, imbrünstiger, fetziger, krachender und knallender der jeweilige Zivi und später der Pfleger dann meine Kopfkissen und meine Bettdecke aufschüttelte, desto inniger und liebevoller war

dann aber umgekehrt unter striktester Einhaltung der hierbei im wohlverstandenen Interesse des erforderlichen Anstandes im Bereich der Zudringlichkeit nun absolut unüberschreibaren Grenze umgekehrt auch meine ganz persönliche Zuneigung zu ihm, vorausgesetzt, daß er auch sonst permanent zuverlässig war und seine Sache bei mir stets auch wirklich ordentlich zu meiner vollsten Zufriedenheit machte sowie zu mir immer lieb und nett war – zugegebenermaßen eine realiter etwas merkwürdige Gleichung, wenngleich auch keine mathematische oder sogar schon chemische wie früher in Altdorf bei Nürnberg bei Herrn W und Frau Dr. S. in deren jeweiligen Unterrichtsfächern, nämlich bei ersterem in Mathematik und bei letzterer hingegen in Chemie. Das permanent affengeile, sauwilde, irre und tolle sowie für mich immer wieder unbedingt erstrebenswerte und daher aber auch immer wieder heißbegehrte „Feeling“ der mir vom Zivi wohlwollend entgegengebrachten Geborgenheit sowie umgekehrt der hieraus jeweils resultierende Zuneigung meinerseits gegenüber meinem Zivi erreichte für mich jedoch immer dann seinen absoluten Höhepunkt, wenn mich der diensthabende Zivi vor dem Schlafengehen ganz unaufgefordert und äußerst liebevoll sowie tröstend in und nicht auf den Arm nahm, was ich jedoch von niemandem verlangen konnte und durfte, denn juristisch hätte ich hiermit zweifellos die Grenze des Erlaubten und auch des Anstandes und der Sitte überschritten, sowie hierdurch den Unrechts- und Straftatbestand der Nötigung nach § 240 Abs. 1 StGB verwirklicht, was mir der ganze Spaß trotz seiner absoluten Urigkeit nun doch nicht wert war. Dann hätte ich sicherlich bis auf weiteres keine Zivis oder später, nachdem man von diesen auf letztere und jene umgestiegen war, festangestellten Betreuer mehr bekommen und daraufhin mein weiteres sowie mehr oder weniger tristes Erdendasein todsicher irgendwo in einem mich nachhaltig verblöden lassenden Heim fristen müssen, sowie außerdem meinen mir alles bedeutenden Juristenberuf sozusagen an den Nagel hängen können und quittieren müssen, denn dieser äußerst fatale und ungemein mißliche Umstand hätte sich unter den entsprechenden Zivi- oder sonstigen Anwärtern sofort herumgesprochen und daraufhin in Windeseile wie metaphorisch ein wildes und vollkommen uneindämm- und unbezwingbares sowie extrem wild loderndes Lauffeuer verbreitet; dann wäre es aber denkbar schlecht um mich bestellt und schließlich vollständig sowie endgültig um mich geschehen gewesen.

Nebenbei bemerkt sehnte ich mich, wie dies bereits mehrfach angeklungen ist, in früheren Jahren meines Lebens zwar manchmal nach einer echten und hübschen sowie lieben und netten Freundin und weinte anfangs während meiner Jugend und selbst noch am Beginn meines Jurastudiums sogar schon des öfteren wie in Altdorf bei Nürnberg wegen der mir dort im Wichernhaus von dessen Insassen bisweilen ganz skrupellos und unverhohlen sowie sogar schon wollüstig und hundsgemein angetanen Bosheiten in mich hinein, daß ich für mich, woran meine Körperbehinderung und nicht zuletzt auch noch meine ungemein verklemmte und in diesem Bereich fast prüde – denn eine Freundin zu haben galt elterlicherseits als unanständig – Erziehung, durch welche mir immer ganz besonders hier sozusagen die Hände gebunden waren, weil ich mich immer auf die Schule und das Studium sowie später auf den Beruf konzentrieren und fixieren sowie mich hier permanent auf den mir von meinem



gestrengen Vater oft genug völlig zu Unrecht nachdrücklich strammgezogenen Hosensboden setzen und lernen mußte, schuld war, keine passende finden und auch nicht nach einer solchen Auschau halten und suchen konnte, wobei dieses das Denken vieler junger Leute beherrschende und durchdringende Thema dann schließlich für mich völlig tabu war, während ich natürlich ebenfalls wie jeder andere junge Typ meiner eigenen und auch späterer Generationen bisweilen den mehr oder weniger drängenden und auch für einen Körperbehinderten wie mich durchaus legitimen Wunsch verspürte, mit einem Mädchen ganz liebevoll zu verkehren und dann schließlich unter gegenseitigem Austausch entsprechender Zärtlichkeiten und Streicheleien zu schlafen, denn sonst und anderenfalls wäre ich wirklich abartig und anomal sowie abnorm und prüde veranlagt, wobei dieser stets sehr persönliche und inzwischen für mich wegen fortgeschrittenen Alters absolut unerfüllbare Wunsch bei mir insbesondere in heißen und schwülen Sommern immer wieder erneut hochaktuell war und sich bisweilen fast schon zur mich hierbei in mich selbst wie metaphorisch in einem ziemlich engmaschigen Netz und sozusagen durch eine wilde Hybris gefangen haltenden und nahezu vollkommen hemmungslosen und total ungezähmten Begierde steigerte, während er im Winter wegen der Kälte und aufgrund jetzt fehlender Schlüsselreize sozusagen auf Eis lag und beinahe vollständig abgetötet war. Diese soeben bereits genannte Tatsache mit meiner bei näherem und genauerem Hinsehen eigentlich noch vollkommen normalen Triebhaftigkeit und meine sicher für viele meine braven und biederer sowie tapferen Leser möglicherweise etwas absurde Vorstellung, daß meine Bettdecke und meine Kopfkissen eine Art Ersatzobjekt für eine realiter nicht vorhandene Freundin sind, beweist dem Leser sicher sehr klar und deutlich, daß ich nicht nur auf meine Zivis fixiert, geschweige denn abartig oder sogar schon homosexuell veranlagt bin, wenngleich ich oftmals zu manchen der mich immer ganz besonders umsichtig und liebevoll betreuenden Personen eine ziemlich intensive und tiefgründige sowie dann mit fortschreitender Zeit realiter vollkommen unbeschreiblich tiefverwurzelte und auch unter extrem wilden Prügeln nicht ausrottbare Zuneigung empfand, welche sich jedoch bereits darin erschöpfte, daß ich möglichst oft und intensiv mit ihnen herumschmusen wollte, sowie dann umgekehrt immer bereits dardurch entsprechend sachgerecht befriedigt wurde, daß man mir diesen völlig legitimen Wunsche mehr oder weniger bereitwillig erfüllte. Dies hat m.E. jedoch mit Homosexualität und Schwulsein meinerseits nicht das geringste zu tun. Letzteres wurde mir aber auch schon einmal von einem meiner vielen Zivis ganz hundsgemein und böswillig sowie wahrheitswidrig nachgesagt, was ich jedoch als wirklich die boshafteste Verleumdung meines damaligen Lebens empfand und daher am allerwenigsten auf mir sitzen ließ, sondern mich mit dem Typen sogar schon zerstritt. Diejenige Tatsache, daß ich innerlich immer wieder danach verlange, von meinem Zivi oder festangestellten Betreuer ganz liebevoll in den Arm genommen zu werden und diesem Wunsch auch verbaliter sowie im Extremfall sogar schon weinerlich Ausdruck verlieh, läßt allein einen solchen blöden Rückschluß auf mein ureigenstes Sexualleben aber noch lange nicht zu, denn das ist wirklich nichts anderes und weiteres als immer nur die realiter durchaus berechnigte Sehnsucht nach einer tollen und mehr

oder weniger intensiven und nachdrücklichen Liebkosung sowie nach einer sehr persönlichen Zuneigung, welche jeder körperlich, geistig, seelisch und sittlich gesunde Mensch – denn sonst wäre es oder er wirklich ein vollkommener Übermensch – in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen ganz einfach zum Überleben braucht, wenn man hierbei dann hinterher nicht sozusagen ganz allmählich und unverhohlen „in tiefere Bereiche absinkt“ und nunmehr auch zwangsläufigerweise nach und nach „in die Unterwelt abtaucht“ und dann irgendwie als unüberbietbare Steigerung „schlüpfrig“ wird. Ich tolerierte es hier auch voll und ganz, wenn dies bei einer Betreuungsperson aus ganz persönlichen Gründen nicht ging, weswegen ich ihr dann aber auch wirklich nicht böse war, denn schließlich hatte ich ja auch kein irgendwie begründbares Recht darauf, von meinem Zivi oder festangestellten Betreuer liebevoll in den Arm genommen zu werden. Außerdem wurde hierbei meine stets als Freundin personifizierte Bettdecke den von mir in sie gesetzten Anforderungen als Ersatzobjekt hierfür immer voll und ganz gerecht. Ich hatte nämlich aufgrund der teilweise bösen und ziemlich traurigen Schilderungen mehrerer meiner Zivis, für welche manchmal auch ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung immer noch ein mehr oder weniger kompetenter und loyaler Ansprechpartner war, mit ihren mehr oder weniger leichtfertigen und leichtfüßigen sowie schlüpfrigen Freundinnen, sowie auch noch aus meiner eigenen und bisweilen sehr bitterbösen sowie mich infolgedessen nachdrücklich geprägt habenden Erfahrungen mit ziemlich vielen meiner sogenannten „Freunde“ – ich denke hierbei konkret an meinen Ex--Freund aus Offenbach, dessen Name hier absolut nichts zur Sache tut, und der mich schließlich nach mehreren wunderschönen Jahren sowie hier unter dem Anschein einer immerwährenden Freundschaft Hals über Kopf auf die Seite schob, obwohl ich immer versucht hatte, ihm trotz meiner mich eheblich einschränkenden Körperbehinderung stets ein guter Freund zu sein, was diese herbe Enttäuschung für mich letztendlich erst so schlimm machte, und für deren sachgerechte Verdauung ich zunchst einmal drei herbe und stark gehopfte Biere direkt hintereinander und dann außerdem auch wie gesagt gleich mehrere Jahre brauchte – panische und beinahe phobienartige Angst vor einer bitteren und herben Enttäuschung in diesem Bereich. Mir wurden schließlich im Zusammenhang mit der Bettdecke als Ersatzobjekt für eine Freundin plötzlich und unerwartet wie sozusagen durch einen irrsinnigen Wink und ein aussagekräftiges Zeichen des Himmels die Augen dergestalt und dahingehend geöffnet, daß es mir mit einer Freundin genauso wie mit diesem besagten Freund, der diese absolut ehrenwete Bezeichnung als solcher schließlich mitnichten verdient ht, ergehen könnte, und ganz ne-benbei bemerkt reute es mich später ganz nachdrücklich, mit diesem jetzt bösen Typen seinezeit – man schrieb damals schon das Jahr 1983 – überhaupt Freundschaft geschlossen zu haben. Offen und ehrlich gestanden schlug diese üble Sache dann schließlich von meiner Seite aus in rüden und wilden Haß um, unter dessem Domäne ich ihm dann sogar schon meine gottverfluchte Körpernehinderung wünschte, weswegen dieser ursprünglich sehr wertvolle Typ mir schließlich vom lieben und guten Freund zum erbitterten und verhaßten Feind wurde und ich mich seiner sowie der vielftigen Unteremugen mit ihm nur noch sehr ungern und absolut widerwillig, sowie

allenfalls noch mit seelischem Grausen und zudem unter erheblichem Schaudern erinnerte. Unter der Domäne dieses seines schmachvollen Umgangs mit mir und meiner niederträchtigen Behandlung durch ihn spielte hier schließlich aber auch noch eine gehörige Portion Mißgunst und Haß – denn er hatte, wie mir später rein zufällig zu Ohren gekommen ist, mittlerweile zum Dr. jur. promoviert – mit hinein und schwang hier stets mindestens unterschwellig mit, denn ich wurde ihm hier schließlich ganz teuflisch neidisch, daß er sozusagen einer alteingesessenen und altehrwürdigen Juristendynastie entstammte, als Nichtbehinderter sowie wegen seiner wesentlich besser als meine ausgefallenen Examensleistungen promovieren konnte und deshalb beruflich ganz andere und außerdem wesentlich bessere Startbedingungen als ich hatte, obwohl er nur in die Fußstapfen seines Vaters trat, dessen gutgehende Kanzlei übernahm und wie dieser in Offenbach Rechtsanwalt sowie dann schließlich nach fünf Jahren erfolgreicher Anwaltstätigkeit automatisch – in unserem Nachbarland Hessen geht das, anders als hier bei uns im Freistaat Bayern, wo nur Einser- und somit Elitejuristen diesen Beruf ergreifen und ausüben können – Notar wurde, eine Richterin heiratete und mindestens zwei, wenn nicht sogar schon drei Kinder hatte. Lange nach dem jähen und für mich unendlich bitteren Ende unserer damals bereits etwa eine halbe Dekade währenden und tollen sowie juristisch nutzbringenden Freundschaft ging mir jedoch ganz plötzlich und vollkommen unerwartet dergestalt und dahingehend ein Licht auf, daß dieser Typ trotz seines beinahe irgendwie mitleidhaften Einfühlungsvermögens, seinem Verständnis für mich, seiner atemberaubenden Lebenswürdigkeit und seiner andauernden Hilfsbereitschaft, von welchem und welcher ich mich dann seinerzeit als praktisch ein maßloser Blödhammel und elender Dummkopf nun aber auch noch nachdrücklich blenden und schließlich ganz wild überhölpeln ließ, mir – und leider auch noch meinen lieben Eltern – stets nur ein sagenhaftes Theater vorgespielt hatte, in Wirklichkeit aber ein realiter unbeschreiblich widerlicher Egoist und stets nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht war, welchen er zudem außer auf Biegen und Brechen aber auch noch mit möglichst geringem Aufwand erreichen und entsprechend sachgerecht vermarkten wollte, womit er mir schließlich ganz unverhohlen und unverbrämt sein wahres und absolut fragwürdiges Gesicht offenbart hatte, denn er hatte unter dem viele Menschen seine sozialen Umfeldes ganz nachhaltig irreführenden Deckmantel immer wunderschöner, verführerischer und hilfsbereiter Gesten eine unerhört freche und rücksichtslose sowie keinesfalls zur Nachahmung empfohlene, mindestens jedoch psychologisch betrachtet ziemlich gefühllose und infolgedessen fragwürdige, Art an sich, mit den Leuten wie mit Marionetten – er hatte (Wortspielerei!) aber keine Freundinnen namens Marion – zu spielen, sie sozusagen wie Puppen in einem entsprechenden Theater nach seiner Pfeife tanzen zu lassen und alle Menschen seines sozialen Umfeldes buchstäblich wie Schachfiguren auf einem entsprechenden Bret ganz unverhohlen und willkürlich nach seinem Belieben und Gutdünken herumzuschieben und dann schließlich, wenn er sie aus irgendwelchen Gründen nicht mehr brauchen konnte oder auch, was für mich äußerst schofel und gemein sowie verwerflich war, nur nicht mehr haben wollte, oder wenn sie sich aus persönlichem Prestige auch nur nicht für seine beruflichen oder sonstigen

Zwecke dienstbar machen ließen, sozusagen kaltzustellen und unvefroren aus seinem ganzen Leben degestalt auszuschalten und auszusondern, als hätte es sie in seinem gesamten Erdendasein niemals gegeben, weswegen er für mich, nachdem ich ihm sozusagen hinter die Schliche gekommen war und diese seine absolut unschöne oder vielmehr schon ungemein häßliche Wesensart zieslicher erkannt hatte, ein extrem widerlicher und, obwohl er noch zwei Geschwister und unter diesen neben einer Schwester, die damals im den Achtzigern noch zur Schule und dort aufs Gymnasium ging, auch noch einen etwas jüngeren Bruder hatte, der seinerzeit Theologie studierte und nach diesem seinem Studium sogar in den Orden der Jesuiten eintreten wollte, total unverbesserlicher und unverkennbar genußsüchtiger Egoist in höchster Potenz war; auch dies war eine saublöde und rotzfreche Art, die ich perdou nicht ausstehen und vertragen konnte, und wogegen ich zeitlebens stets aufs heftigste rebellierte – bei diesem eigenwilligen Typen aber absolut ohne Erfolg und somit vollkommen aussichtslos, denn er war in diesem Bereich sozusagen aalglat und im nachhinein betrachtet eine menschlich hundsgemeine Sau. Mein rasender Zorn gegen ihn ging hier trotz aller Dankbarkeit sogar schon soweit, daß ich ihm schließlich ein Kind mit haargenau derselben Körperbehinderung wie der meinigen wünschte, was nicht gerade ein besonders frommer und angenehmer Wunsch war, sondern stattdessen vielmehr ein äußerst garstiger und liebloser sowie boshafter und beinahe schon zynischer, mit welchem ich mich nach bigottischer Meinung meiner Eltern schwer versündigt hatte.

Diese somit durchaus absolut begründete Skepsis bei der Sache mit einer Freundin hatte für mich aber auch noch darin ihre Grundlage, daß einmal einer meiner vielen Zivis, welcher mit seiner Freundin ziemlich großes und übles Pech hatte, weil diese ihn Hals über Kopf sitzen ließ und dann ganz urplötzlich mit einem anderen Typen „anbandelte“, wie dies in der Regensburger Mundart immer ganz urwüchsig und vortrefflich heißt, bei mir zum Zivildienst erschien, sich schnell hinsetzte und im allernächsten Augenblick buchstäblich wie auf Kommando zum Steinerbarmen und wie ein kleines Kind losweinte und herumschluchzte, wobei dann aber auch wirklich alles aus ihm, wie des öfteren auch schon aus mir, herausbrach, indem er sich seelisch sozusagen total erbrach und ich jetzt gewissermaßen wie bei mir immer mein gutmütiger und treuherziger Stoffhund als Seelentröster agieren mußte; hiermit hatte ich dann wieder einmal sozusagen meine liebe Not und eine ziemlich schwere Last, denn ich wußte hier leider nicht, wie ich ihm effektiv hätte helfen können und sollen. Ich versuchte zwar nach Kräften, in diese mir jetzt absolut genausowenig wie früher in meiner Kindheit schon diejenige des adonisartigen Musterknaben und dann später in meiner Jugend sowie in Altdorf bei Nürnberg zusätzlich auch noch diejenige des unverbesserlichen Musterschülers passende und konkret auf mich zugeschnittene Rolle hineinzuschlüpfen und ihm gut zuzureden, wobei ich ihn wie ja des öfteren auch er mich besänftigend in und nicht auf den Arm nahm, und ganz beruhigend auf ihn einzuwirken, war mir dann aber trotzdem ziemlich bis absolut sicher, daß ich ihn nicht mit mehr oder weniger schönen und süßen Worten trösten konnte, weil mir diese in dieser für ihn und schließlich auch für mich ziemlich verfahrenen Situation einfach abgingen und ich um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen aber auch

nicht dergestalt saudumme und nichtssagende sowie verarschende und fast schon beleidigende Sprüche wie die auch und gerade hier immer ganz besonders scheinheilige Geistlichkeit klopfen wollte, sondern allenfalls jeweils immer nur dadurch, daß ich ihn ganz liebevoll und fast schon liebkosend sowie beruhigend in und nicht auf den Arm nahm, damit er mir sprichwörtlich ganz unbefangen sein jetzt schwerbelastetes Herz ausschütten konnte, mit ihm fast schon symbiosenhaft herumschmuste und ihm währenddessen immer ganz geduldig zuhörte, was dieser dann hinterher auch dankbar anerkannte, indem er mich immer wieder intensivst umarmte und fast schon ganz verklärt anblickte; geteiltes Leid war jetzt und hier eben doch halbes und nicht doppeltes Leid, und außerdem ist auch noch der Mensch des Menschen allerbeste Medizin. Hier bewirkten dann eben entsprechend aussagekräftige Gesten weitaus mehr als unendlich viele und irgendwie nachhaltig an den Haaren herbeigezogene Worte, sowie heilige oder vielmehr schon extrem scheinheilige und abgedroschene, sowie infolgedessen auch völlig inhaltsleere Sprüche, wie sie unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz zusammen mit Herrn Dekan Sp. und gemeinsam mit mehreren anderen derartigen Vertretern der scheinheiligen Geistlichkeit zeitlebens immer wieder liebend gerne klopfte und unverhohlen vom Stapel ließ, mochten sie nun passen oder nicht, wobei jedoch letzteres so gut wie absolut immer der Fall war. Hiergegen war ich schon seit langem allergisch, weil man hierhinter seine totale Unfähigkeit ganz geschickt wie sozusagen hinter einer Maske verbergen und einen ganz gerissen abspeisen sowie schließlich auf Nimmerwiedersehen abwimmeln und loswerden konnte; mit diesen dummen und blöden Sprüchen konnte man sogar ganze Scharen von Menschen nachhaltig anekeln und bei ständiger Berieselung mit ihnen, hinter welchen für mich keinerlei geistige Eigenleistung steckte, vom dieer saublöden und nichtsnutzigen Institution nachhaltig angeekelt aus der Kirche hinaustreiben. Im weiteren Verlauf dieser zumindest für mich dann hinterher äußerst fragwürdigen Trostaktion machte ich ihm dann aber auch noch unmißverständlich klar, daß er zwar mit mir alles besprechen und sich sogar immer auch bei mir nachhaltig und seelisch völlig entleerend sowie hierdurch erleichternd ausweinen und sein Herz ausschütten könne, wenn es ihm auch nur irgendwie danach zumute sei, daß ich ihm zwar möglicherweise, wovon ich selbst jedoch alles andere als überzeugt war, ein mehr oder weniger guter Freund sein, ihm aber sicherlich nicht auch nur irgendwie seine ihn als zunächst einmal ihren Liebhaber widerlich und hundsgemein verschmäht habende Freundin ersetzen könnte, was er aber trotz seines realiter unbeschreiblichen Seelenschmerzes auch gar nicht verlangte; nebenbei bemerkt war das übrigens haargenau derselbe Zivi, welcher immer mein Bettzeug ganz besonders imbrünstig und herumfetzend und mich sowie gleichzeitig auch sich selbst permanent nachhaltig aufgeilend und sich hierin absolut genauso intensiv wie ich mich in diese Rechtsobjekte verliebend durchschüttelte, daß bisweilen auch realiter ganz ordentlich die Federn flogen, während er selbst morgens, anders als andere Leute dieser seinr Spezies, stets relativ schnell aus diesen kam, indem er sich hier nachdrücklich zusammeniß und nicht betont herumtrödelte. Außerdem stellte sich hierbei für mich nämlich immer wieder die bange und leider genauso wie diejenige vonseiten der strunzdmmen und scheinhei-

ligen Geistlichkeit nach dem Sinn und Zweck meiner gottverfluchten Körperbehinderung zeit meines ganzen Lebens, während ich hier für mich selbst eine durvhaus plausible Antwort gefnden hatte, was mir hien- und stichfest bewies, wie strunzdumm diese Leute doch letztendlich waren, vollkommen unbeantwortet gebliebene sowie auf den St.Nimmerleinstag verschobene Frage, ob sich ein Mädchen als Freundin mit mir als Körperbehinderten als derem Freund überhaupt irgendwie näher einlassen und tiefer bei und mit mir einsteigen sowie mich in meinen ganz persönlichen Empfindungen und Regungen ernstnehmen und mich als Menschen mit meinen wesenseigenen Gefühlen als sich selbst vollkommen gleichwertig und absolut ebenbürtig neben sich tolerieren würde, wobei diese bis zu heutigen Tage leider vollkommen unbeantwortet gebliebene Frage in diesem Bereich oftmals mein ganzes Denken und Fühlen sowie Sinmem und Trachten beherrschte, ohne daß ich hier jedoch begierlich gewesen wäre, denn heutzutage findet hier oftmals in diesem Bereich fast schon so etwas wie ein „fliegender Wechsel“ statt, bei welchem der Freund oder die Freundin meistens ganz rücksichts- und außerdem extrem skrupellos sowie buchstäblich schon wie die absolut schmutzigste und deswegen auch mehr oder weniger widerlich stinkende Unterwäsche gewechselt wird; wie gemein hier manchmal skropellos verfahren wird, ist absolut grauenhaft, denn so geht man mit einem mehr oder eniger braven und biederen Menschen ganz einfach nicht um, und hier bleibt selbst ein Minimum von Anstand auf der Strecke. Offen und ehrlich gestanden konnte ich mir seinerzeit beim allerbesten Willen bedauerlicherweise nicht vorstellen, daß es irgendwo auf dieser unserer buckligen und biawelen auch extrem grausamen Erde ein solches Mädchen geben würde, welches mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung als und zum Freund haben sowie dann hinterher auch wirklich ernsthaft und intensiv sowie heiß und innig lieben und in allen Lagen des Lebens sowie in dessen Wechselfällen bedingungslos zu mir halten würde, denn ich konnte ihm sicher nicht das bieten, was es von mir hätte haben wollen, und zwar ncht nur im sexellen Bereich, sondern auch auf anderen Gebieten. Hierüber dachte und grübelte ich mittlerweile bei einem guten Schoppen Wein intensiv nach, und bisweilen war ich auch hier (Wortspielerei!) wieder einmal dem untrötlichen Weinen nahe; im Wein liegt daher nach einem alten Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes auch nicht immer die Wahrheit. So sehr ich mich hier auch geistigerweise anstrengte und mich mit dieser für mich ziemlich heiklen Problematik gestig sowie thetisch und antihetisch auseinndersetzte, konnte ich mir trotzdem zeit meines Erdendaseins leider nicht vorstellen, daß sich ein Mädchen ohne Körperbehinderung in meine durch dieses saudumme Manko geprägte Gedanken- und Gefühls- sowie Vorstellungs- und Ideenwelt wirklich vollständig hineindenken und hineinversetzen sowie aufrichtig mit mir mitfühlen und mein mehr oder weniger schweres und bitteres Los mit mir teilen konnte oder wollte. Ich machte mir auch wie angedeutet tiefschürfende und bisweilen sogar schon trübsinnige Gedanken darüber, ob mich ein Mädchen trotz meines Leidens wirklich aufrichtig und herzlich, sowie heiß und innig lieben könnte und würde, konnte mich hierbei aber niemals zu irgendeiner klaren und eindeutigen sowie ülausiblen und logisch begründbaren Antwort aufraffen und durchringen, weil es für mich hier, anders als sonst

in vielen Bereichen meines Lebens, eben überhaupt gar keine solche gab; diese für mich ungemein wichtige Frage blieb dann wie diejenige nach dem Warum, Wozu, Wieso und Wofür meiner saublöden Körperbehinderung, wenn man von der für manche Menschen waghalsigen Antwort absieht, daß sie mir religiös gesehen zum Segen gereicht und zum Heile frommt, zeit meines Erdenlebens vollkommen unbeantwortet; keine Antwort war auch hier sprichwörtlich eine solche. Irgendwie kamen mir die allermeisten dieser Frauenzimmer zeit meines ganzen Lebens stets als selbstsicher und selbstherrlich sowie infolgedessen auch entsprechend aufmüßig vor, denn sie versuchten größtenteils immer nur, ihre eigenen sowie bisweilen absolut hirnrissigen Vorstellungen auf Biegen und Brechen durchzudrücken, und schließlich interessierte ich mich hierfür schon gar nicht mehr, sondern ließ stattdessen die ganze ache Wohltund auf sich beruhen. Das eigentliche Fundament für meine durchwegs reservierte und bisweilen fast schon abweisende Haltung, welche man umgekehrt und positiv gesehen auch als feine und vorsichtige sowie unbedingt notwendige und erforderliche Distanz deuten kann, gegenüber dem weiblichen Geschlecht wurde hier jedoch sicherlich, ohne dies ihrerseits damals vielleicht auch nur irgendwie gewollt oder sogar schon beabsichtigt sowie als durchaus mögliche Folge ihres hier immer ganz besonders strengen Verhaltens aber ach nur irgendwie ansatzweise bedacht zu haben, bereits – so hart dies hier für sie letztlich klingen mag – durch meine Mutter gelegt, welche, wie bereits lang und breit beschrieben, mir gegenüber im durchaus wohlverstandenen Interesse meiner gediegenen und zweifellos noch relativ gut geglückten Erziehung, insbesondere bei der mir anfangs fraglos immer wie die Pest verhaßten Gymnastik, immer ziemlich unduldsam war und hierbei mir gegenüber wie auch während meiner Schweinfurter, Altdorfer und Regensburger Zeit wirklich keinerlei irgendwie gearteten Muttergefühle zu besitzen oder diese mir gegenüber mindestens nur nicht zu zeigen schien, weswegen man, weil dies auf mich abfärbtem von mir auch nicht erwarten konnte, daß ich besonders gefühlvoll und behutsam war. Ich wurde hier ganz einfach, wie ebenfalls bereits ausführlich dargestellt, immer nur wie ein Eisenteil in einer Feueresse solange entsprechend zurechtgebogen und hinterher wie ein Werkstück sachgerecht bearbeitet, bis ich dann in die irgendwo von oben her verordnete Form paßte, was nicht gerade von einem besonders gefühlvollen Umgang menschlicher Art und Weise mir gegenüber zeugte, welcher jedoch andererseits und umgekehrt aber auch nicht in nichtsbringende und infolgedessen sinnlose Gefühlsduselei hätte ausarten und einmünden dürfen; diese mindestens rein menschlich und auch pädagogisch sowie psychologisch und psychiatrisch ziemlich fragwürdige Behandlung hat bei mir tief im Inneren meiner hierdurch stark gequälten Seele tiefe Furchen und bleibende Schrammen sowie Sremen und Wunden hinterlassen, denn ich war, ohne daß mir dies zunächst einmal irgendwie nachhaltig bewußt geworden wäre, gegen weibliche Wesen irgendwie voreingenommen, was jetzt wirklich kein aber auch nur irgendwie heartetes Wunder mehr darstellte. Außerdem waren damals aber auch noch einige Lehrerinnen in der Schweinfurter Volksschule sozusagen aus ebendemselben Hartholz wie bereits meine Gebälerin geschnitzt, was dieses besagte und alles andere als gute Fundament nur noch erheblich verstärkte. Dies gilt wie angedeutet

außer für die strunzdumme und hundsgemeine sowie auf Förmlichkeiten versessene „Eselsohren—Lehrerin“ auch noch insbesondere für eine gewisse Frau Klara G., welche mich immer ganz herausfordernd und durchbohrend ansah und mich am liebsten ununterbrochen erbarmungslos wild geohrfeigt hätte, obwohl ich bei ihr rein realiter betravhtet überhaupt nichts angestellt und verbrochen hatte, aber auch noch für eine gewisse Frau Magdalena Ha., welche mich, weil ich mich aus den ebenfalls bereits lang und breit dargestellten sowie objektiv durchus berechtigten Gründen in die Schulbank lümmelte, gnz voeilig des süßen und erholsamen Schlafens im Unterricht bezichtigte; sicherlich hat aber auch hier wieder einmal der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulumtstyp dies alles wieder einmal hämisch verfratzt und verschnitzt grinsend gebilligt, sowie diese beiden weiblichen und hyänenhaften Schulmeister möglicherweise unter gleichzeitiger und wohlwollender Inaussichtstellung ihrer schnellen und dann absolut irreversiblen Beförderung in dieser ihrer äußerst absurden und absolut unzutreffenden Auffassung über mich noch nachhaltig bestätigt und boshaft bestärkt, sowie gegen mich scharfgemacht und hierdurch sozusagen auf mich abgerichtet. Ganz oberflächlich und ihr selbst gegenüber sicherlich vollkommen voreingenommen schien diese besagte und mindestens ange-deutete Lehrerinnenwesensart zunächst einmal beim allerersten und höchstens nur äußerst oberflächlichem Hinsehen wegen ihrer gnadenlosen und unüberbietbaren sowie unduldsam Strenge auch noch Frau Dr. S. aus und von Altdorf bei Nürnberg zu besitzen, aber wenn man hier, was mir jedoch, anders als sehr vielen meiner Mitschüler, vergönnt war, auch nur etwas genauer hinter die Kulissen blickte, war bei ihr alles realiter ganz anders, denn ganz tief in ihrem Innersten schlummerten mancherlei Empfindungen, welche die Schicksale der ihr zum Unterricht und zur Erziehung anvertrauten Menschen nachdrücklich hinterfragten und immer irgendwie nach einem Rechtfertigungsgrund für deren Verhalten suchten. Gerade dies machte sie neben ihrer andauernden Hilfsbereitschaft für mich immer so liebenswürdig, und in einer rauen Schale steckte eben auch hier ein ziemlich weicher Kern. Bereits während meiner neun Altdorfer Gymnasialjahre hatte ich jedoch wie dann auch später noch im leider Gottes vierzehn Semester währenden Regensburger Jurastudium zudem auch absolut keine Zeit, mich irgendwie näher und intensiver für Mädchen zu interessieren und mit ihnen dann gewissermaßen in das Boot oder in die Gondel der Liebe „einzusteigen“, denn ich hatte hier wie dort sprichwörtlich immer alle Hände voll zu tun, weswegen diese Sache für mich dann zwangsläufig sozusagen vollständig auf Eis lag und alle irgendwie gearteten Gefühle oder Empfindungen in diese Richtung bei mir fast schon vollständig abgetötet worden waren, denn schließlich empfand ich für Mädchen beinahe überhaupt gar nichts mehr, was sich jedoch bei einer lieben und netten sowie umsichtigen und einfühlsamen Betreuerin namens Sara M., auf welche ich später noch eingehend und liebevoll zu sprechen kommen werde, wieder einigermaßen relativieren sollte. Diese Regungen und Gefühle waren deshalb bei mir wie sozusagen ein reißender und wilder Fluß oder Strom kanalisiert und konnten sich rein tiefenpsychologisch betrachtet nur noch im Unterbewußtsein nachdrücklich und wild sowie schmerzhaft rumorend und nach außen hin ganz jähzornig aufbegehend durch



wildeste und fetzigste sowie für die Kirche stets ordinärste, schmutzigste und sündhafteste Masturbation ent-laden sowie dadurch entsprechend sachgerecht kompensieren, daß ich wie schon ausführlich und genauetens beschrieben stets meine ganz persönlichen und ureigensten Empfindungen, Regungen, Gefühle, Wünsche und Vorstellungen in die mindestens teilweise oder, was mich natürlich noch wesentlich effektiver und erheblich wilder aufeilte, vollständig abgezogene und in diesem wilden Zustand permanent als Körper einer nun splinternackten und atemberaubenden Freundin personifizierte Bettdecke und das von mir als deren Kopf aufgefaßte Kopfkissen projizierte und hierin als absolute Notlösung meine Erfüllung und Befriedigung auf sexuellem Gebiet fand; somit hatte ich hier meine wesenseigene und durch meine blöde Körperbehinderung geprägte Sexualität, welche viele Menschen meines sozialen Umfeldes, die sich näher und, was jedoch nur relativ selten der Fall war, ensthaft für mich interessierten, zwar irgendwie merkwürdig fanden, aus welcher ich aber, sofern ich hier zielsicher und unverhohlen daraufhin an-gesprochen wurde, absolut keinen Hehl machte. Rückschauend betrachtet kann ich mir schließlich bei der Abfassung dieser dummen Passage meiner umfangreichen Memoiren hierzu jedoch durchaus ganz nüchtern und plastisch vorstellen, daß für unsere Altdorfer Penne der intensive und allzu auffällig sowie unverblümt gepflegte Kontakt mit einem Mädchen derselben oder von anderswoher im durchaus berechtigten und deshalb auch absolut wohlverstandenen Interesse der Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung sowie von Sitte und Moral in der Schule bei mir und für mich möglicherweise ein durchschlagender und hierzu ohne Wenn und Aber berechtigender Grund für einen zumindest einfachen oder im Wederholungs-falle sogar schon verschärften Verweis und außerdem im Extremfall für eine gepfefferte und mlitrisch—feldwebelartige Strafpredigt durch Herrn Oberstudiedirektor Dr. H. gewesen wäre, wenngleich auch hier mehrere junge Typen bereits ihre festen Freundinnen hatten und irgendwo in einer Ecke oder Nische des Gebäudes unserer Penne oder im Sommer im vom Schulgebäude entfernt liegenden Biologiegarten, in welchem auch ich mich manchmal, wenn auch relativ selten, aufhielt, abseits bisweilen intensivst und begierig sowie einander sogar schon gegenseitig auffressen wollend miteinander herumschmusten, was ich bisweilen auch noch aus entsprechender und gebührender Entfernung mit einer Art und Form von „Sicherheitsabstand“ natürlich immer wieder ganz begierig und außerdem auch noch sehr gemächlich – denn sonst wäre ich abartig und verklemmt gewesen – beobachtete und hier auch liebend gerne mitgemacht hätte; wäre dem hier nicht so gewesen, dann hätte ich mich selbst als total abartig und anomal oder abnorm sowie prüde bezeichnen können und müssen. Diese meine hier immer wieder etwas vorein-genommene und bisweilen fast schon voreilige, sowie im Innersten meiner Seele abweisende, mindestens jedoch vorsichtige und ziemlich selbstkritische Haltung gegenüber einem noch mehr oder weniger attraktiven Mädchen für mich verfestigte, intensivierte und verstärkte sich bei mir leider während der Anfangsphase meines Regensburger Jura-studiums noch erheblich durch die bereits ganz ausführlich beschriebenen Erlebnisse bei der Studienberatung der Anfangs- und Erstsemestler, wo mir seinerzeit wie gesagt eine zwar äußerst saudumme, dafür aber ziemlich selbstsichere, aufschneiderische

und wichtigtuerische Göre, ohne mir bei meinen absolut wohlüberlegten und deshalb auch logisch durchaus völlig begründeten Ausführungen überhaupt noch richtig zuzuhören und mich außerdem ordentlich ausreden zu lassen, weswegen ich innerlich fast explodiert wäre, mit ihrem ziemlich frech, wichtigtuerisch und vorlaut, mindestens jedoch unbeschreiblich rechthaberisch und zudem auch noch äußerst anmaßend sowie von der totalen Richtigkeit ihrer Auffassngen felsenfest überzeugt klingenden „ja, aber“ immer wieder voreilig und besserwisserisch ins Wort fiel und hiermit ihre scheinbare Überlegenheit mir gegenüber, welche sie daraufhin aber auch noch ganz schamlos gegen mich auszuspielen trachtete, was ihr jedoch bei mir nur scheinbar gelingen sollte, ganz mächtig heraushängen ließ; hier konnte man fast schon von einem Schlüsselerlebnis sprechen, von welchen es jedoch in meinem bisherigen Leben schon mehrere gab. Solch ein Weibsbild wäre für mich als Freundin und erst recht auch als Ehefrau sozusagen die Hölle auf Erden, denn hierdurch würde ich mir eine Xantippe einhandeln und ein Kuckucksei ins Nest legen. Deswegen waren denn auch in Regensburg bei meinem Jurastudium die Bekanntschaften mit Mädchen immer nur ganz spärlich und obendrein aber auch noch ziemlich flüchtig und seicht, sowie permanent oberflächlich und erzeugten bei mir mindestens nach außen hin keinerlei Wirkung wie etwa ein auch nur irgendwie geartetes und mehr oder weniger niederträchtig und schmutzig als Liebe oder vielmehr als fleischliche Begierde oder gar nur als extrem wilde Erotik und hemmungsloser Sex qualifizierbares Glücksgefühl, wenngleich ich umgekehrt auch innerlich für einige dieser Wesen immer wieder, insbesondere jedoch im Sommer, einiges empfand, weswegen dann abends im Bett unter sachgerechter Zuhilfenahme meines Bettzeugs eine ganz besonders wilde und beinahe schon hemmungslose Masturbation, bei welcher ich mich dann jedesmal immer wieder fast schon vollständig kaputtwichste, fast so sicher wie das Amen in der mir wegen anderer bereits usführlich und anschalich geschilderter Dinge wie der grundlosen und obendrein auch noch schamlos und unfafßbar verlogenen Versagung des Ministranten- und Organistendienstes auch und gerade wegen dieses ihres strikten und durch absolut überhaupt gar nichts begründbaren Verbotes gnadenlos verhaßten Kirche war. Im Jünglingsalter stellte dies für mich natürlich immer wieder einen realiter unbeschreiblichen Zwiespalt dar, welcher mich stark belastete und mit dem ich erst nach und nach fertig wurde; daß ich in meinen jungen Jahren keine Freundin hatte oder velmehr haben konnte oder sogar – meine Eltern waren hiier strikt dagegen, weil sie hier, nicht völlig zu Unrecht, großes und schweres Unheil für mich befürchteten – durfte, empfand ich zu jener Zeit zwar immer wieder als ein ungeheueres Defizit, aber schließlich hing von einer solchen nicht die ganze Seligkeit ab. Zwar unterhielt ich mich durchaus auch gerne mit Mädchen, was für den lieben und geduldigen Leser sicherlich ein schlagender Beweis dafür ist, daß ich trotz meiner erst später entstandenen sowie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Skepsis nicht strikt und unerbittlich sowie unnachgiebig gegen das weibliche Geschlecht eingestellt bin, wie dies vielleicht auf den allerersten Blick und oberflächlich scheinen mag, genoß jedoch diese Begegnungen immer nur mit äußerster Vorsicht, um hierdurch nicht doch noch in eine verlockende und verführerische sowie un-

widerstehliche Versuchung wie in ein engmaschiges und unentrichtbares Spinnenetz zu geraten und mich hierin zu verfangen oder in eine bitterböse und hinterher ziemlich folgeschwere Sache hineinzuschlittern, aus welcher ich dann entweder überhaupt gar nicht mehr oder allenfalls immer nur denkbar schlecht wieder herauskommen würde. Letzteres galt auch und erst recht später noch für meinen mehr oder weniger ehrbaren Beruf als juristisch nur vor- und nicht auch eingebildeter Verwaltungsangestellter bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, wo jedoch jederzeit und allenthalben unbedingte und strikteste Diskretion angesagt war und selbst ein sonst meistens nur ganz harmloser Flirt sowie auch und erst recht irgendwelche mehr oder weniger plumpen und dreisten Annäherungsversuche durchaus znnächst einmal eine deutliche und ernsthafte Abmahnung hätte nach sich ziehen und zur Folge hätte haben sowie im Wiederholungsfalle dann schließlich fraglos mit einem ziemlich saftigen und nervigen Disziplinerverfahren und sofortiger sowie absolut irreversibler Entfernung als hier und jetzt trotz sachgerechter und ordentlicher sowie sorgfähriger und brauchbarer Arbeit vollkommen untragbarer Angestellter aus dem Dienst hätte enden können; sicherlich hätte hier aber zugleich auch immer noch meine gottverfluchte Körperbehinderung ganz negativ zu Buche geschlagen. Mir kam daraufhin ganz nachdrücklich in den Sinn, daß nach irgendeiner Strophe eines alten Volksliedes<sup>138</sup>, welches ebenfalls einen unverzichtbaren Bestandteil des Repertoires der unzählig vielen Singstunden unserer Schwienfurter Volksschulzeit bildete, die Mädchen in der Welt oftmals falscher als das liebe und gute Geld sind – und hieran ist mindestens für mich etwas Wahres. Jeder Topf findet zwar nach einem zwar absolut urwüchsigen, für mich allerdings saudummen Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes noch seinen Deckel, aber ich sollte wegen meiner blöden Körperbehinderung gewissermaßen immer ein Topf ohne Deckel bleiben; solche Behältnisse braucht man auch. Insbesondere ganz oberflächliche und äußerst seichte Liebeleien, bei denen dann immer sozusagen nur ganz sinn- und planlos, wie auch noch mit den einzelnen Registern an und auf der Orgel, aneinander „herumprobiert“ wird, und bei welchen es nur auf sexuelle Erregung und weiter auf absolut nichts ankommt, waren für mich nichts und mir auch ethisch immer zutiefst zuwider. Ganz nebenbei bemerkt haßte ich, was auch schon Frau Dr. S. während meiner Altdorfer Gymnsialzeit in ihrem immr spannenden und interessanten Unterricht sowie hier insbesondere in Chemie angenehm und wohltuend aufgefallen war, jedoch immer jede Art und Form von Oberflächlichkeit, denn so etwas mündet für mich mit der Zeit in ein reaizer unbeschreibliches Chaos, weswegen ich denn aber auch, was mir von mehreren Seiten unabhängig voneinander und ungefragt bescheinigt wurde, immer sehr gründlich und ausdauernd arbeitete, sowie insbesondere auf logische Systematik und Vollständigkeit den allergrößten Wert legte, was mir dann schließlich auch noch in Studim und Beruf sehr zugutekam, denn anderenfalls hätte ich alles an den Nagel hängen können. Hiermit will ich jedoch umgekehrt aber auch wiederum nicht gesagt haben, daß ich stes ein unverberlicher Anhänger und Verfechter der unter

---

138 Volkslied. „Ade zur guten Nacht“.

der Schreckens- und Unrechtsherrschaft des äußerst fatalen Nationalsozialismus als unbedingt zu erstrebenden Tugend der dort permanent stets pausenlos verfochtenen „deutschen Gründlichkeit“ bin, denn diese ist genauso verwerflich und ebenso verhänglich wie die bereits angesprochene Oberflächlichkeit und hat im Verlauf der Geschichte mehr Unheil und Fluch über die Menschheit gebracht als Segen und Nutzen gestiftet. Auch hier ist deshalb, wie schon so oft, der immer hochgepriesene „goldene Mittelweg“ angesagt, welcher jedoch meist nur schwer zu finden ist, denn das Pendel darf weder nach der einen, noch nach der anderen Seite ausschlagen; ich meinerseits fand ihn mindestens für mich nur relativ selten. So verlegte ich mich dann als Jüngling während meines Studiums und später als Junggeselle während meines Berufes nach und nach auf meine heißgeliebte Bettdecke, bei welcher ich mir jederzeit absolut sicher sein konnte, daß sie mich als eine immer nur erdachte und fingierte Freundin genauso wie bereits seit den frühesten Jahren meiner Kindheit mein kleiner, putziger und drolliger sowie gutmütiger, lebenswürdiger und treuherziger Stoffhund niemals verlassen und mir bei entsprechendem Bedarf jederzeit uneingeschränkt zur Verfügung stehen sowie mir immer wieder die unbedingt lebensnotwendige Geborgenheit, Liebe und Zuneigung auch und ganz besonders noch auf sexuellem Gebiet gewähren würde. Schließlich fickte ich immer skrupeloser und begieriger in sie selbst hinein, vögelte und bumste mit ihr immer narrischer herum und wichste sie immer wilder ab, wie dies im wildesten, schmutzigsten und garstigsten Jugend- und Gossenjargon immer ganz vortrefflich und sehr ordinär heißt, denn ich wurde hier immer begieriger und fast schon unersättlich; je öfter ich diese irrsinnige Szenerie vollführte, desto schöner und affengeiler wurde sie. Manche dieser irrsinnigen und extrem wilden Aktionen muteten hier im nachhinein beinahe wie eine handfeste Vergewaltigung an, aber hier konnte ich mich endlich einmal sozusagen ganz hemmungslos und unbehelligt austoben, und die persönliche Selbstbezichtigung mit einer Vergewaltigung wäre rein juristisch betrachtet ein Wahndelikt, bei welchem dann sprichwörtlich die Hühner und außerdem der Gockel sogar doppelt extra lachen würden; wäre die Bettdecke nicht mein ganz persönliches Eigentum, und würden sich hierin aussagekräftige Orgasmusflecken zeigen, dann wäre dies rein juristisch betrachtet eine handfeste Sachbeschädigung nach § 303 StGB. Die Bettdecke verschaffte mir dann seit den frühesten Altdorfer Tagen meiner mehr oder weniger wilden Pubertät sozusagen als ein stets äußerst willfähiges Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte und infolgedessen sowie durch teils konkrete und teils auch nur vage angedeutete Vorstellungen entsprechend nachdrücklich personifizierte Freundin gewissermaßen die erste, bleibende und ewige Liebe mit sich und mir selbst, welche zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches bereits mein ganzes Leben lang lang seit jener Zeit anhielt und schließlich niemals wieder vergehen sollte, denn sie war wie viele anderen Erlebnisse positiver und negativer Art tiefverwurzelt und uaustilgbar; ich sah hier nämlich beim allerbesten Willen absolut nicht ein, mir hier noch irgendwelche Beschränkungen aufzuerlegen oder mir solche von irgenwelchen mehr oder weniger dummen und gemeinen Menschen verordnen zu lassen, denn schließlich waren mir als Körperbehinderten vom Leben und insbesondere von dieser meiner Behinderung

her wirklich genug schwere Fesseln und hundsgemeine Daumenschrauben angelegt worden, und zwar nicht nur von meiner gottverdammten Körperbehinderung, sondern auch durch meine hierauf beruhende und hierdurch bedingte sowie infolgedessen mindestens ansatzweise ganz besonders harten und unendlich strengen Erziehung, welche, wie bereits angedeutet, möglicherweise anders, nämlich erheblich milder und wesentlich schonender, ausgefallen und verlaufen wäre, wenn ich nichtbehindert gewesen wäre; des darf aber umgekehrt nicht zu demjenigen Schluß verleiten, daß meine Eltern einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner Körperbehinderung so streng und unerbittlich zu mir waren, sondern sie wollten stattdessen nur einen anständigen und ordentlichen Menschen aus mir machen, was ihnen rückschauend betrachtet auch mehr oder weniger glänzend geglückt ist, wenngleich auch die hierzu verwendeten Mittel unter den heutigen Gesichtspunkten der Pädagogik und Psychologie mehr oder weniger fraglich sind. Eine persönliche Enttäuschung in diesem äußerst heiklen Bereich wie oftmals bei einer wirklichen und mehr oder weniger aufmüpfigen Freundin, an welcher ich dann todsicher seelisch wie Glas oder Porzellan oder Ton oder Steingut oder Steinzeug zerborsten wäre sowie sicherlich vollkommen durchgedreht und mich zeit meines ganzen Lebens nicht mehr richtig erholt, sondern im Extremfall sogar schon Selbstmord begangen und hierdurch mein grausames Erdendasein mehr oder weniger abrupt und jäh beendet hätte, war hier somit völlig ausgeschlossen, und dies war ja auch letztlich der eigentliche Sinn und Zweck dieser für manche meiner lieben Leser ziemlich merkwürdigen Aktion, denn niemand gab mir hier die absolut sichere Gewähr, daß ich mit einem solchen Mädchen als zunächst einmal Freundin und später dann möglicherweise aber auch noch Ehefrau überhaupt zufrieden und glücklich gewesen wäre; deshalb machte ich auch hier, wie schon sonst des öfteren in meinem Erdendasein, sozusagen aus der Not eine Tugend und blieb zeit meines ganzen Lebens, wenn man von den mehreren platonischen Freundinnen, welche ja keine echten, sondern immer nur scheinbare sind, in welche man seine persönlichen Wunschvorstellungen hineinprojizieren kann, einmal wohlwollend und grundütig absieht, freundschaftlich- und ehelos, womit ich am mehr oder weniger abrupten und jähen sowie erlösenden Ende desselben rückschauend betrachtet bei allen Entbehrungen und wie in manch anderen Bereichen dieses meines relativ langen und baschwerlichen Erdendaseins doch noch ziemlich gut gefahren bin. Ich konnte mir rückschauend betrachtet beim besten Willen absolut nicht richtig vorstellen, daß ich mit einer Freundin oder Ehefrau – Kinder kamen für mich wegen meiner Körperbehinderung und der mehr oder weniger düsteren und grausamen Erinnerungen an meine eigene Kindheit ohnehin nicht in Betracht – glücklich und zufrieden geworden und gewesen wäre, wenngleich es hierzu auch viele anschauliche und durchschlagende sowie überzeugende Gegenbeispiele gibt, in welchen letzteres fraglos der Fall ist, denn mehrere Körperbehinderte sind glücklich verheiratet und haben sogar gesunde und nichtbehinderte Kinder; vielleicht hätte dies auch bei mir der Fall sein können, doch das Risiko erschien mir hier viel zu hoch und zu groß, weswegen ich die Finger hiervon ließ und sie mir deshalb nicht verbrannte, sowie ein solches Wagnis erst überhaupt gar nicht einging, denn der Preis war mir hierfür ganz einfach zu hoch.

Diese für manche meiner braen und biederer sowie tapferen und gedulldigen Leser vielleicht etwas fragwürdige und eigenartige sowie möglicherweise sogar schon mehr oder weniger ferkelhafte Sache mit meiner Bettdecke als wilfähiges Ersatzobjekt für die Freundin ist eigentlich gar nicht so absurd, wie dies auf den allerersten Blick hin vielleicht erscheinen mag. Dies ist nämlich meines Erachtens unter dem Gesichtspunkt der Humanethologie als einem wichtigen Teilbereich der Biologie und hier der Ethologie, bei welcher man immer von der Tierethologie ausgeht und dann von dieser aus dnn gewisse Rückschüsse und Schlußfolgergen auf den Menschen zieht, so etwas wie eine Art Übersprunghandlung: Man verlangt hier zwar durchaus mehr oder weniger begierig nach einer echten Freundin, kann jedoch aus unterschiedlichen und hier bereits teilweise dargestellten Gründen keine haben, also muß dann für diese Wunschvorstellung eben irgendein anderes Objekt, nämlich die Bettdecke und bisweilen auch noch das Kopfkissen hehalten, in welche und in welches man dann seine ganz persönlichen Wunschvorstellungen auf diesem Gebiet hineinlegt, die ich jedoch hier nicht noch weiter ausbreiten und breittreten will, denn dies geht sehr stark in meinen Intimbereich. Meinen kleinen Stoffhund hierfür herzunehmen, kam mir, obwohl dies auch bei lebenden Tieren schon längst nicht mehr als Sodomie strafbar ist und dies bei Stofftieren noch nie als solche sanktioniert war, als ungemein absurd, abartig und fast schon total widernatürlich vor. Während meiner irren Aktionen mit der als Freundin interpretierten Bettdecke hatte er dann länger Pause und konnte hier einige Runden schlafen, as ihm sicher sehr gut tat. Ihm wurde dann wie gesagt immer die anspruchsvolle und schöne Rolle eines lieben und trostreichen Bruders zuteil, welcher mir in Natur aus ebenfalls bereits lang und breit dargestellten Gründen leider Gottes versagt blieb. Ich schmuste zwar zwischendurch ebenfalls immer wieder länger mit ihm herum, aber weiter nichts. Zwar hätte auch ich im Jugendalter und bereits wie schon zu meiner Zeit viele junge Typen in der Schule, von denen jedoch absolut niemand Anstoß daran nahm, daß dem bei mir nicht so war, sowie selbst auch noch später während meiner Studienzeit, wo dies dann schließlich fast schon gang und gäbe war, was ich hiermit jedoch nicht verhehle, liebend gerne eine hübsche, attraktive, reizende, liebe und nette Freundin gehabt – aber nicht nur eine solche fürs Bett, also beileibe nicht nun keine blöde Schlampe, arschgefickte Nutte, durchgeknallte Nudel oder sogar nichtsnutzige Flitsche, als welche mir schließlich die aufmüpfigen Mädels oder vielmehr sogar schon rotzfrechen Gören der Erstsemesterberatung wegen ihrer permanent selbstsicheren und bisweilen sogar schon rechthaberischen Art immer vorkamen, sondern stattdessen vielmehr schon eine solche fürs Leben, welche mich als Körperbehinderten trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung voll und ganz akzeptieren sowie immer lieb zu mir halten würde, und welcher ich mich in guten wie auch in bösen Tagen vollkommen rückhaltslos anvertrauen könnte, wenngleich es dann aber auch noch ganz allmählich im Bett sozusagen „klappen“ sollte, aber letzteres war für mich nicht primär, sondern stattdessen immer nur höchstens sekundär, wenn nicht sogar erst tertiär. Auch hier hatte ich wie sonst in meinem ganzen Leben haargenaue Vorstellungen, und ich bildete mir meine ganz konkrete Meinung, bei deren Äußerung ich mich dann immer auf das Grundrecht der

und auf Meinungsfreiheit berief. Es fand sich hier nun aber keine Freundin für mich, welche diesen hier zugegebenermaßen sehr hohen Anforderungen gerecht geworden wäre, und im übrigen hätten hierunter, wie ich das heutzutage alles relativ nüchtern sehe, sicherlich Schule und Studium erheblich gelitten, genauso wie umgekehrt auch ich immer wieder in früheren Zeiten ziemlich schwer daran getragen habe, daß ich zeit meines ganzen Lebens wie bereits in Altdorf bei Nürnberg im Zusammenhang mit Sabine E. und Karin M. angedeutet niemals ein Mädchen als und zur Freundin gehabt habe, weswegen ich mir früher oftmals als prüde und fast schon abartig veranlagt vorkam, weil dies bereits während meiner Jugendjahre und dann spätestens schließlich in meiner Studenzeit bei uns jungen Kumpeln ganz einfach fast schon mit dazugehörte und im Studium nur ganz wenige unserer Typen wie insbesondere der ungemein liederliche und total versoffene sowie willemsschwache und schließlich sogar schon vollkommen willenlose Jurkaommilitone aus Bremen immer noch keine Freundin hatten. Ich konnte mir zwar durchaus gnz olastisch vorstellen, daß ich selbst, wenn sozusagen die Bedingungen stimmten, ein Mädchen heiß und innig lieben könnte, umgekehrt jedoch entzieht sich jedoch völlig meiner Vorstellung, daß dies auch bei einem Mädchen mir gegenüber ünerhaupt irgendwie und jemals der Fall sein könnte und würde, denn meine gottverdammte Körperbehnderng baute keine Brücken, sondern statdessen Barrieren. Von Mensch zu Mensch gesagt war ich hier fast immer nur von derjenigen realiter natürlich vollkommen unzutreffenden Wahnvorstellung besessen, daß meine Körperbehinderung ungeachtet derjenigen Tatsache, daß ich sie inzwischen trotz aller Fragwürdigkeiten schon relativ gut unter Kontrolle und im Zaum hatte, auf meine skeptische Umwelt immer noch irgendwie unheimlich, abscheulich, ekelerregend und abstoßend wirkte, obwohl ich auf sachgerechte Hygiene den allergrößten Wert legte, wenngleich ich auch noch keinen Reinlichkeitsfimmel hatte. Und in Ermangelung irgendwelcher Bekanntschaften mit manchen mehr oder weniger lebenswürdigen und attraktiven Mädchen wies denn aber auch noch mein Adressenbuch fast überhaupt gar keine weiblichen, sondern stattdessen nur Adressen derjenigen früheren Zivis auf, welche ich ganz besonders gerne mochte, weil sie sich als entsprechend sorgfältig und umsichtig sowie lieb und nett erwiesen hatten; deswegen wollte ich aus Dank hierfür mit ihnen denn auch noch nach ihrem Zivildienst bei mir in Verbindung bleiben, was mr bei einigen von ohnen und derselben auch gelang. Dieses Büchlein hütete ich stets wie einen Schatz und wie meinen Augapfel, denn es steckte immer in meiner Brieftasche und lag zu keinem einzugen Zeitpunkt ,eines Erdendaseins offen herum, weil sonst sicherlich sofort entsprechend bitterböse und gemeine sowie vollkommen unzutreffende Schlußfolgerungen dergestalt und da-hingehend gegen mich hätten gezogen und laut sowie absolut unüberhörbar verbreitet wer-den können, daß ich gerade wegen sehr weniger weiblicher Adressen im Schwu-lenbereich oder sogar noch im Fixermillieu verkehren und dort nun gewissermaßen „auf den Strich gehen“ würde, was ich als einen äußerst bitterbösen und absolut un-gerechtfertigten sowie sehr lieblosen und verleumderischen Vorwurf gegen mich am allerwenigsten auf mir sitzen ließ, weil dies absolut ganz und gar nicht zutraf. Ob-wohl ich ja selbst oftmals ganz wild an mir

herumwichste, war Homosexualität für mich selbst und direkt auf mich persönlich bezogen ein realiter unbeschreiblicher Greuel, wenngleich ich dieser Tatsache bei anderen sehr tolerant gegenüberstand; nur wollte ich selbst einzig und allein wegen meiner bisweilen fast schon impulsiven und ziemlich triebhaften sowie teilweise fraglos aus der Not geborenen Masturbation nun nicht auch noch wahrheitswidrig als homosexuell gebrandmarkt werden. Ich hatte hier immer Herrn Albrecht Gr. von Altdorf bei Nürnberg im Hinterkopf, bei welchem dies von boshaften Schülern inserer Penne nur deswen lautstark behauptet und schamlos sowie böswillig als infames Gerücht in die Welt gesetzt wurde und sich dann über mehrere Schülergenerationen hinweg hartnäckig gehalten und hemungslos weitervererbt hat, weil er wie Frau Dr. S. zeit seines ganzen Lebens nicht verheiratet war und man ihn auch niemals und nirgends mit einer mehr oder weniger attraktiven und wilden Freundin, wohl aber nach interessanter und aufschlußreicher Schilderung von Frau Dr. S. im Sommer des öfteren mit einem irrsinnigen und lustigen sowie zum totalen Schiefachen reizenden und gerade deswegen für Herrn Dieter Lö. todbringenden Sombrerohut als offenbar seinem unverwechselbaren Erkennungszeichen, welchen er natürlich, wie Herr Willibald K. im Parsberger Gymnasium die Allgäuer Kuhglocke, nicht in der Altdorfer Schule trug, sah, denn dort hätte er sicherlich hand-festen Ärger mit seinen mehreren Chefs bekommen; er soll aber mehrere Freunde, und hierunter sogar noch einige in Spanien sowie dort in dessen Hauptstadt Madrid, gehabt haben, weil er nämlich neben Französisch und Sport auch noch Spanisch am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg unterrichtete. Ob jedoch der ständige Umgang mit Zivis und somit nur mit männlichen Wesen allgemein hin irgendwie zu einer entsprechenden Prägung führt, weiß ich nicht, denn hierüber hatte ich im Biologieunterricht nichts gelernt und besaß auch keine einschlägige Literatur außer einem aufschlußreichen Buch über Sexualberatung, in welchem jedoch diese schwere Spezialfrage leider nicht behandelt wurde. Gerade hier ist nämlich die besonders durch Alkohol und entsprechend starke Umwelteinflüsse sowie permanente und hemungslose Reizüberflutung mehr oder weniger stark aktivierte und ganz nachdrücklich beflügelte Phantasie nun wirklich fast schon zu allem fähig, je gemeiner, schmutziger und niederträchtiger, desto besser, schöner und lieber. Geradezu allergisch wurde ich jedoch immer dann, wenn, was jedoch gottlob nur ganz selten vorkam, irgendjemand, der sich in diesem meinem Adreßbuch verewigte, darin unangemessen herumschnüffelte, sowie als Steigerung dieser Geschichte mir noch total unpassende Fragen stellte oder sogar irgendwelche zweideutigen oder sogar schon stark verletzenden Anspielungen in diese besagte Richtung machte. Meine Mitmenschen wären dieser manchmal durchaus erstrebenswerten Sache mit einer Freundin auch wieder sehr skeptisch gegenübergestanden und hätten hiergegen sicherlich wieder einmal allerlei Einwendungen gehabt. Aber auch meinen lieben Eltern wäre dies stets bestimmt wirklich alles andere als recht gewesen, wenn ich mir sozusagen Hals über Kopf irgendeine Freundin zugelegt hätte, denn sie verlangten von mir trotz oder aber auch gerade wegen meiner schweren Körperbehinderung immer wieder einen ordentlichen und sachgerechten Schul- und Studienabschluß, sowie daß ich dann auch



hinterher endlich einmal einen meiner Ausbildung entsprechenden Beruf ergreifen und hierdurch mir nun sauer und rechtschaffen mein Geld und Brot verdienen würde, was mir natürlich selbst ebenfalls sehr stark am Herzen lag und mir dann schließlich auch wegen meiner Zähigkeit mancherlei Unkelrufen und Widerständen zum Trotz mit meinem Job als Verwaltungsjurist bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg noch relativ gut gelang. Eine Freundin für mich war für meine Eltern völlig Nebensache und stand deshalb auch nicht zur Debatte, denn hierüber wurde selbst im allerengsten Familienkreis nicht gesprochen, sondern dieses für manche Leute unendlich heikle Thema war für meine beiden Erzeuger und Ernährer wie meine wesens- und ureigene Sexualität vollständig tabu. Andererseits und umgekehrt wurde ich dann aber auch im fortgeschrittenen Jünglings- und Mannesalter wie meine Eltern mit mir im Säuglings-, Kleinkind-, Kindes-, Schul- und Jugendalter bisweilen noch denkbar schief angeguckt sowie auch einmal sogar fast schon herausfordernd und beleidigend gefragt, ob und warum ich eigentlich nicht verheiratet sei und sogar schon nicht einmal eine Freundin hätte, woraufhin ich mir dann wieder einmal ungemein bescheuert vorkam, aber eine solche allein sowie auch eine Ehe oder auch nur eine Partnerschaft macht nicht glücklich, wie die hohen Scheidungsraten mir immer wieder aufs neue bewiesen. Hier stand ich jedoch immer nur dann Rede und Antwort, wenn ich ziemlich genau wußte, daß mein Kontrahent dies alles auch wirklich richtig verstand und entsprechend sachgerecht interpretierte, denn hier war ich niemandem aber auch nur irgendwie Rechenschaft schuldig. Es gab jedoch in diesem Erdentale durchaus mehrere Menschen, und zwar auch Nichtbehinderte, welche auch keine Freundin hatten, selbst unter denen Zivis, wenngleich dies hierbei auch fast schon die rühmliche Ausnahme war, denn nahezu jeder moderne Jugendliche und Heranwachsende hatte in diesem Alter naturgemäß eine Freundin, was heutzutage immer bereits fast schon zum guten Ton gehört. Hier machte dann manch einen meiner Zivis die erste Liebe vollkommen blind, denn er hatte während der Anfangsphase eines solchen Flirtes ja fast immer nur noch Freundin und Sex mit ihr im Kopf. Zwar hatte ich durchaus vollstes Verständnis dafür, wenn die Zivis jeweils eine Freundin hatten und bei mir von ihr auch noch mehr oder weniger heftig schwärmten, denn dies war deren ureigenes Privatvergnügen, in welches ich mich nicht einmischen durfte und wollte, ich konnte aber umgekehrt nur immer wieder sehr ungehalten werden und im Extremfalle sogar schon aufbrausend reagieren, wenn sie aufgrund und infolge derjenigen Tatsache, daß ihre Gedanken nur noch um ihre Freundin und sonst um nichts anderes mehr kreisten, bei mir im Haushalt nachlässig wurden und infolgedessen ganz liederlich herumschlampfen. Auch hatte ich zwar wirklich nichts dagegen einzuwenden, wenn meine Zivis mir ihre Freundinnen vorstellten und diese am Wochenende, sofern ich Zeit hatte oder diese mir irgendwie nehmen konnte, zum Mittagessen oder zum gemütlichen Kaffeeklatsch oder auf eine besinnliche Teestunde oder zum Abendessen mitbrachten, denn die hier meistens in mehr oder weniger gemütlicher Atmosphäre stattfindenden Gespräche waren stets sehr fruchtbringend. Ich verlangte dann aber strengstens, daß die Freundin zur Schla-

fengehenszeit wieder verschwand. Der absolut inüberbietbare Gipfel der bodenlosen Unverfrorenheit war für mich in diesem Bereich jedoch immer dann erreicht, wenn ein Zivi, was ebenfalls schon einmal vorkam, wobei es mir fast schon den Atem und hinterher auch noch die Stimme verschlug, ohne mein Wissen und wider meine Billigung seine Freundin bei mir nächtigen ließ und ich die beiden, nachdem sie sicher kurz vorher miteinander geschlafen hatten, des Morgens Arm in Arm liegen sowie beinahe splitternaht sozusagen mehr oder weniger eiskalt im Zivibett auf frischer Tat ertappte, was ich daraus entnahm, daß sie wie gesagt einander wollüstig und ferkelhaft in den Armen lagen und miteinander herumschmusten oder vielmehr schon herumschmiertem, sowie einander gegenseitig ganz intensiv und sich sexuell erregend streichelten, nachdem sie kurz zuvor sicherlich miteinander ganz ordinär und wild sowie einander gegenseitig emt-sprechend stark aufgeilend herumgebumst hatten. Als ich diesen Zustand als berechtigter Inhaber dieser meiner Wohnung jetzt sehr nachdrücklich anprangerte, indem ich diesen Zivi wie Herr Dr. H. aus Altdorf seine Missetäter anschrte und ihn wegen dieses besagten Vorfalls noch in Gegenwart seiner Freundin zur Rede stellte, bekam ich von ihnen beiden fast schon wie aus einem Munde noch diejenige hier vollkommen unpassende weil unbeschreiblich freche und vollkommenn deplatzierte Antwort zu hören, ich solle doch gefälligst nicht gar so prüde sein. Dies war bis zu jenem Zeitpunkt mit das Frechste, was ich mir von einem Zivi und dessen Freundin, welche ich jetzt geistigerweise als Flitsche, Hure und Nutte betitelte, ganz schamlos und unverfroren dirrekt mitten ins Gesicht hinein hatte sagen lassen müssen. Meine Wohnung war, was ich ihm ziemlich klar und deutlich sowie nachdrücklich und unzweideutig zu verstehen gab, kein Bordell oder Freudenhaus, und ich mußte sie mir auch nicht von solchen frechen Fratzen hierzu umfunktionieren lassen, weshalb ich ihm im Wiederholungsfalle mit einer zornigen Beschwerde beim ALB drohte, was für ihn sicherlich ein saftiges Disziplinarverfahren mit sofortiger Strafversetzung zur Folge gehabt hätte; daß er seine für mich fragwürdige Freundin ohne meine vorherige und ausdrückliche Erlaubnis bei mir in meiner Wohnng nächtigen ließ und mit ihr offensichtlich noch gnz unverhohlen im Zivibett herumbumste, sowie mir dann, als ich ihn trotz aller maßlosen und berechtigten Verärgerung hierüber diesbezüglich in einem ordentlichen und höflichen Ton zur Rede stellte, indem ich ihm klar und deutlich sowie unmißverständlich signalisierte, daß ich mir dieses für mich unüberbietbar sittenwidrige Senarium kein zweites Mal mehr bieten ließe, noch ganz unverblümt und hierbei noch gassendreckfrech lachend direkt mitten ins Gesicht hnen sagte, ich solle hier doch nicht gar so prüde sein, war wirklich das dreisteste, was sich ein Zivi mir gegenüber als hier und jetzt ein absolut unüberbietbarer Frechdchs heraus-nehm und erlauben konnte, und ich wäre, enn dieser sexuell immer ganz besonders rüde und wilde Typ sonst nicht ordentlich und sorgfältig gewes wäre, hiergegen ganz erbittert eingeschritten. Nebenbei bemerkt mußte jedoch wie bereits angedeutet einer meiner Zivis wegen eines seinerzeit als Fahnenflucht bezeichneten und unentschuldigten Fernbleibens vom Dienst ein solches Disziplinarverfahren mit hinterheriger Strafversetzung ins Krankenhaus nach Wörth an der Donau über sich ergehen lassen; dies war übrigens der mereits erwähnte Zivi namens Felix

H. mit dem für mich irrsinnigen Segelboot im Weiher bei Tegernhem. Dieser wollte sich dann schließlich in Holland ein neues Boot und dieses dann von dort aus über den damals bereits größtenteils fertiggestellten Rhein--Main--Donau--Kanal zu uns heruntertransportieren, wofür er jedoch vom ALB keinen Urlaub und erst recht auch keine Dienstbefreiung erhalten hätte, was er auch ganz genu wußte und infolgedessen auch entsprechend agierte. Damit er jedoch sein geplantes und waghalsiges sowie riskantes Vorhaben ungehindert und unbehelligt durchführen konnte, schwindelte er wahrheitswidrig vor, zu irgendeinem zu jenem Zeitpunkt gerade stattfindenden Kirchentag zu gehen, wofür er für die Dauer desselben dann auch entsprechend Urlaub erhielt. Weil sich jedoch der Transport seines Bootes wider Erwarten länger als von ihm geplant hinzog, verlängerte sich sein Fernbleiben vom Dienst um mehrere Tage und wurde daher unentschuldigt, sowie juristisch metrachtet zur Fahnenflucht. Damit die dann schließlich für ihn verhängnisvoll gewordene Sache jedoch nicht herauskommen und offenbar sowie für ihn selbst, aber auch für seine zwei Mitzivis, keine unangenehmen Folgen haben werden möge, hatte er in Absprache mit seinen zwei anderen Kollegen den Dienstplan entsprechend umgestellt und hiermit umsichtig dafür gesorgt, daß während seiner längeren Abwesenheit immer jemand seiner beiden lieben Mitzivis bei mir war, weswegen der Dienst bei mir entsprechend sachgerecht abgedeckt war und ich selbst ihm deswegen eigentlich nichts hätte anhaben und nachsagen können und wollen; ich sah deshalb keinen irgendwie einleuchtenden Grund dafür und mich deshalb nicht im geringsten dazu genötigt, deisse hinterher üble und schlimme Gescichte offenbar werden und hiermit ans Tageslicht gelngen zu lassen, sondern bewahrte hierüber wie vereinbart sowie hoch und heilig versprochen genau so wie seine beiden Mitzivs Christoph H. und Harald P. absolutes und strengste Stillschweigen. Alles hätte hier absolut reibungslos vonstattengehen und genauso wie von diesem zwar eigenwilligen und aufmüpfigen und teilweise, nämlich dann, wenn etwas aus irgendwelchen Gründen einmal nicht hargenau nach seinem Kopf ging, auch noch ziemlich frechen, für mich selbst aber trotzdem noch irgendwie lebenswürdigen Typen mehr oder weniger detailliert geplant laufen können, wenn nicht die ganze Sache leider trotz allseitigen und nachdrücklichen sowie auch peinlichsten und von keiner Seite aus gebrochenen Stillschweigens durch eine jetzt ziemlich saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander, möhlicherweise durch eine jetzt zwar in sich selbst noch durchaus schlüssige, bei genaerer Nachprüfung jedovh leider nicht mehr korekte Stndenbechnung, bei welcher Felix Minus- sowie Christoph und Harald Überstunden bekamen, aufgrund irgendeiner saublöden und unendlich fatalen „Schwachstelle“ aufgefliegen wäre, weswegen außer diesem Zivi schließlich auch ich unbeschreibliche Scherereien bekommen sollte. Eines schönen Tages erschien nämlich der Regionalbeauftragte für den Zivildienst der Oberpfalz urplötzlich bei mir in meiner Wohnung und bat mich zwar höflich, aber unausweichlich um die sachgerechte und vollständige sowie wahrheitsgetreue Beantwortung einiger sehr konkreter Fragen, was, wie ich als braver und biederer Jurist natürlich relativ schnell merkte, auf eine handfeste und hachaltig bestrafng dieses Zivis hinauslief und abzielte. Ich wollte zwar haben, daß diesem Zivi Felix, welchen ich eigentlich immer sehr gerne mochte,

obwohl er, wie später auch ich, zwar keine irgendwie gearteten und mehr oder weniger sinnlosen und selbsternannten Autoritäten über sich duldeten, zu mir selbst aber immer recht lieb und äußerst nett war, nichts passieren möge, weil er ja wie gesagt ganz umsichtig dafür gesorgt hatte, daß der Dienst bei mir absolut sachgerecht abgedeckt war; zudem spielte hier auch noch der irrsinnige Heidenspaß mit dem bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Segeln am ein Altwasser der Donau bildenden Weiher von Tegernheim mit hinein, dessentwegen ich Felix rein menschlich zu großem Dank verpflichtet war und ihn nicht verraten konnte, durfte und wollte. Ich wollte mit dieser üblen Sache nichts zu tun haben und zunächst einmal perdou nichts sagen und mich vor einer pöausblen und wahrheitsgetreuen Antwort drücken, sowie diesen meinen Zivi noch nachhaltig und sachgerecht decken und ihn vor einer Bestrafung in Schutz nehmen, aber der Regionalbeauftragte schien diesem äußerst fatalen Sachverhalt bereits haargenau gekannt und auch meine zwar menschlich ehrenwerte, juristisch aber verwerfliche Absicht, den für ihn selbst hier und jetzt ziemlich rüden und frechen Typen diesbezüglich noch nachhaltig decken zu wollen, genau gemerkt und durchschaut zu haben, denn er fragte mich jetzt dergestalt gezielt und unverhohlen sowie unausweichlich, daß ich mich um eine vollständige und wahrheitsgetreue Antwort leider nicht mehr irgendwie verlegen herumdrücken, geschweige denn handfest lügen und die ganze Geschichte in Abrede stellen konnte und durfte, sondern stattdessen den ganzen Sachverhalt mit dem fatalen Bootskauf und allem, was hiermit unmittelbar oder auch nur mittelbar zusammenhing und ich hierzu exakt wußte, absolut vollständig und außerdem total wahrheitsgetreu schildern sowie hierdurch mich in ernsthafte Gewissensnot und dann den Zivi in äußerst schwere Bedrängnis bringen mußte, denn sonst hätte ich sicher noch ein saftiges Strafverfahren wegen Strafvereitelung am Hals gehabt, welches für mich als seinerzeit Rechtsreferendar mit einer sofortigen Dienstentfernung verbunden gewesen wäre. Wieder einmal steckte ich in der Klemme und gewissermaßen mindestens rein menschlich gesehen in einer realiter unbeschreiblichen Zwickmühle und wußte meim besten Willen nicht, wie ich mich mit mehr oder weniger klugen und geschickten Winkelzügen aus der auch für mich alles andere als angenehmen Affäre ziehen sollte; ich mußte hällisch achtgeben, daß ich mich hier durch eine zngeschickte und unpssende Antwort nicht noch weiter und tiefer in diese Abngelegenheit hnenbrachte. Der jetzt ziemlixh aufgebrachte Regionalbeauftragte, der hiermit nur seiner im kraft Gesetzes oliegenden Aufklärungspflicht genügte und mir jetzt fast schon wie ein unerbittlicher und auf möglichst strenge und harte Bestrafng geradezu erpichter und versesener Staatsanwalt vorkam, meinte schließlich ganz kühl und infolgedessen auch absolut keinen Widerspruch meinerseits hiergegen mehr duldend mit schneidender Stimme, das ungebührliche Verhalten dieses Zivis sei eindeutig ein abslut unentschuldigtes Fernbleiben vom Dienst und somit nach dem Zivildienstrecht fraglos sowie unzweifelhaft Fahnenflucht und müsse mindestens disziplinarisch scharf und streng geahndet werden; er sei aufgrund und inflge seines Amtes und seiner ihm hiermt fraglos verliehenen Machtvollkommenheit kraft Gesetzes sogar schon befugt und verpflichtet, im Wiederholungsfalle und bei ähnlichen Vorkommnissen die Dienststelle des ALB zu schließen, und

von dieser Möglichkeit werde er dann aber auch skrupellos Gebrauch machen. Auf meine jetzt ängstlich und verzweifelt gestellte sowie von meiner ganz persönlichen Warte aus durchaus berechnete Frage, was denn dann mit uns Behinderten geschehen und wie es mit uns weitergehen solle, meinte er im absolut exakt selben und kühlen sowie strengen, scharfen, unerbittlichen und schneidenden Tonfall wie bisher: „Das lassen Sie jetzt einmal ganz meine Sache sein und machen sich deshalb keine Sorge.“ Rückschauend meine ich jedoch bei der Abfassung dieser unendlich nervigen Passage meiner umfangreichen Memoiren, daß hier und jetzt nur um der Abschreckung willen ein wildes Exempel statuiert wurde, um sich dieses eigenwilligen und aufmüpfigen Typen schnellstens zu entedigen, denn in späteren Jahren hat trotz ähnlich gravierender Vorfälle meines Wissens kein ähnliches Verfahren gegen solche Kumpels mehr stattgefunden. Hinterher mußte ich mich dann für meine Ehrlichkeit, sowie dafür, daß ich diesen Zivi wegen meiner konkreten und unausweichlichen sowie mich bewußt und gewollt ganz zielsicher in die Enge treibenden Befragung durch den Regionalbeauftragten ganz einfach leider nicht mehr decken und hierdurch noch vor entsprechenden Disziplinarmaßnahmen verschonen konnte, so gerne ich dies im Interesse unseres guten Verhältnisses letztendlich auch noch gewollt hätte, von seinen beiden anderen Mitzivis auch noch dumm und gemein anschwärzen sowie dann schließlich sogar noch des skrupel- und schamlosen Verpetzens bezichtigen und mir hierfür die bittersten Vorwürfe machen lassen; ich konnte hier aber nicht anders handeln, als ich dies letztendlich getan habe, um mich hinterher nicht noch selbst einer saftigen Bestraung auszusetzen und hierdurch nicht sozusagen Kopf und Kragen zu riskieren. Daß ein Zivi, um jetzt nach diesem langen Ausflug endlich wieder zum eigentlichen Thema unserer mehr oder weniger interessanten Unterhaltung zurückzukehren, seine Freundin bei mir nächtigen ließ und womöglich in meiner Wohnung im Zivibett denn auch noch mit ihr zusammen sexuell verkehrte, dies konnte ich nun wirklich nicht einreißen lassen und dulden, denn dies hätte dann todsicher in unserem Mietshaus ein fürchterliches Spektakel gegeben und ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich als einen mehr oder weniger braven und biedereren Juristen geworfen. Sofern er den Beischlaf mit seiner Freundin in seiner Ziviwohnung vollführte, ging mich dies alles gar nichts an und war mir deshalb auch völlig schnuppe, denn ich erachtete dies alles als seine ureigenste Privatangelegenheit, aber in dieser meiner Wohnung konnte ich das aus den bereits angedeuteten Gründen ganz einfach nicht dulden. Außerdem und umgekehrt konnte, durfte und wollte ich mich hier aber auch nicht als Sittenrichter aufspielen und in dieses immer äußerst gefährliche Amt aufschwingen, denn auch ich hätte todsicher immer wieder mehr oder weniger regelmäßig mit meiner Freundin geschlafen, wenn ich eine solche gehabt hätte, wie ich denn aber auch immer wieder den Beischlaf in Ermangelung einer solchen mit meiner wilden und geilen Bettdecke, wenn mir hiernach irgendwie zumute war, in mehr oder weniger periodischen Abständen skrupellos vollzog; warf man mir hier mangelnde Selbstbeherrschung vor, dann brauste ich gewaltig auf. Diese dämliche Frage nach einer Freundin, welche ich niemandem in dieser provokativen Form stellte, und welche ich mir gegenüber gelinde und äußerst milde ausgedrückt als eine ungeheuer

Taktlosigkeit, wenn nicht sogar bereits als eine bodenlose Frechheit erachtete, brachte mich dann immer wieder fast bis zur Weißglut, weswegen ich denn aber auch entsprechend ungehalten war. In früheren Jahren kam ich mir deswegen sogar selbst oftmals abartig veranlagt vor, und ich empfand es fast schon als ein menschliches Defizit, keine Freundin zu haben, aber diese Zeiten sind jetzt endgültig vorbei. Sicherlich stempeln mich manche dummen und bisweilen sogar schon frechen, mindestens jedoch vorwitzigen Menschen nur deswegen, weil ich selbst im Jünglings- und Mannesalter, wo dies heutzutage gang und gäbe ist, nicht einmal eine Freundin hatte, auch heute immer noch im Geiste sogar schon als anomal, abnorm oder schwul ab, aber das ist mir vollkommen gleichgültig und fast schon scheißegal. Wer nicht in meiner Haut steckt, der kann dies ganz einfach nicht richtig nachfühlen und meine trotz ihrer sehr starken Verworrenheit und Absurdität doch irgendwie noch durchaus logischen Gedankengänge eben nicht richtig nachvollziehen. Alle meine bisherigen Zvis und auch die späteren Betreuer zeigten für diese meine doch sehr persönlichen Vorstellungen und Regungen mit dem Kopfkissen und der Bettdecke jedoch dankenswerterweise immer wieder vollstes Verständnis und machten sich denn hierüber auch nicht andeutungsweise lustig, für sie schien so etwas, trotzdem daß die allermeisten von ihnen jeweils eine feste Freundin hatten, realiter noch durchaus irgendwie nachvollziehbar sowie fast schon gang und gäbe zu sein, denn sie fanden diese meine Schilderung hierzu absolut nicht komisch. Einer meiner vielen Zivis, der ebenfalls aus irgendwelchen mir verborgen gebliebenen Gründen keine Freundin hatte, gestand mir sogar ganz freimütig, er habe diese Methode mit dem Kopfkissen und der Bettdecke als Ersatzobjekt für eine Freundin nach meiner detaillierten Schilderung daraufhin selbst schon mehrmals bei und an sich ausprobiert, und sie funktioniert bei ihm immer wieder ganz hervorragend, was für mich jetzt ein schlagender Beweis dafür war, daß sie sich doch nicht als gar so abwegig darstellte, wie man dies auf den allerersten Blick mehr oder weniger voreingenommen und strikt gegen mich votierend meinen könnte, was dann für mich selbst eine irrsinnige Art und Form von persönlicher Selbstbestätigung war. Andererseits und umgekehrt kann ich mir hierzu jetzt aber auch durchaus in meiner gerade hier immer wieder sehr blühenden und möglicherweise auch noch ziemlich schmutzigen Phantasie durchaus noch irgendwie lebhaftig vorstellen, daß hier manche Mädchen, die aus irgendwelchen persönlichen Gründen keinen Freund haben, ihr Kopfkissen und ihre Bettdecke als Ersatzobjekt für einen solchen hernehmen, indem sie das Kopfkissen und die Bettdecke zunächst einmal nach Mädchen- oder Hausfrauenart eigenartig wild krachend und lautstark knallend sowie für mich als männliches Wesen immer wieder vollkommen unnachahmbar und mich sowie todsicher auch sich selbst unten sehr eigenwillig auf geilend durchschütteln sowie hinterher wie ich entsprechend imbrünstig abknutschen und mit der Bettdecke irgendwie geartete und hier nicht detaillierter darstellbare Handlungen beischlafähnlicher Art und Weise vollführen sowie hierdurch als Mädchen genauso wie ich als Junge in diese beiden Rechtsobjekte ziemlich unverhohlen ihre ganz persönlichen und ureigensten Wunschvorstellungen hineinprojizieren, die ich jedoch aufgrund meines männlichen Wesens im einzelnen sicherlich nicht richtig sondern höchstens

nur andeutungsweise und umrißartig nachvollziehen kann, weswegen ich mich hier aus ziemlich vielem Gründen des Persönlichkeitsrechts und insbesondere des Persönlichkeitsschutzes jeglicher und jedwelcher weiteren Bemerkung enthalten möchte, obwohl ich natürlich auch hier wieder meine ureigensten und für manchen meiner lieben, tapferen und geduldigen Leser möglicherweise unbeschreiblich schmutzigen und ungenein niederträchtigen Vorstellungen habe, welche jedoch Frau Dr. S. von Altdorf bei Nürnberg sicherlich ganz plausibel und ohne hierbei auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken mit der unleugbaren Tatsache meiner fatalen und saublöden Körperbehinderung begründen könnte, die ich mir nach ihrer unbeirrbarsten Meinung ja nun wirklich nicht ausgesucht hatte, sondern mit welcher ich mich zeitlebens ganz nachhaltig und unverhohlen herumschlagen mußte – und dies auch unverdrossen tat. Im Laufe der Zeit flaute bei mir jedoch der innige und ernsthafte Wunsch nach einer echten Freundin immer weiter ab, wenngleich auch ich schöne und nette Mädchen durchaus nicht uninteressant sondern oftmals sogar hübsch und sehr attraktiv fand, was meine Zuneigung für sie durchaus weckt, entsprechende Sympathien in meinem Innersten für sie aufbaut und auch noch auf sexuellem Gebiet bei mir entsprechende Regungen auslöst, sowie außerdem schließlich ein schlagender Beweis dafür ist, daß ich aufgrund oder wegen meiner saublöden Körperbehinderung nicht irgendwie abartig veranlagt bin, zumal mich dann später, wie bereits angedeutet, mein Juristenberuf und schließlich auch noch die Abfassung dieser meiner umfangreichen Memoiren hier voll und ganz in Anspruch nahm, sowie infolgedessen den größten Teil meines gesamten Erdendaseins ausfüllte. Mit immer weiter fortgeschrittenem Jünglings- und Mannesalter erachtete ich diesen saublöden Wunsch dann sogar schon als vollkommen irrational und gab mich deshalb hier auch keinen Illusionen mehr hin. Allerdings bekam ich dann später einmal eine weibliche Betreuungsperson namens Sara M., auf welche ich weiter unten noch genauer zu sprechen kommen werde. Dieses Mädels hätte ich dann liebend gerne als und zur Freundin gehabt, was aber nicht ging, weil sie bereits vergeben war und einen festen Freund hatte; letzteres war schließlich auch gut so, denn sonst hätte mein Beruf hierunter erheblich gelitten, und nach durchaus plausibler weil überzeugender Meinung meiner Mutter kam ohnehin alles immer so, wie es letztendlich zwangsläufigerweise unbedingt kommen mußte. Wie ich bei der Abfassung dieser für viele meiner lieben Leser sicherlich merkwürdigen Passage meiner umfangreichen Autobiographie mit Blick zurück ohne Zorn und irgendeinen Pathos meine, mußte ich hierbei auch immer höllisch achtgeben, daß ich mir kein extrem albernes Geschöpf und keine bloß saublöde Nutte, Hure, Nudel, Flitsche oder Schlampe an-lachte, um dann hinterher spontan mit jähem Erschrecken und blankem Entsetzen festzustellen, daß ich hiermit ganz unversehens und zielsicher sozusagen „in eine Mausefalle getappt“ war. Diese unendlich verlockende Gefahr bestand bei mir, wie sicherlich auch für manch anderen jungen Typen, ganz besonders jeweils immer dann, wenn diese Frauenzimmer im heißen und schwülen Sommer mit extrem kurzer und zudem aber auch noch ganz ausdrucksvoll hochgeogener Hose bisweilen ziemlich aufreizend gekleidet und manchmal ganz ordinär sowie dann fast schon „oben ohne“ waren, was natürlich auch mich entsprechend aufeilte und meine blöde

und bisweilen sogar schon schmutzige sowie infolgedessen niederträchtige Phantasie sehr stark in die angedeutete Richtung beflügelte; weitere Einzelheiten hierzu kann sich der begabte Leser sicherlich selbst ausmalen. Bis zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches hatte ich jedenfalls keine echte Freundin, sondern höchstens nur mehrere platonische, zu welchen dann auch diese bereits erwähnte und besagte Sara M. gehörte, und dies wird voraussichtlich auch weiterhin bis zu meinem mehr oder weniger baldigen und jähen Lebensende so bleiben. Nach und nach wollte ich auch gar keine mehr und fürchtete mich jetzt bisweilen auch schon hiervor, wenngleich hier jedoch zunächst einmal ein ganz winziger Rest an Entbehrung blieb, welcher sich jedoch mit zunehmendem Alter bis zum Ende meines Lebens gegen Null reduzierte und fast schon gar nicht mehr der Rede wert war; schließlich hatte ich hierzu ein ziemlich uriges und blasphemisches Stoßgebet parat, welches da wortwörtlich lautet: „Der Herr bewahre mich vor allzu übermäßigem Reichtum.“ In meiner mir hier leider vom Leben durch das unentrinnbare Schicksal meiner blöden Körperbehinderung zugeordneten Rolle als Körperbehinderter erschien mir jetzt eine echte Freundin unter der Domäne der Vernunft als irgendwie ein vollkommen unkalkulierbares Risiko und permanent als somit ein äußerst risikoreiches und gefährliches Unterfangen, wobei eine bittere und herbe Enttäuschung gerade in diesem ziemlich heiklen Punkte, derer ich mir wieder einmal so sicher wie mit dem Amen in der mir jetzt als absolut sinn- und nutzlose Institution gnadenlos verhaßten Kirche bin, bei welchem ich mich jedoch immer wieder liebend gerne als mindestens für mich persönlich als fraglos einem „Hobbyorganisten“ am harmonisch und melodisch nun immer wieder vollkommen unbeschreiblich wunderschönen sowie, sachgerecht interpretiert, extrem feierlichen „Amen“ des schon früher einmal, nämlich im Zusammenhang mit meiner bereits ausführlich beschriebenen Romreise und dort insbesondere im passenden Kontext mit der Papstaudienz, der Generalsabsolution dem sakramentalen Papstsegen auf dem Petersplatz unter den mich rein baulich sehr stark begeisternden Kolonnaden erwähnten „Tantum ergo“ ergötzte, mir jedoch physisch und insbesondere auch psychisch sehr stark zugesetzt und sicherlich das unausweichliche und bittere Ende sowie im Extremfalle ein mittlerweile bereits zweimal, nämlich einmal, was ich bereits ausführlich und anschaulich beschrieben habe, bei der mir zunächst einmal nachhaltig drohenden Nichtversetzung in die Kollegstufe wegen zweimal einer Fünf, nämlich in Mathematik und Physik am Halbjahresschluß der 11.Klasse und dann auch noch einmal viel später, nämlich beim leider unglücklicherweise vermurksten Assessorexamen, auf welches ich jedoch im weiteren Verlauf meiner äußerst umfangreichen Autobiographie noch genauestens zurückkommen werde, sachgerecht vertagter und deshalb aufgeschobener sowie dann schließlich nicht mehr spruchreicher Selbstmord bedeutet hätte, denn eine solch bittere und herbe Enttäuschung hätte ich sicherlich absolut nicht durchgehalten; hier wäre ich trotz meiner Bindung an die Ethik und teilweise auch trotz mancherlei unübersebarer und unüberwindlicher Fragwürdigkeiten noch an die Religion todsicher vollkommen am Leben verzagt und hätte mir noch irgendetwas in die Richtung eines ekelerregenden und hierdurch meine immer noch mehr oder weniger sleptische Umwelt nachdrücklich und unverhohlen sowie unber-



sebar und zielsicher auf mich und meine Probleme aufmerksam machenden Suizids angetan; plastisch ausgedrückt wären bei mir dann sofort sozusagen alle Drähte wie diejenigen eines übertourig laufenden Heizofens durchgeschmort und hierdurch hinterher sämtliche Sicherungen durchgebrannt. Bei meinen von mehreren wegen seiner ganz besonders guten und anmutigen Flaumfedernqualität weichsten Kopfkissen, auf und in welchem ich dann des Nachts immer wieder liebend gerne lag, und außerdem aber auch noch bei meiner hier aus ebendemselbem Grunde permanent genauso unbeschreiblich anschmiegsamen sowie ununterbrochen zum Verlieben anmutenden Bettdecke als jetzt literarisch ausgedrückt und juristisch gesprochen zwei zusammengenommen immer wieder entsprechend sachgerecht als Freundin personifizierten Rechtsobjekten, mit welchen man nach Belieben und Herzenslust herumschmusen und herumtoben konnte, wußte ich wirklich, was ich an und mit ihnen als lediglich erdachter Freundin hatte, nämlich unbeschreibliche Geborgenheit und immerwährende Zuneigung, während ich dies bei einer echten Freundin jedoch nicht irgendwie errahnen und erwarten sowie mir dessen denn auch absolut nicht sicher sein konnte. Uneingeschränkte Zuneigung war für mich jedoch primär, und hieraus ergab sich dann für mich auch noch zwangsläufigerweise die zweite Forderung, nämlich diejenige nach immerwährender Geborgenheit. Oftmals wünschte ich mir aber in früherer Zeit selbstverständlich auch einmal, was auch für einen Körperbehinderten vollkommen legitim und deshalb absolut nichts Besonderes ist, ganz intensiv mit einem bildschönen und attraktiven sowie lebenswürdigen Mädchen als einer echten Freundin herumzuschmusen, sowie dann hinterher nun irgendwann einmal, wenn hierfür nun sozusagen „die Zeit reif“ ist, bei entsprechender Bereitschaft zuusammen mit ihm ins Bett zu steigen und zu schlafen. Auch hierzu hatte ich natürlich ganz konkrete Vorstellungen, die ich in diesem meinem Buch hier nicht unbedingt in allen Einzelheiten zum besten geben möchte. Letzteres beweist meiner lieben Leserschaft sicherlich ganz klar und deutlich, daß auch ich sozusagen ein Kind meiner Zeit war, sowie genauso wie alle anderen derselben dachte und fühlte. Ich fand mich dann nach und nach auch ohne eine echte Freundin ab, denn ich hatte ja schließlich als adäquate Ansprechpartner meine Zivis und festangesetzten Betreuer, deren Freundinnen für mich wie gesagt vollkommen tabu und somit wie die Würde des Menschen unantastbar waren, sowie für entsprechende sowie angedeutete Intimitäten immer meine heißgeliebte Bettdecke, welche als lediglich fingierte Freundin immer zu mir hielt, indem sie mich absolut niemals verließ; sie fiel leider zwar bloß des öfteren aus meinem Bett heraus, aber hier konnte ich sie nun sofort wieder beiziehen und zudem auch entsprechend mit ihr „weitermachen“. Hier konnte und durfte ich sie dann ganz ordentlich hernehmen und mich dann bei entsprechendem Bedarf auch noch sachgerecht und ganz wild mit ihr „austoben“, wobei ich meiner für mehrere ältere und mehr oder weniger verklemmte Menschen meines sozialen Umfeldes möglicherweise äußerst schmutzigen Phantasie dann freien Lauf ließ. Zumindest interpretierte ich die Bettdecke fast schon jede Nacht vor dem Einschlafen als Ersatzobjekt für eine liebe und nette Freundin. Wenn ich nachts aufwachte, zog ich sie mir bei, knutschte sie ganz intensiv ab, fickte nun bei entsprechendem Bedarf ganz wild in sie hinein und schlief sofort wieder ganz

ruhig weiter. Auch ich hatte in diesem Punkt natürlich genauso wie Nichtbehinderte sehr konkrete Vorstellungen, welche ich hier jedoch im einzelnen nicht unbedingt zum besten geben möchte. Auch hier sollte sich dann schon wieder einmal der ungemein aussagekräftige und der Sache nach auch vollkommen zutreffende Satz von Frau Dr. S. mit den gegenüber denjenigen Nichtbehinderter nun eben entsprechend stark geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter sachgerecht und zutreffend bewahrheiten. Nach und nach bot mir hierbei jedoch meine kuschelig weiche Bettdecke, in welche ich mich deswegen unsterblich verliebte sowie daraufhin wie bereits angedeutet im tiefsten Jugendjargon sozusagen in sie verknallt war, als erdachte und fingierte Freundin nämlich im Bett aber auch wirklich alles, was mir eine wirkliche und liebe sowie schöne, nette und attraktive Freundin allerhöchstens genausogut hätte gewähren können, nämlich unbeschreibliche Liebe und unsägliche Geborgenheit einerseits und sexuelle sowie fast schon affen-, cool-, wild-, sau-, irre-, feeling- und megageile (siebenfache Steigerung von geil) Befriedigung andererseits, wobei dann wie gesagt eine persönliche Enttäuschung meinerseits vollkommen ausgeschlossen war. Mir dünkte es hier deswegen auch immer mit fortschreitendem Jünglings- und Mannesalter zunehmend, als sei ich hier gewissermaßen vom herben Schicksal oder vielleicht auch noch vom holden Glück, wie man dies letztendlich sehen will, unverhohlen dazu ausersehen worden, ohne eine nette Freundin oder treue Ehefrau durchs Leben zu gehen, ganz allmählich in der heißgeliebten Jurisprudenz voll und ganz aufzugehen und mich außerdem in dieser äußerst komplizierten Geisteswissenschaft, genauso wie schließlich in der Geschichte, auch nach und nach sozusagen vollkommen „selbstzuverwirklichen“. Ich konnte mich hiermit ganz ungestört und intensiv zuerst meinem schweren Beruf und dann meinen mehreren Hobbys widmen, was mir mit Freundin, Ehefrau und Familie so nicht möglich gewesen wäre, wenngleich ich andererseits und umgekehrt aber auch noch im Innersten meiner Seele und meines Herzens immer alles mit mir selber ausmachen mußte, was ich jedoch schon seit langer Zeit gewohnt war. Obwohl mancher meiner vielen Zivis trotz seines jugendlichen und bisweilen im allerweitesten Sinne noch etwas lausbubenhaften Alters durchaus schon fähig und auch willens war, mir sachgerecht undgeduldig zuzuhören, wobei jedoch auf einem vollkommen anderen Blatt steht, ob er mir hierbei wirkungsvoll hätte helfen können, konnte und wollte ich sie nicht permanent mit meinen persönlichen und beruflichen Problemen konfrontieren und ihnen nicht wie mir der unendlich labile und versoffene sowie schließlich absolut willenlose Jurakommilitone aus Bremen immer irgendetwas vorjammern, was manch einer auch als einen äußerst positiven Wesenszug an mir schätzte. Dafür, daß ich aber auch wirklich alles mit mir selber ausmachen und mit mir klarkommen mußte, wurde ich jedoch dadurch permanent sachgerecht entschädigt, daß ich jetzt dann nach und nach immer weiter in die äußerst atemberaubenden und katakombenartigen – die besagten und stets absolut irrsinnigen „Kuttenlatakomben“ von Herrn Pater A. lassen hier den strunzdummen Kollegen „Wolfgnag“ vielmals und herzlich grüßen – Tiefen der Justiz absteigen und diese ergründen sowie für mich persönlich fast schon forschend tätig werden konnte. Bereits in der Schule und während meines Studiums sowie auch und erst recht hinterher im

Beruf hatte ich diesbezüglich permanent alle Hände voll zu tun, sowie für ein Mädchen und später für eine Ehefrau absolut keine Zeit mehr; hierdurch war dann auch der intensive und drängende Wunsch nach einer echten Freundin fast schon völlig ins Abseits gedrängt – und dies war rückschauend betrachtet sehr gut so. Auch und ganz besonders unter diesem Aspekt meiner mir teils wesenseigenen und teils durch meine saublöde Körperbehinderung geprägten Sexualität war es für mich sehr gut und fast schon wieder so etwas wie eine pfundige und tolle sowie gute Fügung Gottes daß ich permanent unbeschreiblich viel Arbeit hatte, denn hierdurch kam ich nicht auf Abwege, wurde nicht abtrünnig und geriet nicht auf die schiefe Bahn. Nur wenn ich hier im Sommer einem Mädchen begegnete oder sogar rein zwanglos ins Gespräch kam, welches mir irgendwie gefiel, was früher des öfteren in den Regensburger Biergärten der Fall war, kam in mir schlagartig immer wieder dieser ins Abseits gedrängte und vermeintlich vollständig abgerötete sowie realiter vollkommen unerfüllbare Wunsch hoch. Dies war denn außerdem aber auch noch einmal an einem unserer mehreren Abituriententreffen in Altdorf bei Nürnberg der Fall, als ich neben meinen bereits erwähnten Tischgenossen auch noch eine Mitabiturientin traf, deren Name hier jedoch nichts zur Sache tut. Dieses Mädchen war sowohl sehr attraktiv, als auch äußerst einfühlsam, weswegen sie sich für mich durchaus als Freundin geeignet hätte; außerdem hatte dieses besagte Frauenzimmer aus mir verborgen gebliebenen Gründen keinen Freund. Schlagartig war ich hier wieder einmal in einem extremen Wechselbad meiner persönlichen Gefühle, wodurch ich mich wie metaphorisch ein verankertes Schiff im wildesten Sturm des hierdurch nachhaltig aufgepeitschten und tosenden Meeres auf hoher See oder in einem mehr oder weniger großen Hafen an der Küste oder ach nur in einer ganz kleinen Mole wie derjenigen von Benzer- oder Harlesiel oder derjenigen am Westableger der Nordeensel Wangerooge hin- und hergerissen fühlte. Diese ihre realiter vollkommen unbeschreibliche Einfühlsamkeit mir gegenüber – in der Schule hatten wir beide absolut nicht füreinander empfunden – rührte bestimmt daher, daß sie vom Beruf Diplompsychologin war und irgendwo in Nürnberg arbeitete. Ob sie allerdings als Freiberuflerin bereits eine eigene Praxis hatte oder stattdessen in einer Gemeinschaftspraxis arbeitete, danach habe ich sie jedoch aus unerfindlichen Gründen nicht gefragt. Außerdem war sie, weil zu jenem Zeitpunkt dieses besagten Treffens bereits hochsommerliche Temperaturen herrschten ganz luftig, nämlich mit einer vollkommen ärmellosen und deswegen für mich bei ihr entsprechend aufschlußreichen Bluse, gekleidet, was bei mir dann aber auch sofort wieder ein-mal entsprechende Schlüsselreize auslöste, welche ich jedoch krampfhaft und peinlich unterdrückte, damit niemand von uns hier aber auch nur irgendetwas argwöhnte. Aufgrund und infolge dieser ihrer jetzt realiter vollkommen unbeschreiblichen Attraktivität und infolge ihrer bestechenden Einfühlsamkeit mir gegenüber, sowie unter der Domäne derjenigen saublöden Tatsache, daß sie zu jenem besagten Zeitpunkt – man schrieb damals nun mittlerweile bereits Samstag, den 23. Juni 2001, einen ausgeprochenen Sommertag unmittelbar vor der Sommersonnenwende, an welchem am mittelfränkischen Himmel über Altdorf nur ganz harnlose Kumuluswolken hingen – nicht verheiratet war und auch nicht einmal einen Freund hatte, was jedoch

in manchen Kreisen und Schichten der Bevölkerung sofort wieder entsprechend fehlgedeutet wird<sup>139</sup>, war ich dann irgendwie von ihr eingenommen und fast schon gefangen, denn ich empfand, anders als noch während meiner Schulzeit, während welcher sie mir auf diesem Gebiet ziemlich gleichgültig war, weil ich mir auch und gerade hier überhaupt gar nichts erlauben konnte und durfte, weswegen ich hier meine persönlichen Gefühle nachdrücklich unterdrücken und verbergen mußte, weil es sonst einen revolutonsartigen Riesenspektakel gegeben hätte, wenngleich ich mich sonst auch damals schon mit ihr ganz gut verstand, auf sexuellem Gebiet sofort einiges für sie, und zwar nicht nur deshalb, weil sie wie gesagt an jenem schönen und heißen Sommertag zwar ganz luftig, aber bei-leibe nicht irgendwie aufreizend oder sogar schon anstößig gekleidet war. Diese bei mir aufgrund dieser Schlüsselreize sehr stark in die Tiefe gehenden Empfindungen, welche ich hier jedoch nicht genauer beschreiben kann und will, bewiesen mir umgekehrt ganz klar und deutlich, daß auch ich als Körperbehinderter in diesem Bereich gewisse Regungen haben konnte und diese legalerweise auch besitzen durfte, sowie auch hatte, was ich mir jedoch von absolut niemandem und am allerwenigsten von der gerade hier äußerst süßsantenen Geistlichkeit verbieten oder sogar in irgendeine mehr oder weniger stark verklemmte Richtung nach ihrem Belieben und Gutdünken mißdeuten ließ. Ich unterhielt mich daraufhin sehr lange und ungemein gepflegt mit ihr, und wir tauschten gegenseitig unserer mannigfaltigen Erfahrungen aus, woraufhin die Zeit wie im Nu verflossen war, denn jeder von uns beiden mußte daraufhin irgendwann auch wieder einmal zu seinem Stammtisch innerhalb unserer Abituria. Dies war für mich denn aber auch der erste nähere und intensivere sowie bei mir durchaus ziemlich stark unter die Haut gehende Kontakt mit einem Mädchen. Sie interessierte sich dann auch noch sehr für mich, und meine Sympathie für sie wurde deswegen und daraufhin sofort im Gegenzug hierzu immer stärker, obwohl man hier noch lange nicht von Liebe auf den ersten Blick, geschweige denn von einem auch nur irgendwie gearteten Flirt, sprechen konnte; es war eben nur eine ganz normale und wohltuende Unterhaltung mit einem Mädchen mit unterschwelligem Gefühlen. Umgekehrt schien auch sie trotz meiner blöden Körperbehinderung in Sachen Zuneigung oder möglicherweise sogar schon Liebe einiges für mich zu empfinden, denn am Schluß unserer langen und fruchtbringenden Unterhaltung umarmten wir uns beim Abschied gegenseitig spontan ganz intensiv und schmusten sogar noch kurz und bündig herum, wobei mir ihr nackter Arm aufgrund des direkten Hautkontaktes eine wohltuende Geborgenheit gab, welche sehr tief wirkte und welche ich denn aber auch noch entsprechend sachgerecht verinnerlichte. Als Körperbehinderter mit einem nichtbehinderten Mädchen das allererste Mal ganz intensiv und fast schon ungemein begierig herumzuschmusen, erzeugte bei mir ein angenehmes und immer wieder erstrebenswertes Gefühl der realiter unbeschreiblichen Glückseligkeit und Wonne; irgendwie empfand ich dies für mich beinahe schon als eine kleine Romanze, und ihr schien es ähnlich wie mir zu ergehen; daß sie sich mit mir als Körperbehinderten hier überhaupt auf irgendetwas einließ, empfand ich als ganz toll und lieb von ihr, zumal wir während der Schulzeit wie gesagt so gut

---

139 nämlich hundsgemein und verlogen sowie menschenwürdeverachtend als Frigidität

wie nichts miteinander zu tun gehabt hatten, und nebenbei bemerkt wohnte sie damals auch nicht in Altdorf, sondern stattdessen in Hagenhausen, von wo das gute weil kernige Holzofenbrot stammte und ich des öfteren in der sonntagnachmittäglichen Andacht weilte. Dies war jedoch für mich in sachgerechter Weiterführung dieses eigenwilligen Gedankenganges einerseits ein extrem pfundiges Schlüsselerlebnis in Form und Gestalt einer allerersten und mich erotisch beglückenden sowie traumhaft schönen und fast schon schwärmerischen Liebelei, sowie andererseits und umgekehrt auch noch eine unheimliche und furchtbare Peinlichkeit, weil ich hierbei meinen Urtrieben vollkommen ungehalten und zügellos nachgegeben, mich in sexuelle Untiefen begeben und mich wieder einmal nicht beherrscht hatte. Im tiefsten Jugend- und ordnästern Gossenjargon ausgedrückt geilte mich diese Mitabiturientin mit fortschreitender Zeit immer weiter und stärker sowie permanent nachhaltiger auf, denn ich träumte daraufhin nach unserer Begegnung sogar des Nachts schon des öfteren und in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen ganz intensiv von diesem äußerst attraktiven Frauenzimmer, wobei ich dann meine ganz konkreten Wunschvorstellungen in sie hineinprojizierte. Ich stellte mir sogar schon vor, ich würde hier mit ihr sowie uns einander gegenseitig ganz liebevoll umarmend schlafen, und hinterher hatte ich dann wiederum im Unterbewußtsein als Ersatzobjekt für dieses gute Mädchen sowie als approbates Medium des Beischlafes und für diesen meine affengeile Bettdecke teilweise abgezogen und oben fetzig abgeknutscht, sowie unten zwischen die nackten Beine genommen und dann im Wege der herbei mir stets wesenseigenen sowie auch und gerade hier immer wieder ganz besonders hemmungs- und skrupellosen Masturbation meine urtümlichen Wunschvorstellungen in sie hineinprojiziert, denn meine Unterhose war daraufhin ganz patschnaß und roch unbeschreiblich penetrant und aufdringlich nach Waschküche. Außerdem fanden sich nach dieser extrem wilden Orgie nicht nur in meiner Unterhose, sondern auch noch in meiner teilweise begierig und wild abgezogenen Bettdecke ziemlich aussagekräftige und verräterische Bremsspuren, an welchen jedoch die diensthabende Betreuungsperson keinen Anstoß nahm. Ich hoffte und wünschte beim zwanzigjährigen Abituriententreffen realiter ganz sehnlich, daß diesen ziemlich niederträchtigen Ausrutscher meinerseits damals absolut niemand von unserer immer äußerst fröhlichen und munteren Abiturientenschar auch nur andeutungsweise mitbekommen haben möge, denn sonst hätte hierzu sofort wieder einmal die Gerüchteküche über und gegen mich ganz gehörig und wild gebrodelt, sowie zudem ein denkbar schlechtes Licht auf mich geworfen. Hier hätte dann von meiner Seite aus nach dem innigen Herumschmusen zwar nicht viel zum Zungenkuß gefehlt, was sie selbst jedoch schlimmstenfalls als beleidigende Anmache oder sogar schon als saublöde Orgie hätte fehlinterpretieren können. Es war mir hierbei umgekehrt trotz meiner persönlichen und tiefen Empfindung für sie jedoch wiederum sofort sonnenklar, daß ich sie nicht zur Freundin und schon gar nicht als Ehefrau haben konnte, obwohl sie noch keinen Freund hatte und auch gegen mich nicht abgeneigt war. Ob sie mich aber realiter als Freund hätte vorstellen können, konnte und wollte ich sie aus Scham nicht fragen. Zum einen hatte jeder von uns seinen Beruf, der jeden von uns voll und ganz auslastete sowie bis aufs

äußerste forderte, zum anderen war die Entfernung zwischen Nürnberg und Regensburg viel zu groß, und schließlich wäre ich ihr als Freund todsicher eine riesige Belastung geworden, wenn sie sich mit mir auf dieses sauudumme Wagnis eingelassen hätte. Außerdem glaubte ich nicht, daß ich trotz meine Alters von damals bereits weit über vierzig Jahren für eine solche intensive und tiefe Beziehung reif gewesen wäre, und so unterließ ich hier alles, was auch nur andeutungsweise in diese Richtung hätte Aufschluß geben können. Zwar konnte ich mir rein realiter durchaus schon vorstellen, wegen ihrer Attraktivität und ihrer Einfühlsamkeit mit ihr schon ganz liebevoll zu schlafen, und bisweilen verspürte ich sogar schon rein realiter diesen durchaus legitimen Wunsch. Hier siegte jedoch gottlob noch, anders als bei der Masturbation, mein Geist über meine hier doch sehr starke Begierde, denn in mir funkte sofort der Geistesblitz auf, daß dies aus den bereits anschaulich und ausführlich dargestellten Gründen eben ganz einfach nicht geht; für sie mußte dann eben ganz einfach wieder einmal meine affengeile Bettdecke herhalten. Die Sache war dann sozusagen nur irgendwie platonisch, denn dieses pfundige und nette Mädchen, welches mich realiter wider Erwarten schlagartig ganz intensiv und liebevoll umarmte, liebte ich daraufhin nur in meiner mehr oder weniger blühenden und oftmals auch noch sehr schmutzigen weil irgendwie permanent affengeilen Phantasie ganz heiß und innig, wenngleich ich auch insgeheim hoffte, sie beim nächsten Abituriententreffen wiederzusehen, bei diesem Termin dann endlich einmal etwas näher mit ihr einzusteigen und, obwohl ich sie hierdurch natürlich nicht irgendwie dumm oder gar beleidigend anmachen wollte, ganz nachhaltig und unbeirrt auf sie durchzusteigen, wie dies der Jugendjargon hier so vortrefflich ausdrückt. Ich war mir in meiner gerade hier ganz besonders chaotischen und möglicherweise auch sehr schmutzigen Vorstellungswelt sogar schon ziemlich sicher, daß ich sie beim nächsten Treffen unserer Abituria noch erheblich intensiver als beim letzten Mal umarmen könnte und mit ihr noch wesentlich länger und intensiver als bereits hier beim letzten Treffen unserer permanent fröhlichen und munteren Abiturientenschar von dieser unbemerkt herumschmusen oder herum-schmierem würde; auch ein nachhaltiger Zungenkuß war für mich Gegenstand und Substrat meiner wesenseigenen und möglicherweise etwas eigenwilligen Vorstellungswelt. Bis es jedoch soweit war, suggerierte ich mir hier mancherlei unter intensivster Zuhilfenahme oben meines weichsten Kopfkissens und unten meiner Bettdecke und projizierte meine ganz persönlichen Wunschvorstellungen mit diesem sehr attraktiven Mädchen in diese beiden Objekte (Kopfkissen und Bettdecke) hinein. Dieses besagte Mädel war aber am nächsten Treffen unserer Abituria leider selbst nicht da, dafür aber ein anderes und auch nicht minder liebes sowie attraktives, mit dem ich mich ebenfalls länger unterhielt. Ich war mir hier sogar weitergehend schon so sicher wie mit dem Amen in der gerade hier besonders unbeschreiblich verklemmten Kirche, welche gerade hier als selbsternannte und äußerst scheinheilige Sittenrichterin immer wieder ganz besonders nachhaltig mit dem Finger droht und sich hierdurch bei allen modernen und zudem aber auch noch entsprechend sachgerecht aufgeklärten Jugendlichen unbeschreiblich lächerlich und schließlich totaö unbeliebt macht, daß mich dies noch wesentlich stärker als bereits beim letzten Abitreffen aufgeilen würde,

was dann schließlich auch noch der Fal war. Mehrere meiner vielen Zivis meinten hierzu, daß ich, anders als sie, trotz meines damals bereits sehr weit vorgerückten und daher fortgeschrittenen sowie auch mehr oder weniger gesetzten Alters noch immer keine Freundin hatte, nur ganz unverhohlen und unverblümt öfters lautthals lachend: „Ach, Wolfi, unverhofft kommt eine Freundin oft.“ Hiermit sollten sie aber bei mir leider Gottes nicht recht behalten, mochte dies bei ihnen selbst auch durchaus noch irgendwie zutreffen, denn diese für mich immer unbeschreiblich attraktive und mir gegenüber äußerst einfühlsame Mitabiturientin kam für mich wie angedeutet unter sachgerechter Zuhilfenahme meiner hier mindestens teilweise oder sogar schon vollständig abgezogenen und in diesem absolut nackten Zustand permanent affengeilen Bettdecke allerhöchstens als eine platonische Freundin in Betracht, und in Regensburg lief mir bis zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches leider noch keine über den Weg. Einer meiner mehreren Dienstvorgesetzten in der jetzt mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg, nämlich ein gewisser Herr Regierungsamtsrat Ferdinand Gr., auf welchen ich weiter unten ebenfalls noch näher und liebevoll zu sprechen kommen werde, drückte dies jedoch aus eigener Erfahrung etwas reifer, gewählter, gediegener, behutsamer und gesetzter dadurch aus, daß er hierzu wortwörtlich folgendes sagte, als dann irgendwann bei irgendeiner betrieblichen Feierlichkeit nun auch einmal nur rein zufällig die Unterhaltung hierauf kam: „Herr Weber, es funkt oft schneller, als man denkt.“ Nebenbei bemerkt war Herr Gr. längere Zeit ein klassischer Junggeselle, bevor er schließlich seine Ehefrau, welche ich irgendwann einmal ganz kurz zu Gesicht bekam, kennenlernte und dann schließlich heiratete. Trotzdem war durch meine in diesem Punkt hier vielleicht bereits etwas unbegründete Angst dann auch diese unendlich saudumme Begierde mit der Freundin spontan abgetötet und lag eben gewissermaßen für unbestimmte Zeit auf Eis, wenn-gleich in der darauffolgenden Nacht nach dem Abituriententreffen sofort wieder einmal meine flauschige Bettdecke und mein weichstes Kopfkissen sozusagen „herhalten“ mußten; hier war dann auf rein sexuellem Gebiet wieder einmal sozusagen die Hölle los. Hierdurch flammte dann wie allgemein nach einer mehr oder weniger flüchtigen Bekanntschaft mit einem Mädchen der einerseits zwar völlig normale und andererseits aber auch wiederum saublöde Trieb dann schlagartig wieder auf, indem ich mir konkret vorstellte und mir fast schon nachhaltig suggerierte, mit dieser Mitabiturientin trotz unserer nur relativ flüchtigen Bekanntschaft unter entsprechend sachgerechter Zuhilfenahme des Mediums dieser Objekte schon realiter zu schlafen, wodurch dann nach bereits lang und breit beschriebener Methode sofort der Beischlaf erfolgte, indem ich in die Bettdecke reinfickte, was natürlich besonders unter rein medizinischen, psychologischen und psychiatrischen Gesichtspunkten eine absolute Notlösung war. Nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten handelt es sich hier wie bereits grob angedeutet stets um eine Suggestionmethode wie mit dem ebenfalls schon lang und breit beschriebenen Eisenbahnfahrten beim Einschlafen. Kinder zu haben war für mich jedoch aus mehreren Gründen immer vollkommen indiskutabel, denn einerseits hätten diese rein theoretisch ebenfalls wie ich körperbehindert werden

können, und an-dererseits fühlte ich mich durch sie immer wieder an meine eigene und zudem alles andere als schöne, romantische und ungetrübte Kindheit erinnert, denn ganz besonders in Er-mangelung von guten Freunden und tollen Spielgefährten, von denen und als welchen mich niemand haben wollte, war meine Kindheit wirklich alles andere als schön und rosig; letzteres gilt trotz derjenigen Tatsache, daß ich heute manches anders als damals und in einem etwas milderen Licht sehe, wenngleich auch noch nicht verklärt und unverbrämt rosarot durch eine Art Vereinsbrille. Möglicherweise wurde ich aber auch hier im bezug auf ein Mädchen, mit welchem ich vielleicht gar nicht glücklich und zufrieden geworden wäre, durch meine hierbei ausnahmsweise durchaus segensreiche Körperbehinderung zeit meines bisherigen Lebens vor einem äußerst gräßlichen und schicksalhaften Reinfall bewahrt, wenngleich diese Entbehrung für mich früher immer wieder äußerst schmerzlich und zudem sehr bitter war, denn ich kam mir in früheren Jahren insbesondere deswegen, weil ich im Gegensatz und Unterschied zu sehr vielen anderen meiner Alters- und Zeitgenossen und auch, anders als die meisten meiner Zivis und sonstigen Betreuer, keine Freundin hatte, sogar schon selbst immer wieder als irgendwie abartig veranlagt vor. Dies war aber bereits rein realiter vollkommen un-zutreffend, denn die mir hier permanent wesenseigenen Regungen mit der Bett-decke bewiesen hier prägnant und haargenau das glatte Gegenteil. Für dieses oftmals äußerst schmerzliche Defizit mit der realiter versagten Freundin wurde ich dann aber im Laufe der Zeit außer teilweise durch die irrsinnige Geschichte mit meiner affengeilen Bettdecke teils aber auch noch durch entsprechende Wis-senschaftlichkeit und Studierfähigkeit sachgerecht entschädigt, denn ich wurde hierbei nicht abgelenkt und konnte mich ungehindert und ungestört zunächst einmal meinen juristischen Studien sowie später neben diesen auch besonders meinem Beruf hingeben; schließlich wollte ich überhaupt gar keine echte mehr, um mich ungehindert meinem Beruf widmen zu können, der mir Berufung war, und fühlte mich dafür schon zu alt, obwohl das Alter nach einem alten und wahren Sprichwort des urwüchsigen Volksmunds nicht vor Torheit schützt und Liebe nach einem ebenso weisen Spruch vollständig blind macht. Eine echte Freundin macht eben doch nicht immer glücklich, während mich umgekehrt jedoch meine extrem heißgeliebte Bettdecke hinsichtlich meiner ureigensten Wunschvorstellungen niemals irgendwie böse enttäuschte, sondern stattdessen umgekehrt immer wieder aufs neue unsäglich beglückte, denn man konnte mit ihr immer beliebig oft und unendlich lange herummachen; man konnte sie im extrem garstigsten und schmutzigsten Jugend- und Gossenjargon buchstäblich ganz sau-wild abvögeln und aufgeilend runterbumsen. Schließlich wollte ich auch aus rein sexuellen Gründen, auf welche ich hier jedoch nicht näher eingehen kann und will, gar keine Freundin mehr, sondern mir genügte meine Bettdecke als Ersatz-objekt für eine solche sowie insbesondere zur sexuellen Befriedigung voll und ganz, denn die Liebe, welche die Kirche hier wieder einmal ganz schamlos und vermessen als hemmungslose Sexbegierde fehlinterpretiert, zu ihr wurde immer stärker, und die Zuneigung wurde immer intensiver; dies war dann wie gesagt die erste, bleibende und ewige Liebe. Wenn ich abends nicht allzu müde war, knutschte ich mit ihr noch kurz herum, und bevor ich des Morgens aufstand, ge-schah



nach der Aufwachpase haargenau dasselbe. Oftmals hätte ich jedoch des Morgens noch wesentlich länger und nachdrücklicher mit ihr herumgeschmust, aber dies war nur an den Sonn- und Feiertagen möglich, weil ich an solchen Tagen immer wieder etwas länger liegen bleiben konnte, wo ich dies auch entsprechend ausnutzte, indem ich dann ganz einfach meine nur fingierte Freundin immer wieder ganz besonders intensiv umarmte, nachdrücklich lieb kostete und schließlich das hierdurch bei mir immer wieder spontan ausgelöste und außerdem auch immer noch fraglos affengeile „Feeling“ auch sichtlich genoß, während mich an den oftmals grauen und tristen Werktagen die Arbeit sehr nachhaltig aus dem Bett trieb, wobei ich auch immer relativ schnell aus den Federn kam und aufstand, sowie nicht lange im Nest herumgondelte, weswegen man mir hier nicht nachrufen konnte, daß ich körperlich und seelisch verweichlicht sei. Selbst wenn ich nachts aufwachte und panische Angst hatte, machte ich mir, bevor ich nach meinem Zivi rief, meine Bettdecke anschiemig, was mir daraufhin zwar zunächst einmal meist die jetzt zum Weiterschlafen immer unbedingt notwendige Geborgenheit verschaffte, aber trotzdem die Nachtbereitschaft durch Zvis und später durch festangestellte Betreuer absolut nicht entbehrlich machte, wie dies das Regensburger Sozialamt, worauf ich ebenfalls noch wesentlich anschaulicher und erheblich zorniger eingehen werde, unzutreffender- und zunächst einmal unbelehrbarerweise meinte, wodurch man mir allerlei unnötigen weil sinnlosen Ärger bereitete, was dann schließlich neben mehreren anderen Dingen zur nachhaltigen Verschlechterung meiner Körperbehinderung führen sollte. Nebenbei bemerkt wurde ich an Werktagen, wenn ich wußte, daß ich spätestens um sechs Uhr früh aufstehen und in die Arbeit mußte, immer sehr bald wach, woraufhin ich oftmals gewissermaßen schon in aller Herrgottsfrühe, nämlich bereits zu demjenigen Zeitpunkt, als damals werktags immer sozusagen als Arbeiterzug die erste Regionalbahn von Schweinfurt nach Würzburg<sup>140</sup>, die erste S—Bahn von Altdorf nach Nürnberg<sup>141</sup>, die erste S—Bahn von Nürnberg nach Altdorf<sup>142</sup> und die erste Regionalbahn von Regensburg nach Nürnberg<sup>143</sup> verkehrte und andere Menschen noch ruhig, selig und süß schliefen, bereits an meiner heißgeliebten Schreibmaschine saß und mit dieser irgendetwas juristisches arbeitete oder aber auch nur in meiner Bibliothek weilte und dort meine Sachen für die Arbeit zusammensuchte und dann aber auch noch einiges für diese nachlas, was für mich immer sehr vorteilhaft war, denn deshalb konnte ich dann auch gleich in der Arbeit gewissermaßen wie ein Wilder loslegen. Ich hatte in diesem Punkte sozusagen als eine Art zuverlässigen Wecker immer meine „innere Uhr“, und es kam sozusagen alle Jubel- und Schaltjahre allerhöchstens einmal vor, daß ich verschief; wenn letzteres aber geschah, dann war der Tag bereits am frühem Morgen für mich gelaufen, denn ich war hier buchstäblich vollkommen perplex, verwirrt, widerwärtig und durcheinander. Für mich galt deshalb fraglos immer der sehr weise Spruch aus dem ungetrübten und waschechten Volksmund: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Justitia hatte, wie bereits gesagt, stets irgend-

140 Schweinfurt Hauptbahnhof ab 4.30 Uhr – Würzburg Hauptbahnhof an 5.03 Uhr;

141 Altdorf bei Nürnberg ab 4.31 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 5.01 Uhr;

142 Nürnberg Hauptbahnhof ab 4.48 Uhr – Altdorf bei Nürnberg an 5.20 Uhr;

143 Regensburg Hauptbahnhof ab 4.32 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 6.08 Uhr;

etwas zu arbeiten für mich. Sie deckte mich immer wieder entsprechend ein tat, psalmistisch ausgedrückt, ihre milde Hand auf und gab mir stets leckere Speise zur rechten Zeit<sup>144</sup>. Außerdem trieb mich stets die Arbeit aus dem Bett und sorgte dafür, daß ich schlagartig aus den Federn kam und wie gesagt nicht wie mache Typen sowie auch einige meiner früheren Zivis unendlich und ewig lang im Bett herumgondelte und die begremzte Zeit meines Lebens nutzlos verstreichen ließ. Deswegen kannte ich denn auch zeit meines gesamten Erdendaseins absolut keine Langeweile und war infolgedessen vor Müßiggang bewahrt, welcher ja nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes aller Laster Anfang ist, und bei welchem man dann noch auf alle möglichen Schnapsideen kommt; nebenbei bemerkt war ich auch absolut kein Freund jenes soeben bereits angesprochenen Getränkes, sondern beschränkte mich stattdessen auf Bier und Wein. Für mich selbst bestand infolgedessen in diesem Bereich zeit meines ganzen Lebens und selbst im Alter absolut keine diesbezügliche Gefahr, denn auch dort war ich noch mit der Abfassung dieser meiner umfang- und hoffentlich aufschußreichen Memoiren eingedeckt und eingespannt sowie ausgelastet, die mein persönliches Lebenswerk darstellten, weswegen für mich auch bei meiner Verrentung noch immer absolut kein Vakuum entstand. Obwohl diese für einige meiner lieben Leser, insbesondere aber für die Vertreter der etwas älteren Generation, möglicherweise ziemlich merkwürdige und daher außerdem sicher auch schon etwas ferkelhafte Methode mit meiner Bettdecke und dem weichsten Kopfkissen als einem jederzeit und permanent vollkommen willfährigen Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte Freundin jedoch nach rein medizinischen und humanethologischen sowie psychologischen und psychiatrischen Gesichtspunkten immer eine absolute Notlösung darstellte, war sie für mich mittlerweile kein Provisorium, sondern ein Dauerzustand. Meine Bettdecke wurde für mich mit zunehmendem Alter zur ersten und ewigen Liebe, und auch deswegen brauchte ich später auch überhaupt gar keine Freundin mehr; schließlich lief mir außer dieser schon angesprochenen und bereits namentlich genannten Sara M. auch kein Mädchen mehr über den Weg, von welchem ich bereits beim ersten Anblick hätte annehmen können und dürfen, daß sie für mich die Freundin oder sogar schon Frau meines Lebens werden könnte und ohne Murren das herbe, bittere, harte und schwere Los meiner gottverfluchten Körpebehinderung mit mir teilen und sich mit mir solidrisieren würde; aber auch Sara war schon längst vergeben und außerdem als eine echte Freundin für mich zu jung, weswegen ich sie denn aber auch nur als platonische betrachtete. Ob dieses mein merkwürdiges und manchen Menschen meines sozialen Umfeldes absolut nicht einleuchtendes Verhalten mit der Bettdecke und meinem weichsten Kopfkissen jedoch eine Art Sexualitätsneurose darstellt und außerdem bei mir mit weiter fortschreitender Zeit möglicherweise zur seelischen und insbesondere auch noch zur sexuellen Verklemmung führt, wie dies im bezug auf mich ebenfalls immer wieder verfochten wird, möchte ich hiermit weder behaupten noch dementieren. Diesen Punkt kann höchstens die Sexualmedizin mit-tels einer neurologischen Untersuchung und eines

---

144 Aller Augen warten auf dich, Herre, und du gibest ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust deine milde Hand auf und sättigst ales, was da lebet, mit Wohlgefallen! – Wunderschöne Vertonung von Heinrich Schütz

hierauf gestützten Gutachten klären. Mit verengtem und zielsicherem Blick auf mein weichstes Kopfkissen und meine affengeile Bettdecke als wilfähiges Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte und personifizierte Freundin bewahrheitete sich dann wieder einmal ganz vortrefflich der hier unbeschreiblich aussagekräftige und für das Eisenbahnwesen in der früheren DDR passende Ausspruch aus dem klaren Volksmund: „Provisorien halten ewig!“ Auch das bloße und ungetrübte Junggesellendasein hatte hier durchaus seine wesenseigenen Annehmlichkeiten und hiermit seine mehr oder weniger tollen Reize, denn man ist hierbei immer ungebunden sowie infolgedessen „frei und ledig“ und kann sich wesentlich intensiver als mit Freundin oder Ehefrau und Familie in der Arbeit seinem Beruf und während seiner Freizeit schließlich seinen persönlichen Hobbys wie Orgelspielen und Buchschreiben widmen.

Nach diesem weiten und tiefen sowie hoffentlich aufschlußreichen Einblick in mein privates und persönliches Leben muß ich jetzt aber unbedingt noch mein berufliches schildern und erzählen, wie es nach meinem erfolgreich bestandenen und in Regensburg mit der von Herrn Prof. St. ins Leben gerufenen und initiierten sowie organisierten Examensfeier im dortigen Bischofshof sowie auch noch bei uns zuhause in Schweinfurt ebenso gebührend gefeierten Referendarexamen mit mir weitergegangen ist. Bei diesen beiden Feielichkeiten hing jedoch wie metaphorisch eine schwere und sich jeden Augenblick sintflutartig auszuregnen drohende Wolke das nervige Problem der Wohnungs- und Zivisuche, welche in mir wie bei der denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Examensfeier im Bischofshof bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, keine rechte, geschweige denn euphorische Festesfreude aufkam, wie dies bei mehreren anderen Leuten der Fall war, die hier nach und nach in Feierlaune gerieten, denn ich schaute hier betont erst und finster drein, wobei ich phasenweise, wenn ich mich nicht gerade mit irgendwelchen Leuten unterhielt, völlig in mich gekehrt war; dies muß Herr Prof. St. in seine ziemlich feinfühligten Art irgendwie gemerkt haben, denn sonst hätte er mich sicher nicht so unverhohlen angesprochen und gefragt, ob ich jetzt noch weiterhin im Regensburger Thomaheim hatte wohnen bleiben können. Außerdem ärgerte ich mich bei meiner Feier in Schweinfurt maßlos darüber, daß meine Eltern zu dieser sozusagen hinter meinem Rücken irgendwelche Leute wie insbesondere deren besagte Freunde enluden, welche ich hier und jetzt gar nicht haben und sehen wollte. Ich begehrte zwar hiegegen nchdrücklich auf, weil dies meine Feier war, aber meine Mutter, die immer auf Höflickeits- und Anstandsformen sowie gesellschaftliche Gepflogenheiten unendlich viel und großen Wert legte, war hier leider wieder einmal völlig anderer Ansicht, indem sie streng meinte, das könne man nicht machen, denn diese Leute würden sich sonst „aßlos ärgern; solten sie es doch meinentwegen, bis ihnen vor wilder Wut sozusagen die essigsauere und ätzende Galle hochkam und überlief, denn ich habe mich auch schon oft genug über deren pubertär—flegelhafte Art und ihr burschikos—rotzfreches Verhalten, welche und welches demjenigen unseres Schweinfurter Pfaffenfratzen glich und dieses in manchen Punkten noch weit übertraf, maßlos und sozusagen bis zum Erbrechen geärgert, aber letztere Tatsache wurde dann um des lieben Friedens willen wieder einmal ganz schöntuerisch abgewiegelt und nichtsagend unter den Tisch gekehrt. Außerdem hatten

sie jetzt aber auch wirklich kein noch so geinges und winziges Quäntchen Anteil an meinem persönlichen Erfolg, denn sie hatten mich während meines Jurastudiums immer wieder mit unübertreibbarem Nachdruck und in einem barschen sowie herausfordernden und frechen Tonfall, welchen ich mir auch als für sie permanent boshafter und frecher sowie total nichtsnutziger und aufmüpfiger Körperbehinderter und erst recht nicht von solch realiter unbeschreiblich proletenhaften Leuten, welche ja weder Abitur noch irgendetwas studiert hatten, hätte bieten und mich in diesem hätte rotzfrech an-herrschen lassen müssen, permanent und nachdrücklich sowie unabweichlich aufgefordert, immer nur noch mehr zu lernen und gewissenhafter zu studieren, obwohl sie hier aus entsprechend aufschlußreichen Schilderungen meiner Eltern haargenau wußten, daß ich hier immer bis hart an die Grenze meiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit ging und diese bisweilen auch unverhohlen überschritt; wegen meiner für sie übermäßig langen Studiendauer von vierzehn Semestern disqualifizierten sie mich unverhohlen und voreingenommen sowie gassendreckfrech als einen liederlichen und widerlichen sowie perspektiven- und konzeptionslosen Bummelstudenten, der (Wortspielere!) immer wieder liebend gerne mit dem Bummelzug fuhr, obwohl sie in ihrem Bekannten- und Freundeskreis mehrere Leute hatten, deren Kinder zwar nichtbehindert, dafür aber fraglos Ewigkeitsstudenten waren, welche andere Dinge als ordentlich zu studieren im Kopf hatten und nicht im geringsten und entferntesten daran dachten, irgendetwann einmal ordentlich Examen zu machen und hierdurch ihr Studium entsprechend sachgerecht abzuschließen – von demjenigen realiter unbeschreiblich abscheulichen und egoistisch veranlagten Typen, welcher seinen hierdurch wie die meinigen mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung unübersehbar geknechteten und buchstäblich vom Leide gezeichneten Eltern wegen seiner asozialen Art, nach welcher sie, weil sie hier nicht aufgepaßt und ihn mehr oder weniger unvorsichtig und fahrlässig in die Welt gesetzt hatten, folglich – was für eine abscheuliche und hirnrissige sowie bereits rein objektiv durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigte Logik – auch für ihn sorgen mußten, ein Leben lang auf der Tasche lag, ganz zu schweigen; auf diese fixe Idee wäre ich selbst überhaupt gar nicht gekommen, und selbst wenn sie mir spontan eingefallen wäre, hätten sie mir meine Eltern genauso schagartig und außerdem auch noch ganz nachdrücklich wieder ausgetrieben. Dies war für mich eine realiter vollkommen unbeschreibliche Niederträchtigkeit, welche jedoch beileibe nicht meine Wesensart ist. Ich sah jedich rein zufällig, daß sie wie die Wölfe fraßen und wie die Löcher sofften, weil es sie und ihnen hier und jetzt nichts kostete. Ob sie jetzt – und dies ist beileibe nicht meine Sprechweise, denn anderenfalls hätte ich mich mit ihnen auf eine Stufe stellen lassen können und müssen, sondern stattdessen ordinärste und wüsteste sowie niederträchtigste Gossnjargon – jedoch hinterher wie sozusagen die Reihher gekotzt und geschissen haben, weiß ich zwar leider nicht, dies ist aber bei ihnen in ihrer absolut unflätigen und proletenhaften Art durchaus denkbar und möglich. Jetzt ging es wirklich aufs Ganze, denn spätestens jetzt begann für jeden angehenden Juristen sozusagen der bittere Ernst des Leben, bei welchen es phasenweise absolut nichts mehr zu lachen gab. Für mich war dessen Anfang jedoch bereits weit vorverlegt, nämlich schon

in meine früheste Schulzeit und dort allerspätstens bei meinem mysteriösen Übertritt von der Schweinfurter Hlfsschule in die dortige Volksschule nun am 9. Oktober 1967, als mir meine Mutter im wohlverstandenen Interesse meines sachgerechten und geordneten Fortkommens äußerst harte und unendlich schwere Zeiten prophezeite, welche ich dann ohne Murren ber mich ergehen ließ, wobei ich mich bereits der allerersten Herausforderung meines relativ langen und schweren Lebens, welcher wie dargestellt noch weitere sowie wesentlich schwerere und erheblich härtere als bisher schon, nämlich die Gymnasial- und Studienzeit, folgen sollten, klaglos sowie ohne Wenn und Aber stellte, und relativ unbeschadet überstand; entsprechende Einzelheiten hiezu habe ich bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, weswegen sich jeglicher weitere und tiefschürfendere Kommentar hierzu bereits voll und ganz erübrigt.

### 3. Referendarausbildung und Durchlaufen der einzelnen Stationen:

#### 3.1. Referendarausbildung bei den Justizbehörden in und von Regensburg:

##### a) Arbeitsgemeinschaften während der Anfangszeit der Referendarausbildung:

Mit der erfolgreichem Absolvierung des Referendarexamens und einem entsprechenden Zeugnis hierüber hatte ich souusagen die Bescheinigung meines sachgerecht abgeschlossenen Jurastudiums und für mich ganz privat einen schlagkräftigen Trumpf gegen alle mir mißliebigen Menschen in der Hand, welchen ich jetzt bei entsprechendem Bedarf auch skrupellos einsetze, sowie hiermit und hierdurch dann auch manche Zweifler und Nörgler schlagartig zum Schweigen brachte, wozu ich mich durchaus aufschwingen und erfreuen konnte, denn ich hatte als Körperbehinderter trotz und ungeachtet meiner auch und gerade hier oftmals ganz besonders lästigen Körperbehinderung etwas geleistet, was viele als Nichtbehinderte nicht geschafft hatten, obwohl dies für einige ganz besonders freche Menschen meines sozialen Umfeldes wie jetzt wiederum den besagten Freunden meiner Eltern, welche hier jedoch sprichwörtlich von Tuten und Blasen aber auch wirklich nicht die geringste Ahnung hatten und immer bloß aus reiner und gemeiner Aversion gegen mich, die dann unverhohlen und hemmungslos von mir auf sie zurückschwappte, ganz einfach nicht kapieren wollten, was für ungeheuerliche Strapazen bereits das Jurastudium und erst recht auch noch das Referendarexamen für mich waren, noch immer nicht genug war; insbesondere hätten sie bei mir unverhohlen eine wesentlich bessere Examensnote als die bereits genannte von nur 5,04 Punkten, nämlich mindestens die schwer erreichbare Staatsnote von damals 8,00 Punkten, wenn nicht sogar schon die Notariatsnote von seinerzeit bereits stolzen 11,00 Punkten, gesehen, während meinen Eltern diese Beurteilung zusagte und sie vollauf zufrieden waren. Hieran schloß sich dann sofort die Referendarzeit als Vorbereitungsdienst auf und für die Zweite Juristische Staatsprüfung an, welche man anders auch als Assessorexamen bezeichnet. Diese jetzige und neue Epoche meines Lebens brachte für mich als Körperbehinderten, um dies schon jetzt ganz klar und deutlich sowie unverhohlen vorwegzunehmen, teils äußerst positive und ungemein schöne, teils aber auch sehr negative, bitterböse und entbehrungsreiche sowie äußerst ärger- und mißliche Erfahrungen mit sich. Herr Prof. R. hatte sich damals, wie bereits angedeutet, wegen meiner Referendarausbildung für

mich eingesetzt und sowohl beim Bayerischen Staatsministerium der Justiz in München als auch beim Oberlandesgericht Nürnberg, zu welchem auch die Justizbehörden in und von Regensburg gehören, angefragt. Nachdem diesem seinem und meinem Gesuch widerspruchlos stattgegeben worden war, konnte ich nunmehr alle Stationen meiner langen und sehr beschwerlichen Referendarausbildung ungehindert in Regensburg durchlaufen, bei der mir jedoch teils ungewollt, teils aber auch absichtlich und boshaft, weil ich wegen meiner Körperbehinderung nicht ganz die Leistung eines Nichtbehinderten erbrachte, allerlei Steine und Prügel in den Weg geworfen wurden, indem man mir mein ohnehin nicht gerade einfaches Leben jetzt noch unnötig und mutwillig schwernachte, was ich als eine bodenlose Ungezogenheit und außerdem als eine zielsicher und hundsgemein gegen mich gerichtete Schikane erachtete, welche ich lange Zeit nicht richtig und völlig verdauen konnte; gerade hier hat sich bei mir manches wieder einmal nachhaltig und unausrottbar festgefressen und eingegraben und mich gegen die hierfür letztendlich Verantwortlichen entsprechend hartherzig und unendlich jähzornig geprägt. Für den juristisch nicht vorgebildeten Leser und blutigen Laien sei hier zunächst einmal zur grundsätzlichen Erläuterung und Klarstellung ganz kurz angemerkt, daß es zu meiner Zeit in der juristischen Referendarausbildung mehrere Stationen derselben gab, nämlich Zivilstationen, Strafstationen und Verwaltungsstationen, sowie eine zusätzliche Zivil- und Strafstation bei einem Rechtsanwalt, also eine Anwaltsstation, welche man als Rechtsreferendar während seines zweijährigen Vorbereitungsdienstes nach und nach ordentlich und insbesondere erfolgreich durchlaufen mußte, und in denen man dann einem mehr oder weniger guten und wohlwollenden Ausbilder, bei und mit welchen ich jedoch rückschauend betrachtet größtenteils ein irrsinniges Affenglück hatte zur Einzelausbildung zugeteilt wurde. Daneben mußte man aber auch noch entsprechende Unterrichtsveranstaltungen als Arbeitsgemeinschaften besuchen, in denen man, wie in den einzelnen Stationen, mehrere Arbeiten anfertigen mußte, die dann entsprechend sachgerecht zensiert wurden, und aufgrund welcher dann schließlich eine mehr oder weniger zutreffende und gerechte, sondern stattdessen bisweilen ziemlich willkürliche Beamtebeurteilung erfolgte; man war hier als Rechtsreferendar von seinem Rechtsstatus her Beamter, und zwar ein solcher auf Widerruf, sowie fast vogelfrei. Schließlich waren noch mehrere Lehrgänge zu absolvieren, in welchen jedoch gottlob keine Arbeiten geschrieben werden mußten. Die regelmäßige Teilnahme an den einzelnen Arbeitsgemeinschaften in Zivil- und Strafrecht sowie dann später auch noch Verwaltungsrecht und in den Lehrgängen war damals unbedingte und unabdingbare Dienstpflicht, deren schuldhafte – wenn man krank war, brauchte man eine vom Arzt ausgestellte Dienstunfähigkeitsbescheinigung, mit welcher dann einer mehr oder weniger feigen und nachhaltig übrhandnehmenden Blaumcherei wie im Studium und dort insbesondere in den Vorlesungen ein Riegel vorgeschoben war – Verletzung disziplinarisch zunächst einmal mit einer nachdrücklichen und psychologisch mehr oder weniger stark in die Tiefe gehenden Verwarnung, dann mit einem ernsthaften Verweis, daraufhin im Wiederholungsfalle mit einer saftigen Geldbuße, danach noch mit einer erheblichen Gehaltskürzung sowie schlimmstenfalls mit der nachhaltigen Entfernung

aus dem Referendariat geahndet werden konnte. Bei mir hätte man diese gesetzlich zwingend vorgeschriebene Reihenfolge sicherlich nicht eingehalten, sondern mich hier stattdessen sofort in Bausch und Bogen sowie mit lautstark wie Geschützdonner rumorenden Pauken und fanfarenartig schmetternden Trompeten mittels eines äußerst fetzigen Disziplinarverfahrens, bei welchem man dann bei mir auch noch extrem kurzen Prozeß gemacht und alle auch nur irgendwie zu meinen Ungunsten und Lasten sprechenden Tatsachen, von denen man jedoch die meisten von weither an den Haaren herbeigezogen hätte, aus dem Referendardienst entfernt, und meine Körperbehinderung hätte hier im Interesse der absoluten oder vielmehr schon schematischen Gleichbehandlung als Rechtfertigungs-, Entschuldigungs- oder mindestens doch Milderungsgrund herzlich wenig bewirkt, sondern wäre hier höchstes nur noch erschwerend hinzugekommen. Man wurde hier sofort am Anfang seines Vorbereitungsdienstes nach der Ableistung seines Diensteids mit oder ohne religiöser Beteuerungsformel oder einer diesem vollkommen gleichwertigen (eidesgleichen) Bekräftigung in das Beamtenverhältnis berufen, fungierte dann als Beamter auf Widerruf, erhielt als solcher entsprechende Dienstbezüge als Besoldung, war beihilfeberechtigt und wurde als solcher durch die einzelnen Stationszeugnisse dienstlich mehr oder weniger sachgerecht und zutreffend beurteilt. Manche dieser vielen Beurteilungen, insbesondere aber diejenigen der einzelnen Arbeitsgemeinschaftsleiter in den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften während der Anfangsphase meines Referendariats über mich nahmen, und dies muß ich hier leider auch einmal ganz klar und deutlich sowie unverhohlen und ungeachtet des Ansehens der hierbei mich jeweils mehr oder weniger sachgerecht beurteilt habenden Personen sagen, auf meine schwere Körperbehinderung aber auch wirklich nicht die geringste Rücksicht, sondern waren, wie ich das auch heute noch unbeirrbar und, mag dies auch nicht ganz der objektiven Wahrheit entsprochen haben, sondern von mir stattdessen nur dergestalt empfunden worden sein, kein Blatt vor den Mund nehmend verfechte, immer nur darauf ausgerichtet und zielten hier denn aber auch noch fraglos und unverhohlen darauf ab, mir nur wegen dieses meines gottverfluchten Defizits und der hiermit untrennbar verbundenen sowie auch folglich nicht zu beseitigenden Unzulänglichkeiten ganz gehörig eins auszuwischen. Man wollte mich seinerzeit nach und nach ganz allmählich körperlich und seelisch vollständig ruinieren und fertigmachen sowie mich dann hinterher, wenn man dies sozusagen als Etappen- und Zwischenziel erreicht hatte, unter ganz laut und wild wie Fanfaren von Bachtrompeten schmetterndern Verspottungen sowie unter erstunkenen und erlogenen Vorhaltungen sowie unter dem niederschmetternden und infolgedessen demütigenden Vorwand des Nichtgeeignetseins schleunigst und schnellstens wieder aus dem Referendardienst entfernen; dies alles war mindestens für mich persönlich sozusagen direkt zwischen den Zeilen sehr klar und deutlich herauszulesen, und hier nehme ich auch jetzt noch absolut kein Blatt vor den Mund. Insbesondere in den anfänglichen Arbeitsgemeinschaften waren manche Leiter dieser Veranstaltungen nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten nur darauf aus, mich mit sehr harter und schwerer Arbeit körperlich und seelisch nach und nach hezielt zu zermürben sowie mich dann auch noch gewissermaßen als für die absolut gerechten Lohn

für meinen immer gutgemeinten und aufrichtigen Einsatz mittels eines entsprechenden und schamlos verlogenen unter völliger Nichtachtung meiner Körperbehinderung die Realität fast völlig entstellenden Schriftsatzes gnadenlos zu verleumden und fertigzumachen. Bisweilen wurde ich hier sogar schon indirekt als absoluter Taugenichts hingestellt, welcher eigentlich in der Justiz gar nichts zu suchen und verloren hatte, was mir jedoch innerlich stets sehr weh tat und mir umgekehrt eine überschäumende Wut gegen diese bitterbösen Typen entlockte, welche immer wiederkehrte und sich mit fortschreitender Zeit noch bis ins Uferlose intensivierte; deren ganzes Sinnen und Trachten war unverhohlen und striktestens gegen mich gerichtet, und auf weitere Einzeheiten komme ich weiter unten noch genauer zu sprechen. Diese Wut drohte mich bisweilen fast schon wie ein scheußlicher Dämon zu übermannen, und ich mußte höllisch achtgeben, daß sie nicht wie ein scheuendes Pferd mit mir durchging und ich noch meiner fünf Sinne mächtig blieb. Bisweilen war sie jedoch noch wesentlich bestialischer als diejenige gegen die scheinheilige süfisante und schamlos ver-logene Geistlichkeit, den musikalisch hirneverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und den mindetens absolut genauso rotzfrechen Real-schuldirektor meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt; in Altdorf fanden sich jedoch ganz nebenbei bemerkt außer Herrn R. und verschiedenen körperbehinderten Mitgymnasiasten, welche für mich dann schließlich nach und nach allesamt nur heiße Luft waren, keine mir dergestalt gnadenlos verhaßten Typen, während sich dies in Regensburg noch nachhaltig ändern sollte. Geistigerweise nahm ich deshalb an diesen sarkastisch, bestialisch und diabolisch hundsgemeinen Typen jedoch nach und nach erbarmungslos furchtbarste Rache und beglich dann mit ihnen hierdurch realiter unbeschreiblich jähzornig gleich mehrere ungemein saftige Rechnungen sozusagen auf Heller und Pfennig. Es grenzte fast schon an eine handfeste und fraglose Verletzung meiner Menschenwürde, wie hierbei mit mir bisweilen verfahren und umgegangen sowie wild auf mir herumgetrampelt wurde. Hierbei war manchmal nicht die Justiz für den Menschen da, wie des eigentlich hätte sein sollen und sich gehört hätte, sondern stattdessen umgekehrt der Mensch für die Justiz. Bei manchen der dortigen Typen kam ich mir sogar schon völlig zum bloßen Objekt staatlichen Handelns degradiert vor, was ja juristisch bereits in seinem Kernbereich und Wesensgehalt die handfeste Verletzung der Menschenwürde ausmacht. Dies alles schien ihnen jedoch ziemlich egal zu sein, denn den meisten kam es damals immer nur auf sachgerechte und brillante sowie hochwertige Leistung und auf sonst weiter absolut gar nichts an, während hier der Mensch mit seiner absolut unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unveräußerlichen und unverwirkbaren sowie unbedingten und unabdingbaren Würde sozusagen immer völlig auf der Strecke blieb und oftmals schon keinen einzigen Schuß Pulver wert war. Die Justiz von Regensburg hätte sich hier eigentlich total in Grund und Boden schämen müssen, denn die Menschenwürde stand hier sozusagen nur auf dem Papier; sie war imfolgedessen nur ein sinnloses Geplänkel und eine blutleere Farce sowie außerdem eine schmeichelhafte Schönrednerei und eine schmeichlerische Schöntuerei, hinter welcher damals für die dortigen und überheblichen Halbgötter in Schwarz so gut wie absolut überhaupt gar nichts steckte.



Am positiv und negativ nun äußerst erinnerungsträchtigen Freitag, den 7. April 1989, einem wunderschönen Frühlingstag, an welchem ich jedch noch im Regensburger Thomaheim wohnte, und wo man mich fast schon mit vollkommen unüberbietbarem Nachdruck sowie sozusagen Hals über Kopf und somit beinahe schon über Nacht hinausgebissen und hinausgeekelt hatte, indem man dort immer nur ganz sehnsüchtig darauf wartete und sozusagen alle Cherubine und Seraphinen als himmlische Heerscharen beschwor, daß ich endlich sofort und außerdem möglichst auch noch auf Nimmerwiedersehen verschwand, wobei ich diesem letzten von ihnen schon insgeheim gehegten und den Verantwortlichen jenes Studentenwohnheimes fast schon vom Mund und von den Lippen ablesbaren Wunsche schließlich – mir war dort das Leben weil man mich in der Sache mit der Wohnung fortwährend und immer stärker werdend bekniete, was immer ätzender und nerviger wurde sowie dann nach und nach schließlich den Grad einer handfesten Nötigung annahm, buchstäblich zur reinsten und tiefsten Hölle geworden – liebend gerne entsprach und nachkam, indem ich dann exakt drei Wochen später sozusagen endgültig un ohne eine aber auch nur irgendwie geartete, geschweige denn wie damals anno domini 1981 in Altdorf bei Nürnberg feierliche und würdevolle, Verabschiedung sowie sang- und klanglos Leine gezogen hatte und mich zulebens dort nicht mehr blicken ließ, begann ich nun erwartungsvoll und zuversichtlich sowie mit umübersebarem Tatendrang und durchaus gutem Willen meinen Referendardienst als Gerichtsreferendar beim Amtsgericht Regensburg, und dort zunächst einmal, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, in der dortigen Abteilung für Zivilsachen. Witterungsmäßig war es jedoch am Morgen jenes denkwürdigen Tages noch ziemlich kalt und frisch, weswegen ich noch meinen dicken Wntermannfell am Körper trug, und die teilweise meine lange Wegstrecke, die ich teils mit dem Stadtbus zurücklegte, weil dies auf Schusters Rappen zu weit gewesen wäre, zu meiner zukünftigen und am äußersten Rande der dortigen Innenstadt gelegenen Arbeitsstelle säumenden Grünflächen Regensburgs waren zu jener frühen Stunde von der Nacht her, in welcher es zunächst einmal nur leichten Frost gegeben und dieser sich gegen Morgen dann aber auch noch zum mäßigen bis strengen hin verschärft haben mußte, noch mit einer hauchdünnen Schicht aus blaßweißem Raureif überzogen, welche und welcher den sonst bereits saftig grünen Wiesen, über denen wie über der Innenstadt von Regensburg dichter, grauer, feuchter und kalter Nebel lag, ein eher noch zartgrünes Aussehen verliehen, doch sprossen zu jenem besagten Zeitpunkt bereits die allerersten Frühblüher aus den Boden und bildeten auf dem dunkelbraunen Erdreich fröhliche Farbtupfer; rein liturgisch betrachtet war hier die zweite Woche der Osterzeit fast schon zu Ende, und auch die Schule mit ihrem für den zur Reifeprüfung und somit zum Abitur heranstehenden Jahrgang jetzt ganz besonders wilden Streß hatte nach diesen Ferien schon wieder begonnen. Früh um 8.30 Uhr mußte ich mich damals auf eine entsprechende amtliche Ladung hin pünktlich genau auf die Minute im neuen und weißen Gebäude des Amtsgerichtes Regensburg in der dortigen Augustenstraße neben der damaligen Augustenschule, die dann nach meiner Zeit als Lehranstalt aufgelöst und in den Justizkomplex einbezogen werden sollte, beim seinerzeitigen Direktor des Regensburger Amtsgerichtes, einem gewissen

Herrn Wolf--Dieter L., einfinden. Dieser besagte Herr L., ein älterer Herr mit wie der zu jenem Zeitpunkt schon seit längerem verstorbenen Rektor der Schweinfurter Sonderschule schneeweißem und wallendem Haar, welcher auf mich zwar zunächst einmal einen ziemlich besonnenen und durchaus auch noch wohlwollenden Eindruck machte, was aber deshalb nachhaltig trog, weil er mir später auf meine ernste Bitte hin, obwohl er mir zuvor voreilig einiges und rückschauend betrachtet sozusagen sogar schon goldene Berge versprochen und schließlich wie viele seiner Kolleginnen und Kollegen und mehrere andere Menchen meines sozialen Umfeldes, wie diejenigen des Thomaheimes, den Mund hier leider viel zu voll genommen hatte, bei meiner Stellensuche nicht weiterhelfen konnte oder dies nach mißlungenem Assessorexamen möglicherweise auch nur nicht wollte, weil er in mir einen deshalb für die Justiz unbrauch- und infolgedessen auch untragbaren Taugenichts eowie ausgeprochenen und ausekochten Blödhammel erblickt und ausgemacht zu haben schien, begrüßte mich zunächst einmal zwar extrem kühl – Herzlichkeit im Umgang mit Menschen war offenbar nicht seine Sache, whl aber Höflichkeit und Korrektheit – und trocken, aber trotzdem wenigstens noch durchaus höflich und belehrte mich sofort in Sprache und Tonfall eines eingefleischten weil von der Sache und auch noch von sich selbst vollkommen überzeugten und teilweise sogar schon etwas von sich eingenommenen Juristen nachdrücklichst und eingehendst über meine Pflichten und Rechte als Beamter auf Widerruf, wobei er in seinem etwa zehn Minuten langen und, obwohl ich hierzu schon einiges aus der hierfür nun jeweils einschlägigen Vorlesung über und zum Beamterecht bei Herrn Prof. St. wußte, durchaus nicht uninteressanten, sondern stattdessen trotzdem noch aufschlußreichen Vortrag das Schwergewicht und die Betonung ganz unübersehbar und unverhohlen auf die strikte und unbedingte sowie peinlichst genaue und penible Einhaltung der Pflichten statt auf die sachgerechte und nötigenfalls sogar schon gerichtliche Geltendmachung von Rechten legte und währenddessen wie Herr Pater A. und mein Vater ganz genüßlich und unbeirrt eine aromatisch wohlriechende Zigarre rauchte; hiermit huldigte er dann stets sozusagen immer wieder erneut und unvrhohlem seinem Götzen. Er schien damals außer ziemlich stark und unbelehrbar von sich eingenommen sowie außerdem auch noch ein extrem gefühlskalter und berechnender Jurist auch ein sehr beherzter und stark beseelter sowie unverbesserlicher Raucher gewesen zu sein, denn in seinem Denstzimmer, in welchem ich während meiner Referendarzeit des öfteren war, weil ich mt ihm einige Dinge klären mußte, und an dessen einer Wand eine ziemlich alte Uhr mit einem sich stets relativ schnell und ganz unermüdlich sowie permanent hin- und herbewegenden sowie infolgedssen wie sozusagen ein auf Allegro eingestelltes Mälzemetronom pendelnden Perpendikel hing, wie wir zuhause bei uns in Schweinfurt auch eine als wertvolles Erbstück meiner Großeltern mütterlicherseits hatten, roch es immer irgendwie nach diesem besagten Qualm, welcher, wenn er erkaltet und abgestanden war, für mich penetrant weil äußerst aufdringlich und zudem fast schon ganz widerlich stank und mich mehrmals unausweichlich zum Husten reizte. Aus diesem in seinem brennenden Zustand jedoch durchaus noch aromatischen weil süßlich—herben Geruch dieses Glimmstengels, der wie ein Stück Holz am Ast eines Baumes aussah, entnahm

ich jedoch für mich ganz persönlich, daß es sich hierbei möglicherweise um exakt haargenau dieselbe Zigarrensorte gehandelt haben dürfte, welche mein Vater bei unseren fast schon unzählig vielen dortigen und bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie erinnerungssträchtigen weil immer wieder wunderschönen Besuchen immer wieder zusammen mit Herrn Pater A als hier stets ein extrem würdevolles „Rauchopfer“ genoß. Im Anschluß an diese wie gesagt schätzungsweise bereits etwa zehn Minuten dauernde und mir fast schon als eine vorweg gehaltene und nur wie eine solche aufgezogene Moralpredigt anmutende Belehrung fand dann schließlich unter dem immer noch herrschenden und mehr oder weniger abgestandenen sowie penetranten und infolgedessen aufdinglichen Zigarrenduft und dem wie bei diesem besagten und außerdem äußerst genüßlichen sowie Gott sicherlich wohlgefälligen „Rauchopfer“ meines Vaters mit unserem hochgeschätzten Familienfreund mit kleinen und putzigen Kringelchen fast schon wie äußerst wertvoller und deshalb edler Weihrauch zum Himmel emporsteigenden Rauch seiner währenddessen permanent munter und ganz unverdrossen in einem zwar kleinen und deswegen auch noch sehr zierlichen, aber trotzdem nicht besonders ansehnlichen und schmuckvollen Aschenbecher unter Bildung teils gräulich und teils noch rötlich glühender Asche ganz ruhig und wie er in seiner Wesensart sehr besonnen und langsam sowie sich ganz allmählich nach und nach selbst auf- und verzehrend vor sich hinglimmenden Zigarre ganz würdevoll und beinahe schon feierlich meine allererste Vereidigung statt, wobei man sich jetzt fast schon irgendwie stark beweihräuchert vorkommen konnte, was bei mir jedoch absolut nicht der Fall war, denn ich fühlte mich hier und jetzt noch wie ein kleiner und dummer Junge, welcher offenbar nicht zu wissen schien, was hier überhaupt abging und worauf es jetzt letztendlich ankam. Herr L. fragte mich nach dem Ende seiner eindringlichen Belehrung und vor der sich unmittelbar hieran anschließenden Vereidigung auch noch, ob ich meinen mir hinterher von ihm abgenommenen Diensteid entweder mit oder ohne religiöse Beteuerungsformel schwören oder aber auch nur mit einer dem Eide mit seinen und ihren juristischen Auswirkungen gleichstehenden (eidesgleichen) Bekräftigung ablegen wolle. Ich verlangte hier jedoch unbedingt danach, den Eid mit religiöser Beteuerungsformel leisten zu dürfen, denn ich fühlte mich trotz aller meiner durchaus begründeten Skepsis und Aversion gegenüber der Kirche und tiefgründigen Abneigung gegen diese fragwürdige und mir verhaßte Institution noch immer Gott gegenüber für all mein Tun und Lassen fraglos ohne Wenn und Aber verantwortlich. Deshalb leistete ich diesen meinen Referendareid denn aber auch als solchen mit religiöser Beteuerungsformel ab, erhob daraufhin, ohne jedoch, was blasphemisch gewesen wäre, mit der linken nach unten und hinten abzuleiten, die rechte Hand, soweit dies trotz meiner beschissenen Körperbehinderung überhaupt noch irgendwie ging, zum Schwure und sagte, indem ich mich sowohl auf das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, als auch auf die Verfassung des Freistaates Bayern vereidigen ließ. ganz langsam und deutlich, aber auch ruhig und bedächtig sowie sehr feierlich und mir der tatsächlichen und rechtlichen Bedeutung und Tragweite dieses meines jetzt sachgerecht abgelegten Eides und der äußerst fatalen Folgen eines Meineides als eine aus mehrerlei mir absolut einleuchtenden

Gründen<sup>145</sup> ganz besonders schwere Sünde und sozusagen ein todeswürdiges sowie infolgedessen und wegen der hier besonders nachhaltigen Schwere der Schuld mit langjähriger Haftstrafe bedrohtes Verbrechen voll und ganz bewußt Wort für Wort: "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe." Dies tat ich, obwohl ich seinerzeit bisweilen mit diesem allerhöchsten und unbegreiflichen Wesen wegen meiner verfluchten Körperbehinderung immer noch auf dem Kriegsfuß stand – zu derjenigen tollen Auffassung, daß mir meine fatale Körperbehinderung möglicherweise zum Segen gereicht und zum Heile frommt, bin ich erst viel später gekommen – und deswegen hinter vorgehaltener Hand gute und sogar schon die allerbeste Lust dazu gehabt hätte, diesen Gott wegen meiner negativen Erfahrungen mit seiner blöden Kirche, was ich dann schließlich mit meinem religiös geprägten Gewissen doch nicht vereinbaren konnte, bei meiner Vereidigung und schließlich auch in meinem Beruf aus dem Spiel zu lassen und ihn vollständig aus diesem Bereich meines Lebens auszuklammern, nachdem er, wie ich damals, anders als heute, meinte, in manche Dinge meines Lebens hineingepfuscht hatte, und ihn jetzt aus diesem Bereich meines Daseins vollständig auszuschalten sowie hierdurch auszuschließen, weil mir dieses im positiven wie negativen Sinn geichermaßen unfäßbare Wesen immer wieder neue und schwerere Steine sowie dickere Prügel in den ohnehin schon beschwerlichen Weg legte und mir auf die durchaus berechtigte Frage nach dem Warum und Wieso meiner saudummen Körperbehinderung zeit meines Lebens bis zu irgendeinem späteren Zeitpunkt gar keine Antwort gab; in späteren Jahren sollte ich jedoch am Rande bemerkt und am eigenen Leib weitaus mehr und öfter als nur einmal zu spüren bekommen, daß es zwar ohne Gott nicht geht, wohl aber ohne seine von ihm so sicher nicht gewollte Kirche. Ich wußte damals vom Religionsunterricht, welcher in Schweinfurt mit sehr wohlthuender Ausnahme von Herrn Stadtpfarrer Jakob H. und Herrn Kaplan Günther H. bisweilen noch nach der Holzhammermethode aufgezogen wurde, sowie mir andererseits und umgekehrt wie bei Herrn Kaplan Norbert St., welcher sich damals uns wild pubertierenden Banditen gegenüber nicht durchsetzen konnte, genauso wie bei dem blöden und bösen Popen mit dem von ihm unter überhaupt gar keinen Umständen zu versäumenden Zug nach Würzburg runter als pures Kasperltheater und als reiner Affenzirkus vorkam, wewegen es für mich völlig legitim war, hier, anders als sonst, frech und ungezogen zu sein, während er später in Altdorf bei Nürnberg dann größtenteils in Ordnung war, noch sehr genau, daß ich Gott spätestens beim Weltengericht hinsichtlich meines Lebens noch irgendwie Rechenschaft ablegen sowie hierbei ordentlich Rede und Antwort stehen muß, weswegen ich ihn trotz meiner im Laufe der Zeit kontinuierlich immer weiter fortschreitenden und außerdem aber zugleich auch immer noch permanent stärker werdenden Abneigung gegen die Kirche und deren absolut blödesten Repräsentanten nachhaltig als und zum Zeugen dafür anrufen wollte, daß ich wenigstens alle meine Dienstpflichten treu und gewissenhaft er-

---

145Der Meineid ist einmal deswegen ein extrem schweres und schlimmes Verbrechen, weil der Meineidige mit dem und durch den Meineid Gott unverhohlen als und zum Zeugen für eine mehr oder eniger innfame Lüge anruft und ihn hierdurch ganz schamlos und unverfroren mit Satan dem Teufel als fraglos dem Urheber und Vater der Lügen gleichsetzt, und zum anderen auch deshalb, weil der Meineidige hiermit Treu und Glauben zwischen den Menschen untereinander zutiefst erschüttert;

füllen werde, wenn ich mich schon des öfteren gegen ihn wegen meiner saublöden Körperbehinderung ziemlich bitterböse auflehnte und ihn hier gleichsam ganz frech zur Rechtfertigung aufforderte, obwohl ich umgekehrt wußte, daß ich auf diese Frage hier in diesem Jammertale von ihm keine irgendwe geartete Antwort bekommen würde, womit ich mich damals, anders als später, immer nur denkbar schlecht abfinden konnte. Dieser Eid mit religiöser Beteuerungsformel band mich nämlich moralisch und auch religiös betrachtet immer wieder ganz besonders, und zwar auch später noch bei meiner jetzt endgültigen Arbeitsstelle, der inzwischen jedoch leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten und verkommene Bezirksfinanzdirektion Regensburg, von welcher ich dann später ebenfalls noch genauestens berichten werde; er war für mich absolut verpflichtend und bindend zugleich, weswegen ich nicht eidbrüchig oder meineidig werden durfte, denn dies wäre fraglos eine extrem schwere Sünde und deshalb vollkommen verwerflich gewesen. Nach dieser meiner rechtswirksamen Vereidigung nun sowohl auf unser Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 als auch noch auf die Verfassung des Freistaates Bayern vom 2. Dezember 1946 wurde ich unter gleichzeitiger sowie mehr oder weniger feierlichen Überreichung und sehr würdevollen Aushändigung meiner kurz zuvor von der damals amtierenden bayerischen Staatsministerin der Justiz, mit welcher ich kurz vorher bei einem Tag der offenen Tür in der sehr ansehnlichen Justiz von Schweinfurt Bekanntschaft gemacht hatte, indem ich ihr während einer Podiumsdiskussion, wie früher den mehreren Professoren in den einzelnen Juravorlesungen als für meinen Vater unverbesserliche "Fragmaschine" einge für sie selbst durchaus äußerst interessante und von ihr deshalb auch bereitwilligst und erschöpfend beantwortete juristische Fragen stellte, deren Name – Insider wissen sicherlich, wer hiemit letztendlich gemeint ist – hier nichts zur Sache tut, und vom seinerzeitigen Präsidenten des Oberlandesgerichtes Nürnberg, dessen Name hier ebenfalls vollkommen unwichtig ist und in dessem Gerichtsbezirk die Regensburger Justiz damals lag und sich auch heute noch unverändert befindet, persönlich ausgefertigten, ausgestellten und unterzeichneten Ernennungsurkunde, aus welcher mit den ganz wengen ziemlich aussagekräftigen und einprägsamen Worten: „Im Namen des Freistaates Bayern ernenne ich den staatlich geprüften Rechtskundigen Wolfgang Weber mit sofortiger Wirkung vom heutigen Tag, den 7. April 1989, unter gleichzeitiger Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum Rechtsreferendar“ zweifellos meine damalige berufliche Position als sozusagen frischgebakener und schließlich völlig loyaler Beamter des Freistaates Bayern auf Widerruf und in dieser mich zunächst einmal absolut restlos begeisternden Funktion als Rechtsreferendar nun sonnenklar und unverhohlen hervorging, von Herrn Amtsgerichtsdirektor L. mit demjenigen klaren, deutlichen, unüberhörbaren und unendlich strengen Hinweis entlassen, daß ich schon am darauffolgenden Montag, den 10. April 1989, pünktlich um 8.30 Uhr zum Einführungslehrgang für Zivilrecht und Zivilprozeßrecht in den hierfür vorgesehenen Unterrichtsräumen beim Landgericht Regensburg erscheinen sollte; wie hier bereits angedeutet, befanden sich diese besagten Räumlichkeiten im ehemaligen Milchwerk der als eingetragene Genossenschaft fungierenden

und firmierenden Regensburger Milchwerke, und noch früher, als dieses Gefährt noch wie manch ein anderes Vehikel dieser Art lauthals und unüberhörbar durch die malerische Innenstadt von Regensburg ratterte, beherbergte jener ockergelb verputzte und mir wegen dieser seiner Farbe, welche derjenigen meines Prä- und Postludienbuches von Jacob Bl. entsprach, sofort ganz nachdrücklich ins Auge stechende Bau das ansehnliche und umfangreiche Fahrzeugdepot der dortigen und altehrwürdigen Straßenbahn, und heutzutage beherbergt dieses Gebäude einen Teil unserer Justizvollzugsanstalt. Dieser seiner fast schon unerbittlich strengen, mindestens jedoch sehr nachdrücklich und unerbittlich gehaltenen Aufforderung, gegen welche es keine aber auch nur ansatzweise Widerrede gab, kam ich denn auch ordnungsgemäß und bereitwillig sowie ohne ein aber auch nur irgendwie geartetes Murren nach, denn ich war jetzt schon sehr gespannt, was mich hier alles an Arbeit erwarten sollte. Zutreffend stellte ich mir hier vor, daß ich wie bereits während meines viezehnmestrigen Jurasstudiums wieder sehr viel und sogar noch weitaus mehr als bisher schon arbeiten mußte, und machte mich seelisch bereits auf einiges gefaßt; keinesfalls bildete ich mir ein, daß das Referendariat ein Zuckerschlecken und hiemit die Fortsetzung der für manche unbeschwerten Studentenzeit werden würde. Jedoch sollte hier zumindest im menschlichen Bereich manches noch weitaus toller und bunter sowie facettenreicher und wilder kommen, als ich das mir auszumalen und zu träumen gewagt hatte, und bisweilen übertraf diese meine bereits von vornherein ziemlich düstere Vorstellung hierzu in negativer Hinsicht bereits die tollkühnsten, düstersten und pessimistischsten Erwartungen noch bei weitem und sozusagen absolut haushoch. Bisweilen wurde ich, was ich weiter unten noch wesentlich genauer und plastischer sowie absolut nicht ohne mehr oder weniger zorn- und haßerfüllten Ressertiments darstellen werde, trotz meiner schweren Körperbehinderung, derentwegen man, ohne mich jeoch gegenüber meinen Kollegen, die ich jedoch wegen ihrer unübebietbaren und eiskalten Gleichgültigkeit mir gegenüber niemals als solche erachtete, zu bevorzugen, wirklich etwas schonender und pfleglicher mit mir hätte umgehen können und moralisch auch hätte müssen, fast schon völlig zu Tode geschunden, sowie wegen dieses meines Leidens und fast schon zum zum Dank für meine immerwährende und andauernde sowie ungemein aufopfernde und mindestens teilweise aber auch noch fruchtbringende Einsatzbereitschaft von verschiedener Seite oftmals auch noch total rotzfrech angepöbelt, wenn ich den mir gestellten Anforderungen irgendwie nicht voll und ganz gerecht wurde, was ich immer als ganz besonders niederträchtig und gemein empfand. Außerdem eröffnete mir Herr Amtsgerichtsdirektor L. unmittelbar nach meiner mehr oder weniger feierlichen und würdevollen Vereidigung auch noch, daß ich seinem Stellvertreter, Herrn Amtsrichter Otto R., zur Stationsausbildung bei dem Amtsgericht Regensburg in der Zivilstation zugeteilt werde; mit welchem ich schießlich einen sehr guten Fang machen sollte, was ich ebenfalls noch genauer darstellen werde. Ich solle mich nach weiterer diesbezüglicher Anordnung von Herrn L. in den nächsten Tagen nach den Ende des Einführungslehrgangs und der Arbeitsgemeinschaften bei diesem besagten Herrn R. melden, was ich ebenfalls tat; dort sollte ich jedoch, worauf ich später ebenfalls noch wesentlich genauer zurückkommen

werde, nicht nur juristisch sehr gut aufgehoben sein, sondern auch rein menschlich, was für mich ebenfalls optimal war. Außerdem wurde ich dann im Laufe des Sommers und dort noch während meiner Ausbildung und Arbeit in der Zivilstation durch einen entsprechenden Gerichtsbescheid der Regensburger Justiz nunmehr schließlich nach dem Ende dieses allerersten Ausbildungsabschnittes ab dem 20. November 1989 der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Regensburg, wo ich mich zu jenem Termin in jener allgemeinen wie sozusagen die Pest und sprichwörtlich vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Anklagebehörde bei irgendeinem der mehreren dortigen Staatsanwälte melden und vorstellen sollte, wo ich dann nach entsprechendem Bedarf an einen der Anklagevertreter sozusagen sachgerecht weitergereicht werden würde, und schließlich mittels eines weiteren Zuweisungsbescheids ab dem 20. Januar 1990 bis zum 11. März jenes Jahres Herrn Strafrichter Wolfgang W., mit welchem ich ebenfalls sehr gut bedient war und gefahren bin, beim Amtsgericht Regensburg zur weiteren Referendarausbildung im Rahmen meines damaligen entsagungs- und arbeitsreichen Referendardienstes bei den Justizbehörden in und von Regensburg zugeweiht, was mir seinerzeit durchaus recht war; auch auf diese meine Zuteilung bei Herrn Strafrichter W., mit welcher ich jedoch ein extrem gutes Los und eigentlich fast schon sozusagen den Hauptgewinn einer Lotterie gezogen hatte, komme ich ebenfalls noch wesentlich genauer zurück. Wenigstens in diesem Bereich hier war ich seinerzeit vollkommen unvoreingenommen und harrte sozusagen gespannt und mehr oder weniger zuversichtlich der Dinge die da nach und nach kommen sollten – oder auch nicht. Zwischen dem Zeitpunkt meiner Ernennung zum und der Vereidigung als Beamter auf Widerruf und demjenigen des Beginns des Einführungslehrganges lag jedoch erst einmal ein äußerst ruhiges und infolgedessen auch noch sehr erholsames Wochenende, welches ich denn aber auch bitter nötig hatte und infolgedessen auch in vollen Zügen genoß, denn es waren jetzt mit meinem zielsicheren und geglückten Start ins Berufsleben und vor dem Einzug in meine neue Wohnung, die ich zu jenem Zeitpunkt zwar schon hatte, aber erst noch entsprechend sachgerecht möblieren mußte, und meinen Zivilis noch einige dringliche und völlig unaufschiebbare Formalitäten zu erledigen, welche mir wieder einmal meine ganze Kraft und Konzentration abverlangten und mich infolgedessen bis aufs äußerste forderten. Absolut niemand nahm mir damals aber auch nur irgendetwas ab, erleichterte mir meine Arbeit aber auch nur ganz minimal und machte mir das Leben hier auch nur ganz geringfügig erträglicher, sondern man stand hier stattdessen immer nur teilnahmslos und mehr oder weniger gelangweilt abseits, ließ mich extrem wild und bis fast zum Umfallen ackern, schob eine ruhige Kugel, drehte ganz genüßlich Däumchen, hielt unverhohlen Maulaffen feil, machte strunzdumme oder mindestens doch unpassende Bemerkungen und lachte sich außerdem ganz bedeckt im Hintergrund noch ganz unverhohlen und gasdreckfroh eins ins Fäustchen. Schließlich verwandte ich auch allen meinen durch mehrere Notlagen wie angedeutet nachdrücklich gestählten Ehrgeiz, welcher oftmals in rüden und wilden sowie feurig lodernenden Zorn meinerseits gegen mir mißliebige Menschen umschlug und unter dessen Domäne ich immer am liebsten alles hätte kurz und klein schlagen können und wollen, zielsicher darauf, alles selbst durchzumachen

und durchzustehen. Ich wollte jetzt immer seltener jemanden bittflehend um Rat fragen oder sogar noch inständig um Hilfe bitten müssen, denn nur viel zu oft bin ich hier schon ganz wild abgeblitzt und zum totalen Taugenichts sowie zum absoluten Vollidioten abgestempelt worden. Auch hatte ich es hier nämlich verständlicherweise endgültig satt, nach zwei äußerst gemeinen Abfahren meinerseits durch sie jetzt die Verantwortlichen des Regensburger Thomaheims auch noch mehr oder weniger imbrünstig um irgendetwas anzugehen und mir hier möglicherweise noch eine dritte mit mehr oder weniger verlogenen und rotzfrehen Bemerkungen einzuhandeln. Aller guten Dinge sind zwar bekanntlich immer drei – aber hier nicht, denn ich hatte diese niederträchtige und schofle sowie mich nachdrücklich verarschende Behandlung endgültig satt, was vom menschlichen Standpunkt aus gesehen sicher verständlich ist.

Im durchwegs aufschlußreichen und ifolglich interessanten Einführungslehrgang, welcher nun gleich mehrere Wochen dauerte und erst am Freitag, den 12. Mai 1989, dem Freitag vor Pfingsten, an welchem ich sofort nach Dienstscluß über die Feiertage zu meinen Eltern nach Schweinfurt fuhr und am Pingstmontag wieder nach Regensburg zurückkehrte, endete, wurden wir zuerst einmal ganz eindringlich und sehr nachdrücklich über unsere Rechte und Pflichten als Beamter des Freistaates Bayern auf Widerruf sowie die disziplinar- und strafrechtlichen Folgen der schuldhaften Mißachtung von beamtenrechtlichen Verpflichtungen belehrt, was bei mir bereits vor meiner mehr oder weniger feierlichen und würdevollen Vereidigung durch Herrn Amtsgerichtsdirektor L. sehr klar und deutlich sowie nachdrücklich erfolgt war, womit man jedoch bei mir sozusagen leeres Stroh gedroschen hatte. Diese Belehrung der einzelnen über hundert Rechtsreferendare geschah seinerzeit bereits am Beginn des Einführungslehrgangs in sehr allgemein gehaltener Form durch den damaligen Präsidenten des Landgerichtes Regensburg, welcher mich bereits im mündlichen Examen prüfte, mittlerweile bereits verstorben ist und dessen Name deshalb hier herzlich wenig zur Sache tut. Dann wurden uns der mehrstufige Gerichtsaufbau nach Amts-, Land- und Oberlandesgerichten sowie Bundesgerichtshof und außerdem auch noch die einzelnen (sachlichen und örtlichen) Zuständigkeiten dieser Gerichte erklärt, was mir ebenfalls bereits von der Vorlesung zum Gerichtsverfassungs- und Zivilprozeßrecht bei Herrn Prof. Peter G. als einem weiteren und, anders als sein Kollege Kn., leider eher ein ganz klein wenig unangenehmen Prüfer des mündlichen Examens her mindestens teilweise und unrißartig bekannt war. Schließlich ging es dann aber auch noch sofort ganz siegesbewußt und sozusagen hart zur Sache sowie gewissermaßen „ans Eingemachte“, nämlich an die korrekte Abfassung zivilistischer und strafrechtlicher Urteile sowie zudem staatsanwaltschaftlicher Abschlußverfügungen wie Eröffnungsbeschlüsse und Einstellungsverfügungen, was für mich vollkommenes Neuland darstellte. Dazu mußte ich mir ieder einmal sehr viel mit der Maschine aufschreiben und dies zudem auch noch entsprechend sachgerecht in meine bereits vorhandenen sowie in ihrem Wesen und Aufbau ausführlich und anschaulich beschriebenen Ergänzungsaufzeichnungen unterbringen, was mir wiederum wie früher schon meine gesamte Gymnasial- und Studienzeit allerlei Körperkraft abverlangte und mich deswegen wieder einmal fast schon bis zum Rande meiner körperlichen Leistungsfähigkeit



brachte. Nach dem mindestens für mich permanent sehr stressigen weil äußerst arbeitsreichen Einführungslehrgang, welcher mir wegen des ungeheuerlichen Stresses in ihm wie bereits frühher die einzelnen zur angeblich sachgerechten Vorbereitung auf das Referendarexamen dienenden Schnellepetitorien als Volksrichterkurs anmutete, wenngleich auch nicht als solche östlich—kommunistischer und marxistisch—leninistischer Prägung, wurden wir als Rechtsreferendare in der Justiz sofort den unterschiedlichsten Arbeitsgemeinschaften für Zivilrecht und Strafrecht zugewiesen, deren regulärer Besuch nun zu den unbedingten und unabdingbaren Dienstpflichten eines jeden Rechtsreferendars gehörte, und um welche man sich nicht herumdrücken konnte, mochten einem diese mindestens teilweise schon ziemlich fragwürdigen Veranstaltungen, wie mir, von ihrem Lerneffekt her auch noch so wenig bringen und infolgedessen auch noch so lästig und nervig sowie folglich sehr verhaßt und daher zuwider sein; sie waren für mich dann wie manche Gottesdienste mit deren nichtssagenden Predigten und/oder nervigen Georgel eine unbedingte und widerliche sowie mehr oder weniger lästige sowie möglichst schnell und unbeschadet hinter sich zu bringende Pflichtübung, bei und mit welcher man sich stets nur seine wertvolle und durch die Dauer seines irdischen Lebens ziemlich begrenzte Zeit absaß und diese totschlug sowie oftmals mit absolut sinnlosem Geplänkel vergeudete, als ob man sonst nichts anderes zu tun gehabt hätte, was mich immer verdammt wurmte; auch diese Arbeitsgemeinschaften muteten mit als und wie reine Paukveranstaltungen an, weswegen ich auch sie nicht ohne Hintern und ziemlich haßerfüllt als Volksrichterkurse bezeichnete. Zur Entschuldigung für dieses außer im ärztlicherseits mittels einer entsprechend glaubhaften Dienstunfähigkeitsbescheinigung attestierten Krankheitsfall unentschuldigtem Fernbleiben konnte man sich aber auch erst recht nicht darauf hinausreden, daß einem die mehr oder weniger krumme und blöde Nase der hierbei nun jeweils als Arbeitsgemeinschaftsleiter bezeichneten Lehrperson oder deren Lehrmethode, sowie deren Wesensart aus irgendwelchen Gründen nicht zusagte und man wie ich gegen solche Typen eine mehr oder weniger starke und berechtigte Abneigung ganz persönlicher Art und Weise hatte. Es herrschten hier ganz andere und wesentlich strengere sowie erheblich rauhere Sitten als jetzt noch auf der Universität, wo man die für einen mehr oder weniger nutz- und deshalb sinnlosen Vorlesungen nach Belieben und Gtdünken schwänzen konnte und durfte, denn hier galt stattdessen immer eine unbedingte und unabdingbare Anwesenheitspflicht, sowie Zucht und Ordnung; man kam sich jetzt so vor, als sei man hier und jetzt urplötzlich wieder in irgendeiner Klasse der Schule. Mit den in weiten Kreisen der gesamten Studentenschaft stets so hochgepriesenen studentischen und akademischen Freiheiten, welche in den vielen immer wieder fast schon mit militärischem Drill heruntergegröhlten Liedern der einzelnen Verbindungen und Korporalschaften als Burschenherrlichkeit verbrämt und verklärt werden, und insbesondere mit dem traumhaft—schönen Lungenleben war es dann endgültig aus und vorbei, denn allerspätestens jetzt begann nun wirklich der bittere Ernst des Lebens, welcher jedoch für mich bereits in Altdorf bei Nürnberg angefangen hatte. Wer bis jetzt in Schule und Studium von sich aus das geordnete und zielsichere Arbeiten sowie noch insbesondere noch immer nicht gelernt hatte,

Ordnung zu halten, und daraufhin nicht mindestens ein absolutes Minimum an Ordnung halten konnte, dem lehrte man hier und jetzt gewaltsam Mores, was jedoch für manchen das abrupte und infolgedessen auch äußerst jähe sowie unendlich bittere Ende der bislang so unendlich schönen und heilen Welt bedeutete; nanch einem mehr oder weniger schlamipgen, lässigen und zerfahrenen Typen wurden hier und jetzt ganz gewaltsam die Augen geöffnet, welche ihm auf- und schließlich übergingen, und mancher dieser ,ehr oder wenoger blöden und wilden Chaoten hat hier mit seiner laschen und laxen Art, die ich auch nicht ausstehen konnte, endlich einmal ganz ordentlich Schiffbruch erlitten. Man mußte hier immer peinlichste Ordnung bewahren sowie insbesondere sehr zielstrebig und fristgerecht arbeiten, was mir jedoch aufgrund und infolge der permanent hie-rauf angelegten und ausgerichteten Erziehung meines Vaters ziemlich leicht fiel, während dies für andere meiner nichtbehinderten Referendarskollegen eine riesengroße Umstellung war, denn einige von ihnen schienen niemals Ordnung halten gelernt zu haben und sich außerdem auch immer nur in der allergrößten Unordnung wohlfühlen, während mich dieser unbeschreiblich chaotische Zustand unentwegt ankotzte; ich meinerseits brauchte, wie bereits mehrfach angedeutet, eine gewisse logisch wohldurchdachte und infolgedessen in sich selbst geregelte sowie entsprechend sachgerecht strukturierte Ordnung auch, um mich noch einigermaßen wohlfühlen, und zwar in meiner Wohnung genauso wie sonst in meinem gesamten Leben, denn andernfalls hätte ich hier vollkommen durchgedreht: „Halte Ordnung, und die Ordnung wird dich erhalten“, so lautete stets mein ganz persönliches Lebensmotto hierzu, und hiermit bin ich zeit meines gesamten Erden-daseins absolut nicht schlecht gefahren. Die unbedingte und unabdingbare Pflicht zur Anwesenheit in den einzelnen Arbeitsgemeinschaftveranstaltungen rechtfertigte sich jedoch insbesondere auch noch daraus, daß man als Beamter auf Widerruf bereits Dienstbezüge in Form und Gestalt von Anwarterbezügen als amtsangemessene Beamtenbesoldung nach dem Alimentationsprinzip erhielt, sowie dann schließlich im Krankheitsfalle auch noch beihilfeberechtigt war, was dem Staat sowie hiemit dem braven und biederem Steuerzähler natürlich eine ganze Menge Geld kostete. Diese Arbeitsgemeinschaften wurden an zwei Wochentagen vormittags abgehalten, während man des Nachmittags und an den übrigen Tagen der Woche immer demjenigen Richter in der Jusiz oder Ausbilder in der Verwaltung unbeschränkt zur Verfügung stehen mußte, welchem man gerade zur Einzelausbildung zugeteilt worden war. Man mußte hier sozusagen immer auf Abruf bereitstehen und zudem sofort erscheinen, wenn dies von einem verlangt wurde. Im Augenblick hier aus irgendwelchen mehr oder weniger berechtigten Gründen keine Zeit zu haben, das galt hier abslut mitnichten, denn man hatte hier als Rechtsreferendar und Widerrufsbemter eine unbedingte und unabdingbare Gehorsamspflicht, deren Verletzung im Extremfalle nach einem saftigen Disziplinarverfahren sofort die schlagartige und irreversible Entfernung aus dem Referendardienst und hiermit die sofortige sowie fristlose Entlassung aus dem Beamtenverhältnis nach sich gezogen und zur Folge gehabt hätte; hier hätte man mit mir wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ohnehin immer nur ganz kurzen Prozeß gemacht und sogar schon nicht einmal die heutzutage ganz hochtrabend und neudeutsch

als Integrationsamt bezeichnete Hauptfürsorgestelle der Regierung der Oberpfalz eingeschaltet, denn dies wäre ein denkbar geeigneter und ersehnter sowie manchmal sogar schon machdrücklich erstrebter Vorwand gewesen, mich dort möglichst rasch und total unumkehrbar sowie auf immer und ewig wieder loszuwerden, weswegen ich hier niemals aber auch nur irgendwie unanenehm oder sogar schon dumm auffallen und keinen aber auch nur ansatzweise und irgendwie geeigneten Vorwand liefern sowie sprichwörtlich meine Perlen nicht vor die Säue werfen durfte, von welchen einige Arbeitsgemeinschaftsleiter damals wirklich die absolut gemeinsten, widerlichsten und wildesten waren. Oftmals verweilte ich deshalb damals sogar den ganzen Tag in der Regensburger Justiz und kehrte erst abends mehr oder weniger hundemüde und infolgedessen auch total erschlagen sowie gerädert zurück, wobei dann mein jeweils diensthabender Zivi immer während meiner ganztägigen Abwesenheit meine Wohnung einmal wesentlich gründlicher als sonst und bei meiner hinderlichen Anwesenheit säuberte, nämlich alles ganz ordentlich durchstöberte, sämtliche Fenster putzte, mein Bet entstaubte und Vorhänge wusch, denn er hatte ja während jener Zeit sozusagen sturmfreie Bude und konnte in dieser jetzt nach Belieben und Gutdünken ganz ungehindert praktisch schalten und walten, wie er wollte. Auf und für diese Tage wurde dann insbesondere immer der Frühjahrsputz oder allgemeinhin eine gründliche Generalreinigung meiner Bleibe angesetzt und anberaumt. Wurde man vom Richter oder Ausbilder jedoch nicht gebraucht, dann konnte man zuhause über seiner Arbeit bleiben und die einzelnen Arbeitsgemeinschaften sachgerecht nachbereiten, was jedoch, wenn man wie ich alles immer entsprechend ernst und pedantisch genau nahm, stets sehr arbeitsaufwendig und infolgedessen auch äußerst zeitraubend war. Obwohl ich bereits damals sehr viel gearbeitet und beileibe nicht wie manch einer meiner vielen nichtbehinderten Kommilitonen herumgeschlampt hatte, war trotzdem von der mittlerweile vollkommen unwiederbringlich verflossenen Studienzeit her noch mancherlei unerledigt liegengeblieben, was während der einzelnen Vorlesungen leider nur ganz oberflächlich behandelt worden war und nunmehr im Rahmen der Referendarausbildung entsprechend sachgerecht aufbereitet und vertieft werden mußte und keinen Aufschub mehr duldete, sowie infolgedessen auf sofortige oder mindestens doch baldige und rasche Erledigung drängte. Auch im Referendariat und erst recht später, was ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich sowie plastisch schildern werde, während meines Berufslebens habe ich, wie bereits während meiner Schul- und Studienzeit, sehr viel gearbeitet, und was ich hier immer so alles auf und mit der Schreibmaschine geschrieben habe, war rückblickend, ohne jedoch großspurig und prahlerisch sowie hochtrabend und übrheblich daherzureden, fast schon abenteuerlich denn dies ging jetzt wirklich auf keine Kuhhaut mehr. Dies merkte ich immer wieder neu, wenn ich in diesen Schriften irgendetwas suchte oder aber während einer schöpferischen Pause auch nur mich seelisch ganz nachhaltig erbauend darin herumschmückte. Ich hatte bereits damals wirklich schon ein äußerst arbeitsreiches Leben hinter mir und wußte aufgrund der mir vomn diesem bereits lles abverlangten Anstrengungen nur zu genau, was es eigentlich bedeutet, hart und schwer zu arbeiten, sowie im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu verdienen und hinterher auch wirklich

noch berechtigterweise zu essen. Für mich war deshalb die Arbeit denn aber auch keine irrsinnige Spielerei und erst recht auch kein lustiger Zeitvertreib, wie dies mit dem neumodischen und für mich saublöden weil alles immer irgendwie ganz nachhaltig venieldlichen Begriff des Jobs fast schon verachend ausgedrückt wird, sondern stattdessen immer eine bitterernste und permanent kräftezehrende Angelegenheit. Auch und gerade in diesem Punkte hatte ich als pflichtbewußter Körperbehinderter dann wieder einmal nach Frau Dr. S. vollkommen andere Wertvorstellungen als manch ein Nichtbehinderter. Wenn ich jetzt hierzu meine Memoiren schreibe, dann frage ich mich wirklich, wie ich dies damals alles problemlos und fast schon spielend geschafft habe. Letzteres stimmt mich trotz aller im weiteren Verlauf meiner Autobiographie auch noch wesentlich genauer darzustellenden Mißklänge äußerst dankbar. Sofern man hierbei nämlich diesen zumindest mir persönlich absolut nichts bringenden weil realiter immer unbeschreiblich anonymen und sterilen sowie oftmals noch erheblich stärker wie manch eine Universitätsvorlesung anödenen und langweilenden Arbeitsgemeinschaften, in welchen nun zur Kontrolle und aus Gründen der Besoldung vor jeder einzelnen dieser vielen Veranstaltungen stets lange und umfangreiche Anwesenheitslisten herumgingen, in welche man sich eintragen (lassen) mußte, was ich für mich persönlich permanent als ein ungemein albernes und extrem blödes Getue sowie als einen absolut kindischen Affenzirkus empfand, aber hierum konnte man sich leider auch nicht scheren, unentschuldig fernblieb, indem man diese schwänzte und im Jugendjargon unverblümt blaumachte, was man an der Universität unter dem angenehmen und wohltuenden sowie schützenden Deckmantel der Anonymität unbehelligt tun konnte, sofern man dann hinterher seine vielen Scheine beisammen hatte und fristgerecht, nämlich spätestens am und zum Ende des zwölften Semesters, zum Examen angemeldet war, erhielt man wie angedeutet zunächst einmal eine nachdrückliche Verwarnung, dann einen strengen Verweis, daraufhin eine saftige Gehaltskürzung und schließlich ein fetziges Disziplinarverfahren, welches im Extremfall sogar noch zur irreversiblen Entfernung aus dem Referendardienst und somit zur fristlosen Entlassung aus dem Widerrufsbeamtenverhältnis führte; bei mir hätte man todsicher sofort ganz unverhohlen zu letzterer Maßnahme gegriffen, wenn ich mir in Referendariat auch nur den geringsten Schnitzer erlaubt hätte. Parallel zu den mir aus weiter unten noch wesentlich genau darzustellenden Gründen zusehends immer verhaßter gewordenen Arbeitsgemeinschaften lief dann aber auch noch die Stationsausbildung bei demjenigen Richter oder Ausbilder, welchem man per Gerichtsbescheid zur Referendarausbildung zugewiesen worden war, und diese Ausbildung brachte mir damals weitaus mehr und war deshalb für mich denn aber auch noch wesentlich nutzbringender und infolgedessen erheblich sinnvoller als die ungemein anonymen und obendrein aber auch fachdidaktisch noch denkbar schlecht, nämlich meistens nur als reine Büffel- und Paukveranstaltungen, sowie in meiner auch und gerade hier immer ganz besonders zornigen Sprache unverblümt als Volksrichterkurse organisierten Arbeitsgemeinschaften. Meine verschiedenen Einzelausbilder aber hatten fast durchwegs sehr viel Zeit für mich und brachten mir gegenüber, anders als in den mir auch und gerade deswegen immer ganz besonders gnadenlos verhaßten Ar-

beitsgemeinschaften, als Menschen nun aber auch größtenteils entsprechendes Verständnis hinsichtlich meiner saublöden Körperbehinderung auf, wobei sie mich jedoch nicht bevorzugten und auch nicht benachteiligten, sondern stattdessen ganz einfach nur die körperbehinderungsbedingt gebotene und erforderliche Rücksicht auf mich nahmen, was mir nur recht und den anderen gegenüber billig war. Dies hatte ich ja auch nur so und absolut überhaupt gar nicht anders erwartet, denn auch hier sollte mit mir wie früher schon nur insoweit eine geringfügige Ausnahme gemacht und sprichwörtlich wieder einmal eine extra Wurst gebraten werden, als dies aus körperbehinderungsbedingten Gründen unbedingt notwendig und unter dem Aspekt der absoluten Gleichbehandlung noch vertretbar war, aber auch dies wurde mir bisweilen überhaupt gar nicht zugestanden, weswegen ich als Rechtsreferendar damals gegenüber meinen nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen stets erheblich erschwerte Start- und Arbeitsbedingungen hatte. Wenn ich jetzt hierzu nach mittlerweile auch schon wieder längerer Zeit meine umfangreichen Memoiren schreibe, kommt es mir jetzt wirklich so vor, als hätten damals ziemlich viele bisweilen sehr stark von sich eingenommen und sich deswegen als absolut unfehlbar dünkenden sowie noblen und überheblichen Damen und Herren Arbeitsgemeinschaftsleiter seinerzeit immer nur äußerst panische Angst davor gehabt, sich dadurch, daß sie auf mich, der ich damals, wie bereits früher im Regensburger Jurastudium der einzige Jurastudent, der einzige körperbehinderte Rechtsreferendar meiner Behindertenkategorie auf weiter und breiter Flur war, die körperbehinderungsbedingt absolut notwendige Rücksicht nahmen, dem extrem hartnäckigen Vorwurf der grundlosen und unberechtigten Bevorzugung meiner Person auszusetzen oder aber auch ganz einfach nur nicht gewußt, wie sie dies letztlich am geschicktesten oder, witzig ausgedrückt, am dümmsten anstellen und zudem auch noch entsprechend sachgerecht gegenüber ihrer hier permanent mehr oder weniger strengen und skeptischen Umwelt entsprechend sachgerecht rechtfertigen sollten, weswegen ich hier dann aber auch absolut immer der Leidtragende war: „Was hätten wir denn hier tun sollem?“ schien für sie nunmehr die offenbar alles schamlos rechtfertigende, entschuldigende und legitimierende Denkweise genauso wie früher schon während meiner blöden Kindheits- und Jugendtage im Zusammenhang mit dem Ministranten- und Organistendienst sowie zuvr mit meiner Einschulung zunächst einmal in die stinknormale Volksschule, die dann wie gesagt mit der unendlich tatkräftigen und unermüdlichen Unterstützung und Hilfe des hier und für die damalige Zeit absolut waghalsigen und vorbildlichen Rektors der Schweinfurter Sonderschule sowie, ohne hiermit jedoch zu prahlen, nicht zuletzt, was jedoch damals elterlicherseits, auf daß mir nicht gar zu wohl und ich nicht überheblich werden möge, gar zu gerne vergessen und schamlos unter den isch gekehrt wurde, uch noch durch meinen Ehrgeiz doch noxh zielsicher glückte, und dann in jene weiterführende Lehranstalt beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamts-typen und beim fast noch wesentlich boshafteren Realschuldirektor, sowie bei der überwiegend scheinheiligen und rotzfrechen Schweinfurter Geistlichkeit zu lauten, und hiermit konnte sich jedermann und selbst der wirklich allergrößte und absolut unverbesserlichste Vollidiot ganz geschickt, tückisch und verschlagen herausreden so-

wie sich schamlos und unverhohlen aus seiner persönlichen und insbesondere auch noch rein menschlichen Verantwortung davonzustehlen, diese und alle Ungereimtheiten, Unannehmlichkeiten und Schuld sozuagen fratzenhaft von sich weisen sowie dann schließlich mit lilienweißer Veste als ein unbescholtenes und tugendhaftes Unschuldslamm dastehen, welches absolut kein Wässerchen trüben konnte. Später erfolgte dann nach einem wiederum sehr arbeitsreichen verwaltungs-, familien-, anwalts- und arbeitsrechtlichen Einführungslehrgang, welche in ihrer ungeheuerlichen Stressigkeit ebenfalls einem Volksrichterkurs gleichkamen und bei welchem meistens sehr viel mehr oder weniger bluteere Theorie gebracht wurde, wie das bei solchen meistens jeweils zwei bis drei Wochen dauernden Lehrgängen allgemein üblich war, schließlich per entsprechenden Gerichtsbescheides unsere weitere Zuweisung als Rechtsreferendare in die verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaften bei der Regierung der Oberpfalz in Regensburg sowie unsere immer als eine Art Praktikum gedachte und deshalb auch entsprechend aufgezogene Zuteilung zu den verschiedenen und mehreren Verwaltungsbehörden der inneren und unteren Verwaltung des Freistaates Bayern – bei mir war dies zunächst einmal das Landratsamt Regensburg mit seinen einzelnen verschiedenen Abteilungen für Baurecht, Immissionsschutzrecht und Recht der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sowie Sozialhilferecht und dann die ebenfalls in dieser schönen Stadt angesiedelte Bezirksregierung der Oberpfalz mit ihren einzelnen Referaten für Baurecht, Wasserrecht und Sozialhilferecht – und auf die Anwaltsstation beim Rechtsanwalt, und zwar bei Herrn Gerhard Re., und schließlich war dann auch noch ein Steuerrechtslehrgang zu absolvieren, worauf ich im weiteren Verlauf dieses meines Buches hier noch ganz ausführlich und anschaulich eingehen werde.

In diesen einzelnen verwaltungs- und zivil- sowie strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften, sowie teilweise auch in der Stationsausbildung im Bereich der öffentlichen Verwaltung sollte es dann allerdings, zumindest jedoch für mich persönlich, mit der täglichen Arbeit bisweilen noch wesentlich schlimmer und auch hinsichtlich der rein menschlichen Behandlung nun teilweise noch weitaus unverschämter und deshalb auch wesentlich gemeiner als früher schon während meines Jurastudiums an der Universität Regensburg kommen, was ich jedoch seinerzeit noch gar nicht ahnte, wenngleich ich mir hier aber auch wirklich keine Illusionen machte und sagenhafte Luftschlösser baute, sondern stattdessen Realist und deshalb bereits von allem Anfang an bereits auf einiges gefaßt war; daß manches aber dergestalt krass kommen würde, wie es dann schließlich noch gekommen ist, hätte ich mir nicht träumen lassen. Manche dieser Begebenheiten überstiegen sogar bei mir schon jegliche und jedwelche aber auch noch so farbenfrohe, phantasiereiche und malerische Vorstellungskraft, obwohl ich wie gesagt bereits von früher her einiges und mancherlei gewohnt und infolgedessen auch beileibe nicht zimperlich oder sogar schon irgendwie wehleidig war, sowie infolgedessen nicht sozusagen wie eine absolut feinfühligke Mimose hätte behandelt werden wollen oder sogar schon wegen jeder geringfügigen sowie total lächerlichen Kleinigkeit aufgrund meiner nur fiktiven Rolle als möglicherweise entsetzlich armer und unendlich bemitleidens- sowie ungemein bedauernswerter Körperbehinderter, welchem deshalb sozusagen kein einziges Haar gekümmert und absolut nichts zuleide

getan werden dufte, hier wegen jeder aber auch noch so geringfügigen Kleinigkeit gewissermaßen permanent und unverhohlen die beleidigte Leberwurst gespielt hätte, sondern stattdessen immer nur nach einer ordentlichen und möglichst menschenwürdigen Behandlung verlangte, welche hier jedoch bisweilen ganz erheblich zu wünschen übrigließ, weil sie nach rein menschlichem Ermessen mit einem einzigen Wort ausgedrückt ganz hundsmiserabel und niederträchtig sowie absolut unter aller Sau war, was ich jedoch weiter unten noch erheblich genauer und außerdem wesentlich haßerfüllter beschreiben werde. Wenn ich jedoch in späteren Jahren im allerengsten Familien-, Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis mancherlei negative Dinge, die mich damals genauso stark wie dann später, worauf ich nun weiter unten ebenfalls noch sehr detailliert und gehässig zurückkommen werde, das ungünstigerweise größtenteils mißlungene und somit in die Binsen gegangene Assessorexamen geprägt haben, aus jener bösen Zeit erzählte, welche hier mit verengtem Blick auf mich fast schon gang und gäbe waren und mir skrupellos widerfuhren, erntete ich hierfür meistens fast immer nur ganz aussagekräftiges oder nichtssagendes Kopfschütteln, sowie bisweilen aber auch schon ganz messerblankes Entsetzen. Manche meiner hierzu absolut wahrheitsgetreuen und deshalb völlig zutreffenden Schilderungen wurden sogar als ein ausgemachtes und ausgekochtes Märchen sowie einmal sogar schon als eine pure Einbildung meinerseits erachtet, welche stets nur meinem maßlos übersteigerten Ehrgefühl entspringen würde. Wogegen ich mich natürlich aufs heftigste verwahrte. Auch die späteren Betreuer empörten sich über mehrere Dinge, die ich von Zeit zu Zeit immer wieder einmal nur ganz gesprächsweise erwähnte, wobei mir natürlich alles wieder aufs neue ganz nachhaltig zum Bewußtsein kam, aufs allerheftigste, denn sie waren darüber entsetzt und konnten sich dies alles gar nicht vorstellen; man mußte dies alles wie den saulöden und schamlos sowie verlogen und rotzfroh als Gottesdienst vermarkteten Affenzirkus unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen hautnah miterlebt und sozusagen am eigenen Leibe verspürt haben, um sich ansatzweise und umrißartig vorzustellen, was hier so alles abgelaufen und vonstattengegangen ist. Das Leben und Arbeiten in den einzelnen Arbeitsgemeinschaften war wirklich kein Zuckerschlecken, sondern stattdessen wieder einmal eine sehr strenge, ungemein harte und äußerst unerbittliche Schule, wie früher bereits meine gesamte Volksschul-, Gymnasial- und Studienzeit. Gegenüber dieser Zeit und Schule waren jedoch frühere Zeiten und Schulen fast schon lächerlich, obwohl auch sie damals natürlich hart und schwer waren, indem sie mir seinerzeit wie insbesondere die Bewährungsproben in der Volksschule und am Gymnasium sowie im Studium ebenfalls absolut alles abverlangten; manches aus jener frühen Zeit von Volksschule und Gymnasium sowie Studium war bei mir mittlerweile schon vollständig ins Unterbewußtsein abgetaucht und erschien mir deshalb auch als gar nicht mehr so düster und schwarz, wenngleich dies wenige Jahre früher noch ganz anders war. Diese hier als Referendariat in meine Memoiren eingehenden Epoche meines langen Lebens barg dann außer Arbeit und Streß aber auch wirklich das Allerschlimmste in sich, was ich seinerzeit bis zu jenem Zeitpunkt an Schikanen und menschlichen Demütigungen hatte durchmachen und als mehr oder weniger schwere

Brocken an den Kopf hatte werfen lassen müssen. Eine noch etwas härtere und bittere sowie herbere Schule als diese und alle vorhergehenden und bisherigen stellte dann rückblickend betrachtet eigentlich immer nur noch die nervenzermürbende Stellensuche und der handfeste Ärger mit den Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes sowie auch noch mit einigen meiner späteren Betreuungspersonen dar, auf welche ich weiter unten noch ausführlich zu sprechen kommen werde. Metaphorisch ausgedrückt mußte ich hier ganz handfeste Wackersteine zerbeißen und achtgeben, daß ich mir an diesen nicht auch noch die Zähne ausbiß. Hier war sich dann, wie früher schon am Ende meines Jurastudiums im Repetitorium, jeder wieder einmal selbst der Nächste, kochte sozusagen seine eigene Suppe und wurstelte gewissermaßen mehr oder weniger ziel-, sinn- und planlos vor sich hin; an Gemeinschaftsgeist und insbesondere daran, daß man für Schwache und Behinderte unnachgiebig und unverhohlen sowie unebittlich und unbeirt Partei ergreift, war hier absolut nicht im geringsten und entferntesten zu denken, was ich später mit direktem und unverstelltem Bezug auf mich noch ganz ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und jähzornig schildern werde. Ich ließ mir aber absolut nichts zuschulden kommen, sondern tat weiterhin treu und brav (mehr treu als brav oder umgekehrt mehr brav als treu, letzteres kann hier jedoch dahingestellt bleiben) meine Pflicht, worauf ich jetzt durch meinen Dienst bei Herrn Amtsgerichtsdirektor L. nachdrücklich eingeschworen war, und wozu ich mich durch die religiöse Beteuerungsformel, mit welcher ich ja Gott als und zum Zegen für mein unbedingt zu haltendes Versprechen anrufen hatte, meine Pflichten als Referendar gewissenhaft zu erfüllen, permanent ganz besonders angehalten fühlte, weswegen man mir hier zumindest disziplinarisch und erst recht auch strafrechtlich absolut nichts anhaben konnte, wenn man hier nicht auch noch mit aller Gewalt irgendetwas Böses anhängen und ans Zeug flicken wollte, wozu sich damals einige ganz besonders boshafte Leute anschickten, was ihnen aber Gott sei Dank nicht gelang, sondern stattdessen stets gräßlich mißlang, denn sie konnten mir in diesem Punkte keinerlei Nachlässigkeiten und Ungereimtheiten beweisen, und ich ließ hier alles ganz unverhohlen an mir abprallen, weil ich mich anders leider nicht zur Wehr setzen konnte und durfte, um hierdurch keine beruflichen Nachteile für mich in Kauf nehmen zu müssen, welche man mir seinerzeit ohnehin liebend gerne in die Schuhe geschoben und angehängt hätte; mir konnte hier nur nach außen hin scheinbar nichts etwas anhaben, während sich manches tief in meinem Inneren festfraß, sowie dort unentwegt und zeitlebens wühlte, bohrte und rumorte, sowie am Nerv und der Wurzel meines Lebens nagte. Die damalige Regensburger Justiz gab sich hier bei mir zwar seinerzeit, wie ich dies heutzutage bei der Abfassung dieser extrem zornigen Passage meiner umfangreichen und tiefeschürfenden Memoiren leider rückblickend sehe und ganz emotionslos und nüchtern feststellen muß, um hierdurch ihr mehr oder weniger schönes Gesicht zu wahren, nach außen hin immer durchaus ungemein körperbehindertenfreundlich und sehr wohlwollend, sowie auf den allerersten und lediglich oberflächlichen Blick hin auch stets ganz rücksichtsvoll, aber wenn man hier auch nur etwas genauer hinter die Kulissen schaute, trog leider teilweise und bisweilen auch ganz ordentlich und nachhaltig der Schein, wenngleich auch hier wie sonst mehrere



wohltuende Ausnahmen, auf welche ich später ebenfalls noch ausführlich und anschaulich sowie anerkennend und liebevoll zurückkommen werde, die Regel bestätigten. Ich jedenfalls kam mir hier manchmal arbeitsmäßig und insbesondere auch noch menschlich immer wieder wie hundsgemeines und wehrloses, sowie der totalen Willkür und dem Niedergemetzeltwerden preisgegebenes Schlachtvieh gemartert und zu Tode geschunden sowie kräftemäßig ausgebeutet, ausgemergelt, ausgezehrt und entsaftet vor, denn ich erntete in diesen mir deshalb zunehmend immer verhaßter werdenden Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen dort für meine wirklich andauernde und zielstrebige sowie ernsthafte und sorgfältige Arbeit, die jedoch umgekehrt von fast allen – eine einzige Ausnahme am Landratsamt Regensburg mit Herrn Regierungsdirektor Klaus E., auf welche ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und ziemlich wütend zurückkommen werde, sollte leider auch hier wieder die Regel bestätigen – meinen mehreren Einzelausbildern immer gebührend honoriert wurde, immer nur sträfliche Mißachtung, schmählichen und schnöden Undank, andauernde und beinahe menschenunwürdige Demütigungen sowie stets barsche und herbe Kritik, was ich im folgenden noch wesentlich genauer und zorniger schildern werde, weshalb hier denn aber auch mein ganzer Zorn sozusagen wie eine extrem wild peitschende und klatschende Woge zurückschwappt. Man sah hier ganz einfach immer nur meine Fehler, die ich haargenau so wie alle anderen meiner nichtbehinderten Referendarskollegen machte, und Schwächen, welche man darüberhinaus auch noch über Gebühr aufbauschte und manchmal sogar noch ganz genüsslich breittrat, nicht hingegen auch nur ansatzweise meine guten Seiten und Stärken, was mich seinerzeit verflixt ärgerte und unendlich wütend machte; hier galt einfach nur sachgerechte Leistung – und weiter absolut gar nichts. Erbrachte man hier die abgeforderte Leistung nicht zur vollsten Zufriedenheit des jeweiligen Arbeitsgemeinschaftsleiters, kritisierte man seine Lehrmethode oder Zensur, oder balgte man sich sogar noch verbaliter mit ihm herum, dann war man bei ihm wie bei Herrn R. von Atdorf auf immer unten durch und wurde mit inhaltlich hundsgemein miserablen und blamablen sowie teilweise erstunkenen und erlogenen sowie fast schon beleidigenden Beurteilungen abgestaft, welche sich äußerst negativ auf das weitere Fortkommen auswirkten, wobei diese Beurteilungen aber juristisch dergestalt geschickt und germanistisch aalglatt sowie menschlich derart hinterfotzig abgefaßt waren, daß man diesen bösen, wilden und frechen Fratzen absolut nichts anhaben und sie nicht wegen Beleidigung belangen konnte, was ich natürlich in meiner äußerst bestialischen Wut liebend gerne getan hätte; dies galt auch und insbesondere jeweils immer dann, wenn dem jeweiligen Arbeitsgemeinschaftsleiter die Nase des jeweiligen Referendars aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen nicht paßte, was natürlich bei der meinigen mit Bezug auf meine gottverfluchte Körperbehinderung so gut wie absolut immer der Fall war.

Trotzdem, daß ich, was dieser bohnenstrodumme und gleichzeitig nun aber auch noch gassendreckfreche Fratz haargenau wußte, stets meine Pflicht tat und ohne Rücksicht auf meine bitterböse Körperbehinderung immer mein Letztes gab, sowie oftmals auch noch Teile meiner, weil ich zu allem länger als meine nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen brauchte, knapp benessenen Freizeit für die Arbeit opferte, stellte mich

damals ein realiter unbeschreiblich hundgemener und infolgedessen unendlich boshafter Arbeitsgemeinschaftsleiter, dessen tief in meinem Innersten zeit meines ganzen Lebens immer wieder eine spontan überschäumende und nchhltig funkensprühende sowie mit fortschreitender Zeit und nach mehrmaliger Wiederholung dieses niederträchtigen und hundsgemeinen Szenariums Feuer sowie Gift und Galle speiende Wut erzeugender und zudem irgendwie nordisch klingender – Insider wissen hier sicher schon, wer hiemit letztendlich gemeint ist – Name hier absolut nichts zur Sache tut, nun immer wieder mit zwar indirektem, aber dennoch völlig unverkennbarem Bezug auf meine saublöde Körperbehinderung, weil ich hier auf eine seiner ziemlich schwierigen Fragen keine ihn vollständig befriedigende Antwort wußte, was er sich jedoch umgekehrt bei meinen mehreren nichtbehinderten Referendarskollegen, welche in haargenau derselben Situation wie ich waren, absolut nicht erlaubte, sozusagen vor versammelter Mannschaft, ohne dies jetzt natürlich offenherzig und unverhohlen auszusprechen, damit ich ihn hierfür weder strafrechtlich noch disziplinarisch belangen und umgekehrt er selbst sich bei entsprechendem Bedarf immer wieder verwegen herauswinden und seinen saublöden Kopf blitzschnell und unbeschadet aus der Schlinge, die ich ihm sonst schlagartig, erbarmungslos und jähzornig zugezogen hätte, ziehen konnte, weswegen er für mich selbst außer ziemlich aalglatt aber auch noch schamlos verlogen und zudem schließlich noch sehr feige obendrein war und sich außerdem auch noch keinerlei Unzulänglichkeiten eingestehen wollte, damit ich ihm hierfür hinterher auch wirklich nichts anhaben und er persönlich unter dem schützenden und äußerst wohltuenden Deckmantel seiner ungemein schleimigen und hinterfotzigen sowie mir auch und gerade deswegen immer sehr stark verhaßten Art sein übles und gemeines Spielchen mit mir unbehelligt und hemmungslos immer noch weiter fortsetzen konnte, und somit, was noch wesentlich mehr weh tat und mich diesem realiter unbeschreiblich boshaften Typen gegenüber jetzt erst richtig aufgebracht, jähzornig und rebellisch werden ließ, zwar wortlos, aber trotzdem, was für mich selbst eine absolut handfeste und vollkommen unleugbare Realiniurie<sup>146</sup> war, für jeden Menschen völlig unüberseh- und unverkennbar als absoluten Taugenichts hin, was mit das absolut gemeinste war, das mir bis zu jenem Zeitpunkt meines Lebens als Körperbehinderter jemals unverblümt widerfahren ist; der liebe und geduldige sowie hierüber hoffentlich noch nicht allzu stark geschockte Leser macht sich überhaupt gar keine aber auch noch so blasse und umrißartige Vorstellung davon, was gerade hier immer wieder ganz unverblümt und unverhohlen so alles ablief und abging. Die oftmals hundsgemein abstrafende und einen vor der ganzen Klasse nachdrücklich bloßstellende Art mancher Lehrer, und von diesen jedoch insbesondere der mir deswegen nach damals mittlerweile auch schon wieder zwei Dekaden noch immer ungemein gnadenlos verhaßten und mittlerweile von dort aus völlig spurlos verschwundene "Eselsohren—Lehrerin" in Schweinfurt und dann später vereinzelt auch noch in Altdorf bei Nürnberg, sowie dort nicht so sehr bei Frau Dr. S., die dies immer nur ganz

---

146juristischer Fachausdruck für eine mehr oder weniger handfeste und schwere Beleidigung, welche ihrerseits wiederum jeweils immer als deren Gegenstand und Substrat in einer entsprechend gearteten Verhaltensweise steckt und durch diese verübt wird;

wortlos und notenmäßig bewerkstelligte, als vielmehr bei Herrn Dr. G., Herrn B. und Herrn R., sowie in abgeschwächter und notenmäßiger Form auch bei Herrn Dr. O., wenn man in irgendeinem Schulfach nun sozusagen entweder bereits vollständig „messerblank“ war oder auch nur etwas nicht wußte, in der Schule und dort vor der ganzen Klasse war dann im Vergleich hierzu immer noch die reinste Lapalie, sowie rückschauend betrachtet fast schon völlig lächerlich, wenngleich es für mich in dieser Situation hier aber auch absolut nichts zu lachen gab, denn es war hier wirklich nicht ansatzweise angemessen, einen erwachsenen und außerdem auch noch studierten sowie entsprechend sachgerecht gebildeten Menschen vor seinesgleichen so nachhaltig und hundgemein abstrafend sowie zudem aber auch noch menschenwürdeverachtend „runterlaufen“ zu lassen, wie er dies hier immer nur mit mir und sonst mit absolut keinem andern seiner mehr oder weniger blöden und faulen Referendare machte, was seine bereits bei Menschen allgemein hin unvekennbare und rotzfeche sowie hunds-gemeine Art war, wozu ihm mit verengtem Bezug auf mich lediglich meine gott-verfluchte Körperbehinderung denn aber auch noch das für ihn völlig legitime Recht gegeben zu haben schien; ich selbst war ihm gegenüber schutz- und wehrlos ausgeliefert und preisgegeben, denn wegen dieser meiner Wehrlosigkeit konnte er jetzt alles mit mir anstellen, was rein menschlich betrachtet die absolut unüberbietbare Ausgeburt an Verwerflichkeit und Niederträchtigkeit von seiner Seite aus mir gegenüber war. Daß immer nur ich und sonst absolut kein anderer meiner, ironisch ausgedrückt, äußerst lieben und netten sowie mich mit realiter unbeschreiblicher Gleichgültigkeit abstrafenden Referendarskollegen sozusagen das ausersehene und zielsicher sowie begierig und offensichtlich mit Bedacht ausgewählte Opfer seiner tagtäglich und fast schon schlagwetterartig wechselnden sowie gegenseitig ineinander umschlagenden und meistens extrem widerlichen sowie jeden noch einigermaßen und halbwegs vernünftigen Menschen nachdrücklich und wld ankotzenden Launen war, erzürnte, wurmte und ärgerte mich immer wieder ganz besonders, und die mich außerdem vor vollständig versammelter Mannschaft auch noch ganz erbarmungslos abstrafende und hiermit als absoluten und unverbesserlichen Taugenichts hinstellende Art, in welcher dies stets noch ganz unverhohlen und unverfroren geschah, schlug dann sozusagen dem Faß den Boden aus und machte für mich alles nur noch viel schlimmer und grausamer, als dies ohnehin schon war; nach jeder dieser seiner saublöden Veranstaltungen, die mir selbst vom hierbei ihr jeweils zugedachten Lerneffekt her immer nur herzlich wenig oder, offen und ehrlich gesagt, eigentlich absolut überhaupt gar nichts brachten, und in welchen ich mich von diesem extrem widerlichen Typen, der sich hier als eine mich permanent widerlich ankotzene Drecksau in seiner total maßlosen Verblendung noch allen Ernstes eingebildet zu haben schien, mir gegenüber hier und jetzt immer ganz besonders freundlich und um-gänglich sowie höflich und hilfsbereit gewesen zu sein, was er jedoch für mich, der ich auch und gerade dese Art und Form von Höflichkeit und Freundlichkeit, welche bei ihm jedoch nicht aus offenem und ehrlichem Herzen kam, sondern stattdessen immer nur ganz affektiert und herumschleimend vorgegaukelt war, während er mich hier realiter körpelig und insbesondere seelisch gnadenlos fertigzumachen im Schilde führte,

ums Verrecken nicht ausstehen konnte, realiter absolut mitnichten, sondern stattdessen ein unbeschreiblich widerlich und mich permanent ekelerregend und wild ankotzendes Brechmittel war, immer nur unerhört saudumm, absolut rotzfroh und unendlich schwach, sowie nachdrücklich herausfordernd und hiermit stark beleidigend anpöbeln lassen mußte, war ich immer wie gerädert und kaputt. Schließlich hatte er ja auch noch mit mir als einem Körperbehinderten genauso wie stets mit meinen gottlob nichtbehinderten Referendarskollegen nun einen völlig erwachsenen und vollwertigen Menschen, welcher es, ohne hier aber auch nur irgendwie ansatzweise großspurig und prahlerisch sowie hochtrabend und überheblich daherzureden, unter wesentlich größeren und erheblich schwereren Mühen als alle seine nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen vom niederträchtigsten Vollidiotenkindergarten und der gottverfluchten Hilfsschule als hier fraglos der untersten und tiefsten Sprosse sowie somit dem zweifelsohne absoluten Nonplusultra der Schullaufbahn über die stinknormale Volksschule und das Gymnasium zunächst einmal zum glorreich bestandenen Abitur, dann zum schließlich erfolgreich mit dem Referendarexamen absolvierten Jurastudium und jetzt aber auch noch zum anstrengenden und nervenzemübenden sowie kräftezehrenden Referendariat gebracht hatte, und infolgedessen perdou kein mehr oder weniger dummes, albernes und naives Schulkind sowie auch und erst recht keinen saublöden Deppen oder sogar schon absolut bescheuerten Vollidioten vor sich, was diesem für mich wegen seiner vollkommen abgrundtief boshaften sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Art mir gegenüber selbst jedoch gerade mit sicherem und unverhohlenem Bezug auf mich absolut nicht klar und bewußt gewesen zu sein und worauf er sich dann umgekehrt sogar noch mächtig etwas eingebildet zu haben schien. Er war aber leider Gottes immer noch einer der mit fortschreitender Zeit gottlob sehr selten gewordenen und inzwischen wie die lebenswürdigen und deswegen ungemein schätzenswerten Erlöserinnen fast schon vollständig ausgestorbenen und infolgedessen auch erheblich dezimierten sowie deshalb mittlerweile nur ganz wenigen und wie umgekehrt die körperbehinderten Rechtsreferendare, von welchen ich damals in meinem Jahrgang wie in der Schweinfurter Volksschule und meiner Altdorfer Abituria der absolut einzige war, fast schon an den Fingern einer Hand abzuzählenden Menschen, welche hier meine gottverfluchte Körperbehinderung ganz vorbehalts- und bedenken- sowie sehr skrupellos mit Idiotie als fraglos stets der absolut schwersten Art und Form des Schwachsinnsgleichzusetzen schienen, und dies war für mich der allererste Grund, mich ihm gegenüber erbarmungslos und unverhohlen sowie unerbitlich querzustellen, eine realiter absolut unüberbiebare Aversion einzunehmen, eine unnachgiebige sowie unaushebbare Trotzhaltung gegen ihn zu entfalten und vollkommen unbeirrt total aufsturz zu schalten, mochte er sich hier auch, was jedoch für mich aber auch nicht ansatzweise erkennbar war und weshalb er dies infolgedessen für mich denn aber auch mitnichten tat, noch irgendwie intensiv um mich mühen und sich irgendwelche mehr oder weniger tiefschürfende Gedanken und Sorgen um und über mich machen oder mir sogar schon irgendwie helfen zu wollen, sowie ihn, worauf es mir hier und jetzt sogar noch mit direktem Vorsatz ersten Grades zielsicher ankam, was ich jetzt sonst

mit keinem anderen Menschen meines sozialen Umfeldes machte, im Rahmen der Legalität und des hier gesetzlich gerade noch so Erlaubten erbarmungslos sozusagen grün und blau zu ärgern, ihm hierdurch für jeden sichtbar die sauerste und bitterste sowie ätzendste und spontan zum unverhohlenen Erbrechen reizende Galle in die Speiseröhre zu pressen, pontn und unverhohlen die messerblanke Wut ins Gesicht zu treiben und ihm hierdurch das Blut in seinen Adern schlagartig zu kältestem, dickstem und härtestem Packeis erstarren zu lassen, denn er war für mich wegen seines äußerst niederträchtigen und außerdem weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Verhaltens mir gegenüber für mich ein extrem wild pubertierender Rotzbengel, der offenbar, wie früher für viele Menschen meines sozialen Umfeldes auch ich, nur dazu auf der Welt war, andere Leute grundlos bis aufs nackte und tiefste Blut zu ärgern, ohne Scheu erbarmungslos zu schikanieren, skrupellos zu drangsalieren und hundsgemein zu tyrannisieren. Mir kam es jetzt sogar schon mit, wie wir Juristen hier immer so schön sagen, wiederum direktem Vorsatz ersten Grades und deshab mit purer Absicht darauf an, daß mein hier wirklich alles andere als edles und nobles Verhalten bei ihm eine ihn körperlich und insbesondere seelisch möglichst schnell und stark zermürbende und daraufhin ewig bleibende Tiefenwirkung entfalten und ihn bis aufs nackte Blut peinigen sowie nachhaltige und sichtbare sowie tiefe Spuren hinterlassen möge; daß ich ihm hierfür rein realiter absolut nichts Böses, Gemeines und Nieerträchtiges antun konnte, was mich, wenn dem anders gewesen wäre, natürlich ganz euphorisch beglückt hätte, erzeugte bei mir ein tiefgreifendes Gefühl gähnender und ätzender Leere, denn gar zu gerne hätte ich ihm für seine freche Art mir gegebenermaßen äußerst Hundsgemeines angetan und mich an ihm wegen seines boshaften Verhaltens mir gegenüber jähzornig gerächt. Selten zuvor, außer natürlich beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und dessen heißgeliebten Busenfreund, unseren auch noch als Erwachsener unentwegt pubertär--flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Paffenfratzen, aber auch noch beim extrem blöden und frechen Popen mit dem von letzterem absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und der mir in seinem total beschissenen Religionsunterricht für mein verhohlenen Kichern wegen seiner wirklich zum absoluten Schieflachen reizenden Singerei wollüstig und sichtbar sowie begierig und mit innerlicher Wonne verabreichten Ohrfeige, aber auch beim meiner liebe Mutter als einer erwachsenen Person und durch meine, wofür ich selbst jedoch absolut nichts konnte, gottverfluchte Körperbehinderung nun wirklich schon genug gedemütigten Bittstellerin gegenüber wegen der boshaften Anspielung mit der Hilfsschule, in welche ich für ihn, ohne mich hier überhaupt persönlich gekannt und sich mindestens ein umrißartiges sowie mehr oder weniger zutreffendes Bild über mich hinsichtlich meines geistigen Intellekts gemacht zu haben, gehörte, extrem rotzfrechen Realschuldirektor meiner Geburts-, Vater- und damals auch noch Heimatstadt Schweinfurt, bei den besagten Freunden meine Eltern und anfangs auch noch bei Herrn Herbert R. in Altdorf bei Nürnberg und bei einigen gegen mich ganz beonders rabiaten Typen des dortigen Wichernhauses sowie bei den Verantwortlichen des Regensburger Thomahaus, war ich innerlich gegen irgendeinen mir mißliebigen Menschen meines so-

zialen Umfeldes dergestalt aufgebracht, böse, ekelhaft, unduldsam, jähzornig, lieblos, gehässig, unflätig, wütend und garstig sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein wie gerade gegen diesen für mich extrem boshaften Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter, welcher für mich seinerzeit das absolute Nonplusultra der unüberbietbaren Gemeinheit gegen mich war; gegen ihn bot ich hier und jetzt innerlich, wie Satan der Teufel gegen die durch ihn verdorbene und mehr oder weniger gottlose Welt, meine ganze Macht auf, indem ich unentwegt und unablässig danach sann und trachtete, ihm irgendetwas extrem und unendlich Bitteres anzutun. Dies sollte aber leider noch lange nicht der absolute Schlußpunkt und sozusagen das jähe Ende der mehr oder weniger langen und dicken Fahnenstange sein, denn mein rüder und wilder Zorn sollte sich später aber auch noch gegen die hier, ganz satirisch ausgedrückt, „noblen“ Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes und schließlich gegen einen sarkastisch, bestialisch und diabolisch ganz besonders gemeinen Pfleger, der mich dann schließlich mit seiner fraglos cattilinarischen und absolut teuflischen Verbrechernatur auch noch handfest und unverfroren um Geld betrog, sowie gegen einen unüberbietbar stinkfaulen und bodenlos rotzfrechen Typen ins absolut Ufer- und Maßlose sowie Unüberbietbare steigern; auf alle diese äußerst unangenehmen Dinge komme ich im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie anschaulicher, boshafter und jähzorniger zu sprechen. Möglicherweise glaubte dieser hier total verklemmte und immer nur auf die für ihn alleinseligmachende und deswegen fast schon so etwas wie eine Art Ersatzreligion darstellende Juristerei fixierte Hundskrüppel von Arbeitsgemeinschaftsleiter, der für mich keinerlei menschlichen Züge mehr hatte und deshalb für mich, wie ich für ihn als absoluter und unverbesserlicher Taugenichts vollständig abgeschrieben war, seinerzeit insgeheim sogar noch wirklich allen Ernstes sowie unbelehrbar, daß ich damals kurz zuvor das Referendarexamen von der bayerischen Justiz lediglich aus purem Mitleid wegen meiner blöden oder bösen Körperbehinderung sozusagen als kleines und hiermit wie gewissermaßen einen hungenden und frierenden Bettler am Wegesrand abspeisendes Almosen überreicht oder sogar schon als ein tolles Geschenk nachgeworfen bekommen hätte, um mir hiermit als einem unendlich armen und infolgedessen absolut bemitleidenswerten – auf sein möglicherweise gekünsteltes und deshalb für mich affektiertes Mitleid, welches er jedoch realiter betrachtet mit mir nicht hatte und ich gerade von ihm – denn andernfalls hätte ich mich seelisch total erniedrigt und meine mir wesenseigene Identität preisgegeben – auch am allerwenigsten verlngte, konnte ich jedoch ohne jegliche und jedwelche sowie nennenswerte Einbuße wohlwollend verzichten – Körperbehinderten eine realiter betrachtet zwar noch ganz geringfügige, mich selbst aber trotzdem noch sehr stark ergötzende und beinahe schon zur wilden Extase bringende Freude zu bereiten. Diese realiter vollkommen unzutreffende und unberechtigte weil total unverdiente Wohltat, welche mir jedoch in Wirklichkeit überhaupt gar nicht zuteil geworden war, schien mir nach seiner jetzt völlig unverkennbar und unnachgiebig gegen mich vorgefaßten und gerichteten sowie unaustreibbaren Meinung aber beim Assessorexamen absolut nicht mehr widerfahren zu dürfen, weswegen dem bereits von allem Anfang an ganz nachdrücklich vor-

gebaut und hierdurch ein Riegel vorgeschoben werden müssen sollte, und auch sowie gerade diese realiter vollkommen unzutreffende Auffassung schien für ihn ein weiterer und triftiger Grund sowie außerdem aber auch noch ein ganz ergiebiger weil permanent äußerst fruchtbarer Nährboden dafür zu sein, in der Folgezeit meiner mir als äußerst lange Ewigkeit und ziemlich nervige Tortur vorkommenden Zuteilung in seiner zivilistischen Arbeitsgemeinschaft stets ganz besonders sarkastisch und bestialisch wild gegen mich zu agieren und mit mir ziemlich willkürlich zu verfahren. Ich bin mir bei der Abfassung dieser extrem wütenden Passage meiner umfangreichen Memoiren sogar schon so gut wie absolut sicher, daß dieser extrem rüde, wilde und freche Typ dann trotz aller hier herrschenden Anonymität schließlich ganz bedeckt im Hintergrund alle Hebel und Räder in Bewegung gesetzt sowie dann schließlich seine ganze Kraft und Macht aufgeboten und alle ihm bekannten und hier als Korrektoren bestimmten Leute ganz wild und unausweichlich dazu angefeuert hat, mich später gnadenlos und so sicher wie das Amen in der mir verhaßten Kirche durchs Assessorexamen durchsausen zu lassen; hier ließ ich mich denn aber auch von absolut niemandem nur irgendwie eines Besseren oder sogar schon des absoluten und glatten Gegenteils belehren oder sogar umstimmen, denn mein durch mehrere ziemlich düstere Erfahrungen negativ geprägtes Gefühl täuschte mich gerade in diesem Bereich und bei solchen Personen wie diesen besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter hier wirklich absolut nicht, sondern war stattdessen immer entsprechend sachgerecht geeicht und infolgedessen so sicher wie ein fachmännisch eingenordeter Kompass, der sich unter überhaupt gar keinen Umständen aus der Richtung bringen ließ. Mochten dies andere Menschen meines sozialen Umfeldes, wie insbesondere meine Eltern, als absolute Voreingenommenheit und Unbelehrbarkeit sowie als Unerbittlichkeit, Verstocktheit, Verblendetheit und Verbohrtheit meinerseits auffassen, ich selbst betrachtete dies als Haltung und Charakter, sowie schließlich schon als eine meiner wenigen großen und unüberbietbaren Stärken, auf welche ich sogar noch ganz mächtig stolz war; exakt genauso verbissen, unnavhgiebig, unverschämt und hundsgemein wie er zu mir war ich jetzt im Gegenzug hierzu und als für mich vollkommen berechtigte Trotzreaktion hierauf auch zu ihm – und dieses alles andere als schöne, noble, ehrenhafte, ehrenwerte und edle Verhalten erachtete ich unbeirrt als mein gutes und legitimes Recht. Hinter einer ihn metaphorisch gesprochen wie sozusagen eine Tarnkappe beim Mimikri in der Biologie sehr stark schützenden und wohltuenden Maske aus bronchitidem und ekelerregendem Schleim agierte er dann immer mit gezielten und stets treffsicheren sowie bitterbösen und zudem immer sehr stark schmerzenden Nadelstichen gegen mich, bei welchen mir stets unzählig viele und außerdem glühend heiße Metallnadeln bis tief unter die Haut und ins Mark meiner Seele gingen, woran dieser menschlich und insbesondere auch seelisch realiter unbeschreiblich grausame und perverse sowie entartete und gefühllose Grobian, der, wenn man den über ihn – und dies läßt sein hundsgemeines und niederträchtiges Verhalten mir gegenüber jetzt fraglos als ganz besonders verwerflich und niederträchtig sowie abscheulich und hundsgemein erscheinen – unverblümt in der Weltgeschichte herum-schwirrenden Gerüchten glaubt, selbst einen geistig behinderten Sohn haben soll, nun

auch noch ganz offensichtlich seine helle und euphorische sowie fast schon teuflische Freude zu haben schien, denn er trieb hier permanent während absolut jeder seiner unzählig vielen und zudem extrem saublöden Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen, welche mir auch vom Lerneffekt her absolut nichts brachten, infolgedessen für mich immer nervenaufreibender wurden, diese realiter vollkommen unbeschreiblich üble und menschenwürdeverachtende sowie permanent nachdrücklich stichelnde und hierdurch wild provozierende Verletzungstaktik gegen mich immer weiter aowie schließlich ins Unedliche und Unträgliche, indem er mir dann jedesmal genüsslich meine mehr oder weniger graverenden Fehler vorhielt, sich hieraus noch einen irrsinnigen und tollen Spaß zu machen und sich zudem hieran sogar noch sichtlich und äußerst wild zu ergötzen schien. Deswegen war es für mich mit ihm eine realiter unbeschreibliche und nevice Tortur und daher auf Dauer absolut nicht auszuhalten. Er war für mich im juristischen Bereich, wie der absolut genauso verbohrte und rotzfreche Schulamtstyp auf musikalischem Gebiet, eine realiter unbeschreibliche und total unüberbietbare Nervensäge, denn es war mit ihm beim allerbesten Willen nicht klarzukommen, geschweige denn noch gut Kirschen zu essen; er war, mit zwei aussge- und schlagkräftigen sowie treffsicheren Worten gesagt, borniert und verbohrt. In seiner absolut urtümlichen und scheinbar völlig unverbesserlichen Wesensart erschien er mir als vollkommen eigensinnig, trotzig, patzig, eigenbrödlisch, widerspenstig, zornig, hintefotzg, gassendreckfrech, rechthaberisch und unbelehrbar. Meine saudumme Körperbehinderung, über welche sich dieses realiter unbeschreiblich verrohte und infolgedessen auch unsäglich gemeine Sub-jekt damals innerlich mindestens genauso boshaft oder vielmehr sogar schon noch wesentlich frecher und zynischer als früher bereits unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp und dessen heißgeliebter Busenfreund innerlich belustigte, schien für ihn daher gleichsam noch ein äußerst willkommener und nachhaltig erssehnter Freibrief dafür gewesen zu sein, ganz besonders wild gegen mich zu agieren und stets ununterbrochen nur auf mir und, wovor er sich immer panisch zu fürchten und deswegen er hierzu offensichtlich noch viel zu feige gewesen zu sein schien, wobei er dann aber auch immer nur den Weg des geringsten Widerstandes ging und hier sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein auf mir herumtrampelte, was für mich wirklich das absolut Gemeinste und Verwerflichste an der ganzen und für mich extrem üblen Geschichte war, immer nur auf mir und nicht auch noch auf meinen nichtbehinderten Referendarskollegen exakt genauso nachdrücklich und bestialisch wild wie auf mir herumzutampeln und herumzuhacken, wobei er mir auch und gerade deswegen als unendlich hintertuchsig und realiter unbeschreiblich boshaft vorkam, sowie außerdem auch noch geistiger- und verbalerweise völlig unnachgiebig und unbarmherzig auf mich einzudreschen, weswegen ich für ihn ununterbrochen fast schon absolutes Freiwild von irgendeiner Fleischbank nach der fach- und sachgerechten Fleischschau war; ganz nebenbei bemerkt schmeckte mir (Wortspielerei!) natürlich zeit meines ganzen Lebens Freibier immer wieder am allerbesten, weswegen ich hier bei entsprechenden Gelegenheiten und bei mehr oder weniger guter sowie feuchtröhlicher Stimmung auch ab und zu sowie hin undwieder eines oder manchmal sogar schon zwei über den



Durst trank und hinterher zwar immer leicht beschwipst, aber nicht sturzbetrunken, stobesoffen und sternhagelvoll war. Dieser besagte und für mich boshafte Arbeitsgemeinschaftsleiter konnte mich, wie ich dies heutzutage bei der Abfassung dieser nun ziemlich nervenzermürbenden und sehr zornerfüllten Passage meiner umfangreichen Memoiren rückschauend sehe, ganz einfach stets nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und umgekehrt ich ihn dann schließlich wegen seiner ununterbrochen hinterfotzig herumschleimenden und mich stets fast schon ganz menschenwürdeverletzend behandelnden, zumindest jedoch saublöd und hundsgemein anmachenden Wesensart prdou nicht ausstehen, wobei meine für ihn permanent miserablen Leistungen, welche dergestalt schlecht, wie er sie für sich selbst und andere interpretierte, was leitzlich das war, was af ene ubverhohlene und unüberseh- sowie unüberbietbare Abneigung seinerseits mir gegenüber schließen ließ, nun rein objektiv gesehen auch wieder nicht waren, das Ihrige dazutaten – und dies beruhte dann sozusagen ironisch und bissig ausgedrückt immer auf juristischer und synallagmatischer<sup>147</sup> Gegenseitigkeit; wir beide waren von unserer jeweiligen Wesensart her sozusagen Charaktere wie Feuer und Wasser, sowie sprichwörtlich erpicht und erbost wie Hund und Katz aufeinander, denn jeder schien hier und jetzt buchstäblich versessen darauf gewesen zu sein, seinem mehr oder weniger gnadenlos verhaßten Gegner oder vielmehr sogar schon mörderischen Todefend irgendwie eins auszuwischen und nachhaltig zu schaden, was ihm bei mir spielend gelang, während umgekehrt ich bei ihm abslut erfolglos war. Ich haßte diesen blöden und frechen Typen deshalb jetzt wie gesagt noch weitaus abgrundtiefer als seinerzeit bereits unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, die beiden extrem bestalischen Pfaffensäue der dortigen Geistlichkeit und unseren boshafen Realschuldirektor aus Schweinfurt, aber auch die rüdesten und wildesten Typen des dortigen Wichernhauses und Herrn R. aus Altdorf sowie die Verantwortlichen des Regensburger Thomahaus zusammen, und mein rüder sowie schließlich abgrundtiefer und schluchttartiger Haß gegen diesen extrem boshaften Unmenschen von Arbeitsgemeinschaftsleiter nraute sich jetzt wie metaphorsich ein äußerst schweres Unwetter zusammen, steigerte sich von Mal zu Mal immer nur noch weiter, sowie expandierte dann schließlich fast schon ins absolut Ufer- und Endlose. Doch war dies der extrem boshaften Zumutung und niederträchtigen sowie obszönen Behandlung seinerseits mit dirktem und unverhohlenem Bezug auf mich und seiner hundsgemeinen Schikanen mir gegenüber leider noch lange nicht genug, denn ganz besonders gerne, begierig und realiter unbeschreiblich lüstern sowie ungemein genüßlich und sichtlich mit innerster Wonne pickte er sich metaphorisch gesprochen wie wohlschmeckende und leckere Rosinen aus einem Kuchen immer wieder ausgerechnet meine Arbeiten heraus und zerpfückte sie dann bei der Klausurbesprechung permanent ganz besonders nachdrücklich, wo-

<sup>147</sup>synallgmatisch (griech): juristische Gegenseitigkeit im Schuld- und Leistungsverhältnis bei einem gegenseitigen (synallagmatischen) Austausch- und Schuldvertrag, bei welchem dann immer im Rahmen des vertraglich vereinbarten oder gesetzlich festgelegten Gegenseitigkeitsverhältnisses Leitung und Gegenleistung gegeneitig gegeneinander ausgetauscht werden: Hiernach wird eine Leistung von dem Schuldner nur deshalb erbracht, damit dieser von seinem als dem Schuldner fungierenden Gläubiger die für die vollständige und ordentliche Erbringung der vertragsgemäßen Leistung vertraglich vereinbarte oder gesetzlich festgelegte Gegenleistung bekommt, eswegen man hier auch noch von einem gegenseitigen Austauschverhältnis spricht;

durch dann die realiter unbeschreiblich saudumme, extrem blöde, äußerst fatale, fraglos blamable und absolut hundsgemeine sowie dann schließlich in seiner sarkastischen, bestialischen und diabolischen sowie wirklich absolut vollkommen unüberbietbaren Bosheit mir gegenüber von seiner Seite aus immer wieder ganz bedingungs- und fraglos beabsichtigte und zudem noch nachdrücklich herbeigesehnte „Taugenichtswirkung“ bei mir nur noch erheblich verstärkt wurde, was dann andererseits und umgekehrt bei mir meine zynische Wut gegen ihn feuer- und giftspeierend wie sozusagen ein Geisier oder Drache werden ließ und mich gegen diesen unerhört rotzfrehen Typen immer nur noch heftiger und wilder als bisher schon in blinde Rage brachte; mein rüder und wilder Zorn gegen ihn kannte dann schließlich absolut keine Grenzen mehr, und nur noch das unebittliche und gnadenlose Strafrecht hielt mich von der slrupellosen Begehung und Verübung grausamster Racheakte und wider- sowie schändlichster Greuelthaten gegen ihn ab. Absichtlich, zielsicher und unverhohlen sowie mit sichtlicher Wonne nahm er nämlich wie gesagt stets nur meine Arbeiten, welche ihm offenbar immer nur deswegen ziemlich nachdrücklich und beinahe unaustilgbar wie schließlich er mir in guter oder vielmehr umgekehrt schon böser Erinnerung geblieben waren, weil sie damals als einzige, abgesehen von einigen Tippfehlern, welche ihm jedoch ebenfalls, wie bereits sonst absolut alles andere an mir, ziemlich sauer angekommen und äußerst übel aufgestoßen zu sein und deshalb ein weiteres und irreversibles Votum gegen mich und meine für ihn unübersehbar äußerst wertlose Person abgegeben zu haben schienen, zuhause fein säuberlich mit der Schreibmaschine getippt waren, immer ganz besonders genau und zudem auch äußerst kritisch sowie sprichwörtlich immer wieder ein Haar in der Suppe findend unter die Lupe und sezierte sie, metaphorisch ausgedrückt, wie einen Fisch nach Gräten oder ein Gefügel nach Knochen, welche ich ihm selbst jedoch allesamt liebend gerne unverhohlen und skrupellos wie Zündälzer, Latten oder Leisten gebrochen hätte, stets sehr genüßlich und zudem auch noch äußerst lüstern sozusagen nach Strich und Faden, um mich dann hinterher körperlich und insbesondere seelisch vollständig zu ruinieren, was ihm dann unglücklicherweise aber auch noch ganz mühelos, zielsicher, siegesbewußt und außerdem aber auch noch fast schon spielerisch wie beabsichtigt und geplant gelang und glückte, denn ich war durch seine extrem rotzfrehen und infolgedessen absolut keinen aber auch noch so gelinden und sachlich mehr oder weniger berechtigten Widerspruch oder sogar schon nachdrückliche und zornige sowie widerspenstige Auflehnung hiergegen duldende Art sozusagen außer Gefecht gesetzt und nach absolut jeder seiner saublöden und hundsgemeinen Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen nun immer sozusagen fix und fertig, sowie seelisch entzweit und buchstäblich entnervt. Diese üble Sache dann schließlich direkt auf den Punkt gebracht war dieser unendlich saublöde und gleichzeitig auch noch unerhört und boshafte Typ für mich ein absolut unüberbietbar gassendreckfecher Rotzbengel, welcher vom schgerechten und ordentlichen Umgang mit Menschen offensichtlich noch absolut kein einziges Sterbenswörtchen gehört hatte, nn diesem suchte mn bei ihm vegebens sowie sprichwörtlich mit der ausgeblasenen Laterne. Ausgerechnet immer nur meine mehreren Arbeiten ver-wendete er nämlich wie gesagt per-

manent und außerdem sogar noch unter für jedermann vollkommen unüberhörbarer Nennung meines stinknormalen und hier bei uns in Regensburg häufiger vorkommenden Familiennamens, wobei er zudem oftmals und dann schließlich immer, was für mich dann letztendlich wie sprichwörtlich der Ton die Musk machte, auch noch die hier übliche und außerdem aber auch noch mehr oder weniger höfliche Anrede „Herr“ wegließ und mich stattdessen wie ein stark von sich eingenommener und infolgedessen realiter unbeschreiblich arroganter Feldweibel in Form und Gestalt von Herrn Musiklehrer Sp. von Altdorf bei Nürnberg seinen strunzdummen Rekruten oder saublöden Luschen beim Militär immer nur ganz herausfordernd und frech mit „Weber“ anredete, was eigentlich genaugenommen und rein juristisch sowie für sich selbst betrachtet – dies schien er aber trotz seines Jrastudiums entweder in seiner absolut bodenlosen Stunzdummheit nicht gewußt oder in seiner unüberbietbaren Frechheit mir gegenüber absichtlich ignoriert zu haben – bereits eine handfeste Beleidigung ist, und ich absolut nicht vertragen konnte, oder vielmehr sogar schon wie eine aus unerfindlichen Gründen spontan ganz wildgewordene und infolgedessen entsprechend nachdrücklich aufgebrachte Katze laut und unverhohlen ihre äußerst spitzen und scharfen Krallen zeigend anfauchte, was er sich jedoch bei meinen nichtbehinderten Referendarskollegen, für welche in ihrer fast noch holden und verfratzten Jugendllichkeit diese meine niederträchtige Behandlung durch diesen realiter unsagbar frechen Fratzen dann sogar noch ein irrer Jux und ein toller Spß gewesen zu sein schien, nun absolut nicht zu tun wagte, wenngleich er sich auch zu seinem großen Glück, denn etwas anderes wäre für ihn todbringendes Gift von mir und durch mich gewesen, noch nicht getraute, mich feldweibelhaft im Stile von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg lautstark und unverhohlen sowie jähzornig und frech anzubrüllen – auch dieser Ton ist jedoch als solcher und somit isoliert für sich selbst betrachtet sowie Erwachsenen gegenüber schon beleidigend und war bei unserem früheren und hochverehrten Direktor allenfalls immer nur vom schulmeisterlichen Erziehungsrecht gedeckt – und noch ganz wild niederzuschreien oder mich, was er dann aber sicherlich insgeheim tat, auch noch ganz unverhohlen und gassendreckfreh als „Arschloch“ zu betiteln, denn sonst hätte ich eine mir natürlich unbeschreiblich willkommene und permanent nachdrücklich erstrebte und begehrte Handhabe gesehen und gehabt, ihn bereits und lediglich deswegen ganz gnadenlos und unbarmherzig zur Sau zu machen und zielsicher, festentschlossen, zorn erfüllt, wutentbrannt und unbremst sowie infolgedessen hemmungslos und außerdem unter skrupelloser Entfaltung brachialster, rohester und wildester Gewalt, deren ungehemmte und ungebremste Entfesselung für ihn jetzt äußerst gefährlich hätte werden und, wenn ich mich hier, was jetzt jedoch nicht mehr allzu fern lag, total vergessen hätte und wild ausgerastet, sowie hiermit und hierdurch vor Haß, Zorn und Wut vollständig außer mich geraten wäre und mich sozusagen vollständig vergessen hätte, schlimmstenfalls sogar schon den sicheren und unausweichlichen sowie jähen und bitteren Tod hätte bedeuten können, unverhohlen auf ihn loszugehen, sowie ihn gewissermaßen im Affekt und sozusagen meiner fünf Sinne absolut nicht mehr mächtig vor meinen gottlob noch nichtbehinderten Referendarskollegen nachhaltig und ganz bestialisch wild sowie

erbarmungs- und gnadenlos mit unzählig vielen lauthals schallenden und wild klat-schenden sowie explosionsartig krachenden, extrem schmerzhaften und außerdem mit fortschreitender Zeit für ihn selbst immer unerträglicher werdenden Ohrfeigen ganz schamlos und unverfroren abzuwatschen, bei denen ich dann im Extremfall sogar schon unverhohlen und zelsicher beabsichtigt hätte, ihm einen unendlich schmerzhaften und hinterher ärztlicher Behandlung bedürftigen Trommelfellriß mit einer durch die Verletzung irgendeiner zum Kopf und von dort aus direkt ins Gehirn, in welchem bei ihm ohnehin nichts anderes und weiteres als immer nur blöder Mist herumspukte, führenden Hauptschlagader verursachten sowie eruptionsartigen Blutung beizubringen. Rückschauend betrachtet hätte ich ihm eigentlich mit meinem beschuhten Fuß dergestalt unverhohlen und wild auf den Kopf hauen müssen, daß er mindestens eine schwere Gehirnerschütterung oder eine handfeste Gehirnblutung, wie sie bei mir als Ursache für meine gottverdammte Körperbehinderung vermutet wurde, oder schlimmstenfalls wie damals der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp bei seinem unverhohlenen Sturz kopfüber während des Früchtepflückens vom Kirschbaum im Garten hinter seinem Haus in die Tiefe und hiermit direkt auf den Erdboden mindestens einen einfachen Schädelbruch, wenn nicht sogar schon einen ungemein komplizierten Schädelbasisbruch erlitten hätte, um ihn hierdurch endlich einmal ganz nachdrücklich und gewaltsam zur jetzt für ihn persönlich todsicher sehr bitteren und zudem äußerst schmerzhaften Einsicht zu bringen, daß man auch mit mir als einem für ihn offensichtlich extrem saublöden und infolgedessen nur total nichtsnutzigen Körperbehinderten nicht wie soeben zwar nur ansatzweise, aber trotzdem anschaulich beschrieben umgeht, und ihm eine möglichst handfeste sowie infolgedessen aber auch noch entsprechend glaubwürdige Entschuldigung für sein permanent gemeines und zudem mindestens immer äußerst fragwürdiges Verhalten mir selbst gegenüber abzunötigen, welche ihm hier und jetzt, wenn überhaupt, sicherlich nur denkbar schwer und halbherzig über die Lippen gegangen wäre, und bei welcher er dann unter dem dominierenden Einfluß seiner ihm von mir ganz begierig und wollüstig sowie unverblümt und skrupellos zugefügten Schmerzen lauthals und bitterlich geweint oder mindestens doch unüberhörbar geseufzt und nachhaltig gestöhnt hätte. Ich verlangte zwar auch hier wie sonst absolut nicht nach einer irgendwie gearteten und mich gegenüber meinen nichtbehinderten Referendarkollegen irgendwie bevorzugenden sowie mich mehr oder weniger kindisch bemitleidenden Sonderbehandlung, denn Mitleid war auch für mich in den aussage- und schlagkräftigen sowie bereits zitierten Worten von Herrn Dr. H aus Altdorf eine weitere und deshalb mit direktem Bezug auf mich die zweite Behinderung, wohl aber nach einer ordentlichen und korrekten sowie mich mindestens als gestig absolut vollwertigen Menschen anerkennenden und mich deshalb auch nicht wie ausführlich und anschaulich beschrieben demütigenden, was hier jedoch leider nicht im entferntesten der Fall war; dessentwegen hätte sich eigentlich seinerzeit die ganze Justiz von und zu Regensburg sozusagen ganz nachdrücklich in Grund und Boden schämen müssen, was sie jedoch bedauerlicherweise nicht im geringsten tat, sondern sich stattdessen sogar noch unverhohlen und allen Ernstes einbildete, absolut nachahmenswert behin-

dertenfreundlich zu sein und mit extrem gutem und vorbildlichen Beispiel voranzugehen, um hier Vater Staat keine Schande zu machen, wobei sie letzteres jedoch trotzdem ganz schamlos und unverhohlen tat und dies entweder wirklich nicht merkte oder auch nur aus irgendwelchen ungerechtfertigten Prestige Gründen nicht wahrhaben wollte. Diese meine äußerst niederträchtige und absolut schmachvolle sowie infulgedessen schmachvolle Behandlung durch den mir deswegen gnadenlos verhaßten Arbeitsgemeinschaftsleiter kam mir auch und gerade gerade bei diesem besagten Typen unter den bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Umständen immer wieder ganz besonders ätzend an, stieß mir unentwegt sehr sauer auf und stellte für mich rein formaljuristisch bereits fraglos eine absolut tatbestandsmäßige, rechtswidrige und schuldhaft Menschenwürdeverletzung in Form und Gestalt einer handfesten und strafbaren Beleidigung dar. Diese unendlich rüde und wilde sowie rotzfreche und boshafte Typ von Arbeitsgemeinschaftsleiter gebrauchte wie gesagt nämlich immer nur und ausgerechnet meine sauber mit der Schreibmaschine getippten Arbeiten, um mich mit meiner mir hier und jetzt als ganz besonders gemeines Faktum anmutenden Körperbehinderung, mit welcher ich jedoch vom Leben mit seiner bösen Farce und Fratze sowie nun zeit desselben schon wirklich genug gestraft und nachdrücklich geknechtet sowie mit einem absolut unüberseh- und unausilgbaren Muttermal nachhaltig gezeichnet und hierdurch entsprechend stark gebrandmarkt war, auch noch ganz schamlos und unverfroren zum unverbesserlichen Tugenchichts, totalen Deppen und absoluten Vollidioten abzustempeln, als tolles und griffiges sowie aussagekräftiges und schlagendes Paradebeispiel für alle nur irgendwie denkbaren und möglichen Fehlleistungen, was mich jedesmal aufs neue verflüxt ärgerte und äußerst wütend machte sowie stark erboste und, wie wir Juristen hier immer wieder so schön und zutreffend sagen, in adäquater Kausalabfolge hierzu meine schließlich realiter vollkommen unbeschreibliche weil absolut maßlose Antipathie und haßerfüllte Aversion gegen ihn, derentwegen ich diesen bösen, wilden und frechen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter am liebsten ununterbrochen sowie extrem schmerz zufügend abgewatscht hätte, natürlich sofort immer weiter und stärker anfeuerte sowie schließlich von Veranstaltung zu Veranstaltung, die für mich – die mir früher von meiner Mutter aus wohlwogenen Gründen – denn ohne sie wäre ich todsicher nicht soweit gekommen, we ich durch sie und mit ihr gekommen bin – und mit gnadenloser Strenge abverlangte Gymnastik und selbst die unendlichen Mühen auf und mit der Schreibmaschine waren jetzt, rückschauend betrachtet, noch ein lächerliches Kinderspiel und ein absolute Lapalie – wirklich die total nervigste Tortur meines damaligen bisherigen Lebens war, bis zum von mir nachdrücklich herbeigesehnten Ende meines dortigen und mir fraglos wie sozusagen eine ganze Ewigkeit und ein menschenunwürdiges Martyrium anmutenden Zuweisungszeitraumes ins absolut Unendliche und Uferlose steigerte, bis dann meine wilde und ohne entsprechende sowie mehr oder weniger großmütige Selbstbeherrschung total unbezähmbare Wut schließlich giftgrün und stichflammenartig wurde. In mir braute sich jetzt, metaphorisch gesprochen, ein hochexplosives und infulgedessen auch noch äußerst gefährliches Gemisch aus Haß, Zorn und Wut zusammen, denn ich mußte stets sehr stark an mich halten, daß ich mich hier nicht

auch irgendwann einmal realiter noch ganz rüde und erbarmungslos vergaß und mich nicht noch unverhohlen an ihm vergriff und ihm nicht irgendwelche tiefgreifende sowie infolgedessen hinterher ebenfalls wie der Trommefellriß und die Verletzung der Hauptschlagader sofort notärztlicher Versorgung und lebensrettender Behandlung bedürftige Hämatomen und Fleischwunden am Kopf und im Gesicht als Fissuren, welche ihn in seiner bei mir wegen seines unsäglich gemeinen Verhaltens, desentwegen ich ihn sogar schon handfest hätte verbluten lassen, mir gegenüber wie diejenige unseres hulanstypen und dessen von ihm heißgeliebten Bsenfreundes haßerzeugenden Visage zeit seines und meines weiteren Lebens andauernd entstellend hätten genährt werden müssen und hinterher ganz häßliche sowie unweigerlich die Blicke aller auf sich oder ihn ziehende Narben oder so-gar schon komplizierte Knochenbrüche als Frakturen oder blutunterlaufene und deswegen extrem furchtbare sowie zudem äußerst schmerzhaftes Hämatome beibrachte oder ihm in meiner mit ausdrucksstarken und schlagkräftigen Worten aber auch nicht annähernd treffsicher und anschaulich zu beschreibenden Wut und im absolut niederträchtigsten Jugend- und Gossenjargon sogar schon einen ganz besonders deftigen und hiermit äußerst schmerzhaften sowie diese wie eine extrem saftige Frucht ganz schamlos zerquetschenden Tritt in seine mehr oder weniger dicken Eier verpaßte; der blühenden und niederträchtigen Phantasie meinerseits waren jetzt auch und gerade in diesem Bereich absolut keine Grenzen mehr gesetzt, denn für mich war er noch ganz gelinde und sehr milde ausgedrückt ein haßerzeugender und wuterregender Giftzwerg, sowie eine mich immer wieder schlagartig fuchsteufelswild machende undankotzende Furie. Wie ich bereits seit der allerersten und mir wie die allermeisten Repetitorien als fraglos ein Volksrichterkurs im bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Sinne vorgekommenen Arbeitsgemeinschaftsveranstaltung für ihn, so war jetzt auch er für mich sozusagen absolutes Freiwild und infolgedessen auch vollkommen vogelfrei, und nur noch die hier unerbittlich hart sowie erbarmungs- und gnadenlos strafende Hand der Justiz hinderte mich letztlich an der umbeschreiblich skrupellosen Verübung schändlichster und widerlichster sowie hier bereits mehr oder weniger anschaulich und ausführlich beschriebener Greuelthaten gegen ihn; ich stritt ihm daher gedanklich bereits vor Haß und Wut nachhaltig seine unantastbare unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche und unverwundbare sowie unbedingte und unabdingbare Menschenwürde ab, was bei mir als Jurist schon wirklich etwas heißt. In den hier und jetzt absolut abscheulichsten und niederträchtigsten Worten des vulgär—römischen und nationalsozialistischen Sprachschatzes, der jedoch absolut nicht meine mir wesenseigene Sprachkultur ist und hier sowie jetzt nur zur reliefartigen Verdeutlichung meines wirklich abgrundtiefen Hasses gegen diesen seelischen Rohling und Wüstling, der mir immer wie fast schon Satan der Teufel höchstpersönlich vorkam, dienen soll, hätte ich diesem extrem bitterbösen Unmenschen noch unbeschreiblich blutrünstig niedermetzeln und daraufhin ganz genüßlich sowie kannibalistisch abschlachten, mich unverhohlen das Pietätsempfinden verletzend an dessen Leiche vergehen sowie ihn hinterher in einzelne Stücke zerreißen und zudem ganz grausam zerfleischen wollen, bis er endlich total verreckt und als ein für mich realiter unbeschreiblich boshafter Mensch und äu-

Berst wilde Bestie ir-reversibel aus meinem Leben ausgetilgt gewesen wäre; ich hätte diese menschlich boshafte Furie vor den Augen meiner nichtbehinderten Referendarskollegen schlagartig wie sozusagen ein Stück Papier in der Luft zerfetzen sollen, dann wäre mit diesem sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Typen, der hier zu allem Unglück genauso wie unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz aber auch noch ganz sanftmütig und scheinheilig dreinblickte sowie unschuldig und dergestalt lammfromm tat, als könne er absolut überhaupt kein Wässerchen trüben, wobei hier stille Wasser ganz besonders tief gründeten, endgültig sowie ein für allemal Ruhe gewesen. Unentwegt und daher, wie bereits mindestens indirekt angeklungen, innerlich permanent immer nur noch wesentlich gemeiner, gehässiger, flegelhafter, unnerbittlicher, wütender, boshafter und zorniger werdend stand ich deswegen mit ihm auf dem Kriegsfuß und schwbte jetzt von meiner Seite as über ihm sozusagen das Kriegsbel, obwohl ich mich jetzt trotzdem noch nicht, was für mich todsicher ganz biitterböse ins Auge gegangen wäre, mit ihm verbaliter dergestalt wild und zornig wie damals am staatlichen Leibniz—Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg die beiden besagten und wegen ihrer pubertären Rohheit und realiter betrachtet beinahe unbeschreiblichen Wildheit absolut schulbekannten und teilweise auch schon ungemein gefürchteten weil stets äußerst rabiaten Typen etwa gleichklingenden, aber sich ein ganz klein wenig anders schreibenden Familiennamens mit Frau Dr. S. herumzankte, wobei dann aber schließlich Herr Oberstudiendirektor Dr. H. mit einer extrem saftigen und zornigen Strafpredigt reinfunkte und diese Typen gehörig zusammenstauchte, was ich jedoch mit diesem rüden, wlden und frechen Fratzen von Arbeitsgemeinschaftsleiter rückschauend betrachtet eigentlich schon unbedingt rücksichts- und skrupellos hätte tun sollen und sogar schon unbedingt müssen, um ihm hiermit endlich einmal einen sehr derben Denkkzettel zu verpassen und ihn mit Bezug auf mich endlich einmal gehörig das Fürchten zu lehren, sowie hierdurch auch endlich einmal meinem für viele Menden meines ozialen Umfeldes ziemlich wölfisch klingenden Vornamen Wolfgang alle Ehre zu machen. Ich hätte ihn absichtlich und unverhohlen sowie skrupellus und gezielt sozusagen grün und blau ärgern, ihn bis aufs tiefste und nackte Blut peinigen und ihm die ätzendste, bitterste und sauerste Galle hochtreiben müssen, denn ich haßte ihn bereits damals wie schon gesagt noch wesentlich schlimmer, bestialischer und abgrundtiefer, als ich bis zu jenem Zeitpunkt anno domini post Christum natum 1989 weder unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstypen, noch dessen von ihm stets heiß und innig sowie abgöttisch geliebten Busenfreund, unseren pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, noch den wesentlich boshafteren Po-pen mit seinem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und mit der mir von ihm wegen meines hier rein objektiv betrachtet durchaus berechtigten Kicherns über seine saublöde Singerei und seine albernsten Schnulzen verabreichte Ohrfeige in seinem beschissenen und für mich nur ein saudummes Kasperltheter dargestellt habenden Religionsunterricht, noch unseren sarkastisch und bestialisch gemeinen Schweinfurter Realschuldirektor, noch einige freche Typen des dortigen Wichernhauses und Herrn Herbert R. aus Altdorf, noch die ebenfalls absolut

schoflen Typen der Heimleitung des Regensburger Thomaheims zusammen gehaßt hatte; mein wilder und rüder sowie blinder Haß gegen diesen bsagten Arbeitsgemeinschaftsleiter kannte hier und jetzt wirklich keine Grenzen mehr. Bereits sein bloßes Erdendasein und seine unleugbare Anwesenheit waren für mich schon eine unentwegt ergiebig sprudelnde und niemals gänzlich versiegende Quelle des sich permanent erneuernden und mit fortschreitender Zeit immer stärker und tiefer sowie schließlich vollständig aus den Fugen geratenen und völlig abgrundtief gewordenen Hasses und Zornes gegen ihn; hier braute sich wie gesagt tief in meinem Inneren ein extrem wildes und schweres Unwetter gegen ihn zusammen, welches sich unbedingt hemmungslos entladen mußte, was es dann schließlich auch tat, und zwar teils in diesem Buch und teils auch noch in der für ihn jetzt bitteren Realität, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Seine permanent schleimige und aalglatte sowie hinterfotzige Wesensart, derentwegen man ihn absolut nicht nchdrücklich beim Wort nehmen und unausweichlich festngeln oder sogar schon berechtigterweise kritisieren konnte, tat dann bei mir aber auch noch ihr übriges dazu, weswegen ich ofrmals den äußerst bitter-bösen und nun wirklich alles andere als frommen und liebenswürdigen Wunsch hegte, daß er nur irgendwann einmal bei einer handfesten Lungenentzündung, we ich sie zu jenem Zeitpunkt schon dreimal hatte, oder mindestens doch ziemlich schweren Bronchitis realiter an diesem seinem ihn sonst metaphorisch immer ganz wohltuend schützenden Schleim sehr langsam und ganz wild nach Luft ringend sowie außerdem laut und erbärmlich herumjapsend und schließlich äußerst qualvoll ersticken möge. An der hundsmiserablen Zensur meiner mehreren Arbeiten, welche nach meiner hier insbesondere wegen meiner aufgrund aller bereits erörterten und im weiteren Verlauf dieses ellenlangen und haßerfüllten Absatzes noch wesentlich genauer darzustellenden Vorkommnisse vollkommen unumstößlichen und mir jetzt absolut unausredbaren Meinung, was ich ihm jedoch leider nicht hieb- und stichfest nachweisen konnte, denn sonst hätte ich dies getan und ihn dewegen erbarmungslos zur Sau gemacht, eigentlich immer nur wegen meiner saublöden Körperbehinderung pemanent erheblich schlechter als diejenige meiner nichtbehinderten Referendarskollegen, die sich hierüber natürlich teuflisch freutten, ausfiel, gab es mindestens für ihn aufgrund seiner bereits von allem Anfang an vorgefaßten Meinung und der hieraus resutlierenden sowie vollkommen unausrottbaren Voreingenommenheit mir gegenüber, die schließlich in einem handfesten Vorurteil seinerseits gegen mich gipfelte, welches, weil er mich, wie deswegen umgekehrt auch ich ihn, perdou nicht riechen konnte, letzten Endes darauf hinauslief, daß ich ungeachtet meiner juristischen Ausbildung hoffnungslos blöd sei, anders als für mich, wirklich absolut ganz und gar nichts mehr irgendwe herumzudeuteln, und er änderte hieran aber auch absolut kein einziges Jota, weswegen ich daraufhin denn auch noch trotz mancherlei offensichtlicher Ungereimtheiten und buchstäblich zum Himmel stinkender Ungerechtigkeiten und Willkürlichkeiten sehr bald total mutlos und sichtlich resignierend die Lust verlor, mich jetzt mit diesem boshaften und oben-drein aber auch noch äußerst rechthaberischen Typen wie damals in Altdorf bei Nürnberg mit Herrn R. verbaliter flegelhaft herumzubalgen und nchdrücklich herumzu-



streiten, was mich stets nur noch mehr geärgert und mir neben meinen Nerven dann schließlich auch noch meine Referendarausbildung gekostet und diesem Fratzen natürlich teuflisch gefreut hätte, sowie auf Kosten meiner absolut nicht robusten oder sogar schon stählernen Gesundheit gegangen wäre, denn er war für mich jetzt absolut nichts anderes und weiteres als immer nur ein boshafter Bankert und frecher Balg, wie man dies in meiner Stammheimat Unterfranken ganz waschecht und vortrefflich weil urwüchsig und ziemlich derb ausdrückt. Und selbst wenn ich dann auch nur irgendetwas von ihm wissen wollte, was ich des-wegen in der Folgezeit natürlich striktestens unterließ, behandelte er mich stets nur ganz brüsk überheblich abstrafend und somit von oben herab wie einen dummen Knirps oder frechen Knilch, was für mich natürlich sozusagen das Kraut erst richtig fett machte, denn eine solche fast schon absolut menschenunwürdige Demütigung mußte ich mir trotz meiner blöden Körperbehinderung als mittlerweile fraglos Rechtsreferendar wirklich nicht bieten lassen. Bei der nachträglichen Abfassung dieser ganz besonders haßerfüllten und sehr wutentbrannten Passage meiner umfangreichen Memoiren erinnere ich mich noch genau daran, daß ich diesen rüden und wilden Typen nicht nur ganz gnadenlos und handfest sowie nachhaltig und hundsgemein abgewatscht, sondern ihn schließlich auch noch wie mich seinerzeit der mongoloide Typ im Voidiotenindergarten am allerliebsten unverhohlen zu Boden geworfen hätte und auf ihm unter lautstark und exstatisch johlenden Freudenschreien für mich ganz genüßlich und für ihn sehr quälerisch weil ihn ganz hundsgemein hinhaltend und gerade hierdurch dann seelisch unbeschreiblich folternd sowie immer wilder solange erbarmungslos eingedroschen hätte und extrem wild he-rumgetrampelt wäre, bis er erschöpft sowie laut keuchend und stöhnend seinen Atem ausgeblasen und zusammen mit diesem seine Seele ausgehaucht hätte, wobei ich ihm dann mit einemextrem deftigen Trtt ganz unverhohlen den Todesstoß versetzt hätte, was für mich eine realiter vollkommen unbeschreibliche Befriedigung und möglicherweise der schönste Augenblick meines ganzen Lebens gewesen wäre, und exakt haargenau so brutal weil unvorstellbar und infolgedessen realiter unbeschreiblich grausam wie in der obigen Fußnote zwar nur stichwortartig, dafür aber ganz plastisch beschrieben wäre ich liebend gerne aber auch noch mit unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, seinem von ihm unendlich heißgeliebten Busenfreund, dem pubertär—flegehaften und pubertär--rotzfrechen Pfaffenfratzen, dem absolut um keinen einzigen Deut besseren, sondern stattdessen exakt genauso blöden und bösen Popen mit dem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und der mich letztlich gegen ihn nachdrücklich eingeschworen und sauwild aufgebracht habenden Ohrfeige in seinem beschissenen Religionsunterricht und dem absolut nicht minder boshaften Real-schuldirektor, sowie anfangs mit Herrn R. aus Altdorf verfahren, wenn bei letzterem nicht noch urplötzlich im Zusam-menhang mit meiner tollen Verabschiedungsrede für Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. die allesentscheidende und bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebene Wende gekommen wäre. Schließlich hatte dann aber auch noch dieser besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter mich mit seinen ununterbrochen stichelnden und auch gerade deswegen immer wieder ganz besonders bissigen sowie

mich stets realiter unbeschreiblich stark verletzenden Demütigungen, welche jedoch bei unserem muiskalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamts-typen immer nur ganz wortlos durch seine mir gegenüber permanent und unentwegt überlegen, überheblich, verwegen, verächtlich, hämisch, verschnitzte und saublöde grinsende Affenfratze ausgelöst wurde, seelisch gequält, indem er bei mir immer wieder in haargenau dieselbe Kerbe schlug; welche dieser beiden Methoden jedoch die gemeinere war, soll der liebe Leser völlig autonom und souverän für sich selbst entscheiden. Auch hier hielt mich wie dort letztendlich nur noch die mich dann schlimmstenfalls lebenslang wegen eines äußerst kaltblütigen und extrem kaltschnäuzigen sowie ziemlich heimtückischen und grausamen Mordes für den Rest meines Lebens ins Gefängnis und hinter Gitter bringende sowie wegsperrende und aus der menschlichen Gesellschaft ausschließende Hand der Justiz von der skrupellosen Verübung wildesten und schändlichsten Racheakte und widerlichster Greuelthaten gegen ihn ab, die ich mir in meinen von rüdem Haß und wilder und Wut wie metaphorisch ein Schwamm von Wasser geradezu vollständig durchtränkten und boshafte Gedanken sowie mit meiner besonders hier immer sehr blühenden Phantasie als absolut niederträchtigste, gemeinste und grausamste Methoden der Lynchjustiz<sup>148</sup> ausmalte, während er hier selbst umgekehrt sein realiter unbeschreiblich übles und hundsgemeines Spielchen gegen mich völlig unbehelligt und ungehindert weitertreiben konnte, was er dann unter dem irrsinnigen Deckmantel seines boshafte, ekeligen und gemeinen Schleimes und der ihn vor jeglichen und jedwelchen Attacken meinerseits wohlthuend schützenden Justiz auch ganz skrupellos tat. Immer wieder hielt er hier nämlich gerade und ausgerechnet mir mit unüberbietbarem Nachdruck und sichtbar unbeschreiblich bestialischer und teuflischer Freude sowie genüßlich und mich hiermit stark provozierend meine Fehler wie in einem riesengroßen und unübersehbaren Spiegel vor, was von mir und über mich das niederträchtige und unzutreffende Bild eines juristisch und auch sonst absolut unverbesserlichen Vollidioten zeichnete, obwohl seinerzeit alle oder doch mindestens sehr viele meiner nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen hier haargenau dieselben mehr oder weniger kardinalen Böcke und manchmal noch weit-aus größere und erheblich schönere denn ausgerechnet ich schossen, was mir immer als eine absolute und unmittelbar sowie zielicher und sichtbar gegen mich angelegte Demütigung meiner für ihn absolut wertlosen Person anmutete, denn zielsicher stellte er hiermit jetzt permanent ausgerechnet und gerade mich als hier sozusagen die allergrößte Flasche hin, obwohl er schon selber eine ziemlich große war, denn er leerte stets seinen irgendwann einmal und seit fast schon ewigen Zeiten eingefahrenen und unaustrebbaren Schlendrian seelenlos wie sozusagen ein wild aufgezogenes Uhrwerk herunter und schien sich hierauf obendrein sogar noch einiges einzubilden sowie auf sich selbst noch ganz unverhohlen und mächtig stolz zu sein. Auch von

---

148 nämlich gemein und im ordinärsten Jugend- und Gossenjargon Augen auskratzen, Ohren mit Wachs verpfropfen, Nase und Mund mit Pisse und Scheiße verfüllen und dann mit starkem Tesaband verkleben sowie verknebeln, auf daß man keinen einzigen Laut mehr von sich geben möge, After mit einem Weinkorken verplomben, Schädel von oben nach unten mit einer extrem scharfen Axt oder einem Beil wie ein Stück Holz in zwei Hälften zer-spalten, Schwanz abzwicken, Eier zunächst einmal wütend zerquetschen und diese dann noch genüßlich und betont schmerz-zufügend wie Seten eines Buches herausreißen, sowie diesen extrem boshafte Typen bei lebendigem Leibe verbrennen;

Fachdidaktik und Pädagogik schien dieser menschlich absolut unmögliche Typ noch absolut kein einziges Sterbenswörtchen gehört zu haben, denn mindestens gegen mich ging er stets banal und äußerst grob nach der Holzhammermethode vor; ich wünschte wie immer in meinem Leben ja wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung beileibe keine mich wegen dieses meines Leidens irgendwie grundlos bevorzugende und infolgedessen ungerechtfertigte Sonderbehandlung, sondern stattdessen immer nur hanrgenau dieselbe, welche er auch meinen nichtbehinderten Referendarskollegen ganz unverhohlen zuteil werden ließ – und diese war beileibe nicht dergestalt niederträchtig und hundsgemein wie diejenige mir gegenüber, denn bei ihnen verhielt er sich fast schon wie sprichwörtlich der Hahn im Korb, während er sich bei mir permanent wie sozusagen der Eöefant im Porzellanladen und sprichwörtlich wie die Axt im Wald aufführte, mit welcher ich natürlich liebend gerne hemmungs- und skrupellos sowie unverhohlen und wie ein Wilder auf ihn losgegangen wäre. In meinem rasenden und zeit meines gesamten Lebens niemals vollständig erlöschenden, sondern von Zeit zu Zeit immer wieder neu und jedesmal ganz wild wie sozusagen ein Strohfeuer aufflammenen und lodernden Zorn gegen diesen damals – es sollte dann Jahre später mit einem Betreuer namens Hans—Georg F., sowie noch später mit einem weiteren Pfleger namens Dominik F. aber noch wesentlich niederträchtiger kommen – immer sarkastisch, bestialisch und diabolisch ganz besonders gemeinen Typen bin ich mir heutzutage, was ich ihm jedoch leider nicht – denn sonst hätte er etwas erleben können, daß ihm schlagartig die Augen übergegangen wären – hieb- und stichfeft nachweisen konnte, sogar schon ziemlich bis absolut sicher, daß er bei der infolgedessen alles andere als angemessenen, geschweige denn auch nur irgendwie ansatzweise gerechten Zensur meiner Arbeiten stets noch erheblich strengere und unduldsamere Maßstäbe als bereits bei meinen nichtbehinderten Referendarskollegen anlegte und mir gegenüber deshalb auch noch reinste und unüberbietbare Willkür walten ließ, indem er mich im Zweifelsfall immer nur schlechter denn besser beurteilte, was mich zwar ebenfalls äußerst abweisend und sehr reaktiv, sowie rebellisch und beinahe schon wölfisch gegen ihn einstimmte, ich mir jedoch nur um meiner selbst willen absolut nicht merken lassen, geschweige denn hiergegen munieren oder rebellieren oder mich über diese mir hier schamlos widerfahrene Willkür sogar schon beschweren durfte, denn sonst wäre ich sofort ganz blitzartig und außerdem aber zugleich auch noch ohne jegliche Vorwarnung aus dem Referendardienst entfernt worden und hätte sehen können, wo und wie ich mein Dasein fristen würde; wie bereits unser musikalisch hirnerbrannt und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp saß auch dieser elende und gottverfluchte Hundskrüppel wie sozusagen ein wilder und absolut selbstticherer sowie außerdem aber auch noch ungemein siegesbewußter Dressurreiter extrem fest im Sattel und konnte sozusagen (Wortspielerei) auf meinen Fehlern und Gefühlen wild herumreiten. Meinen rüden und wilden sowie unbezähmbaren Haß gegen diesen blöden und frechen Hammel, der jedoch nicht (Wortspielerei!) aus Hammelburg, einer Kleinstadt in meiner Stammheimat Unterfranken, kam, durfte mir jedoch unter diesen bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Umständen denn auch niemand übelnehmen, und ich selbst empfand dieses mein noch ganz ge-

linde ausgedrückt äußerst liebloses und boshafte Verhalten ihm gegenüber deshalb auch zeit meines ganzen Lebens absolut nicht als Sünde, weswegen es denn auch nicht direkt, sondern nur andeutungsweise den Gegenstand der Beichte bei Herrn Pfarrer Christian B. auf welchen ich später noch ganz ausführlich und liebevoll zu sprechen kommen werde, bildete, sondern ich stattdessen, um mich nicht noch einer ungültigen Beichte bezichtigen lassen zu müssen, versuchte, mich hierfür noch irgendwie zu rechtfertigen, was mir dieser mein äußerst toleranter Beichtvater dann aber auch bereitwillig zusammen mit dieser abnahm, indem letzterer meinte, wer mich mit meinen tollen Leistungen nicht toleriere und diese nicht gebührend anerkenne, sei entweder strunzdumm oder hundsgemein; diese tolle Auffassung ließ mich zwar einerseits seelisch aufblühen, vermochte jedoch andererseits und umgekehrt meinen rüden und wilden Zorn leider nicht sachgerecht zu besänftigen und nachhaltig zu kompensieren – und dies ist ein ziemlich merkwürdiges weil seelisch total entzweieendes Gefühl. Der besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter hingegen, auf welchen in meiner wilden Wut gegen ihn alle nur irgendwie und denkbar schlechten Eigenschaften zutrafen, konnte mich wie gesagt als Mensch einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung ganz einfach nicht ausstehen und riechen, wobei er seine unübersehbare und tiefverwurzelte sowie ihm selbst auch unter fetzigsten Prügeln und wildesten Schlägen noch nicht ansatzweise irgendwie austreibbare Aversion gegen mich, anders als die allermeisten anderen mir absolut genauso gesinnten Menschen meines sozialen Umfeldes, dann zu allem Unglück aber auch noch ganz nachdrücklich und völlig unübersehbar heraushängen ließ, und gerade diese seine nun realiter vollkommen unfassbare Voreingenommenheit mir gegenüber, derentwegen man umgekehrt aber auch noch ganz genau wußte, wie man letztlich mit ihm dran war und ihn deshalb einschätzen und behandeln mußte, nämlich im Rahmen des juristisch gerade noch Zulässigen unbeschreiblich niederträchtig, war das entscheidende Problem und schließlich der springende Punkt, wozu ihm dann auch noch meine verfluchte Körperbehinderung einen gerade willkommenen und sicher schon ganz nachhaltig ersehten Vorwand geliefert zu haben schien, welchen er dann schließlich als einen ihm hier ganz vorbehaltlos willkommenen Rechtfertigungsgrund für sein mir gegenüber realiter unbeschreiblich niederträchtiges Verhalten vorschützte, und deswegen trachtete er denn auch nach Leibeskräften sowie mit aller Gewalt danach, mich körperlich und seelisch fertigzumachen, sowie ganz allmählich nach und nach zermürben und hierdurch zu erledigen. Nur hatte ich hierfür nun leider keine hieb- und stichfesten Beweise gegen ihn in der Hand, denn sonst hätte diese hundsgemeine Drecksau ber etwas erleben können. Ich hätte diesen extrem boshafte Typen deshalb am liebsten jedesmal gnadenlos wild auf ihn eindreschend und sozusagen äußerst fuchsteufelswild vermöbelt, wie dies der haßerfüllte und urwüchsige Jugendjargon immer wieder ganz vorteilhaft ausdrückt, das schwöre ich dem lieben und jetzt hoffentlich nicht allzusehr geschockten Leser bei meinem Leben, sowie bei allem, was mir noch heilig, lieb, wert und teuer ist. Für ihn wäre dann sozusagen der Schuß nach hinten losgegangen, denn diesen Typen hätte ich körperlich und seelisch skrupellos ruiniert. Und jedesmal wenn er immer meine Arbeiten

genüßlich wie einen Fisch oder ein Geflügel zerlegte, ging er dann aber auch noch stets dergestalt zielsicher und gestikulierend sowie fast schon provozierend auf mich, der ich auch hier wieder aus den bereits in anderem Zusammenhang ganz ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen vorne in der ersten Reihe saß, geradewegs und schnurstrachs zu, so als ob und wie wenn er mir jetzt wegen meiner für ihn stets haarsträubenden und unverzeilichen Fehlleistungen wie früher, als dies leider noch nicht striktetens verboten, sondern stattdessen überall gang und gäbe war ein Lehrer als absolut unverbesserlicher und nachhaltig von sich eingenommener Haudegen seinem ihm selbst aus irgendwelchen Gründen mehr oder weniger stark verhaßten oder mindesten doch mißliebigen Schüler in der Schule vor versammelter Mannschaft, deren hier stechende Augen jetzt nachhaltig gebannt auf das hier für alle ungemein interessante und für einige sogar schon amü-sante Geschehen gerichtet waren, wie damals früher in der Schweinfurter Volksschule bereits Herr Joachim W., jetzt im allernächsten Augenblick, was ihm dann aber, enn er sich dies mir gegenüber erlaubt hätte, von meiner Seite aus mit zunächst einmal enem Disziplinar- und dnn hinterher enem Strafverfahren wegen Körperverletzung im Amt nach § 340 StGB fraglos und unversehens das Genick gebrochen hätte, unverhohlen eine runterhauen oder mich sogar schon mit mehreren direkt aufeinander folgenden und nach jeder derselben immer saftiger und schmerzhafter werdenden Ohrfeigen unmittelbar hintereinander abwatschen, mir wollüstig mehre und mit jedem Male sowie ebenfalls nach jeder von ihnen immer knackiger werdende Kopfnüsse direkt nacheinander verabreichen, mich begierig an meiner Nase, die ihm von allen denjenigen meiner nichtbehinderten Referendarskollegen am allerwenigsten zuzusagen und zu passen schien, zu packen oder mich wie unser pubertär--flegelhafte und bur-schikos--rotzfrecher Pfaffenfratz seine sicher unzählig vielen Störenfriede in seinem Religionsunterricht sogar noch ganz wild an den Haaren ziehen und mir diese dann, wie dies immer nur ein absolut Geisteskranker in seiner nachhaltigen Umnachtung und absoluten Wahnvorstellung sowie hier sozusagen seiner fünf Sinne nicht mächtig an sich selbst und bisweilen dann aber auch noch an anderen macht, herausreißen wollte. Hiermit war ich einerseits zwar immer entsprechend voreingenommen, jähzornig, wütend und aufgebracht gegen ihn eingestimmt, andererseits und umgekehrt aber auch wiederum doch seelisch vollkommen ruiniert und außer Gefecht gesetzt, denn so etwas hatte mir seit dem extrem hundsgemeinen Pfaffendrecksack mit seinem unter überhaupt gar keinen Umständen zu versäumenden Zug nach Würzburg nunter seinerzeit in der Schweinfurter Volksschule, welcher mir wie geschildert für eine ganz lächerliche und fast schon kindische Lapalie unter vollständiger Mißachtung der hierbei von allen Vertretern seines nur und gerade deswegen blöden Standes immer wieder ganz lauthals und voreilig sowie unverhohlen und selbstgefällig propagierten Nächstenliebe ganz urplötzlich und erbarmungslos eine scheuerte, schulischerseits absolut niemand mehr zugemutet, während dieses pädagogisch auch sonst stets äußerst fragwürdige Verhalten bei meinen Eltern noch sehr lange gang und gäbe sowie zeitweise je nach Lust und Laune fast schon an der Tagesordnung war. Für diesen sarkastisch, bstialisch und diabolisch gemeinen Arbeitsgemeinschaftsleiter hingegen schien ich außerdem wie ge-

sagt ohnehin wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung fast schon ein totales Freiwild zu sein, denn so unbeschreiblich niederträchtig wie dieser freche Fratz mich ganz skrupellos und unverhohlen sowie selbsticher behandelte, ging er mit absolut keinem meiner nichtbehinderten Referendarskollegen um, mochten diese auch noch wesentlich dümmer als ich sein, wenngleich ich aber, wie er dies mindestens indirekt immer wieder unverhohlen zu verfechten schien, beileibe nicht der absolut blödeste in seiner für mich absolut beschissenen Arbeitsgemeinschaft war, sondern stattdessen jeweils immer nur wie gesagt genau dieselben Fehler wie meine Kollegen machte, denn in die einzelnen Arbeiten waren ganz gemeine Fallen eingebaut, auf daß uns ja nicht zu wohl werden möge. Dies jedoch schien ihm damals unter der Domäne meiner Körperbehinderung bereits wirklich absolut Grund genug dafür gewesen zu sein, mich stets nachdrücklich zu demütigen und gnadenlos zu pisacken, was ich noch ganz gelinde ausgedrückt als niederträchtig und hundsgemein empfand. Außerdem war ich seinerzeit wie angedeutet der einzige Körperbehinderte in der Regensburger Justiz und hatte deshalb ohnehin schon einen ziemlich schweren Stand, denn ich mußte mich wie bisher schon zäh und unverdrossen durchbeißen, was aber niemanden und am allerwenigsten diese extrem boshaften Typen juckte, denn er legte mir noch zusätzlich allerlei schwere Steine und große Prügel in den Weg, worauf er dann hinterher sogar noch mächtig stolz gewesen zu sein schien. Mit messerscharfer Juristenlogik nun konnte und mußte ich hieraus für mich unwiderleglich den Schluß ziehen, daß er es ausgerechnet immer wieder zielsicher auf mich als Körperbehinderten abgesehen hatte, denn ich war für ihn immer eine äußerst beliebte und deswegen auch noch entsprechend begehrte Zielscheibe seiner irrsinnigen und oftmals ganz plötzlich sowie ohne irgendwie ersichtlichen Grund sofort gegenseitig ineinander umschlagenden Launen; auch diese niederträchtige Behandlung seinersits, gegen welche ich nun ebenfalls vollkommen macht- und wehrlos war, wurmte mich damals ganz maßlos und biß wild in mir; wie gesagt war ich für diesen bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen Typen absolutes Freiwild und fernermit sozusagen vogelfrei, denn ich hatte für ihn sogar schon nicht einmal mehr eine Menschenwürde. So sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein wie dieser infolgedessen stets unbeschreiblich widerliche und mich deswegen buchstäblich permanent sowie nachhaltig ankotzende Typ war zu mir so-gar nicht einmal Herr R. in Altdorf bei Nürnberg, wenngleich es mir seinerzeit auch mit letzterem ebenfalls völlig reichte und ich deshalb auch mit diesem besagten Sozialkunde-, Gescichts- und Deutschlehrer ziemlich lange Zeit sozusagen restlos „bedient“ war. Diese manchem meiner braven und biederer sowie tapferen, geduldi- gen und hierüber sicherlich sehr stark ge-schockten Leser nun möglicherweise ziemlich voreilig erscheinende Folgerung drängte sich auch noch deswegen unaustilgbar und unauslöschlich auf, weil er mich immer wieder ununterbrochen stiefmütterlich und oftmals unausweichlich durchbohrend sowie bisweilen sogar schon nachdrück- lich herausfordernd und umgekehrt aber auch wiederum ganz gezielt und betont ab- strafend anblickte, als ob und wie wenn ich für ihn wie wenige Jahre zuvor für en absolut nicht minder frechen Lehrstuhlassistanten ein dahergelaufener Depp sei, der offenbar selbst gar nicht wußte, wie er letzten Endes überhaupt Rechtsrefe-rendar

geworden war, und welcher in seiner für mich extrem beschissenen Arbeitsgemeinschaft absolut nichts verloren hätte. Deswegen hätte ich oftmals und eigentlich schon permanent die allerbeste Lust dazu gehabt, seine Veranstaltungen, anders als die Schule und die Vorlesungen, jedesmal zu schwänzen, was aber nicht ging, denn sonst hätte man und insbesondere dieser boshafte Typ mit mir kurzen Prozeß gemacht und mich schlagartig aus dem Referendariat entfernt, was ich jedoch bereits um meiner selbst willen unter überhaupt gar keinen Umständen zulassen durfte. Außerdem gingen hier wie bereits ausführlich und anschulich geschildert bei jeder einzelnen Arbeitsgemeinschaftsveranstaltung entsprechende Anwesenheitslisten herum, in welche man sich immer entsprechend sachgerecht eintragen mußte, und auf deren Grundlage dann schließlich unsere Beamtenbesoldung als Rechtsreferendare und Beamtenanwärter mit einem Anwärtergehalt erfolgte; sofern sich aus diesen Listen irgendwelche Unregelmäßigkeiten und Ungeremtheiten in Richtung unentschuldigter Fernbleibens vom Dienst eragben, ging die Justizverwaltung der Sache unverhohlen und ziel sicher auf den Grund, was dann für den Betroffenen die bereits angedeuteten Konsequenzen hatte. Der absolute und unüberbietbare Gipfel der Dreistigkeit dieses total unverschämten und für mich unvorstellbar bitterbösen Typen war jedoch dadurch erreicht, daß er sogar noch diejenige absolut bodenlose Frechheit besaß, wiederum vor versammelter Mannschaft und für jeden derselben unüberhörbar mir schamlos und unverhohlen mitten ins Gesicht zu sagen, ich solle doch gefälligst mehr arbeiten, obwohl er mit seinen zwei Augen im Kopf unschwer hätte sehen können und müssen, daß ich damals arbeitsmäßig bis wirklich zum Rand meiner physischen und psychischen Belastbarkeit ging. Im Klartext und auf gut deutsch hieß dies jedoch für mich als gerade hier nun immer äußerst hellhörigen und argwöhnenden Typen, der mit unverkennbarem Bezug auf seine mehr oder weniger wertvolle Person und insbesondere auf seine Körperbehinderung sozusagen die Flöhe husten und das Gras wachsen hörte, daß ich für ihn nicht nur dumm wie Bohnenstroh, sondern obendrein sogar noch absolut stinkfaul sein was wirklich der absolut unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Frechheit gegen mich war. So etwas Bitterböses und Rotzfreches hat mir bis zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 1989 wirklich noch niemand unverhohlen an den Kopf geworfen, und zwar weder früher in der Schule, sowie hier in der Volksschule und am Gymnasium, wo mein Fleiß immer gebührend und mich hierdurch als mehr oder weniger wertvolle Person anerkennend gewürdigt wurde, noch beim Studium, wo dies zwar nicht mehr so deutlich geschah, aber trotzdem für jeden noch einigermaßen vernünftigen Menschen total unüberseh- und unverkennbar war, und dies war dann wirklich der absolut niederträchtigste und mich am hundsgemeinsten brandmarkende Stempel, welchen mir dieser bohnenstrohdumme und gassendreckfreche Typ von Arbeitsgemeinschaftsleiter zeit meines ganzen Lebens außer der mir bereits indirekt nachgesagten Dummheit unverhohlen und ohne Scheu aufgedrückt hatte, obwohl meine gottverfluchte Körperbehinderung schon ein unüberseh- und unverkennbares sowie mich zeitlebens nicht nur körperlich, sondern auch seelisch nachhaltig prägendes Muttermal darstellte. Ich war jetzt über diese unverschämte und rotzfreche Bemerkung innerlich dergestalt wütend aufgebracht und so stark wie nur selten zuvor

erbozt, daß ich ihn jetzt am liebsten selbsthilfe- und schlagartig wie sozusagen ein hiermit und hierdurch allmählich verendendes Viech beim Kragen gepackt und zunächst einmal nachhaltig gebeutelt sowie unter dem Eindruck und Einfluß eines mehr oder weniger nachdrücklichen und heilsamen Schocks bis fast zum Ersticken gewürgt, auf daß er im Gesicht blitzblau wie der Lichtbogen aus der Oberleitung der Eisenbahn geworden wäre und lauthals gestöhnt sowie wild und um sein Leben ringend nach Luft geapst hätte, um ihn gegen mich zunächst einmal nachdrücklich außer Gefecht zu setzen, sowie daraufhin für ihn vollkommen unerwartet mit seinem gußeisernen Dickschädel ein riesengroßes Loch in die Wand geschlagen und dann bereits hierdurch im Extremfalle sogar schon seinen mehr oder weniger schnellen und jähen Tod billigend und wohlwollend sowie innerlich lautstark johlend in Kauf genommen hätte; in der für mich hinterher dann bitteren Realität wäre dies ein kaltblütiger und kaltschnäuziger sowie heimtückischer und haargenau berechneter Mord gewesen, dessentwegen ich dann schlagartig aus dem Referendariat entfernt und sofort in Untersuchungshaft gekommen sowie schließlich zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt worden wäre, aber in der mehr oder weniger blühenden und facettenreichen sowie haß- und zorn erfüllten Phantasie, die hier und jetzt wieder einmal ganz mächtig mit mir durchgeht, ist, sofern man hier die Sündhaftigkeit von Gedanken wohlwollend aus dem Spiel läßt, alles erlaubt. Hätte ich zu jenem Zeitpunkt ein Messer bei mir gehabt, sann hätte ich dies unter der Domäne meines rüden Hasses und meiner wilden Wut erbarmungslos gezückt, von ihm als Waffe unverhohlen Gebrauch gemacht, auf diesen für mich unsagbar boshaften Typen gnadenlos eingestochen und ihm erhebliche Verletzungen beigebracht; schlimmstenfalls hätte ich ihn in meinem feurig lodernden Zorn und hierdurch sozusagen meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig sogar schon direkt und unverlümmt mitten ins Herz hinein getroffen, auf daß er schlagartig verblutet und hiermit wie ein rüdes Viech verendet wäre. Ebenso wie den inzwischen bereits längst verstorbenen Schweinfurter Schulamtstypen und dessen heißgeliebten Busenfreund, sowie dem sarkastisch, bestialisch und diabolisch bitterbösen Realschuldirektor meiner Geburts-, Vater- und damals noch Heimatstadt, von welchem ich jedoch leider nicht genau weiß, ob dieser genauso extrem gemeine Kerl überhaupt noch lebt oder ob ihn mittlerweile ebenfalls wie längst unseren boshaften und immer nur auf seinen persönlichen Vorteil und denjenigen seiner Familie bedachten Typen vom staatlichen Schulamt in Schweinfurt bereits das Zeitliche gesegnet hat, schien auch und erst recht diesen Arbeitsgemeinschaftsleiter nun einzig und allein meine Körperbehinderung genauso nachhaltig wie umgekehrt mich auch heutzutage immer noch seine realiter wirklich vollkommen uneschreiblich schleimige und rotzfreche sowie herausfordernde Art anzukotzen, weswegen ich dann ihm gegenüber ganz allmählich dicht machte und schließlich irreversibel auf stur schaltete; ich wollte von ihm einfach nichts mehr wissen und mit ihm nichts zu tun haben und mußte trotzdem immer wieder mit ihm vorlieb nehmen, was für mich schlimm war. Als ich das erste Mal hierüber, daß er mir, was ich mir erbenfalls von absolut niemandem mehr ausreden lasse, wie seinerzeit in der Schweinfurter Volkshule Herr Wo. offensichtlich oder mindestens andeutungs- oder ansatzweise eine kleben oder runtehauen



oder schmieren oder scheuern wollte, wie dies hier der ungetrübte und zornige Jugendjargon so schon sagt, ziemlich heftig erschrak, fragte er mich – wiederum vor versammelter Mannschaft und außerdem für diese vollkommen unüberhörbar – fast noch ganz schelmenhaft und rotzfrech sowie beinahe schon ganz boshaft verspottend, mindestens jedoch unübersehbar und unbeschreiblich herausfordernd, warum ich denn eigentlich immer so schreckhaft sei, woraufhin bei mir dann endgültig und irreversibel die Würfel gegen ihn gefallen waren; wie er mich hier rotzfrech behandelte, so verfuhr er mit keinem seiner vielen Rechtsreferendare. Rückschauend betrachtet hätte ich ihm für diese seinem mir provozierend und fast schon lachend gestellte Frage am allerliebsten wie unserem besagten Schulamtstypen nachhaltig eine in sein blödes Gesicht treten oder ihm wie manch ein stets gerade deswegen immer ganz besonders gefürchteter Haudegen unter den Lehrern seinen Schülern eine eruptionsartig bluterzeugende und im Extremfall auch noch das Trommelfell schlagartig zerreißende Ohrfeige verabreichen können und wollen. Dies bot sich für mich bei diesem Typen trotz hier nicht vorhandener sowie lausbuben- und schelmenhafter Affenfratze genauso wie beim Schulamtstypen geradezu an, denn dessen realiter völlig unbeschreiblich schleimige Art war absolut genauso herausfordernd und kotzte mich infolgedessen ebenso nachhaltig und widerlich wie die ununterbrochen hämisch und immer überheblich sowie permanent affenartig und unentwegt schelmenhaft grinsende Fratze des Typen vom staatlichen Schulamt in Schweinfurt an. Im wirklich absolut gemeinsten Jugend- und vulgärsten aowie niederträchtigsten Gossenjargon war dieser besagte Typ von Arbeitsgemeinschaftsleiter buchstäblich eine ganz niederträchtige und extrem fiese sowie absolut unüberbietbar sarkastisch, bestialisch und diabolisch hundsgemeine Drecksau, und mir erschien es jedoch völlig zwecklos, ihm hier und jetzt noch irgendwie plausibel zu erklären, daß diese von ihm mindestens indirekt sogar noch ins Lächerliche gezogene Schreckreaktion mindestens mittelbar mit meiner saublöden und gottverfluchten Körperbehinderung zusammenhing, denn dies hätte er mir in seiner unbeschreiblichen Überheblichkeit und insbesondere mit seiner unheimlich bodenlosen sowie realiter absolut unvorstell- und unüberbietbaren Voreingenommenheit gegen mich todsicher am allerwenigsten abgenommen, sondern dies alles stattdessen – wie manches bereits früher immer meine Eltern bei mir – höchstens für eine ausgekochte und weit hergeholte Schutzbehauptung gehalten; im übrigen fühlte ich mich gerade und ausgerechnet diesem für mich unendlich blöden und frechen Typen gegenüber zu keinerlei aber auch nur irgendwie gearteter und mehr oder weniger ausführlicher und erschöpfender Rechenschaft über meine für ihn offensichtlich absolut unwerte Person und mein alles andere als einfaches Leben, welches er mir mit seinen gemeinn Schikanen noch künstlich und außerdem böswillig schwermachte, sowie mein bitteres Leiden, welche mir auch und gerade unter dieser Domäne wieder einmal ganz besonders nachdrücklich und unendlich negativ zum und ins Bewußtsein kam, schuldig. Hier sah ich deshalb perrdou nicht ein, mich sozusagen wie eine Blume zu öffnen und hiermit unverhohlen Teile meiner ureigensten Persönlichkeit preiszugeben, wesegen ich hier nachhaltig und unendlich verschlossen und zugeknöpft sowie in meinem Innern ungemein gehässig und absolut jähzornig war, denn ich fragte mich,

was ich mir von diesem unerhört frechen Fratzen denn eigentlich noch alles bieten lassen mußte. Unter pädagogischen und rein menschlichen Gesichtspunkten hätte er eigentlich überhaupt gar nicht hemmungslos und unverhohlen auf die blutjungen und taufrischen Rechtsreferendare losgelassen und wie sozusagen ein extrem wilder und absolut unersättlicher Bluteigel, vor welchem ich mich, wie vor diesem Typen, dann schließlich (Wortspielerei!) nachhaltig ekelte, auf uns angesetzt werden dürfen, sondern stattdessen wie später auch ich immer nur am Schreibtisch arbeiten und dort wie ich, allerdings nicht am PC, sondern stattdessen noch mit einer steinalten und dazu auch noch mechanischen sowie zudem nachhaltig ausgeleierte und rein objektiv gesehen nur noch Schrottwert besitzenden Schreibmaschine, mit welcher er sich dann ganz ordentlich und nervenzermürend sowie schweißtreibend und mit insbesondere in bitterkalten Wintern wie beispielsweise denjenigen des Jahres 1946, in welchen dann zweistellige Minusgrade durchaus die Regel und deshalb nichts Außergewöhnliches sind, permanente und ernstzunehmende Erkältungsgefahr hätte herumplagen sowie körperlich und seelisch bis zur totalen Erschöpfung hätte abmühen und schinden müssen, äußerst umfangreiche, komplizierte, und tiefschürfend sowie wissenschaftlich fundierte Rechtsgutachten erstellen sollen, wo er dann sozusagen als hierdurch jetzt gnadenlos zu einem solchen degradierten Schreibtischträger keinen allzugroßen Flurschaden mehr anrichten konnte. Deswegen sah ich denn aber auch absolut nicht ein, mich gerade ihm gegenüber noch irgendwie zu öffnen oder sogar schon mehr oder weniger eintreten zu entblößen, sondern verstockte hier stattdessen ganz hartnäckig. Unter diesen sehr fatalen Umständen suchte ich nun absolut keinen Kontakt zu ihm, fing von mir aus kein aber auch nur irgendwie geartetes und noch so belangloses Gespräch mit ihm an, grüßte ihn, was bei mir und meiner Art wirklich schon etwas hieß, nicht einmal als hier der Jüngere mehr zuerst, sondern benahm mich ihm gegenüber wie ein ausgekochter und unverbesserlicher Stoffel, und redete nur mit ihm, wenn und soweit dies absolut unumgänglich war, indem ich wiederum immer nur sehr kurz angebunden war, wenn er mich irgendetwas Konkretes fragte, wobei hier außerdem die Antworten auch nur denkbar kurz und knapp ausfielen, was jedoch denkbar selten sowie fast schon alle Jubel- und Schaltjahre einmal vorkam, denn ich schien für ihn ja ohnehin schon längst vollkommen abgeschrieben gewesen zu sein. Hätte er sich dies realiter auch nur andeutungs- und ansatzweise getraut, mich einzig und allein wegen meiner saublöden Fehlleistungen, welche jedoch in seinen Augen und im Jägerdeutsch unter dem dominierenden Eindruck meiner Körperbehinderung immer wieder ganz besonders kardinale Böcke waren, und hiermit mindestens mittelbar aber auch noch wegen meines schweren Leidens vor versammelter Mannschaft wild abzuwatschen, dann hätte ich ihm schlagartig im Affekt und hierbei meine fünf Sinne nicht mehr mächtig mit einem meiner beiden Organistenschuhe als juristisch und mit verengtem Blick hierzu betrachtet einem gefährlichen Werkzeug einen äußerst deftigen und denkwürdigen sowie erinnerungsträchtigen Tritt in seine Eier verpaßt, diese ihm ganz wild und extrem stark schmerzzufügend sowie wollüstig zerquetscht und hinterher ungemein genüsslich sowie unter unüberhörbaren Freudenschreien johlend und bei ihm dann die Schmerzgrenze erheblich überschreitend wie Seiten eines Buches herausgerissen, wie

dies der rüdeste und wildeste Jugend- und Gossenjargon hierzu immer sehr rabiat und gerade deshalb aber auch immer wieder ganz vortrefflich ausdrückt. Die Spannung zwischen ihm und mir war daher von meiner Seite aus hochexplosiv und deshalb ziemlich geladen, sowie infolgedessen auch mindestens so stark wie in den vielen zwar irgendwie labyrinthartig verworrenen, aber trotzdem noch äußerst geschickt und ziemlich kunstvoll miteinander verklammerten Fahrdrähten der Oberleitung des permanent unendlich heißgeliebten Regensburger Hauptbahnhofes, und unser Verhältnis war deswegen umgekehrt zu dickstem und härtestem Packeis am tiefsten Nord- oder Südpol, sowie am absoluten Nullpunkt erstarrt<sup>149</sup>. Es hätte ihm dann aber auch nur noch irgendwie unangenehm aufzufallen und sauer aufzustößen brauchen, daß ich mich aus körperbehinderungsbedingten Gründen wie früher in der Schule und auch noch auf der Universität faulenzertisch in die Bank lümmelte, dann wäre sicher unweigerlich ein realiter unbeschreiblich kaltblütiger, kaltschnäuziger, grausamer und gemeiner Mord an ihm durch mich geschehen, das schwöre ich dem bis jetzt unendlich gedulden und hoffentlich nicht allzusehr geschockten Leser bei meinem Leben und allem, was mir hier und jetzt noch lieb, wert und teuer ist. Außerdem machte er zwischendurch immer wieder ganz saudumme und nichtssagende sowie bereits rein inhaltlich überhaupt gar nicht zum Unterrichtsstoff passende Bemerkungen, von denen er offensichtlich selbst gar nicht wußte, wie ungemein deplatziert und unendlich blöd sie letztendlich eigentlich waren, was ich ihm ganz besonders wegen ihrer und seiner permanent herumstichelnden Art natürlich ebenfalls stets sehr übel nahm, und derentwegen ich ihm jedesmal liebend gerne seine unerhört rotzfreche Zunge herausgerissen hätte, weil sie mir wirklich gar nichts brachten und zudem die ohnehin immer sehr knapp bemessene Zeit sinn- und nutzlos vergeudeteten, weilche ihm dann hinterher nachhaltig abging, wesegea der Streß entstand, welcher die Arbeitsgemeinschaft letztelikuch zum Volksrichterkurs werden ließ. Ganz nebenbei bemerkt war mir dieser äußerst rüde und extrem wilde Typ von Arbeitsgemein-schafts-leiter bereits früher bereits irgendwann einmal im Privatleben in einem renomierten Lokal der mlerischen Innenstadt von Regensburg, und zwar haargenau in demjenigen, in wel-chem mich dann später die besagte und rotzfreche Bedienung mit ihm absolut deplatzierten und außerdem aber auch noch frechen sowie sehr stark beleidigenden „sauf nicht so viel“ zunchst emainl auf Nimmerwiedersehen hinausgeekelt hatte, spontan äußerst dumm und unangenehm aufgefallen, als er irgendeinen seiner mehreren Bedienungen mit der für gebildete Menschen wie ihn deplatzierten Bemerkung „hopp, noch a Bier“ urpöztlich ungemein herausfordernd und frech anredete und sie hiermit sozusagen buchstäblich wie den allerletzten Dreck behandelte, was jedoch daraufhin sofort als eine realiter unbeschreiblich ungehobelte Manier bei mir sozusagen noch schlagartig und permanent sowie unausrottbar m Hinterkopf mitschwang, sowie sofort als jederzeit abrufbares Wissen sachgerecht aktiviert wurde und mein ohnehin schon irreversibles Votum gegen diesen unendlich boshafte Typen noch gneisartig und unaufbrechbar verhärtete; von mir in der Rolle als Bedienung hätte er wegen diese seines frechen und herausfordernden Tones aus purem Protest hiergegen kein

---

149 nämlich bei -273°C

Bier mehr bekommen, sondern ich hätte stattdessen ganz unverhohlen zu ihm gesagt: "sauf nicht so viel", was bei ihm wesentlich angemessener als ausgerechnet bei mir gewesen wäre. Diesen herausfordernden Ton konnte er vielleicht bei seiner Ehefrau, sofern er, was wegen des blöden Gerüchts mit dem geistig behinderten Kind schwerlich anzunehmen ist, überhaupt eine solche hatte und diese sich diesen gefallen ließ, anschlagen, aber nicht bei einem wildfremden Menschen. Hieraus konnte man zielsicher entnehmen, wes Geistes Kind er letztlich war, nämlich sehr stark von sich und seinen für ihn selbst offensichtlich absolut unfehlbaren Leistungen eingenommen, obwohl hier bei auch nur näherem und genauerem Hinsehen herzlich wenig dahintersteckte; mindestens hatte er seinerzeit keinen Dokortitel. Im urwüchsigen Jugendjargon ausgedrückt war er jedoch ein denkbar und extrem schräger Vogel, und außerdem hatte er selbst (Wortspielerei!) auch noch einen ziemlich großen, wenn nicht sogar schon mehrere. Auf weitere Einzelheiten diesbezüglich kann ich jedoch im Interesse des unbedingten und unabdingbaren Persönlichkeitsschutzes leider nicht eingehen, so gern ich dies wollte, denn auch hier gilt trotz meiner unbezähmbaren Wut eine absolut unüberschreitbare Grenze. Durch meine verfluchte Körperbehinderung, die ihm einerseits eine irrsinnige Belustigung swie andererseits und umgekehrt ein realiter völlig unbeschreiblicher Greuel gewesen zu sein und vor welcher er sich fast schon nachhaltig und wild geekelt zu haben schien, denn seine Art mir gegenüber war (Wortspielerei!) in höchstem Maße ekelhaft; infolgedessen war ich bei ihm und für ihn bereits erbarmungslos und irreversibel für alle Welt und Zeit sowie auch schon für alle Zeit und Ewigkeit abgeschrieben. Er schien hier wie gesagt eine unaustreibbar vorgefaßte und strikt gegen mich eingestellte Meinung über mich zu haben, welche sich nach und nach zur vollkommenen Aversion und zur irreversiblen Abneigung sowie dann schließlich zum rüden und wilden Haß gegen mich auszubauen und mit fortschreitender Zeit nachhaltig zu verfestigen schien, weswegen auch ich mich zeit meines Lebens absolut nicht genötigt sah, mein zugegebenermaßen äußerst niederschmetterndes und verbissenes Urteil gegen ihn aber auch nur irgendwie andeutungs- und ansatzweise zu revidieren. Hier war umgekehrt auch ich dann vollkommen unduldsam und gab hier denn aber auch um absolut kein Haar breit nach, weshalb dann schließlich die Fronten zwischen ihm und mir ganz gneisartig verhärtet waren und sich auch unter Aufbietung aller nur irgendwie denkbaren und möglichen Anstrengungen, von welchen ich selbst jedoch absolut keine diesbezüglichen unternahm, nicht aufbrechen ließen, denn etwas anderes hätte dieser blöde und gleichzeitig auch freche Typ unverhohlen als Schwäche meinerseits gewertet und diese dann schamlos für sich ausgenutzt; auch und gerade konnte ich nicht vorsichtig und gemein genug sein. Bisweilen schaltete ich ihm gegenüber sogar schon vollständig auf stur und machte, auf daß er mir diesbezüglich trotzdem noch nichts anhaben möge, im Rahmen des juristisch gerade noch Erlaubten und unter dem angenehm schützenden Deckmantel desselben aus purem Trotz und aus reiner Aversion sowie eigentlich immer nur aus sarkastischer und bestialischer sowie diabolischer Bosheit gegen ihn stets haargenau das pure und glatte Gegenteil von dem, was er wünschte, um ihn nachhaltig zu ärgern und bis aufs blanke Blut zu peinigen sowie um ihm die

essigsäure Galle hochzutreiben und ihm dann kolikartige sowie infolgedessen äußerst schmerzhafte Magenkrämpfe, an welchen auch ich öfters zu leiden hatte, und welche nach medizinischer Auskunft von Herrn Dr. L. bei mir daher rührten, daß durch meine Körperbehinderung stets auch noch mein vegetatives Nervensystem erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde, sowie im Extremfalle sogar durch den für ihn von mir und durch mich herrührenden sowie mehr oder weniger handfesten Ärger, den ich ja umgekehrt permanent auch mit ihm hatte, noch eine äußerst hartnäckige und extrem schmerzhafte Leberzirrhose zuzufügen. Hier kam es mir, obwohl dieses Verhalten ansonsten zeitlibens beileibe nicht meine urtümliche und unverkennbare We-sensart war, sogar schon ganz gezielt unnn mit Vorsatz ersten Grades darauf an, diesen besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter seelisch dergestalt grausam und sarkastisch bis aufs nackte Blut zu peinigen, sowie seelisch dergestalt diabolisch zu entsaften, auf daß er kreidebleich werden und wie die beiden Religionslehrer in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg mit der Zündschnur vor versammelter Mannschaft schlagartig herzerreißend losweinen und sich dann hiemit dem beißenden und zynischen Ge-spött unserer rüden und wilden Meute preisgeben würde, sowie hinterher aber auch noch durch mein jetzt unbeschreiblich rotzfreches und boshafte sowie schallendes und euphorisches Lachen rücksichtslos und herzerreißend zu peinigen. Im Extremfalle hätte ich sogar dieses unbeschreiblich terroristische Experiment mit der bereits rein objektiv geehen äußerst gefährlichen Zündschnur in seiner Arbeitsgemeinschaft sogar noch realiter skrupellos praktiziert oder wäre sogar noch mit einer spitzen Mistgabel irgendeines mehr oder weniger ansehnlichen Bauernhofes von Niederbayern oder der Oberpfalz absolut unverblümt auf ihn losgegangen, hätte ihn sachgerecht aufgespießt, eine ganze Weile nachhaltig zappeln lassend wie ein uriger Steinzeitmensch als Siegeszeichen und Jagdbeute herumgetragen und nun als eine Art Siegestrophäe in den heiligen Hallen der Regensburger Justiz aufgestellt. Er selbst schien jedoch tief in seinem Innersten nach dem für die Hitlerjugend geprägten Slogan des Nationlsozialismus hart wie Kruppstahl und zäh wie Hosenleder sowie über allem unendlich erhaben und absolut mit allen Wassern gewaschen zu sein, und wie es letztendlich tief in seinem Innern aussah, war mir buchstäblich völlig scheißegal. Wie bereits früher schon unserem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen wünschte ich auch diesem für mich unsagbar boshafte Unmenschen alles erdenklich Böse, und mit direktem und unverkennbarem Bezug auf ihn war mir wirklich keine boshafte und zynische Bemerkung, welche hier und jetzt stets ganz hemmungs-, skrupel- und schamlos über meine äußerst lose und spitze Zunge rollte und meine bitterbösen Lippen glitt sowie meinem unerhört frechen Mundwerk entfuhr, zu niederträchtig, zu unflätig, zu frech, zu bissig und auch zu gemein. Obwohl dieser Drecksack auch Jurist war, schien für ihn seinerzeit die Menschenwürde ein absolutes Fremdwort gewesen zu sein, denn auf mir und meiner Würde trampelte er immer ganz wollüstig herum. Es grenzte hierbei fast schon an ein ausgesprochenes Wunder, und er selbst konnte seinerzeit wirklich noch von holdem Glück sagen, daß dieser fre-che Typ mich jetzt nicht auch noch mit extrem bitterbösen Begriffen wie „Depp“, „Blödel“, „Arschloch“, „Knallkopf“, „Idiot“, „Flasche“, „Trottel“ oder ähnli-

chen hundsgemeinen Ausdrücken bewarf, denn sonst wäre ich sicher seiner habhaft geworden und hätte ihn sofort sowohl strafrechtlich, als auch noch disziplinarisch belangt; hier wäre ich dann schlagartig wie ein noch realiter unbeschreiblich wild pubertierender Jugendlicher vollständig ausgerastet und sozuagen mein fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen. Sein extrem saublödes und hundsgemeines Verhalten mir gegenüber war seinerzeit buchstäblich die vollständige Ausgeburd von Giftigkeit und Bissigkeit schlechterdings und generellhin. Und hätte er sich dann auch noch ganz hemmungslos gewagt mich wegen meiner Fehler vor versammelter Mannschaft, für welche dies natürlich ein irrsinniger Heidenspaß gewesen wäre, wie mich damals bei uns zuhause in Schweinfurt der scheinheilige und gassendreckfreche Franziskanerpaten wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine hierzu geradewegs und nachdrücklich herasfordernde sowie saublöde und sinnlose Singerei in seinem beschissenen sowie nichts anderes und weiteres als immer nur ein unendlich saublödes und extrem kindisches Kasperl- und Affentheater darstellenden Religionsunterricht nachhaltig abzuwatschen, dann wäre von meiner Seite aus gewissermaßen der Teufel und zusammen mit diesem dessen gesamtes Höllenheer los gewesen, denn solche objektiv und subjektiv unberechtigten Watschen hätten bei mir schlagartig absolut ungeahnte und unbändige sowie außerdem absolut nicht mehr beherrschbare Urkräfte in Form und Gestalt von Instinktmechanismen freigesetzt, unter deren alles dominierendem und mich schlagartig übermannenden sowie mich in mich selbst gefangenhaltenden Eindruck ich meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen wäre. Hier hätte ich dann innerhalb von Sekundenbruchteilen sofort skrupellos zurückgeschlagen und jähzornig auf ihn eingedroschen, sowie mich hinterher noch ganz wild, tückisch, gerissen, verschnitzt und verschlagen auf einen jetzt irgendwie gearteten sthenischen oder asthenischen Affekt berufen, unter dessen Eindruck und Domäne jedoch bereits die sachliche Handlungsqualität der hierdurch ihm ganz unverhohlen zugefügten Körperverletzung fraglich gewesen wäre, worauf ich mich natürlich schamlos berufen hätte, damit er mir nichts hätte anhaben konnte, denn auch ich kannte als damals mit dem Referendarexamen bereits ein staatlich geprüfter Rechtskundiger außer meinen Pflichten aber zudem auch noch meine Rechte sehr genau, weswegen ich hier exakt wußte, wie weit ich hierbei letztlich hätte gehen dürfen; es kam mir hier mit direktem Vorsatz ersten Grades ganz unverhohlen darauf an, ihm irgendetwas anzutun – je gemeiner, niederträchtiger, unflätiger und nachdrücklicher, desto besser, lieber und schöner. Bereits die unbeschreiblich schleimige Art und Weise, wie und in welcher er immer redete oder vielmehr nur wie metaphorisch ein kleines und unverünftiges Kind oder auch nur wie ein infantiler sowie infloedessen hurtig und munter in die Windeln pfeffernder Säugling unverhohlen herumlallte und schamlos wie seinerzeit der hagere, aschgraue und verknöcherte Rektor der Schweinfurter Volksschule durch die Gegend quengelte und wofür ich ihm stets am allerliebsten ganz wild seine bissige, spitze und scharfe Zunge, auf welcher er sprichwörtlich Haare gehabt zu haben schien, schamlos und unverhohlen sowie begierig herausgerissen hätte, ließ für mich fraglos sehr unzweideutige Rückschlüsse auf seine mit aussagekräftigen Worten aber auch nicht annähernd plastisch zu beschreibende Hintertuschigkeit zu, hinter welcher

er sich dann unter dem schützenden und wohltuenden Deckmantel seiner hinterfotzigen Schleimerei immer ganz geschickt wie beim Mimikri der Biologie hinter einer Maske, die man ihm nicht vom Gesicht reißen konnte, verbarg, und unter welcher er sich absolut alles erlauben zu können glaubte. Auch konnte er keinen vernünftigen, geschweige denn spannenden, fesselnden, packenden, begeisternden oder sogar schon mitreißenden Unterricht wie rau Dr. S. halten, denn er lallte her stets bloß saublöd herum und faselte nur irgendetwas mehr oder weniger Sinnvolles oder Sinnloses zusammen. Er war sogar noch wesentlich sarkastischer und bestialischer sowie unduldsamer und jähzorniger als seinerzeit Herr R. in Altdorf bei Nürnberg – und dies mochte schon wirklich etwas heißen. Diese seine unbeschreiblich niederträchtige und realiter unbeschreiblich gefühllose Behandlung meiner Person tat mir jedesmal so unsäglich weh, daß ich hier als ganz spontane Gegenreaktion darauf am liebsten sofort wie metaphorisch ein aufgrund seiner ihm wegen dessen animalischer Natur innewohnenden Urinstinkte und infolge der deswegen in seinem genetischen Code angelegten Verhaltensmuster durch ein knallrotes Tuch als hierfür ein dieses Verhalten spontan auslösender Schlüsselreiz schlagartig ungebremst wildgewordener Stier in einer entsprechenden Arena auf einen ihn mit diesem wild hetzenden Torrero ganz jähzornig und spontan sowie ungehemmt und hemmungslos auf ihn losgegangen wäre, dann unbeschreiblich erbarmungslos und lautstark johlend auf ihn eingedroschen, ihn hierbei außerdem mit rüdester Bracchialgewalt äußerst übel und hiermit ungemein unansehnlich zugerichtet sowie ihn hierdurch aber auch noch auf erhebliche Art und Weise andauernd entstellt hätte. Rein realiter hätte dies jedoch eine gehörige und verdiente Bestrafung wegen schwerer Körperverletzung sowie meine sofortige Entfernung aus dem Referendardienst nach sich gezogen, und dies war mir der tolle Spaß trotz meiner rasenden und wilden Wut gegen ihn nun doch nicht wert, wenngleich es mir andersherum und umgekehrt eine mit den aussagekräftigsten Worten unserer deutschen Sprache aber auch nicht ansatzweise zu beschreibende Wonne gewesen wäre, diesen bösen und frechen Typen vollkommen unansehnlich und extrem schändlich zuzurichten. Ganz nebenbei bemerkt wähnte ich mich im Traum während eines späteren und bereits geschilderten Urlaubs mit einem meiner Zivis auf der bei den Deutschen stets ungemein beliebten Baleren- und Ferieninsel Mallorca aus nachträglich unerfindlichen Gründen als Torero in einer Stierkampfarena, wobei mich jedoch ein extrem wilder Stier in diesem furchtbaren Traum fast umgebracht hat, weswegen ich unbeschreiblich froh war, daß dies alles nicht der rauhen Wirklichkeit entsprach, und auch rein realiter gab es auf dieser paradiesischen und von der Sonne mit Olivenhainen sowie Zitrusfrüchte- und Mandelplantagen sowie Gemüsefeldern und Pfirichkulturen verwöhnten Insel keine solche Arena, sondern solche Kampfplätze waren immer nur auf dem spanischen Festland anzutreffen. Hätte mich hier und jetzt nicht noch die barbarisch wild strafende Hand der Justiz wie eine zwar vollkommen unsichtbare, aber trotzdem noch ungemein wirkungsvolle Macht hiervon abgehalten, dann hätte ich ihm sicher für ihn äußerst schmerzhaft und für mich ganz genüßlich die Eingeweide herausgerissen und ihn schlimmstenfalls sogar raubtierhaft wild zerfleischt, wie er dies umgekehrt bei meinen vielen Arbeiten geistigerweise auch mit

mir immer wieder ganz skrupellos getan hatte. Seine realter vollkommen unbeschreiblich hinterfotzige und schleimige Art war sogar durchaus noch irgendwie mit derjenigen unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen von Schweinfurt vergleichbar, was dann in mir metaphorisch betrachtet jedesmal immer wieder neu die eiskalte Kotze hochtrieb, mit welcher und mit dem meist sehr zähen und ekelerregenden Schleim meiner vielen Bronnchitiden ich ihn dann auch realiter am liebsten immer wieder ekelig bespien hätte. Mit dieser blöden und frechen Art schien er dann noch Narrenfreiheit zu haben glauben und sich alles zu erlauben meinen, denn er war aalglatt, weswegen er sich überhaupt gar nicht beim Wort nehmen ließ, denn er suchte hier immer wieder ganz krampfhaft und verlegen sowie obendrein auch noch schhamlos und verfratzt verlogen nach irgendwelchen Ausflüchten, welche meistens fadenscheinig, weit hergeholt und an den Haaren herbeigezogen waren. Doch dies war alles noch immer nicht genug, denn mein rasender und metaphorisch wie Feuer lodernder und dessen Funken sprühender Zorn gegen diese im niederträchtigsten Gossenjargon ausgedrückt hundsgemeine Drecksau von Arbeitsgemeinschaftsleiter und meine gerade in diesem Punkt unvorstellbar blühende und unendlich grausame Phantasie ging dann schließlich sogar noch soweit, daß ich ihn am allerliebsten mit nächtlichen Störanrufen, bei welchen ich dann das Telefon jeweils immer nur ein einziges Mal hätte klingeln lassen und dann sofort wieder aufgelegt hätte, damit er ohne entsprechende Fangschaltung, nach deren Installation ich dann meine extrem wütenden und zornigen Racheakte gegen ihn natürlich schlagartig eingestellt hätte, jetzt hinterher und nachträglich nicht noch zielsicher hätte feststellen können, woher diese nervigen Störanrufe letztendlich gekommen waren und daß hier ausgerechnet ich als hierbei sein für ihn absolut strunzdummer und unendlich begriffstutziger sowie ihm gegenüber jetzt auch noch extrem böser und ihn gnadenlos terrorisierender Rechtsreferendar Weber und absolut kein anderer der Urheber derselben war, solange skrupellos und unbarmhertig tyrannrisiert sowie hierdurch nach und nach metaphorisch wie Kuchenteig seelisch total weichgeknetet hätte, bis er dann absolut keinen klaren Gedanken mehr hätte fassen können, allmählich vollkommen durchgedreht hätte und schließlich reif für die Irrenanstalt gewesen wäre, in welcher aber umgekehrt auch er, genauso wie bereits der musikalisch hirnverbrannte und mnschlich hundsgemeine Schulamtstyp, mich liebend gerne gesehen hätte. Meine blühende und gerade hier durch Zorn, Haß und Wut sowie teilweise auch noch unter Alkohol nachdrücklich beflügelte Phantasie kannte hier keine Grenzen mehr und ging immer ganz mächtig mit mir durch. Gegen ihn war mir dann absolut jedes Mittel recht – je gemeiner und garstiger, desto besser und schöner. Als unüberbietbaren Gipfel meiner sarkastischen Bisigkeit gegen ihn und als bitterböse Revanche für die mir von ihm skrupellos und unverhohlen angetane Schmach hätte ich ihn im Geiste in seinem Haus verbarikadiert und daraufhin lüstern seine Bude angezündet, damit er jetzt mit seiner gesamten Habe bei lebendigem Leib ein Raub der lichterloh züngelnden und wirklich alles begierug verzehrenden Flammen geworden wäre, obwohl ich von meinem immersten Wesen her zeitlebens nun wirklich nicht



pyromanisch<sup>150</sup> veranlagt war, sondern stattdessen vor Feuer stets panische Angst hatte. Deswegen zündelte ich, wofür ich elterlicherseits ganz gehörig und besonders nachdrücklich mein Fett abbekommen hätte sowie schlimmstenfalls sogar totgeschlagen worden wäre, denn auch von mir aus während meiner Kindheit und Jugend sowie selbst im Jünglings- und Mannesalter nicht herum; Feuerzeuge und Zündhölzer, die immer für mich unzugänglich und un erreichbar aufbewahrt wurden und von welchen ich deshalb auch absolut nicht wußte, wo sie sich letztendlich in der elterlichen Wohnung befanden, waren für mich zeit meines ganzen Lebens immer völlig tabu. Andererseits und umgekehrt fand ich jedoch einen offenen Kamin wie denjenigen in der ansehnlichen Wohnung, und dort im geräumigen sowie mit Jagdfellen an dessen sonst kahlen und leblosen Wänden und sonstigen diesbezüglichen Gegenständen gezierten Wohnzimmer, von Herrn Hubert N. in Hagenhausen bei Altdorf mit in dessen Esse lautstark knisterndem und begierig züngelndem sowie lichterloh loderndem Feuer immer irgendwie romantisch, denn hier konnte nach rein menschlichem Ermessen sogar wie nichts assieren. Sofern dieser für mich sarkastisch, bestialisch und diabolisch extrem hundsgemeine Arbeitsgemeinschaftsleiter jedoch eine Familie gehabt hätte, hätte ich diese noch rechtzeitig in Sicherheit bringen lassen, denn diese hätte nicht als Faustpfand und Brandopfer für seine äußerst bestialische Art mir gegenüber erhalten müssen, für welche sie nun wirklich nichts konnte. Sicherlich hätte ich mich dann genauso rüde und wild wie seinerzeit bereits Kaiser Nero beim zwar von ihm selbst gelegten, aber schamlos den Christen in die Schuhe geschobenen Brand der Stadt Rom im Jahre 64 n.Chr. aufgeführt, welcher sich seinerzeit nach geschichtlicher Überlieferung des römischen Schriftstellers Sueton an diesem zwar optisch und ästhetisch wunderschönen, aber rein menschlich betrachtet unvorstellbar bestialischen Lichterschauspiel noch unbeschreiblich ergötzt und, indem er in sicherer Entfernung auf einem Turme saß, dieses von ihm selbst verursachte Unheil, das er wie gesagt den Christen in die Schuhe schob, ganz zynisch mit vulgären und extrem zotenhaften Liedern als den Untergang Trojas besungen haben soll. Der Präsident des Landgerichtes Regensburg, welcher immer nur dann äußerst nett und zuvorkommend war, wenn man nichts von ihm wollte, weil er hier dann absolut nichts für einen tun mußte, hätte mich daraufhin jedoch kurzerhand und todsicher auch ohne ein förmliches Disziplinarverfahren sofort aus dem Referendariatsdienst entfernt, was trotz der ungeheuerlichen Schwere der durch diese äußerst barbarische und herostratische sowie verbrecherische Tat auf mich geladenen Schuld unter rein rechtsstaatlichen Gesichtspunkten schon mehr als fraglich ist. Strafrechtlich hätte mich die Justiz hier mindestens wegen schwerer, schlimmstenfalls jedoch, nämlich dann, wenn dieser unerhört rotzfreche Typ in diesem unsäglichem und grausamen Flammeninferno erstickt, verbrannt und umgekommen wäre, sogar wegen besonders schwerer Brandstiftung belangt. Hiermit hätte ich mir meine gesamte Karriere verbaut, und dies war mir der ganze Spaß trotz meiner überschäumenden Wut gegen diesen elenden und gottverfuchten Hundskrüppel nun doch nicht wert. Ihm war jedoch wegen seiner stets äußerst schleimigen und bisweilen sogar schon unbeschreiblich verlogenen sowie per-

---

150 Von Pyromanie (griech): Brandstiftungstrieb;

manent hintertrotzigen Art überhaupt nicht oder allenfalls immer nur denkbar schlecht und schwer beizukommen, denn er schien über allem unendlich erhaben zu sein und immer irgendeine Schutzbehauptung parat zu haben, mochte diese auch noch so weit hergeholt und irgendwie völlig an den Haaren herbeigezogen sein. Gegen diese meine realiter unbeschreiblich niederträchtige und oftmals fast schon menschenunwürdige Behandlung durch diesen unerhört frechen und äußerst boshaften sowie absolut huns gemeinen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter konnte ich denn aber auch keine Dienstaufsichtsbeschwerde erheben und hierdurch auch kein förmliches Disziplinarverfahren vom Zaun brechen, denn hier hätte man mir ohnehin keinen einzigen Ton geglaubt, sondern stattdessen nur noch ganz schamlos und verwegen behauptet, ich würde mir hier nur irgendetwas einbilden und sozusagen wie gedruckt das Blaue vom Himmel herunterlügen, daß sich gewissermaßen die Balken biegen. Hieb- und stichfeste Beweise gegen diesen innerlich vollkommen verrohten Typen, welchem vor lauter Juristerei sogar schon der Sinn für das Liebe, Gute, Wahre und Schöne abgegangen und abhandengekommen zu sein schien, hatte ich leider nicht, denn sonst hätte ich ganz ordentlich aufgetrumpft und ihn gnadenlos fertiggemacht. Mir gehen hier wirklich die aussage- und schlagkräftigen Worte ab, um meine äußerst wilde Wut gegen diese fraglos arrogante Wildsau von Arbeitsgemeinschaftsleiter auch nur einigermaßen plastisch zu beschreiben, und diese konnten immer nur sarkastisch bestialisch und diabolisch gemein sowie beleidigend ausfallen. Er war neben unserem Schweinfurter Schulamtstypen und dem Busefreund einer der ganz wenigen Menschen, welchen gegenüber ich äußerst unfreundlich und beinahe schon unerhört rüpelhaft war. Mindestens benahm ich mich ihm gegenüber permanent wie sozusagen ein ausgesprochener und ausgekochter Stoffel, indem ich ihn, obwohl er zwar zehn Jahre älter als ich, dafür aber noch ein wild pubertierender und infolgedessen für mich gassendreckfrecher Lubub in höchster Potenz war, mich immer, obwohl ich eigentlich, offen und ehrlich gesagt, gerade auf seinen Gruß keinen Wert legte, zuerst grüßen ließ und seinen jetzt merkwürdigerweise immer betont höflichen und, was natürlich für mich aufgrund seiner tiefsitzenden und unausrottlichen Aversion gegen ihn affektiert und gekünstelt war, sowie einzig und allein immer nur deshalb geschah, um ich hiermit und hierdurch bei mir sozusagen lieb Kind zu machen, freundlichen Gruß nur höchst unwirsch und barsch erwiderte; in meiner Kindheit hätte diese Nicht- oder Mißachtung für mich dann hundertprozentig permanent schallende Ohrfeigen und krachende Kopfnüsse von seiten meiner Eltern nach sich gezogen, aber jetzt war ich diesem Alter entwachsen und dem erzieherischen Zugriff meiner beiden Erzeuger und Ernährer entzogen, weswegen ich hier und jetzt absolut nichts mehr befürchten mußte sowie nach Belieben und Gutdünken schalten und walten konnte, ohne hierfür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Und noch als sozusagen der ganze Spuk mit den für mich strunzdummen weil mir vom Lerneffekt her absolut nichtbringenden sowie mir deshalb nutz- und sinnlos wie ein Kropf erscheinenden Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen vorbei war, sann ich immer noch intensiv darüber nach, wie ich diesem für mich selbst ganz besonders gemeinen und gassendreckfrechen Typen irgendetwas Bitterböses antun und an ihm die furchtbarste Rache nehmen konnte. Leider fiel mir hierzu nichts Wir-

kungsvolles ein, um hinterher nicht selber in der überall und permanent lauenden Falle des Strafrechts zu sitzen, und dies hinterließ in mir ununterbrochen ein unbeschreiblich schmerzliches Gefühl des Nichtbefriedigtseins. Ich hoffte nur noch insgeheim und wünschte schließlich sehnsüchtig, daß Gott unser Herr diesen verfluchten Wüstling und realiter unbeschreiblichen Rohling nicht erst beim Weltgericht, sondern bereits hier und jetzt in diesem Jammer- und Erdental irgendwann einmal noch ganz gehörig strafen und sozusagen wie ein Holzstück hobeln oder wie einen Stein behauen möge, genauso wie er bereits mich des öfteren mit meiner verdamnten und verfluchten Körperbehinderung entsprechend zurechtgebogen und extrem wild bearbeitet hat. Hier ergriff dann aber auch wirklich absolut keiner meiner deshalb immer „äußerst liebenswürdigen und netten sowie immer wieder anteilnehmenden“ Kolleginnen und Kollegen für mich auch nur irgendwie Partei, was ich ihnen da-raufhin sehr stark verübelte, und weswegen ich dann schließlich aber auch keinerlei Anstalten machte, von meiner Seite aus bei und auch mit ihnen näher und tiefer einzusteigen, geschweige denn bei ihnen für mich um Freunde zu werben, sondern alle saßen bewegungs- und regungslos wie sozusagen die Ölgötzen und Lehm-puppen da, stierten ausdruckslos, gelangt und nichtssagend vor sich hin, hielten Malffen fest und starrten Löcher in die Luft, weswegen sie dann (Wortspielerei!) umgekehrt auch für mich völlig Luft waren; sie dünkten sich, obwohl sie in hargenau demselben Boot wie ich saßen, offenbar, wie seinerzeit die Nachbarskirder in unserer Straße, als und für viel zu gut, sich irgendwie mit mir als Körperbehinderten näher zu beschäftigen und abzugeben sowie bei und mit mir weiter und tiefer einzusteigen, was ich dann schließlich wegen ihrer realiter unbeschreiblichen Arroganz mir gegenüber von ihnen denn auch gar nicht mehr verlangte; auch war es mir hier und jetzt sozusagen piepsegal, als sie über mich dachten und von mir hielten. Deswegen buhlte ich bei ihnen jetzt auch nicht um deren Gunst und warb dort schon gar nicht um Freunde, denn sie waren mir jetzt genauso gleich-gültig wie umgekehrt ich ihnen, weswegen ich schließlich mit absolut niemandem von ihnen ein aber auch noch so inhalts- und belangloses Gespräch anfang, denn jetzt waren sie alle für mich ganz hochnäsige und arrogante Affen, ohne daß ich mich hier jedoch als etwas Besseres gedünkt hätte. Es kam mir damals bereits immer so vor, als würden sie diese meine unendlich niederträchtige und hundsgemeine Behandlung durch diesen strunzdummen und rotzfrechen Fratzen von Arbeitsgemeinschaftsleiter sogar insgeheim noch nachhaltig gutheißen, schelmenhaft billigen und sich dabei sicherlich im Geiste denken, daß ich dies bereits wegen meiner saublöden Körperbehinderung und zudem insbesondere auch noch deswegen, weil ich keine befriedigende Antwort auf seine hier durch die Bank immer gemeinen und mich fertigzumachen trachtenden Fangfragen wußte, absolut nicht besser, sondern stattdessen haargenau so niederträchtig wie mir letztendlich widerfahren verdient hätte, Außerdem schienen sie hier und jetzt ungemein froh zu sein, daß sie selbst nicht gleichernaßen nachhaltig und brutal wie hier schon ich bloßgestellt wurden, und daß sich dieser Arbeitsgemeinschaftsleiter nicht auch noch an ihnen genauso wild oder sogar noch wesentlich gemener als an mir schon vergriff und verging; sie schienen jetzt sogar noch hochofren und glücklich darüber gewesen zu sein, daß jetzt

augerechnet ich und gottlob nicht sie das willfährige und wehrlose sowie auserlesenes und zielsicher heraushhgepicktes Opfer der wüsten Atuacken dieses barbarischen und bestialischen Typen waren. Niemand von diesen außerdem auch noch sehr stark von sich eingenommenen Typen machte seinerzeit für mich auch nur irgendwie ansatzweise das Maul auf, ergriff das Wort oder legte sogar ein gutes für mich ein, was mir ganz klar und deutlich bewies, daß ich auch für sie genauso wie für die Lehrperson eben buchstäblich der allerletzte Dreck, absolut Luft und auch wirklich keinen einzigen Schuß Pulver wert war. Wenn es auch nur irgendwie gegen mich ging, war sich sowieso fast schon immer die ganze Welt einig, aber für mich setzte sich hier nur denkbar selten jemand ein, und wenn dies doch ab und zu einmal der Fall war, dann geschah dies allenfalls immer nur sehr halbherzig. Im gemeinsten und niederträchtigsten Gossen- und Jugendjargon war dies dann eine aufeinander einge- und auch sowie erst recht noch gegen mich verschworene Dreck- und Saubande, deren wilder Rädelsführer jedoch mindestens für mich persönlich kein anderer und geringerer als eben dieser besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter war, welcher seelisch immer heftiger auf mir herumtrampelte und sich hieran innerlich auch noch ungemein ergötzte. Hier war sich ja ohnehin wie gesagt jeder selbst der Nächste, knüpfte stettts nur am eigenen Netz und versuchte für sich selbst mit dem rücksichts- und skrupellosen Gebrauch seiner Ellenbogen herauszuholen, was noch irgendwie herauszuholen war. Deswegen bezeichnete ich diese boshaften Typen dann geistigerweise auch extrem wütend und garstig als ausgekochte und unverbesserliche Egoistenschweine und hätte sie am allerliebsten alle noch haargenau so wie den besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter durch die Bank der Reihe nach ganz gnadenlos sowie mit fortschreitender Zeit auch immer nur noch heftiger werdend und mich selbst innerlich wild beglückend wie früher, als dies noch erlaubt war, manch ein Lehrer eine für ihn bösen Schüler „abgewatscht“, wie dies in Regensburg so schön heißt, sowie schließlich der Rehe nach ganz erbarmungslos wie Tauben auf dem Dach oder Rehe beim Äsen abgeknallt. Dieser ungemein bestialische Mensch, der eigentlich die ehrenhafte und würdevolle Bezeichnung als solcher mitnichten verdient, von Arbeitsgemeinschaftsleiter war mir damals wie gesagt bereits wegen seiner unbeschreiblich hintertuchsigen und bestialisch frechen Art sogar noch wesentlich stärker verhaßt als unser inzwischen verstorbener Schulamtyp und alle mein bisherigen Haßobjekte zusammen, von denen das gemeinste meines Lebens noch sehnsüchtig auf mich wartete und bereits irgendwo im Hintergrund lauerte, sowie außerdem aufgrund seiner stets äußerst schleimigen und hinterfotzigen Art, welche damals aber bereits allgemein ganz heftig angeprangert wur-de, sehr unsympathisch, und meine mehr oder weniger krum-me und daher eigenwillige Nase schien ihm zudem von denjenigen aller meiner extrem „lieben und netten“ Kolleginnen und Kollegen am allerwenigsten zuzusagen; deswegen war er für mich wie der berühmte Schulamtyp und dessen Kon-sorten bereits der Teufel höchstpersönlich, und ich haßte ihn deswegen wirklich bis aufs nackte und tiefste Blut. Liebend gerne hätte ich ihn permanent dergestalt zornig angeschrien, wie ich bis zu jenem Zeitpunkt meines ganzen damaligen Lebens noch absolut niemanden angebrüllt hatte, und zur Unterstreichung und Akzentuierung meines äußerst wilden

Hasses hätte ich ihm außerdem jedesmal auch noch entsprechend gestikulierend angespien, weil auch er mich stets nachhaltig und wilt ankotzte. Konnte dieses sein sehr niederträchtiges Verhalten dem unendlich saublöden Schulamtstypen mildestenfalls noch irgendwie seiner unvorstellbar bodenlosen und haaresträubenden Dummheit zugeschrieben werden, so war dies bei diesem besagtem Arbeitsgemeinschaftsleiter wegen dessen mehr oder weniger gediegener Hochschulausbildung hingegen unweigerlich ein dichtbarer Ausdruck und unleugbarer Ausfluß sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit gegen mich, für welche ich mich wie gesagt leider nicht wie bereits klar und deutlich beschrieben bestialisch bitterböse an ihm rächen konnte, so gerne ich dies auch seinerzeit getan hätte, was mir innerlich eine unbeschreibliche sowie seelenerquickende Befriedigung gewesen wäre; später bekam er dann jedoch von mir, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, einige äußerst hundsgemeine Seitenhiebe verpaßt, mit welchen er zwar zunächst einmal ausgerechnet bei mir nivht gerechnet hatte,, wel-che er jedoch in seiner bodenlosen Strunznz-dummheit oder realiter unbeschreib-lichen Überheblichkeit noch nicht einmal als solche auffaßte, weswegen fiese Hiebe dann die ihnen meinerseits fraglos zugedachte Verletzungs- und Demütigungswirkung für mich bei ihm nur sehr bedingt und deshalb denn auch niche im gewünschten Umfang nd mit der beabsichtigten Schlagkraft entfalteten, und weshalb er für mich mindestens seelisch vollkommen unverwüstlich war und in meinen Augen absolut kein Gefühl mehr hatte. Immer wieder mußte ich meine sarkastisch, bestialisch und diabolisch wilde sowie unbezähmbare Wut gegen diesen unerhört frechen Unmenschen des Abends mit einigen Bieren sturztrunkartig und wütend sowie zornig runtersaufen, wie dies der Jugend- und Gossenjargon bildhaft ausdrückt, wobei ich diesen für mich extrem bösen und frechen Typen in Zivikreisen ordentlich runterlaufen, an ihm kein gutes Haar mehr ließ und dann schließlich innerhalb der eigenen vier Wände und somit im wohltuenden Schutze meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, wo man dies hemmungs- und skrupellos sowie unverfroren und unverhohlen tun kann, ohne hier, wenn davon irgendetwas nach außen dringt, strafrechtliche Konsequenzen befürchten zu müssen, mindestens absolut genauuso unbarmherzig runtersaute, wie er es oft genug bei und mit mir in seiner beschissenen Arbeitsgemeinschaft ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen getan hatte, wodurch ich meinen Haß und meine Wut gegen diesen für mich absolut bitterbösen Unmenschen mindestens ansatz- und teileie kompensieren konnte. Oft genug verfolgte mich jedoch dieser diabolische Typ dann sogar noch des Nachts im Traum, weswegen ich wie gesagt bisweilen ganz schweißgebadet und patschnaß aufwachte und angsterfüllt sowie hilfesuchend wie beinahe ein kleines, hilfloses und unvernünftiges sowie infantiles Kind nach meinem jeweils gerade diensthabenden Zivischrie, welcher dann mit einigen wenigen mich beruhigenden und tröstenden Worten, bei welchen er mich meistens wohltuend und erquickend sowie tröstend in und nicht auf dem Arm nahm, sowie mit imbrünstigstem und mich unter der Domäne sowie wegen seiner wohltuenden Tröstung ganz besonders wild aufgeilenden Aufschütteln meines heißgeliebten Bettzeugs jetzt alles wieder ins rechte Lot brachte, sodaß ich daraufhin unter wohltuender Geborgenheit seiner mich immer wieder ganz liebevoll

besänftigenden Worte und meines mich von seiner Seite aus entsprechend sachgerecht zurechtgemachten Bettes sofort wieder ungestört sowie ruhig, selig und süß weiterschlafen konnte, als ob und wie wenn soeben überhaupt gar nichts gewesen wäre. Diese extrem üble Sache mit dem hundsgemeinen Arbeitsgemeinschaftsleiter und meiner handfeste Demütigung war dann sozusagen ein Albtraum, welcher mich genauso wie derjenige mit unserer beengten Wohnung in der Schweinfurter Innenstadt und derjenige mit dem nervigen Geuddel unse-res musikalisch hirnverbrannten Schulsmtstyen noch mehrere Jahre lang in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen verfolgte. Erst nachdem ich diese Passage sachgerecht abgefaßt und mich hierdurch von der Seele geschrieben hatte, verschwand diese üble Sache aus dem Repertoire meiner Träume. Schreibpsychologie nennt man so etwas in der Fachsprache, und diese war für mich wie ein Heilmittel, weswegen ich dann schließlich keine Psychopharmaka mehr brauchte; dieses half mir dann schließlich sogar schon über den Tod meines Vaters und außerdem auch noch über denjenigen meiner Mutter hinweg, was ich später ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde. Später sollte sich aber trotzdem für mich irgendwann einmal ovllkommen unerwartet eine mir natürlich höchstwillkommene Möglichkeit bieten, gerade diesem damals ganz besondere gemeinen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter sozusagen auf die feine und sanfte sowie milde Tour einen ziemlich derben und saftigen Denkmalszettel zu verpassen und ihn mit seinem jetzt schon wieder fraglos gegen mich gerichteten Zynismus nachhaltig außer Gefecht zu setzen und mundtot zu machen. Endlich hatte ich die nachhaltig erhoffte und wie damals beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen während seiner wohlwollenden Mitnahme in strömendem und beinahe sintflutartig herniederprasselndem Regen durch meine Mutter in unserer "Familienkutsche" unter überhaupt gar keinen Umständen ungenutzt verstreichen zu lassende Chance, mit ihm hier endlich einmal eine ziemlich alte und äußerst saftige Rechnung zu begleichen, worauf ich später noch ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch, haßerfüllt und wutentbrannt zu sprechen kommen werde. Hierbei mußte ich ihn dann, um meine wilde Wut gegen ihn auch nur einigermaßen und halbwegs zu besänftigen, dergestalt nachdrücklich und boshaft sowie aufs nackte und tiefste Blut peinigend ärgern, daß er sozusagen schwarz werden würde. Dieser besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter war für mich zu jenem Zeitpunkt anno dmini 1989 der boshafteste Mensch, der mir bislang jemals untergekommen war, doch es sollte hier noch gräßlicher kommen, als ich dies damals zu denken und zu hoffen gewagt hatte. Ein anderer sogar schon noch wesentlich gemeinerer und weitaus frecherer sowie infolgedessen noch erheblich bestialischerer, wilderer und sarkastischerer Typ als bereits dieser besagte und schleimige Arbeitsgemeinschaftsleiter, welcher damals offensichtlich von irgendjemandem haargenau wußte, daß ich nun eben einmal nicht aus Regensburg oder von sonst irgendwoher aus der landschaftlich schönen und infolgedessen auch unbeschreiblich reizvollen Oberpfalz oder von irgendeinem Ort aus dem auch nicht minder anmutigen Niederbayern mit seinen weiten und fruchtbaren sowie infolgedessen ausschließlich agrarisch genutzten Gauen, über welchen nach der Bayernhymne Gottes Segenshand ruht oder waltet, sondern stattdessen aus Unterfranken

als einem absolut nicht minder schönen Landstrich mit dem ruhig und bedächtig dahinfließenden Main und seinen teils steilen Wenbergen und teils lieblichen Weingärten mit deren guten und bei entsprechender Witterung reichlichen Erträgen kam, fragte damals sogar in seiner Verwaltungsausbildung einmal während einer solchen und mir wegen deren umhejueuren Stressigkeit ebenfalls als Volksrichterkurs östlich—komunistischer Prägung im bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig beschriebenen Sinne anmutenden Arbeitsgemeinschaftsveranstaltung ausgerechnet und zudem boshafter-weise mich in einem unüberhörbar herausfordernden sowie reliter unbeschreiblich rotzfrechen Tonfall und bereits mindestens irgendwie instinktiv erahnend, wenn nicht sogar schon sich dieser seiner Sache ziemlich bis absolut sicher wähnend, daß ich ihm auf diese seine für mich hinterhältige und außerdem uch nicht annähernd zum Unterrichtsstoff passende Frage keine zutreffende Antwort geben könne, ob ich denn etwa nicht wisse, wann denn eigentlich genau nach dem Zweiten Weltkrieg der Re-gierungsbezirk Niederbayern mit einen eiten Regionen von der landschaftlich schönen Oberpfalz losgelöst und hierdurch wieder selbständig sowie daraufhin sofort Landshut mit seiner bekannten Fürstenhochzeit, seinen stattlichen Bürgerhäusern und seiner über dieser,mittelgroßen Stadt majestätisch und malerisch auf einem Felsen thronenden Burg Trausnitz wieder Regierungssitz des jetzt wieder selbständigen Regierungsbezirks Nederbayern geworden sei. Dies war jedoch ganz nebenbei bemerkt eine seiner unendlich vielen und gemeinen sowie unter den Rechtsreferendaren und insbesondere im mündlichen Assessorexamen, zu welchem es jedoch bei mir, was ich ebefalls noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde, leider nicht mehr kommen sollte, generellhin wie sozusagen die Pest und metaphorisch vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Fangfragen sowie außerdem eine ganz üble und unerhört freche Taktik, mit welchen und welcher er dann stets alle ihm bereits von derem äußeren Erscheinungsbild her irgendwie mehr oder weniger mißliebigen oder sogar schon nachhaltig und gnadenlos verhaßten Menschen – und zu diesen gehörte jetzt natürlich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung wieder einmal leider auch ich – erbmungslos kaltzustellen und dann vor ihrer Umwelt als total nichtsnutzige sowie unverbesserliche Deppen abzustrafen, sowie hierdurch dann aber noch öffentlich zu verarschen trachtete; diese seine unendlich saublöde und hundsgemeine Befragungstaktik war mindestens für mich persönlich fast noch wesentlich hinterfotziger und gemeiner als bereits diejenige der ganz gezielten und unter seiner extrem schleimigen Maske sowie sozusagen vollkommen aus dem Hinterhalt heraus erfolgenden und äußerst zynischen sowie glühend heißen und infgedessen äußerst schmerzhaften Nadelstiche des gemeinen, vermessenenen und zudem aber auch noch total unbelehrbaren Arbeitsgemeinschaftsleiters in der zivilistischen Veranstaltung, gegen welche ich selbst immer äußerst allergisch war und die mir permanent ganz spontan die messerblanke Wut hochtrieb, denn dies war für mich eine denkbar unschöne und beileibe nicht die feine englische Art. Ich selbst wußte zu jener Zeit jedoch noch nicht einmal, daß die unendlich reizvolle Oberpfalz und das abslut nicht minder schöne Niederbayern nach dem Zweiten Weltkrieg anders als noch vor und bis 1933 – im Nazireich wurden diese beiden Regerungsbezirke im

Rahmen des Neuaufbaus und der Neuordnung des Reiches sowie der Auflösung der Regierungsbezirke und deren Umwandlung in hitlerhörige Reichsgaue miteinander und mit dem Regierungsbezirk Oberfranken vereinigt und daraufhin als Reichsgau „Bayerische Ostmark“ mit der damaligen Gauhauptstadt und außerdem auch noch der Wagnermetropole Bayreuth mit ihrer extrem heroischen und der damaligen Staatsführung wie hier unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, was letztlich neben seiner entsprechend angehauchten Art den naheliegenden Rückschluß auf dessen unselige Vergangenheit zuließ, permanent zusagenden und bisweilen sogar schon in euphorische Begeisterung versetzende Musik deklariert – zunächst erst einmal sozusagen in Realunion miteinander vereinigt und somit ein einziger und einzelner sowie deshalb aber auch noch ein einheitlicher und zusammengekommen ein relativ großer und ansehnlicher Regierungsbezirk waren, welcher sich denn aber auch noch durchaus absolut folgerichtig als Regierungsbezirk „Niederbayern/Oberpfalz“ bezeichnete und dessen Regierungssitz sich dann auch noch hier bei uns in Regensburg befand, geschweige denn, daß diese beiden Regierungsbezirke dann schließlich nach langem Hin und Her irgendwann einmal im Jahre 1959 voneinander getrennt und hierdurch als zwei voneinander völlig unabhängige Regierungsbezirke endlich wieder ihre Selbständigkeit erlangten, wobei dann auch Landshut wieder Regierungssitz und hiermit Regierungshauptstadt von Niederbayern wurde, während Regensburg hingegen Regierungssitz und Regierungshauptstadt der Oberpfalz blieb; woher hätte ich dies auch wissen sollen? Warum die Trennung dieser beiden Regierungsbezirke voneinander und deren Ausrufung als Oberpfalz und Niederbayern erst so spät erfolgte, während die Wiederherstellung anderer Regierungsbezirke, insbesondere diejenige von Unter- und Mittelfranken sowie Oberbayern und Schwaben relativ schnell und zügig sowie problemlos vonstattenging wobei dann jedoch insbesondere Unterfranken mit seinem Regierungssitz Würzburg unmittelbar und spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererstand, aber die Ausrufung des beiden Regierungsbereiches Oberfranken, welcher zusammen mit dem Regierungsbezirk Mittelfranken zunächst einmal ebenfalls ein einziger und einheitlicher Regierungsbezirk mit gemeinsamen Regierungssitz Ansbach<sup>151</sup> war, noch bis 1949 auf sich warten ließ und für Oberfranken Bayreuth wieder Regierungssitz wurde, wobei jedoch ganz nebenbei bemerkt die Rheinpfalz als ebenfalls ein ehe- und vormals bayerischer Regierungsbezirk nach dem Zweiten Weltkrieg von Bayern getrennt und anno domini 1946 zu einem Bestandteil des seinerzeit völlig neugeschaffenen Bundeslandes Rheinland—Pfalz gemacht wurde, darauf wußte niemand eine rechte Antwort, genauso wie auf diejenige Frage, warum im Bahnhof Bayerisch—Eisenstein die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Tschechien direkt mitten durch den Bahnhof und am Osse nicht, wie sonst bei solchen Grenzverläufen wie demjenigen zwischen Deutschland, Österreich und Italien im Bereich der Alpen und dort insbesondere am Brenner allgemein üblich, droben über den Gebirgskamm, sondern stattdessen auf halber Höhe verläuft; die alles hatte irgendwie historische Gründe. So etwas wie die Sache mit den Regierungsbezirken Oberpfalz und Niederbayern erfährt man sicher-

151 Peter Jakob Kock, Der Bayerische Landtag— Eine Chronik, S. 47;



lich nicht am Gymnasium im Geschichtsleistungskurs und auf jeden Fall nicht im Grundkurs dieses für mich immer sehr interessanten Faches, sowie auch nicht einmal in einer Vorlesung über Verfassungs- und Rechtsgeschichte, denn hier handelt es sich schon um ausgesuchtes und handfestes Detailwissen, mit welchem man jedoch einerseits bei entsprechendem Bedarf stets ungemein glänzen sowie andererseits und umgekehrt sozusagen als deswegen sehr stark gefürchteter und infolgedessen auch noch ganz besonders verhaßter Prüfer, wenn auch nicht (Wortspielerei!) von Regensburg—Prüfening ganze Scharen von Examenskandidaten im mündlichen Examen erbarmungslos in die Pfanne hauen und sousagen im Schweinsgalopp durch die Zweite Juristische Staatsprüfung durchrasseln lassen konnte, worauf er als Prüfer, wie damals schon die allermeisten seinesunter den rflingen gnadenlos verhaßten Standes, erpicht und versessen war. Mindestens war hierüber in den verschiedenen Studienbüchern zur Verfassungs- und Rechtsgeschichte, von welchen sich als Standardwerke auch zwei in der Beckschen Lehrbuchreihe befanden, nämlich eines über Rechtsgeschichte<sup>152</sup> und eines über Verfassungsgeschichte<sup>153</sup>, aber auch in der Allgemeingeschichte nichts zu finden, und ich fragte mich hinterher allen Ernstes, wo dieser unerhört hundsgemeine und gassendreckfreche Typ denn eigentlich dieses pfundige weil auserlesene Fachwissen her hatte, denn ich selbst hatte hierzu in jenem frühen Zeitpunkt absolut nichts in Erfahrung bringen können; erst viele Jahre später konnte ich dies alles in einem aufschlußreichen Buch<sup>154</sup> nachlesen, aber warum dies letztlich nur so und nicht anders war, wird hier auch nicht geoffenbart. Selbst meinem inzwischen iruhig und sanft sowie wohlbehalten in Gottes ewigen Frieden verstorbenen Vater, welcher, was ich von ihm als fraglos absolut überaus schätzenswerte Eigenschaft neben seiner tollen Musikalität, derentwegen er ja wie gesagt unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen wie sozusagen die Pest haßte, geerbt hatte, Geschichte immer als sein ureigenes Steckenperd betrieb und insbesondere von neuerer Geschichte seit 1914 sowie hier ganz besonders von der selbst teilweise noch persönlich miterlebten Historie der Weimarer Republik, des als lediglich gezwungenermaßen Hitlerjunge durchgemachten Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges, in dessen extrem düstere Ära zunächst einmal seine Arbeitsdienst- und unmittelbar hieran anschließend seine Militärzeit sowie an der bitteren Ende seine fatale Verwundung mit der Erblindung seines linken Auges fiel, sehr viel und manches noch aus eigenem Erleben sowie persönlicher Erfahrung wußte, weswegen er wie dessen Schwester immer sehr spannend erzählen konnte, aber auch noch in der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte absolut nicht unbewandert war, war dieses Faktum mit dem Regierungsbezirk Niederbayern/Oberpfalz als Detailwissen vollkommen unbekannt, während ich selbst zu jenem Zeitpunkt (1959) als unendlich saublödes Kleinkind noch hurtig und munter in die Windeln pfefferte, weswegen ich dann bereits wenig später, als ich schließlich für meine gestrengen Eltern, die hier möglicherweise mit anderen Leuten ihrer Speizie wetteiferten, offenbar

152nämlich Mitteis--Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte;

153nämlich Willoweit, Deutsche Vefassungsgeschichte;

154vgl. Peter--Jakob Köck, Der Bayerische Landtag, Eine Chronik, S. 47;

nicht schnell genug sauber wurde und zunächst einmal an den Topf sowie später an die Toilette gewöhnt werden konnte, nachdrücklich und bisweilen fast schon ganz windelweich geprügelt wurde, bis dies dann nach einiger Zeit für sie endlich tadellos klappte, was sich ebenfalls sehr nachhaltig in mir festfraß und mich zudem aufgebracht werden ließ; in meiner nicht besonders rosigen Kinderzeit war man ja, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, mit Prügeln bei mir zur Hand, was ein hundgemeines und verbissenes sowie unzutreffendes und infolgedessen auch keinesfalls irgendwie gerechtfertigtes Vorurteil über und gegen mich darstellte. Möglicherweise war diesem für mich gottverfluchten Arbeitsgemeinschaftsleiter nun dieses besagte Detailwissen mit der Trennung der Oberpfalz und Niederbayern voneinander irgendwann einmal – das genaue Datum weiß ich leider nicht – im Jahre 1959 auch nur deswegen so gut und genauso unaustilgbar wie daraufhin und hinterher vielleicht auch noch ich ihm in bleibender und irgendwie gearteter sowie entweder guter oder böser Erinnerung gelieben und verhaftet, weil er zu jenem Zeitpunkt, als die Trennung dieser beiden soeben bereits namentlich genannten Gebietskörperschaften des Freistaates Bayern voneinander und hinterher deren sachgerechte Ausrufung zu zwei wieder selbständigen und daraufhin voneinander wieder mehr oder weniger unabhängigen Regierungsbezirken, die jedoch noch sehr lange ein gemeinsames und deshalb für beide Bezirke (Oberpfalz und Niederbayern) gleichermaßen zuständiges Polizeipräsidium mit seinem klassizistischen Gebäude, in welchem jetzt das Haus der Musik untergebracht ist, und Sitz am Bismarckplatz in Regensburg hatten, erfolgte, gerade studiert und hierüber möglicherweise sogar eine noch auf und mit einer uralten und mechanischen Schreibmaschine getippte Seminararbeit im rechtswissenschaftlichen Grundlagenseminar zur Rechtsgeschichte, wo und in welchem ich jedoch anno domini 1981 eine solche über die Abschaffung des früher allgemein hin üblichen Fehderechts (all' Fehd' hat nun nach einem bekannten Kirchenlied<sup>155</sup> ein Ende) und die allmähliche Etablierung des Mainzer Landfriedens vom 1495 geschrieben hatte, verfaßt hatte, und diese nun fraglos ziemlich vage Mutmaßung hätte mit Bezug auf sein von mir geschätztes Alter noch durchaus zutreffen können. Er war zwar beileibe nicht derart schleimig und hintertuchsig wie der besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen (zivilrechtlichen) Arbeitsgemeinschaft bei den Justizbehörden von Regensburg, dafür entpuppten sich jedoch seine unbeschreiblich bodenlosen Frechheiten für mich aber umgekehrt sofort als umso plumper, boshafter, sarkastischer, bestialischer, gemeiner, zorniger, rotzfrecher, zynischer und unverhohlener; er kam mir wie ein selbsrbewußter und rechthaberischer Lehrer vor, welcher seine mehreren von ihm mit deer rage überzogenen Schüler scharen- und rei-henweise in die Pfanne haute und sie dann hinterher noch gnadenlos verarschte, und in diesem Punkte ähnelte er durchaus irgendwie Herrn Dr. G. von Altdorf bei Nürnberg mit dessen heißgeliebter "Mykorhiza". Allerdings war ich diesmal nun wirklich um absolut keine Ausrede mehr verlegen, mochte diese hinterher auch noch so gerissen und schlagfertige dumm und frech sein, oder, was dieser für mich wegen dieser seiner extrem sau-

---

155 Kirchenlied: „Ihn Gott in der Höh' se Ehr'  
Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 457);

blöden Art unendlich freche Fratz möglicherweise sogar schon insgeheim erhofft oder gar sehnlichst gewünscht hatte, nachhaltig eingeschüchter, sondern stattdessen bereits ganz nachhaltig mit mehreren Wassern gewaschen, und erwiderte, weil ich mich jetzt als Körperbehinderter wegen meines verfluchten Leidens nicht mehr so einfach und leicht wie bisher einschüchtern, zum totalen Vollidioten abstempeln und saublöd demütigen lassen wollte, ziemlich aufmüpfig und in einem äußerst frechen sowie desvor Verwunderung oder Entrüstung wegen fast noch pubertär—flegelhaften und nur jugendjargonhaften sowie gerade deshalb zu irgendeiner Reaktion sozusagen mindestens stark herausfordernden und gassendreckfrechen Ton, welchen er sich jedoch bei mir und sicher auch bei anderen jetzt zumindest insgeheim striktestens verbat, ganz laut und wie aus der Pistole geschossen, indem ich mir hier und jetzt als ein Nichtwissender und für ihn unendlich große Flasche sogar noch sehr wichtig vorkam: „Tut mir herzlich und schrecklich leid, das weiß ich leider beim allerbesten Willen nicht, denn ich komme ja schließlich nicht aus der schönen Oberpfalz und auch nicht aus Niederbayern, sondern stattdessen aus Unterfranken.“ Mit einer solchen und spontanen sowie schlagfertigen und allemöglicherweise noch vorhandenen Zweifel sofort bis auf weiteres restlos beseitigenden Antwort meinerseits hatte dieser hundsgemeine Unmensch bei mir nun offenbar aufgrund meiner schweren Körperbehinderung und insbesondere auch deswegen, weil ich meistens ganz sanftmütig und bisweilen auch fast schon dergestalt verschreckt wie sozusagen ein Angsthase, mindestens jedoch derart schüchtern dreinblickte, als könne ich gewissermaßen absolut kein Wässerchen trüben, wobei jedoch gerade solche stillen Wasser umgekehrt nach einem alten und zutreffenden Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes immer sehr tief gründen, was bei mir in solchen Grenzsituationen wie der soeben bereits ausführlich und anschaulich geschilderten durchaus permanent zutraf, jedoch absolut nicht gerechnet, denn er war daraufhin erst einmal ziemlich eingeschüchtert, sowie total unfähig, hierauf noch irgendwie etwas mehr oder weniger Saudummes oder sogar schon Zynisches zu entgegnen, sondern war stattdessen mir einem einzigen und zutreffenden Wort gesagt perplex; ob ihm hier vor Verwunderung oder Entrüstung der Mund offenstand, weiß ich nch inzwischen bereits längerer Zeit leider nicht mehr. Jetzt hatte ich ihm gewissermaßen endlich einmal ganz ordentlich das Wasser abgegraben und war deswegen sozusagen schlagartig obenauf, weswegen ich innerlich lautstark wie ein römischer Feldherr nach einem erfolg- und siegreichen Gefecht triumphierte. Daß ich ihm hiermit mindestens die Schneid abgekauft oder möglicherweise sogar noch eins ausgewischt hatte, war mir jetzt eine innerliche Befriedigung und besänftigte meinen zunächst einmal äußerst wild tobenden und schäumenden Haß gegen ihn mindestens etwas, wenngleich auch leider noch nicht vollkommen. Letzteres galt jedoch ungeachtet derjenigen Tatsache, daß er dann schließlich, wie ich mich bei der Abfassung dieser nervigen Passage meiner teilweise zugegebenermaßen ganz schön haßerfüllten Memoiren wieder lebhaft erinnere, auch noch, um hierdurch offenbar noch ganz feige die Wogen zu glätten, meinen rüden und wilden Zorn gegen ihn mindestens noch etwas abzufedern oder sogar schon von ihm wegzukanalisisieren und, worauf ich es jetzt tief im Innersten meines gerade hier ganz besonders rachsüchtigen und grol-

lenden Herzens natürlich unbeirrbar mit einem mir jetzt bereits zurechtgelegten sowie zudem mehr oder weniger jähzornigen Streitgespräch anlegte, die für ihn ziemlich blamable und ihm offenbar peinlich geworden zu sein scheinende Sache nicht noch vollständig eskalieren und sozusagen vollständig aus den Fugen geraten zu lassen, jetzt ganz verlegen und fast schon etwas kleinlaut sowie mindestens mehr oder weniger angsterfüllt einlenkend meinte, man könne ja schließlich auch nicht alles wissen, womit er, was ihm dann teilweise auch gelang, beabsichtigte, mir sozusagen den Wind für weitere und mehrere Attacken gegen ihn aus den Segeln zu nehmen, doch hiermit hatte er bei mir jetzt aus purem Protest gegen seine mir durch ihn nur ganz wenige Sekunden zuvor realiter unbeschreiblich schamlos und unverhohlen widerfahrene Behandlung zum anderen Teil keinen Erfolg mehr, denn ich war ihm gegenüber jetzt erst recht vollkommen verstockt und infolgedessen auch ganz unversöhnlich; auf diese nur krumme und gleichzeitig auch wiederum dreiste Tour kam bei mir ohnehin zeit meines ganzen Lebens absolut niemand durch. Wäre dies nicht auch noch als Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung strafbar gewesen, dann hätte ich ihn während dieser extrem kurzen und für ihn nun hoffentlich doch noch äußerst heilsamen Schrecksekunde gleichsam zur äußerst nachdrücklichen Verstärkung dieser ungeheuerlichen Denkmittelwirkung sofort schlagartig vor versammelter Mannschaft, welche hierbei über meine doch sehr schlagfertige Bemerkung hier nichts anderes und weiteres als lediglich spontan saublöd und rotzfroh sowie, ganz anders als noch Herr Dieter Lö. von Altdorf bei Nürnberg, immer nur hundsgemein verarschend und vor diesem Hintergrund sowie insbesondere wegen des eigenwilligen und rotzfrohen Tonfalles und gerade wegen der hier und jetzt stets noch ganz besonders eigenartigen Spontaneität dieser Verhaltensweise mit unendlich und unverhohlen verfratzter Jugendlichkeit sogar schon gassendreckfroh und hiemit zudem aber auch noch stark beleidigend lachen konnte und mir auch deshalb, sowie wegen ihrer realiter unbeschreiblichen Vermessenheit, wobei ich mir heute jedoch ziemlich sicher bin, daß von diesen stets arroganten und mich gerade deswegen nachhaltig anwidernden Typen diese Antwort absolut niemand gewußt hätte, sowie deswegen auch immer nur als ein „nur saudummes und albernes Gemüse“ bei mir vollkommen unten durch war, explosionsartig wild und ohrenbetäubend laut angeschrien und währenddessen sogar noch gnadenlos bespuckt, genauso wie er mich in dieser ziemlich verfahrenen Situation ankotzte, sowie eine schallende, knackige und schmerzhaft Ohrfeige oder sogar schon mehrere derselben verabreicht und schließlich ganz wild angeekelt, wie umgekehrt auch er selbst mich permanent immer stärker und stets noch unverhohlener anödete. Mit diesem bösen und frechen Typen verhielt es sich schließlich für mich mit den bereits angedeuteten Abstrichen nicht viel anders und absolut keinen einzigen Deut besser als bereits mit dem unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, und auch ersterem hätte ich natürlich wie letzterem jetzt liebend gerne nach bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Manier und außerdem auch noch mit barbarischen Methoden der Lynchjustiz, welche ich teilweise schon angedeutet habe und sich der liebe Leser zum anderen Teil und im einzelnen sicherlich selbst ausmalen kann, unverhohlen den Garaus gemacht. Gerade in solchen

sehr nervigen und ungebetenen sowie bereit ausführlich und anschaulich beschriebenen Grenzsituationen, von welchen es bereits in meiner Schweinfurter Volksschulzeit einige gab, in denen ich mehrere Lehrer des überbetont selbstsicheren und infolgedessen rechthaberischen Wesens von Frau Gr. und Frau Ha., die sich in ihrer durch und durch negativen Auffassung mit mir und über mich absolut selbstsicher und unfehlbar wähnten, schlagartig und für letztere vollkommen unerwartet eines Besseren belehrte, während hier jedoch Herr Wo., der Schulamtsstyp und die besagte „Eselsohren—Lehrerin“ absolut unbelehrbar waren, sprühte ich jedesmal immer nur so vor Wut und Zynismus, und dies erachtete ich permanent als mein gutes Recht, mindestens jedoch als eine durchaus absolut legitime Art und Form von persönlicher Selbstbewaffnung und schließlich auch noch berechtigter Selbstverteidigung, denn ich konnte ja schließlich absolut nicht alles mit mir anstellen und machen lassen.. Ebenfalls hier zwar absolut nichts wissen, dafür aber andererseits und umgekehrt noch über eine sehr schlagfertige und jetzt sozusagen mit dem Mut der Verzweiflung sprichwörtlich dahergestammelte sowie trotzdem noch irgendwie mit stakem und unüberhörbarem Galgenhumor unterlegte oder vielmehr schon durchsetzte Verlegenheitsantwort spontan ganz saublöd und schallend sowie verarschend und hierdurch auch noch handfest beleidigend lachen – das war nämlich bereits früher während meiner ganzen Schulzeit wegen seiner und dieser Spontaneität, derentwegen man hier meinte, es bei diesen für mich persönlich deshalb unendlich bösen Typen, welche deswegen ihre tolle und sie permanent ehrende Bezeichnung als Rechtsreferendare, auf welche sich manche dieser Leute noch ganz unverhohlen etwas einbildeten, verdou nicht verdient hatten, fraglos noch mit ziemlich wild pubertierenden und flegelhaften sowie unreifen, saublöden und rotzfrechen Jugendlichen oder sogar noch ganz unverhohlen in die Windeln pfeffernden Säuglingen zu tun zu haben, immer eine ganz besonders saudumme und außerdem auch noch bodenlos gemeine Masche, die ich mit am allerwenigsten vertragen und leiden sowie ausstehen und widerspruchslos hinnehmen konnte, und wogegen ich denn auch mindestens innerlich immer wieder sehr stark rebellierte; ich selbst lachte hier jedoch absolut nicht, wenn einer meiner lieben und netten Mitschüler in solch einer verzweifelten Situation, in welcher auch ich ohne weiteres hätte sein können, war und buchstäblich wie ein panisch gewordener und nach seinem für ihm vollkommen unverzichtbaren Element Wasser verlangender Fisch an der Angel zappelte, weil sich so etwas bereits aus Höflichkeits-, Anstands- und Taktgründen und erst recht aber auch noch aus solchen der reinen Mitmenschlichkeit nun eben einmal ganz einfach nicht schickt, aber hiervon schienen diese besgten und meist hochnäsigen weil stark von sich eingenommenen Leute nun durch die Bnk noch kein einziges Sterbenswörtchen gehört zu haben, was für mich von keiner besonders guten und ehrbaren Kinderstube zeugte. Jetzt waren schließlich meine ganz ironisch und außerdem nun aber auch noch sehr bissig ausgedrückt stets „so unbeschreiblich lieben und permanent äußerst reizenden“ nichtbehinderten Referendarskollegen, welche jedoch diese noch sehr ehrenwerte und zudem auch ziemlich wohlklingende Bezeichnung schließlich mindestens wegen ihrer hier realiter vollkommen unbeschreiblichen Boshaftigkeit und Niederträchtigkeit mir gegenüber ab-

solut nicht verdient hatten und offenbar noch allen Ernstes meinten, daß mit mir als Körperbehinderten wegen dieses seines oder meines extrem bitteren Leidens, in welches sie sich selbst aber auch nicht ansatzweise hineindenken konnten und dies größtenteils auch absolut nicht wollten, und die sich sogar schon nicht einmal bloß ansatzweise, geschweige denn nachdrücklich vergegenwärtigten, daß auch sie hier aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen körperbehindert sein könnten, sozusagen „eine extra Wurst gebraten“ werden würde, und denen ich jetzt durch die Bank ganz zornig und wütend sowie unendlich aufgebracht und ganz haßerfüllt meine gottverfluchte Körperbehinderung wünschte, für mich sehr strunz dumme und extrem alberne Schulkinder sowie rein menschlich betrachtet ganz hundsgemeine Säue und äußerst fiese und miese Ratten, mit denen ich von nun an absolut nichts mehr zu tun haben wollte und die ich deshalb wie sie mich einfach wie ganz ordinär und zudem unendlich vulgär ausgedrückt ein großes und ordinär sowie bestialisch und absolut widerlich stinkendes Stück Scheißdreck links liegen ließ, denn gerade sie waren mir damals immer am allerwenigsten behilflich, weil sie sich permanent als etwas besseres denn ich selbst dünkten, sondern stattdessen unbeschreiblich egoistisch, weil jeder von ihnen sozusagen immer unverdrossen und unbeirrbar sowie mehr oder weniger genüßlich seine eigene Suppe vor sich hinkochte, weswegen auch hier an einen irgendwie gearbeteten und anderen, insbesondere aber schwächeren, Mitmenschen helfenden Gemeinschaftsgeist absolut nicht zu denken war, denn diesen konnte man hier wie früher schon wirklich sozusagen mit der ausgeblasenen Laterne suchen, und im Punkte Mitmenschlichkeit war bei diesen arroganten Typen absolut Sense, sowie Hopfen und Malz verloren; es war hier absolut sinnlos, mit ihnen aber auch nur ansatzweise Kontakt aufzunehmen, und diese mein Urteil war niederschmetternd und irreversibel zugleich. Auch hier schien keiner auch nur ansatzweise daran zu denken, daß auch ihn das bittere Los mit meiner Körperbehinderung ereilen könnte, denn für alle schien es absolut selbstverständlich gewesen zu sein, daß sie mit gesunden Gliedern in diese Welt hineingeboen wurden und mehr oder weniger unbeschwert und sorglos leben konnten, während ich hingegen zeit meines ganzen Lebens von bisweilen ziemlich schweren und immer irgendwie mit meinem gottverfluchten Leiden zusammenhängenden Sorgen gequält und Prbemen konfrontiert wurde, was allen entweder überhaupt gar nicht bewußt oder vollkommen gleichgültig gewesen zu sein schien. Bereits die permanent unbeschreiblich provozierende Art und Weise der saudummen und frechen Fragerei dieses hier für mich de totale Ausgeburt an Bissigkeit und Zynismus darstellenden und verkörpernden Arbeitsgemeinschaftsleiters, sowie auch noch und erst recht die sehr gezielte und gerade deswegen gemeine Auswahl seiner hier permanent als bitterbösen Fangfragen gedachten Spezialfragen, von welchen er jedoch haargenau wußte, daß diese so gut wie niemand beantworten konnte, und die die Gefragten daraufhin immer wieder ungemein erbarmungslos bloßstellte, während sich dieser boshafte Typ hierüber sichtlich stets fast schon eines ins Fäustchen lachte, kam jedoch für mich strafrechtlich immer schon fast einer Beleidigung sowie zudem einer sträflichen Verachtung der Menschenwürde gleich, denn er hatte hier mit uns Rechtsreferendaren ja schließlich mittlerweile bereits vollkommen erwachsene Men-

schen und keine Schulkinder sowie auch und erst recht keine Deppen und Idioten mehr vor sich, was ihm aber in seiner maßlosen Übreichkeit und Verblendung anscheinend nicht bewußt war, denn hierauf schien er sich sogar noch einiges einzubilden sowie außerdem auch noch mächtig stolz zu sein, was ich ihm als eine ungemein häßliche und mich nachdrücklich anwidernde Art trotz aller möglicherweise ernstgemeinten Beschönigungsversuche und Beschwichtigungsaktionen seinerseits, bei denen er dann hinterher schließlich noch feige einlenkend und kleinlaut beigegebend sowie fast schon bittflehend und untertänig, womit er jedoch bei mir am allerwenigsten durchkam, weil ich auch und gerade hier im spontanen Gegenzug hierzu vollkommen unnachgiebig, unerbittlich, unbeirrbar und unversöhnlich total auf stur schaltete, mit einer einerseits zwar ungemein gerissenen und andererseits aber auch noch unglaublich naiven Vertröstungstaktik ganz schönrednerisch und schöntuerisch meinte, man könne ja schließlich nicht alles wissen, jetzt liebend gerne und zudem auch noch äußerst nachhaltig mit relite unbeschreiblich zorniger und sehr wütender Bracchialgewalt gnadenlos und nachdrücklich ausgetrieben hätte, wie mir von meinen Eltern während meiner subjektiv und rückschauend gesehen seinerzeit auch wirklich alles andere als schönen, heilen, munteren und rosaroten Kindheit sowie traumhaften, üschwärmerischen, romantischen, unbeschwerten und sorgenfreien Jugend die meisten Unartigkeiten und Untugenden mindestens unter seelisch stark zermürender und mich hierdurch schon gefügig machender Schelte und außerdem aber oftmals auch noch untermalt von erbarmungslosen und mich fast schon folternden Prügeln sowie hierdurch mit unüberbietbarem Nachdruck auf immer und für ewig abgewöhnt wurden, was ich bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich sowie mitreißend beschrieben habe. Dieser besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft war hingegen der absolut gemeinste und rabiateste sowie wüsteste und wildeste jener Spezie, den ich seinerzeit während meiner gesamten Referendarausbildung jemals erlebt habe; als Mensch, wenn man hier überhaupt noch irgendwie von einem solchen sprechen kann, war er ein unüberbietbar hunnenhafter Rohling, weshalb er dann für mich in dieser seiner unerhört rabiaten Wesensart nun durchaus unserem früheren und mittlerweile schon ängst verstorbenen Zahnarzt von Schwenfiurt glich, denn dese war genauso gefühllos wie jener. Mein zunächst einmal rasender und unbezähmbarer Zorn gegen diesen rüden, wilden, rabiaten und frechen Typen legte sich jedoch hinterher zum einen deshalb relativ bald wieder, weil ich ihm mit meiner kecken und fast schon frechen Antwort, daß ich ja schließlich aus Unterfranken und leider nicht aus der landschaftlich immer so ungemein reizvollen Oberpfalz oder dem absolut nicht minder schönen Niederbayern komme, sozusagen ganz ordentlich und zudem unüberseh- sowie unüberhörbar die Schneid abgekauft hatte, was mir wie gesagt eine innerliche und realiter unbeschreibliche Befriedigung war, und zum anderen nach der situationsbedingten Erregung meinerseits schließlich auch deswegen, weil er teils schon ziemlich angstvoll und teils mich in meiner wilden Wut gegen ihn auch wieder beschwichtigend und diese abblockend oder vielmehr unverhohlen und zielsicher von sich wegkanalisierend sowie hiermit und hierdurch gerade noch rechtzeitig und wie damals Chruschtschow während der Kuba—Krise anno do-

mini 1962 mehr oder weniger angstvoll, während ich es, wie seinerzeit Kennedy unverhohlen und skrupellos auf einen handfeten und die ganze Welt fraglos mit einem einzigen Schlag vollständig vernichtenden Atomkrieg, für dessen skrupellose Durchführung seinerzeit bereits die Atombomber beider Seiten unmittelbar vor ihrem dann, wenn es damals so weit gekommen wäre, todsicher vollkommen irreversiblen Einsatzbefehl in allerhöchster Alarmbereitschaft standen, zwischen den beiden Super- und Weltmächten USA und UdSSR, auf ein erbittertes und jähzorniges Streitgespräch – hier wat ich dann, was sonst absolut nicht meine Art war, unendlich streitschichtig – oder vielmehr auf einen nervzermürenden Krach, bei welchem dann von meiner Seite aus ganz ordentlich die Fetzen in Form und Gestalt hundsgemeinster Beleidigungen – auf einen groben Klotz hätte sprichwörtlich auch und gerade hier fraglos ein ganz besonders grober Keil gehört – geflogen wären, mit ihm unverhohlen und ziel-sicher sowie begierig hätte ankommen lassen, verzweifelt und sozusagen in aller-letzter Minute einlenkend meinte, man könne ja schließlich nicht alles wissen, was letztlich der springende Punkt war und mich trotz eines jetzt noch relativ kleinen Restes an Veärgerung hinterher wieder einigermaßen mit ihm versöhnte, wenngleich ich ihm diese unsagbare Gemeinheit, mit welcher er mich vor versammelter sowie obendrein auch noch alberner, dämlicher, saublöder, affiger und kindischer Mann-schaft, bei welcher sich wie bereits gesagt jeder ohnehin immer nur selbst der Näch-ste war, und mit welcher ich dann schließlich, weil ich mich dort wie in der Kirche leider nicht angenommen oder sogar schon geborgen sondern stattdessen immer nur als widerlicher und wegen meiner wegen meiner niederträchtigen Behandlung durch den unerhört schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivil-rechtlichen Arbeitsgemeinschaft noch ganz nachhaltig hochstilisierten und mich hierdrch zum absolut unverbeerlichen Taugenichts degradierenden Fehlleistungen zu einem solchen abgestempelter Außenseiter und vollkommener Fremdkörper fühlte, welchen niemand, ohne dies hier natürlich offenherzig und unverhohlen auszuspre-chen, leiden und riechen konnte, nichts zu tun und zu schaffen haben wollte und des-halb von meiner Seite aus auch keine irgendwie gearteten oder sogar schon, was jetzt ohnehin aufgrund und infolge lang und breit beschriebener sowie bitterböser und tief-sitzender Enttäuschungen nicht meine Art war, freundschaftliche Bande knüpfte und des-halb mit niemandem dieser mir hier und jetzt gnadenlos verhaßten Saubande aber auch nur ein noch so belangloses Gespräch anfang, sondern stattdessen, wie früher bei den hundsgemeinen Nachbarskindern in Schweinfurt, völlig unnahbar und unendlich verschlossen sowie diesen extrem frechen Fratzen genauso wie bereits jenen äußerst albernem Kindsköpfen gegenüber fast schon abweisend, mindesten jedoch absolut un-versöhnlich war, wild aufgezogen, nachhaltig bloßgestellt und total unüberhörbar ver-arschend hat runterlaufen lassen, zunächst einmal wie gesagt nicht so schnell und ohne weiteres nachsehen konnte. Demgegenüber war hier der unerhört schleimige Ar-beitsgemeinschaftsleiter in der zivilistischen Veranstaltung ganz einfach sehr stark von sich eingenommen, unbelehrbar und unversöhnlich, sowie infolgedessen recht-haberisch, weswegen man ihm absolut nicht beikommen, geschweige denn irgendwie unverhohlen und wirkungsvoll einen Strick drehen konnte. Ich selbst wollte zwar mit



letzterem Typen absolut nichts mehr zu tun haben und ihn nach meiner Zeit bei ihm nicht mehr sehen, mußte dann aber später noch einmal ganz notgedrungen sozusagen gute Miene zum bösen Spiel machen, wobei ich ihm jetzt ganz ordentlich die Schneid abkaufte und mich an ihm – etwas anderes konnte ich hier und jetzt leider um meiner selbst willen und unter dem dominierenden Einfluß der Justiz mit deren ansonsten unausweichlichen Bestrafung durch diese Institution nicht machen und bringen, denn sonst hätte ich dies todsicher getan – verbaliter für erlittenes Unrecht erbittert rächen, was ich weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde.

Ein weiterer und mir deswegen ebenfalls stark verhaßter Arbeitsgemeinschaftsleiter in der strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft – aller guten oder hier vielmehr sogar schon schlechten Dinge waren auch hier drei – legte es damals sogar schon permanent mit direktem Vorsatz ersten Grades und hierdurch mit purer Absicht sowie aus reinem Muttwillen immer wieder darauf an, gerade mich stets fortwährend mit irgendwelchen ganz saudummen und zwar objektiv völlig nichtssagenden, subjektiv aber trotzdem unendlich biigen und frechen Bemerkungen aufzuziehen und zu provozieren, was ich mir jetzt ebenfalls nicht mehr bieten ließ und mir auch trotz meiner beschissenen Körperbehinderung absolut nicht gefallen lassen mußte. Er war zu mir zwar immer ganz betont freundlich und unbeschreiblich hilfsbereit, sowie fast schon total überschwenglich, damit ich ja keinerlei mehr oder weniger große Angriffsfläche gegen ihn haben würde und ihm nichts antun konnte, schien aber trotzdem genauso wie bereits der äußerst fratzige und schleimige sowie hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft hier einiges gegen mich im Schilde zu führen, denn er schleimte fast schon genauso hintertuchsig, wenngleich aber auch noch nicht gar so dreist und plump wie jener herum. Daß er hiermit stets irgendwie ganz gezielt und unverblümt gegen mich agierte und votierte, sah damals sprichwörtlich sogar schon ein Blinder ganz problemlos mit dem Krückstock; er war jedoch mit einem einzigen und außerdem noch ziemlich ausdrucksstarken sowie absolut zutreffenden, ziemlich zynischen und zudem äußerst boshaften Wort gesagt stets „aalglat“, und ich mußte hier deswegen nur immer auf der Hut sein, daß er mich nicht noch unversehens einwickelte und mit seiner zwar wie gesagt überaus freundlichen, aber bei absolut hellem und klarem Licht der reinen und ungetrübten Wahrheit betrachtet realiter unbeschreiblich hintertuchsigem Wesensart ganz erbarmungslos überrumpelte sowie schließlich auch noch ganz unverhohlen und irreversibel kaltstellte. Statt mit im ordentlichen und unter erwachsenen sowie zivilisierten Menschen üblichen weil angemessenen Ton zu sagen, was ihm an mir nicht paßte, wobei ich noch mit mir hätte reden lassen und sicherlich manches im Rahmen meiner engbegrenzten Möglichkeiten abgestellt hätte, erfuhr ich dies immer nur so ganz nebenbei und rein zufällig sowie zudem auch noch über mehrere Ecken, und dies war mit das Allerletzte, was ich zeit meines ganzen Lebens irgendwie ertragen konnte, weshalb ich auch hier erbarmungslos und unverhohlen sowie unbeirrt und unbelehrbar auf stur schaltete und wie bisher und wie ich es aus meiner ganz persönlichen Sicht für richtig hielt weiterarbeitete; nebenbei bemerkt stammte er, seine Dialekt nach zu schließen, aus Nürnberg. Seine unleugbar wütende Reaktion hierauf und gegen mich

ließ dann aber auch absolut nicht lange auf sich warten, denn er qualifizierte mich in seinem Stationszeugnis, welches wie dasienige des Arbeitsgemeinschaftsleiters der zibulistischen Arbeitsgemeinschaft niemandem gezeigt werden konnte, denn es bürgte keinesfalls für mich, sondern machte mich unverhohlen schlecht, hundsgemein ab, indem er mich ganz hundsmiserabel beurteilte. Ihm konnte man oder mindestens doch ich ohnehin absolut nichts recht machen, und so ließ ich mir von ihm denn auch in dieser Art und Form absolut nichts mehr sagen oder bereden, was elterlicherseits bereits fraglos immer ein durchschlagender und rechtfertigender Grund war, mich wie schon ausführlich und anschaulich beschrieben ganz erbarmungs- und gnadenlos zu züchtigen, sowie mich hiermit und hierdurch solange entsprechend sachgeecht und nachdrücklich weichzukneten, bis ich seelisch aufgerieben war und immer treu und brav nach dem Mund redete. Und auch hier machte absolut niemand hiergegen den Mund auf und ergriff das Wort und hierdurch unerschrocken Partei für mich, sondern schon wieder saßen alle dese bei auch nur ganz oberflächlichem Hinsehen zwar saublöden, aber auch und gerade noch deswegen für mich permanent ganz besonders arroganten Typen, welche selbst die mehr oder weniger ehrenhafte und ehrenwerte Bezeichnung als Kolleginnen und Kollegen absolut nicht verdienten, sondern stattdessen weitaus eher als gottverfluchte und verwichste Arschlöcher oder im wildesten und wüstesten Jähzorn des Gossenjargons ganz lautstark und unüberhörbar als gottverfluchte Arschwichser und die weiblichen Wesen als arschgeficke Nutten oder durchgeknallte Nudeln hätten betitelt werden müssen, buchstäblich wie die Lehmputzen und die Ölgötzen da, stierten ununterbrochen ausdrucks- und wortlos sowie mich auch und gerade hierdurch ganz nachdrücklich und unverhohlen ankotzend vor sich hin, lutschten hier außerdem aber auch noch ziemlich gelangweilt und total geistesabwesend sowie ausdruckslos und nichtssagend mit unendlich langen und blöden sowie spontan zum wilden und gnadenlosen Reinhauen und erbarmungslosen Abwatschen geradezu ganz nachdrücklich und unverhohlen herausfordernden sowie mehr oder weniger blassen und albernem sowie biwelen auch frechen Milchgesichtern vor sich hinstierend, was ihrer als damals wie ich gerade frischgebackene Rechtsreferendare absolut unwürdig war, sogar bisweilen noch, wie nur infantile und geistig zurückgebliebene Kleinkinder an ihrem heißgeliebten und total unverzichtbaren weil ihnen offensichtlich ungemein lecker schmeckenden und deshalb bereits ganz wild abgelutschten Schnuller, an ihren Kugelschreibern herum, wie wenn und als ob sie aus ihnen jetzt irgendetwas unmittelbar gegen mich gerichtetes und votierendes herausaugen wollten, und schienen sich über meine nun wirklich alles andere als edle, noble und feine Behandlung durch diesen wie dessen Kollege ebenfalls stettts extrem bösen und unendlich frechen Typen, welcher mir immer mit unendlich wunderschönem – in diesem Punkte ähnelte er Herrn Hans R. von Altdorf bei Nürnberg – und teils hilflosem, teils verlegenem und teils mir aber auch schon irgendetwas auszuwischen und antun zu wollen trachtendem sowie permanent ziemlich süfisant lächelndem Gesicht begegnete, hinter welchem er aber genauso wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp sein verfratztes und mich, was ihm leider teilweise auch noch gelang, in die Pfanne zu hauen beabsichtigendes

und ständig hiernach trachtendes Wesen verbarg, noch insgeheim zu belustigen, mindestens jedoch einhellig der völlig unzutreffenden Auffassung zu sein, daß ich diese mir schließlich durch ihn widerfahrene und niederträchtige Behandlung bereits wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung stets mit Fug und Recht verdient habe, sowie auch und erst recht wegen meiner eher mäßigen und deshalb auch nicht gerade berauschenden Leistungen, die hierfür dann schließlich ebenfalls mit den Ausschlag gegeben und ihm sofort eine äußerst willkommene und nachdrücklich begehrte sowie ersehnte Handhabe und große sowie griffige Angriffsfläche gegen mich verschafft und geboten zu haben schienen. Wie kurz zuvor bereits der ziemlich verfratzte und zudem unerhört schleimige sowie hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft war auch dieser besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter in der strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft irgendwie schleimig, wenngleich auch wie gesagt nicht so stark und unverhohlen sowie plump wie jener, sondern stattdessen immer eher sehr dezent und sachte, was man durchaus irgendwie als gemeine Feigheit seinerseits interpretieren konnte; beide Typen waren jedoch gleichermaßen hinterfotzig. Hierzu argwöhnte ich bei der Abfassung dieser zornigen Passage meiner umfangreichen Memoiren natürlich wieder, was unter diesen bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Umständen durchaus naheliegend war, daß sich diese beiden ganz extrem bösen und frechen Typen bei einem kühlen und süffigen Glas immer wieder wohlschmeckenden und süffigen sowie erquickende und belebenden Regensburger Bieres entsprechend beratschlagt und sachgerecht abgesprochen hatten, wie man mich hier körperlich und insbesondere auch seelisch sozusagen dergestalt nachdrücklich erledigen könnte, daß ich dann hinterher nicht noch irgendwie jähzornig und unbeherrschbar sowie zügellos und unüberhörbar aufmucken und dann schließlich sozusagen im Affekt wild und möglicherweise nun meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig zurückschlagen könnte, sondern stattdessen jetzt vollständig außer Gefecht gesetzt, eingeschüchtert und mundtot gemacht werden würde, womit man mich barbarisch gemein sozusagen kaltstellte und mir keine irgendwie geartete Möglichkeit gab, mich hiergegen aber auch nur ansatzweise, geschweige denn wirkungsvoll zur Wehr zu setzen, weil ich dann schließlich gegen diese beiden für mich extrem bösen und frechen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleitern keinerlei Angriffsfläche hatte, um auf diese spontan wie sozusagen ein freigelassener und gemäß seines Instinktmechanismus durch ein knallrotes Tuch schlagartig und uneindämmbar wildgewordener sowie sich hiermit und hierdurch vollkommen in Extase befindender und hierdurch total außer Rand und Band geratener Stier loszugehen. Und wie früher schon unser menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp mit seinem heißgeliebten und absolut nicht minder boshaften Busenfreund, so zettelten auch diese beiden extrem gottlosen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleitern eine handfeste Verschwörung gegen mich an, der ich jedoch nichts Angemessenes weil Gleichwertiges entgegensetzen konnte, so gerne ich dies damals um meiner selbst willen auch unbedingt gewollt hätte. Ich wurde zu ihnen dann schließlich aber auch absolut und exakt genauso ungezogen und rotzfrech wie sie zu mir, indem ich hier, anders als sonst immer in der Einzelausbildung, nur arbeitete, was absolut notwendig sowie infolgedessen unumgänglich war, damit sie

mich hinterher in ihrer Beamtenbeurteilung über mich nicht auch noch als stinkfaul bezeichnen konnten und ihnen wirklich alles im gleichen Atemzug und sofort auf der Stelle sowie mit exakt gleicher Münze heimzahlte, sowie einmal beinahe den Bogen über-spannte und sogar fast schon haarscharf an einer handfesten Beleidigung vorbeiging; wie auch früher schon des öfteren in der Schule wurde ich auch hier und jetzt wieder einmal ziemlich aalgatt, weswegen man mich jetzt nicht mehr beim Wort nehmen konnte. Mit und wegen meiner Körperbehinderung brauchte ich mir auch hier schließlich nicht alles gefallen zu lassen, denn ich hatte trotzdem immer noch eine vollkommen unantastbare Menschenwürde. Ich hatte hier wirklich schon genug kritiklos in mich hineingefressen und hatte es endgültig satt, immer mehr und heftiger auf mir herumtrampeln und mich hierdurch seelisch foltern zu lassen. Wegen solch ungezogener und bissiger sowie rotzfrecher und hundsgemeiner Bemerkungen alleine konnte er mir dann auch nichts anhaben, denn schließlich gibt es ja keine erzieherische und huristische Handhabe gegen ungezogene und gassendreckfreche Erwachsene, solange hierdurch nicht schon irgendwie die Grenze zur Beleidigung überschritten wurde. Hiervor hütete ich mich aber sozusagen wie vor der Pest, denn gerade hier wußte ich wie gesagt aufgrund meiner universitären und gediegenen Juristenausbildung stets sehr genau, wie weit ich hierbei nun letztendlich jeweils gehen konnte und durfte, daß ich sie zwr einerseits möglichst hart und schwer traf, andererseits und umgekehrt hinterher aber wegen solcher gemeinen Hunde noch kein Disziplinar- oder sogar Strafverfahren am Hals hatte, denn ich mußte auch und gerade jetzt meine wahre Absicht, die darauf abzielte, diesen besagten Arbeitsgemeinschaftsleitertypen jetzt ebenfalls einen mehr oder weniger derben Denkkettel zu verpassen, ganz wirkungsvoll verbergen und nach außen hin immer als gewissermaßen ein vollkommen unbeschriebenes Blatt sowie als sozusagen ein absolut makellooses Unschuldslamm erscheinen, um hinterher nach meiner Ausbildung im Beruf überhaupt irgendwie juristisch arbeiten zu können, weswegen mir keine auch noch so geringfügigen und lächerlichen Ungereimtheiten nachgewiesen werden können durften. Dies war aber gar nicht so einfach, wie dies nach außen und auf den ersten Blick hin erscheinen mochte, denn manche waren hier äußerst gewieft und zudem auch noch ziemlich raffiniert; sie waren sozusagen mit allen Wassern gewaschen, weswegen man sie nicht so leicht beim Wort nehmen und zur Rechenschaft und Verantwortung ziehen konnte: „Wie du mir, so ich dir“ lautete für mich hier stets die sehr boshafte Devise, sowie: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, was jedoch fast schon wie eine Art und Form der und von Lynchjustiz anmutet. In solchen Grenzsituationen war ich dann immer wieder absolut unversöhnlich und außerdem auch ganz erbarmungslos frech. Hierüber und hierfür empfand ich jedoch zeitlebens, obwohl ich immer alle meine Sünden zum Gegenstand der Beichte machte, absolut keinerlei Bestürzung oder sogar schon Reue, und zwar weder Liebes- noch Furchtreue, weil ich mir hier unbelehrbar einbildete, völlig im Recht zu sein, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr sogar noch eine innerlich ungemein angenehme Genugtung und eine wohltuende Befriedigung, sowie dann schließlich eine beinahe schon absolut diabolische Freude, und selbst noch die fetzigsten und demütigendsten sowie schmerzhaftesten Prügel elterlicherseits konnten

mir diese äußerst unschöne und letztendlich durch meine saublöde Körperbehinderung geprägte Wesensart nicht austreiben, sondern verfestigten und verhärteten diese stattdessen andererseits und umgekehrt während meiner Kindheit und Jugend sowie schließlich im Jünglings- und Mannesalter sogar immer noch weiter und nachdrücklicher, wobei sie dann für meine jeweiligen Kontrahenten durchaus bedrohliche weil ziemlich angsteinjagende und furchteinflößende sowie schlimmstenfalls sogar schon barbarische und infolgedessen gefährliche Formen annehmen konnte. Außerdem zog ich hier, metaphorisch ausgedrückt, immer wieder ungemein blitzschnell meinen Kopf aus der Schlinge, weswegen ich in meinen Kinder- und Jugendtagen nur oftmals als ein brutaler, böser, wilder, frecher und ungezogener Fratz sowie während letzterer als grober Flegel und rotzfrecher Halbstarker betitelt wurde, bevor man diese dann ganz wütend und begierig zuziehen und mich hierdurch noch irgendwie gefangensetzen konnte, was für mich dann immer wieder aufs neue eine realiter unbeschreibliche Befriedigung war, über die ich innerlich stets laut frohlockte und hier wie gesagt absolut keinerlei aber auch nur irgendwie geartete Reue empfand. Am schönsten und beglückendsten war es für mich jedoch immer, wenn der Betreffende dann hinterher noch selbst unleugbarerweise in der Schlinge steckte, welche ich sofort ganz begierig und wütend sowie schlagartig und innerlich lautstark johlend zuzog, auf daß er seinen mehr oder weniger dummen und frechen Kopf jetzt nicht mehr so schnell und schamlos aus ihr ziehen und sich hierdurch noch ganz unverfroren und unverhohlen aus seiner rein menschlichen und oftmals unangenehmen Verantwortung mir gegenüber davonestehlen konnte. Hier bewahrheitete sich dann auch immer der alte und weise Spruch aus dem ungetrübten und sehr urwüchsigen Volksmund: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Zwar ganz vulgär und daher auch ziemlich ordinär, dafür aber trotzdem unbeschreiblich gaudibuarmhaft ausgedrückt lautet die niederträchtige und gleichzeitig auch wieder urwüchsige sowie wegen ihrer Urtümlichkeit nun auch wieder lustige Fortsetzung dieses Spruches folgendermaßen: „Wer andern in der Nase bohrt, ist auch ein Schwein.“ Aber dies ist beileibe nicht meine mir stets wesenseigene und angeborene Sprachkultur, wie meine umfangreiche Autobiographie trotz mancherlei äußerst bitterböser und extrem jähzorniger sowie ziemlich niederträchtiger und fast schon handfest beleidigender Kraftausdrücke des Jugend- und Gossenjargons dem lieben und braven sowie tapferen und geduldigen Leser ganz klar und deutlich sowie anschaulich beweist. Gerade auch dieser besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter in der strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft war dann für mich jedoch neben dem extrem schleimigen und hinterfotzigen Typen der zivlistischen, welchem er hier in absolut nichts nachstand, ein äußerst abschreckendes und abscheuliches sowie deswegem absolut nicht zur Nachahmung empfohlenes Beispiel von extremer und realiter vollkommen unbeschreiblicher und unüberbietbarer Hinterfotzigkeit, weswegen ich mit diesem hargenau so wie mit jenem verfahren wäre; gerade diese soeben bereits genannte Wesensart konnte ich jedoch am wenigsten vertragen, weswegen ich hiergegen denn aber auch immer ganz ordentlich rebellierte. Verallgemeinernd und abschließend hierzu muß ich hierzu jedoch leider allen Ernstes einmal ganz klar und deutlich sagen, daß die stets parallel neben den einzelnen Ar-

beitsgemeinschaften herlaufende Einzelausbildung bei den jeweiligen Richtern oder auch sonstigen Ausbildern und in der Verwaltung sowie beim Rechtsanwalt durch die Bank mit einer Ausnahme, auf welche ich ebenfalls noch etwas genauer zu sprechen kommen werde, nämlich diejenige bei Herrn Regierungsdirektor Klaus E., immer ganz pfundig und äußerst nutzbringend für mich war, was ich später noch genauer darstellen werde, während die einzelnen Arbeitsgemeinschaften dagegen immer nur als ganz stereotype, weil stets nach einem seit ewigen Zeiten unausrottbar eingefahrenen Schema und von oben her genau festgelegten Dreh oder sogar schon militärischen Drill abliefen und banal abgedroschene, sowie außerdem als sehr brutale und oftmals auch noch als unbeschreiblich heftig demütigende Paukveranstaltungen, bei welchen ich eben der immer in ihnen ganz skrupellos vollführten Büffelei denn aber auch noch nicht ohne boshaften und gemeinen Hintersinn von Volksrichterkursen, wenngleich auch nicht von solchen marxistisch—leninistischer und östlich—kommunistischer Prägung spreche, aufgezogen und abgehalten wurden, die auch und erst recht hinsichtlich der rein menschlichen Behandlung noch einiges zu wünschen übrigließen, weswegen man sich diese mir und sicherlich auch mehreren anderen Leuten, die entweder exakt hargenau so oder mindestens doch ähnlich wie ich dachten, persönlich absolut nichts bringende und mir deshalb so sinnlos und überflüssig wie ein Kropf erschienenen Veranstaltungen, gegen welche ich dann schließlich eine abgrundtiefe und schluchtartige Abneigung hatte, weswegen ich sie wie gesagt am liebsten permanent und skrupellos geschwänzt hätte, durchaus hätte sparen können und stattdessen, was realiter betrachtet weitaus vernünftiger, sinnvoller und nutzbringender gewesen wäre, durch die ersatzlose Streichung der mindestens für mich immer unendlich ssublöden Arbeitsgemeinschaften, wobei sicherlich entsprechende Mittel hierfür freigeworden wären, Schaffung von mehr Richterplanstellen, welche man ohnehin zur sachgerechten und zweckentsprechenden rechten Bewältigung der immer umfangreicher und komplizierter gewordenen Prozeßflut benötigte, im Staats- und Justizhaushalt als Einzeletat des ersteren mittels sachgerechter Umschichtung bereits vorhandener und mit den ersatzlosen Wegfall der mindestens für mich selbst absolut unsinnigen Arbeitsgemeinschaften verfügbar gewordener Gelder die Einzelausbildung der Rechtsreferendare bei den entsprechenden Richtern hätte entsprechend ausbauen und sachgerecht intensivieren sollen, was jedoch zeit meines ganzen Lebens leider niemals aber auch nur anstzweise geschah, denn man wollte sich hier perdou keinerlei Fehlplanung oder Fehlorganisation eingestehen, um sich dann hinterher nicht noch nachhaltig zermürende aber durchaus berechnete Vorwürfe von irgendwoher machen lassen zu müssen, welche man jedoch bereits objektiv gesehen durchaus mit Fug und Recht verdient hätte; dies war eine Art und Form ausgekochter und unüberbietbarer Feigheit, welche ich zeit meines gesamten Erdendaseins am allerwenigsten vertragen konnte, geschweige denn, wie manche Leute mich, tolerieren wollte – erst gravierende Fehler machen und dann, wenn es sozusagen darauf ankam, für diese noch nicht einmal wie sozusagen ein Ehrenmann unverhohlen geradestehen. Dies war dann, wie später – uch hierauf komme ich weiter unten noch etwas genauer zu sprechen – meine alles andere als edle und eine Behandlung bei der Stellensuche, ein ganz schimpfli-

ches und äußerst schändliches Armutszeugnis für die Justiz allgemein, denn auch hierfür war, genauso wie für die Behinderten, aller rten und Sparten, oftmals absolut kein Geld vorhanden, während es sonstwo urplötzlich vom Himmel gefallen zu sein schien und sofort nachhaltig verschleudert wurde; selbst der Bundesrechnungshof und die einzelnen Landesrechnungshöfe wurden diesen finanziellen Fehlplanungen und hiermit der sinnlosen Verschwendung von Steuergeldern absolut nicht Herr. In diesen extrem saublöden und mindestens mir selbst absolut nichts bringenden Arbeitsgemeinschaften, in welchen ja ohnehin immer nur jeder sozusagen seine eigene Suppe kochte, und am eigenen Netz knüpfte, sowie was noch irgendwie zu retten war herauszuholen versuchte, kam es dann jedoch immer nur auf sachgerechte Leistung und sonst auf weiter ganz und gar nichts an. Man mußte hier fast schon einen sechsten oder sogar siebten Sinn und zudem auch noch ein irrsinniges Affenglück haben, um den äußerst hohen und von Kurs zu Kurs immer strenger und gemeiner werdenden Anforderungen einigermaßen gerecht zu werden, woran es bei mir jedoch aus nachträglich unerfindlichen Gründen leider mangelte. Bei mir schien hier jedoch, wie ich dies bei der Abfassung dieser extrem zornerfüllten Passage dieser meiner umfangreichen Memoiren unbeirrbar sehe, die Meßlatte unerreichbar hoch gelegt und die Anforderungen entsprechend hochgeschraubt. Mochte dies auch rein realiter absolut nicht zugetroffen haben, ich jedenfalls fühlte mich in diesen Arbeitsgemeinschaften denkbar schlecht behandelt sowie zudem gegenüber meinen nichtbehinderten Referendarskollegen gleichheitswidrig benachteiligt und willkürlich zurückgesetzt, wobei ich als Grund hierfür wieder einmal meine gottverfluchte Körperbehinderung wähnte, welche den Verantwortlichen und hier natürlich insbesondere den beiden absolut unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz eine breite, griffige und äußerst willkommene Angriffsfläche gegen mich zu bieten schien. Und wäre hier nicht mindestens noch ansatzweise den verfassungsrechtlich zwingend vorgeschriebenen und deshalb vollkommen unabdingbaren Prinzipien von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie Rechnung getragen worden, dann hätte man diese Veranstaltungen genauso wie bereits am Ende des Jurastudiums die verschiedenen Schnellrepetitorium wegen der ungemein nervigen Paukerei unverhohlen als eine Art und Form von Volksrichterkursen irgendeiner totalitären Prägung interpretieren können. Bisweilen war auch der Unterricht in diesen Veranstaltungen wirklich zum Einschlafen, womit sich dann die ganze Regensburger Justiz insgesamt wie angedeutet ein äußerst schimpliches und sehr schändliches Armutszeugnis ausstellte. Außerdem durfte man hier aber auch wirklich keine auch noch so leise, verhohlene und berechtigte Kritik anbringen, denn sonst war man für alle Zeit und Ewigkeit unten durch, wurde von diesen realiter unbeschreiblich selbtherrlichen Halbgöttern in Schwarz, welche diese hier genausowenig wie die selbsherlichen Repräsentanten der unerhört scheinheiligen Geistlichkeit absolut nicht vertragen konnten, ganz erbarmungslos gedrückt und total erniedrigt, erhielt eine äußerst fragwürdige Beamtenbeurteilung und hatte sich mit dieser seinen Weg ins Juristenleben endgültig verbaut, weswegen dann als Job letztendlich nur noch der Anwaltsberuf blieb, welcher für mich jedoch aus ebenfalls noch wesentlich genauer und ausführlicher darzu-

stellenden Gründen als mehr oder weniger legitimer Broterwerb ausschied; aber auch hier sollte es, wie bis zu jenem Zeitpunkt meines jetzt noch relativ langen Leben bereits des öfteren, was allerdings wiederum eine unendlich kluge und weise sowie gute Führung Gottes war, wieder einmal anders als von mir erwartet und letztlich gewünscht – ursprünglich hätte ich ja wie Herr Landgerichtsdirektor St., der in diesem Punkte, wie bereits beim gediegenen Orgelspielen und wegen seiner für mich atemberaubenden und bestechenden Menschlichkeit, von welcher sich jeder eine Scheibe abschneiden konnte, und von der ich mir so gut wie absolut sicher bin, daß er sie auch während seiner sicherlich unzählig vielen und bswelen such nervenzermürenden Verhandlungen und dort selbst noch dem allergrößten Schwerverbrecher, von welchen es auch in meiner Stammheimat Unterfranken einige gab, ungeachtet derjenigen und mindestens für mich persönlich absolut keinen Widerspruch in sich selbst darstellenden Tatsache, daß er hier im wohlverstandenen Interesse der absoluten und unbedingten Glaubwürdigkeit der Justiz mehr oder weniger erbarmungs- und gnadenlos strafen mußte, im Rahmen seiner engbegrenzten Möglichkeiten hat zugutekommen lassen, mein leuchtendes Vorbild war, eigentlich Richter werden wollen – kommen, denn ich sollte nach einer unendlich langen und unsagbar schwierigen sowie nervigen Odyssee, von welcher noch ausführlich und anschaulich sowie nicht ohne entsprechende Ressertiments zu berichten sein wird, bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg sozusagen Arbeit, Recht und Brot finden, was letztlich des beruflichen Rätsels exzellente Lösung war. Revue passierend und somit in meinen äußerst tiefschürfenden sowie nahezu alles immer nur ganz nachhaltig und unauslöschlich konservierenden sowie bisweilen, wie hier, ziemlich düsteren Erinnerungen herumkramend betrachtete ich bei der sachgerechten Abfassung dieser äußerst zornigen Passage meiner ziemlich umfangreichen Memoiren allerdings diese mehreren Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen während der Anfangsphase meiner genauso wie diejenige des Studiums arbeitsreichen Referendarzeit genauso wie seinerzeit die von Erlangen – der Münchner Eilzug mit der taktlos gaffenden Oma dorthin und die beiden Bummelzüge zurück lassen auch hier und jetzt wieder vielfach und herzlich grüßen – her verordnete Gymnastik als seelische Folter und als reinstes sowie absolut menschenunwürdiges Martyrium; später wurde dies zwar etwas, aber leider nicht viel, besser, denn ich mußte mich auch noch in fortgeschrittenem Stadium meiner Referendarausbildung hin und wieder ganz abstrafend und niederträchtig behandeln lassen, was ich mir jedoch, weil ich dies jetzt endgültig satt hatte, gegenüber der Anfangszeit meines juristischen Vorberufungsdienstes nur noch sehr eingeschränkt und dann schließlich überhaupt gar nicht mehr gefallen und bieten ließ, denn die für viele Leute schöne und bisweilen als immer und ewig bleibend ersehnte Zeit des vollkommen widerspruchlosen und gottergebenen sowie gottesfürchtigen Erduldens war jetzt bei mir und für mich endgültig und unwiederbringlich vorbei. Ich war damals gegen diese wirklich absolut sarkastischsten, bestialischsten, barbarischsten und gemeinsten Typen von Arbeitsgemeinschaftsleitern leider stets vollkommen machtlos und gerade deswegen als für mich absolut sachgerechte Gegenreaktion hierauf im



Rahmen des von Rechts wegen gerade noch so Zu-lässigen hier und jetzt immer wieder ganz be-sonders rabi- at, denn ich kam mir als Rechtsreferendar insbesondere wegen meiner saublöden Körperbehinderung fast schon total entrechtet und zudem meiner menschlichen Würde vollständig beraubt vor. Es hätte mir hier wirklich nur noch gefehlt, daß mich diese unendlich saublöden und boshaften Chaoten wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hiermit nun leider Gottes vollkommen untrennbar verbundenen Einschränkungen und Unzulänglichkeiten ganz öffentlich in ihren permanet saublöden und mindestens mir selbst hier absolut nichts bringenden Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen zum Schwerverbrecher degradierten, was manche von ihnen auch todsicher noch ganz skrupellos im Geiste und ohne dies natürlich offenherzig auszusprechen taten, indem sie mich ganz nachhaltig demütigten und erbarmungslos abstrafte- ten. Soweit kam es dann aber gottlob nun doch nicht, denn auch die Regensburger Justiz mußte sich hier wie bereits die dortige Universität nach außen hin um ihrer unbedingten Glaubwürdigkeit willen immer recht körperbehindertenfreundlich geben, wenngleich hier jedoch der Schein manchmal ganz erheblich und ordentlich trog und es hinter den Kulissen bisweilen leider ganz anders aussah, wie ich dies bereits sehr plastisch und ausführlich sowie anschaulich und nicht ohne entsprechend zornigen Pathos geschildert habe. Hierbei war dann aber nicht die Justiz für den Menschen da, wie dies eigentlich nach der auch und gerade hier immer wieder ganz besonders hochgepriesenen Menschenwürde unbedingt hätte sein sollen, sondern stattdessen umgekehrt immer nur der Mensch für die Justiz. Mit bitterbösem Blick zurück im wildesten Zorn möchte ich deswegen hier und jetzt vollkommen unbelehrbar und möglicherweise wahrheitswidrig behaupten, daß man nur und gerade auch deswegen, weil ich ja auch in diesem Referendarsjahrgang wie bereits ganz früher in der Schweinfurter Volksschule und dann auch noch in meinem Altdorfer Abiturjahrgang sowie schließlich auch noch in meinem jeweiligen Semester auf der Alma Mater von und zu Regensburg wiederum der einzige Körperbehinderte sowie hierdurch zum Einzelgänger und Einzelkämpfer sowie schließlich Eigenbrödl- er degradiert war, ganz unverhohlen und schamlos sowie mehr oder weniger begierig ausprobierte, wie weit man bei und mit mir letztlich jeweils gehen konnte und durfte, was man hierbei hemmungs- und skrupellos alles mit mir anstellen und machem sowie l mehr ode wenige chüchterner Mench volführen könne, und was ich mir hier letztendlich – dies war dann wirklich schon mehr als genug – um des lieben Frie- dens willen gefallen lassen würde, wobei man hiermit wieder einmal, wie leider des öfte- ren, und hier sicher am erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962, auch meine Eltern bei ihrer unendlich gestrengen und absolut unduldsamen sowie vollkommen kompromißlosen Erziehung mir gegenüber, ganz offen und skrupellos sowie mehr oder weniger begierig meine absolut unüberschreitbaren Grenzen testete und sich dann manchmal insgeheim auch noch wie sozusagen ein hierüber bereits ziemlich verwunderter und fast schon perplexer Mensch von irgendeinem außer- irdischen und unendlich fernen Planeten fragte, wie furchtbar hartnäckig, gehässig, lieblos, aufbrausend, rachsüchtig, bitterböse, hundsgemein, wütend, rabi- at, jähzornig, frech und unduldsam ich deswegen und hiergegen trotz meiner zweifellos noch vor-

handenen und mir manchmal auch vorbehaltlos sowie mit einer Art Blankoscheck fast schon ganz voreilig und unwissend attestierten Gutmütigkeit bisweilen doch schlagartig und oftmals wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel und wie ein wilder Donner grollend werden und hinterher sein konnte, ohne mir hierfür dann jedoch umgekehrt, anders als früher noch – und dies war dann auch immer wieder gerade das Schöne daran, weswegen ich hier und jetzt skrupellos sozusagen bis zum Rande der Legalität und Legitimität ging und schamlos alles machte, was gerade noch irgendwie so erlaubt war und man deshalb sozusagen noch mehr oder weniger strümpfig und zähneknirschend dahingehen lassen konnte oder auch mußte – meine beiden Erzeuger und Ernährer, auch nur irgendetwas anhaben zu können, weil ich gerade in solch bösen und verfahrenen Situationen stets aalglatt war und mich ganz einfach nicht mehr beim Wort nehmen ließ. Mir kam hier auch, anders als noch früher während meiner Kindheit und Jugend, wo ich mir dies immer wieder um des lieben Friedens willen nachhaltig einreden, eintrichtern und einhämmern sowie mich bisweilen fast schon böswillig beschwichtigen lassen mußte, nicht mehr andeutungsweise in den Sinn, mit meinem Verhalten, welches hier jedoch immer nur nicht allzu plump und unverhohlen sowie unübersehbar an den Tag gelegt werden durfte, jetzt noch irgendwie frech gewesen zu sein oder sogar schon irgendwie Unrecht getan zu haben, denn andere fragten ja auch nicht ansatzweise danach, ob mir solches geschehen und widerfahren sei, sondern ich fühlte mich hier mit meiner mehr oder weniger forschen Art stattdessen sogar noch psychologisch haushoch überlegen und deswegen unbelehrbar im Recht; zudem war ich jetzt auch noch dem erzieherischen Arm und somit dem Machtbereich und der Einflußnahme meiner Eltern vollständig entzogen, denn ich war in meinem gesamten Denken, Fühlen, Entscheiden und Handeln nunmehr erwachsen und infolgedessen auch noch vollkommen selbständig geworden; kraft meiner juristischen Ausbildung konnte ich entsprechende und mehr oder weniger komplizierte Zusammenhänge klar überblicken und konsequent sowie logisch bis zum mehr der weniger bitteren Ende durchdenken sowie ganz grob und deshalb in etwa abschätzen, wie letztendlich der Hase laufen mußte, und dies dann meistens auch noch ganz unverhohlen tat. Mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter ließ ich mir dann jedoch immer weniger sowie schließlich absolut überhaupt gar nichts mehr sagen und bieten, sondern muckte stattdessen hiergegen, weswegen ich für meine strengen Eltern deshalb während meiner für sie selbst daher offenbar ungemein schweren Pbertät vorbehaltlos und ohne die Dinge aber auch nur irgendwie und ansatzweise zu hinterfragen ein aufsässiger und widerlicher Patron war, jetzt immer wieder sofort ganz jähzornig, unbeirrt, unbelehrbar und vollkommen unerbittlich auf, wenn es hier aber auch nur andeutungs- und ansatzweise irgendwie gegen mich ging, weil ich es jetzt endgültig satt und die Nase bis zum Rande gestrichen voll hatte, mich von irgendeiner Seite einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner mir auch und gerade deswegen immer wieder ganz besonders lästigen weil von mir als einengend und einschüchternd sowie unter diesem für mich fatalen und für andere angenehmen Deckmantel vollkommen grundlos auf mich eindreschend empfundenen Körperbehinderung permanent bevormunden und bisweilen sogar schon ganz hand-

fest beleidigen und hierdurch hundsgemein demütigen und sozusagen wie einen absoluten Geisteskranken und totalen Vollidioten behandeln zu lassen; deswegen fällt hier und jetzt denn aber auch mein Urteil über die verschiedenen Arbeitsgemeinschaften der Anfangszeit meines Referendariats ganz besonders niederträchtig und niederschmetternd sowie ziemlich negativ und schließlich total vernichtend aus, denn diese Veranstaltungen waren für mich denkbar schlecht, nämlich exakt genauso wie die bereits erwähnten und ebenso niederträchtig disqualifizierten Schnellrepetitorien, wenngleich aber auch hier wie dort keine Theorien des Marxismus—Leninismus gelehrt und mehr oder weniger nachdrücklich und pausenlos verfochten wurden, wegen der in ihnen permanent herrschenden und mindesten für mich persönlich beklemmenden Atmosphäre, welche jedoch ihrerseits wiederum einzig und allein jeweils immer nur durch die in ihnen herrschende sowie bedrückende Anonymität und nervige Pukerei ausgelöst und hervorgerufen wurde, immer nur ganz jähzornig und bshaft als Volksrichter kurse östlich—kommunistischer Prägung, aufgezogen und brachtem mir nur selbst absolut sinnlose Arbeit, sowie außerdem aber auch noch ehr viel Ärger und Verdruß ein, weswegen ich diese Arbeitsgemeinschaften mit ihrer einzelnen und wöchentlich einmal abgehaltenen Veranstaltungen sprichwörtlich wie sozusagen die Pest und der Teufel das Weihwasser haßte und sie deshalb denn aber auch nur äußerst widerwillig sowie infolgedessen lediglich gezwungenermaßen und lautstark zähneknirschend besuchte, weil es auch hier, wie bereits früher in der Schule, anders leider absolut nicht ging und man mich sonst wegen vorsätzlicher Verletzung meiner mir als Widerrufsbeamter obliegenden Dienstpflicht und insbesondere meines Dienstes disziplinarisch hätte belangen und blitzartig aus dem Referendardienst hätte entfernen können. Letzteres hätte man todsicher auch skrupellos getan, was mir der ganze Spaß nun doch nicht wert war, weswegen ich hier sprichwörtlich aus der Not eine Tugend machte und dort grollend und schmollend meine wertvolle und mir wie jedem anderen Menschen wegen der Endlichkeit des Lebens nur begrenzt zur Verfügung stehende Zeit absaß, die ich zuhause an der Schreibmaschine mit der sachgerechten und zweckentprechenden Vervollständigung meiner bereits vom Jurastudium her vorhandenen und außerdem schon ziemlich umfangreichen Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv wesentlich sinnvoller und nützlicher hätte verbringen können. Außerdem erzählte ich von ihnen in späterem Jahren eines Lebens denn aber auch nur denkbar selten und äußerst ungern, denn bereits die Erinnerung hieran war mir ein realiter unbeschreiblicher und widerlicher Greuel und ein wildes Schreckgespenst, welches mir zeit meines gesamten Erdendaseins wie sozusagen ein extrem wilder Fluch in den Knochen saß und außerdem perdou nicht mehr von mir weichen sollte.

b) Ausbildung in den Stationen bei den Justizbehörden von Regensburg:

aa) Zivilstation bei Herrn Otto R. als Richter am Amtsgericht Regensburg:

Dafür war dann die Arbeit im Ausbildungsabschnitt der Zivilstation bei Herrn R. umso angenehmer, erfreulicher, nützlicher und fruchtbringender, weswegen dieser hochtalentierter Richter dann schließlich auch noch mein juristischer Berater und im Laufe meines Zuweisungszeitraums bei ihm sowie auch später noch fast schon so etwas wie

ein väterlicher Juristenfreund werden sollte, als welchen ich ihn dann später denn aber auch immer noch ganz liebevoll bezeichnete, wenngleich die pfundige Initiative, mit mir in Kontakt bleiben zu wollen, hierzu natürlich von ihm und zudem erst am Ende meiner ein halbes Jahr dauernden Stationsausbildung bei ihm, sowie nicht, wie dies durchaus auf den allerersten Blick den Anschein haben könnte und was außerdem von meiner Seite aus anmaßend und vermessen sowie sehr gassendreckförmig gewesen wäre, von mir ausging, denn ich selbst konnte und durfte mir so etwas wegen meiner Rolle als untergebener und saudummer sowie anderenfalls auch noch rotzfrecher Rechtsreferendar nicht erlauben – und dies kam mir auch zu keinem einzigen Zeitpunkt meiner Zuweisung bei ihm auch nur andeutungs- und ansatzweise in den Sinn, obwohl ich während jene Zeitraumes immer sehr gerne bei ihm war; schließlich war er mein Chef und ich sein Untergebener – und dieses Über- und Unterordnungsverhältnis, auf dessen strikteste Einhaltung er sicherlich im Bedarfsfalle, der jedoch bei mir zu keinem einzigen Zeitpunkt meiner Ausbildung bei ihm aber auch nur ansatzweise eingetreten und gegeben war, ganz nachhaltig und unnachgiebig gepocht hätte, durfte von meiner Seite aus absolut nicht irgendwie verwischt werden. Außerdem bot mir die individuelle Ausbildung bei ihm und durch ihn einen sehr wertvollen und unentbehrlichen, sowie unersetzlichen und selbst noch mit dem reinsten und edelsten sowie hochkarätigsten Gold nicht zu bezahlenden Ersatz und eine sinnvolle Ergänzung zu den extrem beschissenen und mindestens mir persönlich vom Lerneffekt her absolut nichts bringenden sowie unendlich saublöden und mir auch und gerade deswegen bis aufs nackte Blut verhassten Veranstaltungen der verschiedenartigsten Arbeitsgemeinschaften, in welchen ich mich nun von mehreren ihrer jeweiligen und mehr oder weniger boshaften sowie striktestens und verbissen gegen mich eingestellten Leiter kaltstellen, wehrlos machen, saudumm und rotzfrech anreden sowie bisweilen sogar schon handfest und hundsgemein beleidigen lassen mußte, weswegen ich hier denn auch wesentlich lieber und erheblich eifriger als dort, wo ich natürlich ebenfalls nicht nachlässig oder sogar schon pflichtvergessen war, weswegen man dort endlich einmal eine langersehnte und absolut griffige Handhabe gegen mich gehabt hätte, die ich diesen besagten Typen natürlich absolut nicht bieten durfte und deshalb – denn anderenfalls hätte ich mir hier mein eigenes Grab geschaufelt – auch nicht bot, arbeitete, denn es ging hier eben wesentlich persönlicher als dort sowie, was ich später ebenfalls noch näher und wesentlich ausführlicher schildern werde, trotz striktester Wahrung der hier dienstlich nun immer unbedingt erforderlichen Distanz und Diskretion fast schon irgendwie familiär zu und lief deshalb auch nicht so steril und nach einem irgendwann einmal vorzeiten unwandelbar eingefahrenen Stiefel wie in den mir auch deswegen gnadenlos verhassten Arbeitsgemeinschaften ab, weswegen ich auf diese Veranstaltungen durchaus hätte verzichten können und dies auch liebend gerne getan sowie diese, genauso wie einige ganz besonders rüde und wilde Typen zunächst einmal die Schule und dann später auf der Universität auch noch die einzelnen Vorlesungen unentwegt geschwänzt und hier permanent durch Abwesenheit gegläntzt hätte, wenn deren regelmäßiger Besuch wie gesagt wegen der erforderlichen – denn der Besuch derselben galt als Arbeitszeit – und infolgedessen

gerechtfertigten Besoldung nicht strikte und unabdingbare sowie peinlich genau zu erfüllende Dienstpflicht gewesen wäre, bei deren sträflicher Mißachtung und sträflicher Verletzung man sich oder mindestens doch ich mich sofort einem fetzigen Disziplinarverfahren ausgesetzt hätte, mit welchem man mir gegenüber im Bedarfsfalle ohnehin schlagartig und unverhohlen bei der Hand gewesen wäre sowie hiervon auch noch skrupel- und schamlos Gebrauch gemacht hätte. Herr R., der für mich von nun an wie bereits früher schon in Schweinfurt Frau Schl. und dann später in Altdorf bei Nürnberg auch noch Frau Dr. S. die für ihn sicherlich ehrenhafte Rolle einer völlig unverzichtbaren Bezugsperson und eines kompetenten Ansprechpartners spielen sollte, war damals zum Zeitpunkt meiner Zuweisung bei ihm außer Stellvertreter von Herrn Amtsgerichtsdirektor L. in seinem hohen und hehren sowie würdevollen Richteramt auch noch Zivilrichter und Vormundschaftsrichter, sowie früher, wie bei uns in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St., irgendwann auch einmal nebenberuflicher Arbeitsgemeinschaftsleiter, außerdem wirklich immer ein äußerst herzensguter und wohlwollender Mensch, welcher auf mich stets die unbedingt erforderliche und deshalb immer gebotene Rücksicht nahm, soweit dies wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung notwendig war, wewegen ich mir mei ihm durchaus vorstellen kann, daß er auch in seine Rolle als Arbeitsgemeinschaftsleiter eine ziemlich gute Figur gemacht haben mußte, wobei er die einzelnen Rechtsreferendare wegen ihrer bei ihm bisweilen erbrachten Fehlleistungen sicher nicht wie einige Arbeitsgemeinschaftsleiter die für letzteren strunzdummen Rechtsreferendare erbarmungslos abgestraft hat. Er strahlte wie Herr St. auf mich immer eine stoische Ruhe und Gelassenheit aus, obwohl er bisweilen in den einzelnen Gerichtsverhandlungen durchaus auch einmal sehr streng und ziemlich unduldsam sowie im Extremfall sogar schon unbeschreiblich unerbittlich und schlimmstenfalls auch fast schon zynisch werden konnte, wobei er jedoch absolut niemals aber auch nur irgendwie jähzornig und unbeherrscht herumbrüllte, wie dies manche für mich deshalb ungemein burschikosen und flegelhaften Rechtsanwälte immer wieder liebend gerne tun, indem sie sich gegenseitig verbaliter zerfleischen und fast schon handfest beleidigen, sowie dann hinterher, wenn sozusagen der ganze Zauber, Zirkus und Spuk ausgestanden und vorbei ist, sich dann irgendwo in einer mehr oder weniger berühmt—berühmten Kneipen inner- oder außerhalb von Regensburg versöhnen und dies sogar noch mächtig feiern, indem sie hierbei unverhohlen miteinander Brüderschaft trinken, als ob un wie enn sie bereits seit eh un je die besten Freunde gewesen wären, sowie dann hier und währenddessen auch noch lang und breit von ihrer mehr oder weniger lange zurückliegenden und rosigen sowie nachträglich stark verklärt und verbrämt erscheinenden Studienzeit erzählen, sondern stattdessen stets ein Mensch voller bewunderns-, erstrebens- und nachahmenswerter Selbstherrschung war, in welcher er dann Herrn Landgerichtsdirektor St. von Schweinfurt ähnelte, und an der es mir selbst jedoch zeit meines Lebens stets irgendwie mangelte, denn ich war, wie bereits mehrmals angedeutet, oftmals sehr ungehalten und unendlich zornig sowie jäh und wild aufbrausend, wofür ich in meiner Kindheit und Jugend von meinen Eltern unverblümt und bisweilen auch vollkommen unverdient so manche schallende Ohreige sowie fetzige

und knackige Kopfnuß und bisweilen sogar schon handfeste Prügel, welche mir außerdem immer wieder absolut skrupellos in den Weg gelegt wurden und mich zudem wider Erwarten denn auch nicht weichkneteten, erntete. Herr R. hingegen wurde stattdessen umgekehrt immer ruhiger und zunehmend bestimmter, je höher sozusagen die Wellen der zornigen Emotionen und wilden Ressertiments schlugen und je mehr sich hierbei die Parteien oder Beteiligten mit ihren Rechtsanwälten hier gewissermaßen gegenseitig gnadenlos zerfetzten im zerfleischten; es schien mir bisweilen sogar schon, als ließen ihn diese manchmal doch sehr heftigen und emotionalen Gefühlsaufwallungen unendlich kalt, obwohl er andererseits und umgekehrt mir gegenüber trotzdem immer irgendwie mitfühlend und teilnehmend war, sowie mich als Mensch stets voll und ganz tolerierte; irgendwie mußte ich auf ihn trotz meiner Körperbehinderung und wegen derjenigen zwar vollkommen unleugbaren, aber bisweilen wie von den besagten Freunden meiner Eltern mindestens insgeheim und schamlos verlogen sowie hundsgemein und böswillig in Abrede gestellten Tatsache, daß ich es dennoch und ungeachtet dessen bis zum Rechtsreferendar gebracht hatte, auf ihn irgendwie Eindruck gemacht haben. Dieser nun immer äußerst seriöse und ungemein selbstsichere Vormundschafts- und Zivilrichter ließ sich denn aber auch absolut nicht in den manchmal doch äußerst wilden Strudel und ungezähmt schäumenden Sog der tobenden Entrüstungen und gegenseitigen sowie manchmal doch schon ziemlich zornigen und gemeinen Schuldzuweisungen der Parteien oder Beteiligten und ihrer bisweilen schon ziemlich forschen, wenn nicht sogar schon äußerst frechen Anwälte mit hineinziehen, sondern mahnte stattdessen, indem er ganz allmählich immer leiser und gerade hierdurch genauso wie zu meiner Zeit dort auch schon Frau Dr. S. und Herr Oberstudiendirektor B. in Altdorf nach jedem Satz aus seinem Munde zunehmend ruhiger und immer bestimmter wurde, nachhaltig und unerbittlich sowie ohne dies jedoch noch offenherzig auszusprechen, zur Besonnenheit und zur Mäßigung, was daraufhin oftmals unübersehbar einen gewissen Einschüchterungseffekt bei den Beteiligten auslöste, welcher jedoch bisweilen nur ein ziemlich heilsamer Schock und, wie auch ich im Laufe meines von jener Zeit an noch relativ langen Lebens dies immer wieder erneut feststellen mußte, weitaus wirkungsvoller und manchmal auch noch wesentlich nervenschonender war als eben nur mehr oder weniger wildes und wutentbranntes sowie zorniges, unflätiges und haßerfülltes Herumbrüllen, mit welchem und durch welches bei ihm wie sicher auch schon bei Herrn Landgerichtsdirektor St. in Schweinfurt absolut überhaupt gar nichts bewirkt wurde. Dieses Verhalten von Herrn R. wäre nun aber sicherlich auch noch für Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf wesentlich besser gewesen, denn möglicherweise hätte dieser ungemein verdienstvolle sowie infolgedessen ehrenhafte und ehrenwerte Schulmann nicht schon etwa drei Jahre nach seiner feierlichen und würdevollen Pensionierung einen tödlichen Herzinfarkt erlitten, sondern stattdessen noch weitaus mehr von seinem wohlverdienten Ruhestand gehabt. Selbst über dem oftmals mindestens dem Gericht gegenüber äußerst unwürdigen und manchmal fast schon ungemein burschikosen, sowie im Extremfall hier sogar schon realiter unbeschreiblich flegelhaften Verhalten mancher insbesondere jüngerer und frischgebackener sowie in der Stadtprominenz oder

der mehr oder weniger edlen und feinen Gesellschaft von Regensburg mehr oder weniger einflußreicher Rechtsanwälte, welche meist wie mein Offenbacher Ex—Freund aus einer tiefverwurzelten und traditionsbewußten Juristendynastie stammten, weil bereits deren Väter und Großväter sowie Urgroßväter den Anwaltsberuf ergriffen hatten, sowie sich in ihrer fast schon noch irgendwie lausbubenhaften Rolle immer wieder sehr wichtig und beinahe schon vollkommen unfehlbar vorkamen, war Herr R. jedoch stets unbeschreiblich erhaben und stand sozusagen immer über der ganzen Sache, denn er ließ sich von diesen oftmals unbeschreiblich selbstsicher auftretenden Typen hier weder hintertuchsig einwickeln, noch frech provozieren, sowie auch erst recht nicht unverfroren an der Nase herumführen und hinterher zum Dank sogar noch darauf oder sogar auf dem Kopf herumtanzen oder sogar schon ganz spotterfüllt vergackeiern, sondern war stattdessen, wie bereits gesagt, immer auf äußerste Sachlichkeit und Objektivität von Verhandlung und Argumentation bedacht, was ihn als einen für mich extrem guten Juristen auszeichnete. Außerdem hatte Herr R. in der Verhandlung als Richter stets einen auf den allerersten Blick hin etwas eigenartigen und gewöhnungsbedürftigen Umgangston, welcher jedoch immer aus einer absolut gesunden Mischung und sachgerechter Dosierung von unerbittlicher und beinahe schon vollkommen unüberbietbarer Strenge sowie realiter und unbeschreiblich einfühlsamen und wohlwollendem Verständnis bestand, wobei dann beides immer sachgerecht gegenseitig aufeinander abgestimmt war und sich infolgedessen immer in etwa die Waage hielt, indem er allerdings das Verständnis stets ein klein wenig überwiegen ließ, sowie seine unnachgiebige Strenge stets nur dann unübersehbar und die Parteien oder Beteiligten und deren Anwälte auch ganz nachhaltig fühlen und unverhohlen spüren lassend hervortreten ließ, wenn dies hier aus irgendwelchen Gründen absolut nicht mehr anders ging, wobei er dann aber geistigerweise sozusagen ganz unnachgiebig und unerbittlich seine Muskeln spielen und sich hier nicht unterkriegen ließ. Von ihm konnte ich dann in diesem Punkte hinsichtlich des sachgerechten und gediegenen Umgangs mit Menschen allgemein hin und teilweise auch noch in sachgerechter Verhandlungs- und gediegener Vernehmungspsychologie noch einiges lernen, und sogar deshalb war mir Herr R. außer wegen seiner immensen und total unerschöpflichen Sachkenntnis – er wußte immer auf alle meine unzählig vielen und manchmal auch schon ziemlich schwierigen Fragen eine zutreffende und mich stets vollständig befriedigende Antwort – außer ein juristischer Berater und ein väterlicher Freund auch noch ein sehr wertvolles und stets vollkommen unverzichtbares, aber auch wie bereits früher während meiner Studienzeit Herr Landgerichtsdirektor St. bei uns zuhause in Schweinfurt ein hohes und hehres sowie hell glänzendes und absolut unübersehbar leuchtendes und weithin strahlendes Juristenvorbild. Außerdem war ihm wie früher schon Herrn Pater A. wirklich absolut keine meiner unzählig vielen und bisweilen sicherlich auch schon ziemlich dummen Fragen irgendwie zuviel oder sogar schon ansatzweise lästig, mochten diese in deren konkreter Eigenart auch noch so schwierig und dumm sein, was ich ihm zeit meines und seines Lebens immer wieder sehr hoch anrechnete und stets dankend anerkannte, den die konnte ich ihm niemals vergessen; es gab für ihn nämlich keine dummen Fragen, sondern allenfalls

immer nur dumme Antworten. Schon als ich mich bei ihm damals am 26. Mai 1989, denn früher war er aus damals wie heute total unerfindlichen Gründen nicht erreichbar, mit meinem vollen Namen vorstellte und ihm hierbei sowie währenddessen meinen hierfür nun jeweils einschlägigen Zuweisungsabscheid als eine Art Visitenkarte vorlegte, machte er einen unendlich guten und irgendwie seriösen Eindruck auf mich, was mich nachdrücklich für ihn einnahm und favorisierte. Umgekehrt dürfte es, ohne hier jedoch großspurig und prahlerisch sowie aufschneiderisch daherzureden, genauso gewesen sein und gelegen haben, denn Herr R. wußte, ohne mich jetzt schon etwas näher gekannt zu haben, sofort und genau, wie er mich als einen nach Frau Le. wegen seines unbeugsamen und nur mäßigen sowie allenfalls stets nur korrigierenden Tadel ertragenden Ehrgefühls und für ihn persönlich selbstsicheren Menschen entsprechend sachgerecht anzufassen hatte, und daß er mich, was vielen Leuten in diesem Bereich, welche dies sogar insgeheim noch als bodenlose und unüberbietbare Stinkfaulheit meinerseits fehlinterpretierten, hier absolut nicht klar gewesen zu sein und perdou nicht eingeleuchtet zu haben schien, arbeitsmäßig nicht überfordern durfte, und schließlich hatten wir beide gegenseitig bereits nach relativ kurzer Zeit einen sehr guten Draht zueinander, was ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer schildern werde. Ob ihm jedoch schon vor mir ein körperbehinderter Rechtsreferendar zur Stationsausbildung in der Zivilstation zugeteilt worden war, mit welchem er entsprechende Erfahrungen hätte sammeln können, weiß ich allerdings nicht, denn hierüber wurde seinerzeit und auch später nicht gesprochen; ich kann mir dies aber offen und ehrlich gesagt nicht vorstellen, denn behinderte Referendare wie mich gibt es nur ganz wenige, weswegen ich icher fast schon so etwas wie ein mehr oder weniger bemerkenswertes Unikat war. Nebenbei bemerkt war Herr R. seinerzeit, wie bereits gesagt, nach dem damaligen Geschäftsverteilungsplan der Justiz von Regensburg gewissermaßen in Personalunion gleichzeitig Vormundschafts- und Zivilrichter am Amtsgericht Regensburg. Ich war ihm damals jedoch nur in Zivils- und nicht auch noch in Vormundschaftsachen zugeteilt, wenngleich ich seinerzeit auch irgendwann einmal an einer ziemlich kniffligen und äußerst brisanten Vormundschaftssache mitwirkte, wo ich jedoch keinen irgendwie gearteten Entscheidungsvorschlag ausarbeiten mußte, sondern stattdessen nur der schließlich für mich interessanten Verfahren bewohnte, und bei welcher es nur um die damals noch generell zulässige und allgemein übliche Entmündigung eines alten Menschen wegen seiner Geistesschwäche und um die Einrichtung einer entsprechenden Volljährigenvormundschaft, sowie um die Bestellung eines Menschen mittels einer entsprechenden Bestallungsurkunde als und zum Vormund für sein oder seinen Mündel ging; rein juristisch betrachtet ging es hier darum, sich im Wege der Augenscheinseinnahme einen persönlichen Eindruck darüber zu verschaffen, ob der hiermit nun jeweils zu entmündigende Mensch tatsächlich an einer irgendwie gearteten Geistesschwäche litt, oder ob dies, was früher – und hier hatte todsicher der gassendreckfreche Schulamtstyp seine unendlich schmutzigen und destruktiven Hände gegen mich im Spiel – auch schon mehrmals bei mir der Fall war, nur aus fadenscheinigen Gründen behauptet wurde, um ihn mundtotzumachen und kaltzustellen. Heutzutage werden hier solche erwachsenen und alten sowie mehr oder



weniger senilen oder dementen Menschen jedoch nicht mehr entmündigt, sondern stattdessen unter Betreuung gestellt, weil die Entmündigung Erwachsener allgemein als menschenwürdeverletzend empfunden wird. Weil jedoch diese Verhandlung als eine Art und Form der Anhörung nur eine nichtöffentliche war, mußte er mir jetzt gerichtsverfassungsrechtlich ausdrücklich die Anwesenheit zu Ausbildungszwecken gestatten, was er dann auch sachgerecht im Sitzungsprotokoll vermerkte, indem er hier gleich am Anfang desselben den folgenden wichtigen und mich selbst in meiner nur ziemlich unwerten Person jetzt sehr nachdrücklich aufbauenden Satz diktierte: „Ich gestatte hiermit Herrn Rechtsreferendar Wolfgang Weber unter ausdrücklichem Hinweis auf seine ihm als Rechtsreferendar kraft Gesetzes obliegende Gerichterschwiegenheitspflicht ausdrücklich die Anwesenheit in dieser Sache zu reinen Ausbildungszwecken.“ Herr R. terminierte stets auf Mittwoch seine unzählig vielen Gerichtsverhandlungen, wobei er dann immer ganze Berge von Akten vor sich liegen hatte und hiermit als Arbeitspensum bewältigen mußte; mir gab er zwei nicht allzu umfangreiche Sachen zur Bearbeitung mit nach Hause, welche vorher sachgerecht verhandelt worden waren, und mit denen ich sehr gut zurechtkam, weil sie zwar einige harte und unbedingt zielsicher sowie sachgerecht zu knackende Nüsse enthielten, aber trotzdem noch nicht dergestalt von unzählig vielen und auch extrem schwierigen sowie ungemein kniffligen Rechtsfragen wie bereits jetzt die Arbeitsgemeinschafts- und dann später dann auch noch die Examensklausuren wie meistens mit ansonsten wertvollen Kunstwerken manche Rokokokirche sozusagen permanent überladen waren, weswegen man sich in dieser großen Vielzahl von Rechtsproblemen<sup>156</sup>, sofern man diese überhaupt noch irgendwie als solche erkannte, sehr leicht verzetteln konnte, wobei man jedoch für erstere, nämlich bei den für die einzelnen Arbeitsgemeinschaften anzufertigenden Arbeiten, wie mir erst jetzt bei der Abfassung dieser manchen meiner lieben Leser sicherlich nachdenklich stimmenden Passage meiner umfangreichen Memoiren nachhaltig und völlig unbeirrbar dämmerte, boshafterweise immer nur die absolut schwierigsten und kniffligsten Examensklausuren vergangener Prüfungstermine hernahm, um bereits hier und jetzt ganz gnadenlos und unbarmherzig auszusieben sowie außerdem aber auch noch möglichst viele, auch nichtbehinderte, Leute – und unter ihnen natürlich auch fraglos wieder einmal mich – gnadenlos und unbarmherzig fertigzumachenn sowie sie skrupellos durchs Assessorexamen durchsausen zu lassen und sich dann hieraus noch einen tollen Spaß und iren Jux zu machen; hier bewahrheitete sich dann für mich wieder einmal die unter uns Juristen bekannte und absolut geläufige Binsenweisheit, daß in der Praxis auf ein Lot Rechtsfragen ein Zentner Tatsachen kommt, und ich fragte mich jetzt ernsthaft, warum man solche Klausuren immer mit einer solchen Fülle von Rechtsproblemen überhäuft, und hierhinter steckte für mich hier fraglos der bereits angedeutet und hundsgemeine Hintergedanke. Vormittags verhandelte Herr R. damals stets allgemeine Zivilsachen und nachmittags immer Vormundschaftssachen, wobei sich die einzelnen vormittäglichen Verhandlungen manchmal bereits unendlich in die Länge zogen, während mittlerwei-

---

<sup>156</sup>Hierbei bewahrheitet sich jedoch wieder einmal die altbewährte Erfahrung der Gerichts- und Justizpraxis, nach welcher sprichwörtlich auf ein Lot Rechtsfragen ein Zentner Tatsachen kommt;

le draußen die mehreren Regensburger Kirchenglocken mit ihren über- und vorwiegend dunklen und ernsten Klängen, welche sich jetzt miteinander zu einem einheitlichen und harmonisch sowie melodisch angenehmen Singen und Klingen vereinigten, schon unüberhörbar zum mittäglichen Angelusgebet und schließlich zum mehr oder weniger gutbürgerlichen und üppig gedeckten sowie mit entsprechenden Speisekarten unverhohlen einladenden und immer wohlschmechenden sowie außerdem in den allermeisten Lokalen dieser Stadt mit deftiger und appetitanregender Hausmannskost, die einem wie einem Pawlowschen Hund das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ, beschickten Mittagstisch läuteten. Diese seine regelmäßige Terminierung und Anberaumung von Verhandlungen auf Mittwoch traf sich für mich dann aber auch wieder einmal sehr gut, denn ich hatte damals immer montags zivilrechtliche und dienstags strafrechtliche Arbeitsgemeinschaft und konnte mir donnerstags und freitags sowie bei entsprechendem Bedarf auch noch am jeweiligen Wochenende den ganzen lieben langen Tag einiges mit der Schreibmaschine zusammenschreiben, sowie hierbei nahezu ununterbrochen über meiner vielen und oftmals auch schwierigen Arbeit bleiben und diese sachgerecht und ziesicher erledigen, was natürlich für mich immer sehr vorteilhaft und gut war. Obwohl Herr R. damals immer extrem viel Arbeit hatte, lag ihm – wie schließlich auch ich als für ihn selbst ziemlich wertvolle Person – meine gediegene Referendarausbildung sehr stark am Herzen und war ihm daher ein entsprechendes Anliegen, denn er hatte für mich stets fast schon unendlich viel Zeit oder nahm sie sich zumindest, was für mich eine persönliche Bestätigung darstellte, welche ich stets dankbar anerkannte. Die allermeisten meiner unzählig vielen und meistens auch ziemlich schwierigen Fragen fand er wie damals Frau Dr. S. während ihres jahrzehntelangen und anstrengenden sowie nervezermürenden und kräftezehrenden Lehrerinnenberufes diejenigen ihrer beinahe unzählig vielen Schüler – unter den Fragenden habe damals natürlich auch ich mich als für sie selbst immer interessierter und aufmerksamer sowie dann später schließlich sogar noch liebenswürdiger Schüler bisweilen befunden – permanent aufschlußreich und durchwegs interessant, und letzteres galt auch für mich hinsichtlich seiner aufschluß- und inhaltsreichen Ausführungen, welche er ganz unverhohlen zu meinen Fragen machte. Für Herrn R. gab es nämlich wie bereits früher für Frau Dr. S. absolut keine dummen Fragen, sondern stattdessen allenfalls immer nur dumme Antworten, und auch dies nahm auch für ihn mich sehr stark wie seinerzeit schon für unsere Körperbehindertenbetreuerin ein; auch hieraus folgerte ich für mich, daß er ein fachlich brillanter und menschlich schätzenswerter Arbeitsgemeinschaftsleiter und kein solch verklemmter und hinterfotziger sowie gemeiner Typ wie bisher die meinigen gewesen sein mußte. Auch konnte man als Jurist nach seiner völlig unbeirrbaren und unumstößlichen Meinung absolut nicht alle möglichen Rechtsgebiete perfekt beherrschen und nicht alles haargenau wissen, sondern man mußte stets nur wissen, wo was steht und wo man letztlich im Bedarfsfalle nachzuschlagen und herumzusuchen hatte. Hierzu verhalfen mir dann außer meinen juristischen Kurzlehrbüchern vom Beck—Verlag in München drunten, welche – denn diese waren wie gesagt die absolut unverzichtbare Grundausstattung und Standardausrüstung eines jeden braven und biedereren Juristen – natürlich auch

mein väterlicher Juristenfreund besaß, kannte und schätzte, permanent auch meine im Laufe der Jahre meines trotz bereits verhältnismäßig späten Eintritts in dieses Dasein doch noch relativ langen Juristenlebens immer umfangreicher und ergiebiger sowie zudem stets tiefschürfender gewordenen Ergänzungsaufzeichnungen, welche ich dann schließlich wie dieses Buch hier als immer mein ganz persönliches Lebenswerk erachtete, denn ich konzipierte sie im Laufe der Zeit als gewissermaßen ein ureigenes und hiermit auf mich und meine juristischen sowie schließlich auch noch beruflichen Bedürfnisse zugeschnittenes Nachschlagewerk, bei welchem ich dann schließlich ganz genau wußte, wo ich letztendlich was suchen mußte und nicht erst lange wie sozusagen ein juristischer Maulwurf herumzuwühlen bauchte, als welcher ich mich im Kreise meiner Zivis und Betreuer immer wieder ganz lustig bezeichnete und von vielen derselben auch liebevoll betitelt wurde. Ich freute mich deshalb immer, weswegen sich für mich dasjenige Sprichwort bewahrheitet, nach welchem Vorfriede die schönste und nebenbei bemerkt Schadenfreude die reinste Freude ist, schon die ganze Woche darauf, wenn ich immer in der Mitte derselben, nämlich eben am Mittwoch, statt in die saudumme und nervenzermürende sowie mir persönlch absolut nichtsbringende und mir deshalb – hierbei schwingt natürlich mindestens rein unterschwellig eine ganz gehörige Portion an Haß, Zorn und Wut mit – so überflüssig wie ein Kropf erschienene zivilistische und strafrechtliche Arbeitsgemeinschaft, in welcher ich mich, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt geschildert, wegen meiner Fehler und außerdem mindestens indirekt auch noch wegen meiner hier und jetzt stets ganz besonders verhaßten Körperbehinderung dumm anreden, schwach anmachen, rotzfrech anpöbeln und mnchmal sogar schon unverhohlen und handfest beleidigen lassen mußte, frühmorgens in der angenehmen und frischen sowie infolgedessen anmutigen, erquickenden und belebnden Kühle der Morgeluft jener Tageszeit – es war zu jener Zeit nämlich gerade Sommer – zu Herrn R. in die Stationsausbildung und hier in seine unzählig vielen Gerichtsverhandlungen gehen konnte, denn es war damals für mich eine mit aussage- und schlagkräftigen Worten aber auch nicht ansatzweise und umrißartig darzustellende Wonne, mit meinem Einzelausbilder mehr oder weniger konstruktiv und außerdem absolut vertrauensvoll zusammenzuarbeiten, dessen Rolle als fraglos ernstzunehmende und verdienst- sowie würdevolle Respektsperson ich natürlich zu keinem einzigen Zeitpunkt meiner relativ langen Zuweisung von nahezu einem halben Jahr bei ihm auch nur irgendwie ansatzweise in Frage oder Abrede stellte oder sie ihm hiermit sogar schon abspenstig machte; das Arbeitsklima war hier sehr gut, denn es herrschte bei ihm, anders als in den saublöden Arbeitsgemeinschaften, eine ziemlich entspannte und gelöste sowie fast schon läsige und lockere Atmosphäre, und Herr R. war mit mir, ohne auch nur irgendwie ansatzweise stinkendes Eigenlob meinerseits, immer sehr zufrieden.

Diese hier einzig und allein immer nur wegen dieser meiner beschissenen Körperbehinderung, wobei ich jedoch leider – denn hierüber wurde zwischen uns beiden leider zeitlebens nicht gesprochen – nicht weiß, ob mein väterlicher Jurstenfrend bereits vor mir einen körperbeinderten Rechtsreferendar in seiner Stationsausbildung hatte, hier unbe-dingt erforderliche Rücksichtnahme brachte er dann aber auch völlig zutreffend

durch eine entsprechende Beurteilung im Stationszeugnis dergestalt zum Ausdruck: „Herr Rechtsreferendar Weber hat während des Zuweisungszeitraumes mit einer Ausnahme“ (bei welcher ich aber, weil ich hier unvorhergesehen zum Arzt mußte, deshalb denn aber auch sachgerecht und ordnungsgemäß entschuldigt gewesen war) „an sämtlichen Sitzungen des Ausbildungsrichters teilgenommen. Er hat in mehreren Besprechungen vor und nach der mündlichen Verhandlung an der Vorbereitung der anstehenden Entscheidungen mitgewirkt und hat hierbei äußerst solide Kenntnisse im Zivilrecht sowie im Zivilprozeßrecht gezeigt. Er war stets bemüht, seinen Wissensstand in fachlicher und sachlicher Hinsicht zu erhöhen und hat auch viel Interesse und großes Verständnis für die praktische Arbeit des Gerichtes erkennen lassen. Herr Rechtsreferendar Weber hat an Leistungen schriftlich einen Urteilsentwurf und ein Rechtsgutachten gefertigt, welche jedoch beide ohne größere Änderungen voll verwertbar waren. Von der Übertragung weiterer schriftlicher Arbeiten wurde jedoch gerade deswegen stets abgesehen, weil der hierdurch zu erstrebende Ausbildungserfolg wegen der schweren körperlichen Behinderung des Rechtsreferendars in keinem aber auch nur irgendwie angemessenen Verhältnis zum erforderlichen Arbeitsaufwand gestanden hätten.“ Das bedeutete aber umgekehrt wiederum absolut nicht, daß man bei ihm infolgedessen hätte faul sein und irgendwie herumschlampen dürfen, was mir hier auch nicht andeutungsweise in den Sinn kam, denn auch Herr R. verlangte, wie bereits alle meine Lehrer in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, sowie dann schließlich meine Professoren und Dozenten in Regensburg auf der dortigen Universität und dann die Arbeitsgemeinschaftsleiter, welchen ich jedoch, wie bisweilen auch meinen Eltern, so gut wie absolut nichts recht machen konnte, aber auch wie jeder meiner späteren Ausbilder im Referendariat, sowie schließlich auch noch sämtliche meiner mehreren Chefs im Beruf, von mir natürlich stets vollständige, ordentliche, sachgerechte, sorgfältige, saubere, gediegene und brauchbare Leistungen; irgendwelche saudummen Nachlässigkeiten oder sogar schon extrem bitterbösen Schlampereien hätte auch er mir wie alle meine Lehrer in der Schule und auf der Orgel bei aller Sympathie und allem Wohlwollen mir gegenüber sowie bei aller Rücksichtnahme auf meine auch und gerade hier gottverfluchte Körperbehinderung sicherlich nicht unbesehen und kritiklos sowie ungerügt durchgehen lassen, sondern nachdrücklich beanstandet. Herr R. war aber andererseits und umgekehrt, anders als mancher für mich auch und gerade deswegen hierrmit fraglos permanent unendlich boshafter Arbeitsgemeinschaftsleiter, stets sehr rücksichtsvoll und strapazierte mich nun wirklich nicht über Gebühr, was ich nach allen gegenteiligen und bitterbösen Erfahrungen stets als sehr wohltuend empfand und ihm sehr hoch anrechnete, sowie dadurch sachgerecht lohnte, daß ich gerade für ihn stets ganz besonders sorgfältig und fast schon pedantisch genau arbeitete, indem ich mir hier sehr viel mit meiner unverzichtbaren Schreibmaschine festhielt. Die Arbeit bereitete mir bei ihm aber auch und gerade deswegen stets so großen Spaß und unendlich viel Freude, weil er, wie später im Beruf Herr Dr. Andreas R., mit dem er weder verwandt, noch verschwägert war, sondern stattdessen nur den Anfangsbuchstaben im Familiennamen gemeinsam hatte, auf welchen ich später noch ganz ausführlich und anschaulich sowie liebevoll

zu sprechen kommen werde, immer wieder ein aufbauendes und wohltuendes Wort der Anerkennung und Bestätigung, auf welches man anderswo sprichwörtlich bis zum St.Nimmerleinstag warten konnte oder vielmehr mußte, für mich übrig hatte, was mich wie gesagt zeit meines ganzen Lebens anspornte, begeisterte, aufbaute und seelisch aufbühnen ließ. Es verhält sich hier eben wie seinerzeit von Frau Ise Le. in der Schweinfurter Sonderschule fast schon prophetisch und wie ein Orakel der griechischen oder römischen Antike vorausgesagt, wonach meine schulische Weiterentwicklung zwar andauerndes, aber wohl dosiertes Lob brauchte; persönliche Anerkennung war auch hier immer der Schlüssel zum Erfolg, welcher mir jedoch beim Assessor-examen aufgrund und infolge einer saudummen Verquickung unglückseliger Umstände miteinander versagt bleiben sollte, was ich später noch wesentlich genauer und erheblich zorn erfüllter sowie extrem verbittert und fast schon total mutlos schildern werde. Auch mußte man sich bei ihm, anders als bei den saublöden und mindestens mir persönlich absolut nichts bringenden sowie mir auch und gerade deshalb auch nachhaltig verhassten Arbeitsgemeinschaften, nicht sozusagen wie ein wildes Tier zu Tode schinden, was ich stets dankend anerkannte. Wegen seiner mir immer wohltuenden und gewissermaßen wie Balsam auf meine Seele wirkenden Rücksichtnahme und Toleranz hatte Herr R. bei mir einen Stein im Brett, und genauso lagen die Dinge, wie sich später ganz unverhohlen herausstellen sollte, wegen meiner permanenten und für ihn unverkennbaren sowie von ihm denn aber auch entsprechend sachgerecht gewürdigten Einsatzbereitschaft auch bei ihm für mich. Bei Herrn R. durfte ich während aller seiner Verhandlungen dabeisein und sogar immer neben ihm am Richtertisch auf der Richterbank Platz nehmen, was mir stets weitaus mehr brachte als die ungemein anonymen und stereotypen sowie rotzfrechen Arbeitsgemeinschaften, in welchen ich mittlerweile aus purer Aversion und renem rotest gegen die Art und Form ihrer doch immer stärker ankzennenden Darbietung nur noch das Allernotwendigste arbeitete, weil ich in diesen Veranstaltungen wie angedeutet meine Anstrengungen und Mühen sowie meinen Fleiß nicht ausreichend genug honoriert und meine geleistete Arbeit nicht unfassend und zutreffend, geschweige denn sachgerecht, gewürdigt, sondern stattdessen immer als viel zu schlecht, beurteilt sah und mich infolgedessen sowie wegen der mir dort äußerst skrupellos widerfahrenen und bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Verhaltensweisen auch als ungerecht behandelt und meinen nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen, die hierüber nichts anderes und weiteres als immer nur saublöd und rotzfrech lachen konnten, erbarmungslos zurückgesetzt, hundsgemein benachteiligt und stark verarscht, sowie außerdem aber auch noch nachdrücklich vor den Kopf gestoßen und unverhohlen mit Füßen getreten fühlte; von einer schwerpunktmäßig etwas andenen und meinen Fleiß ein ganz klein wenig stärker betonenden, aber deswegen trotzdem noch nicht gleichheitswidrigen Gewichtung im Sinne von Frau Dr. S. in Altdorf droben war man in dieser bitterbösen Tortur- und Paukkursen, die ich in meiner wilden und unbezähmbaren Wut genauso wie bereits die mehreren angeblich zur schnelleren und sachgerechteren Vorbereitung auf das Referendarexamen dienenden Schnellrepetitorien zornig und außerdem beileibe nicht ohne Realitäts- und Hintersinn sowie dann

schließlich mit einem äußerst deftigen und extrem boshaften sowie unverhohlenen und unverkennbaren Seitenhieb auf die absolut blödesten, arrogantesten, frechsten und gemeinsten Arbeitsgemeinschaftsleiter, und hier direkt sowie ganz besonders wütend auf diejenigen der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft, in der Anfangszeit meines Referendariats als Volksrichterkurse bezeichnete, leider Gottes meilenweit entfernt, weil man, wie ich dies heutzutage bei der Abfassung dieser unendlich zornigen und unsagbar wütenden Passage meiner umfangreichen Memoiren leider unbeirrt und unbelehrbar sehe, hierzu zum einen bereits viel zu dumm war und zum anderen sowie außerdem mit realiter unbeschreiblich panischer Angst um seine ordentliche und schnelle Beförderung und sein sachgerechtes Fortkommen sowie insbesondere darum fürchtete, daß einem die Justiz und hier vorweg deren Ministerium szusagen „aufs Dach steigen und ordentlich die Hölle heißmachen“ würde, während sich bei Herrn R. durchaus bemerkenswerte und unübersehbare Ansätze in diese Richtung fanden, denn er schien trotz aller Korrektheit hinsichtlich der zutreffenden Beurteilung meiner fachlichen Leistung auch noch meinen Fleiß und meine hinter dieser stehenden Mühen und Anstrengungen zielsicher und entsprechend sachgerecht erkannt zu haben, was aber umgekehrt wiederum absolut nicht heißt, daß mich hier mein späterer väterlicher Juristenfreund seinerzeit gegenüber anderen ihm damals ebenfalls zur Stationsausbildung in der Zivilstation zugewiesenen Rechtsreferendaren nun aber auch nur irgendwie andeutungsweise bevorzugt hätte, sondern auch hier ging immer, genauso wie schon am Leibniz—Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg, alles absolut mit rechten Dingen zu, wofür ich bei entsprechendem Bedarf sogar schon ganz freimütig meine Hand ins Feuer lege und mich hierdurch sozusagen nachdrücklich verbürge. Der Platz auf der Richterbank verlieh mir ein mich stark beglückendes Gefühl der unendlichen Erhabenheit und war für mich übrigens fast genauso schön, als wenn ich auf der Orgelbank gesessen hätte, wenngleich auch die Richterbank keine Orgelbank und der Richtertisch kein Spieltisch ist und Herr R, im Gegensatz zu Herrn Landgerichtsdirektor St. in Schweinfurt und mir sowie vielen anderen Juristen leider Gottes nicht Orgel spielen konnte, was ich eigentlich sehr schade fand, denn sonst hätten wir beide noch weiteren und absolut unerschöpflichen Gesprächsstoff gehabt; dieser ging uns nun aber auch ohne dieses soeben genannte Thema niemals aus, was jedoch weiter unten noch wesentlich genauer zu zeigen sein wird. Wir beratschlagten uns dann immer sofort nach jeder einzelnen Verhandlung stets, wie in der soeben jeweils erörterten Sache weiter zu verfahren sei, und er fragte mich jedesmal wie einen ihm selbst fast schon vollkommen gleichwertigen und ebenbürtigen Richterkollegen, ohne mich jetzt natürlich, was fraglos des Guten zuviel und realitätsfremd gewesen wäre, ausdrücklich und unverhohlen als einen solchen und unendlich hochtrabend mit „Herr Kollege“ zu bezeichnen, was ich hier und jetzt an seiner Stelle letztendlich tun würde. Es verhielt sich hier absolut genauso wie bei der mittlerweile leider ersatzlos aus dem trotz permament steigender Rndfunk- und Fernsehgebühren immer schlechter und niederträchtiger werdenden Angebot genommenen und dann ganz schamlos und verwegen frech durch mancherlei anderen mehr oder weniger niederträchtigen Quatsch, hanebüchenen Mist und liederlichen Schund sowie saublöden und mit Frei-

zeit, Faulenzen, Liebe und Sex vollkommen überfütterten Serien ersetzten Sendung: "Wie würden Sie entscheiden?" welche immer, wenn sie ausgestrahlt wurde, zu meinem abendlichen Fernsehprogramm gehörte, und die ich mir wegen ihres mich weiterbildenden Charakters und ihres immer äußerst lehrreichen Inhaltes denn aber auch absolut nicht entgehen ließ. Ich machte dann aber auch stets größtenteils brauchbare Vorschläge, woraufhin dann immer eine fachlich äußerst fundierte Diskussion in Form und Gestalt eine Meinungs austausches zwischen uns beiden stattfand, welche und welcher mir wie gesagt weitaus mehr brachte als die zivilistische und strafrechtliche Arbeitsgemeinschaft, in welcher ich bisweilen nur notgedrungen und jähzornig, sowie zähneknirschend, haßerfüllt und mich selbst beinahe schon zu Tode sowie grün und blau ärgernd meine wertvolle Zeit absaß, die mir dann stets von meiner nicht üppig bemessenen Freizeit zuhause abging, was dort jedoch niemanden sonderlich rührte und juckte, wobei ich mich dann zudem in manchen Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen wie ganz besonders in denjenigen der unerhört scheimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter auch noch immer wieder wegen geringfügiger und winziger Lapalien immer saudumm und stets rotzfrech anpöbeln lassen mußte, wodurch ich mir fast schon wie total blöd oder mindestens jedoch ziemlich bescheuert vorkam; auch ohne diese Arbeitsgemeinschaften hatte ich stets genug zu arbeiten, und letztere kamen mir immer als bloße und sinnlose sowie außerdem schikanöse Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vor. In diesen Veranstaltungen hatte ich dann sogar schon oftmals den möglicherweise unzutreffenden Eindruck, als trachtete man ununterbrochen danach, mir immer nur wegen meiner verfluchten Körperbehinderung irgend etwas Böses anzuhängen und mich unter irgendeinem erstunkenen und erlogenen Vorwand auf gemeinste Art und Weise sehr bald und rasch sowie ohne viel Aufsehen wieder loszuwerden und mir sozusagen den Garaus zu machen. Herr R. hingegen behandelte mich, obwohl ich natürlich auch bei ihm leider manches nicht wußte, beinahe wie einen sehr kompetenten Fachkollegen und nicht wie fast schon als den totalen Abschaum der menschlichen Gesellschaft wie die drei besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter. Er erklärte mir hier auch sehr viel aus der Praxis und für die Praxis, wobei ich ganz besonders im wechselseitigen und absolut fruchtbringendem Gespräch, anders als bei den oftmals nur extrem saublödes Geschwafel darstellenden Arbeitsgemeinschaften, in denen ich damals als dort gnadenlos verhaßter Körperbehinderter immer wieder unverhohlen Gefahr lief, mich wegen meistens ganz geringfügiger Lapalien saudumm anreden und schlimmstenfalls sogar noch handfest beleidigen lassen zu müssen, wogegen ich mich todsicher nur unter Riskierung eines ziemlich handfesten und fetzigen Disziplinarverfahrens, mit welchem man damals bei mir, um mich als allerhöchstens immer nur lautstark und unüberhörbar zähneknirschend geduldeten Körperbehinderten blitzartig loszuwerden, sofort ganz skrupellos bei der Hand gewesen wäre, hätte zur Wehr setzen können, einiges zusätzlich lernte, was ich dann hinterher bei mir zu Hause nun sofort nach der altbekannten und bereits seit meiner Gymnasial- spätestens jedoch seit meiner Studentenzeit glänzend bewährten Methode mit meiner heißgeliebten Schreibmaschine zu Papier brachte, welche allersptästens jetzt für mich vollkommen unentbehrlich und schließlich nur teilweise durch einen

Computer ersetzbar werden sollte. Bei Herrn R. machte mir mein Juristenberuf genauso wie dann später auch noch bei Herrn Strafrichter Wolfgang W., auf den ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und äußerst liebevoll zurückkommen werde, und schließlich in der mittlerweile bereits leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg sichtlich Spaß, denn ich fühlte mich gerade dadurch, daß er mich als einen Menschen mit den von mir erbrachten Leistungen, welche in Relation zu meiner Körperbehinderung genauso hoch- und vollwertig wie diejenigen meiner nichtbehinderten Referendarskollegen waren, voll und ganz tolerierte sowie meine Arbeit anerkannte und diese manchmal sogar schon lobte, angespornt und sozusagen zu Höherem berufen, während dieser Job für mich bei den besagten Arbeitsgemeinschaftsleitern immer die reinste und tiefste Hölle war, weil man gerade diesen unendlich hundsgemeinen Typen, für welche daher Lob und Anerkennung sowie persönliche Bestätigung permanent ein absolutes Fremdwort und ihnen deshalb vollkommen unbekannt waren, denen man, wie bisweilen auch den Eltern, absolut nichts recht machen konnte, denen wirklich nichts gut genug war, und welche hierbei an mir infolgedessen immer wieder irgendetwas auszusetzen und herumzumäkeln hatten, mochte dies letzten Endes aber auch nur mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung zusammenhängen, denn diese schien ihnen unentwegt ein unbeschreiblich willkommener Freibrief und fast schon so etwas wie ein erstrebter Blankoscheck für alles gegen mich zu sein, welchen jedoch nur sie sich selbst und nicht ich ihnen über mich aus eigener Machvolkommenheit und fast schon maßlooser Überheblichkeit ausgestellt hatten. Mit diesem Freibrief oder Blankoscheck, welchen umgekehrt von mir selbst jedoch bis zu meinem mehr oder weniger bitteren oder seligen Lebensende absolut niemand ausgestellt erhielt, sondern den man sich über mich ganz rotzfroh aus eigener Machvollkommenheit selbst ganz unverhohlen und unverfroren anfertigte, wurde jedoch im Laufe meines bisherigen Lebens bis zu jenem Zeitpunkt schon sehr viel blöder und äußerst böser Mißbrauch getrieben, denn man verwendete ihn immer wieder liebend gerne als ein heißbegehrtes Faustpfand und bisweilen sogar schon als eine ziemlich scharfe Waffe mit genügend Schuß Munition und somit als eine äußerst schlagkräftige und mich mindestens teilweise nachdrücklich einschüchternde weil entsprechend gefügig machende Speerspitze gegen mich, womit man ganz tief im Innern meiner hierdurch ganz nachdrücklich gedemütigten und stark geschundenen Seele sehr viel nichtwiedergutzumachenden Schaden anrichtete, wie dies bereits an mehreren Stellen meiner umfangreichen und gerade in diesem Punkt furchtbaren Autobiographie absolut unübersehbar und ganz deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Im weiteren Verlauf unserer äußerst wohltuend nutzbringenden und fruchtbaren Zusammenarbeit kamen wir uns sogar privat immer näher und lernten und auch noch gegenseitig schätzen; unser gutes Verhältnis sollte noch sehr lange nach dem Zeitpunkt meiner Zuweisung in der Zivilstation bei Herrn R. anhalten. Zwischen uns beiden herrsche immer ein angenehmes Klima und eine wohltuende Harmonie sowie eine exzellente Enmütigkeit, was sicherlich für jeden von uns sehr gut war; ich selbst wollte schon von mir aus, was hier und jetzt endlich einmal ganz klar und deutlich



sowie unmißverständlich gesagt werden muß, mit jedem Menschen meines sozialen Umfeldes gut auskommen, was mit jedoch nicht immer gelang, denn einige Leute wie besonders der gassendreckfreche Schulamtschupp, dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund, der hundsgemeine Realschuldirektor, die besagten Freunde meiner Eltern, einige Typen im Altdorfer Wichernhaus und die besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter sowie einige Betreuungspersonen waren mir gegenüber grundlos und abgrundtief böse, was schon damit begann, daß sie mich nicht als gleichwertig und ebenbürtig neben sich tolerierten, wogegen ich mich bereits um meiner selbst willen zur Wehr setzen mußte, was ich denn aber auch immer ganz unverhohlen und unnachgiebig sowie unbittlich tat, weil ich dies als mein gutes und absolut legitimes Recht erachtete. Herr R. sagte einmal sogar schon total unerwartet und sich seiner Sache absolut sicher wägend zu mir, er möge mich sehr gerne, ich sei ein ganz lieber und netter Mensch und hätte trotz meiner ziemlich schweren Körperbehinderung schon einiges geleistet. So etwas Angenehmes und Wohltuendes hatte mir bis zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 1989 kaum jemand oder eigentlich noch absolut überhaupt gar niemand gesagt, denn für sehr viele meiner Mitmenschen war ich, gelinde ausgedrückt, ein mehr oder weniger lästiges Übel und deshalb nur ein ziemliches Ärgernis, mit welchem man sich unentwegt herumärgern und nachdrücklich herumquälen mußte; einige behaupteten sogar schon ganz unverhohlen ich selbst hätte mein Leben überhaupt gar nicht gemeistert, sondern andere hätten dies stattdessen für mich getan, was ich als absolut unüberbietbar bodenlose Ungezogenheit mir gegenüber erachtete. Für manche Leute war ich sogar schon das allergrößte Arschloch und das absolut widerlichste Scheusal, das seinerzeit auf Gottes Erdboden sowie in seinem großen und weiten Garten herumwackelte; letzteres galt insbesondere für die drei gemeinsten und frechsten Arbeitsgemeinschaftsleiter, welche es sichtlich und boshaft sowie unverhohlen und hundsgemein darauf anlegten, mir mein ohnehin nicht einfaches und leichtes Leben noch künstlich und böswillig schwerzumachen, was ich als absolut niederträchtig empfand, und weswegen ich gerade gegen diese wilden Typen denn aber auch entsprechend aufgebracht und innerlich unsagbar jähzornig war. Seine persönliche Sympathie mir gegenüber brachte Herr R. dann aber auch noch in seiner dienstlichen Beurteilung über mich auf eine absolut angemessene Art und Weise mit folgendem ganz tollen und zudem äußerst wohklingenden Schlußsatz zum Ausdruck: „Herr Rechtsreferendar Weber hat sich permanent als ganz besonders fleißig und zuverlässig erwiesen. Er hat ein freundliches und aufgeschlossenes Wesen. Sein Auftreten ist zwar bestimmt, aber trotzdem immer höflich.“ Hiermit war dann außer über meinen entsprechend sachgerecht und gebührend gewürdigten Fleiß aber auch noch über mich selbst, meine Wesenhaftigkeit und über mein Verhalten ihm selbst und anderen Menschen gegenüber eigentlich fast schon alles gesagt und meine ureigenste Persönlichkeit, die mir manche einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gotverfluchten Körperbehinderung immer wieder verschlagen in Abrede zu stellen und hundsgemein abzuerkennen versuchten, kurz charakterisiert, denn man hatte mich hier und jetzt wie bereits früher Frau Le. mit dem zwar andauernden, aber wohl-dosierten Lob in der Schweinfurter Hilfsschule und zusammen mit ihr viele anderen

Lehrer der Volksschule meiner Geburts-, Heimat- und Vaterstadt sehr zutreffend und wahrheitsgetreu charakterisiert, weswegen es hinterher an dieser Beurteilung absolut nichts auszusetzen gab, denn sie war äußerst objektiv und entsprach deshalb auch voll und ganz den Tatsachen, mochte hier manch einer auch entgegengesetzter Meinung gewesen sein und diese mit Bezug auf mich als Schönrednerei und Lobhudelei empfunden haben. Auch ich selbst mochte Herrn R. sehr gerne, weil er von Natur aus wie Herr Landgerichtsdirektor St. immer ganz ruhig war, was ich von mir selbst jedoch leider nicht behaupten konnte, und er nahm mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung völlig ernst, was sehr viele Menschen leider trotz anhaltender Aufklärung durch die Massenmedien noch immer nicht taten, sondern mich stattdessen immer noch zum absoluten Vollidioten abstempelten, aber diese Leute wurden allmählich immer weniger und starben dann schließlich wie bedauerlicherweise unsere Erlösernommen gottlob vollständig aus. Man konnte sich mit ihm ganz einfach völlig ungezwungen unterhalten und hier über alles reden, was einen irgendwie bewegte, und zwar nicht nur über rein berufliche Dinge, sondern auch noch über ganz persönliche Angelegenheiten, und ihm sogar mancherlei unter dem eohltuenden Siegel der absoluten Verschwiegenheit anvertrauen, was dann bei ihm in guten Händen und wohl verwahrt war. Mit Herrn R. hatte ich einen völlig kongruenten und kompetenten Ansprechpartner, was für mich sehr förderlich war und sich schließlich auch für ihn auszahlte, denn er wußte sofort, wie er letzten Endes mit mir umgehen mußte und daß er mir nicht allzuviel zumuten durfte, was ich ihm denn aber auch noch gebührend lohnte, indem ich begeistert bei der Arbeit war; es schien ihm eine Freude gewesen zu sein, mit mir zusammenzuarbeiten, denn wir beide hatten schnell zueinandergefunden und lagen dann schließlich auf exakt der gleichen Wellenlänge. Herr R. war zwar von Natur aus eher etwas ernst und deshalb auf den allerersten Blick, der jedoch für mich selbst beileibe nicht der rste und bleibende sowie irreversible Eindruck von ihm und über ihn war sowie sein Beruf und seine Glaubwürdigkeit von ihm wie auch von mir verlangten, sehr streng und fast schon etwas unnahbar, aber wie ich bisweilen auch zu pfundigen Späßen aufgelegt. Er war trotz aller seiner bisweilen gnadenlosen und unüberbietbaren Strenge, anders als Herr Landgerichtsdirektor St., der offenbar zeit seines ganzen Lebens, wie ich von denjengen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, noch immer von den extrem düsteren Erlebnissen und persönlichen Eindrücken des Zweiten Weltkrieges – er war, wie er meinem Vater einmal bei einem Pfarrfamilienabend und dort beim gemütlichen Tel deselben ganz zwanglos und ohne irgendwelche Resertiments erzählte, als Soldat des Ostheeres im Zusammenhang mit dem waghalsgen Überfall Hitlerdeutschlands auf die damalige Sowjetunion in Rußland, geriet dort – ob die beiden sich zufällig kannten, weiß ich nicht – wie Herr Dr. H. im grausame Gefangenschaft, kam dann aber doch telativ schnell, nämlich anno domini 1948, weder emund wurde dann Richter am Amtsgericht Schweinfurt bevor er dann 1962 ans dortige Landgericht kam – gezeichnet gewesen zu sein schien, und riß oftmals sogar schon ununterbrochen am laufenden Band unzählig viele Juristenwitze, worüber ich manchmal sogar schon Tränen lachte und womit er dann unseren gemeinsamen Berufsstand immer wieder bedenken- und gnadenlos durch den Kakao

zog. Solche irrsinnigen Witze erzählte er dann aber auch immer wieder mit einem ganz besonders eigenwilligen und merkwürdigen Pathos, nämlich zwar äußerlich ziemlich ernst und mit der ihm wesenseigenen Juristenstrenge, aber innerlich selbst schon irgendwie unüberhörbar über sie lachend, was ihre Wirkung auf mich sogar noch erheblich verstärkte, und ich war jedesmal unbeschreiblich begierig, was er hier und jetzt wieder ganz bedenkenlos und ungezwungen sowie die Richterschaft auf den Arm nehmend und außerdem auch noch die Justiz insgesamt erbarmungsöos verspottend wieder so alles unverblümt vom Stapel lassen würde. Auch ich hatte mir, um mit ihm Schritt halten zu können und ihm fast schon ebenbürtig zu sein, hierzu im Laufe meines relativ langen und beinahe sechs Monate währenden Zuweisungszeitraums bei ihm mehrere Witze dieser Kategorie aus unserem hierfür immer fast schon prädestinierten Würzburger Bistumsblatt angelesen und gemerkt, welche ich im Gegenzug genauso wie Herr R. die seinigen immer wieder ziemlich ungeschönt und unverhohlen zum besten gab; diese stießen bei ihm fraglos auf ungeahntes Wohlgefallen. Ganz nebenbei bemerkt lautet übrigens die juristische und schon vierfache Steigerung von Eintracht nach einem seiner ungenein trockenen und gerade auch deswegen immer wieder wunderschönen Juristenwitze immer nur folgendermaßen: „Eintracht – Zwietracht – Niedertracht – Amtstracht“. Hierüber aber hätte sich dann auch Herr Dieter Lö. von Altdorf sicherlich wieder einmal fast schon lauthals todgelacht und hinterher ebenso unüberhörbar ganz wild nach Luft gepapst, und auch ich lachte mir hierüber fast schon sozusagen einen tollen Ast. Wie dem beherzten und beseelten Leser sicherlich schon längst aufgefallen ist, lautet für ich nach einem von mir selbst erfundenen Witz die literarische Steigerung von dumm folgendermaßen: „dumm – strunzdumm – bohnenstrohdumm“ und diejenige von frech folgendermaßen: „frech – rotzfrech – gassendreckkfrech“, sowie diejenige von faul folgendermaßen: „faul – stinkfaul – unüberbietbar stinkfaul“ und neben diplomatischen und konsularischen Missonen gibt es schließlich auch noch eine dritte, nämlich die Bahnhofsmisssion, bei welcher diejenige von Erlangen wieder vielmals und herzlich grüßen läßt. Auf seine Frage, wo ich denn eigentlich herstamme, erzählte ich ihm ganz freimütig, daß ich aus Unterfranken, und zwar aus Schweinfurt, käme. Dadurch sprang sozusagen sofort der Funke von mir auf ihn über, und diese meine Stammheimat stellte für ihn so etwas wie eine ihn äußerst redeselig machende Initialzündung dar, denn er erzählte dann während einer längeren Verhandlungspause sofort ganz ungefragt und spontan von sich aus ziemlich ausgiebig und spannend von diesem Landstrich und seinen dortigen persönlichen Erlebnissen, welche man hier jedoch unmöglich auch nur andeutungsweise wegen des allgemeinen Persönlichkeitsrechtes zum besten geben kann; außerdem könnte Herr R. mit seinen vielen pfundigen Anekdoten und witzigen Episoden aus, von und über Unterfranken selbst weitaus besser und noch wesentlich spannender als ich ein ganz dickes Buch schreiben, sowie sich nebenher mit diesem seinem tollen Werk nun aber zugleich auch noch ein ganz kleines Zubrot verdienen. Wenn diese seine stets pfundigen Histörchen jedoch ganz besonders witzig wurden und irgendein ausasgekrätiger Schlüsselbegriff fiel, welcher auch nur irgendwie annähernd mit meiner mit fortschreitender Zeit sozusagen stets spanischer, bömi-

scher, serbischer und kroatischer werdenden und schließlich fremdländisch sowie dann schließlich am Ende meines relativ lingen Lebens fast schon unheimlich anmutenden Stammheimat zu tun hatte, und oftmals auch schon dann, wenn nur der Begriff irgendeiner uns beiden aus oftmals sehr unterschiedlichen Gründen äußerst wohlbekannten und außerdem permanent ziemlich erinnerungsträchtigen Örtlichkeit von Unterfranken fiel, signalisierte er dies meistens ganz verheißungsvoll und stets fast schon feierlich, sowie infolgedessen auch immer sehr spannungsgeladen mit folgenden immer äußerst aussagekräftigen Worten, indem er seht stark schmunzelnd sagte: „Also, Herr Weber, hierzu muß ich Ihnen wieder einmal etwas erzählen.“ Ich wußte dann stets ganz genau, daß er wieder einmal irgendetwas Lustiges von Unterfranken aus dem großen Schatz und der niemals gänzlich versiegenden Quelle seiner malerischen Erinnerungen an jenen besagten und gottbegnadeten Landstrich als ein besonders gesegneten Fleckchen bayerischer und deutscher Heimaterde mit seinen schmucken Dörfern mit dessen Kirchen und deren für jene Gegend so ungemein charakteristischen Echtertürmen<sup>157</sup>, geschäftigen Städtchen, stets bienenfleißigen Menschen, fruchtbaren Böden, ertragreichen Feldern, saftigen Wiesen, dunklen Waldregionen wie denenigen des oder der Schlettach nördlich und nordöstlich von Schweinfurt, seinen mehr oder weniger stark zerklüfteten und bewaldeten Mittelgebirgen wie denjenigen der Rhön, des Spesarts und des Odenwalds sowie der Haßberge und des Steigerwades, idyllischen Talgründen mit seinen in rühlin lieb und bunt blühenden lümlein, seinen zielsicher und unverhohlen dem Maine als fraglos dem Hauptfuß Unterfrankens zuströmenden und eifrig sowie hurtig und munter oder auch nur ruhig vor sich hinplätschernden Bächen oder bloß sehr ruhig dainströmenden Flößchen, stolzen Schlössern, kühnen Brgen und stetlen Weinbergen oder in der Maintalebene sanft daliegenden Weingärten mit ihren ertragreichen Reben und deren hieran wachsenden sowie schwellenden Trauben und den aus diesen aachgerecht gekelterten sowie in entsprechenden Fäsern und aus Natursteinen aus- und hochgemaerten Kellern gereiften Weinen hervorholte, denn der Frankenwein hatte es ihm angetan und mundete ihm von allen Weinen am allerbesten. Dies mit der entsprechend sachgecht gewürzten Schillderung seiner reichhtgen und durchwegs inteesesanten Erlebnisse aus und von Unterfranken geschah dann zur sinnvollen und kuzweiligen Überbrückung dieser Zeitspannen von nun an sogar noch öfters und hließlich sogar chon regelmäßig, wenn die fachliche Beratung zu Ende und bis zum jeweils nächsten Termin noch etwas Zeit war. Hierdurch wurde dann stets die ernste und triste sowie bisweilen auch schon etwas öde und düstere Stimmung der Justiz etwas aufgelockert, ohne jedoch deren sachegrechter Würde und Weihe aber auch nur irgendwie einen mehr oder weniger schimpflichen und chäbdlichen sowie nverzeihlichen Abbruch zu tun, und jeder von uns beiden hoffte jetzt natürlich insgeheim und fast schon ungemein sehnsüchtig, daß sich die Parteien oder Beteligten mit ihren jeweiligen Rechtsanwälten oder Beiständen oft mehr oder weniger stark verspäteten oder sogar eine Verhandlung schon wegen irgendwelcher unvorhergesehener und unvorhersehbarer Zwischenfälle wie Erkrankungen, Verkehrsunfälle und dergleichen noch ersatzlos abgeblasen oder auf ei-

157 Benannt nach Julius Echter, einem Fürstbischof von Würzburg;

nen späteren und mehr oder weniger weit entfernt liegenden Zeitpunkt vertagt werden mußte und diese Zeitspanne für seine unzählig vielen und stets schönen weil immer wieder äußerst spannenden und überwiegend auch noch ziemlich lustigen Episoden, Histörchen und Anekdoten permanent möglichst lange dauern würde, denn während dieser beiden gleichermaßen immer wieder sehr willkommenen und bisweilen fast schon herbeigesehnen Verhandlungspausen brauchten wir dann beide jetzt nichts zu arbeiten, sondern konnten stattdessen immer wieder unsere mannigfaltigen Erlebnisse und Erfahrungen über seine kurze Wahl- und meine Stammheimat Unterfranken austauschen, von welcher ich mir, wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch und facettenreich geschildert, während meiner Jugend und zunächst auch noch als Jüngling wegen meiner primären Aufenthalte zuerst einmal in Altdorf bei Nürnberg und dann in Regensburg permanent sehr schwerfiel, sie immer wieder zu verlassen, wobei ich mir zunächst einmal absolut nicht vorstellen konnte, in diese meine Stammheimat zu Lebzeiten niemals mehr auf Dauer zurückzukehren; letzteres sollte dann ernste Wirklichkeit und bittere Wahrheit werden, denn ich sollte sie erst im Tode endgültig wiedersehen, und mein absolut letzter und sehnlicher sowie inniglicher Wunsch war es, bei einer mehr oder weniger feierlichen und schicklichen Bestattung, sofern ich nicht wie sozusagen ein toter Hund oder ein anderes und nachhaltig verendetes Tier irgendwo am Wegesrand oder im Wald oder in irgendeiner mehr oder weniger unwegsamen und infolgedessen unzugänglichen Einöde verscharrt werden würde, unter die Erde meiner trotz deren für mich Fremdheit von mir immer noch geliebten Stammheimat Unterfrankens und dort in unser Schweinfurter Familiengrab zu kommen, sowie dort bis zur Auferstehung der Toten am jüngsten und letzten Tage – sowie dann hoffentlich als Nichthinderter – meine mir durch Mühen und Plagen sowie Sorgen und Nöte verdiente Ruhe zu haben. Herr R. erzählte mir während einer solchen bisweilen schon nachdrücklich herbeigesehnten Pause auch noch, daß seine nette und für mich außerordentlich charmante Ehefrau ebenfalls aus Unterfranken stamme, nämlich aus Gerolzhofen, einem kleinen und idyllischen sowie genauso wie Altdorf bei Nürnberg beschaulichen Landstädtchen etwas südlich von Schweinfurt. Auf die nähere und weitere Umgebung dieses im Zweiten Weltkrieg nahezu vollkommen unzerstört gebliebenen und fast noch mittelalterlichen Städtchens mit seinem gut erhaltenen historischen Stadtkern am Rande und Fuße des idyllischen Steigerwaldes und die umliegenden Gemeinden Frankenwinheim, Castell, Lültsfeld, Rüdenhasen—Feuerbach, Järkendorf, Kleinlangheim, Großlangheim Vögnitz, Schallfeld und Prichsenstadt, ein ebenfalls wie Gerolzhofen mittelalterliches und von verheerenden Kriegseinwirkungen verschont gebliebenes Städtchen mit seinem historischen Stadtkern, sowie bisweilen auch direkt auf diese Mittelgebirgsregion mit dem Zabelstein als deren höchster Erhebung und Waldlandschaft, in welcher wir seinerzeit anno domini 1966 während unseres damaligen Urlaubs in Neuschleichach alias Althütten, was ich auch schon erzählt und außerdem auch noch meinen väterlichen Juristenfreund habe unverblümt wissen lassen, unseren mittlerweile leider schon längst verstorbenen Familienfreund Herrn Pater A. durch eine gute und weise Fügung Gottes kennen und schätzen gelernt hatten, sowie auch auf die malerischen Weinorte

Vollkach mit seiner Vogelsburg, von welcher aus man bei schönem Wetter und klarer Sicht wie von der nicht weit hiervon entfernt gelegenen Hallburg immer wieder einen wunderschönen weil atemberaubenden Blick durch die hier wie dort äußerst steilen Weinberge entlang der mehr oder weniger langen Rebzeilen mit deren unzählig vielen Weinstöcken hinunter auf den bedächtig und gemächlich dahinfließenden Main mit seiner bekannten und berühmten sowie für die Schifffahrt zwischen Volkach und Gerlachshausen abgeürzten Schleife hatte, sowie Sommerach, Nordheim, Köhler, Astheim, Abtswind und Escherndorf, um hier nur einige dieser Örtlichkeiten wie Kinder dem Namen zu nennen, bezogen sich denn aber auch noch die allermeisten und absolut schönsten sowie urwüchsigen seiner stets urigen und außerdem immer wieder sehr spannungsgeladenen sowie stimmungsträchtigen und malerischen Schilderungen, welche jedoch manchmal sogar schon derart originell waren, daß man sich hierüber stets fast schon Tränen lachte, sowie dann hinterher immer wieder ganz besonders wild und total erschöpft nach Luft japste. Er selbst habe damals während der sechziger Jahre, von 1960 bis 1962, zunächst einmal in München und dann, ab 1962, bis zum Ende anno domini 1965 in Würzburg studiert und dort seine Examina abgelegt. Während seiner Würzburger Studienzeit habe er dann seine für mich wie er selbst unendlich liebenswürdige Ehefrau bei dem Pfadfindern, wo beide damals immer sehr aktiv waren, kennengelernt und mit ihr dann schließlich 1965 in der Hofkirche der dortigen und eben ihres bekannten sowie als Gemälde die mit allem Prunk und Pomp gefeierte Hochzeit von Kaiser Friedrich Barbarossa darstellenden sowie dankenswerterweise über die unendlich furchtbare Brandnacht vom 16. März 1945 hinweggeretteten Deckenfreskos von Tiepolo berühmten Residenz 1965 den Bund fürs Leben geschlossen. Herr R. lud mich während des Zeitraums meiner Zuweisung als Gerichtsreferendar bei ihm sogar noch mehrmals des Sonntags zu sich und seiner Familie (R's hatten auch noch drei charmante, nette, liebe und schöne Töchter) nach Zeitlarn, einen kleineren Ort in der unmittelbaren Umgebung von Regensburg, zum Mittagessen ein, worüber ich mich immer wieder sehr freute. Seine Ehefrau war ebenfalls sehr nett, hatte wie gesagt einen unverwechselbaren und liebenswürdigen Charme und kochte stets genauso gut wie meine Mutter; nebenbei bemerkt war Frau R. früher irgendwann einmal Fachlehrerin für Hauswirtschaft an der Regensburger Haushaltungsschule. Blitzartig waren dort unter fachlichen und allgemeinen Gesprächen sowie bisweilen wiederum unter dem gegenseitigen Austausch irgendwelcher mehr oder weniger lustigen Erlebnisse und Episoden von und über Unterfranken so gleich mehrere Stunden des sehr geruhsamen Sonntages vergangen, und es wurde daraufhin immer wieder viel zu schnell unweigerlich Zeit zum Aufbruch, weil ich mich nicht irgendwie ins ureigenste Privatleben dieser überaus netten und realiter unbeschreiblich toleranten Familie einmischen, mich nicht in deren Haus, einem Bungalow, einnisten und ihr nicht den Sonntag wegstehlen wollte, was ich mir dann später ebenfalls nachdrücklich und striktestens verbat, denn jeder Mensch braucht ein irgendwie geartetes und persönliches Privatleben als gewissermaßen ein Refugium für sich selbst, in welches er sich ungestört zurückziehen und in dem er einmal sozusagen Mensch sein kann. Ich lobte jedesmal Frau R's hervorragende und ausgeklügelte

sowie erlesene und delikate Kochkunst, sowie ihre hieraus unmittelbar resultierende rustikale und würzige Hausmannskost, was in solchen Situationen zeitlebens ebenfalls immer meine vollkommen unverkennbare Wesensart war. Als eine ganz kleine Aufmerksamkeit sowie zum aufrichtigen Dank für die immer liebenswürdige und ernsthafte sowie stets ehrlich gemeinte Einladung, welche mir natürlich jederzeit höchstwillkommen war und auf die ich mich wie während meiner Kindheit auf den Fahrten im Münchner Eilzug nach Erlangen und in den beiden Bimmelzügen wieder zurück immer schon im Vorfeld riesig freute und, wie ausführlich und anschaulich geschildert, wütend und fast schon jähzornig, mindestens jedoch bitter enttäuscht war, wenn es aus mir nicht einleuchtenden Prestigegründen, während mein persönliches Prestige stets nur einen puren Dreck wert war, meiner Eltern statt mit der Bahn mit dem Auto dorthin ging, aber auch für das permanent ausgezeichnete Essen, welches immer nach immer noch mehr schmeckte, weswegen ich mich bisweilen ganz krampfhaft zurückhalten mußte, um nicht als verfressen oder mindestens genußsüchtig zu gelten, sowie für die immer wieder unbeschreiblich schönen und kurzweiligen Stunden brachte ich dann aber auch stets einen ausgesuchten und wertvollen Tropfen Frankenweines (genitivus partitivus aus dem Lateinischen nach Herrn Pater A. und Herrn Dr. O.) in einem bereits das unverkennbare Markenzeichen dieser Weine prägenden weil deren unverwechselbare Behältnis bildende und äußeres Kennzeichen darstellenden und ausmachenden Bocksbeutel mit, auf welchen als bauchige Flasche jedoch manche Leute immer den allergrößten Wert legen, und welche von ihnen wegen deren Etikette mit ihren einzelnen und entsprechende Qualität verbürgenden Gütesiegel als Kunstgegenstände und fast schon Kultobjekte oftmals sogar systematisch gesammelt und wie meine Eisenbahnmodelle in entsprechenden Vitrinen aufbewahrt werden, denn Herr R. und seine stets äußerst charmante sowie sehr liebenswürdige Gattin, welche deswegen fast schon meine Mutter hätte sein können, waren fraglos probate Weintrinker und ganz hervorragende Weinkenner und schätzten die vollmundigen und bukettreichen Weine der verschiedenen Rebsorten und Hanglagen sowie Jahrgänge Unterfrankens immer wieder sehr, denn sie freuten sich über jeden mehr oder weniger edlen und guten sowie vollmundigen Tropfen, welchen ich damals immer als Art und Form von Mitbringsel dabei hatte, riesig, obwohl sie sich diese edlen und guten Weine auch durchaus selbst von irgendwoher hätten beschaffen können, den sie hatten mit der nicht gerade knauserig bemessenen Richterbesoldung von Herrn R. genug Geld, aber hier machte dann eben gerade die persönliche Geste des Schenkens und hinterher der Schenkung durch mich sozusagen immer den eigentlichen Reiz an der ganzen Sache aus, und man wollte mich nicht irgendwie verärgern und mir hiedurch die persönliche und für mich tolle Freude am Schenken nicht verderben, was natürlich sehr taktvoll und edelmütig war. Bei verschiedenen Leuten meines sozialen Umfeldes ist mir jedoch ganz nebenbei bemerkt die Lust hierzu wegen unterschiedlicher und mehr oder weniger grober Taktlosigkeiten und bisweilen sogar schon handfester Gemeinheiten mir gegenüber oftmals ganz gräßlich sowie für immer und auf ewig vergangen, was ich ebenfalls bereits andeutungsweise erwähnt habe, weswegen ich sie nur noch mehr oder weniger takt- und lieblos sowie total

unhöflich mit absolut nichtssagenden und manchmal sogar schon innerlich ungemein boshaft mit ziemlich unpassenden Anstandsgeschenken abspeiste, über welche sich manch einer der Be-schenkten sogar schon maßlos sowie grün und blau ärgern mußte, was mir jedoch ab-solut gleichgültig war, denn ich hatte dies hier zuvor auch schon oft getan oder vielmehr nur zwangsläufigerweise tun müssen; ich erinnere hier an die ziemlich üble und mindesten taklose, wenn nicht sogar schon gemeie Sach mit dem bereits in seunem vollkomen neuwertigen Zustand total verfilzten Teddybären, wobei sich über diee Geste besonders meine Eltern nachdrücklich erbosten, weil sie mich hermit und hierdrch als und zum Blödel abgestraft sahen. Wie ich hierzu jedoch aus einer Unterredung mit seiner charmnten Ehefrau irgendwann einmal rein zufälliger- und gesprächsweise herausbekam, liebte Herr R. stets ganz besonders alle diejenigen Weinsorten, welche an den sonnenbeschienenen und wärmeverwöhnten sowie mehr oder weniger steilen und infolgedessen auch leider agrarisch absolut nicht leicht zu bestellenden und zu bewirtschaftenden Abhängen des westlichen Stei-gerwaldes reiften, denn er war eher ein Fan und Kenner sowie leidenschaftlicher Ver-ehrer der herben und außerdem rein unterfränkisch immer wieder ganz urwüchsig als „Sauerrampfer“ bezeichneten Weinsorten, aber auch diejenigen der äußerst steilabfallenden Hänge des Würzburger Talkessels wie der bekannte Steinwein<sup>158</sup> waren stets durchaus nach seinem Geschmack. Letzteres rührte ganz bestimmt daher, daß Herr R. wie bereits gesagt einige Studiensemester in der Regierungshauptstadt von Unterfranken – dieser Regierungsbezirk wurde ganz nebenbei bemerkt entweder sofort beim Einmarsch derr Amerikaner in dieser meiner Stmmheimat oder spätestens nach dem Ende des Zweiten Weltkreges als Nachfolger des Reichsgaues Mainfranken in seiner ursprünglichen Gestalt aus der Zeit vor dem Nazireich wiederhergestellt, weswegen desen Ausrufung beileibe nicht so lange wie diejenige von Oberfranken anno domini 1949 oder sogar diejenige von Niederbayern noch zehn Jahre später (1959) auf sich warten ließ – verbracht und dort ganz allmählich den bekannten und guten Frankenwein – wie auch seine nur liebe, charmante und umsichtige Ehefrau – kennen und lieben gelernt hatte. Auch schätzte er die Obereisenheimer Weine, welche ich ihm immer wieder mitbrachte, sehr, aber auch die verschiedenen Weinsorten und Jahrgänge der Hanglagen und Abhänge von Vogelsburg und Hallburg sowie die Rebsorten um Sommerach und Stammheim, sowie die Lagen rund um die baulich ein Kleinod darstellende Wallfahrtskirche von Maria im Weingarten bei Volkach immer wieder; auch die verschiedenen Weine der Lagen und Sorten von Nordheim, Iphofen, Rödelsee, Kitzingen, Thüngersheim, Dettelbach, Frickenhausen, Sulzfeld, Randersacker, Köhler, Gambach und Escherndorf waren ihm ein Begriff. Fast alle Weinlagen und Rebsorten Unterfrankens waren ihm irgendwie bekannt, und somit hatten wir außer mit der Juristerei und meiner Stammheimat auch noch mit dem Frankenwein ein ergiebiges und schier unerschöpfliches Gesprächsthema. Weil sich Herr R. gerade hier sehr gut auskannte und auffallend gut Bescheid wußte, kann ich mir hierzu durchaus vorstellen, daß er mit seiner lebenswürdigen Gattin die meisten dieser unzählig vielen Weine schon irgendwann einmal in gemütlicher Atmosphäre und trauter

---

<sup>158</sup>Weinsorte "Würzburger Stein;"



Zweisamkeit zusammen mit einer deftigen Brotzeit ganz genießerisch und stark schmunzelnd gekostet hat, denn auch dies alles konnte man seinen permanent malerischen und im Extremfall sogar fast schon schwärmerischen Schilderungen über Unterfranken bisweilen ganz unschwer entnehmen; zudem war er auch noch ein Verehrer der dortigen Küche, und hier schätzte er außer den verschiedenen Sonntagsbraten insbesondere die fränkischen Bratwürste, über die er auch einmal mit Bezug auf meine Stammheimt und dort mit einem solchen auf Prichsenstadt eine irrsinnige Episode vom Stapel ließ, welche man jedoch nicht zum besten geben kann, und worüber ich mich fast schon kaputtlachte; genauso wie mit diesen Baratwürsten verhielt es sich hier ber auch einmal mit einer urigen Geschichte zum Frankenwein, bei welchem er dann in einer hierfür bekannten und eigens prädestinierten Gaststätte eines unterfränkischen Dorfes namens Schallfeld ganz in der Nähe von Gerolzhofen in Richtung Kitzingen zu einer deftigen Brotzeit mehrere Hausschoppen getrunken und sich entsprechend verspätet haben soll. Ebenso wie Frau F. von Altdorf, was ich bereits erzählt habe, eine approbate Teekennerin und begeisterte soeie unverbesserliche Teetrinkerin war, schien Herr R. eben ein beseelter Weinkenner und beherzter sowie stiller Genießer dieses herben Getränkes, welches jedoch zugegebenermaßen nicht jedermanns Sache ist, zu sein, der sich nach meiner ganz persönlichen Überzeugung insbesondere den unzählig vielen und guten Weinen Unter- und Mainfrankens sowie dort insbesondere – denn gerade diese mundeten ihm, wie er mir gegenüber einmal gesprächs- und ansatzweise verlauten ließ, immer wieder ganz besonders gut – der westlichen und südlichen sowie ziemlich steilen Abhänge des Steigerwaldes bis hinunter zum lieblichen Aischgrund mit seinen vielen und immer wie mehr oder weniger große Spiegel in der Landschaft daliegenden sowie malerisch und bei schönem Wetter lieblich in der Sonne glitzernden Fischzuchtteichen und den hierin befindlichen sowie bekannten und berühmten weil wohlschmeckenden und daher eine ausgesprochene Delikatesse darstellenden und begrifflich vollkommen korrekt nach dieser Region jenes Tal- und Flußgrundes benannten Karpfen verschrieben und sich dann auf diese Getränke sogar fast schon spezialisiert hatte. Auch hier hätte ich wie bereits früher schon bei Frau F. in Altdorf bei Nürnberg mit direktem Bezug auf ihre verschiedenen und permanent wohlschmeckenden weil immer aromatischen Tees unterschiedlicher Sorten und mehr oder weniger bekannter Anbaugebiete dieser unserer Erde wieder einmal eine ziemlich irrsinnige und wie diejenige im Zusammenhang mit meiner permanent umsichtigen Altdorfer Sekretärin geistreiche Wette für die unzählig vielen Menschen – und hierunter des öfteren auch noch mir persönlich – mancherlei langen, tristen und öden Samstagabende im Herbst und Winter nachdrücklich versüßende und deshalb bisweilen auch noch zu meinem wegen meines guten und gerade hier immer ganz besonders wählerischen Geschmacks nicht besonders reichhaltigen Fernsehprogramm gehörende und jetzt leider nicht mehr existierenden Sendung: „Wetten, daß!“ parat gehabt, welche da wortwörtlich folgendermaßen gelautet hätte: „Wetten, daß Herr Amtsrichter Otto R. es todsicher spielend schafft, alle Weine sämtlicher Rebsorten, Jahrgänge und Hanglagen ganz Unterfrankens bereits am Geruch und Bukett, spätestens jedoch am Geschmack, zu erkennen.“ Auch die Bene-

diktinerabtei Münsterschwarzach war ihm wohlbekannt, weil er dort mit seiner Ehefrau und deren Eltern sowie mit seinen Kindern von Gerolzhofen aus wie wir bisweilen – und möglicherweise sind wir uns damals, ohne hier überhaupt noch irgendetwas voneinander zu wissen und ohne voneinander auch nur irgendwie Notiz zu nehmen, dort sogar schon irgendwann einmal rein zufällig begegnet – von Schweinfurt aus an den Hochfesten des öfteren das Pontifikal- oder Konventamt besucht hatte, in welchem dann immer Herr Pater A. die wunderschöne und stets etwas silbrig klingende, sowie infolgedessen meinem persönlichen Geschmack voll und ganz entsprechende Münsterorgel stilecht und festlich erklingen sowie in seiner hierzu permnent urwüchsigen Sprache kirren ließ, nicht jedoch Herr Pater A. persönlich in seiner Rolle als Mönch, Ordensgeistlicher und Organist, weil Herr R. wie gesagt selbst leider Gottes nicht Orgel spielen konnte und sich infolgedessen für die Orgel als sozusagen die „Königin der Instrumente“ auch nicht sonderlich interessierte; mit mir teilte er jedoch das Hobby der Eisenbahn, weil sein Vater bei der Bahn beschäftigt war und zuletzt im Bahnbetriebswerk Regensburg die nicht (mehr) per Schiene, sondern stattdessen nur über die Straße erreichbaren und vielen Dörfer des näheren und weiteren Landkreises sachgerecht bedienenden Bahnbusse unter sich hatte. Selbst zum äußerst deftigen, würzigen, knusprigen und wohlschmeckenden Sonntagsbraten, bei dessen liebevoller Zubereitung Herrn R's charmante und reizende Gattin genauso wie meine Mutter alle ihre Kochkünste in Hauswirtschaft aus der Haushaltungsschule aufzubieten und zu entfalten schien, wurde bei meinen mehrten Besuchen wie fast schon bei einem großen Festmahl aufgetischt und außerdem auch immer noch ganz standesgemäß irgendeine erlesene, bukettreiche und blumige sowie sehr geschmackvolle Frankweinsorte dargereicht, welche ich mir dort natürlich ebenfalls permanent kullinarisch munden ließ und genauso wie mein väterlicher Juristenfreund ein stiller Genießer war; hier lebte ich dann sozusagen immer wieder wie Gott in Frankreich. Mit dem Namen dieses unseres westlichen Nachbarlandes ist jedoch schon wieder ein entsprechender Schlüsselbegriff gefallen, denn selbst mit ausgezeichneten und vollmundigen französischen Weinen und sogar noch mit dem ausnehmend guten Cidre (französer Apfelwein) konnte Herr R. bei meinen mehreren Besuchen immer wieder aufwarten, was er sich natürlich nicht nehmen ließ, denn er war damals während des längeren Zeitraums meiner Ausbildung bei ihm im Referendariat ein Mitglied der Regensburger Sektion der deutsch—französschen Gesellschaft, sowie mit seiner Ehefrau und den Töchtern, als diese noch kleine Kinder waren, des öfteren in Frankreich m Urlaub. Na-türlich war Herr R. auch gegen Bier nicht abgeneigt, denn er erschien mir als mindestens genauso trinkfest wie ich; andererseits und umgekehrt konnte er die-se beiden soeben genannten Getränke auch ganz still und sichtlich schmunzelnd genießen. Während meines Zuweisungszeitraums bei ihm als Rechtsreferendar in der Zivilstation beim Amtsgericht Regensburg war jedoch eine seiner drei Töchter bereits in diesem Land verheiratet, und zwar in Grenoble. Bei unserem späteren und zu jenem besagten Zeitpunkt chon längst überfälligen Treffen am 11. Dezember 2004, auf welches ich später noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, erzählte mir Herr R. zwanglos, daß jetzt mittlerweile alle seine drei Töchter verheiratet seien

und in München lebten, sowie teils auch schon Kinder hätten, die ihn als ihren Opa immer ganz schön beanspruchten und hernahmen. Wenn die Töchter mit ihren Familien wieder fort seien, bräuchten Herr R., wie er mir sagte, und seine Ehefrau schon einige Tage Ruhe, Erholung und Entspannung, um nach diesem Trubel wieder zu sich selbst zu kommen und zu finden. Er erzählte zwar viel von sich, ließ aber umgekehrt auch mich immer wieder angemessen zu Wort kommen und unterbrach mich wie Frau F. und Frau Dr. S. sowie Herr Stadtpfarrer S. von Altdorf jeweils immer nur dann, wenn er bei mir wegen meiner leichten Sprachbehinderung irgendetwas nur rein akustisch nicht verstanden hatte oder wenn ihm etwas bereits wegen seiner komplizierten Zusammenhänge nicht ganz klar war, wobei letzteres jedoch beides nur denkbar selten vorkam. Er hackte dann immer sofort ganz unverhohlen nach, ließ, jugendjargonmäßig ausgedrückt, nichts anbrennen und stellte hier auch sehr konkrete Fragen, welche den Kern der Sache wie sprichwörtlich den Nagel auf den Kopf trafen und diese sofort zielsicher und beinahe schon siegesbewußt auf den Punkt brachten, was jedoch, anders als bei mehreren Menschen meines sozialen Umfeldes und hier insbesondere bei den besagten Freunden meiner Eltern, welche für mich jetzt als extrem widerliche Proleten endgültig abgeschrieben waren, beileibe nicht bohrend und hierdurch verletzend, sondern stattdessen permanent teilnehmend und trotz aller im Juristenberuf unbedingt erforderlichen Nüchternheit mitfühlend geschah, und ließ auch absolut nichts auf sich beruhen und bewenden, was von einer unschätzbaren und für mich deshalb stets nachahmenswerten Ehrlichkeit seinerseits zeugte, denn er mußte als glänzender und schätzenswerter sowie ehrenhfter und hochtalentierter Jurist vollkommene Klarheit über alle nur irgendwie gearteten und mehr oder weniger komplizierten Zusammenhänge gewinnen – und wollte dies wegen seiner unangefochtenen und unüberbietbaren sowie absoluten und unafechtaren Glaubwürdigkeit, welche jedoch anderenfalls sofort irreversibel beim Teufel gewesen wäre, auch noch von sich aus, um dieser seiner Rolle auch wirklich voll und ganz gerecht zu werden.

Ganz nebenbei bemerkt, schmeckte mir zeitlebens nicht nur das Bier, sondern auch der Wein sehr gut, was den lieben und tapferen Leser sicherlich nicht verwundert, zumal ich ja aus einer Weingegend, nämlich aus Unterfranken, stammte und kam. Einen guten Schoppen Wein konnte ich allerdings immer nur dann genießerisch trinken, wenn ich Zeit, die ich mir hierdurch versüßen, und Muße hatte, welcher ich ungehindert frönen konnte, sowie außerdem körperlich und seelisch vollkommen ausgeglichen war. Dies war bei mir insbesondere immer an den mehr oder weniger langen Samstagabenden der kalten und tristen Wintermonate der Fall, wenn es in der warmen und hierdurch behaglichen Stube am gemütlichsten und schönsten war, das wöchentliche Arbeitspensum erledigt und geschafft war, sowie einem gemütlichen und geruhsamen Sonntag absolut nichts mehr im Wege stand; letzteres war dann immer nach dem wochenendlichen Entspannungsbad der Fall. Gewissermaßen als eine Art Selbstbelohnung für geleistete Arbeit kam dann bei mir in meiner Regensburger Wohnung immer wieder einmal eine gute Flasche Frankenwein auf den Tisch, welche mir mein diensthabender Betreuer während meines Bades aus meinem Weinkeller holen und entsprechend kaltstellen mußte, und wovon ich natürlich dann aber auch

noch meiner gerade diensthabenden Betreuungsperson etwas anbot; die meisten waren dem auch nicht abgeneigt, sondern hielten immer mit mir mit. Auch an den Hochfesten trank ich immer wieder liebend gerne einen guten Schoppen, und zwar genauso genießerisch, wie mein Vater an diesen Ferialtagen immer ganz gemütlich seine Zigarre oder Pfeife rauchte, bis er sich dann auf seine alten Tage wie fast schon durch ein große und unerklärliches Wunder dieses extrem saudumme und gesundheitsschädliche Laster abgewöhnte; nur ist ein Schoppen natürlich wesentlich gesünder, und bei ihm kam mir bisweilen die Lösung verschiedenartigsten Probleme. Ich saß hier sozusagen direkt an der Quelle, denn eine meiner Basen, welche ich deswegen als Wein—Cousine bezeichnete, war zu jenem Zeitpunkt seit längerem mit einem Winzer verheiratet und hatte mittlerweile drei Kinder, die inzwischen bereits ebenfalls erwachsen und verheiratet sind sowie mittlerweile selbst schon wieder mehrere Kinder haben. Ihr Ehemann, der mindestens zu mir immer sehr nett und außer Winzer- auch noch Schreinermeister war, welchem aber – und dies war neben mehreren anderen Dingen, auf welche ich hier nicht weiter und näher eingehen kann und darf, mit ein und möglicherweise der ausschlaggebende und durchschlagende sowie allesentscheidende Grund, warum deren Ehe gescheitert war und schließlich, was ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich schildern werde, nach unendlich langem Hin und Her, bei welchem dann todsicher auch noch gegenseitige Schuldzuweisungen stattgefunden haben und zum Schluß noch ganz ordentlich die Fetzen geflogen sind, schließlich deren Anwälte sozusagen die lachenden Dritten waren und über die Rechtsschutzversicherung ordentlich absahnten, vor dem Familiengericht Würzburg rechtskräftig geschieden wurde – meine Cousine als dessen Ehefrau aber auch nicht, wie ich dem unendlich schleimigen und realiter unbeschreiblich hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft, annähern genug arbeitete, hatte in Obereisenheim einen ansehnlichen Bauernhof, um welchen herum zunächst einmal sanft und dann steil ansteigende Weinberge lagen. Ich selbst weilte immer sehr gerne auf diesem mit einem von der dort vorbeiführenden Straße aus mit einem gut sichtbaren Schild ausdrücklich als Weingut deklarierten Bauernhof, auf welchem auch noch einige Schweine in ihrem Stall waren, denn der Blick in die Weinberge, der bei mir die Rebzeilen entlang bis zum Ende derselben auf deren Höhe schweifte, begeisterte und beruhigte mich genauso wie derjenige vom Weingut in Tribbi aus ins Tal nach Ambra hinunter. Inzwischen ist jedoch deren Ehe leider durch eine schicksalshafte Verquickung unglückseliger Umstände miteinander und aufgrund tiefgreifender Meinungsverschiedenheiten sowie unter sich einander gegenseitig unendlich stark aufreibenden und seelisch zermürbenden Streitereien, bei welchen sozusagen die Fetzen geflogen sein und sie sich einander gegenseitig die allergrößten Gemeinheiten an den Kopf geworfen haben müssen, in die Brüche gegangen, was ich nicht nur wegen der hierdurch endgültig versiegten Weinquelle, sondern auch und überwiegend aus rein menschlichen Gründen zutiefst bedauerte. Die nicht mehr sprudelnde Weinquelle war für mich jedoch noch lange keine Katastrophe und erst recht auch absolut kein Weltuntergang, denn ich konnte mich auch hier bei uns in Regensburg mit Wein eindecken, weswegen eine Flasche desselben dann fast immer auf dem

wochenendlichen Einkaufszettel stand. Als Weinsorte bevorzugte ich jetzt den Chiantiwein, welchen es überall im Supermarkt zu kaufen gab, und bei dessem Genuß ich dann gedankenmäßig in meinem Toskanaurlaub mit meinem früheren Zivi und späteren Freund Stefan N. schwelgte, wobei sich dann vor meinem geistigen Auge immer wieder die bereits anschaulich und malerisch beschriebenen sowie von unserem Quartier in Tribbi aus zunächst einmal ganz sanft und dann ziemlich abrupt und dann sehr steil ins Tal nach Ambra abfallenden Weinberge mit ihren unzählig vielen Rebstöcken und den hieran schwellenden sowie prallvoll mit ihrem süßen Saft gefüllten Trauben auftaten. Bis zu demjenigen Zeitpunkt, in und zu welchem die Weinquelle meiner Base in Unterfranken irreversibel und uniderruflich austrocknete, bekam ich jedes Jahr auf Weihnachten, wo man nach einer extrem saublöden Wortspielerei den Wein achten muß, und alljährlich zum Geburtstag von dieser Familie, welche ich wegen deren Einfühlsamkeit mir gegenüber sehr gerne mochte, immer wieder eine große Kiste Frankenwein geschenkt, womit sie mir jedesmal eine riesige Freude bereiteten. Ganz nebenbei bemerkt waren sie auch schon mehrmals bei mir in Regensburg, wobei sie mir von Schweinfurt aus gezielt halfen, ganz allmählich meinen dortigen Hausstand und insbesondere mein eigenes Zimmer aufzulösen, indem sie mir dann nach und nach meine persönliche Habe in meine jetzt endgültige Beibe transportierten; auch wanderte hier dann immer wieder einmal eine Kiste Frankenwein mit nach Regensburg runter. Kein einziges Mal nahmen sie wie viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes, über welche ich mich auch und insbesondere diesbezüglich schon mehrmals maßlos geärgert habe, an meiner Wohnung auch nur irgendwie Anstoß, was ich ihnen permanent sehr hoch anrechnete. Sie schenkten hier stets sozusagen mit Herz und Verstand, sowie außerdem aber auch noch sehr sinnvoll, denn Wein war bei mir jederzeit höchst willkommen und sehr beliebt, sowie infolgedessen auch heiß begehrt, während sie dieses wohlschmeckende Getränk bei guten Ernten in rauen Mengen erzeugten und sie hier somit auf eine Flasche mehr oder weniger wirklich nicht angewiesen waren. Es kam ihnen anders ausgedrückt auf eine Flasche oder sogar schon Kiste Wein rauf oder runter nun irklich nicht an, denn sie waren, wie anno domini 1965 die besagten Winzer in einem kleinen Ort an der idyllischen Mainschleife bei Volkach mit der zumindest für mich persönlich äußerst fatalen weil mich mindestens rein menschlich trotz meines seirzeit als Junge im Alter von damals acht Jahren durchaus noch durchaus absolut kindesgerechten Verhaltens, nach welchem ich genauso wie alle anderen Anwesenden etwas zu trinken haben wollte und dies auch mehr oder weniger nachdrücklich verlangte sowie aud meinem vermeintlich guten und legitimen Recht bestand und hieraud schließlich unverhohlen sowie fast schon zornig pochte, psychologisch zum totalen und unverbesserlichen Vollidioten sowie mich erzieherisch dort durch meine mir auch und gerade deswegen trotz ihres Todes und mit ihrer pädagogisch äußerst niederträchtigen, mindestens und gelinde jedoch ungeschickten weil mich nachdrücklich demütigenden und mich zum blöden und bösen sowie wilden und frechen Fratzen degradierenden Behandlung mit der ihr rein erzieherisch absolut nicht zustehenden Verabreichung von Ohrfeigen in einem für sie total fremden Haus und außerdem auch vor für sie volllommen wild-

fremden Menschen immer noch gnadenlos verhaßte Großmutter mütterlicherseits, welche sich dort, wie auch sonst immer irgendwo auf Besuch oder beim Empfang eines solchen, zwar rein oberflächlich betrachtet wie sozusagen eine scheinbar unendlich noble, vornehme, charmante und graziöse Madame, mir gegenüber, der ich ihr ja einzig und allein jeweils immer nur aufgrund meiner gottverfluchten Körperbehinderung und er hiemit nun jeweils untrennbar verbundenen Unzulänglichkeiten, derentwegen sie sich mit mir und meiner offensichtlich immer zu Tode sowie in Grund und Boden schämte, absolut keinen einzigen Schuß Pulver wert und ihr bei strahlend hellem Licht der reinen, und bitteren sowie deshalb ungetrübten und unangenehmen Wahrheit betrachtet nachhaltig extrem zuwider war sowie auf sie permanent wie ein total abscheuliches und infolgedessen absolut unentwegt ekelerregendes Brechmittel wirkte, aber bei auch nur etwas genauerem und präziserem Hinsehen wie eine äußerst eigenwillige, unnahbare, herrschsüchtige, bitterböse und rechthaberische sowie sich jetzt wirklich sozusagen buchstäblich wie die Axt im Wald benehmende Primadonna oder, ordinär und vulgär sowie gehässig ausgedrückt, sogar noch wie ein realiter unbeschreiblich heroisches und infolgedessen extrem wildes Mannweib und ein wild feuerspeiender Drachen aufführte, sowie mich, der ich trotz meiner durchwegs geordneten und zweifellos erfolgreichen Schulaufbahn für sie noch unendlich strunzdumm und ungeachtet meines unübersehbaren und bestechenden Fleißes sogar noch unüberbietbar stinkfaul war, selbst erzieherisch ganz skrupellos und unverhohlen zum unendlich bösen Fratzen und unerhört frechen Bengel, der alle ihre naiven und stets nach der Holzhammermethode, mit welcher man bei mir zeit meines ganzen Lebens genauso wie nun bereits am extrem schicksalsträchtigen 24. November 1962 absolut nicht durchkam, weil sie bei allzu auffälliger und unverhohlener sowie vermeintlich fruchtender Anwendung durch mich bereits mit ihrem ersten Akt fraglos und kläglich zum Scheitern verurteilt war, erfolgten Erziehungsversuche, die zwar nach ihrer total hirnrissigen Auffassung unbedingt erfolgreich hätten sein und nachhaltig hätten fruchten sowie mich zunächst einmal gehörig hätten einschüchtern und dann gefügig machen müssen, mit welchen ich sie jedoch in meiner extrem wilden Wut gegen sie und insbesondere ihr saudummes Verhalten sowie ihre nörglerische, knot-ternd und stenkernde Art ganz messerscharf bis auf die nackten und blanken Knochen blamierte, von sich abprallen sowie hierdurch und obendrein für sie sgr noch rotzfroh lachend völlig in Schall und Rauch verpuffen ließ, abstempelnden und bereits detailliert weil ausführlich und anschaulich beschriebenen Weinprobe, sehr begüterte und gut betuchte Weinbauern mit ziemlich ansehnlichen weil ausgedehnten Ländereien mit mehreren Morgen oder sogar schon Tagwerken Größe; nebenbei bemerkt bekam ich dann zuhause im erzieherisch absolut wohltuenden und hierfür permanent ersehnten Schutze der elterlichen Wohnung, wo und in welcher man sich damals scheinbar absolut alles erlauben konnte, für mein äußerst blamables und niederträchtiges sowie eckrem böses und freches Verhalten auch noch eine weitere Abreibung in Form und Gestalt einer fetzigen Tracht Prügel, was ich jedoch als absolut ungerecht und äußerat gemein empfand, zumal ich durch die mir bei den braven und biedereren sowie total redlichen und sittsamen Weinbauern und somit in

deren Gegenwart schamlos und unverblümt sowie sehr zornig und fraglos begierig verabreichten Ohrfeigen bereits nachhaltig und boshaft sowie gemein genug gestraft war, wobei ich jedoch anderssits und umgekehrt die mir hierfür dann hinterher von meinen Eltern verabreichte Tracht Prügel trotz aller ihrer pädagogischen Fragwürdigkeiten immer noch als wesentlich gerechter und verdienter als zuvor die mir bei den Weinbauern und in deren Gegenwart als einem für sie wildfremde Menschen, über welchen sie sich dann todsicher ihren äußerst negativen Teil dachten und sich schließlich ein absolut niederschmetterndes und vollkommen irreversibles Urteil bildeten, ganz schamlos und unverfroren zuteil gewordenen sowie hier und jetzt ganz besonders schmerzhaften und beinahe schon ganz unverhohlen und nachhaltig das Trommelfell zerreißenen Ohrfeigen, deren hundsgemeine und selbstsichere Verabreichung ich ihr zeit ihres und meines ganzen Lebens aber auch nur ansatzweise verzieh, durch meine für mich jetzt auch und gerade deswegen unendlich boshafte und gemeine Großmutter mütterlicherseits empfand, welcher zumindest rein juristisch betrachtet wie gesagt von Gesetzes und Rechts wegen absolut kein aber auch nur irgendwie gearrtetes Züchtigungsrecht zustand, essensiesich nur bei ir und nt b niemnd anerem bemchgte; bei meinen beiden Basen, die für se ohnehin nur süße Zuckerstückchen waren, während ich für sie fraglos der Teufel in Person gewesen bin, hätte sie sich dies ohnhehin nicht erlaubt, weil deren Sohn als Vater dieser Mädels hiergegen unerbitlich eingeschrittn wäre, jedoch ihe Schwiegersohn als mein mnner Erzeuger und Ernährer hermit, weil er dies dann nich selbst zu tun brauchte, einverstanden war und dies im Bedarfsfsalle noch stillschweigend duldete. Dieses Züchtigungsrecht hatte sie sich nämlich, was mich an dieser extrem üblen Sache noch am allermeisten wurmte, in ihrer maßlosen Verblendung und wilden Wut über und gegen mich schamlos und unverfroren angemäßt, wobei sie denn aber auch noch allen Ernstes glaubte, total im Recht gewesen zu sein, womit sie jedoch bei mir sozu-sagen auf dem Holzweg war. Hätte ich hnterher keine noch wesentlich heftigeren, stärkeren und gemeineren Sanktionen durch sie selbst als ein mir gnadenlos verhaßtes Donnerkeils-, Malefiz- und Teufelsweib und dann hinterher aber auch noch durch meine hierüber ebenfalls und gemauso stark wie damals am schicksalshaften 24. November 1962 entrüsteten Eltern befürchten müssen, dann hätte ich ihr genauso unverblümt, wie sie mich kurz zuvor abgechellt hate,abgewatscht, im Gegenzug hierzu und sozuagen als mindestens für mich selbst und persönlich durchaus berechnigte Gegenreaktion hierauf in Gegenwart der braven und biedereren Wenbauern sowie der anderen Anwesenden todsicher ganz wild und dergestalt nachdrücklich die Fresse vermöbelt, daß ihr zeitlebens absolut kein mehr oder weniger bissiges zbd gemeines swefreche Wort über und gegen mich über ihre extrem spitze und scharfe Zun-ge, auf welcher sie permanent Haare gehabt zu haben schien, gerollt, über deren bitterbösen Lippen gegangen und schließlich ihm unendlich frechen Munde entwichen wäre, denn sie hätte nur dergestalt wie soeben bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben und leider nicht anders, geschweige denn sanfter und milder, mundtot gemacht und kaltgestellt werden können. Im waschechten und urwüchsigen sowie unverwechselbaen Unterfrankendeutsch hatte sie bis kurz vor ihrem Tode anno domini 1979

eine vollkommen unverbesserliche Schwertgöschel, und außerdem mischte sie sich immer wieder ungebeten in alles ein; sie redete nur um des puren Redens willen sogar bei denjenigen Sachen mit, von welchen sie sozusagen immer nur Bahnhof verstand, wobei sie sich auch und gerade hier immer wieder sehr wichtig und absolut unfehlbar vorkam. Trotz derjenigen hier leider völlig unleugbaren und mir zudem auch noch teilweise sowie mindestens indirekt irgendwie zum Verhängnis gereichenden Tatsache, daß ich seinerzeit wegen meiner saublöden und gottverfluchten Körperbehinderung jedoch unleugbar als Einzelkind geboren worden und nicht mit Gehwisern aufgewachsen bin, entwickelte ich mich doch noch wider Erwarten und auch allen saudummen und rotzfrechen Unkelrufen übelmeinender und bössartiger Menschen zum Trotz nicht zum vollkommenen und unverbesserlichen sowie widerlichen Egoisten, welcher nach der hierzu herrschenden und absolut irreversiblen sowie unausrottbaren Volksmeinung nur seine Rechte kannte und unnachgiebig sowie verbissen auf den Pflichten der anderen bestand sowie immer als erster drankommen und stets am meisten haben wollte, denn dem haben meine Eltern, wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich geschildert, bereits seit meiner frühesten Kindheit ganz erbarmungslos Einhalt geboten und unaufbrechbar einen Riegel vorgeschoben; dies war ebenfalls ein unüberseh- und unverzichtbarer Bestandteil ihrer extrem sarkastisch, bestialisch und diabolisch strengen sowie ihr unverwechselbares Marken- und Prägezeichen bildenden Erziehung, weswegen ich mich denn aber auch zeit meines ganzen Lebens immer wieder sehr nachdrücklich und vehement gegen meine durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigte Betitelung als verwöhntes und verzogenes Einzelkind sowie als verhätscheltes und vertätschelte Muttersöhnchen wehrte. Ich konnte nämlich notfalls alles mit anderen teilen, was ich nicht selbst unbedingt zum Leben benötigte, sogar schon Freuden, Sorgen, Nöte und Leiden, sowie auch und erst recht mein ganzes Hab und Gut; andererseits und umgekehrt waren aber nur relativ wenige meiner Mitmenschen bedingungs- und anstandslos bereit, mit mir Freuden und insbesondere Leiden zu teilen, obwohl nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes geteiltes Leid bekanntlich halbes Leid und geteilte Freude dann sogar schon doppelte Freude ist.

bb) Weitere Ausbildung im Rahmen der Arbeitsgemeinschaften bei der Justiz:

In Windeseile war jedoch die wunderschöne und fruchtbringende Ausbildungszeit bei Herrn R. vorbei, und ich mußte mich deshalb am Dienstag, den 21. November 1989, bei der Staatsanwaltschaft Regensburg zur weiteren Stationsausbildung und zur Zuteilung an einen Staatsanwalt melden, was ich denn auch termingerecht tat; auf diese Stationsausbildung bei der Regensburger Staatsanwaltschaft komme ich jedoch weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich zurück und bitte den juristisch interessierten Leser an dieser Stelle hier noch um etwas Geduld. Der Abschied von Herrn R. als schließlich meinem väterlichen Juristenfreund fiel mir seinerzeit sehr schwer, weswegen ich hier und jetzt wie öfters in solchen Situationen und hier in derjenigen meines Weggangs von Schwienfurt nach Altdorf bei Nürnberg, in welchen ich Altes und Liebgewonnenes sozusagen spontan über Nacht sowie Hals über Kopf



aufgeben mußte, wieder einmal herbe und bittere Tränen in den Augen hatte, wenngleich ich sonst absolut nicht weinerlich, sondern stattdessen, wie bereits bei körperlichen Schmerzen, hart im Nehmen und deswegen beleibe nicht wehleidig war. Aber es war jetzt kein Abschied für immer und auf ewig, denn wir blieben weiterhin miteinander in Verbindung. Herr R. war auch weiterhin sehr an mir interessiert und wollte unbedingt genau wissen, wie es denn mit mir weitergehen würde, denn offenbar war ich ihm während dieses Zuweisungszeitraumes irgendwie ans Herz gewachsen und hatte auf ihn trotz oder vielleicht sogar schon wegen meiner Körperbehinderung wegen der memierseits bei ihm erbrachten und für ihn selbst absolut brauchbaren Leistung sowie meiner relativ passablen Umgangsformen einen mehr oder weniger guten Eindruck gemacht, wobei er mich, wie er selbst einmal mir gegenüber uverbümt verlauten ließ, für einen freundlichen, höflichen, netten und umgäglichen Menschen hielt. Auch mir selbst lag sehr viel an der Aufrechterhaltung und Intensivierung unserer Beziehung, denn ich hatte Herrn R., genauso wie schon Frau Dr. S., Herrn Dr. H. und Herrn W., sehr viel zu verdanken. Deshalb besuchte ich ihn in fast regelmäßigen Zeitabständen vor meinem Dienstbeginn bei den einzelnen Arbeitsgemeinschaften in seinem Richterdienstzimmer, worüber er sich jedesmal sehr freute. Er war bei meinen Besuchen trotz seiner juristischen Nüchernheit vor lauter Freude fast schon überschwenglich, nahm sich dann trotz sehr viel Arbeit und erheblichen Zeitdrucks immer Zeit für mich, zeigte stets ein sehr reges und waches Interesse an meinem juristischen Fortkommen, in das er manchmal regulierend eingriff, und war sehr anteilnehmend, was ich jedesmal dankend anerkannte, denn dies stellte für mich eine entsprechende Aufpolierung und Wertschätzung meiner sonst eher unwerten und wertlosen Persönlichkeit dar, welche ich immer brauchte, um im tristen und grauen Berufsalltag überhaupt überleben zu können. Zu jenem späteren Zeitpunkt war Herr R. dann jedoch nicht mehr Vormundschafts- und Zivilrichter, sondern hatte stattdessen das Schöffengericht unter sich, in welchem Strafsachen verhandelt wurden sowie Männer und Frauen aus dem einfachen und gemeinen Volk als Laienrichter (Schöffen) an der staatlichen Rechtspflege mitwirkten; vom Schöffengericht mußten außer handfesten Diebstählen, die bereits schlimm genug waren, auch noch äußerst üble Dinge wie niedertächtigste Vergewaltigungen sowie schimpfliche und schändliche Mißbräuche von Kindern verhandelt werden, was meinem väterlichen Jrstenfreund überhaupt gar nich lag, sondern hm stattdessen immer wieder ganz übel aufstieß und infolgedesen höchst zuwider war. Unsere fruchtbringende Verbindung wurde sogar dann noch telefonisch aufrechterhalten, als sich Herr R. anno domini 1993 beruflich nach Dresden ans dortige Oberlandesgericht versetzen ließ sowie sogar noch Senatspräsident eines der mehreren Zivilsenate, nämlich des Darlehnssenates, dieses Berufungsgerichtes wurde. Bis zu seiner wohlverdienten Pensionierung im Jahre 2003 hatte er dann fast gar keine Zeit mehr, sich mit mir zu treffen, was er und natürlich auch ich stets jammerschade fand, denn diese Treffen waren für beide Seiten immer gleichermaßen aufschlußreich, weil hier stets sehr viel erzählt, geredet und besprochen wurde. Solche pfundigen Zusammenkünfte, welche dann nach dieser Zäsur seines wie schließlich auch meines arbeitsreichen Lebens wieder häufiger stattfanden, liefen dann

immer dergestalt ab, daß er mich zuerst in meiner Wohnung besuchte, daraufhin mit mir bei entsprechend günstiger Witterung im von hier aus nahegelegenen Stadtpark lustwandelte und anschließend im dortigen Cafe unter den Linden einkehrte, wo wir uns zuerst eine Portion Kaffee mit Kuchen und dann ein kühles und wohlschmekkendes Bier der weit und breit bekannten Regensburger Brauerei Thurn und Taxis genehmigten; bisweilen trank Herr R. statt oder außer eines süffigen Bieres auch noch einen guten Wein, und wenn wir uns mit unseren immer äußerst fruchtbringenden Gespräche in der Zeit vertan hatten, war zu fortgeschrittener Stunde dann auch noch ein gemütliches Abendessen mit bayerischen Schnankerln angesagt, welche es dort zuhauf gab. Irgendwie war es mir immer äußerst peinlich, daß er stets alles auf seine Rechnung gehen ließ, von welcher ich ihm aus Höflichkeits- und Anstandsgründen ohnehin nur eine relativ geringfügige präsentierte, indem ich mir immer nur dann noch etwas bestellte, wenn er mich, was er selbst jedoch immer wieder tat, ausdrücklich hierzu aufforderte, obwohl ich bereits selbst zwar sauer und sozusagen im Schweiß meines Angesichtes, aber trotzdem rein objektiv betrachtet noch durchaus irgendwie rechtschaffen mein Geld und Brot verdiente, aber umgekehrt erlaubte dies aus mir unerfindlichen Gründen für ihn leider sein un beugsamer Stolz absolut nicht, und ganz objektiv und nüchtern betrachtet hatte er auch wesentlich mehr Geld als ich, was jedoch meine Skrupel stets nur ganz geringfügig relativierte; zwar hatte ich mich auch hierüber mit ihm irgendwann einmal etwas länger und intensiver unterhalten, weiß aber leider nicht mehr genau, in welcher Besoldungsgruppe der hierbei nun jeweils für Richter und Staatsanwälte gleichermaßen geltenden Besoldungsordnung<sup>159</sup> er eigentlich war; nebenbei und vorweg bemerkt hatte ich dann später während meiner täglichen und regulären Arbeit bei der nunmehr leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg eine ganze Weile mit Besoldungsrecht und Besoldungsfragen zu tun, indem ich überzahlte Beträge derselben nach Bereicherungsrecht<sup>160</sup> zurückfordern mußte, wenngleich ich selbst hierzu auch keine für mich permanent äußerst komplizierten Besoldungsberechnungen durchführen und erstellen mußte. Ich stand dann aber trotzdem mindestens unter rein menschlichen Gesichtspunkten wie bei Frau Dr. S. immer noch sehr tief in seiner Schuld, denn er hatte für mich im abwechslungsreichen und nutzbringenden Verlauf meines etwa ein halbes Jahr währenden Zuweisungszeitraumes bei ihm sehr viel getan, was ich ihm absolut nicht vergessen konnte und zeitlebens sehr hoch anrechnete. Dies konnte ich allenfalls jeweils immer nur mit einem edlen und exklusiven Tropfen Weines aus meiner Stamm- und Herrn R's. Wahlheimat Unterfranken in Form und Gestalt eines guten weil erlesenen und wohlmundenden Bocksbeutels und dann schließlich aber auch noch mit der Schenkung eines Exemplars der ersten Auflage meines für ihn fraglos tollen und pfundigen Werkes einigermaßen sachgerecht kompensieren. Das erste Treffen dieser Art und Form nach seiner nun wirklich wohlverdienten Pensionierung fand nun wie weiter oben bereits angedeutet am 11. Dezember 2004,

159 nämlich der R--Besoldungsordnung mit insbsamt zehn Besoldungsgruppen;

160nämlich über die §§ 812ff BGB;

einem nebelverhangenen Wintertag, statt, nachdem wir uns schon seit geraumer Zeit nicht mehr getroffen hatten. Wieder ging uns der Gesprächsstoff für weit über zwei Stunden nicht aus, denn seit unserer letzten Zusammenkunft hatte sich bei uns allerhand Berichtens- und Erzählenswertes zugetragen. Wir redeten beide fast schon wie ein Wasserfall, wenngleich wir einander immer ausreden ließen und uns niemals ins Wort fielen. Als ich ihm ein Exemplar der ersten Auflage meines Buches schenkte, war Herr R. ganz von den Socken und meinte, er werde es sofort noch am Abend zu lesen beginnen. Außerdem gelobte er fast schon hoch und heilig, sich fortan wieder häufiger und regelmäßig mit mir zu treffen, was mich sehr ehrte. Auch teilte er meine realiter unbeschreiblich haßerfüllte und niederträchtige sowie wirklich alles andere als gute, hohe und hehre Meinung über den besagten und unerhört schleimigen sowie unvorstellbar hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter, indem er völlig unverhohlen und ganz frei von der Seele weg sagte, dessen Vater, der jedoch nach aufschlußreicher Schilderung meines väterlichen Juristenfreundes urplötzlich aus rationaliter unerfindlichen Gründen in der Garage direkt hinter seinem Haus irgendwo in Mangolding, einem kleinen und relativ unscheinbaren Dorf in der näheren Umgebung von Regensburg, wo möglicherweise (Wortspielerei!) auch Mangold angebaut wird, an der Bahnstrecke nach Passau gleich hinter Obertraubling, wo im Bahnhof dieser Ansiedlung die Linie über Neufahrn/Niederbayern, Landshut und Freising nach München abzweigt, indem er sich nach äußerst interessanter Schilderung meines väterlichen Juristenfreundes – er soll nämlich ein leidenschaftlicher und deswegen auch absolut unverbesserlicher Jäger gewesen und deshalb wesentlich lieber auf die Jagd als ins Gericht gegangen sein – mit seinem eigentlich nur zum Erlegen von Wildpret bestimmten Gewehr mit entsprechendem Lauf und Kaliber kurzerhand, skrupellos und unverhohlen in den Kopf geschossen hat, ganz heimlich und zunächst einmal für jeden vollkommen unbemerkt Selbstmord begangen habe, sei damals zu Herrn R's. in Regensburg absolvierter Referendarzeit Mitte der revolutionären Sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts bereits Arbeitsgemeinschaftsleiter und in dieser seiner Rolle und Wesensart absolut genauso wie sein für mich mir gegenüber extrem boshafter und gemeinner Filius gewesen, nämlich fachlich zwar äußerst schmissig und brillant, was ich selbst von seinem Sohn, welcher, wie mein väterlicher Juristenfreund, der jedoch nicht viel mit diesem komischen und saublöden Kautzen zu tun hatte, hierzu noch weiter und ziemlich ausladender sowie für mich selbst unbeschreiblich interessant ausführte, in der Regensburger Richterschaft nicht sonderlich beliebt sei, leider auch nicht sagen konnte, menschlich aber eine absolute und unverbesserliche Sau in allerhöchster Potenz, womit er mir natürlich mit unverkennbarem und unverhohlenem sowie zielsicherem und unverwechselbarem Bezug auf diesen hundsgemeinen Juniortypen von Arbeitsgemeinschaftsleiter, welcher absolut exakt aus ebendemselben Holz wie sein Vater geschnitzt und daher für mich (Wortspielerei!) ein absoluter Holzkopf war, sehr nachdrücklich aus meinem tiefsten Herzen gesprochen hatte, aus dessen Innersten und Untiefen dann, metaphorisch gesprochen, wieder einmal wie aus einem Gasherd beim sachgerechten Entzünden der Flamme mittels eines entsprechenden Anzünders oder auch nur eines einfachen Streichholzes eine ganz wild zün-

gelnde und giftgrüne sowie in der Wohnung bei relativ geringfügiger Unachtsamkeit äußerst gefährliche weil diese schlagartig in Brand steckende und setzende Flamme emporschoß, denn dessen unsagbar gemeines Verhalten mir gegenüber hatte mir zeit seines und meines ganzen Lebens wirklich genug kalorienreichen Brennstoff und schlagkräftige Munition für absolut gehässigste und wildeste sowie niederträchtigste und hundsgemeinste Schimpfkanonaden gegen ihn geliefert; der wie gesagt nordisch klingende Name dieses unendlich bitterbösen Unmenschen brauchte wie derjenige unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen, derjenige dessen heißgeliebten und mit ihm im absolut reinen Gleichklang gagen mich ins gleiche Horn tutenden und sprichwörtlich mit den Wölfen heulenden Busenfreundes, aber auch derjenige unseres seinerzeit absolut nicht minder boshaften Realschuldirektors von Schweinfurt, welcher mich in dessen maßloser Verblendung am liebsten wieder in der mir wegen meines Intellekts gnadenlos verhaßten Hilfsschule gesehen hätte, sowie derjenige meines besagten Deutschlehrers R., der in unverkennbarer und zorniger Anspielung auf dieses sein unleugbares Erkennungszeichen ebenfalls eine extrem miese und fiese Ratte war, in Altdorf bei Nürnberg, und dann schließlich auch noch die mehreren Namen der Verantwortlichen des Regensburger Thomaheimes sowie später dann aber auch noch diejenigen meiner beiden Erz- und Todfeinde Hans--Georg F. und Dominik F., nur anstz- und gesprächsweise zu fallen – und ich legte schlagartig ganz zornig wie wild und blöd los, indem ich hier gnzr ordentlich auftrumpfte und jetzt absolut kein Blatt mehr vor den Mund nahm, sondern stattdessen unverblümt und hemmungslos wie sozusagen ein Rohrspatz schimpfte, wofür idh mich dann hinterher bei meinem väterlichen Jurstenfreund, der sich durch diese meine liebevolle Betitelung als solcher sogar schon nachdrücklich geehre fühlte und mir diese meine bitterböse Entgleisung dankenswerterweise nicht übelnahm,, aufrichtig und offenherzig entschuldigte. Um jetzt diesen irrsinnigen Vergleich noch weiter fortzuführen, wobei trotz dessen mich permanent beeindruckender und bestechender Noblesse Herrn R's ebenfalls nicht gerade besonders gutmütig und wohlwollend geschweige denn aber auch nur irgendwie ansatzweise anerkennend und hochachtungsvoll klingenden Äußerungen für mich jetzt natürlich wieder einmal eine äußerst geeignete und zudem aber auch noch unsagbar willkommene Initialzündung waren, erzählte ich daraufhin meinem väterlichen Juristenfreund zwar dorchaus noch absolut wahrheitsgetreu, aber trotzdem bereits in den plastischsten und grellsten Farben, was mir dieser realiter vollkommen unbeschreiblich rotzfreche und deshalb auch sehr widerliche Typ von Arbeitsgemeinschaftsleiter, welchen ich, nachdem Herr R. bereits von sich aus dessen Vater hier ganz unverhohlen als menschlich eine Sau bezeichnet hatte, weswegen ich mich hier und jetzt als adäquater und teilweise aber auch schon approbater Fachkollege ohne weiteres und durchaus absolut skrupellos dazu erfreuen konnte und durfte, hier und jetzt, ohne mich hierüber hinterher aber auch nur ansatzweise zu schämen, einen ähnlich lauten und bösen, sowie scharfen und schrillen Ton wie bereits kurz zuvor mein permanent gutmütiger Gesprächspartner und Gegenüber anzuschlagen, wobei ich diesen blöden und frechen sowie aalglatten, schleimigen und hinterfotzigen Typen im weiteren Verlauf meiner diesbezüg-

lichen und bereits gebrachten Ausführungen, bei welchen ich dann wie realiter ein italienischer Lockführer zwischen den einzelnen Unterwegshalten an Stationen einer Bahnstrecke – und hier denke ich sowohl an diejenige von Rom durch die Weingärten der Provinz oder Region Latium nach Ostia mit dessen monumentalen und unbedingt sehenswerten Hafenanlagen an seinem vom Mittelmeer her betrachtet anmutigen und idyllischen Küstengestade sowie an diejenige von Florenz durch die für mich absolut nicht minder liebliche Toskana mit ebenfalls ihren zahlreichen Weinkulturen nach Montevarchi—Terranuova – ganz ordentlich auftrumpfte, sogar noch weitaus mehr und öfters als hier und jetzt nur ein einziges Mal sowie bei meiner zwar durchaus noch wahrheitsgetreuen, aber plastischen Schilderung innerlich immer nur noch haßerfüllter, unflätiger, böser, bissiger, giftiger, böser, frecher und gelüstiger werdend als „Dreckschwein“ bezeichnete, während ich ihn jedoch in Gedanken schon lange ununterbrochen als miese und fiese Drecksau betitelte und detailliert schilderte, was mir dieser sarkastische Rohling, bestialische Wüstling und seelische Grobian so alles ganz skrupellos angetan und unverhohlen zugemutet hatte, und wie unbeschreiblich gnaden- und extrem schonungslos er permanent mit mir als einem Körperbehinderten und sonst mit absolut keinem andern seiner dmals bereits unzählig vielen Rechtsreferendare in seinen mehreren stets extrem sauböden Arbeitsgemeinschaften verfuhr, worüber Herr R. dann aber, welchem gegenüber ich jetzt sozusagen nachdrücklich „auspackte“ und während meiner jetzt wieder ganz besonders haßerfüllten und wutentbannten sowie zornbeladenen und extrem boshaften Schilderung ganz ordentlich „aufdrehte“, ohne jedoch, was ich mir hier und jetzt bei aller Freundschaft und Privatheit unseres Umgangs miteinander wegen der trotzdem immer noch sehr feinen Distanz und der Würde seines Richteramtes absolut nicht erlauben durfte, auch nur irgendwie andeutungsweise ausfällig oder sogar schon unflätig zu werden, denn ich redete mit ihm jetzt immer ganz ungezwungen sozusagen von Mensch zu Mensch, sowie fast schon so, wie mir als einem waschechten Unterfranke, welcher sich hier mit seinem urwüchsigen Dialekt bezüglich seiner genannten Stammheimat und seiner diesbezüglichen Landsmannschaft genauso wie ein echter und total unverwechselbarer Schwabe in Form und Gestalt von Herrn Prof. Kn. nicht verleugnen konnte und dies auch gar nicht wollte, der Schnabel gewachsen war, und ohne mich hierbei noch weiter im Tonfall zu vergreifen, was mir unter diesen Umständen ziemlich schwerfiel, negativ aufs äußerste überrascht war. An Wutausbrüchen beschränkte ich mich jedoch wohlüberlegt darauf, im Verlauf meiner Schilderung mehrmals nachdrücklich und unbeirrbar zu behaupten, daß dieser blöde und zudem aber auch noch unerhört freche Typ fachlich und didaktisch absolut unmöglich und außerdem als Mensch zu mir als Körperbehinderten obendrein auch noch unbeschreiblich rücksichtslos und gemein war, indem er mich pisackte, wo auch immer er nur irgendwie konnte. Herr R. kommentierte diese meine aufschlußreichen und zornigen Schilderungen von Zeit zu Zeit unserer trotzdem noch sehr gemütlichen und fruchtbringenden Zusammenkunft immer wieder einmal mit folgender Floskel, welche mich einerseits immer wieder nachdrücklich und mindestens indirekt ganz wohlwollend bestätigte und mir außerdem signalisierte, daß er meine bitterbösen Ausführungen beleibe nicht für hergeholt

oder sogar schon übertrieben sowie erstunken und erlogen hielt, sowie andererseits und umgekehrt trotz ihres mehrmaligen und bisweilen fast schon monotonen Gebrauchs denn aber auch absolut nicht irgendwie überzogen und infolgedessen nun sogar schon irgendwie affektiert wirkte, sondern er war hierüber völlig enrüstet: „Ach, was, Herr Weber, das ist ja sehr interessant, denn das wußte ich alles leider noch nicht.“ Dies war übrigens auch sonst immer seine urtypische Wesensart, mit welcher er mir signalisierte, daß er mir, anders als bei mehreren Menschen – und unter diesen insbesondere unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher sowie mittlerweile schon längst verstorbener Pfaffenfratz meiner ihm ind seinem sich ebenfalls bereits seit geraumer Zeit unter der Erde befindenden Busenfreund unentwegt absolut hörigen Schweinfurter Heimatpfarrei – meines sozialen Umfeldes, überhaupt ordentlich zugehört und mich akustisch wie gedanklich vollkommen richtig verstanden hatte. War ihm etwas von meinem bisweilen zugegebenermaßen ziemlich verworrenen Gedankengang her unklar, dann stellte er erläuternde Zwischenfragen, die ich ihm natürlich bereitwilligst und umfassendst beantwortete, und hierdurch entwickelte sich dann zwischen uns beiden eine gepflegte, gemütliche und sicherlich für beide Seiten absolut gleichermaßen frucht- und nutzbringende Unterhaltung. Andererseits und umgekehrt schien er es jetzt aufrichtig und ernsthaft zu bedauern, diese verfluchte Sache mit meiner undsgemeinen und infolgedessen ungerechten Behandlung durch die Regensburger Justiz nicht wieder rückgängig und hierdurch total ungeschehen machen zu können, denn er meinte mit fast schon einem Untertone des Entsetzens und Bedauerns sowie der Empörung und Entrüstung weiter, daß man dort keinerlei unbedingt erforderliche und daher durchaus berechnigte Rücksicht mir gegenüber gekannt und auf mich genommen habe, sondern daß es hier immer nur auf sachgerechte und brillante Leistung und sonst auf weiter absolut überhaupt gar nichts angekommen sei; er schien hierüber gleichermaßen beschämt und bestürzt sowie entrüstet, erzürnt und empört gewesen zu sein. Auch hiermit hatte mir mein väterlicher Juristenfreund wieder einmal für sich selbst vollkommen unerwartet aus innerstem und tiefstem Herzen gesprochen und mich in meiner wirklich alles andere als hohen und hehren sowie noblen, edlen und feinen Auffassung gegen diesen realiter unbeschreiblich gassendreckreichen Juristentypen nachdrücklich bestätigt. Für mich selbst bewahrheitete sich daraufhin hinsichtlich dieses unendlich gottverfluchten Arbeitsgemeinschaftsleiters, der für mich, wie sicher auch ich für ihn, das allergrößte Arschloch war, welches seinerzeit auf Gottes weitem Erdboden und in diesem großen Garten herumwatschelte, und seines damals bereits seit längerer Zeit an den fatalen und absolut tödlichen Folgen seines beabsichtigten und zudem auch noch detailliert bis in alle Einzelheiten geplanten Selbstmordes verstorbenen Vaters, der sich nach weitergehender und interessanter sowie teilweise bereits gebrachter Schilderung von Herrn R. in der Garage seines Hauses in Mangolding, einem kleinen Ort des Landkreises Regensburg an der Bahnstrecke von dort aus nach Passau, mit einer Waffe von der Jagd mit entsprechendem Kaliber – er soll nämlich nach weitergehender und aufschlußreicher Auffassung meines väterlichen Juristenfreundes ein eingefleischter und leidenschaftlicher sowie fanatisierter und unverbesserlicher Jäger gewesen und

wesentlich lieber auf die Jagd statt in die Justiz gegangen sein – her und zwei Kugeln aus dieser und ihrem Lauf und außerdem aboluut ohne vorherige sowie mehr oder weniger vage Ankündigung sowie insbesondere auch ohne einen irgendwie gearteten Abschiedsbrief – hier lagen die Dinge dann absolut hargenau so wie bei der ersten Ehefrau meines mittlerweile in Frieden Jesu Christi verstorbenen Patenonkels mit den seinerzweit entweder nur aus purem Ver-sehen – dann wäre dies rein juristisch gesehen nur ein ungemein tragischer Unglücksfall gewesen – oder, was wegen deren angeblicher Schwangerschaftspsychoe wesentlich wahrscheinlicher war, absichtlich übergekochten und eingenähten sowie eingekoteten Windeln ihrer Tochter, zu welcher ich jedoch wegen deren unüberbietbaren Eigensinns und insbesondere deshalb, weil sie mir von meinen extrem staubigen Verwandten väterlicherseits immer vorgezogen und bevorzugt wurde, während ich hier sprichwörtlich das fünfte Rad am Wagen war, zeitlebens keine rechte Beziehung finden konnte und deswegen auch nichts von ihr wissen wollte, am hier besagten und schicksalsträchtigen 28. Mai 1962 auf dem Gasherd – direkt in den Kopf erschossen haben soll, und welchen ich einerseits leider und andererseits gottlob nicht persönlich, sondern nur dem hier für Regensburg äußerst seltenen Namen nach und außerdem, wenn er hier nicht schon irgendwie einen Bruder oder aber auch nur Vetter als Doppelgänger hatte, bloß aus der ziemlich brillanten Juristenliteratur, wo er dann unter diesem hier bei uns absolut seltenen Namen zusammen mit einem namhaften und mittlerweile schon längst emeritierten Professor unseres Juridikums nun einen Kommentar zum Eherecht verfaßt hat, kannte, der derbe und urige Spruch aus dem reinen und ungetrübten Volksmund: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ Außerdem bestätigte sich jetzt hiermit auch wieder einmal meine durchaus gesunde Menschenkenntnis und meine sachgerechte sowie oftmals total zutreffende Beurteilung von Menschen, welche früher elterlicherseits sogar noch unverhohlen und vorlaut, sowie letztlich um des hochheiligen Familienfriedens willen besserwisserisch und fast schon böswillig als verbohnte Voreingenommenheit und als saudumme Einbildung, sowie im Extremfall auch noch als eine bornierte und unüberbiet- sowie unusrotbare Aversion gegen alle mich irgendwie berechtigter- oder unberechtigterweise sowie mehr oder weniger abfällig kritisierende Typen abgetan und ich hierdrcmundtot gemcht wurde. Herrn R. überreichte ich wie bereits angedeutet zu jenem Termin in der vorgerückten Adventszeit, gleichsam als vorgezogenes und vorausgenommenes Weihnachtsgeschenk, statt wie gewohnt und früher eines traditionellen und immer wieder nachdrücklich sein Herz erfreuenden Bocksbeutels, fast schon äußerst feierlich und ziemlich würdevoll ein Exemplar der ersten Auflage meiner Autobiographie, über welches und welche er sich riesig freute, und für welches er sich sogar schon mehrmals gnz aufrichtig und offenherzig sowie, anders als mehrere anderen Menchen, anständig und gehörig bedankte. Einige Zeit später – es war mittlerweile bereits Mitte April 2005 geworden – schrieb er mir dnn vollkommen unerwartet einen unbeschreiblich anerkennenden und deswegen auch äußerst wohlthuenden Brief, in welchem er sich zuerst nochmals ganz herzlich und fast schon überschwenglich für mein für ihn aufschlußreiches und interessantes Buch bedankte, und in welchem es dann hierzu unter anderem als fast schon eine Art und

Form von persönlicher Würdigung desselben noch wörtlich folgendermaßen hieß: „Ja, lieber Herr Weber, Sie haben Ihr Leben bisher wahrhaft gemeistert, und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, daß Ihnen dies auch für den Rest Ihres Erlebens gelingt. Ich glaubte, Sie doch recht gut gekannt zu haben. Doch durch Ihre offene und ehrliche Autobiographie ist mir noch vieles bekannt geworden und aufgegangen, was mir noch mehr Verständnis für Sie und ihre Situation, aber zudem auch noch für das richtige Verständnis behinderter Menschen überhaupt, vermittelt hat. Besonders der zweite Umstand macht Ihr Buch sehr wichtig, damit die Schwierigkeiten, mit denen Behinderte zu kämpfen haben, jetzt noch wesentlich stärker in das Bewußtsein der Nichtbehinderten dringen. Es war für mich hier äußerst schmerzhaft zu erfahren, wie sehr Sie von Ihren Mitmenschen verletzt worden sind. Es muß aber auch sehr beglückend für Sie gewesen sein, von vielen Bekannten und Freunden, insbesondere auch von Ihren Lehrern in Altdorf, großen Respekt und liebevolle Zuwendung erhalten zu haben. Ich bedanke mich auch noch dafür, daß Sie mich samt meiner Familie – nicht ganz verdient – so freundlich berücksichtigt haben. Zum Schluß gratuliere ich Ihnen sehr herzlich zu Ihrem gelungenen Schriftstellerdebüt und Ihren Eltern zu ihrem erfolgreichen Sohn. In der nächsten Zeit, wenn das Wetter wieder besser ist, werde ich mich bei Ihnen wieder einmal melden, um mit Ihnen eine Fahrt durch den Frühling zu machen.“ Zu dieser besagten und versprochenen Frühlingssfahrt kam es dann jedoch aus mir verborgen gebliebenen Gründen nicht, was ich zwar sehr bedauerte, von ihm jedoch nicht verlangen konnte, denn ich hatte hier einen Rechtsanspruch; mit dem Grundsatz von Treu und Glauben nach § 242 BGB läßt sich ein solches Versprechen nicht begründen. Mit diesen meine Mühen wirklich angemessen anerkennenden und gewählten, sowie hierdurch gesetzten Worten hatte er wieder den Kern der Sache und den Nagel auf den Kopf getroffen sowie mir aus dem Herzen gesprochen. Ich fühlte mich insbesondere nachdrücklich darin bestätigt, so weiterzumachen und meinen Lebensweg unverdrossen und unbeirrt wie bisher weiterzugehen, und daß meine bisweilen ziemlich wüsten Attacken gegen manche Menschen, derentwegen sich meine Eltern mit mir jetzt permanent zu schämen schienen, absolut nicht wollten und mit allen Mitteln verhinderten, daß mein Werk in meiner Geburts- und Vater- sowie damals nicht mehr Heimatstadt Schweinfurt einen weiteren Verbreitungskreis fand, durchaus berechtigt waren. Zu dieser besagten Fahrt kam es wie gesagt zwar aus unerfindlichen und mir verborgen gebliebenen Gründen nicht, wohl aber dann doch noch zu einem weiteren Treffen am Montag, den 20. Juni 2005: dieser war von seiner Witterung her ein Tag wie aus dem Bilderbuch. Mittlerweile war es von der Jahreszeit her Frühsommer geworden und auf Regensburg brannte die Sonne fast schon unbarmherzig vom weißblauen Himmel herab. So drehten wir nach unserer altbewährten Tradition sowie sozusagen nach alter Väter Sitte eine große Runde im Stadtpark und kehrten anschließend ganz gemütlich im dortigen Café „Unter den Linden“ ein, welches inzwischen seinen Biergarten und hiermit die entsprechende Saison geöffnet hatte. Wie bereits in früheren Jahren war es aber auch jetzt wieder unbeschreiblich schön, unter schattenspendenden Bäumen wie unter einem grünen und zudem augenerquickenden sowie schattenspendenden Laubdach zu



sitzen, sowie die Natur mit ihrer ganzen Schönheit und Pracht vollkommen ungehindert auf sich einwirken zu lassen. Herr R. lud zuerst zu einer Portion Kaffee und Kuchen und dann zum Abendessen ein. Er ließ es sich jedoch wiederum absolut nicht nehmen, die Zeche zu bezahlen, denn er meinte, er habe doch noch wesentlich mehr Geld als ich, was realiter auch durchaus stimmte, weswegen ich ihn dann sozusagen „gewähren“ ließ. Zu meinem Buch, welches er nach wie vor ganz toll fand, hatte er dann noch einige klärende und tiefschürfende Fragen, welche ich ihm bereitwilligst beantwortete, so gut ich dies aus meiner ganz persönlichen Sicht vermochte. Diese betrafen insbesondere die strenge und harte sowie unbittliche, unnachgiebige und unduldsame Erziehung durch meine Eltern, aber auch noch die Altdorfer Zeit, owie dort nicht so sehr das Wichernhaus, als vielmehr das Leibniz—Gymnasium, und auch an den für ihn zu jener Zeit mit Bezug auf due Körperbehinderten waghalsigen Aktivitäten von Frau Dr. S. fand er Interesse sowie schließlich Gefallen. Außerdem war diesmal die Unterhaltung eher eine solche allgemeiner Art und Weise swie infolgedessen keine juristische Fachsimpelei. Mein väterlicher Juristenfreund erzählte mir dann aber auch einiges aus früherer Zeit und vom alten Regensburg, sowie auch noch vom Zweiten Weltkrieg, welchen er als damals kleiner Junge gerade erst einmal im Schulalter noch sehr gut in leibhafter und bitterböser Erinnerung hatte. Herr R. war nämlich dort mit seinen Eltern und Geschwistern, weil direkt im Nachbarhaus eine während eines sehr schweren und zerstörerischen sowie auch unter der Zivilbevölkerung erhebliche Opfer fordernden Luftangriffs, welchen sie selbst angsterfüllt und konsterniert sowie verzweifelt im Keller ihres Mietshauses durchlitten, abgeworfene Fliegerbombe ohrenbetäubend detonierte, haarscharf dem Bombentod entronnen, bevor sie dann zu weitläufigen Verwandten aufs Land nach Bad Abbach kamen und dort den Einmarsch der Amerikaner sowie hiermt das damals von fast allen braven und biederer Menschen außer denjenigen mehr oder wenige naiven und verblendeten, welche damals trotz aller schon fraglos hiergegen sprechenden Anzeichen noch immer unverdrossen und unbeirrt sowie unbelehrbar an den nun immer noch prophezeiten „Endsieg“ glaubten, nadrücklich herbeigesehnte Kriegsende erlebten, ehe sie dann wieder in die zwar teilweise, nämlich wie gesagt nir in ihren Außenbezirken, zerstörte, in ihrem historischn Stadtkern jedoch wie Prichsenstadt und Gerolzhofen, die Geburtsstadt seiner Ehefrau, unversehrt erhalten gebliebene Donaustadt zurückkehren konnten. Am Bahngelände, wo diese Familie R. damals wohnte, denn sein Vater war wie gesagt bei der Eisenbahn beschäftigt, hätten die verheerenden und zerstörerischen sowie infolgedessen grausamen Bombenteppiche sozusagen ganze Arbeit geleistet, wobei dort insbesondere der Regensburger Hauptbahnhof ein wüster Trümmerhaufen wurde, während die historische Altstadt vor der Zerstörung durch Bomben wie durch ein Wunder verschont blieb und hierbei nur die Außenbezirke ziemlich schwer getroffen wurden, weil sich dort die kriegswichtigen Messerschmittwerke befanden. Ich selbst gab ihm daraufhin ganz nachhaltig mein diesbezügliches und mehr oder weniger detailliertes Wissen über meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt zum besten, wobei ich ihm gegenüber denn aber auch nicht verschwie, daß meine Geburtsstadt damals, wie ich aus der historischen Überlieferung meiner Eltern und meiner einen

Tante, meines Vaters Schwester, welche früher einmal als unzweifelhaft ihr Steckepferd Ahnenforschung betrieben und durch diese ihre beinahe unermüdlichen Aktivitäten einiges über meine Vorfahren wie diejenige unleugbare Ttasache, daß einer derselben ein aus der heutzutage bedauerlichweise nicht mehr existierenden Orgelbau-firma Hochrhein in Münnerstadt stammende und in der Kirche eines Dorfes auf dem mehr oder weiger flachen Land in meiner Stammhemat Unterfranken die Orgel spielender Lehrer war, herausbekommen hatte, wußte, sowie nach überienstimmender Schilderung weiterer Zeitzeugen eines einschlägigen Geschichtsbuches über die total furchtbare Kriegsgeschichte und insbesondere auch noch über die verschiedenen und furchterregenden sowie zerstörerischen und viele Menschenleben als Buernopfer und Blutzoll der nationlsozilaistischen Diktatur mit ihrer äußerst verbrecherischen und mörderischen Politik fordernden Angriffe auf Schweinfurt<sup>161</sup> an einem einzigen Tag mitten im damals außerdem aber zugleich auch fraglos noch extrem bitterkalten Winter mit seinem permanenten Dauerfrost von seinerzeit weit unter minus zehn Grad Celsius, was ich bereits von meinen Eltern her wußte, insbesondere aber von meiner Mutter, während mein Vater zu jener würdelosen Zeit schon längst draußen im Feld und dort irgendwo tief drinnen in Frankreich an der Front war, wo er, wie alle anderen deutschen Soldaten, zwar oberflächlich betrachtet noch ganz unverdrossen weil durch den militärischen Fahneneid entsprechnd nadrücklich auf den verbrecherischen und grausamen Führer, dessen für ihn wie für mich dieser und außerdem noch andere haßerzeugenden Namen unvrhohlen von sich zu geben und hierdurch ausdrücklich zu nennen er jedoch, was zu jener Zeit bereits strafbar war und ihm, enn diese Unterschlagung dummerweise irgendwie herugemmen wäre, schhimmstenfalls sogar noch seinen Kopf gekostet hätte, bei der obligatorischen Eidesleistung waghalsig ausgespart hatte, eingeschworen, aber schon sehr lange, nämlich sei dem nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad kläglich gescheiterten Rußlandfeldzug, nicht mehr an den von der nationalsozilistischen Staatsführung noch unverhohlen propagierten “Enddsieg” glaubend für Volk und Vaterland kápft und währenddessen wie gesagt sein linkes Auge verlor, von drei äußerst schweren, verheerenden und zerstörerischen Luftangriffen heimgesucht und gebeutelt wurde, von denen einer am Tag und zwei in der Nacht fast schon wie ein sehr wildes, zorniges und böses Strafgericht Gottes niedergegangen seien und der Zivilbevölkerung schwer zugesetzt hätten. Herr R. fügte hier nur noch ergänzend und erläuternd hinzu, seine Ehefrau habe diese drei Angriffe auf Schweinfurt damals als kleines Kind vom nur etwa zwanzig Kilometer Luftlinie entfernten Gerolzhofen und dort vm Keller ihres Elernhauses aus fast schon hautnah miterlebt und könne sich hier ebenfalls noch an mancherlei Grauenhaftes erinnern; es sei damals schneidend und klirrend kalt, das nächtliche und, fast schon blasphemisch ausgedrückt, wie ein für mich persönlich absolut sinnloses Feuerwerk am Silvesterabend oder beim Beginn und am Ende mancher Dult aussehende und an-

---

161 „Wie lange müssen wir noch in diesen Ängsten leben?“— Schweinfurt zwischen Zerstörung und Wiederaufbau; Lebenserinnerungen, Blddokumente und Berichte; S. 42; am 24. und 25. Februar 1944; erster Angriff am 24. Februar 1944 von 13.26 Uhr bis 13.45 Uhr; zweiter Angriff am 24. Februar 1944 von 22.59 Uhr bis 23.35 Uhr; dritter Angriff am 25. Februar 1944 von 01.00 Uhr bis 01.40 Uhr.

mutende Lichterschauspiel – von diesem ganz kleinen und wie fraglos durch ein großes Wunder von Kriegseinwirkungen vollkommen unversehrt gebliebenen sowie infolgedessen auch heutzutage fast noch ganz mittelalterlich aussehenden Landstädtchen direkt am Rande und Fuße des Steigerwaldes aus gesehen – am hierdurch trotz total finsterer sowie mond- und sternenloser Nacht taghell erleuchteten Horizont über Schweinfurt sei schaurig schön, die vielen Detonationen seien ohrenbetäubend und explosionsartig und die Zerstörungen seien katastrophal gewesen. Gerade hier hatten wir wie bereits in den mehreren Verhandlungspausen während meiner damals inzwischen auch schon wieder etwas länger, nämlich schon über eine Dekade, zurückliegenden Referendarzeit und meines Zuweisungszeitraumes bei ihm wieder einmal allerlei Gesprächsstoff von und über Unterfranken, wobei schlagartig die Zeit verflossen und über unseren Köpfen die Dämmerung und schließlich die Dunkelheit hereingebrochen war, welche zum unaufschiebbaren Aufbruch und dann sofort zum Schlafengehen drängte; außerdem mußte Herr R. dann wieder heim zu sich und seiner Ehefrau nach Zeitlarn fahren. Dieses Lokal mit dem nur stimmungsvollen Namen „Unter den Linden“ wurde im Laufe der Zeit unverhohlen meine Stammkneipe, weil sie nur einen Katzensprung von meiner Wohnung entfernt war, und auch immer wenn ich Besuch hatte, suchte ich mit ihm diese besagte Gaststätte auf. Ganz nebenbei bemerkt durfte ich jedoch von derem Bier, einem solchen der weit und breit bekannten Brauerei Thurn und Taxis, leider nicht mehr als zwei Halbe trinken, denn sonst bekam ich aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen immer starkes Sodbrennen. Unter immer wieder sehr wohltuender und teils juristisch-erfachsimpelei sowie teils allgemein geführter Unterhaltung, bei welcher wir uns dann immer gegenseitig immer sehr viel zu erzählen hatten, waren hier auch in allen späteren Jahren seines und meines Lebes im Nu zwei oder sogar drei Stunden verflossen. Herr R. war für mich wie gesagt fast schon so etwas wie ein väterlicher Freund und ein juristischer Ratgeber, wswegen ich ihn fortan immer als väterlichen Juristenfreund bezeichnete. Was er mir auf meine unzählig vielen und durchwegs ziemlich schwierigen Fragen rein gesprächsweise immer ganz freimütig erklärte, das brauchte ich mir hinterher nicht noch lange und mervemaufreibend sowie kräftezehrend zu erarbeiten. Ich lernte hier jetzt fast schon ganz spielerisch, und die Sache verhielt sich hier dann durchaus ähnlich wie bei Herrn Pater A. mit seinen neben dem regulären Lateinunterricht in Altdorf bei Nürnberg außerplanmäßigen und fruchtbringenden Lateinstunden, welche allerdings nur im allerweitesten Sinne als Stützunterricht hätten bezeichnet und deklariert werden können, im Klosterbereich von Münsterschwarzach. Auf weitere interessante und aufschlußreiche Treffen dieser Art und Form mit Herrn R. komme ich bei gegebenem Anlaß noch genauer und ausführlicher zu sprechen und bitte den lieben Leser an dieser Stelle noch um etwas Geduld, denn ich muß hier chronologisch vorgehen und darf deshalb auch absolut nichts wild durcheinanderwerfen.

Neben der Einzelausbildung zunächst einmal in der Staatsanwaltschaft und dann beim Strafrichter liefen zu jener späteren Zeit meines Referendariats im Jahre 1989 aber auch noch die einzelnen Arbeitsgemeinschaften bei den Justzbehörden von Regensburg weiter, und wir bekamen jetzt in der zivilrechtlichen mit Herrn von L. einen

neuen, jungen und dynamischen Arbeitsgemeinschaftsleiter, der auf meine mir gerade im Referendardienst und außerdem aich später noch im Beruf immer wieder ganz besonders hinderlichen Körperbehinderung, anders als die beiden dortigen früheren und mir gnadenlos verhaßten weil bohnenstrohdummen, gassendreckfrechen, schleimigen, hinterfotzigen und rücksichtslosen Arbeitsgemeinschaftsleiter, absolut selbstverständlich und fraglos die gebührende und unbedingt erforderliche Rücksicht nahm, indem er seinerzeit am Beginn seiner interessanten und äußerst schwungvollen Arbeitsgemeinschaft äußerst wohltuend und außerdem beruhigend zu mir sagte: „Herr Weber, machen Sie ganz einfach, wie Sie können, alles weitere wird sich dann finden.“ Bei dessem Vorgänger, dem unerhört schleimigen und hinterfotzigen sowie rücksichtsoen Arbeitsgemeinschaftsleiter, dessen Vater als ebenfalls einer derselben sich, weil er nach aufschlußreicher Schilderung von Herrn R. Krebs gehabt haben soll, das Leben genommen und mittels zweier Kopfschüsse skrupelos Selbstmord begangen hat, konnte man auf solche tröstlichen Worte absolut vergeblich warten, denn hierzu war er sowohl zu dumm, als auch zu gemein, und sie wären ihm sicher auch durch brachialste Gewalt und unter widerlichsten Drohungen mit schlimmstenfalls einem heimtückischen und hundsgemeinen Anschlag auf sein Leben abzunötigen und somit jähzornig aus ihm wie mit dem von mir in meinem Säuglings- und Kleinkindalter wegen dessen für mich immer irgendwie jähzornig und furchterregend klingenden Lautemmissionen wie sozusagen die Pest gefürchteten Rübenensafter meiner Mutter, durch welchen ich diesen für mich realiter unbeschreiblich bitterbösen Unmenschen am liebsten erbarungs- und gnadenlos sowie währenddesen sogar noch lautstark und – meine seelische Grausamkeit war hier unüberbietbar – unberhörbar frohlockend gequetscht hätte, der Saft aus einer Möhre herauszupressen gewesen, denn dieser für mich zweifellos ganz besonders und extrem rüde und wilde Typ war seelisch vollständig und nachhaltig verroht, weswegen er denn aber auch kein auch nur irgendwie geartetes Gefühl und Gespür für seine Mitmenschen hatte, sondern stattdessen vollkommen egoistisch und egozentrisch sowie nur noch für die Juristerei und allenfalls noch für die Jagd, von welcher er hin und wieder ganz ausführlich und ausladend sowie begeistert erzählte, wobei er manchmal sogar noch manch saublödes Jägerlatein ganz unverhohlen zum besten gab, sowie hiermit und hierdurch die nur relativ begrenzt zur Verfügung stehende und nachhaltig zum Wetermachen im Stoff drängende Zeit nutz- und sinnlos vertrödelte, und sonst für absolut überhaupt gar nichts mehr empfänglich war. Das mit der tollen Rücksichtnahme auf mich und meine insbesondere bei der Arbeit immer wieder ganz besonders nachteilige und deswegen wie gesagt auch entsprechend stark verhaßte Körperbehinderung war jetzt für mich natürlich absolut kein Freibrief dergestalt und dahingehend, daß ich mich bei ihm jetzt sozusagen auf die faule Haut gelegt und dann überhaupt gar nichts mehr gearbeitet hätte, denn hiergegen wäre auch Herr von L. bei allem Wohlwollen mir gegenüber und aller Rücksichtnahme auf meine Körperbehinderung sehr erbarmungslos und energisch eingeschritten und hätte si-herlich mit einem ganz heftigen und tobenden Donnerwetter reingefunkt. Herr von L. hatte nämlich immer einen grundgütigen und beinahe schon extrem treuherzigen Blick drauf, welcher mich denn trotz seiner juri-

stischen und menschlichen Strenge irgendwie begeisterte. Wegen seiner unbedingt erforderlichen und wohlthuenden Rücksichtnahme auf mich und meine Körperbehinderung und meiner absolut korrekten Behandlung durch ihn machte mir die Justiz in seiner zivilistischen Arbeitsgemeinschaft endlich wieder Spaß und Freude, weswegen ich jetzt auch wieder voll und ganz sowie begeistert bei der Sache war, denn ich fühlte mich dort mit meiner Arbeit gewürdigt und bestätigt; auch war ich hier und jetzt meinen nichtbehinderten Rechtsreferendaren gleichwertig und ebenbürtig. Herr von L., der nicht ausgerechnet und permanent sowie begierig immer nur meine Arbeiten und nicht auch diejenigen meiner nichtbehinderten Referendarskollegen zielsicher unter die Lupe nahm und diese sozusagen wie einen Fisch nach Gräten oder ein Geflügel nach Knochen sezierte und zerflückte, anerkannte und würdigte nämlich damals als absolut einziger aller meiner bisherigen und späteren Arbeitsgemeinschaftsleiter total zutreffend, daß ich wegen dieser meiner gottverfluchten Körperbehinderung meinen nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen, welche auch jetzt, weil sie mich wie sozusagen ein extrem widerliches weil ekelerregend stinkendes Stück Scheißdreck, welches sie deswegen umgekehrt auch für mich waren, links liegen ließen und mit mir nicht das geringste zu tun haben wollten, diese ehrenhafte Bezeichnung absolut nicht verdienen, gegenüber immer sehr stark im Nachteil war, was dessen sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemener Vorgänger, ohne dies natürlich im Stationszeugnis jedoch offen oder, damit ich seiner nicht habhaft werden und ihn, was ich natürlich liebend gerne und, weil ich hiemit endlich hieb- und stichfeste Beweise gegen ihn in der Hand gehabt und ihn erbarmungslos hätte fertigmachen und seelisch ruinieren können, absolut skrupellos und ohne hierbei dann aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken getan hätte, disziplinarisch oder sogar schon strafrechtlich belangen konnte, auch nur andeutungsweise auszusprechen, mindestens indirekt bereits ganz skrupellos als bodenlose Faulheit meinerseits fehlinterpretierte, welche er mir dann aber auch noch vor vollständig versammelter Mannschaft mit derjenigen unendlich boshaften und mich jetzt, was wirklich der absolut unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Frechheit von seiner Seite aus war, ganz besonders stark verletzenden sowie auch und gerade in Gegenwart meiner Kolleginnen und Kollegen, die, weil sie nicht ansatzweise Partei für mich ergriffen, sondern die ganze Sache einfach auf sich beruhen und bewenden ließen, diese tolle und sie selbst sicherlich stark ehrende Bezeichnung wegen ihres mindestens abweisenden wenn nicht sogar schon ungemein schoflen Verhaltens mir gegenüber absolut nicht verdient hatten, sondern stattdessen für mich wie gesagt durch die Bank äußerst miese und fiese Ratten waren, zutiefst kränkenden und deshalb für mich zweifellos den absolut unüberbietbaren Gipfel der sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit seinerseits mir gegenüber darstellenden Bemerkung vorhielt, ich solle doch gefälligst mehr arbeiten, was ich jedoch wegen der akustisch totalen Unüberhörbarkeit dieser sehr verlogenen und oben drein aber auch noch äußerst zynischen Bemerkung, aus derem objektiv absolut eindeutigen Inhalt zweifellos herausgelesen werden konnte, daß ich, was hier und jetzt, weil es aber auch nicht andeutungs- und ansatzweise der reinen Wahrheit entsprach und das Kraut noch vollends fett machte, absolut unüberbietbar stinkfaul war, für

meine nichtbehinderten Referendarskollegen als ganz besonders niederträchtig und geradezu gassendreckfrech empfand, und weswegen ich gegen diesen widerlichen Typen, was man mir nun wirklich nicht mehr verargen konnte, von Stunde zu Stunde innerlich immer nur noch wesentlich aufgebrachter, haßerfüller, gehässiger, unduldsamer und jähzorniger, sowie äußerlich zunehmend verstockter, verbohrter, stoffelhafter, rüpeliger und unfreundlicher wurde, denn ihm gegenüber machte ich jetzt völlig dicht und schaltete bei ihm unnachgiebig und unbeirrt sowie unbelehrbar auf stur, indem ich hier aus wilder und zynischer sowie teuflischer Wut gegen ihn für ihn jetzt aber auch wirklich immer nur noch dasjenige arbeitete, was unbedingt sein mußte; dies stellte jetzt meine einzige mir aufgrund und infolge meiner Körperbehinderung und ihrer mißlichen Begleitumstände noch vebliebene sowie mehr oder weniger schlagkräftige und wirkungsvolle Waffe gegen diesen blöden und frechen Typen dar, die jedoch bei ihm auch nur relativ enig fruchtete. Letzteres war zeit meines gnazen Lebens aber auch immer noch dann meine total unverkennbare und unfreundliche sowie extrem patzige und unverhohlen trotzige Wesensart, wenn ich aufgrund entsprechend aussagekräftiger und unzweideutiger Anzeichen haargenau merkte, daß ich arbeits- und auch kräftemäßig schamlos ausgenutzt und ausgebeutet wurde, weil man meinte, in mir ein gutmütiges und willfähriges Arbeitstier gefunden zu haben, welches sich scheinbar wegen seiner ihn hier und jetzt ganz nachdrücklich geißelnden Körperbehinderung und der hierdurch nun jeweils bedingten und fast schon alles widerspruchslos über sich ergehen lassen müssenden Erziehung nicht aufzumucken und sich gegen diese bitterböse und nieerträchtige Art und Form seiner Behandlung oder vielmehr sogar schon gemeinen Ausbeutung erbittertst aufzulehnen und sich skrupellos zu widersetzen getraute, sowie auch dann, wenn ich hinter einer zusätzlichen Arbeit für mich persönlich keinen rechten und objektiv aber auch nur ansatzweise vernünftigen Sinn, sondern stattdessen nur eine absolut sinnlose und mutwilige sowie schikanöse Arbeitsbeschaffung sah, auf daß es mir nicht zu wohl werden möge; gerade hierfür hatte ich zeit meines ganzen Lebens immer einen vollkommen treffsicheren Spürsinn, welcher mich absolut niemals im Stich ließ und mich irgendwie täuschte. Insgeheim schien sich dieser unverschämte und unüberbetbar boshafte Unmensch von Arbeitsgemeinschaftsleiter uns für ihn strunzdummen und stinkfaulen Rechtsreferendare wie dann ganz wenig später aber auch noch Herr Regierungsdirektor Klaus E. beim Landratsamt Regensburg, auf welchen ich ebenfalls noch ziemlich zorn erfüllt und wutentbrannt zu sprechen kommen werde, wie willfährige und jederzeit dienstbereite Arbeitspferde herzunehmen, und bei mir sogar, was ich aus seinem bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie äußerst niederträchtigen Verhalten mir gegenüber unbelehrbar und jähzornig entnahm, noch wie früher sehr viele äußerst naiven und gemeinen Menschen meines sozialen Umfeldes total unbeirr- und unbelehrbar auf demjenigen vollkommen unzutreffenden Standpunkt zu stehen, daß ich schon könne und ganz einfach immer nur nicht wolle, was mich jetzt wie bereits damals sehr tief traf und mir ziemlich stark zusetzte sowie als berechtigte Gegenreaktion hierauf eine schluchartige und abgrundtiefe sowie feurig lodernde Wut erzeugte, weil diese Auffassung in dieser ihrer Allgemeinheit absolut nicht stimmte und

mit unverkennbarem sowie unverhohlenem Bezug auf mich mitnichten zutraf. Dies erachtete ich mir gegenüber als eine abgrundtiefe und bodenlose sowie tövöllig unbeschreibliche Hinterfotzigkeit sonderlsgeichen, die ununterbrochen wie eine äußerst hungrige Maus oder Ratte an irgendetwas für diese Tiere Verzehrbares stark an meiner Seele nagte sowie als ununterbindbare Reaktion hierauf und immer wieder neue sowie von Mal zu Mal permanent stärker, liebloser, geässiger und zynischer werdende Wutauswallungen gegen diesen äußerst bösen und extrem frechen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter hervorrief, welchem ich am allerliebsten irgendetwas unendlich Boshafes angetan und ihn im Extremfall sogar kaltschnäuzig umgebracht hätte, wenn ich mir hierdurch nicht meine Juristenkarriere versaut hätte; hier steigerte ich mich fast schon in eine realiter vollkommen unbeschreibliche Wut hinein, aus welcher ich dann schließlich nur denkbar schlecht und schwer wieder herauskam, weil ich darin wie von einer wilden Hybris in einem engmaschigen Spinnneetz gefangen war. Mein unbändiger und unbezähmbarer Haß gegen diesen sarkastisch und bestialisch sowie diabolisch boshafte Unmenschen war damals sogar noch weitaus größlicher als bereits dejeneige gegen unseren inzwischen schon längst verstorbenen Schweinfurter Schulamtstypen, derjenige gegen dessen mittlerweile ebenfalls schon seit längerem irreversibel in Verwesung übergegangenen Busenfreund und auch derjenige gegen dem Schweinfurter Realschulldirektor, obwohl es hierbei fast schon keine weitere und nachhaltigere sowie effektivere Steigerung nehr gab. Dieser besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter erwähnte nämlich im Stationszeugnis die unleugbare und fatale Tatsache meiner saublöden Körperbehinderung mit keinem einzigen Sterbenswort. Stattdessen legte er bei mir haargenau und unbarmherzig wirklich exakt dieselben Maßstäbe wie bei meinen nichtbehinderten und obendrein aber auch noch gemeinen Referendarskollegen an, was ich ihm neben der stets sehr niederträchtigen, hundsgemeinen und niederträchtigen sowie infolgedessen nachhaltig demütigenden Art und Weise, wie und in welcher er mich immer sozusagen von oben herab behandelte, sehr negativ ankreidete und ihm auch niemals verzieh, indem ich ihm für den Rest seines unter diesem völlig abscheulichen und widerlichen Brandmal meines bitteren Leidens dann hoffentlich noch sehr langen und ungemein beschwerlichen Lebens, ohne hierüber dann aber auch noch während der heiligem Beichte die geringste Reue zu empfinden, boshafterweise sogar schon meine gottverfluchte Körperbehinderung wünschte; wäre er mit dieser bereits geboren worden und aufgewachsen, dann hätte es mich brennend interessiert, ob er es trotz derselben genauso weit wie ich gebracht hätte. Gewisse Abstriche in der bereits angedeueten Richtung mit der ein klein wenig stärkeren Gewichtung meines unverkennbar vorhandenen und unübersehbaren Fleißes zu meinen Gnsten hätten hierbei dem Gleichheitsgrundsatz sicherlich keinerlei Abbruch getan, aber hiervon war nun dieser verflixte Teufelskerl wegen seiner bodenlosen Dummheit oder auch nur aufgrund seiner sarkastischen Bosheit, wobei sich letztere, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zorn erfüllt beschrieben, stets ganz gezielt und unverhohlen gegen mich und meine für ihn absolut wertlose Person richtete, weil er mich bereits von allem Anfang an, wie dann schließlich umgekehrt auch ich ihn, ganz einfach nicht riechen und leiden sowie ausstehen

konnte, meilenweit entfernt; sein Stationszeugnis mit dessen hunds miserablen weil realiter unbeschreiblich niederträchtigen Beurteilung über mich hatte ich am Ende meines Referendardienstes zwar eingesehen, denn sonst hätte ich ja nicht wissen können, woher hier letztendlich überhaupt der Wind wehte und was für ein unendlich gemeines Spielchen gegen mich angezettelt sowie dann schließlich hinter meinem Rücken ganz schamlos mit mir getrieben wurde, mir aber wohlweislich nicht für meine späteren Bewerbungsunerlagen fotokopieren lassen, denn es war bereits dergestalt hunds miserabel und niederträchtig, daß es wie seinerzeit Ludwig Thoma's Schulzeugnisse selbst sogar schon nicht einmal den allernächsten Verwandten gezeigt werden konnte, während dies bei den meinigen durchaus problemlos und ohne hier auch nur andeutungs- und ansatzweise zu prahlen möglich gewesen wäre, aber nur aus falschverstandener Bescheidenheit und ungerechtfertigter Scham über meine gottverdammte Körperbehinderung nicht gemacht wurde. Seine Beurteilung über mich als Person, wobei es an ein wahres Wunder grenzt, daß er noch keine handfesten Beleidigungen, derentwegen ich ihn endlich einmal ganz erbarmungs- und skupellos hätte beim Schopfe packen und ihm mit einer handfeten Strafanzeige dann unverhohlen und zielsicher das Genick brechen können, über und gegen mich geschrieben hat, und deren Leistung war wegen ihrer hundsgemeinen und unsagbaren Niederträchtigkeit absolut unter aller Kanone und eigentlich, wie realiter manche Skripten auf der Uni und auch hier, nicht einmal das absolut allerschlechteste Toilettenpapier wert, auf dem sie stand. Daß er mich hierin jedoch nicht ausdrücklich sondern stattdessen nur indirekt und sozusagen zwischen den Zeilen auch noch als stinkfaul und rotzfisch abqualifizierte, war wirklich schon ein absolut sensationelles Wunder, denn bei entsprechender Hellhörigkeit, Aufmerksamkeit und Voreingenommenheit war wie gesagt mindestens zwischen den Zeilen ganz klar und deutlich herauszulesen, daß er mich wegen meiner nur ausreichenden Leistungen sogar permanent als bohnenstrohdumm erachtete und sich mindestens insgeheim noch allen Ernstes zu fragen schien, wie ausgerechnet ich letztendlich ins Referendariat gekommen sei, nämlich, wie er sich unverblümt und unbelehrbar einzubilden schien, aufgrund puren Mitleids und infolgedessen ohne sachgerechte Examensleistung. An ein hier und jetzt aber auch nur irgendwie geartetes Entgegenkommen oder sogar schon an eine irgendwie geartete Rücksichtnahme seinerseits mir als Körperbehinderten gegenüber im Rahmen der allgemein hin verpflichtenden Gleichbehandlung wie früher bereits vonseiten meiner Lehrer in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg war bei ihm jedoch absolut nicht und sogar schon nicht einmal ansatzweise zu denken, denn er behandelte gerade mich immer wieder ganz besonders schonungslos, und deswegen sah ich denn aber auch wirklich nicht ein, diesem für mich unendlich gassedreckfische Typen auch nur um ein winziges Haar breit nachzugeben, sondern schaltete stattdessen wieder einmal nachdrücklich und unbeirrt sowie unverdrossen und unbelehrbar auf. Hinter vorgehaltener Hand kam es mir jetzt zielsicher und, juristisch ausgedrückt, mit direktem Vorsatz erstwtn Grades, also mit Absicht, darauf an, diesen für mich unerhört frechen Fratzen mindeten genauso erbarmungs- und gnadenlos sowie schließlich mit fortschreitender Zeit noch wesentlich wilder und gemeiner zu pisacken, wie er dies



auch bei und mit mir ganz skrupelos und unverhohlen getan hatte; hier steigerte ich mich sozusagen in eine realiter unbeschreibliche und absolut unüberbietbare Wutpsychose hinein, unter welcher ich achtgeben mußte, daß ich überhaupt noch meiner fünf Sinne mächtig blieb und nicht noch vollständig ausrastete. Meine hier realiter total unbeschreibliche Aversion gegen diesen blöden und mindestens mir gegenüber aber auch noch unendlich boshafte Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter wurde mit fortschreitender Zeit nun immer nur noch wilder, sodaß ich ihn, was bei meiner mir immer wieder ungefragt und wohlwollend bescheinigten und netten Art schon wirklich etwas hieß, von mir aus sogar bereits nicht einmal mehr grüßte und seinen mir gegenüber sicherlich aus Gründen der provokativen Herausforderung und außerdem, um hiermit und hierdurch meine persönliche Gunst zu erschleichen und zu erheischen, sowie um mich auf ihn einzustimmen sowie nachhaltig und wohlwollend für ihn zu gewinnen, immer irgendwie betont freundlichen und für mich in meiner maßlosen Abneigung gegen ihn für mich permanent affektiert wirkenden Gruß schließlich nur absolut unfreundlich und sehr kurzangebunden sowie unüberhörbar widerwillig und total mürrisch erwiderte, steigerte sich allmählich zur blinden Haßorgie und zur rationaliter völlig unbeschreiblichen Wut und kannte dann schließlich absolut keine Grenzen und Schranken mehr; rückschauend betrachtet war sie hier und jetzt noch wesentlich sarkastischer, bestialischer, diabolischer, boshafter, rüder und wilder als bereits diejenige gegen den mittlerweile verstorbenen Schweinfurter Schulamtstypen und unseren dortigen Realschuldirektor, sowie gegen die mehreren Saupfaffen meiner Heimatstadt und anfangs auch Herrn R. von Altdorf. Ich hätte diesem realiter unbeschreiblich sturen und hundsgemeinen sowie unendlich bescheuerten, verklemmten und verknöcherten Juristentypen während absolut jeder einzelnen seiner unzählig vielen und nervenaufreibenden sowie nervenzermürenden und kräftezehrenden Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen am liebsten solange ununterbrochen äußerst fetzige und immer knackiger sowie permanent schmerzhafter werdende und schließlich die Schmerz- und Toleranzgrenze vollständig überschreitende Ohrfeigen in seine stets rotzfreche Visage, welche mir jedoch nicht dergestalt fratzenhaft und verschnitzt wie diejenige unseres zu jenem Zeitpunkt bereits verstorbenen Schulamtstypen anmutete, verpaßt, und immerfort knackige Kopfnüsse auf seinen gußeisernen und harten Dick Schädel verabreicht, sowie schließlich mit einer ungamein fetzigen Tracht Prügel wild auf sein Hinterteil eingedroschen und ihn hierbei auch noch am ganzen Körper abscheulich blitzblau geprügelt, sowie hierdurch dann schlimmstenfalls aber auch noch seinen schnellen und jähen Tod lausbubenhaft billigend und innerlich lautstark johlend in Kauf genommen, bis ihm seine hintertuchsige und schleimige Art wie dem Schulamtstypen sein fratzenhaftes und verschnitztes Grinsen bei mir für immer und ewig vergangen wäre, indem ich sie ihm wie mir meine Eltern alle mende für sie permanent nervigen Unartigkeiten und saublöden Marotten ganz nachhaltig und erbar munslo sowie mit unüberbietbarem Nachdruck ausgetrieben hätte. Außerdem hätte ich diesen mindestens für mich persönlich realiter unbeschreiblich bitterbösen Typen aber auch noch ganz sarkastisch wild und bestialisch gemein innerlich nachhaltig aufgerieben und hierdurch seelisch bis hin zum lautstarken und unüberhörbaren und

absolut untröstlichen Weinen wie einen Pfirsich, eine Rübe oder eine Zitrusfrucht „entsaftet“. Schließlich hätte ich ihn in meiner rasenden Wut exakt genauso niederträchtig wie er zuvor mich behandelt, bis daß er kreidebleich geworden wäre und unaufhaltsam sowie lautstark und untröstlich zu weinen angefangen oder mindestens zwar jämmerlich, mich aber zum lauthals schallenden und mit direktem Bezug auf ihn ganz betont boshafte und schallenden Lachen reizend wie ein Tremulant oder ein Vibrator auf der Orgel gewimmert hätte, obwohl er leider nicht (Wortspielerei!) Wimmer mit seinem hier bei uns in Regensburg relativ häufig vorkommenden Familiennamen hieß, sondern stattdessen einen bei uns hier eher seltenen Namen hatte, der auf die Herkunft seiner direkten Vorfahren irgendwo aus Norddeutschland und dort jedoch aus dem hohen Norden irgendwo von Schleswig--Holstein schließen ließ, und ihn im Extremfall noch wie ein wild pubertierender Jugendlicher ganz schrecklich angeschrien sowie zu guter Letzt auch noch nachhaltig angespien; hierdurch wäre er dann zunächst einmahl schlagartig und dann endgültig absolut endgültig sozusagen „außer Gefecht gesetzt“ worden. Meine bereits ausführlich und anschaulich dargestellte Wut gegen ihn war schlechterdings grenzenlos, wie sich der aufmerksame und hoffentlich durch meine extrem bestialischen Wutattacken nicht allzusehr geschockte Leser sicherlich unschwer vorstellen und ausmalen kann. Ganz gelinde ausgedrückt hatte ich vor ihm dann schließlich absolut keinen Respekt mehr, und hätte er sich diesen durch mich für sich verschafft, dann wäre tod-sicher ein unendlich schweres Unglück passiert. Gerade dieser besagte und für mich absolut unsagbar boshafte Arbeitsgemeinschaftsleiter war für mich immer wieder solch ein Typ, welcher hier, was ich perdou nixht vertragen konnte, gegenüber seinen mehreren Dienstvorgesetzten immer ganz schmeichlerisch dienerte und rotzfrech herumschleimte, sowie auf seinen Untergebenen – und hier fraglos insbesondere immer auf mir – stets nur ganz rücksichtslos herumtrampelte, was ich am allerwenigsten vertragen und leiden konnte und wogegen ich denn aber auch noch am wildesten ubegehrte. Deswegen steigerte sich denn aber auch meine rasende Wut und mein wilder Zorn gegen ihn wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig geschildert ins Ufer- und Endlose, weswegen ich phasenweise mehrmals täglich nach furchtbarster und boshaftester Rache gegen ihn sann. Mir fiel hierzu aber leider nichts Angemessenes und Brauchbares mehr ein, ohne daß ich mich hiermit noch selbst ganz tief mit hineingebracht und mir damit eine ekelhafte oder mindestens doch unendlich salzigre Suppe eingebrockt hätte, die ich dann hinterher wieder ganz mühevoll hätte auslöffeln müssen. Letzten Endes nur noch die realiter vollkommen unbeschreiblich panische Furcht vor einer dann allerdings durchaus gerechten weil fraglos mit Fug und Recht verdienten Bestrafung, und zwar mildestenfalls vor einer solchen wegen Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung oder schlimmstenfalls sogar schon vor einer solchen lebenslänglich wegen eines realiter unbeschreiblich kaltblütigen, kaltschnäuzigem, heimtückischen, grausamen, feigen und gemeinen Mordes war sozusagen ein meine realiter vollkommen unbeschreiblichen und ohne entsprechende Hemmungen ungezähmte und skrupellos entfesselte Urgewalt noch permanet nachdrücklich besänftigender und schließlich auch noch vollkommen unterdrückender Hemmechanismus im Sinne

der menschlichen Verhaltensforschung, welcher mich unter der Domäne der soeben bereits erwähnten Angst vor einer dann wirklich verdienten und gerechten Bestrafung von der Begehung übelster und schändlichster Greuelthaten und der Verübung gemeinster, wildester und diabolischster Racheakte wie den soeben bereits sehr ausführlich und anschaulich beschriebenen Aktionen war es, die mich wie durch einen vollkommen unsichtbaren Magneten mit absolut geheimnisvoller und, religiös ausgedrückt, göttlicher Kraft meines grundsätzlich engen Gewissens abhielt, denn anderenfalls hätte ich mich in meinem extrem rüden und wilden Zorn schwer versündigt. Später war mir dann aber doch noch sozusagen das holde Glück absolut gewogen, denn ich konnte mich hier mindestens geistigerweise äußerst erbittert rächen; diese pfundige Gelegenheit, welche ich jetzt noch etwas genauer beschreiben werde, durfte ich jetzt wie seinerzeit anno domini 1971 diejenige mit unserem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen bei strömendem und sintflutartig herniederprasselndem Regen in unserer Familienkutsche nicht ungenutzt verschenken lassen, sondern mußte sie stattdessen ganz unverhohlen beim Schopfe packen.

Als ich diesen besagten und für mich unendlich boshaften Typen, für welchen ja sogar schon dessen sehr wütende, absolut jähzornige und haßerfüllte Betitelung als eine „gottverfluchte und hundsgemeine sowie schleimige und hinterfotzige Drecksau“ unter dem für mich hier und jetzt wirklich absolut alles dominierenden Gesichtspunkt meiner mich ganz fraglos niederträchtigen, demütigenden und menschenunwürdigen Behandlung durch ihn eigentlich stets noch viel zu milde war, denn hierfür gab es in unserer deutschen Sprache absolut keinen auch nur annähernd passenden und den eigentlichen Kern dieser bitterbösen Sache wegen ihrer realiter vollkommen unbeschreiblichen seelischen Grausamkeit mir gegenüber auch nur annähernd und einigermaßen treffenden Ausdruck des unflätigsten, zornigsten, wildesten, boshaftesten, gemeinsten und schmutzigsten Jugend- und Gossenjargons, und mir hierfür ganz einfach die schlagkräftigsten und einprägsamsten Worte fehlten, dann viel später einmal rein zufällig irgendwo in der Regensburger Innenstadt sah, traute ich meinen Augen und Ohren nicht und war ganz von den Socken; nebenbei bemerkt hatte er es trotz seiner blöden Art, die wirklich nicht jedem lag mittlerweile zum Vorsitzenden Richter irgendeines Zivilsenates am Oberlandesgericht Nürnberg gebracht. Sein urplötzliche Auftauchen wie sozusagen ein Pilz aus dem Boden oder wie ein irres Gespenst aus dem Nebel und Nichts gab mir sofort einen äußerst heftigen Stich direkt mitten ins Herz hinein und mitten durch dieses hindurch, weshalb ich mich hier kurz vor einem irreversiblen Stillstand desselben befand; deswegen hätte ich hier und jetzt durchaus tot sein können. Ein jäher Schreck durchfuhr meinen ganzen Körper und alle seine einzelnen Glieder von oben nach unten, dessentwegen ich direkt aus dem Stand beinahe schlagartig hingefallen wäre, wenn ich mich hier und jetzt nicht noch völlig instinktiv mit zielsicherem Griff an einem stabilen Laternenmast, an welchem ich, was jetzt mein großes Glück war, zufällig zu stehen kam, hätte festhalten können, denn ich bekam hier plötzlich absolut keine Luft mehr, weswegen ich begierig und ringend nach ihr japste; ob ich hierbei jedoch schlagartig kreidebleich geworden bin, weiß ich leider nicht, denn es war hier keine Schaufensterscheibe in der Nähe, in wel-

cher ich mich bei entsprechenden Lichtverhältnissen wie in einem Spiegel, den mir mein grausmes Leben nur viel zu oft erbarmungslos vorhielt, hätte sehen können. Ein jäher und wilder Schreck durchfuhr mich und meinen Körper sowie alle meine Glieder metaphorisch ausgedrückt wie er Blitz bei einem Gewitter oder der gleißend helle und bei Eisregen bisweilen auch blitzblaue sowie in der Dunkelheit wegen seiner ziemlich eigenwilligen Kontrastwirkung zu dieser mindestens für mich persönlich immer wieder ganz furchterregend und unendlich schaurig aussehende Lichtbogen aus der Oberleitung der bundesdeutschen Eisenbahn, welcher ja als Bahnstrom aus ihren eigenen und von der Überlandleitung her gespeisten sowie mit entsprechenden Zählern versehenen Werken mit seiner extrem hohen und starken Spannung von fünfzehntausend Volt fast immer sofort absolut tödlich wirkt, sofern man hier nicht ein ganz besondes starkes Herz und/oder sozusagen ein irrsinniges Affenglück hat, was bei mir beides jedoch sicherlich nicht der Fall gewesen wäre, sofern ich es hierauf hätte ankommen lassen; dies wäre für mich neben dem normalen Haushaltsstrom aus der Steckdose der absolut sichere Tod gewesen. Hier lagen dann aber bei mir buchstäblich die Nerven wie diese besagten Fahrdrähte blank, und dieser soeben angedeutete und irrsinnige Vergleich der Nervenfasern mit dem Oberleitungsnetz der Eisenbahn, den ich bereits in anderem Zusammenhang gebracht habe, drängte sich mir hierzu als einem eingefleischten Eisenbahnenthusiasten geradezu auf. Ich dachte, ich sähe jetzt nicht richtig und mich lause hier völlig der Affe, weswegen ich sofort nochmals und hierbei jetzt zudem auch noch wesentlich genauer hinschaute, um meiner Sache ganz sicher zu sein und mich hier nicht irgendwie geirrt und getäuscht zu haben, aber es war und blieb der besagte und mir seit geraumer Zeit sowie dann schließlich auch noch unendlich lange und eigentlich zeit meines ganzen Lebens bis gewissermaßen aufs nackte und tiefste Blut verhaßte Arbeitsgemeinschaftsleiter, gegen den jetzt aber meine extrem wilde und bis jetzt nur zwangsweise verdrängte sowie hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht zurückgehlte Wut bis zum absoluten Siedepunkt anschwellen und sich jetzt dann schließlich verbaliter in mehreren äußerst bissigen und außerdem aber auch noch gezielt und zudem schließlich mit einer entsprechend nachhaltigen Tiefenwirkung versehenen und beabsichtigten sowie nadelstichartigen und deswegen stets ganz besonders heftig schmerzenden Attacken wie ein gräßliches und sich nicht so schnell wieder wohlwollend und keinen allzugroßen Flurschaden anrichtend verziehendes Unwetter wie damals dasjenige auf dem Bild für Herrn Br. über den mit seinem Pferd auf dem Feld pflügenden Bauer entladen sollte; auf eine solch nachhaltige und möglichst schmerzhaft sowie nachhaltig quälende und selich hundsgemein folternde Tiefenwirkung kam es mir bei ihm hier und jetzt fraglos an. Es ist wirklich schon ein realiter unbeschreiblich merkwürdiges Gefühl der extrem starken und nachdrücklich gefangenhaltenden Beklemmung, ganz unverhofft und total unerwartet sowie natürlich völlig unerwünscht seinem ganz persönlichen und realiter wirklich vollkommen unbeschreiblich sowie gnadenlos verhaßten Erz- und Todfeind urplötzlich rein zufällig und unausweichlich sowie zudem vollkommen unerwartet irgendwo zu begegnen, ihm ungewollt sozusagen fast schon unausweichlich in die Hände zu laufen und ihm schließlich noch unmittelbar gegen-

überzustehen, sowie ihn nur aus Gründen des unter zivilisierten Menschen in dieser unserer Gesellschaft unbedingt erforderlichen Anstandes und der Höflichkeit nicht zur Rede stellen oder vielmehr sozusagen schon ganz gnadenlos zur Schnecke machen und erbarungslos heruntersauen zu dürfen, obwohl man ihm am allerliebsten wirklich die allergrößten und bitterbösesten sowie boshaftesten Gemeinheiten vollkommen unverhohlen an den Kopf werfen und schamlos direkt mitten ins Gesicht hinein sagen und ihm zur wirkungsvollen Akzentuierung derselben auch noch mehrere schallende und unübrhörbar klatschende Ohrfeigen sowie knackige und fetzige Kopfnüsse, von welchen ich meiner Lebtag wirklich genug und manche derselben unverdienterweise erntete, verabreichen würde, aber diese irre und tolle Empfindung war mir ja bereits von unserem musikalisch hirnerkrankten und zudem auch menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und dessem heißgeliebten Busenfreund, unserem permanent pberitär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffendrecksack, sowie auch noch von Herrn Herbert R. aus Altdorf her ausreichend und hinlänglich bekannt und somit absolut nichts Neues, sondern stattdessen bereits wohlvertraut und deshalb fast schon geläufig, sowie für mich jedesmal erneut ein realiter völlig unbeschreibliches Defizit. Wieder einmal drehte sich jetzt bei mir, wie schon des öfteren in meinem damaligen bisherigen Leben, als ich diesen blöden und frechen Typen leibhaftig und sachgerecht wahrgenommen hatte buchstäblich fast schon schlagartig der Magen um und es rumorte stark in ihm; da war dieser realiter unbeschreiblich ekelhafte Kerl, welcher auf mich bereits mitund wegen seiner unvkenn- und unleugbaren Wesensart wie sozusagen ein abscheuliches Brechmittel auf mich wirkte, und den ich bereit derentwegen eigentlich zeitlebens absolut nicht mehr vor meinen Augen sehen wollte, schon wieder und befreite mich nicht von seiner Gegenwart, sondern stand stattdessen gewissermaßen in Lebensgröße vor mir. Es brodelte in mir die bitterste, sauerste, beißendste und ätzendste Galle wie ein hinterher ungebremsst und uneindämmbar Feuer und Asche sowie glutheiße Lawa speiender Vulkan ganz kurz vor seiner Eruption, mit welcher und durch welche ich ihn am liebsten sofort äußerst jähzornig bespuckt und ziemlich wild angespien hätte, denn jetzt kotzte mich dieser seelisch realiter vollkommen unbeschreiblich verklemmte und total verrohte Juristentyp ganz widerlich und fast noch wesentlich ordinärer als bereits während seine unzählig vielen und seelisch nervigen Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen an, welche daraufhin schlagartig vor meinem geistigen Auge standen und dort plastisch wie ein Film abliefen, wobei meine unendlich vielen und bereits ganz ausführlich sowie sehr anschaulich beschriebenen und menschenunwürdigen Demütigungen durch diesen realiter unsagbar rotzfrechen und extrem gemeinen Typen natürlich stark akzentuiert und hierdurch fast schon maßlos überzeichnet waren. Sofort überlegte ich jetzt ganz krampfhaft, wie ich ihm denn jetzt doch noch irgendwie ausweichen, ihn, originell jugend- und gossenjargonartig ausgedrückt, schon fast wie ein ekelhaft aussehendes und penetrant widerlich sowie unendlich ordinär stinkendes Stück Scheißdreck links liegenlassen und seinen Fängen noch irgendwie entgleiten könne, denn auf solch ein unvorhersehbares und unerwartetes sowie außerdem von meiner Seite aus vollkommen unerwünschtes Zusammentreffen und zudem möglicherweise auch noch auf eine

jetzt mehr oder weniger gepflegte Unterhaltung mit ihm legte ich absolut keinen Wert und war ich wegen der bereits lang und breit geschilderten Umstände jetzt wirklich nicht erpicht. Ich hatte außerdem auch überhaupt gar keine Lust dazu, ihm jetzt noch irgendwie Rede und Antwort zu stehen und ihn hierdurch auch nur ansatzweise an meinem weiteren Leben teilhaben zu lassen, sowie mich ihm gegenüber jetzt möglicherweise noch fast schon bittflehend für irgendetwas zu rechtfertigen, was er seinerzeit immer wieder sehr nachdürcklich und verbissen sowie unbelehrbar an mir bemängelt hatte und wofür ich wegen meiner hier und jetzt fraglos ganz besonders fatalen Körperbehinderung absolut nichts konnte; auch ließ ich mich jetzt wegen derselben von ihm nicht mehr bis sozusagen auf die mackte Haut und die blanken Knochen entblößen, sowie schon ganz und gar nicht wie seinerzeit am besagten sowie für alle Seiten gleichermaßen erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962 von meinem Vater wegen des äußerst fatalen Spielzeugkrans auf offener Straße und vor aller Welt demütigen und möglicherweise lautstark und handfest anpöbeln, denn hiervon hatte ich noch von früher her die Nase gestrichen voll. Schon ganz und gar nicht wollte ich mich jetzt von ihm nach inzwischen (1998) schon relativ langer Zeit noch saublöd und rotzfrech wegen meines damals unglücklicherweise vermurksten Assessorexamens zur Rede stellen und mir außerdem auch noch vollkommen unberechtigte Vorwürfe machen sowie mich außerdem womöglich auch noch in aller Öffentlichkeit unflätig beschimpfen und wie früher stes in seiner Arbeitsgemeinschaft zum vollkommenen und total unverbesserlichen Taugenichts degradieren lassen, was ich jetzt bei ihm aufgrund seiner völlig unmöglichen und außerdem auch noch ziemlich taktlosen Wesensart befürchten mußte; bei ihm war nämlich fast schon kein Ding undenkbar, und man hatte sich auf alles gefaßt zu machen, weswegen man jetzt wirklich mit absolut allem rechnen mußte, was einem Menschen irgendwann einmal so alles gnz unverhohn durchs Hirn schießt. Ein wie auch immer geartetes Ausweich- und Ausreißmanöver war jetzt leider nicht mehr möglich, denn er hatte mich mit seinen scharfen und stechenden sowie wirklich alles erblickenden Adlers- und Luchsaugen bereits unverhohlen erspäht und zielsicher ausgemacht, noch bevor ich ihn überhaupt richtig wahrnahm, und kam schnurstrachs und zielsicher, sowie schnellen und eilenden Schrittes auf mich zu. Die Begrüßung war zwar von seiner Seite aus betont freundlich und zudem auch wieder schleimig, denn er schien hochofrennt darüber gewesen zu sein, mich nach längerer Zeit unerwartet wiederzusehen, von meiner aus, der ich letzteres jedoch mitnichten war, jedoch, anders als gegenüber nahezu allen anderen Menschen, kühl und frostig sowie fast schon eisig, mindestens jedoch sehr stark abweisend, denn in mir entzündete sich jetzt sofort wieder meine realiter unbeschreibliche Aversion gegen diesen blöden und gleichzeitig auch bösen T-pen, der jetzt sicher wieder einmal glaubte, an mir hemmungslos seine bisweilen ganz spontan und ohne aber auch nur irgendwie ersichtlichen und plausiblen Grund gegen- und ineinander umschlagenden Launen auslassen zu können, wmit er jetzt aber bei mir auf dem Holzweg und total schief gewickelt war; ich mußte ihm hier und jetzt irgendwie Parole und Front bieten. Hätte man mich dann hinterher für mein noch ganz und sehr gelinde ausgedrückt absolut unfreundliches und abweisendes, realiter jedoch zorner-

fülltes und rüpelhaftes sowie stoffeliges Verhalten ihm gegenüber aber auch noch vor-wurfsvoll getadelt und dieses hundsgemein sanktioniert, was ich jedoch elterlicher-seits permanent befürchten mußte, dann wäre ich lautstark wie ein prallgefüllter Luft-ballon vor Zorn und Wut geplatzt. Deswegen war ich jetzt auch heilfroh, daß sich die-se saudumme Szene in Regensburg und nicht in Schweinfurt abspielte, denn dort hät-te ich mir elterlicherseits viele Vorwürfe gefallen und mich mit diesen überziehen las-sen müssen. Es bestand für mich jetzt absolut kein aber auch nur irgendwie plausib-ler Grund, gerade diesem immer unendlich hundsgemeinen Kerl gegenüber jetzt noch besonders und ganz betont freundlich oder sogar schon vollkommen überschwenglich zu sein, denn sonst hätte er mich sicherlich verbaliter total eingewickelt und geisti-gerweise noch für sich und seine jetzt mögilcherweise auch wieder direkt gegen mich gerichteten Zwecke vereinnahmt. Außerdem mußte ich jetzt die zynisch gemeine und verletzende Taktik seiner permanenten und absolut treffsicheren Nadelstiche gegen mich geschickt und gezielt abwürgen, ohne ihm gegenüber auch nur ansatzweise, wo-zu ich natürlich jetzt sofort wieder einmal die allerbeste und fast schon teuflische Lust verspürte, ganz besonders ausfällig, unflätig und gemein zu werden, damit er hier keine aber auch noch so geringfügige Angriffsfläche gegen mich bekommen und mich nicht noch straf-rechtlich wegen Beleidigung belangen würde, weswegen ich hier trotz meiner extrem wilden Wut und meines unbezähmbaren Zornes sehr vor-sichtig taktieren mußte, um ihm keine aber auch nur irgendwie geartete Handhabe ge-gen mich zu bieten und umgekehrt auch noch mir selbst keine mehr oder weniger fatale Falle zu stellen sowie dann schließlich noch gnz unverhohlen und unbekümmert in diese zu tapen und hierin gefangenzusitzen. Die Gedanken schossen mir jetzt wie wild und auch total unkontrolliert durch den Kopf, welcher jetzt schlagartig fast schon so heiß wie beim hohen Fieber am besagten Donnerstag, den 18. Januar 1979, als ich in diesem gefährlichen Zustand, was ich bereits ausführlich und anschaulich geschildert habe, noch mit dem Zug von Altdorf bei Nürnberg in diese Frankenme-tropole und dann von dort aus weiter mit dem Münchner Eilzug nach Schweinfurt fuhr, glühte, und in meinem Körper, der dann oftmals ebenfalls, wenngleich auch aus unerfindlichen Gründen nicht in dieser unbeschreiblich spannungsgeladenen Situation hier, ganz unbeherrschbar und ununterbindbar von Spasmus und Athetose befallen wurde, vereinigten sich daraufhin sozusagen buchstäblich und sprichwörtlich so wie schlagartig Feuer und Wasser miteinander, ich war jetzt geistigerweise für mehrere Sekunden der Welt entrückt und sozusagen fast schon in Hypnose. Merkwürdigerweise interessierte sich dieser mindestens komische und eigenartige sowie eigenwillige Typ jetzt ganz urplötzlich aus mir heute noch vollkommen unerklärlichen Gründen sehr stark für mich, indem er unbedingt haargenau wissen wollte, wie es mit mir denn jetzt in der Zwischenzeit eigentlich weitergegangen sei, während er mich in meiner Referendarzeit in seiner zivilistischen Arbeitsgemeinschaft permanent nur mit fast schon eiskalter Gleichgültigkeit und total unverdaulichen Demütigungen abgestraft hatte, indem er wie schon gesagt immer nur meine und sonst keines anderen Refernedars Arbeiten als Parade- und Musterbeispiel für alle möglichen Fehler und die

kardinalsten Böcke metaphorisch gesprochen wie wohlschmeckende Rosinen aus dem Sonntagskuchen herauspückte und sozusagen wie Streusel von diesem abräumte und mich vor versammelter Mannschaft noch als totalen Taugenichts hinstellte, sowie meinen hier natürlich ganz besonders interessierten Kollegen und insbesondere mir hiermit und hierdurch letztlich ganz unverhohlen de-monstrierte, wie unbebeschreiblich blöd ich doch letztendlich sei, was mich dann sofort wieder einmal an den äußerst arroganten und infolgedessen sehr stark von sich eingenommenen Studienreferendar von Altdorf bei Nürnberg namens Dr. Klaus--Peter G. mit seiner von ihm extrem heißgeliebten und sicherlich im Zusammenhang mit der als zweihäusige Pflanze existierenden Sal- oder Palmweide todsicher sein Promotionsthema darstellenden „Mykorrhizza“ erinnerte, welcher sich über wirklich jede falsche Antwort seiner für ihn saudummen Schüler und hier bisweilen sogar schon über mich als einen dummen Körperbehinderten wegen meiner saublöden Spastik und Athetose auch noch sichtlich belustigte; er hatte seinerzeit nämlich mehrere Körperbehinderte meiner Behinderungskategorie im Unterricht, und wenn ausgerechnet er und nicht Frau Dr. S. von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. zum Körperbehindertenbetreuer ausersehen worden wäre, wäre dies für uns Körperbehinderte fatal und tödliches Gift gewesen. Ich hatte dies jedoch alles absolut nicht vergessen, geschweige denn aber auch nur ansatzweise verdaut, und erinnerte mich jetzt sofort wieder nachhaltig und lebhaftig an alle diese bösen Dinge, weswegen ich vor Haß, Zorn und Wut fast schon wie eine Seifenblase oder ein Luftballon zerplatzt wäre. Deshalb war ich denn jetzt aber auch anders als sonst sofort ziemlich wortkarg, überlegte mir immer gleich mehrmals, was ich ihm letztlich überhaupt sagen sollte oder erzählen durfte, damit er nicht argumentativ meiner habhaft werden, mir nicht noch irgendwie einen Strick drehen und mich gefangensetzen konnte, biß mir vor jedem einzelnen Satz während des geistiger Vorformulierung fast schon die Zunge ab oder zumindestens doch irgendwie nachhaltig auf ihr herum, und gab ihm nur äußerst widerwillig und kurzangebunden Antwort, soweit dies aus reinen Höflichkeits- und Anstandsgründen unbedingt notwendig und unausweichlich war, denn ohne eine solche konnte ich ihn ja auch nicht abgestraft wieder von dannen ziehen lassen, und außerdem sollte er jetzt endlich einmal unverhohlen merken, daß ich ihm absolut nicht wohlgesinnt und grün war; ich mußte hier und jetzt wie gesagt noch um einige Grade aal-glatter und noch schleimiger als bereits dieser hundsgemeine Typ sein, was mir denn wider Erwarten schließlich auch noch relativ gut gelang, und worauf ich dann hinterher sogar noch ganz mächtig stolz war. Am Rande bemerkt hätte ich ihm auch jetzt wieder einmal während der gesamten Dauer unserer mir unangenehmen Unterredung liebend gerne ununterbrochen und fortwährend schallende Ohrfeigen und knackige Kopfnüsse sowie schmerzhaftes Arschtritte verabreicht und ihn dann unter dem Eindruck ihrer ihn hiermit schlagartig außer Gefecht setzenden und stark lähmenden Wirkung mit handfesten Beleidigungen übelster Art und Weise überzogen. Er selbst war jetzt jedoch betont freundlich und fast schon total überschwenglich und stellte mir sogar schon sehr gezielte Fragen, um mich, wie ich dies in meiner auch heute noch blinden Wut gegen ihn meinte, in eine Falle zu locken und mich dann hinterher in seinen Fängen zu haben sowie meine



Äußerungen für sich und gegen mich auszuschlachten, aber diesen tollen Gefallen tat ich ihm nicht, denn in diese mir von ihm nachhaltig und hintertuchsig gestellte Falle tappte ich jetzt gerade erst recht nicht, mochte er dies auch noch so liebend gerne gewollt und fast schon nachdrücklich ersehnt haben; stattdessen wurde ich, was sonst beileibe nicht meine urtümliche Wesensart war, jetzt absolut haargenau aalglatt und schleimig wie er und versuchte nun gewaltsam, ihn hierin sogar noch ganz erheblich zu übertrumpfen und ihn bei entsprechendem Bedarf mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Außerdem wollte ich ihm jetzt einmal sehr nachdrücklich und ganz unverhohlen zeigen, daß aus mir trotz meines vor damals fast schon zehn Jahren bedauerlicherweise in die Binsen gegangenen Assessorexamens und ungeachtet meiner beschissenen Körperbehinderung doch noch irgendetwas absolut Brauchbares geworden und daß die Zweite Juristische Staatsprüfung beileibe nicht die ewige Seligkeit, von welcher für ihn alles abhing, und auch nicht der alleinige Schlüssel zum juristischen Erfolg ist, denn ich selbst befand mich zum fatalen Zeitpunkt dieser für ihn offensichtlich total irrsinnigen, mich jedoch nachhaltig ankotzenden weil absolut unerwünschte Begegnung mit ihm ja bereits seit längere Zeit als Verwaltungsjurist im festen Angestelltenverhältnis bei der nunmehr leider zu einer bloßen Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, hatte längst meine sechsmonatige Probezeit unbeschadet hinter mich gebracht und mit Bravur bestanden und war bereits vollkommen unkündbar; zudem hatte ich durchwegs ordentliche und brauchbare Arbeit geleistet und konnte mich der Zufriedenheit meiner Chefs erfreuen, was ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich darstellen werde. Unter diesem mich wohltuend schützenden Deckmantel meiner damals mittlerweile festen Anstellung witterte ich hier und jetzt meine erste große Chance, welche ich nicht vorbeigehen und mir auch noch verwässern lassen durfte, ihm nachhaltig eins auszuwischen und ihm eine allererste Spritze als einen gezielten Nadelstich und Seitenhieb zu verpassen, welcher und welchem dann aber noch zwei weitere und noch wesentlich gemeimere sowie erheblich giftigere als diese schon folgen sollten, denn mir hatte er bereits unzählig viele dieser Art und Form versetzt, und dies war jetzt endlich einmal die für mich süße und für ihn herbe, mindesten jedoch vollkoo,en unerwrtete Revanche für sein permanent niederträchtiges Verhalten mir gegenüber. Ich erzählte ihm mit toller Genugtung und freudestrahlend, sowie, was sonst wirklich nicht meine Wesensart ist, bereits ziemlich wichtigtuerisch und zudem mit stolzgeschwellter Brust fast schon triumphierend, damit er jetzt nicht noch Oberwasser und wie früher in seinem Unterricht möglicherweise sogar schon unbeschreiblich satanische Macht über mich gewänne, womit jetzt endlich einmal ich und nicht schon wieder er die Fäden wie gewünscht zog, indem ich mit meiner wohlüberlegten und schon Wort für Wort im Geiste vorformulierten Antwort bei ihm eine starke Tiefenwirkung zu erreichen suchte. Hierzu meinte ich triumphierend: „Ja, ich bin jetzt mittlerweile nun auch schon seit einiger Zeit Verwaltungsjurist im festen Angestelltenverhältnis bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg, nachdem man mich ja hier in der Justiz nicht hat brauchen können.“ Bereits bei diesem letzten und von mir wohlüberlegt zum Besten gegebenen Nebensatz hätte ich ihm am aller-

liebsten eine ganz lautstark und wild klatschende sowie extrem schmerzhaftes Ohrfeige in seine pemannt extrem schleimige und unerhört rotzfreche Visage und blöde Fresse verpaßt, aber dies wäre ihm gegenüber juristisch betrachtet leider schon eine handfeste Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung gewesen; wegen diesem menschlich total unmöglichen Sauhund ging ich jedoch keinesfalls für mehrere Jahre ins Gefängnis oder zahlte mindesten eine mehr oder weniger saftige Geldstrafe, denn die war mir der irre und tolle Spaß nun absolut nicht wert. Ich sprach hier aber, damit er mir hier auch nachträglich absolut nichts anhaben, mir keinen Strick drehen und diese hundsgemeine sowie ihn von meiner Seite aus ganz unverhohlen sowie tief und schwer zu verletzen trachtende Bemerkung auch nicht noch als einen ganz persönlichen Angriff gegen sich selbst interpretieren konnte, welche ihm rückschauend betrachtet nicht geschadet hätte und für ihn möglicherweise so etwas wie eine zwar extrem kalte, aber trotzdem noch sehr heilsame Dusche mitten im sibirisch richtig frostigen sowie klirenden und ziemlich grauenhaften Winter gewesen wäre, nun äußerst wohlüberlegt und infolgedessen aber auch noch sehr stark verallgemeinernd von „man“, obwohl ich jetzt natürlich die äußerst starre und zudem überwiegend behindertenfeindliche Haltung der Regensburger Justiz mir gegenüber besonders ihm persönlich liebend gerne zum Vorwurf gemacht hätte, um ihm nun endlich einmal irgendetwas Bitterböses anzuhängen und nachzusagen, aber hierdurch hätte ich mir gewissermaßen wieder einmal ins eigene Fleisch geschnitten, und hiermit wäre sozusagen der Schuß nach hinten gegen mich losgegangen; dies war jetzt wie gesagt ein allererster und zudem äußerst boshafter Nadelstich meinerseits gegen ihn, der jedoch die eigentlich ihm zugedachte Wirkung als ein lautstark donnernd und bombenartig einschlagendes Katapult leider Gottes verfehlte und nicht den hier und jetzt von mir erhofften Einschüchterungseffekt brachte, sondern stattdessen in und zu Schall und Rauch verpuffte. Er hingegen war jetzt sofort wieder sozusagen obendrauf, als ob ihn dies überhaupt gar nicht betreffen und auch nur im geringsten berühren würde, damit jetzt sein Arbeit- und Brötchengeber durch mich ja nicht noch irgendwie schmutz- beworfen und blutbefleckt sowie schuldbeladen werden würde, denn er ereiferte sich daraufhin sofort wieder einmal ganz krampfhaft gegen meine ihn jetzt, was von mir in meiner sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit gegen ihn, die hier und jetzt absolut nicht niederträchtig und gemein genug sein konnte, natürlich voll beabsichtigt war, offensichtlich tief und schwer getroffen zu haben scheinenden und sehr unangenehmen Behauptungen, welche er insgeheim noch für eine infame Lüge zu halten schien, sofort, weil er außerdem auch selbst noch die ziemlich bittere und ihm unangenehme Wahrheit nicht ertragen konnte und dies alles so nicht unbesehen auf sich sitzen lassen wollte, wobei er dann sozusagen das letzte Wort haben und behalten wollte, indem er, dem es hier offensichtlich in seiner Haut absolut nicht mehr wohl war, verlegen zu Boden schaute und unter dem Deckmantel seines ekelhaften Schleimes zwar schlagartig kleinlaut wurde, aber trotzdem noch immer nicht klein beigab, sondern stattdessen unbedingt das letzte Wort haben und es auch behalten wollte (ob er hierbei auch noch errötete oder blaß wurde, weiß ich jedoch heute leider nicht mehr, jedenfalls wurde er jetzt nicht gerade unsicher, aber doch schon etwas

verlegen), sowie mir nun wiederum mit gewohnt schleimigem Untertone entgegnete: „So dürfen Sie das nicht sehen, denn bei uns waren damals halt leider keine Stellen frei.“ Das konnte hinterher wirklich schon jeder dahergelaufene Depp sagen, um sich hierdurch noch schamlos und verlogen aus seiner menschlichen Verantwortung davonzustehlen; auch dies war eine äußerst dumme und gleichzeitig auch wiederum dreiste Art, die ich perdou nicht vertragen konnte. Ich jedenfalls hielt dies alles nur für ein ausgekochtes und ausgemachtes Ammenmärchen sowie für eine ganz gemeine und infame Lüge, weswegen ich ihm insbesondere hier keinen einzigen Ton mehr glaubte; er war jetzt für mich, wie früher ich immer für meine Eltern, eine extrem ver-fratzte und verwilderte sowie unverbesserliche und teuflische Lügenbrut. Jetzt ritt mich jedoch sprichwörtlich der Teufel und ich entgegnete ihm, zwar noch nicht gerade zornig, aber trotzdem schon sehr bestimmt, indem ich hiermit jeder aber auch noch so saudummen Widerrede seinerseits eine ziemlich klare und deutliche Absage erteilte, welcher er jetzt absolut nichts mehr entgegensetzen und erwidern konnte: „So sehe ich dies aber“, denn diese mir jetzt als eine ungeheuer infame Lüge anmutende Behauptung nahm ich ihm am allerwenigsten ab; um mich hiermit einzuwickeln, hätte er sich einen noch wesentlich Bescheuerten als ausgerechnet mich aus-ersehen müssen, denn so saublöd war ich nun wirklich nicht. Dies war jetzt jedoch ein zweiter und gezielt gegen ihn gerichteter sowie ihn fraglos zutiefst und noch wesentlich schwerer und erheblich stärker wie bereits der erste zu verletzen trachtender Nadelstich, denn mir kam es jetzt, wie wir Juristen hier immer wieder so schön sagen, mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, gegen ihn jetzt endlich einmal eine ganz ordentliche Retourkutsche aufzufahren, mit welcher er sich dann nachdrücklich herumschlagen mußte. Wäre dies wegen des unverhohlenen Dutzens eines wildfremden Erwachsenen und insbesndere wegen des nun sofort folgenden sowie unendlich niederträchtigen Ausdruckes nicht auch noch als doppelte Beleidigung strafbar gewesen, dann hätte ich diesen keinerlei Widerrede meinerseits von seiner Seite aus mehr duldenden und ihn hetzt offenbar äußerst nachdrücklich einschüchternden Satz „so sehe ich dies aber“ für alle rein zufällig anwesenden oder vorübergehenden Passanten der Regensburger Fußgängerzone sogr noch vollkommen unüberhörbar mit den äußerst flegelhaften und absolut lieblosen sowie ziemlich zynischen und extrem rotzfrechen Worten des allertiefsten und niederträchtigen Jugend- und Gossenjargons „du gottverfluchter und hundsgemeiner sowie hoffnungslos saublöder, mich permanent widerlich ankotzender, unflätiger und unverschämt rotzfrecher Arschwichser“ abgeschlossen, indem ich ihn auch hier wieder liebend gerne rachsüchtig und laut angeschrien, ganz wild geohrfeigt und dann schließlich auch noch gestikulierend bespuckt sowie schließlich mit garsigstem Straßenschmutz beworfen hätte, und zwar für jeden Vorbeigehenden exakt genauso unüberhör- und unübersehbar wie mich seinerzeit mein gestenger und hierüber maßlos erbster Vater wegen meiner bereits genauestens dargestellten und vollkommen unbeugsamen Starrsinnigkeit hinsichtlich des gewünschten und fatalen Spielzeugkranes damals am besagten 24. November 1962 auf offener Straße wild und für absolut jeden Menschen bemerkbar abgewatscht und mir dann schließlich auch noch öffentlich ganz gnadenlos das Fell übe die Ohren ge-

zogen und gegerbt hatte. Dieser äußerst bitterböse und unflätige Ausdruck, welchen ich jedoch nicht unbedingt wiederholen möchte, und der dann in solchen absoluten Grenzsituationen wie dieser soeben ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen für mich dann immer wieder so etwas wie eine irrsinnig tolle Art „seelische Notbremse“ und fraglos der sichtbarste Ausdruck meines äußerst gräßlichen Zornes darstellte, war seinerzeit jedoch wirklich absolut der wildeste, bissigste, scheußlichste, wildeste, zornigste, garstigste und gemeinste, welcher sich in meinem ansonsten trotz mancherlei ähnlicher Kostproben hoffentlich doch noch einigermaßen gediegenen und mehr oder weniger gewählten Sprachschatz fand; er war jetzt das sichtbarste Zeichen meines blinden Hasses, meines rüden Zornes und meiner wilden Wut. Ganz nebenbei bemerkt hatte ich ihn irgendwann einmal ganz kurz zuvor aus einer von mir zu bearbeitenden Akte aufgegabelt, und für diesen unendlich bösen und rabiaten Typen war er gerade noch gut genug und eigentlich sogar noch viel zu milde; ich hatte aber keinen noch wesentlich unflätigeren auf Lager, denn sonst hätte ich ihn hier und jetzt total unverblümt von mir gegeben, denn ich wollte ihn, wie bereits angedeutet, endlich einmal ganz zielicher und hiermit bis sozusagen ins innerste und tiefste Mark seiner mindestens für mich unendlich stark verrohten Seele zu treffen, und wäre er hier schlagartig und unberhohlen in lautes und untröstliches Weinen ausgebrochen, dann hätte dies als spontane und boshafte Gegenreaktion hierauf todsicher ein schallendes und höhnisches sowie einen unübersehbaren Menschenatflauf auslösendes und nach sich ziehendes Gelächter von meiner Seite aus zur Folge gehabt. Er brauchte als ein für mich hinterfotziger Schlemscheßer ja nur seinen saublöden und schleimigen Mund aufzumachen – und ich war daraufhin sofort wieder einmal für eine ganze Ewigkeit bedient. Bei der alles abblockenden und bereits den geringsten Versuch böser Attacken seinerseits gegen mich unterbindenden Bemerkung, die jetzt von meiner Seite aus als möglichst treffsichere und geistige Ohrfeige gedacht war: „So sehe ich dies aber“, bei welcher ich es damals aber durchaus auch noch ganz skrupellos auf einen handfesten und aufreibenden sowie jähzornigen und erbitterten Streit zwischen ihm und mir hätte ankommen lassen können, weil diese Äußerung objektiv gesehen durchaus geeignet war, sofort eine bitterböse Auseinandersetzung vom Zaun zu brechen, schien es ihm doch allmählich ganz mulmig und unheimlich geworden und gewesen zu sein, denn er versuchte jetzt gerade noch rechtzeitig einzulenken, bevor es dann von meiner Seite aus uverhohlen und für ihn nervezermürbend hätte losgehen sollen, indem er es in diesem Punkte nicht weiter noch auf ein handfestes und bitterböses sowie ihn selbst nachhaltig zernürendes Streitgespräch mit mir ankommen ließ, sondern stattdessen ziemlich krampfhaft und fast schon überaus ängstlich die Sprache auf ein völlig anderes Thema brachte. Was jetzt so alles in seinem dummen Kopf herumspukete, wissen jedoch höchstens nur die Götter, denn sein ganzes Sinnen und Trachten richtete sich plötzlich nur noch darauf, von dieser ihm jetzt hinterher ziemlich üblen und sichtbar äußerst peinlichen Geschichte irgendwie abzulenken und diese ungeschehen zu machen, wobei ihm ersteres bei mir nicht gelang und letzteres bereits rein realiter vollkommen unmöglich war. Nebenbei bemerkt schien er sich nicht ansatzweise bewußt gemacht und nachdrücklich verin-

nerlicht zu haben, daß auch er genauso wie ich körperbehindert sein konnte, und ob er es dann soweit wie ich gebracht hätte, weiß höchstens bloß der Kuckuck, sofern der überhaupt noch irgendetwas weiß und nicht nur seine Eier in fremde Nester legt, und sogar letzteres weiß er sogar schon nicht einmal. Er erzählte mir jetzt, um mich hierdurch von meiner zielsicher gegen ihn agierenden Fährte abzubringen und mich schließlich auf eine ihm wesentlich angenehmere als meine hiermit und jetzt gegen ihn eingeschlagene zu locken, spontan ganz frei von der Seele weg und detailliert wie fast schon einem sehr guten Freund, welcher er jedoch umgekehrt für mich keinsfalls war und dies auch hierdurch absolut nicht werden sollte, denn eine Freundschaft mit diesem menschlich vollkommen unmöglichen Typen wäre hier sozusagen der Witz des Tages gewesen, daß er jetzt immer noch Arbeitsgemeinschaftsleiter sei, und berichtete mir fast schon wie einem sehr kompetenten Fachkollegen ausführlich und anschaulich von seinen mehreren Arbeitsgemeinschaften und was hierinnen nun permanent immer so alles ablief. Seine ziemlich langatmigen Ausführungen hierzu waren für mich zwar einerseits doch noch durchaus irgendwie aufschlußreich und sehr interessant, andererseits und umgekehrt aber wegen der ziemlich furchtbaren Erinnerungen an meine eigene Referendarzeit und dort seine saublöde und mir wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert fast schon den allerletzten Nerv geraubt habenden Arbeitsgemeinschaft, im tiefsten Jugend- und Gossenjargon ausgedrückt, ätzens, anödend und buchstäblich zum Kotzen, denn ich fragte mich jetzt einstweilen insgeheim ganz ernsthaft und nachdrücklich, wieviele großen Scharen und Generationen von deswegen äußerst bedauernswerten Rechtsreferendaren, die ausgerechnet mit ihm das holde und hehre Glück sowie, ironisch gesprochen, das ungemein irre und tolle Vergnügen haben sollten, er denn jetzt eigentlich immer noch „beglücken“ und mit seiner schleimigen Art genauso wie mich fast schon zu Tode ärgern wolle, und wieviele dieser Typen mit ihm und seinen zynischen Anspielungen denn jetzt noch das irre und tolle Vergnügen haben sollten; warum man diesen extrem blöden und frechen Typen nicht schon längst gnadenlos abgesägt, sondern ihn stattdessen wie sprichwörtlich den Bock zum Gärtner gemacht hatte, war und blieb mir ein unlösbares Rätsel, denn er hätte eigentlich überhaupt gar nicht auf die juristische Menschheit losgelassen werden dürfen; hier hatte ich ein verbissenes und verbittertes sowie irreversibles Votum gegen ihn und ließ mich zeit meines ganzen Lebens aber auch nicht ansatzweise erweichen. Ich hörte ihm zwar äußerst gespannt zu, damit er hier ja keine Aversion meinerseits ihm gegenüber argwöhnen konnte, kommentierte seine für mich selbst durchaus noch sehr aufschlußreichen Äußerungen jedoch wie damals bereits der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp bei mir die meinigen über das seinerzeit aktuelle Tagesgeschehen in der Schweinfurter Volksschule nur aus reinen Anstands- und Höflichkeitssgründen fast immer nur ziemlich halbherzig mit vollkommen belanglosen und total nichtssagenden sowie deshalb fast schon ganz ausdruckslosen und nur stereotypen Bemerkungen wie „So“ „Aha“ „Ja!“ „Ach“, „Nanu“, „Hm“ „Was“, „Bitte“, „Interessant“, „Toll“, „Komisch“, „Eigenartig“, „Merkwürdig“ und ähnlichem, um mich durch ihn, genauso wenig wie sich seinerzeit anno domini 1971 der bornierte Schulamtstyp bei dessen

wegen sintflutartig strömenden Regens und gegen meinen mindestens verhaltenen und verhohlenen sowie nicht allzu auffälligen Protest erfolgten Mitnahme durch meine absolut gottergebene Mutter in unserer damals leider nicht besonders komfortablen „Familienkutsche“ zu sich nach Hause durch mich, nicht noch irgendwie festnageln zu lassen. Nach einer nur relativ kleinen Weile sollte dann jedoch die ganze Geschichte plötzlich eine entscheidende Wendung und hierdurch einen für mich vollkommen unerwarteten Lauf nehmen, wenngleich jetzt auch nicht in (Wortspielerei!) Lauf, einem ganz kleinen Ort in der näheren Umgebung von Altdorf bei Nürnberg und an der Bahnlinie von Nürnberg nach Bayreuth, sondern stattdessen mitten in der Innenstadt von Regensburg. Offensichtlich war es ihm hier entweder nur überhaupt gar nicht annähernd bewußt geworden, wie tief und schwer er mich seinerzeit mit seinem absolut hundsgemeinen und unentwegt gegen mich stichelnden sowie extrem boshaften und mich wegen meiner für ihn immer äußerst blamablen Fehlleistungen, welche jedoch rein objektiv betrachtet absolut nicht wesentlich chaotischer als diejenigen meiner – denn auch hier ist noch kein Meister vom Himmel gefallen – Referendarskollegen waren, vor aller Welt abstrafenden und demütigenden weil immer über und gegen mich stichelnden Verhalten gekränkt hatte, oder er wußte dies zwar noch sehr wohl und ganz genau, wollte aber hiervon ganz geschickt und verstohlen sowie verschnitzt und verwegen ablenken und glaubte außerdem auch noch in seiner maßlosen Verblendung, indem er mich für total bescheuert hielt und deshalb noch schamlos für dumm und blöd verkaufen wollte, daß ich sprichwörtlich ein Gedächtnis wie ein Sieb und dies alles in meiner mir von ihm unterstellten Dummheit offenbar schon längst wieder völlig vergessen hätte, wobei er jedoch bei mir vollkommen schief gewickelt war – ich hatte hier nämlich umgekehrt ein Gedächtnis wie ein Elefant – und jetzt aber gerade an den richtigen geriet, denn solch sarkastische und bestialischen Ungezogenheiten, welche er sich gerade mit dieser seiner unehört aalglatten und ungemein schleimigen Art, derentwegen man ihn jedoch absolut nicht beim Wort nehmen und nausweichlich festnageln konnte, gegen mich als damals immerhin bereits Rechtsreferendar erlaubte und, ohne hier aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, leistete, vergaß denn aber auch wirklich der absolut allergrößte Blödel nicht, als welcher ich jedoch ihm umgekehrt stets erschien. Nachdem sich jedoch die Situation von meiner Seite aus bereits ganz erheblich zugespitzt und stark verschärft sowie angespannt hatte und infolgedessen fast schon am absoluten Siedepunkt angelangt war, an welchem sie dann ohne weiteres wie anno domini 1962 die Kuba—Krise hätte nachhaltig eskalieren und vollständig aus den Fugen geraten können, schien es für ihn jetzt trotz seiner realiter unbeschreiblichen Verwegenheit doch irgendwie noch brenzlich geworden zu sein. Er schien hier und jetzt im klassichsten, urwüchsigen und ordinärsten Militärdeutsch gewissermaßen die Hose voll gehabt zu haben, denn er hatte bis kurz zuvor offenbar irrigerweise geglaubt, mit mir wie ein wilder Junge und rotzfrecher Lausbub nach Lust und Laune mit einem putzigen Spielball, welcher ich für ihn wegen meiner jetzt gottverfluchten Körperbehinderung und zudem erst recht unter dem hier fraglos prägenden Gesichtspunkt meiner blamablen Fehlleistungen für ihn fraglos immer gewesen war, herumtoben zu können,

womit er aber bei mir jetzt vollkommen schief gewickelt war, denn ich ließ mich von ihm jetzt (Wortspielerei!) nicht mehr einwickeln. Er trachtete nunmehr ganz unverhohlen und offensichtlich sowie schließlich krampfhaft und verzweifelt danach, sich bei mir noch ungemein geschickt einzuschmeicheln und hierdurch alles nachträglich wieder plötzlich vollkommen ungeschehen sowie sich hinterher sozusagen ganz we-senseigen und somit nach einer unverkennbaren Art hinterfotzig herumschleimend hier und jetzt sogar schon noch irgendwie sozusagen lieb Kind zu machen, denn er sagte daraufhin – und dies kann man jetzt entweder so oder anders sehen – entweder in seiner absolut bodenlosen und unüberbietbaren Dummheit oder sogar noch in seiner gemeinsten und sarkastischsten Frechheit oder aber auch nur in seiner abgrund-tiefen und ausweglosen Verzweiflung oder auch nur aus purer Verlegenheit oder sogar schon aus Angst urplötzlich und völlig unerwartet ganz schamlos verwegen sowie hier ohne aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken und sch dieser seiner ihm jetzt objektiv offenbar irgendwie brenzlich und auch subjektiv extrem peinlich gewordenem Sache nunmehr absolut sicher wähnend wortwörtlich folgendes zu mir: „Sie sind mir ja immer so unendlich fleißig gewesen.“ Mit dieser Bemerkung von seiner Seite aus hatte ich nun wirklich nicht gerechnet, denn dies schlug für mich buchstäblich sozusagen dem Faß total den Boden aus, weswegen ich hier und jetzt sozusagen vollständig von den Socken war. Mochte er jetzt auch wenigstens ansatzweise gemerkt und allmählich eingesehen sowie entsprechend sachgerecht verinnerlicht haben, mir seinerzeit sehr weh und bitter unrecht getan und mich hier absolut menschenwürdeverletzend gedemütigt zu haben, mochte ihm hier sein sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeines sowie üdes und wildes Verhalten mir gegenüber jetzt unendlich leid gewesen sein und getan haben, mochte er hierüber echte Reue und tiefen Schmerz sowie nervenzermürende Gewissenbisse empfunden haben, und mochte dies von seiner Seite aus noch irgendwie als absolut ernsthafte und mehr oder weniger bittflehende Entschuldigung, welche ich ihm in dieser ihrer allgemeinen Art und Form – damit letzteres der Fall und irgendwie als ernstgemeinte Enrschuldigung sowie als sachgerechte Entschädigung für seine realiter vollkommen unbeschreiblichen Grausamkeiten mir gegenüber interpretierbar gewesen wäre, hätte er mich – und hier konnte ich unendlich profitlich und unersättlich begierig sowie fast schon sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein sein – mindestens zu einem kühlen und süffigen sowie wohlschmecken Bier, wobei es dann von meiner Seite aus bei einem einzigen sicherlich nicht geblieben wäre und ich mich hätte unverhohlen und ordentlich sowie zügellos und unbeherrscht – denn ich hätte hier und jetzt meine zu jenem späteren Zeitpunkt bereits jahrelang angestaute Wut über sein gemeines Verhalten seinerseits mir gegenüber begierig und realiter wie entweder bereits einen richtigen und wild wie mene Wut gegen diesen Typen lodenden Brand oder auch nur einen Schwelbrand löschend sowie sturztrunkartig hinuntergesoffen – volllaufen lassen, einladen und diese unverhohlen auf seine Rechnung gehen lassen oder mir, was für mich als Entschädigung noch wesentlich besser und nützlicher sowie außerdem sinnvoller und zudem als solche wesentlich überzeugender gewesen wäre, ein eben gerade erst neu-erschienenes Beckbuch für meine private und häusliche Jurabibliothek schenken nüs-

sen – jedoch nicht abnahm, oder sogar schon als irrsinnige und mich ehrende Anerkennung von seiner Seite aus mir gegenüber gedacht gewesen sein, das war mir jetzt aus purer Aversion und wildem Haß gegen diesen für mich bereits wegen seiner permanent schleimigen und hintertzigen Art abgrundtief boshaften Typen, welchem ich von nun an zeit meines ganzen Lebens alles erdenklich Böse wünschte, piepsegal, denn dies betrachtete ich nur als schönrednerische und schöntuerisches sowie geschicktes und gerisenes Ablenkungsmanöver, weswegen ich ihm jetzt keine Möglichkeit hierzu gab; er hätte hier gewissermaßen das Kind beim Namen nennen sowie sich wie damals Herr Lehrer Ewald P. für sein absolut unmögliches Fehlverhalten seinerseits mir gegenüber aufrichtig und offenherzig sowie verbaliter entschuldigen müssen, dann hätte ich ihm dies noch als eine für mich mindestens ansatzweise noch irgendwie glaubwürdige Entschuldigung abgenommen – aber so nicht, denn dies war eine extrem krumme und blöde sowie schmeichlerische Tour, mit welcher auch und gerade dieser ungemein rotzfreche Typ bei mir am allerwenigsten durchkam. Das mit meinem jetzt unendlich großen Fleiß meinerseits konnte er hinterher wie mancher Lehrer in der Schule, nachdem sozusagen der ganze Zauber, Firlefanz und Spuk vorbei war und er mich als damals mein absolut hundsgemeinster Dienstvorgesetzter mit einer unbeschreiblich niederträchtigen Beamtenbeurteilung unter vollkommener und sträflicher sowie boshafter Nichtbeachtung meiner schweren Körperbehinderung gnadenlos und unbarmherzig vor allen meinen nichtbehinderten Referendarskollegen, bei welchen ich, weil sie damals aber auch nicht einmal andeutungs- und ansatzweise Partei für mich ergriffen und mich gegen die realiter unbeschreiblich boshaften Anspielungen dieses extrem bohnenstrohdummen und obendrein aber auch noch unerhört gassendreckfrechen Typen sachgerecht verteidigten, zu niemandem von ihnen aber auch irgendwie näheren Kontakt hatte und mit ihnen wegen ihres feigen Verhaltens mir gegenüber auch nichts mehr zu tun haben wollte sowie deswegen denn aber auch und erst recht hier. wie sonst in meinem vom damaligen Zeitpunkt an gerechnet noch relativ langen und beschwerlichen Lebens ein absolut unverbesserlicher Einzelgänger und fast schon unüberbietbarer sowie engefleischter und hartnäckiger Eigenbrödlar war, gnadenlos heruntergesaut hatte, natürlich sehr leicht, unbeschreiblich schöntuerisch und außerdem auch fraglos wahrheitswidrig sowie außerdem auch noch ganz schamlos verlogen und ihm wesenseigen herumschleimend behaupten, und dies sah ihm in seiner extrem frechen und unüberbetbar hinterfotzigen Art durchaus ähnlich, aber auf diese saudumme, verwegene, verlogene, hundsgemeine und dreiste Tour kam er hier und jetzt bei mir nun nicht mehr unverhohlen und problemlos durch; ich glaubte ihm hier daher hierzu absolut keinen ein-zigen Ton mehr und nahm ihm diese Behauptung, nach welcher ich angeblich und urplötzlich immer so unendlich fleißig gewesen sein soll, deshalb auch absolut nicht ab, denn dies war für mich der wirklich total unübertrumpfbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit und hinterfotzigen sowie schlangenartigen Verlogenheit sowie außerdem des hier stets nur vollkommen schönrednerischen und schöntuerischen Herumschleimens, in welcher er es ja ohnehin schon längst zur völlig unüberbiet- und unerreichbaren Meisterschaft gebracht hatte. Auch schien er hiermit schließlich meine negative Erinnerung an jene für



mich sehr furchtbare und würdelose Zeit sowie meinen äußerst negativen und realiter vollkommen unbeschreiblichen sowie völlig unausrottbaren Eindruck über ihn, welchen er jetzt offensichtlich mindestens instinktiv und daher ansatzweise erahnte, nachhaltig zu verwischen und verwegen auszuwischen, sowie außerdem noch krampfhaft von seinen realiter völlig unbeschreiblichen Schandtaten abzulenken versuchen, um dann für mich – und natürlich hier auch und erst recht für sich selbst – in einem möglichst milden, angenehm verbrämten und außerdem noch stark rosarot verklärten Licht dazustehen. Erst ganz unbarmherzig um irgendwelcher höherwertigen Interessen und möglicherweise aber auch nur um der unter diesem Aspekt nun völlig ungerechtfertigten Erschleichung einer rascheren Beförderung oder anderer Vergünstigungen und Vorteile willen oder auch nur, um seinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten nach dem Munde zu reden und diesem irgendwie einen tollen Gefallen zu erweisen, sowie ihm hiermit irgendwie zu Kreuze zu kriechen, ganz wild und unbeschreiblich rücksichtslos auf mir herumtrampeln, mir mein, ohne hier und jetzt tiefzustapeln, wirklich alles andere als einfaches und leichtes Leben noch künstlich und mehr oder weniger boshaft schwerzumachen und hieran dann aber auch noch seine helle und teuflische Freude zu haben, mich körperlich und insbesondere auch seelisch vollständig zu ruinieren, niederzumachen, herunterzusauen und zu zermürben und dann später, wenn dann schließlich sozusagen alles als extrem saublöder Affenzirkus und wildes Theater vorüber war, außerdem ganz scheinheilig und abwieglerisch sowie außerdem noch alles verniedlichend herunterspielend und mich besänftigend oder schlimmstenfalls sogar noch mindestens indirekt der Unwahrheit und Lüge bezichtigend so tun, als sei damals sprichwörtlich außer Spesen überhaupt gar nichts gewesen – das war eine hundsgemeine Wesensart, welche mir bereits während meiner Schweinfurter Volksschulzeit, namentlich jedoch bei der von mir aufgrund des bereits lang und breit geschilderten Vorfalls mit den für sie wegen ihres maßlos übertriebenen Schönheits sinns total unapetitlichen und ekelerregenden, mindestens jedoch unästhetischen Knicken in den Buchseiten ganz jähzornig so betitelten und außerdem nun auch noch als jederzeit absolut willfährige Nebenbuhlerin unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen zornig und wütend so bezeichneten „Eselsohren—Lehrerin“, begegneten, und welche ich denn auch zeit meines ganzen Lebens absolut nicht vertrug; jetzt kam er mir mindestens ebenso verlogen wie unsere Kirche und in dieser selbst unser permanent pubertär—flegehafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffendrecksack mit seinem mir gegenüber mich total verblödend und verarschend als vermeintlich nichtsagendes und ausdrucksloses Gebrummel getarnten sowie bissigem und mich zutiefst verletzendem Hohnlachen vor. Diese seine unerhört schleimigen und hiermit die rauhe Wirklichkeit noch nachdrücklich und verlogen zu seinen Gunsten entstellenden sowie diese fast schon ganz verniedlichend verbrämen den und von ihm, der offenbar auch jetzt in seiner bodenlosen Vermessenheit immer noch nicht einmal zu merken schien, wie abgrundtief und gnadenlos verhaßt er mir schließlich war, dumm oder vielleicht auch schon sehr geschickt als ein mich vermeintlich noch ganz euphorisch begeisterndes und nachhaltig hundsgemein irreführendes sowie mich jetzt total verblödendes Ablenkungsmanöver gedachten Worte:

„Sie sind mir ja immer so unendlich fleißig gewesen“, über welche ich mich nach seiner sicherlich insgeheim gehegen und unzutreffenden Wunschvorstellung noch sozusagen wie ein Schneehase hätte freuen und euphorisch glücklich sein sollen, hatten jedoch bei mir nicht den ihnen von ihm zugedachten Effekt ausgelöst, sondern stattdessen umgekehrt daraufhin sofort sozusagen alle Alarmglocken unüberhörbar schrillen lassen sowie zudem aber auch noch ganz spontan eine Art Signalwirkung und Initialzündung ausgelöst, welche mich dann außerdem innerlich auch noch sehr stark befügelte sowie für eine äußerst wohlüberlegte Äußerung wappnete, die sich gewissermaßen wie jede Abreibung, Ohrfeige und Kopfnuß meiner Eltern mir gegenüber jetzt ganz ordentlich gewaschen hatte und die ihr von mir hier nun letztlich fraglos zugedachte und nachhaltige sowie fast schon katapultartige Wirkung bei ihm absolut nicht verfehlte. Mir kamen jetzt ganz schlagartig die ziemlich aussagekräftigen Worte aus Friedrich von Schillers sehr bekannten und berühmten sowie schon erwähnten Werk: „Die Glocke“ in den Sinn, welche für mich furchteinflößend sind und da lauten: „Gefährlich ist's, den Leu<sup>162</sup> zu wecken, bedrohlich ist des Tigers Zahn, jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“, denn ich wurde daraufhin im allernächsten Augenblick sofort sehr hellhörig, wie dies ja schon immer meine unverkennbare Wesensart war, wenn ich, bisweilen auch völlig unzutreffend, argwöhnte, daß es auch nur irgendwie andeutungs- und unberechtigterweise sowie zielsicher gegen mich gehen könnte; dies war immer eine mir wie jedem anderen geistig noch einigermaßen normalen Menschen durchaus wesenseigene Schutzreaktion nur um der sachgerechten Bewahrung und Erhaltung meiner ganz persönlichen Identität willen. Möglicherweise hatte er hierbei fast schon so etwas wie eine entsprechend ungute Vorahnung, daß ich es jetzt unbeirrt und zielsicher sowie begierig auf einen hier äußerst handfesten und unausweichlichen Krach mit ihm ankommen lassen, einen bitterbösen und nervenzermürenden Streit vom Zaun brechen, noch wesentlich schärfere und erheblich stärkere Geschütze als bislang schon auffahren, ihn nun mit noch wesentlich schärferer und schlagkräftigere Munition als bisher schon attackieren und die ihm jetzt sichtlich äußerst unangenehme und nervenzermürende Geschichte nunmehr ganz nachdrücklich wild eskalieren lassen würde, oder ihn peinigte jetzt einfach doch endlich einmal sein mehr oder weniger schlechtes Gewissen ganz stark und bis sozusagen aufs Blut, und wenn letzteres zutreffend gewesen sein sollte, dann geschah ihm hiermit völlig recht. Er schien jetzt trotz seiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Kaltschnäuzigkeit und Gefühllosigkeit doch noch irgendwie gemerkt zu haben, daß bei mir mit ihm jetzt das oder die Maß sozusagen gestrichen und daher zum Überlaufen voll war, ich mittlerweile am absoluten Siedepunkt angelangt war und nicht mehr mit mir herumspringen sowie Katz und Maus spielen ließ. Deswegen versuchte er hier und jetzt metaphorisch gesprochen ganz krampfhaft und nachhaltig, einen weiträumigen und bereits wild lodernden Flächenbrand zu verhindern und einen hier erst einmal schwelenden und dann auszubrechen drohenden abzulöschen, sowie mich auf eine nachhaltig verniedlichende, alles ganz kindisch herunterspielende und ungemein verlogene Art und Weise noch irgendwie zu besänf-

---

162 „Leu“ = mittelhochdeutscher (antiquerter) Ausdruck für „Löwe“;

tigen, was ihm jetzt aber perdou nicht gelingen sollte, denn dies hätte diesem schleimigen Dreckschwein gerade so gepaßt. Mit einer solchen mich mindestens indirekt anerkennenden Äußerung hatte ich bei ihm absolut nicht gerechnet und war hiermit sozusagen ganz von den Socken, denn ich wußte nicht, wie mir hier letztendlich geschah. Jetzt suchte mich sozusagen urplötzlich ein sogenanntes Aha—Erlebnis heim, wenngleich hier auch leider Gottes nicht (Wortspielerei!) in Aha, einem ganz kleinen Schwarzwalddorf an der sehr malerischen und idyllischen Dreiseenbahn<sup>163</sup> zwischen Neustadt im Schwarzwald und Titisee, denn jetzt war bei mir endlich sozusagen der Groschen gefallen. Mir ging hier sofort ein entsprechendes Licht auf, denn ich merkte jetzt haargenau, woher hier letztendlich der Wind wehte, und mir ward ganz schlagartig bewußt, daß dieser böse Typ auch jetzt wie bereits damals in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft mit äußerster Vorsicht zu genießen sei, denn man wußte niemals genau, wie man eigentlich mit ihm dran war und was man letztendlich von ihm halten konnte, durfte, sollte oder mußte; er war für mich, schlagwortartig ausgedrückt, wankelmütig, zynisch und launenhaft, was eine ziemlich eigenwillige und hochexplosive Mischung ergab, vor elcher man sich unbeingthüten mußte. Sofort war daraufhin meine bitterböse Erinnerung an ihn und seine gemauso wie der absolut kindische Religionsunterricht unseres strunzdummen und scheinheiligen sowie rotzfrechen Franziskanerpaters unendlich beschissene Arbeitsgemeinschaft wie eine üble und ekelerregende sowie unkontrollierbaren Brechreiz ausösende Speise aufgefrischt, und die düsteren bis kohlschwarzen Bilder meiner hundsgemeinen und menschenunwürdigen Demütigung durch ihn standen jetzt blitzartig ganz gestochen scharf wie mehrere Fotos vor mir. Wieder kam mir seine ungemein schleimige und extrem hinterfotzige sowie bisweilen sogar fast schon schamlos verlogene Wesensart spontan und ganz nachhaltig in den Sinn, mit welcher er mich seinerzeit immer wieder geknechtet und stets fast schon unterjocht hatte, obwohl er jedoch beileibe nicht (Wortspielerei!) Jochen mit seinem Vornamen hieß; sein nordischer Jungenname kommt jetzt natürlich nicht über meine zorngefüllten Lippen, und ich lasse ihn mir auch nicht noch irgendwie entlocken. Wütend und hierbei mit einem bitterbösen Fuch sowie im wildesten Zorn schwor ich mir jetzt tief im Inneren meines geschundenen Herzens sowie meiner leidgeprüften und gequälten Seele völlig unbeirrbar, jetzt an diesem extrem rüden und bösen Typen geistigerweise erbittertste und furchtbarste Rache zu nehmen, sowie ihm hiermit ganz ordentlich und gehörig sein absolut mit Fug und Recht verdientes Fett zu verabreichen. Um ihn hierbei jedoch wenigstens dieses Mal jetzt nicht wieder vollkommen ungeschoren und ungerupft davonkommen zu lassen und ihm jetzt endlich einmal für diese seine immer wieder äußerst hundsgemeine und unverschämt schleimige Art mir gegenüber, derentwegen ich mich jetzt hiermit endlich einmal verbaliter sehr jähzornig, ganz bitterböse und wild an ihm rächen wollte, nun gnadenlos und ordentlich eins auszuwischen, ohne mich jedoch hiermit wegen Beleidigung strafbarzumachen, entgegnete ich ihm gegenüber jetzt sofort ziemlich bestimmt und unnachgiebig, womit ich ihm dann schließlich eine weitere und gewissermaßen die dritte

---

163 Dieser Name kommt von den drei Seen, nämlich Titisee, Schluchsee und Widquellweiher, an welchen diese Bahnstrecke vorbeiführt;

Spritze sowie hiermit und hierdurch einen glühend heißen Nadelstich haarscharf an seinem Herzen vorbei verpaßte, denn aller guten Dinge sind auch hier bekanntlich jeweils immer drei. Außerdem sah ich jetzt ganz und gar nicht ein, warum ich hier noch nur noch um des lieben Friedens willen einlenken und klein beugegeben sollte, denn dies wäre von meiner Seite aus wirklich ein ganz feiger Rückzieher gewesen, welchen ich mir um meiner persönlichen Glaubwürdigkeit willen und insbesondere um diese zu guter Letzt nicht noch zu verspielen, hier nicht leisten konnte und zudem erst recht auch nicht wollte. Diese dritte und allerletzte Spritze war dann aber auch ganz besonders saftig und sozusagen ein Schuß vor den Bug, denn hiergegen gab es jetzt auch für ihn selbst absolut keine wie auch immer geartete sowie noch mehr oder weniger erlogene und stark an den Haaren herbeigezogene Widerrede, mit welcher er sich jetzt noch ganz schamlos und blitzschnell hätte aus der ihm jetzt durch mich angelegten Schlinge ziehen und unverhohlen aus der reinen und verpflichtenden Wahrheit davonestehlen können, denn ich sagte daraufhin, was mir eine realiter unbeschreibliche Eeichterung verschaffte, als ob und wie wenn ich mich schlagartig und nachhaltig meiner lästigen Winde entedigt hätte, ganz laut und sowie wiederum für jeden Passanten völlig unüberhörbar ziemlich bestimmt sowie zudem sehr zornig: „So, meinen Sie, aber Ihnen persönlich habe ich ja seinerzeit niemals aber auch nur annähernd genug gearbeitet.“ Und wieder einmal hätte ich die allerbeste Lust dazu gehabt ihm ganz erbarmungslos und wollüstig sowie dergestalt saftig eine herunterzuhaue, daß es bei ihm durch mich, wie früher bei mir durch meine Eltern, nur so geklatscht hätte, ihn seelisch mit entsprechend bissigen und boshaften Bemerkungen seelisch dergestalt hundsgemein entsaftet, daß er, was für mich natürlich ein irrsinniger Heidenspaß gewesen wäre, trotz seiner entsätzlichen und realiter völlig unbeschreiblichen Rohheit in aller Öffentlichkeit noch ganz spontan und bitterlich sowie herzerreißend geweint hätte, womit ich ihm dann die Tränen aus seinen Augen wie den Saft aus einer Frucht – und hier dache ich wieder einnal an den für mich in meinem Kindesalter wegen dessen erheblicher und unüberhörbrer sowie nerviger Lautemissionen extrem furchterregenden und infolgedessen unendlich grausamen Rübenentsafter meiner Mutter, durch welchen ich diesen für mich unsagbar boshaften Typen am allerliebsten ganz ebarmungslos und schmerzhaft gequetscht und hiermit zermalmt hätte, wodurch ich jetzt im Geiste meine ganze und unsägliche sowie außerdem bereits jahrelang angestaute Grausamkeit gegen ihn wie metaphorisch ein äußerst schweres und wildes Unwetter und realiter wie dasjenige vom 17. August 1961, von welchem ich selbst jedoch nur noch weiß, daß es damals am hellichten Tag urplötzlich stockfinstere Nacht wurde sowie fürchterlich blitzte, explosionsartig krachte und sinflutartig regnete, wie sozusagen ein wildes und verdientes Strafgericht entlud und kompensierte – gepreßt häte, und ihm schließlich als absolute Krönung dieses ganzen und irrsinnigen sowie aufsehererregenden Szenraiums einen dergestalt saftigen Tritt in den Arsch und von dort aus direkt in die Eier zu verpassen, auf daß er daraufhin sofort quer durch den Luftraum von ganz Deutschland geflogen wäre. Als mir dieser ziemlich aussagekräftige und zudem auch noch schlagartig alle Zweifelsfragen ausräumende Satz, nach welchem ich diesem Typem aber auch niemals nur annähernd

genug gearbeitet habe, über meine jetzt ganz besonders spitze und scharfe Zunge gerollt und über meine nun äußerst zornigen Lippen gegangen sowie meinem wütenden Mund entwichen war, merkte ich schlagartig, daß ich hierdurch eine sehr große Beschwernis und mich schon unendlich lange ganz nachhaltig drückende Last spontan von mir genommen oder vielmehr wie einen mich nachhaltig drückenden Ballast abgeworfen hatte, denn ich fühlte mich innerlich befreit, und es kam mir fast schon so vor, als sei ich auch äußerlich explodiert; mit etwas blühender Phantasie kam es mir rein vom Gefühl her, obwohl dem natürlich realiter nicht so war, jetzt fast schon so vor, als sei ich für einen ganz kurzen Augenblick spontan von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst worden. Hiermit hatte ich dann aber auch wirklich sozusagen den Nagel auf den Kopf getroffen und ließ dann schlagartig den Schuß nach hinten und direkt gegen ihn losgehen. Ich mußte mich hierbei jedoch unbeschreiblich wild zusammenreißen und außerdem aber auch noch lautstark und unüberhörbar knirschend die Zähne zusammenbeißen, daß ich ihn jetzt nicht doch noch sozusagen ganz flegelhaft wie gewissermaßen ein aufmüpfiger und sauwild pubertierender Jugendlicher äußerst rotzfrech anschrie und mit denn bitterbösesten Ausdrücken des reinen und klssischen Gossenjargons bewarf, was ich selbstverständlich in meinem realiter nun völlig unbeschreiblichen Zorn gegen ihn liebend gerne getan hätte, obwohl ich damals inzwischen schon längst über dieses teils schöne und teils aber auch böse Halbstarken- und Flegelalter hinaus sowie bereits in den gesetzten Mannesjahren war, aber gerade dieser doch ziemlich herausfordernde Umgangston wäre ihm gegenüber damals durchaus noch irgendwie angemessen gewesen und hätte ihn in seiner realiter vollkom-men unbeschreiblichen Voreingenommenheit gegen mich möglicherweise zur Räson gerufen, genauso wie mich meine Eltern stets ganz unüberhörbar laut, schrill und scharf sowie streng und schneidend mit meinem Rufnamen Wolfgang. In dieser Situation kotzte mich dieser unsäglich boshafte Typ ganz besonders widerlich an, und ich mußte höllisch achtgeben, daß ich mich nicht vergaß und ihn jetzt nicht noch äußerst wild und ekelerregend anspie; ich hätte hier und jetzt die allerbeste Lust dazu gehabt, ihn wie einen extrem bösen und unerhört frechen Fratzen und exakt genauso wie mich mein Vater damals am extrem schicksalshaften 24. November 1962 wegen meines uneinsichtigen und infolgedessen auch noch völlig unnachgiebigen Beharrens auf dem mir damal zu verschffen juristisch unmöglichen Spielzeugkran in aller Öffentlichkeit und außerdem für absolut jeden Passanten bemerkbar mit lauthals schallenden und sehr stark schmerzenden Ohrfeigen gnadenlos abzuschellen oder wild abzuwatschen. In meinem Innersten waren jetzt gewissermaßen die Sicherungen durchgebrannt, hatten sich bildlich gesprochen spontan die Tore eines Wasserwehres geöffnet und waren auch noch alle Dämme gebrochen, denn meine ganze und bereits mehrere Jahre lang angestaute Wut über sein sehr hundsgemeines Verhalten, welches ich auch zeit meines ganzen späteren Lebens niemals weder vergeben noch vergessen konnte, schäumte daraufhin, metaphorisch ausgedrückt, wie ein ungebändigt tosender Wasserfall aus den völlig unergründlichen Tiefen meiner Seele und schließlich wie ein in einer sehr engen und tiefen Gebirgsklamm wie etwa der Partnachklamm oder der Breitachklamm oder der

Laizachklamm oder der Loisachklamm brausendes Wild-wasser über meine Leber hinweg, weswegen ich mich sogar um ein Haar breit ver-gessen hätte und ausfällig sowie unflätig und ordinär geworden wäre. Auf eine solche gerissene und wahnwitzige Antwort meinerseits schien dieser für mich unendlich sau-blöde Arbeitsgemeinschaftsleiter jedoch bei mir absolut nicht gefaßt gewesen zu sein, denn er bildete sich hier offenbar noch allen Ernstes ein, daß ich jetzt wegen meiner saublöden Körperbehinderung auch noch nachhaltig eingeschüchtert sei, mir hier alles bieten lassen würde und sozusagen kein Wässerchen trüben könne; letzteres traf zwar in seiner beschissenen Arbeitsgemeinschaft zu, wo mich damals ledglich die extrem panische Furcht vor tiefgreifenden und schwerwiegenden Konsequenzen straf- und disziplinarrechtlicher Art gefangensetzte, aber jetzt, wo ich ja nun schon lange nicht mehr als für ihn strunzdummer und stinkfauler Rechtsreferendar sein wehrloser und lediglich gezwungenermaßen willfähriger Untergebener war, welcher sich ohne hiergegen aber auch nur ansatzweise, geschweige den erbittert und jähzornig aufzumucken scheinbar alles bieten ließ, und er mir deshalb auch nichts anhaben konnte nicht mehr, denn jetzt begehrte ich ihm gegenüber wie bereits anschaulich und ausführlich beschrieben endlich einmal ganz ordentlich sowie unerbitlich und unnachgiebig auf, indem ich mit ihm eine nun schon längst absolut überfällige Rechnung, deren im dieser enthaltene und durch sie verkörperte Forderung bereits zu verjähren drohte, erbarmungs-, gnaden- und skrupellos auf Heller und Pfennig beglich. Durch diese meine bestimmten und gesetzten sowie wohlüberlegten und schlagkräftigen Worte, welche für mich rückschauend betrachtet wie manch andere glorreiche Ideen und Dinge eine göttliche Eingebung des heiligen Geistes waren, hatte ich ihm dann sozusagen alles mit absolut exakt gleicher Münze heimgezahlt, ihn ganz barsch, frech und erbarmungslos mit seinen eigenen Waffen geschlagen, indem ich gewissermaßen „den Spieß umdrehte“, und ihn hierdurch auch argumentativ nachdrücklich gefangengesetzt. Er war jetzt endlich einmal sichtbar völlig unfähig, hierauf auch noch irgendetwas mehr oder weniger Nichtssagendes, Dummes oder Gemeines zu antworten oder sich auch hier auf irgendeinen Wortwechsel mit mir einzulassen, bei welchem er dann todsicher den kürzeren gezogen und nicht sozusagen das letzte Wort gehbt hätte, während ich hingegen sicherlich rotzfech, herausfordernd, kaltschnäuzig und im Extremfalle sogar beleidigend geworden wäre und die ganze Sache jetzt noch nachdrücklich hätte eskalieren lassen, sondern schluckte zunächst erst einmal ganz kräftig und ergriff daraufhin nach einer kurzen und für ihn offensichtlich noch äußerst heilsamen Schrecksekunde mit einer sehr kurzangebundenen Verabschiedung schnellstens und schlagartig die Flucht, indem er nun sofort krampfhaft und schleunigst das Weite suchte; für mich war dies eine extrem schimpfliche und schändliche Fucht seinerseits. Hieran tat er rückschauend betrachtet auch sehr gut, denn ich hätte ihn jetzt todsicher zunächst einmal gnadenlos abgewatscht und ihm dann zur Untermauerung und Verstärkung der ihnen zugeachten Wirkung dieser jetzt ziemlich vielen und saftigen Watschen liebend gerne mit den wildesten und unflätigsten Worten des tiefsten Jugend- und Gossenjargons beschimpft und ihm zur Krönung dieser meiner ganzen Wutaktion schließlich auch noch einen ziemlich deftigen Tritt in den Arsch und von

hinten aus in die Eier verabreicht. Selbst bei seiner sichtbar angsterfüllten Verabschiedung, nachdem ich ihn mit dieser meiner äußerst bösen Retourkutsche eingeschüchtert und scheinbar schachmatt gesetzt hatte, sagte dieser elende Dummkopf sogar noch ganz frei und beinahe schon wieder gassendreckfrech herumstichelnd sowie mich offenbar noch ganz liebevoll mit ihm zu versöhnen trachtend und jetzt natürlich erst recht unendlich stark gegen ihn herausfordernd nun von der Seele weg zu mir: „Na, vielleicht sehen wir uns mal wieder.“ Für mich war dies jedoch sofort wieder eine denkbar passende Gelegenheit und außerdem jetzt aber auch noch eine äußerst willkommene und fast schon nachdrücklich ersehnte Initialzündung dafür, ihm jetzt gleich nochmals eine ganz derbe und die ihr meinerseits ganz jähzornig zuge dachte Wirkung nicht verfehlende Spritze zu verpassen, indem ich ihm hierauf dann wie sozusagen ganz spontan aus der Pistole geschossen ganz keck und frech entgegnete: „Mal sehen“, und dies war nun wirklich eine absolute Verlegenheitsantwort. Ich dachte mir hierzu jedoch schlagartig innerlich insgeheim nur ganz wild und sehr wutentbrannt sowie zorn erfüllt und aufbrausend meinen bösen Teil und hier die Worte: „Nie wieder!“ Dies war dann in diesem bösen Drama wie Schnaps<sup>164</sup> oder Bier<sup>165</sup> der letzte Akt und mein letztes Wort, denn ich wollte diesen rüden Typen zeit meines Lebens und bereits in alle Ewigkeit nicht mehr vor meinen Augen sehen, oder sogar schon treffen, denn er wirkte auf mich noch gelinde ausgedrückt fast schon wie ein extrem gräßliches Brechmittel. So sollte es dann aber schließlich auch kommen, denn ich traf ihn niemals wieder, womit sich dann ein ganz persönlicher Wunsch fast wie von selbst erfüllt hatte. Etliche Male sah ich ihn jedoch dann unglücklicherweise noch von weitem, wobei mir dann jedesmal immer wieder erneut und schlagartig die messerblanke Wut gegen ihn hochkam, derentwegen ich ihm hier am liebsten in gehöriger und mehr oder weniger sicherer Distanz und wiederum für absolut jeden Passanten unübersehbar den Vogel gezeigt hätte, aber dies war mir dann doch zu riskant, denn er hätte mich mit seinen absolut alles erspähenden Augen sicher auch jetzt aus gebührender Entfernung noch genau oder wieder erkannt und sofort als Täter einer handfesten Beleidigung gegen ihn ausgemacht sowie derentwegen auch gerichtlich überführt, weil er sprichwörtlich Augen wie ein Luchs hatte, welche ich ihm jetzt sogar noch liebend gerne und skrupellos wie Weihnachtsplätzchen aus einem Teig ausgestochen hätte. Daß er nunmehr ganz spontan und sozusagen fast schon panikartig die Flucht und mit ihr das Hasenpanier ergriff, war für ihn denn auch sehr gut, denn sonst hätte ich ihn spätestens jetzt sicherlich ganz skrupellos mit den wirklich garstigsten und absolut niederträchtigsten Kraftausdrücken des wildesten Jugendjargons und der tiefsten Gossensprache beworfen, welche ich hier jedoch wegen ihrer unbeschreiblichen Niederträchtigkeit nicht unbedingt und unverhohlen zum besten geben möchte, denn diese sind vollkommen unter meiner Würde. Hätte ich damals jedoch wie Herr Pater A. ein Taschenmesser bei mir gehabt, und wäre dieses Verhalten hinterher nicht noch als Bedrohung strafbar gewesen, dann hätte ich dieses fatale Messer

164 Gassenhauer: „Schnaps, das war sein letztes Wort, dann trugen ihn die Englein fort!“

165 Ein Zivi dichtete diesen Spruch irgendwann einmal ganz lustig folgendermaßen um:

„Bier wird Wolfis letztes Wort, dann tragen ihn die Englein fort!“

sogar noch gegen ihn in meiner unbeschreiblichen und grenzenlosen Wut wie ein wilder Rocker skrupellos gezückt sowie mit diesem nicht ungefährlichen Werkzeug ganz bedrohlich wild gegen ihn in der Gegend umeinandergefuchelt. Und gerade hier in meiner Hand waren jedoch solche Gegenstände für alle meine Mitmenschen genauso wie das Autofahren fast schon lebensgefährlich. Dies gilt auch und ganz besonders für alle Schußwaffen, weswegen ich Gott insgeheim und ohne hierum auch irgendwie noch viel Getöse zu machen gelobte, niemals in meinem ganzen Leben eine derartige Waffe in die Hand zu nehmen, denn solch ein Ding geht oftmals wesentlich schneller los, als man denkt. Hier wäre ich dann wie schon beim Autofahren ein Sicherheitsrisiko allerersten Ranges geworden. Unter dem immer stärker werdenden Eindruck meiner grenzenlosen Wut gegen ihn, unter dem mir erst so nach und nach klar und deutlich zum Bewußtsein kam, was er mit alles ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen angetan hate, hätte ich ihn auch realiter mit diesem Messer erstochen, indem ich ihn dann zielsicher und wollüstig sowie zudem fast schon blutrünstig direkt mitten ins Herz hinein getroffen hätte, und mich hinterher auch noch ganz verwegen und schamlos verlogen auf einen Affekttotschlag und hiermit auch noch auf mildernde Umstände berufen. Genauso wie bereits detailliert beschrieben liegen die Dinge auch noch bei einem Brecheisen oder irgendeinem anderen mehr oder weniger gefährlichen Werkzeug, mit welchem ich natürlich ebenfalls liebend gerne auf diesen sarkastisch und bestialisch sowie diabolisch gemeinen Typen eingedroschen und ihn in meiner rasend wilden Wut sicherlich noch skrupellos und unverhohlen totgeschlagen hätte. Dieser saublöde und hundsgemeine sowie schleimige und hinterfotzige Typ von Arbeitsgemeinschaftsleiter verfolgte mich jedoch anfangs sogar noch oftmals des Nachts im Traum, wo ich ihn immer wieder erbarmungslos umbrachte, indem ich ihn schließlich genauso wie bereits den saublöden Schulamtsypen und auch den arroganten Realschuldirektor sowie unsere beiden boshaferten Schweinfurter Pfaffenfratzen immer wieder ganz lüstern und sehr genüßlich in der Luft zerfetzte. Ebenso verhielt es sich hier natürlich auch noch mit dem ebenfalls sehr hundsgemeinen Arbeitsgemeinschaftsleiter, welcher mich seinerzeit in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft mit der äußerst hundsgemeinen und blamablen Fangfrage hinsichtlich der Abtrennung des Regierungsbezirkes Niederbayern von der stets landschaftlich wunderschönen und deshalb auch noch so ungemein reizvollen Oberpfalz wirklich unbeschreiblich hartherzig demütigte und damit sogar vor versammelter Mannschaft bloßstellte, deren spontanes und saublödes sowie rutzfreches Gelächter über die zwar schlagfertige, aber gerade erst deswegen bissige sowie vorlaute, freche und fast schon zynische Bemerkung meinerseits, daß ich das nicht wisse, weil ich aus Unterfrankem und nicht aus Niederbayern oder der Oberpfalz komme, dem Faß dem Boden ausschlug, das Kraut erst noch richtig fett machte und in mir schagartig das Wasser zum Sieden sowie umgekehrt diesen unbeschreiblich bitterbösen Arbeitsgemeinschaftsleiter sofort ganz nachhaltig zum Verstummen brachte. Einmal metzelte ich sogar jeden dieser mehreren Typen nacheinander im Traume mit diesem besagten und realiter durchaus schon äußerst unbeschreiblich schicksalhaften Taschenmesser sogar noch ganz wild nieder, indem ich hierbei blutrünstig, rachsüchtig, gnadenlos,



fuchsteufelswild und jähzornig auf jeden von ihnen unter ohrenbetäubend lauten und völlig unartikulierbaren sowie mit pubertär zornigen und lautstark wild johrenden Freudenschreien ganz unbarmherzig und wild sowie zudem unaufhörlich und solange einstach, bis sie alle vier vollkommen blutüberströmt wie niedergemetzeltes und wie ein als Brandopfer zubereitetes Schlachtvieh am Boden lagen und sich absolut nicht mehr rührten und regten – und dies war mir dann wirklich eine innerliche Wonne, weil hierdurch endlich mein aufbegehrendes und wie der Sexualtrieb rumorendes Rachegefühl besänftigt wurde. Träume sind Schäume, sagt hier der reine und ungeprübte Volksmund zwar wieder einmal ganz vortrefflich, unter rein psychologischen Aspekten bin ich mir hierüber jedoch gar nicht so sicher, denn am Wahrheitsgehalt dieses soeben bereits zitierten Sprichworts sind mindestens ganz gelinde Zweifel angebracht, denn alle diese mehr oder weniger bösen und schlimmen Träume verraten nämlich schon mancherlei Verborgenes aus den bisweilen schon vollkommen unergründlichen Untiefen der Seele, womit man nicht leicht fertig wird und was man denn auch nicht vollständig verarbeitet. Ich möchte hier zwar nicht in Abrede stellen, daß man mit den analytischen Methoden von Psychologie und Psychiatrie aus den Träumen irgendetwas über den ureigenen Wesenszug eines jeden Menschen erschließen kann, genauso wie etwa aus seinen Augen, seinen Händen oder auch aus seiner Schrift. Wenn man jedoch, wie dies früher die Kirche irgendwann einmal allen Ernstes sowie unbeirrt und unbelehrbar behauptete, bei solchen bösen Träumen irgendwie mit dem Teufel höchstpersönlich im Bunde steht, dann ist dies allerdings unter rein rationalen Gesichtspunkten eine unbeschreiblich bodenlose und bitterböse sowie hunds-gemeine Vermessenheit ohnegleichen, für welche sich hier immer nur sehr schwer wirklich aussagekräftige und zutreffende Ausdrücke finden lassen. Und ob ich wegen dieser bösen Träume, welche letzten Endes jeweils immer nur daraus resultieren, daß mir von mehreren Menschen meines sozialen Umfeldes schamlos und unverhohlen schweres und bitteres sowie zeitlebens nahezu vollkommen unverdauliches und deshalb denn aber auch nicht so leicht zu kompensierendes Unrecht zugefügt worden und widerfahren ist, nekrophil bin, kann allerhöchstens die Psychologie und die Psychiatrie zusammen mit der Neurologie mittels entsprechender Untersuchungen und hierauf beruhender Gutachten klären; ich selbst halte mich jedenfalls absolut nicht für nekrophil, rede mir dies auch nicht ein und lasse mir dies auch nicht von anderen Menschen unverhohlen einhämmern und weismachen, denn hierdurch würde ich mir mein eigenes Grab schaufeln. Trotzdem wäre es für mich persönlich eine selbst mit den aussage- und schlagkräftigsten Worten der deutschen Sprache nicht annähernd plastisch zu beschreibende sowie mit höchster Euphorie durchsetzte Wonne gewesen, diesen dümmen, rüden wilden, frechen, widerlichen, verrohten, hundsgemeinen, schleimigen, boshaften und hinterfotzigen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter vollkommen ungestraft mit den absolut schimpflichsten und schändlichsten Mitteln der grausamsten und zudem auch noch jeglicher Rechtskultur, in welcher als Rechtsposition nur das Faustrecht als jeweils das Recht des Stärkeren sowie die Selbsthilfe als Mittel zur skrupellosen Durchsetzung desselben gilt, und infolgedessen der Rechtsstaatlichkeit vollständig entbehrenden Lynchjustiz erbarmungs- und gnadenlos umzulegen und ihm

hiemit nun endgültig den Garaus zu machen, so groß war hier meine vollkommen unbändige und unbezähmbare Stinkwut auf diesen besagten Fratzten, der für mich absolut keinen einzigen Schuß Pulver mehr wert war; ich selbst behandle ihn im Geiste nur noch als umd wie eim extem widerlich stinkendes Stück Scheißdreck.

Herr von L. hingegen würdigte hier, um nach diesen extrem weitschweifigen und unendlich zornerfüllten Ausführungen wieder zum eigentlichen Thema unserer hoffentlich noch einigermaßen interessanten Unterhaltung zurückzukehren, meine für ihn, ohne mich derentwegen, was ich denn aber auch ganz und gar nicht wollte, wie früher Frau Ingeborg La. in der Schweinfurter Volksschule irgendwie nachhaltig und affektiert zu bemitleiden, unendlich schwere Körperbehinderung und die hiermit nim untrennbar verbundene sowie erhebliche Benachteiligung gegenüber meinen nichtbehinderten Referendarskollegen sowie die trotzdem immer noch frag- und klaglos erbrachte und ausreichende fachliche und sachliche Leistung meiner Arbeit in seinem Stationszeugnis über mich sehr wohlthuend und total wahrheitsgetreu folgendermaßen: „Herr Rechtsreferendar Weber hat an der Arbeitsgemeinschaft im Zivilrecht und Zivilprozeßrecht regelmäßig teilgenommen. Er zeigte großes Interesse an seiner Ausbildung und arbeitete infolgedessen auch entsprechend zielstrebig mit. Herr Weber ist hierbei zwar wegen seiner doch sehr schweren Körperbehinderung seinen nichtbehinderten Referendarskollegen gegenüber leider erheblich im Nachteil. Er versucht aber trotzdem immer, diesen ungeheueren Nachteil durch einen entsprechend verstärkten Einsatzwillen und zudem durch ein absolut bewundernswertes Engagement entsprechend sachgerecht auszugleichen. Er beteiligte sich häufig sehr aktiv mit vielen konstruktiven Beiträgen am Unterrichtsgespräch. Hierbei zeigte er ganz klar und deutlich, daß er juristische Sachverhalte ziemlich rasch erfassen kann sowie zudem über durchaus noch brauchbare Kenntnisse im materiellen Zivilrecht und auch im Zivilprozeßrecht verfügt. Die dienstliche Führung des immer äußerst freundlichen und permanent höflichen Rechtsreferendars war stets absolut einwandfrei.“ Mit dieser seiner Beurteilung meiner Leistung und Person war ich wirklich gut bedient und sehr zufrieden sowie fast schon überglücklich, denn sie entsprach ganz den reinen und nackten Tatsachen. Außerdem war Herr von L. noch wirklich ein Mensch mit Herz und Seele sowie Einfühlungsvermögen wie Herr R., und keine Akten- oder Fallbearbeitungsmaschine wie dessen hinterfotziger Vorgänger und viele andere seiner Kolleginnen und Kollegen in der Regensburger Justiz, welcher und welchem es hier immer nur auf fachgerechte Leistung seiner Untergebenen und sonst auf absolut nichts weiter ankam; dergestalt wie soeben bereit angedeutet gebärdeten sich jedoch immer sehr viele Arbeitsgemeinschaftsleiter, und unter ihnen die schleimigsten und hinterfotzigsten. Er war aber insbesondere nicht hinterfotzig und hundsgemein und drückte mich auch nicht wie frühere Arbeitsgemeinschaftsleiter wegen meiner saublöden und nachteiligen Körperbehinderung, sondern mahn auf sie wie gesagt stets die gebührende und unbedingt erforderliche Rücksicht, weswegen ich ihn denn auch immer sehr schätzte, äußerst gut von ihm sprach und über ihn, anders als über dessen bösen und gemeinen sowie hinterfotzigen und niederträchtigen Vorgänger, der dies wirklich absolut nicht anders und besser verdient hatte, wie über seinen Richterkol-

legen R. und Herrn Stadtpfarrer H. sowie Herrn Pfarrer H. in Schweinfurt und Herrn Stadtpfarrer S. in Altdorf bei Nürnberg sowie auch über Herrn Pfarrer B. und Herrn Pfarrer N. in Regensburg, absolut nichts kommen ließ. Beide Herren, Herr von L. und Herr R., welche hier sogar noch irgendwie miteinander befreundet waren, versuchten mir später sogar in selbstloser Weise bei der für mich ungemein zeitraubenden und total stressigen sowie sehr zermürbenden Stellensuche zu helfen, worauf ich später noch eingehend zu sprechen kommen werde. Daß diese ihre wohlthuenden und aufopfernden Bemühungen zunächst einmal leider nicht zum erstrebten und erwünschten Erfolg führten und von diesem gekrönt waren, steht allerdings auf einem vollkommen anderen Blatt und kann deswegen auch nicht irgendwie zu ihren Lasten gehen. Bedauerlicherweise habe ich Herrn von L. daraufhin später in Regensburg nicht mehr getroffen, was ich jedoch irgendwie schade fand; er war dort vollkommen unauffindbar und sozusagen wie total vom Erdboden verschwunden, weswegen sich die Spur zu ihm für mich zunächst einmal im Sand verlief, denn ich wußte nicht, wohin es ihn verschlagen hatte. Diesem Herrn von L. gegenüber fühlte ich mich wie gegenüber Herrn R. zu großem Dank verpflichtet und hätte mich mit ihm, anders als natürlich mit seinem bösen, blöden, rüden und wilden Vorgänger, bei welchem die Insider sicherlich haargenau wissen, wen ich hiermit meine, in der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft, welchem ich dann schließlich absolut kein einziges Wort der Anerkennung oder sogar schon des Dankes – er hatte ja schließlich genauso wie der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp und dessen von ihm permanent unendlich heißgeliebter Busenfreund absolut überhaupt gar nichts für mich getan, geschweige denn aber auch nur einen einzigen Finger für mich krumm und schmutzig gemacht oder gar nur ansatzweise auf meine Körperbehinderung die unbedingt erforderliche Rücksicht genommen, sondern stattdessen wie jene beiden unsagbar frechen Typen (Schulamstyp und Pfaffenfratz) ganz unverhohlen und unachgiebig sowie unerbittlich und extrem wild gegen mich gearbeitet und mir hierdurch mein ohnehin wirklich nicht einfaches Leben immer nur noch künstlich und boshaft schwergemacht – oder sogar schon der lobenden und wohlthuenden Anerkennung – solche Leute waren bei mir immer sofort schlagartig und irreversibel unten durch – mehr zuteil werden ließ, liebend gerne wieder einmal etwas länger unterhalten; sicherlich hätte er reges Interesse an mir und meinem Leben, sowie an meinem juristischen und beruflichen Fortgang gezeigt. Nach aufschlußreicher Auskunft meines väterlichen Juristenfreundes soll Herr von L. später jedoch Richter beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe gewesen und wie mein väterlicher Juristenfreund mittlerweile bereits pensioniert sein. Herr R. wußte zwar, daß Herr von L. in irgendeinem der mehreren Strafsenate an diesem höchsten deutschen Zivil- und Strafgericht war, obwohl er seinerzeit in Regensburg immer nur als Zivilrichter, und zwar in irgendeiner der mehreren Zivilkammern an unserem Landgericht, amtierte, jedoch nicht, in welchem jener mehreren dortigen Strafsenate er saß, und ob er dort als dessen Präsident wie Herr R. als solcher eines seiner mehreren dortigen Zivilsenate beim Oberlandesgericht Dresden den Vorsitz führte oder stattdessen nur Beisitzer wie früher in einer der mehreren Zivilkammern des Landgerichtes Regensburg war; ob er hier bei

uns auch als Mitglied oder sogar als Vorsitzender der Berufungs- oder Beschwerdekammer jenes Zivil- und Strafgerichts fungierte, weiß ich leider nicht. Der Kontakt zu Herrn von L., der mittlerweile wie Herr R. pensioniert ist, war leider abgebrochen und sozusagen sanft eingeschlafen sowie nicht mehr aufgeflammt. Die sachlich richtige weil objektiv völlig zutreffende weil absolut nicht subektiv eingefärbte und geschönte Beurteilung des Herrn von L. über mich als Person und mit meinen bei ihm anstandslos erbrachten Leistungen konnte genauso wie die mich betreffende von Herrn R. und wie alle meine Zeugnisse der Volksschule und des Gymnasiums bedenkenlos und unverhohlen sowie ohne hiermit aber auch nur ansatzweise zu prahlen hergezeigt werden, wewegen ich sie mir denn auch fotokopieren ließ und schließlich zu meinen umfang- und aufschlußreichen Bewerbungsunterlagen nahm.

In der strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft, welche hierbei parallel zur zivilrechtlichen lief bekamen wir dann schließlich mit Herrn Dr. Manfred H. sozusagen einen „alten Hasen“, der aufgrund seiner langjährigen und tiefgreifenden sowie praxisnahen und fruchtbringenden Berufserfahrung und infolge seines permanent gediegenen und guten weil gediegenen und fairen Umgangs mit Menschen nun gewissermaßen „mit allen Wassern gewaschen“ war. Er war seinerzeit von seiner Funktion her wie früher bei uns in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St. nebenberuflicher Arbeitsgemeinschaftsleiter und nach dem dortigen Geschäftsverteilungsplan als planmäßiger Richter am Landgericht Regensburg Vorsitzender der dortigen Kammer für Handelsachen. Herr Dr. H., welcher mit Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg außer dem erstrebens- und ehrenwerten sowie ein ganz persönliches Präge- und Kennzeichen darstellenden Dokortitel nur die ersten zwei Anfangsbuchstaben seines Familiennamens teilte, hatte, ganz jedoch nebenbei bemerkt, über irgendein mehr oder weniger umfangreiches, schwieriges und sicher interessantes Thema im Kirchenrecht promoviert, was man im damals einschlägigen Telefonbuch von Regensburg der hierüber nun permanent ungemein aufschlußreichen Bezeichnung „Dr. jur. utr.“ (Dr. beider Rechte) ganz zielsicher entnehmen konnte. Diese letztgenannte Tatsache nahm mich ganz besonders für ihn ein, denn ich hielt ihn für einen Menschen, welcher während seines langen und sehr arbeitsreichen Juristenlebens (er stand damals bereits ganz kurz vor seiner wohlverdienten Pensionierung und wir waren damals sein allerletzter Referendarsjargang) weitaus mehr als viele anderen Menschen und insbesondere auch noch ich geleistet hatte. Dr. beider Rechte gibt es nämlich nur ganz wenige. Aus einer von mir dann viel später zu bearbeitenden und einschlägigen Akte, in welcher es exakt um die sachgerechte Umwandlung einer Volljährigenvormundschaft in eine Betreuung ging, war außerdem zu ersehen, daß dieser ungemein hochtalentierte sowie brave und biedere Jurist früher irgendwann einmal auch noch Vormundschaftsrichter war. Ob er hierbei allerdings als direkter Amtsvorgänger von Herrn R. fungierte, konnte ich hieraus leider nicht feststellen. Außerdem soll er irgendwann auch einmal den Vorsitz in der Berufungskammer des Regensburger Landgerichts und daraufhin denjenigen in dessen Beschwerdekammer geführt haben; im Verlauf seiner ziemlich langen Richterdienstzeit war Herr Dr. H., wie mir rein zufällig zu Ohren gekommen ist, auch irgendwann einmal Strafkammervorsit-

zender der Schwurgerichtskammer<sup>166</sup> des Landgerichtes Regensburg, und zuletzt war er dann schließlich Vorsitzender der Kammer für Handelssachen an diesem unserem Landgericht, bevor er schließlich in Pension gehen konnte. Ganz nebenbei bemerkt war Herr R., wie er mir irgendwann einmal ganz beiläufig erzählte, vor seiner Tätigkeit als Vormundschafts- und Zivilrichter am Amtsgericht Regensburg, während welcher ich ihm als strunzdummer und zudem mit meinen vielen Fragen manchmal sicherlich realiter unbeschreiblich nerviger Rechtsreferendar zur Stationsausbildung zugeteilt war, schon längere Zeit Jugendrichter, und zwar sowohl Jugendeinzelrichter als auch Jugendschöffengericht wie auch in der Jugendkammer des Landgerichtes Regensburg, sowie zuvor ebenfalls bereits längere Zeit in dessen Beschwerdekammer. Ob Herr R. jedoch damals in dieser letztgenannten Kammer der unmittelbare Nachfolger von Herrn Dr. H. war, weiß ich ebenfalls nicht, genausowenig ist mir bekannt, ob er irgendwann auch einmal in der Berufungskammer oder in der Kammer für Handelssachen war oder sogar, genauso wie früher bei uns zuhause in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St., als Schwurgerichtskammervorsitzender der dortigen Schwurgerichtskammer ordinierte. Herr Dr. H., welcher auf meine gottverfluchte Körperbehinderung ebenfalls genauso wie Herr R. und Herr von L. die gebührende Rücksicht nahm, war für mich jedoch immer ein Mensch von realiter unbeschreiblicher Strenge und gleichzeitig aber auch noch ein solcher von großer und nachahmenswerter Noblesse. In letzterer Hinsicht ähnelte er durchaus irgendwie Herrn Dr. P. aus Altdorf, hinsichtlich seiner gnadenlosen Strenge war er hingegen fast noch wesentlich unduldsamer als Frau Dr. S., denn bereits seine gediegene und, von einem beinahe slawischen Akzent abgesehen, hochdeutsche sowie grammatikalisch absolut fehlerfreie Sprache offenbarte eine vollkommen unübersehbare Stringenz. Auch auf Herrn Dr. H. traf bezüglich seines urtümlichen Wesens der früher bereits im Zusammenhang mit Frau Dr. S. zitierte Satz von Friedrich von Schiller aus seinem Werk „Die Glocke“ auf unbeschreiblich vortreffliche Art und Weise stets voll und ganz zu: „Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang.“ Wenn Herr Dr. H. nämlich bei uns in unserer strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft irgendetwas Juristisches erklärte, dann trug er dies trotz seines ziemlich ansehnlichen Alters immer noch mit solch einer bestechenden und überwältigenden Überzeugungskraft vor, daß es zumindest für mich stets keinerlei Zweifel geschweige denn irgendwie Gegenargumente an der grundsätzlichen Richtigkeit und Unumstößlichkeit seiner jedoch beileibe nicht übermäßig leidenschaftlich oder sogar schon polemisch vorgetragenen Auffassungen mehr gab. Dem eigenwilligen Akzent in seiner Sprache, welcher permanent irgendwie fast schon etwas slavisch klang, nach zu schließen, mußte Herr Dr. H. entweder aus Tschechien und dort aus der weltbekannten Hauptstadt Prag oder aus dem ehemaligen Reichsprotektorat Böhmen und Mähren oder aus dem Sudetengau irgendwo aus dem jetzt endgültig zu Polen gehörenden Schlesien und dort möglicherweise aus der altehrwürdigen Hauptstadt Breslau stammen, und ob er als Kind oder Jugendlicher eine nervenaufreibende und ihn mehr

---

<sup>166</sup>das ist die große Strafkammer, die in der Regel Tötungs- und Todesfolgendeikte, aber auch solche Straftaten wie Brandstiftung, Betrug, Kenenergie- und Sprengstoffverbrechen sowie Meineid aburteilt;

oder weniger heftig traumatisiert habende Flucht hinter sich gebracht hatte weiß ich leider nicht; auch mein väterlicher Jurstenfreund konnte mir hierzu keine Auskunft erteilen. In seiner juristischen und imenschlichen Wesensart ähnelte Herr Dr. H. damals fast schon Herrn Landgerichtsdirektor St., einem unserer mehreren Schweinfurter Organisten und Juristen, welcher in etwa so gut und so langsam wie ich Orgel spielte und hierbei neben unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen in unserer Schweinfurter Pfarrgemeinde, welche mir gegenüber bei hellem und klarem Licht der reinen und ungeschönten sowie herben und für viele Leute todsicher unendlich bitteren Wahrheit unter der Domäne ihrer beiden Stammeshäuptlinge (Schulamtstyp und Pfaffenfratz) mir gegenüber nichts anderes und weiteres als immer nur ein rüder und wlder Sauhaufen war, der niemals, und zwar weder beim Ministranten- noch beim Organistendienst noch bei der aufreibenden und zermürenden Stellensuche aber auch nur ansatzweise für mich Partei ergriff und diese beiden gegen mich unendlich boshaften Sherrifs unverhohlen in deren Schranken wies und ihnen hiermit und hierdurch die absolut unverrückbaren und unüberwindlichen Grenzen ihrer schamlosen und gemeinen Willkür gegen mich aufzeigte, wie letzterer neben einem blutjungen und seinen Bach wie eine überdrehte Spieluhr herunterdudelnden, sonst aber immer ordentlich und korrekt spielenden Typen – Herr Oberlehrer N. mit der für ihn seinerzeit permanent äußert fatalen Dreschmaschine, in welche sein einer Finger beim Vorgang und der Arbeit des Getreidedreschens nur versehentlich geraten war, war inzwischen ebenfalls schon längst verstorben – ehrenamtlich den Organistendienst versah, wobei er dann für mich wegen seines sehr langsamen, äußerst gediegenen, unbeschreiblich ausdrucksvollen, permanent ruhigen und von seinem Aufbau und den einzelnen Harmonien her vollkommen richtigen und daher auch ein logisch völlig nachvollziehbaren sowie infolgedessen entsprechend sachgerecht zu verinnerlichenden Orgelspiels (er machte hier nämlich absolut keinen solchen musikalisch unmöglichen und absolut haarsträubenden sowie strunzdummen und absolut unhaltbaren Firlefanz wie unser allseits immer extrem „heißgeliebter“ Typ vom staatlichen Schulamt von Schweinfurt und grinste bei mir auch niemals so ungemen hämisch, affenartig, überheblich, verschlagen, verfratzt und verächtlich wie letzterer, sondern dieser besagte Herr St., der inzwischen leider ebenfalls bereits verstorben ist und von dem man wie später bei Herrn Herbert W., auf den ich ebenfalls noch genauer zu sprechen kommen werde, hätte meinen können, daß er neben seinem Juastudium auch noch ein Musikstudium hatte, war stattdessen für mich ein pfundiger und grundgütiger Mensch von unbeschreiblicher Noblesse, bestechender Objektivität, stoischer Ruhe, fundierter Sachkenntnis und zudem auch noch äußerster Sittenstrenge, welchen es aber auch wegen seines ziemlich brillanten Erfolges und seiner gesellschaftlich einflußreichen Position als Landgerichtsdirektor des Schweinfurter Landgerichtes stets sehr ernstzunehmen galt, was er zwar selbst aufgrund seiner ihm fraglos wesenseigenen Bescheidenheit nicht heraushängen ließ, sich aber umgekehrt auch nicht selbst irgendwie erniedrigte, sondern immer bei aller Noblesse und Bescheidenheit doch haargenau wußte, was er sich trotzdem noch wert war und sein durfte) auf der Orgel und in der Justiz fast schon so etwas wie das Maß

aller Dinge war; außerdem war er auch noch ein lieber und netter Bundesbruder von mir in der ziemlich bekannten wissenschaftlich—katholischen Studentenverbindung „Unitas“. In ihm jedoch erkannte ich mich als Mensch immer fast wie in einem großen Spiegel wieder, und er war nicht nur aufgrund seines sehr ausdrucksvollen und gediegenen Orgelspieler, sondern auch wegen seiner immensen Fachkenntnis in der Juristerei und als Mensch, genauso wie Herr Pater A., Frau Dr. S., Herr Dr. P., Herr W. und Herr R., stets so etwas wie ein leuchtendes Vorbild, an dem ich mich dann immer wieder aufrichtete. Solche lieben, netten und guten Menschen waren als Vorbilder für mich immer wieder sehr wichtig, sowie fast schon lebensnotwendig. Ich konnte mich an ihnen erbauen, und benötigte sie, um hiermit als Körperbehinderter trotz meiner infolgedessen nur beschränkten Belastbarkeit den ungeheuerlichen Leistungsdruck irgendwie standzuhalten und nicht irgendwann einmal ganz spontan und vollständig unter der schweren Last meines Lebens zusammenzubrechen und an diesem zu verzagen. Was meine ziemlich vielen Vorbilder während ihres Lebens so alles geleistet hatten, dies mußte ich trotz meiner Körperbehinderung aus meinem mir bereits von früher her anerzogenen und trotz meines damals schon fortgeschrittenen Alters immer noch feurigen und genauso wie während meiner Kindheit und Jugend völlig ungebremsten Ehrgeiz heraus unbedingt auch genauso leisten, und ihre durchwegs immer sehr guten Umgangsformen gereichten mir zum absolut verbindlichen Maßstab für mein weiteres Leben. Zudem mußten sie mich mit meiner blöden Körperbehinderung auch wirklich völlig ernst nehmen und es gut mit mir meinen, damit ich mir sie nach und nach sowie ganz allmählich zum glänzenden und leuchtenden Vorbild auserkoren konnte. Umgekehrt bildete ich mir jedoch unbelehrbar ein, einzig und allein wegen meiner saublöden Körperbehinderung niemandem aber auch nur irgendwie ein mehr oder wenige hehres Vorbild sein zu können, wenngleich dies umgekehrt in späteren Jahren meines Erdendaseins auch noch mehrere Leute von mir völlig ins Blaue hinein behaupteten; ein schlagendes Beispiel hierfür bildete Herr Oberlehrer Schm. von Schweinfurt, welcher in seiner mich betreffenden Beurteilung wie gesagt ganz unbeirrt und unverhohlen die Ansicht vertrat, daß man meinen (stetigen) Fleiß und mein (gutes) Betragen, von welchem jedoch meine Eltern, die hiermit ihren besagten und für mich wegen derer permanenter Stichelei gegen mich unendlich boshaften Freunden teils gedankenlos und teils aber auch, damit ich nicht eingebildet und hochnäsiger werden würde, nach dem Munde redeten, für die ich damals wie gesagt gleichermaßen immer nur faul, böse und frech war, alles andere als überzeugt waren, nur als absolut vorbildlich bezeichnen könne, und Herr Oberstudiendirektor B. in Altdorf bei Nürnberg, welcher gesprächsweise behauptete, daß ich damals Schülern und Lehrern gleichermaßen ein Vorbild geworden und gewesen sei, was für mich mindestens ein ganz klein wenig übertreiben war, denn auch ich hatte meine Macken und Kanten, die er entweder wirklich nicht sah oder aufgrund seiner guten Meinung über mich nur nicht sehen wollte, um mir nicht wehzutun, während sie stattdessen von anderen Menschen meines sozialen Umfeldes, und hier natürlich insbesondere wieder von den besagten Freunden meiner Eltern, permanent über Gebühr herausgestrichen und maßlos überzeichnet wurden. Hier kam ich mir dann wie-

der einmal in einem nervigen Wechselbad meiner persönlichen Gefühle vor, weil ich wie früher schon des öfteren den hier mindestens indirekt an mich gestellten und hohen Anforderungen, und zwar nicht so sehr denjenigen im schulischen Bereich, als vielmehr denjenigen im menschlichen, entweder überhaupt gar nicht oder höchstens nur ansatzweise gerecht werden konnte, was oftmals wie sozusagen ein extrem scharfes und spitzes Schwert in mir bohrte und mich bisweilen sogar schon zur totalen Verzweiflung und im Extremfall sofort zum hellen Wahnsinn brachte. Auch Herr Dr. H., von dem ich jedoch leider nicht weiß, ob er als Jurist wie Herr St. und ich Orgel spielen konnte, qualifizierte mich jedoch nach dem Ende seiner strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft nun objektiv durchaus gerecht unter zwar äußerst wohltuender, aber umgekehrt auch wiederum noch nicht schmeichlerischer oder sogar schon verniedlichender oder irgendwie bereits verhohnepipelnder Berücksichtigung meiner nur sehr engbegrenzten Möglichkeiten im Rahmen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche er immer zutreffend und angemessen in Relation zu meinen nur ausreichenden Leistungen setzte; mehr war für mich in der Arbeitsgemeinschaft aus körperbehinderungsbedingten Gründen wirklich nicht drinn, obwohl ich mir hierzu immer alle Mühe gab, die jedoch bei seinen Vorgängern, auf welche ich deshalb auch zeitlebens eine realiter vollkommen unbeschreibliche Stinkwut hatte, leider schon nicht einmal ansatzweise beachtet, geschweige denn irgendwie gewürdigt, sondern stattdessen noch unter den Tisch fallen gelassen und unter den Teppich gekehrt sowie bisweilen auch noch böswilligerweise in Abrede gestellt und nachdrücklich geleugnet wurde, was mich an der ganzen Geschichte am meisten wurmte und am nachhaltigsten in meiner hierdurch immer ganz besonders stark geschundenen Seele bohrte. Todsi- cher hätten mich die mehreren früheren Arbeitsgemeinschaftsleiter deswegen am allerliebsten in Bausch und Bogen aus dem Referendardienst entfernt, wenn dies nicht kraft Gesetzes striktestens verboten gewesen wäre. Außerdem hatte ich mir sowohl dienstlich als auch außerdienstlich absolut nichts zuschuldenkommen lassen, weshalb auch deswegen kein irgendwie plausibler Grund für meine sofortige und irreversible Entfernung aus dem Referendariat bestand, und wer letztere nachdrücklich anzettelte, der tat dies einzig und allein jeweils immer nur deswegen, um mir hiermit und hierdurch unbedingt irgendetwas ans Zeug zu flicken; dies war für mich der unüberbietbare Gipfel der sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit gegen mich, und dies ließ ich mir absolut nicht bieten. An seiner fachlichen Beurteilung in meinem Stationszeugnis gab es absolut nichts auszusetzen, denn sie war wirklich un- gemein objektiv und gerecht. Herr Dr. H. schien jedoch nach seiner wohlverdienten Pensionierung im gesamten Stadtbereich von Regensburg sozusagen ganz spurlos vom Erdboden verschwunden zu sein; ich jedenfalls traf ihn seit dem Zeitpunkt der Arbeitsgemeinschaft bei ihm niemals und nirgends wieder. Vielleicht lebt Herr Dr. H. mittlerweile auch schon gar nicht mehr, dachte ich mir jetzt des öfteren und insge- heim. Diese meine zunächst einmal vage Vermutung verfestigte sich daraufhin zur unleugbaren und traurigen Gewißheit, denn Herr R. erzählte mir bei irgendeinem un- serer mehreren späteren Treffen auf meine diesbezügliche Frage hin, daß Herr Dr. H. inzwischen leider bereits verstorben sei. Wenngleich ich ihn damals auch nur ganz



flüchtig kannte, war ich über seinen Tod unendlich bestürzt und sehr traurig, weil ich ihn stets unbeschreiblich schätzte, und zwar sowohl fachlich, als auch als Mensch. Ob er jedoch entweder ein schnelles und jähes Ableben oder ein längeres und mehr oder weniger schmerzhaftes und qualvolles Krankenlager hatte, und woran er letztendlich starb, war jedoch leider nicht in Erfahrung zu bringen, denn auch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. wußte hierüber absolut nichts und kannte zudem auch niemanden, den man hierzu sachgerecht hätte befragen können. Daß man ihn nirgendwo sah, führte mich zu demjenigen Schluß, daß Herr Dr. H. außerhalb seines anstrengenden und nervenzermürbenden Richterdienstes möglicherweise ein zurückgezogenes Erden-dasein geführt haben muß, aber dies möchte ich hiermit nicht pauschaliter behaupten, sondern dies ist lediglich eine ziemlich gewagte Mutmaßung meinerseits.

Während dieser Zeit (es war inzwischen von der Jahreszeit her bereits Herbst 1989 geworden, die nunmehr endgültig von der Landkarte verschwundene DDR war als damals fraglos noch zweiter deutscher Staat in ihrem Inneren morsch, marode und mürbe geworden, die hierbei die Welt wachrüttelnden Montagsdemonstrationen in Leipzig und anderen größeren Städten der nunmehr dem Untergang geweihten DDR mit der siegesbewußt, bestimmt und fast schon stark revolutionär klingenden Parole: "Wir sind das Volk", sowie dann der die Deutsche Einheit am 3. Oktober 1990 heraufbeschwörende und absolut genauso lautstark herausfordernd anmutende Ruf: "Wir sind ein Volk", welche und welcher dann schließlich den Untergang dieses verbrecherischen und menschenunwürdigen Unrechtsstaates besiegelte, fanden unverhohlen statt und der irreversible Fall der Berliner Mauer, von welcher der damalige Minister- und Staatsratsvorsitzende Erich Honecker beim sozusagen mit wirklich absolut allem Prunk und Pomp gefeierten vierzigjährigen Gründungstag dieses extrem furchtbaren Unrechts- und Schreckensregimes, nämlich am 7. Oktober 1989, ganz propagandistisch und infolgedessen ungemein medienwirksam prophezeit hatte, daß dieses Bollwerk, was sich später als fataler Irrtum erweisen sollte, nun gegen den kapitalistischen Klassenfeind als antifaschistischer Schutzwall todsicher noch in hundert Jahren vollkommen unangetastet existieren würde, stand unmittelbar und unausweichlich sowie unumkehrbar bevor) wurden wir dann im Rahmen unseres juristischen Vorbereitungsdienstes als eine arbeitsrechtliche Arbeitsgemeinschaft im Rahmen des nun obligatorisch vorgeschriebenen Arbeitsrechtslehrganges an das Arbeitsgericht von Regensburg zur weiteren Referendarausbildung zugewiesen. Dieser Arbeitsrechtslehrgang dauerte ganze vierzehn Tage und war für mich stets sehr aufschlußreich. Er fand damals in den Ausbildungsräumen des Arbeitsgerichtes Regensburg in der Innenstadt unmittelbar hinter der Minoritenkirche und direkt am Stadtmuseum in der Bertholdstraße statt; daneben war dann auch noch das Regensburger Gewerbeaufsichtsamt angesiedelt. Die beiden dortigen Arbeitsgemeinschaftsleiter, nämlich Herr Dr. Bu. und Herr Dr. Schm., welche seinerzeit jedoch beide auch noch hauptberuflich Richter am Arbeitsgericht Regensburg waren, standen mir weder besonders positiv noch besonders negativ gegenüber, sondern tolerierten mich stattdessenganz einfach so, wie ich nun eben einmal war, was mir nur recht sein konnte und auch war. Insbesondere pöbelten und schwärzten sie mich nicht so niederträchtig

und gemein wie manche saublöden und boshaften Typen von Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Justiz an, was sehr angenehm war. Sie redeten zwar immer sehr viel, weswegen man bei ihnen hier durchaus den Eindruck gewinnen konnte, als habe man mit ihnen fast schon Professoren oder Privatdozenten von der hiesigen Universität vor sich, ließen aber doch umgekehrt trotz erheblicher Zeitknappheit und ungeheueren Stofffülle stets noch bereitwilligst alle irgendwie sinnvollen und infolgedessen durchaus berechtigten Zwischenfragen zu, was durchaus noch fraglos für sie und ihre absolut umgängliche Wesenhaftigkeit bürgte. Daraufhin erklärten sie immer sehr vieles noch wesentlich klarer und deutlicher, wodurch man bei ihnen durchaus noch einiges lernen konnte, wenn man wollte, was bei mir jedoch stets der Fall war, denn ich war, wie mir sehr viele Leute immer wieder äußert wohlwollend attestieren und was mich jedesmal stark aufmunterte und mir stets neuen Antrieb gab, zeitlebens sehr wiß-begierig und lerneifrig. Dies wurde jedoch nach mehreren Wochen und Anlaufschwierigkeiten, sowie nach einigem und mehr oder weniger unberechtigtem Zögern bereits in der Schweinfurter Volksschule ganz zielsicher und zutreffend erkannt, was gar der gassendreckfreche Schulamtsstyp nicht in Frage stellte, und zeigte sich wie gesagt schon weitaus früher während einer Fahrt im Münchner Eilzug zur ambulanten ärztlichen Untersuchung nach Erlangen hinauf bei den seinerzeit direkt auf der Mainseite zwischen Schweinfurt und Bamberg immer wieder im mehr oder weniger regelmäßigen Abständen zwischen den einzelnen Holzmasten ganz wild hoch- und niederschnellenden Telegraphenleitungen und war nun bereits von frühesten Kindesbeinen an mein unverwechselbares und persönliches Marken- und Prägezeichen, mit welchem ich manchen, der seinerzeit immer nur sozusagen an der Oberfläche bleiben und mich – möglicherweise wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung – mit irgendwelchen ausdrucks- und sinnlosen Banalitäten abspeisen wollte, immer wieder ordentlich in Verlegenheit und bisweilen, insbesondere dann, wenn man sich hier wie manche Lehrer des alten Schlages offensichtlich unbemerkt durchzumogeln trachtete und seine vollkommen unbersehbare Unwissenheit sogar noch ganz schamlos und verlogen abzustreiten versuchte, schon zielsicher und jähzornig sowie unverhohlen und innerlich jähzornig in arge und schwere Bedrängnis brachte, indem ich immer neue, konkretere, tiefschürfendere und schwierigere Fragen stellte. Auch Frau Dr. S. gab hierzu dann viel später irgendwann einmal eine ziemlich aussagekräftige und mich selbst ungemein bestätigende Bemerkung ab, indem sie wortwörtlich meinte: „Ja, Wolfgang, ich habe schon damals in der Schule immer wieder gemerkt, daß Sie stets auf absolute Gründlichkeit und tiefschürfende Wissenschaftlichkeit bedacht waren, denn mit ganz banalen Antworten ließen Sie sich nicht abspeisen, und mit irgendeinem mehr oder weniger blöden Wischiwaschi konnte man Sie ganz einfach nicht zufriedenstellen.“ Wie immer in solchen Lehrgängen, die mir weentlixh liber al die mir nichtbringenden Arbeitsgemeinschaften waren, gab es für mich auch in diesem Arbeitsrechtslehrgang, der mir jedoch zwar trotz seiner vielen Arbeit, weil hier nicht extrem wild gepaukt und nachhaltig gedrillt wurde, noch nicht, wohl aber unter dem hier maßgeblichen Aspekt seiner offensichtlichen und unübersehbaren Ausgestaltung als fraglos ein Schnellrepetitorium, von welchen es seinerzeit, wie bereits

ausführlich und anschaulich geschildert in Regensburg immer sehr viele gab, genauso wie manche Arbeitsgemeinschaften bereits als und wie ein Volksrichterkurs<sup>167</sup> totalitärer Prägung anmutete, jetzt wieder sehr viel mit der Schreibmaschine, die auch jetzt wie früher schon fraglos ihre vollkommene Daseinsberechtigung nachwies, niederzuschreiben und festzuhlten, sofern man, wie ich, zunächst einmal seine Referendarausbildung und dann später auch noch seinen Beruf entsprechend ernst nahm; ich klaubte mit einiges aus mehreren Arbeitsrechtslehrbüchern zusammen, wobei ich diese Aufzeichnungen auch später im Beruf noch unbedingt brauchte. Wie man sich sicher unschwer denken kann, war ich auch hier wieder dick beschäftigt, denn das Arbeitsrecht ist eine ungemein vielschichtige und sehr schwierige Materie, zumal es in Teilbereichen wie insbesondere dem Arbeitskampfrecht noch nicht einmal sachgerecht kodifiziert ist. Dies gilt hier immer sowohl für das Individualarbeitsrecht mit seinen Schwerpunkten des Arbeitsvertragsrechts, des Arbeitnehmerschutzrechts und des Kündigungsschutzrechts, als auch für das Kollektivarbeitsrecht mit seinen einzelnen Schwerpunkten des Koalitionsrechts, welches man am Grundrecht der und auf Koalitionsfreiheit des Verfassungsrechts aufhängen und festmachen sowie die hierzu bereits vorhandene Aufzeichnung unter der Domäne des Arbeitsrechts entsprechend sachgerecht ergänzen konnte, sowie des Tarifvertragsrechts und des Arbeitskampfrechts; es handelt sich hierbei ganz nebenbei bemerkt jeweils immer nur um Ausprägungen der Koalitionsfreiheit und hier jedoch insbesondere der Koalitionsbetätigungsgarantie. Auch zu diesen beinahe unerschöpflichen Themen hatte ich bereits in früheren Jahren mehrere Aufzeichnungen als eine mir wesenseigene und meinen Bedürfnissen entsprechende Kommentierung der einschlägigen Kapitel zu den einzelnen Beck—Lehrbüchern<sup>168</sup> angefertigt, sowie infolgedessen den Grundstock ebenfalls noch aus der entsprechenden Vorlesung bei unserem damaligen beherzten und be-seelten. sowie mittlerweile bereits emeritierten Regensburger Arbeitsrechtler, Herrn Prof. Reinhard R., der in seiner diesbezüglichen Vorlesung fast schon ununterbrochen wie ein Buch und ein Wasserfall redete und, was ihn für mich ziemlich unangenehm und trotz seines immensen und tiefschürfenden sowie ergiebigen Fachwissens unergiebig unbeliebt sowie fast schon verhaßt machte, nur äußerst widerwillig irgendwelche durchaus berechtigten Zwischenfragen zuließ, intus und konnte jetzt hierauf immer entsprechend sachgerecht aufbauen, sowie vertiefend ergänzen, indem ich die entsprechenden Aufzeichnungen sozusagen entsprechend sachgerecht gegenseitig ineinander verschachtelte und wie bereits an anderer Stelle dieses Buches schon ganz ausführlich und anschaulich beschrieben durch als entsprechend aussagekräftige

---

167Das waren in der ehemaligen DDR von der dortigen SED als fraglos der staatstragenden und absolut alles beherrschenden Partei organisierte und von deren Funktionären veranstaltete sowie von hierfür nun jeweils eigens entsprechend sachgerecht präparierten Schulungskräften geleitete und von diesen mit eiserner Disziplin sowie Unnachgiebigkeit und Unnnerbittlichkeit durchgezogene Schnellverfahren, in welchen abslut linientreue Männer und Frauen als entsprechend approbierte und absolut zuverlässige Parteigenossen der SED aus dem einfachen und gemeinen Volk mit zuletzt nur einfacher Volksschulbildung, und infolgedessen ohne an der Universität sozialistische Rechtswissenschaften studiert haben zu müssen, zu Richtern oder Staatsanwälten im Geste und Sinne der marxistsch-leninistischen Idelogie sowie zu Bewahrern und Verfechtern der von letzterer wie meta-phorosch gesprochen ein Schwamm von Wasser vollständig durchtränkten Rechtsordnung herangebildet wurden;

168 Nämlich Maunz—Zippelius, Drtsces Sttsrevht und Zöllner, Arbeitsrect;

sowie infolgedessen verheißungs- und gehaltvolle Einleitungssätze formulierte Zwischenüberschriften sachgerecht rubrizierte. Die Anbringung solcher Zwischenüberschriften in meine bisweilen immer umfangreicher gewordenen Ergänzungsaufzeichnungen bildete dann schließlich meinen geistigen Frühsport, wenn ich bereits beim allerersten Hahnenschrei aufwachte, wo es dann bis zum eigentlichen Aufwach- und Aufstehetermin noch etwas Zeit war, während der diensthabende Betreuer noch ganz ruhig und mehr oder weniger süß schlief, denn das war stets eine Arbeit, die man jederzeit abbrechen und dann später problemlos fortführen konnte. In späteren Jahren mußte jedoch aus aktuellem Anlaß die Aufzeichnung zum Tarifvertragsrecht um die schwierige Problematik des Schlichtungswesens und schließlich der nicht minder heiklen Thematik immer nur das absolut existenzsichernde Minimum darstellenden, der Menschenwürde entsprechenden und auch noch den Vorwurf der sittenwidrigen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft verhindernden Mindestlöhne, sowie diejenige zum Arbeitskampfrecht um die nicht minder heikle Thematik der Auswirkungen eines solchen Arbeitskampfes auf die Einzearbeitsverhältnisse ergänzt werden, was bei mir einige Tage in Anspruch nahm und die ordentliche sowie trotz nur begrenzt vorhandenen Platzangebots noch herzustellende bzw. zu wahrende Übersichtlichkeit ermöglichende Anbringung mehrerer einleitender sowie unter- und aufgliedernder Zwischenüberschriften in die bereits vorhandenen Aufzeichnungen unter sachgerechter und umsichtiger sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Zuhilfenahme der Stechwalze auf der Schreibmaschine erforderte; wie nicht anders von mir gewohnt und erwartet, arbeitete ich auch hier unverdrossen und zielstrebig vor mich hin. Es gab jedoch aus diesem besagten und von mir natürlich nur rein spaßhalber als Volksrichterkurs totalitärer sowie östlich--kommunistischer Prägung bezeichneten Arbeitsrechtslehrgang sonst weiter absolut nichts Positives oder Negatives zu vermelden, was hinterher dann aber auch noch irgendwie bemerkens-, erwähnens- und überlieferenswert gewesen wäre. Trotz vieler Arbeit war es in diesem Lehrgang doch immer schön, weil dort wie bereits angedeutet eine entspannte Atmosphäre und ein angenehmes Klima herrschten; einzig und allein jeweils immer nur unter dem Aspekt seiner Arbeitsintensität und seines hieraus nun jeweils immer zwangsläufiger Weise resultierenden sowie ungeheuerlichen Stresses bezeichne ich jetzt diesen Arbeitsrechtslehrgang ganz unverhohlen als einen Volksrichterkurs.

Nach dem Ende dieses meines vierzehntägigen Arbeitsrechtslehrganges gelangte ich dann mit meinen nichtbehinderten Referendarskollegen, die mich zwar wenigstens tolerierten, mit mir aber weiter absolut nichts zu tun haben wollten, sofort im Rahmen des juristischen Vorbereitungsdienstes und der arbeitgemeinschaftlichen Fachausbildung in den Anwaltschaftslehrgang, in dem man über das Berufs- und Standesrecht der Rechtsanwälte, sowie über die anwaltschaftlichen Tätigkeiten unterrichtet wurden. Dieser Lehrgang fand wie die zivil- und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften sowie auch der hinterherige Familienrechtslehrgang, auf welchen ich gleich ebenfalls noch etwas genauer zu sprechen kommen werde, in den damals im ehemaligen Milchwerk und späteren Depot der jetzt aber leider nicht mehr existierenden Regensburger Straßenbahn untergebrachten Unterrichtsräumen der Regensburger Justiz-

behörden direkt hinter dem eigentlichen Gerichtsgebäude statt. Diese Räumlichkeiten sind mittlerweile der Regensburger Justizvollzugsanstalt einverleibt und in entsprechende Haftplätze für Untersuchungs- und Strafgefangene umgewandelt worden, während die vielen Unterrichtsräume der Rechtsreferendare mit außerdem einer ansehnlichen Cafeteria, die es dort jedoch zu meiner Zeit noch nicht gab und in welcher ich mich wie seinerzeit in derjenigen unseres Juridikums, sicherlich nur denkbar selten aufgehalten hätte, nunmehr in den ziemlich altherwürdigen Räumlichkeiten der inzwischen leider aufgelassenen und sich direkt neben dem Gebäudekomplex des Amtsgerichtes Regensburg befindlichen Augustenschule ein neues und größeres sowie bleibendes Domizil gefunden haben. Dies alles konnte ich jedoch von meinem früheren Zivi und nunmehrigen Regensburger Freund Stefan N., mit welchem ich damals in Montevarchi war und der deswegen bei mir nur logischerweise immer als „Montevarchizivi“ bezeichnet wurde, in Erfahrung bringen, welcher seinerzeit als Architekt beim sachgerechten und zweckentsprechenden sowie gediegenen Umbau dieser Räumlichkeiten planend und leitend mitwirkte. Jeden Tag dieser damals bloß einen Woche des Anwaltschaftslehrganges beim Landgericht Regensburg dozierte seinerzeit ein anderer Anwalt, weswegen ich hierbei die verschiedenartigsten Typen derselben kennenlernte und teilweise auch über mich ergehen lassen mußte; einige derselben waren umgänglich und menschenfreundlich, andere hingegen sehr stark von sich eingenommen und fast schon rabiat. Am schlimmsten war hier jedoch Herr Rechtsanwalt G., der immer ununterbrochen und rasend schnell wie sozusagen ein Wasserfall redete und stets nur äußerst widerwillig irgendwelche Zwischenfragen zuließ, mochten diese hier aber auch noch so berechtigt sein, weswegen er bei mir trotz seiner fachlich brillanten und hervorragenden Kompetenz sofort total unten durch und auch als Mensch unweigerlich abgeschrieben war. Man kam sich bei ihm immer so vor, als würde er als Verteidiger ein unendlich langes Plädoyer halten, mit welchen man dann nach und nach überzogen und eingewickelt sowie schließlich argumentativ vollkommen schachmatt gesetzt und mundtot gemacht werden sollte. Außerdem schien er unendlich viel von sich selbst zu halten, sich in seiner Rolle ungemein wichtig und beinahe schon absolut unfehlbar vorzukommen und sich hierauf auch noch mächtig etwas einzubilden, aber solche Menschen waren bei mir sofort unten durch, mochten sie fachlich auch noch so brillant sein, denn diese arrogante Wesensart konnte ich nur denkbar schlecht und schwer ertragen. Demgegenüber war tags darauf Herr Rechtsanwalt Dr. B., welcher inzwischen bereits leider verstorben ist, das glatte Gegenteil hiervon und gab stets über alles bereitwilligst und langwierig Auskunft; ihm schien sehr am Herzen zu liegen, daß wir bei ihm etwas lernten, wenngleich er jedoch umgekehrt auch niemanden von uns vielen Rechtsreferendaren unbedingt für seinen Beruf gewinnen oder auf diesen sogar schon einschwören wollte. Bei Herrn Rechtsanwalt Sch.-F. war der Unterricht fast schon zum Einschlafen, denn dieser Typ von Anwalt redete immer sehr leise und unbeschreiblich monoton vor sich hin, wenngleich er umgekehrt auch wiederum nicht direkt sozusagen in seinen bei ihm realiter nicht vorhandenen Bart nuschelte. Obwohl ich auch hier während meiner gesamten Referendarausbildung in den einzelnen Arbeitsgemeinschaften und Fortbil-

dungslehrgängen, welche mir wie gesagt manchmal wie reine Schnellkurse anmuteten, wie bereits während meiner gesamten Schul- und Studienzeit immer ganz vorne in der ersten Reihe saß und außerdem auch absolut nicht schwerhörig war, hatte ich meine liebe Not, diesen irgendwie komischen Typen, der mir fast schon wie ein liederlicher Waschlappen oder mindestens doch schon als ziemlich apathisch vor-kam, überhaupt akustisch zu verstehen. Wie bei Herrn Rechtsanwalt G. mußte man sich aber umgekehrt auch bei diesem mindestens für mich sehr komischen und fast schon etwas skurilen Anwaltstypen immer ganz besonders stark und nachhaltig konzentrieren, daß man mitkam und seinen verworrenen Gedankengängen folgen konnte; es verhielt sich hier mit ihm wie mit mehreren Lehrern meiner frühen Schweinfurter Volksschulzeit und hier insbesondere mit Herrn Willi S., der, wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, immer bei meiner Großtante mit dem ziemlich süffigen Tee und den äußerst leckeren Obstkuchen verkehrte und auf meine Mutter, weil er, obwohl er mich von unseren mehreren Besuchen dort ziemlich genau kannte und deshalb auch durchaus hätte tätig werden können, aber auch absolut überappt gar nichts für mich gegen seinen saublöden und außerdem unendlich boshaften Chef, unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgeneigten Schulamstypen, welchem er damals, wie seinerzeit viele seiner Kolleginnen und Kollegen, absolut höflich und total verfallen war, ausrichtete, was meine Gebärerin ihm zeit seines und ihres relativ langen und wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung entsagungsreichen Lebens niemals nachsah und verzieh, sondern stattdessen über ihn genauso unflätig wie ich über dessen Chef, Meister, Herrn und Gebieter loszog und schimpfte, wie ein abscheuliches und widerliches sowie ihr ganz wild die ätzendste und sauerste Galle hochtreibendes Brechmittel wirkte, an welchen ich hierdurch wegen der beiden Typen fraglos gemeinsamen und permanent leisetreterischen Art nachdrücklich erinnert wurde. Ich selbst konnte über diesen besagten Herrn S. absolut nichts sagen, denn mich selbst – und dies war für mich hier ausschlaggebend – behandelte er, obwohl er seinerzeit, wenngleich er dies durchaus irgendwie hätte tun können, absolut nichts in Richtung meiner Verbringung in die stinknormale Volksschule unternahm, durchaus total korrekt, und ich konnte mich später als Erwachsener mit ihm sogar noch sehr gut unterhalten, weswegen er mir keinen Grund gab, ihm gegenüber, anders als seinem blöden und gemeinen Chef, mit welchem ich dies wegen dessen absolute Vermessenheit, die sich wie gesagt darin zeigte, daß er bei mir immer rotzfroh und überheblich sowie mich hierdurch nachdrücklich verächtlichmachend und verarschend grinste und währenddessen bisweilen auch noch unpassende und fast schon nachhaltig beleidigende sowie mich zum kindischen Affen, albernen Hanswürsten und unverbesserlichen Vollidioten degradierende und niederträchtige Bemerkungen über mich machte, wodurch ich mir dann immer als geistig total minder bemittelt abgestraft vorkam, leider nicht konnte, was für mich neben seinem sinnlosen sowie deswegen blöden und nervigen Gedudel auf und mit der Orgel ein weiteres und durchschlagendes sowie entscheidendes, verbissenes und irreversibles Votum gegen ihn war, jetzt noch irgendwie böse zu sein, zudem hatte mich Herr S. ja nicht, anders als sein für mich auch und gerade deshalb extrem boshafter Chef, in aller Öffentlichkeit

schamlos aufgezogen und mich hier wie einen albernen Kindskopf, Hanswurst oder Hampelmann behandelt. Warum meine Mutter zwar einerseits ganz hemmungslos über diesen für sie permanent extrem hinterfotzigen Lehrertypen loszog und herumwetterte, mich andererseits und umgekehrt aber ganz wild mit schallenden Ohrfeigen und knackigen Kopfnüssen traktierte und immer wieder ganz wild sowie in für sie selbst hier scheinbar hoffnungsloser Verzweiflung wie metaphorisch gesprochen einen unverhohlen und hemmungslos in einen tiefen und schluchtartigen Abgrund rasenden Eisenbahnzug bremste, wenn ich mindestens genauso berechtigt und absolut unerbittlich über dessen für mich hier noch wesentlich blöderen, weitaus frecheren, erheblich gemeineren und wesentlich boshafteren Chef, der mich wie schon mehrmals gesagt zeit meines und seines ganzen Lebens unentwegt sowie schamlos und unverbümt wie einen totalen und absolut unverbesserlichen Deppen behandelte und mich außerdem – und dies war für mich letztendlich der springende Punkt – mit seinem blöden und frechen sowie hinterfotzigen und permanent irgendetwas gegen mich auszuhecken beabsichtigenden Grinsen zum totalen Vollidioten degradierte, herzog, sowie über die hier absolut nicht minder schofle und hundsgemeine sowie scheinheilige und deswegen verfratzte Schweinfurter Geistlichkeit wegen der sich hier selbst angemaßter und sich als blutleere Farce entpuppender Heiligkeit nichts kommen ließ, blieb mir zeit meines Lebens ein unlösbares Rätsel und stellte für mich die Ausgeburt ihrer bisweilen an den Tag gelegten Inkonsequenz auf erzieherischem Gebiet dar, welche ich bereits ausführlich beschrieben und zorn erfüllt angeprangert habe. Gerade wegen dieser von mir immer wieder angesprochenen und ziemlich unnachgiebig beanstandeten Inkonsequenz wurde ich oftmals ziemlich unbeherrscht und absolut ungerecht sowie willkürlich gestraft, weil man um der strikten Beachtung höherer Interessen willen perdou nicht einsehen wollte, daß ich hier völlig im Recht war; als Kind hat man wegen dieser soeben bereits genannten Eigenschaft und seiner Unerfahrenheit ohnehin niemals oder allenfalls nur höchst selten recht, selbst wenn dies unter rein objektiven Gesichtspunkten hin und wieder der Fall ist, denn dies liegt hier nun eben einmal in der Eigenart und Natur der Sache begründet. Herr Rechtsanwalt E. war hingegen immer äußerst schwungvoll und fast schon ungestüm und hielt einen durch äußerst würzige und bisweilen sogar schon unbeschreiblich witzige Einlagen in Form und Gestalt eines schwarzen und entsprechend sachgerecht gewürzten Humors, hinter deren jeweiligen Pointen sowie tieferen und hintergründigen Sinn man zunächst erst einmal, genauso wie dahinter, daß Herr Dieter Lö. von Altdorf bei Nürnberg immer wieder urplötzlich und unverhohlen sowie sinnlos und für viele mehr oder weniger ernsten Leute saublöd lachte, überhaupt gar nicht kam und welcher mir immer erst viel später – dafür dann aber umso klarer und deutlicher – bewußt wurde, weswegen man dann aber hinterher immer umso nachdrücklicher und herzhafter lachen mußte, aufgelockerten Unterricht, mit welchem er seine vielen Referendare sozusagen bei der Stange und außerdem auch noch bei guter Laune hielt und handfeste Schläferstündchen, wie sie bei Herrn Rechtsanwalt Sch—F. ganz allmählich einrissen und sich wegen seines extrem monotonen Geschwafels unweigerlich einschlichen, verhinderte. Hierrin ähnelte Herr E. dann immer Herrn Prof. Udo St. von der Univer-

sität Regensburg mit seinen urbayerischen Schmankerln, von denen sein allerliebstes und in schriftlichen wie mündlichen Prüfungen mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder drankommendes die nur hier bei uns im Freistaat Bayern mögliche und stattliche Popularklage war<sup>169</sup>. Ich arbeitete hier zwar ebenfalls noch relativ sorgfältig und ordentlich, indem ich nach altbewährter Manier zuhause in meinem trauten uns nicht besonders lauten Heim die allerwichtigsten Dinge des anwaltschaftlichen Berufsrechtes und über den Anwaltsvertrag sachgerecht mit meiner jetzt lebensnotwendig und infolgedessen unverzichtbar gewordenen Schreibmaschine zu Papier brachte, maß jedoch diesem Anwaltschaftslehrgang, welcher mir am allerwenigsten als und wie ein Volksrichterkurs totalitärer Prägung anmutete, keinerlei besondere und durchschlagende Bedeutung bei, weil für mich seinerzeit der Anwaltsberuf aus sehr verschiedenen und gleich noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen als Broterwerb nicht in Betracht kam, während ihn damals umgekehrt bereits sehr viele meiner nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen zielsicher und unverhohlen ergriffen, indem sie entweder, sofern sie entsprechend betucht und sachgerecht konditioniert waren, selbst eine eigene Anwaltspraxis aufmachten oder nur irgendwo in eine bereits vorhandene sowie mehr oder weniger renomierten Anwaltskanzlei in der Stadt oder in der näheren und weiteren Umgebung von Regensburg über entsprechend nützliche und wertvolle Beziehungen und Querverbindungen einstiegen, oder auch nur zusammen mit ihren gleichgesinnten Juristenfreunden die Anwaltskanzlei ihres Vaters sachgerecht weiterführten. Hierdurch entsteht dann aber bei einer solchen Kanzlei immer wieder fast schon so etwas wie eine Art Juristendynastie oder sogar schon Juristeninnzucht, wie dies bei meinem Ex—Freund aus Offenbach der Fall war, der mich ja auf eine ungemein unschöne und absolut schofle Art und Weise Hals über Kopf sitzen ließ, auf welche man mit einem Menschen allgemein hin sowie auch und erst recht mit einem Körperbehinderten absolut nicht umgeht. Einmal war dieses düstere Erlebnis für mich bereits seinerzeit ein durchschlagendes Votum gegen den Anwaltsberuf als gerade meinen Broterwerb, weil ich gerade hier in seinem damals nun wirklich alles andere als noblen oder sogar schon edlen Verhalten mir gegenüber, mit welchem er mich im reinsten Eisenbahndeutsch wie metaphorisch gesprochen einen ausrangierten und dort Wind und Wetter preisgegebenen sowie unentwegt vor sich hinrostenden Güterwagen aufs Abstellgleis und dort direkt bis hinter zum Prellbock schob, mich sich als ein mehr oder weniger lästiges Übel nachhaltig vom Halse schaffte und sich selbst hierdurch zumindest mir gegenüber unbeschreiblich gerissen und zudem auch äußerst heimtückisch verschlagen aus seiner rein menschlichen Verantwortung mir gegenüber davonestahl, nachdem er mir zunächst einmal ganz unüberlegt und leichtfertig fast schon ewige, mindestens jedoch lebenslange, Freundschaft geschworen hatte, ganz klar und deutlich sah, daß sich mehr oder weniger einflußreiche An-

169 Ein weiteres dieser seiner heißbegehrten bayerischen Schmankerln waren mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder die sieben bayerischen Regierungsbeirke, bei denen er aus pädagogisch wohldurchdachten Gründen fast immer zu sagen pflegte, was den Kern der Sache und außerdem den Nagel auf den Kopf traf. „Wenn Sie im mündlichen Examen nach unseren bayerischen Regierungsbezirken gefragt werden, dann denken Sie immer an das Märchen der Gebrüder Grimm von tapferen Schneiderlein mit siebene auf einen Streich: bei der Aufzählung dieser Bezirke beginnen Sie dann immer entweder mit Franken oder mit Bayern, dann dann vergessen Sie sicher keinen.“ Nebenbei bemerkt begann ich hier immer mit Franken, und zwar aus reinen Prestigeründen mit Unterfranken, wo ich ja herstammte.



wälte schon mit ihrem mehr oder weniger bekannten, sowie süßtönenden und wohlklingenden Namen, welcher über ihre fachlichen (und erst recht menschlichen) Qualitäten und Fähigkeiten oft noch ganz und gar nichts aussagt, fast schon absolut alles erlauben konnten und in der menschlichen Gesellschaft fast Narrenfreiheit genossen, zum anderen wäre der Beruf des Rechtsanwaltes für mich aufgrund des gerade hier herrschenden und besonders wegen steigender Zahlen in dieser Branche immer stärker werdenden Konkurrenzdrucks sowie auch und insbesondere noch wegen meiner schweren Körperbehinderung viel zu stressig gewesen, was ich jedoch auf die Dauer rein physisch und psychisch absolut nicht durchgehalten hätte, und des weiteren widersprach es permanent meinem trotz der bereits lang und breit dargestellten Wutausfaltungen und Aversionen gegen die Kirche und dort gegen einige ihrer Repräsentanten doch immer noch ziemlich religiös, mindestens jedoch stark ethisch, geprägten Gewissen, die absolut allergrößten Erzgauner und Halunken wie dann viele Jahre später schließlich einen gewissen Hans--Georg F. oder sogar schon eingefleischten und fanatisierten sowie sich absolut keiner aber auch noch so geringen Schuld bewußt wahnenden Terroristen unter sachgerechter Entstellung und oftmals böswilliger sowie lügenhafter Verdrehung der unleugbarerweise gegen sie sprechenden Tatsachen herauszuboxen, wenn ich aufgrund der eindeutigen Aktenlage und der gegen sie sprechenden Tatsachen sowie Beweislage doch felsenfest und unbeirrbar davon überzeugt bin, daß sie wegen der von ihnen begangenen Straftaten und/oder aufgrund ihrer extremen Gefährlichkeit nach Recht und Gesetz eigentlich hinter Schloß und Riegel sowie schwedische Gardinen gehören und ihrer gerechten Bestrafung zugeführt werden müssen, denn solche Typen kann man nicht frei herumlaufen lassen; außerdem ging es den allermeisten dieser für mich auch deswegen fragwürdigen Anwaltstypen nach meiner ganz persönlichen Meinung einzig und allein jeweils immer nur darum, ordentlich abzusahnen und unendlich viel Kohle zu machen, sowie dann hinter-her noch ganz unverhohlen auf großem Fuß sowie sozusagen in Saus und Braus zu leben. Ich bildete mir jedoch ein, trotz meiner Juristenausbildung nur ein Rechtsvertreter und kein Rechtsverdrehler wie manche Leute meines mehr oder weniger ehrbaren Berufsstandes zu sein. Manche dieser rüden und wilden Typen von Anwälten sind nämlich gerade hier und außerdem auch noch allgemein im menschlichen Bereich immer sehr rücksichts- und skrupellos, suchen immer nur ihren eigenen Vorteil, lachen sich dann hinterher ganz heftig und mächtig eins ins Fäustchen und treiben daraufhin ihr äußerst übles und hundsgemeines Spielchen mit dem Absahnen und Abkassieren hurtig und munter sowie unbehelligt bis sozusagen zum Weltenende immer weiter und denken sich schließlich überhaupt gar nichts dabei, sondern betrachten diese hundsgemeine Masche sogar als völlig legitim. Ich selbst sollte hingegen immer nur ein ganz einfacher und deshalb aber auch noch ziemlich harmloser und für meine vielen Mitmenschen nun doch noch relativ ungefährlicher „Schreibtischtäter“ werden und dieser dann schließlich zeit meines gesamten und mehr oder weniger langen Berufslebens bis zum Eintritt in den mehr oder weniger wohlverdienten Ruhestand auch fraglos sein, was ich dann später und weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und genauer darstellen werde.

Nach dem Anwaltschaftslehrgang gelangten wir in den Familienrechtslehrgang, welcher wie ersterer sowie die zivilistischen und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften in den Unterrichtsräumen der Regensburger Justiz tagte. Hier hatte ich mit Herrn Dr. C. als Arbeitsgemeinschaftsleiter, der damals aus Kelheim kam und am dortigen Amtsgericht Familienrichter war, wie mit Herrn R., Herrn von L. und Herrn Dr. H. wieder einmal einen sehr guten Fang gemacht, weswegen mir die Arbeit bei ihm viel Freude machte. Herr Dr. C. war mir nämlich sehr zugetan, was mich seelisch aufblühen ließ. Er stand mir äußerst wohlwollend gegenüber, was ich insbesondere daraus schloß, daß er sich während der Pausen von sich aus immer wieder gerne mit mir unterhielt, regen Anteil an meiner Körperbehinderung und an meinem Leben nahm sowie stets meinte, ich wisse fast alles, was jedoch aus meiner ganz persönlichen Sicht beileibe nicht zutraf, denn ich wußte hier oftmals ausgerechnet gerade das nicht, was ich eigentlich von meinem mir skrupellos abgeforderten Kenntnisstand her unbedingt hätte wissen müssen. Das gereichte mir manchmal sehr stark zur Unehre, denn dies wurde mir von einigen meiner Ausbilder in den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften zeitweilig unglaublich negativ ausgelegt, wodurch dann man eine willkommene Handhabe und extrem große Angriffsfläche gegen mich zu haben schien, welche man daraufhin aber auch weitlich ausnützte und mir zum Verhängnis machte: „Was, das wissen Sie nicht?“ hieß es daraufhin immer wieder erschreckt und fast schon ungemein vorwurfsvoll, sowie genüßlich und innerlich über meine hier fraglos erbrachte Fehlleistung befriedigt, mich hierbei endlich einmal ganz eiskalt erwischt und auf frischer Tat ertappt zu haben, und ich war mir jedesmal immer wieder ziemlich sicher, daß man diesen herausfordernden und frechen Satz mit der äußerst gemeinen und niederträchtigen sowie mich immer zutiefst kränkenden Bemerkung: „Schämen Sie sich!“ abschließen wollte, womit man mich dann hinterher fast jedesmal bis auf die nackten Knochen blamierte, und wogegen ich mich leider auch nicht argumentativ zur Wehr setzen konnte, denn sonst wäre ich sicher sofort in Bausch und Bogen sowie sozuagen mit Pauken und Trompeten aus dem Referendariat entfernt worden. Familienrecht war zwar nicht meine besondere Stärke, weil ich damals nicht Familienrichter und erst recht auch nicht Fachanwalt für Familienrecht werden wollte, denn Ehescheidungen und die hierzu bisweilen als deren einleitenden Vorspiele auftauchenden und manchmal auch noch vollkommen frei aus dem Stegreif erfundenen, mindestens jedoch entsprechend malerisch und sehr plastisch ausgeschmückten weil oftmals mit mehr oder weniger blühender und schmutziger Phantasie angereicherten Bettgeschichten waren mir trotz der saudummen Sache mit der Bettdecke als Ersatzobjekt für eine fingierte Freundin und mit meiner hier natürlich ebenfalls blühenden Phantasie, welche ich jedoch im einzelnen für mich behalten möchte, immer nachdrücklich zuwider, während es bei uns in der Justiz von Regensburg nach Äußerung von Herrn R. sogar mehrere Leute in der verantwortungsvollen Position als Familienrichter gegeben haben soll, welche sich an den hierzu von den Parteien und ihren Rechtsanwälten in den einzelnen Verhandlungen immer wieder mehr oder weniger ausführlich, intensiv, anschaulich, plastisch, aber bisweilen auch noch ganz lüstern und haßerfüllt, sowie sich dann gegenseitig, metaphorisch ausge-

drückt, mit garstigstem Straßenschmutz bewerfend und mit realiter vollkommen unhaltbaren weil weit hergeholten Vorwürfen überziehend erörterten und außerdem ber auch noch entsprechend malerisch ausgeschmückten sowie mehr oder weniger wilden Sexualpraktiken, mit deren mehr oder weniger wahrheitsgetreuer oder umgekehrt vollkommen übertriebener und deswegen denn aber auch noch ziemlich maßlos überzogener Schilderung sie letztendlich überhaupt erst einmal sozusagen ganz nachhaltig „auf den Geschmack gebracht“ wurden, weil man ihnen dort am detailliertesten und infolgedessen auch noch am augenfälligsten beschrieb, wie man dies für sich selbst ganz besonders wirkungsvoll macht, unbeschreiblich ergötzt sowie diese Praktiken gemäß deren gerichtlicher Erörterung, die diesen menschlichen Ferkeln dann als Vorlage und Vorbild dafür gedient zu haben schien, wie man dies sozusagen am besten und effektivsten macht, dann sogar noch in der darauffolgenden Nacht an ihrem jeweiligen Partner zielsicher und siegesbewußt ausprobiert haben sollen, was jedoch für mich immer wieder sozusagen die Ausgeburt der totalen Niederträchtigkeit und der ordinärsten Schweinereien darstellte, obwohl natürlich auch ich manches hiervon nicht gerade vollkommen uninteressant fand, denn sonst wäre ich wirklich prüde und meine Sexualität infantil und unterentwickelt gewesen, sowie infolgedessen auch noch entsprechend stark zurückgeblieben. Familienrecht hatte ich damals bereits bei den Ordinarien H. und Schw. gehört und mir auch einiges aufgeschrieben, weswegen ich auch hier die vorhandenen Aufzeichnungen noch weiter entsprechend sachgerecht ergänzen konnte, wobei diese Rechtsmaterie dann später in meinem Beruf so gut wie überhaupt keine Rolle spielte, wenngleich ich auch dort irgendwann einmal eine unterhaltsrechtliche Rechtsfrage beantworten mußte, was ich jedoch an passender Stelle noch wesentlich genauer schildern werde. Ganz nebenbei bemerkt pflegte seinzeit Herr Prof. Schw., der jedoch ganz nebenbei bemerkt trotz absolut gleichen Familiennamens mit meinem mittlerweile leider verstorbenen Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw. nicht verwandt und verschwägert, dafür aber ein glänzender und absolut unschlagbarer Experte für Familienrecht war sowie hier auch noch den Lehrstuhl der Universität Regensburg für Deutsche Rechtsgeschichte innehatte und inzwischen wie hier die allermeisten Professoren aus meiner Studienzeit bereits emeritiert ist, denn er war schon mehrmals in der früher immer ganz fraglos zu meinem Pflichtprogramm gehörenden, heutzutage jedoch bedauerlicherweise zugunsten anderen extrem sinnlosen und saublöden Quatsches vollkommen ersatzlos gestrichenen Fernsehsendung: "Wie würden Sie entscheiden?" seine interessante und charmante Familienrechtsvorlesung immer mit folgender fruchtender und zündender Vorbemerkung zu beginnen, die als eine Art Einleitung oder vielmehr sogar schon Einstimmung in diese nicht uninteressante Materie alle Unklarheiten restlos beseitigte und dann allen Munkeleien ungemein geschickt und unvehohlen sowie absolut selbstsicher einen Riegel vorschob, indem er hierzu in einem für manchen Typen unerwartet bestimmtem und deswegen auch absolut keine Widerrede vonseiten der auch und gerade hier immer ganz besonders begabten weil stets mit mehr oder weniger blühender Phantasie beladenen Studentenschaft mehr duldendem Tonfall nur vollkommen unbeirrt und unüberhörbar sagte: „Ich trage hier lediglich blanke und nackte Fakten des Familienrechts vor, und

was Sie hiermit machen, ist letztendlich Ihr ureigenstes Privatvergnügen.“ Hiermit hatte jedoch dieser besonders in diesem Bereich ziemlich strenge und unerbittliche Ordinarius für Zivilrecht und hier mit dem großen Schwerpunkt Familienrecht, wo er sich auf Fragen des Eherecht spezialisiert hatte, und Deutsche Rechtsgeschichte, wo sein unübersehbares Steckenpferd stets die einzelnen Volksrechte der germanischen und fränkischen Zeit sowie der Merowinger-, Karolinger-, Staufer- und Salierzeit waren, dann aber auch noch den allergrößten Dreckbären und ethisch widerlichsten Ferkeln sowie den in diesem Bereich, metaphorisch gesprochen, noch stärker, ekeleregender und ordinärer als bereits ein hierfür bereits bestens bekannter Wiedehopf stinkenden Schmutzfinken sofort sozusagen den Wind aus den Segeln genommen sowie immer wieder mögliche Schweinereien und Ferkelleien in seiner immer aufschlußreichen und interessanten Vorlesung sofort und mit fast schon unüberbietbarem Nachdruck unterbunden, denn gemeine Witze, welche hier immer wieder unbeirrt herumgeisterten und dadurch mehr oder weniger schnell die Runde machen sowie sich nachhaltig in den Köpfen vieler Typen einnisteten, verstummten jetzt schlagartig und kursierten denn aber auch nicht weiter in der Gegend herum, mindestens jedoch nicht in seinem Hörsaal, mochten sie hinterher auch anderswo noch unverhohlen gerissen worden sein. Hiermit waren dann für die Zeitdauer seiner Familienrechtsvorlesung endlich einmal klare Verhältnisse geschaffen und eindeutige Fronten gezogen, mochte dieses niederträchtige und ekeleregende Schmierentheater dann später unter diesen menschlichen Säuen von Jurastudenten, welche deswegen diese hohe und hehre sowie edle und feine Bezeichnung eigentlich überhaupt gar nicht verdienen, sondern stattdessen ganz fraglos als pubertäre Drecksäue und wilde Ferkel betitelt werden müßten, in der Mensa oder der Cafeteria sowie im Sommer im Forum oder auf den ansehnlichen sowie mit Gänseblümchen übersäten und von Löwenzahnpflanzen durchsetzten Wiesenflächen zwischen den einzelnen Bauten der juristischen Fakultät der Universität Regensburg, wo sich dann zu jener Jahreszeit immer während den einzelnen Vorlesungspausen und insbesondere zur Mittagszeit die vielen Jurastudenten niederer und höherer Semester gleichermaßen bisweilen in mehr oder weniger großen Scharen sowie in Reih und Glied lagerten und im sachgerecht gemähten sowie manchmal anmutig duftenden Grase tummelten, was auch ich damals bisweilen tat, ohne mich jedoch an solch niederträchtigen und schmutzigen sowie schweinischen Gesprächen auch nur ansatzweise zu beteligen, noch unvermindert weitergehen oder auch unter dem Einfluß entsprechend inhaltsreicher und aussagekräftiger Schlüsselreize wie irrsinnigem und inspirierendem Schweißgeruch mit entsprechenden Boten- und Lockstoffen sowie splitter nackter Arme, Beine oder Oberkörper nun sofort wieder mehr oder weniger nachhaltig und wild wieder auffammen. Herrn Dr. C's Steckenpferd war offensichtlich der Entscheidungsverbund von Scheidungs- und Folgesachen und das dabei dessen sachgerechter Verwirklichung dienende sowie diese verschiedenen Dinge sachgerecht zu einem einzigen Gerichtsprozeß zusammenfassende Scheidungsverbundverfahren, was bei mir natürlich schlagartig wieder einmal diejenige möglicherweise unzutreffende Vermutung nahelegte, daß er über dieses sehr interessante und äußerst schwierige Thema seine Promotionsarbeit geschrieben ha-

ben könnte. Auch in diesem für mich, obwohl ich nicht so sehr wegen religiöser Probleme bei und mit der Ehescheidung als solcher, wenngleich auch diese bei mir immer wieder mindestens noch irgendwie unterschwellig mitschwangen, als vielmehr wegen fehlender mathematischer Übung bei den permanent äußerst komplizierten Berechnungen von Unterhalt sowie Zugewinn- und Versorgungsausgleich niemals Familienrichter werden wollte, ziemlich aufschlußreichen Familienrechtslehrgang hielt ich meine meist noch aus der Vorlesung bei den bereits angedeuteten Ordinarien stammenden Ergänzungsaufzeichnungen mit meiner in solchen Lehrgängen immer wieder ganz besonders hergenommenen und stark beanspruchten sowie schließlich entsprechend stark lädierten Schreibmaschine auf dem laufenden und beteiligte mich auch häufig mit passenden Beiträgen und mehr oder weniger weitergehenden und tiefeschürfenen Fragen am Unterrichtsgespräch, was unser Lehrgangsleiter denn aber auch sofort merkte, denn in den Pausen unterhielt er sich wie gesagt sogar noch privat immer wieder sehr gerne mit mir, indem er sich näher für mich und mein Leben als Körperbehinderter interessierte, und umgekehrt lagen natürlich die Dinge haargenau so, denn er hatte für mich ein äußerst umgängliches, ruhiges, gesetztes und besonnenes Wesen mit einer ziemlich atemberaubenden Noblesse; es war für mich eine Wonne, mit ihm unbefangen zu sprechen, denn er hörte mir immer wieder interessiert und gespannt zu. Am Ende dieses äußerst aufschlußreichen Familienrechtslehrgangs verabschiedete sich Herr Dr. C. von mir dann aber auch fast schon ganz feierlich mit folgenden fast schon liebevollen Worten, welche mir seinerzeit unendlich wohlthaten: „Ich wünsche Ihnen jetzt alles Gute, Herr Weber, besonders aber auch noch fürs Assessorexamen, und wenn Sie mal in Kelheim sind, besuchen Sie mich einfach einmal. Rufen Sie mich dann aber bitte ganz kurz zuvor an, damit ich auch zu Hause bin.“ Möglicherweise hätte sich Herr Dr. C. sehr gefreut, wenn ich ihn einmal als Überraschung aufgesucht hätte, aber zu einem solchen Blitzbesuch kam es dann allerdings nicht mehr, denn ich kam nicht nach Kelheim. Vor diesem Zeitpunkt war ich einmal mit einem Zivi, der einen fahrbaren Untersatz, nämlich ein kleines Auto, hatte, dort und lugte auch noch länger von der weltbekannten Befreiungshalle, welche, genauso wie auch die Walhalla über Dunaustauf, ganz malerisch auf einem kleinen Felsvorsprung thront und wie jenes Bauwerk seine Besucher und die Vorübergehenden grüßt, in den schroffen und infolgedessen stets ganz besonders wildromantischen und atemberaubenden Donaudurchbruch hinunter. Zudem hatte ich hier und jetzt eine nicht weiter begründbare Scheu, Herrn Dr. C. ganz einfach so aufs Geratewohl zu besuchen, denn ich kannte ja seine Familie überhaupt gar nicht, mochte er sich auch noch über einen solchen Blitzbesuch meinerseits riesig gefreut haben, aber seiner Familie wäre es sicher ganz sauer angekommen und übel aufgestoßen und hätte hinterher sicherlich sofort zu erheblichen familieninternen Streitereien oder sogar schon zu einem handfesten Ehekrach geführt, wenn ich hier und jetzt so ganz unverhofft und unvorhergesehen sowie sozusagen vollständig Hals über Kopf bei ihm „hereingeschneit“ wäre, denn auch ich kam mir durch solche Besuche immer wieder überrumpelt und fast schon vor den Kopf gestoßen vor, weswegen ich mir sie mit zunehmendem Alter striktestens verbat. Deshalb hätte seine Einladung auch schon et-

was konkreter sein müssen, so wie diejenigen Einladungen bei Herrn R. Zumindest hätte er mit mir einen Termin vereinbaren können, damit ich ihm und seiner Familie auch wirklich gelegen gekommen wäre. Solche Einladungen sozusagen vollkommen ins Blaue hinein waren mir ohnehin zeit meines ganzen Lebens nicht ganz geheuer, denn sie erschienen mir immer irgendwie halbherzig, weswegen ich sie denn aber auch nicht für bare Münze nahm, sondern sie stattdessen mit äußerster Vorsicht genoß. Hier hielt ich mich dann aber auch immer wieder ganz sachte und bedeckt sowie dezent zurück, indem ich den Einladenden ganz einfach absolut nicht mehr an diese seine Einladung erinnerte und außerdem auch noch ganz sehnlichst wünschte, daß er diese wie damals schon in Altdorf bei Nürnberg der ziemlich arrogante und vermessene Studienreferendar namens Dr. G. mit seiner permanent unendlich heißgeliebten „Mykorrhizza“ schnellstens wieder total unwiederbringlich vergessen möge. Auf solche Einladungen war auch ich als Körperbehinderter absolut nicht angewiesen, und bisweilen erachtete ich sie sogar schon als reine Mitleidsbekundungen, von welchen ich zeit meines Lebens nichts hielt und auf welche ich deshalb auch absolut nichts gab, sondern sie stattdessen immer nur für ein leeres Wortgeplänkel hielt. Mir kam es hierbei dann immer wieder so vor, als müsse sich hier der Einladende mit seiner Einladung stets einer lästigen Sittenpflicht oder auch nur einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht mir gegenüber entleiden oder mich wie eben angedeutet gar nur aus purem Mitleid wegen dieses meines blöden Leidens bewirten, mir eine mehr oder weniger tolle Freude bereiten und mit irgendetwas mehr oder weniger Interessantes bieten, wobei es eigentlch erheblich besser und mir auch leber gewesen wäre, wenn der Einladende diese seine von seinem Gewissen erzwungene Einladung erst gar nicht laut ausgesprochen, sondern diese stattdessen für sich behalten hätte, denn über solchen Besuchen hing und lag dann für mich persönlich immer wieder ein unbeschreiblich eigenwilliger Hauch von fast schon Melancholie, dessentwegen es mir bei ihnen denn auch absolut nicht wohl, sondern deren Atmosphäre für mich stets von einer realiter vollkommen unbeschreiblichen Peinlichkeit und Beklemmung durchsetzt war, die einfach keine gemütliche und gelöste, sondern stattdessen immer eher eine ziemlich gedrückte und beklemmende sowie infolgedessen auch schon mehr oder weniger zwanghafte Stimmung aufkommen ließ. Ganz nebenbei bemerkt, kannten sich Herr Dr. C. und Herr R. persönlich bereits von ihrem Studium her sehr gut, denn sie hatten miteinander schon einige Semester Juristerei in München studiert, bevor Herr R. dann anno domini 1962 von München nach Würzburg überwechselte, wo auch Herr von L. sein gesamtes Jurastudium absolviert hatte, während Herr Dr. C. hingegen damals während seiner ganzen Studienzeit in München blieb. Ich selbst zog jedoch, wie bereits ausführlichst dargelegt, damals mein gesamtes Jurastudium einzig und allein jeweils immer aus Gründen meiner saudummen Körperbehinderung vom relativ angenehmen Anfang bis zum bitteren Ende in Regensburg durch, was schließlich so etwas wie eine kluge und weise Fügung Gottes war, womit ich auch wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem Leben, sehr gut gefahren bin und es rückschauend betrachtet auch nicht bereute, den Studienort nicht gewechselt zu haben, sondern stattdessen sozusagen ortsfest geblieben zu sein, denn dies wäre wegen der

hiermit untrennbar verbundenen sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Wohnungs- und Zivisuche ein höllischer und nerviger Streß gewesen, welchen ich mir nicht antun konnte und wollte, denn ich hatte damals mit meinem Jurastudium unter der Domäne meiner beschissenen Körperbenderung wirklich genug Probleme am Hals, weswegen ich mir keine zusätzlichen und überflüssigem zu schaffen gewillt war. Zudem wurde es mit fortschreitender Zeit in Regensburg immer schöner und angenehmer, weswegen ich mich in dieser Stadt wie schon gesagt relativ schnell unbeschreiblich heimisch und schließlich auch noch total eingewurzelt fühlte, sowie dann schließlich aus dieser Ansiedlung auch nicht mehr herauswollte, was mindestens eine ganz geringfügige Entschädigung für meine saudumme Körperbehinderung war, welche mir rückschauend betrachtet wie gerufen kam. Einmal war ich in dieser äußerst liebenswürdigen Stadt bereits während meines vierzehensemestrigen Jurastudiums heimisch und wie damals die allerersten Menschen nach der Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit sozusagen sesshaft geworden, weswegen ich bereits sehr früh wußte, was ich an dieser Universitätsstadt letztlich hatte, und zum anderen hatte ich mir dort jetzt bereits ein soziales Umfeld aufgebaut, welches ich schließlich nicht ohne einigermaßen plausiblen und durchschlagenden Grund wieder aufgeben wollte. Schließlich wollte ich aber auch insbesondere und erst recht deswegen absolut nicht mehr aus und von Regensburg weg, weil ich dort, wie bereits teilweise ausführlich und anschaulich beschrieben, mein Referendariat machte und hinterher, da mein Weg auch hier wieder einmal vom Leben, Glück und Schicksal oder vielmehr von einer guten, klugen und weisen Fügung Gottes her genauestens und unabweichlich vorgezeichnet war, einen Beruf als Verwaltungsjurist im Angestelltenverhältnis bei der jedoch mittlerweile leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mir seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg ausüben und dort endlich einmal – denn ich wollte niemandem auf der Tasche liegen und zur Last fallen – mein geregeltes Ein- und Auskommen finden sowie rechtschaffen mein Geld und Brot verdienen und außerdem auch noch umsichtig, sorgfältig und gewissenhaft zur vollsten Zufriedenheit aller meiner Kollegen und Chefs arbeiten sollte. Auch hierauf komme ich jedoch später im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch genauestens zurück und bitte jetzt den interessierten und versierten sowie beherzten und beseelten Leser an dieser Stelle hier noch höflichst um etwas Geduld, denn ich muß hier chronologisch Schritt für Schritt vorgehen und darf nicht einfach sozusagen kreuz und quer sowie ziel- und planlos durchs Gemüsebeet laufen.

Diese zivil- und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften und die hierbei sie jeweils mehr oder weniger sachgerecht ergänzenden sowie flankierenden Lehrgänge zogen sich dann schließlich durch die ganze Referendarzeit bis zum Assessorexamen hindurch. An erwähnenswerten Arbeitsgemeinschaftsleitern hatten wir in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft zunächst einmal Herrn Rudolf N., der relativ unkompliziert und unproblematisch war, und dann Herrn Ludwig A., der wenig später in Regensburg für die Freien Wähler, welche jedoch hier bei uns keinen besonders großen und regen Zulauf hatten, kandidierte; beide Richter waren seinerzeit nebenberufliche Arbeitsgemeinschaftseiter und hauptamtlich als Beisitzer in irgendeiner Zivilkammer

des Landgerichtes Regensburg, über in welcher dieser mehreren Spruchkörper sie jeweils saßen, weiß ich leider nicht. Letzterer, nämlich Herr A., versuchte zwar zunächst einmal ganz schamlos, mich absolut genauso hundsmiserabel wie der allererste dieser extrem boshaften Arbeitsgemeinschaftsleiter, nämlich der unerhört schleimige und hinterfotzige der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft, zu behandeln, was ich mir jedoch nicht mehr bieten ließ und ihm trotz meiner Stellung als Untergebener sofort reinen und klaren sowie mehr oder weniger herben Wein einschenkte, indem ich ihm zwar durchaus noch höflich, aber bestimmt, sowie klar, deutlich und unmißverständlich zu erkennen gab, daß ich wegen meiner Körperbehinderung nicht so stark wie meine nichtbehinderten Referendarskollegen belastbar sei und mir eine solch niederträchtige und schmachvolle sowie schmöde und gemeine Behandlung wie die mir bislang oft genug ganz schamlos widerfahren nicht bieten lassen würde; ich hatte nämlich hier sozusagen die Nase bis zu derem Rand gestrichen voll und mußte um meiner selbst willen absolut klare Fronten ziehen und eindeutige Verhältnisse schaffen, denn sonst wäre das üble Spielchen mit mir bei ihm wie beim extrem schleimigen, hinterfotzigen und boshaften Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft bis zum Assessorexamen ungebrems und hemmungslos weitergegangen, und mit letzterem reichte es mir jetzt sozusagen zeitlebens, was icherlich bereits ganz klar und deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Diese meine hier und jetzt zugegebenermaßen ziemlich forsch und fast schon frechte Bemerkung schlug jedoch bei Herrn A., der direkt aus Regensburg stammte und etwas älter denn ich gewesen zu sein schien, sozusagen wie eine unüberhörbar lautstark detonierende Bombe ein, denn dieser behandelte mich fortan rücksichtsvoll und fast schon wie ein rohes Ei, indem er seine rotzfrechen Anspielungen, die er sich sonst bei keinem seiner Referendare aber auch nur ansatzweise erlaubte, gegen mich tunlichst unterließ, wodurch ich mir schließlich auch den mir als Körperbehinderter trotz dieses meines bitteren Leidens als geistig vollwertiger Mensch gebührenden Respekt verschafft hatte. Irgendwie schien es jetzt auch ihm, wie damals Herrn Lehrer Ewald P. in der Schweinfurter Volksschule, furchtbar und peinlich oder mindestens doch äußerst unangenehm gewesen zu sein, mich ungerecht oder zumindest nur unpassend behandelt zu haben, was er mir gegenüber zwar nicht direkt und unverhohlen sowie sozusagen als verbale Entschuldigung äußerte, aus seinem mir gegenüber hier und jetzt ganz urplötzlich und unverblümt an den Tag gelegten Verhalten total unschwer entnommen werden konnte; möglicherweise war ihm jetzt erst voll und ganz bewußt, was er mir hiermit ganz schamlos und unverhohlen angetan und zugemutet hatte, vielleicht hat ihm aber auch noch Herr R., der ihn persönlich etwas näher kannte und außerdem auch noch dienstlich öfter mit ihm zu tun hatte, in der üblen Sache mit mir sozusagen "auf die Sprünge geholfen" oder möglicherweise ging ihm auch selbst ganz urpötzlich ein Licht dergestalt und dahingehend auf, daß er genauso wie ich körperbehindert hätte sein können. Deshalb verzieh ich ihm auch seinen Fehltritt und Mißgriff mit mir wohlwollend und grundgütig und trug ihm denn aber auch absolut nichts mehr nach, weswegen dann schließlich für mich mit ihm sozusagen alles in Butter und dergestalt war, als ob und wie wenn zwischen uns beiden zuvor überhaupt gar



nichts gewesen wäre, sondern stattdessen immer nur eitel Sonnenschein geherrscht hätte. An strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaftsleitern unterrichteten bei uns zunächst einmal Herr Clemens Pr., der später als Direktor des Regensburger Amtsgerichtes und unmittelbarer Nachfolger von Herrn Wolf—Dieter L. amtierte und nach durchaus glaubwürdiger Auskunft meines väterlichen Juristenfreundes R. ein fanatisierter, begeisterter, beherzter und beseelter Sportler sowie irgendwann einmal sogar schon Präsident des deutschen Leichtathletikverbandes gewesen sein soll, und dann schließlich aber auch noch Herr Werner E., der seinerzeit die Schwurgerichtskammer des Landgerichts Regensburg unter sich hatte und in dieser Funktion der direkte Nachfolger von Herrn Dr. H. war, der wie gesagt als Vorsitzender der Kammer für Handelssachen fungierte. Über diese beiden Herren Arbeitsgemeinschaftsleiter gibt es eigentlich nichts Besonderes zu berichten, außer daß Herr E. wie ich immer sehr gerne und äußerst hart sowie unerbittlich und unnachgiebig strafte. Er hatte eine unüberbietbare und fast schon unheimliche, aber durchschlagende und infolgedessen überzeugend sowie glaubwürdig wirkende Juristentrenge drauf und ähnelte hierin seinem Amtsvorgänger in der Regensburger Schwurgerichtskammer sowie Herrn Landgerichtsdirektor St. von Sachweinfurt, der wie gesagt bei uns orgelte und als Richter außer Zivil- und Strafrichter am Amts- und Landgericht Schweinfurt aber auch schon einmal Schwurgerichtskammervorsitzender der großen Strafkammer des Schweinfurter Landgerichts war. Ob Herr St. auch in der Berufungs- und Beschwerdekammer sowie in der Jugendkammer oder in der Kammer für Handelssachen oder als Familienrichter arbeitete, weiß ich nicht; jedenfalls war er, wie ich mir von einem Bundesbruder meiner Studentenverbindung, der als Rechtsreferendar in Schweinfurt war, erzählen ließ, früher außer hauptberuflich Richter wie Herr R. auch nebenberuflich noch Arbeitsgemeinschaftsleiter und dann schließlich ein äußerst lieber und netter Bundesbruder von mir. Meinem Vater zufolge, der sich mit ihm einmal bei irgendeiner Veranstaltung in unserer Pfarrei als rein zufälliger Tischnachbar länger ganz unbefangen und ungezwungen unterhielt, muß Herr St., der menschlich zwar nicht besonders redeselig, aber trotzdem immer sehr umgänglich und ungemein tolerant sowie vollkommen von christlicher Gesinnung durchdrungen war, während der würdelosen Nazizeit in Würzburg Juristerei studiert haben, dort aus heldenhaftem Bekennermut unserer Unitasverbindung beigetreten, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg Referendar und Assessor sowie dann in diesem furchtbaren und mutwillig durch Hitler in diesem unüberbietbaren Größenwahn vom Zaun gebrochene Krieg beim absolut waghalsigen und schließlich wegen der totalen Unbezwingbarkeit des dortigen sowie unendlich weiten, tiefen und trostlosen Raumes sowie der seinerzeit anno domini 1941 extrem früh einsetzenden Schlammperiode und des äußerst harten Winters mit zweistelligen Minusgraden kläglich gescheiterten und hierzu eigentlich schon rein objektiv gesehen von vornherein verurteilten Rußlandfeldzug – ob er dort aber auch noch in Stalingrad war und diese äußerst furchtbare Feuerhölle als einer der wenigen deutschen Soldaten überlebte, erzähle er jedoch leider nicht – sowie hinterher wie Herr Oberstudiendirektor Dr. H. in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gewesen sein; in welchem der mehreren absolut menschenunwürdigen Kriegsgefangenenlager er mög-

licherweise gemeinsam und zusammen mit Herrn Dr. H. war sowie wie dieser dort vielleicht sogar schon Russisch gelernt hat, weiß ich jedoch ebenfalls leider nicht. Herr St. muß aber wie unser für mich unendlich lieber und herzensguter Direktor aus und von Altdorf bei Nürnberg damals aus dieser realiter absolut unvorstellbaren Hölle auf Erden wieder relativ schnell und bald nach Kriegsende, jedenfalls noch lange vor dem Zeitpunkt der unverhohlenen und unerbittlichen sowie waghalsigen Freipressung der allerletzten in Sibirien internierten Kriegsgefangenen durch Bundeskanzler Adenauer im Rahmen der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der damaligen Sowjetunion anno domini 1955 herausgekommen und heimgekehrt sowie dann außerdem aber auch noch politisch völlig unbelastet gewesen sein, denn er war, wie er mich als mehr oder weniger kompetenten Fachkollegen ganz freimütig wissen ließ, von 1948 bis 1962 Richter am Schweinfurter Amtsgericht und dann schließlich von 1962 bis 1975 Richter am dortigen Landgericht, sowie dann schließlich dessen Direktor. Außer daß er in unserer Pfarrei die Orgel spielte, trat er in der Öffentlichkeit gar nicht oder allenfalls immer nur höchst selten in Erscheinung, sondern führte stattdessen ein eher zurückgezogenes Leben; er hatte eine wie er selbst bescheidene und nette Ehefrau, die äußerlich unscheinbar war, und wie ihr Mann nicht viel aus sich machte, eine Tochter, die irgendwo in der bayerischen Rhön verheiratet war, und von welcher ich leider nicht weiß, ob und was sie beruflich arbeitet, und einen Sohn, welcher später wie derjenige von Frau Erika R. aus Altdorf Professor für Physik wurde und nebenbei bemerkt nur ein Jahr älter denn ich war, sowie auch Orgel spielen konnte. Wegen seiner tollen Juristenkarriere, welche Herr St. sich ehrbar und sittsam sowie unermüdlich und unverdrossen durch großen Fleiß, zähe Arbeit, welche sich, wie er einmal meinem Vater, mit welchem er sich des öfteren länger – denn er redete bei ihm, obwohl er sonst immer etwas wortkarg und fast schon verschlossen war, sehr gerne und erzählte manchmal auch unbefangen einiges aus seinem wie seines, wenngleich auch unter vollkommen anderen Vorzeichen, absolut nicht einfachen Leben – auch und scheinbar gerne unterhielt, gegenüber gesprächsweise erwähnte, in seinem kleinen Richterdienstzimmer beim Landgericht Schweinfurt oftmals bis weit und tief in die Abendstunden hineinzog, während viele seiner Kollegen zu jener fortgeschrittenen Tageszeit – er kam selbst, wie er einmal gesprächsweise in einem zwar kurzen, dafür aber aufschlußreichen Nebensatz erwähnte, als er noch sowohl Zivil-, als auch Strafsachen und nicht nur entweder das eine oder das andere verhandeln mußte, von Montag bis Freitag keinen Abend schon vor acht Uhr und bisweilen sogar erst noch wesentlich später aus seinem dortigen Büro heraus – schon längst mehr oder weniger wohlverdient Feierabend gemacht hatten und bereits in ihrem mehr oder weniger trauten Zuhause sowie bei ihren jeweiligen Familien weilten, vollkommen unüberbietbare Ausdauer, bewundernswerte Geduld, nachahmenswerte Selbstdisziplin, äußerste Sorgfalt, absolute Gewissenhaftigkeit, einen fast schon an unübertrumpfbare Pedanterie grenzenden Perfektionismus, nicht zu übersehende, geschweige denn aber auch nur ansatzweise auszuhörende Sittenstrenge, große Liebe zur Ordnung, genaueste Zeiteinteilung, detailliert bis ins kleinste durchdachte Konzeption und lautere Gesinnung erschafft hatte, seiner ehrenwerten Haltung, welche durch eine gesunde Mi-

schung und Dosierung von Stringenz und Verständnis sowie Humanität, Toleranz und Rücksichtnahme auf alle seine Mitmenschen geprägt war, und nicht zuletzt derjenigen unleugbare Tatsache, daß er relativ gut Orgel spielen konnte. absolut nicht so sinn-, ziel- und planlos wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hunds-gemeiner Schulumtstyp durch die Gegend schruppte und herumfuhrwerkte und auch mich immer ordentlich sowie höflich und korrekt behandelte, war Herr St. für mich zeit seines und meines Lebens sowie noch lange über seinen Tod anno domini 1993 hinaus immer ein wie ein hell strahlender und unübersehbar leuchtender sowie funkelnder und glänzender Stern am dunkelblauen bis kohlrabenscharzen Nachthimmel leuchtendes Vorbild. Ich hätte ja auch, und dies muß an dieser Stelle hier endlich einmal ganz klar und deutlich gesagt werden, liebend gerne wesentlich mehr gearbeitet, aber meine gottverfluchte Körperbehinderung setzte mir hier absolut unüberschreitbare Grenzen und unüberwindliche Schranken, welche ich als unverrück- und unleugbare Gegebenheiten unbedingt akzeptieren mußte. Mir waren hier durch dieses saublöde Leiden unweigerlich die Hände gebunden und fast schon schmerzhaft Fesseln, mindestens jedoch wüsteste und gemeine Daumenschrauben, angelegt, aber das kaperten jedoch manche naiven und gemeinen Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere die besagten und deshalb für mich unendlich und unsagbar boshafte Frende meiner Eltern in deren maßloser Verblendung gegen mich perdou nicht.

cc) Weitere Ausbildung in der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Regensburg:  
Als ich nun daraufhin nach dem regulären Ende meines Zuweisungszeitraumes und meiner Stationsausbildung bei Herrn R. am besagten Morgen des 20. November 1989, einem ziemlich kalten, nebelverhangenen, düstergrauen und ungemütlichen Montag, an welchem man bereits einen dicken Wintermantel brauchte, um sich nicht leichtfertig zu erkälten, meiner bereits per einschlägigen Gerichtsbescheid erfolgten Zuweisung gemäß bei der Staatsanwaltschaft Regensburg im ursprünglichen und altehrwürdigen sowie majestätischen Gerichtsgebäude, welches rein baulich gesehen in etwa demjenigen meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt ähnelte und auch dasselbe Alter – beide Justizgebäude waren anno domini 1905 errichtet worden – wie dieses hatte, und wo auch das Landgericht untergebracht war, während das Amtsgericht samt Grundbuchamt und Registergericht in einem Neubau in der Augustenstraße residierte, in der Kumpfmühler Straße vorstellig wurde, konnte man dort jedoch aus völlig unerfindlichen und mir absolut unerklärlichen Gründen zuerst einmal absolut überhaupt gar nichts mit mir anfangen, was hier wieder einmal denkbar bezeichnend war und zudem weitaus eher gegen als für die Justiz von Regensburg sprach. Der damals Leitende Oberstaatsanwalt dieser Anklagebehörde, ein gewisser Herr August D., der außer für die sachgerechte Funktionstätigkeit dieser seiner Behörde auch noch für die geordnete Ausbildung der Rechtsreferendare in der Staatsanwaltschaft und deren Zuteilung zu den einzelnen ihm untergeordneten Staatsanwälten die Anlaufstelle sowie zuständig und verantwortlich war, kam mir jedoch ziemlich weltfremd und irgendwie dämlich vor, denn er wußte zunächst sogar schon nicht einmal, daß ich jetzt inzwischen als Gerichtsreferendar im Rahmen meines durch und durch geordneten

und außerdem mehr oder weniger erfolgreichen Referendardienstes per entsprechenden Zuweisungsbescheides bereits der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Regensburg zur weiteren Ausbildung zugeteilt worden war, als ob und wie wenn er selbst zuvor niemals Rechtsreferendar gewesen wäre und diese besagte Station seiner juristischen Ausbildung niemals durchlaufen, sondern diesen Teil seines Vorbereitungsdienstes irgendwie ausgespart hätte. Deswegen meinte er, weil er, was mir selbst jedoch fremd lag und deswegen auch nicht andeutungsweise in den Sinn kam, sich von mir und durch mich offensichtlich gnadenlos verarscht und vergackeiert sowie hierbei und hierdurch auch noch ganz nachhaltig über den Tisch gezogen fühlte, schlagartig und unbeirrt sowie mit fast schon vollkommen unüberbietbarer und wegen ihres Wesens nachhaltig auf mich einwirkender Juristenstrenge sowie mit erhobener und würdevoller Stimme, er müsse dieser meiner Zuteilung bei ihm und der Regensburger Staatsanwaltschaft erst einmal ordnungsgemäß nachgehen, wie wenn und als ob er sonst nichts anderes und weiteres zu tun gehabt hätte – und dies alles, obwohl ich ihm bereits unaufgefordert meinen diesbezüglichen und einschlägigen Zuweisungsbescheid vorgelegt hatte, als ich mich ihm höflichst unter Nennung meines vollen Namens vorstellte; dies alles mutete mir irgendwie spanisch und böhmisch sowie serbisch und kroatisch an, und ich konnte mir hierauf bei allem Wohlwollen keinen rechten oder vielmehr eigentlich schon überhaupt gar keinen Vers machen. Außerdem schien er ein urbayerischer Typ gewesen zu sein, der wesentlich lieber ausgiebig und zeremonienhaft Brotzeit zu machen sowie hierzu und währenddessen gleich mehrere Maß Bier hintereinander mehr oder weniger genüßlich und bei entsprechendem Bedarf, nämlich in rüder und wilder Wut, sturztrunkartig zu konsumieren als zu arbeiten schien, denn dies alles konnte ich daraus schließen, daß er gut beleibt war und in folgedessen einen entsprechend ausgeprägten Bierbauch hatte, wenngleich er auch keine Bierfahne mit sich herumtrug, die für ihn, wie für Herrn Willibald K. im Parsberger Gymnasium die besagte, urige und ulkige sowie mich, wenn ich überhaupt nur hieran dachte, immer wieder schlagartig zum totalen Schieflachen reizende Allgäuer Kuhglocke, dienstlich und hier beamtenrechtlich zum totalen Verhängnis hätte werden können. Daß er jedoch ein urbayerischer Typ gewesen sein muß, konnte man oder mindestens ich aus seinem irren Dialekt entnehmen, der wie bei allen Vertretern dieses urwüchsigen und in seiner unverfälschten sowie unverdorbenen Reinkultur völlig unverdorbenen Menschenschlages phonetisch unnachahmbare und zudem bei mangelnder Selbstbeherrschung spontan wie sousagen auf Kommando zum totalen Schieflachen reizende Urlaute von irgendwoher aus dem tiefsten und hintersten sowie durchwegs agrarisch geprägten Niederbayern in sich barg. Mir selbst war jedoch hier und jetzt alles andere als zum Lachen zumute, sondern ich selbst war in dieser Situation wie perplex und bescheuert und kam mir hier fast schon wieder einmal wie der allergrößte Depp und Trottel vor, denn ich konnte mir hierauf beim besten Willen keinen Vers machen. Wollte man mich hiermit wohl schon wieder einmal wie unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schwiener Pfaffenfratz mit seinem saublen und durchaus als verräterisches Hohnlachen interpretierbaren Gebrummel ganz nachhaltig und hundsgemein verarschen, sowie sich hieraus unter sei-

nesgleichen einen irrsinnigen Spaß machen, sich dann hinterher über mich schamlos belustigen und mich sogar noch aufziehen, wie dies im schönen Jugendjargon stets so urwüchsig und vortrefflich heißt? Die Antwort hierauf blieb man mir natürlich wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen und späteren Leben, schuldig, denn man war hierzu ganz einfach viel zu feige, um sich keinerlei Unzulänglichkeiten dergestalt und dangeend einzugestehen, daß man hier mit mir nicht weiterwußte und deshalb auch nichts anfangen konnte; die Dinge lagen hier exakt hargenauao wie damals bei meiner Schuleinschreibung anno domini 1963 und der hinterhergen Verwurzelung im Vollidiotenkndergarten der Schweinfurter Lebenshilfe, die mit jedoch später, als es wirklich unbedingt darauf ankam, nicht weiterhelfen konnte oder dies aus reiner Bequemlichkeit und purer Feigheit auch nur nicht wollte, was ich rückschauend betrachtet daraus schloß, daß sie bei meiner Verbringung vom Vollidiotenkndergarten in die Hilfsschule und dann schließlich von dort aus in die Volksschule, obwohl sich mein Vater für diesen Veran fraglos aufopferte und fast schon aufrieb, absolut keinen einzigen Finger für mich krumm und schmutzig gemacht, sondern stattdessen die Sache dem Rektor ersterer Lehranstalt überlassen hatte, was ich als undankbar sowie schöfel und gemein empfand, denn man hätte diese beiden Aktionen mindestens im Hintergrund nachhaltig und tatkräftig sowie wohlwollend unterstützen können. Man wollte hier in der Staatsanwaltschaft ganz schlicht und ergreifend nur nicht unverhohlen B sagen, obwohl man kurz zuvor fast schon voreilig und letztlich immer nur um des mehr oder weniger tollen Ansehens der Regensburger Universität und der dortigen Justiz willen nun bereits mehr oder weniger unüberlegt A gesagt hatte; wie mir bei der Abfassung dieser düsteren Passage meiner umfangreichen Memoiren dünkt, war man hier auf den weithin wie ein in der gilden scheinenden und sachgerecht reflektierten Sonne immer sehr stark glitzerndes, angemehu funkelndes, metallisch blitzendes und ansehnlich blinkendes Aushängeschild aussehenden und anmutenden Anstrich der Behindertenfreundlichkeit wie sozusagen der Teufel auf die arme Seele geradezu erpicht und somit nachhaltig versessen, während dieser oftmals nur wie eine glänzende weil entsprechend sachgerecht und fein sowie blitzblank herausgeputzte Fassade eines bereits längst unter Denkmalschutz stehenden Bauwerkes, von welchen es auch hier bei uns in Regensburg fast schon unzählig viele gab, aussah, hinter welcher sich aber manchmal nur ein realiter unbeschreiblich schmuckloses Gebäude oder überhaupt gar nichts und bisweilen auch nur das glatte Gegenteil hiervon, nämlich eine total abgrundtiefe und schluchtartige Abneigung menschlicher Art verbarg. Es war hier nämlich auch hier, genauso wie bei und in der Kirche, oftmals wirklich schon unglaublich bezeichnend, wie niederträchtig, schöfel und idiotenhaft man mich dort von wenigen bereits erwähnten und einigen ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Ausnahme abgesehen, immer trotz meiner unleugbaren und mit dem Examenszeugnis sowie mit meiner mir auf dessen Grundlage vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz ausgestellten Ernennungsurkunde sachgerecht dokumentierten Eigenschaft als Rechtsreferendar im Beamtenverhältnis auf Widerruf einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung bisweilen immer noch behandelte. Zeitweilig machte man sich auch damals ins-geheim noch ungemein toll über

mich lustig, indem man hinter vorgehaltener Hand sowie ganz leise nuschelnd und feig tuschelnd ziemlich abwertende und abfällige Bemerkungen über mich losließ, welche ich zwar genauso wie früher diejenigen meiner damaligen gleichalterigen Zeitgenossen, welche seinerzeit, wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, als Nachbarskinder nur we-gen meiner saublöden Körperbehinderung einfach nicht mit mir spielen und auch sonst absolut nichts mit mir zu tun haben wollten, leider akustisch nicht richtig verstanden habe, was hiermit aber, wie bereits damals, erst recht auch jetzt wieder durchaus immer ganz schamlos beabsichtigt war, deren sarkastische und bodenlose Niederträchtigkeit man hier in Richtung Blödel, Idiot, Knallkopf, Trottel, Depp oder sogar schon Arschloch jedoch durchaus schon aus dem Tonfall ganz klar und deutlich sowie zielsicher erahnen konnte, wenn man wie ich hier durch mehr oder weniger weit zurückliegende und ziemlich bitterböse sowie trotz mittlerweile schon relativ langer Zeit von damals etwa einem Vierteljahrhundert immer noch nicht vollständig verdauter Prägeerlebnisse entsprechend hellhörig geworden war, sowie infolgedessen sprichwörtlich bereits die Flöhe husten und das Gras wachsen hörte; ich witterte hier sozusagen hinter jedem Busch bereits einen mehr oder weniger hinterhältigen und mich wild attackierenden Heckenschützen, und dies konnte mir jetzt wirklich absolut niemand übelnehmen und verargen, wenngleich man selbst dieses ganz schamlos und unverhohlen sowie unverblümt tat, und sich hierzu sogar schon allen Ernstes einbildete, völlig im Recht zu sein. Leider hatte ich auch hier keinerlei griffigen Anhaltspunkte, geschweige denn noch irgendetwas sehr hieb- und stichfesten Beweise, sowie infolgedessen auch keinerlei Angriffsfläche, denn sonst hätte ich mich natürlich sofort gegen diese ziemlich boshafte Art und Weise meiner hundsgemeinen Behandlung ganz erbittert und jähzornig zur Wehr gesetzt, welche ich mir auch als ein körperbehinderter Rechtsreferendar genausowenig wie meine nichtbehinderten Referendarskollegen, von welchen sich wie gesagt ja ohnehin jeder immer nur selbst und unvorstellbar egoistisch der Nächste war, bieten lassen mußte, was mich permanent unbeschreiblich wurmte. Immer klarer und deutlicher gewann ich jedoch während meines Referendariats hierdurch den mich entsprechend negativ prägenden Eindruck, als wolle man auch hier wie bereits früher bei der äußerst schoflen Geistlichkeit, von rühmlichen Ausnahmen auch hier wieder einmal wohlwollend abgesehen, auch bei den Justizbehörden von Regensburg mit uns Körperbehinderten allgemein und insbesondere mit denjenigen meiner Behindertenkategorie herzlich wenig zu tun haben und betrachte sie nur wie ein mehr oder weniger lästiges Übel, mit dem man sich nun einmal hartnäckig herumquälen mußte, wenn-gleich man es auch hier und jetzt immer tunlichst vermied, mir irgendeine Angriffsfläche zu bieten, weil ich sonst schlagartig sozusagen den Spieß umgedreht und ganz treffsicher auf und gegen sie gerichtet hätte. Bis auf wenige rühmliche sowie teils bereits geschilderte und teilweise noch genauer darzustellende Ausnahmen war hierbei die Toleranz mir gegenüber zur eigenen Gewissensberuhigung immer nur irgendwie nachhaltig gekünstelt, was mich immer wieder aufs neue total stutzig machte, aber ich konnte ihnen auch hier leider nichts in jener angedeuteten Richtung beweisen, gescheige denn hiergegen irgendetwas unternehmen. Nachdem sich dieser

besagte und mir damals juristisch etwas verklemmt vorgekommene Herr Oberstaatsanwalt D. dann gleich durch mehrere Telefonate schließlich voll und ganz von der sachlichen Richtigkeit meiner sachgerechten Zuteilung im Rahmen meiner Referendar- und Stationsausbildung zur Staatsanwaltschaft beim Landgericht Regensburg überzeugt hatte und ihm jetzt endlich klar war, daß es mit dieser meiner Z-weisung dorthin alles seine vollkommene Richtigkeit hatte, weswegen ich mir hier und jetzt wieder einmal buchstäblich wie der allergrößte Vollidiot und unglaublich bescheuert vorkam, wies er mich dann schlußendlich fast schon sichtlich verzweifelt im Rahmen dieser Station noch Herrn Staatsanwalt X. zur weiteren Ausbildung bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichtes Regensburg zu. Dies erwies sich für mich dann trotz oder besser schon ungeachtet aller tiefsitzenden und nachrücklichen Verärgerung über die mir kurz zuvor bei Herrn D. widerfahrene und außerdem fast schon idiotenmäßige Behandlung gottlob als ziemlich vorteilhaft und war von ihm und dann schließlich auch noch für mich sozusagen ein ungemein geschickter und äußerst trickreicher Schachzug sowie außerdem ein ausgesprochener Glücksfall, denn Herr X. war damals noch sehr jung, dynamisch und kreativ und wußte daher infolgesessen mit mir und meiner saublöden Körperbehinderung sofort richtig umzugehen. Hier hatte die ganze üble Sache dann schließlich doch noch eine glückliche Wendung genommen und ein gutes Ende erfahren, wofür ich noch dankbar sein mußte, und dies schließlich auch noch war, denn dies hätte für mich noch ganz anders ausgehen und schlimmer enden können. Auch gebärdete sich Herr X. damals mir gegenüber immer unglaublich behindertenfreundlich, was für mich ungemein hilfreich und sehr wohltuend war, sowie jetzt zumindest doch noch eine teilweise und wirkungsvolle sowie angemessene und deshalb auch sachgerechte Entschädigung für meine hundsgemeine und niederträchtige Behandlung durch die wirklich absolut allerfrechsten und wildesten Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Anfangszeit meiner Referendarausbildung darstellte, die sich permanent sehr scheinheilig und bisweilen rechthaberisch benahmen, sich teilweise wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtsstyp und dessen von ihm zwar unendlich heißgeliebter sowie fast schon ganz irrsinnig vergöttlichter, aber beileibe und absolut nicht minder boshafter Busenfreund noch nachhaltig über mich lustigmachten und außerdem auf mich und mein lediglich durch meine gottverdammte Körperbehinderung adäquat—kausal hervorgerufenes Defizit aber auch wirklich nicht die allergeringste Rücksicht nahmen, sondern stattdessen oftmals noch ungemein wollüstig und außerdem aber auch noch sich selbst stets unbeschreiblich stark sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein ergötzend auf mir seelisch realiter unbeschreiblich wild herumtrampelten. Das war denn aber auch noch die unverblümte Haltung und das aussagekräftige sowie untrügliche Erkennungszeichen mehrerer angeblich und scheinbar braver und biederer sowie ehrbarer Juristen, welche sich auf ihrem mehr oder weniger ehrenwerten Beruf mächtig etwas einbildeten und mich im Gegenzug hierzu sowie als Gegereaktion herauf nachhaltig drückten und hiebei dann schließlich sogar schon absolut überhaupt gar nichts empfanden, sondern sich in dieser ihrer Rolle sogar noch pudelwohl fühlten.

Auch bei Herrn X. wurde ich wie bei Herrn R. bei meiner Arbeit nicht wie ein Hund

zu Tode geschunden, sondern mußte nur zwei Anklageschriften fertigen, wofür ich von ihm ausreichend Zeit bekam, so daß ich nebenher dann weiterhin die wichtigsten Dinge aus den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften mit meiner Schreibmaschine festhalten und für diese entsprechend achgerecht arbeiten konnte; wie schon gesagt war ich zu jener Zeit in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft von Herrn von L. und in der strafrechtlichen von Hen Dr. H. und fühlte mich hier wie dort wohl, weil ich in diesen Veranstaltungen, anders als in denjengen Arbeitsgemeinschaften während der Anfangszeit meiner Referendarausbildung, immer ordentlich, korrekt, höflich und menschenwürdig behandelt wurde. Bei einer der beiden von mir hinterher sachgerecht zu bearbeiteten Strafsache meinte Herr X. zwar, man hätte hier durchaus statt mit einer äußerst komplizierten und umfangreichen Anklageschrift auch schon mit einem ziemlich einfachen Strafbefehl auskommen können und deshalb nicht sozusagen „mit Kanonen auf Spatzen schießen“ zu brauchen, aber ich sah dies leider aus irgendwelchen nachträglich nicht mehr genau rekonstruierbaren Gründen anders, was er dann schließlich voll und ganz tolerierte; die Zusammenarbeit zwischen uns war sehr einmütig, aufschlußreich und fruchtbringend. Herr X. behandelte mich wie gesagt menschenwürdig und anständig, wie sich dies nun eben einmal gehört und worauf auch ich als Körperbehinderter einen Rechtsanspruch hatte und nachdrücklich pochen konnte, indem er mich, wie Herr R., stets in die Verhandlung mitnahm, wobei ich dann wie bei Herrn R. immer neben ihm Platz nehmen durfte; ich saß neben ihm auf der Anklägerbank und nicht auf der Anklagebank. Auf letzterer hätte ich jedoch liebend gerne alle mir mißliebigen Menschen gesehen, von welchen jedoch der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp und der extrem diabolische Pfaffensack mit dem von ihm unter überhaupt gar keinen Umständen zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und der gemeinen Ohrfeige wegen seiner permanent und unverhohlen zum totalen Schiefachen reizenden Singerei verbreichten in seinem beschissenen weil inhaltslosen und mich dshalzu Tode langwelenden Religionsunterricht, sowie der pubertär—flegelhafte und burschikos--rotzfreche Pfaffenfratz mit seinem hellhörig durchaus als bitterböses und mich permanent boshaft versarschendes Hohnlachen interpretierbaren Gebrummel, aber auch noch die saublöde Lehrerin mit den unbeschreiblich schicksalsträchtigen Eselsohren in en Shubüchern, derentwegen ich, was heutzutage jedoch vollkommen undenkbar ist, trotz durchaus pasbler Leistungen wieder in der gottverfluchten Hilfsschule hätte landen und dort mein Dasein hätte fristen müssen, aber auch Frau Magdalena Ha. als ihre absolut nicht minder gemeine Kollegin und Herrn Joachim Wo., der mir wegen der blöden Geschichte mit der Vorhangstange und meines seinerzeit ungünstigen Gesichtsausdrucks mit den damals, anders als heute, wegen der seinerzeit noch deutlich ausgeprägten Spastik und Athetose ununterbndbaren Grimassen permanent und unverhohlen eine herunterhauen wollte, sowie der damals absolut hundsgemeine Realschuldirektor und die drei besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter als Hauptangeklagte fungierten. Später gesellten sich hierzu außer einem mir wegen seiner sagenhaften Eigenmächtigkeit und Selbstherrlichkeit nun realiter vollkommen unbeschreiblich verhaßten Pfleger namens Hans—Georg F., welcher dann schließlich auch wirklich auf



der Anklagebank, nämlich auf derjenigen des Amtsgerichts Amberg, saß, wo ich dann, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, gegen ihn als Zeuge aussagen mußte, während er trotz seiner scheußlichen und sozusagen wie Abels Blut zum Himmel schreienden und stinkenden Untaten von Diebstah, Unterschlagung und Betrug sogar noch mit einem satten und unanfechtbaren Freispruch davonkam, und einem unüberbietbar stnkfaulen sowie gassendreckfrechen nmens Dominik F. auch noch die Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes, auf welche ich ebenfalls wirklich nicht gut zu sprechen war, was ich alles weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie erheblich zorniger schildern werde. Auch Herr Staatsanwalt X., der in seiner Rolle und kraft seines Amtes den Angeklagten gegenüber sehr kritisch und streng sowie bisweilen sogar fast schon unduldsam war, indem er sich genauso wie Herr R. Herr von L. und Herr Dr. H. nicht an der Nase herumführen oder sogar schon auf ihr herumtanzen ließ, erklärte mir jedesmal immer sehr viel, gab mir auf meine immer sehr vielen Fragen hinreichend und bereitwilligst Antwort, fand keine meiner unzählig vielen Fragen auch nur irgendwie dumm und beurteilte mich außerdem am ziemlich jähem – denn die Zeitspanne bei ihm von leider Gottes nur zwei Monaten war mir schlagartig wie extrem feinpulverisierter Sand zwischen meinen Fingern zerronnen – Ende meines staatsanwaltschaftlichen Ausbildungsabschnittes auch noch sehr gut. Das war jedoch beileibe keinerlei Mitleidsbeurteilung, sondern sie entsprach stattdessen wie diejenige von Herrn R., Herrn von L. und Herrn Dr. H. objektiv und subjektiv betrachtet den nackten und realen Tatsachen voll und ganz. Auch von seinen aufschlußreichen und inhaltlich ergiebigen Erläuterungen brachte ich mir dann hinterher zuhause sofort mit meiner Schreibmaschine immer sehr viel zu Papier, denn die Arbeit bei und für ihn machte mir wirklich immer Spaß, weil ich hierhinter auch für mich selbst noch einen plausiblen und rechten Sinn sah, denn es handelte sich hierbei nicht um bloße und infolgedessen absolut willkürliche Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung wie bei manchen Hausaufgaben in der Schule, die man, um seine Pflicht zu erfüllen, den Anforderungen gerecht zu werden und sich keinen Rüffel einzuhandeln notgedrungen machen mußte, und die ich stets nur äußerst widerwllig und unlustig sowie innerlich grollend und schmollend erledigte, und meinen Groll und Zorn bsweilen auch nach außen hin ganz unverhohlen und unüberhör- sowie für jeden absolut unschwer wahrnehmbar kundtat. Außerdem war das Arbeitsklima zwischen Herrn X. und mir damals stets wohltuend angenehm, wenngleich auch beileibe nicht dergestalt umgänglich und lustig wie dasjenige bei Herrn R. mit seinen immer irrsinnigen weil permanent originellen Episoden, Histörchen und Anekdoten von, mit und über Unterfranken, denn Herr X. war damals von seinem Wesenszug her eher ein etwas ernsterer Typ, obwohl er hierbei auch nicht gerade irgendwie Trübsal blies oder sogar schon betont finster derinblickte, sowie diese seine Wesensart ganz unübersehbar und unverhohlen zur Schau stellte; die Justiz war mindestens für mich durchwegs eine sehr ernste und bisweilen fast schon extrem traurige Sache, wenngleich es auch über sie, wie über fast jeden Berufszweig und Berufsstand, unzählig viele irre Witze gab, über welche man sich als Angehöriger jenes Zweiges und Standes bisweilen fast schon todlachen konnte; nur war mir in späteren

Jahren wegen mehrerer anderer Dinge das Lachen manchmal ganz gräßlich vergangen, weswege ich dann auch nicht mehr so herzlich und ungestüm wie früher lachen konnte. Trotz seines ernsten und für sein etwa dem meinigen entsprechenden Alter schon relativ besonnenen Wesens war Herr X. noch irgendwie umgänglich und mir sehr stark angetan, denn er hielt sehr viel von mir und fragte mich genauso wie Herr R. des öfteren und bisweilen für mich ganz unerwartet, was ich hier und jetzt an seiner Stelle tun würde, und ich machte hier wie dort immer durchwegs brauchbare Vorschläge, welche durch die Bank seine Anerkennung, Billigung und Zustimmung fanden. Wie man als unbefangener Leser aus diesen relativ wenigen Zeilen völlig unschwer ansehen und entnehmen kann, stimmte hier, anders als seinerzeit noch in den durchwegs ziemlich bescheuerten und mindestens für mich überwiegend nichtsnutzigen sowie deshalb total sinnlosen Arbeitsgemeinschaften, stets sozusagen die Chemie und Mischung. Natürlich herrschte auch hier ununterbrochen die stets sachlich unbedingt notwendige Distanz und Diskretion, derentwegen sich auch Herr X. genauso wie schon Herr R. kraft seines verantwortungs- und würdevollen Amtes irgendwelche pubertär herausfordernden und hierdurch sofort in berufliche Schwierigkeiten oder mindestens doch in menschliche Verlegenheit bringenden Kumpelhaftigkeiten, welche bisweilen zu mancherlei sozusagen direkt unter der Hand zu deichselnden Ungeheimtheiten oder sogar schon Mogeleyen verpflichtet hätten, oder flegelhafte oder mindestens doch blamable Ausrutscher durch mich sicherlich striktestens verboten hätte und hiergegen nachdrücklich eingeschritten wäre. Rasend schnell und sozusagen wie im Fluge war dann wie soeben bereits angedeutet auch dieser Ausbildungsabschnitt bei Herrn Staatsanwalt X. wieder vorbei, welcher für mich mit der angenehmsten meines gesamten Referendariats war, und ich war an dessem Ende sehr gespannt darauf, wie dieser letztlich meine für ihn und die Justiz geleistete Arbeit sehen und beurteilen würde; aufgrund negativer und bitterböser Erfahrungen aus früherer Zeit machte ich mich hier auf alles gefaßt und rechnete hier schon mit dem absolut Allerschlimmsten, denn mit dieser Denkweise waren die Enttäuschungen nicht allzu herb und schlimm. Anders als noch in den zivil- und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften der Anfangszeit meines juristischen Vorbereitungsdienstes bei den Justizbehörden von und zu Regensburg sollte ich hier jedoch bei Herrn X, genauso wie bereits bei Herrn R., Herrn von L. und Herrn Dr H. noch sehr angenehm überrascht werden, was mir natürlich äußerst gelegen kam und unendlich wohl tat und mir neuen Mut sowie Auftrieb zum sachgerechten und zielstrebigem Arbeiten gab.

Herrn X's sachgerechte und objektiv völlig zutreffende Beurteilung über mich am Abschluß dieses Ausbildungsabschnitts bei der Staatsanwaltschaft der Justizbehörden von und zu Regensburg lautete dann unter anderem wortwörtlich folgendermaßen: „Der immer sehr eifrige und äußerst interessierte Rechtsreferendar verfügt über entsprechende Kenntnisse im formellen und auch im materiellen Strafrecht: Der hier von ihm während seiner Ausbildung bei mir angefertigte Entwurf einer staatsanwaltlichen Abschlußverfügung war außerdem auch für praktische Belange durchaus brauchbar. Dienstliche und außerdienstliche Führung des Referendars gaben jedoch zu absolut keinerlei Beanstandungen Anlaß.“ Das war für mich genauso wie die eben-

falls anerkennende und mich aufbauend sowie bestärkende Beurteilung durch Herrn R., Herrn von L. und die ebenfalls objektive Qualifikation durch Herrn Dr. H. eine aufbauende und mich begeisternde Bestätigung, denn sie charakterisierte meine Person und deren Leistung unter den prä-genden Vorzeichen meiner schweren Körperbehinderung sachlich noch durchaus zutreffend. Mehr war für mich hier jedoch wegen meines verflixten Mankos nicht drinn, was mir ohne weitere Frage auch einleuchtete, denn man durfte mich auch hier gegenüber meinen nichtbehinderten Referendarskollegen nicht grundlos bevorzugen, wenngleich ich, wie mir schien, was ich jedoch leider nicht hieb- und stichfest beweisen kann, in den zivilistischen und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften der Anfangszeit meiner Referendarausbildung diesen gegenüber größtenteils arroganten und überwiegend frechen Typen gegenüber, die mich, ganz boshaft und vulgär gesagt, wie sozusagen ein ordinär und widerlich sowie ekelerregend stinkendes Stück Scheißdreck behandelten, indem sie mich, wie dann schließlich auch umgekehrt ich sie, nicht beachteten und hiermit links liegen ließen, benachteiligt und zurückgesetzt sowie obendrein auch noch gedemütigt und mindestens konkludent ganz wild und hundsgemein verarscht wurde. Alles klang dies durchaus plausibel und traf jetzt sozusagen absolut zielsicher den Kern der Sache, womit ich durch meine frag- und klaglos erbrachte Leistung mit meinen am objektiven Kriterium der austeilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit orientierten und ausgerichteten sowie unter diesem Gesichtspunkt durchaus berechtigten Wünschen vollkommen zufriedengestellt war, denn hier ergaben sich keinerlei irgendwie gearteten Fragwürdigkeiten in positiver oder negativer Hinsicht. Auch dies war nämlich keine Mitleidsbeurteilung, und erst recht auch keine solche mit überschwenglichen und affektierten Lobhudeleien, aber auch noch umgekehrt eine solche, welche auf meine mir auch und gerade bei der mir täglich abverlangten Arbeit immer wieder ganz besonders hinderliche weil mich stets nachdrücklich einengende Körperbehinderung – wie bereits mehrmals vorgekommen und ausführlich geschildert – wirklich nicht die geringste Rücksicht nahm, denn sie entsprach voll und ganz den Tatsachen, sowie der reinen Wahrheit, welche sie weder beschönigte noch dramatisierte und somit nicht positiv oder negativ verfälschte und entstellte. Auch diese gute Beurteilung ließ ich mir fotokopieren und nahm sie zu meinen Bewerbungsunterlagen. Im Nu und wesentlich schneller als erwartet war dann der aufschlußreiche und angenehme sowie fruchttbringende Ausbildungsabschnitt bei Herrn Staatsanwalt X. auch schon wieder vorbei. Unglücklicherweise habe ich Herrn X. genauso wie Herrn von L. und Herrn Dr. H. vor dessen Tod mit der Zeit völlig aus den Augen verloren, was ich sehr bedauerte, denn ich schätzte Herrn X. wie Herrn R., Herrn von L. und Herrn Dr. H. sehr. Auch in der zu jeder Jahreszeit und insbesondere im Sommer immer wieder bezaubernd wunderschönen und malerischen sowie mittelalterlichen Innenstadt von Regensburg traf ich ihn nach dem Zeitraum meiner Zuweisung als mehr oder weniger blöder und nerviger Rechtsreferendar bei ihm nirgends und niemals wieder; auch mit diesem besagten Herrn X. hätte ich mich, wie mit jedem meiner damaligen bisherigen Einzelausbilder, bei jedem meiner Treffen immer wieder etwas länger unterhalten, und umgekehrt hätte auch er sich sicher noch künftighin für mich interessiert. Nach

späterer Auskunft meines väterlichen Juristenfreundes Otto R. soll Herr X. jetzt jedoch Richter für Zivilsachen am Amtsgericht Kelheim und deswegen nicht mehr in Regensburg sowie deshalb ein lieber und netter Kollege von Herrn Dr. C. sein. Ob jedoch Herr X. direkt aus Kelheim mit seiner bekannten und berühmten Befreiungshalle stammte, weiß ich nicht, und auch mein väterlicher Juristenfreund konnte hierzu nichts sagen, obgleich er sonst immer über seine unzählig vielen Kolleginnen und Kollegen und deren beruflichen sowie insbesondere juristischen Werdegänge auffallend gut Bescheid wußte und mir immer Antwort geben konnte.

Jetzt wartete dann schließlich die Ausbildung in der Strafstation beim Strafrichter auf mich, welche jedoch zugleich auch noch das mehr oder weniger jähe und irreversible Ende meiner Referendarzeit bei den Justizbehörden von und zu Regensburg mit verengtem Blick auf die Stationsausbildung und die Zuweisung bei den verschiedenen Einzelausbildern darstellte, wenngleich dort aber auch noch die zivil- und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften bis ganz kurz vor dem unaufhaltsam näherrückenden und schließlich wie irgendwann einmal der Jüngste Tag ganz plötzlich und unverhohlen vor der Tür stehenden Termin des hinterher dann leider mißlungenen Assessorexamens stets ununterbrochen weiterliefen; vorweg sei jedoch, was ich alles weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher schildern werde, bemerkt, daß ich dann noch den Verwaltungsbehörden von Regensburg als Rechtsreferendar zur weiteren Ausbildung im Rahmen meines Vorbereitungsdienstes zugewiesen wurde, wo wiederum mehrere Arbeitsgemeinschaften stattfanden und ich außerdem ebenfalls mehreren Einzelausbildern zugewiesen wurde, was ich jedoch weiter unten noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher sowie plastischer schildern werde. Mit der Ausbildung in der Strafstation beim Strafrichter sollte mir jedoch, was ich im nächsten Abschnitt noch ausführlich und anschaulich erzählen werde, das reine Glück hold und gewogen sein. In den nunmehr bis zum verfluchten und einen gräßlichen sowie zunächst einmal bis zu meinem Beruf nur denkbar schlecht und schwer wieder zu kittenden Bruch in meinem Leben darstellenden Assessorexamen folgenden Veranstaltungen bei den Regensburger Justizbehörden hatte ich dann aber, wenn man von den Anfangsschwierigkeiten bei und mit Herrn A. einmal ganz grundgütig und sehr wohlwollend absieht, wie geschildert gottlob noch durchwegs ganz nette und verständnisvolle Arbeitsgemeinschaftsleiter, welche damals allesamt etwa in meinem Alter und nicht so verklemmt und verbohrte wie deren extrem blödem und bösen Vorgänger waren. Diese nahmen auf mich die unbedingt erforderliche Rücksicht und beurteilten mich auch objektiv vollkommen zutreffend, wodurch dann, was ebenfalls der reinen und klaren sowie unverfälschten und ungetrübten Wahrheit halber hier unbedingt gesagt werden muß, das ursprünglich äußerst düstere und ziemlich negative Bild der Regensburger Justiz schließlich doch noch etwas aufgehellt und beleuchtet sowie hierdurch entsprechend sachgerecht relativiert wurde, obwohl hier trotzdem noch ein gewisser und unaustilgbarer Makel blieb, denn es konnte nicht alles vertuscht und ungeschehen gemacht werden; schließlich war ich bereits von Kindesbeinen, wo ich dies jedoch, weil ich hier ein permanent gegen mich gerichtetes und hundsgemeines Druckmittel wähnte, mit welchem ich mich nicht einfach ganz problemlos gefügig

und mundtot machen lassen wollte, aus bereits anschaulich und ausführlich beschriebenen Umständen nicht einsah und deswegen auch nicht sonderlich genau nahm, und jetzt auch als Jurist stets der reinen, ungetrübten und unumstößlichen Wahrheit verpflichtet, weswegen ich auch hier ganz unverhohlen bei ihr bleiben mußte und infolgedessen aber auch keinen einzigen Finger breit von ihr wie nach einem mich, weil ich dieser in ihm enthaltenen Forderung aber auch nicht ansatzweise genügen und entsprechen konnte, von Text und Melodie gleichermaßen immer wieder äußerst weinerlich, mindestens jedoch ziemlich melancholisch stimmenden Lied<sup>170</sup> von Gottes Wegen abweichen durfte. Die reine Liebe zur klaren und ungetrübten sowie unverfälschten und unumstößlichen Wahrheit ist jedoch insbesondere bei Zeugen und Sachverständigen sowie im Strafprozeßrecht von grundlegender und entscheidender Bedeutung, wo es um deren sachgerechte Ermittlung und definitive Feststellung geht, damit man einen Menschen nicht ungerecht bestraft, während der Angeklagte, um seine Haut zu retten und diese noch heil vom Markte heimzutragen, sozusagen das Blaue wie gedruckt vom Himmel herunterlügen darf, auf daß sich sprichwörtlich die Balken biegen. Dergestalt wie soeben bereits angedeutet, nämlich ungerecht und unbeherrscht sowie erbarmungslos und bisweilen sogar schon wollüstig gestraft, fühlte ich mich seinerzeit – darauf, daß sie mir trotz ihrer unzählig vielen Beschwerden möglicherweise zum Segen gereicht und zum Heile frommt, bin ich erst viel später und nur durch einen puren Zufall sowie aufgrund und infolge einer göttlichen Eingebung des Heiligen Geistes gekommen – jedoch noch von meiner gottverfluchten und mir gerade deswegen unendlich gnadenlos verhaßten Körperbehinderung sowie bisweilen aber auch noch im ungemein strengen Elternhaus, wo man mich jedoch, was ich bereits sehr ausführlich und anschaulich sowie mit ziemlich zorn erfülltem Pathos geschildert habe, oftmals ganz voreingenommen und deswegen in fast schon absolut maßloser Verblendung stets vorbehaltlos als extrem bösen und frechen Jungen brandmarkte und mir oftmals ganz voreilig irgendwelche Dinge unterschob, die dergestalt, wie man sie unverhohlen und selbstsicher von sich gab, realiter betrachtet überhaupt gar nicht zutrafen und keinesfalls der Wahrheit entsprechen, indem man mich durch Behauptungen und Vorhaltungen übelater Art und Weise erbarmungs- und gnadenlos in die Enge trieb, ohne mir hier überhaupt eine aber auch nur irgendwie geartete Möglichkeit der und zur achgeechten Rechtfertigung zu geben und mich diese sachgerecht sowie insbesondere wahrheitsgemäß und wahrheitsgetreu richtigstellen zu lassen, wobei man mir hier ja ohnehin absolut keinen einzigen Ton glaubte, was, wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig dargestellt, einzig und allein jeweils immer nur deswegen geschah, weil man anderenfalls seine mehr oder weniger gute oder eigentlich überaus strenge und infolgedessen sowie wegen unübersehbarer und zum Himmel schreiender Willkürlichkeit unangemessene Erziehung an mir durch mich als blöden und boshafte Fratzen verwässert, ausgehebelt, wirkungslos gemacht und schließlich vollkommen aus den Angeln gehoben sah.

---

170 Lied: „Üb\* immer Treu und Redlichkeit bis an den kühles Grab und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab“.

dd) Weitere Ausbildung in der Strafstation bei Herrn Strafrichter Wolfgang W:

Die nächste Sprosse auf der Leiter meiner Juristen- und Stationsausbildung im Rahmen des nunmehr bei den Justizbehörden von Regensburg ganz langsam zu Ende gehenden Vorbereitungsdienstes war dann aber schließlich die Station beim Strafrichter. Hier wurde ich dann mit Wirkung vom 20. Januar bis exakt zum 11. März 1990 Herrn Strafrichter Wolfgang W. am Amtsgericht Regensburg zur weiteren Ausbildung zugewiesen. Allerdings fesselte mich, was hier unbedingt noch am Rande bemerkt werden muß, zu Beginn jenes Zuweisungszeitraumes seit längerem wieder einmal eine schwere Bronchitis mit hohem Fieber ans Krankenlager, derentwegen ich, weil ich stark geschwächt war, striktestens das Bett hüten mußte und währenddessen sehr viel schlief, nicht einmal zuhause meine tägliche Arbeit verrichten und meinen Dienst in der Strafstation erst Anfang Februar jenen Jahres antreten konnte, wodurch sich dann mein Zuweisungszeitraum sofort erheblich verdichtete und ich in dieser geringeren Zeitspanne wieder einmal sehr viel Arbeit erledigen mußte, von welcher es mir heutzutage rückschauend betrachtet wie ein kleines oder für mich vielmehr großes Wunder anmutet, daß ich sie doch noch relativ klaglos bewerkstelligen konnte; bisweilen geschahen in meinem elenden Leben doch noch Zeichen und Wunder. Von der Justiz her war diese meine Zuweisung in der Strafstation an Herrn Richter W. nur ein sehr segensreicher Schachzug, denn einmal lernte ich bei ihm fachlich sehr viel, und zum anderen sammelte ich bei ihm auch rein menschlich ganz pfundige Erfahrungen, welche ich nicht mehr missen möchte. Dies war endlich die angenehmste und schönste Station meines gesamten Vorbereitungsdienstes und meiner Einzelausbildung bei den Justizbehörden von Regensburg, wenngleich es auch bei Herrn R. und Herrn X. immer schön sowie bei ersterem wegen seiner vielen Anekdoten, Episoden und Histörchen von und über Unterfranken, über welche ich immer ganz herzlich lachen mußte, bisweilen sogar schon ziemlich lustig war. An Arbeitsgemeinschaften fand ich jedoch nur diejenigen bei Herrn von L. und bei Herrn Dr. H. am besten und angenehmsten, während man hier die anderen Veranstaltungen dieser Art bei den Justizbehörden und auch bei der Verwaltung von Regensburg nun buchstäblich „vergessen“ konnte, denn sie entpuppten sich wie gesagt alle nach und nach als sinnlose Paukstunden und für mich in meiner mir hier wesenseigenen und mir wegen meines absolut rüden Zornes hierüber auch unter wildesten und schmerzhaftesten Schlägen sowie aus reinem Protest gegen die hunds miserable Art und Form ihrer schlamipgen und frawürdigen Aufmachung absolut unaustreibbaren Sprache immer als Volksrichterkurse, während welcher man immer nur unbarmherzig gebimst und gedrillt und, wenn man den stets unverschämt hohen Anforderungen, mit welchen dann schließlich sozusagen auch immer wieder ziemlich skrupellos und hundsgemein „ausgesiebt“ wurde, aus irgendwelchen Gründen nicht voll und ganz entsprach und dem jeweiligen sowie nun mehr oder weniger launenhaften Arbeitsgemeinschaftsleiter entweder die krumme und mehr oder weniger urwüchsige Nase des Rechtsreferendars wie die meinige nicht paßte oder ersterem sprichwörtlich auch nur eine Laus über die Leber gelaufen war, oftmals fast schon mit unendlich handfesten und extrem gemeinen sowie rotzfrechen und beleidigenden Beleidigungen nachdrücklich

„abgefertigt“ und, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, vor vollstnädig versammelter Mannschaft, die als absolut saublöde und oben-drein auch noch hundsgemeine Meute zudem hierüber auch nur noch kindisch blöd und, was für mich immer noch wesentlich schlimmer war sowie den Ausschlag für mein unnachgiebiges und unerbtliches sowie irreversibles Votom gegen diese unerhört rotzfreche Bande, von welcher mich manche ihrer ganz besonders arroganten Typen trotz meines unter extrem großen und schweren Mühen, die sicherlich nooch größer und schwerer als bereits die ihrigen waren, unbeirrt durchgezogenen und erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums schon überhaupt gar nicht einmal als gleichwertig und ebenbürtig neben sich erachteten, gab, abstrafend herausfordernd und pubertär rotzfrech sowie infolgedessen ganz strunzdumm und bescheuert lachte, dessentwegen man sie der Reihe nach hätte erbarmungslos und blutrünstig abschlachten önnen, was wegen der realiter sagenhaften Spontaneität und unbeschreiblichen Heftigkeit, mit welcher dies immer wieder ganz unverhohlen geschah, und derentwegen ich diesen unerhört flegelhaften Typen, welche dann schließlich für mich nur noch reine und heiße Luft und sonst weiter absolut nichts mehr waren und unter denen ich keinerlei Kumpels geschweige denn sogar schon Freunde hatte und wie gesagt hier auch absolut nicht um solche buhlte, denn sie waren mir schließlich völlig schnuppe, in meinem rüden und wilden sowie jetzt absolut maßlosen Zorn dann schließlich ganz nachdrücklich den Himmel mit allen seinen Mächten, Kräften und Heerscharen beschwörend meine gottverfluchte Körperbehinderung wünschte, jetzt erst recht ganz demütigend und infolgedessen realiter unbeschreiblich verletzend war, schamlos und unverfroren bis sozusagen auf Haut und Knochen bloßgestellt wurde, indem dort, weil hier seelisch äußerst gefühlskate Rohlinge uverhohlen am Werk waren, permanent die unendlich vielbeschworene und gerade von der Justiz hier nun immer wieder ganz lautstark propagierte Menschlichkeit sozusagen „auf der Strecke“ blieb. Man konnte und mußte sich hier bisweilen durchaus allen Ernstes die unter diesen bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Umständen objektiv durchaus vollkommen berechnigte und bange Frage stellen, ob hier denn nun „wirklich“ die Jusiz für den Menschen da sei oder nicht vielmehr doch umgekehrt oftmals nur der Mensch für die Justiz; die vielbeschworene und mindestens mir gegenüber oftmals ganz unverhohlen sowie gnadenlos und unbarmerzig mit Füßen getretene Menschenwürde ließ auch und gerade hier wieder einmal vielmals und herzlich grüßen, und mir schien letzteres aufgrund der ausführlich und anschaulich geschilderten sowie haaresträubenden Vorgänge in den jetzt zumindest rein menschlich betrachtet stets äußerst fragwürdigen Arbeitsgemeinschaften meiner Anfangszeit bei den Regensburger Justizbehörden durchaus absolut wahrscheinlich. Meine Zuweisung als Gerichtsreferendar zur Ausbildung in die Strafstation und dort zu Herrn Strafrichter W. sollte sich jedoch rückschauend betrachtet als ungemein vorteilhaft erweisen, worauf ich im nächsten Absatz noch genauer zu sprechen kmmen werde. Herr Strafrichter W. jedoch war mir bereits gleich am Anfang meiner Zuteilung als Rechtsreferendar zur Stationsausbildung bei ihm sehr zugetan und hatte wie früher bereits Herr R., Herr von L., Herr Dr. H. und Herr X. ungemein viel Verständnis für

meine körperbehinderungsbedingten Probleme, woran es bei vielen Leuten jedoch erheblich mangelte; bei manchen von ihnen konnte man dieses Verständnis und die unter den Gesichtspunkten der Humanität hieraus nun jeweils resultierende Rücksichtnahme sprichwörtlich mit der ausgeblasenen Laterne suchen. Insbesondere konnte sich Herr W. bei mir in meine körperlichen Schmerzen voll und ganz hineindenken, denn er hatte, wie er mir gegenüber im weiteren Verlauf meines Zuweisungszeitraumes bei ihm ganz freimütig zugab, selbst oft sehr starke Muskelschmerzen, derentwegen er oftmals des Nachts nicht schlafen konnte; schließlich war hier während einer längeren Verhandlungspause sogar schon vom Medikament Musaril die Rede, welches wir beide nehmen mußten, damit die Schmerzen doch noch einigermaßen erträglich wurden, und Herr Strafrichter W. kannte sogar schon meinen damaligen Hausarzt, Herrn Dr. Roland L., auf welchen ich später noch ganz ausführlich und sehr liebevoll zu sprechen kommen werde, von irgendwoher persönlich, obwohl er bei ihm nicht in ärztlicher Behandlung war. In gewisser Hinsicht, mindestens jedoch mit di-rektem und unvertelem Blick auf diese verdammten und unmenschlichen Schmerzen, die ich stets nur meinen mehreren boshaften Erz- und Todfeinden wünschte, schien auch Herr W. ebenso wie ich körperbehindert zu sein, weswegen ich ihn fast schon als Leidensgenossen betrachtete, was er dann schließlich auch bei mir tat. Ob seine realiter unbeschreibliche und fast schon kindliche Sympathie mir gegenüber, wie teilweise die meinige ihm gegenüber, möglicherweise daher rührte, daß er mit seinem Vornamen auch Wolfgang wie ich hieß und wir beide deshalb sogar schon Namenskollegen waren, weiß ich zwar nicht, kann mir dies rein objektiv gesehen jedoch nicht vorstellen; ich jedenfalls ließ hier wegen seiner Rolle als mein Dienstvorgesetzter und umgekehrt der meinigen als sein Untergebener die unbedingt erforderliche Distanz und Diskretion walten. Er strahlte aber trotzdem eine unbeschreibliche Zuversicht aus, was ich jedoch von mir nun wirklich nicht sagen kann, und von welcher ich mir gleich mehrere Scheiben abschnitt, denn er lebte wirklich immer voll und ganz nach seinem christlichen Glauben und absolut aus diesem heraus, was ich jedoch von mir selbst dergestalt pauschaliter leider absolut nicht behaupten konnte, weil ich oftmals ganz hartnäckig mit Gott und insbesondere meinem Schicksal haderte, wodurch ich mich nach Auffassung vieler extrem naiver Menschen ziemlich schwer gegen ihn versündigte. Daß Herr Strafrichter W. ununterbrochen und unbeirrbar sowie voll und ganz nach und aus seinem christlichen Glauben heraus lebte und in diesem auch sehr tief verwurzelt war, folgerte ich jedoch insbesondere daraus, daß er sich bei der alljährlich immer wieder neu vorzunehmenden Aufstellung des Geschäftsverteilungsplanes der Justizbehörden von Regensburg nun immer standhaft und unverdrossen weigerte, das Amt eines Familienrichters auszuüben, weil er, wie er mir gegenüber irgendwann einmal während einer längeren Sitzungspause ganz unverhohlen und vertraulich erklärte, aus reinen Gewissensgründen leider Gottes keine Ehen scheiden könne, denn was Gott verbunden hatte, das durfte nach seiner hier vollkommen unumstößlichen Meinung der Mensch nicht trennen<sup>171</sup>, insbesondere aber auch noch daraus, daß er ganz plötzlich und ungezwungen sowie sicher mit völlig ungetrübtem

---

171 Vgl. Mark. 19,5;



Blick auf meine Körperbehinderung zu mir nun einmal wortwörtlich folgendes sagte: „Herr Weber, wir werden alle noch irgendwann einmal erlöst.“ Mit einer solchen Äußerung hatte ich jedoch bei ihm als Strafrichter nun wirklich nicht gerechnet, denn das landläufige Klischee eines solchen Richters sieht in der Bevölkerung ganz oberflächlich und vollkommen voreingenommen so aus, daß er die immer als Verbrecher und Bösewichte vor ihm stehenden Menschen in Bausch und Bogen verdammt, sowie in Grund und Boden verbannt und ihnen meistens die zulässige Höchststrafe draufbrummt; wenige rühmliche Ausnahmen bestätigen auch und gerade hier nachdrücklich die Regel, wie dies bei und mit Herrrn Strafrichter W. ganz deutlich und augenfällig beweist, denn dieser war völlig vom Geiste des Humanismus und der Humanität – ob er früher im Humanistischen Gymnasium war, weiß ich leider nicht – sowie insbesondere von demjenigen des Christentums durchdrungen, worin er Herrn Landgerichtsdirektor St. aus seiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt Schweinfurt gleichkam. Es wäre sehr gut und ungemein förderlich gewesen, wenn die unerhört schleimigen und boshaften sowie hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter der Anfangszeit meines Referendariats wenigstens ein winziges Quäntchen und Fünkchen dieser permanent ehren-, erstrebens- und nachahmenswerten Tugend besessen hätten, denn dann wäre der Dienst bei ihnen erheblich angenehmer gewesen und hätte mir die Arbeit dort auch wesentlich mehr Spaß und Freude bereitet, aber hieran war wirklich nicht im entferntesten zu denken; auch wäre ich nicht derart ungestüm und haßerfüllt sowie hemmungs- und skrupellos auf diese frechen und wilden Typen abgefahren und hätte sie nicht dergetalt erbarmungslos heruntergesaut, wie dies letztendlich geschehen ist, und für alle meine bisherigen und späteren Erz- und Todfeinde hätte haargenau dasselbe gegolten. Ob Herr W., der nebenbei bemerkt wie mein späterer Hausarzt, Herr Dr. Klaus--Peter W., auf welchen ich später noch ausführlich und anschaulich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde, ein gebürtiger und bodenständiger Regensburger war, genauso wie Herr St. ein humanistisches Gymnasium besucht hat, weiß ich jedoch nicht, denn hierüber habe ich mich mit ihm leider niemals unterhalten. Mir gab dieser äußerst kluge Ausspruch aus seinem unendlich weisen Munde mit dem zukünftigen und sicheren Erlöstwerden, wonach ich mich dann schließlich wegen permanent verschlechternder Körperbehinderung nachhaltig und mit fortschreitender Zeit immer stärker werdend sowie schließlich permanent sehnte, was dann aber auch oft genug schlimmstenfalls im ernsthaften und sehnlichsten Wunsch, welchen mancher meiner Betreuer sogar noch als tollen Witz und irren Jux, welcher dies jedoch nicht, sondern stattdessen mein bitterster Ernst war, meinerseits auffaßte und somit entsprechend fehlinterpretierte, nach der erlösenden Spritze gipfelte, in späteren Jahren meines Erdendaseins immer wieder wohltuenden Trost und felsenfeste Zuversicht und brachte mich bisweilen auch wieder auf den rechten Weg in Richtung Himmel zurück, von welchem ich manchmal wegen der Mühsal und der Last meines Lebens abzuirren drohte; hiermit hatte Herr Strafrichter W. ein wahres und kluges Wort gesprochen, welches bei mir fast schon wie eine gewaltige und stark detonierende Bombe einschlug und mir nachhaltig zu denken gab, indem ich mich immer wieder auf mich selbst und mein fragliches Leben besann. Allerdings wurde

auch hierdurch mein äußerst gespanntes und ziemlich gespaltenes sowie unentwegt haß- und zornfülltes Verhältnis zur Geistlichkeit leider nicht verbessert, sondern dies blieb, wie es bereits seit den Jahren meiner späten Kindheit und frühen Pubertät war, nämlich einerseits zwiespältig und verbittert weil mit mancherlei für mich völlig unabwerfbarem Ballast behaftet, und andererseits sowie infolgedessen auch noch ungemein lieblos, scharfzüngig und gehässig; für diesen ohne die angedeuteten Ausnahmen seltenkomischen Berufsstand hatte ich dann schließlich absolut kein einziges gutes Wort mehr übrig, sondern stattdessen höchstens immer nur noch äußerst lieblose, abfällige, niederträchtige, boshafte, lieblose, hundsgemeine, rotzfreche und bisweilen sogar schon zynische Bemerkungen. Schließlich sollte es sich denn aber auch noch dadurch bis kurz vor meinem Tode noch nachhaltig und irreversibel verschlechtern, sowie ganz gneisartig und unaufbrechbar verhärten und versteinern, daß sie mir später, was ich ebenfalls noch ganz anschaulich und detailliert sowie haßerfüllt und wutentbrannt schildern werde, bei der Stellensuche perdou nicht half, obwohl sie dies durchaus problemlos hätte tun können, sondern mich stattdessen auf der Ebene des Regensburger Ordinariats und des damaligen sowie inzwischen bereits verstorbenen Bischof, welcher außerdem auch noch ein Bundesbruder von mir war, sozusagen wie einen Aussätzigen von sich wies oder vielmehr sogar schon absolut unbarmherzig und total lieblos sowie zudem voller Abscheu und Ekel von sich stieß, weswegen jetzt für mich der Ofen mit diesen blöden, bösen und frechen Typen endgültig aus war, was ich jedoch weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt schildern werde; ihre sich schamlos und unverfroren angemaßte Heiligkeit war mir jetzt scheißegal. Dabei hat sich aber doch Jesus Christus gerade stets der Aussätzigen, Armen, Ausgestoßenen, Schwachen, Benachteiligten und Behinderten immer ganz besonders liebevoll angenommen, während ihm hier die „Großkopften“ fast schon völlig schnuppe waren, während bei und in der Kirche die Dinge haargenau umgekehrt lagen, was mich ebenfalls absolut nicht für diese Institution einnahm, sondern mich umgekehrt gegen sie einstimmte. Herr Strafrichter W. hätte wegen seiner mich immer wieder aufs neue unbeschreiblich faszinierenden Gottergebenheit eigentlich anstatt Juristerei vielmehr und weitaus besser Theologie studieren und dann hinterher auch noch Priester werden müssen, denn mit ihm hätte die katholische Priesterschaft wie in Schweinfurt mit Herrn Stadtpfarrer H. und Herrn Pfarrer H. (keine leiblichen Brüder), in Altdorf bei Nürnberg mit Herrn Stadtpfarrer S. und Herrn Kaplan A., sowie schließlich in Regensburg mit Herrn Stadtpfarrer Sch., Herrn Pfarrer B., Herrn Pfarrer Hä. und Herrn Pfarrer N. sowie Herrn Pfarrer Mü. dann einen absolut glaubwürdigen Vertreter mehr gehabt. Ob sich jedoch seinrzet unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz für die Jurisprudenz geeignet hätte, mag ich ebenfalls sehr stark zu bezweifeln, denn er redete zwar in diesem Bereich immer wieder recht hochtrabend und gescheit daher, hatte aber von Kirchenrecht, genauso wie schon von Musik, abslut keinen blassen Dunst; ein einfacher Bauer wie insbesondere derjenige auf dem besagten Bild für meinen hochtalentieren und deswegen auch ungemein hochverehrten Altdorfer Kunsterzieher, Herrn Klaus Br., im buchstäblich jeden einzelnen Augenblick unge-

stüm und mit voller Wucht loszubrechen drohenden Gewitter dargestellte mit einem von einem durch den Bauern und das Wetter angespornten Zugtier als dessen mehr oder weniger schwere Last gezogenen Ackergerät (Pflug oder Egge) auf dem Feld wäre für mich mit Bezug auf ihn und seine sagenhafte Ungeschicklichkeit im sachgerechten und gediegenen Umgang mit Menschen und insbesondere mit mir der besser geeignete Beruf gewesen, denn hiermit hätte er im wahrsten wie übertragenen Sinne des Wortes keinen allzugroßen und tiefgreifenden sowie schwerwiegenden Flurschaden anrichten können. Diese Erlösungszuversicht, die für mich aber auch immer wieder (Wortspielerei!) bei uns zuhause in Schweinfurt die Erlöserschwestern ausstrahlten, als welche man bei uns die Nonnen der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit ihrem Mutterhaus in Würzburg verkürzt bezeichnet, was dann schließlich ein weiterer und plausibler Grund dafür war, weswegen ich jetzt gerade diese Erlösernonnen, welche schließlich mit fortschreitender Zeit dezimiert und fast schon vom Aussterben bedroht waren, immer wieder ganz besonders heiß und innig schätzte, von Herrn Strafrichter W. war wirklich sehr beeindruckend und spornete auch mich an, trotz mancherlei Unpäßlichkeiten und Widerwärtigkeiten in meinem damaligen und späteren Leben weiterzumachen, meinen mit fortschreitender Zeit und den Jahren immer schwerer werdenden Lebensweg weiterzugehen und ja nicht vorzeitig oder sogar schon versagerisch aufzugeben oder sogar schon mit meinem Erdendasein schlußzumachen, wenngleich mich diese extrem mißliche Situation beim unglücklicherweise vermurksten Assessorexamen ereilte und ich mein zu jenem Zeitpunkt elendes Leben liebend gerne abrupt und schlagartig beendet hätte, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und zudem für manche Leute sicherlich furchterregend schildern werde. Man hätte Herrn Strafrichter W. deswegen durchaus schon irgendwie für absolut bigottisch oder sogar schon für religionsfanatisch halten können, wenn man ihn nicht näher kannte und aufgrund seiner sehr edlen und lauteren Gesamthaltung haargenau wußte, daß es ihm eben gerade in Sachen Gott und Religion, obwohl er mit dieser beileibe nicht wie ein Sektenprediger oder Sektenvertreter hausieren ging, sondern sie stattdessen meistens nur ganz nebenbei und sozusagen als kleine Randbemerkung an solchen Stellen in die lockere und ungezwungene Unterhaltung während der einzelnen Verhandlungspausen mit einfließen ließ, an welchen man dies gar nicht erwartete, aus innerlichster und tiefster Überzeugung heraus wirklich bitter ernst war, denn er vertrat hier alles mit ziemlich ernster und äußerst finsterer Miene, obwohl er sonst stets heiter war und, wie damals auch noch ich, ein sonniges Gemüt hatte. Dafür, daß er hier absolut nicht wie manch ein anderer – ich denke hier natürlich sofort und unverhohlen wieder einmal an unseren pubertär–flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Schweinfurter Paffenfratzen und dessen von ihm heißgeliebten Busenfreund – Theater spielte und hiermit nur eine irrsinnige und affentrtige Schau abzog, legte ich für ihn sogar schon meine Hand ins Feuer und bürgte hiermit sozusagen für ihn. Ich hatte zu Herrn Strafrichter W. immer ein sehr gutes und trotz aller hier dienstlich allgemein hin immer noch unbedingt erforderlichen Distanz und absolut notwendigen Diskretion fast schon unbeschreiblich freundschaftliches Verhältnis, und er selbst war mir ebenfalls stets äußerst wohlgesinnt denn

er hielt sehr viel von mir; alles beruhte hier sozusagen auf absolut nicht parasitärer Gegenseitigkeit – und das war gut so, denn es entspannte meine von früher her ziemlich strapazierten Muskeln und schonte zudem meine aus jener Zeit nachhaltig gestreßten Nerven erheblich. Das Arbeitsklima war so prima, wie es besser wirklich nicht mehr hätte sein können, denn es entpuppte sich als schon so optimal wie später immer noch dasjenige beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, sowie daran anschließend auch noch dasjenige in der leider inzwischen zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, worauf ich ebenfalls im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Memoiren noch eingehendst zu sprechen komme. Es stellte für mich deshalb immer wieder eine realiter vollkommen unbeschreibliche Wonne dar, mit Herrn Strafrichter W. irgendwie dienstlich und mehr oder weniger konstruktiv zusammenzuarbeiten, was ich ihm denn aber auch hin und wieder ganz unmißverständlich zu erkennen gab, und worüber er sich immer wieder sichtlich freute. Nichts war nämlich für mich zeit meines Erdendaseins noch nerviger und bohrender, als gezwungenermaßen und letztendlich immer nur um des lieben Friedens willen mit einem Menschen einigermaßen gut auskommen zu müssen, mit welchem man sich jedoch aus den unterschiedlichsten Gründen, insbesondere aber wegen verschiedenartigster Charaktere oder wegen extrem konträrer Auffassungen, nicht verstand; dies hatte ich bereits nur allzu häufig in Altdorf bei Nürnberg und bisweilen auch noch, wenngleich dort eher angenehm selten, in Regensburg erlebt. Herr W. war für mich jedoch immer ein durch und durch aufrichtiger und grundehrlicher sowie auch äußerst geradliniger, gütiger und wohlwollender Mensch, von welchen es eigentlich noch wesentlich mehr geben müßte, denn dann wäre das Zusammenleben der Menschen untereinander doch wesentlich erträglicher und schöner. In dieser seiner soeben bereits angedeuteten Wesensart kam er Herrn Landgerichtsdirektor St. von Schweinfurt gleich; nur Orgel spielen konnte er leider nicht, was ich sehr schade fand. Außerdem hatte ich bei ihm den sicherlich zutreffenden Eindruck, als sei Herr Strafrichter W. sehr selbstlos und außerdem auch noch äußerst menschenfreundlich, denn er behandelte auch noch den absolut allergrößten Verbrecher, anders als mancher mehr oder weniger brave und biedere sowie klischeehaft immer wieder als bereits der Teufel höchstpersönlich verdonnernde Staatsanwalt, während der Hauptverhandlung niemals irgendwie entwürdigend oder strafe ihn hierbei sogar schon ganz nachhaltig und wollüstig owie unbeherrscht und ungerecht, wie dies erzieherisch leider bei mir während meiner Kindheits- und Jugendtage, wo für meine Eltern mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich, damit ich hier ja nicht eingebildet und überheblich sowie noch wesentlich frecher, ungezogener, laububen- und boshafter werden würde, als ich dies für meine skeptische Umwelt ohnehin schon immer war, anders als bereits im Strafrecht und außerdem im Strafprozeßrecht, leider Gottes sogar schon nicht einmal mehr die rechtsstaatliche Unschuldsvermutung und somit das altrömischrechtliche Prinzip des "in dubio pro reo" zu gelten schien, bisweilen des öfteren und dann zudem auch noch meistens vollkommen unberechtigt geschah, sozusagen unfürhohlen als bitterbösen Buben überheblich und demütigend ab, sondern wünsche ihnen nach derem Ende

sogar noch ein Leben möglichst ohne jeglichen weiteren Konflikt mit dem Gesetz und der Justiz, indem er ihnen daraufhin sogar Mut zusprach, was fraglos ein unbeschreiblich menschlicher und wohltuender sowie liebenswürdiger Zug von ihm war, obwohl auch er jedoch bei entsprechendem Bedarf nicht zuletzt auch noch um seiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit und insbesondere um derjenigen der Justiz willen genauso wie Herr R. und Herr X. bisweilen sehr streng und fast schon unerbittlich werden konnte, sowie absolut nicht mit sich herumspringen und spaßen ließ. Zu denjenigen damals doch schon relativ vielen mehr oder weniger jungen und teilweise auch noch ziemlich unreifen Typen jedoch, welche bereits ein zweites oder sogar schon ein drittes Mal vor ihm standen oder, etwas juristischer ausgedrückt, bei ihm auf der Anklagebank saßen, wobei mir statt einer solchen wie gesagt natürlich eine Orgelbank wesentlich lieber ist, und zudem auch noch innerlich verstockt waren, indem sie sich hierbei unbelehrbar einbildeten, überhaupt gar nichts gemacht und angestellt sowie verbrochen zu haben, sondern sich stattdessen sogar noch als brave und biedere Jungen sowie sozusagen als vollkommen unbescholtene und ungerecht behandelte Unschuldslämmer dünkten, sagte er bisweilen sogar schon mit äußerst todernter und unbersehbbarer Leichenbittermiene und außerdem auch noch mit vollkommen unüberbietbarer Strenge, gegen welche es keine aber auch nur irgendwie geartete, geschweige denn dumme oder sogar freche Widerrede gab und aus welcher man bereits, ohne hier jedoch irgendwie besonders helhörig zu sein, ganz genau entnehmen konnte, was jetzt letztendlich die Stunde geschlagen hatte, und wie es hier um diese nun mehr oder weniger verrohten und verwilderten Typen überhaupt stand: „Wenn ich Sie hier nochmals vor mir stehen sehen muß, dann wird’s aber kritisch, denn dann kommen Sie mir nicht mehr so glimpflich und ungeschoren wie diesmal davon.“ Bei den wie ich zartbesaiteten und im Grunde genommen, was bei mir jedoch als eine mir durchaus anhaftende Wesenseigenschaft von manchen Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere den besagten und mittlerweile endlich wie sozusagen eine äußerst heiße Kartoffel fallengelassenen Freunden meiner Eltern mindestens indirekt in Abrede gestellt wurde, gutgearteten Typen hatten diese seine stets zum Guten und zur Rechtschaffenheit mahnenden Worte durchaus die ihnen zugedachte Signalwirkung denn sie schlugen dort wie sozusagen eine lautstark und explosionsartig sowie ohrenbetäubend detonierende Bombe ein und wurden auch nachhaltig beherzigt, wobei einmal einer derselben daraufhin sogar schon ganz schlagartig und spontan in lautes und für jeden noch irgendwie antsatzweise ein irgendwie geartetes Gefühl besitzenden sowie infolgedessen mentaliter nicht schon vollständig verrohten Menschen herzereißendes Weinen ausbrach, weswegen die Hauptverhandlung zum Zwecke der Beruhigung und Tröstung diese Typen durch seinen Verteidiger auf dessen Antrag hin kurz unterbrochen werden mußte, bis ersterer sich wieder einigermaßen gefangen hatte. Diese seine ziemlich strengen und ernsten Worte, bei welchen dann jedem schlagartig der mehr oder weniger irre und tolle Spaß vollständig verging, galten jedoch insbesondere mehr oder weniger verrohten und infolgedessen meistens unverbesserlichem Verkehrssündern, denn Herr W. mußte seinzeit als Strafrichter oftmals handfeste und komplizierte Verkehrsstraftaten wie insbesondere Stra-

ßenverkehrsgefährdungen<sup>172</sup>, gefährliche Eingriffe irgendwo von außen her in den Straßenverkehr<sup>173</sup> wie insbesondere Stenwürfe von einer Brücke über einer Straße oder Autobahn her, aus welchen sich viele für mich unendlich blöden Typen sogar noch einen albernen und irrsinnigen Ulk machten, ohne hier jedoch die horrenden Auswirkungen und Folgen deser Aktionen mindestens anstzweise bedacht und umrißartig überblickt zu haben, aber auch noch mehrere Trunkenheitsfahrten<sup>174</sup> und dann schließlich mehrmals Verkehrsunfallflucht<sup>175</sup> aburteilen. Aber auch mehr oder weniger hartnäckigen und unbelehrbaren sowie infolgedessen widerlichen Saufrumpen, welche sich immer wieder sinnlos volllaufen ließen und dann einander gegenseitig in eine handfeste Wirtshausschlägerei verwickelten, was man juristisch exakt auch als Raufhandel oder noch etwas genauer als Beteiligung an einer folgenschweren Schlägerei<sup>176</sup> bezeichnet, erteilte er diese unerbittliche und man-che dieser rüden und wilden Typen als Trunken- und hinterher Raufbolde doch noch mehr oder weniger nachdenklich stimmende Lektion, denn auch die sachgerechte und rechtswirksame Aburteilung solcher extrem widerlichen Delikte, welche, was unzählig viele und schöne Volksstücke sowie extrem urige und biweilen zum totalen Schieflachen, dessentwegen ich von meinen Eltern, wie ebenfals schon ausführlich und anschaulich sowie plstich geschildert, immer wieder schallende Ohrfeigen und knackige Kopfnüsse sowie schlimmstenfals sogar schon handfeste und fetzige Prüge verabreicht bekam, reizende Bauernschwänke als Ausgaben des immer fraglos zu meinem abendlichen Freizeit- und Fernsehprogramm gehörenden und immer mit irren Urviechern besetzten „Komödienstadels“ ganz anschaulich beweisen, insbesondere aber in manchen hierfür geradezu prädestinierten Regionen Ober- und Niederbayerns sowie der Oberpfalz fraglos sozusagen zum guten Ton gehören, und die manche dieser rüden und wilden Typen sogar schon nicht einmal mehr als Straftat ansehen, sondern sich stattdessen hieraus bisweilen noch einen irren Spaß und tollen Jux machen, gehörte szusagen zu seinem täglichen und ziemlich harten Brot. Diese ungemein strenge Wesensart besaß übrigens auch ich und machte von ihr bisweilen auch ziemlich regen Gebrauch. Nur wurde mir meine manchmal äußerst unduldsame und unerbittliche Strenge, welche ich als Körperbehinderter hier unbedingt für meine persönliche Glaubwürdigkeit und zum Überleben brauche, von mancher Seite, insbesondere aber von meinen Eltern, immer wieder ganz nachhaltig verübelt, indem ich permanennt dazu ermahnt wurde, Nachsicht zu üben und Milde walten zu lassen, weil auch ich während meines bisherigen Erdendaseins schon unendlich viel Milde, Liebe und Güte erfahren hätte, was jedoch realiter gesehen leider nur teilweise zutraf, denn wirklich oft genug und eigentlich schon viel zu oft in meinem bisherigen Leben mußte ich ja schon unsäglche Grausamkeiten seelischer Art und Weise erdulden, wie ich dies hier bereits mehrmals sehr ausführlich und anschaulich beschrieben habe; außerdem färbte hier aber auch noch die ungemein sarkastische, bestialische, diabolische und drakonische

---

172Vgl. § 315c StGB;

173Vgl. § 315a StGB;

174Korrekt: Trunkenheit in Verkehr (§ 316 StGB);

175 Korrekt: Unerlaubtes Entfernen vom Unfallort (§ 142 StGB);

176vgl § 227 StGB;

Strenge in der trotz mancherlei Fragwürdigkeiten doch noch relativ gut geglückten Erziehung meiner Eltern nachhaltig auf mich ab und prägte mich ungemein hatherzig. In meinem bisherigen Erdendasein gab es für solche Grausamkeiten leider wirklich schon genug aussagekräftige Negativbeispiele, welche mir immer nur gräßlich wie äußerst bittere Meduzin und Wermutstropfen schmeckten; ich brauchte hier nur solche stets aussage- und schlagkräftige sowie stets erinnerungsträchtige Begriffe wie Schulamtstyp, Geistlichkeit (Pfaffenfratz und Franziskanerpater), Realschuldirektor, Wichernhaustypen und Herrn R. von Altdorf, Heimleitung des Regensburger Thomahaus bei der äußerst beschwerlichen Wohnungs- und Zivisuche, aber auch noch Arbeitsgemeinschaftsleiter, Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes sowie dann schließlich Hans--Georg F. und Dominik F. zu nennen, und schon kam mir innerlich immer wieder spontan sozusagen das eiskalte Kotzen, sowie zusammen mit diesem der rüde, wilde und blinde Haß, dessentwegen ich hier wie sozusagen ein extrem böser Drache Gift und Galle spie, bisweilen außer mir war und mich manchmal sogar schon selbst nicht mehr kannte. Niemand außer mir selbst konnte hier exakt beurteilen und wußte hier hinterher auch haargenau, wann ich ohne persönliche Einbußen um meiner Mitmenschen willen mild sein konnte und wann ich immer nur um meiner selbst willen unendlich streng und unerbittlich sowie unduldsam und bisweilen sogar schon grausam sein mußte, wobei letzteres nun leider immer wieder ganz wollüstig als ein äußerst unschöner und nur negativer Wesenszug meiner Person herausgestrichen und mir, ohne die genauen Hintergründe zu kennen, vorwurfsvoll und äußerst negaiv angelastet wurde, womit man wieder einmal ein extrem spitzes und scharfes Schwert gegen mich in der Hand hatte, welches man bei entsprechendem Bedarf immer gnadenlos zückte und mit dem man sarkastisch, bestilisch und diabolisch wild auf mich eindrosch, was ich zeit meines ganzen Lebens immer als unbeschreiblich schofel und ziemlich gemein, mindestens jedoch als äußerst ungerrecht, empfand. Am Ende meines Ausbildungsabschnittes bei Herrn Strafrichter W., der für mich dann schließlich wie sein Richterkollege R. ein väterlicher Jurustenfreund war, war ich deshalb schon sehr gespannt, wie letztendlich sein Votum über mich lauten und sein Urteil über meine wesenseigene Person und die bei ihm erbrachte Leistung ausfallen würde. In meiner auch und gerade hier immer wieder ziemlich pessimistischen und jetzt durch entsprechend bitterböse Erfahrungen nachdrücklich negativ geprägten Wesensart rechnete ich jedoch damit, daß sie einerseits nicht besonders gut wie bei den Herren R. und X., andererseits und umgekehrt aber auch nicht sonderlich schlecht wie in den verfluchten Arbeitsgemeinschaften der Anfangszeit meiner Ausbildung bei den Justizbehörden von Regensburg, wo ich faktisch als absoluter und unverbesserlicher Taugenichts und, ohne dies hier natürlich offenherzig und unverhohlen auszusprechen, zwischen den Zeilen sowie, was während meiner Schweinfurter Volksschul- und Altdorfer Gmynasialzeit absolut niemand aber auch nur irgendwie ansatzweise auszusprechen wagte, wenngleich während meiner Schullaufbahn am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg meine Mitarbeit für manche Lehrer wie gesagt immer nur durchschnittlich war und dem dann auch Frau Dr. S. dankenswerter- und nicht gleichheitswidrigerweise aus lediglich

körperbehinderungsbedingten Erwägungen nachdrücklich und irreversibel Einhalt gebot, gewissermaßen durch die Blume hindurch auch noch hundsge-mein als äußerst widerlicher, unverbesserlicher und unüberbietbarer Faulpelz disqualifiziert und wie vom Leben mit meiner bitterbösen und gottverfluchten Körperbehinderung als sozusagen mit einem mir vom Leben und Schicksal her wie sozusagen ein Radreifen aufgeschrimpten sowie unünerseh- und vollkommen unaustilgbaren Muttermal gebrandmarkt wurde, sondern stattdessen eher mittelmäßig und infolgedessen nur befriedigend wie bei den beiden Arbeitsgemeinschaftsleitern von L. und Dr. H. ausfallen werde, während sie jedoch bei Herrn R. völlig unerwartet und außerdem aber auch noch zu meiner vollständigen Zufriedenheit zweifellos ziemlich gut war.

Obwohl ich eigentlich nichts anderes und weiteres als immer nur meine mir als Rechtsreferendar obliegende Pflicht und Schuldigkeit tat, weswegen ich unter diesem letzten Aspekt sprichwörtlich als Mohr hätte gehen können, und mich außerdem auch noch als Mensch möglichst umgänglich gebärdete, war ich sehr angenehm und sogar schon freudig überrascht, wie wohlwollend und zutreffend Herr W. mich dann auch schließlich hinterher qualifizierte, wobei seine Beurteilung, metaphorisch ausgedrückt, schon fast zucker- und honigsüß, wenngleich auch absolut nicht lobhudelnd und machdrücklich owie wild an den Haaren herbeigezogen, sondern stattdessen absolut glaubwürdig war. Musikalisch gesprochen mutete sie mir damls fast schon wie äußerst festliches Orgelspiel im mener Lieblingstonart A—Dur an und tat mir daher sehr gut. Sie erbaute mich seelisch stark, denn Herr W. schrieb über mich in seinem Stationszeugnis als Beamtenbeurteilung unter anderem noch wortwörtlich folgendes: „Herr Rechtsreferendar Wolfgang Weber wurde nach und nach und ganz allmählich in die strafrichterliche Praxis eingeführt. Regelmäßig wurden hierzu mehrere Besprechungstermine abgehalten; er hat sehr viele Akten zum Eigenstudium und zur Sitzungsvorbereitung erhalten, an einer Vielzahl von Hauptverhandlungen teilgenommen und einige schriftliche Entwürfe gefertigt. Herr Weber hat mündlich wie schriftlich ordentliche Kenntnisse des Strafrechts und des Strafverfahrensrechts gezeigt. Bei der oftmals nur sehr kurzen Zeit zwischen Verhandlungsende und Urteilsfindung hat er während einer Art Beratung stets einen äußerst wachen und klaren Verstand bewiesen und sein Wissen mit einer eigenartigen Mischung aus sehr unerbittlicher Strenge und gleichzeitig aber auch noch unbeschreiblichem Verständnis ziemlich zielstrebig eingesetzt. Er arbeitete mit sehr großem Fleiß und absolut unverkennbarer Freude an seiner Aus- und Fortbildung mit. Seine einzelnen Arbeiten lieferte er immer termingerecht und stets ordentlich ab. Sie hatten sogar fast durchwegs eine ganz persönliche Note und konnten ohne größere Veränderungen entsprechend sachgerecht übernommen werden. Bei aller Strebsamkeit fand sich jedoch immer sozusagen ein ganz fein ironischer Humor. Der Rechtsreferendar Weber steht für einen Sieg des Geistes über jedwede Beeinträchtigung der Physis. Insoweit habe auch ich von ihm eine Art menschliche Ausbildung erfahren. Zum juristischen Beruf ist er mutatis mutandis gut geeignet. Die Form seines Einsatzes ist jedoch ein Problem, das sicher so einvernehmlich wie auch sinnvoll zu lösen sein wird.“ Die Passage mit dem Sieg des Geistes über jedwelche Beeinträchtigung der Physis löste bei mir sofort helle und



fast schon euphorische Begeisterung aus, denn so etwas hatte bis zu jenem Zeitpunkt über mich wirklich noch absolut niemand verlauten lassen, und für viele war gerade diese besagte Passage vollkommen undenkbar. Mit dem letztem Satz seiner Beamtenbeurteilung hatte Herr Strafrichter W. jedoch fast weise vorausahnend und zutreffend einen sehr ernsten und äußerst traurigen Sachverhalt angesprochen, der sich in den darauffolgenden Jahren auf äußerst unrühmliche Art und Weise bewahrheiten und mir sowie meinen Eltern später noch sehr viel Kopfzerbrechen und mancherlei schlaflose Nächte bereiten sollte. Das war damals durchaus eine prophetische Weissagung, auf welche ich im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie ebenfalls noch ausgiebig zu sprechen kommen werde. Mit dem Sieg des Geistes über jedwelche Beeinträchtigung der Physis bewahrheitete sich für mich außerdem aber zugleich auch immer noch die bereits angedeutete Tatsache, daß es hier immer nur auf einen gesunden Geist<sup>177</sup> ankommt, mag dieser nun in einem gesunden oder kranken Körper stecken. Dieser gesunde Geist siegte dann aber auch noch bei mir über meinen ziemlich kranken Körper und schaffte dann in meinem relativ lungen Lebens schließlich wider Erwarten noch unbeschreiblich vieles, was jedoch manche Menschen meines sozialen Umfeldes nicht geglaubt und für möglich gehalten hatten. Bisweilen überspielte er schließlich auch noch körperbehinderungsbedingte Defekte wie insbesondere die besagten und in meiner Kinderzeit vielen Leuten meine sozialen Umfeldes ganz voreingenommen wie extrem saublödes, albernes, kindisches, affenartiges und rotzfreches Grinsen meinerseits anmutenden und mir früher permanent zum Verhängnis reichenden Grimassen, derentwegen man mich wie ausführlich und anschaulich geschildert, voreilig und voreingenommen als geistig total minderbemittelt erachtete und deshalb für unendlich blöd hielt sowie infolgedessen auch entsprechend hunds-gemein und absolut niederträchtig behandelte, aber auch atethotische Reflexe, während die spastischen leider blieben und sich mit zunehmendem Alter eher noch erheblich verstärkten, entsprechend sachgerecht, was insbesondere durch die mir anfangs wie gesagt immer ganz unbeschreiblich verhaßte Gymnastik von Erlangen bewerkstelligt wurde, wofür ich nachträglich noch unendlich dankbar sein durfte oder dies vielmehr sogar schon mußte. Diese Überspielung meiner lediglich körperbehinderungsbedingten Defizite gelang mir allerdings nur dadurch, daß bei mir die Athetose sehr stark zurückging, weswegen viele Leute dann schließlich in späteren Jahren auf den allerersten und oberflächlichen Blick zunächst einmal überhaupt gar nichts von meiner fatalen Körperbehinderung merkten. Auch zu Herrn Strafrichter W. hielt ich denn noch sehr lange nach dem Ende meiner mir bei ihm ganz liebevoll und wohlwollend zuteil gewordenen strafrichterlichen Ausbildung in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Kontakt, indem ich ihn morgens vor dem Beginn der dortigen Arbeitsgemeinschaften wie Herrn R. oft im Dienst in seinem Richterzimmer im Gebäude des Amtsgerichtes Regensburg besuchte, denn ich fühlte mich ihm gegenüber rein moralisch stets, genauso wie gegenüber Herrn R. und Herrn von L. sowie auch gegenüber Herrn X. und Herrn Dr. H., sowie anders als den mindestens mir gegenüber stets extrem boshaften und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleitern

---

177 Mens sana in corpore sano;

in der Anfangszeit meines Referendariats, die mich äußerst schofel behandelten und ungemein niederträchtig disqualifizierten, immer zu großem, ehrlichem und unbeschreiblichem sowie beibendem Dank verpflichtet. Herr W. freute sich wie Herr R. jedesmal aufrichtig, wenn ich immer wieder zu ihm kam, und diese seine Freude war absolut rein und echt, sowie nicht irgendwie an den Haaren herbeigezogen oder gar schon gekünstelt, sondern kam bei ihm aus offemem und ehrlichem sowie tiefem und lauterem Herzen. Trotz meistens vieler Arbeit hatte er immer Zeit für mich oder nahm sie sich zumindest, denn ihm lag offenbar sehr an mir und ich bedeutete ihm einiges; anderenfalls hätte er die unendlich tolle Passage mit meinem Sieg des Geistes über jedwelche Beinträchtigung der Physis nicht derart unverblümt von sich gegeben, wie er dies in meinem Stationszeugnis ganz unverhohlen getan hat. Hinsichtlich meines beruflichen Einsatzes als Jurist hatte sich Herr W., genauso wie früher bereits Herr R., Herr Dr. H. und Herr von L., sowie noch früher während meines Jurastudiums, wo ich dann einmal außer einem solchen an unserem Landratsamt auch noch ein Praktikum an Schweinfurter Amtsgericht, wo mehrere Richter und Rechtspfleger, weil dieses damals direkt neben dem Finanzamt lag, meinen mittlerweile bereits verstorbenen Vater noch von früher her kannten und auch mit mir als seinem schwer körperbehinderten Sohn irgendetwas anzufangen wußten, absolvieren mußte, schon einmal ein ganz weitläufiger Bekannter meines Vaters, nämlich der frühere Direktor des dortigen Amtsgerichts, dessen Name hier jedoch absolut nichts zur Sache tut, und von dem ich nicht weiß, ob er jetzt noch lebt, denn er wurde später ans Oberlandesgericht Bamberg versetzt und dort Senatspräsident irgendeines Zivil-, Straf- oder Familiensenats, sowie sozusagen ein hohes Tier, sich mehr oder weniger tiefschürfende und fruchtbringende Gedanken über mich, den er durch meinen Vater und von der Kirche her kannte, gemacht und hierbei sehr zutreffend sowie äußerst weitblickend erkannt, daß man mir später im Beruf arbeitsmäßig wegen meiner schweren Körperbehinderung nur ein kleines und von der Rechtsmaterie her engbegrenztes sowie infolgedessen aber auch noch entsprechend überschaubares Referat als fachliches Arbeitsgebiet zuweisen konnte oder vielmehr mußte, um mich hiermit arbeitsmäßig nicht zu überlasten, und mich auch, was bereits vom Lehkörper des statlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg unter sachgerechter Federführung von Frau Dr. S., die mich schließlich physisch und psychisch haargenau kannte und infolgedessen wußte, was man mir hier letztendlich zumuten durfte, zutreffend festgestellt wurde, zeitlich nicht unter Druck setzen und hierdurch in Streß bringen dürfe, weswegen ich dann entweder bereits von vornherein keine termingebundenen Sachen bekommen durfte oder man die einzelnen Termine bereits auf mehrere Wochen im voraus anberaumen mußte, um mir hierdurch genügend Zeit zur sachgerechten Bearbeitung zu geben, wie dies später dann schließlich aber auch noch bei der mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg zunächst einmal im dortigen Fiskalat (Rechtsabteilung) mit dem Dienstunfallreferat und schließlich später in der Besoldungsabteilung mit dem zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem sehr arbeitsintensiven und insbesondere abwechslungsreichen Referat für Sonderaufgaben

sowie hier durch die Zuweisung des Nichtraucherschutzes und später mit der Bearbeitung von Wiedereinsatzgesuchen sowie dann aber zusätzlich auch noch mit dem Datenschutzrecht sowie mit Fragen zur Rechtmäßigkeit der Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit für Beamte und der Gewährung von Leistungsprämien und Leistungszulagen für ganz besonders herausragende Leistungen, mit der Lösung extrem schwieriger Rechtsprobleme des wegen nachhaltiger Klimaveränderungen nach und nach immer brisanter und deshalb auch immer wichtiger werdenden Hochwasserschutzes und der Erledigung zwar weniger umfangreicher, dafür aber von der jeweiligen Rechtsmaterie her stets umso schwierigerer Fiskalatsaufgaben in Form und Gestalt konkret formulierter Rechtsfragen aus dem Zivil- und Strafrecht, aber auch noch dem Staatsrecht und dann dem Arbeitsrecht, sowie dem Urheberrecht, dem Telekommunikationsrecht, dem Vergaberecht, dem Datenschutzrecht und dem Internetrecht, sowie im Zusammenhang mit letzterem umfangreichen, komplizierten und schwierigen Rechtsgebiet auch noch dem Internetstrafrecht auch geschah, denn hier traten immer neue und mit fortschreitender Zeit stets komplizierter werdende Rechtsfragen und Rechtsprobleme auf, über welchen man lange und intensiv brüten mußte; auf weitere und genauere Einzelheiten hierzu komme ich jedoch im weiteren Verlauf meiner immer umfangreicher werdenden Autobiographie und dort im Zusammenhang mit meinem zwar nicht besonders langen, dafür aber trotzdem ziemlich arbeitsreichen und für mich schließlich erfüllten Berufsleben noch ausführlich und anschaulich zu sprechen. Die Zuweisung eines relativ kleinen und trotz deren Vielschichtigkeit von der Materie her überschaubaren Referates war dann für die Effektivität und die Effizienz meines beruflichen Arbeitseinsatzes sowie für den diesbezüglichen und insbesondere auch noch für meinen ganz persönlichen Arbeitserfolg, aber auch noch für meine private und menschliche Selbstbestätigung sowie für mein im Leben oftmals nur relativ geringfügiges und bisweilen wie metaphorisch gesprochen eine unscheinbare Kerzenflamme in arktischer, antarktischer oder sibirischer Kälte oder wie sozusagen ein beinahe gänzlich deaktivierter Vulkan wie mittlerweile der Vesuv bei Pompeii in Italien fast schon – bei meinem unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamen war letzteres realiter der Fall – vollständig erloschenes Selbstwertgefühl stets eine völlig unverzichtbare Voraussetzung und deshalb nun auch noch eine äußerst wichtige Arbeitsbedingung, ohne die ich dann aber todsicher irgendwann einmal hätte „einpacken“ können, mochte jedoch dieses kleine und überschaubare Referat für Sonderaufgaben selbst auch sehr arbeitsintensiv und im Rahmen seiner Materie ziemlich vielseitig und infolgedessen auch noch sehr abwechslungsreich sein, denn wenn immer wieder einmal etwas vollkommen Neues kommt, bleibt man geistig rege und rostet infolgedessen nicht so schnell ein, was vor geistiger Vergreisung und Verkalkung schützt. Es war hier, was sich jedoch erst im Laufe meines Berufslebens herausstellte, immer nur sehr wichtig, daß man die einzelnen Rechtsfragen wie bei einer Seminar- oder Hausarbeit entsprechend konkretisierte und thematisierte sowie mich zeitlich nicht unter Druck setzte, denn nur dann war meinem Dienstherrn und mir der Arbeitserfolg sicher. Auch auf mein zwar kleines und von der Materie her durchaus überschaubares, dafür aber trotzdem, was jedoch absolut kein Widerspruch in sich selbst

ist, wie man dies unbefangen und auf den ersten Blick hin vielleicht meinen könnte, immer äußerst arbeitsintensives und vielschichtiges Referat für Sonderaufgaben, von welchem ich jedoch zeit meines gesamten Berufslebens immer wieder gerne erzählte, und das ich – beides hat jedoch nichts miteinander zu tun – wie die einzelnen Bahnhöfe von Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg sowie die mehreren Grünanlagen dieser drei Ansiedlungen sogar fast schon als mein ganz besonderes Heiligtum betrachtete, komme ich jedoch im weiteren Verlauf dieses Buches im Zusammenhang mit meinem anstrengenden Juristenberuf bei der mittlerweile leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg noch zurück und bitte den interessierten Leser an dieser Stelle hier höflichst noch um etwas Geduld.

Einmal noch traf ich Herrn Strafrichter W. ganz unverhofft am Hauptbahnhof in Regensburg an der Bushaltestelle, wo wie bei uns zuhause in Schweinfurt an dortigen und ehemaigen Roßmarkt eine Art Busbahnhof eingerichtet war, weil sich dort gleich mehrere Stadtbuslinien berührten oder kreuzten und infolgedessen auch noch entsprechende Umsteigemöglichkeiten bestanden, wobei sich dann die einzelnen Busse gegenseitig Anschluß boten und, sofern die einzelnen Verspätungen nicht allzu gravierend waren und den ganzen Fahrplan dieser mehreren und komfortablen Fahrzeuge nachhaltig und vollständig durcheinanderbrachten, gegenseitig aufeinander warteten; in den verschiedenen Stadtbussen selbst wurde herzu jedoch immer nur „Bustreff Albertstraße, Hauptbahnhof!“ ausgerufen, und auch noch die Haltestelle selbst bezeichnet sich folgerichtig als Bustreff. Außerdem hatten hier aber auch noch alle diejenigen Leute, welche hier mit dem Bahnbus oder Zug aus dem Landkreis oder von weiter her anreisten, immer mindestens relativ schnell oder bisweilen sogar schon sofort Anschluß und waren deshalb auch ziemlich rasch im Stadtzentrum von Regensburg drinnen, und umgekehrt galt natürlich haargenau dasselbe, weswegen man hier mit den Worten der Infrastruktur und der Verkehrsplanung zutreffend von einer äußerst günstigen Verkehrsanbindung und von einer gegenseitigen und wirkungsvollen Vernetzung und Verknüpfung der Eisenbahnstrecken aus der näheren und auch weiteren Umgebung von Regensburg mit den einzelnen Bahn- und Stadtbuslinien und von einer guten Verkehrsverbindung sprechen konnte, denn alles war sachgerecht und zweckentsprechend aufeinander abgestimmt; im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs stimmte deshalb hier bei uns in Regensburg sozusagen die Chemie, obwohl hier manche Leute, insbesondere aber alteingessene und waschechte sowie bodenständige und urwüchsige Regensburger, von der Wiedereinrichtung einer Straßenbahn träumten, welche hier schon einmal von 1903 bis 1963 verkehrte, was umweltpolitisch nicht von der Hand zu weisen ist; auch die Einsatz von batteriebetriebenen Elektrobussen wie in der österreichischen Bundeshauptstadt Wien und der Verkehr mit wirtschaftlichen Oberleitungsbussen wurde erwogen, doch war dies alles zu jener Zeit noch reinste Spekulation und deshalb auch noch absolute Zukunftsmusik. Es war damals von der Tageszeit her am frühen Nachmittag, wir hatten beide Dienstschuß, waren schnurstrachs auf dem Nachhauseweg und freuten uns auf unser gemütliches Zuhause und den durch zielstrebige Arbeit wohlverdienten Feier-

abend, welcher für mich jedoch erst am frühen Abend eintrat, denn ich mußte mir zu jenem Zeitpunkt für meinen Dienst noch einiges mit der Schreibmaschine und in späteren Jahren am PC zusammenschreiben; erst später konnte ich letzteres mit ausdrücklicher Genehmigung meiner unmittelbaren Dienstvorgesetzten wie Herr Robert Bu., der Chef meines Vaters, während der regulären Arbeitszeit, sofort gerade Leerlauf herrschte, in meinem Büro machen, was jedoch für mich eine große und spürbare Erleichterung war. Herr Strafrichter W. freute sich jetzt, wie damals vor meinem Latein--Leistungskurs in der gymnasialen Oberstufe und dort der 11.Klasse sowie später während eines meiner mehreren Besuche am Leibniz—Gymnasium in Altdorf droben Herr Dr. O., sichtlich und ausnehmend, mich nach inzwischen doch schon wieder längerer Zeit wiederzusehen, weswegen dann die gegenseitige Begrüßung fast wie unter Freunden, die wir beide jedoch, obwohl ich auch ihn, wie Herrn R., als väterlichen Juristenfreund betitelte, nicht waren, und sogar mit Handschlag erfolgte, und umgekehrt galt natürlich haargenau dasselbe. Diese Wiedersehensfreude kam jedoch bei ihm jetzt aus tiefstem und ehrlichem Herzen und war beileibe nicht gekünstelt, wie dies bei manchen Menschen der Fall ist, welche sich, was ich immer sehr bald merkte, nur scheinbar und oberflächlich freuten, während sie in ihrem innersten Herzen eine tiefe Abscheu gegen mich hegten und deshalb unübersehbar danach strebten, mich daraufhin möglichst schnell und schmerzlos wieder loszuwerden, was umgekehrt natürlich genauso gilt. Mein einstiger Ausbilder in der Strafstation bei den Regensburger Justizbehörden nahm daraufhin, weil wir seinerzeit noch ein Weilchen auf unsere Busse, welche aus hinterher unerfindlichen Gründen wieder einmal ganz erhebliche und nicht mehr wettzumachende Verspätung hatten und sich aber ungeachtet dessen doch noch gegenseitig Anschluß boten, warten mußten, nach seiner unverkennbaren und äußerst liebenswürdigen Wesensart wiederum äußerst regen Anteil an meinem weiteren Leben nach meiner Zeit bei ihm und interessierte sich hier und jetzt insbesondere – ich war mittlerweile bei der jetzt zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg gelandet – sehr für meinen Beruf. Herr Strafrichter W. wollte jetzt insbesondere genau wissen, wie es mit mir nach meiner Zeit bei ihm weitergegangen sei, wie ich zu dieser meiner auch für ihn tollen Anstellung gekommen sei, und was ich dort juristisch genau arbeitete. Ich erzählte ihm daraufhin bereitwillig, während er selbst gespannt und genauso teilnehmend wie früher schon Frau Schl. von der Schweinfurter Volksschule und dann später auch noch Frau Dr. S. vom Altdorfer Leibniz—Gymnasium meinen Ausführungen zuhörte und allenfalls entweder nur klärende Zwischenfragen stellte oder wegen des dort zu jener Tageszeit herrschenden und fast ohrenbetäubenden Straßenlärms, der damals außer durch den zu jener Zeit herrschenden Verkehr zudem aber auch noch durch irgendwelche Bauarbeiten in der näheren Umgebung dieser Örtlichkeit mit ohrenbetäubenden und nervenzermürbenden Preßluftschlämmern und mich auf längere Zeit vollkommen wahnsinnig und schließlich wie früher schon in meiner Kindheit auch jetzt noch total verrückt machenden Einstampffröschen, vor deren Lärm und Getöse ich mich früher, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, panisch fürchtete und bei welchem mir heute immer noch

mulmig wird, noch erheblich verstärkt wurde, sodaß man phasennweise fast schon sein eigenes Wort nicht mehr hörte, etwas rein akustisch nicht richtig verstanden hatte und deswegen genauso wie Herr R. rein sicherheitshalber noch einmal nachfragte, um sich hierüber endgültige und vollständige sowie restlose Klarheit zu verschaffen, wobei ich dann sofort entsprechend sachgerechte Erläuterungen nachlieferte. Als nach ihrer, anders als nach derjenigen mehrerer anderer Menschen meines sozialen Umfeldes, und hierunter natürlich wiederum derjenigen der besagten Freunde meiner Eltern, welche permanent irgendetwas an mir auszusetzen hatten und infolgedessen auch unentwegt an mir hrmstenkerten, vollkommen unumstößlichen Meinung äußerst freundlicher, höflicher und wohlerzogener Mensch, welcher, wie dies Frau Reante P., die zwar durchaus charmante, aber doch ungemein resolute und selbstsichere Ehefrau eines unserer beiden Kollegstufenbetreuer aus Altdorf bei Nürnberg nun irgendwann einmal während ihrer Sprechstunde an haargenau demjenigen Elternsprechtag, an welchem sie dann hinterher, was ich ebenfalls bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert habe, am besagten Freitag, den 21. November 1975, was dann schließlich wie gesagt aber auch noch der eigentliche Anstoß für die Initiative zur Einrichtung eines eigenen und gesonderten Behindertenelternsprechtages war, durch stockfinstere Nacht und dichten Nebel sowie außerdem auch noch wildes Schneetreiben, extrem gefährlichen Eisregen und heftigen Sturm abends mit unserer „Familiennkutsche“ sozusagen im Schneckentempo von Altdorf aus wieder nach Hause fahren mußten, meinen Eltern gegenüber meinte, ein absolut wohlerzogener Junge war, welcher eine sehr gute Kinderstube genossen hatte, erkundigte ich mich selbstverständlich auch nach Herrn W's wertem Befinden. Es tat mir natürlich sehr leid, daß es ihm, wie er mich freimütig wissen ließ, leider nicht sonderlich gut ging; daraufhin wünschte ich ihm aus innerstem Herzen alles Gute. Ich selbst empfand es zeitlebens immer jedesmal als ungemein taktlos, absolut unhöflich und ausgesprochen frech, wenn die Menschen mich scheinbar telnehmend fragten, wie es mir denn gehe, und dann exakt im gleichen Atemzug stundenlang und ununterbrochen sowie ausführlich und anschaulich immer nur von sich und ihren oftmals ungemein lächerlichen Wehwehchen erzählten, und mit welcher unbeschreiblich sagenhaften Gefühlskälte ich auch hier bisweilen ganz nachhaltig abgestraft wurde, war schon wirklich auffällig und bemerkenswert. Solche mehr oder weniger primitiven Leute waren bei mir vollkommen unten durch und infolgedessen auch noch total abgeschrieben, denn auf deren zwar ungemein wichtigtuerisches, aber extrem saudummes und albernes sowie taktloses und verletzende Geschwätz gab ich immer absolut nichts. Sie kamen sich hierbei nämlich immer wieder ungemein wichtig vor und wollten sich hierdurch nur interessant machen, obwohl hier eigentlich genaugenommen herzlich wenig dahintersteckte. Deswegen wich ich ihnen, wo dies auch nur irgend möglich war, bereits von vornherein aus, indem ich ihnen stets unverhohlen aus dem Weg ging und sie sozusagen einfach ganz achtlos links liegenließ, sowie hier, wenn ich sie aus puren Hfichkeits- und Anstandsgründen nicht meiden konnte, entweder überhaupt gar nicht oder allerhöchstens immer nur halbherzig hinhörte, was sie für einen blöden Unsinn verzapften, bei welchem sie sich dann aber auch immer noch sehr stark erei-

ferten und schließlich wie aufgecheuchte und narrische Hühner herumgackerten. Für de-ren nichtssagenden Schmarrn war mir meine begrenzte und wertvolle Zeit ganz einfach zu schade, denn ich hatte ja schließlich auch meine eigenen Probleme und Wehwehchen, welche jedoch die allerwenigsten Menschen meines sozialen Umfeldes wirklich ernstnahmen, sondern stattdessen, wie dies insbesondere bei den besagten Freunden meiner Eltern der Fall war, vielmehr immer nur ganz banal abtaten und oftmals sogar noch gannz hundsgemein ins Lächerliche zogen, was ich immer als ganz besonders taktlos und frech empfand; mit solchen Leute wollte ich nichts zu schaffen haben und hatte deshalb mit ihnen denn aber auch nichts am Hut. Bereits während meiner für mich sehr angenehmen Zeit bei ihm in der Referendarausbildung fand es Herr Strafrichter W. stets ganz pfundig, daß ich trotz meiner schweren Körperbehinderung an den Händen sogar noch gediegen Orgel spielen konnte. So lautete auch diesmal wieder eine seiner mehreren immer fundierten und durchaus berechtigten sowie sichtlich mit innerer Spannung gestellten Fragen, mit denen er sich ein umfassendes und auch zutreffendes Bild über mich verschaffte, an mich: „Was macht denn eigentlich Ihr Orgelspielen, Herr Weber?“ Ich sagte ihm, daß ich hierzu wegen meines Berufes, welcher mich andauernd ganz in Anspruch nehme, nur noch wenig Zeit dazu hätte. Er bedauerte dies zutiefst und meinte daraufhin zum Schluß, als dann schließlich unsere beiden Busse eintrafen und wir uns deshalb gegenseitig voneinander verabschieden mußten, weil sich jetzt unsere Wege trennten, aufmunternd und wohltuend, während er mir wie früher in Alltdorf bei Nürnberg schon Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W, wenn ich meine Sache an der Königin der Instrumente besonders gut machte, ganz sanft und sehr anerkennend sowie wohlwollend wie fast schon einem guten Freund auf die Schulter klopfte, in einem mich stark aufmunternden Ton sowie außerdem aus innerster Überzeugung heraus: „Halten Sie sich weiterhin tapfer, Herr Weber. Sie sind nämlich sehr stark.“ Mit dieser seiner guten Meinung, nach welcher ich angeblich stark sei, war er jedoch, obwohl ich hierfür im Juristendeutsch keinen diesbezüglichen Rechtsschein gesetzt und veranlaßt hatte, einem ziemlichen Irrtum aufgesessen, denn bei mir war nur viel zu oft das glatte und pure Gegenteil der Fall, weil ich seelisch des öfteren total am Boden zerstört war und infolgedessen zermübt und entnervt darniederlag, was sich insbesondere beim unglücklichherweise vermurksten Assessorexamen noch ganz klar und deutlich herausstellen sollte, worauf ich weiter unten noch genauer zu sprechen kommen werde. Obwohl ich von dieser mir von ihm ziemlich leichtfertig nachgesagten Stärke alles andere als überzeugt war, denn er wußte ja auch nicht genau, wie es letztlich tief in meinem Innersten aussah, nämlich sehr trist und düster, gab mir das daraufhin wieder neuen Durchhaltewillen und unbeschreiblichen Lebensmut für meine alles andere als leichte Zukunft, welche ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich schilden werde, denn es munterte mich auf und wirkte auf mich stets wie eine realiter unbeschreiblich wohlthuende Bestätigung, welche ich immer wieder zum Überleben brauchte, und ohne welche ich sicherlich wie der besagte Jurakommilitone aus der altenwürdigen und Freien Hansestadt Bremen irgendwann einmal ganz unweigerlich versumpft wäre. Hier hatte ich, wie schon des öfteren, am eigenen Leib

verspürt, daß ein anerkennendes und aufmunterndes sowie teilnehmendes, liebevolles und gutes Wort oft wahre Wunder wirken und einem aus irgendwelchen Gründen nachhaltig zu verzweifeln und zu verzagen drohenden Menschenleben bisweilen die entscheidende Wendung zum Positiven hin geben kann. Sogar ein solches Wort wurde mir bisweilen gnadenlos versagt, indem man meine vielen Probleme oftmals nicht bemerkte und bisweilem auch gar nicht wahrhaben wollte und sie infolgedessen einfach nicht ernst nahm und sie noch nachhaltig überspielte, wodurch man mich dann mindestens indirekt und mittelbar stets als gefühllos abstrafte, während man von mir stattdessen umgekehrt jedoch immer vorbehaltlos Erbarmen, Rücksicht, Anteilnahme und Mitgefühl am Mißgeschick aller meiner Mitmenschen, und zwar auch an demjenigen der mir, wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern, welche unentwegt an mir herummäkelten und, weil sie hier eigenartigerweise aber auch immer wieder sozusagen ein Haar in der Suppe fanden, permanent irgendetwas aussetzen hatten, indem sie unentwegt herumstenerten und mich bisweilen auch schon handfest sowie unflätig beschimpften, aus irgendwelchen durchaus plausiblen Gründen mißliebigen, forderte, welches dann schließlich in eine total affektierte und völlig nichtbringende Gefühlsduselei meinerseits hätte einmünden und ausarten sollen, wie ich dies ja bereits sehr ausführlich und anschaulich sowie zudem auch absolut nicht ohne ziemlich wütenden und zornigen Pathos geschildert habe. Es war hier deswegen auch wirklich kein Wunder, daß ich ganz allmählich innerlich immer nur noch weiter abstumpfte, sowie nach und nach ganz gefühlskalt wurde, indem mich manche Dinge ganz einfach überhaupt gar nicht mehr berührten, insbesondere jedoch immer dann, wenn sie irgendwelche mir sehr mißliebige Menschen wie meine ganz persönlichen Feinde betrafen und diese sehr erbarmungslos heimsuchten; hier war ich zwar nicht gerade schadenfroh, wohl aber doch innerlich befriedigt, denn sie hatten dies nicht anders, geschweige denn besser verdient, weswegen ihnen dann völlig recht geschah und ein angemessenes weil absolut berechtigtes Ünel widerfuhr. Auf der gleichen Ebene wie das stark ermutigende und mich hierdurch fraglos aufbauende sowie mir fraglos Kraft und Mut für die nähere und fernere Zukunft verleihende sowie mich in meiner irtümlichen Wesenhaftigkeit als grundsätzlich Kämpfer nachdrücklich bestärkende Verhalten von Herrn Strafrichter W. lag dann aner auch der irrsinnige sowie pfundige und mich immer wieder neu stark aufmunternde Satz von Frau Dr. S nach meinem Abitur und Weggang aus Altdorf bei Nürnberg, welchen sie dann aber auch noch während meines Jurastudiums und zudem im Verlauf meiner anstrengenden Berufstätigkeit in unterschiedlichen Abständen und bei verschiedenen Anlässen noch mehrmals wiederholte, indem sie hierzu immer wieder wortwörtlich folgendes sagte: „Wolfgang, ich wünsche Ihnen wirklich von ganzem Herzen, daß Sie jetzt in Regensburg die Kraft haben, alles, was so auf Sie zukommt, unbeschadet durchzustehen.“ Ich empfand dies immer wieder als ganz besonders edel und sehr lieb sowie mitfühlend und taktvoll von ihr, denn hiermit hatte sie mir aus dem tiefsten Herzen gesprochen, weil ich vor ihnen nicht kneifen, sondern mich stattdessen immer den Anforderungen und Herausforderungen stellen wollte und dies denn schließlich auch unerschrocken tat, womit ich dann in der mehr oder weniger antiquierten und naiven



Sprache der Religion mich verleugnete, tagtäglich mein ziemlich schweres Kreuz und Ungemach meist ohne ein irgednwie geartetes Murren auf mich nahm und Jesu Wandel nachfolgte<sup>178</sup>, weswegen ich trotz meiner starken Aversion gegen seine Kirche, aus welcher ich dann schließlich absolut keinen Hehl mehr machte, sondern mich zu ihr, wie umgekehrt zum Glauben an Gott, unverhohlen bekannte, eigentlich nun immer noch einer seiner Jünger war. Solche wohlthuenden und anerkennenden sowie mich außerdem auch immer wieder aufbauenden und nachdrücklich ermunternden Worte wie diejenigen von Frau Dr. S. aus Altdorf bekam ich wirklich nicht tagtäglich zu hören, sondern sie hatten stattdessen immer unbeschreiblichen Seltenheitswert. Dies meinte sie jedoch insbesondere dann, wenn ich irgendwelche Probleme hatte, mit denen ich zeit meines ganzen Lebens wirklich reichhaltig gesegnet war, und welche jetzt mit fortschreitender Zeit bis zum mehr oder weniger jähen Ende meines immer beschwerlicher werdenden Erdensaseins immer nur noch wesentlich tiefgreifender und schwerwiegender werden und mich hier oft genug fast schon erdrücken sollten; wemiger wäre auch hier, wie bei manchen Typen auf der Orgel, weitaus mehr und besser gewesen, aber hiernach wurde ich leider wieder einmal absolut nicht gefragt, denn das Leben meinte es oftmals wirklich nicht gut mit mir, sondern zeigte sich mir stattdessen wie unser permanent arroganter, rechthaberischer und rotzfrecher Schulamtstyp mit hänisch und überheblich sowie rotzfrech grinsender Fratze.

Mit der Ausbildung bei Herrn Strafrichter W. war dann aber auch die Einzelausbildung bei den Justizbehörden von Regensburg Anfang März des Jahres 1990, welches dann neben zahlreichen anderen Veränderungen historischer Art am 3. Oktober 1990 auch noch die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten miteinander in Frieden und Freiheit bringen sollte und dann schließlich auch brachte, zu Ende, während dort die zivil- und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaften kontinuierlich bis zum Assessorexamen weiterliefen. Genauso wie bereits kurz zuvor der Abschied von Herrn R. fiel mir auch derjenige von Herrn W. sehr schwer, denn ich hatte beide Richtertypen gleichermaßen lieb gewonnen; letzteres lag insbesondere daran, daß sie mich als Körperbehinderten voll und ganz akzeptierten und tolerierten, auf mich die wegen meines schweren und bitteren Leidens unbedingt erforderliche, notwendige und gebührende Rücksicht nahmen, mich arbeitsmäßig nicht überforderten, mich hinsichtlich meiner körperlichen und seelischen Kräfte nicht ausbeuteten und mich sowohl in meiner mehr oder weniger werten oder unwerten Person, als auch mit meinen sachlichen und fachlichen Leistungen zwar nicht, was ich in dieser affektierten Form aufgrund meiner für viele Menschen meines sozialen Umfeldes bestechenden Nüchternheit auch gar nicht wünschte, lobhudelnd, aber doch angemessen und gebührend würdigten, während man hiervon ansonsten bisweilen nur sanft und süß träumen konnte, und dieser wunderschöne Traum war, wenn er überhaupt noch irgendwie stattfand, rasend schnell und schlagartig augeträumt, weswegen man dann spontan auf den Boden der rauhen und bitteren Realität sowie auf die Ebene der nackten Tatsachen zurückgeholt wurde. Leider war die Verbindung zu Herrn Strafrichter W. nach

---

178 „Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach.“  
(Gotteslob—Orgebuch (Stamteil) Nr 616);

unserer zufälligen Begegnung am Regensburger Busbahnhof vollständig abgerissen und eingeschlafen und flammte dann später auch leider nicht wieder auf; Herr R. hatte ihn ebenfalls schon seit längerer Zeit nicht mehr gesehen und getroffen und wußte deshalb schon nicht einmal, ob er überhaupt noch im Dienst oder stattdessen ebenso wie er selbst bereits pensioniert war. Ich wurde dann schließlich im Rahmen meines Referendardienstes wie meine nichtbehinderten Referendarskollegen mit einem entsprechenden Bescheid den mehreren Verwaltungsbehörden von Regensburg und der Oberpfalz zur weiteren Ausbildung zugewiesen. Diese Behörden waren für mich jedoch zunächst einmal das Landratsamt Regensburg in der Isarstraße direkt hinter dem geräumigen Donau--Einkaufszentrum und dann schließlich die Bezirksregierung der Oberpfalz in der Innenstadt von Regensburg am dortigen Emeramsplatz. Im Bereich dieser weiteren Referendarausbildung fanden jedoch in den Unterrichtsräumen der Regierung der Oberpfalz zuerst ein Einführungslehrgang und dann wiederum mehrere Arbeitsgemeinschaften statt, und schließlich wurde man den Einzelauszubildenden am Landratsamt und dann der Bezirksregierung zugewiesen. An jenem 3. Oktober 1990 als einem für Deutschland und seine Menschen denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Termin saß ich jedoch den ganzen lieben langen Tag an meiner heißgeliebten Schreibmaschine und tippte mir irgendetwas zu diesem Thema zusammen. Es ging hier im Rahmen des Bundesstaatsprinzips um die Gliederung des Bundes in Länder schlechterdings und generellhin, nicht jedoch in die derzeit existierenden, weswegen diese Länder selbst als Staatsgebilde, nämlich als Bundes- und Gliedstaaten, nicht der Ewigkeitsgarantie<sup>179</sup> des Verfassungsrechts unterliegen, sondern stattdessen aufgelöst und zusammengelegt sowie hiermit und hierdurch zu einem einzigen Bundesland vereinigt – letzteres geschah bei der Bildung des Bundeslandes Baden—Württemberg aus den früheren Ländern Baden, Württemberg—Baden und Württemberg—Hohenzollern, denn diese kleinen Bundesländer wurden dann schließlich am 25. April 1952 zum wesentlich größeren Bundesland Baden—Württemberg vereinigt – und umgekehrt aus einem Land mehrere Länder gebildet<sup>180</sup> werden werden können, sofern hier nur mindestens zwei Länder als bundesstaatliche Staatsgebilde und somit als Gliedstaaten mit einer gewissen Eigenstaatlichkeit erhalten bleiben, weswegen die Umwandlung der einzelnen Bundesländer in bloße Wojwodschaften, Bezirke, Provinzen, Distrikte oder Regionen oder wie diese territorialen Untergliederungen auch immer heißen mögen, ohne jegliche und jedwelche Eigenstaatlichkeit verfassungswidrig<sup>181</sup> und strafrechtlich als Hochverrat verboten<sup>182</sup> ist, denn hierdurch würde rein staatsrechtlich betrachtet ein von Verfassung wegen unzulässiger Einheitsstaat entstehen, und die grundsätzliche Mitwirkung der Länder an der Gesetzgebung und Verwaltung des Bundes<sup>183</sup> über ein eigenes Verfassungs- und gesondertes Staatsorgan, nämlich den als Länderkammer eingerichteten Bundesrat, insbesondere um die innergebietliche Neugliederung auf dem Territorium der jetzt endgültig und unwieder-

---

179Vgl. Art. 79 Abs 3 GG;

180Vgl. Art. 29 Abs 1 GG;

181Vgl. Art. 79 Abs 3 GG;

182Vgl. § 81 Abs 2 StGB;

183Vgl. Art. 5 Abs. 1 GG;

bringlich von der Landkarte verschwundenen DDR im Wege der Schaffung der fünf neuen Bundesländer Mecklenburg--Vorpommern, Sachsen, Sachsen--Anhalt, Thüringen und Brandenburg. Genauso wie letzteres Bundesland hieß jedoch ganz nebenbei bemerkt eine frühere und mittlerweile bedauerlicherweise schon seit längerem verstorbene Kirchenchorfreundin meiner Mutter mit ihrem Familiennamen. Ich mochte diese brave und biedere sowie grundehrliche und rechtschaffene Frau sehr gerne, denn sie war wirklich sozusagen eine Seele von einem Menschen. Man konnte sich mit ihr wie damals mit Frau Schl. von der Schweinfurter Volksschule als damals einer der ganz wenigen und sozusagen an den Fingern einer Hand abzuzählenden Menschen meines sozialen Umfeldes gepflegt unterhalten, denn sie war wie meine ehemalige Lehrerin sowie dann später auch noch Frau Dr. S. und Frau F. in Altdorf eine probate und geduldige ZuhörerIn, welche mich sowohl als Person, als auch mit meinen Ausführungen ernstnahm. Niemals nahm sie denn aber auch nur irgendwie Anstoß an meiner gottverfluchten Körperbehinderung, sondern tolerierte mich stattdessen ganz einfach so, wie ich eben nun einmal war; außerdem merkte sie wie diejenige Freundin meiner Gebäuerin, auf deren Veranlassung ich dann schließlich vom "Vollidiotenkindergarten" heraus in die Hilfsschule kam, in welcher mich der bohnenstrohdumme und gassendreckfreche Schulamstyp am liebsten zeitlebens belassen und, was er ohnehin ganz verhöhlen und dezent tat, zum unverbesserlichen Vollidioten abgestempelt hätte, während ihm der Rektor jener Lehranstalt einen dicken und unübersehbaren Strich durch die Rechnung gemacht und mich sozusagen aus eigener Machtvollkommenheit in die stinknormale Volksschule befördert hätte, aus meinen mehr oder weniger aufschlußreichen Ausführungen und Schilderungen sehr klar und deutlich sowie durchaus zutreffend, daß ich geistig hellwach war. Deswegen überkamen mich denn aber auch an ihrem Grab wie an demjenigen von Herrn Pater A. und an demjenigen von Herrn Stadtpfarrer H. immer wieder die äußerst bitteren Tränen, während ich hingegen umgekehrt an der Begräbnis- und Beisetzungsstätte unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und an derjenigen seines absolut nicht minder boshaften Busenfreundes, welcher dann ohnehin nicht in Schweinfurt, sondern stattdessen in seinem kleinen Heimatdorf umweit von Würzburg bestattet werden sollte und dies auch wurde, stattdessen todsicher ein extrem höhnisches, zynisches, tozfreches, bissiges und schallendes sowie absolut unüberhörbares und boshafesGelächter von mir gegeben und hierdurch möglicherweise die Totenruhe gestört<sup>184</sup> oder deren für mich nicht gutes Andenken verunnglimpft<sup>185</sup> und mich hierdurch strafbar gemacht hätte. Deswegen suchte ich die Gräber dieser beiden mindestens mir gegenüber unsagbar boshaften Typen denn auch nicht auf, sondern machte stattdessen immer einen ziemlich weiten Bogen um sie herun. Mit dem Tod ist für mich, anders als für andere Menschen, nicht alles aus, und zwar sowohl im Guten mit Blick auf das ewige Leben, als auch leider, was mir viele Menschen meines sozialen Umfeldes ganz nachdrücklich verübelten, im Bösen.

---

184Vgl. § 168 StGB;

185Vgl. § 189 StGB;

3.2. Weitere Referendarausbildung im Rahmen des Verwaltungsbereichs bei den einzelnen und mehreren Verwaltungsbehörden der Oberpfalz in Regensburg:

a) Verwaltungsausbildung durch mehrere entsprechende Arbeitsgemeinschaften und zusätzlich auch noch einen unbedingt verpflichtenden Steuerrechtslehrgang:

In der damals am sich schon als Frühlingstag zeigenden Montag, den 12. März 1990, beginnenden und dann etwa ein Jahr dauernden juristischen Verwaltungsausbildung als einem weiteren und wichtigen Bereich meines juristischen Vorbereitungsdienstes war ich jedoch im Rahmen der Stationsausbildung zunächst einmal als Rechtsreferendar beim Landratsamt Regensburg in dessen verschiedenen Abteilungen eingesetzt, bevor ich dann schließlich der Regierung der Oberpfalz und dort den unterschiedlichen Referaten jener soeben bereits namentlich genannten Behörde zur weiteren Ausbildung zugewiesen wurde. Die Arbeitsgemeinschaften bei der Justiz von Regensburg liefen wie gesagt nebenher weiter, sodaß es zumindest für mich immer noch mehr zu tun gab und mir die Arbeit beileibe nicht ausging, sondern umgekehrt stattdessen irgendwann einmal über den Kopf zu wachsen und auch noch den kleinen Rest an Freizeit vollständig aufzufressen drohte; bisweilen stand hier aber auch schon mein ganzes Seelenleben auf dem Spiel, und meine Psyche schien hier erheblichen Schaden zu nehmen. Das Orgelspielen hatte zu jener Zeit nur noch absoluten Seltenheitswert, und meine Zivis mußten mich jetzt immer öfter wieder ins rechte Lot bringen und eingleisen. Es wäre hier wesentlich angenehmer gewesen, wenn jetzt die Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen bei den Justizbehörden von Regensburg bereits zu Ende gewesen wären, aber dem war leider nicht so, weswegen sich die Belastung beinahe verdoppelte und ich unter dieser starken Last fast schon wie Jesus Christus unter seinem unendlich schweren Kreuz auf dem als via dolorosa bezeichneten Weg vom Ölberg nach Golgotha ermattet und entkräftet zusammenzubrechen drohte; dieser Vergleich erwies sich insbesondere deshalb als zutreffend, weil zu jenem Termin rein liturgisch gesehen gerade Fastenzeit herrschte, wobei ich mich jedoch absolut nicht mit diesem besagten Jesus identifizieren möchte, denn so etwas wäre für mich als ziemlich großen Sünder von (Wortspielere!) Nürnberg—Neusünderbühl äußerst anmaßend, wenngleich ich mir Jesus im sachgerechten Umgang mit Menschen und insbesondere in seinem Leiden immer wieder zum stark aufbauenden und kräftigenden Vorbild nahm. Unter diesem soeben bereits angedeuteten Aspekt erfrechte ich mich denn aber auch, wenn es unbedingt darauf ankam, weil dies von einigen Menschen meines sozialen Umfeldes – und unter ihnen natürlich insbesondere wieder von den besagten Freunden meiner Eltern, welche mich vor ihren mehreren für mich fraglos dubiosen Freunden und zwielichtigen Bekannten immer noch unentwegt schlecht-zumachen trachteten und mir total wahrheitswdrig sowie verleumderisch studentische Bummelei und liederliches Gamlertum sowie einen ehrlosen und unsittlichen Lebenswandel und möglicherweise sogar schon ein sittenwidriges Tectelmechtel mit einem seichten und deshalb landläufigerweise als Schlampe, Flitsche oder Nutte bezeichneten Mädchen als einer mir von ihnen böswilligerweise untergeschobenen Freundin nachsagten, weswegen es für mich dann allerhöchste Eisenbahn war und mir infolgedessen denkbar gelegen kam, daß meine Eltern aus anderen und mir zeit-

lebens verborgen gebliebenen Gründen, was eigentlich schon längst hätte geschehen können oder vielmehr bereits unbedingt hätte passieren müssen, die für mich persönlich fragwürdige und bisweilen fast schon dubiose Freundschaft mit diesen für mich unerhört frechen und proletenhaften Typen ganz langsam und irreversibel einschlafen ließen – ernsthaft in Zweifel gezogen wurde, mit fortschreitender Zeit immer nachdrücklicher, unnachgiebiger, jähzorniger, unbelehrbarer und unerbittlicher zu behaupten, daß ich bereits zu jenem (früheren) Zeitpunkt – und erst recht auch später im meinem Beruf – ein arbeits- und entsagungsreiches Leben hinter mich gebracht habe, was man mir hier und jetzt sozusagen nolens volens abnehmen mußte, denn man konnte mir hierzu ja schließlich nicht das pure und glatte Gegenteil deser meiner Behauptung nachweisen und mich, was viele Leute – und hier wiederum die besagten Freunde meiner Eltern, welchen letztere sogar schon absolut hörig und total verfallen gewesen zu sein schienen – dennoch immer wieder schmos und unverfroren versuchten, hierdurch der Unwahrheit bezichtigen und der Lüge überführen; wer dies trotzdem ganz unverhohlen und selbstsicher versuchte, der war in meinen Augen ein gottverfluchter und hundsgemeiner sowie verfratzter und unverbesserlicher Lügner, mit welchem ich jetzt absolut nicht das geringste mehr zu tun haben wollte.

Genauso wie bereits früher in der Einzelausbildung bei den Justizbehörden von Regensburg liefen auch hier wieder parallel dazu entsprechende Arbeitsgemeinschaften im Verwaltungsrecht und Verwaltungsprozeßrecht, nachdem zuvor bereits ein einwöchiger und aufschlußreicher Einführungslehrgang über das generelle Wesen der Verwaltung als eine unverzichtbare Institution im Staatsaufbau und die Grundzüge des Verwaltungsrechts in den altherwürdigen Unterrichtsräumen der Regierung der Oberpfalz in Regensburg am dortigen Ägidienplatz und später im Regierungsgebäude selbst an Emeramsplatz direkt bei der Emeramskirche stattgefunden hatte. Auch dieser Einführungslehrgang war genauso wie früher die Einführungs- und Fachlehrgänge in der Justiz sowie die dann im unmittelbaren Anschluß hieran wöchentlich stattfindenden Arbeitsgemeinschaften sehr arbeitsintensiv, und es gab für mich wieder allerhand niederzuschreiben, weswegen ich wie angedeutet fast nur noch an und vor der Schreibmaschine saß, die auch jetzt wieder wie bereits im Jurastudium und in früheren Lehrgängen bei den Justizbehörden von und zu Regensburg Hochkonjunktur hatte. Diese Arbeitsgemeinschaften, welche hier fast genauso skuril und nichtsbringend wie diejenigen in der Justiz abliefen, und die neben dem Verwaltungsprozeßrecht im materiellen Verwaltungsrecht die Teilrechtsgebiete von Kommunalrecht, Baurecht, Wasserrecht, Straßen- und Wegerecht sowie Sicherheits- und Polizeirecht als Prüfungsgebiete der Zweiten Juristischen Staatsprüfung abdeckten, wurden darauf nacheinander von Herrn Stadtrechtsdirektor Dr. Eugen Ro. und Herrn Stadtrechtsdirektor Dr. Wolfgang Sch. abgehalten, welche beide zwar sehr streng waren und fachlich sehr hohe Anforderungen stellten, mir aber trotzdem stets aufgeschlossen, wohlwollend und sehr tolerant gegenüberstanden, indem sie auf meine saublöde Körperbehinderung die unbedingt erforderliche Rücksicht nahmen. Wenigstens waren sie jetzt nicht dergestalt hundsgemein wie die beiden unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Anfangszeit bei der Regensburger Justiz und dann auch noch

derjenige extrem rotzfreche Arbeitsgemeinschaftsleiter beim ersten Einführungslehrgang mit der äußerst schicksalsträchtigen Fangfrage mit dem Regierungsbezirk Niederbayern in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft, welchen ich zeit meines ganzen Lebens gnadenlos verwünschte. Daneben liefen wie gesagt aber auch noch weiterhin Arbeitsgemeinschaften bei den Justizbehörden von Regensburg, deren Besuch genauso wie nunmehr auch derjenige der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaften weiterhin unbedingte Dienstpflicht war. Der Wahrheit und Vollständigkeit halber muß ich hier jedoch klar und deutlich sagen, daß die Leiter dieser späteren Veranstaltungen stets größtenteils in Ordnung waren, wenngleich auch hier einer, nämlich Herr Ludwig A., mich anfangs noch au-zuziehen versuchte, was ich mir jetzt aber unter überhaupt gar keinen Umständen mehr bieten ließ, sondern ihn mir wie alle meine Zivis und später meine festangestellten Betreuer bereits beim ersten Laib Brot zog und ihm mit unverkennbarem Bezug auf mich klaren und reinen sowie bisweilen sogar schon äußerst herben Wein, wie er bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken wuchs, einschenkte. Genauso wie der mir in den Wald hineinrief, schallte es jetzt bei mir zurück, denn ich zog hier immer sofort klare Fronten, schlug ihm gegenüber genau denselbe Ton wie er gegenüber mir an, ließ mir jetzt wirklich keinerlei Grobheiten und Taklosigkeiten mehr bieten, schenkte ihm sozusagen reinen Wein ein und ließ ihn auch haargenau merken, wo es mir langging und daß ich mir ein solches Verhalten auch als Untergebener nicht bieten lassen würde, sowie seine Launen und Widerwärtigkeiten auch nicht unbesehen und widerspruchslos zu dulden brauchte, denn ich ließ mir die meinigen ja auch nicht merken, sondern machte stattdessen oft genug gute Mene zum bösen Spiel. Jetzt war ich hier aber vollkommen unduldsam und begehrte fast schon auf, denn ich hatte hier ja wirklich schon genug in mich hineingefressen, war Demütigungen überdrüssig und hatte von ihnen die Nase gestrichen voll. Aus Erfahrung und durch Schaden wurde eben auch ich nach und nach klug! Die tagtägliche Arbeit wurde immer umfangreicher und schien überhaupt gar kein Ende mehr nehmen zu wollen. Später fragte ich mich jedoch rückschauend betrachtet allen Ernstes und bisweilen sogar schon ganz nachdrücklich verwundert, wie ich dies damals alles beinahe leichtfüßig und fast schon ganz spielerisch geschafft habe. Seinerzeit war ich halt eben doch noch um einiges jünger als heutzutage und infolgedessen auch noch wesentlich schwungvoller. Was ich damals so alles ganz klaglos und beinahe spielerisch vollbracht habe, könnte ich jetzt beim besten Willen nicht mehr leisten, und jedesmal, wenn ich in späteren Jahren meines Lebens an dieses unbeschreiblich schmerzhaftes Defizit dachte, stimmte mich dies nun einerseits immer wieder spontan unendlich traurig und fast schon depressiv weinerlich, andererseits und umgekehrt aber auch wiederum unendlich zufrieden, wenngleich auch nicht gerade froh, geschweige denn euphorisch, denn ich kann jetzt bei der Abfassung dieser Passage meiner ansehnlichen Memoiren guten und reinen Gewissens sowie ohne großpurig und prahlerisch daherzureden sagen, meine Pflicht und Schuldigkeit im Rahmen meiner doch relativ engbegrenzten Möglichkeiten getan und am Ende desselben ein sehr arbeitsreiches Leben hinter mich gebracht zu haben; ich habe mir deshalb in diesem Punkte hier weder persönlich noch

moralisch irgendetwas vorzuwerfen, geschweige denn mir, wie des mir ebenfalls hin und wieder schamlos und rotzfroh nachzuschreien und weiszumachen versucht wurde, mehr oder weniger nachhaltige weil tiefgreifende und schmerzbringende Versäumnisse irgendwelcher Art und Form einzugestehen. Mittlerweile setzte bei mir jedoch unleugbarerweise ein völlig unaufhaltsamer und unumkehrbarer Alterungsprozeß ein, welcher dann schließlich im Laufe der folgenden Jahre bis zu meinem Lebensende zu einer äußerst rapiden und irreversiblen Verschlechterung meiner ohnehin schon genug fatalen und verfluchten sowie mir lästigen und manchmal sogar schon gnadenlos verhassten Körperbehinderung, mit welcher sich jedoch unendlich bitterböse Menschen wie insbesondere der gasendreckfrohe Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund sowie die besagten Freunde meiner Eltern und die schleimigen sowie hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz sogar noch einen tollen Spaß und irren Jux machten, führte. Ich mußte jetzt sozusagen immer kleiner und magerer werdende Brötchen backen, wie dies der reine und ungetrübte Volksmund immer so schön und vortrefflich sagt. Dieser bitterböse und irreversible Prozeß der nachhaltigen und schmerzhaften Verschlechterung meines bitteren Leidens, mit welchem ich jedoch zunächst erst einmal innerlich irgendwie fertigwerden mußte, sollte sich jedoch mit dem leider vermurksten Assessorexamen, welches ich als einen äußerst blamablen und mit verengtem Blick auf mein zielstrebiges und diszipliniertes Arbeiten vollkommen unverdienten Mißerfolg ebenfalls erst einmal verarbeiten und verdauen sowie seelisch nach und nach verkraften mußte, und auch danach noch stets weiter intensivieren und verstärken, worauf ich später ebenfalls noch ziemlich ausführlich und eingehend zurückkommen werde.

Im Rahmen dieser verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaften war nun schließlich auch noch ein Steuerrechtslehrgang zu absolvieren, welcher genauso wie bereits der Einführungslehrgang zu den verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaften in den Unterrichtsräumen der Regierung der Oberpfalz am Ägidienplatz bei der gleichnamigen Kirche in der Regensburger Innenstadt abgehalten wurde, und wo wiederum sehr viel mit der Schreibmaschine festzuhalten war, woran ich mich jedoch inzwischen schon längst gewöhnt hatte, weil dieses für mich fast schon so etwas wie einen Dauerzustand darstellte; auch dieser besagte Steuerrechtslehrgang mutete mir wie fast alle anderen während meiner Referendarzeit zu absolvierenden Lehrgänge – derjenige in Familienrecht bei Herrn Dr. C. bildete eine rühmliche Ausnahme und zeigte mir ganz unverblümt, daß es hier durchaus auch anders ging – als und wie ein Volksrichterkurs im bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Sinne an. Die beiden Leiter dieses Steuerrechtslehrganges, Herr P. von der Finanzschule in Herrsching am Ammersee und Herr R. vom Zentralfinanzamt Nürnberg, ratterten jedoch ihren Stoff wie sozusagen ein Webstuhl – und hier denke ich wieder einmal an die heutzutage nicht mehr existierende sowie früher, als es sie noch gab, als Aktiengesellschaft konzipierte Buntweberei Weber & Ott, wo mehrere derselben eifrig surrten und sawild klapperten, in Forchheim, gegenüber welcher im dortigen Bahnhof der Münchner Eilzug und der mittägliche Bummelzug von Nürnberg nach Bamberg, in welchem ich seinerzeit nach der hierzu gehörenden Vorstellung und dem sehnlichen Wunsch meiner,

weil ich dies aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen ganz einfach nicht konnte, so gerne ich dies, der ich hundemüde und hinterher vollkommen überdreht war, auch wollte, ent- und genervten Eltern als fliegengewichtiges und schwächliches Kleinkind, als nach einem ziemlich bekannten Zungenbrecher der Logopäde – auch hierauf komme ich später noch ganz ausführlich und anschaulich zurück – keinen Kirschkern knacken kann, unbedingt hätte schlafen sollen, sowie natürlich auch alle anderen Bummel- und Eilzüge auf der Strecke von Nürnberg nach Bamberg und umgekehrt sowie in diesem Bahnhof zum Halten und Stehen kam – den (Wortspielerei!) durch seine ihm wesenseigene Tätigkeit als mehr oder weniger reißfestes und kunstvolles Gewebe produzierten mehr oder weniger aphatisch immer nur so herunter und waren jedesmal sichtlich froh, wenn sie hiermit ihrer lästigen Pflicht Genüge getan und redlich ihr gutes Geld verdient hatten, endlich mit uns fertig waren und hinterher bei uns Schluß machen konnten; niemand von uns wußte hier jetzt so recht, was letztlich Sache war und worauf es letztendlich überhaupt ankam. Umgekehrt sehnte jetzt aber auch ich mich hier anders als sonst nach dem wohlverdienten Feierabend und hiermit nach dem baldigen Ende dieser extrem saublöden und für mich wegen deren unübersichtlicher und chaotischer Aufmachung nichtsbringenden Veranstaltung, welche mir allerhand Nerven kostete und unendlich viel Kraft abverlangte. Mein mittlerweile bereits verstorbener Vater, der seine Steuerausbildung nach dem Zweiten Weltkrieg teils auf der Finanzschule in Klingenberg am Main – dieser Ort liegt nebenbei bemerkt an der reizvollen und idyllischen sowie beschaulichen und romantischen Nebenbahnlinie von Aschaffenburg nach Miltenberg in der Nähe von Obernburg--Elsfeld, von wo aus früher eine ebenfalls beschauliche und mittlerweile stillgelegte sowie teilweise sogar schon vollständig abgebaute Nebenbahnstrecke durch die einsamen und abgelegenen so-wie infolgedessen fast noch vollkommen unberührten Waldlandschaften des Spessarts mit seinem besagten Wirtshaus dort und seinem weithin bekannten und berühmten Wasserschloß Mespelbrunn über Eschau--Mönchberg bis hinter nach Heimbuchental, von wo aus es dann nicht mehr weit bis zur Wallfahrtskirche Maria Buchen ist, führte, bei den dortigen Glanzstoffwerken, und zudem reift hier auch noch ein ganz besonders edler Tropfen, welcher nach einem alten Spruch<sup>186</sup> zu den besten deutschen Weinen gehört – und teils auf derjenigen bei der Oberfinanzdirektion Nürnberg absolviert hatte, wohin er dann wie gesagt auch später immer wieder einmal per Dienstreise – der heißgeliebte Münchner Eilzug oder ein wesentlich früherer Zug dorthin und sein abendlicher Gegenzug oder ein erheblich späterer Zug von dort aus wieder zurück läßt wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – zur Fortbildung mußte, erklärte mir hierzu zwar sehr viel, wie er sich hier ausdrückte, aus der Praxis für die Praxis, aber die juristischen Details, auf die es letztlich ankam, wußte er nicht, denn er hatte dieses Fach ja nicht studiert, und zudem hatte sich gegenüber seiner Zeit auch mancherlei verändert, was er als damals noch rüstiger Pensionist und Ruheständler nicht mehr mitbekam, und außerdem wollte er mit Steuersachen absolut nichts mehr zu tun haben. Ich hätte diesen Lehrgang aus purem Protest und rüdem Zorn gegen die fachdidaktisch saublöde Art, wie er hier

---

186Spruch: "Zu Würzburg am Stein, zu Klingenberg am Main, zu Bacharach am Rhein, da wächst der beste Wein."



aufgezogen war, und außerdem die pädagogisch fragwürdige Form, in welcher er dann hinterher nach einem vorzeiten irgendwann einmal eingefahrenen Schema ablief, am liebsten permanent geschwänzt, womit ich mir jedoch todsicher noch ein realiter unbeschreiblich fetziges Disziplinarverfahren eingehandelt hätte, nach welchem nun schlagartig, weil man hier ja ohnehin gegen mich als extrem saublöden Körperbehinderten eine irreversible Abneigung hatte, meine sofortige und unwiderrufliche Entfernung aus dem sich jetzt langsam aber sicher dem Ende zuneigenden Referendardienst verfügt worden wäre, was mir aber auch hier der ganze Frust über diesen äußerst fatalen Umstand wiederum absolut nicht wert war. Obwohl diese beiden eigentlich immer nur auf steuerrechtliches Fachwissen geradezu wie sousagen der Teufel auf die arme Seele versessenen Ausbilder aufgrund ihrer eigenen Schulung hier eigentlich durchaus hätten wissen müssen, daß damals das gesamte Steuerrecht in der universitären Ausbildung eher ein Schattendasein führte, da dieses Rechtsgebiet zu unserer Studienzeit noch keine Pflichtfachmaterie war, sondern stattdessen immer nur von Herrn Prof. S. im Rahmen der verwaltungsrechtlichen Wahlfachgruppe gelehrt wurde, weswegen man sich herauf dann später auch noch gesondert verlegen und sachgerecht spezialisieren mußte, wie dies die mehreren Chefs (Dr. V., Z. und Dr. B.) meines Vaters im dortigen Finanzamt und mein lieber Bundesbruder und unterfränkischer Landsmann aus Schweinfurt dann später als mindestens beim Finanzgericht Nürnberg, wenn nicht sogar schon, was ich jedoch nicht sicher weiß, beim Bundesfinanzhof in München zugelassener und sicherlich glänzender Fachanwalt für Steuerrecht taten, scherten sie sich in dieser ihrer juristischen Veranstaltung doch absolut keinen einzigen Deut darum, ob wir für sie permanent total strunzdummen, stinkfaulen und rotzfrechen sowie nichtsnutzigen Rechtsreferendare denn ihren geistigen Höhenflügen folgen konnten oder nicht, indem sie sehr viele Dinge ihres für mich selbst, obwohl mein Vater hierzu als beherzter und beseelter Finanzbeamter immer wieder einiges zum besten gab, ziemlich schwierigen Fachgebietes als allgemein hin bekannt voraussetzten, welche uns jedoch aufgrund der soeben beschriebenen Umstände mit dem Steuerrecht als lediglich einer Wahlfachgruppe sozusagen wie irgendwo weit draußen und entlegen in der mehr oder weniger weiten und einsamen Provinz liegende böhmische, serbische, kroatische oder spanische Dörfer vorkamen. Außerdem leierten diese beiden besagten Lehrpersonen P. und R. ihren umfangreichen Stoff noch wesentlich langweiliger, ätzender, uns ankotzender und seelenloser als mancher hierfür unter uns Jurastudenten und inzwischen Rechtsreferendaren, worauf sich viele, anders als ich, dem mir dies durch meine Körperbehinderung und meiner hierauf beruhenden Erziehung sowie wegen meiner alles andere als berauschenden, sondern stattdessen eher ganz bescheidenen Leistungen vom Leben mit seiner oftmals ganz boshaften und zudem auch noch gemeinen Fratze ganz nachhaltig ausgetrieben wurde, nun sogar noch mächtig etwas einbildeten, hinänglich bekannter und „beliebter“ Universitätsprofessor oder Privatdozent herunter und ließen hier außerdem auch nur ganz zähneknirschend und bisweilen sogar schon innerlich zorn erfüllt irgendwie hier durchaus berechnigte Zwischenfragen zu, welche sie dann schließlich lediglich oberfächlich beantworteten, weswegen sie bei mir dann auch immer sofort

unten durch waren. Es war schon wirklich sehr eigenartig und merkwürdig, mit welchem pädagogisch und psychologisch eigenwilligen und beinahe schon niederträchtigen Lehrpersonal man damals als Rechtsreferendar wie sozusagen mit einem Almosen abgespeist wurde und die hierfür Verantwortlichen dann sogar noch eingebildet und sehr stark von sich eingenommen und unbelehrbar sowie allen Ernstes dachten, hiermit ein großes und gutes Werk getan und vollbracht zu haben. Während Herr P. von der Finanzschule Herrsching – Kloster Andechs mit seinem süffigen und berauschenden sowie auch und gerade deswegen äußerst gefährlichen Bier sowie der Ausflug dorthin mit Herrn R. von Altdorf, bei welchem wegen der ernsthaften Drohung, nach welcher jeder Betrunkene oder auch nur leicht Beschwipste mit entsprechenden Konsequenzen, nämlich mit Direktorsverweisen und militärisch--feldwebelartigen Strafpredigten von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., sowie durch letzteren mit der unverhohlenen und ernsthaften Androhung der fristlosen Entlassung von unserer Pene rechnen mußte, unseres damaligen Deutschlehrers, der wegen seiner universitären Anforderungen und seiner extrem hundsgemeinen sowie fast schon absolut willkürlichen Zensuren, sowie unter der Domäne dieser beiden soeben bereits namentlich genannten Aspekte und in direkter und unverhohlener Anspielung auf seinen hierzu aussagekräftigen Familiennamen eine ungemein miese und fiese Ratte war, niemand betrunken oder angedudelt oder aber auch nur ganz leicht beschwipst oder sogar einfach nur von den Anstrengungen jenes wunderschönen Tagesasflugs rechtschaffen müde sein durfte und war, auf daß man diesen bösen Typen nicht doch noch irgendwie auf eine völlig falsche Fährte locken mochte, läßt hier als ein für eingefleischte und vollkommen unverbesserliche Säuferseelen Wallfahrtsort und heiliger Berg und wie der allgemein hin bekannte Kreuzberg bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken und Kloster Weltenburg in der Nähe von Regensburg sowie manch andere klösterliche oder in Ermangelung solcher Insassen weltliche Brauerei als ein Heiligtum Bayerns vielmals und zudem ganz herzlich grüßen – hier noch einigermaßen „genießbar“ war, brachte es hingegen Herr R. vom Zentralfinanzamt Nürnberg sogar schon einmal spielend und spielerisch fertig, ungelogen und absolut nicht übertreiben vier unendlich lange und sich endlos hinziehenden Stunden stets nur ununterbrochen wie ein Professor oder Privatdozent an der Uni über die für ihn scheinbar unendlich wichtige AfA (Abschreibungen für Abnutzungen von Wirtschaftsgütern) mit Halbjahres--AfA und Jahres--AfA herumzuschwafeln, was seinerzeit unter dem Gesichtspunkt der nachhaltig und unvermeidbar sowie zuerst einmal ganz allmählich und und fast unmerklich, sowie dann mit fortschreitender Zeit schließlich schlagartig um sich greifenden und gähnenden Langeweile und der hiermit nun sofort untrennbar verbundenen Anödung von Zuhörern eine wirklich kaum noch weiter und außerdem wesentlich stärker zu überbietende Meisterleistung darstellte, wobei man bei rein oberflächlicher Betrachtung sogar schon durchaus hätte meinen können, daß er irgendwann einmal über dieses mindestens für mich stets ganz besonders schwierige Thema des Besonderen Steuerrechts mit einem satten summa cum laude promoviert hatte, was jedoch nicht der Fall war, denn er besaß keinen Dokortitel, sondern hatte als Jurist wie die Chefs meines Vaters nur eine entsprechende Steuerrechtsausbildung, und die

unzählig vielen sowie äußerst komplizierten AfA--Arten waren neben Erbschafts- und Schenkungssteuer fraglos sein Spezialgebiet. Trotzdem war er wie früher in Altdorf der besagte Studienreferendar namens Dr. G. mit seiner immer heißgeliebten „Mykorrhizza“ immer sehr stark von sich eingenommen, denn er warf, wie dieser Typ mit denjenigen der Biologie und der Chemie, mit den unzählig vielen Fachbegriffen des Steuerrechtes stets ganz wild nur so um sich. Seine Veranstaltungen waren wirklich noch sehr gelinde ausgedrückt nervig, ätzend und anödend sowie, jugendjargonartig gesagt, buchstäblich zum eiskalten Kotzen, denn so gut wie absolut niemand konnte hier und jetzt seinen geistigen Höhenflügen folgen. Dies wiederum hatte dann schließlich zwangsläufigerweise den für beide Seiten gleichermaßen äußerst unerwünschten Nebeneffekt, daß sehr viele unserer Rechtsreferendare diese deswegen vollkommen ineffektiven und sici ewig lang hinzieenden sowie endlos dehnenenden Lehrgangsstunden sozusagen im Wege der Selbsthilfe oder humanethologisch gesprochen als eine Art Übersprunghandlung eben ganz einfach und allmählich zu Schläferstündchen umfunktionierten, wobei es fast schon an ein ganz kleines oder großes Wunder grenzte, daß jetzt niemand bei seinem langweiligen und monotonen Geschwafel aus purem Protest gegen diese uns absolut alle anödende Form des Unterrichtes, um hiermit jetzt auf diesen vollkommen unhaltbaren Mißstand mit unüberseh- oder vielmehr schon unüberhörbarem Nachdruck aufmerksamzumachen, ganz spontan und unverhohlen sowie ohrenbetäubend laut wie ein nicht mit einem entsprechenden Schalldämpfer versehener Preßlufthammer losschnarchte oder sogar noch ganz unbeherrscht und wild losbrüllte und auch ich des öfteren unbeabsichtigt sehr sanft einnickte, was man durchaus zutreffend als eine Art Sekundenschlaf hätte interpretieren können. Bei mir hat dies damals jedoch gottlob, obwohl ich mich, was ebenfalls niemanden störte, auch hier aus den bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen und jetzt bereits absolut demonstrativ sowie hiermit und hierdurch eine entsprechend aussagekräftige sowie innerlich extrem wütende und unendlich zornige Protesthaltung einnehmend in die Schulbank lümmelte, absolut niemand bemerkt, denn sonst hätte man hier endlich einmal die bereits langersehnte und permanent willkommene Handhabe gegen mich als absolut unbeugsamen und bisweilen auch schon ziemlich unbequemen Rechtsreferendar gehabt Auch hier galt dann stets der äußerst grausame Spruch aus dem völlig ungetrübten Volksmund: „Vogel, friß oder stirb.“ Diese äußerst unschöne und lieblose sowie garstige und von einer extrem überheblichen, sehr stark von sich eingenommenen und egoistischen Einstellung zeugende Redensart war mir selbst jedoch bereits von frühesten Kindesbeinen an durchaus wohlbekannt, denn danach wurde während meines damaligen Lebens leider auch oft genug mit mir und bisweilen trotz meiner schweren Körperbehinderung unbeschreiblich erbarmungs- und gnadenlos verfahren, was mich damals ganz nachhaltig prägte, denn schon während meiner gesamten Schweinfurter Volksschulzeit, und hier insbesondere bei meinem für viele Menschen meines damaligen sozialen Umfelds nur spektakulären und mysteriösen Übertritt von der meinem geistigen Intellekt völlig unpassenden Hilfsschule in diese Lehranstalt am 9. Oktober 1967, in welcher ich mich erst einmal durch entsprechend brauchbare Leistungen sachge-

recht bewähren und hartnäckig sowie uverdrossen gegen erbitterte Widerstände wie diejenigen unseres musikalisch hirverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie mehrerer Lehrer wie besonders Frau Ha. und der besagten “Eselsohren—Lehrerin” sowie Herrn Wo., der wegen der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Sache mit dem Vorhang und dessen Stange bereits von meinem frühesten Kleinkindalter her ohnehin eine abgrundtiefe und irreversible Abneigung gegen mich hatte, ankämpfen mußte und mir außerdem keine aber auch noch so gringfügigen Schnitzer elauben durfte, war dieses ziemlich herausfordernd und anmaßend klingende sowie gleichsam von einer unsäglichen Intoleranz und barbarischen Herzlosigkeit sowie maßlosen Arroganz und extremen Rücksichtslosigkeit metaphorisch wie Wasser von einem Schwamm durchtränkte Sprichwort in den Köpfen mancher Schulmeister jener Zeit wie insbesondere auch noch in dem sagenhaft bornierten und äußerst groben sowie gußeisernen und infolgedessen vollkommen unbeugsamen Dickschädel unseres musikalisch hirnverbrannten und außerdem menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und im absolut nicht weniger blöden und total verbohrten Knallkopf des sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Realschuldirektors, welcher sch meiner für mich als demutsvolle und untertänige sowie unterwürfige Bittstellerin aufgetretenen Mutter wie sprichwörtlich die Axt im Wald auf führte, ganz tief und völlig unausrottbar verwurzelt, während dieses Motto dann später in Altdorf bei Nürnberg droben gottlob nicht mehr mit derjenigen unerbittlichen und unnachgiebigen sowie auch unbelehrbaren und messerklingenhaften Schärfe wie früher in meine Gebuts- und Vaterstadt Schweinfurt galt, obwohl man wie gesagt auch dort permanent irgendetwas Brauchbares, nämlich sachgerechte und mindestens ausreichende Leistung, vorweisen mußte, wobei neben mehreren anderen Lehrkräften des älteren Schlages insbesondere Frau Dr. S. ungemein streng und äußerst unerbittlich war. Aber auch im Verlauf meines Regensburger Jurastudiums und dann schließlich auch noch während der Arbeitsgemeinschaften wurde dieser Spruch dann wieder sichtlich zur scharfen und wilden Parole, sowie feige hinter vorgehaltener Hand pausenlos als solche verfochten, mit welcher man dann bisweilen auch noch seine handfesten und unzählig vielen Gemeinheiten sowie unsäglichen Grausamkeiten gegen mich noch sachgerecht zu legitimieren und oft nur um irgendwelcher höherwertigen Interessen willen irgendwie zu rechtfertigen schien, was natürlich nach und nach umgekehrt auch entsprechend nachhaltig auf mich und meine Wesensart abfärbte, indem ich daraufhin im Gegenzug und somit als spontne Reaktion hierauf zwangsläufig mit fortschreitender Zeit immer unerbittlicher und unduldsamer sowie gehässiger wurde und infolgedessen geistigerweise in meiner auch und gerade hier permanent ganz besonders blühenden und extrem wilden sowie haßerfüllten und wutentbrannten Phantasie vor absolut keiner aber auch nur irgendwie gearteten Grausamkeit mehr zurückschreckte, mochte diese jetzt rein realiter betrachtet auch noch so brutal und fast schon unglaublich menschenwürdeverachtend sein; schließlich wurde ja auch schon wie bereit ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert bei meiner elterlichen und schulichen Erziehung nicht gerade pfleglich und schonend mit mir umgegangen, sondern stattdessen oft genug, wie dies bei derjenigen

meiner beiden Erzeugern und Ernährer insbesondere der fatale 24. November 1962 anschaulich zeigt, absolut unduldsam und schonungslos mit mir verfahren. Meine auch hier und nicht nur im aexuellen Bereich sehr blühende Phantasie ging auch und gerade hier immer wieder ganz mächtig mit mir durch und wurde hier wie bereits mehrmals gesagt nach jeder bewußt durchlebten und mehr oder weniger qualvoll durchlittenen Grausamkeit immer nur facettenreicher und buntscheckiger, sowie tief-schürfender, liebloser und boshafter; sie nistete sich unausrottbar bei mir ein, fraß sich nachdrücklich in mir fest und wurde auch und gerade durch diesen unendlich saublöden und gemeinen sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch lieblosen Spruch "Vogel friß oder stirb" nur noch weiter angefacht und erheblich bereichert. Es war wirklich eine realiter vollkommen unvorstellbare Tortur, diesen blöden und nervigen Steuerrechtslehrgang nur einigermaßen unbeschadet und nutzbringend hinter sich zu bringen, zumal ja dieses ungemein umfangreiche und zudem aber auch noch äußerst schwierige Rechtsgebiet damals (anders als heute-zutage) noch nicht mit einem entsprechenden Werk aus der bereits erwähnten und für mich nutzbringenden Standardliteratur der juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten vertreten war; heutzutage gibt es jedoch zwei Beck--Lehrbücher über Steuerrecht, nämlich eines<sup>187</sup> über Allgemeines Steuerrecht, welches das Wesen sowie den Sinn und Zweck der Steuer allgemeinhin, die einzelnen Arten und Formen der Steuer (direkte und indirekte Steuer, sowie Aufwands-, Verbrauchs- und Ertragsteuer), die Grundlagen der Besteuerung im Rahmen des Steuerrechtsverhältnisses und hier insbesondere des dogmatisch einen äußerst wichtigen und unverzichtbaren Teilspekt hieraus bildenden Steuerschuldverhältnisses (Steuerschuldner, Steuerpflichtiger, Steuergläubiger, Steuergegenstand, Steuertatbestand, Steuermeßbetrag und Steuersatz) als Steuerschuldrecht, die Finanzgerichtsbarkeit, den steuerrechtlichen Rechtsschutz wie Einspruch, Beschwerde und Revisuin und das Steuerstrafrecht mit den einzelnen Straftatbeständen von Steuerhinterziehung, Steuerbetrug und Steuerehlerlei darstellt, und auch eines<sup>188</sup> über Besonderes Steuerrecht, welches die verschiedenen Steuerarten als Konkretisierungen und Präzisierungen der einzelnen und unterschiedlichen Steuertatbestände (Einkommen-, Vermögens-, Körperschafts-, Gewerbe-, Erbschafts- und Schenkungssteuer- sowie Kapitalertrags- und Umsatzsteuer) behandelt. Irgendwie interessierte mich dieses sehr wichtige und unverzichtbare Rechtsgebiet schon, denn dies lag mir noch von meinem Vater her im Blut, weil dieser bei uns zuhause hin und wieder etwas hiervon erzählte; nur war es wie gesagt äußerst schwierig und sehr umfangreich. Ich sollte mich jedoch in späteren Jahren meiner Dienstzeit noch sehr intensiv hiermit beschäftigen müssen, als ich dann ein äußerst umfangreiches und kompliziertes sowie breitgefächertes und vielschichtiges Rechtsgutachten zum und über das Internetrecht erstellen mußte, in welchem es im Rahmen der und mit direktem Bezug auf die sehr verschiedenen Online--Geschäfte<sup>189</sup> und Online--Auktionen<sup>190</sup> außer um ziemlich schwierige Rechtsfragen des Allgemeinen Steuerrechts wie dem Aufbau

187Birk, Steuerrecht I (Allgemeines Steuerrecht);

188Czetzeli, Steuerrecht II (Besonderes Steuerrecht);

189über das Internet abgeschlossene und abgewinkelte Geschäfte;

190über das Internet durchgeführte und abgewinkelte Versteigerungen;

der Steuertatbestände und die Verfassungsmäßigkeit der Besteuerung unter dem Aspekt der Gleichartigkeit und Gleichmäßigkeit der Besteuerung als Konkretisierung und Präzisierung des verfassungsrechtlich verankerten Gleichheitsgrundsatzes im großen und weiten Bereich des Steuerrechts sowie außerdem um entsprechende Rechtsschutzfragen auch um Einkommen- und Umsatzsteuerrecht als Bereiche des Besonderen Steuerrechts ging. Hier gab es dann aber, wie schon angedeutet, auch wieder einiges mit meiner guten alten Schreibmaschine festzuhalten, was ich jedoch in meiner großen und realiter unbeschreiblichen Not nunmehr jeweils immer als Steuerschuldrecht fachgerecht ins allgemeine Schuldrecht des Zivilrechts einbaute. Letzteres war rein fachdidaktisch aber immer nur dadurch möglich, daß man dies alles in einen möglichst sinnvollen Kontext mit dem Steuerschuldverhältnis als einer besonderen Art und Form des zivilrechtlichen Schuldverhältnisses brachte, was sich mir fast schon anbot und schließlich auch noch die sachgerechte und sichere Lösung dieses äußerst schwierigen Problems darstellte, bei welcher dann auch wieder einmal, wie bereits des öfteren, das permanent gute und süffige sowie wohlschmeckende Regensburger Bier als sozusagen Wolfgangs Lebenselixier permanent sein übriges dazutrat, welches mich auf mancherlei hinterher für mich glorreiche und glänzende Ideen brachte, ohne welche ich hoffnungslos verloren gewesen wäre und sozusagen hätte einpacken können; hier hatte dann gewissermaßen der Heilige Geist mit seiner göttlichen Kraft fraglos zur rechten Zeit und am rechten Platz sowie in der rechten Art und Weise gewirkt, mich als einen für viele Menschen meines sozialen Umfeldes ziemlich großen und total unverbesserlichen Armleuchter (Wortspielerei!) erleuchtet und mich hierdurch sozusagen vor einem gräßlichen Sturz ins absolute und unergründliche sowie untiefen- und schluchtartige Nichts bewahrt, denn ohne diese wundersame und tiefgreifende sowie weitreichende und fruchtbringende Eingebung und Erleuchtung des Heiligen Geistes wäre ich todsicher nicht zurechtgekommen; deswegen war dann für mich der Heilige Geist denn aber auch keine alberne und böde Witzblattfigur, sondern stattdessen eine göttliche und weltumspannende Kraft sowie in der Trinitätslehre die dritte Person Gottes in der Allereiligsten Deifltigkeit, wovei ich mir letztere als unbegreifliches Geheimnis ganz nebenbei bemerkt in meinem zwar wachen, aber engbegrenzten und juristisch geprägten sowie durchdrungenen Verstand als eine Art und Form der Personengesellschaft in Gestalt einer BGB—Gesellschaft vorstellte. Bei diesem Steuerrechtslehrgang machte ich schließlich sozusagen nur noch aus der Not eine Tugend, wie dies der ungetrübte Volksmund hier wieder einmal ganz toll und vortrefflich sagt. Dieser Finanzveranstaltung maß ich nun jedoch seinerzeit, genauso wie bereits wenig früher schon dem Anwaltschaftslehrgang bei der Regensburger Justiz, in meinem seinerzeit fast noch jugendlichen und daher sträflichen Leichtsinne für mich selbst ungünstigerweise keine besonders große Bedeutung bei, zumal ich damals wirklich ganz und gar nicht in die Finanzverwaltung gehen, sondern stattdessen Richter oder Verwaltungsjurist werden wollte, ohne seinerzeit aber auch nur im geringsten zu ahnen, daß es das Leben wieder einmal, wie schon so oft, ganz anders mit mir vorhatte und wollte, sowie andere Pläne mit mir hegte, und ich dann später in meinem Beruf als juristisch entsprechend sachgerecht vorgebildeter

Verwaltungsangestellter bei der mittlerweile zu einer bloßen Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg noch indirekt in die Fußstapfen meines damals schon längst pensionierten und mittlerweile leider bereits verstorbenen Vaters treten würde, wenngleich hier auch diese soeben bereit genannte Behörde als sozusagen eine Mittelbehörde, von welcher es damals in jedem der sieben bayerischen Regierungsbezirke eine solche inzwischen bedazericherweise zu einer schlichten Außenstelle dieses soeben bereits namentlich angesprochenen Landesamtes degradierte Direktion gab, der bayerischen Finanzverwaltung auf Landesebene neben der Oberfinanzdirektion, von welchen sich für Nordbayern eine in Nürnberg, in welche mein männlicher Erzeuger während seine aktiven Dienstzeit wie gesagt des öfteren sowie hin und wieder auf und zur Fortbildung mußte, wobei er dann für seine Dienstreise dorthin meist wie ausführlich und anschaulich geschildert meist den von mir pemanent heißgeliebten "Münchner Eilzug" und für die Rückfahrt nach Schweinfurt dessen abendlichen Gegenzug von München nach Bad Kissingen oder irgendeinen späteren Zug benutzte, und für Südbayern eine in München befindet, mit Steuern, wie ich in ihr dann später, nur ganz am Rande zu tun hatte, sondern sich immer nur um das Wohl und Wehe aller Beamten sorgen mußte. Diese saudumme Nachlässigkeit gereichte mir jedoch später als eine Art läßliche und infolgedessen auch relativ schnell wieder toal verzeihliche Jugend- oder vielmehr sogar schon Jünglingssünde glücklicherweise nicht zum Nachteil, denn ich hatte während meines Berufes, was später auch noch etwas genauer darzustellen sein wird, mit dem für mixh komplizierten und schwierigen Steuerrecht zunächst einmal überhaupt gar nichts zu tun, sondern fast immer nur mit Beamtenrecht und Zivilrecht, sowie nur ganz selten mit Strafrecht; als Steuerrecht dann schließlich – auch hierauf komme ich späer noch etwas genauer zurück – im Rahmen des Internetrechts als Rechtsgebiet für mich relevant wurde, konnte ich mich anhand der bereits zitierten Literatur in dieses Gebiet des Rechts doch relaiv schnell einarbeiten, was sehr gut für mich war und ich denn auch dankend anerkannte. Im Zusammenhang mit dem äußerst wichtigen Nichtraucherschutz in der Besoldungsabteilung und dort schließlich im zwar kleinen und überschauberen, aber vielschichtigen, abwechslungsreichen und arbeitsintensiven sowie eigentlich direkt auf meine entgegen vieler anderslautender Auffassungen und Meinungen über mich – denn Eigenlob stinkt gerade hier immer ganz besonders gewaltig – eher ziemlich bescheidenen und deshalb absolut nicht berauschenden Leistungen zugeschnittenen Referat für Sonderaufgaben spielte dann aber auch noch die Grundrechtsdogmatk eine große und wichtige Rolle, aber her war ich ebenfalls noch firm, denn diese hatte mir während meines Jurastudiums bei Herrn Prof. Herrmann S. ganz besonders großen Spaß gemacht, weil dieser beherzte und beseelte sowie lebenswürdige Ordinarius für Verwaltungs- und Staatsrecht, der ganz nebenbei bemerkt aus Konstanz am wunderschönen Bodensee – Lindau mit seiner weithin bekannten und haupsächlich Fruchtsäfte herstellenden Lindavia—Obstverertung, welches nach dem Zweiten Weltkrieg wegen sener Lage in der französischen Besatzungszone von Deutschland und Österreich, was damals jedoch zu keinem Zeitpunkt ernsthaft in Frage gestellt und nachdrücklich bestritten

wurde, rein territorial gesehen nicht zu Bayern gehörte, sondern stattdessen als Stadtgebiet mit seinem um letzteres angesiedelten Landkreis zusammen mit letzterem sozusagen ein Mini—Bundesland<sup>191</sup> mit einem faktisch die Stellung eines Ministerpräsidenten innehabenden Kreispräsidenten war und erst anno domini 1955 wieder dem Freistaat Bayern und hier dem Regierungsbezirk Schwaben zugeschlagen wurde, Wasserburg, wo jedoch (Wortspielerei!) keine Burg am oder sogar schon im Wasser steht, Nonnenhorn, wo es jedoch (Wortspielerei!) keine Nonnen gibt und mich immer wieder nachdrücklich begeisternden sowie in mir eine entsprechende als Neurose bezeichnete und euphorische Begeisterung auslösenden Nonnen gibt, und Kressbronn mit seiner bekannten und smitteltändischer Betrieb konzipierten Bodanwerft lassen hier wieder einmal sehr herzlich grüßen – stammte und somit ein unverkenn- und unverwechselbarer Seehase war, seinen ohnehin schon ziemlich interessanten und aufschlußreichen Lehrstoff über Grundrechte und Staatsorganisationsrecht als Staats- und Verfassungsrecht immer ganz besonders schmissig vortrug. Im Laufe meiner Dienstzeit verlegte ich mich dann im Rahmen des Datenschutzes und Telekommunikationsrechts auf Verfassungsrecht mit Schwerpunkt Grundrechte, welches mich bereits während meiner Studienzeit sehr stark und fast schon euphorisch begeistert hatte, und spezialisierte mich hierauf fast schon, wenngleich ich natürlich auch noch in vielen anderen Rechtsgebieten genauer Bescheid wußte; letzteres galt insbesondere für Strafrecht, wo ich im Verlauf meines Dienstes einmal ein äußerst umfangreiches und ziemlich kompliziertes Rechtsgutachten über Internetstrafrecht verfassen mußte, aber auch für Kommunalrecht, welches jedoch während meiner relativ – die Betonung liegt hier wieder einmal auf letztem Wort, welches ich (Wortspielerei!) nach nicht immer ganz zutreffender Meinung meiner Eltern immer haben mußte – langen und erfolgreichen Dienstzeit so gut wie absolut überhaupt gar keine Rolle spielte, sowie insbesondere für Schulrecht, wo ich für mich noch mancherlei bereits unvehohlen und lautstark angeprangerten Ungereimtheiten aus früherer und meiner Zeit wie insbesondere die pädagogisch nachdrücklich verpönte und mittlerweile per Gesetz striktestens verbotene Prügelstrafe sowie diejenige fatale Tatsache, daß ich mich wegen meines lediglich körperbehinderungsbedingten Hineinlummeln in die Schulbank des Schlafens und infolgedessen nicht aufgepaßt sowie süß geschlummert und sanft vor mich hingeträumt zu haben bezichtigen und mich deshalb sowie wegen der ebenfalls von meinem Leiden herrührenden Eelsohren in den Schulbüchern hundsgemein anschwärzen und bei hellem Licht der reinen Wahrheit betrachtet vor und auf dem Hintergrund der bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Begleitumstände mit meinen hier, anders als sonst, alles andere als lieben und netten sowie umsichtigen und hilfsbereiten, sondern stattdessen überheblichen, hochnäsigen und sehr stark von sich eingenommenen Mitschülern, die mich deswegen ungemein negativ musterten, sogar schon handfest beleidigen lassen mußte, schamlos und unverhohlen sowie zudem aber auch noch äußerst jähzornig und schließlich mit einem vollkommen unverkennbaren und ganz besonders bitterbösen Seitenhieb auf unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen schamlos aufdeckte, indem

191 Peter Jakob Köck, Der Bayerische Landtag, Eine Chronik, S. 108;



ich sie als fatale Mißstände nachhaltig anprangerte und den mir deshalb ganz besonders verhaßten Lehrern meiner Schweinfurter Volksschulzeit geistigerweise erbarungslos eins auswischte und meinen extrem wilden und noch von früher her angestauten Frust geistigerweise an ihnen ausließ, und in gewisser Hinsicht auch noch für das Zivilrecht, welches jedoch nicht gerade mein besonderes Steckenpferd war. Das Beamtenrecht, welches jedoch insbesondere am Anfang meiner Dienstzeit eine große und wichtige Rolle spielte, war hingegen bereits ein Teil der Vorlesung über besonderes Verwaltungsrecht sowie für mich Substrat einer bereits damals schon unendlich langen und dann im Berufsleben bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg auch noch weiter vervollkommenen Ergänzungsaufzeichnung bei Herrn Prof St., bei welchem ich außerdem auch schon allgemeines Verwaltungsrecht gehört hatte, während wir insbesondere auf das Zivilrecht, bei welchem manche unserer Ordinarien verschiedene Fachthemen, welche von ihnen, weil sie hierüber entweder nur promoviert oder sogar habilitiert hatten, fast schon zum Erbrechen totgeritten wurden, sozusagen als ihre Steckenpferde und Lieblingsthemen besaßen, vom Anfang bis zum Ende unseres Jurastudiums fast schon militärisch gedrillt und gebimst wurden, indem hier mit blühender Phantasie und realiter vollkommen unbeschreiblicher Akribie irgendwelche mehr oder weniger komplizierten und absurden Fälle an den Haaren herbeigezogen und konstruiert wurden, welche in der täglichen Praxis so gut wie niemals oder höchstens sozusagen alle Jubel- und Schaltjahre einmal vorkommen; manche unserer Regensburger Ordinarien hatten hier wirklich schon sehr sagenhafte und ziemlich seltenkomische Ideen, sowie außerdem aber auch noch mehr oder weniger absurde und abwegige Meinungen, von welchen sie jedoch absolut keinen einzigen Millimeter breit abwichen, und die man immer treu und brav sowie stereotyp Wort für Wort nachbeten oder auch nur völlig gedankenlos wie sozusagen ein hierauf entsprechend sachgerecht abgerichteter und dressierter Papagei nachplappern mußte, mochten ihre Meinungen auch noch so abwegig, absurd und weltfremd sein. Letzteres Rechtsgebiet, nämlich Zivilrecht, war dann im Jurastudium sozusagen stets unser tägliches Brot, mit welchem wir uns immer tagaus, tagein nachdrücklich und bisweilen auch schon hartnäckig herumquälen mußten. Hiermit hatte ich dann sozusagen sogar noch ungemeines Glück im Unglück, wie man dies sprichwörtlich immer so schön und vortrefflich ausdrückt. Außerdem sollte dann schließlich diese besagte und mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommene Bezirksfinanzdirektion Regensburg, was ich seinerzeit jedoch ebenfalls auch noch nicht ansatzweise zu denken wagte, später schließlich einmal meine endgültige berufliche Bleibe und dann mein dauerhafter Arbeitgeber werden. Doch hiervon später noch weitaus mehr und wesentlich ausführlicher, denn ich muß hier chronologisch vorgehen und darf absolut nichts durcheinanderwerfen!

Parallel zu den verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaften, welche mir auch hier, wie bereits diejenigen in der Justiz, nicht sonderlich viel brachten, wenngleich auch die einzelnen Leiter dieser Veranstaltungen durch die Bank in Ordnung waren, lief jedoch auch in der Verwaltungsstation die Einzelausbildung in mehreren Abteilungen und Referaten der Verwaltungsbehörden von Regensburg, weswegen es für mich jetzt

immer mehr zu tun und fast schon überhaupt keine Freizeit mehr gab. Die verschiedenen Einzelausbilder waren hier, was jedoch aus ihrer jeweiligen Laufbahn- und Dienstbezeichnung als entweder erst Regierungsrat oder bereits Oberregierungsrat oder sogar schon Regierungsdirektor ganz klar und deutlich hervorgeht, fast durchwegs – eine rühmliche Ausnahme hiervon bildete nur Herr Amtsrat Schi. von der Sozialhilfeabteilung beim Landratsamt Regensburg – fast durchwegs Beamte des höheren Dienstes mit juristischer Ausbildung und Befähigung zum Richteramt, sowie zudem in aller Regel auch noch Referats- und Sachgebietsleiter der ihnen zur sachgerechten und ordentlichen Verwaltung zugewiesenen Abteilungen oder Referate. Bis auf eine weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und äußerst haßerfüllt sowie unendlich zornig und extrem wütend darzustellende Ausnahme waren sie in Ordnung, strapazierten mich nicht übergebührlig und behandelten mich anständig, wie ich es als geistig vollkommen normaler Mensch aufgrund meiner gegenüber derjenigen der Nichtbehinderten absolut ungeschmälerten Würde mit Fug und Recht verdient hatte.

b) Verwaltungsausbildung beim Landratsamt Regensburg:

aa) Baurechtsabteilung im Landratsamt bei Herrn Oberregierungsrat Richard M:

Die erste Station meiner Referendarausbildung in der öffentlichen Verwaltung beim Landratsamt Regensburg in der Altmühlstraße war die Bauabteilung bei Herrn Oberregierungsrat M., welcher mir damals jedoch weder besonders positiv noch irgendwie negativ gegenüberstand, sondern stattdessen hier vielmehr nun einfach immer nur „gradnaus“ war, wie dies im Unterfrankendeutsch so schön und urwüchsig heißt; dieser besagte Herr M. wurde dann schließlich, wie ich von meinem Zivifreund Stefan N. erfuhr, der später rein dienstlich mit ihm bei der Renovierung und Sanierung sowie beim Umbau dieses sich am Haidplatz der Regensburger Innenstadt befindenden Gebäudes in seiner Rolle und Funktion als Architekt der Stadt Regensburg zu tun hatte, Präsident des Regensburger Verwaltungsgerichtes, an welchem ich selbst jedoch während meiner Ausbildung als Rechtsreferendar zu keinem einzigen Zeitpunkt derselben war, und trat in dieser seiner Position die unmittelbare Nachfolge von Herrn Dr. Hans K. an, auf welchen ich später noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde. Wenigstens ließ er vernünftig und offen mit sich reden, war umsichtig und tolerant, nahm bei mir gebührend Rücksicht auf meine fatale und mir insbesondere beim Arbeiten inderliche Körperbehinderung und die damit verbundene Einschränkung meiner arbeitsmäßigen Belastbarkeit, indem er mir zwar keine übermäßig umfangreiche, aber trotzdem doch ziemlich knifflige Sache, nämlich nur die Erstellung einer Baugenehmigung für eine Garage an einem Haus irgendwo in einer Ansiedlung – in welcher weiß ich jetzt seit längerer Zeit leider nicht mehr – des Landkreises Regensburg, zur Bearbeitung für zu Hause mitgab, mir hierfür ausreichend Zeit gab und mich auch physisch und psychisch nicht unter Druck setzte, was für mich bekanntlich in jeder Station meiner gesamten Referendarausbildung immer wieder lebensnotwendig und unverzichtbar war; letzteres hatte man ja wie gesagt schon im Lehrerkollegium des staatlichen Leibniz—Gymnsiums von Altdorf bei Nürnberg unter unverhohlener Federführung von Frau Dr. S. zielsicher und zutreffend sowie

weitblickend erkannt. Auch qualifizierte Herr M. mich nach dem Ende meines Ausbildungsabschnittes bei ihm in seinem Stationszeugnis durchaus objektiv und mindestens für mich persönlich absolut zufriedenstellend. Schließlich machte er sich auch nicht über meine schwere Körperbehinderung lustig und zog mich auch nicht irgendwie auf. Ich mußte ja außerdem noch die ganzen Arbeitsgemeinschaften von Zivilrecht, Strafrecht und Verwaltungsrecht fein säuberlich nachbereiten, sowie zusätzlich aber auch noch entsprechende Arbeiten schreiben. Hierbei wußte ich oftmals wirklich nicht mehr, wo mir letztendlich überhaupt der Kopf stand und wo schließlich die Zeit hingekommen war, die mir wieder einmal wie feinpulveriger Sand zwischen den Fingern zerrann oder durch eine Sanduhr rieselte. Eine solche besaß als tolles Schmuckstück auch meine eine Tante, Vaters Schwester, während eine Freundin meiner Mutter, welche nur eine Straße von uns entfernt wohnte und inzwischen leider schon verstorben ist, zur Zierde und offenbar als Erbstück ihrer Vorfahren ein rustikales und immer irgendwie lustig aussehendes Spinnrad in ihrem Wohnzimmer stehen hatte, welches heutzutage als Antiquität sehr wertvoll wäre und käuflich zu erwerben einen hohen Preis hätte. Auf der Spindel war damals sogar noch echter Flachs audgesteckt, und wenn sie diesen wie im lustigen Märchen von Rumpelstilzchen Stroh zu Gold hätte spinnen können, hätte sie sicher sozusagenn das große Geld machen und schlagartig Multimillionärin werden können; ob sie im wahrsten Sinne des Wortes spinnen konnte, weiß ich nicht, jedenfalls spann sie wenigstens nicht im übertragenen, sondern war stattdessen immer sehr objektiv und vernünftig. Ich konnte mich mit ihr gut unterhalten, was für mich bei einem Menschen sehr wichtig war, denn sie ließ mich wenigstens ordentlich und gebührend sowie gehörig ausreden und fiel mir nicht ins Wort, wenngleich sie auch manche meiner persönlichen Ansichten wie diejenige mit der Masturbation nicht teilte, während sie an unserem Schweinfurter Pfaffenfratzen und dessem von ihm abgöttisch geliebten Bsenfreund, dessen sinnlose Geklumpere sie ebenfalls sehr stark nervte, wie ich absolut kein gutes Haar ließ, sondern stattdessen gnadenlos und manchmal sogar noch wesentlich gräßlicher und unflätiger sowie gehässiger, zorngefüllter und wutentbrannt als bereits ich über diese beiden für sie bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen Typen herzog, wodurch sie dann mit mir sozusagen auf einer Wellenlänge war und mir direkt aus dem Herzen sprach, womit ich mich in meiner wirklich absolut alles andere als hoherzigen Auffassung über diese beiden für sie wie für mich unendlich rüden und wilden Ganoven bestätigt fühlte; auch kritisierte sie sich sinnlos und willkürlich sowie unberechtigtweise wie die besagten Feinde meiner Eltern und bisweilen auch letztere an mir herum, was ich perdou nicht leiden konnte, und wodurch manche meiner extrem zynischen, bissigen und boshaften Wutorgien gegen diese für mich wie gesagt als absolut unverbesserliche Proleten in höchster Potenz und sogar schon als unendlich wilde und schmutzige sowie seuchenpolizeilich relevante und infolgedessen unbedingt dingfest zu machende Zigeuner vorgekommenen Typen, welche bisweilen sogar schon wie sprichwörtlich ein ekelregender und abscheulicher Wiedehopf mit enem fast schon moschusartigen Geruch buchstäblich zehn Kilometer gegen den Wind stanken, bedingt war. Meine Freizeit war damals denkbar knapp bemessen, was ich als sehr schmerzhaftes und nur

denkbar schwer zu kompensierendes Defizit empfand. Nicht einmal mehr zum gediegenen Orgelspielen blieb mir damals noch einigermaßen Zeit, was in mir ein realiter völlig unbeschreibliches Gefühl innerlicher Leere und völliger Vereinsamung sowie fast schon ein solches der unsagbaren und vollständigen Verbitterung erzeugte.

bb) Immissionsschutzrechtsabteilung bei Herrn Regierungsdirektor Klaus E:

In der nunmehr bereits zweiten Station meiner damaligen Verwaltungsausbildung am Landratsamt Regensburg bei Herrn Regierungsdirektor E., welcher damals die Immissionsschutzabteilung dieser Behörde als dessen mehr oder weniger kompetenter Sachgebietsleiter unter sich hatte, sah die ganze Geschichte leider schon etwas anders aus, denn hier wurde die Regel, nach welcher die Einzelausbilder durch die Bank schwer in Ordnung waren, durch eine äußerst rühmliche und negative sowie daher absolut nicht zur Nachahmung empfohlene Ausnahme bestätigt. Ausgerechnet mir als Körperbehindertem gab dieser besagte und schließlich vollkommen ungenießbare Herr E. nämlich ganz skrupellos die absolut umfangreichste Sache mit einem ganz dick und prall zum Platzen gefüllten Aktenordner zur Bearbeitung mit nach Hause, obwohl ich ihn ganz kurz zuvor zwar ziemlich nachdrücklich, aber trotzdem noch höflich und ohne, wie dieser Typ möglicherweise meinte, irgendwie geartete Hintergedanken darauf hingewiesen hatte, daß ich wegen meiner Körperbehinderung nicht so belastbar wie meine nichtbehinderten sowie jetzt auch immer noch wie früher „ungemein lieben und netten“ Referendarskollegen sei, welche er stattdessen durch die Bank immer nur mit einfachen und dünnen Schnellheftern abspeiste, und die sich dann hinterher deshalb hinter vorgehaltener Hand insgeheim noch schamlos und verwegen eins ins Fäustchen lachten, was ich ihrem hämisch und affenartig sowie frech, verschnitzt, und überheblich sowie jugendlich verfratzt grinsenden Gesichtsausdruck, welcher jetzt fraglos sogar schon demjenigen des inzwischen schon eine ganze Weile verstorbenen Schulamtstypen glich, doch unschwer entnehmen konnte, dessentwegen ich sie jedoch der Reihe nach unentrinnbar an die Wand stellen und extrem wild abwatschen sowie sogar schon metaphorisch wie Tauben auf dem Dach oder einer Stange gnadenlos und wollüstig sowie jähzornig abknallen können, denn die Sache mit dem überheblichen und rotzfrechen Grinsen jener extrem albernen und blöden Milchgesichter, die mindestens fachlich gesehen um absolut keinen Deut besser als ich waren, empfand ich jetzt auf diesen bereits angedeuteten Hintergrund als ganz besonders niederträchtig und hundsgemein. Endlich hatte man hier und jetzt wieder einmal gewissermaßen einen willfähigen Dummen für sehr lästige und umfangreiche, sowie zeitraubende, nervenzermürende, gemütsverschleißende und aufreibende Arbeiten gefunden – und der war leider wieder einmal, wie schon so oft, ich, wobei dies natürlich vonseiten meines für mich extrem boshaften Einzelausbilders, was ich mir von niemandem mehr ausreden ließ, fraglos beabsichtigt war, auf daß ich nicht noch selbstherrlich und überheblich werden möge, was ich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, die mich hieran nachdrücklich hinderte, ohnehin nicht wurde. In mir kochte es jetzt wieder einmal nur so vor Wut, was ich mir aber wiederum nicht anmerken lassen durfte, denn sonst hätte mich dieser boshafte Typ,

der seinen Namen in unverhohlener und unendlich zynischer Anspielung auf seinen mindestens rein menschlich extem schweinische Art vollkommen zu Recht trug, seelisch zertrampelt; er duldete hiergegen keine Widerrede, denn schon bei der rasend schnellen Austeilung der einzelnen Akten warf er mir diesen über fünfhundert Seiten starken Ordner sichtlich und betont gestikulierend auf den Tisch, so als wollte er hiermit sogar noch ganz wortlos und überheblich sowie unübebietbar rotzfroh sagen: „So, Weber, das machen Sie mir jetzt, und damit basta, Alleluja, Amen! Keinen Muchser hiergegen, sonst kracht's, aber ganz gewaltig, und Sie fliegen mir hier sofort und blitzartig aus dem Referendariat. Sie glauben hier wohl noch allen Ernstes, daß Sie wegen Ihrer Körperbehinderung absolute Narrenfreiheit haben und sich deswegen buchstäblich alle erlauben können.“ Sein hier bei einer berechtigten Widerrede, zu welcher ich jedoch wegen des lauten und ohrenbetäubenden sowie explosionsartigen und wilden Hinknallens des Aktenordners, welcher sich hiermit durchaus samt seines Inhaltes in dessen einzelne Bestandteile hätte auflösen können, verursachten Schocks nicht mehr fähig war, meinerseits sicherlich angeschlagener Tonfall hätte in dessen schneidender Schärfe demjenigen von Herrn Übertudiendirektor Dr. H. bei dessen militärisch—feldwebelartigen und, metaphorisch gesprochen, ergiebiger Starkregen auf die einzelnen Übeltäter niedergehenden Strafpredigten in Altdorf bei Nürnberg geähnelt, wenndgleich dieser auch noch nicht dergestalt zornig wie jener brüllte, sondern mich stattdessen, was nicht minder gemein war, wortlos und unverhohlen sowie hinterrücks vor vollendete Tatsachen stellte. Hätte er sich dies jedoch sogar noch ganz unverhohlen und frei sowie sozusagen frech von der Seele weg zu sagen getraut, dann hätte ich ihn todsicher der Beleidigung – bereits die Weglassung der Anrede „Herr“ meiner mehr oder weniger unwerten Person als Herr und erst recht auch noch der hierbei mich hinterher im exakt gleichen Atemzug absolut unüberhörbar gassendreckfroh anherrschende Befehlston wäre nämlich rein formaljuristisch eine solche gewesen – sofort gerichtlich überführt, denn ich mußte mir diesen absolut ungehobelten und militärischen Ton, welchen er hier wie der unerhört schleimige und hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft sicherlich bei absolut keinem meiner nichtbehinderten Referendarskollgen, die jedoch für mich auch und erst recht jetzt keine solchen, sondern stattdessen nichts anderes und weitere als immer nur extrem miese und unendlich fiese Ratten waren, angeschlgen hätte, auch als Körperbehinderter wirklich nicht bieten und gefallen lassen. In seiner gnadenlosen Strenge und absoluten Unerbittlichkeit ähnelte Herr Regierungsdirektor E. jetzt irgendwie Herrn Oberlehrer Schm. aus Schweinfurt und Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. von Altdorf bei Nürnberg, und ich bin mir heutzutage rückschaend so ziemlich sicher, daß er mir, wenn ich mich hiergegen auch nur ansatz- und berechtigterweise aufgelehnt und widersetzt sowie rebellierte hätte, eine militärisch—feldwebelhafte und mich seelisch nachhaltig zermürbende Strafpredigt im jenem wesenseigenen und mir absolut wohlbekannten sowie gefürchten Stile meines Altdorfer Direktors gehalten und sofort ganz unverhohlen sowie hierbei auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken zum allerletzten Mittel meiner wegen einer mir wahrheitswidrigerweise nachgesagten und angehängten Arbeitverweigerung vollkommen irre-

versiblen und absolut unanfechtbaren Dienstentfernung gegriffen und diese dann auch noch unverhohlen realisiert hätte. Unterschwellig hatte ich hier den mich hinterher noch sehr lange wie sozusagen eine Hybris gefangenhaltenden Eindruck, daß Herr Regierungsdirektor E. hier und jetzt ernsthaft und unbelehrbar glaubte, ich wolle mich hier stets nur vor der mir unangenehmen Arbeit drücken und mir als armer und bemitleidenswerter Körperbehinderter unter dem schützenden Deckmantel meines ihm womöglich noch schamlos und unverfroren sowie unverhohlen vorgegaukelten Leidens mancherlei mir nicht zustehenden Freiheiten und Frechheiten herausnehmen wollen, was hier jedoch ganz und gar nicht stimmte, sondern stattdessen nachhaltig erstunken und erlogen sowie an den Haarem herbeigezogen war. Dies wiederum entnahm ich jedoch nicht nur seinem wesenseigenen Gesichtsausdruck, welcher sogar noch wesentlich strenger und unerbittlicher sowie durchbohrender als derjenige von Herrn Dr. H. aus Altdorf, wenngleich auch nicht feldwebelartig, war und mich wortlos abstrafte, sondern auch und ganz besonders daraus, daß er mich nicht einmal wie einen normalen Menschen ordentlich ausreden ließ, obwohl man auch umgekehrt wiederum nicht sagen konnte, daß er mich hierdurch unübersehbar zum totalen Vollidioten degradierte, sondern mir fast nach jedem Satz voreilig und beserwisserisch ins Wort fiel, was ich zeitlebens ganz und gar nicht leiden konnte, und woraufhin ich immer wieder ganz besonders zornig und aufbrausend sowie im Extremfall sogar schon nachdrücklich beleidigend werden konnte. Er schien es, weil er jetzt offensichtlich befürchtete, von mir als Körperbehinderten nachdrücklich untergebuttert zu werden, ganz besonders darauf abgesehen zu haben, mich möglichst rasch und nachhaltig fertigzumachen – und ich war jetzt wieder einmal schachmatt gesetzt. Hier durfte ich jedoch keinerlei Schwächen zeigen, sondern mußte ihm im Rahmen des gerade noch Erlaubten unverhohlen und erbarmungslos sowie absolut die kalte Schulter zeigen, sowie hiermit und hierdurch Front und Parole bieten, ohne hierbei jedoch umgekehrt noch rotzfrech oder sogar schon beleidigend zu werden, wogegen er sofort eine Angriffsfäche und Handhabe gegen mich gehabt hätte. Im Klartext hieß dies damals, daß ich ihm jetzt zwar nach außen hin stets unbedingt ganz schöntuerisch und fast schon wie die besagten und schleimigen sowie hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz irrsinnig und ekelerregend herumschleimend zu Kreuze kriechen und willfährig nach dem Mund reden, sowie dann buchstäblich zu allem Ja und Amen sagen, mußte, um mich jetzt nicht noch mit ihm anzulegen, zu behängen und schließlich ganz bitterböse und jähzornig herumzustreiten, innerlich aber sofort nachhaltig und wütend sowie jähzornig und haßerfüllt dichtmachen und vollkommen aufstur schalten und sehr unnachgiebig sein mußte, damit diese absolut unsägliche Grausamkeit nicht allzu stark in mir nagte und mich nicht sozusagen noch von innen her wie eine Raupe oder Larve ihren Wirt auffraß. Insbesondere durfte ich mich hier von niemandem und durch nichts erweichen und kleinkriegen lassen, denn sonst hätte man mit mir sofort wieder einmal ein ganz leichtes Spiel gehabt. Er kam mir hier und jetzt fast noch zynischer als manche bitterbösen Arbeitsgemeinschaftsleiter vor, mit denen ich während meines Referendariats wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben sehr ungute Erfahrungen gemacht hatte. Herr Regierungsdirektor E.

hätte mir eigentlich nur eine etwas weniger umfangreiche Sache zur Bearbeitung für zuhause zu geben brauchen – und die ganze Sache wäre für mich nunmehr sozusagen „gegessen“ gewesen. Hierzu war er aber absolut nicht bereit, sondern entweder zu dumm oder zu feige oder zu faul oder zu gemein; dies konnte man jetzt drehen und wenden, wie man dies gerade wollte und brauchte. Er schien außerdem auch wie der unerhört schleimige und hintefotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter bei der Regensburger Justiz und dort in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft einer der gottlob doch noch verhältnismäßig wenigen Ausbilder gewesen zu sein, welcher alle ihm irgendwie unangenehme Arbeiten liebend gerne auf andere abwälzte und die seiner vorgefaßten und unaustreibbaren Meinung nach durch die Bank stets allgemein hin stinkfaulen Rechtsreferendare immer wieder äußerst gerne als ihm unbeschreiblich willkommene Arbeitspferde mißbrauchte, um hiermit einerseits bei seinem Dienstvorgesetzten als besonders fleißig dazustehen und hierdurch als ungemein arbeitswütig zu erscheinen, sowie deswegen auch als Beamter noch möglichst rasch befördert zu werden und daraufhin entprechend sachgerecht und großzügig Kohle als Besoldung und später im Ruhestand Versorgung in Form und Gestalt einer mehr oder weniger großzügig bemessenen Beamtenpension als Alimentation zu bekommen, andererseits und umgekehrt, um sich hier ein mehr oder weniger schönes und/oder schlaues Leben zu machen und selbst überhaupt gar nichts mehr arbeiten zu müssen; die Sache lag bei ihm genauso wie bei manchen Lehren in der Schule mit der sinnlosen und willkürlichen Erteilung von Hausaufgaben, gegen welche ich mich machdrücklich und wild aufbäumte, indem ich über diese Sorte von Scuolmeistern, zu welcher insbesondere Frau Ha. und Herr Wo., aber auch Frau G., Frau W., Frau Z. und die „Eselsohren—Lehrerin“ gehörte, erbarmunglos und unflätig herzog und sie bei uns zuhause aufs allerübelste beschimpfte, was wiederum, wie immer bei solchen Beschimpfungsaktionen meinerseits, schallende Ohfeigen und fetzige Kopfnüsse sowie schlimmstenfalls sogar schon handfeste Prügel zur Folge hatte. Außerdem schien er immer von der total hinrissigen und absolut irrsinnigen Vorstellung besessen gewesen zu sein, daß wir für ihn durch die Bank immer stinkfaulen und rotzfrechen Rechtsreferendare ihn gnadenlos unterbuttern und schließlich verheizen würden, was jedoch haargenau umgekehrt weitaus eher und wesentlich besser zutraf. Insbesondere über mich als für ihn offensichtlich total nichtsnutzigen Körperbehinderten und möglicherweise sogar schon unnützem Fresser schien sich bei ihm diese ganz abwegige Meinung unaustreibbar eingenistet sowie auch noch diejenige durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigte Auffassung in seinen mehr oder weniger verkalkten Gehirnwindungen unaustilgbar eingraviert und festgebohrt zu haben, daß ich mit meinem fatalen und aufgrund deselben Leiden absolute Narrenfreiheit zu haben glaubte und aus diesem sogar noch vollkommen unberechtigte Vorteile herauschlagen würde, wobei es jetzt dieser mir von ihm wortlos angehängten und nachgesagten sowie laschen und laxen Mentalität nachhaltig vorzubeugen und mich seelisch nachdrücklich fertigzumachen zu gelten schien, was ich immer als ganz besonders hinterfotzig und hundsgemein erachtete. Wäre dem anders gewesen, dann hätte er mir auf meine höfliche uns fast schon zaghafte Bitte und der zu ihrer sachgerechten Rechtfertigung

vorgebrachten Begründung hin eine etwas weniger umfangreiche Sache zur häuslichen Bearbeitung überantwortet, aber hieran war gerade bei ihm absolut nicht im entferntesten zu denken, denn er selbst schaltete mir gegenüber, wie ganz wenig und fast schon nur wenige Sekundenbruchteile später umgekehrt ich im Gegenzug und als Gegenreaktion hierauf auch bei ihm, sofort irreversibel und uneinlenkbar auf stur, wodurch ein miserables weil eisiges und frostiges sowie von gegenseitigem und tiefgreifendem sowie unausrottbarem Mißtrauen geprägtes Arbeitsklima zwischen uns beiden entstand, zu dessen nachhaltiger und spürbarer Verbesserung aber niemand auch nur irgendetwas beitrug; er nahm auf mich und meine wegen meiner Körperbehinderung eingeschränkte körperliche und seelische Belastbarkeit keine aber auch nur irgendwie geartete Rücksicht, weswegen jetzt umgekehrt auch ich beim besten Willen nicht einsah, ihm gegenüber auch nur ansatzweise freundlich und höflich sowie entgegen- und zuvorkommend zu sein, und hier konnte ich unendlich rücksichtslos, ungehobelt, boshaft, bissig und gemein werden. Außerdem hatte er aber auch wirklich nichts Anziehendes an sich, geschweige denn verbreitete er hier noch ein irgendwie gewinnendes Wesen, sondern pochte stattdessen immer nur auf punktgenaue und infolgedessen pedantische sowie pingelig genaue Pflichterfüllung, weswegen er auch keinerlei irgendwie geartete und berechnete Kritik an seiner mehr oder weniger wertigen Person und sachgerechten Amtsführung sowie auch und erst recht an der Art und Weise seines rein objektiv gesehen bereits mehr als fragwürdigen Umgangs mit Menschen zu dulden schien, vor welcher ich mich denn aber auch wie sozusagen ein gebranntes Kind vor dem Feuer hütete; genauso wie schon unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp kam mir auch Herr Regierungsdirektor E. als total unbelehrbar und ungemein rechthaberisch vor. Er verkörperte für mich stattdessen immer nur das ziemlich volksnahe und mit unzählig vielen sowie mit zielsicherem Blick auf ihn selbst durchaus vollkommen zutreffenden Klischees behaftete Bild eines typischen Beamten alten preußischen Stils sowie insbesondere im Sinne eines klassischen und zudem fast noch monarchischen sowie absolutistischen Staatsdiener- und Beamtentums, nämlich nach oben hin gegenüber seinem Dienstvorgesetzten schöntuend und schmeichlerisch dienend sowie immer wild herumschleimend nach dem Munde redend oder sich durch seine Untertänigkeit und Unterwürfigkeit verschlagen, gerissen und klug sowie außerdem auch noch im Besitz des jeweils gerade richtigen Parteibuches mittels einer Art Ämterpatronage zielstrebig emporarbeitend sowie nach unten hin unbarmherzig tretend und auf seinen Untergebenen sowie insbesondere auf mir als Körperbehinderten ganz wild herumtrampelnd, aber auch noch ganz formalistisch, überheblich, kühl und berechnend sowie seine Mitmenschen, und hierunter auch mich, unbeschreiblich widerlich ankotzend. Und obwohl er als Landsmann beileibe kein Preuße, sondern stattdessen ein urwüchziger Bayer war, schien er unverhohlen auf altpreußische Tugenden wie dienernden und willfährigen sowie widerspruchlosen Gehorsam und absolut strich- und punktgetreue Pflichterfüllung bis zum Äußersten und notfalls sogar schon bis zum heldenhaften Einsatz seines Lebens erpicht und geradezu nachhaltig versessen gewesen zu sein. Die Tatsache, daß Herr Regierungsdirektor E. gerade und ausgerechnet mir die um-



fangreichste Sache zur Bearbeitung gab, empfand ich, gelinde ausgedrückt, als eine bodenlose Rücksichtslosigkeit und hundsgemeine Unverschämtheit, weswegen daraufhin mein negatives und verbisenes Votum gegen ihn sofort irreversibel feststand, indem ich ihn geistigerweise als eine äußerst fiese und gemeine Ratte betitelte. Mit diesem besagten Herrn Regierungsdirektor E. war absolut nicht gut Kirschen essen, was mich in meiner äußerst negativen Meinung über und gegen ihn noch erheblich bestärkte. Er ließ nur sehr ungern und höchstens absolut widerwillig mit sich reden, was mich, wie gesagt, im Gegenzug dazu veranlaßte, ihm gegenüber vollkommen aufstur zu schalten, was ich bei entsprechendem Bedarf, welcher für mich hier und jetzt fraglos bestnd, zeitlebens ja immer sehr gut konnte, und bei ihm nur noch sozusagen „Dienst nach Vorschrift“ zu schieben, damit er mir nicht auch noch mangelnden Fleiß nachsagen und attestieren konnte, also lediglich meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, zu tun, um dann hinterher sprichwörtlich als Mohr ohne großes Aufsehen gehen zu können. Während ich sonst meistens noch weitaus mehr tat, als jeweils von mir verlangt wurde, sah ich bei diesem besagten Herrn E. bereits rein objektiv betrachtet absolut keinerlei Veranlassung dazu, sondern arbeitete immer nur dasjenige, was jeweils von mir gefordert wurde, und weiter sowie darüberhinaus absolut nichts. Das Arbeitsklima war, wie bereits angedeutet, permanent eisig und frostig sowie immer von gegenseitigem und total unaushebelbarem Mißtrauen beiderseits geprägt und durchsetzt – und dies war für mich, gelinde und milde asgedrückt, ätzend und belastend. Wenigstens pöbelte mich Herr Regierungsdirektor E. hier und jetzt nicht noch wie die besagten schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter saublöd und rotzfrech an, denn dies hätte mir bei und mit ihm gerade noch gefehlt. Ich bearbeitete meine Sache zwar termin- und sachgerecht, damit er mir hinterher nicht disziplinarisch noch irgendetwas anhaben konnte, knallte ihm aber beim Abgabetermin die ungemein dicke Akte mit meiner Arbeit, einem etwa zehn engbeschriebenen Schreibmaschinenseiten umfassenden Entwurf in Form und Gestalt eines Rechtsgutachtens, wie dies von mir hier und jetzt verlangt wurde, völlig wortlos und sehr wutentbrannt sowie äußerst haßerfüllt und genauso zornig, wie er sie mir zuvor beim Ausgabetermin gestikulierend und boshaft auf den Tisch und fast schon vor die Füße geworfen hatte, auf seinen Schreibtisch, daß es hierbei lauttrk und ohrenbetäubend sowie exploionsartig nur so krachte, und verließ daraufhin sozusagen wie der Blitz mit einem unüberhörbar höhnischen und beinhe schon verrschenden sowie ihn, worauf es mir jetzt aber mit Absicht und direktem Vorsatz ersten Grades ankam, sicherlich in seinem Innersten entrüstet und wütend gemacht und sehr stark mit extrem wildem Bauchgrimmen zu einer aber auch nur irgendwie gearteten Gegenreaktion mir gegenüber herausgefordert habenden und zudem fast schon äußerst rotzfrechen „Bitte schön“ jähzornig sein Dienstzimmer, ohne ihn hierbei und währenddessen aber auch nur noch eines einzigen Blickes zu würdigen oder mich sogar noch ordentlich und höflich von ihm zu verabschieden, geschweige denn ihm außerdem auch noch alles Gute für die Zukunft zu wünschen, was sonst ganz und gar nicht meine urtypische Wesensart war. Ich hätte hier sogar noch, worauf ich jetzt die allerbeste Lust gehabt hätte, im frechsten und garstigsten Jugendjargn ganz rotzfrech sagen sollen:

"Da haben Sie jetzt Ihren saublöden Scheiß, Sie aufgestellter und mich widerlich ankotzender Maudsack", aber dies wäre zweifel- und fraglos als Beleidigung strafbar gewesen, und seinetwegen setzte ich mich hier nicht in die Nesseln oder begab mich auf brüchiges Eis. Schließlich konnte ich mich hier und jetzt absolut nicht mehr mä-ßigen, bändigen und beherrschen und schlug ich in meinem rüden Zorn und in meiner wilden Wut ganz lautstark und fast schon bombendetonierend scheppernd sowie für jeden, der sich hier und jetzt auch nur rein zufällig in der Nähe befand, unüberhörbar und ohrenbetäubend sowie explosionsartig krachend und knallend die Türe seines kleinen und faden Büros, in welchem es seinerzeit permanent und penetrant nach alten und verstaubten sowie fast schon unverhohlen vor sich hinfaulenden Akten immer nur so muffelte und mücherte, zu, und suchte schleunigst das Weite, denn ich war jetzt von seiner rüpelhaften und stoffeligen Wesensart, welche ich ihm gegenüber jetzt skrupellos vollkommen punktgetreu erwiderte, restlos bedient; außerdem hatte ich hier und jetzt prichwörtlich Lunte gerochen. Noch bevor er sich jetzt über dieses mein alles andere als feines und höfliches sowie edles Verhalten nachdrücklich sicht- und hörbar entrüsten, wütend und sozusagen wie plötzlich ganz wild von einer Tarrantel gestochen von seinem rechts und links mit jeweils einer stabilen Armlehne versehenen Stuhl hätte aufspringen, mir wild aufgebracht und wie sozusagen ein seiner Pflicht voll und ganz genügender und diese entsprechend sachgerecht erfüllender Polizist schnellen und hastigen Schrittes naheilen, mich zielsicher und siegesbewußt wie einen Flüchtenden und hierbei fast schon lautstark ächtzend und extrem wild nach Luft japsend sowie fraglos um sein Leben Laufenden einholen und mich wegen dieses meines ihm und sich selbst gegenüber fraglos ziemlich unehrerbietigen und ungebührlichen Umgangs zornentbrannt und zur punktellen Akzentuierung seiner total überschäumenden Wut möglicherweise unartikulierte zur sachlichen Rechtfertigung auffordernd lauthals durch die Gegend plärrend noch mittels meiner vorläufigen Festnahme hätte dingfest machen und sofort zur Rede stellen können, war ich trotz meiner Gehbehinderung schon sprichwörtlich über alle Berge, nämlich aus dem Regensburger Landratsamt verschwunden und bereits an der nur wenige Meter von diesem Gebäude entfernten Bushaltestelle, wo dann glücklicherweise bereits wenige Sekunden später der Stadtbus eintraf, in welchem ich dann sofort verschwunden und, weil er daraufhin bereits wenige Augenblicke, nachdem ich eingestiegen war und einen mir wegen dieser meiner unleugbaren Eigenschaft immer fragloserweise zustehenden Schwerbehindertensitzplatz eingenommen hatte, in Richtung Innenstadt davonfuhr, endgültig den klauenhaften – ganz nebenbei bemerkt hatte dieser rüde und wilde Typ (Wortspielerei!) aber auch noch eine mindestens für mich vollkommen unentzifferbare Sauklaue – Fängen meines mir seinerzeit realiter völlig unbeschreiblich verhaßten Dienstvorgesezten und Ausbilders unerreichbar entzogen und dort zunächst einmal auf Nimmerwiedersehen entwichen war. Ich legte ihm gegenüber deshalb jetzt ein absolut genauso unfreundliches und rücksichtsloses sowie fast schon stoffliges und rüpelhaftes Verhalten an den Tag wie er dies bereits mir gegenüber kurz zuvor getan hatte, denn ich sah hier perdou nicht ein, warum ich zu ihm irgendwie anders und sogar noch lebenswürdig hätte sein sollen, denn er war dies ja zu mir auch

nicht, soern behandelte mich stattdessen denkbar schlecht und absolut niederträchtig; gennauso wie man in den Wald hineinrief, so schallte es auch hier nach einem alten und wahren Sprichwort des Volksmundes zurück, und dies galt für mich zeitlebens und mit total unverstelltem Blick auf absolut jeden einzelnen Menschen meines sozialen Umfeldes. Einzig und allein wegen dieser meiner für manchen braven und biederer Menschen sicherlich bodenlosen und realiter betrachtet vollkommen unfäßbaren Unhöflichkeit konnte er mir noch nichts anhaben, denn es gibt ja bekanntlich und gottlob juristisch keine erzieherische Handhabe gegen ungezogene Erwachsene, sofern hier nicht schon die Schwelle zur Beleidigung überschritten ist, was bei meinem zugegebenermaßen ziemlich rüpel- und boshaften sowie realiter unbeschreiblich zorn erfüllten Verhalten ihm gegenüber jedoch beileibe nicht der Fall war, denn bloße Nachlässigkeiten, Unaufmerksamkeiten, Taktlosigkeiten, Rüpelhaftigkeiten, Ungezogenheiten und Unhöflichkeiten sind nach der damals allgemein hin gebräuchlichen und zugänglichen Strafrechtskommentarliteratur noch lange keine Beleidigungen, und gerade dieser für mich menschlch ungemein verrohte Typ hätte am allerwenigsten irgendeinen aber auch nur annähernd plausiblen Grund dazu gehabt, hier und jetzt sozusagen ganz urplötzlich auch noch gewissermaßen die beleidigte weil zutiefst gekränkte und nachdrücklich verletzte Leberwurst zu spielen, sowie hierdurch noch ganz affektiert um meine Gunst zu buhlen, die er von mir ohnehin niemals bekommen hätte, denn er hatte sich mir gegenüber ganz schofel und gemein benommen, sowie absolut keine aber auch nur irgendwie geartete Rücksicht gezeigt, sondern stattdesen direkt und gezielt mich als für ihn hinterher offenbar absolut nichts-nutzigen Körperbehinderten ganz besonders wild und begierig hergenommen sowie mich hinsichtlich meiner begrenzten Arbeitskraft schamlos und unverfroren ausgebeutet und ausgezehrt sowie mich unverhohlen ausgenutzt; selbst von einem aber auch nur ansatz- und umrißartigen Wort der persönlichen Anerkennung oder sogar schon des Dankes, wie dies mir später in meinem Dienst bei der inzwischen zu eine schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzirton Regensburg einer meiner dortigen mehreren Chefs, nämlich Herr Dr. Andreas R., auf welchen ich später nich ganz ausführlich und anschaulich sowie extrem liebvoll zu sprechen lommen werde, abstattete, war bei Hern Regierungsdirektor E. weit und breit keine Spur. Wäre jedoch dies nicht entsprechend strafbar gewesen, dann hätte ich sicherlich unter der Türe seines Büros, welche ich jedoch wie gesagt innerlich äußerst wild kochend und äußerlich lautstark krachend und sauwild knallend, sowie deshalb ohenbetäubnd und fast schon explosionsartig zuschlug, wobei ich rüchschauend betrachtet froh sein und von Glück sagen konnte, daß sie surch diese meine rüde, wilde und haßerfüllte Enwirkung, duch welche in meinem Innernungeahnte Urgewalten freigesetzt wurden, nicht zu Buch ging und ich infolgedessen zivilrechtlich nicht noch schdenerstzpflichti wurde, was er mir schlimmstenfalls bereits als handfeste Beleidigung in Form einer absoluten Nicht- oder Mißachtung und Gestalt einer äußerst zornigen und boshaften Realiniurie hätte auslegen und anlasten können, außerdem hier sogar noch eine äußerst handfeste, zorn geladene und bitterböse Verbaliniurie als aussagekräftiges Schimpfwort gegen ihn losgelassen und

ihn hierdurch mit dem gemeinsten und niederträchtigsten Ausdruck des Jugend- und Gossenjargons<sup>192</sup> beworfen, welcher sich seinerzeit in meinem ziemlich rohen und wüsten sowie äußerst ordinären und vulgären Sprachschatz fand, und selbst dieses äußerst böse Wort war für ihn noch viel zu milde; später sollte ich dann jedoch rein zufällig noch ein wesentlich gemeineres und garstigeres sowie ordinärres, niederträchtigeres unflätigeres<sup>193</sup> aufgabeln, mit welchem ich dann meine zeitlebens absolut ärgsten Er- und Todfeinde,, bei denen mir die Forderung, auch diese Leute zu lieben, utopisch vorkam, nämlich Hans--Georg F. und Dominik F., skrupelllos bewarf, denn diese beiden extrem bösen, rüden, wilden und frechen Typen hatten es wirklich nicht besser verdient, und dies hätte auch für Herrn Regierungsdirektor E. gegolten. Ich war hier unvorstellbar haßerfüllt und wütend seinentwegen, was ich in meinem späteren Leben mit meinem vermurksten Assessorexamen und mancherlei anderen Dingen von Gott und der Religion her noch bitterlich bereuen und nachdrücklich büßen sollte, aber das war mir in diesem Moment jetzt völlig piepsegal. In solchen Grenzsituationen wie der soeben bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zorn erfüllt g-schilderten konnte ich dann, wie schon mehrfach erwähnt, realiter vollkommen unbeschreiblich scharfzüngig, äußerst bissig und sehr gehässig werden. Am liebsten hätte ich auch ihm noch irgendetwas Bitterböses angetan, mindestens jedoch eine ziemlich saftige und schmerzhaft sowie möglicherweise ärztlicher Behandlung bedürftige Watsche in seine permanent ebenso herausfordernd wie sicherlich seinerzeit diejenige der besagten und taktlosen Oma im Münchner Eilzug glotzende Visage verpaßt und ihm unverhohlen den Vogel gezeigt, so jähzornig war ich. Hier lagen die Dinge dann fast schon genauso wie beim unerhört schleimigen und frechen sowie hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft in der Justiz von Regensburg, wenngleich auch noch mit demjenigen himmelweiten Unterschied, daß Herr Regierungsdi- rektor E. nicht schleimig und hintertuchsig wie der besagte Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, sondern dessen unverkennbare und absolut unschöne Wesensart stattdessen eher plump und derb sowie genauso gradnau wie diejenige des besagten Arbeitsgemeinschaftsleiters in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft mit dem hier und jetzt ziemlich fatalen Regierungsbezirk Niederbayern und dessen Abtrennung nach dem Zweiten Weltkrieg anno domini 1959 von der schönen und reizvollen Oberpfalz sowie dessen Ausrufung als daraufhin wieder ein eigener und selbständiger Regierungsbezirk mit seinem bisherigen Regierungssitz in Landshut war, und man mindestens rein theoretisch noch irgendwie eine mehr oder weniger breite und entsprechend griffige sowie von mir natürlich nachdrücklich ersehnte Angriffsfläche gegen ihn gehabt hätte, auf welcher man ihn dann schließlich strafrechtlich, disziplinarisch und seelisch gleichermaßen ganz erbarmungslos hätte fertigmachen und nachdrücklich hätte ruinieren können.

cc) Abteilung für Sicherheit und Ordnung bei Herrn Regierungsdirektor Dr. Hans K: Dafür ging es dann in der dritten Station meiner Verwaltungsausbildung, der Ab-

<sup>192</sup>nämlich mit „Hundskrüppel“

<sup>193</sup>nämlich "Arschwichser"

teilung für innere Sicherheit und Ordnung, bei Herrn Regierungsdirektor Dr. K. wesentlich menschlicher zu, was dann meinen vorangegangenen und tiefsitzenden Ärger über das mindestens rüpelhafte Verhalten von Herrn Regierungsdirektor E. größtenteils wieder kompensierte. Herr Dr. K. nahm auf mich wenigstens stets die wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung unbedingt gebotene Rücksicht. Zudem war er wesentlich umgänglicher als Herr E. und nicht dergestalt festgefahren und verklemmt wie dieser, denn man konnte offen und ehrlich mit ihm reden, wie dies unter Erwachsenen üblich ist. Auch behandelte er mich wie einen für ihn kompetenten Fachkollegen und nicht wie ein absolut willfähiges Arbeitspferd, welches man ganz unverhohlen fast schon zu Tode schinden konnte, geschweige denn wie einen völlig saublöden Deppen und total unvetbesserlichen Vollidioten, mit welchem man absolut alles machen konnte. Außerdem hatte er immer eine unbeschreibliche Noblesse, welche derjenigen von Herrn Dr. P. aus Altdorf bei Nürnberg ähnelte. Er gab mir eine zwar äußerst knifflige, aber trotzdem auch nicht allzu umfangreiche Sache zur Bearbeitung mit nach Hause, bei welcher es dann in derem Kern um Verjährung ging. Ich hatte zwar wieder einmal eine ziemlich harte Nuß zu knacken, doch es bereitete mir großen Spaß, weil ich mit meiner Arbeit, anders als mit derjenigen von Herrn E., sehr gut zurechtkam und hinter ihr einen vernünftigen Sinn sah; hier verhielt es sich genauso wie mit der Anfertigung von Hausaufgaben in der Schule. Schließlich hatte ich in meinem bisherigen Leben schon einige solche harte Nüsse durch entsprechend schwere Arbeit hartnäckig aufgebrochen und die Früchte derselben genüsslich und lautstark knabbernd sowie lauthals schmatzend und begierig malmend wie ein kleines und putziges Eichhörnchen verzehrt. Steinharte Nüsse waren für mich jedoch während meines damaligen Lebens insbesondere die Volksschul- und Gymnasialzeit, sowie das Jurastudium und die jetzt ganz langsam aber sicher zu Ende gehende Referendarzeit. Sie stellten für mich deshalb nichts Außergewöhnliches mehr dar, denn ich hatte mittlerweile gelernt, mich sachgerecht und zielstrebig durchzubeißen. Aber auch das weiter unten noch wesentlich genauer darzustellende und ziemlich arbeitsreiche Berufsleben zunächst einmal, wovon ich ebenfalls noch detailliert berichten werde, beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein und dann im unmittelbaren Anschluß hieran sowie ganz wenig später auch noch bei der inzwischen leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg sollte für mich absolut kein Zucker- und Honigschlecken, sondern stattdessen harte und schwere Arbeit werden. Metaphorisch gesprochen konnte man mich unter diesem soeben bereits aufgezeigten Aspekt fast schon als einen juristischen Nußknacker bezeichnen, was manche meiner vielen Betreuungspersonen mit verengtem und zielsicherem Blick auf meine tagtägliche Arbeit auch absolut unverhohlen taten. Somit war ich inzwischen neben einem sehr wilden „Arbeitstier“ in sinnfälliger Ergänzung hierzu aber auch noch ein unnachgiebiger „Nußknacker“, sowie ein durchtriebener und fast immer zu irren sowie andere Menschen spontan und unverhohlen zum spontanen Lachen reizender Späßen geneigter „Gaudibua“ obendrein, wobei man hier jedoch nicht von einer Metamorphose sprechen konnte, denn ich hatte mich nicht erst nacheinander in mehreren Stadien meines

damals bereits über dreißig Jahre währenden Lebens vom Arbeitstier über einen Nußknacker bis hin zum Gaudibuarm entwickelt, sondern besaß alle dieser drei Eigenschaften nebeneinander und gleichzeitig, und zwar bereits seit meinen frühesten Kinder- und Jugendtagen, wenngleich letztere Eigenschaft mit dem waschechten und durchtriebenen sowie für viele Leute total unüberbietbaren und unverbesserlichen „Gaudibuarm“ seinerzeit rückschauend betrachtet, in jener Frühphase meines relativ langen Edendaseins, anders als schließlich in späteren Jahren, wo ich oftmals unendlich niedergeschlagen war, am ausgeprägtesten war. Damit ich hierbei jedoch ein „Arbeitstier“ sein konnte, mußte ich aber zwangsläufigerweise gleichzeitig ein „Nußknacker“ sein und Löcher in harte Bretter bohren, und umgekehrt war ohne „Arbeitstier“ der wilde und im Extremfalle sogar schon Wackersteine zerbeißende „Nußknacker“ wertlos, denn er hätte dann nur vollkommen sinn- und planlos herumgebissen; eines bedingte hier sozusagen immer wieder das andere, und der besagte „Gaudibua“ setzte noch eins drauf und machte das Kraut schneckenfett. Am Rande bemerkt wechselte Herr Dr. K. dann nach der Zeit meiner Zuteilung als Rechtsreferendar bei ihm ins Bayerische Innenministerium und dort ins Referat für innere Sicherheit und öffentliche Ordnung. Seine berufliche Laufbahn war dort aber noch nicht zu Ende, denn er sollte dann schließlich als Krönung derseben auch noch zum Präsidenten des Verwaltungsgerichts Regensburg berufen werden, was ich rein gesprächsweise von meinem Regensburger Freund Stefan N. erfuhr, der wie gesagt als Architekt der Stadt Regensburg bei der sachgerechten Renovierung und zweckentsprechenden Umgestaltung des Gerichtsgebäudes planerisch tätig war. Unmittelbarer und direkter Nachfolger von Herrn Dr. K. Im hohen und hehren sowie verantwortungsvollen Amt des Präsidenten des Verwaltungsgerichts Regensburg, der anno domini 2016 in den wohlverdienten Ruhestand getreten war, sollte dann schließlich wie gesagt Herr Obererregierungsrat M. von der Bauabteilung des Landratsamtes Regensburg werden, welchem ich in meiner Vewaltungsstation zuerst als Rechtsreferedar zugeteilt war, bevor ich dann schließlich in die Imisionsschutzabteilung zu Herrn Regierungsdirektor E. kam, über welchen und meine unerhört schofle Behandlung sowie meine offensichtliche Degradierung und Erniedrigung zum hiergegen nicht aufmucken könnenden und wilfähigen Arbeitstier durch ihn ich mich wie über diejenige der schleimigen und hinerfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft fast schon nachdrücklich zu Tode ärgen mußte. Seine vollste Zufriedenheit mit mir und meiner für ihn ganz frag- und klaglos geleisteten Arbeit brachte Herr Dr. K. insbesondere dadurch klar und deutlich zum Ausdruck, daß er in seiner Beamtenbeurteilung über mich unter anderem wortwörtlich folgendes schrieb, was mich hellauf begeisterte und immer wieder nachhaltig zu neuen Taten amspornte sowie sprichwörtlich Balsam auf meine kurz zuvor bei Herrn Regierungsdirektor E. stark geschndene und dann zutiefst verletzte Seelenwunde war: „Der immer sehr fleißige und äußerst höfliche Rechtsreferendar besitzt außerdem die un-schätzbare Fähigkeit, sich auch noch in schwierige und ihm vollkommen unbekannte Rechtsgebiete verhältnismäßig rasch einzuarbeiten.“ Hiermit hatte Herr Dr. K. wie übrigens ansatzweise auch schon Herr von L. und Herr R. etwas sehr zutreffend

erkannt und außerdem gebührend gewürdigt, was bei mir jedoch bislang immer wieder des öfteren fast böswilligerweise unter den Tisch gekehrt und genauso wie früher in meiner Kindheit meine geistigen Fähigkeiten oft sträflicherweise verkannt wurde, nämlich meine trotz meiner schweren Körperbehinderung für ihn offensichtlich atemberaubende Kreativität auf juristischem Gebiet. Letztere war jedoch bereits im geregelten Verlauf meines bisherigen Referendariats im Immissionsschutzrecht und schließlich während meiner weiteren Referendarzeit später auch noch im Straßen- und Wegerecht sowie im Wasserrecht für mich von unschätzbarem Vorteil und lebensnotwendig und konnte meine auch im Referendardienst permanent sehr nachteilige Körperbehinderung mindestens teilweise irgendwie wieder wettmachen sowie außerdem die hiermit untrennbarerweise noch verbundenen Defizite mindestens teilweise kompensieren, was für mich jetzt mindestens ansatzweise ein Zeichen von ausgleichender Gerechtigkeit war, welche ich im Verlauf meines gesamten Erdendaseins sprichwörtlich mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte und meistens leider nicht finden konnte. Hier konnte ich dann stets nachdrücklich sowie hieb- und stichfest unter Beweis stellen, daß ich, wenn man mich nicht böswillig unter Druck setzte, juristisch durchaus produktiv arbeiten konnte und vielseitig verwendbar, wenngleich auch nicht universell einsetzbar, war; schließlich hatte sich auch der nur weise und zielsicher in die Zukunft blickende Ausspruch von Herrn Strafrichter W. mit der juristischen und beruflichen Art und Form meines Einsatzes bewahrheitet, welcher als zunächst einmal ein ziemlich großes Problem ebenso einvernehmlich wie sinnvoll zu lösen war, nämlich eben gerade mit der Zuteilung eines kleinen und von der Rechtsmaterie her überschaubaren Referates, mochte dies innerhalb dieser sachgerecht umgrenzten Materie selbst aber auch noch so arbeitsintensiv und vielchichtig sein. Außerdem sollte sich diese durchaus beachtenswerte und leider oftmals fast schon böswilligerweise verkannte sowie hartnäckig in Abrede gestellte Fähigkeit dann aber auch später noch in der Besoldungsabteilung bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg als äußerst nützlich erweisen, als ich im Rahmen des mir schließlich zugewiesenen, sowie zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem umgekehrt oder gerade auch deswegen immer ziemlich arbeitsintensiven Referats für Sonderaufgaben mit der tiefeschürfenden Prüfung derjenigen äußerst schwierigen Feage betraut wurde, ob denn ein generelles und absolutes Rauchverbot im ganzen Direktionsbereich durchsetzbar sei, was ich im wohlverstandenen Interesse des Nichtraucher- und Gesundheitsschutzes ohne Wenn und Aber bejahte, denn ich war ja schließlich wegen meiner körperbehinderungsbedingten Anfälligkeit für Bronchitis Nichtraucher. Meine mir von allen meinen späteren Dienstvorgesetzten und Mitarbeitern ohne hier aber auch nur ansatzweise irgendwie hochzustapeln immer wieder vollkommen ungefragt bescheinigte und mich stets aufs neue wie eine bis zum Anschlag aufgezoogene Uhrfeder mit potentieller und kinetischer Energie antreibende Kreativität auf juristischem Gebiet erwies sich dann schließlich in ebendiesem besagten und organisatorisch in die damals noch ziemlich große, inzwischen aber leider Gottes erheblich geschrumpfte Besoldungsabteilung der Bezirksfinanzdirektion Regensburg eingegliederten Referat für Sonderaufgaben, welches dann aber schließlich auf und für unabsehbare

Zeit, nämlich bis zu meiner lediglich körperbehinderungs- und altersbedingten Verrentung, meine nach dem Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, auf welchen ich weiter unten ebenfalls noch ganz anschaulich und ausführlich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde, zweite und wirklich letzte weil endgültige Arbeitsstelle bleiben sollte, aber auch dann noch als für alle meine Mitarbeiter und Vorgesetzten immer wieder als sehr förderlich und wurde von ihnen allen denn auch noch entsprechend sachgerecht gewürdigt, als außer der zwischendurch regelmäßig immer wiederkehrenden Bearbeitung und sachgerechte sowie vollständige und erschöpfende Beantwortung zivilrechtlicher Fragen dann aber auch noch die nachhaltige Vertiefung des Beamtenrechts mit seinen sehr verschiedenen und ziemlich umfangreichen Teilrechtsgebieten, wie besonders Beurteilung, Besoldung und Versorgung, sowie Beihilfe- und Disziplinarrecht, zur sachgerechten und zweckentsprechenden sowie vertiefenden Bearbeitung heranstand, aber auch noch die Einarbeitung in die umfangreiche und äußerst schwierige Materie der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand und des Datenschutzes, aber später auch noch ins Sicherheits- und Polizeirecht, welches ebenfalls einen Teilbereich des besonderen Verwaltungsrechts bildet, und in manch andere mir von meiner früheren Studentenzeit her noch vollkommen unbekannte oder mindestens von damals her noch nicht richtig geläufige Rechtsgebiete unumgänglich wurde und deshalb unbedingt erfolgen mußte, sowie dann schließlich beim mit fortschreitender Zeit immer brisanter und deshalb auch stets vordringlicher werdenden Problem des Hochwasserschutzes und zudem aber auch noch dann, als ich vom zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem sehr arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben in der Besoldungsabteilung jener besagten Behörde dem Fiskalat der nunmehr zu einer ganz schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem numehrigen Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, worunter man jedoch im etwas stark antiquierten Behördendeutsch die Rechtsabteilung dieser im innerorganisatorischen Bereich der bayerischen Finanzverwaltung angesiedelten Mittelbehörde versteht, durch die Anfertigung entsprechend umfangreicher und tiefeschürfender Rechtsgutachten zuarbeiten mußte, hinter denen stets viel Arbeit und bisweilen aber auch noch mancherlei außerdienstliche Einsatzbereitschaft steckte, und deren Erstellung dann immer entsprechend Zeit in Anspruch nahm. Ich wurde im Laufe meines späteren Berufslebes bis zu meinem Eintritt in den mehr oder weniger wohlverdienten Ruhestand mit immer wieder völlig neuen und größtenteils auch äußerst kniffligen und infolgedessen extrem schwierigen Rechtsproblemen des Zivilrechts und des Strafrechts sowie des öffentlichen Rechts konfrontiert, was jedoch sehr abwechslungsreich und infolgedessen auch äußerst interessant war. Später kamen dann aber auch noch Wasserrecht, Datenschutzrecht, Urheberrecht, Insolvenzrecht, Internetzivilrecht, Internetstrafrecht und Telekommunikationsrecht als neue und mir zwar vollkommen unbekannte, aber doch interessante Rechtgebiete hinzu.

dd) Sozialhilfeabteilung im Landratsamt Regensburg bei Herrn Amtsrat Rudolf Schi:  
In der Abteilung über Sozialhilferecht bei Herrn Amtsrat Schi. ging es dann wieder ruhiger zu. Dieser sehr besonnene und umgängliche Mensch hielt mir jetzt nur einen



ziemlich langen und aufschlußreichen Vortrag über Sozialhilferecht, weshalb ich einiges aufzuschreiben hatte, er gab mir aber aus unerfindlichen Gründen keine Sache zur Bearbeitung mit nach Hause, was mich zwar zunächst einmal sehr wunderte, mir hinterher aber durchaus recht war, denn ich hatte bereits mit seinen umfangreichen und tiefschürfenden Aus-führungen zum Sozialrecht und mit der Nachbereitung der immer noch wei-terlaufenden Arbeitsgemeinschaften in Verwaltung und Justiz genug zu tun. Die Arbeit ging mir während meines gesamten Referendariats nicht aus und wurde auch nicht weniger, sondern stattdessen umgekehrt immer mehr. Ohne hiermit und deshalb jedoch faul und träge zu sein, war ich um jede Arbeit froh, die ich nicht zu machen brachte, obwohl ich andererseits und umgekehrt zeit meines gesamten Lebens immer sehr gerne arbeitete, wenn ich hierhinter nur einen venünftigem Sinn sah und die Tätigkeit nicht der völlig nichtsbringenden Arbeitsbeschaffung diene.

b) Verwaltungsausbildung bei der Regierung der Oberpfalz in Regensburg:

aa) Baureferat der Regierung der Oberpfalz bei Herrn Oberregierungsrat Hü:

Damit war nun auch meine Verwaltungsstation im März 1991 beim Landratsamt Regensburg abgeschlossen, und ich wurde mit entsprechendem Bescheid zur weiteren Ausbildung bei der Regierung der Oberpfalz am Emeramsplatz zugewiesen. Dort kam ich zuerst einmal ins Baureferat zu Herrn Oberregierungsrat Hü., welcher mich daraufhin sofort mit der sachgerechten Erstellung eines nun hinsichtlich seines juristischen Schwierigkeitsgrades verhältnismäßig einfachen und nicht allzu umfangreichen Widerspruchsbescheids gegen eine erteilter Baugenehmigung betraute, wobei er dann hinterher mit meiner Arbeit offensichtlich zufrieden war, denn er ließ zu keinem Zeitpunkt meiner Ausbildung bei ihm aber auch nur irgendwie etwas Nachteiliges über mich verlauten, und andererseits erscholl aus einem Munde aber auch absolut nichts irgendwie Positives über mich. Das Baurecht mit seinen drei umfangreichen Tellrechtsgebieten Bauplanungsrecht, Bauordnungsrecht und Bauüberwachungsrecht war zwar nicht gerade meine besondere Stärke, doch es machte mir trotzdem noch großen Spaß. Nebenbei bemerkt lautete dann seine sachgerechte Beurteilung über mich am Ende meiner Stationsausbildung bei ihm jetzt nur ganz kurz und bündig: „Der Referendar erstellte einen Entwurf, welcher, abgesehen von einigen Mängeln, für den amtlichen Gebrauch durchaus geeignet und brauchbar war.“ Hiermit war dann die ganze Geschichte für mich auch vollkommen ausgestanden, weswegen ich dieser Sache denn aber auch keinerlei Bedeutung mehr beimaß, zumal die umfangreiche und schwierige Materie des Baurechts in meinem späteren Juristenleben keine Rolle mehr spielte; spaßhalber beschäftigte ich mich hiermit jedoch wieder, als anno domini 2017 in der unmittelbaren Nachbarschaft meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung ein altes und stattliches sowie ansehnliches und aus der Gründerzeit stammendes Haus abgerissen und an dessen Stelle sowie infolgedessen auf demselben Grundstück, uf elchem dieses schöne und nunmehr verschwundene Haus gestanden hatte, ein neues und schmuckloses mit Tiefgaragen in seinem Untergeschoß gebaut wurde, worauf ich später noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde.

bb) Wasserreferat der Bezirksregierung bei Frau Regierungsdirektortin Anna M:  
 Im unmittelbaren Anschluß an das Baureferat gelangte ich dann schließlich Anfang April jenes Jahres ins Wasserreferat der Regierung der Oberpfalz und dort zu Frau Regierungsinspektorin M. Bei ihr mußte ich sofort einen Genehmigungsbescheid hinsichtlich einer Triebwerksgenehmigung für den Betrieb einer Turbine zur sachgerechten Elektrizitätsgewinnung erstellen, was jedoch im Klartext hieß, daß ich mich ins Wasserrecht als ein für mich völlig neues Rechtsgebiet einarbeiten mußte, was wiederum zwar sehr arbeitsintensiv war, mir aber trotzdem noch unbeschreiblichen Spaß machte, denn auch diese Arbeit stellte für mich ohne jegliche und jedwelche Frage eine ganz persönliche Herausforderung dar. Während meiner universitären Ausbildung an der Alma Mater von und zu Regensburg wurde jedoch das Wasserecht nur in der verwaltungsrechtlichen Wahlfachgruppe als Telfachgebiet derselben gelehrt, welche ich jedoch nur deswegen nicht hatte, weil ich nach durchaus plausibler Auffassung von Herrn Prof R. eine solche belegen mußte, die ich später auch noch im Zweiten Juristischen Staatsexamen brauchen konnte, und dies war leider nur die Wahlfachgruppe mit IPR<sup>194</sup> und FGG<sup>195</sup>. Ganz am Rnde und nebenbe bemerkt brauchte ich jedoch das IPR noch später während meines Berufes, und dort im sachgerechten Zusammenhang mit dem Internetrecht. Für den zwar juristisch versierten, aber in diesem Bereich nicht bewanderten Leser mag jetzt vielleicht durchaus noch aufschlußreich sein, daß es nun hier im Wasserreferat der Regierung der Oberpfalz jedoch nicht so sehr um Wasserstraßenrecht und um Binnenschifffahrtsrecht, was mich ebenfalls brennend interessierte, sowie auch höchstens nur am Rande um den Ausbau und die Unterhaltung von Gewässern sowie in diesem Rahmen um die umweltgerechte Gestaltung der Uferböschung an Flüssen, Bächen und Seen ging, als vielmehr um Wasserwirtschaftsrecht, worunter man bei uns das Recht zur sachgerechten Wassernutzung durch die Entnahme von Wasser aus einem Gewässer und die Einleitung von Abwasser durch Kläranlagen und Klärwerke mit mehreren Klärstufen in ein solches sowie die Benutzung von Wasser zum Antrieb von Turbinen sowie hierdurch zur Stromgewinnung versteht; hierbei erinnerte ich mich sofort wieder einmal der vom Zugfenster auf der Fahrt von Schweinfurt nach Bamberg ganz kurz vor dem kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Haßfurt, wo nebenbei bemerkt immer bereits der mehr oder weniger geräuchintensive Bremsvorgang eingeleitet werden mußte, um hinterher im dortigen Bahnhof noch rechtzeitig zum Halten und Stehen zu kommen, in Fahrtrichtung rechts deutlich sichtbaren Kläranlage für die kreisfreie Stadt Haßfurt und den Landkreis Haßberge mit ihren mehreren Klärbecken und Klärwerken sowie Klärstufen. Die Errichtung solcher Kläranlagen bzw. Klärwerke mit ihren Kärstufen zur Reinigung von Abwässer von ekelerregenden und gesundheitschädlichen Fäkalien durch verschiedene Klärstufen sowie von Wasserwerken zur Trinkwasserversorgung und Wasserkraftwerken zur Stromgewinnung bedarf jeweils immer einer wasserrechtlichen Genehmigung, welche nicht die hierfür nun jeweils erforderliche Baugenehmigung ersetzt sowie auch die immissionsschutzrechtliche Genehmigung nicht

---

194 IPR = Internationales Privatrecht;

195 FGG = Freiwillige Gerichtsbarkeit;

abdeckt und selbst keine naturschutzrechtliche Genehmigung beinhaltet. Außer der wasserrechtlichen Genehmigung war jedoch umgekehrt eine baurechtliche und entweder noch eine immissionsschutzrechtliche oder eine naturschutzrechtliche erforderlich. Alle diese unterschiedlichen und verschiedenartigen Genehmigungen müssen außerdem immer auf der Basis eines rechtswirksamen und bestandskräftigen Planfeststellungsbeschlusses beruhen, welcher seinerseits wiederum jeweils immer die Grundlage des wasserwirtschaftsrechtlichen Planfeststellungsverfahrens bildet; großflächig und weiträumig muß hier jedoch immer ein Raumordnungsverfahren durchgeführt werden, wie dies bereits damals beim sachgerechten und zweckentsprechenden Ausbau des Mains im Rahmen der Erstellung des nunmehr nach langen Jahren anno domini 1993 vollendeten Rhein--Main--Donau--Kanals zur Bundeswasser- und Großschiffahrtsstraße<sup>196</sup> schließlich der Fall war. Nichts lag jedoch daraufhin für einen solchen waschechten und äußerst urwüchsigen sowie durchtriebenen „Gaudibuarm“ wie für mich hier näher, als daß ich sofort in jener Zeit immer des Samstagabend während meines wochenendlichen Entspannungsbades, welches ich mir mit sehr harter Arbeit während der ganzen Woche redlich und sauer verdiente, in der Badewanne sachgerecht Wasserrecht machte, denn hier hatte ich ja entsprechendes Anschauungsmaterial, indem ich dann die Badewanne als Flußbett des während meiner frühen Kinderzeit direkt zum Beginn der wilden und revolutionären Sechziger Jahre kanalisierten und hierdurch als ein sehr wichtiger und absolut unverzichtbarer Teil des Rhein—Main—Donau—Kanals aufgrund eines wasserstraßen- und wasserwirtschaftsrechtlichen Planfeststellungsverfahrens in Form und Gestalt eines großflächig und eiteäumig durchgeführten Raumordnungsverfahrens der Regierung von Unterfranken in Würzburg zur Bundeswasser- und Großschiffahrtsstraße ausgebauten Mains in meiner Geburts-, Vater- und Heimatstadt Schweinfurt unterhalb des von mir seinerzeit immer noch heißgeliebten Stadtbahnhofes und des dortigen Hauptzollamtes, wo der eine Typ, was ich wie gesagt irgendwann im Sommer einmal unter dem wegen der Hitze sperrangelweit geöffneten Fenster seines Büros vernahm, seiner Sekretärin irgendetwas juristisches diktierte, was ich aber wegen des in dieser Umgebung und um mich herum herrschenden Lärms bereits akustisch und, wenn letzteres wider Erwaten trotzdem noch der Fall gewesen wäre, auch von der äußerst komplizierten und schwierigen Materie des leider nicht mit einem entsprechenden Werk aus der Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München drunten vertretenen Zollrechts her, welche und welches jedoch keinen Gegenstand meiner universitären und juristischen Ausbildung darstellte, nicht genau verstehen konnte, und diese Madame oder Mademoiselle dann währenddessen ganz wild und unverdrossen Schreibmaschine klapperte, aber auch der ebenfalls bereits längst kanalisierten Donau in Regensburg und mit Blick auf den vielbesungenen und fraglos romantischen Vater Rhein sachgerecht als eben ein hydrographisches Becken mit geographischer Lage in variskischer Streichrichtung von Südosten nach Nordwesten interpretierte. War jedoch die Badewanne bis oben und zum Rand hin voll, dann

---

<sup>196</sup>Raumordnungsverfahren der Regierung von Unterfranken in Würzburg zum sachgerechten Ausbau des Mains als Bundeswasser- und Großschiffahrtsstraße im Rahmen der Errichtung des Rhein--Main--Donau--Kanals;

interpretierte ich dies im Geiste als Hochwasser wobei ich mich mit den vielfältigen und schwierigen Problemen des Gewässerausbaus und des Hochwasserschutzes beschäftigte; die schöne und blaue Donau führte zur Zeit der Schneeschmelze alljährlich immer Hochwasser, bei welchem stets die als Leinpfad bezeichnete Flußpromenade überschwemmt war und bisweilen aber auch noch die historische Wurschkuchl sozusagen dran glauben mußte. Aber selbst völkerrechtlich war das Wasserrecht insofern sehr interessant, als es hier irgendwie um die Grenzflüsse ging. Hier verläuft nämlich in Ermangelung anderslautender Vereinbarungen die Staatsgrenze, sofern der Fluß schiffbar ist, entlang und in der juristisch auch als Talweg bezeichneten Schifffahrtsrinne, ansonsten in der Strommitte. Es hätte hierbei als gewissermaßen die Krönung der ganzen Sache und Gaudi nur noch gefehlt, daß ich wie während meiner ganzen Kinderzeit ein kleines Schiff als Spielzeug mit ins Bad genommen und mit diesem nicht wie damals sinnlos und saublöd herumgespielt, sondern stattdessen das Wasserstraßenrecht und das Binnenschifffahrtsrecht verinnerlicht hätte, aber ich hatte zum einen keines zur Hand, und zum anderen war mir dies dann doch zu kindisch und außerdem eines Rechtsreferendars absolut unwürdig, wenngleich manch einer meiner vielen Zivis diese irrsinnige Fetzengaudi sicherlich unbeirrbar mitgemacht hätte; schließlich war Gegenstand des Wasserrechtes dann nicht so sehr Wasserstraßenrecht und Binnenschifffahrtsrecht, als vielmehr jeweils immer nur Wasserwirtschaftsrecht und Wassernutzungsrecht sowie Wasserhaushaltsrecht und Gewässerschutzrecht. Bereits während meines Zuweisungszeitraumes als Rechtsreferendar beim Wasserreferat der Regierung der Oberpfalz hatte ich mir zum Wasserrecht mancherlei mit der Schreibmaschine festgehalten, weil dieses Rechtsgebiet damals noch nicht mit einem entsprechenden Standardwerk der juristischen Kurzlehrbücher im Beck--Verlag vertreten war; letzteres sollte dann aber auch in naher und ferner Zukunft leider nicht der Fall sein. Diese wiederum ziemlich mühsame und zeitraubende sowie kräftezehrende und nervenzermürende Arbeit sollte sich dann aber kraft einer tollen Fügung Gottes als ziemlich vorteilhaft und äußerst gewinnbringend erweisen, denn später brauchte ich dieses für mich nicht zuletzt wegen des irrsinnigen Anschauungsobjekts der Badewanne als natürliches oder künstliches Gewässerbett, bei welchem nun auch wieder einmal Frau Dr. S. mit ihrer Theorie der geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten argumentieren und meine gerade hier etwas eigenwillige Denkweise nachdrücklich rechtfertigen könnte, immer wieder interessante Rechtsgebiet dann schließlich, was ich jedoch zu jenem Zeitpunkt meines sich jetzt allmählich dem bitteren Ende zuneigenden Referendariats auch noch bei der inzwischen leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg im Rahmen des jetzt seit der Jahrhundert- und Jahrtausendwende wegen nachhaltiger und völlig unübersehbarer Klimaveränderungen immer brisanter und wichtiger werdenden Hochwasserschutzes, worauf ich ebenfalls noch ausführlich und eingehend zu sprechen kommen werde. Ganz nebenbei und im Rahmen des Wasserrechtes bemerkt war jedoch unser späterer Chorleiter in Schweinfurt, Herr Herbert W., welcher zudem, anders als dessen Vorgänger, Herr Kl., der

Lehrer war und mich in dieser seiner Funktion einmal als Schüler während meiner Schweinfurter Volksschulzeit im Unterricht hatte und wie gesagt unübersehbar ein willfähriger und von jenem unbeirrbar auserwählter Günstling unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen war, sowie zudem von letzterem bei der Regierung von Unterfranken in Würzburg drunten auch noch ganz offen und unverhohlen als dessen Nachfolger gehandelt und favorisiert wurde, wobei hier die eigentlich verfassungswidrige und deswegen von mir seit dem Anfang meines Regensburger Jurstudiums unentwegt bis aufs tiefste Blut verhaßte Ämterpatronage für entsprechende Parteibuchbeamte wieder einmal ganz herzlich und sehr unverhohlen grüßen ließ, auch Orgel spielen konnte, beruflich bis zu seiner mehr oder weniger wohlverdienten Pensionierung an unserem staatlichen Wasserwirtschaftsamt in Schweinfurt beschäftigt; nach jenem Zeitpunkt versah er dann aber nur noch ehrenamtlich den Organistendienst in meiner besagten Schweinfurter Heimatpfarre, welche mich unter dem für sie unausweichlichen Druck ihrer verschiedenen Bosse auch jetzt trotz mancherlei sehr bescheidener Erfolge immer noch ziemlich stiefmütterlich ansah und sozusagen permanent von oben herab behandelte, weswegen ich mich dort schließlich wie gesagt überhaupt gar nicht mehr blicken ließ, denn eine solche Behandlung hatte ich auch als Körperbehinderter absolut nicht nötig. Ich dachte hier zuerst noch ganz irriger- und naiverweise, Herr W. hätte sowohl ein Jurastudium wie ich, als auch noch ein Musikstudium absolviert, aber der Schein trog bei diesem Typen ganz gewaltig, denn er hatte nämlich weder das eine, noch das andere. Mindestens in Musik, welche wie seine Ehefrau, deren Charme und Leistungen er, was ihm sehr viele der damaligen Mitglieder sehr verübelten, beim nach den einzelnen Proben immer wieder stattfindenden Kirchenchorstammtisch ganz nachhaltig herausgestrichen und für manche Leute fast schon überbewertet haben soll, stets sein Leben war, wußte er sehr viel, was er sich aber, wie dies mein Vater einmal ziemlich abwertend behauptete, alles nur von sich selbst aus adressiert hatte, um bei entsprechendem Bedarf ganz unverhohlen zu glänzen und seine Zuhörer zu blenden; außerdem soll er nach der Behauptung meiner Eltern am Stammtisch unseres Kirchenchores immer sehr viel geredet und von sich sowie seinen sog. Freunden, welche jedoch allesamt immer ganz hohe Tiere waren, erzählt sowie hier bisweilen auch schon das große Wort geführt haben. Trotz seiner autodidaktischen Methoden nun konnte man oder mindestens ich jedoch umgekehrt wiederum nicht sagen, daß dieses sein Orgelspiel, anders als dasjenige unseres hirnverbrannten und gerade in diesem Bereich permanent unbeirrbar und sehr stark von sich eingenommenen Schulamtstypen, nicht trotzdem den Anforderungen der H—Schule entsprach, denn es hatte durchaus irgendwie Hand und Fuß und war mit keinerlei gravierenden Marotten und kindischem Firlefanz wie Tremulant oder Schwellen durchsetzt, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr jeweils immer nur von bestechender Einfachheit. Auch der strunzdumme Tuttiknopf als eine besonders für Herrn Dr. E. absolut unverzichtbare Einrichtung, welche sich aber auch noch im scheußlichen und deshalb permanent nervigen Geschuppe unseres musikalisch total hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen fand, war für Herrn W. absolut tabu, und er registrierte auch nicht

nach Handbreiten, sondern stattdessen, wie sich dies für einen approbaten Orgeltypen mit gutem Geschmack und erlesenem Stilempfinden, von welchem jedoch unser borbierter Schulamtschrupper unzählig viele Lichtjahre entfernt war, gehört, nach dem chorischen Prinzip. Liebend gerne hätte ich mich damals wie später mit ihm außer über unser gemeinsames Orgelspielen auch noch über das Wasserrecht unterhalten, aber zu einem solchen Gespräch kam es jedoch aus nachträglich nicht mehr feststellbaren Gründen leider nicht, was ich rückschauend betrachtet ziemlich jammer schade fand. Nachdem ich jedoch laut meiner soeben bereits erwähnten Beamtenbeurteilung von Herrn Dr. K., der inzwischen bereits ins Bayerische Innenministerium nach München übergewechselt war, bevor er dann zum Präsidenten des Verwaltungsgerichts Regensburg ernannt wurde und schließlich am 30. Juni 2016 in Pension ging, ja die absolut unschätzbare und manch anderem meiner Fachkollegen völlig abgehende Fähigkeit hatte, mich in vollkommen neue und mehr oder weniger schwierige Rechtsgebiete bereits verhältnismäßig rasch einzuarbeiten, und nachdem ich letzteres schon mehrmals während meiner bisherigen sowie sich nunmehr unweigerlich dem Ende zuneigenden Referendarausbildung hatte machen müssen, war dies für mich trotz erneuter Arbeitsintensität fast schon so etwas wie ein Kinderspiel, denn gerade diese Beurteilung von Herrn Dr. K. spornte mich genauso wie diejenige von Herrn Strafrichter W. mit mir und über mich als einem Sieg des Geistes über jedwede Beenträchtigung der Physis immer wieder erneut und noch weiter an; rückschauend betrachtet war sie für mich fast wie eine juristische Trebfeder, welche mich wie diejenige einer Uhr im permanent aufgezogenen Zustand hier kontinuierlich am Laufen hielt. Jedes für mich neue und mir vollkommen unbekannte Rechtsgebiet planmäßig durchzuforschen und entsprechend sachgerecht aufzubereiten machte mir immer wieder neuen und großen Spaß und bereitete mir stets erneut unverkennbare Freude. Nur mußte man mir dafür, was ich weiter unten noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher sowie plastischer beschreiben werde, ausreichend Zeit geben und durfte mich auf gar keinen Fall irgendwie unter Druck setzen, was jedoch im Wasserreferat kein Mensch tat. Frau M. beurteilte mich dann schließlich am Ende meiner kurzen Stationsausbildung bei ihr durchaus zutreffend und wortwörtlich folgendermaßen: „Herr Weber hat die ihm übertragene Aufgabe mit großem und unverkennbarem Fleiß ausgeführt. Der hierzu von ihm jetzt gefertigte Entwurf durchleuchtet die Problematik stark und kommt im Endergebnis zur richtigen Lösung. Herr Weber zeigte stets sehr großes Interesse an der wesenseigenen Systematik des Wasserrechtes und seiner sachgerechten Anwendung. Auch sein Interesse an der neueren Rechtsprechung im Wasserrecht war sehr groß.“ Aber auch diese mich inhaltlich und sachlich vollkommen zufriedenstellende Beurteilung ließ ich mir kopieren und fügte diese Fotokopie meinen Bewerbungunterlagen bei. Zu diesem Interesse hat mir nicht zuletzt aber auch noch meine stets blühende und für manche Menschen etwas kindliche oder kindische Phantasie mit meiner an den mehreren Samstagabenden zur sachgerechten und wohltuenden Entspannung meines ganzen und oftmals extrem verspannten Körpers stets heißbegehrten Badewanne als Flußbett und mit diektem und verengtem Bezug auf Vater Rhein als hydrographisches Becken sowie mit zielsicherem Blick auf alle an-

deren großen deutschen Ströme, insbesondere aber auch noch mit absolut unverwechselbarem Bezug auf den jetzt schon längst von der altherwürdigen und wegen seiner sieben Hügel, über welche sich diese äußerst ansehnliche und liebeliche Ansiedlung erstreckt, im reinen und absolut ungetrübten Volksmund stets zutreffend als „Fränkisches Rom“ bezeichneten Bischofsstadt Bamberg bis zu seiner ziemlich breiten Mündung in den Rhein im goldenen und mittlerweile über zweitausend Jahre alten sowie ebenfalls den Sitz eines äußerst ansehnlichen Bistums und einer Universitätsstadt sowie außerdem die Landeshauptstadt des Bundeslandes Rheinland--Pfalz darstellenden Mainz mit seiner urtypischen und unerwechselbaren Fastnacht kanalisierten Main in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt ganz nachdrücklich verholfen, welche man nun wie bereits mehrmals gesagt wieder einmal mit den gegenüber den meisten Nichtbehinderten mehr oder weniger stark geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter nach Frau Dr. S. rechtfertigen konnte. Eine solche teils kindliche und teils aber auch schon etwas naive Phantasie war mindestens für mich selbst manchmal wegen ihres persönlichen Nutzens nun eben vollkommen unverzichtbar und unbezahlbar sowie unersetzlich, denn sie beflügelte mich ganz nachdrücklich zu mancherlei und versüßte mir auch die ansonsten trotz des nassen und kalten Wassers etwas trockene Materie des Wasserrechts, welche und welches man mit der und durch die als Flußbett interpretierbaren und qualifizierbaren Badewanne sachgerecht veranschauliche und hierdurch noch irgendwie mit Leben erfüllen konnte. Mit dieser meiner fachlich brillanten Qualifikation durch Frau M., die todsicher nicht jedem Rechtsreferendar zuteil wird, war ich dann auch wieder einmal gut bedient und konnte sehr zufrieden und dankbar sein, was ich denn schließlich auch war.

cc) Sozialhilfereferat der Regierung der Oberpfalz bei Frau Regierungsrätin Maria H: Schließlich gelangte ich im Mai 1991 während meiner Referendarausbildung bei der Regierung der Oberpfalz dann aber auch noch ins Sozialhilfereferat zu Frau Regierungsrätin H., wo ich sofort einen Bewilligungsbescheid zur Gewährung von Sozialhilfe fertigen und mich außerdem nebenbei noch weiter ins Sozialhilferecht einarbeiten mußte, was ich bereits in der Sozialhilfeabteilung des Landratsamts Regensburg bei Herrn Amtsrat Sch. getan hatte, und wodurch es dann hier Gott sei Dank nicht mehr allzuviel für mich zu tun, sondern stattdessen nur noch einiges zu vertiefen gab. Auch Frau H. war dann mit meiner bei ihr und für sie geleisteten Arbeit vollauf zufrieden. Sie honorierte dies natürlich auch in meinem Stationszeugnis entsprechend sachgerecht, was mir neuen Schwung gab und mich sozusagen für den anstehenden und äußerst wichtigen Endspurt zur Zweiten Juristischen Staatsprüfung motivierte. Ihre durchaus glaubwürdige Beurteilung über mich, an welcher es wie bereits an sehr vielen früheren diesbezüglichen Qualifikationen meiner Schulzeit und meines Referendariats absolut nichts irgendwie herumzudeuteln oder sogar schon nachdrücklich zu bezweifeln gab, lautete nunmehr am Schluß dieses letzten und relativ kurzen Ausbildungsabschnittes im Rahmen meiner Referendarausbildung im Bereich der Verwaltung bei der Regierung der Oberpfalz ganz kurz und bündig nur folgendermaßen: „Der immer sehr emsige und äußerst fleißige Rechtsreferendar nahm an dem ange-

botenen Ausbildungsgespräch teil. Er hatte sich anhand von einschlägigem Unterrichtsmaterial sehr gut vorbereitet, zeigte sich stets interessiert und ließ entsprechendes Problembewußtsein sowie viel Verständnis für die Eigenart des Sozialhilfrechts erkennen. Daneben bewies er logisches Denkvermögen und die Fähigkeit, alle rechtlichen Zusammenhänge sofort entsprechend sachgerecht zu erfassen. Soweit irgendwelche Fragen des allgemeinen Verwaltungsrechtes angesprochen wurden, konnte er sie immer zutreffend beurteilen. Insgesamt jedoch erwies sich der Rechtsreferendar stets als sehr zuverlässig und äußerst pflichtbewußt. Im persönlichen Umgang verhielt er sich immer zuvorkommend und freundlich.“ Auch mit dieser Beurteilung, die ich mir ebenfalls kopieren ließ und zu meinen Bewerbungunterlagen brachte sowie nicht durch mehr oder weniger saublöde und rotzfreche Bemerkungen verwässern ließ, war ich äußerst gut bedient und sehr zufrieden, denn sie war nicht sozusagen vollständig von irgendwoher aus der Luft gegriffen, sondern entsprach stattdessen rein objektiv betrachtet vollkommen sozusagen den reinen und nackten Tatsachen, was ich auch gar nicht anders erwartet hatte; irgendwelche herumschleimenden Lobhudeleien und affektierte Schöredmereien liebte ich zeitlebens absolut nicht, sondern verlangte stattdessen, daß man mir gegenüber offen und ehrlich war, worauf auch ich als Körperbehinderter aufgrund und infolge meines Menschseins sowie zudem als geistig total normaler und beredsamer Mensch unleugbarerweise einen Anspruch hatte, wenngleich auch andererseits und umgekehrt die reine, klare und unverblünte sowie ungeschönte Wahrheit bisweilen alles andere als einfach und leicht sowie angenehm zu ertragen war, was sich für mich bereits ganz wenig später unverhohlen beim mißglückten Assessorexamen heustellen sollte, wo ich mich den nackten und herben sowie untrüglichen Tatsachen stellen mußte und infolgedessen nicht kneifen durfte, was ich dann schließlich auch noch ganz unverhohlen und zweifellos tat, denn mir blieb jetzt wegen meiner ureigenen Glaubwürdigkeit nichts anderes mehr übrig.

Frau H. und auch Frau M. waren beide immer sehr nett und rücksichtsvoll zu mir, indem sie mich als Körperbehinderten immer nur ganz einfach tolerierten, ohne hierüber aber auch noch viel Aufsehen und ein wildes Trarah zu machen. Schnell war dann aber auch wieder die für mich ebenfalls ziemlich interessante und aufschlußreiche Verwaltungsstation bei der Regierung der Oberpfalz von Regensburg zu Ende, und die Anwaltsstation beim Rechtsanwalt stand mir als jetzt die letzte Station sowie sozusagen als Schlußetappe und Endpunkt meines äußerst arbeitsreichen und immer stressigen juristischen Vorbereitungsdienstes ins Haus. Es wurde jetzt nach etwas mehr und länger als zwei Jahren ganz langsam Zeit, daß hier allmählich ein Ende und, metaphorisch gespochen, vom offenen Meer aus betrachtet gewissermaßen Land in Sicht kam, denn das Referendariat war stets ein realiter unbeschreiblich nerviger Dauerstreß, welcher mich als Körperbehinderten noch wesentlich stärker und erheblich schwerer als meine nichtbehinderten Referendarskollegen belastete; diesen ungeheuerlichen Streß hätte ich todsicher kein zweites Mal mehr durchgehalten und wollte ihn deshalb auch nicht nochmals durchstehen. Es war hier ebenfalls genauso wie früher schon während des Studiums und hinterher de Repetitorium immer alles sehr anonym und äußerst unpersönlich, denn ich kannte die meisten dieser mehr oder



weniger egoistischen Typen schon nicht einmal mit Namen, sondern stattdessen immer nur ganz flüchtig, während ich jedoch auch hier aufgrund und wegen meiner saublöden Körperbehinderung sozusagen fast schon bekannt wie ein bunter Hund war.

### 3.3. Rechtsanwaltsstation als Schlußetappe bei Herrn Rechtsanwalt Gerhard Re:

Im weiteren Verlauf meines nunmehr ganz langsam aber sicher zu Ende gehenden Vorbereitungsdienstes mußte ich mich jetzt noch zur kautelarjuristischen Ausbildung beim Rechtsanwalt einfinden. Hierbei durfte ich angeben, bei welchem Rechtsanwalt ich arbeiten wollte. Ich entschied mich für Rechtsanwalt Gerhard Re., den ich bereits von der Zivilstation bei Herrn R. her sehr gut kannte, denn er vertrat hier mehrmals seine Mandanten in dessen Verhandlung und bei deren Terminen; ganz nebenbei bemerkt war er als Anwalt beim Amts- und Landgericht Regensburg sowie, wenn ich mich hier nicht irre, auch noch beim Oberlandesgericht Nürnberg zugelassen, er dozierte aber nicht in Anwaltschäftslehrgang, sondern überließ dies stattdessen anderen seiner mehr oder weniger lieben uns netten Kollegen. Schon während jener Zeit meiner Referendausbildung in der Zivilstation bei Herrn Amtsrichter R. war für mich absolut sonnenklar und stand deshalb auch absolut unverrückbar fest, daß ich die Anwaltsstation bei Herrn Rechtsanwalt Re. und sonst bei keinem anderen Regensburger Rechtsanwalt durchlaufen wollte, denn gerade dieser besagte Anwalt hatte seinerzeit einen sehr seriösen und besonnenen sowie integeren und gesetzten Eindruck auf mich gemacht, weswegen ich unverhohlen um meine Zuteilung zu Herrn Rechtsanwalt Re. ersuchte; meinem Gesuch wurde dankenswerterweise und ohne dieses aber auch irgendwie näher zu hinterfragen entsprochen, weswegen ich problemlos meine Zuweisung zu ihm in die Anwaltsstation bekam. Er brüllte jedoch auch, wie Herr R., bei welchem hierdurch genauso wie bei Herrn Landgerichtsdirektor St. absolut überhaupt gar nichts bewirkt wurde, nicht, wie dies viele andere seiner mehreren und meist jüngeren Kollegen manchmal unverhohlen und selbstsicher tun und sich hierauf noch ganz mächtig etwas einbilden, mehr oder weniger unflätig und äußerst zornig sowie unbeherrscht und wild in der Gerichtsverhandlung herum, um hiermit und hierdurch irgendwie nachhaltig Eindruck zu schinden, als juristisch unbezwingbarer Held dazustehen, die Gegenpartei mit ihrem Anwalt oder im Strafprozeß den Staatsanwalt oder andere Mitangeklagte eines solchen Verfahrens mit deren jeweiligen Verteidigern gehörig einzuschüchtern und hiermit seiner für seinen jeweiligen Mandanten oder Klienten jeweils günstigen Position Nachdruck zu verleihen, sondern vertrat stattdessen umgekehrt seine Sachen stets mit durchaus sehr nachahmenswerter Gelassenheit und durchschlagenden weil in sich selbst stichhaltigen und überzeugenden Argumenten, sowie unbeschreiblicher Noblesse. In letzterem Wesenszug wurde ich natürlich sofort wieder an Herrn Dr. Hans P. von Altdorf erinnert, was mich anspornte, mir diese unbedingt nachahmens- und erstrebenswerte Wesensart als für mich gute Umgangsform ebenfalls nach und nach zuzulegen. Dies gelang mir jedoch nicht immer, denn ich war bereits von Natur aus und zudem noch verstärkt durch meine auch und gerade hier für mich ganz besonders fatale Körperbehinderung etwas cholerisch, worunter ich jedoch stets sehr schwer litt. Auch Herr R., mit welchem ich die ganze Angele-

genheit dann unter vier Augen außerhalb unseres Dienstes im Rahmen eines gepflegten Wirtshausbesuches bei einem kühlen und sehr wohlschmeckenden Glas Bier durchsprach, zu welchem er mich, was mir peinlich war, sogar einlud, weil sich nach seiner Meinung, welche auch ich uneingeschränkt teilte, beim Bier ganz einfach besser und ungezwungener sowie entsprechend gelöster reden ließ, indem er dann hinterher mein Glas Bier sogar noch auf seine Kosten gehen ließ, was mich sehr ehrte und wofür ich mich dann höflichst bedankte, ohne jedoch wie angeblich unser Chorleiter, Herr W., ein unverbesserlicher Nassauer zu sein, welcher sich jetzt als und zum Dank dafür an ihm noch schadlos hielt und sich aufgrund dieser Einladung, welche ihn sozusagen zechfrei hielt, auf dessen Kosten mit einer sehr saftigen Rechnung auch noch gewissermaßen völlig sinnlos bis fast zur totalen Trunkenheit, bis zum totalen und maßloßen Erbrechen oder, neudeutsch, jugendjargonmäßig und ordinär ausgedrückt, bis zum Komasaufen volllaufen ließ, konnte Herrn Rechtsanwalt R., dessen Ehefrau – ob die beiden jedoch Kinder hatten, eß ich leider nicht – noch Rechtspflegerin war, aufgrund der unzählig vielen Verhandlungs- und Sitzungstermine mit ihm ohne Wenn und Aber vorbehalts- und bedenkenlos empfehlen, und er schien außerdem während der doch schon verhältnismäßig langen Zeitspanne zwischen der Zivilstation bei ihm und der Rechtsanwaltsstation aber auch noch ein entsprechend gutes Wort bei Rechts-anwalt R. für mich einzulegen, was meinen Start bei ihm erheblich verbesserte und mir menschlich sehr wohl tat. Er meinte sogar, dieser Anwalt sei für mich gewissermaßen der gemachte Mann, denn er könne sehr gut auf mich und meine Körperbehinderung eingehen, womit er absolut recht behalten sollte. Mit Herrn Rechtsanwalt Re. glaubte aber auch ich gut zu fahren und ordentlich bedient zu sein, was sich dann auch vollkommen bewahrheitete. Die Anwaltsstation stand für mich schließlich von allem Anfang an unter einem sehr guten Stern was für mich wieder einmal ein glänzender Lichtblick in meinem Leben war, welches sich jedoch später noch nachhaltig eintrüben sollte, worauf ich später noch ganz anschaulich und ausführlich zu sprechen kommen werde. Die Anwaltskanzlei selbst befand sich im ersten Stock eines älteren Hauses aus der Gründerzeit oder spätestens aus der Ära der Jahrhundertwende in der Prüfeninger Straße von Regensburg und war für mich zu Fuß quer durch den Stadtpark sehr gut zu erreichen. Dieses besagte Gebäude ähnelte von seiner Konzeption her etwa demjenigen Haus, un welchem mein Vater nit seinen Eltern und Gschwistern sowie mit seiner zeitlebens unverheirateten Tante und deren Eltern eotnte, welches ich bereits umrißartig beschrieben habe; nur besaß es keine Gestelle zum Trocknen der Wäsche an deen Fenstern. Es hatte ein hohes und als Mansarde ganz sachgerecht zu entsprechendem Wohnraum ausgebauten Dach, und in seinem Inneren führte eine lautstark und beim Betreten jeder ihrer vielen Stufen beinahe schon ohrenbetäubend knarrende Holztreppe in die oberen Stockwerke. Nach seiner ursprümglichen Konzeption mußte dies früher irgendwann einmal ein Wohnhaus gewesen sein, von dessem Stil es heute in Regensburg noch mehrere gibt, und von denen sich ein solches auch in unmittelbarer Nachbarschaft meiner Wohnung gegenüber meiner Behausung befindet, auf welches ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Außerdem beherbergte diese s Gebäude

mehrere Freiberuflerpraxen, und zwar neben solchen von Rechtsanwälten aber auch noch solche von Wirtschaftsprüfern, aber keine Arztpraxen, und die Wände des Hausgangs sowie des gesamten Treppenhauses waren jedoch mit grüngrundigen und unter dem natürlichen Licht der durch die Fenster jener Räumlichkeit wohltuend hereinscheinenden Sonne oder der künstlichen Beleuchtung des Treppenhauses gesehen etwas glitzernden Kacheln gefliest, was dieser Räumlichkeit, anders als dem in meiner frühen und späten Kinderzeit mit dunkelblauen Fliesen ausgekleideten Treppenhaus des Elternhauses meines Vater, welches infolgedessen düster und daher wenig einladend wirkte, ein ausgesprochen freundliches Aussehen verlieh; in seiner Praxis war Herr Rechtsanwalt Re. als Rechtsvertreter für Zivil- und Strafrecht zunächst einmal alleine, nahm sch dann später aber noch einen Sozius in seine Kanzlei mit hinein, mit welchem er schließlich noch eine Praxisgemeinschaft juristisch betrachtet in Form und Gestalt einer BGB—Gesellschaft bildete. Von meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung aus dorthin war dies quer durch den immer wieder, vor allem jedoch im Frühling und Sommer, wunderschönen und während dieser beiden Jahreszeiten permanent zum unendlich langen und genießerischen Verweilen verführenden Regensburger Stadtpark hindurch für mich damals fast schon so etwas wie ein Katzensprung. Ich wurde dann schließlich auf dieser ungemein günstigen und vorher todsicher von Herrn R. durch dessen unverhohlene Werbung für mich nur positiv beeinflussen „Geschäfts- und Rechtsgrundlage“ gleich zum Beginn meiner Anwaltsstation in der Rechtsanwaltskanzlei Re. sofort sozusagen mit offenen Armen aufgenommen und bereitwillig empfangen, was mich seelisch sehr stark aufblühen ließ. Selbst die mehreren Kanzleiangestellten, die mich zu jenem frühen Zeitpunkt noch gar nicht kannten, standen mir tolerant gegenüber, indem sie mich ohne Wenn und Aber voll und ganz akzeptierten, was mir sehr wohl tat, mich entsprechend anspornte und nachdrücklich beflügelte. Herr Rechtsanwalt Re., der jedoch seinerzeit wie gesagt nicht im bereits geschilderten und mir ebenfalls fraglos wie ein Volksrichterkurs anmutenden Anwaltschaftslehrgang referierte, gab mir dann aber auch gleich eine zwar nicht allzu umfangreiche, dafür aber wegen ihres konkreten Inhaltes äußerst komplizierte und infolgedessen auch ziemlich knifflige Sache zur Bearbeitung mit nach Hause, bei welcher es im Rahmen eines zivilrechtlichen Versicherungsvertrages um eine extrem schwierige Auslegungsfrage nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte ging, wozu ich mir denn aber auch wieder einmal einiges mit der Schreibmaschine festhielt. Es handelte sich hierbei um eine juristische Spitzfindigkeit, bei welcher man sich sozusagen eine hieb- und stichfeste owie logisch überzeugende und möglichst unsngreifbare Begündung aus den Fingern saugen mußte; letzteres war jedoch in der Juristerei sehr häufig der Fall und sollte mich denn aber auch später im Berufsleben noch oftmals beschäftigen. Die Sache gestaltete sich jedoch als ungemein verzwickt, und von ihrer sachgerechten Beantwortung in entweder der einen oder anderen Richtung hing letztlich alles und auch noch der Ausgang des entsprechenden Zivilprozesses ab, welchem ich jedoch als Rechtsreferendar in diesem späten und fortgeschrittenen Stadium meines juristischen Vorbereitungsdienstes nicht mehr beiwohnte; warum letzteres so war, werde ich später noch genauer schildern. Das Er-

gebnis mußte man logisch sowie hieb- und stichfest begründen und sich die entsprechenden Argumente hierzu wie gesagt aus den Fingern saugen. Hierfür waren dann die Arbeitsmethoden der Interessen- und Wertungsjurisprudenz gefragt, mit denen man sich im Rahmen der juristischen Methodenlehre beschäftigen mußte, wobei letztere wichtige Fachdisziplin jedoch in der universitären Ausbildung leider ein absolutes Schattendasein führte; auch hierzu hielt ich mir einiges mit der Schreibmaschine fest, denn es gab damals kein juristisches Kurzlehrbuch aus der Standardreihe derselben vom Beck--Verlag in München drunten. Ich kniete mich, indem ich jetzt sprichwörtlich die Hemdsärmel hinter- und hochkrempelte, ordentlich hinein, wie ich das zeitlebens immer tat, und meisterte die mir gestellte Aufgabe, wie nach Ansicht vieler Menschen, wovon ich, weil mir hierzu manchmal das glatte Gegenteil hiervon einge-redet wurde, natürlich alles andere als überzeugt war, mein Leben, mit Bravur und zur vollsten Zufriedenheit von Herrn Rechtsanwalt Re., welcher mir auch als Mensch trotz gehöriger und aus beruflichen Gründen unbedingt notwendiger Distanz aufgeschlossen, anteilnehmend und wohlwollend gegenüberstand sowie mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung voll und ganz tolerierte, fast schon als einen approbaten Fachkollegen ansah und mir alle erforderliche Hilfe zuteil werden ließ, weswegen mir die Arbeit bei ihm Spaß und Freude bereitete; nebenbei bemerkt war ich damals der einzige Rechtsreferendar, welcher ihm seinerzeit zur Stationsausbildung in der Anwaltsstation zugewiesen war. Auch und gerade hier bewahrheitete sich denn aber auch wieder einmal auf äußerst unrühmliche Art und Weise ein klassischer und auf mich persönlich in meiner mir irgendwie angeborenen Denkweise durchaus absolut zutreffender Ausspruch von Frau Dr. S., die irgendwann einmal anlässlich irgendeiner Chemieschulaufgabe ganz spontan und wortwörtlich zu mir sagte, was mich daraufhin sehr nachdenklich und dann auch fast schon unbeschreiblich traurig stimmte: „Also, Wolfgang, mit Ihnen ist das doch sehr eigenartig und merkwürdig; die allerschwierigsten Probleme lösen Sie ganz souverän und fast schon mit spielender Leichtigkeit, und auf die einfachsten und naheliegendsten Dinge kommen Sie oftmals absolut nicht.“ Derselben Auffassung waren übrigens auch noch mehrere Professoren während meines ganzen Jurastudiums. Ich konnte mir jedoch beim allerbesten Willen und auch nach intensivem Nachdenken nicht erklären, woran das letztendlich jeweils lag; meine Eltern meinten hierzu immer nur, ich würde stets viel zu kompliziert denken, aber hiermit machten sie es sich bei und mit mir, wie teilweise auch schon bei ihrer gestrengen und drakonsch harten Erziehung, leider etwas zu einfach. Nur fand ich jetzt etwas merkwürdig an Rechtsanwalt Re., daß er mich nicht in seine mehreren Verhandlungen mitnahm, denn hier hätte ich nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten sicherlich noch einiges lernen können. Herr Re. war aber, als ich ihn mit ganz besonderer und ausgesuchter sowie betonter Höflichkeit – denn ich konnte, durfte und wollte ihn hier nicht sozusagen vor den Kopf stoßen – zwar etwas zaghaft, aber trotzdem noch ziemlich zielsicher daraufhin ansprach, hier völlig anderer Meinung. Er behauptete, der Besuch von Verhandlungen würde mir zum jetzigen Zeitpunkt vom Ausbildungs- und Lerneffekt her nicht mehr sonderlich viel bringen, denn dies sei nur unsinnig vertane Zeit und nutzlos vergeudete Kraft, welche zur Examensvorbereitung

wesentlich besser eingesetzt sei. Ich mußte diese seine Auffassung gelten lassen und mich ihr widerspruchslös beugen, obwohl ich sie, weil es für mich noch meinem eigenen Dafürhalten auch hier todsicher noch ziemlich viel zu lernen gegeben hätte, persönlich ebtdeweder absolut überhaupt gar nicht nicht oder allenfalls nur sehr bedingt teilte, denn hier war ja er und nicht ich der Fachmann und wußte infolgedessen als sozusagen ein alter Hase aufgrund langjähriger Berufserfahrung weitaus besser Bescheid als ich. Schließlich ließ ich die ganze Sache denn auch wohlwollend auf sich beruhen, hinterfragte sie deshalb nicht logsch nach allen vier Himmelsrichtungen und setzte mich deshalb mit ihr denn auch gedanklich nicht weiter auseinander, denn ich wollte ja aus den bereits früher im Zusammenhang mit dem Anwaltschaftslehrgang ganz ausführlich dargestellten Gründen und anschaulich geschilderten Erwägungen ohnehin kein allgemeiner Rechts- oder sogar schon spezialisierter Fachanwalt auf irgendeinem der fast schon unzählig vielen und mehr oder weniger umfangreichen sowie komplizierten Rechtsgebiete, welche ich alle im Rahmen meiner langen und mehr oder weniger gediegenen Jurstenausbildung studieren mußte, werden; ich sollte aber später in meinem Berufsleben wie angedeutet mit vielen mir völlig unbekannten und schwierigen Rechtsdisziplinen zu tun haben und mich sachgerecht in diese einarbeiten müssen, was ich weiter unten in anderem Zusammenhang ebenfalls noch wesentlich detaillierter schildern werde. Außerdem waren Herrn Re. während seiner langen – er war zu jenem Zeitpunkt schätzungsweise etwa fünfzig Jahre alt – Anwalts-tätigkeit schon sehr viele Rechtsreferendare zur Ausbildung zugewiesen worden, und zwar sicherlich oftmals wesentlich fleißigere und auch fachlich bessere, bisweilen aber auch noch erheblich schlechtere und faulere als ausgerechnet und gerade ich, welche, im Gegensatz und Unterschied zu mir, mehr oder weniger lässig waren, den für mich selbst oftmals ziemlich bitteren Ernst der Lage überhaupt gar nicht erkannten und alles permanent sozusagen auf die leichte Schulter nahmen und sich dann hinterher sprichwörtlich noch wie die Ölgötzen wunderten, wenn ihnen mancherlei mißglückte. Auch dieser Einzelausbilder qualifizierte mich objektiv, sachgerecht und zutreffend, weswegen sich diese seine Beurteilung wie diejenige von Herrn R., Herrn von L., Herrn Staatsanwalt X., Herrn Strafrichter W. und Herrn Dr. H. durchaus überall sehen lassen und sozusagen als meine juristische Visitenkarte bedenkenlos vorgezeigt werden konnte. Diese Beurteilung ließ ich mir ebenfalls entsprechend sachgerecht kopieren und legte sie dann später meinen Bewerbungsunterlagen bei. Die relativ kurze Zeit von nur etwa einem Monat bei Herrn Rechtsanwalt Re. war für mich rück-schauend betrachtet nicht nur angenehm und folglich schön, sondern auch sehr frucht- und nutzbringend, denn ich lernte dort auch ohne den für mich vemeintlich wichtigen und weiteren Besuch irgendwelcher Gerichtsverhandlungen sehr viel. Die Anwaltsstation bei Herrn Rechtsanwalt Re., in und während welcher ich hauptsächlich unter der Domäne sowie im großen und weiten Bereich der Kautelarjurisprudenz<sup>197</sup> ausgebildet wurde, führte mich dann schließlich als letzte Station meines juristischen Vorbereitungsdienstes nach ihrem Ende im Herbst 1991 direkt ins

---

197 Hieunter versteht man dasjenige Gebiet der Rechtswissenschaft, welches sich mit der Tätigkeit des Rechtsanwalts, und hier insbesondere mit der sachgerechten Erstellung und eindeutigen Formulierung von Verträgen, beschäftigt;

Assessorexamen hinein, wobei jedoch bis zu diesem wichtigen Termin auch noch mehrere Arbeitsgemeinschaften bei der Justiz und der Verwaltung in Regensburg weiterliefen, deren regelmäßiger Besuch natürlich wie de jure früherer und derartiger Veranstaltungen wiederum stets absolut unbedingte Dienstpflicht war, um deren sachgerechte und zweckentsprechende Erfüllung man sich auch nicht mit demjenigen Argument herummogeln konnte, sich zuhause aufs Examen vorbereiten zu wollen und dies im stillen Kämmerlein auch wesentlich besser zu können. Aus diesen mehreren und kontinuierlich bis zum jetzt nicht mehr fernen Examenstermin laufenden Veranstaltungen gibt es jedoch absolut nichts Besonderes, geschweige denn etwas Weltbewegendes zu vermelden, denn alles ging dort sozusagen permanent seinen gewohnten Gang; wenigstens waren die Leiter dieser jetzigen Arbeitsgemeinschaften durchwegs „genießbar“. Diese nun immer verkürzt auch noch als Assessorexamen bezeichnete Zweite Juristische Staatsprüfung sollte für mich, anders als noch die erste, leider Gottes unter absolut überhaupt gar keinem guten Stern stehen, was ich jedoch zu jenem Zeitpunkt noch nicht ahnte und ansatzweise zu denken wagte, denn ich hatte mich sachgerecht und ordentlich sowie gehörig und genügend auf diese entscheidende und wichtige Prüfung als hier auf Erden diejenige meines Lebens vorbereitet; dies soll jedoch das unendlich düstere und extrem traurige Thema des jetzt folgenden Abschnittes meiner umfangreichen und sicher für manchen meiner lieben und tapferen sowie aufmerksamen und guldigen Leser auch unendlich traurigen Autobiographie sein, welcher zu den düstersten Abschnitten und Zeiten meines ganzen und zunächst einmal vollkommen aussichtslosen Lebens gehörte, aber im Erdendasein eines jeden Menschen gibt es nach der gleichnamigen und wie die Lindenstraße einen Dauerbrenner darstellenden Fernsehserie des Vorabendprogramms immer sowohl gute als auch schlechte Zeiten. Außerdem sollte dies schließlich ein Meilenstein und Wendepunkt meines späteren Daseins im absolut negativen Sinne werden, denn ich befand mich hinterher physisch und psychisch auf absteigendem Ast, weil sich ab jenem Zeitpunkt meine Körperbehinderung nach und nach rapide und nachhaltig verschlechterte; meine Kräfte schwanden mir allmählich, weswegen ich an meinem zu jenem frühen Zeitpunkt noch relativ lange auf sich warten lassenden Lebensende ganz einfach absolut nicht mehr konnte. Dieser äußerst fatale und ungemein folgenschwere Prozeß sollte sich jedoch zu allem Unglück im Laufe der Zeit und in den späteren Jahren auch noch stark beschleunigen und bis zu meinem mehr oder weniger seligen oder unseligen Lebensende ununterbrochen anhalten, denn ich wurde jetzt in meiner Lebensführung immer stärker beimträchtigt, was ich wie meinen fatalen Mißerfolg erst einmal sachgerecht verkraften mußte; dies war jedoch, wie man sich als noch einigermaßen und halbwegs vernünftiger sowie aufrichtiger, offener und ehrlicher Herzens mitfühlender Mensch sicherlich unschwer denken kann, alles andere als einfach und leicht.

#### 3.4. Ende der Referendarzeit: Zweite Juristische Staatsprüfung (Assessorexamen):

Nun war im September 1991 denn aber auch die teils, nämlich mit verengtem Blick auf die Einzelasbbildung, schöne und teils, nämlich unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsgemeinschaften, grausame Referendarzeit vorbei und die Zweite Juristische

Staatsprüfung stand ins Haus. Diese fand dann in jenem Jahr vom 7. Oktober 1991, dem 42. Jahrestag der Gründung der damals bereits unwiederbringlich von der Landkarte, Bildfläche und Weltbühne verschwundenen DDR bis zum 22. Oktober 1991 statt und war noch wesentlich stressiger als bereits die erste, denn es mußten innerhalb einer langen Reihe von zwölf Tagen, die nur durch zwei kurze und hinterher rasend schnell verflossene Wochenenden unterbrochen war, wiederum jeweils an jedem einzelnen Werktag, also von Montag bis Freitag mit Ausnahme des Samstags, immer von 8.30 Uhr bis 16.00 Uhr unter ziemlich nervigen Bedingungen immer äußerst umfangreiche und sehr schwierige Klausurarbeiten geschrieben werden. Für Nichtjuristen sei hier ganz kurz angemerkt, daß das Assessorexamen wie bereits das Referendarexamen hier bei uns im Freistaat Bayern, anders als in mehreren anderen Bundesländern, wo man mit einer Examenshausarbeit noch manches retten und mehr oder einiger gute Noten erzielen kann, ein reines Klausur-examen ist. Auch während jener für beide Seiten gleichermaßen unendlich schweren Zeit solidarisierten sich meine Eltern im Gebet und Gottesdienstbesuch immer mit mir; ganz nebenbei bemerkt, spielte auch hier wieder Herr Landgerichtsdirektor St. ganz ruhig und gediegen die Orgel. Und selbst diesem äußerst wichtigen Ereignis, welches ich als Schlüssel zum Juristenberuf ansah, schenkte hier mein soziales Umfeld in Schweinfurt sowie dort vorweg die süßisante Geistlichkeit mit unserer gottverfluchten und menschlich – mindestens jedoch mit direktem und verengtem Blick auf mich – gefühllosen Pfaffendrecksau an deren Spitze herzlich wenig Beachtung, was mich gegenüber diesen für mich jetzt unendlich boshaften Menschen, die sich immer liebend gerne in der Rolle hoher, hehrer und unbedingt nachahmenswerter Vorbilder menschlicher Tugenden feiern lassen, noch weiter und stärker verbitterte, sowie mein ohnehin schon ziemlich negatives und realiter unbeschreiblich haßerfülltes Urteil über und gegen sie noch erheblich und gneisartig verhärtete, denn ich war ihnen hier und jetzt sozusagen einen absoluten Dreck wert. Die hier und jetzt ganz offensichtlich und unverhohlen zutagegetretene und unüberbietbare Gleichgültigkeit meinen Eltern und insbesondere mir gegenüber, welche sie und mich jetzt gleichermaßen nachdrücklich verärgerte und nachhaltig verbitterte, war hier und jetzt wieder einmal haargenau von exakt derselben Eiseskälte und Gefühllosigkeit durchsetzt wie bereits bei meinem reativ sang- und klanglosen Weggang von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg und dann später bei demjenigen nach Regensburg, sowie dann schließlich bei der Ersten Juristischen Staatsprüfung. Diesmal hatte ich jedoch als juristisch nicht vorgebildete Schreibkraft meinen früheren Zivi namens Harald P., welcher bereits während seiner Zivizeit bei mir sehr gewandt, pfiffig und umsichtig war, sowie seinen Zivildienst sehr ernst nahm und zudem ungemein rücksichtsvoll und lieb war, aber auch bei der Prüfung seine Sache sehr gut machte, wofür ich ihm heute noch unendlich dankbar bin. Er studierte mittlerweile an der Universität Regensburg Geographie und wollte sich durch das Schreiben meiner Arbeiten nach meinem Diktat nebenher etwas Geld für sein Studium verdienen; seine Eltern waren zwar gut betucht, erzogen in aber, wie meine mich, zur Sparsamkeit und dazu, möglich schnell selbst irgendwie und irgendwo Geld zu verdienen. Nebenbei bemerkt wurden ihm die vielen und für ihn

anstrengenden Schreibstunden von der Justiz entsprechend sachgerecht vergütet, wobei ich jedoch nicht genau weiß, aus welchem Topf dies letztlich erfolgte. Später habe ich aller-dings diesen Zivi, der für mich immer fast schon wie ein guter Freund war, aus den Augen verloren, denn er brach aus mir leider unbekannt gebliebenen Gründen sein Geographiestudium ab und machte stattdessen eine Ausbildung als Kramkengymnast in Berlin, wo er jetzt angeblich eine Freundin und von dieser bereits mindestens ein Kind haben soll. Die besagte Assessor-prüfung war jedoch für ihn absolut genauso stressig wie für mich, denn hier war jetzt für uns beide gleichermaßen äußerste Kon-zentration angesagt. Nun aber mußten zwölf Klausuren geschrieben werden, während es im Referendarexamen nur acht waren, aber diese besaßen einen noch weitaus größeren Umfang als jene und gestalteten sich hinsichtlich ihrer Aufgabenstellung als erheblich schwieriger. War der Streß schon im Referendarexamen sehr groß, so steigerte er sich hier ins Uferlose und Unermeßliche sowie ins Unmenschliche, denn die Spannung und der Druck wurden zum Schluß unerträglich. Es lief hier alles genauso wie schon ganz ausführlich und anschaulich beim ersten Staatsexamen beschrieben ab, nur mit dem großen und wichtigen sowie himmelweiten und gravierenden Un-terschied, daß ich hinterher fast genauso wie unser Herr und Meister sowie Gebieter Jesus Christus auf seinem äußerst beschwerlichen weil ziemlich steilen und außerdem auch noch mit unzählig vielen Steinen durchsetzten und übersäten Weg vom Ölberg bis hinauf nach Golgotha zum bitteren Kreuz buchstäblich zu Tode gemartert und zu-dem bedauerlicherweise auch noch erfolglos war. Während der Phase der Korrektur dieser Arbeiten, die sich jedoch wegen ihrer Anzahl und Länge bis weit und tief in den Lenz des Jahres 1992 hinein zog, geriet ich jedoch immer mehr und stärker in erhebliche und stark quälende sowie mich folternde und beinahe schon auffressende Selbstzweifel, wenngleich ich die Hoffnung auch jetzt noch nicht ganz aufgab; trotz aller tiefsitzenden und berechtigten Skepsis schien Polen sprichwörtlich für mich noch nicht hoffnungslos verloren zu sein, worüber ich jedoch bereits wenig später und relativ schnell sowie erbarmungslos und mit der zumindest genauso hämisch und überheblich wie schon diejenige unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen grinsenden Fratze des unerbittlichen und grausamen Lebens eines Besseren belehrt werden sollte. Je näher der angekündigte und für mich schließlich äußerst fatale Bekanntgabetermin heranrückte, desto unruhiger, ungehalten, aufgeregter und nervöser wurde ich, denn ich konnte hier und jetzt fast schon an gar nicht anderes als die letztendlich kläglich gescheiterte Sache mit dem Assessor-examen mehr denken. Schließlich vermochte ich vor Aufregung und Angst fast schon nicht mehr zu schlafen, denn ich war sozusagen ganz wild wie eine Uhr aufgezogen oder eigentlich vielmehr fast schon überdreht und wälzte mich deshalb in meinem Bett während mehrerer weißer Nächte total unruhig und angst erfüllt von einer Seite auf die andere, wobei ich dann einfach absolut keine Ruhe mehr finden konnte; ich hätte jetzt bei mangelnder Selbstbeherrschung vor panischer Angst wie ein Wahnsinniger in einer Irrenanstalt herumbrüllen können. Mein Bettzeug versagte jetzt völlig seinen Dienst bei mir, denn ich konnte jetzt sogar schon nicht einmal



mehr effektiv und mich abreagierend wuchsen, und mein drolliger Stoffhund sah mich jetzt ganz bekümmert und ratlos an, wie wenn er sehr besorgt und mitfühlend sowie mir helfen wollend fragen wollte, was jetzt denn so urplötzlich in mich gefahren sei, und auch meine damaligen Zivis hatten permanent ihre liebe Not mit meinem ziemlich fatalen Zustand. Diesmal sollte es jedoch wie bereits gesagt unglücklicherweise nicht klappen, was für mich, wie ich dies weiter unten noch genauestens und äußerst anschaulich beschreiben werde, ein unbeschreiblich derber und schmerzhafter Schlag direkt mitten ins Gesicht hinein und hinterher ein tiefer Schock für meine hierdurch wieder einmal auf extremste Art und Weise geschundene sowie hiermit ganz übel und schändlich zugerichtete sowie unansehnliche Seele war. Dies stellte ein nachhaltiges und böses Erlebnis dar, welches daraufhin gleich mehrere unendlich lange und unsagbar bange Jahre lang, nämlich bis zu meinem trotzdem noch ziemlich ehrbaren Beruf als schließlich ein einfacher Verwaltungsangestellter bei der inzwischen jedoch bedauerlicherweise zu einer ganz schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degraderten und verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg, absolut nicht mehr von mir weichen und mich äußerst negativ prägen sowie bis aufs nackte und tiefste Blut peinigen und foltern sollte, was ich jedoch weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde. Neben der früher permanent sehr harten und strengen sowie unnachsichtigen und unerbittlichen Erziehung durch meine immer äußerst bestialisch gestrengen und unentwegt unduldsamen Eltern und meiner realiter unbeschreiblich niederträchtigen und mich nachhaltig demütigenden sowie mich leider Gottes nicht als völlig gleichberechtigt und gleichwertig neben sich selbst gelten lassenden und gerade hiermit sowie hierdurch fast schon absolut menschenunwürdigen Behandlung durch sehr verschiedene Menschen meines sozialen Umfeldes<sup>198</sup> war dies jetzt wirklich das einschneidendste, schlimmste und gravierendste Erlebnis in meinem damaligen bisherigen Leben, welches mich sehr nachhaltig und realiter unbeschreiblich negativ prägte. Man konnte hier rein psychologisch und psychiatrisch betrachtet sogar schon von einem mich ganz bitterböse folternden Schlüsselerlebnis sprechen, welches wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir hängen, mir daraufhin noch lange in den Knochen sitzen und mich noch sehr lange zutiefst bewegen sowie mich äußerst pessimistisch stimmen und dann schließlich für eine ganze Weile mein ganzes Denken und Fühlen sowie Sinnen und Trachten entsprechend nachhaltig beeinflussen und sehr traurig prägen sollte, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen und jetzt ungemein düsteren Autobiographie noch ganz eingehend schildern werde; vorweg bemerkt und außerdem mit einem ganz kurzem und ungemein aussagekräftigen Satz gesagt war ich jetzt körperlich und insbesondere seelisch total am Ende, was ich jedoch weiter unten noch ausführlich und anschaulich sowie plastisch darstellen werde. Die wegen eines seinerzeit ausgerechnet zu jenem für mich ziemlich fatalen Zeitpunkt erfolgten Poststreiks damals nicht postalisch leider und deshalb auch nicht

---

198 nämlich insbesondere Schulamtstyp, Realschuldirektor, mehrere Vertreter der Schweinfurter Geistlichkeit, sowie die rüdeten und wildesten Typen des dortigen Wichernhause und anfangs Herr Herbert R. von Altdorf sowie schließlich die besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter von Regensburg;

anonym mittels Zustellung, sondern stattdessen förmlich und öffentlich erfolgende Bekanntgabe, bei welcher ich mir dann als und wie ganz schamlos auf einem großen Präsentierteller serviert vorkam, dieses für mich realiter unbeschreiblich stark niederschmetternden Prüfungsergebnisses nun am besagten Mittwoch, den 6. Mai 1992, in den für mich seit jenem Zeitpunkt absolut nicht mehr heiligen Hallen der Regensburger Justiz löste bei mir buchstäblich wie der wegen der hohen Spannung hierin bisweilen sogar schon mehrere Meter wild überschlagende Lichtbogen der Oberleitung bei der Eisenbahn einen seelischen Schock bei mir aus. Bereits der jetzt mühevollen und schwermütigen sowie von düstersten Gedanken durchsetzten Gang von meiner Wohnung aus, bei welchem ich nicht wie sonst froh- und wohlgemut sowie nach meiner mir wesenseigenen Art bisweilen, insbesondere im warmen und sonnigen Sommer, unverblümt vor mich hinträllernd fürbaß schritt, sondern stattdessen wie der besagte und extrem labile Juratyp aus Bremen völlig unlustig und mißmutig dahintrottete, in die von dort aus nicht allzu weit entfernte Justiz von Regensburg war für mich genauso wie nun bereits derjenige am schwarzen Freitag, den 16. Februar 1979 in Altdorf mit Herrn Obrstudiendirektor Dr. H. ins Sekretariat seines und meines heißgeliebten Gymnasiums ein solcher nach Canossa. Trotz einiger gravierender Fehler, die mir jedoch leider erst später nach und nach zum Bewußtsein kamen, was mich mit fortschreitender Zeit des Wartens, mit welcher und welchem man mich erbarmungslos auf die Folter spannte, immer mehr ins Grübeln geraten und an mir selbst zweifeln ließ, hoffte ich jetzt doch noch insgeheim, das Assessorexamen bestanden zu haben, was damals natürlich absolut der schönste und tollste Erfolg meines bishrigen Lebens gewesen wäre, mit welchem ich gegenüber meiner damals trotz beachtlicher Erfolge jetzt teilweise immer noch sichtlich gegen mich voreingenommenen Umwelt hätte aufwarten, meinen Eltern wenigstens noch eine ganz kleine Freude als Entschädigung für ihre mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung verbundenen Entsagungen und Entbehrungen bereiten und meine größten Skeptiker derselben ganz nachdrücklich hätte zum Schweigen und zur Vernunft sowie dazu bringen können, daß sie ihr verbissenes Vorurteil über und gegen mich revidierten; Hoffen und Harren machte mich jetzt nach einem alten und wahren Sprichwort zum Narren, was ich mir jedoch nach außen hin nicht anmerken lassen durfte. Um diesen hier mindestens, was jedoch nicht die geringste Rolle spielte, denn hier kam es immer nur auf mustergültige und fachlich brillante Leistung und auf sonst weiter absolut nichts an, arbeitsmäßig und hinsichtlich meines wie bereits früher und bislang in Schule und Studium auch noch im Referendariat andauernden Einsatzbereitschaft permanent und unverhohlen sowie für jeden noch halbwegs vernünftigen und nicht total gegen mich eingestellten Menschen unverkennbar an den Tag gelegten Fleißes fraglos ohne weiteres sowie, was jedoch nicht die geringste Rolle spielte, mit Fug und Recht verdienten Erfolg fühlte ich mich jetzt vom Leben und Schicksal ganz schamlos geprellt und hundsgemein betrogen, als ich, nachdem ich dort wiederum ganz militärisch und rekrutenhaft sowie überheblich und scheinbar noch euphorisch und teuflisch hochofren darüber, mir jetzt endlich ganz unverhohlen und frech sowie begierig und lüstern meinen äußerst blamablen und für mich niederschmetternden Miß-

erfolg präsentieren und mindestens indirekt als absolute und unüberbietbare Fehlleistung meinerseits anprangern zu können, unter fraglos absichtlicher und böswilliger sowie mich hiermit entsprechend niederträchtig wie einen totalen Taugenichts boshaft brandmarkender Weglassung der sonst allgemeinhin üblichen und höflichen sowie hier stets den absolut primitivsten Regeln des Anstandes und der Höflichkeit entsprechenden und allgemeinhin sowie nun nur nicht hier, gebräuchlichen Anrede „Herr“ wie einen saublöden Luschen beim Militär jetzt jetzt ganz einfach nur als „Weber“ aufgerufen worden war, wobei es hier und jetzt gerade noch gefehlt hätte, daß man, worauf man hier nun sicherlich die allerbeste Lust gehabt hätte, statt der jetzt wegen meines trotz meiner gottverfluchten Körperbegliederung fraglosen Daseins als geistig total normaler Erwachsener permanent absolut angebrachte Anrede „Herr“ die meinen blamablen Mißerfolg nun sogar noch akzentuierende Bezeichnung „Depp“, „Blödel“, „Idiot“, „Flasche“, „Blödhammel“, „Arschloch“, „Knallkopf“ oder sonst irgendeinen ähnlich mich wie jeden anderen geistig vollwertigen und infolgedessen auch völlig normal denkenden Menschen erbarmungs- und lieblos abstrafenden Begriff in Kombination mit meinem Familiennamen benutzt hätte, plötzlich die folgenden zwei mir in meinen auch hier und nicht nur in der Musik ziemlich sensiblen Ohren lyrisch gesagt wie extrem lauter Donnerhall, Schwertgeklirr und Wogenprall<sup>199</sup> sowie zuden fast schon teuflisch verfratzt und wie bei unserem für mich deswegen boshaften Schwenifurter Pfaffebratzen sehr höhnisch und machdrücklich verarschend klingenden und aussagekräftigen sowie sofort mit einem einzigen, äußerst kurzen und ziemlich nachhaltigen Schlag wirklich absolut alle Unklarheiten und Illusionen, sowie einen allerletzten und jetzt ohnehin nur noch ziemlich schwachen Funken von Hoffnung nun restlos und total irreversibel beseitigenden Worte hörte: „Nicht bestanden.“ Bereits der angedeutete und angeschlagene sowie jetzt von beißendem Spott, sarkastischer, betaischer und diaboischer Bosheit sowie unüberbietbarer Überheblichkeit wie metaphorisch gesprochen Fleisch von Fett oder Flechsen nur so durchsetzte und rotzfreche Tonfall besagte für mich alles, denn er war fraglos von innerer Wonne und unüberhörbarer sowie teuflischer Freude über meinen äußerst blamablen und schändlichen sowie schimpflichen Mißerfolg nur so gekennzeichnet, denn aus ihm war eine unüberhörbare Genugtuung über mein äußerst fatales Mißgeschick sowie eine unnatürlich, fraglos zynische und teuflische Freude hierüber zu entnehmen. Zunächst einmal kam ich mir nun für einen ganz kurzen Augenblick wie total hypnotisiert vor und glaubte, mich nur verhört und dies alles nur geträumt zu haben, aber bereits eine Sekunde oder vielmehr auch nur einen Bruchteil derselben später war die Zeit irgendwelcher Illusionen und Wunschvorstellungen für mich nun endgültig und unwiederbringlich vorbei und holte mich hierzu schlagartig und erbarmungslos die gerade jetzt ganz besonders rauhe und bittere sowie herbe Wirklichkeit ein, welche ich jetzt trotz meiner grundsätzlichen Eigenschaft als Realist zunächst einmal überhaupt gar nicht wahrhaben wollte; aber dies alles entsprach der bitteren,

199 Inschrift des Niederwalddenkmals oberhalb Rüdesheim:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall:

„Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer mag des Stromes Hüter sein?“

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein;

rauen und herben Wahrheit, denn gerade dieses ganz fatale, mich wie ein entsprechend scharf gewetztes, gnadenlos gezücktes und zweifellos gegen mich gerichtetes sowie auf mich eindringende Schwert im Innersten meiner Seele treffende und dolchartige sowie schallend und innerlich überheblich sowie fast schon genauso kech und boshaft wie unser pubertär—flegelhafter und buschikos—rotzfrecher sowie diabolischer Schwenfurter Pfaffenfratz permanent höhnisch lachend von sich gegebene „nicht“ war leider von mir nicht hinzuerfunden, und ich hatte hier auch vollkommen richtig gehört, denn ich war jetzt nicht hypnotisiert und hatte mir hierzu auch absolut nichts eingebildet; es war für mich hier und jetzt wie ein urplötzliches, schagartiges und scheußliches sowie schweißgebadetes Erwachen aus einem erholsamen und angenehmen Tiefschlaf, obwohl ich realiter überhaupt gar nicht geschlafen hatte. Anders wäre es mir natürlich wesentlich lieber gewesen, aber dies war hier und jetzt nur noch ein schöner Traum, ein frommer Wunsch, eine absolute Utopie und eine totale Illusion. Diese beiden relativ kurzen und mich wie ein ganz kurz zuvor zum erbarmungslosen und zudem unausweichlichen Schlachten oder Schächten ungemein scharf gewetztes Messer zutiefst verletzenden sowie seelisch äußerst übel und schändlich zu richtenden Worte, welche dann schließlich hier demjenigen äußerst hundsgemeinen Typen, welcher mindestens rein menschlich betrachtet eine extrem ordinäre und sehr gemeine sowie äußerst gefühllose Drecksau war und sie jetzt denn aber auch noch ganz unverhohlen und selbstsicher sowie ohne irgendwelche auch nur ansatzweise mitfühlende Seelenregung, sondern stattdessen hier auch noch mit innerlicher und euphorischer sowie zweifellos unüberhörbar teuflischer Freude aussprach, nun fast schon so langsam und genüßlich wie extrem fruchtiges und leckeres Speiseeis oder äußerst wohlschmeckende und genüßvoll zu lutschende Sahnebombs auf seiner auch und gerade deswegen ganz besonders boshaften und schneidend scharfen sowie bissigen und zynischen weil realiter unbeschreiblich spitzen und permanent über mich lästernde und wild gegen mich stichelnden Zunge, welche ich ihm jetzt wie dem scheimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter die seinige und absolut nicht minder boshafte am liebsten ganz jähzornig und wollüstig sowie schlagartig und erbarmungslos sowie hierbei extrem schmerz zufügend herausgerissen hätte, zu zergehen schienen, hatte hiermit jetzt ein wahres und irreversibles Todesurteil über mich gesprochen, hierdurch skrupel- und fraglos wie, obwohl er realiter kein solcher, sondern stattdessen wie Herr Regierungsdirektor E. ein absolut dem permanent sehr willfährigen Staatsdienertum der klassischen urbayerischen Monarchie unter dem früheren Königs- und Herrscher Geschlecht der bei uns hinlänglich bekannten Wittelsbacherdynastie verfallener und seinem Vorgesetzten, nämlich dem damaligen Präsidenten des Landgerichts Regensburg, in allem stets ganz willfährig nach dem Mund redender Beamter war, ein vollkommen unbestechlicher und jetzt fraglos gegen mich votierender Richter über mein weiteres elendiges und ohnehin absolut alles andere als einfaches Leben als Körperbehinderter entschieden sowie hiermit gleichzeitig auch noch irreversibel und endgültig den Stab über mich mit meiner ureigensten und für ihn selbst außerdem aber auch noch ganz offensichtlich unendlich wertlosen Persönlichkeit gebrochen, was manchen der vielen mir mißliebigen Menschen meines

ganzen sozialen Umfeldes nur recht sein konnte und ihnen jetzt sicherlich wie gerufen kam. Für ihn und sie war ich ja ohnehin nichts anderes und weiteres als immer nur ein saublöder und gerade wegen meines von ihnen böswilligerweise fehlinterpretierten Ehrgeizes, ohne welchen ich es, was man jedoch dort und jetzt am allerwenigsten wahrhaben wollte und deswegen auch ganz hartnäckig ignorierte sowie als unleugbare Tatsache schamlos verlogen in Abrede stellte, todsicher nicht bis hierher gebracht hätte, obendrein aber auch noch ein ziemlich wichtigtuerischer Emporkömmling, welchem ja sowieso im Verlauf seines bisherigen Lebens alles ganz einfach stets nur so zugefallen und außerdem ohne sein eigenes Zutun zugeflogen sowie manches sogar schon sehr mitleidig und mildtätig geschenkt und schließlich sogar noch wohlwollend nachgeworfen worden sei und dem jetzt und hiermit sowie als fraglos mit Fug und Recht verdiente Strafe und zuckersüße Rache für seinen in den Augen vieler Menschen meines sozialen Umfeldes äußerst krankhaften weil ganz maßlos übersteigerten Ehrgeiz fast schon völlig recht geschehe, mindestens jedoch als einem extrem seltenblöden und vollkommen irrealistischen weil die unendlich grausame Welt mit ihren unzählig vielen und unendlich ernsten sowie äußerst tiefgreifenden und schwerwiegenden Problemen nun absolut nicht wahrhaben wollenden und infolgedessen vor ihr nur nachhaltig die Augen verschließenden Traumtänzer endlich einmal ein ziemlich derber weil ihm hier ganz gewaltsam die Augen öffnender und ihn wie metaphorisch ein explosionsartiger und ohrenbetäubender Paukenschlag wie in der gleichnamigen Sinfonie<sup>200</sup> von JJoseph Haydn sehr nachdrücklich und irreversibel mindestens zur Rason, wenngleich auch nicht zur Vernunft rufender Denkkzettel dergestalt und dahingehend verpaßt werden mußte, daß dies jetzt nicht noch bis an sein mehr oder weniger nahes oder fernes Lebensende und fast schon in alle Ewigkeit hemmungslos und ungehindert so weitergehen könne und schließlich auch nicht werde, denn diese realiter so ungemein lasche und laxe Mentalität sollte jetzt für ihn auf immer und für ewig ein abruptes und jähes sowie extrem frostiges und frustreiches Ende mit einem machtigen und mehr oder weniger jähen Schrecken haben. Diese zwei absolut aussagekräftigen weil ziemlich vielsagenden und vollkommen eindeutigen Worte, welche daraufin unverrückbar im Raume standen, bevor sie sich in Äther und Luft aufgeöst hatten sowie hiermit und hierdurch zu Schall und Rauch verpufft waren, durchstachen und durchbohrten jetzt mein Herz metaphorisch gesprochen wie realiter gesehen damals dasjenige Jesu Christi am Kreuz ganz wild und skrupellos mit einer Lanze und dröhnten mir noch sehr lange wie ohrenbetäubender sowie fast schon irreversibel das Trommelfell zerreißen der Geschützdonner irgendwo weit draußen im Feld der tiefsten Prärie Frankreichs, der düsteren und nahezu undurchdringlichen Waldregionen der dortigen Ardennen, der trockenen und dürrsten Steppe Afrikas oder dann schließlich auch noch der unendlichen Weiten und Tiefem Rußlands in meinen Ohren, welche nicht so sehr durch das oftmals laute und wilde sowie klappernde und rat-ternde Fahrgeräusch der Eisenbahn, als vielmehr durch das absolut sinnlose und deshalb stets äußerst nervige Gedudel unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen

---

200 Sinfonie: "Mit dem Paukenschlag"

und auch mancher anderer musikalisch entweder genauso oder mindestens doch schon ähnlich wie dieser unendlich saublöde Depp gepolter Orgelkumpels, sowie auch noch durch die immer wieder sehr stark in die Tiefe und hiermit sehr zu Herzen gehende und mich bis-weilen seelisch stark zermürebnde Schelte meiner Eltern schon wirklich genug ausgehalten hatten; ich fragte mich jetzt schon insgeheim, was man mir im Laufe meines von jenm Zeitpunkt an noch relativ langen Lebens noch alles ganz unverhohlen und unverblümt zumuten und mit welchen bitterbösen Dingen man mich hier und jetzt noch weiter traktieren, drangsaliere, schikanieren. tyrannisieren und demütigen sowie stark zermürben würde. Man setzte ja hiervor jetzt ganz feige oder selbstherrlich sowie durchaus überheblich sogar schon nicht einmal mehr ein „leider“ oder etwas hochtrabender und zugleich auch vornehmer ausgedrückt ein „bedauerlicherweise“, was die ganze Sache noch mindestens rein psychologisch etwas abgefedert und abgemildert hätte und mir stattdessen umgekehrt hieb- und stichfest bewies, daß man dort ganz einfach sehr skrupellos nach der beliebten Holzhammeremthode vorging, von Psychologie keinen aber auch noch so blas-sen Dunst hatte, sowie außerdem auch noch auf eine sibirische Gefühlskälte hin-wies und mich in meinem mich jetzr trotz allen Schreckens doch noch ganz wild überman-nenden Jähzorn zu demjenigen unter diesen Umständen durchaus berechtigten weil logischn und allzu menschlichen Schluß verleitete, daß man mir meinen gottver-fluchten Mißerfolg dort sogar schon ganz nachdrücklich und sehr boshaft gewünscht sowie ihn unter ganz nachhaltiger und wild befehliger Anrufung diabolischer und absolut menschenfeindlicher Mächte mich verwünschend heraufbeschworen und ir-gendwie nachgeholfen hatte und sich hierbei jetzt aber auch noch unbeschreiblich schelmennhaft und euphorisch soeie teuflisch darüber freute, daß ich ihnen als ein immer mehr oder weniger unbeugsamer und infolgedesen auch ziemlich unbequemer Körperbehinderter endlich einmal wie sozusagen ein ahnuugsloser Fisch zielsicher „ins Netz gegangen“ bin, denn ich war hiermit als permanent ein ziemlich unbe-quemer weil unbeugsamer Mensch, welcher dort eigentlich immer nur auf sein mehr oder weniger gutes Recht pochte, welches man ihm hier weitaus mehr als nur einmal streitig zu machen versuchte, sozusagen ganz unbeschreiblich und unendlich eiskalt „auf die Seite gebracht“, womit man hier und jetzt spielend endlich einmal für sich selbst und seine immer striktetens gegen mich eingestellte Umwelt ein wirkungs-volle Exempel statuierend das geschafft hatte, was bis zu jenem für mich äußerst fa-talen Zeitpunkt gottlob noch absolut niemandem trotz mancherlei barbarisch ge-meiner und teuflischer List und Tücke gegen mich geglückt und gelungen war und was man dort schon immer zielstrebig erreichen wollte, und diese extrem harte und un-gemein barsche sowie zudem bisweilen fast schon unüberbietbare Eiseskälte war für die Justiz ohnehin immer schon durchaus kennzeichnend, sowie zudem für sehr viele anständig, billig und gerecht sowie brav, bieder und rechtschaffen denkende Durchschnittsmenschen noch ganz milde gesgt sehr abstoßend, jähzornig, gssen-dreckfrech, bissig und gemein ausgedrückt jedoch total menschenürdeverachtend. „Nicht bestanden“ – das war alles, was man mir hierzu noch zu sagen hatte, und das war nun wirklich nicht gerade sonderlich viel, geschweige denn unter der Domäne

der Grföhlskälte beileibe nicht die feine englische Art, denn es war mit einem äüßerst zynischen und beinahe bissigen Unterton ganz seelenlos und fast schon hocheifert und frohlockend dahergesagt. Wenn ich hierzu nach längerer Zeit, nachdem über diese üble Sache endlich Gras gewachsen ist, meine tiefschürfenden und jeden noch einigermäßen einföhlbaren Leser sicherlich sehr traurig stimmenden Memoiren schreibe, kann ich hierzu nur sagen, daß ich dies seinerzeit als den wirklich absoluten und völlig unüberbietbaren Gipfel der Takt- und Lieblosigkeit empfunden habe, mit welcher man mir hier ganz schamlos und unverfroren begegnet ist; man muß diese Situation wie das permanent scheußliche und nervige Gedudel unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gasssendreckfrechen Schulamtstyen unbedingt hautnah miterlebt haben, um sich von dieser äüßerst fatalen Lage, in welcher ich jetzt ganz unverhohlen steckte, nur ein ungefähres Bild machen und rahnen zu können, wie es mir hier und jetzt zumute war. Eine jetzt noch ziemlich langatmige und mit nur mehr oder weniger schönrednerische, schönfuerischen und schmeichlerischen Phrasen in Form und Gestalt naiver und von weither an den Haaren herbeigezogener und ohnehin überhaupt gar nicht ernstgemeinter weil ohnehin nur der eigenen und nachhaltigen sowie wohltuenden Gewissensberuhigung dienender Lobhudeleien gespickte und mich womöglich noch nachhaltig bemitleidende sowie mir unter herben Tränen und mit mehr oder weniger inhaltsleerer und deshalb total nichtssagender Geföhlsduselei gehaltene Trauerrede als absolut kindische Bemitleidung, welche nach absolut zutreffender und pausneus verfochtener Meinung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bekanntlich die zweite Behinderung ist, hätte ich hierzu zwar seinerzeit überhaupt gar nicht verlangt, wohl aber zumindest doch noch etwas mehr Mitgeföhl und Anteilnahme, aber das war ich ja schon längst gewohnt, denn fast schon unzählig vielen Menschen meines sozialen Umfeldes war mein elendes Leben ohnehin schon scheißegal, und einige schienen mir ja ohnehin unentwegt nur irgendetwas Böses zu wünschen – und dieser Wunsch ist für sie hiermit ound hierdurch fraglos und unzweifelhaft in Erfüllung gegsngen. Federführend war für mich in dieser äüßerst herzlosen Art neben diesem besagten sowie arkastisch, bestialisch und ibolisch bohften und gemeinen Justizbeamten natürlich ohne jede Frage wieder einmal der unerhört schleimige und hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft aus der Regensburger Justiz, welchem es, wie ich dies bereits an anderer Stelle anschaulich und plastisch sowie reliefartig herausgearbeitet und bei der Abfassung dieser extrem düsteren und gleichzeitig realiter ungemein zornigen Passage dieser meiner umfangreichen Memoiren ganz besonders nachdrücklich empfunden einzig und allein jeweils immer nur zielsicher und unverhohlen darauf ankam, mir das Leben künstlich und boshaft schwerzumachen, mich als körperbehinderungsbedingt Schwächeren mit völlig unnatürlicher und absolut teuflischer Freude maßlos zu ärgern, nachhaltig zu demütigen, wild zu pisacken, unbedingt körperlich und seelisch total zu ruinieren, hundsgemein zu schikanieren, unverhohlen zu drangsaliieren und sinnlos zu plagen, was jedoch unter rein menschlichen Gesichtspunkten mindestens ungemein schofel, wenn nicht sogar schon absolut verwerflich war, womit die Regensburger Justiz für mich jetzt das sich selbst

immer wieder ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen angemähte Prädikat, menschen- und insbesondere körperbehindertenfreundlich zu sein, unwiederbringlich verspielt und leichtfertig vertändelt sowie sich hiermit und hierdurch vollkommen unglaublich gemacht hatte, weswegen ich hier und jetzt mit ihr nicht mehr das geringste zu tun haben wollte. Eine wenigstens etwas schonendere, liebe- und taktvollere, mildere und höflichere sowie anständigere und deswegen auch noch moderatere Bekanntgabe des Ergebnisses wie etwa eine solche desjenigen Inhaltes: „Herr Weber, es tut uns zwar ganz schrecklich leid für Sie, aber es hat bei Ihnen jetzt bedauerlicherweise noch nicht geklappt“, hätte die ganze menschliche Tragödie, welche dann ohnehin noch dramatisch, tiefgreifend und schwerwiegend genug war, hier mindestens noch etwas abgemildert und deren extrem drakonische Härte noch etwas abgefedert, sowie meinen äußerst blamablen Mißerfolg, welcher jetzt ohnehin absolut nicht mehr zu leugnen und wegzudiskutieren sowie abzustreiten war, und an welchem es absolut nichts herumudeuteln und hiermit zu meinen Gunsten zu interpretieren, geschweige denn noch irgendetwas zu schönen gab, nicht gar so düster und kohlrabenschwarz, sondern in einem etwas milderem, wenngleich auch noch nicht gerade rosaroten und verbrämnten, Licht erscheinen lassen, denn auch und gerade hier machte für mich sprichwörtlich der Ton die Musik, aber hieran war dort absolut nicht zu denken, denn man war gerade hier, was jedoch das landläufig über Juristen allgemein und als unausrottbares Vorurteil herrschende Klischee ist, realiter unbeschreiblich gefühllos und seelisch total verroht, was dann aber schließlich auch noch stärker denn früher schon auf mich abfärbte und sofort auf alle mir seinerzeit irgendwie mißliebigen Menschen meines sozialen Umfeldes zurückschwappte und mich einerseits nachdrücklich verbitterte, andererseits diesen besagten Leuten gegenüber immer nur noch wesentlich unhiebiger, unerbitlicher und grausamer werden ließ, als ich dies ohnehin schon war; stattdessen hieß es hierzu jetzt nur ganz einfach und mit zwar innerlich vollkommen unüberhörbarer Freude, nach außen hin jedoch mit keinelei aber auch nur irgendwie ansatzweise gearteten Regung des menschlichen und teilnehmenden sowie ernsthaften und wohlmeinenden Mitgefühls, sondern stattdessen ganz gefühllos und überheblich, sowie sich selbst hieran außerdem tief in seinem Innersten aber auch noch realiter unbeschreiblich stark ergötzend und außerdem mit phonetisch total unnachahmbarer sowie dann noch extrem rotzfrecher Stimme: „Nicht bestanden“ – und ich war hiermit jetzt unverhohlen und metaphorisch gesprohen wie sozusagen irgendeine Fracht auf irgendeiner Poststelle oder an irgendeinem Bahnhof abgestempelt und hierdurch abgefertigt. Hiermit war dann wirklich sozusagen ein irreversibles Todesurteil über mich gesprochen und gefällt worden, welches durch die noch ganz schöntuerisch und für mich hinterfotzig lächelnde Aushändigung eines fatalen Papierfetzens vollstreckt und schließlich auch noch vollzogen wurde; jetzt hatte ich es unleugbarerweise sozusagen schwarz auf weiß, daß ich trotz teilweise noch ganz anderslautender, herunterspielender, die ganze und schließlich absolut unfäßbare Tragik dieser ohnehin schon ziemlich üblen Sache nur noch unglaublich hundsgemein verniedlichender, sowie verstohlen abwieglischer, mich besänftigender und schöntuerischer Beteuerungen juristisch eine absolute Niete war,



und daß ich hierüber wirklich alles andere als hocheufreut oder sogar schon euphorisch beglückt war, kann sich jeder noch einigermaßen vernünftige und jetzt nur noch ansatzweise aufrichtig mit mir mitfühlende Mensch sicherlich vollkommen unschwer denken und vorstellen; was hier und jetzt so alles in mir vorging, kann man auch mit den aussage- und schlagkräftigsten Worten und Metaphern wirklich nicht ausführlich, anschaulich und plastisch genug beschreiben. Selten zuvor, nämlich bis zu jenem äußerst schicksalsträchtigen Zeitpunkt des frühlingshaften 6. Mai 1992 eigentlich nur bei der bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie nervigen Szene mit dem unendlich fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962, bei welcher ich damals ganz besonders nachdrücklich und total unüberbietbar die hier absolut gneisartige Härte meiner damals fuchsteufelswild gewordenen Eltern zu spüren bekam, und dann in der Schweinfurter Volksschule mit den fatalen Eselsohren, bei welcher ich das allererste Mal in meiner gesamten Schulzeit vor der ganzen Klasse hundsgemein bloßgestellt und hierdurch erbarmungslos abgestraft wurde, bei der mich gegen die Kirche nach der mir absolut überhaupt gar nicht, geschweige denn aber auch nur irgendwie plausibel, erklärten Versagung des Ministrantendienstes und unter dieser nur bösen Domäne gegen diese für mich vollkommen nichtsnutzige Institution ganz besonders rebellisch machenden und jetzt erst recht ziemlich aufgebracht werden lassenden Ohrfeige durch den unbeschreiblich boshaften Franziskanerpater mit seinem von ihm absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter in seinem absolut beschissenen weil nicht nur wegen seiner nichtssagenden Inhalte, sondern auch und insbesondere wegen seiner für mich rein musikalisch gesehen extrem seltenblöden und jeden musikalischen Menschen spontan zum unverhohlenen Lachen oder mindestens zum unüberhörbaren Kichern reizenden Singerei äußerst kindischen und infolgedessen absolut beschissenen und deshalb nur als albernes und saublödes Affentheater qualifizierbaren Religionsunterricht, welche neben der fatalen Situation mit den saudummen Eselsohren eine zweite Diffamierung und Diskriminierung meiner hier und jetzt ganz besonders unwerten Person darstellte, bei der grundlosen und durch nichts gerechtfertigten Versagung des Organistendienstes durch unsere auch und gerade hier sowie deswegen immer ganz besonders pubertär--fegehafte und extrem burschikos—rotzfreche Pfaffendrecksau, beim zunächst einmal völlig spurlosen Verschwindenlassen meines stets gutmütigen und treuherzigen Stoffhundes und meiner Heimorgel im Altdorfer Wichernhaus, beim gnadenlosen Rauswurf aus dem Regensburger Thomaheim, sowie teilweise auch bei der Wohnungs- und Zivsuche und im Regensburger Referendariat, aber auch noch danach, nämlich nur bei den gemein nervigen Scherereien mit den fraglos ganz besonders gemeinen Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes und dem cattlinarisch--verbrecherischen Pfleger Hans--Georg F., sowie dann schließlich dem durch und durch stinkfaulen sowie zudem unüberbietbar rotzfrechen Typen namens Dominik F., bin ich nämlich einer solchen menschlichen Gefühllosigkeit und seelischen Grausamkeit wie dieser hier in der Regensburger Justiz begegnet, und niemals zuvor hat mich auch irgendein persönliches Erlebnis so stark und dergestalt nachhaltig wie dieses nachhaltig geprägt und frustriert sowie beschämt und gedemütigt. Mit welcher realiter vollkommen

unbeschreiblichen und zudem menschlich sehr stark verrohten sowie einen geistig, seelisch und sittlich vollkommen normalen Menschen wie mich gewissermaßen wie einen vollständigen Taugenichts ganz erbarmungslos abspeisenden und abstrafenden Gleichgültigkeit, Unverhohlenheit, Lieblosigkeit, Bissigkeit und Skrupellosigkeit sowie fast schon unverhohlen teuflischer Freude man hier stets vorging und arbeitete, ist schon wirklich sagenhaft und bemerkenswert. Ich bekam mit diesem realiter ungemain fatalen und mich obendrein aber auch noch ganz nachhaltig demütigenden „nicht bestanden“ sozusagen meinen ohnehin schon äußerst schändlichen und blamablen Mißerfolg obendrein auch noch ganz unverbrämt und unverhohlen wie bereits in der Schule ein Buch, dessen mehr oder weniger schweren Inhalt man nicht konnte, um die Ohren gehauen und wollüstig nicht etwa auch noch wie eine wohl-schmeckende Sahnetorte, welche hierfür nicht nur metaphorisch, sondern auch und erst recht realiter betrachtet als eine gute Gabe Gottes schon oder noch viel zu schade ist, sondern stattdessen bereits wie einen ganz bestialisch ordinär und sozusagen wie die Pest stinkenden und infolgedessen stark ekelerregenden Kuhfladen und somit wie ein großes und dickes Stück Scheißdreck direkt mitten ins Gesicht hinein geklatscht, weswegen ich mich hier geistigerweise ganz erbarmungslos geohrfeigt und zur gescheiterten Existenz sowie mindestens schon mittelbar wieder einmal zum totalen Vollidioten abgestempelt fühlte. Unserem musikalisch hirnverbrannten und obendrein auch noch menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welchen dieses mein Fiasko todsicher noch teuflisch gefreut hätte, wobei seine Freude fast schon euphorisch geworden wäre, wenn dieser Mißerfolg nur mir und nicht auch noch seinem Sohn widerfahren wäre, hätte man wie bereits gesagt irgendwann einmal einen solchen Fladen direkt bei seinem immer nerviger werdenden Gedudel an der Orgel dergestalt unverhohlen und absolut genauso wollüstig wie jetzt mir diesen meinen äußerst schimpflichen und schändlichen sowie bamablen Mißerfolg in seine bis zu seinem jähen Lebensende stets permanent hämisch, blöd, überheblich, rotzfroh, diabolisch und verschnitzt grinsende Affenfratze knallen sollen, aber daß ihm daraufhin außer der immerwährenden und niemals aber auch nur ansatzweise erlahmenden Lust zum Orgeln auch und insbesondere noch endlich einmal sein stets permanent hämisches, verschnitztes, verfratztes, affenartiges, abstrafendes und überhebliches Grinsen mir und allen denjenigen Leuten gegenüber, welche er aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen vorbehaltlos und selbstsicher als minderbemittelt und deswegen auch als seiner absolut nicht gleichwertig und ebenbürtig zu erachten schien, auf immer und für ewige Zeiten vergangen wäre, vermag ich selbst noch sehr lange nach seinem Tod ernsthaft und nachdrücklich zu bezweifeln. Durch dieser sehr unverhohlene und extrem eiskalte sowie realiter unbeschreiblich gefühllose und manche hiervon gottlob nicht betroffenen Menschen aber auch noch ziemlich stark ergötzende und absolut hundsgemeine sowie mich selbst nachdrücklich in Grund und Boden beschämende „nicht bestanden“, dessen äußerst katapult- weil geschosßähnliche Schlagkraft und Wirkung durch die bereits umrißartig geschilderten und dann weiter unten auch noch wesentlich genauer dargestellten Umstände noch erheblich intensiviert wurde, indem ich jetzt der bisher grausamsten Seite meines damaligen bisherigen Lebens ganz

wortlos und völlig unverbrämt ins Auge sehen mußte, wurde ich dann aber sofort von der Regensburger Justiz vor meiner such damals immer noch äußerst skeptischen Umwelt als zweifel- und fraglos Durchgefallener und deshalb als ein mindestens im Justizleben, aber auch sonst, Gestrauchelter und Gestrandeter und als eine am Leben zweifellos gescheiterte Existenz gnadenlos gebrandmarkt und abgestraft – und das tat weh, sehr weh! Wer dies nicht selbst mitgemacht und sozusagen am eigenen Leib verspürt hat, der weiß nicht, wovon ich hier letztendlich überhaupt spreche und wie mir hier dann schließlich zumute war, nämlich einerseits speiübel, weswegen ich der Justiz sozusagen die Bude hätte vollkotzen können, und andererseits als jetzt für viele Menschen meines sozialen Umfeldes fraglos (Wortspielerei!) Heuler zum Heulen, aber auch und gerade her mußte ich Heldenmut und Seelenadel beweisen. Mich traf jetzt sofort innerhalb eines nur ganz kurzen Sekundenbruchteils – diese sehr aussagekräftigen und außerdem aber auch noch bitterbösen sowie schließlich alle jetzt noch offenen Zweifelsfragen und vagen Hoffnungen restlos beseitigenden und mich wie ein scharfes und spitzes Schwert verletzenden Worte waren jetzt noch nicht einmal ganz verhallt und hatten sich infolgedessen auch noch nicht einmal sozusagen vollständig in Äther aufgelöst – buchstäblich und sprichwörtlich der Schlag, dessentwegen mir zunächst einmal sofort pechschwarz vor den Augen wurde und ich das Gefühl hatte, daß in meinem Gehirn eine totale Blutleere eingetreten sei, wobei ich dann schlagartig um ein Haar breit sozusagen aus dem Stand umgefallen wäre, wenn ich mich jetzt nicht noch instinktiv sowie infolgedessen auch rein vorsichts- und sicherheitshalber am Bekanntgabetsch festgehalten hätte, und woraufhin ich dann sofort wieder einmal äußerst starke und beklemmende Schmerzen in der Herzgegend bekam, welche jetzt allerdings sogar noch erheblich stärker als seinerzeit wegen der verfluchten Mathematik bereits diejenigen bei Herrn Konrektor S. in Altdorf waren, was sich dann mit meiner spontanen und zielcheren Auserwählung für die Verabschiedungsrede für Herrn Dr. H. im Namen der Körperbehinderten des Altdofer Wichernhauses in ungeahntes Wohlgefallen auflöste. Jetzt stand ich wirklich direkt an der Schwelle eines Herzinfarktes, und es grenzt rückschauend betrachtet fast schon an ein kleines Wunder, daß ich seinerzeit realiter noch keinen solchen erlitten und wie dort Herr Dr. H. hatte, an welchem er dann leider starb; offensichtlich besaß ich trotz oder vielleicht sogar schon wegen meiner mir hier und jetzt wieder einmal ganz besonders verhaßten und verfluchten sowie verdammtten Körperbehinderung noch ein verhältnismäßig starkes Herz. Mochte dieses lebensnotwendige und unverzichtbare Organ auch nicht wahnsinig geworden und zum Rasen gekommen sein, ich jedenfalls war jedoch (Wortspielerei!) rasend geworden und befand mich rein psychisch an der Grenze zum hellen Wahnsinn; um ein winziges Haar breit wäre ich jetzt total übergeschnappt. Hierzu trug dann aber auch noch diejenige schon rein menschlich wirklich alles andere als edle Tatsache bei, daß derjenige Justizbeamte, dessen Name hier jedoch nichts zur Sache tut und den ich mir hier zu nennen verkneife, welcher damals die Prüfungsergebnisse bekanntgab und mir auch noch mit seiner realiter vollkommen unbeschreiblich rabiaten Art seinerzeit, wie sicherlich umgekehrt auch ich ihm mit meiner verdammtten Körperbehinderung, bereits mehrmals äußerst nachteilig und

infolgedessen auch ziemlich unangenehm aufgefallen war, bei mir auch noch irgendwie saudumme und manchmal sogar schon ganz unerhört rotzfreche und sehr abfällige Bemerkungen über mich und auch schon, was für mich dem Faß den Boden ausschlug, über meine saublöde Körperbehinderung ganz plump und unverhohlen von sich gab und mich jetzt wieder, wie früher schon öfter als damals nur ein einziges Mal, deswegen auch noch nachdrücklich und zu einer irgendwie gearteten Gegenreaktion herausfordernd aufzuziehen trachtete, sowie jetzt außerdem auch noch ganz mächtig und hell sowie euphorisch und beinahe schon teuflisch erfreut darüber gewesen zu sein schien, daß es jetzt endlich auch einmal mich sozusagen ganz eiskalt erwischte hatte und ich als ein für ihn ohnehin immer nur ganz saudummer und oben-drein aber auch noch angeberischer Behinderter sowie außerdem sogar noch unnützer Fresser und juristischer wie menschlicher Taugenichts, mit welchem er sich, weil ich auch bei ihm stets unverhohlen meine Meinung sagte und mir auch von ihm nichts bieten ließ, des öfteren verbaliter ganz wild und fast schon frech herumschlagen mußte, weil ich mit ihm nur denkbar selten einig ging, sondern ihm stattdessen fast immer unverhohlen Parole und Front bot, zu den mehreren unglücklichen Kandidaten gehörte, derentwegen ich ihm bei mangelnder Selbstbeherrschung todsicher zunächst einmal, wenn ich eine solche bei mir gehabt hätte, um ihn hierdurch zunächst einmal ganz nachhaltig außer Gefecht zu setzen und jede Gegenwehr seinersits zunächst einmal auszuschalten, eine jugendjargonmäßig ordinär verpisste, widerlich verschissene und ankotzend verwichste Unterhose direkt mitten ins Gesicht geworfen und ihm unter derem Eindruck sowie im Affekt und sozusagen meiner fünf Sinne absolut nicht mehr mächtig noch wütend und zornerfüllt eine gescheuert sowie ihn hierdurch außerdem auch noch äußerst übel und schändlich sowie infolgedessen auch noch ganz unansehnlich weil in seiner wesensmäßigen Eigenschaft als Mensch nachdrücklich und zeit seines gesamten weiteren Lebens total entstellend zugerichtet und ihm hierzu auch noch ganz unverhohlen einige Zähne herausgeschlagen hätte. Auch und gerade hier hätte ich einige meiner berühmt—berüchtigten und unendlich grausamen Methoden der Lynchjustiz anwenden müssen, um ihn wenigstens mit diesen einen gemein derben Denkkettel zu verabreichen, welchen er seiner Lebtag nicht mehr vergessen hätte; dieser Typ, der damals im Vorzimmer unseres Landgerichtspräsidenten arbeitete und bisweilen auch nur Däumchen drehte sowie Löcher in die Luft starrte und Mauallfen feilbot, war exakt genauso ein hunnenartiger Rohling und extrem wilder Wüstling wie unser früherer Zahnarzt von Schweinfurt und der schleimige sowie hinterotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, denn jedesmal, wenn ich irgendetwas von ihm wollte und seine Hilfe benötigte, mußte ich mich von ihm erst einmal saudumm anreden und zudem aber auch noch herausfordernd fragen lassen, was ich denn jetzt schon wieder hätte, bevor er sich dann überhaupt noch zu irgendetwas bequemte. Dieses Verhalten, welches außerdem von einer realiter unbeschreiblichen Arroganz seinersits durchsetzt ar, wäre rückschauend betrachtet schon ein plausibler, berechtigter und durchschlagender Grund für eine saftige Dienstaufsichtsbeschwerde gegen ihn gewesen, denn diese seine extrem niederträchtige und mich unverhohlen demütigende sowie zum armen Bettler und trotz meiner juristi-

schen Ausbildung sogar schon zum totalen Deppen abstrafende Behandlung hätte ich mir auch als körperbehinderter Rechtsreferendar nicht bieten und widerspruchslos über mich ergehen lassen müssen; letzteres mußte ich aber trotzdem aus panischer Angst vor einer mir sonst fraglos und unverhohlen angedrohten und unausweichlichen weil unanfechtbaren und irreversiblen Dienstetfernung tun, mit welcher er dann rasend schnell bei der Hand gewesen wäre und mit mir extrem kurzen Prozeß gemacht hätte. Ob er damals jedoch bei der förmlichen Bekanntgabe meines mich total niederschmetternden Ergebnisses zur nachdrücklichen Unterstreichung und Akzentuierung seiner sadistischen und teuflischen Freude über meinen mich selbst und meine Umwelt gleichermaßen nachhaltig beschämenden Mißerfolg aber auch noch irgendwie verschnitzt, affenartig, überheblich, süfisant, hämisch und verfratzt wie unser zu jenem Zeitpunkt bereits mehrere Jahre verstorbener Schulamtsstyp gegrinst hat, weiß ich zwar nicht mehr so ganz genau, bin mir dessen aber aufgrund der äußerst fatalen Begleitumstände jetzt doch schon ziemlich sicher; jedenfalls war er für mich im seelischen Bereich ein realiter unvorstellbarer Grobian, welcher absolut kein Gefühl und Gespür für andere mehr zu haben schien. Genauso wie jener extrem bitterböse Unmensch, der musikalisch hirnerbrannt und menschlich hundsgemeine Schulamtsstyp, den damals bereits das Zeitliche gesegnet hatte, und dessen abgöttisch heißgeliebter Busenfreund, unser pubertär--fleglhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz, welcher zu jenem Zeitpunkt noch am Leben war, aber auch noch der ziemlich hagere und verknöcherte sowie aschgraue Rektor der Schweinfurter Volksschule, welcher mich seinerzeit mindestens indirekt (wenn ich ihn ja so anschauete, dann glaube ich nicht, daß er es schafft) als nicht für diese Lehranstalt geeignet erachtete, und dann noch der äußerst rotzfreche Direktor der dortigen Realschule, der sich meiner Mutter gegenüber, wie ausführlich und anschaulich geschildert, wie sozusagen die Axt im Wald benahm, indem er frei von der Seele weg und sich dieser seiner Sache absolut sicher wähnend ganz selbstbewußt behauptete, daß ich einzig und allein wegen meiner mir auch und gerade deswegen realiter unbeschreiblich verhaßten Körperbehinderung und ungeachtet meiner in der Volksschule frag- und klaglos erbrachten sowie für viele Menschen meines damaligen sozialen Umfeldes bestechenden und diese hellauf begeisternden Leistungen in die Hilfsschule gehöre, sowie außerdem die besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter und dann schließlich Herr Regierungsdirektor E. kam mir jetzt aber auch noch dieser besagte Justizbeamte noch ganz gelinde ausgedrückt wie ein seelisch unbeschreiblich eiskalter Grobian vor, was in mir jedoch sofort eine Initialzündung dergestalt und dahingehend auslöste, ihm jetzt gegenüber, obwohl ich zu allem jetzt die allerbeste Lust gehabt hätte, aus purem Trotz hiergegen erst recht keinerlei aber auch nur irgendwie geartete Seelenregung zu zeigen und ganz wild sowie lautstark und unüberhörbar knirschend die Zähne zusammenzubeißen, um mich jetzt nicht noch der puren Lächerlichkeit und dem beißenden Gespött preiszugeben, obwohl ich in meinem Innersten jetzt dem bitteren Weinen nahe war und buchstäblich mit den Tränen kämpfte; aber wie es jetzt tief drinnen in mir aussah, ging dort niemanden auch nur ansatzweise irgendetwas an, denn ich konnte und durfte mich hier nicht zu meinen seelischen Abgründen herablassen und diese sozusagen als

Teil meines Intimbeichs schamlos preisgeben. Zudem war ich jetzt unter dem dolchartigen und hinterher sehr tiefsitzenden sowie außerdem auch noch mancherlei andere bösen Reaktionen auslösenden Schock meines äußerst blamablen Mißerfolges vollkommen unfähig, hier aber auch nur noch einen einzigen Ton mehr aus mir herauszubringen, sowie deshalb wie gelähmt und hiermit bereits vollständig außer Gefecht gesetzt. Ob umgekehrt ich nach der Bekanntgabe meines mich niederschmetternden Prüfungsergebnisses jedoch realiter Tränen, mit denen ich jetzt wie gesagt verbissen kämpfte, in den Augen gehabt habe, weiß ich jetzt nach längerer Zeit zwar nicht mehr, möchte dies aber weitaus eher verneinen als bejahen, denn anderenfalls hätte ich mich hiernit vor meiner hier und jetzt ganz besonders skeptischen und feindlichen Umwelt unbeschreiblich stark herabgelassen und mich noch vollständig erniedrigt sowie hierdurch total lächerlich gemacht, und dies konnte und wollte ich mir jetzt am allerwenigsten antun; diese tolle Freude durfte ich jetzt um meiner persönlichen Ehre, welche hier und jetzt jedoch auf ein absolutes Minimum geschrumpft war, niemandem bereiten. Wäre ich seinerzeit hierzu überhaupt noch irgendwie fähig und dies zudem auch nicht strafbar gewesen, und hätte ich umgekehrt hier nicht noch alle meine fünf Sinne und hiermit meine Selbstbeherrschung vollkommen verloren, dann hätte ich diesem psychologischen und psychiatrischen Wüstling von Justizbeamten, welcher in seiner menschlich mindestens fragwürdigen Art dem unerhört schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in wirklich absolut nichts nachstand, sondern diesen in gewissen Bereichen und Punkten sogar noch weitaus und hushoch übertraf, und wegen seines jetzigen und auch schon früheren Verhaltens mir gegenüber, mit welchem er mich permanent fast schon wie ein ihm selbst immer sehr wohlgefälliges Brandopfer und Schlachtvieh behandelte, die Bezeichnung als Mensch nun ganz und gar nicht mehr verdient, sondern stattdessen als unendlich wilde Bestie bezeichnet werden muß, außer den bereits ansatzweise dargestellten Methoden der Lynchjustiz sofort nach der seinerseits sichtlich hochehrfurchten Bekanntgabe dieses meines mich total niederschmetternden Prüfungsergebnisses als Krönung der ganzen Sache sozusagen im Affekt nun aber auch noch eine dergestalt saftige, lautstark schallende, fetzig krachende und wild klatschende Watsche in seine gemeine Visage verabreicht, daß ihm hierdurch schlagartig das Trommelfell wie ein Stück Papier zerissen und sein Blut wie aus einer hierdurch abrupt verletzten Hauptschlagader wie ein wild tosender und schäumender Wasserfall zu den Ohren herausgequollen und im übertragenen Sinne über die Justiz gekommen wäre, eine unbeschreiblich widerliche und für ästhetisch sensible Menschen stark ekeleregende Lache, bei welcher es dann aber für ihn selbst und für jeden noch ansatzweise sensiblen Menschen, und trotz der Urigkeit dieser Situation sicher auch nicht einmal mehr für Herrn Dieter Lö. aus Altdorf, (Wortspielerei!), der letzteres immer sehr gene tat, auch absolut nichts mehr zu lachen gegeben hätte, auf dem Boden verursacht hätte, und er sicherlich sehr rasch irreversibel verblutet und für ihn absolut jede Hilfe zu spät gekommen wäre, womit ich dann ganz augenfällig und außerdem hier im wahrsten Sinn des Wortes ein schreckliches und scheußliches sowie schuldbeladenes Massaker und furcht- sowie ekelerregendes Blutbad angerichtet und veranstaltet hätte, denn mit diesem rein realiter

vollkommen unbeschreiblich gefühllosen Rohling, welcher für mich hier und jetzt rein menschlich eine absolut genauso niederträchtige und infolgedessen ebenso widerliche und boshafte sowie hundsgemeine Drecksau wie seinerzeit der permanent unerhört schleimige und hinterfoztige Arbeitsgemeinschaftsleiter, sowie sogar immer noch wesentlich derber und plumper sowie erheblich unflätiger und bisweilen sogar schon wesentlich ungestümer und ordinärer als jener, war, hatte ich mich wie schon angedeutet bereits während meines Referendariats auch schon mehrmals wegen ganz geringfügiger und lächerlicher Lapalien ziemlich bitterböse und sehr wild sowie rückschauend betrachtet bisweilen noch wesentlich zorniger und unflätiger als damals schon in der Schweinfurter Volksschule mit Frau Magdalena Ha. herumgezankt und lausbubenhaft herumgebalgt, weshalb jetzt für mich bei diesem rotzfrechen Typen, welcher offenbar we seinerzeit bereits Herr Oberstaatsanwalt D. wesentlich lieber ausgiebig Brotzeit machte und herzu Bier in rauen Mengen trank denn arbeitete, das Faß sprichwörtlich zum Überlaufen voll war; außerdem hatte er genauso wie unser seelisch vollkommen verfratzter Schulamstyp und dessen heißgeliebter Busenfreund immer eine unbeschreiblich überhebliche und sich noch insgeheim über seine braven und biedereren Mitmenschen unüberseh- und unüberhörbar lustigmachende und diese sozusagen ganz skupellos herunterlaufen lassende sowie diese hiermit unbarmherzig abstrafende und gnadenlos verarschende Art an sich, welche ich jedoch zeitlebens bei absolut niemandem ausstehen konnte und deshalb auch keinem unbesehen durchgehen ließ, geschweige denn aber auch um irgendwelcher höherwertiger Interessen willen noch ganz wortlos tolerierte. Dieser unüber-bietbar gemeine Typ, dessen Name hier ebenfalls absolut nichts zur Sache tut, war hier für mich deshalb jetzt wirklich das absolute Nonplusultra an menschlicher Gefühlskälte, weswegen ich buchstäblich vollkommen außer mir war und mich wie ein Wanderer zwischen zwei Welten befand; mindestens kam ich mir hier derjenigen Welt, in welcher ich seit damals bereits über dreißig Jahren lebte, vollständig entrückt vor. Außerdem wußte ich jetzt wirklich nicht mehr, wie mir hier und jetzt letztendlich geschehen war und wo mir überhaupt der Kopf stand, denn ich war ganz einfach wie perplex und stand realiter an der Grenze zum hellen Wahnsinn. Die mir schließlich gnadenlos verhaßte Justiz von Regensburg konnte jedoch damals noch wirklich von großen Glück sagen, daß ich jetzt nicht spontan lauthals weinend und ganz wild wie sozusagen ein Irrer herumbrüllend tobte, sowie schließlich stark nach Luft japsend und lauthals schluchtzend zusammenbrach und sie daraufhin – ob sie dies bei entsprechendem Bedarf überhaupt getan hätte, weiß ich nicht, denn dies steht völlig in den Sternen – keinen Krankenwagen mit einem Notarzt hierin holen lassen mußte, welcher mich wegen eines mit ziemlich wilden und total unartikulierten Schrei- und hinterher noch tiefgreifenden Weinekrämpfen, von welchen ich hinterher mit fortschreitender Zeit, als mir das horrende Ausmaß dieser menschlichen Tragödie sowie deren Dimension, Tragweite und Tiefenwirkung überhaupt erst einmal richtig weil nachhaltig bewußt wurde, was ich als ziemlich fatalen und mißlichen Zustand im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Memoiren ebenfalls noch wesentlich genauer und zudem erheblich plastischer schildern werde, unzählig viele hatte und immer wie ein todwundes Tier fast schon vollständig zu To-

de gequält wurde, untrennbar verbundenen Nervenzusammenbruchs sofort und geradewegs mit grell gleißendem Blaulicht und ohrenbetäubend lautem Martinshorn hätte in die Regensburger Neurologie verfrachten müssen. Dort hätte mich dann aber der diensthabende Arzt sofort mit Opium oder sogar schon Morphin ruhigstellen müssen, und bei einer nur relativ geringfügigen Überdosis hätte mich der absolut sichere und unausweichliche Tod und hiemit die befreiende sowie jetzt unter diesen äußerst fatalen Umständen nachdrücklich ersehnte Erlösung von meiner bitterbösen Körperbehinderung erwartet. Wenn ich jetzt jedoch hierzu, nachdem über diese äußerst üble Sache nun endlich Gras gewachsen ist, meine grausamen Memoiren verfasse, kommt mir nunmehr die irrsinnige und für manchen meiner lieben Leser sicherlich ganz furchtbare Erleuchtung dergestalt und dahingehend, daß ich damals eigentlich in der Regensburger Justiz vor und unter den Augen meiner Mitmenschen und insbesondere dieses extrem rüden und wilden Typen, welchen dies dann sicherlich nicht im geringsten bewegt, sondern stattdessen genauso wie die unsagbar boshaften Arbeitsgemeinschaftsleiter umgekehrt vielmehr noch ganz teuflisch gefreut hätte, unversehens auf der Stelle ein diese furchteinflößendes und unübersehbar sowie ganz zielsicher auf einen handfesten Selbstmord hinauslaufendes Exempel hätte statuieren und sofort nach der Bekanntgabe des mich niederschmetternden Prüfungsergebnisses und der Verabreichung der wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben ein wildes Blutbad anrichtenden Ohrfeige unversehens Hand an mich hätte legen und hiermit meinem elenden Leben unverhohlen ein jähes und für brave sowie biedere Menschen abscheuliches und ihnen einen gehörigen Schrecken einjagendes Ende setzen und hiermit unübersehbar auf mich aufmerksam machen müssen. Ich hätte mir zu jenem Zeitpunkt nämlich in diesen für mich jetzt absolut nicht mehr heiligen Hallen direkt vor und unter den Augen dieses besagten und realiter unbeschreiblich gefühllosen Justizbeamten, welcher auf diese seine extrem unschöne oder vielmehr schon total abscheuliche Wesensart sogar noch mächtig stolz gewesen zu sein und sich hierauf noch mancherlei eingebildet zu haben schien, mit einem äußerst spitzen und scharfen weil zuvor entsprechend wild gewetzten Taschenmesser, welches ich damals, anders als Herr Pater A. das seinige, jedoch bedauerlicherweise nicht bei mir hatte und mit mir führte, sowie mit dessen Schneide und Spitze mir ganz demonstrativ, skrupellos und unverhohlen sowie hiermit und hierdurch auf mich persönlich und meine jetzt realiter unbeschreiblich verfahrenere Situation aufmerksam machend sämtliche Hals- und Pulschlagadern dergestalt skrupellos und unverbrämt aufschneiden und durchtrennen müssen, daß ich entweder sofort schlagartig oder spätestens innerhalb kürzester Zeit irreversibel verblutet und deshalb denn aber auch jegliche und jedwelche Hilfe für mich zu spät gekommen wäre. Möglicherweise hätte ich hiermit der Justiz von Regensburg endlich einmal einen gehörigen und hinterher in ihrer Erinnerung festsitzenden Schrecken eingejagt, mit jetzt völlig unverkennbarem Bezug auf mich außer demjenigen mit dem besagten und gassendreckfrechen Justizbenten noch ein weiteres Blutbad verursacht, hierdurch jetzt endlich einmal ganz nachdrücklich und unübersehbar auf mich als Körperbehinderten und meine mir jetzt völlig ausweglos erscheinende Situation aufmerksam gemacht, und sie hiermit dergestalt ganz ordent-



lich das Fürchten gelehrt, daß man so wie eben geschildert in einer derart mißlichen Situation mit einem geistig und körperlich völlig normalen Menschen und auch mit einem Körperbehinderten ganz einfach absolut nicht umgeht, aber an so etwas dachte ich damals leider oder gottlob nicht. Dies war damals mein Pech und später mein Glück, denn sonst würde ich jetzt sicher nicht mehr leben, sondern wäre stattdessen schon längst unter der Erde; hierdurch wäre ich bereits damals von meiner seinerzeit wegen dieses meines unendlich fatalen Mißgeschicks ganz besonders qualvollen Körperbehinderung erlöst gewesen. Äußerlich vollkommen regungslos wie ein Stein, meiner hier skeptischen Umwelt keinerlei aber auch nur irgendwie interpretierbaren Gefühle zeigend und deshalb auch scheinbar noch auf absolut alles gefaßt, sowie mit fast schon vollkommen unbeweglicher Miene, wobei ich mich jetzt, anders als in diesem Buch bei und mit meiner teils körperbehinderungsbedingten und teils erziehungsbedingt ziemlich verklemmten und teils aber auch noch umweltgeprägten Sexualität, aus purem Peotest und zornigem Trotz gegen die mir hier und jetzt realiter unbeschreiblich skrupellos widerfahrene und aber auch wirklich alles andere als rein menschlich betrachtet noch einigermaßen edle und noble sowie deshalb auch nicht ansatzweise irgendwie akzeptable Behandlung aus reiner Aversion hiegegen und insbesondere auch um meiner selbst willen, der ich mich hier und jetzt keinesfalls resignierend gehen lassen und der Justiz ein mehr oder weniger irres, tolles, spaßiges, großartiges und amüsante Schauspiel bieten durfte, jetzt erst recht absolut nicht „outete“, wie dies heute neudeutsch immer wieder so schön heißt, tief in meinem Inneren jedoch wie ein Mensch in absolut trostloser und hoffnungslos verzweifelter Lage, welcher jetzt mit absolut allerletzter Kraft und unter offensichtlicher Mobilmachung aller seiner diesbezüglichen Reserven um Fassung und Haltung sowie insbesondere darum rang, sich nicht hängen und gehen zu lassen sowie lächerlich zu machen sowie vor seiner skeptischen oder sogar feindlichen Umwelt keine diese zum totalen Todlachen reizende Schau abzuziehen, nahm ich dieses seelisch total niederschmetternde, meine jetzt hinterher metaphorisch wie Feuer brennenden Glieder wie ein ganz jäher Schreck durchfahrende und mich damals realiter unbeschreiblich schmerzende und realiter unbeschreiblich demütigende Ergebnis dann wie seinerzeit bereits den damals in der ganzen Schülerschaft immer unendlich stark gefürchteten „blauen Brief“ ersetzenden und gegenüber diesem jetzigen Fetzen Papier trotz aller bereits damaligen sowie ausführlich und anschaulich beschriebenen Tragik noch wesentlich angenehmeren weil rückschauend und jetzt im rosaroten sowie verbränten und verklärten Licht betrachtet stets nur eine sachgerechte Art und Form von Zwischenbilanz darstellenden und schließlich zum Ende des Schuljahres wieder entsprechend sachgerecht auszumerzende Wisch von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. am besagten und für mich nur äußerst schicksalsträchtigen Freitag, den 16. Februar 1979 im Sekretariat des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg nolens volens entgegen und ging daraufhin schnurstrachs ohne jetzt auch nur noch irgendein weiteres Wort des Grußes und der Verabschiedung oder auch einer sonst irgendwie gearteten Äußerung und Form des unter zivilisierten Menschen stets üblichen Anstandes oder sogar schon der Höflichkeit von mir zu geben, denn hierzu war ich we-

der fähig noch willens, und dies hatte ich außerdem hier und jetzt auch absolut nicht mehr nötig, und zielsicher, nämlich direkt und geradewegs dem Ausgang dieses für mich extrem schicksalsträchtigen Raumes, in welchem für mich jetzt extrem dicke Luft herrschte, entgeneilend und zustrebend, sowie fast schon wie ein von seinem blutrünstigen und fleischbegierigen Jäger verfolgtes Wildprett um mein mir damals jedoch rückschauend betrachtet fast schon nichts mehr bedeutendes Leben laufend meiner Wege, wobei es jetzt innerlich in mir nur so kochte, indem ich wieder einmal am absoluten Siedepunkt des totalen Wahnsinns meiner persönlichen Gefühle angelangt war, und es mich vor Zorn und Wut fast schon ganz wild zerriß, und weswegen ich jetzt ohne die mir früher nur aus erzieherischen Gründen, damit ich hier ja nicht selbstherrlich und überheblich werden möge, der reinen Wahrheit zuwider oftmals noch ganz voreiliger- und böswiligerweise in Abrede gestellte Selbstbeherrschung nun ununterbrochen und unartikulierte sowie ungemein jähzornig und wild herumgebrüllt hätte, sowie bereits dann dort schließlich sozusagen als Schlußpunkt oder musikalisch Schlußkadenz dieser meiner Aktion in bitteres und lautes sowie zudem untröstliches Weinen ausgebrochen wäre und hiermit den dortigen extrem bösen Typen sicherlich noch ein diese zum beißenden weil zynischen und gemeinen Spott sowie zum Todlachen über mich geradezu herausforderndes Schauspiel geliefert hätte, was dann aber schließlich bei mir zuhause in meiner kleinen und trauten Wohnung, wie später noch wesentlich genauer und anschaulicher zu schildern sein wird, leider nicht ausblieb, ohne daß ich mich hier jedoch ganz bewußt und gewollt oder willenlos meinem schweren Gram und tiefen Schmerz hingeeben hätte, denn dieser überkam mich, weil ich dort intensiv über alles nachdenken konnte, wodurch mir das ganze Ausmaß und die ungeheuerliche Dimension dieser für mich, der ich eine solche bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht hatte durchmachen, erleben und durchleiden müssen, ungeheuerlichen Tragödie überhaupt erst einmal richtig bewußt wurde, nun zwangsläufig von selbst. Es grenzt hierbei für mich ganz nebenbei bemerkt und rückschauend betrachtet fast schon an ein mehr oder weniger großes und unerklärliches Wunder, daß ich jetzt nicht noch wie Jesus Christus auf seinem heiligen Kreuzweg von Getsemani nach Golgotha körperlich und seelisch vollkommen entkräftet sowie lauthals und unüberhörbar schluchzend total in mich zusammengebrochen bin und sozusagen auf der Stelle tot war, womit ich der Justiz von Regensburg möglicherweise einen gehörigen Schrecken eingejagt hätte – oder auch nicht, denn die meisten dieser sehr stark von sich eingenommenen Typen waren realiter unbeschreiblich herzlos und unendlich gefühllos. Zwar nicht gerade leise und sachte, aber umgekehrt auch wiederum nicht besonders und betont laut sowie energisch und mit aller mir hier und jetzt sowie unter diesem horrenden Schock noch zur Verfügung stehenden Kraft, schloß ich daraufhin schließlich in meinem Innern ganz wütend und äußerst zornig, sowie zudem aber auch noch ziemlich rüpel- und stoffelhaft sowie infolgedessen auch vollkommen ohne eine jetzt aber auch nur irgendwie geartete und außerdem mindestens noch ansatzweise als solche beabsichtigte und interpretierbare sowie mehr oder weniger höfliche oder sogar schon liebevolle Verabschiedung – dies hatte ich wie bereits gesagt dort und seinerzeit aber auch absolut nicht mehr nötig, denn hiermit und hierdurch hätte ich

mich ungemein lächerlich gemacht – hinter mir die Türe dieses für mich nunmehr äußerst schicksalsträchtigen Raumes, der jetzt meinem weiteren Leben eine etwas andere Richtung als die ursprünglich von mir beabsichtigte, angestrebte und erwünschte gegeben und infolgedessen auch genaugenommen in gewissen Bereichen bereits über mein weiteres Erdendasein entschieden hatte, sowie dieses anders als ursprünglich von mir eigentlich gewünscht laufen ließ. Wäre dieses von mir eigentlich jetzt ohne die panische Furcht vor einer zwar objektiv durchaus gerechten, von mir jedoch subjektiv beileibe nicht als dergestalt empfundenen, Bestrafung ganz unverhohlen an den Tag zu legen beabsichtigte Verhalten dann nicht auch noch als Beleidigung in Tateinheit mit Sachbeschädigung strafbar gewesen, dann hätte ich sie todsicher dergestalt laut, wild, haßerfüllt, energisch, knallend, kraftvoll, krachend, zornig und wütend zugeschlagen, daß sie schlagartig aus den Angeln und ihren Fugen gerissen worden und außerdem auch noch wie ein brüchiges Brot senkrecht von oben bis unten sofort in zwei Hälften auseiandergebrochen wäre; zudem hätte ich dort oben in meiner wilden Wut, wenn ich hierzu physisch noch, was ich jedoch nicht war, irgendwie in der Lage gewesen wäre, rückschauend betrachtet sprichwörtlich alles demoliert sowie hierdurch kurz und klein geschlagen und hiermit wie sprichwörtlich ein wilder Tornado eine unübersehbare Schneise der Verwüstung angerichtet. Es ist jedoch, was ich bereits von frühesten Kindesbeinen immer wieder aufs neue erfahren durfte oder vielmehr eigentlich schon durchmachen mußte, ganz nebenbei bemerkt realiter unbeschreiblich furchtbar und beklemmend, seinem hier rationaliter durchaus berechtigten Ärger und tiefsitzenden Frust letzten Endes immer nur aus sehr panischer Furcht vor einer mehr oder weniger verdienten und daher gerechten Bestrafung nicht ganz nachdrücklich und sehr wirkungsvoll Luft verschaffen zu können oder vielmehr zu dürfen, um sich hiermit und hierdurch nicht vollends ins Unglück zu stürzen. Geradewegs und schnurstrachs wie von einer völlig unsichtbaren Macht angetrieben begab ich mich dann zunächst einmal ganz schnell zu meinem väterlichen Juristenfreund Otto R., der mich jedoch schon erwartete; nach dem von mir eilenden Fußes und Schrittes vorgelegte Tempo hätte man durchaus meinen können, daß ich jetzt ein von irgendeiner unsichtbaren Macht gnadenlos verfolgter Flüchtling sei und irgendwo Schutz und Zuflucht suchen würde. Meine bitterböse Hiobsbotschaft traf auch ihn sozusagen wie ein Keulenschlag, und ich hätte jetzt bei ihm in seinem kleinen Richterdienstzimmer am liebsten ganz spontan sozusagen Rotz und Wasser geheult, wie man dies bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken zwar ganz ordinär, aber trotzdem noch ungemein plastisch und bildhaft ausdrückt, wovon mich jetzt nur noch eine innerliche und undurchbrechbare Sperre nachdrücklich und unüberwindlich abhielt, welche man jedoch absolut nicht als Selbstbeherrschung meinerseits oder sogar schon als ehrenhaften und deshalb von allen Menschen meines sozialen Umfeldes nur noch unbedingt nachahmenswerten Heldenmut hätte interpretieren und qualifizieren können, sondern stattdessen eine sozusagen aus blanker Wut einerseits sowie reiner Verzweiflung und tiefer Scham andererseits zusammengesetzte Übersprunghandlung, mit welcher ich seinerzeit rückschauend betrachtet jedoch gleichzeitig meinen rüden und wilden Haß etwas zu kompensieren und meinen tiefsitzenden und um sich zu greifen

und außerdem auch noch meine Umwelt wie sozusagen ein Bazillus nachhaltig zu verseuchen drohenden Mißmut sachgerecht zu überspielen suchte. Herr R. sagte daraufhin zu mir, als ich ihm meine ungemein miese Stimmung anschaulich geschildert und er dies aber auch schon von sich aus ganz klar und deutlich gemerkt hatte, daß ich jetzt mit meinen körperlichen und insbesondere seelischen Kräften so ziemlich am Ende und somit total erschöpft war und genauso wie bereits damals an jenem besagten und nun schon mehrfach erwähnten schwarzen Freitag, den 16. Februar 1979 bei Herrn Dr. H. auf dem Weg von meiner Klasse ins Sekretariat meiner Penne wie ein jetzt genauso wie bereits zu jenem früheren Zeitpunkt nachhaltig zu Tode geschundener Ackergaul stöhnte, ächtzte und wieherte, ganz einfach fast nicht mehr konnte, mich mit extrem ruhiger und gesetzter Stimme wie ein unendlich herzenguter Vater seinen entarteten, verlorenen und reumütigen Sohn nachhaltig tröstend: „Weinen Sie ruhig, Herr Weber, wenn Ihnen hiernach zumute ist und wenn dies Sie seelisch erleuchtet.“ Das gab dann für mich rückschauend betrachtet den alles entscheidenden Ausschlag dafür, ihn fortan immer als väterlichen Juristenfreund zu bezeichnen, denn dieser Ausspruch war fast schon wie Balsam auf meine durch meinen Mißerfolg beim Assessorexamen stark geschundenen Seelenwunde, tat mir sehr gut und zeugte ganz klar und deutlich davon, daß er trotz seines Juristenberufs wie Herr Strafrichter W. und Herr von L. noch ein Mensch und keine widerliche Akten- oder Fallbearbeitungsmaschine war, von welchen es auch hier bei uns in Regensburg leider nicht wenige gab; eine solche, und hier fraglos die absolut ausgerägte sowie total unüberbietbare sowie widerlichste und mich am stärksten nerkotzende derselben, war seinerzeit – wie könnte dies hier auch nur irgendwie anders sein – natürlich der unerhört schleimige und unüberbietbar hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz und dort in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft, welchem ich dann hinterher, als und nachdem sozusagen der ganze Zauber, Spuk und Zirkus bei und mit ihm vorbei war, mit dereigen ungemein bissigen und boshaften sowie von ihm aus meinem hier und jetzt losen und frechen Munde, da ich hier am allerwenigsten im Zaum und in Schach halten konnte und wollte, nicht erwarteten und auch nicht ansatzweise erahnten sowie ihn wie mich mein fataler und mich mit meinem mir bereits damals in der Hilfschule, in welcher mich der vermessene Schulamtstyp am liebsten zeitlebens belassen hätte, von Frau Le. unverhohlen bescheinigten Ehrgefühl ganz besonders hart, tief und schwer zusetzender Mißerfolg beim Assessorexamen offenbar wie sozusagen ein harter und schmerzhafter Keulenschlag treffenden Bemerkung, daß und nach welcher ich im aber auch nicht annähernd genug gearbeitet hätte, genauso unverdrossen wie damals mein Vater der absolut taktlosen Oma mit ihrem permanenten unentwegten sowie herausfordernden Gaffe noch mir im Münchner Eilzug nach Erlangen im dortigen Burgbergtunnel mit der dort provokativ gestellten Frage, ob sie jetzt endlich alles gesehen habe, was sie sehen wollen, ordentlich und gehörig die Schneid abkaufte. Herr R. hätte damals aber auch sicher nichts dagegen gehabt und dies sogar noch als völlig legitim erachtet, wenn ich bei ihm nicht so helden- und mannhaft gewesen wäre und mich daher nicht so zuchthaft wie angedeutet in der Gewalt gehabt hätte, sondern stattdessen ganz spontan und vollkommen

ungehalten in bittere Tränen ausgebrochen wäre und herzerreißend geweint hätte, sondern mich todsicher auch jetzt noch wie ein herzensguter Vater, der ja selbst drei Kinder und später auch noch mehrere Enkekinder hatte, getröstet oder dies zumindest doch noch ernsthaft versucht. In mir war jedoch, obwohl ich damals fraglos dem bitteren und untröstlichen Weinen nahe gewesen war und sprichwörtlich mit den Tränen kämpfte, trotzdem sozusagen alles wie verbarikadiert, verödet, verplombt, abgeblockt und zugeschnürt, denn ich war ja schließlich im absolut urwüchsigen Dialekt meiner Stammheimat Unterfranken ausgedrückt ein gestandenes Mannsbild, welches während seiner damals schon mehr als dreißig Jahre realiter und metaphorisch bereits manchen ziemlich wilden Sturm, wenngleich auch absolut noch keinen solch starken und schweren Orkan wie diesen, erlebt hatte, und durfte mich ihm gegenüber als einer Art angesehenen und würdevoller Respektsperson – er war damals wie gesagt schon Stellvertreter des Direktors vom Amtsgericht Regensburg – und einem weltlichen Würdenträger gegenüber nicht einfach wie fast schon oder noch ein kleines und infantiles, jetzt total unvernünftiges und weinerliches sowie schließlich zornig herumtrotzendes Kind gehen lassen. Es ist ganz am Rande bemerkt schon ein unbeschreiblich beklemmendes und einen den Atem stocken lassendes sowie einen wild zuschnürendes und beinahe die Seele aushauchendes, mindestens jedoch unendlich zermürendes weil sehr stark in die Tiefe gehendes Gefühl, weinen zu wollen oder dies als und am Ende einer sehr langen Kettenreaktion als, wie wir Juristen hier immer wieder so schön sagen, absolut letztes Glied einer mehr oder weniger langen und schier unendlichen Kausalkette sogar schon unweigerlich und zwanghaft, weil man nicht mehr weder ein noch aus weiß, zu müssen und dies nur deswegen nicht zu dürfen, um Fassung und Haltung zu bewahren, nicht als verweichlicht sondern stattdessen umgekehrt nur voller jetzt eigentlich realiter absolut überhaupt gar nicht vorhandener, sondern stattdessen lediglich irgendwie vorgegaukelter Mannhaftigkeit und aus Angst vor einer nachhaltigen Beschämung bloß irrsinnig vorgespiegelter Selbstzucht dazustehen und sich nicht der hier und jetzt möglicherweise schon vorprogrammierten und scharf beißenden Lächerlichkeit seiner mehr oder weniger herzlosen Umwelt auszusetzen, denn hierdurch wurde ich im Innersten meiner jetzt realiter betrachtet geschundenen und leidgeprüften Seele nun erst recht sehr stark aufgewühlt, und nur noch eine mich jetzt unbeschreiblich bärenstark übermannende und deshalb auch schon beinahe heroische sowie infolgedessen ünermenschliche Selbstbeherrschung, die ich jedoch selbst wie gesagt nicht als solche bezeichnete, und mit welcher nicht einmal ich selbst gerechnet hätte, hielt mich hier und jetzt vor diesem allerletzten und äußerst blamablen Schritt sowie davon ab, jetzt völlig unartikulierte loszubrüllen; dieses für viele Menschen – nicht jedoch für mich – mannhafte Verhalten mußte ich jetzt unbedingt an den Tag legen, damit meine damals überwiegend skeptische und lieblose Umwelt jetzt nicht noch satanische Macht über mich hätte gewinnen und diese dann wie früher meine Eltern skrupellos gegen mich hätte einsetzen sowie mich hierdurch endgültig hätte fertigmachen können. Auch erscheint es mir bei der Abfassung dieser meinem braven und biedereren sowie mir sicherlich irgendwie nachfühlenden Leser nachdrücklich berührenden und auch äußerst düsteren Passage

meiner umfangreichen und tiefeschürfenden Memoiren jetzt rückschauend betrachtet sehr fraglich, ob ich mich damals vielleicht – die ganze Geschichte jetzt nach Altdorf bei Nürnberg verlegt – bei Frau Dr. S. ganz spontan ausgeweint und bei ihr jetzt sozusagen vollständig mein Herz bis zur tiefsten Neige und zum letzten Blutstropfen ausgeschüttet hätte. Für diese meine tiefe Regung hätte sie todsicher vollstes Verständnis gehabt, denn sie besaß trotz ihrer in der Schule, um dort nicht sozusagen unter die Räder zu kommen, fast schon total unüberbietbaren und infolgedessen wie gesagt allseits wie sprichwörtlich die Pest gefürchteten Strenge im Privatleben eine sehr rührende und mitfühlende Art; denn obwohl sie wie gesagt nicht verheiratet war und infolgedessen auch keine Kinder hatte, sowie sich deshalb ganz besonders intensiv ihrem Beruf widmen konnte, besaß sie trotzdem doch irgendwie immer noch ein ungemein mütterliches Wesen. Manche der mich persönlich betreffenden und negativen Dinge gingen nämlich auch ihr schon nachhaltig unter die Haut und setzten auch ihr immer sehr stark zu, weswegen sie sich oftmals ziemlich betroffen und zutiefst erschüttert zeigte und dies bei genauerem Hinsehen realiter auch war, denn sie zeigte für mich und meine persönlichen Probleme auch noch nach meinem Weggang aus Altdorf bei Nürnberg zeit ihres ganzen Lebens vollstes Verständnis. Meine ehemalige Lehrerin hätte dann sichtbar und fraglos sowie unverhohlen unter Beweis stellen können, daß sie ihrer von mir in sie seinerzeit ganz unverhohlen und selbstsicher humanethoogisch immer wieder ganz skrupellus hineinprojizierte Rolle als meine „Ersatzmutter“ auch voll und ganz hätte gerecht werden können, und sicherlich wäre auch dies ihr in dieser meiner fatalen Situation wie alles andere nachhaltig und glänzend geglückt; obwohl sie wie gesagt realiter nicht verheiratet und deshalb auch keine Mutter war sowie deshalb auch keine leiblichen Kinder hatte, hatte sie wie angedeutet mindestens mir gegenüber fraglos Gefühle einer solchen, denn sie war immer sehr anteilnehmend, und wenn mir irgendetwas Schlechtes widerfahren war, konnte sie sich immer sofort ganz fraglos voll und ganz in meine mehr oder weniger fatale Situation hineinversetzen, was ich an ihr noch nach meiner Altdorfer Epoche immer wieder ganz besonders schätzte, denn bereits aus ihrem Tonfall am Telefon merkte man klar und deutlich ihre tiefe Erschütterung und wohlthuende Anteilnahme sowie bisweilen aber auch schon für sich und sie selbst nervtötende Hilflosigkeit. Auf diese jetzt mehr oder weniger hirnrissige oder umgekehrt auch noch glorreiche Idee, jetzt nach diesem mich realiter unbeschreiblich stark beschämenden und stark deprimierenden Mißerfolg sofort und geradewegs sowie schnurstrachs den altehrwürdigen Regensburger Hauptbahnhof aufzusuchen, mir dort an einem der mehreren offenen Schalter eine entsprechende Fahrkarte zu kaufen, daraufhin mit dem nächsten Zug nach Altdorf bei Nürnberg zu fahren und den Rest dieses fatalen Tages dort an jener Stätte schönsten, holdesten und reinsten Glückes sowie trotz aller bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Mißlichkeiten schließlich doch noch schönen Jugend sowie in Auskostung des jetzt durch diesen blamablen Mißerfolg ebenfalls ganz nachhaltig überschatteten sowie letzten Glanzes oder vielmehr jetzt schon äußerst matten und faden Abglanzes jener wegen des, anders als jetzt das unglücklicherweise vermurkste Assessorexamen, sieghaft bestandenen Abiturs ruhmrei-

chen Epoche zu verbringen, bin ich damals jedoch aus nachträglich leider vollkommen unerfindlichen Gründen nicht gekommen, und selbst wenn mir dies wie eine mehr oder weniger himmlische und göttliche Eingebung gedämmert wäre, hätte ich deren zielsichere Verwirklichung doch möglicherweise absolut nicht übers Herz gebracht, denn ich war hier rückschauend betrachtet vollkommen unfähig, diese besagte Reise sozusagen Hals über Kopf zu unternehmen, und außerdem hätte mich mein diensthabender Zivi als vermißt gemeldet, weswegen die Regensburger Stadtpolizei sofort ganz zielsicher nach mir gefahndet und mich schließlich als einen extrem lieberlichen Vagabunden aufgegebelt, zunächst einmal mit auf ihre Wache und von dort aus in Gewahrsam genommen sowie schließlich – und diese absolut irrsinnige Wahnvorstellung beherrschte mich, obwohl so etwas rein juristisch gesehen vollkommen unmöglich ist, wie sozusagen eine Hybris – einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner goftverfluchten Körperbehinderung irreversibel irgendwhin weggesperrt hätte. Wie mir hierzu jedoch erst später bei der mir wiederum mancherlei heroische Seelengröße abverlangenden Abfassung dieser äußerst düsteren Passage meiner ziemlich umfangreichen Memoiren sehr eindringlich und nachhaltig zum Bewußtsein kam, konnte man hierin jetzt durchaus aber zugleich auch immer noch eine einschlägige und geeignete Situation als sozusagen eine Art und Form von Nagelprobe dergestalt sehen, in welcher ich mich hier nun endlich einmal entsprechend sachgerecht bewähren sollte und hiermit als mittlerweile nun schon ziemlich lange sozusagen ein „gestandenes Mannsbild“ meiner bereits damals und auch heute immer noch sehr skeptischen weil mich manchmal buchstäblich fast noch wie einen kleinen und deswegen unendlich dummen sowie infantilen uned muntr n de Windeln pfeffernden Säugling, als welchen man mich dort bisweilen immer noch erachtete, abqualifizierenden, verniedlichenden und verweichlichenden Umwelt mit sozusagen der Probe aufs Exempel jetzt aber sehr nachdrücklich und überzeugend demonstrieren mußte, nach langen Jahren meiner Kindheit und Jugend sowie meines damaligen Jünlingsalters nunmehr endlich einmal völlig ohne Mutter oder irgendeine andere Bezugsperson auszukommen, was jetzt ein allererster und bei aller Objektivität nicht ganz angenehmer sowie subjektiv sogar schon äußerst bitterer Vorgeschmack auf die unaufhaltsam näherrückende und schließlich unverhohlen vor mir stehende Zeit nach dem Tod meiner leiblichen und dieser Ersatzmutter war. Ich mußte jetzt erst einmal aus den dunklen und für mich von jenem Zeitpunkt an absolut nicht mehr heiligen sowie mich jetzt fast schon erdrückenden Hallen der Justiz möglichst schnell irgendwohin ins Freie, damit ich jetzt keine seelischen Beklemmungen bekam, nicht geradewegs untröstlich losweinte und mich hiermit nicht vollständig der Lächerlichkeit preisgab, denn jetzt kam mir alles ganz herz- und lieblos vor. Außerdem ließ ich mich ab jenem schicksalsträchtigen Zeitpunkt in der Justiz wie bereits seit längerer Zeit im Regensburger Thomaheim zeit meines Lebens wirklich kein einziges Mal mehr sehen, denn ich war jetzt dort sozusagen buchhalterisch sofort vollständig auf Null und buchführungstechnisch schon nicht einmal mehr mit einer einzigen Erinnerungsmark zu Buche schlagend abgeschrieben und hatte deswegen in diesem Bereich denn auch absolut nichts mehr verloren und zu suchen, weshalb ich mich dort von jenem Zeit-

punkt an ebenfalls nicht mehr blicken ließ. Somit verabschiedete ich mich sehr traurig und mißütig gestimmt von Herrn R., dankte ihm ganz besonders herzlich für sein mir jetzt äußerst selbstlos entgegengebrachtes Wohlwollen und entschuldigte mich zudem aufrichtig und offenherzig für mein mißmutiges Verhalten, elches er von mir absolut nicht gewohnt war. Ich begab mich jetzt auch langsam und bedächtig meine Straße ziehend und währenddessen wie seinerzeit der besagte Jurakommilitone aus der Freien Hansestadt Bremen vollkommen mißmutig und infolgedessen äußerst unlustig dahintrottend sowie zudem auch noch das erste und bislang sowie später einzige Mal in meinem ganzen Leben total perspektivenlos herumhängend und herumlungernnd wie ein fraglos gescheiterter und gestrauchelter sowie von seiner skeptischen Umwelt mindestens mittelbar und indirekt sowie ganz schamlos als Taugenichts und Nichtsnutz gebrandmarkter Jugendlicher in mehr oder weniger stark verwaschener und abgegriffener sowie zerschlissener und abgewichster Jeans, der ich jetzt schließlich trotz meines Jünglings- und Mannesalters wegen dieses meines blamablen Mißerfolges auch realiter fraglos war, in den Regensburger Dörnbergpark mit seinem gleichnamigen Palais umweit jener jetzt für mich äußerst schicksalhaften und unbeschreiblich grausigen sowie mir jetzt plötzlich alles andere als heiligen Stätte, in welchem ich bereits vom Thomaheim aus, genauso wie später auch von meiner Wohnung aus im Stadtpark, mehrere wunderschöne weil stets ungetrübte und sonnige Stunden meiner im Vergleich zu jetzt verbrämten sowie rückblickend gesehen fast schon völlig unbeschwerten Studentenzeit verbracht und genossen hatte, in der hinterher trügerischen Hoffnung, daß es mir dort mindestens etwas besser zumute werden würde. Aber dies war wie soeben bereits gesagt weit gefehlt, denn, obwohl ich dies realiter überhaupt gar nicht war und deshalb auch nicht torkelte, irrte ich hier fast schon wie ein Betrunkener sinn-, ziel- und planlos herum, drehte hier wie von einer ganz wild aufgezogenen Uhrfeder angetrieben und völlig außer mir sowie jetzt scheinbar meiner bisherigen Welt total entrückt noch einige Runden auf den gepflegten Wegen diese waldähnlichen und wesentlich größer als unser zu jenem Zeitpunkt schon längst verschwundene Schweinfurter Paschawäldchen, an welches ich jedoch hier und jetzt mitnichten dachte, konzipierten Grünanlage unter dem grünen und schützenden sowie schattenspendenden Laubdach derselben durch diese Anlage hindurch bis zum dortigen Dörnbergpalais, und war jetzt heilfroh, daß mir auf meinen rückschauend betrachtet absolut unsinnigen und total ineinander verschlungenen Streifzügen keine einzige Menschenseele begegnet ist oder mich nicht sogar noch die immer auf penliche Sauberkeit und Ordnung bedachte Regensburger Stadtpolizei als einen jugendlichen Ausreißer aufgegabelt und zur dortigen Wache sowie dann schließlich als Hilflosen, welcher ich ja wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung in gewissen Bereichen ohnehin schon immer war, in ihren Gewahrsam gebracht hat; mit einem einzigen und zutreffenden Wort gesagt war jetzt alles ganz trostlos. Rückschauend betrachtet glich ich hier einem wild gehetzten und ziellos herumstreunenden Hund, welcher von seinem Herrchen oder Frauchen unter Schelte aus dem Haus gegrault und geprügelt worden und jetzt juristisch ausgedrückt sowie auch noch im wahrsten Sinne des Wortes herrenlos war. Wie durch eine völlig unsichtbare und bei



nahe schon magische Kraft angeregt trieb es mich jetzt schnurstrachs zu mir nach Hause in meine Wohnung, denn ich sah jetzt sofort ein, daß es absolut sinnlos war und auch mir selbst gar nichts brachte, im Dörnbergpark oder irgendeiner anderen der sonst immer wunderschönen, anmutigen und idyllischen sowie vom dortigen Stadtgartenamt immer ganz prima in Schuß gehaltenen Grünanlagen Regensburgs herumzuirren und dort bei meinen Streifzügen irgendwann einmal vor körperlicher oder eher und vielmehr seelischer Erschöpfung in mich selbst zusammenzubrechen und dort einem der pflichtbewußten Ordnungshüter direkt in die Hände zu laufen und von diesem aufgegebelt sowie schließlich zu deren Wache verbracht zu werden. Mir kam auch nicht andeutungsweise in den Sinn, mich in dieser im Stil eines englischen Parks gehaltenen und von der Straße her wie ein kleiner Wald mitten in der Stadt aussehenden Grünanlage irgendwo auf eine Bank zu setzen oder auch nur im weichen und grünen sowie mehr oder weniger hohen und anmutig duftenden Gras zu lagern, denn dort hätte ich schließlich über kurz oder lang todsicher bitterlich und untröstlich geweint und mich hiermit auch noch vor aller Welt der puren Lächerlichkeit preisgegeben, weil diese mich dann noch ganz voreilig als einen unreifen, total verweichlichten und mit seinen Problemen nicht fertig werdenden Menschen gebrandmarkt hätte; der Regensburger Dörnbergpark erzeugte in mir jetzt nicht mehr die völlig unbeschwerte und mich begeisternde sowie seelisch restlos erbauende Stimmung wie früher er und alle anderen mir bekannten und von mir mehr oder weniger regelmäßig besuchten Grünanlagen auf dieser unserer buckligen Erde und narrischen Welt, sondern stattdessen eher ein Gefühl der Apathie, denn sie bedeuteten mir jetzt für eine ganze Weile absolut nichts mehr, was sich jedoch später gottlob wieder zum Guten und Positiven hin ändern und wenden sollte. Ich wußte nämlich seinerzeit wirklich absolut nicht, wohin ich jetzt anders und sonst überhaupt noch hätte gehen sollen, und auch die mehr oder weniger glorreiche Idee, bereits am frühen oder nach meinen jetzt sicherlich nicht nur mir selbst absolut sinnlos erschienenen Streifzügen etwas weiter fortgeschrittenen Vormittag irgendwo einzukehren, gemütlich Brotzeit zu machen und mich in meinem realiter vollkommen unbeschreiblichen Schmerz sinnlos bis zum totalen Erbrechen und schließlich zur vollständigen Bewußtlosigkeit zu betrinken, was jedoch heutzutage in Kreisen mehr oder weniger liederlicher und sehr niederträchtiger Subkulturen bisweilen zwar ganz heldenhaft und ruhmreich als unbedingt erstrebens- und deshalb auch nach der Affenmethode nachahmenswerte Tugend glorifiziert, unter zivilisierten Menschen aber ganz sittenwidrig und für diese ekelerregend als Komasaufen bezeichnet wird, reifte bei mir jetzt gottlob nicht, denn dies hätte rückschauend bettachtet eine handfeste Alkoholvergiftung bedeutet und nach sich gezogen, derenzwegen dann todsicher ein Aufenthalt in der Regensburger Uniklinik erforderlich geworden wäre; wäre es nicht zu einer solchen Intoxikation gekommen, dann wäre ich im Zustand meiner Trunkenheit in der Ausnüchterungszelle gelandet. Zudem hatte ich für einen solch ordiären und widerlichen Fetzenrausch nicht genügend Geld bei mir, welches mich hinterher für so etwas auszugeben gereut hätte, und schließlich war ich mir jetzt trotz meines absolut blamablen Mißerfolges aber auch noch selbst als Mensch viel zu schade, meiner hier ganz besonders skepti-

schen Umwelt ein dergestalt geartetes und blamables Schauspiel über mich und meine jetzt ohne irgednwelche Frage ziemlich wertlose Person zu geben; so ging ich jetzt auf direktem Wege schnurstrachs zu mir nach Hause – und das war sehr gut so. Als ich daraufhin dort zuhause angekommen bei meinem Domizil die Haustüre unseres körperbehindertengerechten Mietshauses und bereits wenige Sekunden später die Wohnungstür zu meiner Bleibe aufschloß sowie dann in der allernächsten Sekunde mein trautes Heim betrat, schlug mir dort, anders als sonst, außer einer stark beklemmenden Stille auch noch eine gähnende und öde Leere entgegen, denn mein jetzt gerade diensthabender Zivi, welcher nicht mit einer solch frühen Rückkehr meinerseits gerechnet hatte, war zu jenem schicksalshaften Zeitpunkt eben gerade beim Einkaufen und ließ von dort aus auch noch längere Zeit auf sich war-ten, welche mir jetzt rückschauend betrachtet fast schon wie eine halbe Ewigkeit vorkam; man hätte hier vergleicheise und mit erheblichen Abstrichen eine Parallele zu den unzählig vielen und verheerende Flieger- und Bombenangriffen des Zweiten Weltkrieges ziehen können, in welchem während solch grausamer Attacken im Luftschutzbunker oder in hierfür entprechend konzipierten Schutzräumen oder auch nur in simplen und primitiven Hauskellern bereits Minuten zu unendlichen und seelisch vollständig zermürbenden Ewigkeiten wurden. Während jener Zeitspanne von schätzungsweise etwa einer Stunde, welche mir damals als wirklich die längste und düsterste sowie ödeste und grausamste meines damaligen bisherigen Lebens anmutete, war ich denn auch das erste und bislang noch absolut einzige Mal in meinem damaligen Erdendaseins ausgesprochen apathisch und wegen des mir jetzt wie sozusagen ein extrem wildes Schreckgespenst und ein bitterböser Fluch in den Knochen sitzenden sowie in der Folgezeit mein ganzes Denken und Fühlen sowie Sinnen und Trachten total durchdringenden und wie eine wildwachsende Dornenhecke übermannenden Mißerfolges wie gelähmt und zunächst einmal zu absolut überhaupt gar nichts mehr fähig – nicht einmal mehr zum gediegenen und mich möglicherweise zumindest noch für kurze Zeit nachdrücklich ablenkenden Orgelspielen, denn ich war sozusagen psychisch gefangengesetzt; zudem hätte ich hier und jetzt auch absolut nicht musikalisch Sinnvolles und Brauchbares mehr zustandegebracht, sondern stattdesen absolut genauso sinn- und planlos wie unser damals bereits seit zu jenem fatalen Zeitpunkt schon etwa eine halbe Dekade verstorbener und musikalisch hirnerbrannter sowie menschlich hundsgmeiner Schulumtstyp zusammengeklimpert, und dies wollte ich meiner Umwelt nicht zumuten, weil ich ganz genau wußte, wie nervig dies war, denn ich hatte dies ja schon weitaus öfter als nur einmal miterleben und über mich ergehen lassen müssen, wenngleich ich dann zuhause denn aber auch immer äußerst jähzornig und mich nicht schnell wieder beschwichtigen lassend herumkritisierte, weil hier ja immer unterschwellig eine gehörige Portion Haß, Wut und Zorn gegen diesen Typen und gleichzeitig auch noch gegen seinen von ihm permanent unendlich heißgeliebten Busenfreund, der hier mit diesem realiter unsäglich bitterbösen Unmenschen, welcher jener absolut und exakt haargenau wie dieser war, gegen mich unübersehbar an einem Strang zog und mich selbst in dieser meiner unendlich pekären Situation mit seinem aublöden und hier absolut deplatzierten sowie immer wie rotzfreches Hohn-

lachen klingenden Gebrummel noch ganz nachhaltig verarschte, mitschwang, was ich bereits ausführlich und anschaulich geschildert habe. Dies war dann aber neben derjenigen meines allerersten und bitteren Abschiedes von meinen Eltern am denkwürdigen und für mich zunächst einmal ungemein schicksalsträchtigen 18. September 1972 in Altdorf bei Nürnberg auch die absolut fatalste Stunde meines damaligen Lebens und wieder einmal so etwas wie eine Ölbergstunde, in welcher ich alles mit mir selber ausmachen mußte, und dies auch tat; was ich hier durchstehen mußte, vermag ich jedoch nicht plastisch genug darzustellen, denn in mir herrschte hier und jetzt eine völlig unsägliche Öde und Leere. So saß ich denn jetzt aber auch noch eine ganze Weile mutterseelenallein und das erste Mal in meinem ganzen Erdendasein buchstäblich von aller Welt verlassen in der mir jetzt zur starken Beklemmung und zur Last gewordenen Abgeschiedenheit meiner Wohnung in dieser an meinem häuslichen Eßtisch, hatte den Kopf in die Hände und diese über die Unterarme und Ellenbogen auf den Tisch gestützt und stierte total ausdruckslos und nichtssagend vor mich hin und zudem auch noch riesengroße Löcher in die Luft, von welcher jetzt bei mir zuhause wie früher im wildesten Streß meiner täglichen Arbeit oder auch wenn es sonst irgendwie noch mehr oder weniger handfesten Ärger mit meiner Betreuung durch irgendeinen meiner vielen Zivis gegeben hatte, sprichwörtlich wieder einmal ganz dicke herrschte, die sich nur sehr langsam wie metapho-risch in einem von einer hart und schwer arbeitenden und zudem auch noch von ziemlich minderwertiger und von den Eisenbahnern in der ehemaligen und schon zu jenem schicksalhaften Zeitpunkt von der Bildfläche und Landkarte sowie Weltbühne der Geschichte verschwundenen DDR und somit im Osten, weil diese seinerzeit immer von der ehemaligen Sowjetunion kam, stets nur ganz urwüchsig und lustig sowie absolut nicht ohne Hintersinn als „Kosackenkies“ bezeichneten Braunkohle oder sogar nur von reinster Blumenerde mit fast überhaupt gar keinem Brennwert gespeisten Dampflok durchfahrenen und wegen unzureichender Verbrennung sowie der hiermit untrennbar einhergehenden Bildung von Kohlenmonoxid qualmerfüllten und von außen her stets wie ein feuriger und rauchender sowie düsterer und absolut alles verschluckender Höllenschlund aussehenden Tunnel auflösen und verflüchtigen sowie dessen aus feuerfesten Schamottsteinen bestehendes Mauerwerk zerfressen sollte; ich selbst kam mir jetzt von der Welt buchstäblich wie total aufgefressen und vollständig verschlungen vor, denn ich schien hier und jetzt fast schon nicht mehr in diesem sondern stattdessen außerhalb derselben zu leben. Nach seiner von mir jetzt sehnsüchtig erwarteten Rückkehr von dieser ziemlich umfangreichen und sehr anstrengenden Besorgungstour, bei welcher es dann aber auch noch mancherlei Außerplanmäßiges zu erledigen gab, war mein damals diensthabender Zivi zwar von meiner von ihm zu jener frühen Stunde noch nicht erwarteten Anwesenheit zunächst einmal völlig überrascht, denn er hatte hiermit absolut nicht gerechnet, merkte jedoch aus meiner äußerst griesgrämigen und unendlich finsternen Miene, welche er von mir als für ihn völlig urwüchsig und deshalb total waschechten sowie folgedessen für ihn absolut unverbesserlichen „Gaudbuarm“ sonst gar nicht gewohnt war und deswegen auch nicht erwartet hatte, sofort, daß zu jenem äußerst schicksalsträchtigen Zeitpunkt irgendetwas mit mir jetzt

ganz einfach nicht mehr stimmte und in Ordnung war, weswegen ich ihm dann schließlich auf seine diesbezügliche Frage hin nach einigem Zögern schließlich auch noch ganz bereitwillig Rede und Antwort stand, während ich mich hierzu zunächst erst einmal ganz wild und absolut unüberhörbar knirschend die Zähne zusammenbeißend durchringen und endlich krampfhaft überlegen mußte, wie ich ihm die ganze und für mich äußerst blöde, üble und schlimme Sache möglichst schonend beibrachte: „Was ist denn jetzt nur so ganz urplötzlich in dich gefahren, Wolfi?“ fragte er mich jetzt ziemlich verwundert und zugleich auch noch vollkommen ahnungslos, wobei ihm hier und jetzt beim Anblick meiner sehr unglücklichen und kläglichen Gestalt und insbesondere beim direkten Blick in mein fraglos absolut düsteres und finsternes sowie extrem verbittertes, verzweifelter und infolgedessen schmerzverzerrtes Gesicht jetzt sozusagen der Mund vor Verwunderung ganz sperrangelweit offenstand, „so mißmutig und deprimiert habe ich dich noch nie gesehen.“ Wie ein bei der schweren Arbeit auf dem Feld unter dem Eindruck des unverhohlenen am Himmel aufziehenden und hinterher drohenden Gewitters zu Tode geschundener Ackergaul und insbesondere derjenige auf dem Bild für Herrn Br. in Altdorf lautstark ächtzend, wiederherd und stöhnend sowie unendlich schwer schnaufend und fast schon nach Luft japsend seinen Atem aushauchend und ausblasend erwiderte ich ihm darauf spontan, und dies klang nun rein objektiv betrachtet fast schon so wie ein Schuldeingeständnis, aus dem bei auch nur etwas genauerem Zuhören und entsprechendem Gespür eine abgrundtiefe und schier total bodenlose Verzweiflung meinerseits zu entnehmen war: „Ich bin jetzt eine ganz erbärmlich und kläglich am Leben gescheiterte Existenz“, rief ich aus, und hiermit hatte ich niemandem mehr aber auch nur ansatzweise irgend-etwas verrheimlicht sowie mir auch selbst absolut nichts vorgemacht. Nur so und absolut nicht anders, geschweige denn alles noch verlogen und mir selbst etwas vormachend und wahrheitswidrig vorgaukelnd in Abrede stellend und hierdurch alles abstreitend und leugnend, sowie beschönigend, verniedlichend und vertuschend konnte für mich im allerersten Augenblick hierauf die einzig und allein zutreffende weil absolut wahrheitsgetreue und mich trotzdem jetzt aber noch nicht allzusehr herablassende und seelisch total entblößende Antwort lauten, womit für ihn, der sofort genau wußte, was letztlich die Stunde geschlagen hatte und wie er jetzt mit mir dran war, wirklich alles gesagt war; weiter konnte und wollte ich mich hier und jetzt zunächst einmal ganz einfach nicht herablassen und entblößen. Schließlich faßte ich mir dann doch ein Herz und gab mir sozusagen einen Ruck, denn ich konnte meinen Zivi, der immer sehr sorgfältig und auf mein Wohl bedacht war und es stets gut mit mir meinte, nicht im unklaren und in der Schwebelassen, schüttete dies sozusagen bis zur tiefsten Neige und buchstäblich zum allerletzten Tropfen seines Inhaltes aus und erzählte ihm, welches mich deprimierendes und furchtbares Mißgeschick mir widerfahren und zugestoßen war. Hierbei schilderte ich ihm dann alles in den absolut düstersten und schwärzesten Farben, indem ich die tiefe Dramatik dieser ganzen und üblen Geschichte fast noch absolut maßlos überzeichnete und alles noch wesentlich düsterer schilderte, als dies ohnehin schon war; insbesondere versuchte ich ihm jetzt mindestens andeutungsweise klarzumachen, daß ich jetzt für mich keinerlei aber auch

nur irgendwie geeartete Perspektiven mehr sah, was damals für mich das Schlimmste an der ganzen Sache war. Mir kam jetzt auch nicht, wozu ich damals todsicher nicht fähig gewesen wäre und die Kraft gehabt hätte, andeutungsweise in den Sinn, in dieser dunklen und fatalen Stunde meines damaligen und bisherigen Lebens hier noch den starken Mann zu markieren oder sogar schon den großen, strahlenden und unbezwingbaren Helden zu spielen, welchen scheinbar wirklich alles und auch noch dieser hinsichtlich seines Ausmaßes und seiner Dimension realiter unbeschreiblich tiefgreifende Mißerfolg mit dem Assessorexamen kalt lassen und nicht umwerfen sowie mir absolut nichts anhaben könne, und selbst wenn mir dies seinerzeit trotzdem noch mit entsprechender Seelenkraft irgendwie möglich gewesen wäre, hätte ich mir nur selbst irgendetwas vorgemacht und außerdem meiner permanent skeptischen Umwelt auch noch ein äußerst irrsinniges Affentheater vorgespielt, an welchem sich diese sicherlich noch nachhaltig und wohltuend ergötzt hätte. Wie weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie plastischer darzustellen sein wird, war es jetzt sozusagen nur noch eine Frage der Zeit und höchstens von einigen zwar nur ganz wenigen, dafür aber realiter und nüchtern betrachtet langgedehnten und seelisch unbeschreiblich qualvollen Stunden, bis ich endlich, weil jetzt alles immer stärker und ätzender werdend in mir bohrte, rumorte und biß, sowie mir mit fortschreitender Zeit fast schon von Minute zu Minute und später sogar schon von Sekunde zu Sekunde sowie dann schließlich schon innerhalb von ganz kurzen Bruchteilen derselben immer klarer und deutlicher sowie außerdem stets nachdrücklicher und nachhaltiger zu voll-kommen – denn ich hatte mir zuvor ja nicht Mut angetrunken – ungetrübtem Bewußtsein kam, und dann schlußendlich sozusagen endgültig und dann vollständig „geliefert“ war und plötzlich mit einem Schlag sowie dann für Außenstehende völlig unerwartet und aus scheinbar vollkommen nichtigem Anlaß alles aus mir herausbrechen sollte, denn ich sollte bald darauf völlig trostlos und hierbei sozusagen zum Steinerbarmen weinen, nachdem ich diese rein menschlich gesehen ganz natürliche Reaktion jetzt noch verdrängt hatte; ich konnte hier und jetzt ganz einfach nicht mehr anders, denn ich war physisch und psychisch total am Ende und konnte hier und jetzt ganz einfach absolut nicht mehr anders. Es war daraufhin wirklich ein äußerst taktvoller und ungemein menschlicher sowie edler, liebevoller und fast schon reizender Zug von ihm, daß mein damaliger Zivi jetzt nicht noch weiter und wesentlich tiefer in mich drang und in meinem ohnehin schon ganz nachdrücklich aufgewühlten sowie nachhaltig zerstörten weil enzweiten Seelenleben nicht wie metaphorisch gesprochen mit einem Schürhaken in einer metaphorisch allmählich zu erlöschen drohenden Feuersglut diese erneut und außerdem noch wesentlich stärker, als diese früher schon war, anfachend herumstocherte oder sogar noch hochkonzentrierten Brennschmelze in diese hineinschüttete, sowie seine Hand auch nicht noch sich selbst ganz wild ergötzend in meine metaphorisch gesprochen wie bei der Verletzung einer sofort nachdrücklich abzubindenden Schlagader eruptionsartig und unaufhörlich blutende Seelenwunde legte oder sogar noch hierin schmerzhaft herumbohrte, sondern stattdessen die für mich unendlich schlimme Sache zunächst einmal wohltuend auf sich beruhen und deswegen jetzt alles auf sich bewenden ließ, obwohl ihm hierbei sichtlich nicht

einerlei war, sondern er stattdessen aufrichtig und offenherzig mit mir mitfühlte, und mir hiermit und hierdurch mein jetzt unendlich grausames Leben noch wesentlich schwerer zu machen, als dies ohnehin war. Trotz aller Mißlichkeiten und Widerwärtigkeiten hatte ich mich zunächst einmal doch noch ganz mächtig in der Gewalt, und obwohl ich innerlich nur so vor Verbitterung zitterte und bebte, sowie jetzt schon innerhalb von Sekundenbruchteilen am liebsten ganz lauthals und unartikuliert plärrend wie ein noch infantiles Kind losgeweint hätte, deutete vorerst einmal überhaupt gar nichts auf mangelhafte Selbstbeherrschung meinerseits hin, welche ich mir früher stets nur wegen meiner saudummen Körperbehinderung ebenfalls des öfteren von mir deswegen ziemlich mißliebigen Menschen meines sozialen Umfeldes sehr unverbrämt und unverhohlen nachsagen lassen mußte. Mein Zivi, der übrigens ganz nebenbei bemerkt auf den Namen Thilo Kö. hörte, von welchem ich jedoch seit seinem Zivildienst, nach welchem er übrigens genauso wie ich Juristerei studieren wollte, bei mir nichts mehr gehört habe, nahm mich jetzt in meiner und gleichzeitig auch seiner Not ganz bereitwillig und liebevoll in und nicht noch auf den Arm, denn er sah aufgrund seines für einen jungen Menschen wie ihn, der direkt vom Parsberger Gymnasium kam – von dort aus läßt Herr K., um die ganze Dramatik wenigstens noch etwas aufzuhellen, mit der besagten und irrsinnigen Allgäuer Kuhglocke vielmals und herzlich grüßen – und, weil dort keine solchen blöden Typen wie ich waren, vor seinem Zivildienst noch herzlich wenig mit Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie zu tun gehabt hatte, durchaus noch bewundernswerten Einfühlungsvermögens sofort, daß ich jetzt mit mir selbst anders ganz einfach nicht mehr zurechtkam, sondern stattdessen, was später jedoch leider trotz aller Bemühungen nicht ausblieb, unter dem tollen Deckmantel der Privatheit meiner Wohnung erbittert und trostlos losgeweint hätte, wenngleich ich jetzt auch noch nicht (Wortspielerei!) im Regensburger Stadtteil Burgweinting, wo es (weitere Wortspielerei!) keine Burg gibt, auf oder in welcher man dann hätte weinen können, sondern realiter an der Grenze zum Stadtwesten und von der Altstadt zur Neustadt jener stets äußerst liebeswürdigen Ansiedlung sowie, metaphorisch gesprochen, außer mir und buchstäblich zwischen Leben und Tod war. Er streichelte und tröstete mich daraufhin wie einen guten Freund oder seine Freundin, von welcher ich leider nicht weiß, ob er seinerzeit überhaupt eine solche hatte, ganz liebevoll, indem er mir mich aufmunternd zusprach und zudem fraglos bereit gewesen zu sein schien, mein extrem herbes und bitteres Los zu teilen, ohne jedoch nach einem blöden und hier völlig deplatzierten Witz danach zu fragen, wieviel ich denn eigentlich gewonnen hätte; hier hatte ich absolut nichts gewonnen, sondern stattdessen fast alles verloren, und umgekehrt war geteiltes Leid hier und jetzt wirklich und nicht nur sprichwörtlich halbes Leid. Dies war für mich trotz aller noch so tiefen und schmerzlichen Trauer ein realiter vollkommen unbeschreibliches und tolles Glücksgefühl, welches mir seinerzeit wenigstens noch für eine relativ kurze Zeit über die realiter unsägliche Bitternis meines damaligen Lebens hinweghalf, wenngleich die Sache dann hinterher wie gesagt ungehindert und hemmungslos ihren Lauf nahm. Ich selbst schmiegte mich jetzt ganz intensiv und nach Geborgenheit immer begieriger sowie hiernach fast schon total unersättlich werdend an ihn, ohne

daß ich jetzt zu ihm aber auch nur andeutungsweise zudringlich geworden wäre oder sogar schon irgendwo ganz ordinär an ihm, wogegen er als mehr oder weniger selbstsicherer weil, anders als zu jenem fatalen Zeitpunkt ich, selbstbewußter Mensch, der nach seinem Zivildienst Jura studieren und hinterher Anwalt werden wollte – was daraus geworden ist, weiß ich nicht denn ich habe ihm seit seiner Arbeit bei mir nicht mehr gesehen – unduldsam und mir hiermit die absolute und unüberschreitbare Grenze signalisierend eingeschritten wäre, wild und aufgeilend herumgefummelt hätte, umklammerte ihn daraufhin sofort ganz krampfhaft wie sozusagen ein Ertrinkender und nach außen hin scheinbar fast schon erdrückend mit beiden Armen und wünschte jetzt wirklich nichts anderes und weiteres als immer nur inniglichsten körperlichen Kontakt und die hierdurch sowie mit dem äußerst anmutigen weil von einer meinen erlesenen Geruchssinn irgendwie ganz besonders ansprechenden Deoseife und außerdem auch noch von einem entsprechenden aromatischen Spray herrührenden sowie infolgedessen immer irgendwie aromatischen und tiefgründigen Kleider- und Körpergeruch ausgelöste sowie stets unbeschreiblich wohltuende Geborgenheit, und auch er nahm mich jetzt ganz liebevoll in und nicht auf den Arm, denn er wußte haargenau, daß ich dies jetzt unbedingt brauchte und nicht wahllos an ihm herumfummeln würde; hätte er mir diese seine Zneigung und körperliche Nähe nicht gewährt, dann wäre ich sicherlich total übergeschnappt, denn ich brauchte dies hier und jetzt ganz einfach, und da biß die Maus keinen Faden ab. Obwohl ich bereits in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung war, fühlte ich mich, anders als früher noch am gleichgearteten Bahn-hof von Altdorf bei Nürnberg, so paradox dies hier und jetzt klingen mag, dem Leben schutzlos ausgeliefert und von diesem sowie insbesondere von meinem Schicksal, das hier und jetzt ganz besonders grausam zugeschlagen hat, gnadenlos verfolgt und bisweilen auch schon eingeholt. Wäre mir jetzt aber zu allem Unglück in der dortigen Justiz oder später im Regensburger Dörnbergpark oder auch sonst irgendwo auf meinem Nachhauseweg auch noch der unerhört schleimige und menschlich äußerst hundsgemeine sowie hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter rein zufällig begegnet oder, um mich jetzt sogar noch restlos fertigzumachen, auch schon beabsichtigt über den Weg gelaufen und in diesen getreten, dann hätte für diesen äußerst boshaften und hintertuchsigem T-pen unausweichlich seine letzte Stunde geschlagen, denn jetzt hätte ich ihn sozusagen meiner fünf Sinne absolut nicht mehr mächtig mindestens unansehnlich zugerichtet und auf erhebliche Art und Weise dauernd entstellt, wenn nicht sogar schon ganz hinterrücks und kurzerhand sowie im Wege der Selbst- und Lynchjustiz umgebracht und mich hinterher im Sraftprozeß ganz schamlos und unverhohlen auf einen Affekttotschlag berufen; dies wäre dann für mich genauso wie alle meine persönlichen Feinde ein schon längst überständiges und zudem mir selbst auch noch äußerst wohlgefälliges Bauernopfer sowie reif für die Schlacht- und hinterher Fleischbank gewesen. Ich mußte jedoch auch und erst recht in dieser sehr schweren und zudem auch noch vom herben Schicksal durchtränkten sowie gezeichneten und sich endlos dehnenden sowie perdou nicht vorübergehen wollenden und ewigkeitsträchtigen Stunde, welche für mich nun bis zu jenem Zeitpunkt nach derjenigen des damals immer näherrückenden und schließlich total unausweichli-

chen Abschieds von meinen Eltern in Altdorf bei Nürnberg am 18. September 1972 wie gesagt die längste, härteste und bitterste sowie absolut spannungsgeladene, düsterste und traurigste meines ganzen damaligen und bisherigen Lebens war, noch die eines wenn auch für seine hierüber noch sichtlich hocheufreute Rechtswelt vollkommen gescheiterten Juristen ehrbare und unbedingt würdige Haltung bewahren und durfte jetzt auch zuhause nicht einmal, um hierdurch mit entsprechendem und unüberhörbarem Nachdruck meinen subjektiv durchaus berechtigten Frust über diesen mich unbeschreiblich deprimierenden Mißerfolg noch ganz nachdrücklich abzureagieren, wie in der Eisenbahn, wo dies gottlob nicht sonderlich auffällt, weil dort ohnehin alles immer ziemlich lärmgefüllt zugeht, und deswegen so gut wie absolut niemanden stört, lautstark krachend und zornig die Türe zuschlagen, weil mir dieses äußerst wilde und rüde sowie jetzt rein menschlich durchaus berechnete Verhalten, dessentwegen ich bereits bei uns zuhause in meinem Schweinfurter Elternhaus immer im Handumdrehen und sozusagen sofort auf der Stelle eine ganz besonders saftige weil in dieser fatalen Situation sehr stark schmerzende Kopfnuß oder Ohrfeige verabreicht bekam, juristisch gesehen als Verletzung des Mietvertrages in Form und Gestalt eines Fremdbesitzerexzesses hätte interpretieren und anlasten können, was dann sicherlich zur fristlosen Kündigung durch meine Vermieterin geführt hätte. Auch zuhause in meiner immer behaglichen Wohnung war dieser sehr schicksalsträchtige Tag dann für mich so gut wie vollständig gelaufen, denn mit mir konnte man daraufhin fast nichts mehr anfangen; ich war hier und jetzt körperlich und seelisch total kaputt. Um diese meine äußerst bittere und herbe Enttäuschung wenigstens noch für eine ganz kurze Zeit wegzustecken und hierdurch zu verdrängen, jetzt nicht schon sofort unaufhörlich und herzerreißend zu weinen und meinen Gram durch eine Art und Form von Übersprunghandlung zu überspielen, sowie meine daraufhin ganz besonders schmerzhaft gewordenen Weinekrämpfe jetzt noch zu verdrängen und für ein Weilchen hinauszuzögern, aber auch, um meinen Zivi, welchen ich sehr gerne mochte, nicht auf die Nerven zu gehen und ihm das Leben mit mir nicht unnötig schwerzumachen, setzte ich mich jetzt unverhohlen an meine heißgeliebte Schreibmaschine, denn ich hatte dort von früher her noch etwas zu arbeiten und hiermit auch noch meine Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv zu vervollständigen. Dies war nun rückschauend betrachtet auch sehr gut so und für mich jetzt wieder einmal so etwas wie ein ganz toller Wink des Himmels von oben, denn sonst wäre ich ganz widerwärtig und möglicherweise unberechenbar geworden, wenngleich ich jetzt auch, anders als noch ganz kurz zuvor, hinter dieser meiner Arbeit keinen rechten Sinn mehr sah; ich mußte diese Sache aber um der Vollständigkeit meiner Aufzeichnungen willen erledigen, denn anderenfalls hätte ich innerlich absolut keine Ruhe mehr gefunden und total durchgedreht. Schließlich wurde ich, obwohl ich jetzt noch alles irgendwie mit Arbeit zu überspielen versuchte, indem ich mich in sie quasi hineinversenkte, an meiner heißgeliebten Schreibmaschine mit fortschreitender Zeit doch von meinem verfluchten Mißerfolg noch dergestalt stark und wild gebeutelt und so nachdrücklich übermannt, daß ich während meiner Arbeit an dieser meine jetzt ganz besonders bitteren und herben Tränen wie immer beim Wachsen meinen Orgasmus ganz einfach nicht mehr



zurückhalten konnte, weswegen diese mir wie metaphorisch ein munterer und unaufhaltsam vor sich hinplätschernder Bach aus meinen mir in solchen Situationen stets nur so wie Feuer brennenden Augen wie aus zwei jetzt nicht mehr so schnell wieder versiegenden Quellen entsprangen und daraufhin über meine immer nur ganz zart- und blaßroten Wangen zur Erde rannen. In mir verkrampfte sich nun wieder einmal absolut alles nach an anderer Stelle bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Manier, und schon nach ganz wenigen Sekunden begann der sonst immer lustige und auch noch deswegen von seinen vielen Betreuungspersonen stets geschätzte Wolfi bitterlich und untröstlich zu weinen und schrie ich dann dergestalt laut und trostlos, sowie fast schon wild wie ein todwundes Tier, das ich auch rein seelisch betrachtet jetzt auch war, und ein total Wahnsinniger in der Neurologie durch die Gegend, sodaß sich jetzt sprichwörtlich sogar schon ein entsprechend sachgerecht personifizierter Stein hätte meiner Person und seelischen Not erbarmen können, indem jetzt sozusagen wieder einmal absolut alles aus mir herausbrach und unüberhörbar sowie lautstark krachend wie Steine und Geröll bei einem gewaltigen Erdrutsch oder wilden Felssturz in die Tiefe einer sehr engen Schlucht donnerte und diese vollkommen zuzuschütten und somit schlagartig unpassierbar zu machen drohte; metaphorisch gesprochen taten sich hier und jetzt sehr bizarre und schluchtartige Abgründe meiner durch diesen fatalen Mißerfolg ganz besonders leidgeprüften Seele auf, die jetzt wie diejenige von Jesus Christus am Ölberg betrübt bis zum Tode war. Wieder einmal war ich, wie schon des öfteren in meinem bisherigen Leben, in langandauerndes, ziemlich lautes und vollkommen trostloses Weinen ausgebrochen und schien mich für meine imgemein skeptische Umwelt absolut nicht mehr fassen und fangen zu können. Obwohl ich mich jetzt nicht im Spiegel sah und mir mein Zivi auch keinen solchen vorhielt, bot ich nach außen hin sicherlich ein Bild des Jammers, des Entsetzens und des Grauens, denn nur ganz selten zuvor in meinem zu jenem fatalen und markanten Zeitpunkt fast schon dreieinhalb Dekaden währenden sowie außerdem teils schönen und überwiegend grausamen Lebens habe ich dergestalt nachhaltig und stark in die Tiefe gehend sowie intensiv und hezzerreißend wie an jenem besagten und jetzt zeitlebens nicht mehr aus meiner Erinnerung weichenden 6. Mai 1992 geweint; diese Weinphasen, während welcher ich jedoch (Wortspielerei!) keinen Wein irgendeiner Lage oder Sorte Unterfrankens oder Italiens oder irgendeines anderen mehr oder weniger bekannten und berühmten Anbaugebietes dieser unserer Erde trank, sollten aber mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter sowie aufgrund verschiedener und mehr oder weniger gravierender Anlässe bei mir nur noch tiefgreifender und längerdauernd sowie schmerzhafter werden, was ich weiter unten auch noch wesentlich detaillierter und außerdem aber auch noch erheblich plastischer schildern werde. In meiner hier sicherlich etwas naiven weil kindlich geprägten Ideenwelt kann ich mir jedoch, ohne hierüber natürlich Genaueres zu wissen, durchaus bildlich, und leibhaftig vorstellen, daß ich jetzt mindestens genauso wild oder vielmehr schon trostlos oder möglicherweise noch wesentlich nachhaltiger wie bereits damals fast dreieinhalb Dekaden zuvor während der für mich, obwohl ich mich jedoch diesbezüglich selbst hieran natürlich leider oder vielmehr gottlob nicht mehr

erinnern kann, im nachhinein nur unvorstellbar fatalen und daher zudem nun aber auch noch äußerst traurigen und nervigen Nacht vom 11. auf den 12. November 1957 auf der Kinderstation des dortigen Luitpoldkrankenhauses und der Würzburger Uniklinik gebrüllt, die damals dort zum Nachtdienst eingeteilte Stationsschwester bis fast zur totalen Verzweiflung gebracht und mir hierdurch mindestens mittelbar einen urplötzlich geklemten Leistenbruch zugezogen habe, bei welchem es dann das erste und leider nicht das einzige und letzte Mal in meinem oftmals äußerst traurigen Erdendasein wirklich sozusagen um Leben und Tod ging und binnen nur ganz weniger Stunden unbedingt eine lebensrettende Operation erfolgen mußte, derentwegen ich dann von der Kinderstation in die Chirurgie verlegt wurde, bevor ich dann später wieder auf die dortige Kinderstation kam, wo ich dann nach dem bereits mehrfach entsprechend sachgerecht zitierten Arztbericht an Herrn Dr. E. vom 23. Januar 1958 klinisch und auch röntgenologisch das Bild einer massiven Interstitiellen Pneumonie bot, weswegen mein Gesundheitszustand damals für längere Zeit bedrohlich war. Statt eines entsprechend personifizierten Steines, welcher dies todsicher nicht getan hätte, erbarmte sich jetzt mein diensthabender Zivi Thilo meiner wie bereits anschaulich beschrieben noch einmal ganz liebevoll und nahm sich meiner sehr selbstlos an, weswegen ich mich, obwohl er mir letztenlich nicht helfen konnte, hinterher bei ihm bereits mehrmals ganz aufrichtig bedankte und dann später noch in Grund und Boden schämte, so widerstands- und willenslos ganz meinen persönlichen Gefühlen und meiner sehr mißlichen Stimmung nachgegeben zu haben. Ich entschuldigte mich daraufhin bereits mehrmals ganz aufrichtig und offenherzig für mein äußerst schändliches Verhalten, aber jetzt konnte ich ganz einfach nicht mehr anders, denn ich war jetzt buchstäblich fix und fertig, sowie körperlich und insbesondere seelisch nun wirklich total am Ende. Dies hatte jetzt auch mein damaliger Zivi Thilo, der mit mir wirklich ein bewundernswertes Geschick und eine unbeschreibliche Engelsgeduld an den Tag legte, gemerkt, und es war ihm jetzt äußerst bitter, daß er mich nicht mehr trösten und aufmuntern sowie mit ihm teils wegen seines stets sonnigen Gemütes selbst wesenseigenen und teils aber auch erst von mir sozusagen nach und nach abgeschauten und gelernten Späßen erheitern konnte; ich war jetzt absolut zu Tode betrübt und weinte daher sozusagen trostlos unzählig viele und bittere Tränen drein. Für meinen jetzt unendlich lieben und extrem geduldigen sowie zudem sehr verständnis- und rücksichtsvollen Zivi selbst, von welchem ich froh war, daß er mir jetzt beistand und sich meiner ganz liebevoll annahm, schien dies alles offenbar eine allererste und sich ganz tief und unauslöschlich in seiner relativ zartbesaiteten Seele eingraviert habende Begegnung mit abgrundtiefer Trauer und fast schon alles wie äußerst hungrige und deshalb nach Nahrung begierige Heuschrecken sofort ratzeputz auffressender Trostlosigkeit sowie menschlichem Leid gewesen zu sein, welches noch sehr gelinde ausgedrückt ganz häßlich war. Er befand sich hier und jetzt in einer fatalen Situation und wußte nicht, wie er mir jetzt noch effektiv helfen sollte oder konnte, was auch für ihn alles andere als einfach, sondern stattdessen unbeschreiblich schwierig und extrem bitter war; dies konnte man jetzt seinem extrem besorgten und von einem gerüttelten Maß an Ratlosigkeit und fast schon von total abgrundtiefer Verzweiflung gekenn-

zeichneten Gesichtsausdruck entnehmen, welcher natürlich nur mir und sonst niemandem anderen galt. Eine ziemlich kleine und durch meine saublöde Körperbehinderung geprägte sowie sehr speziell auf mich und meine ganz persönlichen Bedürfnisse zusammengezimmerter und zugeschnittener sowie zudem auch noch von äußerst tiefer Bescheidenheit durchsetzte und geprägte Welt, welche ich mir innerhalb damals mittlerweile etwas mehr als dreier Jahrzehnte sehr mühsam aufbauen und meiner auch und gerade hier unentwegt skeptischen Umwelt metaphorisch und außerdem aber auch noch ganz maritim – hierbei kamen mir dann noch die mehreren wunderschönen Urlaube mit meinen Eltern auf der Nordseeinsel Wangerooge mit den lustigen Strandburgen und dem dortigen Leben in den Sinn – gesprochen fast schon wie wertvolles und fruchtbare sowie etragreiches Marschland dem ununterbrochen zerstörerischen, brausenden und tosenden sowie schäumenden, tobenden und brüllenden Meer abtrotzen mußte und ihr auch wie die Friesen ihr Land durch uralte Deiche mit unzählig vielen Koogen, Poldern und Groden<sup>201</sup> der äußerst rauen und ungestümen sowie mörderischen See permanent abgerungen und abgetrotzt hatte, war jetzt ganz plötzlich und unerwartet sowie unverhofft durch ein zwar äußerst kurzes und simples, dafür aber trotzdem noch sehr aussagekräftiges und unerbittliches weil tief verletzendes und gassensdreckfreches sowie irreversibles und schroffes und sich selbst hierüber dann aber auch noch irrsinnig belustigendes und sich sauwild ergötzendes „Nein“ der verflixten Prüfer sozusagen wie ein Kartenhaus im brausenden und tobenden Sturm sowie im unablässig und sintflutartig herniederprasselnden Regenguß schlagartig zusammengebrochen, und was das letztendlich für einen seelischen Schock auslöst und außerdem alles bedeutet, kann eigentlich nur noch derjenige Mensch annähernd ermessen, welcher diese voll verfahrenere Situation ebenfalls realiter durchgemacht hat; nebenbei bemerkt wurde alles unter der Domäne meiner mir hier und jetzt wieder ganz besonders lästigen Körperbehinderung noch erheblich verstärkt und nachdrücklich intensert. Genauso wie schon beim Ministrantendienst und später beim Organistendienst und auch schon zuvor bei meiner mich stark demütigenden Deplatziertung in die Schweinfurter Hilfsschule sowie meiner erbarmungslosen und rotzfrechen Ablehnung in der dortigen Realschule hatte man auch hier und jetzt mit diesem nun schon sehr aussagekräftigen, erbarmungslosen, unumstößlichen, gottverfluchten und außerdem auch noch allesentscheidenden und mich ablehnenden „Nein“ schon wieder einmal ein ziemlich niederträchtiges und vernichtendes Urteil über mich gesprochen, und das war bitter – unendlich und unbeschreiblich bitter; jetzt hatte man bereits ein fünftes Mal in meinem damals bereits fast schon dreieinhalb Dekaden währenden Leben ganz skrupellos und irreversibel den Stab über mich gebrochen – und dies sollte jedoch beileibe noch nicht das letzte Mal sein, denn auch später bei der Stellensuche wurde noch mehrmals strikt gegen mich gearbeitet und alle zu meinen Lasten und somit gegen mich sprechenden Argumente herangezogen, bis es dann aber schließlich doch noch klappen sollte. Dieses hier äußerst fatale

201 drei zwar in unterschiedlichen Regionen We-st, Ost- und Nordfrieslands gebräuliche, aber synonym nebeneinander verwendete weil jeweils immer daselbe bedeutende Begriffe für eingedeichte und dem Meer in hartnäckiger und zeitraubender sowie mühevoller und schweißtreibender Kleinarbeit praktisch Meter für Metter abgerungene Landstiriche;

„Nein“ der vermessen und sich selbst ganz maßlos überschätzenden sowie in-folgedessen für mich realiter total unbeschreiblich scheinheiligen Halbgötter in Schwarz war jedoch noch weitaus tiefgreifender und schwerwiegender als bereits das unter dem stark dominierenden und deswegen auch wirklich alles prägenden Eindruck seiner stets hämisch und verschnitzt sowie saublöd, verfratzt, überheblich, süßsant, rotzfrech und fast schon teuflisch grinsenden Affenvisage mich ganz nachdrücklich vor aller Welt lächerlich machende und nachhaltig verblödend abstrafende sowie aber zugleich auch noch sehr wütende und zornige sowie scheinbar absolut irreversible „Nein“ des musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie wild verfratzten Schulamstypen bei meiner regulären und schließlich dann durch das tatkräftige und unermüdliche sowie schließlich erfolgreiche Einschreiten und Eigreifen des für mich wild wie sozusagen ein Löwe kämpfenden Rektors der Schwienfurter Sonderschule doch noch verspätet wieder wettgemachten Einschulung in der oder die dortige Volksschule, sowie das sich noch unüberhörbar selbstbelustigend und gleichzeitig auch für mich nachdrücklich verarschend sowie unendlich saublöd und außerdem aber zugleich auch immer noch überheblich und hiermit unüberhörbar rotzfrech und höhnisch lachend sowie hierdurch ganz nachdrücklich abstrafend klingende „Nein“ unseres pubertär—flegelhaften und burchikos—rotzfrechem Pfaffenfratzen als seines heißgeliebten und unendlich willfährigen sowie hier, weil es total unverkennbar und zielsicher gegen mich ging, absolut alles billigenden Busenfreundes zunächst einmal beim Ministrantendienst und außerdem, was noch wesentlich bitterer war, bereits ganz wenige Jahre später auch noch beim Organistendienst, was mir hieb- und stichfest bewies, daß er mich perdou nicht riechen konnte und deshalb, außer zur gemeinen Selbst- und Volksbelustigung, haaben wollte, aber auch noch das ebenfalls ziemlich boshafte und unumstößliche sowie zudem absolut gassendrfreche „Nein“ des hundsgemeinen Schweinfurter Realschuldirektors, denn es verbaute mit mindestens zunächst einmal teilweise meinen weiteren Lebensweg, über welchen ich bereits damals ganz konkrete Vorstellungen hatte; dieses irreversible und unschöne „Nein“ der Regensburger Justiz war jedoch beileibe noch nicht das letzte, denn es sollten dann wenig später bei meiner nervenzermürenden Stellensuche noch mehrere und weitere sowie absolut nicht minder gemeinere und boshafere folgen, bis dann schließlich mit meiner endgültigen Einstellung zunächst einmal beim dortigen Kunst- und Gewerbeverein und dann endlich bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg ein klares und deutliches sowie total irreversibles „Ja“ gesprochen werden sollte, das meinem Leben dann bis zu dessen mehr oder weniger jähen Ende eine Perspektive und mir hiermit den unbedingt notwendigen Halt geben sollte; immer wieder dieses vollkommen irreversible und mich ganz nachhaltig abstrafende sowie mich mit diesem eigewilligen Tnfal zur gescheiterten Existenz degradierende und hierdurch bis fraglos aufs nackte und tiefste Blut demütigende "Nein" konnte ich jetzt mit der Zeit absolut überhaupt gar nicht mehr hören, zumal dies auch meine Eltern, welche hierfür jedoch durchaus ihre absolut plausiblen Gründe, die sie mir jedoch aus pädagogischen Erwägungen nur relativ selten offen-

legten, hatten, weitaus öfters und auch zorniger als ein hier wesentlich angenehmeres "Ja" aussprachen, denn sie verboten mir weitaus mehr, als sie mir erlaubten, und am drastischsten war dies jedoch am unendlich schicksalsträchtigen 24. November 1962 bei der extrem üblen Geschichte mit den ungemein fatalen Spielzeugkran. Bis es jedoch nach sechs Jahren endlich soweit war, kam ich mir trotz meines fraglos mit eiserner Disziplin durchgezogenen und schließlich absolut erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums wegen des jetzt leider mißlungenen Assessorexamens permanent wie ein Nichtsnutz und Taugenichts vor, und dies war ein total beklemmendes und seelisch bsolut zermürbendes, sowie vollkommen entzweienendes und von innen her auffressendes Gefühl. Der blamable und mich zutiefst beschämende, sowie mir wie sozusagen ein jäher Schreck in den Gliedern sitzende Mißerfolg mit dem in die Binsen gegangenen Assessorexamen war jedoch metaphorisch und bildlich ausgedrückt wie ein ganz urplötzlich aus dem blanken Nichts oder aus em dichten Nebel auftauchender Schlagbaum oder ein wie die als Demarkationslinie zwischen Ost und West mittlerweile vollständig verschwundene und bitterbösen Zonengrenze quer über den weiteren Weg meines zukünftigen Lebens gespannter und mich jetzt ganz nachhaltig am zielsicheren und unbeirrten Weitergehen hindernder sowie mich infolgedessen auch ziemlich schwer verletzender Stacheldraht, welcher, um diesen irrsinnigen und zugleich auch noch extrem grausamen Vergleich hier noch ganz logisch und sachgerecht weiterzuspinnen, sogar schon elektrisch mit einer hohen und wie diejenige in der Oberleitung der Eisenbahn – wie hoch allerdings diejenige im Metallgttter- und Satcheldrhtzaun war, weiß ich leider nicht – absolut tödlichen Spannung geladen war, und in welchem man sich zielsicher verfangen und verheddern sowie hängenbleiben und schließlich vollständig verbluten sowie verenden oder, ordinär und volgär ausgerückt, buchstäblich verrecken konnte. Leichtfertig und leichtfüßig sowie skrupellos und außerdem nun auch fast schon voreilig wurde auch hier wieder einmal wie mittlerweile bereits mehrmals in meinem damaligen bisherigen Leben ein äußerst niederschmetterndes und infolgedessen vernichtendes Urteil über mich und meine Leistungen, sowie hierdurch dann auch mindestens mittelbar noch über meine hier und jetzt bsolut unwerte Persönlichkeit gefällt. Schon bei meiner Schuleinschreibung wurde ganz chamlos und unverfroren nur nach Aktenlage entschieden, nstatt sich ein persönlche und insbesondere realistisches Bild von mir und über mich zu machen, und hier wä-re man dann anno domini 1965 wie gesagt selbst vor meiner dkrpellosen und irreversiblen Auschulung nicht zurrückgeschreckt, wenn diese damals nicht meine Eltern mit unüberbietbarem Nachdruck verhindert hätten; wie dies seinerzeit letztenelich bewerkstelligt wurde, weiß ich leider nicht, jedenfalls kam ich damals wie ausführlich und nschazlich geschldert auf bushafte und rotzfreche Intiative unseres musikalich hirnvbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie verbissenen und gassendreckfrechen Schulamstypen zunächst einml in die wegen meines geistigen Intellkts unpassende und mich infolgedessen bisweilen nachhaltig demütigende Hilfsschule und von dort aus auf entaprechende Gegeninitiative des damaligen und tatkräftigen sowie für mich in dieser üblen Sache wie sozuagen ein Löwe ämpfenden Rektors jener Lehranstalt in die stinknormale Volksschule, sowie

von dort aus aufs Gymnasium und dann schließlich nach erfolgreich abgelegter Reifeprüfung auf die Universität sowie von dort aus nach triumphal und glorreich bestandenen Referendarexamen dann unmittelbar ins Referendariat. Wie früher schon die Kriegsgeneration meiner Eltern mußte auch ich mir hier und jetzt eine völlig neue Welt aufbauen – und dies mitten im tiefsten, schönsten und holdesten Frieden; der unbefangene Leser stelle sich das doch bitte einmal plastisch vor. Jegliches und jedeswelches Wunschdenken war jetzt spontan verflogen, denn jeder aber auch noch so legitime Wunsch erschien mir total unerfüllbar. Nun schien ich das erste Mal in meinem damaligen bisherigen Leben an einem Punkt angelangt zu sein, wo für mich wirklich alles in Frage stand und aus zu sein schien, denn ich wußte nicht mehr, ob und wie es jetzt mit mir weitergehen sollte, und eine ganze Weile wollte ich auch absolut nicht mehr weiterleben, weil ich jetzt in meinem saublöden Dasein keinen rationalen Sinn mehr sah, und zwar diesmal nicht so sehr unter dem Gesichtspunkt meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche jetzt nur ganz unterschwellig im Hintergrund mitschwang, als vielmehr unter dem jetzt alles dominierenden Aspekt meines äußerst kläglichen und fraglos blamablen Mißerfolges beim Assessorexamen, wodurch die Würfel zunächst einmal gegen mich gefallen zu sein schienen. Vor mir stand jetzt rein metaphorisch ausgedrückt sozusagen eine kohlrabenschwarze Wand, und neben mir tat sich nunmehr gewissermaßen ein abgrundtiefes Loch auf, in welches ich wie in eine Untiefe und in einen Vulkankrater hineinzustürzen drohte, sofern ich nicht achtgab. Wenn ich hierzu nach inzwischen längerer Zeit, während welcher ich von dieser äußerst üblen Geschichte dank meines mindestens rein objektiv gesehen fraglos ehrbaren Berufes bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten und verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg, auf welchen ich weiter unten noch ganz eingehend und ausführlich zu sprechen kommen werde, endlich einmal gebührend Abstand gewonnen habe, meine tiefschürfenden und manchem meiner lieben Leser sicherlich erschütternden und sehr stark an die Nieren gehenden Memoiren niederschreibe, muß ich jetzt nach mittlerweile schon weit über zehn Jahren rückschauend betrachtet, um auch hier bei der reinen und oftmals auch bitteren Wahrheit zu bleiben, sagen, daß ich seinerzeit im Wonnemonat Mai, der für mich jetzt jedoch beileibe kein solcher sondern stattdessen ein realiter unbeschreiblich grauenhafter weil mich stark deprimierender und mir deshalb zeit meines ganzen späteren Lebens in leibhaftiger Erinnerung gebliebener sowie alles andere als schöner und holder Monat war, jenes ziemlich bitterbösen und äußerst fatalen Jahres 1992 genauso wie mittlerweile schon etwas mehr als zwanzig Jahre vorher, nämlich bereits im Jahre 1971 nach meiner äußerst schroffen und sehr schoflen sowie unverschämt frechen und genaugenommen meine Mutter als eine unverhohlen für mich aufgetretene und demutsvolle Bittstellerin mit derjenigen gemeinen und zynischen sowie sprichwörtlich dem Faß den Boden ausschlagenden Bemerkung, nach welcher ich für ihn wegen meiner Körperbehinderung in die Hilfsschule gehöre, handfest beleidigenden Ablehnung durch den sarkastisch, bestialisch und diabolisch hundsgemeinen Realschuldirektor, wieder einmal an einem Scheideweg und hier zusätzlich auch noch, was sich jedoch erst viel später he-

rausstellen sollte, am endgültigen Wendepunkt meines damaligen bisherigen Lebens angekommen war, wo ich wie gesagt ganz einfach absolut nicht wußte, ob und wie es letztendlich mit mir weitergehen sollte, was für mich ein unbeschreiblich beklemmendes Gefühl der Hilf- und Ratlosigkeit darstellte. In meiner bis zu jenem Zeitpunkt mehr oder weniger steilen sowie einzeln und nacheinander Sprosse für Sprosse erkletterten Karriereleiter, die mir bildhaft gesprochen wie die enge, steile und ausgetretene sowie infolgedessen äußerst gefahren- und unfallträchtige Treppe oder vielmehr Stiege zur Orgelempore meiner mir wegen bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebener Vorkommnisse gnadenlos verhaßten Schweinfurter Pfarre und der Dorfkirche von Hagenhausen bei Altdorf mit dem leckeren weil kernigen Holzofenbrot anmutete, vom mich damals mit dem äußerst kindischen und irr-sinnig saublöden sowie affigen Getue seiner außer körperlich auch noch geistig behinderten Insassen und Besucher fast schon vollkommen verrückt gemacht habenden „Vollidotenkindergarten“, in welchem ich mich rückschauend betrachtet, weil dieser meinem normalen und durchschnittlichen Niveau absolut nicht entsprach, alles andere als wohl fühlte, und der mir wegen meines wachen und fast alles erfassenden Geisteszustandes damals ebenfalls vollkommen unangemessenen Hilfsschule, in welche mich der gottverfluchte Schulamstyp, ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, verfrachtet oder vielmehr schon verbannt hatte, über die Schweinfurter Volksschule, das Altdorfer Leibniz--Gymnasium und die Regensburger Universität bis schließlich hin zur dortigen Justiz, wo ich ungeachtet der beschissenen Arbeitsgemeinschaften nun alle Stationen des Referendariats mehr oder weniger erfolgreich durchlaufen und absolviert hatte, befand sich jetzt ein mein ästhetisches Empfinden und meinen deswegen auch tiefgreifenden Schönheitssinn erheblich störender Knick und schmerzhafter Bruch, welcher mir seelisch sehr stark zusetzte, denn ich schämte mich jetzt buchstäblich sowohl vor mir selbst, als auch und ganz besonders vor meiner trotz mancherlei deutlicher und unverkennbarer sowie beachtenswerter Veränderungen zum Positiven hin doch immer noch sehr skeptischen Umwelt, in Grund und Boden. Metaphorisch und im mir generellhin wesenseigenen Eisenbahnerdeutsch ausgedrückt stand ich jetzt ganz urplötzlich als ein steinalter und total ausrangierter Eisenbahnwaggon der Sonne und dem Regen sowie der Hitze und der Kälte, also hiermit Wind und Wetter, preisgegeben irgendwo auf dem Abstellgleis hinten am Prellbock eines Bahnhofes einer ganz beschaulichen und idyllischen sowie einfachen und klassischen Nebenbahn in der Provinz und der Prärie – und schlagartig kam mir jetzt wieder einmal der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg in den Sinn, an welchem ich, wie bereits lang und breit beschrieben so manche wunderschöne und unbeschwerte sowie sonnige und infolgedessen auch ungetrübte Stunde meiner frühen und trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch holden und phasenweise trotz mancherlei Bitternisse auch unbeschwerten sowie insbesondere im Sommer lebenaufreuen Jugendzeit wie in den malerischen Grünanlagen mit dem unter dem seinerzeit dominierenden Eindruck jener wunderschönen Horazode im Lateinunterricht der Kolllegstufe bei Herrn Dr. O. stets ganz lyrisch als „Bandusiaquell“ deklarierten Brunnlein mit seinem immer äußerst kristallklaren und

erfrischenden Wasser verbraucht hatte. Allerdings konnte ich jetzt schon nicht einmal mehr in diesen romantischen und traumhaft schönen Erinnerungen schwelgen, denn der mir jetzt widerfahrene Mißerfolg durchfuhr mich immer wieder ungebeten wie sprichwörtlich der Blitz aus heiterem Himmel, überwucherte und überwölbte mich wie eine wildwachsende und gestrüppartige Dornenhecke, beherrschte daraufhin sofort wieder einmal mein ganzes Denken, Reden und Fühlen sowie Sinnen und Trachten, hielt mich wie eine Hybris gefangen und saß mir sehr tief in meinen Knochen, was daraufhin für eine ganze Weile unenwegt so bleiben sollte, denn das absolut allerletzte Fünkchen von jugendlicher Heiterkeit und aufbauendem sowie damals bis vor kurzem viele meiner Zivis wie sozusagen ein tosender Fluß mitreißenden Frohsinn sowie der trotz meiner saublöden Körperbehinderung und meines möglicherweise hierdurch, spätestens jedoch durch meine ganz persönlichen und mehr oder weniger negativen Erlebnisse mit Altdorf bei Nürnberg und Regensburg, nachdrücklich geprägten Realitätssinns mehr oder weniger schöner Illusionen war endgültig und sozusagen wie Kohlensäure einer mehr oder weniger fruchtigen, erfischenden und wohlschmeckenden Limonade verflogen. Alles wurde hier und jetzt ganz nachhaltig von diesem fatalen und blamablen sowie mich von innen her unsagbar begierig aufzufressen drohenden Mißerfolg wie von einem übermäßig großen Baum mit äußerst dichtem Blätterwerk überschattet und von diesem metaphorisch ausgedrückt fast schon völlig wie ein Schwamm von Wasser durchtränkt. Schlagartig war jetzt meine bislang größtenteils und überwiegend sonnige sowie frohe und heitere Stimmung völlig demoralisiert und mein früherer Lebensmut jetzt sozusagen auf den absoluten Nullpunkt herabgesunken, und dies war auch für meine damaligen drei Zivis, die mich fast nur als fröhlich und lustig kannten und schätzten, sehr bitter, denn ich war für sie schlagartig total umgewandelt und beinahe völlig verhext; ich kannte mich hier und jetzt fast schon selber nicht mehr und kam mir außerdem auch noch als total verrückt vor, was ich jedoch jedoch rein realiter gesehen gottlob noch nicht war. Dies war dann an die äußerst schönen und frohen sowie gegenüber jetzt fast noch vollkommen unbeschwerten Zeiten meiner Kindheit und Jugend sowie mein Jünglingsalters fast schon so etwas wie ein absolut allerletzter und realiter äußerst unbeschreiblich trauriger sowie unendlich düsterer und außerdem aber zugleich auch immer noch äußerst kläglichster Schwanen- und Abgesang an dieses mein hier und jetzt unendlich bitteres Leben, weswegen ich mir denn aber auch immer wie sozusagen ein „Olor moribundus“, als ein sterbender Schwan, vorkam. Das jähe und unausweichliche Ende meines irdischen Lebens schien jetzt für mich in greifbare Nähe gerückt zu sein, wenngleich ich jetzt auch dem Gvatter Tod noch nicht direkt gegenübertreten und diesem permanent unaufhaltsam sowie stets unnachgiebig und unerbittlich seinen ihm gebührenden Tribut fordernden Sennenmann unverhohlen und unerschrocken ins Auge sehen mußte, sondern bis zu jenem Zeitpunkt noch etliche mehr oder weniger lange und qualvolle Jahre vergehen sollten, bis es dann soweit war. Ich erinnerte mich hieran permanent nur mit Grausen und Schauern mein ganzes späteres Leben lang, wenngleich dies alles auch gottlob im Laufe der Jahre etwas verblaßte und hiermit einiges von seiner ursprünglichen Schärfe und seinen jähen Schrecken verlor,



aber die grundsätzliche und ziemlich düstere Erinnerung hieran blieb permanent; auch später, nachdem alles ausgestanden war und sich dadurch, daß ich endlich Arbeit sowie Lohn und Brot gefunden hatte, sozusagen in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst hatte, erzählte ich aus und von jener düsteren und schrecklichen sowie für mich unendlich würdelosen Zeit, die für mich seinerzeit der absolute Tiefpunkt meines da-maligen bisherigen Lebens war, nur äußerst selten und denkbar ungern, weil diese üble Sache mich zeitlebens immer wieder aufs neue beschämte und demütigte.

Mit diesem fatalen Mißerfolg beim Aesorexamen hatte ich dann zum allerersten Mal in meinem bisherigen Leben sozusagen nachhaltig Schiffbruch erlitten, wenngleich aber auch bis zu jenem stets äußerst schicksalsträchtigen Zeitpunkt anno domini 1992 in Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg sowohl im Privatleben, wo es immer wieder Reibereien, Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten mit meinen Mitmenschen, für welche ich nur deswegen, weil ich als Körperbehinderter auf meinem absolut legitimen Recht, ungeachtet dieses meines fatalen Leidens wenigstens als ein geistig absolut vollwertiger Mensch anerkannt und geachtet sowie nicht als alberner Kasper und unverbesserlicher Vollidiot behandelt sowie als willenloser Hampelmann aufgezogen und nachdrücklich verarscht zu werden, bestand und beharrte, bisweilen aufmüpfig und unduldsam sowie streitbar und zynisch war, gab, als auch in der Schule, wo ich am Gymnasium, wie ausführlich und anschaulich geschildert, meine horrenden Probleme mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre hatte, welche manchmal, nur um mich fertigzumachen, auszuschalten, kaltzustellen und abzuschieben sowie zu demütigen, von einigen Menschen meines sozialen Umfeldes, und hierunter natürlich insbesondere wieder von den besagten Freunden meiner Eltern, obwohl diese hiervon keinen aber auch noch so blässen Dunst hatten, sondern stattdessen immer nur saudumm und rotzfroh ihr Maul aufrissen, aus welchem für mich ohnehin nichts anderes und weiteres als immer nur Scheße und Bisigkeit kam, boshafterweise immer nur als bodenlose und absolut überbietbare Stinkfaulheit meinerseits fehlinterpretiert sowie als null und nichtig verniedlicht und abgetan wurden, wie auch auf der Universität beileibe absolut nicht alles glatt, mindestens jedoch nicht dergestalt, gelaufen war, wie ich mir dies gerne gewünscht und bisweilen sogar schon mehr oder weniger illusionär vorgestellt hatte, was ich zu jener Zeit als die absolut allergrößte persönliche Niederlage meines ganzen bisherigen Lebens erachtete, an welcher ich jetzt ganz ordentlich kauen und beißen mußte, und die ich sehr lange nur denkbar schwer und allenfalls laut zähneknirschend verkräftete, geschweige denn unbekümmert wegstecken und verschmerzen konnte; diese Niederlage saß mir wie ein bitterböser Fluch in den Knochen und rumorte anz wld in mir. Daß anderen Leuten bereits im Referendarexamen, wo ich rückschauend betrachtet großes Glück und fast schon mehr dieses als Verstand hatte, exakt haargenau dasselbe Mißgeschick wie mir goltlob erst im Assessorexamen widerfuhr, vermochte mich jedoch in meinem bodenlosen Gram und tiefen Schmerz absolut nicht zu trösten, weswegen ich mir jetzt wieder einmal ganz unverhohlen vor eilig absolute Gleichgültigkeit und unüberbietbare Gefühllosigkeit sowie dann biswei-

len sogar schon Egoismus und Arroganz diesen ebenfalls durchaus bedauernswerten Typen gegenüber vorwerfen lassen mußte, was ich jedoch alles immer sofort und nachdrücklich dadurch zu rechtfertigen suchte, daß diese Menschen anders als ich nichtbehindert seien und infolgedessen auch noch wesentlich bessere Möglichkeiten als ich hätten. Sie konnten ja immer noch irgendwo zu einem Meister in die Lehre gehen und einen kaufmännischen oder handwerklichen Beruf erlernen und ergreifen, denn das Handwerk hat ja bekanntlich nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und ungetrübten sowie unverfälschten Volksmundes immer einen goldenen Boden. Kaufleute und Handwerker sowie andere Fachkräfte brauchte man immer wieder, und an diesen Kräften nun herrschte seinerzeit ein wahrer Mangel, weswegen die Industrie denn aber auch händeringend nach ihnen suchte, während der Markt von Juristen damals wie derjenige von Ärzten überschwemmt und vollständig gesättigt war; deswegen stellte man damals auch in den juristischen Examina unverschämt hohe Anforderungen, um hinterher ordentlich aussieben und hierbei weniger gute Leute scheinbar völlig legitim erbarmungslos zum Teufel jagen zu können, was ich später ebenfalls noch ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt, wutentbrannt und verbittert schildern werde. Ich hingegen war und blieb jedoch wie damals als Kind bei meiner gnadenlosen Verfrachtung durch das äußerst verbissene und satanische sowie zunächst einmal vollkommen irreversible Votum unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen in die Schweinfurter Hilfsschule auch hier beim Assesorexamen zunächst einmal ein Pechvogel und Unglücksrabe, bis mir dann mehrere Jahre später nach ganz erheblichen und unsäglichen Mühen letztendlich das hohe und hehre Glück doch noch gewogen und hold sein sollte, was ich weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher sowie anschaulicher und plastischer darstellen werde. Wieder einmal kam mir in diesem Zusammenhang hier die äußerst üble Geschichte mit dem mir zunächst einmal ganz hundsgemein versagten Ministrantendienst und dem mir dann wenig später auch noch wesentlich boshafter sowie außerdem aber auch noch mit den hergeholtesten und verlogenen sowie absolut blödesten und fadenscheinigsten Ausreden – denn er wollte mich, nur um seinem heißgeliebten Busenfreund, welcher für ihn offensichtlich wie sozusagen ein unentwegt und würdevoll zu verehrender Halbgott und für mich stattdessen eines der absolut größten Arschlöcher und gemeinsten sowie niederträchtigsten Dreckschweine meines ganzen Lebens war, nicht zu verlieren und willfährig nach dem Mund zu reden, ganz einfach immer nur nicht haben und lehnte mich deshalb stets voreilig und unbedacht sowie vorbehalts- und grundlos in Bausch und Bogen ab – abgeblockten Organistendienst in den Sinn, was mir erneut laut zischende und ganz wild wie sozusagen ein unentwegt tosender Wasserfall schäumende und tobende Wut gegen den besagten Vertreter der Schweinfurter Geistlichkeit und dessen mittlerweile schon seit längerer Zeit verstorbenen Busenfreund entlockte, die insbesondere deswegen, weil sie mir die genaue und logisch nachvollziehbare Antwort, welche es für mich jedoch nicht gab, für den eigentlichen und mehr oder weniger plausiblen Grund ihres unerhört verbissenen und bitterbösen Votums gegen mich schuldig blieben, ununterbrochen eine fraglos begehrte und äußerst treffsichere Zielscheibe meines abgrundtiefen

Hasses und meiner zynischen Bemerkungen gegen sie waren, welche dann schließlich in meinem realiter völlig unbeschreiblichen Zorn auch noch für jenen fatalen Mißerfolg beim Assessorexamen herhalten mußten, obwohl sie hierfür rein objektiv betrachtet absolut nichts konnten, weil sie hieran nun einmal ausnahmsweise nicht schuld waren, aber das war mir jetzt, genauso wie bereits ihr sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeines Verhalten mir gegenüber, mit welchem sie mich schon weit- aus öfter als nur einmal sehr tief und unendlich schwer gekränkt und sich hieraus dann auch noch einen irren Spaß und tollen Jux gemacht hatten, vollkommen gleichgültig, denn ich brauchte hier und jetzt endlich einmal ein willfähiges Objekt, an welchem ich geistigerweise meinen ganzen sowie rüden und wilden Frust auslassen und meine sarkastische und bestialische sowie diabolische Wut entsprechend sachgerecht kompensieren konnte, und auf dieses reflektierte ich natürlich ganz wild. Mit unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen war mir dieses begehrte und ersehnte Objekt endlich gegeben, denn er war mittlerweile mausetot und merkte meine äußerst haßerfüllten und wutentbrannten Tirraden gegen ihn aufgrund und infolge seines Todes nicht; ob jedoch religiös oder mindestens doch metaphysisch gesehen eine irgendwie geartete Verbindung zu den Toten besteht und mein rüder und wilder Haß gegen diesen bösen und frechen Typen, der für mich wie gesagt – denn sonst hätte er sich mir gegenüber anders und insbesondere anständiger benommen – immer nur eine bei ihm in Wirklichkeit absolut überhaupt gar nicht vorhandene sondern stattdessen nur affektiert vorgegaukelten Religiosität schamlos und seine Umwelt mit seinem hundsmiserablen und nervenzermürenden Orgelspiel in die Irre zu führen trachtend vorspiegelte, um hierdurch von seinen Schandtaten mit mir im Bezug auf die gottverfluchte Hilfsschule und insbesondere natürlich von seiner absolut unseligen Vergangenheit nachhaltig und krampfhaft abzulenken, als Verstorbenenverunglimpfung strafbar ist, war mir zeitlebens vollkommen gleichgültig. Ein riesiger Knick entstand wie gesagt in meiner trotz meiner saublöden Körperbehinderung bis jetzt durchaus sehr steilen und ziemlich geradlinigen sowie auf einigen ihrer einzelnen Sprossen von mehreren für viele Menschen, wenn- gleich auch, damit ich jetzt nicht eingebildet und überheblich werden möge und wür- de, nicht so sehr für meine Eltern, meines sozialen Umfeldes beachtlichen Erfolgen durchsetzten und mit dem erfolgreichen Durchlaufen der einzelnen Stationen meines Referendariats gekrönten Karriereleiter, welche auf der absolut niedrigsten und wirk- lich primitivsten Stufe beginnend von einer Art und Form des (man entschuldige hier doch bitte noch einmal diesen äußerst bitterbösen und gemeinen Ausdruck, welcher jetzt nur noch der möglichst ausdrucksstarken und treffsicheren sowie möglichst pla- stischen und deutlichen Veranschaulichung meiner seinerzeitigen und damals aber auch noch wirklich alles andere als guten, geschweige denn irgendwie rosigen Aus- gangssituation im Kindergarten und dann aber auch noch in der Schule dienen soll) „Vollidiotenkindergarten“ über die saublöde und mich bereits damals realiter stets un- beschreiblich nachhaltig demütigende Schwenfurter Hilfsschule und dann die dortige Volksschule, sowie dann über das Altdorfer Leibniz--Gymnasium mit dem glänzend bestandenen und würdevoll gefeierten Abitur und die Regensburger Universität mit

dem erfolgreich abgelegten und durch Herrn Prof. St. in der Examensfeier im Regensburger Biefofshof nicht minder gebührend gewürdigten Referendarexamen bis schließlich hin zur Justiz und dort bis zum beschwerlichen Referendardienst reichte, und welche jetzt ganz jäh und unbeschreiblich abrupt wie das jähe Ende einer langen und, bildlich gesprochen, mein ganzes damaliges bisheriges Leben verkörpernden und senkrecht aufwärts führenden Fahnenstange abbrach, was jetzt insbesondere auf und vor diesem Hintergrund sowie angesichts der hiermit einhergegnenen und, realiter betrachtet, unsäglichen Mühen, ganz nüchtern unbeschreiblich niederschmetternd und menschenwürdeverletzend war. Gott hat mich zwar bis hierher durch das stürmisch aufgewühlte und infolgedessen wilde Meer und die damals schon relativ lange Zeit meines damaligen Lebens sozusagen auf Adlers Fittichen sicher geführt<sup>202</sup>, aber leider aus uneindlichen und unerklärlichen Gründen nicht durch das ausschlaggebende und allesentscheidende sowie nach meiner diesbezüglichen und konkreten Vorstellung den krönenden Schlußpunkt meiner juristischen Ausbildung setzende Assessorexamen, und gerade hierfür konnte ich ihm damals genausowenig wie bereits für meine saudumme Körperbehinderung noch irgendwie dankbar sein, obwohl ich dies nach unumstößlicher Meinung meiner beinahe bigottischen Eltern aus Liebe zu ihm eigentlich hätte sein sollen und sogar müssen; er hatte mir nach deren unter der Domäne meines mißlungenen Assessorexamens fast schon hirnrissiger Auffassung trotz meines harten Leidens und jetzigen ungemein blamablen Mißerfolges schon unzählige Wohltaten erwiesen und sehr viel Gutes getan, aber hieran dachte ich seinerzeit nicht im entferntesten und hätte dies, wenn mir dieser Gedanke damals trotzdem wider Erwarten gekommen wäre, auch nicht entsprechend sachgerecht verinnerlichen können, denn dies lag mir jetzt unendlich fern. Gott war mir jetzt wegen dieses meines fatalen Mißerfolges zwar nicht gerade verhaßt, womit ich mich gegen ihn nach der Lehre des Katechismus<sup>203</sup>, nach welcher und welchem der Gotteshaß die absolut schwerste Verfehlung gegen dieses allerhöchste Wesen ist, sehr schwer versündigt hätte, wohl aber ziemlich gleichgültig, denn ich konnte jetzt eine ganze Zeitlang nicht mehr beten, was die Not nach einer alten und für mich ziemlich dummen Redensart leider auch nicht immer lehrt; dies war dann aber auch wieder einmal so ein heiliger und abgedroschener sowie oftmals total unüberlegt und der rauhen Wirklichkeit zuwider vollkommen gedankenlos und verarschend weil hierbei unterschwellig saublöd und höhnisch lachend dahergesagter Spruch, welchen unser pubertär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz immer wieder ganz unverhohlen und voll innerlicher sowie unverkennbarer Begeisterung klopfte, und welcher auf mich wie das besagte und knallrote Tuch auf einen hierdurch schlagartig wildgewordenen sowie vollständig außer Rand und Band geratenen Stier wirkte. Von meiner Schulzeit an bis zu jenem jetzt äußerst schicksalhaften Zeitpunkt hatte ich bereits weit über zwei Jahrzehnte lang fast täglich mehrere Stunden lang ganz unverdrossen und wild sowie oftmals schweißtreibend und hinterher hiervon und hier-

202 Zweite Strophe des Liedes: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“

(Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 258);

203 Katholischer Katechismus, S. 154;

durch nachhaltig triefend auf ihr herumklappernd an meiner heißgeliebten Schreibmaschine – ich lernte nämlich immer am allerbesten dadurch, daß ich mir alles fein säuberlich aufschrieb – gesessen, mich dann auch stets fast schon vollständig aufgerieben, buchstäblich bis zur totalen Erschöpfung und kurz bis zum schlagartigen Umfallen sowie beinahe schon bis zum Tode gearbeitet, alle meine physische und psychische Energie aufgebraucht, sozuagen den mehr oder weniger süßen Saft meines Lebens aus mir herausgepreßt, beinahe mein ganzes Mark desselben begierig verzehrt, mich, wie das neudeutsch und im heutigen Jugendjargon so urwüchsig heiß, „ausgepowert“, einen nicht unerheblichen Teil meiner Freizeit geopfert, sowie auf mancherlei Dinge verzichtet, welche dem mehr oder weniger tristen Leben überhaupt erst einmal seine ganz besondere Würze geben und das sonst trotz mancherlei beachtenswerter Glanzpunkte eher triste und dstere Erdendasein eigentlich erst schön, interessant und lebenswert machten – und jetzt ganz urplötzlich ein solches Unglück, welches im Eisenbahnjargon mit dem totalen Entgleisen eines Zuges vergleichbar war, denn ich wurde hier buchstäblich vollständig aus der Bahn geworfen, weswegen ich jedoch noch Inge nicht auf die falsche und schiefe zu geraten drohte, und, metaphorisch ausgedrückt, erst wieder in der nunmehr leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, an welcher aber auch noch realiter mehrere Gleise vorbeiführen, weil dort nämlich schon das äußerst geräumige und in sich selbst ziemlich vezweigte Gleisvorfeld des Regensburger Hauptbahnhofes liegt, eingegleist und hierdurch endlich wieder ins rechte Lot gebracht. Daß mein Vater jedoch hier und jetzt, was ich ihm absolut nicht zugetraut und deshalb von ihm auch sonst und gerade deswegen überhaupt gar nicht gedacht und auch erwartet hätte, denn dies muß ihm irgendjemand nachdrücklich eingeredet haben, sofern ihm diese für mich irrsinnige Erleuchtung nicht schon von selber gekommen war oder sie ihm der Heilige Geist am damaligen Pfingstfest irgendwann einmal urplötzlich eingegeben hatte, trotz seiner unerbittlichen Strenge und realiter unbeschreiblich barbarischen Härte, von welcher hierbei jedoch insbesondere der besagte und schickalsträchtige 24. November 1962 ein assagekräftige und infolgeessen beeindruckendes Zeugnis ablegt, in welcher er wie ausführlich und anschaulich sowie Isttisch geschildert seiner Ehefrau in absolut nichts nachstand, sondern ihr absolut ebenbürig war und sie bisweilen, wie dies ebenfalls an jenem soeben bereits genannten Datum der Fall war, sogar noch haushoch übertraf, immer wieder, um mich hiermit, was duchar ein äußerst ehrenwerter Zug von ihm war, jetzt noch irgendwie über die unendlich bittere Mühsal meines damaligen Lebens hinwegzubringen, ganz urplötzlich des öfteren von einem äußerst abenteuerlichen und sehr außerordentlichen Werdegang meiner Peson sprach, half mir hier und jetzt jedoch leider auch nicht mehr wie von ihm erhofft weiter und vermochte mich jetzt außerdem auch nicht im geringsten zu besänftigen, geschweige denn sogar schon nachhaltig zu trösten, sondern erzeugte stattdessen umgekehrt sofort als spontane Gegen- und Trotzreaktion auf meinen blamablen Mißerfolg in mir eine stichflammenartig lodernde und teuflisch züngelnde sowie ganz abscheulich giftgrüne Wut gegen die hierfür nun möglicherweise Verantwortlichen, welche natürlich in

meinem gekränkten und zornigen sowie deswegen sehr wild herumschmollenden Herzen wieder einmal blitzschnell ausgemacht waren und in-folgedessen denn aber auch absolut irreversibel feststanden; es waren dies für mich die besagten und äußerst boshaften Arbeitsgemeinschaftsleiter, mochten diese hierfür zwar auch ganz nüchtern betrachtet absolut nichts gekonnt haben, aber einen willfähigen Sündenbock brauchte ich auch und gerade hier fraglos und unbedingt, denn anderenfalls wäre mir absolut nicht wohl gewesen und ich wäre an meiner extrem wilden Wut erstickt. Dieser vollkommen unaustilgbare Knick und zudem rein metaphorisch gesprochen wie kohlrabenschwarze Tinte auf lilien- und schneeweißem Papier aussehende Schandfleck in meinem Leben ließ aber jetzt bei mir, wie damals der Zweite Weltkrieg bei meinem Vater, sowie meine gottverdammte Körperbehinderung bei ihm und bei meiner Mutter, noch einiges vollkommen anders laufen, als ich mir dies ursprünglich vorgestellt und gewünscht hatte, denn mein ganzes Leben bekam daraufhin, wie ich dies bei der Abfassung dieser nervigen Passage meiner jetzt ziemlich düsteren und außerdem sehr traurigen Memoiren meine, hierdurch gegenüber früher einen absolut anderen Lauf und zudem eine vollkommen andere Marschrichtung, wenngleich auch noch beileibe keine totale Kehrtwendung sozusagen um einhundertachtzig Grad, sondern ich mußte mich jetzt sozusagen nach meinem entsprechend ausgerichteten und sachgerecht eingenordeten Lebenskompaß richten. Meine hier nun trotz mancherlei schon durchaus beachtenswerter Veränderungen zum Positiven hin immer noch sehr skeptische sowie gegen mich voreingenommene Umwelt konnte hier und jetzt noch wirklich von Glück sagen, daß ich durch diesen verfluchten und mich niederschmetternden Mißerfolg jetzt nicht noch endgültig und vollständig aus der Bahn geworfen wurde und auf eine falsche oder sogar schon schiefe geraten bin, denn ich war scheinbar vom Schicksal dazu ausersehen und dafür vorbestimmt, zunächst zwar erst einmal lauthals wie ein zentnerschwerer Stein herunterplumpsend hinzufallen, dann aber doch relativ schnell wieder zielsicher aufzustehen, sowie daraufhin sofort unbeirrt und unverdrossen den mir jetzt vom Leben vorgezeichneten Weg bis zum bitteren Ende weiterzugehen und auf der Lebensbahn zunächst einmal mißmutig weiter fürbaß bis zum Ziel voranzuschreiten. Ich möchte hier sogar schon wieder einmal äußerst zorn erfüllt und unbelehrbar sowie unversöhnlich und vielleicht schon, obwohl ich dies sonst ganz und gar nicht war, rechthaberisch behaupten, daß damals trotz aller hier noch rein objektiv betrachtet durchaus noch (einigermaßen) gewährleisteten Anonymität nun subjektiv doch irgendwie indirekt und mittelbar hundsgemein noch manipuliert sowie hierdurch auch einiges zu meinen Ungunsten interpretiert wurde, denn trotz durchaus noch irgendwie vertretbarer Ansichten ließ man diese, genauso wie mich als eine den Nichtbehinderten vollkommen ebenbürtige Person, eben ganz einfach nicht gleichberechtigt und gleichwertig neben sich gelten; hinter einer ganz simplen Nummer schienen manche eben doch den für sie absolut nichtsnutzigen Typen namens Wolfgang Weber als eine für sie ziemlich große Flasche erkannt und gesehen zu haben, mit welchem sie dann ohnehin restlos bedient gewesen zu sein schienen. Man wollte mich damals, wie ich dies heutzutage rückschauend ziemlich haßerfüllt sehe, als einen bleiernen Klotz unbedingt vom Bein haben, als ein äußerst lästi-

ges Übel loswerden und somit auf eine ganz billige und gemeine Art und Weise vom Halse schaffen, indem man, wie ich damals mutmaßte und mich hiervon auch später noch nicht andeutungsweise abbringen oder sogar schon von der vollkommenen Richtigkeit des glatten Gegenteils überzeugen ließ, weil man mir nämlich dort in der Justiz bereits mehr als nur ein einziges Mal das Leben künstlich und boshaft schwergemacht hatte, ausgerechnet und gerade meine Exmaensarbeiten jetzt ganz besonders kritisch unter die Lupe zu nehmen und diese unerbittlich streng zu zensieren sowie von einem etwaigen Ermessen skrupellos zu meinen Lasten statt zu meinen Gunsten Gebrauch zu machen schien. Nur hatte ich hierfür leider wieder einmal keine hieb- und stichfesten Beweise, denn sonst hätte ich mich gegen meine mir fraglos willkürlich erscheinende Behandlung dergestalt sarkastisch, barbarisch, bestialisch, diabolisch und drakonisch wild zur Wehr gesetzt und einen dergestalt wilden Terror gebaut, daß diesen für mich stets boshaften Typen dort für lange Zeit sprichwörtlich Hören und Sehen sowie insbesondere das Lachen, an welchem man nach einem alten und wahren sowie mit unvrkennbarem und unverhohlemem Bezug auf mich, der ich früher – jetzt war es mir, wie meine zänkische Großmutter mütterlicherseits orakelnd vorausgesagt hatte, auf unabsehbare Zeit ganz gräßlich vergangen – immer gerne sowie für mein Eltern und viele andere Menchen meines sozialen Umfeldes saudumm und grundlos lachte, gebrachten Sprichwort des reinen und klaren sowie ungetrübten Volksmunds den Narren erkennt, wie mir ganz gräßlich vergangen wäre; mir war wie schon des öfteren in meinem damaligen bisherigen Leben wieder einmal handfestes und herbes sowie gemeines und nicht so schnell wiedergutzumachendes Unrecht geschehen und widerfahren, welches ganz wild und tief im Inneren meines hierdurch schwer gekränkten und stark gedemütigten Herzens rumorte und unaufhörlich an der Wurzel meines Lebens nagte. Ich hatte bereits damals den bitterbösen und realiter vielleicht vollkommen unzutreffenden Eindruck, daß einige Menschen, welche mir ohnehin schon immer irgendetwas ans Zeug flicken wollten, und voran – einen geduldigen und willfähigen sowie nicht aufmuckenden, sondern stattdessen alles widerspruchslos über sich ergehen lassenden Sündenbock, der ich für andere selbst auch schon oft genug war, brauchte ich auch hier und erst recht jetzt wieder – natürlich wieder einmal diejenigen mehreren besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter, welche mich bereits seinerzeit während meines Referendardienstes permanent wegen meiner verfluchten Körperbehinderung äußerst gezielt und stets auch noch ungemein provokativ demütigten und mir hierurch mein ohnehin nicht leichtes Leben sogar noch künstlich und boshaft schwermachten, indem sie es argwöhnerisch immer wieder auf mich ab-sahen, und die ich deswegen jetzt ungemein jähzornig als äußerst miese, fiese und gemeine Ratten von (Wortspielerei!) Rattelsdorf, einem kleinen Ort im Bamberger Umland, bezeichnete, eben aber auch wirklich absolut alles daran setzten, mich jetzt nach dem bitteren Ende dieses meines juristischen Vorbereitungsdienstes sozusagen auf Nimmerwiedersehen möglichst schnell wieder loszuwerden und mich infolgedessen auch noch bei nächstbesten Gelegenheit, welche ihnen damals todsicher die Zweite Juristische Staatsprüfung bot, ganz schlagartig und skrupellos abzuservieren; ich brauchte hier wie gesagt ganz einfach einen Sündenbock für meinen äußerst blama-

blen Mißerfolg – und hierfür mußten jetzt eben die mir verhaßtesten Juratypen herhalten. Leider hatte ich auch hierfür keine hieb- und stichfesten Beweise gegen solche Typen in der Hand, denn sonst hätte ich mit meiner jetzt fraglos extrem wölfischen Wesensart, die mich hier weider einmal unaufhaltsam zu übermannen und schließlich in mich selbst gefangen zu halten drohte, todsicher einen noch wesentlich schärferen und erheblich boshafteren sowie wütenderen und zornigeren Terror gebaut als schon die wildesten und allerfrechtesten Halbstarken im Religionsunterricht, wo sie, was man auch bei unserem pubertät--flegelhaften und burschikos--roztfrechen Pfaffenfratzen und dem mindesten genauso boshafte Popen von Franziskanerpater mit seinem von ihm absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg nunter und der mir wegen meinen Kicherns über seine hierzu ganz unverhohlen herausfordernde Singerei in seinem beschissenen Religionsunterricht ganz begierig und wollüstig verabreichten Ohrfeige unbedingt hätte tun müssen, mit einer Zündschnur gefährliches Schießpulver zur Explosion brachten und hierdurch den völlig nichtsahnenden Religionslehrer, welcher daraufhin total verstört war, wie sozusagen ein verschreckter Hase dreninblickte und sichtlich Tränen in den Augen hatte, samt seiner Klasse gehörig schockten und mich hier fast schon zu Tode erschrecken ließen. Ich habe dies bereits zweimal miterlebt, nämlich einmal in einer Religionssunde bei Herrn Kaplan Norbert Str. in Schweinfurt und ein andermal in einer solchen bei Herrn Max Li. in Altdorf bei Nürnberg. Während der Urheber dieses boshafte Attentats in Schweinfurt noch mit einer bohrenden und ihn ganz ordentlich zur Schnecke machenden Moralpredigt durch unseren damaligen Rektor, Herrn Alfred He., einem sehr guten und auch von mir als einem für ihn ordentlichem Menschen und meinen schulischen Leistungen sowie der sachgerechten Bewältigung meines Lebens als Körperbehinderter angetanen Freund meines Vaters aus der katholischen Jugend, verbunden mit einer äußerst saftigen Strafarbeit, nämlich mit einer langwierigen und komplizierten sowie auch und gerade deswegen gefürchteten weil sich über viele Jahre hinweg erstreckenden Zinsseszinsberechnung, durch meinen mittlerweile wie Herr He. bereits verstorbenen Klassenlehrer Hartmut Schm., welcher ja für solche Rechenaufgaben wie gesagt berühmt, berüchtigt und verhaßt war und jetzt vor uns bitterbösen Lausbuben endlich seine wohlverdiente Ruhe hat, relativ glimpflich und beinahe ungeschoren sowie höchstens mit einem blauen Auge davonkam, war für diesen unerhört rüden, wilden und frechen Typen in Altdorf bei Nürnberg eine militärische und deswegen gefürchtete sowie mit fast schon unbeschreiblich demütigenden Tadelungen, Zurechtweisungen und fast schon gehässigen Schimpfkanonaden gesalzene und infolgedessen wegen ihrer extrem starken sowie durch Mark und Bein und stark an die Nieren gehenden Tiefenwirkung immer wieder unbeschreiblich berühmt—berüchtigte Strafpredigt nach seiner ihm hier, anders als sonst, wesenseigenen und unverhohlen zutagegetretenen Feldwebelart durch Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. und außerdem auch noch ein verschärfter Direktorsverweis untrennbar verbunden mit der nachdrücklichen Androhung der im Wiederholungsfall sofortigen und fristlosen Entlassung vom staatlichen Leibniz--Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg fällig. Wäre ausgerechnet ich hier der Urheber gewesen, wozu ich jedoch früher bei unserem besagten Sau-



pfaffen, welcher mich wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert immer wieder und sogar noch während der heiligen Beichte – mit verengtem und unverstelltem sowie zielaichem und direktem Bick auf diesen unendlich saublöden und gleichzeitig aber auch noch unerhört gassendreckfrechen Typen, der mir durch die für mich selbst absolut grundlose und feige sowie werlogene uns gerade deswegen hinterfotzige Versagung zunächst einmal des Ministranten- und dann auch noch des Organisendienstes faktisch und paktisch alles verleidet hat, war mir schließlich aus purem und zornigem sowie rüdem und wildem Protest gegen diesen für mich unendlich boshaften Pfaffen offen und ehrlich gesagt absolut überhaupt gar nichts mehr heilig – mindestens schon andeutungsweise stets nachdrücklich verlacht und sich auch sonst immer wieder unübersehbar und nachhaltig über mich lustig gemacht und mich hierdurch schamlos und unverfroren sowie unverhohlen dem wüstem Gespött und der unüberseh- sowie un-überhörbaren Lächerlichkeit durch wildfremde Menschen pregegeben hat, sowie selbstverständlich und bei dem beschissenen Popen mit dem von ihm perdou nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter, sowie erst recht auch noch beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsge-meinen Schulamtstypen mit seiner permanent hämisch und verschnitzt sowie mich unentwegt verlachend, verarschend, verspottend und abqualifizierend angrinsenden und hierdurch äußerst abgrundtief ankotzenden Affenfratze und jetzt zudem auch noch bei unseren unerhört schleimigen und infolgedessen unbeschreiblich aalglatten sowie extrem hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz immer wieder die allerbeste und tierische swe teuflische Lust gehabt hätte und oftmals schon fest entschlossen gewesen wäre, dann hätte mich hierfür mein hierüber und deswegen wirklich berechtigterweise äußerst heftig erzürnter und sichtlich erboster Vater sicherlich ganz wild und ohne irgendwelches Erbarmen blitzblau abscheulich sowie schließlich in seiner rasenden und deswegen schier unbändigen Wut und hiermit sozusagen seiner fünf Sinne absolut nicht mehr mächtig wie damals bei der extrem üblen Ssche mit dem besagten Spielzeugkran am 24. November 1962 sicherlich noch zu Tode geprügelt. Ich hätte dieses bitterböse Attentat mit der Zündschnur und dem Schießpulver im beschissenen Religionsunterricht unseres scheinheiligen und bohten Franziskanerpaters und, wenn ich ihn in diesem bei ihm absolut genuso nichtsnutzigen und sinnlosen Schulfch gehabt hätte, unerer pubrtär—flegelhaften und burschikos--rozfechen Pfaffendrecksau, wie mir leider erst in späteren Jahren meines Erdendaseins und hier unter der jetzt allesentscheidenden sowie jetzt bein ganzes Denken und Fühlen owie Sinnen und Trachten beherrschenden Domäne meines unglücklicherwise mßlungenen Assessorexamens dünkte, wirklich schamlos vollführen und es auf eine extrem wilde und mich sicher sofort zu Tode bringende Tracht Prügel durch meinen wegen der Aktion mit der Zündschnur und dem Schießpulver m Religionsunterrocht total rasend, wütend und wie am 24. November 1962 fuchsteufelwild gewrdenen Vater unverhohlen ankommen lassen sollen, denn dann wäre ich daraufhin endlich von meiner bitterbösen und schändlichen Körperbehinderung erlöst worden. Zu diesem besagten und späteren Zeitpunkt bemerkte ich hier in diesem Bereich der wieder einmal permanent durch mein gottverfluchtes Leiden

und zudem aus letzterer resultierend der durch die immer äußerst bestialisch, sarkastisch und archaisch strenge Erziehung meiner Eltern unentwegt nachhaltig und unerbittlich abgeblockten Lausbuben- und Flegelhaftigkeit, zu welcher ich ja bereits im Rahmen meiner langen Schulzeit von Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg mehrere entsprechend langatmige und tiefschürfende sowie manchen meiner lieben Leser jetzt sicher teilweise auch nachdenklich stimmende und sehr trübsinnige Ausführungen gemacht habe, erst richtig ein unbeschreibliches weil tiefgreifendes und fast schon schmerzliches Defizit, welches ich jedoch leider nicht mehr wettmachen konnte, so gerne ich dies jedoch trotz und ungeachtet derjenigen vollkommen unleugbaren Tatsache, daß ich jetzt mittlerweile bereits unleugbarerweise das Jünglings- und Mannesalter erreicht hatte, in welchem sich solch etwas nun eben ganz einfach nicht mehr schickt, auch immer noch wollte. Zeit meines ganzen Lebens wünschte ich nämlich immer wieder nichts sehnlicher als denjenigen sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Typen, welche es unverkennbar und unübersehbar auf mich abgesehen und mir meinen Lebensweg verbaut hatten und deswegen für mich denn aber auch absolut keine Menschen, sondern stattdessen ganz vulgär ausgedrückt nur noch ganz rabiate und vollkommen gefühllose Viecher waren, sowie deswegen bei mir nun verständlicherweise auch nur denkbar schlechte Karten und an Losen auf dem in den Regensburger Regionen als Dult bezeichneten Jahrmarkt oder an der Kirchweihe bei einer Tombola lauter Nieten hatten, welche sie dann schließlich (Wortspielerei!) für mich auch fraglos noch waren, hierfür endlich einmal für sie selbst vollkommen unerwartet und mit total überbietbarem Nachdruck gnadenlos eins auszuwischen und mich an ihnen für erlittenes Unrecht erbittert, wütend und zornig zu rächen, was natürlich rein realiter vollkommen unmöglich war, sowie zudem auch nicht ohne mehr oder weniger schwerwiegende Sanktionen strafrechtlicher Art und Weise für mich abgegangen wäre. Außer tiefer und schmerzlicher Trauer über diesen meinen mich unendlich beschämenden Mißerfolg befiel und beherrschte mich jetzt wieder einmal eine realiter vollkommen unbeschreibliche und teuflische Stinkwut, gepaart und durchsetzt von einer gehörigen Portion an unendlicher und mich beinahe ratzefutz aufzufressen drohender Verzweiflung, sowie ein ödes, leeres und ätzendes Gefühl der tiefgreifenden und schmerzhaften Unerfülltheit und Verbitterung, denn ich merkte auch und gerade hier wieder einmal ganz klar und deutlich, daß ich den an mich gestellten Anforderungen jetzt auch nicht annähernd gerecht geworden bin und den in mich gesetzten Erwartungen nicht einmal ansatzweise entsprochen und genügt hatte.

Dieser Mißerfolg, welcher mir jedoch erst nach und nach sowie ganz allmählich und nachhaltig in seiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Breiten- und Tiefenwirkung und somit auch in seiner eigentlichen Dimension und Schwere zum Bewußtsein kam, bedrückte mich damals so sehr wie nichts zuvor, weil ich mir wie gesagt wirklich alle Mühe und jahrelang wirklich mein letztes gegeben sowie mich sozusagen körperlich aufgearbeitet und seelisch aufgerieben hatte. Dies war für mich wie soeben bereits angedeutet die herbeste und bitterste Niederlage sowie die machdrücklichste, schmählichste und schändlichste Demütigung, welche ich im Verlauf meines damaligen und bisherige Lebens schon mehr oder weniger wortlos hatte hinnehmen und

wegstecken sowie widerspruchslos erdulden müssen, sowie infolgedessen auch noch ein als ein zunächst einmal, bis ich nach einer ewig langen und unsagbar nervigen Durstsrecke, von welcher noch gant ausführlich und anschaulich zu berichten sein wird, sowie unter unsäglichen Mühen endlich Arbeit, Lohn und Brot gefunden hatte, schier vollkommen unverdaulich erscheinender Brocken, welcher bei mir wie eine äußerst lautstark und ohenbetäubend detonierende sowie das Trommelfell zerreißende Bombe eingeschlagen und zudem aber auch noch wie eine Windhose nach einem Windbruch im Wald eine schluchtartige weil abgrundtiefe Bresche und lange Schneiße der seelischen Verwüstung hinterlassen hatte. Was hierdurch tief im Innersten meiner schon sehr lange ziemlich leidgeprüften Seele ganz skrupellos für unsägliches Unheil angerichtet wurde, war daher eine unbeschreibliche Katastrophe und eine realiter unvorstellbare menschliche Tragödie, welche mit ausdrucksstarken und deshalb zutreffenden sowie hierdurch den Kern der Sache erfassenden Worten auch nicht irgendwie annähernd anschaulich und plastisch beschrieben werden konnte. Hier waren für mich dann immer nur psychologisch gesprochen unglaublich barbarische und diabolisch boshafte sowie menschlich extrem wilde und hemungslos herumwütende Schweine am Werk, welche es sichtlich ununterbrochen ziel- und treffsicher sowie unübesehbar und siegesbewußt darauf anzulegen und dann hinterher sogar noch ihre helle und teuflische sowie euphorische und völlig unnatürliche Freude daran zu haben schienen, bei jedem Prüfungstermin möglichst viele und gegenüber dem jeweils letzten immer mehr Leute – und hierunter, was einige derselben hier natürlich ganz besonders narrisch und teuflisch freute, jetzt auch mich – gnadenlos durchs Examen rasseln und sausen zu lassen; metaphorisch gesprochen schien das Rüttelsieb des Justizprüfungsamtes hier immer wilder zu arbeiten, und die dann hinterher unten herauskommende Sandkorngröße schien stets kleiner sowie die Juristenschaft immer elitärer zu werden, denn hier waren Typen dabei, welche sich mächtig etwas einbildeten, wenngleich bei ihnen auch nicht allzuviel dahintersteckte, weswegen bisweilen auch noch ganz ordentlich der Schein trog. Nur noch diejenigen, die entweder wirklich supergescheit waren oder auch nur in der Prüfung ein irrsinniges Affenglück hatten, kamen schließlich durch, während alle anderen, um bei diesem isoliert für sich betrachtet lustigen und anschaulichen Vergleich mit dem wild arbeitenden Rüttelsieb zu bleiben, von welchem sich ein solches während meiner jetzt nachhaltig verbrämten Kinder- und Jugendzeit auch bei unserer mittlerweile vollständig verschwundenen weil offensichtlich nicht mehr rentablen Schweinfurter Sand- und Kiesbaggerei am Mainufer umweit des dortigen un damaligen Hauptzollamtes mit dem besagten und für mich ungemein arbeitswütigen Typen, welcher seiner Sekretärin in irgendeinem mehr oder weniger heißen und schwülen Sommer, woraufhin letztere dann sofort wie wild Schreibmaschine klapperte, bei offenem Fenster seines Büros irgend etwas juristisches und fachlich sowie sachlich irgendwie mit Zollrecht als einer mir vollkommen unbekannten – denn diese wurde mindestens zu meiner Studienzeit auf der Alma Mater von und zu Regensburg wie Steurecht leider nicht gelehrt und es gab hierzu auch kein einschlägiges Werk aus der bereits mehrmals erwähnten Standardreihe der juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München drunten, son-

dern diese wurde, wenn überhaupt, nur ganz kurz im Rahmen des Allgemeinen Steuerrechtes abgehandelt – Rechtsmaterie zusammenhängendes diktierte, und des seinerzeit unendlich heißgeliebten Stadtbahnhofes befand, im äußerst engmaschigen und imfolgedessen von Termin zu Termin nun immer dichter geflochtenen sowie undurchlässiger werdenden Drahtnetz dieses äußerst bitterbösen weil schicksalsträchtigen Siebes hängenblieben und schließlich im wahrsten Sinne des Wortes nur noch „ausgesiebt“ wurden; wie schamlos und unverfroren sowie unverhohlen hier mit braven und biederer Menschen umgegangen wurde, war wirklich abenteuerlich, denn hier war der Mensch fraglos immer nur ein Massenartikel, welcher sozusagen auf Verschleiß verwendet und dann sofort durch einen anderen und für die gottverfluchte Leistungsgesellschaft scheinbar besseren ersetzt wurde. Diese konkrete Sorte von Prüfern, zu welchen auch die besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter gehörten, waren für mich wirklich abbsolut keine Menschen im herkömmlichen Sinne mehr, sondern alle der Reihe nach und durch die Bank – und selbst diese emotionsgeladenen Begriffe treffen hier nur annähernd und oberflächlich den Kern der Sache – seelisch unbeschreiblich boshafte Banditen und menschlich äußerst grausame weil gespür- und gefühllose sowie hunnenartige Wüst- und Rohlinge oder, um die Sache zielsicher auf den Punkt zu bringen, extrem ordinäre Wildsäue, welchen jede aber auch nur irgendwie geartete Empfindung unwiederbringlich abhandengekommen zu sein und für welche immer nur sachgerechte und brillante sowie herausragende Leistung und weiter absolut nichts zu zählen und zu gelten schien, weswegen der Mensch als solcher und somit als Geschöpf sowie Eben- und Abbild Gottes dann vollständig auf der Strecke blieb und sozusagen allerhöchstens nur noch einen puren Dreck wert war; hinter einem bloß schöntuerischen und vordergründig scheinbar von völlig makelloser Unschuld geprägten sowie diese dann aber auch noch ganz verlogen zur Schau stellenden Lächeln verbarg sich auch hier wie bei unserem musikalisch hinverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und dessen von ihm unendlich heißgeliebten Busenfreund bei nur etwas genauerem Hinsehen sozusagen die Ausgeburt und das absolute Nonplusultra an menschlicher und hintertuchsigter sowie sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit, und was gerade in solchen Menschen, die eigentlich genaugenommen schon nicht einmal mehr die soeben bereits genannte Betitelung, sondern stattdessen eigentlich nur noch diejenige als hier nur seelisch total verwahrloste und verwilderte sowie permanent extrem boshafte Bestien verdienen, so alles vor sich geht, wissen nur die Götter, der Teufel und der Kuckuck, und auch mich interessierte dies jetzt zeitlebens überhaupt nicht mehr, denn sie waen für mich endgültig und total unten durch. Mir kam es hier fast schon so vor, als würde an ihnen alles unverhohlen abprallen und sie überhaupt absolut ganz und gar nichts mehr erschüttern können, weswegen ich mir hier durchaus vorstellen konnte, daß diese elenden und fratzenhaften Wüstlinge wie unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemenn Schulamstypen wegen seines permanenten und überheblichen sowie affenartigen Grinsens, was man früher auch bei mir wegen meiner atosebedingten Grimassen, die man fälschlicherweise als solches und letzteres interpretierte, derentwegen ich von meinen Eltern, was mich immr wieder sehr stark ver-

bitterte, oftmals ungerechtfertigterweise eine gescheuert bekam, irrigerweise meinte, absolut überhaupt gar nichts mehr berühren könne und sie aufgrund und infolge ihrer seelischen Verrohung und Verhärtung schon nicht einmal mehr weinen könnten und würden und ihnen sogar schon nicht einmal mehr gewaltsam Tränen zu entlocken oder vielmehr tief aus dem Inneren ihrer für mich total verrohten Seele herauszupressen seien. Ich selbst mußte hier jedoch stets ganz höllisch achtgeben, daß ich mich nicht vollständg meiner miesen Stimmung hingab und mich von dieser nicht völlig übermannen ließ, in meinem unsäglich rüdem Haß und extrem wilden Zorn jetzt nicht auch selbst noch ein solcher Wüstling wie diese rüden und wilden Typen und infolgedessen vollkommen unberechenbar sowie anderen und insbesondere mir wohlmeinenden Menschen wie meinen für mich in dieser fragls total verfahrenen Situation unendlich viel Verständnis und Wohlwollen sowie Geduld aufbringenden Zivis und auch anderen Menschen gegenüber nicht irgendwie total ungerecht wurde und sie mir hierdurch nicht noch nachhaltig vergräunte, was ich natürlich absolut nicht wollte. Im Vergleich hierzu waren nämlich die mir bis zu jenem besagten Zeitpunkt – man schrieb hier damals inzwischen wie schon gesagt bereits Mittwoch, den 6. Mai 1992, und das war ein von der frühlingshaften Witterung her wunderschöner Tag wie sozusagen aus dem Bilderbuch – bereits ganz skrupellos und gemein angetanen Demütigungen und Enttäuschungen sowie boshafte Schmähungen fast schon die reinsten Lapalien und teilweise bereits längst tief ins Unterbewußtsein abgetaucht, wo sie aber jederzeit abrufbereit waren und infolgedessen sofort wieder entsprechend sachgerecht reaktiviert werden konnten. Dieser infolgedessen äußerst schicksalsträchtige Tag war für mich aber exakt genauso wie bereits der besagte und fatale 24. November 1962 ein dies ater und somit aber auch noch ein in meiner ganz persönlichen Erinnerung unbeschreiblich hartnäckig festsitzender und demzufolge auch noch vollkommen unauslöschlicher Tag des unbeschreiblich wilden Zornes, also ein dies irae, welchen das Leben und hier insbesondere die Justiz metaphorisch über mich wie heftig und unablässig herabprasselnden sowie die Gegend um Regensburg total zu ersäufen drohenden Regen zu ergießen schien, wenngleich dieser Tag wie gesagt realiter betrachtet und wettermäßig gesehen bereits ein strahlender Frühlingstag war, an welchem die Sonne angenehm und wohltuend, sowie bereits lieblich, mild und warm vom nahezu wolkenlosen Himmel über der landschaftlich äußerst reizvollen Oberpfalz und ihrer Regierungshauptstadt Regensburg herunterlachte und die Natur sowie zusammen mit dieser dann auch noch die Herzen der Menschen sofort zu einer blumenübersäten Wiese erblühen ließ und deren Sinne erfreute; dies war deswegen denn realiter auch noch ein Tag wie aus dem Bilderbuch und im Paradies. Nur im Innersten meines Herzens und in den Untiefen meiner zartbesaiteten Seele war hier und jetzt durch meinen äußerst blamablen Mißerfolg und mein schicksalsträchtiges Prüfungsversagen eine große und nachhaltige sowie extrem tiefgreifende, beklemmnde, mich beinahe zur totalen Verzweiflung bringende und außerdem ziemlich schmerzhaft Veränderung vonstattengegangen, welche die realiter betrachtet frühlingshaften und andere Menschen erheiternde Naturstimmung, wiederum metaphorisch ausgedrückt wie eine meterdicke, zenterschwere und pechschwarze Regenwolke überschattete, aus welcher

es dann aber immer jeden Augenblick blitzartig mit unüberbietbaren und bis zu jenem fatalen Zeitpunkt noch niemals dagewesenen sowie mit verengtem Blick auf mich stets ganz stark in die Tiefe meiner Seele gehenden und mich fast zu zerreißen drohenden Weinekrämpfen loszugehen drohte, denn wegen meiner Erfolglosigkeit in der Assessorprüfung schämte ich mich szusagen stets in Grund und Boden. Wie sprichwörtlich der Himmel bei einem ergiebigen und unablässigen Regenguß seine Tränen drein weint und diese auf die Erde ergießt, so weinte jetzt auch ich immer wieder in mich hinein und bisweilen auch aus mir heraus, und dies vermochte mich nur für ganz kurze Zeit von meinem realiter unfäßbaren Gram und Schmerz zu befreien; alles stand mir hinterher immer wieder neu und jedesmal noch wesentlich heftiger sowie zudem erheblich gravierender als bereits beim jeweils letzten Mal vor Augen. Dieser realiter vollkommen unbeschreibliche Mißerfolg hat mir jetzt in meinem verdamnten Körperbehindertendasein gerade noch gefehlt. Er hat mich damals geprägt und gezeichnet und mir so nachhaltig zugesetzt wie nichts zuvor und nur selten etwas danach, nämlich nur der permanente Ärger mit dem Regensburger Sozialamt und einem immer sehr eigenwilligen, eigenmächtigen, scheinheiligen und selbstherrlichen Pfleger namens Hans—Georg F., welcher mich zu guter Letzt auch noch handfest um Geld betrügen sollte, sowie schließlich mit einen absolut unüberbietbar stinkfaulen und rotzfrechen Typen namens Dominik F., was ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich erzählen werde. Ich war jetzt seelisch ein totales Wrack und auch als Mensch völlig zugrunde gerichtet, denn der allerletzte Rest an aufgrund und infolge meines Leidens ohnehin schon erheblich reduziertem Wunschdenken war nunmehr endgültig verflogen sowie vom Winde verweht; jeder hier auch noch so geringfügige Funke an Hoffnung oder gar Illusion war schlagartig erloschen, und auch an Freude war jetzt bei mir absolut nicht mehr zu denken, weswegen damals für mich wirklich alles aus war. Für eine ganze Weile konnte ich absolut keinen klaren Gedanken mehr fassen und mußte infolgedessen höllisch achtgeben, daß ich nicht noch vollkommen irrsinniges und wirres sowie dummes und blödes Zeug daherredete, dessentwegen man mich ebenfalls ins Irrenhaus hätte bringen und sehr vielen Leuten einen von ihren Lippen ablesbaren Wunsch hätte erfüllen können. Mir war jetzt meine tiefsitzende und tiefgreifende Enttäuschung auch rein äußerlich ganz unschwer anzumerken, denn ich machte, anders als immer sonst in früheren Jahren, ein unbeschreiblich griesgrämiges und äußerst mißmutiges Gesicht, blickte oftmals ziemlich finster drein und ging den Leuten immer aus dem Weg, indem ich mich in mein Schneckenhaus verkroch und dort teils leise und still und teils laut vor mich hinweinte. Ich konnte mich fortan eine ganze Weile einfach nicht mehr in der Öffentlichkeit sehen lassen, ich war durch meinen Mißerfolg plötzlich ganz menschenscheu geworden. Damals war ich fast schon reif fürs Irrenhaus, und hätte ich mich jetzt gehen lassen und vollständig meinen miesen Gefühlen nachgegeben, dann wäre ich todsicher in ein solches gekommen. Aber diesen tollen Gefallen tat ich auch hier und jetzt absolut niemandem, wenngleich mich auch noch weitaus andere Leute als der inzwischen verstorbene Typ des staatlichen Schulamtes von Schweinfurt und der für mich seinerzeit boshafte Realschuldirektor sowie außerdem die beiden hier nun immer wieder ganz besonders

„vorbildlichen“ Vertreter der damaligen Schweinfurter Geistlichkeit, nämlich ganz besonders der wie ebenfalls bereits lang und breit beschrieben immer nur unbeschreiblich sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeine sowie stets herumschleimende und infolgedessen unentwegt hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter bei der Regensburger Justiz, welcher dann hinterher, um seine permanent voller sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheiten steckende Haut zu retten und diese dann aber auch noch möglichst heil vom Markte heimzutragen, sogar noch ganz unverschämt und nachhaltig verlogene herumschleimte, liebend gerne hierin gesehen hätten. Dieser besagte Typ scherte sich jedoch um mich aber auch absolut keinen einzigen Deut, sondern schien sich stattdessen umgekehrt über mein fatales Mißgeschick noch hämisch zu freuen, sowie sich insgeheim sogar hinter vorgehaltener Hand noch verstohlen eins ins Fäustchen zu lachen, was ich damals wiederum seiner immer unerhört schleimigen Art entnahm, welche ich ihm jetzt absolut genauso wild und endgültig ausgetrieben hätte, wie man mir in meiner Kindheit und Jugend mancherlei Unartigkeiten mit unüberbietbarer Brachialgewalt und unter wildesten Schlägen abgewöhnt hatte. Er grinste zwar nicht dergestalt fratzenhaft, verschnitzt, überheblich und affenartig wie unser besagter Schulamstyp, aber seine unerhört schleimige und hinterfotzige Art war für mich immer absolut genauso ankotzend wie diese mich noch lange verfolgende und sablöde sowie permanet hämisch, verschnitzt, überheblich, selbstherrlich und verfratzt grinsende Affenvisage. Wäre dies jedoch seinerzeit nicht als mildestenfalls eine Körperverletzung mit Todesfolge oder schlimmstenfalls als ein unbeschreiblich kaltblütiger und kaltschnäuziger Mord strafbar gewesen, dann hätte ich ihn sofort schlagartig zu Boden geworfen und lautstark johlend, wie wenn es sich hierbei um ein irrsinniges Vergnügen handeln würde, mit meinen durch dicke und schwere Stiefel beschuhten Füßen und zusätzlich auch noch mit einer schweren Eisenstange solange ganz wütend, zornig, mich innerlich erquickend und lauthals johlend sowie äußerst wollüstig auf ihn eingedroschen, bis ihm der Atem gestockt hätte und ihm schließlich total die Puste ausgegangen wäre. Hätte er mich daraufhin auch noch – und hier verhält es sich bei mir und für mich absolut genauso wie mit dem diabolisch gemeinen Pfaffenfratzen unserer Schweinfurter Mutterpfarre bei dem von ihm damals absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter – wie ein Tremulant oder Vibrator auf der Orgel lauthals wimmernd und bittflehend endlich aufzuhören gebeten, dann hätte ich mich aus purem Trotz jedoch erst recht absolut nicht hierzu erweichen lassen, sondern stattdessen jetzt umgekehrt aus wildem Haß, blinder Wut und purem Protest gegen seine extrem boshafte Art und die jetzt noch ganz schamlos und unverfroren geäußerte Bitte umgekehrt immer nur noch wesentlich rüder, wilder, wütender und zorniger sowie wollüstiger und fast schon meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig vor unnatürlicher weil teuflischer, extatischer und euphorischer Freude brüllend und außerdem mit fortschreitender Zeit immer boshafter und zorniger werdend sowie schließlich dergestalt wild und solange körperlich und, was erfahrungsgemäß immer wieder ganz besonders weh tut, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und furchterregend beschrieben seelisch folternd und mit fortschreitender Zeit immer boshafter werdend sowie stets nur noch nachdrücklicher

und hundsgemeiner auf ihn eingedroschen, daß und bis ihm wie mir damals während meines unnachgiebigen und jähzornigen sowie unüberhörbaren und nervigen Brüllens wegen des fatalen Spiezeugkrans auf der schnellen und für meine Eltern blamablen Weiterfahrt mit mir im Kinderwagen vom für mich ab und seit jenem Zeitpunkt schicksalsträchtigen Spielwarengeschäft mitten in der Schweinfuter Innenstadt bis zur behablichen Wohnung meines Patenonkels in einem der mehreren Außen- und Wohnbezirke Schweinfurts – in einem derselben namens Hochfeld wohnten zu jenem beagten Zeitpunkt auch wir und tun dies auch heute noch – am 24. November 1962 allmählich die Luft ausgegangen wäre und er sich schließlich nicht mehr gerührt und geregt sowie allmählich seinen Geist aufgegeben und dann seine Seele ausgehaucht hätte; ihm gegenüber schreckte ich nämlich jetzt geistigerweise vor absolut nichts mehr zurück, sogar wie gesagt schon nicht einmal mehr vor einem handfesten und gemeinen sowie subjektiv von meiner Seite aus realiter unbeschreiblich kaltblütigen und kaltschnäuzigen sowie grausamen Mord. Manche dieser hier mehr oder weniger hundsgemeinen Examensklausuren waren nämlich, wie ich von irgendwoher haargenau wußte, hinsichtlich ihres realiter unbeschreiblichen und unerschöpflichen Einfallsreichtums und ihrer blühenden Phantasie auf seinem seltenblöden und juristische Stilblüten treibenden Mist gewachsen, denn er hatte hier genauso wie der verfratzte Schulamtstyp auf musikalischem, manche Leute auf sexuellem Gebiet und ich beim durch entsprechende Schlüsselreize ausgelösten Wichsen sowie bei meinem weichsten Kopfkissen und meiner ebenfalls zum Verlieben geilen Bettdecke als willfähriges und fast permanent einsatzbereites Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte und in Wirklichkeit überhaupt gar nicht vorhandene Freundin immer eine unglaubliche Ideenvielfalt und unsägliche Vorstellungskraft, denn dieser für mich immer sarkastisch, bestalisch und diabolisch gemeine Typ konstruierte nämlich stets aufs neue sagenhaft saudumme und irrsinnige Fallkonstellationen von einem unbeschreiblichen Seltenheitswert, welche jedoch in der rauen Praxis alle Jubel- und Schaltjahre höchstens einmal vorkamen, und bildete sich hier sogar noch allen Ersntes ein, eine unbedingt respektabe und vollkommen unüberbietbare Meisterleistung vollbracht zu haben. Für mich hatte er wegen seiner irrsnnigen Hirngespinnste im juristischen ereich jetzt permanent einen ausgesprochenen und krankhaften sowie vollkommen unheilbaren Jura-wahn, dessentwegen ich ihn später überhaupt gar nicht mehr für ernst und voll nahm, von welchem er gleichsam wie von einem bösen Geist oder sogar schon vom Teufel höchstpesönlich besessen und wie durch eine Hybris in sich selbst gefangen war, weshalb man ihn eigentlich nicht weiterhin völlig ungehindert hätte schalten und walten lassen können. Genaugenommen hätte er schon seit langem ins Regensburger Irrenhaus oder in das mir zu jenem Zeitpunkt noch vollkommen unbekannte von Mainkofen bei Deggendorf gehört und nicht noch länger völlig ungebremst auf die juristische Menschheit und insbesondere die Rechtsreferendare losgelassen werden dürfen, denn schon viel zu lange hatte dieser blölde und gleichzeitig auch noch böse Typ hier unbehelligt und unverdrossen sein Unwesen und obendrein mit den fast unzählig vielen Referendaren, sowie bei diesen insbesondere mit mir, vollkommen ungesühnt und bitterböse Schindluder getrieben; diesem rotzfrechen Typen wurde jedoch leider



absolut niemand aber auch nur irgendwie habaft, denn er fand immer wieder eine Möglichkeit, sich unter dem ihn stets wohlthuend schützenden Deckmantel seiner realiter unbeschreiblichen Schleimigkeit und der hieraus nun fraglos resultierenden Hinterfotzigkeit schamlos herauszuwinden und sich aus seiner rein menschlichen Verantwortung davonzustehlen, wobei ihm denn aber auch absolut kein Mittel zu schäbig, zu schlecht, zu plump oder zu dreist war. Wer mich jedoch seinerzeit noch von früher her genauer kannte und zudem auch noch gar nicht wußte, was Gemeines, Schweres, Bitteres und Schlimmes mir nunmehr widerfahren war, fragte mich nichtsahnend, was denn in mich gefahren und mit mir los sei; ich sei jetzt so ganz anders als früher, wodurch man dann unbewußt und ungewollt immer wieder neue und hinterher auch noch sehr stark blutende Wunden bei mir aufriß und mich seelisch immer wieder unbeschreiblich stark sowie ganz metaphorisch wie das von einem schweren Sturm aufgepeitschte und über sämtliche Deiche – hier erinnere ich mich der immer wieder ganz atemberubenden Fahrt mit dem Tidezug von Sande, wo wir, wie schon sehr ausführlich und anschaulich erzählt, des öfteren, weil wir wegen abendlicher Ebbe unser Reiseziel, nämlich die bekannte und vielbesuchte Nordseeinsel Wangerooge, an einem einzigen Tag nicht mehr erreichen konnten, im dortigen Bundesbahnhof übernachteten, durch die absolut topebene und nur von unzählig vielen Schlafdeichen<sup>204</sup> durchsetzte Marschlandschaft, wo sicherlich (Wortspielerei!) bisweilen nun auch Marschmusik sielt, mit ihren saftigen und als Koppeln, die mit solchen (weitere Wortspielerei!) an der Orgel absolut nicht das geringste zu tun haben, mit Stacheldrahtzäunen entsprechend sachgerecht gegeneinander abgegrenzte Wiesen und Weiden, wobei man nach jedem dieser mehreren Deiche immer das brausende, schäumende, zischende, tobende und tosende sowie dann schließlich erreichte Meer währte, mit ihren gemächlich weidenden und gemütlich grasenden sowie sich währenddessen und hinteher beim Wiederkäuen wie äsendes Wildpret sichtlich ihres Lebens freuenden Kühen über Jever mit seinem unmittelbar am dortigen Bahnhof gelegenen Friesischen Brauhaus, wo das seinerzeit von der Werbung ganz sloganmäßig und medienwirksam als Friesische Braukunst bezeichnete und mir wegen dessen extremen Herbheit wohlmundende Bier in rauen Mengen produziert wird, und Carolinensiel nach Harlesiel, von wo aus die Fahrt dann mit einem mittelgroßen Motorschiff auf einer genauesens durch bei Nacht selbstleuchtenden Boyen oder Baken gekennzeichneten Schifffahrtsroute durch das Wattenmeer hindurch zum, maritim ausgedrückt, als Mole konzipierten Hafen (Westanleger) der Nordseeinsel Wangerooge und von dort aus mit der nostalgischen und infolgedessen natürlich immer wieder mein ganz besonderes Interesse weckenden Inselbahn zum dortigen Ort und an dessen Bahnhof erfolgte – weit und tief ins Hinterland schwappende Meer aufwühlte. Ich selbst kam mir jetzt hier wie fast schon körperlich und seelisch vollkommen entzweit

204Hieunter versteht man Deiche, die früher einmal direkt am Meer lagen, jetzt aber ihre Bedeutung als solche verloren haben, weil inzwischen vor ihnen immer wieder neues und mehr oder weniger fruchtbares sowie je nach seiner Lage, Beschaffenheit und Größe sowie in verschiedenen Ländstrichen West-, Ost- und Nordfriesland entweder als Koog oder als Groden oder als Polder, wo bisweilen (Wortspielerei!) möglicherweise auch schon einmal ein mehr oder weniger wilder und fetziger Polterabend mit Poltergeistern zur Mitternachtszeit stattfindet, bezeichnetes Marschland eingedeicht und hierdurch in mühevoller, schweißtreibender und zeitraubender Kleinarbeit dem Meer abgerungen und abgetrotzt worden ist;

und meiner damaligen Welt entwurzelt vor, denn ich lebte nun rein subjektiv betrachtet überhaupt gar nicht mehr in dieser, sondern stattdessen fast schon weitweg irgendwo auf einem anderen Planeten unseres oder sogar schon eines völlommen fremden Sonnensystems irgendwo weitentfernt im tiefsten Weltall. Meine seinerzeit von fast allen Menschen meines sozialen Umfeldes immer wieder sehr geschätzte und nachdrücklich stets heißbegehrte Wesensart als ganz urtümlicher und irrsinnnnger „Gaudibua“ war damals endgültig für eine ganze Weile vollständig beim Teufel, und wenn mich dann aber auch noch jemand nachdrücklich dazu aufforderte, lustig und fröhlich zu sein sowie endlich wieder einmal meine handfeste und die mir sonst stets wesenseigene sowie urwüchsige und sonst niemals ausgehende Gaudi zu machen, dann bewirkte dies bei mir, nicht etwa aus purem Protest oder gar aus wildem Trotz hiergegen, sondern einzig und allein jeweils immer nur deshalb, weil ich seelisch eben ganz einfach absolut nicht mehr anders konnte, jetzt immer das glatte Gegenteil hiervon, nämlich daß ich unbeherrscht und fast schon wie sozusagen auf Kommando bitterlich losweinte, meine ziemlich herben und metaphorisch gesprochen wie Feuer brennenden Tränen ganz einfach nicht mehr zurückhalten konnte und jedesmal nahezu vollkommen untröstlich war. Letzteres war aber auch sonst immer dann der Fall, wenn ich mit irgendeinem Problem oder auch nur mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung irgendwie nicht fertig wurde; hier weinte ich dann immer aus und vor totaler Verzweiflung. Mein tägliches Leben war mir jetzt, anders als früher während meiner Kinder- und Jugendzeit, sowie auch noch in Schule, Studium und Referendariat fast schon zur düstersten und schwärzesten Hölle, sowie schließlich zur wildesten Qual und bittersten Pein geworden; von einem erfüllten oder sogar, was ohnein nur sehr selten der Fall war, glücklichen Erdendasein meinerseits konnte jetzt für geraume Zeit wirklich nicht mehr die Rede sein. Es erschien mir seinerzeit sogar schon als absolut sinnlos, öde und leer, sowie buchstäblich als das reinste und größte Martyrium, und dies sollte jetzt wie gesagt für eine ganze Weile so bleiben und sich so schnell nicht mehr ändern; rückschauend betrachtet gestalteten sich die jetzt vor mir liegenden und folgenden Monate und Jahre meines Erdendaseins nur als eine extrem furchtbare und würdelose sowie fast schon sinnlose Zeit, denn sie waren sozusagen eine nachhaltige und schenbar nicht enden wollende Durststrecke mit seelischen Qualen, die ich durchleben und insbesondere durchleiden mußte. War ich früher trotz meiner saublöden Körperbehinderung doch immer noch einigermaßen unbeschwert und fast immer schon frohgemut, so wie es Gott nach einem wunderschönen Kirchenlied<sup>205</sup>, welches ich ebenfalls immer wieder sehr gerne auf der Orgel spielte, gefallen will, so war ich jetzt unbeschreiblich trübsinnig und ziemlich schwermütig, und diese meine Schwermut sollte jetzt noch eine ganze Weile andauern sowie in abgemilderter Form ein ganzes Leben lang auch nicht mehr von mir weichen. Ganz nebenbei be-

---

205 Nun, Brüder, sind wir frohgemut, so will es Gott gefallen!

(Gotteslob—Orgelbuch (Wützbürger Schnulzenbuch) Nr 895);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 899);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 891);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Echstädter Schnulzenbuch) Nr. 886);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Passauer Schnulzenbuch) Nr 927),

merkt hing an diesem besagten Kirchenlied aber auch noch eine wunderschöne Erinnerung, denn ich hatte vor längerer Zeit einmal einen sehr netten und einfühlsamen Zivi namens Nikolaus Schl., der Musik und wie ich Latein als Leistungskurs hatte und glänzend weil virtuos Violine spielte, mit dem ich mich blendend verstand und während seiner Zivizeit bei mir oftmals des Abends, insbesondere aber während derjenigen des mehr oder weniger kalten und tristen des Winters, Hausmusik machte; er kam außerdem aus Kötzting und sein Vater war dort Notar. Dieses soeben bereits genannte Kirchenlied, dessen Melodie er auf der Grundlage und mit Mitteln der Figural- und Ornamentalvariation sowie als Cantus firmus, bei welchem ich ihn dann auf meiner Orgel ganz leise mit zarten und fast schon filigranen Flötenstimmen ganz dezent begleitete, immer wieder meisterhaft schön umspielte, gehörte stets zu unserem gemeinsamen Repertoire. Ein kleiner Rest dieser saublöden und nervigen Schwermut, welcher und welche jetzt bisweilen metaphorisch ausgedrückt, bei mir die Sonne meines späteren Lebens wie eine graue oder sogar schon schwarze Wolke oder in den Tropen wie ein spontan irgendwo auftretender Sandsturm oder ein urplötzlich einfallender und alles ratzefutz kahlfessender Heuschreckenschwarm nachhaltig verfinsterte, sollte daraufhin wie gesagt sogar noch während meines gesamten späteren Erdendaseins unentwegt und permanent fortbestehen, denn ich war hier und jetzt leider ganz einfach nicht mehr so unbeschwert und frohgemut sowie unbefangen und gutgelunt wie früher, sowie deshalb jetzt leider auch abbsolut nicht mehr der „alte Wolfi“, wie man ihn von früher her kannte und bisweilen auch schätzte. Im Innersten meiner Seele war wie bereits angedeutet eine nachhaltige und tiefgreifende sowie ziemlich schwere Veränderung vonstattengegangen, welche mich seinerzeit äußerst nachteilig prägte, wenngleich sich jedoch in späteren Jahren bezüglich meiner persönlichen Mentalität zwar manches, aber beileibe nicht alles ganz allmählich wieder einrenkte und einiges aber absolut nicht alles wieder gut werden ließ, denn irgendwie kam es mir rückschauend bei der Abfassung dieser ganz besonders traurigen Passage meiner ziemlich umfangreichen Memoiren schon so vor, als sei ich durch diesen äußerst blamablen Mißerfolg in gewisser Hinsicht bereits für mein ganzes weiteres und späteres Leben lang nachdrücklich und genauso wie von meiner gottverfluchten Körperbehinderung sowie zusammen mit dieser vom Leben und vom Leide gezeichnet; ich war später bei weitem nicht mehr so fröhlich und unbeschwert wie früher, und diese Tendenz sollte sich als unumkehrbarer Trend im Laufe der äteren Zeiten und Jahre noch weiter und ungebremst fortsetzen sowie schließlich bis zu meinem mehr der eniger jähen Tode unvermindert anhalten. Diese durch diesen realiter unbeschreiblich fatalen und ziemlich blamablen Mißerfolg sowie den hiermit untrennbar verbundenen und einhergehenden sowie schluchartig tiefsitzenden Schock ausgelöste Veränderung trug jedoch m.E. dann schließlich im ziemlich eigenartigen und ungünstigen sowie fatalen Zusammenwirken mit sehr vielen anderen und mehr oder weniger eigenwilligen Faktoren, insbesondere aber mit einem ziemlich verfrüht einsetzenden körperlichen Alterungsprozeß und nicht zuletzt auch noch im Kontext mit mancherlei seelischen Entbehrungen aber auch noch nachhaltig dazu bei, daß sich meine saudumme Körperbehinderung im Laufe der nunmehr folgenden Jahre nach-

drücklich und drastisch verschlechterte sowie insbesondere auch noch zunehmend schmerzhafter wurde, was jedoch sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes, sofern sie noch zwei offene Augen im Kopf und einen hierauf mehr oder weniger geschulten Blick hierfür, sowie auch nur noch ein winziges Quäntchen an Einfühlungsvermögen hatten, auch sofort wahrnahmen und mich mehr oder weniger zielsicher hieraufhin ansprachen. Manche schienen hier andeutungsweise und gekünstelt durchaus noch irgendwie Verständnis für meinen bitterbösen Mißerfolg und das hierdurch spontan ausgelöste Verhalten zu zeigen, um hierdurch ihr jetzt mehr oder weniger stark aufbegehrendes Gewissen nachhaltig und angenehm zu besänftigen, und anderen war dies hingegen alles vollkommen gleichgültig. Hauptsache in ihrem Leben ging alles glatt und lief exakt genauso, wie sie sich dies mehr oder weniger illusionär vorgestellt und gewünscht hatten, und stimmte alles vollkommen mit ihren bisweilen total überzogenen Wünschen überein. Dies war für mich eine totale Gefühllosigkeit und Hartherzigkeit ihrerseits, welche seinerzeit ebenfalls nicht völlig spurlos an mir vorüberging, sondern umgekehrt auf mich jetzt ganz nachdrücklich abfärbte.

Unsere deutsche Sprache ist viel zu arm, trotz eines hierzu ziemlich waghalsig unternommenen Versuchs auch nur irgendwie annähernd plastisch darzustellen, was ich damals seelisch so alles durchgemacht habe, denn ich hatte hier rückschauend betrachtet und unter rein menschlichen Gesichtspunkten entsetzliche Qualen seelischer Art erduldet und Furchtbares ausgestanden. Immer wieder weinte ich nachhaltig und herzerreißend, und immer wieder mußte mich mein gerade diensthabender Zivi umsichtig trösten, was für letzteren alles andere als einfach war, weil dies alles auch an ihm nicht völlig spurlos vorüberging, sondern ihm oftmals genauso stark wie mir selbst sowie bisweilen sogar noch wesentlich heftiger denn mir zusetzte. Ich glaubte seinerzeit sogarr schon, jetzt sei für mich unausweichlich das abrupte und jähe Ende meines furchtbaren Körperbehindertenlebens gekommen, aber dem war damals leider und später gottlob nicht so, denn deses auch in späterer Zeit immer wieder einmal mehr oder weniger nachdrücklich herbeigesehnte Ende sollte jetzt noch eine ganze Weile auf sich arten lassen. Hier mußte ich wieder einmal, wie schon oft, den Kelch des bitteren Leidens meiner bösen Körperbehinderung nun buchstäblich bis zur tiefsten Neige austrinken, was mir bei Bier und Wein schon wesentlich lieber gewesen wäre, denn dieses Gefäß war jetzt, metaphorisch gesprochen, mit bitterster, übelster, ätzendster und scheußlichster Galle angefüllt. Bisweilen stellte ich mir jetzt sogar schon vor, ich würde solange herzerreißend und gewissermaßen zum Steinerbarmen weinen, bis ich obwohl ich wild nach ihr japste, absolut keine Luft mehr bekäme, sowie schließlich unversehens sterben müßte. Zum ersten Mal in meinem bisherigen Leben – und mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter stets häufiger – setzte ich mich damals sehr intensiv und tiefschürfend mit der bis zu jenem Zeitpunkt permanent ins Abseits gedrängten Frage des damals mir nicht mehr allzufern erschienenen und irgendwann einmal unausweichlichen Todes, welche jedoch heutzutage, genauso wie die früher total ins Abseits gedrängte und hierdurch totgeschwiegene Problematik der Sexualität, ein Tabuthema darstellt, auseinander, kam aber zu keinem vernünftigen und mich auch noch irgendwie befriedigenden Ergebnis, obwohl ich mir

umgekehrt aufgrund meines trotz unbeschreiblicher Skepsis gegenüber der Kirche noch unleugbar vorhandenen Glaubens stets derjenigen Tatsache bewußt war, daß mit dem Tod, der für mich, wie aus der weiteren Lektüre dieses meines Buches klar und deutlich hervorgeht, noch ein äußerst wichtiges und mich immer wieder nachhaltig beschäftigendes sowie auch brennend interessierendes Thema meines weiteren Lebens bis zu dessem mehr oder weniger jähen Ende darstellen sollte, noch nicht alles aus und vorbei sein kann, denn ansonsten würde Gottes immer wieder nachdrücklich und uverdrossen sowie lautstark, umüberhörbar und unverhohlen propagierte Gerechtigkeit, an welche ich selbst jedoch aufgrund unzählig vieler und sehr persönlicher sowie ziemlich bitterböser Erfahrungen mit mehreren unendlich boshaften und gemeinen Menschen – leider auch noch aus den eigenen Reihen – und der Welt nicht so recht glauben konnte und mochte, vollkommen auf der Strecke bleiben und könnten sich die allergrößten Erzgauner und verschnitztesten Erzhalunken noch ganz unverhohlen eins ins Fäustchen lachen. Ich stellte mir die Frage, ob der Tod ein Zustand des Schlafes sei, und insbesondere, ob während desselben meine gotverfluchte Körperbehinderung endlich spurlos und irreversibel von mir weichen würde. Außerdem konnte ich es mir damals wie später und zeit meines Erdendaseins leider nicht richtig vorstellen, irgendwann einmal unbeschwert als ein Nichtbehinderter zu leben und zu arbeiten, sowie wie ein solcher auch noch Orgel zu spielen, wenngleich ich mir dies immer wieder ganz nachhaltig und sehnlichst wünschte, denn dies war für mich hier in diesem Erdendasein viel zu schön, um überhaupt noch wahr zu sein. Sehr viel später kam ich hier jedoch zu demjenigen dirchus logischen Schluß, daß ich unbedingt als Nichtbehinderter auferstehen muß. weil man als Mensch mit einem unsterblichen Leib aufersteht, welcher vollkommen verklärt und imfolgedessen bereits demjenigen Jesu Christi ähnlich ist, und dessen Leib war nach einer Auferstehung von den Toten vollkommen makellos. Außerdem wäre es absolut ungerecht, wenn ich für immer und auf ewig als Körperbehinderter leben müßte, während dies andere Menschen als Nichtbehinderte tun könnten; des kann und darf nicht sein. Schließlich erinnerte ich mich daraufhin ganz leibhaftig einer hier und jetzt fraglos wie angegossen passenden Passage aus dem zwar unendlich grausamen, aber trotzdem noch interessanten Kriegerroman von Heinrich Böll mit dem mich als vollkommen eingefelischten und unbelehrbaren Eisenbahnenthusiasten nun ganz besonders stark ansprechenden Titel: „Der Zug war pünktlich“, wo es inhaltlich nach dem äußerst heimtückischen und außerdem sehr waghalsigen Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion nach 1941 um einen Soldaten geht, der auf Fronturlaub zuhause in Deutschland war und jetzt nach dem Ende seines Heimaturlaubs wieder mit einem Fronturlauberzug über Nordhausen, Breslau, Ratibor und Przemysl oder Przemyl nach Rußland an die Ostfront mußte, welche damals zwischen Lemberg und Tschernowitz und dort etwa bei Tscharkassi verlief, sich immer wieder unbeirrbar und unbelehrbar einbildete, bald sterben zu müssen, sowie hinterher völlig wider Erwarten als einer von nur ganz wenigen Soldaten seiner Truppe und Einheit oder seines Haufens den ziemlich erbitterten und unendlich schweren Kampf mit den, was deren natürliches und unveräußerlich Recht war, ihre ihnen wie jedem anderen Soldaten und sonstigen Menschen

unenlich heilige Heimateerde vud daeslalb ihr geliebtes Vaterland mit seiner von den Deutschen sousagen in einer Nacht- und Nebelaktion überraschten Bevölkerung verteidigenden Russen überlebte. Es heißt hier unter anderem wörtlich folgendermaßen: „Bald – Dieses Bald ist ein furchtbares Wort! Wann wird dieses Bald sein? Bald kann in wenigen Minuten sein, aber auch erst in vielen Jahren. Bald ist viel, bald ist alles, bald ist der Tod – bald bin ich tot.“ Genau in derselben Rolle wie seinerzeit dieser besagte und arme sowie brave und biedere Soldat kam damals auch ich mir vor, und dies war ein eigenartiges weil realiter unbeschreiblich beklemmendes sowie nachdenklich und melancholisch stimmendes Gefühl. Letzteres bestand für mich aus einer eigenwiligen und urkomischen sowie infolgedessen auch absolut undefinierbaren Mischung von Angst, Furcht, Verzweiflung und Resignation, wenngleich ich selbst in dieser ziemlich fatalen Schicksals- und Ölbergstunde mit dem blamablen Mißerfolg wegen des unglücklicherweise mißlungenen Assesorexmens, welche rückschauend betrachtet auch noch wesentlich tiefgreifender und daher weitaus furchtbarer sowie ungemein zermürender und herzzerreißender als schon diejenige des allerersten und seinerzeit ebenfalls sehr bitteren sowie schmerzhaften und unter ganz heimlich sowie verhämt und verstohlen sehr tief im hintersten Winkel des Auges zerdrückten Tränen erfolgten Abschieds von meinen Eltern in Altdorf droben am 18. September 1972 war, noch immer nicht die Flinte ins Korn warf, obwohl ich hierzu wirklich ein legitimes Recht und wirklich allen Grund gehabt hätte, mich nicht völlig gehen ließ und auch nicht vollständig und versagerisch aufgab, wenngleich mir oftmals wirklich danach zumute gewesen war und ich hierzu die allerbeste Lust dazu gehabt hatte, weil mir die Kräfte schwanden und mich der Mut verließ, mindestens jedoch bis fast schon auf den absoluten Nullpunkt herabsank; für eine ganze Weile lang war ich hier ziemlich mutlos, ließ unverhohlen den Kopf und die Schultern hängen und wußte deswegen weder aus noch ein. In dieser ziemlich verfahrenen und mich fast verzweifeln lassenden Situation ka-men mir hierzu außerdem aber auch noch die ziemlich aussagekräftigen und einprägsamen Worte eines Kirchenliedes unserer evangelischen Mitbrüder in den Sinn, welches ich neben vielen anderen derartigen und schönen Chorälen irgend-wann einmal während meiner dortigen Zeit in der Orgelschule bei meinem ap-proaten Ogellehrer und späteren – die Freundschaft ging seinerzeit von ihm als meinem Lehrer und nicht von mir als seinem Schüler aus – Orgefreund, Herrn Stadtkantor Reinhard W., in Altdorf droben ganz fachmännisch gelernt hatte: „Wenn wie in höchsten Nöten sein und wissen nicht wo aus und ein, und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat!“ Gerade in dieser äußerst anschaulich beschriebenen und absolut ausweglosen Situation kam ich mir hier und jetzt zweifelsohne vor. Außerdem brachte mich dieses ungemein saublöde Zitat von Heinrich Böll mit der unendlich tiefschürfenden und absolut logischen sowie mindestens mir pesrönlich immer wieder sehr stark unter die Haut gehenden Philosophie über das ziemlich aussagekräftige und außerdem aber auch noch sehr furchtbare Wort „bald“, welches jedoch nicht aus der weltberühmten Zitadelle (Wortspielerei!) von Brest--Litowsk, sondern eben aus dem besagten und bereits namentlich genannten Roman von Heinrich Böll stammte, immer wieder sehr stark in Tränen, und tut dies

bisweilen leider auch heute noch, wenn ich aus irgendwelchen Gründen mißmutig gestimmt bin, was bei mir damals zwar nur alle Schalt- und Jubeljahre höchstens einmal, mit zunehmendem Alter jedoch leider immer häufiger vorkam, denn ich habe trotz aller nachhaltig und fraglos durchlebten und unter seelichen Schmerzen durchlebten und durchlittenen Bitternisse, Entsagungen und Entbehrungen meines bisherigen Erdendaseins, was mir oftmals ungefragt und wohltuend bestätigt wurde, immer noch eine fröhliche Wesensart, derentwegen ich ja stets als absolut unverbesserlicher „Gaudibua“ weit und breit begehrt und geschätzt war. Aber jetzt schien für mich alles schlagartig und abrupt aus so wie unwiederbringlich vorbei. und mein damals äußerst böses Leben, welches ich spätestens ab jenem Zeitpunkt leider für eine ganze Weile absolut nicht mehr lieben konnte, schien schlagartig zu Ende zu sein. Wieder einmal stand mein ganzes bisheriges Erdendasein in den düstersten und schwärzesten Farben vor mir, und immer wenn ich mehr oder weniger tiefgreifend und herzerreißend weinte, lief es vor mir automatisch wie ein plastischer Film bei dessen Vorführung ab, weshalb ich alles bereits irgendwann Dagewesene in entsprechenden und teilweise noch erheblich verstärkten und tieferen Dimensionen nochmals ganz nachdrücklich durchmachen und äußerst erbarmungslos durchleiden mußte. Alle bereits realiter durchlebten und durchlittenen Szenen meines bisherigen Erdendaseins standen jetzt erneut mit unüberbietbarem Nachdruck vor meinem geistigen Auge, und alle bereits realiter erlebten Beschimpfungen hörte ich ebenfalls. Diese hallten hier und jetzt wie in einer Kirche oder in einem Tunnel, fetzten nur so durch die Gegend und waren noch schneidender und bohrender als früher schon in der rauhen Wirklichkeit. Auch die ziemlich fatale und bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Geschichte mit dem Spielzeugkran und den dafür, weil ich total unnachgiebig war und ihn unbedingt haben wollte, auf offener Straße erhaltenen Prügel vom 24. November 1962 fehlte natürlich nicht, und vor meinem geistigen Auge sah ich hier und jetzt sogar schon mehrere Leute, die diesem irrsinnigen Schauspiel beiwohnten und die gnadenlose Verabreichung von zunächst einmal schallenden Ohrfeigen und dann aber auch noch fetzigen Prügeln durch meinen aufgebracht und erbost sowie fast schon vollkommen unberechenbar gewordenen Vater in aller Öffentlichkeit noch unverhohlen guthießen, sowie meinen männlichen Erzeuger und Ernährer hier und jetzt durch entsprechende Beifallskundgebungen und Heiterkeitsausbrüche noch nachdrücklich bestärkten und ihm unübersehbar beipflichteten. Außerdem schmerzten die mir von meinen Eltern und von meiner deren schon wirklich bestialischen Strenge bisweilen noch weit übertrumpfenden Großmutter mütterlicherseits manchmal ganz wollüstig und zudem fast schon mit teuflischer Freude, mindestens jedoch mit vollkommen unübersehbarer Begeisterung, ausgeteilten Ohrfeigen, Kopfnüsse und Prügel, die sie jedoch immer nur mir als dem körperbehinderten Sohn ihrer, was ich genau merkte, deswegen, obwohl jene hierfür überhaupt gar nichts konnte, veräxten Tochter und nicht auch den beiden Töchtern ihres heißgeliebten Sohnes, also meinen beiden Cousins, verabreichte, was für mich eine zum Himmel schreiende und stinkende Ungleichbehandlung ihrer drei Enkelkinder durch sie war, noch erheblich stärker als zu demjenigen Zeitpunkt, in und zu welchem sie mir damals bereits realiter verab-

reicht und zugefügt worden waren, denn jetzt kam mit einem Schlag alles wieder fast schon wie beim vollständigen Erbrechen aus dem tiefsten Unterbewußtsein und den völlig unergründlichen Tiefen meiner jetzt mit dem mißlungenden Assessorexamen ganz besonders stark verletzten Seele hervor, und ich merkte sehr deutlich, daß ich dies alles jetzt überhaupt noch gar nicht richtig verdaut und verarbeitet geschweige denn schon entsprechend sachgerecht bewältigt, verkraftet und überwunden hatte, denn alles lag mir noch immer wie ein schwerer Stein und ein unverdaulicher Kloß im Magen und wurde mit jedem meiner unzählig vielen Weinekrämpfe stets aufs neue und immer stärker reaktiviert; von Vergangenheitsbewältigung war hier weit und breit keine Spur und konnte auch nicht andeutungsweise die Rede sein, denn diese unbewältigte Vergangenheit holte mich immer wieder aufs meue ganz erbarmungslos ein und lastete zeit meines ganzen Lebens immer wie ein extrem bitterböser Fluch auf mir. Selbst die ägyptische oder babylonische Gefangenschaft in meinem ziemlich engen und kleinen sowie deswegen für mich extrem furchterregenden Gitterbett und der genauso angsteinjagende und furchteinflößende Ventilator über der Türe der besagten Schweinfurter Kneipe stießen mir jetzt sofort wieder ziemlich sauer auf, denn dies alles hatte sich in meiner düster geprägten und durch die negative Verklammerung und Verkettung verschiedener Umstände und Schreckerlebnisse miteinander fast schon stark geschundenen Kinderseele nachhaltig festgebohrt und unausrottbar festgefressen. Letzteres galt auch und ganz besonders für die mir von meinen Eltern in meiner Kindheit an verschiedenen Weihnachtsfesten wegen meistens nur relativ geringfügiger Unartigkeiten wie insbesondere wegen meines für manche Leute extrem kindischen und blöden Lachen meinerseits, für welches ich mit meinem herben und bitteren Schicksal bereits jetzt und auch später des öfteren noch bitterlich büßen und welches mir nach der bereits früher und auch jetzt wieder eingetretenen Prphziung meiner zänkischen und xantippenhaften Großmutter mütterlicherseits noch ganz gräßlich vergehen sollte, in Gegenwart meiner diese meine pädagogisch fragwürdige Behandlung immer widerspruchs- und wortlos sowie als absolut und fraglos verdient sowie bisweilen auch noch als viel zu milde billigenden Verwandten nachdrücklich und außerdem noch unübersehbar mit innerer Wonne verabreichten Ohrfeigen und Kopfnüsse, womit meine beiden Erzeuger und Ernährer deren extrem skeptischer Umwelt ein anschauliches und aussagekräftiges sowie nachdrückliches und schlagendes Exempel statuierten und ihr wie gesagt nachdrücklich vor Augen führten, wie man ihrer unaustilgbaren Meinung nach Kinder letztendlich überhaupt richtig und wirkungsvoll erzieht, nämlich mit dem vermeintlichen Allheilmittel des sozusagen alles einheitlich über einen Kamm scherenden und scheinbar immer fruchtenden Holzhammers. Auch und gerade diese Tatsachen und Erlebnisse konnten nicht einfach aus meinem Bewußtsein wie sozusagen eine Datei oder ein Programm in einem Computer gelöscht und spurlos aus meinem Leben getilgt werden, denn sie hatten sich in meiner Erinnerung sehr nachhaltig festgebohrt und hier unaustilgbar festgebissen. Unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulamtsstyp fehlte wie der noch wesentlich sarkastischere Realschuldirektor, welchen ich zwar nicht persönlich kannte, ihn mir jetzt absolut genauso überheblich, verschnitzt, süßsant und verfrätzt



sowie lausbuben- und schelmenhaft grinsend wie ersteren vorstellte, natürlich ebenfalls nicht, und diese beiden Unmenschen kamen mir stets fast schon wie der Teufel höchstpersönlich vor. Auch unsere beiden absolut niederträchtigsten Schweinfurter Pfaffenfratzen, nämlich derjenige mit dem von ihm selbst unter überhaupt gar keinen Umständen zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und mit seiner mir wegen mein unverhohlenen Kicherns über seine saublöde Singerei in seinem unendlich beschissenen Religionsunterricht skrupellos verabreichten Ohrfeige, sowie derjenige mit seinem überall und jederzeit ganz überheblich wie spotterfülltes und bissiges Hohnlachen klingenden Gebrummel, mit welchem er mich immer skrupel- und schamlos der totalen Lächerlichkeit meiner ohnehin schon unsagbar skeptischen Umwelt und dem beißenden Gespött wildfemder und unsensibler Menschen, für welche dies natürlich eine jederzeit willkommene Volksbelustigung darstellte, preisgab, traten jetzt in Lebensgröße vor meinem geistigen Auge auf. Ganz besonders akzentuiert und gestochen scharf sowie hierfür fast schon eigens präpariert und entsprechend plastisch herausgehoben war hier, wie schon gesagt, nun aber auch noch die ungemein fatale Situation mit dem sehr schickalsträchtigen Spielzeugkran vom 24. November 1962, als mich mein Vater wegen meiner ausführlich und anschaulich dargestellten Unnachsichtigkeit mit dem fatalen Spielzeugkran wie ein Wilder aus meinem Kinderwagen herauszog, mich daraufhin blitzartig übers Knie legte und mich unverhohlen auf offener Straße für absolut jeden aber auch nur zufällig Vorübergehenden sofort ganz unschwer wahrnehmbar ganz bestialisch verwamste, was sich bei mir, obwohl ich dies wegen meiner Uneinsichtigkeit und der hieraus nun fraglos resultierenden Unerbittlichkeit meinerseits bei hellem Licht der reinen Wahrheit ganz nüchtern betrachtet durchaus verdient hatte, als eine maßlose und niederträchtige sowie nur teilweise berechnete Demütigung unausrottbar festgefressen hat; heutzutage wäre diese meine derartige Behandlung als permament böses und freches Kind, welches ich ja bereits wegen dieser meiner gottverfluchten Körperbehinderung, ohne hier überhaupt schon irgendetwas angestellt und ausgefressen sowie verbrochen und sich sozusagen knallhart danebenbenommen zu haben, ohnehin immer war, nicht mehr vom elterlichen Erziehungs- und Züchtigungsrecht gedeckt, sondern würde eine Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung daratellen, aber damals anno domini 1962 waren die Zeiten anders und die Sitten rauher. Selbst die ausführlich und anschulich beschriebene und ziemlich bamable Szene mit den äußerst fatalen Eselsohren wurde sofort wieder ganz nachdrücklich reaktiviert und stand daraufhin wie die mich deswegen vor der ganzen Klsse streng tadelnde Lehrerin gestochen scharf vor meinen Augen; dies gilt genauso für alle anderen Situationen, von welchen es jedoch beileibe nicht wenige gab, in denen ich von meinen Eltern fast schon lüstern und mit innerer Wonne sowie voreilig und sozusagen prophylaktisch geprügelt und von diesen oder von Lehrern unberechtigterweise gemäßregelt wurde und mich insbesondere deswegen nicht die Tatsachen klar- und richtigstellend zur Wehr setzen und mich sachgerecht und wahrheitsgemäß verteidigen konnte, weil man mich hier oft schon nicht einmal ordentlich und richtig ausreden, geschweige denn alles haargenau erklären und die hierfür nun jeweils einschlägigen Zusamamenhänge plausibel darlegen ließ, sondern

mich stattdessen immer ganz voreingenommen für verlogen und von Grund auf soie in meinem innersten und tiefsten Wesen für frech hielt und mir deswegen immer wieder besserwisserisch und rechthaberisch sowie mich schamlos als verfratzte und verwilderte Lügenbrut hinnstellend ins Wort fiel, indem man voreingenommen glaubte, daß ich mich hiermit nur meiner absolut gerechten weil fraglos verdienten Bestrafung entziehen und diese nicht als fraglos verdient akzeptieren wolle. Selbst wenn man mich hier irgendwann einmal mehr oder weniger halbherzig zu Wort kommen ließ, brachte man hierzu schon nach ganz wenigen Sätzen irgendwelche Einwendungen und preschte hier sozusagen ganz wild mit ihnen vor, dachte sich bereits sehr voreingenommen und unbelehrbar seinen unentwegt negativen Teil über mich und glaubte mir dann schließlich keinen einzigen Ton, weil man mich, der ich, wie bereits ebenfalls ganz ausführlich und anschaulich geschildert, als Körperbehinderter wegen meiner saublöden Körperbehinderung bisweilen manches völlig anders denn ein Nichtbehinderter wahrnahm und infolgedessen aber auch noch entsprechend geändert und daher schon vermeintlich nicht wahrheitsgemäß, sondern stattdessen irgendwie entstellt wiedergab, ganz einfach und unbeschreiblich voreilig sowie phasenweise nur wegen meiner saublöden Körperbehinderung für schamlos verlogen, sarkastisch boshaft und zudem auch noch bestialisch frech hielt, obwohl ich von meiner persönlichen Warte aus und subjektiv gesehen überhaupt gar nicht gelogen, sondern stattdessen nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten die reine Wahrheit gesagt hatte. Diejenige Tatsache, daß ich damals sehr vielen meiner Mitschüler letztendlich immer nur noch für das ungehinderte Abschreibenlassen von Hausaufgaben gerade gut genug war und mir hierfür vonseiten der Lehrerschaft auch noch die bittersten und hiermit zermürbendsten Vorwürfe machen und gefallen lassen mußte, während mich sonst niemand außer dem verhaltensgestörten und nach heutigen Erkenntnissen der Psychologie, Psychiatrie und Neurologie hyperaktiv veranlagten Typen als und zum Freund, sondern stattdessen immer nur als Lückenbüßer für seine üblen Schandtaten und bitterbösen Lasbbsenstreiche brauchen konnte und haben wollte, stieg dann, metaphorisch gesprochen wie eine edle Nymphe aus dem reinen und kristallklaren Wasser sofort wieder aus meinem Unterbewußtsein empor, genauso wie die üble Sache mit der dummen Weinprobe irgewann einmal anno domini 1965, bei welcher ich nur um irgendwelcher höherwertiger und unberechtigter weil irrationaler und nfolgedessen uneinsichtiger Interessen willen unbedingt still sein mußte und außerdem, anders als alle anderen, nichts zu trinken bekam, was ich, weil mir die hierfür nun jeweils einschägigen und maßgeblichen Gründe nicht genannt, sondern stattdesen feige und hartnäckig verschwiegen wurden, beim besten Willen nicht einsah, sondern aus purem Protest hiergegen erst recht richtig zornig und boshaft sowie um ein winziges Haar breit fast schon handgreiflich und rabiat wurde, wofür ich dann auch noch vor mir vollkommen wildfremden Leuten, nämlich den braven und biedereren sowie fleißigen und rechtschaffenen Weinbauern und Gastgebern, die hiermit einen völlig unzutreffenden Eindruck, nämlich denjenigen eines permanent und grundlos bösen, rüden, ungezogenen, wilden und frechen Jungen, der ich jedoch in Wirklichkeit und in dieser Pauschalität wie hier und jetzt von mir und über mich gezeichnet überhaupt gar nicht

war, von mir und über mich gewannen – und gerade dieser letztgenannte Umstand war für mich damals letztlich am schändlichsten und inolgedessen auch am demütigendsten – schon oder noch in deren Gegenwart eine fraglos äußerst gesalzene und gepfefferte Abreibung in Form und Gestalt von Ohrfeigen und Kopfnüssen vonseiten meiner permanent realiter unbeschreiblich zänkischen und daher fast unsagbar boshaften Großmutter mütterlicherseits einstecken mußte, was mein ohnehin nicht gerade besonders gutes, sondern stattdessen ziemlich angespanntes und inolgedessen auch sehr stark konfliktbeladenes sowie zum Zerreißen gespanntes und hochexplosives Verhältnis zu ihr, die sie wie geschildert immer irgendetwas an mir auszusetzen, zu beanstanden und zu bemängeln hatte, bis zu ihrem Tode wegen ihres realiter vollkommen unbeschreiblichen und bis zu jenem Zeitpunkt immer ausgeprägter sowie schließlich absolut unüberbietbar werdenden Altersstarrsinns ganz rapide, nachhaltig und irreparabel verschlechterte, wobei ich auch keinerlei Veranlassung sah, mich noch irgendwie um eine nachhaltige Verbesserung desselben zu bemühen, denn diesem extrem eigensinnigen und eigenbrödlischen sowie störrischen und offenbar mit sich selbst total unzufriedenen Weibsbild konnte man oder zumindest ich zeit ihres und meines Lebens aber auch absolut nichts recht machen – und zwar noch viel weniger als bereits meinen Eltern, die ebenfalls offenbar immer unzufrieden mit mir waren, was natürlich wieder einmal vom saublöden Manko meine gottverfluchten und mir auch hier, genauso wie schon bei meiner tagtäglichen und zielstrebigem sowie mehr oder weniger fruchtbringenden Arbeit in Schule, Studium und Beruf, immer ganz besonders nachteiligen Körperbehinderung und außerdem von nichts anderem herührte. Auch die nun vielen äußerst negativen Situationen von Altdorf bei Nürnberg, insbesondere jedoch der besagte und ziemlich schickalsträchtige 18. September 1972 mit der darauffolgenden beklemmenden und traurigen Nacht und daraufhin die wüstesten Streitereien mit den gemeinsten Wichernhausinsassen, aber auch die böse Szene mit dem spurlosen und boshaften Verschwindenlassen meiner tragbaren Heimorgel und meines gutmütigen sowie treuherzigen Stoffhundes, ereilten mich jetzt nur noch wesentlich heftiger als früher, wie ich sie damals bereits realiter durchleben und durchleiden mußte, beutelten, weswegen ich diese mehreren Situationen denn aber auch intensiv aukosten mußte. Wenigstens kamen mir die beiden ersten Oberstudiendirektoren Dr. H. und B., aber auch Frau Dr. S., sowie noch Herr W., Herr Gl. Herr Gr., Herr Br., Herr Dr. O., Herr Pr., Herr Dr. P., Herr Lö. und Herr Schw. als rettende Engel vor, während die wunderschönen Szenen der mehreren und für mich unvergeßlichen Wandertage mit den mich stets euphorisch begeisternden Fußballspielen und diejenigen von Prackenfels, sowie diejenigen am kleinen, lieben und trauten Altdorfer Bahnhof und vom permanent ziemlich hurtig und munter sprudelnden „Bandusiaquell“ in einer der beiden malerischen Grünanlagen vor den Toren jenes liebenswürdige Städtchens, um nur einige dieser wunderschönen Erlebnisse herauszugreifen, welche seine Düsterteit erhellen und wenigstens etwas hätten abmildern, aufhellen und belichten können, in diesem düsteren Film meines Lebens vollständig ausgeblendet waren und wie die erinnerungssträchtige Skifreizeit von Lenggries, die wunderschöne Romreise mit meinem Latein—Leistungskurs, das für viele Menschen mei-

nes damaligen sozialen Umfeldes glänzend bestandene Abitur mit meiner Ehrung in München und tags darauf in Altdorf sowie die drei Reden, nämlich die Verabschiedungsrede für Herrn Obestudiendirektor Dr. H., die Einführungsrede für Herrn Oberstudiendirektor B. und meine die gesamte wegen des blamablen Ausrutschers von Herrn Roland E. vollständig aus den Fugen zu geraten und absichtlich chaotisch zu entarten sowie in ein furchtbares Chaos einzumünden drohende Feierlichkeit rettende Abiturrede, infolgedessen ganz fehlten; meine Situation als damals unzweifelhaft Versetzungsgefährdeter mit Herrn Dr. H. und dem berühmten--berühmten Fingerzeig seinerseits mir gegenüber in unserem damaligen Klassenzimmer, dem schnellen Lauf dorthin durch die mir in dieser Situation labyrinthartig vorgekommenen Gänge der Schule und schließlich mit dem blöden Wisch im Sekretariat, welche sich wegen der wohlthuenden Zuversicht erweckenden Zusprache (ach, Wolfgang, das werden Sie doch bis zum Schuljahresende todsicher wieder aus) meines damaligen Direktors, als einer dessen liebster Schüler durch ihn damals gehandelt wurde, in für mich ungeahntes Wohlgefallen auflöste, sowie diejenige im kleinen und öden Dienstrzimmer von Herrn S., bei und mit welcher es sich deswegen, weil ich schließlich als einer der hierfür ganz wenigen Aussersehenen und Ausgewählten der damaligen Oberstufe in seine Verabschiedungsfeier eingeladen und dort unglücklicherweise auch noch für eine diesbezügliche Rede als Repräsentant und im Namen unserer Körperbehinderten aussersehen wurde, haargenau so verhielt, war wieder völlig allgegenwärtig. Die Regensburger Epoche erschien mir jedoch noch wesentlich düsterer als bereits die Schweinfurter Ära und die Altdorfer Zeit zusammengezogen, denn sie lief mit den vierzehn Semestern Juristerei ganz blitzschnell wie sozusagen in einem Zeitraffer ab, und beim vermurktesten Assessorexamen verschwanden und verschwammen alle Konturen vollständig, denn die extrem düsternen Farben flossen vor meinem geistigen Auge vollkommen ineinander und bildeten einen einheitlichen sowie sehr tiefen und wie die jedem außer dem Ortskundigen Streckenleger vollkommen unbekannte Dunkel- und Nachtzone eines als und wie sozusagen ein Höllenschlund amutenden Tunnels bereits von außen her äußerst furchterregenden Schwarzton. Hier brachen dann bei mir metaphorisch gesprochen alle Dämme wie bei einem Jahrhunderthochwasser, welches ich dann später auch einmal in Regensburg miterleben durfte oder vielmehr mußte, in meinem Innersten verkrampfte sich jetzt sozusagen schlagartig alles, ich bekam daraufhin seelische Beklemmungen und hierdurch starke Schmerzen, mein Herz begann wie wild zu rasen, ich wurde innerlich ganz hohl und leer, meine durch diesen fatalen Mißerfolg nachdrücklich gebeutelte Seele erzitterte wie der Boden bei einem Erdbeben, in ihr vollzog sich wie beim Entfachen einer Gasflamme auf dem Gasherd mit einem hierfür eigens vorgesehenen Anzünder oder aber auch nur mit einem einfachen Streichholz, welchem etwa ein Jahr zuvor in unserer Ferienwohnung auf dem bereits ausführlich und anschaulich sowie idyllisch gelagerten und deshalb von mir malerisch beschriebenen Weingut von Tribbi in der italienischen Toskana die Funktion eines Gasazünders zugedacht war, eine Art Initialzündung, welche dann sofort schlagartig zu einer inneren Explosion führte, und ich begann wenige Sekundenbruchteile später lauthals und wie zum Steinebarmen sowie für einen Außenste-

henden, der sich hier sicherlich insgeheim und wie mich seinerzeit indirekt meine Mutter, die mich damals nachdrücklich aufforderte, nicht zu weinen, beim für mich schicksalsträchtigen Ventilator über der Eingangstür der besagten Gasstätte irgendwo in der Schweinfurter Innenstadt umweit unserer damaligen und beengten Wohnung fragte, was denn jetzt wie sozusagen ein Blitz ganz urplötzlich in mich gefahren sei, stets vollkommen grundlos und bitterlich sowie aus Leibeskräften und zum Steinerbrömen zu weinen. Eine vollkommen unkontrollierbare Kettenreaktion wie damals mehrere Jahre zuvor, nämlich anno domini 1986, diejenige im Kernkraftwerk von Tschernobyl und dann viel später, nämlich anno domin 2011, diejenige im Atommeiler von Fukushima brach hier immer wieder ganz ungetüm wie metaphorisch ein wildes und jähzorniges Unwetter aus heiterem Himmel los, wobei mir jedoch diese Kettenreaktion jetzt, anders als früher, keinerlei aber auch noch so geringfügige Erleichterung verschaffte, sondern stattdessen vielmehr alles nur noch wesentlich schlimmer machte und unerträglicher werden ließ, als dies ohnehin schon war, denn ich steigerte mich hier und jetzt, rückschauend betrachtet, stets noch irgendwie maßlos in meinen schweren und tiefen Gram hinein und konnte aus diesem verfluchten und mich immer wieder ungefragt und ungebeten ereilenden Gedankengewirr und Teufelskreis ohne fremde Hilfe und ohne guten sowie ernstgemeinten und liebevollen Zuspruch vonseiten mehrerer mir unendlich gutgesinnter und wohlmeinender Menschen ganz einfach nicht mehr herauskommen. Alles war hier ganz furchtbar, denn meine extrem düsteren Gedanken kreisten jetzt bei mir, wie diejenigen vieler pubertärer und mehr oder weniger ordinärer Typen, was jeoch für mich teils wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und teils wegen der gestrengen Erziehung durch meine Eltern vollkommen tabu war, bloß um Disco, Motorrad, Geld, Freundin, Bett und Sex, nur noch um das vermurkste Assessorexamen, und ich wurde von diesen sozusagen geradezu übermannt und wie von Gestrüpp oder wie im Märchen von Dornröschen gar von einer Dornenecke überwuchert, denn ich konnte hier fast schon an überhaupt gar nichts anderes mehr denken. Schließlich war ich gewissermaßen in mich selbst wie ganz metaphorisch gesprochen in einem äußerst engmaschigen Spinnennetz gefangen und mußte permanent befürchten, von diesen meinen realiter völlig unbeschreiblichen Beklemmungen wie metaphorisch gesprochen von einer jetzt hinter diesem Netz unaufhörlich und unaufhaltsam auf ihre Beute lauenden Spinne im allernächsten Augenblick begierig und ratzeputz aufgefressen zu werden. Dieses Spinnennetz sollte sich später bei einer ärztlichen Untersuchung als handfeste und reaktive Depression entpuppen, worauf ich ebenfalls noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde. Es ist ganz nebenbei bemerkt wirklich schon ein unbeschreiblich merkwürdiges und sehr eigenartiges Gefühl, von sich selbst nachdrücklich ergriffen und vereinnahmt sowie von seinen Problemen handfest gefangen zu sein, bei welchen mir dann absolut niemand wirkungsvoll helfen konnte, und für welche damals aber auch keine einzige Menschenseele eine hier auch nur irgendwie brauchbare Lösung parat zu haben schien; deswegen kam ich mir denn auch muttterseelenallein und von aller Welt, sowie hier bisweilen auch schon von Gott, verlassen vor, was mein Verhältnis zu ihm erheblich belastete und eintrübte, denn dises allerhöchste Wesen hat diesen blamablen

Mißerfolg genauso wie meine fatale Körperbehinderung unverhohlen zugelassen. Der dü-tere Film meines ganzen damaligen bisherigen Lebens, seit ich mich hierzu überhaupt mindestens umrißartig an irgendetwas erinnern kann, schien mit jeder seiner unzählig vielen Wiederholungen immer langsamer abzulaufen, immer nur noch grauenhafter und schwärzer sowie imposanter und tiefgründiger zu werden und, wie von jemem schicksalsträhigen Zeitpunkt grechnet einige Jahre später auch meine Arbeit im Beruf, welchen ich dann wider Erwarten und allen mehr oder weniger gemeinen Unkelrufen zum Trotz doch noch zielsicher ergreifen und sachgerecht sowie zur vollsten Zufriedenheit aller meiner mehreren Chefs und vielen Kollegen ausüben sollte, absolut überhaupt gar kein Ende mehr nehmen zu wollen. Alle einzelnen Stationen meines bisherigen Lebens mußte ich wieder einmal erneut durchmachen und, genauso wie Jesus Christus, den Kelch des bitteren Leidens bis zur tiefsten Neige auskosten, was jedoch nicht spurlos an mir vorberging, sondern stattdessen tiefe Rillen und große Furchen im Innersten meiner durch diesen äußerst blamablen Mißerfolg schwergeprüften Seele hinterließ. Seelisch schien ich jedoch bereits jetzt meinen Atem vollständig auszuhauchen und daraufhin meine leidgeprüfte Seele wie metaphorisch eine in eisiger und schneidender Kälte des Winters ganz langsam aber sicher zu erlöschen drohende Kerzenflamme auszublasen. Es kam mir hier oftmals schon so vor als bekäme ich ganz plötzlich überhaupt keine Luft mehr, hätte einen wilden Erstickungsanfall und befände mich jetzt kurz vor einem Herzstillstand, durch welchen sofort der Herztod und nur wenig später auch noch der Hirntod eintritt, nach welchem der Mensch dann im medizinischen Sinne tot ist, weswegen ärztlicherseits ein Totschein herausgeschrieben und der Todeseintritt sowie dessen genauer Zeitpunkt medizinisch definitiv festgestellt werden muß. Ich sehnte mich damals auch manchmal sogar schon sehr nachdrücklich und intensiv danach, irgendwann einmal eines schönen Abends nach einem entspannenden und beruhigendem Bier oder nach einem vollmundigen Schoppen Wein endlich ganz sanft und äußerst ruhig, möglicherweise sogar schon im liebenden und mir außerdem irgendwie immer wieder erneut realiter unbeschreibliche und darüberhinaus angenehm wohltuende Geborgenheit spendenden Arm irgendeines meiner dann gerade diensthabenden Zivis wie zusätzlich in meinen federnmäßig weichsten, intensiv ausgelüfteten und kurz zuvor ganz besonders liebevoll und äußerst fetzig weil lauthals krachend und beinahe ohrenbetäubend knallend sowie ganz imbrünstig und mich trotz aller ausführlich und anschaulich beschriebenen Mißlichkeiten noch nachdrücklich sexuell erregend sowie deswegen auch noch realiter unbeschreiblich wild aufgeilend aufgeschüttelten Kopfkissen zu liegen und schließlich auf der pfundigen Grundlage dieser permanent und zudem unendlich atemberaubenden Geborgenheit unter entsprechend einfühlsamen mich total beruhigenden und mir unbeschreiblich wohltuenden Trostesworten, sowie dann außerdem womöglich aber auch noch sehr nachdrücklich unterstützt und untermalt von liebevollen, mich euphorisch beglückenden und gerade deswegen nachhaltig beruhigenden Streicheleinheiten, nun ganz gelöst, ruhig, entspannt und sanft einzuschlafen, sowie am darauffolgenden Morgen nicht wieder aufzuwachen, was ich in meinem realiter vollkommen unbeschreiblichen und sehr stark in die Tiefe gehenden Gram als

eine seinerzeit nachdrücklich und mit fortschreitender Zeit meines Erdendaseins immer öfter und intensiver ersehnte Erlösung von meiner unter der Domäne ihrer permanent heftiger und manchmal sogar schon unerträglich werdenden Schmerzen verfluchten Körperbehinderung interpretierte. Jedoch konnte mir damals absolut niemand, und auch nicht einmal (Wortspielerei!) die von mir stets ungemein heißgeliebten und hochgeschätzten Nonnen der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers als Erlöserschwestern mit ihrem Mutterhaus in Würzburg diese wohltuende und ersehnte Erlösung verschaffen, denn so etwas konnten und durften sich auch und gerade diese besagten Ordensschwwestern trotz dieser von mir gebrachten sowie lustigen und gleichzeitig auch wiederum fast schon blasphemischen Wortspielerei mir „Erlöser“ und für mich nur durch Jesus Christus sicher irgendwann einmal bewirkten „Erlösung“ am allerwenigsten erlauben; die meisten dieser jetzt mittlerweile wegen Nachwuchsmangels und Überalterung vom Aussterben bedrohten Nonnen, von welchen einige inzwischen bereits längst im Rentenalter sind und trotzdem noch ganz unverdrossen immer noch ganz unbeirrt und fast total unermüdlich ihr Tagewerk verrichten, arbeiten nämlich als Krankenschwestern in der Krankenpflege und sind deshalb alle absolut und unbedingt dem Leben verpflichtet, weswegen sie auch mich als Körperbehinderten trotz meines bisweilen gehegten und des öfteren auch schon ernsthaft geäußerten Wunsches nicht sozusagen vom Leben zum Tode befördern dürfen, denn dies wäre für ihren traditionellen und altehrwürdigen Orden fraglos ein unbeschreibliches Fiasko allerersten Ranges, welches als bitterböser Fluch und völlig unauflösbarer Schandfleck auf ihrem traditionsbewußten Orden und ihrer altehrwürdigen Kongregation lasten würde. Zwar werden wir nach der vollkommen unumstößlichen Auffassung unseres hochverehrten und religionsbeflissenen Herrn Strafrichter W. alle irgendwann einmal erlöst, aber diese von diesem sehr hochtalentierten Juristen nun aus innerster und tiefster Überzeugung heraus prophezeite Erlösung, von welcher dieser äußerst liebe und nette Mensch absolut felsenfest und unbeirrbar überzeugt gewesen zu sein schien, ließ zu jenem fatalen Zeitpunkt noch etwelche Jahre auf sich warten, und unter dem Gesichtspunkt meiner sich immer weiter verschlechtert habenden und schmerzhafter sowie mir deshalb permanent lästiger gewordenen Körperbehinderung sehnte ich diesen Zustand meiner Erlösung durch den Erlöser Jesus Christus des öfteren ganz nachdrücklicher herbei, was ich jedoch im weiteren Verlauf dieser meiner umfangreichen Autobiographie auch noch wesentlich genauer schildern werde. Einen solchen sanften und ruhigen Tod möglichst ohne langwierigen und schweren Kampf, sondern stattdessen mit sehr langsam und unumkehrbar voranschreitender Agonie<sup>206</sup> und ganz sanftem und ruhigem sowie endgültigem Einschlafen und mit einer triumphalen Auferstehung möglichst als Nichtbehinderter wünsche ich mir, wenn es nach Gottes unumstößlichen und weisen Willen soweit ist, denn mein Leben als Körperbehinderter war mir bis jetzt wirklich Kampf genug. Dann bin ich sicherlich nach einer mich hoffentlich von aller Zeit meines Lebens auf mich geladenen Schuld vollständig reinwaschenden Generalbeichte auch noch bereit, den meine Körperbehinderung beendenden Tod aus der Hand des himmlischen Vaters wil-

<sup>206</sup>Agonie (griech) = langmas und allmähliches Absterben des menschlichen Gewebes;

lig und duldend entgegenzunehmen. Ich kann mir nach alledem, was ich über den Tod als ein auch von mir in meinen jungen Jahren zwar immer wieder ganz nachdrücklich aus dem damals noch durchwegs frohgemuten Bewußtsein verdrängtes, aber trotzdem unleugbares weil immer näherrückendes und schließlich mehr oder weniger plötzlich und unerwartet vor der Türe stehendes Faktum hierzu im Religionsunterricht gelernt und im Katechismus<sup>207</sup> nachgelesen habe, nur vorstellen, daß er bis zur glorreichen Auferstehung ein Zustand der Ruhe und, was für mich ganz besonders wichtig ist, der Erlösung und deshalb auch der Befreiung von meiner gottverfluchten Körperbehinderung ist, welche mich ein ganzes Leben lang unbarmherzig geißelt hat. Ob ich dann entweder in den Himmel oder in die Hölle komme, wo nach einem zwar ziemlich dummen und außer-dem fast schon blasphemischen, aber doch noch irgendwie lustigen und zum Lachen reizenden Ausspruch meines trotzdem immer noch hochverehrten weil hochtalentierten Latein-, Geschichts- und Deutschlehrers, Herrn Dr. O., angeblich die schönsten und interessantesten Frauen sein sollen, weiß nur einer, näm-lich Gott, und ich selbst versuchte immer so zu leben, daß ich nach meinem mit zunehmendem Alter immer nachdrücklicher Tod trotz meiner oftmals äußerst gemeinen Haßgefühle gegen alle mir aus für mich durchaus plausiblen Gründen mißliebigen Personen noch zum erstrebten Heil und hiermit zur ewigen Seligkeit gelangen möge, denn ich war ja schließlich nicht grundlos boshaft, sondern hatte hierfür durchaus wohlerwogene und jedem noch einigermaßen vernünftigen sowie nicht strikt und unbelehrbar gegen mich eingestellten Menschen durchaus einleuchtende Gründe, die im wesentlichen darin bestanden, daß ich mich als Körperbehinderter gegenüber meiner immer ziemlich skeptischen Umwelt behaupten, um persönliche Anerkennung manchmal fast schon nachhaltig buhlen sowie für meine relativ bescheidenen Erfolge, von welchen jedoch derjenige mit der auch nur irgendwie mit Ach und Krach bestandenen Assessorprüfung zweifellos der absout größte und schönste meines ganzen Lebens gewesen wäre, ganz wild und unentwegt wie sozusagen ein lauhals und zornig brüllender Löwe, unter dessem Tierkreis- und Sternzeichen ich damals Ende Juli anno domin 1957 geboren wurde, gewissermaßen bis aufs blitzblanke und äußerst scharf gewetzte Messer kämpfen mußte, wobei mir dann letzterer ztotz aller Mühen ganz nachhaltig und hundsgemein versagt blieb.

Diese bitterböse Enttäuschung mit dem bedauerlicherweise in die Binsen gegangenen Assessorexamen war noch weitaus größer und tiefgreifender als jene, die mir der saublöde und rotzfreche Typ des staatlichen Schulamtes vn Schweinfur mt dem meinem geistigen Intellekt absolut nicht entsprechenden Hilfsschule und dessen von ihm unendlich heißgeliebter Busenfreund mit der grundlosen Versagung zunächst einmal des Ministranten- und dann wenig später auch noch des Organistendienstes sowie der ganz besonders gemeine Direktor der Schweinfurter Realschule mit der vorbehaltlosen Ablehnung meiner für ihn absolut unwerten Person und meiner unverschämten Disqualifizerng als total unverbesserlichen Hilfsschüler und manche Menschen in meinem bisherige Leben stets dadurch angetan hatten, daß sie sich zunächst einmal mit mir intensiver beschäftigten, indem sie mich zwar anfangs oft unverhohlen und

---

207 Katholischer Katechismus, S. 242ff;



bisweilen sogar schon unüberlegt als Freund bezeichneten und behandelten, mich aber dann hinterher, wenn sie aus irgendwelchen mir zeitlebens verborgen gebliebenen Gründen keine Zeit oder auch nur keine Lust mehr hatten, weil ihnen die körperliche und/oder see-lische Belastung mit mir wegen meiner Körperbehinderung zu groß wurde, ganz einfach gewissermaßen Hals über Kopf sitzen ließen und sich aus ihrer rein menschlichen Verantwortung davonstahlen, was mir seelisch immer wieder neu und zudem unbeschreiblich weh tat. Mein besagter Ex—Freund aus Offenbach, mit welchem ich wunderschöne, sonnige, lustige und unbeschwerte Stunden, die mich jetzt unter den fatalen Vorzeichen dieser herben Enttäuschung ebenfalls überhaupt nicht mehr über die schlimme Mühsal dieses verfluchten Mißerfolges hinwegzutrösten vermochten, meiner Studentenzeit verbracht hatte, lieferte hier das augenfälligste und schlagkräftigste sowie einprägsamste und keinesfalls zur Nachahmung empfohlene Beispiel dafür, wie hinterrücks man mit einem Menschen umgehen kann, und ich fragte mich allen Ernstes, wie ich vor damals anno omini 1992 knapp zehn Jahren überhaupt dazu kam, mit ihm Freundschaft zu schließen. Die zutreffende und zornerfüllte Antwort auf diese Frage konnte, wie mir bei der Abfassung dieser ebenfalls ziemlich düsteren Passage meiner umfangreichen Memoiren erst nachdrücklich dämmerte, richtig nur dergestalt lauten, daß ich auch damals noch wie schon während meiner gesamten Kinder- und Jugendzeit den bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Wunsch nach einem Freund gehabt hatte und mir gerade dieser nur deswegen für mich im nachhinein ganz besonders hundsgemeine Typ irgendetwas vorgespiegelt und hier affektiert Theater gespielt sowie mir unendlich schöne Augen gemacht hat, womit er nicht nur mich, sondern auch meine Eltern, die damals noch weitaus mehr Erfahrung und Menschenkenntnis denn ich besaßen, ganz nachdrücklich und verstohlen sowie gerissen und verwegen hinters Licht geführt und geblendet hatte, denn wenn es hier auch nur irgendwie und ansatzweise um seinen persönlichen Vorteil und sein eigenes Fortkommen ging, konnte er mindestens mir gegenüber unter dem trügerischen Schein seines stets wunderschönen und lächelnden sowie vor Güte und Milde strahlenden Gesichtes ziemlich rücksichtslos und hinterfotzig sowie fast schon sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein sein und, wenn man ihn hier nicht ungehindert gewähren sowie nach Belieben und Gutdünken schalten und walten ließ, sogar noch ganz skrupellos und mich übertölpelnd sowie mich schließlich seelisch niedertrampelnd, ausschaltend, verächtlichmachend und kaltstellend die extrem häßliche und deswegen unter rein menschlichen Gesichtspunkten ungemein vwerfliche Ellenbogenmethode anwenden, sowie insbesondere auch noch mich als einen für ihn „angeblich“ guten Freund unbarmherzig und ohne hier auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, auf die Seite schieben und auszuschalten. Er war jetzt für mich ein ausgekochter und eingefleischter sowie unverbesserlicher und widerlicher Egoist in allerhöchster Potenz, und zudem konnte er mit allen Menschen seines sozialen Umfeldes ganz geschickt Marionettentheater spielen und diese nach Lust und Laune sozusagen wie Puppen in einem entsprechenden Theater tanzen lassen und außerdem seine Mitmenschen wie leblose Figuren auf einem Schachbrett herumschieben, sowie die Fäden hier entsprechend sachgerecht nach seinem eigenen Nut-

zen und Geschmack sowie ohne Rücksicht auf die berechtigten Belange seiner Mitmenschen ziehen. Er hat dann schließlich einen Termin, also ein halbes Jahr vor mir, das Referendarexamen abgelegt, bei welchem ich ihm nicht das Wasser reichen konnte, sein Referendariat zum Zeitpunkt des Falls der dortigen Mauer anno domini 1989 in Berlin durchlaufen und sich dort dem Assessorexamen unterzogen, sowie dieses, anders als leider ich, mit Bravur bestanden und schließlich zum Dr. jur promoviert; wo dies jedoch geschah, und was dann schließlich das Thema seiner Dissertation war, weiß ich nicht, denn dies interessierte mich wegen der mir von ihm als angeblich seinem Freund gnaz schamlos und hundsgemein zugefügten Enttäuschung schließlich auch gar nicht mehr; schließlich war dieser für mich wegen seines schoflen Verhaltens mir gegenüber ziemlich bodhafte Unmensch mir absolut gleichgültig und scheißeegal. Mittlerweile soll dieser egoistische Typ, dem – anders als mir – alles ohne viel Mühe immer nur so zugefallen zu sein und der zeit seines Lebens permanent auf dessen Sonnenseite zu stehen und diese intensiv zu genießen schien, was er natürlich auch weitlich ausnutzte und bisweilen sogar schon als massives Druckmittel gegen andere Menschen einsetzte, um schamlos auf deren Rücken hochzuklettern und auf deren Kosten möglichst schnell Karriere zu machen, seinen Dokortitel haben, in der Anwaltskanzlei seines Vaters, welcher jedoch vom gemeinen und schoflen Verhalten seines tollen und süßen Früchtchens mir gegenüber, gegen welches er, weil er mich als eine Art mehr oder weniger kompetenten Fachkollegen sehr schätzte, todsicher ganz erbittert und energisch eingeschritten wäre und seinen gerade hier und mir gegenüber zuletzt wegen dieser wirklich nicht gerade feinen englischen Art ziemlich frechen Filius dazu nachdrücklich zur Rede gestellt hätte, absolut kein einziges Sterbenswörtchen gewußt zu haben schien, als Rechtsanwalt und Notar – in unserem Nachbarland Hessen geht das, anders als bei uns im Freistaat Bayern, wo für den Notarberuf immer nur die allerbesten und gewieftesten sowie spitzfindigsten Juristen mit einem Prädikatsexamen in Betracht kommen, denn dort wird man dies automatisch bereits nach fünf Jahren erfolgreicher Anwlsttätigkeit – arbeiten und diese schon übernommen haben, während seine Mutter, die mich immer sehr schätzte, inzwischen bdauerlicherweie gestorben ist, und sich sein Vater mittlerweile aus Gesundheits- und Altersgründen zur Ruhe gesetzt und sich sozusagen wie ein alter Bauer auf dem seinen Sohn überschriebenen Hof auf sein Altenteil zurückgezogen haben soll, mit einer hochtalentierten Richterin verheiratet sein und mindestens zwei wenn nicht sogar schon drei Kinder haben. Ich selbst habe dies jedoch alles irgendwann einmal nur so rein zufällig und geprüchweise von irgendwoher erfahren, denn ich sah mich hier wegen seines unbeschreiblich schoflen Verhaltens mir gegenüber absolut nicht im geringsten dazu veranlaßt und genötigt, noch weitere, genauere und tiefere Nachforschungen über ihn selbst und sein Leben sowie seinen Beruf und seine Familie anzustellen, denn er hat sich ja urplötzlich auch absolut nicht mehr für mich und mein Dasein sowie für meine Belange und Probleme interessiert. Schließlich war er mir, der ich hierüber zunächst einmal zutiefst bestürzt und unendlich traurig war, so gleichgültig, als hätte ich ihn niemals kennengelernt und sei er damals zu keinem Zeitpunkt meines Lebens einer meiner liebsten und besten Freunde gewesen; ne-

benbei bemerkt schwang hier aber zugleich auch immer noch ganz unterschwellig eine gehörige Portion extrem wilden Hasses und unsäglicher Mißgunst meinerseits gegen ihn mit, wobei ich ihm einerseits wegen eines Einflusses und seiner Erfolge fast schon neidisch war, obwohl ich andererseits und umgekehrt nicht mit ihm hätte tauschen wollen. Ich war ihm dann schließlich ohnehin immer nur einen Dreck wert, denn sonst hätte er mich nicht so unverbrämt auf die Seite und aufs Abstellgeis bis hinter zum Prellbock geschoben, wobei jetzt wider einmal der keine liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg vielmals und herzlich grüßen läßt; möge bei ihm in seiner Familie die altehrwürdige und erlebnisbeladene sowie mehr oder weniger traditonelle und einflußreiche Juristendynastie, in welche ich nicht paßte und dehalb in dieser auch absolut nichts verloren und deshalb auch zu suchen hatte, bis zum Weltenende nicht aussterben, so lautete hierzu jetzt mein bissig—frommer Wunsch. Hier war ich zwar damals absolut nicht sturzbetrunknen, ließ mich seinerzeit aber trotzdem aus irgendwelchen und nachträglich leider nicht mehr feststellbaren Gründen von seiner permanent hilfsbereiten und bisweilen sogar fast schon überschwenglichen Art ganz nachhaltig blenden und unverbrämt hinters Licht führen, was meinerseits wieder einmal eine riesengroße und unverzeihliche Dummheit war, welche mich jetzt dazu veranlaßte, auf eine mehr oder weniger schönrednerische und schöntuerische Art von Menschen absolut nichts mehr zu geben, geschweige denn auf diese nochmals irgendwie mehr oder weniger dumm hereinzufallen, was schließlich dazu führte, daß ich nur noch ganz wenige, dafür aber echte Frende hatte, die fast alle dem Kreise meiner ehemaligen Zivis entstammten, aber für mich fast schon ihr Letztes gaben, und denen man sich stets ganz rückhaltslos anvertrauen konnte. Auch kam mir jetzt spontan und vollkommen ungebeten wieder einmal meine nicht aus meinem Gedächtnis entschwundene und auch nicht verblaßte frühe Kindheit ganz nachdrücklich ins Bewußtsein, während welcher mich absolut niemand meiner Alters- und Zeitgenossen als Spielgefährten oder Gespielen haben wollte, und wo ich ihnen wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben sogar schon nicht einmal für lustige Sandkastenspiele, geschweige denn für eine manchmal ein ganzes Leben lang ununterbrochen anhaltende Sandkastenfreundschaft gut genug war, weil ich ihnen, wie ich dies heutzutage bei der Abfassung dieser ziemlich traurigen und nervigen Passage meiner umfangreichen Memoiren zornerfüllt sehe, außer als körperlich auch noch als geistig behindert und somit unbelehrbar als bescheuert und blöd erschien, weshalb sie mit mir wie schon gesagt damals nicht das geringste zu tun haben wollten; gerade diese äußerst bitterböse Erinnerung mit diesen frechen Typen riß dann schließlich eine weitere jetzt nur sehr schwach vernarbte sowie hinterher metaphorisch gesprochen erup-tionsartig wie eine verletzte Hauptschlagader blutende Wunde in meine ohnehin schon stark geschundene sowie sehr tief und schwer verletzte Seele. Ich wäre, um nach diesem gleichfalls düsteren Ausflug in die vollkommen unaustilgbare und total unbewältigte Erinnerung wieder zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zurückzukehren, wegen meines äußerst blamablen und mich sehr stark beschämenden Mißerfolges mit dem hier gräßlicherweise mißlungenen Assessorexamen am liebsten vor Gram und Scham im Erdboden versunken und hier nicht mehr wieder zutage ge-

treten, wenn das rein technisch irgendwie möglich gewesen wäre. Außerdem weinte ich wie während meiner Anfangszeit in Altdorf bei Nürnberg sehr oft ganz still vor mich hin und in mich hinein, wobei dann jedesmal immer wieder sozusagen alles aus mir he-rausbrach und hiermit ein Stück Fleisch aus mir herausriß, denn ich fühlte mich als eine gescheiterte Existenz, indem ich fast schon an mir selbst zweifelte. Ich hatte mir hier doch alle Mühe gegeben und wirklich alle Karten auf meinen Erfolg gesetzt, um welchen ich jetzt in meinem schmerzhaften Gram nunmehr schamlos gebracht und hundsgemein betrogen worden zu sein glaubte. In meiner tiefsten Bescheidenheit wäre ich nämlich seinerzeit fraglos bereits mit einem ganz knappen „ausreichend“ vollauf zufrieden und sogar schon unendlich glücklich gewesen; es wäre hier für mich nur wichtig gewesen, daß ich hier nur noch irgendwie durchs Assessorexamen gekommen und nicht sozusagen mit Glanz und Gloria durchgesaust wäre, die Note selbst hätte nur eine sekundäre Rolle gespielt. Von meinem stetigen und permanent unermüdlichen sowie niemals aber auch nur ansatzweise erlahmenden Arbeitseinsatz her hätte ich eigentlich genaugenommen bereits die Staatsnote von damals acht Punkten, wenn nicht sogar schon die Notariatsnote, die seimerzet bei elf Punkten lag, verdient, welche ich denn aber auch nachhaltig und unbeirrbar anstrebte, aber hiernach fragte mich hinterher leider absolut niemand; den oftmals ziemlich verknocherten und verklemmten, sowie obendrein größtenteils aber auch noch sarkastisch, bestialisch und diabolisch hundsgemeinen Korrektoren waren die Prüflinge als ethisch mehr oder weniger wertvolle Menschen ja ohnehin immer buchstäblich „scheißegal“, und einigen hier im absolut negativen Sinne nun stets ganz besonders „vorbildlichen“ derselben, wie hier insbesondere dem total aalglatten und unerhört schleimigen sowie hinterftzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter, kam es hier sogar schon sichtlich und mit direktem Vorsatz ersten Grades sowie mit unübersehbarer Absicht und teuflischer Freude darauf an, in jedem einzelnen Examenstermin immer wieder möglichst viele und außerdem auch noch weitaus mehr Kandidaten als bereits beim jeweils letzten Mal ganz erbarmungslos durchsausen zu lassen, sowie hierdurch ganz ordentlich auszusieben und die hier bei uns in Regensburg ohnehin schon sehr hohe Durchfallquote nur noch weiter in die Höhe schnellen zu lassen. Möge ihn hierfür am Weltenende ganz unduldsam und unverhohlen wild wie der Blitz Gottes erbarmungsloser Zorn treffen, denn er war, indem er wie geaagt ausgerechnet immer nur meine Arbeiten genüßlich und voll innerer Wonne sezierte und mich hierbei sogar noch vor versammelter Mannschaft, die dies als unendlich blöde und zudem auch noch böse, mindestens jedoch egoistische, Meute für sich selbst noch als ein irrsinniges und ihnen jederzeit äußerst willkommenes sowie sie jedesmal sichtlich erheiterndes Spektakel erachtete, nur als absolut unverbesserlichen Taugenichts brandmarkte und in- folgedessen gnadenlos herunterlaufen ließ sowie mich, was wirklich das stärkste Stück war, sogar noch unter sträflicher Mißachtung elementarster weil allgemein üblicher und deshalb im menschlichen Umgang nun auch vollkommen unverzichtbarer Höflichkeits- und Umgangsformen, nämlich, wie oben bereits gesagt, der Anrede „Herr“, wie einen extrem strunzdummen Rekruten oder saublöden Luschen beim Militär behandelte, mir gegenüber permanent unmachtsichtig und hat auch mindestens

mit mir keinerlei Erbarmen gehabt, so lautete hier und jetzt mein gräßlicher Wunsch für ihn; deswegen war er für mich fraglos ein usersehener und favorisierter Kandidat für die feurigste und tiefste Hölle, und ich hatte gegen ihn eine weitaus stärkere und tiefere sowie abscheulichere und wütendere Abneigung als bis hierher schon. Hier bewahrheitete sich für mich dann aber auch wieder einmal der urwüchsige und äußerst derbe Spruch aus dem klassischen, ungetrübten und unterfränkischen Volksmund: „Der Gaul, der den Hafer verdient hat, kriegt ihn nicht.“ Auch meine damaligen Zivilis, denen ich deswegen zu großem Dank verpflichtet bin, versuchten mich zu trösten, so gut sie dies nur irgendwie konnten, was ihnen jedoch anfangs absolut nicht oder höchstens nur denkbar selten und schwer gelingen wollte. Ich konnte damals ganz einfach nicht mehr und war mit meinen Nerven völlig am Ende; ich hatte hier und jetzt einfach keine Kraft mehr, sondern war stattdessen innerlich vollkommen hohl und leer. Auch hegte ich, wie damals wegen der saudummen Mathematik bei Herrn S. in Altdorf bei Nürnberg droben, nun wieder einmal handfeste und detaillierte Selbstmordgedanken, wobei diese jetzt jedoch noch wesentlich tiefschürfender und ernsthafter als seinerzeit bereits diejenigen wegen der verfluchten Mathematik im Dienstzimmer jenes wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben immer etwas eigenwilligen, komischen, verklemmten und schrulligen Konrektors in Altdorf waren, wobei die extrem üble Sache damals, weil meine Versetzung in die Kollegstufe plötzlich nicht mehr gefährdet war und schließlich durch die tolle Sache mit der feierliche und würdevollen Verabschiedung von Herrn Dr. H., bei welcher ich dann für unsere Körperbehinderten aus dem dortigen Wichernhaus sprechen sollte und dies auch tat, einen für mich ungeahnten und angenehmen Verlauf genommen hatte, zu einem guten Ende kam, und mich anfangs fast schon ununterbrochen Tag und Nacht bis aufs Blut quälten; diese Selbstmordgedanken beinhalteten die wahnwitzige Idee einer unkontrollierten und überdosierten Einnahme von Schlaftabletten in Kombination mit Alkohohl, über welche ich jedoch zu jenem fatalen Zeitpunkt leider oder gottlob nicht verfügte, genauso wie außerdem die absolut hirnrissige Vorstellung, im Regensburger Hauptbahnhof von einem der dortigen Bahnsteige oder vom Bahnhofsvorfeld aus auf einen der vielen Gittermasten zu klettern und von dort aus mit der Oberleitung und derem dann direkt aus ihr auf mich überschlagenden Lichbogen in Kontakt zu kommen, wobei es dann schlagartig aus und endgültig um mich geschehen gewesen wäre, denn der durch die Fahrleitung fließende und von der Überlandleitung über die Umformer- und Unterwerke über entsprechende Wechselrichter heruntertransformierte Bahnstrom von 15.000 Volt ist für den Menschen absolut tödlich. Hier stellte sich dann bei mir vollkommen ungebeten eine äußerst verzwickte Situation ein, während welcher für mich wie gesagt gewissermaßen alles offen war und in Frage stand, und ich meinte bisweilen sogar, dem unausweichlichen Tode nahe zu sein, welcher mir jetzt phasenweise auch schon sichtbar vor Augen stand und welchem ich damals bereits ganz unverhohlen in diese geschaut hatte. Mein sonst trotz meiner verfluchten Körperbehinderung ungebrochener und trotz aller bisher bereits fraglos durchlebten Bitternisse und Entbehrungen beinahe schon unbeschwerter Lebesmut war jetzt nach dem Assessorexamen auf den absoluten Nullpunkt gesunken und zu meterdickem so-

wie zentnerschwerem Polar- und Packeis am Nord- oder Südpol erstarrt; hier schlug mir die bitterböse Eiseskälte des Lebens mit ungeheurer Wucht entgegen. Ich machte mir jetzt immer wieder ziemlich tiefschürfende und sehr nervenzermürbende sowie trübsinnige und quälende Gedanken darüber, wie ich jetzt selbst ganz wirkungsvoll und unversehens Hand an mich legen und meinem elendighen sowie mir jetzt so unnütz und überflüssig wie ein Kropf erscheinenden Leben möglichst schmerzlos und sehr wirkungsvoll ein mehr oder weniger rasches und jähes Ende setzen könnte. Zwar spielte ich hier und jetzt bereits rein gedanklich alle Möglichkeiten durch, indem ich hier noch intensiver als über die Probleme der Justiz nachgrübelte, obwohl man mit solchen Gedanken nicht spielen und erst recht auch nicht spaßen darf, weil man als Mensch dem Leben gegenüber eine religiöse oder mindestens doch noch rein moralische Verantwortung hat, kam trotz aller diesbezüglichen Bemühungen aber zu keinem vernünftigen und mich objektiv und subjektiv auch nur irgendwie befriedigenden Ergebnis. Rückschauend betrachtet wäre hierfür des Rätsels Lösung wie angedeutet letztendlich nur eine ziemlich starke Überdosis Schlaftabletten mit mehreren äußerst wild und fast schon sturztrunkartig hinuntergesoffenen Bieren und Schnäpsen gewesen, aber ich hatte leider oder auch zum Glück keine solchen Tabletten, die diese ihnen von mir jetzt zugedachte Wirkung unter der Domäne von Alkohol ganz zielsicher und schnell sowie wirkungsvoll und nachhaltig hätten entfalten und mir endlich sozusagen den von ihnen erhofften Todesstoß hätten versetzen können, und auch die blöde Sache mit der Oberleitung im Regensburger Hauptbahnhof erschien mir undurchführbar. Im wirklich absolut alles entscheidenden Augenblick meines bisherigen Lebens hatte ich äußerst kläglich versagt und war aus irgendwelchen mir unerfindlichen Gründen ganz erbärmlich am Leben gescheitert – welch eine total unverzeihliche und niederträchtige Schande und Blamage für mich und meine ausgerechnet hier immer noch und gerade jetzt erst recht wieder sehr skeptische Umwelt, welche alle Hoffnungen auf und in mich gesetzt hatte – und ich enttäuschte sie bitterlich! Ich hatte das nachdrücklich erstrebte und jahrelang unbeirrt und beharrlich verfolgte Ziel meines Lebens wie sozusagen ein mehr oder weniger schwieriges Thema eines Deutschaufsatzes gräßlich verfehlt, weswegen ich an diesem meinem Erdendasein gescheitert war und mich jetzt selbst als nichtsnutzige Existenz betitelte, indem ich mir das früher über mich ausgesprochene und verfochtene Prädikat als solche jetzt selbst einredete sowie von diesen sachlicher und infolgedessen unumstößlicher Richtigkeit schließlich noch felsenfest und unbelehrbar überzeugt war. Im absolut urwüchsigen Olympiadeutsch kam ich mir buchstäblich wie ein ganz kurz vor dem ehrenhaften und siegreichen sowie preisgekrönten und mit einer entsprechenden Palme als Ehrenpreis winkenden Endziel oder sogar erst in diesem wegen körperlicher und seelischer Erschöpfung, die bei mir auch realiter vorhanden war, mit einem Herzstillstand völlig irreversibel zusammengebrochener Marathonläufer vor. Dieser zwar ziemlich irrsinnige, aber trotzdem ungemein plastische Vergleich mit dem gescheiterten Marathonläufer drängt sich mir aber zugleich auch immer noch deshalb auf, weil diese Laufstrecke von exakt 42,2 km auf dem ziemlich kurvenreich trassierten Bahnkörper der Hauptstrecke von Bamberg nach Würzburg von Schweinfurter Hauptbahnhof aus

gemessen und gerechnet bis hin zum Würzburger Luitpoldkrankenhaus reicht, wo ich wie bereits gesagt im Säuglingsalter lange Zeit mein Dasein fristen mußte, was daraufhin seinerzeit eine erhebliche Retardierung meiner körperlichen Entwicklung zur Folge hatte, während sich die geistige hingegen in geordneten Bahnen und Stufen vollzog. Sicherlich war hiermit aber auch noch eine Art und Form von Hospitalismus verbunden, denn ich soll während meines Säuglings- und Kleinkindalters immer sehr weinerlich gewesen sein, wobei sich jedoch ein winziger Rest dieser Weinerlichkeit wie mindestens indirekt angedeutet bis zum heutigen Tag erhalten und mich immer wieder befallen hat, sowie zeitlebens niemals mehr ganz von mir gewichen ist. Diese seelischen Beklemmungen, welche mich damals immer wieder befielen und dann für eine mehr oder weniger lange Zeitspanne andauernd gefangen hielten, waren, wie bereits erwähnt, selbst mit den ausdrucksstärksten Worten meiner Muttersprache auch nicht annähernd zu beschreiben; man kann herbei höchstens plastisch und drastisch sagen, daß sie mich innerlich nach und nach unaufhörlich aufzufressen und dann hinzuraffen drohten. Sie nagten sozusagen unaufhaltsam wie eine Maus an der Wurzel eines Baumes an der Wurzel und Substanz meines Lebens, was ich immer wieder als seelisch unvorstellbar schmerzhaft empfand. Diese Schmerzen waren noch weitaus stärker als meine Muskelschmerzen, welche mit zunehmendem Alter immer öfter und heftiger durch meine verfluchte Körperbehinderung und der hiermit untrennbarerweise einhergehenden Verkrampfungen ausgelöst werden. Bei diesen realiter unsäglichen Beschwerden, welche sich dann hinterher ärztlicherseits als Nervenschmerzen in Sinne einer Neurasthenie herausstellen sollten, hatte ich dann immer wieder das Gefühl, als würde man mich innerlich zerreißen und jeden einzelnen Nerv mit einem glühend heißen Messer wollüstig durchtrennen. Diese unbeschreiblichen Schmerzen, bei welchen ich mir immer wieder wie elektrisiert vorkam, wünschte ich daraufhin boshafterweise, ohne hierber aber auch nur ansatzweise irgendwie Reue zu empfinden, allen denjenigen Menschen, welche mich im bisherigen Verlauf meines damals bereit relativ langen Lebens immer wieder herzlos gedemütigt und mir hierdurch mancherlei bitterböse Schmach angetan hatten, angefangen vom musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtypen mit seinen von ihm abgöttisch geliebten Busenfreund und dem zynischen Franziskanerpater mit dem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und der mir wegen einer nur ganz geringfügigen Lapalie, nämlich bloß wegen meines unverhohlenen und hierzu geradezu herausfordernden Kichern über seine saublöde Singerei in seinem extrem beschissenen Religionsunterricht wollüstig verpaßten Ohrfeige sowie die besagten Freunde meiner Eltern über den unerhört rotzfrechen Realschuldirektor von Schweinfurt, den hundsgemeinen Wichernhaustypen und Herrn Herbert R. aus Altdorf bei Nürnberg sowie den Verantwortlichen des Regensburger Thomaheims bis hin zum extrem schleimigen und mindesten mir persönlich gegenüber immer unendlich boshaften Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft bei der dortigen Justiz, denn alle diese Typen sollten hierfür endlich auch einmal in den irrsinnig tollen Genuß meiner gottverfluchten Körperbehinderung kommen, sowie dann sehen, was sie durch ihr diabolisch gemeines Verhalten letztendlich bei und mit mir

so alles hemmungs- und skrupellos angerichtet hatten; diese zugegebenermaßen äußerst barbarische und bestialische Methode mit der sehr genüßlichen und gefühllosen Durchtrennung jedes einzelnen Nervenstranges und sogar schon jeder einzelnen Nervenfasern mit einem glühend heißen Messer stellte von nun an in meiner gerade hier immer ganz besonders ideenreichen und haßdurchtränkten Phantasie eine äußerst willkommene und unbeschreiblich grausame Art und Form von niederträchtiger und menschenwürdeverachtender Lynchjustiz neben den bereits erwähnten dar. Diese bitterbösen Unmenschen nun sollten jetzt auf eine äußerst grausame und gerade deswegen ganz besonders einprägsame Art und Weise endlich einmal merken und sozusagen voll am eigenen Leib verspüren, was es eigentlich letztendlich überhaupt heißt, wie ich körperbehindert zu sein, und was für körperliche und insbesondere seelische Qualen das letztendlich sind, für seine jahrelangen und kräftezehrenden sowie immer bis zum Rand der körperlichen und seelischen Belastbarkeit gehenden Mühen, die mir Last, Qual und Pein genug waren, noch unglaublich skrupellos mit einem ziemlich schimpflichen und schändlichen Mißerfolg abgestraft zu werden, wie dies bei mir jetzt mit dem gottverfluchten weil sozusagen vollständig in die Binsen gegangenen Assessorexamen der Fall war, welches noch jahrelang in meinem Hirn wie ein wildes Schreckgespenst herumspukte und schließlich mein ganzes Denken und Fühlen sowie Sinnen und Trachten wie in einem engmaschigen Spinnennetz gefangen hielt. Im Medizinerdeutsch war damals bei mir bereits der gesamte Allgemeinzustand sehr deutlich mitgenommen und meine Gesundheit erheblich angegriffen, aber hierum scherte sich von den arroganten Halbgötter in Schwarz seinerzeit wirklich niemand; die absolut gemeinsten von ihnen trampelten auch hier und jetzt sogar noch geistigerweise lautstark johlend und äußerst wollüstig, sowie sich mindestens innerlich noch irgendwie irrsinnig stark ergötzend auf mir herum, weswegen mir auch noch der Begriff des Erbarmens wie bereits längst derjenige der Nächstenliebe nach und nach zum sinnlosen Fremdwort und zur inhaltlich völlig leeren weil total abgedroschenen Floskel wurde, denn gerade mit diesen sarkastisch und bestialisch sowie diabolisch gemeinten Typen hatte ich absolut keines mehr, sondern war hier erbarmungs- und gnadenlos sowie absolut unerbittlich. Wäre das nicht noch strafbar gewesen, dann hätte ich mir hier die mir absolut verhaßtesten jetzt sofort vorgeknöpft und sie – meine blühende Phantasie kennt auch hier absolut keine Grenzen mehr – ganz genüßlich sowie fast schon wie bei einer handfesten Folter mit den wirklich am meisten und außerdem auch noch den stärksten Schmerz zufügenden Werkzeugen, von welchen im tatsächlich in einschlägigen Reiseprospekten ganz unverhohlen als „Folterkammer“ bezeichneten Gewölbekeller des Alten Rathauses von und zu Regensburg, in welchem seinerzeit von 1553 bis 1806, also bis hin zum jähen und ziemlich bitterbösen Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der sog. „Immerwährende Reichstag“ stattfand, auch heutzutage noch einige besichtigt werden können, und den grausamsten Methoden derselben pflaumen- und windelweich geprügelt und aus ihnen mit unüberbietbarem Nachdruck sowie unter sadistischsten Seelenqualen, sowie unter Verabreichung von enthemmenden Plauderdrogen und schließlich auch noch unter skrupelloser Zuhilfenahme eines hier bei uns in



Deutschland striktestens verbotenen und möglicherweise die reine Wahrheit sowie nichts anderes als diese zutagefördernden Lügendetektors ein mir äußerst ange-nehmes und wohlgefälliges Schuldeingeständnis ihrerseits hinsichtlich meines äußerst blamablen und mich realiter unbeschreiblich stark demütigenden Mißerfolges ent-saftend herausgepreßt, sowie diese für mich extrem bitterbösen und gemeinen Un-menschen daraufhin unter jetzt immer nur noch brachialer und hiermit auch stets schmerzhafter werdender Einwirkung auf deren Körper hierdurch uneinlenkbar und außerdem mit fortschreitender Zeit immer nur noch wesentlich boshafter, frecher, bestialischer, sadistischer, zorniger, rüder und wilder sowie gemeiner werdend trotz ihrer barbarischen Härte zum unausweichlichen, unaufhörlichen, untröstlichen und bitterlichen Weinen sowie schließlich unter allmählicher körperlicher Knebelung und insbesondere auch seelischer Zermürbung zur sachgerechten und irreversiblen Auf-besserung meines äußerst fatalen Prüfungsergebnisses nun schließlich zum knappen „ausreichend“ gebracht; gerade hier hatte ich eine unbeschreiblich niederträchtige und unnatürliche sowie teuflische Freude am sarkastisch und bestialisch besonders wilden und infolgedessen ganz besonders wirkungsvollen sowie sadistischen Quälen, und gerade diese boshaften Tyen waren für mich stets auserkorenes Freiwild. Juristisch sah ich damals jedoch leider keine Möglichkeit, die äußerst fatale und unberechtigte Prüfungsentscheidung aber auch nur irgendwie anzufechten, denn sonst hätte ich es todsicher skrupellos und haßerfüllt sowie wutentbrannt und mich seelisch wolüstig ergötzend getan. Diese gottverfluchten Prüfer oelten hierbei sozusagen wie Pech und Schwefel zusammen, saßen hier ohnehin stets gemeinsam in einem Boot, zogen gemeinschaftlich an einem Strang und drückten zudem auch noch am wesentlich längeren Hebel, wenn es hier aber auch nur irgendwie gegen den armen Prüfling geht, weswegen ich diese Prüfertypen jetzt geistigerweise permanent und unbeirrt als ganz hundsgemeine Drecksäue betitelte – und selbst dies war jetzt für mich noch eine viel zu milde und zu feine sowie zu edle Qualifikation, denn meine rüde und wilde sowie abgrundtiefe Wut gegen diese mir ohnehin schon gnadenlos verhaßten Justiztypen war unsagbar; auch hier hackt aber umgekehrt sprichwörtlich keine Krähe der ande-ren aber auch nur ein einzi-ges Auge aus. Außerdem hätte hier durchaus sofort der Schuß nun wieder einmal nach hinten und zweifelsohne gegen mich losgehen kön-nen, weswegen ich hier denn aber auch ganz ordentlich in der Klemme gesessen und wehrlos gewesen wäre sowie den Kürzeren gezogen hätte. Schließlich konnte ich hier aber auch rein physisch und psy-chisch nicht mehr, denn ich war hier und jetzt einfach körperlich und seelisch total am Ende; ich konnte und wußte nicht mehr weiter.

Ich bat in dieser realiter unbeschreiblichen Notlage sogar einmal einen meiner da-maligen Zivis, zu dem ich ein ganz besonders herzliches Verhältnis hatte und der spä-ter einmal Arzt werden wollte, jetzt sozusagen als absoluten Höhepunkt dieser ganzen Geschichte sowie als Endpunkt dieses fatalen Dramas und dieser nervigen Tagödie allen Ernstes inständigst und beinahe lauthals weinend, mindestens jedoch genauso stark wie ein Tremulant oder Vibrator auf der Orgel wimmernd darum, mir angesichts dieser meiner jetzt realiter unbeschreiblich grausamen und nur umrißartig darstell-baren Situation nun endlich die erlösende Spritze zu verabreichen, denn ich konnte

und wollte unter der mich äußerst schwer drückenden und fast schon erdrosselnden Last dieses schändlichen und schimpflichen Mißerfolges und besonders unter der nunmehrigen und mir unüberwindbar erscheinenden Ausweglosigkeit nun ganz einfach gar nicht mehr weiterleben. Körperlich und seelisch war ich sozusagen absolut am Ende und sehnte mich unentwegt danach, von meinem verflixten Leiden erlöst zu werden; ob dies jedoch alles entweder legal oder bereits illegal war, war mir in dieser fatalen Situation fast schon scheißegal (juristische Steigerung von legal), denn ich konnte jetzt ganz einfach nicht mehr leben, und wollte dies zu jenem besagten Zeitpunkt auch gar nicht mehr. Ich würde dies dann, wie ich ihm daraufhin weiter versicherte, schließlich schon so deichseln, daß es nach außen hin als eine völlig straflose Beihilfe zum Selbstmord erscheinen würde und getarnt werden könnte, damit er sich nicht noch wegen Tötung auf Verlangen nach § 216 StGB strafbar mache; nebenbei bemerkt kann dies, was natürlich absolut nicht zur Nachahmung empfohlen ist, praktisch nur dergestalt gehandhabt und bewerkstelligt werden, daß man mir die Spritze hält und ich dann abdrücke, denn dann habe ich noch das Recht der freien Selbstbestimmung über Leben und Tod mit Bezug auf meine hier unter der Domäne meines verhumsten Assessorexamens jetzt äußerst wertlose und absolut unnütze Person. Rein juristisch gesehen spricht man hier nebenbei bemerkt auch von der Tatherrschaft, bei welcher ich das fatale Geschehen noch selbst in der Hand gehabt und nah meinem Willen und Gutdünken hätte steuern und auch sofort wieder abbrechen können, weswegen hier eine Teilnahme in Form und Gestalt der Beihilfe möglich gewesen wäre; diese ist jedoch, weil bereits der Selbstmord als Haupttat nach deutschem Recht, anders als nach dem Strafrecht vieler ausländischer Staaten, nicht mit Strafe bedroht ist, ebenfalls straflos, und die moralische Problematik mit dem persönlichen Gewissen steht hier für mich auf einem ganz anderen Blatt. Dies war dann „nur“ so etwas wie ein irrsinniger Verzweiflungswunsch, welchen mir natürlich niemand meines sozialen Umfeldes erfüllen konnte, wollte und durfte, ohne dann hinterher auch selbst noch in einem unbeschreiblichen und zwar nicht strafrechtlich, wohl aber doch disziplinarisch und erst recht moralisch relevanten Schlamassel zu stecken. Rückschauend betrachtet war dies jedoch so etwas wie ein lauter und wilder sowie nachhaltiger und insbesondere verzweifelter Aufschrei und Notruf meiner Person und Seele, mit welchem ich auf mich und meine damals noch vollkommen ausichts- und ausweglose Situation aufmerksam machen wollte. Einen solchen unerfüllbaren Wunsch hatte ich jedoch auch später immer wieder einmal, nämlich dann, wenn ich ganz urplötzlich und unerwartet sowie ungebeten in irgenwelche völlig ausweglosen und mich verzweifelnde Grenzsituationen kam, in denen für mich aufgrund eines wie ein hoher Berg oder eine schwarze Wand und unlösbar vor mir stehenden Problems wieder einmal alles in Frage stand, insbesondere aber immer dann, wenn ich sehr starke und fast schon unerträgliche Schmerzen hatte, welche wie bereits gesagt mit zunehmendem Alter immer nur noch stärker wurden und meistens entweder physisch durch meine schwere Körperbehinderung ausgelöst wurden oder psychisch bedingt waren, und welche mich immer wieder fast schon wie ein krankgeschossenes und infolgedessen beinahe todwundes Tier quälten, sowie mir permanent so erbar-

mungslos wie die vielen Demütigungen wegen meines Leidens sehr stark zusetzten; jetzt war für mich dann sozusagen die absolute Schmerzgrenze erreicht. Solche seelischen Schmerzen waren für mich selbst jedoch immer wieder aufs neue sozusagen Tantalus- und Ölbergsqualen, die mich nicht nur körperlich, sondern, was stets noch wesentlich schlimmer war, auch noch seelisch bis aufs äußerste folterten. Diesen allerletzten und äußerst liebenswürdigen Gefallen, welcher mir zum damaligen Zeitpunkt nur wegen meiner seinerzeit realiter vollkommen unbeschreiblichen Ausweglosigkeit denkbar gelegen gekommen und durchaus recht gewesen wäre, tat er mir dann aber glücklicherweise doch nicht, wofür ich ihm heute noch unbeschreiblich dankbar bin. Denn dieses mein jetzt elendigliches und qualvolles sowie mir zu jenem Zeitpunkt absolut sinn- und nutzlos erscheinendes Leben sollte, was ich mir damals jedoch leider nicht richtig vorstellen konnte, später nach und nach doch wieder irgendwie lebenswert werden, wenngleich es jedoch nach der Religion und der Ethik, anders als nach der juristisch betrachtet vollkommen unhaltbaren und deshalb aber auch absolut hirnrissigen Ideologie des Nationalsozialismus, ja überhaupt gar kein „lebensunwertes Leben“ gibt. Stattdessen schimpfte dieser besagte Zivi jetzt nur noch wie wild und blöd herum und meinte dann schließlich am Schluß seiner ausgedehnten und zornigen Schimpfkanonade gewissermaßen als dessen krönender und jetzt alle auch noch so gelinden Zweifel mit einem Schlag ausräumender Abschluß ganz wütend, ich könne mir hier auch nicht annähernd vorstellen und ausmalen, in welche schweren und unlösbaren Gewissenskonflikte ich ihn hiermit und hierdurch letztendlich bringen würde, denn er habe dann trotz aller hier durchaus fraglos möglichen Straffreiheit noch unleugbarerweise einen anderen Menschen getötet, sowie herdurch schwere persönliche und ierdurch auch noch moralische Schuld auf sich geladen: „Aber das scheint dir ja als hier ein unfäßbar widerlicher und unverbesserlicher Egoist ziemlich scheißegal zu sein, Wolfi“, brüllte er mich fast schon wie ein Feldwebel beim Militär, weswegen ich jetzt für einen ganz kurzen Augenblick meinte, vor Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. zu stehen und von diesem zornig angeschrien zu werden, mindestens jedoch flegelhaft, an; ganz nebenbei bemerkt hatte er zwar wie mehrere dieser jungen Typen, mit der Religion absolut nichts am Hut, machte stattdessen aber sein ganzes Leben an den für ihn absolut verbindlichen Normen der Ethik fest, weswegen er für mich dann in diesem Punkte, nachdem wir beide diesbezüglich ein sehr langes und gepflegtes sowie klärendes Gespräch miteinander geführt hatten, als Mensch äußerst wertvoll war. Es war zwar zunächst einmel absolut unfäßbar, mich von meinem Zivi als eigentlich genaugenommen meinem Untergebenen, was ich jedoch niemals aber auch nur irgendwie anstzweise heraushängen ließ, sondern stattdessen alles auf Kumpelbasis auszumachen suchte, unflätig anbrüllen lassen zu müssen, hiermit hatte er aber völlig recht, denn ich hatte dies damals in meinem seelischen Schmerz nicht bedacht, was mir daraufhin ziemlich furchtbar und peinlich war, sowie mir gleichsam als ein jäher Schreck durch und durch ging; deswegen konnte, durfte und mußte ich mich jetzt berechtigterweise von ihm in meine unüberschreitbaren Schranken weisen lassen, denn hier war ich einfach mindestens einen Schritt zu weit gegangen, hatte meinen Gefühlen zu stark nachgeben, war auf denjenigen meines Zi-

vis herumgeritten und hatte hierbei den Bogen der Geduld seinerseits mit mir fast schon überspannt. Auch sollte unser permanent pfundiges Verhältnis unter diesem dummen Ausrutscher meinerseits nicht leiden, denn ich mochte diesen Zivi wirklich sehr gerne, weil er zum einen in der Haushaltsführung immer sehr umsichtig und zum anderen zu mir stets äußerst nett war; gerade deswegen hatte ich ein ganz besonderes Zutrauen zu ihm und bat ihn dann schließlich auf der angenehmen und wohlthenden Grundlage desselben um die erlösende Spritze. Ich entschuldigte mich da-raufhin bei ihm am Ende unserer ewig langen und für beide Seiten jeweils gleichermäßen frucht- und nutzbringenden Unterredung, ähren welcher ich ihm plausibel darzulegen versuchte, warum ich diesen für ihn absolut unerfüllbaren Wunsch überhaupt ernsthaft hegte, ganz aufrichtig und offenherzig sowie fast schon unter bitteren und herben Tränen, womit dann der üble und unschöne Bruch in unserem guten Verhältnis schließlich wieder sachgerecht gekittet war und er mir absolut nichts mehr nachtrug, was ich als menschlich sehr edel von ihm fand, ihm sehr hoch anrechete und niemals aber auch nur ansatzweise vergesssen konnte; leider hatte dieser Zivi dann schließlich nach dem Ende seiner Zeit bei mir absolut nichts mehr von sich hören lassen, weswegen man oder mindestens doch ich indirekt annehmen konnte, daß er mir deswegen immer noch böse gewesen zu sein schien, obwohl zwischem uns beiden inzwischen alles entsprechend achgerecht bereinigt war. Es war hier rückschauend betrachtet buchstäblich beschämend und nederschmetternd, wie lässig ich mich damals wie gesagt wegen dieses verdammt Mißerfolges hatte gehen lassen und wie leichtfertig ich meinen ganz persönlichen Gefühlen widerstands- und willenlos nachgegeben und mit denjenigen meines lieben und netten Zivis sozuagen Fußball gespielt hatte. Leider habe ich seit jenem äußerst fatalen Zeitpunkt des öfteren immer wieder einmal einen Zivi oder später auch noch einen meiner als Krankenpfleger festangestellten Betreuer, zu welchem ich auch immer aus sehr persönlichen Gründen irgendwie ein ganz besonders tiefgreifendes Vertrauen und infolgedessen auch noch eine sehr tiefverwurzelte Zuneigung hatte, um diese saudumme und der Religion sowie auch der Ethik vollkommen widersprechende Verhaltensweise gebeten, wenn es mir aus irgendwelchen Gründen, insbesondere jedoch wegen mit zunehmendem Alter immer stärker und oftmals beinahe unerträglich werdender Schmerzen, auch später manchmal noch deswegen hiernach zumute war, weil mir ganz einfach das Herz einerseits schwer sowie andererseits hohl und leer wurde, indem ich hier jedoch immer nur ganz vorsichtig taktierte und dumm sowie lediglich indirekt fragte, um ihn mit dieser meiner diesbezüglich gestellten Frage nicht wie seinerzeit den früheren Zivi in persönliche und insbesondere moralische Verlegenheit zu bringen, ob er es sich mindestens rein theoretisch realiter irgendwie vorstellen könnte, mir im äußersten Notfall und in einer entsprechenden Extremsituation unter dem zwar juristisch noch unbeschreiblich wohlthuenden, moralisch jedoch permanent äußerst fragwürdigen weil religiös oder mindestens doch ethisch immer wieder ganz erhebliche Schuldgefühle und zusammen mit diesen aber zugleich auch immer noch nachhaltig beißende Gewissensqualen erzeugenden Deckmantel der völlig straflosen Selbstmordbeihilfe sachgerecht die erlösende Spritze oder auch nur ein entsprechend sachgerecht und giftmischerisch zu-

bereitetes Getränk zu verabreichen oder letzteres auch nur entsprechend zuzubereiten und daraufhin mir schgerecht breitzustellen, auf daß ich es von mir aus einnehmen konnte, was dann jedoch immer wieder mit einem klaren, zornigen und strengen sowie zudem auch noch sehr nachdrücklichen und vollkommen unausweichlichen „Nein“ beantwortet wurde, wogegen es dann auch keine weiteren Fragen oder sogar noch intensivere Bitten von meiner Seite aus mehr gab; hier waren dann aber auch schlagartig alle Unklarheiten restlos beseitigt und sämtliche hier noch einigermaßen vernünftigen Zweifel sofort mit unüberbietbarem Nachdruck zum Schweigen gebracht und hinterher blitzschnell ausgeräumt. Zugegebenermaßen könnte ich dies jedoch selbst auch nicht skrupellos übers Herz bringen, selbst wenn dies irgendjemand wäre, welcher schon hoffnungslos dahinsiechen und krepieren sowie qualvoll leiden müßte, sowie mich sehnüchtig und imbrünstig hierum bitten würde. Ich schwächte dann aber alles wieder entsprechend ab, indem ich meinte, daß das aus rationalen und ethischen Gesichtspunkten natürlich absolut nicht geht, wobei ich dann auch, weil sehr viele Zivis hiermit absolut nichts am Hut hatten, die Religion vorsichtshalber aus dem Spiel ließ; nebenbei bemerkt blieb dieses letzte und unedlich heikle Thema aber auch sonst in Gesprächen mit meinen Betreuungspersonen ausgeklammert, sofern diese nicht von sich aus die Sprache hierauf brachte und sich hierfür ernsthafterweise interessierten, sowie, was jedoch relativ selten vorkam, mir hierzu noch ganz konkrete Fragen stellten, für welche ich jederzeit offen war und diese beantwortete, so gut ich dies ohne ein entsprechendes Theologiestudium konnte. Mochte man dies hier auch noch rein juristisch wie bereits angedeutet entsprechend sachgerecht hinbiegen und rechtfertigen oder entschuldigen können, ein religiöser oder, selbst wenn man die Religion aus irgendwelchen ganz persönlichen Gründen nachdrücklich verbannt und Gott für immer und ewig sowie ganz nachdrücklich aus seinem Herzen vertrieben sowie seine fraglose Existenz hartnäckig und atheistisch geleugnet hat, mindestens doch noch ein rein ethischer und unauflösbarer Makel in Form und Gestalt von irgendwie (religiös oder moralisch) interpretierbarer sowie auch mehr oder weniger zerfleischend bohrender Schuld bleibt hinterher trotzdem immer noch und lastet auf einem wie ein extrem bitterböser Fluch. Man müßte hier schon wirklich ganz gewissen- und skrupellos sowie verroht sein, damit man die Tötung eines Menschen und zudem erst recht auch noch diejenige eines mehr oder weniger arg- und wehrlosen Behinderten völlig unbeschadet und leichtfertig sowie skrupellos übers Herz bringt, daß einem so etwas absolut nicht berührt und deswegen auch noch vollkommen spurlos an einem vorübergeht, weswegen – und dies sei an dieser Stelle hier endlich auch einmal ganz klar und deutlich sowie unmißverständlich gesagt – meine diesbezüglichen Schilderungen letztlich nur der nachhaltigen und plastischen Verdeutlichung meines realiter unbeschreiblichen Hasses gegen manche mir totl mißliebigen Menschen dienen sollten, wobei mich dieser fast schon völlig blinde Haß gedanklich zu schlimmen Dingen beflügelt, die ich ohne diese schreckliche Gefühlsregung und unter der Herrschaft meiner Vernunft nicht tun würde. Hier machte ich denn aber auch wieder einmal wirklich absolut alles mit mir selber aus und stand hier immer wieder seelische Kämpfe und starke Beklemmungen sowie bisweilen sogar schon reine To-

desangst mit wildesten Schweißausbrüchen durch, während ich mich ansonsten hinsichtlich aller hierbei anstehenden Fragen der Haushaltsführung und der individuellen Lebensgestaltung sowie bezüglich der sachgerechten Organisation derselben immer mit meinen Zivis oder später mit meinen festangestellten Betreuern besprach. Ich erwartete hierbei zwar oftmals ganz konkrete Anregungen und brauchbare Vorschläge, um diese Menschen nicht zu übertölpeln und hiermit sozusagen vor den Kopf zu stoßen, und machte bisweilen auch eigene, beratschlagte mich aber trotzdem immer wieder sachgerecht mit meinen Betreuungspersonen, wie man dieses oder jenes letztendlich am besten oder spaßhalber am dümmsten machen könnte, und war wie bereits angedeutet auch für entsprechend brauchbare Verbesserungsvorschläge von ihrer Seite nun immer durchaus aufgeschlossen und immer kompromißbereit, wobei ich mir jedoch selbst stets die letztverbindliche Entscheidung hierüber vollkommen souverän vorbehielt, nicht gewissermaßen über meinen Kopf verfügen und mir deshalb auch die Fäden, das Ruder und das Heft nicht aus der Hand nehmen ließ. Letzteres galt dann insbesondere bei organisatorischen und handwerklichen Dingen, sowie bei der sachgerechten und zweckentsprechenden Gestaltung meiner Wohnung, meines Haushalts und meiner im Berf immer relativ knapp bemessenen Freizeit.

Wegen meines damals äußerst hunds miserablen Gesundheitszustandes in Verbindung mit meiner Körperbehinderung kam für mich denn auch eine Wiederholung der Assessorprüfung beim besten Willen leider nicht in Betracht, wenngleich ich von verschiedenen Seiten nachdrücklich dazu aufgefordert und bisweilen sogar schon unausweichlich gezwungen wurde, was mir gegenüber jedesmal fast schon den Grad einer strafrechtlich relevanten Nötigung erreichte. Letzteres erfolgte aber komischerweise immer ausgerechnet und gerade von denjenigen blöden und bösen Menschen, welche hinsichtlich meiner Körperbehinderung und den hiermit untrennbar verbundenen Schwierigkeiten absolut nicht die geringste Ahnung hatten und immer wieder un-verhohlen meinten, ich solle mich nochmals dieser Prüfung unterziehen, was ich jedoch physisch und psychisch absolut nicht durchgehalten und für mich sicherlich das unausweichliche Ende meines irdischen Lebens bedeutet hätte. Selbst unser schleimiger und hinterfotziger Arbeitsgemeinschaftsleiter aus der Regensbrger Justiz und dort ass der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft war hier natürlich auch wieder einmal sozusagen mit von der Partie, indem er hierzu in seiner unüberbietbaren Strunzdummheit oder unfäßbaren Bosheit gegen mich vollkommen realitätsfremd meinte, ich müsse doch auch das Assessorexamen noch packen, nachdem ich doch bereits das Referendarexamen ganz glorreich geschafft hätte; was hier so alles in seinem saublöden und gleichzeitig owie insbesondere auch noch boshafte Hirn gegen mich herumspukte, war fabelhaft. Dabei schien er entweder in seine fabelhaften Dummheit nicht bedacht oder in seiner sarkastischen, bestialischen, diabolischen, abgrundtiefen und totalen Seltenheitswert besitzenden Bosheit hartnäckig und verbissen geleugnet zu haben, daß das Assessorexamen noch weitaus schwieriger, stressiger, aufreibender, zermürend und umfangreicher als bereits das Referendarexamen war, denn in der Assessorprüfung mußten wie gesagt ganze zwölf umfangreichere und schwierigere Klausuren geschrieben werden, während es jedoch früher in der Referendarprüfung

"nur" acht waren, aber auch die genügten mir bereits voll und ganz. Dies alles bewies mir jedoch sofort wieder aufs neue ganz sonnenklar, daß er nicht nur unerört rotz-frech und zotal verbohrt sowie absolut borniert und gefühllos, sondern zudem trotz seiner juristischen Ausbildung mit verengtem Blick auf mich und meine vollkommen verfahrenene und total ausweglose Situation aber auch noch fraglos und ungemein „strunzdumm“ obendrein war, wie dies hier bei uns in der urwüchsigen Mundart von Regensburg immer wieder so schön und derb sowie vortrefflich zugleich heißt, zumindest sich jedoch in mich auch jetzt wie früher schon absolut nicht in meine körperbehinderungsbedingte Situation hineindenken, geschweige denn mir irgendwie effektiv helfen konnte, und letzteres außerdem aufgrund seiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Borniertheit auch schon ganz und gar nicht wollte, um nicht einzulenken und sich mir gegenüber nicht auch noch geschlagen geben sowie Farbe bekennen und sich zudem seine vollkommene Fehleinschätzung eingestehen zu müssen; er war zwar fraglos absolut verklemmt, indem er sich noch weiß Gott was auf sich und eine unendlich scheimige sowie hinterfotzige Art enbildete, aber total bescheuert, wollte dies aber nur perdou nicht zugeben. Ich selbst begehrte hier und jetzt wie angedeutet keine Hilfe mehr von ihm, und wenn er mir eine solche mehr oder weniger wohlleollend angeboten hätte, hätte ich sie schroff und überheblich von mir gewiesem und diesen Typen von mir, wie damals der absolut nicht minder boshafte Realschuldirektor mein Mutter von sich, erbarmungsls abblitzen lassen; hatte er mir früher keinerlei irgendwie geartete Hilfe gewährt, sondern mich stattdessen immer nur maßlos drangsaliert, so brauchte ich auch und est recht jetzt von ihm absolut keine, die nur sinnlos und außerdem auch mit zusätzlicher Arbet verbunden gewesen wäre. Die mehr oder weniger düsteren und sicherlich ebenfalls mehr oder weniger stressigen Erinnerungen an seine jristischen eigenen Examina schienen bei ihm jedoch entweder vollständig weggeblasen oder auch nur nachhaltig verdrängt zu sein, und in höchster und zornigster Wut gegen ihn hätte mam hier fast schon munkeln sowie schließlich über ihn ganz unverhohlen on dmögliherweise wahr-heitswidrig das äußerst infame und hundsgemeine Gerücht verbreiten un in de Welt setzen können, daß er seine Prüfungen geschenkt oder sogar schon nachgeworfen bekommen haben könnte; dieses infame Gerücht drängt sich für mich insbesondere auch noch deswegen auf, weil dessen Vater nach Auskunft von Herrn R. ebenfalls Arbeitsgemeinschaftsleiter war und zudem während seiner Dienstzeit in der Regensburger Justiz kraft seiner immensen Fachkompetenz eine führende und einflußreiche Stellung hatte und eine herausragende Persönlichkeit war, was für mich jetzt jedoch in meinem äußerst rüden Zorn auf eine irgendwie geartete Vetternwirtschaft dieses nun mittlerweile schon längst verstorbenen Typen unter den Juristen schließen ließ. Rückschauend betrachtet und extrem boshaft ausgedrückt schien er es jetzt nochmals liebend gerne sehen und sich hieran erneut wild ergötzen zu wollen, daß ich ein zweites Mal durchs Examen sausen würde, woran er natürlich alles sozusagen auf ene Karte gesetzt hätte, aber diesen irrsinnigen Gefallen tat ich ihm jetzt aus purem Protest gegen ihn gerade nicht, und außerdem konnte ich jetzt auch aufgrund meines extrem hundsmiserablen und infolgedessen absolut beklagenswerten Gesundheitszustandes ganz und gar nicht mehr:

„Nachtigall, ich hör’ dir tapsen“, sagt hier der Volksmund Unterfrankens ganz vorzüglich. Man mußte sich hier und jetzt wirklich einmal allen Erntes fragen, was dieser besagte Typ denn eigentlich noch für ein Mensch war, und hierzu konnte man sich jetzt ganz unverhohlen und unbelehrbar auf den mindestens rein subjektiv durchaus zutreffenden Standpunkt stellen, daß ihm in und mit der sowie durch die Justiz seine menschlichen Gefühle vollständig abhandengekommen sind; für mich war er jedenfalls eine absolut miese und fiese sowie extrem hundsgemeine Drecksau, wie dies der haßerfüllte und ungetrübte Jugendjargon ganz plastisch ausdrückt, und selbst diese wirklich aussagekräftige, niederträchtige, boshafte und zornige Betitelung war für mich mit unverhohlenem Bezug auf diesen extren rüden und wilden Typen noch viel zu fein und zu milde. In diesem Punkte stand er unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und außerdem eilweise auch dem pubertär—fegehaften und burschikos—rotzfrechen Vertreter der Schweinfurter Geistlichkeit in absolut nichts nach, sondern übertraf diese beiden schon ganz extremen Hundskrüppel an Bissigkeit, Bosheit und Giftigkeit gegen mich in gewisser Hinsicht sogar noch bei weitem, wie dies im bisherigen Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie bereits mehrmals ganz nachhaltig angeklungen ist. Genau wie diese beiden soeben bereits angesprochenen und für mich hier schon wirklich genug ekelhaften Typen, so hatte es auch diese äußerst fiese und miese Ratte von der Regensburger Justiz bei mir jetzt endgültig und irreversibel verschissen, wie dies im tiefsten Jugend- und Gossenjargon ganz urwüchsig und ziemlich derb heißt, und diese niederträchtige Behauptung war für mich jetzt absolut unumstößlich. Er hatte nämlich aus seinen gravierenden Fehlern, welche er offenbar aufgrund seiner realiter absolut unfäßbaren Dummheit und unüberbietbaren Arroganz sogar schon nicht einmal als solche erkannte, absolut nichts gelernt und sich deswegen auch leider nicht zum Postiven hin verändert, sondern war stattdessen unentwegt und unverkennbar der alte geblieben, nämlich sich hier selbst noch ganz mächtig etwas einbildend und überheblich sowie auf die Menschen verächtlich herabblickend, diese von oben herab wie buchstäblich de allerletzten Dreck behandelnd, nachhaltig und unversehens sowie unverhohlen vor den Kopf stoßend und hierdurch wie absolut nichtsnutzige Vollidioten erbarmungslos abstrafend, wie wenn und als ob er bereits kraft seiner Abstammung und Herkunft aus einer alteingesessenen Juristendynastie, während sein Familienname – und spätestens hier wissen die meisten, wen ich hiermit überhaupt meine – darauf schließen läßt, daß seine Vorfahren vorzeiten vom irgendwoher aus Norddeutschland, und dor aus dem hohen Norden sowie von dort aus Schleswig—Holstein, wo dieser Name, welchen zu nennen ich mich verkneife, relativ häufig ist, gekommen und hier bei uns in Bayern eingewandert sein sowie sich hier bei uns in Regensburg niedergelassen und festgesetzt haben sowie unasrottbar verwurzelt sein müssen, und seines Jurastudiums irgendetwas Besseres, Edleres und Wertvolleres als alle seine Mitmenschen sei, unbeschreiblich schleimig, permanent hinterfotzig, ungemein verlogen, unentwegt provozierend, seelisch unsagbar verroht und außerdem aber zugleich auch noch unerhört rotzfrech obendrein. Er hatte für mich genauso wie bereits unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp sowie unsere extrem burschikose Pfaf-



fendricksau, der arrogante und rotzfreche Direktor der Schweinfurter Realschule und anfangs auch Herr R. von Altdorf bei Nürnberg wirklich alle schlechten Eigenschaften, welche ein Mensch überhaupt noch jemals irgendwie haben kann, und jetzt wußte ich endlich einmal haargenau, wes Geistes Kind dieser mir nun genauso wie jene in alle Ewigkeit verfluchten Unmenschen letztlich war; ich haßte ihn deshalb jetzt so stark, wie ich vorher und bislang außer unserem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und unseren burschikosen Pfaffenfratzen als seinen Busenfreund, dem rotzfrechen Realschuldirektor und Herrn R. von Altdorf wirklich noch niemanden meiner unzählig vielen Mitmenschen, mit welchen ich bis zu jenem Zeitpunkt in Berührung gekommen war und zu tun gehabt habe, gehaßt hatte, denn meine Abneigung gegen diesen Typen war abgrundtief und grenzenlos; sie sollte dann nur noch gegen die Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes erhöhen und schließlich beim Pfleger Hans--Georg F. und bei demjenigen Typen namens Dominik F. seine total unüberbietbare Steigerung und absolute Krönung finden. Dies war für mich dann auch auf dem dominierenden und ausschlaggebenden sowie vollkommen kohlrabenschwarzen Hintergrund des früher schon in meinem stressigen und deswegen alles andere als einfachen und angenehmen Referendariat bereits skrupellos Vorgefallenen und der mir durch ihn immer schamlos widerfahrenen sowie alles andere als menschlichen Behandlung dann aber auch wirklich der absolute Gipfel der Ungezogenheit, wie sich der jetzt hoffentlich nicht allzu stark geschockte und genervte Leser sicherlich unschwer denken kann, denn dieser Typ hatte für mich absolut keinen einzigen Funken an Mitgefühl in sich. Es wäre für mich gerade jetzt in dieser fatalen Situation wie auch früher schon während meiner Zeit bei ihm, die mir als eine unendlich währende und deshalb auch perdou kein Ende mehr nehmen wollenden Ewigkeit vorkam, eine realiter vollkommen unbeschreibliche Befriedigung gewesen, diesen äußerst wilden Rohling und rüden Wüstling ganz skrupellos niedertrampelnd, gnadenlos niedermetzeln und wollüstig sowie mit teuflischer Freude sadistisch ganz erbarmungslos quälend sowie exstatisch johlend und ihm hierbei unsäglich Schmerzen zufügend gnadenlos umzulegen und im irrsinnigsten Vulgärdeutsch sowie zudem auch noch mit den oben bereits näher dargestellten Methoden einer äußerst grausamen weil absolut menschenunwürdigen Lynchjustiz blutrünstig und dann wie sozusagen ein wildes und hungriges Raubtier in dessen animalistsicher Wesensart lüstern und zerfleischend niederzumetzeln sowie hinterher bei lebendigem Leib schmerz zufügend zerfleischend abzuschlachten und anschließend seinen sündenbehafteten und schuldbeladenen Kadaver den aasgierigen Geiern zum genüsslichen Fraß vorzusetzen, an welchem sich diese Tiere dann sichtlich gütlich getan und ergötzt hätten, denn dies wäre für sie ein reichhaltiges und wohlschmeckendes sowie leckeres und köstliches Mahl gewesen, welches ich ihnen mit diesem sarkastisch, bestlisch und diabolisch boshaften Unmenschen sowie unsagbar blöden und ungemein frechen Hammel bereitet hätte. Die Würfel waren jetzt für mich deshalb absolut unumkehrbar gegen ihn gefallen, denn es gab für mich von nun an keinen aber auch nur einigermaßen plausiblen und daher objektiv auch noch irgendwie vernünftigen Grund, mein schon längst sehr niederschmetterndes Urteil über und gegen

ihn noch um ein winziges Haar breit zum Positiven zu ändern, sondern dieses stand jetzt für Zeit und Ewigkeit unverrückbar fest, und lautete zeit meines späteren Lebens niederträchtig und vollkommen irreversibel sowie dann entsprechend zorn erfüllt auf „hundsgemeine Drecksau“ und in weiterer Steigerung meines sawilden Hasses auf „gottverfluchtes Arschloch“, sowie schließlich als totaler Höhepunkt sogar noch auf „rotzfrecher Arschwichser“. Könnte ich diesen realiter unbeschreiblich rüden und wilden Typen irgendwann einmal in meinem jetzigen Erdenleben endlich einmal vollkommen ungestraft gnadenlos auf die bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebene Manier ukurzerhnd mlegen und blutrünstig niedermetzeln sowie entgegen den primitivsten Regeln der Metzgerskunst und infolgedessen mit den absolut niederträchtigen Mitteln der Lynchjustiz abschlachten, dann wäre mein extrem rüdes und unbeschreiblich wildes sowie stets nach Abhilfe trebendes Rachegefühl gegen ihn endlich einmal sachgerecht befriedigt, und dieser realiter unsäglich bitterböse Unmensch würde für mich schließlich so etwas wie ein äußerst wohlgefälliges Bauernsowe Schlacht- und Brandopfer darstellen. Gott möge mir dies noch wohlwollend und grundgütig verzeihen, denn er weiß ja sehr genau und sicherlich noch tausendmal besser als ich, wie niederträchtig, entwürdigend und hundsgemein mich diese absolut unmenschliche Bestie immer behandelt hat und wie wehrlos ich gegen diesen widerlichen und rotzfrechen Typen war. Gerade diese völlige Wehrlosigkeit und somit das vollkommen schutzlose und willkürliche Ausgiefertsein rechtfertigt, entschuldigt und legitimiert hier sicherlich noch meine realiter vollkommen unüberbietbare Zorneswut und meine diabolischen Attacken gegen diesen stets bitterbösen Unmenschen: „Alea iacta sunt“ konnte man hier wie damals Caesar bei der Überschreitung des Rubicon unbeirrbar bestimmt und unbeschreiblich wütend zugleich sagen; dieser schicksalsträchtige Rubicon war jetzt für mich endgültig überschritten. Obwohl dieser unfäßbar gefühllose und infolgedessen für mich auch seelisch unglaublich stark verrohte Typ schätzungsweise nur etwa zehn Jahre älter als ich war, wobei sein Alter dann aber auch noch durch meinen väterlichen Juristenfreund Otto R. bestätigt wurde, gebärdete er sich trotzdem immer noch wie ein pubertär wilder Lausbub und ein extrem frecher Fratz. Mindestens war er für mich aufgrund und infolge seiner realiter absolut unbeschreiblich schleimigen Art, derentwegen er stets ununterbrochen wie ein unvorstellbar ekelerregendes Brechmittel auf mich wirkte, immer ganz schamlos verlogen, weswegen man mich jedoch sicherlich halb totgeschlagen, zumindest jedoch nachdrücklich pflaumen- und windelweich geprügelt hätte, und ließ sich absolut nicht beim Wort nehmen, geschweige denn auch nur irgendwie festnageln. Meine ganz persönliche und beinahe blasphemische Hoffnung sowie mein hier wirklich alles andere als frommer Wunsch ging, nachdem ich ihm selbst leider nichts Böses antun und mein mir von ihm unentwegt widerfahrenes Unrecht nachhaltig sühnen kann, ohne mich hier jedoch selbst noch irgendwie strafbarzumachen, jetzt dahin, daß Gott, dem dies weitaus eher und zudem erheblich besser als mir unvollkommenen und unzulänglichen Menschen zusteht, statt meiner die verantwortungsvolle Rolle eines absolut gerechten und unbestechlichen Richters übernehmen und diesen barbarischen Unmenschen bei der Endabrechnung am Jüngsten Tage noch ganz gehörig zur Ver-

antwortung und Rechenschaft ziehen und erbarmungslos strafen möge. Über seine jetzt erst recht unbeschreiblich gefühl- und taktlose Äußerung mit der unbedingten Wiederholung des Assessorexamen, derentwegen ich ihm jetzt am liebsten auf der Stelle spontan ganz unverblümt und wld eine hätte scheuern und ihm währenddessen sowie unter dem hier nchwrkenden und ihn jetzt gefangensetzenden Eindruck und Einfluß dieser ihm hier und jetzt von mir skrupellos verbreichen Ohrfeige oder Watsche mit meinem bestiefelten Fuß ganz wild und äußerst schmerzhaft in die Eier treten können und wollen, war ich jedoch dergestalt stark erbost, daß ich mich schlagartig auf der Stelle umwendete, ihm sofort provokativ die eiskalte Schulter zeigte, ihm dann schließlich ostentativ und demonstrativ sowie nachdrücklich abstrafend den Rücken kehrte, ihn ohne auch nur noch irgendein gutes und höfliches geschwige denn liebes und nettes Wort der persönlichen Anerkennung oder Verabschiedung ganz einfach unverhohlen und skrupellos stehen ließ und schleunigst das Weite suchte, sowie dann schließlich in gebührender Entfernung, von welcher aus er selbst absolut nichts mehr von mir vernehmen konnte, und auch als gerade niemand in der Nähe war, welcher sozusagen zum absolut unbestechlichen Belastungszeugen meiner jetzt ganz besonders zonigen und ausfälligen Entrüstung hätte werden können, lautstark, bitterböse und zornerfüllt das äußerst häßliche und sehr flegelhafte sowie zudem für mein damals längst erreichtes Mannesalter fraglos vollkommen unagemessene Wort „Arschloch“ ausstieß und daraufhin aber auch noch eine ganze Weile ziemlich nachhaltig herumprübelte, indem ich jetzt noch ganz besonders ausfällige und wütende Schimpfkanonaden über und gegen ihn vom Stapel ließ; geistigerweise war dieser extrem boshafte Typ bei mir für alle Zeit irreversibel entrechtet sowie vollkommen vogelfrei und infolgedesen jederzeit nach einem aufgrund einer Verbißinventur erstellten Plan zum sofortigen Abschluß freigegebenes Wild, wobei dann aber gerade diese rein menschlich unbeschreiblich gemeine Drecksau für mich an erster Stelle stand und zum ganz besonders begierigen, blutrünstigen und unüberhörbaren Abknallen bestimmt und geweiht war, denn er war für mich jetzt schon absolut kein Mensch mehr, sondern stattdessen nur noch ein rüdes und wildes Viech, und zudem schien er hier und jetzt sogar schon nicht einmal mehr zu wissen, was er entweder in seiner bodenlosen Strunzdummheit oder aufgrund seiner sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit tagtäglich letzten Endes so alles ganz unverhohlen und unbekümmert sowie unüberlegt und unbefangen von sich gab, und wie unendlich strohdumm und hundsgemein sowie erniedrigend und verletzend diese seine Äußerungen letztendlich waren; er kannte hier letztendlich nur noch sich selbst und seine heißgeliebte Justiz, weswegen er für mich, wie der musikalisch hirnverbrannte Schulamstyp auf der Orgel, ein abschreckendes und gleichzeitig auch mahnendes Beispiel war, wie man es absolut nicht machen und sich keinesfalls verhalten sollte. Außerdem hätte ein nochmaliger Mißerfolg dieser beschriebenen Art und Größenordnung für mich seinerzeit wirklich das sichere und absolut schändliche Ende bedeutet, denn ich hätte mir dann todsicher irgendetwas in Richtung eines mehr oder weniger grausamen und auf mich mit meiner fatalen Situation aufmerksam machenden Selbstmord angetan, wodurch ich dann zwar einerseits, wie bereits mehrfach angedeutet, endlich einmal von meiner

saublöden Körperbehinderung vollkommen erlöst worden wäre, mich aber andererseits und umgekehrt aber auch wiederum noch äußerst feige und geschickt sowie ziemlich schamlos und verlogen aus meiner religiösen oder mindestens doch noch irgendwie ethischen Verantwortung meinem damals elendiglichen Leben gegenüber davongestohlen hätte. Meine drei damaligen Zivis fühlten dann aber bei jedem meiner unzählig vielen und schweren sowie, wie bereits genauestens beschrieben, permanent sehr stark in die Tiefe gehenden Weinkrämpfe, welche seinerzeit auch ihnen selbst immer sichtlich an die Nieren gingen und stets äußerst heftig zusezten, immer wieder ganz aufrichtig und wohltuend mit mir und versuchten stets, mir nachhaltig auszureden, daß ich nur wegen meines leider unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamens am Leben gescheitert sei, was ihnen anfangs gar nicht und später nur äußerst schwer sowie denkbar selten gelang. Ich war damals seelisch sozusagen ein Wrack und fast schon reif für die Neurologie, sowie vollkommen zermürbt, und weinte anfangs fast immer nur ganz leise, still, unaufhaltsam, bitterlich, trostlos und ununterbrochen vor mich hin; selbst wenn hier alles aus mir herausbrach, verspürte ich immer noch keine Erleichterung. Was ich hier seelisch immer wieder so alles miterlebt oder vielmehr durchgemacht und ausgestanden sowie durchlitten habe, kann sich trotz anschaulicher und ausführlicher sowie farbenfroher und plastischer Beschreibung kein Mensch aber auch nur annähernd vorstellen, geschweige denn hier richtig nachempfinden und mitfühlen, zumal ja bei mir als Körperbehinderten wie gesagt alles anders als bei vielen Nichtbehinderten immer wieder sehr stark in die Tiefe ging und mich hierdurch seelisch bis aufs Äußerste folterte; dies war eine Situation, wie ich sie zwar kein zweites Mal durchmachen und auskosten wollte, aber trotzdem als reaktive Depression immer wieder erleben und durchstehen mußte, wenn auch aus jeweils anderem Anlaß und außerdem in entsprechend abgewandelter sowie teils geringfügig abgeschwächter und teils sogar noch erheblich verstärkter Form, denn der Mannigfaltigkeit und Vielgesaltigkeit waren hier absolut keine Grenzen gesetzt.

Sogar das gediegene Orgelspiel, welches neben der schon früher existierenden Beschäftigung mit der Eisenbahn seit meinem elften Lebensjahr fraglos eine meiner Lieblingstätigkeiten darstellte und mir nun bislang immer wieder ganz zielsicher und sehr wirkungsvoll über die Mühsal und Drangsal meines früheren Lebens hinweghalf, versagte die hierbei ihm jeweils von mir nun ganz besonders begehrte Wirkung und wurde für mich wie manch andere Dinge für eine ganze Weile zur Qual, denn auch diese wunderschöne Tätigkeit vermochte diese düstere und mich niederdrückende Stimmung nicht zu vertreiben, was ein schlagender sowie hieb- und stichfester Beweis für deren Nachhaltigkeit, Tiefenwirkung und Intensität war, die mich umgab und in welcher ich mich befand. Ich konnte jetzt leider nicht mehr richtig, geschweige denn fröhlich und festlich, die Orgel spielen, weswegen ich mir jetzt auf und mit ihr wie ein naiver und infolgedessen widerlicher Stümper vorkam, wenngleich ich jetzt auch beileibe noch nicht so stark wie früher unser musikalisch strunzdummer Schulamstyp herummurkste, aber für meine auch und gerade hier immer ganz besonders sensiblen Ohren – die bereits ausführlich und anschaulich geschilderte Gehörbildung beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf bei Nürn-

berg läßt hier wieder vielmals und herzlich grüßen – und wegen meines im Laufe meiner zu jenem Zeitpunkt inzwischen bereits über ein Vierteljahrhundert währenden Hobbyorganistenkarriere nachdrücklich ausgeprägten Stilempfindens sowie der hierdurch bedingten und mit der H--Schule intensivieren, sowie für manche Menschen meines sozialen Umfeldes unglaublich strengen Maßstäben, die ich auch bei mir ohne Wenn und Aber sowie Rücksicht auf meine saublöde Körperbehinderung, welche auch und gerade hier für mich nicht alles rechtfertigte, anlegte und an denen ich mein mehr oder weniger gutes oder schlechtes Orgelspielen maß, wobei die soeben bereits erwähnte H--Schule für mich, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert, nun zeitlebens das Maß aller Dinge im Orgelspielen darstellte, denn hiermit wußte ich, weil durch sie verbindliche und plausible Regeln für das liturgisch Orgelspielen aufgestellt worden waren, was ich hatte, war dies wirklich absolut genug und außerdem mindestens für mich selbst unüberbietbar, sowie für entsprechend gebildete, versierte und sensible Menschen wie bereits der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp ohne irgendwelche Frage eine ganz handfeste und extrem nervige Zumutung. Nachdrücklich und stimmungsfroh mit den Händen in die Tasten der Manuale zu greifen und mit den Füßen wirkungsvoll die Pedaltasten zu treten sowie hier noch ganz stimmungsvolle und elenlange Pedalsolis hinzusetzen und dabei auch noch innerlich zu jubeln war jetzt für mich eine ganze Weile vollkommen undenkbar, denn mir machte das Orgelspielen jetzt überhaupt gar keinen Spaß mehr, und was für ein ätzendes Gefühl dies für mich als einen beherzten und begeisterten Hobbyorganisten war, kann nur derjenige noch einigermaßen ermessen und für sich selbst entsprechend sachgerecht verinnerlichen, der selber diese schöne und hohe Kunst intensiv mit Leib und Seele pflegt und hier wie ich nach unumstößlicher Meinung von Herrn Pater A. und meiner Eltern ganz bei der Sache ist. Wie bereits mehrfach angedeutet, verkrampften sich bei mir in dieser ungemein verfahrenen Situation immer wieder ganz schlagartig die Finger und folgten nicht mehr meinem Willen, weswegen ich mich jetzt sehr oft auf den Tasten vergriff, insbesondere aber ganz spontan von den schwarzen auf die weißen abrutschte, was jedesmal ganz furchtbar und scheußlich, mindestens jedoch stark verwaschen, klang und zudem für fast jeden außer höchstens für vollkommen unmusikalische Kröpfe stets unüberhörbar war. Manch einer, der von früher her mein Orgelspiel kannte und auch schätzte, hat sich sicherlich insgeheim die nunmehr durchaus vollkommen berechtigte Frage gestellt, was jetzt ganz spontan und unversehens in mich gefahren sei, was mit mir für ein chaotischer Kumpel und unmöglicher Stümper auf der Orgebank säße, und was ich denn jetzt als Orgeltyp hier urplötzlich und für jeden musikalisch mehr oder weniger gebildeten Menschen vollkommen unerwartet für einen blöden Unsinn auf den einzelnen Werken zusammenmurkste, wenngleich hier aber auch niemand meines damaligen sozialen Umfeldes auch nur andeutungsweise irgendetwas derartiges verlauten ließ; ob dies seinerzeit jedoch entweder aus purem Taktgefühl mir gegenüber oder auch nur deswegen geschah, weil dies wider Erwarten wirklich absolut niemand wahrnahm, weiß ich leider nicht. Ich merkte es jetzt ja, anders als früher noch der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine sowie außerdem aber zu-

gleich auch immer noch sehr stark von sich eingenommene Schulamtstyp, welcher ja bekanntlich von der total überragenden, ausnehmenden und unüberbietbaren Qualität und der künstlerischen Hochwertigkeit sowie außerdem aber auch noch von der totalen und unumstößlichen Richtigkeit seines für ihn selbst und seine Familie sowie für einige vollkommen unmusikalische Kröpfe unserer mir auch nicht nur wegen ihres mich stets unübersehar abstrafenden Verhaltens, sondern auch und gerade deswegen immer verhaßter werdenden Pfarrgemeinde, welche durch seinen heißgeliebten und deshalb von ihm fast schon vergöttlichten Busenfreund, unseren pubär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Paffenfratzen, wie Soldaten durch deren Fahneneid oder Gelöbniß auf ihren Feldherrn und Führer auf ihn eingeschworen gewesen zu sein schien, absolut fehlerfreien und infolgedessen auch künstlerisch sowie zudem auch noch liturgisch völlig unüberbietbaren Orgelspieles zu seinen Lebzeiten stets permanent felsenfest und vollkommen unbelehrbar, sowie unkritisierbar überzeugt war, denn er duldete hiergegen keine aber auch noch so leise und verhohlene sowie fundierte und infolgedessen auch völlig berechnigte Kritik und wurde hier von den blödesten und außerdem auch noch boshafteften Typen unter fragloser weil für mich offensichtlicher und deshalb vollkommen unumstößlicher Federführung seines heißgeliebten und vergötterten Busenfreundes, der jedoch rein menschlich gesehen um keinen einzigen Deut besser als er selber war, mit demjenigen unbeschreiblich bitterbösen Hintergedanken, mich boshafterweise mit äußerst fadenscheinigen weil fraglos an den Haaren herbeigezogenen sowie erstunten und erlogenen Begründungen zeit meines Lebens nicht zum Organistendienst zuzulassen, mit absolut unhaltbaren Argumenten auch noch nachdrücklich und unverhohlen in Schutz genommen, schon selber – es war jetzt, noch ganz gelinde gesagt, grauenhaft und haaresträubend, sowie einfach nicht mehr so wie früher. Sogar mit der Begleitung im Orgelbuch hatte ich damals immer große Mühe und meine liebe Not, denn ich konnte mich wie abends nach getaner Arbeit einfach nicht mehr richtig konzentrieren, weswegen ich es dann in späteren Jahren, soweit dies auch nur irgendwie möglich war, immer tunlichst vermied, zu jener Tageszeit noch irgendwie Orgel zu spielen; diese soeben bereits genannte Tätigkeit war für mich als adäquates Enschnlafritual ausgeschlossen, wie ich dies bereits an anderer und früherer Stelle erwähnt habe. Außerdem verschwammen jetzt die einzelnen Notenpassagen vor meinen tränenerfüllten Augen, indem sie hier wie am Abend bei der nach getanem Tagwerk durchaus berechtigten Müdigkeit stets vollkommen unentwirrbar ineinanderflossen, weswegen ich im allernächsten Augenblick nicht mehr wußte, bei welchem Akkord ich kurz zuvor stehengeblieben war; deswegen habe ich mein sonst mehr oder weniger gediegenes Orgelspiel jetzt als üble Stümperei bezeichnet, aber das konturen- und sinnlose sowie scheußliche Geklimpere unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgmeinen Schulamtstypen war trotzdem noch wesentlich wüster als gerade und ausgerechnet meines. Jedesmal wenn ich dann statt einer sachgerechten Begleitung aus dem Orgelbuch auf meiner jetzt immer noch permanent heißgeliebten Orgel irgendetwas mehr oder weniger Ergiebiges und Sinnvolles zusammenphantasierte, wozu ich damals immer seltener und schließlich mit fortschreitender Zeit überhaupt gar nicht mehr fähig war, kamen mir

stets schlagartig wieder die sehr düsteren und mich fast schon total auffressenden Gedanken meines verdamnten Mißerfolges mit dem Assessorexamen in den Sinn, und ich begann sofort immer wieder erneut unaufhörlich und bitterlich zu weinen, weswegen ich mitten in der gerade angefangenen Passage und Begleitung abrupt mit dem Orgelspielen aufhören mußte, wobei ich dann hier oftmals das äußerst unangenehme Gefühl hatte, als würde es mich im nächsten Sekundenbruchteil spontan schlagartig zerreißen. Zwar war der blöde Mist auf der Orgel bei mir Gott sei Dank noch lange nicht derartig gravierend und furchtbar wie früher immer derjenige bei unserem stets „fabelhaften“ Schulamstypen, für meine durch die gediegene Gehörschulung bei meinem Altdorfer Orgelfreund Reinhard W. und das hiermit einhergehende sowie mit fortschreitender Zeit und unter dem prägenden Vorzeichen der für mich immer das Maß aller Dinge darstellenden H—Schule und dem ziemlich negativen Eindruck mehrerer genauso wie diese unmusikalische Wildsau von Schulamtsschrupper geprägten und gepolten Orgeltypen wie gesagt immer ausgeprägter und feinfühlicher sowie in-folgedessen auch permanent sensibler werdende Stilempfinden nachhaltig gebildeten Ohren war mein Orgespielen jedoch ein realiter unbeschreibliches Gestümpe und mindestens für mich selbst fast schon nicht mehr anzuhören, sowie der nervigen Zumutung an meine mehr oder weniger musikalisch geprägte Umwelt wirklich genug, denn ich konnte ganz einfach fast gar nichts mehr, und bereits mit den simpelsten Dingen, welche mir trotz meiner hier und jetzt ganz besonders verhaßten Körperbehinderung unter normalen Umständen fraglos glückten, hatte ich urplötzlich erhebliche Probleme. Mein hier und jetzt mit unzählig vielen Mißgriffen behaftetes und von für mich nach der H--Schule gravierenden Fehlern durchsetztes Georgel war in folgedessen für mehr oder weniger sensible Musikerohren wie insbesondere für diejenigen meiner beiden regulären Orgelehrer H. sowie für Herrn Pater A. als zwar nur außerplanmäßigen, aber fraglos dem approbatesten derselben, permanent eine ziemlich handfeste Beleidigung, ich kam mir jetzt für meine musikalische Umwelt als eine unmusikalische Nervensäge vor, von denen unser zu jenem fatalen Zeitpunkt bereits seit fast sechs Jahren verstorbener Schulamstyp natürlich zeit seines und meines Lebens die absolut allergrößte sowie unüberietbare Flasche und Niete war, und auch unser lieber guter alter Herr Pater A. hätte hier sicherlich bei allem Wohlwollen und Verständnis sowie außerdem bei aller Nachsichtigkeit für meine vielen körperbehinderungsbedingten Unzulänglichkeiten wegen seiner diesbezüglichen Sensibilität jetzt sofort ganz nachdrücklich und vielsagend mit dem Kopf geschüttelt, sowie zudem auch absolut nicht mehr liebevoll und wohlwollend, sondern stattdessen vielmehr bereits unbeschreiblich entrüstet und völlig entnervt sowie zudem fraglos verzweifelt zugleich sein ziemlich aussagekräftiges und jetzt sicherlich absolut wütendes und extrem zorniges sowie mich mintens indriekt ganz nachdrücklich tadelndes „Wolfgnag“ von sich gegeben, und dies wäre hier und jetzt vollkommen berechtigt gewesen; es war hier alles absolut grauenhaft und haaresträubend. Selbst der noch immer sehr wohlüberlegte und deshalb auch absolut nicht irgendwie sinn-, plan- und wahllose Gebrauch von permanent meditativ klingenden Effek- und Solotstimmen wie insbesondere Trompete, Oboe, Fagott und Flöte sowie sphärischen Schwebungs-

registern wie insbesondere von „Vox caelestis“<sup>208</sup>, „Aeoline“<sup>209</sup>, „Unda maris“<sup>210</sup> und „Vox humana“<sup>211</sup> sowie anderer wunderschöner Solostimmen brachte mich in diese psychisch ziemlich fatale weil unbeschreiblich beklemmende Situation, denn ich hätte bei jeder dieser mehr oder weniger eigenwilligen Registrierungen immer wieder ganz spontan auf Kommando lauthals und erbittert losweinen können, weil ich bei deren Gebrauch aus mir unerklärlichen Gründen hier nun jedesmal ganz schlagartig ein unsäglich ätzendes Gefühl der Öde, Beklemmung und Leere sowie Einsamkeit, Verlassenheit und Wehmut bekam. Außerdem hatte ich jetzt oftmals starke Schmerzen in der Herzgegend, derentwegen ich ernsthaft befürchtete, buchstäblich an der Schwelle eines schweren und daher möglicherweise sofort tödlichen Herzinfarktes zu stehen, welcher für mich dann, wie dies zum da-maligen Zeitpunkt bereits zehn Jahre vorher realiter für unseren hochverehrten Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg der Fall gewesen war, das jähe und sichere Ende sowie die, wenn auch nur noch äußerst schmerzhaft, Erlösung von meiner gottverfluchten Körperbehinderung bedeutet hätte, welche ich jetzt immer als ganz besonders schwer, drückend, ätzend und quälend empfand, weil sie mir eine realiter unsäglich Last war, welche mir bis zum bitteren Ende meines jetzt elenden Lebens unbeirrt und unverdrossen sowie als mein Kreuz weiterzutragen stark zusetzte. Unter der Domäne meines bedauerlicher- und unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamen fiel mir rückschauend betrachtet eigentlich so gut wie alles unendlich schwer, und ich wußte nicht, wie es jetzt mit mir weitergehen sollte und was noch aus mir werden würde, denn ich hielt mich selbst für total am Leben gescheitert, weswegen ich an diesem beinahe verzagte. Die jetzt vor mit liegende Zeit, die ich, wie die durch sie nachhaltig geprägte und extrem gebeutelte Generation meiner Eltern und Großeltern diejenige des Zweiten Weltkrieges und diejenige unmittelbar danach, absolut kein zweites Mal mehr erleben und durchmachen wollte, lag düster und inhaltslos vor mir, und die nervige Ungewißheit hinsichtlich der jetzt für mich völlig ungewissen Zukunft lastete wie metaphorisch ein großer Mühlstein unsagbar schwer auf mir.

Innerlich verkrampfte sich jetzt bei mir alles und ich bekam starke Beklemmungen, derentwegen ich oftmals ins Freie gehen und tief Luft holen mußte, damit es mir dort wenigstens für eine kurze Zeit etwas leichter ums Herz und angenehmer zumute werden würde. Aber dies war weit gefehlt, denn dies war, wie früher schon manch anderes, insbesondere aber der mir seinerzeit grundlos und hundsgemein sowie verlogen versagte Organistendienst, dessentwegen ich mich an den hierfür nun jeweils fraglos Verantwortlichen (Pfaffendrecksau und Schulamstyp), welche hier sozusagen Hand in Hand und striktestens gegen mich arbeiteten, gar zu gerne dergestalt erbittert gerächt hätte, daß ihnen mindestens mit unverhohlenem Bezug auf mich ihr saublödes und rotzfreches sowie mich permanent verarschendes und hierdurch als geistig minder bemittelt abstrafendes Gegrinse schlagartig und vollständig sowie auf immer und für ewig vergangen wäre, leider nur so etwas wie ein phantastisches und

---

208 Vox coelestis (lat) = Himmlische Stimme;

209 Aeoline (lat) = Windharfe;

210 Unda maris (lat) = Meereswelle;

211 Vox humanis (lat) = Menschliche Stimme;



irrealistisches Wunschdenken sowie ein wunderschöner und fast schon euphorischer Traum wie derjenige von einem bildschönen Mädchen mit hinterher nasser Unterhose. Auch in Gottes freier Natur, wo ich mich sonst immer sehr wohlfühlte, weil ich mich dort wie gesagt seelisch immer wieder nachhaltig erbauen konnte, nämlich im Regensburger Herzogspark, trat diesbezüglich leider Gottes keine aber aber auch noch so geringfügige Besserung ein, sondern ich weinte auch hier, wie früher in Altdorf bei Nürnberg, sehr oft ganz still und unaufhaltsam vor mich hin und in mich hinein, wobei ich dann immer auf einer kleinen Parkbank sehr weit abseits vom Hauptweg saß und oft mein unendlich schmerzverzerrtes Gesicht in meinen hier und jetzt permanent sehr stark verkrampften Händen verbarg, damit meine skeptische Umwelt von meiner äußerst miesen und düsteren sowie unendlich gedrückten Stimmung absolut nichts mitbekäme, sondern stattdessen vielmehr dächte, ich würde, was früher und später des öfteren der Fall war nur über irgendetwas aus meinem Leben intensiv und angestrengt nachsinnen, in meiner ganz persönlichen Erinnerung schwelgen oder über irgendeinem juristischen Problem brüten. Aus realiter vollkommen unerfindlichen Gründen gereichte mir jedoch in dieser idyllischen Grünanlage die dort noch vollkommen unverfälschte weil in ihrem Urzustand belassene und infolgedessen unberührte Natur leider Gottes nicht zur mich aufbauenden und begeisternden Freude, sondern stattdessen zur mich bedrückenden und niederschmetternden Trauer, denn ich bekam auch und erst recht hier seelische Beklemmungen, derentwegen ich dort wirklich ganz trostlos weinte. Nicht einmal mehr der wunderschöne und fast schon orchestrale sowie harmonische und melodische Gesang der unzählig vielen Vögel in den hohen und mittlerweile auch schon wieder dichtbelaubten sowie infolgedessen in frischem und saftigem Grün stehenden Bäumen, welche sich mit ihren Ästen und Blättern, in denen der Wind rauschte oder bisweilen auch nur säuselte, hier anmutig und schützend sowie Kühlung und Schatten spendend wie ein grünes Dach über mir und meiner Ruhebänk, auf welcher ich damals jedoch absolut keine Ruhe mehr finden konnte, sondern stattdessen über alles stets nur noch wesentlich intensiver und zudem auch noch erheblich tiefschürfender als bisher schon nachgrübelte, wölbten, vermochte meine realiter ganz unbeschreiblich miese Stimmung zu vertreiben, sowie mein gedrücktes und zu Tode betrübtes Gemüt zu erheitern. Jetzt merkte ich erst einmal so richtig, was es eigentlich bedeutet, unendlich traurig zu sein und herzerreißend zu weinen, wenngleich ich jedoch bereits früher in Altdorf bei Nürnberg schon mehrmals ziemlich traurig war und oft ganz machhaltig weinte, aber diesmal war ich so niedergeschlagen wie nie zuvor in meinem damaligen und bisherigen Erdendasein. Diese jetzige Situation war jedoch die absolut fatalste meines ganzen damaligen Lebens, denn diese besagten Weinekrämpfe traten jetzt sehr gehäuft und immer wieder anz spontan sowie völlig unerwartet und unverhofft auf, wobei ich, wie bereits angedeutet, bei absolut jedem dieser jetzt unzählig vielen und mich zudem anfangs tagtäglich bereits mehrmals immer vollkommen ungebeten heimsuchenden sowie von Mal zu Mal permanent stärker und stets heftiger sowie zuletzt total unerträglich werdenden Krampfanfälle nun immer wieder das mich unbeschreiblich stark beklemmende Gefühl hatte, daß durch diese Krampfhaftigkeit jedesmal ein ziemlich großes

und sehr saftiges Stück Fleisch aus mir herausgerissen werden würde, wodurch ich immer mehr von meiner ganz persönlichen und wesenseigenen Identität einbüßte; in meinem Innersten entstanden unzählig viele klaffende Wunden und eine gähnende Leere. Hier fühlte ich zum ersten Mal ganz klar und deutlich, was es letztendlich bedeutet, alleine zu sein, wenngleich ich auch bereits in Altdorf schon oft allein war, aber im Grunde seines Herzens ist jeder allein. Alleine zu sein bedeutet nämlich für mich ganz persönlich, daß man sich in seinem großen und tiefen Schmerz niemandem anvertrauen konnte, sondern stattdessen aber auch wirklich alles mit sich selber ausmachen mußte. Dies war für mich jetzt ebenfalls noch ein ganz furchtbares und selbst mit den aussagekräftigsten Worten meiner Muttersprache auch nicht annähernd zu beschreibendes Erlebnis, obwohl ich auch und gerade hier von Altdorf hier schon nicht ganz unbewandert und unbelastet war, sondern stattdessen, wie ausführlich und anschulich soie plastisch geschildert, bereits dort einige harte, schwere, aufreibende und wilde Kämpfe seelischer Art durchfechten mußte. Ob mir hier und jetzt jedoch eine liebe, nette und hübsche Freundin hätte tatkräftig weitehelfen können und dies auch getan hätte, weiß ich zwar nicht, möchte dies aber weitaus eher bezweifeln denn annehmen; außerdem hatte ich zu jenem besgten und äußerst fatalen Zeitpunkt noch immer keine, und des sollte denn aber auch zeitlebens so bleiben, wenn man hier vn latonischen einml ohlollend und grundgütig absieht. Schlimmstenfalls hätte sie mich hier schlagartig Hals über Kopf verlassen, weil ich ihr mit meiner miesen Stimmung auf die Nerven und den Wecker gegangen wäre, und dies wäre für mich dann gleich doppelt fatal gewesen; auch deshalb war es jetzt gut, daß ich keine exhte und schon nicht einml eine ltoniche Freundin hatte. Nach Schweinfurt zu meinen Eltern zu fahren war jedoch zu jenem Zeitpunkt für mich aus mehreren Gründen völlig indiskutabel, denn dort hätte ich mich zum einen innerlich noch vollkommen verweichlicht und zum anderen außer unzählig vielen saudummen, bohrenden, frechen und vorwurfsvollen Fragen aber auch noch dem scharf wie Urin beißenden Gespött meiner skeptischen Umwelt, die bei mir alles auf einen Erfolg gesetzt hatte, ausgeliefert, und auch ins heißgeliebte Altdorf konnte ich zu jenem Zeitpunkt noch nicht, was sich jedoch sehr bald ändern sollte, denn dorthin zog es mich dann immer wieder, bis ich dann schließlich absolut nicht mehr konnte. So war ich jetzt das erste Mal in meinem Leben irreversibel in Regensburg verhaftet und dort eingewurzelt, was dann jedoch, spätestens mit dem Tod meiner Eltern, ein schöner und außerdem auch rein objektiv betrachtet durchaus unbedingt erstrebenswerter Dauerzustand werden sollte, denn dieses besagte Schweinfurt, in welchem ich nur meine Kindheit und früheste Jugend nis zum Jre 1972 verbracht hatte, sagte und bedeutete mir mit fortschreitender Zeit immer weniger sowie dann schließlich ganz und gar nichts mehr, was ich jedoch früher nicht einmal ansatzweise zu denken gewagt hatte; die Zeiten und Situationen änderten sich nach dem bereits zitierten und lateinischen Spruch auch hier und bei mir, und ich änderte mich umgekehrt und zusammen mit ihnen. Nichtssagende, saudumme, bitterböse, rotzfreche, bohrende, vorwurfsvolle, boshafte, abfällge und hundsge-meine Bemerkungen sowie unflätige weil beleidigende Beschimpfungen und unhaltbare sowie mich demütigende Schuldzuweisungen, worin insbesondere die besagten

Freunde meiner Eltern einsame Spitze waren und immer ganz besonders wild ihr loses und freches Mundwerk wetzten, hatte ich bis zu jenem Zeitpunkt wirklich schon genug und viel zu oft über mich ergehen lassen und einstecken müssen, sowie im Interesse von Ruhe und Frieden auch oftmals klaglos und geduldig wie metaphorisch ein Lamm ertragen, und sie wären in dieser miserablen Situation wirklich das Allerletzte gewesen, was ich in meinem damals sichtlich angegriffenen und deshalb auch sehr stark mitgenommenen Allgemeinzustand noch mehr oder weniger klaglos und unbeschadet durchgehalten und überstanden hätte. Wie bereits angedeutet, mußte ich gerade hier und jetzt endlich einmal sehen, wie ich mit mir selbst zurechtkam, und dann aller Welt hieb- und stichfest beweisen, daß ich mittlerweile, trotz meiner verdamnten Körperbehinderung und, obwohl ich jetzt einen seelischen Knacks weg hatte, in meinem Wesen und Verhalten bereits fraglos ein Mann geworden und kein mehr oder weniger labiler, verweichlichter und wankelmütiger Typ oder, wie dies in jener frühen Zeit meines Lebens immer wieder unverhohlen und wahrheitswidrig von mir und über mich behauptet wurde, sogar noch ein kleiner und bei absolut jeder aber auch noch so geringfügigen Unpäßlichkeit spontan lauthals und unüberhörbar sowie unbeherrscht losplärrender Säugling mehr war, mich trotz meiner unbeschreiblichen Traurigkeit immer noch voll im Zaum und in der Gewalt hatte, ungeachtet meiner häuslichen und anfangs auch noch draußen in Gottes freier Natur erfolgten Weinekrämpfe schließlich in der breiten Öffentlichkeit endlich wieder einmal eine gehörige Portion von Selbstbeherrschung und Disziplin vorweisen konnte und auch mit solchen Problemen alleine fertig werden würde. Dies war anfangs zwar ein ziemlich schwieriges Unterfangen und fast schon ein Ding der absoluten Unmöglichkeit, klappte aber, wie ich rückschauend meine, unter diesen äußerst miserablen Verhältnissen doch noch relativ gut. Dies stellte dann sozusagen die Probe aufs Exempel dar, und wenigstens diese mußte ich jetzt unbedingt glänzend bestehen, wenn ich schon die Assessorprüfung nicht bestanden hatte, was mir wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert sehr nachging und lange wie ein unaustilgbarer Schandfleck auf mir lastete und mir wie ein jeden Augenblick mit geballter Kraft und urgewaltiger Wucht wie auf dem von mir Herrn Br. geschenkten Bild mit dem auf dem Feld mit seinem Pferd pflügenden sowie dort scheinbar den Unbilden der Natur preisgegebenen Bauer ganz wild, ungestüm, ungebremst und uneindämmbar sowie buchstäblich jeden Augenblick loszubrechen und wild zu toben drohendes Unwetter in den Knochen saß. Diesen Herzogspark, welcher genauso wie der Stadtpark in unmittelbarer Nähe meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung lag und hierbei von seiner Lage her nun einen ganz erheblichen Teil des früheren Regensburger Stadtgrabens ausfüllte, wählte ich insbesondere deswegen aus, weil hier nicht so viele Leute wie im Stadtpark wandelten und weilten, weswegen ich in ersterer Grünanlage oftmals ganz mutterseelenallein und ungestört war, sowie infolgedessen aber auch noch ganz ungehindert lustwandeln, hierbei meinen persönlichen Gedanken nachhängen, auf einer Bank abseits des Hauptweges sitzend vollkommen ausdruckslos und nichtssagend vor mich hinstieren sowie auch ganz still und unmerklich in mich hineinweinen konnte, wenn mir hiernach zumute war. Zuhause in den eigenen vier Wänden meiner klei-

nen, lieben und trauten Wohnung hielt ich es, obwohl ich jetzt von früher her noch wirklich genug vom Referendardienst her liegeengebliebene und ihrer Erledigung, die ich mir für regnerische und trübe Tage, welche es jetzt realiter selten und metaphorisch immer gab, aufsparte, harrende Arbeit hatte, auch nicht immer aus, denn hier fiel mir immer wieder sozusagen die Decke auf den Kopf, wie man dies im klaren und reinen sowie ungetrübten Volksmund sehr zutreffend ausdrückt. Wie bereits früher immer schon während acht mehr oder weniger wunderbarer Sommer in Altdorf und in den damals schon sieben ebenfalls schönen Sommern meiner Studentenzeit relativ unbeschwert und fast schon völlig unbekümmert die äußerst malerische Altdorfer und Regensburger Altstadt mit ihren engen und trauten sowie stark verwinkelten und anmutigen aber auch Schatten sowie hiermit und hierdurch Kühlung und Labung spendenden Gassen zu durchstreichen, war für mich aber zu jener schicksalhaften Zeit plötzlich total undenkbar und völlig indiskutabel, denn hier hätte ich sicherlich immer wieder einmal einige Bekannte aus früherer Zeit getroffen, welche mich mit der immer wieder gestellten sowie an und für sich stets teilnehmenden Frage, wie es mir denn eigentlich gehe, daraufhin sofort aufgrund meines damals immer äußerst finsternen und traurigen Gesichtsausdrucks wiederum vollkommen nichtsahnend, nichts Böses gegen mich im Schilde führend und mindestens indirekt auf meinen verdammten Mißerfolg hin angesprochen hätten, dessentwegen ich hier stets unbedingt hätte Farbe bekennen müssen; dies gab mir dann immer wieder einen sehr scharfen Stich direkt mitten durchs Herz, welches daraufhin metaphorisch gesprochen jedesmal sofort erneut ganz eruptionsartig und äußerst schmerzhaft zu bluten begann. Das jetzt absolut unerklärliche und völlig unentrinnbare Schicksal der Götter wollte es jetzt zu allem Unglück aber auch noch, daß ich ausgerechnet jetzt in dieser meiner äußerst mißlichen Situation im Regensburger Herzogspark völlig unerwartet denjenigen besagten Jurakommilitonen aus der Freien Hansestadt Bremen traf, welcher sich jeden Abend des Sommers in irgendwelchen Biergärten und des Winters in irgendwelchen Studentenkneipen herumgetrieben hatte, sowie mit seinem Jurastudium nicht klarkommen war und infolgedessen stets ein liederliches und herumgammelndes Studentenleben mit gewissermaßen sturmfreier Bude geführt hatte, welches für mich persönlich fast schon an eine Art und Form der Verwahrlosung grenzte. Ganz nebenbei bemerkt brachte er als total vom Alkohol abhängiger und diesem sogar schon verfallener und ihm nun sozusagen wie einem Götzen huldigender Typ, der jetzt auch noch Drogen wie Haschisch, LSD und Marijuana oder weiß der Kuckuck was sonst noch alles für solche Stoffe zu konsumieren schien, ja schon nicht einmal den Mut und damit die Kraft auf, sich dem Referendarexamen zu unterziehen, welches ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch relativ glorreich geschafft hatte, sondern lungerte und gammelte stattdessen auch jetzt immer noch sinn-, ziel-, plan- und lustlos herum, aber dies war für mich jetzt aber überhaupt gar kein oder allerhöchstens nur ein denkbar schwacher Trost, sowie fast schon so etwas wie ein geschickt gegen mich eingefädelt und inszeniertes Ablenkungsmanöver, um mich zu beschwichtigen und zu besänftigen. Wieder einmal mußte ich hier und jetzt sozusagen unverhohlen gute Miene zum bösen Spiel machen und mich wie während

meiner Studienzeit auf sein inhalts- und sinnloses sowie unbeschreiblich nervenzermürbendes Gejammerge einlassen, obwohl es mir jetzt wirklich nicht hiernach zumute war, weil ich jetzt ja selbst eine ziemlich schwere Last und Bürde zu tragen hatte und wirklich nicht wußte, wo mir überhaupt der Kopf stand, wa jetzt noch aus mir werden und wie es letztlich mit mir weitergehen sollte. Als ich mir daraufhin mit dem Mut der Verzweiflung ein Herz faßte und ihm jedoch umgekehrt mein Leid klagte, kam es mir sofort so vor, als sei er hiervon überhaupt gar nicht sonderlich berührt und betroffen, sondern alles schien immer nur so an ihm vorbeizurauschen; möglicherweise kapierte er sogar schon gar nicht mehr, worum es mir hier letztlich überhaupt ging, denn er trug jetzt bereits am hellichten Tag eine übelriechnde und abscheulich stinkende sowie, wenn sie länger und intensiver auf mich einwirkte, widerlich ankotzende Bierfahne, die ihm nach dem Horst—Wessel—Lied voranflatterte, mit ich herum. Er schien mir jetzt, anders als ich ihm in früheren Jahren, weil seine Gedanken sowie sein ganzes Sinnen und Trachten offenbar nur noch ums Saufen oder sogar Kiffen schweiften, überhaupt nicht einmal mehr richtig zuzuhören, geschweige denn sich hier auch nur annähernd in meine äußerst verfahrenere Situation hineinzusetzen, weswegen ich nun endlich einmal haargenau wußte, was ich von ihm zu halten hatte, nämlich absolut überhaupt ganz und gar nichts, denn über seine blassen Lippen kam jetzt wirklich kein einziges Wort der Anteilnahme, geschweige denn auch noch ein solches der Aufmunterung, welches mir jetzt in meiner total beschissenen Situation sehr wohlgetan hätte; er kannte jetzt offenbar nur noch seine überwiegend hausgemachten Probleme, die nur durch absolute Konzeptions-, Perspektiven-, Ziel- und Willenlosigkeit seinerseits und durch absolut nichts anderes bedingt waren. Stattdessen belastete und bestürmte er mich genauso wie früher wieder sehr nachhaltig mit seinen Problemen, die in Wirklichkeit überhaupt gar keine oder höchstens nur ganz lächerliche waren, was ich in meiner damaligen und wirklich alles andere als guten Lage noch sehr gelinde ausgedrückt als unbeschreiblich taktlos und hundsgemein weil äußerst kaltblütig und absolut gefühllos empfand; auf ihn traf das im Volksmund herrschende Vorurteil in aller Schärfe zu, daß und nach welchem er als verhätscheltes, vertätscheltes, verzogenes, verzärteltes und verwöhntes Enkelkind ein widerlicher und unverbesserlicher Egoist in höchster Poenz war. Mit seiner Sache brummte er mir ganz unbekümmert noch eine weitere und extrem schwere Last auf, obwohl ich an meiner eigenen wirklich genug zu tragen und intensiv zu kauen hatte, aber letzteres schien ihm hier und jetzt vollkommen gleichgültig zu sein und ihn nicht im geringsten zu berühren. Ohne daß ich mich mit den einzelnen Methoden der Suchtmedizin und der Suchtbewältigung auskenne, glaube ich jedoch bei der Abfassung dieser düsteren Passage meiner umfangreichen Memoiren rückschauend betrachtet, daß dieser saublöde und willenlose Typ mittlerweile schon soweit abgesunken und dergestalt dem Alkohol verfallen sowie hiervon bereits so stark gefangen war, daß seine Gedanken nur noch um sich selbst und seine Person sowie um Alkohol und dessen sachgerechte Beschaffung sowie Konsumierung in mehr oder weniger rauhen Mengen kreisten; ob er hierbei jedoch schon irgendwelche Beschaffungsprobleme hatte und dann in der Beschaffungskriminalität landete, weiß ich leider nicht. Es schien sich

hier bei ihm wie gesagt wie mit einem Drogenabhängigen und wie mit denjenigen saublöden Kumpels zu verhalten, welche während ihrer wildesten Pubertät ununterbrochen immer nur noch ihre mehr oder weniger affengeile Freundin sowie möglichst effektiven, hemmungs-, skrupel- und zügellosen Sex mit ihr im Kopf haben und nicht wissen, wie sie dies am geschicktesten anstellen und diesen ihren Trieben am wirkungsvollsten nachgeben sowie sich hier in diesem Bereich am effektivsten austoben sollen. Jetzt war dieser äußerst fragwürdige Typ für mich außer ein ziemlich schräger Vogel aber auch noch ein unbeschreiblich widerlicher und eingefleischter sowie unverbesserlicher Egoist in höchster Potenz, und außerdem auch noch, im reinsten, zornigsten, garstigsten und anschaulichsten Jugend- und Gossenjargon ausgedrückt, eine ganz fiese, miese und gemeine Ratte, sowie endgültig unten durch, und ich wollte ihn wie meine persönlichen Feinde, zu welchen ich ihn jedoch nicht rechnete, weil er mir nichts direkt zuleide getan und sich auch nicht über mich lustig gemacht oder mich sogar schon wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung verspottet, sondern mich immer nur mit seiner realiter unbeschreiblichen Labilität und seinem blöden und sinnlosen weil für mich absolut uneinsichtigen Gejammere sehr stark genervt hatte, daraufhin meiner Lebtag nicht mehr sehen; er war mir zwar nicht gerade gnadenlos verhaßt, wohl aber doch schon ungemein nervig. So kam es dann schließlich aber auch noch, denn er war daraufhin wie bereits gesagt urplötzlich ganz sang-, klang- und spurlos vom Erdboden verschwunden und sozusagen wie weggeblasen, sowie gewissermaßen vollkommen vom Winde verweht; ich jedenfalls traf ihn daraufhin zeit meines ganzen Lebens niemals in Regensburg wieder. Wäre ich jedoch umgekehrt niemanden begegnet, dann wäre ich damals wie dieser vom Alkohol heimgesuchte und abhängige sowie jetzt möglicherweise auch noch drogensüchtige Typ, welcher für mich gerade hier ein nachdrücklich mahnendes und äußerst wild abschreckendes sowie keinesfalls aber nur irgendwe anzatzwee zur Nachahmung empfohlenes Beispiel abgab, sicherlich nun vollkommen sinn-, ziel- und planlos wie eine Wildkatze in der malerischen Altstadt von Regensburg herumgestreunt, wie dies sehr viele blöde Chaoten, mit welchen ich mich auch jetzt noch nicht auf eine Stufe stellte, tun, welche ganz einfach, anders als ich bis zu jenem Zeitpunkt und dann auch wenig später wieder, überhaupt gar keine Perspektive haben, und schließlich noch in einem der unzählig vielen Studentenkneipen und Straßencafes gelandet, wobei letztere in späteren Jahren, als ich dann endlich selbstverdientes Geld hatte, das mir jedoch, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich sowie zornig zu sprechen kommen werde, größtenteils vom Sozialamt der Stadt Regensburg als Eigenanteil für meine Pflege wieder abgezockt wurde, während der schönen Sommermonate immer wieder mein ganz besonderes Interesse weckten, wo ich dann sicherlich in meinem unsäglichem Gram sozusagen mein ganzes Geld und dann schließlich auch noch meinen nicht gerade übermäßig reichhaltigen Verstand versoffen hätte; wer sich in die Gefahr begibt, kommt hierin nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes um. Ich wäre wie dieser besagte und liederliche Juratyp aus Bremen versumpft und irgendwann einmal, was eine unbeschreibliche Schande für mich und für mein soziales Umfeld gewesen wäre, welche damals noch

wesentlich schwerer als bereits diejenige schon äußerst üble und böse Sache mit dem fraglos unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamen zu Buche geschlagen hätte, zielstrebig und unausweichlich in der wirklich absolut tiefsten und schmutzigsten sowie auch total niederträchtigsten und abscheulichstem Gosse von Regensburg gelandet, weswegen ich mich hier und jetzt aber sofort ganz nachdrücklich sozusagen „am Riemen reißen“ mußte. Dies hätte dann auch mein ohnehin nicht gerade besonders großes und tolles Ansehen als Körperbehinderter ziemlich ruiniert, und dann wäre ich wirklich jetzt schon am Ende meines Lebens gestanden. Einerseits sehnte ich mich jetzt stets danach, irgendjemanden meiner früheren Bekannten zu treffen, welchem ich berechtigt mein Leid hätte klagen, unverhohlen mein Herz hätte ausschütten und mich hierdurch auch rückhaltslos hätte anvertrauen können und der mich dann in meiner seelischen Not auch wirklich verstanden sowie zudem auch noch aufrichtig mit mir mitgeföhlt hätte, andererseits und umgekehrt war mir jedoch hiervor wiederum himmelangst, denn die wenigsten hätten mir hierbei aufrichtig zugehört und mich zudem auch noch wirkungsvoll trösten können; auch wollte ich hier und jetzt absolut niemandem mit meinen blöden Problemen zu Last fallen. Hier im Regensburger Herzogspark war ich dann wie bereits seinerzeit in der besagten Altdorfer Grünanlage unmittelbar vor den Toren jener netten und liebenswürdigen Ansiedlung mit dem heißgeliebten und spaßhalber oder auch noch dummerweise als „Bandusiaquell“ getauften Brunnlein meistens fast schon mutterseelenallein und konnte hier über mancherlei intensiv nachssinnen, sowie oftmals auch noch eine plausible Antwort finden, denn in der Einsamkeit kam mir bisweilen schlagartig die Erleuchtung bezüglich verschiedenartiger Dinge und tat sich spontan die Lösung mancherlei schwieriger Probleme auf; ganz nebenbei bemerkt erspähte ich damals jedoch im Herzogspark nun jedoch leider Gottes keinen aber auch nur irgendwie als „Bandusiaquell“ interpretierbaren Brunnen wie seinerzeit denjenigen in Atdorf bei Nürnberg, sondern ein solcher eröffnete sich mir erst viel später, nachdem gewissermaßen der aller größte Schmerz vorbei war – und jetzt war dann naturmäßig alles wieder gut. Aber in dieser äußerst verfahrenen Situation während der Iden des relativ witterungsbeständigen Wonnemonats Mai 1992 war es mir jedoch leider auch nicht mehr möglich, mich an den aussagekräftigen und sinnfälligen sowie stimmungsvollen Anfangsworten dieser brillanten und schönen Horaz—Ode, genauswenig wie an der jetzt auch ihrem Winterschlaf wieder zu neuem Leben erwachenden und aufblühenden Natur zu erfreuen, weswegen ich oftmals für längere Zeit ganz wortlos vor mich hinstierte und manchmal auch, wiederum für absolut niemanden bemerkbar, sehr nachhaltig und trostlos in mich hineinweinte. Ganz nebenbei bemerkt ist tief im Grunde seines Herzens ja jeder allein, wobei ich mich allerdings oftmals zwar allein, aber meistens, außer in dieser ziemlich verfahrenen und deshalb äußerst schicksalshaften sowie fast schon total hoffnungslosen Lage, noch nicht irgendwie einsam fühlte, obwohl auch ich oftmals in meinem tiefsten Herzensgrunde kalt, hohl, leer, kahl, öde, fad und versteinert war, wenngleich ich auch jetzt anderen Menschen gegenüber noch nicht abweisend war, denn sie konnten für meinen fatalen Mißerfolg nichts und waren deshalb hieran auch absolut nicht schuld. Zwar versuchte ich auch

damals immer noch, mir absolut nichts anmerken zu lassen, aber jeder noch einigermaßen normal denkende und entsprechend fühlende Mensch, der mich persönlich kannte und mit mir näher zu tun hatte merkte relativ bald und schnell, daß nunmehr irgendetwas mit mir nicht ganz stimmte. Jetzt erschien mir zunächst einmal alles unbeschreiblich aussichts- und hoffnungslos, und ich wußte beim allerbesten Willen nicht, wie es letztendlich mit mir weitergehen und was jetzt mit mir geschehen sollte; mein ganzes bisheriges Leben hing jetzt, wie früher während der langen Zeit des Kalten Krieges das gefürchtete Atomschert, sozusagen am seidenen Faden. Mein Erdendeins erschien mir jetzt als total sinnlos, und meine bisherigen Mühen und Anstrengungen in Schule und Studium kamen mir alle als vollkommen nutzlos vor. Außerdem schien ich jetzt wie ein waghalsiger und phasenweise auch schon wahnsinnig gewordener sowie deswegen total verrückter Fallschirmspringer in atemberaubender und schwindelnder Höhe über einem ziemlich tiefen Abgrund und einer wildromantischen Schlucht, sowie über einer fast schon senkrecht steil abfallenden und vom Regenwasser ausgewaschenen und trotz ihrer bizarren Formationen immer noch glattgeschliffenen Felswand zu schweben, wobei sich jedoch, um bei diesem anschaulichen und einprägsamen Beispiel zu bleiben, der Fallschirm erst relativ spät öffnete, nachdem ich fast schon unten und abgestürzt und wie mit meinem Assessorexamen auf die Nase gefallen war. Aber es ging wider Erwarten nach einer längeren Verschnaufpause doch noch weiter, denn ich sollte jetzt noch sehr lange nicht am jähem Ende meines zu jenem Zeitpunkt bitterbösen Lebens angekommen und im Tod gelandet sein, was ich im weiteren Verlauf dieses meines Buches noch genauestens beschreiben werde. Es warteten nämlich noch andere und zudem weitaus vielfältigere sowie größere Aufgaben auf mich, von denen neben einem ehrbaren Beruf jedoch die größte, welche eine ganz besonders nachhaltige Herausforderung für mich werden sollte, die Abfassung dieser meiner umfangreichen Autobiographie hier sein sollte, was ich aber zu jenem Zeitpunkt noch nicht einmal ansatzweise erahnte; das Leben hielt hiermit sozusagen noch eine ganz besondere Überraschung für mich bereit. Hier bewahrheitete sich dann auch der zwar urige und fast schon blöde, aber trotzdem auch wiederum sehr weise Spruch aus dem Königlich Bayerischen Amtsgericht: „Und das Leben geht weiter, ob Freispruch oder Zuchthaus.“ Bis es jedoch nach mehreren Jahren quälender Ungewißheit endlich weiterging, verstrich, wie gesagt, obwohl genauso wie sonst Tag um Tag sowie Nacht für Nacht rasch verging, noch geraume Zeit, während welcher ich immer in vollkommener Unsicherheit zwischen Hoffen und Bangen sowie in nervenzermüdbender Trostlosigkeit und abgrundtiefer Verzweiflung dahinlebte und mich sozusagen in Wartestellung befand, ohne daß ich daraufhin jedoch total untätig und apathisch gewesen wäre und diese äußerst triste Phase meines damaligen Lebens, welches jetzt total durcheinandergekommen und somit vollständig in Unordnung geraten war, völlig sinn- und nutzlos sowie nichts-tuerisch vertändelt und vergeudet hätte, denn ich hatte auch jetzt immer noch irgendetwas zu arbeiten und zu erledigen und war dnn schließlich auf langierger und nervenzwemüdbender Stellensuche, was ich später noch ausführlich und anschaulich beschreiben werde. Ich mußte jetzt erst einmal meine irren und wirren sowie über-wie-



gend düsteren und unendlich traurigen Gedanken entsprechend sachgerecht bündeln und Ordnung in diesen saudummen Zustand des extrem wilden Chaos bringen, bevor ich mich dann sachgerecht mit meinem weiteren Leben beschäftigen und mir tief-schürfende Gedanken darüber machen konnte, was aus mir werden und wie es mit mir letztendlich weitergehen würde, was ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie ebenfalls noch etwas genauer beschreiben werde.

Ich vermochte mich damals aufgrund dieses verflixten Mißerfolges, anders als noch früher stets in den Schweinfurter, Altdorfer und Regensburger Grünanlagen, sogar schon nicht einmal mehr an der mittlerweile aufgebrochenen und erwachten Frühlingsnatur und dem permanent zarten und wohltuenden Lufthauch des mittlerweile angebrochenen Wonnemonats Mai mit seiner wunderschönen und farbenfrohen Blütenpracht zu erfreuen, was wirklich schon etwas hieß, denn die Freude war damals für mich nur schon ein vollkommen unbekanntes und nichtssagendes sowie inhalts- und sinnloses Fremdwort, was noch lange danach anhalten sollte. Für mich blühte jetzt höchstens nur noch der Löwenzahn, und was es gerade mit diesem relativ kurzen Satz für eine Bewandnis und auf sich hatte, werde ich weiter unten auch noch sehr ausführlich und anschaulich schildern. Auch konnte ich mich damals nicht einmal mehr an den unzählig vielen Blumen mit ihren mannigfaltig bunten Blüten am Wegesrand und in den vom Regensburger Stadtgartenamt jedes Jahr immer wieder ganz wunderschön geschaffenen Anpflanzungen der hierfür nun gärtnerisch vorgesehenen sowie geometrische Formen einnehmenden Beete und Rabatten erbauen, welche früher und dann auch später immer wieder ganz nachdrücklich meine Sinne ergötzen und eine wahre Augenweide sowie von ihrer wohldurchdachten und in folgedessen sachgerechten Bepflanzung her unter geometrischen und optischen Gesichtspunkten tolle und die Sinne ansprechende Meisterwerke der Landschaftsarchitektur und der Farbenkunst für mich darstellten. Hierfür hatte ich jetzt aufgrund meins blablen und alles überschattenden sowie mein ganzes Denken und Fühlen metaphorisch wie Wasser einen Schwamm durchdringenden Mißerfolges jedoch absolut kein Herz und keinen Sinn mehr, denn ich nahm diese wunderbaren Schönheiten überhaupt gar nicht mehr richtig bewußt wahr; mir kam es fast schon so vor, als würden diese jetzt überhaupt gar nicht existieren. Ganz nebenbei bemerkt war nämlich damals der Regensburger Herzogspark, anders als noch der Stadtpark jener Gemeinde, von seiner Konzeption her wegen seines steinigen Untergrundes und seiner von früher her aufgrund seiner früheren Funktion als wie schon gesagt ein wichtiger Teil des mittelalterlichen Stadtgrabens vorgegebenen Landesnatur und Bodenbeschaffenheit teilweise als ein botanischer Garten und in diesem Rahmen außerdem als eine Art Lehrpfad mit unterschiedlichen Steingartengewächsen und vielen Alpenpflanzen angelegt, welche sich stets an die Ränder des trotz mancherlei Umgestaltung zur Grünanlage noch relativ gut erkennbaren Stadtgrabens klammerten und schmiegt, sowie am Mauerwerk, von welchem wie schon bei den verschiedenen und dort eher nur noch spärlichen Gemäuern in Schweinfurt und den wesentlich üppigeren in Altdorf bei Nürnberg jeder einzelne Stein Geschichte schreibt, hochranken, wobei vor diesen einzelnen Gewächsen verschiedene Tafeln mit entsprechenden und gut lesbaren sowie diese Pflanz-

zen sachgerecht bezeichnenden Beschriftungen angebracht waren, was jedes Jahr im Frühling und Frühsommer sozusagen bereits ein wahres Eldorado und eine reine Augenweide für Botaniker darstellte. Für entsprechend interessierte Schüler, welche Biologie als Leistungskurs hatten und/oder dieses Fach dann später auch noch entsprechend sachgerecht studieren wollten, und auch für mehr oder weniger beherrzte und beseelte Biologen wie Frau Dr. S. stellte dieser Regensburger Herzogspark wegen seiner Konzeption als beinahe ein botanischer Garten jedoch ganz nebenbei bemerkt fast schon so etwas wie einen Biologiegarten dar, von denen zu meiner Zeit auch mein immer noch heißgeliebtes Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg einen ziemlich ansehnlichen so-wie von Lehrern und Schülern unter der Regie von Herrn Dieter T., den ich jedoch nicht im Unterricht hatte und auch sonst nur dem Namen nach kannte, unter Mhilfe seine Biologiefachkollegen und mehrerer unserer hierfür entsprechend interessierten und infolgedessen begeisterungsfähigen Schüler in vielen freiwilligen Arbeitsstunden gemeinsam betreut und gepflegt sowie sozusagen ordentlich in Schuß gehaltenen besaß, in welchem ich mich in der Unter- und Mittelstufe sowie teilweise auch noch während meiner Ober- und Kollegstufenzeit ebenfalls im Sommer während entsprechenden Freistunden, in welchen ich ausnahmsweise einmal nichts zu arbeiten hatte, immer wieder liebend gerne aufhielt und ergötzte, was jedoch nicht allzu häufig und somit eher ziemlich selten vorkam, zumal ich bereits während meiner Schulzeit immer sehr viel zu tun hatte und fast unentwegt irgendetwas arbeiten mußte, den anderenfalls hätte ich damals schon nicht einmal das für mich seinerzeit unbedingt und möglichst ohne mich nachhaltig beschämende "Ehrenrunde" erstrebenswerte und dann hinterher wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben gebührend und würdecoll gefeierte Abitur geschafft, und ohne dieses hätte es für mich auch absolut kein Jurastudium sowie auch kein Referendariat und einige Jahre später auch keinen Beruf gegeben; das mißlungene Assessorexamen war sozusagen ein extrem grausames und absolut unentrinnbares Schicksal der Götter, welchem ich mich hier und jetzt wie demjenigen meiner gottverfluchten Körperbehinderung einfach fügen mußte und mich dem nich ent-ziehen, geschwege denn mich hiergegen wild auflehnen, aufbäumen und sträuben konnte. Ich wußte hier zwar von der Botanik her aus meiner Schulzeit in Biologie bei Herrn Schw. sowie hier insbesondere aus dem permanent fast schon wie eine universitäre und wissenschaftliche Vorlesung aufgezogenen Unterricht vom äußerst arroganten Studienreferendar namens Dr. Klaus--Peter G. mit seiner permanent unendlich heißgeliebten „Mykorrhiza“ sowie aus den mich damals immer wieder ganz besonders nachhaltig fesselnden Biologiestunden bei Frau Dr. S., die wegen ihrer Botanik und weil sie wie gesagt ziemlich klein von Gestalt war in ziemlich frechen und fast schon ungemein zynischen Schülerskreisen bisweilen ganz keck und fast schon sehr bissig immer als „Kräuterlilli“ bezeichnet wurde, noch einiges, interessierte mich aber für diesen Zweig der Biologie leider nicht sonderlich, wenngleich ich trotzdem auch einmal bei uns zuhause in Schweinfurt spaßeshalber einen Zierstrauch in unserem Garten per Stecklingsvermehrung ins Leben rief, sondern betrachtete hier stattdessen ganz einfach immer nur die Blumen und erfreute mich stets an der Pracht ihrer bunten und

manngfaätigen Farben, sowie an den durchwegs wohlriechenden weil immer ziemlich aromatisch duftenden Blüten. Aber auch die verschiedenen und für insbesondere durch das viele Arbeiten am Computer geplagte Augen wie Balsam und Erholung wirkenden Grüntöne der dort wie inzwischen auch ich in Regensburg tief verwurzelten und jahrhundertealten sowie im Laufe der Zeit wie mittlerweile auch ich – das bedauerlicherweise vermurkste Assessorexamen war jedoch damals der stärkste und wildeste derselben – schon manchen schweren und wilden Stürmen nachdrücklich und unverdrossen getrotzt und diese trotz deren Zerzausung nun stets mehr oder weniger unbeschadet überstanden habenden Bäume, welche damals in den letzten und noch mit ziemlich wilden und ergiebigen Graupelschauern durchsetzten Apriltagen, als immer noch ein ganz kleines und absolut unscheinbares Fünckchen Hoffnung in mir flackerte, daß es doch noch irgendwie klappen könnte, welches jetzt endgültig erloschen war, ausgeschlagen hatten und wegen der wärmenden und infolgedessen angenehmen Maisonne teilweise bereits binnen ganz weniger Tage, also relativ schnell, in ihrer dichten Belaubung standen, sowie auf dem Hintergrund des Himmelsblaus auf mich immer wieder einen wohltuenden weil beruhigenden Eindruck machten, und die nun unter dem Hintergrund eines, anders als noch die dichte Belaubung der Bäume, eher einheitlich und eintönig wirkenden Grüns blumen- wie die rotzfreche Visage unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen grimassenübersäten Wiese sagte mir jetzt leider absolut nichts mehr und sprach diesmal, anders als noch in früheren Jahren meins seinerzeit unendlich grausamen Lebens, auch keine mehr oder weniger tiefen Seinsschichten meiner damals, anders als heute, noch zartbesiteten Seele an. Grün war für mich nun auch nicht mehr die Farbe der Hoffnung, sondern besagte mir damals absolut überhaupt gar nichts mehr, denn alles erschien mir zu jener Zeit hoffnungs- und beinahe trostlos, weil ich durch mein unbeschreiblich klägliches und sehr blamables Prüfungsversagen seelisch ganz einfach vollständig zermürbt und mindestens psychisch vollkommen zugrunde gerichtet war und für das muntere Farbenspiel jetzt einfach keinen rechten Sinn mehr hatte. Dieser fatale Mißerfolg hatte mich innerlich total verwandelt und vom Optimisten zum Pessimisten umgekrempelt, sowie mir alle Lust und Freude am und zum Leben genommen, weswegen er, was durchaus boshafterweise beabsichtigt war, wie angedeutet seine ungeahnte Breiten- und Tiefenwirkung entfaltet hatte und mir sehr schwer zu Herzen und stark an die Nieren ging; jetzt kam es mir fraglos so vor, als sei urplötzlich mit einem Mal für mich alles aus. Selbst das immer unermüdliche und fast schon rastlose, aber auch muntere und geschwätzige sowie die teils angenehme und teils beklemmende Stille durchsetzende Dahinplätschern des ansehnlichen Springbrunnens im Regensburger Stadtpark, in welchem ich mit meinem gerade diensthabenden Zivi oder Betreuer wie viele andere jungen Typen in heißen Sommern des öfteren meine schweißüberzogenen Hände und Füße sowie Arme und Beine kühlte, und welches mich früher immer wieder ganz nachdrücklich begeisterte und musikalisch befügelte sowie mich bis zu jenem Zeitpunkt unter dem nahezu alles dominierenden Eindruck meiner musikalisch durchtränkten Phantasie trotz seiner ge-

räuschmäßigen Eintönigkeit im-mer wieder an äußerst wilde Bach—Toccaten<sup>212</sup> und ungemein wild fetzende Bach—Präludien<sup>213</sup> erinnerte, sagte mir jetzt absolut nichts mehr und konnte mich infolgedessen in meinem großen seelischen Schmerz leider auch nicht mehr trösten. Selbst das äußerst mutere und unermüdliche, sowie sonst immer so anmutige und liebliche Zwitschern und Trällern der Vögel im dichten Blätterwerk der sich im Sommer immer wie ein grünes und schützendes sowie infolgedessen wohthuendes Dach über mir wölbenden Bäume eine Etage höher, deren verschiedene und glockenreine Stimmen sich harmonisch und melodisch sehr geschickt und ganz konstvoll zu einem vokaliter mit entsprechenden Farben buntgemischten und vielstimmigen sowie zudem als wie bereits angedeutet ein orchesterlicher und aus den verschiedenartigsten Komponenten zusammengesetzter Klang mit unzählig vielen einzelnen und sich einander gegenseitig ergänzenden Nuancen die Allmacht und Ehre Gottes in der von diesem gütigen und weisen Wesen ganz wunderbar eingerichteten und ausgestatteten Natur lobenden und preisenden Chor vereinigten, und das mich in den früheren Jahren meines oftmals äußerst tristen Erdendaseins immer wieder sehr stark beflügelte, vermochte mich jetzt ebenfalls nicht mehr zu trösten und mir über die bittere und triste Mühsal meines damaligen Lebens hinwegzuhelfen, sondern stimmte mich stattdessen wie gesagt umgekehrt permanent nur noch wesentlich trauriger und erheblich weinerlicher als alles andere, weshalb ich hier denn auch immer wieder ganz bitterlich zu weinen begann und oftmals fast schon vollkommen untröstlich war, mochten jetzt die vielen Blumen auch noch so lieb und bunt sowie deswegen farbenfroh blühen und die lieben Vögel auch noch so schön singen, pfeifen, trällern und zwitschern, sowie jubilieren und triumphieren; allen diesen sonst wunderschönen Dingen vermochte ich jetzt ganz einfach absolut gar nichts mehr abzugewinnen, geschweige denn mich an ihnen noch ganz nachhaltig zu erfreuen, wie dies eigentlich nach dem Willen Gottes hätte sein sollen. Unter normalen Bedingungen sowie bei entsprechender Ruhe und Muße konnte ich jedoch solche irrsinnigen und lieblichen Vogelstimmen in entsprechend hohen Tonlagen und außerdem mit gemäßigter Lautstärke allerhöchstens andeutungsweise auf meiner heißgeliebten Orgel mit dem ziemlich irrsinnigen und bereits genannten Schwebungs- und Soloregister der „Vox caelestis“ (himmlische Stimmen) nachahmen, was hier jedoch aus rein geschmacklichen und bereits plausibel dargestellten Gründen nur höchst selten geschehen durfte. Bei diesem soeben genannten Register war für mich nämlich, obwohl ich diese Solostimmen gerne mochte, weil sie mir von ihrer Klangfarbe her sehr gut gefiel, weswegen ich todsicher bei unzureichendem Stilempfinden und/oder mangelnder Selbstbeherrschung hieran sozusagen einen Narren gefressen hätte, schließlich um meiner musikalischen und auch noch ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen immer allergrößte Vorsicht und deshalb äußerste Zurückhaltung geboten, denn man durfte sie nicht zu oft bringen, weil die sonst affektiert gewirkt hätte. Auch und selbst mein mich unbeschreiblich beschämender weil blamabler Mißerfolg gab mir unter der Domäne meiner Musikalität und meines außer durch Herr Pater A. auch noch

---

212F—Dur—Tocata (BWV Nr. 540);

213 Kleines Präludium in F--Dur;

durch die H—Schile geprägtes Stilempfindens jetzt noch nicht das Recht dazu, musikalisch vollkommen sinn- und planlos wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner sowie zu jenem Zeitpunkt bereits mehrere Jahre verstorbener Schulamtsstyp, bei welchem man ein solches Empfinden mit der ausgeblasenen Latere suchen und leider nicht finden konnte, affektiert, kindisch und saublöd herumzuspinnen, wonach mir unter dem allesentscheidenden Deckmantel meines fatalen Mißerfolges oh-nehin absolut nicht zumute war; ich konnte hier keiner Sache aber auch nur irgendetwas Sinnvolles und Vernünftiges mehr abgewinnen, denn alles war für mich nur sinnlos, öde, trist und leer. Selbst die abendlichen Maiandachten, welche ich früher immer wieder liebend gerne und beinahe schon regelmäßig besuchte, weil die verschiedenen teils ungemein zarten und teils auch ziemlich stimmungsvollen Marienlieder, genauso wie übrigens auch immer noch am hochheiligen Fronleichnamstag die einzelnen Sakramentslieder, unter der Domäne der eben gerade wieder einmal frisch aus ihrem wohltuenden und erholsamen Winterschlaf erwachten Natur bei mir, rein musikalisch betrachtet, immer wieder tiefere Seinsschichten meiner jetzt stark geschundenen Seele und mein musikalisch zartbesaitetes sowie hier trotz meines unleugbaren Erwachsenenalters fast noch kindliches Gemüt ansprachen, waren für mich in jenem äußerst fatalen Schicksalsjahr 1992 völlig tabu, denn hier hätte ich sicherlich, wie wenn ich seinerzeit ins Requiem von Frau Le. gegangen wäre, erbittert und vollkommen untröstlich losgeweint, der Geistlichkeit ein interessantes und amüsante Schauspiel geliefert und mich hierdurch noch einer handfesten Gottesdienststörung strafbar gemacht. Der Mai war damals auch für mich nicht mehr wie früher nach einem wunderschönen Kirchenlied, welches ich immer wieder gerne auf und mit der Orgel spielte, froh erwacht<sup>214</sup>, wie dies viele Maienlieder, mit welchen dieser Monat immer ganz malerisch besungen wird, unter ganz normalen Vorzeichen immer wieder lyrisch und metaphorisch durchaus zutreffend zum Ausdruck bringen, geschweige denn irgendwie lustig und schön, sondern stattdessen immer nur öde, trist und leer. Und während jenes Sommers dieses gottverfluchten Schicksalsjahres 1992, welches für mich ein verlorenes und infolgedessen sinnloses sowie außerdem aber zugleich auch noch das triseste meines damaligen bisherigen Lebens war, konnte mich sogar, anders als in all den früheren und späteren Jahren und Sommern meines damaligen bisherigen Lebens spätestens von meiner Jugend an, nicht einmal mehr meine während dieser sonst immer wieder erneut unbeschreiblich schönen Jahreszeit permanent wesenseigene Aufmachung in äußerst luftigem und wie sehr viele meiner damaligen bisherigen und auch noch späteren Zivilis sowie später festangestellten Betreuern bisweilen ärmellosen T--Shirt und extrem kurzer Hose von meinen bereits ganz ausführlich beschriebenen Beklemmungen mit dem unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamen loslösen, geschweige denn wie damals in früheren Zeiten bereits mehrmals beschrieben innerlich nachhaltig und wild aufgeilen sowie hierdurch frei und glücklich, aber auch beschwingt und froh machen, denn letztere saßen

---

214 Kirchenlied: "Kommt, Christen, kommt zu loben. Der Mai ist froh erwacht!"  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 899);  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 885);

damals bei mir sehr tief und hatten sich in meinem innersten Seelenleben unausrottbar festgefressen; es war seinerzeit halt eben ganz einfach nichts mehr so schön und toll wie früher, sondern eher fast furchtbar und unheimlich, wodurch ich mir vom Leben bereits ganz nachdrücklich und unbarmherzig gestraft vorkam. Im garstigsten Jugend- und Gossenjargon ausgedrückt, konnte ich in diesem schicksalshaften Zustand ja sogar nicht einmal mehr ganz wild und effektiv wichen und mich hierdurch nach-haltig abreagieren, was mir physisch und psychisch fast schon den Rest gab; somit war bei mir auch noch das allerletzte Ventil nachhaltig verstopft, weswegen es mich jetzt auch noch auf sexuellem Gebiet zu zerreißen drohte; selbst die splitter-nackten Oberkörper sowie Arme und Beine mancher mehr oder weniger rüder und wilder Typen sowie deren mehr oder weniger an-genehmer und aomtischer sowie biologisch und chemisch von entsprechenden Duft-, Boten- oder Lockstoffen durch-setzter Schweißgeruch geilten mich jetzt nicht mehr innerlich auf, was sich dann später jedoch wieder ändern sollte, und dies schließlich auch wieder tat. Ganz banal gesagt war ich damals sinnlich und see-lisch ungemein abgestumpft, sowie innerlich ausgemergelt und gähnend leer, denn ich hatte eben einfach überhaupt gar keinen Sinn mehr für das Gute, Wahre und Schöne, sondern fast alles war seinerzeit für mich immer sehr häßlich und grausam. Das Leben wurde mir damals wie gesagt beinahe zur Hölle auf Eden, denn ich konnte seinerzeit wie gesagt an fast gar nichts anderes mehr als an meinen unsäglichen und mich permanent unbeschreiblich beschämenden Mißerfolg denken, welcher unentwegt wie ein ziemlich böser und dummer Fluch auf mir lastete und mich von innen her auszuhöhlen und aufzufessen drohte. Meine Gedanken kreisten jetzt nur noch um das leider Gottes in die Binsen gegangene Asses-sorexamen, genauso wie oftmals die Gedanken mancher junger Typen in ihrer mehr oder weniger wilden Pubertät nur noch von irren und wilden sowie schmutzigen Sex-ideen durchsetzt sind bestimmt werden sowie arauf hinaulufen und bzielen, ie man es hier am effektivsten macht. Sogar schon nicht einmal mehr durch wiederholte und äü-ßerst wilde sowie unbeschreiblich begierige Masturbation konnte ich mich wie be-reits angedeutet jetzt sachgerecht und wirkungsvoll abre-agieren, was nun wirklich schon etwas hieß, denn sogar dieses Sicherheits- und Überdruckventil war bei mir total verstopft. Hier konnte dann aber auch nicht einmal mehr mein treuherziger und gutmütiger Stoffhund, welcher jetzt na-türlich ganz besonders niedergeschlagen dreinblickte und intensivst mit mir trauerte, sowie, wenn das Licht im entsprechenden Winkel auf seine Augen fiel, weswegen diese dann als entsprechend präparierte Glas-kugeln glitzerten, mit etwas kindlicher Phantasie ebenfalls bittere Tränen in diesen zu haben und ganz lautlos mit und wegen mir zu weinen, mindestens jedoch unendlich und we ich fast schohn zu Tode betrübt zu sein schien, sowie sogar schon nicht einmal mehr die Bettdecke als sonst permanent ein äußerst willfähriges Ersatzobjekt für eine personifizierte und infolgedessen auch bloß fingierte Freundin irgendetwas bei mir und für mich ausrichten, denn auch diese versagte jetzt ihren Dienst, mochte sie jetzt auch schon vollständig abgezogen und in diesem splinternackten Zustand entspre-chend imbrünstig und wild durchgeschüttelt sein und mich sonst in diesem ihrem äußerst urwüchsigen und wegen ihrer extrem guten Flaumfedernqualität immer

geschmeidigen und infolgedessen permanent anschmiegsamen Zustand sexuell noch entsprechend nachdrücklich beflügeln, sowie mich hiermit und hierdurch unter ganz „normalen“ Bedingungen innerlich immer wieder extrem sauwild aufgeilen und mir dann, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch dargestellt, im vollkommen abgezogenen und imbrünstig aufgeschüttelten sowie mich dann sexuell immer wieder ganz besonders nachdrücklich erregenden Zustand als eine splitternackte und deshalb atemberaubende Freundin anmuten, in welche ich mich dann, im tiefsten Jugendjargon ausgedrückt, auch stets immer wieder aufs neue verknallte und hinein-vögelte, sowie nachts nachhaltig hineinwichste, wodurch ich dann mit ihr wie mit einer erdachten und deshalb entsprechend sachgerecht personifizierten Freundin, wenn- gleich damals auch noch ohne Bezug auf die liebe und nette sowie sehr einfühlsame Mitabiturientin, in meiner gerade hier sehr blühenden Phantasie immer wieder äußerst begierig den Beischlaf vollzog, indem ich sie zunächst einmal liebevoll ab- knutschte und dann begierig abfickte, sowie hierbei meinen fast schon penetrant wie Hemdenstärke und Waschküche riechenden sowie schleimigen Orgasmus, mit wel- chem man den schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivilistischen Arbeits- gemeinschaft der Regensburger Justiz als wirklich den absolut gemeinsten – und hier werde auch ich ihm wie er mir gegenüber unendlich sarkastisch, bestalisch und dia- bolisch gemein – seiner Art hätte haßerfüllt abspritzen und erbarmungslos sowie nie- derträchtig besudeln müssen, hemmungslos und ungebremst in sie abgehen ließ, was mir wie schon gesagt immer wieder als eine mich unbeschreiblich beglückende Lie- belei mit einer Freundin vorkam. Jetzt klappte auch und selbst das nicht mehr richtig, und ich war total verzweifelt, denn hiermit war mir die allerletzte Möglichket genom- men, mich wirkungsvoll abzureagieren. Selbst die stinknormale Masturbation war für mich wie bereits angedeutet inhaltlich ziemlich öde und leer, denn sie blieb stets un- beschreiblich oberflächlich und flach, entfaltete deswegen nunmehr keinerlei mich ir- gendwie von einer schweren Last nachhaltig befreiende und erlösende Tiefenwirkung und brachte mir auch nicht mehr die mit ihrer Vollziehung sehnlichst erwünschte Be- friedigung. Dies galt auch und selbst noch dann, wenn ich seinerzeit wie während meiner in diesem Bereich hier, anders als sonst, extrem wilden Pubertät, bisweilen sogar schon mehrmals pro Tag wichste, denn ich konnte mich nicht einmal hier mei- nes zwanghaften Druckes entledigen, elcher sich wie Wasser hinter einem Wehr afstaute und schließlich in wstesten Zornesorgien und Beschimpfungen über und ge- gen diefür meinen fatalen Mißerfolg vermeintliche Verantwortlichen entlud. Zudem war mir auch damals noch andauernd speiübel, was bei mir sonst fast niemals der Fall war. Auch hatte ich seinerzeit in unregelmäßigen Abständen immer wieder äußerst schmerzhaft Magenkrämpfe, unter welchen ich jedoch auch sonst des öfteren immer wieder einmal, besonders jedoch bei starker Auf- regung und unter panischer Angst, litt, weil auch noch mein vegetatives Nervensystem durch diesen fatalen Zustand und insbesondere durch meine gottverfluchte Körperbehinderung sowie in mißlicher Kombnatun dieser beiden Faktoren miteinander ganz nachhaltig in Mitleidenschaft ge- zogen wurde. Für mich herrschte zu jener Zeit dann bereits sozusagen die Hölle auf Erden, wenngleich ich mich auch nicht in einem der mehreren sehr malerisch als

„Höllental“ bezeichneten Talgründe dieser unserer Erde, nämlich in demjenigen bei uns zuhause in Unterfranken vor den Toren Schweinfurts, demjenigen im Frankenwald zwischen Hölle und Blechschmiedenhammer, durch welches früher einmal eine starkfrequentierte Eisenbahnstrecke von Bayern nach Thüringen führte, welche durch die bitterböse Zonengrenze jäh unterbrochen war und nach der Wiedervereinigung Deutschlands wegen fehlender Rentabilität nicht wieder in Betrieb genommen wurde, und demjenigen im Schwarzwald mit seiner bekannten Eisenbahnstrecke, der dieses Tal ihren Namen als Höllentalbahn gab, mit seiner berühmten Rannaschlucht und dem sie sachgerecht überspannenden sowie das Wahrzeichen dieser Bahnlinie darstellenden Viadukt gleichen Namen wie diese soeben bereits namentlich genannte Schlucht, befand, und dieser äußerst fatale sowie absolut unhaltbare Zustand sollte noch eine ganze Weile unvermindert andauern, sowie auch später noch Zeit meines Lebens ausgeprägte und unüberseh- sowie unverwischbare Spuren hinterlassen, insbesondere an meiner sich daraufhin nachhaltig und mit fortschreitender Zeit sowie in den folgenden Jahren ganz rapide verschlechternden Körperbehinderung und an meiner sich wegen des für mich realiter unbeschreiblich fatalen Mißerfolges mit dem beschämenderweise mißlungenen Assessorexamen als einem für mich vollkommen unleugbaren und bitterbösen Schlüsselerlebnis hierfür jetzt gegenüber früher mindestens erheblich eintrübenden und nachhaltig reduzierenden Fröhlichkeit, wenngleich hier beides jedoch allerhöchstens nur sehr bedingt irgendetwas miteinander zu tun hat.

Aufgrund meines hundeelenden und miserablen Zustandes mußte ich mich jetzt wieder einmal in ärztliche Behandlung begeben. Ich suchte zielsicher meinen damaligen Hausarzt, Herrn Dr. med. Roland L., auf, welcher mich bereits von meiner Studenzeit vom Thomaheim her kannte, weil er damals der Hausarzt dieses Wohnheimes war und auch nach meinem Auszug von dort weiterhin mein Hausarzt blieb, denn ich war mit ihm, was ich weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde, restlos zufrieden. Seine Praxis befand sich jedoch leider nicht direkt in Regensburg, sondern stattdessen in Pentling, einem kleinen Ort etwas südlich jener Donaumetropole, den man von dieser Ansiedlung und somit vom Stadtgebiet aus bequem mit dem Stadtbus erreichen konnte, der mit mehreren Linien hinaus in den Landkreis die umliegenden Ortschaften Regensburgs bediente und für eine gute Verkehrsverbindung zwischen der Stadt Regensburg und diesen Ansiedlungen in deren näheren und eiteren Umkreis im öffentlichen Personennahverkehr sorgte. Ich hatte nämlich mit diesem besagten Arzt, was ich später noch genauer schildern werde, sehr gute Erfahrungen gemacht, denn ich war bei Herrn Dr. L. zum damaligen Zeitpunkt bereits wegen eines ziemlich komplizierten HWS/BWS--Syndroms sowie zudem wegen eines Cervikalsyndroms bereits längere Zeit fortlaufend in ärztlicher Behandlung, weswegen ich bei jedem Termin Reizstrom und Spritzen mit Xyloneural als eine Art Lokalanästhetikum bekam, welches bei mir sehr gut ansprach, denn nach relativ kurzer Zeit waren die Schmerzen sozusagen wie weggeblasen. Allerdings hatte dieses Mittel leider nur eine zeitlich begrenzte Wirkungsdauer von etwa einer Woche, weswegen ich dann immer wöchentlich in die Praxis von Herrn Dr. L. mußte und dort, wie bei den bekannten Buchhandlungen Pustet und Pfaffelhuber, schon



Stammkunde oder vielmehr, exakter und zutreffender ausgedrückt, hier Stammpatient war. Aber auch schon wegen mehrerer fiebriger und fetziger sowie bisweilen ziemlich hartnäckiger Bronchitiden, sowie sogar wegen verschiedener Obstipationen (Verstopfungen) und der damit einhergehenden sowie oftmals äußerst schmerzhaften Magen- und Darmkrämpfe hatte dieser umsichtige sowie verständnis- und liebevolle Arzt mit mir des öfteren sozusagen seine liebe Not, wobei er mich aber auch jedesmal wieder hinkriegte indem er mich immer sorgfältig und sachgerecht kurierte. Öfters klagte ich auch über extrem starke Schmerzen in der rechten Leistengegend, wobei diese Beschwerden jedoch jedesmal immer gerade und exakt an derjenigen Stelle auftraten, an welcher sich damals bei mir im Säuglingsalter der Leistenbruch geklemmt hatte. Ich befürchtete, daß ein neuer Leistenbruch bereits entstanden sei oder entstehen und sich wieder an der gleichen Stelle wie damals in der Würzburger Uniklinik klemmen würde. Herr Dr. L. diagnostizierte nach eingehender und sorgältiger Untersuchung nur verwachsungsbedingte Narbenschmerzen und räumte meine für ihn völlig unbegründeten Bedenken dadurch aus, daß er ganz beruhigend meinte: „Aufgrund des Leistenbruchs besteht zwar durchaus eine Bruchanlage, aber der Leistenbruch ist damals in der Uniklinik von Würzburg dergestalt fachmännisch operiert worden und so gut verheilt, daß nach rein menschlichem Ermessen hier eigentlich nichts mehr passieren dürfte. Wenn aber trotzdem wider Erwarten noch etwas geschehen sollte, dann müßten Sie allerdings auf dem schnellsten Weg ins Krankenhaus und dort sofort unters Messer, denn dann ist absolute Eile geboten und sozusagen allerhöchste Eisenbahn. Dann würde ich aber auch noch dem Sie behandelnden Krankenhaus entsprechende Amweisungen hinsichtlich Ihrer sachgerechten Narkotisierung erteilen, denn manche Narkosemittel dürfen Sie aufgrund Ihrer Spastik und infolge Ihrer Athetose einfach absolut nicht bekommen.“ Verschiedene Untersuchungsmethoden der Systemdiagnostik führte er, um sich seiner Sche her absolut sicher zu sein, sogar schon immer mehrmals durch, und auch beim Ultraschall verweilte er meistens sehr lange, um bei mir wirklich nichts falschzumachen und sich deshalb dann hinterher seiner Sache auch absolut sicher zu sein sowie dann schließlich keine handfeste Fehldiagnose gestellt zu haben, denn bei mir waren, wie Herr Dr. L. mir gegenüber selbst einmal meinte, wegen meiner mir auch und gerade hier permanent unendlich verfluchten Spastik und Athetose manche Symptome auf den allerersten Blick und Augenschein hin nicht ganz eindeutig, sondern ließen stattdessen gewisse Zweifelsfragen und Interpretationen in verschiedene Richtungen zu, derentwegen man hier schon etwas genauer als bei einem Nichtbehinderten hinschauen und abtasten mußte Nebenbei bemerkt hatte Herr Dr. L. zunächst einmal in Würzburg und dann auch noch in Heidelberg Medizin studiert, wie er mir einmal während einer längeren Untersuchung, um mich hierdurch wirkungsvoll ruhigzustellen, mich abzulenken und mir die Angst zu nehmen, ganz beiläufig erzählte. Von seiner Würzburger Studienzeit war ihm jetzt natürlich auch noch das dortige Luitpoldkrankenhaus – ganz nebenbei bemerkt gibt es jedoch zu Ehren dieses hier bei uns im Freistaat Bayern hochverehrten Prinzregenten Luitpold in mehreren bayerischen Städten, mindestens jedoch in Schweinfurt, Bamberg, München und Regensburg, eine Luit-

poldstraße, in welcher sich bei uns zuhause in meiner Geburts- und Vaterstadt auch das besagte Wohnhaus mit unten der fraglichen Gaststätte und dem für mich als Säugling und Kleinkind schicksalsträchtigen weil angsteinjagenden und furchteinflößenden Ventilator befand, in Nürnberg beim dortigen Tiergarten einen Luitpoldthain und in Bad Kissingen hinten, wo ich ebenfalls schon ziemlich oft war und immer wieder liebend gerne vom dortigen Kurpark mit seinem äußerst ästhetischen Rosengarten am malerischen Ufer der Fränkischen Saale entlang auf sehr gepflegten und anmutigen Wegen bis hinter zur Saline mit ihrem mächtigen und mit dem Reisig unzählig vieler Schleedornhecken beschickten Gradierwerk, dessen anmutig riechende Sole als Salzlösung wie bereits das ebenfalls entsprechend duftende Harz der Kiefernwälder um Altdorf bei Nürnberg herum eine Wohltat für meine von vielen mehr oder weniger fetzigen Bronchitiden<sup>215</sup> und einigen ziemlich schweren Pneumonien<sup>216</sup> ziemlich stark geplagten Lungen war, immer liebend gerne lustwandelte, auch noch einen äußerst scheußlich und extrem widerlich sowie salzig und schweflig schmeckenden Luitpoldsprudel als Mineral- und Heilquelle für entsprechende Trink- und Bäddekuren – selbstverständlich noch ein aussagekräftiger Begriff, und wenn ich mich nicht völlig irre, war er darin sogar als Famulus tätig und durchlief dort sachgerecht seine Famulatur. Meistens sagte er jedoch bei der Untersuchung besänftigend und richtig väterlich zu mir, weswegen er mir wie ein äußerst liebender Vater vorkam: „Also, Herr Weber, ich kann Sie hier wirklich beruhigen, denn so schlimm, wie Sie meinen, ist die ganze Geschichte nun aber wirklich nicht. Das kriegen wir todsicher relativ schnell wieder hin, darauf können Sie sich felsenfest verlassen.“ Diese Auffassung in Verbindung mit seinem gesetzten Wesen und seiner hiera nun jeweils resultierenden sowie ruhigen Art – er sprach wie Herr Prof. St., Herr Pfarrer S., Frau Dr. S. und Frau F. immer ganz langsam und bedächtig sowie Wort für Wort – veranlaßten mich dazu, ihn wie Herrn R. den er sogar von irgendwoher persöblich kannte, als väterlichen Freund zu bezeichnen, womit er sich durch mich natürlich entsprechend geehrt fühlte. Er wußte eben, worauf es bei mir auch psychologisch immer ankam, was neben seiner Heilkunst seine Qualität als tüchtiger und geschätzter sowie deswegen auch starkfrequentierter Arzt ausmachte, denn sein Wartezimmer war stets voll. Zudem erklärte er mir auch alle seine Behandlungsmethoden, welche jedoch beileibe keine solchen nach der Manier von Dr. Eisenbart wie seinerzeit bisweilen diejenigen von Herrn Dr. Heinrich B. in Altdorf waren, der offenbar schon nicht einmal eine handfeste Blinddarmentzündung derentwegen es bei mir seinerzeit im Kreis-krankenhaus von Neumarkt in der Oberpfalz, wie etwa ein Vierteljahrhundert später bei meiner Densfraktur in der Regensburger Uniklinik, buchstäblich um Leben und Tod ging, sachgerecht diagnostizieren konnte, fraglos haargenau, worauf ich immer sehr großen Wert legte. Bisweilen meinte er hier auch nur ganz kurz und bündig: „Wenn Sie nichtbehindert wären, dann wären Sie organisch absolut kerngesund, denn nur durch Ihre Grunderkrankung von Spastik und Athetose werden bei der Symptomdiagnostik leider mancherlei Symptome verschleiert und bisweilen auch noch

---

215 Mehrzahl von Bronchitis (griech) = Entzündung der Bronchien;

216 Mehrzahl von Pneumonie (griech) = Lungenentzündung;

vollkommen irreführenden und mehrdeutigen Anzeichen ausgelöst.“ Ergänzend und erläuternd sowie mich hiemit und hierdurch ordentlich und sachgerecht sowie umfangreich aufklärend fügte Herr Dr. L. hier bisweilen aber auch noch folgendes hinzu: „Und im übrigen sind bei Ihnen sehr viele Beschwerden nun auch nur rein seelisch bedingt, weil Sie aufgrund Ihrer Körperbehinderung und der hiermit untrennbar verbundenen Hilfslosigkeit mit manchen Ihrer Probleme ganz einfach nicht fertig werden.“ Hiermit hatte er mich wie seinerseits in meinen frühen Kindertagen bereits Frau Le. in der Schweinfurter Sonderschule und später in meiner Jugendzeit dann auch noch Frau Dr. S. am Altdorfer Leibniz—Gymnasium psychologisch und psychiatrisch genauestens durchleuchtet und mir außerdem aber auch noch aus dem Herzen gesprochen, weil ich dies selbst genauso sah. Mindestens mittelbar hatte Herr Dr. L. hierdurch aber zugleich auch noch ein für allemal verbindlich klargestellt, daß ich nicht auch noch nervenkrank oder sogar schon irgendwie neurotisch oder hypochondrisch veranlagt war, wie dies bei meiner seinerzeit völlig ohne ärztliche Untersuchung und deshalb de facto nur auf dem Papier erfolgten Ausmusterung und Freistellung vom Wehr- und Zivildienst in Stabsarztkreisen zwar einerseits schon ungemein vorwitzig und scheinbar gescheit, dafür andererseits und umgekehrt aber bereits bei auch nur etwas besserem und genauerem Hinsehen doch zwar ungemein neugescheit, aber saudumm und wirklich absolut nichts wissend sowie keinen aber auch noch so blassen Dunst von der ganzen Sache habend behauptet wurde, und meine saublöde Körperbehinderung auch kein Nervenleiden ist, sondern daß hier, wie soeben bereits angedeutet, mancherlei durch diese mein saudummes und fatales Leiden, welche aber auch nicht einfach als organische Erkrankung im klassischen und klinischen Sinne fehlgedeutet werden kann, bedingt ist und hervorgerufen sowie ausgelöst wird. Weil jedoch meine blöde Körperbehinderung nach den jetzigen Erkenntnissen der Medizin auch keine hirnorganische Erkrankung im Sinne einer Hirnartropie, Hirnsyphilis oder Hirnarteriosklerose sowie auch und und erst recht kein Nervenleiden ist, kann man zudem nebenbei bemerkt umgekehrt auch aus einer EEG—Hirnstromkurve noch absolut keine aber auch nur irgendwie gearteten Rückschlüsse auf dieses mein schweres Leiden ziehen. Umgekehrt und vereinfacht sowie hierdurch vielleicht noch etwas klarer und verständlicher ausgedrückt kann man deswegen aber auch aus der mittels eines entsprechend sachgerecht an einen Enzephalographen angeschlossenen Schreibgeräts auf Millimeterpapier und im Koordinatensystem aufgezeichneten Hirnstromkurve und ihrem konkreten Verlauf auch keinerlei irgendwie gearteten Erkenntnisse über meine blöde Körperbehinderung gewinnen. Ob man jedoch aus dem konkreten Verlauf einer solchen Kurve mehr oder weniger zutreffende Rückschlüsse auf meine teils wesenseigene und teils aber auch noch körperbehinderungsbedingte Sexualität ziehen kann, weiß ich zwar nicht, kann mir dies aber ebenfalls immer nur sehr schwerlich vorstellen. Aus einer solchen Hirnstromkurve konnte man bestimmt keine tiefenpsychologischen Schlußfolgerungen hinsichtlich der irren Sache mit der für mich im durchgelüfteten und abgezogenen Zustand irrsinnig affengeilen Bettdecke als persönliches Ersatz- und Liebesobjekt für eine realiter nicht vorhandene Freundin ziehen; letzteres war einerseits für die medizinische, psychologische und

psychitarische Forschung schlecht und andererseits für mich gut so, denn anderenfalls hätte man tief ins Innere meiner durch meinem fatalen und blamablen Mißerfolg mit dem Assessorexamen ganz besonders stark geschundenen Seele dringen und in dieser mich nachhaltig verletzend herumbohren können. Trotz meiner nun zu jenem Zeitpunkt gegenüber später noch sehr stark ausgeprägten und außerdem durch meinen bereits ziemlich ausführlich und anschaulich beschriebenen Mißerfolg mit dem fraglos verfluchten Assessorexamen aber auch noch erheblich verstärkten Athetose und der mit letzterer permanent untrennbar verbundenen sowie psychosomatischen Unruhe, welche sich bereits in einigen früheren und bereits bei der Altdorfer Zeit ziemlich ausführlich und anschaulich beschriebenen (Mathematik, Wirtschafts- und Rechtslehre, sowie Physik und Chemie und die meinen körperbehinderungsbedingt sehr stark eingeschränkten Möglichkeiten am allerbesten entsprechende Wahl der Leistungs- und Grundkurse vor dem Beginn der damals am dortigen Leibniz—Gymnasium erst frisch eingeführten und deshalb noch verhältnismäßig jungen Kollegstufe) Situationen bisweilen lediglich vermeintlicher Ausweglosigkeit und damals erst recht auch noch unter der unbeschreiblich nervigen Domäne meines blamablen Mißerfolges bis fast zur vollkommenen Schlaflosigkeit steigerte, war Herr Dr. L. bei mir permanent ein leidenschaftlicher und infolgedessen auch stets unbeschreiblich erbitterter Gegner starker Beruhigungs- und schwerer Schlafmittel, in welchen starke Barbiturate als Substanzen enthalten waren, sowie entsprechender Psychopharmaka, weil diese nach seiner durchaus überzeugend klingenden Auffassung bei mir außer zur körperlichen und seelischen Abhängigkeit auch noch zu schweren Organschädigungen führen würden; selbst irgendwelche Appetitzügler standen nicht auf seinem Behandlungsplan und erschienen dann hinterher aber auch erst recht nicht auf seinem Rezeptblock; er war wie gesagt ein total umsichtiger und verantwortungsvoller Arzt. Trotzdem verordnete er mir damals in seiner und insbesondere auch meiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Not lautstark zähneknirschend sowie sozusagen nolens volens ein leichtes Psychopharmaka mit einem entsprechenden Valiumderivat und sagte dann zu mir mit zwar erhobener Stimme aber nicht mit erhobenem Zeigefinger warnend sowie streng, eindrucks- und würdevoll zugleich, wobei er hier und jetzt fast schon Herrn Dr. Ernst E. in Schweinfurt ähnelte, der zu jenem fatalen Zeitpunkt bereits seit mehreren Jahren verstorben war, während seine nette Ehefrau damals noch lebte: „Herr Weber, Ich appelliere hier und jetzt an Ihren Verstand und an Ihre Vernunft, daß Sie mir mit diesem Mittel sehr sorgfältig und umsichtig umgehen und es höchstens jeweils immer nur dann einnehmen, wenn Sie absolut keine Ruhe mehr finden.“ Dies stellte für mich denn aber auch noch eine entsprechend nachdrückliche und sehr ernstzunehmende Mahnung seinerseits dar, und mir war daraufhin schlagartig sonnenklar, daß ich mit diesem Medikament keinen Mißbrauch treiben durfte, weswegen ich es denn auch denkbar selten und höchstens immer nur dann einnahm, wenn ich vor Aufregung und Sorgen wie eine Spieluhr aufgezogen und sozusagen überdreht war, sowie deswegen auch absolut nicht mehr schlafen und perdou keine Ruhe finden konnte, bevor mir die weißen Nächte daraufhin zur Qual und Hölle wurden und ich tagsüber pathisch, schlecht gelaunt und widerwärtig war; bei leichteren Schlafstö-

rungen wich ich dann stets auf Baldrian aus, welcher bei mir immer wieder wahre Wunder wirkte und hinsichtlich eines Suchteffekts und einer körperlichen Abhängigkeit völlig ungefährlich war, denn letztere Gefahr bestand hier absolut nicht; ob und inwieweit hier eine seelsche herrschte weiß ich leider nicht. Dies mit den seelischen Problemen galt jedoch insbesondere mit Blick auf meine häufigen Magen- und Darmkrämpfe, welche nach Herrn Dr. L's. Meinung vom vegetativen Nervensystem herrührte. Seine besänftigende Art, welche sich stets dadurch auszeichnete, daß er wie gesagt immer ganz langsam und absolut hochdeutsch sprach, wirkte auf mich immer wieder wie Balsam auf mene geschundene Seelenwunde und nahm mir schlagartig die Angst vor jeder neuen Methode und auch vor jeder mir ungewohnten Behandlung. In diesem Kontext muß ich jedoch, was bereits irgendwann einmal bei einer ambulanten Untersuchung in der Uniklinik von Erlangen, bei welcher jetzt wieder einmal der heißgeliebte Münchner Eilzug mit der eine äußerst unangenehme Begleit- und Randerscheinung bildenden sowie extrem saublöden und taktlosen Oma und die beiden von mir nicht minder begehrten und geschätzten Bummelzüge von Nürnberg nach Bamberg und von dort aus weiter nach Schweinfurt herzlich grüßen lassen, unverrückbar festgestellt wurde, noch erläuternd bemerken, daß die Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie immer vor allem Neuen und Ungewhntem aus bislang vollkommen unerklärlichen weil jetzt noch total unerforschten Gründen permanent panische und phobienhafte Angst haben. Einmal meinte Herr Dr. L. sogar von sich aus während einer längeren Behandlung, ohne daß ich auch nur irgendwie die Sprache darauf gebracht und ihm dazu andeutungsweise irgendeinen Anlaß gegeben hätte: „Sie sind mir zwar von der medizinischen und diagnostischen Behandlung her beileibe kein einfacher Fall, weil man nämlich bei Ihnen stets wegen Ihrer Körperbehinderung, insbesondere aber wegen Ihrer Spastik und Athetose, welche sich hier als Grunderkrankung darstellt, hinsichtlich der sachgerechten Medikation immer unbedingt einiges beachten muß und außerdem manche Substanzen nicht verabreichen darf, welche man sonst vollkommen problemlos geben könnte, dafür jedoch ein umso geduldigerer und desto liebenswürdigerer Patient.“ So etwas Anerkennendes und Wohltuendes hatte mir jedoch von den vielen Vertretern der Ärzteschaft bis zu jenem Zeitpunkt noch niemand gesagt, und dies baute mich wieder auf. Bei Herrn Dr. B. von Altdorf bei Nürnberg konnte man hierauf bis zum St.Nimmerleinstag warten, denn dieser strunzdumme Pferde- und gefühllose Viehdoktor – als ein solcher, bei welchem Frau Dr. S. jedoch niemals Patientin war, wurde er in der Altdorfer Bevölkerung bisweilen auch skrupellos und unvehohlen bezeichnet – hatte sozusagen ein Gefühl wie eine Sau und war ein unüberseh- und unaustilgbrer Schandfleck für die gesamte Medizinerschar; wenn man den über hn, der inzwischen beriets verstorben ist, in der Weltgeschichte hermschwirrenden Gerüchten Glauben schenkt, soll er sogar schon mehrere Leute auf dem Gewissen gehabt haben, und auch bei mir hätte bezüglich meiner komplizierten Blinddarmentzündung, bei welcher der Wurmfortsatz bereits perforiert und der Eiter in die Bauchhöhle gelaufen war sowie sich dort abgekapseöt und zu einer Baichfellentzündung mit anschließender Anseßbildng geführt hatte, herfür nicht mehr viel gefehlt. Diesen gotverfluchten und widerlichen Kur-

pfuscher skrupellos mit Herrn Dr. L zu vergleichen wäre genauso niedeträchtig, hundsgemern und blasphemisch wie ein Vergleich zwischen unserem pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffensack und dem eigentlich meinem Vater gegenüber mit dem von letzterem nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg nunter und mir wegen der mir mit innerer Wonne aufgrund meines unverhohlenen Kicherns über seine saublöde Singerei ganz wollüstig verabeichten Ohrfeige in seinem äußerst beschissenen Religionsunterricht noch wesentlich gemeineren Popen einerseits sowie Herrn Stadtpfarrer H. und Herrn Stadtpfarrer S. sowie Herrn Pfarrer Christian B., Herrn Pfarrer Josef Hä., Herrn Pfarrer Martin N., Herrn Pfarrer Bernhard Ho. und Herrn Pfarrer Martin Mü., von welchem ich dann schießlich ebenfalls noch bitterlich enttäuscht erden sollte, andererseits; auf letztere fünf Seelsorger komme ich weiter unten noch genauer zurück. Wie hier jedoch das Ärzteehepaar E. von Schweinfurt und dessen drei Nachfolger in diesem Punkte über mich dachte, entzieht sich leider meiner Kenntnis; Frau Dr. E. meinte nur einmal bei meiner Mutter mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich, daß ich sehr hart im Nehmen sei, und hiermit war über mich eigentlch schon alles gesagt. Für manche Ärzte war ich nämlich, trotzdem daß ich bei extrem starken Schmerzen immer noch sehr nachdrücklich und beim scheußlichen und nervigen Gedudel unseres verbohrtten Schulamtsschruppers lauthals und unüberhörbar knirschend die Zähne zusammenbiß und mir wirklich nicht jede aber auch noch so geringfügige und lächerliche Unpäßlichkeit anmerken ließ, sogar noch permanent wehleidig, was ich jedoch nicht unbesehen auf mir sitzen ließ, sondern hiergegen vehement rebellierte. Andere dieser Ärztetypen hingegen behandelten mich trotz meiner gymnasialen und später juristischen Ausbildung sogar noch wie einen unverbesserlichen medizinischen oder juristischen Vollidioten, obwohl sie eigentlich bereits von ihrem Medizinstudium und dann spätestens von ihrer Famulatur, worunter man die praktische Ausbildung der Medizinstudenten im Krankenhaus und in einer Arztpraxis sowie in einem Medzinlabor versteht, her eigentlich mittlerweile bereits genauestens hätten wissen müssen, daß mit der Spastik und Athetose als körperlicher Behinderung nicht automatisch, untrennbar und zwangsläufig auch noch eine geistige Behinderung verbunden ist, denn so wenige Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie gibt es inzwischen schon längst nicht mehr, was für die medizinische Frschung nur gut sein konnte und war. Bisweilen hatte auch Herr Dr. L solche Medizinstudenten als Famulanten zur praktischen Ausbildung bei sich in seiner Praxis und klärte sie in meiner Gegenwart sehr genau über mein Krankheitsbild auf, indem er sein über jetzt weitaus mehr als zehn Jahre hinweg gesammeltes Wissen über mich ausbreitete und am Ende seiner in mit bekanntem Fachchinesisch oder Medizinerdeutsch gehaltenen Erläuterungen über mich für manchen vollkommen unerwartet mit einem ganz kurzen Nebensatz noch weiter entsprechend klarstellend und wahrheitsgetreu hinzufügte, daß ich Jura studiert hätte und auch juristisch produktiv arbeiten würde, womit er sämtlichen meinen Geisteszustand betreffenden Zweifeln sofort eine ziemlich klare und deutliche Absage erteilte, an welcher es nun für diese Typen nichts mehr herumzudeuteln oder sogar noch grundsätzlich in Frage zu stellen gab, denn alles war hieb- und stichfest wowie wasserdicht. Ich unterhielt mich sogar

schon selbst einmal etwas länger mit einer angehenden Ärztin, welche irgendwann einmal in der ziemlich renomierten und organisatorisch detailliert sowie bis ins kleinste geordneten Arztpraxis von Herrn Dr. L. ihren Famulus machte und mir auf meine diesbezügliche Frage hin zu meiner Verwunderung und Verblüffung sagte, daß sie während ihres bisherigen Medizinstudiums – sie war während ihrer Famulatur, was durch-aus noch normal war, denn ein solches Studium dauert regelmäßig mindestens vierzehn Semester, bereits im achten Semester – über mein Krankheitsbild mit Spastik und Athetose leider nur noch herzlich wenig sowie eigentlich genaugenommen sogar schon fast noch gar nichts gehört und erfahren habe, was ich jedoch als ein realiter unbeschreiblich schimpfliches und sehr schändliches Armutszeugnis für die medizinische Forschung und ärztliche Ausbildung erachtete, welche in diesem Bereich leider auf dem Wissensstand meiner frühen Kindertage von etwa 1965 bis 1970 stehengeblieben zu sein schien; es verhielt sich hier ganz nebenbei bemerkt fast schon wie mit der Motorenindustrie in der ehemaligen DDR bei den bestialisch nach extrem schlechtem Benzin stinkenden und äußerst geräuschintensiven sowie genauso wie damals der besagte DKW meines als Elektrikemeister beim Überlandwerk Unterfranken und dort in der Bezirksstelle Schweinfurt beschäftigten Onkels, Mutters Bruder, vor welchem ich mich im Kleinkindalter genauso panisch wie vor einem lautstark ratternden Preßlufthammer, einem wild arbeitenden Einstampffrosch und dem besagten und sich blitzschnell drehenden Ventilator über der Eingangstür der besagten Gatstätte in der Schweinfurter Luitpoldstraße, von welcher ich jedoch nicht weiß, ob sie heutzutage überhaupt noch existiert, fürchtete, klappernden, heulenden, fauchenden und ratternden Trabis, welche, wie ich von irgendwoher rein zufällig in Erfahrung bringen konnte, zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung im Jahre 1990 in etwa auf dem Stand von 1955 bis 1957 eingefroren war. Was ich ihr hierzu als direkt Betroffener aus meiner persönlichen Erfahrung, wofür sie mir hinterher noch unendlich dankbar gewesen zu sein schien, und Herr Dr. L. außerdem aber auch noch aus dem unermeßlichen Schatz seines medizinischen Wissens alles erklärte, das brauchte sie sich als Medizinstudentin nicht erst lang und breit zu erarbeiten, was für sie sicherlich ein großer Segen und ein unschätzbares Glück war; somit konnte auch ich ihr ohne diesbezügliche Ausbildung und nur aus eigener sowie mehr oder wenige leidvoller Erfahrung helfen. Nachdem er mein für ihn aufschlußreiche Buch in dessen erster Auflage gelesen und trotz meiner extrem wilden und zynischen Attacken auf unseren gassendreckreichen Schulamtstypen und die extrem süßisante Schweinfurter Geistlichkeit, welche ihm zunächst einmal ziemlich sauer aufgestoßen zu sein schienen und bei denen er der in dieser Allgemeinheit leider vollkommen unzutreffenden Auffassung war, daß ich – wie es sich jedoch bei ihm verhielt, weiß ich leider nicht – mit Gott und Religion absolut nichts am Hut hätte, ohne hiermit jedoch andererseits umgekehrt zu behaupten, daß ich deswegen für ihn ein völlig unverbesserlicher Atheist sei, durchaus noch für sehr gut befunden hatte, meinte er nur ganz anerkennend: „Herr Weber, in Ihrem Buch finden sich sogar mancherlei Dinge über Ihre Körperbehinderung, die ich vom Medizinstudium her noch nicht wußte.“ Somit könnte dieses mein Buch hier auch der medizinischen Forschung dienlich sein, und dann

hätte es wirklich seinen Zweck mehr als erfüllt. In späteren Jahren seiner Behandlung nun bezeichnete mich Herr Dr. L. sogar schon wie fast alle meine Zivis und später die festangestellten Betreuer stets ganz unverhohlen und zudem, weswegen man ihm absolut nicht böse sein konnte, äußerst liebevoll und absolut nicht beleidigend als „Wolfi“, was sehr geschickt war und zudem auch noch viel zu meinem seelischen Wohlbefinden beitrug. Wären hier jedoch nicht das Strafrecht und der Hippokrateseid als deren Berufsethos, sowie außerdem auch noch das Standesrecht der Ärzte und die Menschenwürde als sachliche und unüberwindbare Schranken des Rechtes, dann wäre ich sicherlich für die allermeisten von ihnen – nicht jedoch früher in Schweinfurt für das mindestens mir gegenüber immer äußerst nette Ärzteehepaar E. und dessen Nachfolger, sowie auch und erst recht nicht jetzt in Regensburg bzw. Pentling für das Ärzteehepaar L., sowie schließlich auch nicht für den damals etwa zehn Jahre später später in diese Gemeinschaftspraxis eingestiegenen Arzt, Herrn Dr. Georg Pr., auf welchen ich später noch eingehendst zu sprechen kommen werde, und schließlich für Herrn Dr. Klaus--Peter W. in Regensburg – nur so etwas wie ein ziemlich lästiges Übel oder bisweilen sogar nur ein willfähiges und wehrloses Schlachtvieh auf und von der Schlacht- und Fleischbank, an welchem man noch nach Gutdünken mehr oder weniger begierig und lüstern wie bereits im Tierversuch beim Tierfleisch oder in der Anatomie mit Blick auf die Chirurgie ganz wild herummetzger und sich hier wie sozusagen ein Fleischbeschauer vor der Tierschlachtung verhalten könnte, und welches man im Extremfall sogar schon als wegen seiner blöden Körperbehinderung mehr oder weniger lebensunwertes Leben skrupellos niedermetzeln und sich hierbei dann hinterher wie früher im deutschen Nazireich und auch heute noch in mehreren anderen autokratischen und totalitären Staaten dieser unserer Erde ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen auf Euthanasie berufen und diese durchführen dürfte.

Herr Dr. L. und später seine wie gesagt aus Nürnberg stammende Ehefrau, sowie zunächst dann auch noch der erst im Jahre 2005 in diese Pentlinger Praxis eingestiegene und mittlerweile als deren designierter Nachfolger und fast schon so etwas wie eine Art medizinischer Kronprinz gehandelte und direkt aus Regensburg stammende Arzt, Herr Dr. Georg Pr., mit welchem ich dann später jedoch ein handfestes Zerwürfnis haben sollte, sowie dann schließlich aber auch noch Herr Dr. Klaus--Peter W., hingegen war für mich nun deswegen ein Arzt, wie ich mir wirklich keinen wesentlich besseren und verständigeren sowie noch umsichtigeren und sorgfältigen hätte wünschen können, wenngleich hier früher aber auch noch das Ärzteehepaar E. in Schweinfurt ungeachtet derjenigen Tatsache, daß es in der würdelosen Nazizeit studiert hatte, sowie dessen beiden Nachfolger, Frau Dr. Sieglinde Lei. und Herr Dr. Armin Schw., welchen direkt aus Würzburg stammte und dem ich außerdem wegen seines äußerst urwüchsigen und deshalb auch völlig unverwechselbaren sowie bisweilen auch schon ziemlich derben und waschechten unterfränkischen Akzentes und unverbesserlichen Dialektes nun immer wieder ganz spaßhalber und auch sehr lustig als „Unterfrankenarzt“ bezeichnete und der nur wenige Jahre älter als ich war, sowie dessen Vertreter und später Nachfolger, Herrn Dr. Herbert Hö., einem immer ziemlich urwüchsigen Schweinfurter, welcher es zudem in dieser seiner unverkennbaren und



mir im Laufe der Jahre etwas abhandengekommenen Wesensart durchaus mit Frau Schl. von der dortigen Volksschule aufnehmen konnte, ganz umsichtig und verständig war, nachdem ich bereits mit mehreren Ärzten, insbesondere aber mit solchen im Krankenhaus, ziemlich negative Erfahrungen gemacht hatte; allerdings sollte ich dann einige Zeit später wie bereits punktuell angedeutet, mit Herrn Dr. Pr. noch sozusagen mein blaues Wunder erleben, weswegen ich dann schließlich anno domini 2012 zu Herrn Dr. Klaus--Peter W. überwechselte, was ich weiter unten noch wesentlich genauer schildern werde. Weil ich jedoch meistens wegen jeweils immer derselben Beschwerden zu Herrn Dr. L. und, nachdem sich dieser dann schließlich zusammen mit seiner Gemahlin aus Altersgründen zur Ruhe gesetzt hatte, zu Herrn Dr. Pr. ging, der diese seinerzeit sehr gut florierende Arztpraxis dann zusammen mit seiner Lebensgefährtin, Frau Dr. Ina W., auf welche ich später noch ziemlich negativ zu sprechen kommen werde, vollständig übernahm, und später bei Herrn Dr. W. war, wußte ich bereits nach relativ kurzer Zeit, welche Medikamente bei mir ansprachen und welche nicht, wobei ich mir die biswelen ziemlich komplizierten Namen dieser einzelnen Medikamente auch noch mit der Schreibmaschine in meiner Krankenakte aufschrieb und sie mir außerdem mit meinem entsprechend nachdrücklich geschulten Gehirn genau merkte; dies war dann später aber auch noch bei Herrn Dr. W. permanent der Fall. Insbesondere bei den häufigeren Erkältungskrankheiten und bei den mich ebenfalls mit mehr oder weniger schöner Regelmäßigkeit des öfteren ganz wild heimsuchenden sowie stets ausgesprochen schmerzhaften Magen- und Darmkrämpfen wußte ich dann immer wieder sofort haargenau, welches Medikament mir Herr Dr. L. beim jeweils letzten Mal verschrieben hatte, was dann seine Behandlung und meine Untersuchung für ihn sicherlich erheblich vereinfachte und ihm außerdem auch noch relativ schnell absolute und vollständige Klarheit darüber verschaffte, was letztlich zu tun oder, wenn er mich an einen Facharzt über- oder gar ins Krankenhaus einweisen mußte, zu veranlassen sei. Dies galt nicht zuletzt auch deswegen, weil ich ihm haargenau meine entsprechende Beschwerden nannte, im Rahmen des jeweiligen und bisherigen Krankheitsverlaufs exakt schilderte, wann und in welcher Gegend – nach einem extrem saublöden Patienten- und Ärztesitz am Bahnhofspatz – diese jetzt erstmalig aufgetreten waren, und auch ganz ausführlich sowie anschaulich die genaue Art und Form (reißend, ziehend, juckend, bohrend, drückend, reibend, brennend oder stechend) der jeweiligen Schmerzen beschrieb, wodurch ich ihm sicherlich die Untersuchung und Symptomatik mit mir mindestens etwas erleichterte, weswegen er hinterher dann relativ schnell die hierbei nun jeweils einschlägige und sachlich zutreffende Diagnose stellen konnte. Selbst mit einer ganz einfachen und klassischen Erkältung war bei mir absolut nicht zu spaßen, denn sie konnte sich durchaus ganz schlagartig zur Bronchitis ausweiten und im Extremfall sogar bis zur handfesten Lungenentzündung intensivieren, wie dies bereits mindestens zweimal, nämlich 1975 und 1983, der Fall war, was Herr Dr. L. und später Herr Dr. Pr. sowie dann schließlich Herr Dr. W. offensichtlich sehr genau zu wissen schien, denn sie waren bereits bei simplen Erkältungskrankheiten mir gegenüber immer sehr umsichtig und sorgfältig und nahmen diese Erkrankungen deswegen mindestens bei mir denn aber

auch absolut nicht auf die leichte Schulter; ob sich jedoch damals in meinem fatalen Geburtsjahr 1957 die Interstitielle Pneumonie als Frühgeburtenlungeentzündung, derentwegen ich wie bereits unter dem Gesichtspunkt meiner Osteomyelitis längere Zeit ziemlich schwer krank war, wenngleich hier zwar direkt noch keine Lebensgefahr bestand, nein damaliger Zustand nun aber trotzdem für längere Zeit bedrohlich<sup>217</sup> war, auch aus einer simplen Erkältung entwickelte, weiß ich nicht, und dies ist heute nach nunmehr etwa fünfzig Jahren nicht mehr genau feststellen und zudem auch gar nicht wichtig; der Erreger hierfür mußte jedoch nach damaliger Auffassung von Herrn Dr. St., einem Kinderarzt von Schweinfurt, bei mir schon längere Zeit im Körper gesteckt haben und erst später voll und unverhohlen zum Ausruch gekommen sein. Ich meinte dann immer wieder ganz lakonisch und fragend sowie vorsichtig und fast schon inständig bittend zugleich, denn ich konnte, durfte und wollte ihm hier und jetzt absolut nicht sozusagen irgendwie nachteilig ins Handwerk pfuschen, denn schließlich war hier ja fraglos er selbst und nicht ich der unüberbietbare Fachmann: „Damals haben Sie mir das und das Medikament verordnet, und das hat mir seinerzeit sehr gut getan und mir auch sofort geholfen; könnten Sie mir dieses Medikament jetzt wieder verabreichen?“ In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle entsprach Herr Dr. L. jedoch vollkommen diesem meinem persönlichen Anliegen, indem er sofort nach vorheriger und gründlicher Untersuchung mir wiederum haargenau dasselbe Medikament wie bereits beim jeweils letzten Mal verschrieb. Er meinte dann immer wieder diese Sache quittierend und mich bestätigend sowie auch wiederum beruhigend: „Ja, wenn Ihnen das seinerzeit sehr gutgetan und wirkungsvoll geholfen hat, dann machen wir das dieses Mal natürlich selbstverständlich wieder.“ Bisweilen fügte er hier fast schon im selben Atemzug wie soeben auch noch sichtlich schmunzelnd folgendes hinzu, wodurch ich mich als Mensch und Patient nachdrücklich geehrt fühlte: „Ihr Wunsch ist mir Befehl.“ Konnte er jedoch aus medizinischen Erwägungen meinem Anliegen nicht entsprechen, dann nannte er mir im Rahmen der medizinischen Aufklärung aber auch die wichtigsten Gründe hierfür und speiste mich nicht irgendwie als und wie einen Dummen ab. Bisweilen meinte er auch noch weiterführend: „Da gibt es mittlerweile bereits etwas Neues und auch von seiner Wirkung her noch wesentlich Besseres, das würde ich Ihnen jetzt lieber aufschreiben.“ Sofort beugte ich mich hier ganz untertänig und fast schon unterwürfig, denn schließlich war ja wie gesagt er und nicht ich hier der Fachmann. Jedesmal wenn Herr Dr. L. mir ein neues Medikament verordnete, fragte ich ihn sofort, wie oft und wann, nämlich vor, zu oder nach den Mahlzeiten, ich dieses am Tag einnehmen müsse. Auch wollte ich hierzu wie soeben bereits gesagt, immer genau wissen, ob die Einnahme entweder vor oder zu oder nach den Mahlzeiten erfolgen sollte. Dankenswerterweise schrieb mir Herr Dr. L. dies alles in Stichpunkten mittels eines kurzen Vermerks entweder auf einen gesonderten Zettel oder direkt auf die Medikamentenpackung, sofern er dieses Medikament selbst gerade vorrätig hatte und es mir in die Hand drücken konnte. Wenn dies nicht der Fall war, dann befand sich gleich im Nachbarhaus seiner Arztpraxis eine kleine Apotheke, in welcher mein Zivi oder Betreuer, welcher der Untersuchung

217 Vgl. Arztbericht der Würzburger Uniklinik (Luitpoldkrankenhaus) an Herrn Dr. E. vom 23. Januar 1958, S. 1;

meistens im Behandlungs- oder Sprechzimmer beiwohnte, und dem Herr Dr. L. dann bisweilen aber auch noch genaue Instruktionen hinsichtlich meiner nur pflegerischen Versorgung und Verköstigung erteilte, das verordnete Medikament abholen konnte; bisweilen ging ich auch selbst mit ihm in die Apotheke mit. Der dortige Apotheker, ein gewisser Herr Bi., war ebenso wie Herr Dr. L. immer sehr nett und äußerst hilfsbereit, was ebenfalls sehr sehr stark zu meiner Genesung beitrug. Schließlich wünschte er mir wie auch Herr Dr. L. jedesmal baldige Gesundung und gute Besserung, was mich stark für ihn einnahm, denn so etwas war beileibe nicht selbstverständlich. Dies gilt auch für seine reizende Ehefrau, welche genauso wie ihr lieber und netter Gatte und die umgängliche Gemahlin unseres mukulisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen immer gemütlich schwäbelte, woraus ich entnahm, daß sie entweder aus dem bayerischen Regierungsbezirk Schwaben oder aus dem „Musterländle“ Baden—Württemberg, stammten, sowie für eine gewisse Frau Bo, welche ebenfalls Apothekerin war, ihrer Mundart nach zu schließen von irgendwoher aus Norddeutschland kam, und zusammen mit den Eheleuten Bi. diese Apotheke musterergütig betrieb, denn meistens waren die von mir krankheitsbedingt benötigten Medikamente dort in derem diesbezüglichen Schrank und Sortiment sofort griffbereit und standen deshalb denn auch sachgerecht zur Verfügung. Wenn dies jedoch einmal, was relativ selten vorkam, nicht der Fall war, brachte Frau Bo. mir das Medikament nach Geschäftsschluß zu meiner Wohnung, indem sie dieses verabredungsgemäß in meinen Briefkasten warf; Servive war hier großgeschrieben. Auch schienen sich diese drei Apotheker mindestens ansatzweise mit meiner Körperbehinderung auszukennen, denn sie erklärten mir hier meistens haargenau, warum Herr Dr. L. gerade die aufgeschriebenen und keine anderen Medikamente verordnet hatte. Schließlich erkundigte ich mich hier wie dort auch noch haargenau nach den verschiedenen Nebenwirkungen, welches das jeweils verschriebene Medikament auslösen und nach sich ziehen würde, und auch diese Auskunft wurde mir immer wieder bereitwilligst erteilt; meist waren jedoch die Nebenwirkungen ärztlicherseits doch noch irgendwie vertretbar. So entstand dann bei jeder Untersuchung immer wieder ein vertrauliches Gespräch zwischen Herrn Dr. L. sowie hinterher zwischen der Apotheke und mir, bei welchem mich mein Hausarzt und auch die Apotheke über Wirkungen und Nebenwirkungen des jeweiligen Medikaments umfassendst aufklärte, womit er und sie hier in mir altbekannten und wesenseigenen Juristendeutsch der ihnen obliegenden Aufklärungspflicht jeweils immer voll und ganz genügte, denn ich legte auf letztere stets dem allergrößten Wert und wurde immer ganz unpaßlich und nahezu ungehalten, wenn diese entweder überhaupt gar nicht oder bloß unzureichend oder lediglich halbherzig und womöglich noch nicht einmal der klaren und reinen sowie untrüglichen Wahrheit entsprechend erfolgte, denn ich fühlte mich auch hier wie sonst, wenn letzteres erfolgte, hundsgemein an der Nase herumgeführt und vergackeiert. Schließlich hatte ich auch als Körperbehinderter eben meines geistigen Intellekts fraglos einen Anspruch auf Wahrheit, welchem jedoch leider oft genug noch entsprochen, sondern ich stattdessen schamlos und gemein sowie in der irrigen Meinung, daß ich dies als armer Behinderter ohnehin nicht merken würde, belogen wurde; Beispiele für letzteres

gibt es jedoch in meinem Leben massenweise, und deren enumerative Aufzählung sowie sachgerechte Schilderung würde mehrere dicke Bände füllen und sprechen.

Es war hier jedoch umgekehrt unter der Domäne sowie angesichts meines harten und herben Schicksals offensichtlich immer noch lange nicht genug, daß man mir mein Leben mit meiner schweren Körperbehinderung mindestens teilweise nachhaltig und skrupellos verpfuscht und mir hirdurch viele Wege desselben verbaut hatte. Schon im frühesten Säuglingsalter und hier gleich seit meiner Geburt lag ich wie bereits angedeutet längere Zeit aufgrund meiner fatalen Eigenschaft als ansonsten nicht lebensfähige Frühgeburt, derentwegen ich mir sogar, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt geschildert, von manchen mißliebigen und boshaften Menschen und sogar schon von der eigenen sowie insbesondere deswegen ganz besonders staubigen Verwandtschaft mit einer mir böswilligerweise nachgesagten Vorwitzigkeit, nach welcher ich damals wie gesagt unbedingt die jedoch für mich im Laufe der Zeit und Jahre immer grausamer und unmenschlicher gewordene Welt sehen wollte, schon die absolut allergrößten Gemeinheiten ganz unverhohlen und widerspruchslos sowie unverblümt an den Kopf werfen lassen mußte, im Inkubator, wo ich viel Mutterliebe entbehren mußte, die mir dann später teilweise auch noch durch meine unendlich strenge Erziehung gnadenlos versagt wurde, und hatte wegen einer Frühgeburtenlungenentzündung, einer Knochenmarkseiterung und zwei Leistenbrüche – der eine, und zwar der rechte, war sogar schon geklemmt, was nach übereinstimmender Auskunft von Herrn Dr. L., Herrn Dr. Pr. und Herrn Dr. W. in diesem Alter äußerst gefährlich und womit absolut nicht mehr zu spaßen war – deswegen es schon damals, wo man mich eigentlich, um mir usägliches Leid zu ersparen, unverhohlen und skrupellos hätte sterben lassen sollen, buchstäblich um Leben und Tod ging, mit kurzfristigen Unterbrechungen fast ein Dreivierteljahr in der Uniklinik von Würzburg liegen müssen; hierin wurzelte dann auch, wie bereits erwähnt, noch meine fast schon kindliche und inzwischen beinahe zu einer handfesten und medizinisch absolut unheilbaren Neurose ausgewachsenen Sympathie für die Nonnen, ganz besonders aber für diejenigen des Erlöserordens, wie bei uns zuhause in meinem Schweinfurt die Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit ihrem Mutterhaus in Würzburg verkürzt genannt wird, aber auch noch für die Nonnen aller anderen Ordensgemeinschaften, sofern sie nur zu mir lieb und nett sind, derentwegen ich teils gutmütig belächelt und teils für vollkommen verrückt gehalten wurde, was mir aber zeitlebens gleichgültig war. Sicherlich habe ich außer einer Eisenbahn-, Orgel-, Arbeits-, Jura-, Sexualitäts-, Achselshirt-, Masturbations-, Tauaben-, Tunnel-, Geschichts- und Buchschreibneurose auch noch eine unheilbare Nonnenneurose, und warum soll es denn so etwas nicht geben, nachdem es mittlerweile für absolut jede nur irgendwie denkbare und mögliche Störung der sachgerechten und zweckentsprechenden Erlebnisverarbeitung nun schon eine entsprechende Neurose gibt? Einer dieser Ärzte in Altdorf, nämlich Herr Dr. Heinrich B., der inzwischen bereits verstorben ist und dessen Sohn Ernst mit mir, was ich ebenfalls bereits erzählt habe, im Latein—Leistungskurs der Kollegstufe bei Herrn Dr. O. die Schulbank gedrückt hatte, und mit dem ich mich trotzdem immer sehr gut verstand, hätte mich nämlich fast

schon einmal fraglos und unverhohlen auf dem Gewissen gehabt, weil er mich wegen einer von ihm aus mir unbekannten Gründen leider nicht richtig diagnostizierten Blinddarmentzündung viel zu lange, nämlich fast schon eine ganze Woche, liegen ließ und mich dann erst in allerletzter Minute und sogar schon Sekunde sowie sozusagen Hals über Kopf und möglicherweise sogar schon in größter Angst und höchster Verzweiflung sowie panikartig, wobei ihm hier und jetzt im urwüchsigen und fast schon ordinären Unerfrankendeutsch ganz ordentlich der Arsch mit Grundeis ging, ins Krankenhaus von Neumarkt/Oberpfalz einwies, als dies sozusagen allerhöchste Eisenbahn und absolut unumgänglich sowie fast schon zu spät sowie große Eile geboten war, wenngleich mein Transport von Altdorf aus dorthin noch nicht mit Blaulicht und Martinhorn erfolgte. An einem mir deswegen auch völlig unvergeßlich gebliebenen Wochenende – man schrieb seinerzeit schon Samstag, den 27. April 1974 und dies war von der Witterung her ein strahlener Frühlingstag wie aus dem Bilderbuch – mußte dann schießlich noch im Kreiskrankenhaus von Neumarkt in der Oberpfalz sofort sozusagen Hals über Kopf eine Notoperation mit anschließender Unterbringung auf der Wachstation durchgeführt werden, weil der Blinddarm bereits perforiert (durchgebrochen) und der Eiter mittlerweile in die Bauchhöhle gelaufen war, wo er sich dann schlagartig abkapselte, was daraufhin zu einer Abszeßbildung mit sofortiger Bauchfellentzündung führte, weswegen dann auch noch ein sechswöchiger Krankenhausaufenthalt fällig war, wobei ich auch bei dieser Operation durchaus als sozusagen ein Moribundus oder Moriturus nun schon dem Tode geweiht war und dem Totengräber gewissermaßen noch in allerletzter Sekunde von der Schippe gesprungen bin, was fast an ein Wunder grenzte. Besonders hier im Neumarkter Kreiskrankenhaus behandelten mich die dortigen Ärzte leider durch die Bank buchstäblich wie einen totalen Vollidioten, was mir, wenn dem so war, bereits damals sehr weh tat, indem sie mir seinerzeit ganz einfach keinen reinen Wein einschenkten und mir aus fadenscheinigen und unerfindlichen Gründen nicht die Wahrheit sagten, sondern sich hierum herumdrückten, wobei sie mich stattdessen stets verniedlichend und fast schon verhohnepipelnd vertrösteten, sowie bisweilen sogar noch schamlos belogen, indem sie alles immer wieder ganz kindisch herunterspielten und nachdrücklich verharmlosten wobei sie mir hiermit die Dramatik meiner schweren Erkrankung verheimlichten; möglicherweise dachten sie auch, wie früher schon sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes, irrigerweise mochte ich könne und würde die reine Wahrheit nicht vetragen, womit sie jedoch bei mir wieder einmal total schief gewickelt waren, denn ich konnte umgekehrt sehr vieles vetragen, nur nicht, wenn ich schamlos belogen und dann hinterher auch noch unverhohlen verarscht wurde. Hätte ich damals – man schrieb seinerzeit wie gesagt bereits das Jahr 1974 – jedoch schon Juristerei studiert, dann hätte ich ihnen wegen fehlender weil unterbliebener Aufklärung todsicher und gnadenlos den Prozeß gemacht. Dieser wäre dann außerdem und insbesondere auch noch deswegen absolut hinreichend begründet gewesen, weil sich aufgrund eines handfesten und nachweisbaren Kunstfehlers – man hatte nämlich beim Fädenziehen schlechthin einen Faden übersehen, sowie hierdurch unter fast schon sträflicher Mißachtung der zwingend erforderlichen und deshalb verbindlich vor-

geschriebenen Asepsis gearbeitet – eine Fadenfistel bildete, die operativ entfernt werden und ich deswegen nochmals unters Messer mußte, was dann schließlich zur Verlängerung meines qualvollen Krankenhausaufenthaltes auf über sechs Wochen beitrug. Trotz meiner damals äußerst langen und mir selbst natürlich äußerst peinlichen Ausfallzeit in der Schule – wir hatten damals ganz nebenbei bemerkt bereits den „Spoony“ (Herrn Dieter Lö), der mich sogar, was ich ihm seinerzeit sehr hoch anrechnete und niemals vergessen konnte, schon des öfteren im Krankenhaus besuchte, als Klassenleiter – war für mich jedoch gottlob auch noch keine extrem furchtbare „Ehrenrunde“ fällig, was für mich persönlich damals zwar durchaus ehrenhaft war, von vielen Menschen meines sozialen Umfeldes aber nicht wahrgenommen oder auch vollständig ignoriert wurde; andererseits und umgekehrt nahmen dies die allerschlimmsten Mitgymnasiasten des Altdorfer Wichernhauses jedoch sofort zum willfährigen und ihnen wie gerufen gekommenen Anlaß, unüberhörbar und in alle Welt hinausposaunend von einer für sie selbst ganz offensichtlichen und gemeinen sowie schamlosen und unverfrorenen weil unbegründeten Bevorzugung meiner Person zu reden und hierbei das infame sowie unhaltbare Gerücht in die Welt zu setzen, daß ich, was jedoch, obwohl ich nach dessen unumstößlicher Auffassung, die von diesen bösen und frechen Typen jedoch – denn sonst wäre der Schuß gegen mich todsicher noch wesentlich wilder losgegangen, als dies ohnehin schon der Fall war – niemand definitiv kannte, sondern stattdessen höchstens nur instinktiv erahnte sowie aufbauschte und entsprechend nachdrücklich hochstilisiert, einer seiner liebsten Schüler war, in dieser hier schamlos und rotzfroh verfochtenen sowie dann verbreiteten Pauschslität absolut nicht zutraf, der auserkorene und absolut unangefochene Liebling von Herrn Oberstudendirektor Dr. H. sei, sowie unverblümt und infolgedessen allen Ernstes zu behaupten, daß ich überhaupt keinerlei Leistung erbringen müssen, sondern daß mir stattdessen alles wohlwollend geschenkt und sogar schon unverhohlen nachgeworfen werden würde, von welcher auch hier und jetzt, was man sich hier schulischerseits absolut nicht hätte erlauben dürfen, jedoch weit und breit keine Spur war, denn ich mußte auch damals meine Daseinsberechtigung schlicht nachweisen, wenngleich man hier auch krankheitsbedingte Abtriche machte, welche anderen meiner vielen (körperbehinderten wie nichtbehinderten) Mitschüler in dieser äußerst mißlichen Stiltuation genauso wie mir zuerkannt und zuteil geworden wären. Während eines Regensburger Krankenhausaufenthaltes schob ich allerdings bereits von allem Anfang an dieser ziemlich niederträchtigen Behandlung meiner für viele Menschen meines sozialen Umfeldes absolut unwürdigen Person durch manche Vertreter der mehr oder weniger engagierten Ärzteschaft dadurch äußerst geschickt einen Riegel vor, daß ich gleich bei meiner Einweisung in der dortigen Unfallaufnahme berechtigterweise nach einer sachgerechten Dienstunfähigkeitsbescheinigung für meinen Dienstherrn verlangte, indem ich hier absolut wahrheitsgetreu angab, berufstätig zu sein. Dies stellte jedoch für sie so etwas wie eine Art und Form vom Initialzündung dar, denn sofort war daraufhin bei den mich in der Aufnahme dieses Regensburger Krankenhauses, dessen Name hier nichts zur Sache beiträgt, sachgerecht und umsichtig behandelnden Ärzten, Herrn Dr. Bernd I. und Frau Dr. Christine Kl. Sozusagen der Groschen gefallen,

demn sie fragten mich daraufhin beide gewissermaßen wie aus der Pistole geschossen und aus einem Munde äußerst spontan zudem aber auch noch ziemlich wißbegierig: „Was arbeiten Sie denn?“ Daraufhin stand ich ihnen bereitwilligst sachgerecht Rede und Antwort, indem ich längere Ausführungen zu einer damaligen Arbeit im Referat für Sondeaufgaben der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg von mir gab und ihnen alles genauestens erklärte. Um hierbei auch tatsächlich entsprechend sicherzugehen, daß man mich dort auch wirklich für voll nahm und nicht schon wieder hinterrücks und insgeheim zum blöden Deppen und totalen sowie unverbesserlichen Vollidioten abstempelte, denn diese äußerst niedeträchtige Behandlung hatte ich schon längst engültig satt und war ihrer infolgedessen vollkommen überdrüssig, fragte ich bereits nach der allerersten Untersuchung in der dortigen Unfallaufnahme sehr gezielt sowie unausweichlich und fast frech herausfordernd: „Und was machen Sie denn eigentlich jetzt mit mir?“ Dadurch hatte ich ihnen ziemlich unmißverständlich und unverhohlen sowie unausweichlich signalisiert, daß ich hier nach sachgerechter und umfassender sowie wahrheitsgemäßer Aufklärung verlangte, die man mir auch bereitwilligst zuteil werden ließ, indem man jetzt nicht mehr wie damals noch in Neumarkt in der Oberpfalz geschickt hierum herumredete und mich auch nicht mehr mit irgendwelchen mehr oder weniger weit und zudem sehr geschickt an den Haaren herbeigezogen Halbwahrheiten oder sogar schon handfeste sowie infame Lügen vertröstete. Jetzt traf die beiden Ärzte dann ganz unausweichlich sozusagen die ungeschönte Aufklärungslast, um welche sie sich dann nicht mehr irgendwie herumdrücken konnten Dieser Krankenaufenthalt war deshalb notwendig und vollkommen unumgänglich geworden, weil ich ganz urplötzlich vom Stand aus hingefallen war und hierdurch anders als früher schlagartig sehr starke Kopfschmerzen bekam, mich kaum mehr auf den Beinen halten und auch fast nicht mehr sprechen konnte, sondern stattdessen buchstäblich nur noch sinnlos und saublöd herumlallte, obwohl ich jetzt noch haargenau wußte, was ich hier letztendlich so alles mehr oder weniger unbefangen von mir gab, sowie jetzt ein gegenüber früher erheblich verändertes Raum- und Zeitempfinden hatte. Mein kleines Arbeits-, Wohn- und Schlafzimmer in meiner Regensburger Wohnung kam mir merkwürdigerweise unendlich groß und, anders als sonst, fast schon vollkommen überdimensioniert vor, was sehr bedenklich und außerdem fast schon äußerst gefährlich war. Hinsichtlich des Zeitempfindens wußte ich zwar noch haargenau, welches exakte Datum man zu jenem fatalen Zeitpunkt, zu welchem ich gerade meinen wohlverdienten Sommerurlaub hatte, gerade schrieb, nämlich inzwischen bereits Freitag, den 6. September 2002, hinsichtlich der genauen Tageszeit hatte ich mich jedoch gewaltig verschätzt, denn ich dachte, es sei schon früher Nachmittag, während es jetzt in Wirklichkeit noch und erst später Vormitag war. Herr Dr. L. war aufgrund meines ängstlichen Anrufes in seiner Praxis dankenswerterweise wie bei jeder meiner mehreren und immer äußerst ernstzunehmenden Erkrankung nach dem Ende seiner Vormittagssprechstunde sofort in meiner Wohnung zur Stelle, untersuchte mich sachgerecht und wies mich unter dem sachlich durchaus begründeten Verdacht eines Gromallanfalls, welcher jedoch

(Wortspielere!) mit dem Würzburger Stadtteil Grombühl, in welchem sich auch das bereits mehrfach erwähnte Luitpoldkrankenhaus befindet, absolut nichts zu tun hat, und unter der ernsthaften Befürchtung einer Epilepsie ins Krankenhaus ein; nebenbei bemerkt weiß ich auch nicht, ob mein damaliger Hausarzt, anders als mein väterlicher Juristenfreund Otto R., während seiner Würzburger Studienzeit im dortigen Stadtteil Grombühl wohnte. Er wollte aus diesem konkreten Anlaß als umsichtiger und pflichtbewußter Mediziner einmal neurologisch entsprechend sachgerecht abgeklärt wissen, ob außer meiner Spastik und Athetose auch noch eine andere latente Erkrankung meines Gehirns vorliegt. Im Krankenhaus wurde dann außer der Möglichkeit eines von Herrn Dr. L. rein vorsorglicherweise diagnostizierten und nicht in Grombühl entstandenen Gromallanfalls von der Symptomatik und der Symptomdiagnostik her jetzt unglücklicherweise aber auch noch die Tatsache eines Schlaganfalls sowie dann aber schließlich sogar die Möglichkeit eines Herzinfarktes in Erwägung gezogen. Alle diese drei zunächst einmal ernsthafterweise vermuteten Diagnosen bestätigten sich jedoch aufgrund eines sofort durchgeführten EKG und eines EEG sowie einer sachgerechten Computertomographie gottlob nicht, denn an meinem Gehirn war außer meiner Grunderkrankung von Spastik und Athetose keine neurologische und/oder organische Erkrankung nachweisbar. Stattdessen hatte ich fraglos einen Kreislaufkollaps erlitten, dessentwegen ich das Krankenhaus bereits nach fünf Tagen, nachdem alle nötigen Untersuchungen sachgerecht abgeschlossen und entsprechend ausgewertet waren, wieder verlassen konnte. Trotzdem hatte ich hier zunächst erst einmal äußerst panische Angst vor der Einweisung in ein Pflegeheim, sofern sich die Diagnose eines Schlaganfalls bewahren sollte, denn hierfür war ich zu jenem Zeitpunkt mit meinen damals erst fünfundvierzig Jahren noch viel zu jung und hatte auch arbeitsmäßig noch einiges vor; mindestens mußte ich neben meinem Beruf als Verwaltungsjurist bei der inzwischen zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg, wenngleich auch wiederum nicht im bereits mehrfach genannten und erwähnten Stadtteil Grombühl, degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg dieses mein ziemlich umfangreiches Buch als fraglos mein ganz persönliches Lebenswerk weiterschreiben. Während der akuten Phase meines ziemlich schweren Kreislaufkollapses rang ich sogar schon wieder einmal buchstäblich längere Zeit mit dem Tode, wobei ich wegen der vor mir liegenden und sachgeecht zu erfüllenden Aufgaben trotzdem, anders als nach dem mßlungenen Assessorexamen, noch an meinem Leben hing und nicht sterben wollte, denn ich hatte jetzt, im Gegensatz und Unterschied zu seinerzeit, wieder eine für mich über- und durchaus absolut sinn- und wertvolle Perspektive. Gott sei Dank ließen mich meine damaligen Zivis und mein seinerzeit bei mir schon festangestellter Betreuer, Herr Frank Schl., auf den ich weiter unten noch ganz ausführlich und sehr liebevoll zu sprechen kommen werde, nicht im Stich, sondern besuchten mich fast jeden Tag und munterten mich wieder auf, denn auch hier war meine Stimmung fast schon auf den absoluten Nullpunkt herabgesunken, denn mir war damals wie bei jeder meiner bisherigen Erkrankungen und auch später immer wieder zum bitterlichsten Weinen zumute. Aber auch der hier allergrößte, durchtriebenste, urwüchsigste, gerissenste, fröhlichste und witzigste



„Gaudibua“ darf nämlich trauern und klagen sowie schließlich im Extremfalle sogar schon herzzerreißend und auch sozsagen zum Steinerbarmen weinen, wenn ihm aus irgendwelchen Gründen hiernach zumute ist, denn etwas anderes wäre absolut widernatürlich und anomal; hier wäre ich dann kein Mensch mehr, sondern stattdessen bereits ein absolut unverbesserlicher sowie beneidens- und nachahmenserter Übermensch. Der bin ich nun aber wirklich nicht, obwohl ich nach Ansicht einiger Menschen wie insbesondere Herrn Oberstudiendirektor B., Frau Dr. S., Herrn W, Herrn Schw., Herrn Schl., Herrn Lö., Herrn Dr. O., Herrn Gr, Herrn Dr. P. und seiner charmanten Ehefrau Renate sowie Herrn Stadtpfarrer S. und Frau F. mit oder vielmehr trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung in meinem ganzen bisherigen Leben Großartiges und, sachgerecht in Relation zu meinem bitteren Leiden gesetzt, fast schon Übermenschliches geleistet hätte, wovon ich selbst jedoch alles andere als überzeugt bin, wel mir hierzu von anderer und übelmeinende Seite mindestens indirekt das glatte Gegetneil hiervon eingeredet und eingetrichtert wurde.

Nun aber nach diesen ehr weitschweifigen Ausführungen zurück zum eigentlichen Thema: Herr Dr. L. war nämlich einer der wenigen Ärzte auf Gottes Erdboden, der sich mit meiner Körperbehinderung sehr genau auskannte, obwohl er über Spastik und Athetose gar nicht promoviert hatte, sondern das Thema seiner Dissertation stattdessen ein solches der Orthopdie war; seine Erfahrungen auf diesem Gebiet beruhten letztendlich immer nur darauf, daß er während seiner mittlerweile schon relativ langen Zeit als praktizierender Arzt schon mehrere Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie bei sich in Behandlung und sich hierdurch ein breitgefächertes und tiefeschürfendes sowie infolgedessen absolut fundiertes Wissen über uns angeeignet hatte. Aufgrund entsprechender Symptomatik mit anschließender Symptomdiagnostik wußte er sofort immer haargenau, was zu tun war; seine Behandlungsmethoden waren sehr wirkungsvoll und die von ihm verordneten Medikamente sprachen bei mir relativ schnell und gut an; weitere Einzelheiten hierzu habe ich bereits genauestens und anschaulich geschildert. Außerdem schien sich Herr Dr. L. und später unter seiner Regie auch noch sein approbierter Nachfolger, Herr Dr. Pr. sowie schließlich auch mein neuer Hausarzt in Regensburg, Herr Dr. W., mit seiner Behandlung bei mir, wie ich dies immer wieder sehe und hoffentlich auch zutreffend beurteile, im Gegensatz und Unterschied zu manchen anderen seiner unzählig vielen Fachkollegen, stets genauestens an die allgemeinhin anerkannten Regeln der Schulmedizin zu halten, indem er nicht willkürlich herumprobierte und herumexperimentierte, sondern stattdessen immer nur solche Medikamente verordnete, welche bereits in entsprechenden Labor- und Tierversuchen getestet und auch klinisch hinreichend erprobt waren sowie sich infolgedessen auch schon seit längerem in seiner Praxis entsprechend gut bewährt hatten, was mich stark für ihn einnahm, ja fast schon nachhaltig für ihn favorisierte; deswegen war ich denn auch bei Herrn Dr. L. medizinisch betrachtet in sehr guten Händen. Ich erzählte ihm daraufhin in allen Einzelheiten mein fatales und blamables Mißgeschick mit meinem unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamen, wobei ich dann sofort wieder in bittere Tränen ausbrach und fast schon vor Verzweiflung wie ein todwundes Tier unartikulierte losbrüllte, und schilderte ihm haargenau meinen sau-

dummen Zustand, in welchem es mir dann oftmals vollkommen speiübel war, weswegen ich immer wieder Brechreiz hatte und mich bisweilen sogar übergeben mußte, wenngleich dies jetzt gottlob auch nicht während der Behandlung in seinem großen Sprechzimmer geschah, denn ich hatte vor diesem Arzttermin, um mich nicht noch spontan erbrechen zu müssen, bereits rein vorsorglich sehr wenig gegessen und getrunken; jetzt übergab ich mich aber sozusagen seelisch. Ich hatte zu ihm immer vollstes Vertrauen – beinahe schon so etwas wie eine Art Urvertrauen – weil er mir immer ganz ruhig und sehr geduldig zuhörte, mich immer nur dann unterbrach, wenn dies deswegen unumgänglich war, weil er mich entweder rein akustisch nicht richtig verstanden oder in medizinischer Hinsicht noch klärende Fragen an mich hatte, mich völlig ernst nahm und sich wirklich niemals aber auch nur andeutungsweise über mich lustig machte, wie dies viele Menschen auch heute immer noch liebend gerne tun, wobei sie aber bei mir vollkommen schief gewickelt sind. Seine stets äußert ruhige und besonnene Art, die jedesmal wie Balsam auf mich wirkte, schätzte ich immer wieder ganz besonders an ihm. Bereits wenn er ganz normal redete, war dies sozusagen eine Wonne für mich, denn er ließ absolut keine Hektik aufkommen, mochte das Wartezimmer auch noch so voll sein; hier mußte dann eben seine Ehefrau oder Frau Dr Elisabeth A. oder Herr Dr. Georg Pr., welche ebenfalls immer sehr fachkompetent und vernünftig war-en, einen Teil seiner Patienten übernehmen. Die Ruhe und Einfühlsamkeit von Herrn Dr. L. und von Frau Dr. A. sowie später von Herrn Dr. Pr. und dann später von Herrn Dr. W. trug auch bei jeder anderen Erkrankung immer wieder sehr stark zu meiner baldigen und vollständigen Genesung bei, und bei Herrn Dr. W. kam hier noch dessen trockener und uriger Mutterwitz hinzu, über welchen man trotz ernsthafter Erkrankung immer wieder spontan und herzlich lachen mußte. Herr Dr. L. diagnostizierte daraufhin bei mir ganz zielsicher nach einem ziemlich langen Gespräch, bei welchem ich des öfteren schluchzte und dann schließlich, weil hier und jetzt wieder einmal alles auf mich einstürzte und mir die ganze Dimension meines blamablen Mißerfolges wieder klar und deutlich zum Bewußtsein kam, lauthals und herzerreißend weinte, weswegen er mich zunächst erst einmal nach seiner ruhigen, väterlichen und besonnenen Art besänftigen und trösten mußte, wobei ich mich dann hinterher aufrichtig und offenherzig dafür entschuldigte, ungehalten und unbeherrscht in Tränen ausgebrochen zu sein, während er ganz ruhig und fast schon lakonisch erwiderte, das mache ihm persönlich überhaupt gar nichts aus, denn bei ihm hätten während deren Behandlung schon viele Patienten mehr oder weniger herzerreißend geweint und dies sei für ihn in solchen Situationen wie der menigen ganz natürlich, nach einer langdauernden und äußerst gründlichen Untersuchung unter, wie ich meine, ganz besonderer Betonung der Symptomdiagnostik eine ziemlich schwere reaktive Depression, welche mich sozusagen in mich selbst verhaftet und gleichsam wie in einem Netz gefangen hielt, den meine Gedanken kreisten jetzt, wie diejenigen mancher junger und wilder sowie ganz besonders nachdrücklich aufgegeilter Typen nun während ihrer Pubertät stets lediglich um Sex, nur noch um das sie letztendlich auslösende und mich schließlich unübershear prägende Ereignis, nämlich nur noch um das vermurkste Assessorexamen. Dies war damals ein ziemlich

heikles Problem und eine schier ausweglose sowie düstere und trostlose Situation, mit welchem und welcher ich damals sehr lange, nämlich bis zum Dienst als dann ein juristisch entsprechend sachgerecht vorgebildeter Verwaltungsangestellter bei der mittlerweile leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem jetzigen Sitz in der unterfränkischen Regierungshauptstadt Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, ganz einfach nicht fertig werden sollte, weil ich schlicht und ergreifend perdou nicht wußte, wie mein verfluchtes Leben letztendlich weitergehen würde, und woran ich denn auch beinahe unendlich schwer trug, sowie seelisch fast schon wie Glas zu zerbrechen schien. Wegen dieser damals doch schon ziemlich schweren Depression, bei welcher mir permanent zum nachhaltigen und untröstlichen Weinen zumute war, überwies Herr Dr. L. mich daraufhin, weil er mir zwar wegen seines Berufsethos und hier insbesondere aufgrund seines ihn als Arzt jederzeit verpflichtenden Hippokrateseides helfen mußte und dies aber auch rein menschlich wollte, aber jetzt offensichtlich, was bei ihm jedoch wegen seiner immensen Fachkompetenz nur sozusagen allerhöchstens alle Schalt- und Jubeljahre einmal vorkam, trotz derselben bei mir – möglicherweise auch nur wegen meiner Körperbehinderung, welche an der ganzen Misere mindestens mit schuld war – gewissermaßen mit seinem Latein vollkommen am Ende war und deshalb nicht mehr weiterwußte, um hier und jetzt ja nichts falschzumachen oder auch nur irgendetwas zu versäumen und sich zudem auch noch kenerlei Haftung von irgendeiner Seite auszusetzen, zunächst einmal zu einem Neurologen namens Dr. Thomas Bo., den er selbst persönlich sehr gut kannte, und von welchem er aufgrund dessen Fachkompetenz meinte, daß ich bei ihm in guten Händen sein würde. Dieser schien jedoch mit mir absolut nichts anfangen zu können und sich insbesondere unter neurologischen Gesichtspunkten mit meiner Körperbehinderung absolut nicht auszukennen, denn dieser ansonsten bekannte und geschätzte Nervenarzt, gegen welchen auch ich absolut nichts Negatives vorbringen konnte, weil er mir alles erklärte und mich zudem trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung und meines nervlichen Defekts, den er genauso wie Herr Dr. L. als eine reaktive Depression diagnostizierte, wie einen geistig vollkommen normalen Menschen behandelte, überwies mich dann schließlich zu einem anderen Neurologen und gleichzeitig Psychotherapeuten, einem gewissen Herrn Dr. Wolfgang M. weiter – und dies war für mich ein unsägliches Glück, denn ich war hier in absolut kompetenten und deswegen auch sehr guten Händen, weil mir jetzt, was ich gleich noch ganz ausführlich und anschaulich erzählen werde, schon relativ schnell und außerdem aber zugleich auch noch äußerst wirkungsvoll geholfen werden konnte. Es hätte seinerzeit – man schrieb damals bereits das Jahr 1992 – als wieder einmal eine zwar durchaus sehr eigenwillige und merwürdige, aber trotzdem jetzt rückschauend betrachtet doch wiederum noch unbeschreiblich weise Fügung Gottes wirklich nicht besser und noch günstiger kommen können, wofür ich trotz meiner herben und bitteren Enttäuschung mit meinem unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamen noch unendlich dankbar war, wenngleich jedoch sonst noch alles sozusagen in der Schwebe hing. Es verhielt sich hier ganz anders als knapp zwanzig Jahre später mit Frau Dr. Angela E., einer mindestens für mich persönlich äußerst

fragwürdigen und fast schon zwielichtigen Neurologin, welche mich einzig und allein nur wegen einer solchen Depression sofort und unverhohlen sowie ohne hierbei auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken irreversibel in die Psychiatrie, aus welcher ich nun todsicher nicht mehr herausgekommen wäre, einweisen und hiermit auf immer und ewig wegsperren wollte, wodurch sie manchen Menschen meines sozialen Umfeldes, denen ich aus irgendwelchen Gründen mißliebig oder sogar schon verhaßt war, einen netten und liebenswürdigen Dienst erwiesen und über mich ein irreversibles Todesurteil gesprochen und gefällt sowie vollstreckt und vollzogen hätte, was ich aber nicht zuließ, wobei mir mein Betreuer Frank beisprang und unverhohlen sowie mit unüberbietbarer und geduldsamer Strenge, wogegen es absolut keine aber auch nur irgendwie geartete Widerrede gab erklärte, daß solch etwas ganz einfach nicht gehe; weitere Einzelheiten hierzu werde ich weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch schildern. Diese besagte Frau Dr. E. war in ihrem urtümlichen und unverwechselbaren Wesen wie früher in der Schweinfurter Volksschule Frau Klara Gr. und Frau Magdalena Ha., fast schon so etwas wie ein heroisches und ziemlich wildes Mannweib, mindestens jedoch eine ungemein selbstsichere und unbeirrbar sowie von der unumstößlichen Richtigkeit ihrer Meinungen und Urteile über Menschen felsenfest und unbelehrbar überzeugte Person und Emanze, mit welcher man nicht gut Kirschen essen, geschweige denn nach Belieben und Gutdünken umspringen konnte. Durch diese ihre mich vollständig übertölpelnde und sozusagen aus dem Hinterhalt überrumpelnde und übertölpelnde sowie schachmatt setzende und schließlich gefangen haltende Wesensart hätte sie meinen für viele Menschen meines sozialen Umfeldes durchaus bemitleidenswerten Zustand schamlos ausgenutzt und durch ständiges Einhämmern ganz allmählich sozusagen satanische Macht über mich gewonnen, wenn mir hier nicht wie gesagt mein damaliger Pfleger und Betreuer Frank Schl. ganz selbstlos beigesprungen wäre und hiergegen sofort äußerst energisch interveniert hätte, denn so unverblümt, unverschämt und ungehobelt, wie diese zwar saublöde, aber arrogante Nudel mich behandelt hat, geht man mit einem kranken Menschen, und auch sowie erst recht mit einem geistig vollkommen normalen Körperbehinderten, absolut nicht um. Hierauf komme ich jedoch weiter unten noch sehr ausführlich und anschaulich sowie wütend und zornig zu sprechen und bitte den lieben und tapferen Leser an dieser Stelle hier noch um etwas Geduld.

Herr Dr. M. war etwa in meinem Alter und hieß auch Wolfgang, was meine Sympathie für ihn wie für jeden anderen Typen, der meinen Vornamen trug, weckte, was mir bisweilen als Namensfetischismus vorgeworfen wurde. Ganz nebenbei bemerkt gab es auch im Thomaheim irgendwann einmal einen Zivi gleichen Namens, und ein Ort an der Bahnlinie von Fulda nach Frankfurt kurz vor Hanau heißt aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen auch Wolfgang, während ich in der ISB<sup>218</sup> leider keinen einzigen Zivi meines, wie ebenfalls bereits geschildert, mit extrem saudummen und gemeinen Klischees vom bösen Wolf behafteten sowie mir nur deswegen bisweilen fast schon verhaßten Vornamens hatte. Herr Dr. M. war genauso wie Herr Dr. L. immer äußerst ruhig, was ich an jedem Menschen, welcher diese vollkommen

unschätzbare Eigenschaft besaß, immer sehr mochte. Er war vom Beruf wie gesagt Neurologe und Psychotherapeut und arbeitete damals, bevor er sich dann schließlich selbständig machte und eine Praxis in Zeitlarn, dem Wohnort meines väterlichen Juristenfreundes Otto R., einrichtete, außer als Assistenzarzt in der Nervenlinik des Regensburger Bezirkskrankenhauses in unmittelbarer Nähe sowohl unserer Universität als auch des dortigen Thomaheims, in welchem ich wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschrieben meine relativ schönen und gleichzeitig aber auch noch absolut arbeitsreichen Studienjahre verbracht hatte, auch noch als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Regensburg, und zwar dort am Lehrstuhl von Herrn Prof. V., einem Neurologen, Psychologen, Psychotherapeuten und Psychiater, für den ich damals wie auch für Herrn Prof. Sch. in Würzburg zwar sicherlich ein durchaus interessanter und möglicherweise auch novh ziemlich merkwürdiger Fall gewesen wäre den ich aber wie seinen Würzburger Fachkollegen nicht persönlich kannte und im Laufe der Bendlung auch niemals zu Gesicht bekam. Herr Dr. M. begann seine neurologische und insbesondere psychotherapeutische Behandlung – auf letzterer lag damals rückschauend betrachtet der eigentliche Schwerpunkt derselben, denn er war nicht wie später Frau Dr. E. sofort mit irgendwelchen Psyxhopharmakas bei der Hand und verordnete mir solche Mittel auch während seiner mehrere Termine und Sizungen umfassenden Behandlung bei ihm nicht – nach kurzer Begrüßung mit folgender einfachen und fast schon sehr banalen sowie mich stark verblüffenden Einleitung: „Nun erzählen Sie mir jetzt ganz einfach einmal irgendetwas aus Ihrem bisherigen Leben.“ Hierdurch hatte Herr Dr. M. bei mir sozusagen eine sachgerechte Initialzündung im Innersten meiner äußerst stark ramponnierten Seele ausgelöst, durch welche dann metaphorisch betrachtet sofort so etwas wie eine Stichflamme entstand, und, bildlich gesprochen, gleich eine ganze im Gebirge wild und ohrenbetäubend nieder ins Tal donnernde Steinlawine losgetreten, denn ich sah jetzt sozusagen sofort die allererste Möglichkeit einer ungehinderten und unbarmherzigen sowie umfassenden und schonungslosen Generalabrechnung mit meinem bisherigen Leben gekommen, bei welcher dann auch alle zu jenem Zeitpunkt noch offenen und zu verjähren drohenden Rechnungen mit meiner gemeinen oder mindestens doch skeptischen Umwelt erbarmungslos sozusagen auf Heller und Pfennig beglichen werden konnten, und für welche ich mich dann hinterher von absolut niemandem, und selbst nicht einmal von meinen auch und gerade hier immer ganz besonders strengen und äußerst unduld-samen sowie scheinbar unzufriedenen Eltern, zur Rechenschaft ziehen und mir für mene ziemlich unverblünte und unverhohlene sowie schonungs- und rücksichtslose Offenheit, welche sich hier und jetzt teilweise leider auch gegen meine beiden Er-zeuger und Ernährer richtete und deren unzählig viele sowie größtenteils völlig unbeabsichtigte erzieherischen Fehl- und Mißgriffe offenherzig und schonungslos wie militärische Flanken einer Phalangs aufdeckte und anprangerte, zermürende Vorwürfe ma-chen zu lassen brauchte; dies war jetzt eine denkbar passende und sicherlich absolut nicht mehr wiederkehrende Gelegenheit, welche ich hier und jetzt absolut genauso wie damals anno domini 1971 schon diejenige mit unserem stets extrem strunzdummen, gasendreckfrechen, musikalisch hirnverbrannten und außerdem aber

auch noch menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen in unserer relativ kleinen „Familienkutsche“, in der ihn meine Mutter gegen meinen Willen – ich hätte es nämlich lieben gerne gesehen, wenn er hier in diesem sintflutartigen Regenguß, der sich zu jenem Zeitpunkt über Schweinfurt und Umgebung ergoß, hätte nach Hause gehen oder vielmehr latschen und watscheln müssen, sich währenddessen eine fetzige und fiebrige Bronchitis oder sogar schon Lungenentzündung mit mindestens 40 Grad Fieber geholt hätte, deswegen striktestens das Bett äte hüten müssen und dann auch endlich wieder einmal für eine ganze Weile an der Ogrel vollllkommen außer Gefecht gesetzt worden wäre – bei absolut unablässig strömendem und unablässig herniederprasselndem Regen zu sich nach Hause mitnahm, und wo ich für ihn unerwartet einiges, von dem er sicherlich auch nicht andeutungsweise erahnte, daß ausgerechnet ich dies alles als ein für ihn stets hoffnungslos bescheuerter und infolgedessen total blöder sowie absolut unverbeerlicher Vollidiot von irgendwoher wisse, aus dem Alltagsleben der Schweinfurter Volksschule ganz unverhohlen und wichtigtuertisch zum besten gab, nicht ungenutzt verstreichen lassen durfte. Zudem fand dieses Gespräch zwischen Herrn Dr. M. und mir, was ich mir vor dessem Beginn noch ausdrücklich versichern ließ, in einem nach außen hin absolut schalldichten Raum eines Gebäudes der Universität Regensburg, nämlich in einem bereits auf den allerersten Blick als Behandlungszimmer konzipierten und zudem außer mit einigen Regalen voll dicker Aktenordner mit entsprechend einschlägigen Unterlagen und wissenschaftlicher Werken auch noch mit mehreren medizinischen Geräten ausgestatteten Nebenraum am Lehrstuhl von Herrn Prof. V. statt, von welchem aus denn aber auch absolut kein einziges Sterbenswörtchen nach außen dringen konnte, und auch Herr Dr. M. unterlag hier als Neurologe genauso wie als Psychotherapeut bereits kraft Gesetzes immer einer strikten Berufsverschwiegenheitspflicht, von welcher ich ihn absolut nicht zu entbinden veranlaßt sah und dies auch überhaupt gar nicht zu tun gedachte, denn sonst hätte dieses frucht- und nutzbringende Gespräch und auch die entsprechende Therapie für mich absolut keinen Sinn gehabt und alles wäre deswegen sinnlos gewesen, weil ich mich hier nicht frei und ungezwungen hätte entfalten sowie dergestalt unverhohlen und unbekümmert hätte reden können, wie mir der Schnabel gewachsen war und ich dies dann schließlich auch skrupel- und schamlos getan habe. Dies waren dann auch alles absolut unverzichtbare und fraglos optimale Rahmenbedingungen für eine solche jetzt aber ganz besonders skrupellose und sehr haßerfüllte sowie in diesem meinem Buche hier gegenüber damals jetzt wesentlich vertiefter und gnadenloser erfolgenden Abrechnung mit meiner äußerst skeptischen Umwelt, weswegen ich für mich wie gesagt die Zeit gekommen sah, mich endlich einmal einer gründlichen Seelenreinigung wie in einem wohltuenden Bade zu unterziehen, bei welcher dann nach und nach alles aus mir herausbrach, wobei ich mich metaphorisch betrachtet psychologisch dergestalt ungebremst erbrach, wie wenn ich mich kurz zuvor realiter gesehen maßlos überfressen und alles wahllos durcheinander konsumiert hätte; jetzt brach sozusagen alles ganz unghindert und unverhohlen aus mir heraus, und es kam mir jetzt so vor, als würde ich mich nicht nur total erbrechen, sondern gleichzeitig auch vollständig leer- und schließlich noch völlig kaputtwachsen, was ich wie bereits

ausführlich beschrieben des öfteren realiter mindestens ansatzweise auch mit meiner zu diesem Zweck vollständig abgezogenen und infolgedessen in meiner blühenden Phantasie als vollkommen willfähiges Ersatz- und insbesondere absolut irrsinniges Reizobjekt für eine ganz splinternackte und außerdem mehr oder weniger attraktive Freundin interpretierten Bettdecke machte, in welche ich ganz begüerig hineinvögelte und welche ich hierdurch unverhohlen herunterbumste; das hierdurch nun ausgelöser "Feeling" war nun aber auch noch im fortgeschrittenen Mananesalter immer wieder "affengeil". Jetzt legte ich sofort buchstäblich wie im Regionalexpreß- oder Eilzugstempo los, indem ich ihm alles haargenau wie in biesem Buch beschrieben schilderte und hierdurch sehr plausibel darlegte; mit jedem Satz wurde es mir daraufhin sofort ein klein wenig leichter ums Herz, denn ich merkte hier und jetzt ganz klar und deutlich, daß alles nur so aus mit herausbrach und ich mich ganz langsam wie sozusagen ein Mülleimer entleerte. Ich erzählte Herrn Dr. M. zunächst einmal von meiner wirklich alles andere als schönen und ungetrübten oder sogar schon romantischen und rosigen Kindheit, insbesondere aber davon, daß ich äußerst streng und drakonisch hart, achaisch und bestialisch, sowie sehr unnachgiebig und unduldsam erzogen worden sei, was damals aber unbedingt sein mußte, denn sonst wäre ich nicht das geworden, was ich heute bin, wenngleich hier auch nicht so sehr der hiermit nun jeweils erstrebte und durchaus legitime Zweck, mich trotz und ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch zu einem brauchbaren und nützlichen Glied des Staates und der Gesellschaft zu formen, als vielmehr die für dessen unbedingte Erreichung nur unüberlegt, voreilig und skrupellos verwendeten und eingesetzten Mittel oftmals äußerst fraglich gewesen und manchmal sogar schon bis hart an die Grenze der Legalität und Legitimität gegangen sowie unter heutigen Gesichtspunkten sehr entwürdigend und bisweilen sogar schon strafrechtlich relevant gewesen seien; die extrem üble Geschichte mit dem sehr fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 hatte sich jetzt komischerweise bei mir nicht reaktiviert, weswegen ich sie auch nicht erzählte. Auch hätte ich sehr oft ganz voreilig und unberechtigterweise fetzige und mich nachhaltig demütigende Prügel für mancherlei Dinge bezogen, die mit meiner verfluchten Körperbehinderung, auf welche ich jedoch umgekehrt auch nicht alle meine Unartigkeiten schob sowie dann diese mit jener rechtfertigte und entschuldigte, wofür ich jedoch selbst absolut nichts konnte, und denen ich mich beim besten Willen nicht entziehen konnte oder sogar nachdrücklich widersetzen durfte, denn sonst wäre ich dann sicherlich noch vollkommen totgeschlagen worden. Zudem habe man bei mir am nachhaltigen und sauwildten Prügeln meiner damals, anders als heutzutage, noch relativ schwächlichen Person seine unübersehbar helle und beinahe schon teuflische Freude gehabt, sowie hierbei abslut nicht die geringsten Skrupel und Gewissensbisse empfunden, sondern sich stattdessen hierbei sogar noch unvrhohlen und unbelehrbar eingebldet, ricihtg und korrekt gehandelt zu haben, und von dieser heutzutage erzieherisch fragwürdigen und in manchen Kreisen der Bevölkerung verpönten Möglichkeit ausgiebigen und regen Gebrauch gemacht; das verfassungs- und familienrechtlich verankerte und geforderte Kindeswohl habe hier nicht die gerringste Rollle gespielt, sondern stattden immer nur die punktgetreue Erfüllung erzieheri-

scher und teilweise maßlos überzogener Forderungen, insbesondere aber solcher von Religion und Kirche. Stets hätte ich nur völlig widerspruchlos und willfährig sowie ohne auch nur ein ansatzweises Murren sozusagen aufs Wort gehorchen müssen, und zwar auch und selbst dann, wenn ich selbst den tieferen Sinn und Zweck der hierbei mir jeweils unverhohlen erteilten Gebote und Verbote wegen unzureichender und infolgedessen auch mangelhafter sowie absolut nicht plausibler Erklärung derselben nicht eingesehen hätte. Außerdem habe man mir erzieherisch immer nur irgendetwas befohlen, wobei ich gerade den mich stets nachdrücklich und immer beinahe schon jähzornig anherrschenden Befehlston, gegen welchen es elterlicherseits absolut keine Widerrede oder sogar schon ein Widersetzen sowie Aufbäumen und Auflehnen gab, am allerwenigsten vertragen hätte, sowie dann gerade gegen diesen hier permanent an der Tagesordnung gewesenen und mich stets gefügig sowie geschmeichelt gemacht habenden, sowie bisweilen auch sehr barschen und zur strikten Befolgung der unter dessen Domäne aufgestellten und per se nicht hinterfragbaren Gebote oder Verbote herausfordernden Umgangston aus purem Protest gegen diese Art und Form meiner menschlichen Behandlung allmählich total abgestumpft und schließlich völlig immun geworden sei, sowie die ihnen zugedachte Wirkung zu Schall und Rauch hätte verpuffen lassen und fast schon so etwas wie eine Art Aversion und somit Abwehrstellung hiergegen eingenommen und bezogen hätte, was wiederum nicht ohne böse Schelte und im Extremfall sogar schon unter mich wie metaphorisch gesprochen den Teig eines Kuchens weichknetenden Prügeln abgegangen sei, weil man sich hiermit immer nur ganz schamlos aus der Verantwortung gestohlen habe, mit mir ordentlich wie mit einem geistig völlig normalen Menschen zu reden, sowie mir alles ganz vernünftig und pausibel zu erklären, warum ich irgendetwas immer nur gerade so und nicht anders machen sollte oder durfte. Schließlich habe man mich hiermit und hierdurch mindestens indirekt und bisweilen sogar noch ganz unverhohlen sowie wahrheitswidrig als unbeugsamen Dickschädel und widerlichen Trotzkopf hingestellt und mich wegen dieser Eigenschaften noch nachhaltig beschimpft. Insbesondere habe man absolut keinerlei auch noch so verhohlene und durchaus noch sachlich berechtigte Kritik am mindestens äußerst fragwürdigen Stil der vermeintlich berechtigten und deswegen für meine Eltern denn aber auch noch durchaus angemessenen Erziehung geduldet und sei hiergegen stets sofort ganz unverhohlen mit Ohrfeigen und Kopfnüssen sowie im Extremfall sogar schon mit einer äußerst fetzigen Tracht Prügel vorgegangen, wodurch man dann jedes weitere Aufmucken meinerseits sofort ganz nachdrücklich und sozusagen im Keime erstickt habe. Dies habe denn auch und erst recht für irgendwelche Interventionen von beliebiger Seite zu meinen Gunsten gegolten, während man hingegen solche zu meinen Lasten immer wieder liebend gerne gesehen und diese als stets wie gerufen gekommene Ratschläge sofort buchstabengetreu wie sozusagen ein Dogma befolgt und sich zudem noch wie sprichwörtlich ein Ölgötze gewundert sowie nachdrücklich bedauert habe, daß man hierauf nicht schon wesentlich früher und außerdem von selbst gekommen sei. Nur weil wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, die wegen der hermit nun jeweils untrennbar verbundenen Wehrlosigkeit meinerseits erzieherisch fast schon ein Blankoscheck und



Freibrief für alles gewesen zu sein schien, einiges nicht dergestalt wie gewünscht und bei Nichtbehinderten lief, sei ich automatisch immer vorbehaltlos böse und frech gewesen. Dies habe dann einen anngemeinhin rechtfertigenden Grund dergestalt und dahingehend sowie dafür geliefert, die bereits jetzt unendlich strammen Daumenschrauben noch weitaus heftiger als bisher schon anzuziehen und nachdrücklich festzudrehen sow mich noch strenger als früher und elbst einen Nichtbehinderten zu er-ziehen. Man habe hier unverhohlen und offensichtlich mit der Erziehung der Nichtbehinderten durch deren mehr oder weniger strengen Eltern gwetteifert und diese hinsichtlich ihrer barbarischen Strenge und drakonischen Härte noch nachhaltig sowie unübertrumpfbar zu überbieten und erheblich zu übertrumpfen versucht, weil man panische und fast schon phobienhafte Angst vor deren blamablen und kläglichen Scheitern und einer handfesten Blamage gehabt habe; die alles sei dann immer hinter meinem jetzt schwerkgeprüften Rücken abgeladen und schließlich ganz unverhohlen auf diesem ausgetragen sowie schließlich immer zu meinen Ungunsten entschieden worden. Elterlicherseits habe man permanent sogar noch allen Ernstes gemeint, mich in meiner Kindheit und Jugend trotz aller barbarischen Strenge und bestialischen sowie drakonschen Härte doch immer noch viel zu milde und zu lasch sowie sogar schon antiautoritär erzogen zu haben, wogegen ich stets aufs allerheftigste rebelliert hätte, was wiederum sofort mindestens verbaliter abgeblockt worden sei, auf daß sich die gefürchtete Spirale von Druck und Gegendruck nicht noch unverhohlen sowie hurtig und munter weiterdrehen, sondern stattdessen schnell und schagartig wie realiter die Nabeskchnur eines Neugeborenen – und sicherlich auch die menige nach meiner fatalen Frühgeburt sowie unmittelbar vor meiner zu mitternächtlicher oder mindestens doch spätabendlicher Stunde mit gleißendem und furchterregendem Blaulicht und ohrenbetäubendem sowie viele braven und biederer Menschen aus dem süßen, erholsamen und angenehmen Schlaf reißendem sowie jäh und wild hochschrecken lassenden Martnshorn erfolgenden Verbrinigung und Verfrachtung in die Würzburger Uniklinik und dort in einen Inubator – durchtrennt werden möge. Auch als mehr oder weniger netten und lustigen sowie umgänglichen Spielgefährten habe man mich absolut nicht haben wollen und in dieer meiner mir trotz meiner Körperbehinderung zugedachten Rolle als trotzdem noch unbeirt und lebensfroh spieielndes Kind sogar schon schändlich verachtet. Sich mit mir als einem armen oder vielmehr blöden Körperbehinderten aber auch nur irgendwie und ansatzweise abzugeben seien sich alle damaligen Kinder aus mir völlig unerfindlichen Gründen viel zu gut gewesen und hätten sich immer ganz unverblümt als etwas Großartigere, Besseres, Edleres und Wertvolleres als ich gedünkt. Sogar schon nicht einmal im Sand habe man mit mir seinerzeit während meiner auch und gerade immer deswegen alles andere als rosigen Kinderzeit spielen wollen, denn auf dieses alberne und kindische sowie naive Niveau herab habe man sich aber nur bei mir und in meiner Anwesenheit sowie mit sichtlich gezieltem Blick auf mich absolut nicht begeben und dies auch schon gar nicht tun wollen, während man sich anderswo und ohne mich sowie unter seinesgleichen in diesem irrsinnigen und genauso wie im heißen Sommer das nasse und kühle sowie prickelnde, erfrischende und belebende Wasser beliebten und heißbegehrten Element

immer fast schon ganz wild getummelt habe; nur mit mir habe man sich am allerwenigsten die Hände schmutzig machen wollen, sondern mich stattdessen noch rotzfrech verlacht und übel verspottet, sowie mich hundsgemein gehänselt und saublöde sowie freche Glossen über mich losgelassen deren genauen Inhalt ich jedoch rein akusisch nicht verstanden hätte, denn sonst hätte ich diese rüden Typen sicher gnadenlos und extrem wild verdroschen. Ich hätte, wie ich hierzu noch weiterführend und erläuternd fortfuhr und Herrn Dr. M. die ganze und mir jetzt wiederum sehr stark in die Tiefe gehende Dramatik meines diesbezüglichen Lebens schilderte, während jener für mich realiter unbeschreiblich würdelosen Zeit und dann auch später noch niemals echte Freunde im allgemein hin üblichen Sprachgebrauch, geschweige denn zu gegebener Zeit eine nette, wahre und liebe Freundin gehabt, welchen und welcher ich mich rückhaltlos hätte anvertrauen und meine ureigensten Probleme hätte sachgerecht besprechen können, sondern sei stattdessen stets ein totaler Einzelgänger und für viele Menschen meines sozialen Umfeldes sogar schon ganz widerlicher Eigenbrödler und unerbittlicher Einzelkämpfer gewesen, welcher sich, wenn letzteres, nämlich das mit dem erbitterten und wilden Kämpfer, nicht so gewesen wäre, auch noch die bittersten und zermürbendsten Vorwürfe hätte machen lassen müssen und außerdem auch noch gehörig sein Fett abbekommen hätte. In dieser alles andere als einfachen und leicht zu spielenden Rolle des Einzelgängers und insbesondere des hierdurch nun zwangsläufigerweise bedingten Eigenbrödlers sei ich zudem von sehr vielen Kindern meines Alters und meiner Generation genauso wie wegen meiner auch und gerade deshalb gottverfluchten Körperbehinderung sogar noch lautstark verlacht und nachdrücklich sowie unübersehbar verspottet sowie hundsgemein gehänselt worden. Dies alles habe mich mit der Zeit ziemlich eigenwilig und bisweilen sogar schon eigensinnig, aber auch eigenartig und eigenmächtig sowie eigenbrödlerisch und bisweilen sogar schon jähornig gestimmt, wofür ich dann manchmal sogar schon je nach Lust und Laune elterlicherseits ebenfalls ganz gehörig mein Fett abbekommen hätte; im übrigen sei die elterliche Erziehung oft sehr launenhaft sowie von entsprechenden und für mich stets ohne ersichtlichen Grund urplötzlich gegenseitig ineinander umschlagenden Stimmungen abhängig gewesen, was ich immer als reinste Willkür ihrerseits mir gegenüber empfunden hätte. Außerdem sei ich mir seinerzeit immer in eine nicht nur mir selbst, sondern auch meinen Eltern von irgendwoher, nämlich von Staat, Gesellschaft, Schule, Religion und Kirche, nachdrücklich verordnete Einheitsform gepreßt und dort ausgequetscht sowie immer fast schon seelisch völlig entsaftet vorgekommen; dies habe meine allererste, tiefsitzende und vollkommen unausrottbare Aversion gegen die Kirche und insbesondere deren bis auf ganz wengige Ausnahmen durch die Bank süfisanten Vertreter ausgelöst, weil diese für mich schließlich boshafte Institution sich eine Macht anmaßte, welche ihr absolut nicht zugestanden habe. Die extrem üble und mich immer wieder ganz fuchteufelsild machende Sache mit der mit total unverkennbarem Bezug auf mich permanent hämisch, rotzfrech, überheblich und verschnitzt grinsenden sowie mich nachhaltig dis- und abqualifizierenden Affenfratze unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gasendreckfrechen Schulamtstypen, mit dem ebenfalls mit völlig unver-

kennbaren Bezug auf mich schamlos und unverfroren als nichtssagendes und albernes sowie infolgedessen saublödes und boshafte sowie mich wegen seines eigewilligen und phonetisch völlig unnachahmbaren Tonfalles immer gnaz nachdrücklich verarschenden Ge-brummel getarnten Hohnlachen unseres permanet pubertär—fehehaften und bur-schikos--rotzfrechen Schweinfurter Saupfaffen, welches mir immer wieder und insbesondere während der heiligen Beichte immer wieder ganz sauer und bitter wie Galle und Essig aufgestoßen sei, sowie mit dem mir von diesem und jenem gleichermaßen gnaden- und grundlos sowie mit total unverkennbarem Bezug auf mich unübersehbar abstrafend und frech sowie überheblich grinsend versagte Ministranten- und Organistendienst um irgendwelcher höherwertigerer Interessen und insbesondere um solcheder angeblich so unendlich heiligen Sache willen, bei welcher man jedoch auf die mir als Mensch fraglos zustehende Würde absolut nicht die geringste Rücksicht genommen habe, sondern auf letzterer sogar noch ganz wollüstig wie realter auf einem Tramporin herumgehoppst sei und sich währenddessen noch ganz nachhaltig und wild ergötzt habe, nahm dann schließlich ebenfalls einen sehr breiten Raum dieser meiner hier und jetzt sachgerecht aufgerollten und enthüllten Kurzbiographie ein. Auch habe ich trotz meiner verfluchten Körperbehinderung immer vollkommen anders und außerdem insbesondere auch noch wesentlich besser als meine nichtbehinderten Alters- und Zeitgenossen sein sollen, was natürlich nur sehr bedingt und äußerst beschränkt möglich gewesen sei und man, wenn dem realiter bisweilen wirklich einmal wie fast schon durch ein unerklärliches Wunder so war, jedoch absolut nicht habe wahrhaben wollen oder auch schon nicht einmal sinnlich wahrgenommen habe und aus falschverstandener Bescheidenheit sowie bisweilen aber auch nur aus purem Duckmäsertum und lediglich aus bodenloser Feigheit mich hierdurch sarkastisch und bestialisch gemein verächtlich und zudem aber auch noch lächerlich machend sowie schließlich mich erbarmungslos abstrafend ganz einfach unter den Tisch gekehrt und hiermit als vollkommen nichtssagend sowie als eine reine und blöde Lapalie abgetan habe, damit ich jetzt angeblich nicht auch noch irgendwie eitel, selbstherrlich, hoffärtig und überheblich werden würde, wodurch ich dann ununterbrochen unter Kuratell und immer fast schon künstlich dumm gehalten worden sei; dies sei für mich damals das absolut Perverseste und Verrückteste an der ganzen Sache gewesen, denn hierdurch hätte ich mich anderen Kinder meines Alters und meiner Generation gegenüber stark zurückgesetzt gefühlt, was man jedoch wiederum leider Gottes perdou nicht wahrhaben wollte; diese von mir als Zurücksetzung meinerseits empfundene Behandlung habe man dann aber auch noch verlogen als extrem saudumme und durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigte Einbildung meinerseits abgetan und mich dann schließlich obendrein noch ganz voreilig und boshaft sowie schamlos verlogen und keine aber auch noch so berechtigte Widerrede hiergegen duldend als eifersüchtig und intolernt gebrandmarkt. Man habe mich deshalb immer irgendwie anders haben und gestalten wollen, als ich dies als Mensch nach meiner persönlichen und urtümlichen Wesensart sowie auch und erst recht aufgrund und infolge meiner verfluchten Körperbehinderung, die mir wirklich Frust und Leid genug war, nun einmal realiter sein konnte. Wäre ich dann anders gewesen und hätte ich

trotz meiner saublöden Körperbehinderung voll und ganz den in mich gesetzten Erwartungen und den auf mich projizierten Wunschvorstellungen trotzdem noch irgendwie entsprochen, dann hätte man sich hiermit unter deren Domäne und wegen der durch diese ausgelösten Unzulänglichkeit aber immer noch nicht wohlwollend zufriedengegeben, sondern stattdessen sofort noch weitaus mehr als bisher schon von mir verlangt; berechnete weil sehr sauer und redlich verdiente Anerkennung habe man mir stets ganz erbarmungslos vorenthalten, auf daß ich nicht auch noch überheblich, hoffärtig, eingebildet und selbstherrlich werden würde. Wegen meines verdamnten Leidens sei ich für sehr viele Leute meines sozialen Umfeldes nicht nur hoffnungslos blöd, sondern darüberhinaus auch noch sprichwörtlich frech wie Gassendreck gewesen. Sogar mein Jungename Wolfgang, welchen man mir aus für mich nachträglich vollkommen unerfindlichen Gründen bei meiner unspektakulären Nottaufe in der Hauskapelle des Würzburger Luitpoldkrankenhauses verliehen habe, sei dann immer wieder irgendwie ein Stein des Anstoßes gegen mich elbst gewesen, denn dieser Vorname habe zeit meines ganzen Lebens sehr vielen Menschen meines sozialen Umfeldes mit Ausnahme derjenigen, welche mich dann immer wieder ganz liebevoll „Wolfi“ oder später in Anspielung auf meine Musikalität und W.A.Mozart stets „Wolferl“ nannten, an mir ganz und gar nicht gefallen, weil man hier immer das gegen mich an verbissenen und vele Menschen meines sozialen Umfeldes gegen mich einstimmenden Vorurteilen überreiche Bild vom bitterbösen Wolf in unzählig vielen Hausmärchen der Gebrüder Grimm, Hans—Christian Andersen und vieler anderer mehr oder weniger fabelhafter Erzähler als ein saublödes Klischee im Hinterkopf und hiermit dann gegen mich eine dolch- und spearartige Waffe gehabt habe, die man bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit aus dem Hinterhalt heraus ganz wild gegen mich zücken und erbarmungslos einsetzen konnte, und dies auch immer wieder sehr unverhohlen und skrupellos tat. Meiner ganz persönlichen Auffassung nach hätte ich bereits während meiner teilweise ziemlich trüben und äußerst düsteren Kinder- und Jugendtage immer nur äußerst pfundige Höchstleistungen erbringen, jederzeit den absolut vollwertigen Musterschüler und insbesondere aber auch noch den einwandfreien und tadellosen Musterknaben spielen und stets nachahmenswerte Vorbildfunktion ausüben müssen, wofür ich dann aber leider wider Erwarten nur herzlich wenig oder eigentlich genaugenommen schon überhaupt gar keine mich persönlich stark aufbauende und mich in meiner urtümlichen Wesensart sowie in meinem generellen Verhalten auch nur irgendwie bestätigende Anerkennung geerntet hätte; in der Schule sei mir dies mindestens ansatzweise gelungen und habe sich dann schließlich auch durch mehrere mich in Lehrerskreisen als eine werdende und sich sachgerecht zu einem absolut unverkennbaren und mehr oder weniger wertvollen Menschen entwickelnde Persönlichkeit zwar entsprechend anerkennende und mich in dieser meiner total unverkennbaren Eigenschaft würdigende, in manchen Kreisen meines sozialen Umfeldes jedoch andererseits und umgekehrt aber auch wieder ganz voreilig als reine und saublöde sowie mir immer nur schön nach dem Mund redende Lobhudeleien abqualifizierten Zeugsbeurteilungen niedergeschlagen, nicht hingegen auch im Elternhaus, wo man daraufhin seine erzieherischen Anforderungen an mich immer nur noch

höher geschraubt und die Meßlatte für mich unerreichbar hoch angelegt habe, woraufhin mir mit der Zeit, insbesondere aber während meiner für meine Eltern sicherlich wegen mei-nes Leidens doch noch relativ glimpflich verlaufenen weil damals mit keinerlei größeren Pannen abgegangenen Pubertät, vollständig die Lust vergangen sei, den unverschämt hohen und mit fortschreitender Zeit immer strenger werdenden und schließlich un erreichbaren Anforderungen gerecht zu werden sowie ihnen schließlich voll und ganz zu genügen, weswegen ich hier dann schließlich vollständig dichtgemach und sozusagen auf stur geschlötet sowie die Dinge ganz einfach habe laufen lassen, wie sie hier eben nun einmal liefen, denn dasjenige Ziel, den praktisch unerfüllbaren Anforderungen meiner beiden Erzeuger und Ernährer hier und jetzt aber auch nur irgendwie ansatzweise gerecht zu werden, sei für mich schließlich absolut nicht mehr erstrebenswert weil total sinnlos gewesen, ewegen ich es dann noch weiter zu verfolgen resigniert aufgegeben hätte. Ich hätte, was hier und jetzt noch unbedingt nachgetragen werden muß, während meiner Pubertät auch keine Freundin haben dürfen, sondern mich stattdessen unentwegt auf den Hosenboden setzen und permanent lernen müssen, und daß ich dann schließlich keine hatte, weil ich keine fand und bekam, sei meinen Eltern sozusagen wie gerufen gekommen. Auch hier habe man alles immer wieder als selbstverständlich und völlig kommentarlos hingenommen, obwohl dies aus purem und durch die sarkastisch, bestialisch, achaisch und diabolisch strenge Erziehung meiner beiden Erzeuger und Ernährer nachhaltig unter extrem wilden Prügeln abgeblocktem Trotz und ausgeschaltetem Protest meinerseits gegen die unverschämt hohen Anforderungen durchaus auch haargenau umgekehrt sowie infolgedessen ganz anders sowie haargenau entgegengesetzt hätte sein können, woran man jedoch nicht im mindesten und somit auch nur andeutungsweise sowie weder im schönsten Traum noch im größten Vollrausch gedacht habe, dies nicht habe wahrhaben wollen und sich dies auch realiter ganz einfach nicht habe vorstellen können; was nicht sein durfte, war dann eben ganz einfach auch nicht. Die Musterschülerrolle zu spielen sei mir damals zwar relativ leicht gefallen, nicht hingegen die Musterknabenrolle, auf welche man bei mir jedoch hier immer wieder ganz besonders großen Wert gelegt habe und was, wie ich dann vermutete, durch meine blöde Körperbehinderung bedingt war; ich durfte hier trotz derselben einfach nicht unangenehm auffallen, geschweige denn mich aber auch nur irgendwie knllhart danebennehmen, wie die damals beim besagten Spielzeugkran am schicksalsträchtigen 24. November 1962 und später auch noch irgendwann einmal anno domini 1965 bei der genauso fatalen Weinprobe der Fall war. Niemals in meinem ganzen bisherigen Leben hätte ich jedoch mit meinem mehr oder weniger guten und für einige Menschen meines sozialen Umfeldes sogar schon vorbildlichen und nachahmenswerten Benehmen meine beiden Erzeuger und Ernährer sowie zusammen mit diesen die allermeisten mehr oder weniger unsensiblen und infolgedessen sehr skeptischen Menschen meines sozialen Umfeldes aber auch nur annähernd irgendwie zufriedenstellen geschweige denn irgendwie (euphorisch) begeistern und beglücken können, sondern meine nun einerseits unter normalen Gesichtspunkten, die hier dominierend gewesen zu sein schienen, bescheidenen und andererseits unter den aufgrund und infolge meiner Körperbehinde-

rung nun erheblich veränderten Vorzeichen und erschwerten Bedingungen auch wieder durchaus ansehnlichen Leistungen seien immer nur als pure Selbstverständlichkeiten und hinsichtlich ihres objektiven Inhaltes nun als höchstens durchschnittlich sowie bisweilen fast schon als nichtsnutzig erachtet und fast schon als angeberisch und aufschneiderisch abgetan und oftmals sogar schon als völlig nichtssagende Lapalien heruntergespielt sowie an-dererseits und umgekehrt jedoch meine für diese Leute bamablen Fehlleistungen stets lautstark sowie konturen- und maßlos überzeichnet worden, obwohl dies durchaus auch wie in sehr vielen anderen Familien bei deren (nichtbehinderten) Kindern ganz haargenau umgekehrt und deshalb vollkommen entgegengesetzt hätte sein können, was aber leider Gottes absolut niemandem aber auch nur irgendwie ein-geleuchtet habe. Stattdessen sei von mir permannt immer mehr und schließlich fast schon Unmögliches verlangt und die Meßlatte immer höher und außerdem unerreichbar hoch gelegt, sowie mir hier oftmals auch noch ziemlich willkürlich erschienene und wesentlich strengere Maßstäbe als in den allermeisten anderen Familien bei deren (nichtbehinderten) Kindern immer angelegt worden. Andere Familien mit deren Kinder seien, wie von meinen Eltern und hier insbesondere von meinem Vater immer wieder sehr zornig und manchmal sogar schon unter der extrem skrupellosen Verabreichung mehrerer diese seine innerste Regung zum Ausdruck bringender und zusammen mit seinem gerade hier immer wieder äußerst zornigen Tonfall noch erheblich verstärkender und die ihnen zugedachte Wirkung siegesbewußt akzentuierender Ohrfeigen zu hören bekam, für sie selbst absolut kein Maßstab, womit man mir gegenüber fast schon die reinste Willkür ganz schamlos und unverfroren sowie mich sehr nachdrücklich auf äußerst sar-kastische, bestialische, hunds-gemeine, diabolische, drakonische und achaische Strenge einschwörend zu legitimieren und walten lassen zu können und sich selbst absolut keinerlei berechtigterweise angeprangerten Fehlleistungen hinsichtlich meiner für mich selbst unendlich strengen, für meine Eltern hingegen trotzdem immer noch viel zu milden und laschen Erziehung einzugestehen oder sich an dieser ausgerechnet von meiner Seite auch noch ganz unverschämt, frech und unerhohlen herumzukritisieren oder auch nur noch irgendwie geartete Verbesserungsvorschläge machen zu lassen schien, welche man natürlich elterlicherseits keineswegs als solche interpretierte, sondern stattdessen vielmehr als ungehetene Einmischung auffaßte. Die Anforderungen vonseiten meiner Eltern auf erzieherischem Gebiet an mich als Körperbehinderten seien immer höher geschraubt und schließlich total unerfüllbar geworden, damit ich angeblich nicht noch irgendwie übermütig und hoffärtig hätte werden sollen, was oftmals völlig über meine Kräfte und Möglichkeiten gegangen sei, den so etwas hielte auf die Dauer absolut kein normaler Mensch mehr aus. Irgendwie habe man bei mir hier trotz aller äußerst wilden Anstrengungen meinerseits doch noch immer wieder aufgrund einer meistens sehr mißlichen Verquickung unglückseliger Umstände miteinander sozusagen ein Haar in der Suppe in Form und Gestalt verschiedener Ungereimheiten und Fragwürdigkeiten gefunden, und manche Dinge seien hier außerdem auch noch künstlich heraufbeschworen sowie hinterher immer mit unüberbietbarem Nachdruck genüßlich aufgebauscht und dramatisiert worden, damit ich nicht überheblich und selbstherr-

lich werden würde. Zudem sei auch noch des öfteren sozusagen seelisch auf mir unbarmherzig und fast schon wollüstig herumgetrampelt worden, weil man aus bodenloser Dummheit oder bisweilen auch schon aus sarkastischer Bosheit nicht habe einsehen können oder manch-mal auch nicht habe begreifen wollen, daß bei mir manches wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung anders ganz einfach nicht ging; letzteres habe jedoch nicht die geringste Rolle gespielt. War ich nicht so, wie man mich um irgendwelcher höherwertiger Interessen willen und manchmal aber auch nur aus purer Launenhaftigkeit hatte haben wollen, dann sei ich solange ununterbrochen zurechtgebogen und bildlich gesprochen mit Fäusten bearbeitet und traktiert worden, bis ich entsprechend geformt gewesen sei und fast schon unbedngte Folgsamkeit gelobt hätte, was ich Herrn Dr. M. jetzt am schlagendsten und augenfälligsten Beispiel der mir seinerzeit realiter unbeschreiblich verhaßten Gymnastik der Universitätskinderpoliklinik – die irsinnige und für ihn selbst möglicherweise saublöde Geschichte mit dem Munchner Eilzug und dem mich immer wieder aufs neue nachhaltig und restlos begeisternden Lokwechsel in Bamberg sowie der saublöd und verletzend gaffenden Oma und den beiden Bummelzügen zurück nach Schweinfurt sparte ich hier jedoch aus – von Erlangen, bei welcher nun dann wirklich geistigerweise mit einem Holzhammer ganz erbarmungslos auf mich eingedroschen worden sei, und wo es dann in meiner ganzen Kindheit aber auch noch realiter die allermeisten, bitterbösesten und nervenzermürendsten Prügel gesetzt habe, anschaulich demonstrierte, ohne jetzt jedoch noch sozusagen wie ein Rohrspatz über meine Mutter – denn dies hatte sie ungeachtet ihrer damals ziemlich barbarischen Strenge und sarkastischen Härte wegen ihrer unzählig vielen Mühen und unendlich großen Sorgen mit mir, derentwegen sie oftmals unendlich traurig war und bisweilen auch zwar still, aber total unübersehbar in sich hineinweinte, nun wirklich nicht verdient – zu schimpfen, obwohl ich hierzu nach alledem, was hier beim Friseur, beim Zahnarzt und beim Lesen, sowie bei den Hausaufgaben und insbesondere auch noch bei der Gymnastik so alles vorgefallen war, rein subjektiv allen Grund gehabt und mir rückschauend betrachtet auch durchaus der Sinn hiernach gestanden hätte. Hierdurch habe man dann hinterher mit mir noch ein relativ einfaches und sehr leichtes Spiel gehabt, weil ich dem keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten geschweige denn aber auch noch erbitterten und unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen konnte und das auch schon ganz und gar nicht durfte, denn dieser wäre dann elterlicherseits todsicher immer wieder sofort unter unsäglich skrupelloser Anwendung von realiter bereits vollkommen unbeschreiblicher Bracchiagewalt sofort schlagartig und nachdrücklich wieder gebrochen worden, weshalb ich mich hiegegen denn aber auch nicht ansatzweise auflehnen durfte. Auf mein besonders hierdurch unendlich stark geschundenes Seelenleben und auf meine ureigensten Gefühle habe man jedoch absolut nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern hierauf sei stattdessen stets nur noch innerlich ungemein lautstark johlend herumgetrampelt worden, wie wenn es sich hierbei um ein tolles und irres Vergnügen gehandelt hätte, welches man unbedingt bis zur tiefsten und für mich bittersten Neige hatte auskosten wollen. Schließlich habe man dann aber auch noch seine realiter unbeschreiblich helle und fast schon extrem teufl-

sche Freude daran gehabt, mich für beide Seiten – nur mit einander jeweils immer völlig entgegengesetzten und deshalb auch noch konträren Vorzeichen – sozusagen vollkommen unerwartet irgendwo auf frischer Tat bei irgendetwas Unerlaubtem ganz eiskalt zu ertappen und mir hierfür immer gnadenlos eins auszuwischen; auch und gerade hier sei man mit mir stets ganz besonders unbarmherzig und oftmals fast schon wie mit einem ungezähmten und bestialisch wilden Tier umgegangen, was mir immer wieder ganz besonders stark wehgetan habe. Meine mir als Mensch trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung von Verfassungen wegen fraglos zukommende sowie absolut unantastbare, unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche, unverwirkbare, unbedingte und unabdingbare Menschenwürde habe hier jedoch leider nicht die geringste Rolle gespielt, sondern sei stattdessen um einer mehr oder weniger guten und sachgerechten sowie dann bisweilen immer noch nicht zufriedenstellenden Erziehung, deren Erreichung sogar noch wesentlich wichtiger als die strikte und unbedingte Beachtung der Menschenwürde gewesen zu sein schien, willen permanent ganz nachhaltig mit Füßen getreten worden; auch seien hier äußerst fragwürdige und heutzutage fast schon als entwürdigend qualifizierbare Erziehungsmittel wie insbesondere der Kochlöffel ganz skrupellos und unverhohlen zum Einsatz gekommen und hätten mich durch die konkrete Art und Weise ihrer absolut willkürlichen Verwendung entsprechend gefügig und fast schon geschmeidig gemacht. Auch habe bei mir und für mich absolut niemals die Unschuldsvermutung des Rechtsstaatsprinzips gegolten, damit ich mich ja nicht als lilieeies und unbescholtenes Unschuldslamm wähnen, überheblich werden und mir alles erlauben würde, sondern immer, wenn irgendwelche Ungereimtheiten mit mehr oder weniger klarem und eindeutigem Bezug auf mich zutage traten, wurde ich sofort als schuldig angesehen, obwohl ich dies oftmals gar nicht war, und hierdurch ganz voreilig zum Sündenbock für alles mögliche abgestempelt; diese hier ziemlich voreilige und unverblümte sowie schamlose und unverhohlene Einschätzung meines Wesens und meiner Person als unvehohlener, unüberbietbarer und unverbesserlicher Bösewicht habe mich stets am heftigsten erschüttert und mir am stärksten zugestzt. Ich weiß jedoch bei der Abfassung dieser grausamen Passage meiner umfangreichen Memoiren nicht mehr ganz genau, ob ich hierzu jetzt auch noch die üble Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran und den mich damals wegen ihrer schanlosen und, was die hierbei ihr nun jeweils elterlicherseits zugedachte Erziehungswirkung zweifellos noch erheblich verstärkte, für absolut jeden Passanten problemlos und unschwer bemerkbaren Verabreichung in der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit ganz besonders nachhaltig und hundsgemein demütigenden und fetzigen Prügeln durch meinen wegen meiner hierbei kindlichen Starrsinnigkeit absolut unberechenbar und hierdurch total fuchsteufelswild gewordenen Vater, welcher hier sein trotz seiner drakonischen Härte stets fraglos gelungenes Erziehungswerk nun als vollkommen gescheitert angesehen zu haben schien, vom 24. November 1962 erwähnte, mindestens hatte ich sie hier wieder einmal ganz nachdrücklich im Hinterkopf, denn sie stand mir hier als ein aussagekräftiges Schülüsselerlebnis und sozusagen als Initialzündung für weitere diesbezügliche und mehr oder weniger haßerfüllte Erläuterungen wieder einmal ganz plastisch vor Augen; mir war dies so, als ha-



be sich diese im negativen Sinne erinnerungsträchtige Sache erst am Vortage abgespielt, während sie realiter vor damals bereits dreißig Jahren passiert und inzwischen juristisch gesehen schon längst verjährt war; in meiner persönlichen und späteren sowie bleibenden Erinnerung verjährte sie jedoch genauso wie rechtlich betrachtet Mord und Völkermord absolut nicht. Außerdem sei ich seinerzeit ab jenem besagten Zeitpunkt des öfteren auch noch ziemlich ungerecht und vollkommen unbeherrscht sowie fast schon begierig, lüstern und wollüstig sowie deshalb fast schon sozusagen „aus Spaß an der Freude“ sarkastisch wild und bestialisch gemein sowie zudem drakonisch hart gestraft worden, wobei ich oftmals beim allerbesten Willen nicht eingesehen hätte, weswegen diese Sanktionierung denn letztendlich eigentlich erfolgt sei, sowie diese infolgedessen logischerweise als vollkommen grundlos und willkürlich erachtet hätte; bisweilen wurden hier auch wegen geringfügiger Lapalien und bei absolut unpassenden Ablässen, wie insbesondere an Weihnachten, wo dies alles natürlich permanent ganz besonders wirkungsvoll war und ganz intensiv schmerzte, drakonische Sanktionen verhängt, um hiermit ein aussage- und schlgkräftiges Exempel zu statuieren sowie der Umwelt augenfällig und unverhohlen zu demonstrieren, wie man Kinder ihrer ganz persönlichen Meinung nach überhaupt richtig sowie wirkungs- und sinnvoll erzieht, mochten die Methoden auch pädagogisch und psychologisch äußerst fragwürdig gewesen und zudem bis hart an die Grenze ihrer Legalität und Legitimität gegangen sein. Eine sachgerechte und plausible Erläuterung diesbezüglich sei damals ohnehin vollkommen undenkbar gewesen und insbesondere auch deswegen unterblieben, weil man stets angstvoll befürchtet habe, daß ich anderenfalls den hiermit stets beabsichtigten Sanktionierungseffekt ganz schamlos unterlaufen und hierdurch nachhaltig verwässern könne und irreversibel aushebeln sowie schamlos in Schall und Rauch verpuffen lassen würde; hiervor fürchtete man sich wie sozusagen der Teufel vor dem Weihwasser, denn des wäre für meine Etern reinstes Gift gewesen. Außerdem seien diese ohnehin schon ziemlich bitterbösen Strafen, was mir ebenfalls aufgrund der bisweilen auch noch ganz voreilig und wahrheitswidrig in Abrede gestellten sowie nadrücklich geleugneten Wachsamkeit meines Geistes, mit welcher man seinerzeit ebenso wie mit mancherlei eruptionsartigen und sofort nachdrücklich abzuwürgenden sowie infolgedessen bereits ganz nachhaltig im Keime zu erstickenden und hiermit zu unterbindenden Wutausbrüchen meinerseits damals leider noch nicht gerechnet und von welchen man sich offensichtlich eingewickelt und überzogen gefühlt hatte, auch nicht verborgen blieb, sondern sich stattdessen vollkommen unaus- tilgbar in meiner fast schon alles einzeln sehr nachdrücklich konservierenden Erinnerung eingraviert und festgefressen habe, oftmals ganz willkürlich und unangemessen verhängt worden, sowie zudem immer nur noch wesentlich bestialischer, sarkastischer, hundsgemeiner, diabolischer, wilder, achaischer und drakonischer als damals bei sicher fast allen nichtbehinderten Kindern ausgefallen, weil man einerseits mit deren Eltern in mehr oder weniger fairen oder wegen aufgrund meiner Körperbehinderung vollkommen anderer Bedingungen ganz objektiv betrachtet eigentlich fast schon unfairen Wettstreit treten und diese Erzeuger und Ernährer erzieherisch noch weit übertreffen, überflügeln und übertrumpfen, indem man ihnen zwar wortlos, da-

für aber ganz unverblümt und sie hiermit zur sofortigen und punktgetreuen Nachahmung dieser hier extrem barbarischen Methoden nun geradezu vollkommen unübersehbar herausfordernd zeigen wollte, wie man hier denn Kinder letztendlich überhaupt noch richtig erzieht, sowie andererseits anfangs offenbar noch vollkommen irrigerweise meinte, daß ich außer körperbehindert auch noch geisteskrank sowie deswegen schwererziehbar und infolgedessen sogar mehr oder weniger strafunempfindlicher sei, weswegen man schließlich allen Ernstes geglaubt habe, mit mir als hier mit seinem körperbehinderten und gerade auch hierdurch sowie deshalb schon wirklich mehr als genug gestraften Kind stets noch wesentlich strenger und erheblich unduldsamer als andere Eltern mit ihren nichtbehinderten Sprößlingen verfahren zu können oder vielmehr sogar schon zu müssen, was ich seinerzeit immer als eine bodenlose Ungerechtigkeit empfunden hätte; hier sei ich mir permanent zum bloßen Objekt erzieherischer Interessen herabgewürdigt und absolut nicht mehr als sozusagen deren eigenes Fleisch und Blut meiner Eltern vorgekommen. Außerdem sei ich von meinen beiden Erzeugern und Ernähren immer künstlich dummgehalten worden, damit man unaushebbare und sataische Macht über mich habe gewinnen können. Schließlich habe ich ihnen immer nach dem Munde reden müssen, und nur um hier endlich einmal für eine kleine Weile meine wohlverdiente Ruhe zu haben, hätte ich ihnen immer nur haargenau das vorgesetzt, was sie aus meinem für sie permanent frechen oder mindestens doch unverhohlen vorlauten, Munde immer lebend gerne hören wollten, mochte dies jetzt auch nicht ganz der vollen und reinen Wahrheit entsprochen haben, weswegen ich dann, als sie jedoch nur rein zufällig dahintergekommen waren, wiederum sehr erbarmungslos verdroschen sowie außerdem auch noch als verfratzte und verwilderte Lügenbrut gebrandmarkt worden sei. Manchmal sei dies alles immer nur wegen ganz geringfügiger Lapalien und um der durch mich von meinen Eltern immer absolut vorbildhaft zu spielen gewünschten und abverlangten sowie außerdem ziemlich restriktiv definierten Musterknabenrolle willen geschehen, was mir jedesmal sehr weh getan und als spontane Gegenreaktion hierauf meinen wilden und unbändigen Haß stets erneut und deshalb noch weiter angeheizt und verstärkt habe, welchen ich selbst jedoch wegen wiederholter und immer nur noch schwererer Sanktionen als bereits beim jeweils letzten Mal nicht entsprechend sachgerecht habe kompensieren können, worum man sich jedoch elterlicherseits leider stets absolut keinen einzigen Deut geschoren hätte. Hierdurch sei dann jedoch im Laufe der Zeit ein vollkommen unentwirr- und undurchbrechbarer Teufelskreis mit einer seelischen Verklemmung meinerseits entstanden, denn diese hier m.E durchaus völlig berechtigte Gefühlsregung habe sich in solchen Grenzsituationen dann stets fast schon völlig ins Uferlose und zu mancherlei äußerst jähzornigen Wutorgien gesteigert. Insbesondere hinter der immer wieder ganz besonders barbaischen, drakonischen, sarkastischen und bestialischen sowie uedlich strengen Erziehung meiner Eltern auf religiösem Gebiet hätte ich keinen rechten Sinn gesehen, sondern manche Dinge wie insbesondere den regelmäßigen Beten, der geregelten Kirchengang und die reguläre Beichte, bei welcher ich mich dann bisweilen sogar schon nachhaltig hätte verspotten und zudem, was meine Aversion gegen unsere katholische Kirche wie einen Luftballon bis kurz zum uverhoh-

lenen Platzen aufgebläht habe, trotz des für mich fraglosen Ernstes dieser Angelegenheit sogar noch total lächerlich habe machen lassen müssen, als ziemlich übertriebene und daher realiter vollkommen sinnlose Förmlichkeiten erachtet. Zudem seien früher auch viele nichtbehinderte Leute meines sozialen Umfeldes mir immer wieder vollkommen unverdienter- und deshalb auch grundloserweise vorgezogen und außerdem aber auch noch permanent lobhudelnd und die absolut reine Wahrheit, auf deren strikteste Beachtung man jedoch umgekehrt bei mir stets den allergrößten Wert legte und bei deren Mißachtung man mich immer wieder ganz besonders zynisch strafte, zu ihren Gunsten nachhaltig entstellend und dann umgekehrt mich bisweilen sogar schon als hundsgemeinen Lügner abqualifizierend beweihräuchert worden, denn sie schienen damals als Nichtbehinderte einzig und allein jeweils immer nur deswegen, weil sie glücklicherweise anders als ich eben nichtbehindert waren, die ihnen bisweilen mit ganz erheblichen Abstrichen ebenfalls noch abverlangte Musterschüler- und Musterknabenrolle immer noch weitaus besser und zur absoluten Zufriedenheit aller als ich mit oder eigentlich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung zu spielen, weswegen ich mir hier stets erneut buchstäblich wie wirklich schon der absolut allerletzte Dreck vorgekommen sei; dies alles wurde mir dann immer sogar noch ganz plastisch vor Augen geführt, wodurch ich mich nachhaltig zurückgesetzt, hundsgemein gedemütigt, gnadenlos verarscht und wild mit Füßen getreten sowie frech hinter- und schamlos übergangen gefühlt hätte. Sie hätten daraufhin aber immer auch noch alle diejenigen Früchte, Zückerchen und Lorbeeren sowie Lobeshymnen und hierdurch ganz persönliche Anerkennung geerntet und eingestrichen, welche eigentlich ausnahmslos immer nur mir selbst und sonst absolut niemandem anderen zugestanden hätten, während ich fast immer völlig leer ausgegangen sei, und um welche man mich jetzt ganz schamlos und fast schon verwegen geprellt habe. Auch hieraus habe man sich dann schließlich sogar immer noch einen tollen Spaß und irren Jux gemacht und sich hieran noch wild ergötzt, was ich jedoch trotz mittlerweile schon sehr langer Zeit noch immer nicht ganz verwunden hätte und mir immer wieder sauer aufstieße. Schließlich seien andere Leute, obwohl sie dies ganz realiter und nüchtern betrachtet eigentlich überhaupt gar nicht waren, immer voreilig und wahrheitswidrig sowie verlogen und mich gerade hierdurch bis in tiefste Mark meiner und hier zartbesaiteten Seele treffend als wesentlich besser denn ich hingestellt und wild hochgejubelt worden, während ich mir als geknechtet, entrechtet, unterdrückt und unterjocht vorgekommen sei; dies alles nage jetzt immer noch wie metaphorisch gesprochen eine hungrige Maus an der Wurzel und somit am Nerv meines Lebens und beiße in mir. Im übrigen fühlte ich mich aber auch sonst noch wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung vom Leben sehr nachhaltig und ganz schamlos betrogen, was ich als ziemlich schofel und gemein empfinden hätte; wie ungemein schamlos und verwegen sowie menschenwürdeverachtend hier mit mir oftmals umgegangen worden sei, sei haaresträubend und wirklich alles andere als edel und fein gewesen, und dies alles habe sich bei mir unausrottbar festgefressen. Ich schilderte ihm daraufhin noch sehr genau und ganz ausführlich meine Hilfsschul- und Volksschulzeit in Schweinfurt, wobei ich allerdings nicht mehr weiß, ob ich hier aber auch noch die ziemlich üble

Geschichte mit den äußerst fatalen Eselsohren und dem mir immer nur wegen meines körperbehinderungsbedingten Hinenlummelns in die erste und vorderste Schulbank böswilligerweise angedichteten Schlafen im Unterricht in meine Darstellung mit einfließen ließ, und meine Gymnasialzeit am Leibniz--Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg mit allen ihren Freuden und Leiden sowie Erfolgen und Niederlagen, meine anstrengende und mich immer bis aufs Äußerste fordernde Studienzeit in Regensburg mit allen ihren Freuden und Leiden, Stärken und Schwächen sowie Höhen und Tiefen, das bisweilen sehr demütigende und mich infolgedessen immer wieder unbeschreiblich stark abqualifizierende Verhalten mancher meiner bisherigen Mitmenschen, insbesondere aber natürlich die stets unbeschreiblich niederträchtige Art des nur äußerst widerlichen und arroganten Typen vom staatlichen Schulamt in Schweinfurt mit seinem hämischen und affenartigen sowie verfratzten und mich deswegen aber auch immer wieder ungenein selbstsicher und überheblich abqualifizierenden Gegrinse (ob ich hier auch noch sein nerviges Georgel ins Gespräch brachte, weiß ich jedoch leider nicht mehr), das Verhalten einiger meiner nun alles andere als gut gesinnten Arbeitsgemeinschaftsleiter in Regensburg sowie auch mehrerer Vertreter der mir deswegen sehr stark verhaßten Geistlichkeit von Schweinfurt, wobei ich dann gerade bei diesem Thema genauso wie auch schon beim musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und gegen die verfratzte Geistlichkeit wieder einmal ganz besonders stark lospolterte und diese saublöden Typen auf das allerübelste ganz wüst beschimpfte. Ich machte aus meiner extrem wilden Wut jetzt wirklich keinen Hehl, schreckte dann aber auch nicht einmal mehr vor einer äußerst gehässigen und wüsten Beschimpfung geweihter Personen und kirchlicher Würdenträger zurück und ließ jetzt endlich einmal ganz gehörig Dampf ab, weil die quälende und permanent nur um des lieben Friedens willen fast verblödende und einschüchternde sowie immer wieder sehr nachdrücklich beschwichtigende und total in Schach haltende Bremswirkung meiner Eltern jetzt endlich einmal aufgehoben und weggefallen war, weswegen mich jetzt aber auch wirklich gar nichts mehr hindern konnte, nachdrücklich aufzutumpfen und mich sozusagen vollständig von der Seele zu reden, weil ich damals leider niemanden hatte, welchem ich mich rückhaltslos hätte anvertrauen und sozusagen mein mit der Zeit unendlich schwergewordenes und mit mancherlei üblem Balast angereichertes Herz hätte ausschütten können, wie ich dies mir hier jetzt alles unverblümt von der Seele schreibe, indem jetzt bei mir metaphorisch ausgedrückt wie bei einer alten Dampflok kurz vor der Abfahrt des Zuges alle Sicherheitsventile kraftvoll losbliesen, und nahm hier auch kein Blatt vor den Mund. Hinterher entschuldigte ich mich wegen meiner geisierartigen Wutausbrüche, meiner wuchtigen Kraftausdrücke und meiner unflätigen Ausfälligkeiten aufrichtig bei ihm und gab ihm unmißverständlich zu erkennen, daß bei diesem Thema mit mir nun wieder einmal sprichwörtlich der Gaul durchgegangen sei. Insbesondere berichtete ich ihm auch noch lang und breit von meiner mich nunmehr ungemein beschämenden Erfolglosigkeit beim Assessorexamen, denn dies war ja schließlich der Punkt, an welchem er mir helfen sollte, wobei mir spätestens hier wieder einmal bittere Tränen in den Augen standen, während ich schluckte und schluchzte. Um ein

winziges Haar breit hätte ich hierbei wieder einmal wie sozusagen auf Komando ungebremst bitterlich losgeweint, aber jetzt konnte ich auf einmal auch das nicht mehr sondern war stattdessen sozusagen wie zugeschnürt und fast schon seelisch wie versteinert. Endlich war der lange und düstere sowie mit fortschreitender Zeit von seiner Grundierung her immer schwärzer werdende Film meines damaligen bisherigen Lebens sozusagen wie auf einer Leinwand abgelaufen, was mir daraufhin innerlich wie eine Befreiung von einer schweren Last und Erlösung vorkam. Ich beendete dann meine weit über eine halbe Stunde dauernden Ausführungen, bei welchen ich mir dann sozusagen alles von der Seele redete, wie ich dies hier und jetzt auch noch in dieser meiner ansehnlichen und ausführlichen Autobiographie schreibend getan habe, während Herr Dr. M. mir genauso wie Herr Dr. L. ganz ruhig und außerdem unendlich geduldig sowie mich in meinen ellenlangen und weitschweifigen Ausführungen sowie bisweilen auch noch wie die Wege in einem Labyrinth verschlungenen Gedankengängen aber auch absolut kein einziges Mal unterbrechend zuhörte, indem er hierbei ganz wohltuend und fast väterlich meine rechte Hand mit seiner linken hielt, sowie sich nebenher mit seiner rechten auch noch manches in kurzen Stichpunkten aufschrieb, die dann schließlich eine ganze Seite des seinerzeit allgemein gebräuchlichen Papierformats<sup>219</sup> ergaben; dabei hatte er dann unentwegt einen gleichzeitig vertrauens-erweckenden und fürsorglichen sowie prüfenden Blick drauf, welcher auf mich Ruhe und, rückschauend betrachtet, auch noch ein ganz klein wenig Zuversicht ausstrahlte, welche ich zu jenem Zeitpunkt – man schrieb damals mittlerweile schon das Jahr 1992 und es war inzwischen bereits Herbst geworden – jetzt aber auch noch bitter nötig hatte. Schlußendlich bat ich dann Herrn Dr. M. unter Tränen seufzend: „Nun bin ich endlich an demjenigen Punkt angelangt, wo ich ganz einfach nicht mehr weiterweiß und weiterkann. Bitte, Herr Dr. M., helfen Sie mir, ich bin jetzt körperlich und seelisch wirklich vollkommen am Ende.“ Das war für ihn dann ein gellend lauter und jeden npch einigermaßen vernünftigen sowie nicht schon vollkommen gefühllosen Menschen schlagartig aufhorchen lassender Verzweiflungsschrei, als welcher er denn auch noch von meiner Seite aus gedacht war. Herr Dr. M. hatte daraufhin noch einige klärende Fragen an mich, welche ich ihm natürlich bereitwillig beantwortete, soweit ich das seinerzeit mit meinem neurologisch und psychologisch leider nicht vorgebildeten Verstand vermochte, wobei ich wiederum im Regionalexpreßtempo loslegte, indem ich hierzu weitere Erklärungen nachlieferte, deren genauen Inhalt ich leider nicht mehr weiß, und nach welchen es mir immer leichter wurde und Ruhe in mir einzog. Auch ich mußte ihm daraufhin noch einige konkrete Fachfragen stellen, weil mir manche seiner mir gegenüber verwendeten Fachausdrücke der Medizin, Neurologie, Psychologie und Psychiatrie oftmals wie böhmische, serbische, kroatische oder spanische Dörfer vorkamen. Dadurch entwickelte ich zu Herrn Dr. M. nach und nach das für eine objektiv sinnvolle und infolgedessen erfolgreiche Behandlung und Therapie unbedingt notwendige und fruchtbare Vertrauen. Herr Dr. M. kam mir jetzt absolut genauso besonnen wie früher schon Herr Dr. L. vor und meinte daraufhin nur ganz lakonisch und ruhig, sowie sehr langsam Wort für Wort folgendes:

---

219 Nämlich Dn A 4;

„Also, Herr Weber, so wie Sie mir das alles jetzt so ganz unbekümmert und hemmungs- sowie slrupellos und unverblümt schildern, und wie ich das jetzt im Augenblick sehe, sind in Ihrem bisherigen Leben leider mancherlei Dinge vorgefallen, mit denen Sie ganz einfach nicht fertig geworden sind, und die sich bei Ihnen jetzt sozusagen nachdrücklich festgebohrt, festgebissen und festgefressen haben.“ Damit hatte er mir gleichsam aus dem innersten und tiefsten Herzen gesprochen und die mich bedrückende Angelegenheit in ihrer ganzen und tragischen Dimension vollkommen verinnerlicht, denn ich stimmte dem uneingeschränkt zu und fragte fast schon herausfordernd, zumindest jedoch bereits ungemein neugierig und sehr gespannt: „Und was machen Sie denn jetzt eigentlich mit mir? Hoffentlich nehmen Sie mich jetzt noch für voll und ernst, hoffentlich habe ich jetzt keine paranoide und haluzinatorische Defektschizophrenie, Zyklotomie oder sogar schon eine manische Depression, hoffentlich erklären Sie mich wegen meines Verhaltens jetzt nicht für vollkommen verrückt, hoffentlich bin ich jetzt nicht reif für die Irrenanstalt, hoffentlich komme ich jetzt wegen meines saublöden Defektszustandes nicht in die Klapsmühle, und hoffentlich verfügen Sie jetzt nicht auch noch meine Einweisung dorthin, der dann irgendein Richter unbekümmert und ohne mich persönlich zu kennen oder mich auch nur irgendwann einmal zu Gesicht bekommen und sich ein Bild von mir gemacht zu haben, sofort stattgibt und mich in die Karthause<sup>220</sup> verfrachten läßt, denn dies wäre für mich wirklich das Ende meines Lebens.“ Diese medizinischen Fachausdrücke wie paranoide und haluzinatorische Defektschizophrenie sowie manische Depression und dergleichen waren mir noch vom Jurastudium und dort von der Rechtsmedizin im Zusammenhang mit der Schuldunfähigkeit von Erwachsenen geläufig, und im Hintergrund sah ich bereits meine mehreren Erz- und Todfeinde sowie von diesen an allererster Stelle unseren wilden und hierauf wie geradezu versessenen Schulamtstypen sich hierüber teuflisch freuen und sich aus dieser irrsinnigen Seelenregung unter dem ihm permanent wesenseigenen Gegrinse seiner unendlich saublöden Affenfratze heraus ganz wild die Hände reiben, außerdem hörte ich ihn lautstark frohlocken und ziemlich deutlich sagen, daß mir für ihn extrem blöden Deppen jetzt absolut recht geschehe, und daß ich als ein extrem wichtigturischer sowie nichtsnutziger Emporkömmling und Taugenichts diese mir jetzt zuteil werdende Behandlung schon längst mit Fug und Recht verdient hätte; hierfür werde es nun allerhöchste Zeit, und dies hätte schon wesentlich früher geschehen und erfolgen müssen. Auch seinen heißgeliebten Busenfreund, unseren pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, sah ich jetzt im Hintergrund ganz verschnitzt und verstohlen sowie dem ohne Wenn und Aber zustimmend und alles billigend lächeln; schließlich hörte ich bei ihm sein wie boshafte und für jeden auch nur noch einigermaßen vernünftigen und infolgedessen auch mehr oder weniger sensiblen sowie hellhörigen Menschen dessen nachhaltig und boshaft sowie zynisch vearschendes Hohnlachen klingendes Gebrummel ganz unverhohlen und hemmungslos aus seinem unendlich sau-

<sup>220</sup>Die Karthause von Prüll, die direkt gegenüber dem Regensburger Thomaheim liegt, war ursprünglich, wie der Begriff ganz unschwer verrät, früher irgendwann einmal ein Kloster des mittlerweile fast ausgestorbenen und äußerst strengen Ordens der Karthäuser und beherbergt jetzt als Teil der Uniklinik und des Bezirkskrankenhaus die Nervenheilanstalt als Nerveklinik und Irrenhaus von Regensburg und der gesamten Oberpfalz;

blöden und rotzfrechen Munde erschallen. Ich war unglaublich gespannt, was Herr Dr. M. mir hierauf und auf meine unendlich langen Ausführungen über mein bisheriges und bewegtes Leben zu sagen hätte und entgegnen würde, und konnte seine sachdienliche Stellungnahme hierzu jetzt kaum noch erwarten. Mein mich schließlich sachgerecht und auch als mentaliter total vollwertigen Menschen fraglos absolut ordentlich behandelnder Neurologe und Psychotherapeut antwortete darauf wiederum ganz ruhig und zuversichtlich, sowie sehr besonnen und tröstlich, was mir sofort erneut Mut und Vertrauen gab, sowie mich dann berechtigterweise auf entsprechend fundierte Hilfe von seiner hinterher nur äußerst kompetenten Seite hoffen ließ: „Absolut nicht, Herr Weber, ich nehme Sie mit Ihren Ausführungen ernst, wenn auch Sie mich mit meiner Behandlung und in deren Methodik ernst nehmen. Ich werde nämlich zunächst erst einmal zielsicher versuchen, Ihnen jetzt mit autogenem Training und anerkannten sowie erprobten und bereits altbewährten Suggestionismethoden weiterzuhelfen; ich glaube ja und bin mir in dieser Angelegenheit sogar schon ziemlich sicher, daß dieses in der klinischen Praxis bereits hinreichend erprobte Suggestionungsverfahren, das sich schon seit längerem bei den allermeisten meiner bisherigen Patienten gänzend bewährt hat, auch bei Ihnen jetzt doch noch verhältnismäßig schnell hinhaut und außerdem auch noch relativ gut anschlägt.“ Dies klang für mich trotz aller bei mir hier und jetzt noch vorhandenen Skepsis doch schon irgendwie vertrauensvoll, weckte in mir endlich wieder einmal nachhaltige Zuversicht und machte mir schließlich begründete Hoffnung und neuen Mut, denn beides war bei mir, genauso wie meine damals wirklich alles andere als gute oder sogar schon bombige Stimmung sowie mitreißende weil euphorische Freude, zu jener für mich unendlich schweren und äußerst düsteren Zeit fast schon auf den absoluten Nullpunkt herabgesunken und drohte mir fast schon unwiederbringlich verlorenzugehen; meine persönlichen Gefühle waren jetzt, metaphorisch gesprochen, wie schon des öfteren in meinem damaligen und bisherigen Leben wieder einmal zu arktischem oder sibirischem sowie meterdickem und zenterschwerem Packeis im nörlichen oder südlichen Eismeer erstarrt, und außerdem war von meiner mich sonst immer ganz nachhaltig prägenden und mich unverwechselbar sowie für manche und absolut nicht wenige Menschen meines sozialen Umfeldes sogar schon läußerst iebeswürdig machenden Wesensart als absolut waschechter, durchtriebener, begehrenswerter und unverzichtbarer „Gaudibua“ hier und jetzt weit und breit keine Spur. Herr Dr. M. machte mit mir daraufhin aber auch noch mehrere gezielte Entspannungsübungen, wie namentlich Ruheübung<sup>221</sup>, Schwereübung<sup>222</sup>, Wärmeübung<sup>223</sup>, Atemübung<sup>224</sup>, Pulsschlagübung<sup>225</sup>,

221Ruheübung: "Ich bin ganz ruhig." Diesen Satz sozusagen als Einleitung zehnmal hintereinander ganz langsam und ruhig sagen sowie hierbei außerdem aber auch noch ganz klar und deutlich sprechen und ihn immer nach jeder der nun folgenden Übungen einmal als Refrain oder Kehrsvers wiederholen;

222Schwereübung: "Mein ganzer Körper ist ganz schwer." Auch diesen Satz zehnmal hintereinander ganz langsam und ruhig sowie hierbei außerdem aber auch noch ganz klar und deutlich sprechen;

223Wärmeübung: "Mein ganzer Körper ist ganz warm." Auch diesen Satz zehnmal hintereinander ganz langsam und ruhig sagen sowie hierbei außerdem aber auch noch ganz klar und deutlich sprechen;

224Atemübung: "Mein Atem geht ruhig und gleichmäßig." Auch diesen Satz zehnmal hintereinander ganz langsam und ruhig sagen, sowie hierbei außerdem aber auch noch ganz klar und deutlich sprechen;

225Pulsschlagübung: "Mein Puls schlägt ruhig und gleichmäßig." Auch diesen Satz zehnmal hintereinander ganz langsam und ruhig sagen sowie hierbei außerdem aber auch ganz klar und deutlich sprechen;

Herzschlagübung<sup>226</sup> und Sonnengeflechtsübung<sup>227</sup>, auf der Basis von Suggestion, denn er selbst hatte, wie er mir jetzt ganz beiläufig erzählte, über Suggestionsverfahren (allerdings bei Neurodermitis) promoviert; somit war er hier ein ausgekochter und unschagbarer sowie eingefleischter Experte und konnte zielsicher auf seine mehr oder weniger umfangreiche Promotionsarbeit sowie außerdem auf lange und tiefgreifende Erfahrungen aus seiner alltäglichen Praxis zurückgreifen. Diese zwar für ihn total selbstverständliche weil fast schon alltägliche, für mich aber ziemlich heikle Sache schlug bei mir bereits nach ganz wenigen Behandlungsterminen, während welchen weitere Gespräche der bereits beschriebenen Art und Form stattfanden sowie die bereits genannte Übungen noch entsprechend verfeinert und sachgerecht vertieft wurden, zu meiner wohltuenden Überraschung und auch zu seiner vollsten Zufriedenheit sehr gut an, und ich war seelisch sehr bald wieder einigermaßen hergestellt, wenngleich mir dieser verdammt Mißerfolg, welchen auch ein Nichtbehinderter zwar nicht so einfach, aber doch noch etwas leichter denn ich wegstecken kann, und der fast schon wie ein bitterböser Fluch auf mir lastete, noch längere Zeit wie ein ziemlich schweres Gewitter in den Knochen saß. Dieses Gewitter war hinsichtlich seiner ungestümen Urgewalt fast noch wesentlich wilder und drohender als dasjenige, welches ich damals bei Herrn Br. in Kunsterziehung als atemberaubende und mehr oder weniger stimmungsvolle Kulisse soie als Hintergrund auf dem Bild mit dem mit seinem Pferd auf dem Feld pflügenden Bauern so faszinierend dargestellt hatte, und worüber dieser leidenschaftliche sowie beherzte und beseelte Kunsterzieher im positiven Sinne fast völlig ausgerastet wäre. Es hat damals aber trotzdem noch sehr lange gedauert und zudem äußerst wild in mir rumort, sowie heftig und schmerzhaft an meiner Substanz gezehrt, bis ich diese unendlich schwere und für mich extrem bittere Niederlage mit dem verfluchten Assessorexamen endlich überwunden und weggesteckt habe – und dies war für mich eine quälende Durststrecke. Erst nachdem ich dann schließlich eine geregelte und mich aus- und erfüllende Arbeit in meinem studierten und gelernten Beruf als Verwaltungsjurist und auf dieser Basis mein ordentliches Auskommen bei der inzwischen leider lediglich zu einer bloßen Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg gefunden hatte, wodurch ich mir dann durch sachgerechte weil brauchbare Leistung eine bescheidene Lebensgrundlage erschaffen konnte, verschmerzte ich diese für mich persönlich unbeschreiblich harte und äußerst bittere Niederlage nun ganz allmählich. Heute habe ich nur einen ganz dicken und unübersehbaren sowie knallroten Schlußstrich unter diese sehr üble und auch mir, der ich hierfür wirklich nichts konnte, unendlich peinliche Geschichte gezogen. Sie ist jetzt mittlerweile gottlob endgültig ausgestanden, obwohl ich auch in späteren Jahren meines relativ langen Lebens immer noch sehr ungern und äußerst widerwillig hiervon erzählte, weil diese üble Sache mich immer wieder aufs heftigste aufwühlte und zudem äußerst böse sowie seelisch stets ungemein düstere und schmerzliche Erinnerungen aus der Welt

226Herzschlagübung: "Mein Herz schlägt ruhig und gleichmäßig." Auch diesen Satz zehnmal hintereinander ganz langsam und ruhig sagen sowie außerdem aber auch noch ganz klar und deutlich sprechen;

227Sonnengeflechtsübung: "Mein Sonnengeflecht ist strahlend warm." Diesen Satz zehnmal hintereinander ganz langsam und ruhig sagen sowie hierbei außerdem aber auch noch ganz klar und deutlich sprechen;



meines Unterbewußtseins hervorrief. Wenn ich jedoch gezielt hiernach gefragt wurde, versuchte ich dem immer wieder mehr oder weniger geschickt mit beinahe schon ganz fraglos advokatischen Winkelzügen von (Wortspielerei!) Winkelhaid auszuweichen, und ich fand es, noch sehr gelinde ausgedrückt, immer wieder sehr taktlos um nicht zu sagen schon ganz bodenlos sarkastisch frech, wenn manche Menschen stets wild in meinem Innersten herumzuwühlten, sowie ganz persönliche Dinge aus mir wie metaphorisch gesprochen den mehr oder weniger süßen oder auch herben Saft aus einer Zitrusfrucht herauszupressen versuchten, welche ich nur um meiner selbst willen nicht preisgeben konnte und wollte. Hier wurde ich dann unbeschreiblich verstockt und schamlos verlogen, indem ich ihnen sozusagen sarkastisch frech und bestialisch gemein sowie unverhohlen direkt mitten ins Gesicht hinein log, sowie jetzt erst recht aus purem Trotz und absolut wider besseres Wissen die Unwahrheit sagte und wahrheitswidrig irgendwelche Sachen behauptete, welche der reinen Wahrheit nicht exakt entsprachen, ohne hierüber aber auch nur die geringste Scham, geschweige denn Schuld oder sogar schon Reue zu empfinden; insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern, die immer wieder liebend gerne in mein Innerstes hineintocherten und hierin sich selbst noch nachdrücklich ergötzend herumbohrten, belog ich, soweit dies – denn manche mich persönlich betreffenden und mir mit direktem Bezug auf sie, die diesbezüglich immer wieder liebend gerne heruntratschten und hier auch noch mancherlei noch böswillig zu meinen Ungunsten entstellten, ziemlich unangenehm und sie genaunommen einen Drech ngehenden Dinge wußten sie schon vorweg von denen beiden Erzeugern und Enährrern, die hier aboslut nicht den Mund halten konnten und still sein sowie deren provozierender und taktloser Fragerei nachdrücklich Einhalt gebieten wollten – auch nur irgend möglich war, sozusagen nach Strich und Faden, denn sie hatten für mich wegen ihrer bodenlosen Frechheit und herausfordernden Art mir gegenüber absolut keinen Anspruch auf Wahrheit, weswegen man sie hemmungslos anschwindeln und hierdurch unverhphlen nach Herzenslust belügen konnte. Dieses für sie sicherlich boshafte und gemeine Verhalten meinerseits ihnen gegenüber wurde für mich skrupellos durch deren bohrende und rotzzfrehche Art ihrerseits mir gegenüber gerechtfertigt, was für mich ein sichtbares und wirkungsvolles Zeichen bon austeilender und ausgleichender Gerechtigkeit war; hier konnte ich abgrundtief zynisch und bodenlos gemein werden, und außerdem wurde ich ja auch schon mehrmals unverhohlen angelogen. Um meiner ganz persönlichen Ehre willen, auf welche ich zeit meines ganzen Lebens nachdrücklich und unverhohlen reflektierte, während andere auf dieser wie sprichwörtlich der Elefant im Porzellanladen herumtrampelten sowie diese einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung für null und nichtig erachteten, war eine solche mehr oder weniger infame Lüge als fraglos absolute Notlüge mindestens für mich persönlich zeitlebens immer noch fraglos erlaubt und infolgedessen auch absolut nicht sündhaft, sondern stattdessen völlig legitim. Ich ließ mich nun für dieses unachgiebige und verstockte sowie unendlich verbohrte Verhalten um meiner menschlichen und persönlichen Identität willen eher peinigen und schließlich totschiagen als erweichen und erpressen; andere lügen in einer solchen und für sie peinlichen Situ-

ation ja auch sozusagen permanent und skrupellos wie gedruckt das Blaue vom Himmel herunter, auf daß sich sprichwörtlich die Balken biegen, und warum soll ich denn auch hier einzig und allen jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung schon wieder einmal eine rühmliche Ausnahme darstellen? Letztere war ich zeit meines ganzen und schließlich auch noch relativ langen Lebens wirklich schon oft genug, und zwar leider wesentlich häufiger und auffälliger im negativen als im positiven Sinne, und mehrere ziemlich aussagekräftige Beispiele reden hierzu eine absolut klare und deutliche sowie unzweideutige und unverhohlene Sprache.

Glücklicherweise machte mir wegen meines unglücklicher- und unverschuldeterweise mißlungenen Assessorexamens wider Erwarten absolut niemand einen aber auch nur irgendwie gearteten Vorwurf, während ich als ausgekochter und eingefleischter sowie unverbesserlicher Pessimist mit dem glatten Gegenteil gerechnet hatte. Viele meiner Mitmenschen ließ es jedoch unendlich eiskalt, denn sie sprachen mir für meinen fatalen Mißerfolg schon nicht einmal ihr mehr oder weniger tiefes und aufrichtiges Bedauern oder mindestens doch ihr ehrliches Mitgefühl und ihre offenherzige Anteilnahme aus, sondern schienen sich hierüber zumindest noch insgeheim wie sozusagen die Schneehasen zu freuen, weswegen auch ich ihnen im Gegenzug hierzu und somit als skrupellose Vergeltung hierfür sozusagen ganz erbarmungslos die eiskalte Schulter zeigte; zu diesen extrem geühllosen und rüpelhaften Typen gehörten neben unseem pubertär—flegehaften und burschikos—rotzfrechten Pfaffenfratzen – dessen von ihm abgöttisch geliebter Busenfreund war zu jenem für mich ungemein schicksalsträchtigen Zeitpunkt bereits unter der Erde – und einigen ungehobelten Mitgliedern meiner staubigen Verwandtschaft natürlich auch wieder einmal die besagten Freunde meiner Eltern, die mir hier und jetzt ganz uverblümt und schamlos ihr wahres Gesicht, nämlich ihre total unverbesserliche Proletenaftigkeit und ihre unüberbietbare Gefüllosigkeit sowie ihre realiter unbeschreibliche Gleichgültigkeit gezeigt hatten, weswegen sie bei mir jetzt aber wirklich endgültig und irreversibel unten durch waren; sie hatten zwar selbst nicht studiert und daher auch keine entsprechenden sowie mehr oder weniger stressigen und nervenzermürbenden Examina abgelegt, erfrechten sich aber trotzdem aus eigener und sich unverhohlen angemäßer Machtvolkommenheit, neugescheit und besserwisserisch daherzureden sowie, was am gemeinsten war, unveblümt und handfeste Schuldzuweisungen gegen mich in Richtung bodenlose Dummheit und totale Faulheit auszusprechen, weswegen sie für mich jetzt bis auf weiteres absolut hundsgemeine Subjekte einer äußerst niederträchtigen Subkultur waren und es jetzt bei mir endgültig verschissen hatten. Meine beiden Erzeuger und Ernährer, welche sonst oftmals sehr streng und absolut unbittlich sowie total unnachgiebig und völlig unduldsam waren, und von denen ich deshalb denn aber auch noch am ehesten wie gewissermaßen das Amen in der mir bereits seinerzeit gnadenlos verhaßten Kirche, welche dann später, was ich weiter unten ebenfalls noch ganz deutlich schildern werde, mit ihrer sehr abweisenden Haltung hier sozusagen „noch eins draussetzte“, eine mich wie weichen Kuchen zermürbende und mir äußerst bittere Vorwürfe sowie mich schließlich ganz erbarmungslos zur Minna und Schnecke machende und absolut genauso wie diejenige von Herrn Oberstudiendi-

rektor Dr. H. in seinem und meinem heißgeliebten Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg seinen hierfür wegen entsprechender Unartigkeiten ausersehenen Kandidaten militärisch—feldwebelhaft gehaltenen Strafpredigt, vor welcher ich damals jedoch wie bereits gesagt trotz meiner unendlich blamablen Fehlleistungen in Mathematik und Physik als offenbar trotzdem noch angeblich einer einer zwar liebsten, aber keinesfalls besten Schüler wie durch ein realiter unerklärliches und sensationelles Wunder verschont geblieben war, mit schamlosen Beschimpfungen und unverhohlenen Schuldzuweisungen befürchtete, sahen jedoch für mich völlig wider Erwarten ein, daß ich mich redlich bemüht hatte und daß wegen meiner saudmmmen Körperbehinderung ganz einfach absolut nicht mehr drinn gewesen war, obwohl es auch ihnen seinerzeit natürlich umgekehrt wesentlich lieber gewesen und sie hierüber sicherlich in einen unbeschreiblichen und euphorischen Freudentaumel ausgebrochen wären, welcher ihnen jetzt, anders als zunächst einmal beim Abitur und dann von jenem frühen Zeitpunkt anno domini 1981 an gerechnet noch sieben Jahre später beim Referendarexamen, bedauerlicherweise versagt geblieben war. Als ich daraufhin am witterungsmäßig relativ lauen Abend jenes schicksalsträchtigen und mir zeit meines ganzen Lebens in leibhafter und unaustilgbarer Erinnerung gebliebenen 6. Mai 1992 ganz zaghaft, mißmutig und angstvoll den Telefonhörer abnahm, welchen ich jedoch am liebsten im allernächsten Augenblick wieder auf die Gabel meines Apparates gelegt hätte, und fast schon unüberlegt sowie gedankenlos und von einer völlig unsichtbaren Macht angetrieben die Taste mit der eingespeicherten Nummer meiner Eltern drückte, womit es dann spätestens jetzt kein verzweifelteres Zurück und feiges Kneifen mehr gab, denn ich konnte ihnen gerade diesen meinen fatalen Mißerfolg am allerwenigsten verheimlichen, dachte ich mir, ihnen dies alles noch möglichst schonend und sachte sowie gefühlvoll und nicht allzu heftig und verletzend beizubringen; ich mußte hier sehr sachte und behutsam vorgehen, auf daß hier kein wertvolles Porzellan sinnlos zerschlagen werden mochte. Jetzt mußte ich nicht nur zu ihnen, sondern auch und erst recht zu mir selbst ehrlich sein, denn meine Eltern merkten hier immer bereits aus meinem gedrückten Tonfall, wenn irgendetwas mit mir nicht so ganz stimmte, und hackten hier stets sofort und für mich unusweichlich nach. Ich war hier deshalb schlagartig dazu verbannt und verdammt, meiner jetzt immer noch mehr oder weniger skeptischen Umwelt hier gegenüber Farbe zu bekennen und durfte niemandem aber auch nur ansatzweise irgendetwas vormachen, weswegen ich hier nicht nur ihnen, sondern auch noch mir selbst und meinem mir jetzt zur Hölle und Qual gewordenen Leben gegenüber ehrlich sein mußte und auch niemandem ein mehr oder weniger irrsinniges und affektiertes Theater vorspielen durfte. Ich stellte mir da-aufhin ganz zaghaft und bange folgende mich sehr stark zermürnende Fragen: „Wie sage ich dies ihnen jetzt auf angemessene Art und Weise, wie bringe ich ihnen diesen für mich schimpflichen und schändlichen, sowie sicher auch für sie wirklich alles andere als einfachen und leicht verdaulichen Mißerfolg jetzt noch einigermaßen milde, sanft und schonend bei, wie werden sie dies jetzt alles auffassen, und werden sie am anderen Ende der Leitung im allernächsten Augenblick schlagartig entrüstet, wütend und zorn erfüllt wie metaphorisch gesprochen bei einem aus allen seinen

Rohren losdonnernde Geschütz, dessen Führer mein Vater als Unteroffizier im Zweiten Weltkrieg war, irgendeiner Vierlingsflak lospoltern und mich noch am Telefon mit bösen Schuldzuweisungen sozusagen erbarmungslos zur Schnecke oder zur Minna machen, wie dies früher schon viel zu oft ihre unverkennbare Art war und dies möglicherweise auch hier und jetzt wieder ist?“ Diesen äußerst blamablen und niederschmetternden Mißerfolg meinen Eltern, welche alles sozusagen auf eine Karte und mich gesetzt hatten, ganz freimütig und unverhohlen sowie unbekümmert und möglicherweise auch noch heldenhaft einzugestehen fiel mir hier und jetzt ganz besonders schwer, weswegen ich hier schwer schnaufte, unüberhörbar seufzte, intensiv schluckte und buchstäblich mit den Tränen kämpfte. Jetzt schien für mich wirklich alles auf em Spiel zu stehen und hinterher dann schließlich endgültig aus zu sein, und rückschauend betrachtet kam ich mir wie ein waghalsiger und wahnwitziger sowie total übermütig, wahnsinnig und verrückt gewordener Seiltänzer in hohen Lüften völlig ohne Netz oder Sprungtuch kurz vor dem total unaufhaltsamen Absturz ins absolute Nichts vor; rein geistigerweise und metaphorisch gesprochen, um bei diesem ziemlich einprägsamen weil äußerst plastischen Vergleich zu bleiben, setzte ich hier sogar schon zum tollkühnen und für mich den unausweichlichen sowie infolgedessen absolut sicheren Tod bedeutenden Sprung in die Tiefe und einen schluchartigen Abgrund an. Wieder einmal befand ich mich in einem fatalen Zwiespalt, welcher mich nachdrücklich zu zermürben und schließlich vollständig aufzufressen drohte; schließlich faßte ich mir sozusagen ein Herz und rückte mit der Sprache raus. Bei der unter äußerst bitteren und weinherben Tränen sowie mit extrem leiser, zitternder und, anders als sonst, fast schon vollkommen ersterbender Stimme meinerseits ungemein zaghaft und schließlich schluchzend sowie schließlich leise wimmernd erfolgenden Überbringung, mit welcher mir die entsprechenden sowie mehr oder weniger passenden und gesetzten Worte nur ganz langsam sowie sozusagen zentner- und bleischwer über Zunge und Lippen gingen, dieser für sie sicherlich genauso wie für mich realiter unbeschreiblich schlimmen und zudem auch noch extrem furchtbaren Hiobsbotschaft nun rechnete ich bereits am Telefon mit ganz handfesten und mir seelisch jetzt sozusagen noch den allerletzten Rest gebenden sowie mich spontan zum untröstlichen Weinen bringenden und mich endgültig erledigenden Anschuldigungen, denn ich hörte sie jetzt schon im Geiste laut und jähzornig herumschimpfen und gegen mich, was sich bei mir von früher her aufgrund entsprechend tiefsitzender und unauslöschlicher Erinerungen sozusagen als eine extrem wilde Hybris festgefressen hatte, wie früher bei jeder aber auch noch so geringfügigen und fast schon lächerlichen Unartigkeit meinerseits ganz zornig lospoltern und mich sofort aufs übelste und wüsteste beschimpfen, sowie mich als widerlichen Faulpelz, abscheulichen Versager und gescheiterte Existenz, als welche ich mir hier und jetzt schon selbst vorkam, bezeichnen, jedoch es kam auch hier zu meiner großen Verwunderung, wie schon des öfteren in meinem bisherigen Leben und hier insbesondere wie damals in Altdorf bei Nürnberg, was ich bereits an anderer Stelle ganz anschaulich und ausführlich erzählt habe, an jenem besagten und für mich hier ebenfalls aus meiner sehr persönlichen und genauso wie im

allgemeinhin bekannten und auch unendlich viel Weisheit in sich bergen- den Sprichwort stille Wasser tiefgründenden und festsitzenden sowie nachhaltigen Erinnerung nunmehr völlig unauslöschlichen Faschingsfreitag, den 16. Februar 1979, an welchem ich übers unterrichtsfreie Wochenende nach Hause fuhr<sup>228</sup> und mir als seinerzeit in der 11.Klasse zweifelsohne Versetzungsgefährdeter die ohnehin schon nicht besonders gute – denn ich war zeit meines Lebens weitaus eher ein ausgesprochener Faschingsmuffel denn ein nachhaltig zu begeisternder Fan dieser fünften Jahreszeit – Feierlaune bereits vollständig vergangen war, mit Herrn Dr. H. in Altdorf bei Nürnberg und seinen mich fast schon väterlich tröstenden und nachdrücklich aufmunternden sowie sachgerecht und nachhaltig anspornenden Worte, nach welchen ich dies, nämlich meine beiden fatalen Fünfer in Mathematik und Physik, derentwegen damals meine Versetzung von der gymnasialen Ober- in die Kollegstufe kurzzeitig gefährdet war, alles bis zum Schuljahresende todsicher wieder ausmerzen würde, wieder einmal alles ganz anders und zudem aber auch noch wesentlich schonender und angenehmer. Meine Eltern waren damals wirklich absolut die allerletzten, welche mir hieraus irgendwie quälende und mich sozusagen wie weicher Sandstein oder, was geschmacklich wesentlich besser ist, Sandkuchen zermürbende sowie mir hierdurch seelisch sozusagen den Rest gebende Vorwürfe machten, welche mich in dieser verfahrenen und zunächst einmal völlig ausweglosen Lage sicherlich spontan und unausweichlich sowie unverhohlen und schnurstrachs zum einerseits mehr oder weniger schimpflichen, schändlichen und verwerflichen sowie andererseits und umgekehrt auf diese für mich total aussichts- und hoffnungslose Situation nachdrücklich und unverhohlen aufmerksam machenden Selbstmord getrieben hätten, und ob ihnen jetzt mein blamabler und fataler Mißerfolg genauso heftig wie früher in meiner alles andere als rosigen Kinderzeit und bisweilen auch noch in meinem Jugendalter meine verfluchte Körperbehinderung zugesetzt hat, weiß ich zwar leider nicht, kann mir dies aber sehr gut vorstellen; von hier früher immer üblichen und wilden Schimpfkannonaden gespickt mit bohrenden Vorwürfen und hundsgemeinen Schuldzuweisungen war hier und jetzt jedoch weit und breit absolut keine Spur, was mich sehr wunderte, denn ich rechnete hier bereits mit dem absolut Allerschlimmsten, nämlich mit übesten Beschimpfungen und einem niederschmetternden Todesurteil von ihrer Seite aus, wie ich die bei ihnen von früher her und in denjenigen Situationen, in welchen ich irgendwie mehr oder weniger großen Scheiß gebaut hatte, gewohnt war. Sie konnten von mir nämlich, wie sie dies einmal bei irgendeinem Anlaß unter Verwandten, die sich hierüber absolut nicht äußerten, weil sie möglicherweise durch die jetzt folgende Aussage ganz nachdrücklich zum Schweigen gebracht wurden, Bekannten oder Freunden, und zwar auch den besagten und für mich immer wieder extrem boshaften, oder aber auch nur an ihrem permanent heißgeliebten Kirchenchorstammtisch ledglich gesprächsweise erwähnten, absolut nicht verlangen, was sie selbst nicht geleistet hatten; sie selbst besaßen beide, was jedoch absolut nicht zu ihren Lasten gehen darf, nur

<sup>228</sup>Altdorf bei Nürnberg ab 12.37 Uhr -- Nürnberg Hauptbahnhof an 13.09 Uhr (Bummelzug mit Silberkisten);

Nürnberg Hauptbahnhof ab 13.45 Uhr -- Bamberg an 15.01 Uhr (Bummelzug mit zwei zusammengekuppelten Ganituren der knallroten und von mir heißgeliebten Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432);

Bamberg weiter 15.10 Uhr -- Schweinfurt Hauptbahnhof an 15.49 Uhr (Eilzug mit Schnellzugwagen);

ganz einfache Volksschulbildung, wobei meine Mutter wie gesagt zwar das Lyceum besuchte, von dort aber leider keinen Abschluß in Form und Gestalt der Mittleren Reife hatte und vorweisen konnte, während ich, was für mich jedoch in jener ziemlich verfahrenen Situation nur ein extrem schwacher Trost war, das Abitur als Befähigung zum Hochschulstudium und das Zeugnis des Referendarexamens als Beweis für ein abgeschlossenes Jurastudium und beides als sozusagen mich entsprechend sachgerecht ausweisende Zertifikate in der Tasche hatte. Diese Nachsicht von ihrer Seite aus mir gegenüber in dieser verfahrenen und mißlichen Situation rechnete ich ihnen zeit ihres ganzen Lebens sehr hoch an und werde es ihnen auch bis zum Ende meines blöden Erdendaseins niemals vergessen, denn hierdurch war dann ihre sarkastische, bestialische, diabolische und drakonische Strenge und Härte mindestens teilweise kompensiert. Gerade hier waren sie mir gegenüber unerwartet und deshalb auch urplötzlich sehr verständnisvoll und einfühlsam, während ich umgekehrt wie gesagt sofort nach dem letzten Wort meiner ihnen, denn hierzu war ich jetzt absolut nicht mehr fähig, und selbst wenn ich dies gewesen wäre, wäre dies unter diesen ziemlich blamablen Umständen äußerst anmaßend und unbeschreiblich frech gewesen, beileibe nicht militärisch überbrachten und schimpflichen sowie schändlichen Meldung von bittersten Vorwürfen aller möglichen Art und Form überrumpelt und außerdem mit hundsge-mein-sten Anschuldigungen in Form und Gestalt von Strunzdummheit und Stinkfaulheit überzogen zu werden glaubte, was mir damals sicherlich sozusagen „den Rest gegeben“ und ich mich dann, wenn ich während einer solchen todsicher im furchtbaren Stile von Herrn Obestudiendirektor Dr. H. abgelaufenen Strafpredigt bei uns zuhause in Schweinfurt gewesen wäre, möglicherweise sogar noch direkt vor und unter ihren Augen unverhohlen und skrupellos umgebracht hätte; ich war hier an absolut unverrück- und unerschreitbare sowie unüberwindliche Grenzen gestoßen, wie sie zwar jeder Mensch hat, die meisten aber nicht erkennen oder nur nicht wahrhaben wollen. Außerdem kann man alle diejenigen Leute, welche mit Spastik und Athetose genauso körperbehindert sind wie ich und trotzdem noch ordentlich studieren, fast schon an den Fingern einer Hand abzählen; die allermeisten meiner unzählig vielen Leidensgenossen haben ganz nebenbei bemerkt nämlich zusätzlich oft noch eine mehr oder weniger schwere geistige Behinderung und sind somit schon mehrfach behindert. Deswegen sind sie zwar oftmals wesentlich glücklicher als ich, denn sie empfinden die tollen Höhen und unergründlichen Tiefen des Lebens, das bei ihnen Tag für Tag immer nur ganz eintönig und gleichmäßig dahinfließt, nicht – aber trotzdem möchte ich nicht mit ihnen tauschen, denn sonst könnte ich mich nicht so intensiv und nachhaltig an den vielen schönen Dingen des Lebens wie insbesondere Eisenbahn, Bier, Grünanlagen oder Orgel, freuen, wie ich dies in meinem fatalen Zustand immer noch kann; als nunmehr sozusagen ein Entgelt und einen ziemlich hohen Preis hierfür muß ich aber auch noch die unzählig vielen Leiden meines Erdendaseins permanent bis zur absolut bittersten und tiefsten Neige auskosten. Manche Leute meiner Behindertenkategorie halten aber auch, was sich der brave und biedere sowie tapfere und geduldige Leser ebenfalls einmal ganz plastisch vor Augen führen sollte, die Strapazen von Schule und Studium schon rein physisch ganz einfach nicht durch, und

selbst unzählig viele Nichtbehinderte fühlen sich diesen ungeheuerlichen Anstrengungen hier ebenfalls aus unterschiedlichen Gründen nicht gewachsen; dies war jedoch für mich selbst beileibe kein Maßstab, denn sonst hätte ich mich erst gar nicht anzustrengen sowie die unsäglichen Mühen und Strapazen des Jurastudiums auf mich zu nehmen brauchen, und allenfalls nur ein ganz geringfügiger Trost. Ich hätte mich trotz meines ziemlich fatalen und blamablen Mißerfolges rein menschlich betrachtet eigentlich noch dafür selig und glücklich preisen können, daß ich bis jetzt ungeachtet meiner bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Mühen und Anstrengungen sowie allen aoch noch so erbitterten und hartnäckigen Widerständen zum Trotz noch immer nicht versagerisch aufgegeben und hiermit das Handtuch geworfen sowie mein Studium geschmissen und an den Nagel gehängt hatte, obwohl ich hierzu rein objektiv gesehen wegen schwerer Mühen bereits des öfteren hierzu allen Grund gehabt hätte, aber hieran dachte ich weder im schönsten, romantischsten und blumigsten Traum, noch im größten, tiefsten, ordinärsten und fetzigsten Vollrausch, denn der verfluchte Mißerfolg beim Assessorexamen beherrschte damals mein ganzes Denken und Fühlen sowie Sinnen und Trachten, weswegen er mich wie eine Dornenhecke wie im Märchen der Gebrüder Grimm von Dornröschen oder auch nur Gestrüpp übermannte, mich gleichsam wie Wasser einen Schwam durchtränkte, mich nachhaltig von dieser mich körperlich und seelisch gleichermaßen nadrücklich aufzubauen versuchenden Denkweise abhielt und mir noch sehr lange wie ein jäher und wilder Schreck in den Gliedern saß, indem er mich nachhatig lähmte und mich von innen her wie im Tierreich der Biologie eine Larve ihren Wirt aufzufressen drohte. In mir selbst brach sich seinerzeit wie bereits angedeutet diejenige psychologisch und auch noch psychiatrisch betrachtet möglicherweise vollkommen unzutreffende Auffassung Bahn, daß die Nichtbehinderten einen solchen herben Fehlschlag und blamablen Mißerfolg erheblich besser verkraften und zudem aber auch noch wesentlich schneller denn ich als Körperbehinderter wegstecken können, weil sie als Nichtbehinderte wesentlich weitgespanntere Perspektiven als ich hätten. Hier war ich nun aber, wie ich zu meinem großen Entsetzen und Erschrecken sehr bald feststellen mußte, wieder einmal vollkommen auf dem Holzweg, lag mit meiner Auffassung wie mit dem Assessorexamen voll daneben und wurde mindestens indirekt eines besseren belehrt, denn die unzähligen und permanent stark überfüllten Praxen der vielen Neurologen, Psychologen, Psychiater und Psychotherapeuten reden hier wieder einmal eine andere und zudem haargenau entgegengesetzte Sprache; auch ziemlich viele Nichtbehinderte können eine solchen Mißerfolg nur denkbar schwer verkraften und schlecht verdauen, denn auch ihnen sitzt hier der Schreck wie ein Gespenst in ihren Gliedern und nagt nachhaltig an ihren Knochen und Nerven. Gottlob wagte es damals absolut niemand, und sogar schon nicht einmal mehr die besagten und für mich mir gegenüber extrem boshaften Freunde meiner Eltern, mir auch nur andeutungsweise irgendwie schlampige Nachlässigkeit oder sogar noch bodenlose Stinkfaulheit vorzuwerfen, denn bei solchen Menschen hätte ich dann sicherlich total meine Selbstbeherrschung verloren, und ich hätte ihnen sowie schließlich auch noch mir irgendetwas angetan, indem ich sogar schon handgreiflich geworden wäre und mich selbst am allernächsten Baum

aufgehängt hätte. Hier konnte sich dann wirklich niemand richtig und auch nur annähernd in meine Lage hineinversetzen und aufrichtig mit mir mitfühlen. Solchen Typen, die sich auch nur irgendwie dazu erfrecht hätten, in dieser Hinsicht den Stab über mich zu brechen, wäre ich gnadenlos und unbarmherzig an die Gurgel gegangen, denn sie hätten nicht die geringste Ahnung davon gehabt, wovon sie letztlich redeten und was sie hierbei so alles ganz unverhohlen von sich gaben. Saudumm und hunds-gemein daherreden kann ja bekanntlich jeder, sogar noch der absolut Dümme und Blödeste. Und in irgendeinem antiquierten und für mich wegen der nun folgenden Auffassung fragwürdigen Katechismus, wenngleich auch nicht in demjenigen, aus welchem früher in meiner Schweinfurter Volksschulzeit Herr Stadtpfarrer H. immer extrem spannend und fesselnd unterrichtete, steht hierzu sogar, man müsse Gott auch und slbt noch im tiefsten und bittersten Mißerfolg ohne irgendwelches Murren dienen – was für eine perplexen und anmaßende sowie saublöde und unerfüllbare Forderung, welche natürlich wieder einmal unserem absolut pubertär—fegehaften und burschikus—rotzfrechen Pfaffenfratzen verblüffend und zum Verwechseln ähnlich sah, weil sie mir auf diesem unendlich saublöden Mist gewachsen zu sein schien, und mit welcher man die lieben, braven und rüdigen Schäfchen nur noch vollends verdummte! Für mich war dieser sogar fast schon eine willkommene Gelegenheit, meine bislang noch fast völlig linientreue Gefolgschaft ihm gegenüber als bislang beinahe schon ein mehr oder weniger folgsamer Vassall nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung endgültig sowie auf immer und ewig aufzukündigen, wovon mich letztendlich nur mein trotz mancherlei bereits ausführlich und anschaulich geschilderter Fragwürdigkeiten religiös geprägtes Gewissen und eine realiter unbeschreiblich panische Furcht vor zeitlicher und insbesondere auch ewiger Strafe abhielt; wie mir später aufgrund einer im Zusammenhang mit der Kirche ebenfalls noch wesentlich genauer und haßerfüllter zu schildernden Begebenheit bewußt wurde, hätte ich diesen ziemlich fatalen Schritt zwar nicht so sehr aus innerster und tiefster Überzeugung als vielmehr um der unverhohlenen und wirkungsvollen Abschreckung willen, um hier endlich einmal ein markantes, unüberrhebares und unübersehbares Zeichen zu setzen, unbedingt tun und mich gerade in diesem ziemlich heiklen Bereich von niemandem ins Bockshorn jagen und durch absolut nichts mehr abhalten lassen sollen. Mir kamen hier wieder einmal die unendlich tiefschürfenden Worte eines Kirchenchorals der evangelischen Mitbrüder in den Sinn, welchen ich ebenfalls irgendwann einmal während einer meiner unzählig vielen Orgelstunden in der Orgelschule bei Herrn Stadtkantor und meinem späteren Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf droben gelernt hatte und auch immer weder sehr gerne mit der Orgel spielte: „Von Gott will ich nicht lassen, er läßt auch nicht von mir“, und hierhinter steckte viel Weisheit. Ganz gemein und gehässig sowie mit einer der fast schon unzählig vielen und mir permanent wesenseigenen Wortspielereien beinahe schon ungemein blasphemisch ausgedrückt konnte man hierzu nun aber auch noch folgendes sagen: „Gottlos kann jemand werden, aber von Gott los kommt niemand. Das Ende hiervon ist dann immer nur ein schaurig—schönes und zudem auch ganz furchterregendes ‚Ehre sei Gott in der Tiefe.‘“ Solche und ähnliche extrem tiefschürfenden und chao-



tischen Gedanken chosen und wirbelten mir damals stets durch den Kopf, und in diesem herrschte jetzt ein realiter unbeschreibliches Wirrwarr und heilloses Durcheinander, in welches ich jedoch zunächst einmal ein irgendwie geartetes und auch logisch aufgebautes sowie entsprechend gegliedertes System bringen mußte, denn ich wußte schließlich absolut nicht mehr, wo dieser mir jetzt letztlich stand, und konnte jetzt fast schon keinen klaren Gedanken mehr fassen und mußte die mir seinerzeit wie Geistesblitze und tosende Wildwasser durchs Hirn schießenden Ideen wie gesagt erst einmal ganz mühevoll entsprechend sachgerecht ordnen, wenngleich ich seinerzeit auch gottlob nicht im klassischen und psychologischen so psychiatrischen Sinne geistig total verwirrt oder hier sogar schon irgendwie schizizophren, sondern stattdessen – und dies reichte mir hier und etzt jedoch vollkommen – eigentlich immer „nur“ unermeßlich schwermütig und äußerst trübsinnig sowie realiter unbeschreiblich niedergeschlagen und unendlich traurig war sowie infolgedessen ganz einfach absolut nicht mehr wußte, wo mir letztendlich überhaupt der Kopf stand sowie ob und wie es mit mir schließlich weitergehen sollte; ich hätte einerzeit immer nur ununterbrochen und unaufhörlich weinen und wehklagen können. Diese mich quälende und fast schon von innen her volltsändig auffressende Ungewißheit und Trostlosigkeit sowie Verzweiflung und Frgaerigkeit hing jetzt wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir und meinem ganzen damaligen Leben. Sie drohte mich von innen her nachhaltig zu zermürben und schließlich mit fortschreitender Zeit vollständig aufzuzehren.

Der hierbei und hierzu nun jeweils objektiv einzig und allein richtigen und deshalb auch schlich zutreffenden Ansicht, daß meine mich immer wieder stark beschämende, mir noch sehr lange wie ein unendlich bitterböser Fluch in en Knochen sitzende und mir noch sehr lange unbeschreiblich hartnäckig zusetzende Erfolglosigkeit bei der Zweiten Juristischen Staatsprüfung fraglos einzig und allein jeweils immer nur auf körperbehinderungsbedingten Gründen sowie hiermit insbesondere nur auf körperlicher und seelischer Überforderung und keinesfalls etwa auf unfaßbarer Dummheit, sagenhafter Konzeptionslosigkeit, mangelnder Einsatzbereitschaft, unzureichender Examensvorbereitung oder, was schamlos zu behaupten für mich der absolut unüberbietbare Gipfel der Unverfrorenheit gewesen wäre, sogar schon auf bodenloser Stinkfaulheit meinerseits beruhte, waren außer meinen Eltern und neben allen anderen Lehrern, welche mich während meiner neunjährigen und durchwegs erfolgreichen Gymnasialzeit irgendwann einmal im Unterricht gehabt hatten, auch Frau Dr. S., Herr Oberstudiendirektor B. und Frau F., meine frühere und permanent sehr umsichtige „Sekretärin“ im Altdorfer Wichenhaus, welche alle meinen unendlich fatalen Mißerfolg, welchen mir wirklich niemand außer möglicherweise den mir gerade unter diesem absolut ungünstigen Vorzeichen jetzt ganz besonders wild verhaßten und stark verfluchten zwei boshaften Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz während der Anfangszeit meines Referendariats und die besagten Freunde meiner Eltern, die hier und jetzt wie angedeutet noch bköd herummeckerten und wild herumstenkerten, was für mich der letzte Grund war, sie geistigerweise erbarmungslos abzustrafen, denn jetzt war für mich das oder die Maß mit ihnen total gestrichen voll, als menschlich hundsgemeine Bestien gewünscht hatte, ganz außerordentlich be-

dauerten und aufrichtig mit mir mitfühlten, und deren Mitgefühl war hier und jetzt bei-  
 leibe nicht gekünstelt oder sogar schon affektiert, sondern stattdessen ernst und echt,  
 denn alle hätten mir diesen tollen und absolut verdienten Erfolg, um welchen ich  
 mich vom Leben und Schicksal schamlos betrogen fühlte, wegen meiner unsäglichen  
 Mühen von Herzen gegönnt; aber hier galten nicht diese beiden soeben bereits ge-  
 nannten Kriterien, sondern stattdessen andere Gesetze, hinter welche ich selbst jedoch  
 trotz meines aufgeklärten und wachen Juristenverstandes nicht kam, und, wie mir in  
 meinem rüden und wildem Zorn dünkte, zumindest indirekt und mittelbar irgendwie  
 mit meiner mir hier und jetzt natürlich ganz besonders stark verhaßten Körperbehin-  
 derung zusammenhingen. Mit verengtem und unversteltem Blick auf mich persönlich  
 erschien mir dies alles natürlich als reinste und absolute Willkür, weswegen ich den  
 seinerzeitigen Vorsitzenden des Landesjustizprüfungsamtes und der Prüfungskom-  
 mission, einen gewissen Herrn Lü., am liebsten sofort standrechtlich erschossen oder,  
 was noch wesentlich wirkungsvoller und für diesen frechen Typen, welchen ich mir  
 hierüber absolut genauso hämisch verschnitzt und überheblich grinsend wie unseren  
 verfratzten Schukatstypen und dessen absolut nicht minder gemeinen Busenfreund  
 vorstellte, erheblich schmerzhafter und niederträchtiger gewesen wäre, mit unüber-  
 bietbar grausamer Lynchjustiz der bereits ansatzweise beschriebenen Art und Form,  
 von welcher ich jedoch bedaerlicherweise nicht in Erfahrung bringen konnte, ob sie in  
 dieser gedanklich äußerst zornigen und wütenden Vollendung meineseits im Verlauf  
 der hier und jetzt schon mehrere Jahrtausende währenden Menschheits- und Rechts-  
 geschichte – außer möglicherweise im wüstesten Faustrecht der Steinzeit – überhaupt  
 jemals vorgekommen ist überzogen hätte. Frau Dr. S. war hierüber sprichwörtlich ganz  
 von den Socken und sagte hierzu am Telefon zu mir äußerst fassungs- und mutlos:  
 „Ach du meine Güte, Wolfgang, das ist ja wirklich ganz jammerschade für Sie, wo  
 Sie sich doch so ungemein angestrengt, Ihre ganze Kraft aufgebracht und alles auf  
 einen Erfolg gesetzt haben.“ Aus ihrem Tonfall war jetzt, ohne daß sie mich, wofür  
 sie viel zu nüchtern war, in dieser meiner unendlich fatalen Situation verbaliter af-  
 fektiert bedauert hätte, denn Mitleid schien auch für sie wie für ihren früheren Chef,  
 Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., die zweite Behinderung gewesen zu sein, ihre  
 nachhaltige Betroffenheit und tiefe sowie ernstgemeinte und absolut nicht gekünstelte  
 Bestürzung über diesen meinen für mich schimpflichen und schändlichen Mißerfolg,  
 sowie ihr starkes und hier absolut nicht gekünsteltes Mitgefühl mir gegenüber un-  
 schwer sowie klar und deutlich zu entnehmen, was fraglos für ihre ziemlich aus-  
 geprägte und unübersehbare Feinfühligkeit als äußerst wertvoller Mensch sprach,  
 wenngleich sie auch in der Schule, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich ge-  
 schildert, bei ihrer Notengebung immer sehr unnachgiebig, unerbittlich und unduld-  
 sam war sowie infolgedessen absolut nicht mit sich handeln oder wie auf einem ori-  
 entalischen Basar sogar schon feilschen ließ, was sie im Interesse irgendwelcher mir  
 selbst, obwohl ich deren jeweiligen Inhalt im einzelnen nicht kannte, durchaus voll-  
 kommen einleuchtender Direktiven auch ganz und gar nicht durfte, weswegen sie  
 jetzt diesbezüglich bei mir vollständig rehabilitiert ist; aber auch uns für viele naiven  
 Menschen so unendlich armen und bedauernswerten Körperbehinderten gegenüber

durfte sie notenmäßig nicht nachgiebig sein und sich erweichen lassen, sondern mußte stattdessen haargenau denselben Schlüssel und Maßstab wie bei den vielen Nichtbehinderten anlegen, denn sonst wäre ihr das äußerst verantwortungsvolle Amt der Körperbehindertenbetreuerin von ihren Chefs auf der Stelle aberkannt und sie wäre vom Bayerischen Kultusministerium als ihrem obersten Dienstherrn laubbahnmäßig sowie hinsichtlich ihrer Besoldung und hinterherigen Versorgung stark degradiert worden. Ihr schienen wie damals bei meinem glorreich bestandenen Referendarexamen, wo sie wie gesagt vor Freude fast schon total aus dem Häuschen war, noch weitere und jetzt anteilnehmende Worte abgegangen zu sein und schließlich gefehlt zu haben, was bei ihr jedoch sehr selten sowie allerhöchstens alle Schalt- und Jubeljahre einmal vorkam. Sie behauptete damals hierzu sogar schon völlig ungefragt, es sei für sie ganz erstaunlich und bemerkens- sowie beachtenswert gewesen, daß ich trotz meiner schweren Körperbehinderung mein Jurastudium, das Referendarexamen und die anschließende Referendarzeit so problemlos und glorreich geschafft hätte, und fügte aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung mit Spastikern und Athetotikern, von welchen ja schließlich auch ich einer war und die wegen ihrerausgerähten Verkrampfungen und Verspannungen noch wesentlich stärker als bereits ich behindert waren, fast schon wie eine absolut erfahrene und zudem sehr einfühlsame Ärztin noch im exakt selben Atemzug und Tonfall wie bisher schon ganz unbeirrt und ungestüm hinzu: „Viele Körperbehinderte Ihrer Behindertenkategorie kommen ja wegen ihrer Körperbehinderung schon nicht einmal zum ersten Examen, und aus ihnen wird dann wirtschaftlich auch noch ganz unverschämt und hundsgemein Kapital geschlagen.“ Ihr früherer (sie selbst war nämlich zu jenem Zeitpunkt schon im wohlverdienten Ruhestand) Chef, Herr Oberstudiendirektor B., setzte hier sogar noch unverhohlen eins drauf, indem er meinte, dies alles bis zum Referendariat und dann über diese Zeit hinaus bis hin zum Assessorexamen sei bereits eine ganz außerordentliche und sehr respektable Leistung meinerseits gewesen, welche eigentlich überhaupt gar nicht hoch genug eingeschätzt und gebührend gewürdigt werden könne, womit er zwar mit zilsicherem und verengtem Blick auf meine gottverfluchte und mir gerade damals ganz besonders verhaßte Körperbehinderung völlig recht hatte, aber letztere schien für vele Menschen meines sozialen Umfeldes auch jetzt wie früher schon nicht ausschlaggebend gewesen zu sein, denn sie schienen hier haargenau dieselben Maßstäbe wie bei den Nichtbehinderten anzulegen – und nach diesen war ich auch jetzt, genauso wie bereits zeit meines gesamten bisherigen Lebens sowie ungeachtet meiner bescheidenen Erfolge, eine elendig- und kläglich gescheiterte Existenz, welche zwar unendlich angeberisch und wichtigtuerisch, aber ansonsten zu absolut nichts nutze war; so drastisch und unverhohlen wie soeben bereits angedeutet sagte man dies zwar wohlweislich nicht, um sich hinterher nicht noch einem dann durch mich unverhohlen angezettelten und zilsicher vom Zaun gebrochenen Strafverfahren wegen Verleumdung auszusetzen, es war aber durchaus ganz unschwer den konkreten Umständen meines Einzelfalles zu entnehmen, und für diese hatte ich zeitlebens ein absolut treffsicheres Gespür, welches mir jedoch immer nur um des lieben Friedens willen oftmals als reine Einbildung und hartnäckige Voreingenommenheit meinerseits gegen

irgendwelche Menschen meines sozialen Umfeldes, die ich aus für mich selbst objektiv durchaus plausiblen Gründen nicht mochte, hundsgemein fehlinterpretiert wurde, indem ich hier nur nun immer sprichwörtlich die Flöhe husten und das Gras wachsen hörte. Selbst Herr R. und Herr von L. waren damals beide übereinstimmend und unabhängig voneinander, sowie ohne sich diesbezüglich vorher gegenseitig nachhaltig abgesprochen zu haben, der für jeden hienbei noch einigermaßen vernünftig denkenden Menschen absolut zutreffenden Auffassung, daß ich hiermit nun wirklich und unleugbar bis an die absolut unverrückbaren Grenzen meiner physischen und auch psychischen Belastbarkeit gestoßen war – und diese konnten eben ganz einfach nicht überschritten werden. Sie meinten zudem wiederum übereinstimmend und unabhängig voneinander sogar, das juristische Examen sei hier neben dem Medizinexamen das schwierigste und hinter vorgehaltener Hand gesagt reine Guchssache sowie zudem fast schon so etwas wie ein gemeines Auslosungsverfahren – und bei diesem ist seinerzeit ein denkbar schlechtes, sowie hartes, herbes und auch schlimmes Los wieder einmal wie schon dasjenige meiner verdamnten Körperbehinderung ausgerechnet ganz schamlos und unverfroren auf mich gefallen und hat mich ganz unversehens und unverhohlen wie mein bitteres Leiden getroffen, als ob letzteres nicht wirklich schon absolut genug gewesen wäre. Hier würden nämlich noch ganz andere Leute, welche sich exakt genauso wie ich sachgerecht und zielstrebig auf das Examen vorbereitet hätten, außerdem gottlob nichtbehindert seien und schließlich auch noch eine sehr gute körperliche und seelische Konstitution hätten, durchfallen, zumal hier ja damals die Durchfallquote seinerzeit in Regensburg beim Referendarexamen bei zwanzig und beim Assessorexamen bereits bei stattlichen vierzig Prozent lag (sie dürfte heutzutage bei uns in beiden Examina sogar noch weitaus höher als noch zu meiner Zeit liegen, denn mittlerweile dürfte es bereits jeden zweiten Examenskandidaten treffen und erwischen). Vierzig Prozent – ja, ja, der liebe Leser hat hier völlig richtig gehört und gelesen und sich leider nicht verhöhrt und verlesen, vierzig Prozent – und unter diesen war damals unglücklicherweise auch ich. Diese Sache mit einer solch unverschämt hohen Durchfallquote empfand ich schon als reinste Willkür und außerdem aber auch noch als den absolut unüberbietbaren Gipfel der bodenlosen Unverfrorenheit, und darüber konnte ich mich immer wieder fast noch wesentlich mehr erzürnen und stärker aufregen als bereits über die mir während meines bisherigen Lebens permanent immer wieder ganz schamlos und unverfroren angetanen Demütigungen und Zurücksetzungen; hier wurde nämlich wie gesagt ganz unbarmherzig ausgesiebt und somit über ziemlich viele Menschen sehr schamlos der Stab gebrochen, sowie absolut gleichheitswidrig verfahren und manchem hierdurch ganz skrupellos der Berufsweg verbaut und hiermit das Leben versaut, was für mich schon durch meine gottverdamnte Körperbehinderung geschehen und eine bodenlose Ungezogenheit war, für welche mir selbst die einprägsamsten und schlagkräftigsten sowie zornigsten und unflätigsten Worte fehlen. Man brauchte an solchen Examensterminen nur prüfungsbedingt vor völliger Aufregung oder panischer Angst zuvor nachts ziemlich miserabel geschlafen oder auch nur schlecht geträumt zu haben, was leider auch bei mir damals leider bereits des öfteren der Fall war, und infolgedessen auch nur irgendwie unkon-

zentriert oder unaufmerksam zu sein – und schon konnte man einzig und alleine hierdurch bereits eine ganze Examensklausur verhunsen, worüber sich die allermeistem Prüfer natürlich hämisch und teuflisch freuten, und worauf sie es in unentwegt sarkastisch, bestialisch und diabolisch boshafter Gesinnung abgesehen hatten sowie manchmal fast schon anlegten. Einigen dieser sehr bösen und wilden Typen, welche hierauf sogar schon wie medizinische Blutegel angesetzt und wie blutrünstige Jagdhunde abgerichtet gewesen zu sein schienen, kam es nämlich schon mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, die Prüflinge reihenweise in die Pfanne zu hauen und dann scharenweise durchrasseln und gnadenlos durchsauen zu lassen – und mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich war die Freude dieser äußerst fiesen und fraglos miesen Ratten hier und jetzt natürlich riesengroß sowie außerdem ganz besonders teuflisch. Bisweilen waren diese Examensklausuren aber nicht nur mit unzählig vielen Problemen bepackt, welche man wegen der starken Zeitmangels und Prüfungsdrucks überhaupt gar nicht alle erkennen konnte, sondern zudem auch noch äußerst gemeine Fallen ganz versteckt eingebaut und fast unerkennbar aufgestellt, von welchen die Prüfer wirklich haargenau wußten oder sich mindestens doch ziemlich sicher waren, daß die Prüflinge todsicher ganz unverhohlen in diese tappen würden, woran sie sich meistens ebenfalls schelmenhaft und teuflisch ergötzen. Auch waren alle diese Arbeiten mit unzählig vielen und zudem oftmals sogar schon vollkommen unbekannten Rechtsproblemen angefüllt, welche in der generellen Praxis allerhöchstens alle Schalt- und Jubeljahre einmal vorkommen, und die man auch wegen deren ungeheurer Vielfalt und für Nichtjuristen unvorstellbaren Kompliziertheit unmöglich alle in relativ knapp bemessener Zeitspanne von fünf Stunden erkennen, geschweige denn konsequent vom Anfang bis zum Ende durchdenken und sachgerecht lösen konnte; hierdurch tobten sich dann die Prüfer mit ihrer sagenhaften Phantasie geistigerweise genauso wild wie realiter unser musikalisch hirnverbrannater und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp bei entsprechend festlichem Anlaß und reichhaltigem sowie mehr oder weniger versietem und sensiblem Publikum an der Orgel aus, und solche problembeladenen Examensklausuren boten ihnen offensichtlich die immer ersehnte und natürlich jederzeit höchstwillkommene Berechtigung dafür, die einzelnen Kandidaten reihen- und scharenweise sowie durch die Bank durchsauen zu lassen. Bei vollkommen fremden Rechtsproblemen, sofern man diese hier und jetzt überhaupt noch als solche erkennen und ausmachen konnte, mußte man sich sozusagen unter erheblichem Zeitdruck und ohne sich die Sache überhaupt noch konsequent bis zum Ende durchdenken zu können, gewissermaßen eine mehr oder weniger zutreffende und logische Begründung aus den Fingern saugen, wodurch dann die permanente und absolut ernstzunehmende Gefahr bestand, daß man sich hierbei vollkommen verzettelte und währenddessen irgendetwas mehr oder weniger Saublödes zusammenfaselte, womit dann die für mich durch die Bank unendlich boshaften Prüfer außer etwas zu lachen immer wieder ein sehr leichtes Spiel mit ihren Prüflingen hatten und letzteren ganz unverfroren den Garaus machen konnten, wenn ihnen die hierzu gelieferten Argumente aus irgedwelchen Gründen nicht zusagte oder ihnen auch nur die mehr oder weniger krumme und blöde Nase des ihnen bereits mehr oder

weniger persönlich oder wie ich wegen meiner Körperbehinderung sogar schon mir Namen bekannten und zudem aus irgendwelchen Gründen in mehr oder weniger unliebsamer und unguter Erinnerung gebliebenen Prüflings absolut nicht paßte, wie dies nun seinerzeit bei mir leider Gottes nur viel zu oft der Fall und jetzt fast schon die Regel ohne Ausnahme gewesen zu sein schien. Hierdurch wurde dann bereits künstlich und absichtlich sowie ganz nachdrücklich nun immer wieder eine realiter unbeschreibliche Streßsituation sozusagen heraufbeschworen, welcher ich damals eben physisch und psychisch ganz einfach nicht mehr gewachsen war, und auch sehr vielen nichtbehinderten Prüflingen, welche ebenfalls keine besonders gute und robuste Konstitution hatten, erging es hier leider nicht anders als mir, weswegen ich diesen für mich unendlich fatalen Mißerfolg, ohne ihn hiermit noch irgndwie nachdrücklich schönzureden oder sogar schon ganz verwegen wegzudiskutieren, sowie hier nach dummen oder faulen Ausreden und verlegenen Ausflüchten zu suchen, nicht allein meiner gottverfluchten Körperbehinderung, aber auch mindestens absolut genauso wenig einer realiter überhaupt gar nicht vorhandenen Faulheit oder auch nur einer Konzeptionslosigkeit und einer unzureichenden oder unsystematischen Examensvorbereitung zuschreiben möchte. Mehrere Dinge wirkten hier einmütig und konsruktiv gegen mich zusammen, und dies war nun wieder einmal sozusagen das unentrinnbare Schicksal der Götter; rückschauend betrachtet möchte ich, ohne hiermit diese verfluchte Angelegenheit irgendwie schönzureden, behaupten, daß ich in dieser besagten Situation körperlich und seelisch ganz einfach rest- und maßlos überfordert war. Dagegen, daß ich hier stinkfaul oder konzptionslos gewesen wäre und mich nicht hinreichend aufs Examen vorbereitet hätte, verwahrte ich mich denn aber auch zeitlebens aufs schärfste und entscheidendste, denn hiermit würde man es sich mit mir wieder einmal denkbar einfach und leicht machen; gerade dies sah jedoch dem unerhört schleimigen und hier obendrein aber auch noch schamlos verlogenen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter aus der Regensburger Justiz, mit welchem ich mich wie schließlich etwa anderthalb Dekaden später mit einem gewissermaßen cattilinarisch—verbrecherischen Pfleger fast schon zu Tode und ins kühle Grab ärgern mußte, durchaus ähnlich, weswegen es mir wie gesagt, ohne deshalb meinem innersten Wesen nach aber auch nur ansatzweise nekrophil zu sein, eine realiter vollkommen unbeschreibliche Wonne gewesen wäre, diesen bohenstrohdummen und gassendreckfrehen Typen völlig ungestraft im Wege der Selbsthilfe mit den grausamsten Methoden der absolut niederträchtigsten Lynchjustiz umzulegen. Es war dies jedoch bei mir, um hier trotz aller hier durchaus berechtigten Entrüstung meinerseits noch sozusagen die Kirche im Dorf zu lassen und bei der reinen und bitteren Wahrheit zu bleiben, wie bereits angedeutet, eine äußerst fatale Verquickung unglückseliger Umstände miteinander, denn auch ich konnte während der Zeit der Prüfungen schon fast nicht mehr, und wenn überhaupt dann nur noch relativ unruhig schlafen, übersah einiges und brachte manches heillos durcheinander; kurzum, ich war jetzt total konfus und konnte mich nicht mehr richtig konzentrieren, sowie außerdem vom Prüfungsstreß vereinnahmt und in mich selbst gefangen. Irgendwelche Schlafmittel waren für mich wegen der mit ihrer Einnahme untrennbar verbundenen Organschädigungen indiskutabel,

weswegen sie Herr Dr. L. in seiner Rolle als umsichtiger und verantwortungsbe-  
 wußter Arzt nicht verordnen konnte und sie mir deshalb auch nicht verschrieb. Daß  
 hier außer der unendlich großen Fülle versteckter und nur denkbar schwer erkennba-  
 rer sowie infolgedessen als solche auszumachender Rechtsprobleme fraglos der Ar-  
 beits- und insbesondere der immense Zeitdruck eine große und wichtige sowie ei-  
 gentlich schon die ausschlaggebende Rolle spielte, wurde mir jedoch erst viel später  
 im Berufsleben mit meinem kleinen und überschaubaren sowie vielchichtigen und ar-  
 beitsintensiven Referat für Sonderaufgaben in der nunmehr zu einer schlichten Außen-  
 stelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Be-  
 zirksfinanzdirektion Regensburg so richtig klar und bewußt, wo mich nicht unter  
 Zeitdruck setzte und ich deshalb auch durchwegs absolut brauchbare Arbeit leistete,  
 wenngleich ich diese Auffassung bereits zu jenem früheren Zeitpunkt, als mich näm-  
 lich der damalige Präsident des Landgerichtes Regensburg, welcher mich bereits im  
 mündlichen Referendarexamen in Strafrecht prüfte, als einer von mehreren Juristen,  
 was mich zwar zunächst einmal für ihn einnahm, später jedoch absolut keine Rolle  
 mehr spielte, sogar Orgel spielen konnte und mir gegenüber zwar immer irgendwie so  
 tat, als würde er mich jetzt, was mich, der ich mit Bezug auf meine mehr oder we-  
 niger wertige Person und meinen jetzt ganz besonders fatalen Zustand sowie auf mein  
 äußerst blamables Prüfungsversagen auch und gerade von ihm absolut kein mögli-  
 cherweise irgendwie gekünstelte Mitleid wollte, nachhaltig anwiderte und mir als ein  
 äußerst falsches Spiel seinerseits mir gegenüber mit sehr stark gezinkten Karten, von  
 welchen ich jedoch die absolut allerschlechtesten erwischt hatte, vorkam, mit meiner  
 Körperbehinderung noch nachhaltig und innerlich zutiefst bedauern, worin er übri-  
 gens ganz nebenbei bemerkt Herrn Konrektor Albert S. von Altdorf bei Nürnberg äh-  
 nelte, sich aber ebenfalls, ohne dies hier und jetzt natürlich offenherzig zuzugeben,  
 wie einige und beileibe nicht wenige seiner Untergebenen über meinen fatalen Miß-  
 erfolg noch ganz teuflisch gefreut und ihn mir sogar schon insgeheim gewünscht zu  
 haben schien, hiernach fragte, woran dies bei mir gelegen haben könnte, ansatzweise  
 und in diesem Rahmen ganz unverhohlen vertrat. Es mutete mir damals schon als  
 ziemlich frech, mindestens jedoch als absolut deplatziert an, daß er wofür ich ihm  
 ganz unverhohlen eine saftige hätte scheuern können und wollte, seinerzeit, was von  
 ihm natürlich fraglos beabsichtigt war, um mich hiermit und hierdurch noch weiter  
 und gemeiner als bereits durch die vermurkste Prüfung selbst vor versammelter  
 Mannschaft auf die nackten und blanken Knochen zu blamieren und mich unter den  
 durchgefallenen Examenskandidaten, wozu ihm möglicherweise sogar noch meine  
 gottverfluchte Körperbehinderung das für ihn, anders als für mich, offenbar noch völ-  
 lig legitime Recht gegeben zu haben und denkbar gelegen gekommen zu sein schien,  
 als absoluten und unverbesserlichen Taugenichts hinzustellen, ausgerechnet mich,  
 den er persönlich und mit Namen kannte, zielsicher wie sozusagen eine Rosine aus  
 dem Kuchen herauszupicken sowie gerade mir und nicht anderen gescheiterten Kan-  
 didaten sowie keinem anderem dieser genauso wie ich gescheiterten Typen, welche  
 sich scheinbar auch hier und jetzt noch als etwas besseres denn ich dünkten, obwohl  
 sie hier mit mir sozusagen in einem Boot saßen, diese saublöde Frage mit sichtlich in-

nerer Wonne und und teuflischer Freude sowie sich selbst an meiner hundsgemeinen Bloßstellung offenbar noch wild ergötzend stellte, weswegen ich zwar nach außen hin durchaus noch höflich und bestimmt war, indem ich hierzu zwar ganz ruhig und unverhohlen sowie nicht hinterm Berg zutückhaltend meine persönliche Meinung vertrat. innerlich jedoch extrem zornig und äußerst wütend auftrumpfte, wobei ich ihm für diese mich fraglos beabsichtigterweise wie selten zuvor und danach noch irgendetwas anderes in Verlegenheit und dann noch ganz wild in Rage gebracht habende Frage, welche für mich selbst jedoch der absolut unüberbietbare Gipfel an Frechheit oder mindestens doch Taktlosigkeit seinerseits mir gegenüber war, am liebsten wie angedeutet eine lautstark schallende und total unüberhörbar klatschende sowie sein Trommelfell und außerdem die von hier aus zum Gehirn führende Schlagader in tausend Stücke zerfetzende Ohrfeige verpaßt hätte, die sich sprichwörtlich gewaschen hätte; hiermit hätte ich dann in der Justiz noch ein weiteres Blutbad angeordnet. Dort in meinem Beruf und meiner Arbeit erkannte ich nämlich alle Rechtsprobleme und löste diese auch npch ganz souverän sowie zur vollsten Zufriedenheit meiner Vorgesetzten und Kollegen, weil ich entsprechende Fachliteratur, nämlich die von mir im Laufe der Zeit für mich, mein Studium und meinen Beruf angeschaffte, und ausreichend Zeit hatte sowie insbesondere nicht unter Druck stand. Gerade dieser unwiderstehliche Zwang, innerhalb einer festbestimmten und mehr oder weniger kurzen Zeitspanne eine umfangreiche Arbeit ordentlich hinbekommen zu müssen, brachte mich zeit meines Lebens immer wieder ganz stark ins Schleudern, denn unter dieser nervigen Anspannung und nachhaltigen Belastung sowie unter einem übermächtigen und konzentrierten Erfolgsdruck gelang mir oftmals so gut wie absolut überhaupt ganz und gar nichts. Heutzutage ist es zwar sehr müßig, diesbezüglich noch intensiver nachzugrübeln und hiermit auch noch wesentlich tiefschürfendere sowie mich außerdem todsicher unendlich traurig stimmende Nachforschungen darüber anzu-stellen, welche konkreten Umstände letztendlich bei mir für meinen fatalen Mißerfolg ausschlag- und maßgebend waren sowie hierzu geführt hatten, ich möchte hier aber, ohne dieses mein absolut schimpfliches und schändliches Prüfungsversagen noch irgendwie schönzureden oder sogar schon schamlos wegzudiskutieren, behaupten, daß ich hier an meine unüberschreitbaren und unüberwindlichen Grenzen gestoßen sowie demzufolge körperlich und seelisch ganz einfach nachdrücklich überfordert war, was dann auch schließlich die allermeisten Menschen meines sozialen Umfeldes absolut genauso sahen, sofern sie nicht entweder absolut strunzdumm oder total verbohrte sowie infolgedessen striktestens gegen mich eingestellt waren; letzteres war wieder einmal bei den besagten Freunden meiner Eltern der Fall, die absolut keine Gelegenheit vorübergehen und verstreichen ließen, mich zu beschimpfen, zu maßregeln, zu kritisieren und mir eins auszuwischen, während ich letzteres umgekehrt nicht konnte und durfte, und warum hier meine Eltern, für welche diese unendlich blöden und frechen Typen offenbar sozusagen heilige Kühe wie diejenigen in der Weltreligion des Hinduismus waren, hiergegen, anders als bei allen Unartigkeiten und Untugeden meinerseits, nicht energisch und unerbitlich eingeschritten sind und diesen ihren für mich dubiosen Freunden mit deren wilden und wüsten Treiben gegen mich hier nicht noch



nachdrücklich und energisch Einhalt geboten haben, ist mir wie manch anderes in ihrer mindestens teilweise auch damals schon ziemlich und heutzutage absolut fragwürdigen Erziehung zeitlebens ein unlösbares Rätsel geblieben. Auch Stoffhund und Bettdecke versagten hier und jetzt wieder einmahl völlig ihren Dienst, obwohl mich mein Stoffhund während jener äußerst schweren und unendlich traurigen Zeit stets ganz besonders treuherzig anblickte und mit seinen unendlich tiefschwarzen sowie gerade deswegen immer wieder beruhigend auf mich einwirkenden Augen trotz aller hier absolut berechtigten Skepsis immer noch auf einen möglichst guten Ausgang dieses waghalsigen Ereignisses hoffte und vertraute, sowie alle Karten auf einen irgendwie gearteten Erfolg für mich als sein Herrchen setzte, für das er immer da war und dem er absolut nichts zuleide tat, denn er fühlte hier in meiner Phantasie genauso wie ich mit, was mir immer wieder Trost und Halt gab; die Bettdecke spielte für mich jetzt jedoch eine ganze Weile nicht mehr die Rolle einer Freundin. Wie schamlos und unverfroren hier verfahren sowie mit der Nervenkraft und der Kondition, aber auch mit der Konstitution, sowie insbesondere mit der seelischen Substanz und Verfassung der Prüflinge sozusagen Schindluder getrieben wurde, kann der juristisch nicht vorgebildete Leser allenfalls immer nur ganz umrißartig erahnen, denn man war hier immer ganz schutzlos der realiter unbeschreiblichen Willkür und der oftmals ohne irgendwie ersichtlichen und plausiblen Grund gegenseitig ineinander umschlgenden Launen der Korrektoren, die für mich nichts anderes und weiteres als immer nur rüde und wild Säue waren, ausgeliefert, und zudem wurde man hier, ganz ausdrucksstark gesagt, versiebt, verseiert und verheizt. Außerdem schien hier auch noch den allermeisten Prüfern wieder einmal ausgerechnet und gerade meine mehr oder weniger dumme und krumme Nase ganz und gar nicht zu passen – und dies schien mir damals unter der Domäne meiner Körperbehinderung bei fast allen diesen blöden und wilden Typen der Fall gewesen zu sein. Hinter vorgehaltener Hand möchte ich hierzu jetzt sogar noch ganz bissig und zornig sowie unverhohlen und außerdem auch völlig unbelehrbar allen Ernstes behaupten, daß hier und jetzt gerade und ausgerechnet alle diejenigen mehreren Arbeitsgemeinschaftsleiter, welche mich bereits während meines Referendariats in ihren einzelnen Veranstaltungen immer entsprechend schamlos abqualifiziert hatten, jetzt erst recht stets ganz bedeckt im Hintergrund gezielt und gnadenlos gegen mich arbeiteten, indem sie mich immer nachdrücklich sowie auf eine äußerst blöde und obendrein aber auch noch extrem hundsgemeine sowie niederträchtige Art und Weise kaltzustellen, schlechtzumachen, abzuservieren, auszuschalten, loszuwerden und zu diffamieren sowie zu diskriminieren und zu demütigen trachteten, was ihnen jedoch – und dies war jetzt ganz besonders beschämend – dann zu allem Unglück auch noch spielend gelingen sollte; diesen Typen war gerade ich zu deren großer Freude schamlos ausgeliefert und schutzlos preisgegeben. Manche dieser schweren Examensarbeiten waren aber auch bereits von allem Anfang an, um die Leute scharen- und reihenweise durchrasseln und durchsausen zu lassen, dergestalt hintertuchsig abgefaßt, daß sie die Prüflinge zunächst einmal ganz bewußt und fast schon böswillig irreführten und sie infolgedessen auf eine vollkommen falsche Fährte lockte, sowie dann, wenn es fast schon zu spät war, bloß in einem ganz kurzen Ne-

bensatz oder manchmal aber auch nur in einem einzigen Wort des Aufgabentextes, welches man nur gar zu leicht überlesen und hiermit übersehen konnte, ganz versteckt einen meistens nur äußerst schwer erkennbaren Wink als Schlüssel zum Erfolg gaben, wobei man diesen nunmehr im Eifer und in der Hitze des Gefechtes sowie in der prüfungsbedingten Aufregung durchaus völlig übersehen konnte, worauf man als mehr oder weniger gemeiner Prüfer natürlich insgeheim hoffte und es fast schon siegesbewußt absah, weswegen es dann sozusagen wirklich endgültig um einen geschehen und man als Kandidat oder Prüfling unten durch war. Manche dieser teilweise (Wortspielerei!) nun auch von Regensburg--Prüfening kommeden Prüfer hatten hierfür einen absolut zielsicheren Blick und zudem sogar schon einen realiter unbeschreiblichen Spürsinn, welcher sie sozusagen wie einen hierauf entsprechend sachgerecht abgerichteten Jagdhund immer ganz unverhohlen auf die richtige Fährte führten, von welcher sie dann aber auch perdou nicht mehr abwichen, denn ihnen war hier wie mir stets beim musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und auch noch beim unerhört schleimigen sowie hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter absolut kein Mittel zu billig und zu schlecht, um die Leute auf eine solch groteske Art und Weise fertigzumachen. Hierdurch wurden dann die Prüflinge scharenweise in die Pfanne gehauen, denn man konnte dann auf eine ganz billige und gemeine Art und Weise aussieben, sowie sich dadurch aller mißliebigen Typen, zu welchen natürlich auch ich wieder einmal gehörte, buchstäblich genauso schamlos wie seiner mehr oder weniger ordnär stinkenden Exkremente entledigen; dies kam dann auch einer selektiven und willkürlichen Auslese wie früher im Nazi-reich bei Geisteskranken und Körperbehinderten im Sinne des Sozialdarwinismus gleich, weswegen ich hier und jetzt in Analogie hierzu unter ausdrücklicher Berufung auf die verfassungsrechtlich<sup>229</sup> garantierte Meinungsfreiheit ganz wutentbrannt und äußerst zorn erfüllt sowie möglicherweise wahrheitswidrig und fast schon verleumderisch von einem Juristen- oder Justizdarwinismus spreche und hier kein Blatt mehr vor den Mund nehme sowie mir diesen auch keinesfalls verbieten lasse; jetzt wünschte ich meinen absolut verhassten Arbeitsgemeinschaftsleitern in meinem bislang rüdesten und wildesten Zorn absolut unumstößlich die ewige Verdammnis in der feurigsten Hölle, wo sie extrem wild schmoren und auf einem glühenden Spieß roulieren sollten. An bodenloser Dummheit oder mangelndem Fleiß habe mein Durchfallen durchs Assessorexamen nach Ansicht von Herrn R. und Herrn von L. absolut nicht gelegen, sondern einzig und allein nur an meiner schweren Körperbehinderung sowie letztendlich daran, daß man, wie bereits angedeutet, hierfür eine gute Konstitution, fast schon sozusagen Nerven wie Drahtseile oder Stahltrossen bei den Signadrähten der Eisenbahn und wie bei einer Lotterie eine gehörige Portion Glück brauche, was mir damals jedoch alles offensichtlich aus nachträglich unerfindlichen Gründen dauerlicherweise vollständig abzugehen schien, wodurch und weswegen ich dann ungeachtet meines blamablen Versagens bei meinem väterlichen Juristenfreund und diesem ebenfalls sehr schätzenswerten Richterkollegen doch mindestens teilweise rehabilitiert war. Daß ich damals bereits das ebenfalls nicht gerade einfache Referendar-

---

229 Vgl. Art. 5 Abs 1 GG;

examen trotz meiner schweren Körperbehinderung so ungemein glorreich geschafft hatte, worauf mich manche Leute seinerzeit immer wieder ganz nachdrücklich verwiesen, und was von ihnen damals völlig urplötzlich unter dem für sie alles dominierenden und einen realiter vollkommen unerklärlichen Sinneswandel herbeiführenden Aspekt meiner schweren Körperbehinderung als eine ziemlich pfundige Leistung fast schon über Gebühr toll herausgestrichen wurde, half mir hier nur äußerst schlecht und manchmal sogar schon überhaupt gar nicht mehr weiter, sondern ich kam mir stattdessen mit diesen mir hergeholt und hergesucht sowie fast schon ziemlich albern klingenden Lobhudeleien umgekehrt immer ganz nachdrücklich wie mit einem see-lischen Almosen abgespeist vor, mit welchem man wieder einmal sein stark aufbegehrendes und schlagendes sowie peinigendes Gewissen besänftigte und sich manchmal noch allen Ernstes einbildete, mir hiermit einen lebenswürdigen Dienst erwiesen zu haben und mich jetzt als hartnäckig und unnachgiebig sowie unerbittlich und unbeirrbar Fragenden, der sich hier nicht mer beschwichtigen ließ, beruhigt von sich weisen zu können, womit man bei mir jedoch schief gewickelt war und bei mir jetzt gerade an den richtigen kam. Dies alles war in dieser meiner verfahrenen Situation für mich nur ein denkbar schwacher und eigentlich überhaupt kein wirkungsvoller Trost, sondern stattdessen immer nur ein blutleeres und nichtssagendes Geschwafel und dummes sowie albernes und, ganz nüchtern betrachtet, naives und eigentlich fast schon handfest beleidigendes Geschwätz. Meine hierüber nun ebenfalls nicht erfreute Mutter meinte hierzu in ihrer zwar gottergebenen, aber hier und jetzt beileibe nicht mehr bigottischen Art – denn sie trug hieran ebenfalls sehr schwer – nur, ohne daß sie mir diesen äußerst blamablen Mißerfolg natürlich ernsthafterweise gewünscht hätte: „Vielleicht war es auch ganz gut so, daß du das Assessorexamen nicht geschafft hast, denn möglicherweise hätte man dich in der Justiz arbeitsmäßig ganz schamlos wie sprichwörtlich eine Zitrone ausgepreßt, sowie dort körperlich zermürbt und selisch ruiniert, denn man hat dort ja bereits im Referendariat keinerlei Rücksicht bei dir gekannt, sondern stattdessen ungeachtet deiner Körperbehinderung sogar noch ganz schamlos und gemein ein wüstestes Schindluder mit dir getrieben.“ Hiermit hatte sie in ihrer unverbildeten Wesensart als waschechte Unterfränkin und mit ihrem klaren Menschenverstand wieder einmal sozusagen den Nagel voll auf den Kopf getroffen, denn ich erzählte während meiner Schweinfurter Aufenthalte einiges aus der Justiz und insbesondere den Arbeitsgemeinschaften, was man zunächst einmal überhaupt gar nicht für möglich hielt, indem man zuerst wieder einmal ganz unverhohlen und gegen mich voreingnommen meinte, ich würde nur wild bertreiben und alles maßlos überzeichnen sowie aus dieser Sache sozusagen einen Staatsakt und sprichwörtlich aus einer Mücke einen Elefanten machen, wobei ich gegen deren absolut unüberbietbar gemeinsten Leiter, nämlich den unerhört schleimigen und hinterfotzigen Typen in der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft, der mir mein ohnehin nicht einfaches Leben nur noch künstlich und boshaft schwergemacht und sich hieran noch nachhaltig ergötzt hatte, absolut genauso erbarmungslos gemein und bestialisch wild wie früher bereits absolut unzählig viele Male gegen unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamsttypen herzog und über diesen dann schließlich

noch wesentlich unfätiger und zorniger als bereits über jenen loslegte, indem ich ihn mit den übelsten Kraftausdrücken bedachte, die ich damals hierzu auf Lager hatte, denn er hatte es nicht anders, geschweige denn auch nur ansatzweise besser, verdient; auch im Elternhaus verfuhr ich gegen diesen sehr rüden und wilden Typen ungemein schonungslos. Viel später meinte mein väterlicher Juristenfreund Otto R. hierzu in sehr gemüthlicher und besinnlicher sowie trauter Runde wortwörtlich nur folgendes: „Herr Weber, und selbst wenn Sie damals das Assesorexamen ganz glorreich mit der Staatsnote geschafft hätten, wäre für Sie ebenfalls immer nur eine Schreibtischtätigkeit in Betracht gekommen, denn der Richter- und erst recht der Anwaltsberuf wäre wegen der vielen Arbeit und des erforderlichen Verhandlungsgeschicks viel zu stressig, aufreibend und zermürend gewesen, wenngleich ich hiermit jedoch absolut keinesfalls Ihre juristischen Fähigkeiten und Qualitäten aber auch nur irgendwie in Abrede stellen will.“ Letztere waren bei mir, wie er aufgrund seines Umgangs und seiner Erfahrung mit mir haargenau wußte, fraglos vorhanden und mußten nur mit Rücksicht auf meine gottverfluchte Körperbehinderung entsprechend sachgerecht zur Geltung gebracht werden, was später, wie bereits umrißartig angedeutet wurde und weiter unten noch wesentlich genauer dargestellt werden wird, dadurch geschehen mußte, daß man mir mit demjenigen für mehrere Sonderaufgaben ein kleines und überschaubares Referat als Arbeitsgebiet zuwies, mochte dies auch, was jedoch für mich keinen Widerspruch in sich selbst darstellte, noch ziemlich vielschichtig und arbeitsintensiv sein. Durch diesen einschränkenden und alles zurechtrückenden Nebensatz mit meinen juristischen Fähigkeiten und Qualitäten, von welchen auch für ihn wie für Herrn Dr. K. die herausragendste und augenfälligste diejenige war, daß ich mich in total neue und mir völlig unbekannte Rechtsgebiete verhältnismäßig rasch einarbeiten konnte, verhinderte Herr R. jedoch ganz geschickt und alle hier auch nur ansatzweise vorhandenen Unklarheiten restlos beseitigend, daß ich mich jetzt über ihn hätte maßlos ärgern und ihm wegen dieser seiner hier alles klarstellenden Äußerung, die objektiv gesehen durchaus Hand und Fuß hatte, jetzt noch irgendwie hätte böse sein können, was mir sein psychologisches Geschick und menschliches Gespür, das er früher in seiner Eigenschaft als Jugendrichter unbedingt benötigte, sowie seine erlesene Feinfühligkeit bewies, welche in etwa derjenigen von Frau Dr. S. ähnelte; er hatte eben, ganz anders als noch der unerhört schleimige und hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter, welchen er als Richterkollegen auch nicht sonderlich mochte und deshalb wie ich an diesem blöden und frechen Typen fast schon absolut kein gutes Haar ließ sowie hierbei mit mir gewissermaßen ins absolut gleiche Horn tutete, sozusagen eine juristische Noblesse, welche ihn ebenfalls für mich immer wieder unbeschreiblich liebenswürdig machte, und trampelte bei und auf mir deshalb aber auch nicht wie manch ein anderer Mensch sprichwörtlich sozusagen wie der Elefant im Porzellanladen herum, weswegen bei mir kein wertvolles Porzellan zu Bruch ging und ich mich hier auch nicht wie früher schon ziemlich oft, über eine meist nur ungeschickte Bemerkung meiner Mitmenschen sozusagen grün und blau ärgern mußte, denn deren Inhalt mit der Schreibtischtätigkeit leuchtete mir voll und ganz ein. Diese zeitlich lange vor derjenigen von Herrn R. gehegte und bereits zitierte Vermutung mit

dem Assessorexamen gab meine Mutter jetzt jedoch trotz ihrer bewunderns- und nachahmenswerten Gottergebenheit immer noch mit einer realiter vollkommen unüberhörbaren und total unbeschreiblichen Verbitterung von sich, und hiermit hatte sie dann wieder einmal wie damals inzwischen bereits zwei Jahrzehnte zuvor mit dem rotzfrechen und hundsgemeinen Schweinfurter Realschuldirektor vollllommen recht; aufgrund meines inzwischen fraglos erreichten Erwachsen- und Mannesalter sowie infolge des hiermit untrennbar verbundenen Intellekts sah ich dies jetzt, ohne ihr hiermit jedoch auch nur ansatzweise nach dem Mund zu reden, haargenau. Trotzdem wähnte ich mich auch hier und jetzt, wie bereits mit meiner Körperbehinderung, vom Leben noch ganz skrupellos betrogen und um die realiter durchaus redlich weil sauer verdienten Früchte meiner jahrelangen und harten, sowie mich zudem oftmals fast menschenunwürdig knechtenden Arbeit gebracht und geprellt, was mich ganz besonders schmerzte. Ich fühlte mich nunmehr alleine auf mch selbst gestellt und meinem Schicksal überlassen, was ganz besonders schlimm war, denn ich mußte jetzt alles mit mir selber ausmachen. Es brauchte hier wirklich absikut niemanden zu wundern, daß ich hier gegen mich und andere arktisch und sibirisch gefühlskalt sowie extrem verbittert wurde – und selbst diese ganz natürliche und nur allzu menschliche Regung wurde mir bisweilen noch stark verübelt, indem ich mir nach Meinung vieler Menschen meinen fatalen Mißerfolg nicht anmerken lassen durfte und immer nur so tun sollte, als sei dieser jetzt realiter überhaupt gar nicht vorgefallen und bestehe deswegen auch ganz und gar nicht; wären diese Leute körperbehindert und damals aber exakt in dieser meiner fatalen Situation gewesen, dann hätte die ganze Sache für sie sicherlich ganz anders ausgesehen und wäre ich ihnen nicht fast schon vollkommen gleichgültig gewesen. Gerade hier wurde von mir jedoch physisch und psychisch permanent Übermenschliches verlangt, was vollends über meine Kräfte ging und ich deswegen auch nicht vollbringen konnte, sondern stattdesen an meinem fatalen Mißerfolg fast schon vollständig verzagte, indem ich an mir selbst und meinen fraglos vorhandenen Fähigkeiten ziefelte. In dieser total verzwickten Situation kamen mir trotz meiner seinerzeit immer noch ziemlich starkem und realiter völlig unbeschreiblichen und tiesitzebenen sowie schließlich vollkommen unausrottbar gewordenen Aversion gegen die damals überwiegend strunzdumme und zudem auch noch überwiegend rotzfreche Schweinfurter und später dann schließlich Regensburger Geistlichkeit – beides hat jedoch absolut nicht das geringste miteinander zu tun – spontan die von ihm aus tiefster menschlicher Verzweiflung, was ebenfalls oft genug ganz verlogen unter den Tisch gefeg und unter den Teppich gekehrt sowie als absolut nicht existent abgetan wird, u purer un n höhtr Verweilung nur so hinausgeschrienen Worte Jesu Christi am harten und klten Holz des bitteren und schmähhlichen Kreuzes in den Sinn, die da nach der Bibel stilecht übrliefert wortwörtlich folgendermaßen lauten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wenn dieser besagte Jesus von Nazareth als Gottmensch, der mindestens, ohne natürlich hiermit eine irrsinnige und tolle sowie außerdem abe auch noch manchen seiner unzählig vielen und äußerst hartnckigen sowie verstockten, vebohren, verblendeten, hartnäckigen und unbelehrbaren Widersacher zum totalen Schieflichen geraezu nachdrücklich herausordernde

Schau abzuziehen, mindestens im Hinterkopf noch ganz genau wußte, daß später alles noch irgendwie gut ausgehen und er selbst glorreich auferstehen werde, am Kreuz, wo er nach inleuchtender Schilderung von Herrn Pater A. trotz seiner frghen Gottheit<sup>230</sup> ganz Mendch war, schon so unendlich verzweifelt war, warum durfte ich dies nun als schwer körperbehinderter, schwacher, geknechteter, gedemütigter, gebrochener, geschundener, gebeutelter und seelisch total unterjochter Mensch nicht auch sein? Diese Worte Jesu sollten mir noch des öftteren während wacher Stunden der Nacht durch den Kopf gehen, und schließlich sagte ich auch noch wie dieser: „Vater, in deine Hände lege und empfehle ich meinen Geist.“ Ein andersartiges und möglicherweise noch heroisches sowie diesen mich fast schon geißelnden Mißerfolg ohne irgendein Murren und Klagen wegsteckendes Verhalten wäre damals völlig über meine jetzt nachdrücklich ermattenden und schwindenden Kräfte gegangen, und dies hätte kein aber auch nur noch ansatzweise normaler Mensch von mir ernsthaft verlangen können; solch etwas sah aber trotzdem einigen Leuten wie insbesondere unserem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, welcher auch hier absolut kein einzige Wort der Anteilnahme und des Mitgefühls – ein irgendwie gertes und mehr oder weniger scheinbares Bedauern forderte ich gerade von ihm am allerwenigsten, denn dies wäre von seiner Seite aus sicherlich geünstelt und affektiert gewesen, sowie keinesfalls aus offenem und ehrlichem Herzen gekommen, sondern hätte ihm nur zur wohltuenden Gewissenbeuhung gedient – übrig hatte, sondern sich stattdessen über meinen fatalen und blamablen Mißerfolg, welchen er mir möglicherweise sogar schon alle satanischen Mächte und zusmmen mit diesen seinen heißgeliebten und zu jenem für mich selbst unbeschreiblich schicksalsträchtigen Zeitpunkt anno donini 1992 bereits einige Jährchen verstorbenen Busenfreund nachdrücklich beschwörend gewünscht hatte, sogar noch unübersehbar wie sozusagen ein Schneehase zu freuen schien, durchaus ähnlich, weswegen man, ohne wie ich dessen genaue Autobiographie aber auch nur irgendwie ansatzweise zu kennen, ohne weiteres hätte annehmen können oder vielmehr schon msüsen, daß in seinem Leben trotz des Zweiten Weikrieges, in welchem er, was ich von seiner leiblichen Schwester, welche anders als dieser unsghar blöde und freche Typ sehr viel von mir hielt, dies alles mir irgndwann einma ganz fremütig erzählt hatte, wußte, zusammen mit fast allen anderen Schülern seines 1929er--Jahrgangs zu Schanzarbeiten am Westwall dorthin abkommandiert wor-den war, während sie selbst mit ihren und seinen Eltern im kalten und finsternen Keller ihre in einem kleinen Dorf umweit von Würzburg gelegenen Hauses angstvoll we buchstäblich die Ratten zitternd und außerdem bei extremer Kälte wie sozusagen ein Schneider frierend bei Fliegeralarm ausgeharrt und selbst den Feuersturm auf unserer altehrwürdigen und an Knstschtzen, weche gößtentels und üvewiegend ein Ruab der alles vezehrenden Flammen gewordenen und somit dem wilden so-wie selbst von den mehreren und bedingt einsetzbaren Feuerwehren aus Stadt und Land sowie sogar schon aus dem von dort aus etwa vierzig Kilometer entfernt legenden Schwuenfurt sogar schom nicht einmal mehr ansatzweise zu lös-

---

230 Her drivht man in der Theologie unter dem hierfür nun jeweils einchlägigen Gesichtspunkt der sschgerechten und untrennbaren Vereiuhg von Gottthet unf Menschhet mit- und voneinander auch von hyposttichr Union;

chenden Brand zum Opfer gefallen waren, reichen Bischofsstadt am 16. März 1945 sowie schließlich den Einmarsch der Amerikaner in Unterfranken überdauert habe, immer alles gattgegangen sei und er selbst keinerlei Niederlagen habe einstecken und Mißerfolge habe verschmerzen müssen. Wieder einmal galt es für mich, Mut zu beweisen und Stärke zu zeigen sowie Härte gegen mich selbst zu demonstrieren, obwohl mir dies alles zunächst einmal für eine kleine Ewigkeit abging, sowie trotz aller Schwermut und Bitternis jetzt immer noch nicht aufzugeben, sondern stattdessen, obwohl mir hiernach zunächst einmal wirklich nicht danach zumute war, unverdrossen weiterzumachen und meine mir vom Leben vorgezeichneten Weg auf mehr oder weniger verschlungenen und dunklen sowie ziemlich unsicheren und metaphorisch gesprochen über Stock und Stein führenden Pfaden unbeirrt weiterzugehen – und dies war jetzt für mich, wie sich dies jeder noch halbwegs normale und einigermaßen einfühlsame sowie vernünftige und rechtschaffene Mensch sicher ziemlich unschwer denken kann ganz besonders hart und äußerst schwer sowie unnützlich schlimm. Ich lebte hier und jetzt erst einmal eine ganze Weile wie seinerzeit die ganze Welt im sog. „Kalten Krieg“ der beiden Super- und Weltmächte USA und UdSSR während meiner gesamten Kinderzeit sozusagen zwischen Hoffen und Bangen dahin, wobei ich mir jetzt unsäglich erniedrigt und vom Schicksal gedemütigt vorkam, weil immer das hierbei mich nachdrücklich brandmarkende Schwert der mich seelisch stark zermürbenden Erfolglosigkeit über mir hing und mir sehr stark zusetzte, was ich bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zureichend beschrieben habe. Für die jetzt hundsgemeine Regensburger Justiz, die sich hier immer wieder wie ein rumreicher König oder ein triumphaler Feldherr liebend gerne in der sich selbst ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen und überheblich angemessenen Rolle der körperbehindertenfreundlichen Wohltätigkeitseinrichtung und als scheinbarer Verfechter der Menschenwürde feiern ließ, war ich damals wie sozusagen eine vollkommen ausgerangte Maschine auf schon nicht einmal mehr eine einzige Erinnerungsmark abgeschrieben sowie vollkommen schrottreif und konnte dann schließlich zusehen, wo und wie ich letztendlich mein weiteres Dasein fristete, was weiter unten bei der noch wesentlich genauer darzustellenden und extrem nervenzermürbenden sowie zunächst erfolglosen Stellensuche noch augenscheinlich und plastisch zutage treten sollte.

### III. Nach dem kläglicherweise gescheiterten Assessorexamen:

#### 1. Arbeitslosigkeit und extrem schwierige Probleme bei der Stellensuche:

##### a) Ausgangssituation als Körperbehinderter bei diesem schweren Unterfangen:

Nach dem zum Teil erfolglosen und ungemein frustrierenden Abschluß meines Jurastudiums war ich zunächst einmal längere Zeit arbeitslos, was mich seelisch zermürbte, mich bisweilen an den Rand der Verzweiflung brachte und mein ganzes bisheriges Leben für mich in Frage stellte; meine unsäglichsten Mühen waren hier sozusagen in Schall und Rauch verpufft, weswegen es mir bisweilen sogar schon so vorkam, als ob ich mich überhaupt gar nicht ernsthaft bemüht hätte, was ich mir jedoch nicht selbst einreden und unter absolut überhaupt gar keinen Umständen irgendwie verlauten lassen durfte weil sonst meine persönlichen Feinde sofort ein extrem spitzes

und scharfes Schwert gegen mich in der Hand gehabt und dieses ganz wild gezückt hätten. Die Zukunft war für mich jetzt total ungewiß und sorgenvoll, sowie außerdem sehr angsterfüllt und bot mir wie gesagt für eine ganze Weile absolut keinerlei Perspektiven und Dinge mehr, woran ich mich hätte seelisch erbauen und worüber ich mich noch aufrichtig und offenherzig hätte freuen können; ich war, worüber ich nach Meinung einiger für mich extrem bitterböser Menschen wie insbesondere der besagten Freunde, welche dann hier bei deren für mich fraglos absolut dubiosen Freunden und Gleichgesinnten endlich wieder einmal etwas zu klatschen und zu tratschen sowie zielsicher gegen mich vorzubringen gehabt hätten, meiner Eltern, welchen man wegen deren unsäglich sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit gegen mich und deren oftmals spontan gegenseitig ineinander umschlagenden Launen, anders als meinen zwei Erzeugern und Ernährern, bei welchen dies mindesten bisweilen der Fall war, aber auch wirklich absolut nichts recht machen konnte, sogar noch hätte unendlich froh und dankbar sein sollen, arbeitslos und sie trostlos, denn nun stand für mich absolut alles in Frage, weswegen ich seinerzeit beim besten Willen nicht wußte, was noch aus mir werden sollte; ich war hier und jetzt rein objektiv gesehen eine durch und durch gescheiterte Existenz – und zwar nicht nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, sondern auch und erst recht wegen meines kläglich mißlungenen Assessorexamens, wobei mir jedoch gerade dieser fatale und blamable Mißerfolg, desentwegen ich mich sousagen in Grund und Boden schämte sowie in Sack und Asche gng, seinezeit am heftigsten zusetzte. Wenngleich ich jetzt auch weit- aus öfters als früher schon am heiß und innig geliebten Regensburger Hauptbahnhof weilte, wo es auch jetzt immer wieder irgendetwas Neues und Interessantes zu erkunden und zu entdecken gab, konnte mir auch dieser irre und tolle Trip, anders als früher, keinerlei oder allenfalls immer nur eine ganz geringfügige Ablenkung verschaffen, und dasselbe galt damals auch noch für das Orgelspielen, sowie für die Aufenthalte in den Regensburger Parks und sonstigen Grünanlagen; von einer seelischen Erbauung für mich durch sie konnte hier und jetzt absolut keine Rede mehr sein, denn alles war öde, düster, trist und leer. Selbst mein kleiner, treuherziger, drolliger, putziger, immer stark um mich besorgter und stets auf mein unbedingtes Wohlergehen bedachter sowie herzensguter Stoffhund blickte jetzt nur noch ganz bekümmert, sorgenvoll und trostlos sowie unendlich traurig drein, als ob und wie wenn er mit mir jeden Augenblick schlagartig bitterlich und lauthals losweinen wollte, und auch meine arg geplagten Zivis wußten nicht, wie diese unendlich böse oder mindestens doch schon ganz extrem verfahrenere Sache noch weitergehen und dann schließlich gut enden sollte, wenngleich sie auch in meiner Pflege keinerlei Abstriche und Einschränkungen machten, sondern sie mir stattdessen genauso umsichtig und liebevoll wie früher angedeihen und zuteil werden ließen, als ob und wie wenn überhaupt gar nichts Gravierendes und Einschneidendes bei mir vorgefallen wäre, was ich als sehr edel und lieb von ihnen empfand; sie wollten mir hier zwar unbedingt helfen, konnten dies aber leider nicht. Anfangs lebte ich hier buchstäblich, obwohl ich auch jetzt, was ich weiter unten noch wesentlich genauer darstellen werde, noch nicht untätig war, unter Hoffen und Bangen von einem Tag auf den anderen dahin und hatte panische



Angst vor der Zukunft, ja schon vor dem jeweils nächsten Tag. Diese Angst befahl mich immer wieder ganz spontan und umgab mich völlig ungebeten, hielt mich stets buchstäblich in mich selbst wie sozusagen in einem äußerst engmaschigen Spinnennetz gefangen, hüllte mich sozusagen wie der alljährliche Herbstnebel, für welchen unser Regensburg als sozusagen ein hierfür sehr heißes Pflaster ja immer wieder ganz besonders berühmt oder vielmehr schon berüchtigt ist, in einen düsteren und asch- sowie mausgrauen Schleier ein und löste bei mir wie während der sich bis zur Bekanntgabe des hinteher mich total niederchmetternen Prüfungsergebnisses endlos lang hinziehenden Wartezeit nach meinen beiden juristischen Examina zwischen den einzelnen Terminen der Anfertigung von Aufgaben und der Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse sowie auch und erst recht nach dem in die Binsen und für mich durch die Lappen gegangenen Assessorexamen seelische Beklemmungen sowie insbesondere die ziemlich bange Frage nach dem Sinn und Zweck meines bisherigen und weiteren Lebens als Körperbehinderter aus und war auch nur unter dem beherrschenden Einfluß meiner Körperbehinderung bisweilen sicher noch wesentlich brisanter und bohrender als bei manch einem der relativ vielen Nichtbehinderten, welche sich damals in exakt derselben Situation wie ich befanden und sich mit dieser wie ich nervenzermürend herumquälten. Hier hatte ich das ätzende Gefühl, als würde ich von innen her ausgehöhlt und aufgefressen, und außerdem litt ich an starken Schmerzen, die ich in ihre Art als wie Feuer brennend empfand. Ich fragte mich jedoch seinerzeit unter dem jetzt alles dominierenden und mich jetzt metaphorisch gesprochen ganz wild und hemmungslos wie Efeu oder irgendwelche Schlingpflanzen überwuchernden Eindruck meiner mich stark beschämenden und seelisch nachdrücklich belastenden Erfolglosigkeit beim Assessorexamen jedoch insbesondere, wofür ich mich damals bereits über drei Jahrzehnte lang mühselig geplagt und bis zur totalen Erschöpfung abgerackert, sowie körperlich aufgerabeitet, seelisch aufgerieben und hierbei oftmals fast schon völlig zu Tode gemartert und geschunden hatte, weswegen ich dann hinterher buchstäblich vollkommen entnevt war. Sollten diese meine realiter absolut unsäglichen und bisweilen die körperliche und besonders seelische Kraft eines stinknormalen Menschen – und hier erst recht die meinigen als Körperbehinderer – übersteigenden Anstrengungen und unendlichen Mühen jetzt alle mit einem Schlag völlig umsonst und hiermit total sinnlos sowie jetzt spichwörtlich für die Katz gewesen sein? Das war für mich eine ziemlich schwierige Frage, die sich jetzt sehr tief ins Mark meiner Seele bohrte, mir seelisch stark zusetzte und mich wie die Angst von innen her fast schon vollständig aufzufressen drohte, denn sie beherrschte jetzt mein ganzes Denken und Fühlen. Hierauf wußte niemand eine zutreffende und einleuchtende soie mich insichtlich ihre Inhaltes überzeugende Antwort – und am allerwenigsten die strunzdumme und obendrein auch noch scheinheilige Geistlichkeit, welche sich jetzt hierüber genauso unverbrämt wie die Justiz auch noch ganz mächtig und unverhohlen eins ins Fäustchen zu lachen schien; jedenfalls machte diese wie jene für mich jetzt und auch später noch keinen einzigen Finger krumm und sich wegen mir die Hände nicht schmutzig, was ich im einzelnen noch wesentlich genauer und erheblich zorniger schildern werde und dieser wie jener zeit meines gesamten Lebens

nachdrücklich verübelte und deswegen auch verbissen nachtrug. Allerhöchstens der inzwischen zwar schon etwas antiquierte weil in manchen Bereichen teilweise bereits überholte, aber trotzdem wegen seiner total durchschlagenden Plausibilität und seiner für mich überaus einsichtigen Erklärungsweise für mich trotzdem immer noch brand- und hochaktuelle und mich hisnichtlich seiner einzelnen Lehren voll und ganz überzeugende Katechismus brachte hierzu folgende absolut logische weil gedanklich zwar nun durchaus nachvollziehbare, mir selbst hier aber erst viel später im Jünglings- und Mannesalter einleuchtende und mich auf Gott einschwörende Bemerkung über den religiösen Sinn und Zweck des menschlichen und auch irdischen Lebens: „Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und einst ewig bei ihm zu leben.“<sup>231</sup> Das war für mich die einzig absolut plausible Antwort, wenn ich hier und jetzt nicht der fatalen Denkweise des Nihilismus verfallen und mein Leben wegen dessen mir jetzt fraglos als solche erscheinenden Sinnlosigkeit ganz achtlos wie eine verschrumpelte Kartoffel, eine verfaulte Frucht oder ein morsches Stück Holz wegwerfen und mir irgendetwas Gravierendes antun sowie mich körperlich wie früher, als es noch keinen Ersat- oder Zivildienst als eine absolut sinnvolle weil brauchbare Alternative zum Wehrdienst gab, manche Leute zur Entziehung von der Wehrpflicht – im Nationalsozialismus sprach man hier immer nir ganz lapidar von Wehrkraftzersetzung, auf welcher in der Wikür- und Terrorrjustiz jener verbrechen und verwerflichen weil schimpflichen und schändlichen Ideologie immer die Todesstrafe stand und man standrechtlich erschossen wurde – vollkommen verstümmeln und schließlich unverhohlen Selbstmord begehen wollte, der absolut letzte und schändlichste Akt meines Lebensdramas und für viele Leute wie meine Eltern eine handfeste Tragödie gewesen wäre. Dies stand nur so und absolut nicht anders im Katechismus gewissermaßen schwarz auf weiß, wenngleich auch das Papier etwas vergilbt war, und hierzu brauchte ich die Kirche mit ihren inhaltslosen Erklärungsversuchen in Form und Gestalt saublöder Glossen und heiliger Sprüche nicht, die außerdem auch noch so dumm waren, wie sie noch blöder schon nicht mehr sein konnten, und von welchen unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz, welchem mein Leben nach meinem mißlungenen Assessorexamen und nachdem ich mich von ihm seit meiner späten Kindheit und nach dem Eintritt in die Pubertät mit seinen albernem uns saiblöden Kindereien nicht mehr wie sozusagen eine hinterher überdrehte Spieluhr aufziehen und wie einen unweiblichen Schalksnarren behandeln sowie hierdurch vor und von meiner Umelt nicht mehr boshaft und hundsgemein verarschen ließ, ziemlich scheißegal war, Dutzende jederzeit sofort abrußbereit auf Lager sowie hierüber sicherlich seine Magister- oder Diplomarbeit für seine Zulassung zum Theologixamen mit absoluter Bravur verfaßt hatte. Die hierzu mir gegenüber nun immer wieder ganz nachdrücklich beschwichtigend und mich dann manchmal sogar schon hanz hundsgemein verhohnepipelnd ins Feld geführte Tatsache, daß auch andere und selbst nichtbehinderte Akademiker arbeitslos seien, war zwar rein objektiv betrachtet durchaus vollkommen richtig, für mich subjektiv gesehen jedoch immer nur ein denkbar schwacher und sehr billiger Trost, welcher aus pu-

---

231 Katholischer Katechismus, S. 4;

rem Protest hiergegen, weil man es sich hiermit wieder einmal zu einfach und denkbar leicht mit mir machte, nicht seine ihm eigentlich zuge dachte Aufmunterungswirkung entfaltete, sondern stattdessen fast schon das glatte Gegenteil davon, nämlich nachhaltige Verbitterung und zwar teilweise unübersehbare Resignation hierüber, überwiegend jedoch extrem wilde Rebellion meinerseits hiergegen, bewirkte; dieses strunzdumme und bisweilen sogar schon ungemein wichtigtuerische sowie niederträchtige und mich handfest beleißende Geschwafel hätte man sich bei mir durchaus sparen und sich hiezu stattdessen etwas wesentlich Geistreicherers und Sinnvolleres einfallen lassen können, aber hierzu war man wiederum entweder zu dumm oder auch nur zu feige. Mit solchen extrem saublöden und von seiner sozusagen wie Abels Blut zum Himmel schreienden Unfähigkeit, mir in meiner verfahrenen Situation mindestens ein ganz klein wenig Trost zu spenden und mich geringfügig aufzumuntern, ablenkenden und mehr oder weniger heiligen und nsiven Sprüchen ließ ich mich jetzt als logisch denkender Jurist nicht mehr wie früher als kleiner und dummer sowie für fast alle Menschen meines sozialen Umfeldes aufgrund und infolge meiner beschissenen Kör-perbehinderung noch permanent ganz naiver und absolut höriger Junge ganz einfach so mir nichts, dir nichts abspeisen, denn dieser saublöden Praxis des verhohnepipelnden Umgangs mit Menschen war ich bereits seit langem vollständig über-drüssig, weil ich diese früher oftmals von mehreren Seiten, nämlich von Elternhaus, Schule und Kirche, gleichzeitig und immer nur um des lieben Friedens willen wi-derspruchslos über mich ergehen lassen mußte. Dies war dann genauso naiv wie frü-her die absolut unpassende und deshalb bei mir denn aber auch vollkommen deplat-zierte Bemerkung von Herrn Dekan Sp. in Schweinfurt, daß und nach welcher ich stets meine Behinderung, die für ihn möglicherweise noch ein gottgewolltes Schicksal gewesen zu sein schien, mit Würde tragen solle, nämlich von irgendwo unendlich weit hergeholt und deshalb auch ganz wild an den Haaren herbeigezogen, weswegen ich solche für mich inhaltslosen Floskeln und dummem Bemerkungen ganz einfach nicht mehr hören konnte und sie schließlich zutiefst verabscheute, was man mir nicht verargen konnte und verübeln durfte. Je saublöder und banaler sowie schlagfertiger und selbstsicherer diese möglicherweise gutgemeinten und gegen mich absolut nichts Böses im Schilde führenden Vertröstungsversuche meiner Mitmenschen wurden, de-sto wilder, liebloser, zorniger, blasphemischer und auf-brausender wurde ich als eine meiner Meinung nach durchaus vollkommen berechnigte Gegenreaktion hierauf, denn ich betrachtete diese Versuche als absolute Verhohnepipelung meiner ohnehin nicht sonderlich wertvollen und hier absolutunerten Person sowie als vollständige Ver-niedlichung meiner verfahrenen und mißlichen Situation. Dabei stellte ich mir dann ganz intensiv die Frage nach dem eigentlichen und tieferen Sinn des menschlichen Lebens, auf welche es keine rationaliter begründbare, sondern allerhöchstens nur eine irrationale Antwort aus der Religion und dem Glauben heraus gibt, die dann hier aber auch nur so etwas wie eine denkbar blöde Verlegenheitslösung ist, mit welcher man, wie dies viele brave und biedere Menschen teilweise vollkommen zu Recht behaupten, nur ganz banal auf das Jenseits vertröstet wird; die soeben bereits vorweggenommene

Antwort des Katechismus war für mich nur ein allerletzter Notanker, an welchen ich mich fast schon wie sozusagen an einen allerletzten Strohalm klammerte, um nicht im großen, weiten und tiefen Meer der absoluten Trostlosigkeit zu versinken und in die fatale Denkweise des Nihilismus zu verfallen. Ich war damals fast schon drauf und dran, mich selbst vollständig aufzugeben, was für mich das sichere Ende meines damaligen bisherigen Lebens bedeutet hätte. Trotzdem konnte und durfte ich mich auch jetzt noch nicht völlig gehen lassen und willenlos sein, denn sonst wäre ich todsicher für andere Menschen zum beliebten und begehrten Spielball ihrer oftmals strikt gegen mich gerichteten und mich erbarmungslos kaltstellenden und ausschaltenden Interessen geworden, was für mich wirklich das jähe und totale Ende bedeutet hätte, denn hiermit hätte ich mich als Mensch mit meiner urchimlichen und strebsamen wie für viele Leute unbändig willensstarken Wesensart ständig aufgegeben und hierdurch total verleugnet. Anfangs wollte ich wie gesagt wegen meines mich immer wieder neu beschämenden Mißerfolges fast schon nicht mehr weiterleben, denn ich war daraufhin realiter unbeschreiblich apathisch geworden und sah für mich persönlich einfach keinen rationalen Sinn mehr in meinem Leben. Ich hatte seinerzeit, wie ausführlich und anschaulich beschrieben, oftmals ernsthafte und handfeste Selbstmordgedanken und drohte fraglos in ein stockdunkles und eiskaltes sowie grundloses und vollkommen untiefenhaftes Loch abzustürzen, wenn mich meine damaligen Zivis jetzt nicht immer wieder äußerst liebevoll und beinahe schon selbstaufopfernd aufgemuntert hätten, so gut sie dies irgendwie konnten; ich durfte jetzt ihre Geduld mit mir nicht überstrapazieren, denn sonst hätten sie ihren Dienst bei mir sicher quittiert und ich wäre vollkommen ohne irgendwelche Zivis dagestanden. Im Eisenbahnerdeutsch gesagt, kam ich mir seinerzeit buchstäblich wie ein alter und aufs Abstellgleis zurückgeschobener Packwagen vor, und ein solcher befand sich zu meiner Zeit irgendwann einmal im kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Atdorf bei Nürnberg. Ganz nebenbei bemerkt, war ich früher in meiner nur teilweise schönen und holden Jugendzeit wie bereits gesagt schon mehrmals spaßeshalber in einem solchen und für mich irrsinnigen Vehikel von Nürnberg nach Bamberg gereist, welche mittlerweile jedoch leider schon vollständig aus dem Verkehr gezogen worden sind. Mich begeisterte das ohrenbetäubende und stets einer klappernden Schreibmaschine ähnelnde Fahrgeräusch immer wieder aufs neue, und ich selbst konnte dadurch auch noch meine bereits damals jahrelang angestauten Aggressionen und meinen tiefsitzenden Frust entsprechend sachgerecht abreagieren. Um ein Haar breit hätte ich mich seinerzeit des und wegen einfachen Hausfriedensbruchs strafbar gemacht, wenn ich bei einer solchen Fahrt im Gepäckwagen von einem gestrengem Bahnbeamten oder Postbediensteten eiskalt erwischt worden wäre. Ich ergriff dann nach jedem dieser „Packwagentrips“, welcher jedesmal mit einem realiter unbeschreiblichen Nervenkitzel verbunden waren, stets sofort die Flucht und suchte dann immer schleunigst das Weite. Für mich galt dann immer nur das elfte Gebot, wonach es bekanntlich keine Sünde gibt und nach welchem man sich nur nicht erwischen lassen soll; zugegebenermaßen hätte die ganze Sache auch ganz bitterböse ins Auge gehen und für mich ziemlich nachteilige Folgen haben können, was mir jedoch seinerzeit in meinem

jugendlichen und sträflichen Leichtsinn überhaupt noch gar nicht bewußt geworden ist. Während meiner nicht gerade übermäßig schönen und traumhaften sowie romantischen Jugendjahre wußte ich jedoch noch gar nicht, daß der Aufenthalt und erst recht auch die Reise in einem solchen Packwagen juristisch betrachtet einen Hausfriedensbruch darstellt, denn dieses Vehikel war für mich seinerzeit noch kein Haus im umgangssprachlichen und herkömmlichen Sinne, dessen Frieden hätte gebrochen werden können; dies habe ich alles leider erst im Jurastudium erfahren, und von einer Parallelbewertung in der Laiensphäre war ich meilenweit entfernt. Damals habe ich mich in diesem Punkte juristisch betrachtet in einem unvermeidbaren und infolgedessen vollkommen straflosen Verbotsirrtum befunden. Heutzutage kann ich für diese läßliche Jugendsünde, von welcher kein Jugendlicher ganz rein ist, jedoch glücklicherweise auch deswegen nicht mehr strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden, weil inzwischen bereits sowohl Verfolgungsverjährung als auch noch Vollstreckungsverjährung eingetreten ist. Wir sind halt eben nach einem ungemein saublöden und fast schon ungemin blasphemischen Faschingsschlager alle kleine Sünderlein (Wortspielerei!) von Nürnberg—Neusündersbühl, da beißt die Maus absolut keinen Faden ab, wie dies der ungetrübte Volksmund wieder einmal zutreffend ausdrückt, und hier ist wirklich etwas Wshres dran. Juristisch spitzfindig und im wesenseigenen Stil eines geübten und absolut unverbesserlichen sowie gerissenen und mehr oder weniger skrupellosen sowie hier sozusagen mit allen Wassern gewaschenen Strafverteidigers und Rechtsverdrehers konnte man hier auch wie gesagt argumentieren, daß dieses mein Verhalten eigentlich bereits rein tatbestandsmäßig überhaupt noch gar kein Hausfriedensbruch war, denn ich sei während jener füt mich immer wieder viel zu schnell verstrichenen Fahrt ja nun schließlich nicht im eigentlichen Gepäckraum, in welchem wegen des seinerzeit permanent beträchtlichen Frachtaufkommens für mich damals ja ohnehin kein Platz gewesen wäre, als hier sozusagen dem absoluten „Heiligtum“ sondern stattdessen immer nur auf der Plattform des Packwagens gewesen – eine zwar äußerst waghalsige, aber logisch und juristisch trotzdem noch durchaus zutreffende Argumentation, mit welcher man mich dann als gewiefter Rechtsanwalt nachdrücklich hätte herausboxen können. Zu dieser Sache fand ich jedoch in der Kommentarliteratur nichts, weswegen die Frage nach dem Hausfriedensbruch in diesem meinem speziellen Fall ein schönes und interessantes Problem für eine ziemlich schwere Examensklausur ist, an welchem sicherlich noch mehrere Generationen von Jurastudenten und Rechtsreferendaren ganz nachhaltig zu knabbern haben, und mit welchem man wie gesagt auch noch viele Examenskandidaten scharrenweise und ohne auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken erbarmungslos in die Pfanne hauen könnte. Für solche nur hundsgemeine Menschen wie insbesondere den unerhört schleimigen und absolut hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, welchen ich jetzt wie niemanden anderen vor meinem extrem verbrecherischen Pfleger Hans—Georg F. abgrundtief sowie infolgedessen bis aufs nackte und tiefste Blut haßte und ihm in diesem meinem rüden und wilden Haß gegen ihn aber auch noch schamlos und unverfroren die alleinige Schuld für mein von mir unverschuldeter- und kläglicherweise mißlungenes Assessorexamen in die

Schuhe schob, wäre dies sicherlich wieder einmal ein willkommenes Fressen und ein lohnender Geheimtip, mit welchem ich ihm dann noch dienen und einen irrsinnigen Gefallen erweisen könnte. Diesen tat ich ihm jedoch absolut nicht, denn sonst wäre er nur noch wesentlich selbstsicherer und überheblicher sowie boshafter und gemeiner geworden, als er dies ohnehin schon war, und hätte sich in dieser seiner rotzfrechen Art noch nachdrücklich bestätigt gefühlt. Und wieviele braven und biedereren Rechtsreferendare sich mit ihm und der saublöden oder vielmehr sogar schon gemeinen Art und Form seines, noch ganz gelinde ausgedrückt, ungehobelten oder mindestens doch ungeschickten und fragwürdigen sowie rechthaberischen Umgangs mit Menschen bereits wie ich sozusagen unentwegt zu Tode geärgert und bisweilen aber auch schon erbittert und unverhohlen herumgestritten hatten, ist ohnehin nicht annähernd festzustellen und auszumachen, denn es sind sicher unzählige. Ich atmete schließlich befreit auf und durch, als dieser ungemein vermessene und für mich extrem boshafte Typ, mit welchem ich dann – auch hierauf komme ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt zurück – später noch indirekt zu tun haben sollte, dann endlich in Pension ging, wodurch er sich, was höchste Zeit war, selbst aus dem Verkehr zog und sich hiermit für die Regensburger Juristenschaft unschädlich machte, denn etwas wesentlich anderes und besseres als diesen für viele absolut glücklichen und äußerst segensreichen sowie von vielen wie von mir sehnlichst erwarteten Schritt als diesen hätte er wirklich nicht tun und einen wesentlich größeren Gefallen als diesen hätte er absolut niemandem erweisen können.

Doch dann fing ich mich endlich ganz langsam wieder, indem ich mich einfach zielstrebig im Selbststudium weiterbildete und meine äußerst umfangreichen Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck--Archiv allmählich auf den neuesten Stand brachte, in der absolut trügerischen, mir seinerzeit selbst nur irgendetwas vormachenden und mir damals fast schon illusorisch anmutenden sowie sich dann schließlich nach intensiven und ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Beühungen sowie allen widerlichen und saublöden Unkelrufen zum Trotz doch noch sachgerecht realisierenden Hoffnung, die immer grünt, zuletzt stirbt und man nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht aufgeben soll und darf, auch wenn alles noch so düster erscheint, was jedoch wesentlich leichter gesagt als getan ist, doch noch irgendwann in mehr oder weniger naher oder ferner Zukunft einmal als Jurist irgendwo arbeiten und rechtschaffen im Schweiß meines Angesichtes mein Brot verdienen sowie dieses dann hinterher auch wirklich berechtigter- weil verdienenterweise genüßlich essen und verzehren zu können, ohne mir mit nationalsozialistischer und mich nachdrücklich anwidernder Denkart denjenigen vollkommen menschenwürdeverletzenden Vorwurf machen oder von anderen Menschen meines sozialen Umfeldes sogar schon widerspruchslos gefallen lassen zu müssen, ein total unützer Fresser zu sein und deshalb wie im Totalitarismus um mein nacktes Leben, das ich jetzt nicht mehr sonderlich oder eigentlich genaugenommen fast schon überhaupt gar nicht mehr liebte, fürchten zu müssen, und in dessen irreversible Vernichtung es rein objektiv betrachtet nicht schade gewesen wäre. Diese rein menschlich und realiter durchaus noch vollkommen berechnete Vorstellung, irgendwie und irgendwo

noch produktiv arbeiten zu können und nicht immer nur sinn- und nutzlos sowie apathisch herumzusitzen, Löcher in die Luft zu starren, mehr oder weniger sinnlos und saublöd daherzureden, Maulaffen feilzubieten und fast schon dem Herrgott den Tag wegzustehlen sowie fast schon als Kostgänger des Staates und der Gesellschaft dahinzuvegetieren, kam mir seinerzeit sozusagen wie ein Luftschloß vor, weswegen ich mir jetzt oft solche baute und mich mindestens indirekt irgendwelchen Illusionen hingab. Hierbei machte ich mir dann fast schon selbst etwas vor, aber ohne diese persönliche und gefährliche Selbsttäuschung wäre ich seinerzeit wirklich wie metaphorisch gesprochen ein waghalsiger und verrückter Bergsteiger in nur schwindelnder Höhe an senkrecht--steiler Wand wie derjenigen des Aigers in der Schweiz und auf extrem schmalem Felsgrat in die abgrund- und schluchtartige Tiefe abgestürzt, sowie buchstäblich im blanken Nichts gelandet; mindestens hätte ich damals in meinem Leben absolut keinen Sinn mehr gesehen und dieses irgendwann einmal ganz achtlos wie in ausgedientes Stück Papier weggeworfen und hierdurch vielleicht meine immer noch, und jetzt wieder, ziemlich skeptische Umwelt endlich einmal ganz nachdrücklich und unverhohlen auf mich als Person und mein hier und jetzt ganz besonders hartes und herbes Schicksal ausmerksam gemacht. Trotz meiner quälenden und mich, anders als mehrere andere Menschen meines sozialen Umfeldes, seelisch bis aufs nackte und tiefste Blut peinigenden Arbeitslosigkeit wurde mir die Zeit jetzt immer noch nicht lang, denn ich hatte immer irgendetwas zu tun, was mir dann auch noch über die unbeschreibliche Mühsal meines tiefsitzenden und mich sehr lange nicht mehr loslassenden und mich wie sozusagen ein mir ganz wild im Nacken sitzender Kobold beutelnden Mißerfolges hinweghalf, und zur totalen Untätugkeit verbannt gewesen zu sein wäre für mich absolut tödliches Gift gewesen. Wie bereits angedeutet, war auch noch manches von früher her liegengeblieben und mußte sachgerecht aufgearbeitet werden, wozu ich jetzt endlich einmal genügend Zeit und Muße hatte; natürlich hatte hier, damit mir nun aber keine falsche oder mindesten doch unzutreffende Vorstellung unter meiner hochverehrten und liebenswürdigen Leserschaft aufkommt, die jetzt unbedingt notwendige und später noch genauestens zu schildernde Stellensuche, die mir einiges abverlangte und allerlei Nerven kostete, absolute Priorität. Eine ordentliche Arbeit zu finden war für mich das vorrangigste und erstrebenswerteste Ziel, denn sonst hätte ich mir die unsäglichen und nervenzermürenden Mühen von Schule und Studium durchaus sparen können, weil diese dann für mich völlig umsonst gewesen wären, und mich überhaupt gar nicht anzustrengen brauchen; ich hätte mir sonst gewissermaßen einen schlaunen Lenz machen, den Herrgott einen guten und den Teufel einen schlechten Mann lassen sein können, aber dies widersprach voll und ganz meiner wenn nicht gerade übermäßig und besonders religiös, so doch mindestens noch rein ethisch geprägten Mentalität – wenn das jeder so machen und sich unverblümt sozusagen auf die faule Haut legen würde, wo kämen wir denn dann hin, so lautete hierzu meine Devise; dann wäre der hochgepriesene und vielbeschworene sowie bisweilen von asozialen und rücksichts- sowie skrupellosen Elementen schon ganz schön stapazierte und nachdrücklich ausgebeutete Sozialstaat sofort ganz schlagartig den Bach drunten. Wie schon im großen und weiten Bereich meiner mir teilweise we-

senseigenen und größtenteils schon durch meine saublöde Körperbehinderung ganz nachhaltig geprägten Sexualität errichtete ich mir auch hier meine kleine und heile sowie auf meine ganz persönlichen Bedürfnisse zugeschnittene Welt, ohne hierbei und hiermit natürlich die große und bittere sowie realiter existierende und für mich jetzt unendlich grausame aus den Augen zu verlieren, mir sonst irgendwelche Luftschösser zu bauen und mich in ihnen jetzt irgendwelchen sinnlosen und nichtsbringenden Illusionen hinzugeben, was man jedoch rein humanethologisch ebenfalls als eine Art und Form von Übersprunghandlung hätte interpretieren können. Dies alles war dann rückschauend betrachtet aber auch noch sehr gut so, denn wäre dem nun nicht so gewesen, dann hätte ich nervlich total durchgedreht und wäre hier schlimmstenfalls sogar seelisch vollkommen verwahrlost; möglicherweise hätte ich mir wie bereits angedeutet noch irgendetwas in Richtung Suizid angetan, weil ich dann wie gesagt in meinem Leben außer dem religiös geprägten absolut keinen realiter plausiblen Sinn mehr gesehen hätte; ganz nebenbei bemerkt durfte ich mich bereits in den Jahren meiner Kindheit und Jugend keinerlei Illusionen hingeben, denn auch hiergegen wären meine Eltern ganz unerbittlich und wld eingeschritten und hätten mich auf den frucht- oder furchtbaren Boden der rauen und bitteren sowie nackten und unleugbaren Tatsachen zurückgeholt. Ich konnte oder vielmehr mußte jetzt sogar noch – und auch dies war wieder einmal so etwas wie eine Fügung Gottes – unendlich froh darüber und fast schon kindlich dankbar dafür sein, daß ich damals während meiner verhältnismäßig langen Studienzeit und im hieran anschließenden Referendariat nicht alles hatte vollständig wegarbeiten können, denn auch und gerade die moralische Verpflichtung, dies hier und jetzt als ordnungsliebender und daher auf absolute Perfektion und Vollständigkeit sowie Klarheit und Übersichtlichkeit bedachter, aber beileibe noch nicht pedantischer oder sogar schon akribischer Mensch unbedingt sachgerecht tun zu müssen, um jetzt nicht völlig in totale Apathie zu verfallen, half mir ebenfalls über mancherlei und teilweise auch schon über die Mühsal des jetzt bitteren und herben Lebens hinweg. Rückschauend betrachtet kommt mir heutzutage bei der Abfassung dieser ziemlich düsteren und für manchen meiner lieben Leser grasamen Passage meiner umfangreichen Memoiren die Zeit meiner Arbeitslosigkeit trotz ihrer unsäglichen Mühsal und Ungewißheit, sowie ungeachtet der hierdurch nun phasenweise ausgelösten Sinnlosigkeit nachträglich noch als eine sehr große Zäsur zwischen meinem Studium und Beruf vor, während welcher ich nachhaltig Kräfte für die nun folgende Etappe meines wirklich nicht gerade einfachen Lebens sammeln und mobilisieren konnte, wenngleich auch als eine sehr lange und wesentlich längerdauernde als bereits diejenige zwischen Abitur und Studium, während welcher ich jedoch, weil ich damals wie gesgt die Reifeprüfung erfolgreich abgelegt hatte und mir deswegen berechtigerweise eine Auszeit gönnen konnte oder dufte, keinerlei quälenden Selbstzweifel oder sogar schon nervenzeübenden Gewissensbisse hatte, denn diese Zeit der Unbeschwertheit und der Muße hatte ich mir ja wie angedeutet durch meinen Abiturerfolg redlich und sauer verdient, während ich jetzt im Assessorexamen leider ganz kläglich versagt hatte und deshalb erfolglos war, sowie jetzt vor meiner immer noch sehr skeptischen Umwelt völlig entblößt und total mit leeren Händen da-



stand, weil ich jetzt, anders als damals anno domini 1981 mit dem Reifezeugnis und dann von jenem früheren Zeitpunkt an gerechnet schließlich sieben Jahre später mit dem Referendarexamen, nichts Sinnvolles weil Brauchbares und Erfreuliches vorweisen und mein soziales Umfeld von der totalen Unrichtigkeit der von ihr permanent gegen mich vorgefaßten und hierzu teilweise immer noch gehegten Meinung überzeugen konnte, weswegen sich diese mit meinem blamablen Mißerfolg sogar noch gegen mich bestärkt fühlen konnte und irrigerweise glauben durfte, daß ich wirklich eine gescheiterte Existenz sei, welche jetzt auch noch ganz nachhaltig am Leben verzagte; demgegenüber war die Zeit zwischen dem Termin des mündlichen Referendarexamen und dem Beginn des Referendariats wegen der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie nervenzermürenden Wohnungs- und Zivisuche fraglos eine Phase der starken Betriebsamkeit und wilden Hektik, sowie der permanenten Unruhe, während welcher ich wie gesagt ernsthaft befürchten mußte, von der jetzt hundsgemeinen Heimleitung des Regenburger Thomaheims skrupellos, kurzerhand und außerdem juristisch gesprochen im Wege der Selbsthilfe sowie schlagartig und hiergegen nun keinen aber auch noch so geringfügigen und leisen Widerstand meinerseits duldend aus diesem Gebäude hinausgeworfen, im Handstreich auf die Straße gesetzt und dort den Unbilden der Natur sowie Wind und Wetter ausgeliefert und preisgegeben zu werden. Wie bereits früher während der unzählig vielen Nachmittage meines vierzehensemestrigen Regenburger Jurastudium saß ich denn aber auch jetzt wieder, wenn ich nicht gerade wegen der hier und jetzt immer zwingenderweise vorgeschriebenen Meldungen beim Arbeits- und Sozialamt der Stadt Regensburg, bei welchen ich, was ebenfalls noch genauer und nicht ohne emtsprechend zornigen und haßerfüllten Pathos darzustellen sein wird, wiederum meine blauen Wunder erlebte und auch oftmals noch ganz handfeste Scherereien hatte, sozusagen „auf Achse war“, fast schon den ganzen lieben langen Tag an und vor meiner Schreibmaschine, auf welcher ich damals noch beinahe ununterbrochen wie in meiner mir jetzt fast schon ganz traumhaft schön und trotz aller ihrer unäglichen Mühen und Beschwerden im nachhinein irgendwie romantisch vorgekommenen Schweinfurter Volksschulzeit Frau Schl. und später während meiner jetzt nicht minder schönen Altdorfer Gymnasialzeit Frau Dr. S. im Zweifingersystem herumhackte, genauso wie früher bisweilen aber auch noch auf mir selbst permanent ganz gnadenlos und unerbittlich wild herumgehackt wurde, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) auf der den dortigen Hauptbahnhof mit seinen vielen Gleisen und Weichen überspannenden Münchner Hackerbrücke oder im dortigen Hackerbräu, indem man mir oftmals im widerwärtig nörglerischen und mich bisweilen sogar fast schon wutentbrannt aufbrausend und sehr zornig anherrschenden Ton mancherlei Dinge beredete, die einem an mir irgendwann einmal unangenehm aufgefallen waren, und welche ich einzig und allein immer nur wegen meiner extrem saublöden Körperbehinderung bedauerlicherweise nicht wunschgemäß abstellen konnte, was man seinerzeit jedoch leider nicht wahrhaben wollte, sondern mir stattdessen voreingenommen und unverhohlen Starrsinnigkeit und Böswilligkeit vorwarf, was sehr billig und gleichzeitig gemein war. Mir kam es auch jetzt immer noch so vor, als müßte ich hier wieder einmal lie-

gengebliebene und entweder nur versehentlich vergessene oder, weil ich hinter ihnen für mich selbst nun keinen rechten Sinn, nämlich keinen Einschleif- und Übungseffekt sah, sondern sie stattdessen immer nur als schikanöses Mittel zur absolut sinnlosen und hundsgemein freizeitstehlenden sowie permanent knechtenden und unterjochenden Arbeitsbeschaffung erachtete, bereits, sofern hier nicht, wie fast immer, schon meine Mutter zielsicher und siegesbewußt dahinterkam und diese auch bei mir, wie bei jedem anderen Kind, ohne ihre nachdrückliche und unerbittliche sowie unter von schallenden Ohrfeigen und knackigen Kopfnüssen sowie schlimmstenfalls demütigenden und schmerzhaften Prügeln durchsetzten Schelte erfolgten Intervention hiergegen ganz allmählich und schließlich vollkommen unausrottbar einzureißen drohende Marotte mit unüberbietbarem Nachdruck heroisch ausmerzte oder vielmehr schon von allem Anfang an überhaupt gar nicht erst aufkommen ließ, absichtlicher- und mit verengtem sowie unverstelltem Blick auf unseren verfratzten und für mich immer nur permanent sinnlos herumklimpernden und auftrumpfend sowie unüberhörbar herumplärrenden Schulamstypen, welcher mir zudem, ohne hierüber jedoch Genaueres zu wissen, in meinem rüden und wilden sowie zeitlebens nicht vollständig erloschenen Zorn gegen ihn auch noch als eine extrem und unüberbietbar sowie durch und durch stinkfaule Sau vorkam, die nur angeben und die von ihm zu erledigende Arbeit auf andere delegieren konnte, boshafterweise nicht angefertigte Hausaufgaben machen. Die sachgerechte Aktualisierung meiner unendlich vielen und meistens auch noch äußerst umfangreichen Ergänzungsaufzeichnungen, bei welcher ich immer auch noch entsprechendes Hintergrundwissen aus anderen Fachdisziplinen mit einfließen ließ, soweit dies irgendwie für das sachgerechte Verständnis der Jurisprudenz unumgänglich war, nahm für mich denn auch immer wieder fast den ganzen Tag in Anspruch, denn es gab hier wie bereits angedeutet immer noch sehr viel auszuarbeiten und niederzuschreiben. Nunmehr war für mich aber auch endlich einmal die Zeit gekommen, noch einiges wissenschaftlich aufzuarbeiten, was bis jetzt nur aus Zeitmangel wegen meiner Körperbehinderung bereits vom Jurastudium oder auch erst von der arbeitsreichen Referendarzeit her liegengeblieben war und ganz nachdrücklich seiner möglichst baldigen Erledigung harrete; deswegen hatte die ewig lange Phase meiner Arbeitslosigkeit rückschauend betrachtet doch noch ihr Gutes und war nüchtern imd positiv betrachtet fast schon so etwas wie eine mir von Gott geschenkte Zeit, obwohl sie andererseits und umgekehrt deswegen, weil ich während derselben nicht produktiv arbeiten und hierdurch rechtschaffen mein Geld verdienen konnte, auch wiederum quälend und furchtbar sowie nervenzermürend war. Natürlich nahm hier wie gesagt die Stellensuche absolute Priorität ein und ar deshalb von allen Aktivitäten meinerseits am vordringlichsten, weswegen ich trotz meiner langdauernden und sich ewig hinziehenden sowie mich seelisch bedrückenden und quälenden Arbeitslosigkeit, bei welcher man nun wirklich nicht von einer schönen und lässigen Zeit wie oftmals, wenngleich auch nicht bei mir, derjenigen der Studienzeit sprechen konnte, oftmals nicht mehr wußte, wo mir letztendlich überhaupt der Kopf stand. Zudem mußte ich mich wie angedeutet vollkommen termingerecht jedes Quartal immer wieder unaufgefordert beim Arbeitsamt Regensburg am dortigen Galgenberg als

arbeitssuchend melden, sowie zudem auch noch beim Sozialamt regelmäßig entsprechend glaubhafte weil hieb- und stichfeste Nachweise darüber vorlegen, daß ich mich zwar redlich und sauer sowie ernsthaft und intensiv, aber leider immer nur erfolglos um eine sachgerechte Arbeitsstelle bemüht hatte, weil mir sonst zuerst das Arbeitslosengeld, dann die Arbeitslosenhilfe und schließlich aber auch noch die Sozialhilfe sofort genauso wie ein noch so geringfügig und kärglich bemessenes Taschengeld, was jedoch ganz nebenbei bemerkt ein ziemlich wirkungsvolles und zudem weitaus nachhaltiger fruchtendes Erziehungsmittel als die mit der Zeit mentaler abstupfende und hiergegen gleichgültig sowie schließlich unempfindlich und immun machende Verabreichung von Ohrfeigen, Kopfnüssen und Prügeln ist, ersatz- und gnadenlos gestrichen worden wäre, welches wie damals in seiner späten Kindheit und frühen Jugend die Waisenrente meines Vaters sprichwörtlich zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war. Als durchschlagende und aussagekräftige Beweismittel für meine unendlich lange Zeit leider absolut erfolglos gebliebenen weil zunächst einmal immer nur von schmerzlichen Ablehnungen gekrönten Bemühungen dienten mir meine vielen und mich immer wieder nachhaltig niederschmetternden Absagen, welche jedoch meine gerade hier permanent ganz besonders skeptische Umwelt wiederum nicht sonderlich zu berühren oder sogar schon nachhaltig aufzuregen, sondern sie stattdessen unendlich kalt zu lassen schienen; mochte ich hier zusehen, wie ich jetzt alles selber regelte und sachgerecht deichselte. Es verhielt sich jetzt und hier absolut exakt haargenau wie bereits einige Zeit zuvor am Ende meines noch glorreich absolvierten und dann mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums und somit nach diesem mit und bei der nervenzermürenden Wohnungs- und Zivisuche, nur mit demjenigen entscheidenden und gravierenden Unterschied, daß sich die Aktion mit der Stellensuche noch wesentlich länger, nämlich schon mehrere Jahre, hinziehen sollte, während die soeben bereits genannten Suchaktionen gottlob bereits nach wenigen Wochen durch- und ausgestanden waren, wobei ich dann hinterher, anders als jetzt, als glänzender und strahlender sowie triumphaler Sieger dastand; der Sieg bei der Stellensuche ließ hingegen noch einige Zeit auf sich warten und war zudem auch noch alles andere als einfach, sondern stattdessen wiederum nur unter erheblichen und unsäglichen sowie zähen und unerbittlichen Mühen zu erringen. Zudem schien man hier bei jeder dieser beiden Behörden, also sowohl beim Arbeitsamt, als auch und erst recht beim Sozialamt, in absolut maßloser und hiermit die extrem rauhe und wermutbittere Wirklichkeit vollständig und bewußt sowie absichtlich und zudem aber auch noch böswillig verkennender Verblendung, genauso wie schon wenige Jahre zuvor bei der Wohnungs- und Zivisuche, noch allen Ernstes zu glauben, daß hier wie dort alles noch rasend schnell gehen und wie sozusagen am Schnürchen klappen könnte, weswegen ich hier schleunigst nur eine einzige Bewerbung loslassen müßte und dann sofort tags darauf bereits eine passende sowie mehr oder weniger traumhafte Stelle hätte, aber gerade auf mich wartete hier und jetzt leider Gottes absolut niemand. Dies hätte diesen unendlich stark verbohrt Menschen vom Regensburger Sozialamt, mit welchem ich später noch weitaus größere Scherereien und Unannehmlichkeiten sowie wesentlich mehr Ärger und Verdruß als bisher schon bekommen

sollte, zwar gerade so in den Kram gepaßt, aber so einfach ging es auch und erst recht hier leider nicht, denn gerade auf mich als, ironisch asgedrückt, ungemein bemitleidenswerten Körperbehinderten wartete man auf dem damals allgemeinhin sehr düster aussehenden Arbeitsmarkt am allerwenigsten; dieser schien mir seinerzeit ganz besonders nachdrücklich und möglicherweise auf immer und für ewig verschlossen gewesen zu sein. Dort hatten die Nichtbehinderten schon weitaus bessere Chancen denn ausgerechnet und gerade ich, wenngleich auch sie angesichts der horrenden und bedrückenden Arbeitslosigkeit ganz schön rudern mußten und nicht so schnell etwas fanden; bei mir schien man jedoch unverhohlen und boshaft die Augen vor der bitteren Realität zu verschließen. Dies alles war jedoch ein zunächst einmal aussichtsloser und ungeheuerlicher sowie permanent sehr stark an die Nieren und die Substanz gehender sowie mich körperlich und seelisch gleichermaßen nachhaltig zermürender Papierkrieg, wie ich ihn zuvor und danach nur ganz selten, nämlich nur bei der Wohnungs- und später bei der Stellensuche, erlebt hatte, weil hier unzählig viele Formulare ausgefüllt werden mußten, wofür ich immer wieder die wohlwollende und umsichtige sowie tatkräftige Hilfe meiner Mitmenschen benötigte, welche mir teils, wenngleich zwar relativ selten, aber trotzdem noch oft genug und eigentlich nur viel zu oft, insbesondere aber in Behörden wie Arbeits- und Sozialamt, weil man damals hier wie dort sogar hierfür noch viel zu faul war und sich hierzu ganz einfach perdou nicht bequeme, sondern stattdessen wesentlich lieber eine ruhige Kugel schieben, absolut nichtsuerisch und faulenzersich sowie vollkommen zu Tode gelangweilt herumsitzen, auf den mehr oder weniger wohlverdienten Feirabend warten, sinnlos am Computer herumspielen und dort saublöd und planlos sowie sich offensichtlich nur sozusagen die Zeit totschlagend im Internet herumsurfen, in rauen Mengen Kaffee trinken, Däumchen drehen, Löcher in die Luft gucken, saublöd herumtollen, strunzdumm und, was ich bereits damals und auch später noch zeitleben absolut nicht leiden konnte, weil ich mich hierdurch permanent gnadenlos verarscht fühle, jugendlich verfratzt und gassendreckfroh lachen, Maulaffen feilhalten und mich außerdem offenbar auch noch ganz und unbarmherzig zielsicher sowie unverhohlen und mich persönlich gewissermaßen nachhaltig selbstzerfleischend sowie hemmungs- und skrupellos ins Messer rennen sowie vollständig ausbluten lassen wollte sowie zudem dann schließlich obendrein aber auch noch handfest und unverfroren sowie gassendreckfroh als absoluten Faulenzer und unerbittbaren Faulpelz sowie totalen Taugenichts und kläglichen Versager brandmarkte, nur denkbar selten bereits sofort sozusagen an Ort und Stelle widerfuhr, sondern stattdessen teils und oft aber auch erst durch meine hier mehr oder weniger umsichtigen und pfiffigen sowie sorgfältigen Zivis zuteil wurde; hiermit bewahrheitete sich jetzt der hier die unendlich bittere Realität zielsicher treffende und plastische Spruch aus dem reinen und ungetrübten Volksmund: „Von der Wiege bis zur Bahre – Formulare, Formulare.“ Es wollte mir nun seinerzeit ganz einfach absolut nicht in den Kopf gehen und ärgerte mich jedesmal aufs neue immer wieder ganz maßlos, daß absolut asoziale Typen sozusagen immer nur ihr dummes oder schönes Gesicht aufzusetzen brauchten und permanent wieder betteln gehen sowie dazu möglicherweise auch noch nichtsahnende, brave und biedere Pas-

santen – und diesem sehr fatalen Mißstand wurde die Polizei leider nicht Herr – auf der Straße ganz rotzfroh anpöbeln und nachhaltig beleidigen sowie bisweilen sogar schon handfest mit der Begehung von Tötlichkeiten bedrohen durften, ohne hierfür nachdrücklich zur Verantwortung gezogen und dngfest gemacht zu werden, sowie, statt sich nachhaltig und ernsthaft um eine ihnen objektiv und subjektiv zumutbare Arbeit umtun und bemühen zu müssen, immer wieder erneut auf Kosten des Staates und der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit sowie letztendlich des braven und biederer Steuerzahlers äußert großzügig und üppig bemessene Unterstützung erhielten und das liebe und gute sowie alles andere als einfach und leicht zu verdienende Geld beinahe schon ganz unverblümt und wohlwollend sowie ohne über dessen sachgerechte Verwendung und hinterherigen Verbleib aber auch nur irgendwie Rechenschaft ablegen zu müssen sprichwörtlich in den Rachen geworfen bekamen, während ich mich hier fast schon menschenunwürdig schinden und mich mir immer wieder die bitterste, ätzendste und sauerste Galle hochtreibend ärgern mußte, um überhaupt erst einmal mehr oder weniger zähnenirschend sowie sozusagen nolens volens dasjenige zu erhalten, was mir letztendlich von rechts wegen zustand und worauf ich einen notfalls gerichtlich einklag- und durchsetzbaren Anspruch hatte, sofern man mich hier und jetzt nicht noch vollständig verschmachten und sozusagen wie begierig abzuknallendes und hinterher blutrünstig niederzumetzeldes Schlachtvieh verenden lassen wollte; auch hier fragte ich mich wieder einmal ganz ernsthaft, in welcher Welt ich hier und jetzt denn eigentlich überhaupt lebte – und die war für mich eine seltenkomische und merkwürdige, die für einige ein Paradies und Schlaffenland und für andere die reinste Hölle gewesen zu en schien. Hierbei wurde dann wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen und erst recht auch noch späteren Leben, unverbrämt und skrupellos mit zweierlei Maß gemessen, was mich jedesmal immer wieder wahnsinnig wurmte und permanent sehr wütend machte. Hier konnte man die lautstark und unverhohlen propagierte sowie vielbeschworene Gerechtigkeit und zusammen mit dieser auch noch den hochgepriesenen Sozialstaat, dessen sachgerechter Umbau und zweckentsprechende Flottmachung für die nahe und ferne Zukunft jetzt unverblümt als vordringliche Staatsaufgabe mit unüberbietbarem Nachdruck heranstand und ihrer sachgerechten Erfüllung harrete, wirklich sozusagen mit der ausgeblasenen Laterne suchen. Ich hätte mich jetzt angesichts dieser meiner äußerst pekären Situation ganz unverhohlen und verbissen sowie unbeirr- und unbelehrbar auf den hier zwar rein menschlich durchaus berechtigten und auch materiell vertretbaren Standpunkt stellen können und sollen, daß ich unleugbarerweise körperbehindert sei und mich Vater Staat deshalb mein weiteres Leben bis hin zu meinem Tode aushalten mußte, aber diese äußerst egoistische Mentalität widersprach wie bereits angedeutet meinem nicht so sehr religiös, als viemeht ethisch geprägten Gewissen, von welchem manche unerhört frechen und unsagbar boshafte Menschen wie namentlich die besagten Freunde meinr Eltern sogar noch allen Ernstes unerhört verlogen und absolut wahrheitswidrig sowie, um mich seelisch in die Knie zu zwingen, hundsgmein behaupteten, daß ich überhaupt gar keines hätte und infolgeessen, was ich zu ihnen dann schließlich auch war, indem ich ihnen, weil ich sie wie meine

anderen Erz- und Todefende bis sozusagen aufs nackte und tiefste Blut haßte, im Geste nicht alles erdenklich Gute, sondern – sie hatten dies nur so und absolut nicht anders, geschweige denn irgendwie und wesentlich besser verdient – stattdessen umgekehrt alles – hier konnte ich sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein sein – erdenklich Böse wünschte, gewissen- und skrupellos sei, sowie meiner hieraus geprägten und ethisch geprägten sowie infolgedessen mehr oder weniger lauterer Gesinnung. Wäre dem nicht so gewesen, dann hätte ich mir die unsäglichen und kräftezehrenden sowie nervenzermürenden Mühen von Schule und Studium sparen und mir bereits von allem Anfang meines Erdendaseins an einen schlaun Lemz und ein schönes Leben machen können. Dann hätte ich mich aber mit den absolut asozialen Typen, von denen es leider auch hier bei uns in Regensburg eine ganze Menge gab, unverhohlen auf eine Stufe stellen können und lassen müssen – und dies wollte ich nun wirklich nicht.

b) Arbeitsamt Regensburg -- Mühen und Entbehrungen bei der Stellensuche:

Weil ich unbedingt arbeiten wollte, was mir von einigen gegenüber der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit vollkommen asozialen Menschen meines sozialen Umfeldes sogar noch ganz böswilligerweise als bodenlose und unüberbietbare Dummheit ausgelegt und angesthet urde, und außerdem auch noch von irgendetwas leben mußte (von der Luft und von der Liebe geht das ja bekanntlich nicht), ging ich nur wenige – hier war dann ein nicht besonder schönes Wochenende angesiedelt – Tage nach der förmlichen und alles andere als edlen Bekanntgabe meines mich total niederschmetternden und unzweifelhaft zum juristischen und unverbesserlichen Taugenichts abstempelnden Prüfungsergebnisses, nämlich am Montag, den 11. Mai 1992, zum Arbeitsamt Regensburg und meldete mich dort förmlich als arbeitssuchend, denn meine Eltern waren nicht dergestalt wohlhabend, begütert und betucht, mich hier finanziell auszuhalten, und ich wollte des ihnen auch nicht zumuten, zumal ich ihnen während meines und ihres ganzen Lebens, was mir für sie immer schrecklich leid tat und unendlich furchtbar war, wirklich schon genug gekostet hatte sowie infolgedessen ziemlich kostspielig gewesen war; deswegen war denn aber auch die ausführlich geschilderte Sache mit dem schicksalsträchtigen Spielzeugkran vom 24. November 1962 rückschauend betrachtet eine bodenlose Unverschämtheit meinerseits, bei welcher ich jedoch zum soeben bereits genannten Zeitpunkt als zwar ziemlich schwächliches und schmächtiges, dafür aber unerhört aufmüpfiges und freches Kleinkind überhaupt gar nichts empfand, sondern mir stattdessen noch unverhohlen und unbelehrbar einbildete, hier und jetzt völlig im Recht zu sein und mich hiervon auch perdou nicht abbringen ließ. Erst auf der Grundlage dieser Meldung konnte ich nämlich nach unverhohlener und wahrheitsgetreuer Offenlegung meiner gesamten Vermögensverhältnisse – leider gab es bei mir nicht mehr viel und fast schon überhaupt gar nichts mehr mehr zu holen, denn ich hatte inzwischen fast meine ganzen Ersparnisse von früher her vollständig aufgebraucht und höchstens nur noch eine absolutem Notgroschem zu meiner freien Verfügung – einen förmlichen Antrag auf zunächst einmal Arbeitslosengeld und dann später nach sechs Monaten einen solchen auf Arbeitslosenhilfe stellen, wobei diese beiden Anträge dann nacheinander gottlob positiv verbescheidet wurden;

wenigstens hier hatte ich dankenswerterweise keinerlei Schwierigkeiten. Nach genau einem Jahr war es dann schließlich mit Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe endgültig vorbei, und ich war auf Sozialhilfe angewiesen, was mir jedoch ganz und gar nicht behagte, zumal bereits meine Zivis von dieser Behörde gezahlt wurden und ich schon mehrfach ganz handfeste und übe Scherereien mit ihr hatte, mit welchen sie mir, was ich ebenfalls noch detailliert schildern werde, auch später mein ohnehin nicht gerade einfaches Leben mit mancherlei hundsgemeinen Schikanen noch künstlich und boshaft schwermachte. Wie mir bei der Abfassung dieser äußerst zornerfüllten Passage meiner ziemlich umfangreichen Memoiren dünkte, schien dieses verfluchte Faktum mit meiner völlig unverschuldeten Hilfebedürftigkeit jetzt ein legitimer und deswegen auch absolut willkommener Anlaß und Vorwand dafür gewesen zu sein, mit und bei mir ganz besonders streng zu sein, alles sozusagen pedantisch genau und gleichsam federfuchserisch nachzuprüfen, auf mir extrem wild herumzuhacken, sowie mir mein wirklich nicht gerade einfaches Leben noch künstlich und boshaft schwerzumachen; auf weitere Einzelheiten hierzu komme ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und jähzornig zurück. Um dann schließlich nach dem Ende der Laufzeit des Arbeitslosengeldes und der Bezugsdauer der hieran völlig nahtlos anschließenden Arbeitslosenhilfe überhaupt Sozialhilfe in Form und Gestalt von Hilfe zum Lebensunterhalt neben der Hilfe zur Pflege zu bekommen, mußte ich mich jetzt, wie bereits gesagt, genauso wie schon beim Arbeitsamt, im vierteljährlichen Turnus aber auch noch regelmäßig beim Sozialamt melden und dort jedesmal detailliert meine gesamten Vermögensverhältnisse offenlegen, obwohl dort bereits hinlänglich bekannt war, daß bei mir fast nichts zu holen und ich deshalb sprichwörtlich so arm wie eine Kirchennaue war, und wie zuvor beim Arbeitsamt auch beim Sozialamt entsprechend glaubhafte Nachweise über die totale Erfolglosigkeit aller meiner einzeln Bemühungen bei und mit der Stellensuche vorlegen, was mich immer wieder aufs neue nachhaltig demütigte; dies war dann jedesmal außer ein extrem schwerer Opfer- und Bußgang nach Canossa auch noch eine am Ende desselben wie das Amen in der mir weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Begebenheiten gnadenlos verhaßten Kirche siegesbewußt auf mich wartende Demütigung, aus welcher sich manch einer sogar noch einen tollen Spaß und blöden Jux gemacht und sich hieran noch nachhaltig ergötzt und über mich schamlos belustigt sowie mich nicht ernstgenommen zu haben schien. Manchmal wurde ich, obwohl ich sämtliche Bewerbungen nebst Absagen derselben ganz unverhohlen und ohne irgendwelche Scheu – ich hatte nämlich auch hier wie schon mit dem kläglicherweise mißlungenen Assessorexamen wirklich absolut nichts zu verbergen und mußte mir deswegen auch nicht noch obendrein denjenigen uzutreffenden sowie folglich total unverschämten und gassendreckfrechen Vorwurf machen und gefallen lassen, bei der Stellensuche nachlässig gewesen zu sein und diese noch nicht hinreichend ernstgenommen, sondern stattdessen sträflicherweise vernachlässigt zu haben – unaufgefordert vorzeigte sowie außerdem als Unterlegen und handfeste Beweismittel für meine Sozialakte fotokopieren ließ, als sozusagen die absolute und unübebietbare Krönung dieses ganzen sich schließlich über vier äußerst lange und

rückschauend betrachtet sowie unbeschadet derjenigen Tatsache, daß ich wie bereits gesagt in jener Zeit immer irgendetwas zu tun hatte, eigentlich sinnlos vertane und total nutzlos vergeudete Jahre meines Lebens hinziehenden Szenariums und dieser realiter unbeschreiblich nervenzermürbenden Aktion sogar noch mehr oder weniger saudumm und vorwurfsvoll sowie bisweilen sogar schon ungemein boshaft, mich naclatig provozierend und realiter unbeschreiblich rotzfrech gefragt, warum ich denn eigentlich immer noch nichts gefunden hätte, wobei mich jedoch insbesondere dieses unendlich saublöde und außerdem auch noch äußerst freche, mindestens jedoch unglaublich taktlose und mich gleichsam ganz nachdrücklich zur spontanen und wilden sowie äußerst zornigen und extrem wütenden Gegenreaktion herausfordernde „immer“, das der ganzen Sache sozusagen erst einmal ihre eigentliche Würze als mehr oder weniger üblen Beigeschmack gab, jedesmal innerlich fast bis zur absoluten Weißglut brachte; es verhielt sich hier genauso wie bereits mit derjenigen mir während meines Studium immer weder mit mehr oder weniger schöner Regelmäßigkeit gestellten Frage, wann ich endlich Examen machen würde, mit welcher man mich immer wieder in die Rnge trieb und stark unter Druck setzte. Ich durfte hier jedoch nicht herausfordernd und gemein sowie ausfällig und frech werden, denn ich wollte ja etwas von ihnen, und wäre ich gemein und unflätig geworden, worauf ich natürlich permanent die allerbeste Lust hatte, dann hätte ich sicher schon nicht einmal mehr dasjenige bekommen, was mir von Rechts wegen fraglos zugestanden hätte, weswegen ich der absoluten Willkür und den widerlichen Launen dieser blöden und frechen Typen schutz- und hilflos ausgeliefert war; was hier so alles hemmungslos und unverblümt mit mir getrieben wurde, war bemerkenswert und im negativen Sinne absolut sensationell. Jedoch sollte es mit diesen Typen noch weitaus bunter als jetzt schon kommen, was ich weiter unten noch genauer darstellen werden, denn sie wurden zu mir noch wesentlich gemeiner, als sie dies bisher schon waren, wenngleich sie sich auch immer ganz betont und gekünstelt sowie affektiert freundlich benahmen sowie fast schon überschwenglich waren, damit ich ihnen ja nichts anhaben und sie nicht sozusagen unvrhohlen bem Kragen packen sowie ihnen hiermit und hierdurch den Garaus machen konnt, aber ich merkte hier sehr bald und haargenau, welch übles und gemeines Spielchen hier mit mir wieder einml ganz chmlos und unverfroren getrieben wurde, demn man wollte jetzt nur nicht zahlen und versuchte, sich hiervor zu drücken; dies war eine unerhört schleimige und hinterfotzige Art, welche ich zeitlebens am allerwenigsten vertrug, denn man schien hier absolut nicht wahrhaben zu wollen, daß mir als Kör-perbehinderter keine Stellen sozusagen wie gebratene und gesottene Tauben wie im Paradies und Scharaffenland ins Maul fliegen und man hier nicht ausgerechnet auf mich warten und mich mit offenen Armen aufnehmen würden. Erst mußten mir solche realiter unbeschreiblich unsensiblen Menschen einmal eine körperbehindertengerechte Arbeitsstelle verschaffen, bevor ich mich bei ihnen überhaupt auf eine nähere und insbesondere erläuterde Diskussion einließ, aber dies vermochte damals zunächst einmal absolut niemand, bis sich hier das Blatt nach intensivsten Bemühungen und einer weisen Führung mit der wohlwollen-den Hilfe und dem milden sowie infolgedessen gedeihlichen Segen Gottes – und absolut nicht, wie



dies damals viele meinten, durch einen puren Zufall – endlich zu meinen Gunsten und zum Guten wenden würde. Ich mußte hier wie ange-deutet stets an mich halten, daß ich mich nicht vergaß und nicht ausfällig und beleidigend sowie im Extremfall sogar schon handgreiflich wurde, denn in mir kochte es solchen Situationen immer nur so vor Wut. Auch hier machte nämlich der Ton die Musik, und ich war durch unzählige viele und mehr oder weniger gemeine Demütigungen von verschiedenen Seiten her so feinfühlig und auch hellhörig geworden, daß ich jetzt sprichwörtlich stets die Flöhe husten und das Gras wachsen hörte. Einmal wurde mir diese für mich heikle und verführte Sache, bei welcher man wie der schleimige und hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz indirekt sogar noch wild gegen mich zu sticheln und manche Leute noch wild gegen mich aufzustacheln sowie scharfzumachen schien, wirklich zu bunt und zu dumm, und ich sagte zum für meinen Fall zuständigen Sachbearbeiter keck und absolut keinen Widerspruch mehr duldend: „Verschaffen Sie mir eine geeignete Arbeit, die ich mit oder trotz meiner Körperbehinderung noch klaglos bewerkstelligen kann, und ich fange dann gleich morgen an.“ Hier hatte ich diesen dummen und gleichzeitig auch frechen Typen dann endlich einmal nachdrücklich eingeschüchtert und ihm sozusagen das Wasser abgegraben, denn ihm blieb jetzt der Mund vor Verblüffung und Verwunderung über diese meine von ihm dergestalt wie jetzt ganz unverblümt und keck sowie fast schon frech von mir gegeben todsicher nicht erwartete Bemerkung sperrangelweit offenstehen, weswegen er hierauf nichts Unpassendes, Freches und Gemeines mehr entgegen konnte, sondern stattdessen versteinert wie sprichwörtlich ein Ölgötze oder eine Lehmfigur dasaß und sich fast schon nicht mehr rührte und regte. Ich war dieser ewigen und frechen sowie mich trotz meines erfolgreich absolvierten und mit dem Referendar-examen abgeschlossenen Jurastudiums stets unverschönt als geistig absolut minderbemittelt abstempelnden Anschwärmungen gegen mich vollkommen überdrüssig geworden, und außerdem stand mir hier und jetzt auch fraglos immer noch das Wasser bis zum Hals. Hiermit hatte ich schlagartig klare und eindeutige Fronten gezogen und dieser überhebliche Sachbearbeiter nicht gerechnet, denn ihm blieb jetzt wie gesagt vor Verwunderung buchstäblich der Mund offenstehen und die Spucke weg, und er war total unfähig, hierauf noch irgendetwas mehr oder weniger Dummes oder sogar schon Freches zu erwidern, während ich dieses unendlich schwere und zermürbende Gefecht fraglos und eindeutig für mich entschieden hatte, aus welchem ich dann eindeutig als glänzender und strahlender sowie schließlich unangefochtener Sieger hervorgegangen war, wenngleich hier natürlich leider noch absolut nichts zu meinen Gunsten ausgegangen war, sondern stattdessen noch eine ganze Weile auf sich warten ließ. Außerdem war hier das Recht unzweifelhaft und eindeutig auf meiner Seite, weswegen ich mich hier nicht immer saudumm und rotzfrech anpöbeln und fast schon vergackeiern lassen mußte, denn oft und lange genug hatte ich auch hier immer nur um des lieben Friedens willen geschwiegen, und jetzt reichte es mir endgültig; man sollte hier endlich einmal unverhohlen wissen, daß man mit mir nicht alles anstellen und machen konnte, denn auch ich hatte hier meine Befindlichkeiten und Empfindungen, sowie meine persönlichen und deshalb mir stets wesenseigenen Gefühle,

auf welchen ich nicht mutwillig herumtrampeln und die ich nicht unverhohlen über Gebühr strapazieren ließ. Das Arbeitslosengeld und die Arbeitslosenhilfe sowie dann später auch und erst echt noch die Sozialhilfe war jedoch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, sowie zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel, wie dies der klare und ungetrübte Volksmund hierzu ganz plastisch und derb zugleich ausdrückt. Ich ließ es hierbei jedoch niemals aber auch nur ansatzweise dabei bewenden und darauf beruhen, daß ich körperbehindert und arbeitslos sei und leider nichts dafür könne, was in gewisser Hinsicht ja auch stimmte, wie das viele notorische Faulenzer und hierunter, ohne dadurch sozusagen mein eigenes Nest zu beschmutzen, auch einige Körperbehinderten skrupellos tun, welche trotz ihrer Behinderung durchaus noch irgendetwas arbeiten könnten und immer nur stinkfaul sind, wozu mir elbst jedoch meine Körperbehinderung bereits aus rein moralischen und ethischen Gründen nicht das Recht gab, sondern machte stattdessen bei jeder vierteljährlich obligatorisch vorgeschriebenen Meldung sowohl beim Arbeitsamt als auch beim Sozialamt der Stadt Regensburg jedesmal immer wieder erneut nachdrücklich und unüberhörbar darauf aufmerksam und unmißverständlich deutlich, daß ich trotz meiner saublöden Körperbehinderung, die mir hier und jetzt wieder einmal ganz besonders klar und deutlich zum Bewußtsein kam, sowohl arbeitsfähig als auch und erst recht arbeitswillig sei, denn beides hatte ich während meines ganzen Lebens schon mehrfach und augenfällig unter Beweis gestellt. Wäre ich letzteres nicht gewesen, dann hätte ich mich bereits überhaupt gar nicht nachhaltig anzustrengen brauchen, sondern mir die oftmals unsäglichen Mühen und Strapazen von Schule und Studium ersparen, mich, was damals ohnehin ernsthaft beabsichtigt sowie das ganze Sinnen und Trachten unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtstypen und seiner damals bei meiner Schuleinschreibung auf ihn sowie unachgiebig auf ihn und gegen mich eingeschworenen Gefolgschaft war, willenlos ausschulen lassen und mich stattdessen von allem Anfang an auf die faule Haut legen sowie mein Leben im Rahmen der mir als Körperbehinderter zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in vollen Zügen genießen können; dies wäre zwar ganz profitlich betrachtet der einfachere und bequemere sowie schönere Weg gewesen, der jedoch wie angedeutet meinem entsprechend geprägten Gewissen widersprochen hätte und mir deshalb vollkommen wider den Strich gegangen wäre, denn ich fühlte mich meinem Leben und insbesondere Gott, welcher mir dieses trotz meiner oftmals nachdrücklich verwünschten Körperbehinderung ganz wohlwollend und liebevoll geschenkt und mir trotz mancherlei Mißlichkeiten schon sehr viele Wohltaten erwiedert hat, verantwortlich; das pur und glatte Gegenteil hiervon wäre diesem höchsten Wesen gegenüber unendlich gemein gewesen. Beides, nämlich Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit, hatte ich im bisherigen Verlauf meines damaligen Lebens während meiner gesamten und beileibe nicht einfachen Schulzeit und meines für mich wegen meiner Körperbehinderung unendlich schweren Jurastudiums wie gesagt schon weitaus häufiger und öfter als nur ein einziges Mal ganz anschaulich und augenfällig unter Beweis gestellt und konnte ich ja zudem auch jederzeit ganz unverblümt und unverbrämt sowie, ohne mir deswegen selbst irgendwelche Gewissensbisse machen oder mich sogar schon

mit realiter vollkommen unhaltbaren Vorwürfen in Richtung Angeberei und Hochstaplerei überziehen lassen zu müssen, mit einem abgeschlossenen Jurastudium und durch ein dieses bestätigendes sowie absolut glaubwürdiges Abschlußzeugnis jederzeit nachweisen, weswegen hier niemand aber auch nur die geringste Berechtigung hatte, mich deswegen als Hochstapler oder Wichtigtuer zu bezeichnen, von welchen es heutzutage wirklich mehr als genug gibt, die permanent mehr scheinen, als sie tatsächlich sind. Es widerstrebte wie bereits angedeutet immer vollends meinem trotz meiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Aversion gegen die Kirche immer noch religiös oder mindesten doch noch moralisch sowie rein juristisch und infolgedessen pflichtbewußt geprägten Gewissen, mich hier und jetzt, wie dies leider nicht wenige meiner Leidensgenossen ganz unverhohlen taten, ganz schamlos auf meine saublöde Körperbehinderung, die auch hierfür absolut kein Freibrief war, zu berufen sowie unverfroren zu behaupten, wegen dieses fatalen Leidens nichts arbeiten zu brauchen, ganz einfach auf die faule Haut zu legen und überhaupt gar nichts zu tun sowie hierdurch der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit und hiermit dem braven und biederen Steuerzahler zur Last zu fallen und zeit meines Lebens auf der Tasche zu liegen, wie das heutzutage nicht nur mehrere Körperbehinderte, sondern auch, wofür ich jedoch zeit meines ganzen Lebens absolut überhaupt kein Verständnis hatte, dessentwegen sie sich eigentlich schon total in Grund und Boden schämen müßten, sehr viele Nichtbehinderte und aus verschiedenen Gründen an ihrem Leben mehr oder weniger gescheiterte Typen wie derjenige der Freundesfreunde meiner Eltern, welcher, obwohl er in der Schule – er war nebenbei bemerkt wie seinerzeit in dessen Kindheit und Jugend Herr Landgerichtsdirektor St. in Münnerstadt am Gymnasium der Augustiner und dert in derem Internat – gut war, kurz vor dem Abitur aus unerfindlichen Gründen das Handtuch geworfen und die Schule geschmissen hatte sowie dann noch unbelehrbar und gassenderckfrech behauptete, daß seine Eltern, weil sie ihn, möglicherweise aus reiner Unachtsamkeit, in die Welt gesetzt hatten, aufgrund dieser soeben bereits unverhohlen wie sozusagen das Kind beim Namen genannten Tatsache jetzt ein ganzes Leben lang – meine Eltern hätten mir diese verantwortungslose Mentalität fraglos gewaltsam mit dem Kochlöffel oder sogar schon mit einer hierfür eigens anschaffen oderauch nur von irgendwoher ausgeliehenen Reitpeitsche ausgetrieben – für ihn sorgen müßten, meiner eigenen und späterer Generationen, sowie schließlich, was für mich ganz besonders beschämend und niederschmetternd war sowie abstoßend und mahnend zugleich auf mich wirkte, sogar noch in der eigenen Verwandtschaft stets sehr skrupellos und unverhohlen tun, indem sie ganz einfach und pauschaliter sowie in der urwüchsigen Sprache des Jugendjargons ausgedrückt „null Bock auf nichts“ haben. Ganz am Rande bemerkt, hatte ich jedoch damals während der alljährlichen Starkbierzeit des öfteren auch einmal Bock auf einen Bock (Wortspielere!), nämlich auf einen solchen vom Kneitingen, der neben dem jetzt leider nicht mehr existierenden Brandlbräu besten Brauerei von ganz Regensburg. Aus meiner mehr oder weniger edlen und auch unter objektiven Gesichtspunkten durchaus toleranten Grundhaltung heraus rechtfertige ich es zumindest für mich ganz persönlich, alle diejenigen Menschen in Bausch und Bogen zu verdammen beziehungs-

weise sogar schon als absolut asozial abzuqualifizieren, welche sich als skrupelose Faulenzer von der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit schamlos miternähren und unverfroren durchfüttern lassen, während ich als Körperbehinderter oftmals bereits auf Kosten meiner nicht gerade besonders stählernen und robusten Gesundheit arbeitete und mich immer fast bis zur totalen Erschöpfung abmühte, was mir dann später aber auch immer wieder ungefragt von verschiedenen Seiten und hier unabhängig voneinander wohlthuend bestätigt wurde; andererseits und umgekehrt mußte ich mir irgendwann einmal sogar schon unverhohlen und somit direkt mitten ins Gesicht hinein sagen lassen, ich sei doch dumm, wenn und daß ich als Körperbehinderter überhaupt arbeiten würde, denn ich könne mir derentwegen ohne weiteres das Leben schön machen, was ich als unüberbietbare Ungezogenheit erachtete. Ich fragte dann auch – und mehr konnte ich damals nun wirklich nicht tun, denn hier diktierten andere und leider nicht ich sozusagen das Gesetz des Handelns – jedesmal stets wieder ganz gezielt und einmal, wie geschildert, sogar schon realiter unbeschreiblich herausfordernd nach, ob man mir nicht noch irgendeine Stelle verschaffen und anbieten könne, welche ich als staatlich geprufter Rechtskundiger trotz meiner schweren Körperbehinderung ausfüllen konnte, indem ich bei jeder Meldung sowie bei allen meinen fast schon wie Katapulte losgelassenen Bewerbungen ausdrücklich darauf verwies, daß ich jede Arbeit machen würde, die ich als Körperbehinderter leisten könnte. Bedauerlicherweise waren hier jedoch überall und jederzeit sozusagen totale Fehlanzeige sowie Menschen am Werk, die sozusagen von Tuten und Blasen absolut keine Ahnung hatten. Hier durfte ich nämlich perdoe nicht wählerisch sein und auch keine mehr oder weniger maßlos überzogenen Forderungen stellen, was mir bereits von frühester Kindheit an, spätestens jedoch am schicksalshaften 24. November 1962, nachdrücklich abgewöhnt und gewaltsam sowie an jenem besagten Termin unter auf offener Straße für jedermann bemerkbar verabreichten Prügeln wie sozusagen der Teufel beim Verfahren des Exorzismus ausgetrieben worden war, was mich für meine Lebtag nachdrücklich zeichnete sowie entsprechend anspruchslos und genügsam prägte. Dies galt nicht nur wegen der damaligen Arbeitslosigkeit, sondern auch und insbesondere deswegen, weil ich das Assessorexamen nicht in der Tasche hatte, sondern nur mein Referendarexamen mehr oder weniger glorreich bewältigt hatte, und hiermit wengstens noch ein ordentlich mit der Ersten Juristischen Staatsprüfung abgeschlossenes Jurastudium mit meinem diesbezüglichen Examenszeugnis sachgerecht nachweisen konnte. Wenigstens wurde die Rechtmäßigkeit dieses meines Studienabschlusses nicht von irgendeiner Seite noch nachdrücklich angezweifelt und schamlos sowie verleumderisch und somit wider besseres Wissen behauptet, daß ich alles wohlwollend geschenkt oder sogar schon nachgeworfen bekommen hätte, was mir mit meiner verfluchten Körperbehinderung im Extremfall auch noch hätte passieren und blühen können, denn dann wäre ich aber wirklich vollständig ausgerastet und total unberechenbar geworden. Mindestens wagte es jetzt absolut niemand diejenige vollkommen unwahre und verleumderische Behauptung aufzustellen, daß ich damals das Referendarexamen geschenkt oder sogar noch wohlwollend nachgeworfen bekommen hätte, denn dann wäre ich todsicher vor wilder Wut spontan in die

Luft gegangen. Jedesmal saß ich den für meinen Fall zuständigen Sachbearbeitern beim Arbeitsamt und beim Sozialamt gewissermaßen wie eine Laus im Pelz, bekniete sie unnachgiebig und wurde immer unerträglicher sowie oftmals fast noch lästiger als eine Wanze, indem ich ihnen jedesmal ganz ordentlich die Hölle heiß machte. Oft stieß ich auf taube Ohren und biß gewissermaßen wieder einmal auf Granit, denn hier war absolut Fehlanzeige. Man konnte mir aber weder beim Arbeitsamt noch beim Sozialamt Regensburg eine geeignete Stelle vermitteln und anbieten, was niederschmetternd für mich war; somit mußte man jetzt eben auch mich ohne mein Verschulden sozusagen auf Kosten der Allgemeinheit durchfüttern, bis ich irgendetwas geeignetes gefunden hatte, mochte dies auch noch so lange dauern. Andererseits und umgekehrt konnte man mich aber später sozusagen als süße oder vielmehr herbe Rache hierfür beim Sozialamt wegen meiner Arbeit und meines Verdienstes wie sozusagen ein Huhn immer weiter entsprechend rupfen, indem man mir als Eigenanteil für meine Pflege durch meine Zivis und später festangestellten Betreuer finanziell, bis dann hier der Gesetzgeber tätig wurde und den maßlos überzogenen Forderungen nachdrücklich und unverhohlen einen Riegel vorschob, immer mehr abverlangte und mir hierdurch bildlich gesprochen beinahe die Unterhose auszog. Hätte man letzteres jedoch realiter getan, dann hätte ich zuvor ganz ekelerregend und äußerst wütend sowie mich innerlich fast schon selbst zerreißend in dieses Kleidungsstück hineingepisst und hineingewichst und es diesen extrem boshaften Typen als Subjekte einer realiter unbeschreiblich niederträchtigen Subkultur wollüstig in deren unendlich saublöde und rotzfreche Fresse geknallt, und zwar noch wesentlich zorniger und wilder, als ich bereits unten in die Unterhose hineinknallte, wie dies diesbezüglich im absolut ordinrsten und vulgärsten Jugend- und Gossenjargon immer so vortrefflich heißt; hier hätte es sich dann wie mit einem extrem ekelerregend und ordinär wie sozusagen die Pest stinkenden Kuhfladen beim musikalisch hirnerbrannten und menschlich hunds-gemeinen Schulamtstypen und dessem von ihm heißgeliebten Busenfreund verhalten, welchen man beiden für deren mich permanent nachdrücklich verarschendes Getue und ersterem wie gesagt außer als ziemlich herben Denkkzettel für seine unendlich saublöde Art aber auch noch sozusagen als eine äußerst pfundige und irrsinnige Zugabe für sein permanent nervenzerwürgendes Geklimpere hätte ganz abstrafend verabreichen oder vielmehr ganz unverhohlen in seine saudumm und rotzfrech grinsende Affenfresse hätte knallen und mit dessem heißgeliebten Busenfreund absolut genauso verfahren müssen. Unter diesen wirklich alles andere als guten und günstigen Vorzeichen trachtete ich zwar permanent immer danach, dieser letztgenannten Behörde irgendwann und irgendwie einmal skrupel- und gnadenlos eins auszuwischen, es ging aber unter rein juristischen Gesichtspunkten leider nicht, denn diese Typen, mit denen ich später, was ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch, wutentbrannt und zornerfüllt schildern werde, noch sehr viel Ärger bekommen sollte, wären die allerersten gewesen, die mir irgendetwas hätten anhängen und mich auch noch eines handfesten Betruges hätten bezichtigen können, welchen ich mir als Jurist genausowenig wie bereits wenige Jahre zuvor bei der Regensburger Fachbuchhandlung Hugendubel einen Diebstahl leisten konnte. Zuletzt versuchte man beim Ar-

beitsamt sogar noch, mich mit der ungemein dummen und zuden auch noch rotz-frechen Bemerkung einzuschüchtern und schließlich zum Schwiegen zu bringen, daß man sachgerecht eingearbeitete Leute brauche; man hatte hier offenbar entweder noch nicht gehört oder schon längst wieder vergessen, daß nach einem alten und zu-treffenden Sprichwort des reinen und ungetrübten Voksmundes noch kein Meister vom Himmel gefallen ist. Das war jedoch nur ein zwar äußerst geschickter, aber trotzdem doch ungemein strohdummer und offensichtlich (Wortspielerei!) durch ei-nen extrem hochprozentigen Strohrum ausgelöster Versuch, mich jetzt als einen ziem-lich unbequemen weil äußerst hartnäckigen und jähzornig verbissenen Menschen möglichst schnell abzuservieren und wieder loszuwerden. Das gelang ihnen aber leider nicht, denn ich ließ mich einfach nicht mehr abwimmeln und auch nicht auf diese ungemein billige Manier mit saudummen und hundsgemeinen Bemerkungen abspeisen; dies hätte diesen dummen und frechen Typen zwar gerade so gepaßt, aber dergestalt wie von ihnen beabsichtigt und erhofft ließ ich jetzt aus rüdem und wil-dem Zorn erst recht nicht mit mir herumspringen. Schließlich ging es jetzt, was sich der aufmerksame und geduldige sowie liebe und hoffentlich nicht allzusehr schok-kierte und stark frustrierte Leser sicherlich augenfällig vergegenwärtigen kann, nun wirklich um meine nackte Existenz, sowie ums blanke Überleben, und hier konnte und durfte ich schon um meiner selbst willen wirklich nichts unversucht und schlei-fen lassen. Hier bewahrheitete sich dann zutreffend der zwar zunächst einmal sehr lustig klingende und schlagarttig zum Lachen reizende, aber andererseits und umge-kehrt doch wieder ziemlich nachdenklich und bisweilen, insbesondere bei unmittel-barer und außerdem auch persönlicher Beroffenheit auch unendlich traurig stimmen-de, sowie plastische Spruch des ungetrübten und gerade deswegen urwüchsigen so-wie die pure, reine und bittere Wahrheit nun nicht verhehlenden Jugendjargons: „Ohne Arbeit kein Moos, ohne Moos nichts los“. Auch die Körperbehinderung gab mindestens mir nicht das Recht, sinn-, ziel- und planlos wie der eine besagte und ent-weder schizzophrene oder schwererziehbare Typ herumzugammeln und sich auf die faule Haut zu legen, denn sonst hätte man sich in seiner Auffassung gegen mich nach-haltig bestätigt gefühlt, mit mir sofort leichtes Spiel gehabt und mich mit diesem ext-rem asozialen Element gleichgesetzt. Wieder einmal war ich hier wie bereits früher bei der Wohnungs- und Zivisuche vollkommen auf mich selbst gestellt und mußte sehen, wie ich zurechtkam, denn auch hier konnte mir niemand helfen – und manch einer wollte dies auch ganz und gar nicht. Wie bereits damals bei der Wohnungs- und Zivisuche war auch hier wieder einmal mein manchmal unendlich hochgepriesener und bisweilen umgekehrt ganz nachdrücklich in Grund und Boden verteufelter Ehr-geiz gefragt und wurde aufs neue ganz energisch angetrieben, denn wieder mußte ich verschiedenen Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern klar und deutlich vor Augen führen und sie diesbezüglich ordentlich in ihre Schranken weisen, daß ich trotz meiner Körperbehinderung nicht mit mir herumspringen und mich nicht an der Nase, die auch hier vielen bei mir nicht paßte, herumführen oder sogar schon darauf herumtanzen lassen würde; ich mußte ihnen hiermit und hierdurch die für mich absolut unüberschreitbaren Grenzen ihres

Handelns aufzeigen. Und wieder einmal war ich wie kurz zuvor beim mißlungenen Assessorexamen sozusagen bis absolut an den Rand der Verzweiflung und zum hellen Wahnsinn gekommen, was jedoch niemanden vom Regensburger Arbeitsamt sonderlich betraf oder gar beeindruckte, denn man war hier als Arbeitssuchender ganz einfach immer nur ein Fall von unendlich und unzählig vielen und, wie meist schon beim mehr oder weniger erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudium, nur eine ganz simple Nummer, hinter welcher man dann schließlich immer nur ein mehr oder weniger lästiges und wie eine Wanze anmutendes Übel sowie ein nachhaltig durch seine Körperbehinderung geprägtes und widerliches Scheusal, sowie außerdem aber auch noch einen ziemlich bissigen, hartnäckigen, jähzornigen, scharfzüngigen, stretbaren und unerbittlichen sowie aufmüpfig, rechthaberisch und bisweilen sogar schon rebellisch, mindestens doch ziemlich boshaft und im Extremfall nach seiner urtümlichen und zumindest noch von einem ganz kleinen Hauch an jetzt wieder erneut sehr wild aufflammender Postpubertät geprägten Wesensart sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein sowie äußerst rabiat und hiermit auch noch extrem rotzfrech werdenden Typen namens Wolfgang Weber sah, mit welchem man absolut kein leichtes Spiel mehr hatte sondern sich stattdessen jetzt immer wieder neu ganz nachhaltig herumquälen mußte, weil es sich wider Erwarten nicht mehr wie früher permanent während seiner Kindheit und teilweise auch noch in seiner Jugend mit kindischem Getue abspeisen, wie sozusagen ein Werkstück bearbeiten und schließlich noch ganz leichtfüßig weichkneten oder aber auch nur sozusagen auf irgendwann am St.Nimmerleinstag verträsten ließ, sowie deshalb auch absolut nicht klein beigab, nicht versagerisch schlappmachte und sich nicht alles bieten ließ, denn steter Tropfen höhlt hier absolut nicht den Stein, sondern stattdessen, obwohl ihm hiernach nicht immer zumute war, ziemlich selbstsicher und benahe aufschneiderisch auftrat, sehr unerbittlich, unverdrossen und fast schon verbissen bis aufs Blut und Messer kämpfte, auf seinem guten weil legitimen weil fraglos ihm zustehenden Recht beharrte und den Leuten wie metaphorisch gesprochen eine ganz besonders fette und deswegen sehr starken Brechreiz sowie extrem scheußliches und dann äußerst schmerzhaftes Bauchgrimmen erzeugende Ölsardine jetzt permanent recht schwer und stets vollkommen unverdaulich im Magen lag und ihnen mehrere Stunden der Nacht raubte: „So, und jetzt aber gerade erst recht das glatte Gegenteil davon, was ihr von mir wollt, denn ich bin nicht euer Hampelmann oder sogar schon euer Hanswurst“, dachte ich mir aus Trotz, Wut, Zorn und Ehrgeiz, wobei mir letzterer hier wieder einmal ganz besonders nachdrücklich und wohltuend zu Hilfe kam, sowie außerdem auch noch mit einer paprika-, pfeffer- und salzscharfen sowie buchstäblich wie Feuer brennenden Prise an Trotz durchsetzt war, womit ich jetzt manche Leute ganz nachdrücklich einschüchterte und einigen von ihnen fast schon ganz panische Angst vor mir einjagte sowie ihnen hierdurch gehörig das Fürchten lehrte, denn ich war ja schließlich trotz meiner blöden Körperbehinderung kein Dahergelaufener und hatte es mittlerweile schon lange und endgültig satt und die Nase wirklich bis zum Rande gestrichen davon voll, mich einzig und allein jeweils immer nur wegen meines saudummen Leidens hier ganz verblödend überrumpeln und übertölpeln sowie gleichwie

ein kleines und unmündiges Kind abwimmeln und dann schließlich auch noch wie einen unendlich saublöden Deppen abstrafen zu lassen, was jedoch leider noch sehr lange und eigmtlich bei hellem Licht der reinen und klaren sowie untrüglichen Wahrheit betrachtet zeit meines gesamten Lebens nicht vollständig aufhören sollte, denn es gab hier immer wieder einige Menschen, welche dies unter der eigenartigen und permanent heuchlerischen Maske ihres hierhinter nur extrem schönrednerisch und schöntuerisch entstellten sowie sich als gassendreckfreche Fratz entpuppenden Gesichtes permanent versuchten; einigen ganz besonders gerissenen und extrem hundsgemeinen sowie mir auch und gerade deswegen gnadenlos und unendlich verhaßten Typen sollte dies sogar schon mühelos und fast schon spielerisch gelingen, was ich jetzt gleich noch wesentlich genauer und zornerfüllter darstellen werde.

Der absolut uüberbietbare Gipfel der Dummheit oder Bosheit gegen mich war aber dort beim Arbeitsamt Regensburg noch immer nicht erreicht, denn als ich mich mit Blick auf einen möglichen und späteren Beruf für einen Computerkurs interessierte und deshalb auch unbedingt an einem solchen teilnehmen wollte, stellte man sich grundlos und boshaft sowie schamlos verlogen quer, was mich wieder einmal verflixt ärgerte und schlagartig wütend machte. Ich hatte hier nömlich bereits die Zeichen der Zeit sachgerecht und zielsicher erkannt, und mir war daher sonnenklar, daß ich ohne grundlegende Computerkenntnisse nicht zurechtkommen und dann auf dem Arbeitsmarkt keine Chance haben würde. Obwohl hier bereits entsprechende Kurse liefen, an welchen ich, sofern man die hierfür nun jeweils unbedingt erforderlichen Voraussetzungen geschaffen hätte, sicherlich problemlos hätte teilnehmen können, sagte man mir seinerzeit noch ganz kaltschnäuzig und absolut verlogen, sowie zudem auch noch schamlos und unverhohlen swie verschnitzt und verfratzt lügend direkt mitten ins Gesicht, es gebe für Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie leider Gottes keinen Computerkurs, und man könne für mich alleine einen solchen auch nicht einrichten, womit ich dann schlagartig kaltgetellt und hiermit schachmatt gesetzt worden war. Dies war jedoch rein objektiv betrachtet nichts anderes und weiteres als immer nur eine strunzdumme und hundsgemeine Schutzbehauptung, denn man wollte sich hier nur nicht zu irgendetwas Unangenehmen bequemen, sowie mit mir absolut kein Wagnis oder Risiko eingehen; man hätte mich in einen solchen Kurs ohne weiteres entsprechend sachgerecht integrieren und dort ganz einfach nur mitlaufen lassen können, und au-ßerdem hätte der Leiter oder die Leiterin desselben durchaus ein etwas stärkeres Au-genmerk auf mich legen sowie mir bei entsprechendem Bedarf ganz unversehens und wohlwollend unter die Arme greifen können, aber dies war ein Aegument meinerseits, das menen verbissene und strkstestens een mc eingestellten Gegner perdou nicht überzeugte und nflgedessen auch ncht stach. Hier lagen die Dinge dann aber auch wirklich genauso wie früher in mener Kndheot zunächst einmal mit meiner voreiligen und skrupellosen Verfrachtung in die meinem geistgen Intellekt vollkommen unngemesenen Hilfsschule durch den muskalisch hirnverrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamstypen und bereits ganz wenige Jahre später mti der ungerechtfertigten Ablehnung beim Ministranten- und Organistendienst durch unsere realiter unbeschreiblich rotzfreche und schamlos



verlogene Pfaffendrecksau und mindestens mittalbar auch noch durch seinen ihm hier in absolut nichts nachstehenden Busenfreund, sowie in der Schweinfurter Realschule durch dessen absolut unüberbietbar frechen Direktor, welcher mich hier obendrein auch noch unbesehen in die unpassende Hilfsschule abkommandieren wollte, aus welcher ich damals anno domini 1971 erst einige Jahre zuvor, nämlich anno domini 1967, in die stinknormale Volksschule gekommen war und mich dort durch brauchbare Leistungen entsprechend sachgerecht bewährt hatte; man war hier wie dort sowie jetzt wie damals nicht nur dumm und faul, sondern auch feig und frech. Für mich selbst war dies jedoch wieder einmal sozusagen ein unverhohlener Schuß vor den Bug und metaphorisch gesprochen ein äußerst erbarmungsloser Reinwurf ins eiskalte sowie im allernächsten Augenblick schlagartig zu meterdickem Eise gefrierende und erstarrende Wasser, desentwegen ich zunächst einmal ganz kurz wie perplex und gelähmt war, wobei dann meinem extrem wilden Kontrahenten die boshafte Absicht, mich auszuschalten und kaltzustellen, zunächst einmal problemlos gelungen zu sein schien. Trotzdem kam mir hier innerhalb weniger Sekunden hier als Geistesblitz der realer irgendwie durchaus naheliegende Gedanke, daß dies hier wieder einmal, weil man für mich hierzu einen stinknormalen Computer hätte entsprechend sachgerecht umrüsten und mit einer Tastaturschablone versehen sowie auf mich und meine gottverfluchte Körperbehinderung, die mir jetzt wieder einmal als ganz besonders nachteilig und hinderlich ins und zum Bewußtsein kam sowie nachdrücklich verhaßt war, entsprechend Rücksicht hätte nehmen müssen, aber letztere kannte man bei mir, wenn überhaupt, nur denkbar selten. Das wäre aber nun wirklich kein allzugroßer und absolut nicht die Welt kostender Aufwand gewesen, welcher jedoch, wie schon einiges in meinem bisherigen Leben sowohl am lieben Geld scheiterte, das aber anderswo in rauen Mengen vorhanden und nur nicht für Körperbehinderte wie mich verfügbar war, umgekehrt jedoch wegen unnützer und überflüssiger Dinge oftmals sinn- und planlos sowie mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen wurde, als auch und ganz besonders am guten Willen, denn wo ein solcher ist, da ist bekanntlich nach einem alten und weisen sowie zutreffenden Sprichwort auch immer ein Weg; ein normaler Mensch wie meine Eltern und Frau Dr. S. sowie der gesamte Lehrkörper des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg und Frau F. hätte hier nur ausdrucksvoll und verständnislos sowie vielsagend dem Kopf geschüttelt und wären hierüber maßlos entrüstet gewesen. Die seinerzeit anno domini 1992 in anderen Bereichen schon unverrückbar ins Bewußtsein der Menschen gerückte und infolgedessen bereits sehr weit fortgeschrittene Körperbehindertenintegration schien hier leider noch nicht angekommen zu sein, geschweige denn mehr oder weniger tiefe Wurzeln geschlagen oder sogar reife, edle und süße Früchte hervorgebracht zu haben, sondern stattdessen sozusagen auf der Stelle getreten zu sein, was für das Regensburger Arbeitsamt ein extrem schimpfliches und schändliches Armutszeugnis war, und exakt dasselbe galt auch für das Sozialamt jener Stadt, imtwechem ich bereits bis zu jenem Zeitpunkt übelste Scherereien hatte und auch später noch ganz handfesten Ärger bekommen sollte, was ich weiter unten noch wesentlich detaillierter und zorniger darstellen werde. Die Dinge lagen hier und jetzt für mich außerdem aber auch noch

haargenauso wie früher schon bei den besagten Gruppenstunden unserer Pfarrei sowie schließlich beim Kommunion- und Firmunterricht, wo man mich wie gesagt ganz einfach immer nur nicht in der fröhlichen und munteren Schar nichtbehinderter Kinder, welche über dieses negative Votum gegen mich nicht minder erfreut gewesen zu sein schienen, haben und sehen wollte, weil man mich dort wegen meiner blöden Körperbehinderung als einen hartnäckigen, lästigen und unbeugsamen Störenfried, als einen widerlichen Schandfleck und als ein ekelerregendes sowie jeden normalen Menschen nachhaltig ankotzendes Scheusal erachtete und mich insbesondere auch deswegen in Bausch und Bogen ablehnte, was mir schlagartig wiederum die messerblanke und metaphorisch wie Gischt schäumende Wut gegen die hierfür letztendlich Verantwortlichen hochtrieb, denn diese stand mir jetzt absolut unübersehbar ins Gesicht geschrieben, was mein Kontrahent enteder wirklich nicht merkte oder nur nicht wahrhaben wollte, um sich hier keinerlei Unzlänglichkeiten und Versäumnisse sowie Fehlbehandlung meiner Person eingestehen zu müssen. Aber selbst dies alles wurde mir schließlich als fraglos und unverhohlen für mich sprechende Argumente daraufhin, weil man hier einfach nur nicht wollte, sofort und zudem aber auch noch ganz schamlos verlogen und mich nachhaltig beschwichtigend sowie schließlich mit einer total unerhört rotzfrechen und extrem hinterfotzigen Art und absolut nichtssagenden Bemerkungen dergestalt geschickt ausgedreht, daß ich hiergegen absolut nichts mehr erwidern und mich hiergegen auch nicht erbittert zur Wehr setzen konnte; ich wurde hier, weil man hier ganz einfach immer nur nicht wollte, gewissermaßen übertölpelt und hierdurch schachmatt gesetzt, was eine ziemlich billige und absolut gemeine Manier war, welche man hier wie dort schamlos und unverfroren praktizierte. Wie hier mit mir verfahren wurde, war schlechterdings menschenunwürdig, denn man wollte mich hier und jetzt wie früher zunächst einmal in der Volksschule und dann aber auch noch in der Kirche bei den bereits genannten Veranstaltungen sowie dann schließlich wie gesagt auch und erst recht beim Ministranten- und Organistendienst ganz einfach auch hier perdou nur nicht haben, weil man eine realiter vollkommen unbegründbare Abneigung gegen mich hatte; hierdurch wurde dann auch wieder mein selbst damals nach längerer Zeit immer noch unbändiger Haß gegen unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtstypen, der zu jenem Zeitpunkt anno domini 1992 bereits längst unter der Erde war, und dessen generellhin pubertär--flegelhaften sowie mindestens mir persönlich gegenüber immer nur extrem burschikos—rotzfrechen Busenfreund, welchen dann aber schließlich bereits ganz wenige Jahre später, nämlich anno domini 1996, nun ebenfalls das Zeitliche segnen sollte, spontan und nachdrücklich angeheizt und auf ein noch wesentlich höheres Niveau als früher und bisher schon getrieben, denn dieser nahm jetzt schlagartig ganz extrem rüde und hiermit fast schon gemeingefährliche Formen an, weswegen ich jetzt dergestalt außer mir vor Wut war, daß ich mich schon selbst nicht mehr kannte; ich war hier und jetzt dergestalt zornig und wütend sowie so gehässig wie selten zuvor und danach. Wieder einmal war jetzt ziemlich bösen und unerhört frechen Menschen aufgrund und infolge einer dummen und schicksalshaften Verquickung äußerst unglückseliger Umstände niteinander ganz mühelos und beinahe

schon spielerisch ein hundsgemeiner und schicksalsträchtiger Schachzug gegen mich geglückt, welcher mich erbarmungslos austrickste und absolut wehrlos machte, sowie mich völlig außer Gefecht und im wahrsten Sinne des Wortes schachmatt setzte und mich wieder einmal wie angedeutet genauso wie schon bei der scheinheiligen Geistlichkeit und in der mir deswegen gnadenlos verhaßten Kirche zum stets willfähigen Spielball irgendwelcher höherwertigen und irrationaler sowie infolgedessen realiter absolut nicht zu rechtfertigender Interessen machte, was ich wie schon mehrmals gesagt perdou nicht vertragen konnte. Ganz wild und unaufhaltsam brach sich hier und jetzt bei mir sofort nachhaltig und unausrottbar diejenige unter logischen Gesichtspunkten durchaus plausible Überzeugung Bahn, daß man mich trotz meiner juristischen Ausbildung einzig und allein immer nur wegen meiner Körperbehinderung am Arbeitsmarkt aus irgendwelchen mehr oder weniger unerfindlichen oder vielmehr schon fadenscheinigen und an den Haaren herbeigezogenen Gründen, von welchen einer derselben sicherlich auch noch mein kläglicherweise mißlungens Assessorexamen war, ganz einfach nicht brauchen konnte und außerdem sogar schon gar nicht einmal haben wollte, um mit mir hier möglichst kein aber auch nur irgendwie geartetes und großes sowie außerdem aber auch noch mehr oder weniger hohes und unkalkulierbares Risiko einzugehen – und diese mir wesenseigene und zugegebenermaßen bereits ziemlich negative Vorstellung war jetzt aufgrund verschiedener bitterböser Erfahrungen früherer Jahre und Zeiten für mich wegen meiner mir teilweise immer noch äußerst feindlich gesinnten und abweisend gepolten Umwelt und der in ihr wie im für diese wohltuenden Schutze der Nacht furchtbare Gespenster herumschweifenden Vorurteile absolut nicht weiter verwunderlich, sowie eine logische und zwingende Denkweise wegen meiner häufigen Ablehnung, weswegen sie mir denn aber auch absolut niemand verargen konnte; man konnte mich aus irgendwelchen mehr oder weniger fadenscheinigen Gründen nicht brauchen, und deshalb wollte man mich denn aber auch perdou nicht haben – was für eine extrem strunzdumme und total hundsgemeine Milchmädchenrechnung. Genauso wie bereits während meiner in diesem Bereich absolut unschönen Kinder- und Jugendzeit zunächst einmal auf ziemlich geschickte und ungemein verbissene sowie außerdem auch noch fast schon unbeschreiblich heimtückische und schließlich absolut alles ganz feige und nachhaltig abblockende Veranlassung unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtypen in der Schweinfurter Volksschule, sowie dann schließlich bereits ganz wenige Jahre später endgültig mit dessen hartnäckiger Anstiftung oder mindestens doch lausbuben- und schelmenhafter Billigung dann auch noch beim Ministranten- und Organistendienst durch die unerhört scheinheilige und bis auf weige Ausnahmen durch die Bank unsagbar boshafte Schweinfurter Geistlichkeit – jawohl, ich reite jetzt auf dieser sehr alten und penetrant ganz widerlich wie extrem ekelergender Käse oder brechreizerzeugende Jauche und Gülle stinkenden sowie außerdem ziemlich üblen und bitterbösen Geschichte immer wieder und jetzt erst recht mit äußerster Wut und bissigen sowie zornigen Attacken gegen den deswegen mindestens für mich ganz persönlich – aber auch noch für mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes in Schweinfurt – unendlich boshaften Schulamtypen und die realiter un-

beschreiblich schofle sowie bis auf die bereits genannten Ausnahmen absolut nicht minder gemeine Schweinfurter Geistlichkeit, die sich deswegen, was sie jedoch mitnichten tat, total in Grund und Boden schämen müßte, ganz jähzornig und unnachgiebig sowie unbeirrbar und deshalb auch unerbittlich herun – ließ man sich auch hier und jetzt wie damals beim Ministranten- und Organistendienst wieder einmal unbeschreiblich voreinnommen und verbohrte auf überhaupt gar keinen einzigen aber auch noch so halsigen Versuch mit mir ein, weil man mich offensichtlich am Computer für viel zu unbeholfen und infolgedessen auch trotz meines erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums noch für viel zu blöd und bescheuert hielt, obwohl zu jenem Zeitpunkt – und dies war gerade das Gemeine oder mindestens doch Perplexe an dieser nervigen Geschichte – schon mehrere Körperbehinderte auch meiner Behindertenkategorie mit einem solchen für sie umgerüsteten und zudem auf ihre Behinderung entsprechend sachgerecht zugeschnittenen Gerät sowie mit einer sachgerechten Einführung in die mehr oder weniger eigenwilligen Finessen desselben arbeiteten und außerdem vollkommen ungeachtet ihres Leidens auch noch sehr geschickt hiermit umgehen konnten, was dann für mich natürlich sofort wieder einmal eine stichflammenartig wuterzeugende Initialzündung dergestalt und dahingehend war, daß ich auch und gerade hier das nur unerhört strunzdumme und immer wieder vorgeschützte Argument meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut nicht gegen mich gelten zu lassen brauchte. Deswegen biß ich mich zwar länger ganz nachhaltig und zudem fast schon pubertär rotzfroh, mindestens jedoch ziemlich bestimmt, mit dem hierfür zuständigen Sachbearbeiter namens Erich S. herum, der nebenbei bemerkt in unmittelbarer und außerdem mehr oder weniger zorniger Anspielung auf seinen Familiennamen nicht aus Simmelsdorf--Hüttenbach, einen kleinen Ort in Mittelfranken, wohin von der ziemlich romantischen Strecke von Nürnberg nach Hersbruck – Herr Dr. H. läßt von dort aus grüßen – von der Station Neunkirchen am Sand eine kurze und beschauliche Stichbahn führte, stimmte, was mir sozusagen den Rest gegen ihn gab und mich gegen ihn unbeirrt auf stur schalten ließ, exakt aus absolut genau demselben Holz wie der mir mein fatales und mein Leben in andere als angestrebte Bahnen leitende Schicksal mit dem bedauerlicherweise mißlungenen Assessorexamen innerlich ganz lautstark frohlockend und sich hieran wie gesagt aber auch noch innerlich äußerst wild ergötzend verkündende Justizbeamte geschnitten war, mußte dann aber trotzdem leider Gottes resignierend feststellen, daß dieser urkomische Kauz und obendrein aber auch noch ziemlich eigenwillige sowie rechthaberische Typ, welcher damals bereits kurz vor seiner mehr oder weniger wohlverdienten Verrentung stand, genauso wie jener schier unendlich gemeine Justizbock, der sich damals über mein kläglich mißlungenes Assessorexamen sogar noch sichtlich freute, am längeren Hebel saß und deshalb die etwas besseren Karten hatte, wenngleich auch ich hierfür beileibe keine schlechten besaß, weswegen es dann für mich, was jedoch nicht dergestalt und dahingehend fehlinterpretiert werden darf, daß dies seinerzeit ein mehr oder weniger feiger Rückzieher oder sogar noch ein ziemlich wohlwollendes und mich selbst zufriedengebendes oder sogar schon willig meinem Schicksal fügendes Einlenken meinerseits gewesen wäre, rein objektiv betrachtet völ-

lig sinn- und zwecklos wurde, mich mit diesem uralten und verknöcherten sowie aufgrund seines Alters und seines möglicherweise hierdurch mitausgelösten und unbeugsamen Starrsinns ganz besonders sturen und unnachgiebigen sowie verkalkten und, metaphorisch gesprochen, ganz widerlich und moschusartig stinkenden Bock, welcher, was ich jedoch absolut nicht leiden konnte, eine mich unübersehbar schöntuerisch und scheinheilig verblödend beschwichtigende sowie hierdurch schachmatt setzende und schließlich kaltstelende Art an sich hatte und nach seinem extrem urwüchsigen und phasenweise auch noch von terischen Urlauten durchsetzten Dialekt vom tiefsten Oberpfälzer oder Bayerischen Wald und von dort aus einer total abgelegenen und deshalb nahezu völlig unzugänglichen Einöde, wo sich sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, heraus kam, absolut nicht vernünftig mit sich reden und handeln ließ, sondern stattdessen nachhaltig unbeirrt und verbissen auf seiner ganz unzweifelhaft gegen mich vorgefaßten Meinung beharrte, und schließlich, waidmännisch ausgedrückt, in keiner aber auch nur noch irgendwie gearteten Brunft mehr stand, sondern stattdessen unten bereits vollkommen ausgetrocknet und, ganz ordinär ausgedrückt, schon total leergewichst war, jetzt in dieser Sache noch irgendwie anzulegen oder sogar noch weiter sowie außerdem mehr oder weniger wild und erbittert sowie rechthaberisch und pubertär fegehaft und hiermit jähzornig herumzustreiten, denn ich hätte hiermit trotzdem absolut nichts erreicht, sondern mir stattdessen mit diesem unedlich verbohrten und verklemmten Typen, mit welchem man einfach nicht ordentlich wie mit einem wenigstens noch einigermaßen und halbwegs vernünftigen Menschen reden, geschweige denn noch sachlich verhandeln konnte, höchstens nur noch zusätzliche Scherereien und Unannehmlichkeiten eingehandelt, und diese mittlerweile ohnehin schon ziemlich verzwickte Sache wäre von meiner Seite aus bestimmt nur noch vollständig und zudem absolut nicht mehr eindämmbar eskaliert, weil ich hier und jetzt nämlich auch noch todsicher – und hierfür kenne ich mich nämlich selbst in meiner unverwechselbaren Wesensart mittlerweile nur zu genau – sofort ganz besonders boshaft, ausfällig, unflätig, rotzfrech, herausfordernd, unberechenbar, gemein und beleidigend geworden wäre, indem ich mich, wie damals die zwei rüden und wilden Buben namens Herbert und Ingo Z. in Altdorf mit Frau Dr. S., mit diesem blöden Typen, welcher für mich in der urwüchsigen und, wenn die ganze Sache als solche und deswegen isoliert für sich selbst betrachtet nicht gar so traurig gewesen wäre, immer wieder spontan zum lauten und, weswegen ich wie gesagt immer eine extrem schmerzhaft Ohrfeige verpaßt bekam, schallenden Lachen reizenden Sprache meines inzwischen bedauerlicherweise verstorbenen Vaters so stur wie ein Waldesel war, herumgebalgt hätte, wobei diese urwüchsige Bezeichnung schon deswegen zutraf, weil dieser irre, blöde und freche Typ irgendwoher vom tiefsten, dichtesten und finstersten Wald stammte; wieder einmal mußte ich jetzt, obwohl ich hier mindestens auf eine ordentliche Behandlung meiner mehr oder weniger wertigen Person und sachgerechte Klärung der konkreten Sachlage rechtlich einen legitimen und notfalls sogar schon gerichtlich einklag- und durchsetzbaren Anspruch gehabt hätte, klein und für meine auch und gerade hier immer wieder ganz besonders skeptische Umwelt fast schon absolut versagerisch und rückzieherisch wie sozusagen ein unüberbietbarer

Feigling, welcher ich hier und jetzt jedoch beileibe nicht war, begeben und einlenken, sowie mich mit banalen, saudummen und rotzfrechen Ausflüchten abspeisen lassen. Ich fragte mich jetzt allen Ernstes, warum dies denn ausgerechnet und leider bei mir wieder einmal nicht der Fall sein und machbar sein sowie nicht sachgerecht funktionieren sollte, und weswegen ich hier, wie schon so oft in meinem damaligen bisherigen Leben, wieder einmal sozusagen die rühmliche Ausnahme im absolut negativen Sinne sein sollte, und kam auch hier zu keiner auch nur irgendwie gearteten, geschweige denn mich überzeugenden und befriedigenden Antwort, sondern mußte mich stattdessen innerlich laut zähneknirschend und schließlich ganz unartikulierte herumbrüllend mit dieser verfahrenen und mich zunächst einmal vollkommen außer Gefecht setzenden Situation zufriedengeben; innerlich war ich jetzt so wütend, daß ich am liebsten sofort handgreiflich geworden wäre und diesem rotzfrechen Typen wie damals bei der militärischen Bekanntgabe des mich total niederschmetternden und seelisch fast schon vollständig zugrunderichtenden Prüfungsergebnisses des Assessorexamens den besagten und absolut nicht minder gemeinen Justzbeamten hemmungslos und unverhohlen sowie dergestalt wild eine derart saftige gescheuert hätte, daß ihm dann schlagartig das Trommelfell gerissen und das Blut zu den Ohren herausgequollen sowie in äußerst wilden Strömen und Sturzbächen zu Boden geflossen und er daraufhin sofort handfest verblutet wäre, wovon mich hier und jetzt wieder nur noch die panische Furcht vor dann verdienter Strafe abhielt, denn dieser blöde und freche Typ war für mich bereits wegen seiner ziemlich eigenwilligen und hinterfotzigen Wesensart, welche ich wie diejenige des schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiters in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft der Regensburger Justiz ums Verrecken nicht ausstehen und derentwegen man ihn absolut nicht beim Wort nehmen und sachgerecht festnageln konnte, boshaft wie selten jemand; es verhielt sich mit ihm, wie bereits angedeutet, genauso wie mit dem sarkastisch, bestialisch und diabolisch hunds-gemeinen Justizbeamten, welcher sich offenbar noch schelmhaft und wie sozusagen ein Schneehase sowie schließlich teuflisch darüber freute, daß ich als ein ihm wegen meiner bei ihm wegen dessen unübebietbarer Sturheit berechtigten Unnachgiebigkeit ihm gegenüber äußerst negativ und unangenehm aufgefallener sowie ihm deswegen gnadenlos bis aufs nackte und tiefste Blut verhaßter Typ gewissermaßen mit Glanz und Gloria durchs Assessorexamen gesaut war. Außerdem schien man hier, wie mir leider auch erst bei der Abfassung dieser sehr düsteren und gleichzeitig auch noch äußerst spannungsgeladenen Passage meiner umfangreichen Memoiren überhaupt erst richtig dämmerte, ganz voreilig der vollkommen unzutreffenden und offensichtlich unausrottbaren Auffassung zu sein, daß ich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverdamnten Körperbehinderung, was ebenfalls ein verbissenes und anscheinend unvernichtbare Vorurteil gegen mich darstellte, überhaupt gar keinen ehrbaren sowie mich ausfüllenden und außerdem mindestens auch noch ein ganz klein wenig glücklich machenden Beruf ergreifen und ausführen könne, sowie deswegen auf Lebenszeit zum demutsvoll und hierbei auch noch zur affektierten und realiter absolut überhaupt gar nicht vorhandenen Ehrfurcht ersterbend bittflehenden und hinterher hierfür auch noch unendlich dankbaren Almosenempfänger, welcher sogar

noch froh und dankbar sowie glücklich darüber hätte sein sollen, überhaupt gar nichts arbeiten zu müssen, des damals bereits bis zum Hals und schließlich bis über die Ohren verschuldeten Staates degradiert war, obwohl ich, wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, ordentlich, wenngleich auch etwas, nämlich zwei Semester, länger und, was hier und jetzt jedoch absolut nichts zu gelten schien, unter noch wesentlich größeren und schwereren Mühen als fast alle meine nichtbehinderten Mitkommilitonen, studiert, ordentlich das Referendarexamen abgelegt, hinterher ohne besonderen Vorkommnisse die stressige Referendarzeit mit allen ihren einzelnen Stationen durchlaufen und mich dann schließlich auch noch fraglos den realiter unsäglich Mühen des dann hinterher auch noch unglücklicherweise in die Binsen gegangenen Assessorexamens unterzogen hatte; und dies sollte, was mir absolut nicht in den Kopf gehen wollte, jetzt alles vollkommen umsonst gewesen sein und plötzlich absolut nichts mehr gelten. Dieses äußerst hartnäckige, total verbissene und völlig unhaltbare Vorurteil mußte ich jetzt genauso gnadenlos wie metaphorisch gesprochen ein ziemlich wildes und sehr hartnäckiges Wespennest, welches wir auch in Schweinfurt realiter schon einmal in unserem Garten hinter unserem Haus hatten, und welchem dann seinerzeit Mitte der wilden und revolutionären Sechziger Jahre letztendlich nur noch mit von äußerst hochkonzentriertem Brennschwein durchtränkten und hinterher, was sich jedoch wegen der realiter bestehenden Möglichkeit einer schlagartigen und unverhohlenen sowie extrem wilden und unkontrollierbaren Stichflammenbildung als absolut nicht ungefährlich gestaltete, angezündetem Zeitungspapier beizukommen war, ausheben und hierdurch unerbittlich ausrotten, damit es sich jetzt nicht wie ein solches Nest dieser staatenbildenden Insekten noch ganz allmählich in den ansonsten äußerst leeren und daher ziemlich hohlen Köpfen dieser vollkommen unfähigen und deswegen für mich gleichzeitig aber auch noch unbeschreiblich strunzdummen Typen, von welchen man sich ernsthaft fragen mußte, ob sie überhaupt noch irgendeine legitime Daseinsberechtigung hatten, oder ob sie nichts amderes und weiteres als immer nur nichtsuerisch herumsitzen, Däumchen drehen, Mulaffen feilbieten, ausgiebig Brotzeit machen, Bier nur sturztrunkartig in rauen Mengen hinuntersaufen, saudumm daherreden sowie ganz brave und biedere Leute noch handfest beleidigen konnten, einnistete und sich hierdurch in deren bereits nachhaltig verkalkten Gehirnwindungen nachdrücklich festfraß. Gerade dieser unendlich saublöde und oben drein aber auch noch ungemein rechtaberische Typ wollte hier permanent recht behalten, obwohl er mit seiner unzutreffenden Meinung und seinem saudummen Verhalten mir gegenüber tausendmal und unübersehbar im Unrecht war, was er sich selbst damals jedoch mindestens um seiner ganz persönlichen Ehre und irgendwelcher anderer Interessen willen absolut nicht eingestehen zu können und zu wollen schien, weswegen er für mich außer total strunzdumm auch noch unendlich borniert war; für mich wollte er, wie damals noch relativ viele Leute, absolut nichts tun, womit ich auch hier und jetzt, wie schon so oft in meinem bisherigen und späteren Leben, wieder einmal ganz klar und deutlich merkte, wie ungemein wertlos und unbedeutend ich letztendlich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und insbesondere aufgrund meines bedauerlicherweise mißlungenen Assessorexamens war – und dies stellte

für mich eine unedlich schmerzhaft Erfahrung dar, welche ich schon mehrmals gemacht hatte und zeitlebens immer wieder neu machen mußte. Diese damals jedoch wirklich absolut alles andere als körperbehindertenfreundliche Auffassung herrschte seinerzeit ganz nebenbei bemerkt aber auch noch an der Regensburger Volkshochschule vor, an welche ich mich in meiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Not daraufhin ebenfalls hoffnungsvoll sowie hilfe- und ratsuchend wandte. Aber auch hier wurde ich sofort ganz bitterlich enttäuscht, weswegen ich hier, was unter diesen fatalen Umständen durchaus naheliegend war, zorn erfüllt und gleichzeitig resigniert argwöhnte, daß in der relativ kurzen Zwischenzeit von nur einem Tag eine gegenseitige und zudem auch noch strikt gegen mich gerichtete Absprache erfolgt sei, denn auch hier in der dortigen Volkshochschule stellte man sich wie schon beim Regensburger Arbeitsamt sofort quer und mir in den Weg, indem man hier wie dort haargenau und exakt dieselben Argumente gegen mich ins Feld führte, was für mich letztlich auf die bereits genannte Absprache hindeutete, weswegen für mich klar und deutlich auf der Hand lag, daß man auch hier striktetens gegen mich eingestellt war und mit mir absolut nichts zu tun haben wollte; etwas Gegenteiliges ließ ich mir von niemandem mehr einreden und weismachen. Der sachgerechte Umgang mit einem Computer war damals nämlich schon eine unbedingte und unabdingbare Voraussetzung für den Einstieg ins Berufsleben, weil bereits seinerzeit, und erst recht auch heute noch, ohne dieses Gerät absolut nichts mehr ging und lief; eigenartigerweise schien mir nun aber gerade dieser Einstieg von mir übelmeinenden Menschen wieder einmal verwehrt und mir von diesen Typen sozusagen die Türe lauthals krachend vor der Nase zugeschlagen worden zu sein. Genauso wie bereits kurz zuvor beim dortigen Arbeitsamt war aber auch noch bei der Regensburger Volkshochschule absolut Fehlanzeige und für mich selbst wie bereits seinerzeit fast schon eine ganze Generation früher beim Schweinfurter Lebenshilfeverein, welchen meine Eltern jedoch jetzt wohlweislich nicht mehr um tatkräftige Hilfe angingen, um sich selbst keine gemeine Abfuhr und mir keine weitere Enttäuschung einzuhandeln, leider wieder einmal überhaupt ganz und gar nichts für mich herauszuholen; man wollte hier wie dort ganz einfach nur nicht – und damit basta. Alle hier Verantwortlichen, die hier bei mir mit nur ein ganz klein wenig gutem Willen durchaus irgendetwas für mich hätten tun können, schienen sich in diesem Punkte hier wie gesagt wieder einmal gegenseitig abgesprochen sowie außerdem auch noch ganz boshaft gegen mich verschworen zu haben, denn sie wollten sich mit mir einfach nur nicht abgeben, sondern schalteten stattdessen unbeirrbar auf stur, und gerade hiergegen war ich dann als Einzelgänger und Einzelkämpfer praktisch immer vollkommen macht- und chancenlos, während man hiermit umgekehrt satanische und absolut nicht aushebelbare Macht über mich gewonnen hatte, was ich als absolut gemein empfand; es brauchte hier wirklich niemanden mehr zu wundern, daß ich jetzt ziemlich zornig und aufbrausend wurde sowie wild und unflätig herumbrüllte und unbeherrscht durch die Gegend schimpfe. Rückschauend und gleichzeitig auch noch äußerst jähzornig betrachtet konnte man sich auch hier wieder einmal durchaus auf den logisch plausiblen Standpunkt stellen, daß dies hier und jetzt alles schon wieder einmal ein sehr geschicktes und deshalb aber auch noch entspre-



chend gut getarntes Ablenkungsmanöver von seiner eigenen Dummheit, Unzulänglichkeit oder Bequemlichkeit, sowie immer nur eine ziemlich dumme, blöde, banale, nichtssagende, faule und rotzfreche Ausrede war, mit welchem und welcher man sich zum einen wieder einmal, genauso wie bereits früher schon beim glücklicherweise äußerst gräßlich mißlungenen Versuch meiner skrupellos beabsichtigten und sachgerecht mit allen aber auch nur irgendwie verfügbaren Mitteln betriebenen sowie dann schließlich gottlob doch noch ganz bitterböse danebengegangenen Ausschulung, aus seiner rein menschlichen und moralischen Verantwortung mir gegenüber ganz schamlos und verwegen davonschlief, mich jedoch zum anderen – und gerade dies traf mich jetzt am härtesten und ärgerte mich deswegen am wildesten – trotz meines vor damals bereits etwas mehr als drei Jahren nun doch noch ziemlich erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums offensichtlich immer noch oder aber auch schon wieder einmal als geistigerweise vollkommen minderbemittelt und trotz dieses meines Studiums infolgedessen auch noch als geistig ziemlich stark zurückgeblieben und fast schon total verblödet abqualifizierte und mir schließlich meinen dann schließlich doch noch sachgerecht und zelsicher sowie fast schon siegesbewußt beschrittenen Berufsweg zielsicher verbaut hätte, wenn mir hier nicht endlich wieder einmal das holde sowie hohe und hehre Glück zu Hilfe gekommen wäre, was ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher beschreiben werde, sowie mich schließlich auf immer und ewig zum absoluten Sozialfall und hiermit nunmehr mindestens indirekt schon wieder einmal zum völligen Taugenichts und zum totalen Vollidioten abzustempeln trachtete. Trotz meines sachgerechten erworbenen und absolut nicht erheischen oder vielleicht sogar schon ganz betrügerisch erschwindelten oder wie ein Parteibuchbeamter sein Amt mittels Ämterpatronage ergaunerten, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr hart, sauer und redlich erkämpften sowie wirklich nicht geschenkten oder sogar schon almosenhafte nachgeworfenen Studienabschlusses schien man mich jetzt immer noch einzig und allein stets nur wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung als untauglich und unbrauchbar sowie als untragbar für das Berufsleben zu halten und deshalb einfach zur Untätigkeit zu verbannen, sowie zum absoluten Faulenzen zu verdonnern und mich dann schließlich auch noch auf die Straße und als extrem widerlichen Penner unter die Brücke zu setzen sowie schließlich verhungern und, was jedoch noch wesentlich schlimmer gewesen wäre, nachhaltig verblöden zu lassen. Dann hätte man mich eigentlich überhaupt gar nicht erst einmal zum Besuch der stinknormalen Volksschule und des Gymnasiums sowie nach dem Abitur zum Jurastudium zuzulassen brauchen, aber letzteres traute man sich seinerzeit entweder bereits aus reinen Prestige Gründen oder auch nur aus panischer Angst doch nicht zu tun, denn dies hätte bei sicherlich allen behindertenfreundlichen Menschen wie insbesondere meinen Eltern und Frau Dr. S. und allen anderen Lehrern sowie Frau F. einen ziemlich lauten und unerbörbaren Aufschrei, sowie einen wilden und zornigen Sturm der totalen Entrüstung und der wilden Wut ausgelöst. Mir kam jetzt wieder einmal sofort der bereits zitierte Ausspruch unseres einen Kollegstufenbetreuer, Herrn Dr. Hans P. aus und von Altdorf bei Nürnberg in den Sinn, aber jetzt nur noch auf eine etwas höhere Ebene, nämlich schon auf die-

jenige des Studiums, transformiert: Wenn man jetzt die körperbehinderten Abiturienten schon zum Studium zuläßt, dann muß man hinterher auch dafür Sorge tragen, daß diese Menschen hinterher einen ehrbaren und ihnen angemessenen Beruf ausüben und sich hierdurch sowie mit entsprechender Arbeit ihren bescheidenen Lebensunterhalt selbst verdienen können, denn sonst hätte man sich die Kosten und uns die Mühen des Studiums sparen und uns bereits von vorneherein zu total willfähigen Almosenempfängern des Staates und nur auf dem absoluten Existenzminimum degradieren und dann schließlich buchstäblich dahinkrepieren lassen können, dachte ich mir hierzu donnergrollend, aber hier schien ich mindestens seinerzeit sozusagen auf dem falschen Dampfer gewesen zu sein, denn ich ahnte damals noch nicht, daß sich das Blatt später doch noch wohltuend und liebevoll zu meinen Gusten wenden und mir das Glück gewogen und hold sein würde, was ich im weiteren Verlauf meiner Autobiographie ebenfalls noch genauestens schildern werde. Wieder einmal fragte ich mich hier und jetzt jedoch mit unüberbietbarem Nachdruck, wofür ich mich ein ganzes langes Leben substanzzehrend abgezappelt und aufreibend abgerackert hatte, was mir daraufhin jedoch oftmals rein subjektiv immer wieder die totale Trostlosigkeit meines bisherigen Erdendaseins und die absolute Sinnlosigkeit meiner vielen bisherigen und unsäglichen Mühen ganz klar und deutlich sowie hemmungslos und unverhohlen vor Augen führte. Ich schien jetzt physikalisch gesprochen im freien Fall in total unergründliche Untiefen abzustürzen was ich irgendwie verhindern mußte; wie dies letztendlich geschehen sollte, hierüber war ich mir selbst nicht klar. Angesichts der gegenüber früher bereits erheblich weiter als damals noch in meinen oftmals trüben und düsteren Kinder- und Jugendtagen sowie der zielsicher fortgeschrittenen Körperbehindertenintegration nun war es jetzt immer noch ziemlich merkwürdig oder vielmehr sogar schon unbeschreiblich haaresträubend, wie leichtfertig und leichtfüßig sowie frech, skrupellos und wollüstig hier permanent mit dem bitteren und herben sowie harten Schicksal eines Körperbehinderten umgegangen und wie unbeschreiblich wild mit dessen persönlichen Gefühlen auch noch Fußball gespielt wurde, wobei man sich auch hier sogar noch einen irrsinnigen Spaß zu machen schien. Hinter einer zwar nicht dergestalt hämisch, frech, verfratzt, und verschnitzt wie beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und seinem heißgeliebten Busenfreund grinsenden, wohl aber stets noch ganz schöntuerisch lächelnd und verlegen sowie teils aber auch noch ganz verschreckt wie sozusagen ein Unschuldslamm dreinblickenden und hiermit seine lediglich vorgespiegelte Unfähigkeit nachdrücklich und ganz affektiert bedauernden Maske verbarg sich auch hier und jetzt wieder einmal eine realiter vollkommen unbeschreibliche Gefühllosigkeit und fast schon eine vollkommen menschenwürdeverachtende Kaltschnäuzigkeit, mit welcher man mir dann auch noch ein ungemein bombiges und mich offensichtlich für total bescheuert haltendes Theater vorzuspielen gedachte; manche Leute konnten nämlich schon und wollten ganz einfach nur aus purer Bequemlichkeit nicht, was mich immer wieder verflixt ärgerte und im Extremfall sogar schon wild ausrasten ließ. Ich selbst schien von diesen zweifelsohne vorhandenen und durchaus schon sehr beachtlichen Erfolgen der Integration Körperbehinderter, wie bereits früher von den andauernden

und aufopfernden sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Bemühungen meines Vaters um den Schweinfurter Lebenshilfeverein, wieder einmal absolut nichts zu haben und deshalb auch nicht der durchaus berechnete Nutznießer derselben sein zu dürfen. Es wurmte mich zeit meines Lebens immer wieder ganz wahnsinnig, wenn andere ohne hier auch nur irgendwie die Finger krumm und sich die Hände schmutzig gemacht zu haben, alle diejenigen Früchte ernteten und hierbei skrupellos einstrichen, welche sie sich aber nicht sauer und redlich durch ihre harte und schwere sowie mühsame Arbeit verdient hatten, während hier jedoch umgekehrt die hierfür stets bis fast schon zur totalen Erschöpfung arbeitenden Menschen jedoch eigenartigerweise immer vollständig leer ausgingen, keinerlei Anerkennung sondern stattdessen höchstens nur noch schmählichen Undank ernteten sowie außerdem auch noch herbe und barsche sowie gemeine und unhaltbare Kritik einstecken mußten, aber auf dieser unserer buckligen Welt geht es eben leider oftmals absolut alles andere als gerecht, sondern stattdessen vielmehr meistens äußerst ungerecht und ziemlich gemein, mindestens jedoch sehr fragwürdig, zu, und ich fragte mich hierzu in späteren Jahren immer wieder, wohin dies alles noch führen und wie dies letztendlich doch noch gut ausgehen sollte. Die nunmehr im Hintergrund und hinter meinem Rücken ganz schamlos, verwegen und hintertuchsig eingefädelte Sache mit meiner totalen Degradierung und skrupellosen Abstempelung zum andauernden Sozialfall, welcher sogar noch hätte heilfroh und unendlich dankbar dafür sein sollen, jetzt überhaupt gar nichts arbeiten zu müssen, sondern sich stattdessen zeit seines ganzen und mehr oder weniger langen Lebens sozusagen einen schlaunen Lenz machen zu können, wäre diesen strunzdummen, stinkfaulen und außerdem aber auch noch schamlos verlogenen Typen und Erzhalunken vom Arbeitsamt und von der Volkshochschule Regensburg mit direktem und unverhohlenem Blick auf den mir jetzt zwar scheinbar wegen meiner gottverfluchten und hier vorgeschützten Körperbehinderung, in Wirklichkeit aber sowohl aus finnaziellen Gründen wie damals von meinen Eltern im Zusammenhang mit dem schicksalsträchtigen Spielzeugkran vom 24. November 1962, wo meine beiden Erzeuger und Ernährer ganz schamlos behaupteten, sie hätten hierfür leider kein Geld, als auch und insbesondere jedoch mangels auch nur etwas guten Willens mit fadenscheinigen und haaresträubenden sowie erstunkenen und erlogenen Argumenten gnadenlos versagten Computerkurs, zu dessen Teilnahme man für mich bei ebenfalls auch nur etwas gutem Willen, woran es hier jedoch fraglos fehlte, ohne weiteres Geld hätte locker machen und außerdem, wozu man jedoch ebenfalls perdou nicht bereit war, die technischen Voraussetzungen und organisatorischen Hilfestellungen hätte schaffen können, sogar noch ganz mühelos und beinahe schon spielend gelungen sowie siegesbewußt geglückt, wenn ich damals nicht noch dankenswerter- und glücklicherweise – und auch dies war jetzt wieder einmal eine äußerst gute und unendlich weise Fügung Gottes – ganz liebe und nette Zivis gehabt hätte, welche jetzt schon während ihrer gesamten Schulzeit permanent mit Computern zu tun gehabt und dort bereits im Rahmen des diesbezüglichen Unterrichtsfaches und mit entsprechender Schulung, von welchem und welcher man jedoch zu meiner Zeit leider immer nur süß träumen konnte, entsprechend fundierte Kenntnisse erworben hatten, daraufhin bei

mir nun sofort die tolle Initiative sozusagen beim Schopfe ergriffen und hierbei diesen ziemlich fatalen und verhängnisvollen Mißstand mit den mir selbst, der ich wie schon gesagt noch der computerlosen Zeit entstammte, seinerzeit bedauerlicherweise noch fehlenden Computerkenntnissen zumindest teilweise ganz wohlwollend und ziel-sicher wettgemacht hätten, indem sie mir während ihres Zivildienstes bei mir, nachdem ich, worauf ich später ebenfalls noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, im Rahmen meiner allerersten Arbeitsstelle, von welcher ich weiter unten auch noch erheblich detaillierter berichten werde, für die sachgerechte Anfertigung der Vereinschronik des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins einen hierfür mehr oder weniger geeigneten Computer zur Verfügung gestellt bekommen hatte, ganz selbstlos und unendlich geduldig sowie hier gwissermaßen in Eigenregie und beinahe schon spielerisch mindestens die wichtigsten und unverzichtbaren Grundkenntnisse des sachgerechten Arbeitens mit dem Computer beibrachten, als dieses dann schließlich wenig später beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, auf welchen ich jedoch weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, völlig unumgänglich wurde. Letzteres war für sie aber ebenfalls nicht gerade einfach, denn ich stellte mich hier teilweise ziemlich dumm und dreigedreht sowie dämlich und im lustigen Originalton meine zwischenzeitlich verstorbenen Vaters, der immer solche urwüchsigen und zum Schieflichen reizenden Redewendungen auf Lager hatte, buchstäblich wie der Ochs zum Eierlegen an, weil ich bis zu jenem Zeitpunkt noch nichts mit Computern zu tun gehabt und mir selbst leider aus reinen Kostengründen auch noch keinen solchen angeschafft und zugelegt hatte, sondern stattdessen noch alles treu und brav mit und auf der sowie in die Schreibmaschine tippte, welche deshalb für mich, der ich, was mir in Schule und Studium erhebliche und bereits detailliert gechilderte Probleme bescherte, nicht mit der Hand schreiben konnte, einen anderen und größeren sowie höheren Stellenwert, welchen dann später auch der PC bei mir einnehmen sollte, als für manch einen anderen Menschen besaß, was damals noch vollends genügte, während später, insbesondere im Berufs- aber auch im Privatleben, ein Computer unumgänglich und unverzichtbar wurde sowie dann schließlich nicht mehr wegzudenken war, denn jeder noch einigermaßen vernünftige und halbwegs normale Mensch meiner eigenen und erst recht späterer Generationen tippte inzwischen seine Sachen am Computer und nicht mehr auf der Schreibmaschine, welche nach und nach an Wichtigkeit verlor und schließlich zur Bedeutungslosigkeit herabsank. Letztendlich kam ich dann dank der tatkräftigen und wohlwollenden sowie andauernden und nimmermüden Unterstützung meiner und durch meine damaligen und späteren Zivis sowie schließlich festangestellten Betreuer ganz allmählich mit dem Computer wider Erwarten doch noch einigermaßen gut zurecht und konnte ihn mir und für mich mindestens noch teilweise durchaus dienstbar machen, denn ich hatte dank der gütigen Hilfe eines meiner hier ganz besonders bewanderten Zivis ein passendes und direkt auf meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen abgestimmtes weil diesen entsprechend angepaßtes und hierauf auch sachgerecht zugeschnittenes Seitenlayout gefunden, was ich bereits ausführlich und anschaulich geschildert habe. Ein weiterer in diesem Bereich ganz besonders ge-

wiefter und pfffiger Zivi, welcher fraglos ein ausgekochter und prädestinierter sowie unschlagbarer Computerfachmann und audiesem Gbiet en unüberbietbarer Experte war und infolgedesen sogar schon im Regenburger Computerclub eine herausragende Selung – er war nämlich seinerzeit bereits dessen zweiter Vorsitzender – einnahm, erstellte mir eine absolut idiotensichere Bedienungsanleitung über die wichtigsten Funktonen eines PCs allgemein, mit welcher ich sehr gut zurechtkam, und auf welche ich bei entprechendem Bedarf immer wieder liebend gerne zurückgriff, denn die einzelnen Dinge waren hier detailliert aufgeschlüsselt und die verschiedene Funktionen schrittweise sowie gegenseitig aufeinander aufbauend und aneinander anknüpfend erklärt, weswegen alles sozusagen absolut wasserdicht war. Des weiterem installierte mir ein anderer Zivi mit einem Modem über meine Telefonleitung einen Internetanschluß, mit welchem ich in dieses inzwischen weltweit agierende und jederzeit verfügbare sowie Staaten und Völker aller Erdteile, Kontinente und Nationen miteinander zu einer Weltgemeinschaft und Völker- sowie Menschheitsfamilie verbindende Netzwerk gelangen konnte. Über dieses weltumspannende sowie staaten- und völkerverbindende Einrichtung und die hieraus sich jeweils ergebenden sowie mit dieser zusammenhängenden und äußerst schwierigen Rechtsfragen – nicht hingegen über die technischen Details der mittlerweile völlig unverzichtbaren Einrichtung, mit welchen ich mich leider nicht auskannte – sollte ich dann viele Jahre später im Berufsleben ein äußerst umfangreiches und vielschichtiges sowie kompliziertes und aufschlußreiches Rechtsgutachten verfassen, auf welches ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde; die Erstellung dieses vielschichtigen Rechtsgutachtens war für mich in den urigen und derben Worten meines inzwischen bereits verstorbenen Vaters zwar eine Zuchthausarbeit, machte mir aber trotzdem noch unbändigen Spaß, denn ich konnte wenigstens ganz geringfügig in die nahezu vollkommen unergründlichen Tiefen dieser neuartigen und insbesondere für mehrere ältere Menschen wie insbesondere meine Mutter und Frau Dr. S. geheimnisvollen Institution eindringen. Allerdings war mir dieses Netzwerk, nachdem ich mich intensiv mit diesem äußerst komplexen Thema und den hiermit untrennbar verbundenen Rechtspobliemen beschäftigt hatte, absolut nicht mehr geheuer, sondern beängstigte mich stattdessen sehr stark, denn hier lauerten hrorende und latente Gefahren, von welchen die Massenmedien immer wieder berichteten und die auch in der Literatur angesprochen wurden, weswegen ich das Internet denn aber auch nur relativ selten und auch nur dafür verwendete, um irgendetwas nachzuschauen und aufzuspüren. Mir war jetzt bekannt und wurde klar, daß ich durch das mehr oder weniger sinn-, ziel und planlose Herumsufen in diesem sozialen Netzwerk, ohne das zu wollen, aussagekräftige Spuren hinterlassen würde, die auf meine persönliche Identität schließen lassen; dies war für mich eine latenteerweise schlummernde Gefahr, und wer sich in eine solche begibt, kommt nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volhsmundes darin um. Besonders in-eressant war jedoch das Internet für mich insbeondere immer in den Bereichen von Juritserie und Geschichte, in welchen ich mancherlei Aufschlußreiches fand, was mir sonst vollständig verborgen geblieben wäre, aber auch in den mehreren und verschiedenen Fachdisziplinen von

Erdkunde, Biologie, Chemie, Sozialkunde und Religion. Sehr ungern schrieb ich dort jedoch entsprechende Mails, und Online—Banking war für mich absolut riskant, weil ich hier permanent befürchtete, daß hermit trotz entsprechender Sicherungen durch PIN und TAN Unbefugte ungehindert Zugang zu meinem Girokonto erlangen, hierauf unverhohlen zugreifen und dieses gnadenlos plündern würden, weswegen ich hier keinerlei persönliche Daten von mir ins Internet stellte, meine mehreren Bankgeschäfte über mein Girokonto lieber per herkömmlicher Überweisung abwickelte und benötigtes Geld nicht aus dem Automaten, wo man mir problemlos über die Schulter hätte schauen und sofort meine Geheimzahl feststellen sowie dann skrupellos auf mein Konto und das hierauf befindliche Geld hätte zugreifen sowie letzteres skrupellos hätte abräumen können, sondern meine Kohle stattdessen wie früher und bisher vom hierfür nun jeweils vorgesehenen Schalter holte. Ein solcher Computer samt Internetanschluß sollte dann schließlich für mich unentbehrlich und genauso unverzichtbar wie meine ungemein heißgeliebte Schreibmaschine werden, wobei jedoch auch letztere in der Folgezeit nur ganz wenig und geringfügig an Wert einbüßte, denn ich brauchte sie künftighin trotz meines Computers immer wieder, wenngleich auch in Zukunft permanent seltener als bisher. Somit war ich dann trotz eines mir fehlenden Computerkurses mindestens noch ganz notdürftig für die moderne Arbeitswelt gerüstet, weswegen ich endlich dem modernen Arbeitsmarkt zur Verfügung stand.

## 2. Mehrere erfolglose Bewerbungsversuche über das Arbeitsamt Regensburg:

Der Arbeitsvermittler für uns Schwerbehinderte, ein gewisser Herr Albert Mü., welcher zwar immer betont freundlich und fast schon überschwänglich war und mir unbedingt auf Biegen und Brechen, was durchaus ein sehr edler und schätzenswerter Zug von ihm war, helfen wollte, obwohl er sonst in seiner ziemlich selbstbewußten Wesensart eher Herrn Regierungsdirektor Klaus E. vom Landratsamt Regensburg ähnelte, aber trotz aller seiner schon langjährigen und tiefgreifenden Erfahrungen jedoch – er war damals bereits schätzungsweise etwa Mitte bis Ende fünfzig – offenbar leider nicht zu wissen schien, wie man dieses Problem gerade bei und mit mir am geschicktesten angehen und anpacken sollte, was für ihn ein schimpfliches und schändliches Arnutszeugnis und weswegen er für mich dann eine ziemliche Flasche und deshalb völlig fehl am Platze sowie unbrauch- und untragbar war sowie immer nur zu hoffen schien, daß andere, wie dann insbesondere ein gewisser Herr Walter Sch., auf welchen ich später noch eingehend und wohlwollend zu sprechen kommen werde, für ihn dann sozusagen die Kohlen und Kartoffeln aus dem Feuer holten, was er dann, wenn ihnen dies unter erheblichen Mühen gelang, immer ganz skrupellos als eigene Leistung hinstellte und vermarktete, sowie auch noch absolut verlogen als persönliche Erfolge verbuchte sowie hiermit vor seinem Chef ordentlich und nachhaltig glänzte, wobei er sich sozusagen mit fremden Federn schmückte und unverdiente Lorbeeren erntete und diese dann aber auch noch ganz skrupellos für sich einstrich, meinte zunächst einmal, ich solle mich jetzt unbedingt bei entsprechenden Versicherungen im Raum Regensburg bewerben, was ich auch sofort tat, damit er mir hier nicht noch voreilig und wahrheitswdrig nachsagen konnte, daß ich schon von al-

lem Anfang an überhaupt gar nicht wolle – dies war zeit meines ganzen Lebens ein hartnäckiges und verbissenes Vorurteil von mehreren Seiten gegen mich, welches ich nicht unbesehen und kritiklos auf mir sitzen lassen konnte und wollte – und immer nur auf bessere Zeiten warten sowie den Herrgott einen guten und den Teufel einen schlechten Mann sein lassen würde, denn hiermit wäre er dann aber todsicher sehr schnell und unverhohlen bei der Hand gewesen. Bei der Allianz--Versicherung von Regensburg blitzte ich jedoch sozusagen bereits postwendend und sofort ab, wobei ich den nachdrücklichen und unaustilgbaren sowie für mich und von meiner ganz persönlichen Warte aus durchaus zutreffenden Eindruck hatte, man wolle dort mit Körperbehinderten im allgemeinen absolut überhaupt gar nichts zu tun haben und sei stattdessen immer nur auf Geldschneiderei und Geldschinderei aus. Hauptsache, die Kohlen stimmen und man kann noch ordentlich welche machen, sagt hier der reine Volksmund wieder einmal ganz unverhohlen, und dies traf schließlich nirgends besser als gerade hier zu. Sogar schon nicht einmal zu einem klärenden und die hier möglicherweise noch bestehenden Chancen sachgerechtere auslotenden Vorstellungsgespräch wurde ich eingeladen, bei welchem man sich über mich noch ein entsprechendes Bild hätte machen und bestenfalls zu meinen Gunsten hätte entscheiden können, sondern man tat und schmettete dort meine Bewerbung bereits von vornherein ganz voreilig und gnadenlos sowie sozusagen vom grünen Tisch ab, indem man sich sogar noch um eine logische und stichhaltige Begründung seines gerade hier und jetzt strikt gegen mich eingestellten Votums herumdrückte, sondern stattdessen stets nur ganz fadenscheinig sowie, um sich dann hinterher nicht noch beim Wort nehmen lassen und entsprechend sachgerecht rechtfertigen zu müssen, verlegen und für mich einerseits alles schonbar ganz kläglich und fast schon weinerlich sowie mir hiermit affektiert ein saublödes Theater vorspielend bedauernd, andererseits aber auch noch hinterhältig und aalglatt sowie schamlos und rotzfroh verlogen behauptete, man sehe hier leider keine Möglichkeit, mich dort auch nur irgendwie als Juristen zu beschäftigen; es war eine Wesensart, welcher ich bis zum damaligen Zeitpunkt anno domini 1992 schon mehrmals schamlos begegnet war und künftighin noch viel zu oft unverhohlen antreffen sollte. Meine Bewerbung schien hier und jetzt sprichwörtlich schon nicht einmal das Papier wert zu sein, auf welchem sie hinterher dann schließlich sozusagen schwarz auf weiß stand; in diesen beiden sehr konträren Farben wurde mir hiermit und hierdurch auch gnadenlos und unbarmherzig signalisiert, daß man mich dort absolut nicht brauchen konnte und ich infolgedessen auch total untragbar war. Warum dies letztendlich so sei und weswegen man hier keinerlei Beschäftigungschancen für mich erblicke, darüber schwieg man sich stets ganz hartnäckig und wohlweislich aus und ließ mich hier vollkommen im unklaren, um sich einmal keine aber auch nur irgendwie gearteten Fehleinschätzungem mit mir und meiner auch und ganz besonders hier offensichtlich vollkommen unwerten Persönlichkeit eingestehen und sich zum anderen – und dies war am wichtigsten sowie hier immer wieder einmal der springende Punkt – auch nicht irgendwelche jetzt sachlich durchaus berechtigten Vorwürfe durch mich machen und sich deshalb mit diesen durch mich auch nicht nachhaltig beim Wort nehmen lassen zu müssen, worauf der oben bereits ausführlich und ans-

schaulich sowie wutentbrannt, zorn- und haßerfüllt geschilderte Eindruck meinerseits letzten Endes jeweils immer beruhte; man wollte sich durch mich nicht beim Wort nehmen lassen, was ich als äußerst feige, schöfel und gemein empfand. Solche „wunderschönen“ Briefe erhielt ich dann während meiner Stellensuche auf verschiedene Bewerbungen hin immer wieder. Anfangs ärgerte ich mich hierüber permanent wie ein Wahnsinniger und schimpfte hierüber auch stets wie ein Rohrspatz herum, während mich solche zwar höflich gehaltene, aber inhaltlich rotzfreche Schreiben mit fortschreitender Zeit nachhaltig abstumpften und schließlich vollkommen apathisch machten, denn steter Tropfen höhlt auch hier in gewisser Hinsicht nachhaltig den Stein. Selbst gegenüber dem Regensburger Sozialamt hatte ich mir hier und jetzt absolut nichts vorzuwerfen und ließ dies auch von ihm und jeder anderen Seite aus mir gegenüber nicht zu, denn hätten diese extrem blöden und unerhört frechen Typen mir eine sachgerechte Arbeit verschaffen können, wozu sie jedoch viel zu bescheuert waren, dann wären sie mich als deren Kostgänger im wahrsten Sinne des Wortes im Bereich der Hilfe zum Lebensunterhalt blitzartig losgeworden und hätten nur noch meine Zivis im Rahmen der Hilfe zur Pflege weiter bezahlen müssen. Daß man sich hier selbst noch nicht einmal zu einem klärenden und möglicherweise die absolut gravierendsten sowie verbissensten Vorurteile gegen mich nachdrücklich ausräumenden Vorstellungsgespräch bequeme, erinnerte mich natürlich sofort wieder einmal an meine Schuleinschreibung im Jahre 1963, bei welcher man es sich mit mir wie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie nicht ohnrückerbösen Ressentiments geschildert denkbar einfach machte, indem man mich auf dem unbeschreiblich geduldigen und wehrlosen Papier ganz voreilig und äußerst unflätig zum totalen Deppen, absoluten Vollidioten und realiter völlig unbeschreiblichen Taugenichts degradierte, und zeigte mir damals und auch später noch beim Niederschreiben dieser traurigen und gleichzeitig auch wiederum zornigen Passage meiner umfangreichen Memoiren sofort wieder einmal ganz klar und deutlich sowie unverhohlen eine realiter völlig unbeschreibliche Voreingenommenheit mir gegenüber, mit welcher man sich immer wieder ganz unverfroren aus seiner rein menschlichen Verantwortung davonschlief, und was man sich sogar noch müheless durch Geld, nämlich durch eine hinsichtlich ihres Betrages und ihrer Höhe total lächerliche und daher nicht ins Gewicht fallende Ausgleichsabgabe, unverfroren erkaufen zu können schien, die scheinbar als ein spitzes und scharfes sowie zudem auch noch unentwegt gezücktes und erbarmungslos eingesetztes Schwert gegen uns Behinderte diente und absolut alles legitimierte; dies war für mich als unmittelbar Betroffener ein hinfester und zum Himmel stinkender Skandal. Der Mensch und dessen wertvolle Arbeitskraft sowie dessen vom ihm erworbenes Wissen und teilweise auch noch dessen persönliche Erfahrung als wertvolles Kapital galt hier nämlich leider Gottes absolut gar nichts, sondern stattdessen immer nur noch Kollege Computer und das liebe Geld, von dem man hier offenbar niemals genug haben konnte, welches jedoch gerade hier komischerweise immer am allerwenigsten stinkt und außerdem umgekehrt am stärksten die Welt regiert. Mit entsprechenden Moneten konnte man sich absolut alles erlauben, hier alles anstellen und sogar schon kriminelle, mindestens jedoch dubiose und moralisch fragwürdige Ma-



chenschaften betreiben, was unzählig viele handfeste Skandale früherer und späterer Jahre immer wieder ganz augenfällig bewiesen. Gegenüber Schweinfurt und meiner Jugendzeit hatte sich hier nun bis zum damaligen Zeitpunkt – man schrieb damals mittlerweile schon das Jahr 1992 – innerhalb eines Zeitraumes von stolzen zwanzig und schließlich von der Schuleinschreibung anno domini 1963 an gerechnet sogar fast schon dreißig Jahren für mich leider noch nicht sehr viel oder eigentlich fast schon gar nichts geändert, was für mich jedoch alles andere als erfreulich, sondern stattdessen mit einem einzigen Wort gesagt unglaublich deprimierend war. Die mehr oder weniger verbissenen und infolgedessen auch unausrottbaren Vorurteile hielten sich selbst trotz entsprechend nachhaltiger und größtenteils auch erfolgreicher Aufklärung durch die Massenmedien teilweise noch immer sehr hartnäckig, was ich immer als eine realiter vollkommen unbeschreibliche Borniertheit betrachtete. Ich empfand das stets aufs neue als sehr demütigend und gemein, sowie fast schon wie ein Todesurteil gegen mich, genauso wie seinerzeit die gottverfluchte Geschichte mit der Hilfsschule, welche mir sofort wieder ganz grausam in leibhaftige Erinnerung zurückkam; natürlich flammte hier auch sofort wieder einmal mein unbändiger Haß gegen unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtstypen auf, welchem auch und selbst dessen Tod mir noch immer nicht Einhalt gebot und unter diese üble Geschichte absolut keinen Schußstrich zog, sondern ihn umgekehrt sogar noch erheblich intensivierte, indem er ihn sogar nachhaltig anfeuerte, und durch sein nerviges weil chaotisches sowie sinn- und planloses Georgel, welches mir seit meines ganzen Lebens in den Ohren klang, immer wieder neue Nahrung verlieh. Bei der HUK--Coburg, zu welcher Herr von L. aufgrund seiner Tätigkeit als Richter beim Landgericht Regensburg und dort in einer von dessen mehreren Zivilkammern – ob er damals entweder bereits Vorsitzender dieses Spruchkörpers oder stattdessen nur Beisitzer desselben war, weiß ich nicht – sehr gute Beziehungen und Kontakte hatte und diese auch entsprechend pflegte, und aufgrund welcher er dann auch noch nachhaltig seine Muskeln für mich spielen ließ, prüfte man zwar meine dort eingereichte und eingegangene Bewerbung irgendwie ganz oberflächlich und infolgedessen nur augenscheinlich sowie deswegen auch noch ziemlich halbherzig, um sich dann hinterher sowohl selbst nichts vorwerfen zu brauchen, als auch sich noch von anderer Seite, und insbesondere jetzt durch mich, keinerlei bohrenden und nervenzermürenden Vorhaltungen machen lassen zu müssen, schmettete diese dann jedoch mit äußerst fadenscheinigen und mir auch rein logischerweise überhaupt gar nicht plausiblen Gründen sowie sozusagen mit Pauken und Trompeten ab, obwohl Herr von L. damals bereits seinen ganzen Einfluß für mich und meine beruflichen Belange geltend gemacht hatte, was ich ihm sehr hoch anrechnete und ihm herzlich dankte. Auch hier wurde ich leider schon nicht einmal zu einem Vorstellungsgespräch gebeten, was wiederum durchaus für sich sprach und ein weiterer nur eindeutiger und schlagender sowie absolut nicht mehr zu entkräftender Beweis für die unübersehbar und verbissen körperbehindertenfeindliche Haltung dieser Versicherungsgesellschaft<sup>232</sup> war, den mir jetzt absolut niemand mehr wi-

232 Irritisch korrekt handelt es sich hier um einen Versicherungsvertrag auf Gegenseitigkeit;

derlegte und ich mir auch von niemandem mehr ausreden ließ. Herr R. hatte damals Herrn von L. im Hintergrund auch noch ordentlich Schützenhilfe geleistet und wie letzterer alles auf einen Erfolg für mich gesetzt, wofür ich beiden Herren zeitlebens ewig dankbar war. Leider habe ich zu Herrn von L. seinerzeit wie gesagt jeglichen Kontakt verloren, während ich damals mit Herrn R. noch regelmäßig in Verbindung stand, bevor er sich wie gesagt ans Oberlandesgericht Dresden versetzen ließ und dort bis zu seiner wohlverdienten Pensionierung im Jahre 2003 blieb; der Kontakt zu Herrn R., mit welchem ich mich wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, auf seine Anregung hin in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen immer wieder traf, lebte dann schließlich wieder unverhohlen und ungeschmälert auf, was permanent sehr wohltuend und insbesondere auch nützlich für mich war, denn hier wurden bisweilen auch rechtliche Fragen besprochen und juristische Probleme gewälzt sowie hochbrannte Angelegenheiten erörtert, weswegen Herr R. wie gesagt zeitlebens ein juristischer Berater und zudem wegen seiner atemberaubenden Umgänglichkeit sowie bestechenden – und herein kam er fraglos Herrn Landgerichtsdirektor St. aus und von Schweinfurt gleich – Menschlichkeit auch noch ein väterlicher Juristenfreund sowie ein leuchtendes Vorbild in diesen Bereich für mich war.

Daraufhin bewarb ich mich auf zwar durchaus gutgemeintes, im nachhinein aber leider völlig sinn- und zweckloses Anraten von Herrn Mü. schließlich auch noch bei der Ostbayerischen Energieversorgung (OBAG), welche damals ihren Geschäftssitz in unmittelbarer Nähe meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, nämlich am Rande des Regensburger Stadtparks, hatte, und beim Versorgungsamt sowie bei der Stadt Regensburg, aber auch diesmal immer leider ohne Erfolg. Hier verwies man mich zwar, was seinerzeit in gewisser Hinsicht realiter auch durchaus zutraf, auf entsprechende Stelleneinsparungen und Stellenstreichungen im großen und weiten Bereich der öffentlichen Verwaltung, in Wirklichkeit wollte man aber auch hier wie bereits bei den beiden Versicherungsgeellschaften Allianz und HUK—Coburg mit mir als einem mehr oder weniger bescheuerten Körperbehinderten absolut nicht das geringste zu tun haben, was mir wiederum sehr stark zusetzte, obwohl ich mich gerade hier keinen besonderen Illusionen hingab, sondern mittlerweile stattdessen schon einiges gewohnt war und deshalb der bitteren Realität unverhohlen und unerschrocken ins Auge sah, wenngleich es mir auch jetzt noch ziemlich schwer fiel, diese vollkommen widerspruchslös und ohne jegliches Murren zu ertragen. Oftmals stellte ich mir die jetzt in dieser meiner prekären und nunmehr ziemlich aussichtslosen Situation die unter rein menschlichen Gesichtspunkten durchaus berechnete und nur allzu logische Frage, ob ich denn wirklich zu absolut überhaupt gar nichts zu gebrauchen und somit ein totaler Taugenichts war, als welcher ich bereits in der Frühzeit meines Lebens immer wieder gehandelt wurde, wobei ich fast schon an mir selbst und meinen trotz meiner beschissenen Körperbehinderung noch fraglos vorhandenen Fähigkeiten sowie an meiner für mich hier und jetzt faktisch auf den absoluten Nullpunkt gesunkene Wertigkeit als Mensch und Person zweifelte; das war zudem aber auch noch eine Sache, die mich zeitlebens immer wieder aufs neue ziemlich stark bewegte, und die ich denn auch für mich jetzt weitaus öfter nachhaltig verneinen als bejahen mußte. Der viebe-

schworene Staat ging hier und damals nun wirklich nicht mit gutem und ehrenhaftem Beispiel voran, wie dies sich für ihn nun eigentlich gehört hätte, sondern war stattdessen immer ein ganz staubiger und schmutziger Bruder, welcher für mich ein denkbar schimpfliches und schändliches Bild abgab und bot sowie sich eigentlich, was er mütterlich mitnichten tat, sich total in Grund und Boden hätte schämen müssen, weswegen ich hier und jetzt ganz tief in meinem Inneren eine realiter vollkommen unbeschreibliche Politikverdrossenheit einnistete und breitmachte, welche ich mir aber wiederum perdou nicht anmerken lassen durfte, denn sonst wäre ich vollständig verrätzt gewesen und hätte absolut überhaupt gar nichts mehr erreicht. Nach jeder meiner negativ verbeschiedenen Bewerbungen war ich immer wieder seelisch vollständig gerädert, denn jeder dieser mehreren Briefe war für mich permanent ein ziemlich derber und harter Schlag direkt mitten ins Gesicht, welcher mir stets neu einiges an Seelengröße abverlangte, die bei mir nach außen hin jedoch nur scheinbar vorhanden war, denn tief im Inneren meiner Seele fand unaufhaltsam ein fortschreitender und unaufhörlicher Zermürbungsprozeß statt, der mich jetzt nachhaltig aufzufressen und unversehens fertigzumachen sowie dann schließlich vollständig zu-grundezurichten und hierdurch fraglos zu einem seelischen Wrach herabzustufen drohte. Außerdem schwand jetzt die Hoffnung bei mir immer mehr und schließlich total gegen Null, weswegen ich in diesem Punkte hier ganz allmählich apathisch wurde, denn jedesmal wenn Post kam, argwöhnte ich bereits unbeirrbar mit einer weiteren Absage gegen mich, womit ich dann aber auch immer völlig recht behalten sollte; umgekehrt wäre es mir hier jedoch wesentlich lieber gewesen, weswegen ich mir manchmal sogar schon unverhohlen und rotzfroh nachsagen lassen mußte, die reine sowie rauhe und bittere Wahrheit nicht ertragen zu können. Man tat mir zwar immer wieder sehr schön und verniedlichte alles, um sich selbst hinterher keine bis tief aufs Blut peinigenden Gewissensbisse oder gar zermürbende Vorwürfe machen zu müssen oder sich ihnen durch mich auszusetzen und sich, was jedoch ganz besonders wichtig gewesen zu sein schien, keinerlei Beleidigungsklage durch mich einzuhandeln, indem man stets mit zucker- und honigsüßen sowie schleimigen und schmeichlerischen Worten sein angeblich vorhandenes und mir mich vollständig für dumm und blöd zu verkaufen und wie früher unser Schweinfurter Pfaffensack zu verarschen trachtend vorzuspiegeln versuchtes Bedauern saublöd und affektiert herumjammernd zum Ausdruck brachte, aber wenn man hier wie ich auch noch genau zwischen den Zeilen las, waren die hierdurch zwar krampfhaft zu vermeiden versuchten, aber hiermit untrennbar verbundenen und dadurch ganz unverhohlen und sozusagen durch die Blume hindurch zum Ausdruck gekommenen Ehrverletzungen umso gravierender weil gemeiner, und außerdem konnte man aus der immer fast schon gleichlautenden und allmählich wie eine steinalte sowie immer wieder aufgezoogene Spieluhr ausgeleierte Stereotypizität der hierfür nun jeweils mehr oder weniger unüberlegt und scheinheilig oder umgekehrt mich nachdrücklich verdummend gebrauchten Formulierungen mit auch nur ein ganz klein wenig Verstand im Gehirn haargenau und unleugbar entnehmen, daß man sich auch hier wie früher schon bei den einzelnen Versicherungsgesellschaften bereits gegenseitig miteinander gegen mich abgesprochen und einge-

schworen zu haben schien, mochte letzteres auch noch so sehr geleugnet und hiermit in Abrede gestellt werden; auch hier wurde ich niemals zu einem Vorstellungsgespräch geladen, was mir klar und deutlich bewies, daß man mit mir absolut überhaupt gar nichts zu tun haben wollte und mich, ohne mich überhaupt persönlich auch nur etwas genauer zu kennen, nacdrücklich verabscheute. Ich kam mir bei jeder negativen Verbescheidung meiner einzelnen Bewerbungen jedesmal fast schon wie ein vollkommener Taugenichts und ziemlich alberner Kindskopf sowie als ein absoluter Trottel und wie ein absoluter Vollidiot vor, obwohl ich unter dem für mich hier und jetzt einzig und allein ausschlaggebenden Gesichtspunkt der hier stets zweifellos immer an mich gestellten Anforderungen – mir wurde nämlich auch hier, wie bereits früher, schon absolut nichts geschenkt – genauso und unter haargenau denselben Bedingungen, wenngleich auch noch etwas länger, wie ein Nichtbehinderter, dafür aber todsicher erheblich intensiver und arbeitsreicher als manch einer meiner vielen nichtbehinderten Kommilitonen studiert hatte und trotz meiner schweren Körperbehinderung auch ein noch relativ erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenes Jurastudium nachweisen konnte; dieser Eindruck mit dem albernen Trottel und absoluten Vollidioten, zu welchem ich mir schamlos und unverhohlen abgestempelt und degradiertt vorkam, intensivierte sich bei mir nach jeder dieser mehreren Absage immer nur noch weiter und stärker. Nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten wurde bereits damals und wird auch heute noch verlogener- und böswilligerweise diejenige vollkommen unleugbare Tatsache immer wieder gar zu gerne unter den Tisch gekehrt, daß auch und selbst beileibe noch nicht jeder Nichtbehinderte sein Studium schafft, sondern stattdessen schmeißt und hiermit manch einer dieser hier landläufig gesagt „normalen“ Kumpel nach seinem Studienabbruch dann nur noch sozusagen irgendwo „auf der Strecke bleibt“. Hier zeigte mir dann auch die Leistungsgesellschaft, in welcher der Mensch mit seinen inneren Werten und persönlichen sowie jeweils isoliert für sich selbst betrachtet unschätzbaren Fähigkeiten absolut überhaupt gar nichts mehr zu gelten schien, wieder einmal ganz unverhohlen ihr wahres Gesicht und ihre hundsgemeine sowie hämisch und verschnitzt grinsende Fratze, und zwar mindestens genauso unverhohlen und hundsgemein wie der mir auch noch sehr lange nach seinem Ableben anno domini 1986 gnadenlos bis aufs nackte und tefste Blut verhaßte Schulamtstyp von Schweinfurt, dessen unendlich saublöde, überhebliche und zudem auch noch rotzfreche Visage mir immer wieder klar und deutlich sowie ungebeten vor Augen stand. Beim ziemlich schlagkräftigen Begriff der Leistungsgesellschaft nun handelt es sich für mich nämlich genauso um ein abgedroschenes und infolgedessen entsprechend nachhaltig abgegifftes sowie ekelerregend abgewichstes und mich unentwegt wütend ankotzendes Reizwort wie bei der von der katholischen Kirche sowie hier insbesondere von unserem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen sowie mittlerweile verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen permanent so ungemain hochgepriesenen und infolgedessen pausenlos verfochtenen Nächstenliebe, mit welcher jedoch für mich gerade bei dieser saublöden und nutzlosen Institution, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und unendlich zorn erfüllt schildern werde, absolut Fehlanzeige und Sense war, wobei ich das soeben schon namentlich genannte

Phänomen mit den unvorstellbar vielschichtigen Möglichkeiten seines äußerst schamlosen und unverhohlenen sowie zum Himmel schreienden Mißbrauchs bereits lang und breit erörtert habe, weswegen sich jeder weitere Kommentar hierzu erübrigt. Danach hatte Herr Mü. den fraglos zündenden Einfall, ich könnte mich doch einmal als Rechtsdokumentar beim Amt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge und Asylbewerber in Nürnberg--Langwasser bewerben, was ich ebenfalls noch bereitwilligst tat, um mir hinterher selbst keinerlei zermürenden Vorwürfe zu machen oder von irgendeiner Seite wie insbesondere derjenigen der bessgten Freunde meiner Eltern, die hiermit immer sehr schnell bei der Hand waren und überall völlig ungebeten ihren saublöden und messer- sowie essigscharfen Senf dazugeben mußten, machen lassen zu müssen, daß ich schon absolut überhaupt gar nicht wolle und nicht flexibel genug sei, selbst auf die damals sehr ernstzunehmende Gefahr hin, daß ich, wenn es diesmal endlich klappen sollte, mein inzwischen wie Altdorf heißgeliebtes Regensburg verlassen mußte, was ich jedoch sehr ungern getan hätte. Mit solchen unhaltbaren Vorwürfen der Inflexibilität, welche schlimmstenfalls in unverfrorene Willenlosigkeit meinerseits hätten umgedeutet werden können, war man bei mir sehr schnell bei der Hand, dies wußte ich aus eigener Erfahrung nur viel zu gut. Selbst meine Eltern schlugen hier früher immer wieder ganz nachdrücklich in haargenau dieselbe Kerbe, wenn etwas nicht sofort und exakt dergestalt lief und florierte, wie sie sich dies letztlich vorgestellt hatten und erzieherisch um der sachgerechten und punktgetreuen Verwirklichung irgendwelcher Zielsetzungen wünschten. Wider Erwarten wurde ich jetzt das allererste Mal zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen, was mich zwar nicht gerade euphorisch stimmte, in mir aber trotzdem ein kleines Fünkchen Hoffnung erzeugte, denn mindestens nahm man mich hier und jetzt als Menschen ernst und zeigte mehr oder weniger reges Interesse an mir und meiner Person sowie meinen Qualitäten und Fähigkeiten; gegenüber früher und bisher war dies durchaus beachtens- und bemerkenswert, zumal dies bislang alles nichts zu zählen und zu gelten schien, sondern stattdessen von meiner beschissenen Körperbehinderung wie sozusagen eine Wiese von einem Baum übeschattet wurde. Mein damaliger Zivi Ulf R. fuhr mich, wofür ich ihm natürlich sehr dankbar war, mit seinem Auto nach Nürnberg--Langwasser, wo wir dann aber auch noch seine Großeltern mütterlicherseits besuchten, die damals irgendwo in einer Reihenhaussiedlung der dortigen Gartenstadt am Rande jener Großstadt wohnten, und wieder zurück nach Regensburg; dies war übrigens ganz nebenbei bemerkt auch exakt derjenige Zivi, welcher, was ich bereits ausführlich und anschulich erzählt habe, alte mechanische Nähmaschinen sammelte, die mit den Füßen durch eine Tretplatte mit einem Riemen über eine Pleuelstange und ein großes Schwungrad betrieben wurden, während ein kleineres Rad über einen weiteren Mechanismus mit entsprechender Übersetzung die Nähnaedel wild hohschnellen und niedersausen ließ. Mit diesem besagten Ulf verstand ich mich nun stets ganz besonders gut, weil er immer äußerst sorgfältig war und außerdem auch noch fast alle in meiner Wohnung anfallenden Reparaturen jederzeit musterergültig erledigte, an welche sich viele andere meiner Zivis, aus welchen Gründen auch immer, bislang ganz einfach nicht herangetraut hatten. Bisweilen mußte er auch

manchen mehr oder weniger gravierenden Pfusch früherer Jahre und Zivis ausbügeln, was mir für ihn immer wieder sehr leid tat. Er machte dies aber stwts sehr gerne, denn er war von Natur aus und seinem Wesen nach ein beherzter und beseelter Bastler und Tüftler, sowie in seinem unverwechselbaren Charakter ein besonnener, ruhiger, umsichtiger, lauterer und umgänglicher Mensch; auch in seinem Parsberger Elternhauwerkelte er immer herum, denn Basteln war für ihn, wie für mich Orgelspielen, sein Hobby, und er war er stets sehr kreativ. Seine ziemlich umfangreichen und äußerst wertvollen Aktionen honorierte ich denn aber auch entsprechend, nachdem ich die Sachen mit meinem Laienverstand auf ihre Mangelfreiheit hin überprüft und dann „das Werk abgenommen“ hatte, wie dies im Juristendeutsch beim Werkvertrag nach §§ 631ff BGB so schön heißt. So gut wie nie mußte Ulf bei seiner Arbeit und hinterher seinem Werk hier noch irgendwie nachbessern, und letzteres beruhte immer nur auf ganz geringfügigen Mißverständnissen. Er war damals wie gesagt ein leidenschaftlicher Bastler und unverbesselter Tüftler, welcher haargenau wußte, worauf es hierbei letzten Endes überhaupt ankam und was hier letztlich wie gemacht werden mußte. In dieser seiner hier durchaus unbedingt schätzenswerten Eigenschaft als „Hobbyheimwerker“ klügelte er alles haargenau aus – und hinterher paßte auch alles wie angemessen und angegossen; auch war schließlich alles sozusagen absolut niet- und nagelfest. Basteln war sein Hobby, wie bei mir Eisenbahn und Orgel sowie später auch Geschichte und schließlich noch die Erstellung dieser meiner umfangreichen Autobiographie. Ulf hatte mir hiermit auch noch sehr viel Ärger und extrem hohe Kosten mit Handwerkern erspart, denn er arbeitete sachgerecht und fast schon für ein Trinkgeld, weil er mir immer nur die reinen Materialkosten – und auch diese bloß zum Selbstkostenpreis sowie mit einer sozusagen stets nur ganz grob und infolgedessen auch nur absolut überschlägig und gewissermaßen über den Daumen gepeilten Milchmädchenrechnung – in Rechnung stellte und mir zuliebe stets fast schon für einen Hungerlohn gearbeitet hätte, was ich jedoch als ethisch geprägter Mensch nicht einfach so schlampig und strümpfig dahingehen ließ, wie man dies bei uns in unserer gemeinsamen Stammheimat Unterfranken immer so schön sagt. Deshalb entlohnte ich ihn denn aber auch noch ordentlich und nutzte ihn keinesfalls aus. Er hat immer sehr sorgfältig gearbeitet und nicht wie manch ein anderer meiner vielen früheren Zivis irgendwie sinn- und planlos herumgepfuscht. Ganz nebenbei bemerkt installierte er mir im Bad an der Dusche eine Badewanne, in welcher ich dann während meiner Entspannung auch noch Wasserrecht machte, baute mir zudem mehrere Regale für meine juristischen und sonstigen Bücher sowie Aktenordner und Eisenbahnvideos und verlegte dann schließlich in meiner Wohnung mit Ausnahme der Küche und natürlich des Bades auch noch einen unbeschreiblich strapazierfähigem Teppichboden, mit welchem er dann meine kleine Behausung wie metaphorisch das Nest eines Vogels oder die Baumhöhle eines Spechtes auspolsterte und hierdurch erst richtig behaglich machte. Bei diesem meinem allerersten Vorstellungsgespräch, welches wie schließlich auch noch dasjenige bei der inzwischen leider zu eine schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg, auf welches ich später ebenfalls noch genauer zu sprechen kommen werde, in sehr guter,

gelöster, entspannter, streßfreier, und sachlicher sowie infolgedessen wohltuender Atmosphäre verlief, interessierte man sich jedoch wider Erwarten schon sehr für mich und zeigte sich hinterher mir auch entsprechend angetan. Letzteres machte sich insbesondere auch noch dadurch bemerkbar, daß man offensichtlich darüber erstaunt und fast schonv erblüfft war, wieviel ich über das Asylrecht wußte, während dieses soeben bereit namentlich genannte Rechtsgebiet damals trotz seiner Brisanz im universitären Unterricht nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte. Ich hatte mir hierüber daheim zuvor bereits einiges angelesen und hinterher wie immer nach alter Väter Sitte hierzu auch noch mancherlei mit meiner guten alten Schreibmaschine und später m Computer als Ergänzung meiner juristischen Standardliteratur und bereits vorhandenen Aufzeich-nungen zu diesem Grundrecht zusammengeschrieben, um hierdurch noch einen möglichst guten Eindruck zu hinterlassen und mich juristisch betrachtet von meiner allerbesten Seite sowie als fach- und schkundig zu zeigen. Irgendwie machte mir jedoch dieses besagte Vorstellungsgespräch begründete Hoffnung, daß es vielleicht diesmal endlich einmal klappen könnte, wenngleich diese auch wiederum nur sehr vage und deshalb nicht allzu groß war, um hinterher bei einer von mir nüchtern betrchtet fast schon erwarteten Absage nicht allzu enttäuscht und niedergeschlagen zu sein. Dieses umfangreiche und schwierige Rechtsgebiet des damals äußerst komplizierten Asylrechts war aber ganz nebenbei bemerkt trotz seiner damaligen Aktualität und ungeheueren Brisanz seinerzeit genauso wie zu jener Zeit, anders als später, das Steuerrecht und auch noch verschiedene andere interessante und wichtge Rechtsgebiete, ins-besondere aber Datenschutz-, Staatsangehörigkeits-, Wehr-, Zivildienst-, Zoll-, Ausländer-, Jagd- und Fischerei-, sowie Umwelt-, Naturschutz- und Wasserrecht, seinerzeit leider noch nicht mit einem entsprechenden Werk aus der für uns Juristen immer einschlägigen und lebensnotwendigen, sowie infolgedessen als völlig unverzichtbare Standardausrüstung einer juristschen Bibliothek fungierenden und buntscheckigen sowie infolgedessen farbenfrohen Lehrbuchreihe der juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München vertreten, was sehr nachteilig für mich war; man konnte hier einiges in Lehrbchern zum Staatsrecht finden, aber auch in solchen zum Verwaltungsrecht, und außerdem war das Asylrecht sehr weitschweifig und vielschichtig. Ich behalf mich hierbei jedoch damit, daß ich diese Aufzeichnungen in die bereits vorhandenen Erörterungen zur Freizügigkeit einfügte, denn hier handelt es sich rein rechtsdogmatisch be-trachtet um die sog. Völkerrechtliche Freizügigkeit als eine besondere Art und Form der allgemeinen Freizügigkeit; dies war dann wieder einmal sozusagen das Ei des Kolumbus und somit des Rätsels Lösung. Das Völkerrecht war jedoch ebenfalls ein Rechtsgebiet, welches mich immer wieder ganz nachhaltig und brenennd interessierte, und zwar insbesondere unter dem prägenden und wichtigen Gesichtspunkt von Kriegsverhinderung und Friedenssicherung, worüber ich bereits bei meiner berühmten znd ehrbaren Studentenverbindung "Unitas" einen Vortrag gehalten und hiiermit eine wissenschaftliche Sitzung bestritten hatte, sowie auch noch unter dem wichtigen Aspekt von Völkerrechtsfreundlichkeit und Völkerverständigung, wozu ich mir ebenfalls einiges mit der Schreibmaschine aufgeschrieben habe. Meine Bewerbung um die besagte Stelle als Rechtsdoumentar

wurde jedoch wegen der damals aufgrund der vollständigen Neuregelung des Asylrechts ständig im-mer weiter zurückgehenden Zahl der Flüchtlinge und Asylbewerber trotzdem wiederum negativ verbeschrieben. Einerseits war ich zwar darüber etwas verärgert, denn man hatte mir hiermit wieder einmal, wie schon so oft, wieder die Zunge ganz lang gemacht und mir fast schon goldene Berge versprochen, andererseits und umgekehrt war ich aber auch noch sichtlich froh darüber, daß es jetzt gerade so und absolut nicht anders kam, wie es hier letztlich gekommen ist, was ich mir jedoch unter überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise anmerken lassen durfte, denn sonst hätte man mir sofort wieder einmal schlagartig ganz schamlos und rotzfrech sowie unverblümt direkt mitten ins Gesicht hinein gesagt, daß ich ja schon überhaupt gar nicht einmal ernsthaft wollte, immer nur die guten und edlen Rosinen aus dem Kuchen picken und unverdiente Lorbeeren ernten würde; diesem absolut unzutreffenden und völlig haltlosen Verdacht durfte ich keinen Nährboden bieten und ihn außerdem schon erst gar nicht einmal aufkommen lassen. Mit solchen total unzutreffenden und wahrheitswidrigen sowie unhaltbaren Behauptungen war man – und hier insbesondere ebenfalls wieder einmal die besagten Freunde meiner Eltern, die unentwegt, unter-fränkisch ausgerückt, ihre unerhört freche Gosche wetzen mußten und an mir, wie dann schließlich umgekehrt auch ich an ihnen, absolut kein gutes Haar mehr ließen – ebenfalls zeit meines ganzen bisherigen Lebens allorts, allenthalben und jederzeit ohnehin immer blitzschnell bei der Hand, weshalb ich mich hiergegen immer entsprechend sachgerecht wappnen mußte und hier aber auch nicht den allerleisesten Verdacht in diese besagte Richtung aufkommen lassen durfte, daß ich bereits damals – und später auch noch erst recht – nicht mehr aus Regensburg hinaus und diese Stadt verlassen wollte. Ich konnte jetzt weiterhin in meinem inzwischen heißgeliebten Regensburg bleiben, was ich trotz einer mich hier wiederum enttäuschenden Absage als noch einen tollen Wink und somit als ein Geschenk des Himmels betrachtete. Mich in einer fremden Stadt zurechtzufinden und mir dort ein neues soziales Umfeld aufzubauen wäre mir jetzt bestimmt sehr schwer gefallen und hätte mich sicherlich wieder einmal allerhand Nerven gekostet. Außerdem hätte es sich aber auch noch sehr negativ auf meine Körperbehinderung ausgewirkt, denn seit dem unendlich fatalen Mißerfolg im Assessorexamen, welcher mir auch jetzt immer noch wie sozusagen ein wilder und böser Fluch in den Knochen saß, hatte sich mein Zustand permanent nach jeder Erkrankung verschlechtert. Es wären jetzt erneut die bereits ziemlich lang und breit sowie sehr ausführlich und anschaulich beschriebenen Probleme der Wohnungs- und Zivisuche aufgetreten, die ich jetzt wirklich kein zweites Mal mehr hätte durchstehen können und durchleiden wollen; dies wäre dann sicher mein unausweichlicher und jäher sowie relativ früher Tod gewesen, welchen ich jedoch mit zunehmendem Alter immer nachdrücklicher herbeisehnte und froh war, als er dann endlich irreversibel eintrat. In Regensburg brauchte ich hingegen jetzt nur noch eine sachgerechte Arbeit, welche ich trotz meiner unendlich saublöden Körperbehinderung noch einigermaßen gut bewerkstelligen und in welcher ich dann aber auch noch produktiv und deshalb nutzbringend tätig sein konnte und in welcher ich dann schließlich vollständig aufgehen und mich, wie dies dann später in meiner Arbeit



bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg der Fall ein sollt, wohl fühlen würde, während alles andere, nämlich Wohnung und Zivis sowie später festangestellte Betreuer, bereits längst vorhanden war, was auch Frau Dr. S. damals mit ihrem unendlichen Weitblick immer wieder zutreffend meinte und was auch ich als ein absolut stichhaltiges und durchschlagendes Argument für meinen weiteren Verbleib in dieser äußerst lebenswürdigen und mir mittlerweile wie zuvor schon Altdorf bereits ans Herz gewachsenen Stadt immer wieder in die Waagschale warf; das Argument fehlender Flexibilität und Drückebergerei meinerseits wäre hierdurch schlagartig ausgehebelt worden und infolgedessen nicht mehr stichhaltig, sondern stattdessen, militärisch ausgedrückt, ein absoluter Blindgänger gewesen. Ich konnte jetzt auch physisch und psychisch ganz einfach nicht mehr alles dasjenige leisten, was ich bereits in früheren Jahren meines leider nur teilweise mehr oder weniger schönen, durchwegs jedoch beschwerlichen Erdendaseins immer ganz klaglos und fast schon spielend geleistet hatte und was außerdem meine dauerhafte Betreuung durch drei Zivis und später, nachdem diese Typen ziemlich rar geworden waren, dann auch noch durch ebensoviele festangestellte Betreuer rund um die Uhr permanent fraglos und immer durchschlagender werdend rechtfertigte. Letzteres wurde jedoch nun später vom Sozialamt der Stadt Regensburg immer wieder total wahrheitswidrig in Abrede gestellt und bisweilen sogar schon ganz boshaft angezweifelt, sowie kategorisch verneint, bis dann endlich ein medizinisch und juristisch gleichermaßen vollkommen unanfechtbares Gutachten hierzu absolute Klarheit brachte und keinerlei Zweifelsfragen mehr offenließ, was mich daraufhin im Laufe der Zeit, bis es endlich soweit war, körperlich und seelisch fast schon vollständig zugrunde richten, mindestens jedoch stark ruinieren und mir fast schon sozusagen den allerletzten Rest geben sollte, und worauf ich jedoch weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und äußerst wütend sowie unendlich zornig und wütend zu sprechen kommen werde, denn was hier und damals mit mir als hilf- und wehrloem Körperbehinderten ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen getrieben wurde, war wirklich schon absolut unter aller Sau.

Schließlich sagte Herr Mü. zu mir, ich könne mich doch einmal als Bibliothekar bei der Bibliothek der Universität Regensburg bewerben. Auch diesen sehr gut gemeinten Rat befolgte ich treu und brav, um wirklich nichts unversucht zu lassen, wenngleich ich mich hier und jetzt keinen großen Illusionen mehr hingab und mir hiervon so gut wie absolut nichts versprach, denn die bisherigen Absagen und hiermit einhergehenden Enttäuschungen waren sehr gravierend, obwohl ich sie auch mit fortschreitender Zeit immer besser wegsteckte und verkraftete, denn ich hatte hierin schon sozusagen Übung und war hier wie auch sonst in meinem damals schon relativ langen und beschwerlichen Leben, schon einiges gewohnt; was mich nicht umwarf, machte mich auch hier nur noch stärker. Insbesondere die Juraprofessoren H., G., K., Kn, Schw. und St., die mich noch von meiner Studienzeit her aus ihren jeweiligen Vorlesungen kannten, unterstützten meine Bewerbung dankenswerterweise mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften, aber leider wiederum völlig ohne Erfolg, denn der damalige Bibliotheksleiter, Herr Dr. Ernst Gei. stellte sich hier aus mir uner-

findlichen Gründen quer, schaltete total verbissen und unbelehrbar auf stur und ließ schon nicht einmal vernünftig mit sich reden, was mich wiederum sichtlich wurmte und mir unbändige Haßgefühle gegen diesen Typen entlockte, welcher nach meiner Ansicht durchaus konnte und aus unerfindlichen Gründen einfach nur nicht wollte. Am liebsten hätte ich ihn dafür unbarmherzig und zudem noch wesentlich zorniger als damals die Juden schon Jesus Christus vor dessen Kreuzigung geißelt und damit seinem Familiennamen sicherlich alle Ehre gemacht; außerdem hätte man diesen extrem boshaften Typen (Wortspielerei!) mir seiner Geißelung als Geisel zur skrupellosen und unnachgiebigen Durchsetzung meiner rein menschlich durchaus berechtigten Forderung nach sachgerechter Anstellung nehmen und ihn solange sauwild geißeln sollen, bis er meinem legitimen Wunsch nachgekommen wäre und schließlich schlimmstenfalls seinen Atem asgehaucht hätte. Herr Prof. St. sprach mir deshalb sein ehrliches und tiefstes Bedauern aus, wobei er mir hierbei außerdem auch noch glaubhaft versicherte, daß er in diesem Punkte leider absolut nichts für mich habe ausrichten können. Dies war für mich aber trotz seiner Erfolglosigkeit noch nicht weiter tragisch, denn er hatte mir ja schon bei meiner Wohnungssuche tatkräftig und erfolgreich geholfen, und außerdem konnte und wollte ich ihn nicht immer wieder aufs neue beknen sowie mit meinen persönlichen Problemen belasten. Ich dankte ihm zwar wiederum aufrichtig und offenherzig für seine ernsthaften und intensiven Bemühungen; er jedoch winkte daraufhin schlagartig unbeschreiblich resigniert und extrem traurig ab und sagte mitfühlend, er habe in dieser Sache leider nicht viel für mich tun können, was mir von einer unbeschreiblichen Aufrichtigkeit und Mitmenschlichkeit seinerseits zeugte. Sein Mitgefühl war genauso wie bei Frau Dr. S. und bei Frau F. absolut echt und nicht irgendwie gekünstelt, denn er wirkte jetzt sehr mitgenommen und schockiert wegen dieser hundsgemeinen Absage. Dies war bei ihm aber beileibe und absolut keine affektierte und nichtbringende Gefühlsduselei, geschweige denn ein bloßes Lippenbekenntnis wie bei vielen anderen Menschen, die mir in dieser haarigen, aufreibenden und zermürbenden Angelegenheit gleichgültig und gefühllos, bisweilen sogar schon abweisend gegenüberstanden. Diese absolut ernstgemeinte Anteilnahme durch Herrn Prof. St. tat mir sehr wohl und gab mir trotz der unsäglichen Schwere und Bitternis meines damaligen Lebens wieder neuen Mut und Antrieb zum Durchhalten. Außerdem war Herr Prof. St. neben Herrn Prof. H., Herrn Prof. R. und Herrn Prof. Schw. wirklich der körperbehindertenfreundlichste Ordinarius der juristischen Fakultät der Universität Regensburg, was für mich als Jurastudent ein absoluter Glücksfall und wohltuender Segen war. Er wurde dann später Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe, wo er als Richter im Ersten Senat dieses höchsten deutschen Gericht amtierte. In dieser seiner Eigenschaft als Mitglied dieses Senats, welchen man anders auch noch als Grundrechts-senat bezeichnet, weil er sich mit Grundrechtsfragen beschäftigt, während der Zweite Senat als Staatsrechtssenat für Probleme des Staatsorganisationsrechts zuständig ist, besuchte ich ihn dann später auch einmal von Heidelberg aus in der Residenz des Rechts. Nach Heidelberg kam ich aufgrund eines Besuchs bei meinem früheren Zivi und späteren Freund Peter Z., mit welchem ich damals anno domini 1992 in Wien war und schließlich noch mehrere

schöne Reisen von denen ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu berichten sein wrd, unternehmen sollte, und der in der wunderschönen Neckarstadt mit ihrem bekannten, aber schon sehr lange eine Ruine darstellenden Schloß damals Geschichte und Politologie studierte, bereits früher war ich schon des öfteren in jener Stadt, denn mein Offenbacher Ex—Frend wechselte dorthin von Regensburg aus. Wir, Peter und ich, fuhren von dort aus morgens mit einem Bummelzug<sup>233</sup> in die Residenz des Rechts, wobei die Fahrt dorthin dann über Bad Schönbrunn, Rot—Malsch, Bruchsal und Karlsruhe—Durlach in den geräumigen und wie derjenige von Frankfurt/Main, Leipzig und Köln von einer Hallenkonstruktion überspannten Hauptbahnhof dieser Justizmetropole ging. Vom Karlsruher Bahnhofsvorplatz erwischen wir die Straßenbahn zum Schloßbezirk, in dessem Areal sich das absolute Heiligtum der Juristen befindet. Auch mit dieser besgten Straßenbahn hatte es jedoch seine ganz besondere Bewandtnis, denn sie konnte, anders als andere solche Verkehrsmittel, auch noch auf Esenbahngleisen fahren und den hierfür erforderlichen Strom der bahneigenen sowie durch die verschiedenen Bahnstrom- und Unterwerke, von welchen sich nur ganz nebenbei bemerkt jedoch dasjenige für die Strecke von Würzburg nach Frankfurt im Bahnhof Heigenbrücken, dasjenige für die Strecke von Schweinfurt nach Würzburg im Bahnhof Waigolshausen, dasjenige für die Strecke von Schweinfurt nach Bamberg im Bahnhof Oberhaid, dasjenige für de Strecke von Bamberg nach Nürnberg im Bahnhof Butenheim, dasjenige für die Strecke von Nürnberg nach Regensburg im Bahnhof Neu-markt/Opf, dasjenige für die Strecke von Regensburg nach München im Bahnhof Mirskofen und dasjenige für die Strecke von Nürnberg nach Altdorf im Bahnhof Luderseim befindet, gespeisten Oberleitung entnehmen, was dem regionalen Personennahverkehr förderlich und verkehrspolitisch durchaus auch in anderen Orten dieser unserer Republik durchaus nachahmens- und wünschens-wert wäre; dese Straßenbahn bediente in ihrer Funktion als dortige S—Bahn auch die mehreren und ansehnlichen Vororte von Karlsruhe mit deren prächtigen Villenvierteln und fuhr, wie ich feststellen konnte, bis hinaus nach Durlach und sogar schon nach Bruchsal. Jahreszeitlich betrachtet herrschte damals bereits der schöne und ziemlich goldene Herbst – man schrieb hier nämlich seinerzeit bereits Dienstag, den 8. Oktober 1996, und es war tagsüber noch relativ warm – und die fast unzähig vielen Bäume des ansehnlichen Karlsruher Schloßparks standen bereits in malerischer Farbenpracht; sie ließen nacheinander ihre Blätter fallen und zogen hiermit ihr wunderschönes und mich jedes Jahr immer wieder aufs neue stark fasinierendes Farbkleid aus, bevor sie dann hinterher nackt, fad und kahl dastanden. Unter dem Eindruck dieser hohen sowie im Sommer Schatten und Kühle spendenden Bäume, durch welche der jetzt bereits ziemlich kühle und feuchte Herbstwind rauschte, und die sich über mich wie ein angenehm schützendes Dach wölbten, wobei dieser Scloßpark dann trotz des hieran vorbeiführenden und unablässig tosenden und dröhnenden Verkehrs wie mehrere Grünanlagen in Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg fast schon so etwas wie eine Oase der Ruhe war, hätte man mit etwas blühender historischer und hellenistischer Phantasie fast schon unverhohlen meinen und argwöhnen können, man

---

233 Heidelberg Hauptbahnhof ab 9.18 Uhr – Karlsruhe Hauptbahnhof an 10.08 Uhr;

befände sich hier wie bei einem Orakel oder bei einer heidnischen Opfer- oder Kultstätte in einem unendlich heiligen Hain, in welchem das Allerheiligste der Justiz als sozusagen deren fragloses Orakel liegt. Diese hohen und von ihren wuchtigen Stämmen her starken Bäume bildeten in ihrem herbstlichen, anmutigen und farbenfrohen Kleid einen wunderschönen Kontrast und eine gute Belichtung zum sehr eintönig betongrauen Gerichtsgebäude des Bundesverfassungsgerichts, welches jedoch, ganz anders als noch der fast schon ein ansehnliches Prunkstück und deshalb aber auch noch ein ganz pachtvolles bauliches Juvel vorstellende sowie hiervon nur ganz wenige Schritte entfernte Bundesgerichtshof, bloß ein ziemlich schmuckloser und fast schon unscheinbarer sowie würfelförmiger Zweckbau aus Stein, Stahl, Beton und Glas war, welcher, genauso wie ich, zwr nicht viel aus sich selbst, aber oftmals bereits nachdrücklich von sich reden machte. Bereits in diesem großen Schloßpark dachte ich, wie am kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg und der Prophet Moses in der biblischen Erzählung vom brennenden Dornbusch auf unendlich heiligem Boden zu stehen, welcher jjetzt natürlich noch wesentlich heiliger als schon derjenige am Schweinfurter Stadt- und Hauptbahnhof sowie derjenige am Altdorfer und Regensburger Bahnhof war. Zur effektiven Sicherung der dortigen Bannmeile, in welcher nach dem Strafrecht alle Menschaufläufe, Versammlungen, Demonstrationen und Aufzüge als Bannkreisverletzung strengstens verboten sind und infolgedessen unter sehr schwerer Strafe stehen, patroulierten einge Polizisten um dieses „Allerheiligste“ der Justz herum. Ich fragte jetzt eine dieser mehreren Wachen ganz zaghaft und höflich sowie schüchtern und fast schon ängstlich, ob denn auch ich als „Normalsterblicher“ das Bundesverfassungsgericht betreten dürfe. Der Polizist, der ebenfalls sehr höflich war, erwiderte mir trotz seiner fraglosen Höflichkeit ganz ruhig und betont nüchtern sowie in seiner sachlichen Rolle und Eigenschaft als unendlich würdevolle und infolgedessen ernstzunehmende Respektsperson sehr bestimmt: „Nur wenn Sie drinnen jemanden kennen.“ Ich brachte darauhin die Rede sofort auf Herrn Prof. St., nannte meinen vollen Namen, wies mich, auf daß und damit hier alles seine absolute und unumstößliche Richtigkeit haben möge, außerdem auch noch mit meinem Schwerbehinderten- und Personalausweis entsprechend sachgerecht aus und fügte bei meiner Namensnennung hier auch im exakt selben Atemzug noch hinzu, daß ich vor damals inzwischen bereits über zehn Jahren in Regensburg bei diesem in der dortigen Studentenschaft ungemein beliebten Ordinarius seinerzeit Juristerei studiert hätte. Daraufhin notierte sich dieser nette und hilfsbereite Ordnungshüter meinen simplen und außer den früheren – es gab irgendwann einmal einen Spieler exakt gleichen (Wolfgang Weber) Namens wie ich – Fußballfans absokut nichtssagenden Namen, telefonierte mit seinem Handy herum und sagte dann schließlich, Herr Prof. St. sei im Augenblick leider nirgendwo erreichbar; ich solle es doch bitte nachmittags nochmals versuchen, und er selbst werde inzwischen eine entsprechende Nachricht über mich hinterlassen. Ich bedankte mich daraufhin fast schon überschwenglich und innerlich beinahe schon vor Ehrfurcht ersterbend für seine Bemühungen und ging mit Peter in die Innenstadt. Während wir beide gemürlich und nachdenklich sowie absolut nichttsahnend durch die ansehnliche Fußgängerzone schlenderten und uns hierbei

ein gutbürgerliches Lokal suchten, stand ganz plötzlich Herr Prof. St. beinahe schon sozusagen wie ein riesiger Pilz aus dem Boden geschossen sowie in Lebengröße vor uns. Die Wiedersehensfreude war beiderseits groß und die Begrüßung dementsprechend herzlich und fast schon stürmisch. Herr Prof. St. wußte auch schon von meinem Besuch bei ihm und meinte in sener väterlichen und mich stets nachdrücklich beruhigenden Art, ich solle doch nachmittags um drei Uhr wiederkommen, er werde hierzu das Wachpersonal zuvor anweisen, uns dann ohne irgendwelche langwierigen Formalitäten gleich direkt zu ihm durchzulassen. So geschah es dann auch, und für mich war es ein sehr eigenwilliges und vollkommen unbeschreibliches Gefühl der unendlichen und fast schon absolut olympischen Erhabenheit, jetzt sozusagen ins „Allerheiligste“ des Rechts und hiemit in dessen hell strahlendes Elysium einzutreten, in welchem ich dann wirklich zu befinden glaubte, in einem Tempel zu sein und wie im davor liegenden Schloßpark auf heiligem Boden zu stehen. Ich kam mir wie ein Auserwählter an einem Königsthron vor, dem trotz fehlenden Assessorexamens dieses hohe Glück beschieden sein sollte, im Heiligtum und Tempel der Justiz wie sozusagen Parsuval in der Gralsburg weilen zu dürfen, denn nicht jedem Juristen ist dieses hohe und holde Glück beschieden und wird diese hohe Auszeichnung und Würde zuteil; daß ausgerechnet ich hierfür ausersehen war, erachte ich für mich als ein ganz besondere Auszeichnung und Ehre. Im geräumigen Foyer um den Sitzungssaal als dem Innersten dieses Heiligtums und Kleinods der Jurisprudenz herum waren die einzelnen Richterdienstzimmer der sechzehn Bundesverfassungsrichter mit ihren dazugehörigen und jeweils als Sekretariate konzipierten Vorzimmern angeordnet, und Herr Prof. St. erwartete uns bereits in dem seinigen; auf seinem wuchtigen und augenscheinlich aus massivem Eichenholz gefertigten und bestehenden Schreibtisch stapelten und türmten sich mehrere prallgefüllte Aktenodner mit einigen Verfassungsbeschwerden, denn Herr Prof. St. war damals wie bereits gesagt Mitglied des Grundrechtssenats, welcher neben seinen sieben Richterkollegen einen Teil dieser wegen Grundrechtsverletzungen äußerst zahlreich erhobenen und statistisch den Löwenanteil der Arbeit des Gerichts ausmachenden Beschwerden bearbeitete, über welche dann in seinen Senat verhandelt und entschieden wurde. Seine zwar resolute, aber trotzdem noch liebenswürdige Sekretärin, Frau Ä., bereitete daraufhin Drinks zu und wir unterhielten uns, wobei Herr Prof. St. sehr teilnehmend war und sich sehr für mich und mein weiteres Leben nach meiner Studienzeit bei ihm interessierte, wobei er jedoch, als ich ihm nochmals für seine umsichtige und selbstlose sowie tatkräftige Mühewaltung dankte, wiederum sehr resigniert und fast schon weinerlich meinte, er habe leider nicht sonderlich viel für mich tun können, während es umgekehrt für mich persönlich schon unendlich viel war, was ich ihm jetzt auch auf angemessene Art und Weise zu verstehen gab; er winkte aber brüsk ab, und daß er leider nicht viel für mich habe tun können, war stets seine tiefste und innerste Überzeugung, kam bei ihm stets aus tiefstem Herzen und war deshalb von ihm denn auch nicht einfach ganz unüberlegt sowie zur Gewissensberuhigung so dahergesagt. Er wollte uns daraufhin sogar noch die näheren Örtlichkeiten dieser für mich als einfachen sowie braven und biedereren Juristen unendlich heiligen Halle zeigen und war dazu fast schon festent-

schlossen, hatte hierzu aber, wie er nach einem flüchtigen und uns absolut nicht abwimmelnden Blick auf seine wie diejenige von Herrn Pater A. zierliche Armbanduhr erschreckt und entrüstet zugleich feststellen mußte, leider keine Zeit mehr, denn für halb vier Uhr war an jenem Tage schon wieder eine Sitzung seines Senats unter Vorsitz der damaligen Gerichtspräsidentin Frau Prof. Jutta Li., die mittlerweile bereits hochverehrt und geschätzt im betagten und gesegneten Alter von 82 Jahren verstorben ist, anberaumt. Deshalb meinte er in seiner betont väterlichen Art, welche ich an ihm immer wieder ganz besonders schätzte und die mich permanent für ihn einnahm und fast schon unbeschreiblich favorisierte, um mich hiermit nicht vor den Kopf zu stoßen und damit ich mir nicht als abserviert vorkam und mich hierüber ärgerte, ich solle ihn doch während seiner Amtszeit als Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe nochmals besuchen. Wenn nämlich der Termin sozusagen von langer Hand geplant sei, würde er mir alles zeigen und detailliert erklären, sowie mich dann sogar einmal in eine Senatssitzung und dann hinterher sogar noch in die anschließende Gerichtsverhandlung seines Senats mitnehmen, was ich damals zweifel- und fraglos als eine ganz besondere Auszeichnung empfand, welcher ich mich jedoch ganz und gar nicht würdig fühlte, denn nicht jedem beliebigen Juristen wird eine solch hohe Ehre wie mir zuteil, und ich war hier wie bereits früher in Altdorf bei Nürnberg mit meinen drei Reden sozusagen einer der wenigen Auserwählten in diesem Bereich; ob jedoch Herr R. und unsere Regensburger Richter sowie deren Schweinfurter Kollegen und Herr Landgerichtsdirektor St. schon einmal in Karlsruhe waren, weiß ich leider nicht. Nebenbei bemerkt war Herr Prof. St. wie bereits angedeutet damals eines der acht Mitglieder des unter uns Juristen permanent ganz schlagwortartig und salopp dergestalt bezeichneten „Grundrechtssenats“. Das ist wie bereits gesagt der Erste Senat dieses höchsten deutschen Gerichts, welcher sich permanent mit Fragen der Grundrechte und hierbei außer über das praktisch nur sehr selten vorkommende Problem der Grundrechtsverwirkung hauptsächlich mit fast unzählig vielen Verfassungsbeschwerden wegen Grundrechtsverletzungen beschäftigt und über diese verhandelt, während sich der Zweite Senat hingegen immer nur mit verfassungsrechtlichen und hier insbesondere mit staatsorganisationsrechtlichen Problemen befaßt und deshalb von der breitgefächerten und ehrbaren Juristenschar nun ganz salopp auch noch als „Staatsrechtssenat“ bezeichnet wird; weitere Einzelheiten hierzu will ich dem juristisch nicht vorgebideten Leser ersparen, damit er jetzt nicht allzusehr gelangweilt wird. Früher hätte auch ich sogar schon einmal Bundesverfassungsrichter werden wollen, aber dies war natürlich ein totales Hirngespinnst und eine vollkommene Illusion, die ich mir ganz schnell wieder aus dem Kopf schlug. Ich kam mir jetzt irgendwie als ein Günstling von Herrn Prof. St. vor, obwohl ich natürlich immer nur unter dem engen Gesichtspunkt seiner immerwährenden Hilfsbereitschaft mir gegenüber ein solcher war. Zu einem weiteren Besuch dieser Art und Form bei Herrn Prof. St. im Karlsruher Bundesverfassungsgericht sollte es jedoch bis zur Entstehung dieses Buches und auch später wie zeitlebens noch leider nicht mehr kommen, zumal Peter schließlich aus Heidelberg wegzog und sich zudem meine Körperbehinderung ganz nachhaltig verschlechterte. Des fand ich sehr schade, denn ich hätte mich hierfür

brennend interessiert, und die Teilnahme an einer solchen Senatssitzung, bei welcher ich als körperbehinderter Jurist in den höchsten Kreisen bekannt geworden wäre, und hinterher an der mündlichen Verhandlung wäre für mich zweifellos eine ganz besondere Auszeichnung gewesen, welche sicher nicht einmal jedem nichtbehinderten Juristen zuteil wurde. Und hier ausgerechnet noch mir als einem Körperbehinderten und damals außerdem leider im wichtigen weil allesentscheidenden Assessorexamen sozusagen mit Glanz und Gloria sowie hier gewissermaßen mit Pauken und Trompeten Durchgefallenen und deshalb für sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes zweifellos und kläglich am Leben Gescheiterten – das war für mich nun wirklich zuviel der persönlichen Ehre. Schließlich war denn auch die zwölfjährige Amtszeit von Herrn Prof. St. abgelaufen und er selbst wieder in Regensburg, sowie dort als Ordinarius unserer Universität mittlerweile emeritiert. Ob er jetzt noch wissenschaftlich arbeitet und sich forschend betätigt, weiß ich leider nicht, denn ich habe ihn weder gesehen, noch zunächst einmal irgendetwas von ihm gehört. Viel später, nämlich irgendwann einmal anno domini 2009, war er dann ganz fotogen und etwas verstohlen sowie verlegen lächelnd in der Tagespresse von Regensburg und dort in deren Lokalteil abgebildet, nachdem er zuvor in irgendeinem unserer mehreren Gymnasien anlässlich dessen sechzigjährigen Bestehens einen Vortrag über das Bonner Grundgesetz gehalten hatte, der laut zugehörigem und mit dem Bild von ihm versehenem Zeitungsbericht sehr gut angekommen sein soll. Sicherlich hat er hiermit und hierdurch mehrere Leute der Schule nachhaltig für das Jurastudium begeistert, denn ich kann mir hierzu durchaus lebhaftig vorstellen, daß diese sein Referat hierzu mindestens genauso schmissig und von unzählig vielen witzigen Bemerkungen wie vor seiner Emeritierung bereits alle seine einschlägigen Vorlesungen durchsetzt waren, womit und wodurch er dann immer wieder ganze Scharen und Horden sowie Generationen von Jurastudenten begeistern und für sich gewinnen konnte, denn seine mehreren Veranstaltungen zum Verwaltungsrecht, Baurecht und Bayerischen Staatsrecht waren, anders als die Vorlesungen mehrerer anderer seiner Regensburger Professorenkollegen, in welchen bisweilen fast schon gähnende Leere herrschte, immer brechend voll, mindestens jedoch gut besucht und infolgedessen stark frequentiert; er besaß nämlich immer einen schwarzen Humor und zusammen mit diesem schlagfertigen Mutterwitz obendrein, was die bereits angesprochene Parallele zwischen den sieben bayerischen Regierungsbezirken und dem allgemein hin bekannten Hausmärchen der Gebrüder Grimm vom tapferen Schneiderlein mit den sieben auf einen Streich, über welche ich mich damals um Fassung und Haltung ringend fast schon Tränen lachte und bei welcher sich dann schließlich Herr Dieter Lö. von Altdorf bei Nürnberg sicherlich wieder einmal fast todgelacht und hierbei schließlich ganz wild nach Luft geapst hätte, ganz augen- und sinnfällig beweist. Herr Prof. St. war trotz seiner Stellung als sozusagen ein hohes Tier mit einem einzigen aussage- und schlsgkräftigen sowie einprägsamen und zutreffenden Wort gesagt ein urwüchsiges und unverbesserliches Original, von welchen es heutzutage nur noch ganz wenige gibt; in Bayern würde man ihn als irrsinniges Urviech betiteln. Seine Umgänglichkeit, Umsichtigkeit, Spontaneität und Hilfsbereitschaft, aber auch seine ruhige und väterlich tröstende Art sowie

sein weiser und kluger Rat mchten ihn für mich selbst immer wieder ganz besonders liebenswürdig und infolgedessen aber auch noch durchaus empfehlenswert.

Inzwischen war aber auch noch die Bayerische Staatsregierung in München unter ihrem damaligen Ministerpräsidenten Dr. Edmund St., auf welchen ich weiter unten ebenfalls noch genauer sowie positiv und negativ zu sprechen kommen werde, aktiv geworden und hatte jetzt ein allererstes Stellensonderprogramm, welchem dann später auch noch ein weiteres folgen sollte und dies such tat, eigens und gesondert für Schwerbehinderte aufgelegt, nach welchem damals bayernweit sechzig Stellen speziell für Schwerbehinderte mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Behinderungsrat von mehr als 60% geschaffen und von unserem weißblauen Freistaat entsprechend sachgerecht bezuschußt wurden, wobei diese Stellen dann bei entsprechndem Bedarf so-fort beim bayerischen Staatsmnisterium der Finanzen abgerufen werden konnten; endlich schien sich hier irgendetwas anzubahnen, zu bewegen und zu tun. Wie ich jedoch zu meinem großen und blanken Entsetzen sowie zu meiner nachhaltigen Entüstung und schließlich in meinem rüden und wilden Zorn sehr bald feststellen mußte, war dies dann leider nur sprichwörllich ein Tropfen auf dem heißen Stein und konnte eigentlich nur ein allererster Anfang und Schritt in die richtige Richtung sowie zum Wohle der Körperbehinderten und für deren sachgerechte Integration ins reguläre Berufsleben sein, denn diese Stellen gingen sozusagen wie die warmen Semmeln weg und waren infolgedessen blitzartig vergeben, weswegen ich hier leider nicht zum Zuge kam und jetzt schon wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, das Nachsehen hatte, sowie schließlich völlig leer ausging, weswegen ich mir wie ein absoluter Pechvogel und Unglücksrabe sowie vom Leben schamlos betrogen vorkam; dese meine hier und jetzt absolut pessimistische Denkweise war jetzt menschlich und nur allzu menschlich sowie ganz natürlich und in dieser meiner mißlichen Situation durchaus logisch, denn ich hatte ein Verhalten mir gegenüber leider meist nur so und absolut nicht anders erlebt, weswegen man mir absolut nicht verargen konnte und übelnehmen durfte, daß ich negativ und nicht positiv dachte. Ich bewarb mich daraufhin auf zwar gutgemeintes, im nachhinein aber doch überwiegend sinnloses – denn hier kam nun zunächst einmal leider absolut nichts heraus – Anraten von Herrn Mü. bei wirklich allen bayerischen Staatsministerien und erhielt dann mit schillich rühmlcher Ansmahme diejenigen der Finnzen wiederum nur boshafte und gemeine Absagen, was mich nun alles andere als fröhlich oder sogar schon euphorisch stimmte, sondern stattdessen einerseits rasend und wütend machte sowie andererseits und umgekehrt niedergeschlagen und deprimiert, sowie schließlich apathisch und beinahe schon wieder einmal depresssiv werden ließ, wenngleich diese Depression jedoch komischer- und dankenswerterweise beileibe nicht so schwer und schlimm wie diejenige nach dem unglücklicherwise mißlungenen Assessorexamen war, weswegen ich jetzt auch keiner meurologischen uund pycotherapeutischen Hilfe wie damals mehr bedurfte, zudem hatte mir Herr Dr M. mit seinen bereits detailliert bschriebenen Entspannungsübungen und Suggetionsmethoden das entsprechende Rüstzeug mit auf den Weg gegeben, dessen ich mich bei entsrechendem Bedarf bedienen konnte – und dies auch tat. Fast schien es mir hier und jetzt so gewesen zu sein, als habe man sich



dort schon überall wild gegen mich abgesprochen und nachdrücklich geschworen und wolle mir das Leben wieder einmal künstlich schwermachen und mich nachhaltig verbittern; für einen gebeutelten Körperbehinderten wie mich, der in seinem ganzen Erdendasein alles auf die schlagkräftige Karte des persönlichen und respektablen Erfolges gesetzt hatte, ist auch diese fatale Denkweise, welche schließlich in derjenigen tief unter die Haut gehenden und zudem wie diejenige nach dem Sinn des Lebens schon mehrfach gestellten Frage gipfelte, ob mich denn im diesem Erden-, Tränen- und Jammertale überhaupt noch irgendjemand brauchen konnte und demzufolge haben wollte oder ob ich schließlich bis jetzt nicht doch schon umsonst gelebt hätte, ganz natürlich und infolgedessen auch nur allzu menschlich. Und wieder einmal verbarg sich hinter einem permanent absolut verlegen, verstohlen, schmeichlerisch, unbeholfen und schöntuerisch lächelnden Gesicht eine realiter vollkommen unbeschreibliche Gefühllosigkeit als sozusagen des Lebens wildeste, grausamste und boshafteste Fratze wie diejenige des gassedreckfrechen Schulamtstypen und seines absolut nicht minder gemeinen Busenfreundes, die mich einerseits traurig und niedergeschlagen stimmte, andererseits und umgekehrt aber auch wieder stark abstumpfte. Ich durfte aber auch jetzt noch nicht irgendwie nachlassen, obwohl ich langsam des Kämpfens müde wurde und mich bisweilen allen Ernstes fragte, in was für einem Staat ich letztendlich lebte und ob dieser jetzt doch nur so etwas wie eine mehr oder weniger lächerliche Bananenrepublik sei, denn dieses allererste Stellensonderprogramm kam mit schließlich nur als reines Lippenbekenntnis zur sanften Gewissensberuhigung vor, denn man schien hier nur irgendetwas mehr oder weniger Sinnvolles tun zu wollen, um sich hinterher auch selbst nichts vorwerfen zu müssen; man schien damals sozusagen auf Stimmenfang gegangen und gewesen zu sein, weil in jetzt absehbarer Zeit wieder einmal turnusgemäß Landtagswahlen ins Haus standen, bei welchen man unbedingt irgendetwas Brauchbares nachweisen und sich außerdem auch noch als behindertenfreundlich zeigen wollte, was man jedoch in Wirklichkeit mitnichten war, denn während der Legislaturperiode tat man für uns Körperbehinderte so gut wie absolut überhaupt gar nichts. Als fraglos ganz besonders hundsgemein und niederträchtig empfand ich jedoch die sofortige und blitzartige sowie schamlose und unverfrorne Absage des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz unter seinem damaligen und aus Aschaffenburg kommenden Minister Herrmann L., das damals meine Körperbehinderung total zu meinen Ungunsten auslegte, indem man dort, ohne das jetzt natürlich wiederum unverhohlen und offenherzig auszusprechen, was aber fast jedem aufgrund mehrerer Umstände durchaus offensichtlich und absolut nicht zu leugnen war, mein einzig und allein jeweils immer nur aus körperbehinderungsbedingten Gründen unglücklicher- und kläglicherweise gescheitertes Assessorexamen sowie meine nun unter diesen (körperbehinderungsbedingten) Gesichtspunkten nur vollkommen berechtigte Weigerung, mich dieser nervigen Prüfung und diesem unendlichen Strapazen nochmals zu unterziehen, gewissermaßen zum sichtlich willkommenen Anlaß und brauchbaren Vorwand dafür nahm, um mich jetzt bei der Justiz in Bausch und Bogen zu verdammen, denn dies alles kam ihnen jetzt sozusagen wie bestellt und deshalb auch gerufen. Meine saublöde und gottverfluchte Körperbehinde-

rung sowie mein mißlungenes Assessoexamen, welches mir von dort aus den nachdrücklich prägenden und unaustilgbaren Stempel als Muttermal eines absoluten und unverbesserlichen sowie unendlich blöden Taugenichts aufdrückte, schienen hier und jetzt Anlaß und Grund genug dafür gewesen zu sein, dort ganz besonders wild und unnachgiebig gegen mich zu agieren, denn von dort aus erhielten alle diejenigen Menschen, welche sich damals sehr tatkräftig für mich einsetzten und meine Bewerbung ziemlich nachhaltig unterstützten, äußerst sinnlose, total nichtssagende, absolut kaltschnäuzige und ziemlich bitterböse Antworten, welche oftmals fast schon bis zum Rand der Beleidigung gingen, denn man duldet seinerzeit dort keinerlei auch nur irgendwie gearteten und rationaliter betrachtet durchaus berechtigten Widerspruch gegen die hundsgemeine und mich zum absoluten Nullum sowie zum unverbesserlichen Taugenichts und zur gescheiterten Existenz abstempelnde Art und Weise der Verabscheidung, insbesondere jedoch nicht gegen die kaltblütige Ablehnung der entsprechenden Gesuche, bei welcher man sich sogar noch ganz unverdrossen vollkommen im Recht wähnte; irgendwie schien hier bereits sachgerecht gegen mich vorgebaut und wild muniert worden zu sein, um mir hier und jetzt keine griffige Angriffsfläche und Handhabe gegen diese für mich unendlich gassendreckfrechen Erzhalunken zu bieten. Dies jedoch ließ eine sich irgendetwas anmaßende Rechthaberei in höchster Potenz erkennen, welche ich absolut nicht vertrug, und gegen die ich mich, seit ich überhaupt vernünftig denken und mich an irgendetwas wie den 24. November 1962 erinnern kann, erbittert auflehnte, wofür ich jedoch nur zu oft ganz ungerecht und unbeherrscht gestraft wurde. Ich hätte ihnen hierfür jetzt liebend gerne ganz ordentlich die Hölle heißmachen und hiermit zudem einen äußerst herben Denkartzettel verabsenden wollen, dessen bitterbösen Inhalt sie so schnell sicher nicht vergessen hätten, aber zum einen wäre dies sicherlich nicht ohne handfeste Beleidigungen abgegangen, die ich mir hier und jetzt absolut nicht hätte leisten können und dürfen, und zum anderen hatte ich hierzu physisch und psychisch ganz einfach nicht mehr die Kraft, was auch hier mit Feigheit nicht das geringste zu tun hatte. Und selbst wenn ich diese damals noch besessen hätte und es jetzt endlich sozusagen einmal wirklich hätte darauf ankommen lassen, hätte ich mich hiermit noch vollständig aufgerieben und zudem schließlich doch nur noch den kürzeren gezogen; letzteres war damals für mich voraussehbar und so sicher wie das Amen in der Kirche, mit welcher ich dann später in diesem Punkte ebenfalls noch meine blauen Wunder erleben sollte, denn diese Institution war trotz der sie verpflichtenden Nächstenliebe absolut hundsgemein, was mich schließlich gegen sie einschwören sollte. Dabei wurde ich jedoch zeit meines ganzen Lebens das dumpfe und ätzende sowie mich zermürbende und außerdem auch noch wie ein Dämon befallende und gefangenhaltende Gefühl nicht los, daß damals diese meine strikte und unerbittliche sowie absolut keine Kritik durch irgendjemanden duldende Ablehnung durch das Bayerische Justizministerium einzig und allein auf meiner striktesten und aus durchschlagenden gesundheitlichen Gründen objektiv noch durchaus berechtigten Weigerung beruhte, mich nochmalig der ungemein stressigen Assessorprüfung zu unterziehen, obwohl dieser für mich wegen ihres hier unverblümt an den Tag gelegten Verhaltens äußerst wilden und realiter unbeschreiblich bösen Be-

hörte bereits mehrere entsprechend einschlägige und aufschlußreiche Amtsatteste des seinerzeitigen Regensburger Landgerichtsarztes Dr. Hans K. als damals dem unmittelbaren Nachfolger von Dr. Theo V. vorlagen, woraus jedoch meine lediglich körperbehinderungsbedingte Prüfungsunfähigkeit jetzt sehr klar und deutlich hervorging, welche mir dort jedoch nur ganz voreilig als absolut bodenlose Faulheit meinerseits fehlinterpretiert worden zu sein schien. Sicherlich haben auch hier und jetzt die mir stets gnadenlos verhaßten Arbeitsgemeinschaftsleiter der Regensburger Justiz und Verwaltung wieder einmal entsprechend sachgerecht vorgebaut sowie gegen mich gemauert, denn dies war für diese unbeschreiblich bitterbösen Menschen, die hier ebenfalls schamlos gegen mich agierten und votierten, sozusagen ein gefundenes und genüßliches Fressen gegen mich, der ich ihnen jetzt noch von früher her permanent ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische war. Auch Herr Dr. L., der mich körperbehinderungsmäßig fast schon genauso gut wie seine eigene Hosentasche kannte, riet mir seinerzeit eindringlich von der Wiederholung des Assessorexamens ab, und seine Entscheidung war für mich letztendlich ausschlaggebend. Gemein und bissig drängte sich bei mir hier und jetzt sogar noch diejenige möglicherweise vollkommen unzutreffende und absolut wahrheitswidrige Behauptung auf, daß die besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter, welche damals in meiner Referendarasbildung ja ohnehin absolut kein gutes Haar an mir ließen, und hier insbesondere der unerhört schleimige und hinterfotzige soie hundsgmene und gasendreckfreche Typ in der Regensburger Justiz und dort in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft, welcher die ansehnliche und bereits auf mich abgerichtete Schar seiner Kolleginnen und Kollegen gegen mich anzuführen und scharfzumachen schien, das Justizministerium noch entsprechend nachhaltig gegen mich einzuschwören und sogar aufzuhetzen, indem sie dieser besagten Behörde als einem von mehreren Verwaltungs- und Geschäftsbereichen unserer damaligen Landes- oder Staatsregierung unter ihrem seinerzeitigen Minister Herrmann L., der ganz nebenbei bemerkt wie ich von Unterfranken und dort, anders als ich, direkt aus Aschaffenburg kam, immer wieder nachdrücklich einredeten, eintrichterten und einhämmerten, daß ich einzig und allein jeweils immer nur wegen meines fatalen Mißerfolges im Assessorexamen vollkommen untragbar und infolgedessen in der Justiz auch absolut unbrauchbar sei; geistigerweise hatte ich jetzt endlich einmal einen passenden und außerdem aber auch noch ziemlich willfähigen Sündenbock für meine lediglich körperbehinderungsbedingten Unzulänglichkeiten gefunden, an welchem ich jetzt meine ganze Wut und meinen gesamten Frust sowie meine jahrelang angestauten Aggressionen nachhaltig und hemmungslos sowie ungebremsst auslassen und mich wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner sowie gassendreckfrecher Schulamtsky auf der Orgel austoben konnte, weswegen ich diese für mich extrem boshaften Typen denn auch noch im allerengsten Freundeskreis unter dem wohlthuenden Schutzmantel meiner Wohnung auf wirklich das absolut unflätigste beschimpfte, wobei dann natürlich wieder einmal der unerhört schleimige Arbeitsgemeinschaftsleiter von der Regensburger Justiz als für mich hier fraglos deren Rädelführer ganz besonders gnadenlos und wild sein Fett abbekam, denn gerade an diesem für mich extrem bösen und frechen Typen ließ ich jetzt geistigerweise mein

ganze Wut und meinen wilden Frust übe meine skrupel- und schamlose Ablehnung durch das Bayerische Staatsministerium der Justiz aus. Und selbst eine sehr breit angelegte Unterschriftenaktion meiner immer heißgeliebten Studentenverbindung „Unitas“, welche auch sehr viele Lehrer des staatlichen Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg nach Kräften unterstützten, an der Spitze und sozusagen als überzeugte Anführerin dieser gleichzeitig auf sie und mich vereidigten und hierdurch eingeschworenen Kriegsschar Frau Dr. S., Herr Gr., Herr und Frau N., Herr Schw., Herr Schl., der mich in der Mittel-, Ober- und Kollegstufe längere Zeit im Religionsunterricht hatte, Frau Ha., Herr Br., Herr E., Herr Fü., Herr F., Herr I., Frau R., Herr S., Herr W., Herr Be., mit dem ich während der Unter- und Mittelstufe in Mathematik und Physik das Vergnügen hatte, Herr Dr. P., Herr Oberstudiendirektor B., die Herren Konrektoren Pr. und E. und Herr Stadtpfarrer S., sogar außerdem meine liebe „Sekretärin“, Frau F., leistete im Hintergrund ganz unverhohlen und unverblümt „Schützenhilfe“, half hier nicht weiter; man schaltete im Justizministerium ganz einfach auf stur und lehnte mich verbissen ab, indem auch dort, wie bereits bei meiner Schuleinschreibung anno domini 1963 voreilig und unverblümt gegen mich entschieden wurde; man hielt sich hier striktestens an irgendwelche Empfehlungen, die offensichtlich allesamt und irreversibel gegen mich votierten, indem sie mich als und wie sozusagen eine totale und unverbesserliche Flasche behandelten. Aber auch fast alle anderen Ministerien verhielten sich nicht viel besser, indem sie sich hier ganz einfach mehr oder weniger verlogen mit entsprechend trickreichen Winkelzügen von (Wortspielerei!) Winkelhaid schamlos und unverfroren aus ihrer politischen und insbesondere menschlichen Verantwortung davonschoben, wobei man sich vor letzterer immer wieder ganz besonders gerne zu drücken schien. Was hier immer wieder so alles in den Köpfen dieser Menschen unverhohlen herumspukte und vorging, war und blieb mit zeit meines Lebens ein unlösbares Rätsel und deren ganz persönliches Geheimnis, welches peinlich gehütet werden mußte und infolgedessen unter absolut überhaupt gar keinen Umständen gelüftet werden durfte, was für mich eine duckmäuserische Geheimniskrämerei wie bei und in der Kirche darstellte, auf deren gemeines und liebloses Verhalten ich bereits im nächsten Abschnitt meiner umfangreichen Autobiographie noch sehr anschaulich und eingehend sowie außerdem absolut nicht ohne Ressertiments zurückkommen werde. Gerade wegen der von ihr immer wieder schamlos propagierten und vielbeschworenen sowie dem mehr oder weniger braven und biederem Kirchnvolk unentwegt gepredigten und fast schon eingehämmerten Nächstenliebe hätte man von dieser mir schließlich gnadenlos verhaßten Institution zwar wesentlich mehr erwarten können oder auch nur sollen, aber hier war jedoch absolute Fehlanzeige sowie gewissermaßen total Hopfen und Malz verloren. Ganz nebenbei bemerkt tranken die meisten ihrer Vertreter wie seinerzeit Herr Dekan Sp. i und Herr Oskar B. in Schweinfurt außerdem wesentlich lieber Wein als Bier, was, blasphemisch gesprochen, sicherlich daher rührte, daß sie den Meßwein bei jeder Meßfeier schoppenweise, nämlich bei jeder Messe jeweils einen Schoppen, tranken und infolgedessen ziemlich trinkfest gewesen zu sein schienen; unser pubertär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz schien hier jedoch beides gleicher-

maßen gerne und außerdem aber auch noch in mehr oder weniger rauen Mengen zu konsumieren, und bisweilen schien er sich, ohne dann hinterher jedoch, anders als wiederum sein heißgeliebter Busenfreund beim Orgelspielen, absolut sturzbetrunken und stockbesoffen sowie sternhgelvoll gewesen zu sein, sogar schon irgendwie Mut angetrunken zu ha-ben, einfache so-wie brave und biedere Menschen wie mich hanz unverhohlen vor den Kopf zu stoßen, wobei letzteres ohnehin ganz unverkennbar seine große Stärke war, mit welcher er sich, ohne dies aber auch nur anstzweise wahrhaben zu wollen, unzählig viele Feinde schaffte. Mit mir als Körperbehinderten nun wollten diese mehreren Ministerien jedoch absolut nichts zu tun und zu schaffen haben, was nicht nur mich nachhaltig ärgerte, sondern auch meine Eltern ganz schön verbitterte, aber auch noch einflußreiche und körperbehindertenfreundliche Leute wie insbesndere Frau Dr. S. und Frau F. sowie Herr Schw., Herr W. und Herr Oberstudiendirektor B. schienen hierunter ziemlich schwer und nachhaltig zu leiden; bei ihnen allen schwang dann aber auch noch mindestens unterschwellig eine realiter vollkommen unbeschreibliche Verbitterung darüber mit, trotz ihres bewundernswerten und nim-mermüden sowie mich hellauf begeisternden und dshalb auf immer und ewig für sie einnehmenden Einsatzes absolut nichts für mich ausrichten und bewirken gekonnt zu haben. Eine löbliche und rühmliche sowie bestechende Ausnahme hiervon nun machte damals eigentlich nur noch das Bayerische Finanzministerium, denn durch meine Anstellung bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg fand ich, nachdem ich nun zuvor bereits für ein Jahr beim dortigen Kunst- und Gewerbeverein gearbeitet sowie dort rechtschaffen mein Geld und Brot verdient hatte, dann auch endlich einmal einen absolut dauerhaften und fraglos immer äußerst körperbehindertenfreundlichen Brötchen- und Arbeitgeber sowie einen krisensicheren Job und dann schließlich die langersehnte und wohltuende sowie mich nachhaltig und fast schon euphorisch beglückende Erlösung von seinerzeit fast schon unendlich schweren und bitteren Tantalusqualen, was dann fraglos sozusagen das „Happy End“ meiner extrem bitterbösen und nervenzermürenden Stellensuche in einem sagenhaften und deshalb auch ungeheuer spannenden Kriminnalroman, sowie dann endlich den sehnlichst erwarteten und krönenden sowie alle Mühe nun relativ schnell ins Abseits drängenden und schließlich ins Unterbewußtsein abtauchen lassenden Abschluß einer langen und schier unendlichen Geschichte sowie äußerst qualvollen und mich total entkräftenden Durststrecke und langen Odysee durch mein damaliges Leben und dessen abwechslungsreiche sowie von unzählig vielen Höhen und Tiefen durchsetzte Historie brachte, denn diese Irrfahrt war dann mit der wohltuenden weil positiben Verbescheidung meiner diesbezüglichen Bewerbung nach mehreren unendlich langen, bängen, qualvollen und zemürenden sowie ungewissen Jahren zu Ende; dies war, wie scc der brave und biedere sowie geduldige und unbefangene Lesser sicherlich unschwer denken kann, ein realiter vollkommen unbechreibliches Glücksgefühl, welches alle meine Mühen apontan wettmachte und meinen ganzen Ärger mit einem Schlag kompensierte, und außerdem fühlte ich mich hier und jetzt fast schon wie völlig neu geboren. Ich hatte schließlich mein geregeltes Ein- und

Auskommen, war nicht mehr auf statliche Unterstützung und Form und Gestalt von Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen und konnte jetzt, was mir sehr wichtig war, für mein ganzes weiteres Leben in meinem inzwischen heißgeliebten Regensburg und dort in meiner gewohnten Umgebung sowie in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung und in meinem sozialen Umfeld bleiben; anders und noch besser als hier und jetzt hätte es damals jedoch rückschauend betrachtet eigentlich überhaupt gar nicht mehr kommen können, und was lange währt, wird nach einem auch und gerade hier vollkommen zutreffenden Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes, welches sich hier auf eine ganz besonders augenfällige und plastische Art und Weise bewahrheitete, endlich gut. Hiervon als einer der relativ wenigen schönen und angenehmen Seiten meines weiteren und schließlich erfüllten Lebens werde ich jedoch später noch ganz eingehend und sehr ausführlich erzählen und bitte jetzt den sicher interessierten und gespannten sowie hoffentlich noch nicht allzustark verzweifelten, entrüsteten und entnervten Leser noch um etwas Geduld, denn ich muß jetzt erst einmal die äußerst unangenehme und ziemlich nervige sowie unschöne Problematik mit der nervenzermürenden und kräftezehrenden Stellensuche abschließend und ausführlich sowie anschaulich schildern, bevor ich mich diesem absolut glücklichen und schließlich beinahe schon sieg- und ruhmreichen Ende widmen kann, wobei ich jedoch zuvor noch eine ziemlich nervenzermürende und aufreibende Durststrecke hinter mich bringen sowie sieg- und glorreich hinter mich bringen mußte – und letzteres auch mehr oder weniger willig tat; das war nunmehr meine Lebensaufgabe, und außerdem blieb mir hier und jetzt auch ganz und gar nichts anderes mehr übrig.

### 3. Neuerliche und bitterböse Enttäuschungen mit unserer katholischen Kirche:

Zuletzt kam Herr Mü., was rückschauend betrachtet eigentlich ein sichtbares und sehr aussagekräftiges Zeichen für seine gerade hier realiter vollkommen unbeschreibliche Tollpatschigkeit war, dummerweise auf diejenige ungemein glorreiche Schnapsidee, ich solle mich doch auch einmal bei der Kirche bewerben, was für mich zwar der absolut dümmste Jungenstreich und der ungeschickteste Schachzug seines Lebens war, denn von dieser mir verhaßten Institution erhoffte ich mir so gut wie absolut überhaupt gar nichts, nachdem sie sich mir gegenüber, was mir jetzt natürlich wieder einmal den wilden Haß gegen sie hochtrieb, bereits zweimal, nämlich einmal beim Ministranten- und einmal, was für mich noch wesentlich schlimmer und boshafter war, beim Organistendienst, mit verarschenden Bemerkungen ganz schofel und gemein genommen und mich beide Male erbarmungs- und gnadenlos ausgebremst hatte, ich aber ebenfalls sozusagen nolens volens tat, um hier absolut nichts unversucht gelassen zu haben und mir hinterher auch nicht wiederum von irgendeiner mir übelmeinenden Seite bittere und beißende sowie heftige und mich seelisch stark zermürende Vorhaltungen, mit welchen man mich erbarmungslos überzogen hätte, machen lassen zu müssen, daß ich bei meiner Stellensuche irgendetwas versäumt hätte und diese auch nicht sonderlich ernst nehmen würde, sowie überhaupt gar nicht arbeiten und obendrein von dieser mir böswillig unterstellten Tatsache noch geschickt ablenken und diese dann schließlich noch ganz verlogen in Abrede stellen wollte, denn mit solchen bei

hellem Licht der klaren und reinen Sonne, die sprichörtlich alles an den Tag bingt, betrachtet vollkommen unhaltbaren Vorwürfen, hinter denen aber auch wirklich absolut kein einziges Fünkchen oder Quäntchen Wahrheit steckte, war man in gewissen Kreisen meines sozialen Umfeldes in Schweinfurt, nämlich bei den besagten Freunden meiner Eltern, und auch in Regensburg, nämlich beim dortigen Arbeits- und Sozialamt, immer wieder sehr schnell bei der Hand. Mich hier und jetzt außer wegen meiner gottverfluchten Körperehinderung auch jetzt wieder wie früher schon bereits zum saublöden Vollidioten und mit direktem Blick auf das unglücklicherweise mißlungene Assessorexamen zum totalen Taugenichts aber auch noch als absolut stinkfaules und arbeitsscheues Gesindel abzustempeln, das war nun aber wirklich die Höhe und der absolute Gipfel der sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit mir gegenüber, und hiergegen tobte ich stets ganz besonders wild los, weswegen ich jedoch außer Wolfgang auch noch Tobias mit meinem zweiten Vornamen heißen könnte, wie übrigens auch einer meiner unzählig vielen Zivis genannt wurde, welcher hier jedoch (Wortspielerei!) nur denkbar selten herumtobte, sondern stattdessen außer stets sehr sorgfältig auch immer ganz seelenruhig war, was mich stark für ihn einnahm. Ich hatte trotz durchaus berechtigter Skepsis wegen der bereits lang und breit beschriebenen sowie bitterbösen Erfahrungen und Enttäuschungen aus früherer Zeit mit dem Ministranten- und Organistendienst jetzt doch wie kurz vor meinem total mißlungenen Assessorexamen immer noch ein ganz winziges Fünkchen und ein absolut minimales Quäntchen Hoffnung, daß wenigstens diesmal hierbei endlich etwas Gescheites herauskommen würde, weswegen ich dieser Angelegenheit entgegenfieberte und mich auch selbst in dieser Sache entsprechend starkmachte, soweit dies meine körperlichen Kräfte damals noch irgendwie ermöglichten; die Hoffnung selbst tendierte jedoch rückschauend betrachtet gegen Null, denn ich hatte sie in diesem Punkte hier fast schon vollständig begraben, weswegen mir mene Bewerbung her beinahe total sinn-, zweck- und nutz- sowie hoffnungslos erschien. Ich möchte hier jedoch nicht von einem Luftschloß oder ganz überspitzt sogar von tollen Illusionen sprechen, denn dies wäre maßlos übertrieben und trifft deshalb den eigentlichen Kern der Sache nicht, sondern beschönigt hier stattdessen alles immer nur noch und läßt es hier zudem in einem verbränten und rosaroten sowie ziemlich angenehmen Licht erscheinen: „Aller guten Dinge sind drei“, so dachte ich mir hier wieder einmal zwar nicht gerade zuversichtlich, wohl aber doch noch mehr oder weniger hoffnungsvoll, denn man durfte hier ja schließlich die Hoffnung, die ja sprichwörtlich immer als letztes stirbt, nicht vollständig aufgeben. Außerdem hätte man mir damals, wenn ich dieser „pfundigen“ Empfehlung aus durchaus berechtigten Gründen, welche ich jedoch für mich behielt und nur auf direktes Befragen sowie in diesem Buch hier preisgebe, nicht nachgekommen wäre, sondern sie stattdessen ganz einfach ignoriert und unter den Tisch hätte fallen lassen, wieder einmal ganz voreilig, wahrheitswidrig und boshaft nachsagen können, daß ich auch die Stellensuche genauso wie sonst mein ganzes Leben auf die leichte Schulter nehmen und nicht ernst genug durchziehen würde, sowie eigentlich genau betrachtet absolut überhaupt gar nicht arbeiten, sondern stattdessen immer nur meine Ruhe sowie ein schönes Leben haben wollle. Man

konnte hier al-les drehen und wenden, wie man dies letztlich wollte und brauchte, und wie es einem gerade angenehm war und in den Kram paßte. Außerdem war man bei mir mit dergestalt bitterbösen Schuldzuweisungen schon von allerfrühesten Kindesbeinen an immer wieder sehr schnell und unbeirrt sowie unbelehrbar bei der Hand, was ich ebenfalls bereits ganz ausführlich geschildert habe. Je länger sich die Sache hinzog und auf sich warten ließ, desto mehr und nachdrücklicher kamen mir zunächst einmal ganz gelinde und dann handfeste Zweifel, ob sie sich diesmal endlich einmal meiner sozusagen ganz milde erbarmen und annehmen würde. Hier verhielt es sich dann genauso wie schon während der mir damals wie eine halbe Ewigkeit vorgekommenen Wartezeit bis zur förmlichen Bekanntgabe der Ergebnisse des bei mir kurz zuvor leider unglücklicherweise in die Binsen gegangenen Assessorexamens. Irgendwie hatte ich auch hier wie dort bereits eine ziemlich ungute und negative Vorahnung, nachdem ich mit der katholischen Kirche schon ziemlich bitterböse und unter dem Gebrauch literarischer Freiheiten bereits ganz ausführlich und ziemlich bitterböse sowie ungemein jähzornig und fast schon ein ganz klein wenig überspitzt, aber trotzdem noch völlig wahrheitsgetreu beschriebene Erfahrungen gemacht hatte, die mich nachhaltig prägten und pessimistisch stimmten, und die ich zeit meines Lebens zwar kurz vor meinem Tod durchaus wohlwollend vergeben, aber leider nicht vergessen konnte, den sonst wäre ich wirklich total bescheuert gewesen und hätte außerdem gewissermaßen ein Gedächtnis wie ein Sieb gehabt; außerdem hätte her jedermann berechtigterweise an meinem Verstand zweifeln können, was viele bereits wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ohnehin skrupells taten.

Mein ungutes Gefühl und meine düstere Vorahnung trogen als negatives Omen auch jetzt nicht, denn ich wurde auch diesmal wieder bitter enttäuscht, womit ich aufgrund der früheren, negativen, bitterbösen, mich stark bedrückenden und nicht vergessenen Erfahrungen mit dem Ministranten- und dem Organistendienst insgeheim fast schon ziemlich sicher gerechnet hatte, weswegen ich eigentlich gar keinen diesbezüglichen Versuch hätte zu unternehmen brauchen, dies aber wie angedeutet trotzdem tat, um mir hinterher keinerlei irgendwie gearteten Versäumnisse vorzuwerfen und mir von anderer Seite den gemeinen Vorwurf, mit welchem man dann immer wieder ganz schnell bei der Hand war, machen lassen zu müssen, hier und jetztt schon ganz und gar nicht, geschweige denn ensthaft gewollt und eine rheoretisch irgendwie mögliche Chance, die sich mir hinterher aber leider trotzdem nicht bot, ungenutzt verstreichen zu lassen haben, denn hier fand man noch am allerwenigsten ein offenes Ohr für mich und meine persönlichen Belange sowie für mein mir buchstäblich wie Feuer auf den Nägeln brennendes Anliegen, was für unsere angeblich permanent weltoffene Kirche ein zwar unglaublich schimpfliches und äußerst schändliches, aber auch noch sehr aussagekräftiges und daher nicht mehr zu entkräftendes sowie ziemlich blamables Armutszeugnis war, welches man sich hierdurch ausgestellt hatte, und das mich jetzt erneut ganz wild und gehässig sowie jähzornig von ihr abstieß, und zwar noch wesentlich heftiger als seinerzeit bereits die bitterböse Sache mit dem Krippenspiel in der Kindermette am Heiligen Abend sowie ie für mich noch gemeinere mit dem Ministranten- und dem Organistendienst, welche mir jetzt erst recht gnz nachhaltig ins Be-



wußtsein kam und mir jetzt noch sauerer als früher aufstieß, sowie noch heftiger als ein Maulwurf oder sogar noch eine ganze Schar von Termiten in mir wühlte, weshalb für mich bei dieser saublöden und nichtsnutzigen sowie mindestens mir gegenüber auch noch boshaften Einrichtung nun sozusagen endgültig der Ofen aus war und ich gegen sie ungebremsst und hemmungslos wie ein wilder Tornado loswetterte; es verhielt sich bei mir absolut genauso wie damals anno domini 1962 bei meinem Vater mit der Werbung für den Lebenshilfeverein und dem scheinheiligen und rotzfrechen Franziskanerpater, welcher ihn hier auf eine extrem unschöne und fast schon gemeine Art (wegen dem werde ich doch nicht noch meinen Zug nach Würzburg versäumen) abwimmelte; die mir von ihm wegen meines zwar verhohlenen, aber trotzdem noch relativ deutlich wahr- und vernehmbaren Kicherns über seine unendlich saublöde und jeden noch halbwegs normalen Menschen spontan und unverhohlen zum Lachen reizende Singerei in seinem beschissenen Religionsunterricht ganz skrupellos und wollüstig sowie sichtlich mit innerer Wonne verabreichte und lauthals schallende sowie damals juristisch betrachtet leider noch vom schulmeisterlichen – denn sonst hätte man ihn strafrechtlich wegen Körperverletzung im Amt nach § 340 StGB oder Mißhandlung von Schutzbefohlenen nach § 223b StGB belangen können – Züchtigungsrecht gedeckte Ohrfeige tat jetzt das Ihrige dazu und verstärkte mein ohnehin schon äußerst negatives Votum nur noch weiter und erheblich. Jetzt war für mich mit dieser fragwürdigen und nichtsnutzigen Institution meine Engelsgeduld wirklich am Ende, denn ich haßte diese saublöde Einrichtung nun bis aufs nackte und tiefste Blut; rückschauend frage ich mich jetzt, warum ich mich hierauf, obwohl ich hier bereits von vornherein absolut nichts Gutes ahnte, überhaupt eingelassen habe, aber ich hatte damals wie gesagt leider keine andere Wahl gehabt, um mich hier nicht schon wieder dem extrem bösen und bislang Zeit meines ganzen Lebens wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir schwebenden Vorwurf auszusetzen, daß ich ja schon gar nicht wollte und trotz meines inzwischen erreichten Mannesalters den bitteren Ernst des oftmals extrem harten und unendlich grausamen Lebens immer noch nicht begriffe, sondern mich stattdessen, was realiter überhaupt gar nicht stimmte, aber mit solch unhaltbaren Vorwürfen war man, um mich hierdurch entsprechend gefügigzumachen und hierdurch in eine für sich selbst genehme Richtung zu bringen, immer wieder ganz schnell bei der Hand, immer noch wie ein alberner und saublöder Kindskopf benähme, welcher niemals aber auch nur ansatzweise zur Vernunft zu bringen sei; ich schien entgegen anderslautender und offenkundiger Tatsachen für diese Leute absolut nicht zu kapieren, daß das Leben hier auf dieser unserer buckeligen Erde alles andere als ein Paradies, Schlaraffenland und Zuckerschlecken, sondern stattdessen eine ernsthafte und grausame Anelegenheit ist. Dieses ihr auf total grundlose Verweigerung meiner für sie nachweisbar unbeschreiblich wertlosen Person abzielende und hinauslaufende Verhalten nun ging mir jetzt sehr nachdrücklich an die Substanz und drohte meine durch Elternhaus, Kirche und Schule in wechsel- und gegenseitig entsprechend sachgerecht aufeinander abgestimmter sowie sachgerechter und absolut nicht austricksbarer Ergänzung ganz nachhaltig und optimal geprägte Erziehung zur Religiosität und dann schließlich aber auch noch letzteres Faktum als solches ganz

schlagartig und unverhohlen auszuhebeln und absolut wirkungslos zu machen, sowie zudem schließlich aber auch noch die Religion als solche und unbedingt notwendige Einrichtung zum und fürs Leben wie bereits früher schon Karl Marx spontan als „Opium fürs Volk“ und hiermit als ein brauchbares und sehr beliebtes Mittel seiner nachhaltigen Verdummung zu bezeichnen, sie wie früher schon während meiner nur in diesem Bereich rüdesten und wildesten Pubertät lächerlich zu machen, ganz blasphemisch in den absolut größten Schmutz und tiefsten Dreck zu ziehen, mich jetzt auch noch gegen alles Heilige ganz wild aufzustacheln und hiergegen, insbesondere aber gegen mich immer wieder beschwichtigend und nur extrem stark verblödend vertröstende Sprüche auf diesem Gebiet, allergisch und unbeschreiblich rebellisch sowie schließlich extrem wütend und schließlich fuchsteufelswild zu machen, wobei letzteres dann schließlich aber auch absolut nicht ausblieb, denn ich lehnte mich gegen sie nachhaltig und extrem wild sowie rachsüchtig auf und wurde hier und jetzt wie früher schon in meinen besonders hier unendlich rüden und wilden Flegeljahren wieder einmal ganz sarkastisch, bestialisch, diabolisch und blasphemisch gemein. Erbarmen war für mich bei sich wie Nächstenliebe ein absolutes Fremdwort, denn mir gegenüber zeigte sie sich jetzt bereits zum dritten und leider auch nicht letzten Male in meinem bisherigen und späteren Lebens verbohrte und verstockt sowie herzlos und sehr unnachgiebig; ich mußte mich wirklich ernsthaft fragen, ob ich überhaupt ein Kind derselben war. Aller guten Dinge waren hier drei, und jetzt war für mich das Maß gestrichen voll. Mir kam hier, ganz vulgär ausgedrückt, wirklich das eiskalte Kotzen, und ich fing allmählich an, meine Kirche, in welcher ich mich jetzt alles andere als heimisch und geborgen sowie akzeptiert und gut aufgehoben fühlte, immer mehr und schließlich bis aufs Blut zu hassen, denn ich fühlte mich von ihr im Stich gelassen, sowie verseierte und verarscht, weswegen sie für mich denn auch keine Mutter war, zu welcher ich noch irgendwie ein mehr oder weniger kindliches Vertrauen hätte haben können, sondern ich stand ihr jetzt stattdessen ziemlich feindselig und jähzornig sowie fast schon erbost gegenüber; zu meiner leiblichen hatte ich wegen deren unduldsamen Strenge und unnachgiebigen Härte, die zwar nicht gerade völlig falsch war, hinsichtlich ihrer Intensität aber trotzdem etwas milder hätte ausfallen können und sich bei mir wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben nachhaltig festgefressen und negativ festgebohrt hat, ebenfalls fast überhaupt gar keines, sondern war hier stattdessen eher mißtrauisch, was mir für meine leibliche Mutter, anders als jetzt für die für manche Leute zwar unendlich heilige, für mich aber absolut scheinheilige Mutter Kirche unendlich leid tat. Es galt für mich hier sehr stark aufzupassen, daß ich mich jetzt in meinem extrem wilden Zorn nicht noch vollkommen vergaß und hierbei den Repräsentanten der realiter völlig unbeschreiblich scheinheiligen Regensburger Geistlichkeit festentschlossen irgendetwas Bitterböses in Richtung einer wilden Gottesdienststörung oder sogar schon in Gestalt einer gemeinen Kirchenschändung antat, was für mich nicht dann kirchenrechtlich mit meiner Exkommunikation, worauf man früher bisweilen wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung sogar schon äußerst sehnsüchtig gewartet zu haben schien, auf daß sich hierfür nun endlich eine mehr oder weniger günstige Gelegenheit bieten mö-

ge, um dann mit diesem kirchenrechtlichen Machtinstrument erbarmungslos auf und gegen mich loszuschlagen, sondern auch und erst recht noch strafrechtlich durchaus ganz bitterböse hätte ins Auge gehen und außerdem der Geistlichkeit nur recht sein können, wodurch ich ihr jedoch wie schon den Prüfern im Assessorexamen als eine bereits langersehnte und heißbegehrte Beute schnurstrachs und zielsicher ins Netz und auf dem Leim gegangen wäre; in Gedanken, die nach einem alten, zutreffenden und wunderschönen Volkslied ja bekanntlich frei und welchen daher keine Grenzen gesetzt sind, habe ich damals bereits manche hier ganz besonders gemeinen Dinge Punkt für Punkt durchexerziert, was meinen jetzt extrem wilden Haß gegen diese für mich wegen dieser negativen Vorzeichen absolut nichtsnutzige und obendrein noch äußerst boshafte Institution noch erheblich anfeuerte und maßlos wild werden ließ. Die ganzen Greuel und der hiermit untrennbar verbundene sowie größtenteils wegen der ziemlich altklugen und mich gerade hier immer wieder ganz nachdrücklich beschwichtigenden, sowie beinahe schon bigottischen Erziehung meiner Eltern stets um des lieben Friedens willen ohne aber auch nur ein ansatzweises Murren wie metaphorisch gesprochen ein extrem widerlich schmeckendes Futter in mich hineingefressene und mir jetzt wie sozusagen ein schwerer Stein im Magen liegende Groll früherer Zeiten, Tage und Jahre, insbesondere aber der mir damals in meiner Kindheit und Jugend, wo man mich wie gesagt ganz einfach nur nicht riechen konnte und deshalb auch absolut nicht haben wollte, weil meine saublöde Körperbehinderung, welche für die voreilige Ablehnung meiner Person als zunächst einmal mehr oder weniger ehrfürchtiger Ministrant und dann später approbater Organist wie gerufen gekommen zu sein schien, gerade in diesen offensichtlich erlesenen und deswegen auch besonders ausersehenen sowie infolgedessen elitären Kreisen mindestens abstoßend, wenn nicht sogar schon realiter unbeschreiblich ekelerregend wirkte, unter unendlich weit hergeholten und äußerst fadenscheinigen sowie zudem auch vollkommen erstunkenen und erlogenen Behauptungen gnadenlos verwehrte Ministranten- und Organistendienst, von dem man und leider auch ich allen Ernstes glaubte, daß er sich bei mir bereits verflüchtigt und ich diese Dinge endlich verarbeitet und hierdurch endlich ein für allemal bewältigt habe, stieß mir jetzt aber erst recht als Haß, Zorn und Wut wieder und diesmal noch wesentlich wilder als früher schon wie essigsäure Galle und in der Speiseröhre Brechreiz erzeugender Magensaft ätzend auf. Alles kam mir jetzt sofort wieder erneut hoch und biß noch erheblich nachhaltiger als seinerzeit in mir, denn alles kam mir erneut und zudem auch wesentlich klarer und deutlicher als früher schon zum und ins Bewußtsein zurück, nachdem es zu jenem späteren Zeitpunkt am 1. Juni 1993 mittlerweile bereits über zwei Jahrzehnte lang wie metaphorisch gesprochen ein sich unentwegt und begierig durch seine kalorienreiche Materie fressender und diese dann entsprechend verkohlender sowie schließlich bis auf ein kleines Häuflein grauer Asche verzehrender Schwelbrand in meinem Unterbewußtsein gearbeitet und unmerklich in mir gebohrt hatte sowie hier und jetzt wegen entsprechend reichhaltiger Nahrung endlich wie eine giftgrüne Stichflamme arbeitete und wütete; diese züngelte dann schließlich wie realiter bereits diejenige eines immer wildromantischen Lagerfeuers an irgendeinem der bereits erwähnten Weiher in der näheren Um-

gebung von Regensburg ganz begierig und sich weiter seine üppige Nahrung suchend in die Höhe und drohte mich in meiner Wut bereits von innen her fast schon ratzeputz aufzufressen. Auch hier mußte ich mich dann wieder einmal wie bereits bei Herrn Dr. M. sozusagen seelisch erbrechen, denn dies alles lag mir nach damals (1993) etwa drei Jahrzehnten metaphorisch gesprochen noch vollkommen unverarbeitet wie eine zwar stets sehr wohlschmeckende, dafür aber ziemlich schwer verdauliche weil extrem fette Ölsardine und dann hinterher wie ein ganz schwerer Stein im Magen, wo alles wieder einmal ganz wild rumorte und mir wie gesagt nach und nach aufs neue wie ein ekeliger und völlig undefinierbarer sowie bereits halbverdauter Brei hochkam. Manches von dem, was ich bereits ausführlich und anschaulich geschildert habe, wurde mir aber auch erst jetzt ganz klar und deutlich bewußt, und mir war jetzt schlagartig sonnenklar, was für ein sehr übles und hundsgemeines Schindluder man bereits damals in fraglos bewußter und gewollter sowie wegen der bigottischen und in diesem Punkte noch erheblich intensivierten Erziehung meiner Person durch meine Eltern problemlos gelungener Ausnutzung meiner kindlichen Naivität und Gutgläubigkeit mit mir ganz schamlos und unverfroren sowie verwegen und unverhohlen getrieben hatte, und daß man mich wie bereits gesagt einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ganz einfach nur nicht haben wollte; eine mir hier auch noch so nachdrücklich und affektiert sowie lediglich gekünstelt und schamlos sowie unfäßbar verlogenen vorgegaukelte Heiligkeit oder vielmehr schon Scheinheiligkeit um der für die mir extrem verlogene und boshafte Kirche so unendlich heiligen Sache willen vermochte mich jetzt absolut nicht mehr umzustimmen, geschweige denn meinen rüden und wilden Zorn gegen diese mir hier und jetzt unendlich verhaßte Institution aber auch nur ansatzweise zu besänftigen, sondern machte stattdessen alles mit fortschreitender Zeit immer nur noch viel schlimmer und mich nach außen hin fast schon zum vollkommen eingfleischten und überzeugten soie unverbesserlichen Atheisten, denn ich sah jetzt absolut nicht mehr ein, mich noch öffentlich und fremütig vor aller Welt zu meiner Religion zu bekennen, womit ich mich dort ohnehin nur lächerlich gemacht hätte, weswegen sie für mich eine ureigenste Privatsache war, indem ich sie deshalb nur noch in meinen eigenen vier Wänden pflegte und mich in der Öffentlichkeit auf die negative Religionsfreiheit berief, was ich dann auch juristisch als mein gutes und legitimes Recht betrachtete; wie es sich hier kirchenrechtlich verhielt und ob ich mich hiermit sogar noch irgendwie mehr oder weniger schwer versündigte, stand auf einem völlig anderen Blatt und war mir jetzt absolut scheiß- und piepsegal. Die hierzu wirklich absolut niederträchtigsten und hundsgemeinsten sowie außerdem aber auch noch unüberbietbar verlogenen und rotzfrehen Argumente der damaligen Schweinfurter Geistlichkeit, nach welchen ich angeblich beim Ministrantendienst vorne am Altar lediglich und zudem auch noch hinter vorgehaltener Hand munkelnd sogar schon aus reiner Bosheit gegen die diesem Berufsstand unendlich heilige Sache als solche, sowie bei hellem Licht der reinen und untrüglichen Wahrheit betrachtet aus purer Rache über und gegen meine mir gerade hier und deswegen immer wieder ganz besonders nachhaltig verhaßte Körperbehinderung und außerdem auch nur zur äußerst irrsinnigen Volksbelustigung permanent eine

ganz pfundige und urige Schau abziehen, ein schauspiel- und sagenhaftes Affentheater veranstalten und hierdurch die von ihnen bisweilen ohnehin stets nur ziemlich affektiert und letztendlich meistens obendrein nur effekthascherisch und hierdurch bei vielen Menschen, nicht jedoch bei mir, noch ganz nachhaltig entsprechend Eindruck schindend vorgegaukelte Andacht der Gottesdienstbesucher bloß mutwillig stören, sowie dann schließlich beim Organistendienst viel zu langsam spielen, weswegen mein stets sehr ruhiges, ausdrucksvolles und gedigenes Orgelspiel dann einem irrsinnigen Trauermarsch, einem saublöden Totentanz und schließlich – der blühenden und skrupellos mit allerlei unsagbaren weil sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Boshaftheiten gegen mich angereicherten Phantasie waren auch hier genauso wie bereits derjenigen des musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen beim Orgeln absolut keine Grenzen gesetzt – sogar einem Leichenbegräbnis gleichkomme, und außerdem, was für mich wie bereits anschaulich und jähzornig geschildert der absolut unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit war, mit und wegen meiner blöden Körperbehinderung sowie möglicherweise sogar schon aus purer und wilder Rache hierfür angeblich die Orgel ganz mutwillig kaputtmachen würde, und daß außerdem vor dem Hintergrund und unter der stets als ein immer sehr willkommener Vorwand einer total an den Haaren herbeigezogenen und obendrein mich hier aber auch noch boshaft verarschenden weil für total dumm, blöd und bescheuert verkaufenden Beschwichtigung gegen mich vorgeschützten Domäne des permanent unbeschreiblich nervigen Gedudels unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, um dieses sowie insbesondere auch noch seine stets unbeschreiblich freche und manchmal sogar schon herausfordernde sowie nun brave und biedere Menschen schamlos zum Narren haltende und unverfroren verblödende Art ganz geschickt und ihn vor mehr oder weniger wilden sowie realiter berechtigten und durchaus fraglos verdienten sowie realiter unbeschreiblich jähzornigen und wilden Attacken meinerseits nun noch schützend zu vertuschen, sowie schließlich alles, was er immer als ein aus eigener Machtvollkommenheit oder vielmehr sogar schon aus selbstherrlicher und realiter total unbeschreiblicher Überheblichkeit, hinter welcher jedoch immer nur reiner Bluff steckte, selbsternannter Patriarch und Prophet, derentwegen ich ihn am allerliebsten ganz erbarmungslos und rüde niedergemacht, zumindest mit meinem beschuhten Fuß wie ein Pferd mit seinem äußerst scharfen weil gerade erst frisch bechlagenen Hufeisen in seine saublöde und gleichzeitig aber auch noch freche weil permanent hämisch und einen immer nur irgendwie vollkommen überheblich abstrafend sowie als heistig absolut minderbemittelt angrinsenden oder vielmehr schon, ziemlich vulgär ausgedrückt, permanent ganz nachhaltig und wild sowie verarschend ankotzenden Affenfratze und dann schließlich jähzornig und gleichzeitig auch noch absolut wollüstig wie ein extrem wild pubertierenden Jugendlichen in die Eier getreten hätte, auf welche (Wortspielerei!) er mir wegen seines nervigen Gedudels bereits ohnehin und mit fortschreitendem Alter immer stärker und wilder ging, oder sogar schon wie der Papst unseres Schweinfurter Stadtteils als welcher er jedoch seinerzeit rein realiter spaßhalber und außerdem auch noch bissig zugleich immer wieder bezeichnet wurde,

höchstpersönlich sagte und unverhohlen sowie selbstsicher tat, noch ganz schamlos und verwegen sowie unverfroren zu rechtfertigen, obwohl es hier, wenn man jetzt auch nur ganz andeutungsweise bei der unbedingt verpflichtenden Wahrheit, auf welche die realiter unbeschreiblich süfisante Geistlichkeit bei ihren permanent mehr oder weniger dummen und gottergebenen sowie infolgedessen mehr oder weniger räudigen Schäfchen ja ohnehin immer ganz nachdrücklich und verbissen pochte, während sie diese selbst jedoch absolut nicht ertragen konnte und, wenn sie für irgendetwas ernsthaft zur Rede gestellt und dann nachdrücklich und hierdurch stets unausweichlich zur Rechenschaft und Verantwortung gezogen werden sollte, hier nun immer nur noch ganz schamlos davonzustehlen versuchte und hier stets sozusagen das Blaue wie gedruckt vom Himmel herunterlog, auf daß sich sprichwörtlich die Balken bogen, bleiben wollte, realiter eigentlich absolut überhaupt gar nichts mehr zu beschönigen, geschweige denn unter auch nur irgendeinem plausiblen Gesichtspunkt zu rechtfertigen gab, daß für Gott nur das Beste eben gerade noch gut genug sei, womit man, was mich letztendlich erst richtig in Rage brachte und absolut fuchsteufelswild machte sowie buchstäblich total ausrasten ließ, wobei man mich hier immer nur denkbar schwer und schlecht wieder beruhigen oder vielmehr nur saudumm und hinterfotzig beschwichtigen konnte, mein gediegenes Orgelspiel mindestens indirekt noch als wesentlich schlechter denn das sinnlose und nervige Gedudel unseres blöden und frechen Schulamstypen auffaßte, mit welchen ich nachdrücklich und vorbehaltlos, sowie ohne schlagkräftige und stichhaltige sowie mich aber auch nur annähernd überzeugenden weil hier irgendwie zutreffenden Argumenten, sondern stattdessen mit vollkommen an den Haaren hebeigezogenen, sowie infolgedessen auch ganz hundsgemein erfundenen, erstunkenen, erlogenen und völlig unhaltbaren Behauptungen, mit welchen ich mich jedoch seinerzeit als ein kleiner, dummer, gottergebener, altkluger und naiver Junge immer wieder wild einwickeln und schließlich nur noch um des lieben Friedens und des ewigen Seelenheiles willen ganz banal abspeisen und total mundtot machen ließ, permanent äußerst frech und hundsgemein abgelehnt wurde, schossen mir jetzt wie rauschende und tosende Wildwasser durchs Hirn und bohrten wie ein Schwert tief im Innersten meiner schon hartgeprüften Seele, deren Innerstes sich gegen die Kirche und deren Repräsentanten sozusagen gneisartig verhärtete, indem ich eine abgrundtiefe und irreversiblen Abneigung gegen diese saublöde Institution und deren für mich extrem boshaften Vertreter empfand. Die hier realiter vollkommen unfäßbare und schamlose Verlogenheit aller dieser strikt gegen mich gerichteten Argumente wurde mir wie gesagt jetzt noch wesentlich stärker als früher schon bewußt und trieb auf diesem eben geschilderten Hintergrund erneut sowie noch erheblich heftiger als früher schon Zorn, Wut und Haß bei mir empor, womit ich diese unendlich boshaften Typen am liebsten erbarmungslos überzogen und bei ihnen jetzt mit einer Art von Sakrileg in Richtung auf einen blasphemischen Mißbrauch und Unfug oder sogar schon Simonie mit heiligen und geweihten Gegenständen gnadenlos abgehaust hätte. Zudem kam mir jetzt auch wieder in den Sinn, daß irgendwelche wohldurchdachten und außerdem von meiner Seite aus auch wirklich noch gutgemeinten Verbesserungsvorschläge meinerseits letztendlich jeweils immer nur des-

wegen vollkommen ignoriert und skrupellos übergegangen sowie zudem aber auch noch, ohne dies jedoch aus schamloser Verlogenheit natürlich wiederum unverhohlen und offenherzig auszusprechen, als banal und sogar schon als blöd sowie mit einem zwar rein vordergründig immer nur ganz schöntuerischen, hintergründig jedoch sicht- und hörbar ganz boshaft verfratzten und feige als ein banales und nur scheinbar ausdrucksloses Gebrummel getarnten Hohnlachen, hinter welchem sich für mich jedoch bei unserer realiter unbeschreiblich hinterfotzigen Pfaffendrecksau permanent eine abgrundtief sarkastische, bestialische und diabolische Bosheit verbarg, als total nichtssagend und infolgedessen vollkommen unbeachtlich abgetan wurden, weil ich körperbehindert und deshalb obendrein automatisch auch noch blöd war oder dies aus unerfindlichen und fadenscheinigen Gründen mindestens unentwegt zu sein hatte, weswegen ich denn aber auch immer dergestalt gehandelt und erbarmungslos abgestraft wurde, sowie folglich und außerdem aber auch noch in Ermangelung eines mehr oder weniger aussagekräftigen und hochtrabenden sowie phonetisch äußerst wohklingenden und süßtönenden Titels meiner Person und der meines Vaters und/oder meiner Mutter, überhaupt gar nichts galt. Auch diejenige unleugbare und mir ebenfalls nicht ansatzweise auszuredende oder sogar schon mit Gewalt auszutreibende oder schlimmstenfalls aus meinem Bewußtsein herauszuräuchernde Behauptung und Tatsache, daß ich dort stets ganz erbarmungslos von der fröhlichen und munteren Gemeinschaft anderer Kinder meines Alters und meiner Generation ausgeschlossen und ausgestoßen sowie aus- und abgesondert war, gewissermaßen als Wolf im Schafspelz galt und hinter vorgehaltener Hand aber auch noch dergestalt gehandelt wurde, wozu dann mit absolut hundertprozentiger Sicherheit mein mir auch und gerade hier immer wieder zum totalen Verhängnis und zum Verdruß gereichender Jungen- und Vorname Wolfgang wegen dessen dummer und blöder Assoziation zum bösen und frechen Wolf beigetragen und schließlich noch sein Übriges dazugetan sowie zudem aber auch noch entsprechend hartnäckige und verbissene Vorurteile und unmittelbar hierauf basierend auch noch eine realiter vollkommen unbeschreibliche Aversion gegen mich erzeugt hatte, sowie derjenige ungemein fatale Umstand, daß ich mich damals einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saublöden und gerade deshalb verfluchten Körperbehinderung immer wieder fast schon wie buchstäblich ein Aussätziger behandeln und mit nichtssagenden, banalen, saublöden, unpassenden (na, Wolfgang, auch wieder da) und bisweilen sogar schon nur unerhört frechen Worten und Bemerkungen als geistigerweise total minderbemittelt abspeisen lassen mußte, womit man sich in jenen hohen und hehren sowie ehrbaren Kreisen dann auch noch einen irren Spaß und blöden Jux gemacht hatte, war natürlich ebenfalls meinem elefantenartigen Gedächtnis und somit meiner düsteren Erinnerung absolut nicht entschwunden, sondern hatte sich hier stattdessen völlig unaustilgbar wie sozusagen ein Nest staatenbildender Insekten (Bienen, Wespen, Hornissen oder Hummeln) in meinem Gedächtnis eingenistet; selbst eine sehr nachhaltige und stark in die Tiefe gehende Gehirnwäsche im Wege einer Psychoanalyse hätte diese bitterbösen Erinnerungen und Erfahrungen bei mir jetzt nicht mehr absolut beseitigen und auslöschen sowie verwischen können, denn viel zu tief und infolgedessen vollkommen

unausrottbar fest saß hier und jetzt bei mir alles, und nun kamen diese Dinge, die über fast drei Dekaden hinweg in meinem Unterbewußtsein rumort hatten, bei mir sozusagen wie übelste Kotze erneut wieder hoch. Ich hatte es hier – und jetzt erst recht unter der ausschlaggebenden Domäne meines trotz für manche Leute meines sozialen Umfeldes durchaus noch beachtlichen und bewundernswerten Einsatzes für mich persönlich äußerst blamablen Mißerfolges – nämlich endgültig und ein für allemal satt, mich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung strunzdumm und phasenweise sogar noch unüberhörbar herausfordernd anreden, saublöd aufziehen und obendrein aber auch noch rotzfrech verarschen sowie hiermit als absoluter Taugenichts behandeln zu lassen. Um jedoch seine absolut bodenlose Dummheit und sarkastische Frechheit, weil er sich wie sein inzwischen bereits längst verstorbener Busenfreund mit meiner schamlosen Verfrachtung in die Hilfsschule hier bei meinen Eltern ganz einfach absolut keinerlei Unzulänglichkeiten und Falschbehandlung mit mir eingestehen wollte, mit unverkennbarem Bezug auf mich noch schamlos von uns und erst recht von sich selbst wegzukanalisieren, soll dieser unendlich saublöde und gassendreckfreche Pfaffensack sogar schon, als es schließlich darum ging, mich wegen meines fatalen und mich permanent stark beschämenden sowie auch für andere blamablen Mißerfolges in der Neurologie von Würzburg, von wo aus ich dann aber frglos todsicher völlig ungeachtet meines geistigen Intellekts sofort und schnurstrachs – Nachtigall ich hör’ dir tapsen – in die Irrenanstalt gekommen wäre, medikamentös behandeln zu lassen, zu meiner über seine permanent unentwegt pubertär—flegelhafte und burschikos—rotzfreche Art immer wieder aufs neue und jedesmal sowie mit fortschreitender Zeit permanent immer nur noch wesentlich heftiger und erheblich nachhaltiger als bereits beim jeweils letzten Mal verärgerten Frau Mutter auch einmal ganz unverhohlen und sich hierbei außerdem dieser seiner Sache nun noch unendlich sicher wähnend sogar noch wortwörtlich folgendes gesagt haben: „Ihr Wolfgang steht so tief und fest im Glauben und in der Religion, daß er das nicht braucht.“ Woher er dies alles mit meiner angeblich tiefen Vewurzelung im Glauben und in der Religion hier und jetzt wieder einmal so genau wußte, und was ihn zu dieser ganz oberflächlich betrachtet tollen Meinung über mich trieb, blieb mir jedoch zeit meines ganzen Leben ein unerklärliches und unlösbares Rätsel; von oben her sowie sozusagen als tolle Eingebung des Heiligen Geistes und Erleuchtung durch diesen konnte er diese tolle und urplötzlich sehr viel von mir haltende sowie mir eine tiefe und feste Verwurzelung mit entsprechenden Grundsätzen und Prinzipien im christlichen Glauben und in der katholischen Religion bescheinigende Eingebung, auf welche er dann sogar noch mächtig stolz gewesen zu sein schien und über die ich mich, was ich jetzt aus extrem wütendem und zornigem Protest gegen ihn und insbesondere seine gassendreckfreche Art seinerseits mir gegenüber aber gerade nicht tat, jetzt noch wie sozusagen ein Scheehase hätte freuen sollen, wegen seiner absolut bodenlosen und unüberbietbaren Strunzdummheit jedenfalls nicht erhalten zu haben, sondern er schien sich hierdurch bei uns jetzt nur ganz geschickt beimachen und unverhohlen einschmeicheln sowie sozusagen durch die Hintertüre einschleichen zu wollen, womit er aber jetzt bei meinen über ihn permanent verärgerten Eltern gerade an die



richtigen geriet. Hiermit hatte er mir jedoch mit Blick auf die für ihn unbedingt verpflichtende Religion und meine mit von ihm ganz leichtfertig bescheinigte und freimütig sowie unverhohlen nachgesagte Religiosität voreilig und unüberlegt sozusagen einen ziemlich fragwürdigen Blankoscheck ausgestellt, welcher nun jedoch in der hier etwas eigenwillig und hochtrabend klingenden Sprache des Scheckrechts sowohl fraglos gefälscht als auch absolut nicht gedeckt war, denn wenngleich ich hier durchaus meine ehernen Grundsätze und unverrückbaren Prinzipien hatte, waren diese schließlich doch nicht vollkommen unübersehbar, denn mein alltägliches Verhalten gab hier durchaus zu einigen zwar gelinden, aber durchaus absolut nicht unbegründeten Zweifeln Anlaß; ich ließ diese jedoch nicht heraushängen, stellte sie nicht zur Schau und ging nicht mit ihnen hausieren – und schon ganz und gar nicht bei solch einem extrem dummen und frechen Typen, der mich immer gnadenlos verarscht und mit mir hierdurch zu allem Überdruß sogar noch seinen äußerst üblen und sich selbst nachhaltig ergötzenden Spott getrieben hatte. Obwohl ich hier leider nicht dabei war und dies infolgedessen während meiner Abwesenheit geschah, weswegen ich dies nur vom Erzählen und Hörensagen weiß, kann ich mir hierzu bei seiner urtümlichen und absolut unverwechselbaren Wesenhaftigkeit durchaus bildlich und daher ganz lebhaft vorstellen, daß dieser seelisch realiter völlig unbeschreiblich verrohte Grobian währenddessen absolut exakt genauso affenartig, lausbubenhaft und unverhohlen wie zu dessen Lebzeiten sein heißgeliebter und deswegen von ihm denn auch permanent favorisierter Busenfreund verfratzt, verschnitzt, überheblich, verstohlen und gassendreckfrech übers ganze Gesicht gegrinst hat, als ob und wie wenn es sich bei dem durch meinen äußerst fatalen Mißerfolg ausgelösten und nachhaltig geprägten Zustand, welcher sich wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert medizinisch und neurologisch als eine handfeste Depression darstellte, bei welcher ich dann eine Zeitlang immer sozusagen jeden Augenblick erbittert und untröstlich hätte losweinen können, für diesen unendlich verrohten Typen noch um ein irres und tolles sowie spaßiges und schlagartig zum unverhohlenen Lachen reizendes Vergnügen handeln würde, das es für ihn und sich selbst ganz begierig bis zum Exzeß und umgekehrt für mich als handfeste und mich demütigende Blamage bis zur tiefsten und bittersten Neige auszukosten galt; dieses rein menschlich zumimdest äußerst fragwürdige und eigentlich schon verwerfliche Verhalten war für mich der absolut unüberbietbare Gipfel der sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit gegen mich persönlich, denn ein ganz klein wenig mehr Mitgefühl und Anstand hätte man von ihm aufgrund seiner akademischen Ausbildung und insbesondere seines würdevollen Priesteramtes, auf welches er immer wieder gnaz nachdrücklich pochte und fast schon versessen war, durchaus erwarten und verlangen können. Ganz nebenbei bemerkt kam es mir dann aber auch noch in seinem Todesjahr sogar schon so vor, als würde er bereits bei und mit sowie nach jedem einzelnen Wort, das er tagtäglich immer wieder mehr oder weniger unüberlegt und ganz unverhohlen sowie unbefangen von sich gab, stets unterschwellig sowie hierdurch einfache, grundehrliche, rechtschaffene, wohlgesinnte, brave und biedere Menschen stark verarschend lachen, was mich auf eine sagenhafte Blödheit und maßlose Überheblichkeit – er schien of-

fenbar, obwohl er hiermit bereits bei mehreren einfachen, grundehrlichen, braven, biederer, rechtschaffenen und sittsamen Leuten seiner Pfarrei ordentlich ins Fettnäpfchen getreten war und sich unnötig gemacht hatte, noch nicht einmal ansatzweise zu merken oder dies auch nur nicht wahrhaben zu wollen, wie unendlich strunzdumm und zugleich auch noch gassendreckfroh er letztendlich war und wie unbeliebt und bisweilen auch schon gnadenlos verhaßt er sich hiermit letztendlich machte – seinerseits schließen ließ, und mit Blick auf mich war jetzt für mich die unüberschreitbare Grenze und sozusagen der absolute Siedepunkt erreicht, denn nun wollte ich absolut nichts mehr mit ihm zu tun haben. Und selbst wenn ich dem absolut untröstlichen Weinen nahe war und währenddessen gewissermaßen ganz wild mit den Tränen kämpfte, welche ich ihm jedoch unter absolut überhaupt gar keinen Umständen zeigen durfte, um mich bei und vor ihm jetzt nicht vollkommen lächerlichzumachen und ihm mit mir ein amüsantes Schauspiel zu bieten, schien er sich sogar hieraus noch einen tollen Spaß und irren Jux zu machen, denn hier kamen mir seine mich zwar möglicherweise mit seiner unglaublich naiven und kindischen Art trösten wollenden aber oftmals nichtssagenden Bemerkungen, die dann ohnehin allerhöchstens immer nur aus unbeschreiblich abgedroschenen und total nichtssagenden sowie heiligen Sprüchen, die er ja ohnehin immer ganz fabelhaft klopfen oder vielmehr einen wiederum nur nachhaltig vergackeiernd wie mit einer Gebetsmühle oder Gebetsschnur der Moslems herunterleiern konnte, bestanden, wie ein mich in meiner abgrundtiefen Trauer noch nachdrücklich verarschendes und hiermit unverhohlen lächerlich machendes Gebrummel vor. Man konnte diese tolle Sache mit meiner mir von ihm ganz leichtfertig und meiner Mutter gegenüber ganz schöntuerisch und für sich selbst effekthascherisch nachgesagten sowie absoluten und unverrückbaren Festigkeit in der christlichen Religion und meinem tiefen und irreversiblen Verwurzelteisein im katholischen Glauben, während ich umgekehrt mir selbst diesem sogar schon wie ein morscher Baum im wilden Sturm entwurzelt vorkam, jetzt, wenn man nur entsprechend naiv und dumm sowie hierdurch ganz nachdrücklich eingeschüchtert und total überöltelt, aber auch sonst noch gottergeben oder vielmehr bescheuert und blöd genug war, zwar durchaus als eine Art unbeschreiblich verzweifelter und jetzt nachhaltig sowie ganz ängstlich und sehr krampfhaft einzulenken sowie die wie im wie meine Seele aufgewühlten Meer und dessen wilder Brandung – Wangerooze läßt hier wieder vielmals und herzlich grüßen – tosenden Wogen zu glätten und zu beschwichtigen versuchender Kehrtwendung seinerseits auffassen und hier deshalb zudem auch noch urplötzlich eine äußerst pfundige und irrsinnige Wertschätzung meiner für ihn bislang und bis vor kurzem offenbar unendlich wertlosen Person herauslesen, aber sicherlich hatte er auch jetzt immer noch meinen damals extrem dummen, naiven und altklugen sowie deshalb auch absolut nichts hinterfragenden und deshalb auch alles wie besehen hinnehmenden sowie widerspruchs- und kritiklos schluckenden Kinderglauben im Hinterkopf und schien meinen hier und jetzt ganz besonders stark rebellierenden und sein herbes Schicksal nachhaltig bis zum fatalen Tag seiner folgenschweren weil sechs Wochen zu früh vonstattengegangenen Geburt verfluchenden sowie dessentwegen extrem wild mit Gott und der Religion hadernden und als denkender sowie

infolgedessen fragender Mensch alles logisch exakt genau hinterfragenden Erwachse-  
 nenglauben auch nicht andeutungs- und ansatzweise zu errahnen, denn sonst hätte er  
 diese wirklich äußerst seltenblöde und absolut unzutreffende sowie in dieser fraglos  
 extrem verfahrenen und äußerst düsteren Situation völlig deplatzierte weil absolut  
 nicht der bitteren Realität entsprechende und deshalb vollkommen unzutreffende Äu-  
 ßerung nicht gar so selbstsicher und unverhohlen sowie ohne Wenn und Aber von  
 sich gegeben, sondern sich stattdessen alles wenigstens etwas genauer überlegt und  
 außerdem mindestens einmal unverhohlen und offenherzig zugegeben, daß er sch in  
 und mit mir leider getäuscht und geirrt habe, womit er dann aber auch noch für mich  
 im klassischen und urwüchsigen Schützendeutsch meiner Stammheimat Unterfranken  
 „den Vogel abgeschossen“ hatte, denn ich war hier das allererste Mal in meinem  
 Leben in eine ernsthafte und schwere Glaubenskrise geraten, was ich jedoch nieman-  
 den merken lassen durfte; selbst meine Eltern, welche immer in mich hineinhörten  
 und trotz ihrer bisweilen erzieherischen Gefühllosigkeit wie in der Hilfsschule Frau  
 Le., in der Volksschule Frau Schl. und am Gymnasium Frau Dr. S. relativ schnell  
 merkten, wenn irgendetwas mit mir nicht so ganz stimmte, schienen von dieser be-  
 sagten Krise meinerseits absolut nichts mitbekommen zu haben. Diesem besagten  
 Pfaffentypen schien jetzt in seiner total unfäßbaren Blödheit entweder vollständig  
 entgangen oder auch nur noch nicht annähernd klar gewesen zu sein, daß und wie ich  
 trotz meiner mehr oder weniger tief und fest im Glauben und der Religion veranker-  
 ten Grundtze und Prinzipien gerade hier und jetzt ganz besonders wild mit Gott und  
 der Religion haderte, was jetzt menschlich und nur allzu menschlich war. Und hätte  
 ich seinerzeit, wonach mir phasenweise ebenfalls zumute war, unter dem mich be-  
 herrschenden Eindruck meines unbeschreiblich blamablen Mißerfolges sogar noch  
 selbst unverhohlen Hand an mich gelegt und auf mein herbes Schicksal aufmerksam  
 machend Selbstmord begangen oder mindestens einen dahingehenden Versuch unter-  
 nommen und hierdurch meinem mir jetzt fraglos zur Qual und schließlich vollends zur  
 Hölle gewordenen Leben ein jähes Ende gesetzt, dann hätte er im sicherlich gähnend  
 leeren Requiem, in welchem dann irgendein mehr oder weniger chaotischer Typ ganz  
 wild und gefühllos sowie fast schon im Stile seines zu jenem Zeitpunkt bereits meh-  
 rere Jahre verstorbenen Busenfreundes die Könihinder Instumente nur so dröhnen  
 lasend herumgeorgelt hätte, sogar noch ganz schöntuerisch herumbrummelnd und  
 hiermit ganz hinterhältig sowie nur ungemein selbstgefällig und unverhohlen sowie  
 unendlich saublöd wie Herr Dieter Lö. von Altdorf in sich selbst hineinlachend und  
 hierdurch meine Eltern jetzt erst recht moch bitterlich vergrärend folgendes gesagt:  
 „Ein Mensch, der eigentlich trotz seiner extrem schweren Behinderung immer viel  
 Erfolg gehabt hat, hat sein ihm von Gott dem Herrn ganz wohlwollend und sehr  
 liebevoll geschenktes Leben achtlos weggeworfen.“ Mein unverblümter Selbstmord  
 hätte ihn trotz dieser oberflächlich ernstgemeinten Bemerkung sicherlich nicht im  
 mindesten bewegt und wäre ihm, anders als mehrere Jahre zuvor der für ihn jähe Tod  
 seines von ihm abgöttisch geliebten Bu-senfreundes, nicht nachgegangen. Er schien  
 hier nicht im geringsten zu errahnen, daß mir das Leben oft und gerade jetzt eine ganz  
 besonders schwere Last und bittere Bürde war, welche mit fortschreitender Zeit und

mit zunehmendem Alter bei mir und für mich immer lästiger und drückender wurde, weswegen ich es denn auch nur höchst selten als ein liebevolles Geschenk Gottes an mich, sondern stattdessen weitaus häufiger als eine furchtbare Qual erachtete. Eine weitere und meinen ohnehin schon extrem wilden Haß noch weiter anfeuernde Angriffsfläche gegen die süßsante Schweinfurter Geistlichkeit hatte sich damals erst vor kurzem dadurch ergeben, als und daß mich irgendeiner dieser ihrer strunzdummen und schenheiligen Repräsentanten, der ohnehin aber zugleich auch immer noch sehr stark von sich eingenommen war, während ich beim Pfarrfest seiner ansehnlichen Pfarrei ein-mal ganz genüsslich eine vohlschmeckende Bratwurstsemmel verzehrte, ganz herausfordernd und extrem saublöd sowie außerdem völlig unüberhörbar fragte: „Schmeckt’s – oder schmeckt’s nicht?“ Möglicherweise hatte er hier und jetzt mit dieser seiner entweder so oder mindestens doch so ähnlich aber auch noch anderen und nichtbehinderten Menschen gestellten Frage absolut nichts Böses gegen mich im Sinn und führte auch sonst, weil er mich seinerzeit ohnehin nur ganz flüchtig kannte, überhaupt gar nichts gegen mich im Schilde, aber wenn man aufgrund entsprechend negativer Erfahrungen mehr oder weniger aufgebracht und hellhörig sowie hiermit fast schon allergisch wie ich war, konnte man hieraus sofort auch zielsicher noch folgende weiterführende und außerdem fast schon abwertende Bemerkung entnehmen: „Du wirst jetzt doch hoffentlich noch merken, ob es dir schmeckt oder nicht“, und ich war mir hundertprozentig sicher, daß er diesen Satz geistigerweise mit dem Wort „Depp“ oder sogar mit dem für mich hierbei noch wesentlich gemeineren Ausdruck „Blödel“ abschloß, was ich mir seinerzeit auch noch als mehr oder weniger kläglich gescheiterter Examenskandidat absolut nicht bieten und gefallen lassen mußte. Diese aus der möglicherweise ohne irgendwelchen mehr oder weniger gemeinen Hintergedanken gestellten Frage herausgelesene Auffassung dieses arroganten Pfaffen über mich war dann für mich selbst, wie schon des öfteren in meinem bisherigen und späteren Leben wieder einmal so etwas wie eine extrem gefährliche Initialzündung, womit ich mir wie ein absolut geisteskranker und total verblödeter Depp abgespeist und behandelt vorkam. Ich ließ hier keinen Zweifel an meinem Intellekt aufkommen, nahm ihm den Wind aus den Segeln und erwiderte ihm hierzu ohne hierzu noch lang und breit zu überlegen wie sozusagen aus der Pistole geschossen spontan nur ganz böse und ernst, sowie in einem strengen und unerbittlichen Tonfall, gegen welchen es objektiv gesehen absolut keine irgendwie geartete Widerrede seinerseits mehr gab, wodurch dann, was von mir zielsicher beabsichtigt war, gewissermaßen der Schuß nach hinten und ihn dann sofort in seine Schrankenweisend direkt gegen ihn losging: „Natürlich schmeckt es mir, es schmeckt mir jetzt sogar schon sehr gut.“ In meiner ohnehin schon rüden und wilden Zorn auch gegen diesen blöden Typen, der immer irgendwie verstudiert und durchgeistert sowie bisweilen auch schon völlig entgeistert aussah, Predigten wie Theologievorlesungen hinlegte, den sonntäglichen Gottesdienst, was ich absolut nicht leiden konnte, durch diese und auch sonst immer wieder künstlich in die Länge zog – unter einer Stunde war hier nichts drinn – und sich, was er nachhaltig herushängen ließ, außerdem immer als irgendetwas besseres dünkte, hätte ich diesen Satz, nach welchem es mir sehr gut schmeckte, am liebsten ganz jäh-

zornig imd wütend mit dem in solchen Situationen hier total angemessenen Wort „Arschloch“ abgeschlossen. Hierdurch schienen dann aber auch noch sämtliche Zweifel schlagartig ausgeräumt, denn er unterhielt sich daraufhin mit mir wie mit einem geistig vollkommen normalen Menschen; das Gespräch drehte sich jetzt um mein Leben als Körperbehinderter, und ich erzählte ihm daraufhin insbesondere von Regensburg und meinem Jurastudium. Nebenbei bemerkt hatte dieser besagte Pfaffen-typ einen Organisten, welcher mit seinem Orgelspiel ebenfalls zur künstlichen Verlän-gerung des Gottesdienstes betrug. Dieser Orgeltyp spielte hier zwar durchaus korrekt, denn die Harmonien stimmten bei ihm wie bei mir alle, aber immer extrem virtuos, indem er die Lieder zwar ordentlich einspielte, sich dann während seines Vorspiels aber permanent in künstlerischen Dingen verzettelte, weswegen er immer wieder neu intonieren mußte, bis er dann schließlich zum Ende und hiermit zum eigentlichen Kirchenlied fand; meist war hier wegen seines künstlerischen Georgels minde-stens ein dreimaliges Einspielen des Liedes erforderlich. Meine Eltern und ich sowie mehrere anderen musikalisch entsprechend gebildeten und infolgedessen auch sensiblen Leute, sowie unter diesen jedoch insbesondere mein Patenonkel, Vaters Bruder, meinten hierzu nun unabhängig voneinander übereinstimmend immer wieder: "Was dieser Typ hier immer so alles bringt, kann man zwar durchaus in einem Orgelkonzert bringen, aber perdou nicht in einem Gottesdienst." Für meinen Vater und dessen Bruder war dieser besagte Orgeltyp ein aufgeblasener Frosch, wie dies in meiner Stammheimat Unterfranken bei einem wichtigtuerschen Menschen immer ganz urwüchsig und vortrefflich heißt. Bei solchen Gottesdiensten glaubte man bisweilen, nicht mehr in einem Sonntagsgottesdienst zu sein, sondern sich stattdessen in ein irrsinniges und mich permanent begeisterndes Orgelkonzert verirrt zu haben. Was über uns Körperbehinderte immer so alles in den Köpfen dieser geweihten Herren vor sich ging oder viel-mehr bereits ganz dumm herumspukte, wissen wirklich nur die Götter. Unsere einsichtige Pfarrschwester, die weltoffene Erlösernonne, meinte hierzu in ihrer lebenswürdigen Art bereits früher schon einmal ganz unbefangen und fast schon frei von der Seele weg, man dürfe in meiner Sotuation ohne weiteres mit Gott und der Religion hadern, sowie nachdrücklich schimpfen und sogar schon zornig schreien, denn Jesus habe am Kreuz auch ganz laut und unüberhörbar geschrien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Am Ende müsse dann aber trotzdem immer noch der mehr oder weniger unerschütterliche und feste Glaube stehen. Hierzu fiel mir spontan das für mich etrem düstere Lied<sup>234</sup> ein, dessen Anfang schon rein melodisch stets etwas lauthals Schreiendes und Klagendes an sich hat: „Aus tiefer Not schrei’ ich zu dir“. Das alles war von ihr jedoch beleibe nicht bloß ganz leichtfertig dahergesagt oder sogar schon als heiliger Spruch geklopft, sondern stattdessen bitter ernst gemeint, denn gerade diese Nonne war hier als so ziemlich eine der letzten ihres Ordens unendlich glaubwürdig, weil sie für jeden Menschen unabhängig von seiner Abstammng, Heimat und Herkunft und seines Berufes so-wie ohne Ansehen seiner Person jederzeit ein unverbindliches und gutes Wort übrig hatte und auch mich trotz meiner bitterbösen Körperbehinderung noch gebührend, nämlich

---

234 Gottelslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 163;

als ein von Gott eben gerade so und deswegen auch absolut nicht anders gewolltes Geschöpf mit gleichermaßen und sich in etwa die Waage haltenden Nachteilen und Vorzügen achtete, wenngleich sie auch immer meine Vorteile herausstrich und diese sogar fast schon überbewertete, während sie um-gekehrt meine Nachteile unter den Tisch fallen ließ; nach ihrer unustößlichen Auffassung, mit der sie jedoch bei ihrem zeit seines Lebens strikt gegen mich eingestellten Gebieter leider nicht durchkam, sondern stattdessen auf taube Ohren stieß, konnte ich sehr gut Orgel spielen. Mit ihr konnte man wirklich ganz vernünftig und offen über alles reden, und sie wußte wie Herr Pater A. trotz ihres entsagungsreichen Klosterlebens in ihrer Ordensgemeinschaft, welche ihr jedoch stets unendlich wertvoll und fast schon absolut heilig war, auch über alles, was draußen in der Welt so alles vor sich ging, geschah und ablief, genauestens Bescheid, denn sie wurde im Pfarrbüro, in welchem wie in demjenigen von Herrn Stadtpfarrer H. eine ansehnliche und kompakte Schreibmaschine, wenngleich auch schon eine solche jüngeren Datums und deshalb auch nicht mehr mit Stahlringen an den einzelnen Tasten versehene, herumstand, auf welcher sie bisweilen sachgerecht herumklapperte, mit den wirklich unterschiedlichsten und vielschichtigsten sowie mehr oder weniger komplizierten Problemen konfrontiert und bisweilen auch schon um Rat gefragt, weswegen sie in unserer Pfarrei auch ziemlich beliebt war; selbst die christliche Jugend flog damals stets nur so auf sie – und ich natürlich auch, nicht zuletzt wegen meiner absolut unverkennbaren Nonnenneurose. Leider wurde sie später in ihr Mutterhaus nach Würzburg zurückgerufen und kam dann schließlich von dort aus in die fränkische und bayerische Rhön, bevor sie dan wieder in Schweinfurt ansässig wurde. Ob jetzt unser permanent pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz dieses mein Gott jetzt ganz erbittert und aufs allerheftigste anklagende Verhalten jedoch für sich auch noch als eine mehr oder weniger schwere Sünde meinerseits abgetan hat, weiß ich zwar nicht, denn dies war mir jetzt aber auch vollkommen gleichgültig, denn dieser unüberbietbar boshafte Pfaffendrecksack war für mich jetzt endgültig abgeschrieben. Außerdem verbarg sich bei ihm wie bei seinem von ihm permanent unendlich heißgeliebten Busenfreund hinter einem schöntuerischen und verführerischen sowie einfältige Menschen natürlich für ihn einnehmenden und begeisternden Lächeln sowie bisweilen auch mehr oder weniger verfratzten und verschnitzten sowie blöden Grinsen, ungeachtet dessen er jedoch immer wie ein total verschrecktes Unschuldslamm und wie ein kleine Kinder restlos begeisternder Osterhase, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) von Osterburken, Ostrerspei oder Osternienburg, wirkte, eine sarkastische, bestalische und diabolische Bosheit gegen mich. Rückschauend betrachtet hätten jedoch meine Eltern bereits in meiner späten Kindheit und frühen Jugend diesen blöden und gleichzeitig bösen Typen, von welchem sie damals, wie von diesem heißgeliebten Busenfreund, mich wieder einmal nachhaltig beschwichtigend sogar noch ganz unverblümt und allen Ernstes behaupteten, daß er sehr viel für mich – aber was das letztlich war oder ihrer Meinung nach vielmehr nur hätte gewesen sein sollen, darüber schwiegen sie sich ganz hartnäckig aus – getan habe, womit sie ihm gegenüber eine ihm sicherlich äußerst willkommene Dienst- und mir gegenüber jetzt schon wieder einmal eine ganz

hundsgemeine Notlüge gebrauchten, während er nach meiner ganz persönlichen und strikt sowie verbissen, verbittert und unbelehrbar gegen ihn votierenden Auffassung außer mich vor versammelter Mannschaft immer wieder hundsgemein aufzuziehen und hierdurch gnadenlos zu verarschen sowie mich hiermit und hierdurch schamlos und unverfroren sowie unverhohlen der puren Lächerlichkeit und dem beißenden Gespött wildfremder Menschen preiszugeben absolut überhaupt gar nichts für mich bewirkt hat, ganz unausweichlich und nachhaltig drohend sowie ganz bestimmt und jähzornig vor folgende Alternative stellen und hiermit in eine für ihn selbst ziemlich fatale Zwickmühle bringen sollen, aus welcher er sich dann nicht mehr, wie dies ohnehin schon immer seine total un-verkennbare und zudem aber auch noch extrem feige Art war, wenn ihm auch nur irgendetwas, wofür er sich selbst als absolut anständiger Mensch total unausweichlich hätte logisch nachvollziehbar rechtfertigen oder mindestens doch noch aufrichtig emtschuldigen müssen, ziemlich unangenehm und infolgedessen unbequem wurde, ganz schamlos und unverfroren sowie selbstsicher und innerlich sogar noch ganz verschnitzt und verfratzt lachend wie sozusagen ein glatter Aal hätte herauswinden können und aus welcher es für ihn selbst dann absolut kein aber auch nur irgendwie geartetes Entrinnen und Ausweichen mehr gegeben hätte: „Entweder Sie behandeln jetzt unseren Sohn Wolfgang ab sofort und auf der Stelle permanent wie einen geistig vollkommen normalen Menschen, indem Sie sich mit ihm jetzt stets absolut genauso ordentlich wie mit allen anderen mehr oder weniger braven und biederer Menschen Ihrer Pfarrgemeinde vernünftig und unbefangen sowie ganz ungezwungen und diesen absolut nicht mehr auch nur ansatzweise irgendwie verarschend unterhalten und ihn außerdem auch wenigstens einmal probeweise zum Organistendienst zulassen, oder wir beide kündigen bei der nächstbesten und diesbezüglichen Gelegenheit sofort absolut jegliche und jedwelche Mitarbeit in Ihrer Pfarrei mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres irreversibel auf und lassen uns außerdem auch noch in Ihrer Kirche absolut nicht mehr blicken.“ Hiermit hätte man diesen extrem saublöden und gleichzeitig auch wiederum unendlich gerissenen sowie listig wie eine Schlange und hier wie die ungemein verführerische im Paradies vor dem Sündenfall gewesenen und obendrein, mindestens mir gegenüber, nun auch noch realiter unbeschreiblich gemeinen Typen endlich einmal in nachhaltige und peinliche Verlegenheit, extreme Erklärungsängste und herzasende Erklärungsnöte bringen können, denn bereits diejenige hier völlig legitime weil eigentlich schon unter rein menschlichen Gesichtspunkten stets durchaus berechtigte Forderung, sich mit mir als einem geistig völlig normalen und ordentlichen Menschen, welcher nun zu jenem Zeitpunkt trotz seiner gottverfluchten Körperbehinderung und der mit dieser untrennbar verbundenen Einschränkungen und unsäglichen Mühen sowie allen Unkelrufen und Widerständen zum Trotz zunächst einmal ganz souverän auf Initiative und mit tatkräftiger Unterstützung ihres seinerzeitigen Rektors sowie auch und insbesondere mit seiner eigenen und absolut unbeugsamen sowie, ohne hier aber auch nur von sich selbst aus nur irgendwie ansatzweise großspurig und prahlerisch sowie sogar schon hoffärtig – denn letzteres habe ich rein zufällig von irgendwoher erfahren – daherzureden, viele Menschen seines sozialen Umfeldes nachhaltig faszinierenden und über-

wältigenden sowie teilweise mitreißenden Willenskraft der Hilfsschule, in welcher ihn dessen heißgeliebter und mit ihm sozusagen auf Leben und Tod verschworener Bu-senfreund eigentlich auf immer und für ewig verfrachtet und verbannt sehen und wissen wollte, entfleucht und zielsicher in der Volksschule gelandet war sowie dann absolut glorreich und für die dortige und damalige Lehrerschaft zufriedenstellend die Volksschulzeit bis einschließlich zur 8.Klasse durchlaufen hatte, dann, weil es wie ausführlich und anschaulich beschrieben egen des unendlich verbohrten Votums des Schweinfurter Realschuldirektors leider nicht anders ging, in Altdorf bei Nürnberg und so-mit, anders als damals noch die allermeisten seiner nichtbehinderten Alters- und Zeitgenossen, weit weg und fern vom Elternhaus sowie dessen angenehm und wohltuend schützender Wärme ohne ein Flugjahr die Gynnasialzeit absolviert und nach deren damals noch regulär neunjähriger Dauer triumphal das Abitur abgelegt, im unmittelbaren Anschluß hieran ein erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenes Jurastudium im noch wesentlich weiter von seiner demals noch Heimatstadt Schweinfurt entfernten Regensburg hinter sich gebracht und daraufhin auch noch die Referendarzeit mehr oder weniger siegreich durchlaufen hatte, sowie dann, was für mich wiederum den Ausschlag gegeben zu haben schien, letztendlich nur am ohnehin sehr schweren und auch schon für alle Nichtbehinderten sowie deswegen erst recht für einen Körperbehinderten wie mich eine extreme Bewährungs- und unendlich starke Belastungsprobe, welche er hier unbedingt hätte bestehen sollen und wollen, darstellenden Assessorexamen, welchem er sich trotz dessen unsäglichem Strapazen und Mühen ebenfalls unbefangen unterzogen hatte, wie leider nicht wenige dieser auch nichtbehinderten Typen gescheitert war, trotzdem noch ganz unbefangen und unvoreingenommen sowie anständig und vernünftig wie mit einem geistig vollkommen normalen Menschen zu unterhalten, wäre für ihn mit und wegen seiner extrem tiefsitzenden und infolgedessen vollkommen unausrottbaren Verblendung und der hieraus nun jeweils zwangsläufiger Weise resultierenden Voreingenommenheit gegen mich, derentwegen er stets ein ganz besonders großes und dickes Brett vor dem Kopf hatte, total unannehmbar und absolut unerfüllbar gewesen; mit mehreren aussage- und schlagkräftigen Worten gesagt sowie hinsichtlich seiner urtümlichen Wesenhaftigkeit charakterisiert war dieser Typ bohnenstrhodumm und gssendreckfreh, aber auch noch verbohrt und verblendet, sowie in der derben und urwüchsigen Sprache meines Vaters stur wie ein Waldesel, womit ich jetzt über ihn, wie er über mich, ein engültigs und niderträchtiges sowie irreversibles Urtel gesprochen habe. Selbst als ihm eine mittlerweile leider verstorbene Freundin meiner Mutter, ohne daß sich die beiden zuvor diesbezüglich gegenseitig abgesprochen oder vielleicht sogar schon wild gegen ihn verschworen hätten, in ihrer bemerkenswert resoluten und robusten Art – sie konnte sich hierzu aber auch noch rein menschlich durchaus erfreuen, denn sie hatte einen damals bereits seit längerem verstorbenen Mann, welcher kriegsblind und deshalb eigentlich genaugenommen wie ich ebenfalls schwer körperbehindert war – absolut unverfänglich und hierdurch mit total unüberbietbarem Nachdruck zu verstehen gab, daß ich geistig völlig normal sei, deswegen auch absolut genauso wie ein entsprechend veranlagter und hier nichtbehinderter Mensch denken und fühlen



würde und deshalb auch fraglos ein absolut legitimes Recht darauf hätte, ordentlich und nicht kindisch, affenartig und verblödend behandelt und hierdurch wie sozusagen ein totaler und unverbesserlicher Vollidiot gnadenlos abgestraft und zu einem solchen degradiert zu werden, soll er hierbei immer noch oder vielmehr schon wieder sein verschnitztes, verstohlenes und oberfächlich betrachtet zwar immer unbeschreiblich schöntuerisches, bei aber auch nur etwas genauerem Hinsehen jedoch äußerst hintergründiges und zudem wie ein unverbesserlicher und ewig pubertierender sowie gassendreckfrecher Lausbub und unverhohlener Bengel immer irgendetwas Boshafte auszuhecken und gegen andere Menschen im Schilde geführt zu haben scheinendes Lächeln aufgesetzt und sie durch diese mir und sicherich auch ihr ohnehin schon längst gnadenlos verhaßte Geste, derentwegen ich ihm immer wieer unverhohlen eine hätte scheuern können, sowie mit einigen total sinnlosen weil mehr oder weniger nichtssagenden Bemerkungen, von welchen ich, weil ich hier selbst leider nicht dabei war, zwar leider nicht weiß, aber aufgrund der gegebenen Umstände und des hier mit Bezug auf mich bislang schon so alles Vorgefallenen trotzdem berechtigterweise sehr stark annehme, daß in ihnen nicht doch schon wieder irgendetwas Abfälliges, Niederträchtiges und Gemeines oder schlimmstenfalls sogar schon Verleumderlisches über und gegen mich enthalten war, ganz gnadenlos vor den Kopf gestoßen und eiskalt sowie nach seiner völlig unverkennbaren Wesensart hochnäsiger und überheblich verarschend abgespeist haben, weswegen er jetzt bei mir vollständig und engültig unten durch war. Von derjenigen Forderung, mit welcher man dann aber sozusagen ganz unverhohlen noch eins hätte draufsetzen und das Kraut hätte vollends fett und für ihn selbst hierdurch total ungenießbar oder mindestens doch als ihm nach dessem mehr oder weniger genüßlichen Verzehr wie sozusagen eine Ölsardine oder ein Stein schwer im Magen liegend unveraulich hätte machen können, mich jetzt, nachdem der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp mittlerweile verstorben war und man durchaus noch Orgeltypen brauchte, endlich einmal mindestens probeweise zum Organistendienst zuzulassen, gilt dies hier und jetzt natürlich ganz besonders, denn gerade dieses unverhohlene Ansinnen mit meiner zumindest probeweisem Zulassung zum Organistendienst wäre ihm um irgendwelcher wesentlich höherwertigerer und zudem irrationaler Interessen als meiner gegenüber derjenigen nichtbehinderter Leute vollkommen ungeschmälerten Menschenwürde extrem sauer angekommen und wie bereits der für ihn, anders als natürlich für mich, allzufrühe und unerwartete sowie ihn sozusagen wie ein äußerst wilder Keulenschlag und ordinär der Blitz beim Scheißen aus heiterem Himmel treffende Tod seines unendlich heißgeliebten Busenfreundes ganz bitter aufgestoßen sowie außerdem völlig unzumutbar gewesen. Zudem hätte er hier in einer bitterbösen Mausefalle gegessen, welche man schon bei der allerersten und verlegenen sowie verlogenen Ausrede von seiner Seite – um solche war er nämlich zeit seines gesamten Lebens aber auch nicht ansatz- und andeutungsweise verlegen und nach den hierfür einschlägigen Worten der Bibel sozusagen listig wie die unerhört falsche Schlange beim fatalen Sündenfall im Paradies – sofort lautstark hätte zuschnappen lassen können und dies um meiner Eltern und insbesondere meiner eigenen Glaubwürdigkeit auch unbedingt hätte tun

müssen. Hier hätte er dann aber endlich einmal entsprechend sachgerecht Farbe bekennen und sich unwiderruflich für eine der beiden ihm sicherlich gleichermaßen übel und scheußlich wie unendlich bittere Medizin schmeckenden Alternativen und Varianten entscheiden müssen. Dies wäre ihm jedoch sichtlich schwergefallen, weil er her nämlich einerseits seinen bereits seit damals etwa drei Dekaden eingefahrenen und unübersehbaren Schlendrian gegen mich nicht unbefangen und unbehelligt sowie unverblümt und unverbrämt sozusagen in alle Ewigkeit hätte weitertreiben und sich genausowenig wie schon sein heißgeliebter und zu jenem Zeitpunkt bereits seit längerem verstorbener Busenfreund absolut nicht hätte eingestehen, geschweige denn hier aber auch noch öffentlich hätte zugeben wollen, sich mit mir ganz gehörig geirrt zu haben und hierfür Entschädigung in Form und Gestalt von verbaler Abbitte zu leisten, andererseits auch auf meine Eltern, insbesondere aber auf meinen Vater, welcher ihm immer in irgendwelchen Sachen half, permanent angewiesen war. Hätte er sich jetzt aber auch hier noch ganz selbstsicher und zudem rechthaberisch sowie sich mit Bezug auf mich keinerlei Fehler eingestehend mit allerlei von irgendwoher an den Haaren – dies war ohnehin immer sene unverkenbare Art – herbeigezogenen sowie erstunkenen und erlogenen Ausflüchten nachhaltig herauszuwinden, davonzustehlen und hiermit aus der Affäre zu ziehen sowie herumzudrücken versucht, dann hätte man sofort einen unübersehbar dicken und knallroten Schlußstrich unter diese üble Sache ziehen und nur einfach ganz knallhart und unwiderleglich sagen sollen: „So, und jetzt reicht’s uns aber wirklich! Erst haben Sie mit unserem Sohn nicht gewollt, und jetzt wollen wir nun eben ganz einfach auch einmal mit Ihnen nicht, denn unsere Geduld und Nachsicht mit Ihnen ist jetzt absolut unwiderruflich am Ende. Unser Sohn Wolfgang ist hier nämlich kein blöder Hampelman, alberner Hansdampf und dummer Hanswurst aowie unverbesserlicher Blödel, mit welchem man, wie Sie meinen, alles machen und anstellen sowie mit ihm ganz unverhohlen treiben kann, was und wie es einem beliebt; dieses gemeine Spielchen und dieser Schnduder Ihrerseits mit ihm hat jetzt ab sofort unwiderruflich ein Ende.“ Diese allerletzte und für unseren burschikosen Pfaffenfratzen möglicherweise mehr oder weniger bittere Konsequenz haben übrigens ganz nebenbei bemerkt ganz erbar-mungslos und unumstößlich die Eltern desjenigen Typen gezogen, welcher hier angeblich schwul und deswegen als Priester untragbar gewesen sein soll, sowie deshalb trotz seines sachgerecht absolvierten Theologiestudiums ganz einfach nicht zum Priester geweiht wurde, und der mich damals gewissermaßen auf eigene Faust und nachdrücklich gegen das vollkommen unumstößliche Veto unseres burschikosen Pfaffenfratzen als Körperbehinderten ganz unverhohlen und unbefangen sowie unverbrämt und skrupellos der nichtbehinderten Ministrantenschaft als sozusagen einen trotz seiner saublöden Körperbehinderung völlig gleichberechtigten und absolut gleichwertigen Neuling derselben und für diese präsentieren und mich dort, ohne hiermit und herdurch aber auch noch viel Aufsehen zu erregen, eigenmächtig und sozusagen „durch die Hintertüre“ einführen wollte und dies auch skrupellos getn hätte, wenn dies nicht meine Mutter letztendlich nur um der für sie immer so unendlich heiligen Sache willen, welche ihr jetzt seinerzeit offenbar sogar noch wesentlich wichtiger und

wertvoller denn ich als sozusagen ihr eigenes Fleisch und Blut gewesen zu sein schien, mit absolutem Nachdruck und insbesonde auch noch deswegen, weil sie hier offensichtlich von diesem irren und lieben Typen zusammen mit mir als ein in dieser Sache natürlich vollkommen aufeinander eingeschworenes Duo total eingewickelt und dann schließlich vollständig untergebuttert zu werden befürchtete, ohne hierüber aber auch noch andeutungs- und ansatzweise vonseiten dieses Typen, und erst recht nicht von mir, was eine ihr wesenseigene Denkweise war, als damals für sie ohnehin schon immer nur dummen, bösen und frechen Fratzen, vernünftig mit sich reden zu lassen, mit unüberbietbarer und fast schon barbarischer Gewalt, unter deren Einfluß sie sich dann wie ebenfalls bereits angedeutet, von absolut niemandem, der aber auch nur irgendwie mehr oder weniger berechtigterweise für mich Partei ergreifen wollte, mehr aber auch nur ganz vorsichtig umstimmen ließ, mit unüberbietbarem Nachdruck verhindert hätte, weswegen dieser unbeschreiblich körperbehindertenfreundliche Typ dann leider ohne mich und sozusagen unverrichteter Dnge wieder von dannen ziehen mußte, was ich damals als ein wieder einmal lediglich direkt und speerartig gegen mich gerichtetes Votum und außerdem mir gegenüber als äußerst ungerecht empfand, und was ich ihr seinerzeit natürlich sehr stark verübelte und so schnell nicht verzieh, wofür es natürlich wie immer in solchen mehr oder weniger brenzligen und heiklen Situa-tionen, in welchen sie perdou nicht mit sich reden lassen konnte oder dies auch um ihrer dann schließlich aller Unkelrufe zum Trotz fraglos vollständig geglückten Erziehung oder anderer Dinge wie insbesondere der ihr immer so hochheiligen Sache willen ganz einfach nur nicht wollte, ganz besonders zornige, gemeine, schmerzhaft und fetzige Prügel setzte. Auch hörte ich jetzt sofort wieder einmal ganz laut und deutlich die wirklich alles andere als edlen und noblen oder sogar schon feinen Worte des realiter unbeschreiblich diabolischen Pfaffenfratzen unserer Schweinfurter Mutterpfarrei mit dem von ihm aus irgendwelchen unerfindlichen oder auch nur fadenscheinigen Gründen absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter, womit diese seinerzeit rein menschlich stets ganz besonders verlogene, verfratzte, gefühllose, hundsgemeine und brutale Dredsau, dem und der spätestens deswegen die Bezeichnung als Geistlicher sozusagen auf der Stelle sofort hätte aberkannt und dessen Tätigkeiten als solche ihm auf der Stelle irrsensibel hätten untersagt werden müssen, meinen Vater damals im Hausgang und zwischen Tür und Angel gnadenlos abblitzen ließ, wobei sich dann schließlich dessen Kaplan seiner meinem männlichen Erzeuger und Ernährer sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brennenden Sache mit der kirchlichen Unterstützung für den Schweibfurter Lebenshilfeferein wohlwollend annahm, sowie zudem aber auch noch das in seinem phonetisch eigenwilligen und infolgedessen vollkommen unnachahmbaren Tonfall stets wie ganz abscheuliches und überhebliches, sowie mich permanent verarschendes und hierdurch immer wieder fast schon absolut menschenunwürdig abstrafendes Hohnlachen klingende Gebrummel des pubertär—flegelhaften und burschikos--rozzfrechen sowie gerade wegen dieses für mich immer unbeschreiblich boshaften und von mir als überhebliches und saublödes sowie rotzfreches Lachen, dessentwegen ich jedoch von meinen Eltern, wie bereits ausführlich und anschaulich dargesellt, auf der Stelle immer sofort eine laut-

stark schallende Ohrfeige oder eine unüberhörbar krachende Kopfnuß oder schlimmstenfalls sogar schon eine gehörige Tracht Prügel verabreicht bekam, aufgefaßten Gebrummels mir gegenüber schließlich nun aber wirklich absolut boshafte und gemeinsten Seelsorgers – der mindestens genauso boshafte Pfaffe mit dem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter war damals mittlerweile schon längst unter der Erde – meines Lebens, welcher für mich nur deswegen, weil ich wie gesagt eben körperbehindert war, und teilweise auch noch für meine Eltern, weil diese keinen süßtönenden und wohlklingenden sowie ihm klanglich und phonetisch irgendwie gefallenden Titel hatten, zeit seines Lebens genauso wie dessen von ihm abgöttisch geliebter Busenfreund, welcher jedoch meistens, außer bei seinem nervigen Gedudel oder wenn er mir mit seiner stets unendlich saublöden Affenfratze unverhohlen und scheinbar permanent irgendetwas gegen mich ausheckend unverblümt, unverbrämt und total unverhohlen rotzfrech ins Gesicht grinste, ganz bedeckt und dezent im Hintergrund agierte, immer nur äußerst hochnäsigen und metaphorisch wie Urin beißenden sowie zynischen und verletzenden Spott übrig hatte, meiner Schweinfurter Heimatpfarre vor meinem geistigen Ohr, mit welchem sich dieser realiter total unbeschreiblich rotzfreche und deshalb für mich diabolische Saupfaffe, welcher sogar noch als mehr oder weniger gestandenes Mannsbild immer wie ein kleines und unvernünftiges sowie infantiles und jähzorniges Kind wild herumtrotzte, wenn etwas nicht haargenau nach seinem frechen und blöden Kopf ging, in welchem mancherlei Unsinn herumspukte, immer wieder und, was für mich wie gechildert dem Faß den Boden ausschlug, sogar noch in der heiligen Beichte als einer für mich permanent todernsten Angelegenheit nachhaltig und unverhohlen sowie skrupellos über mich lustig machte, mich daher, weil er mir gegenüber ganz schlicht und ergreifend voreingenommen war und sich daher mit unverkennbarem Bezug auf mich und meinen bereits von früher Kindheit an ziemlich wachen und deshalb denn aber auch absolut alles entsprechend sachgerecht erfassenden sowie hinterfragenden Geisteszustand auch noch ganz einfach keinerlei irgendwie gearteten Irrtümer eingestehen und sich hiermit selbst nicht öffentlich blamieren wollte, durch seine kindische und saublöde Art permanent wie einen totalen Vollidioten abstrafte und hiermit vor aller Welt öffentlich bloßstellte, weswegen dann eben wieder einmal ich als sozusagen sein permanent wilfähiges und völlig gottergebenes sowie infolgedessen auch noch wohlgefälliges Opfer erhalten mußte, sowie sich hieran innerlich auch noch unbeschreiblich stark ergötzte. Dessentwegen wäre ich jetzt schon mit einem wuchtigen Vorschlaghammer oder im Extremfall sogar noch mit einer Axt ganz wild, hemmungslos und ungebremst auf ihn losgegangen, hätte ihm mit letztere Werkzeug den Schädel wie ein Holzstück in zwei Hlften gespalten und im Extremfalle auch noch dessen Tod billigend und innerlich lautsark johlend in Kauf genommen, und genauso wie mit diesem boshafte Typen wäre ich denn aber auch noch mit den anderen Mitstreitern seines irrsinnigen Triumvirats sowie mit seiner gesamten und fraglos auf letzteres eingeschworenen sowie gegen mich eingestimmten Pfarreimafia verfahren, für welche als Hofstaat ich hnehin nur deren oder dessen Hofnarr war, obwohl ich mich von mir selbst aus nicht zu diesem machen, abstempeln und degradieren

ließ. Im Hintergrund war dann natürlich auch wieder der äußerst hundsgemeine Pfaffenfratz mit dem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter positioniert, spann dort ganz heimlich, still und leise sowie sich hieran offensichtlich stark ergötzend seine Fäden gegen mich und erfreute sich hier schließlich sogar noch an der ziemlich fatalen Ohrfeige, welche er mir damals in seinem absolut beschissenen Religionsunterricht wegen meines Lachens oder vielmehr nur leisen und zudem auch noch krampfhaft unterdrückten Kicherns über seine hierzu jeden aber auch nur ansatzweise musikalischen Menschen geradezu spontan herausfordende Singerei sowie wegen des kichernden und zudem fast schon zotenhaften Herunterleierns von permanent auswendigzulernenden und aufzusagenden sowie schnulzigen, albernen und kindischen Kirchenliedern unverhohlen undaußerdem mit innerer Wonne verpaßt hatte, und die mir sprichwörtlich kein Jude mehr abkaufte. Schließlich sah ich dann aber zu allem Unglück auch noch schlagartig und fast schon wie sozusagen auf Kommando mit einem Male sofort wieder die ununterbrochen hämisch und ziemlich verschnitzt, sowie überheblich und zumindest mir gegenüber jedesmal beinahe schon abgrundtief boshaft weil stets unbeschreiblich teuflisch und frech sowie lausbuben- und schelmenhaft grinsende und die ganze von ihm sichtlich gegen mich angezettelte und eingefädelte sowie siegesbewußt initiierte Sache nun noch sehr nachdrücklich und schadenfroh anstiftende oder mindestens doch stets wohlwollend billigende sowie alles ununterbrochen süßsant untermalende und mich vor aller Welt stets der puren Lächerlichkeit preisgebende Affenfratze unseres musikalisch hirnerbrannten und obendrein aber auch noch menschlich hundsgemeinen Schweinfurter Schulamstypen vor meinem geistigen Auge, welche dann immer ganz bedeckt und ausgesprochen dezent sowie noch wesentlich zahmer als sonst bei seinem unbeschreiblich chaotischen und eigentlich trotz der extremen und weitschweifigen Ausführlichkeit der Schilderung immer nur noch ansatzweise dargestellten Orgelspielen oder vielmehr Gedudel, welches aufgrund seiner realiter vollkommen unfaßbaren Geschmacklosigkeit kurz vor seinem von mir bisweilen schon ganz nachhaltig herbeigesehnten Tod einmal sogar schon soweit ging, daß er das extrem wunderschöne und daher stets äußerst liebliche „Ave verum“ von Mozart, weil er es ganz einfach nicht konnte, kurzerhand und unverbrämt zu einem äußerst naiven und affektiert kitschigen sowie zum totalen Scheflachen reizenden Schlaflied (Kindlein beim Einschlafen) umfunktionierte und hierbei einen sinnlosen und musikalisch vollkommen unhaltaren Mist zusammenorgelte, was mich innerlich sofort zum totalen Kaputtlachen und unartikulierten Herumbrüllen, sowie schließlich zu wildesten Schimpkanonaden über diese absolut unfaßbare Geschmacklosigkeit seinerseits geradezu herausforderte, im Hintergrund und zudem auch noch aus dem Hinterhalt heraus diese fast unentwegt äußerst zynischen und bestialischen sowie diabolischen Demütigungen seines hier permanent realiter unbeschreiblich heißgeliebten Busenfreundes nun aber auch noch entsprechend akzentuierte, indem er hierzu diesen permanent unerhört pubertär—vlegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen hier und jetzt erst recht zwar ganz wortlos, aber trotzdem noch sehr nachdrücklich und ungestüm wild gegen mich aufstachelte und ihn mit einer alles, was dieser immer so alles ganz unverhohlen tat, wohlwollend

bestätigenden Affenfratze sozusagen wie bei einem tollen Fußballspiel, bei welchem es dann sozusagen um alles, nämlich um die Weltmeisterschaft und somit auch um sehr viel Geld, geht, mindestens wortlos, nämlich mit seiner ihm stets wesenseigenen und unverkennbaren sowie unnachahmbaren und jeden noch einigermaßen vernünftigen Menschen unübersehbar verarschende und verächtlichmachende Affenart, welche mich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter stets wilder und nachdrücklicher sowie ekelerregender und schließlich brechreizerzeugend ankotzte, mit vollkommen unüberbiet- und unaushebbarem Nachdruck gegen mich anfeuerte; man war hier, auf einen ganz simplen Nenner gebracht, gegen mich stets total voreingenommen und sich völlig einig, daß man mich einzig und allein jeweils immer nur deshalb nicht haben wollte, weil man sich sonst gravierende Fehler hinsichtlich meiner menschlichen Behandlung, die jedoch realiter gesehen und nüchtern betrachtet alles andere als menschlich, geschweige denn edel und fein war, hätte entweder selbst unverhohlen und ehrlich eingestehen oder diese durch mich unerbittlich und jähzornig zum Vorwurf hätte machen lassen müssen. Geistigerweise war ich hier und jetzt sogar schon noch wesentlich böser, wilder, herausfordernder, zynischer und rabiater als realiter gesehen bereits die beiden zu mir zwar immer wieder äußerst netten, liebenswürdigen, hilfsbereiten und zuvorkommenden, ansonsten damals aber ziemlich flegelhafte und äußerst bitterbösen sowie stets frechen Buben etwa gleichklingenden, aber sich orthographisch nur ein ganz klein wenig anders schreibenden Familiennamens von Altdorf bei Nürnberg, welche sich in ihrer rüden und wilden Pubertät wie gesagt des öfteren ganz wild und außerdem sehr jähzornig mit Frau Dr. S. herumbalgten und sich schließlich, obwohl sich unsere Körperbehindertenbetreuerin auch von diesen ziemlich rüden und wilden Typen nun absolut nicht unterbuttern und unterkriegen ließ, sondern sich stattdessen wacker mit ihnen herumschlug, erst wieder durch die feldwebelartige und militärische sowie beinahe unüberbietbar jähzornige Strafpredigt unseres hochverehrten Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. sozusagen zur Raison riefen ließen, welcher hiermit der ganzen Sache dann schlagartig ein jähes und irreversibles Ende bereitete und sich hierbei auf absolut keinen irgendwie Wortwechsel sowie erst recht auch nicht auf noch mehr oder weniger langwierige und hierdurch die zielsicher geplante Strafaktion noch nachdrücklich verwässernde oder sogar schon total lächerlich machende Diskussionen mit ihnen mehr einließ, sondern diese tügen, wilden und frechen Typen stattdessen beinahe vollständig ausrastend und unüberbietbar jähzornig wie sozusagen ein Feldweibel seine Rekruten beim Barras herumbrüllend niederschrie und hierdurch erbarmungslos und niederträchtig zur Sau machte; exakt haargenau so wie Herr Oberstudiendirektor Dr. H. mit diesen beiden äußerst rüden und wilden Buben hätte auch ich oft genug ganz unverhohlen mit unserem musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgegemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtstypen und seinem heißgeliebten Busenfreund, unserem absolut nicht minder rotzfrechen Pfaffensack, verfahren wollen, aber dies wurde bedauerlicherweise wie gesagt elterlicherseits ganz krampfhaft und mit unüberbietbarem Nachdruck verhindert, denn diese beiden Banditen waren sozusagen absolut heilige Kühe oder stattdessen vielmehr, vulgär ausgedrückt, unüberbetbar scheinheilige Ochsen. Ich mußte hier und

jetzt diese äußerst schändlichen, schmählichen und schimpflichen Niederträchtigkeiten nunmehr sozusagen noch ein zweites Mal durchleiden und bis zur bittersten Neige auskosten, was mir sehr stark und jetzt noch wesentlich heftiger als früher schon zusetzte, und wodurch sich dann meine ohnehin von früher her schon sehr abweisende Haltung gegenüber der schon immer unerhört frechen Geistlichkeit gleichsam als eine Art spontane und rein objektiv betrachtet irgendwie bereits durchaus berechtigte Gegenreaktion hierauf noch erheblich verfestigte und metaphorisch wie Stuhlgang verhärtete, sowie allmählich gneisartig irreversibel wurde, denn nunmehr haßte ich die gesamte Geistlichkeit mit wenigen bereits genannten Ausnahmen bis aufs Blut, und letzteres konnte mir wirklich niemand mehr verargen, wenngleich sich auch manch einer, und vorweg natürlich auch wieder meine Eltern, auch jetzt noch oder wieder mit aller Gewalt anschickte, die wie bei einer Orkanflut brausenden und hochschwappenden Wogen auch jetzt mich noch besserwisserisch beschwichtigend und mich hierdurch ganz nachhaltig verdummend zu glätten, was ich jetzt jedoch nicht einreißen ließ, und womit man bei mir auch nicht mehr durchkam. Jetzt war für mich die katholische Kirche, in welche ich damals zielsicher hineingeboren und bis zum damaligen Zeitpunkt aufgewachsen war und die mich beinahe bereits von Kindesbeinen an fast schon extrem wild geknechtet und beinhe vollständig entrechtet sowie unterjocht hatte, immer nur noch eine Einrichtung für alte, bescheuerte, naive und blöde sowie bereits halb in die Ewigkeit hinübergedämmerte Weiber, welche den absolut dümmsten und gemeinsten Pfaffen immer buchstäblich wie läufige Hunde nachrannten, was übrigens auch ich neben unablässigem Beten in ihrer saublöden Ideenwelt ununterbrochen hätte tun und mich dann hinterher auch noch sozusagen zum Dank und als Anerkennung hierfür jedesmal immer wieder der schamlosen Lächerlichkeit und dem bissigsten Gespött durch sie hätte preisgeben lassen müssen, sich von ihnen im absolut gemeinsten Jugend- und niederträchtigstem Gossenjargon stets ganz nachhaltig aufgeilen ließen und auf deren heilige Sprüche immer fast schon wie versessen waren, indem sie absolut alles, was ihnen diese zwar dummen, aber eitelen und obendrein auch noch gemeinen Typen so alles immer wieder ganz unverblümt von sich gaben und ihnen vorsetzten, für absolut richtig und zuden als vollkommen unverbesserlich ansahen. Meine mir früher hier elterlicherseits bisweilen fast schon abgenötigte Hörigkeit und unbedingte Gefolgschaft sowie absolut willfährige und kritik-lose Folgsamkeit gegenüber der scheinheiligen Geistlichkeit von Schweinfurt mußte jedoch in meiner Kindheit und Jugend, was hier an dieser Stelle unbedingt noch entsprechend sachgerecht nachgetragen werden muß, sogar immer schon soweit gehen, daß ich immer, wenn für unsere verstorbenen Angehörigen Gottesdienst war, in die Kirche mitmußte, und zwar auch und selbst dann, wenn unser vollkommen unmusikalischer Schulumtstyp auf der Orgel saß und dort wie gewohnt und somit nach altbewährter Manier seinen schon anschaulich genug beschriebenen sowie absolut saublöden und nervigen Affenzirkus veranstaltete, wobei mich dann aber auch noch und gerade dieser permanent unwiderstehliche Zwang ebenfalls gegen die für mich absolut nicht mehr helige Mutter Kirche einstimmte, denn den unendlich strengen und unaushebelbaren Anordnungen meiner Eltern durfte ich mich ja wie ausführlich und

anschaulich beschrieben nicht einmal andeutungsweise widersetzen, weswegen dann schließlich die Kirche bei mir geistigerweise sozusagen zum jetzt absolut willkommenen Überdruckventil umfunktioniert wurde und als solches immer wieder unverhohlen erhalten mußte; sie war für mich jetzt ein heißbegehrtes Haßobjekt und außerdem ein bestens geeigneter Prellbock für meine gerade hier jahrzehntelang wie Wasser in einem Wehr angestauten Aggressionen, welche sich jetzt immer wieder aufs neue an ihr und derem scheinheiligen Repräsentanten entzündeten und gegen sie dann explosionsartig entluden. In solchen jedoch wirklich alles andere als schönen, sondern stattdessen stets ungemein nervigen Gottesdiensten hätte ich mich jedoch immer wieder am liebsten ganz eigenmächtig und sozusagen selbsthilfeartig auf die Orgelbank, welche im personifizierten Zustand über diesen saublöden Knallkopf mit seinem nervigen Gedudel ganze Bibliotheken hätte schreiben und hinterher füllen können, geschwungen, was jedoch leider ebenfalls nicht ging und zudem auch noch elterlicherseits, wogegen ich mich jedoch nicht ein-mal ansatzweise auflehnen durfte, ebenfalls mit völlig unüberbietbarem Nachdruck und fast schon mit psychischer Brachialgewalt verhindert wurde, und was mich hier naturgemäß noch wesentlich aufbrausender, jähzorniger, gehässiger und wütender als bisher schon gegen diese für mich seltenblöde und sinnlose sowie nichtsnutzige und gassendrecfreche Institution machte und werden ließ; hier summierte sich dann alles nacheinander und vermischte sich sozusagen zu einem ekeligen weil widerlich und ordinär sowie undefinierbar stinkenden Tümpel und Pfuhl aus Haß, Wut und Zorn. Dieser völlig unwiderstehliche Zwang, bei welchem dann ein aber auch nur ganz geringfügiger Widerstand von meiner Seite hiergegen elterlicherseits auf der Stelle unter spontaner Verabreichung ganz besonders fetziger und schmerzhafter Ohrfeigen und Kopfschüsse sozusagen in Sekundenbruchteilen sofort bis auf weiteres sowie bis zum jeweils nächsten Mal unaufflammbar gebrochen wurde, wobei dieser extrem saublöde Affenzirkus dann auch noch des öfteren seine bitterböse und nervenzermürende Wiederholung fand, war dann, wie mir jetzt bei der Abfassung dieser wirklich absolut zorn erfüllten Passage meiner umfangreichen Memoiren wieder ganz nachdrücklich ins Bewußtsein kommt, in untrennbarer Kombination mit dem stets äußerst schoflen Verhalten der Geistlichkeit mir gegenüber schließlich der vorletzte Auslöser für meinen rüden Zorn gegen die trotz deren Demütigungen mir und auch ihnen gegenüber leider auch meinen Eltern noch immer unendlich heilige Mutter Kirche, deren lilien- und schneeweißes Kleid auch und erst recht von mir unter überhaupt gar keinen Umständen irgendwie befleckt oder sogar schon nachhaltig beschmutzt oder besudelt werden durfte, was ein absolut unverzeihliches Sakrileg gewesen und dessentwegen ich sicherlich in die tiefste und feurigste und abscheulichste Hölle gekommen wäre; ich fragte mich oftmals insgeheim ganz nachdrücklich, was meine Eltern jetzt hier noch sozusagen ganz unverhohlen bei der Stange hielt, denn ich selbst war hier schon lange nicht mehr „linientreu“. Obwohl nämlich der damalige Bischof von Regensburg, der inzwischen ebenfalls bereits in Frieden Jesu Christi heimgegangen und dahingegangen ist, und dessen fragloser Allerweltsname hier jedoch absolut nichts zur Sache tut, dann auch noch ein lieber und verehrter sowie begehrter und sehr geschätzter Bundesbruder un-



serer bereits genannten und wissenschaftlich--katholischen Studentenverbindung „Unitas“ war und mich von dorthier noch etwas genauer kannte, bekam ich sogar schon nicht einmal einen Termin für eine ganz persönliche Vorsprache bei ihm, was mich an seiner Glaubwürdigkeit sowie an derjenigen unserer katholischen Kirche zweifeln und wankelmütig sowie schließlich abtrünnig werden ließ, die mich jetzt aber ganz offensichtlich nicht haben und auch nicht mehr sehen wollte; diesen letzten Gefallen tat ich ihr schließlich, indem ich später nicht mehr in die Kirche ging, was ich dann schließlich auch wegen meiner saublöden Körperbehinderung nicht mehr konnte, womit ich jedoch ein absolut reines Gewissen und außerdem auch noch mehr Zeit, die mir mit zunehmendem Alter ohnehin immer schneller wie feinpulveriger Sand unter den Fingern zerrann, für mich selbst und meine persönlichen Bedürfnisse hatte. Dieses mir gegenüber noch ganz gelinde ausgedrückt realiter unbeschreiblich schofle und niederträchtige sowie sarkastisch, betialisch und diabolisch gemeine Verhalten gerade dieses damals weit über die Grenzen seines die ganze Oberpfalz umfassenden Bistums hinaus bekannten und geschätzten Geistlichen bestärkte mich denn schließlich aber auch noch weiter und nachdrücklicher sowie außerdem noch wesentlich heftiger in meiner realiter vollkommen unsagbaren Aversion gegen unsere „heilige Mutter Kirche“, denn gerade dieser besagte Typ, der kraft seines hohen und hehren sowie herausragenden Amtes als Oberhrte deser Suffragane immer ganz besonders im hellen Rampenlicht der äußerst breiten Öffentlichkeit stand, gab durch sein mindetens fragwürdiges Verhalten mir gegenüber ein denkbar schlechtes Beispiel und außerdem im absolut negativen Sinne ein ziemlich aussagekräftiges und unübersehbares Zeichen für die auch in seiner mittelgroßen Diözese zwar immer wieder aufs neue ganz nachdrücklich beschworene, für mich selbst aber schon sehr lange nicht mehr vorhandene Glaubwürdigkeit dieser kontinuierlich immer dümmer und frecher werdenden Institution ab, dessentwegen er sich jetzt zusammen mit seinem hier ganz offiziell und hochtrabend als Domkapitel bezeichneten und fungierenden Hofstaat als sozusagen dessen absolut unüberbietbarer Oberhofnarr eigentlich in Grund und Boden hätte schämen sollen und müssen. Bereits an der Pforte des Bischöflichen Ordinariats der Diözese Regensburg hinter dem altehrwürdigen Dom wurde ich von einer steinalten, verknöcherten und wie bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken der besagte und scheinheilige sowie gassendreckfreche Franziskanerpater mit dem von ihm absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und der mir wollüstig verabreichten Ohrfeige in seinem extrem beschissenen und mich daraafhin sowie wegen der dort herrschenden und gähnenden Langeweile auch einmal zum zunächst einmal einen extrem starken Nervenkitzel ausösenden und dann, als die Gefahr des erbarmungslose Erwischt- und nachhaltigen Bestraftwerdens so gut wie nachhaltig gebannt war, schließlich ganz gemütlichen Brotzeitmachen veranlaßt habenden Religionsunterricht bis zum Skelett abgemagerten sowie dort fast schon als eine Art Cerberus (Höllenhund) fungierenden bornierten und ziemlich verkalkten Nonne, welche wie alle anderen Ordensschwwestern ihres jetzt ganz allmählich sowie nach und nach langsam aber sicher vollkommen aussterbenden Standes einen urkomischen und bisweilen zum nachhaltigen sowie bei manchen jungen Typen wie ei-

nigen meiner fast schon unzählig vielen vielen Zivis und später Pfleger und Betreuer, welche mit Gott und seiner Religion sowie auch und erst recht mit Kirche absolut nichts mehr am Hut haben, sogar schon zynisch beißenden, extrem spotterfüllten und daher fast schon zum blasphemischen Schieflachen reizenden Namen – Schwester „Ludmilla“ wie eine irrsinnigt und im ehemaligen und jetzt endgültig verschwundenen Ostblock und seit der Wende auch bei uns in Westdeutschland, insbesondere aber im Kohlenpott des Ruhrgebietes sowie vereinzelt aber auch noch in der Region Regensburg, vertretene und herumfahrende, sowie einerseits zwar äußerst leistungsstarke, dafür aber andererseits und umgekehrt wirklich alles andere als nur noch irgendwie umweltfreundliche Dieselloktype sowjetischer Bauart mit äußerst robuster russischer Technik aus Lugansk und später Boroschilograd im dortigen Donezbecken hieß sie jedoch leider nicht – hatte, welcher hier jedoch wie derjenige ihres für mich jetzt fragwürdigen Chefs, Meisters, Gebieters, Herrn und Hirten absolut nichts zur Sache tut, und der lediglich in der immer schönen und landschaftlich ungemein reizvollen Oberpfalz, genauso wie übrigens auch noch diejenige der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers in meiner Stammheimat Unterfranken mit ihrem Mutterhaus in Würzburg, dort stets nur regional vertretenen Ordensgemeinschaft der „Armen Schulschwestern“ mit deren Mutterhaus in Regensburg angehörte, ganz nachdrücklich abgewimmelt, indem sie meinte, hier könne nicht jeder herein und der Bischof habe nicht für jeden Zeit, was für mich, der ich mir hier wie buchstäblich ein Dahergelaufener und Landsteicher vorkam, jetzt zwar die Weltoffenheit unserer katholischen Kirche unweigerlich in Frage und Abrede stellte, trotzdem aber noch meiner realiter unbeschreiblichen Sympatie für die Nonnen generellhin noch keinen Abbruch tat, denn gerade diese hier realiter absolut unbeschreiblich strunzdumme und durch ihre sich teilweise schmos angemaßte Heiligkeit verklemmte Ordensfrau bildete hier für ihre mehreren und genauso wie unsere Erlösernonnen vom Aussterben bedrohten Mitschwestern wirklich ei-ne im nur negativen Sinne einerseits absolut rühmliche und bestechende sowie andererseits und umgekehrt aber auch wiederum abstoßende Ausnahme, weil sie damals schon halb in die Ewigkeit hinübegegädert war und offensichtlich nur noch immerwährendes und in dieser ungemein saublöden Art – denn Gott läßt sich hierdurch weder beschwören, noch herausfordern – nichtsbringendes weil naives Beten im Kopf hatte, wodurch sie sich offenbar die ewige Seligkeit erkaufen oder vielmehr schon erheischen zu können glaubte, womit sie aber sicherlich bei Gott, und auch bei mir, völlig schief gewickelt war; es half mir dann schließlich auch nichts, als und daß ich wahrheitsgetreu erwähnte, ein Bundesbruder unseres damaligen Regensburger Oberhirten zu sein. Dieser sagte zwar bei fast jedem unseren mehreren Verbindungstreffen jedesmal immer wieder schönrednerisch und fast schon schmeuchlerisch zu mir, wenn ich ihn ganz höflich und dezent auf diese mir damals wirklich sozusagen wie Feuer unter den Nägeln brennende Angelegenheit hin ansprach, daß ihm mein Fall bekannt sei, in Wirklichkeit machte er aber für mich absolut keinen einzigen Finger krumm und schmutzig, sondern schickte mich stattdessen, um endlich seine Ruhe vor mir als einen für ihn lästigen Quälgeist zu haben, verlegen und verlogen – beides trifft hier gleichermaßen zu – zu seinem Gene-

ralvikar, wodurch er sich zusammen mit seinem die Heiligkeit und hinterher noch die ewige Seligkeit bereits gepachtet zu haben scheinenden Domkapitel, welches hierbei jedoch (Wortspielerei!), ohnehin immer ein ganz besonderes Kapitel der Geistlichkeit war, schamlos aus seiner Verantwortung davonestahl, als Hirte für wirklich alle seine mehr oder weniger räudigen Schäflein dazusein. Ich machte deswegen in der Folgezeit bei unseren Verbindungstreffen immer einen sehr weiten Bogen um ihn herum, würdigte ihn daraufhin absolut keines einzigen Blickes mehr und beschimpfte ihn schließlich im allerengsten Verwandten- und Bekanntenkreis sowie bei meinen hier stets natürlich sofort wie ein unendlich starker Chor beim markanten Niederschlag des Dirigentenstabes mit lautestem Fortissimo einsetzenden und einstimmenden Zivis mit Arschoch und dergleichen aufs übelste. Ich schreckte hier und jetzt sogar schon nicht einmal mehr vor seiner sich selbst mindestens teilweise schamlos angemessenen Heiligkeit zurück und dachte auch nicht ansatzweise sowie im entferntesten daran, vor ihm als geweihter Peron sozusagen noch in gebührender und möglicherweise gewünschter sowie erhoffter Ehrfurcht zu ersterben, denn mir war nunmehr aufgrund dieses unbeschreiblich schoflen und äußerst hntertuchsignen Verhaltens der mir auch und gerade deswegen und jetzt erst recht ungemain verhaßten Kirche in dieser schon fast ganz und gar nichts mehr heilig. Ich wurde gegen diese nichtsnutzige Institution beinahe schon diabolisch und blasphemisch gemein, wobei damit meine frühere und mir überwiegend mit entsprechendem Nachdruck unnachgiebig anerzogene Ehrfurcht ihr gegenüber, nicht jedoch gegenüber Gott als meinem Schöpfer, Helfer, Hirten, Meister, Herrn und Gebieter, jetzt auf den absoluten Nullpunkt herabgesunken war. Die gräßlichsten Bosheiten, die allergrößten Frechheiten sowie schließlich die blasphemischsten Gemeinheiten und die zynischsten Schimpfkanonaden waren mir hier und jetzt gerade recht und gut genug, je schmutziger und gemeiner, desto lieber, schöner und besser, und auch hierüber empfand ich zeit meines ganzen späteren Le-bens aber auch wirklich nicht die geringste Bestürzung oder sogar schon Reue, sondern stattdessen stets eine beinahe schon diabolische Freude. Versuchte man mich hierbei aber auch nur irgendwie nachdrücklich und verzweifelt zu bremsen sowie zu zähmen und zu bändigen, wie dies meine Eltern aus purer und für mich falschvertandener Gottergebenheit immer wieder um des lieben Friedens willen taten, dann wurde ich aus purer und wilder Trotzreaktion hiergegen immer nur noch aufbrausender und jähzorniger, sowie fast schon noch wesentlich schlimmer als früher bereits die absolut allerfrechsten Halbstarken im Religionsunterricht der Schule von Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg. Außerdem wurde mir auch hier und jetzt ganz wieder einmal nachdrücklich bewußt, daß ich während meiner für einige Leute wie meine Eltern, Verwandte und Bekannte sowie deren Freunde extrem wilden und für andere wie meine Lehrer ziemlich zahmen Halbstarkenzeit ihr gegenüber sozusagen „einiges versäumt“ hatte, was ich hier und jetzt jedoch bedauerlicherweise nicht mehr „nachholen“ konnte. Es reute mich jetzt ganz nachhaltig und mutete mir wie ein schmerzliches Defizit von Lausbubenhaftigkeit an, daß nicht auch ich damals im Religionsunterricht wie viele meiner Mitschüler einen realiter vollkommen unbeschreiblichen Terror gebaut und ungemain wütende Protestaktionen inszeniert, sowie

dann den jeweiligen Religionslehrer hierdurch zur wilden Weißglut und zum hellen Wahnsinn gebracht hatte, weil mich hier meine Eltern immer ganz besonders stark knebelnd unter Kuratell hielten und mich, wenn ich mir dies während meiner relativ glimpflich verlufenen Pubertät tatsächlich tollkühn zugetraut und mit meinen Mitschülern hier gemeinsame Sache gemacht hätte, fast schon totgeschlagen, mindestens jedoch windelweich geprügelt hätten. Die Religion kam mir jetzt als beinahe ein unbeschreiblich niederträchtiges und speerartiges Werkzeug vor, mit welchem man die Menschen wie mit Feuer und Schwert gefügig und schließlich völlig mundtot machen konnte Und gerade mit diesem begten und gefährlichen Werkzeug wurde in der Hand dummer und böser Typen bereits ganz schamlos sehr viel schimpflicher und schändlicher Mißbrauch getrieben! Mir fehlen ganz einfach die aussagekräftigen und durchschlagenden Worte, um meinen bestialischen Haß und meine wilde Wut sowie meinen diabolischen Zorn gegen sie auch nur annähernd plastisch darzustellen, denn dieser war buchstäblich grenzen- und schamlos. Hier war dann endlich wie bereits angedeutet, nach einer nachdrücklichen Steigerung der absolute Siede- und Höhepunkt meiner jetzt vollkommen unregulierbaren und überschäumenden Wut gegen die hintertuchsigte Geistlichkeit erreicht, welche sich steinhart verfestigen und von nun an mein ganzes weiteres und sich an seinem Wendepunkt befindendes Leben im Innersten meiner geknechteten Seele anhalten sollte, und aus welcher ich hier, genauso wie bereits aus meiner für manchen Leser vielleicht etwas merkwürdigen und letztendlich auch nur noch durch meine saublöde Körperbehinderung nun entsprechend nachhaltig geprägten Sexualität mit dem irren Wachsen zeitlebens denn aber auch auch absolut keinen Hehl mehr machte. Die Vertreter derselben hatten dies ja größtenteils auch wirklich nicht besser verdient, weswegen ich sie deshalb daraufhin geistigerweise permanent in Bausch und Bogen verbannte und verdamnte sowie aufs übelste beschimpfte und schließlich an derem für mich ziemlich fragwürdigen Berufsstand absolut kein gutes Haar mehr ließ; daß ich mich hiermit möglicherweise schwer versündigte, war mir damals völlig gleichgültig, während ich später Gott hierfür zwar aus Liebe zu ihm und schließlich um mein Seelenheil willen zwar inständig um Verzeihung bat, mich aber trotzdem unbeirrt und unbelehrbar auf den Standpunkt stellte, daß ich hier mit direktem und unverstelltem Bezug auf die süfisante Geistlichkeit im Recht war. Deren größtenteils immer nur schamlos angemaßte Autorität, welche dann meistens in eine skrupellose und nichtssagende sowie logisch denkende Menschen wie mich bevormundende und kaltstellende Indoktrinierung mündet, war für mich jetzt endgültig beim Teufel und galt für mich von jenem besagten Zeitpunkt an absolut überhaupt gar nichts mehr. Nachdrücklich aufgestachelt und wild angetrieben von dieser neuerlichen und wiederum äußerst herben sowie hinterher sehr tiefsitzenden und unausrottbaren Enttäuschung, welche im jetzt folgenden Absatz noch wesentlich genauer dargestellt werden wird, ließ ich mir von der so von Gott scher nicht gewollten Kirche jetzt absolut nichts mehr sagen und bereden, geschweige denn aber auch nur noch irgendetwas mit einer Art und Form des kategorischen Imperativ befehligen, sondern nahm stattdessen ihr gegenüber stattdessen immer eine unnachgiebige und permanent nur noch wesentlich unerbittlicher, jähzorniger und haßerfüllter

werdende Trotzhaltung sls bislang schon ein. Diese wurde jetzt aber auch noch dadurch erheblich verstärkt und inteniviert, daß mir wie beschrieben schlagartig und ungebeten sowie immer häufiger die üble und völlig unvergeßliche Geschichte mit dem mir von dieser unerhört rotzfrechen Institution stets ganz verlogen und böswillig sowie für mich absolut grundlos versagten Ministranten- und dem Organistendienst in den Sinn kam – und dies besagte für mich auch jetzt wieder einmal absolut alles.

Der damalige Generalvikar des Bistums Regensburg, Herr Dr. Wilhelm Ge., der mich zudem auch noch aus seiner früheren Zeit als Studentenseelsorger von der katholischen Hochschulgemeinde her kannte, an welcher ich mich beteiligt und in welcher ich damals immer wunderschöne Stunden verlebt hatte, denn ich hatte während meiner Studentenzeit in Regensburg, bevor ich dann schließlich Herrn Pfarrer Christian B. und später, nachdem dieser urplötzlich verstorben war, Herrn Pfarrer Martin N. und schließlich Herrn Pfarrer Josef Hä., Herrn Pfarrer Bernhard Ho. und Herrn Pfarrer Martin Mü. kennen und schätzen gelernt hatte, was ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer schildern werde, ab und zu bei ihm gebeichtet, nahm sich darauf anstelle des damaligen Regensburger Bischofs, welcher mittlerweile aus Altersgründen resigniert hat und von seinem Bischofsamt zurückgetreten sowie dann schließlich wie bereits gesagt in Ruhe und Frieden verstorben ist, sich jetzt vor einer unmittelbar bevorstehenden Konfrontation mit mir wie sprichwörtlich der Teufel vor dem Weihwasser nachdrücklich gefürchtet zu haben und einem seinerseits bereits instinktiv und absolut nichts Gutes erahnend erwarteten sowie zudem mehr oder weniger erbitterten und nervenzermürenden Streitgespräch mit mir auch noch ganz feige ausweichen zu wollen schien, dessentwegen er sich denn aber auch nicht dazu bequemte, mich als seinen für ihn mehr oder weniger lieben Bundesbruder seiner und meiner altherwürdigen und traditionsbeladenen Studentenverbindung zu empfangen, dieser meiner für mich sehr wichtigen und jetzt schon absolut allesentscheidenden Angelegenheit an. Rückschauend und nüchtern betrachtet kam es mir jedoch schon so vor, daß er dies absolut nicht offenherzg, sondern stattdessen höchstens nur sehr widerwillig und unüberhörbar zähneknirschend tat, wenngleich er natürlich nach außen hin noch hochofren war, mich jetzt nach längerer Zeit unverhofft wiederzusehen oder hierzu doch mindestens noch irgendwie den hinterher jedoch täuschenden Anschein erweckte sowie mir in dieser Sache hier sogar schon ein irrsinniges Theater vorspielte, welches für mich dann aber bereits ganz wenig später in einer ziemlich handfesten und mir stark zusetzenden sowie mich jetzt nachdrücklich und endgültig gegen die Kirche als für mich ohnehin schon längst äußerst fragwürdige Institution und deren extrem scheinhelige Repräsentanten einschwörenden Tragödie enden sollte. Dies schloß ich jedoch daraus, daß die Begrüßung und hinterher die Unterredung in seinem geräumigen Dienstzimmer des direkt hinter dem altherwürdigen gotischen Dom gelegenen Regensburger Ordinariats zwar sehr herzlich und sogar fast schon ganz überschwenglich, aber trotzdem immer noch sachlich war, indem er sich sogar schon länger Zeit nahm, mich wenigstens nicht wie damals der unerhört freche Pope und Franziskanerpater unserer Schweinfurter Mutterpfarrei mit dem von diesem unter absolut überhaupt gar keinen Umständen zu versäuernden Zug nach

Würzburg nunter meinen Vater bereits im Hausgang seines geräumigen Pfarrhauses sowie sozusagen als eine Art Postfracht zwischen Tür und Angel abfertigte, sondern mir wie meinem Erzeuger und Ernährer seinerzeit Herr Stadtpfarrer H. ganz höflich und taktvoll eine bequeme Sitzgelegenheit anbot sowie mir ruhig und geduldig zuhörte, mich hiebei wenigstens noch ordentlich ausreden und meine bisweilen etwas verschlungenen Gedankengänge sachgerecht zu Ende bringen ließ, mir dann wenigstens auch nicht wie permanent unser strunzdummer und für mich auch deswegen ganz boshafter sowie pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz immer wieder ganz voreilig und wichtigtuerisch sowie außerdem vermeintlich – denn letzterer hatte bei mir, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, weil er mich auch noch im Jünglings- und Erwachsenenalter immer wie einen dummen und frechen Jungen behandelte, von Tuten und Blasen nun wirklich nicht die geringste Ahnung – besserwisserisch ins Wort fiel und sich auch noch sehr intensiv für mich interessierte, aber bereits wenige Minuten später sollte ich jedoch auch hier wie schon des öfteren in meinem damaligen bisherigen Leben wieder einmal schlagartig und unverhohlen eines besseren belehrt werden sowie außerdem eine bitterböse Erfahrung machen, die mir gegen die Kirche einschwor und mir bei ihr neben einer anderen und gleich im nächsten Absatz noch genauer zu schildernden Begebenheit nun wirklich endgültig sozusagen den Rest gab. Dieser besagte Herr Dr. G., welcher übrigens ganz nebenbei bemerkt über die Jesuiten in der Oberpfalz promoviert hatte, war mir nämlich früher als Studentenseelsorger und auch als Beichtvater sehr sympathisch, denn er nahm mich als Mensch, anders als unser wirklich unendlich saublöder und rotzfrecher Schweinfurter Pfaffendrecksack, mit meinen ureigenen Sorgen und Nöten sowie mit meinen saublöden Problemen völlig ernst, ohne hierbei nun jedoch irgendetwas zu beschönigen oder umgekehrt auch zu dramatisieren, was mich bis zu jenem Zeitpunkt noch sehr stark für ihn favorisierte, weswegen ich auch jetzt wieder auf ihn bau-te – aber diesmal, wie weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich zu zeigen sein wird, nicht auf starken Felsengrund, sondern stattdessen auf wässerigen und infolgedessen leicht wegzuschwemmenden Sandboden. Im Gegensatz und Unterschied zu vielen anderen Vertretern der scheinheiligen und hier verklemmten Geistlichkeit meinte er nämlich ganz unverhohlen, die Masturbation sei nach der jetzigen Katechese nun überhaupt gar keine Sünde mehr und machte hierzu dergestalt weiterführende und tiefschürfende Ausführungen, bei welchen man, wenn man dies nicht wie ich wußte, durchaus hätte meinen können, daß er eigentlich über dieses für mich und alle anderen noch mehr oder weniger religiös gesinnten und in diesem Bereich von ihrer Kirche sehr stark geknechteten sowie fast schon entrechteten Jugendlichen äußerst interessante und aufschlußreiche Thema der Masturbation und nicht ausgerechnet über die Jesuiten in der Oberpfalz seine Dissertation verfaßt habe, womit er bei mir seelische Verklemmungen und Verspannungen gelöst und mich hiermit von einer drückend schweren Last befreit hatte, und wewegen ich jetzt auch vollstes Vertrauen zu ihm hatte; aber hier und jetzt war ich bei ihm sozusagen auf dem Holzweg. Ich hoffte nunmehr zwar sehr inständig und setzte jetzt sozusagen absolut alles auf eine Karte, daß er mir in meiner großen, schweren und tiefen Not

auch diesmal wieder, gemauso wie bereits früher bei der extrem saublöden Masturbation, mit welcher und derem sinnlosen Verbot man mir in meiner auch noch rein erotisch betrachtet nicht gerade besonders schönen und umgekehrt aber auch nicht extrem wilden Pubertät, während welcher ich mich wie angedeutet bei manch anderen Dingen, welche meinen Eltern und meinem sonstigen sozialen Umfeld aus irgendwelchen fadenscheinigen Gründen sowie mit direktem und verengtem Blick auf meine Person, in welche man indirekt einen total integeren und infolgedessen auch vollkommen unbescholtenen Menschen hineinprojektierte und dann, weil es sich mit mir nun eben nicht dergestalt wie erhofft und gewünscht verhielt, immer bitterlich enttäuscht war, immer irgendwie merkwürdig und pervers anmuteten und infolgedessen auch noch äußerst verwerflich vorkamen, nicht erwischen lassen durfte, was anderenfalls stets eine extrem saftige Abreibung nach sich gezogen hätte zunächst einmal ganz tiefgreifende und unendlich nachhaltige sowie zermürbende, grundlose und nervige Schuldgefühle einpflanzte, welche ich im Laufe der Zeit jedoch aus purem und äußerst haßerfülltem sowie mit fortschreitender Zeit immer stärker gewordenen und erst ganz kurz vor meinem Tode abgeflauten Protest gegen die diesbezügliche und realiter total unfabbare Verlogenheit unserer Kirche nach und nach verdrängte sowie schließlich gegen und dann vollständig auf Null reduzierte, weiterhelfen würde, aber dies war, wie eben bereits angedeutet, leider sehr weit gefehlt und außerdem nur ein ziemlich frommer sowie total unerfüllbarer Wunsch, denn ich war hier gewissermaßen schief gewickelt. Jetzt kam für mich nämlich stattdessen wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel als sozusagen eine sehr eiskalte und frostige Dusche mitten im tiefsten und kältesten Winter des hintesten Ostsibiriens bei Wladiwostok oder auch noch direkt am Polarkreis Nordnorwegens und somit direkt am Nordkap weit oberhalb der ziemlich bekannten Orte Bergen, Trondheim und Stawanger sowie dort in der walddreichen und im Winter tiefverschneiten und deshalb auch vollkommen unwegsamen Region Finnmark sowie in den tausend Wäldern und auf den ebenso vielen und stark zugefrorenen Seen Finnlands sozusagen das bitterböse Erwachen und die herbe Enttäuschung, welche mich, der ich zeitlebens nun wirklich kein romantischer oder sogar schon illusorischer Trautänzer, sondern stattdessen schon einiges und mncherlei gewohnt war, wieder einmal bis ins allertiefste Mark meiner hierdurch jetzt aber schon ganz besonders stark verwundeten und verletzten Seele hinein traf, denn er sagte mir mitten ins Gesicht hinein, als ich ihm ganz höflich und gleichzeitig verzweifelt mein mir seinerzeit buchstäblich wie sozusagen ein Höllenfeuer auf den Nägeln brennendes Anliegen mit meiner Stellensuche vortrug, sofort unbeschreiblich barsch, sowie äußerst kaltschnäuzig und ganz schamlos verlogen, er könne mir hier leider Gottes auch nicht helfen, so gerne er dies auch wolle. Bei aber auch nur rein oberflächlichem Hinsehen und Hinhören tat er zwar durchaus noch irgendwie ganz unfähig und außerdem vor und von hinterher für mich nur affektiertem und deshalb auch noch sehr stark gekünsteltem Mitleid bewegt und über mein saublödes Mißgeschick mit dem vermurksten Assessorexamen scheinbar noch zutiefst gerührt, sowie auch noch ziemlich verzweifelt, was ich ihm jedoch wegen seiner jetzt, anders als sonst, ziemlich affektierten Art nicht abnahm, denn in Wirklichkeit wollte er nach

meiner schließlich vollkommen unumstößlichen Auffassung nur nicht, obwohl er seinerzeit rein realiter betrachtet durchaus die Möglichkeit hierzu gehabt hätte, irgend etwas für mich auszurichten und mich damals auch noch irgendwo im kirchlichen Bereich unterzubringen; sicherlich hatte er hierzu nun von seinem trotz dessen fragloser Bundesbrudereigenschaft striktstn und verbissen gegen und nicht auf oder sogar schon für mich eingeschworenen und votierenden Chef, welchem aufgrund der allgemeinwirtschaftlichen Situation und wegen der sich genauso wie bereit in vielen anderen deutschen Diözesen, was damals ein völlig unübersehbares Zeichen für entsprechend tiefberwurzelte und ernstzunehmende sowie nicht zu übergehende oder sogar schon als reine Banalität herunterzuspielende Defizite und Verfallserscheinungen in der Kirche war, weswegen dann aber umgekehrt die unzählig vielen Sekten und von diesen insbesondere die seinerzeit sozusagen wie Pilze aus dem Boden geschossenen Jugendsekten, in welche sehr viele jungen Leute strömten und dort unter dem Deckmantel der sie hier gegenseitig unter- und miteinander verbindenden und zusammenschweißenden Gemeinsamkeiten Geborgenheit suchten, während dies die alten noch immer in der jetzt für mich endgültig abgeschriebenen Kirche taten, starken Zulauf hatten, auch hier bei uns im Bistum Regensburg, genauso wie zudem übrigens schon seit längerem in meiner damals noch Heimatdiözese Würzburg und sicherlich in allen anderen bayerischen und deutschen Bistümern, völlig unübersehbar und gefährlich häufenden Kirchenaustritte schlagartig wegzubrechen und schließlich vollständig zu versiegen drohenden Kirchensteuermittel, um dann trotzdem noch selbst mit seinem genauso wie unsere besagte Schweinfurter Pfarreimafia saublöden und gemeinen weil hochnäsigen, überheblichen und eingebildeten Hofstaat, bei welchem ich mich von dieser wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung dann aber auch permanent noch zum albernem Schalks- und strunzdummen Hofnarren abstempeln und außerdem wie geschildert zum Zwecke der irrsinnigen und schließlich mit direktem Bezug auf mich jederzeit absolut höchstwillkommenen Volksbelustigung wie fragls ein solcher aufziehen und behandeln lassen mußte, immer noch ungehindert und ungeschmälert sozusagen immer noch wie früher ein Fürstbischof total in Saus und Braus und wie die Made im Speck leben zu können, entsprechende Instruktionen gegen mich und mein hier durchaus berechtigtes Anliegen erteilt bekommen, welchen er unbedingt buchstabengetreu und ganz widerspruchslös Folge leisten mußte, um hinterher hierfür dann auch nicht noch ganz unverhohlen seinen saudummen Kopf hinhalten zu müssen und für ein mir selbst noch mehr uder eniger günstiges Votum nicht sozusagen „gefeuert“ und hirdurch seines Amtes als Genralvikar der Diözese Regensburg verbunden zu werden; ich kam mir hier und jetzt wie damals mein Vater als demutsvoller und gottergebener Bittsteller bei dem sarkastisch, bestialisch und diabolisch boshafter und gemeinen Franziskanerpater vor, welcher wegen meines Erzeugers und Ernährers Anliegen mit der sachgerechten und wirkungsvollen Unterstützung des seinerzeit anno domini 1962 erst neugegründeten Schweinfurter Lebenshilfevereins wegen eines für ihn offenbar unendlich wichtigen Termns dort seinen von ihm hierfür zu bnutzen bebihtigten Zug nach Würzburg runter perdou nicht versäumen wollte und ihn deswegen erbarmungslos abservierte, sowie, was hier und damals für mich das



Kraut erst richtig und vollends fett machte, nur ein paar Jahre später mir selbst, nur weil ich mich wie gesagt über seine affektierte und deswegen absolut zum Schief-lachen reizende Singerei kichernd und köstlich amüsierte, in seinem extrem beschis-senen und eigentlich nur als pures Kasperltheater qualifizierbaren Religionsunter-richt, welcher deswegen der ehrenwerten und hochtrabenden Bezeichnung als solcher rein objektiv betrachtet fast schon gar nicht mehr wert war, als absolut der einzige die-ser meheren Kandidaten, welche dies wegen ihre Betragens absolut haargenau so wie ich verdient hatten, eine ungemein saftige und äußerst schmerzhaft sowie mir fast das Trommelfell zerreißende Ohrfeige verpaßt bekam, die sich sozusagen gewaschen hatte und die ich wegen deren Schock- und Schmerzwirkung meiner Lebtag nicht mehr vergaß, zumal dies ja wie gesagt die absolut einzige Schelle oder Watsche war, die ich während meiner ganzen Zeit in der Schule ganz ungestüm verabreicht bekam, während es im Elternhaus unzählig viele setzte, denn man schlug dort unter der Do-mäne und Prämisse einer angeblich unbedingt erforderlichen und vermeintlich gedie-genen Erziehung bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit äußerst erbar-mungslos zu und ergänzte sich daran bisweilen gar noch. Und solch ein bornierter weil mich hier hundsgemein abschmetternder Typ namens Dr. G., der deswegen dann aber auch mein ihm früher ahnungslos entgegengebrachtes und beinahe schon kindliches Vertrauen als Beichtvater sofort für immer und auf ewig verspielt hatte, erhielt dann etwa zehn Jahre später plötzlich, wie aus einer hierfür einschlägigen Pressemit-teilung in Lokaltel der Regensburger Tageszeitung ganz klar und deutlich hervorging, für seinen stets unermüdlichen Einsatz auch noch das Bundesverdienstkreuz, welches ihm unter dem für mich auch jetzt noch dominierenden Gesichtspunkt seines realiter unbeschreiblich schoflen Verhaltens bei der Stellensuche mir gegenüber, anders als noch unserem hochverehrten Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus Altdorf, welcher es bekam, überhaupt gar nicht zugestanden hätte; ich selbst hätte es ihm am aller-liebsten auf der Stelle wieder erbarmungs- und skrupellos aberkannt und stattdessen sofort im Gegenzug hierzu sowie sozusagen aus eigener Machtvollkommenheit Frau Dr. S. überreicht, welche dies wie Herr Dr. H. nach meinem persönlichen Dafürhal-ten weitaus eher und redlicher als gerade dieser jetzt für mich unendlich boshafte und freche Typ verdient hätte, wozu ich dann sogar noch eigens nach Altdorf bei Nürnberg angereist und gekommen wäre und hierfür in meinem immer noch heißge-liebten Leibniz--Gymnasium sowie dort in dessen geräumiger Aula damals direkt un-ter der dortigen Giftküche, als welche die einzelnen Räumlichkeiten der Chemie von den Schülern bisweilen ganz urig und spaßig und auch mich immer weder zum La-chen reizend bezeichnet werden, eine entsprechend tolle weil für die Anwe-senden und insbesondere auch für die hinterherige Würden- und Ehrenträgerin denkwürdige und erinnerungsträchtige Feierstunde veranstaltet hätte, aber hier galten bedauerli-cherweise ganz andere und manchmal auch höchst merkwürdige Gesetze. Wenn bei diesen Leuten im kirchlichen Bereich stets nur das Geld ganz ordentlich klingelte und außerdem immerer mehr wurde, dann war permanent alles in Butter, aber wenn sie irgendetwas für mich tun und mir auch nur mindestens ansatzweise irgendwie helfen sollten, dann war immer sofort alles aus und stets sozusagen absolute Fehlanzeige:

„Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt“, konnte man hier wie früher bei der zur Reformation und hinterher zur Kirchenspaltung führenden Ablasspraxis berechtigt sowie mehr oder weniger zornig sagen. Seine mich jetzt total in Bausch und Bogen ablehnende Haltung, obwohl er hierbei, damit ich ihm hierfür hinterher absolut nichts anhaben konnte, nun noch betont freundlich und fast schon überschwänglich war, brachte für mich sozusagen das Faß gegen die unerhört selbstherrliche, scheinheilige und rotzfreche Geistlichkeit jetzt endgültig zum Überlaufen und war dann gewissermaßen auch nur noch der berühmt—berüchtigte Funke im Pulverfaß, welcher jetzt mein Votum gegen die total aufeinander nachhaltig eingeschworene Saubande und Rozbengel vollkommen irreversibel machte. Mein jahrelang metaphorisch wie Wasser hinter einem Wehr angestauter Groll und meine hemmungslos schäumende Wut gegen die Geistlichkeit wegen der vorgefallenen sowie ausführlich und anschaulich geschilderten Dinge entlud sich jetzt ungebremsst gegen sie, denn dieses absolut boshafte Votum gegen mich war jetzt zunächst einmal der letzte Auslöser hierfür, während der entscheidende und ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellende bereits wenig später folgen sollte. Hätte Herr Dr. G. hier aber obendrein auch noch genauso schelmen- und fratzenhaft sowie hundsgemein und überheblich wie unser zu jenem Zeitpunkt anno domini 1994 schon verstorbener Schweinfurter Schulamtstyp und der besagte Pfaffendrecksack gegrinst – stattdessen blickte er unschuldig wie ein Lamm und verschreckt wie ein Hase sowie fast schon mitleidig drein, als ob und wie wenn er absolut überhaupt kein Wässerchen trüben könne, während er es für mich hier und jetzt sprichwörtlich faustdick hinter den Ohren hatte und sich aus vollkommen unüberbietbarer Stinkfaulheit schamlos davor drückte, für mich hier und jetzt aber auch nur irgendwas mehr oder weniger Sinnvolles zu tun – oder wie letzterer, nämlich unser puberär—flegelhafter und burschikos—rotzfreche Pfaffenfratz, noch total nichtssagend und außerdem wie höhnisches, aber nicht (Wortspielerei!) von Hönebach, einer ganz kleinen und infolgedessen absolut unscheinbaren Eisenbahnstation auf der jetzigen Ost—West—Magistrale von Erfurt nach Bebra mit einem schon äußerst ansehnlichen Tunnel von stattlichen 983 Metern Länge, sondern stattdessen aus seinem permanent unerhört frechen Munde kommendes Gelächter klingend herumgebrummelt, dann wäre sicherlich in diesen unendlich heiligen Hallen des Regensburger Ordinariates ein ungeheuerlicher und in dessen Analen unauslöschbarer Religionsfrevel durch mich geschehen, dessentwegen man mich dann auch noch todsicher gnadenlos und irreversibel exkommuniziert und geistigerweise in die feurige Gehenna<sup>235</sup> verbannt hätte. Zu diesem von mir wegen seines äußerst eigenwilligen und vollkommen unnachahmbaren Tonfalls ganz haßerfüllt und unbelehrbar als bissiges und spotterfülltes, sowie mich hundsgemein verarschendes und auch und gerade hierdurch zutiefst verletzendes Hohnlachen interpretierten Gebrummel unseres besagten und mittlerweile schon längst verstorbenen Schweinfurter Seelsorgers, der diese ehrenhafte und ehrenwerte sowie ihn als Würdenträger ascheidende Betitelung nicht verdient hatte, meinte Herr Oberstutendirektor B. in einem anerkennenden und mich stark begeisternden sowie bereits

235 Religiöser (hebräischer) Fachausdruck für Hölle;

mehrfach zitierten Dankesbrief an mich anlässlich der Schenkung eines Exemplars der ersten Auflage meines Buches an ihn dann aber auch noch wortwörtlich folgendes: „Priester und Pfarrer sind keine Halbgötter, sondern stattdessen Menschen mit allen Fehlern und Schwächen, wie auch wir sie haben. Man erwartet von ihnen mehr als von anderen Mitbürgern und ist dann doppelt enttäuscht und gekränkt, wenn sie sich falsch verhalten. Eines kann und mag ich allerdings nicht glauben, nämlich daß ein Priester bei der heiligen Beichte über Sie gelacht hat.“ Diese extrem gute Auffassung meines ehemaligen Direktors vermochte ich jedoch leider nur sehr bedingt zu teilen, weswegen ich ihr denn aber auch nur höchstens halbherzig zustimmen konnte, denn bei solch einem angesehenen Beruf wie dem Priesterberuf, bei welchem man immer im hellen und grellen Rampenlicht einer mehr oder weniger breiten und gerade hier stets ganz besonders kritischen Öffentlichkeit steht, muß man absolut glaubwürdig sein und darf sich nicht irgendetwas in seinen Bart brummelnd sowie hiermit unverhohlen über andere lustig machen, wie dies diese burschikose und daher gottverfluchte Pfaffendrecksau bei mir permanent getan hat. Dieses mich jetzt nachdrücklich ablehnende und außerdem hierbei mindestens indirekt fast schon als und praktisch wie einen vollständigen Taugenichts brandmarkende Verhalten von Herrn Dr. G. mir gegenüber empfand ich damals jedoch als ganz besonders niederschmetternd und sehr gelinde ausgedrückt unsäglich gefühllos und verachtend, denn dies schlug sozusagen dem Faß den Boden aus, zumal sich seinerzeit auch noch mein früherer hochverehrter Religionslehrer und zudem auch jetzt immer wieder äußerst verständnisvoller Beichtvater aus Altdorf, Herr Stadtpfarrer Gerhard S., fast schon als Leumund, dankenswerterweise sehr nachdrücklich für mich eingesetzt und hierbei ein wirklich nicht unerhebliches Gewicht in die Waagschale geworfen hatte. Ich hatte damals trotz mancherlei Fragwürdigkeiten, Ungereimtheiten und Zweifelhaftigkeiten noch alle meine diesbezüglichen Hoffnungen auf die Kirche gesetzt und mich wie sozusagen an einen allerletzten Strohalm an sie geklammert, aber jetzt war für mich mit ihr sozusagen alles aus, denn ich war von ihr bitter enttäuscht und wollte mit dieser für mich absolut nichtsnutzigen und infolgedessen sinnlosen Intsituation nichts mehr zu tun haben und sie mir als ein für mich unendlich lästiges Übel ein für allemal vom Halse schaffen. Man mußte sich deshalb seiner Kirche wegen fast schon total in Grund und Boden schämen, wie dies Herr Pfarrer S. mir gegenüber einmal sehr klar und deutlich sowie ganz unverhohlen und zudem auch noch völlig frei von der Seele weg zum Ausdruck brachte, und womit es ihm wie mit der Religion als solcher in Renkultur bitter- und todernst war, denn er nahm hier wirklich kein Blatt mehr vor en Mund, sondern artkulierte punktgenau, was hierbei Sache war. Jetzt hatte unsere „ausgeschamte“ Kirche mir endlich einmal ihr wahres und freches Gesicht gezeigt, das sie bisher stets schon jahrelang mehr oder weniger geschickt hinter einer Maske verbergen konnte, und mir mit hämisch grinsender Fratze ganz klar und deutlich sowie augenfällig bewiesen, daß es, wie bereits im Zusammenhang mit meiner immer äußerst strengreligiösen und erzkatholischen sowie deshalb nun aber auch noch sehr erzkonservativen weil sich allen indoktrinierenden und total verdummenden Befehlen der scheinheiligen Geistlichkeit widerspruchslos fügenden Erziehung während mei-

ner Kindheit und Jugend erwähnt, mit der von ihr stets ganz lautstark und total unüberhörbar propagierten und von ihren rüdischen Schäfchen auch immer wieder ganz nachdrücklich eingeforderten Enthaltensamkeit, Selbstbeherrschung und Nächstenliebe wirklich nicht weit her, sondern stattdessen immer nur so etwas wie ein total sinnentleertes Wortgeplänkel war, das mich jetzt ganz nachhaltig von ihr abstieß und sie für mich als von Gott sicher nicht so gewollte Einrichtung vollkommen ungläubwürdig machte. Dies war für mich der absolut schlagendste Beweis für mein vollkommen irreversibles Votum gegen diese extrem boshafte Institution, welches sich bereits seit den inzwischen weit zurückliegenden Jahren meiner späten Kindheit und frühen Jugend unentwegt ganz wild gärend und infolgedessen auch noch lautstark blubbernd wie metaphorisch ein hochexplosives Gemisch aus Zorn, Wut und Haß zusammengebraut hatte. Sie war damals für mich schon absolut nicht mehr heilig, sondern stattdessen unglaublich scheinheilig und konnte nichts anderes und weiteres als immer nur wunderschöne Sonntags- und Volksreden schwingen, bei welchen absolut nichts dahintersteckte, auch war sie für mich keine Mutter, sondern stattdessen allerhöchstens so etwas wie eine bitterböse Schwieger- und Stiefmutter, sowie schließlich nichts anderes und weiteres als immer nur eine saubläde imd alberne Witzblattfigur, von welcher ich mir jetzt nicht mehr sagen oder sogar schon bereden ließ, sondern stattdessen ihr gegenüber vollkommen unbelehrbar auf stur schaltete. Am liebsten hätte ich ihr für die erneute – und jetzt inzwischen schon dritte – Ablehnung meiner Person irgendetwas Bitterböses angetan, denn manche ihrer Vertreter waren für mich als Erzbischöfe jetzt wirklich keine Erzengel mehr, wie dies uns früher immer wieder total verdummend weiszumachen versucht wurde, sondern stattdessen immer äußerst wilde Erzbengel, als welcher auch ich früher des öfteren voreilig, lieblos und hunds-gemein betittelt wurde, obwohl ich eigentlich ganz nüchtern und objektiv betrachtet zeit meines ganzen Lebens und selbst auch im allertiefsten Halbstarken-, Flegel- und Lausbubenalter, weil mich meine Körperbehinderung und die hierauf fußende sowie derentwegen und infolgedessen ganz besonders strenge sowie unnachgiebige und unerbtliche Erziehung unentwegt in Schach und unter Kuratell hielt, noch nichts Gravierenden und Besonderes sowie auch Schwerwiegendes angestellt hatte, sowie deswegen die allergrößten Erzgauner und Erzhalunken, die dann aber auch noch in ihrem Erzbistum erzkonservativ und skrupellos sowie ganz begierig nach irgendwelchen Metallerzen schürften (Wortspielerei!). Im Geiste hatte ich mir hierzu sogar schon ein extrem schimpfliches und schändliches Sakrileg gegen sie ausgedacht und ziemlich farbenfroh ausgemalt, was ich bereits in früherem Zusammenhang mindestens schon andeutungsweise geschildert habe; die näheren Einzelheiten hierzu bleiben der möglicherweise blühenden Phantasie des mehr oder weniger atheistischen Lesers überlassen. Die Kirche war sogar teilweise noch zu faul, die hierzu ins Leben gerufene Aktion meiner Studentenverbindung zu unterstützen und teilweise solidarisierte sie sich mit ihr und mir allenfalls halbherzig, damit ihr jetzt ja kein Stein aus der Krone fiel und sie sich wegen mir als einem für sie offensichtlich total niederträchtigen und deshalb wertlosen Subjekt die Hände nicht schmutzig machen mußte, welche hier ohnehin bereits lange schuldbeladen und blutbefleckt waren, denn sie hatte für mich ja

noch aus früheren Jahrhunderten schon allerlei Dreck am Stecken; ich denke hier konkret an die neheren und rein objektiv gesehen absolut sinnlosen Glaubenskriege früherer Jahrhunderte sowie hier insbesondere der Reformation und Gegenreformation, bei welchen damals völlig sinnlos sehr viel wertvolle, teures, kostbares und unschuldiges Menschenblut geflossen ist, sowie an das fraglos äußerst schofle Verhalten der überwiegend – eine rühmliche Ausnahme von diesem Grundsatz bildete bei uns in Unterfranken lediglich Fürstbischof Julius Echter von Würzburg mit seinen bereits erwähnten Echteürtrmen – genußschtigsten und absolut gemeinsten Fürstbischöfe, die ihre armen Untertanen skrupellos unterjochten, ausbeuteten und knechteten. Dies alles und außerdem noch viel mehr gab mir dann schließlich gewissermaßen auch noch den wirklich allerletzten Rest gegen unsere scheinheilige römisch--katholische Kirche, in welcher ich mich, obwohl ich in sie hineingeboren und dort sachgerecht weil ordnungsgemäß – denn jeder Mensch kann nach dem Katechismus gültig taufen, indem er in rechter und lauterer Gesinnung Wasser über den Kopf des Täuflings gießt und eährenddessen die allgemeinhin gültige Taufformel<sup>236</sup> spricht – getauft, mochte dies damals anno domini 1957 wie bereits ausführlich und anschaulich gesschildert auch nur eine sang- und klanglose sowie wegen meines seinerzeit extrem schlechten Gesundheitszustandes als kleiner und unscheinbarer sowie im Inkubator liegender Winzling – ob hier überhaupt die Orgel spielte, weiß ich leider nicht – unbedingt erforderliche Nottaufe ohne ein aber auch nur irgendwie geartetes Bimborium mit einer weltlichen Feierlichkeit aus Kaffee und Kuchen als nach einem für mich ungemein blasphemischen Witz die äußeren Zeichen dieses Sakramentes herum gewesen sein, sowie in ihrem Glauben erzogen und aufgewachsen war, jetzt leider absolut nicht mehr heimisch, geschweige denn noch gut aufgehoben oder sogar schon geborgen, fühlte, und stimmte mich im bezug auf diese für mich jetzt vollkommen nichtsnutzige Institution, deren hier stets extrem hundsgemeinen Repräsentanten von der Kirchensteuer ja ohnehin immer sozusagen wie die hungrige und infolgeessen ungemein gefräßige sowie begierige und nimmersatte Made im üppigen Speck lebten, weswegen die allermeisten dieser saublöden und bitterbösen Typen denn aber auch noch schneckenfett sind, verbittert, gehässig und garstig zugleich. Jetzt hatte sie es bei mir wegen ihrer unübersehbar zutgetretenen und unglaublichen Scheinheiligkeit sowie oben-drein aber auch noch alles ganz verwegen und verlogen abzustreiten versuchten Hintertotzigkeit und extrem schamlosen Verlogenheit mir gegenüber aber endgültig „verschissen“, wie dies der ordinärste und gemeinste Jugend- und Gossenjargon hier wieder einmal ganz plastisch und sehr vortrefflich ausdrückt, denn jetzt war bei mir für sie nun aber wirklich endgültig der Ofen aus, weswegen ich mit ihr absolut nichts mehr anzufangen wußte. Ihr realiter unbeschreiblich schofles und abweisendes Verhalten mir persönlich gegenüber war für mich jetzt wie gesagt endgültig ein schlagender und aussagekräftiger sowie unwiderleglicher und absolut auch nicht mehr ansatzweise zu entkräftender Beweis dafür, daß sie mich eigentlich immer nur aus purer Voreingenommenheit ganz einfach perdou nicht riechen konnte und infolgedessen auch nicht haben wollte, dessentwegen ich ihr jetzt diesen Gefallen ganz wohlwol-

---

236 Taufformel: „Ich taufe dich auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

lend tat, unbeirrbar und wütend sowie extrem zornig meine persönlichen Konsequenzen zog, indem ich der Kirche als deren fraglos Gestrauchelter nun endgültig den Rücken kehrte und mich in dieser beschissenen Einrichtung denn auch so gut wie absolut nicht mehr blicken ließ, denn sie hatte dies ja schließlich nur so und absolut nicht anders gewollt. Diese mir damals wie Feuer au den Nägeln brennende Sache mit der Stellensuche, bei welcher man sich mir irgendwie zu helfen nicht im geringsten bequeme, war neben der gemeinen Geschichte mit dem Ministrantendienst, wozu ich jetzt auch noch die extrem üble Sache mit dem Krippenspiel am Heiligen Abend während der Kindermesse rechne, und dem Organistendienst die dritte und jetzt allesentscheidende sowie ausschlaggebende Enttäuschung, welche mein negatives Votum gegen diese absolut fragwürdige und vollkommen nichtsnutzige Einrichtung hinsichtlich meines rüden und wilden Zornes spontan auf die Spitze trieb und unachgiebig verhärtete sowie dann schließlich noch unaustilgbar besiegelte, denn ich haßte diese verlogene und schleimige Institution von nun an wirklich bis aufs tiefste Blut. Aller guten Dinge waren auch hier drei, und wenn von meiner hochverehrten und geduldigen sowie lebenswürdigen Leserschaft verwundert jetzt nach alledem, was gerade hier während meines ganzen bisherigen Lebes so alles nacheinander unverbrämt vorgefallen war, bitte noch meine realiter vollkommen unbeschreibliche und absolut irreversible Aversion gegenüber dieser unserer römisch--katholischen und angeblich alleinigmachten Kirche, welche für mich von nun an so überflüssig wie ein Kropf war? Jetzt hatte man mich wirklich endgültig und ganz irreversibel sowie unumkerbar und unwiederbringlich aus dieser beschissenen Kirche hinausgeekelt, und nun von mir aber auch noch allen Ernstes blinden und kritlosen Gehorsam sowie uneingeschränkte Folgsamkeit und absolute Linientreue zu verlangen, war jetzt ganz einfach zuviel, weswegen das Maß jetzt gestrichen voll war. Mein trotzdem noch absolut ungebrochenes Interesse an und für Religion sowie meinen dennoch sehr großen Wissensdurst in diesem Bereich befriedigten jetzt entsprechende Religionsbücher und mehrere Katechismen, weshalb ich hierfür die Kirche mit ihren bisweilen ziemlich fragwürdigen Lehren absolut nicht mehr brauchte; wie bereits angedeutet, schrieb ich mir dann aus diesen Werken wie schon während meiner Studienzeit noch einiges zur Religions- und Glaubensfreiheit als deren Substrat, Wesensgehalt und Kernbereich sowie Kerngehalt im Jurastudium mit der Schreibmaschine und später am Computer zusammen, wovon ich wesentlich mehr hatte und wodurch ich dann eben auf meine ganz persönliche und mir wesenseigene Art mit tiefer Überzeugung aus dem christlichen Glauben heraus lebte. Dies alles tat jedoch meinem ganz persönlichen Verhältnis zu Gott und meinem durch entsprechende Bücher immer weiter und stärker vertieften Glauben an ihn keinen Abbruch, und möge mir dieser auch mich trotz meiner beschissenen Körperbehinderung liebende Gott trotz meines verdamnten Leidens und meiner zwar extrem bösen, aber realiter und rational wegen bereits lang und breit sowie ausführlich und anschaulich beschriebener Umstände durchaus begründeten und deswegen sicherlich gerechtfertigten Haßorgien gegen seine Institution und insbesondere gegen deren vollkommen unglaubwürdige Repräsentanten dann später am Weltenende beim Weltgericht am jüngsten und letzten Tage doch noch ir-

gendwie gnädig und barmherzig sein und mich nicht in die Hölle als einen extrem schaurigen Ort der unendlichen und ewigen Gottesferne verbannen und mich, ganz psalmistisch ausgedrückt, nicht zuschanden werden lassen, denn eigentlich habe ich mich zeit und während meines ganzen Lebens immer um Ausgleich, Ruhe, Frieden, Toleranz und Gerechtigkeit sowie besonders darum bemüht, zu allen Menschen gut zu sein und den mir gestellten Anforderungen in Schule, Studium und Beruf, wobei diese drei Lebensphasen für mich als Körperbehinderten einen anderen und insbesondere höheren Stellenwert als für viele Nichtbehinderte einnehmen und besaßen, trotz meiner mir auch ungerade hier immer ganz besonders hinderlichen Körperbehinderung noch irgendwie gerecht zu werden, was insbesondere in der Schule fraglos außer Zweifel stand und deshalb auch entsprechend sachgerecht gewürdigt wurde; dies galt sowohl bereits in der Volksschule, als auch später noch im Gymnasium. Wer jedoch zu mir nicht lieb und gut war und mich wie ich war tolerierte, der konnte dies umgekehrt auch nicht von mir erwarten, geschweige denn verlangen; hier war ich dann absolut unerbittlich und zeigte mich total unversöhnlich. Dies war für mich die absolut logische und zwingende Konsequenz der austeilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit; auch und gerade hier biß deshalb die Maus absolut keinen Faden ab.

Der absolut unüberbietbare Gipfel ihrer total bodenlosen Ungezogenheit ihrerseits gegen mich und umgekehrt das allesentscheidende Votum meinerseits gegen die Regensburger Geistlichkeit war jedoch folgende eigenwillige Begebenheit, die ich hier und jetzt nicht unerwähnt und unter den Tisch fallen lassen kann: Am Ende seiner Predigt, in welcher es inhaltlich um Gott und seine Kirche ging, meinte einmal ein katholischer Priester, nämlich Herr Pfarrer Josef Sch., von welchem ich dies wegen seiner Lauterkeit und Offenheit überhaupt gar nicht erwartet hätte, wortwörtlich folgendes: "Es sind mir hier Leute in der Kirche, die eigentlich überhaupt gar nicht hineingehören." Währenddessen schaute er direkt und unbeirrt ins mehr oder weniger brave und biedere sowie aufmerksam dasitzende und gebannt seinen Worten und Ausführungen lauschende – er konnte nämlich immer spannend und fesselnd sowie aktuell und zeitnah predigen, wobei seine Homilen meist nur fünf bis höchstens zehn Minuten lang waren und er wie früher bei uns in Schwienfurt Herr Stadtpfarrer H. immer dann "Amen" sagte, wenn die ganze Geschichte am interessantesten wurde – Kirchenvolk, wobei sein hier und jetzt, anders als sonst, wo er immer ganz sanftmütig und grundgütig dreinschaute, scharfer und stechender sowie beinahe schon drohender Blick, ohne daß dies hier und jetzt möglicherweise von seiner Seite aus aber auch nur irgendwie beabsichtigt war, unmittelbar auf mich fiel, weswegen ich mich hiermit und hierdurch unverhohlen angesprochen und gemeint fühlte. Diese rein menschlich und erst recht religiös alles andere als hohe und hehre sowie edle und noble Auffassung verfocht er jedoch ganz unbeirrt und unverblümt mit solcher Imbrunst und Energie sowie mit dergestalt felsenfester Überzeugung von deren unumstößlicher Richtigkeit und schließlich mit dergestalt unüberbietbarem Nachdruck, daß sich hiermit wirklich absolut jeder aber auch nur noch halbwegs normale und einigermaßen vernünftige sowie logisch denkende Mensch direkt angesprochen und hiervon ganz unverhohlen betroffen fühlen mußte. Er schrie zwar nicht wie früher die unzähligen vielen und

berühmt—berüchtigten Himmel- und Höllenprediger, von welchen er jedoch beleibekniener war, ungebändigt, jähzornig und wild herum, was sich nach meiner Meinung für einen katholischen Priester ohnehin nicht schickt, aber sein Tonfall war unendlich bestimmt und fast schon unerbittlich. Mir selbst begegnete er immer höflich und korrekt, was stets seine unverkennbare Wesensart war, weswegen ich über ihn eigentlich nichts hätte sagen und gegen ihn vorbringen können, denn er war immer sehr nett sowie entgegen- und zuvorkommend; nebenbei bemerkt stammte er aus Windischeschenbach und somit aus der nördlichen Oberpfalz, aber wann er zum Priester geweiht wurde, eiß ich leider nicht. Bei mir schlug diese äußerst unvorsichtige und fast schon waghalsige Bemerkung, von welcher ich jedoch leider nicht weiß, ob sie ihm hinterher mehr oder weniger barsche und herbe Kritik aus seiner Gemeinde einbrachte oder sogar schon einen handfesten Rüffel vonseiten unseres Bischofs bescherte, des Herrn Pfarrer Sch. jedoch unter der Prämisse meiner zunächst einmal unterschwellig vorhandenen und dann sofort wieder schlagartig reaktivierten Voreingenommenheit gegen die Institution Kirche und deren mindestens fragwürdigen Repräsentanten sowie unter der Domäne seines mich mindestens mittelbar machdrücklich und unausweichlich sowie fast schon provozierend anstarrenden Blickes jedoch sofort wie sozusagen eine lautstark und unüberhörbar detonierende Bombe ein und war außerdem für mich ein absolut sicheres und unübersehbares sowie untrügliches und absolut nicht anders interpretierbares Zeichen dafür, daß man mich in der Kirche nicht brauchen konnte und infolgedessen auch nicht haben sowie sogar schon nicht einmal mehr sehen wollte; dies wußte ich zwar alles schon von früher, nachdem man mich zunächst einmal in meiner Kindheit als einen mehr oder weniger ehrfürchtigen und gottergebenen Ministranten und bereits wenig später, nämlich in meiner frühen Jugend, als einen mehr oder weniger einfühlsamen und brauchbaren Organisten gnaden- und grund- sowie lieblos sowie verlogen in Bausch und Bogen abgelehnt hatte, doch jetzt wurde mir mit dieser mindestens mittelbar und indikt auf mich gemünzten Bemerkung dieses schon seit langem absolut unleugbare Faktum verbaliter ganz besonders nachdrücklich und unverhohlen vor Augen geführt, weswegen für mich die Dinge sonnenklar auf der Hand lagen und infolgedessen absolut nicht mehr geleugnet und wegdiskutiert werden konnten, ohne hier noch verschnitz und verfratzt sowie handfest und unverhohlen zu lügen. Mein düsteres und mir von vielen mehr oder weniger bigottischen Menschen meines sozialen Umfeldes als wahnsinniges Hirngespinnst auszureden versuchtes Vorurteil hatte sich jetzt bestätigt und sozusagen zur absoluten Gewißheit verfestigt, weswegen ich nun mit gutem Recht meine persönlichen Konsequenzen zog und nicht mehr in die Kirche ging, denn auf mich kam es ja sowieso nicht an, sondern ich war stattdessen in dieser saublöden Institution überflüssig wie ein Kropf.

Mein immer wieder neu wie metaphorisch ein äußerst schweres und ungemein wild tobendes Unwetter ausbrechender Zorn gegen die römisch--katholische Kirche war jetzt unüberseh- und unüberbietbar sowie fast schon unbeschreiblich blasphemisch, mindestens aber schon sehr gehässig, weswegen ich eigentlich genaugenommen „Zorn“ und nicht, was indirekt auf den Berufsstand meiner mehreren Vorfahren hindeutet, welche jedoch nicht jenem äußerst ehrbaren Berufsstand angehörten, sondern



stattdessen nur überwiegend Bauern in meiner Stammheimat Unterfranken waren, „Weber“ mit Familiennamen hätte heißen müssen. Am Rande bemerkt, hatte sich inzwischen jedoch wider Erwarten einer meiner Kindheitsträume erfüllt, als ich in meinem damaligen Zivi Peter Z. endlich einmal einen wirklichen Freund gefunden hatte, welchem ich jetzt wirklich alles anvertrauen konnte (umgekehrt lagen hier die Dinge natürlich haargenau) und der mit mir fast schon durch dick und dünn ging. Neben Stefan N. war dies seinerzeit der zweite aus meiner Zivischar rekrutierte Regensburger Freund, zu welchem sich dann später auch noch Ulf R. gesellte, welchen ich dann wegen seines hervorragenden handwerklichen Geschicks immer liebevoll als „Haushandwerkszivi“ betitelte, während ich diesen besagten Peter Z. wegen unserer zwar ziemlich anstrengenden, dafür aber trotzdem noch sehr erlebnisreichen Wienreise, von der ich in anderem Zusammenhang bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und ungemein begeistert erzählt habe, immer wieder nur spaßhalber als „Wienzivi“ bezeichnet wurde – er machte dann später mit mir, wovon ich jedoch ebenfalls noch ausführlich und anschaulich berichten werde, noch zwei weitere und erlebnisreiche Reise, nämlich anno domini 2015 eine solche nach Berlin in die nunmehrige Hauptsatdt Deutschlands und ein Jahr später eine solche nach Weimar, die Stadt des deutschen Geisteslebens mit Schiller und Goethe sowie außerdem der Wiege der ersten und hinterher ganz kägig gescheiterten Demokratie – und Stefan N. wegen des absolut nicht minder schönen und erlebnisreichen sowie bereits ausführlich und anschaulich sowie malersch geschilderten Toskanaurlaubs den extrem urigen und lustigen sowie jetzt hoffentlich nicht noch tief und schwer verletzenden Spitznamen „Montevarchizivi“ erhielt. Analog hierzu wurde dann Steffen B. aber auch noch als „Mallorcazivi“ betitelt, und Fridolin W., Michael G. und Stefan S. waren dann die „Ibizazivis“. Den Mallorcazivi und die Ibizazivis betrachtete ich jedoch nicht als Freunde im engeren Sinne, und schließlich war zu diesen vier Typen jegliche Verbindung abgebrochen, denn ich hörte von diesen Leuten nichts mehr; sehr viel später erfuhr ich jedoch von Steffens Bruder Jens, der nach diesem bei mir Zivi war, bei einem rein zufälligen Treffen in meiner heßgeliebten Lindekneipe, daß Steffen mittlerweile Psychiater am dortigen Krankenhaus in Ingolstadt sei, während die drei Ibizazivis leider kein einziges Lebenszeichen mehr von sich baben. Nach seinem Zivildienst bei mir studierte Peter jedoch zunächst einmal ordentlich Geschichte und Politikologie an der Universität Regensburg, war dann während seines Studiums auch noch mehrere Semester im Rahmen eines Auslandsstudiums – ob er hierfür jedoch ein entsprechendes Stipendium hatte, weiß ich leider nicht – in Leichester in England, beendete daraufhin schließlich sein Geschichts- und Politikologiestudium in Heidelberg, wo ich ihn einmal besuchte und von wo aus wir dann zu Herrn Prof. St. nach Karlsruhe fuhren, was ich ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich sowie mit völlig unverkennbarer Begeisterung erzählt habe. Daraufhin arbeitete er in Bamberg an der dortigen Universität in der geschichtlichen und politikologischen Forschung, wo ich ihn dann auf seinen ausdrücklichen und sehnlichen Wunsch hin ebenfalls bereits mehrere Male besuchte und wir immer wieder wunderschöne Tage sowie realiter unbeschreiblich gemütliche Stunden beim immer wieder äußerst wohlschmeckenden

„Schlenkerla“ (Rauchbier) mit seinem nun etwas eigenwilligen Darrmalz aus der sich am Bahnhof befindenden Bamberger Malzfabrik Michael Weyermann verbrachten – der bereits ganz anschaulich beschriebene und mittlerweile schon längst und unwiederbringlich der Vergangenheit angehörende Münchner Eilzug mit seinem dort täglich aufs neue im Bahnhofsbereich stattfindenden und insbesondere zur Dampflokzeit immer wieder ziemlich atemberaubenden Lokwechsel sowie der ebenfalls detailliert und auch nicht ohne eigenwilligen Pathos beschriebene sowie die Gegend um Bamberg, Nürnberg und Altdorf schier total ersäufende Gewitterguß vom 15. Juli 1973 läßt hier im Nebel der Zeit und außerdem im Staub der Geschichte vielmals und sehr herzlich grüßen. Peter heiratete schließlich seine äußerst nette Freundin Kerstin, mit welcher er damals schon seit längerer Zeit zusammen war, und welche allerdings nicht von Kersbach (Wortspielerei!), einem ganz kleinen Ort an der Bahnstrecke von Bamberg nach Nürnberg zwischen Forchheim und Erlangen stammte. Seine Hochzeit, welche auf der den Pfadfindern, bei welchen die beiden früher waren und sich kennenlernten, hinlänglich bekannten Burg Feuerstein oberhalb von Ebermannstadt auf einem äußerst wuchtigen Felsen in der sehr malerischen Fränkischen Schweiz entsprechend stilecht und rustikal gefeiert wurde, und zu welcher ich natürlich ebenfalls als ein sehr guter Freund trotz meiner fatalen Körperbehinderung eingeladen wurde, was mich sehr ehrte, war ein ziemlich rauschendes und erinnerungsträchtiges Fest, und außerdem spielte hier aber auch noch die rustikale Brauchtumspflege jenes eher ärmlichen und kärglichen Landstriches eine sehr große und wichtige Rolle. Ganz nebenbei bemerkt schrieb man damals zwar schon Samstag, den 25. September 1999, aber von der Witterung her schien Petrus damals absolut nicht guter Laune gewesen zu sein, denn er hatte aus total unerfindlichen Gründen sozusagen alle Schleusen geöffnet, und der Himmel weinte damals über uns sprichwörtlich seine ziemlich bitteren Tränen drein; trotz dieser mißlichen Witterung war jedoch die Stimmung unter den vielen Hochzeitsgästen absolut nicht eingetrübt, sondern während des weltlichen und gemütlichen Teils ziemlich gelöst. Die Brautmesse und der Gottesdienst selbst waren jedoch wie bei meiner Cousine in Schweinfurt, wo ich damals anno domini 1993 die Orgel spielte, für die Christen beider Konfessionen ganz geschickt als Agape ausgestaltet und wurde von einem äußerst weltoffenen und deshalb auch ziemlich fortschrittlichen katholischen Priester, der zudem sehr gut, sowie spannend und hierdurch fesselnd predigen konnte, zelebriert, welcher während der Meßfeier über ganz einfaches Fladenbrot vom Bäcker und über ganz normalen Wein, der eigentlich wegen seines ziemlich herben Geschmacks wie einige Weinsorten der mehreren Hanglagen Unterfrankens im Dialekt jenes Landstriches und meiner Stammheimat sozusagen ein Sauerrampfer war, aus der Flasche – die Sorte jenes Weines ist mir trotz meiner Eigenschaft als nicht nur ein sehr beherzter Bier-, sondern auch noch ziemlich beseelter Weintrinker leider verborgen geblieben – sehr unverhohlen und deshalb auch ganz unvoreingenommen die hierfür nun jeweils verbindlich vorgeschriebenen Wandlungsworte des allgemeinen Meßformulars betete. Er nahm zunächst einml das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, sprach nämlich daraufhin, nachdem er zuvor noch ganz andächtig und fast bittflehend die Augen zum Himmel und dort zu Gott,

dem allmächtigen Vater, erhoben hatte, um diese Situation zur Demonstration meiner trotz meiner jetzt extrem bitterbösen Wutorgien gegen unsere Kirche doch noch mehr oder weniger tiefen Religiosität – beides hat nämlich allerhöchstens nur ansatzweise und mittelbar etwas miteinander zu tun – endlich einmal ganz feierlich und äußerst würdevoll sowie in den Worten eines mittlerweile antiquierten und heutzutage in dieser zwar durchaus etwas geschrobenen, dafür aber noch extrem feierlichen Form leider nicht mehr gebräuchlichen Meßformulars auszudrücken, genauso wie damals vor mittlerweile bereits zweitausend Jahren Jesus Christus im Abendmahlsaal unter Dank und Lobpreis den Segen, brach das Brot und gab es uns, und auch den Kelch mit Wein ließ er, nachdem er ihn in seine bereits beschriebenen Hände genommen, wiederum die Augen zum Himmel erhoben und ihn ebenso wie bereits das Brot unter Dank und Lobpreis gesegnet hatte, herumgehen, woran ich jedoch aus Ehrfurcht vor diesem hohen und allerheiligsten Sakrament des Altares nur ganz zaghaft nippte. Diese Art und Form der unverhohlen als Agape oder Liebesmahl bezeichneten Meßfeier wäre für erkonservative Pfarrer wie hier insbesondere für unseren extrem boshaften Schweinfurter Pfaffefratzen jedoch vollkommen undenkbar und fast schon so etwas wie ein handfester und unverzeihlicher sowie dann schließlich im Wiederholungsfalle schlagartig zur erbarmungslosen Exkommunikation berechtigender Religionsfrevler gewesen. Hierbei konnte und durfte man wie bereits während meiner Studentenzeit in der katholischen Hochschulgeneinde bei Herrn Dr. G., dessen Gottesdienste ich während meiner Studienjahre immer wieder liebend gerne besuchte, denn dessen Gottesdienste sprachen mich innerlich immer wieder ganz nachhaltig an – dort lernte ich dann schließlich nach mehreren dieser tollen Veranstaltungen auch noch meinen Offenbacher Ex—Freund kennen und schätzen, ohne seinerzeit jedoch das jähe und bittere Ende der bereits ansatzweise geschilderten Geschichte auch nur im geringsten zu erahnen – unter beiderlei Gestalten von Brot und Wein kommunizieren, was ich natürlich immer ganz freimütig und ohne hinterherige Gewissensbisse, aber dennoch wie gesagt unter striktester Beachtung der hier unbedingt erforderlichen Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten Sakrament des Altares, tat; ganz nebenbei bemerkt wurde auch die Hochzeit meiner Cousine, bei welcher ich seinerzeit wie beschrieben die Orgel spielte, als Agape gestaltet und gefeiert, denn sie wurde mit ihrem Mann ökumenisch getraut, weswegen diese Agape als Abenbmahl und gleichzeitig auch noch als Eucharistie deklariert sein mußte, damit Christen beider Konfessionen unbefangen hieran teilnehmen konnten. Hier kam ich mir dann wie bei einer Mahlgemeinschaft in der frühen Urkirche der kleinen christlichen Gemeinden und zu Zeiten der Apostel vor, bei welcher die ersten Christen, wie jetzt auch wir, sozusagen ein Herz und eine Seele waren, weil hier ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein herrschte, aus welchem sich dann ganz allmählich ein die Menschen sozusagen ganz nachhaltig wie Pech und Schwefel zusammenschweißendes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelte, und ich fragte mich ernsthaft, warum dies nicht über die vielen nachchristlichen Jahrhunderte hinweg unbeirrt beibehalten wurde; hierdurch hätte sicherlich die äußerst fatale Fehlentwicklung der Kirche zur unendlich herrschsüchtigen und schließlich verklemmten Amtskirche vollständig unterbunden werden können, welche vielen insbesondere

jungen Menschen permsnrnt ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische ist und sie nachdrücklich von ihr abstößt. Anders als damals noch vier Jahre früher anno domini 1995 bei der ebenfalls ein rauschendes Fest – die kirchliche Trauung, bei welcher die Orgel nur so rauschte und fetzte, fand in der Regensburger Niedermünsterkirche und die weltlichen Festlichkeiten im dortigen Kolpinghaus statt – darstellenden Hochzeit von Stefan N. fehlte bei der absolut nicht minder einprägsamen Trauung von Peter Z. jedoch das hier bei uns in der Oberpfalz immer eine wilde Fetzengaudi und fast schon so etwas wie eine äußerst irrsinnig blöde Volksbelustigung darstellende „Brautstehlen“, bei welchem die Braut entführt wird und der Bräutigam sie erst lang und breit sowie unter erheblichen Mühen und bisweilen auch nicht ohne Freibier suchen muß, worüber ich aber überhaupt gar nicht enttäuscht war, denn ungeachtet der hiermit immer wieder fraglos verbundenen und irrsinnigen Fetzengaudi erachtete ich dieses saublöde Verhalten gegenüber dem Bräutigam als stark beleidigend und zudem fast schon hundsgemein, sowie, obwohl dies nur ein saudummer und naiver Volksbrauch ist, welcher hiermit nichts zu tun hat, gegenüber dem heiligen Sakrament der Ehe als beinahe schon blasphemisch. Ich würde mir dies selbst trotz noch so großer Gaudi jedoch nicht bieten lassen, denn hier ist für mich wie beim auch nur gutmütigen Spott über meine saublöde Körperbehinderung eine vollkommen unverrückbare und unüberschreitbare Grenze erreicht, bei welcher dann bei mir aus pfundigem Spaß sofort bitterer Ernst wird. Über manche Dinge und mit ihnen Spaß man ganz einfach nicht, denn diese sind von Natur aus immer sehr ernst und stets fast schon unendlich traurig; dies gilt jedoch nicht nur für die Sakramente, sondern auch noch für die Sakramentalien. Von und bei Peter Z. hatte ich jedoch immer wieder den möglicherweise vollkommen unzutreffenden Eindruck, daß er stets irgendwie äußerst feinfühlig und infolgedessen auch sehr leicht verletzbar war, indem ihm manches, was ich ihm stets sehr angetan gewesen sein. Später kehrte Peter dann wieder nach Bamberg zurück und arbeitete daraufhin im Büro einer Landtagsabgeordneten der Grünen, welche damals im Petitionsausschuß des bayerischen Landtags saß. Schließlich wurde er weil diese Abgeordnete ihren Listenplatz verlor, arbeitslos und spielte daraufhin den Hausmann, weil seine Ehefrau genug Geld verdiente und beide ihm nicht nachjagten, sondern stttidesen bereit mit relstiv wenig zufrieden und glücklich waren. Über jetzt schon weitaus mehr un länger als zehn Jahre hinweg hat sich jedoch unsere Freundschaft uneingeschränkt erhalten, und sie wird sicherlich aller Voraussicht nach auch nicht so schnell wieder erlöschen, wobei jedoch die Initiative hierzu einzig und allein von ihm un nicht von mir ausging, und womit ich anfangs aber weder im aller schönsten Traum, noch im fetzigsten Vollrausch gerechnet hatte. Als ein gebranntes und infolgedessen mit panischer Angst das Feuer scheuendes Kind war ich dann immer, wenn jemand mit mir Freundschaft schließen wollte, zunächst einmal sehr zurückhaltend und abwartend, sowie irgendwie überängstlich sowie auf den allerersten Blick möglicherweise sogar fast schon etwas abweisend, denn ich wollte gerade in diesem Bereich hier keine weitere sowie auch mehr oder weniger bitteren und weinherbe Enttäuschung hinnehmen und einstecken müssen, bei welcher es mir dann sicherlich (Wortspielerei!) wieder zum bitterlichen und untröstlichen Weinen zumute

gewesen und ich für alle meine vielen Mitmenschen eine nervige Belastung geworden wäre. Bei Stefan N. und Ulf R. lagen die Dinge genauso, während sich Steffen B. und dessen Bruder Jens nach seinem Zivildienst bei mir nicht mehr blicken ließ; dies tat mir jedoch nicht sonderlich weh, denn mein Verhältnis zu diesen beiden Typen war eher seicht und deshalb auch nicht sonderlich tiefgründig, wenngleich ich hiermit jedoch umgekehrt auch wiederum absolut nicht behaupten möchte, daß es irgendwie schlecht oder sogar schon vollkommen unerträglich gewesen wäre. Genauso wie bei den zwei B—Brüdern verhielt es sich wie bereits angedeutet auch noch mit den drei „Ibizzazivis“. Sogenannte Spontanfreundschaften sind hier nämlich oftmals nur wie bisweilen auch noch das tägliche Wetter von sehr unbeständiger Dauer und meist sozusagen nur eine ganz kurzlebige Eintagsfliege. Dies gilt nun aber insbesondere immer dann, wenn sie aus irgendeiner mehr oder weniger tollen Stimmung, nämlich jedoch nur aus einer irrsinnigen Bierlaune, heraus geschlossen werden, bei welcher manch einer dann hinterher nicht mehr so richtig weiß, was er hier unter der Domäne dieses saublöden Zustandes letztendlich so alles total unüberlegt von sich gegeben hat. Irgendwie schien Peter jedoch trotz meiner extrem unendlich saublöden Körperbehinderung seine Freundschaft mit mir doch noch sehr viel wert zu sein und zu bedeuten sowie ihm an ihr auch wirklich einiges zu liegen, denn ich bedeutete ihm trotz dieses meines extrem bitteren Leidens stets sehr viel und gehörte bereits nach relativ kurzer Zeit neben mehreren anderen Kumpels zum sehr kleinen, lieben und trauten Kreis seiner allerengsten und besten Freunde. Das war dann schließlich von seiner Seite aus aber beileibe und absolut keine Mitleidsfreundschaft, denn hierfür war Peter noch viel zu nüchtern, und auch mir selbst wäre eine solche wankelmütige Freundschaft aus purem Mitleid heraus stets vollkommen zuwider gewesen, denn sie hätte mir herzlich wenig gebracht und wäre sicherlich ganz oberflächlich geblieben, sowie wie einige derselben gleich sozusagen wie eine Seifenblase zerplatzt, sondern diese Freundschaft kam von seiner Seue aus und zudem aus innerster Überzeugung heraus und war deshalb auch nicht auf Sand gebaut, sondern stand stattdessen felsenfest. In Regensburg verbrachte ich mit ihm sehr oft des Sommers nach mehr oder weniger ausgedehnten und lustwandlerischen Spaziergängen durch diese äußerst anmutigen und idyllischen Grünanlage immer wieder wunderschöne und feuchtfröhliche Biergartenabende unter den Linden sowie im gleichnamigen Gasthaus des dortigen Stadtparks, die mir stets in leibhafter Erinnerung blieben. Es war immer wieder erneut atemberaubend und genauso wie in der tief in meinem Gedächtnis verwurzelten Toskana über den anmutigen und ertragreichen sowie ruhig daliegenden Weinbergen oberhalb Ambras bei Duddowa und Tribbi, was ich bereits sehr anschaulich und ausführlich sowie plastisch geschildert habe, eine vollkommen ungetrübte Naturstimmung, wenn unter oftmals intensiv und tief in der persönlichen Erinnerung herumkramenden, ziemlich tiefschürfenden und fruchtbringenden sowie manchmal auch wissenschaftlich entsprechend fundierten oder bisweilen aber auch nur ganz allgemein gehaltenen Gesprächen ganz langsam die güldene oder rote Sonne hinter den hohen und ziemlich dichtbelaubten Bäumen, deren nach Schillers weltberühmter „Bürgschaft“ gigantischen Schatten daraufhin immer länger und dunkler wurden, ver-

schwand und schließlich unterging und sich der laue und milde Abend über die malerische Perle am Donaustand senkte, sowie ganz langsam die pechschwarze Nacht über uns hereinbrach, welche unseren Treffen dann immer ein rasches Ende setzte, denn es war mittlerweile Zeit zum Schlafengehen. Man konnte sich stundenlang mit ihm über Geschichte unterhalten, und auch in Politologie vermochte ich im Bereich der Allgemeinen Staatslehre immer entsprechend sachgerecht mitzureden, weil dies für Juristen eine Art Hintergrunddisziplin zum Staatsrecht darstellt; für uns geht es jedoch in dieser für mich interessanten Fachdisziplin immer nur um die drei Elemente des Staates (Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt) und die hieraus nun jeweils resultierenden Staatsformen (Monarchie, Oligarchie, Demokratie und Diktatur) als Ausprägungen sowie Konkretisierungen und Präzisierungen der Staatsgewalt, aber auch um Probleme der Rechtsstaatlichkeit und der Anarchie als deren glattes Gegenteil, sowie um das von deren Landesnatur als dem mehr oder weniger harmonischen und melodischen Zusammenspiel von Bodenbeschaffenheit, Bodenformation, Klima und Vegetation geprägte Wesen solcher Staaten als entweder Industrie- oder Agrar- oder Mischstaaten, die sowohl Elemente des Agrarstaates aufweisen, als auch Kriterien des Industriestaats. Hier wußte immer jeder irgendetwas, was dem anderen als Gesprächspartner und mehr oder weniger Wissensdurstigen noch völlig unbekannt war. Auch Peters Eltern und seine Schwester mochten mich sehr gerne, denn ich weilte während seiner Zivizeit am Wochenende öfters auch bei seiner Familie in Waldetzingen, wo ich sogar manchmal nächtigte, denn das Haus der Familie Z. war sehr geräumig und auch diese Familie selbst war äußerst behindertenfreundlich und mir stark angetan. Aus diesem als Ansiedlung verhältnismäßig kleinen und ziemlich unscheinbaren Dorf Waldetzingen, sowie auch noch aus den vielen umliegenden Nachbargemeinden Deuringen, Laaber, Undorf, Nittendorf, Velburg, Parsberg und Lupburg, kamen seinerzeit, bis man schließlich auf festangestellte Mitarbeiter und Betreuer umsattelte, auch immer wieder sehr viele meiner bisherigen und äußerst netten Zivis, weil hier seinerzeit der große und weite Einzugsbereich des Parsberger Gymnasiums lag; alle Einzelheiten hierzu habe ich bereits genauestens sowie ganz anschaulich und ausführlich beschrieben, weshalb sich hier und jetzt jeder weitere und tieferschürfendere sowie mehr oder weniger aufschlußreiche Kommentar erübrigt.

Ich schimpfte seinerzeit wegen ihres unbeschreiblich schoflen Verhaltens der süßsantigen Geistlichkeit mir gegenüber bei jeder nur irgendwie passenden und unpassenden Gelegenheit sehr wild und unflätig sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch über die kirchlichen Würdenträger, indem ich ihnen, wo dies aber auch nur irgendwie ging, irgendetwas Böses nachsagte und versuchte fast schon stark verleumderisch, sie vor aller Welt hundsgemein schlechtzumachen und erbarmungslos herunterlaufen zu lassen, denn mein rüder Zorn und meine wilde Wut kannte hier und jetzt absolut keine Grenzen mehr, sondern war stattdessen schranken- und uferlos; mir war hier bei ihr wie umgekehrt ihr bei mir mit dem Ministranten- und dem Organistendienst sowie dann schließlich – aller guten Dinge waren auch hier drei – mit der Stellensuche wirklich jedes nur irgendwie denkbare Mittel recht, mochte dies auch noch so niederträchtig und gemein sein, und hier heiligte dann für mich noch der Zweck die Mit-

tel im wahrsten Sinne des Wortes. Ganz besonders gerne strich ich seinerzeit immer nur ihre Fehler und Schwächen heraus und bauschte diese sogar noch entsprechend wollüstig auf, indem ich deren fraglos erwiesenen Skandale wie insbesondere den sexuellen Mißbrauch von Ministranten als ahnungslose und unbescholtene sowie schuldlose und dann hinterher für ihr weiteres Leben entsprechend nachhaltig gezeichnete Jungen durch Priester und Ordensleute, welche sich hierbei wegen ihres niederträchtigen Verhaltens in Grund und Boden schämen sowie aus Schande und Scham in diesen auf Nimmerwiedersehen verschwinden mußten, oder vielmehr schon menschliche Ferkel, welcher dann später aber auch noch hier bei uns im mehr oder weniger erzkonservativen und infolgedessen auch noch entsprechend linientreuen und von nachdrücklich gefestigter Glaubenssubstanz durchsetzten Bistum Regensburg Furore machte, weil es auch hier bei uns irgendwo auf dem mehr oder weniger flachen Land ein Priester nun mehr oder weniger wild und rüde mit seinen Ministranten trieb, sowie dann fraglos für viele Schlagzeilen, Aufruhr und Zündstoff sorgte, buchstäblich wie leckere Rosinen aus einem wohlschmeckenden Kuchen herauspickte und genüßlich breittrat. Hier machte ich denn aber auch noch vor maßlosen Überzeichnungen, nachdrücklichen Übertreibungen und selbst vor handfesten Halbwahrheiten nicht mehr halt, und dabei war mir dann jedes auch noch so niederträchtige und aufrührerische sowie alles maßlos überzeichnende und wild hochstilisierende Mittel eben gerade recht, sowie absolut keines zu schäbig und zu gemein. Man konnte mir hier ja nicht hieb- und stichfest nachweisen, vollständig die Unwahrheit gesagt und hiermit handfest gelogen zu haben, denn mindestens ein ganz kleines Fünkchen Wahrheit haftete meinen zornigen Behauptungen trotzdem immer noch an. Ich konnte mir jetzt, wie bereits angedeutet, aus blindem Haß und wilder Wut gegen ihn durchaus leibhaftig vorstellen, daß sich möglicherweise auch noch unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz ganz schamlos und unverfroren sowie hierbei sich selbst noch nachhaltig aufgeilend an solchen arg- und wehrlosen sowie absolut nichtsahnenden zbd infolgedessen ahnungslosen Knaben verging und immer nur sein von ihm unendlich heißgeliebter Busenfreund alles ganz nachhaltig vertuschend und abwiegelnd sowie in seiner ihm wesenseigenen und unverkennbaren Art hämisch, rotzfrech, verschnitzt, verfratzt und überheblich grinsend verhinderte, daß hiervon aber auch nur ein einziges Sterbenswörtchen an die auch und gerade hier ziemlich kritische Öffentlichkeit drang und absolut nichts bis ins brave und biedere Kirchenvolk hinunter durchsickerte, welches hier trotz seiner fraglosen Gottergebenheit und Unterwürfigkeit der Sache zielsicher und unerbittlich auf den Grund gegangen wäre und deswegen hierzu tiefschürfende Nachforschungen angestellt sowie bedingungs- und lückenlose Aufklärung verlamgt hätte, denn solch etwas konnte man nicht einfach ganz unbeechnen und strümpfig dahingehen lassen, als ob und wie wenn nichts gewesen wäre, denn dies stank und schrie hier buchstäblich nur so zum Himmel. Meine mit aussage- und schlagkräftigen Worten aber auch nicht ansatzweise zu beschreibenden Haßorgien gegen diese für mich persönlich immer fragwürdiger und nutzloser sowie boshafter und gemeiner werdende Institution schreckten jetzt auch noch vor Blasphemie und Religionsfrevel nicht mehr zurück. Wäre dies

nicht strafbar gewesen, dann hätte ich auch noch eine saftige Gottesdienststörung inszeniert, bei welcher dann allerlei Unheil und sogar schon mehrere Sakrilegien passiert wären; ich wäre hier vor absolut nichts mehr zurückgeschreckt, und nichts wäre mir mehr heilig gewesen. Mir waren damals wie gesagt die niederträchtigsten Mittel gerade recht und gut genug, sowie wirklich keines derselben aber auch nur irgendwie zu gemein und zu schäbig, um dieser fast schon verbrecherischen weil hartnäckig in sich selbst verschworenen und strikt gegen mich ausgerichteten Institution endlich einmal ganz gnadenlos eins auszuwischen und mich an ihr für alles bislang erlittene Unrecht und für alle mir bisher von dieser skrupellos widerfahrenen Demütigungen und Schmähungen äußerst jähzornig und bitterböse zu rächen; jahrzehntelang angestaute Aggressionen entluden sich bei mir gegen diese extrem rotzfreche Organisation schlagartig und fast schon wie total unbändigbare Urgewalten bei einem ganz besonders heftigen Unwetter, weil mir hier alles eben wieder wie essigsaure Galle hochkam. Nicht zuletzt überzeichnete ich damals das unbeschreiblich niederträchtige sowie bereits lang und breit beschriebene und wirklich alles andere als edle Verhalten der Schweinfurter Geistlichkeit meinen Eltern und mir gegenüber im Zusammenhang mit dem mir von ihr früher unbegründeter- und boshafterweise versagten Ministranten- und Organistendienst noch ganz maßlos, wodurch ich denn bei manchen meiner vielen Zivis, welche daraufhin ebenfalls ungebremst und wild gegen diese Banditen loswetterten und mit mir sozusagen ins gleiche Horn bliesen, weil sie haargenau derselben Meinung wie ich waren, die Dinge sofort exakt genauso wie ich sahen und nicht nur aus reiner Sympathie zu und gegenüber mir, weswegen man hier denn auch nicht ansatzweise von irgendwelchen mir hier und jetzt nur um des lieben Friedens willen Recht gebenden und mir deshalb lediglich nach dem Mund redenden und schöntuenden Sympathiebekundungen ihrerseits mir gegenüber sprechen konnte, sondern stattdessen aus voller Überzeugung von der unumstößlichen Richtigkeit meiner ihnen gegenüber ganz unbefangenen geäußerten und unbeirrt sowie mit ausgesprochen zornigem und ütendem Pathos verfochtenen Meinungen über diese strunzdummen und gassendreckfrechen Typen nun permanent zusammen mit mir jetzt sozusagen „mit den Wölfen heulten“, aber auch noch zusätzliches Öl ins Feuer goß, und wodurch dann meine ohnehin schon extrem wilde Wut metaphorisch gesprochen wie eine giftgrüne Stichflamme aufloderte und nicht mehr so schnell und leicht abzulöschen war, mindestens nicht mehr durch mehr oder naive Beschwichtigungsversuche im Stile meiner tiefreligiösen, strengkatholischen und erzkonservativen Eltern, die wie gesagt um des lieben Friedens und der für sie unendlich heiligen Sache willen alles beschönigten und verharmlosten. Dadurch entwickelten sich dann bei passender Gelegenheit oft stundenlange Debatten und äußerst hitzige Diskussionen mit entsprechenden wilden und gehässigen Schimpfkanonaden gegen die von sehr naiven und bescheuerten sowie leichtgläubigen, unkritischen und deswegen auch absolut linientreuen Seelen so hochgepriesene heilige Mutter Kirche, welche bei meinen vielen Zivis zwar immer wieder ein offenes Ohr und das von mir insgeheim erhoffte Wohlgefallen fanden, bei meinen Eltern aber, wie gesagt, genauso wie bereits früher auf ganz saublöd verniedlichende weil alles immer nachdrücklich herunterspielende und naive



Beschwichtigungsversuche stießen, welche jedoch mittlerweile allesamt ganz gräßlich fehlschlügen, denn ich hatte es jetzt für immer und endgültig satt, die unglaublichen Schandtaten und bisweilen auch schon handfeste Skandale dieser rotzfrechen Institution noch weiterhin und gutmütig mit dem Mäntelchen des Stillschweigens und der Barmherzigkeit zuzudecken. In späterer Zeit wurde von meiner Seite aus bei meinen Zivis, von welchen jedoch kein einziger dieses Unterrichtsfach in der Kollegstufe als Leistungskurs gehabt hat und nur wenige wie ich einen Grundkurs desselben besuchten, sondern stattdessen vielmehr auf Ethik auswichen, und festangestellten Betreuern das Thema Religion permanent nachdrücklich ausgeklammert, sofern diese nicht von sich aus hiermit anfangen, was jedoch sehr selten war und fast schon so gut wie nie vorkam. Ich selbst sah jedoch ganz und gar nicht ein, die Sprache von mir aus gerade auf diesen für mich immer wieder sehr heiklen Bereich meines Lebens zu bringen, sondern machte nun um meinen Glauben, welcher bei mir trotz aller wilden und haßerfüllten Wutauflagen und Zornesorgien gegen die Kirche noch fraglos und ungeschmälert vorhanden war, nicht viele, geschweige denn große und prahlerische Worte herum und ging erst recht nicht mit ihm hausieren oder stellte ihn sogar noch ganz öffentlich zur Schau, was anmaßend und heuchlerisch gewesen wäre. Ich warb daher zeit meines ganzen Lebens auch nicht für ihn, denn ansonsten hätte ich mich fraglos mit den von mir ganz nachhaltig und zornig verabscheuten Sektenpredigern auf eine Stufe stellen können, was ich jedoch absolut nicht wollte, sondern versuchte stattdessen ganz bescheiden und unauffällig, im Alltag aus ihm heraus und nach ihm zu leben. Dies konnte ich bereits dadurch tun, daß ich stets versuchte, meine beruflichen und menschlichen Verpflichtungen punktgetreu und gewissenhaft zu erfüllen und zu meinen Mitmenschen gut zu sein, sofern sie dies auch zu mir waren, denn anderenfalls mußte ich mich hier ja schließlich meiner Haut wehren. Um hier nach meinem Glauben und aus diesem heraus zu leben, brauchte ich dann die Kirche als fragwürdige Institution mit ihren manchmal völlig übertriebenen und überzogenen sowie deswegen für mich sinnlosen Reglementierungen in Form und Gestalt von inhaltlich äußerst fragwürdigen Kirchengeboten, welche für mich allesamt auf eine sinnlose Gängelung und bisweilen sogar fast schon auf eine totale Unterjochung hinausliefen und abzielten, nicht, denn ich wußte bereits seit langem von mehreren Katechismen, insbesondere aus demjenigen von Herrn Stadtpfarrer H., welcher letztendlich die Richtschnur meines Verhaltens im religiösen Bereich darstellte, her sehr genau Bescheid, wo es letztendlich im Leben jeweils immer langging und was letztlich entscheidend sowie infolgedessen wichtig war; weitere Vorschriften und Erläuterungen waren für mich immer nur sinnloses und wichtigtuerisches Geplappere, auf welches ich ohne irgendwelche Einbußen verzichten konnte. Zudem hatte ich in dieser saublöden Institution weder etwas zu gewinnen, denn eine Garantie für die ewige Seligkeit war mir dort ebenfalls alles andere als sicher, noch etwas zu verlieren, denn sie konnte mir nicht helfen – und wollte dies nach meiner jetzt gerade hier total unumstößlichen Meinung schon ganz und gar nicht, weil sie in mir wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben einen totalen und infolgedessen vollkommen unverbesserlichen Vollidioten und folglich einen absoluten Taugenichts erblickte, mit

welchem für sie, anders als für andere Menschen seines sozialen Umfeldes, absolut nichts anzufangen war und mit welchem dessen mehr oder weniger skeptische Umwelt ihre extrem schwere und drückende Last hatte, mit welcher sie sich hier und jetzt unentwegt wie sozusagen mit einem äußerst unangenehmen und ziemlich lästigen Übel herumquälen mußte; für mich war es hier und jetzt endgültig aus und vorbei. Es hätte seinerzeit wirklich nicht mehr viel gefehlt, und ich wäre, wozu ich wegen alledem, was hier von deren Seite aus zeit meines damaligen bisherigen Lebens so alles gegen mich vorgefallen war, realiter durchaus berechtigten Grund und die allerbeste Lust gehabt hätte, endgültig aus der Kirche ausgetreten, wie dies nun mehrere meiner lieben und netten Zivis bereits skrupellos und unverhohlen getan haben und hieraus, wie aus ihrer persönlichen und ihnen wesenseigenen Sexualität und damit, entweder ganz wild durch die Gegend zu wichen oder bei entsprechendem Bedarf und gegenseitigem Einvernehmen mit ihrer Freundin zu schlafen, absolut keinen Hehl machten, weil sie mit dieser sublöden, sinnlosen und nichtsnutzigen Institution Kirche, von welcher ich damals sogar schon nicht einmal mehr irgendetwas dagegen gehabt sondern es stattdessen sogar schon sehr nachdrücklich begrüßt hätte, daß und wenn sie seinerzeit ganz erbamungs-, gnaden- und ersatzlos ausgerottet worden wäre, denn ich konnte genausogut auch ohne sie leben, ganz einfach absolut nichts mehr anzufangen wußten, weswegen sie ihr dann irreversibel den Rücken gekehrt und außerdem auch größtenteils, anders als ich, der ich mich auch jetzt noch intensiv mit ihr beschäftigte, auch noch die Religion an den Nagel gehängt haben. Mir erging es damals fast schon genauso, ohne daß ich hier sozusagen mein Fähnlein und Mäntelchen nach dem Wind gehängt hätte, und manchmal hielt mich nur noch das gediegene Orgelspiel als permanent das Medium des ganz persönlichen Gebetes, welches jedoch öffentlich zu verrichten man mir mit der voreiligen und irreversiblen sowie gnadenlosen Versagung des Organistendienstes aberkannt und unterbunden hatte, und einer trotzdem bei mir noch unleugbar vorhandenen un mehr oder weniger intensiven Beziehung zu Gott bei der Stange und hinderte mich daran, diesen für meine Eltern, von welchen ich mir, der ich trotz meine mittlerweile fraglos erreichten Mannesalter gerade in diesem Bereich noch immer unter deren Kuratel stand, hierzu die bittersten und nervigsten Vorwürfe hätte machen lassen müssen, genauso wie mein bereits des öfteren geplanter und schon gedanklich mehr oder weniger detailliert durchexerzierter Selbstmord äußerst furchtbaren Schritt zu tun. Man darf jedoch über diese Menschen nicht voreilig und irreversibel den Stab brechen, wie man das bei mir immer nur wegen meiner Körperbehinderung bereits des öfteren unverfroren und irreversibel getan hat, und wie dies die schamlos verlogene und mir auch deswegen gnadenlos verhaßte Kirche bisweilen ganz gerne tut, denn gerade unter dennjenigen Leuten, die mit durchaus plausiblen Gründen aus der Kirche austraten, waren zum Teil äußerst liebe und sehr nette sowie unbeschreiblich feinfühlig Menschen, die zwar alles nicht aus religiöser Überzeugung, sondern stattdessen nur aus bloßer Mitmenschlichkeit und reiner Humanität taten. Wenn nämlich letztere das gesamte Denken und Fühlen der Menschen beherrscht und sozusagen wie Wasser einen Schwamm durchtränkt, ist eigentlich die Religion nach meiner hierzu ganz persönlichen Meinung schon vollkommene Ne-

bensache, sowie daher fast schon so überflüssig wie ein Kropf, denn man erachtet schon hiermit und hierdurch den Menschen als einem selbst absolut gleichwertig und dessen ganz persönlichen Gefühle, steht ihm bei und hilft ihm, so gut man dies eben aufgrund seiner mehr oder weniger beschränkten Möglichkeiten kann; hierbei erweist man dann mit dem Dienst am Menschen aber zugleich auch fraglos noch Gott die ihm unbedingt schuldige Ehre. Diese Menschen, mit welchen ich selbst jedoch zeit meines Lebens und auch, nachdem ich festangestellte Betreuer hatte, immer wieder zu tun hatte, und von denen denn schließlich auch einige wie gesagt bei mir ihren Zivildienst ableisteten, sind wirklich nicht die schlechtesten, denn sie sind größtenteils nur grundehrlich und nicht so ungemein heuchlerisch und schamlos verlogen wie manche Christen, die zwar immer, aber meistens nur, um dort vom Pfarrer und anderen Menschen gesehen zu werden und sich hierdurch interessant und wichtig zu machen, tagtäglich in die Kirche rennen, was ich jedoch schon aus beruflichen Gründen und schließlich auch noch aus solchen meiner gottverfluchten Körperbehinderung nicht kann, deren hiemit immer ganz schamlos zur Schau gestelltes Christentum sich jedoch dann, wenn man hier aber auch nur etwas genauer hinter die Kulissen blickt, oftmals – ganz wenige Ausnahmen bestätigen aber auch hier die Regel – nur als eine blutleere Farce entpuppt und infolgedessen nichts anderes und weiteres als immer nur ein bloßes Lippenbekenntnis ist, um hierdurch ihr aufbegehrendes weil sie nachhaltig beißendes und schlagendes Gewissen zu beruhigen und hinterher bei der Endabrechnung am Weltengericht vor Gott als ihrem himmlischen Richter möglichst gut sowie sozusagen fast schon wie ein perfektes Unschuldslamm mit unbefleckter, lilienreiner und schneeweiße Veste dazustehen. Aber dieses allerhöchste Wesen Gott läßt sich auch und gerade von solchen Typen mit ihrer unglaublich affektierten und trügerischen Scheinheiligkeit absolut nicht blenden, sondern ist stattdessen permanent vollkommen unbestechlich, denn gerade solche Menschen werden hier, ohne daß ich mir hier ein endgültiges und irreversibles Urteil erlauben will, sicher um Gottes absolut fragloser Gerechtigkeit und Glaubwürdigkeit willen immer ganz besonders streng und gehörig sowie insbesondere aufgrund ihrer unbeschreiblichen Hintertuschigkeit und Scheinheiligkeit bei der Endabrechnung am jüngsten Tage und während des Weltengerichts ganz besonders unerbittlich und sehr nachhaltig sowie völlig unentziehbar zur Rechenschaft und hiermit gnadenlos zur Verantwortung gezogen. Damals galt für mich nämlich die immer ganz simple und gerade wegen dieser ihrer so ungemein bestechenden Einfachheit ziemlich aussagekräftige Devise sehr vieler aufgrund und infolge äußerst negativer Erfahrungen mit dieser auch für sie immer unendlich fragwürdigen Institution genauso wie ich von der Kirche schon ziemlich bitterböse enttäuschter und infolgedessen auch noch berechtigterweise gestrauchelter Menschen: „Jesus ja -- Kirche nein“. Jetzt aber stand für mich unbeirrbar fest, daß man auch ohne Kirche, nämlich nur mit dem Katechismus, in welchem ja ohnehin alles steht, was diese Institution lehrt, ernsthaft an Gott glauben, felsenfest auf ihn hoffen und ihn aufrichtig lieben, sowie ihm dienen kann, denn was die Kirche immer so alles über ihn predigt, war mir schon von frühesten Kindesbeinen hinlänglich bekannt, und somit für mich aber auch absolut nichts Neues mehr, sondern stattdessen nichts anderes

und weiteres als immer nur andauernde und mehr oder weniger stereotype weil seelenlos heruntergeleierte oder vielmehr schon wild hingerotzte Wiederholungen, die jedoch, um die ganze Sache dem braven und biederem Kirchenvolk doch noch sehr interessant und vermeintlich schmackhaft zu machen, wie metaphorisch und blasphemisch ein Einheitsfraß und Futter aus einer Großküche in den verschiedenartigsten Varianten sowie mehr oder weniger eigenartig gewürzt aufgetischt wurden, weil hierzu die religiöse und wissenschaftliche Forschung absolut nichts Neues mehr zutage förderte, denn auch mehrere Theologieprofessoren traten hier sozusagen immer auf der Stelle; sie wußten trotz ihres tefshürfenden Verstandes absolut nichts Ganz nebenbei bemerkt hatte jedoch bereits während der Dauer unserer sehr pfundigen Freundschaft mein Offenbacher Ex—Freund die hierzu unter rein logischen Gesichtspunkten zwar durchaus schon zutreffende, aber bislang offenbar nun noch absolut niemandem – und hier sogar schon nicht einmal mir selbst als direkt Betroffenen – zum Bewußtsien gelangte Auffassung vertreten, für mich als Körperbehinderten sei es doch wegen seiner Körperbehinderung und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Entbehrungen und Entsagungen doch noch wesentlich schwieriger als für einen Nichtbehinderten, an Gott zu glauben, womit er noch vollkommen recht hatte; der ungetrübte und infolgedessen mehr oder weniger einfältige sowie dann fast schon naive Glaube an Gott und die fraglose Gefolgschaft in seiner Kirche würden mir sicher auch erheblich leichter fallen, wenn ich außer körperlich behindert auch noch geistig total umnachtet wäre, denn dann würde ich hier absolut nichts unter der Domäne und Prämisse meiner Körperbehinderung hinterfragen und hätte hierbei auch keinerlei Ungereimtheiten ans Tageslicht gebracht. Daß ich trotz alledem, was hier im Laufe der damals mittlerweile doch schon ziemlich zahlreichen Jahre meines Lebens so alles vorgefallen war, unter striktester und außerdem permanent rabiater werdender Ausklammerung seiner Kirche immer noch unverdrossen an Gott glaubte und ihn in meinem innersten Herzen noch nicht ersatzlos aufgegeben sowie schließlich unverblümt abgeschrieben hatte, erachteten viele Menschen meines sozialen Umfeldes, und hierunter auch meine Eltern, noch als pure Selbstverständlichkeit, indem sie hier stets noch mehr von mir forderten, und manche betrachteten dies umgekehrt fast schon als ein kleines und total unerklärliches Wunder. An der grundsätzlichen Daseinsberechtigung und Glaubwürdigkeit der Kirche zweifelte jetzt aber auch ich, wie schon sehr lange die allermeisten meiner Zivis und später dann auch die mehreren Betreuungspersonen, ganz nachhaltig, indem ich an ihr kein gutes Haar mehr ließ und sie äußerst wild und unflätig beschimpfte. Mit direktem Bezug auf Gott und mein bisheriges Leben hingegen sagte und betete ich jetzt jedocj immer nur noch folgendes: „Gott, du kennst mich bis zum Grund meines Herzens; ich will gut sein, nur die Umwelt und leider auch deine Kirche macht mich oft sehr böse. Sei mir Sünder aber trotzdem gnädig und vergebe mir alles, was ich hier möglicherweise Böses gesagt und getan habe. Aber ich muß mich auch noch als Körperbehinderter, ohne hiermit auch nur irgendetwas zu beschönigen, meiner Haut wehren und mich gegen meine mir zugefügten Demütigungen verteidigen, denn sonst bin ich total verratz. Laß' mich doh wegen meiner saublöden Körperbehinderung nicht auch noch zuschanden

werden!“ Diese ganz wenigen und ehr aussagekräftigen Sätze waren für mich denn aber auch immer noch mein ganz persönliches Stoßgebet in Not und Gefahr, und in ihnen zeigt sich, ohne hier jedoch großsprecherisch und großspurig daherzureden, meine trotz der realiter vollkommen unbeschreiblichen Aversion gegen die Kirche doch mindestens noch ansatzweise vorhandene und mehr oder weniger stark ausgeprägten Religiosität. Gerade deswegen konnte man mir jetzt trotz unbeugsamer Abneigung und wilder Wut gegen die Kirche und insbesondere gegen deren durchweg gemeinen Vertreter nicht auch noch mangelnde Religiosität vorwerfen, denn ich hatte mit dieser Institution wie bereits lang und breit beschrieben bereits von frühesten Kindertagen an denkbar schlechte und schlimme sowie extrem bitterböse Erfahrungen gemacht, weswegen mir niemand mehr meine Abneigung verübeln, geschweige denn noch als mehr oder weniger schwere Sünde anrechnen, konnte. Dies alles begann schon damit, daß man dort immer ganz ruhig sitzen mußte, was für mich damals wegen meiner seinerzeit noch sehr stark ausgeprägten Athetose ein Ding der völligen Unmöglichkeit war, weswegen ich auch un selbst in diesen Heiligtümern immer wieder schlagartig zum Blickfang unzählig vieler und absolut unsensibler Menschen wurde, welche dann größtenteils sogar noch irgendwie Anstoß an mir zu nehmen und mich bereits deswegen als bitterböse und jähzornig abzuulifizieren schienen.

Mein immer wieder aufflammender Zorn gegen die bohnenstrohdummen und gasdreckfrechen Vertreter der Geistlichkeit von Schweinfurt und Regensburg legte sich erst dann wieder, als ich, wie bereits angedeutet, durch reinen Zufall oder, religiös ausgedrückt, durch göttliche Fügung einen äußerst verständigen und lebenswürdigen Priester, nämlich Herrn Pfarrer Christian B., der inzwischen leider schon verstorben ist. kennenlernte, wovei die Bekanntschaft mit ihm für mich dann schließlich ein ausgesprochener Glücksfall und ein realiter unbeschreiblicher Segen, sowie so etwas wie ein irrer und toller Wink des Himmels war, für welchen ich dann schließlich nicht dankbar genug sein konnte – und dies auch fraglos war. Dies geschah nach einer Maiandacht anno domini 1994, welche ich früher in Schweinfurt, sofern dort nicht ausgerechnet der musikalisch hinverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp ganz selbstsicher und nach bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Manier die Orgelbank drückte und dort ganz selbstbewußt und ungeübt seine irrsinnigen und deshalb auch absolut nicht zur Nachahmung empfohlenen „Künste“ als kindischen und affigen Firlefanzen ganz unverblümt, unverbrämt und unverhohlen zum besten gab, sondern stattdessen entweder Herr N. oder Herr St. oder später einige jungen Typen orgelten, welche man immer extrem boshafterweise statt meiner als unbedingt erforderlichen Nachwuchs heranbilden wollte und welchen man dann sogar noch den mehr oder weniger geeigneten und sinnvollen Orgelunterricht aus Kirchensteuermitteln finanzierte, während ihn meine Eltern für mich wie in meiner Gymnasialzeit schließlich auch noch – und hieraus folgerte ich für mich, daß ich als Körperbehinderter außer meinem erhöhten Bedarf an Kleidung sowie Heil-, Hilfs- und Pflegemitteln stets sehr kostspielig war – den Stützunterricht in Mathematik bei Herrn Gl. aus eigener Tasche berappen mußten, wodurch man mich dann ganz sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein zurücksetzte und ins Abseits sowie schamlos in den

Hintergrund drängte und hierbei, was natürlich weit gefehlt war, sogar noch allen Ernstes meinte, daß ich dies entweder in meiner mir hier mindestens indirekt boshafterweise nachgesagten geistigen Umnachtung sogar schon nicht einmal wahrnehmen oder aufgrund meiner hieraus mindestens teilweise resultierenden und absoluten sowie widertands- und willenslosen Gottergebenheit, welche jedoch bei mir auch und gerade hier überhaupt gar nicht vorhanden, sondern stattdessen nur auf künstlichen und unaushebelbaren sowie unwiderstehlichen Druck meiner Eltern hin erzeugt und aufrechterhalten worden war, auf daß ich gegen die für sie unendlich heilige und infolgedessen absolut unfehlbare Institution mit deren für mich extrem boshaften und gemeinen Vertretern, welche für mich hier und jetzt wirklich die absolut allergrößten Arschlöcher auf Gottes großem und weitem Erdboden waren, sowie hier und jetzt außer natürlich gegen dessen heißgeliebten Busenfreund insbesondere gegen unseren realiter unbeschreiblich gassendreckfrechen Pfaffenfratzen, welcher dies wegen einer mich permanent verarschenden und hiermit als geistig minderbemittelt abstrafenden Art wirklich nur exakt haargenau so wie ihm in diesem meinem Buch durch mich ganz schonungslos widerfahren und absolut keinen einzigen Deut besser und milder sowie angenehmer und höflicher, sondern stattdessen nur noch wesentlich schlimmer und gemeiner verdient hatte, nicht noch vollkommen rebellisch und total unberechenbar werden und diesem genauso wie jenem, wozu ich natürlich jederzeit wirklich die allerbeste Lust gehabt hätte, irgendwas extrem Bitterböses in Richtung einer rein gedanklich bereits genauestens durchexerzierten und ebenfalls mindestens schon ansatzweise beschriebenen sowie niederträchtigen, abscheulichen und boshaften Kirchenschändung, durch welche man ihn trotz deren realiter unbeschreiblichen Verrohtheit doch noch stark verletzte Seele, worauf es mir immer mit direktem Vorsatz ersten Grades unverhohlen ankam, hart, tief und schwer treffen sowie möglicherweise sogar noch bis zum untröstlichen Weinen, was für mich selbst jedoch ein schallendes und zynisches Gelächter zur Folge gehabt hätte, bringen konnte, antun möge, war, total unbesehen hinnehmen und widerspruchslos sowie nun sogar noch wohlwollend billigen würde, was mich als ganz besonders unbeschreibliche und hundsgemeine sowie zeit meines ganzen Lebens absolut unverzeihliche Hinterfotzigkeit an der ganzen Sache mit unverhohlenem und direktem Bezug auf mich immer am allermeisten wurmte, weil ich mich hier ganz hundsgemein ausgetrickst und schamlos hinter- und übergangen sowie boshaft verarscht fühlte, und erst recht auch noch die entsprechenden Maiandachten in Altdorf bei Nürnberg, wo Herr Stadtpfarrer Gerhard S. als wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert musikalisch versierter und infolgedessen auch äußerst sensibler Mensch gerade in diesem Bereich immer sehr wählerisch war, sich nicht jeden beliebigen und außerdem mehr oder weniger wilden Typen als Orgelkumpel präsentieren und servieren ließ, und wie gesagt meist blutjunge Orgeltypen als schneidige und fesche Burschen meiner Generation und etwa in meinem Alter absolut gekonnt, weswegen ich mich dort, weil absolut niemand – und dies war letztendlich der springende und ausschlaggebende Punkt für meine, weil dies bei jenem anders war, extrem wilden und unendlich zornigen sowie absolut unüberbietbar boshaften, zynischen und bestialischen Haßorgien gegen un-

seren pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Saupfaffen und seinen hierbei absolut nicht minder gemeinen sowie von letzterem permanent heiß und fast schon abgöttisch geliebten Busenfreund – Orgel spielen durfte, welcher weitaus weniger als ich konnte, denn auch absolut nicht schamlos zurückgesetzt und wild ausgetrickst fühlte, sinn- und planlos herumorgelten, sowie auch später noch in Regensburg, wo man sich ebenfalls nicht mit dem absolut liederlichsten und mißlichsten sowie billigsten Schund von Orgeltypen und deren irrer Musik abspeisen und abfertigen sowie sozusagen wie auf einem Jahrmarkt oder hier bei uns in Regensburg auf der Dult bedudeln ließ, noch wegen der in diesen Gottesdiensten stets herrschenden und ziemlich atemberaubenden Stimmung, die unentwegt einen angenehmen und wohlthuenden Hauch von Frühling in sich barg, immer wieder liebend gerne besuchte. Pfarrer B. holte mich dann auf dem Nachhausweg ein, was jedoch nicht sonderlich schwer war, zumal ich bereits damals wegen meiner durch den blamablen Mißerfolg mit meinem leider vermurksten Assessorexamen stark in Mitleidenschaft gezogenen Körperbehinderung nur noch sehr langsam laufen konnte, und sprach mich ganz unverhohlen und unbefangen wie einen geistg völlig normalen Menschen, welcher ich ja wegen meines zwar leider nicht sozusagen mit dem Assessorexamen gekrönten, wohl aber noch ordentlich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums zweifelsohne war, an und ging dann unter einem sich jetzt zwischen uns beiden ganz spontan und total ungezwungen entwickelnden Gespräch, dessen Thema ich heute jedoch leider nicht mehr weiß, weswegen es absolut belanglos gewesen sein muß, schließlich mit mir bis zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung und begleitete mich hierdurch bis zu meiner Behausung, welche er jetzt, obwohl ich ihn ganz höflich nach meiner mir wesenseigenen Art des Umgangs mit Menschen in diese hineingebeten hatte, jedoch nicht betrat, sondern stattdessen sofort schnurstrachs zu sich nach Hause ging, denn er wohnte, wie ich später mit dem Regensburger Telefonbuch zielsicher feststellte, nicht weit von mir entfernt, weswegen seine späteren Besuche bei mir fast schon so etwas wie ein Katzensprung waren. Nebenbei bemerkt stammte er aus einem ganz kleinen Ort namens Hoheneislbach irgendwo in der nördlichen Oberpfalz, dessen Name ich zuvor noch nie gehört hatte, welcher mitten im tiefstem Bayernwald und dort in einer völligen Einöde, wo sich sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, liegen muß, denn dessen Vater war wie derjenige von Herrn Pater A. nur ein einfacher Holzhändler, welcher seine vierköpfige Familie mehr schlecht als recht durchbrachte. Pfarrer B. hatte noch einen leiblichen Bruder, welcher jedoch kein Priester war, aber was für einen Beruf dieser Bruder hatte, weiß ich leider nicht; möglicherweise war er hier aber auch nur in die Fußstapfen seines Vaters getreten und hatte wie jener diesen fraglos durchaus ehrbaren Beruf zum Brotrwerb ergriffen. Dieses Verhalten seinerseits mir gegenüber besaß damals noch ziemlichen Seltenheitswert, denn nur ganz wenige fremde Leute nahmen von sich aus spontan mit mir Kontakt auf, sondern die meisten waren hier immer eher etwas vorsichtig und infolgedessen auch sehr zurückhaltend; andererseits und umgekehrt war denn aber auch ich wegen mehrerer persönlicher Enttäuschungen im menschlichen Bereich alles andere als kontaktfreudig, sondern stattdessen immer etwas verschlossen, weswegen

ich mich hier und jetzt sozusagen auch schon einmal an meiner eigenen Nase fassen mußte. Viele Jahre später meinte Pfarrer Christian B. in seiner ganz persönlichen Erinnerung herumkramend völlig ungefragt hierzu, er habe damals wie sozusagen nach einem völlig unerwarteten und ungeahnten Geistesblitz spontan gemerkt, daß ich seinerzeit irgendwie tatkräftige Hilfe oder als solche doch mindestens ein gutes und anerkennendes sowie mich hiermit und hierdurch aufmunterndes und bestätigendes Wort gebraucht hätte, denn ich sei hier absolut mutterseelenallein und fast schon von der Welt verlassen gewesen und hätte irgendwie niedergeschlagen sowie, was ich wegen meines mißlungenen Assesorexamens auch wirklich war, vollkommen verzweifelt ausgesehen, und dies habe ihn letztendlich dazu bewogen, mich ganz unbefangen und unverhohlen anzusprechen, was ein edler Zug von ihm war, den ich ihm sehr hoch anrechnete und niemals vergessen konnte; bei unseren pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen hätte ich hierauf jedoch sozusagen bis zum St.Nimmerleinstag warten können, denn ich war ihm sogar schon nicht einmal ein gutes und aufmunterndes – dies meinte er jedoch immer ganz fraglos und für sich selbst liebevoll sowie mir hiermit einen netten sowie spaßigen Dienst erweisend zu tun, wenn er mich schamlos aufzog und unverhohlen lächerlich machte, während für mich, der ich dies perdou nicht leiden konnte, weil man mich hier immer gezielt an einem verwundbaren Punkt meiner Seele traf, der Spaß schlagartig aus und endgültig vorbei war – sowie anerkennendes und bestätigendes Wort wert, sondern er trieb stattdessen zeit seines ganzen Lebens immernur seinen zynischen und boshaften Spott mit mir. Pfarrer B. erachtete diese seine Begegnung mit mir aber nicht als einen reinen und absoluten Zufall, sondern stattdessen bereits als eine der vielen eigenwilligen und weisen Fügungen Gottes, von welchen auch mir in meinem ganzen Leben wie gesagt schon mehrere widerfahren waren, denn Gott habe ihn mit einem unübersehbaren Wink seines Himmels letztendlich zu mir geführt und ihn unverhohlen auf mich aufmerksam gemacht; offensichtlich war dies für ihn fast schon so etwas wie eine irgendwie geartete Eingebung des Heiligen Geistes. Schließlich betrachtete er mich wie bereits angedeutet sofort als einen guten Freund, welchen Gott ihm ganz liebevoll und wohlwollend geschenkt habe; hieran änderte auch meine fatale Körperbehinderung nichts, denn sie tat der ganzen Sache keinen Abbruch. Ich wußte zunächst einmal nicht, wie mir hier letztlich geschah, denn ich fühlte mich einer solchen Freundschaft absolut nicht würdig, Zunächst dachte ich aufgrund unzählig vieler negativer Erfahrungen in diesem Bereich, dies sei jetzt wieder einmal so etwas wie ein kleiner und toller Spaß, aber es war stattdessen ein großer und bitterer Ernst; er machte zeit seines und meines Lebens absolut keinen Hehl daraus, mich als Freund zu betrachten und zu behandeln, und mehreren Leuten seines Bekannten- und Freundeskreises stellte er mich sogar schon als solchen vor. Dieser für mich rundrum absolut glaubwürdige Seelsorger, welcher wie gesagt aus der nördlichen Oberpfalz stammte, war im Zweiten Weltkrieg kurz vor dem bitteren Ende und sozusagen beim allerletzten Aufgebot sowie zur Vaterlands- und Reichsveteidigung Luftwaffenhelfer und dort mit seiner höchsten nur noch Battailionsstärke besessenen Mannschaft und Einheit in meiner Stammheimat Unterfranken bei Ebelsbach—Eltmann an der Bahnlinie



von Schweinfurt nach Bamberg hinauf stationiert; ob dessen Haufen entweder eine solche des Volkssturms, zu welchem auch mein Patenonkel im letzten Kriegsjahr eingezogen worden war, oder eine Volksgrenadierdivision war, weiß ich leider nicht, denn hienach habe ich ihn zeitlebens leider nicht gefragt. Außerdem erzählte er hier von auch nur denkbar selten und ungern, wenn er hatte offenbar schreckliche und grausame Erinnerungen an jene furchtbare und würdelose Zeit. Trotzdem in diesen mehr oder weniger tiefschürfend herumkramend ließ er mich nur ganz unverhohlen wissen, daß seine Einheit angesichts des fortgeschrittenen und immer verlustreicher gewordenen Krieges, dessen baldiges und jähes Ende für jeden normalen und nicht vollständig vom der hirnrrsigen und wahnwitzigen Idee des Nationalsozialismus wie sozusagen vom einer Hybris gefangengehaltenen Menschen zu jenem Zeitpunkt anno domini 1944 bereits abzusehen und von vielen braven und biederer sowie rechtschaffenen Menschen wegen dessen für die heutigen Zeitgenossen unvorstellbarer Grausamkeit bereits nachdrücklich herbeigesehnt worden war, schon nicht einmal mehr eine aber auch nur annähernd und irgendwie als Kaserne qualifizierbare Unterkunft gehabt habe, sondern stattdessen Tag und Nacht bei Wind und Wetter im Freien habe kampieren müssen; es sei unvorstellbar, was ein Mensch im Extremfall so alles unverhohlen aushalte und mehr oder weniger unbeschadet durch- und überstehe, beendete er seine diesbezüglichen und aufschlußreichen sowie spannenden und für mich als eingefleischten Hobbystoriker natürlich äußerst interessanten Ausführungen, welchen ich wie sozusagen ein Mäuschen lauschte. Er hatte nach seinem Abitur am hiesigen Priesterseminar katholische Theologie studiert und war bereits 1954 in Regensburg unter dem damaligen Bischof Dr. Michael Bu. zum Priester geweiht worden und Leiter eines Regensburger Kinderheims, sowie vor seiner wohlverdienten Pensionierung Religionslehrer an der kaufmännischen Berufsschule und danach Altenbetreuer in der Pfarrei von Herz Jesu, zu welcher ich damals wegen der Lage meiner Wohnung nach dem geltenden Kirchen- und Pfarreisprengel gehörte, und als sozusagen dessen Urgestein er anlässlich seines achtzigsten Geburtstages von der Regensburger Tageszeitung<sup>237</sup> ganz unverhohlen und ungestüm bezeichnet wurde; mit ihm verhielt es sich hier wie mit Frau Dr. S. im Aitdorf bei Nürnberg. Pfarrer B. war immer sehr einfühlsam und zeigte auch noch für meine oftmals äußerst haßerfüllten Regungen gegen die Kirche und die süßisante Geistlichkeit vollstes Verständnis und verteilte mich derentwegen auch nicht sozusagen in Grund und Boden; er schimpfte mich deswegen sogar schon nicht einmal, wie dies meine Eltern, wenn ihnen diese üble Sache entweder zu dumm und zu bunt oder zu nervig wurde, immer wieder taten, um dieser für sie permanent unangenehmen Angelegenheit möglichst schnell und ziemlich wirkungsvoll ein mehr oder weniger rasches und jähes Ende zu bereiten, wenngleich er diese meine unendlich jähzornigen und äußerst bitterbösen sowie jähzornigen Anfeindungen natürlich als Angehöriger dieses Berufes und Standes sowie als Repräsentant dieser für mich mit fortschreitender Zeit unter wohlwollender und absichtlicher Ausklammerung einer für mich unendlich edlen und wertvollen Person immer fragwürdiger und nichtnutziger gewordenen Institution absolut nicht guthieß, was er um seiner eigenen

<sup>237</sup> Mittelbayerische Zeitung, Ausgabe vom 25. Oktober 2007;

und persönlichen Glaubwürdigkeit hier auch ganz und gar nicht tun und ihnen nicht unverhohlen beipflichten durfte; er meinte hierzu immer nur ganz unverhohlen: "Kirche sind wir hier alle, Wolfgang", womit er eigentlich im Prinzip völlig recht hatte. Diese seine absolut nicht gekünstelte oder gar, wie bei unserem pubertät—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Schweinfurter Pfaffenfratzen, auf eine extrem billige Manier und noch mit einem sagenhaft kindischen Affentheater seine haarsträubende Blödheit und Bosheit nachhaltig zu vertuschen und geschickt zu über-tünchen sowie stattdessen und umgekehrt auch noch ganz schamlos und unverfroren mein urplötzliches Wohlwollen und hierdurch meine persönliche Gunst zu erheischen versuchende, sondern realiter wirklich vorhandene und natürliche sowie mitleidende, wenngleich dies umgekehrt auch absolut kein affektiertes Mitleid war, Einfühlsamkeit war es letztendlich, die mich immer wieder neuen Mut fassen und allmählich ein gesundes sowie schließlich tiefverwurzeltes Vertrauen zu ihm entwickeln ließ, das sich bis zu seinem Tode erhalten sollte. Zum mindestens für mich trotz aller äußerst tiefsitzenden Skepsis aufgrund extrem verklemmter und fast schon pröder Erziehung durch Eternhaus und Kirche immer wieder, insbesondere aber im heißen und schwülen Sommer sowie unter dessen Domäne, was ich bereits ziemlich detailliert geschildert habe. Beim entsprechend aussagekräftigen und unter für mich permanent verführe-rischen Schlüsselreizen mit nackten Beinen und Armen sowie völlig unbekleidetem Oberkörper und entsprechendem mit irgendwelchen sexuell anregenden Boten- oder Lockstoffen durchsetzten Schweißgeruch sehr heiklen Problem der Masturbation meinte er jedoch immer nur ganz lakonisch und mich hiermit ungemein beruhigend: „Wir sagen alles stets nur so, wie es war, und überlassen hierbei das Urteil immer Gott.“ Solch einem bemerkenswerten Satz aus dem Munde eines Beichtvaters hatte ich bis zu jenem Zeitpunkt, als er ihn das erste Mal ganz unverblümt von sich gab, noch nicht gehört, wenngleich auch die aufschlußreichen Ausführungen von Herrn Stadtpfarrer S. aus Altdorf, nach welchem Gott mich sicher noch tausendmal besser als ich mich selber kenne und um meine edle Gesinnung wisse, hier mindestens an-satzweise in diese Richtung hinausliefen. An solch eine Freimütigkeit und Offenheit war jedoch bei unserem pubetär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Saupfaffen absolut nicht im entferntesten zu denken, denn er soll, wie mir ebenfalls rein zufällig zu meinen auch und gerade hier immer ganz besonders helhörigen Ohren gekommen ist, manche seiner mehreren Beichtkinder gnadenlos verteufelt haben; mich selbst und persönlich hat er hier zwar gottlob nicht direkt in Bausch und Bogen verdammt sowie hiermit in die tiefste und feurigste Hölle verbannt, wohl aber mit seinem immer wie unendlich saublödes und rotzfreches Lachen klingenden Gebrummel skrupellos verarscht, mindestens jedoch ungeachtet meiner Körperbehinderung trotz meiner fraglos vorhandenen und geistigen Wachsamkeit absolut nicht für voll genommen, und das war für mich schon mehr als genug; mit diesem bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen Typen eichte es mir schließlich zeitlebens vollkommen. Es war sehr schön und unbeschreiblich wohltuend, daß Pfarrer Christian B. mich nicht wegen meiner körperbehinderungsbedingten Unzulänglichkeiten sowie insbesondere wegen meiner urtümlichen und mich bisweilen sogar schon schlagartig und voll-

ständig übermannenden Triebhaftigkeit in diesem Punkt nicht schon sozusagen in Bausch und Bogen verbannte und mich hierdurch nicht unverhohlen wie einen total zer-knirschten oder sogar völlig unverbesserlichen sowie unbelehr- und unbekehrbaren Sünder von (Wortspielerei!) Nürnberg--Neusündersbühl behandelte und mich deswegen gnadenlos abstrafte, weil ich, was er offensichtlich aufgrund seiner sensiblen Feinfühligkeit, die man jedoch bei unserem Schweinfurter Pfaffendfratzen, welche buchstäblich ein Gefühl wie eine Sau hatte, sprichwörtlich mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte, sofort zielsicher und unverhohlen gemerkt zu haben schien, unter meiner persönlichen Unzulänglichkeit bereits zeit meines ganzen Lebens genauso stark wie unter meiner gottverdammten Körperbehinderung wirklich schon genug zu leiden hatte und infolgedessen unter dieser ziemlich schweren Last wie unter einem Joch ächtzte und stöhnte sowie hierunter wie Jesus Christus, bei welchem dies nach der hierfür nun jeweils einschlägigen und in diesem Punkte von allen vier Evangelisten gleichförmig überlieferten Leidensgeschichte realiter der Fall war, unter einem großen und schweren Kreuz bisweilen unweigerlich zusammenzuberechen drohte und dies oft genug auch tat, während hier jedoch unser saublöder und obendrein aber auch noch sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeiner Schweinfurter Pfaffenfratz immer wie sozusagen der Elefant im Porzellanladen herumtrampelte, sich hier einen tollen Spaß und außerdem die ganze Geschichte immer denkbar einfach machte, indem er mir immer wieder unter realiter unbeschreiblich kindischem und affenartigem Getue alles immer wieder vorhielt und permanent unverdrossen sagte, daß man dieses und jenes nicht machen dürfe, sondern stattdessen immer nur ganz lieb und brav sein sowie immer schön folgen müsse, was ich ohnehin von meiner strengen elterlichen Erziehung, in welche er sich möglicherweise sogar noch ungebeten eingemischt und in seinem Sinne sowie hiermit und hierdurch seinen saublöden und ungebetenen Senf dazugebend hineingepfuscht hat, und mit welcher er sich dann bei gegebenem Anlaß immer wieder wie metaphorisch ein stolzer und seinen Kopf, was er schon realiter immer tat, reckender Pfau schamlos mit fremden Federn schmückte, indem er sich diese im rein religiösen Bereich mindestens indirekt sogar noch ganz unverhohlen und wahrheitswidrig als persönliche und für sich selbst ganz plötzlich ungemein tolle und pfundige Eigenleistung, an welcher er selbst jedoch rein objektiv betrachtet aber auch wirklich nicht den absolut geringsten Anteil hatte, zuschrieb, her, bei welcher mir dies bereits in den frühesten Jahren meiner wegen meiner saublöden Körperbehinderung absolut alles andere als rosigen und traumhaft—schönen Kindheit immer wild eingehämmert, eingetrichtert und eingebleut wurde, nur zu genau und gut wußte, und weswegen ich mir dann ebenfalls immer wieder sehr stark verhöhnepipelt und dann schließlich als Jugendlicher sowie erst recht als Erwachsener ganz erbarmungslos verarscht vorkam. Er konnte und wollte mit mir ganz einfach immer nur nicht wie mit einem völlig reifen Erwachsenen und eben geistig vollkommen normalen Menschen reden, geschweige denn ein mehr oder weniger tiefeschürfendes und vernünftiges Gespräch führen, um sich dann hinterher ja keine zermürbenden Vorwürfe machen lassen zu müssen, mich total falsch und absolut ungerecht oder mindestens doch irgendwie ungeschickt und unzutreffend sowie

auf deutsch gesagt wie einen geistig total umnachteten und infolgedessen absolut unverbesserlichen Vollidioten behandelt sowie sich hierdurch an mir eigentlich nachhaltig und schwer versündigt zu haben, denn dies wäre für ihn, was er trotz seiner sagenhaft bodenlosen Strunzdummheit und absoluten Verblendung doch noch haargenau zu wissen schien, eine handfeste und unsterbliche Blamage gewesen, die er sich aufgrund und infolge seines hohen und hehren sowie für ihn, während er für mich schon längst nichts anderes und weiteres als immer nur ein extrem saublödes Arschloch war, würdevollen Priesteramtes nicht hätte leisten können und dürfen; dann hätte man ihn nämlich sozusagen an den Pranger und hiermit seine priesterlichen Eigenschaften, welche er für mich ohnehin nicht hatte, sondern stattdessen unter seinesgleichen wie der blöde und böse Pope mit dem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter we ich für diese beiden Typen wegen meiner Körperbehinderung ein absolutes und extrem widerliches Scheusal war, problemlos und unverhohlen in Frage stellen können. An irgendwie tröstende und mich nur aufmunternde Worte oder sogar schon an gute und völlig praktikable weil logisch wohldurchdachte Ratschläge war bei diesem besagten Schweinfurter Pfaffentypen jedoch absolut nicht zu denken, denn hierfür war er viel zu dumm und auch noch zu bescheuert, weil er permanent nur völlig sinnlos und saublöd herumlallen sowie bestenfalls immer nur noch heilige Sprüche aus dem gleichnamigen Buch der Bibel klopfen konnte, die ungemein abgedroschen waren und auf mich wie ein übles und ekelerregendes Brechmittel wirkten, weswegen ich sie, und zusammen mit diesen auch ihn, schließlich zutiefst verabscheute. Er schien sich wie gesagt auch um seiner ganz persönlichen Ehre willen und in maßloser Verblendung nur nicht eingestehen zu wollen, daß er sich in mir mentaliter, also hinsichtlich meines wachen und regen Verstandes, ganz gehörig getäuscht und deshalb mit mir auch nachhaltig geirrt hatte, und, wie gesagt, zeit seines ganzen Lebens ganz einfach absolut nicht zu kapieren und auch keinerlei Anstrengungen dergestalt und dahingehend zu unternehmen, sich jetzt endlich einmal ganz nachdrücklich klarzumachen und dann schließlich auch noch ganz freimütig einzusehen, geschweige denn nach einer bei ihm überhaupt gar nicht vorhandenen Einsicht zu verfahren, daß ich trotz meiner saublöden Körperbehinderung nun eben gerade absolut nicht auf den Kopf gefallen war und man sich mit mir absolut gnauso normal und auch durchaus sehr vernünftig wie bereits mit einem Nichtbehinderten und geistig völlig gesunden Menschen unterhalten konnte, sofern man mir nur ausreichend Zeit zum Reden und zur Erläuterung ließ, mich nicht immer sinnlos und willkürlich unterbrach und mir aber auch nicht stets ausgerechnet dann nachhaltig ins Wort fiel, wenn ich meinen mehr oder weniger komplizierten und wohlüberlegten sowie wohldurchdachten Gedankengang noch ausreichend und sachgerecht erläutern und schließlich logisch zu Ende bringen wollte, ohne mich hiermit natürlich selbst permanent gerne reden zu hören. Dies war jedoch immer ein Verhalten, welches ich mit direktem Bezug auf mich selbst immer nur denkbar schwer und schlecht sowie grollend und schmollemnd oder eigentlich schon überhaupt gar nicht vertragen konnte, und wogegen ich dann aber auch zeit meines Lebens immer wieder ganz nachdrücklich und sehr unverhohlen aufmuckte, indem ich meinen Kontrahenten immer fast schon zor-

nig aufforderte, mich gefälligst gehörig ausreden und meinen Gedankengang ordentlich sowie insbesondere logisch zu Ende bringen zu lassen. Außerdem schien ihm damals auch nicht ansatzweise klar gewesen zu sein und plausibel eingeleuchtet zu haben, daß ich innerhalb gewisser Toleranzgrenzen, bei welchen dann jedoch trotzdem sozusagen die Grundrichtung immer noch stimmte, meine eigenen und stets nur durch die Körperbehinderung geprägten Wertvorstellungen hatte, und sicherlich hätte ihm damals hierzu aber auch Frau Dr. S. keinen sachgerechten und fruchtbringenden Stützunterricht wie seinerzeit mir einzig und allein jeweils immer nur wegen körperbehinderungsbedingter Defizite und technischer Gegebenheiten in Form und Gestalt unbeseitigbarer Beschränkungen hinsichtlich einer stinknormalen Schreibmaschine, wie sie Frau Erika R. für die sachgerechte und zutreffende sowie objektiv und subjektiv gerechte Korrektur meiner Englischtexte verwendete, mit den deszüglichen Gleichungen in der Chemie oder mit direktem und inendlich boshaftem Bezug auf sein gerade hier immer total unübersehbar zutagegetretenes Defizit einer absoluten und unüberbietbaren Seltenheitswert besitzenden sowie infolgedessen nun auch vollkommen bodenlosen Strunzdummheit vielmehr schon wirkungsvolle Nachhilfestunden erteilen können, denn bei ihm waren hier mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich alle aber auch noch so intensiven Mühen vergebens und sprichwörtlich für die Katz sowie buchstäblich Hopfen und Malz verloren, weswegen er jetzt für mich ein hoffnungsloser und deshalb auch, wie schon längst auch ich für ihn, gnadenlos abgeschriebener und unweigerlich zu den Akten gelegter Fall war. Sogar noch mein äußerst schändlicher Mißerfolg beim verfluchten und mißlungenen Assessorexamen schien ihn seinerzeit realiter unbeschreiblich kaltgelassen und ihn in seinem unaus tilgbaren und irreversiblen Votum gegen mich nur noch ganz nachdrücklich bestärkt zu haben. Daß er damals wenigstens noch meinen Eltern gegenüber, was diese neben meinem für mich blamablen Versagen mindestens genauso heftig wie mich vergrämte, sein mehr oder weniger tiefes und ernstes sowie möglicherweise überhaupt gar nicht vorhandenes Bedauern hierüber mindestens doch irgendwie ansatzweise oder auch nur noch mehr oder weniger stark gekünstelt und ihnen hiermit lediglich ein total irrsinniges Affentheater vorspielend zum Ausdruck gebracht hat, erschien mir bei ihm vollkommen undenkbar, denn wir waren bei ihm und für ihn wegen des leider fehlenden sowie entsprechend aufschlußreichen, süßtönenden, gehaltvollen, aussagekräftigen und phonetisch irgendwie wohlklingenden Titels meines Vaters und/oder meiner Mutter ganz einfach nicht einflußreich und edel sowie infolgedessen auch absolut nicht wertvoll genug, und meine extrem saublöde Körperbehinderung tat wie gesagt hier auch noch ihr Übriges dazu, indem sie diesen äußerst gemeinen Typen unübersehbar gegen uns einschwor, denn er behandelte uns als Familie buchstäblich wie Fußabstreifer und Putzlumpen, von welchen er jetzt auch für mich schon fraglos einer war. Selbst in der für mich damals äußerst schweren und verzweifelten Notlage meiner Stellensuche, in welcher es um meine Zukunft und um meine blanke Existenz sowie ums nackte Überleben ging, legte er dann immer noch und nur sein ihm permanent wesenseigenes und stets sowie jetzt für mich gerade unter dem Eindruck meiner mich wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert sehr düster

und mißmutig prägenden Misere, bei welcher es mir absolut nicht mehr, wie offensichtlich ihm in seiner realter unbeschreiblichen Verroththeit, zum fröhlichen Lachen, sondern statdesen unentwegt und pausenlos zum bitterlichen und untröstlichen Weinen zumute war, erst recht wie ganz boshafte und stets irgendwie überhebliches sowie beißendes und spotterflühtes Hohnlachen klingendes Gebrummel, dessentwegen man ihn spätestens hier und jetzt endlich einmal ganz unverblümt medizinisch und psychiatrisch auf seinen Geisteszustand hin, nach welchem er für mich, wie ich für ihn, ein absolut unverbesserlicher Vollidiot war, hätte untersuchen lassen müssen, an den Tag, was für mich mindestens äußerst deplatziert war, und mir dann, wovon ich mich auch noch durch die gesetztesten und trotz aller hier permanent fraglos gegen ihn und insbesondere sein bei mir ganz unverblümt an den Tag gelegtes Verhalten sprechenden Fakten immer noch verlogen und unverhohlen sowie wohlwollend und letztendlich nur wegen seines Priesteramtes grundgütig Partei für ihn zu ergreifen versuchenden Worte absolut nicht mehr abbringen und einschüchtern oder sogar schon erweichen ließ, wieder einmal, wie schon so oft, aufs neue ganz anschaulich und gerade jetzt in dieser meiner äußerst verfahrenen und ungemein mißlichen Situation nur zu augenfällig sowie handfest und unleugbar bewies, daß er hier nicht nur ganz extrem strunzdumm und deswegen absolut seltenblöd, sondern außerdem und obendrein aber auch noch realiter ganz unbeschreiblich roh, überheblich, frech, seelisch gefühllos, grob und eiskalt sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein war, weswegen sich mein wegen seines bisherigen und mich abqualifizierenden sowie lächerlich machenden Verhaltens mir gegenüber ohnehin schon ziemlich negatives Urteil über ihn, mit welchem ich, was jedoch elterlicherseits wieder einmal um des lieben Friedens und höherwertigerer Interessen der heiligen Religion willen in Abrede zu stellen und entsprechend sachgerecht, nämlich trotz seiner bodenlosen Frechheit noch ungemein positiv, zu relativieren sowie dann schließlich, weil man hiermit bei mir absolut nichts mehr auszurichten vermochte, auszuhebeln versucht wurde, nicht vollkommen – denn andere Leute dachten hier exakt genauso wie ich – daneben lag, noch erheblich verfestigte und schließlich total unaufweichbar verhärtete; mit ihm verhielt es sich wirklich exakt genauso wie, nicht anders und wirklich um absolut keinen einzigen Deut besser als bereits mit seinem von ihm permanent heiß und innig sowie absolut abgöttisch geliebten und nachdrücklich favorisierten Busenfreund, unserem musikalisch total hirnverbrannten und außerdem aber auch noch rein menschlich absolut genauso hundsgemeinen Schulamstypen, welchen zu jenem für mich fatalen Zeitpunkt bereits längst das Zeitliche gesegnet hatte, und dem extrem bestialischen Realschuldirektor, welcher damals anno domini 1971 völlig ungeachtet meiner guten Leistungen in der Schweinfurter Volksschule meiner hierüber vergräzten Mutter gegenüber vollkommen unbelehrbar behauptete, daß ich wegen meiner Körperbehinderung in die dortige Hilfsschule gehöre und sich hiermit die ganz abwegige Meinung unseres strunzdummen und verbohrten Schulamstypen unbesehen zu eigen machte, sowie dem unerhört schleimigen und zudem auch noch unbeschreiblich boshafte sowie ebenfalls permanent rotzfrechen und hundsgemeinen Arbeitsgemeinschafts-leiter in der Regensburger Justiz, denn auch dieser war hier wie jene Typen

vollkommen unwandelbar und unverbesserlich, sowie außerdem auch noch sehr stark von sich eingenommen und von der unumstößlichen Richtigkeit seines permanent gegen mich gerichteten und mich auch und gerade jetzt erst recht für total bescheuert haltenden Votums voll und ganz überzeugt. Unser Schweinfurter Pfaffenfratz nun bequemte sich auch jetzt sogar schon nicht einmal mindestens noch ansatzweise dazu, mir mindestens hier noch irgendwie wirkungsvoll zu helfen und wenigstens mit seiner wie er selbst mit seinem urtümlichen und deswegen völlig unverwechselbaren Wesen ziemlich zerfahrenen und beinhe unleserlichen Unterschrift die schließlich auch ohne ihn und sein fragliches Zutun dann aber doch noch mit ganz tollem Erfolg gekrönte Aktion meiner hier stets heißgeliebten Regensburger Studentenverbindung „Unitas“ tatkräftig zu unterstützen, weswegen er jetzt bei mir vollkommen unten durch war; dieses mich total ablehnede und mindestens indirekt gegen mich gerichtete Verhalten hatte mir mit ihm sozusagen den Rest gegeben, und ich war mit ihm für immer und ewig bedient, weshalb ich jetzt schließlich ganz intensiv nach furchtbarster und äußerst gemeiner Rache gegen ihn sann. Am liebsten hätte ich ihn jetzt für sein niederträchtiges Verhalten meinen Eltern und mir gegenüber aus purem Trotz hiergegen in aller Öffentlichkeit und dort sogar noch während des Gottesdienstes bei der heiligen Wandlung nachdrücklich abgewatscht und ihn hiermit gnadenlos bis auf die nackten und blanken Knochen blamiert und, was ihn, wie ich dies rein zufällig von irgendwoher sehr genau wußte, angeblich immer wieder schlagartig bis ins tiefste Mark seiner ansonsten unglaublich verrohten und mindestens mir gegenüber immer unbeschreiblich gefühlskalten Seele getroffen haben soll, den christlichen und hier jedoch insbesondere den katholischen Glauben bei ihm selbst, nur um ihn hiermit und hierdurch jetzt endlich einmal sozusagen ganz maßlos sowie grün und blau zu ärgern, und dann aber auch gleichzeitig noch öffentlich in den größten Schmutz und tiefsten Dreck gezogen, was elterlicherseits eine sehr gesalzene und gepfefferte Abreibung und strafrechtlich eine Verunglimpfung der Religion<sup>238</sup> sowie kirchenrechtlich einen mich dann auch noch exkommunizierenden Religionsfrevel bedeutet hätte, oder nun schlimmstenfalls ihm hierfür in seinem von ihm auch als sein ganz persönliches Heiligtum erachteten Gotteshaus noch irgendetwas in Richtung einer rüdesten Kirchenschändung angetan und mich hiermit an ihm endlich einmal für sein permanent gemeines Verhalten mir gegenüber erbittert gerächt, womit ich mich bereits nach rein weltlichem Recht strafbar gemacht, nach kirchlichem jedoch einen unverzeilichen und zudem auch noch als schwere Todsünde gebrandmarkten Religionsfrevel als Sakrileg begangen und zudem rein religiös aber auch noch Gott schwer beleidigt hätte, wobei mir letzteres immer fern lag. Somit kam dieser unverfrorene und hundsgemeine Pfaffendrecksack leider immer vollkommen ungeschoren davon und konnte dann bis zu seinem jähen Tod unter dem angenehmen weil ihn vor mir und meinen bitterbösen Attacken gegen ihn stets sehr nachhaltig schützenden Deckmantel der Religion und seines Priesteramtes sein übles und gemeines Spielchen gegen mich stets unbehelligt und ungehindert sowie schließlich vollkommen ins absolut Uferlose steigend und innerlich selbstsicher und frohlockend weitertreiben und brauchte sich

---

238 Beschimpfung des religiösen Bekenntnisses (§ 166 StGB)

schließlich vor nichts und niemandem zu fürchten, während ich ihm letzteres jedoch endlich einmal ganz unverblümt gelehrt hätte. Wegen der mir jetzt mit seinem Untätigbleiben, bei welchem er mich nun wiederum beschwich-ti-gend abwimmelte, zugefügten und vor diesem düsteren Hintergrund als noch wesentlich boshafter denn früher schon empfundenen Schmähungen sowie unter den früher unter zumindest wohlwollend billigender Unterstützung wenn nicht sogar schon unter unverhohlener und extrem wilder Anstiftung seines zu jenem späteren Zeitpunkt bereits längst verstorbenen Busenfreundes skrupellos angetanen Demütigungen mit dem Ministranten- und dem Organistendienst haßte ich jetzt diesen genauso wie jenen bis aufs Blut. Mit fortschreitendem und zunehmendem Alter kam mir immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein, wie schamlos und verwegen dieser saublöde und rotzfreche Typ bei den mir angetanen und bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und wirklich nicht ohne ziemlich haßerfüllten Pathos beschriebenen Demütigungen imt mir letztlich jeweils verfahren ist, und was er zusammen mit seinem von ihm unendlich heißgeliebten Busenfreund, dem ich am liebsten das Orgelbuch oder noch wesentlich besser sein saudummes Schulliederbuch mit dem liturgisch unpassenden Stück: "Kindlein beim Einschlafen" ganz erbarmungslos um die Ohren geschlagen hätte, hermit bei mir so alles angerichtet hatte. Deshalb kam ich ihm von nun an bis zu seinem schnellen und jähen Tod auch nicht mehr unter die Augen, denn ich hatte es schon sehr lange und endgültig satt, mich von seinem mich permanent verspottenden und hiersurch nachdrücklich berrschenden Verhalten mir gegenüber immer wieder neu und stets nur noch nachdrücklicher als bereits beim jeweils letzten Mal aufziehen und verarschen zu lassen, weswegen ich ihm denn auch genauso wie seinem Busenfreund noch bei seinem plötzlichen und unerwarteten Ableben keine einzige und auch schon nicht einmal sozusagen eine Krokodilsträne nachweinte; sein schneller und jäher Tod, welcher damals einigen naiven Menschen seiner Pfarrei, und unter ihnen allen Mitgliedern seiner Mafia, seines Hofstaates und seiner Honoratioren, sogar noch sehr nachging, war mir jetzt wie bereits zen Jahre vorher derjenige seines Busenfreundes sogar schon ziemlich gleichgültig und pieps- sowie scheißegal, denn ich war damals – man schrieb zu jenem Zeitpunkt bereits das Jahr 1996 – in Regensburg und deshalb denn aber auch weder in seinem Requiem, in welchem dann sogar noch unser kleiner Kirchenchor, den er ja immer nur sehr stiefmütterlich behandelte, indem er wie gesagt dessen zwar sehr bescheidenen, aber trotzdem durchaus noch ziemlich respektablen Leistungen überhaupt gar nicht irgendwie, geschweige denn sachgerecht honorierte, sondern stattdessen wie auch die meinigen in Schule und Studium sowie auch sonst in meinem Leben unverhohlen erbrachten, welche ihm mindesteeens umrißartig irgenwe bekannt gewesen sein mußten, unter den Tisch kehrte und hiermit konkludent als nichtsnutzig abstrafte und der, wenn es hier und jetzt endlich einmal nach mir gegangen wäre, jetzt nur aus purem Protest gegen die ihm durch diesen extrem hundsgemeinen Pfaffenfratzen permanent stets widerfahrene und mit dem Schoppen und der Brotzeit, den und die sich hier jeder dieser mehreren bei un gastierenden Sänger eines regional bekannten und begehrten Musvikereins, anders als noch die genauso emsigen und willigen sowie fähigen Mitglieder unseres genauso



guten sowie beherzten und beeelten Kirchenchores, redlich und sauer verdient hätten, noch sehr gelinde und milde ausgedrückt äußerst stiefmütterliche Behandlung, bei welcher es mir letztendlich jeweils immer nur um die extrem pubertär—flegelhafte und burschikos--rotzfreche Art ging, welche dieser stets äußerst hundsgemeine Typ von Pfaffensack immer ganz unverfroren an den Tag gelegt hatte, jetzt überhaupt gar nicht erst aufgetreten wäre, unter der Leitung von Herrn Herbert W. sang, noch auf seiner Beerdigung, an welcher dann aber auch meine Eltern nicht teilnahmen, weil sie nicht in Schweinfurt selbst, sondern stattdessen in seinem Heimatdorf irgendwo in der näheren Umgebung und im direktem Umkreis von Würzburg, welches wie gesagt seit längerem unzählig viele und außerdem mehr oder weniger gute Priester, von welchen jedoch dieser noch sehr gelinde ausgedrückt seltenkomische Typ mindestens für mich selbst so ziemlich der miserabelste und schlechteste war, hervorbrachte, abgehalten wurde. Von dieser bösen und üblen Sache mit meiner sehr niederträchtigen Behandlung meiner für ihn absolut unwerten Person durch diesen strunzdummen und rotzfrechen Popen konnte ich zeit meines Lebens ganz einfach perdou keinen Abstand gewinnen, und selbst noch im Jünglings- und Mannesalter bis kurz vor meinem Tod reute es mich ganz nachhaltig sowie mit fortschreitender Zeit immer nachdrücklicher und stärker, daß ich mit ihm, was wie gesagt dessen heißgeliebter Busenfreund, der hier mindestens irgendwie indirekt sozusagen Lunte gerochen zu haben schien oder aber auch nur auf ernsthafte und flehentliche Bitte dieser genauso wie er selbst absolut uüberbietbar hundsgemeinen Pfaffendrecksau hin, aufgrund seiner schulischen Machtvollkommenheit in diesem Bereich ganz nachdrücklich und krampfhaft verhinderte, um ihn vor mir und meinen permanent und insgeheim gegen ihn im Schilde geführten Attacken zu bewahren und ihn hierdurch als geheiligte und geweihte – dieser Zustand war mr gerade bei diesem Typen absolut scheißegal – Person zu schonen und zu schützen, nicht irgendwann einmal, während meiner tiefsten und wildesten sowie absolut ordinärsten und sexuell geilsten Pubertäts- und Flegeljahre im Religionsunterricht das irre und tolle Vergnügen gehabt hatte und ihm nicht noch irgendetwas Gemeines antun konnte, selbst auf diejenige durchaus ernstzunehmende Gefahr hin, daß mich mein hierzu erboster Vater wie damals am 24. November 1962 gandenlos verwamst und mich im Extremfall unter der Domäne seiner totalen Entrüstung sowie seines rüden und wilden Zornes sogar schon totgeschlagen hätte; beim realiter absolut genauso unbeschreiblich bitterbösen Franziskanerpater mit dem von diesem rüden und wilden Popen unter überhaupt gar keinen Umständen zu versäumen den Zug nach Würzburg runter und der mir damals wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine sublöde Singerei in seinem total bechisenen Religionsunterricht wollüstig verabreichten sowie lautstark schallenden und ganz wild klatschenden Ohrfeige verhielt es sich mit direktem und unverstelltem Blick auf meine geisierartig überschäumende und mich nachhaltig übermannende Wut übrigens ganz nebenbei bemerkt genauso, denn hätte ich seinerzeit wegen dieser zusammen mit der gnadenlosen Versagung des Mini-strantendienstes und des Organistendienstes bei mir bereits damals die Weichen schon irreversibel gegen die Schweinfurter Geistlichkeit stellen den und mich gegen diee einschwörenden Ohrfeige noch nachdrücklich aufgemuckt

und mich hiergegen außerdem aber auch noch erbittert zur Wehr gesetzt sowie mich ihrer Erteilung unter brachialstem Widerstand noch erbarmungslos widersetzt, dann hätte mich meine Mutter, die hiervon gottlob erst durch die für sie spannende und gleichzeitig nervige Lektüre meines Buches erfuhr, unter mehr oder weniger wollüstiger Verabreichung noch wesentlich tiefer gehender und hiermit wegen dieser ihrer fraglos beabsichtigten Tiefenwirkung erheblich stärker und nachhaltiger fruchtender Watschen ganz erbarmungslos zur Sau gemacht, und mein Vater hätte mir nach seiner Rückkehr von seinem anstrengenden Finanzdienst unter dem dominierenden Einfluß des mit diesem bisweilen untrennbar verbundenen Ärgers von seiner unendlich schweren Arbeit her noch am späten Abend sowie obendrein auch noch ganz ordentlich den Hosenboden strammgezogen. Nach jeder heiligen Beichte, die für mich bei unserem Schweinfurter Pfaffenfratzen immer nur so etwas wie eine lästige Pflichtübung war, sagte jedoch Pfarrer Christian B., um nach diesen weitschweifigen Ausführungen jetzt endlich wieder einmal zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zurückzukommen, stets ermutigend und fast schon ganz väterlich tröstend zu mir: „Weil Gott Ja zu dir sagt und dich nicht nach gestern fragt, darum fange jetzt mit seiner Kraft immer wieder neu an, und jetzt schließen wir hier wieder einmal alles mit ein.“ Außerdem behauptete er stets ganz nachdrücklich und mich stark beruhigend: „Man kann nicht tiefer fallen als in die Hand Gottes.“ Das waren extrem starke Worte im positiven Sinne, die ich bis zu jenem Zeitpunkt noch niemals gehört hatte, denn nur zu oft wurde ich als zerknirschter Sünder abgefertigt, sofern man nicht umgekehrt die mir als Körperbehinderter wesnseigenen Sünden interessant und bisweilen auch schon als absolut reißerische Neuigkeit unbedingt erzählenswert fand und ohne das absolut verpflichtende Beichtgeheimnis sofort herumtratschend breitgetreten hätte; Herr Stadtpfarrer H. und Herr Pfarrer H. aus Schweinfurt, aber auch Herr Pater A. aus Münsterschwarzach, sowie Herr Pfarrer S. aus Altdorf und sein braver und biederer Kaplan A. und schließlich Herr Stadtpfarrer Sch. aus Regensburg machten hier die rühmliche Ausnahme, welche jedoch leider Gottes auch und gerade hier die Regel bestätigten. Gerade mit dieser seiner glaubwürdigen und wohlwollenden weil mir ganz geduldig zuhörenden und mich vollkommen ernstnehmenden sowie einfühlsamen Art machte mir Herr Pfarrer B. denn aber auch immer wieder neuen Mut und Zuversicht für mein weiteres und schweres Leben; gerade dieses sein edles Verhalten zeigte bei mir wesentlich mehr Wirkung als unendlich viele und mehr oder weniger unüberlegt dahergesagte Worte. Des öfteren meinte er aber noch auch, ich hätte in diesem meinem Erdendasein ein ganz besonders schweres Kreuz zu tragen, und er bewundere mich immer wieder, wie tapfer und unverdrossen ich es trotz aller Beschwerden unentwegt trüge, was bei ihm unter dem Eindruck seines Verhaltens glaubwürdig klang. Solche lieben und netten sowie mich aufmunternden und mir wieder neuen Mut machenden sowie Hoffnung und Zuversicht gebenden Worte waren bei unserem pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Schweinfurter Pfaffenfratzen, über welchen man wie über seinen Busnfreund letztendlich nur noch unbeherrscht schimpfen und gnadenlos herziehen konnte, vollkommen undenkbar, denn ihm erschien dies alles als und wie eine pure Selbstverständlichkeit, obwohl dies

genausogut auch haargenau umgekehrt und ich stattdessen eine total gescheiterte Existenz hätte sein können, die ich ja für ihn wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ohnehin schon immer war; selbst der für seine mentaliter beschränkten Verhältnisse überaus bemerkens- und absolut bewundernswerte sowie wegen der hiermit und hierdurch vllbrachten Denleistung senesberenten Spatzenhirns fast schon unberhörbaren Neifall verdienender Satz, daß und nach welchem ich sehr fest im christlichen Glauben und in der katholischen Religion stünde, weswegen ich keine neurologische Behandlung bräuchte. schien mir von ihm wie angedeutet total unüberlegt und einfach nur so mir nichts, dir nichts dahergesagt worden zu sein, um hiermit und hierdurch möglicherweise sein aufbegehrendes und ihn schlagende sowie peinigendes Gewissen zu beruhigen und ich keine beißenden und zermürbenden Vrwüfe machen (lassen) zu müssen. Trotzdem konnte auch Pfarrer Christian B. mir in der äußerst üblen und verzwickten Angelegenheit mit meiner Stellensuche leider nicht weiterhelfen, so sehr er sich auch in dieser Sache für mich einsetzte, aber er gab dies wenigstens noch offen und ehrlich zu und redete daher auch nicht so-zusagen wie die Katze um den heißen Brei herum; dies tat jetzt meinem bereits tiefverwurzelten und wie gesagt mit fortschreitender Zeit immer tiefgründiger und schließlich unaustilgbar gewordenen Vertrauen zu ihm absolut keinen Abbruch, und ich verübelte dies ihm auch ganz und gar nicht, denn er nahm mich hier als Mensch in meinem ureigenen Wesen vollkommen ernst, und das war für mich hier letztendlich der allesentscheidende und springende Punkt, der mir wieder Mut machte und meinem ziemlich verfahrenen und mißlichen sowie auf den allerersten und oberflächlichen Blick geachtet zu sen cenenden Leben die entsprechende und für mich ziemlich günstige Wendung gab. Ich hatte sei-nerzeit wenigstens wieder einmal das unglaublich wohltuende und mich fast schon ungemein beglückende Gefühl, daß hier nun endlich wieder einmal irgendjemand als Mensch da war, welcher mich wie gesagt als Körperbehinderten vollkommen ernst nahm und sich nicht, wie manche dieser dummen und bösen Typen von Schweinfurt und aus früherer Zeit, insgeheim hinter vorgehaltener Hand über mich lustig machte, wenngleich er auch des öfteren, um mich nachhaltig aufzumuntern, zwar irrsinnige, aber trotzdem noch geistreiche sowie keine zweideutigen und verletzenden Witze riß, für welche er jedoch in ganz Regensburg und noch eit über die Grenzen jener lie-benswürdigen Stadt hinaus hinlänglich bekannt, beliebt und geschätzt war, über die ich mir dann immer fast schon Tränen lachte, ohne mich hierdurch jedoch umgekehrt auch noch der mich stark verletzenden Lächerlichkeit preiszugeben, wie dies jedoch früher in meiner tollen Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt bereits mehrmals ganz schamlo und unverfroren geschehen ist. Herr Pfarrer B. brummelte auch nicht dergestalt nichtssagend sowie saudumm und rotzfrech wie früher unser pubetär—flege-hafter und burschikos--rotzfecher Schweinfurter Pfaffendreck-sack herum, was mir wegen seines eigenwilligen und überheblichen sowie phonetisch absolut unnachahm- und unverwechselbaren Tonfalles wie gesagt permanent und mit zu-nehmendem Alter denn aber auch immer stärker und nachhaltiger als stets ein äußerst spottdrosselartiges und außerdem auch noch bodenlos freches sowie mich unverhohlen und ausladenden und nchdrücklich verarschendes Hohnlachen anmutete,

sondern hörte mir im-mer ganz geduldig und unendlich ruhig sowie äußerst aufmerksam und sehr konzentriert zu und kommentierte meine vielen und langen sowie mehr oder weniger ergiebigen Ausführungen hin und wieder mit einem mir unbeschreiblich wohlthuenden weil mich hier als geistig absolut normalen Mensch ernstnehmenden: „Ja, Wolfgang, das kann ich alles voll und ganz verstehen“, wodurch er mir klar und deutlich signalisierte, daß er mich hier völlig ernstnahm; in diesem Punkte ähnelte er jedich Herrn Stadtpfarrer S. aus Altdorf. Außerdem machte er diese Bemerkung nicht zu oft, denn sonst hätte auch sie lächerlich, mindestens jedoch affektiert, gewirkt und er hätte sich dann auf das Niveau unseres Schweinfurter Pfaffenfratzen begeben, der alles immer nur mit seinem stets unendlich saublöden Gebrummel absegnete. Pfarrer Christian B. war stattdessen ein sehr erfahrener und verständnisvoller Beichtvater und für mich beinahe schon so etwas wie ein Priester aus dem Bilderbuch. Außerdem fragte er aber auch immer wieder ganz höflich und nicht verletzend nach, wenn er irgendetwas bei mir rein akustisch oder von meinen Ausführungen her nicht verstanden hatte, und ließ hier absolut nichts auf sich bewenden, was ebenfalls für seine unschätzbaren Qualitäten auch als Mensch bürgte. Wegen seiner langjährigen und hier sehr tiefgreifenden Erfahrungen als Beichtvater merkte er auch sofort haargenau, daß ich hier kein albernes und blödes Affentheater wie viele anderen Typen meiner und späterer Generationen veranstaltete, sondern daß mir die ganze Sache immer wieder bitter ernst und alles fast schon unbeschreiblich furchtbar war, weil das mir alles bereits von frühen Kindesbeinen her mit unüberbietbarem Nachdruck und fast schon demütigender Schelte elterlicherseits anerzogen worden war; die Beichte, die ich mir von ihm immer wieder liebend gerne abnehmen ließ, war für mich wie gesagt wegen ihres würdevollen Sakramentscharakters eine sehr ernstzunehmende Angelegenheit und deshlb denn anber auch kein alberner und saublöder sowie blasphemischer Affenzirkus wie das kindische und nervige sowie bereit ausführlich und anschaulich beschriebene Gedudel unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hunds-gemeinen Schulamtstypen, drch welches der Gottesdienst überhaupt erst enmal zu einem solchen umfunktioniert wurde. Diese meine stetige und absolute Ernsthaftigkeit, bei welcher ich oftmals wie sonst fast schon sozusagen in Sack und Asche ging, was jedoch umgekehrt bisweilen sogar schon dadurch ganz verhohnepipelnd und fast schon blasphemisch ins Lächerliche gezogen wurde, daß man hierzu vollkommen ins Blaue hinein ganz verlogen und mich zu beschwichtigen versuchend behauptete, ich würde alles zu eng sehen und zu ernst nehmen, womit und wodurch ich mich dann aber wiederum absolut mißverstanden fühlte, quittierte Pfarrer Chrstian B. dann viel später auch einmal mir wohlthuend und mich aufmunternd mit folgenden merkwürdigen Worten, welche dergestalt auch noch über niemands Lippen gegangen waren: „Wolfgang, es gibt heutzutage in deinem Alter und in deiner Generation und unter den jungen Leuten sehr selten jemanden, dem die Religion so ernst ist wie dir“. Ein solch verständnisvoller und vernünftiger Beichtvater wie HerrPfarrer B. war außer Herrn Stadtpfarrer H., Pfarrer H. und Herrn Pater A. aber auch noch Herr Stadtpfarrer S. aus Altdorf bei Nürnberg. Dieser drückte sich hier jedoch immer ganz persönlich aus. indem er in seiner betont ruhigen und total gesetzten Art immer wieder meinte:

„Wolfgang ich kann dein Verhalten rein menschlich voll und ganz verstehen“, ohne jedoch im exakt selben Atemzug den Satz mit einem Aber weiter und konsequent zu Ende zu führen, daß dieses mein Verhalten vom rein religiösen Standpunkt aus vollkommen verwerflich und deswegen eine mehr oder weniger schwere Sünde sei, was ich ja ohnehin schon aufgrund meiner strengreligiösen und erzkonservativen Erziehung elterlicher-, schulischer- und insbesondere kirchlicherseits haargenau wußte, denn sonst hätte ich dieses mein blamables Versagen nicht als solche gebeichtet; er wollte mir als einem bereits durch meine saublöde Körperbehinderung geknechteten und außerdem aber erst recht auch noch durch meine menschliche Unzulänglichkeit ziemlich stark zerknirschten und gebeutelten Sünder eben keine mich selbst seelisch noch nachdrücklich zermürende und mir sozusagen den Rest gebende Moralpredigt halten, geschweige denn noch irgendwie nachhaltig drohend oder sogar noch ziemlich wild beschwörend und sozusagen ganz unverbrämt den wüthen Zorn des erbosten Himmels auf mich herabrufend seinen Finger gegen mich erheben und schließlich wie sozusagen ein souveräner Richter ein völlig irreversibles Urteil über mich fällen. Unser hier hoffnungslos saublöder Schweinfurter Seelsorger, welcher deswegen schon nicht einmal die Bezeichnung als solcher verdient hatte, meinte hierzu bei mir wie gesagt selbst und sogar noch am Beginn meines Jugendalters, was ebenfalls ein durchschlagender Grund für mich war, ihn spätestens von jenem besagten Zeitpunkt an als Beichtvater ganz erbarmungs- und vorbehaltlos sowie in Bausch und Bogen abzulehnen und mich auch von meinen Eltern nicht mehr zu ihm zum Beichten schicken zu lassen, weil ich mich hierdurch von ihm vollständig verarscht vorkam, immer nur ganz lapidar und in seiner absolut unverkennbaren Art, die ich ihm liebend gerne gewaltsam ausgetrieben hätte, verlegen und für mich saublöd sowie rotzfrech lachend, ich solle brav und lieb sein und immer schön folgen, was ich mir als unerhört frechen und mich nachhaltig verhohnepielnden Befehl auch von allen anderen Menschen meines sozialen Umfeldes absolut nicht mehr bieten und sagen ließ, weil diese besagte und unvehohlene Aufforderung für mich nun wirklich den absolut unüberbietbaren Gipfel der bodenlosen Dummheit und sarkastischen Frechheit darstellte, womit man mich wiederum trotz meines inzwischen erreichten Jünglings- und Mannesalters sowie ungeachtet meines trotz meiner gottverfuchten Körperbehinderung unter erheblichen Mühen und mancherlei Entbehrungen unbeschadet hinter mich gebrachten und glorreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums und hinterher meines ehrbaren Berufes zum völlig unmündigen Säugling und zum vollkommen bescheuerten Vollidioten degradierte, was ich mir von absolut niemandem mehr bieten und gefallen lassen mußte. Dies war dann sozusagen des Guten doch zuviel, und ich ging schließlich nicht mehr zu ihm zum Beichten, sondern erkor mir an seiner Stelle wie gesagt in Altdorf Herrn Stadtpfarrer S. und dessen Kaplan A. und dann in Regensburg zunächst einmal Herrn Studentenpfarrer Dr. G. sowie schließlich Herrn Pfarrer Sch. und Herrn Pfarrer B. und, nachdem letzterer urplötzlich verstorben war, nicht zuletzt Herrn Pfarrer Martin N., dem Bruder eines meiner Pfleger, zum Beichtvater. Wäre es hier nun endlich einmal nach mir gegangen, dann hätte ich diesem besagten Schweinfurter Seelsorger in der Rolle als Bi-

schof von Würzburg sofort und sozusagen auf der Stelle die Fähigkeit zur gültigen und wirksamen Abnahme von Beichten aberkannt, denn ein solch saublöder Typ wie dieser burschikose Pope kann ganz einfach nicht sprichwörtlich auf die mehr oder weniger brave und biedere Menschheit und hier erst recht nicht auf nichtsahnende und rüdische Schäflein losgelassen werden; mindestens bei mir hat dieser extrem blöde und teilweise auch schon freche Typ, genauso wie sein von ihm abgötisch geliebter Busenfreund im Orgespielen, wirklich schon genug Flurschaden angerichtet. Ich bin mir jetzt in meinem rasenden und wütenden Zorn gegen ihn sogar schon nicht einmal mehr absolut sicher, ob dieser für mich unerhört blöde und freche Typ es bei mir mit seinem ihn permanent unter weltlicher und erst recht bei kirchlicher Strafe absolut verpflichtenden Beichtgeheimnis sonderlich genau genommen und hier nicht auch noch mancherlei mich ganz persönlich betreffende sowie auch hier nicht näher dargestellten Dinge aus der heiligen Beichte hier bei seinen Freunden oder unseren „Honoatioren“ in mehr oder weniger feuchtfröhlicher Runde etwa nach der zweiten, dritten oder vierten Maß Bier oder nach mehreren Schoppen Wein und jetzt sozusagen seiner fünf Sinne schon nicht mehr ganz mächtig ganz unnerhohlen und zudem unbeschreiblich wichtigtuerisch, wenngleich auch, weswegen ich ihn sofort wie sozusagen einen fetten Fisch an der Angel gehabt hätte und ihn ganz ordentlich und angstvoll sowie vezweifelt hätte zappeln lassen und ihn unweigerlich dazu aufgefordert hätte, diese von ihm über mich aus der heiligen Beichte ganz schamlos und unnerhohlen preisgegebenen Dinge öffentlich sowie außerdem aber auch noch unter sofortiger Zahlung einer ganz horrenden und schwindelerregenden Summe Schmerzensgeldes wegen tatbestandsmäßige, rechtswidriger und schuldhafter Verletzung meines Persönlichkeitsrechts zu widerrufen, zwar nicht schon unmittelbar mit direktem und unverkennbaren aber doch indiektem und irgendwie feststellbarem Bezug auf mich, sowie außerdem mehr oder weniger entstellt als sensationelle und infolgedessen auch unbedingt sofort weiterzuerzählende oder vielmehr schon ganz lautstark und völlig unüberhörbar in alle Welt hinauszuposaunende und herumzutratschende Neuigkeit ganz skrupellos ausgeplaudert und hiermit sogar noch ganz unnerhohlen zum besten und mich hierdurch vor diesen stets eingebildeten und infolgedessen auch rechthaberischen Typen, die mich aus irgendwelchen Gründen auch nur etwas genauer kannten und sich deshalb auch schon einen irgendwie gearteten, wenngleich auch nur einen mehr oder weniger unzutreffenden Vers auf mich machen konnten, sowie daraufhin in ihrer ohnehin schon äußerst unbelehrbar voreingenommenen und infolgedessen auch noch äußerst negativen Meinung über und gegen mich hiermit immer nur noch nachhaltig bestärkt und bestätigt sowie bekräftigt und ermuntert wurden, ganz schamlos und unnerhohlen der puren, schimpflichen und schändlichen sowie verletzenden Lächerlichkeit und dem extrem scharf wie Urin beißenden Gespött wildfremder und unsensibler Menschen, welche ohnehin nur herzlich wenig oder eigentlich schon absolut überhaupt gar nichts von mir hielten, preisgegeben und hiermit für mindestens genauso ergiebigen Gesprächsstoff wie seinerzeit am extrem fatalen 24. November 1962 meine Eltern während ihres Kaffeetrinkens bei meinem Patenonkel mit dem schicksalsträchtigen Spielzeugkran gesorgt hat, während ich hier absolut nichts mehr zu

melden hatte und sogar schon nicht einmal einen einzigen Muchser mehr tun durfte, um jetzt in dessen Behausung und unter derem für meine beiden Erzeuger und Ernährer ohne das hier und jetzt unbedingt in Erwägung zu ziehende und wegen meines dann sicherlich wieder spontan entstandenen sowie extrem zornigen, wüenden und kreischenden sowie durch Mark und Bein gehenden Geschreis meinerseits wegen der hiedurch verursachten Ruhestörung durchaus mögliche Eingreifen der dortigen Wohnungsnachbarn und Hausgenossen sowie derem unverhohlener Drohung mit der Einschaltung der örtlichen Polizei und einer entsprechenden Anzeige wohlthuenden Schutz nicht nochmals und außerdem auch noch ganz besonders wild verdroschen zu werden, denn die extrem ungute Stimmung meiner Eltern war jetzt wie später die Erde durch das wegen der Treibhausgase in der Atmosphäre entstandene Ozonloch vom der Sonne aufgeheizt; selbst eine mehr oder weniger dumme und freche oder auch nur absolut nichtssagende Bemerkung und sogar nur noch ein einiger Ton meinerseits hätten wegen dieser unendlich gereizten Stimmung meiner beiden Erzeuger und Ernährer, die ich jetzt – und hier nehme ich kein Blatt vor den Mund – wie die Pest haßte, todsicher ausgereicht, mir in der gemütlichen und behaglichen Behausung meines Patenonkels ein zweites Mal ganz nachhaltig das Fell zu gerben – und zwar noch wesentlich wilder und hundsgemeiner als bereits vorher draußen auf der Straße. Allerdings fand ich es anfangs an Pfarrer B. immer wieder etwas merkwürdig, daß er des öfteren, als ich ihm nur etwas genauer erklären wollte, warum ich mich in der konkreten Situation eben gerade so und leider absolut nicht anders, nämlich wie es sich nach den unbedingt verpflichtenden Ge- und Verboten der Religion eigentlich gehört hätte, verhalten hatte, wie ich dies im wohlverstandenen Interesse einer reumütigen, aufrichtigen, offenen, ehrlichen und auch nach den Vorschriften des Kirchenrechts absolut gültigen Beichte sowie im Sinne einer sachgerechten Rechtfertigung meiner oftmals extrem bösen Verhaltensweisen stets für unbedingt notwendig erachtete, meine immer gerade in diesem Bereich hier bisweilen ganz besonders langatmigen und daher äußerst weitschweifigen Ausführungen zu den mir ganz besonders wichtig und erklärungsbedürftig erscheinenden Punkten spontan abbrach, wodurch ich mir dann rein technisch gesprochen wie ein Motor abgewürgt vorkam, indem er hier ganz ausdrucksvoll abwinkte und daraufhin nur ganz lapidar und irgendwie tröstend meinte: „Wolfgang, ich weiß alles, was du mir hierzu jetzt vielleicht noch sagen willst.“ Einmal wollte er hiermit, ohne mir jetzt auch nur noch irgendwie wehzutun, seine langjährigen und vielschichtigen sowie tiefgreifenden und fruchtbringenden Erfahrungen als mein Beichtvater einbringen und eifließen lassen, andererseits und umgekehrt wollte er mich aber auch nicht unnötig total bloßstellen, sowie auch nicht übermäßig weit und tief in mich dringen und mich insbesondere auch nicht wie einen armen und zerknirschten Sünder abstrafen, und ob ihm meine mindestens noch teilweise durch meine verdamnte Körperbehinderung geprägten und dieser entsprechenden Sünden jetzt mehr oder weniger interessant oder sogar schon merkwürdig vorkamen, weiß ich leider nicht, denn dies konnte man seinen tiefgründigen und weisen sowie in diesem Punkte völlig neutralen Bemerkungen nicht entnehmen. Trotzdem fühlte ich mich jedoch hiermit von ihm leider in diesem Bereich, anders als sonst, jedesmal irgendwie

vollkommen mißverstanden, denn hier hatte ich dann den möglicherweise völlig unzutreffenden Eindruck, daß ich mich wiederum nicht aufrichtig Gott als höchstem Wesen gegenüber für diese meine oftmals doch sehr bitterbösen Untaten entsprechend sachgerecht rechtfertigen konnte, woraufhin für mich dann immer wieder ein mulmiges Gefühl innerlich gähnender Leere und totaler Unerfülltheit entstand, wenngleich ich mich aber umgekehrt auch wiederum von ihm, anders als natürlich von unserem pubrtär—flegelhaften und brschkos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, nicht völlig mißverstanden oder sogar schon falsch behandelt, geschweige denn gemein verarscht fühlte. Dies sagte ich ihm denn aber auch einmal unter guten Freunden in ordentlichem und höflichem Ton, in welchem man vieles sagen kann und welcher auch und gerade hier sprichwörtlich die Musik machte, indem ich hier wie auch sonst immer absolut kein Blatt vor den Mund nahm und ihn ganz höflich und sehr inständig zugleich bat, mich kümftihin doch bitte möglichst vollständig und unverhohlen ausreden und meine mehr oder weniger logisch aufgebauten Erklärungen als mehr oder weniger plausible Gedankengänge zu Ende führen zu lassen und nicht immer an sozusagen der unpassendsten Stelle reinzuplatzen, denn man konnte mit ihm offen und unbefangen sowie unverhohlen über alles reden. Diese mein ganz persönliche Bitte konnte und durfte er mir jetzt im Interesse seiner und auch meiner Glaubwürdigkeit absolut nicht abschlagen, sondern mußte mir diese stattdessen unbedingt gewähren, und seitdem hat er diese saudumme und mich fast schon nchhaltig verletzende Bemerkung, die ihm jedoch erst jetzt richtig peinlich geworden zu sein schien tunlichst unterlassen. Als ich hier dann jedoch, weil ich hierüber Reue empfand, im Rahmen der Beichte Jahre später einmal die äußerst üble Geschichte vom 24. November 1962 mit dem fatalen Spielzeugkran, welche mir leider erst im Erwachsenenalter ganz einprägsam und mich, anders als die extrem wüsten Schimpfkanonaden gegen meine persönlichen Feinde, die dies nur do und nicht besser verdient hatten, nachhaltig zur Reue mahnend als schwere Sünde dämmerte, während sie mir zum damaligem Zeitpunkt wegen meines mindestens teilweise kindlichen Unverstandes überhaupt noch gar nicht als solche bewußt war, sondern ich mir, bevor diese Sache von meinen Eltern ganz wild und alles aus erzieherischen Gründen, auf daß solch etwas nicht nochmals vorkommen möge, nachdrücklich dramatisierend aufgebauscht und mir eindringlich als eine extrem schwere Verfehlung vorgehalten worden war, stattdessen, wenn man dies hier mit Blick auf meinen damaligen Intellekt überhaupt schon so und nicht anders sagen kann, unbelehrbar einbildete, meinen Eltern gegenüber hier vollkommen im Recht gewesen zu sein, zum Gegenstand eines Beichtgespräches werden ließ und hoffte, daß ich hiermit und derentwegen bei ihm nicht noch irgendwie lächerlich machen würde, hörte mir mein Beichtvater ganz lange und geduldig sowie mich nicht ein einziges Mal unterbrechend zu und fand dies alles äußerst interessant; ihn schien hier auch noch ganz besonders intensiv beeindruckt zu haben, daß ich dies alles, obwohl ich zu jenem frühen Zeitpunkt ein Kleinkind im Alter von etwa fünf Jahren war, nach einem Zeitraum von damals bereits weitaus mehr als vierzig Jahren noch dergestalt haargenau wußte, wie ich dies bereits ausführlich und anschaulich sowie zwar grundsätzlich vollkommen wahrheitsgetreu, aber trotzdem, um die üble



Sache für meinen lieben und geuldigen Leser noch irgendwie interessant zu machen und trotz der Ausführlichkeit ihrer Schilderung nicht langweilig, sondern stattdessen noch irgendwie lebendig und aufschlußreich zu gestalten, mit dem hier vollkommen legitimen Gebrauch literarischer Freiheiten berichtet und nichts hinzuerfunden habe, und meinte auch hierzu wieder nur ganz lakonisch und mich hierfür nicht abstrafend: „Schließen wir alles mit ein, Wolfgang, und bitten Gott um Verzeihung.“ Für meine ungemein tosenden Zornausbrüche und äußerst wilden Wutorgien gegen unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und die beiden wirklich gemeinsten Vertreter der Schweinfurter Geistlichkeit, nämlich unseren gassendreckreichen Pfaffenfratzen meiner Heimat und den absolut nicht minder boshaften Franziskanerpater unserer Mutterpfarei, empfand ich dagegen zu keinem einzigen Zeitpunkt meines bisherigen und späteren Lebens sowie auch und selbst noch in Tod aber auch nur irgendeine Reue, sondern bildete mir trotz mancherlei nai-ver Beschwichtigungs- und scheinheiliger Bekehrungsversuche elterlicherseits sogar noch unbeirrbar sowie fast schon nachdrücklich verstockt und unbeirrbar verblendet ein, hier vollkommen richtig und sogar noch äußerst ehrenhaft und ehrenwert gehandelt zu haben, denn sonst hätte ich mich selbst mit meiner persönlichen und urtümlichen Wesensart aufgegeben und wäre wieder einmal ein willenloser und willfähriger Spielball meiner ohnehin schon skeptischen Umwelt geworden. Wegen seiner auch ansonsten immer wieder unbeschreiblichen Offenheit und seiner abgrundtiefen Ehrlichkeit sowie infolge seiner wohlthuenden Toleranz mir gegenüber entwickelte ich dann aber trotzdem zu Herrn Pfarrer Christian B. wie früher in Schweinfurt schon zu Herrn Stadtpfarrer H. und Herrn Pfarrer H., welche beide zwar keine leiblichen Brüder, wohl aber wie übrogens auch Herr Landgerichtsdirektor St. Bundesbrüder von mir waren, sowie später schließlich auch noch in Altdorf zu Herrn Stadtpfarrer S. und Herrn Kaplan A. und dann auch in Regensburg zunächst einmal zu Herrn Studentenfarrer Dr. G., der jedoch mit seinem mich bei meiner Stellensuche ablehnenden Verhalten mein pfundiges und tiefgründiges Vertrauen ihm gegenüber sofort und spontan mit einem Schlag zerstörte und zunichtemachte, und dann später auch noch zu Herrn Stadtpfarrer Sch., und schließlich, nachdem Herr Pfarrer B. gestorben war, zu Herrn Pfarrer N., eine Art religiöses Urvertrauen, was stets eine Wonne für mich war, welche mich innerlich seelisch aufblühen ließ und mir immer wieder neuen Mut sowie Vertrauen zu mir selbst gab. Selbstverständlich hatte damals aber auch noch Herr Pater A. aus Münsterschwarzach ganz pfundige und deshalb unschätzbare beichtväterliche Qualitäten, weswegen ich dann wie bereits angedeutet absolut nicht mehr auf unseren immer pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzreichen Schweinfurter Pfaffenfratzen, welcher ja ohnehin wie gesagt genauso wie sein unendlich heißgeliebter und für mich boshafter Busenfreund immer nur strunzdumm daherreden und unendlich saublöd sowie außerdem, anders als Herr Dieter Lö. von Altdorf, bei welchem letzteres jedoch beileibe nicht der Fall war, aber auch noch rotzfrech und hierdurch mich seelisch zutiefst verletzend lachen, obwohl es über mich als geistig total normalen Menschen und erst recht über meine Körperbehinderung wegen deren unverhohlenen Ernsthaftigkeit und unüberbietbarer Grausamkeit bereits rein objektiv

und erst recht unter menschlichen Gesichtspunkten überhaupt gar nichts zu lachen gab, oder auch nur ganz hämisch, hinterfotzig überheblich, verschnitzt, affenartig und verfratzt grinsen sowie hiermit und hierdurch noch einfache und halbwegs normale sowie brave und biedere Menschen handfest vor den Kopf stoßen, nachhaltig verarschen und schamlos beleidigen konnte, ohne hierfür noch gehörig und nachhaltig sowie erbarmungs- und gnadenlos zur Rechenschaft und Verantwortung gezogen zu werden, als Beichtvater angewiesen war und ihn mindestens als solchen sowie dnn schließlich, als er sich als für mich jetzt und gerade deshalb fraglos ganz besonders miese, fiese und hundsgemeine Drecksau, weswegen für mich jetzt mit ihm der Ofen vollständig und endgültig aus war, wie gesagt schon nicht einmal dazu bequeme, die tollen Aktivitäten meiner Studentenverbindung mindestens mit seiner wie er selbst als Mensch in seinem Wesen zerfahrenen und infolgedessen fast schon unleserlichen Unterschrift zu unterstützen, wodurch ihm dnn sicherlich kein Stein aus der Krone gefallen wäre, als Priester insgesamt und dann schließlich auch noch als Menschen irreversibel in Grund und Boden sowie in Bausch und Bogen ablehnte und gegen ihn, genauso wie bereits gegen seinen von ihm heißgeliebten und mittlerweile verstorbenen Busenfreund, eine abgrundtiefe Abneigung hegte, mochte er es, was ich selbst jedoch absolut nicht so empfand, nach Meinung ganz besonders naiver Menschen, und hier wegen deren fragloser Gottergebenheit leider auch noch meiner Eltern und meiner Großmutter muerlicherseits, auch irgendwie, wovon jedoch für mich bei ihm absolut nichts zu spüren war, gut mit mir meinen, wobei man mich von dieser Ansicht, anders als früher noch teil- und zeitweise, absolut nicht mehr überzeugen und für ihn gewinnen, geschweige denn nachhaltig favorisieren konnte, wel hier die Wunden bei mir viel zu tief saßen und eine realiter unsägliche Wut gegen diesen blöden und frechen Typen erzeugt hatten; er war in seiner extrem saublöden und teilweise aber auch noch äußerst hundsgemeinen Art ganz einfach vollkommen unverbessert. Herr Pfarrer Christian B. gestand jedoch, genauso wie bereits Herr Stadtpfarrer Gerhard S., der sich hierüber wie gesagt ganz nachdrücklich in Grund und Boden schämte, auch noch ganz unverhohlen sehr freimütig die Fehler und Schwächen der Kirche ein, ohne hier noch lange und breit nach mehr oder weniger weit hergeholt und somit auch extrem wild an den Haaren herbeigezogenen Ausfüchten zu suchen, ohne diese einerseits alles tabuisierend zu beschönigen, zu verharmlosen oder zu verniedlichen und andererseits auch irgendetwas besonders negativ oder sogar schon überzeichnet herauszustreichen beziehungsweise hier immer nur den bisweilen schon fraglos äußerst schmutz- und oftmals aber auch schon blutbefleckten Mantel der Barmherzigkeit und des Stillschweigens darüberzudecken, unter welchem die Kirche bisweilen ihr übles und gemeines Spielchen und ihre irgendwie auf Mystizität gestützte sowie hiermit schanlos begründete Geheimniskrämerei nunmehr immer weiter treibt und sprichwörtlich absolute Narrenfreiheit bis in alle Ewigkeit genießt, sowie fast schon nach freiem Belieben schalten und walten kann, wie sie gerade will, ohne hierfür aber auch nur irgendjemandem Rechenschaft schuldig zu sein, was ich ihr zeit meines Lebens immer wieder ganz besonders nachdrücklich und äußerst unverhohlen ankreidete; die vielen nun hier von den mehr oder weniger atheitischen Massen-

medien natürlich wild aufgebauscht und nachhaltig hochstilisierten Skandale, und hier insbesondere derjenige um den jetzt von einem hohen und hehren sowie seinem grundsätzlichen und ursprünglichen Wesen nach eigentlich würdevollen Amtes suspendierten und entbundenen Limburger Bischof Franz--Peter TvE., der angeblich in seiner ihm als deren Oberhirte anvertrauten Döözese anderswo wesentlich dringender benötigte Kirchensteuermittel schamlos veruntreut und unterschlagen sowie diese unverhohlen zum Ausbau seines hinterher luxuriösen und bombastischen Bischofssitzes verwendet haben soll, sprechen hier eine äußerst klare und ungemein deutliche sowie unverhohlene und untrügliche Sprache; man mußte sich hie und jetzt wirklich einmal allen Ernstes fragen, ob sich diee mindesten für mich bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen Banditen mit ihrer sich schamlos und unverhohlen sowie unverfroren angemäßen Scheinheiligkeit buchstäblich alles erlauben konnten, ohne hierfür hinterher mindestens von der weltlichen Macht als staatlicher Strafgewalt gehörig zur Rechenschaft und Verantwortung gezogen zu werden – und diese Frage bejahte ich für mich absolut und unendlich lähzornig, sowie ohne Wenn und Aber. Geld stinkt auch und gerade hier bekanntlich nicht, sondern regiert stattdessen die Welt – dieser kluge und weise Spruch aus dem reinen und klaren sowie ungetrübten Volksmund trifft hier direkt und unverhohlen sowie unverblümt den Kern der Sache, da beißt die Maus wieder einmal absolut keinen Faden ab. Aber auch das gemeine und oftmals ganz skrupellos für dumm verkaufte Kirchenvolk ist mittlerweile entsprechend sachgerecht aufgeklärt und läßt sich hier und heute nicht mehr wie früher schamlos hinter Licht führen, sondern muckt hiergegen berechtigterweise zornentbrannt auf; die Wogen können hier und heute nicht mehr wie früher durch nichtssagende und alles in Abrede stellende sowie hinterfotzige und verlogene Beschwichtigungen geglättet werden. Wäre es hier endlich einmal nach mir gegangen, dann wäre dieser unendlich vermessene und geldgierige Bischofstyp unter irreversibler Aberkennung seiner Bischofswürde zur knechtenden und erniedrigenden sowie fast schon entwürdigenden Zwangsarbeit in irgendein mehr oder weniger verrufenes Krankenhaus oder Pflegeheim irgendwo weit draußen auf dem flachen Land, draußen in der Provinz oder Prärie oder gar in einer Einöde, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, beordert worden, wo er als pflege-rische Hilfskraft mit einem absoluten und lächerlichen Hungerlohn, bei und mit welchem er (Wortspielerei!) spricörtlich und buchstäblich am Hungertuch genagt hätte, absolut gemeinste und niederträchtigste Schund- und Schmutzarbeit hätte leisten müssen, denn dann hätte er endlich einmal ganz nachhaltig am eigenen Leib zu spüren bekommen und erfahren, was es letztlich überhaupt heißt, hart und schwer zu arbeiten sowie den Menschen und hiermit gleichzeitig Gott zu dienen, und hier war ich absolut unerbitlich; genauso wie mit diesem saublöden und rotzfrechen Bischofstypen hätte dann aber zum Zwecke der wirkungsvollen Abschreckung auch noch mit unserem pubertär—flegelhaften und burchikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, dessem von ihm unendlich heißgeliebten Busenfreund, Herrn Dr. G. und dem unendlich scheinheiligem Franziskanerpater verfahren werden müssen.

Möglicherweise stellt sich hier und jetzt der religiös mehr oder weniger nachhaltig gebildete und vom christlichen Glauben wie Wasser von einem Schwamm bis ins tiefste

Mark seiner Seele durchdrungene Leser die unter diesem seinem Blickwinkel durchaus berechnete Frage, wie ich einerseits Gott trotz meiner saublöden Körperbehinderung aufrichtig und von Herzen lieben sowie andererseits und umgekehrt seine Kirche als eine von ihm zwar geschaffene, aber dergestalt wie jetzt sicherlich nicht gewollte Institution fast schon abgrundtief sowie bis aufs nackte und tiefste Blut hasen kann, und erblickt hierin einen für sich selbst unentwirrbaren und unauflösbaren Widerspruch. Dieser ist für mich persönlich jedoch dergestalt und dahingehend auflösbar, daß, wie bereits angedeutet, Gott für mich absolut nicht gleich Kirche ist und deswegen auch nicht mit dieser saublöden und scheinheiligen sowie zumindest für mich persönlich vollkommen sinnlosen und außerdem absolut nichtsnutzigen – denn sie hat hier zeit meine gnzen Lebens absolut überhaupt gar nichts für mich nichts getan, sondern mich immer nur zum unverbesserlichen Taugenichts abgestempelt – Institution voll gleichgesetzt werden darf. Gott liebt nämlich alle Menschen und auch mich als Körperbehinderten ausnahmslos gleich, was ich allerdings von seiner saublöden Kirche und deren überwiegend scheinheiligen sowie absolut rotzfrechen Repräsentanten bis auf die mehreren bereits andeutungsweise genannten Ausnahmen aufgrund der hier bereits mit ihr und ihnen gemachten und bereits ausführlich sowie realiter ziemlich haßerfüllt und wutentbrannt geschilderten Erfahrungen sowie der mir und meinen Eltern durch diese Institution und insbesondere den pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Schweinfurter Seelsorger, aber auch noch meinem Vater durch den ganz besonders frechen und gemeinen Pfaffen mit der mir von letzterem nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und in seinem albernen, blöden, beschissenen und total kindischen sowie mindestens mir selbst leider absolut nichts bringenden Religionsunterricht, bei welchem man immer nur ganz treu und brav sowie sozusagen im Gleichschritt und Herdentrott mitmarschieren und zu allem jederzeit völlig widerspruchs- und bedemkenlos sowie unverhohlen Ja und Amen sagen sowie buchstäblich im absoluten Gleichklang sozusagen mit den Wölfen heulen mußte, ganz nüchtern betrachtet eigentlich vollkommen – denn manch anderer meiner vielen Mitschüler machte sich über seine realiter unbeschreiblich affektierte und permanent zum totalen Schiefachen reizende Singerei genauso wie ich unbeschreiblich lustig, feixte, kicherte und schäkerte als bisweilen fast schon ewiger Hinterbänkler – manchen Leuten war diese soeben bereits genannte Position um des ungehinderten Schwätzens oder der sachgerechten Anfertigung von Hausaufgaben für die anderen Unterrichts-fächer willens, desent- oder derentwegen ich, wenn dies irgendwie herausgrkommen wäre, elterlicherseits noch ganz gehörig und gnadenlos sowie sehr nachdrücklich und unverhoen mein Fett abbekan gerade recht – ebenso unverhohlen wie ich gewissermaßen hinter vorgehaltener Hand herum, leierte und lallte seine extrem saublöden weil kitschigen Schnulzen mindestens absolut genauso seelenlos und extrem spotterfüllt sowie zudem auch noch nachhaltig und wollüstig in den tiefsten Schmutz und größten Dreck ziehend wie ich und bisweilen noch wesentlich blasphemischer denn dieser ihm jetzt auch schon oder noch durch seine saublöde Körperbehinderung äußerst unangenehm und sicherlich als rüder und wilder Bengel aufgefallene Frechdachs Wolfgang Weber herunter und bekam hierfür trotzdem keine äußerst

schmerzhaftes Schelle oder lautstark klatschende Watsche verpaßt – auf der Stelle sowie bei klarem und hellem Licht der reinen Objektivität betrachtet völlig grundlos verabreichten Ohrfeige und mit dem von ihm unter überhaupt gar keinen Umständen zu versäumenden Zug nach Würzburg runter ganz skrupellos und unverhohlen widerfahrenen sowie für meinen Vater sozusagen eine geistige und metaphorisch gesprochen absolut genauso hundsgemeine Watsche darstellenden Behandlung mit dem damals anno domini 1962 erst neu und frisch ins Leben gerufenen Schweinfurter Lebenshifeverein wirklich nicht behaupten kann, denn sonst wäre ich genauso wie diese hier obendrein aber auch noch ungeheuer machtlüsterne Institution alles andere als glaubwürdig; solch ein vollkommen inkonsequentes und bereits in sich selbst absolut widersprüchliches Verhalten konnte man ganz einfach nicht unbesehen und strümpfig dahingehen lassen, sondern mußte für sich selbst hieraus seine mehr oder weniger bitteren Konsequenzen ziehen, die eben darin bestanden, daß ich diese nichtsnutzige und obendrein aber auch noch gassendreckfreche Einrichtung, nicht hingegen jedoch Gott, sozusagen bis aufs tiefste Blut haßte und mit ihr infolgedessen auch absolut nichts mehr zu tun haben wollte. Ich fühlte mich von ihr zwar aufgrund meiner gottverfluchten Körperbehinderung permanent mißverstanden und deswegen auch sehr ungerecht behandelt, sowie als Mensch nachdrücklich abgelehnt, konnte oder durfte hiergegen jedoch um des lieben Friedens und der für viele Menschen so unendlich heiligen Sache willen hiergegen nicht aufmucken und irgendetwas unternehmen sowie die mich persönlich betreffenden Dinge zu meinen Gunsten sachgerecht richtgstellen, sondern mußte mich stattdessen immer so behandeln lassen, als sei ich hoffnungslos blöd, obwohl ich dies in Wirklichkeit überhaupt gar nicht war. Was das für meine Eltern aufgrund ihrer unerschütterlichen und bemerkenswerten Gottergebenheit zwar nur unüberlegte und ungeschickte, für mich jedoch – und gerade hier bewahrheitet sich jetzt ganz besonders augenfällig die von Frau Dr. S. immer wieder ganz nachdrücklich und fast pausenlos verfochtene Theorie mit den gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter – unter dem Deckmantel meiner Körperbehinderung und zudem als unmittelbar Betroffener jedoch wohlbedachte und bodenlos gemeine Verhalten mit dem für mich wegen dessen eigenartiger und eigenwilliger sowie infolgedessen unnachahmbarer Phonetik bereits rein objektiv und erst recht auch subjektiv durchaus als überhebliches und rotzfreches und mich als geistig völlig normalen Menschen gnadenlos und hundsgemein verarsckendes sowie hiemit und hierdurch ganz unverhohlen dem irren und wilden Gespött wildfremder Menschen preisgebendes und bereits von weitem absolut unüberhörbaren Hohn-lachen interpretierbares Gebrummel eines einzigen Menschen, nämlich unseres pubertär—flegelhaftes und burschikos--rotzfrechen Schweinfurter Pfaffenfratzen, letztendlich alles bewirkt, welchen horrenden Flurschaden es jedoch tief im Inneren meiner Seele angerichtet und welche Stein- oder vielmehr Haßlavine es urplötzlich losgetreten hat, kommt in diesem meinem Buch hier klar und deutlich zum Ausdruck. Würde die Kirche nämlich wie Gott, von welchem sie angeblich nach den von ihr stets pausenlos verfochtenen Lehren stammen soll, wirklich alle Menschen und somit auch mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung aus-

nahmslos lieben, dann hätte sie mich bereits in meiner gerade unter diesem Bickwinkel ganz besonders düsteren und deswegen aber auch schon wirklich alles andere als bildschönen und rosigen Kinderzeit neben den vielen nichtbehinderten Buben und mehr oder weniger süßen und holden Knaben meiner Schweinfurter Heimatpfarre, meines Alters und meiner Generation mindestens rein probeweise zum Ministrantendienst und dann später in meinen Jugendjahren neben anderen nichtbehinderten Orgeltypen auch noch bloß versuchsweise zum Organistendienst zugelassen oder mir mindestens plausibel den wirklichen – wenn es hierfür überhaupt einen solchen gegeben hat – Grund da-für erklärt, warum dies ihrer Ansicht nach bei mir und für sie nicht möglich war, sowie mir in meinem Jünglingsalter wenigstens noch irgendwie ansatzweise bei der Stellensuche geholfen, aber gerade hier war bei ihr dann jedesmal aber auch immer wieder sozusagen Hopfen und Malz verloren, denn sie war gegen mich wie bereits lang und breit geschildert absolut voreingenommen und hielt hier verbissen an ihren objektiv vollkommen unzutreffenden Vorurteilen gegen mich fest, welche allesamt und zeit meines gesamten Lebens permanent auf Taugenichts und Vollidiot lauteten, weswegen mein zunächst einmal noch ziemlich naiver und einfältiger sowie deshalb auch mehr oder weniger altkluger und seinerzeit noch absolut nichts hinterfragender Kinderglaube und später dann insbesondere meine unbedingte sowie linientreue Gefolgschaft bereits mit der damals schon wirklich alles andere als angenehmen oder sogar schon ungemein wohltuenden Zurückweisung meiner für sie stets sichtlich unwerten Person als trotz oder auch wegen meiner Körperbehinderung, mochte dies wegen meiner Spastik und Athetose auch nach außen hin absolut nicht den Anschein gehabt haben, fraglos noch ehrfurchts- und demutsvollen sowie andächtigen Ministranten zwar ganz langsam aber stetig zu bröckeln und mit der noch wesentlich gemeineren und unverhohleneren, sowie infolgedessen aber auch noch erheblich frecheren und deshalb denn auch noch wesentlich schmerzhafteren Ablehnung als einen damals, anders als hier der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp, durchaus nicht vollkommen unfähigen Organisten allmählich ganz unübersehbar und unverhohlen sowie unwiederbringlich und irreversibel zu schwinden und sich sozusagen in Luft auflösen begann, sowie mit meiner extrem schoflen Behandlung durch sie bei der Stellensuche dann sozusagen wie ein Kartenhaus im wilden Sturmgebraus in sich zusammenstürzte; daß man sich damals aus irgendwelchen mir zeit meines ganzen Lebens leider verborgen gebliebenen Gründen sogar schon nicht einmal dazu bequeme, mit mir ganz offen und vernünftig zu reden und mir alles genauso logisch und plausibel wie einem geistig vollkommen normalen Menschen, welcher ich ja fraglos war, zu erklären, sondern mich stattdessen, weil man selbst nicht weiterwußte und dies nur nicht offen zugeben wollte, mindestens jedoch extrem feige mit unentwegt verdummenden und hiermit obendrein aber auch noch ganz erbarmungslos verarschenden sowie extrem frechen Bemerkungen abzuspeisen und sich in der irrigen weil realiter unzutreffenden Auffassung, daß ich dies aufgrund und wegen meiner für sie oder sich selbst nun aber auch noch ganz unverhohlen und äußerst frech als geistige Umnachtung fehlinterpretierten Körperbehinderung sicherlich oder ohnehin nicht merken würde, hieraus noch einen tollen

Spaß und irren Jux zu machen, war hier für mich als mir von ihr schamlos, un-  
 vefroren und unverhohlen widerfahrene Ungerechtigkeit letztendlich immer wieder  
 der springende und ausschlaggebende Punkt für mein manchem meiner lieben und ge-  
 duldigen Leser sicherlich erschreckend niederträchtiges, boshafte und jähzorniges  
 Votum, welches jetzt jedoch fraglos seinen absoluten und unüberbietbaren Höhe-  
 punkt erreicht hatte. Einer solchen Institution, welche sich, ohne dies jedoch auch  
 noch wahrheitsweise zuzugeben, offensichtlich nachhaltig gegen mich ver-schworen  
 zu haben schien, konnte ich leider nicht mehr ohne Wenn und Aber dienen oder sogar  
 schon gedankenlos wie ein läufiger Hund nachjagen, geschweige denn auch noch wie  
 eine Mutter lieben, denn sie liebte mich ja auch nicht, sondern haßte mich stattdessen  
 umgekehrt fast schon; wäre letzteres anders gewesen, dann hätte sie sich meinen El-  
 tern und mir gegenüber nicht gar so schofel, sondern stattdessen mindestens ein ganz  
 klein wenig anständiger be-nommen. Ich konnte deshalb für mich selbst ganz beden-  
 kenlos Gott zum Vater und seinen Sohn Jesus Christus zum Bruder oder Freund ha-  
 ben, ohne hiermit jedoch gleichzeitig die Kirche auch noch als Mutter oder auch nur  
 als hartherzige und gefühllose Rabenmutter anzusehen. Sie war für mich offen und  
 ehrlich so-wie unverblümt und jähzornig gesagt überhaupt gar keine Mutter, denn sie  
 hat ja zeit meine ganzen Lebens, anders als meine leibliche Mutter, die sich trotz ihrer  
 gnadenlosen Strenge und unerbittlichen Härte um mich wirklich wie eine solche ganz  
 liebevoll sorgte und oftmals, insbeondere bei der Abitur- und den beiden Examens-  
 prüfungen, auch schon nachhaltig um mich bangte, absolut überhaupt gar nichts für  
 mich getan und hier keinen einzigen Finger für mich krumm und schmutzig gemacht,  
 sondern mich stattdessen unbarmherzig abgewiesen und von sich weggestoßen, sowie  
 sich hieraus sogar noch einen irren Spaß und tollen Jux gemacht, sofern sie hier nd  
 jetzt auch noch szusagen de beleidigte Leberwurst gespielt hätte, wäre sie für mich ab-  
 solut lächerlich gewesen. Für mich ist daher Gott und Jesus nicht gleich Kirche, und  
 wegen ihres extrem schoflen Verhaltens meinen Eltern und insbesondere auch mir ge-  
 gegenüber fühlte ich mich dieser Institution spätestens vom Zeitpunkt der skrupellosen  
 Ablehnung meiner Person bei meiner Stellensuche an auch zu absolut gar nichts  
 mehr verpflichtet. Deswegen konnte ich denn auch in späteren Jahren meines Erden-  
 daseins mit Fug und Recht die Kirche oder vielmehr ihre bis auf ganz wenige und fast  
 schon an den Fingern einer Hand abzählbaren Ausnahmen überwiegend unglaubwür-  
 digen und teilweise sogar schon unendlich boshafte Repr#sentanten fast schon bis  
 sozusagen aufs tiefste und nackte Blut hassen und gleichzeitig sowie umgekehrt aber  
 auch noch Gott aus aufrichtigem Herzen und mit lauterer Gesinnung fast schon kind-  
 lich lieben, und sehe hierin mindestens für mich selbst jetzt absolut keinen aber auch  
 nur irgendwie gearteten oder gar schon ungereimten sowie unentwirrbaren Wider-  
 spruch. Außerdem hat Gott sicherlich keine solche Kirche wie die heutige und jetzige  
 gewollt, in welcher eine Meinungsdictatur und auf deren Grundlge sowie unter derem  
 Deckmantel ein Meinungsterror herrscht, sondern stattdessen vielmehr eine solche,  
 die für jeden einzelnen Menschen uneingeschränkt da ist, sich aufrichtig und offen-  
 herzig um das Wohl eines jeden Menschen sorgt, jeden Menschen, was jedoch bei mir  
 leider nicht der Fall war, absolut ernst nimmt, und in welcher sich wirklich alle Men-

schen unabhängig von ihrem Wesen und ihren Ansichten sowie ihrer Fehlern und Schwächen gut aufgehoben sowie infolgedessen heimisch und geborgen fühlen. Letzteres war bei mir jedoch schon seit längerer Zeit absolut nicht mehr der Fall, denn ich fand in ihr für mich überhaupt gar nichts mehr, was mich hier und jetzt noch an sie binden konnte und zu ihr halten ließ, und bisweilen kam mir bei ihr alles fast schon wie ein extrem alberner, kindischer und blöder Firlefanzen vor. Zudem kann und muß ja auch noch wegen der verfassungsrechtlich garantierten Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit bekanntlich jeder einzelne Mensch nach seiner eigenen Fassung und innersten sowie ganz persönlichen und deshalb mehr oder weniger tiefverwurzelten Überzeugung selig werden – ein sehr wahrer und äußerst weiser Spruch, welcher aber leider Gottes immer nur viel zu wenig Beachtung findet, denn oftmals wird einem der Weg zur ewigen Seligkeit, von welchem man, um letztere am Ende seines Lebens zu erlangen, aber auch wirklich absolut kein Haar breit abweichen darf, ganz gebieterisch kraft einer sich selbst schamlos und unverfroren angemessenen Macht von oben her immer wie sozusagen ein scheinbar absolut wirksames Allheilmittel verordnet und genauestens Punkt für Punkt sowie infolgedessen Schritt für Schritt vorgezeichnet. Nicht zuletzt wegen der ihr vollständig fehlenden Toleranz gegenüber Menschen kritisierte ich jetzt die Kirche, die mir von nun an nichts mehr bedeutete.

Den allerletzten Rest gegen die Institution Kirche und ihre überwiegend scheinheiligen Repräsentanten sollte mir schließlich zunächst einmal wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert für eine ganze Weile in Regensburg ein bemerkenswerter und jeden noch halbwegs vernünftigen Menschen schlagartig aufhorchen lassender Satz aus einer Predigt geben, nach welcher in ihr mehrere Leute sind, die hier eigentlich nicht hineingehören. Durch diesen möglicherweise total unüberlegt ausgesprochenen und dahergesagten Satz fühlte ich mich jedoch persönlich angesprochen und zielsicher angegriffen, was mich dazu veranlaßte, mich in dieser für mich mit fortschreitender Zeit immer fragwürdiger und nichtsnutziger gewordenen Einrichtung so gut wie nicht mehr blicken zu lassen, denn jetzt hatte man, ohne dies möglicherweise zu wollen, unverhohlen ausgesprochen, daß ich dort nicht hingehörte; das war mir zwar schon lange sonnenklar, doch so unverhohlen wie hier und jetzt hatte dies bis zu jenem späteren Zeitpunkt anno domini 2001 noch niemand ausgedrückt. Dies empfand ich fast schon als und wie ein unverhohlenes Todesurteil über und gegen mich, und ich fragte mich jetzt allen Ernstes, was ich denn dort in der Kirche überhaupt noch sollte und zu suchen sowie dort verloren hatte. Allerdings wurde dies dadurch wieder etwas relativiert, daß sich in Schweinfurt der neue Pfarrer namens Frank S. meiner dortigen Heimatpfarrei, was ich alles weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und ausführlicher schildern werde, nun beim Tode meines Vaters anno domini 2013 sehr umsichtig und liebevoll um meine Mutter als zunächst einmal traurige, dann nach relativ kurzer Zeit aber wieder lustige und lebensfrohe Witwe kümmerte, die zwar vor Gott bleibenden, bei vielen Menschen jedoch im Laufe der Zeit bereits total in Vergessenheit geratenen und schließlich als elbstverständlichkeit erachteten Errungenschaften und Verdienste des Verstorbenen um uns Behinderte aller Arten und Sparten umfassend würdigte und dann schließlich auch noch mich, welchen er ja



persönlich überhaupt gar nicht sondern stttdessen nur dem Namen nach kannte, in seinen Fürbitten ganz liebevoll erwähnte und mich hierdurch in sein Gebet einschloß, was für mich das Positivbeispiel eines absolut glaubwürdigen Priesters darstellte. In der Kirche kam es für mich deshalb primär immer auf den Pfarrer an, und war dieser in sei-ner Amtsführung und als Mensch glaubwürdig, dann war dies die Institution, welche er repräsentierte, auch; hier war letztere nur bei sehr wenigen der Fall.

#### 4. Unerwarteter Wendepunkt bei der unendlich nervenzermürenden Stellensuche:

Von Schweinfurt aus blieben auch meine Eltern seinerzeit mit der damaligen baye-rischen Sozialstaatssekretärin und späteren bayerischen Sozialministerin swie noch späteren Stellvertreterin des bayerischen Ministerpräsidenten, Frau Barbara St. regel-mäßig in persönlicher Fühlungnahme und hiermit in ständiger Verbindung, deren po-litische Karriere dann später leider aufgrund der schicksalshaften Verquickung un-glückseliger Umstände miteinander ein ziemlich jähes Ende fand, wobei dann ihre nachahmenswerten Aktivitäten und ihre durchaus beachtlichen Erfolge im sozialen\* Bereich böswilligerweise von der Opposition unter den Tisch gekehrt wurden. Mir tat das natürlich für sie sehr leid, aber dies konnte ich leider nicht verhindern, denn ich hatte als sprichwörtlich kleiner Fisch im großen Teich keinerlei Beziehungen zur bayerischen Staatsregierung; als geringfügige Entschädigung für ihre unendlichen Mühen und ihren oftmals ganz handfesten Ärger sollte sie dann viele Jahre später das hohe und verantwortungsvolle Amt des Landtagspräsidenten erhalten, denn sie wurde unter Miniterpräsident Horst S. schließlich Präsidentin des bayerischen Landtages und hiermit Hausherrin des Maximilianeums, welcher dann das Hausrecht und die Polizeigewalt in den Räumlichkeiten dieses Parlamentsgebäudes oblag. Meine Eltern besuchten seinerzeit regelmäßig ihre Bürgersprechstunden in Würzburg, zu welchen sie, um sich dort die zeitraubende und nervenzemürende Parkplatzsuche zu ersaren, nit dem Zug, meistens einem direkt von der thüringischen Landeshauptstadt Erfurt kommenden – im Schweinfurter Hauptbahnhof, wo der Zug mit einer leistungsstar-ken Diesellok der bekannten Baureihe 232, welche im Eisenbahnjagron immer als „Ludmilla“ bezeichnet wird, eintraf und ankam, war dann Lokwehhsel, bei welchem dann von dieser soeben bereits genannten Loktype auf eine Eektrolok umgespannt wurde, weil ie Strecke von dort aus bis nach Würzburg runterr elektrifiziert war – und in der untterränkischen Regierungshauptstadt nach Stuttgart weiterfahrenden Interre-gio – diese Zuggattung gibt es mittlerweile leider auch schon längst nicht mehr – als Nachfolger der guten alten D—Züge, anreisten, und hielten sie über ihre und meine Aktivitäten hinsichtlich der Stellensuche auf dem laufenden. Frau St. setzte sich da-raufhin in ihrem ansehnlichen und arbeitsreichen sowie verantwortungsvollen Mini-sterium tatkräftig für mich und meine Belange ein, indem sie sozusagen die Fäden auf ministerieller Ebene im Hintergrund weiterspann und dann schließlich auch noch einiges für mich im beruflichen Bereich bewirkte. Sicherlich hat sie dann aber auch irgendwie unseren damaligen bayerische Landesvater, Herrn Ministerpräsidenten Dr. Edmund Sto., welchen die allermeisten meiner Zivis nur sehr witzig oder bissig als „King Edi“ oder bisweilen hochtrabend und außerdem aber auch lateinisch noch als

„Rex Edmundus Stoiberius et Patronus Bavariae“ bezeichneten, entsprechend sachgerecht instruiert, weswegen ich ihn favorisierte und die darauffolgende Landtagswahl für mich fast schon so etws wie eine Persönlichkeitswahl und nicht so sehr eine Parteienwahl war. Leider sank innerhalb nur weniger Jahre sein Stern bei mir ganz rapide, weil er dann im Zuge einer für mich sinnlosen Verwaltungsreform plante, die Bezirksfinanzdirektion Regensburg, in welcher ich jedoch dann schließlich fest arbeiten sowie redlich mein Geld und Brot verdienen sollte, irgendwohin in die nördliche Oberpfalz, wo sich sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, zu verlagern, was ein unbeschreibliches Hirngespinnst dargestellt und für mich jetzt einen erneuten Umzug mit Wohnungs- und Zivisuche sowie die vollständige Aufgabe meines sozialen Umfeldes in Regensburg bedeutet hätte, auf weitere Einzelheiten komme ich jedoch weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen. Frau Dr. S. hatte von ihm allerdings eine denkbar schlechte Meinung und schimpfte über ihn wie ich über unseren Schweinfurter Schulamtstyen und dessen von letzterem abgöttisch geliebten Busenfreund sowie den unüberbietbar boshaften Realschuldirektor, Herrn Herbert R., welchen auch sie wegen dessen Arroganz und Unbelerbarkeit als ihren Erdkundefachkollegen immer wieder als Zielscheibe im Visier hatte, und mehrere Arbeitsgemeinschaftsleiter sowie schließlich über zwei mir ganz besonders nachhaltig verhaßt Pfleger namens Hans—Georg F. und Dominik F., auf welche ich weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt zurückkommen werde, am Telefon immer wieder fast wie ein Rohrspatz herum, weil hierbei nämlich am Rande eines seiner Besuche in Altdorf bei Nürnberg, bei welchem er ganz lautstark und unbeirr- sowie unbelehrbar für die Einführung des dann hinterher nach weit über einem Jahrzehnt schließlich wegen seiner ungeheuerlichen Stresigkeit – Frau Dr. S sprach hier von einem schamlosen Verrat an der Jugend – wieder abgeschafften G8<sup>239</sup>, geworben haben soll, sowie für unzählig viele seiner Stammwähler und heimlichen Verehrer, zu welchen damals dummerweise auch ich noch gehörte, vollkommen unerwartet einige ziemlich haaresträubende Ungeremtheiten über ihn sozusagen ins gemeine Volk durchgesickert waren, welche ich hier jedoch im einzelnen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht zum besten geben kann, so gern ich dies wie bei unserem gassndreckfrechen Schulamtstypen natürlich wollte, denn auch hier gibt es jetzt im wohlberstandenen Interesse der Menschenwürde eine un-überschreitbare Grenze. Soviel sei hierzu aber jetzt trotzdem schon verraten, daß er ganz lautstark und mit vollkommen unüberbietbarem Nachdruck sowie fast schon marktschreierisch das G8 und dessen Einführung verfocht, womit er sich in der Schüler- und auch Elternschar nicht gerade Freunde, sondern stattdessen weitaus mehr Feinde schafte, obwohl er damals bereits selbst irgendwann einmal eine mich selbst, wenn sie mir während meiner eigenen Schulzeit ganz skrupellos und ungebeten widerahren wäre, hier jedoch ganz fraglos vollständig zu Tode beschämende „Ehrenrunde“ gedreht und statt regulär neun bereits zehn Jahre bis zum Abitur gebraucht haben soll, obwohl er selbst nichtbehindert und entweder, wie für Frau Dr. S., bohnenstrohum oder unberbietbar stinkfaul war; um wieviel mehr hätte dies dann

---

239 Achtklassiges statt bislang und insbesondere aber auch noch zu meiner Zeit neunklassiges Gymnasium;

aber auch noch mir, ohne hieraus und hiermit jedoch für mich selbst noch nachträglich ungerechtfertigterweise irgendwie Kapital schlagen oder mich jetzt hiermit wegen realiter überhaupt gar nicht vorhandener und besonders hervorragender sowie bestechender und unter dem gier permanent prägenden Aspekt meiner gottverfluchten Körperbehinderung infolgedessen außerordentlicher Leistungen noch ganz wild und unübersehbar brüsten und bweihräuchern zu wollen, angesichts dieses meiner gottverdammten Leidens und der hierdurch immer wieder ausgelösten und hiermit untrennbar einhergehenden sowie bereits im entsprechenden Zusammenhang mit der hier und jetzt fast schon verbrämnten und verklärten sowie in einem rosaroten Licht erscheinenden Altdorfer Zeit ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie damals technisch völlig unlösbaren Schwierigkeiten mit Mathematik, Physik und Chemie, sowie Wirtschafts- und Rechtslehre jetzt ganz fraglos zugestanden? Frau Dr. S. bejahe diese Frage zwar hinterher mit direktem und unverhohlenem Bezug auf entsprechende und hierfür prädestinierte Kandidaten, die meist nur wegen absolut unüberbietbarer Stinkfaulheit eine, zwei oder sogar schon drei derselben durchlaufen und mehr oder weniger beschämt hinter sich bringen mußten, ganz freimütig, und selbst Herr Obrstudiendirektor Dr. H., der auch und gerade hier immer ganz besonders streng und unerttlich sowie unnachgiebig war, indem er hier irgendwann einmal, was ihm natürlich viele Leute – und hierunter leider auch ich – verübelten, allen Ernstes und unverhohlen sowie sich diese seiner Sache selbst absolut sicher wähnend, womit er jedoch rein objektiv und nüchtern betrachtet eigentlich vollkommen recht hatte, behauptete, daß das staatliche Leibniz—Gymnasim von Altdorf bei Nürnberg nicht fünfzig Prozent geeignete Schulräume zu wenig, sondern stattdessen fünfzig Prozent ungeeignete Schüler zu viel habe, hatte mit direktem Blick auf meine gottverfluchte Körperbehinderung zwar mit, aber unabhägnig von der Heimleitung des dortigen Wichernhauses diejenige für mich natürlich absolut keinen irgendwie gearteten Freibrief oder Blankoscheck für irgendwelche Nachlässigkeiten oder sogar schpn unüberbietbare Stinkfaulheit darstellende Auffassung vertreten, daß bei mir derentwegen ein Flugjahr durchaus noch völlig legitim sei, weswegen man ein solches Jahr dann auch sozusagen rein sicherheits- und vorsichtshalber nit einkalkulieren müsse, was ich jedoch für mich selbst jedch, um mich nicht in eine mehr oder weniger verlockende Versuchung und auf brüchiges Eis zu begeben, nicht tat, während alle meine damaligen Lehrer und meine Eltern sowie auch und erst recht die Heimleitung des Altdorfer Wichernhauses hingegen seinerzeit schon wirklich sehr froh sowie hier fast schon glücklich und selig darüber waren, daß ich in jener Zeit keine sie selbst und natürlich in allererster Linie aber auch noch mich ganz persönlich sehr stark beschämende „Ehrenrunde“ hatte drehen müssen, worauf ich auch heute noch ganz mächtig stolz bin – und dies nach Ansicht vieler Leute unter der Domäne meiner saublöden Körperbehinderung völlig zu Recht. Zwischenzeitlich ging jedoch hier noch einige Zeit völlig ungenutzt ins Land, denn über vier Jahre geschah und bewegte sich hier so gut wie absolut überhaupt gar nichts, was mir jetzt rückschauend bei der Abfassung dieser für meine Leser sicher ziemlich traurigen Passage meiner umfangreichen Memoiren als eine ziemlich hundsgemeine Hinhaltetaktik der Verantwortlichen vokam,

denn Bewerbung um Bewerbung sowie Anfrage um Anfrage wurde mit der billigen und stereotypen Begründung abgeschmettert, man sehe hier leider keine Möglichkeit, mich entsprechend sachgerecht zu beschäftigen, womit man es sich bei mir immer wieder sehr einfach machte und sich aus seiner rein menschlichen Verantwortung davonstahl, denn mit etwas mehr gutem Willen hätte man hier für mich sicherlich einiges bewirken können, aber auch und gerade hieran haperte es oftmals ganz gewaltig; genauso wie vom damaligen Zeitpunkt an gerechnet drei Dekaden früher bei meiner Schuleinschreibung anno domini 1963, bei welcher man mich wie gesagt von der Einschulung zweimal zurückstellte und dann, was meine Eltern jedoch gottlob ganz energisch mit allen Mitteln verhinderten, skrupells auszuschulen gedachte, wollte man mich auch hier und jetzt wieder einmal irreversibel aussondern und hinterher aufs Abstellgleis schieben und dann endgültig loswerden, aber diesen Gefallen tat ich auch jetzt absolut niemandem, denn ich pochte hier und jetzt, während ich dies sonst in dieser schroffen Art und Form nicht tat, ganz nachdrücklich und unverhohlen auf meine bis zu jenem Zeitpunkt in meinem bisherigen Leben Leistungen und Erfolge, welche für viele Menschen meines sozialen Umfeldes ganz toll und fast schon außerordentlich sowie abenteuerlich waren, während sie für andere überhaupt gar nichts galten, und auf die ich ihrer Meinung nach mindestens schon ein ganz klein wenig stolz sein konnte, indem ich sie bei entsprechendem Bedarf gebührend und unübersehbar herausstrich ohne jedoch mit ihnen hausieren zu gehen; es kam hier und jetzt auf eine entsprechende Selbstdarstellung meinerseits an, zu welcher ich mich hier und jetzt wegen des legitimen Rechts auf Selbstachtung durchaus berechtigt fühlte, und gerade hier bäumte sich jetzt mein persönliches Selbstwertgefühl in mir ganz mächtig auf. Im klassischen Soldaten- und Militärdeutsch befand ich mich jedoch derweilen auf einem absoluten Nebenkriegsschauplatz, und um zum Erfolg zu gelangen, mußte ich bereits mindestens an zwei und manchmal bereits an mehreren Fronten gleichzeitig kämpfen. Spontan kam mir hierzu jedoch die im Geschichtsunterricht der Kollegstufe in Altdorf bei Herrn Udo K. behandelte und unselige Problematik des immer saublödem Zweifrontenkrieges mit dem Schlieffenplan des Ersten Weltkrieges und später dem entsprechend überarbeiteten Mansteinplan des Zweiten Weltkrieges in den Sinn, mit welchem jedoch die deutsche Generalität und Admiralität unglücklicherweise bereits zweimal ganz kurz hintereinander absolut und haargenau den gleichen Fehler gemacht, nämlich den ungeheuer waghalsigen Versuch unternommen hatte, gleichzeitig an zwei Fronten, nämlich im Westen und zugleich im Osten zu kämpfen, weswegen nach Ansicht meines zwar noch nicht militaristisch gesinnten, aber trotzdem wie lang und breit geschildert striktestens gegen Hitler und seine halsbrecherische Ideologie sowie sein verbrecherisches Terrorsystem und seine hieraus resultierende sowie von sehr grausamen Willkürlichkeiten durchdrungenen Terrorjustiz eingestellten Großvaters mütterlicherseits zwei Weltkriege verloren gingen; der Zweite Weltkrieg war für ihn nämlich bereits mit dem absolut völkerrechtswidrigen und außerdem aber auch noch unendlich grausamen Überfall auf Polen am besagten 1. September 1939 hoffnungslos verloren, noch bevor er überhaupt erst einmal richtig begonnen hatte, während sich viele seiner Mitmenschen wegen der vielen Blitzkriege und der in ihnen

von unserer Wehrmacht während entsprechender Feldzüge errungenen Blitzsiege in einem wahren Freuden- und unüberbietbaren Siegestaumel befanden, bis dann mit dem Rußlandfeldzug und der Schlacht um Stalingrad das böse und schlimme Erwachen kam. Nebenbei und spaßhalber bemerkt wird jedoch der vierte Weltkrieg nach einem blöden und gemeinen Witz nur noch mit Faustkeilen und (Wortspielerei!) unter der Geltung des furchtbaren und jeglicher sowie jedwelcher Rechtskultur enbehrenden Faustrechts wie ein Gefecht zwischen Höhlenmenschen in der tiefsten Steinzeit ausgetragen, weil der dritte und hoffentlich niemals stattfindende sicherlich ein Atomkrieg sein und innerhalb kürzester Zeit alles kurz und klein schlagen sowie die Welt gleich mehrmals vernichten und diese, nur psalmistisch ausgedrückt, sozusagen „in Asche kehren“<sup>240</sup> wird; diese heutzutage manchen Menschen meines sozialen Umfeldes als ganz absurd und infolgedessen hirrnissig erscheinende These hat sich jedoch bei mir deswegen vollkommen unausrottbar eingegraben, weil ich leider noch aus der Zeit des Kalten Krieges zwischen den damaligen Weltmächten USA und UdSSR und hiermit des Supermacht-, Hemisphären- und Blockdenkens stammte, sowie mich infolgedessen in diesen militärisch und strategisch gleichermaßen äußerst gefährlichen Kategorien bewegte und diese meine mir wesenseigene und durch den gymnasialen Sozialkundeunterricht, in welchem auch und gerade diese Thematik mit den fatalen Supermachtdenken ausführlich behandelt wurde, geprägte Denkweise nicht ans Tageslicht gelangen lassen durfte, um mir hiermit und hierdurch jetzt keinerlei Unannehmlichkeiten einzuhandeln. Man schrieb jetzt jedoch mittlerweile bereits das Jahr 1996, in welchem jedoch der Kalte Krieg bereits seit längerer Zeit der unwiederbringlichen Vergangenheit angehörte, und welches dann für mich endlich die entscheidende Wende und zusammen mit dieser nun schließlich das mindestens vorläufige Ende meiner zermürenden und nachhaltig an meinen wegen verschiedener Dinge von früher her wirklich schon genug strapazierten Nerven zehrenden sowie sehr stark an die Substanz gehenden Stellensuche bringen sollte. Auch dieses besagte Jahr 1996 stand für mich dann auch noch rückschauend betrachtet schließlich wie bereits früher schon die vier Jahre 1967, 1972, 1981 und 1989 unter einem ungeahnt guten Stern, und ob jedoch dieses besagte Jahr 1996 ein besonders gutes Weinjahr war, weiß ich jetzt leider nicht mehr, obwohl ich wie außerdem auch noch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. ein beherzter und beseelter Weintrinker war; allerdings konnte ich wie gesagt den Wein immer nur dann richtig genießen, wenn ich ausreichend Zeit und Muße hatte sowie innerlich entsprechend ausgeglichen war. Manche Menschen wie insbesondere Frau Dr. S., Herr Oberstudiendirektor B., Herr Schw., Herr W. und Frau F. aus Altdorf fragten sich hinterher völlig zu Recht ganz nachhaltig, warum dies bei mir alles so ewig lange gedauert hat und mein Weg ins Berufsleben so extrem beschwerlich und zeitaufwendig sowie nervenzermürend und außerdem aber anfangs auch noch absolut erfolglos war, und ich stellte mir diese Frage auch, aber nach Meinung vieler anderer Menschen wie insbesondere meiner Eltern schien die Zeit hierfür ganz einfach noch nicht gekommen und außerdem auch noch nicht reif gewesen zu

---

240 „Jener Tag, der Tag der Zählen wird die Welt in Asche kehren, wie Prophetenworte lehren“ (Ave—Maria—Orgelbuch Nr. 137 und 403);

sein. Gut Ding wollte eben auch und gerade hier nach einem völlig zutreffenden und einprägsamen Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes entsprechend Weile haben, denn man konnte hier nichts übers Knie brechen, und was lange währt, wird endlich gut, wie sich gleich untrüglich herstellen sollte; solche Sprichwörter des reinen und klaren Volksmundes haben durchaus ihren tiefen und berechtigten Sinn.

Schließlich – man schrieb inzwischen schon Donnerstag, den 25. September 1996, und der Altweibersommer machte jetzt seinem Namen sozusagen absolut alle Ehre, denn es war hier an jenem besagten Tage, wie seinerzeit am 18. September 1972, noch äußerst wohltuend und sogar beinahe noch hochsommerlich warm – schaltete sich jetzt in meiner saublöden Sache von sich aus glücklicherweise auch noch der damalige Arbeitsvermittler für Schwervermittelbare, Herr Walter Sch., der leider erst jetzt und außerdem auch nur rein zufällig von diesem meinem Fall Kenntnis erlangt hatte, ein, den ich bereits in anderem Zusammenhang, nämlich als Kollegen und sozusagen vierzehnten oder sogar erst fünfzehnten Nothelfer von Herrn Albert Mü., ganz kurz und sehr liebevoll erwähnt habe, und lud mich für jenen Tag zu einer persönlichen und sachlichen Unterredung zu sich ins Arbeitsamt Regensburg vor, welche mir, weil sie ganz spontan und deswegen für mich vollkommen unerwartet erfolgte, als sehr aufschlußreich und nutzbringend sowie rückschauend betrachtet fast schon als ziemlich verheißungsvoll und mindestens schon ansatzweise doch irgendwie erfolgsversprechend erschien, denn man konnte mit ihm, was mir bereits bei den ersten paar Sätzen unseres Gespräches klar wurde und womit ich recht behalten sollte, ganz offen und völlig ungezwungen sowie im Klartext und ohne hier aber auch nur irgendwie ein Blatt vor den Mund nehmen oder sogar befürchten zu müssen, daß ihm hier etwas in die falsche Kehle geriet, über alles reden; er wußte nämlich immer sofort, wo mich letztendlich der Schuh drückte und worauf ich schließlich überhaupt hinauswollte, während mich hier manche andere meiner Gesprächspartner, um mich hiemit offensichtlich für dumm und böd zu verkaufen soie schließlich skrupellus und unverhohlen loszuwerden,, hier oftmals sozusagen ganz erbarmungslos und kaltblütig „ins Messer rennen“ ließen, indem sie hierbei zunächst einmal mit entsprechend vorgefaßtem und hundsgemeiem Hintergednken immer ganz schönrednerisch so taten, als sei ihnen bei und mit mir alles vollkommen klar, wobei sie zunächst einmal bei mir schmeichelten, mir stets noch begründete Hoffnungen machten und voreilig goldene Berge versprachen sowie manchmal sprichwörtlich fast schon ganz skrupellos das Blaue vom Himme herunterlogen, später dann aber entsprechend hundsgemeine Pläne gegen mich schmiedeten und haargenau entgegengesetzt agierten, sowie dann noch ganz verlogen gegen mich votierten, indem hinterher sprichwörtlich außer Spesen nichts gewesen war. Das Gespräch selbst, zu dem ich meine Akte mit den Bewerbungen samt Ablehnungen mitbrachte und diese ihm zur Einsichtnahme und Begutachtung vorlegte, und bei welchem dann schließlich eine angenehme und entspannte sowie gelöste und fast schon gemütliche Atmosphäre herrschte, fand in seinem kleinen Dienstzimmer im Arbeitsamt Regensburg am dortigen Galgenberg direkt hinter der Uni und außerdem aber auch noch unter vier Augen statt, weswegen ich dort endlich wieder einmal so reden konnte, wie mir sozusagen ganz urtümlich der Schna-

bel gewachsen war, ohne hierbei natürlich aber auch nur ansatzweise herausfordernd, unflätig, ausfällig oder sogar schon frech geworden zu sein, denn ich wollte hier ja schließlich etwas von ihm und nicht umgekehrt er etwas von mir. Bei diesem besagten Herrn Sch. hatte ich immer das wohltuende und mich persönlich realiter vollkommen unbeschreiblich beglückende Gefühl, daß er mich trotz meiner unendlich saublöden Körperbehinderung noch vollkommen ernst nahm; diesen objektiv zutreffenden Eindruck gewann ich bereits nach wenigen Sätzen unserer tollen Unterredung, welche mir ganz allmählich wieder Mut machte, der inzwischen bei mir bis fast schon völlig auf Null gesunken war, und dann schließlich auch noch durchaus begründete Hoffnungen weckte, die sich, was weiter unten noch genauer darzustellen sein wird, nicht mehr als absolut blutleere Farce entpuppten, sondern stattdessen rauhe Wirklichkeit werden sollten. Herr Sch. war für mich schließlich ein Mensch voll unbirrbarer und ungebrochener Durchsetzungskraft sowie härtester und extrem eiserner Disziplin, wie es ihrer seinerzeit auf dem großen und weiten Erdenrund nur ganz wenige gab, und zwar nicht nur gegen andere, sondern auch und erst recht gegen sich selbst; dies alles machte ihn irgendwie ungemein schätzens- und liebenswert, weswegen er mir bereits von allem Anfang an unerhört sympathisch war. Außerdem hatte er eine Art, die mir voll und ganz zusagte, denn er war streng und väterlich zugleich, in seiner Strenge kam er Herrn Oberlehrer Schm. und Frau Dr. S. gleich, während er in seiner väterlichen Art Herrn R. ähnelte. Hinsichtlich dieser beiden Tugenden erschien er mir nun schließlich sogar schon als ein leuchtendes und nachahmenswertes Vorbild; es verhielt sich bei ihm auch mit Blick auf seine Unerbittlichkeit wie fast schon mit Herrn Oberlehrer Schm. in Schweinfurt. Herr Sch. war außerdem genauso wie letzterer und zudem auch noch wie Herr Oberstudiendirektor Dr. H. in Altdorf ein Mann der Tat und nicht nur, wie es heutzutage ihrer viele gibt, ein solcher vieler Worte, welche jedoch wie diejenigen von Frau Dr. S. immer ein durchschlagendes und prägendes Gewicht hatten, während die meinigen oftmals wegen meine böswilligerweise als geistige umgedeteten und felinterpretierten Körperbehinderung nichts galten und deswegen permanent in den Wind geschlagen wurden; auch hatte er wie mein früherer Direktor einen ungebremsten und feurigen Elan sowie eine ungeheuere Durchsetzungskraft. Außerdem zeigte er permanent den festentschlossenen und unbeirrbaren sowie unbeugsamen Willen, für mich noch irgendetwas herauszuholen, und spann daraufhin, genauso wie Frau Sozialministerin St. auf ministerieller Basis nach jeder Unterredung mit meinen Eltern, nach unserem Treffen die Fäden im Hintergrund auf unterer Ebene permanent weiter. Herr Sch. agierte sozusagen wie ein Drahtzieher und ein Marionettenspieler ganz bedeckt im Hintergrund, wobei er dann wirklich alles in der Hand hatte. Hier ähnelte er fast schon Frau Dr. S. aus Altdorf, welche durch diese ihre Eigenschaft bereits manches für mich bewirkt hatte. Die Sache schien sich hier plötzlich sehr günstig zu entwickeln, was mir dann nach und nach wieder neuen Mut machte, denn dieser war bei mir wegen der totalen Erfolglosigkeit aller meiner bisherigen und intensiven Bemühungen bis fast schon unter den absoluten Nullpunkt gesunken; spontan strahlte hier und jetzt ein Stern am Himmel auf und brachte sofort Licht ins Dunkel. Bisweilen lebte ich hier im Nie-

landschaft zwischen Hoffen und Bangen dahin, sowie rückshauend betrachtet eigentlich immer nur noch von einem Tag auf den anderen, wobei ich aber trotzdem nicht in Langeweile und Müßiggang verfiel, sondern wie durch ein Wunder immer dick beschäftigt war, denn ich mußte mich wie gesagt sowohl in vierteljährlichem Turnus, also jedes Quartal, beim Arbeits- und Sozialamt als arbeitssuchend und hinsichtlich meiner Stellensuche als erfolglos melden als auch entsprechende Bewerbungen wie metaphorisch gesprochen Verzweiflungs-, Angst-, Zorn- und Wutschreie loslassen, bei welchen dann hinterher zunächst einmal immer nur nichtsbringende und niederschmetternde sowie enttäuschend und mich immer wieder bis an den Rand der totalen Verzweiflung bringende Absagen – sogar derentwegen mußte ich, obwohl ich hierfür wirklich nichts konnte, von mehreren Seiten barsche und herbe sowie gemeine und unberechtigte Kritik einstecken und mir diese widerspruchslos gefallen lassen – herauskamen, wie auch einiges, was mittlerweile jetzt noch von Jurastudium und Referendariat her liegengelieben war, entsprechend sachgerecht aufarbeiten, weswegen hier von Müßiggang als sprichwörtlich aller Laster Anfang bei mir nicht die geringste Rede sein konnte; bei der Abfassung dieser Passage meiner umfangreichen Memoiren bin ich Gott, nicht jedoch seiner blöden Kirche, gerade hierfür und deswegen besonders weil unendlich dankbar, daß er mich vor diesem äußerst mißlichen und fatalen Übel bewahrt hat, denn dieses hätte mich todsicher umgebracht und mir dann schließlich sozusagen den Rest gegeben. Schließlich sollte ich mit dieser meiner positiven Vermutung über Herrn Sch. völlig recht behalten, denn die bislang unendlich stark und nachhaltig verhärteten Fronten, in welche er Bewegung gebracht hatte, brachen hier und jetzt ganz urplötzlich wie meterdickes Packeis bei schlagartiger Schneeschmelze und nun gleichsam spontan über Nacht einsetzendem Tauwetter nachdrücklich auf und gerieten, um bei diesem bildlichen und aussagekräftigen Vergleich zu bleiben, wie wuchtige Schollen bei entsprechendem Eisgang und Treibeis endlich in Bewegung. Sie überschlugen und überstürzten sich wie bisweilen mehrere Ereignisse in meinem bisherigen Leben, wenngleich ich selbst in meinem ganzen Erdendasein auch, anders als viele mehr oder weniger chaotische Typen, absolut nichts irgendwie (Wortspielerei!) überstürzt und kopf- sowie sinn- und planlos, sondern stattdessen alles jeweils immer ganz wohldurchdacht und total zielorientiert sowie logisch Schritt für Schritt und manchmal sogar schon absolut siegesbewußt und mir hierbei meiner jeweils in Angriff genommenen Sache, sofern bei dieser keine absolut unvorhersehbaren Ereignisse und äußerst mißlichen Zwischenfälle eintraten, ganz sicher wähnend und unverhohlen tat, was mir ebenfalls schon mehrfach durch verschiedene Seiten und wohlgesinnte Menschen meines sozialen Umfeldes vollkommen unabhängig voneinander und wohlwollend bestätigt wurde.

Dann ging hier jedoch alles sozusagen Schlag auf Schlag, nachdem man bisher fast schnendich und sinnlos vergeudete Zeit gehabt hatte. Bereits kurze Zeit später, nämlich genau eine Woche darauf, und zwar genau am Donnerstag, den 2. Oktober 1996, wurden meine Eltern, die deswegen, was für sie wegen ihres Alters von damals schon über siebzig Jahren ziemlich beschwerlich war, eigens von Schweinfurt nach Regensburg anreisen mußten, und ich zu einem Gespräch mit Herrn Mü. und Herrn Sch. ins



Arbeitsamt Regensburg eingeladen, wobei die Unterredung in einem größeren Besprechungsraum als eine Woche zuvor die meinige mit Herrn Sch. in dessen Dienstzimmer in jenem eigens als solcher konzipierten Besprechungsraum an einer Art Konferenztisch stattfand. Auf Veranlassung von Frau St. war dann aber auch noch noch ein Vertreter des Bayerischen Sozialministeriums, nämlich ein gewisser Herr Jürgen Ma., eigens nach Regensburg gekommen, welcher sich hinterher als absolut überflüssig wie ein Kropf erweisen sollte, denn er drehte sich mit seiner Idee und Argumentation im Kreis herum. Auch mein damals diensthabender Zivi, Herr Fridolin W., welcher immer sehr umsichtig, weitblickend und einfühlsam war, nahm ebenfalls an diesem besagten und schließlich die Wende bringenden Gespräch teil, denn er kannte Herrn Sch. von irgendwoher persönlich sehr gut, was nur positiv für mich war und darauf hoffen ließ, daß in dieser nervigen und sich wie gesagt schon mehrere Jahre hinziehenden, sowie eigentlich, bei hellem und ungetrübtem Licht der reinen und absolut ungeschönten Wahrheit, welche die hierfür Verantwortlichen jedoch perdou nicht ertragen konnten, betrachtet, immer nur auf der Stelle tretenden Angelegenheit mit der Stellensuche jetzt irgendetwas zu meinen Gunsten geschehen könnte, was dann schließlich auch der Fall war. Fridolin, von welchem ich jedoch seit seiner Zivizeit bei mir leider nichts mehr gehört habe und dessen Spuren sich auch in Regensburg wie diejenigen irgendwo in der großen und weiten Wüste Afrikas und Asiens im Sande verliefen, konnte im Bedarfsfalle auch entsprechend sachdienliche Erläuterungen geben, sowie noch gewisse Unstimmigkeiten ausräumen und für mich Partei ergreifen, was er auch skrupellos tat und was ein wohltuender Segen für mich war. Am Rande bemerkt war Fridolin, der nebenbei bemerkt aus Deuerling, einem kleinen Ort an der Bahnstrecke von Regensburg nach Nürnberg, kam, bereits ein total eingefleischter und infolgedessen für mich persönlich absolut unverbesserlicher Computerfachmann und außerdem aufgrund dieser seiner überaus wertvollen und deshalb auch ungemein schätzenswerten Eigenschaft sogar Mitglied des Regensburger Computerclubs, wobei er mir zusammen mit seinem Mitzivi, Herrn Stefan S., der, ebenfalls am Rande bemerkt, aus Dietfurt an der Altmühl kam, in groben Zügen den sachgerechten Umgang mit diesem Gerät beigebracht hat, nachdem man mich in diese mir vollkommen unbekannte Materie sozusagen Hals über Kopf hineingeworfen und mir wie bereits ausführlich und anschaulich sowie zornig geschildert sogar schon böswilligerweise nicht einmal die Teilnahme an einem ordentlichen Computerkurs ermöglicht hatte, weil man hierfür scheinbar, was natürlich fraglos und handfest gelogen war, kein Geld hatte und mich dann außerdem auch noch, was offensichtlich der springende Punkt war, hierzu trotz erfolgreich absolvierten Jurastudiums für viel zu unbeholfen und bescheuert sowie im Klartext zu blöd hielt. Bei diesem Gespräch meinte Herr Ma. sofort, indem er zwar wie sozusagen ein Pfeil aus der Deckung vorschöß, sich jedoch die Sache hier mit mir ganz einfach machte, und fast schon wie spontan aus der Pistole geschossen, bereits nach wenigen Sätzen, mit welchen er uns irgendwie auf seine Seite ziehen und für sich gewinnen wollte, sowie uns fast schon vor den Kopf stieß, ich könne doch in die allgemein hin bekannte und behindertengerechte Pfennigparade nach München gehen und dort hinterher als Jurist

arbeiten. Hier sei ich nach seiner Meinung sehr gut aufgehoben und würde auch entsprechend sachgerecht umsorgt werden; zudem würde dort für mich dann dort auch noch die Problematik der zermürbenden Wohnungs- und Zivisuche entfallen. Dieser sein primitiver und mich offenbar erbarmungslos kaltzustellen und zu übertölpeln sowie mich aus dem Verkehr zu ziehen und aus dem Leben auszuschalten beabsichtigender Vorschlag behagte mir jedoch absolut überhaupt gar nicht, zumal ich dann mein soziales Umfeld in Regensburg hätte aufgeben müssen und auch durch mehrere Seiten unabhängig voneinander gehört hatte, daß man dort als Körperbehinderter arbeitsmäßig ganz schamlos ausgenutzt und hiermit sowie hierdurch ganz unverfroren um seine menschliche Arbeitskraft gebracht werden würde, was mich jedoch nicht schon absolut voreingenommen, wohl aber ziemlich hellhörig machte, denn hierhin-ter mußte mindestens noch in kleines Fünkchen Wahrheit stecken. Böse Zungen behaupteten hier sogar schon ganz unvernünftig, daß man dort bereits wie früher die Juden in einem Ghetto eingekerkert sei und dann seiner Freiheit beraubt werden würde. Auch Frau Dr. S. meldete hiergegen erhebliche Bedenken an, während Frau F. diese Einrichtung immer ungemein lobte, weil ein Freund ihres Sohnes Peter dort Zivildienst geleistet und unverhohlen von dieser Institution geschwärmt hatte. Einerseits ließ ich mich von den Lobpreisungen nicht sonderlich beeindrucken, andererseits zeigte ich mich hier trotzdem mindestens ansatzweise interessiert, um niemanden, der sich möglicherweise ernsthaft um mich mühte und sich mehr oder weniger nachhaltige und tiefeschürfende Gedankenspiele über mich machte, unverhohlen vor den Kopf zu stoßen, insbesondere aber, um nicht den höchstens teilweise zutreffenden Eindruck zu erwecken, daß ich hiergegen bereits von allem Anfang an total voreingenommen und abgeneigt sei und infolgedessen schon absolut überhaupt gar nicht wollte; ich wußte hier zunächst einmal beim besten Willen nicht, wie ich mich letztlich entscheiden sollte, denn hier konnte mir niemand einen irgendwie praktikablen Rat geben. Deshalb schaute ich mir diese auf den allerersten Blick teils verheißungsvolle und somit dann scheinbar vielversprechende, sowie unter sachgerechter Berücksichtigung der haargenau entgegengesetzten Informationen teils aber auch wiederum ziemlich fragwürdige Einrichtung einmal etwas näher und wesentlich genauer an, um mir nach einem entsprechendem Eindruck mein persönliches Urteil zu bilden und jetzt nicht noch den boshaften Vorwurf der totalen Voreingenommenheit und vollständigen Antipathie neben demjenigen der absoluten Willenlosigkeit und unüberbietbaren Bequemlichkeit einzuheimsen, welchen ich jedoch dann sicherlich wie manch ein anderes gleichsam wie metaphorisch gesprochen ein spitzer und vollkommen mit total tödlichem Gift getränkter Pfeil und stets gezielt sowie unmittelbar gegen mich gerichtetes Vorurteil, welches man ohnehin immer wieder blitzschnell parat und präpariert hatte, weil es hiervon bereits seit unendlich langer Zeit wirklich mehr als genug gab, so schnell nicht mehr losgeworden wäre, und fuhr darauf am Mittwoch, den 5. November 1996, einem ziemlich nebelverhangenen und infolgedessen düstergrauen sowie auch schon verhältnismäßig kalten Tag, an welchem des Morgens bereits alles Land mit in der matten und fahlen sowie sich permanent hinter einer relativ dicken und undurchdringlichen Wolkenwand fast schon ängstlich verborgen habenden und infolgedessen

nur sehr zaghaft sowie dann aber auch nur ganz spärlich zum Vorschein gekommenen und nach getanem, erledigtem und dann sachgerecht beendetem Werk des Sommers matt, müde, saft- und kraftlos dreinblickenden Sonne des jetzt fraglos und unleugbar hereingebrochenen Spätherbstes hell und silbrig glitzerndem Rauhref überzogen und eingezuckert war, sowie mausgraue und dichte Herbstnebel über den hier zielsicher zu durchfahrenden Landstrich der Oberpfalz sowin Nieder- und Oberbayerns huschten, mit Fridolin zu einem kurz vorher von dort aus verbindlich festgelegten „Besichtigungstermin“ dieser besagten Institution mit dem Zug (Eisenbahntrip) von Regensburg nach München runter<sup>241</sup>. Diese jedoch verhältnismäßig kurvenreiche und vielbefahrene, sowie infolgedessen auch noch entsprechend starkfrequentierte Bahnlinie, welche von Regensburg aus durch die größtenteils von eiszeitlichen Gletschern her geprägte Moränenlandschaft der mir vom Erdkundeunterricht bei Frau He. her bekannten Schotterebene wie beschrieben über Eggmühl, Neufahrn/Niederbayern, Ergosbach, Landshut, Moosburg und Freising, und dann über die verschiedenen Vororte dieser Weltstadt wie insbesondere Moosach und Trudering, sowie durch die Hackerbrücke und die Donnersberger Brücke, über welche (Wortspielerei!) tagtäglich unzählig viele Fahrzeuge lautstark darüberdonnern, nach München und in dessen geräumigen sowie als Kopf- oder Sackbahnhof konzipierten Hauptbahnhof mit seinem großflächigen und dichten Gleisgewirr und seiner geräumigen Bahnsteighalle führt, kannte ich bereits, denn ich bin sie außer mit meinem damaligen Zivi Stefan N. in die Toskana bereits in früheren Jahren schon mehrmals bei verschiedenen Anlässen gefahren, weswegen ich sie mir denn auch zu einer meiner unzählig vielen und schönen Einschlafstrecken auserkor. Während der Anfangsjahre meiner Regensburger Studienzeit hatte ich nämlich einmal einen sehr guten Freund namens Rudolf M., welcher mit mir seinerzeit fraglos durch dick und dünn ging, aus der Gegend von Landshut, nämlich aus Altheim bei Landshut, welches man seinerzeit außer mit einem Eilzug von Landshut aus auch noch mit einem Bummelzug vom früheren und sehr idyllisch gelegenen sowie inzwischen leider schon sehr lange aufgelassenen Bahnhof Mirskofen aus erreichen konnte, wobei dieser Freund mit mir zuerst einmal einige Semester Juristerei in Regensburg studierte und dann auf Medizin nach München überwechselte, wo ich ihn ebenfalls einmal besuchte. Dies geschah zu jener Zeit des öfteren, und zwar sowohl mehrmals in Alheim, als auch wie gesagt einmal sogar in München; außerdem trafen wir uns während des Studiums regelmäßig in Regensburg. Seine Eltern und Geschwister sowie seine hübsche Freundin Luise waren zu mir immer recht nett, und auf dem geräumigen Bauernhof seiner Eltern gefiel es mir stets sehr gut; auf den ansehnlichen und weiten Fluren jenes statlichen Hofes wurden Zuckerrüben und Kartoffeln angebaut, denn Rudolfs Vater war damals Vorsitzender des Verbandes der niederbayerischen Zuckerrübenanbauer, und in unmittelbarer Nähe des Bauernhofes, auf welchem ganz nebenbei bemerkt ein entsprechendes Brenrecht lag, befand sich eine als eG<sup>242</sup> konzipierte Kartoffelschnapsbrennerei, deren Produkte hauptsächlich für industrielle Zwecke und hier insbesondere für die sachgerechte

241 Regensburg Hauptbahnhof ab 9.34 Uhr – München Hauptbahnhof an 11.03 (Interregio);

242eingetragene Genossenschaft;

Herstellung von Kosmetika Verwendung fanden, sowie infolgedessen nicht so sehr als Schnaps im Wirtshaus oder daheim die Gemüter der Menschen erfreuten und bisweilen auch mehr oder weniger stark erhitzen. Ganz am Rande bemerkt hatte dieser besagte Freund namens Rudolf M., den ich während meines Jurastudiums rein zufällig auf irgendeiner Party kennenlernte, wo ich mich lange mit ihm unterhielt und er mir bereits von allem Anfang an irgendwie sympathisch war, seinerseits wiederum einen äußerst netten Freund, der genauso wie ich Orgel spielte und anders als ich damals Organist war, sowie dann später in Regensburg Kirchenmusik studierte; von ihm konnte ich jetzt sogar noch einiges lernen. Mit diesen beiden Freunden hatte ich damals in der Umgebung von Landshut, namentlich in Altheim und in Ergolding, das jedoch nicht mit Ergoldsbach verwechselt werden darf, wo sich damals eine ansehnliche Dampffzieglei als mittelständischer Betrieb befand, sowie auch in der früheren und, nachdem dieser besagte Regierungsbezirk Niederbayern zusammen mit der Oberpfalz und Oberfranken im Nazireich den Reichsgau der Bayerischen Ostmark gebildet hatte, irgendwann einmal – der verfratzte und für mich, weil er dies ausgerechnet mich, der ich aus Unterfranken kam und dies deshalb unmöglich wissen konnte, fragte, extrem boshafte Arbeitsgemeinschaftsleiter von der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft läßt hier wieder einmal sehr herzlich und vielfach grüßen – anno domini 1959 von der Oberpfalz abgetrennt und losgelöst sowie schließlich wieder als selbständiger Regierungsbezirk ausgerufen und hergestellt worden war, jetzigen Regierungshauptstadt von Niederbayern mit seiner über ihr selbstherrlich und triumphal auf einem ansehnlichen Felsen thronenden und sie deshalb ganz majestätisch beherrschenden Burg Trausnitz selbst, bereits mehrere Orgeln erstürmt und unter meinen körperbehinderungsbedingt verkrüppelt aussehenden Fingern gehabt, wobei dieser Freund es zunächst einmal ganz und gar nicht glauben mochte, daß ich trotz meiner starken Körperbehinderung an den Händen doch noch irgendwie Orgel spielen konnte, weil dies offenbar seine hier ziemlich eingeschränkte Vorstellungskraft überstieg, über mein Orgelspielen aber immer wieder aufs neue ungemein angenehm überrascht war und es, ohne hier auch nur ansatzweise zu übertreiben, ganz pfundig fand; so gut wie niemand außer mir kann als Körperbehinderter meiner Behindertenkategorie sachgerecht Orgel spielen. Nebenbei bemerkt schlug ich, um mich hier schon wenigstens etwas ins rechte Licht zu rücken und dieses nicht unter den Scheffel zu stellen, sowie schließlich trotz meiner nur sehr bescheidenen Fähigkeiten und Fertigkeiten noch irgendwie zu glänzen, wenngleich auch nicht herausfordernd und somit unverhohlen und affektiert zu blenden, damals am 14. November 1982, einem kalten und nebelverhangenen Sonntag, nachdem ich mit diesen beiden Typen die Orgelempore erkraxelt – die Orgel selbst war offen – und meinen dicken Wintermantel, wie dies übrigens ganz nebenbei bemerkt immer sehr viele Organisten tun, sofern sie ihn nicht wie bei uns zuhause in Schweinfurt die Herren N., W. und St. anbehalten oder ihn über die Brüstung der Orgelempore hängen, wie dies natürlich unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp immer machte, was viele Kirchenbesucher unabhängig von deren fragloser Musikalität und ihrer diesbezüglichen Sensibilität nur vom rein Ästhetischen her ganz nachhaltig

störte und bereits ein visuelles und aussagekräftiges sowie unübersehbares Zeichen seiner ganz persönlichen und mir immer wieder aufs neue gnadenlos verhaßten Anwesenheit und unverfrorenen Angeberei sowie unüberbietbaren Wichtigtuerei und saublöden Aufschneiderei war, um von den unverhohlenen hörbaren oder vielmehr, ganz wütend und zornig ausgedrückt, absolut unüberhör- und vollkommen unverwechselbaren sowie außerdem ungemein nervigen Gegenwart an, auf und mit der Orgel jetzt – ich habe dies an anderer Stelle schon ganz plastisch geschildert – einmal ganz zu schweigen, als eine Art ziemlich angenehmes weil sehr wohltuendes und wärmendes Sitzpolster auf die wegen ihres harten Holzes und Spätherbstes bereits extrem kalte Orgelbank, welche sicherlich im personifizierten Zustand einiges über die zielsicher und selbstbewußt sowie bisweilen auch noch wie unser muiskalisch hirnerbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp hierbei ziemlich anberisch und selbstsicher auf einer solchen sitzenden oder thronenden und von meinem mittlerweile leider bereits verstorbenen Vater stets allgemein hin durch die Bank immer nur als mehr oder weniger liederliche, chaotische, nervige und widerliche „Schrupper“ bezeichneten Bauernorganisten erzählen könnte und welcher der Stoff hierzu sicherlich nicht so schnell ausgehen würde, gelegt, mich darauf gesetzt und wie damals auch schon etwa anderthalb Jahre zuvor bei meinem filmischen Auftritt im Internationalen Jahr der Behinderten und meinem Abiturjahr 1981 an der Orgel der dort immer nur ganz schlicht und ergreifend als Betsaal bezeichneten Hauskapelle des Altdorfer Wichernhauses entsprechend sachgerecht positioniert und festlich nach der H—Schule registriert hatte, auf der für den Kirchenraum völlig ausreichenden mittelgroßen und für mich absolut behindertengerechten – sie hatte, was für den Kirchenraum völlig genügte, zwei Manuale und etwa zwanzig Register, sowie entsprechende Koppeln, aber keine Schweller, und zwar weder einen Lautstärkenschweller, noch einen Registerschweller, und keinen Tuttiknopf, sowie auch keinen Tremulanten, auf welchen ich absolut ohne Einbuße verzichten konnte, war im Stile unserer Zeit und nicht, wie noch viele Dorforgeln, noch romantisch disponiert, und das Hauptwerk war außer dem auf der unteren Klaviatur spielbar – Orgel in Ergolding ganz begierig den Stammteil des Orgelbuchs zum Gotteslob<sup>243</sup> auf und spielte daraus in meiner mir vollkommen wesenseigenen und deshalb aber auch absolut unverkennbaren Art sehr langsam, ausdrucksvoll, ruhig und gediegen sowie extrem festlich und feierlich das wunderschöne und mich immer wieder aufs neue nachhallig und restlos begeisternde und mich auch psychisch sehr stark in Extase versetzende Lied: „Ales meinem Gott zu Ehren“, welches ja, wie bereits angedeutet, in meiner Lieblingstonart A—Dur gesetzt ist und die allertiefsten Seinsschichten meiner auch und gerade hier immer ganz besonders zartbesaiteten Seele anspricht, wobei jedoch die Orgelbegleitung gerade zu diesem besagten Lied, anders als zu anderen Liedern in diesem Buch, welche sich permanent, damit sie wirklich absolut jeder einfache Bauern- und Landorganist wie ich ordentlich und gediegen spielen kann, durch bestechende Einfachheit auszeichnet, im Gotteslob—Orgelbuch fast schon genauso an-

---

243 "Alles meinem Gott zu Ehren im der Arbeit, in der Ruh",  
(Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr 615);

spruchsvoll und deswegen sehr kompliziert wie diejenige in meinem heißgeliebten Ave—Maria—Orgelbuch gesetzt und deswegen auch mindestens für mich die allerschwierigste des ganzen Gotteslob—Orgelbuches überhaupt ist; hier legte ich sozusagen absolut alles, nämlich sowohl mein ganzes Können, als auch und insbesondere mein innigstes Gefühl, hinein und spielte jetzt insbesondere die vielen mir hier noch vom Ave—Maria--Orgelbuch hinlänglich bekannten und ziemlich geläufigen Durchgangsnoten und Sekundakkorde, die mir hier immer wieder ganz besonders nachdrücklich ins Gemüt gingen, dieser besagten Begleitung äußerst akzentuiert und infolgedessen auch noch sehr prägnant, wie dies immer mein absolut unverwechselbarer Stil ist; außerdem sprach gerade die Orgelbegleitung zu diesem besagten Lied bei mir aus irgendwelchen musikpsychologischen Gründen wegen ihrer romantischen Stimmführung immer wieder ganz besonders tiefe Seinsschichten meiner zartbesaiteten und leidgeprüften Seele an. Mit dieser irrsinnig schönen und zudem äußerst schweren Orgelbegleitung wollte ich letztlich nur mein ganz bescheidenes Können sachgerecht unter Beweis stellen, was mir schließlich auch gelingen sollte. Daraufhin sagte nämlich dieser musikalisch versierte Freund, welcher aus mir persönlich voll-kommen unerfindlichen Gründen seinerzeit nir den lustig—blöden Spitznamen „Eumel“ hatte, in Wirklichkeit aber Robert S. hieß und damals in Regensburg Kirchenmusik studierte, total verwundert und woller innerster Überzeugung zu mir: „Also Wolfgang, du kannst aber wirklich sehr gut Orgel spielen.“ Dies war für mich eine überwältigende Bestätigung, denn so etwas hatte mir bis zu jenem Zeitpunkt auch noch niemand gesagt; für viele war ich, wie unser widerlicher Schulamstyp für mich, obwohl ich wesentlich mehr als dieser unendlich saublöde Stümper konnte, ein extrem widerlicher Schrupper. Inzwischen haben sich dann unsere Wege aus beruflichen Gründen getrennt, und ich habe mittlerweile nichts mehr von ihm gehört. Die letzte Nachricht über Rudolf war sein Medizinstudium in München, während dessen ich ihn auch einmal von Regensburg aus besuchte und ein sehr schönes Wochenende dort verbrachte; als etwas negative Begleiterscheinung sei hierzu nur noch vermerkt und dem geduldgigen Leser nicht vorenthalten, daß ich dort in seiner Studentenbude in einem sehr engen Schlafsack pennen mußte, was für mich ungewohnt und deswegen ich am nächsten Morgen wie gerädert war. Seitdem habe ich leider absolut nichts mehr von ihm gehört, und ob er jetzt Arzt irgendwo in einem Krankenhaus in Landshut oder sonstwo oder in einer Praxis ist oder sogar selbst eine solche hat und betreibt, weiß ich ebenfalls nicht; auch von diesrm auch rein menschlich liebenswerten „Eumel“ habe ich später kein einziges Lebenszeichen mehr erhalten. Mein sehr negativer Eindruck mit der Pfennigparade bestätigte sich, um nach diesem extrem langen Exkurs mit Altheim bei Landshut und der mich stark begeisternden Orgel in Ergolding jetzt wieder zielsicher zum eigentlichen Thema zurückzukehren ja, meine äußerst trüben Vorstellungen wurden sogar noch weithin übertroffen. Hierzu trug dann besonders diejenige fatale Tatsache bei, daß der damalige Leiter der Münchener Pfennigparade, ein gewisser Herr Dr. Richard Geu., mir bereits nach nur ganz wenigen Sätzen meiner persönlichen Unterredung mit ihm äußerst schamlos und eiskalt sowie unverhohlen, unverblümt und rotzfroh direkt mitten ins Gesicht hinein sagte,

ich solle mich doch unbedingt nochmals dem Assessorexamen unterziehen, obwohl ich ihm bereits so ziemlich am Anfang unseres Gespräches deutlich zu erklären versucht hatte, daß letzteres aus wohlerwogenen Gründen meiner Körperbehinderung nicht mehr in Betracht kam. Diese für mich grade unter diesen Umständen unrhört freche Bemerkung mit der nochmaligen Unterziehung zur Assessorprüfung war dann so ziemlich alles, was dieser für mich saublöde und boshafte Mensch mir hierzu zu sagen hatte – und das war nun wirklich nicht somderlich viel, sowie obendrein auch noch äußerst vorwitzig und sehr stark von sich eingenommen. Entweder hatte dieser Typ während der bisherigen Unterredung nachhaltig und süß geschlafen oder er war abgrundtief boshaft, das konnte man sich hier und jetzt wieder einmal nach freiem Belieben aussuchen; für mich kamen hier jedoch beide Möglichkeiten gleichermaßen in Betracht, wobei ich dann jedoch weitaus eher zu letzterer als wohlwollend zu ersterer tendierte. Obwohl ich mir aus wohlerwogenen Gründen – ich konnte und durfte hier und jetzt noch nicht den hinterher schließlich völlig zutreffenden Eindruck entstehen lassen, daß ich bereits von allem Anfang an absolut nicht wollte sowie diese für einige Leute permanent pfundige Möglichkeit unübelegt und voreilig in den Wind schlug – bis zum damals nicht mehr allzuweit entfernt liegenden Jahresende Bedenkzeit ausbedungen hatte, war bereits hiermit nach diesem allerersten un negativen Eindruck und der anschließenden Beichtigung schon jetzt für mich endgültig und irreversibel die Entscheidung gegen die Pfennigparade gefallen und trotz verschiedener teils gutgemeinter, teils naiver und teils boshafter oder mindestens doch schmeichlerischer und infolgedessen hintertuchsiger Umstimmungs- und Bekehrungsversuche absolut irreversibel, und selbst auf der etwa anderthalbstündigen Rückfahrt in einem sozusagen durch Nacht und Wind sowie eisige, schneidende, klirrende und grimmige Kälte brausenden Eilzug<sup>244</sup> von München nach Regensburg, von dem aus man die durchfahrene Landschaft in außerdem ziemlich dichtem Spätherbstnebel nur noch um-rißartig erkennen konnte, und in welchem ich mir die ganze Sache noch einmal sehr genau, sowie hier das Für und Wider exakt gegeneinander abwägend durch den Kopf gehen ließ, gelangte ich hier zu keinem anderslautenden Ergebnis; mein Nein war hier ein Nein und blieb dies auch, mochte man mir hier und jetzt auch noch so gut zureden und mich mit extrem zuckersüßen und bttfehenden Worten umzustimmen versuchen; hier war ich jetzt genz besonders verbissen und schaltete jztzt völlig ubbeirr- und unbelehrbar auf stur, weil ich haargenau wußte, welch hundsgemeiner und wunderschün wie sozusagen ein mehr oder weniger wertvolles Geschenk in ästhetisch ausehendem Weihnachtspapier verpackter Hntergedanke, nämlich tets derjenige meiner erbarmngslosen Wegsperrung und unvrhohlenen Muntotmachung, hier dahintersteckte, wewegen ich mich auch von den süßesten und bittflehendten Worten nicht abbringen und weichkneten sowie erweichen ließ. Zudem kam ich mir dort wie in einem ziemlich großen Ghetto vor und fühlte mich dadurch meiner ganz persönlichen Freiheit und meiner im Laufe meiner zum damaligen Zeitpunkt fast vierzig Lebensjahre nach und nach sowie in zähem Ringen und somit ziemlich mühevoll er-

---

244 München Hauptbahnhof ab 17.48 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 19.17 Uhr (der Zug hatte damals aus nachträglich total unerfindlichen Gründen etwa fünf Minuten Verspätung);

langten so wie meiner Umwelt wie in West-, Ost- und Nordfriesland hartnäckig Land dem Meer abgetroztten Selbständigkeit beraubt. Die Pfennigparade kam deswegen für mich als Arbeitsstätte und somit als Brötchengeber unter absolut überhaupt gar keinen Umständen in Betracht, denn dies hätte für mich denn auch absolut gar keinen Fortschritt gebracht, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr bereits einen erheblichen Rückschritt bedeutet. Außerdem hatte ich daraufhin, wie indirekt bereits angedeutet, den äußerst unguten und objektiv möglicherweise unzutreffenden, für mich jedoch aufgrund entsprechend aussagekräftiger Anzeichen wie insbesondere dem hier und jetzt zwar verlegenen, aber trotzdem irgendwie süßsant Grinsen von Herrn Ma., welches demjenigen unseres boshaften Schulamstypen und demjenigen von Herrn Hans R. aus Altdorf bei Nürnberg gleichkam, klar und deutlich ersichtlichen Eindruck, daß man mir hier mit der Pfennigparade von fraglos übelmeinender und außerdem aber auch noch in die besagten Freunde meiner Eltern striktestens gegen mich eingestellter Seite irgendwie eine böse und gemeine Falle stellen wollte und dann ganz sehnsüchtig darauf wartete sowie schon nachdrücklich hoffte, daß ich zielsicher und unversehens sowie nichtshnend und möglichst bald in diese tappen würde, um mich als einen ziemlich unbequemen Menschen endgültig loszuwerden und so-gar auf Lebenszeit wegzusperren, was man nicht einmal bei einem nicht therapierbaren Triebtäter tut, sofern dieser der Allgemeinheit nicht gefährlich ist, denn auch dieser muß aufgrund und infolge seiner Menschenwürde immer noch die Möglichkeit haben, bei seiner entsprechend guten Führung, sofern er sich jetzt nicht erneut und unverblümt sowie schamlos an einem mehr oder weniger wehrlosem Menschen sexuell vergeht, irgendwann einmal wieder das äußerst wohltuende und sehr angenehme Licht der Freiheit<sup>245</sup> zu erblicken, aber mit meiner nach dem Verfassungsrecht unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unveräußerlichen, unverwundbaren, unbedingten und unabdingbaren Menschenwürde konnte man hier ja fast schon sozusagen genüßlich Fußball spielen und auf ihr permanent hemmungslos und äußerst wollüstig sowie sich fast schon nachdrücklich ergötzend herumtrampeln. Mich konnte man hier offenbar, obwohl ich zu jenem Zeitpunkt und auch später noch realiter absolut nichts verbrochen und, wenn man von den absoluten Ausnahme- und Notwehrsituationen bei manchen geistig total umnachteten und deshalb sozusagen ihrer fünf Sinne absolut nicht mächtigen sowie mehr oder weniger rabiaten und wilden Typen im dortigen "Vollidiotenkindergarten" der Schweinfurter Lebenshilfe, in welchem ich wie dann wenig später auch noch in der dortigen Hilfsschule nach absolut zutreffender Ansicht ihres damaligen und rührigen sowie tatkräftigen Rektors, der mich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert hinter dem breiten und fetten Rücken seines musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Chefs, welchem er hierdurch und zugleich auch noch mit mir ganz ordentlich eins auswischte, völlig fehl am Platze war, aus eigener Machtvollkommenheit und sozusagen im Handstreich auf der Grundlage eines sachlich nur durchaus angemessenen Intelligenztests, aufgrund dessen man mich dort einfach nehmen mußte, mit entsprechend sachgerechter weil objektiv absolut zutreffender sowie keimesfalls irgendwie lobhudelender Qualifikation

---

245vgl. BVerfGE 45,187f;



in die stinknormale Volksschule brachte, und dann ab jenem nun fern in der Vergangenheit – man schrieb damals das für mich berühmt--berüchtigte Jahr 1962 – zurückliegenden Zeitpunkt gerechnet etwa zehn Jahre später im Altdorfer Wichernhaus, bei welchen es immer nur um die Bewahrung und Erhaltung meiner körperlichen und seelischen Integrität ging, um derentwegen ich jedoch, wenn dies nach meinem persönlichen Dafürhalten unbedingt sein mußte, was hier jedoch leider relativ oft der Fall war, aus Gründen der Abschreckung, bei welcher oft auch schon eine gehörige Portion an Haß, Zorn und Wut meinerseits mitschwang, bisweilen ganz erbarmungslos und äußerst wild sowie absolut zornig und ungemein wölfisch sowie hiermit meinem stets furchterregenden und angsteinjagenden Jungen- und Vornamen Wolfgang fraglos alle Ehre machend zuschlug, einmal grundgütig und wohlwollend absieht, niemandem aber auch nur irgendetwas zuleide getan, sondern stattdessen zwar einerseits – aber wer macht das denn als normal vernagter Mensch nicht – auf mein gutes und legitimes Recht gepocht hatte, andererseits und umgekehrt aber immer um Ausgleich, Ruhe, Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit bemüht und hierauf bedacht war, mit zielsicherem und unverhohlenem Bezug auf meine mit meiner Verbringung in die Münchner Pfenigparade beabsichtigte Mundtotmachung und Wegsperrung sowie Aussonderung aus der menschlichen Gesellschaft noch wesentlich niederträglicher als bereits den allergrößten Schwerverbrecher dieser unserer Erde, welcher jedoch ohne Berücksichtigung seiner bitterbösen Geuertaten eine unantastbare und ungeachtet seiner begangenen Verbrechen unverwundbare Menschenwürde hat, behandeln, und dem durfte ich unter absolut überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur irgendwie und ansatzweise Vorschub leisten. Hier sollte bei mir dann wieder einmal wie früher schon mit der Hilfsschule und dann beim Ministranten- und Organistendienst mit zweierlei Maß gemessen werden, was ich als eine wie Abels Blut zum Himmel schreiende und stinkende Ungerechtigkeit mir gegenüber empfand. Außerdem wurde ich hierbei jedoch leider sehr lange das dumpfe und mich nachdrücklich beklemmende sowie vielleicht realiter vollkommen unzutreffende Gefühl nicht los, daß man mich hiermit nun endgültig für mein weiteres und noch mehr oder weniger langes Leben erbarmungslos wegzusperren trachtete, weswegen ich mir jetzt wieder einmal in mein tiefstes Kleinkindalter zurückversetzt vorkam, als man uns Körperbehinderte noch aus blöder Scham gegenüber der breiten Öffentlichkeit und aus falscher Rücksichtnahme ihr und insbesondere ihren affektierten weil oftmals ästhetisch maßlos überzogenen Gefühlen, auf welche man jedoch mit Blick auf uns nicht die geringste Rücksicht nahm, gegenüber vor dieser krampfhaft versteckte. Aber in diese unvorstellbar hinterhältige und mir zeit meines ganzen Lebens ganz schamlos und rotfrech gestellte Falle tappte ich nicht, und diesen tollen Gefallen tat ich niemandem; hierzu mußte man sich schon einen noch weitaus Dümmeren und Willfährigeren als ausgerechnet mich suchen, und außerdem konnte man mich hierzu auch nicht zwingen. Man schien mich hier wieder einmal einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saublöden Körperbehinderung für vollkommen bescheuert zu halten, was ich mir nun wirklich nicht bieten lassen mußte, zumal ich ja ein mit dem Referendarexamen abgeschlossenes Jurastudium nachweisen konnte, wenngleich auch das Assessor-

examen leider aus Gründen meiner körperlichen und seelischen Überfordernung in die Binsen ging. Zudem wurde ich, wie ebenfalls bereits angedeutet, jedesmal erneut ungemein wild aufbrausend und boshaft jähzornig, wenn jemand entweder nur aus reiner Unwissenheit oder, was ich jedoch aus dem mehr oder weniger verräterischen Tonfall seiner Aufforderung genau merkte, aus sarkastischer Böswilligkeit selbstsicher meinte, ich solle es doch unbedingt noch einmal mit der Zweiten Juristischen Staatsprüfung versuchen, denn ich konnte dies aus physischen und psychischen Erwägungen, welche nur derjenige richtig ermessen konnte, welcher sich in mich irgendwie sachgerecht hineinzusetzen versuchte, eben nur ganz einfach nicht, selbst wenn ich es wollte; außerdem hatte ich jetzt, insbesondere auch angesichts der eminent hohen Durchfallquote von damals und derzeit wie gesagt 40%, berechnete Befürchtungen, daß diese Sache erneut total schiefgehen könne und ich mich wiederum total umsonst geplagt hätte, was ich seelisch sicherlich absolut nicht mehr verkraftet hätte, sondern woran ich stattdessen endgültig und nachhaltig zerbrochen wäre, denn hier wäre absolut nichts mehr zu reparieren und zu kitten gewesen. Diese Menschen ahnten gar nicht, wovon sie letztendlich überhaupt redeten, denn sie steckten nicht in meiner fatalen Haut und wußten deshalb auch nicht, mit welchen körperbehinderungsbedingten Schwierigkeiten ich zeitleben immer wieder erbittert zu kämpfen hatte. Gott sei Dank machte mir hier und jetzt auch niemand mein ganz persönliches Votum gegen diese für mich äußerst fragwürdige Einrichtung<sup>246</sup> noch irgendwie zum Vorwurf, denn dann wäre ich sicherlich wie ein zu stark aufgeblasener Luftballon vor Zorn und Wut zerplatzt und hätte mich hinterher schlichtwegs total vergessen sowie dann im Extremfall sogar schon ein ganz entsetzliches Blutbad angerichtet. Mich hier und jetzt auch noch meiner persönlichen Freiheit berauben zu lassen, welche durch meine gottverfluchte Körperbehinderung gegenüber derjenigen der Nichtbehinderten ohnehin schon erheblich eingeschränkt war und schließlich noch weiter schrumpfte, denn ich konnte später schließlich nicht mehr allein aus dem Haus, ging wirklich über meine Kräfte und war für mich vollkommen inakzeptabel sowie deswegen auch wirklich das Allerletzte, was ich zeit meines Lebens auch nur irgendwie vertragen konnte. Deswegen rebellierte ich hiergegen denn aber auch noch am allerheftigsten, denn ich fragte mich insgeheim, was man mir jetzt noch alles zumuten wollte und womit man mir das Leben noch weiterhin und immer nur künstlich schwermachen würde. Doch die Grenze und der Gipfel der seelischen Demütigungen und Drangsalierungen war hiermit bei und mit mir leider noch lange nicht erreicht, wie später die ganz besonders wutentbrannten und zornigen Ausführungen zum extrem hundsgemeinen und niederträchtigen Verhalten der äußerst noblen und feinen Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes und eines sehr eigenmächtigen und selbstherrlichen Pflegers, welcher mich handfest um mein gutes und sauer sowie redlich verdientes Geld betrügen sollte, sowie eines weiteren Typen dieser Art, der mir durch seine absolut unüberbietbare Stinkfaulheit und bodenlose Rotzfechtheit, derentwegen ich ihn dann aber schließlich wie Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf bei Nürnberg einige seiner diebezüglichen Klavier- und Orgelschüler gnadenlos feuerte, sozusagen den

---

246Münchner Pfennigparade;

allerletzten Nerv raubte, noch ganz klar und deutlich sowie anschaulich und ausführlich zeigen werden. Metaphorisch und bergsteigerisch ausgedrückt ging es hier über äußerst bizarre und wild zerklüftete sowie gerade deswegen zwar malerisch und bezaubernd schöne Felsgrate, aber auch über ziemlich heimtückische und gefährliche Felsenriffe hinüber, sowie an steil und fast senkrecht abfallenden Abhängen und Wänden vorbei, an welchen aber auch wirklich jedes selbst noch so leise und nur im Flüsterton gesprochene Wort lautstark und beinahe schon wie in meiner gerade hier immer ganz besonders blühenden Phantase eine Orgel festlich in As—Dur röhrend widerhallte, indem sich die Wände das Echo gegenseitig zuwerfen, durch zwar ziemlich wildromantische und atemberaubende sowie das Herz jedes mehr oder weniger stark beseelten Bergsteigers sofort höher schlagen lassende, dafür aber lebensgefährliche Felsengrotten und über äußerst hinterhältige weil allerlei verborgene und heimtückische sowie lebensedrohliche Gefahren in sich bergende Gletscherspalten hinauf in atemberaubende und schwindelerregende Höhen zielsicher dem jetzt in der klaren, hellen und güldenen Sonne leuchtenden und hier fast schon wie ein Juvel, Rubin, Saphir, oder Smaragd oder irgendein anderer oder anderes Kleinod funkelnden und winkenden Gipfelkreuz zu, welches für mich selbst jedoch erst dann erreicht war, als ich schließlich bei der inzwischen leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg endgültig angestellt war sowie infolgedessen endlich meinen festen Beruf, der für mich sehr wertvoll war und mir fast schon alles bedeutete, und meine nachhaltig für immer gesicherte Existenz hatte, sowie dort zwar hart und sauer, aber redlich und rechtschaffen mein Geld und Brot verdiente; eine Zwischenetappe, metaphorisch gesprochen sozusagen zum Luftholen, Rasten und Brotzeitmachen, wenngleich ich hier jedoch realiter gesehen viel sowie hart und schwer arbeiten mußte, war hier jedoch meine auf ein Jahr befristete Anstellung beim altherwürdigen Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, auf welche ich jedoch bereits im nächsten großen Gliederungspunkt meiner umfangreichen Autobiographie noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Wiederum ganz bergsteigerisch ausgedrückt, war jedoch das Assessorexamen für mich ein viel zu steiler und schier unbezwingbarer Berg, von dessen nochmaliger Besteigung bis hin zum dort oben mit einer Siegespalme und einem Ehrenpreis winkenden sowie in der Sonne glitzernden und funkelnden Gipfelkreuz ich jedoch Abstand nehmen mußte; dieses hohe und hehre Ziel schien für mich vollkommen unerreichbar, denn ich wollte innerhalb kurzer Zeit nicht nochmals handfest Schiffbruch erleiden, weswegen ich davon Abstand nahm, dieses auch nur ansatzweise anzustreben. Es herrschte jetzt bei diesem Gespräch eine gedrückte und beklemmende Atmosphäre, denn niemand schien hier und jetzt aber auch nur ansatzweise zu wissen, wie es mit mir letztendlich überhaupt weitergehen und was mit mir geschehen sollte; Herr Ma. ritt nur permanent und unentwegt auf seiner allseligmachenden und von ihm offensichtlich überall und jederzeit ganz marktschreierisch als Patentrezept gehandelten Pfennigparade herum und hatte keine anderen und weiteren, geschweige denn besseren oder sogar schon nachhaltig zündenden Ideen, was mir nur allzu augenfällig bewies, wie unedlich dumm und verklemmt dieser merk- und frag-

würdige Typ sowie wes Geistes Kind er letztlich war, während Herr Mü. mit seinem ohnehin nicht allzu umfangreichen und tiefschürfenden sowie fruchtbringenden Latein am Ende gewesen zu sein schien, denn er sagte hier schließlich zu allem immer nur noch Ja und Amen und erbrachte jetzt keinerlei geistige Eigenleistung mehr. Die Lage war jetzt, mit vier schlagkräftigen Worten gesagt, aussichts-, hoffnungs-, sinn- und trostlos und schien dies zunächst einmal auch weiterhin unangefochten und unverändert so zu bleiben. Die Unterredung drohte in ein sinnloes und blutleeres Geschwafel auszuarten und einzunünden, wenn sie nicht urplötzlich eine völlig ungeahnte weil unerwartete sowie irre und tolle Wendung erfahren und genommen hätte, mit welcher hier und jetzt zu vorgerückter Stunde ihres Laufes keiner der Beteiligten aber auch nur ansatzweise gerechnet hatte. Außerdem zeigte die eigentlich bis jetzt vollkommen sinn- und nutz- sowie ergebnislose Besprechung bereits ganz handfeste Ermüdungs-, Zemürbungs- und Auflösungserscheinungen, denn die Konzentration der Beteiligten ließ jetzt erheblich nach, indem sie sich ganz allmählich greif- und spürbar verflüchtigte; ich selbst wäre hier um ein Haar breit eingeschlafen, aber nicht aus Langeweile, sondern stattdessen vor totaler Ermüdung und Erschöpfung.

Plötzlich preschte Herr Sch., nachdem die ganze Sache jetzt schon so ziemlich gelaufen zu sein und für die Beteiligten, bei welchen sie ein ätzendes Gefühl der Enttäuschung, der Enüchterung und des Frustes hinterlassen hatte, ergebnislos sowie für mich wie zuvor realiter das Assessorexamen mit einer handfesten und schändlichen sowie blamablen Niederlage zu enden und sich sozusagen in Luft und, ironisch gesprochen, Wohlgefallen aufzulösen schien, nach seiner total unverwechselbaren und urtypischen sowie auch und gerade deswegen für mich immer ganz besonders lebenswürdigen Wesensart ganz urplötzlich und außersem wie sozusagen ein extrem wilder Torpedo oder durchschlagendes Katapult mit ziemlich scharfer Munition und einem völlig unerwarteten sowie uns alle unvorstellbar angenehm weil positiv überraschenden Vorschlag vor, welchen er zunächst einmal sozusagen verborgen und unbemerkt im Hinterhalt hatte und erst jetzt, nachdem hier alles praktisch bereits vollständig gelaufen war, gewissermaßen als Überraschung und wie sozusagen ein ganz handfestes und schlagkräftiges Geschloß losließ, um es nun den Leuten wie Herrn Ma., der – etwas anderes kannte und wußte der blöde Typ offensichtlich nicht – wie gesagt immer wieder auf seiner strunzdummen Pfennigparade herumritt, indem er diese uns und insbesondere mir unentwegt in den strahlendsten Farben schilderte und hierdurch doch noch irgendwie schmackhaft zu machen versuchte, auf daß ich hier wie sozusagen ein hierdurch entsprechend nachdrücklich gereizter Fisch an einen leckeren Köder anbeißen möge, und Herrn Mü., der jetzt wie ebenfalls schon angedeutet mit seiner hier leider nicht sonderlich tiefgründenden Weisheit und seinem Latein offensichtlich vollkommen am Ende und urplötzlich sozusagen ganz stumm wie ein Fisch im Wasser war, sich jetzt in eisiges Schweigen hüllte und jetzt wie ein klassischer Beamter monarchischen Staatsdienertums und urbayerischen Stils seinen nachdrücklich ersehnten Büroschlaf haltend fast vollkommen teilnahmslos vor sich hindöste, nicht gar zu einfach und leicht zu machen, und jetzt sozusagen wie einen schlagkräftigen Trumpf, welcher diese scheinbar vollkommen verfahrenen und von

uns bereits verloren zu sein gewesene und geglaubte Partie zu seinen und insbesondere zu meinen Gunsten entscheiden sollte, absolut zielsicher und unverdrossen ausspielte, und der letztendlich die wirklich alles entscheidende Wende für meine Stellensuche brachte, nachdem diese Unterredung, die sich schon über mehrere, mindestens jedoch zwei, ziemlich lange und die Anwesenden geistig ermüdende und teilweise auch entnervende Stunden hingezogen hatte, allmählich fast schon zum vollkommen blutleeren Gerede und sinnlosen sowie nunmehr absolut nichtsbringenden Geschwafel oder, obwohl es hier für uns, anders als sonst für die dortigen Angestellten und Beamten des Regensburger Arbeitsamtes, kein solches Herz und Sinne zu entsprechend sachgerechten Tätigkeiten anregendes Getränk gab, im einen gemütlichen Kaffeeklatsch auszufern und auszuarten drohte, welchem man irgendwann einmal ein mehr oder weniger jähes Ende bereiten mußte, um jetzt die Zeit nicht noch total sinnlos zu verträdeln, denn diese war mittlerweile schon relativ weit fortgeschritten; es war bei dieser Unterredung eigentlich genaugenommen so gut wie absolut überhaupt gar nichts herausgekommen, weswegen sie jetzt ergebnislos zu verlaufen und zu enden sowie im Sande zu verlaufen drohte. Außerdem wollten seinerzeit meine Eltern und insbesondere mein Vater nicht in Regensburg übernachten, sondern stattdessen unbedingt noch am gleichen Tag wieder zurück nach Schweinfurt fahren, sowie dort möglichst noch vor dem Einbruch der Dunkelheit auch wohlbehalten wieder ankommen, denn es ging zu jenem Zeitpunkt meinem Vater physisch und auch psychisch – er war zu jenem Zeitpunkt bereits seit längerem in neurologischer und psychologischer sowie psychiatrischer Behandlung, wenngleich er auch gottlob noch nicht im psychiatrischen Krankenhaus für Unerfranken in Wernneck war – gar nicht gut, weil ihn die Sache mit meiner schon seit längerer Zeit sozusagen permanent auf der Stelle tretenden sowie trotz nachhaltiger und intensivster Bemühungen keinerlei Erfolge zeigenden Stellensuche ziemlich mitgenommen und zugesetzt hatte, weswegen dann die sagenhaft saudumme und hirnrisige sowie mir, obwohl ich mich hierauf wie gesagt trotzdem, um niemanden zu vergrämen und eine mir mehr oder weniger liebevoll gebotene Möglichkeit nicht von vornherein auszuschlagen, noch ansatzweise einieß, bereits von vornherein absolut nicht behagende und deshalb auch keinesfalls zusagende und saublöde Schnapsidee von Herrn Ma., der hiermit offensichtlich noch allen Ernstes und totl unbelehrbar glaubte, sozusagen den Stein der Weisen und das Ei des Kolumbus für mich gefunden zu haben, mit der Münchner Pfennigparade schlagartig nebensächlich und zweitrangig ward, weil sie nachdrücklich unter den Tisch gekehrt und schließlich nicht wieder aufge-griffen wurde, denn jetzt stand das weiter unten noch genauer darzustellende und verlockend klingende sowie irgendwie verheißungsvoll anmutende Angebot von Herrn Sch. jetzt absolut im Vordergrund und Mittelpunkt dieser weiteren Erörterung, welche bis zu jenem Augenblick absolut nichts gebracht hatte, sondern stattdessen fast schon reine Zeitverschwendung und pure Kraftvergeudung war, welche die Nerven aller Anwesenden und Teilnehmer ziemlich strapazierte und deshalb an ihnen denn aber auch noch sehr stark zehrte. Es mußte jetzt zu guter Letzt noch irgendetwas Bemerkenswertes und Brauchbares herauskommen und eine für alle Beteiligten noch irgendwie akzeptable Lösung ge-

funden werden, denn sonst hätte man sich diese schließlich tolle Unterredung durchaus sparen können; dann wären aber alle bisherigen Untrnehmungen absolut umsonst und völlig sinnlos gewesen. Außerdem saß hier meinen Eltern, obwohl sich zum Zeitpunkt dieses klärenden und denkwürdigen sowie infolgedessen erinnerungsträchtigen Beratungsgesprächs der goldene Oktober absolut alle Ehre machte und diesbezüglich keine aber auch nur irgendwie geartete Gefahr bestand, auch jetzt immer noch die bereits unverhohlen erwähnte und aufgrund ihrer mündlichen Schilderung von mir dann unter dem sachgerechten und generellhin erlaubten Gebrauch literarischer Freiheit ganz ausführlich und anschaulich sowie bildhaft und plastisch beschrieben und beinahe total unvorstellbaren Horrorfahrt vom 21. November 1975 am damaligen allgemeinen Elternsprechtag in Altdorf bei Nürnberg von dort aus nach Schweinfurt zurück mit derer äußerst wilden und deshalb auch absolut nicht ungefährlichen Schneegestöber wie ein fatales Schreckgespenst in den Knochen, und meine Mutter fuhr des Nachts ohnehin überhaupt gar nicht gerne mit dem Auto über Land und durch die Stadt und, wenn dies unbedingt sein mußte, auch immer nur diejenigen Routen in Unterfranken, auf welchen sie sozusagen wie metaphorisch ein Lokführer auf seinen Hausstrecken, auf welchen er während seiner Ausbildung hierzu mehrere Belehrungsfahrten absolviert hatte und infolgedessen auch absolut streckenkundig war sowie daher auch keinen Lotsen brauchte, welcher mein Vater war, nachdem er zuvor immer die entsprechende Landkarte intensiv studiert und hinterher die einschlägige Fahrtroute ganz detailliert aufgeschrieben hatte. Ganz nebenbei bemerkt traute sie sich wegen des ansteigenden Straßenverkehrs mit zunehmendem Alter überhaupt gar nicht mehr über Land und auf die Autobahn, sowie schon ganz und gar nicht mehr zu mir nach Regensburg runter und dann schließlich schon gar nicht mehr ans und hinter Steuer. Sie gab dann schließlich ihren Führerschein ab und verkaufte das Auto fast schon zum Schrottwert; deshalb war sie auch nicht mehr mobil, wodurch dann für sie – und zudem natürlich sofort auch für mich – nun sozusagen nolens, volens ein erzieherischer Freiraum entstanden war, welchen ich jedoch auch hier und jetzt, genauso wie früher schon in Altdorf bei Nürnberg, nun nicht schamlos ausnützte, sondern mich immer noch im hier genauestens abgesteckten und gegenüber demjenigen anderer Kinder Eltern immer noch unentwegt erheblich engeren und strengeren Rahmen ihrer stets mehr oder weniger fragwürdigen Erziehung bewegte, obwohl ich hier und jetzt bisweilen einiges auch etwas anders als gewünscht oder indirekt erhofft machte, aber dafür war ich inzwischen absolut ohne jede Frage ein „gestandenes Mannsbild“ geworden, welches jetzt sein elendes Leben mit dessen doch relativ vielen und schweren Probleme, von welchen bisher die gravierendsten diejenigen der Wohnungs- und Zivisuche waren, ganz zielsicher und fest im Griff behielt und größtenteils ohne elterliche Hilfe und Beratung gelöst hatte, sowie außerdem auch noch, wie in seinem bisherigen Erdendasein schon mehrmals hieb- und stichfest bewiesen, nicht auf den Kopf gefallen, sondern stattdessen seiner fünf Sinne immer absolut mächtig war; schließlich gab sie wie gesagt ihren Führerschein zurück und verkaufte unser Auto. Herr Sch. sagte nämlich, um jetzt aber nun endlich wieder einmal zum eigentlichen Thema unserer mehr oder weniger interessanten Unterhal-

tung zurückzukehren, im weiteren Verlauf dieser nunmehr erst richtig spannend werdenden und daraufhin sofort ziemlich griffige Konturen und hiemit auch konkrete Formen annehmenen Besprechung, er selbst sei bereits seit längerer Zeit als dessen Mitglied im Vorstand des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins tätig und könne durchaus auch einmal versuchen, mich dort noch irgendwie unterzubringen, was dann schließlich aber auch noch jener besagte und absolut schlagkräftige Trumpf war, welcher der verfahren gewesen zu sein scheinenden Sache ihre entscheidende Wende geben und mir Glück bringen sowie zum ersehnten und gewünschten sowie dann schließlich auch noch eingetretenen Erfolg verhelfen sollte; wie mir hier und jetzt bei der sachgerechten Abfassung dieser sicherlich spannenden Passage meiner umfangreichen Memoiren nachdrücklich zum und ins Bewußtsein kam, schien er mit diesem Vorschlag bewußt und nur deshalb so lange sozusagen hinterm Berg zurückgehalten zu haben, damit sich auch die anderen nachhaltig anstrengten und nicht nur sinnlos und saublöd herumlallten sowie sozusagen Maulaffen feilboten und unverhohlen Löcher in die Luft guckten, wobei jedoch Herr Ma. vom Sozialministerium bis jetzt mit seiner saublöden Pfennigparade sozusagen das große Wort führte und immer wieder nachdrücklich und unüberhörbar für diese Einrichtung warb, während Herr Mü. vom Regensburger Arbeitsamt fast schon zu allem bedenken- und widerspruchslos und wohlwollend Ja und Amen sagte, was auch nach Meinung meiner Eltern zutreffend darauf schließen ließ, daß dieser relativ verklemmte Typ eine ziemlich große Flasche und deshalb eigentlich als Arbeitsvermittler für Schwerbehinderte total ungeeignet und deshalb als solcher völlig fehl am Platze war, denn für mich persönlich hat er selbst, ohne ihm hierbei und hiermit jedoch seinen guten Willen hartnäckig abzusprechen, und von sich aus schon absolut und überhaupt gar nichts bewirkt und erreicht, sondern stattdessen hinterher die tolle und originaire Idee von Herrn Sch. sogar noch ganz schamlos und unverfroren als Eigenbau und Eigenleistung vermarktet; zudem schien er auf diese seine für viele Menschen äußerst hundsgemeine oder mindestens doch aufschneiderische Art auch noch mächtig stolz gewesen zu sein und sich hierauf noch einiges und mancherlei eingebildet zu haben, was mich trotz seiner fraglos vorhandenen und manchmal fast schon überschwenglichen sowie mich bisweilen stark anwidernden weil mir irgendwie permanent gekünstelt erscheinenden Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft nicht besonders für ihn einnahm. In seiner urtypischen Wesensart und seinem hieraus resultierenden Verhalten ähnelte er jedoch, wie bereits kurz bemerkt, Herrn Regierungsdirektor Klaus E. vom Regensburger Landratsamt, obwohl er seiner Sprache nach zu schließen von irgendwoher aus der schönen und landschaftlich ungemein reizvollen Oberpfalz kam, einem extrem kühlen und bisweilen – hierin glich er Herrn Konrektor Albert S., mit welchem er außerdem aber auch noch seinen Jungennamen gemeisam hatte, von Altdorf bei Nürnberg – nachhaltig vor sich hindösenden und hierbei seinen mehr oder weniger verschlungenen und vollkommen unentwirrbaren Gedankengängen nachhängender sowie immer nur unendlich sehnsüchtig auf den mehr oder weniger wohlverdienten Feierabend wartender Beamten altpreußischen Schlages und monarchischen sowie permanent folgsamen Staatsdienertums, der wesentlich lieber den nach der Meinung des braven und biede-

ren Volkes immer ganz besonders erholsamen Büroschlaf genoß, andere für sich arbeiten und sozusagen die Kartoffeln aus dem Feuer holen ließ und selbst immer ganz gerne eine ruhige Kugel schob. Dieser besagte Kunst- und Gewerbeverein von Regensburg feiere nämlich nach weiterer und zwar ziemlich aufschlußreicher, mich selbst jetzt aber noch absolut nichts ahnender Ausführung von Herrn Sch. im Jahre 1998 sein 160jähriges Bestehen, und zu diesem äußerst denkwürdigen Jubiläum müsse jetzt eine entsprechende Chronik erstellt werden, welche die ziemlich wechsel- und teilweise auch sehr leidvolle sowie traurige Geschichte durch damals bereits mehr als anderthalb Jahrhunderte dieses altehrwürdigen Vereins etwas näher beleuchten solle. Herr Sch. meinte hierzu dann aber auch noch erläuternd weiter, daß jetzt kein anderer und geringerer als ausgerechnet und gerade ich von ihm mit der sachgerechten und ordentlichen Anfertigung dieser umfangreichen Vereinschronik im Rahmen einer entsprechenden ABM--Maßnahme beauftragt werden würde; hiermit hatte er für mich absolut ungeahnte und hinterher extrem tolle Vorschußlorbeeren vorgesehen, die ich mir selbst jedoch erst nach sachgerecht verdienen und berechtigterweise sowie mehr oder weniger mühevoll und schweißtreibend erwerben mußte, was mir dann schließlich mit Ausdauer, Fleiß, Sorgfalt, Disziplin und Zähigkeit auch gelang, denn diese meine Arbeit and schließli ungeteiltes Lob und angemessene Würdigung, wodurch ich mch als Mensch mit meinen Leistungen nachhaltig bestätigt fühlte. Diese ABM--Maßnahme werde nach weiteren und aufschlußreichen Ausführungen von Herrn Sch. hierzu vom Arbeitsamt Regensburg entsprechend gefördert und hiermit auch finnziell sachgerecht bezuschußt und sei zwar zunächst erst einmal nur auf ein Jahr befristet, könne aber bei entsprechendem Bedarf auf bis zu drei Jahre verlängert werden. Die Sache mit der Verlängerung auf bis zu drei Jahren Zeit klang zwar zunächst einmal durchaus irgendwie angenehm und wie seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg die Sache mit dem für mich als Körperbehinderten wegen meines bitteren Leidens und meiner technischen Probleme mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre durchaus noch legitimen und mir im absoluten Notfall aber auch schulischerseits noch ganz fraglos und wohlwollend zugestandenen Flugjahr, zu welchem es bei mir, worauf ich selbst jedoch zeitlebens immer wieder ganz mächtig stolz war und dies auch sein durfte, zwar nicht kam, aus welchem dort jedoch für einige ganz besonders lässigen und absolut unüberbietbar stinkfaulen sowie obendrein aber auch noch extrem gassendreckfrechen Leute eines, zwei oder sogar schon drei wurden, während ihnen nach der seinerzeit noch geltenden bayerischen Schulordnung – und erst recht wegen ihrer Faulheit und Frechheit – eigentlich nur zwei zugetanden hätten, doch noch irgendwie verlockend und außerdem fast schon verführerisch, war aber trotzdem mindestens für mich aufgrund meiner mir sowohl von meinen Eltern, die mir hierzu – und dies, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, bereits bei den Hausaufgaben in der Schule – nun immer wieder ganz nachdrücklich und fast schom mit dem Kochlöffel eingebleut hatten, daß bei der Arbeit und den Aufgaben nicht absolut sinnlos getrödel und herumgebummelt werden würde, als auch durch mich selbst im Laufe der Zeit anerzogenen Sorgfalt, Disziplin und Gewissenhaftigkeit sowie Strebsamkeit noch lange kein pfundiger Frei-



brief und deshalb auch sozusagen kein mir hier und jetzt von Herrn Sch. ganz freimütig und leichtfertig sowie fast schon unüberlegt ausgestellt Blankoscheck dafür, mir so lange Zeit wie nur irgend möglich, nämlich drei Jahre, zu lassen sowie hierbei denn aber auch noch sinnlos und nachhaltig sowie betont lässig herumzutrödeln, was dann bereits von allem Anfang an sofort ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich und meine persönliche Wesensart sowie insbesondere auf meine dann absolut zweifelhafte und fragwürdige sowie unmögliche und infolgedessen aber zugleich auch immer noch völlig untragbare Arbeitsmoral geworfen und mir sicher den dann durchaus und vollkommen berechtigten Vorwurf der Arbeitsunwilligkeit und im Klartext denjenigen der bodenlosen Stinkfaulheit oder mindestens doch noch denjenigen der eher spielerischen und deswegen denn aber auch nicht hinreichend ernsthaften Einstellung zur Arbeit eingebracht hätte, welcher heutzutage bei vielen jungen Leuten durchaus angebracht und absolut berechtigt ist, denn diese betrachten die Arbeit als lustigen Job und witzigen Zeitvertreib, was sie jedoch für mich zeit meines ganzen Lebens absolut nicht der Fall war, denn sie stellte für mich aufgrund und infolge der hiermit nun jeweils einhergehenden und untrennbar verbundenen Anstrengungen und Mühen immer eine äußerst ernstzunehmende Angelegenheit dar. Mit solch absolut unwahren Behauptungen und unhaltbaren Vorwürfen wie demjenigen meiner angeblich spielerischen und deswegen nicht ernsthaften Einstellung zur Arbeit war man gegen mich bereits im Kindes- und Schulalter sowie dann aber auch später noch immer wieder sehr schnell und unverfroren bei der Hand, indem man mich mit solchen wie realiter ein abgezogenes und mich in diesem besagten Zustand immer wieder ganz nachhaltig und wild aufgeilendes Bett mit einem entsprechenden Bezug überzog, und hier waren natürlich wieder einmal die besagten Freunde meiner Eltern als absolut unüberbietbare und total unverbesserliche Proleten der Diktatur des Proletariats mit inn von Karl Marx feder- und wortführend, indem sie unüberhörbar und bohnenstrohdumm heruquackend ihr unendlich und unerhört gassendreckfreches Maul sperrangelweit aufrissen und mir ganz unverhohlen allerlei handfeste Gemeinheiten an den Kopf warfen, weswegen es hier und jetzt aber auch wirklich niemanden mehr zu wundern braucht, daß ich auch und gerade gegen diese Leute mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer aufgebrachter und rebellischer sowie wütender, zorniger und unerbittlicher wurde, indem ich sie bis aufs nackte und tiefste Blut haßte, mit ihnen absolut überhaupt gar nichts mehr zu schaffen haben wollte und ihnen dann schließlich sogar noch alles erdenklich Böse wünschte und ihnen, wenn mich hier und jetzt nicht noch die extrem hart und unerbittlich strafende Hand der gnadenlosen und unbarmherzigen Juizt und hier insbesondere die ganz besonders wilde meiner extrem aufgebrachten Eltern hiervon abgealten hätte, mancherlei unsägliches Herzeleid – handfeste Beedungen, übelste Nachreden und gemeinste Verleumdungen wären hier noch das mildeste und für sie angenehmste gewesen – und boshafteste Grausamkeiten angetan hätte, denn sie hatten dies immer nur haargenau so wie sie bereits angedeutet und keinesfalls ansatzweise anders, geschehe denn aber auch insofern irgendwie besser verdient. Andererseits und umgekehrt hatte ich aber auch schon während meiner gesamten Volksschul- und Gymnasialzeit, aber auch noch im Verlauf

der genauso wie nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren sowie ungetrübten Volksmundes Lehrjahre keine Herrenjahre darstellenden Phase meines vierzehsemestrigen Jurastudiums, sowie schließlich, entgegen wiederum anderslautender und wahrheitswidriger sowie verleumderischer Behauptungen über mich in meinen miserabelsten Beurteilungen in der zivilistischen und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft während der Anfangszeit meines Referendariats, hieb- und stichfest bewiesen, daß ich es mit der Arbeit sehr ernst und pedantisch genau nahm, sowie im Rahmen meiner engbegrenzten Möglichkeiten hart und schwer, aber auch ausdauernd und diszipliniert sowie ordentlich und sorgfältig arbeiten konnte, und dieser schlagende Beweis durfte und sollte mir auch hier und jetzt absolut nicht mißlingen, sondern stattdessen fraglos glücken, sowie schlagkräftig, hieb- und stichfest sein, was dann aber auch noch fraglos der Fall war. Schließlich wollte hier aber auch ich selbst diese sehr umfangreiche und äußerst knifflige Sache wie auch sonst alles andere möglichst schnell hinter mich bringen und deshalb spätestens nach einem Jahr fertig sein, weil ich keine sich nacheinander ansammelnden und hierbei, metaphorisch gesprochen, wie Kumuluswolken auftürmenden Arbeiten vor mir liegen sehen konnte, denn dies machte mich mit fortschreitender Zeit immer wieder ganz kribbelig und schließlich auch noch vollkommen ungehalten, sowie unbeherrscht und unberechenbar, weil mir bei termingebundenen Sachen das Zeitproblem und insbndere der ungeheuere Zeitdruck, welcher mir damals zusammen mit meiner physischen und psychischen sowie wegen meiner dort ganz besessenen fatalen Körperbehinderung leider nicht besonders guten Konstitution im Asesorexamen wie für meine persönlichen Feinde erhofft und gewünscht sozusagen das Genick gebrochen hatte, wie ein kleiner und wilder Kobold im Nacken saß, bei welchem mir die Zeit, metaphorisch gesprochen, wie feinpulverisierter Sand immer nur so unverhohlen und ungebremst zwischen den Fingern zerrann und ich mich permanent nach derem Verbleib fragte, indem ich unter starkem Zeitdruck und in Zugzwang geriet, sowie bereits nach ziemlich kurzer Zeit sozusagen meine Fälle davonschwimmen sah, weswegen ich diese Arbeit, die sich für mich als eine ganz persönliche und unbedingt zu meisternde Herausforderung darstellte und vor mir wie gesagt auch jetzt metaphorisch gesprochen wieder wie ein extrem hoher und fast schon vollkommen unbezwingbarer Berg auftürmte, sofort zielicher und sachgerecht sowie unverdrossen und sehr begierig in Angriff nahm, nachdem ich jetzt diese meine allererste Arbeitsstelle schließlich am 2. Dezember 1996 beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein sachgerecht angetreten hatte, worüber ich später noch einiges berichten werde. Es verhielt sich hier wirklich exakt genauso wie früher schon ausführlich und anschaulich geschildert während meiner insbesondere unter dem jetzt zu schildernden Aspekt alles andere als schönen, lässigen und rosigten Studienzeit bei der Anfertigung von Seminar- und Hausarbeiten, als oft genug entweder allgemein hin überhaupt gar keine passende Literatur zur Verfügung stand oder die vorhandene wegen des nur ungeheueren und ungebremsten sowie hemmungslosen und bisweilen sogar schon unzivilisierten Ansturms der ziemlich vielen und oftmals bereits absolut undisziplinierten sowie sich manchmal wie noch wild pubertierende und infolgedessen extrem rotzfreche und aufsässige Jugendliche sowie bis-

weilen wie wirklich die rüdesten, wildesten und unzivilisiertesten Hottendotten der allertiefsten und abgelegensten aoie absolut unwegsamen Urwaldregionen Südamerikas aufführenden Jurastudenten auf sie bereits in aller Herrgottsfrühe restlos vergriffen war, bis man mir dann entweder vonseiten meiner hier mehr oder weniger wohlgesinnten Mitkommilitonen oder vom jeweiligen Lehrstuhl aus half, was, wie ich jedoch bei der Abfassung dieser ziemlich spannungsgeladenen Passge meiner umfangreichen Memoiren leider abgrundtief haßerfüllt, unverhohlen und schonungslos feststellen muß, oftmals nur ganz halbherzig und bisweilen auch nur noch um sein nachdrücklich aufbegehrendes, beißendes oder schlagendes Gewissen nachhaltig zu beruhigen und sich hinterher nichts vorwerfen (lassen) zu müssen erfolgte, weswegen ich oftmals schlagartig immer pubertär jähzornig und unflätig sowie schließlich total unberechenbar wurde; jetzt fühlte ich mich wieder wie ins tiefste Studentenleben zurückversetzt, das für mich jedoch, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, alles andere als, wie dies von den für mich extrem boshaften Freunden meiner Eltern, die permanent irgendetwas an mir auszusetzen und herunzumäkeln hatten, immer wieder boshaft und wahrheitswidrig sowie unüberhörbar als infames Gerücht gegen mich in Umluf gesetzt und in alle Welt hinausposaunend und mich hierdurch ganz erbarmungslos heruntersauend sowie völlig diffamierend und diskriminierend behauptet wurde, ein lässiges Studenten-, liederliches Vagabunden-, lustiges Zigeuner- und lusterfülltes Lungerleben in Freuden sowie Saus und Braus, sondern stattdessen fraglos immer absolut härteste und disziplinierteste Arbeit war, und so sollte es auch diesmal ganz zweifel- und fraglos wieder werden. Um diese hinterher wider Erwarten doch noch ziemlich umfang- und aufschlußreich gewordene Vereinschronik, auf welche ich später noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, hier und jetzt überhaupt noch irgendwie sachgerecht erstellen zu können, müßte ich jedoch in verschiedenen Archiven dieses Vereins herumstöbern, um dann hinterher die wichtigsten Fakten sachgerecht zusammenzuschreiben. Für diese meine umfangreiche und komplizierte Schreibaarbeit, welche wegen ihrer ungeheueren Komplexität nur am Computer und leider nicht mehr mittels einer stinknormalen Schreibmaschine wie der meinigen bewerkstelligt werden konnte, stellte Herr Sch. mir über das und vom Arbeitsamt sowie auf Kosten dieser Behörde durch seinen Sohn, welcher in Bad Abbach, wo beide wohnten, ein Computergeschäft betrieb, in welchem er neben diesen Geräten aber auch noch Sanitätsartikel führte, einen PC zur Verfügung, welcher dann hinterher auch noch in die mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg als meiner zweiten und schließlich endgültigen Arbeitsstelle wanderte, wo er dann nach mehreren Jahren treuer Dienste von seinem Programm her total veraltet war und allmählich seinen Geist aufgab, sowie schließlich ausrangiert und ausgemustert und durch einen anderen PC ersetzt wurde, was ich im passenden Zusammenhang ebenfalls noch genauer schildern werde; schließlich hatte ich mir für zuhause von meinem hierzu lange sozusagen vom Mund abgesparten Geld durch einen meiner hierfür ganz besonders prädestinierten Zivis einen eigenen Heimcomputer mit entsprechender Tastaturschablone besorgen lassen. Über dieses absolut

ernstgemeinte und fast schon verlockende Angebot war ich jetzt zwar durchaus sehr froh, denn ich hatte jetzt endlich eine Arbeit gefunden, welche ich ungeachtet meiner Körperbehinderung leisten konnte, trotzdem sah ich jedoch dieser tollen Sache anfangs zunächst einmal noch mit etwas gemischten und zwiespältigen Gefühlen entgegen, zumal ich vorher weder Allgemeine Geschichte geschweige denn Kunstgeschichte studiert noch so etwas bisher irgendwann jemals gemacht hatte, was ich daraufhin aber auch Herrn Sch. noch ganz klar und deutlich zu bedenken gab, ohne daß hiermit und hierdurch aber andererseits und umgekehrt der von meiner persönlichen Sete aus irreführende und infolgedessen vollkommen unzutreffende Eindruck hätte entstehen können, ich wolle mich vor dieser äußerst umfangreichen und zeitraubenden Arbeit nur schamlos drücken und sein tolles Angebot ausschlagen, weswegen man sich für mich um eine irgendwie passende Arbeit überhaupt gar nicht erst hätte ernsthaft zu bemühen und mir diese zuzuschustern, sich mit mir nicht intensiv hätte abzugeben brauchen und sich alle diesbezüglichen Anstrengungen, derer ich für ziemlich viele Menschen meines sozialen Umfeldes als für diese in deren total überheblicher und maßloser Verblendung gegen mich absolut unverbesserlicher Taugenichts ohnehin absolut nicht wert war, durchaus hätte ersparen können. Herr Sch. strahlte aber trotz einer fast schon unerbittlichen Strenge und Härte, durch welche er mir gleich zu Beginn metaphorisch sozusagen reinen und von seinem Geschmack her herb wie sozusagen ein unterfränkischer Sauerrampfer anmutenden Wein einschenkte sowie entsprechende Zweifel in die hier bereits mehrfach angedeutete Richtung erst überhaupt gar nicht aufkommen ließ, sondern diese stattdessen immer sofort ganz unverhohlen und nachdrücklich im Keime erstickte, ganz unmißverständlich und zudem auch noch ohne viel mehr oder weniger eindrucksvoller Worte nachhaltig und sonnenklar signalisierte, daß er, was mir jedoch schon von vornherein und bereits nach meiner allerersten Unterredung mit ihm vollkommen klar war und deshalb auch keinerlei Zweifel in irgendeine Richtung aufkommen und lautwerden ließ, von mir deshalb immer absolut pünktliche, gute, stetige, saubere, vollständige, sorgfältige ordentliche und gewissenhafte sowie infolgedessen brauchbare Arbeit verlange und mit mir, wenn ich diesen seinen äußerst strengen Anforderungen nicht genügen würde, sozusagen ganz kurzen Prozeß machen und dieses mein Arbeitsverhältnis, was ich aus seiner unerbittlichen und unnachgiebigen Strenge für mich selbst sehr klar und deutlich sowie unschwer entnehmen konnte, sofort total fristlos und absolut irreversibel kündigen würde, aber auch wieder wohltuende und mich nachhaltig bestätigende Zuversicht und zusammen mit dieser fast schon etwas Väterliches aus; in seiner mir gegenüber an den Tag gelegten und signalisierten Zuversicht ähnelte er fast schon Frau Schl. von der Schweinfurter Volksschule, während er in seiner absolut unüberbietbaren und unduldsamen Strenge, Härte und Unnachgiebigkeit sowie Unerbittlichkeit und Unduldsamkeit durchaus meiner Mutter, Frau Ha., Frau Bl., Frau G. und Herrn Oberlehrer Schn., sowie Herrn Dr. H., Herrn Dr. O. und Frau Dr. S. gleichkam. Er schien einerseits mit mir zwar gar nicht erst lang und breit herumzufackeln oder sogar noch zu spaßen, was ich ja auch selbst ganz und gar nicht wollte, sondern stattdessen bereits von allem Anfang an gleich sonnenklare Linien und eindeutige sowie unverrück-

bare Fronten zu ziehen, denn diese Sache war ihm hier und jetzt absolut todernst, was ihm dann außer etwas Drohendem eine realiter unbeschreibliche weil total atemberaubende und unerschütterliche sowie unzerstörbare Glaubwürdigkeit verlieh, andererseits und umgekehrt aber sich dessen bereits jetzt, obwohl er mich zu jenem frühen Zeitpunkt nur ganz oberflächlich kannte, offenbar aufgrund meiner an den Tag gelegten und urtümlichen sowoe unverwechselbaren Wesenhaftigkeit mindestens ziemlich, wenn jetzt nicht sogar schon absolut hundertprozentig sicher zu sein, daß ich diese meine Sache hier sehr gut und ordentlich machen würde, denn er sagte zu mir voll Zuversicht und außerdem in einem eigenwilligen und strengen Ton, gegen welchen es mindestens für mich nun wirklich keine aber auch nur irgendwie geartete und mehr oder weniger gelinde sowie die ganze Sache nachdrücklich hinterfragende Zweifel, geschweige denn eine aber auch nur irgendwie beschaffene und außerdem von mehr oder wenger weither an den Haaren herbegezogene Widerrede mehr gab: „Sie schaffen das, Herr Weber.“ Letzteres meinte er mit haargenau demselben und unüberbietbarem Ernst wie seinerzeit Frau Diemut Ha. in Altdorf bei Nürnberg, als sie meine wegen der Drei als Durchschnittsgesamtnote in Latein gegen die Wahl dieses mir von Herrn Dr. O. umsichtig und weitblickend sowie wohlwollend angeratenen und auch von Frau Dr. S. mit direktem und zielsicherem Bezug auf mich und meine Körperbehinderung, derentwegen, und weil es seinerzeit in der Schule noch keinen Computer als Arbeitsgerät gab, ich wie gesagt als Leistungskurse Unterrichtsfächer nehmen und wählen mußte, welche ich problemlos und ohne fremde Hilfe mit einer stinknormlen Schreibmaschine wie der meinigen bewältigen konnte, für gut befundenen Unterrichtsfaches als Leistungskurs in der Kollegstufe bestehenden Bedenken restlos ausräumte, und womit sie, und jetzt aber auch noch Herr Sch., dann völlig recht behalten sollte, weil ich hier wie dort sozusagen alle Karten auf einen Erfolg setzte, welcher mir dann schließlich, anders als noch vier Jahre zuvor derjenige mit dem Asessoexamen, auch beschieden sein sollte, weswegen dann letzteres für mich aber auch nicht mehr die geringste Rolle spielte. Diese seine lediglich fünf kurzen Worte waren hier von ganz persönlicher Überzeugung und abslut unüberbietbarer Selbstsicherheit seinerseits durchgesetzt, wobei er unübersehbar und unverhohlen auf mich baute sowie felsenfest auf meine diesbezüglichen Fähigkeiten vertraute, weswegen ich ihn hinsichtlich der jetzt von ihm in mich gesetzten Erwartungen nicht enttäuschen durfte, und dies auch ganz und gar nicht wollte, denn ich war heilfroh, jetzt überhaupt noch irgendeine Arbeit gefunden zu haben, nachdem ich hier bis zu jenem Zeitpunkt anno domini 1996 erfolglos geblieben war; wie bereits die Volksschule, das Gymnasium, die Universität mit dem Jurastudium und das Referendariat war auch dies wieder einmal eine ganz persönliche und nachdrückliche Herausforderung für mich, welcher ich mich, nachdem man oder eigentlich nur Herr Sch. sich hier und jetzt intensiv und liebevoll sowie wohlwollend, tatkräftig und schließlich erfolgreich um mich bemüht hatte, während andere die Sache hatten schleifen lassen, stellen und irgendwie gerecht werden sowie dieser Sache als würdig erweisen mußte. Außerdem wirkte er auf meine Eltern und mich (meine Mutter empfand ihn trotz ihrer eigenen und unerbittlichen Härte mir gegenüber, was wirklich schon etwas heißen sollte, noch

als äußerst hart, und dies war für sie sicherlich fast schon so etwas wie ein völlig unerwartetes Schlüsselerlebnis dafür und hielt ihr denn aber auch noch auf ihre alten Tage hin sozusagen einen riesengroßen Spiegel vor, daß sie früher mit mir eigentlich genauso dämonisch hart oder von mir aus ganz subjektiv betrachtet sogar fast schon noch wesentlich unduldsamer verfahren und wilder ins Gericht gegangen ist, weswegen ich sie damals wie ausführlich und anschaulich geschildert, was mir heute nur leid tut, als böse, erbarmungslos unduldsam und manchmal fast schon als sehr gemein empfand) sehr vertrauens-erweckend, indem er mir gegenüber am Schluß dieses damals fast schon zwei Stunden dauernden Gespräches zumindest schon irgendwie andeutungsweise durchblicken ließ, daß ich diese schwere Aufgabe, welche mir fast schon als unüberbetbare Sisypusarbeit vorkam und zudem wie angedeutet nun eine ganz persönliche Herausforderung für mich war, wie gesagt schon schaffen würde und hierfür, rückschauend betrachtet, der gemachte Mann sei; diese seine positive Auffassung über mich entfaltete bei mir dann so etwas wie eine psychologische Signalwirkung und nahm auch meine Eltern trotz seiner Härte wieder nachdrücklich für ihn ein. Ich selbst war natürlich schon sehr gespannt, was mich hierbei letztendlich erwarten würde, und sah dieser wichtigen Sache mit einem lachenden und einem weinenden Auge sowie mit unbeschreiblich gemischten Gefühlen entgegen, weswegen ich die Nacht vor meinem Arbeitsbeginn vor unbeschreiblicher Aufregung fast kein Auge zutun konnte. Mir war hier natürlich sofort vollkommen bewußt, daß ich hier und jetzt sprichwörtlich die Hemdsärmel ordentlich hochkrepeln, mich wie bisher gehörig anstrengen und außerdem immer sozusagen mein Bestes und Letztes geben mußte – und dies um meiner selbst und meiner ganz persönlichen Ehre willen auch unbedingt wollte, nachdem zuvor das kläglicherweise mißlungene Assessorexamen für mich eine handfeste und unsterbliche Blamage gewesen war. Wieder einmal stand ich gewissermaßen unter härtestem und wildestem Erfolgszwang, welcher mir seelisch entsprechend nachhaltig zusetzte; ich fühlte mich von meinem Leben und meiner Umwelt wieder einmal nachdrücklich herausgefordert und hiermit gewissermaßen unverhohlen in die Pflicht genommen. Dieser Zwang war jetzt aber unter dem mir noch immer ganz heftig zusetzenden und mich deswegen entsprechend nachhaltig prägenden Eindruck meines schuldlos versauten Assessorexamens natürlich umso drückender und stellte gerade unter der soeben bereits genannten und mich, obwohl ich hierfür überhaupt gar nichts konnte, immer noch äußerst niederschmetternden und stark beschämenden Domäne eine ganz besondere Verpflichtung und Herausforderung für mich dar, denn ich konnte und durfte mir ein solches Fiasko und eine solche Pleite wie dasjenige und diejenige mit der leider Gottes unglücklicherweise vermurksten Zweiten Juristischen Staatsprüfung nicht nochmals leisten; hierdurch hätte ich meine persönliche Glaubwürdigkeit nachhaltig verspielt und schlagartig vertändelt, denn ich wäre jetzt zum angeberischen und überheblichen Hochstapler degradiert worden und hätte mich vor meiner hier und jetzt ohnehin schon sehr skeptischen Umwelt absolut lächerlich und vollkommen unglaublich gemacht, und dies wäre für mich dann unweigerlich das jähe Ende gewesen. Ich mußte hier zweifelsohne und ununterbrochen Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft sowie ungestümes Durch-

setzungsvermögen und ungebrochene Willenskraft zeigen und durfte mir infolgedessen absolut keine aber auch nur irgendwie gearteten Schnitzer erlauben, denn sonst hätte ich mir hiermit meine zunächst allererste und dann schließlich allerletzte Chance des Einstiegs in den Beruf jäh vertan und sinnlos verspielt und unbedacht eine Tür zugeschlagen, die sich später für mich nie wieder aber auch nur einen kleinen und winzigen Spalt weit geöffnet hätte, sowie den Eindruck erweckt, als nehme ich die Arbeit und hiemit zugleich auch meinen Beruf überhaupt gar nicht ernst, sondern würde sie stattdessen immer nur als einen mehr oder weniger lustigen Zeitvertreib, als ein irrsinniges Kinderspiel oder gar nur als ein uriges Kasperltheater betrachten, wobei spielerische und somit nicht wirklich ernsthafte Einstellung zur Arbeit jedoch ganz nebenbei bemerkt im Jugendstrafrecht eine erhebliche Reifeverzögerung darstellt, derentwegen dann ein Heranwachsender<sup>247</sup> noch nach Jugendstrafrecht abgeurteilt werden muß, welche ich mir bereits zeit meines Lebens oder seitdem ich mich hier überhaupt schon an irgendetwas erinnern kann, zu absolut keiner einzigen Stunde desselben auch nur von irgendjemandem unüberhörbar nachschreien ließ, obwohl dieses äußerst infame und gemeine Gerücht bereits bei meiner wegen meiner erstmaligen Zurückstellung im Jahre 1963 dann schließlich anno domini 1964 endgültig fälligen Schuleinschreibung aufgrund der zu jenem Zeitpunkt über mich seinerzeit offenbar vorgelegen habenden Erkenntnisse, welche allesamt unverhohlen darauf hinausliefen, daß ich einzig und allein jeweils immer nur aufgrund und infolge meiner Körperbehinderung hoffungslos blöd sei, und infolge meines hierdurch nur rein und ganz oberflächlich vermittelten Gesamtendrucks mit meinen ziemlich saublöden sowie als verschnitztes, verfratztes und rotfreches Grinsen meinerseits fehlinterpretierten Grimassen unter extrem boshafter Anstiftung oder mindestens und, noch ganz gelinde ausgedrückt, doch wegen seiner absolut seltenblöden und außerdem unendlich hundsgemeinen Affenfratze unübersehbar mit fraglos wohlwollender und wohlgefälliger sowie unübheierbar lausbuben- und schelmenhafter Billigung unseres hier wirklich total hirnerbrannten Schulamtstypen total unverbrämt die Runde machte, und für diese absolut unberbietbar hundsgemeine Drecksau ein willkommener Vorwand und eine scheinbare Berechtigung dafür war, mich zunächst erst einmal erbarungslos in die gottverfluchte weil für mich völlig unpassende Hilfsschule abzukommandieren, aus welcher ich mich dann schließlich über die Volksschule und das Gymnasium ganz wacker, unverdrossen und zielstrebig bis hin zur Universität empokämpfte, mit eiserner Disziplin mein vierensemestriges Jurastudium durchzog und von dort aus dann schließlich nach erfolgreich bestandenem Referendarexamen im Referendariat gelandet war, sowie nach bedauerlichererweise mißlungenem Assessor-examen und langwieriger sowie zermürender und zunächst einmal absolut erfolgloser Stellensuche jetzt endlich am Beginn meines allerersten Arbeitsverhältnisses und somit im Beruf stand, denn dies wäre dann schnurstracks auf meine irreversible und damals von vielen Menschen nachdrücklich herbeigesehnte oder mindestens doch irgendwie erhoffte Degardierung zum totalen Vollidioten und absoluten Taugenichts hinausgelaufen; ihr mußte ich jetzt sachgerecht vorbauen und einen Riegel vor-

<sup>247</sup>dies ist ein Typ, der zur Tatzeit zwar schon 18, aber noch nicht 21 Jahre alt ist;

schieben. Wieder einmal stand mir jetzt eine sehr nachdrückliche Herausforderung ins Haus, für welche ich mich rüsten, stählen und wappnen sowie Kräfte sammeln mußte, um hinterher unbeschadet durchzuhalten und, was für mich bei der ganzen Sache am wichtigsten war, den hieb- und stichfesten sowie schlagkräftigen und irreversiblen Beweis dafür zu erbringen, daß ich wirklich sachgerecht und produktiv arbeiten konnte sowie absolut kein unverbesserlicher Taugenichts war, sondern stattdessen meine legitime Daseinsberechtigung hatte. Deshalb legte ich denn aber auch hier und jetzt, wie bereits bei allen früheren Anlässen und haargenau so gelagerten Situationen, um überhaupt gar keine Zweifel in irgendeine Richtung aufkommen zu lassen, nämlich genauso wie bei denjenigen meiner unter damaligen Umständen ziemlich wagalsigen Versetzung vom mir wegen der bereits anschaulich weil ausführlich beschriebenen Umstände schon seinerzeit sowie erst recht auch heute noch gnadenlos verhaßten und deshalb auch als solchen bezeichneten Vollidiotenkindergarten in die Schweinfurter Hilfsschule im Jahre 1965 – das genaue Datum jenes Jahres weiß ich leider nicht mehr ganz genau, dies muß aber schätzungsweise Dienstag, der 7. September 1965, und und von der Witterung ein strahlender Spätsommertag gewesen sein – meines seinerzeit fast schon unbeschreiblich mysteriösen und rückschauend betrachtet wie bereits gesagt durchaus schon spektakulären sowie daher sagen- und fabelhaften Übertritts von der dortigen Hilfsschule in die stinknormale Volksschule von Schweinfurt am besagten und zdem sehr erinnerungsträchtigen Montag, den 9. Oktober 1967, meines damals nicht minder waghalsigen und während meiner gesamten Kinderzeit von wirklich absolut niemandem und selbst dem allergrößten und traumtänzerischsten sowie unbelehrbarsten und unverbesslichsten Optimisten aber auch nur ansatzweise irgendwie für möglich gehaltenen und deshalb denn aber auch absolut nicht minder spektakulären Übertritts von der Schweinfurter Volksschule als hinterher Gymnasiast ins staatliche Lebniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg am holden und ebenfalls von der milden und warmen Sonne des nun noch vom Vortag her herrschenden Altweibersmmers nachhaltig verwöhnten Dienstag, den 19. September 1972, meiner seinerzeit relativ problemlos erfolgten Aufnahme als schwer körperbehinderter Kommilitone und Student der Rechtswissenschaften in die Regensburger Universität mit meiner sachgerechten Immatrikulation, deren genaues Datum mir leider ebenfalls dummerweise entfallen ist – es muß aber Montag, der 19. Oktober 1981 sowie witterungsmäßig ein total düstergrauer und nebeverhangener sowie ungemütlicher Tag, gewesen sein – sowie dann schließlich auch noch meiner genauso problemlosen Einstellung als sachgerecht ausgebildeter und zudem staatlich geprüfter Rechtskundiger sowie als angehender Jurist und rein beamtenrechtlich als Beamter auf Widerruf ins Referendariat von Regensburg am von seiner Witterung her nach morgendlichem Frost mit kaltem und feuchtem Rauhref ein strahlenden und einem zwar nicht übermäßig strengen und harten, aber dennoch verhältnismäßig langen und insbeondere noch ziemlich regnerischen Winter deshalb die Herzen und Sinne der Menschen egötzenden Frühlingstage darstellenden Freitag, den 7. April 1989, wo ich jedoch mit dem Asseorexamen trotz aller Mühen und Anstrengngen leider Gottes abslut erfolglos war, während ich die einzelnen Stationen meiner diesbezüglichen



chen Ausbildung erfolgreich durchlaufen und mit durchwegs zufriedenstellenden Beamtenurteilen absolviert hatte, denn letztendlich immer nur diejenigen in den saublöden und hundsgemeinen Arbeitsgemeinschaften waren schlechterdings und generellhin absolut haaresträubend, wieder einmal absolut alles hinein – und das war dann hinterher sehr gut so, denn mein neu und genauso wild wie früher schon entflammender und funkensprühender Ehrgeiz sollte sich hier und jetzt ganz nachhaltig auszahlen und verdient machen sowie hinterher auch ziemlich reichhaltige sowie süße und edle Früchte tragen, sowie wohltuend honoriert werden und mir dann sogar schon total unverdiente Lorbeeren bescheren, auf welchen ich mich jetzt jedoch mit einer kleinen Verschnaufpause nur ganz kurz ausruhte, was ich jedoch alles im weiteren Verlauf meiner umfang- und aufschußreichen Autobiographie noch wesentlich genauer und erheblich ausführlicher schildern werde. So war ich jetzt – für mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern, die immer wieder herausfordernd und, was jedoch für mich in der Rolle meiner beiden Erzeuger und Ernährer der allerletzte sowie ausschlaggebende Grund dafür gewesen wäre, die mir immer nur als pure Mileidsfreundschaft wegen ihres körperbehinderten und damals schon längst verstorbenen Kindes erscheinende Beziehung mit ihnen bis auf weiteres und hierbei absolut irreversibel aufzukündigen, gasendrekfreck fragten, wie lange dies hier und jetzt denn eigentlich noch dauern und wie lange ich meinen beiden Erzeugern und Ernährern denn letztlich noch auf der Tasche liegen würde, viel zu spät und außerdem auch noch sehr halbherzig – endlich im ernstesten und absolut kein Zuckerschlecken, sondern stattdessen absolut härteste Knochenarbeit und eine nachdrückliche Herausforderung darsellenden Berufsleben angekommen und mußte dort wie jeder andere Berufstätige – als Körperbehinderter machte ich auch hier keine Ausnahme und durfte dies hier und jetzt auch ganz und gar nicht – unverhohlen und unverdrossen meinen Mann stehen, was ich auch fraglos tat.

5. Allererste (vorläufige) Arbeitsstelle beim Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg exakt vom 1. Dezember 1996 bis einschließlich zum 30. November 1997: Am ziemlich wintergrauen und auch regnerischen Montag, den 2. Dezember 1996, trat ich meine ABM-Stelle beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein an, der neben den weltbekannten Domstapten und den mehreren Museen zu den wichtigsten Kulturfaktoren dieser ehemals freien Reichsstadt gehört, denn der 1. Dezember 1996 war damals vom Wochentag her ein Sonntag und als solcher sowie liturgisch und somit vom christlichen Kirchenjahr her der erste im Advent, der jedoch als state Zeit in jenem Jahr für mich alles andere als stat, geruhsam und besinnlich werden sollte, denn ich mußte hier bereits von allem Anfang an permanent sehr hart und schwer arbeiten, und wenn ich dies nicht seit dem sehr erinnerungsträchtigen 9. Oktober 1967 schon von Schule und Studium her gewohnt gewesen wäre, hätte ich hier das allererste und nicht das letzte Mal durch eine extrem harte und bittere Schule gehen müssen; hier war ich dann bereits ganz fraglos manch anderen Berufsanfängern im Vorteil, denn einige betrachteten den Beruf außer als reinen Gelderwerb immer nur als lustigen Zeitvertreib und hatten deshalb für mich denn aber auch keine ernsthafte

Einstellung zur Arbeit, weswegen man abeitspsychologisch auch von mangelnder Motivation sprechen konnte, welche beim jeweiligen Arbeitgeber absolut keinen guten, sondern stattdessen vielmehr immer nur einen denkbar schlechten Eindruck hinterließ, und welchen ich hier mit direktem Blick auf mich unbedingt vermeiden mußte und wollte. Diese hundsgemeine weil vollkommen unzutreffende Behauptung mit der mangelnden oder sogar schon absolut unzureichenden Motivation ließ ich jedoch mit direktem und unverhohlen Bezug auf mich am allerwenigsten auf mir sitzen, sondern wehrte mich hiergegen stattdessen, was, weil dies bei mir mitnichten zutraf, mein gutes Recht war, vehement mit Händen und Füßen; hätte dies irgendjemand, was ich insbesondere bei den beagten Frenden meiner Eltern permanent befürchtete, ganz unverhohlen von sich gegeben, dann hätte ich sozusagen zur Selbsthilfe gegriffen, diesen Typen sofort im Handstreich umgelegt und mich hinterher im Strafprozeß noch ganz verwegen und schamlos verlogen auf einen Affekttotschlag nach § 213 StGB berufen. Hier machte ich bereits zu Beginn meiner zwar sehr arbeitsreichen und strapaziösen, mir selbst jedoch ungemein viel Freude bereitenden Tätigkeit die äußerst wertvolle und sehr nutzbringende Bekanntschaft mit der damaligen Geschäftsführerin und Sekretärin dieses altherwürdigen Vereins, Frau Nadja Br., einer sehr netten und hübschen sowie charmanten Dame, welche mir sofort und jederzeit – sicherlich hatte sie Herr Sch. Hier schon entsprechend instruiert – offen und ehrlich sowie sehr wohlwollend, freundlich und hilfsbereit gegenüberstand, und zu welcher ich dann schließlich trotz aller hier im Berufsleben unbedingt erforderlichen Distanz und Diskretion – irgendwelche mehr oder weniger plumpen Zudringlichkeiten meinerseits ihr gegenüber wären für sie ohne weiteres ein Beschwerde-, für den Verein als meinem damaligen Arbeit- und Brötchengeber ein Kündigungsgrund, deswegen ich hier sicherlich sofort ohne Wenn und Aber sowie außerdem aber zugleich auch immer noch ohne irgendwelchen Pardon wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung auf der Grundlage einer außerordentlichen Kündigung fristlos entlassen worden wäre, und für mich absolut tödliches Gift gewesen – denn aber auch noch eine persönliche Zuneigung empfand, wenngleich ich sie hier und jetzt auch nicht als platonische oder sogar schon als echte Freundin erachtete, denn sie war zu jenem besagten Zeitpunkt bereits längst verheiratet und hiermit sozusagen schon „vergeben“. Von ihrer Wesensart her betrachtet war sie jedoch ungemein selbstsicher und resolut, denn sie wußte immer sehr genau, was sie sich selbst wert sein konnte und auch durchaus sein durfte. Frau Br. überreichte mir daraufhin sofort einen entsprechenden Einzelarbeitsvertrag, welchen ich in ihrer Gegenwart und sonit unter ihren freundlich und wohlwollend blickenden Augen unterschreiben mußte, wodurch dann, rein juristisch betrachtet, zwischen mir selbst und dem hierbei als juristische Person des Privatrechts sowie als rechtsfähiger Idealverein fungierenden Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg eben ein rechtswirksames Arbeitsverhältnis zustandekam. Nun wurden mir auch die einzelnen und durchaus annehmbaren sowie auf meine Körperbehinderung zugeschnittenen und hierauf Rücksicht nehmenden Arbeitsbedingungen mitgeteilt, die für mich absolut akzeptabel waren, weil sie auf mich wie gesagt die gebührende und unbedingt erforderliche Rücksicht nahmen. Ich

konnte zwar zu Hause arbeiten und meine Arbeitszeit selbst bestimmen und einteilen, mußte dafür aber jeden Monat einen schriftlichen Nachweis meiner im jeweils abgelaufenen Zeitraum geleisteten Arbeitstätigkeit in Form und Gestalt eines druckreifen Manuskripts abliefern, was ich dann aber auch treu und brav sowie immer pünktlich zum jeweiligen Monatsende und hier allerspätestens am Monatsletzten tat; juristisch gesporchen geriet ich hier denn aber auch absolut nicht in Leistungs- oder Schuldnerverzug. Hierdurch erwies ich mich dann, ohne hier aber auch nur irgendwie großspurig und hochtrabend sowie prahlerisch daherzureden, als fraglos ein sehr loyaler und umsichtiger sowie gewissenhafter und insbesondere äußerst pflichtbewußter Vertragspartner, was damals sowohl Frau Br. als auch Herr Sch. wie auch alle anderen Vereinsmitglieder an mir stets sehr schätzten und wohlwollend sowie gebührend anerkannten, indem sie zwar immer übereinstimmend, aber trotzdem stets vollkommen unabhängig voneinander ganz besonders permanent meinen sie offenbar bestechenden Fleiß, von welchem ich mir jetzt sprichwörtlich absolut kein einziges Jota von (Worspielerei!) Jossa, einer Eilzugsstation an der einstigen Nurd—Süd—Srecke von Würzburg nach Hannover, wo es sicherlich (weitere Wortspielerei!) auch mehrere Ganoven gbt, mehr rauben ließ, meinen für sie unebödlichen Arbeitseifer, meine mir teils wesenseigen und teils anerzogene Freundlichkeit und Höflichkeit und meine ganz selbstlose sowie beständige Einsatzbereitschaft honorierten und durch zwar anerkennende und gesetzte sowie mich aufmunternde und bestätigende, aber beileibe nicht lobhudelnde Worte wiederholt zum Ausdruck brachten, welche wohltuend auf mich wirkten und mir jetzt die hier unbedingt notwendige Kraft zum Durchhalten gaben, denn die zu erstellende Arbeit war alles andere als einfach, sondern stattdessen sehr umfangreich, äußerst zeitaufwendig und ziemlich nervenaufreibend. Ich war hier sehr gut aufgehoben und fühlte mich sachgerecht akzeptiert und geborgen, was mein wegen des unglücklicherweise vermurksten Assessorexamens verlorengegangenes Selbstwertgefühl zunächst einmal sachgerecht wiederherstellte und allmählich auch noch erheblich steigerte und mir über den bitterbösen Schicksalsschlag mit dem leider in de Binsen gegangenen Assessorexamen, welcher mir jetzt noch immer wie ein jäher Schreck in den Knochen saß und außerdem wie ein böser Fluch auf mir lastete, hinweghalf; nach und nach gewann ich jetzt auch wieder das unbedingt zum Leben notwendige Selbstvertrauen, welches früher von mehreren Menschen meines sozialen Umfeldes wie imbeondere den besagten und proletischen sowie mit fortschreitender Zeit immer selbstherrlicher und frecher gewordenen Freunden meiner Eltern, welche mich immer unbedingt verächtlich- und schlechtmachen sowie mich hundsgemein verleumden und mir stets sozusagen irgendetwas Böses anhängen und nachrufen wollten und mir anders als gerade durch diese widerliche, niederträchtige und verwerfliche Art und Form ihres Umgangs mit mir und meiner schoflen Behandlug nicht beikommen konnten, böswilliger- und boshafterweise als Selbstüberschätzung und Überheblichkeit meinerseits fehlinterpretiert wurde; ein gutes Wort zur rechten Zeit wirkte bei mir oftmals wahre Wunder, und für mich war dann der Mensch des Menschen beste Medizin. Jetzt lag es wie bereits in früheren Zeiten und Jahren meines Erdendaseins wieder einmal einzig und allein jeweils immer nur an mir, der Sache

zum Erfolg zu verhelfen und sie schließlich mit diesem entsprechend zu krönen. Frau Br. stellte mir daraufhin im Laufe meines hinterher sozusagen wie im Fluge vergangenen Arbeitsjahres, das ich dort jetzt aber auch absolut nicht mehr missen möchte, noch dankenswerterweise die zur ordentlichen, vollständigen und sachgerechten Anfertigung meiner hinterher wider Erwarten sehr umfangreich gewordenen Vereinschronik einschlägige Literatur zur Verfügung, welche jedoch neben mehreren ziemlich umfangreichen und permanent chronologisch zu durchforstenden Ausstellungskatalogen über die verschiedenen und immer alljährlich im Dezember zur Advents- und Vorweihnachtszeit bis kurz vor dem Hochfest der Geburt Jesu Christi stattfindenden Jahresschauen und die jeweils übers Jahr hinweg veranstalteten und durchgeführten Einzelausstellungen dieses Vereins fast nur aus sachgerecht und übersichtlich mit einer ganz einfachen und stinknormalen Schreibmaschine wie der meinigen angefertigten Sitzungsprotokollen über die einzelnen Vorstandssitzungen und die Jahreshauptversammlungen bestand. Ein Großteil der für die langdauernde und interessante Geschichte dieser atehrwürdigen und traitionsbewußten Organisation einschlägigen Literatur war aber unglücklicherweise noch in den allerletzten Kriegstagen des Zweiten Weltkriegs ein Raub und eine Beute der Flammen geworden und unwiederbringlich vernichtet worden, als Bomben, deren Ziel jedoch die damals noch im Stadtwesten angesiedelten Messerschmidtwerke als ein für die deutsche Luftwaffe genauso wie bei uns die Kugellager- und Motortrindustrie von Schweinfurt sowie die zahlreichen Schlüsselindustrien anderer Industriestädte des Ruhrgebietes und des schließlich dem jähen, bitteren und unaufhaltsamen Untergang geweihten nationalsozialistischen Reiches absolut kriegswichtiger Betrieb waren, welchen es damals durch feindlichen Beschuß zur möglichst raschen und irreversiblen Beendigung des dann schließlich doch bereits mehr und länger als fünf bange und entsagungsreiche Jahre währenden sowie unheilvollen Krieges nachdrücklich auszuschalten galt, und verheerendes Artilleriefeuer das damals wegen fehlender Bebauung noch im Außenbezirk dieser Stadt liegende Vereinshaus des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins völlig in Schutt und Asche legte, während der historische Stadtkern dieses mittelalterlichen Kleinknods, anders als die Innenbezirke manch anderer deutscher Städte, wie durch ein Wunder und aufgrund einer tollen Fügung Gottes von der barbarischen und rücksichtslosen Zerstörung durch alles kurz und klein schlagenden Bombenhagel und alles bis auf einen mehr oder weniger großen Haufen Asche verzehrenden Feuersbrunst verschont blieb. Den hinterher noch verbliebenen Teil der diesen Verein betreffenden und einschlägigen Literatur hatten die Amerikaner, welche kurz vor Kriegsende unter Artilleriefeuer und, bis die Stadt kampfflos übergeben worden war, Granathagel in Regensburg einmarschiert waren, dann ganz einfach unverhohlen mitgenommen und schließlich total unauffindbar verschwinden lassen, was für mich sehr mißlich und für den Verein selbst natürlich ein herber und unersetzlicher sowie schmerzhafter und nicht mehr wettzumachender Verlust war. Der Regensburger Kunst- und Gewerbeverein wurde beim unverhohlenen Einmarsch der Amerikaner im April des Jahres 1945, bei welchem dann auch Regensburg, wie kurz zuvor auch schon meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, vom damaligen und äußerst fanatischen Stadtkommandanten

dann nach relativ kurzen und verlustarmen Gefechten auch noch kampflos übergeben worden war, nachdem schon wenig vorher der damalige Domprediger Dr. Johann M., welcher dies bereits ganz weitzblickend erkannt und nachdrücklich gefordert hatte, um Regensburg nicht noch vollständig dem Untergang und dem Verderben, sowie der totalen Beschießung durch Tiefflieger und Stukas<sup>248</sup>, bei welcher diese wunderschöne und lebenswürdige Stadt dann todsicher vollkommen sturmreif geschossen worden wäre, und hinterherigen Zerstörung mit feindlicher Artillerie preiszugeben, welchem und welcher diese Stadt sonst fraglos geweiht gewesen wäre, wofür er dann schließlich mit seinem Leben ganz teuer und bitter bezahlen mußte, von den gottlosen Schergen des Naziregimes am heutigen Dachauplatz, wo jetzt ein entsprechender Gedenkstein an diese sehr schimpfliche und schändliche sowie barbarische und frevlerische Greuel- und Bluttat erinnert, erbarmungslos hingerichtet wurde und schändlich den Märtyrertod sterben mußte, kurzerhand verboten, weil er im Nationalsozialismus genauso wie alle anderen Kulturinstitutionen dieses extrem grausamen Unrechts- und Schreckensregimes für die Bayerische Ostmark (so hieß das Gebiet um Regensburg damals) aufgrund und infolge sowie wegen der totalen Gleichschaltung der gesamten Bevölkerung ein Mitglied der NS--Reichskulturkammer gewesen war, obwohl er sich nur äußerst widerwillig und deswegen lediglich notgedrungen dem absolut unwiderstehlichen Druck jenes totalitären Regimes und dessen irrealistischer Kunstideologie, sowie dessen haaresträubender Auffassung von Kunst beugte, denn anderenfalls hätte er keinerlei Finanzmittel mehr erhalten und wäre schließlich spurlos von der Bildfläche verschwunden, wobei sich die Notzeit und Situation von damals heute niemand mehr so richtig und zutreffend vorstellen kann und auch ich, was ich hiemit nicht verhehle, trotz intensiver Beschäftigung mit dieser Zeit und diesem Thema von dieser Notlage nur eine ziemlich vage und umrißartige Vorstellung habe. Erst über ein ganzes Jahr später, nämlich anno domini 1946, wurde er schließlich von der amerikanischen Militärregierung von Bayern und für Regensburg auf einen entsprechenden Antrag hin wieder zugelassen. Die möglichst sachgerechte und auch wissenschaftlich entsprechend fundierte Erstellung dieser Vereinschronik war deshalb aus den soeben bereits erwähnten Gründen erheblich erschwert, denn es war nur sehr wenig einschlägige Literatur vorhanden und verfügbar, was für mich sehr einengend und hinderlich war und mir einige Nervenkräfte kostete. Auch aus früherer Zeit, insbesondere aber aus der Zeit des 19. Jahrhunderts, also aus der Gründungszeit dieser Organisation, war jedoch aus den bereits dargestellten Gründen, sowie auch deswegen, weil vieles einfach die Zeitläufe der Historie nicht überdauert hatte, sondern stattdessen im Staub, Strudel und Zeitensog sowie im Nebel und Staub der Geschichte verschollen war, so gut wie absolut überhaupt gar nichts mehr aufzutreiben, weswegen ich hier nur noch auf ganz wenige noch einigermaßen aufschlußreiche sowie extrem spärliche Quellen und Fragmente zurückgreifen konnte und außerdem zur unmittelbaren Nachkriegsgeschichte des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins teilweise Zeitzeugen befragen mußte, deren geistigen Ergüsse jedoch eher mager und spärlich denn aufschluß- und ertragreich waren; teilweise widersprachen sie sich in-

248 Militärische Bezeichnung für Sturzkampfflugzeuge, die für den Tieffliegerbeschuß eingesetzt wurden;

haltlich sogar schon einander gegenseitig, weswegen sie für mich denn aber auch nichts anderes und weiteres als immer nur blutleeres Geschwafel waren. Hier hatte ich dann zwar zunächst wieder einmal meine liebe Not, denn alles war sehr substanzuahreibend und nervenzermürend, aber die ganze Sache bereitete mir, nachdem auch hier wie sonst sprichwörtlich und realiter aller Anfang schwer war, von Tag zu Tag sichtlich immer mehr Spaß und Freude, und schließlich waren dann hier auch alle Anstrengungen und Mühen ins Abseits und in den Hintergrund gedrängt, denn sie spielten hier höchstens nur noch sekundär eine Rolle; dies war dann wieder einmal ein sichtbares, augenfälliges und aussagkräftiges Zeichen dafür, daß ich nahezu jeder Arbeit irgendetwas abgewinnen konnte, mochte sie auch noch so schwierig, zeitraubend, aufwendig und nerven-zermürend sein, nur mußte ich hinter ihr noch irgendeinen für mich selbst mehr oder weniger plausiblen Sinn erblicken können, was jedoch bei dieser Arbeit, anders als wie gesagt bei manchen Hausaufgaben in der Schule, durchaus der Fall war. Ich kniete mich hier ordentlich hinein, krepelte wie schon früher bei meinem nur spektakulären und triumphalen Übertritt am 9. Oktober 1967 in die Schweinfurter Volksschule, wo dem meine Mutter mit der ernsthaften und unerbittlichen sowie unaushebbaren Androhung extrem harter und unendlich schwerer Zeiten nur noch sachgerecht nachhalf, sowie natürlich auch noch später während meiner Altdorfer Gymnasial- und Regnsburger Studienzeit sprichwörtlich die Hemdsärmel hoch und konnte auch dieser Arbeit, wie bislang schon fast jeder, sofern sie mir nicht als absolut nutz- und sinnlos sowie willkürlich erschien, einiges abgewinnen, zumal ich mich ja bereits seit meiner gesamten Schulzeit immer brennend für Geschichte, und hier besonders für die neuere, interessierte. Schließlich bereitete mir die Erstellung dieser Vereinschronik einen unbändigen Spaß, denn ich schrieb damals fast jeden Tag an ihr, wie später auch noch an dieser meiner umfangreichen Autobiographie. Hier konnte ich sozusagen nicht nur meine Liebe zur Geschichte augenfällig demonstrieren, sondern zudem auch noch mein permanent absolut unbeugsames Durchsetzungsvermögen und meine eiserne sowie auch und jetzt gerade erst recht durch den blamablen Mißerfolg mit dem As-sessorexamen, nachdem ich diesen mehr schlecht als recht überwunden und verschmerzt hatte, noch weiter und fast schon bis zur gneisartige Härte gestählte Willenskraft für jeden noch halbwegs vernünftigen Menschen, außer natürlich wieder einmal für die besagten Freunde meiner Eltern, welche für mich deswegen nicht nur hoffnungslos saublöd, sondern auch und erst recht noch abgrund-tief boshaft waren, unübersehbar und infolgedessen augenfällig unter Beweis stellen, ohne welche ich es sicherlich nicht bis hierher gebracht, sondern stattdessen schon weitaus früher als erst beim und mit dem unglücklicher- und unverschuldeterweise mißlungenen Assessorexamen ganz nachhaltig Schiffbruch erlitten hätte, indem ich wieder einmal sozusagen Löcher in harte Bretter bohrte, wie dies der reine und ungetrübte Volksmund wieder einmal bildhaft schön zum Ausdruck bringt. Noch am Tage meiners Arbeitsantritts nahm ich die Sache zielsicher und fast schon siegesbewußt in Angriff, wobei ich jedoch sofort ganz unverhohlen merkte, daß ich für diese neue und für mich hier zu bewerkstelligende Lebensaufgabe sozusagen wie geschaffen war, indem ich mich in die Arbeit wie metaphorisch gesprochen ein

völlig abgehärteter und tollkühner Schwimmer, welcher ich jedoch realiter, anders als mein inzwischen bedauerlicherweise verstorbener Vater, leider nicht war, in die wie die besagten und wilden Duschen des Neumarkter und Altdorfer Freibades zischen- den, brausenden,, tosenden, tobenden und rauschenden Fluten eines reißenden, schäu- menden, tosenden, kristallklaren und eiskalten Flusses stürzte. Hier konnte ich end- lich sachgerecht nachweisen, daß die üble Sache mit dem vermurksten Assessor- examen, wie damals anno domini 1957 diejenige mit meiner gottverfluchten Körper- behinderung, nichts anderes und weiteres als sozusagen nur ein fataler und saublöder Betriebsunfall in meinem Leben war, denn ich konnte hier und jetzt ganz nachhaltig demonstrieren, daß ich durchaus absolut etwas Brauchbares zu leisten vermochte und infolgeessen absolut kein total unverbesserlicher Taugenichts war, als welchen man mich früher immer wieder liebend gerne hinstellte und unverhohlen behandelte, was ich auch ganz unverhohlen und ziemlich skrupellos tat. Jetzt war ich, obwohl ich je- nes realiter überhaupt gar nicht konnte, metaphorisch gesprochen wie realiter gesehen gewissermaßen ein absolut beherzter, stark beseelter und total unverbesserlicher Schwimmer im Wasser als Hobbyhistoriker schließlich in meinem Element der neu- eren Geschichte und konnte mich hier und jetzt somit ganz nachhaltig sozusagen „selbstverwirklichen“, indem ich forschend und wissenschaftlich arbeitete und mir dann schließlich, was ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellen sein wird, ein ganz toller und unter dem hier dominierenden Gesichtspunkt meiner unendlichen Mühen dann schließlich aber auch noch objektiv gesehen absolut redlich weil sauer verdienter Erfolg beschieden sein sollte, welchen ich mir von niemandem, auch nicht mehr von den besagten und für mich wie bereits ausführlich und anschaulich geschil- dert stets unendlich boshafte(n) Freunden meiner Eltern, zerreden und streitigmachen ließ, wenn- gleich ich mit ihm aber auch nicht hausieren ging. Es kam mir hier und jetzt schon so vor, als würde ich mit dieser meiner Arbeit im Fach Rechtsgeschichte zum Dr. jur. promovieren, wobei gerade diese absurde und irrsinnige Vorstellung mich nachdrücklich begeisterte, inspirierte und anspornte, den ohne diese hirnrissige Idee hätte ich die ungeheueren Strapazen, die mit der Erstellung dieser Arbeit einhegngen und untrennbar verbunden waren, sicherlich nicht durchgehalten.

Die Arbeit selbst mußte jedoch aus fachdidaktischen Erwägungen so aufgebaut sein, daß ich mit ihr die bis exakt ins Jahr 1838 zurückreichende Geschichte des Regens- burger Kunst- und Gewerbevereins erst einmal vor dem Hintergrund der Allgemein- geschichte beleuchten und sachgerecht in diese einbauen sollte. Auch wurde hier ein chronologisch nach Jahren gegliederter (analistischer) Aufbau gefordert, wobei zu je- dem einzelnen Jahr die wichtigsten Ereignisse und Tatsachen der Allgemeinge- schichte dargestellt werden sollten. Zudem mußte alles auch noch wissenschaftlich mit entsprechenden Fußnoten belegt werden, wewegen die ganze Sache dann schließ- lich von ihrer Aufmachung und hinsichtlich ihres Schriftbildes die Form und Gestalt einer Haus-, Seminar-, Diplom-, Magister-, Promotions- oder Habilitationsarbeit an- nahm; jedenfalls war dies dann hinterher, wie mir von mehreren Seiten völlig unab- hängig voneinander versichert und bestätigt wurde, zweifellos eine wissenschaftliche Arbeit, mit welcher ich augenfällig bewiesen hatte, daß ich entsprechend sachgerecht

arbeiten konnte, was mir noch von der universitären Ausbildung her unaustilgbar im Blute lag, denn letztere erschien mir jetzt fraglos als ungemein förderlich. Dazu mußte ich zunächst einmal in einer ellenlangen Einleitung alle diejenigen Hintergründe darstellen, welche letztendlich für die Entstehung der beiden zunächst einmal voneinander völlig unabhängigen Vereine (Regensburger Kunstverein und Regensburger Gewerbeverein) bedeutsam waren. Erst 1925 fusionierten diese beiden Vereine dann schließlich zum Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg, weil angesichts der damaligen Notzeit ja keiner der beiden Vereine für sich selbständig existieren konnte; nur durch eine sachgerechte Fusion war es für diese Vereine möglich, sich über die Epoche der Inflation von 1923 und später auch noch der Weltwirtschaftskrise von 1929 hinüber- und hinwegzuretten. Außerdem wurde mir mit der Erstellung dieser Arbeit völlig klar, daß ich nunmehr während der weiteren Zeit meines Lebens endgültig in Regensburg verhaftet sein würde, denn ich wollte spätestens seit jenem Zeitpunkt nicht mehr nach Schweinfurt zurück, weil mir meine Geburtsstadt beruflich nichts bieten konnte; ich hätte hier, wie am Beginn meiner umfangreichen Autobiographie gesagt, in eine Werkstätte der dortigen Lebenshilfe gehen können, aber dann wären die Mühen mit Altdorf bei Nürnberg und Regensburg sinnlos und umsonst gewesen, wewegen ich mir sie rückschauend betrachtet hätte ersparen sowie stattdessen den wesentlich einfacheren und bequemeren Weg hätte wählen können, aber hiermit wäre ich der Verantwortung meinem Leben und hier insbesondere Gott, nicht jedoch seiner unendlich saublöden und für mich absolut nichtnutzzigen Kirche, gegenüber absolut nicht gerecht geworden. Diese Einleitung zur eigentlichen Darstellung der Geschichte des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins führte mich dann zielsicher und unweigerlich bis in die Zeit der Industrialisierung in Deutschland um 1850, der Gründung des Zollvereins von 1834, des Weberaufstandes in Schlesien von 1844 und der Revolutionen des Jahres 1848 in Deutschland und Europa zurück, wobei ich zwar manche Fakten noch ganz umrßartig aus dem Grundkurs Geschichte bei Herrn Udo K. am Altdorfer Leibniz--Gymnasium wußte, mir dann jedoch die entsprechenden Zusammenhänge und einschlägigen Hintergründe dieser für meine Arbeit geschichtlich bedeutsamen Ereignisse im einzelnen erst wieder einmal sachgerecht „erlesen“ und hirdurch zusammenklauben mußte, weil sie mir nach seinerzeit über fünfzehn Jahren ganz einfach aus dem Gedächtnis entfallen und nicht mehr reproduzierbar waren. Ich sann und grübelte intensiv darüber nach und bedauerte dabei zutiefst, daß ich nicht Geschichte als Leistungskurs gehabt hatte, was jedoch damals aus den bereits lang und breit dargestellten Gründen nicht möglich war. Dieses fatale und mißliche Defizit glichen jedoch mein Regensburger Zivifreund Peter Z. aus, welcher zu jener Zeit inzwischen wie gesagt Geschichte und Politologie in Heidelberg studierte, sowie einige spätere Zivis, welche in der Kollegstufe am Parsberger Gymnasium Geschichte als Leistungskurs hatten. Hier gingen dann aber auch immer schon einige ziemlich lange Abende absolut sinnvoll und nutzbringend drauf und wren wie sozusagen im Fluge vorbei. Was Peter Z. und nun aber auch noch die verschiedenen „Geschichtszivis“ nicht mehr wußten, las ich in entsprechenden Fachbüchern nach, die ich mir, weil ich mich schon immer für Geschichte interessierte, im Laufe der Zeit



auf dem Flohmarkt (auf dem jedoch (Wortspielerei!) keine Flöhe herumhüpften, während ich hingegen zu jener Zeit dort regelmäßig an warmen und beständigen Sommersamstagen morgens Stammkunde war) zu relativ erschwinglichen Preisen angeschafft hatte. Beim berühmt—berüchtigten Weber-aufstand des Jahres 1844 in Schlesien machte ich mir hier dann sogar noch die unbeschreiblich zeitraubende und nervenzermürende Mühe, womit ich jetzt jedem augenfällig sowie hieb- und stichfest bewies, daß ich entgegen wiederum anderlautenden Bauptungen wissenschaftlich vollkommen fundiert arbeiten konnte, zuhause aus meinem noch aus meiner Altdorfer Gymnasialzeit stammenden Literaturlexikon die dort allerdings nur als kurze Inhaltsangabe abgefaßte und aufschlußreiche Beschreibung zu Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber“, welches wir im Deutschunterricht aus unerfindlichen Gründen leider nicht gelesen hatten, zu excerptieren, und baute sie daraufhin sorgfältig sozusagen als Hintergrundinformation in diese meine Arbeit ein, um hierdurch die sozialen Mißstände einigermaßen plastisch darzustellen, welche zumindest mittelbar zur Gründung des Regensburger Gewerbevereins im Revolutionsjahr 1848 führten, weswegen diese Arbeit dann nicht nur ziemlich umfangreich, sondern auch äußerst vielschichtig ward, denn ich mußte dem Leser mit ihr und durch sie noch etwas Interessantes bieten – und wollte dies wegen meiner persönlichen Glaubwürdigkeit auch von mir selbst aus; somit konnte ich eine gewisse Bildung meinerseits nachweisen und außerdem sachgerecht emonstrieren, daß ich vielseitig interessiert war. Bei den sozialen Mißständen der Industrialisierung erschien es mir jedoch unbedingt wichtig und deshalb auch angebracht, möglichst sachgerecht auf das Problem der sozialen Frage in Deutschland einzugehen und deren Lösung darzustellen, und zwar sowohl unter dem Aspekt des Marxismus mit seiner diese Lehre ganz nachdrücklich prägenden Klassenkampftheorie, als auch unter dem Gesichtspunkt des Christentums, wobei ich hier trotz aller Skepsis gegenüber der Kirche, welche sich damals den armen und ausgebeuteten sowie genechteten und entrechteten Arbeitern gegenüber genauso schofel wie später auch mir gegenüber verhalten hatte, indem sie diese bedauernswerten Menschen hinter vorgehaltener Hand verachtend als Proleten bezeichnete, auch noch die mehr oder weniger entzückenden (Wortspielerei!) Sozialenzyklien des Vatikans zur nach und nach immer nur noch brennender werdenden Arbeiterfrage hier nicht vergaß. Hierzu leisteten mir so wohl Geschichtswerke wertvolle Hilfe, als auch Religionsbücher, wobei letztere ebenfalls vom Flohmarkt stammten; unter diesen befand sich auch der heutzutage bereits etwas antiquierte Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H., welcher mir auch und gerde in diesem Punkte gute und treue Dienste leistete, denn ich fand dort auch zu diesem Thema der Arbeiterfrage einiges. Danach stellte ich in zwei voneinander sachlich getrennten Kapiteln chronologisch und analistisch weiter zunächst einmal die Historie des Regensburger Kunstvereins vom Jahre 1838 an und zudem in unmittelbarem Anschluß hieran noch diejenige des Regensburger Gewerbevereins vom nur schicksalsträchtigen Revolutions- und Gründungsjahr 1848 an bis zur sehr sinnvollen weil notwendigen Fusion der beiden Vereine im Jahre 1925 dar. Ein weiteres Kapitel dieser meiner äußerst umfang- und aufschlußreichen Arbeit bildete hingegen die weitere Geschichte des Kunst- und Gewerbevereins der Stadt

Regensburg vom Zeitpunkt der absolut nutzbringenden Fusionierung vom Jahre 1925 an bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Schicksalsjahre 1933, wobei ich in jenem besagten Zusammenhang hier dann aber auch noch etwas genauer auf die ziemlich verheerende und unheilvolle Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929 und die hieraus nun jeweils unmittelbar resultierende usowie absolut unsägliche Notzeit in Deutschland einging, welche dann schließlich den äußerst fruchtbaren Nährboden für die Formierung der rechts- und linksradikalen Kräfte sowie für die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur abgab, welche dann durch die urplötzliche und schlagartige Entfesselung des Zweiten Weltkrieges mit dem heimtückischen und wahnwitzigen Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 erhebliches und unsägliches Unheil über die Menschen und Völker Europas gebracht hat. Des weiteren beschrieb ich denn aber auch noch die bewegte und bewegende sowie traurige Geschichte des Vereins vom Zeitpunkt der hier absolut schicksalsträchtigen Machtübernahme durch die wahnwitzigen Nationalsozialisten anno domini 1933 bis hin zur totall bedingungslosen Kapitulation der deutschen Armeen im Jahre 1945 unter etwas genauerer Beleuchtung der grundlegenden und wichtigsten Wesenszüge des Nationalsozialismus mit der raschen und vollständigen Abschaffung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit durch die staatstragende NSDAP sowie der sozialen und rechtlichen Stellung der hierdurch nun entsprechend gleichgeschalteten Menschen in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft sowie der einzelnen Kriegsergebnisse, die auch an diesem altehrwürdigen Verein nicht spurlos vorbeigingen. Ein weiteres und wichtigen sowie umfangreiches Kapitel dieser meiner Arbeit stellte dann schließlich die jeden noch halbwegs normalen und vernünftigen Menschen stark bewegende Geschichte des altehrwürdigen Regensburger Kunst- und Gewerbevereins von der absolut bedingungslosen Kapitulation der deutschen Armeen im Jahre 1945 über die unmittelbare und äußerst würdelose Nachkriegszeit bis hin zum Jahre 1952 dar, wobei ich insbesondere die furchtbar entsagungs- und entbehrungsreiche Notzeit, die ich bereits aus vielen interessanten und nunmehr aufschlußreichen Erzählungen und Schilderungen meiner Eltern und Verwandten kannte und außerdem bereits im ersten Hauptteil dieser meiner umfangreichen Autobiographie über die Schweinfurter Zeit ansatzweise beschrieben habe, plastisch herauszuarbeiten versuchte, was jedoch nicht völlig ohne Zeitzeugenbefragungen abging. Letztere förderten für mich mit direktem Bezug und verengtem Blick auf den Regensburger Kunst- und Gewerbeverein jedoch bedauerlicherweise nur ganz spärliche und äußerst magere Erkenntnisse ans Tageslicht, weswegen sie für mich denn aber auch sehr arbeitsintensiv und ziemlich mühsam waren. Trotzdem war sie insbesondere deshalb ungemein interessant weil man hier mit den verschiedenartigen Menschen ganz zwanglos ins Gespräch kam und neue Leute kennenlernte, welchen man sonst absolut niemals begegnet wäre; mittlerweile sind diese jedoch überwiegend verstorben oder leben stattdessen irgendwo in Seniorenheimen. Das siebte und letzte sowie absolut längste Kapitel dieser meiner umfangreichen Abhandlung bildete hierbei jedoch die ebenfalls äußerst interessante Geschichte dieser Personenvereinigung und Rechtsgemeinschaft vom Jahre 1952, dem ersten nach der unendlich würdelosen und entbehrungs- sowie entsagungsrei-

chen Nachkriegszeit endlich wieder einmal halbwegs und einigermaßen normalen sowie infolgedessen im absolut positiven Sinn einschneidenden Jahr des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins, nach welchem es dann aber endlich wieder stetig aufwärts ging, bis zur damaligen Gegenwart, also bis etwa zur Mitte des Jahres 1997, denn hier endete diese meine Arbeit abrupt, weil hier unverhohlen Schluß war. Mit der Abfassung dieser meiner äußerst umfangreichen und schließlich vollkommen ungelogen fast schon vierhundert Seiten starken Vereinschronik welche hiermit den Umfang einer Dissertation oder Promotion hatte, war ich dann auch gewissermaßen „als Hobbyhistoriker in meinem Element“. Außerdem konnte ich meiner auch und jetzt immer noch mehr oder weniger skeptischen Umwelt hierbei und hiermit sowie durch diese meine umfangreiche und, wie sich später ganz unverhohlen herausstellen sollte, wissenschaftlich fundierte Arbeit nun endlich einmal ganz anschaulich und augenfällig demonstrieren, daß ich trotz meines bedauerlicherweise mißglückten Assessorexamens noch wissenschaftlich arbeiten konnte und fast schon als extrem wildes „Arbeitstier“ geboren war, wobei und womit dann meine vielen Zivis und später festangestellten Betreuer genauso wie schon mit meiner irrsinnigen Betitelung als „Gaudibua“ nun wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen hatten; ich selbst hatte hiermit und hierdurch sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Arbeitsmäßig kam ich mir wie schon gesagt so vor, als würde ich hier und jetzt entsprechend sachgerecht promovieren, wodurch ich mich dann schließlich noch selbstverwirklichte. Mir machte die Erstellung dieser Vereinschronik trotz des hiermit untrennbar verbundenen und horrenden Aufwandes an Zeit und Kraft immer unbändigen Spaß. Hinsichtlich ihres Umfanges und ihrer Qualität wurde sie dann immer wissenschaftlicher und tiefschürfender, denn ich entpuppte mich jetzt auch noch als historischer Bücherwurm, wobei ich alle mir hierfür irgendwie zur Verfügung stehenden Geschichtsbücher wälzte und alles Einschlägige immer sofort am Computer bei der passenden Stelle der Chronik einfügte. Außerdem belegte ich hier und jetzt alles von mir Erlesene mit entsprechenden Fußnoten, wie sich dies für eine wissenschaftlich fundierte und ordentliche Arbeit nun eben einmal gehörte, und wie ich dies bereits während meines gesamten Jurastudiums gelernt und zudem immer sachgerecht praktiziert hatte, damit man mir hinterher nicht diejenige wissenschaftlich berechtigte und seelisch nachhaltig bohrende sowie zudem zur unbedingt wahrheitsgetreuen Rechtfertigung nunmehr geradezu wild herausfordernde Frage stellen konnte: „Woher haben Sie das?“ Plagiatsvorwürfe und Urheberrechtsverletzungen wie bei einigen Arbeiten späterer Autoren, welche einem dieser mehreren Typen außer der Aberkennung seines Dokortitels sogar schon sein Ministeramt kostete, waren hiermit bei mir völlig ausgeschlossen, denn diese konnte ich mir als mehr oder weniger braver und biederer Jurist absolut nicht leisten. Meine unendlichen und kräftezehrenden Mühen sollten dann schließlich reiche und edle Früchte tragen, und meine harte und schwere Arbeit sollte dann aber auch wirklich ihres gerechten weil redlich und sauer verdienten Lohnes in Form und Gestalt einer rein menschlichen Anerkennung wert sein. Als ich diese meine Schrift dann schließlich Mitte Oktober 1997 ordentlich ablieferte, war jedoch die hierfür mir regulär zugestandene Zeit schon fast abgelau-

fen. Wieder war unter andauernder und zielstrebigter Arbeit fast schon ein ganzes Jahr buchstäblich wie im Fluge vergangen, um welches ich inzwischen auch noch älter und reifer oder auch dümmer geworden war. Wenn ich hierzu jetzt meine Memoiren schreibe, kommt mir diese Arbeit noch wesentlich wissenschaftlicher und fundierter als seinerzeit bereits meine Facharbeit in Latein bei Herrn Dr. O. über die Rom—Idee in Vergils Aeneis sowie alle meine auf der Regensburger Universität während meiner Zeit als dortiger Jurastudent sehr mühsam mit der Schreibmaschine angefertigten Seminar- und Hausarbeiten vor. Mindestens war sie wesentlich umfangreicher als jene und entsprach hinsichtlich ihrer Wissenschaftlichkeit fast schon einer Dissertation, denn ich mußte mir wie schon gesagt sehr viel erlesen und hinterher alles auch noch mit entsprechenden Fußnoten belegen, sowie diese dann aber auch noch haargenau zitieren, was jedoch die wissenschaftliche Qualität solcher Arbeiten überhaupt erst einmal ausmacht; der anderenfalls berechtigt gewesenenen und auch mir in entsprechenden juristischen Seminaren bei der wissenschaftlichen Beurteilung und Zensur meiner hierfür dort angefertigten Arbeiten hin und wieder bohrend gestellten Frage: „Woher haben Sie das?“ versuchte ich hiermit von allem Anfang an möglichst irgendetwas auszuweichen und hierdurch sachgerecht einen Riegel vorzuschieben, indem ich wie gesagt sehr viele Fußnoten ambrachte. Hiermit stellte ich dann meiner jetzt mindestens teilweise immer noch skeptischen Umwelt ganz klar vor Augen und sehr deutlich unter Beweis, daß ich vom Hochschulstudium her wissenschaftlich arbeiten konnte, wenn man mir nur entsprechende Hilfestellungen bot, welche darin bestanden, daß man mir einen Computer beschaffte, diesen genauso wie meine heißgeliebte Schreibmaschine behindertengerecht mit einer Tastaturschablone ausrüstete und mir die erforderliche Literatur sowie ausreichend Zeit zur Verfügung stellte und mich außerdem nicht unter Druck setzte; letztere hatte wie gesagt schon Frau Dr. S. in Altdorf bei Nürnberg zutreffend erkannt und herauf dann schließlich das gesamte Lehrerkollegium des dortigen Leibniz—Gymnsiums für mich eingeschworen. Die Beschaffung und Ausrüstung meines Computers wurde dann wie angedeutet durch Herrn Sch. junior bewerkstelligt, welcher seinerzeit in Bad Abbach ein Sanitätshaus betrieb, und vom Regensburger Arbeitsamt als sachgerechte und erforderliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahme finanziert. Mit diesem besagten Herrn Sch. junior hatte ich jedoch ziemlich handfesten und nervigen Ärger, denn er war, als mein Computer einmal streikte, völlig unfähig, die Ursache hierfür herauszufinden und die Fehlerquelle auszumerzen, weswegen dann meine Zivis noch für seinen Murks geradestehen und diesen ausbaden mußten, weswegen er für mich eine große Flasche und Pfeife war, was ich jedoch seinem Vater gegenüber nicht merken lassen durfte. Dem Sohn von Herrn Sch. kam es hier nämlich immer nur sichtbar darauf an, möglichst viel zu verkaufen und hierdurch für sich und seine Familie, die ich selbst jedoch nicht kannte und auch niemals kennenlernte, möglichst rasch und mühelos sowie unverhohlen und rücksichtslos – auch des war eine Wesensart und Mentalität, die ich ums Verrecken nicht vertragen und aushalten konnte – das große Geld zu machen, ohne hier jedoch für seinen haaresräubenden und üblen sowie wüsten Schund noch irgendwie geradezustehen, weswegen er mir als profit- und geldgierig vorkam; außerdem war er aber

auch noch immer äußerst vergeblich, schlampig und zerfahren, weshalb mein negatives Urteil über ihn sofort irreversibel feststand und ich sichtlich froh war, mit ihm nichts mehr zu tun haben zu müssen, weswegen sich denn aber auch mein zunächst einmal rüder Zorn gegen ihn noch in Grenzen hielt, sowie nach und nach wieder abflaute, denn dieser Typ war es bereits wegen seiner seltenen Blödhheit und der hieraus nun jeweils unmittelbar resultierenden Begriffsstutzigkeit absolut nicht wert, daß man sich über ihn noch irgendwie maßlos aufregte; für mich war dieser selten- und urkomische Typ mit seinem extrem dicken und klobigen Quadratschädel und dessen entsprechender Konfiguration dann schließlich vollkommen irreversibel als fraglos ein total unverbesserlicher und unbelehrbarer Taugenichts und absoluter Schalksnarr abqualifiziert, als welchen man mich früher immer wieder total voreingenommen erachtete. Insgeheim rühmte ich mich jetzt jedoch trotz dieser ziemlich negativen Begleiterscheinung sogar fast schon ganz hochnäsiger und frohgemuter Art und Form von mir persönlich sehr stark aufbauender Selbstbestätigung damit, in Jura und dort im Fach Rechtsgeschichte mit einer Arbeit über den Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg promoviert und hierüber meine Dissertation verfaßt zu haben, was mir als eine zugegebenermaßen etwas eigenwillige Art und Form von Suggestion seelisch eine große Hilfe in einer arbeitsmäßig schweren Zeit war und mir Kraft und Mut zum Durchhalten gab. Mit dieser meiner Arbeit, welche ich in meinem Computer auf Festplatte und für den Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg auf Diskette speicherte, war ich dann wie gesagt Ende Oktober 1997 fertig und konnte sie schließlich wie früher schon während des Studiums meine mehreren Seminar- und Hausarbeiten als sozusagen – wenn man von den während des langwierigen und körperlich anstrengenden Schreibvorgangs, bei welchem die Zeit dann rasend schnell verging, nachhaltig eingeschlichenen und bei der mittels Rechtschreibprüfung durch ein von einem meiner Zivis hierfür am Computer eigens entsprechend sachgerecht installiertes Programm erfolgten Endkorrektur im Eifer und in der Hitze des Gefechtes total übersehenen Tippfehlern einmal ganz wohlwollend und grundgütig absieht – druckreifes und zudem aber auch rein äußerlich formschönes Manuskript als hier das von mir als Produkt meiner Arbeit geforderte und mir abverlangte Werk bei meinem damaligen Arbeit- und Brötchengeber abliefern. Einerseits hatte mir diese Sache sehr viel Spaß und Freude bereitet, andererseits und umgekehrt war ich nach fast einem Jahr aber auch froh darüber, daß ich sie dann schließlich absolut unbeschadet hinter mich gebracht hatte. Natürlich war ich hier dann sofort nach der Abgabe schon sehr gespannt darauf, wie letztlich das mehr oder weniger zutreffende und gerechte Urteil hierüber ausfallen würde, ob ich den hierbei nun jeweils in mich gesetzten Erwartungen, Hoffnungen, Anforderungen und Ansprüchen überhaupt noch irgendwie gerecht geworden sei, und ob dieses mein Werk als eine mehr oder weniger wissenschaftliche Arbeit in den mehr oder weniger kritischen Augen der Mitglieder dieses altehrwürdigen Vereins, der damals fast überall in der Stadt und im Landkreis Regensburg Mitglieder hatte, Gnade gefunden habe. Mit gesundem und aufgrund der sehr düsteren und bitterbösen Erfahrungen mit den dort immer in den verschiedenen und für mich absolut sinnlosen Arbeitsgemeinschaften anzufertigenden Arbeiten im

Referendariat geprägtem Pessimismus rechnete ich auch hier bereits felsenfest damit, daß man mir auch hier wie in der Anfangsphase meines Jurastudiums vorwerfen würde, nicht wissenschaftlich genug gearbeitet zu haben, ja, ich dachte hierbei sogar schon allen Ernstes daran, daß man auch diese meine Arbeit wie diejenigen in meinem Referendariat genauso erbarmungslos sezieren und gleichsam wie einen Fisch oder wie ein Geflügel in deren oder dessen einzelne Bestandteile zerlegen sowie mir entsprechende Vorhaltungen machen und mich dann schließlich dergestalt wie bei einer dann hinterher nicht mit einem Summa cum laude, sondern eben gerade nur noch so mit Ach und Krach bestandenen Dissertation in der mündlichen und in unserem Nachbarland Österreich zwar ganz urwüchsig, in der Sache und wegen der unerbittlichen Strenge ihrer Durchführung aber durchaus zutreffend auch als Rigorosum bezeichneten und mündlichen Doktorprüfung hinsichtlich ihres Inhaltes mich in die Pfanne zu hauen beabsichtigend examinieren würde – doch es kam jetzt auch hier, wie schon so oft in meinem damaligen bisherigen Leben, zu meiner Überraschung wieder einmal ganz anders und zudem aber auch noch wesentlich angenehmer und pfundiger, was ich mir in dieser Art und Form absolut nicht hätte träumen lassen und auch dem lieben und geduldigen Leser hier nicht länger vorenthalten möchte, um ihn jetzt nicht sinnlos auf die Folter zu spannen; auch ließ die ganze Sache komischer- und dankenswerterweise absolut nicht lange auf sich warten, sondern folgte stattdessen als irreversible und ungemein positive Entscheidung, mit welcher ich in dieser Art und Form nun wirklich nicht gerechnet hatte, sozusagen wie bei einem Verbrechen oder auch nur Vergehen, bei welchem mir (Wortspielerei!) das Lachen noch ganz gräßlich und zudem auch absolut irreversibel vergehen würde, immer die Strafe auf dem Fuß; die Stimmung stieg hier wieder einmal kontinuierlich bis zum Siedepunkt an. Herr Sch., den man hier, wenn man dieses mein Werk als Dissertation betiteln würde, ohne weiteres als Doktorvater – zu mir war er, nachdem er mein Wesen, meine Fähigkeiten, mein Wissen, meine Sorgfalt und Disziplin, sowie meine Zielstrebigkeit zutreffend erkannt hatte, ohnehin immer wie ein Vater – hätte bezeichnen können, war über diese meine für ihn ziemlich umfangreiche Arbeit von jetzt mehr als vierhundert Seiten, welche er sich dann aber auch schon sofort und hierauf bereits sichtlich gespannt zu Gemüte führte, und nachdem er meine geistigen Ergüsse objektiv ganz nüchtern und unbeschreiblich streng begutachtet hatte, schlagartig voll des Lobes über mich und außer sich sowie fast schon total trunken vor Freude. Diese Gefühlsregung war jedoch absolut echt und deswegen keinesfalls aber auch nur irgendwie ansatzweise gekünstelt, denn für letzteres war er immer zu gradlinig und deshalb auch viel zu nüchtern; er hätte mir hier nämlich niemals ein absolut nichtsbringendes Affentheater vorgespielt und mir eine in Wirklichkeit nicht vorhandene Zufriedenheit vorgegaukelt, sondern mir nach seiner offenen und ehrlichen Art direkt und mitten ins Gesicht hinein gesagt, was ihm, wie dem so gewesen wäre, an mir nicht gepaßt hätte. Außerdem kam diese Freude bei ihm damals aber auch fraglos aus tiefstem, innerstem und überzeugtem Herzen und war sichtlich so stark, daß er am liebsten einen ganz irrsinnigen Luftsprung gemacht, einen sehr kunstvollen Salto mit bereits mehreren nicht nur einfachen, sondern stattdessen gleich doppelten oder sogar

schon dreifachen Schrauben hingelegt und hinterher obendrein sozusagen als völlig freimütige und irrsinnige Zugabe auch noch einen pfundigen sowie zu unübersehbaren und lautstark wie Wildwasser tosenden Heiterkeitsausbrüchen Anlaß gebenden Purzelbaum geschlagen hätte; mindestens befand er sich her und jetzt in einem wahren und unübersehbaren sowie unsäglichen Freudentaumel, welchen ich von ihm aufgrund und infolge seiner extremen Nüchternheit und fast schon vollkommen unüberbietbaren Strenge, welche diejenigen meiner Eltern im Bereich der Arbeitsdisziplin noch weitaus und haushoch übertraf, überhaupt gar nicht erwartet hätte, denn er hatte meinen beiden Erzeugern und Erährern nachdem er diese meine tolle und ungeahnte Beschäftigungsöglichkeit im Regensburger Kunst und Gewerbeverein eröffnet hatte, unmißverständlich signalisiert, daß er, wenn dieses sein tolles Vorhaben mit mir aus irgendwelchen Gründen nicht klappen würde, mit mir dann sozusagen kurzen Prozeß machen und mich – ganz so deutlich und gewissermaßen direkt mitten ins Gesicht hinein sagte er dies zwar nicht, es war aber absolut problemlos und infolgedessen unzweifelhaft den bei der Unterredung zwischen meinen Eltern und mir auf der einen und ihm auf der anderen Seite im Arbeitsamt Regensburg unverblümt herrschenden Umständen zu entnehmen sowie insbesondere aus seiner unerbittlichen und unduldsamen Strenge, die mir zwar, weil ich sie schon längst von anderer Seite, nämlich von meinen Eltern und den Lehrern in der Schule, her gewohnt war und eigentlich, bei hellem Licht der reinen und klaren sowie untrüglichen Wahrheit betrachtet, weitaus mehr Strenge denn Milde erfahren hatte, nicht direkt, sondern stattdessen nur indirekt, als solche vorkam, aber trotzdem wie angedeutet noch eine entsprechende Signalwirkung auf mich ausübte und mich zu äußerster Vorsicht und Disziplin mahnten, herauszulesen – durch meinen Arbeitgeber fristlos und irreversibel entlassen werde, was fraglos eine total unüberhörbare und ernsthafte sowie nachdrückliche Aufforderung an mich darstellte, mich hier und jetzt ganz besonders intensiv und nachhaltig zusammenzureißen und mir, was ich auch früher schon immer getan habe, alle Mühe sowie sozusagen mein Bestes zu geben, und an welchem er jetzt auch mich als sozusagen den Urheber desselben ganz fraglos und liebevoll sowie äußerst genüßlich und fast schon selbstbeweihräuchernd teilhaben ließ. Mit direktem und unverstelltem Blick auf mich und meine eher unwerte Person muß ich allerdings der Ehrlichkeit halber offenen und lautereren Herzens gestehen, daß sich hier meine Freude, welche ich jetzt natürlich ohne jede Frage als angenehm und wohltuend empfand, eher in ziemlich engen Grenzen hielt und deshalb trotz ihres in ihrer generellen Grundtendenz unüberseh- und unleugbaren Vorhandenseins sehr stark gedämpft war, weswegen ich mich denn auch seit jenem Zeitpunkt beileibe nicht mehr so intensiv und narrisch wie früher und insbesondere auch und erst recht nicht mehr wie sozusagen ein kleines Kind freuen konnte, denn ich hatte in den letzten fünf Jahren mit dem unglücklicher- und unverschuldeterweise vermurksten und mißlungenen Assessorexamen und außerdem den unzählig vielen Absagen bei meinen Bewerbungen im Rahmen der Stellensuche zu viele und schwere Entbehrungen hinnehmen und einstecken müssen, welche alles wie metaphorisch ein großer und hoher Baum überschatteten und durch ihr oder sein ziemlich dichtes Blätterwerk nur wenig Sonne in Form und Gestalt von Freude

dringen ließen; diese schweren Belastungen lagen jetzt immer noch wie sozusagen ein massiver Felsbrocken auf mir und bedrückten mich noch immer, obwohl sich mit der Arbeit beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein bereits eine wohltuende Wende angebahnt hatten, die dann später mit meiner endgültigen Anstellung bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksdirektion Regensburg nach der dort ganz klag- und infolgedessen fraglos bestandenen Probezeit völlig unumkehrbar werden sollte, denn jetzt saß ich wiesozusagen ein geübter und wilder sowie ungestümer Reiter absolut fest im Sattel. Anlässlich meiner in eine ganz kleine und für mich ziemlich denkwürdige Feierstunde eingebetteten und mir außerdem aber auch noch sehr wohltuenden Verabschiedung am damaligen Donnerstag, den 20. November 1997, einem nebelverhangenen und zudem schon relativ kalten, sowie für diese Jahreszeit des Spätherbstes absolut nicht ungewöhnlichen Tag, in den bereits ziemlich altehrwürdigen Räumlichkeiten des Vereinshauses des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins in der dortigen Innenstadt sagte Herr Sch. dann schließlich während seiner von einem sehr malerischen und ganz gemütlichen Kaffeekränzchen wie fast schon oder noch zu Kaisers Zeiten umrahmten Dankeslaudatio ganz unverhohlen und überzeugt sowie alle auch noch so gelinden Zweifel sofort besetigend zu mir, ich hätte mit dieser meiner ziemlich umfangreichen Arbeit eine äußerst exakte, wissenschaftlich total fundierte und insbesondere von ihrer Sache her ungemein aufschlußreiche sowie diese auch noch vollständig durchleuchtende und infolgedessen auch noch durchaus lesenswerte Darstellung der insgesamt sehr wechsel- und zeitweilig auch ziemlich leidvollen Geschichte des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins geliefert, welche hinsichtlich ihres strengstens chronologischen Aufbaus und ihrer punktuell mit sehr vielen Zwischenüberschriften, bei welchen ich dann auch sofort wieder einmal nachdrücklich meine während der Studienzeit angefertigten und unter großen sowie unsäglichen Mühen mit der Schreibmaschine getippten mehreren Seminar- und Hausarbeiten sowie Ergänzungaufzeichnungen im Hinterkopf hatte, genau durchkonstruierten Gliederung sowie zudem aber auch noch bezüglich ihres beträchtlichen Umfangs und außerdem ihrer fraglosen sowie total unüberbietbaren Wissenschaftlichkeit fast – und hierbei legte er die Betonung absolut nicht erst auf letztes Wort – schon einer historischen Dissertation ähnele. Etwas überheblich und zudem mit erhobenem Haupt und stolzgeschwellter Brust sowie unter dem irrsinnigen Eindruck des jetzt durch absolut zielstrebige und ungemein substanzzehrende Arbeit sauer und redlich verdienten und mir hierfür jetzt ganz fraglos und cöllig ungezwungen zuteil gewordenen Lobes ausgedrückt hätte man hier und jetzt durchaus schon siegesbewußt sagen können, daß ich, ohne wie seinezeit Herr Oberstudiendirektor Dr. H., ein entsprechendes Studium der Geschichte in diesem mich wie gesagt immer ganz brennend interessierenden Studienfach promoviert sowie hier außerdem auch eine sogar schon mit „summa cum laude“ bewertete Dissertation geschrieben habe, was bei unserem früheren Direktor des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg sicher der Fall war; für mich, der ich hier trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung und völlig ungeachtet meines unglücklicherweise in die Binsen gegangenen Assessorexamens



mein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen brauchte, war es unter der Domäne meines mit dem Referendarexamen erfolgreich absolvierten Jurastudiums eine solche in der juristischen Fachdisziplin der Rechtsgeschichte. Auch ich selbst sowie alle anderen Vereinsmitglieder betrachteten dieses aufschlußreiche Werk als solche, ohne daß ich dabei jedoch überheblich wirken möchte. Das lag mir nämlich zeitlebens absolut nicht und war deshalb auch ganz und gar nicht meine Sache, geschweige denn meine urtümliche und unverkennbare Wesensart, wenngleich ich, wenn es hier aber auch nur andeutungsweise den Anschein hatte, daß ich trotz meiner wenn auch eher bescheidenen Erfolge noch zum absoluten Vollidioten abgestempelt wurde, wie bereits geschildert auch ganz ordentlich und wutentbrannt auftrumpfen sowie mich hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht und nachdrücklich selbst darstellen konnte, wozu jedoch hier absolut kein Anlaß bestand. Der erste Vorsitzende dieses altehrwürdigen Vereins, ein gewisser Herr Rupert D. Pr., welcher jedoch selbst von seinem ganzen Wesen und Auftreten her stets ein etwas komischer Heiliger und daher auch ein ziemlich schräger Vogel war sowie zudem nach außen hin nur relativ selten in Erscheinung trat, würdigte meine fachlichen und persönlichen Leistungen dann am Ende meiner Arbeitszeit in einem Arbeitszeugnis wortwörtlich folgendermaßen: „Herr Wolfgang Weber war in der Zeit vom 01.12.1996 bis zum 30.11.1997 als ABM-Kraft beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein tätig, und zwar mit der Aufgabe, die Basisarbeit für eine Chronik zum 160jährigen Bestehen dieses Vereins zu erstellen. Er hat diese schwere Aufgabe stets zu unserer vollsten Zufriedenheit erfüllt. Herr Weber hat immer sehr selbständig und äußerst zuverlässig gearbeitet sowie vorbehaltlos alle diejenigen Arbeiten durchgeführt, welche ihm aufgrund unserer Situation jedoch immer nur sehr skizzenhaft vorgegeben werden konnten. Um Material, Daten und Fakten zu sammeln, auszuwerten, zu interpretieren und niederzuschreiben, war er stets einsatzfreudig und ausdauernd sowie trotz seines körperlichen Handicaps voll belastbar. Er hat es hervorragend verstanden, die einzelnen Problembereiche des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins darzustellen und diese hernach dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend sachgerecht einzuordnen. Weil hierzu entsprechendes Grundlagenmaterial jedoch nur äußerst spärlich vorhanden war, mußte er hier eine sehr zeitraubende und vielseitige Detailerhebung vornehmen. Dies ist ihm jedoch überdurchschnittlich gut gelungen. Seine Arbeit hat er daher jederzeit sehr rationell zu unserer vollsten Zufriedenheit ausgeführt, so daß eine Tätigkeit auf Dauer durchaus denkbar und realisierbar gewesen wäre. Das Beschäftigungsverhältnis beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein endete jedoch einmal deshalb, weil die betreffende Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zeitlich begrenzt war, primär jedoch deswegen, weil sich inzwischen ein Arbeitgeber gefunden hat, der ohne Wenn und Aber bereit ist, Herrn Weber jetzt auf Dauer zu beschäftigen. Mittels geeigneter Arbeitshilfen, wie eines PCs, war es ihm letztlich möglich, eine entsprechende Kommunikation zu gewährleisten und entscheidungsreife Unterlagen vorzubereiten. Alle diese äußerst umfangreichen und zeitraubenden Arbeiten hat Herr Weber aber selbständig und völlig ohne fremde Hilfe wahrgenommen. Sollten sich in der Einarbeitungsphase beim neuen Arbeitgeber irgendwie unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben, so ist

der zweite Vorsitzende, Herr Sch., jederzeit bereit, immer beratend tätig zu sein, um eventuell körperbehinderungsbedingte Hemmnisse zu beseitigen. Unser Regensburger Kunst- und Gewerbeverein kann nunmehr deswegen in seiner Gesamtbewertung Herrn Weber ohne weiteres als einen überdurchschnittlichen und deshalb auch äußerst vorbildlichen Mitarbeiter empfehlen. Wir wünschen ihm auf seinem weiteren beruflichen Weg viel Erfolg.“ Mit einer solchen hier von Lob und Anerkennung nur so durchsetzten und gespickten Beurteilung meiner Arbeit durch den Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg hatte ich einerzeit weder im allerschönsten und blumigsten Traum gerechnet noch im allergrößten und fetzigsten sowie niederträchtigsten Vollrausch, sondern wäre stattdessen bereits unendlich froh und dankbar gewesen, wenn sie in den mehr oder weniger kritischen Augen der Verantwortlichen nur irgendwie Gnade gefunden und ihren an mich gestellten Anforderungen nur ansatzweise genügt hätte und ihnen fast schon mehr schlecht als recht gerecht geworden wäre; letzteres war dann aber durchaus der Fall, denn ich hatte den mehr oder weniger kritischen Vorstellungen der Vereinsmitglieder voll und ganz entsprochen und die hier in mich gesetzten Hoffnungen und Erwartungen scheinbar mehr als erfüllt, was mir eine innerliche Befriedigung verschaffte. Es las sich und klang hier und jetzt aber alles durchaus irgendwie echt und war infolgedessen auch absolut keine an den Haaren herbeigezogene sowie extrem schöntuerische Lobhudelei, welche mir hier vollkommen abscheulich und folglich total zuwider gewesen wäre, und mit welcher ich dann hinterher auch beim allerbesten Willen absolut gar nichts hätte anfangen können. Zudem erschien sie auch mir trotz meiner mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich, der ich ja zeit meines ganzen Lebens immer etwas Brauchbares leisten und hierdurch mein Bestes geben wollte, unendlich strengen Maßstäbe noch als durchaus reell, denn schließlich hatte ich mich auch dort, wie früher schon immer in Schule und Studium, immer kräftezehrend bis fast schon zum Umfallen angestrengt und hier wie dort fraglos mein Bestes zu geben versucht, was mir beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, anders als jedoch stets während meinens Studiums und teilweise auch schon in der Schule, wo dies von diversen Leuten wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern immer wieder hartnäckig abgestritten und böswillig geleugnet wurde, schließlich auch zweifellos gelungen war, was mein Arbeitszeugnis, welches sich überall sehen lassen und jedem als sozusagen meine persönliche Visitenkarte vorgezeigt werden konnte, hieb- und stichfet sowie augenfällig bewies. Die hierin enthaltene und bereits wortwörtlich zitierte Beurteilung stärkte denn aber auch noch auch mein Selbstbewußtsein ganz erheblich, denn schließlich konnte ich mit diesem irrsinnigen und inhaltsreichen Wisch stets etwas Handfestes und Ausgekräftiges sowie Bruchbares vorweisen, was man jetzt auch von keiner Seite aus mehr irgendwie in Abrede zu stellen vermochte, so gerne man dies von übelmeinener Seite auch wiederum immer gewollt hätte, um mich nachhaltig zu drücken und ganz einfach nur nicht hochkommen und sich entfalten zu lassen; niemand konnte jetzt mehr ernsthaft und verlogen sowie wider besseres Wissen und somit absolut verleumdersch meine generelle Arbeitsfähigkeit anzweifeln – und schon ganz und gar nicht meine immer ungebrochene und niemals aber auch nur ansatzweise erlahmende Ar-

beitswilligkeit, denn diese beiden Kriterien hatte ich mit dieser meiner Arbeit und dem hierauf beruhenden Zeugnis unleugbar bewiesen, und wer hiergegen wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern jetzt noch irgendwelche Einwendungen vorbrachte, der war entweder absolut strunzdumm oder wirklich abgrundtief boshaft, und dies konnte man sich jetzt aussuchen und für sich selbst entsprechend schgerecht interpretieren, wie man wollte; ich meinerseits besaß diesen pfundigen Erfolg, wie damals den blamablen Mißerfolg beim Assessorexamen, sozusagen schwarz auf weiß und konnte diesen wie jenen getrost nach Hause tragen, was mir bei letzterem natürlich unendlich schwerfiel. Mit dieser metaphorisch gespochen wie reinstes und hochkarätigstes Gold glänzenden und absolut wahrheitsgetreuen Qualifikation hatte ich dann schließlich auch noch einen sehr guten und fast schon optimalen Start bei der jetzt mittlerweile leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten und früheren Bezirksfinanzdirektion Regensburg, meinem jetzigen und bis zur Verrentung und somit zum seligen Berufsende auch endgültigen Arbeitgeber, auf welchen ich jedoch weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde. Ich konnte hierdurch jetzt nämlich unverhohlen Fleiß, Ausdauer, Zielstrebigkeit, Zuverlässigkeit, Sorgfältigkeit, Arbeitsfähigkeit, Arbeitswilligkeit, die unschätzbare Fähigkeit zu wissenschaftlich exaktem und fundiertem Arbeiten und auch Arbeitsfreudigkeit sowie trotz meiner schweren Körperbehinderung auch, wenn man mich nicht, wie dies leider in den vollkommen beschissenen und mir infolgedessen gnadenlos verhaßten Arbeitsgemeinschaften bei den Justizbehörden von Regensburg damals oft genug ziemlich boshafter- und verlogenerweise geschehen ist, hundsgemein unter Druck setzte, bereits unleugbarerweise eine gewisse (körperliche und seelische) Belastbarkeit nachweisen, also Tugenden, die heutzutage permanent gefragt sind, mir aber bislang oftmals, ohne das natürlich offenhzeitig und unverhohlen auszusprechen, sozusagen hinter vorgehaltener Hand äußerst hartnäckig abgesprochen und hiermit in Abrede gestellt wurden. Diese unentbehrlichen Arbeitstugenden hatte ich schon während meiner gesamten Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, aber anschließend auch noch im Verlauf meiner Studienjahre an der Universität Regensburg, sowie dann schließlich auch noch im Referendariat, wo man mit wenigen rühmlichen und bereits deutlich hervorgehobenen Ausnahmen wie dort insbesondere Herrn Amtsrichter R. und Herrn Strafrichter W. diese Tugenden bei mir wie gesagt teilweise überhaupt gar nicht wahrnahm und teilweise, insbesondere aber bei den allerfrechtesten und boshaftesten Arbeitsgemeinschaftsleitern der Anfangszeit meines Referendariats, welche mir unbedingt und unter allen Umständen irgendetwas ans Zeug flicken wollten und die ich deswegen am liebsten der Reihe nach gnadenlos und mit unnatürlicher weil euphorischer und mindestens innerlich lautstark johlender sowie realiter unbeschreiblich teuflischer Freude wie absolut nichtsahnende und infolgedessen hiergegen total wehrlose sowie sich jetzt noch unverblümt wie sozusagen die Schneehasen ihres Lebens freuende Tauben auf dem Dach abgeknallt hätte, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saublöden Körperbehinderung auch permanent noch böswillig abstritt und, ohne dies natürlich wie gesagt ganz offenhzeitig auszusprechen, boshaft

in ihr glattes Gegenteil verkehrte, immer wieder unaufdringlich und zudem für jeden noch halbwegs normalen sowie einigermaßen vernünftigen Menschen sichtbar und augenfällig unter Beweis gestellt, und dies sollte dann schließlich auch später noch bei der inzwischen leider Gottes zu eine schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, meinem nächsten und bis zur Verrentung sowie infolgedessen bis zu meinem seligen oder unglücklichen Berufsende letzten und somit schließlich endgültigen Arbeit- und Brötchengeber, unangefochten und generellhin der Fall sein.

Weil mir jedoch die Erstellung der Vereinschronik trotz aller der hiermit untrennbar verbundenen Mühen immer einen Heidenspaß bereitete, erklärte ich mich sogar bei meiner feierlichen und würdevollen Verabschiedung gegenüber Herrn Sch. aus purer Dankbarkeit bereit, die Vereinschronik bei entsprechendem Bedarf in meiner Freizeit sachgerecht weiterzuführen, ohne hierfür ein angemessenes Entgelt zu verlangen, denn dieses hätte ich dann ja ohnehin sofort wieder als Eigenanteil für meine Pflege durch meine drei Zivis und später Pfleger an das mir wie vorher der extrem verfratzte Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder frecher und boshafter gewordene Busenfrend jetzt von Jahr zu Jahr wegen dessen mir gegenüber hundsgemeinen Schikanem von Jahr zu Jahr immer nur noch verhaßter werdende Sozialamt der Stadt Regensburg abführen müssen, weswegen ich absolut nichts davon gehabt, sondern stattdessen immer nur Vater Staat in die Tasche gewirtschaftet hätte. Diese mir schließlich gnadenlos verhaßte Behörde, mit welcher ich jedoch später wirklich noch genug Ärger bekommen sollte, rechnete mir nämlich absolut jeden einzelnen Pfennig haargenau nach, schien immer nur noch mehr abzocken zu wollen und ihren geizigen und begierigen Kragen niemals aber auch nur annähernd voll zu bekommen; bisweilen kam es mir hier in meinem rüden und wilden Zorn gegen diese boshaften und rotzfechen Banditen, aus welchem ich absolut überhaupt garr keinen Hehl mehr machte, fast schon so vor, als würde sie dieses Geld sogar noch skrupellos dafür verwenden, um notorische Faulenzer und hundsgemeine Stinksäue, welche wirklich arbeiten konnten und dies nur nicht wollten, auszuhalten und durchzufüttern. Leider war es für mich jedoch damals wie später vollkommen unmöglich, das Geld auf völlig legalem Wege unbemerkt an dieser mir nicht nur wegen ihrer maßlosen Versessenheit hierauf, sondern auch noch wegen manch anderer Dinge, auf welche ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer und auch erheblich zorniger eingehen werde, immer verhaßter werdenden Behörde vorbeizuschleusen und wie in späteren Jahren die Politiker fast aller Parteien ihre Parteispenden sofort auf ein entsprechend sachgerecht getarntes und sogar dem Zugriff der Steuerfahndung entzogenes Schwarzgeld- oder Anderkonto zu bringen, was mich stets sehr wurmte, insbesondere aber deswegen, weil sie für mich als Körperbehinderten so gut wie absolut überhaupt gar nichts taten und sie oder uns nur als lästiges Übel betrachteten, mit welchem man sich immer nur deswegen herumquälen mußte, weil man sie jetzt nicht mehr, wie früher bei uns im Nazireich und heutzutage auch noch in mehreren autoritären und totalitären Regimen, hinterrücks und unbemerkt sowie kaltschnäuzig auf die Seite schaffen konnte, und

dies verfassungsrechtlich betrachtet wegen des Grundrechts auf Leben<sup>249</sup> auch ganz und gar nicht durfte. Irgendwie erschienen mir diese gasendreckfrechen Typen immer als unbeschreiblich geldgierig, und dies sollte dann von Jahr zu Jahr permanent nur noch wesentlich schlimmer werden; manchmal kam ich mir von ihnen fast schon um meinen gerechten weil sauer und redlich verdienten Lohn betrogen vor, genauso wie mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung vom Leben, denn ich arbeitete hier im Endeffekt buchstäblich fast schon für einen Hungerlohn und sprichwörtlich für ein Butterbrot. Obwohl ich damals wie später stets einer ordentlichen und geregelten sowie produktiven und infolgeessen sachgerechten Beschäftigung nachging, befand ich mich zeit meines gesamten Berufslebens, so unglaublich weil unvorstellbar dies klingen mag, rein objektiv betrachtet letztendlich schon gewissermaßen auf Sozialhifenniveau, was mich immer wieder verflucht und fast schon bis ins dunkle und kühle Grab ärgerte. Hinter vorgehaltener Hand fühlte ich mich, wenn auch absolut nicht von meinem jeweiligen Dienstherrn, sondern stattdessen vom Regensburger Sozialamt, welches ich jetzt jähzornig zum willfährigen und mir wohlgefälligen Sündenbock für alles mögliche und sogar schon für meine mir gerade unter diesem Aspekt ganz besonders gnadenlos verhaßten Körperbehinderung abstempelte, ganz schamlos geprellt und gemein um meinen mir mühevoll erschafften und gerechten Lohn betrogen, denn diese besagte Behörde, über welche ich mich später noch extrem boshaft und zornig auslassen werde, partizipierte heran und hiervon unberechtigtweise; Behinderte gleich welcher Arten, Sorten und Sparten, von welchen sie so gut wie absolut keinen Widerstand hiergegen befürchten mußte, erbarmungs- und gnadenlos abzuzocken, das war für mich juristisch und moralisch das absolut Verwerflichste, was es hier auf dieser unserer Erde gab. Andererseits und umgekehrt war jedoch ein Leben, weil ich dies bereits von Kindesbeinen an eben nur so und nicht anders gewohnt war, total ohne Arbeit für mich aus rein moralischen Gründen absolut nicht vorstellbar, sowie infolgedessen auch vollkommen undenkbar. Natürlich sah auch ich das Geld immer wieder sehr gerne, aber wer tut dies denn eigentlich heutzutage noch nicht? Ganz besonders wild und ungehalten wurde ich jedoch immer dann, wenn ich entweder bereits von vornherein haargenau wußte oder dies erst im Gespräch mit ihnen nach und nach zielsicher und unleugbar merkte, daß ich es mit für mich auch und gerade deswegen permanent unendlich boshaften Leuten zu tun hatte, welche permanent immer weniger arbeiten und hierfür umgekehrt immer mehr Geld haben und auf großem Fuß leben wollten, denn ich merkte jetzt stets klarer und deutlicher, wie schwer es oftmals ist, sich seinen selbst bescheidenen Unterhalt zu erschaffen, und wie herzlich wenig einem dann hinterher zum Monatsende für persönliche Bedürfnisse, welche bei mir wegen meiner Körperbehinderung ja ohnehin nicht besonders luxuriös oder sogar bombastisch waren, letztendlich in der Lohntüte noch verbleibt; dies war dann schließlich mit fortschreitender Zeit, als sich die allgemeinwirtschaftlichen Verhältnisse drastisch verschlechterten, schon so gut wie gar nichts. Auch sah ich, wie ebenfalls bereits mehrfach angedeutet, bei allem Wohlwollen nicht ein, warum ich Vater Staat auch nur irgendwie in die Tasche schaffen und hierdurch möglicherweise

---

249vgl. Art. 2 Abs 1 Satz 1 GG;

auch noch absolut asoziale sowie extrem widerliche und jeden anständigen und verantwortungsbewußten Menschen nur wild ankotzende Elemente miternähren sollte, die wirklich sachgerecht arbeiten können und lediglich stinkfaul sowie hinterher auch noch rotzfrech obendrein sind, indem sie hier dem Herrgott den Tag wegstehlen sowie bisweilen im für sie wohltuenden Schutze der Nacht und deren Dunkelheit fast schon wie äußerst frech und wild sowie hemmungslos pubertierende Flegel, Halbstarke und Lausbuben ihr Unwesen treiben, sowie hierdurch auch noch die Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit gefährdeten, während ich mir umgekehrt von den besagten Freunden meiner Eltern, welche jetzt für mich wie früher der verfratzte und inzwischen verstorbene Schulamstyp und diesen inzwischen ebenfalls nicht mehr lebender Busenfreund eine heißbegehrte Zielscheibe meines unbändigen Hasses waren, bisweilen sogar noch ganz unverblümt nachrufen lassen mußte, daß ich trotz meiner geregelten und geordneten Arbeit immer noch nichts Gescheites machen würde. Hier fuhr ich ihnen aber endlich einmal ordentlich übers Maul, während sie hinterher sogar noch ganz unverhohlen sozusagen die beleidigte Leberwurst spielten, aber das war mir jetzt völlig gleichgültig, denn sie hatten das absolut nur so und nicht besser, geschweige denn milder und schonender verdient; auch und selbst meine Eltern konnten mich hier und jetzt in ihrer beschwichtigenden und fast schon verhohnepielnden Art um des lieben Friedens willen nicht mehr bremsen, denn hier donnerte ich wild los, weil jetzt für mich mit diesen gassendreckfrechn Proletensäulen, die es auch und selbst mit der Hygiene nicht sonderlich genau nehmen, das oder die Maß endgültig und gestrichen voll war, denn diese rotzfreche und wahrheitswidrige Behauptung, nach welcher ich trotz regelmäßiger und ordentlicher Arbeit immer noch nichts Gescheites machen würde, war für mich der absolut unberbietbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit. Deswegen johlte ich denn aber auch noch ganz frech und bestialisch gemein herum, als endlich von oben her bestimmt wurde, daß jeder jede ihm objektiv und subjektiv nur irgendwie zumutbare Arbeit annehmen müsse und ihm bei absolut grundloser und hartnäckiger Verweigerung der Aufnahme einer solchen die Sozialleistungen bis auf weiteres ersatzlos gestrichen sowie außerdem die Latte der Zumutbarkeit entsprechend hoch gelegt und an dieses soeben bereits genannte Kriterium äußerst strenge und sehr harte sowie absolut unerbittliche Anforderungen gestellt wurden, denn hierdurch vergingen allen Betroffenen ihr mehr oder weniger freches und jugendlich verfratztes Lachen, gegen welches ich, weil es mir zunächst einmal, wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben, von meinen Eltern unter Orfegen, Kpfnissen und rügeln sowie dann hinterher auch noch vom Leben unter Socksalsschlägen wie insbesondere dem vermerkten Assessorexamen gewaltsam ausgetrieben und abgewöhnt wurde, realiter unbeschreiblich allergisch war, sowie ihre dummen und blöden Marotten sofort ganz gräßlich; zudem wurde ihnen jetzt endlich einmal nachdrücklich gezeigt, daß das menschliche und irdische Leben beleibe kein Paradies und Schlaraffenland sowie Zucker- und Honigschlecken mit Rauchen, Saufen, Kiffen und Huren, sondern stattdessen eine harte, bittere, herbe und ernste Angelegenheit ist, und was es letztendlich heißt und bedeutet, hart und schwer zu arbeiten, sowie, biblisch gesprochen, im Schweiß des Angesichtes sein Brot zu verdienen und

dieses schließlich dann auch noch berechtigterweise und ohne irgendwelche quälenden Selbstzweifel zu essen. Ein nicht besonders üppig gefüllter und verlockend anmutender Brotkorb mußte hier entsprechend und eigentlich fast schon unerreichbar hoch gehängt sowie außerdem auch noch extrem mager und kärglich sowie nur noch mit dem absolut Lebensnotwendigen beschickt werden, und meine bisweilen äußerst sarkastische und bestialische sowie diabolische und hundsgemeine Lieblosigkeit auch und gerade in diesem fraglos ziemlich heiklen Bereich, in welcher und welchem trotz meines grundsätzlichen Frohsinns und meiner generellen Heiterkeit auch ein gerütteltes Maß an persönlicher und nachhaltiger Verbitterung über meine gottverfluchte Körperbehinderung und die mit dieser untrennbar verbundenen Entbehrungen zwar ganz unterschwerlich, aber trotzdem noch absolut unberseh- und unberhörbar mit-schwang, rührte auch und insbesondere daher, daß mit mir hier ebenfalls nicht gerade zimperlich, sondern stattdessen vielmehr permanent nur realiter unbeschreiblich scho-nungslos und extrem unduldsam verfahren wurde, wie dies früher in Elternhaus, Schule und Studium auch bei mir fraglos immer der Fall war, denn mir wurde hier, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, auch wegen meiner saudummen Körperbehinderung und sozusagen als ganz geringfügige Entschädigung hierfür, entgegen vollkommen anderslautender und verlogener Auffassung extren strunzdummer und/oder hundsgemeiner Menschen wie wiederum der besagten Freunde meiner Eltern, wobei erstere von letzteren wegen ihrer unverhohlenen, unübersehbaren und unverbesserlichen Proletenhaftigkeit sowie wegen ihre hieraus ganz fraglos resultierenden und unüberbietbar gssendreckfrechen Art mir gegenüber hätten gnadenlos ab-serviert werden müssen, absolut nichts geschenkt, sondern ich mußte mit stattdessen alles in zähem Ringen sowie unter erheblichen Mühen und nachdrücklichen Entbehrungen hart und schwer sowie sauer und redlich erkämpfen. Die sachgerechte und chronologische Weiterführung sowie schließlich die entsprechende Überarbeitung und Vervollständigung dieser meiner umfang- und aufschlußreichen Vereinschronik wurde aber von mir bis zur Entstehung der ersten uflage deses meines Buches hier und außerdem auch später noch nicht gefordert. Einerseits fand ich dies zwar jam-merschade, denn ich hätte hier und jetzt noch weiterhin liebend gerne sozusagen als „Hobbyhistoriker“ agieren und mich selbstverwirklichen können, andererseits und umgekehrt war ich aber auch noch sehr froh darüber, denn hierdurch hätte man und ich mir wieder einmal neben meinem ohnehin schon ziemlich arbeitsintensiven und nicht gerade einfachen Juristenberuf bei der nunmehr leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg auch noch zusätzlich eine unsäglich schwerwiegende und zeitraubende sowie teilweise auch nervenzemürende Arbeit aufgehalst, obwohl mir absolut keine zuviel war, wenn ich hierhinter für mich persönlich noch einen irgendwie gearteten Sinn sah; somit kam hier wieder einmal alles genauso, wie es letztendlich kommen mußte. Damals ahnte ich außerdem aber auch noch ganz und gar nicht, daß ich in späteren Jahren meines Erdendaseins noch eine ziemlich ansehnliche und umfangreiche sowie tiefschürfende Autobiographie über mich und mein gesamtes Leben mit allen seinen Freuden und Leiden, Höhen und Tiefen sowie Stärken

und Schwächen verfassen und hierin nicht nur mit meiner teilweise ziemlich skeptischen und äußerst unduldsamen sowie permanent voreingenommenen und infolgedessen auch ziemlich intoleranten Umwelt erbarmungs- und gnadenlos sowie Punkt für Punkt und wie bei einem handelsrechtlichen und buchhalterischen Kontokorrent Posten für Posten abrechnen, sondern auch und erst recht noch mit mir selbst oftmals ganz unverhohlen, unbarmherzig und schonungslos ins Gericht gehen würde.

Auch nach meinem äußerst würdevollen und zudem beinahe schon triumphalen Ausscheiden aus dem Regensburger Kunst- und Gewerbeverein war ich dort aber noch lange nicht vergessen, geschweige denn wie seinerzeit nach meinem mißglückten Assessorexamen in der Justiz von und zu Regensburg erbarmungslos abgeschrieben, wenngleich dies seinerzeit auch zunächst einmal durchaus so gewesen zu sein schien; ich war auch hier in meinem Wesen immer ganz schön pessinistisch. Aber auch und gerade dieser Schein trog hier nun wieder einmal vollkommen, denn eines schönen Tages – man schrieb hier und jetzt mittlerweile bereits Mittwoch, den 15. Juni 2005, der von der Witterung her ein Sommertag wie aus dem Bilderbuch war – erhielt ich völlig unerwartet und unversehens Post von meiner allerersten Arbeitsstelle, bei welcher ich mich damals, genauso wie dann später auch noch bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, permanent sehr wohlgeföhlt hatte, weil es dort für mich wie anschaulich beschrieben keinerlei Probleme gab und das Arbeitsklima hier wie dort sehr angenehm war. Während ich vor dem Öffnen der hier an mich persönlich adressierten Post, in welcher herumzuschnüffeln ich mir auch von meinen Betreuungspersonen genauso wie schon von meinen Eltern striktestens verbat und immer schlagartig in äußerst hochgradigen Zorn geriet, wenn diesem ernsten und strengen Verbot schamlos und mich nachdrücklich verarschend zuwidergehandelt wurde, insgeheim schon mutmaßte, daß man mich jetzt von dort aus doch noch fast schon bittflehend um die sachgerechte Weiterführung der von mir am Computer geschriebenen und in meinem PC gespeicherten Vereinschronik angehen würde, wobei ich dieser durchaus berechtigten Bitte aus purer Dankbarkeit diesem Verein gegenüber ganz wohlwollend nachgekommen wäre und diesem für mich tollen Anliegen unter vorheriger Zurverfügungstellung einschlägigen Materials und mit wohlwollender Zubilligung von ausreichend Zeit liebend gerne entsprochen hätte, hieß es jedoch in einem äußerst freundlichen und ziemlich höflichen Brief nach der unter Erwachsenen stets üblichen Anrede<sup>250</sup> dann aber auch noch wortwörtlich folgendermaßen: „Ihr großes und tolles sowie bleibendes Engagement für den Regensburger Kunst- und Gewerbeverein ist der Vorstandschaft dieses unseres Vereins noch immer in sehr dankbarer Erinnerung geblieben. Falls Sie an den Belangen dieses unseres Vereins immer noch interessiert sind, möchten wir Sie hiermit noch ganz herzlich einladen, an unserer diesjährigen Mitgliederversammlung, am Mittwoch, den 13. Juli 2005, abends um 19.30 Uhr im Dollingersaal der Stadt Regensburg, Eingang Zieroldsplatz, teilzunehmen. Wir würden uns jetzt riesig freuen, Sie dort ganz herzlich und sehr wohlwollend begrüßen zu dürfen.“ Diese sehr persönlich und äußerst höflich ge-

---

250 „Sehr geehrter Herr Weber“



haltene Einladung trug unter anderem auch noch die Unterschrift von Herrn Sch. als damals dem zweiten Vorsitzenden, auf welchen ich hier mit dieser meiner Arbeit einen großen und guten sowie bleibendem Eindruck gemacht haben muß, denn sonst hätte er sich sicherlich meine nicht mehr erinnert und mich todsicher auch nicht zu dieser Veranstaltung eingeladen. Obwohl ich mich über diese Einladung sehr freute, weil sie mir ganz augenfällig bewies, daß man sich meiner dort bereits nach längerer Zeit immer noch wohtuend gut und liebend gerne erinnerte, konnte ich ihr leider nicht entsprechen. Ich wäre ihr zwar liebend gerne nachgekommen und hätte an den weiteren Geschicken des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins auch noch großes und ernsthaftes Interesse gehabt, denn ich war hier zu Dank verpflichtet, vermochte ihr aber leider nicht Folge zu leisten, weil ich zum einen von meiner täglichen und strapaziösen Arbeit bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg her abends immer sehr müde war und zum anderen zu jenem Zeitpunkt, weswegen ich dann, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher schildern werde, nach ziemlich langem Hin und Her dann schließlich anno domini 2013 in der Regensburger Unliknik, wo ich bereits knapp zwei Jahre zuvor, was ich ebenfalls noch detailliert erzählen werde, wegen einer hochkomplizierten Densfraktur, bei welcher es damals buchstäblich um Leben und Tod ging, zu liegen kam, operiert werden mußte, ziemlich starke und unerträgliche Schmerzen im rechten Knie hatte, derentwegen ich mittlerweile schon fast nicht mehr laufen konnte und schließlich wie viele anderen meiner Leidensgenossen für mein weiteres und in jenem Zeitpunkt an noch relativ langes Leben an den Rollstuhl gefesselt sein sollte, weshalb die Verbindung zu meinem bisherigen und allerersten sowie lebenswürdigen und umsichtigen Arbeit- und Brötchengeber, bei welchem ich mich, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, trotz, was sicherlich vielen meiner braven und lieben sowie geduldigen und tapferen Leser äußerst merkwürdig anmutet, vieler und gesitig sowie phasen- und teilweise auch körperlich schwerer Arbeit, weswegen meine urige und spaßige sowie übriegend liebevolle Betitelung als Arbeitstier vollkommen zutreffend ist, immer sehr gut aufgehoben und geborgen sowie wohlgefühlt hatte, spontan abriß und schließlich vollends im Sande verlief sowie auch später nicht wieder auflebte.

Somit endete mein allererstes und zunächst einmal nur auf ein Jahr befristetes Beschäftigungs- und Angestellten- sowie Arbeitsverhältnis beim altherwürdigen Regensburger Kunst- und Gewerbeverein absolut fristgerecht zum 30. November 1997, worüber ich jedoch weder besonderfroh, noch übermäßig traurig war. Dieses brauchte jedoch nicht verlängert zu werden, weil ich inzwischen zu jenem Zeitpunkt nach über vier Jahren intensiver und zunächst einmal scheinbar total aussichtslos erscheinender und außerdem bis zum Jahre 1996 auch noch absolut erfolgloser Stellensuche dankenswerterweise bereits eine zweite und schließlich endgültige Anstellung bei der mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg gefunden hatte, was ich jetzt weiter unten gleich noch wesentlich genauer erzählen werde. Manchen Leuten, wie insbesondere meinen Eltern, erschien dies, obwohl meine beiden Erzeuger und Ernährer trotz ihrer sagenhaften und teilweise maßlos übertriebenen

Religiosität alles andere als wundergläubig oder sogar schon wundersüchtig waren, fast schon als und wie ein kleines oder großes sowie absolut sensationelles Wunder, während andere Menschen wie natürlich wieder die besagten Freunde meiner Eltern, an welchen ich jetzt deshalb genauso wie am hundsgemeinen Schulamtstypen und dessen absolut nicht minder boshaften Busenfreund sowie am extrem boshaften Schweinfurter Realschuldirektor und an den unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz, absolut kein gutes Haar mehr ließ, weswegen sie jetzt bei mir irreversibel und für ewige Zeiten unten durch waren, obwohl sie von ausageräftigen und eindrucksvollen Schilderungen meiner beiden Erzeuger und Ernährer haargenau wußten, daß dies in jener Art und Form sowie Pauschalität überhaupt gar nicht stimmte, indirekt ganz rotzfrech und total wahrheitswidrig sowie verleumderisch – hierdurch sowie mit ihrer permanenten und unüberbietbar boshaften Stichelei waren sie mir schon lange äußerst unangenehm aufgefallen – und unbelehrbar behaupteten, daß mir diese Stelle jetzt nur so mir nichts, dir nichts zu- und wie eine reife und extrem süße Frucht in den Schoß gefallen und wie im Schlaraffenland wie sozusagen eine gebratene Taube ins Maul geflogen sei; außerdem hatten auch und gerade diese rüden und wilden Ttyen hier absolut keinen einzigen Finger für mich gerührt und schmutzig gemacht, geschweige denn sich ansatzweise für mich eingesetzt oder, wofür sie jedoch rückschauend betrachtet ohnehin viel zu blöd und bescheuert waren, mindestens doch die ernsthaften und nachhaltigen Bemühungen meiner Eltern aber auch nur ganz geringfügig unterstützt, sondern stattdessen immer nur, was billig und naiv war, strunzdumm und rotzfrech herumgestenkert, wenn irgendetwas nicht nach ihren hirnrissigen und oftmals auch völlig absurden Vorstellungen klappte. Diese Ansicht war für mich ungemein weltfremd, wie sie dies unrealiter fast schon nicht mehr hätte sein können. Dies war dann neben derjenigen Auffassung, nach welcher ich schon könne und immer nur nicht wolle sowie ein an der rauhen und bitteren Realität vorbeilebender und den bitteren Ernst des Lebens auch nicht ansatzweise begreifender Trautänzer und Illusionist sei, die hundsgemeinste und absolut boshafte Verleumdung, die mir bis zu jenem Zeitpunkt meines Lebens jemals begegnet war. Mit letzterer Behauptung sollte ich dann aber auch noch in meinem späteren Erdedaseins immer wieder neu und nachdrücklich konfrontiert werden.

6. Zweite (endgültige) Arbeitsstelle bei der mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg am Hauptbahnhof vom 1. Dezember 1997 bis zum Eintritt in den mehr oder weniger wohlverdienten Ruhestand am \*:

a) Vorbemerkungen zu meiner Einstellung bei dieser früheren Mittelbehörde:

Weil jedoch die Beschäftigung beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein leider zunächst einmal nur auf ein Jahr befristet war und ich nicht wußte, ob sie schließlich überhaupt noch sachgerecht verlängert werden würde, mußte ich mich parallel zu und neben meiner Arbeit, welche mich wie gesagt vollkommen vereinnahmte und deshalb permanent meine ganze Kraft abverlangte, auch noch nach einem neuen Arbeitsplatz umsehen, denn ich konnte und durfte mich hier und jetzt nicht unverhohlen darauf

verlassen und berufen, geschweige denn guten und ruhigen Gewissens und sozusagen ganz blindlings darauf vertrauen und hierauf nachdrücklich pochen, noch weiterhin sachgerecht beim Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg beschäftigt zu werden, obwohl diese meine Vereinschronik durchaus noch verbesserungs-, überarbeitungs- und ausbaufähig gewesen wäre, weil ich noch mehrere Geschichtsbücher hatte, aus welchen ich noch einiges für diese Chronik hätte herausziehen und sachgerecht in diese hätte einbauen sowie deshalb an dieser sicherlich noch eine ganze Weile hätte weiterarbeiten können. Ich befand mich also, obwohl ich bereits eine mich sowohl arbeitsmäßig als auch menschlich total ausfüllende Stelle hatte und deshalb jetzt auch nicht mehr arbeitslos und beim Arbeitsamt Regensburg als arbeitssuchend gemeldet war, während des Jahres 1997, so absurd und blöd dies hier und jetzt auch klingen mag, weiterhin immer noch unentwegt auf Stellensuche und nahm diese zwar auch durchaus hinreichend ernst, damit man mir keinerlei Nachlässigkeiten, mit welchen man auch hier und jetzt wieder einmal blitzschnell bei der Hand gewesen wäre, nachsagen und derentwegen fraglos einen Strick drehen konnte, hoffte aber, was ich seinerzeit jedoch unter absolut überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise irgendwie öffentlich sowie auch nicht einmal zuhause im allerengsten Kreise bei meinen damaligen Zivis verlauten lassen durfte, sondern stattdessen wie zudem auch noch einige meinen Beruf betreffende und meiner mit diesem untrennbar verbundenen Verschwiegenheitspflicht unterfallende Dinge als sozusagen ein ganz persönliches Geheimnis für mich behalten und somit auch noch sehr tief im Innersten meiner Brust wie sozusagen in einem unaufbrechbaren Schrein versiegeln mußte und deshalb erst hier und jetzt, nachdem schließlich alles zu meiner vollsten Zufriedenheit gelaufen ist, unverhohlen offenbare, indirekt, doch noch beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein bleiben und dort schließlich wie bisher entsprechend sachgerecht weiterbeschäftigt werden zu können, wenn ich trotz intensivster Bemühungen, bei welchen mir dann, wie weiter unten noch wesentlich genauer darzustellen sein wird, auch das reine und holde Glück gewogen war, leider aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen, nicht hingegen, wie dies immer wieder boshaft und gemein hinter vorgehaltener Hand behauptet wurde, aus purer Nachlässigkeit und Trägheit, wider Erwarten keine andere Arbeitsstelle mehr finden und hier jetzt infolgedessen sozusagen „alle Stricke reißen“ würden, denn mir hatte es dort immer sehr gut gefallen und die Sache mit der Abfassung der Vereinschronik trotz der hiemit nun fraglos untrennbar verbundenen und erheblichen Mühen immer sehr großen Spaß gemacht, was jedem noch halbwegs vernünftigen Menschen, außer natürlich in deren realiter inbeschreiblichen Voreingenommenheit und der hieraus nun jeweils zwangsläufigerweise resultierenden sowie unüberbietbaren Aversion gegen mich natürlich wieder den besagten Freunden meiner Eltern, hieb- und stichfest bewies, daß ich so gut wie absolut jeder Arbeit etwas abgewinnen konnte, sofern sie auch nur irgendwie sinnvoll und nicht total sinnlos war; Arbeit schändet nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht, sondern macht stattdessen sogar noch frei, was mir jetzt das Recht gab, notoorische Faulenzer wie insbesondere den besagten Sohn der Freundesfreunde meiner Eltern, aber auch andere verschlappte und verantwortungslo-

se Typen, von welchen es auch hier bei uns in Regensburg leider mehr als genug gab, bis aufs nackte und tiefste Blut zu hassen und sie wie bereits angedeutet entsprechend nachhaltig und gnadenlos abzuqualifizieren, denn sie hatten dies wie sie und die besagten Freunde meiner Eltern meine ungemein gräßlichen und zornigen Haß- und Wutorgien nur so und nicht anders, geschweige denn besser und milder verdient. Eine sachgerechte Weiterbeschäftigung beim Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg wäre ja nach meinem ziemlich guten und für manche Menschen meines sozialen Umfeldes sogar schon hervorragenden Arbeitszeugnis durchaus noch denkbar gewesen, weswegen die Stellensuche jetzt auch gar nicht mehr so düster wie bisher war, wenngleich ich diese Sache auch jetzt absolut nicht auf die leichte Schulter nahm und schleifen ließ, obwohl ich hiermit eine große und wohltuende Sicherheit im Hintergrund und Hinterkopf hatte, auf welchem ich hätte im Ernstfall pochen und mich berufen sowie Herrn Sch. und Herrn Pr. unverhohlen beim Wort nehmen können; diese beiden Herren hatten mir heimit und hierdurch fast schon so etwas wie einen Blankoscheck ausgestellt, welchen ich hier und jetzt jedoch nicht dazu benutzte und mißbrauchte, um mich jezt bei der Stellensuche gewissermaßen auf die faule Haut zu legen und hiermit den Herrgott einen guten sowie den Teufel einen schlechten Mann sein zu lassen. Ich stellte mir jetzt wie bereits angedeutet vor, die ohnehin schon sehr umfangreiche Vereinschronik noch weiter auszubauen und zu ergänzen sowie einiges auch noch literarisch und stilistisch zu überarbeiten, denn hiermit wäre ich noch sehr lange ganz dick und intensivst beschäftigt gewesen, weil mir die Arbeit hier sicherlich nicht so schnell ausgegangen und ich hier immer wieder irgendetwas Neues zutagegefordert hätte und permanent erneut fündig geworden wäre; diese meine Arbeit wäre hierbei sicherlich immer umfangreicher geworden und hätte dann schließlich die Größe eines sehr dicken Wälzers sowie zuletzt den Umfang einer Habilitation angenommen. Auch hier galt wie bereits früher bei der ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschriebenen Wohnungssuche die ziemlich aussagekräftige und mich selbst stets ganz nachdrücklich zur unbedingten Bescheidenheit mahnende Devise: „Lieber den Spatzen in der Hand als die Taube auf dem Dach.“ Mit diesem meinem ganz persönlichen Lebensmotto bin ich zeit meines gesamten Erdendaseins immer sehr gut gefahren, denn ich griff eher tiefer denn höher sowie infolgedessen absolut nicht nach den für mich ohnehin völlig unerreichbaren Sternen und schraubte meine persömlchen Ansprüche immer bewußt sehr stark herunter, wie ich dies ja schon längst seit dem für mich äußerst fatalen und deswegen auch zet meines ganzen Lebens nachdrücklich und außerdem noch gnadenlos verfluchten 24. November 1962 mit dem besagten Spielzeugkran, dessentwegen mich mein Vater, wie ausführlich und anschaulich geschildert, auf offener Straße für absolut jeden Passanten bemerkbar gnadenlos und hinterher seelisch entsprechend gezeichnet und geläutert verwamste, als einem mich wie außer die furchbaren Panikattacken mit unserer früheren beengten Wohnung in der Innenstadt von Schiweinfurt, dem für mich trotz meines Alters von damals erst vier Jahren schon zu kleinen und für mich wegen seiner Gitterstäbe von außen her wie fast schon ein kleiner und enger Käfig aussehenden sowie mich in dessem Inneren einpferchenden Kinderbett und dem für mich im Kleinkindalter,

seitdem ich mich hier etwa ab und seit dem Jahre 1961 überhaupt noch sachgerecht an irgendetwas erinnern konnte, immer wie ein riesengroßes und für mich extrem bedrohliches Mammot oder Monster aussehenden Kohlenbadeofen absolut nichts zuvor und nur selten, nämlich nur das jetzt bedauerlicherweise vermurkste Assessorexamen, etwas danach dergestalt nachhaltig und negativ geprägt habenden Schlüsselerlebnis permanent getan hatte. Außerdem wurde mir hierzu im Laufe meines bisherigen Lebens immer wieder ganz nachhaltig, eindringlich und unüberhörbar ins Gewissen geredet sowie hierdurch unentwegt nachdrücklich eingeschärft und eingebleut, als Körperbehinderter absolut nicht wählerisch zu sein und deswegen auch keine überzogenen und unerfüllbaren Forderungen zu stellen, weil ich in meiner mir hierbei vom Leben zugedachten Rolle nichts Besonderes sei und deshalb für mich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung wie gesagt grundsätzlich – von verschwindend wenigen Abstrichen, wo dies bereits rein objektiv gesehen anders leider ganz einfach nicht ging, einmal ganz grundgütig und wohlwollend abgesehen – absolut keine extra Wurst gebraten werden könne, wie dies viele Behinderten immer wieder liebend gerne hatten und hierauf als auf ein ihnen vermeintlich zustehendes Recht immer wieder nachdrücklich pochten. Dies waren dann genauso wie die elterlicherseits mit schöner Regelmäßigkeit bis weit und tief ins Mannesalter hinein permanent und unentwegt immer wiederkehrende sowie stereotype Aufforderung, ordentlich und anständig zu sein sowie keine unpassenden Antworten zu geben und keine dummen oder sogar frechen Bemerkungen zu machen sowie entsprechende Umgangsformen und Tischsitten zu wahren, insbesondere aber nicht viel zu essen und zu trinken, alles immer nur unendlich saudumme und erzieherisch mit der Zeit vollkommen überflüssig gewordene sowie sich wie metaphorisch ein ständig gebrauchtes und unentwegt benutztes Messer abstumpfende Äußerungen, die mir immer ganz nachhaltig und unüberhörbar wie musikalisch ein sehr laut und äußerst wild hämmerndes sowie extrem stark dröhnendes Ostinato und schließlich das extrem nervige Gedudel unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtypen in den Ohren klangen, und schon längst bekannt sowie immer wieder erneut und nachdrücklich sowie teils unendlich zaghaft bittflehend und hierdurch kindisch affektiert sowie teils und zugleich auch noch überwiegend kategorisch nachhaltig befehlend und nörglerisch sowie mäklerisch herumstenkernd zu hören schon längst völlig überdrüssig waren, und mit denen man unentwegt sozusagen leeres Stroh bei mir drosch, denn schließlich wußte ich ja selbst nur zu genau, wo es im Leben letztendlich langging, stellte hier meine Ohren sozusagen demonstrativ auf Durchzug und verbat mir solche Bemerkungen als für mich saudumme und mich unverhohlen bevormundende sowie hiermit auch noch total sinnlos gängelnde und schließlich fast ungehört oder vielmehr nur nicht mehr bewußt wahrgenommen verhallende Ermahnungen, von welchen ich die Nase schon seit langem gestrichen voll hatte, striktestens; außerdem war ich ja kein kleines und infantiles sowie unvernünftiges Kind mehr, heschweige denn ein geistig vollkommen umnachteter Vollidiot sondern stattdessen ein erwachsener und absolut vollwertiger Mensch. Inzwischen war hier glücklicherweise die Bayerische Staatsregierung erneut tätigge-

worden und hatte noch ein weiteres Stellensonderprogramm ganz speziell für die Schwerbehinderten aufgelegt; nebenbei bemerkt standen damals wieder einmal Landtagswahlen vor der Tür und ins Haus, und man wollte oder vielmehr mußte, um die Gunst auch der Körperbehinderten zu gewinnen, für diese Personengruppe irgendetwas mehr oder weniger Sinnvolles tun. Gemäß diesem zweiten Stellensonderprogramm wurden jetzt bayernweit im Bereich der öffentlichen Verwaltung wiederum sechzig Stellen eigens für Schwerbehinderte sowie außerhalb des ganz normalen Stellenplanes geschaffen und, wie schon diejenigen beim ersten Programm, vom Freistaat Bayern entsprechend sachgerecht bezuschußt. Diese hier und jetzt neu geschaffenen Schwerbehindertenstellen konnten aber auch nicht sozusagen mit einem einzigen Federstrich wegrationalisiert werden, was für mich sehr wichtig und absolut lebensnotwendig war. Anders als bei dem früheren Stellensonderprogramm, bei welchem ich leider trotz äußerst intensiver Bemühungen bedauerlicherweise wegen eingefleischter, hartnäckiger und dummer Vorurteile hinsichtlich meiner blöden Körperbehinderung leider absolut keine Chance hatte, wurde jedoch bei diesem zweiten Stellensonderprogramm, bei welchem die ebenfalls wiederum eigens nur für Schwerbehinderte geschaffenen und jederzeit sofort wie an der Orgel eine Registereinstellung als Kombination per Knopfdruck abrufbaren Stellen vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen entsprechend bezuschußt wurden und über dessen sachgerechte und zweckentsprechende sowie ordnungsgemäße Verwaltung dann das Bayerische Finanzministerium stets sozusagen mit Adlersaugen wachte, kautelarjuristisch betrachtet eine hier ausdrücklich als solche bezeichnete Mißbrauchsverhinderungsklausel eingebaut, was damals für mich nur gut war. Gemäß dieser besagten Klausel mußten nämlich alle diejenigen Behörden unseres Freistaates, welche solche Stellen nach und nach abriefen, dem Bayerischen Finanzministerium alljährlich umfassend, erschöpfend, detailliert und wahrheitsgetreu Bericht darüber erstatten, wie diese von ihnen jetzt entsprechend sachgerecht abgerufenen Stellen letztendlich im einzelnen vergeben und ob sie denn hinterher aber auch wirklich absolut bestimmungsgemäß mit Schwerbehinderten meiner Behindertenkategorie besetzt wurden. Wenn dies jedoch nicht der Fall war, dann wurden die erforderlichen Zuschüsse vom Finanzministerium für die Zukunft sofort ersatzlos gestrichen, und bereits zu Unrecht gewährte Zuschüsse wurden, juristisch betrachtet, sofort wieder nach Bereicherungsrecht<sup>251</sup> wegen der durch diesen schamlosen Mißbrauch eingetretenen Rechtsgrundlosigkeit ihrer Gewährung zurückgefordert, was sozusagen nicht mehr als recht und billig war. Hierdurch wurde dann jeglicher Mißbrauch sofort gebannt und sogar schon allen auch nur irgendwie gearteten Versuchen diesbezüglich bereits von allem Anfang an ganz wirksam und unverbrämt vorgebeugt und vorgebaut sowie sehr unverhohlen ein Riegel vorgeschoben. Endlich – und dies war allerhöchste Zeit – hatte man auch an Betroffene meiner Körperbehindertenkategorie gedacht, deren berufliche Situation zumindest geringfügig – es blieb hier natürlich noch viel zu tun übrig, weswegen man nicht sozusagen auf halbem Wege stehen bleiben konnte, sondern stattdessen unverdrossen und zielsicher voranschreiten mußte – verbessert und für diese annehmbare sowie

<sup>251</sup>vgl. § 812 Abs 1 Satz 1 BGB;

fast schon sehr verheißungsvolle Bedingungen zum sachgerechten Einstieg ins Berufsleben geschaffen, wofür es nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten wirklich allerhöchste Eisenbahn geworden war, und endlich waren jetzt auch noch die mehreren Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie nicht mehr nur bloße und gedemütigte Almosenempfänger des bereits damals schon mehr oder weniger maroden Staates und seiner von asozialen Elementen, die wirklich sachgerecht arbeiten können und hierfür stets nur zu faul sind, skrupellos überstrapazierten und verantwortungslos ausgebeuteten Sozialhilfe, die jedoch für uns zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war; dies konnte allerdings nur ein erster Anfang sein und war für uns Behinderte bloß sozusagen ein Tropfen auf dem heißen Stein, weswegen hier noch weitaus mehr als bisher schon getan werden mußte und man jetzt nicht schon wieder beruhigt die Hände in den Schoß legen und sich gleichsam wie nach getaner Arbeit zum Fernsehen oder Musikhören gemütlich und entspannt im Sessel zurücklehnen sowie auf bessere Zeiten warten und hoffen durfte, denn hiermit war siese Sache noch lange nicht erledigt und gegessen, sondern hier blieb noch sehr viel zu tun übrig, wenngleich dies durchaus ein Schritt in die richtige Richtung war. Nun witterte ich trotz allen hier noch bestehenden und objektiv betrachtet trotz berechtigter Fragwürdigkeiten endlich einmal die riesengroße und schließlich nicht enttäuschte Chance, daß sich mein Berufsraum, welcher bisher wegen der unendlich und unzähligen sowie niederschmetternder und mich, was man zwischen den Zeilen herauslesen konnte, zum totalen Taugenichts stempelnder und abstrafender Absagen fast schon so etwas wie ein böses und wildes Trauma (Wortspielerei!) gewesen war, jetzt möglicherweise doch noch erfüllen könnte, wenngleich dieser urplötzliche und ungeahnte Optimismus wegen tiefgreifender und äußerst negativer Erfahrungen noch sehr verhalten und ziemlich gedämpft und deshalb nur denkbar schwach war, und ich endlich einmal wie sozusagen bei einer sehr ansehnlichen Lotterie gewissermaßen den Hauptgewinn als hierbei nun jeweils das große Los ziehen und wie bei einem Preisausschreiben oder in irgendeiner Tombola den ersten Preis erhalten würde, das und welcher mir damals trotz meiner lebenslangen und zielstrebigem Bemühungen so unendlich lange und äußerst nachdrücklich sowie bisweilen sogar schon böswillig versagt geblieben war. Meine diesmal positive Vorahnung sollte sich schließlich auch bewahrheiten und mich nicht betrügen, wenngleich sich zunächst erst wieder einmal eine drückende und quälende sowie nervenzermürende Ungewißheit hielt, bis es dann endlich soweit und alles fraglos sowie völlig unverrückbar zu meinen Gunsten entschieden war. Mittlerweile schrieb man bereits das Jahr 1997, und dieses Jahr sollte für mich schließlich, wie sich im weiteren Verlauf desselben eindeutig herausstellte, genauso wie früher bereits die Jahre 1967, 1981, 1988 und 1996, sowie anders als noch das verflixte Jahr 1992, unter einem sehr guten Stern stehen, denn es sollte für mich jetzt endlich den berechtigterweise und nachhaltig herbeigesehnten sowie zielstrebig darauf hingearbeiteten Einstieg ins ernste Berufsleben bringen, auf welchen ich schon sehr lange unermüdlich und zielstrebig hingewirkt und unter unendlichen Mühen ganz sehnsüchtig gewartet hatte; vor den Erfolg hatten die Götter sprichwörtlich auch hier den Schweiß gesetzt. Es sollte dann schließlich so kommen, als würde

dies jetzt das reine und holde Glück meines bisherigen und weiteren Lebens bedeuten, weswegen sich alle Mühen und Beschwerden schließlich doch noch gelohnt hatten, und wodurch dann aber auch noch mein äußerst fataler Mißerfolg mit dem vor damals bereits etwa einer halben Dekade unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamen, welcher bereits mit meiner sachgerechten und nutzbringenden Beschäftigung beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein etwas abgemildert war, größtenteils kompensiert und wettgemacht wurde, denn er erschien mir jetzt nicht mehr als gar so düster, sondern stattdessen in einem etwas angenehmeren und mildereren sowie fast schon verbrämten, wenngleich auch nicht gerade rosauten oder sogar schon hellen Licht; das Assessorexamen war dann für mich nicht mehr der einzig und allein passende Schlüssel zum juristischen Beruf und Erfolg und deshalb auch absolut nicht mehr ausschlaggebend, weswegen ich es jetzt endgültig zu den Akten legte und hierauf denn schließlich auch absolut keinen einzigen Gedanken mehr verschwendete, indem ich diese üble Sache auf sich beruhen und bewenden ließ. Ich wollte hiervon kein einziges Wort mehr hören und auch nicht mehr daraufhin angesprochen werden, denn nur viel zu lange und zu stark hatte mich dieser gottverfluchte Mißerfolg geärgert und seelisch gebeutelt, weswegen jetzt dieser metaphorisch gesprochen extrem ordinär und in folgedessen widerlich stinkende und mich wie bislang die ziemlich üble und extrem mißliche Geschichte mit dem äußerst fatalen Spielzeugkarn vom für meine Eltern genauso wie mich gleichermaßen schickalträchtigen 24. November 1962 penetrant bis zum vollständigen Erbrechen anekelnde Käse endgültig gegessen war; natürlich brachte ich auch selbst und von mir aus die Sprache nicht auf dieses we jenes mir wirklich alles andere als angenehme Thema. Schließlich war ich dann ohne Assessorexamen genauso weit wie mit diesem für mich zwar zunächst einmal auf Biegen und Brechen unbedingt und jetzt absolut überhaupt nicht mehr erstrebenswerte Zertifikat, mit dessen Erlangung ich sozusagen nach den für mich unerreichbaren Sternen und somit ins Leere gegriffen hatte, gekommen, denn ich hätte, obwohl ich dann fraglos die Befähigung zum Richteramt besessen hätte, jedoch wegen meiner Körperbehinderung, aufgrund welcher jedoch der Richterberuf, über welchen früher Herr Landgerichtsdirektor St. in Schweinfurt, welcher ihn, wie schließlich ich den meinigen, sehr ernst nahm, oftmals unüberhörbar stöhnte und seufzte, als Juristenberuf, genauso wie derjenige des Staatsanwaltes und derjenige des Rechtsanwalts für mich als Broterwerb vollkommen ausschied, wie mein väterlicher Juristenfreund Otto R. genauso wie dessen Richterkollege W. und unser früherer Amtsgerichtsdirektor von Schweinfurt, welcher dann schließlich ans Oberlandesgericht Bamberg versetzt und dort Senatspräsident irgendeines der mehreren Senate jenes Gerichts wurde, als Bekannter meines Vaters, was meinem männlichen Erzeuger und meiner Mutter sowie schließlich auch mir als unmittelbar Betroffenen, sonnenklar war, weitblickend und zutreffend sowie niemanden von uns dreien irgendwie verletzend meinte, wegen meiner Körperbehinderung ohnehin nur eine Schreibtischtätigkeit ausführen können, welche ich auch mit bloß dem Referendarexamen, weswegen die Assessorprüfung für mich dann schließlich völlig überflüssig und sinnlos sowie in folgedessen sozusagen als sachgerechte Krönung meiner juristischen Ausbildung denn aber auch absolut



nicht mehr ertreibenswert und diskutabel war und ich deswegen auch keine Skrupel und Gewissensbisse mehr hatte, mich ihr aus rein gesundheitlichen sowie physischen und psychischen Gründen und beileibe nicht, wie dies bisweilen von manchen für mich auch und gerade deswegen ganz besonders boshaften Menschen wie außer dem unerhört schleimigsten Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft in der Regensburger Justiz natürlich wieder einmal den besagten Freunden meiner Eltern, die deswegen für mich denn aber auch ganz besonders boshaft und gemein waren, zumindest jedoch absolut kein aber auch noch so geringes und winziges Fünkchen und Quäntchen an und von Takt- und Mitgefühl besaßen, weswegen sie jetzt bei mir endgültig und irreversibel unten durch waren und ich mit ihnen denn aber auch nicht das geringste mehr zu tun haben wollte, unverhohlen und rotzfrech behauptet wurde, aus solchen purer Bequemlichkeit und absolut unüberbietbarer Stinkfaulheit nicht mehr unterzogen zu haben, und anhand geeigneter Juristenliteratur genauso gut sachgerecht bewerkstelligen konnte und dann schließlich, ohne hier jedoch irgendwie großspurig und prahlerisch daherzureden sowie hochnäsiger zu sein, immer zur vollsten Zufriedenheit meiner jeweiligen Dienstvorgesetzten erledigte, worauf ich jedoch später noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, denn ich brauchte auch hier mein Licht absolut nicht unter den Scheffel zu stellen.

Ich hatte mich zwar schon aufgrund des ersten und mittlerweile vollständig ausgeschöpften Stellensonderprogramms außer bei allen anderen Ministerien unseres Freistaates, von welchen ich jedoch nur niederschmetternde und mich nachdrücklich frustrierende sowie mehr oder weniger hundsgemeine und rotzfreche Absagen erhalten hatte, wobei diejenige des Justizministeriums am niederträchtigsten war, denn sie ging bereits ganz haarscharf an einer handfesten Beleidigung vorbei, aber auch noch beim Bayerischen Staatsministerium der Finanzen in München drunten um eine Stelle als Jurist bei der Finanzverwaltung in Regensburg beworben, weswegen ich dann in die Fußstapfen meines männlichen Erzeugers treten sollte, aber ein endgültiger Bescheid hierzu stand noch aus, denn gut Ding wollte hier und jetzt sprichwörtlich Weile haben, und die Sache konnte jetzt nicht einfach ganz unverhohlen übers Knie gebrochen werden, sondern mußte stattdessen wie ein hinterher erlesener und bukkettreicher Wein der besonders guten Jahrgänge und Hanglagen Unterfankens und anderer Weinbaugebiete Deutschlands und Europas reifen. Jetzt wurde plötzlich mein inzwischen leider bereits verstorbener Vater als ein alter und eingefleischter sowie überzeugter und mit Leib und Seele bei der Sache gewesener Finanzbeamter trotz seines damals gesegneten Alters von seinerzeit anno domini 1997 schon stolzen 76 Jahren, wo manch andere Väter entweder überhaupt schon gar nicht mehr leben oder auch nur aus Gesundheits- und Altersgründen für ihre Kinder leider absolut nichts mehr tun können, für mich dankenswerterweise spontan aktiv, indem er dem damaligen bayerischen Finanzminister Erwin Hu. als seinem und später auch noch meinem obersten Kriegs- und Dienstherrn, der schließlich wegen der hartnäckigen Verschleierung und berbissener Leugnung horrender Verluste der Bayerischen Landesbank im Rahmen der äußerst furchtbaren Wirtschafts-, Banken- und Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 als Minister von der Opposition erbarmungs- und gnadenlos zum Rücktritt ge-

zwungen wurde, sowie daraufhin seinen Hut nehmen und wie ein Baron, Fürst, Graf, König oder Kaiser abdanken mußte, einen äußerst anerkennenden und sehr persönlichen sowie diesen Staatsminister selbst und persönlich sowie natürlich nicht ohne entsprechenden Hintergedanken ehrenden Brief schrieb, wobei er hiermit dann, ganz metaphorisch ausgedrückt, wie mit einem extrem großen Schürhaken in das rot glühende, äußerst wild lodernde und begierig züngelndes Feuer eines Ofens, von dem sich jedoch in unserer früheren beengten Wohnung in jedem ihrer beiden Zimmer, nämlich im Schlafzimmer meiner Eltern und in ihrem für mich teilweise zum Kinderzimmer umfunktionierten Wohnzimmer, jeweils ein solcher befand, vor dessen zur Winterszeit bedrohlich rotglühenden und bisweilen auch noch ganz lauthals knisternen Schlund ich anfangs ebenfalls immer wieder ganz panische Angst hatte und oft laut aufschrie, bevor ich befriedigt feststellen mußte, daß von diesem keinerlei Gefahr für mich aussging, während im Winter in der Küche neben dem als Kochgelegenheit fungierenden Gasherd ein Kohlenherd, auf welchem, weil er zu jener Jahreszeit als Wärmespender stets in Betrieb war, in einem hierinnen eigens vorgesehenen und als Schiff bezeichneten Fach immer warmes Wasser zubereitet werden konnte, und im Bad der besagte und für mich wie sozusagen ein furchterregendes Ungetüm aussehende Kohlenbadeofen als ebenfalls eine jeweils immer mit Papier, Holz und Kohle bzw. Briketts zu beschickende Feuerstelle für die äußerst angenehme und wohlige Wärme sorgte, während wir in unserer jetzigen als Zentralheizung fürs ganze Haus bis zu deren damals absolut überfälligen Umstellung auf Gas im Jahre 1977 einen großen und mit Holz und Koks zu heizenden Kessel im Keller hatten, hineinstürzte, was, abgesehen von seinem für dieses relativ hohe Alter noch durchaus sehr beachtenswerten Elan eine absolute und fast schon unüberbietbare Meister- und Ganzleistung seinerseits war und daraufhin, wie dann weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher zu zeigen sein wird, seine ihm zuge dachte und beabsichtigte Wirkung absolut nicht verfehlte und uns allen den sehnlichsten gewünschten und nachdrücklich erstrebten Erfolg bescherte, welchen uns dann schließlich auch absolut niemand mehr streitig machen konnte, und dies auch absolut nicht wollte. Mein männlicher Erzeuger schilderte hierin zunächst einmal gleichsam als und zur Einstimmung sowie sozusagen als romantische Overtüre zu dieser ganzen Geschichte genauestens seinen eigenen beruflichen und außerordentlichen sowie geradlinigen Werdegang bei der Finanzverwaltung in Schweinfurt in beamtenrechtlich der Sekretärslaufbahn, angefangen mit seiner dortigen Einstellung anno domini 1945 vom zunächst einmal nur bloßen Angestellten, welcher auch ich dann endlich werden und schließlich aus weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen bis zu meinem seligen Dienstende auch bleiben sollte, und dann nach seiner Ausbildung auf der Finanzschule in Klingenberg am Main, wo ganz nebenbei bemerkt ein sehr guter und edler Tropfen wächst, nach erfolgreich bestandener Beamtenprüfung in der Oberfinanzdirektion Nürnberg, zu welcher er, was ich bereits ausführlich und anschaulich geschildert habe, sozusagen alle heilige Zeit einmal zum Zwecke der Fortbildung mit dem Zug auf Dienstreise mußte, endgültigen – er fiel hier trotz oder wegen seiner Eigenschaft als lediglich gezwungenermaßen Hitlerjunge und sozusagen als bloßer Mit-

läufer umter de Jugendamnestie – Übernahme ins Beamtenverhältnis anno domini 1950 vom ganz einfachen Assistenten über Steuersekretär, Steuerobersekretär und Steuerhauptsekretär bis schließlich hin zum Amtsinspektor, womit er dann während seines langen und beschwerlichen sowie permanent ziemlich aufreibenden und kräftezehrenden Dienstes die ganze Sekretärlaufbahn mit allen ihren einzelnen Dienstgraden, Beförderungsposten und Dienstaltersstufen sowie Besoldungsgruppen ganz erfolgreich absolviert hatte und dann nach vierzig Dienstjahren bei welchen dann aber auch noch die Militärzeit als ebenfalls Dienstjahre beim Staat gebührend berücksichtigt wurde, eine angemessene Pension erhielt, von welcher wir durchaus leben konnten. Anschließend machte mein Vater aufgrund seiner bereits 35jährigen und tiefgründigen Berufserfahrung und Praxis dann noch als Finanzbeamter sowie auf der Basis eines hierfür einschlägigen Zeitungsartikels seiner Finanzbeamtengewerkschaft gezielte und sehr detaillierte Vorschläge zur wirkungsvollen Verbesserung der Steuerfahndung und zur effektiven Stopfung von Steuerschlupflöchern sowie zur wirkungsvollen Bekämpfung von Steuerhinterziehung, Steuerbetrug und Steuerhhelei, was der ganzen Sache jetzt sozusagen eine gewisse Würze verlieh und ihr dann schließlich die allesentscheidende Wendung geben sollte. Am Schluß seines daraufhin fast vier Seiten langen Briefes kam er dann gleichsam als Coda einer unendlich langen und überaus wilden Bach--Toccata – ich denke hier ganz konkret an diejenigen der BWV--Nummern 532, 540, 542, 564 und 565 – noch auf mich und meine unendlich saublöde Körperbehinderung sowie auf meinen für ihn selbst, obwohl er auch und gerade hier immer sehr strenge und absolut irreversible Maßstäbe anlegte, nicht mit sich handeln ließ und stets auf möglichst gute Noten meinerseits erpicht war, außerordentlichen schulischen – von der gottverfluchten Hilfsschule, in der ich, wie ausführlich und anschaulich geschildert, bloß wegen des unendlich verbissenen und absolut irreversiblen Votums unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen für zwei lange und bange sowie nutzlos vertane und sinnlos vergeudete Jahre meines langen und beschwerlichen Lebens verbringen mußte, bis dann der damalige Rektor jener Lehranstalt, welcher mit direktem Bezug auf mich sozusagen sachgerecht und zielsicher die eindeutigen Zeichen der damaligen Zeit klar erkannt hatte, unerschrocken und fast schon absolut siegesbewußt die seinerzeit äußerst waghalsige Initiative ergriff und mich aufgrund meiner für ihn in der Hilfsschule ausnehmend guten und das Niveau derselben weit übersteigenden Leistungen – man denke hier insbesondere an die irre und sozusagen die damalige Lehrerschaft der Schweinfurter Sonderschule schlagartig und zudem mit tiefgreifendem Erstaunen und langanhaltender Verwunderung sauwild tobend von den Bänken reißen-de Sache mit dem von mir ohne hier aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken schlagartig und unverhohlen sowie sachlich und insbesondere auch noch physikalisch völlig zureffend als Elektrizität bezeichneten Blitz – sozusagen hinter dem extrem dicken und fetten Rücken seines saublöden und rotzfrechen Chefs in die stinknormale Volksschule brachte, und somit vom absolut niedrigsten und tiefsten Bildungsniveau – den wirklich das total unüberbietbare Nonplusultra darstellenden “Vollidiotenkindergarten” der Schweinfurter Lebenshilfe ließ er jedoch, um sich und

insbesondere auch noch mich nicht total lächerlichzumachen sowie um niemanden im Finanzministerium auf eine falsche Fährte gegen mich zu locken, wohlwollend unter den Tisch fallen – über die stinknormale Volksschule und von dort aus weiter bis zur re-lativ gut bestandenen Abiturprüfung am ebenfalls normalen und dankenswerterweise auch uns Körperbehinderte in den regulären Schulbetrieb integrierenden sowie zusammen mit den Nichtbehinderten bis zum Abitur führenden staatlichen Altdorfer Leibniz--Gymnasium – und dann schließlich universitären – vom Jurastudium am der absolut behindertengerechten Universität Regensburg und dem dort erfolgreich abgelegten Referendarexamen über die ebenfalls ohne nennenswerte Pannen durchlaufene Referendarzeit bis hin zum bedauerlicherweise aus körperbehinderungsbedingten und insbesondere psychischen Gründen mißlungenen Assessorexamen – Werdegang und auf meine zu jenem Zeitpunkt noch immer beim Bayerischen Staatsministerium der Finanzen anhängige und außerdem bedauerlicherweise aber auch noch nicht irgendwie (positiv oder negativ) verbescheidete Bewerbung zu sprechen, indem er hierzu zielsicher und unausweichlich auf das damals aufgelegte und jetzt bereits zweite Stellensonderprogramm für Schwerbehinderte verwies und auf dieser Grundlage Herrn Finanzminister Erwin Hu. ganz inständig um tatkräftige Hilfe wegen meiner in seinem Ressort anhängigen Bewerbung, insbesondere aber um deren möglichst aktive und wohlwollende Unterstützung, bat. Schließlich war ihm dann hiermit der auch und insbesondere um meinentwillen gewünschte und erstrebte Erfolg voholden Glück beschieden und er konnte jetzt endlich die hierbei nun fraglos nur ihm alleine und sonst absolut niemandem anderen gebührenden Früchte ernten und diese dann aber auch noch ganz genüßlich verzehren, welche ihm wie mir sehr lange, nämlich bereits bei seiner stets nervenaufreibenden und genauso wie beim immer unendlich schweren Finanzdienst seine ganze Kraft in Anspruch nehmenden und aufopfernden sowie verzehrenden Arbeit für den ihm gegenüber mindestens mit ganz zielsicherem, direktem und umverhohlenen Bezug auf mich permanent ziemlich undankbaren und außerdem ungemein schoflen Schweinfurter Lebenshilfeverein, unberechtigter- und teilweise sogar schon böswilligerweise vorenthalten waren, was ich bereits anschaulich und nicht ohne gerade hier bereits ganz besonders heftige und zornige Ressertiments geschildert habe; jetzt wurde ihm dann endlich einmal, wenngleich auch erst relativ spät, doch noch der absolut gerechte weil sauer und durchaus redlich verdiente Lohn für seine stets extrem nervenaufreibende und kräftezehrende Arbeit und Mühe um uns Behinderte aller Arten und Sparten, sowie hier insbesondere um mich als seinen Sohn, zuteil und ihm hiermit endlich einmal alles in austeilender und ausgleichender Gerechtigkeit entsprechend sachgerecht und wohlwollend vergolten, worüber er sich an seinem mehr oder weniger beschwerlichen Lebensabend jetzt durchaus noch berechtigterweise freuen konnte und dies sicherlich auch tat, obwohl er seine Freude niemals offen zeigte, sondern diese stattdessen immer für sich behielt und auskostete; deswegen konnte man bei ihm bisweilen durchaus den sicherlich unzutreffenden Eindruck gewinnen als würde er sich bereits über absolut überhaupt gar nichts mehr freuen und dies auch schon überhaupt nicht mehr können, was angesichts seines beschwerlichen und entsagungsreichen Lebens mit Nazi-, Kriegs- und Nachkriegszeit

sowie meiner gottverdammten Körperbehinderung durchaus absolut denkbar und nicht weit hergeholt oder sogar schon völlig aus der Luft gegriffen war. Gerade die sehr detaillierten und insbesondere unter rein objektiven Gesichtspunkten durchaus brauchbaren, weil direkt aus der Praxis und dem langen Berufsleben sowie während desselben gesammelten Erfahrungen und absolut nicht aus der Luft gegriffenen Vorschläge meines Vaters zur wirkungsvollen Verbesserung der örtlichen und regionalen Steuerfahndung – in diesem Bereich war mein Vater nebenbei bemerkt zum Zeitpunkt meiner für ihn hinterher, als bezüglich meiner natürlich auch für ihn fatalen weil nicht mehr wegzuddiskutierenden Körperbehinderung alles sonnenklar war, äußerst fatalen Geburt anno domini 1957 beim Schweinfurter Finanzamt tätig – und zur sachgerechten Stopfung und Schließung von Steuerschlupflöchern, sowie möglicherweise als Krönung der ganzen Sache auch noch mein nach Auffassung nicht weniger Menschen, ohne mich hiermit jedoch unberechtigterweise selbstzubeweihträuchern, für einen Körperbehinderten sehr ungewöhnlicher schulischer und universitärer Werdegang stießen nämlich bei Herrn Finanzminister Erwin Hu. auf offene Ohren und auf ungeahntes Wohlgefallen, und dies hatte, wie ich mir nun beim Niederschreiben dieser endlich einmal äußerst angenehmen Passage meiner umfangreichen Memoiren dachte, sehr viel für mich bewirkt und alles für mich entschieden, sowie sicherlich das Pendel fraglos zu meinen Gunsten ausschlagen lassen; hier hatte für mich schließlich der Heilige Geist endlich einmal am absolut richtigen Platz gewirkt. Es sollte für mich dann jedoch fast schon so etwas wie ein kleines und für mich tolles Wunder geschehen, denn bereits ganz wenig später bekam ich vollkommen unerwartet eine Einladung zu einem echten und hinterher, was ich im nächsten Abschnitt meiner umfangreichen Autobiographie noch wesentlich genauer und ausführlicher darstellen werde, gut verlaufenen Vorstellungsgespräch bei der inzwischen leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, womit ich damals wegen der vielen niederschmetternden und mich teilweise indirekt auch noch demütigenden Absagen fast schon gar nicht mehr gerechnet hatte. Die Freude hierüber war zwar schon so groß, daß ich mich zuerst einmal an meine heißgeliebte Orgel setzte und diese festlich erklingen ließ, sie wurde aber bereits während dieses meines Orgelspieler durch die sich schlagartig in meinem Hinterkopf einnistende Vorstellung wieder erheblich gedämpft, daß ich mich, was mir sofort schlagartig zum Bewußtsein kam, möglicherweise wieder einmal viel zu früh und außerdem aber auch noch unberechtigterweise freute, weil hier leider absolut noch nichts zu meinen Günsen entschieden war, denn in einem solchen Vorstellungsgespräch mußten zunächst immer erst einmal die bestehenden Möglichkeiten sachgerecht ausgelotet werden; die Grundsituation ähnelte hiermit durchaus derjenigen im Altdorfer Leibniz--Gymnasim am 13. Oktober 1971 und dort im kleinen Dienstzimmer von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., wobei hier und jetzt jedoch niemand aber auch nur indirekt und indiskret wie der damalige Leiter des Leibniz--Gymnasims von Altdorf bei Nürnberg, was jedoch seiner tollen Wertschätzung durch mich absolut keinen Abruch tun darf, diejenige von mir, wenn sie hier überhaupt gestellt worden wäre, mindestens als unpassend, wenn nicht sogar schon als

taktlos empfundene Frage stelle, ob mein der Bewerbung in öffentlich beglaubigter Fotokopie beigegefügt und die erfolgreiche Absolvierung der Referendarprüfung dokumentierendes Examenszeugnis ein Gefälligkeitszeugnis und meine mir vom Regensburger Kunst- und Gewerbeverein ausgestellte Beurteilung nur aus purem Mitleid mit mir wegen meiner fatalen Körperbehinderung erfolgt sei, während hier umgekehrt auch niemand wie damals Herr Dr. H. frei und unbekümmert von der Seele weg behauptete daß ich eigentlich intelligent aussähe. Mit der Anberaumung und Terminierung eines solchen Gespräches demonstrierte und signalisierte man uns und insbesondere mir ein durchaus ernstgemeintes und nicht irgendwie gekünsteltes Interesse an mir und meiner jetzt mehr oder weniger werten Person, denn sonst hätte man sicherlich kein solches und hinterher absolut hoffnungsvoll verlaufenes Gespräch anberaumt und terminiert, sondern stattdessen auch dieses mein schließlich allerletztes Gesuch genauso wie schon alle meine früheren Bewerbungen bereits von vorneherein und gewissermaßen vom grünen Tisch negativ verbeschieden und hierbei mit metaphorisch gesprochen wie lauter Geschützdonner äußerst wild rumorenden Pauken und fanfarenartig dröhnenden Trompeten nachhaltig abgeschmettert. Nach dem damals vor bereits über vier Jahre ergebnislos und zudem negativ verlaufenen Vorstellungsgespräch beim Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge und Asylbewerber in Nürnberg—Langwasser war dies mein zweites und letztes Vorstellungsgespräch, welches dann schließlich die Weichen zu meinen Gunsten stellen sollte. In mir machte sich daraufhin endlich wieder einmal überschäumende Freude breit, wenngleich ich aufgrund der unzählig vielen und mich nachhaltig negativ und pessimistisch prägenden Enttäuschungen, welche ich während der vier langen und bangen Jahre meiner Stellensuche hatte einstecken und hinnehmen müssen, schon fast nicht mehr zu hoffen wagte, daß es vielleicht diesmal klappen würde, weswegen sich in die zunächst einmal spontane und beinahe total überschäumende Freude relativ bald auch noch unter den bisherigen Vorzeichen eine tiefgreifende Ernüchterung und durchaus berechnete Zweifel mischten und diese erstere Seelenregung wieder erheblich dämpften, weswegen ich mich hier wieder einmal, wie früher bereits des öfteren, in einem unendlich nervigen Wechselbad persönlicher und immer wieder spontan gegenseitig ineinander umschlender Gefühle befand. Ich fragte mich aufgrund meiner wegen bitterböser Enttäuschungen pessimistisch gewordenen Einstellung nämlich, was als Denkweise ganz natürlich und nur allzu menschlich war, ob mit mir hier doch nicht schon wieder einmal unverblümt Theater gespielt werden würde, was für mich sofort ein sehr eigenartiges und mich in mir selbst gefangenhaltendes Gefühl der Beklemmung darstellte, obwohl ich (Wortspielerei!) trotz eines geklemmten Leistenbruchs im frühesten Säuglingsalter, bei welchem es für mich schon damals, genauso wie später auch noch bei meiner Sepsis in Altdorf bei Nürnberg, meiner durch eine Abszeßbildung mit anschließender Bauchfellentzündung verkomplizierten Blinddarmentzündung in Neumarkt/Opf. sowie dann schließlich noch bei meiner Densfraktur in Regensburg bereits fraglos sozusagen um Leben und Tod ging, und auch noch trotz meiner doch sehr schweren Körperbehinderung absolut nicht verklemmt, sondern stattdessen, wie mir das von sehr vielen Seiten, insbesondere aber durch

meine bisherigen Zivis und festangestellten Betreuer, immer wieder aufs neue ungefragt bescheinigt und wohlwollend bestätigt wurde, sehr weltoffen und tolerant war, wenngleich ich auch zeitlebens meine absolut unvrückbaren Prinzipien hatte, welche nicht zur Disposition standen, weswegen ich von ihnen um meiner ganz persönlichen und ureigenen Glaubwürdigkeit willen denn aber auch keinen einzigen Milimeter breit abrückte. Wieder einmal hieß es jetzt für mich warten, warten und noch einmal warten, wobei mir jetzt jedoch die Zeit des Wartens absolut nicht lang und quälend sowie nervig wurde, denn ich war jetzt noch mit der sachgerechten und sorgfältigen Erstellung der bereits beschriebenen Vereinschronik für den Regensburger Kunst- und Gewerbeverein dick beschäftigt und hatte hiermit, wie dann wenig später auch noch mit der Vervollkommnung meiner juristischen Ergänzungsaufzeichnungen nach den Bedürfnissen meines Dienstes, sowie dann schließlich mit dem Schreiben dieses meines Buches hier, alle Hände voll zu tun; über quälende und mich seelisch zermürbende sowie mich ratzeputz auffresende Langeweile konnte ich mich deshalb auch jetzt, wie früher schon, wirklich nicht beklagen, und diese war für mich zeit meines ganzen Lebens ein absolutes Fremdwort, denn ich hatte hier in diesem Erden- und Jammertale permanent irgendetwas zu tun. Trotz aller hier und jetzt noch vorhandenen Ungewißheit und Fragwürdigkeit ließen die Zustände und insbesondere wie gesagt auch die unwiderlegliche weil unzweifelhafte Tatsache der zielsicheren und unverhohlenen Anberaumung eines entsprechenden Vorstellungsgespräches, doch noch irgendwie hoffen, denn es lag hier sozusagen schon unleugbarerweise irgendetwas in der Luft; die Zeichen schienen jetzt trotz aller Fragwürdigkeiten doch noch irgendwie günstig zu stehen, was sich dann schließlich zur absoluten Gewißheit verdichten sollte. Hierbei bewahrheitete sich diejenige vollkommen unleigsbre Binsenweisheit aus dem glockenreinen und ungetrübten Volksmund, daß man die Hoffnung nicht aufgeben und die Flinte nicht ins Korn werfen soll, selbst wenn alles auch noch so düster und trübe aussieht und wenn dies auch noch so schwer ist. Das ist zwar oftmals wesentlich leichter gesagt als getan, ich habe dies jedoch selbst wie schon so vieles bereits mehrmals am eigenen Leibe verspürt, weshalb ich hier eben aus eigener und persönlicher sowie nachhaltiger und tiefgründender Erfahrung und Lebensweisheit spreche. Dies riet ich dann in späteren Jahren aber auch allen meiner vielen Zivis, welche nach dem Ende ihres Zivildienstes bei mir größtenteils noch ein langes und mehr oder weniger arbeitsreiches Studium und dann hinterher einen mehr der weniger schweren Beruf vor sich hatten, und vor welchem es vielen wie früher auch mir wegen der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen und absolut nervenzermürbenden Ungewißheit nachhaltig grauste. Einige meiner vielen Zivis und später manche meiner festangestellten Betreuer nahmen sich diesen meinen wohlgemeinten und ihnen beileibe nicht indoktrinär oder sogar schon rechthaberisch sondern stattdessen in edler Gesinnung wohlwollend erteilten Ratschlag ganz nachdrücklich zu Herzen und schnitten sich daraufhin von meiner allgemein hin permanent ungemein geschätzten Wesenhaftigkeit als hierbei nun jeweils immer gleichzeitig noch ein extrem wildes „Arbeitstier“ und waschechter sowie auch total durchtriebener und unverbesserlicher „Gaudibua“ sogar schon gleich mehrere ganz dicke Scheiben ab. Die Hoffnung und

hiermit auch noch sich selbst nicht aufgeben bedeutet natürlich andererseits und umgekehrt aber auch wiederum noch lange nicht, daß man hier ganz einfach nur sinn- und planlos herumgammeln, nichtstuerisch die Hände in den Schoß legen, die Dinge total unbeirrt laufen lassen und hierbei ganz banal auf bessere Zeiten warten darf, wie dies sehr viele Leute tun, welche, anders als ich, nicht gern Löcher in harte Bretter bohren, wie dies sprichwrtlich ganz zutreffend heißt. Man muß nur ganz fest an etwas glauben und unter dieser Domäne auch sehr nachdrücklich für eine Sache kämpfen, sowie sich für diese einsetzen und auch gezielt hierfür arbeiten, wie ich dies für ein ehrbares Leben zeit meines oftmals ziemlich beschwerlichen Erdendaseins sowie auch noch in den düstersten und bittersten sowie herbesten und grausamsten Stunden desselben – entgegen wiederum bisweilen anderlautender Behauptungen – immer ganz unbeirrt und unverdrossen getan habe, mag dies auch noch so schwerfallen und auch noch so viel Nervenkraft kosten. Dies ist eine sehr persönliche Lebenserfahrung meinerseits, welche ich dem lieben und tapferen sowie geduligen und bis hierher und bis jetzt hoffentlich nicht allzusehr gelangweilten Leser vermitteln und hier als eine kleine und banale Lebensweisheit unbedingt noch mit auf den Weg geben möchte: „Der Glaube kann Berge versetzen“, sagt hierzu der reine und stets ungetrübte Volksmund nicht völlig ohne Grund, und auch hieran ist mindestens ein ganz kleines Fünkchen Wahrheit. Ich habe dies alles wie gesagt schon des öfteren selbst und am eigenen Leib verspürt und weiß hier sehr genau, wovon ich jetzt letztendlich überhaupt mehr oder weniger unverhohlen und frei von der Seele weg spreche. Dieser stetige Kampf meinerseits und der schließlich zwar Berge versetzende, aber bei mir bisweilen schon fast auf den absoluten Nullpunkt herabgesunkene Glaube am einen entsprechenden Erfolg sollten jedoch in ihrer Synthese mit der Termnierung des bereits ganz kurz angesprochenen und nunmehr noch etwas genauer darzustellenden Vorstellungsgesprächs nicht unbeachtet sowie sinnlos und vergebens bleiben. Obwohl jetzt noch alles völlig offen war und szusagen am seidenen Faden hing, schöpfte ich wieder Hoffnung und faßte wieder neuen Mut, denn hiermit hatte man mir gezeigt, daß man sich trotz meiner Körperbehinderung durchaus noch irgendwie mehr oder weniger nachdrücklich und wohlwollend für mich interessierte und mich jetzt nicht mehr, wie früher schon so oft, sozusagen ganz unbesehen und total vorbehaltslos sowie völlig unbegründet in Bausch und Bogen ablehnte und hierdurch immer wieder ganz voreilig als absoluten und völlig unverbesserlichen Taugenichts disqualifizierte und zum totalen Vollidioten abstempelte, indem man hier wie schon bei der schicksalsträchtigen Schuleinschreibung im Jahre 1963 zunächst einmal zurückstellte und dann ein Jahr später dasselbe gleich nochmals machte, sowie mich dann anno domini 1965, nachdem meine Eltern meine ohne ihre bewundernswerte Tatkraft irreversible und den Verantwortlichen sonst mühelos und spielend geglückte Aus-schulung hartnäckig und nachhaltig verhindert hatten und ich zu jemem Zeitpunkt noch sinn- und nutzlos sowie wertvllle Zeit meines beschwerlichen und entagungsreichen Lebens vergeudend im Volidiotenkindergarten herumgondelte sowie in dieser für andere Leute, anders als schließlich für mich, weil sie mir entweder tatsächlich nicht weiterhelfen konnte oder dies, was in höchstem Maße schofel, undankbar und



gemein gewesen wäre, trotz des nimmermüden und zumindest deswegen ohne jegliche und jedwelche Frage bewunderns- und nachahmenswerten Engagement meines inzwischen bereits verstorbenen Vaters möglicherweise auch schon gar nicht wollte, segensreichen Einrichtung der Schweinfurter Lebenshilfe, in welche ich seinerzeit nach Ansicht vieler damaliger Menschen meines sozialen Umfeldes wegen meiner mir gerade deswegen nachhaltig zutiefst verhassten Körperbehinderung und trotz meines geistigen Intellekts gehörte, fast schon nachdrücklich und vollständig zu verblöden drohte, auf unverhohlene Veranlassung und fragloses Betreiben sowie unter entsprechenden Aktivitäten unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hunds-gemeinen Schulanstaltstypen statt sofort in die stinknormale Volksschule zunächst einmal ganz skrupellos und unverhohlen sowie ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken und irgendetwas Gewissensbisse zu empfinden sowie aus purer und wilder Rache – er war für mich hier nämlich der Drahtzieher – dafür, daß ihm meine neabsichtigte und sicherlich schon bis ins kleinste Detail geplante sowie bereits im Geiste unter hämischen, überheblichem, verfratztem und verschnitztem sowie lausbuben- und schelmenhaftem Grinsen Punkt für Punkt genauestens durchgespielte und durchgeübte Ausschulung gräßlich mißlungen war, weswegen er sich möglicherweise denn aber auch noch meinen beiden Erzeugern und Ernährern verbissen querstellte, in die gottverfluchte und wie bereits kurz zuvor schon der Vollidiotenkindergarten der Schweinfurter Lebenshilfe meinem geistigen Intellekt vollkommen unangemessene Hilfsschule abkommandierte, von welcher ich mich dann schließlich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, aus eigener Kraft und zähem Fleiß sowie mit nimmermüder und tatkräftiger sowie selbstbewußter und zielsicherer Unterstützung des damaligen Direktors jener für mich wegen meiner geistigen Fähigkeiten vollkommen unpassenden und folglich unangemessenen Lehranstalt sowie, was hierbei nach Ansicht meiner auch und gerade hier permanent ganz besonders bigottischen Mutter absolut nicht vergessen und unverhohlen unter den Tisch gekehrt werden durfte, gleichzeitig auch noch mit Gottes gütiger und wohlwollender Hilfe sowie mit seinem milden Segen emporarbeitete, wofür ich mir schließlich von manchen extrem bitterbösen Menschen meines sozialen Umfeldes sozusagen, ironisch ausgedrückt, als pfundige und realiter alles andere als angenehme und wohltuende Anerkennung meiner unsäglichen und umgekehrt für die meisten Leute unvorstellbaren Mühen auch noch den äußerst üblen und fraglos unüberbietbar gemeinen und mich außerdem auch noch als unsagbar boshaft brandmarkenden Stempel des wilden, unerbittlichen und widerlichen Strebers sowie manchmal sogar schon denjenigen des rücksichtslosen und egoistischen Emporkömmlings neben meiner gottverfluchten Körperbehinderung als ausagekräftiges und unverwechselbares sowie mich unübersehbar kennzeichnendes Muttermal aufprägen lassen mußte, und bis jetzt bei allen meinen bisherigen Bewerbungen mit rühmlicher Ausnahme derjenigen beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein und schließlich derjenigen beim Bayerischen Staatsministerium der Finanzen sowie derjenigen bei der mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg nur sozusagen vom grünen Tisch und hiermit permanent ganz voreilig so-

wie immer strikt gegen mich votierte und mehr oder weniger willkürlich nach Aktenlage entschied, denn man wollte mit mir hier wie dort kein aber auch nur irgendwie geartetes Wagnis und Risiko eingehen, weswegen man sich ganz verwegen und feige sowie mit verlogenen und hundsgemeinen Winkelzügen aus der Affäre zog und die menschliche Verantwortung schamlos und unverfroren auf andere, nämlich auf die mehr oder weniger breite Allgemeinheit sowie den Sozialhilfeträger abwälzte, der mich dann, was mir, wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, wegen meiner ethischen Gesinnung überhaupt gar nicht behagte, zeitlebens hätte durchfüttern und auf Kosten der arbeitenden Menschen hätte miternähren müssen. Hätte ich diese skrupellose und verwerfliche Mentalität, überhaupt gar nichts arbeiten und stattdessen ein schönes und geruhames Leben mit allen nur irgendwie denkbaren und möglichen Freuden führen zu wollen, gehabt, was meine auch und gerade her immer ganz besonders strengen Eltern bereits von allem Anfang an überhaupt gar nicht hätten einreißen lassen, dann hätte ich mich bereits von vornherein überhaupt nicht anzustrengen und keinerlei Mühen und Strapazen auf mich zu nehmen brauchen; ich wäre hier aber meinem Leben gegenüber und meiner Verantwortung nicht gerecht geworden. Andererseits und umgekehrt hätte ich wegen dieser meiner extrem laschen und laxen Einstellung von allen Seiten ganz fetzige Prügel bezogen. Dieses besagte Vorstellungsgespräch wurde dann aber schließlich auf Montag, den 10. März 1997, anberaumt, und jener Tag sollte für mich dann schließlich ein solcher der begründeten und infolgedessen auch realiter noch vollkommen berechtigten Hoffnung werden.

b) Vorstellungsgespräch bei der Bezirksfinanzdirektion am 10. März 1997:

Das rücksschauend betrachtet bereits damals ganz nachhaltig und dann schließlich absolut irreversibel die Weichen für meine Einstellung sowie nun schließlich auch noch für meine dortige und dauerhafte Beschäftigung bei dieser Behörde stellende Vorstellungsgespräch fand damals als das zweite und endgültig letzte nach bereits demjenigen in Nürnberg—Langwasser, dem nunmehrigen Endhaltepunkt einer der beiden damaligen Nürnberger U—Bahnen, nun aber am Montag, den 10. März 1997, an einem wunderschönen und strahlenden Vorfrühlingstag, an welchem bereits die allerersten Frühblüher als unüberseh- und unverkennbare Vorboten des nunmehr ganz langsam und unverhohlen hereinbrechenden Frühlings ganz zaghaft aus dem Boden sprossen und diesen auflockernde Farbtupfer im matten und faden sowie fahlen und teilweise noch ziemlich hart gefrorenen Erdreich darstellten, vormittags um 9.00 Uhr im verhältnismäßig geräumigen Personalreferat der Bezirksfinanzdirektion Regensburg am dortigen Hauptbahnhof und hier im Vorzimmer des seinerzeitigen Herrn Präsidenten Peter W. statt, welcher mir immer sehr aufgeschlossen, wohlwollend und tolerant gegenüberstand, weswegen er mir denn aber auch bereits von allem Anfang an sympathisch war. Mit ihm konnte man sich vernünftig unterhalten, was mich entsprechend einstimmte und auch relativ schnell für ihn einnahm, denn er ließ mich immer ordnungsgemäß ausreden und fiel mir nicht voreilig und beserwisserisch, sowie infolgedessen auch unangemessen und an absolt unpassender Stelle, wo man alles willkürlich aus dem Zusammenhang reißen und hinerher zu meinen Ungunsten

fehlinterpretieren konnte, meiner Erörterung ins Wort und drehte mir dieses auch nicht, wie dies die besagten und gerade deswegen für mich immer ganz besonders boshaften Freunde meiner Eltern, was mich jedesmal immer verflüxt ärgerte soie rasend und wütend machte, mit deren extrem spitzer, scharfer, loser, gemeiner und frecher sowie ordinärer und roletenhafter Zunge, die ich ihnen in meiner wilden und metaphorisch wie Funken eines Feuers sprühenden Wut am liebsten unverhohlen und jähzornig sowie spontan sauwild und hierdurch ganz besonders schmerz zufügend herausgerissen hätte, permanent ganz skrupellos taten, unverblümt im Mund herum. Er kannte sogar das von mir sicherheitshalber in Fotokopie mitgebrachte und ihm als Beweismittel für meine Identität neben meinem Schwerbehindertenausweis und meiner Ladung zu diesem dann schließlich äußerst fruchtbringenden Gespräch vorgelegte Schreiben meines Vaters an Herrn Finanzminister Erwin Hu., welches ihn, neben meiner für unzählige viele Menschen meines sozialen Umfeldes permanent voll aufgeschlossenen sowie freundlichen, höflichen, toleranten und umgänglichen Wesensart, sichtlich für mich einzunehmen und fast schon zu favorisieren schien; mit dieser konnte ich dann aber auch noch beim Vorstellungsgespräch entsprechend sachgerecht punkten und schließlich den erstrebten Erfolg herausholen, denn gediegene und gesetzte Umgangs- und Höflichkeitsformen, welche ich jedoch zeitlebens bei vielen Leuten – und hier wiederum bei den besagten Freunden meiner Eltern – mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte, spielen auch und gerade hier immer eine ganz besonders große und wichtige Rolle. Alle Vorzeichen schienen hier und jetzt somit günstig für mich zu stehen, was in mir die manchmal irreversibel zu erlöschen drohende Hoffnung wieder nachhaltig grünen und blühen ließ; hiermit bewahrheitete sich für mich das alte und wahre Sprichwort aus dem reinen und ungetrübten Volksmund, nach welchem die Hoffnung zuletzt stirbt. Zumindest unterschwellig schien hier bei Herrn Präsidenten W., ohne daß hier jedoch auch nur ansatzweise eine Art und Form von Vetternwirtschaft betrieben wurde, denn mein Vater kannte im Finanzministerium absolut niemanden, mit welchem er gemeinsame Sache für mich hätte machen und etwas für mich hätte ausrichten können, jetzt aber auch noch diejenige für mich äußerst günstige Tatsache mindestens irgendwie unterschwellig mitzuschwingen, daß mein Vater damals vor seiner wohlverdienten Pensionierung ebenfalls in der Finanzverwaltung beschäftigt war und in seiner Eigenschaft als nunmehr pensionierter Finanzbeamter dem Minister gegenüber sehr brauchbare und praktikable Vorschläge im großen und weiten sowie wichtigen Bereich der hochkomplizierten und nervenzermürenden Steuerfahndung zur effektiven Stopfung von Steuerschlupflöchern und zur sachgerechten Unterbindung des hier seinerzeit bereits allgegenwärtigen Mißbrauchs in Form und Gestalt von Steuerhinterziehung, Steuerbetrug und Steuerhehlerei machte, auf daß und damit dem Fiskus jetzt nicht sozusagen noch weitere Unsummen von Steuereinnahmen wegbrachen und unwiederbringlich flöten gingen; daß dann später trotzdem immer noch die beliebten Steueroasen der Fürstentümer Liechtenstein und Monaco bestanden, steht jedoch auf einem völlig anderen und gesonderten Blatt. Die äußerst charmante, liebenswürdige und sehr attraktive Sekretärin und Vorzimmerdame des Herrn Präsidenten W., eine gewisse Frau Regierungsdirektorin Gabriele E.,

empfang mich zudem, was ja immer ihre unverkennbare Wesensart war, mit fast schon überschwenglicher Freundlichkeit und betonter Höflichkeit, was mich sofort sehr stark für sie einnahm, und weswegen ich dann sogar schon irgendwie stets eine realiter vollkommen unbeschreibliche Schwäche für sie hatte. Bereits vor meinem, was jetzt schon verraten sei, ziemlich erfolgreich mindestens jedoch äußerst vielversprechend verlaufenen Vorstellungsgespräch hatte man sich offenbar in der Chefetage auf der Grundlage meiner Bewerbung schon fruchtbringende Gedanken über mich und meine schwere Körperbehinderung sowie über die konkrete Art und Form meines effektiven Arbeitseinsatzes gemacht, was für mich jetzt auch nur förderlich sein konnte. Glücklicherweise eilte mir damals schließlich auch noch meine extrem gute und eigentlich rein objektiv betrachte, in dieser bereits geschilderten Art und Form wortwörtlich zitierten und nicht ganz zu Recht verdiente Beurteilung vom Regensburger Kunst- und Gewerbeverein als sozusagen ein ganz tolles Omen voraus, denn auch Herr Sch. hatte über Frau E., die er persönlich von irgendwoher kannte, meine Bewerbung bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg nur äußerst nachhaltig und ungemein tatkräftig sowie sehr wohlwollend unterstützt, indem er mich dort mit meinem, obwohl es von Herrn Pr. ausgestellt und unterschrieben worden war, zweifellos dessen, nämlich Herrn Sch's., unverwechselbare Handschrift tragenden Arbeitszeugnis und auf dessen Grundlage wie fast schon ein Leumund als einen vorbildlichen, umsichtigen, höflichen und fleißigen sowie durchaus guten Mitarbeiter empfahl, was daraufhin die Bezirksfinanzdirektion Regensburg bereits entsprechend auf mich eingestimmt und schließlich fast schon wieder einmal mit absolut unüberbietbarem und irrem Nachdruck auf mich eingeschworen zu haben schien. An diesem für mich selbst nun äußerst erinnerungsträchtigen Vorstellungsgespräch, welchem dann viel später noch ein endlich einmal alles wirklich unverrückbar positiv zu meinen Gunsten entscheidendes Einstellungsgespräch folgen sollte, nahmen dann außer Frau Regierungsdirektorin Gabriele E., Herrn Präsidenten Peter W. und mir als fraglos der Hauptperson aber auch noch meine beiden zukünftigen Dienstvorgesetzten teil, nämlich Herr Regierungsamtsrat Ferdinand Gr. und Herr Dr. Joachim M., damals bereits leitender Regierungsdirektor und des weiteren der Leiter des dortigen Fiskalates, welches dann meine allererste Abteilung bilden sollte, bevor ich dann aber nur knapp zwei Jahre später ganz plötzlich und für mich vollkommen unerwartet in die Besoldungsabteilung umgesetzt wurde, wo ich dann innerhalb derselben schließlich das damals von seiner Organisation und Rechtsmaterie her zwar sehr kleine und überschaubare, dafür aber trotzdem äußerst vielseitige, von den einzelnen Rechtsgebieten aus betrachtet ziemlich vielschichtige und abwechslungsreiche sowie trotz seiner Kleinheit und Überschaubarkeit ziemlich arbeitsintensive Referat für Sonderaufgaben zugewiesen bekam und übernahm, in welchem ich mir dann später, nachdem ich mich dort sachgerecht eingearbeitet und eingewöhnt hatte, ohne hier und jetzt großspurig und überheblich daerzureden, fast schon wie sozusagen ein Minister in seinem ihm zur sachgerechten Verwaltung zugewiesenen Ministerium vorkam, und von welchem ich weiter unten noch einiges ganz anschaulich, ausführlich und hocheifrig erzählen werde, denn hier hat sich dann mancherlei Überlieferenswertes zugetragen, was

mich sehr bewegt und im positiven Sinne zutiefst beeindruckt hat, und ständiger Stellvertreter des Präsidenten, sowie dann aber auch noch Herr Jochen Bi., der damalige Leiter der einige Jahre später ganz neu-deutsch und begrifflich fast schon unbeschreiblich hochtrabend noch als Integrationsamt bezeichneten Hauptfürsorgestelle bei der Regierung der Oberpfalz am dortigen Emmeramsplatz in der Innenstadt von Regensburg, und dann schließlich auch noch ein gewisser Herr Hans Zi., der seinerzeit amtierende und immer wieder äußerst erfahren und deshalb auch noch fraglos ziemlich umsichtige und äußerst freundliche Schwerbehindertenbeauftragte in und bei unserer Bezirksfinanzdirektion Regensburg, zu welchem ich mit der Zeit ein beinahe schon äußerst freundschaftliches Verhältnis entwickelte, sowie dann außerdem „zur Abklärung der Lage“ auch noch mehrere Vertreter, wenngleich hier auch noch kein Arzt, der Arbeitsmedizin vom Arbeitsamt Regensburg als sozusagen ein Amtsarzt, deren Namen mir zwar leider entfallen sind, aber dennoch absolut nichts zur Sache tun. Auch Herr Dr. L. wurde hier als mein mich organisch durch und durch kennender Hausarzt leider nicht konsultiert und nicht dazu beauftragt, mich vor meinem Arbeitsantritt auf meine körperliche und seelische Belastbarkeit hin ärztlich gesondert und gewissermaßen auf Herz und Nieren hin zu untersuchen, sowie dann hinterher aber auch noch irgendwelche einschlägigen Stellungnahmen über mich und meine Konstitution abzugeben; an diesem Vorstellungsgespräch nahm sozusagen fast ein ganzer Hofstaat teil, in welchem ich jedoch nicht wie früher in meiner Schweinfurter Heimatpfarei als Hofnarr gehandelt, sondern stattdessen wie ein geistig total normaler Mensch behandelt wurde. Wie mir jetzt bei der Abfassung dieser endlich einmal einigermaßen erfreulichen Passage meiner umfangreichen Memoiren erst richtig dämmerte, war dies sozusagen ein wahres Aufgebot an Menschen und Kräften sowie Kapazitäten, aus welchem man fraglos ersehen und entnehmen konnte, daß man hier und jetzt ernsthaft an mir interessiert war, aber diesen durchaus logschen Schluß zog ich für mich damals leider nicht, sondern hatte aufgrund bereits anschaulich geschilderter und düsterer sowie äußerst negativer Erfahrungen weiterhin meine unter dieser Domäne mehr oder weniger berechtigten und gelinden Zweifel; ich war daher rückschauend gesehen eher skeptisch als zuversichtlich, denn ich hatte hier unendlich viele böse und schlimme Dinge erlebt, die mich entsprechend nachhaltig prägten und mich im Laufe der Zeit sehr pessimistisch werden ließen, während der Optimismus hier auf ein absolutes Minimum geschrumpft war. Diese soeben genannte Behörde der Arbeitsverwaltung mußte nämlich meinen zukünftigen und auch dauerhaften sowie jetzt aus dem bereits ausdrücklich angesprochenen und detailliert geschilderten Stellensonderprogramm für Schwerbehinderte, genauso wie immer die mittels entsprechender Kombination vorprogrammierte Registrierung einer Orgel, jetzt sozusagen durch Knopfdruck abgerufenen Arbeitsplatz entsprechend behindertengerecht ausgestalten und ihn neben dem Bayerischen Staatsministerium der Finanzen auch noch mit finanziellen Mitteln der Arbeitsverwaltung entsprechend sachgerecht beschüssen; die behindertengerechte Ausgestaltung meines Arbeitsplatzes nahm jedoch einige Zeit für sich in Anspruch, während welcher ich meine umfangreiche Arbeit für den Regensburger Kunst- und Gwerbeverein anfertigte und schließlich zur sachge-

rechten Vollendung brachte. Ich meinerseits war hier jedoch zweifelsohne der Mittelpunkt und die Hauptperson, worum sich damals alles drehte, sowie beinahe der Hahn im Korb, wenngleich auch gottlob nicht schon bildlich gesprochen das goldene Kalb, um welches alle fast schon abgöttisch wie im Heidentum herumtanzten, denn diese äußerst dumme und fraglos kindische Rolle wäre mir hier und jetzt im Erwachsenenalter völlig zuwider gewesen und hätte mich total verrückt gemacht sowie zudem auch noch mein ganz persönliches Intellekt erheblich geschmälert.

Dieses Vorstellungsgespräch in den sehr altehrwürdigen Räumlichkeiten des Personalreferats der mittlerweile zu einer bloßen Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, mit welchem sich rückschauend betrachtet bereits ganz zielsicher mein späteres Berufsleben anbahnen sollte, was damals jedoch noch nicht so klar und deutlich zum Ausdruck kam, weil hier noch einige Fragen offen waren, verlief dann, wie bereits mehrere Jahre zuvor auch schon dasjenige beim Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge und Asylbewerber droben in Nürnberg—Langwasser, in äußerst ruhiger, streßfreier und ziemlich entspannter Atmosphäre, was ich selbst damals als sehr wohltuend und fast schon als beglückend empfand. Hierbei kam aber auch ich gebührend zu Wort, denn man nahm auf meine leichte Sprachbehinderung gebührend Rücksicht und ließ mich wirklich ausreden, mochten meine Ausführungen auch etwas länger dauern und weitschweifig sein. Man fiel mir hier nämlich nicht, wie sonst schon so oft im Verwandten- und Bekanntenkreis, besserwisserischer- und boshafterweise ins Wort, was ich absolut nicht vertragen konnte und worauf ich immer unbeschreiblich aufbrausend und fast schon gehässig reagierte, denn ich fühlte mich gerade durch diese besagte Art und Form meiner niederträchtigen Behandlung immer wieder hundsgemein vergackeiert und wie ein saublöder Depp behandelt, sowie mundtot gemacht und wie ein totaler Vollidiot nachhaltig abgestraft. Insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern verfuhrten immer wieder dergestalt wie soeben bereits ansatzweise beschrieben mit mir, weshalb sie denn auch deswegen, wie bereits wegen ihrer schon ausführlich und anschaulich geschilderten sowie nur unverhohlenen rechthaberischen, extrem rotzfrechen, permanent besserwisserischen, sich vollkommen ungebeten in alles einmischenden, meinen Eltern unentwegt durch die detaillierteste und plastischste sowie teilweise aber auch noch völlig frei erfundene und ganz wild an den Haaren herbeigezogene weil maßlos überzeichnete und infolgedessen auch noch absolut übertriebene sowie erstunkene und erlogene Schilderung extremer und keinesfalls zur un-besehenen und affenartigen Nachahmung empfohlener Negativbeispiele bezüglich anderer Eltern mit deren Kindern indirekt in deren Erziehung mit mir noch sinnlose Vorschriften, welche ganz unübersehbar auf die permanente und unverhohlene sowie wegen jeder aber auch noch so geringfügigen Lapalie ihrer verbohrten und infolgedessen abolut irreversiblen Ansicht mach unbedingt erforderlichen und sozusa--gen sofort wie die Strafe auf dem Fuß zu erfolgen habenden unnachgiebige und erbarmungslose Verabreichung – ich schien ja für diese immer äußerst boshaften, rüden, frechen und wilden Typen einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hiermit für sie jeweils

vllkommen untrennbar verbundenen sowie mindestens teilweisen geistigen Umnachtung vollkommnen schmerzunempfindlich gewesen zu sein und nur mit fetzigen Prügeln entsprechend schgerecht geformt werden zu können – extrem wilder und außerdem äußerst fetziger – meine erzieherische Behandlung am 24. November 1962, bei welcher mich mein Vater wie gegt auf offener Straße für absolut jeden hier aber auch nur rein zufällig vorübergehenden Passanten problemlos wahrnehm- und bemerkbar ganz wild verwamste und sich hiervon auch sicherlich absolut nicht hätte abbringen und zur Nchhsicht, geschweige denn zur Milde, hätte stimmen lassen, schien ihnen ebenfalls noch viel zu lasch und zu sanftmütig gewesen zu sein – sowie immer nur ganz haarscharf an einem ziemlich handfesten Totschlag – wegen eines diesbezüglichen Versuchs hätte man es hier nun durchaus auch einmal bedingungslos und zielsicher auf ein handfestes Strafverfahren und hinterher auf eine gehörige Bestrafung mit der ganzen Härte des Gesetzes ankommen lassen müssen – vorbeigehender und nach ihrer diesbezüglichen sowie immer äußerst malerischen und ganz plastischen Schilderung ziemlich fetziger und außerdem extrem schmerzhafter Prügeln hinausliefen, machenden, mich wegen jeder auch noch so geringfügigen Kleinigkeit unberechtigterweise kritisierenden und nörglerischen Art bei mir zeit ihres und meines Lebens unten durch waren; es war hier wirklich eine handfeste pädagogische Zumutung oder vielmehr sogar schon eine bodenlose Ungezogenheit, was sich meine Eltern von diesen ihren besagten Freunden, welche diese ehrende Bezeichnung überhaupt gar nicht verdienen, mit zwar nur indirektem, vagem und andeutungsweisem, aber trotzdem immer wieder unverhohlenem und unverkennbarem Bezug auf mich permanent skrupellos so alles unverblümt bieten lassen mußten – und sich dies alles in ihrer absoluten Seltenheitswert besitzenden Gottergebenheit auch dummerweise noch gefallen ließen. In solchen Fällen brüllte ich nämlich meine Kontrahenten stets unbarmherzig an und wurde im Extremfall noch handfest beleidigend, worüber ich hinterher absolut nicht die geringste Scham oder sogar schon Reue empfand, geschweige denn, daß ich mich jetzt noch für meine hier extrem freche und ungezogene Art selbst unter ernsthafter Androhung handfester Sanktionnnn und schmerzhafter Prügel aufrichtig und offenherzig entschuldigte. Im Gegenteil, ich wurde hier immer nur noch wesentlich wütender und zorniger als bisher schon, denn solche Typen hatten es wirklich nicht besser verdient. Absolut genauso niederträchtig sowie boshaft und gemein wie sie mit mir umgingen verfuhr ich jetzt auch mit ihnen und setzte dem bisweilen sogar noch eins drauf, denn hier war ich ausgesprochen ekelhaft und jähzornig, und meine sauwilde Wut gegen diese dummen und frechen Typen war dnn schließlich unüberbietbar und kannte keine Grenzen mehr. Der Vollständigkeit und Ehrlichkeit halber wies ich bei meinem Vorstellungsgespräch aber auch mit emtsprechenden Nachdruck darauf hin, daß man bei mir nun wegen meiner saublöden Körperbehinderung insbesondere im Winter mit längeren behinderungsbedingten Krankheits- und Ausfallzeiten rechnen müsse, wobei ich hier weitschweifige Ausführungen zu meiner behinderungsbedingten Anfälligkeit gegen fieberhafte Bronchitiden und den Krankheitsverlauf machte. Um die absolute Glaubwürdigkeit dieser meiner Ausführungen zu erhärten, benannte ich meinen damligen Hausarzt, Herrn Dr. L., als

sachverständigen Zeugen. Diese für mich immer wieder äußerst peinliche und sehr unangenehme Angelegenheit machte ich dann später auch noch einmal zum dominierenden Gegenstand eines verbindlich vorgeschriebenen und alljährlich stattfindenden Mitarbeitergespräches bei Herrn Gr., indem ich ihm kurz vor diesem Termin einen entsprechenden Schriftsatz übergab und hartnäckig darauf bestand, daß dieser in meiner Personalakte abgeheftet werde, was dann auch sofort und ohne ein irgendwie geartetes Murren geschah. Ganz nebenbei bemerkt waren bei mir in späterer Zeit auch einige Dienstjahre ohne krankheitsbedingte Fehlzeiten dabei, was ich jedoch damals noch nicht einmal zu denken, geschweige denn zu hoffen gewagt hatte. Ich muß hierbei aber schon wieder einmal ziemlich aufgeregt und sogar fast schon hysterisch gewesen sein, mindestenswar ich innerlich ziemlich ängstlich, denn Herr Dr. M. unterbrach meine Ausführungen ziemlich abrupt und sagte hierzu nur ganz lakonisch: „Jeder von uns wird einmal krank“, was mich wiederum sehr stark für ihn einnahm und fast schon favorisierte. In seiner typischen Wesensart war er stets nur sozusagen „gradnaus“ wie man dies unterfränkisch so schön ausdrückt; dies schätzte ich an ihm immer wieder ganz besonders, denn dies machte ihn für mich selbst trotz seiner Chefrolle stets wieder irgendwie liebenswürdig. Als ich ihn dann viel später irgendwann einmal eines schönen Montagmorgens so rein zufällig und nach seiner Wesensart eilig durch den Gang huschend im Dienst traf, ganz freundlich begrüßte und mich nach seinem werten Befinden erkundigte, sagte er in seiner völlkommen unnachahmbar urwüchsigen Art ganz niedergechlagen und auch fast schon sehr verzweifelt zu mir: „Na ja, Montag ist halt.“ Ich entgegnete ihm daraufhin aufgrund einer göttlichen Eingebung des heiligen Geistes ganz keck sowie sehr vorlaut und fast schon frech: „Aber ohne Montag gibt es keinen Freitag“ und umgekehrt stimmte dies ebenso, denn ohne Freitag gab es für mich nach einem Wochenende keinen Montag. Daraufhin meinte er wiederum zustimmend und fast schon unterschwellig lachend, ohne daß ich mir jetzt hiermit von ihm noch hätte versiebt und verseiert vorkommen können, nur: „Da haben Sie eigentlich vollkommen recht.“ und wir waren uns in diesem Punkte hier völlig einig. Ich mochte ihn immer sehr gerne und hatte trotz meiner Stellung als Untergebener fast schon so etwas eine Schwäche für ihn, denn er war mir stets unbeschreiblich sympathisch. Umgekehrt schien auch er von mir noch einiges zu halten, denn er freute sich, als ich ihm irgendwann einmal zum Geburtstag ein Exemplar der ersten Auflage meines Buches schenkte, dergestalt ausnehmend, daß er mir im Gegenzug hierzu sofort einen Abdruck seiner interessanten Promotionsarbeit über die zivilrechtliche Haftung der technischen Überwachungsvereine überließ. Als ich bei ihm mit meinem Buch dem saublöden Verdacht einer handfesten und strafrechtlich relevanten Beamtenbestechung vorbeugen und ihm entgegenwirken wollte, sagte er dann sofort wiederum fast schon lachend und zudem wie aus der Pille gechoben zu mir: „Nein, nein, Herr Weber. Kleine Geschenke erhalten doch immer nur die große Freundschaft.“ Hiermit war dann für mich nun wieder einmal alles geritzt, denn gegen mich konnte jetzt auch nicht der leiseste Vorwurf in diese Richtung lautwerden, weswegen ich hier denn aber auch noch rein juristisch entsprechend achgerecht abgesichert war und man mir hinterher auch kein Disziplinar- oder sogar Strafverfah-



ren wegen Beamtenbestechung anhängen konnte. Nach einiger Zeit tauchte mein Buch dann plötzlich in der Bibliothek unserer Direktion auf, was eine ganz besondere Ehre und Wertschätzung für mich war, mit welcher ich jedoch als keiner und unscheinbarer sowie ziemlich unbedeutender Angestellter niemals gerechnet hatte. Als ich Herrn Dr. M. dann schließlich viel später einmal fragte, wie ihm denn eigentlich mein Buch gefallen habe, meinte er wiederum lachend und mich ungemein bestätigend: „Herr Weber, Ihr Leben ist buchstäblich der reinste Kriminalroman und liest sich auch wirklich wie ein solcher.“ Hierbei lachte er zwar immer wieder fast schon so herzlich wie Herr Dieter Lö. von Altdorf bei Nürnberg, aber dieses sein Lachen klang stets doch irgendwie ganz anders als dasjenige meines ehemaligen Englischlehrers, mindestens jedoch nicht hilflos. Ganz nebenbei bemerkt war ich jedoch immer auf solche Promotionsarbeiten wie versessen, denn auch Frau Dr. S. hatte mir, wie bereits erwähnt, irgendwann zum Geburtstag einmal ein Exemplar ihrer interessanten Dissertation über den Reschenpaß geschenkt, worüber ich innerlich fast schon vollkommen ausflippte, Selbst der Vater meines Offenbacher Ex—Freundes hatte mir seinerzeit bereits bei einem meiner mehreren Besuche ein Exemplar seiner für damalige (1958) Verhältnisse ziemlich umfangreichen und außerdem aber auch noch mit einem satten „cum lude“ bestndnen Promotionsarbeit über das Allgemeine Persönlichkeitsrecht überlassen, was mich sehr freute; daß mich dnn schließlich dessen Sohn als damals einer meiner besten Freund dann ganz kaltschnäuzig sozusagen Hals über Kopf ueplötzlich abservierte und sitzen ließ, steht hierbei jedoch auf einem vollkommen anderen Blatt und soll jetzt dieser Tatsache deshalb auch wirklich keinen irgendwie gearteten Abbruch tun. Auch Frau E. brachte diese mir zeitlebens immer wieder ziemlich unangenehme und äußerst peinliche Sache mit der durchaus sehr ernstzunehmenden Möglichkeit meiner stets irgendwie häufigeren und längerdauernden Erkrankung schließlich zum glücklichen Ende und hiermit sozusagen voll auf den Punkt, indem sie dazu nur noch ganz lakonisch und mich stark beruhigend ergänzte: „Herr Weber, die Bezirksfinanzdirektion Regensburg wird auf Ihre schwere Körperbehinderung die gebührende Rücksicht nehmen, darauf können Sie sich ganz felsenfest verlassen“, was meine Sympathie für diese äuers liebeswürdige und umgängliche Dame dann noch erheblich steigerte. Dies bedeutete für mich jedoch als loyalen und pflichtbewußten Menschen natürlich umgekehrt wiederum nicht, nach Belieben und Gutdünken oie nach Lust und Laune blauzumachen und knankzufeiern, denn Herr Dr. L. sowie später auch noch Herr Dr. Pr. und Herr Dr W. schrieben mich, was ich ja selbst auch nur so und absolut nicht anders wollte, jeweils immer nur dann krank, wenn dies aus medizinischen Gründen total unumgänglich und infolgedessen unverzicht- und unvermeidbar war; sie stellten wegen ihres sie allerorts und jederzeit bedingungslos verpflichtenden Berufsethos, mit welchem sie es immer sehr genau nahmen, keinerlei Gefälligkeitsatteste aus. Selbst Herr Gr., der inzwischen leider schon verstorben ist, merkte hierzu am Schluß meiner ziemlich langen und ausladenden sowie weit-schweifigen und tiefschürfenden Ausführungen auf die ihm wesenseigene und unbeschreiblich witzige sowie von schwarzem Humor durchsezzten Art an: „Wenn Sie krank sind, dann sind Sie eben krank; da beißt die Maus nun einmal kei-

nen Faden ab", was mich nun wiederum sehr stark für ihn favourisierte und mich trotz allen tierischen Ernstes dieser saublöden Angelegenheit wieder einmal ganz spontan und herzlich zum Lachen brachte, dessentwegen ich hier von meinen hier extrem bösen Eltern jetzt todsicher wieder einmal ein ziemlich verletzendes und beleidigendes sowie mich infolgedessen umgekehrt innerlich bei jedem Mal und außerdem mit zunehmendem Alter in diesem Punkt leider auch noch gegen sie auch immer gehässiger stimmendes und anfangs zur totalen Verzweiflung sowie später stets zum äußerst jähzornigen Ausrufen und außerdem immer wieder ganz wild in Rage bringendes „Lach' nicht so saublöd!“ hätte einstecken müssen. Auch hier war es dann für mich wie früher schon bei der Gymnastik mit dem vierten Gebot des Dekalogs, nach welchem man Vater und Mutter ehren soll, nicht weit her, denn wegen dieser Bemerkung konnte ich ihnen gegenüber bei aller Wertschätzung innerlich sehr lieblos und fast schon jähzornig werden; weitere Einzelheiten hierzu habe ich bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert. Wenn ich so herzlich und schallend lachte, dann geschah dies nicht etwa deswegen, weil ich geistig total bescheuert und infolgedessen hoffnungslos blödwär, denn ich hatte hierzu bereits unzählige Male hieb- und stichfest das glatte Gegenteil bewiesen, das jedoch um ihrer wirkungsvollen und vermeintlich richtigen, in diesem Pute m.E. jedoch falschen, mündeten jedoch verklemmten Erziehung willen, von welcher sie jedoch um ihre persönlichen Glaubwürdigkeit willen niemals aber auch nur ein winziges Haar breit abwichen, jetzt absolut keine Rolle mehr spielte, sondern dies war bei mir stattdessen immer nur ein Ausdruck und Ausfluß überschäumender Begeisterung und aus tiefstem Herzen kommender Freude, doch dies konnten oder wollten sie offenbar niemals kapieren, weswegen mir bei ihnen mit fortschreitender Zeit das Lachen nach der bereits lange zuvor erfolgten und jetzt zutreffenden Weissagung meiner hier permanent extrem boshaften Großmutter mütterlicherseits noch ganz gräßlich verging und mir schließlich während meiner auch nur wegen dieser dummen und manchmal sogar schon bitterbösen Ermahnung immer seltener und zudem auch noch stetig immer kürzer werdenden Schweinfurter Aufenthalte absolut nicht mehr danach zumute war. Hier in der Bezirksfinanzdirektion Regensburg schien ich nun, wenn dies jetzt endlich klappen und ich eingestellt werden würde, endlich auch arbeitsmäßig und beruflich sehr gut und außerdem auf Dauer aufgehoben zu sein, obwohl ich mich auch über das äußerst angenehme Arbeitsklima beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein wirklich nicht beschweren konnte, was jetzt Hoffnung und Zuversicht in mir weckte, wenngleich jedoch zum damaligen Zeitpunkt absolut noch nichts entschieden war, was wiederum einen erheblichen Unsicherheits- und Risikofaktor für mich darstellte. Wie schon früher bei den beiden juristischen Examina folgten auch hier bis zur Bekanntgabe des schließlich positiven Resultats wieder einmal unendlich lange Wochen des nervigen Wartens sowie Hin- und Hergerissenseins zwischen Hoffen und Bangen, wobei rückschauend betrachtet dann schließlich doch noch die dann durchaus berechtigte Hoffnung geringfügig überwog, weil seinerzeit die Leute in der Bezirksfinanzdirektion Regensburg mir objektiv gehen doch irgendwie begründete Hoffnung gemacht hatten, wonach jedoch wie gesagt

zunächst einmal höchstens nur noch ein ganz kleiner Funke derselben bei mir erhalten und übrig blieb. Andererseits und umgekehrt sollte mir auch nicht wie bisweilen schon früher, als man mich oft genug für blöd und bescheuert hielt, des öfteren sozusagen die Zunge lang gemacht werden, indem man hier nur sehr süßtönende und aussagekräftige sowie blumige und irrationale Versprechungen abgab und diese dann hinterher aus irgendetwelchen mehr oder weniger plausiblen Gründen nicht einlösen konnte oder dies aus purer Bequemlichkeit auch nur nicht wollte, weil man hier entweder vollkommen unüberlegt oder auch schon bewußt den Mund viel zu voll genommen hatte oder sich mit völlig unlösbaren Problemen konfrontiert sah oder mich wieder einmal für einen total albernen und kindischen Hanswurst gehalten hatte, wobei ich aufgrund und infolge meiner nicht unbegründeten Skepsis zu letzterem tendierte. Ich war zwar wiederum schon sehr gespannt darauf, wie die ganze Sache jetzt letztendlich ausgehen würde, gab mich hier aber trotzdem noch umgekehrt keinen allzugroßen Hoffnungen oder sogar schon irgendetwelchen Illusionen mehr hin, denn ich hatte in den letzten Jahren wirklich schon genug negative Dinge erlebt, die einem anständig, billig und gerecht denkenden Durchschnittsnmenschen apriachwörtlich die Haare zu Berge stehen lassen. Auch baute ich mir hier und jetzt absolut keine Luftschlösser mehr, was mir ohnehin bereits von Beginn meiner Jugend und spätestens ab meiner relativ unspektakulären Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg an sofort ganz gräßlich vergangen und verleidet und bisweilen sogar schon von der Erziehung und vom Leben nachhaltig sowie fast schon ganz wild mit dem Kochlöffel ausgetrieben worden war; dies alles prägte mich als nur einen totalen Realisten und manchmal auch als einen unverbesserlihen Pessimisten. Zu tief und außerdem unaustilgbar saßen hier nämlich bereits die unzählig vielen und bitterbösen Enttäuschungen vierer total nutzlos vertaner und sinnlos verflossener Jahre mit der nervenzemürenden Stellensuche in mir, welche mich, wie bisweilen auch meine extrem saublöde und gottverfuchte Körperbehinderung, bereits bis zum Rand der totalen Verzweiflung und bisweilen sogar schon zur sichtlichen Verbitterung gebracht hatten. Auf mir und meinem ziemlich leidgeprüften Rücken, welcher schon seinerzeit die unübersehbaren Merkmale einer Skoliose<sup>252</sup> aufwies, lasteten bereits damals sehr schwere und zudem auch noch äußerst böse Jahre, welche permanent zu einer starken Verschlechterung meiner Körperbehinderung führten, und es sollten bis zum manchmal ganz inständig herbeigesehten Ende meines Lebens noch weitere und teilweise auch noch wesentlich schwerere folgen, wenngleich mich jetzt aber fast niemand mehr dergestalt heftig und ungestüm sowie hundsgemein wie in all den früheren Jahren meines damals mittlerweile schon sehr lange währenden Erdendaseins demütigte, obwohl auch hier kleinere Ausnahmen stets die Regel bestätigten. Außerdem hatte ich manches aus jener für mich ziemlich furchtbaren Zeit, genauso wie übrigens, was mir jedoch erst später, nämlich bei der Abfassung dieser ziemlich düsteren Passage meiner äußerst umfangreichen und hoffentlich noch einigermaßen interessanten Memoiren, nachhaltig dämmerte, auch schon aus meiner nun alles andere als rosigen Kindheit in Schweinfurt und meiner ebenfalls nicht gerade besonders schönen und holden

---

252Medizinischer Fachausdruck für Rückgradverkrümmung:

Jugend in Altdorf bei Nürnberg sowie von meinem absolut nicht lässigen Studium in Regens-burg her, psychisch überhaupt noch gar nicht richtig bewältigt, geschweige denn schon irgendwie aufgearbeitet und entsprechend sachgerecht verdaut, denn einiges lag mir von damals noch sehr schwer wie ein extrem dicker Hefekloß und eine fette Ölsardine im Magen und rumorte dort noch immer unendlich wild in mir, weswegen von Vergangenheitsbewältigung nicht die Rede sein konnte, weil hiervon weit und breit keine Spur war; die Situation war hier und jetzt wieder einmal ziemlich angespannt und wurde außerdem mit fortschreitender Zeit immer ätzender und nerviger, sowie unerträglich und schließlich fast nicht mehr zum Aushalten. Schlimmstenfalls würde nämlich auch hier und jetzt wieder alles umsonst und hiermit nun buchstäblich „für die Katz“ sein, wie dies der ungetrübte Volksmund so schön sagt. Auch hier und jetzt gab ich mich deshalb keinerlei Illusionen mehr hin, sondern rechnete fast schon damit, wieder oder vielmehr schon weiterhin mit meiner bisherigen Arbeitsstelle beim Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg vorlieb nehmen zu müssen, was wie bereits angedeutet auch nicht weiter schlimm gewesen wäre, denn ich hatte hiermit ja sozusagen den Spatzen in der Hand, und der war mir wie seinerzeit anno domini 1989 bei meiner kleinen und mir im Laufe der Jahre immer schätzenswerter gewordenen Wohnung ohnehin wesentlich lieber als die Taube auf dem Dach. Auch war wie bereits gesagt meine Hoffnung infolge äußerst bitterer, negativer und düsterer Erfahrungen zwar ziemlich weit und stark herabgesunken und entsprechend stark gedrosselt, wenngleich aber auch noch nicht vollständig erloschen, denn ein schwaches und winziges Fünkchen derselben glühte hier ja immer noch wie die mein ganzes Leben erhaltende und tragende sowie immer wieder neu anfachende und nährende Flamme des mehr oder weniger wilden und für mich persönlich unendlich heilsamen – denn ohne diesen wäre ich todsicher nicht bis hierher gekommen – Ehrgeizes in mir; jetzt sah alles nicht mehr gar so düster und trostlos wie früher aus, denn ich konnte ja notfalls beim Regensburger Kunst und Gewerbeverein bleiben, was andererseits und umgekehrt sowie wiederum, um hiermit und hierdurch irgendwie geartete Mißverständnisse in diesem Punkt bereits von vornherein nachhaltig und endgültig auszuschließen, natürlich absolut nicht hieß, daß ich, wie dies bei manchen Menschen meines sozialen Umfeldes – und hier natürlich wiederum bei den besagten und für mich unendlich boshaften Freunden meiner Eltern, welche auch hier und jetzt als unüberbietbar hundsgemeine Drecksäue, welchen ich hierfür liebend gerne einen unendlich derben Denkart verpaßt hätte, unbedingt und unverhohlen ihr immer blödes, loses und freches Mundwerk wetzen sowie hiermit und hierdurch ganz unverblümt ihren messerscharfen und vollkommen ungebetenen Senf dazugeben mußten, denn anderenfalls war ihnen ganz einfach absolut nicht wohl – möglicherweise den völlig unzutreffenden und infolgedessen total unrichtigen Anschein hatte, an dieser meiner neuen Stelle nun überhaupt gar nicht ernsthaft interessiert gewesen wäre und diese deshalb denn aber auch absolut nicht gewollt sowie nachdrücklich angestrebt hätte, weswegen man sich um mich auch nicht irgendwie hätte zu bemühen brauchen, sondern ich mußte als vernünftig und nüchtern denkender Mensch stattdessen hier immer nur durchaus damit rechnen, daß es auch hier wie bereits überall anderswo,

außer zunächst einmal beim Regnesburger Kunst- und Gewerbeverein und dann schließlich, was ich weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werdei, bei der in deser liebenswürdigen Stadt angesiedelten Bzirksfnanzdirektiom, aus irgendwelchen (unerfindlichen oder fadenscheinigen) Gründen auch jetzt wiederum nicht klappen würde. Deswegen stellte ich mich bereits von vornherein rein seelisch und moralisch auf eine erneute und irreversible sowie mehr oder weniger schmerzhaft Absage ein, um hinterher nicht allzu enttäuscht und niedergeschlagen sowie sozusagen vollkommen zu Tode betrübt zu sein; sprichwörtlich himmelhoch jauchzend war ich hier zunächst einmal naturgemäß nicht, bis dann schließlich alles ganz unverrückbar und irreversibel zu meinen Gunsten entschieden war. Hier zeigt sich jedoch nebenbei bemerkt ganz besonders klar und deutlich sowie vollkommen unverhohlen und absolut unverkennbar meine weitaus eher extrem pessimistische als unendlich optimistische Wesensart, denn ich sah alles weitaus eher absolut kohlraben- und pechschwarz sowie infolgedessen in den wirklich total düstersten denn rosarot und deshalb in den blumigsten sowie strahlendsten und leuchtendsten Farben.

Aufgrund der soeben bereits erwähnten Vorüberlegungen kam man jedoch bereits auf entsprechenden Vorschlag von Herrn Dr. M., welcher mir wie gesagt schon von Beginn an sehr aufgeschlossen und nur wohlwollend gegenüberstand, weswegen er mir dann auch überaus sympathisch war, während dieses äußerst nützlichen und auch mir selbst ungemein wohltuenden Vorstellungsgesprächs schließlich darin überein, mich nur ins Angestellten- und nicht ins Beamtenverhältnis zu übernehmen (denn für eine Verbeamtung war ich damals inzwischen leider schon viel zu alt), sofern, was hier ein zwar allerletzter, aber durchaus noch absolut ernstzunehmender Unsicherheitsfaktor war, der damals amtierende Personalrat als jetzt rtspersonalrat der mittlerweile bedauerlicherweise zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg überhaupt meiner Bewerbung zustimmen würde, und mich aufgrund meiner ohne nennenswerte Pannen durchlaufenen Universitätsausbildung als Jurist im dortigen Fiskalat, so bezeichnete man bei uns die Rechtsabteilung seinerzeit etwas antiquiert, einzusetzen. Wegen des mir dort fraglos entgegengebrachten Wohlwollens und insbesondere auch aufgrund meiner völlig uneingeschränkten Verfassungstreue kann ich mir aber durchaus vorstellen, daß man mich liebend gerne verbeamtet hätte, wobei ich dann wegen meiner Vorbildung, nämlich aufgrund des gymnasialen Abiturs, in die Inspektorenlaufbahn, also in die Beamtenlaufbahn des gehobenen Dienstes, gekommen und hier denn auch sofort als Regierungsinspektor eingestellt sowie gleichzeitig in die Besoldungsgruppe A9 eingruppiert worden wäre. Ich wäre dann zumindest aufgrund meines mit dort immer wieder ungemein selbstlos attestierten Fleißes und wegen meiner fachlichen Leistung im Laufe der Zeit mindestens doch irgendwann einmal ganz problemlos zum Regierungsoberinspektor, wenn nicht sogar schon zum Regierungsamtmann, befördert worden. Letztere Dienstbezeichnung trug damals übrigens inzwischen bereits mein unendlich lieber Regensburger Freund Stefan N., der „Montevarchizivi“, welchem ich sie nicht mißgönnte und ihm deswegen auch absolut nicht neidsch war, denn dies wäre ihm gegenüber äußerst undankbar und schofel ge-

wesen, weil er schon während seines Zivildienstes und zudem auch später noch einiges für mich getan hatte und ich ihn obendrein auch noch als einen lieben Menschen sehr schätzte, wobei hier mindestens indirekt und somit unterschwellig die Erinnerung an und mit Montevarchi mitschwng. Darüber, daß ich seinerzeit trotz meiner unangefochtenen Verfassungstreue einzig und allein jeweils immer nur wegen meines vorgerückten Lebensalters von damals bereit vierzig Jahren leider nicht mehr ins Beamtenverhältnis berufen werden konnte, war ich jedoch nicht sonderlich betrübt, denn dies hätte mir weder von meiner Position her, außer einem mehr oder weniger affektierten und hochtrabenden sowie süßtönenden und phonetisch wohlklingenden Titel, mit dem ich höchstens bei mehr oder weniger einfältigen und törichten Menschen wie insbeondere unserem pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, welcher jedoch zu jenem besagten Zeitpunkt schon unter der Erde war, wobei mir dies jedoch bei ihm mir verengtem Blick auf mich und meine gottverdammten Körperbehinderung, welche ihm wie gesagt offensichtlich das scheinbar legitime Recht gegeben zu haben schien, mich permanent ganz erbarmungs- und gnadenlos sowie hundsgemein in der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit mit seinem absolut unberhörbaren und wegen seines eigenwilligen sowie rein phonetisch unnachahmbar lachend klingenden Tonfalls ganz handfest beleidigend klingenden “na, Wolfgang, auch wieder da” zu verarschen und dort wild aufzuziehen, wegen seiner mich als geistig gesunden und nur körperlich behinderten Menschen in Buasch und Bogen blehnenden Art ebenfalls alles andere als sicher erschien, noch nachhaltig Eindruck hätte schinden können, etwas gebracht, noch finanziell, zumal mir dann hier sofort wieder die bitterbösen und hundsgemeinen sowie rotzfrechen Banditen des Regensburger Sozialamtes, die für mich und mir gegenüber alles andere als sozial, sondern stattdessen in höchstem Maße asozial und aufschneiderisch waren, wie sozusagen ein kleiner und wilder Kobold im Nacken gesessen wären und mir meinen damals ohnehin schon nicht gerade niedrigen Eigenanteil zur Pflege noch ganz drastisch erhöht hätten. Es war schon wirklich mehr als genug, was sie mir jetzt schon alles ganz skrupel- und gnadenlos abzockten, weswegen ich hier beim besten Willen nicht einsah, diesen unehört saublöden und rotzfrechen Typen auch noch sozusagen in die Tasche zu schaffen, zumal mit diesem Geld, mindesten teilweise, unberechtigterweise ganz asoziale Elemente skrupellos durchgefüttert werden, die wirklich arbeiten können und hierfür ganz einfach nur viel zu faul sind. Solche unüberbietbar stinkfaulen Drecksäue die bsweilen sogar noch brave und biedere Menschen auf der Straße skrupellos sowie teils verschnitz und verfratzt sowie lausbuben- und schelmenhaft wie unser inzwischen verstorbener Schulamtstyp grinsend und teils sogar schon rotzfrech abpöbelnd anbettelten, unterstützte ich aus purem und wildem Instinkt gegen diese lasche und laxen Mentalität nicht, und zudem war ich mit meiner täglichen Arbeit jetzt auch wieder am Rand meiner körperlichen und zunächst, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, auch seelischen Belastbarkeit angelangt. Ich war von Herrn Dr. M's Vorschlag zwar durchaus hellauf begeistert, weil ich dort nun endlich einmal meiner Universitäts- und Referendariatsausbildung entsprechend als Jurist tätig werden und zielstrebig sowie mehr oder weniger produktiv arbeiten konnte, wenn

man mir, was bereits während meiner Referendarzeit Herr Strafrichter W. und Herr R., sowie Herr von L. und Herr Dr. H., genauso wie früher auch schon der bereits angesprochene Bekannter meines Vaters, der damals noch als Direktor des Amtsgerichtes Schweinfurt fungierte und später ans Oberlandesgericht Bamberg sowie dort in irgendeinen der mehreren Senate dieses Gerichts kam, wobei ich jedoch leider nicht weiß, in welchem Senat er dann letztlich war, ganz weitblickend und absolut zutreffend erkannt hatte, in der täglichen juristischen Arbeit nur ein von der Rechtsmaterie her kleines, engbegrenztes und überschaubares Referat geben würde, obwohl ich mir jetzt noch immer sehr wenig und teilweise schon gar keine Hoffnungen mehr machte, daß es nun diesmal endlich klappen würde, denn die unzählig vielen Absagen und die hiermit nun jeweils untrennbar einher- sowie nicht spurlos an mir vorübergegangenen Enttäuschungen der letzten und zusammen mit dem Assessorexamen gerechnet fünf Jahre hatten sich mittlerweile nachhaltig in mir festgefressen und saßen jetzt ganz metaphorisch ausgedrückt wie unendlich viele und schwere Bronchitiden sowie körperliche und insbesondere auch seelische Verspannungen entsprechend tief; ich konnte dies alles nicht einfach unbesehen wegstecken, als ob nichts gewesen wäre. Deswegen war ich umgekehrt doch wiederum auch noch sehr skeptisch und stellte mir hierbei durchaus leibhaftig vor, daß ich auch diesmal vom dortigen Ortpersonalrat, wo man mich noch nicht persönlich kannte, einen negativen und mich wiederum niederschmetternden Bescheid als Absage bekommen würde, weswegen ich mich wie schon oft in meinem bisherigen und späteren Leben absolut keinen Illusionen mehr hingab, denn die meisten der ohnehin schon relativ wenigen sind bereits früher sozusagen wie Seifemblasen und Luftballons zerplatzt, weswegen sie für mich absolut sinnlos waren. Anders als früher wäre hierdurch jedoch jetzt für mich selbst wie bereits angedeutet noch keine Welt wie sozusagen ein Kartenhaus im wilden Sturm in sich selbst zusammengebrochen, denn ich hätte hier dann sofort über Herrn Sch. auf meiner sachgerechten und zweckentsprechenden Weiterbeschäftigung beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein bestanden und ihn samt seiner Institution hier nachhaltig und unverhohlen bem Wort genommen, hier hätte er en mir gegenüber mehr oder weniger voreilig gegebenes und gewissermaßen als eine Art Blankoscheck ausgestelltes Versprechen einlösen müssen. Dies hätte er dann sicherlich irgendwie gedeichselt, nachdem er von mir wie schon ausführlich und anschaulich geschildert so unendlich viel hielt, aber hierzu sollte es dann doch nicht kommen. Frau E., die sich dieser Sache zu je-nem relativ frühen Zeitpunkt schon so gut wie sicher gewesen zu sein schien, sagte zu mir, sie werde mich hier zwar auf jeden Fall auf dem laufenden halten, ich müsse aber damit rechnen, daß hierfür noch etwas Zeit verstreiche und ins Land gehe, denn schließlich müsse meine Stelle aus dem bereits erwähnten Stellensonderprogramm beim Bayerischen Staatsministerium der Finanzen erst einmal förmlich abgerufen und dann sachgerecht eingerichtet werden. Gut Ding wollte nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes dann auch und erst recht hier Weile haben, und man konnte auch und gerade hier absolut nichts übers Knie brechen; hatte es hier bisher schon so unendlich und ewig lange gedauert, bis sich in diesem Bereich hier überhaupt irgendetwas tat und man sich ir-

gendwo – von demjenigen beim Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge und Asylbewerber in Nürnberg--Langwasser abgesehen – zu einem zunächst einmal mehr oder weniger erfolgsversprechenden Vorstellungsgespräch bequemte, aus welchem, was mir schließlich auch recht war dann hinterher nichts wurde, so kam es jetzt auf eine im Verhältnis hierzu relativ kurze Zeitspanne von – wenn es denn diesmal endlich einmal sachgerecht und unverhohlen klappen würde – wenigen Monaten nun wirklich nicht mehr an. Außerdem mußte sich auch der Personalrat, welcher nicht jeden Tag einberufen werden konnte, sondern stattdessen nur einige wenige Male im Jahr zu einer regulär anberaumten Sitzung zusammentrat, erst einmal sachgerecht mit meiner ihm durch mich über das Bayerische Staatsministerium der Finanzen zugeleiteten Bewerbung befassen und diese dann auch sozusagen auf Herz und Nieren prüfen, bevor er schließlich über sie entsprechend sachgerecht entscheiden konnte. Eine ärztliche Untersuchung durch unseren Dienstarzt auf meine Arbeitsfähigkeit und Arbeitstauglichkeit unterblieb aus mir unbekannten Gründen jedoch, und inwieweit hierzu Herr Dr. L. entweder sachgerecht befragt wurde oder sich nach seiner Unterrichtung durch mich selbst eingeschaltet und hierzu irgendetwas geschrieben hat, weiß ich zwar leider nicht; letzteres ist aber durchaus denkbar und möglich. Daß dies alles seine nötige und außerdem mehr oder weniger geraume Zeit in Anspruch nehmen würde, machte mir zunächst einmal auch gar nichts aus, zumal ich seinerzeit immer noch mit der Erstellung der Vereinschronik beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein dick beschäftigt war und hiermit mein redliches Ein- und Auskommen hatte, an welchem gegen meinen Willen natürlich wieder die unerhört gassendreckreichen Bnditen des Regensburger Sozialamtes schmarotzerisch partizipierten; somit hing ich hier und jetzt nicht vollständig in der Luft. Mit fortschreitender Zeit sank zwar auch hier bei mir wieder die Hoffnung, es war aber umgekehrt wiederum nicht vollkommen hoffnungs- und trostlos. Zumindest wäre hier jedoch für mich nichts und sprichwörtlich Polen verloren gewesen und die Welt nicht untergegangen, denn ich hätte, wenn alle Stricke gerissen wären, wie gesagt, notfalls noch weiterhin beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein bleiben und dort die Vereinschronik noch weiter ergänzen können, auf daß sie dann schließlich bereits den Umfang und die Gestalt einer Habilitationsschrift angenommen hätte; dies war für mich zwar flaglos ein beruhigendes und wohltuendes Gefühl, aber ich legte hier nicht sozusagen die Hände in den Schoß, war absolut nicht untätig und ließ deshalb die ganze Sache denn auch nicht sozusagen wohlwollend auf sich beruhen. Bei der Vereinschronik für den Regensburger Kunst- und Gewerbeverein hätte ich dann genauso wie auch später noch bei diesen meinem Buch immer wieder irgendetwas einzufügen und zu ergänzen gehabt, was jedoch, wie gesagt, umgekehrt wiederum absolut nicht hieß, daß ich an dieser meiner neuen Arbeitsstelle schon gar nicht ernsthaft interessiert gewesen wäre, auch und gerade diesen unberechtigten weil vollkommen unbegründeten Verdacht, mit welchem insbesondere die besagten und für mich wie die Sozialamtsbanditen gssendreckreichen Freunde meiner Eltern wieder einmal blitzschnell und unverhohlen bei der Hand gewesen wären wie ihn als infames und verleumderisches Gerücht über mich in Umlauf gesetzt hätten, durfte ich hier und jetzt unter absolut



überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise aufkommen lasen. Wieder einmal schwebte ich, wie schon so oft in meinem damaligen bisherigen Leben und zunächst einmal bei jeder von mir hemmungslos wie Geschoße oder Katapulte logelassenen Bewerbung, sozusagen stets zwischen zwei Welten, nämlich zwischen vagem Hoffen und starkem Bangen, wie *métaphorisch* gesprochen ein Raumschiff durch das unendliche, finstere und bedrohliche Weltall dahin, wobei jedoch letzteres überwog, sowie Hoffen und Harren nach einem alten und weisen Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes manchen – und herunter bisweilen leider auch mich – zum Narren macht. Die Situation war zwar durchau noch äußerst pekär, aber trotzdem nicht mehr vollkommen hoffnungslos, denn man hatte in der inwischen zu ener schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Wrzburg herabgestuften Bezirksfinanzdirektn Regensburg wie gesagt bereits konkrete Vorstellungen über meine sachgerechte und auch für diese soeben angesprochene Mittelbehörde sinnvolle und nutzbringende Beschäftigung; jetzt hing alles vom irgendwie (positiv oder negativ) gearteten Votum des Persoanlrats ab, denn deses war, wie früher dasjenige von Herrn Pater A. beim Bau und der Restauration sowie bei der Instandaltung von Orgeln das berühmte und gleichzeitig auch wiederum berüchtigte Zünglein an der Waage. Allerdings hatte ich jetzt mit dem Regensburger Kunst- und Gewerbeverein ein äußerst schlagkräftiges Faustpfand in der Hand und zusammen mit letzterem gewissermaßen noch ein ziemlich heißes und bei entsprechendem Bedarf sachgerecht zu schmiedendes Eisen im Feuer, für welchen nach meinem hierfür nun jeweils einschlägigen Dienstzeugnis meine sachgerechte und zweckentprechende Beschäftigung dort auf Dauer dort durchaus denkbar und außerdem auch noch absolut realistisch gewesen wäre, weswegen ich dann aber auch sofort ganz skrupellos und unverhohlen sowie verbissen auf meiner sofortigen und dauerhaften Weiterbeschäftigung zu ebendenselben Arbeitsbedingungen wie bisher schon durch den mir fraglos irgendwie gewogen gewesen zu sein scheinenden Regensburger Kunst- und Gewerbeverein nun bestanden und diesen jetzt diesbezüglich ganz nachdrücklich und unverhohlen sowie fast schon sehr frech beim Wort genommen und es hier im äußersten Notfall sogar schon oder noch skrupellos auf eine entsprechende Klage vor dem Arbeitsgericht Regensburg hätte ankommen lassrn, denn ivh mußte ja schließlich arbeten und konnte nicht sozusagen über Nacht ohne Lohn und Brot auf der Straße stehen. Dann wäre ich erneut arbeitslos geworden, und außerdem wäre der ganze Affenzirkus mit der Stellensuche, den ich wirklich kein zweites Mal hätte durchmchen und durchstehen mögen, von neuem undzudem mit voller Wucht losgegngen; obendrein hätte ich erhebliche Probleme mit dem mir sßeßlich gnadenlos verhaßten Sozialamt bekommen. Hier hätte man sein mir mehr oder weniger voreilig gegebenes und sozusagen wie einen Blankoscheck erteiltes Versprechen sachgerecht einlösen und mich dort entsprechend sachgerecht weiterbeschäftigen sowie für meine dort weiterhin immer ganz klaglos und unverdrossen geleistete sowie durchaus brauchbare Arbeit sachgerecht entlohnem müssen, wenn die ganze Geschichte letztlich nicht doch noch anders geendet hätte und außerdem wie wieder einmal durch eine weise und gute sowie irre und tolle Fügung und Führung Gottes auch noch völlig zu meinen Gunsten ausgegangen

wäre; man hätte mich hier mindestens unter rein menschlichen Gesichtspunkten, welche oftmals jedoch leider keine Rolle spielten, nicht wie sozusagen eine heiße Kartoffel fallen lassen können und dürfen, denn ich hatte hier wie mir bestätigt wurde, fraglos ordentliche und brauchbare Arbeit geleistet, und mehr konnte ich für diesen Verein nun wirklich nicht tun. Jetzt sollte sich aber sozusagen ein Lebenstraum erfüllen und die Sache für mich einem guten, nämlich den gewünschten und erhofften, Verlauf und Ausgang nehmen, sowie schließlich das langersehnte und wohltuende Ende meiner äußerst aufreibenden und deshalb ziemlich nervenzermüdenden Stellensuche einleiten, was ich jetzt jedoch im folgenden Abschnitt gleich noch wesentlich genauer und plastischer sowie anschaulicher und ausführlicher schildern werde.

c) Positiver Bescheid durch den Personalrat unserer Bezirksfinanzdirektion:

Eines schönen Tages, dessen gnaues Datum ich jedoch leider nicht mehr weiß, im verhältnismäßig kühlen und total verregneten Sommer, der seinem Namen wirklich keine Ehre gemacht hatte, des Jahres 1997 war es dann schließlich soweit, was nunmehr zielsicher des Rätsels endgültige Lösung brachte, nachdem ich ja vorher im Rahmen der erforderlichen Überprüfung meiner unbedingten und fraglosen Verfassungstreue auch noch einige Formulare ausfüllen mußte, in denen von mir eine klare und deutliche sowie außerdem entsprechend sachgerecht glaubhaft gemachte Erklärung als sozusagen eine Art und Form von eidesstattlicher Versicherung dergestalt und dahingehend gefordert wurde, daß ich bis zu diesem entscheidenden Zeitpunkt weder ein Mitglied der NPD noch ein solches der KPD, noch ein Anhänger der PDS, noch ein solcher der DVU sei und auch nicht zu irgendeinem Zeitpunkt meines Lebens der Viking—Jugend, in welcher für mich (jugenjargonhafte Wortspielerei!) nun wirklich die größte, wildesten und gemeinsten Wichser waren, oder sonst irgendeiner der vielen mehr oder weniger radikalen, verfassungsfeindlichen, aufrührerischen, militaristischen, paramilitärischen, kriminellen oder sogar schon terroristischen Organisationem, deren Namen für mich jedoch größtentels spanische, böhmische oder serbokroatische Dörfer waren, angehört oder auch nur irgendwie ansatzweise mit einer solchen fraglos entweder den Strafgesetzen zuwiderlaufenden und/oder die verfassungsmäßige Ordnung als freiheitlich—demokratische Grundordnung<sup>253</sup> tangierenden und/oder sich gegen den Gedanken der Völkerverständigung richtenden Vereinigung geliebbäugelt, sympathisiert und mir deren Gedankengut irgendwie zu eigen gemacht habe, sondern mich stattdessen von solchen rohen Horden und wilden Banden und deren aggressiven und rechtsfeindlichen sowie kämpferischen und aufrührerischen

253 Das Bundesverfassungsgericht (BVerfGE 2, 1ff) definiert die freiheitlich—demokratische Grundordnung als eine Rechtsordnung, die unter Ausschluß jeglicher und jedwelcher Gewalt- und Willkürherrschaft eine rechtsstaatliche Herrschaftsordnung auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrecht des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit sowie nach den Prinzipien und Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit darstellt. Zu den grundlegenden und unverzichtbaren Strukturprinzipien dieser Ordnung gehören deshalb insbesondere die strikte und unbedingte sowie unabdingbare Achtung vor den im Grundgesetz verankerten Menschenrechten, vor allem vor dem Recht auf Leben und freie Entfaltung der menschlichen und ureigensten Persönlichkeit, die Volkssouveränität, die Gewaltenteilung als Gewaltenverteilung, Gewaltenbalance, Gewaltenhemmung und Gewaltenkontrolle, die unbedingte und unabdingbare Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber dem Parlament, die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, die Unabhängigkeit der Gerichte, das Mehrheitsprinzip und die absolute Chancengleichheit aller politischen Parteien mit dem Recht auf verfassungsmäßige Bildung und Ausübung einer Opposition.

Zielsetzungen nachhaltig und ausdrücklich sowie entschieden distanzierte und zudem furchtlos widersetzte, was bei mir zeit meines ganzen Lebens fraglos immer der Fall war, mochten manche Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern hier durchaus das glatte und pure Gegenteil von mir denken. Hätten sie dies aber auch nur ansatzweise und verhohlen behauptet, dann hätte ich ihnen vor Zorn und Wut sicherlich einige Zähne ausgeschlagen und ihnen im Extremfall sogar schon noch unerhohlen und extrem wild sowie betont schmerzfügend die Zunge herausgerissen, auf daß sie jetzt endlich einmal ganz nachdrücklich zum Verstummen gebracht worden wären sowie künftighin nicht mehr ihr extrem loses und unendlich freches Mundwerk gegen mich hätten wetzen können; schließlich war ich als braver und biederer Jurist, was diesen ungemien bornierten Typen, welche von Mal zu Mal immer blöder und insbesondere frecher wurden, ebenfalls nicht klar gewesen zu sein schien, bereits vom Studium her ohne Wenn und Aber sowie bedingungslos den verfassungsrechtlich unverrückbaren Prinzipien von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sowie Republik und Sozialstaatlichkeit verpflichtet. Verfassungsfeindlichen Bestrebungen sowie irgendwelchen Unterwanderungs- und Infiltrationsversuchen von rechts wie von links widersagte ich genauso wie bei der Erneuerung des Taufversprechens dem Satan, denn sie waren für mich fraglos eine Ausgeburt dieses hinterhältigen und dämonischen Wesens, welches nach den aussagekräftigen und einprägsamen Worten der Bibel wie ein lauthals und lautstark sowie unüberhörbar brüllender Löwe umhergeht und jeden, den er erreicht, auf seine Seite zu ziehen und begierig zu verschlingen versucht, weil er haargenau weiß, daß er jetzt bis zum möglicherweise kurz und vielleicht schon unmittelbar bevorstehenden Weltenende nur noch eine sehr kurze Frist hat. Manche dieser juristisch wie menschlich gleichermaßen fragwürdigen Vereinigungen waren mir bereits von ihrem Namen und erst recht auch noch von ihren mehr oder weniger radikalen Zielsetzungen her vollkommen unbekannt, weswegen ich mit ihnen denn aber auch absolut nichts am Hut haben, geschweige denn mich mit ihren saublöden Ideen identifizieren und diese als deren und mein persönliches Gedankengut verfechten konnte. Und selbst mit der äußerst fragwürdigen Scientologysekte, sowie auch noch mit irgendwelchen anderen sozusagen hemmungslos und wie Pilze aus dem Boden schießenden religiösen oder pseudereligiösen sowie Psycho- oder Jugendsekten, bei und in welchen es nun sicherlich (Wortspielerei!) keinen Sekt gibt, hatte ich zeit meines ganzen Lebens absolut nichts zu schaffen und wollte mit diesen aber auch nicht das geringste zu tun haben, was meine uneingeschränkte und unbedingte sowie unabding- und unaushebelbare Verfassungstreue, derentwegen man mich, wenn ich hierfür zu jenem Zeitpunkt anno domini 1997 nicht schon zu alt gewesen wäre, sofort liebend gerne verbeamtet hätte, absolut hieb- und stichfest bewies, welche von niemandem in unserer Direktion zu irgendeinem Zeitpunkt meines späteren Dienstes bis zu dessem mehr oder wenigen Ende aber auch nur irgendwie ansatzweise in Zweifel gezogen, geschweige denn noch nachdrücklich hinterfragt wurde, denn ich war hier im Dienst politisch immer neutral und loyal, wenngleich ich auch hier wie sonst durchaus immer meine ganz persönliche Meinung hatte, mit welcher ich jedoch aus Gründen der hierbei mir

jeweils kraft Gestzes obliegenden Neutralität zurückhielt und höchstens immer nur ganz dezent und in einer meinem Dienst angemessenen sowie diesen hinsichtlich seiner Würde nicht beschädigenden Form und immer unter striktester Einhaltung allgemein hin üblicher und hier insbesondere unbedingt erforderlicher Höflichkeitsformen dienstliche Mißstände anprangerte. Mit zwei kurzen und ausagekräftigen Stich- und Schlagworten ausgedrückt war ich loyal und neutral, und dies zog jetzt absolut kein Mensch mehr ernstlich in Zweifel – nicht einmal die besagten und mir gegenüber bislang extrem boshaften Freunde meiner Eltern, die offenbar so unendlich strunzdumm gewesen zu sein und nicht einmal gewußt zu haben schienen, was dies bedeutete und was es hiermit letztlich auf sich hatte, denn sonst hätten sie auch diese meine zweifelsohne vorhandene Eigenschaft schamlos und unverhohlen sowie verwegen und verlogen in Abrede gestellt; an mir ließen sie, wie ich bereits an unserem boshaften Schulantsschrupper und dessen mindestens mir gegenüber absolut nicht minder gemeinen Busenfreund, unserem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, sowie an den schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz und schließlich, als mir dies zu dumm und zu bunt sowie insbeondere zu nervig wurde, auch an ihnen, ohnehin absolut kein gutes Haar, und fanden denn aber auch merkwürdiger- und komischerweise immer wieder ein solches in der Suppe. Als ein immer fest und nicht wankend auf dem Boden von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sowie Republik und Sozialstaatlichkeit stehender Jurist, der sich mit solchen verfassungsrechtlich irreversibel verankerten Wertentscheidungen und Staatszielbestimmungen bereits während seines Studiums und dann auch noch im Verlauf seines Dienstes sehr intensiv beschäftigt hatte, sich diesen zeit lebens verpflichtet fühlte und hierzu auch noch äußerst umfangreiche Aufzeichnungen von der Größe und dem Umfang sowie der Qualität mindestens einer Dissertations- und beim Rechtsstaats- und Demokratieprinzip jeweils sogar schon einer Habilitationsschrift angefertigt hatte, empfand ich alle diese besagten Erklärungen für mich fast schon als kindisch und demütigend, was hier jedoch, wie dies mir damals aufgrund meiner gediegenen und umfassenden Juristenausbildung ebenfalls sofort ganz klar einleuchtete, im wohlverstandenen Interesse von Rechtssicherheit und Rechtsklarheit erforderlich war und deshalb auch unbedingt sein mußte. Schließlich wollte man sich in meiner zukünftigen Dienststelle mit mir denn aber auch noch „kein Kuckucksei ins Nest“ legen, was auch durchaus verständlich war, und außerdem brauchte man von mir eine wahrheitsgemäße Erklärung als Nachweis für meine bedingungslose Verfassungstreue und als Grundlage für meine Einstellung. Ich ließ jetzt diese extrem saublöde und nervige Prozedur, wie dann schließlich in späteren Jahren meiner Kindheit schon diejenige des Haareschneidens, welche dann schließlich durch die erhebliche Verminderung meiner Athetose, zu deren nachhaltiger Unterbindung oder mindestens doch sachgerechter Abmilderung man mich dann wie gesagt und sicherlich für viele meiner lieben Leser grausam beschrieben gewissermaßen „in die Zange nehmen mußte“, für alle hieran unmittelbar Beteiligten sehr viel von ihrem einstigen Mühen, Trännen, Schweiß und gespenstischen sowie ungemein jähem Schrecken und für den inzwischen bereits längst verstorbenen Friseur außerdem

auch noch einiges an wüster Schinderei verloren hatte, und außerdem aber zugleich auch immer noch diejenige bei unserem damaligen und hunnenartigen sowie mindestens bei mir nach der Methode von Dr. Eisenbart agiert habenden Zahnarzt völlig widerspruchslos über mich ergehen, denn ich war mir hier absolut keines aber auch nur irgendwie gestalteten Fehlverhaltens und hiermit auch keinerlei aber auch irgendwie gearteten Schuld bewußt, weswegen ich hier denn aber auch wirklich nichts zu verheimlichen, zu verschweigen, zu verhehlen und zu verbergen hatte, weil es hier absolut nichts gab, was hartnäckig und verlogen hätte in Abrede gestellt werden können oder zur Erschwindelung unberechtigter Vorteile sogar schon hätte müssen, weshalb ich mich schon während meiner Zeit als stets ordentlich immatrikulierter Jurastudent der Universität Regensburg, von welcher ich wegen solcher Aktivitäten sicherlich sofort geflogen wäre, und erst recht auch später noch im Referendardienst, weswegen man mit mir auch und gerade deshalb, weil man mich dort, wie angedeutet, und auch anderswo, als für viele Leute ziemlich eigenwillige und bisweilen sogar schon ziemlich widerspenstige Person sowie auch und erst recht wegen meiner saublöden Körperbehinderung teilweise absolut nicht ausstehen und zudem auch nicht riechen zu können schien, wenn dem auch nur ansatzweise irgendwie anders gewesen wäre und ich irgendwelche Parolen solcher Gruppen von mir gegeben hätte, spontan sozusagen „ganz kurzen Prozeß gemacht“ hätte und ich sofort sozusagen blitzartig aus diesem entfernt worden wäre und daraufhin mein Referendariat an den Nagel hätte hängen können, absolut nicht mit solch rabiaten Gruppen solidarisierte und erst recht auch nicht mit ihnen sympatisierte, denn ich war tief im Inneren meines durch mehrere Dinge geemühten Herzens bereits rabiater und wilder sowie zorniger und böser genug, und wenn ich, was sozusagen alle Jubel- und Schaltjahre höchstens einmal vorkam, erst einmal so richtig lostobte, hatte hierbei absolut niemand mehr irgendetwas zu lachen, denn ich konnte hiermit bei zartbesaiteten Menschen Angst, Furcht und Schrecken verbreiten; das war meine wirkungsvollste Waffe, mir nachdrücklich Respekt zu verschaffen, wenn man schon meine tagtäglich nur ganz klaglos erbrachten Leistungen aus irgendwelchen Gründen – und bisweilen auch nur aus solchen meiner gottverdammten Körperbehinderung, aus welcher sich manche wie insbesondere unser pubertärer—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz sogar noch einen tollen Spaß und irren Jux machten – perdou nicht anerkannte. Einer meiner damals gerade diensthabenden Zivilisten half mir dann noch bei der vollständigen und wahrheitsgetreuen sowie ordentlichen und säuberlichen Ausfüllung dieser umfangreichen Formulare, die ich natürlich sofort postwendend zurücksandte, um mein hierdurch glaubhaft bekundetes Interesse an der mir jetzt schon irgendwie andeutungsweise in Aussicht gestellten Stelle hier nicht zu verwässern, denn dieses hätte mindestens rein theoretisch durch jede aber auch noch so geringfügige Verzögerung durchaus in Frage gestellt werden können; ich hatte jetzt das meinerseits Erforderliche getan und die Fragen nach bestem Wissen und Gewissen wahrheitsgetreu beantwortet, woraufhin jedoch die Spannung bei mir erneut erheblich anstieg und wiederum mit einer pfeffer- und salzscharfen Prise ätzender und außerdem nachhaltig wie Urin beißender Ungewißheit gewürzt war. Die jetzt wiederum sehr bange und deshalb aber auch noch äußerst

zaghaft gestellte Gretchenfrage lautete für mich jetzt aber auch immer nur noch: „Würde es diesmal endlich klappen?“ Weil sich diese Sache mittlerweile bereits mehrere Wochen hinzog und deshalb sehr lange auf sich warten ließ, dachte ich eines schönen Tages, man habe mich entweder schon wieder vergessen oder diese meine Bewerbung ganz heimlich unter den Tisch fallen lassen und diese hierdurch hinterücks abgeschmettert. Jetzt war wieder einmal alles völlig in der Schwebe, und dieser Zustand der totalen Ungewißheit wurde als eine Art Zitterpartie umso unerträglicher, je länger er anhielt und sich alles hinzog. Es war zu jenem Zeitpunkt bereits Mitte August 1997, und bis zum 30. November jenes für mich schließlich äußerst erfolgreichen Jahres, demjenigen Tag, an welchem laut Arbeitsvertrag mein bis dahin und infolgedessen nur auf ein Jahr befristetes Beschäftigungsverhältnis beim Kunst- und Gewerbeverein der Stadt Regensburg fristgemäß endete, mußte die ganze Sache dann irgendwie über die Bühne gegangen und dann außerdem möglichst zu meinen Gunsten entschieden worden sein; obwohl ich mit der verlockenden und für mich überaus angenehmen Möglichkeit meiner sachgerechten Weiterbeschäftigung bei diesem Verein eine wohltuende Sicherheit im Hinterhalt und zusammen mit dieser einen schlgkräftigen Trumpf in der Hand hatte, saß ich bereits jetzt sprichwörtlich auf glühenden Kohlen, welche mit fortschreitender Zeit und schließlich von Tag zu Tag immer heißer und unerträglicher werden sollten, sowie dann, nachdem alles endlich ganz wohlwollend zu meinen Gunsten entschieden worden war, schlagartig wie fast schon ein bloßes Strohfeuer erloschen. Als auch hier weitaus eher Pessimist denn Optimist, welcher (Wortspielerei!) in seinem ganzen bisherigen und schließlich auch noch späteren Leben schon mehrmals ziemlich großen Mist gebaut hatte, rechnete ich jedoch unverhohlen damit, daß dies alles noch eine ganze Weile dauern und hinterher die Zeit, die mir auch jetzt, wie bereits früher des öfteren, buchstäblich und sprichwörtlich wie feinpulvriger Sand zwischen den Fingern zerrann, sehr knapp werden würde, denn die Mühlen der Behörden mahlen nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmunds bekanntlich ganz langsam, wenngleich auch gottlob noch nicht dergestalt bedächtig und behäbig wie diejenigen unserer Justiz, denn deren Mühlen sind wirklich das fast schon absolut nicht mehr zu überbietende Nonplusultra an Langsamkeit, besonders aber jeweils immer dann, wenn der Rechtsstreit durch mehrere Instanzen wie Berufungs- und Revisionsinstanz geht und dann schließlich nach der vollständigen Erschöpfung des jeweiligen Rechtsweges mit einer Verfassungsbeschwerde oder konkreter oder abstrakter Normenkontrollklage beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe als gewissermaßen der Residenz des deutschen Rechts landet, wo ich wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und begeistert geschildert ebenfalls schon einmal gewesen bin.

Im Zusammenhang mit der NPD, deren striktes und unbedngte Verbot ich permanent nachdrücklich favorisierte, und der Viking—Jugend, von welcher ich damals, anders als heute, leider nicht wußte, ob sie als mindestens kriminelle wenn nicht sogar schon terroristische Vereinigung im Interesse von Sicherheit und Ordnung des Staates und der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit bereits verboten ist, muß ich jedoch wieder einmal einen größeren sowie für juristisch und historisch gebildete Leser si-

cherlich interessnten Einschub machen. Ich hatte irgendwann einmal im Jahre 1990 das große Glück, mit meinem einen Vetter, dem älteren Sohn meines Patenonkels der damals in Freising wohnte, weil er in Weihenstephan Bierbrauereiwesen studierte, und den ich von Regensburg aus einmal im schönen und warmen Sommer jenes Jahres übers Wochenende besuchte, die grauenhafte weil schaurige Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau zu besuchen, was damals schon immer mein insgeheim gehegter Wunsch war. Ich fuhr seinerzeit mit einem Eilzug<sup>254</sup> von Regensburg nach München bis Freising, wo mich dann mein Vetter mit seinem Auto vom dortigen Bahnhof abholte; ich übernachtete bei und mit ihm in seiner reinlichen Studentenbude und er sorgte für mich wie ein Zivi, obwohl er realiter kein solcher, sondern stattdessen beim Bund war, während sein jüngerer Bruder, also mein anderer und zweiter Vetter, irgendwo bei uns zuhause in Schweinfurt seinen Zivildienst abgeleistet hatte. Um dies bereits schlagwortartig vorwegzunehmen, war dies die absolut schaurigste und grausigste Stätte, an welcher ich zeit meines damaligen Lebens jemals gewesen bin und länger ver-weilt habe; etwa ein Vierteljahrhundert später sollte dann die Gedenkstätte des Kozentratonnslagers Buchenwald bei Weimar auf dem dortigen Ettersberg noch wesentlich grausamer und fuchthaber werden. Hiergegen waren unsere frühere beengte Wohnung und dort insbesondere der Kohlenbadeofen sowie mein Kinderbett, aber auch noch die Preßluftschlämmer, Planierdraht, Motorräder und Einstampffrösche sowie die bereits beschriebene Lokalität mit der Schweinfurter Gaststätte und dem sich über deren Eingangstür für mich in meiner Kindheit furchterregend weil blitzschnell drehende Ventilator jetzt eine absolut lächerliche Kleinigkeit und sozusagen eine Lapalie, denn was dort in der Gedenkstätte des einstigen Konzentrationslagers Dachau wie später in derjenigen von Buchenwald so alles in mir und meinem mehr oder weniger dummen Kopf sowie in meinem ganzen Körper vorging, vermag ich jetzt allerhöchstens nur ansatzweise und umrißartig zu beschreiben; trotz meiner nach außen hin noch einigermaßen bewahrten Fassung und Haltung vollzog sich in meinem Körper ein realiter vollkommen unbeschreibliches Chaos, welches mich von innen her wie sozusagen eine Larve ihren Wirt nachhaltig und ratzputz aufzufressen drohte; eine weitere Steigerung der mich übermannenden und gefangenhaltenden sowie seelisch ganz nachhaltig bearbeitenden Grausamkeit sollte ich außer in Buchenwald dann schließlich anno domini 2013 bei meinem Reha--Aufenthalt im oberpfälzischen Nittenau erfahren, worauf ich später ebenfalls noch sehr ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt zu sprechen kommen werde. Bereits von außen her mutete mir die Gedenkstätte wegen ihres sie umgebenden und trutzigen Mauer, welche ihr das martialische Aussehen und zusammen mit diesem die Gestalt einer uneinnehm- und unbezwingbaren Festung verliehen, sowie wegen ihren bedrohlich wirkenden Wachttürmen und ihres unüberwindlichen weil wie derjenige an der innerdeutschen Zonengrenze elektrisch mit tödlicher Spannung geladenen Stacheldrahtes wie eine klassische Zwingburg und unter dem dominierenden Einfluß der dort von den nationnalszialistischen Machthabern schamlos verübten und erst ganz allmählich sowie zaghaft ans Tageslicht und ins Bewußtsein der breiten

---

254 Regensburg Hauptbahnhof ab 16.46 Uhr – Freising an 17.56 Uhr;

und hierüber erschütterten und entrüsteten Öffentlichkeit gelangten Greuelthaten sofort wie ein klassisches Internierungs-, Arbeits- oder Kriegsgefangenenlager typisch sowjetrussischer Prägung und Bauart irgendwo im tiefsten und trostlosesten Ural oder sogar schon im hintersten und kältesten Sibirien und dort noch weit hinter Wadiwostk an, wie ich dies, anders als unser ehemaliger und inzwischen leider schon längst verstorbener Direktor des Altdorfer Leibniz--Gymnasiums, Herr Dr H., unter dessen erstklassiger und absolut tadelloser Regentschaft ich damals am 19. September 1972 in diese Lehranstalt eingetreten war, nachdem ich mich bereits am 13. Oktober 1971 unter Vorlage meines von ihm zunächst einmal als Gefälligkeitszeugnis angesehenen und die ihm eigentlich zgedachte Wirkung als Legitimationspapier und Eintrittskarte für jene Lehranstalt wegen der ungemein verbohrten sowie mich in Bausch und Bogen ablehnenden Meinung ihres Direktors über mich, nach welcher ich wie gesagt trotz meiner bereits in der Schweinfurter Volksschule tagtäglich frag- und klaglos erbrachten Leistungen einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten und mit unter diesem Aspekt ganz besonders nachhaltig und gnadenlos verhaßten Körperbehinderung in die Hilfsschule gehörte, total verfehlt habenden Übertrittszeugnisses für die Schweinfurter Realschule dort vorgestellt hatte, und ein gewisser Herr Reinhold B., auf welchen ich jedoch in anderem Zusammenhang noch ganz ausführlich und eingehend zu sprechen kommen werde, der wie gesagt selbst mehr oder weniger lang in einem solchen äußerst furchtbaren Lager gewesen war, wobei unser früherer hochverehrter und hochtalentierter Altdorfer Schulleiter während des permanent sehr eintönigen und trostlosen sowie seelisch total abstumpfenden, aufreibenden und im Extremfall sogar schon vollständig zermürbenden Lageralltags, zu dessen ganz geringfügiger Aufhellung und Belichtung er dann trotz aller Entbehrungen und Entsagungen der ihn genauso wie alle seine Mitinsassen und Lagerhäftlinge nachhaltig knechtenden Arbeit aber auch noch Russisch gelernt und diese für mich stets extrem schwere Sprache dann noch in entsprechenden Kursen an seiner heißgeliebten Lehranstalt und nach sachlicher Schilderung von Frau F. während einer ihrer von mir geschätzten und ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie gemütlchen Teerunden und Teestunden auch noch an der Altdorfer Volkshochschule vermittelt hat, hautnah erlebt, sowie die hiermit untrennbar verbundenen Grausamkeiten wie dieser besagte Herr B. selbst am eigenen Leib verspürt und durchgemacht sowie buchstäblich bis zur tiefsten und bittersten Neige ausgekostet hatte, nur von entsprechenden Filmen und Schilderungen her kannte, was zudem taktisch äußerst klug und psychologisch geschickt als Einstimmung auf die unsäglichen Grausamkeiten gedacht war. welche sich in jenem Lager stets unverhohlen abspielten und dort an der Tagesordnung waren; ein Informationszentrum mit zahlreichen Dokumenten tat hier das seinige dazu und akzentuierte die alles andere als schönen Eindrücke noch erheblich. Man konnte hier von stummen Zeitzeugnissen und Mahnmalen sprechen, welche trotz ihres akustischen und phonetischen Schweigens eine klare, deutlich, unverhohlene und eindeutige Sprache redeten, sowie hierdurch das bislang absolut dunkelste und düsterste sowie grausamste und schändlichste Kapitel der deutschen Geschichte wachhielten und somit vor dem Vergessen bewahrten;



für mich waren dies alles düstere und grausame Impressionen, die sich bei mir unauslöschlich und unaustilgbar in meiner Erinnerung eingruben und zeitlebens nicht mehr von mir wichen. Die dort als Massenunterkünfte oder vielmehr nur als ein reiner Schlupfwinkel und Unterschlupf für die Nacht sowie lediglich als alles andere denn wohnliche oder sogar schon behagliche Behausung – von Wohnungen oder Wohnstätten konnte man wegen deren Zustandes absolut nicht sprechen – dienenden und als Schlafräume konzipierten Baracken, in welchen die Häftlinge, was von der extrem gottlosen und infolgedessen auch total unmenschlichen nationalsozialistischen Staatsführung zusammen mit deren sie nachhaltig knechtenden und kräftemäßig ausbeutenden sowie sie total ausmergelnde und auszehrenden sowie schließlich größtenteils um ihre Leibeskraft und schließlich ihr Leben bringenden Arbeit zum Zwecke ihrer möglichst raschen und nachhaltigen Dezimierung durchaus beabsichtigt war und zielsicher sowie siegesbewußt erstrebt wurde, auf engsten Raum, wo sich dann aufgrund und infolge unzureichender Ernährung und nicht zuletzt auch noch wegen äußerst mangelhafter und wegen dieses unhaltbaren Zustandes heutzutage manch einen der hier pflichtbewußten Ordnungshüter der diesbezüglichen Polizei sofort ganz unverhohlen auf den Plan rufender sowie frgwürdiger Hygiene durchaus epidemienartige Seuchen wie Typhus, Cholera und Ruhr sowie Maul- und Klauenseuche hätten ausbreiten und darauf sehr viele dieser deswegen fraglos äußerst bedauernswerten Menschen, welche dann schließlich auch größtenteils an körperlicher Entkräftung und der hiermit zwangsläufiger Weise völlig untrennbar einhergegangenen Erschöpfung starben oder in der damaligen drastischen, derben und absolut unschönen sowie vulgären Sprache, die ich mir hiermit absolut nicht zu eigen machen, sondern stattdessen nur zur sachgerechten und zweckentsprechenden Verdeutlichung und Akzentuierung der realiter völlig unbeschreiblichen Dramatik verwenden will, buchstäblich wie die Fliegen verreckten, unausweichlich dahinraffen können, sprichwörtlich wie die gefangenem Heringe in einer entsprechenden Konservenbüchse zusammengepfert wurden, mit ihren unzählig vielen und nur als extrem einfache sowie deshalb auch entsprechend harte Lagerstätten konzipierten Doppelstockbetten muteten mir als absolut menschenunwürdig an; in einem einzigen Schlafsaal pennten und hausten mindestens hundert Leute, und diese Zahl ist absolut noch nicht zu hoch sondern stattdessen eher und vielmehr zu niedrig gegriffen. Gegenüber jenen noch gelinde und beinahe vornehm ausgedrückt wie Massenquartiere oder ganz vulgär und fast schon ordinär gesprochen wie ekelerregende Viehställe anmutenden Lagersälen und Schlafstätten des unter der damaligen Bevölkerung wie die Pest gefürchteten Konzentrationslagers Dachau, von welchem es mittlerweile bereits mehrere schriftlich, sowie teils noch mit der Hand und teils aber auch schon mit der Schreibmaschine fixierte und umfangreiche sowie mehr oder weniger brave und biedere Menschen wie mich zutiefst erschütternde Zeitzeugenberichte als auschußreiche und informative Geschichtsquellen gibt, deren inhaltliche Erschließung nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Regeln der Textanalyse und dem damals herrschenden Zeitgeist entsprechende Interpretation sich hier durchaus lohnt, um hiermit und hierdurch die Gemüter nachhaltig zu bewegen und stark aufputschend wachzurütteln, auf daß sich solch et-

was niemals mehr wiederholen möge, war jedoch meine bereits an anderer und früherer Stelle ausführlich geschilderte und anschaulich beschriebene Unterkunft bisweilen „nur“ zu sechst in einem Zimmer und Militärpritsche als Eisengitterbett mit ganz einfacher Matratze, simplem Kopfkissen und Einziehdecke während der ersten beiden Anfangsjahre im Altdorfer Wichernhaus wahrhaft fürstlich; jeder dieser unzählig vielen Häftlinge wäre trotz starker körperlicher Entkräftung und seelischer Erschöpfung sicherlich spontan noch meilenweit gegangen, um solch eine für ihn extrem bequeme Schlafstätte wie die meine in der soeben genannten Unterkunft zu ergattern, auf welche er sich dann sofort absolut erschöpft und total zu Tode gemartert niedergelassen hätte, und für manch einen derselben wäre daraufhin ein solches Nachtlager wie meines wegen seines ein totales Jammerbild abgebenden Aussehens und Zustandes und seiner realiter vollkommen unvorstellbaren sowie infolgedessen auch unsäglichen Strapazen sicherlich sein ihn von diesen unsäglichen Qualen ganz menschenwürdig und angenehm erlösendes Sterbebett geworden, in und auf welchem er dann ganz sanft und ruhig eingeschlafen wäre. Sanitäre Einrichtungen wie Toiletten sowie Dusch- und Waschräume suchte ich hier im Dachauer Konzentrationslager vergebens, was für mich die bittere Tragik des dortigen Lagerlebens noch wesentlich plastischer und eindringlicher vor Augen führte; ich meinerseits vermochte mir, der ich dies alles nicht persönlich und hautnah miterlebt und durchgemacht sowie am eigenen Leibe verspürt hatte, diese unsäglichen und mörderischen sowie körperlichen und insbesondere seelischen Qualen allerhöchstens nur ganz ansatzweise und allenfalls umrißartig vorzustellen, geschweige denn in deren allerletzten Dimension als Breiten- und Tiefenwirkung zu ermessen. Man konnte sich dort offenbar schon nicht einmal ordentlich waschen und mußte, wie aus einigen diesbezüglichen und einschlägigen Schilderungen von Betroffenen eindeutig hervorgeht, selbst seine unbedingt erforderliche Notdurft irgendwo draußen in Feld, Wald und Flur oder an sonstigen hierfür irgendwie geeigneten Örtlichkeiten – manche dieser armen und durchaus bemitleidenswerten Häftlinge schufteten sich in den dortigen Steinbrüchen und Lehmgruben sowie Dampfziegeleien buchräblich zu Tode – abseits und unbemerkt – denn man arbeitete als ein Lagerinsasse unter striktester Bewachung und absolut demütigender Knechtung sowie permanenter Unterjochung und nachhaltiger Unterdrückung durch äußerst fanatische und deswegen auch ungemein barbarische Leute der SS und war außerdem permanent deren spontan ineinander umschlagenden Launen und grausamer Willkür ausgesetzt – während der täglichen Arbeit verrichten, weswegen es mir, nachdem ich hierüber schon einige als authentische Quellentexte ziemlich aufschlußreiche und rein vom Gefühl her, sofern man wie ich überhaupt noch ein solches hat, äußerst erschütternde und deswegen auch noch sehr tief unter die Haut gehende sowie einen noch halbwegs normal veranlagten und gefühlsmäßig nicht vollständig verrohten Menschen nicht kaltlassende sondern stattdessen wie gesagt tief unter die Haut gehende sowie seelisch unendlich stark schmerzenden Erlebnisberichte, hinter welchen dann jeweils immer ein eigenes, urtümliches und unverwechselbares sowie von niemandem hinsichtlich seiner jeweiligen Dimension auch nur annähernd zu ermessendes, geschweige denn entsprechend sachgerecht zu würdigendes Menschen-

schicksal steckt, von Betroffenen als Insassen solcher Lager gelesen hatte, die mir sehr stark zu Herzen gegangen sind und mein Innerstes wie in der griechischen und römischen Mythologie Poseidon und Neptun mit seinem Dreizack das Mittelmeer aufgewühlt haben, wie ein realiter vollkommen unerklärliches Wunder anmutet, daß trotzdem enige, wenngleich auch nur ganz wenige Häftlinge diese unsäglichen Strapazen und dieses absolut unmenschliche Martyrium überhaupt noch überlebten; manche von ihnen hatten, anders als ich, der ich hier sicherlich spätestens schon nach wenigen Tagen, wenn nicht sogar schon am allerersten, gestorben wäre, eine Bärennatur, bei welcher dann wie von der damaligen Staatsführung unter dem dominierenden Einfluß des Sozialdarwinismus beabsichtigt wie in der Tierwelt nur das Stärkste, Widerstandsfähigste und Kräftigste überlebte und biologisch wie im Tierreich eine natürliche Auslese als Selektion stattfand; Leute wie ich waren hier fraglos dem Tode und wie dann hinterher die nationalsozialistische Diktatur dem Untergang geweiht. Eine weitere und starke Eintrübung bis hin zur tiefsten Erschütterung und hinterher nachhaltigen Betroffenheit über die dort geherrscht habenden und an der Tagesordnung gewesenen Zustände erfuhr meine jetzt bereits alles andere als irgendwie heitere oder sogar schon bombige Stimmung dann aber auch noch in einer der dortigen und mehreren Gaskammern, und ich konnte mir hierbei mindestens umrißartig vorstellen, wie schlimm es für die total willkürlich nach einem unausklügelbaren Losverfahren der Lagerleitung zweifellos ausersehenen und hierdurch zielsicher und unentrinnbar auserwählten Todeskandidaten gewesen sein muß, unter dem Einfluß ihrer barbarischen und deren sich unmittelbar aus der Menschenwürde ergebendes Recht auf Leben schamlos mißachtenden Todesschwadronen und von absolut tödlich wirkendem Zyklongas bereits binnen eines relativ kurzen Zeitraums von nur ganz weniger Minuten sozusagen ihr mehr oder weniger ehrbares Leben wie metaphorisch eine wild flackernde Kerzenflamme nachhaltig ausblasen und schließlich endgültig aushauchen zu müssen. Dieses Zyklongas stellte ich mir jetzt so furchtbar wie meine Lachgasnarkose bei meiner Blinddarmoperation im Neumarkter Krankenhaus vor, von welcher ich damals allen Ernstes dachte, daß ich sie nicht überleben würde; nur war Lachgas, mit welchem mir (Wortspielerei!) das Lachen ganz gräßlich verging, bei sachgerechter Dosierung und entsprechender Anwendung im Regelfall, anders als diese besagte Zyklongas, noch nicht tödlich. Die dortige Folterkammer eröffnete mir dann schließlich als einem noch mehr oder weniger braven und biederem Juristen das erschreckende und ungeheuere sowie realiter unbeschreiblich tief unter die Haut gehende und schändliche Bild und Ausmaß der von rüdester und hääßlichster Willkür in allerhöchster Potenz geprägten nationalsozialistischen Unrechts- und Terrorjustiz, welche von den absoluten und deshalb auch völlig unverrückbaren Grundprinzipien der Menschlichkeit unzählige Lichtjahre entfernt war und außerdem die christliche Religion, anders als ich sie in ihrer Grundsubstanz trotz meiner Aversion gegen die Kirche, völlig aus ihrem Herzen vertrieben hatte; an deren Stelle wurde dann der Nationalsozialismus als alleinseligmachende Religion oder vielmehr schon als reine Ersatzreligion propagiert, welche die wahnwitzige Ideologie dann schamlos zur Religion erhob, wodurch sich dann für die christliche Religion eine Art und Form von

Neuheidentum etablierte. Bereits das bloße Aussehen und erst recht der hieraus ziel-sicher zu schließende sowie mehr oder weniger skrupellose Gebrauch der dortigen Utensilien oder vielmehr schon Werkzeuge ließ wie in der Folterkammer des Alten Rathauses von und zu Regensburg nun jegliche Menschlichkeit und jedwelche Rechtskultur vermissen, weswegen hier von Menschenwürde und Rechtsstaatlichkeit weit und breit absolut keine Spur war. Im dortigen Krematorium schließlich fühlte ich mich jedoch alles andere als pudelwohl, sondern stattdessen sozusagen seelisch voll-kommen entzweit, denn dort vereinigten sich in mir, als ich vor dem absolut alles begierig verschlingenden und verzehrenden Ofen, in welchem brave und biedere sowie nur der unmenschlichen Staatsführung aus irgendwelchen Gründen, insbesondere des-halb, weil sie deren machtversessene, willkürliche und menschenverachtende Ideolo-gie nicht teilten, deren unverhohlenen und barbarischen Verbrechertum im Rahmen ihrer engbegrenzten Möglichkeiten zu bekämpfen versuchten und sich ihren rechts-widrigen Befehlen unverhohlen und furchtlos widersetzen, mißliebige Menschen dann buchstäblich wie Papier, Holz, Briketts und Kohle verheizt wurden, stand und in dessen kohlschwarzen und mittlerweile gottlob sowie hoffentlich für immer und auf ewig erloschenen Höllen- und Feuerschlund, welcher mir schon wie der Eingang der und zur Hölle und außerdem wie der tiefste und abscheulichste Abgrund der sarkasti-schen, bestialischen und diabolischen Bosheit schlechterdings und generellhin anmu-tete, hineinblickte, schlagartig sozusagen Feuer und Wasser miteinander, und diese sich jetzt spontan aufbauende Spannung in mir war mit mehr oder weniger ausage- und schlagkräftigen Worten der deutschen Sprache unbeschreiblich; sie konnte pla-stisch höchstens nur dergestalt angedeutet und daingehend interpretiert werden, daß ich das Gefühl hatte, von meinen für mich äußerst grausamen Eindrücken im aller-nächsten Augenblick wie ein kleines Stück Papier zerrissen und wie eine wehrlose Beute von einem wilden Tier, als welches mir dieser besagte Ofen jetzt auch noch fraglos anmutete, zunächst einmal unbarmherzig zerfetzt und dann hinterher auch noch gnadenlos zerfleischt zu werden. Hier hatte ich, obwohl ich aufgrund entspre-chend starker Prägungserlebnisse nun wirklich nicht zimperlich und weinerlich war, wieder einmal sehr große Mühe, meine Tränen, mit welchen ich jetzt zweifellos unter Aufbietung aller meiner hier und jetzt aber auch nur irgendwie verfügbaren Seelen-kräfte kämpfte, zurückzuhalten sowie Fassung und Haltung zu bewahren, um welche ich wie außerdem nach Luft rang; ich war jetzt dem Weinen nahe und an der Grenze zum hellen Wahnsinn angelangt, sowie fast schon hypnotisiert. Unter dem dominie-renden Einfluß dieser unsäglichen Grausamkeit stand ich längere Zeit angewurzelt und sprachlos da und machte mir hierzu meine ziemlich tiefschürfenden und mehr oder weniger ergiebigen Gedanken. Zunächst einmal fragte ich mich ganz nachhaltig und allen Ernstes, ohne dies hiermit jedoch irgendjemandem zum Vorwurf zu machen, warum man nicht schon vom Altdorfer Gymnasium im Rahmen des Ge-schichts- oder Sozialkundeunterrichts, wo so etwas fraglos ganz unverhohlen zur Sprache kommt, weil es bereits der Ehrlichkeit halber und insbesondere aus purem Achtung, reiner Menschlichkeit und schuldigem Respekt – ich spreche hier bewußt und absichtlich nicht von Pietät, weil dieser Begriff mir von der Religion her abge-

griffen und um irgendwelcher völlig unberechtigter Interessen wie insbesondere der hintertuchsignen Vertuschung entsprechender Mißstände willen ganz schamlos mißbraucht erscheint – vor den unzählig vielen und unschuldigen Opfern nicht totgeschwiegen und unter den Tisch gekehrt werden darf, und irgendeines Wandertages aus eine Tagesfahrt zu jener äußerst furchtbaren und jeden noch mehr oder weniger gefühlvollen Menschen wie mich und sicher auch alle anderen im Grunde genommen gutgearteten und menschlich gesinnten Typen der Nachkriegsgenerationen zeit seines und ihres Lebens tiefgründig läuternden weil einen vollkommen unauslöschlichen Eindruck hinterlassenden Stätte des Schreckens, der Willkür, der Unmenschlichkeit, des Jammers, der Bosheit, der Niederträchtigkeit und des Grauens sowie der Scham und mindestens für mich persönlich der Sprachlosigkeit nach Dachau unternahm, um uns als damals auch noch entsprechend einfühlsame und beeinflussbare sowie zudem auch hier, genauso wie schon bei der sachgerechten Integration Körperbehinderter in den normalen Schulalltag und den regulären Schulunterricht soie in die menschliche Gesellschaft allgemein, noch entsprechend nachhaltig begeisterungsfähige Jugendliche nachdrücklich und irreversibel gegen diese sowie außerdem aber auch noch jede andere hier denkbare und mögliche Art und Form des Totalitarismus einzuschwören und uns hierdurch, wie dies die jetzt zwar schon ziemlich altehrwürdige aber hierzu nun absolut vorbildliche Verfassung des Freistaates Bayern vom 2. Dezember 1946<sup>255</sup> nach den bitterbösen Erfahrungen ihrer Schöpfer und Väter<sup>256</sup> zwingend vorschreibt, im Geiste der Demokratie zu erziehen; entweder dachte man hieran ganz einfach nur nicht, oder es spielten hier irgendwie organisatorische Erwägungen und/oder Kostengründe eine ausschlaggebende Rolle, oder man wollte uns hierdurch, was ich hier jedoch aufgrund der fraglos und unverhohlen an den Tag gelegten Vorbildlichkeit meiner ehemaligen Schule weniger und eigentlich absolut überhaupt gar nicht glaube, nur irgendetwas mehr oder weniger angstvoll vorenthalten, um uns hierdurch nicht auf eine vollkommen falsche Fährte zu locken und uns hiermit nun nicht noch sozusagen „auf den Geschmack zu bringen“. Mir war hier und jetzt sonnenklar, daß diese Staats- und Gesellschaftsordnung des Nationalsozialismus mit ihren oder seinen für mich unendlich boshaften Machthabern ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen deren den Zweiten Weltkrieg lediglich mehr schlecht als recht überlebt habenden Menschen mindestens zu einem rein ethischen und moralischen sowie geistigen und seelischen Trümmerfeld führen mußte, und daß sie dann durch ganz verheerende Kriegseinwirkungen zugleich auch noch ein reales und praktisch wie eine Mondkraterlandschaft aussehendes nach sich gezogen hat, ist hinlänglich bekannt und braucht deshalb auch nicht noch gesondert sowie lang und breit dargestellt zu werden. Eine weitere und mich nachhaltig beschäftigende Frage dieser Art für mich war, was einen ursprünglich mehr oder weniger braven und biedereren Menschen letztendlich überhaupt dazu bewegt, so unendlich grausam und abgrundtief boshaft zu sein, sowie aus dieser extrem verwerflichen Gesinnung heraus solche barbarischen, satanischen und schändlichen sowie verwerflichen Greuelthaten zu verüben, und ich er-

255 Art. 131 Abs 2 BV, wonach die Schüler im Geiste der Demokratie zu erziehen sind;

256 Dr. Wilhelm Hoegner und Prof. Hans Naviasky;

kannte mich bei der Abfassung dieser düsteren Passage meiner umfangreichen Memoiren hier selbst wie in einem großen Spiegel wieder, weswegen ich mich vor mir und über mich selbst wieder einmal sozusagen in Grund und Boden schämte; blinder Haß gegen aus irgendwelchen Gründen mißliebige Menschen, Intoleranz und Ignoranz gegenüber Andersdenkenden, Überheblichkeit, Unbelehrbarkeit Größenwahn, totale Verblendung, übersteigter Geltungsdrang und maßlose Versessenheit sowie absolute Unbelehrbarkeit und völliges Überzeugtsein von der vollständigen und unumstößlichen Richtigkeit einer total sinnlosen Ideologie mit einer riesengroßen Portion an und von Fanatismus, so konnte für mich die kurze und passende sowie schlagkräftige und richtige Antwort hierauf nur lauten, und mit letzterer verhält es sich absolut haargenau so wie mit dem von mir damals in der Schweinfurter Sonderschule als Antwort auf eine entsprechende Frage zwar für alle völlig unerwartet, aber rein physikalisch vollkommen richtig weil zutreffend als Elektrizität bezeichneten Blitz, mit welcher ich dann für mich wie bereits anschaulich und ausführlich beschrieben teils möglicherweise und teils auch noch sicherlich die Weichen meines schulischen Werdegangs stellte, der jetzt mit meinem erfüllten und ehrbaren Berufsleben enden sollte. Bei mir selbst war jedoch der Auslöser für mein oftmals ebenfalls extrem grausames Verhalten einigen Menschen meines sozialen Umfeldes gegenüber nur das mir von ihnen wegen meiner teils zwar unwissend und somit aus reiner und bodenloser Dummheit, teils und oft genug aber auch noch ganz frech und boshaft sowie absichtlich, wissentlich und willentlich als geistige Fehlinterpretierte und mich zum medizinischen und schließlich, wie vom unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, juristischem Idioten abgestempelt habende und mir gerade deswegen gndenlos und schluchtrtig verhaßten Körperbehinderung oftmals ungemein skrupellos angetane und unverfroren widerfahrene Unrecht, gegen welches ich mich phasenweise, was ich ebenfalls bereits sehr ausführlich und anschaulich sowie plastisch und haßerfüllt geschildert habe, immer nur um der zielsicheren und punkt-getreuen Verwirklichung irgendwelcher höherwertigen und ungerechtfertigten Interessen von Religion und Pietät sowie auch und besonders um der totale Integrität mancher Menschen, welche diese extrem zarte und mimosenhafte Behandlung und eine nur unter unverhohlener Androhung bitterböser und gemener sowie unangemessener Sanktionen elterlicherseits nachdrücklich erzwungener und abgenötigter Toleranz entpringende Rücksichtnahme solchen blöden und bösen Leuten gegenüber, welche nämlich selbst alles andere als unbescholten und rücksichtsvoll, geschweige denn lieb und gut zu mir waren und mich als vollwertig neben sich selbst tolerierten, sondern mich stattdessen wie buchstäblich dem allerletzten Dreck behandelten und sich hieraus sogar noch einen tollen Spaß und irren Jux machten, realiter betrachtet eigentlich überhaupt gar nicht verdient hatten, willen jetzt schon nicht einmal nachhaltig und realiter berechtigt zur Wehr setzen und hiermit die mich selbst betreffenden und vollkommen falsch interpretierten Dinge entsprechend zurechtrücken und hiermit noch sachgerecht richtigstellen konnte, welches mich als sozusagen eine Art und Form von rein menschlich gesehen durchaus legitimer Abwehrreaktion und bisweilen auch schon als bewußter und geistelter

Racheakt gegenüber meinen persönlichen Feinden dergestalt einstimmte und schließlich im Laufe meines weiteren Lebens sehr stark ver-bitterte. Hierzu kam mir dann sofort wieder einmal folgendes Zitat in den Sinn: „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, bedrohlich ist des Tigers Zahn. Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“ – und dieses hier von reiner Wahrheit und toller Weisheit immer nur so strotzende Zitat aus Schillers „Glocke“, welches mir hierzu spontan und ungebeten durch den Kopf schoß, hatte hier mit Schwergewicht auf den zweiten Satz desselben mit dem Menschen in seinem Wahn als immer dem Schrecklichsten der Schrecken seine vollkommene Berechtigung, denn wenn ein Mensch von irgendeiner mehr oder weniger hirnrissigen Idee ver- oder wie sozusagen von einem Dämon besessen ist, wird er wahnsinnig und un-berechenbar und huldigt dieser Idee, indem er sie vergöttlicht und vergöttert, wie so-zusagen einem Götzen. In mir reifte jetzt unter dem allesprägenden Eindruck dieses meines dortigen Besuches und meines doch ziemlich fundierten und tiefschürfenden Geschichtswissens über jene unendlich würdelose Zeit diejenige aus meinem Sinn nicht wieder auszurottende Erkenntnis, daß sich solch etwas nun in der gesamten Weltgeschichte bis zum jüngsten Tage niemals mehr wiederholen dürfe, und außerdem lastete hier ein absolut unaustilgbarer Makel wie sozusagen ein unauslöschlicher Schandfleck auf unserem deutschen Volk, wenngleich ich hier auch nicht die generalisierende These der Kollektivschuld verfocht, denn eine solche gibt es nach den Erkenntnissen und Feststellungen von Psychologie, Psychiatrie und Religion nicht. Mir drängte sich jetzt sofort ganz nachdrücklich diejenige logisch berechtigte Frage auf, wie ich als mehr oder weniger unscheinbarer und absolut nicht einflußreicher Einzelmensch sowie als auch und gerade hier völlig hilf- und wehrloser Körperbehinderter meinen ganz persönlichen und udem wirkungsvollen Beitrag hierzu leisten könnte: „Prinzipiis obsta“. Vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt heißt das wörtlich: „Wehre den Anfängen.“ Dergestalt und absolut nicht anders lautete für mich hier jetzt zeit meines ganzen weiteren Lebens in diesem Bereich zweifel- und fraglos die Devise, weswegen ich für Neonazis, ihre blöden Agitationen und deren wildes Treiben absolut kein Verständnis hatte; um sich jedoch mit solchen Typen nicht anzulegen und zu überwerfen und nicht noch zum willfähigen Opfer ihrer ungemein bitterbösen Machenschaften sowie deren wehrloser Prügelknabe zu werden, konnte ich hier nur durch ein entsprechend sachgerecht überzeugendes Beispiel wirken, welchs an meiner rechtsstaatlichen und demokratischen Gesinnung keinen Zweifel und das ich mir selbst von absolut niemandem entweder unwissend und dumm oder sogar schon ganz boshaft und frech als bodenlose und unüberbietbare Feigheit meinerseits fehlinterpretieren und verwässern ließ. Und um dem lieben Leser gegenüber auch hier wie sonst ganz offen und vollkommen ehrlich zu sein, schämte ich mich jetzt, obwohl ich selbst für diese unsäglichen und schimpflichen Greuelthaten als Angehöriger der Nachkriegsgeneration absolut nichts konnte, meines Volkes, sowie ein Deutscher zu sein und dem Deutschtum zu entstammen, denn ich war mir derjenigen unleugbaren Tatsache voll und ganz bewußt, daß, ohne hier jedoch wie bereits angedeutet, ausdrücklich von einer Art Kollektivschuld, gegen welche sich seit Papst Pius XII., welcher als vor sei-

nem Pontifikat Eugenio Pacelli aufgrund und infolge seiner früheren Eigenschaft als päpstlicher Nuntius des Heiligen Stuhles in Deutschland ein excellenter Kenner und unbestechlicher Freund der Deutschen gewesen war, gottlob jetzt auch die Religion ganz nachdrücklich stemmt, zu sprechen, dieser verdammte Fluch jetzt auch auf mir als ein erst nach dieser extrem grausamen und würdelosen Zeit geborener Mensch wie ein unüberseh- und unaustilgbarer sowie trotz aller hierzu jetzt auch noch so geschickten und brillanten Redegewandtheit und Überzeugungskünste absolut nicht mehr wegzudiskutierender oder sogar hartnäckig zu leugender Schandfleck wie eine extrem niederträchtige und schimpfliche Schmach und ein unendlich schweres Joch lastete und die ganze Geschichte in ein kohlrabenschwarzes Tuch einhüllte; mit einem einzigen Schlagwort gesagt war alles schaurig. Eine ganze Weile stand ich hier, wie damals am besagten und erimerungs- sowie schicksalsträchtigen 18. September 1972 nach dem seinerzeit relativ kurzen und schmerzlosen Abschied von meinen Eltern in Altdorf bei Nürnberg auf dem ziemlich geräumigen Besucheparkplatz des dortigen Wichernhauses, im Krematorium des Konzentrationslagers Dachau und dort vor eine mehreren Feueröfen fast schon völlig regungslos und angewurzelt wie sozusagen der Welt entrückt da und hing meinen hier und jetzt extrem düsteren Gedanken nach, von welchen ich jetzt wie gewissermaßen von einer stockdunklen und regenschweren Wolke eingehüllt und wie in einem dichten und engmaschigen Spinnennetz gefangen war. Aber auch mein Vetter schien hier von diesen Dingen und Zuständen ebenso stark ergriffen wie ich selbst gewesen zu sein, denn wir beide waren in unsere jeweiligen Gedanken versunken, standen sozusagen wie angewurzelt da und wechselten aufgrund und infolge unserer nachhaltigen Bestürzung und tiefen Ergriffenheit von diesen Eindrücken eine ganze Weile lang kein einziges Wort miteinander. Ein teifes und eisiges sowie hereditäres und fast schon bedrohliches Schweigen umfing uns und hielt uns wie sozusagen eine unsichtbare und unüberwindliche Macht gefangen, bevor wir dann unsere Sprache wieder finden und schließlich doch noch zum intensiven und mehr oder weniger fruchtbringenden Gedankenaustausch übergingen, denn auch mein Vetter war wie ich im Gymnasium und wußte über diese Dinge auffallend gut Bescheid. Schließlich hatte auch sein Vater als Bruder des meinigen diese sehr furchtbare und schreckliche sowie absolut würdelose Zeit genauso intensiv wie meiner bewußt und hautnah miterlebt. Nebenbei bemerkt war jedoch mein Patenonkel zwar nicht wie mein Vater Soldat und somit nicht wie mein männlicher Erzeuger irgendwo mehr oder weniger weit draußen im Feld, sondern stattdessen wie Frau Dr. S's. älterer Bruder, der dort gefallen war, beim Volkssturm und dort in irgendeiner seiner mehreren als Volksgrenadierdivision fungierenden und organisatorisch sowie strukturell als militärische oder mindestens ohnehin paramilitärischen Einheit der realiter schon vollständig besiegten Wehrmacht zur Verteidigung des Reiches in dessen Inneren bei uns in Unterfranken und dort im Endkampf zur Erlangung des von der, obwohl seinerzeit Anfang 1945 bereits alles so gut wie gelaufen war, absolut verblendeten nationalsozialistischen Staatsführung immer noch ganz lautstark und unverhohlen propagierten "Endsieg", aus welchem dann aber eine extrem bittere und herbe sowie schimpfliche und schädliche Niederlage wurde, eingesetzten Volksgrenadierdivisionen; wo er



damals jedoch genau war, weiß ich leider nicht, den er erzählte im Zusammenhang mit dem Volkssturm immer nur von Würzburg, und vielleicht war seine Einheit auch nur zur Verteidigung dieser unserer damaligen Gauhauptstadt, die am 16. März 1945 ein Raub der Flammen wurde sowie in Schutt und Asche versank, eingesetzt. Wer schon einmal in solch einer Gedenkstätte wie derjenigen vom KZ Dachau oder wie später ich auch noch in derjenigen des KZs Buchenwald war, der ist, sofern er gefühlsmäßig nicht vollkommen abgestumpft oder abgrundtief boshaft ist, für alle Zeiten geläutert und gegen jede nur irgendwie denkbare und mögliche Art und Form des Totalitarismus eingeschworen, und mir haben diese düsteren und bitterbösem Eindrücke so nachdrücklich zugesetzt wie selten etwas zuvor und danach, außer später im KZ Buchenwald, denn mir standen schließlich noch lange danach die Tränen in den Augen; die bereits zitierte und ihm nachdrücklich verübelte Bemerkung von Herrn Dieter Lö. aus Altdorf bei Nürnberg, nach der man ins Konzentrationslager muß, um sich dann hinterher (Worspielerei!) besser konzentrieren zu können und bei welcher er nach seiner total unverkennbaren weil ihm absolut wesenseigenen Art sogar noch ganz unverhohlen und saublöd in sich hineingelacht haben soll, war unter dem dominierenden Eindruck desjenigen von Dachau und später auch desjenigen von Buchenwald extrem saublöd, mindestens jedoch äußerst ungeschickt und vollkommen deplatziert. Bei der Abfassung dieser äußerst düsteren und grausamen Passage dieser meiner Autobiographie kamen mir im Zusammenhang mit einer Inschrift über die dortigen Toten, obwohl im KZ Dachau kein solcher, sondern nur eine entsprechende Gedenktafel war, die irgendwann einmal im KZ Bergen-Belsen hierzu gesprochenen Worte unseres allerersten Bundespräsidenten Prof. Theodor Heuss in den Sinn: "Da steht der Obelisk, da steht die Wand mit den unzähligen Inschriften in kalten Stein gemeißelt. Steine können sprechen. Und es kommt auf jeden einzelnen von uns und auch auf dich an, daß du diese ihre Sprache verstehst." Letztere interpretierte ich jedoch für mich persönlich sowohl als äußerst erbitterte und unendlich zornige Anklage an die Geschichte, als auch als absolut strenge und ernsthafte Mahnung an künftige und ahnungslose sowie mehr oder weniger unwissende Generationen, mit allen ihnen hierfür aber auch nur irgendwie zur Verfügung stehenden Kräften dafür zu sorgen, daß sich solch ein bitterböses Drama auf deutschem Boden niemals wieder dergestalt unverhohlen wie damals abspielt; Steine sind zwar von Hause und Natur aus sowie ihrem grundsätzlichen Wesen nach stumme Zeitzeugen, können aber trotzdem durch ihre zahlreichen, unterschiedlichen und aussagekräftigen Inschriften sprechen sowie insbesondere spätere und zukünftige Generationen nachdrücklich mahnen und warnen. Entsprechend und mir noch wesentlich stärker ins Gemüt gehende sowie die bereits in Dachau gemachten vertiefende und intensivierende Eindrücke dieser Art und Form sollte ich dann etwa ein Vierteljahrhundert später mit meinem Regensburger Historikerfreund Peter Z. während unseres ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Urlaubs in Weimar in der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Buchenwald auf dem dortigen Ettersberg machen, auf welche ich jedoch später ebenfalls noch wesentlich gemauer zu sprechen kommen werde. Schließlich sollte hier, um jetzt nach diesen äußerst düsteren Eindrücken von der

schrecklichen Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau endlich wieder zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zurückzukehren, wirklich alles gut werden und das holde und reine Glück mir – anders als wenige Jahre früher beim Assessorexamen und später bis zum Zeitpunkt des Antritts meiner allerersten Stelle beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein mit der Stellensuche – gewogen sein, denn bereits enige Tage später, und zwar irgendwann einmal im August des für mich jetzt gennauso wie das vorherige unter einem guten Stern stehenden Jahres 1997 kam dann schließlich ein Anruf von Frau E., und man merkte bereits am Telefon ganz klar und deutlich, daß sie vor Freude nur so strahlte. Diese ihre Freude war jedoch absolut nicht gekünstelt, sowie auch und erst recht absolut nicht irgendwie kindisch herumtuend wie bei manchen Menschen wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern und meinen anderen persönlichen Feinden, die sich über meine eher raren und bescheidenen sowie sehr kärglichen Erfolge immer nur scheinbar freuten, indem sie umgekehrt zeit ihres und meines Lebens gegen mich eine nahezu abgrundtiefe Abneigung hegten und mir daher tief im Innern ihres seelisch total verrohten und hierbei granit- oder gneissartig versteineten Herzens eigentlich eher alles nur irgendwie Böse denn alles erdenklich Gute wünschten, sondern stattdessen absolut echt, mitfühlend und anteilnehmend, denn sie kam bei ihr jetzt aus tiefstem und innerstem Herzen: „Herr Weber“, sagte sie hierzu ganz begeistert fast noch außer sich vor mitreißender und mich ansteckender weil ganz wild überschäumender und absolut reiner Freude, „ich kann und darf Ihnen heute endlich einmal eine überaus freudige Mitteilung machen, der Personalrat der Bezirksfinanzdirektion Regensburg hat nämlich auf seiner gestrigen Sitzung nach der Sommerpause jetzt Ihrer Bewerbung um eine entsprechende Schwerbehindertenstelle bei uns nunmehr dankenswerterweise und wohlwollend zugestimmt. Sie könnten deshalb nun rein theoretisch sofort morgen bei uns in unserer Rechtsabteilung zu arbeiten anfangen.“ Außerdem schätzte ich Frau E. auch deswegen immer wieder ganz besonders, weil sie stets ganz langsam und deutlich sprach, mir geduldig und konzentriert wie bereits Frau Schl. in der Schweinfurter Volksschule, wie Frau Dr. S. und wie Frau F. in Altdorf zuhörte, mich immer vollständig ausreden ließ, mir nur ganz selten und selbst dann auch nicht verletzend wie wiederum die besagten Freunde meiner Eltern ins Wort fiel und trotz zeitweiliger Arbeitsüberlastung aber auch keinerlei Hektik aufkommen ließ. Andererseits und umgekehrt war diese äußerst charmante Dame aber trotz ihrer für viele Leute sicherlich etwas eigenwilligen Überschwenglichkeit durchaus noch glaubwürdig und wirkte trotz dieses ihres eigenartigen Wesenszuges beileibe nicht irgendwie lächerlich, denn was sie immer so alles von sich gab, war wohldurchdacht und hatte infolgedessen auch Hand und Fuß. Letzteres war für mich denn aber auch noch unter rein psychologischen Gesichtspunkten stets sehr wichtig, denn wenn jemand langsam und bedächtig redete, konnte und durfte ich mir ziemlich sicher sein, daß er mich trotz meiner Körperbehinderung auch wirklich ernstnahm. Bei denjenigen Menschen, welche stets rasend schnell sprachen oder sich über meine zwar bisweilen etwas langatmigen, aber deshalb absolut nicht uninteressanten Ausführungen oftmals fast schon zu Tode langweilten, hatte ich denn aber auch immer den möglicherweise vollkommen unzutref-

fenden Eindruck, als wollten sie mich hier irgendwie übervorteilen, ihre Ansichten auf Biegen und Brechen gegen mich durchsetzen und sich aus ihrer rein menschlichen Verantwortung mir gegenüber davonestehlen; außerdem konnte ich es perdou nicht leiden, wenn man mir, wie dies immer bei den besagten Freunden meiner Eltern, welche mir uch und gerade deswegen immer ganz besonders gnadenlos verhaßt waren, mit schöner Regelmäßigkeit an der Tagesordnung war, um mich hierdurch ganz einfach immer nur mundtotzumachen, unberechtigtweise ins Wort fiel und dieses mir schamlos sozusagen im Mund herumdrehte. Aber wehe jedoch denjenigen Typen, welche sich wie unser musikalisch hirnverbrannter, menschlich hundsge-meiner und immer fast schon ununterbrochen wie ein Buch oder Wasserfall redender Schulamtstyp und der permanent ganz überheblich und mindestens unterschwellig hohnlachend herumbrummelnde sowie mich gerade mit dieser seiner immer extrem saudummen Geste stets auch noch unbeschreiblich stark verspottende Vertreter der Schweinfurter Geistlichkeit sowie leider in späteren Jahren aber auch noch einige anderen Menschen über meine ernsten und logisch durchdachten Ausführungen hier noch irgendwie insgeheim belustigten, denn diese waren bei mir endgültig sowie auf immer und ewig unten durch. In ihrer gesetzten und sehr besonnenen Wesensart ähnelte Frau E. damals jedoch bereits Frau F. und Frau Dr. S., sowie Herrn Dr. P. und Herrn Stadtpfarrer S. aus Altdorf, aber auch Herrn R., Herrn Dr. H. und Herrn Dr. L., sowie Herrn Dr. M. aus Regensburg. Solche Menschen müßte es eigentlich wie Herrn Strafrichter W. mehrere geben, denn dann wäre die Welt für mich schöner und auch das Leben wesentlich erträglicher. Ich selbst versuchte stets ganz klar und deutlich sowie langsam und ruhig zu reden, konnte dies aber nicht immer, weil bei mir des öfteren sogar schon beim Reden der Spasmus einschoß und mich innerlich sehr stark verkrampfte; letzteres war insbesondere immer dann der Fall, wenn es aus irgendwelchen Gründen schnell gehen mußte oder mich jemand, wie dies besonders häufig bei den besagten Freunden meiner Eltern der Fall war, mehr oder weniger böswillig unter Druck setzte und mich dann hinterher wie einen Motor abwürgte. Ich hätte diese unerhört gassendreckfrehen Proletenschweine wegen ihrer unerhört frechen Art mir gegenüber zwar liebend gerne kurzerhand und unverhohlen angeschrien, durfte dies aber nicht, denn zum einen wäre dies eine handfeste und strafrechtlich relevante Beleidigung gewesen, und zum anderen hätte ich allen Ernstes befürchten müssen, von ihnen – so unglaublich rabiät waren diese rüden und wilden Typen nämlich – sozusagen aus eigener Machtvollkommenheit und sich skrupellos ein ihnen meinen Eltern an deren Stelle mir gegenüber von Recht wegen nicht zustehenden Züchtigungsrecht anmaßend im Wege der Selbsthilfe eine mir sicherlich schlagartig das Trommelfell zerreißende Ohrfeige nach Manier meiner Eltern und unseres sarkastisch, bestialisch und diabolisch boshaften und hundsgemeinen Franziskanerpaters wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine extrem saublöde und hierzu geradewegs spontan herausfordernde Singerei in diesem unendlich beschissenen Religionsunterricht oder eine mir von diesen für mich unsagbar wilden, bösen und frechen Typen nach der Art und in der Form sowie wiederum anstelle meiner beiden Erzeuger und Ernährer fraglos spontan und unverhohlen den Schädel entweder vollständig zertrümmernde oder

diesen doch mindestens in zwei mehr oder weniger gleichgroße Hälften spaltende Kopfnuß verabreicht zu bekommen, die sich fraglos gewaschen hätte, und mit welcher ich dann schlagartig zum nachdrücklich ersehnten Schweigen und zum Stillsein gebracht sowie nachhaltig eingeschüchtert, vollszändig außer Gefecht gesetzt und absolut mndtot gemacht worden wäre. Wäre dies jedoch realiter passiert, dann hätte ich meine ganze Macht und Kraft aufgeboten, ihnen ganz zornerfüllt und wutentbrannt hargenau ebendieselbe Beandlung zuteil werden lassen, extrem wild auf sie eingedroschen und mich hinterher ganz skrupel- und schamlos sowie unverfroren und unverhohlen auf Notwehr berufen und schlimmstenfalls sogar noch den jähren, schimpflichen, schändlichen und mehr oder weniger grauasmien Tod dieser realiter unbeschreiblich gassendreckfrechen Proletenschweine billigend in Kauf genommen, In einem dann gegen mich angezettelten, eingeleiteten und laufenden Strafverfahren hätte ich mich schließlich noch skrupellos und unverhohlen darauf hinausgeredet, daß ich die Grenzen der Notwehr aus Angst, Furcht, Verwirrung und Schrecken überschritten hätte, denn dann hätte ich nicht wegen Totschlags oder sogar schon wegen Mordes bestraft werden können und wäre schön und fein aus dem Schneider gewesen; gegen solche tüden, wlden und frechen Typen konnte ich absolut nicht rabiat, grausam und gemein genug sein. Meine Sprache klang dann immer wieder sehr abgehackt und fast schon ganz wild lospolternd, weswegen es manchen Menschen, die mich nicht genauer kannten und deshalb denn auch nicht wußten, daß ich nun beileibe nicht abgrundtief und schuchartig böse war und es nicht so meinte, immer wieder so vorkam, als würde ich sie hier und jetzt grundlos und wild sowie unverhohlen und zornig anschreien, was realiter jedoch absolut nicht zutraf, sondern ich mußte und wollte mir hiermit und hierdurch immer nur Gehör und Respkt sowie meiner durchaus begründeten Meinung, die ich jeoch nur denkbar selten unverlümmt äußern durfte und mit welcher ich wirklich oft genug um des lieben Friedens und höherwertigerer sowie oftmals ungerechtfertigter Interessen willen hinterm Berg zurückhalten mußte, Nachdruck verschaffen und verleihen, was jedoch nach rein menschlichem Ermessen, welches jedoch bei mir oder vielmehr mit direktem Bezug auf mich nur denkbar selten eine Rolle spielte und das Pendel zu meinen Gunsten ausschlagen ließ, hier durchaus mein gutes und legitimes Recht war, welches ich mir zitlebens von absolut niemandem nehmen und streitig machen ließ; gegenüber den besagten Freunden meiner Eltern, die immer nur saudumm daherreden und unberechtigterweise an mir herumsternkern konnten sowie zeitlebens denn aber auch wirklich absolut kein einziges Wort der Aufmunterung oder sogar schon Anerkennung, geschweige denn des Lobes für mich übrighatten, war ich hingegen auch und gerade hier immer ganz besonders unduldsam, aufbrausend und jähzornig, weil ich hier genau wußte, aus welcher und in welche Richtung letztlich der Wind wehte – nämlich von ihre Seite aus und mir eiskalt ins Gesicht. Schließlich war ich ja auch und gerade hier absolut nicht auf den Kopf ge-fallen, denn ich hatte ja studiert, und noch dazu Juristerei, was nach Ansicht mehre-rer kompetenter Leute neben Medizin der komplizierteste und strapaziöseste Stu-diengang mit den absolut schwierigsten Examina war. Weil ich mein Studium ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung sowie allen Unkelrufen und Wi-

derständen zum Trotz sieg- und glorreich geschafft hatte, war ich wer und mußte mir von mehr oder weniger minderbemittelten und/oder übelmeinenden Menschen wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern, die in ihrer sarkastischen, bestialischen und diabolischen Bosheit, die sie übermannte und dann sozusagen wie eine Hybris gefangenhielt, gegen mich offenbar schon gar nicht mehr wußten, was sie letztlich überhaupt für einen hanebüchenen Unsinn mit Bezug auf mich verzapften und was für infame und gemeine Lügen sie ganz schamlos und unverfroren über mich verbreiteten, oder dies zwar sehr wohl wußten, sich aber um ihrer selbst und ihrer persönlichen Ehre willen immer nur nicht eingestehen wollten, perdou nicht mehr bieten lassen; deswegen war ich denn auch und gerade gegen diese bohnenstrohdummen und teilweise – wie die besagten Freunde meiner Eltern – gassendreckfrechen Leute immer wieder ganz besonders jähzornig und aubrausend, denn ich hatte hier und jetzt mit ihnen und deren unsagbaren Bosheiten sowie ewigen und hunds-gemeinen Sticheleien gegen mich die Nase bis zum Rande gestrichen voll.

Ich traute meinen Ohren nicht, weil ich mit einer solch raschen und tollen Entscheidung im Leben nicht gerechnet hatte, sondern dachte aufgrund meiner extrem düsteren Erfahrungen und bitterbösen Enttäuschungen, ich hätte mich verhöhrt und dies alles nur selig und süß geträumt, weil ich zu diesem Zeitpunkt, es war bereits am späten Nachmittag, von der schweren Arbeit beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein ziemlich müde war. Aber es war diesmal absolut kein Traum, geschweige denn ein Luftschloß oder gar eine Illusion, sondern vielmehr endlich einmal pure und unverblünte Wirklichkeit, die ich bisher oft genug unter sehr negativen und nur selten unter auch nur ansatzweise positiven Vorzeichen am eigenen Leibe verspürt hatte sowie deshalb auch nur zu genau kannte; jetzt war es die rauhe und gleichzeitig schöne Wirklichkeit im positiven Sinne. Ich war seinerzeit genauso wie damals in Altdorf bei Nürnberg bei der feierlichen Überreichung der einzelnen Geschenke an mehrere hierfür wegen deren fraglos hervorragenden zbd absolut bestechenden Leistungen im Abitur gerechtfertigterweise besonders auserwählten Mitabiturienten meines Jahrgangs der 1981er—Abituria während der für mich, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch gechildert, im positiven wie negativen Sinne gleichermaßen erinnerungsträchtigen Abiturfeier, und bei mir wegen meiner mit dem Schnitt von 2,7 zwar nicht besonders berauschenden Abiturleistungen, aber wegen meiner für viele Leute unter dem für sie dominierenden Gesichtspunkt meiner hier nicht gerade förderlichen Körperbehinderung bewundernswerten Anstrengungen für ihre und zu ihrer Erbringung mir der feierlichen und würdevollen Überreichung der Langspielplatten mit den Händelschen Orgelkonzerten durch Herrn Oberstudiendirektor B. an mich anläßlich meines seinerzeit für fast – eine rühmliche Ausnahme hiervon bildeten natürlich wieder einmal die besagten Freunde meiner Eltern, welchen auch dieses mein Zertifikat, für das ich von ihnen keine aber auch nur irgendwie geartete Anerkennung materieller, auf welche ich nicht erpicht war, oder mindesten doch ideeller Art, welche mir sehr gutgetan hätte, erhielt, trotz der hierhinter stehenden Anstrengungen und Mühen meinerseits immer noch nicht gut genug gewesen zu sein schien, sondern stattdessen durchaus noch wesentlich besser hätten sein können und dürfen, obwohl

sie selbst überhaupt gar keines hatten – alle Menschen meines sozialen Umfeldes, und sogar für meine Eltern, die ja bekanntlich immer sehr streng waren, doch relativ gut bestandenen Abiturs zunächst einmal vollkommen verblüfft, wobei diese meine Verblüffung dann aber ganz allmählich einer wild überschäumenden und zur Exstase gesteigerten sowie mich einnehmenden und schließlich total durchdringenden Freude wich, in welcher ich dann wie sozusagen in einem großen und weiten sowie tiefen und warmen Meer derselben wie damals beim glänzend bestandenen Abitur in Altdorf bei Nürnberg schwamm. Diese im Laufe der Jahre jedoch immer seltener gewordene und schließlich fast schon auf Null geschrumpfte Seelenregung kompensierte ich dann hinterher, wie dies in solchen Situationen zeitlebens immer meine unverkennbare Wesensart war, mit unbeschreiblich festlichem Orgelspiel und kostete sie genauso aus, wie ich dies bei meinen unzählig vielen und äußerst herben Enttäuschungen immer gezwungenermaßen tun mußte. Endlich hatte es hier doch noch geklappt, endlich konnte ich mir jetzt auf Dauer eine zwar sehr bescheidene, aber dennoch – wenn man von der skrupelosen und hundsgemeinen sowie willkürlichen Abzockerei durch das mir deswegen gnadenlos verhaßte Regensburger Sozialamt einmal wohlwollend und grundgütig absieht – ausreichende Lebensgrundlage erschaffen, was unter juristischen Aspekten das Wesen sowie der Sinn und Zweck jedes nur irgendwie denkbaren und möglichen sowie juristisch erlaubten Berufes ist, sofern letzterer einem nicht, wie mir, zusätzlich noch Berufung ist, wobei ich aber nicht, um jetzt wieder einmal eine juristische Wortspielerei zu bringen, in die Berufung gehen muß. Hierzu bemerkte dann später Herr Oberstudiendirektor B. in seinem bereits mehrfach erwähnten Dankesbrief an mich anläßlich der Schenkung eines Exemplars der ersten Auflage meines Buches an ihn noch wohltuend wortwärtlich folgendes: „Wir haben mit Ihnen gebangt, ob und wo Sie eine Anstellung finden würden, und waren überglücklich, als es endlich geklappt hat“, was sonnenklar von einem in meiner früheren Schule noch immer vorhandenen Interesse an mir sowie von einer ungeheuren Wertschätzung meiner Person zeugte, welche ich in dieser ihrer Intensität nun wirklich nicht erwartet, geschweige denn verdient hatte, die in dieser würdevollen Art und Form sicherlich nur ganz wenigen ehemaligen Schülern dieser für mich zeitlebens liebenswürdigen Penne zuteil wurde, und worauf ich dann selbst jetzt wieder einmal ganz mächtig stolz war. Schließlich hatte ich selbst auf diesen letzten Augenblick meines Berufsbeginns jahrelang zielstrebig hingearbeitet und bange sowie sehnsüchtig gewartet; alles war jetzt endlich gut und hatte sich fraglos gelohnt, denn die Mühen und Entbehrungen waren schließlich nicht umsonst gewesen. Ich sagte jetzt zu Frau E. zunächst einmal klar und deutlich, daß ich mich darüber natürlich ebenfalls riesig freute, wobei ich mich dann eltverständlich für ihre Mühewaltung bedankte, obwohl ich diese unendlich tolle Freude wegen ihres gelungenen Überraschungseffektes im allerersten Augenblick als solche leider noch nicht richtig empfinden, geschweige denn bis zur tiefsten Neige auskosten konnte; dies sollte sich bei mir aber dann später wieder geben und entsprechend sachgerecht nachholbar sein. Damit mir nun bei ihr aufgrund meiner jetzt realiter nur vollkommen unbeschreiblichen Verblüffung jedoch absolut kein falscher Eindruck dergestalt und dahingehend entstehen

konnte sowie denn aber auch alle diesbezüglichen Zweifel sofort im Keime erstickt werden mögen und würden, daß ich jetzt, nachdem man sich dort bereits sehr nachdrücklich, tatkräftig und liebevoll, sowie umsichtig und zielstrebig um mich bemüht und sich den Kopf zerbrochen hatte, schon überhaupt gar nicht mehr an dieser Stelle interessiert und deswegen alle Bemühungen und Überlegungen umsonst gewesen sei, brachte ich daraufhin sofort in Erinnerung, daß ich zwar liebend gerne jetzt schon sofort bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg zu arbeiten anfangen und mich hierauf schon riesig freuen würde, aber zuerst einmal noch zielsicher meine umfangreiche und schwierige sowie komplizierte Arbeit beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein zu Ende bringen mußte, daraufhin aber wirklich sofort schlagartig zur Verfügung stünde, sowie notfalls bereits am nächsten Tag mit meiner Arbeitskraft für meine neue und umfangreiche sowie interessante und vielschichtige Tätigkeit im dortigen Fiskalat begänne, denn ich konnte mich ja schließlich nicht total zerteilen oder völlig „derhutzen“, wie dies bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken so urwüchsig und vortrefflich heißt; auch konnte ich hier einerseits sprichwörtlich nicht zwei Herren dienen und mußte hier andererseits und umgekehrt sofort klare und eindeutige Verhältnisse schaffen, damit hier ja keine aber auch nur irgendwie gearteten Zweifel in die falsche Richtung, nämlich dergestalt und daahingehend daß man sich mit mir und um mich umsonst und vergeblich bemüht habe, aufkommen könnten und sich unausrotbar einnisten sowie dann schließlich ganz unverhohlen die Runde machen würden. Frau E. ereiferte sich daraufhin jedoch in ihrer urtümlichen und überschwenglichen sowie für manche Leute – nicht jedoch für mich – etwas kindischen Wesensart ziemlich heftig und meinte sofort, womit sie bei mir alle Unklarheiten mit einem Schlag restlos beseitigte und hiermit von ihrer Seite aus und mütterlich auch für mich absolut eindeutige sowie spontan total unverrückbare Verhältnisse schaffte: „Herr Weber, das ist mir ja alles vollkommen klar. Sie bringen mir jetzt natürlich selbstverständlich zuerst einmal Ihre umfangreiche Arbeit beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein zielstrebig, ordentlich und sachgerecht zu Ende, und erst dann beginnen Sie Ihre Tätigkeit hier bei uns in unserem Fiskalat. Es müssen hierbei sowieso noch einige wichtige und mehr der weniger schwierige Detailfragen hinsichtlich Ihrer endgültigen Einstellung aus arbeitsmedizinischer und körperbehinderungsbedingter Sicht geklärt werden. Die Klärung dieser Fragen bedarf ohnehin noch etwas Zeit, und bis dahin sind Sie sicherlich schon längst mit Ihrer Arbeit beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein fertig; außerdem wird hierfür demnächst aber zugleich auch noch ein gesondertes Einstellungsgespräch anberaumt. Ich werde Sie jedenfalls vom genauen Termin dieses Gesprächs auf jeden Fall noch absolut rechtzeitig und detailliert in Kenntnis setzen.“ So geschah es denn aber auch noch irgendwann einmal Ende Oktober, und als genauer Zeitpunkt für das hier und jetzt alles zu meinen Gunsten entscheidende sowie für mich die endgültige Erlösung bringende Einstellungsgespräch wurde schließlich auf Montag, der 17. November 1997, festgesetzt. Diesem Termin, zu welchem ich wie von Frau E. prophezeit mit meiner umfangreichen und schwierigen Arbeit beim und für den Regensburger Kunst- und Gewerbeverein schon längst fertig war und dieses mein Werk denn aber auch schon

einige Zeit vorher zur fachlichen und sachlichen Begutachtung, die dann wie gesagt äußerst positiv ausfiel, abgeliefert hatte, fieberte ich, wie man sich hier bei mir bestimmt unschwer denken kann, wie selten zuvor, außer früher in meiner frühen und späten Kindheit sowie frühen Jugend den mehreren Terminen der Eisenbahnfahrten im heißgeliebten und wegen seines absolut eigenwilligen Flairs völlig unvergeßlichen "Münchner Eilzug", in welchem irgendwann einmal die unendlich saublöde und extrem taktlose Oma wegen ihres unentwegten und herausfordernden Gaffens nach mir meinen hierüber zu Recht total ebosten Vater dergestalt zornig machte und zur Weißglut brachte, daß er sie, als we uns im dortigen Burgetunnel zum Aussteigen im relativ bald und schnell hinter dieser Tunnelröhre, in welcher der Zug an derem Ende lautstark kreischend und unüberhörbar quietschend bremste, folgenden und angesiedelten Bnnhof anschickten, genauso provoativ wie sie mich bis zu jenem Zeitpunkt unentwegt und durchbohrend angegafft hatte, fragte, ob sie jetzt endlich einmal alles gesehen habe, was sie habe sehen wollen, zur ambulanten Untersuchung in der Universitätskinderpoliklinik nach Erlangen hinauf und in den beiden Bummelzügen zurück zuerst nach Bamberg und dann in dem jedoch hauptsächlich mit Pennälen des dortigen (Bamberger) Aufseßianums besetzten und ebenfalls als solcher konzipierten Bummelzuges, in welchem ich, wie schon in demjenigen von Erlangen nach Bamberg, in welchem sich jedoch, anders als im späteren, keine Schüler befanden, als fliegengewichtiges und vollkommen überdrehtes Klenkind unbedingt hätte schlafen sollen, weiter nach Schweinfurt, irgendeinem Tag meines damaligen Lebens mit Spannung entgegen und konnte ihn fast schon nicht mehr erwarten. Jener beagte Tag, welchen ich seinerzeit genauso nachdrücklich wie später mit zunehmendem Alter denjenigen der sachgerechten und endgültigen Erlösung von meiner gottverfluchten Körperbehinderung nachhaltig herbeisehnte, sollte dann schließlich die endgültige und irreversible Entscheidung zu meinen Gunsten bringen und zudem auch noch die Weichen in beruflicher Hinsicht stellen. Er war schließlich für mich deshalb weder ein dies ater, noch ein dies irae, also weder ein schwarzer Tag, noch ein solcher des Zornes oder, ganz alt- oder mittelhochdeutsch ausgedrückt, der Zähren, der die Welt nach einem bereits zitierten Kirchenlied auch nicht in Asche kehrte, sondern stattdessen vielmehr ein dies gaudii et spei (Tag der Freude und der Hoffnung). Das war dann, biblisch und psalmistisch gesprochen, ein Tag, den der Herr gemacht hat, worüber ich nur frohlockte und seiner mich freute, sowie zudem ein mir völlig unvergeßlicher Tag, welcher hierbei jedoch, wie zunächst einmal der 9. Oktober 1967, der Tag meines absolut spektakulären und triumphalen Übertritts von der Schwenfurter Hilfsschule in die dortige stinknormale Volksschule, der 18. September 1972, der Tag meiner erinnerungsträchtigen und düsteren Übersiedlung nach Altdorf bei Nürnberg und meiner Internierung im dortigen Wichernhaus, der 19. September 1972, der Tag meines Eintritts als Schüler ins dortige Leibniz--Gymnasium, der 26. Juni 1981, der Tag meiner dortigen Verabschiedung als damals frischgebackener Abiturient mit einem durchaus sehr respektablen Reifezeugnis in der Tasche, der 14. Oktober 1981, der Tag meiner Übersiedlung nun nach Regensburg hinunter, der 2. November 1981, der Tag des Beginns meines Jurastudiums, und dann schließlich der 25. Januar 1989,



der Tag meines erfolgreich bestandenen Referendarexamens, eine weitere und letzte, sowie dann schließlich aber auch noch vollkommen irreversible Weichenstellung in meinem bisherigen Erdendasein und für mein zukünftiges Leben darstellte. Jetzt sollte ich endlich eine dauerhafte Anstellung sowie Arbeit, Recht und Brot finden, was für mich die sachgerechte und optimale Erfüllung eines langgehegten und nachdrücklich herbeigesehnten Wunsches bedeutete, worüber ich unendlich glücklich sowie froh und dankbar war; es hatte sich jetzt alles zu meinen Gunsten entschieden und schließlich in ungeahntes Wohhgefallen aufgelöst. Was dies für mich seinerzeit bedeutete und auch jetzt immer noch bedeutet, kann sich nur derjenige plastisch vorstellen, der diese Situation mit ihren Strapazen schon selbst einmal durchgemacht hat.

d) Positivves Einstellungsgespräch bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg:

Das jetzt nach über vier langen und bangen Jahren der Mühen Gott sei Dank einmal alles zum guten Ende bringende weil jetzt völlig unverrückbar zu meinen Gunsten entscheidende Einstellungsgespräch fand dann schließlich am 17. November 1997 statt, einem sehr grauen, nebelverhangenen und schon ziemlich kalten Spätherbst- und Montag, an welchem sich dann der morgendliche Nebel tagsüber in Nieselregen verwandelte und man wegen der Kälte bereits einen dicken Wintermantel mit Schal und Mütze brauchte, um sich hier nicht noch leichtfertig zu erkälten, ebenfalls wiederum vormittags um 9.00 Uhr, in den altehrwürdigen Räumlichkeiten des Personalreferats der Bezirksfinanzdirektion Regensburg in der Bahnhofstraße Nr. 7 am Regensburger Hauptbahnhof; ganz nebenbei bemerkt waren wir an einem solchen Tage schon des öfteren mit dem Münchner Eilzug zur ambulanten Untersuchung in die Universitätskinderpoliklinik nach Erlangen und von dort aus mit den beiden Bummelzügen wieder zurück nach Schweinfurt gefahren. Diese Mittelbehörde war ganz am Rande bemerkt in einem stattlichen Haus aus dem 19. Jahrhundert und dort etwa aus der Gründerzeit untergebracht, welches mir immer wieder majestätisch anmutete; es war aber nicht mehr im Jugendstil errichtet, und nebenbei bemerkt war in diesem Bauwerk früher einmal die jetzt in der Nürnberger Direktion aufgegangene Bundesbahndirektion Regensburg untergebracht. Bei diesem Gespräch ging es wiederum sehr ernst, aber trotz allen Ernstes auch sehr gelöst, wenngleich auch nicht besonders lustig und heiter oder umgekehrt extrem feierlich und festlich, sondern eben der Sache angemessen zu. Für mich herrschte hier eine mit Worten völlig unbeschreibliche Spannung, wenngleich ich mir jetzt auch absolut sicher war, daß alles gut gehen würde, nachdem bis jetzt endlich einmal alles zu meiner vollsten Zufriedenheit verlaufen war. Alles sprach hier und jetzt trotz eines verschwindend geringfügigen Unsicherheitsfaktor jetzt durchaus zu meinen Gunsten, denn hätten sie mich damals doch nicht haben wollen, dann hätten sie sich hier die positive Verbescheidung meiner Bewerbung und das auf dieser und dem Vorstellungsgespräch basierende Einstellungsgespräch durchaus sparen können, sowie um mich herum keinerlei Aufsehen und Trarah zu machen brauchen. Weil hiefür ja bereits lange zuvor ein ordentliches Vorstellungsgespräch stattgefunden hatte und nach diesem aufgrund der positiven Verbescheidung meiner vor diesem eingereichten Bewerbung eben dieses besagte

Einstellungsgespräch angesetzt war, bei welchem ich dann wieder wirklich alles berechtigterweise auf eine Karte gesetzt hatte, und weil außerdem aber auch schon der dortige Ortspersonalrat nach sachgerechter Überprüfung und unbeschränkt positiver Feststellung meiner permanent bedingungslosen und auch realiter ganz fraglos vorhandenen sowie nicht irgendwie vorgespiegelten und zur Schau gestellten Verfassungstreue, an welcher es auch zeit meines Dienstes und während aller meiner ziemlich langen und äußerst arbeitsreichen Dienstjahre absolut nichts herumzudeuzeln und zu hinerfragen geben sollte, denn verfassungsfeindliche Parolen irgendwelcher Art, Form und Richtung kamen nie aus meinem Munde und deshalb auch nicht über meine Lippen, wenngleich ich auch immer dann, wenn mein Computer nicht so wie ich wollte und dies außerdem aber auch noch im Rahmen eines möglichst ordnungsmäßigen und geregelten Arbeitsfortgangs notwendig war wollte, später des öfteren in meinem kleinen und in der Besoldungsabteilung das kleine und überschaubare Referat für Sonderaufgaben darstellenden Büro ziemlich unflätig herumschimpfte und bisweilen, was jedoch niemanden sonderlich aufregte, wild und zornig fluchte, meine Bewerbung um eine geeignete Stelle als juristisch entsprechend sachgerecht vorgebildeter Verwaltungsangestellter im Rahmen des Stellensonderprogramms für Schwerbehinderte abgesegnet sowie hiermit endlich für meine Einstellung sozusagen grünes Licht gegeben hatte, konnte hier die Bezirksfinanzdirektion Regensburg jetzt nun wirklich keinen Rückzieher mehr machen, denn sonst wäre ihre Glaubwürdigkeit im Rahmen der von ihr bereits nach außen hin mit Rampen und innen mit einem Aufzug, welcher nach Schilderung meines väterlichen Juristenfreundes Otto R. einen inzwischen einzurichten und zu betreiben gesetzlich strikt verbotenen weil auch noch für viele Nichtbehinderten immer äußerst gefährlichen Paternosteraufzug ersetzt haben soll, sowie durch einige eigens für Körperbehinderte eingerichteten Toiletten, die man hier mitnichten als zu kpstspielige Einrichtungen für Körperbehinderte betrachtete, entsprechend lautstark propagierten Behindertemfreundlichkeit jetzt endgültig beim Teufel und mir gegenüber treuwidrig gewesen; es verhielt sich hier exakt haargenau so wie mit unserem Altdorfer Lebniz--Gymnasium. Wenn ich hierzu jetzt frohgemut und unendlich dankbar zurückblickend meine umfangreichen und tiefschürfenden sowie hoffentlich noch einigermaßen interessanten Memoiren schreibe, kommt es mir fast schon so vor, als sei dieser Behörde außerdem auch noch das Bayerische Staatsministerium der Finanzen wie sozusagen ein kleiner und wilder Kobold im Nacken gesessen und habe auf-grund des freundlichen Briefes meines Vaters an sozusagen dessen obersten Kriegsherrn noch einiges zu meinen Gunsten bewirkt, ohne daß hier aber auch nur ansatzweise irgendwie Vetternwirtschaft mit im Spiel gewesen oder betrieben wordem wäre, denn mein Vater hatte wie gesagt keinen Bekannten oder sogar schon Freund in diesem Ministerium, welcher hier alles zu meinen Gunsten hätte bewirken, einfädeln und deichseln können. Teilweise war dies denn aber auch wieder einmal so etwas wie eine gute und tolle Fügung Gottes, an welche ich seinerzeit fast schon gar nicht mehr glauben mochte, denn viel zu tief saßen bei mir die zahlreichen Enttäuschungen meines bisherigen Lebens hinsichtlich meiner Stellensuche, und zu verschlungen waren für mich in den letzten Jahren zuvor die vielen von mir allenfalls

zwangsweise beschrittenen sowie unendlich langen und düsteren Irrwege. Die Bezirksfinanzdirektion Regensburg hätte hier aber auch realiter absolut überhaupt gar keinen noch irgendwie triftigen und logisch plausiblen Grund gehabt, mich bereits von allem Anfang an vollkommen vorbehaltlos abzulehnen, denn ich erfüllte durchaus die unbedingt erforderlichen Voraussetzungen eines biedereren und loyalen sowie stets demokratisch gesinnten sowie sozial- und rechtsstaalich voll und ganz durchdrungenen Verwaltungsjuristen, was sich während meiner sechsmonatigen Probezeit und dann auch meiner späteren Dienstzeit noch ganz unverhohlen herausstellen sollte, indem ich jetzt immer die unbedingt erforderliche und notwendige Loyalität und Neutralität walten ließ, sowie meinem Dienstherrn keinen objektiv nun aber auch nur irgendwie begründeten und berechtigten Anlaß zur Klage gab; lediglich aus meiner gottverfluchten Körperbehinderung unmittelbar auf eine mir nur deswegen möglicherweise fehlende Verfassungstreue zurückzuschließen und diese nur hieraus zu folgern hätte objektiv gesehen nun wirklich jeglicher und jedwelcher sachlichen und tragfähigen Grundlage entbehrt und wäre absolut genauso unhaltbar wie die beiden während meiner gesamten Kindheit und Jugend von der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit nur ganz unverhohlen aufgestellten und laut propagierten Gleichungen: „Körperbehindert ist gleich blöd“ und direkt hierauf basierend dann aber auch noch „körperbehindert ist gleich frech“ gewesen. Ich ging stets unvoreingenommen rein, schob sachgerecht meinen Dienst, indem ich dort sachgerecht meine Arbeit machte, und ging hinterher wieder raus – und weiter nichts. Oft hatte ich jedoch mittags nach meinem regulären Dienstscluß noch lange nicht Feierabend, sondern mußte stattdessen zuhause noch die tagsüber bisweilen im Dienst aufgetretenen juristischen Probleme lösen, um dann tags darauf wieder entsprechend sachgerecht gerüstet zu sein; auch dies betrachtete ich selbst als meine ganz persönliche Dienstpflicht. Daher hatte ich während meiner ersten paar Dienstjahre häufig den ganzen Tag zu arbeiten, nämlich früh in meinem Büro und nachmittags zuhause in meiner Wohnung. Daß ich werktags immer erschlagen und gerädert war, weswegen mir jetzt fast überhaupt gar keine Zeit mehr für andere Dinge des Lebens blieb, kann sich der aufmerksame Leser sicherlich unschwer vorstellen. Jetzt merkte ich erst klar und deutlich, was es letztendlich überhaupt heißt, berufstätig zu sein, obwohl früher bereits die Schulzeit und schließlich das Studium beileibe kein Vagabunden- oder sogar Lungenleben war, wie dies früher mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich von den besagten und mindestens für mich unendlich boshaften Freunden meiner Eltern immer wieder vollkommen unüberhörbar und vorbehaltlos sowie selbstsicher und unbelehrbar behauptet wurde, wie unsagbar bohnenstrohdumm und gleichzeitig auch noch gassendreckfrech und rabiät sie hier letztendlich immer waren, und wie hundsgemein sie hier permanent und unverhohlen gegen mich stichelten, sprengt jegliche und jedwelche Vorstellung. Oft war dann in der Anfangszeit meines Dienstes aber auch noch eine sachgerechte und zweckentsprechende Weiterbildung zuhause im Selbststudium erforderlich, damit dann in der Arbeit selbst nicht allzuviel Zeit draufging und die netten Kollegen nicht unendlich lange auf meine für sie zu erledigende Arbeit warten mußten, wobei ich jedoch auf weitere Einzelheiten noch genauer zu sprechen kommen werde;

erst später konnte ich zwischendurch erlaubterweise wie früher Herr Robert Bu., der unmittelbare Dienstvorgesetzte meines Vaters mit seiner Kofferschreibmaschine, juristische Aufzeichnungen am meinem Dienstcomputer in der Arbeit schreiben und mir hierdurch zuhause dann wenigstens etwas Erleichterung verschaffen, was ich später auch noch genauer schildern werde, ohne hiermit natürlich die reguläre Arbeit auch nur ansatzweise zu vernachlässigen. Jetzt erst merkte ich ganz klar und deutlich, was es letztendlich heißt, im Schweiß seines Angesichts rechtschaffen sein Brot zu verdienen und zu essen, sowie herfür einen Beruf auszuüben, welcher für mich schließlich wie damals bereits meine Schreibmaschine, meine Orgel, meine Eisenbahnvideos, mein Computer und mein Bettzeug sowie mein kleiner pechschwarzer, putziger, drolliger, gutmütiger und treuerherziger Stoffhund einen anderen, größeren und höheren Stellenwert als für manch einen Nichtbehinderten einnahm und hinterher dann auch zeit meiner gesamten Berufstätigkeit bis zur späteren und verdienten Verrentung besaß; hier sind dann aber auch schon sofort wieder einmal die äußerst interessanten, ausladenden, weitschweifigen und tiefschürfenden Ausführungen von Frau Dr. S. in Altdorf zu den gegenüber den Nichtbehinderten oftmals stark geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter gefragt. Auch der Beruf war nämlich hier mindestens für mich zeitlebens, wie bereits früher die Schule und später auch noch das Studium, keine bloße und, wie dies nach meiner Meinung im dummen und affigen Begriff des Jobs verniedlichend und fast schon volks-verblödend sowie den bisweilen bitteren und tiefen Ernst der Lage herunterspielend zum Ausdruck kommt, lässige und urige Spielerei oder gar nur ein mehr oder weniger lustiger Zeitvertreib, bei welchem man nach Gutdünken schalten und walten kann, sondern stattdessen immer eine äußerst todernde und bisweilen, obwohl der Beruf mir selbst noch überwiegend großen Spaß machte und viel Freude bereitete, auch schon ziemlich traurige Angelegenheit, denn sie fordert den Menschen manchmal und eigentlich viel zu oft bis aufs äußerste und rädert ihn bisweilen auch noch sehr stark. Absolut niemand meines sozialen Umfeldes, sowie auch und erst recht nicht die besagten Freunde meiner Eltern, konnte jetzt jedoch mehr oder weniger vorlaut und frech sowie außerdem aber auch noch vollkommen wahrheitswidrig sagen, daß ich außer bereits mein ganzes Leben sowie meine Schule und mein Studium sogar meinen Beruf nicht ernst nehmen würde, und wenn dies irgendjemand aber auch nur andeutungs- und ansatzweise behauptet hätte, dem wäre ich damals sicherlich spontan unverhohlen wild ins Gesicht gesprungen und an die Gurgel gegangen und hätte ihn hierbei wie eine laut fauchende und zornig kratzende Katze auch noch ganz übel und unansehnlich zuge richtet; hier ließ ich nämlich am allerwenigsten mit mir spaßem und witzeln. Der Beruf war für mich teilweise eine mindestens absolut genauso bitter- und todernde Sache wie auch trotz meiner immer noch völlig unbeugsamen Aversion gegen die Kirche und den Großteil ihrer absolut strunzdummen und rotzfrechen Repräsentanten noch die Religion, denn hier wie dort ging es für mich immer sozusagen ums Ganze, wenngleich auch beides direkt leider nur herzlich wenig miteinander zu tun hat. Genau die gleiche Runde wie bereits beim Vorstellungsgespräch im März jenes nun rückschauend betrachtet wider Erwarten und allen Unkelrufen zum Trotz unter einem

sehr guten Stern stehenden und erfolgreichen Jahres traf sich jetzt wieder, wenngleich auch Herr Präsident W. nach einiger Zeit wieder verschwand, weil ihm offenbar in dieser Sache alles klar war und er selbst noch etwas anderes zu tun hatte, als sich weiter mit meiner Einstellung und den hiemit noch untrennbar verbundenen Fragen zu beschäftigen; er hatte unter der wohlthuenden Obhut und dem sicheren Schutz des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen zu meiner jetzt verfügbaren Einstellung in seiner Behörde sicherlich schon längst seinen äußerst milden Segen erteilt und hierzu über meine Bewerbung wohlwollend wie damals Jesus im Abendmahlssaal und in diesem Auftrag der Pfarrer in der Kirche während jeder heiligen Messe über Brot und Wein sein Kreuzzeichen gemacht. Frau E. eröffnete mir dann nach und nach die Einzelheiten meiner Arbeitsmodalitäten, welche für mich fraglos annehmbar waren. Danach saß ich dann endlich auf einer der sechzig eigens vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen für Schwerbehinderte geschaffenen und bezuschußten sowie von der Bezirksfinanzdirektion Regensburg entsprechend sachgerecht abgerufenen und für mich eigens eingerichteten Stellen. Hier hatte ich dann außerdem nur eine Halbtagsbeschäftigung inne, welche mich jedoch voll und ganz ausfüllte, denn ich mußte mich ja schließlich immer entsprechend sachgerecht auf meinen Dienst am jeweils nächsten Tag vorbereiten, was, wie bereits angedeutet, meistens nachmittags und bisweilen sogar schon in aller Herrgottsfrühe geschah. Zudem war ich hier durch mein Arbeitsverhältnis bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg, genauso wie übrigens auch früher schon mit meiner Beschäftigung beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, sozialversichert, insbesondere aber kranken-, unfall-, pflege- und rentenversichert, was für mich äußerst wichtig war. Schließlich richtete mein nunmehriger Dienstherr, der Freistaat Bayern, sachgerecht vertreten durch die Bezirksfinanzdirektion Regensburg, dann für mich in meiner Eigenschaft als schwerbehinderten Angestellten und seiner hieraus nun jeweils erwachsenden und ganz besonderen Fürsorgepflicht eine äußerst wohlthuende Zusatzversorgung in Form und Gestalt einer Rentenanwartschaft ein. Daneben sorgte ich auch noch privat fürs Alter vor, indem sowohl ich, teilweise aber auch meine Eltern, einen entsprechenden Geldbetrag bei einer privaten Rentenversicherung einzahlte, wodurch ich dann aber auch noch eine weitere Rentenanwartschaft erwarb; man konnte ja schließlich nicht wissen, wie sich die wirtschaftliche und damals alle andere als rosige Situation letztendlich noch weiter und zum Negativen hin entwickelte. Leider partizipierte auch hieran später wieder die mir wegen ihrer völlig maßlosen und absolut unersättlichen Geldgier realiter unbeschreiblich gnadenlos verhaßten Typen des Regensburger Sozialamtes unberechtigtweise, was mich maßlos ärgerte, denn dies waren durch Zahlungen meiner Eltern und auch durch meine eigene Arbeitsleistung erdiente Versorgungsansprüche, die mindestens rein theoretisch der Eigentumsгарantie des Verfassungsrechts<sup>257</sup> unterliegen, aber hierum scherten sich diese absolut unüberbietbar gassendreckfrehen Sozialamtsbanditen, über welche ich mich später noch extem zornig und gehässig auslassen werde, absolut keinen einzigen Deut. Zuletzt wurde dann schließlich auch noch mein nunmehriger Arbeitsplatz durch die Spezialisten der Arbeitsmedizin vom

---

257 Vgl. Art 14 Abs 1 GG sowie Art. 103 und 159 BV;

Arbeitsamt Regensburg behindertengerecht ausgestattet und daher auf meine speziellen Bedürfnisse zugeschnitten – mit einem PC, welcher mir bereits ein Jahr vorher vom Regensburger Kunst- und Gewerbeverein sowie vom dortigen Arbeitsamt über Herrn Sch. und seinen extrem schlampigen und zerfahrenen sowie liederlichen Sohn für die sachgerechte und hinterher zur volsten Zufriedenheit aller ausgefallenen Anfertigung der Vereinschronik zur Verfügung gestellt worden war, einem orthopädischen Stuhl und einem Schreibtisch mit entsprechend starker Leuchte als Neonröhre über diesem. Herr Dr. M. wies außerdem aber auch noch Herrn Gr. an, mich arbeitsmäßig nicht unter Druck zu setzen – er schien hier wie früher Frau Dr. S. zutreffend und zielsicher erkannt zu haben, daß anderenfalls bei mir nichts Gescheites herauskommen und ich außerdem bollständig durchdrehen würde – und mir im Notfall auch bei körperbehinderungsbedingten Schwierigkeiten zu helfen, was dieser auch immer bereitwillig und ohne ansatzweises Murren tat, wofür ich ihm jederzeit sehr dankbar war und auch nach seiner wohlverdienten Pensionierung noch bin; leider ist Herr Gr. inzwischen bereits verstorben. Mein Dienstvorgesetzter, welcher zu jenem Zeitpunkt im diesem großen Laden der Bezirksfinanzdirektion Regensburg bereits längst ein „alter Hase“ und privat, nachdem er lange Zeit, wie ich schließlich zeitlebens, ein Junggesellendasein geführt hatte, zwar vererachtet, aber kinderlos war und sich jetzt schon unverkennbar auf seinen wohlverdienten Ruhestand freute, stammte jedoch ganz nebenbei bemerkt, genauso wie ich aus Unterfranken und war folglich sozusagen ein Landsmann von mir. Infolgedessen kam er denn auch nicht aus Landshut, um hier und jetzt endlich wieder einmal eine extrem lustige Wortspielerei einzuflechten, wobei Landshut, wie sicherlich fast schon jedes kleine Kind weiß, ohnehin nicht in meiner Stammheimat Unterfranken, sondern stattdessen in landschaftlich schönen Niederbayern liegt und die Regierungshauptstadt dieses Regierungsbezirkes bildet, und auch nicht wie ich aus Schweinfurt, sondern stattdessen direkt aus Aschaffenburg, dem „Kleiderschrank Bayerns“ – so wurde diese ziemlich große Industriestadt am Untermain nämlich wegen ihrer vielen kleinen und großen Kleiderfabriken im Erdkundeunterricht bisweilen auch noch ganz scherzhaft, spaßig und urwüchsig genannt. Diese landsmannschaftliche Gemeinsamkeit nahm mich stets irgendwie stark für ihn ein, wenngleich er auch als mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter ziemlich streng war, denn oftmals braute er wegen relativ geringfügiger und eher lächerlicher Kleinigkeiten fast schon ganz cholerisch und sanquinisch auf sowie schimpfte, brüllte und fluchte äußerst unbeherrscht und wild durch die Gegend. Er lief bisweilen sogar schon schlagartig ganz zinoberrötlich vor Zorn und Wut an, wenn ihm irgendwie etwas nicht paßte, gegen den Strich ging und nicht haargenau so lief, wie er sich dies letztendlich vorgestellt hatte. Diese äußerst unschöne Wesensart hatte leider auch ich, und ich erkannte mich hier und jetzt erneut und sofort wie in einem riesengroßen Spiegel wieder. Ich kam mir hierin und hiermit sowie hierdurch als unbeschreiblich häßlich und beinahe schon unansehnlich vor, weswegen ich mir jetzt diesen saublöden Charakterzug so schnell wie nur irgend möglich abzugewöhnen und dieses für viele Menschen meines sozialen Umfeldes absolut nervige Verhalten meinerseits, dessentwegen ich elterlicherseits immer schallende Ohrfeigen und knackige Kopfnüsse sowie dann

schlimmstenfalls sogar schn fetzge und wie diese (Ohrfeigen und Kopfnüsse) extrem schmerzhaft und mich fast schon hundsgemein folternde Prügel abbekam und diese auch noch ohne Murrem einstecken mußte, abzustellen versuchte, was mir schließlich nach und nach auch mindestens teilweise gelang, denn ich schämte mich dessentwegen fast schon zu Tode, mindestens jedoch fraglos total in Grund und Boden.

Aufgrund meiner mir teils möglicherweise angeborenen, überwiegend jedoch körperbehinderungsbedingten Überängstlichkeit, aber auch wegen seiner oftmals nachhaltig auf-brausenden und biswlen jähzornigen Wesensart sowie seiner absolut unüberbieten Strenges mir gegenüber, welche fraglos derjenigen meiner Mutter sowie derjenigen von Herrn Oberlehrer Schm., Frau Dr. S., Herrn Herbert R., Herrn Oberstudienrektor Dr. H. und Herrn Sch gleichkam, befürchtete ich dann zunächst einmal aber auch immer, daß Herr Gr. mich wegen meiner anfänglichen und zudem mehr oder weniger gravierenden Fehler – auch hier war sprichwörtlich noch kein Meister ohne Übung, die diesen nach einer altbekannten Redensart des reinen und klaren Volksmundes erst einal macht, vom Himmel gefallen – am Ende der sechsmonatigen Probezeit, welche mir damals wie bereits früher diejenige in der Schweinfurter Volksschule, während welcher ich damals von meiner Mutter zwar harte und schwere, aber meinen Ehrgeiz und mein Durchstehvermögen stählende sowie mich seelisch abhärtende und schließlich für spätere Kämpfe wappnende Zeiten bekam, und während welcher der permanent musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp sicherlich nach außen hin zwar äußerst zahm, dezent und unter Außerachtlassung seines hämischen, überheblichen und rotzfrechen sowie verschnitzten, verfratzten und hinterhältigen Grinsens fast schon unmerklich, dafür aber tief in seinem Inneren, im Hintergrund und insbesondere in seinem Büro ganz besonders boshaft und wild sowie mit unüberbieten Nachdruck und mehr oder weniger haßerfüllt gegen mich agierte und als Produkt seines direkt und unverhohlen gegen mich gerichteten Zornes sowie seiner sagenhaften und unentwirrbaren Hirngespinnste den Lehrern als seinen Untergebenen strengste und unbedingt zu befolgende sowie absolut unaushebbare und sich ihnen nicht zu widersetzende Direktiven dergestalt und dahingehend erteilte, mich bei der geringfügigsten Unregelmäßigkeit wie bereits einer lediglich unpassenden oder sogar mehr oder weniger frechen Bemerkung meinerseits – die üble Sache mit dem blöden ind hierzu geradewegs herausfordernden Kichern über seine saudumme Singerei und der mir daraufhin als spontane Gegenreaktion verabreichten sowie extrem schmerzhaften und infolgedessen für mich ganz besonders gemeinen Ohrfeige sowie der aus purem und jähzornigem Protest meinerseits hiergegen erfolgten und mehr oder weniger genüßlichen Brotzeit im beschissenen Religionsunterricht des strunzdummen und boshaften Franziskanerpaters war erst später, als meine damalige Probezeit in der Schweinfurter Volksschule, die ich schließlich wie gesagt glänzend bwstanden hatte, schon längst vorbei war und diesbezüglich, wenn man von der sarkastischen, betialischen und diabolischen sowie unüberbieten Bosheit dieser beiden aufeinander und gegen mich eingeschworenen Typen, unter deren Deckmantel praktisch alles denkbar und möglich war, gegen mich sozusagen in Reinkultur einmal grundgütig und wohlwollend absieht, keinerlei Ge-

fahr mehr bestand – sofort und schlag- sowie blitzartig aus der dortigen Volksschule rauszuwerfen, um mich dort, was ihm mindestens von meiner Seite aus trotz aller möglichen List und Tücke gegen mich absolut nicht gelingen sollte, weswegen dann für ihn hier mit Bezug auf mich total Fehlanzeige war, möglichst einfach und ganz rasend schnell sowie skrupellos wieder loszuwerden, und vom damaligen Zeitpunkt (1967) aus gerechnet genau eine halbe Dekade später am Altdorfer Leibniz—Gymnasium, während welcher mir jedoch absolut kein Lehrer jener Schule und meiner Klasse das Leben an jener meiner heißgeliebten Penne, anders als noch die unerhört rotzfrehen Insassen im dortigen Wichernhaus, aber auch nur ansatzweise irgendwie unnötig schwermachte, fast schon wie eine halbe Ewigkeit vorkam, noch gnadenlos und unbarmherzig durchrasseln lassen würde, wie seinerzeit die verfluchten und mir gnadenlos verhaßten Prüfer beim unglücklicher- und unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamen, dessen Mißerfolg mir auch damals noch immer wie ein jäher Schreck in den Gliedern saß und wie ein wildes Gespenst in meinem Hirn herumspukte; ein gebranntes Kind scheute auch hier, wie damals auch ich beim besagten Kohlenbadeofen unserer früheren und ziemlich beengten Wohnung, sozusagen das Feuer, und Vorsicht war auch hier immer die Mutter der Porzellanliste. Deswegen war ich ihm gegenüber zunächst denn aber auch erst einmal ziemlich verschlossen und fast schon überängstlich, denn mir war hier und jetzt irgendwie nicht ganz geheuer sowie, rückschauend betrachtet, sogar schon unheimlich zumute, wenngleich ich hiermit jedoch andererseits und umgekehrt auch wiederum beileibe nicht sagen möchte, daß das Verhältnis zwischen uns beiden deswegen irgendwie gespannt oder sogar schon emotionsgeladen war; es herrschte hier stattdessen zwischen uns beiden nun eben nur die zwischen einem Dienstvorgesetzten und seinem Untergebenen wegen des Über- und Unterordnungsverhältnisses unbedingt notwendige Distanz und Diskretion, bei welcher ich dann, wie schon damals bei Herrn Dieter Fü. in Altdorf bei Nürnberg, spontan und somit von mir selbst aus denn aber auch kein nur irgendwie geartetes und belangloses Gespräch begann, sondern mich stattdessen immer nur auf pure Freundlich-, Förmlich- und Höflichkeiten sowie unbedingt erforderliche Umgangformen beschränkte, damit ich hier und jetzt nicht auch noch als ein total ausgekochter und völlig unverbesserlicher Stoffel von (Wortspielerei!) Stoffelsmühle, einem zwar relativ kleinen und unscheinbaren Ort tief drinn im Frankenwald, wo sich damals, als wir in den beiden Jahren 1967 und 1968 unseren Urlaub verbrachten, aber trotzdem wegen des dortigen Holzreichtums dieser walddreichen Region eine relativ ansehnliche Schulmöbelfabrik befand, erschien, denn mir war hierzu bereits von frühester Kindheit unter durchbohrende Ermahnungen und letztere außerdem im Bedarfsfalle ganz nachdrücklich untermauernden sowie akzentuierenden Schlägen erzogen worden, daß sich etwas anderes absolut nicht schickt; auch wenn ich bloß unhöflich oder taktlos war, wurde ich von meinen Eltern berits scharf gemaßregelt sowie im Wiederhoungsfall wild gezüchtet, während sich andere Kinder, deren für die meinigen oftmals äußerst lasche und laxe Erziehung durch ihre Eltern für meine wie gesagt absolut kein Maßstab waren, hier weitaus mehr denn ich erlauben durften, ohne hierfür dann aber auch nur irgendwelche mehr oder weniger gemeinen Sanktionen



befürchten und einstecken zu müssen, was ich für mich selbst als absolut ungerecht weil permnent in höchstem Maße willkürlich empfand. Um hierbei jedoch meine oftmals fast schon bis zur totalen Phobie gesteigerte Angst ganz geschickt hinter einer Maske zu verbergen und ihm hier keine aber auch nur irgendwie geartete Angriffsfläche gegen mich zu bieten, war ich dann Herrn Gr. gegenüber stets ganz besonders überschwenglich und hiermit infolgedessen auch betont überfreundlich, was jedoch nebenbei bemerkt in der menschlichen Verhaltensforschung, genauso wie übrigens auch schon die realiter und nüchtern betrachtet extrem saublöde Sache mit der von mir immer wieder als absolut willfähiges Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte und realiter überhaupt gar nicht vorhandene und splinternackte Freundin interpretierten Bettdecke im abgezogenen Zustand, stets so etwas wie eine mehr oder weniger merkwürdige Art und Form von Übersprunghandlung darstellt. Das nit der betonten Freundlichkeit und Überschwenglichkeit meinerseits war aber zeitlebens leider immer dann meine völlig unverkennbare Wesensart, wenn ich vor jemandem aus vielleicht vollkommen unzutreffenden Gründen mehr oder weniger panische Angst hatte und das immer nur deswegen nicht zeigen durfte, um deswegen hinterher nicht als Angsthase gebrandmarkt und verschrien zu werden; hier wurde ich nämlich stets übertrieben freundlich und teilweise sogar fast schon zotal überschwenglich, um keinen aber auch nur irgendwe gearteten Verdacht in die soeben bereits aufgezeigte Richtung aufkommen und entstehen zu lassen. Erst nach dem Ende meiner dann aber schließlich toll und fraglos mit Bravur bestandenen Probezeit verbesserte sich dann das etwas angespannte Verhältnis zu Herrn Gr., welches ursprünglich auch noch von einer kleinen Meinungsverschiedenheit und der hieraus nun jeweils unmittelbar resultierenden Auseinandersetzung zwischen ihm und mir geprägt und belastet war, wobei er jedoch, ohne ihm hiermit aber auch nur irgendwie nach dem Munde zu reden, vollkommen im Recht war, während ich mich ingegen in einem nachhaltigen und mehr oder weniger folgenschweren Irrtum befand, und weswegen ich mich daraufhin bei ihm sehr aufrichtig und äußerst höflich sowie fast schon untertänig und unterwürfig entschuldigte, denn mehr und etwas anderes konnte ich zur sachgerrechten und ordentlichen Bereinigung dieser Angelegenheit, welche mir damals sehr nachging und mich stark belastete, nun wirklich nicht tun. Trotz der hier nun unbedingt erforderlichen und striktestens zu wahrenenden sowie unverzichtbaren Distanz, welche sich aus seiner Eigenschaft als mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter und meiner Position als sein immer arbeitsbereiter Untergebener ergab, wurde unser Verhältnis dann nach und nach entkrampfter und gelöster, sowie schließlich bis zu seiner wohlverdienten Pensionierung, obwohl wir beide natürlich keine Freunde waren, denn so etwas gehörte sich für mich im Dienst nicht, fast schon sehr freundschaftlich und heiter, denn Herr Gr. schien sich jetzt plötzlich auch noch näher für mein Leben als Körperbehinderter zu interessieren, indem er mir diesbezüglich ganz gezielte und beileibe nicht seelisch verletzende Fragen stellte, was nunmehr auf eine von starkem und beileibe aber auch nicht irgendwie gekünsteltem Wohlwollen mir gegenüber durchgesetzte Anteilnahme seinerseits und durchaus berechtigtem Interesse schließen ließ. Er erzählte mir nach und nach auch noch mancherlei aus seinem Leben, was ich jedoch hier aus guten weil

wohlerwogenen Gründen des Persönlichkeitsschutzes leider nicht schildern darf; nur soviel sei hierzu bemerkt, daß er, wie er mir hierzu hemmungskos verlauten ließ und was ich bei ihm wegen seiner permanenten Arbeitswut nicht für möglich gehalten hatte, von der Schule und dort vom Neuen Gymnasium in Würzburg wegen absolut unüberbietbarer Stinkfaulheit geflogen ist und dann auf dem Zweiten Bildungsweg über das Bayern- und Telkolleg sein Abitur gemacht sowie dann schließlich auf einer Beamtenfachschule – auf welcher weiß ich jedoch leider nicht – war und dort schließlich die Ausbildung für die Laufbahn des gehobenen Dienstes absolviert und es hier bis zum Regierungsamtsrat gebracht hat. Im Gegenzug hierzu gab denn aber auch ich einige für ihn schließlich äußerst interessante Dinge aus meinem rückschauend betrachtet ziemlich grausamen Erdendasein preis, insbesondere die für mich immer noch üble Sache mit der gottverfluchten – hierbe durfte ich jedoch nicht, was ich jetzt natürlich wieder einmal liebend gerne getan und worauf ich jederzeit tierische Lust gehabt hätte, wie metaphorsch ein extrem schweres und äußerst gefährliches Unwetter mit extrem wildem Blitzezucken, ohrenbtäubendem Donnergrollen und ergiebigem sowie die Gegend schier ersäufendem Starkregen über und gegen unseren verfrachteten und rotzffrechen Schulamtstyen als fraglos den Urheber meiner voreiligen und ungerechtfertigten Verfrachtung dorthin lostoben, denn dies hätte bei meinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten einen denkbar schlechten Eindruck auf mich gemacht und zudem ein ziemlich schiefes Licht auf mich geworfen – Hilfsschule, der Schweinfurter Volksschule, dem Altdorfer Leibniz—Gymnasium und der Regensburger Universität sowie dem Referendariat, dem hinterher mißglückten Assessorexamen und der nervenzermürenden Stellensuche bis hin zu meiner endgültigen Anstellung bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg und dort meiner Zuteilung als Mitarbeiter im Angestelltenverhältnis dieser Behörde zu ihm. Dies alles schien ihn sehr beeindruckt zu haben und ihm irgendwie nachgegangen zu sein, denn ihm war seineiesbezügliche Betroffenheit hierber sichtlich anzumerken; schließlich konnte er die einschlägigen Ausführungen hierzu in einem Exemplar der ersten Auflage meiner umfangreichen Autobiographie, welches ich ihm zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag schenkte, in Ruhe nachlesen. Auch konnte er absolut genauso geduldig wie auch Herr Dr. L. Frau E. und Herr Dr. M. sowie Frau Dr. S. und Frau Schl. zuhören, was unbedingt für ihn sprach und mich für ihn nachträglich stark einnahm. Herr Gr. ließ es sich aber auch nicht nehmen, mich alljährlich nach meinem Geburtstag, an welchem ich mir jedoch immer freinahm, um diesen meinen Ehrentag als Wiegenfest auch wirklich im würdigen Rahmen sowie im trauten Kreise hierfür ganz besonders auserwählter Zivis und Ex—Zivis feiern zu können, in welchem bei schönem Wetter auf der Terasse meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung ohne eine Lesung der Werke von Grillparzer (Wortspielere!) gegrillt wurde, sowie schließlich vor seiner wohlverdienten Pensionierung zu einem kleinen Imbiß in die Kantine unserer Direktion einzuladen, wobei ich dann immer merkte, daß er genauso wie ich schon einen ziemlich gesegneten Appetit hatte, während er jedoch sich umgekehrt jegliche Einladung durch mich permanent striktestens verbat, indem er stets unvehohlen und fast

schon streng sagte, er habe wesentlich mehr Geld als ich, was objektiv gesehen auch durchaus zutraf; nebenbei bemerkt war er zwar wie Frau Dr. S. ziemlich klein von Gestalt, aber, anders als unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin, ziemlich beleibt, was für mene Betreuungspersonen und mich im wohltuenden Schutze meiner Wohnung, wo uns insbesondere strafrechtlich absolut nicht passsieren konnte, permanent Anlaß zu allerlei fetziger Gaudi gab. Mir persönlich waren aber diese Einladungen als kleine Gesten, während welcher wir uns dann immer sehr angeregt und gepflegt über sehr verschiedene Dinge sowie schließlich einmal sogar schon über unser gemeinsames Steckenpferd Geschichte unterhielten, trotz derjenigen Tatsache, daß sie bei ihm stets von Herzen kamen, immer irgendwie sehr peinlich, denn verdient hatte ich sie nun hier wirklich nicht; andererseits und umgekehrt konnte und wollte ich sie denn aber auch nicht unverhohlen ausschlagen, was ihm gegenüber sehr unhöflich und undankbar gewesen wäre. Da arbeiteten sehr viele seiner Untergebenen immer wesentlich schneller und trotzdem auch noch erheblich sorgfältiger als ich und waren ihm gegenüber auch erheblich freundlicher denn ausgerechnet ich. Einmal meinte Herr Gr. sogar schon vollkommen ungefragt und für mich total unerwartet, ich hätte doch in meinem bisherigen Leben trotz meiner schweren Körperbehinderung schon sehr viel geleistet und auch einiges erreicht. So etwas bekam ich nicht alle Tage zu hören, und wäre es häufiger, würde es mit der Zeit auch abgedroschen und unglaublich wirken. Vor Herrn Dr. M. hatte ich hingegen niemals Angst, denn er war immer ganz ruhig und zumindest mir gegenüber niemals irgendwie wütend, sondern stattdessen immer wieder sehr aufgeschlossen und ungemein freundlich, sowie manchmal sogar schon ziemlich lustig; deshalb empfand ich denn auch zu ihm immer eine ganz besondere Sympathie. Genauso wie mir schien auch ihm das Bier permanent sehr gut zu munden, denn er sagte dann einmal, als das Gespräch so rein zufällig auf den Gerstensaft kam, vollkommen unerwartet in seiner lustigen Wesensart zu mir: „Herr Weber, mit Bier wird Durst erst schön.“ Dem konnte ich natürlich nur beipflichten, denn manche Biersorten, insbesondere aber die gehopften, waren für mich durstanregend. Nebenbei bemerkt schien ihm außer dem Bier, im Gegensatz und Unterschied zu mir, auch noch der Schnaps sehr gut zu schmecken, was ich daraus folgerte, daß er einmal während irgendeiner Personalversammlung ein Stamperl voll vor sich stehen hatte. Diese meine unbeschreibliche und fast noch kindliche Sympathie galt aber auch noch für meinen späteren Dienstvorgesetzten, Herrn Dr. Andreas R., auf den ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch eingehendst und liebevoll zu sprechen kommen werde, sowie für Herrn Eugen St., welcher dann schließlich als Nachfolger von Herrn Gr. und im Range sowie mit der Dienstbezeichnung eines Regierungsoberamtsrates die Bühne des Berufslebens bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg betrat, während es Herr Gr. leider nur bis zum Regierungsamtsrat brachte, aber das schien für ihn genug gewesen zu sein; ich selbst blieb jetzt, was ich bereits vom Beginn meines Dienstes an stets war, nämlich ein schlichter und einfacher, sowie ohne widerlich stinkendes Eigenlob ein mehr oder weniger braver und biederer sowie loyaler Verwaltungsangestellter. Auch auf Herrn St. komme ich im weiteren Verlauf meines Buches noch genauer zu sprechen. Ich

möchte hierdurch aber auch nicht irgendwie zwischen den Zeilen ausdrücken, daß Herr Gr. es nicht auch gut mit mir meinte, denn auch er war immer auf mein Recht und auf mein Wohlbefinden bedacht, was mich trotz anfänglicher Probleme schließlich doch ungemein stark für ihn einnahm und favorisierte. Er besaß eben lediglich eine vollkommen andere Wesensart als etwa Herr Dr. M. und später nun auch Herr Dr. R, sowie auch Herr St., was jedoch absolut nicht zu seinen Lasten gehen kann und darf, denn dies wäre ihm gegenüber wirklich äußerst ungerecht sowie zudem aber auch noch fast schon ungemein lieblos und frech. Meine äußerst langersehnte und fast schon ganz wild beschworene Einstellung bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg erfolgte dann schließlich aber auch noch termingerecht zum 1. Dezember 1997, einem Montag und liturgisch gesehen am Anfang der Adventszeit, welche jedoch für mich, genauso wie bereits diejenige des Vorjahres, als ich meine Tätigkeit beim Regensburger Kunst- und Gewereverein aufnahm, alles andere als stat war. Auch diesen für mich ungemein wichtigen Termin erwartete ich voller Spannung, sowie zuletzt auch wieder einmal unter dem dominierenden Eindruck einer wegen der hiermit untrennbar verbundenen Erregung nahezu schlaflosen Nacht, während welcher dann wieder einmal meine affengeile Bettdecke ihre Daseinsberechtigung als Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte und realiter nicht vorhandene Freundin ganz besonders treffsicher nachwies; außerdem mußte auch wieder mein stets unendlich treuherzig dreinblickender Stoffhund seiner ihm hier und jetzt zugedachten Rolle als ein ganz persönlicher und unverzichtbarer Seelenröster voll und ganz gerecht werden, was er dann schließlich auch unverhohlen und vorbildlich tat. Mit dem trotzdem immer unendlich gutmütigen Blick seiner stets tiefschwarzen und mich bisweilen in meiner blühenden Phantasie wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung immer sehr traurig und oftmals beinahe ganz weinerlich sowie bisweilen aber auch fast schon völlig zu Tode betrübt anschauenden Augen sprach er mir, so paradox dies hier letztendlich klingen mag, auch diesmal, wie früher schon des öfteren, wieder ganz wortlos neuen Mut zu, weckte in mir gute Hoffnung und wohltuende Zuversicht und erbaute mich innerlich, indem er zwar wortlos, aber unbeirrbar meinte, ich solle mich hier nicht unterkriegen lassen und es würde sicherlich alles gut werden; sein stets gleichartiger und unverwandter Blick, in welchen man wie angedeutet mit etwas blühender Phantasie, an welcher es mir jedoch zeit meines ganzen Lebens absolut nicht mangelte, einiges hineininterpretieren und umgekehrt aus diesem aber auch mancherlei herauslesen konnte, war trotzdem immer wieder überwältigend und wohltuend. Auch hier konnte mit sachgerechtem Bezug auf meinen gutmütigen und treuherzigen sowie liebenswürdigen Stoffhund dann endlich auch wieder einmal Frau Dr. S. von Altdorf bei Nürnberg mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten nur oftmals stark geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter antreten und hierzu ihre fundierten weil logisch durchaus nachvollziehbaren Theorien verbreiten, sowie hierüber noch eine weitere Dissertation neben ihrer Promotion in Wirtschaftsgeographie über den Reschenpaß verfassen. Gerade wegen dieses seines unendlich grundgütigen und treuherzigen Blickes war dieses Stofftier für mich denn auch stets unentbehrlich und unverkäuflich, wenngleich ich es denn aber wie gesagt auch noch nicht als Talisman er-

achtete, wie dies früher manchmal einige meiner vielen Betreuungspersonen irrigerweise meinten, indem sie meinem auch für sie selbst größtenteils drolligen Stoffhund die irrsinnige Rolle eines zuverlässigen Glücksbringers für mich zuwiesen, was jedoch für mich persönlich Aberglaube und Sünde war, weil man ihm wie gesagt dann eine magische und überirdische sowie übernatürliche und übermenschliche Kraft zuschreibt, welche er von Hause und Natur, sowie wegen seines Wesens als zwar irgendwie personifizierter, aber vollkommen lebloser Gegenstand nicht hat, weswegen ich ihn denn aber auch selbst niemals in meinem ganzen Leben als einen solchen Talisman oder Glücksbringer erachtete und nachdrücklich oder sogar schon wild beschwor, sondern ihm stattdessen nur alles, was mich auch nur irgendwie positiv oder negativ bewegte, erzählte und bisweilen im Schutze der Nacht sogar schon mit ihm herumschmuste, was jedoch unmöglich als irgendwie gearteter Aberglaube fehlinterpretiert werden konnte und durfte; ich ließ ihn hierdurch ganz einfach wie einen Freund oder Bruder nur an meinem Leben mit allen seinen Freuden und Leiden sowie Höhen und Tiefen teilhaben. Keiner meiner vielen Zivis und später festangestellten Betreuer machte sich jedoch irgendwie an ihm zu schaffen, indem sie mit ihm herumspielten oder ihn für sich selbst benutzten oder ihn mit zu sich ins Bett nahmen und dort mit ihm herumschmusten – einige von ihnen hatten hierfür wie gesagt ihre eigenen Stofftiere dabei, welche umgekehrt für mich ebenfalls völlig tabu waren – oder ihn für mich sogar wie damals die absolut rüdesten und wildesten sowie rabiatesten und wirklich gefühllosesten Typen des Altdorfer Wichernhauses, denen es offenbar nur darauf angekommen zu sein schien, zartbesaitete und ziemlich leicht einschüchterbare sowie hierdurch spontan außer Gefecht gesetzte und infolgedessen vollkommen wehrlose Menschen, von welchen damals neben mehreren Insassen jener mir seinerzeit fast schon nachhaltig verhaßten Einrichtung leider auch ich einer war, seelisch ganz sinnlos und sadistisch gemein zu quälen und fast schon zu terrorisieren, weswegen sie für mich denn aber auch noch die reinsten und wildesten sowie gemeinsten und übelsten Terroristen waren, als welche ich sie deshalb geistigerweise sogar schon des öfteren ganz jähzornig bezeichnete, zunächst einmal, wie ebenfalls bereits ganz konturenhaft und sehr plastisch geschildert, mutwillig für eine deswegen unendlich lange, äußerst grausame und ziemlich traurige sowie außerdem aber auch noch beinahe völlig schlaflose Nacht spurlos und für mich selbst vollkommen unauffindbar verschwinden ließen, sondern er war und blieb immer nur mir selbst als mein ständiger Begleiter vorbehalten, wenngleich ich ihn denn aber auch nicht auf meine bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Reisen mitnahm. Dies hatte zwei plausible Gründe, von welchen der eine immer derjenige war, daß er mir während einer solchen Unternehmung spurlos und unauffindbar verlorengehen und der andere derjenige, daß man mich wegen dieses Tieres hundsgemein und seelisch verletzend verlachen könnte; deswegen blieb er zuhause, schlief sich richtig aus und erholte sich von mir, was ihm sicherlich guttat. Zuvor hatte ich allerdings vom Regensburger Kunst- und Gewebeverein her noch einige Tage Resturlaub, welche ich jedoch dazu benutzte, mich physisch und psychisch auf meine völlig neuartige Arbeit entsprechend sachgerecht einzustimmen und mich zudem aber auch noch auf die total

neuen Aufgaben und persönlichen Herausforderungen dann aber auch noch moralisch vorzubereiten. Rein vorsorglich und weise vorausblickend sowie außerdem aber auch noch zweifellos ziemlich neugierig und wissensdurstig hatte ich hier zudem auch bereits während meines vorführenden Vorstellungsgespräches am 10. März 1997 gesprächsweise in Erfahrung gebracht, welche Rechtsgebiete letztendlich im einzelnen für meine zukünftige Arbeit in der Bezirksfinanzdirektion Regensburg wichtig waren und welche nicht; dies waren jedoch zunächst einmal ganz wenige, nämlich nur Zivilrecht, Strafrecht und Beamtenrecht, und wurden im Laufe der Zeit, insbesondere nachdem ich, worauf ich jedoch weiter unten noch sehr ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, das organisatorisch zwar kleine und überschaubare, dafür aber trotzdem (kein Widerspruch in sich selbst) äußerst vielschichtige und infolgedessen auch noch ziemlich arbeitsintensive Referat für Sonderaufgaben von meinem Vorgänger, einem gewissen Herrn Pl., welchen ich jedoch nicht mehr persönlich kennenlernte, weil er schon vor längerer Zeit in Ruhestand gegangen und sein Referat infolgedessen verwaist war, übernommen hatte, immer mehr, weswegen ich zu meiner Verrentung permanent ganz dick beschäftigt war, was ich jedoch weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde. Erstere studierte ich dann während meiner Freizeit vertiefend, indem ich mir wiederum nach bereits altgewohnter und erörterter Manier mancherlei sachgerecht mit meiner jederzeit dienstbereiten Schreibmaschine zusammenschrieb, in welcher stets ein bereits gelochtes Blatt Papier der Größe Din A 4 lag, welches ich bei entsprechendem Bedarf immer nur noch richtig einspannen mußte, um dann hinterher sofort und meistens wie ein Wilder im Regionalexpreßtempo loslegen zu können. Später übernahm dann wie bereits gesagt aufgrund der immer problematischer werdenden Ersatzteilbeschaffung für meine heißgeliebte Schreibmaschine der Computer die Rolle derselben und spielte sie dann schließlich nach einigen Anlaufschwierigkeiten hervorragend. So war ich dann auch hier wieder wie früher schon in der Schule und dann später im Jurastudium auch hier immer bis weit über die Ohren mit Arbeit eingedeckt und auf unabsehbare Zeit dick beschäftigt, und dieser eigenwillige Zustand sollte so schnell sowie sogar schon zeit meines ganzen Berufslebens auch kein Ende nehmen, mochte ich mir hier dann bisweilen auch nur irgendetwas juristisches zusammenschreiben, das hierbei unmittelbar oder mindestens doch irgendwie mittelbar mit meinem pfundigen und durchwegs erfüllten Dienst bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg zu tun hatte. Zeit meines Lebens wurde ich daher denn aber auch nie-mals arbeitslos, wenngleich die Arbeit dann auch später von ihrer Quantität, nicht hingegen von ihrer Qualität, noch etwas weniger werden sollte, weswegen ich mir denn auch in den folgenden Jahren meiner Dienstzeit immer seltener und dann schließlich überhaupt gar nichts mehr zur Bearbeitung mit nach Hause mitzunehmen brauchte. Das war dann auch durchaus gerechtfertigt und wurde schließlich wortlos akzeptiert, denn auch ich wurde ja schließlich älter und leider nicht jünger, wobei mir mit der Zeit und im Laufe der folgenden Jahre allmählich ganz nachhaltig und unwiederbringlich die Kräfte schwanden, was jedoch bedauerlicherweise niemand meines sozialen Umfeldes so richtig wahrhaben wollte und mir bisweilen nur als eine extrem saudumme Einbildung ausredete, auf daß ich in

meiner Arbeit ja nicht nachlässig und pflichtvergessen werden möge; auf mir lasteten bereits damals – und est recht auch später noch – unendlich schwere Jahre, unter deren nachhaltigem Eindruck und wilder sowie unnachgiebiger Wucht ich bisweilen sogar schon lauthals ächtzte, stöhnte und sozusagen wie ein Sterbender röchelte. Am Ende meines zu meiner vollsten Zufriedenheit verlaufenen und zudem etwa eine Stunde gedauert habenden Einstellungsgesprächs wurde dann schließlich als endgültiger und nun unwiderruflicher Einstellungstermin Montag, der 1. Dezember 1997 verfügt. Zuvor mußte oder vielmehr durfte ich jedoch meinen Resturlaub vom Regensburger Kunst- und Gewerbeverein nehmen, in welchen nan auch meine bereits anschaulich und ausführlich geschilderte sowie erinnerungsträchtige, denkwürdige, feierliche und würdevolle sowie mich eigentlich, was mir trotzdem sehr wohltat, über Gebür ehrende Verabschiedung durch Herrn Sch. und Frau Br. fiel. Zwischen meinen zwei nahtlos aneinander anschließenden und fast schon ineinander übergehenden Arbeitsverhältnissen befand sich jedoch eine Zäsur von etwa zwei Wochen als kurze sowie sehr angenehme und wohltuende Verschnaufpause, während welcher ich ausspannte, Kraft schöpfte und mich körperlich und seelisch auf meine neue Arbeit gefaßt machte. Während jener Zeit war ich jedoch nicht vollkommen untätig, sondern arbeitete vielmehr zuhause meinen Schreibtisch ab, auf dem sich im Laufe der Zeit einiges angesammelt hatte, ohne mich hiermit jedoch zu überarbeiten. Wieder einmal mußte ich hier und jetzt noch einiges mit der Schreibmaschine tippen, weswegen die freie Zeit dann schlagartig wie im Fluge verflossen war und man von Freizeit im eigentlichen Sinne, von welcher manche Leute gar nicht genug bekommen können, weil sie hiernach ungemein begierig und absolut unersättlich sind, indem sie sich, was ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert habe und mir ebenfalls schon einmal von gewissen Leuten wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern, die für mich auch und gerade deswegen die reinsten Proleten waren und wegen der unendlich langen Dauer meiner Stellensuche sogar schon einmal ganz unverhohlen sozusagen durch die Blume hindurch allen Ernstes behaupteten, daß ich überhaupt gar nicht arbeiten wolle, habe nachrufen lassen müsen, was das absolut unüberbietbar stärkste Stück war, was man sich damals gegen mich geleistet hatte, unbelehrbar einbilden, daß das ganze Leben immer nur aus dieser besteht, sowie infolgedessen sozusagen ein reines Paradies und Schlaraffenland sei, überhaupt nicht mehr sprechen konnte, denn diese war dann ziemlich beschränkt und hatte sich auf ein absolutes und für die Regeneration unverzichtbares Minimum reduziert. Außerdem mußte ich mich jetzt im Rahmen meiner hier leider relativ beschränkten Möglichkeiten sachgerecht auf meine neue Arbeit präparieren, denn ich konnte ja schließlich nicht vollkommen unvorbereitet in dese gehen, was dann bereits von allem Anfang an ein ungemein schiefes und denkbar schlechtes Licht auf mich geworfen hätte.

#### 7. Einstellung, Arbeit und persönliche Erlebnisse bei der werktäglichen Arbeit:

Durch diese unbeschreiblich glückliche Fügung, an welcher nicht zuletzt aber auch noch mein heißgeliebtes Leibniz--Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg mit seinen nachdrücklichen, wertvollen und unschätzbaren Hilfestellungen einen ganz erhebli-

chen Anteil hat, aber auch durch meine und meiner Eltern langen, intensiven und zermürbenden Bemühungen fand ich jetzt endlich einen dauerhaften und behindertengerechten Arbeitsplatz als Jurist bei der nunmehr leider zu einer ganz schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in der unterfränkischen Mainmetropole Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg. Auch hierfür war ich meinen Eltern und meiner ehemaligen Schule, welche mich jetzt umgekehrt immer noch als Aushängeschild für sich und ihre Erfolge mit Körperbehinderten benutzte, zeitlebens ewig dankbar; meine lieben Eltern schienen jedoch bei ihrer ihnen von mir nachdrücklich angekreideten Bescheidenheit mit Bezug auf mich auch hier und jetzt wieder einmal so zu tun, als sei dies alles total selbstverständlich, denn sie machten selbst hier wiederum kein Aufsehen, wobei für sie die unendlichen Mühen mit meiner Stellensuche schlagartig vergessen und ins Unterbewußtsein abgedrängt wurden. Jetzt konnten endlich einmal alle die edlen und süßen Früchte ihrer zähen und schweren Arbeit feierlich ernten und genüßlich verzehren, während ich früher des öfteren von vielen mir mehr oder weniger übelmeinenden Menschen ganz schamlos und verwegen um diejenigen der meinigen geprellt und betrogen sowie hiermit und hierdurch um meinen redlich verdienten Lohn gebracht wurde; dem schob ich hier und jetzt ganz energisch einen Riegel vor, indem ich bei entsprechendem Bedarf haargenau und detailliert wie dies auch in dieser meiner umfangreichen Autobiographie hier geschehen ist, schilderte, welche menschenunwürdige Strapazen und nervenzermürbenden Beschwerden mit dieser meiner jetzt fraglos gelungenen Stellensuche verbunden gewesen waren und wie unendlich lange dies alles letztendlich gedauert hat, damit jetzt hinterher niemand mehr auf diejenige sagenhaft strunzdumme und boshafte Idee kommen konnte, die vollkommen unzutreffende weil absolut wahrheitswidrige und infolgedessen verleumderische Behauptung aufzustellen und zu verbreiten, daß mir auch dies von irgendwoher ganz einfach nur so in den Schoß gefallen sei und ich mich hierum nicht hätte mühen und plagen müssen, denn auch hier waren dumme und böse Menschen wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern immer wieder ganz schnell und unverhohlen bei der Hand, indem sie ziemlich üble und infame sowie gemeine Gerüchte über mich in Umlauf setzten und diese dann ganz schamlos und unverbümt unter ihregleichen verbreiteten. Zu meinem jetzt endlich entsprechend sachgerecht ergriffenen Beruf schrieb jedoch in einem von mir schon mehrmals erwähnten und aus ihm schon mehrfach zitierten Brief an mich anläßlich der Schenkung eines Exemplars der ersten Auflage meines Buches an ihn Herr Oberstudiendirektor Konrad B. denn aber auch noch wortwörtlich folgendes: „Mit Ihrem persönlichen Berufswunsch“ (ich wollte hier ja eigentlich ursprünglich wie schon irgendwann einmal gesagt Richter an irgendeinem deutschen Gericht werden und bin heutzutage wegen der hiermit untrennbar verbundenen Strapazen, die ich auf Dauer absolut nicht verkraftet hätte, und der ungeheuerlichen Verantwortung, an welcher ich seelisch irgendwann einmal nachhaltig zerbrochen wäre, jetzt heilfroh, daß ich als gute und weise Fügung Gottes keiner werden konnte und infolgedessen auch keiner geworden bin, wenngleich ich aber seinerzeit natürlich auch noch das Assessorexamen liebend gerne geschafft hätte, was für mich die absolut schönste und



durchu gerechte Krönung meiner unsäglichen Mühen und Strapazen bedeutet hätte) „haben Sie sehr hoch gegriffen. Man kann nämlich sein Auskommen auch ohne akademische Ausbildung finden. Hierhinter steckt nun jedoch immer nur Ihr unbändiger Wille, es den anderen zu zeigen, was Sie zu leisten imstande sind.“ Damit, daß man sein Auskommen auch ohne akademische Ausbildung finden kann, konnte ich ihm jedoch mit direktem Bezug auf mich leider absolut nicht recht geben, so gerne ich dies hätte tun wollen, denn ich mußte aus wohlerwogenen Gründen meiner gottverfluchten Körperbehinderung unbedingt eine solche absolvieren, während er mit meinem unbändigen Willen, es den anderen zu zeigen, was ich trotz meiner mir zeitlebens gnadenlos verhaßten Körperbehinderung noch zu leisten imstande sei, meinen trotz zahlreicher persönlicher Entbehrungen und mehrerer Niederlagen, von welchen natürlich das leider Gottes in die Binsen gegangene Assessorexamen, dessen Wiederholung, was mir bisweilen auch mindestens indirekt noch unbeschreiblich voreiliger- und böswiligerweise als absolut bodenlose und völlig unüberbietbare Stinkfaulheit meinerseits ausgelegt wurde, ich mich jedoch aus rein physischen und psychischen Gründen nicht mehr unterziehen konnte, so gerne ich dies unter sachgerechter Eliminierung dieser soeben bereits angedeuteten Gesichtspunkte noch gewollt hätte, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben wirklich die allergrößte Pleite meines damaligen bisherigen Lebens war, und auch vieler anderer ganz persönlicher Entbehrungen noch immer unentwegt und ungeschmälert anhaltenden sowie zuden vollkommen ungebrochenen und früher stets als neurotisch--krankhaft abgetanen Ehrgeiz, welcher jedoch beim leider mißlungenen Assessorexamen fast schon wie metaphorisch eine sehr wild flackernde und irrsinnig herumzüngelnde sowie nach Luft japsende Kerzenflamme in der grimmigen Eiseskälte des Winters und in meinem Leben zielsicher zu erlöschen drohte, angesprochen und außerdem wohltuend gewürdigt hatte. Diese Tatsache mit dem nunmehr endlich einmal ganz dauerhaften und schließlich aber auch noch ziemlich krisensicheren Arbeitsplatz hat damals mein ganzes und kläglich zu scheitern drohendes Leben sofort wieder zum Positiven verändert und ihm die entscheidende Wendung sowie hiermit und hierdurch die richtige Richtung verliehen, denn sie gab ihm wieder Sinn und Inhalt, sowie mir selbst Vertrauen, Halt und Mut, wenngleich ich auch zuvor niemals ganz mutlos und vollkommen apathisch war, sowie auch niemals absolut keinerlei Perspektiven mehr hatte; mein gnazes Sinnen und Trachen war damals kontinuierlich darauf fixiert, eine angemessene und dauerhafte sowie krisensichere und mich selbst aus- und erfüllende Arbeit zu finden, und in der urwüchsigen weil eigenwilligen Sprache des Kompasses und auch noch im urigen Deutsch der Navigation und der hierauf entsprechend sachgerecht eingesctworenen Seeleute wie Kapitäne und Matrosen sowie der sonstigen Schiffsbesatzung war ich nun hier denn aber auch endlich wieder sozusagen richtig „eingenordet“ und in die absolut richtige Richtung gebracht, in welche mein Leben nach Gottes Plan und ewigem Ratschluß letzten Endes verlaufen sowie schließlich irgendwann einmal zum Heil und zur ewigen Seligkeit führen sollte. Ich selbst erlangte jetzt ganz allmählich, sowie dann nach und nach zielsicher, wieder ein gesundes und deswegen absolut nicht krankhaft oder sogar schon neurotisch übersteigertes Selbst-

bewußtsein, welches mich bislang mit relativ geringfügigen Abstrichen schon während meiner gesamten Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, sowie auch noch im Verlauf meiner Studienzeit in Regensburg liebevoll begleitet und mir einen wohltuenden Halt verliehen hatte, und mir jetzt eigentlich nur wegen des saublöden Mißerfolges beim Assessorexamen, weswegen ich mir hier anfangs des öfteren wie buchstäblich der allerletzte Dreck vorkam, obwohl vom erfolgreichen Bestehen dieser Prüfung nun wirklich nicht die Seligkeit abhängt, längere Zeit völlig abgegangen und abhandengekommen war; mit dieser meiner jetzigen Arbeitsstelle und dem daraufhin sofort wie bei einer angenehmen und wohltuenden Ruhepause nach einer nun mehr oder weniger tiefgreifenden und schwerwiegenden sowie nachhaltigen und hochgradigen Erschöpfung meine Lebensgeister zurückgekehrten Selbstvertrauen nun hatte ich sozusagen endlich wieder einmal festen Boden unter den Füßen, denn mir kam es metaphorisch gesprochen so vor, als sei ich jetzt vom Meer aus an Land gegngen. Wieder einmal fühlte ich mich fast schon wie völlig neu geboren, und diese Geburt war für mich fast schon die schönste meines gesamten Lebens, wenngleich ich hier leider nicht als Nichtbehinderter zur Welt kam, während die allererste im Juli des Jahre 1957 und damals nach den Iden und in den Hundstagen jenes Monats wegen meiner hinterherigen und gottverfluchten Körperbehinderung mindestens für meine Eltern so ziemlich die absolut übelste, ekelerregendste, grausamste, mißlichste, abscheulichste und scheußlichste war, die man sich damals überhaupt noch irgendwie vorstellen und mehr oder weniger farbenfroh ausmalen konnte; hier staple ich nun bewußt wieder einmal ganz tief und spreche negativ. Nun endlich war ich wieder einmal jemand und konnte mich ausbildungsgemäß selbstverwirklichen; was für eine tolle Freude dies für mich war, kann sich letztendlich nur derjenige ansatzweise vorstellen, der diese Situation mit dem nevigten und knechtenden Prüfungsversagen schon irgendwann einmal durchlebt und mitgemacht sowie am eigenen Leibe verspürt hat. Endlich war ich aber auch als Mensch wieder einmal jemand, nämlich eine vollwertige Persönlichkeit und kein von irgendwo dahergelaufener Trottel oder sogar schon saublöder Depp wie früher während meiner Kindheit und Jugend beim musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstypen und dessen von ihm permanent abgöttisch geliebten und mir gegenüber absolut nicht minder boshaften Busenfreund sowie beim absolut gemeinen Schweinfurter Realschuldirektor in meinem Jünglingsalter und zum Zeitpunkt meines regulären Berufsbeginns etwa zehn Jahre zuvor auch noch bei jenem ungemein rotzfrechen und unbeschreiblich stark von sich eingenommenen Lehrstuhlassistanten, welcher offenbar selbst nicht mehr so ganz genau wußte, wie und auf welchen mehr oder weniger labyrinthartig verschlungenen Wegen es ihn letztendlich dorthin verschlagen hatte. Ich war jetzt eine Person, welche endlich einmal berechtigter- und verdienterweise sowie unverhohlen etwas, nämlich eine durchaus gesicherte berufliche Existenz, vorweisen konnte, und die es trotz ihrer unendlich schweren Körperbehinderung mindestens unter dem Aspekt ihrer immer wieder klaglos an den Tag gelegten Anstrengungen und ansehnlichen Mühen als geistig total normalen und infolgedessen absolut vollwertigen Menschen noch irgendwie ernstzunehmen galt, wenngleich beileibe auch noch keine solch

pfundige Respektsperson wie insbesondere Frau Dr. S., Herr Oberstudiendirektor Dr. H. Herr Oberstudiendirektor B., Herr Dr. P., Herr Schw. und Herr W. in Altdorf, sowie Herr R., Herr W., Herr von L., Herr Dr. H. Herr Prof. St., Herr Sch., Herr Gr., Herr Dr. M., Frau E. und Herr Dr. R. in Regensburg. Endlich konnte ich meiner auch jetzt leider immer noch sehr skeptischen Umwelt augenfällig demonstrieren, daß auch die Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie trotz der Schwere und Bitternis dieses Leidens sowie auch allen noch so lauten und schrillen Unkelrufen zum Trotz durchaus noch irgendeinen Beruf ergreifen und diesen auch entsprechend sachgerecht ausüben können, sowie nicht nur Nutznießer der Gesellschaft oder Almosenempfänger des Staates sind, was jedoch ein extrem hartes und schweres Stück Aufklärungs-, Überzeugungs- und Pionierarbeit mit sich brachte, bei und mit welcher ich jedoch gegen mancherlei hartnäckigen Widerstände ungemein strunzdummer und/oder rotzfrecher Menschen ankämpfen mußte, von welchen einige, wie die besagten Freunde meiner Eltern, unbelehrbar und verbissen waren sowie mir, in welchem sie nichts anderes und weiteres als immer nur nur einen wilden und frechen sowie nichtsnutzigen Buben sahen, permanent Böse anhängten, indem sie absolut nicht wahrhaben und begreifen wollten, was hier letztendlich dahintersteckte und welche unsäglichen Mühen mir alles abverlangte, während sie immer verlogen und rotzfrech so taten, als sei mir alles nur so zugeflogen und in den Schoß gefallen. Letzteres hier und jetzt entsprechend sachgerecht zu demonstrieren war mir stets sehr wichtig, und hier legte ich wie schon in mein klares und deutliches, sowie sauberes und gediegenes Orgelspielen alles hinein. Nun nahm ich mir aber auch noch ganz unverblümt das mindestens für mich persönlich vollkommen legitime Recht heraus, gegen Asoziale ganz besonders hartherzig und lieblos sowie gehässig zu sein, indem ich zwar nicht deren vollkommen unantastbare Menschenwürde<sup>258</sup> anzweifelte, was mir als Jurist, der auf dem Boden unseres Grundgesetzes steht, nicht zusteht, sie aber trotzdem stets als Parasiten und Schmarotzer abqualifizierte, welche skrupellos der breiten Allgemeinheit und besonders dem braven und biederem Steuerzahler zur Last fallen, während ich nur das verlangte, was ich unbedingt benötigte, und was mir von rechts wegen auch fraglos zustand; selbst hierum mußte ich oft noch ganz erbittert und manchmal sprichwörtlich sogar schon bis aufs scharfgewetzte Messer und dessen blanke sowie metallisch glänzende Schneide kämpfen. Denn angesichts ihrer extrem egoistischen und verantwortungslosen Grundhaltung gegenüber der Gesellschaft sowie wegen ebbeleerer Sozialkassen stehen diesen reliter unbeschreiblich skrupellosen Typen überhaupt gar keine Leistungen vonseiten des Staates mehr zu, denn diese könnten wirklich irgendwie etwas arbeiten, indem sie sich als Hilfsarbeiter auf dem Bau oder als Landarbeiter oder Erntehelfer in der Landwirtschaft verdingen, sind aber einfach nur zu faul dazu, genießen das Leben in vollen Zügen und treiben mit braven und biederen Menschen obendrein auch noch ganz unverhohlen bitterbösen Schabernak. Über diese extrem boshaften, verantwortungs- und skrupellosen sowie rotzfrechen Banditen, die zum Betteln immer nur ihr schönes und unschuldig sowie verstohlen und verschnitzt lächelndes Gesicht aufstetzten, zog ich dann aber auch immer wieder ganz besonders

---

258 Vgl Art 1 Abs 1 Satz 1 GG und Art 100 BV;

ordentlich und jähzornig sowie lieblos und gemein her, indem ich sie im allerengsten Familien-, Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis aufs jähzornigste, unflätigste, haßerfüllteste, gemeinste und übelste beschimpfte; manche dieser asozialen und bisweilen sogar schon unasehnlich zerlumpten sowie ekelerregend daherkommenden und manchmal sogar schon seuchenpolizeilich relevanten Elemente weigerten sich, weil sie dort offensichtlich irgendetwas zu verbergen und zu verheimlichen hatten, sogar noch, zum hierfür nun jeweils zuständigen Sozialamt zu gehen und dort um Hilfe zu bitten, sondern bettelten und pöbelten stattdessen skrupellos brave und biedere sowie rechtschaffene Menschen auf der Straße an, was mir insbesondere deswegen permanent gegen den Strich ging und mich nachhaltig anwiderte, weil ich schon von frühesten Kindesbeinen an immer zu absolut härtestem und diszipliniertem Arbeiten erzogen worden und dies denn auch absolut nicht anders gewohnt war. Ich hingegen mußte mir meine bescheidene Lebensgrundlage hart und schwer, jedoch redlich und rechtschaffen aufbauen. Nun hatte ich auch endlich noch das mindestens für mich, wenngleich auch nicht für meine auch und geade her wieder einmal ganz besonders skeptische Umwelt völlig legitime Recht, gegen ungerechtfertigte und mehr oder weniger gemeine Demütigungen meiner Person erbittert und ohne Rücksicht auf das Ansehen meines mir mehr oder weniger gndenlos verhaßten Gegners vorzugehen, was ich bei entsprechendem Bedarf auch immer tat; dies war für mich, auch entgegen anderslautender Behauptungen der Kirche, die gerade hier überhaupt keine Ahnung von der rauen und bitteren Wirklichkeit hat, absolut keine Sünde, sondern stattdessen vielmehr immer nur verbale und außerdem im wohlverstandenen Interesse des persönlichen Ehrenschatzes rechtlich durchaus erlaubte Notwehr, denn ich war aufgrund meines Juristenberufes trotz des mir leider fehlenden Assessorexamens genauso wie alle anderen Juristen eine durchaus ernstzunehmende Persönlichkeit, und jetzt pochte ich auch ganz unnachgiebig hierauf, indem ich bei entsprechendem Bedarf den Juristen als mehr oder weniger schöne oder unschöne Eigenschaft auch ganz ordentlich und unduldsam heraushängen ließ. Hier ließ ich dann nicht mehr mit mir sozusagen Katz und Maus spielen, geschweige denn irgendwie mit mir herumspringen, sondern trumpfte stattdessen ganz ordentlich und unverblümt auf. Wenn dies jedoch unbedingt sein mußte und man es zielsicher darauf anlegte, bekamen solche Menschen wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern, die unentwegt auf mich abfahren und mich hierbei immer noch und wieder dumm und frech anredeten sowie mich dadurch demütigten, daß sie mir permanent untutreffende und unwahre Dinge unterstellten und diese als absolute Unwahrheiten in ihrem Bekannten- und Freundeskreis verbreiteten, sozusagen ganz ordentlich ihr Fett ab – jetzt nur noch erheblich gehässiger und wesentlich heftiger sowie nachhaltiger, rachsüchtiger, wilder und unerbittlicher als früher schon. Ich kannte hier absolut kein Erbarmen und ließ dann auch absolut keine Gnade vor Recht mehr ergehen, sondern wurde stattdessen immer unnachgiebiger, ungnädiger und unduldamer, denn schon viel zu lange hatte ich hierzu wohlwollend geschwiegen und alles mir skrupellos und unverhohlen Angetane widerspruchslos wie sozusagen ein Lamm ertragen – aber jetzt reichte es mir endgültig, denn ich konnte hier ganz einfach nicht mehr; mit solchen Leuten wie den be-

sagten Freunden meiner Eltern, welche, um diese Sache jetzt endlich einmal zum krönenden Abschluß zu bringen, eine permanent nachrücklich herausfordernde und hierdurch nachdrücklich verletzende sowie realiter unbeschreiblich proletenhafte und beleidigende sowie mich jedesmal schlagartig fuchsteufelswild machende Art an sich hatten, war meine Geduld jetzt irreversibel zu Ende. Dies galt von nun an vollkommen ohne Rücksicht auf irgendwelche mehr oder weniger tollen Verdienste oder ein hierauf beruhende und irgendwie geartetes sowie berechtigtes und bleibendes Ansehen der betreffenden Person, denn eine mehr oder weniger hundsgemeine und niederträchtige Behandlung hatte ich hier und jetzt einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut nicht mehr nötig, weswegen ich mir sie denn aber auch nicht mehr länger widerspruchslos bieten ließ, sondern stattdessen hiergegen wie Natrum oder Kalium oder auch nur eine Brausetablette in Wasser aufbrausend und jähzornig aufmuckte; wer mich als Mensch mit meiner von meinen Eltern und mir unverschuldeten Körperbehinderung trotz meiner ungeachtet derseben immer frag- und kluglos erbrachten sowie bescheidenen Leistungen perdou nicht akzeptierte, der fiel bei mir jetzt rasend schnell und irreversibel in Ungnade.

Der reguläre Dienst bei der inzwischen leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamts für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg begann für mich nun schließlich am im positiven Sinne erinnerungsträchtigen 1. Dezember 1997, einem regnerischen und deshalb absolut ungemütlichen Montag, dem Montag nach dem ersten Adventssonntag, welchen ich mir mit meditativem Orgelspiel unter den Klängen extrem zarter Flötenregister und Effektstimmen wie Vox caelestis und Vox humana verschönt sowie bei einer Tasse Tee mit guten Nürnberger Lebkuchen versüßt hatte, welche für mich eben ganz einfach immer jedes Jahr zur Adventszeit wie die Borde zum Bier, der Cetchup zur Currywurst oder der Himbeerschuß zur Berliner Weiße gehören; dies war für mich nun eben einmal so und nicht anders. Ohne daß dies jedoch irgendwie meine positive Grundstimmung trüben konnte, hatte ich doch die sich schließlich zur absoluten und mehr oder weniger traurigen Gewißheit heranbildende und verfestigende Vorahnung, daß die hier und jetzt unaufhaltsam hereinbrechende und heilige Adventszeit auch diesmal wieder, wie manchmal in früheren Jahren meines bisherigen Lebens, keine Zeit der Einkehr, Besinnung, Stille, Ruhe und Muße, sondern stattdessen wie bereits ein Jahr zuvor diejenige meines regulären Arbeitsbeginns beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein immer nur nur eine solche intensivster Arbeit und äußerster Hektik werden würde. Bereits während meiner gesamten Schulzeit wurde hier nämlich ausgerechnet immer diese besinnliche und „state“ (stille) Zeit immer zur stressigsten des gesamten Schuljahres überhaupt, weil gerade hier die meisten Klassenarbeiten, Schulaufgaben und später in der Kollegstufe Klausuren geschrieben werden mußten, sowie zu allem Unglück bisweilen auch noch skrupellos ganz hundsgemeine Exen angesetzt wurden, was ich stets als äußerst rücksichts- und lieblos sowie gemein empfand; dies darf aber dem Leibniz—Gymnasium nicht zum Nachteil gereichen, sondern ist m.E. einzig und allein jeweils immer nur ein total fatales Resultat ministerieller Fehlplanung, bei welcher man dann trotzdem immer noch möglichst schnell alles sozusagen unter Dach und Fach haben will; man

kam sich hier fast schon wie bei einer unendlich stressigen Inventur eines Geschäftsbetriebs zum Jahresabschluß vor, bei welcher auf deren Basis zunächst erst einmal ein vollständiges Inventar und auf dessen Grundlage eine Eröffnungsbilanz erstellt sowie diese dann sachgerecht in entsprechende Konten aufgelöst und dann die einzelnen Konten – Wirtschafts- und Rechtslehre bei Herrn Konrektor Hans E. von Altdorf bei Nürnberg lassen hier wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – mit ihren hierauf entsprechend sachgerecht gebuchten Geschäftsvorfällen abgeschlossen und hier schließlich eine Schlußbilanz angefertigt werden muß, die dann als Eröffnungsbilanz für das jeweils nächste Geschäftsjahr dient. Am jenem besagten und für mich im positiven Sinne absolut unvergeßlichem Tag der Freude und der Hoffnung mußte ich mich dann wieder früh um 8.30 Uhr im Personalreferat der Bezirksfinanzdirektion Regensburg bei Frau E. einfinden, wo kurz, nämlich erst exakt zwei Wochen, zuvor mein allesentscheidendes Einstellungsgespräch und schließlich von diesem früheren Zeitpunkt an zurückgerechnet über ein halbes Jahr vorher nun aber auch noch mein dieses entsprechend sachgerecht vorbereitendes Vorstellungsgespräch stattgefunden hatte. Nachdem ich mich jetzt in dieser Abteilung ordnungsgemäß zum Dienstantritt gemeldet hatte, wurde ich sofort von Frau E. zu einem gewissen Herrn Hans Le. geführt, welcher damals als Leiter des dortigen Personalreferats fungierte, mittlerweile jedoch bereits pensioniert ist, und seinerzeit an jenem denkwürdigen weil äußerst erinnerungsträchtigen und mir deshalb nicht mehr aus meiner diesbezüglichen und persönlichen Erinnerung schwindenden Tage zusammen mit Frau Maria Ei. und Frau Beate La., zwei äußerst lieben, einfühlsamen, umsichtigen und arbeitsfreudigen sowie mir gegenüber immer äußerst aufgeschlossenen, hilfsbereiten und wohlwollenden jungen Damen, die nunmehr unbedingt erforderlichen Einstellungsformalitäten vornahm. Diese starteten nach längeren Vorbereitungen, wie bereits damals anno domini 1989 zum Beginn meines ziemlich nervenzermürenden und zeitweilig auch fast schon menschenunwürdigen Referendardienstes bei den Justizbehörden von Regensburg, mit einer eingehenden Belehrung über meine Rechte und Pflichten als nunmehr ein loyaler Verwaltungsangestellter im einzelnen, sowie über die straf- und disziplinarrechtlichen Folgen einer Pflichtverletzung. Hierüber wußte ich jedoch zumindest schon teilweise aus der mittlerweile leider auch bereits etwas länger zurückliegenden Verwaltungsrechtsvorlesung von Prof. St. noch ziemlich genau und relativ gut Bescheid. Eine besonders große und eminent wichtige Rolle spielte hier jedoch die Aufklärung über meine Berufsverschwiegenheitspflicht, wobei mir auch die strafrechtlichen Folgen ihrer rechtswidrigen und schuldhaften Verletzung bereits aus der Strafrechtsvorlesung bei Herrn Prof. Schr. hinlänglich bekannt waren und man hier sprichwörtlich fast schon leeres Stroh drosch; dies waren aber zwingend vorgeschriebene und unbedingt einzuhaltende Formalitäten. Im unmittelbaren Anschluß hieran erfolgte dann, genauso wie schon am Beginn meines Referendardienstes in der bayerischen Justiz von und zu Regensburg bei Herrn Amtsgerichtsdirektor Wolf—Dieter L., schließlich meine ordnungsgemäße sowie außerdem mehr oder weniger feierliche Vereidigung als nunmehr ein Verwaltungsangestellter auf das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und zugleich auch noch auf die Verfassung des Frei-

staates Bayern. Obwohl man dies dort schon liebend gerne getan hätte, war jedoch meine Verbeamtung und hinterher aufgrund meiner Vor- und Ausbildung die Eingruppierung in die Inspektorenlaufbahn als Beamtenlaufbahn des gehobenen Dienstes trotz meiner unumstößlichen und dort auch von absolut niemandem nur irgendwie andeutungsweise angezweifelten Verfassungstreue wie gesagt leider wegen meines mittlerweile schon sehr weit vorgerückten Alters von damals bereits vierzig Jahren nicht mehr möglich, aber das tat mir jetzt nicht mehr weiter weh, denn ich saß auch noch als Angestellter, sowie erst recht auch noch als Schwerbehinderter, ziemlich fest im Sattel, wenngleich ich aber auch hier, genauso wie früher schon überall, als Körperbehinderter selbstverständlich noch keinerlei Narrenfreiheit hatte und mir auch nichts Ungesetzliches erlauben durfte; hier wie dort konnten auch keine Extrawürste für mich gebraten werden, was ich jedoch absolut nicht wollte, sondern stattdessen immer nur dasjenige verlangte, worauf ich kraft Gesetzes als Schwerbehinderter ein Anrecht hatte, ansonsten doch stets im Hintergrund blieb, sowie infolgedessen fast schon total unscheinbar war, wenngleich mich schließlich dort auch sehr viele Leute persönlich kannten und namentlich ansprachen. Sofern ich jedoch realiter und metaphorisch gesprochen keine silbernen oder sogar schon goldenen Löffel stahl, nicht krankfeierte, nicht bestechlich war, nicht sturzbetrunken und sternhagevoll zum Dienst erschien, nicht herumlungerte und herumtrödelte, während meiner Dienstzeit keinen einzigen Tropfen Alkohol zu mir nahm, nicht in meinem Büro oder auch sonst irgendwo in den Räumlichkeiten unserer Direktion rauchte, mich meinen vielen Mitarbeitern gegenüber nur irgendwie loyal, hilfsbereit, freundlich, höflich, entgegen- und zuvorkommend verhielt, was ich jedoch jederzeit für mich persönlich als eine pure Selbstverständlichkeit erachtete, meine tägliche Arbeit, bei welcher ich von niemandem unter Druck gesetzt wurde, ordentlich und termingerecht verrichtete und zudem auch noch meine unbedingte Berufsverschwiegenheitspflicht nicht durch das Ausplaudern geheimhaltungswürdiger Angelegenheiten verletzte, aber auch meine äußerst netten Kollegen nicht gegeneinander ausspielte oder sie sogar noch bei meinem Dienstvorgesetzten grund- und haltlos anschwärzte, konnte man mir dort absolut nichts mehr anhaben, und dies war jetzt für mich damals ein unbeschreiblich beglückendes Gefühl, welches mir sehr viel Halt, Sicherheit und Zuversicht gab und mich durch mein ganzes Berufsleben hindurch bis zu dessen Ende trug. Außerdem saß ich bei meinem jetzigen Dienstherrn auch noch auf einer Schwerbehindertestelle, über deren sachgerechte Besetzung und Verwaltung jetzt ununterbrochen und mit Adlersaugen das Bayerische Staatsministerium der Finanzen als sozusagen dessen oberster Kriegsherr wachte und bereits bei den allerersten Anzeichen eines aber auch nur irgendwie gearteten Mißbrauchs äußerst jähzornig und energisch wild einschritt; einen solchen konnte sich die Bezirksfinanzdirektion Regensburg als eine direkt dem Finanzministerium unter- und nachgeordnete Behörde der bayerischen Finanzverwaltung am allerwenigsten leisten. Zudem hätte bei meiner mehr oder weniger begründeten Entlassung von dort als Schwerbehinderter aber auch noch die mittlerweile anders und neudeutsch als Integrationsamt definierte Hauptfürsorgestelle der Regierung der Oberpfalz von Regensburg ein sehr gewichtiges und jetzt womöglich auch ausschlag-

gebendes Wörtchen mitzureden. So schnell wurde mich die Bezirksfinanzdirektion Regensburg nun nicht mehr los, aber dies wollte sie jetzt auch ganz und gar nicht, sondern sie schätzte mich ohne widerlich stinkendes Eigenlob wegen meiner unermüdlichen und ungebrochenen Einsatzbereitschaft ungemein und hatte sich mit mir denn aber auch absolut kein mehr oder weniger unausbrütbares Kuckucksei ins Nest gelegt. Letzteres gab mir wiederum eine unbeschreibliche und wohltuende Zuversicht, welche mir zwar bisweilen nachhaltig und zunächst einmal scheinbar vollkommen unwiederbringlich abgegangen war, mich jedoch jetzt wie gesagt durch mein ganzes und trotz meines relativ späten Eintritts in dieses noch relativ langes und arbeitsreiches Berufsleben hindurch begleitete und trug. Ohne daß Herr Le. jetzt noch lange und gezielt danach fragen mußte, bestand ich wie bereits damals bei meiner allerersten Vereidigung durch Herrn Amtsgerichtsdirektor L. in dessen Dienstzimmer als Rechtsreferendar nun auch hier nachdrücklich darauf und verlangte nun deshalb unbedingt danach, meinen Diensteid mit religiöser Beteuerungsformel (so wahr mir Gott helfe) abzuleisten und damit Gott als den Schöpfer und Urgrund allen Seins sowie als meinen Herrn, Meister und Gebieter unbeirrt als und zum Zeugen dafür anzurufen, daß ich ihm und den Menschen im Rahmen der mir trotzdem durch meine Körperbehinderung gesetzten sowie doch sehr engbegrenzten Möglichkeiten jederzeit dienen und meine Pflichten als Jurist und als Verwaltungsangestellter treu und gewissenhaft erfüllen wollte. Ich stand zwar mit der Kirche wegen ihres permanent unbeschreiblich schoflen Verhaltens, welches ich ihr zeitlebens nicht nachsehen konnte und wollte, weil es mir jetzt immer noch wie ein schweres Gewitter in den Knochen saß, meinen Eltern und insbesondere mir gegenüber bei der letztlich auch ohne sie erfolgreich verlaufenen Stellensuche sowie auch noch von früher her mit dem Ministranten- und Organistendienst immer noch unverändert und irreversibel auf dem Kriegsfuß und war auch um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen jetzt, nachdem sich endlich alles irreversibel zum Guten und hiermit zu meinen Gunsten gewendet hatte, absolut nicht bereit, ihr hier aber auch nur einen einzigen Finger oder sogar schon die ganze Hand mehr oder weniger wohlwollend und liebevoll zur Versöhnung zu reichen, aber schließlich war ich hier durch meinen Diensteid nur auf Gott und nicht auf diese extrem saudumme und mindestens mir gegenüber unendlich boshafte Institution wie damals die unzählig vielen, extrem braven und biedereren Soldaten im damaligen Nazireich durch den jezt ganz neudeutsch als Gellöbner bezeichneten Fahneneid auch noch ganz unverhohlen und absolut irreversibel auf den "Führer" eingeschworen, und Gott ist zumindest für mich persönlich nicht gleich Kirche, was hier leider sehr oft verkannt wird, indem man hier alles immer nur um der Sache, die ja ohnehin immer wieder für vollkommen unberechtigte Interessen erhalten muß, willen beschönigt, um derentwegen man mir unter äußerst geschickter und wahrheitswidriger Verdrehung der Tatsachen ganz skrupellos zunächst einmal den Ministrantendienst und nur ganz wenig später dann aber schließlich auch noch realiter unbeschreiblich verlogen den Organistendienst versagt und sich hierüber, weil ich ihr hier in für sie absolut sicherer Entfernung und zudem aber auch noch unter dem wilden Kuratell meiner Eltern und des Strafrechts leider absolut nichts anhaben



und antun konnte, wie gesagt noch ganz unverhohlen und rotzfrech eins ins Fäustchen gelacht hatte. Von dieser mir jeodch mit fortschreitender Zeit immer fragwürdiger und stets verlogener sowie auch noch permanent frecher und verhaßter werdenden Institution, welche ich wegen ihres ungemein schoflen und unendlich boshaften Verhaltens meinen Eltern und insbesondere mir gegenüber nach und nach endgültig bis auf nicht einmal mehr einen einzigen Erinnerungseuro abschrieb, weswegen sie auch mir immer weniger und dann schießlich absolut überhaupt gar nichts mehr bedeutete, ließ ich mir von nun an absolut nichts mehr sagen, vorschreiben, anordnen und befehlen, geschweige denn auch noch irgendwelche Vorhaltungen machen oder sogar noch entsprechende Verfehlungen wie insbesondere auch diejenige der bisweilen aufgrund entsprechend ausgekräftiger Schlüsselreize begierigen und hemmungslosen Masturbation oder des aus nur berechtigtem Anlaß unbändigen Jähzornes oder der sarkastischen Lieblosigkeit vorwerfen, denn man ist hier ja auch umgekehrt mit mir absolut keinen Deut und geringfügig besser verfahren, sondern hat mich stattdessen nun auch noch im Mannesalter, als und obwohl ich bereits ein erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenes Jurastudium nachweisen konnte, bei der Stellensuche wieder ganz skrupellos wie einen absolut unverbesselichen Vollidioten behandelt, indem sie mir nicht wirkungsvoll geholfen, sondern mich stattdessen meinem herben und bitteren Schicksal überlassen und metaphorisch gesprochen der Eiseskälte des Lebens sowie den Umbilden der Natur preisgegeben hat. Manchmal betrachtete ich die Justiz, wie bereits lang und breit dargestellt, fast schon als einen völligen und gleichwertigen Ersatz für die Religion, womit ich jedoch sehr gut gefahren bin. Die Justiz gab mir jetzt als Geisteswissenschaft zusammen mit der sie unter der Domäne der Rechtsphilosophie prägenden Ethik den notwendigen Halt für mein weiteres und hoffentlich ehrbares Leben und eine wertvolle Orientierungshilfe, ohne welche ich sicherlich absolut sinn-, plan- und ziellos in der Weltgeschichte herumgeirrt und irgendwo völlig versumpft wäre. Trotz meiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Aversion gegen die Kirche und das immer total scheinheiliges Getue ihrer strunzdummen und rotzfrechen Repräsentanten hatte ich jedoch ganz nebenbei bemerkt auch die Religion in der Reinkultur des Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. als Richtschnur für mein Erdendasein noch nicht abgeschrieben, denn was früher einmal völlig richtig war, konnte jetzt nicht urplötzlich total falsch sein; ich ließ sie deshalb im Rahmen der hier ziemlich engbegrenzten Möglichkeiten in die Justiz mit einfließen. Außerdem konnte man vieles, was die Religion mit irgendwie mehr oder weniger fadenscheinigen und nichtssagenden Argumenten vermeintlich sachgerecht zu erklären versucht, schon mit Hilfe der Rechtsphilosophie und der teilweise hierauf fußenden Ethik als einer reinen Begründungslehre entsprechend sachlich nachvollziehen und insbesondere auch noch logisch absolut plausibel begründen, und hierauf kam es mir immer wieder ganz besonders nachhaltig an. Außerdem wurde über mich eine entsprechende Personalakte angelegt, in und mit welcher ich arbeitsrechtlich und personalwirtschaftlich sowie zwar etwas hochtrabend, aber inhaltlich völlig richtig betrachtet als juristisch vorgebildeter Sachbearbeiter geführt, was meine universitäre Ausbildung auf angemessene Art und Weise zum Ausdruck brachte

und dieser entsprechen sachgerecht Rechnung trug, sowie für mich eine pfundige, angemessene und wohltuende sowie mich seelisch nchhaltig aufbauende Bestätigung meines Wesens sowie insbesondere meiner bis zu diesem Zeitpunkt bereits ganz frag- und klaglos erbrachten Leistung war, mit welcher ich jedoch nicht hauseren ging; nebenbei bemerkt wäre meine Bezeichnung als juristisch vor- und nicht eingebildeter Sachbearbeiter für unseren permanent pubertär—flegelhaften und burschikos—rotz-frechen sowie zu jenem besagten Zeitpunkt meiner Einstellung am 1. Dezember 1997 bereits verstorbenen Pfaffenfratzen zwar durchaus ein phonetisch wohlklingender Titel gewesen, welcher mir selbst persönlich jedoch unter der Domäne meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut nichts gebracht hätte, denn er behandelte mich derentwegen noch während meines Referendariats und erst recht auch später noch unter der Prämisse meines bedauerlicher- und unverschuleterweise mißlungnenen Assessorexamens, wobei ihn dieser mein fataler und für mich, anders als offenbar für ihn, blamabler sowie schimpflicher und schändlicher Mißerfolg – denn er sprach mir, was ich ihm, wie sein extrem verbissenes und absolut irreversibles sowie striktestens gegen mich gerichtetes Votum bereits beim Ministranten- und Organistendienst sowie mindestens indirekt auch später noch bei der Stellensuche, sehr stark verübelte und zeit meines ganzen Lebens denn aber auch nicht ansatzweise verzieh, sein mehr oder weniger tiefes und ernstes Bedauern oder zumindest doch ein nur irgendwie geartetes und möglicherweise überhaupt gar nicht ernstgeekintes, sondern stattdessen nur mehr oder weniger gekünsteltes und infolgedessen lediglich affektiertes Mitgefühl aus, weswegen er für mich buchstäblich und sprichwörtlich ein Gefühl wie eine Sau hatte und infolgedessen rein menschlich betrachtet wie sein von ihm abgöttisch geliebter Busenfreund auch eine solche sowie absolut unüberbietbare war – nicht im geringsten berührt, sondern ihm stattdessen hierzu sogar noch die scheinbar legitime Befugnis gegeben zu haben schien, trotz meiner mit dem Zeugnis des Referendrexamens hieb- und stichfest nachweisbare Ausbildung als staatlich geprüfter Rechtskundiger als und wie einen geistig absolut minderbemittelten und total bescheuerten Vollidioten.

Nach dem sachgerechten Abschluß der umfangreichen und teilweise aber auch noch komplizierten Einstellungsformalitäten wurde ich sofort mit einem der mehreren und relativ komfortablen Dienstwagen unserer Direktion ins Fiskalat als meiner zukünftigen Arbeitsstelle gebracht, welches und welche sich seinerzeit noch außerhalb des sich damals wie heute am Regensburger Hauptbahnhof befindenden Hauptgebäudes, nämlich im mit ziemlich vielen Hochhäusern und Wolkenkratzern gespickten und deswegen im absolut urwüchsigen Volksmund immer ganz lustig auch noch als das „Manhattan von Regensburg“ bezeichneten Stadtteil Königswiesen, befand, und erst im Millenniumsjahr 2000 zusammen mit den mehreren anderen Außenstellen wieder ins altherwürdige Hauptgebäude am Regensburger Hauptbahnhof zurückverlegt wurde, in welchem sich jedoch nach Auskunft meines väterlichen Juristenfreundes Otto R. während seiner Kindheit und Jugend die mittlerweile schon unendlich lange in der Bundesbahndirektion Nürnberg aufgegangene Regensburger Bahndirektion mit dem bereits angesprochenen und inzwischen schon längst durch einen heute in solchen Gebäude üblichen Personen- und Lastenaufzug ersetzten weil, wie er mir mehrmals

ganz zwanglos erzählte, zwar für Kinder und Jugendliche ein äußerst beliebtes und deshalb auch heißbegehrtes sowie zur Belustigung und zu Heiterkeitsausbrüchen anregendes und daher immer wieder einen irrsinnigen Heidenspaß darstellenden Spielzeug in Form und Gestalt eines anders als stets auf der jährlich zweimal, nämlich im Mai und im August, stattfindenden Dult kostenlos benutzbaren und entsprechend umfunktionierten Riesenrades darstellenden, unter objektiven Gesichtspunkten aber ungemein lebensgefährlichen und daher mittlerweile einzubauen und zu betreiben striktstens verbotenen Paternosteraufzug – die sich noch im Betrieb befindlichen Paternosteraufzüge mußten kraft Gesetzes binnen einer hierfür verbindlich vorgeschriebenen Frist durch stinknormale Aufzüge ersetzt werden – befunden haben soll, nachdem dann schließlich das bislang noch immer in den jetzigen Büroräumen des nunmehrigen Fiskalates einquartierte Finanzbauamt als nunmehr selbständige Behörde als dessen neues Domizil nun endlich die inzwischen freigewordenen und renovierten Räumlichkeiten der bisherigen und nunmehr entsprechend sachgerecht umgewidmete Nibelungenkaserne in der Regensburger Bajuwarenstraße bezogen hatte; letzteres war auch nicht mehr als recht und billig, denn das Finanzbauamt hatte mit uns direkt absolut nichts zu tun, sondern war stattdessen nur für den Aus- und Neubau sowie für die ordentliche Renovierung und Instandhaltung der immer von der Finanzverwaltung der Oberpfalz dienstlich genutzten Gebäude zuständig. Dort im Fiskalat erwarteten mich bereits Herr Gr., mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter, sowie auch Herr Dr. M., dessen unmittelbarer und mein mittelbarer Dienstvorgesetzter und Chef dieser soeben bereits namentlich genannten Abteilung, sprichwörtlich mit offenen Armen, was mich reallter unbeschreiblich stark beglückte und mir die nötige Motivation sowie zusammen mit dieser den unbedingt erforderlichen Schwung gab, denn ich fühlte mich hier gleich von allem Anfang an sehr woh, und für meine Arbeit dort konnte dies nur gut sein. Ich wurde daraufhin aber auch noch meinen zukünftigen Arbeitskollegen als deren neuer Mitarbeiter ordentlich vorgestellt, welche mir alle stets sehr tolerant und äußerst hilfsbereit gegenüberstanden, wie sich das in solchen hohen und hehren Kreisen nun eben einmal gehört, wünschte ich uns allen eine möglichst gute und sehr fruchtbare Zusammenarbeit sowie ganz besonders ein sehr gedeihliches und angenehmes Arbeitsklima. Mein soziales Umfeld im Fiskalat war seinerzeit so gut, wie es besser gar nicht hätte sein können, denn alle Mitarbeiter dieser Abteilung waren mir permanent wohlgesinnt sowie äußerst aufgeschlossen und sehr tolerant, was mir daraufhin eine ungemein angenehme und wohltuende Arbeitsatmosphäre gewährleistete, in welcher ich meine tagtägliche Arbeit stets mit Eifer und Freude verrichten konnte, und bei welcher mir mein Tagwerk sogar schon eine Wonne war. Dies alles erzeugte nunmehr in mir eine mit Worten fast überhaupt gar nicht zu beschreibende Geborgenheit und war außerdem auch noch die stete Triebfeder meines täglichen Arbeitens. Unangenehme Ausrutscher und wie auch immer geartete Angriffe von Mitarbeitern gegen deren Kollegen oder von Vorgesetzten gegenüber ihren Untergebenen und umgekehrt, sowie insbesondere Mobbing und Burnout am Arbeitsplatz und dergleichen, aber auch und erst recht noch sexuelle Übergriffe von Mitarbeitern unter- und gegeneinander, welche bei uns nach einer internen Dienstanwei-

sung sofort disziplinarisch geahndet werden, schienen jedoch bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg, ganz im Gegensatz und Unterschied zu anderswo, ein absolutes Fremdwort zu sein. Auch mir war es natürlich bereits rein moralisch und insbesondere rechtlich unter nachdrücklicher und strengster Androhung schwerster Disziplinarmaßnahmen und schlimmstefalls sogar schon der sofortigen und irreversiblen Entfernung aus dem Dienst striktestens verboten, eine meiner Kolleginnen anzumachen, zu begripschen oder sogar schon sexuell zu belästigen, denn gleiches Recht mußte auch hier ausnahmslos und absolut für alle gelten. Auf solch eine extrem saudumme Schnapsidee kam ich aber auch schon ohne dieses unbedingte und unabdingbare Verbot wegen meiner mir elterlicher- und schulischerseits nachrücklich an-erzogenen Moral ganz und gar nicht, wenngleich mir auch einige unserer lieben und netten Kolleginnen schon ganz gut gefielen, denn so etwas gehört sich nun eben einmal nicht, und außerdem verbot mir solche Praktiken auch und erst recht mein juristische Ausbildung. Hier trennte ich immer striktestens zwischen dienstlichem und privatem Bereich, wobei ich jedoch in letzterem so gut wie keine Beziehungen zu meinen Kolleginnen und Kollegen hatte, denn ich wollte hier absolut überhaupt gar keinen aber auch nur irgendwie gearteten Verdacht in irgendeine Richtung aufkommen lassen. Nicht zuletzt hatte ich auch jetzt immer noch ganz panische Angst vor einer großen und herben Enttäuschung, was ich bereits ausführlich und anschaulich beschrieben habe, wenngleich hier schon erwachsene und vernünftige Menschen sowie absolut keine mehr oder weniger unreifen Burschen und blöden Flitschen waren, die sicherlich in beiderlei Richtungen, nämlich daß dies bereits aus rein moralischen Gründen nicht geht und welche schweren Belastungen sie sich mit mir als Freund oder Ehemann aufhalsen würden, genauestens Bescheid gewußt und deshalb auch absolut niemanden an sich gelassen hätten; irgendeine mehr oder weniger feine sowie gebührende Distanz mußte hier unbedingt sein, und ich selbst durfte mir hier am allerwenigsten irgendetwas erlauben, denn sonst wäre ich sofort weg vom Fenster gewesen und hätte sehen können, wo ich künftighin arbeiten und dann mein weiteres Dasein fristen würde. Hier galt dann deshalb auch beileibe nicht der nur saublöde und außerdem ungemein verführerisch klingende Spruch aus dem reinen Volksmund: „Wer wagt, gewinnt“. Ganz besonders angetan war ich damals jedoch von Herrn Dr. M's Sekretärin, Frau Elisabeth P., die mich immer wieder umsichtig und unaufgefordert fragte, ob ich irgendwie Hilfe brauchte, wobei ich unter strikter Wahrung der unbedingt erforderlichen Distanz und des reinen Gefühls immer wieder sehr gerne ihre Hilfe in Anspruch nahm, indem ich mich mit ihr bisweilen des öfteren auch etwas länger unterhielt und sie sogar an meinem Leben teilhaben ließ, sofern es nur die Zeit erlaubte, aber ohne daß hierdurch ihre und auch meine Arbeit auch nur irgendwie ins Hintertreffen geraten wäre und hierunter gelitten hätte; es durfte hier nichts unangenehm auffallen und irgendwie nach einem Flirt aussehen. Frau P. war stets sehr aufgeschlossen und hatte immer einen total atemberaubenden Charme, welcher mir spontan zusagte; sie war fast schon so etwa wie eine Frau von Welt. In dieser ihrer charmanten Wesensart ähnelte sie irgendwie Frau F. von Altdorf. Als ich Frau P. ein Exemplar der ersten Auflage meines Buches geschenkt und sie es gelesen hatte,

meinte sie, mein Leben sei ganz außergewöhnlich, und ich solle unbedingt weiter-schreiben; dieser Auffassung waren auch mehrere meiner Arbeitskollegen Bisweilen erzählte ich ihr wie soeben bereits angedeutet auch mancherlei Dinge aus meinem bisherigen Leben, wovon sie immer sehr angetan und oft überrascht war. Frau P., die mir immer genauso gespannt wie früher Frau Schl. in Schweinfurt und Frau Dr. S. sowie Frau F. in Altdorf bei Nürnberg zuhörte und während ihrer Unterhaltung mit mir keinerlei Hektik aufkommen ließ, war, zudem genau wie Frau E., sowie die zwei Damen Ei. und La., sehr charmant und vornehm. Nebenbei bemerkt war Frau P. zu jener Zet mit einem Mann verheiratet, welcher aus Italien und dort aus südlichen Gefilden, nämlich aus der Provinz Ampulien, stammte. Sie kannte und liebte deshalb Italien, wie sicherlich auch ihren Gatten, heiß und innig, denn sie fuhr mit ihrem Mann mindestens einmal pro Jahr in dieses wunderschöne und mindestens für mich selbst fast schon paradiesische Fleckchen Erde und lebensfrohe Land runter; wenn sie später in Rente sei, würde sie mit ihrem Mann, wie sie mich unvrhohlen wissen ließ, in dessen Stammheimat ziehen. So hatte ich mit ihr dann auch über Florenz, Rom, Ostia, Latium, Figline, S.Giovanni, Montevarchi--Terranuova, Bologna, Siena, S.El-lero, Ambra, Dudduwa, Arezzo, Tribbi und die liebliche Toskana sowie dem unge-mein süffigen und wohlschmeckenden Chiantiwein, welchem sie jedoch ebenfalls nicht abgeneigt gewesen zu sein schien, immer wieder neuen und mehr oder weniger reichhaltigen Gesprächsstoff, welcher mir so schnell nicht ausgehen sollte; zu einer solchen und immer wieder netten Unterhaltung war natürlich nur sehr begrenzt Zeit, denn jeder von uns beiden hatte seine Arbeit – und das beileibe nicht zu wenig. Aber auch die männlichen Kollegen dieser meiner Abteilung waren alle durch die Bank immer schwer in Ordnung und jederzeit sehr hilfsbereit sowie mir gegenüber absolut unvoreingenommen und ausnehmend freundlich sowie betont höflich, was mich dann körperlich und seelisch immer wieder aufbaute und mir neuen Schwung und Lebensmut gab. Ich bemühte mich, was mir immer wieder ungefragt bescheinigt wurde, mit unverkennbarem und unübersehbarem sowie nicht erlahmendem Eifer, den mir hier gestellten Anforderungen voll und ganz gerecht zu werden, wie ich dies ja bekanntlich in meinem bisherigen Leben schon immer getan hatte, denn dies war ohne hierbei aber auch nur irgendwie großspurig daherzureden sozusagen stets mein unverkennbares Gütesiegel, dessentwegen ich seinerzeit ja auch zum Aushängeschild des Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg auserkoren wurde, und versuchte immer mein Bestes zu geben, was mir in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle denn aber auch sachgerecht glückte. Herr Gr. und Herr Dr. M. sowie später auch Herr Dr. R., Herr St., Herr Schö., Herr Kr. und Herr Z. wußten dies alles sehr wohl zu schätzen und konnten dies bei entsprechendem Bedarf denn aber auch immer nur entsprechend sachgerecht bestätigen. Sie anerkannten hier aber auch wirklich alles, was ich für sie so tagtäglich alles wohlgemut und vollkommen widerspruchslös arbeitete, und sprachen mir hierfür größtenteils ihren aufrichtigen, anerkennenden und außerdem mir wohlthuenden Dank aus. Dies war permanent sehr angenehm und machte mir denn aber auch immer wieder neuen Mut, denn ich war als Körperbehinderter in der mittlerweile leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen ver-

kommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg wie früher schon im Altdorfer Leibniz—Gymnasium und mit geringfügigen Abstrichen aber auch noch auf der Regensburger Universität vollständig integriert; hier wurde der Körperbehindertenintegration immer voll und ganz Genge getan. Für meine mehreren Kolleginnen und Kollegen schien ich jetzt sowohl ein vollkommen kongruenter Mitarbeiter zu sein, als auch noch ein ziemlich fachkompetenter Ansprech- und Gesprächspartner, wenngleich ich auch leider manche Fragen nicht beantworten konnte, aber niemand weiß alles, denn sonst wäre man Doktor Allwissend. Hieraus konnte ich für mich ganz klar und deutlich entnehmen, daß sie absolut nichts als und für selbstverständlich erachteten, obwohl ich natürlich wegen meiner verfluchten Körperbehinderung an die starke Leistungskapazität meiner nichtbehinderten Arbeitskollegen beileibe nicht herankam, mochte ich mich jetzt hierum auch noch so sehr bemühen und mich hierzu wieder fast schon total aufarbeiten. Aber dies war hier und jetzt letztendlich auch gar nicht ausschlaggebend, denn wir Angestellten werden ja nicht wie die Beamten nach Leistung beurteilt, geschweige denn befördert, wenngleich auch wir natürlich ein gewisses Arbeitspensum bewerkstelligen und erledigen müssen, wobei jedoch bei mir wegen meiner mir gerade hier immer wieder ganz sauer ankommenden und aufstoßenden Körperbehinderung kleine und unbedeutende Abstriche gemacht wurden; hier verhielt es sich anders als seinerzeit im Referendariat und dort in den beschissenen Arbeitsgemeinschaften, wo immer alles sozusagen über einen Kamm geschoren und ein einheitliches sowie von oben her verordnetes Schema angelegt wurde, welches auf einen mehr oder weniger armen Körperbehinderten wie mich nicht die geringste Rücksicht nahm, sondern ihm stattdessen das Leben künstlich und boshaft schwer machte. Insofern war es für mich denn aber auch noch ein unbeschreiblicher Segen, daß ich seinerzeit nicht ins Beamtenverhältnis berufen worden war, sondern mich wie gesagt nicht trotz meiner absolut keinen aber auch noch andeutungsweise irgendwelche objektiv vernünftigen Zweifel erzeugenden und zulassenden Verfassungstreue, sondern stattdessen einzig und allein jeweils immer nur wegen meines damals viel zu hohen Einstellungsalters von damals bereits vierzig Lenzen, dessentwegen meine Verbeamtung zu jenem Zeitpunkt nicht mehr möglich war, im Angestelltenverhältnis befand, denn meine Beurteilung wäre, wenn man hier haargenau die nach dem hierfür nun ministeriell jeweils einschlägigen Schlüssel vorgeschriebenen und für einen Nichtbehinderten geltenden Maßstäbe angelegt hätte, zwar einerseits leider nicht besonders hervorragend, andererseits und umgekehrt aber auch sicherlich nicht so hundsmiserabel wie diejenigen der mir auch deswegen jetzt immer noch ganz gnadenlos verhaßten Arbeitsgemeinschaftsleiter in der damaligen Regensburger Justiz ausgefallen, welchen man wie gesagt niemals aber auch annähernd genug arbeitete und zudem wie früher im erzieherischen Bereich den Eltern auch absolut nichts annähernd irgendwie recht machen konnte, sowie sich zum Dank für die trotz seiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hiermit untrennbar verbundenen Beschwerden noch frag- und klaglos sowie unverdrossen und ohne Muren geleistete Arbeit obendrein und mindestens indirekt sowie schamlos, gassendreckfrech, verlogen und gemein unüberbietbare Strunzdummheit oder sogar noch bodenlose Stink-

faulheit unterstellen und nachsagen und sich dann vor seinen nichtbehinderten und "liebenswürdigen" Referendarskollegen, welche hiergegen wie gesagt ja aber auch nicht ansatzweise und verhöhnen intervenierten, geschweige denn für mich und gegen meine niederträchtige Demütigung unerschrocken Partei ergriffen, sondern sich stattdessen hierbei, hiermit und hieraus sogar noch einen irren und tollen Spaß gemacht zu haben und außerdem unendlich froh darüber gewesen zu sein schienen, daß ihnen selbst diese blamable und gemeine sowie üble und schlimme Behandlung nicht widerfahren war, menschenwürdeverachtend bloßstellen und verbaliter vollkommen außer Gefecht setzen lassen mußte, was ich bereits in anderem Zusammenhang wirklich haßerfüllt und zornig genug sowie außerdem mit pathetischer Schärfe geschildert und als eine extrem böswilige Verleumdung mir gegenüber erachtet sowie niemals ganz verwunden und verschmerzt, geschweige denn diesem schleimigen und unter diesem ihn vor berechtigter Kritik und mit Fug und Recht verdienten sowie äußerst rüden und wilden Angriffen schützenden Deckmantel aus ekelregend und bestialisch stinkendem Schleim extrem boshaften Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter damals und auch später aber auch nur anstzweise verziehen habe, für welchen ich, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie wütend und zornig geschildert, ein willfähiges und nicht so sehr als Rechtsreferendar und Untergebener, als vielmehr wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, aus welcher er sich wie viele anderen und gerade deswegen für mich permanent unendlich boshaften und gemeinen Menschen, welchen ich zeit meines Lebens begegnet bin, noch einen irren Spaß und tollen Jux gemacht zu haben schien, wehrloses Objekt seiner bisweilen innerhalb nur ganz weniger Sekundenbruchteile ohne ersichtlichen und daher sber auch noch irgendwie plausiblen Grund spontan gegenseitig ineinander umschlagenden und widerlichen Launen war. Die hierbei mir jeweils immer abgeforderte Leistung sollte ich dann jedoch noch ohne widerlich stinkendes Eigenlob permanent jederzeit zur vollsten Zufriedenheit und Freude meiner mehreren Dienstvorgesetzten erbringen, wie im weiteren Verlauf dieses äußerst langen Abschnitts noch ganz anschaulich zu zeigen sein wird.

Auf mich wartete nun wie früher in Schule und Studium sehr viel Arbeit, womit ich insgeheim schon gerechnet hatte, und so konnte ich mich hier wieder einmal als ein „Arbeitstier“, als welches mich nun sehr viele meiner Zivis oftmals spaßhalber bezeichneten, selbstverwirklichen. Hier bekam ich, wie mir dies bereits von den Herren R., von L., Dr. H. und W. sowie auch früher schon vom damaligen Direktor des Schweinfurter Amtsgerichts, welcher dann später wie gesagt ans Oberlandesgericht Bamberg versetzt wurde, als einem weitläufigen Bekannten meines Vaters fast schon prophetisch gesprächsweise vorausgesagt und jetzt unabhängig hiervon von Herrn Dr. M. innerdienstlich verfügt wurde, ein kleines und hinsichtlich seiner einschlägigen Materie zwar kleine und überschaubares, aber trotzdem sehr arbeitsintensives Referat, nämlich das Dienstunfallreferat. Ich mußte hier insbesondere alle vielen und mehr oder weniger schweren Dienstunfälle von Polizeibeamten bearbeiten, welche sich bei der unbedingt erforderlichen Jagd nach Verkehrssündern und Schwerverbrechern sowie bei deren Festnahme entweder bei deren meistens äußerst gefährlichen Verfolgung aus purer Unachtsamkeit im Eifer und der hitze des Gefechtes selbst irgendwel-

che Verletzungen zugezogen hatten, wobei solche Verletzungen, juristisch betrachtet, jeweils immer nur dem Flüchtenden als dessen direkte Haftungsfolgen zugerechnet werden, d.h. der Flüchtende haftet als Schädiger für alle diejenigen Verletzungen und deren adäquaten Folgen, welche sich der Polizist bei dessen Verfolgung und Ergreifung sowie Dingfestmachung zuzieht, was man im Juristendeutsch auch als Herausforderungsformel bezeichnet, oder die Polizeibeamten wurden von rüden, skrupellosen und wilden Typen bei deren berechtigter Festnahme ganz brutal und bestialisch wild zusammen-geschlagen sowie hierdurch übel und unansienlich zugerichtet, was ich ohne die strafende Hand der Justiz bei meinen persönlichen Feinden natürlich ebenfalls ganz skrupellos und liebend gerne getan hätte. In diesen Fällen wird der Schädiger nach dem Beamtenrecht und dem Deliktsrecht dann immer für sämtliche Dienstaussfall- und Heilbehandlungskosten, bei welchen die Polizisten dann wegen ihres schweren Berufes und der hiermit für sie zwangsläufigerweise verbundenen Gefahren freie Heilfürsorge genießen, in Regreß genommen, indem der Freistaat Bayern diese besagten Kosten zwar zunächst einmal vorstreckt, sie aber dann sofort vom Schädiger oder von dessen Versicherung anfordert; bisweilen kommen hier aber auch noch ganz erhebliche Sachschadensposten hinzu, sofern bei einem Hndgemenge oder einer Schlägerei mit einem Polizisten entweder dessen Dienstkleidung oder seine Dienstuniform oder irgendwelche anderen und sonstigen Dienstgegenstände entweder zerstört oder beschädigt sind oder aber auch nur die Dienstkleidung mehr oder weniger stark zerschissen und hierdurch unbrauchbar geworden ist. Allerdings muß hier der Geschädigte seinen deliktischen Schadensersatzanspruch gegen den Schädiger, was für ihn oftmals sehr schwierig und bisweilen sogar schon vollkommen unmöglich ist, nicht selbst durchsetzen, sondern dieser wird hier automatisch kraft Gesetzes mittels einer entsprechenden Legalzession<sup>259</sup> unmittelbar auf den Dienstherrn, nämlich auf den Freistaat Bayern, übergeleitet, welcher ihn für den Beamten gegenüber dem Schädiger notfalls gerichtlich geltendmacht und dem Beamten dann hiermit die oftmals sehr schwierige Durchsetzung dieser seiner deliktischen Ansprüche abnimmt. Hierbei kommen dann jedoch im Nu meistens ganz stattliche Geldbeträge von oftmals mehreren zehntausend Euro zusammen, und außerdem muß man hier dann ber auch noch mit einer gehörigen weil verdienten und gerechten Bestrafung wegen Körperverletzung und/oder Sachbeschädigung rechnen, denn die Polizei kann und darf um ihrer unbedingten Glaubwürdigkeit willen als Ordnungshüter nicht alles mit sich machen lassen und zum Prügelknaben der Nation abgestempelt werden sowie sich andererseits und umgekehrt aufgrund und infolge ihrer Position als Teil der demokratisch zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung legitimierten und als solche, namentlich jedoch als Teil der Exekutive, striktestens an die einzelnen Grundrechte des Verfassungsrechts gebundenen

---

259Forderungsabtretung in Form und Gestalt eines Forderungsübergangs, bei welcher die gegen den Schädiger gerichtete Schadensersatzforderung nach Art 96 BayBG automatisch kraft Gesetzes mittels und im Wege einer Legalzession vom Beamten als hier dem Geschädigten sowie Gläubiger und Zedenten auf den Freistaat Bayern als dessen Dienstherrn und Zessionar diese Schadensersatzforderung übergeht und dann von letzterem für den Beamten als deren Gläubiger gegenüber dem Schädiger als deren Schuldner notfalls gerichtlich geltendgemacht und letzterer zur Zahlung des hierbei nun jeweils in ihr verkörperten Geldbetrages verurteilt wird;



Staatsgewalt jetzt aber auch nicht mehr alles erlauben; für manche Menschen ist sie andererseits und umgekehrt ohnehin schon zum wilden Prügeknaben der Nation, auf deren Rücken alles ausgetragen und der ganze Frust über irgendwelche Mißstände in Staat und Gesellschaft abreagiert wird, oder sogar schon zum willfährigen Haßobjekt verkommen. Sofern solche Polizisten hierdurch jedoch andauernd dienstunfähig werden und auch im Innendienst nicht mehr verwendbar sind, müssen dann aber auch noch deren Unfallruhegehälter als Beamtenpensionen entsprechend sachgerecht regressiert werden, denn diese können nicht aus Steuermitteln bestritten und der Allgemeinheit aufgebürdet werden, weil hier anderenfalls der Staat schlagartig total pleite wäre. In diesem Falle entstehen jedoch unbeschreiblich horrenden Unsummen, welche hier bisweilen sogar schon in die Millionen gehen können. Man vergehe sich deshalb absolut niemals an einem Polizisten, denn hier (Wortspielerei!) vergeht einem das saudumme und rotzfreche Lachen sofort ganz gräßlich, und selbst deren handfeste, jähzornige, frustabregierende, boshafte, hundsgemeine und zynische Beleidigung als „Bulle“ geht immer ganz schön ins Geld und kann deshalb sehr teuer werden, sofern man hierfür nicht schon einstizen muß; ganz nebenbei bemerkt waren insbesondere Verkehrs- und Grenzpolizisten immer wieder ein sehr beliebtes und unglaublich ziel-sicheres Objekt solch rüder und wilder Haßorgien, aber auch Kriminalbeamte mußten oftmals daran glauben, denn auch an ihnen ließen die Verbrecher ganz zornig, wie auch ich geistigerweise an meinen mehrere Erz- und Todfeinden, ihre blinde und wilde sowie messerblanke und betialische Wut ungebremst und unbeherrscht aus, wobei sie auf diese Leute, die nichts anderes und weitere als immer nur ihre Pflicht taten, indem sie für Ruhe und Ordnung sorgten und sich zum Dank sowie als Belohnung hierfür noch hundsgemein zusammenchlagen lassen mußten gnadenlos und unbarmherzig eindroschen. Erst jetzt wurde mir die ungeheuere Mühsal und Last des Polizeidienstes voll und ganz bewußt, und ich ergriff darauf immer wieder ganz nachhaltig und unerschrocken für die Polizisten Partei, indem ich sie gegen unberechtigte und zynische Angriffe durch extrem strunzdumme und oft auch schon unüberbietbar freche Menschen – und hier waren insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern sowie deren absolut nicht minder dubiosen Freunde, welche, weil sie hierbei schon mehrmals wegen erheblicher und extrem gefährlicher Geschwindigkeitsübertretungen „geblitzt“ worden waren, schon des öfteren mit ihr zu tun hatten, permanent wort- und federführend, indem sie hier unentwegt ihre gassendreckfreche Gosche wetzten und wild über diese Leute herzogen, wobei sogar schon einmal eine Polizistenbeleidigung mit Bulle oder sogar schon Schwein oder ähnlichem stattgefunden haben soll, derentwegen sie hatten unendlich froh sein können oder vielmehr schon müssen, noch mit einer ziemlich saftigen Gedstrafe davongekommen und nicht, was sie zumindest wegen ihrer gassendreckfrechen Art mir gegenüber, welche mindestens darin bestand, daß sie mich, was ich zeitlebens perdou nicht leiden konnte, herausfordernd anredeten, mit Fug und Recht verdient hätten, zu einer, worauf ich bei ihnen als extrem grausamer und unerbittlicher Staatsanwalt im Prozeß, auf daß ihnen jetzt endlich einmal ihr Mütchen gehörig gekühlt werden möge, plädiert hätte, mehr- oder sogar schon langjährigen Haftstrafe verurteilt worden zu sein – unbeirrbar in Schutz nahm. Es

sprach für mich hier und jetzt fast schon der Gerechtigkeit Hohn, daß man von ihnen immer mehr Arbeit forderte, sie den stetig zunehmenden Gefahren aussetzte, ihnen unentwegt größere und stärkere Risiken aufbürdete und sie hierfür ohnehin auch noch denkbar schlecht besoldete, denn gegenüber anderen Beamten und angesichts ihrer Verantwortung, sowie in Relation zu denjenigen Gefahren und Schikanen, denen sie permanent ausgesetzt waren, verdienten sie sehr schlecht. Sie arbeiteten höchstens für ein Butterbrot und für einen Hungerlohn, nagten fast schon am Hungertuch und ihr Verdienst reichte unter diesen Aspekten m.E. sprichwörtlich schon nicht einmal mehr für das absolut billigste Salz in der Suppe. Zudem waren sie ohnehin schon seit langem sozusagen die Prügelknaben der Nation, an welchen wirklich der ganze Frust der Gesellschaft und über die in dieser fraglos herrschenden Mißstände abreagiert wurde, wofür sie sprichwörtlich ein dickes und borstiges Fell wie Bären, welches man ihnen bisweilen denn aber auch noch ganz unbarmherzig über die Ohren zog, einen Panzer wie eine Schildkröte, Stacheln wie ein Igel, Giftzähne wie eine Kreuzotter und starke sowie reißfeste Nerven wie Drahtseile, Schiffstau und Stahltrossen brauchten. Würde es nämlich ganz plötzlich und sozusagen über Nacht keine Polizei als Ordnungshüterin und Teil der Staatsgewalt mehr geben, dann würden sofort unbeschreibliches Chaos sowie dann schließlich über kurz oder lang fast schon völlig anarchistische Zustände herrschen; außerdem würde dann wieder das furchtbare und willkürliche Faustrecht der frühesten und tiefsten Steinzeit mit unbegrenzter Selbsthilfe gelten, nach welchem der Stärkere immer recht hat. Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sowie jegliche und jedwelche Art und Form von hiermit und hiervon nun jeweils geprägter Rechtskultur wären dann unverhohlen und mit einem Schlag dem Untergang geweiht, denn hier würde durch den plötzlichen Wegfall des Ordnungsfaktors Polizei ein realiter unbeschreibliches Chaos eintreten. Hierdurch entwickelte ich dann auch die bereits angedeutete Schwäche für diesen unbedingt notwendigen und äußerst ehrbaren Berufsstand, genauso wie bereits seit absolut frühester Kindheit für die Nonnen und hier besonders für diejenigen der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit ihrem Mutterhaus in Würzburg. Auch hatte ich dann irgendwann einmal einen stets äußerst netten, lieben, umsichtigen, sorgfältigen, ordnungsliebenden, sehr pflichtbewußten und einfühlsamen Zivi namens Matthias P., der aus Dietfurt an der Altmühl kam und dessen drei Tanten allesamt Ordensschwwestern in irgendeinem Kloster waren. Welcher Ordensgemeinschaft diese drei Nonnen jedoch angehörten, wo sich ihr Mutterhaus angesiedelt hatte, und ob sie sogar Orgel spielen konnten, weiß ich heute leider nicht mehr; Erlöserschwwestern waren sie jedenfalls nicht, und ihr Mutterhaus befand sich auch nicht in Würzburg. Bedauerlicherweise ist dieser Zivi jedoch nach seinem Zivldienst, nach welchem er mir jedoch ganz liebevoll als Andenken an seinen Dienst bei mir sowie als persönliche und bleibende Erinnerung an ihn und sich selbst ein aufschluß- und umfangreiches sowie unbedingt lesenwertes Buch über und zur Vor- und eigentlichen Geschichte des Zweiten Weltkrieges geschenkt hatte, meinen Blicken vollständig entschwunden und hat dann auch kein einziges Lebenszeichen mehr von sich gegeben, was ich sehr schade fand, denn ich hatte mich mit ihm blendend verstanden, weil er mir absolut keinen aber auch nur irgend-

wie begründeten Anlaß zur Klage gegeben und absolut nichts zu wünschen übrig gelassen hatte. Auch Matthias hatte sich bei mir immer sehr wohlgefühlt, wie er mir gegenüber am Schluß seines Zivildienstes ganz freimütig zugab, indem er offenen und ehrlichen Herzens sowie voller innerster Überzeugung meinte und dies dann auch noch als persönliche Widmung in das mir von ihm ganz liebevoll und freimütig geschenkte Buch geschrieben hatte, er habe bei mir einen Dienst gehabt, wie er sich ihn noch angenehmer und besser eigentlich überhaupt gar nicht habe vorstellen und wie er schöner und liebevoller gar nicht habe sein können, was für mich und meine urtümliche sowie umgängliche Wesensart bürgte, welche mir früher jedoch leider nur viel zu oft und zudem auch noch wahrheitswidrig und böswillig in Abrede gestellt sowie dann manchmal sogar schon als extrem blödes, albernes und kindisches Getue meinerseits bezeichnet wurde, aber einigen Leuten meines sozialen Umfeldes wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern und deren Freunde konnte man es eben absolut nicht recht machen, denn sie fanden an mir eigenartiger- und komischerweise immer wieder irgendetwas, was sie extrem wild stänkernd beanstanden und lautstark nörgelnd sowie unverhohlen herummäkelnd und jähzornig durch die Gegend schimpfend kritisieren konnten, und anders war ihnen absolut nicht wohl; deswegen haßte ich jetzt diese bösen und frechen Leute, für welche ich trotz meines absolut geregelten und geordneten Lebens ohnehin nichts anderes und weiteres als immer nur ein kleiner und böser sowie wilder und frecher Fratz war, dann schließlich genauso stark wie alle meine bisherigen Erz- und Todfeinde zusammen.

Der eigentliche Auslöser für meine unbeschreibliche Schwäche und Sympatie zur Polizei und ihren Bediensteten war folgendes Schlüsselereignis, das ich hier kurz schildern möchte: Als ich mich einmal vom Dienst auf dem Nachhauseweg befand, war an einer stark frequentierten Straße in Regensburg, deren Name hier aber nichts zur Sache tut, wegen entsprechender Bauarbeiten die Verkehrsampel ausgefallen. Ein Polizist regelte dort mittels entsprechender Handzeichen den Verkehr dergestalt und dahingehend, daß dieser nun einerseits nicht ins Stocken geriet, und daß dadurch andererseits und umgekehrt aber auch noch kein Chaos entstand. Um jedoch zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung zu gelangen, mußte ich diese jetzt ganz besonders gefährliche Straße, auf welcher fast schon Tag und Nacht äußerst reger Verkehr herrschte, überqueren. Ich wußte nicht, wie ich wegen der nicht funktionierenden Ampel am Fußgängerüberweg trotz des stark fließenden Verkehrs unbeschadet und zielsicher auf die andere Seite der Straße gelangen sollte. Ich kam mir hier so vor, wie wenn ich einen breiten, tiefen, wilden, schäumenden, tobenden, tosenden und reißenden Strom übersetzen mußtem über welchen ich nicht kommen konnte. Schlagartig fielen mir hierzu jetzt die folgenden Worte aus Schillers weltberühmter Ballade: „Die Bürgschaft“ ein, welche nun diese ziemlich prekäre und für mich selbst äußerst hoffnungslose Situation nur bildhaft zutreffend und einprägsam plastisch beschreiben: „Da sieht man keinen Nachen am fremden Strand, der ihn bringe an das gelobte Land, kein Schiffer lenket die Fähre, und der wilde Strom wird zum Meere.“ Hilfesuchend und fast schon ängstlich blickte ich um mich und seufzte lauthals vor mich hin. Dies mußte dieser äußerst umsichtige und schließlich extrem freundliche Poli-

zist trotz des hier relativ starken Verkehrslärms wohl gemerkt haben, denn er kam ganz plötzlich von der Staße her schnurstrachs und zielsicher auf mich zu, nahm mich daraufhin ganz sanft wie metaphorisch ein Vater sein ziemlich verängstigtes Kind an der Hand und sagte dann schließlich noch äußerst wohlthuend und liebevoll zu mir: „Warten Sie mal, ich bringe Sie über die Straße.“ Er regelte daraufhin mittels entsprechender Handzeichen den Verkehr, daß dieser sofort zum Stillstand kam, und führte mich als jetzt völlig Hilflosen zielsicher und hinterher wohlbehalten über ziemlich die breite und zu jenem Zeitpunkt starkfrequenterte Fahrbahn. Mir kam es jetzt fast schon so vor, als genösse ich hier wie metaphorisch ein Diplomat oder Konsul Geleitschutz. In mir entwickelte sich daraufhin schlagartig ein Gefühl realiter unbeschreiblicher und außerdem auch fast schon wieder einmal kindlicher Dankbarkeit: „Vielen herzlichen Dank für Ihre wohlthuende und tatkräftige Hilfe“, entgegnete ich ihm mit innerster Überzeugung, indem ich im exakt selben Atemzug wie soeben sowohl zur Klarstellung und Anerkennung seiner für mich wertigen Person, als auch, um mich hiermit jetzt wieder einmal ein klein wenig ins rechte Licht zu rücken, aber auch noch ohne hier im geringsten mit der Wimper zu zucken folgendes hinzufügte: „Ich weiß ja aufgrund meines Berufes nur zu genau, für welche starken und unverhohlenen Defizite in Staat und Gesellschaft die Polizei alles herhalten muß, und daß sie immer wieder ungerechtfertigterweise Prügel für Dinge bezieht und immer wieder ihr Fett für mancherlei Ungereimtheiten abbekommt, für welche sie wirklich nichts kann. Ich bin nämlich Jurist bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg und habe dort in meiner Arbeit immer sehr viel mit Dienstunfällen von Polizisten zu tun.“ Dies war von mir jedoch beileibe nicht einfach nur so unüberlegt dahingesagt, sondern ich wußte hier sehr genau, wovon ich letztendlich redete und was ich hier wohlbedacht von mir gab; außerdem wollte ich hier nicht prahlen, sondern ihm nur als aufrichtigen, offenen und ehrlichen Dank für seine spontane Hilfsbereitschaft, ohne welche ich nicht zuerrecht gekommen, sondern stattdessen hoffnungslos verloren gewesen wäre, etwas Liebe und Nettes sowie Anerkennendes sagen. Hiermit schien ich diesem äußerst freundlichen und umsichtigen sowie pflichtbewußten Polizisten dann sozusagen aus dem tiefsten Herzen gesprochen zu haben, denn er erwiderte mir daraufhin ungemein erleichtert sowie mich voll aufmunternd und sehr anerkennend folgendes: „Sie sind hier wenigstens noch einer der ganz wenigen Staatsbürger, der um die schwere Arbeit der Polizei für die Sicherheit und Ordnung der Öffentlichkeit weiß und diese auch noch entsprechend sachgerecht würdigt.“ Mir kam dann aber auch wieder die ungemein wohlthuende Hilfsbereitschaft des Karlsruher Polizisten beim Bundesverfassungsgericht um dessen Bannmeile herum bei meinem dortigen Besuch von Herrn Prof. St. in dessen Eigenschaft als seinerzeitiger Bundesverfassungsrichter in den Sinn, welche ich bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert habe. Über die braven und biedereren sowie ehrbaren Polizisten als pflichtbewußte und untadelige Ordnungshüter ließ ich jedoch wegen dieser meiner äußerst positiven Erfahrungen mit diesen Leuten absolut nichts kommen, und ich konnte auch permanent ungemein ungehalten und absolut jähzornig werden, wenn jemand, mit welchem ich mich deswegen schlimmstenfalls sogar schon handfest überwarf und heftig

sowie sehr hartnäckig und wütend herumstritt, nur weil jene nichts anderes und weiteres als immer nur bedingungslos ihre Pflicht taten, diese extrem armen Vertreter dieses ehrbaren Berufsstandes immer wieder ganz unflätig und absolut rotzfroh mit „Bullen“ oder ähnlichen hundsgemeinen Schimpfworten der vulgären Sprache bewarf, welche ich hier jedoch nicht unbedingt zum besten geben möchte. Die besagten Freunde meiner Eltern, die für mich dann schließlich absolut keinen einzigen Schuß Pulver mehr wert waren, und einige deren wegen ihrer ethisch und moralisch fragwürdigen weil extrem ungehobelten Umgangsformen absolut nicht empfehlenswerten Freunde waren hier nebenbei bemerkt feder- und wortführend sowie tonangebend und in dieser ihrer absolut unflätigen und niederträchtigen Wortwahl sowie hinsichtlich ihres wildem Zornes total unüberbietbar, weil sie wie gesagt schon oft als Verkehrs-sünder mit hinterher einigen Punkten in Flensburg, derentwegen sie jedoch aufgrund und infolge ihrer realiter vollkommen unbeschreiblichen Abgebrühtheit (Wortspielerei!) nicht flennten, sondern stattdessen höchstens nur noch wesentlich wilder und schließlich wie sozusagen die Rohspatzen schimpften, geblitzt und gestoppt sowie bisweilen sogar schon wegen einer handfesten und strafrechtlich relevanten Trunkenheitsfahrt<sup>260</sup> angehalten sowie hinterher ordentlich und nachhaltig zur Kasse gebeten wurden, und einer dieser ihrer besagten und für mich ganz besonders niederträchtigen Freunde und mir gegenüber ganz besonders boshaften Typen, nämlich derjenige, der mich beim normalen Essen (wo frißt du denn das alles hin?) handfest beleidigte, was ich auch als Körperbehinderter absolut nicht nötig hatte, und auf den ich dann naturgemäß – so etwas hat mir bislang aber wirklich noch niemand zugemutet – absolut nicht mehr gut zu sprechen war, sondern stattdessen über ihn mindestens genauso wild wie gegen unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsypen, aber auch dessen vom ihm heißgeliebten und absolut nicht minder boshagften Busenfreund sowie gegen unseren extrem bitterbösen Realschuldirektor und die mehreren gassendreckreichen Arbeitsgemeinschaftsleiter zusammen loszog, soll hier auch schon irgendwann einmal eine Verkehrsunfall- oder Fahrerflucht<sup>261</sup> begangen sowie während seiner Vernehmung dann schließlich einen der ihn verhört habenden Polizisten wie sozusagen ein noch in der tiefsten Pubertät steckengebliebener Flegel oder Bengel mit gemeinen und obszönen sowie garstigsten Ausdrücken des absolut tiefsten und niederträchtigsten Gossenjargons handfest beleidigt haben; ob gegen diesen für mich ganz besonders rüden, wilden und frechen Typen mit seinem un-entwegt losen Mundwerk, welcher inzwischen bereits verstorben ist, ein Ermittlungs- und dann hinterher auch noch ein Strafverfahren stattgefunden hat, und wie dies letzt-lich ausgegangen – ich jedenfalls hätte ihn in der Rolle eines unerbittlichen und un-nachgiebigen Staatsanwalt unter der Domäne seiner permanent frechen Art mit juristisch geschickten Winkelzügen für mehrere Jahre ins Gefängnis und somit hinter Gitter oder schwedische Gardinen gebracht – ist, weiß ich leider nicht, denn hierzu hüllte man sich in tiefstes Schweigen, aber eine Trunkenheitsfahrt mit anschließender Verkehrsunfallflucht und hinterheriger sowie handfester und

---

260 Vgl. § 316 StGB;

261 Juristisch korrekt: "Unerlaubtes Entfernen vom Unfallort" (§ 142 StGB);

hundsgemeiner Polizi-stenbeleidigung, bei welcher dann gemeine Ausdrücke wie Bulle und Arschloch und sogar noch weitaus niederträchtigere Betitelungen mit im Spiel gewesen und gefallen sein müssen, konnte hier absolut nicht ungesühnt bleiben, sondern mußte stattdessen als ein schweres Vergehen gegen die Rechtsordnung ungeachtet des Ansehens der Person – dieser extrem boshafte, rechthaberische, rabiate, freche, jähzornige, ungezo-gene, ungehobelte, unflätige und zynische Typ, welcher immer, obwohl hier absolut nichts dahintersteckte, unentwegt und am weitesten sen permanent blödes und freches Maul aufriß sowie am lautesten und am frechsten herumquackte, war nämlich vom Beruf kaufmännischer Angestellter und von seiner Position her Abteilungsleiter in irgendeinem Unternehmen der Schweinfurter Großindustrie und hatte, derentwegen er sich eigentlich total in Grund und Boden hätte schämen müssen und nicht unent-wegt sowie ungemein selbstsicher und unüberhörbar das große Wort hätte führen dür-fen, eine hochgradg drogensüchtige und absolut nichts arbeitend herumlungernde Tochter, von welcher ich jedoch leider nicht weiß, ob bei ihr nicht auch noch ein sit-tenwdriges Techtelmechtel mt enem möglicherweise ebenfalls kiffenden Freund mit im Spiele war – sachgerecht geahndet werden, und eine äußerst saftige sowie ihn emp-findlich treffende Geldstrafe wäre hier noch das mindeste gewesen; ich selbst hätte hier wegen seiner permanent gassendreckfrechen Art mir gegenüber und insbesondere des-wegen, weil er mich durch die mindestens unpassende und völlig deplazierte Bemerkung mit dem mich unverblümt einem wilden und ungezähmten Tier irgendwo in Feld, Wald und Flur gleichsetzenden Fressen, welche ich bereit um meiner selbst willen nicht unbesehen sowie kommentar- und kritiklos auf mir sitzen lassen konnte und wollte, schamlos und hanfest beleidigt hatte, als ein vollkommen unerbitlicher Staatsanwalt auf eine langjährige Freiheitsstrafe plädiert und als ein gnadenloser und wie Herr Landgerichtsdirektor St. unendlich strenger Richter auf diese erkannt. Für mich war hier nämlich die Polizei aufgrund dieser beiden äußerst pfundigen und mich prägenden Schlüsselerlebnisse in Karlsruhe und Regensburg nunmehr fast schon „mein Freund und Helfer“, wenngleich mich trotzdem immer wieder ein sehr ungutes und mulmiges Gefühl überkam, wenn ich mit ihr zu tun hatte, denn ich bildete mir hier dann leider immer wieder ein, aus irgendwelchen mir selbst völlig unerfindlichen und irrationalen Gründen doch irgendetwas ausgefressen zu haben, obwohl ich mir eigentlich zu absolut überhaupt gar keinem Zeitpunkt meines unendlich langen und beschwerlichen Lebens hier irgendeiner Schuld bewußt war, nicht einmal bereits damals bei meinem ganz saublöden und dem seinerzeit noch jugendlichen und trä-lichen Leichtsinn als Nichtjurist entspringenden sowie in meiner unbändigen Liebe zur Eisenbahn wurzelnden und bereits ausführlich, anschaulich und plastisch beschrieben sowie seinerzeit nun bereits mehrmals ganz unverhohlen vollführten „Packwagentrip“ im freitäglichen Nachmittagsseilzug heim von Nürnberg<sup>262</sup> nach Bamberg, bei welchem ich mich dann später als Jurist stets nachdrücklich auf einen vollkommen straflosen Tatbestandsirrtum berief, denn ich wußte zu jenem besagten Zeitpunkt – man schrieb damals erst das Jahr 1975 – leider noch nicht, daß bereits

---

262Nürnberg Hauptbahnhof an 15.08 Uhr -- Bamberg an 15.53 Uhr (weiter nach Coburg);

das schlichte Betreten eines solchen Packwagens und auch erst recht die Reise in diesem Gefährt formaljuristisch betrachtet den Unrechts- und Straftatbestand des einfachen Hausfriedensbruchs verwirklichte, sondern für mich war dies eben jedesmal immer wieder nur ein irrsinniger Heidenspaß und eine absolut unüberbietbare Fetzen-gaudi, schlimmstenfalls jedoch ein ganz saublöder Jungenstreich, welchen man mit den mehr oder weniger üblen Tricks eines mit allen Wassern gewaschenen Strafverteidigers durchaus noch als eine absolut typische Jugendverfälschung hätte deuten können, derentwegen trotz meine damals bereits fraglos erreichten Herawachsendenalter noch eine Ver- und Aburteilung nach Jugendstrafrecht in Betracht gekommen wäre, oder wie damals in meiner Kindheit die irrsinnige und mehr oder weniger gemütliche sowie genüßliche und wegen des trotz meiner jetzt begehrten Rolle als damals noch „Hinterbänkler“ absolut nicht geringen Risikos des Erwischt- und Bestraftwerdens beileibe nicht ungefährliche Brotzeit im total beschissenen Religionsunterricht des strunzdmmen und hundsgemeinen Franziskanerpaters als spontane und meiner Meinung nach durchaus berechnete sowie außerdem ungemein haßerfüllte Reaktion auf die mir von diesem äußerst bitterbösen Popen wegen meines durch seine extrem saublöde Singerei spontan ausgelösten und hierzu geradewegs herausfordernden Kicherns skrupellos und wollüstig sowie ziemlich lieblos und sichtlich haßerfüllt verabreichte Ohrfeige eine läßliche Jugendsünde, von denen manche jungen Typen bereits ein ganzes Register und einen dicken Sack voll haben. Zudem war für mich damals ein solcher Packwagen auch kein Haus, dessen Frieden man irgendwie hätte brechen können, und von einer Paralelbewertung in der Laiensphäre hatte ich seinerzeit auch noch absolut kein einziges Sterbenswörtchen gehört. Einer meiner mehreren Lieblingszivilis hatte ja wie an anderer Stelle bereits erwähnt in seiner tiefsten, rüdesten und wildesten Pubertät mit eingenumpels im Kiosk des dortigen Freibades sogar schon einmal einen handfesten Einbruchdiebstahl begangen, dessentwegen ihm damals dann schulischerseits sehr ernsthaft und nachdrücklich die fristlose und irreversible Entlassung vom Parsberger Gymnasium angedroht wurde. Hier hätte dann bei mir Herr Oberstudendirektor Dr. H. im staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg in seiner Feldwebelart ganz jähzornig und wild herumgetobt und zu mir außerdem auch noch äußerst wild brüllend gesagt (auch diese fraglos unendlich zorn-erfüllte Äußerung habe ich ihm hierzu natürlich jetzt wieder in den Mund gelegt): „Also, Wolfgang, ich habe ja immer wegen Ihrer unendlich fatalen Körperbehinderung bei Ihnen wirklich lange genug Nachsicht geübt und walten, sowie Gnade vor Recht ergehen lassen und beide Augen und sogar schon sämtliche Hühneraugen zuge-drückt, aber jetzt langt’s mir wirklich endgültig mit Ihnen, denn meine Geduld ist jetzt absolut am Ende, denn was Sie sich während Ihrer gesamten Schulzeit bei uns hier als einer unserer größten und frechsten sowie rüdesten und wildesten Frech-dachsen und Lausbuben unserer Penne schon alles ganz skrupel- und schamlos ge-leistet haben, geht wirklich auf keine Kuhhaut mehr, mag diese auch noch so groß und dick sein. Und was Sie mir hier und jetzt schon wieder einmal ganz ungestüm und unverhohlen angestellt haben, ist beileibe kein einfacher und saudummer sowie kindischer und lustiger und zum totalen Schief-lachen reizender oder auch nur zu laut-

starken Beifallskungebungen oder Heterketsausbrüchen Anlaß gebender Lausbuben- und Jungenstreich mehr, sondern stattdessen vielmehr bereits eine äußerst handfeste und schwerwiegende Straftat, die absolut unerhört ist, gleich nachdem Brande des Dianatempels kommt, hier unbedingt im Interesse von Recht und Gerechtigkeit sowie außerdem auch noch zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Schule, aber auch noch zur sachgerechten Verwirklichung der gediegenen Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen zu brauchbaren und nützlichen Gliedern der menschlichen und staatlichen Gesellschaft unbedingt eine gehörige und nachhaltige Bestrafung nach sich ziehen muß sowie außerdem auch absolut keine Nachahmer finden darf. Sie haben eine wirklich unvorstellbar grausame und cattilinarische Verbrechernatur in sich und Ihrem innersten Wesen, sind zudem auch noch ein realiter unbeschreiblich verrohtes und extrem gemeines Subjekt einer unbeschreiblich niederträchtigen Subkultur und hiermit jetzt mit sofortiger Wirkung und bis auf weiteres von unserer Schule hier entlassen, denn Sie bringen mir mit Ihrem verbrecherischen Verhalten jetzt noch unser ganzes Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg ganz nachhaltig in Verruf. Nein, so etwas kann man ganz einfach nicht nicht vollkommen ungestraft und ungesühnt dahingehen lassen, und Sie kommen mir jetzt nicht mehr völlig ungeschoren davon. Sie haben als Körperbehinderter keinerlei Narrenfreiheit! Verstanden?“ Bei letzterem Wort hätte er sicher wieder einmal wie ein starker und schwerer Orkan gebrüllt und getobt, sich in seiner wilden Wut über mein strafrechtlich relevantes Tun vergessen und mir aus vollständiger Entrüstung über mein hier und jetzt für ihn ganz besonders blamables Verhalten möglicherweise eine schallende und schmerzhaft Ohrfeige verpaßt, die sich wie immer diejenigen meiner Eltern und diejenige des zwar unendlich scheinheligen, dafür aber extrem hundsgemeinen Franziskanerpaters in seinem wirklich das unüberbietbare Nonplusultra von Dummheit und Borniertheit darstellenden Religionsunterricht, der seine Bezeichnung als solcher nicht verdiente, sondern stattdessen genauso wie das strunzdumme und sinnlose Gedudel unsere gassendreckreichen Schulamstypen als unsinniges Affentheater und saublöder Affenzirkus hätte bezeichnet werden müssen, mich bei ihm wie geschildert am wildesten ankotzte, und mir alles verleidete, gewaschen hätte; auch Herr Oberstudiendirektor B. hätte hier sicherlich kein Blatt vor den Mund genommen, sondern stattdessen ebengalls meine fristlose Entlassung vom staatlichen Leibniz—Gymnasium in Aötdorf bei Nürnberg verfügt. Diese meine fristlose und irreversible Entlassung von meiner Penne hätte unser früherer Gymnasialdirektor todsicher auch dann noch erbarmungslos gegen mich verfügt, wenn ich zur Tatzeit entweder kurz vor oder sogar schon mitten im Abitur gestanden wäre, und seine überschäumende Wut über und gegen mich als hier und jetzt sicherlich nicht mehr einen seiner liebsten Schüler hätte sich zu einer wilden und zornigen Orgie gesteigert, welche die meinige gegen den musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, die beiden absolut dümmsten und unberbietbar frechsten Vertreter der Schweinfurter Geistlichkeit, den bitterbösen Realschuldirektor und die besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter des Regensburger Referendariats zusammengenommen sicherlich noch weit übertroffen hätte; auch für Frau Dr. S. und zusammen mit ihr das gesamte Leh-



rerkollegium des Leib-niz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg wäre ich deswegen trotz meiner damals durchaus noch brauchbaren und infolgedessen auch vollkommen respektablen Leistungen daraufhin schlagartig für Zeit und Ewigkeit abgeschrieben gewesen und wäre todsicher nicht zu den bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Ehrungen gekommen. Was dann außerdem aber auch noch elterlicherseits bei uns zuhause in Schweinfurt los gewesen wäre, ist nicht andeutungsweise, geschweige denn plastisch genug, auszumalen. Ich war zwar von meiner Gestalt her nicht klein, wie beispielsweise Frau Dr. S., aber mein Gewissen und mein Herz war rein wie das der lieben Engelein, sofern man hier von der bloß ganz läßlichen Jugendsünde mit dem strafrechtlich nur einfachen Hausfriedensbruch wegen der mehrmaligen Reise im für mich irrsinnigen Packwagen von Nürnberg nach Bamberg, bei welcher ich jedoch wie gesagt nicht direkt im Gepäckraum jenes für mich irren und tollen Gefährts, sondern stattdessen nur auf der Plattform desselben war, und mit der damals gottlob auch nicht ansatzweise ans Tageslicht gekommenen Schwarzfahrt mit meinem Offenbacher Ex--Freund während unserer Studienzeit in der ersten Wagenklasse von Heidelberg nach Frankfurt über Mannheim--Friedrichsfeld, Heppenheim/Bergstraße, Weinheim/Bergstraße und Darmstadt, wo leider oder glücklicherweise keine Fahrkartenkontrolle kam, bei welcher wir dann jedoch selbstverständlich unaufgefordert und sachgerecht nachgelöst hätten, einmal ganz wohlwollend und äußerst grundgütig absieht; mein polizeiliches Führungszeugnis, welches ich bei meiner Aufnahme ins Referendariat vorlegen mußte, war einwandfrei und tadellos.

Manche dieser rüden und wilden Schädiger, welche bei der oftmals äußerst üblen Mißhandlung von Polizisten bisweilen noch im jugendlichen Übermut, welcher nach einem alten und weisen Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes nur selten guttut, handelten, obwohl sie zur Tatzeit bereits längst erwachsen waren, wurden durch dieses ihr blamables und flegelhaftes sowie absolut nicht hinnehmbares und für die Rechtsordnung aber auch nur ansatzweise tolerables Fehlverhalten mindestens wirtschaftlich ganz schön ruiniert, sofern sie, was oft genug der Fall war, keine Haftpflichtversicherung hatten, welche für die oftmals horrenden Schäden, welche sich aus mehreren Einzelposten von Personen- und Sachschäden, nämlich Dienstausschlag und Heilbehandlungskosten sowie schlimmstenfalls, sofern sie andauernd und entweder vollständig dienstunfähig oder für den Polizeivollzugsdienst untauglich waren und in Ermangelung genügender und geeigneter Stellen auch im Innendienst nicht mehr nutzbringend eingesetzt werden konnten, Unfallruhegehältern als Pensionen, einerseits sowie Schadensersatz für Dienstgegenstände, Dienstutensilien und Dienstkleidung andererseits zusammensetzten und summierten, einsprang und diese meistens nur lautstark zähneknirschend und nur unter strengsten Auflagen entsprechend sachgerecht regulierte; ergänzend bemerkt mußte der Freistaat Bayern nach dem hierfür nun jeweils einschlägigen Beamtenrecht<sup>263</sup> die Kosten vorstrecken und dem Beamten die oftmals schwierige Durchsetzung seiner Schadensersatzforderungen<sup>264</sup> abnehmen, konnte oder vermehrt mußte aber, um hier nicht auf diesen aus Steuermitteln aufzu-

---

<sup>263</sup> Vgl. Aer. 96 BayBG;

<sup>264</sup> Vgl. § 823 Abs. 1 BGB;

bringenden Kosten sitzenzubleiben und schließlich pleitezugehen, gegen den Schädiger bzw. dessen Haftpflichtversicherung Regreß nehmen und diese Kosten zurückfordern. Solchen rotzfrechen Banditen, bei welchen dann insbesondere Brummifahrer mit ihrer oftmals äußerst riskanten weil ziemlich gefährlichen Fahrweise und ihres bisweilen – Ausnahmen bestätigen auch hier, wie sonst, immer die Regel – alles andere als edlen und feinen sowie zivilisierten, sondern stattdessen oftmals rauhen und ungehobelten – manche führten sich hier wie die Axt im Wald auf – Umganstones berühmt—berüchtigt waren, mußte dann oftmals zur tunlichen Vermeidung ihres wirtschaftlichen und finanziellen Ruins sowie schließlich ihres sozialen Absturzes eine sachgerechte und auf ihre jeweiligen Vermögensverhältnisse zugeschnittene Ratenzahlung bewilligt werden, wobei ich jedoch nach entsprechender Dienstanweisung von Herrn Gr. nur striktestens darauf achten und sozusagen mit Adlersaugen, die ich jedoch realiter nicht hatte, darüber wachen mußte, daß sie ihre jeweils fälligen Raten dann aber auch wirklich pünktlich und vollständig entrichteten und mit ihrer ihnen wohlwollend bewilligten Ratenzahlung nicht durch Fristversäumung und Nichttilgung sofort in Schuldnerverzug gerieten; dies wiederum erforderte jederzeit permanent meinen ganzen Arbeitseinsatz und immer meine gesamte Konzentration. Hier mußte ich dann stets entsprechende Buchungsverfügungen als Buchungsbelege heraus schreiben und hierdurch die eingegangenen Ratenzahlungen entsprechend sachgerecht dokumentieren. Sofern den Schädigern unbedingt Ratenzahlung bewilligt wurde, mußte dann auch für jede einzelne und wirksam gezahlte Rate jeweils immer ein eigener Buchungsbeleg erstellt werden, denn auch hier durfte keine Buchung ohne einen entsprechenden Beleg erfolgen, welcher den sachgerechten Eingang der jeweiligen Zahlung und hiermit den jeweils teilweisen Tilgungserfolg hieb- und stichfest nachwies. Für jede einzelne Buchung mußte deshalb wie bei der kaufmännischen Buchführung jeweils immer ein eigener Beleg vorhanden sein, denn jede einzelne dieser mehreren und oftmals fast schon unzählig vielen Buchungen mußte dokumentiert sein und entsprechend sachgerecht nachgewiesen werden können, wobei solche Buchungsbelege ann bisweilen ganze Aktenordner füllten; wie es sich hier allerdings mit der erforderlichen Gegenbuchung verhält, weiß ich nicht, denn hiermit hatte ich nichts mehr zu schaffen, sondern dies war eine vornehme und gleichzeitig auch noch schwierige Aufgabe unserer Staatsoberkasse, die sich damals jedoch nicht in Regensburg, sondern stattdessen in Landshut befand. Nebenbei bemerkt galt dies wie bereits angedeutet für jeden Zahlungseingang, weswegen mir sozusagen die Buchhaltung unterlag und ich deshalb plötzlich die ganze Buchführung mit Ausnahme der entsprechenden Gegenbuchungen der Staatsoberkasse unter mir hatte. Hier war dann immer äußerste Sorgfalt und Konzentration angesagt, denn man durfte auch und gerade hier absolut nichts durcheinanderwerfen. Waren die Schuldner säumig oder stellten sie ihre Ratenzahlungen aus irgendwelchen unerfindlichen oder fadenscheinigen Gründen plötzlich ganz ein, ohne vorher ihre Verbindlichkeiten vollständig und ordnungsgemäß getilgt zu haben, dann mußte ich in meiner Eigenschaft als Jurist an meinem Computer saftige Mahnschreiben verfassen, sie zwar durchaus noch höflich, aber trotzdem noch ziemlich nachdrücklich und bestimmt zur Zahlung des jeweils

noch offenen und fälligen Ratenzahlungsetrages anhalten und ihnen notalls unter nur sehr kurzer Fristsetzung, wodurch ich ihnen dann ordentlich Druck und buchstäblich Feuer unter den Hintern machte und ihnen jetzt ordentlich einheizte, unerbittlich mit Zwangsvollstreckungsmaßnahmen unter Zuhilfenahme des hierfür nun jeweils zuständigen Gerichtsvollziehers beim Amtsgericht Regensburg und dort bei dessem Vollstreckungsgericht drohen, welcher dann aber immer relativ schnell und unverhohlen mit dem allgemein hin wie sozusagen die Pest gefürchteten Kuckuck kam und alles, was hier noch irgendwie pfändbar war, gnadenlos pfändete. Manchmal mußte ich mich sogar schon gnz erbittert mit hartnäckigen Haftpflichtversicherern herumschlagen, weil diese manche Schadensposten trotz deren absoluter Eindeutigkeit per-dou nicht anerkannten oder die Tatsachen immer zu ihren Gunsten verdrehten, nur um nicht zahlen zu müssen, wobei ich ihnen dann ihren oftmals hanebüchenen Blödsinn thetisch und antithetisch Punkt für Punkt widerlegte. Hierdurch reagierte ich bisweilen sogar schon wieder einmal meine jahrelang nachhaltig angestauten Aggressionen, insbesondere aber diejenigen wegen des damals unverschuldeterweise mißungenen Assessorexamens, unbeschreiblich wütend und jähzornig ab, was sehr wirkungsvoll für mich war und mir im seelischen Bereich Luft verschaffte. Das galt auch und insbesondere dann, wenn in diesen oftmals ziemlich haarigen Angelegenheiten bereits mehrere Rechtsanwälte eingeschaltet waren, von welchen ich auch ein paar aus Regensburg sowie aus der näheren und weiteren Umgebung noch von meiner Referendarausbildung und bisweilen auch von meiner wissenschaftlich—katholischen sowie zudem nichtschlagenden und nichfrabentrgenden Studentenverbindung „Unitas“ her sogar noch persönlich kannte, denn mehrere dieser hier unzählig vielen Rechtsanwälte waren nämlich während meines Jurastudiums sogar schon zeitweilig Kommilitonen von mir. Das war mir jetzt aber vollkommen gleichgültig, weil ich hier rein dienstlich und nicht mehr privat mit ihnen zu tun hatte, denn dienstlich und privat waren für mich zwei unterschiedliche Paar Stiefel, was ich manchen dieser Juristen gegenüber erst einmal definitiv klarstellen mußte; bis hierher ging es und keinen einzigen Schritt und Millimeter weiter, denn dies war ich meinem Beruf und meiner persönlichen Glaubwürdigkeit schuldig. Rückschauend glaube ich jedoch, daß man hier und jetzt nur wieder einmal schamls meine saublöde und gottverfluchte Körperbehinderung ausnutzen sowie offen und unverhohlen meine Grenzen testen sowie sachgerecht und unverfroren ausloten wollte, wie weit man bei mir letztlich gehen konnte und durfte, was ich jedoch erst überhaupt gar nicht einreißen ließ, sondern stattdessen bereits von allem Anfang an absolut klare und eindeutige sowie unverrückbare Fronten zog; dies war ich meinem mich ohne Wenn und Aber verpflichtenden Berufsethos schuldig, weswegen ich denn aber auch gar nicht anders handeln konnte und durfte, wie ich dies damals letztlich getan hatte. Außerdem hatte ich gerade hier am allerwenigsten Lust, mit solchen Typen in irgendeiner der beinahe unzählig vielen Kneipen Regensburgs ein mehr oder weniger gepflegtes und entsprechend stark gehopftes Bierchen trinken zu gehen und mich dann während dessen Genusses von ihnen mit entsprechenden Gesprächen sowie unter der Domäne der mehr oder weniger verbrämten Erinnerung an unsere gemeinsame und mehr oder weniger

schönen Studentenzeit mit mehr oder weniger üblen Tricks nun noch sozusagen „weichkneten“ zu lassen; außerdem war ich hier im Dienst und hatte dort meine Arbeit – und letztere war wirklich nicht gerade wenig. In meiner Dienstzeit und dort im Büro war mir dies ja ohnehin striktestens untersagt, denn ich mußte dort aufgrund und infolge meiner Dienstpflicht, zu deren ordnungsgemäßer und sachgerechter sowie gehöriger Erfüllung ich ja unter Eid strengstens verpflichtet war, unverdrossen und ordentlich meine Arbeit erledigen, und außerhalb derselben mochte ich dies jetzt auch nicht mehr, sondern führte hier stattdessen stets ein sehr zurückgezogenes und bisweilen fast schon sehr stark in mich gekehrtes sowie permanent mit mir selbst beschäftigtes Privatleben in meinem gemütlichen und kleinen sowie lieben und trauten Heim, wo ich den vollmundigen und mehr oder weniger herben Gerstensaft ja mindestens absolut genauso genießerisch und zudem auch noch wesentlich billiger sowie erheblich gemütlicher als anderswo schlürfen konnte. Wenn ich jetzt zurückblicke, drängt sich bei mir sofort der Gedanke auf, daß manche dieser Juratypen sogar schon allen Ernstes glaubten, ich sei aufgrund meiner Körperbehinderung käuflich und ließe mich von ihnen, nur um ihre persönliche Gunst zu gewinnen, einwickeln, womit sie dann aber bei mir (Wortspielerei!) völlig falsch und schief gewickelt waren, denn auf das bisweilen ohnehin nicht ernstgemeinte, sondern mir wie ein lustiges Theater vorgespielte Wohlwollen oder bisweilen sogar schon Mitleid solcher mehr oder weniger hinterlistiger und verschlagener sowie manchmal sogar schon gemeiner und immer nur auf ihr persönliches Fortkommen und möglichst viel Kohle bedachter Typen, welches dann durch manche derselben und von ihnen bisweilen sogar schon in wildeste und wüsteste Sauforgien umfunktioniert wurde sowie bei ihnen in diese einmündeten und zu diesen ausuferten, war ich am allerwenigsten angewiesen; ich war auch nicht gewillt, mich hier in irgendetwas hineinziehen zu lassen und hierdurch dann hinterher sprichwörtlich in Teufels Küche zu geraten und dort nicht mehr heraus- sowie dann schließlich umzukommen, denn wer sich in die Gefahr begibt, kommt nach einem klugen und weisen Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes hierin um. Hier konnte und durfte ich dann aber nun wirklich absolut nichts sozusagen unter der Hand deichseln oder sogar schon auf Kumpelbasis machen, wie manche dieser blöden oder vielmehr gerissenen Typen letztendlich nur wegen meiner saudummen Körperbehinderung immer wieder einmal nachdrücklich und oft fast schon herausfordernd meinten sowie bisweilen auch wortlos sowie sogar fast schon, wenngleich hier gottlob aber auch noch ein irgendwie gearteter Bestechungsversuch mit im Spiele war, indirekt von mir verlangten, sowie ihnen infolgedessen auch leider absolut nichts durchgehen lassen, so sehr ich dies auch im Rahmen unserer möglichst guten Zusammenarbeit und aus purer Mitmenschlichkeit durchaus noch oftmals wollte, und erst recht auch absolut nichts sozusagen unter der Hand deichseln, denn das hätte man mir sofort ganz gnadenlos als Bestechlichkeit meinerseits ausgelegt und angelastet, geschweige denn auch noch irgendwo in einer der unzählig vielen Kneipen Regensburgs, von welchen sich damals in der alltehrwürdigen und auch hierdurch sowie auch noch zur Nachtzeit ziemlich belebten Innenstadt zu jener Zeit fast schon an jeder Straßenecke eine solche befand und wovon zudem seinerzeit leider ziemlich

viele derselben ohnehin ganz und gar nicht nach meinem mehr oder weniger edlen und guten sowie erlesenen und wählerischen Geschmack, mindestens jedoch absolut nicht gutbürgerlich sondern stattdessen bisweilen auch noch extrem zwielichtig und anwidern, sowie infolgedessen außerdem entsprechend anrühlich waren, denn unter ihnen befanden sich nach derem äußeren Anschen und meinem ganz persönlichen Dafürhalten bisweilen schon ziemlich ordinäre Lokale und ungemein widerliche Bumskneipen, in welchen (niederträchtige Wortspielerei!) dann möglicherweise in einem zum Frauengemach umfunktionierten Nebenraum derselben noch mehr oder weniger wild herumgebumst wurde, wie für mich während meiner frühesten Kindheit in der Schweinfurter Innenstadt ihrem äußeren Eindruck nach diejenige mit dem mir immer wieder panische Furcht einflößenden und mich permanent schlagartig zum wilden und wüsten sowie für viele Menschen, welchen ich seinerzeit den durchaus plausiblen und bereits anschaulich geschilderten Grund hierfür nicht erklären konnte, mentaliter nicht nachempfind- und deshalb auch rein logisch nicht nachvollziehbaren sowie panschen Schreien gebracht habenden Ventilator über deren schräg hineinführender Eingangstür, und deswegen auch oftmals noch ganz scheußliche Beizen mit hierinnen nur mindestens rein moralisch entsprechend fragwürdiger Stammkundschaft, Brüderschaft mit ihnen trinken, denn ich mußte hier ja permanent und unbeirrbar sowie ausnahmslos und unumstößlich die stets vollkommen berechtigten Interessen des Freistaates Bayern wahrnehmen und entsprechend sachgerecht vertreten, auf welche ich auch als Angestellter ohnehin immer eingeschworen und wozu ich ja aufgrund meines mit religiöser Beteuerungsformel geleisteten und hierdurch fraglos Gott zum Zeugen für mein gesamtes Tun und Lassen in diesem Bereich angerufenen sowie auf das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Verfassung des Freistaates Bayern geleisteten Diensteides ohne irgendein Ansehen der betreffenden Person stets nachdrücklich und unbedngt verpflichtet war. Hätte ich hier aber auch nur irgendwie ansatzweise nachgegeben, dann wäre mir mein Dienstherr ganz ordentlich aufs Dach gestiegen; dann hätte ich jedoch spontan ein ziemlich saftiges Disziplinarverfahren mit meiner sofortigen Entfernung aus dem Dienst am Halse gehabt. So konnte ich auch und nicht zuletzt um meiner selbst willen gar nicht anders handeln, wie ich dies während meiner gesamten Dienstzeit immer getan habe, und deswegen ließ ich mich auf irgendwelche ziemlich fragwürdigen und anrühlichen sowie mehr oder weniger dubiosen Machenschaften überhaupt erst gar nicht ein, sondern wies stattdessen jedes entsprechend geartete und auch noch so vage Ansinnen stets ganz schroff zurück und striktestens von mir ab, denn hier wäre ich irgendwann einmal fraglos und unversehens sprichwörtlich in Teufels Küche gelang, und wer sich unüberlegt und unvorsichtig in die Gefahr begibt, kommt hierin nach einem alten und wahren sowie bereits zitierten Sprichwort des reinen und klaren sowie wahren Volksmundes irgendwann einmal todsicher um. So ließ ich mich denn auch und gerade hier auf absolut überhaupt gar nichts ein, um hinterher nicht unversehens und unerwartet in einem extrem saublöden Schlamassel zu stecken, aus welchem ich dann sicherlich entweder überhaupt gar nicht mehr oder allenfalls immer nur denkbar schlecht und schwer wieder herausgekommen wäre – und dies war wieder einmal sehr gut so.

Unter dem nachhaltig ihre Sinne enthemmeden und sie zu mancherlei beflügelnden Einfluß von Alkohol oder gar Drogen schlugen manche Typen jedoch ganz besonders hart und wild zu und behandelten, um hiermit und hierdurch ihrer berechtigten Festnahme zu entfliehen, ihre Opfer unbeschreiblich brutal, wobei einige von ihnen hierfür oftmals sogar schon äußerst gefährliche Werkzeuge benutzten, mit welchen sie ihnen nachhaltige und bisweilen sogar schon lebensbedrohliche Verletzungen beibrachten. Ihre Anwälte plädierten dann zwar manchmal auf Schuldunfähigkeit, doch hiermit kamen sie bei mir denkbar schlecht an, denn ich wußte hier haargenau, daß dies nur ein waghalsiger und verzweifelter sowie verwegener und mehr oder weniger trickreicher Schachzug dieser rotzfrechen Rechtsverdreher war, um ihre Mandanten oder Klienten dann hinterher möglichst ungeschoren davonkommen zu lassen und sie hiermit ihrer gerechten weil verdienten Bestrafung zu entziehen sowie sich selbst aus ihrer juristischen und menschlichen Verantwortung davonzustehlen. Oft hatten sich die Täter nämlich ganz kurz zuvor unverhohlen und zielsicher Mut angetrunken, was jedoch ungeachtet des hinterherigen Rauschzustandes deren Schuldfähigkeit absolut nicht ausschließt und letztere auch nicht irgendwie ansatzweise vermindert<sup>265</sup>. Sie waren dann zwar zum Zeitpunkt der Tatbegehung sozusagen sternhagelvoll, blau wie eine Haubitze und deshalb denn aber auch ihrer fünf Sinne nicht mehr mächtig, aber trotzdem noch nicht schuldunfähig oder auch nur vermindert schulfähig, sondern die Schuldfähigkeit bestand hier, weil sie sich hier imd jetzt ja gerade zum Zwecke der Begehung und Verübung einer Straftat mehr oder weniger sinnlos betrunken hatten sowie infolgedessen sturzbetrunkene und stockbesoffene waren, noch während ihres mehr oder weniger hochgradigen, tefgreifenden und schwerwiegenden Rauschzustandes unvermindert fort, weswegen sie für ihr Tun und Lassen verantwortlich gemacht sowie mindestens wegen Vollrausches mehr oder weniger hart und schwer bestraft werden konnten oder vielmehr schon unbedingt mußten, weil sie außerdem aber auch noch permanent eine erhebliche und ernstzunehmende Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung sowie für die mehr oder weniger breite Allgemeinheit darstellten. Um ihre mehr oder weniger lang wie metaphorisch Wasser eines großen Wehres angestaute Wut über gesellschaftliche Mißstände nachhaltig abzureagieren und entsprechend sachgerecht zu kompensieren, droschen und prügeln diese unsagbar rüden und wilden Typen hier oftmals ganz gnadenlos und unbarmherzig auf die Polizeibeamten ein und brachten ihnen manchmal ganz erhebliche Verletzungen bei, derentwegen letztere dann oftmals sehr lange und bisweilen sogar schon andauernd dienstunfähig wurden; bisweilen waren sie denn aber auch seelisch total am Ende und zu nichts mehr zu gebrauchen, weswegen sie sich in fortlaufende neurologische, psychologische oder psychiatrische Behandlung begeben mußten. Des öfteren waren wie bereits gesagt sogar schon Frühpensionierungen unumgänglich und infolgedessen fällig, wobei dann neben den Destausfall- und Heilbehandlungskosten aber auch noch die entsprechenden Beamtenpensionen vom Schädiger oder von dessen Haftpflichtversicherung sachgerecht regressiert werden mußten, denn auch diese konnten wie jene unmöglich aus Steuermitteln bestritten werden, denn hiermit und herdurch wäre

<sup>265</sup>Actio libera in causa nennt man diesen Sachverhalt im Juristendeutsch;

der Staat sofort bankrott und pleite gewesen. Hier kamen dann manchmal ganz horrende und schwindelerregende Unsummen zusammen, mit welchen kein Mensch und natürlich am allerwenigsten der Schädiger selbst gerechnet hatte. Solche Frühpensionierungen bzw. deren Gelder, welche der Freistaat Bayern zunächst einmal vor-streckte und dann hinterher aber sofort und unvehohlen beim Schädiger bzw. dessen Haftpflichtversicherung regressierte, waren hierbei jedoch oftmals vollkommen un-umgänglich, denn für diese manchmal buchstäblich absolut menschenunwürdig wie Schlachtvieh niedergemetzelten und geschundenen Polizisten gab es leider niemals genügend Stellen im Innendienst, und für den Polizeivollzugsdienst waren sie laut amtsärztlichem Attests völlig untauglich, weswegen dann immer nur deren Frühpen-sionierung als allerletzter und unvermeidlicher Ausweg blieb; diese rüden und wilden Typen konnten zum Zwecke der wirksamen Abschreckung und sachgerechten Ahn-dung nicht hart und schwer sowie sarkastisch und bestialisch sowie diabolisch ge-mein genug bestraft werden, und auch hier war meine Grausmkeit grenzen- und ufer-los. Bisweilen ging mir die unvorstellbare und unbeschreibliche Brutalität einiger die-ser ganz besonders rüder und wilder Banditen ziemlich stark an die Nieren, und mei-ne Arbeit verfolgte mich des öfteren sogar noch des Nachts im Traum. Der akten-kundig gemachte Unfallbericht lief dann sozusagen wie ein plastischer Film vor mir ab, und ich erwachte hinterher stets schweißgebadet. Manchmal brüllte ich hier sogar noch ganz angsterfüllt wie fast noch ein kleiner und infantiler sowie unvnünftiger Säugling im Unterbewußtsein während der nervigen Aufwachphase, denn ich konnte im Halbschlaf oftmals nicht zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden; diese Tatsache war dann immer äußerst nervig und erzeugte bei mir stets wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel starke Schmerzen am ganzen Körper. Bisweilen sah und wähnte ich mich hier sogar schon selbst in der fatalen Rolle des Polizisten, auf welchen der Flüchtende dann gnadenlos eindrosch, indem er ihn in rasendem Zorn und wilder Wut so we mit Schaum vor den Lippen wie ich auf unseren muikalisch hirn-verbrnnten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und dessen von letzterem unendlich heißgeliebten Busenfreund sowie auf den wegen der mir wollüstig verabreichten und ungerechten Ohrfeige, welche anderen, die deswegen genauso wild wie ich herumfeixten, erspart blieb, wegen seiner mich als musikalischen Menschen zum totalen Schieflachen oder mindestens doch noch zum unverhohlenen und unüberhörbaren Kichern reizenden Singerei in seinem extrem beschissenen Religionsunterricht sarkastisch boshafte Franziskanerpater, den bestialisch gemeinen Real-schuldirektor und die absolut boshafte Arbeitsgemeinschaftsleiter bei der Regensburger Justiz im Traum stets fast schon unverhohlen totprügelte, mindestens jedoch wollüstig und immer wilder werdend, aber auch noch sehr zornig und extatisch mit unnatürlicher und unüberhörbarer Freude johlend, sowie unter dieser Domäne mit unüberbietbarem Nachdruck alle seine Körperkräfte entfaltend und aufbietend auf sie eindrosch. Ich erkannte mich hier und jetzt zwar schon selbst mit meiner eigenen Brutalität wie in einem großen Spiegel meiner Seele wieder und schämte mich ihrer zwar, hatte aber mit direktem Bezug auf meine persönlichen Erz- und Todfeinde kei-

ne Lust, diese unsägliche Grausamkeit gegen sie aber auch nur ein winziges Haar breit zurückzunehmen und sozusagen in mich zu gehen, sowie geistigerweise nachzugeben und einzulenken, denn hiermit und hierdurch hätte ich mich in meiner urchtümlichen Wesensart aufgegeben. Dann mußte mich mein jeweils diensthabender Zivi oftmals wieder äußerst liebevoll in und nicht auf den Arm nehmen, sowie hierdurch entsprechend nachhaltig beruhigen. Auch war es hierbei dann meistens total lebensnotwendig und infolgedessen auch absolut unumgänglich, meine damals noch drei Kopfkissen und meine Bettdecke äußerst liebevoll, lauthals krachend, sawild knallend und mich jetzt infolgedessen ganz intensiv und außerdem sexuell aufgeilend sowie hierdurch dann bisweilen meine Bereitschaft zur Masturbation nachdrücklich fördernd aufzuschütteln, damit ich mich dann unter dem bereits lang und breit beschriebenen sowie stets tiefenpsychologisch begründeten Einfluß der äußerst wohltuenden Geborgenheit wieder in mein permanent zum Verlieben weiches Kopfkissen hineinkuscheln und hinterher dann schließlich möglichst schnell sowie sanft und ruhig weiterschlafen konnte, als ob und wie wenn gerade eben kurz zuvor überhaupt gar nichts gewesen wäre, um dann tags darauf in der und für die Arbeit wieder fitt zu sein. Dies wiederum bewies aber auch umgekehrt die unbedingte und unleugbare Notwendigkeit einer permanenten und ununterbrochenen Nachtbereitschaft durch zunächst einmal meine Zivis und dann später durch meine festangestellten Betreuer, welche manchmal von irgendwelchen Leuten, insbesondere aber von einigen dummen, blöden und frechen Typen des Regensburger Sozialamtes, die von meiner mit der Körperbehinderung einhergehenden sowie physischen und psychischen Situation keine aber auch nur irgendwie geartete Ahnung hatten, sondern hierbei immer nur stur nach Aktenlage urteilten, voreilig, harnäckig und böswillig in Abrede gestellt wurde. Aber an solche Horrorszenarien gewöhnte ich mich verhältnismäßig schnell, denn ich wurde denn aber auch noch von Tag zu Tag immer abgebrühter und rüder, und schließlich machten sie mir dann schon absolut überhaupt gar nichts mehr aus, was jedoch andererseits und umgekehrt die Nachtbereitschaft nicht überflüssig werden ließ, denn diese brauchte ich aus Gründen der Geborgenheit; der Mensch gewöhnt sich an fast alles und ist deshalb spichwörtlich ein Gewohnheitstier. Gegenüber solchen meist schon äußerst rüden und wilden Banditen wurde ich hingegen tagtäglich zunehmend jähzorniger, und in dienstlichen sowie privaten Gesprächen behauptete ich stets unverhohlen und unbeirrbar, daß diese pubertär wilden und frechen Typen, denen hier und jetzt irgendwie das Handwerk gelegt werden mußte, endlich einmal dingfest gemacht werden müßten und dauernd hinter Schloß und Riegel gehörten, sowie hiermit durch die strenge und unnachgiebige Justiz ihrer fraglos verdienten und deshalb auch absolut gerechten Bestrafung zugeführt werden müßten, wodurch ihnen hier dann endlich einmal ganz ordentlich und unverhohlen das Handwerk gelegt und ganz nachdrücklich in dieses gepfucht werden würde. Aber wenn man sie hinterher immer „nur“ mit entsprechend hohen Dienstausschlag- und Heilbehandlungskosten und mit Pensionsforderungen überzog und sie hiermit und hierdurch fast schon in den wirtschaftlichen und finanziellen Ruin trieb, dann verfehlte dies seine Abschreckungs- und Denkwirkung bei den allermeisten dieser überaus rüden und wilden Schläger-



typen nicht, sondern löste bei allen nur ganz erhebliches Bauchgrimmen und manchmal sogar schon panische Angstzustände aus; dies war dann wesentlich effektiver und für die Justiz sowie hiermit für den braven und biederer Steuerzahler noch erheblich billiger, als diese extrem blödem und unendlich wilden Chaoten für mehr oder einige lange Zeit hinter schwedische Gardinen zu bringen, weswegen ich hier meine Meinung revidierte. Viele dieser äußerst rabiaten und wilden sowie rüden und oftmals trotz ihres unleugbaren Erwachsenenalters doch immer noch unbeschreiblich pubertären und bisweilen absolut unüberbietbaren Schlägernaturen zeigten sich hinterher sogar noch ziemlich betroffen und manchmal sogar noch absolut reumütig, indem ihnen die ganze Sache – nicht nur wegen des vielen Geldes – meistens sehr hart an die Nieren ging und sie alles am liebsten wieder rückgängig und vollkommen ungeschehen machen wollten, denn sie sahen hier und jetzt anz Ir und deutlich, was für unvorstell- und unvorhersehbares Unheil sie in ihrem sie meit schlagartig übermannt habenden sowie rüden Haß und wilden Zorn hierdurch letztendlich überhaupt ange richtet hatten. Andere wiederum verstockten stattdessen vollkommen und versuchten außerdem noch permanent ihrer Zahlungspflicht auf irgendeine mehr oder weniger dumme und dreiste Art und Weise zu entkommen und sich ihrer mindestens ein menschlichen Verantwortung zu entziehen, indem sie daraufhin ohne festen Wohnsitz metaphorisch ausgedrückt buchstäblich wie die Wildkatzen draußen herumstreunten, weswegen man ihrer nicht habhaft werden konnte, und ein wahres Vagabunden- oder mehr oder weniger lustiges Zigeunerleben ohne irgendwelche geregelte Arbeit führten, dem Herrgott stets schamlos den Tag wegstahlen und diesen sozusagen vertändelten, sich irgendwo sprichwörtlich fast wie die wilden Wölfe durchfraßen, wirklich nicht im geringsten und auch nur ansatzweise daran dachten, auch nur irgendetwas zu arbeiten, sondern stattdessen immer nur buchstäblich herumhingen und herumlungerten, aber auch die Zeit sinn- und nutzlos totschiessen, sowie gewissermaßen fast schon wie die allerersten und primitivsten Steinzeit- und Höhlenmenschen sprichwörtlich von der Hand in den Mund lebten, wie dies hier der reine Volksmund wieder einmal ganz plastisch und zutreffend ausdrückt. Rückschauend betrachtet schienen sich hier allmählich unübersehbar ein sagenhafter und mit fortschreitender Zeit uneindämm- und unausrottbarer sowie immer furchtbare werdender Vandalismus und irrsinige sowie unüberbietbare Aggressionen gegen die Ordnungshüter breitzumachen und einbürgern, welche hier absolut nichts anderes und weiteres als jeweils immer nur ihre verdamnte Pflicht und Schuldigkeit taten, indem sie für Ruhe, Sicherheit und Ordnung im Staat sorgten und hiemit den inneren Frieden gewährleisteten, und bei deren urplötzlichen sowie ersatzlosen Verschwinden Chaos, Willkürlichkeit und Anarchie sowie schließlich dem klassischen Fautsrecht der absolut tiefsten und ältesten Steinzeit und des megalitischen Zeitalters Tür und Tor offenstünden; jegliche und jedwelche Art und Form von geordneter und mehr der weniger tieferverwurzelter Rechtskultur sowie gedehlichen, friedfertigen und fruchtbringenden Zusammenlebens mehrerer Menschen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum sowie in einem irgendwie als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen wäre hiermit und hierdurch schlagartig und unwiderbringlich beim Teufel.

Rein juristisch betrachtet hatte ich nun damals mit dem Dienstunfallreferat ein zwar von der rechtlichen Materie her kleines und durchaus engbegrenztes, doch wegen der ungeahnten Vielfalt und Vielzahl der anstehenden Fälle sehr arbeitsaufwendiges Referat mit mehreren Rechtsgebieten, nämlich Beamtenrecht und Deliktsrecht sowie in bescheidenem Umfang Zwangsvollstreckungsrecht, was wieder einmal meine ganze Kraft in Anspruch nahm, ja manchmal sogar schon vollkommen über meine Kräfte ging. Trotzdem fand ich mich in diesem Dienstunfallreferat gut zurecht und kam deshalb mit meiner Arbeit klar, denn es war trotzdem, wie dann einige Jahre später aber auch noch das Referat für Sonderaufgaben, in welchem ich dann schließlich bis zum Zeitpunkt meiner wohlverdienten Verrentung bleiben sollte, auf meine engbegrenzten und bescheidenen Möglichkeiten zugeschnitten. Relativ selten spielten hier im Bereich des Zivilrechts auch noch bereicherungs- und sachenrechtliche sowie familien- und erbrechtliche Fragen eine gewisse Rolle. Für die juristisch bewanderte Leserschaft muß man jedoch wahrheitsgetreu sagen, daß hier im großen und weiten Bereich des Zivilrechts fast immer nur die ersten drei Bücher des BGB (Allgemeiner Teil, sowie Schuldrecht und Sachenrecht) für mich mein tägliches Brot sowie das absolut unabdingbare Rüst- und Werkzeug waren. Ganz selten war jedoch in meiner Arbeit sozusagen als Hintergrundwissen und hiermit als Präjudizien (Vorfragen) für die sachgerechte Behandlung zivilrechtlicher Sachverhalte aber auch noch Strafrecht gefragt. Man mußte hierfür nämlich bisweilen erst einmal definitiv feststellen, ob der Schädiger überhaupt irgendein Delikt als Schutzgesetzverletzung begangen hatte, bevor er dann berechtigterweise zum Schadensersatz verpflichtet werden konnte und entsprechende Zahlungen leisten mußte. Ich mußte hier während meines Dienstes immer meine Arbeit ordentlich machen und mich außerdem aber auch noch zu Hause im Selbststudium in diese drei Rechtsmaterien (Beamten-, Zwangsvollstreckungs- und Deliktsrecht) hinein vertiefen, wofür ich mir wie bereits früher während meines gesamten Referendardienstes zunächst einmal wieder einmal einiges mit der Schreibmaschine festzuhalten hatte. Anfangs zehrte das fast schon meine ganze Freizeit auf, weil ich in altbewährter sowie bereits lang und breit beschriebener Manier meine juristischen Aufzeichnungen immer weiter ergänzte und hierdurch dann permanent auf dem jeweils neuesten Stand hielt, was mir jederzeit sehr stark am Herzen lag, denn man muß als Jurist immer auf dem laufenden sein, was jedoch oftmals alles andere als einfach und leicht war. Hiermit hatte ich sozusagen wieder einmal zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, denn ich konnte mich einmal auf dem laufenden halten und zum anderen aber auch meine juristischen Aufzeichnungen nach der altbewährten Methode teils noch mit der guten alten Schreibmaschine und teilweise bereits am Computer entsprechend ergänzen und in manchen für mich wichtigen Bereichen immer wieder sachgerecht aktualisieren. Später übernahm dann jedoch wie gesagt der Kollege Computer diese unentbehrliche Funktion, nachdem meine gute alte Schreibmaschine tunlichst geschont werden mußte, weil die fachmännische Durchführung von Reparaturen und die hier notwendige Beschaffung entsprechender Ersatzteile zunehmend schwieriger sowie schließlich vollkommen unmöglich wurde, denn es gab dann später keine passenden mehr. Wie im weiteren Verlauf dieses möglicherweise

interessanten Abschnitts meiner umfangreichen Memoiren noch wesentlich genauer darzustellen sein wird, mußte ich mich während meiner gesamten Dienstzeit bei der Bezirksfinanzdirektion Regensburg und dort im zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem sehr arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben immer wieder in vollkommen neue und mir deswegen vom Jurastudium her total unbekannte Rechtsgebiete einarbeiten, was mich dann genauso wie die ordentliche Abfassung dieser meiner umfangreichen Autobiographie vor einer allzufrühen und nachhaltigen Vergreisung auf geistigem Gebiet bewahrte, wenngleich die körperliche bereits eingesetzt hatte und ab jenem Zeitpunkt unaufhaltsam sowie immer schneller und schließlich mit Siebenmeilenstiefe- und Riesenschritten vorstattenging, was man jedoch ganz augenfällig daraus entnehmen konnte, daß mein Bart langsam grau wurde und sich meine körperliche Konstitution jetzt zunehmend verschlechterte; trotzdem verrichtete ich immer ganz unverdrossen und pflichtbewußt sowie sorgfältig mein Tagwerk, was mir denn aber auch noch ohne widerlich stinkendes Eigenlob von mehreren Seiten und in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen ungefragt und wohlwollend bestätigt wurde. In meinem zwar kleinen und von seiner internen Organisation her überschaubaren, aber vielschichtigen, abwechslungsreichen und arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben, welches mir bisweilen sogar schon als eine Art und Form von Sonderministerium anmutete, von welchen es jedoch in früheren Regierungen mehrere gab, wurde es mir dann bis zu meinem seligen Dienstenende absolut nicht langweilig, den ich hatte auch dort, wie sonst in meiner Freizeit, unentwegt irgendetwas zu tun, was ich weiter unten noch ganz ausführlich und sehr anschaulich beschreiben werde.

[Leider ist ein beträchtlicher Teil der Aufzeichnungen Herrn Webers verschollen. Dies betrifft den Zeitraum von Ende 1997 bis 2005]

#### IV. Weitere Zeit in Regensburg bis zu meinem seligen oder unseligen Lebensende:

##### 1. Wichtige weil mich persönlich irgendwie prägende Ereignisse im Jahre 2005:

Ich habe schon im Zusammenhang mit meiner Arbeit bei der nunmehr als eine bloße Außenstelle des Landesamtes für Finanzen bezeichneten Bezirksfinanzdirektion Regensburg von meinen Knieproblemen berichtet, welche mich im Juni des Jahres 2005 über Nacht wie der Blitz aus heiterem Himmel befielen und mir ziemlich schwer zu schaffen machten, sowie in in der Folgezeit zu einer weiteren Verschlechterung meiner mir gerade jetzt wieder ziemlich stark zusetzenden Körperbehinderung und zu einer erheblichen Verminderung meiner bisherigen Lebensqualität führten, weil sie mir noch viele weitere Einschränkungen auferlegten, welche dann schließlich soweit gingen, daß ich mein ganzes weiteres Erdendasein im Rollstuhl zubringen mußte; dies war zwar zunächst einmal ziemlich schlimm, doch fand ich mich hiermit noch relativ schnell ab, weil dies nicht mehr zu ändern und rückgängigzumachen war sowie außerdem sehr viele meiner körperbehinderten Leidensgenossen bereits zeit ihres ganzen Lebens im Rollstuhl saßen und permanent auf dieses segensreiche Fortbewegungsmittel angewiesen waren. In jenem für mich deshalb schicksalsträchtigen Jahr konnte ich nämlich weder nach Altdorf bei Nürnberg fahren, was Frau Dr. S. und Frau F. sehr

bedauerten, noch die Frankfurter Buchmesse besuchen, was dort ebenfalls mit sehr großer Bestürzung und umgekehrt auch wiederum mit äußerst wohltuender und mich persönlich stark aufbauender Anteilnahme zur Kenntnis genommen wurde, denn ich ließ über und durch Frau Dr. S. an meine dortigen Bekannten ganz herzliche Grüße bestellen und die allerbesten Wünsche von meiner Seite aus übermitteln. Zudem stand in und zu jener Zeit sogar schon ernsthafterweise zu befürchten, daß ich weder an Weihnachten zu meinen Eltern nach Hause, noch im darauffolgenden Jahr zum fünfundzwanzigjährigen Treffen meiner Abituria nach Altdorf fahren konnte. Dies alles waren schöne oder besser gesagt schon düstere Aussichten, mit welchen ich mich erst einmal abfinden und fertig werden mußte, was jedoch, anders als diejenige unleugbare Tatsache, daß ich hier und jetzt mein weitere Erdendsein im Rollstuhl zubringen mußte, alles andere als einfach war, sondern mir stattdessen allerlei abverlangte. Die Dinge lagen hier ähnlich wie bei meinen Eltern in meinen allerersten Lebensjahren mit direktem und unverhohlenem Bezug auf meine gottverfluchte Körperbehinderung, welche sie zunächst erst einmal gar nicht richtig wahrnahmen, dann aber mit dieser umso heftiger und nachdrücklicher konfrontiert wurden. Aus realiter vollkommen unerklärlichen Gründen stand jetzt urplötzlich ganz eindringlich und mahnend sowie dann fast schon bedrohlich das Bild meiner alten Mutter vor mir und meinem geistigen Auge und erfüllte mich schlagartig mit innerster und tiefster Ergriffenheit, wenngleich jetzt auch noch nicht mit innerer Wehmut, denn dies hat, wie ich jetzt rückschauend meine, ihre insbesondere bei der mir anfangs realiter vollkommen unbeschreiblich verhaßten Gymnastik, mit welcher sie mich tagtäglich immer wieder aufs neue körperlich und insbesondere auch seelisch ganz erbarmungslos traktierte, weswegen sie mir damals wie eine absolut ausgekochte und vollkommen unduldsame Rabenmutter vorkam, und bei welcher es wie gesagt ihrerseits oftmals handfeste Prügel setzte und meinerseits als für mich damals rein menschlich gesehen durchaus berechtigte Reaktion hierauf, was man mir zwar nicht als Sünde anrechnen konnte und durfte, letzteres aber trotzdem ganz skrupellos und unverfroren tat, wüteste Zornesorgien sowie hinterher, nachdem die ganze Sache mit extrem wilden Hieben ihrerseits abgegangen war, bittere Tränen meinerseits gab, welche sie selbst aber nicht im mindesten zu beeindrucken, sondern stattdessen umgekehrt nur noch wesentlich verstockter zu machen und erheblich unduldsamer gegen mich werden zu lassen schienen, unentwegt und unbeirrt an den Tag gelegte sowie sarkastisch, bestialisch, drakonisch und diabolisch strenge Erziehung, in welche sie sich jedoch wie gesagt zeitlebens niemals und von irgendjemandem, sofern er diese mit ihren mich bisweilen sogar schon total knechtenden, entrechtenden und unterjochenden Maßnahmen nicht wohlwollend billigte, unverhohlen guthieß und nachdrücklich unterstützte, sondern stattdessen auch nur ansatzweise für mich Partei ergriff und die ganze Sache auch nur ganz geringfügig abzufedern sowie hiermit und hierdurch ein ganz klein wenig abzumildern versuchte, aber auch nur ansatzweise hineinreden sowie auch und erst recht gerade von mir als einem wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich geschildert, permanent ohnehin fast immer nur bösen Buben und frechen Fratzen absolut nichts bereden ließ, sondern sich hinsichtlich derselben allerhöchstens immer nur

noch nachhaltig und unerbittlich gegen mich bestärken und aufstacheln ließ, nachdrücklich verhindert, die mir ebenfalls immer noch wie ein extrem wilder und jäh Schreck in den Gliedern saß und als böser Fluch auf mir lastete, denn auch sie hatte sich in meinem Innersten nachdrücklich festgebissen und mir dort im Laufe meiner Kindheit und Jugend ziemlich stark zugesetzt. Ihr selbst machte dies sicherlich auch schwer zu schaffen, nur wollte oder vielmehr durfte sie dies zeit ihres Lebens niemandem und am allerwenigsten mir zeigen; ob sie hierüber irgendwann einmal mit ihren wenigen Freundinnen gesprochen oder dies immer als ihr ganz persönliches Geheimnis gehütet hat, weiß ich ebenfalls nicht, denn dies war ein Tabuthema, über welches bei uns zuhause genausowenig wie über die ziemlich üble Sache mit der furchtbaren und dann schließlich als handfester und unleugbarer Selbstmord interpretierten Leuchtgasvergiftung der ersten Frau meines geliebten Patenonkel vom 28. Mai 1962 geredet wurde. Ich versuchte mir jetzt aber trotzdem noch sehr einprägsam vorzustellen und irgendwie klarzumachen, unter welchen körperlichen und seelischen Schmerzen sie mich, was sie sicher des öfteren nachhaltig reute, zuerst einmal geboren – obwohl diese meine nach den Iden des Monats Juli 1957 erfolgte und zu jenem Zeitpunkt absolut noch nicht erwartete Geburt als armes und schwaches Frühchen nach ihrer Meinung wegen meines zierlichen Körperbaus und meines relativ geringen Gewichts von direkt nach meinem vollständigen Austritt aus dem Mutterleib und dem sacgerechten Abbinden und Durchtrennen der Nabelschnur sowie dem ersten und mehr oder weniger lauten und unberhörbaren Schreien meinerseits nur etwas mehr als vier Pfund nicht besonders schmerzhaft war, sondern stattdessen verhältnismäßig rasch als damals der allererste, bereits ziemlich düstere und wie sozusagen ein lauter und wilder sowie unüberhörbarer Paukenschöag anmutender Akt, nach welchem ich wie gesagt sofort nach dem verfluchten Drama meiner verfrühten und damals von meinen Eltern und der hinterher staubigen Verwandtschaft noch völlig unerwarteten Geburt, um hinterher überhaupt sachgerecht überleben zu können, rasend schnell in die Uniklinik von Würzburg und dort ins staatliche Luitpoldkrankenhaus gebracht werden und dort ohne Mutterliebe, sondern stattdessen höchstens derjenigen der dortigen Erlörschwester – die besagte und zeit meine ganzen Leben vollkommen unheilbare Nonnenneurose, derentwegen ich jedohgenauso wie wegen aller meiner anderen Neurosen niemals in neurologischer oder psychiatrischer Behandlung war, läßt hier und jetzt weder vielmals und herzlich grüßen – für mehrere, nämlich elf, sicherlich, obwohl ich mich hierzu leider oder vielmehr, denn anderenfalls wäre ich hier völlig verrückt geworden, gottlob an absolut überhaupt gar nichts mehr erinnern kann, lange und bange Wochen in einem kleinen und engen sowie von außen her fast schon wie ein winziger und gläserner Kindersarg aussehenden Inkubator nun mein elendes und tristes Dasein fristen mußte, meines zu jenem besagten und späteren Zeitpunkt – es war jetzt mittlerweile schon Herbst 2005 geworden – bereits weit über eine damals Menschengeneration währenden Lebensdramas über die tolle Weltbühne des Erdendaseins ging – und dann hat aufwachsen lassen sowie zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft und zu einem mehr oder weniger brauchbaren Menschen erzogen hat, der nunmehr fähig war, sein gottgewolltes Schicksal selbst in die Hand

zu nehmen und schließlich fast alles mit sich selber auszumachen, sowie sein Leben sachgerecht zu meistern. Jetzt empfand ich meine hier zwar mit dem ausgiebigen Gebrauch literarischer Freiheiten, aber trotzdem beileibe noch nicht überzeichnet oder sogar schon wahrheitswidrig geschilderte Kritik an ihrer harten und strengen Erziehung fast schon als groben, schimpflichen, schändlichen, schmähhlichen und schmöden Undank ihr und auch Gott, nicht jedoch der stets scheinheiligen und für mich bis auf die genannten Ausnahmen boshaften sowie arroganten und süfisanten Geistlichkeit, gegenüber, was mich jetzt sofort zutiefst beschämte. Meine Mutter konnte mir wegen ihres fortgeschrittenen Alters von zu jener Zeit mittlerweile schon etwas über achtzig Jahren nicht mehr helfen, weswegen ich mich nach und nach damit abfand, überhaupt gar nicht mehr und selbst schon nicht einmal mehr an Weihnachten, nach Schweinfurt zu kommen; wider Erwarten sollte dies doch am Weihnachtsfest des Jahres 2005 noch einmal möglich, und ich wähnte jetzt, daß dies sicherlich das allerletzte Mal in meinem weiteren Erdendasein der Fall sein würde. Stattdessen bewährte sich hier dann schließlich meine Ersatzmutter von und aus Altdorf bei Nürnberg wieder einmal aufs neue sowie zudem auch ganz glänzend, womit ich jedoch umgekehrt beileibe nicht gesagt haben will, daß ich jetzt meiner leiblichen Mutter sozusagen piepsegal war; sie hatte auch mit sich Probleme, und meinem Vater erging es mit seinem stolzen und gesegneten Alter von damals mittlerweile bereits 85 Jahren nicht viel anders. Meine Eltern hatten jedoch trotz ihrer permanent sarkastischen und bestialischen sowie diabolischen und achaischen Härte mir gegenüber sehr viel für mich getan und sich jetzt ihren sehr besinnlichen und geruhsamen sowie gemütlichen und noch recht langen Lebensabend in trauter und wohltuender Zweisamkeit sowie möglichst immer ohne mich als deren mehr oder weniger lästiges Fehlprodukt und saublöde Fehlkonstruktion unter unsäglichen Mühen und Beschwerden sowie außerdem mit vielerlei Entbehrungen wirklich redlich und sauer verdient; das ihnen jetzt noch verbleibende und mehr oder weniger lange oder kurze Erdendasein sollten sie jetzt endlich einmal, nachdem ihnen früher oftmals nur um meinentwillen mancherlei Annehmlichkeiten nachhaltig versagt geblieben und stattdessen umgekehrt einige Unannehmlichkeiten aufgebürdet worden waren, in vollen Zügen genießen können, und hier wollte ich ihnen von nun an absolut nicht mehr unnötig im Wege stehen und sie auch nicht mit meinen körperbehindungsbedingten Problemen konfrontieren oder sie hiermit vielmehr sogar schon belästigen, denn hier hatten sie wirklich schon mehr als genug davon; sie schienen ihrer jetzt vollkommen überdrüssig zu sein und jetzt nur noch ihre wohlverdiente Ruhe haben zu wollen, wenngleich sie sich auch jetzt immer noch ungebrochen für mich interessierten. Frau Dr. S. meinte hierzu nur, ich solle doch einmal versuchen, mir mein Leben im Rahmen der mir noch verbleibenden Möglichkeiten so schön wie nur irgend möglich zu machen, was dann wieder einmal, wie alles, was sie immer wieder zwar oftmals spontan, aber doch wiederum überlegt und durchdacht von sich gab, sehr weitblickend und infolgedessen auch äußerst geistreich war. Im Klartext hieß dies jedoch für sie und mich, ich solle mir doch mein Erdendasein mit dem Orgelspielen und der Weiterführung meiner umfang- und hoffentlich trotzdem noch einigermaßen aufschlußreichen Memoiren versüßen, was ich

auch tat, und was mir mindestens phasenweise über die bittere Mühsal meines damaligen Lebens hinweghalf. Zudem rechnete ich wegen ihres hohen und betagten Alters jetzt fast schon tagtäglich mit dem unausweichlichen und urplötzlichen Tode meiner Eltern, genauso wie übrigens auch schon mit meinem eigenen Ableben, weswegen jetzt der Tod als solcher und als ein absolut unleugbares Faktum für mich, was ich später ebenfalls noch weiter ausführen und genauer darlegen werde, eine große und wichtige Rolle in meinem ganzen Denken und Fühlen spielen sollte. Ich versuchte hier Haltung und Fassung zu bewahren, sowie mich jetzt mehr oder weniger sachgerecht auf alle nur irgendwie denkbaren und durchaus möglichen Wechselfälle des Lebens einzustellen, welches für mich jedoch bis jetzt, anders als noch für manche anderen Menschen meines sozialen Umfeldes, wirklich kein Paradies auf Erden darstellte und auf dessen strahlender und deshalb auch total ungetrübter Sonnenseite ich mich ebenfalls zu keinem einzigen Zeitpunkt meines Erdendaseins befand, sondern stattdessen eher immer fast schon auf seiner düstersten, tiefsten, kältesten und dunkelsten Schattenseite, denn mir war bereits wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung mancherlei mißgönnt und bisweilen auch noch das Glück nicht gewogen; in machen Lebensbereichen war ich sogar schon ein ausgesprochener Pechvogel und fraglos ein Unglücksrabe. Auch mit diesem nun durchaus heiklen und außerdem auch noch ziemlich kniffligen Thema und Problem des unusweichlichen und oftmals mehr oder weniger jähen Todes eines seiner Angehörigen oder auch seiner eigenen Person, gegen welchen trotz moderner Forschung auch heutzutage leider noch immer kein Kraut gewachsen ist, muß sich m.E. jeder noch einigermaßen vernünftige und rational denkende Mensch irgendwann einmal sachgerecht und ernsthaft sowie vorbehaltlos, unverbrämt und unverblümt auseinandersetzen und schließlich auch für sich selbst noch eine irgendwie brauchbare und akzeptable Lösung finden – je früher, eher und intensiver, desto besser! Von nun an setzte ich mich sehr intensiv mit dem Problem und Fragen des Todes auseinander und kam für mich, was bereits mehrfach angeklungen ist, nach immer intensiver und tiefschürfender werdender Beschäftigung mit diesem heiklen Thema zu dem Schluß, daß der Tod für mich eine Erlösung von meiner mir mnchmal gnadenlos verhaßten Körperbehinderung ist; nach dieser Erlösung sehnte ich mich mit fortschreitender Zeit immer nachdrücklicher, wobei ich mnchmal schon nicht mehr leben wollte, obwohl ich in meinen jetzigen Erdendasein noch mehrere Aufgaben zu erfüllen hatte, von welchen ich als eine derselben meine tägliche Arbeit im Dienst und als andere die ordentliche und sachgerechte Weiterführung dieser meiner umfangreichen Autobiographie bis zu meinem Ableben erachtete.

Krankengeschichtlich ging es jetzt mit mir jedoch folgendermaßen weiter: Weil meine Schmerzen am rechten Kniegelenk plötzlich erneut ganz heftig einsetzten und fast unerträglich wurden, überwies mich Herr Dr. Georg Pr. in Vertretung von Herrn Dr. L., der zu jener Zeit gerade Urlaub hatte, jetzt erneut zu Herrn Dr. B. in der Orthopädie. Inzwischen schrieb man hier jedoch bereits Dienstag, den 18. Oktober 2005, wobei sich dann dieser Monat in jenem Jahr im wahrsten Sinne des Wortes als ein „goldener Oktober“ in jenem Jahr von seiner schönsten Seite zeigte. Es war zwar schon empfindlich kühl geworden, weswegen man jetzt bereits langärmeliges Hemd,

Pollunder und Übergangsmantel brauchte, wenn man nach draußen gehen und sich keine Erkältung zuziehen wollte, dafür lachte aber die güldene Sonne zu jener Zeit und an jenem Tag noch wohltuend hell und deshalb angenehm sowie die anderenfalls unendlich triste Stimmung erheiternd vom weißblauen und nahezu völlig wolkenlosen Himmel über der landschaftlich ungemein stimmungs- und reizvollen Oberpfalz und ihrer altherwürdigen sowie wie auch schon gesagt baulich ein Kleinod und Juwel darstellenden Regierungshauptstadt Regensburg herunter. Jetzt ganz plötzlich wieder einmal ganz ausgiebig und genüsslich in meiner sehr persönlichen Erinnerung herumkramend und schwelgend kamen mir hierzu sowohl der 18. September 1972 als der Tag meines allerersten und fraglos absolut bitterstem Auszugs von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg in den Sinn, als nun aber auch noch der 14. Oktober 1981 als der Tag meiner weiteren Übersiedlung nach Regensburg. Dies waren alles zweifellos Tage, welche, wie bereits ganz anschaulich erläutert, einander allgemein hin witterungs- und bei mir teilweise auch stimmungsmäßig ähnelten. Mittlerweile war ich jetzt bereits vierundzwanzig Jahre lang in Regensburg – ja, ja, der liebe Leser hat völlig richtig gehört und sich auch genauso wie bei der Durchfallquote mit 20% in der Referendarprüfung und dann schließlich auch doppelt soviel nämlich 40% im Aassessorexamen nicht verhört, sage und schreibe vierundzwanzig Jahre – und am Ende des für mich beruflich wiederum ziemlich erfolgreichen Jahres 2005 konnte ich mich lauthals damit rühmen und stolz damit brüsten, mittlerweile bereits die Hälfte meines bisherigen Lebens in dieser liebenswerten Donau- und Domstadt Regensburg mit guten und schlechten Zeiten verbracht zu haben. Mittlerweile war ich dort vollständig eingewurzelt und wollte nicht mehr aus Regensburg raus, sondern dort sterben; selbst wenn mich meine Pfleger dann wie einen toten Hund irgendwo am Wegesrand verscharren würden, wäre mir dies vollkommen gleichgültig. Solche und ähnliche Gedanken gingen mir im geräumigen Wartezimmer von Herrn Dr. B. durch den Sinn, von welchem man wie bereits erwähnt einen atemberaubenden Ausblick auf den zwar altherwürdigen, aber trotzdem mittlerweile nach seiner vollständigen und sachgerechten Renovierung und Restaurierung in vollkommen neuem Glanz hell erstrahlenden Regensburger Hauptbahnhof mit seinen sehr umfangreichen Gleisgewirr und ansehnlichen Bahnanlagen hatte, in welchem ich wie bereits während meiner mit direktem und verengtem Blick auf die Eisenbahn total unbeschwerten Kinderzeit an den beiden Schweinfurter Bahnhöfen und hier ganz besonders am dortigen Stadtbahnhof, sowie während meiner mehr oder weniger holden Jugendjahre am kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg und schließlich in meinen Studienjahren und auch noch am Beginn meines Berufslebens manch fröhliche und unbeschwerte Stunde meines Lebens verbracht hatte und auf welchen zu jener Tageszeit – es herrschte jetzt gerade spätnachmittäglicher Berufsverkehr – einiges los war, denn immer wieder erscholl hierzu der ungemein aussagekräftige und absolut nicht zu überhörende Bahnhofsgong wie bereits früher in der Schule der gleichermaßen mit Freude und Leid durchsetzte Unterrichts- und Schulstundengong. In alle vier Himmelsrichtungen fuhr jetzt jeweils ein Arbeiterzug wie seinerzeit derjenige für mich ungemein erinnerungsträchtige und zudem aus vierachsigen Umbauwagen be-



stehende von Nürnberg nach Bamberg<sup>266</sup> ab, wobei dann das volle Wartezimmer von Herrn Dr. B. für mich an meinem hierfür zielsicher ausersehenen Platz fast schon so et-was wie eine Art schöner Theaterloge hinsichtlich des dortigen und damaligen Eisenbahngeschehens wurde; mit ganz geringfügigen Abstrichen ähnelte hiermit die Stimmung jetzt bereits wieder fraglos derjenigen auf der vordersten Wagenplattform des Münchner Eilzuges in meiner trotz mancherlei Entbehrungen, Entsagungen und Beschwerisse doch immer noch irgendwie schönen und holden Kindheit beim bereits sehr anschaulich und ausführlich sowie plastisch beschriebenen Lokwechsel in Bamberg, bei welchem die Dampflok der Baureihe 38, die unseren Zug bis in den Bahnhof unseres Erzbistums gezogen hatte, abgekuppelt wurde und wir dann für die Weiterfahrt eine Elektrolok bekamen; welche Type dies war, weiß ich zwar leider nicht mehr, es muß aber eine solch entweder der Baureihe 118 oder stattdessen eine solche der Baureihe 141 gewesen sein. Zu jenem besagten Zeitpunkt wußte ich jedoch ganz nebenbei bemerkt natürlich noch nicht, daß in der vorangegangenen Nacht bei irgendwelchen Bauarbeiten durch eine ganz geringfügige Unachtsamkeit irgendeines Bauarbeiters – eine vorsätzliche Brandstiftung war laut übereinstimmender Mitteilung der Medien jedoch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen – das sehr bekannte und berühmte Nürnberger Verkehrsmuseum als seinerzeit aber auch noch das deutsche Mekka und absolute Heiligtum der Eisenbahnwelt teilweise in Flammen aufgegangen und hierdurch sozusagen ein Raub derselben geworden war. Ich erfuhr dies erst durch die abendlichen Heute—Nachrichten und las hierüber tags darauf außerdem auch noch einen äußerst interessanten Artikel in der „Mittelbayerischen“, wie die Tageszeitung für die Stadt und den Landkreis Regensburg unter der dortigen Bevölkerung verkürzt und liebevoll genannt wird, was mir wie jedem anderen mehr oder weniger eingefleischten, beherzten und beseelten Eisenbahnfan schlagartig die bitteren Tränen in die Augen trieb und sofort das Herz zum Rasen und schließlich zur Blutung brachte, denn ganz wertvolle Sammlerstücke mit absolutem Liebhaber- und Seltenheitswert wie der bekannte und berühmte „Adler“ als fraglos der allererste deutsche Zug, der seinerzeit am 7. Dezember 1835 mit seiner aufsehenerregenden Premieren- und Jungfernfahrt von Nürnberg nach Fürth für die deutschen Lande das Eisenbahnzeitalter einläutete, waren unwiederbringlich verlorengegangen, worüber ich lauthals und unverhohlen hätte weinen wollen, womit ich mich jedoch bei meinen Pflegern und Betreuern ungemein lächerlich gemacht hätte. Herr Dr. B. verabreichte mir nach einer sehr eingehenden Untersuchung, um jetzt wieder zum eigentlichen und extrem traurigen Thema unserer Umterhaltung zurückzukommen, nochmals eine schmerzlindernde Spritze und verordnete mir anschließend weiterhin Krankengymnastik, womit er einen auch von mir nachhaltig gefürchteten und schließlich zu Beginn des Jahres 2013 unumgänglich gewordenen Eingriff noch weiter sowie rückschauend betrachtet vollkommen sinnlos hinauszögerte und ihn zu jenem Zeitpunkt bis fast schon auf völlig unabsehbare Zeit vertagte, bis er dann aber schließlich trotzdem am Dienstag den 8. Januar 2013 unvermeidlich werden sollte; man greift eben heutzutage nicht mehr so schnell wie

---

266 Nürnberg Hauptbahnhof ab 15.45 Uhr – Bamberg an 17.04 Uhr;

früher zum Skalpell als dem Messer des Chirurgen, lieber Leser! Er meinte hierzu aber, Hausbesuche wie sie bisher veranstaltet wurden, würden hier nicht viel bringen, weil bei solchen Besuchen die entsprechenden und erforderlichen sowie hilfreichen Gerätschaften nicht verfügbar seien. Dazu, daß ich mittlerweile schon fast nicht mehr laufen konnte, sagte Herr Dr. B. zu mir, worüber er sich absolut nicht schämte, nur ganz kaltschnäuzig und außerdem fast schon unerhört frech mitten ins Gesicht hinein: „Sie müssen ganz einfach nur wieder laufen können wollen, Herr Weber.“ Hiermit hatte mich dieser psychologische Grobian von Mediziner jedoch, ohne dies scherlich zu beabsichtigen, ziemlich tief und schwer getroffen, mir in meiner hier stark verletzbaren Seele eruptionsartig blutende und schließlich klaffende Wunden gebracht sowie bildlich ausgedrückt ziemlich wertvolles Meißener Porzellan bei mir zerschlagen, denn so etwas hatte mir von der gesamten Ärzteschaft bis zu jenem Zeitpunkt auch noch absolut niemand so unverhohlen und frech gewissermaßen mitten ins Gesicht hinein gesagt und zugemutet, wenngleich ich mir von einigen realiter unbeschreiblich gefühllosen Grobianen dieses Berufsstandes biswelen, obwohl ich nach Meinung unserer früheren Schweinfurter Hausärztin, Frau Dr. E., die ebenfalls absolut nicht zimperlich, sondern stattdessen wie Frau Schl. von der Schweinfurter Volksschule gradnaus und unterfränkisch derb war, einiges aushielt und infolgedessen hart im Nehmen war, sogar noch Wehleidigkeit nachschreien lassen mußte; die Ärzte Dr. L. und Dr. Pr. sowie später Herr Dr. W. waren hierfür hinrtgüt zu el zu edel und zu fein. Herr Dr. B. hatte mir hiermit nämlich jetzt mindestens indirekt eine vollkommene Apathie und absolute Willenlosigkeit unterstellt und nachgesagt und mich hierdurch innerlich wieder einmal fast vollstündig zum Ausrasten sowie in blanke und wilde Wut gebracht, ohne zu wissen oder auch nur mindestens instinktiv zu erahnen, daß mein ganzes Leben, wie mir dies durch mehrere Seiten unabhängig voneinander bestätigt wurde, von einem eisernen und unbeugsamen Willen sowie, metaphorisch gesprochen, wie fast schon von einer nun beinahe bis zum letzten Gewinde aufgezogenen Uhrfeder angetrieben und beherrscht wurde, denn sonst wäre ich jetzt todsicher nicht über Schule und Studium bis zur Bezirksfinanzdirektion Regensburg gekommen und hätte mich dort auch nicht während meiner schließlich relativ langen Dienstzeit ohne widerlich stinkendes Eigenlob mehr oder weniger glänzend bewährt, sondern hätte bereits wesentlich früher mißmutig und versageisch aufgegeben und würde sicherlich schon längst gar nicht mehr leben; damit, daß man mir ganz voreilig und unverhohlen sowie bessereisserisch und gassendreckfrech Wehleidigkeit und Willenlosigkeit vorwarf und nachsagte, wie dies übrigens auch die besagten und proletenhaften sowie rotzfrechen Freunde meiner Eltern immer wieder ganz voreingenommen und unverblümt sowie wider besseres Wissen taten, war für mich zeit meines ganzen Lebens eine absolut unüberschreitbare Toleranz- und Schmerzgrenze erreicht, bei welcher ich vollständig ausrastete, mich total vergaß und schließlich absolut unberechenbar wurde. Dieser Tag endete für mich zwar mit einem traurigen Moll- und schließlich auch noch mit einem ziemlich schrillen Mißklang, aber das Leben ging auch hier wie schon nach dem mißglückten Assessorexamen trotzdem irgendwie wieder weiter, wie es schon bis jetzt unverhohlen weitergegangen ist.

Mein weiteres Leben warde jetzt ein solches mit erheblichen Einschränkungen. Ich konnte jetzt fast überhaupt nicht mehr laufen, mußte mich beim Gehen und Stehen festhalten, sowie beim Aufstehen vom Bett oder Stuhl am Schreib- oder Eßtisch abstützen und hochwuchten. Zudem grübelte ich hier in wachen Stunden der Nacht, während welcher ich auch jetzt wieder einiges aufräumte, über meine weitere Zukunft noch wesentlich intensiver als früher schon nach, malte mir diese in den düstersten und schwärzesten Farben aus, was zeitlebens ohnehin immer meine sehr pessimistische Wesensart ist. Wieder mußte ich mein Arbeitspensum erheblich reduzieren und meine Lebensgewohnheiten den gegenüber früher sehr stark veränderten Umständen anpassen, was mir alles andere als leicht fiel und mein Organisationstalent auf den Plan rief. Die Änderung und Anpassung meiner Lebensgewohnheiten zeigte sich darin, daß ich jetzt wöchentlich zweimal zur Krankengymnastik in die Sportrehablinik von Regensburg mußte, weswegen ich für meine tägliche Arbeit vor solchen Terminen noch weniger Zeit als bisher schon zur Verfügung hatte, Meine auch nicht weniger werdende Arbeit mußte ich jetzt zwar in kürzerer Zeit als früher schon bewältigen, was aber unbedingt sein mußte, damit sich mein Zustand nicht noch weiter verschlechterte und ich, womit ich zu jener Zeit schon insgeheim rechnete, mein ganzes weiteres Leben jetzt nicht doch noch im Rollstuhl verbringen mußte, was jedoch später schließlich doch noch der Fall sein sollte. Zwischendurch hegte ich denn aber auch wieder insgeheim den Wunsch nach der erlösenden Spritze und stellte es mir einerseits als eine Erlösung vor, wenn mein klägliches Leben auf diese Art und Weise abrupt und schonend zugleich beendet werden würde, andererseits und umgekehrt war mir jetzt, anders als nach dem vermurksten Assessorexamen, aufgrund meines rationaliter denkenden und juristisch scharfsinigen sowie mindestens ethisch und teilweise trotz realiter vollkommen unbeschreiblicher Aversion gegen die Kirche auch noch religiös entsprechend geprägten Verstandes auch sonnenklar, daß die erlösende Spritze absolut nicht des Rätsels Lösung sein könne und dürfe, sondern stattdessen nur ein ganz feiger, versagerischer und aufgeberischer Rückzieher wäre, mit welchem ich mich aus der Verantwortung meinem Leben und schließlich auch noch Gott gegenüber unbeschreiblich schamlos und verwegen davonestehen würde, wenngleich mich dieser saudumme Wunsch in der Folgezeit immer häufiger heimsuchen sollte; nur Gott suchte mich noch für längere Zeit nicht erlösend heim, denn ich schien für ihn noch eine Daseinsberechtigung und mit dieser mein Lebenswerk sowie meinen Erden- und Pilgerlauf noch nicht vollbracht zu haben. Gottlob wurden auch jetzt wieder Stoffhund und Bettdecke ihren Funktionen als Seelentröster und Ersatzobjekt für eine realiter überhaupt gar nicht vorhandene und zudem von mir jetzt auch nicht mehr unbedingt erstrebten Freundin voll und ganz gerecht. Und wieder einmal konnte ich hier und jetzt wirklich von Glück sagen, daß ich sowohl in meinem werktäglichen Dienst bei der nunmehr aufgrund einer m.E. nun absolut nichtsbringenden und infolgedessen auch noch vollkommen sinnlosen sowie fast schon absolut wahnwitzigen Verwaltungsreform von Bayerns ungekrönten König Edmunds Gnaden ziemlich hochtrabend und total nichtssagend sowie inhaltsleer zur bloßen und schlichten Außestelle des Landesamtes für Finanzen, bei dessen Errichtung neben

mehreren Ministerialdirektoren, Ministerildirigenten und auch noch manch anderen „hohen Tieren“ noch unser hochverehrter Herr Präsident W., dessen direkter Nachfolger bei uns jetzt Herr Dr. M. wurde, eine große und wichtige Rolle spielte mit seinem nunmehr endgültigen Hauptsitz in der unterfränkischen Mainmetropole und Regierungshauptstadt Würzburg umbenannten und hierzu nachdrücklich degradierten Bezirksfinazdirektion Regensburg mit der nahezu vollkommen unerschöpflichen Thematik des immer brisanter werdenden Hochwasserschutzes als auch noch zuhause mit der sachgerechten Überarbeitung und Fortführung dieser meiner umfangreichen Memoiren permanent sehr viel Arbeit hatte, welche mir so schnell nun wirklich nicht ausgehen sollte, was für mich sehr gut war, demm Langeweile wäre für mich jetzt wirklich das größte und absolut todbringende Gift sowie Müßiggang gewissermaßen aller Laster Anfang gewesen, und ich konnte meinem Herrgott unter striktester Ausschaltung seiner von ihm dergestalt wie sie sich heutzutage unverhohlen darstellt sicherlich nicht gewollten Kirche mit deren überwiegend bohnenstrohdummen und gasendreckfrechen Repräsentanten, von welchen außer dem hundsgemeinen Popen mit dem von letzterem nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und der mir in seinem total beschissenen Religionsunterricht mit innerer Wonne verabreichten Ohrfeige aber auch noch unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher sowie inzwischen ebenfalls bereits seit längrem verstorbene Pfaffenfratz meiner Schweinfurter Heimpfarrei das absolut schimpflichste und scändlichste sowie abscheulichste und niederträchtigste Beispiel seiner durchwegs unendlich saubködén Spezie abgab, nicht dankbar genug dafür sein, daß ich zeit meines ganzen Lebens immer sehr viel Arbeit hatte, zumindest jedoch permanent dick beschäftigt war, mochte diese meine stets unentwegte und nachhaltige sowie noch sinnvolle Beschäftigung jetzt aber auch „nur“ in der sachgerechten Überarbeitung und chronologischen Weiterführung meiner umfangreichen und hoffentlich noch einigermaßen interessanten Memoiren bestehen; es war ganz nebenbei bemerkt mein innerster und sehnlichster Wunsch sowie von meiner Seite aus mein fester und unbeirrbarer Entschluß, solange weiterzuschreiben, bis mirsozusagen der jähe Tod ganz plötzlich und endgültig die Feder aus der Hand nehmen oder ich wegen meiner dummen Körperbehinderung nicht mehr weiterschreiben können würde. Ich sandte, so paradox dies jetzt klingen mag, hierzu bisweilen sogar schon gleich mehrere ganz imbrünstige Stoßgebete zum Himmel empor, daß mir die Arbeit nicht ausgehen möge -- und diese Gebete wurden, anders als dasjenige sich jetzt sozusagen we metaphorisch ein knallroter und unübersehbarer Faden durch mein weiteres Leben ziehende, mich endlich von meiner gottverfluchten und für mich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer beschwerlicher sowie deshalb auch permanent schlimmer werdenden Körperbehinderung zu befreien, von meinem Gott auch noch ganz liebevoll erhört. Langeweile war für mich die tiefste Hölle und das reinste Gift, weil ich diese von früher her nicht gewohnt war und während meines ganzen Lebens immer irgendetwas zu tun hatte, denn gegen ein nur irgendwie geartetes Faulenzer- und Gammlertum sowie Zigeuner- und Lungenleben neinerseits waren meine Eltern immer ganz besonders allergisch und nachdrücklich aufgebracht, und diese lasche und laxé Mentalität duldeten sie bei mir am

allerwenigsten; enn ich sie auch nur absatzweise an den Tag gelegt hätte, wären sie hiergegen unerbittlich eingeschritten und hätten diesem wüsten und wirren Treiben meinereits als Affigkeit un Tollerie sofort ein anraptured Ende bereitet. Noch weitaus mehr als früher schon war ich nämlich jetzt auf die grundgütige und wohlwollende sowie umsichtige und mitdenkende Hilfe meiner lieben und netten Betreuungspersonen, bei welcher ich mir natürlich auch jetzt die Fäden nun nicht entgleiten und das Ruder nicht aus der Hand mehren ließ, sondern mir die planerische sowie schließlich letztverbindliche Entscheidung vorbehielt, angewiesen, was mir zunächst einmal sehr peinlich war, ich mich dann schließlich nur zähneknirschend mit dieser leider total unabänderlichen Tatsache abfand. Meine mehreren Betreuungspersonen nahmen jedoch die zusätzlichen und ziemlich schweren Strapazen durch die Bank anstandslos und ohne irgendwelches Murren sowie zudem auch ohne irgendwie geartete Vorwürfe oder sogar Schuldzuweisungen ihrerseits mir gegenüber auf sich, indem sie übereinstimmend und völlig unabhängig voneinander sowie irreversibel meinten, daß sie ja hierfür -- und schließlich auch für mich sowie nicht umgekehrt ich für sie – daseien, was ich als sehr lieb und edel empfand. Hier machte sich dann aber auch noch meine Rücksichtnahme und Toleranz ihnen gegenüber sowie diejenige Tatsache bezahlt, daß ich ihnen im Rahmen einer gewissen und unbedingt einzuhaltenden Ordnung, ohne welche es auch überall anderswo im Leben absolut nicht ging, wirklich genügend Freiraum zur freien und möglichst ungehinderten Entfaltung ihrer ureigensten Persönlichkeit ließ und ihnen auch keine vollkommen sinnlosen und infolgedessen pedantisch anmutenden Vorschriften machte, wozu mir wieder einmal der alte und weise Spruch aus dem ungetrübten und oftmals auch ziemlich derben, sowie solche Menschen, welche die reine und kristallklare sowie ungeschönte Wahrheit aus irgendwelchen unerfindlichen oder fadenscheinigen Gründen perdou nicht vertragen können, fast schon stark beleidigende Volksmund in den Sinn kam, welcher da lautet: „Genausowas, wie man in der Wald hineinruft, so schallt es hinterher zurück.“ Dies galt für mich zeit meines Lebens permanent ohne irgendwelche Abstriche und ohne Rücksicht auf irgendein mehr oder weniger berechtigtes Ansehen der hiervon nun jeweils irgendwie betroffenen Person sowohl im Guten als und wie auch noch im Bösen.

Mittlerweile – man schrieb inzwischen bereits Ende November 2005 – hatte in den weiten Regionen Regensburgs und seines insbesondere im Sommer gottgesegneten Umlandes der Winter mit Eis und Schnee Einzug gehalten; es war ein ziemlich jäher Wintereinbruch, wie er für diese kalte Jahreszeit und in diesem düstergrauen Monat zwar nichts Außergewöhnliches ist, auf welchen aber die allerwenigsten so richtig vorbereitet waren, denn er kam sozusagen ganz abrupt und gleichsam über Nacht und gewissermaßen von einem Tag auf den anderen und überraschte uns im Schlaf. Viele Autofahrer, welche zu jenem Zeitpunkt sehr leichtsinnig waren und weder Winterreifen noch Schneeketten angelegt hatten, sondern stattdessen noch mit mehr oder weniger abgefahrenen Sommerreifen unterwegs waren und durch die Gegend fahren, erlebten jetzt sozusagen ihr blaues Wunder. Rutschpartien, bei welchen die Räder der Fahrzeuge ganz wild, wie bisweilen auch ich, durchdrehten, die einzelnen Vehikels selbst sofort ins Schleudern gerieten und an die Leitplanke sowie im Extremfall an

einen Baum prallten oder auch nuzr im Straßengraben landeten, waren hier fast schon an der Tagesordnung; man konnte hier nun wirklich noch von Glück sagen, wenn die ganze Geschichte noch mehr oder weniger glimpflich mit Blechschäden abging und die Autofahrer ihren unverschämt sträflichen Leichtsinn nicht schon ganz teuer mit dem Leben oder mindestens doch mit einer mehr oder weniger schweren Verletzung bezahlen oder hierfür sogar schon mit einer lebenslangen Körperbehinderung nachhaltig büßen mußten. Manches Fahrzeug war zu dieser Zeit und in jenen Tagen sogar schon irgendwo auf der Straße in freiem Feld oder im dunklen Wald liegengeblieben, weswegen dessen Insassen bisweilen die ganze und für sie selbst zeitlebens erinnerungsträchtige sowie absolut unvergeßliche weil unendlich lange und bisweilen sogar schon mehr oder weniger traurige Nacht in diesem statt zuhause in ihrem sehr warmen und wohligen Bett verbringen mußten, oder landete wie gesagt auch nur ganz schlagartig und unsanft im Straßengraben oder an einem Begrenzungspfosten und mußte dann vom Abschleppdienst des ADAC, der hiermit dick beschäftigt und sozusagen im Dauerstreß war, wieder flott und fahrtüchtig gemacht werden, was für die hiervon direkt Betroffenen bereits schlimm genug und zudem meist eine mehr oder weniger heilsame Lehre war, welche ihnen noch lange als ein ziemlich jäher Schreck in den Knochen und Gliedern saß, denn einige von ihnen schienen gerade in diesem Bereich hier noch immer nicht genug Lehrgeld bezahlt zu haben und waren deshalb sehr leichtsinnig. Selbst die für solche Notsituationen bestens ausgerüstete und jederzeit sofort dienstbereite Räum- und Streufahrzeuge unserer Autobahn- und Straßenmeisterei sowie des sonstigen Winterdienstes mußten jetzt wieder mit diesem äußerst wilden Chaos oder vielmehr gegen diese kämpfen, schlugen sich aber trotzdem mit ihrer hierfür bestens geeigneten Winterausrüstung und durchsetzt von Erfahrung noch ziemlich wacker mit diesen hier und jetzt extrem chaotischen Verhältnissen herum und wurden dieser doch ziemlich schlimmen Situation dann schließlich verhältnismäßig schnell wieder Herr, indem sie unbeschreiblich selbstsicher diese horrenden Schwierigkeiten bezwangen und schließlich noch wesentlich souveräner als ich die meinigen meisterten. Auf den jetzt bereits vollständig entlaubten Bäumen mit ihren vielen dunklen und grauen, sowie in der Abenddämmerung kohlraben- und pechschwarz aussehenden Ästen lastete ziemlich schwer die weiße Pracht, welche die Regionen um Regensburg herum ganz malerisch und angenehm hell eingezuckert hatte und ihr bereits jetzt, obwohl es zu jenem Zeitpunkt von der Jahreszeit und insbesondere vom Kirchenjahr her noch nicht so weit war, irgendwie eine weihnachtliche Stimmung verlieh, was zur jetzt bereits spätnachmittags hereinbrechenden Dunkelheit und zur grauen sowie eintönigen Wolkendecke einen irrsinnigen Kontrast bildete, über welchen dann aber auch wieder einmal Herr Br. aus Altdorf bei Nürnberg genauso stark und extrem wild wie bereits damals über mein besagtes „Gewitterbild“ im positiven Sinne ausgerastet wäre, wenn ich ihn und diese Winterstimmung als eine Art und Form von Winterzauber im Bild festgehalten hätte, und von der wohligh und mollig warmen Stube aus immer wieder schön und herrlich anzusehen war. Gerade jetzt im Winter vermittelte mir meine wohtuend warme und in- folgedessen behagliche Wohnung immer wieder ein unschätzbares Gefühl der glück-

seligen Geborgenheit, weswegen ich mich denn aber auch liebend gerne in ihr aufhielt, denn in dieser meiner Behausung war es zu jener Jahreszeit immer am schönsten. Müßte ich nicht arbeiten, und hätte ich dennoch viel Geld, dann würde ich hier bis zum Frühling sofort in Winterschlaf verfallen oder mich mindestens wie ein Tier in seine Höhle oder eine Schnecke in ihr Haus oder wie ein Igel unter seine stachelige Haut oder wie eine Schildkröte unter ihren Panzer in meine Wohnung verkriechen und jetzt auch nicht mehr aus ihr herausgehen. Dieser urplötzliche und ziemlich jähe Wintereinbruch bildete für mich wieder einmal einen realiter vollkommen unbeschreiblichen Kontrast und eine atemberaubende Kulisse zur unmittelbar bevorstehenden Adventszeit, welche ich wieder wie alle Jahre meiner Orgelspielkarriere zuvor schon stimmungsvoll mit der Orgel begrüßte. Über manche Lieder dieser staten Zeit des Kirchenjahres, insbesondere jedoch über den altbekannten Kirchenchoral: "Nun kommt der Heiden Heiland" und auch über das hier nicht minder schöne Lied: "Es kommt ein Schiff geladen" konnte ich nämlich fast schon stundenlang phantasieren, wobei mir immer wieder neue und sehr schwungvolle Ideen kamen; unser lieber guter, alter Herr Pater A., der jedoch zu jenem Zeitpunkt leider schon nicht mehr lebte, und auch noch mein Altdorfer Ogelfreund Reinhard W., der sozusagen weit vom Schuß entfernt war, hätten an diesen meinen musikalischen Ergüssen sicherlich ihre helle Freude gehabt. Übrigens war der Winter für mich jetzt nur noch dnn schön, wenn ich nicht aus dem Haus und ins Freie mußte, während ich ihn ansonsten immer wie ozusagen die Pest haßte; den Ausschlag hierfür gibt insbesondere meine permanente und während dieser Jahreszeit gegenüber sonst wesentlich erhöhte Anfälligkeit für Erkältungskrankheiten. Wenn der Schnee in der Abend- oder Morgendämmerung vom Himmel kam und dessen unzählig vielen Flocken geordnet herunterfielen, erschien es mir bisweilen, als würde ich mit einem Aufzug in den Himmel hinauf fahren. Es war aber auch immer wieder ganz malerisch, wenn die einzelnen Schneeflocken nicht mehr sozugen in Reih und Glied vom Himmel herunterfielen, sondern statdessen irre durch die Luft tanzten oder vom Wind wild durcheinandergewirbelt wurden, wobei man mit etwas blühender Phantasie, welche mir zeit meines ganzen Lebens nicht ausging, meinen konnte, man sei in ein wildes und rauschendes sowie einen der verschiedenen und beschwingten sowie weltberühmten Walzer tanzendes Ballett in der für mich permanent äußerst erinnerungsträchtigen und lebensfrohen sowie deswegen herz-, seelen- und sinnerquickenden Weltstadt Wien während einer zum Tag gemachten Nacht auf einem äußerst stimmungs- und schwungvollen sowie unvergeßlichen Opern- oder Operettenball in irgendeinem hochherrschaftlichen und fürstlichen Palais mit einem Galadinner geraten, won das alte Flair der in den wilden Wirren und im unerbittlichen Strudel und Sturm der Geschichte untergegangenen und im Norden bis schließlich nach Lemberg – diese Stadt, die ich bereits im Zusammenhang mit dem bekannten Böll—Roman: „Der Zug war pünktlich“ sowie mit der Kriegsgefangenschaft von Herrn Reinhold B. erwähnt habe, und in welcher ich selbst jedoch noch niemals gewesen bin, mit ihrer äußerst wechselhaften und leidvollen Geschichte<sup>267</sup> war nämlich damals bis zum Jahre

267 Dieses besagte Lemberg war zuerst polnisch, gehörte nach der Aufteilung Polens zwischen den damaligen

1918 deren nördlichstes Bollwerk und deshalb auch noch eine äußerst wichtige und trutzige Grenzfestung – im heutigen Rußland hinauf reichenden österreichisch—ungarischen Donaumonarchie noch einmal im alten und mehr orr romantisch Glanz und edler Pracht wesenseigenen Charme dieses riesigen Staates mit seinen hier unzählig vielen Volksstämmen und Völkerschaften aufzuleben und die gutt und ordn vlvhten Erinnerung an frühere und mittlerweile längst ergebnbegem soeeiz vergangene Zeiten wieder wachwerden zu lassen schien; ob jedoch unser Herr Dr. H. irgendwann einmal in dieser mir lediglvhh nur sowohl vom besagten Böll--Roman mit dem besagten unf äußere addgrktätijrm Titel: „Der Zug war pünktlich“, als auch von der nicht minder grausamen und stark an die Nieren sowie durch Mark und Bein gehenden Schilderung seiner absolut nicht weniger furchtbaren und schrecklichen soei grausamen Kriegserlebnisse von Herrn Reinhold B. in seinem irreln Buch: "Für dich blüht nur der Löwenzahn" bekannten und geläufigen Ansiedlung als Tourist oder dort sogar schon in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft war, wo er dann trotz aller herben Mühen und eututage unvorselbren Beschwerden sowie Ent-behrungen und Entsa-gungen des öden und tristen sowie kräftezehrenden Lagerlebens denn auch noch Russisch gelernt und diese extrem schwere Sprache den hierfür in-teresierten Leuten von Altdorf und Umgebung in entsprechenden Kursen sachgerecht vermittelt hat, weiß ich zwar leider nicht, dies it aber durchu anzunehmen.

Allerdings wurde ich jetzt Anfang bis Mitte Dezember 2005 wieder einmal ziemlich krank. Ich hatte – der äußerst aufmerksame und geduldige Leser wird es sich im Zusammenhang mit dem Wintereinbruch sicherlich unschwer denken können – wieder einmal meine nahezu alljährliche Bronchitis, welche zwar nicht fiebrig verlief, mich aber trotzdem in meinem Allgemeinzustand ziemlich schwächte und nachhaltig mitnahm, weswegen ich nach der Erledigung einiger wichtiger Formalitäten und verschiedener Telefonate für mehrere Tage fast schon ununterbrochen das Bett hütete, sowie dort fast nur noch erhol-sam und wohltuend schlef, denn ich war hier und jetzt körperlich und seelisch am Ende, sowie infolgedessen sozusagen wie gerädert, wea-wegen ich absolut nicht in die Arbeit gehen und diese wie gewohnz verrichten konnte und bei mir nichts mehr ging. Wieder einmal mußte mich Herr Dr. L. nach diagnotischer Feststellung einer akuten Erkrankung der oberen Atemwege, die man bei mir ja nicht auf die leichte Schulter nehmen durfte, um hinterher nicht im Extremfall eine mehr oder weniger schwere Lungenentzündung zu riskieren, wie ich sie außer bereit in meinem Säuglingsalter als Frühgeburt anno domini 1957 in der Würzburger Uniklinik auch schon zweimal, nämlich in den Jahren 1975 und 1983, hatte, und bei welcher mich wie mehrmals in früherer Zeit ein äußerst starker und hartnäckiger sowie extrem schmerzhafter Husten quälte, verbunden mit mit einem degenerativen oder regenerativen Erschöpfungszustand, welchen ich für mich selbst fast schon als Winterschlaf interpretierte, für etwas mehr und länger als eine Woche krankschreiben, was mir zunächst einmal überhaupt gar nicht behagte, wenngleich hierzu aber auch

---

Großmächten Preußen, Österreich und Rußland von 1795 bis 1918 als wie gesagt deren nördlichste Grenz-festung zur österreichisch—ungarischen Donnaumonarchie, war dann von 1918 bis 1945 wieder polnisch und wurde danach endgültig russisch; hieran hat sich jedoch bis zum heutigen Zeitpunkt absolut nichts geändert;



mein Dienstherr noch keine irgendwie gearteten Bemerkungen positiver, negativer, schuldzuweisender, vorwurfsvoller, verächtlicher, abfälliger oder sogar schon beleidigender Art machte, sondern wie früher sofort und ohne irgendwelches Murren einsah, daß ich rein subjektiv betrachtet sozu-sagen wieder einmal völlig am Ende war; ich hatte jetzt ganz einfach keine Kraft mehr. Mein Brötchengeber hatte jetzt aber auch wirklich keinen realiter auch nur irgendwie annähernd plausiblen Grund hierzu, mir irgendwelche Vorhaltungen zu machen, denn das Jahr 2004 war bei mir total wider Erwarten vollkommen ohne irgendwelche krankheitsbedingte Fehldienstzeiten abgegangen, zumal ja manche nichtbehinderte Arbeitnehmer und Mitarbeiter im Durchschnitt öfters und teilweise auch noch länger denn gerade und ausgerechnet ich krank wurden. Somit waren jetzt irgendwelche Gewissensbisse hierzu auch meinerseits wirklich nicht angebracht oder mindestens doch auf ein absolutes Mindestmaß gedrosselt, was irgendwie zu meiner relativ zügigen Rekonvaleszenz beitrug. Wieder einmal erachtete ich das Bett, in welches ich jetzt, weil ich mich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, unbedingt sofort hineingehörte, wenngleich ich diesmal wie gesagt auch kein Fieber hatte, als eine unbeschreiblich segensreiche Einrichtung und wollte für einige Tage nicht mehr aus ihm heraus, zumal ich völlig erschöpft war, was sich insbesondere dadurch bemerkbar machte, daß ich jetzt schon nicht einmal mehr Orgel spielen konnte, sondern wie damals nach meiner Rückkehr von der Romreise mit meinem Latein—Leistungskurs und dann etwa anderthalb Dekaden später von meinem Urlaub mit Stefan N. aus Montevarchi in der wunderschönen Toskana, wovon ich wie von meinem heißgeliebten Altdorf in regelmäßigen Abständen immer wieder träumte, ganz einfach nur noch schlafen wollte, und mir auch wenige Zeit früher – sozusagen für den jetzt völlig unausweichlich eingetretenen Fall des Falles – zum urplötzlichen Wasserlassen eine ziemlich stabile weil absolut bruchssichere Urinflasche hatte besorgen lassen, wie sie in Krankenhäusern sowie in Behinderten- und Seniorenheimen im Gebrauch war. Diese benötigte ich mit fortschreitender Zeit auch immer häufiger, denn oftmals des Nachts mußte es bei mir rasend schnell gehen, wobei ich wegen meiner Arthrose nicht mehr so rasch aufstehen und die Toilette aufsuchen konnte, weswegen sie dann aber auch immer griffbereit neben meinem Bett auf dem Fußboden lag. Im Verlauf der akuten Phase meiner Erkrankung, während welcher ich wie bereits gesagt sehr viel schlief und wesentlich mehr als sonst trank, kümmerten sich meine jeweils gerade diensthabenden Betreuungspersonen sehr umsichtig und liebevoll um mich. Insbesondere Frank, Jochen und Maria, welche während jener Zeit Dienst bei mir hatten, bewältigten diese für sie ziemlich schwierige Lage absolut mustergültig; Günther und Andrea hatten jedoch während jener Zeitspanne länger frei und konnten sich von den Strapazen bei und mit mir wirksam erholen. Trotz ihrer sehr umsichtigen und treusorgenden Pflege, welche sie mir fragloserweise angedeihen ließ und zuteil werden ließ, hatte ich wieder einmal schwere seelische Kämpfe durchzustehen und mit mir auszumachen. Bis Weihnachten war es nicht mehr lange hin, und ich machte mich innerlich schon darauf gefaßt, dieses Fest der Liebe, welches es für mich jedoch schon sehr lange nicht mehr war, des Friedens, was ich für mich persönlich ebenfalls gleich mit mehreren dicken und knallroten

Fragezeichen direkt hintereinander versehen möchte, und der Familie diesmal eben in Regensburg und somit weitab von meiner Stammheimat Unterfranken zu verbringen, zumal sich meine Eltern mit meiner Pflege schwer taten, sowie wegen mehrerer anderer Dinge persönlicher Art und Weise, auf welche ich hier jedoch nicht näher eingehen kann und will; nur soviel sei hierzu verraten, daß ich ausgerechnet an diesem von seinem Wesen und seiner Stimmung her eigentlich immer schönen Hochfest während meiner unter diesem Aekt grausamen Kinderzeit schon mehrmals aufgrund der schicksalshaften Verquickung ziemlich unglückseliger Umstände miteinander wegen verschiedener Dinge unbeherrscht und ungerecht sowie scheinbar mit höchster und fast schon teuflischer – auch dies war leider stets ein absolut unverkennbares Markenzeichen meiner Eltern – Freude gestraft wurde, wobei ich für diese Dinge, was man jedoch nicht einsehen konnte oder auch nur um irgendwelcher höherwertiger Interessen schon ganz und gar nicht wollte, wirklich nichts konnte, woraufhin mir dann schlagartig die Lust zu absolut allem vergangen war, weswegen ich hier innerlich ganz wütend und zornig herumtrotzte, was ich jedoch jetzt wiederum nicht zeigen durfte, denn hermit hätte ich sozusagen das Kraut nur noch vollends fett gemacht, als es dies ohnehin schon war, und wäre noch wesentlich drakonischer gestraft worden, als dies dann ohnehin schon der Fall war. Außerdem sollte dies jetzt nach meinen ganz persönlichen Vorstellungen einen allerersten Vorgeschmack auf die Zeit nach dem unaufhaltsam und immer schneller auf mich zukommenden sowie immer näher heranrückenden Tod meiner Eltern darstellen, mit welcher und welchem ich mich jetzt wie gesagt zunehmend intensiver auseinandersetzen mußte und dies auch unverhohlem tat. Ich stellte mir als eine Art Extremfall sogar schon vor, über Nacht schlagartig beide Elternteile gleichzeitig zu verlieren, was meiner auch jetzt immer noch sehr skeptischen Umwelt anschaulich und augenfällig beweist, daß ich aufgrund mehrerer persönlicher Prägungen durch das Leben und durch dessen negativen Einflüsse, welchen auch ich mich nicht entziehen konnte, durfte und wollte, im Laufe des Öbens weitaus eher zum schwarzmalenden und intensiv grüblerischen spwie düteren Pessimisten als stattdessen zum alles in bunten, hellen und rosaroten Farben und sozusagen durch somit die verklärende Vereinsbrille sehenden Optimisten geworden bin. Diese seelischen Kämpfe gipfelten hier und jetzt jedoch wieder einmal darin, daß ich – wie schon immer bei solchen Erkrankungen – schließlich auch allen Ernstes sterben wollte, um endlich von meiner permanent schlimmer und mindestens mir selbst immer nur noch lästiger und unangenehmer werdenden Körperbehinderung erlöst zu sein, obwohl mir jetzt andererseits und umgekehrt auch wiederum voll und ganz bewußt war, daß ich auch jetzt noch mit meinem Juristenderuf bei der nunmehr leider nur zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg und schließlich mit der sachgerechten Fortführung dieser meiner umfangreichen Memoiren noch eine rein persönliche Aufgabe in diesem meinem Erdendasein zu erfüllen hatte, welcher ich mich unbedingt stellen mußte und nicht entziehen durfte. In dieser Situation betete ich sehr viel, wobei ich im Gebet Trost fand. Mir wurde sonnrklar, daß das Gebet eine innerste Herzensangelegenheit sein und aus tiefster Überzeugung kommen muß, sowie nicht

irgendwie abgefordert oder sogar schon abgenötigt werden darf, wie dies die Kirche bisweilen tut. Dies war dann ein weiteres Argument für meine immer hartnäckiger und schließlich unausrottbar werdende Abneigung gegen unsere fraglos schofle und unbeschreiblich scheinheilige Kirche, mit welcher ich dann schließlich absolut nicht mehr klarkam. Ich gelangte immer mehr zu derjenigen von bigottischen Menschen absolut nicht gebiligten Auffassung, derentwegen ich von ihnen immer wieder aufs allerschärfste angefeindet wurde, und auch Pfarrer Christian B. teilte als Repräsentant seiner und unserer Kirche diese Meinung absolut nicht, daß man auch ohne dessen Kirche ein gutes Verhältnis zu Gott haben kann, wenn man sich ihm willfährig und ohne Murren sowie widerspruchslös ergibt, was ich ohne Resignation vor und gegenüber meinem Leben tat, denn nur diese soeben beschriebene Haltung ist nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten das von unserer saudummen Kirche immer wieder lautstark und unüberhörbar propagierte und eingeforderte Gottvertrauen. Hiermit war ich jedoch nicht allein, sondern mit vielen Alters- und Zeitgenossen meiner und späterer Generationen in bester Gesellschaft. Auch vermochte ich durch ein sehr inständiges Gebet mit meinem ganz persönlichen Gott, einem solchen der Lebenden und nicht der Toten, sowie der Geschichte und einem guten Freund, Trost zu finden und schließlich ins Reine zu kommen – und hierin lag für mich der eigentliche und größte Wert sowie die manchmal sogar schon heilende, mindestens jedoch lindernde, Kraft des persönlichen Gebetes, womit ich dann nach ordentlicher Ablegung einer guten Generalbeichte in Ruhe, Frieden und Würde sterben könnte, wenn es soweit sein sollte. Zu dieser für mich jetzt äußerst nutzbringenden und segensreichen sowie mein weiteres und noch relativ langes Leben noch nachdrücklich prägenden Auffassung verhalf mir schließlich ein kleines dunkelrotes Büchlein als ziemlich wertvolles Geschenk meines Regensburger Beichtvaters Pfarrer Christian B. mit einigen sehr kurzen und meditativen sowie äußerst geistreichen Gebeten des bereits seit längerer Zeit, nämlich schon 1987, von Papst Johannes Paul II. in Rom seliggesprochenen Jesuitenpaters Rupert Mayer, hinter welchen durchwegs ein tiefer Sinn und sehr viel Lebensweisheit sowie auch noch eine ganz gehörige Portion an sehr persönlicher Erhabenheit über den weltlichen und insbesondere materiellen Dingen, sowie außerdem, was mindestens für mich den Wert dieser Gebete erst einmal ausmacht, aber auch noch ein gerütteltes Maß von Gottergebenheit und Gottvertrauen steckte. Diese mehreren Gebete, welche von diesem für mich wie Herr Pater A. außergewöhnlichen Ordensmann in persönlichen Notsituationen und hier insbesondere während seiner wegen seiner ablehnenden und erbitterten sowie kämpferischen und dieses unendlich gottlose System unerschrocken und unerbittlich sowie unermüdlich anprangernden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus von dessen äußerst diabolischen und verbrecherischen Machthabern verfügten Gefangenschaft im bayerischen Kloster Ettal während der tiefsten Einsamkeit und Verlassenheit heimlich und von seinen total gottlosen Schergen unbemerkt niedergeschrieben wurden, waren mir von nun an immer ein vollkommen unverzichtbarer Leitfaden für mein ganz persönliches Gebet, mochte dies oftmals auch nur ein ganz kurzes Stoßgebet sein, welches für mich von jetzt ab immer ein ganz spontanes und völlig ungezwungenes Reden mit Gott wie mit

ei-nem sehr guten Freund darstellte, weswegen dieses wertvolle Büchlein mit dem auch mir selbst nur immer tolle und wohltuende Geborgenheit vermittelnden Titel: „In Deiner Hand“ immer griffbereit im Regal auf meinem Radiowecker, welcher jedoch nur denkbar selten herumdudelte, direkt neben meinem Bette lag. Durch dieses Buch hatte sich auch mein persönliches Verhältnis zu Gott erheblich verbessert, denn ich erachtete ihn wegen meiner Körperbehinderung nicht mehr wie früher so sehr als einen strafenden Gott, sondern wie bereits angedeutet, als guten Freund, mit welchem man ungezwungen reden und dem man alles anvertrauen konnte. Ich nahm es denn auch in der Folgezeit immer wieder liebend gerne zur Hand, denn es wurde mir mit fortschreitender Zeit unentbehrlich. Mit diesem Buch fiel es mir auch wieder leicht, tagsüber und sogar im größten Streß meiner Arbeit immer wieder einmal ein paar kurze Gedanken auf Gott zu verwenden, was zielsicher bewies, daß es mir mit diesem höchsten Wesen ungeachtet aller erhelichen und horrenden Mißstände in dieser Institution durchaus berechtigten Aversionen gegen die Kirche sehr ernst war und ich Gott trotz der Last und Mühsal sowie Hek-tik des Alltages noch immer nicht vollständig vergessen, ins Abseits gedrängt oder sogar schon nachhaltig aus meinem Herzen vertrieben hatte und er mir auch nicht gleichgültig war; somit und auch dadurch, daß ich mich von Herzen Gott hingab, frohgemut an die Arbeit ging und versuchte, den mir gestellten Anforderungen gerecht zu werden, ein ehrbares Leben zu führen und zu allen Menschen gut zu sein, betete ich faktisch und praktisch allezeit, ohne deswegen jedoch, wie Herr Pater A. und die Erlösernonnen oder die Schwestern irgendwelcher anderer Kongregationen, in irgendeinem Orden sein zu müssen, und ganz nebenbei bemerkt bekam ich niemals (lustige Wortspielerei!) einen solchen verliehen. Gott und seine von ihm sicherlich nicht dergestalt schofel und gemein wie sie sich früher mindestens mir persönlich, aber auch meinen Eltern und mehreren anderen Menschen, die scheinbar bollkommen unter ihrer Würde waren, gegenüber, benommen hat, gewollte Kirche sind mindestens für mich selbst wie bereits mehfc ange-deutet zwei ver-schiedenartige und unterschiedliche Paar Stiefel, weswegen sie nicht einander gleichgesetzt oder sogar schon miteinander verquickt und identifiziert werden dürfen; Kirche ist etwas anderes als Gott, mag diese auch angeblich von Gott geleitet werden, dies habe ich in dieser meiner umfangreichen Autobiographie reliefartig herauszuarbeiten versucht. Ohne diesen Gott ging es schließlich auch für mich selbst – anders als für viele meiner Alters- und Zeitgenossen – absolut nicht und, um in der mich atemberaubenden, überzeugenden, überwältigenden und mit-reißenden sowie fast schon begeisternden und stark beflügelnden Denkweise Pater Rupert Mayers zu reden, in welche fatale Sackgasse die Menschen ohne Gott immer wieder geraten, sieht man auch heute wieder einmal angesichts ziemlich verheerender Naturkatastrophen und nachhaltiger Umweltzerstörungen sowie andere mehr oder weniger gravierender Ungereimtheiten wie revolutionären Umwälzungen, terroristischer Aktionen und kriegerischen Auseinandersetzungen ganz deutlich; ohne Gott geht es eben nun einmal ganz einfach nicht, genausowenig wie auch im gedeihlichen und friedfertigen sowie möglichst fruchtbringenden und weltlichen Zusammenleben der Menschen nter- und miteinnander auf mehr oder weniger engem Raum sowie in

einem als und zum Staat verfaßten und geordneten Gemeinwesen ohne eine irgendwie geartete Ordnung, welche sich jedoch immer an den grundlegenden und unverzichtbaren Prinzipien von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sowie an den einzelnen Grundrechten als vollkommen unverzichtbare Bestandteile des Rechtsstaatsprinzips orientieren und ausrichten sowie festmachen muß. Um diesen Gott sollte man zwar in der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit nicht viele und großsprecherische Worte machen, um sich hierdurch nicht beißenden und der verletzenden Lächerlichkeit äußerst unsensibler und außerdem mehr oder weniger gottloser Menschen preiszugeben sowie hiermit und hierdurch nicht sozusagen seine Perlen vor die Säue zu werfen, wohl aber ihn im weltlichen Leben immer wieder furchtlos dadurch bekennen, daß man wie bereits angedeutet täglich treu und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt sowie versucht, zu allen Menschen gut zu sein und ihnen nach Kräften zu helfen; nur waren die meinigen Kräfte sehr begrenzt, denn ich war selbst immer auf die grundgütige und wohlwollende sowie umsichtige und tatkräftige Hilfe meiner Mitmenschen angewiesen, wofür ich mich immer dankbar erzeugte und absolut überhaupt gar nichts als pure Selbstverständlichkeit erachtete. Dieses besagte Buch hatte dann für mich in der Folgezeit bis auf weiteres bisweilen fast schon die ehrbare Funktion eines Brewiers, welches zu den absolut unverzichtbaren Utensilien von Priestern und Ordensleuten gehört, denn es waren sehr viele Gebete drinn, die man wirklich überall und jederzeit unauffällig sprechen konnte; viele der-selben muteten mir zudem buchstäblich wie atemberaubende und hilfeschuchende Stoßgebete an, aus welchen teils tiefe Not und totale Verzweiflung, in welcher oft genug auch ich steckte und manchmal wie fast noch ein kleines und infantiles sowie unvernünftiges Kind immer nur so schrie, sowie, wenn man die genauen Hintergründe ihrer Entstehung – dies waren bei Herrn Pater Rupert Mayer eine kleine und enge Gefängniszelle als dunkles und kaltes sowie trostloses und seelisch beklemmendes Verließ – kannte, tiefste und vollkommen nervenzermürbende sowie körperlich und insbependere eelisch auffressende Todesangst, teils aber auch trotz dieser äußerst fatalen Umstände auch noch heldenhafter Mut und ungebrochene Zuversicht sowie unerschütterliches Gottvertrauen, welches ich selbst jedoch zeit meines ganzen Lebens absolut nicht hatte, mindestens jedoch völlig unzerstörbarer Glaube und tiefste Überzeugung, sprachen.

## 2. Wichtige und mich selbst bewegende Ereignisse im Jahre 2006:

### a) Verschiedene dieser Ereignisse und Erlebnisse allgemeiner Art und Form:

Das Jahr 2006 ging ganz ruhig und beschaulich los und versprach zunächst einmal geruhsam zu werden, wenngleich hier jedoch mit fortschreitender Zeit leider der Schein ganz gewaltig trog und es wieder ziemlich stressig wurde, wenngleich auch beileibe noch nicht so schlimm wie manch frühere Zeiten. Zum Jahreswechsel stand bei mir natürlich wieder einmal nach alter Väter Sitte und ehrwürdiger Tradition ein sehr guter und ziemlich erlesener Frankenschoppen auf dem Tisch und zog ich mir ein langes Eisenbahvideo rein. Dies war für mich denn auch sehr gut so, denn ich hatte die Turbulenzen der letzten Zeiten und Jahre ganz einfach überdrüssig, weswegen ich mich intensiv danach sehnte, daß jetzt endlich einmal alles sozusagen seinen

gewohnten Gang ging und in geordneten Bahnen verlief; noch nie in meinem bisherigen Leben war ich ein Freund von wilden und aufreibenden Abenteuern, wenngleich ich auf ganz einfache Erlebnisse, insbesondere auf meine Altdorftrips, immer ganz erpicht war. Von der Arbeit her hatte ich jedoch bis nach dem Dreikönigstag wegen des am Jahresende wieder einmal erforderlich gewordenen Abbaus von Überstunden längere Zeit frei, wobei ich diese freien Tage, nachdem ich nach den Weihnachtsfeiertagen, welche ich im Kreise meiner Eltern verbrachte, nur dazu benutzte, um einnal richtig auszuspannen und mich hierdurch zu erholen, zum anderen um gemütlich Orgel zu spielen und schließlich noch in altbewährter Manier und vertrauter Umgebung meine umfangreichen Memoiren weiterzuschreiben und auch stilistisch entsprechend sachgerecht zu überarbeiten. Am kalten Montag, den 9. Januar 2006 war ich dann wieder in meiner Arbeitsstelle und in meinem Büro eingetroffen und mußte, konnte oder durfte ich mich dann weiterhin mit Wasserrecht und hier wiederum mit dem immer wichtiger und außerdem auch noch zunehmend brisanter werdenden Hochwasserschutz beschäftigen. Diesmal ging es jedoch hauptsächlich um äußerst schwierige Probleme des wasserwirtschaftsrechtlichen und des wasserstraßenrechtlichen Planfeststellungsverfahrens, des umweltverträglichen Gewässerausbaus und der letzteren verewigenden Gewässerunterhaltung, sowie außerdem auch noch um ziemlich komplizierte Haftungsfragen bei der rechtswidrigen und schuldhaften Vernachlässigung der Gewässerunterhaltung. Des weiteren ging es hier aber auch noch um wasserrechtliche Erlaubnisse und Bewilligungen zur Benutzung oberirdischer Gewässer, sowie schließlich um die sachgerechte Ausweisung von Wasserschutzgebieten, bei welchen auch Belange des Umwelt- und Naturschutzes sowie der Landschaftspflege berücksichtigt werden mußten. Außerdem spielte jetzt auch die genaue Festlegung von Hochwasser- und Überschwemmungsgebieten in der Natur und deren Ausweisung in den einzelnen Flächennutzungs- und Bebauungsplänen der hierbei nun jeweils mehr oder weniger regelmäßig und beileibe nicht nur alle hundert Jahre einmal vom Hochwasser betroffenen und heingesuchten sowie mehr oder weniger stark gebeutelten Gemeinden eine große und wichtige Rolle, und der möglichst effektive Hochwasserschutz wurde angesichts der äußerst nachhaltigen und zudem immer weiter fortschreitenden sowie nachhaltigen und nicht meht wegzukutierenden Klimaveränderungen eine vordringliche und wichtige sowie sehr schwierige unf ernstzunehmende Aufgabe des Freistaates Bayern und seiner einzelnen Kommunen, insbesondere der Gemeinden, Landkreise und Regierungsbezirke, wenngleich man hier jedoch leider auch nicht alle nur irgendwie denkbaren und möglichen Risiken vollkommen sachgerecht ausschließen und abdecken konnte, weswegen hier immer ein mehr oder weniger unvorhersehbares und deshalb auch unkalkulierbares Restrisiko verblieb; bisweilen mußten nun hier sogar noch frühere Planungen wegen vieler erheblich zum Nachteil geänderter Bedingungen schlagartig über den Haufen geworfen und völlig neu durchdacht sowie den gegenüber früher mehr oder weniger stark veränderten Gegebenheiten und Sitionen entsprechend sachgerecht angepaßt werden. Unter dem irrsinnigen und für manche Leute saublöden Anschauungsobjekt der häuslichen Badewanne und des wochenendlichen Entspannungsbades machte mir

die ganze Sache von Tag zu Tag immer mehr Spaß und begeisterte mich permanent nur noch stärker, denn ich konnte dieser etwas spröden Materie durchaus noch einiges abgewinnen. Mir kam hier sofort wieder der wasserstraßen- und wasserwirtschaftsrechtliche Ausbau des Mains im Rahmen der Schaffung des wie jetzt das Internet staatenverbindenden Rhein—Main—Donau—Knnals während der Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zur Großschifffahrts- und Bundeswasserstraße in den Sinn, an welchen ich nur ganz umrißartige Erinnerungen habe; hier waren permanent verschiedene Löffelbagger am Werk und es wurde ständig gebuddelt. Wieder schrieb ich meinem Dienstherrn und gleichzeitig auch mir selbst in der Arbeit an meinem Dienstcomputer einiges hierüber zusammen, womit daraufhin meine teilweise noch aus der mittlerweile (2006) schon mehr als anderthalb Dekaden zurückliegenden Referendarzeit und dort vom Wasserreferat der Regierung der Oberpfalz stammenden und damals noch mit meiner guten alten und heißgeliebten Schreibmaschine angefertigten Aufzeichnungen zum Wasserrecht jetzt immer umfangreicher und vielschichtiger sowie tiefschürfender wurden – und die Arbeit ging mir, wie trotz einiger dunkler und düsterer Stunden meine Gaudi, lange nicht aus. Außerdem waren hier ganz nebenbei bemerkt immer wieder auch noch viele und zudem äußerst knifflige Rechtsfragen zivilrechtlicher Art und Weise zu klären, bei welchen ich mir meine mir hierzu von Herrn Fe. mittlerweile durch einen ziemlich segensreichen sowie von ihm, mir und mehreren meiner mehreren festangestellten Betreuer nunmehr ganz allmählich nach und nach sowie dann sozusagen im hier und jetzt stets äußerst nützlichen „Teamwork“ gemeinsam ausgeklügelten Trick, nämlich durch das sorgfältige und umsichtige Herüberkopieren auf meine wegen ihres für manche Leute hier noch etwas eigenwilligen Layouts für meine in früheren Jahren, als es überhaupt noch keinen Computer gab und ich selbst noch keinen hatte, nun mühsam und schweißtreibend mit der Schreibmaschine angefertigten Aufzeichnungen noch einigermaßen passenden „Bezirksfinanzdirektionsdatei“, entsprechend sachgerecht installierte Datei zunutze machte und diese genauso rücksichtslos ausbeutete und entsaftete, wie man letzteres im physischen und psychischen Bereich auch mit mir früher als Mensch oft genug erbarmungs- und lieblos aber bisweilen auch noch besserwisserisch, voreingenommen, unbeirr- und unbelehrbar sowie skrupellos getan hatte, was dann schließlich über meine Kräfte ging und bei mir zeit meines Lebens tiefe, klaffende, bleibende und immer wieder blutende Wunden sowie ein beißendes und ätzendes Gefühl der mich seelisch stark zermürenden Unerfülltheit und der gähnenden Leere hinterließ.

In und nach den Iden des Januar 2006 wurde Regensburg jedoch von einem Winterchaos heimgesucht, wie es diese Stadt schon lange nicht mehr erlebt hatte. Mehrere Tage zuvor und lang war es nämlich schneidend und klirrend kalt gewesen und hatte ununterbrochen Dauerfrost geherrscht, wobei dann immer ein eisiger Wind durch die Straßen und Gassen jener Donaustadt fegte und man unter Zugrundelegung einschlägiger sowie wahrheitsgetreuer Schilderung entsprechend glaubwürdiger Zeitzeugen wie insbesondere meines väterlichen Juristenfreundes Otto R. sogar schon den ebenfalls bereits mehrfach angesprochenen und grimmigen sowie bitterkalten Winter des Jahres 1946/47 al eiben der älzesten in Mitteleuropa seit Menschengedenken im Auge

hätte haben können, welcher die damals lebenden Menschen, wie mich oftmals meine Körperbehinderung, bis an den und zum Rand der Verzweiflung brachte. Nur war jetzt noch nicht wie damals 1946 nach interessanter und aufschlußreicher Schilderung wiederum meines väterlichen Juristenfreundes Otto R. in Regensburg die schöne und blaue sowie ruhig dahinströmende Donau und meines Vaters in Schweinfurt der Main komplett zugefroren und konnte man nicht wie in jenem langanhaltende und grauenhaften Winter, welcher wie soeben bereits angedeutet die Stimmung der damaligen Zeitgenossen bis auf den absoluten Nulpunkt sinken ließ, auf dem Eis Schlitten fahren oder Schlitschuh laufen oder Eisstockschießen veranstalten. In dieser tristen Jahreszeit kam mir immer ein melancholisch stimmendes Volkslied aus der Schweinfurter Volksschul- und Kinderzeit in den Sinn, dessen Text folgendermaßen lautet: „Ach, bitterer Winter, wie bist du kalt! Du hast entlaubet den grünen Wald. Du hast verblühet die Bümlein auf der Heiden. Die schönen Bäumelein sind worden fahl, Entflogen ist uns Frau Nachtigall. Sie ist entflogen. Wird sie uns wieder singen?“ Einige Tage später setzte jedoch aufgrund eines benahe föhnartigen Wärmeeinbruchs ganz urplötzlich Tauwetter ein, welches die aufgrund früherer Erfahrungen mit solchen Situationen durchaus sehr ernstzunehmende Gefahr eines erneuten und schweren Jahrhunderthochwassers in sich barg, was mich daraufhin natürlich arbeitsmäßig sofort wieder einmal auf den Plan rief, mich nachhaltig anspornte und permanent auf Trab hielt. Der hier und jetzt in rauen und ergiebigen Mengen vom Himmel fallende Schnee ging teilweise in Schneeregen oder sogar schon in blanken Regen über, was dann die Hochwassergefahr nachdrücklich heraufzubeschwören oder mindestens noch erheblich zu verschärfen schien. Die Niederschläge fielen und trafen jetzt auf noch steinhart gefrorenen Boden und verursachte dort sofort ein fetziges Glatteis, welches man meteorologisch gesprochen auch als Blitzeis bezeichnet; die Erde war sozusagen spiegelglatt und glänzte bei entsprechendem Licht denn aber auch noch wie ein solcher. Dieses Eis machte jetzt selbst vielen Nichtbehinderten zu schaffen, denn manche von ihnen rutschten nur so dahin, weswegen man von Glück sagen konnte, wenn alles noch glimpflich ausging und sie nicht irgendwie selbst zu Schaden kamen. Ich war wirklich heilfroh, daß mich Herr Lothar B. vom Malteser Hilfsdienst sehr umsichtig führte und mit mir buchstäblich schon im Schneckentempo die wenigen Meter vom Parkplatz bis ins Diensgebäude sowie drinnen auch noch in mein Büro ging, und auch die mehreren Zivis dieser äußerst segensreichen Einrichtung, welche übrigens ganz nebenbei bemerkt in unmittelbarer Nähe meiner Wohnung lag, machten ihre Arbeit mit mir alle durch die Bank immer absolut mustergültig, denn sie wußten genau, wie und wo sie mich letztlich anpacken und mir sozusagen unter die Arme greifen mußten. Die städtischen Räum- und Streufahrzeuge mit ihrem gesamten und großen Heer an Arbeitern waren nun hierbei am Mittwoch, den 18. Januar 2006, wo die Situation fast schon absolut katastrophal war, unentwegt und pausenlos im Einsatz und nahmen mit dem Eis zuversichtlich den unerbittlichen Kampf auf, aus welchem sie jedoch leider nur teilweise als glänzende und strahlende Sieger hervorgingen, denn die Verwendung entsprechend geeigneter Streumaterialien wie Sand, Splitt und Salz war ausichtslos, und bisweilen hier schon buchstäblich sozusagen



„für die Katz“. Außerdem gab es auch noch zahlreiche Unfälle, welche jedoch in den allermeisten Fällen gottlob noch glimpflich weil meist nur mit Blechschäden ausgingen. Obwohl die Niederschläge ziemlich ergiebig waren und der vorher lautlos gefallene Schnee teilweise metaphorisch gesprochen wie Eis in der prallen und warmen Sommersonne wegschmolz, trat das damals von vielen Leuten und auch von mir ernsthaft befürchtete sowie jetzt fast schon erwartete Hochwasser im Raum Regensburg wider Erwarten nicht ein, weil zum einen durch die Aufstellung mobiler und stabiler Hochwasserschutzwände rechtzeitig und wirkungsvoll Vorsorge getroffen worden war und sich zum anderen der Frost dann in den nächsten Tagen sofort wieder schlagartig verschärfte und sich das Wasser infolgedessen relativ schnell wieder verlief, ohne hier jedoch größere Schäden angerichtet zu haben; wir hatten hier bei uns in Regensburg jetzt sozusagen wieder einmal buchstäblich Glück im Unglück und kamen hier gewissermaßen mit einem blauen Auge sowie mit einem mehr oder weniger jähen, starken und heftigen Schrecken noch relativ glimpflich davon. Schließlich wurde es in der darauffolgenden Zeit sofort wieder klar und sibirisch kalt, wobei dann noch permanent ein scharfer, eisiger und schneidender Wind vom Osten her wehte, welcher dann letztendlich die Hochwassergefahr zunächst einmal nachhaltig bannte, denn das angesammelte Wasser gefror daraufhin sofort wieder zu Eis, wenngleich die Lage auch jetzt nicht wie anno dmini 1946 zufror. Hier hätte man jetzt, obwohl man noch in der Ansiedlung Regensburg war, wegen der grimmigen Kälte und des schneidenden sowie durch die fast schon menschenleeren Straßen und Gassen der oberpfälzischen Regierungshauptstadt fegenden und pfeifenden Windes wirklich meinen können, man sei schon gar nicht mehr in den gemäßigten Regionen und Breiten Mitteleuropas, sondern stattdessen irgendwo weit weg und tief drinn in einer unendlich langen und ausgedehnten sowie absolut trostlosen und grausamen Schnee- und Eiswüste des tiefsten und kältesten Ostsibiriens, und schlagartig standen vor meinem geistigen Auge die weiten und unendlichen sowie im Zusammenhang mit der mir früher permanent verhassten Gymnastik und meiner Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg bereits andeutungs- und versuchsweise beschriebenen sowie mich immer wieder neu und nachdrücklich fesselnd in Bann ziehenden und mir bisweilen sogar schon ein realiter fast vollkommen unbeschreibliches sowie banges, beklemmendes und fast schon ängstliches Schaudern, mindestens jedoch realiter unsagbare Ergriffenheit und Wehmut einflößenden weil noch entweder vollkommen menschenleeren oder allenfalls nur ganz dünnbesiedelten und nahezu unendlichen Räume mit weit und breit keiner Ansiedlung oder auch nur einem einzigen Haus sowie phasenweise sogar schon nicht einmal einem Baum oder auch nur Busch oder Strauch der einstigen und im Sturm der Zeit sowie im Nebel der Geschichte endgültig untergegangenen sowie inzwischen auch gottlob noch in ihrer ursprünglichen Gestalt als diktatorisches sowie sozialistische und kommunistisches Regime nicht wieder auferstandenen, sondern stattdessen in ihre einzelnen<sup>268</sup> Republiken, welche sich mitt-

---

268 Nämlich armenische, grusinische, moldavisches, tadscikische, ukrainische, russische, weißrussische, usbekische und kirgisisch Sowjetrepublik, um hier nur einige dieser Volks- und Räterepubliken in der Vielvölkerwelt der einstigen Sowjetunion namentlich zu nennen;

lerweile alle als selbständige und unabhängige sowie völlig souveräne Staaten proklamiert haben, zerfallenen Sowjetunion; der bereits in anderem Zusammenhang angesprochene und mir unheimlich anmutende wie tiefste Seinsschichten meiner trotz mancherlei Erlebnisse ziemlich zartbesaiteten Seele nachhaltig ansprechende Film: „Soweit die Füße tragen“ legt hiervon ein eindrucksvolles und schlagkräftiges Zeugnis ab und beschreibt diese äußerst schauerliche Situation der unendlichen und unfäßbaren sowie trostlosen Weite des russischen Raumes bis ins hinterste Ostsibirien noch bis über Wladiwostok hinaus im unendlich kalten und äußerst schneereichen Winter ganz plastisch und liefert einen schlagfertigen sowie hieb- und stichfesten Beweis für die dortigen und hier für uns äußerst extremen Klimabedingungen, denn ein solch harter und strenger sowie bitterkalter Winter wie dort kommt hier bei uns sonst wie nicht vor, und selbst der extrem kalte Winter von 1946 war bei uns nur eine der relativ wenigen Ausnahmen, während er dort hinten im fernen Ostsibirien absolut nichts Außergewöhnliches darstellt, sondern stattdessen durchaus an der Tagesordnung ist.

Weil es dann jedoch äußerst ergiebig schneite, führte dies Anfang bis Mitte Februar 2006 nicht so sehr in der Region Regensburg, als vielmehr noch weiter hinten im ostbayerischen Raum, insbesondere aber im Bayerischen Wald, wo sich in dessen einsamen und teilweise sogar schon völlig unwegsamen Gebieten sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, zu einem völlig unvorstellbaren und in dieser Art und Wucht schon lange nicht mehr dagewesenen Schneechaos. Die weiße und tolle Pracht lag meterdick auf den Häusern und drohte, weil es kein trockener und leichter Pulverschnee, sondern stattdessen wässriger und zentnerschwerer Pappschnee war, allen Ernstes deren Dächer einzudrücken, was bisweilen auch noch geschah, weswegen dann in den Landkreisen Roding, Freyung—Grafenau, Straubing—Bogen, Regen, Cham und Schwandorf der Katastrophenfall eintrat und Katastrophenalarm ausgelöst wurde, denn es herrschte hier fast schon so etwas wie ein Ausnahmezustand in Form und Gestalt eines Katastrophennotstandes nach Art 35 GG.. Die hier und jetzt von der Region durch die Medien und in diesen um die Welt gehenden Bilder versetzten mich in Angst, Furcht, Panik und Schrecken, denn mir war sofort bewußt, daß dies durchaus auch in unserem Landkreis und selbst im Stadtgebiet von Regensburg hätte geschehen können, weswegen ich hier wieder einmal viel Glück gehabt hatte, wofür ich auch sehr dankbar war. Zudem war hier die Gefahr auch noch dadurch etwas abgemildert, daß unser Mietshaus ein relativ steiles Dach mit entsprechend starker Neigung hatte, auf welchem der Schnee abrutschen und dann als Dachlawine in die Tiefe stürzen konnte, ohne dessen Gebälk einzudrücken, was bisweilen auch unverhofft, sowie wild donnern, poltern, ohrenbetäubend und krachend geschah, und zwar einmal sogar schon mitten in der Nacht, wodurch ich aus dem süßen Schlaf gerissen wurde und zunächst einmal hochschreckte, mich dann aber sofort wieder, was die meisten meiner Zivis und festangestellten Betreuer auch immer taten, intensivst und begierig in mein weichstes Kopfkissen reinknutschte, ihm mit mehreren Zungenküssen die für mich jetzt unbedingt notwendige und hinterher auch wieder unbeschreiblich wohltuende Geborgenheit abforderte und ganz sanft sowie süß weiter-schliefe; hinterher war es mir, als hätte ich hier und jetzt wieder einmal nur schlecht

geträumt. Als dann in den Iden des Monats Februar 2006 ganz urplötzlich für viele vollkommen unerwartet Tauwetter einsetzte, kam nach der Angst vor dem Schnee, welcher wieder einmal rasch wegchmolz, schlagartig aber auch noch diejenige vor dem Hochwasser, und zwar vor einem Lvhen, wie die Regensbug bilng noch nicht erlebt und hatte über sh ergehen lsen müssen. Ich selbst, der ich hiervon jedoch gottlob nicht direkt betroffen war, weil unser Mietshaus nicht unmittelbar an der permanent unaufhaltsam und geschwätzig, sowie schäumend und tosend wie größtenteils auch noch mein ganzes bisheriges Leben dahinfließenden Donau, sondern stattdessen etwas weiter weg und infolgedessen auch wesentlich höher als das Flußbett dieses zweitlängsten Stromes Europas lag, wo ihm dann selbst ein irrsinniges Jahrhunderthochwasser noch nichts anhaben konnte, sondern hierzu mußte schon so etwas wie fast schon die zweite Sintflut eintreten, sah jedoch im Dienst wieder sehr viel Arbeit auf mich zukommen, obwohl ich jetzt noch mit der Abwasserbeseitigung und dem wasserrechtlichen Nachbarschutz als hier ebenfalls einem umfangreiches Teilgebiet des Wasserrechts alle Hände voll zu tun hatte. Hiermit saß ich mit meiner Sonderaufgabe des Hochwasserschutzes, bei welchem dann, wie bereits angedeutet, aber auch noch das Wasserrecht mit hineinspielte, in meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber jederzeit sehr vielfältigen und arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben innerhalb unserer gegenüber früher ziemlich abgespeckten Besoldungsabteilung der zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degrdirten Nezirkinnzektion Regensburg arbeitsmäßig auf ziemlich sicherem und absolut nicht verlorenem Posten, denn die Arbeit ging mir wirklich nicht so schnell aus, wofür ich ebenfalls immer sehr dankbar war. Außerdem war das Wasserrecht sehr umfangreich und bot im-mer wieder vollkommen neue Überraschungen, für welche es sprichwörtlich gerade gut genug war, denn es traten immer wieder neue und völlig ungeahnte sowie immer brisante und schwieriger werdende Probleme auf, welche mit unüberbietbarem Nachdruck ihrer Lösung harreten; eines derselben sollte dann später zum Jahresende die sachgerechte Haftung für Gewässerverunreinigungen werden, bei welchem dann Berührungspunkte mit dem Deliktsrecht auftraten, mit welchem ich mich schon während meiner Fiskalatszeit beschäftigen mußte und dies auch intensiv tat, indem ich mir sehr viel zusammenschrieb. Sollte jedoch die gesamte Besoldung, also nicht nur die Polizeibesoldung, sondern auch die Lehrerbesoldung, sowie auch die übrige Beamtenbesoldung, jedoch in mehr oder weniger absehbarer Zeit irgendwann einmal ganz und gar aus Regensburg verschwinden und wegkommen, dann würde mein kleines und überschaubares Referat für Sonderaufgaben, wie dies mir unsere Abteilungsleiterin, Frau E., vor meinem Weihnachtsurlaub ziemlich zuversichtlich und fast schon siegesbewußt in ihrer zwar eigenwilligen weil immer überschwenglichen, aber trotzdem auch und gerade deswegen realiter unbeschreiblich lebenswürdigen Wesensart prophezeit hatte, organisatorisch entweder in die bei uns verbleibende weil zentral für ganz Bayern in Regensburg wie die Polizeibesoldung in Augsburg angesiedelte Versorgungsabteilung oder in irgendeine andere Abteilung unserer Dienststelle eingegliedert und somit keinesfalls gewissermaßen im Handstreich schamlos wegrationalisiert werden; letzteres konnte und durfte man auch schon um

seiner eigenen Glaubwürdigkeit willen und wegen der permanent lautstark und unüberhörbar propagierten beruflichen Integration Körperbehinderter nicht. Um die dauerhafte und sachgerechte Erhaltung meines Arbeitsplatzes brauchte ich mir, denn dieser war absolut wasserdicht und krisensicher, anders als damals noch viele andere Menschen, wirklich keine Sorgen zu machen oder gar grauen Haare wachsen zu lassen – und dies war mir sehr viel wert. Ganz nebenbei bemerkt wuchsen diese mir bei meinem Bart schon von selber, und manche Leute, die mich in Regensburg noch aus meiner Jünglings- und Manneszeit her kannten und schon längere Zeit nicht mehr gesehen hatten, waren ziemlich erschreckt, wie altersgrau mein Bart schon war, obwohl ich zu jenem Zeitpunkt noch keine fünfzig Lenze zählte. Ich hatte nämlich zeit meines Lebens nun wirklich genug Probleme und die Nase gestrichen voll davon, denn die Kette derselben, von welchen ich jedoch im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie noch ausführlich und anschaulich berichten werde, riß zeit meines ganzen Lebens nicht ab, denn immer wieder kamen neue sowie kompliziertere und schwerwiegendere hinzu; die gnaze Welt schien immer verworrener, narrischer und undurchsichtiger sowie chaotischer, zerfahrener, saublöder und verrückter zu werden, und bisweilen glich sie fast schon einem irrsinnigen Affen- und Narrentheater der Faschings-, Fastnachts- und Karnevalszeit, von welcher nun ich selbst jedoch zeit meines ganzen Lebens absolut kein Freund war. Erleichtert und befreit atmete ich jetzt auf und stammelte völlig unüberhörbar ein mich jetzt total erlösendes „deo gratias“ vor mich hin, weil mir wenigstens hier, anders als noch in manch anderen Bereichen, das Glück doch noch einigermaßen gewogen und hold war.

Auch jetzt ließ der Frühling noch eine ganze Weile auf sich warten, denn Ende Februar bis Mitte März 2006 wechselten scharfe Frostperioden mehrmals mit fast schon föhnartigen Wärmeeinbrüchen, bei welchen der noch kurz zuvor vorhandene Schnee spontan weggeschmolzen und zu ekelerregendem Schmutzwasser geworden war. Anfang März hatte jetzt wie im Vorjahr der Winter die Regionen rund um Regensburg noch absolut und total fest im Griff, denn es lag hier noch tiefer Schnee, während dieser in manch früheren Jahren zu jener Zeit bereits vollständig weggetaut war und dann auch kein neuer mehr kam, die Schneeglöckchen zwar leise, aber unüberhör- und insbesondere auch unübersehbar den Frühling einläuteten und bisweilen bereits die allerersten Frühblüher aus dem Boden kamen, welche jedes Jahr immer wieder neu mein von früher her gedemütigtes und geschundenes Herz erfreuten. Winter und Frühling schienen jetzt in einen offenen und mehr oder weniger wilden Wettstreit miteinander zu treten, während ich inständig hoffte, daß der Winter jetzt seine letzten Kräfte aufbiete und ihm endlich die Puste ausgehe, denn ich war seiner schon längst überdrüssig geworden und sehnte mich wie jedes Jahr nach dem Frühling. Mir kamen daraufhin wie schon des öfteren in früheren Jahren die Verse eines unbeschreiblich hoffnungsfroh stimmenden Gedichtes in den Sinn, welche wie irgendwann einmal in der Volksschule gelernt hatten, und welche da wortwörtlich folgendermaßen lauten: „Und dräut<sup>269</sup> der Winter noch so sehr mit mächtigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden.“ Hiermit beschwor ich diese wesent-

269 Althochdeutsches Synonym für „droht“

lich schönere Jahreszeit ganz nachdrücklich, was früher jedoch genauso verdummend und abstrafend sanktioniert wurde, wie wenn ich über das Wetter schimpfte; letzteres wurde mir sogar schon einmal mich nachdrücklich einzuschüchtern und schließlich mundtotzumachen trachtend als bitterböse Gotteslästerung vorgeworfen, was natürlich sofort haargenau das glatte Gegenteil davon bewirkte, was hiermit erzieherisch beabsichtigt war, denn über soviel Blödheit konnte ich nur laufhals schallend und bissig sowie höhnisch und zornig lachen, aber im exakt selben Atemzug auch noch lieblos weiterschimpfen und sogar schon ganz gehässig fluchen. Herrschte heute noch tiefster Winter mit arktischen Temperaturen und weißer Pracht, so konnte es durchaus passieren, daß morgen bereits garstigstes Schmuddelwetter mit Schneeregen sowie starken Regen- und Graupelschauern angesagt war, was natürlich wieder einmal die Hochwassergefahr erheblich verschärfte, bevor dann schlagartig und sozusagen fast schon wieder über Nacht die nächste Frostperiode einsetzte, sodaß sich hier das Wasser wieder rasch verlaufen konnte und die Hochwassergefahr bis zum nächsten Wärmeeinbruch erst einmal sachgerecht gebannt war. Während dieser mehreren Wärmeperioden standen die jetzt noch balßgrünen Wiesen der Regensburger Grünanlagen und die weiten sowie ertragreichen Fluren unseres Umlandes sogar schon teilweise unter Wasser, denn sie konnten als Erdreich und Schwamm die ziemlich rasch wegtauenden Schneemassen nicht mehr aufnehmen, weswegen letztere dann wie graue und häßlich erscheinende Seen anmuteten. In den Rinnsteinen der Bürgersteige unserer Straßen schoß das Wasser nur so dahin sowie dem nächsten Kanal zu, weswegen man meinen konnte, einen zwar kleinen, aber trotzdem reißenden und rauschenden sowie schäumenden und wild dahintosenden Bach überqueren zu müssen, welcher in Wirklichkeit nur so etwas wie ein größeres Rinnsal war. Während auch ich dies früher für eine reine Panikmache und absolute Horrorvision hielt, fragte ich mich jetzt allen Ernstes, ob wir jetzt wirklich einer unaufhaltsamen Klimakatastrophe entgegeneilten, wie dies uns von den verschiedenen Massenmedien immer wieder prophezeit und eingetrichtert wird, während einige namhafte Klimaforscher alles herunterspielend und uns nachdrücklich beschwichtigend sowie die breiten und hier mehr oder weniger unkritischen Massen des Volkes verblödend immer nur von vereinzelten Extremsituationen sprechen, wobei hier jedoch im Laufe der nächsten Jahre ein erheblicher Umdenkprozeß eingeleitet werden und als dessen logisch zwingende Folge ein entsprechender Sinneswandel stattfinden sollte, denn auch hier hatten wie sonst in meinem bisherigen Leben gegenüber meiner Kinder- und Jugendzeit zahlreiche Veränderungen äußerst negativer Art und Weise stattgefunden. Diese bestanden für mich, der ich bereits seit langer Zeit auch noch das Wetter wie vieles andere kritisch betrachtete, insbesondere darin, daß die einzelnen vier Jahreszeiten nicht mehr so klar und deutlich wie früher und schließlich überhaupt gar nicht mehr voneinander abgegrenzt waren, sondern stattdessen bereits völlig nahtlos ineinander übergingen, sich der Winter bis weit in den Frühling, dieser bis weit in den Sommer, jener bis weit in den Herbst und dieser bis weit in den Winter hineinzog, sich alles entsprechend weit ins Jahr hinein verschob, es schagartig warm und dann nach einem mehr oder weniger schweren Gewitter ebenso abrupt wieder kalt wurde, die Gewitter selbst jedoch

wesentlich stärker und heftiger, die Blitze heller, greller wilder und zuckender, die Donner grollender, lauter und furchterregender sowie phrenbtäubend und fast schon explosionsartig, die Regengüsse beinahe sintflutartig, mindestens jedoch wesentlich ergiebiger als früher, wurden und Stürme gegenüber früher wesentlich gehäuft und ebenfalls stärker denn früher schon auftraten; das alles hier und und die Menschen zum Narren haltend jetzt nur so als bloße Extremsituationen schönzureden und verniedichend sowie volksverdummend und verarschend herunterzuspielen mutete mir böhmisch und spanisch an. Im direkten Zusammenhang mit den vier Jahreszeiten nun kommt mir schließlich spontan folgender teils naiver und teils auch sehr nachdenklich stimmender Spruch aus der Kinderzeit in den Sinn, der da wortwörtlich lautet: „Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder, den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter. Der Frühling bringt Blumen, der Sommer bringt Klee, der Herbst, der bringt Trauben, der Winter bringt Schnee.“ Es war hier wirklich schon ziemlich eigenartig und deswegen auch äußerst merkwürdig: Je älter und reifer ich wurde, desto mehr blöde Dinge aus der Volksschul- und Kinderzeit fielen mir immer wieder spontan ein und schossen mir völlig ungebeten wie sozusagen ein Blitz und ein Wildwasser durchs Hirn. Manche Dinge aus früherer Zeit waren hier trotz der hiermit fraglos verbundenen Guadi sogar schon so dumm, daß man über sie schon nicht einmal mehr lachen konnte, sondern sich stattdessen ganz nachhaltig an den Kopf greifen mußte, weswegen ich sie hier denn auch nicht zum besten gebe, um mich vor meiner hochverehrten und kritischen Leserschaft nicht lächerlichzumachen. Auch hier sollte sich dann wieder einmal der bereits an früherer Stelle meiner jetzt bereits ziemlich umfangreichen Autobiographie zitierte Spruch aus der Bibel bewahrheiten: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Dies war ein mich ebenfalls ziemlich nachdenklich stimmender Spruch, welcher meine kindliche Denkweise durchaus entsprechend sachgerecht rechtfertigte.

Endlich hatte jetzt nach den Iden des April und infolgedessen verhältnismäßig spät der Frühling über den Winter gesiegt und diesen überaus scheußlichen Gesellen vertrieben, sowie ihm ganz nachdrücklich den Garaus gemacht und ließ sein blaues Bande nach einem stimmungsvollen Gedicht wieder flattern durch die Lüfte, und zarte sowie wohlbekannte Düfte strichen in sachgerechter Weiterführung dieser mich immer wieder neu begeisternden Textpassage ganz ahnungsvoll das Land. Wenngleich es jetzt auch noch ganz empfindlich kalt war, schien und lachte doch schon wieder die Sonne ganz frohgemut und wohltuend vom weißblauen Himmel über Regensburg herunter, was die extrem triste Stimmung und zusammen mit dieser auch noch die durch den langanhaltenden und grauenvollen Winter nun ziemlich schwergeprüften Gemüter der von dieser tristen Jahreszeit nachhaltig geplagten Menschen erhellte. Nach und nach brachen dann auch endlich wieder die ersten Frühblüher aus dem matten und fahlen sowie teilweise noch etwas gefrorenen Boden und bildeten bunte Farbtupfer in der Landschaft. In diesem Zusaammenhang kamen wir wie schon in manchem Frühling früherer Jahre wieder einmal schagartig die Worte eines sehr harmonischen und melodischen sowie zudem auch noch in meiner Lieblingstonart A—Dur notierten und deshalb mein auch musikalisch zartesaitetes Gemüt immer wieder neu

ansprechenden Kanons in den Sinn, welche wir früher in meiner gesamten Kindheit und frühen Jugend zu jener Jahreszeit im Musikunterricht der Schweinfurter Volksschule, welcher von ihren Lerninhalten her eigentlich stets nichts anderes und weiteres als immer nur eine mehr oder weniger lustige, anmutige und die mehr oder weniger unschuldigen Gemüter der Kinder erheiternde sowie anregende Singstunde war, immer wieder gerne sangen und wie den früher bereits zitierten Kanon mit den tönenden Liedern, dem wiederkehrenden Frühling und dem hier lieblich auf seiner Schalmey spielenden Hirten, sowie außerdem auch noch den mich damals psychisch immer wieder ganz besonders nachhaltig ansprechenden Song mit dem realiter betrachtet schon etwas naiven Vogelbeerbaum, der nach dem mir hiervon einzig und allein in Erinnerung gebliebenen Kehrs immer wieder so schön wie im Traum war, und natürlich auch noch manch andere mehr oder weniger anspruchsvollen Lieder, welche heutzutage fast schon niemand mehr kennt, bisweilen mit unseren mehr oder weniger stark geschulten und bisweilen ziemlich wild drauf losplärrenden Kinderstimmen sogar schon mehr oder weniger begeistert und deshalb fast schon imbrünstig sowie sozusagen aus voller Kehle und mit frischer Brust lebensfroh herunterbrüllten: „Nicht lange mehr ist's Winter, schon glänzt der Sonne Schein. Dann kehrt mit neuen Liedern der Frühling bei uns ein. Im Wald schon singt die Lerche, der Kuckuck ruft im Hain: Kuckuck, Kuckuck, da wollen wir uns freu'n.“ Dies lud sozusagen zur Freude ein und forderte hierzu gleichsam heraus, zumal dieser irre Song, von welchem ich jedoch leider nicht weiß, ob er sich auch im Repertoire unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypem befand, auch noch in meiner Lieblingstonart A—Dur notiert war, und ich dieses mich immer wieder aufs neue begeisternde Thema ganz leicht verändert sowie figuraliter und ornamentaliter umspielt an Ostern des öfteren als Postludium auf der Orgel brachte, wenngleich ich mich wie gesagt jetzt nicht mehr so intensiv, ungetrübt und tiefgründig sowie überschäumend und kindlich wie früher freuen konnte, denn mich holte bisweilen ganz nachhaltig und schlagartig die realiter auch jetzt, wo mir auch psychologisch manches mit mir wesentlich klarer als früher wurde, jetzt vollkommen unbeschreibliche Bitternis meines bisherigen Erdendaseins ein, indem mich mancherlei grausamen und hier teilweise bereits geschilderten Erinnerungen aus früherer Zeit wie fast schon ein alles extrem gierig auffressender Bazillus überfielen. Letzteres galt außer für mein jetzt fatales Leben als Körperbehinderter, dessentwegen mich wie schon gesagt auch fast alle Kinder meiner Umgebung stets mieden, auch und insbesondere noch für unsere frühere Wohnung, sowie für die verfluchte Geschichte vom 24. November 1962, mit welcher mir, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, im mehr oder weniger wohlverstandenen Interesse einer einerseits möglichst wirkungsvollen und für meine Umwelt glaubhaften und gleichzeitig abschreckenden sowie andererseits und umgekehrt teilweise übermäßig strengem Erziehung elterlicherseits nachhaltige und schwere Schuldgefühle eingepflanzt wurden, welche nachhaltig in mir bohrten, und an denen ich zeit meines ganzen Lebens nachdrücklich zu kauen hatte. Mit dieser üblen und zeit meines ganzen Lebens nicht mehr aus meiner persönlichen Erinnerung weichenden Sache, in welcher sich noch mancherlei andere Dinge wie metaphorisch

ein Nagel mit gleich mehreren Widerhaken in nackten Fleisch meiner zartbesaiteten Seele festgebohrt hatten, welche ich ebenfalls bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert habe, bei welcher mir erst mit fortschreitender Zeit und vorgerücktem Alter immer klarer und deutlicher sowie plastischer und nervenzermürender zum Bewußtsein kam, wie böse und frech ich damals eigentlich letzten Endes gewesen war, weswegen man mich, nachdem man mich wild aus dem Kinderwagen gezogen und im allernächsten Augenblick sprichwörtlich windelweich geprügelt hatte, meinen schnellen und jähen Tod beabsichtigend und herbeiwünschend oder mindestens doch billigend in Kauf nehmend ganz haßerfüllt und wild wie metaphorisch gesprochen einen ledernen Fußball an die nächste Hauswand hätte knallen sollen, was jedoch unter der Domäne dieser soeben bereits adverbialiter erwähnten Gefühlsregung bereits ein kaltblütiger und kaltschnäuziger sowie dann absolut nicht mehr vom Erziehungs- und Züchtigungsrecht gedeckter Mord gewesen wäre, auf welchen damals mindestens Gfängnis, wenn nicht sogar schon Zuchthaus gestanden hätte, fühlte ich mich psychologisch ebenso stark wie durch meine gottverfluchte Körperbehinderung für alle Zeit und Ewigkeit gebrandmarkt, was mir seelisch unbeschreiblich zusetzte; dieser Tag, der dann für meine Eltern, die hier und jetzt erst einmal so richtig gemerkt zu haben schienen, wie extrem zornig und boshaft auch ein Körperbehinderter sein kann, woraufhin sie im Gegenzug hierzu und dann als Gegenreaktion hierauf die Regeln nachhaltig verschärften und die Daumenschrauben wesentlich fester zudrehten, ein solcher des Zornes oder mindestens doch der nachhaltigen Entrüstung war, stellte für mich dann genauso wie später jener mit dem unglücklicherweise vermurksten Asessor exanen einen Meilenstein in meinem Leben in absolut negativer Hinsicht dar. Als spontane und psychologisch durchaus begründete Gegenreaktion auf diese damals pädagogisch offensichtlich berechnete Brandmarkung wurde jedoch die realiter unbeschreibliche Aversion gegen alle mir aus irgendwelchen Gründen mißliebigen Menschen immer stärker und wilder und wühlte ebenso wie meine teilweise immer noch unverkraftete Kinder-, Jugend-, Jünglings- und Manneszeit in mir; dies galt jetzt jedoch nicht mehr so sehr für unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und den burchikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen als dessen permanent heißgeliebten Busenfreund, wenngleich auch der extrem böse und wilde Haß gegen diese Typen, obwohl diese beiden Unmenschen mittlerweile schon längst unter der Erde waren, noch nicht vollständig erloschen war, sondern stattdessen ebenfalls von Zeit zu Zeit immer wieder einmal aufflammte, als vielmehr für die nesagten Freunde meiner Eltern, die unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz und insbesondere auch noch für meinen Ex—Pfleger Hans—Georg F., der mich ja, wie ebenfalls schon sehr ausführlich und anschaulich sowie äußerst haßerfüllt beschrieben, ganz schamlos betrogen hatte und schließlich mit seiner damals möglicherweise vorgeschwinelten und vollkommen überschuldeten Erbschaft noch unverhohlen um mein Wohlwollen buhlen und um meine Gunst werben oder mich sicherlich noch ein zweites und weiteres Mal ganz handfest und schamlos betrügen, sowie sich möglicherweise auf diese extrem dreiste Tour wieder geschickt bei mir einschleichen und sozusagen lieb Kind machen wollte, wogegen



Frank und Günther jetzt natürlich sofort ganz wild rebel-lierten und nachdrücklich Front machten, denn sie haßten diesen bösen Typen noch wesentlich abgrundtiefer und fanden für ihn nur noch erheblich boshafte und gemeinere Worte als ich, wenngleich es hier eigentlich realiter und nüchtern betrachtet fast schon keine weitere und stärkere Steigerung des Hasses, der Wut und des Zornes gegen ihn mehr gab; diese Emotionen gegen diesen extrem bitterbösen Unmenschen waren natürlich ansteckend, überwältigend und mitreißend und spornten mich sofort zu noch größeren und intensiveren sowie heftigeren und wilderen Wutausfaltungen gegen diese arrogante und gemeine Drecksau an, indem sie bei mir wahre Zornesorgien auslösten. Von Vergangenheitsbewältigung konnte auch jetzt und hier leider immer noch gar keine Rede sein, denn gerade diese Dinge hatten sich im Laufe der Zeit in meiner persönlichen Erinnerung, meiner zartbesaiteten Kinderseele und meinem wachen Kinder-gemüt, welches in meiner Kindheit und Jugend sowie dann aber auch noch in meinem frühen Jünglingsalter noch ganz sonnig sowie infolgedessen auch noch total unbeschwert und ungetrübt war, nachhaltig eingegraben und saßen auch uns selbst noch im weit fortgeschrittenen Erwachsenenalter vollkommen unaustilgbar fest; mit fortschreitender Zeit wurde ich nämlich, obwohl ich meine Grundtendenz als pfundiger „Guadibua“ bisweilen schon ganz krampfhaft und nchrecklich zu bewahren versuchte, in meiner Grundstimmung immer trübsinniger und schwermütiger, was von meiner sich immer weiter verschlechternden Körperbehinderung herrührte, gegem welche auch Herr Dr. L. leider kein Patentrezept wußte und hatte. Man mußte sich hier und jetzt wirklich, um über die oftmals bittere Mühsal meines immer furchtbarer und stets noch grausamer werdenden Leidens möglichst ohne größeren seelischen Schäden noch einigermaßen hinwegzukommen, die Erinnerung an schöne und auch mehr oder weniger unbeschwerte Zeiten nachdrücklich bewahren und die Freude hierüber genießerisch und profitlich auskosten; dies war mein ganz persönliches Motto zum Überleben, und hiermit war ich dann für viele Menschen meines sozialen Umfeldes, welche ich mancherlei Bitternis meinerseits nun überhaupt gar nicht merken ließ, trotz meiner Körperbehinderung wieder einmal fast schon so etwas wie ein nachahmenswerter Lebenskünstler, und um diese für sie irre Rolle beneidete mich jetzt sogar manch einer meiner unzählig vielen Mitmenschen. Bisweilen trog hier aber auch leider immer nur sozusagen der Schein, denn ich ließ mir hier nur denkbar selten hinter die Kulissen blicken sowie in die Karten und hiermit in mein Innerstes schauen, obgleich ich auch schon manches aus meinem zartesaiteten und oftmals metaphorisch gesprochen wie das hierdurch immer ganz schlagartig wildgewordene und tobende sowie tosende, brausende, schäumende und peitschende Meer von der griechischen Gottheit Poseidon oder vom römischen Gott Neptun in der antiken Mythologie, die mir immer wieder sehr gut gefiel, mit seinem gefährlichen, berüchtigten und gefürchteten sowie in dieser antiken Sagenwelt bisweilen aber auch schon ganz erhebliches Unheil anrichtenden Dreizack aufgewühlten Seelenleben hier in diesem meinem umfangreichen Buch sehr anschaulich und ausführlich geschildert habe und später auch noch manches hiervon un hierzu mehr oder weniger plastisch darstellen werde. Schließlich war der dieses Jahr sich ganz besonders lang hinziehende und noch ziem-

lich hartnäckige sowie die Gemüter sehr vieler Leute stark strapazierende weil ihnen nachhaltig zusetzende Winter vergangen und der permanent vielbesungene Wonnemonat Mai war ganz froh erwacht;<sup>270</sup> man sah mit einem alten Volkslied des Maien Schein und auch die Blümlein prangen, die unser Herz erfreun<sup>271</sup>; hier blühte ich nach langer Zeit seelisch wieder einmal so riichtig auf. Die ökologisch und landschaftspflegerisch der angenehmen Auflockerung des ohne sie ziemlich tristen und daher eintönigen Stadtbildes von Regensburg dienenden und in den ganz plastisch auch als „grüne Lungen“ der Städte bezeichneten Grünanlagen gehäuft anzutreffenden Bäume hatten wie bereits in manchen früheren Jahren schon Ende April spontan ausgeschlagen und standen schließlich in frischem und saftigem sowie meinen von der Arbeit am Computer her geplagten Augen sehr wohltuendem Grün. Unter dem Einfluß des offensichtlich vonstattengehenden, aber auch noch von manchen Experten teilweise immer noch hartnäckig in Abrede gestellten Klimawechsels und von den Temperaturen her war es jedoch auch bei uns im Raum Regensburg und somit in den gemäßigten Breiten, genauso wie bereits früher schon in den unendlichen Weiten und ansehnlichen Regionen Rußlands unter der Domäne des dort bereits seit grauer Vorzeit und Menschengedenken unentwegt herrschenden kontinentalen Landklimas, vom Winter her ohne ordentlichen und allmählichen Übergang sowie ohne richtigen Frühling schlagartig und fast schon von einen Tag auf den anderen beinahe Frühsommer geworden, was jedoch auf eine sich ganz klar und deutlich sowie vollkommen unübersehbar und unaufhaltsam sowie konturenhaft und schließlich ganz deutlich am Horizont für viele Menschen – und hierunter teilweise auch für mich – wie fast schon ein sehr stark gefürchtetes Schreckgespenst abzeichnende und unaufhaltsam sowie unabwendbar herannahende Klimaveränderung schließen ließ und eine gegenüber früherer Jahre und Zeiten stark erhöhte und deshalb erheblich intensivierte Gewitterneigung, mindestens jedoch ergiebige Regenfälle in Form und Gesalt wilder und ungezügelter Sturzbäche, zur Folge hatte, bei welchen es dann aber auch oftmals gewissermaßen wie aus einer Dusche schüttete. Mairegen ist jedoch nach einer alten Bauernregel Gottes Segen, und Mairegen auf die Saaten, da regnet es nach einem alten und weisen Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes Dukaten, und ist der Mai noch kühl und naß, füllt er nach einer weiteren Bauernregel den Landwirten Scheune und Faß. Wie bereits in früheren Zeiten meines damals inzwischen fast schon fünfzig Jahre währenden Lebens war es denn aber auch diesmal wieder ganz herzerquickend, die wechselnden und von Baum zu Baum und von Strauch zu Strauch sowie sogar schon von Busch zu Busch verschiedenen und immer wieder andersartigen Grüntöne entsprechend sachgerecht und nachhaltig zu verinnerlichen, und für die farben- und infolgedessen aber auch noch stimmungsfrohen Blüten der einzelnen Gewächse galt natürlich hargenau dasselbe. Auch schwirrten jetzt mittlerweile schon wieder kunterbunte und lebensfrohe sowie ziemlich anmutige Schmetterlinge

270Kirchenlied: "Kommt, Christen, kommt zu loben! Der Mai ist froh erwacht."

(Gotteslob--Orglbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 899);

(Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 885),

271Volkslied: "Der Winter ist vergangen. Ich seh' des Maien Schein.

Ich eh' die Nlümlein prangen, die unser Herz erfreun."

durch die Gegend, welche ebenfalls von frühester Kindheit an immer wieder mein schwerkgeprüftes Herz erfreuten. Selbst Bienen und Hummeln flogen und surrten herum und besuchten die Blüten der Blumen, und endlich war die ganze Natur wieder zu neuem Leben erwacht. Jetzt war ich unendlich froh, daß ich im Vergleich zu und gegenüber früher doch nicht mehr allzuviel arbeiten mußte und meine häusliche Arbeit auf kühle und regnerische Tage verlegen konnte, von welchen jetzt auch der Mai des Jahres 2006 noch einige haben sollte, denn jetzt konnte ich endlich wieder einmal die wunderschöne Natur als ein wertvolles und unschätzbares sowie liebevolles und köstliches Geschenk Gottes an uns Menschen in ihrer ganzen unerschöpflichen Vielfalt und wunderbaren Schönheit sowie vielfältigen Farbenpracht genießen und mich hieran wie schon in mehreren früheren Jahren meines teils schönen und teils schlimmen Lebens nachhaltig erfreuen und ergötzen sowie hiermit und hierdurch auch noch meine ungebrochene und gegenüber früher sogar schon erheblich intensivierete Naturbeflissenheit augenfällig unter Beweis stellen; die teilweise unbeschreibliche Schönheit der Natur kam mir mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer klarer und deutlicher zum Bewußten, wenngleich ich sie bereits in den Jahren meiner Kindheit und Jugend sowie meines Jünglings- und Mannesalters entsprechend sachgerecht wahrnahm, sowie verinnerlichte und intensiv genoß. Diese Naturbeflissenheit, aufgrund welcher ich mich an der gottlob teilweise noch vollkommen unverfälschten und intakten Natur erfreuen konnte, war es auch, die das Leben für mich trotz unzählig vieler und oftmals auch noch unendlich schriller Mißklänge doch immer wieder irgendwie lebenswert machte. Sie war für mich gewissermaßen die unentwegte Triebfeder meines ganzen Lebens, und ohne sie hätte ich die schier unendlichen und nervenzerübenden Strapazen und Entbehrungen desselben sicherlich nicht durchgehalten und mehr oder weniger unbeschadet überstanden, sondern wäre an ihnen umgekehrt irgendwann einmal ganz nachhaltig zerbrochen; dessen bin ich mir so sicher wie mit dem Amen in der mir permanent nachhaltig verhaßten Kirche.

Nach einem kühlen und regnerischen sowie nervigen und ungemütlichen Intermezzo Ende Mai folgte der Juni und kehrte endlich der Frühsommer mit voller Wucht zurück. Pfingsten, das liebliche und mich wegen seines eigenwilligen Hauches, welche ich für mich immer wieder als dasjenige des Heiligen Geistes Gottes Wehen auf Erden interpretierte, permanent ganz nachhaltig begeisternde Fest war mittlerweile unaufhaltsam gekommen, es grünt und blühten die Bäume und Sträucher, und die "Wellenpredigt" von Herrn Stadtpfarrer H. aus Schweinfurt kam mir in den Sinn. Ich meinerseits hatte jedoch von der Arbeit her aufgrund organisatorischer Probleme des Malteser—Fahrdienstes – dieser mußte damals nämlich außer mir morgens auch noch körperbehinderte Schulkinder von ihrem Heim in ihre Schule fahren und diese dann mittags von dort wieder zurückbringen, die jetzt aber gerade Ferien hatten, weswegen die Dienste denn auch sehr schwer einzuteilen und entsprechend sachgerecht zu organisieren waren – während dieser Pfingstferien, genauso wie bereits während der Ostervakanz, einige Gleittage hintereinander, was jedoch zuvor von meiner Seite aus mit meinem Dienstherrn sachgerecht abgesprochen und von diesem auch förmlich korrekt abgesegnet war, sodaß man mir keinerlei Unregelmäßigkeiten und Eigen-

mächtigkeiten meinerseits nachsgen konnte, welche dann schlimmstenfalls Anlaß für ein von mir wie die Pest gefürchtete Disziplinarverfahren hätten geben und schließlich zu meiner sofortigen und erbarmungslosen Dienstentfernung hätten führen können. Hier hatte ich dann aber auch endlich wieder einmal genügend und hinreichend Zeit, morgens meine im Laufe der Zeit liegengeliebenen Sachen nach und nach abzuarbeiten und insbesondere meine im Dienst durch Herrn Fe. ausgedruckten Blätter entsprechend sachgerecht einzuordnen, sowie hierdurch schließlich meine umfangreichen Ergänzungsaufzeichnungen weiter zu vervollständigen und somit auf den neuesten Stand zu bringen, was wie bereits gesagt immer wieder sehr zeitraubend war, sowie mittags, nachdem die mittlerweile von ihrer direkten Einstrahlungskraft wieder sehr stark gewordene Sonne hinter unserem Haus verschwunden und daraufhin kühler sowie angenehmer und wohltuender Schatten gekommen, sowie hierdurch die ernstzunehmende Gefahr des Sonnenbrandes machhaltig und sachgerecht gebannt war, auf meiner kleinen Terasse die schön und weise eingerichtete und sich jedes Jahr nach ihrem Winterschlaf im Frühling selbst immer wieder erneuernde Natur als eine gute und wertvolle Gabe Gottes in vollen Zügen auszukosten; ich brauchte nicht viel, um froh und glücklich sowie zufrieden zu sein, und auch dies bestätigte meine bereits mehrfach angesprochene Naturbeflissenheit, welche man durchaus als teilweise und mehr oder weniger schgereehte Entschädigung für meine gottverfluchte und oftmals nachdrücklich verwünschte Körperbehinderung sehen kann. Zwischendurch tobten jetzt jedoch wieder einmal mehrere ganz fetzige Gewitter über Regensburg und seiner Umgebung, von welchen einige sogar des Nachts stattfanden und mir dann für einige Zeit meinen wohlverdienten und notwendigen Schlaf raubten, derentwegen ich des Morgen unausgeschlafen und infolgedessen gerädert war. Einige von ihnen waren gottlob relativ schnell wieder vorbei und hatten sich hier entweder nach Osten in den Bayernwald verzogen oder sozusagen in Luft und ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst, während andere dagegen stundenlang über Regensburg und seiner näheren und weiteren Umgebung niedergingen, und eines derselben dauerte sogar schon die ganze Nacht an und war erst dann zu Ende, als nach einem bereits zitierten Lied der Morgen sich zeigte, die Röte aufstieg und der Mond verblich. Während derselben betete ich dann immer noch inständig und imbrünstig den Wettersegen<sup>272</sup>, welchen wir selbst damals noch im Religionsunterricht der Schweinfurter Volksschulzeit gelernt hatten. Bei Gewittern hatte ich nämlich immer wieder panische Angst, welche letztendlich daher rührte, daß und weil irgendwann einmal der Blitz in unserem Mietshaus mit einem explosionsartigen und ohrenbetäubenden Knall eingeschlagen hatte, weswegen man hier als ein mehr oder weniger zartbesaiteter und ängstlicher sowie mit gewissen Abstrichen religiöser Mensch wie ich durchaus hätte meinen können, die Welt gehe noch an diesem Tag und bereits im allernächsten Augenblick unter und es sei jetzt wirklich endgültig um mich geschehen; zu allem Unglück war ich zu jenem Zeitpunkt denn aber auch noch mutterseelenallein, denn mein damaliger und zu jenem Zeitpunkt diensthabender Zivi Stefan N. war jetzt gerade beim Einkaufen. Während ich hierbei die Schönheit und Vielfältigkeit der Umgebung um mich herum immer wieder neu

---

272 „Vor Blitz und Ungewittern bewahre uns, oh Herr...“

verinnerlichte, kamen mir spontan und fast schon wie sozusagen aus der Pistole geschossen folgende aussagekräftigen und stimmungsvollen Worte eines harmonisch und melodisch gleichermaßen brillanten Kirchenchorals<sup>273</sup> unserer evangelischen Mitchristen und Mitbrüder in den Sinn, den ich ebenfalls vor diesem Zeitpunkt inzwischen auch schon wieder dreißig Jahren in der Orgelschule beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf droben gelernt hatte, und welcher wegen der vielen Ach-teldurchgänge, die mir immer gefielen und mich auch anspornten, ziemlich schwer zu spielen war, weswegen ich ihn denn aber auch auf und mit der Orgel nur relativ selten sowie dann aber auch nur noch dementsprechend langsam brachte, wobei ich jetzt sogar schon noch wesentlich langsamer als bei uns zuhause in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St. spielte, der zu jenem Zeitpunkt zwar bereits einige Jahre verstorben war, dessen extrem ruhiges sowie immer sauberes und gediegenes Orgelspiel mir, anders als noch das unendlich saublöde Gedudel unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, zeit meines ganzen Lebens immer wieder sehr angenehm und wohltuend in den Ohren klang: „Ich selbst kann und mag nicht ruhn! Des großen Gottes großes Tun ergötzt mir alle Sinnen. Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“ Aus diesem Gedankengang wird der liebe und geduldige Leser für sich selbst bestimmt unschwer entnehmen, daß ich, ohne großspurig dahinzureden, auch ohne die Kirche, mit welcher ich dann schließlich absolut überhaupt gar nichts mehr am Hut haben sollte, zeitlebens mehr oder weniger religiös war, denn Religiosität war für mich permanent immer nur eine Sache des Herzens, der Gesinnung und der Einstellung, sowie auch der persönlichen Prägung – und absolut nicht das mehr oder weniger legitime Vorrecht irgendeiner mehr oder weniger saublöden und nichtsnutzigen Institution, welche die Menschen auch und gerade hier fraglos unterjocht und nachdrücklich knechtet sowie hiermit und hierdurch in ihrem Sinne gefügigmacht. Ein Medium zu dieser Einstellung und Gesinnung ist für mich persönlich die Natur und ein weiteres die Orgel. In der mehr oder weniger unverfälschten Natur kann man Gott wegen seiner wunderbaren Werke und gewaltigen Taten, welche dort sichtbar verkörpert sind, am allerbesten aufrichtigen sowie offenen und ehrlichen Herzens loben und preisen, ohne deswegen unbedingt in die Kirche rennen zu müssen, weil hier unter dem dominierenden Eindruck und Einfluß ihrer stark bestechenden und mindestens mich persönlich immer wieder mit vollkommen unüberbietbarem Nachdruck begeisternden und hierdurch stets neu sehr stark überwältigenden Schönheit derselben alles direkt und fraglos aus tiefster Herzensgrunde und infolgedessen auch noch aus innerster Überzeugung kommt, und mit der Orgel sowie auch noch mit dem Gesang kann man Lob und Dank auch noch sehr persönlich zum Ausdruck bringen, indem man hier und jetzt sozusagen alles hineinlegt. Hierfür und um mit Gott ins Reine zu kommen braucht man nach meiner ganz persönlichen und durch mehrere ziemlich negativen Ereignisse geprägten Meinung nicht unbedingt Sonntag für Sonntag sowie Feiertag für Feiertag und auch noch absolut jeden Werktag, also absolut tagtäglich, in die Kirche zu rennen, welche sich mir persönlich gegenüber im

---

273 „Geh’ aus, mein Herz und suche Freud“ – (vierte und letzte Strophe);

Verlauf meines gesamten bisherigen Lebens bis auf die schon lang und breit geschilderten und wohlwollend herausgehobenen Ausnahmen bereits dreimal ganz schofel und sehr gemein benommen und mir die Lust, überhaupt noch irgendetwas für sie zu tun und mich hier noch irgendwie zu engagieren, nachdrücklich verleidet hat, denn sie hat zeitleben abslut überhat gar nichts für mic geten und bewirkt und machte ja als eine für mich deswegen denn aber auch immer fragwürdiger und schließlich vollkommen überflüssig sowie nichtsnutzig werdende Einrichtung auch für mich zeit meines ganzen Lebens noch keinen einzigen Finger krumm und schmutzig, sondern wusch stattdessen noch ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen ihre vlut-beflexkten und schmutzigen sowie strikt gegen mich votierenden Hände in vermeintlich totaler, purer und reiner sowie wohlthuender Unschuld, setzte mich mit der absolut grundlosen und deshalb auch noch realiter vollkommen unbegründbaren Versagung zunächst einmal des Ministranten- und dann schließlich auch noch des Organisten-dienstes anderen und bisweilen hierzu wie insbesondere der besagte Schulamstyp weitaus weniger fähigen Leuten gegenüber völlig unübersehbar und hinterher noch ganz verlogen weil wahrheitswidrig und stets alles nachdrücklich beschönigend in Abrede stellend zurück, machte als absoluter Gipfel der totalen Unverfrorenheit und als unübersehbares Zeichen ihrer unüberbietbaren Verbissenheit gegen mich selbst bei der mir damals wie gesagt metaphorisch wie extrem heißes Feuer auf den Nägeln brennenden Stellensuche keinen einzigen Finger für mich krumm und sich wegen mir die Hände nicht schmutzig; dies alles waren für mich fraglos zu ihren Lasten und nicht zu ihren Gunsten sprechende Tatsachen, welche ich als mehr oder weniger sensibler Mensch nicht so einfach unbesehen und kritiklos wegstecken und wohlwollend unter den Tisch kehren konnte, weil mir hiermit und hierdurch von einer Institution bitter unrecht getan wurde, welche immer gnz nachhdrücklich auf Recht und Gerechtigkeit sowie insbesondere Nächstenliebe pochte und sich diese Tugenden zu besitzen auch noch unverlohen und scheinheilig anmaßte. Sie half mir zu absolut keinem einzigen Zeitpunkt meines gesamten Lebens, sondern vergackeierte und verarschte mich obendrein aber auch noch ganz nachdrücklich, indem sie sich über mich noch sehr schamlos und ungemein rotzfreh belustigte, und stand dann hinterher, weil man ihr wegen ihrer sich selbsr unverfroren angemäßen und sie metaphorisch gesprochen wie eine eiserne und dicke sowie infolgedessen total undurchdringliche Ritterrüstung schützenden Heiligkeit oder vielmehr schon unüberbietbarer Scheinheiligkeit absolut nichts anhaben und sie auch nur ansatzweise verantwortlich machen konnte, immer mit unbefleckter und lilienweißer sowie makellloser und reiner Veste da, in welcher sie dann immer ihr ziemlich übles und böses Spielchen bis zum jetzt sicherlich nicht mehr allzufernen Weltenende unbehelligt und insbesondere kritiklos weitertreiben konnte, ohne hierfür dann jedoch noch ernsthafte und schwerwiegende Konsequenzen in Form und Gestalt von Ermahnungen, Zurechtweisungen, Tadelungen oder sogar Strafen befürchten zu müssen, was für mich selbst jedoch immer ganz besonders verwerflich war und mich an dieser ganzen Sache immer wieder fast schon am allermeisten wurmte. Sie konnte hier nach Belieben und Gutdünken schalten und walten, wie sie gerade wolltem ohne hierfür sanktioniert zu werden, weswegen ich

diese für mich extrem üble Sache mit meuner fraglosen Zurücksetzung und gnadenlosen Verarschung durch diese hundsgemene und nivhtsnutzige Institution zeit meines ganzen Lebens als äußerst nervige Thematik immer wieder unverhohlen aufgriff und außerdem auch ziemlich genüßlich oder vielmehr schon ungemein jähzornig wie sozusagen einen extrem widerlich und ekelerregend stinkenden sowie sehr starken Brechreiz erzeugenden Kuhfladen benüßlich oder vielmehr haßerfüllt breittrat.

b) Fünfundzwanzigjähriges Abituriententreffen in Altdorf bei Nürnberg:

Großartige und wunderschöne Ereignisse von erheblicher Tragweite, Dimension und Tiefenwirkung werfen ja bekanntlich immer schon sehr lange ihre Schatten voraus, und es erschien mir unvorstellbar, daß das Abitur vom 1981 im Jahr 2006 bei mir genau ein Vierteljahrhundert zurücklag doch dies war nun eben einmal so, und hier biß denn auch die Maus keinen Faden ab. Daß daran absolut nicht gerüttelt werden konnte, davon zeugte nicht zuletzt auch noch meine gegenüber jenem früheren Zeitpunkt schon erheblich verschlechterte Körperbehinderung, welche mich wie bereits lang und breit beschrieben sehr nachhaltig einengte und daher meinen Aktionsradius stark verkleinerte; trotzdem war die Vorfreude hierauf auch hier wieder einmal die reinste Freude. Bereits Mitte April jenen Jahres erhielt ich eine sehr nette Einladung von meiner Altdorfer Abitura, repräsentiert durch Ernst B. und Matthias N., den beiden diesmaligen Initiatoren und Organisatoren dieser dann denkwürdigen weil erinnerungsträchtigen Veranstaltung, nach welcher dann am Samstag, den 8. Juli 2006 ein Treffen unserer permanent munteren und fröhlichen Abiturientenschar geplant war, zu welchem man jedoch spätestens binnen eines Monats, nämlich bis zum 17. Mai jenes Jahres, seine Teilnahme oder Nichtteilnahme verbindlich erklären mußte, damit hier entsprechende Vorbereitungen getroffen würden, alles entsprechend sachgerecht organisiert und auch für das leibliche Wohl gesorgt werden konnte. Ich selbst meldete mich verbindlich an, obwohl es mir zunächst einmal wegen gesundheitlicher Probleme überhaupt gar nicht danach zumute war; meine Grundstimmung war damals gegenüber früher erheblich eingetrübt, wenngleich man hier auch noch nicht von einer Depression im klassischen und medizinischen sowie neurologischen und psychiatrischen Sinne sprechen konnte. Doch ich konnte und wollte mir meine Abitura, von welcher mehrer Leutz einges für mich gezam imd mir permanent vollkommen uneigennützig geholfen hatten, nicht vergrämen, und außerdem mußte ich jetzt unbedingt damit rechnen, daß dies möglicherweise das letzte Mal sein würde, wo mir dieser irre und tolle Spaß vom Leben vergönnt sein könnte. Schließlich überwog dann doch wieder die ungetrübte Freude über das hinterher schöne Wiedersehen mit mehreren Typen, die zwar ebenfalls wie ich alle berufstätig waren, aber eine wesentlich größere Erfolgsbilanz und bisweilen auch noch eine erheblich steilere Karriere denn ausgerechnet ich vorweisen konnten. Ich hätte dies zwar ebenfalls liebend gerne tun wollen, aber meine gottverdammte Körperbehinderung machte mir hier einen ganz dicken Strich durch die Rechnung. Trotzdem beneidete ich hierum absolut niemanden, denn keiner konnte irgendetwas dafür, daß ich eben körperbehindert war und mir gerade hierdurch sehr enge Grenzen gesetzt waren; schließlich vrmochte auch ich ein

geordnetes und geregeltes sowie ehrbares Berufsleben vorzuweisen. Zunächst einmal war diese irre Zusammenkunft noch in weiter und unendlicher Ferne, aber sie rückte mit fortschreitender Zeit immer näher, und auch die Freude hierauf stieg bei mir wieder permanent an. In diesem Zusammenhang hier kommt mir spontan die Passage der Strophe eines Fronleichnamsliedes in den Sinn, welches ich selbst immer wieder sehr gerne auf meiner Orgel spielte, und welche da wortwörtlich folgendermaßen lautet: „Unser Lob soll laut erschallen und das Herz in Freuden wallen, denn der Tag hat sich genaht.“<sup>274</sup> Man konnte sich hierzu dann sogar noch einen irrsinnig tollen Jux machen und hierzu ergänzend sowie blasphemisch aber auch folgendes hinzufügen: „Da der Wolfi Spaß in Altdorf hat.“ Bei diesem Treffen sollte mich Frank begleiten, denn alleine konnte ich nicht mehr nach Altdorf hinauf. Wir fuhren mit dem Auto meines Betreuers, wobei ich sozusagen als Lotse fungierte, denn Frank war hier nicht streckenkundig. Er kannte zwar schon die Autobahn von Regensburg nach Nürnberg, wußte aber nicht, welche Ausfahrt die richtige war, und wie es dann nach ihr weiterging. So lotste ich ihn bei der richtigen Ausfahrt Altdorf--Burgthann zunächst einmal von der Autobahn herrnter und dann aaf der Landstraße nach Altdorf hinein und war froh, als wir schließlich unser Ziel erreicht hatten, sowie unversehrt und wohlbehalten in meiner zweiten Heimat angekommen waren. Die Route führte uns wie damals schon an jenem besagten und dann hinterher nur denkwürdigen 29. Januar 2003 mit Monika und Herrn Dr. zu meiner dortigen und bislang ersten sowie schließlich einzigen Autorenlesung zielsicher und fast schon siegesbewußt auf der allgemein hin nicht besonders stark befahrenen und von Regensburg über Beratzhausen, Parsberg und Neumarkt/Oberpfalz nach Nürnberg führenden Autobahn teils an Waldstücken, teils an großen Wiesenflächen mit mehr oder weniger üppigem und saftigem Gras und teils an bereits goldgelben und schnittreifen sowie im lauen Sommerwind ganz sachte hin- und herwiegenden Getreidefeldern vorbei bis zur bereits erwähnten Ausfahrt Altdorf—Burgthann und dann in dieses liebeswerte Städtchen hinein, wo ich damals fast neun Jahre teils meiner Jugendzeit und teils auch schon meines Jünglingsalters verbracht hatte. Als ich dann endlich wieder einmal Altdorfer Boden unter den Füßen hatte, war es mir wie damals schon bei meiner dortigen Autorenlesung, als stünde ich wie damals Moses in der Bibel mit den Zehn Geboten am Berge Sinai beim brennenden Dornbusch auf geweihter Erde und somit auf heiligem Boden. Zielsicher und erwartungsvoll fürbaß schreitend begaben wir uns an den mehr oder weniger erinnerungs- und schicksalsträchtigen Grünanlage direkt beim Oberen Tor mit dem von mir damals als extrem saublöder Kindskopf und Naivling immer während meiner Kollegstufenzeit und auch später noch unverhohlen, urig und witzig so getauften „Bandusiaquell“ und den letzten sowie fast schon kläglichen Resten der Stadtmauer vorbei durch das obere Stadttor hindurch, welches jedoch gegenüber meiner Zeit noch absolut nichts von seinem Charme, seiner Würde und seinem Glanz verloren

---

274 Dritte Strophe des Liedes: „Deinem Heiland, deinem Lehrer!“  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 870);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 870);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 889);  
 (Gotteslob---Orgelbuch (Passauer Schnulzenbuch) Nr. 901);



hatte, sondern heute wie damals ganz trutzig und infolgedessen auch wehrhaft da-stand, auf den langgezogenen und zu jenem Zeitpunkt ziemlich belebten Marktplatz, auf welchem wie schon bei uns in Schweinfurt und Regensburg gerade ein zu jenem Zeitpunkt – es war jetzt ganz kurz vor dem mittäglichen Angelusläuten – zielsicher zu Ende gehender Wochenmarkt stattfand, jenes ganz sauber und fein sowie reinlich und festlich für die zu jenem besagten Zeitpunkt wieder einmal im regelmäßigen Turnus von jeweils immer drei Jahren abgehaltenen Wallensteinfestspiele entsprechend herausgeputzten und wie früher schon während meiner Zeit mit unzählig vielen Fahnen, Fähnchen, Wappen und Wimpeln geschmückten mittelfränkischen Städtchens mit seinem zumindest für mich persönlich immer wieder völlig unverwechselbaren Charme und Flair zur ebenfalls bereits mehrfach ganz liebevoll erwähnten „Alten Nagelschmiede“, wo ich mich zuvor mit Frau Dr. S. für zwölf Uhr mittags verabredet hatte; alles war mir noch sehr wohlbekannt, wie wenn und als ob ich eben erst ganz kurz zuvor von Altdorf Abschied genommen hätte, und spontan wurden in mir unzählig viele mehr oder weniger schöne Erinnerungen wach, welche ich hier jedoch unmöglich alles zu Papier bringen kann, ohne mich hiermit möglicherweise noch vollkommen lächerlichzumachen. Meine hochtalentierte ehemalige Lehrerin, welcher ich auch nach langer Zeit immer noch unendlich viel zu verdanken hatte, kam nach einer kurzen Weile während des mittäglichen Angelusläutens der dortigen und sehr altehrwürdigen Laurentiuskirche, deren wohlklingende Turmglocke zu diesem Läuten erscholl, und deren große sowie früher romantisch und jetzt im Stile unserer Zeit disponierten Orgel ich, wie ich Frank ebenfalls sofort wissen ließ, unter der Regie von Stadtkantor und Orgefreund Reinhard W. auch schon des öfteren unter meinen wegen der Verkrampfungen an ihnen verkrüppelten und teils wie derjenige unverhohlen in die Dreschmaschine geratene von Herrn Oberlehrer N. aussehenden Fingern – diejenigen unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsge-meinen Schulmtstypen muteten wie knackige und schneckenfette sowie buchstäblich und geradezu zum schlagaitigen und begierigen Hineinbeißen reizende Brat-würste an, wobei des-sen Hände oder Pfoten wie Tatzen eines Raubtieres aussahen, während die Finger von Herrn Landgerichtsdirektor St. wie diejenigen von Herrn W., Herrn Pater A. und meinen beiden regulären Orgellehrern ein feingliedriges Ebenmaß be-saßen und daher geschmeidig waren -- gehabt hatte, angerast und die Begrüßung war dann wie gewohnt sehr herzlich. Ich stellte ihr jetzt Frank wie wenige Jahre zuvor schon Günther als einen meiner liebsten und besten Freunde vor, der von meinen Betreuern damals bereits am längsten bei mir sei, und mit welchem es genauso wie mit Günther noch keinerlei Probleme gegeben habe, und sie war von ihm wie bereits wenige Jahre zuvor von Günther hellauf begeistert, wobei dann diese Begeisterung auf Gegenseitigkeit beruhte; aber auch Frank hielt, wie er mich hinterher wissen ließ, sehr viel von Frau Dr. S. und fand sie fraglos ganz toll, denn sie war für ihn trotz ihres ungebrochenen und wegen ihrer Lebensleistung berechtigten Selbstbewußtseins „gut drauf“ wie dies im Jugendjargon immer ganz urwüchsig heißt; nur hätte er sie, wie er mir auf der Rückfahrt nach Regensburg unverblümt sagte, im Unterricht, von welchem ich ihm sogar schon theatralisch einige Kostproben und hier insbesondere

diejenige mit ihrer notenmäßigen Abstrafung zum besten gab, bei welcher sie immer ganz kuzen Prozeß machte und nicht lange herumfackelte, sowie auch und erst recht mit sich handeln und feilschen ließ wegen ihrer allgemeinhin wie sozuagen ie Pest gefürchteten Strenge und ihrer unverschämt hohen Anfrderungen nicht unbedingt hätte haben wollen. Wir aßen dort im Freien, wo auf dem Bürgersteig unter mehreren großen Sonnenschirmen einige rustikale Tische, Stühle und Bänke aufgestellt waren und das Wetter hier eben-falls paßte, weil es jetzt weder zu warm noch zu kalt war, gemütlich zu Mittag und un-terhielten uns gepflegt über verschiedene Dinge, auch noch über solche aus frü-heren Jahren, in welche ich Frank natürlich einweihte, bis es dann Zeit wurde, uns zum dortigen Rathaus zu begeben, wo für 16.00 Uhr im dortigen Sitzungssaal ein Empfang beim dortigen und damligen Bürgermeister, Herrn Rainer P., geplant war und dnn chließlich auch stattfand, bei welchem dann das politische Stadtoberhaupt ganz ausführlich und anschaulich sowie auchlußreich berichtete, was sich während der letzten fünfundzwanzig Jahre in Altdorf so alles getan und ußerdem gegenüber früher mehr oder weniger nachhaltig verändert hatte; natürlich ging es auch um den sachgerechten Ausbau der einstigen und von Feucht seit dem Jahre 1878 dorthin führenden sowie ehemaligen Provinzlinie zur S--Bahn--Strecke und deren sachgerechte und zweckentsprechende Einbeziehung ins S--Bahn--Netz des Nürnberger Verkehrsverbundes, sowie um die Einrichtung des Haltepunktes Altdorf--West unterhalb des Leibniz--Gymnasiums. Etwa eine gute Viertelstunde vor jenem besagten Termin kamen dann meine Mitabiturienten – es waren ihrer etwa fünfzig an der Zahl und von meinem gesamten Abiturjahrgang doch schon wieder ungefähr knapp die Hälfte – nacheinander zu einem ganz kurzen Umtrunk in die „Alte Nagelschmiede“ eingetrudelt. Sie hatten bereits zuvor an einer um 14.00 Uhr anberaumten und von Herrn Dr., der damals die bereits lang und breit sowie ausführlich und anschalich geschilderte Geschichte mit meiner äußerst starkfrequentierten und außerdem auch noch alle derem hieran interessierten Teilnehmer absolut restlos begeisternden Autorenlesung vom ungemein denkwürdigen 29. Januar 2003 eingefädelt und in die Wege geleitet owi hinterher entprechnd achgerecht durchgezogen hatte, zusammen mit meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. durchgeführten Schulführung, welche ich jedoch wegen meiner saublöden Knieprobleme aussparen mußte, durch unsere ehemlige Penne teilgenommen, wobei die Begrüßung auch hier, wie schon wenige Stunden zuvor mit Frau Dr. S., ganz stürmisch war. Jetzt passierte mir jedoch eine ungeheuerliche Peinlichkeit, denn ich wurde von einigen meiner Kumpels sofort in ein Gespräch verwickelt und konnte mich infolgedessen nicht einmal mehr ordentlich von Frau Dr. S. verabschieden, die dann zudem, noch ehe ich mich richtig versah, hinterher sozusagen völlig spurlos vom Erdboden verschwunden und vom Winde verweht war, weswegen ich sie dann tags darauf von Regensburg aus anrief und mich hierfür noch aufrichtig und offenherig sowie fast schon unter bitteren und wenherben Tränen entschuldigte. Hier drehte jedoch Frau Dr. S. sofort den Spieß herum, indem sie meinte, eigentlich müsse umgekehrt sie sich entschuldigen denn sie habe sich hier, weil sie jetzt fast niemanden von unserem Abiturjahrgang mehr kannte, obwohl hierunter auch viele ihrer ehemaligen Schüler und ihr deren Namen noch

geläufig waren, und auch in unsere Unterredung nicht noch sozusagen ungebeten hineinplatzen wollte, aus dem Staub gemacht und sei dann schnursrachs zu sich nach Hause gegangen; so entschuldigten wir uns einander gegenseitig. Außerdem waren solche Abituriententreffen ohnehin ganz und gar nicht ihre Sache, weswegen sie denn auch sehr froh war, keine Einladung zu unserer Zusammenkunft erhalten zu haben; sie ging ja ohnehin zu keinem einzigen Abitreffen der vielen von ihr äußerst erfolgreich zur Reifeprüfung geführten Jahrgänge und deren sowie ihrer fast schon unzählig vielen Schüler, welche sie während ihrer ziemlich langen Lehrerlaufbahn irgendwann einmal im Unterricht hatte, wenngleich sie auch mit unzählig vielen Namen ihrer ehemaligen Schüler trotzdem noch irgendetwas an-zufangen wußte und sich sogar noch an mehrere frühere Gegebenheiten dergestalt haargenau erinnerte, als ob und wie wenn sie soeben erst passiert seien; hier erging es ihr dann genau wie mir. Von der „Alten Magelschmiede“ schlenderten wir dann sozusagen im Herdentrott zum nur einen Katzensprung hiervon entfernten Rathaus, wo wir schon erwartet wurden. In meiner auch diesmal wieder lustigen und munteren Abiturientenschar hieß es dann aber auch sofort wie bei allen unseren früheren Abituriententreffen und zudem auch wieder völlig übereinstimmend und hier fast schon unisono wie aus einem Munde: „Mensch, Wolfgang, schön, daß du auch da bist“, und nicht so rotzfrech und mich in meiner Person nachdrücklich abwertend wie früher stets vonseiten der extrem scheinheiligen Geistlichkeit bei der Kirchweihe und bei anderen solchen Veranstaltungen: „Na, Wolfgang, auch wieder da!“ Eine weitere Unannehmlichkeit entstand für mich dadurch, daß ich viele meiner Mitabiturienten nicht mehr wiedererkannte, während mich noch alle kannten. Als sie dann deren Namen nannten, konnte ich mit manchen derselben auch nichts mehr anfangen; letzteres galt insbesondere für unsere Mädchen, die inzwischen verheiratet waren und ihre Geburtsnamen, welche mir größtenteils noch irgendwie geläufig waren, und mit denen ich daher noch überwiegend irgendetwas anzufangen wußte, abgelegt hatten und jetzt mit ihren Familiennamen irgendwie anders hießen. Ich zeigte Frank während meines eintägigen Aufenthaltes auch noch manche Örtlichkeiten dieser für mich ac jetztwieder idyllischen und lieblichen Ansiedlung, die hier in meinem Buche für mich eine mehr oder weniger große und wichtige Rolle spielen, namentlich jedoch wie bereits gesagt zunächst einmal bei unserer mittäglichen Ankunft den lyrisch oder eher fast schon ganz naiv von mir wegen der diesbezüglichen Begeisterung durch die gleichnamige Horazode bei Herrn Dr. O. im Latein--Leistungskurs damals ganz spontan und urig so bezeichneten und getauften „Bandusiaquell“ vor den Toren Altdorfs und später nach dem informativen Empfang durch den jetzigen Altdorfer Bürgermeister, nach welchem wir uns durch das historische Stadtgebiet von Altdorf zu einem Biergarten am unteren Tor begaben, in welchem dann ein Treffen eines späteren Abiturjahrgang, nämlich desjenigen von 1991, stattfand, den für mich genauso wie der besagte und von mir selbst so getaufte „Bandusiaquell“ voller persönlicher Erinnerungen steckenden sowie ganz monoton murmelnden und gemächlich sowie seinerzeit für mich dann während der damals äußerst schweren Stunde des Abschieds von meinen Eltern nun am 18. September 1972 in der düsteren, schwermütigen und wehmutsvollen Tonart c—moll ganz ruhig und

gemächlich sowie ganz unverhohlen und leise murmelnd vor sich hinplätschernden Stadtbrunnen am dortigen Marktplatz, aus welchem ich, wie bereits aus dem besagten „Bandusiaquell“, welcher jedoch in Wirklichkeit völlig namenlos war, während meiner Altdorfer Jahre im Vorbeigehen schon oft ziemlich begierig daraus getrunken und meinen quälenden Durst gestillt hatte, und welcher mich wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschreibt seinerzeit bei meiner damaligen Übersiedlung von Schweinfurt aus dorthin und bei meinem seinerzeit vorerst und zunächst einmal letzten Nachmittagskaffee mit meinen Eltern am jenem besagten sowie für sie und mich gleichermaßen sehr erinnerungs- und schicksalsträchtigen 18. September 1972 ganz nachdenklich und sehr melancholisch, sowie fast schon ungemein wehmütig gestimmt hatte, weil unverhohlen die Stunde des bitteren Abschieds herannahte und dann schließlich auch noch als eine solche der reinen und puren Wahrheit unaufhaltsam und unüberhörbar schlug, nach und ab welcher ich dann ganz nachdrücklich Farbe bekennen und unschlagbar weil überzeugend unter Beweis stellen und meiner damals noch überwiegend skeptischen Umwelt nachdrücklich demonstrieren mußte und dies schließlich um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit auch unbedingt wollte, daß ich jetzt auch ohne meine Eltern auskommen würde und eben kein verwöhntes und verzärteltes Muttesöhnchen sei, welches immer noch an Mutters Rockzipfel hänge und von Heimweh überfallen werden sowie schließlich spontan und unverhohlen in lautes und untröstliches Weinen ausbrechen sowie, unterfränkisch ausgedrückt, Rotz und Wasser flennen würde. Nebenbei bemerkt gab es damals, wie bereits angedeutet, jedoch zu meiner Zeit in Altdorf im dortigen Wichernhaus einiger dieser besagten sowie verhätschelten, vertätschelten, verzärtelten, verwöhnten und verweichlichten Söhnchen, welche es dort aber nicht lange hielt, weil sie hier von unseren absolut rüdesten und wildesten sowie herzlosesten und gemeinsten Typen seelisch vollständig ruiniert und schließlich seelisch krank wurden, denn sie waren hier permanent das sehr willfährige Gespött und deshalb denn aber auch die permanent begehrte Zielscheibe des gesamten Internates und wurden nachhaltig aufgezo-gen und verspottet, was ich ausgesprochen schofel und gemein fand, und was mich dann selbst umgekehrt als sozusagen ein toller Wink des Himmels und eine inhaltsreiche Eingebung des Heiligen Geistes schlagartig dazu veranlaßte, mir sozusagen eine Elefantenhaut und die unendlich stachelige eines Igels sowie einen absolut wasserdichten Schildkrötenpanzer als eine Art Ritterrüstung zuzulegen, an welcher dann schließlich nach außen hin fast alles nachhaltig abzu-prallen schien, wenngleich mir damals einiges aber auch ganz tief unter die Haut und sehr stark zu Herzen ging, und weswegen ich mich dann berechtigterweise als verweichlichtes Muttersöhnchen hätte schimpfen und verlachen sowie demütigen, verspotten und aufziehen lassen müssen, wenn ich damals meinen ganz persönlichen Gefühlen willen- und infolgedessen widerstandslos nachgegeben hätte; Einzelheiten hierzu habe ich bereits an früherer Stelle sehr ausführlich und anschaulich sowie plastisch und manchem meiner lieben und geduldigen Leser sicherlich tatkraftig an die Nieren und tief unter die Haut gehend geschildert, weswegen sich jeder weitere Kommentar hierzu bereits voll und ganz erübrigt. Und selbst das besagte Cafe am dortigen Marktplatz, dessen Name hier absolut nichts zur

Sache tut, existierte nach einer Zeitspanne von damals schon vierund-dreißig Jahren mit seiner weithin geschätzten Konditorei und ihrem auserlesenen Gebäck, insbesondere aber mit ihren mannigfaltigen und reichhaltig sowie zudem auch noch absolut mustergültig verzierten – das Auge ißt hier ja bekanntlich immer mit – sowie mich als unverkenn- und unverwechselbare Süßmaul nachdrücklich zum fröhlichen Schmausen und gemütlichen sowie begierigen Schlemmen reizenden und außerdem auch permanent nach immer noch mehr schmeckenden Sahnetorten, immer noch, und auch jetzt standen wie seinerzeit an jenem für mich sehr erinnerungsträchtigen Tage unter dem schattenspendenden und zudem auch noch regenabhaltenden sowie bunten Sonnenschutz auf dem Bürgersteig genau in der passenden Peripherie und somit auch noch im Blickwinkel jenes Brunnens etliche kreisrunde Tische mit jeweils mehreren Stühlen darum herum, von welchen aus man das bunte und geschäftige aowie lebensfrohe Treiben auf dem belebten Marktplatz beobachten und auf sich einwirken lassen konnte; in jener Zeit saß ich jedoch eher selten auf einem jener Stühle dieses Cafes, sondern stattdessen weitaus öfters auf einer Bank direkt neben diesem Brunnen, denn mir fehlte seinerzeit das zum Schmausen und Schlemmen notwendige Geld. In diesem besagten Biergarten am Unteren Tor, welcher jedoch zu meiner Zeit noch gar nicht existierte, sondern stattdessen nur ein stinknormales Lokal war, traf ich dann bei jenem Abitreffen meinen Altdorfer Mathefreund Helmut W., welcher nur deswegen, weil er genauso wie ich stets sehr gerne Bier trank und oftmals gleich mehrere Bierchen schlürfte, von einem meiner mehreren früheren Zivis namens Johannes Schw. an-läßlich seines allerersten Besuche mit Frau Dr. S. bei mir am 12. November 2000 in Regensburg drunten, bei welchem es um die Abfassung des Beitrages für die Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg ging, aus welchem dann letztendlich ganz allmählich sowie nach und nach diese Autobiographie entstanden ist, hinterher ganz spaßig und mich hier außerdem gleichzeitig in ungeahnte und ziemlich peinliche Verlegenheit bringend auch noch als „Bierhelmut“ betitelt wurde, und unseren ehemaligen Kollegstufennbetreuer, Herrn Albrecht Gr., der zum damaligen Zeitpunkt bereits pensioniert war und deshalb als wie ich zeitlebens Junggeselle – deswegen behaupten böse und gemeine Zungen über ihn ganz unverblümt und rotzfrech, daß er angeblich schwul sein soll – auch seinen wohlverdienten Ruhestand in vollen Zügen genoß, während welchem er nach Auskunft von Frau Dr. S., weil er früher neben Französisch und Sport an meiner ehemaligen Schule auch noch Spanisch unterrichtete, sehr oft in Spanien sein soll. Nach weiterführender und aufschlußreicher sowie gehaltvoller Auskunft unserer genauso wie er selbst hochtalentierten und selbst noch bis ins hohe Alter hinein topfitten Körperbehindertenbetreuerin soll er jedoch in Madrid mehrere Freunde haben, bei welchen er sich immer wieder aufhalte; jedenfalls sah er jetzt wieder braungebrannt aus, was diese Tatsache bestätigte, und wenn ich mich noch recht erinnere, hatte er damals sogar einen irren Sombrero auf, mit welchem er jedoch in unsere Penne natürlich genauso wenig wie Herr Willibald K. im Parsberger Gymnsium mit der genauso zum spontanen und totalen Schieflichen reizenden Allgäuer Kuhglocke zum Unterricht erschien, während man ihn mit diesem Hut im Sommer immer wieder m Altdorfer

Stadtgebiet sah, wo er dann immer mit seinem Sombrero, mit welchen ihn dort so gut wie jeder kannte, bereits von weitem absolut zielicher auszumachen war und entsprechend sachgerecht identifiziert werden konnte, ohne daß man hierfür noch ang und breit seine Personalien hätte feststellen müssen. Mich selbst hätte als braver und biederer Orgeltyp natürlich auch noch brennend interessiert, ob er außerdem auch noch ein approbater Kenner und leidenschaftlicher Verehrer spanischer Orgeln, und hier insbesondere derjenigen Alt- und Neukastiliens sowie Andalusiens und Estremaduras, mit ihren ganz eigenwillig weil wild und laut schnarrenden sowie kurzbecherig und engmensurierten Trompeten war, bei welchen unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp, weil sie permanent und unverhohlen Krach machten, mit welchem er dann zwar einige, aber beileibe nicht alle seiner gravierenden Fehler geschickt überpielen und übertünchen konnte, womit er aber bei mir, der ich fast alles hörte, genauso wie schließlich mit meiner vorelligen Verfrachtung in die meinem geistigen Inellet unangemessene Hilfsschule, keinen Erfolg hatte, sicherlich total ausgeflippt wäre, und gerade über diese Orgeln mit ihrem für diese Regionen mit ihren Kirchen und diesen sich in ihnen befindenden Instrumenten so ungemein typischen Register, dessen Pfeifen wie angedeutet noch aus einfachem Bambusrohr gefertigt waren, wobei das Material zusammen mit der engen Mensur den eigenwillig schnarrenden Klang der Pfeifen erst einmal ausmacht, wäre mir der Gesprächsstoff wieder einmal sicherlich nicht so schnell ausgegangen. Während ich mich mit Herrn Gr. nur ganz kurz unterhielt, weil er nur sehr wenig Zeit hatte und irgendwie in Eile war, tat ich dies mit meinem väterlichen Freund Helmut ziemlich lange, wobei er dann wie auch schon sein Lehrerkollege Rudolf Schw. vom Hundertsten ins Tausendste kam. Er war nämlich, was ich jedoch bis zu jenem besagten Zeitpunkt noch nicht wußte, wie mein früherer Zivi Felix H., ein leidenschaftlicher und unverbeserlicher sowie beherzter und beseelter Segler und erzählte mir ausführlich von seinen ausgedehnten und beileibe nicht ungefährlichen Segelregattern in der Ostsee bei der Insel Rügen mit ihrem malerischen und steil sowie streckenweise sogar schon senkrecht ins Meer abfallenden Kreidefelsen; obwohl ich von diesem seinem Hobby absolut nichts oder allerhöchstens nur Bahnhof verstand, war alles doch irgendwie interessant, den er konnte wie Herr Schw. immer unbeschreiblich spannend erzählen, was mich permanent faszinierte und seinem Wesen eine fast schon lebenswürdige Art gab. Außerdem meinte er während dieses mindestens halbstündigen Gespräches sogar schon ganz unbeirrbar, nicht ich müsse ihm dankbar sein, sondern stattdessen umgekehrt er mir, denn ich hätte ihm damals ganz nachhaltig die Augen mit Blick auf unsere vielen Körperbehinderten am Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg geöffnet, wobei er dann auch wieder die bereits lang und breit geschilderte sowie für beide Seiten gleichermaßen nervige und lästige Geschichte mit der sachgerechten und technisch vollkommen unmöglichen Lösung von Mathematikaufgaben auf und mit der Schreibmaschine ins Gespräch brachte und genauso unverhohlen wie bereits sein Fachkollege Dr. behauptete, mit einem einfachen Computer sei dies überhaupt gar kein Problem mehr, denn es gebe bereits genauestens ausgetüftelte und gegenüber früher sogar noch erheblich verfeinerte Programme, mit denen man die ganze Alge-

bra und selbst die Infinitesimal- und Integralrechnung bewerkstelligen könne. Sogar alle geometrischen Figuren wie Flächen, Körper und Winkel, aber auch Linien wie Sekanten, Tangenten und Mittelsenkrechten sowie das mir nur aus nachträglich vollkommen unerfindlichen Gründen leibhaftig in Erinnerung gebliebene Faßkreisbogenpaar könne man jetzt als Körperbehinderter wie ich mit einem solchen segensreichen Gerät problemlos und ohne fremde Hilfe aufs Papier bringen; die Zeiten ändern sich eben auch hier machhaltig. Auch kramte er jetzt mit direktem Bezug auf mich in seinen persönlichen Erinnerungen herum und erzählte wieder, daß er, wie bereits in entsprechendem Zusammenhang mit der Altdorfer Zeit und der Mathematik von mir sehr ausführlich und anschaulich geschildert, zusammen mit seinem mittlerweile leider Gottes schon sehr lange verstorbenen Fachkollegen, Herrn Ralf Gl., dessen einer Sohn Michael – er hatte nämlich noch einen zweiten namens Johannes – in die Fußstapfen seines mittlerweile schon sehr lange verschiedenen Vaters getreten und jetzt Fachlehrer für Mathematik und Physik an meiner noch immer heißgeliebten Penne ist, bei und mit der Lösung auch nur einer einzigen Mathematikaufgabe auf meiner stinknormalen Schreibmaschine über eine ganze Stunde verbrachte, wobei ihm dann aber auch noch sofort ein helles Licht dergestalt und dahingehend aufgegangen sei, daß man auf und mit einer stinknormalen Schreibmaschine wie der meinigen ganz einfach absolut keine Mathematik machen konnte, weswegen ich für ihn denn aber auch absolut nicht stinkfaul gewesen sei und mich nur vor diesem sehr vielen Typen unbeliebten Schulfach habe drücken wollen, sondern stattdessen eben bloß aus rein technischen Gründen allgemein hin mit meiner Schreibmaschine leider keine Mathematik machen konnte, was er, wie er mir beichtete und sich hierfür nach inzwischen schon über dreißig Jahren auch noch aufrichtig entschuldigte, ursprünglich fast schon ganz voreingenommen gegen und über mich geglaubt hatte. Dies hätte er jetzt nach so langer Zeit jedoch wirklich nicht mehr zu tun brauchen, denn er hatte mir, als ihm dann sozusagen die diesbezügliche Erleuchtung gekommen und ihm schließlich alles sonnenklar geworden war, ja ganz spontan, schlagartig, nachdrücklich, uneigennützig, selbstlos, tatkräftig und wirkungsvoll geholfen, wodurch für mich alles schlagartig vergeben und auch vergessen war, wenn es hier überhaupt irgendetwas zu vergeben und zu vergessen gab, weswegen ich ihm dann sofort zwar lustig aber beileibe nicht blasphemisch die Lossprechung erteilte. Er kam damals im Herbst anno domini 1975 schließlich als sozusagen ein frischgebackener Studienrat von Bayreuth nach Altdorf, wurde dann wie bereits viele andere seiner Kolleginnen und Kollegen einfach sozusagen unverhohlen in den Unterricht hineingeworfen und mußte hier erst einmal nach und nach seine Erfahrungen sammeln, was ihm bereits nach relativ kurzer Zeit gut geglückt ist; ich war dann hierfür sozusagen sein allererster und fast schon prädestinierter Fall, genauso wie nur wenig später für Frau Dr. S. in und mit der Chemie, welchem schließlich noch weitere und von ihrer Körperbehinderung her teilweise auch noch schwerere denn ich folgen sollten, und für ihn absolut nicht stinkfaul, weswegen ich mir in diesem Punkte fast schon wie rehabilitiert vorkam, denn ich mußte mir jetzt endlich weder selbst irgendetwas einreden, noch mir hiezu von ziemlich übelmeinender Seite erbitterte und zermürbende sowie gemeine und

kein einziges Fünkchen Wahrheit enthaltende Vorwürfe machen lassen, daß ich damals schon gekonnt und ganz einfach nur nicht gewollt hätte, womit man ja seinerzeit wie ausführlich und auch entsprechend jähzornig geschildert immer wieder sehr schnell bei der Hand war, indem hierzu gerade diejenigen Leute immer wieder das Maul ganz besonders weit aufrissen und konturenlos herumquakten, welche einerseits von der ganzen Sache absolut nichts verstanden und andererseits sprichwörtlich wirklich genug Dreck am Stecken hatten, insbesondere aber nicht nur absolut stinkfaul, sondern obendrein auch noch bodenlos rotzfrech waren; mit dieser dummen und gemeinen Masche kam bei mir jetzt ohnehin niemand mehr durch. Von mir zielsicher und unausweichlich sowie mitfühlend auf das G8 hin angesprochen meinte Helmut in seiner total waschechten und unverwechselbaren Nürnberger Wesensart nur ganz lapidar und entrüstet, dies sei jetzt ein ziemlich heillooses Durcheinander und zudem auch noch ein unbeschreibliches Affentheater, sowie infolgedessen ein ziemlicher Zirkus, bei welchem niemand so richtig wisse, was das Ganze denn eigentlich letztendlich solle. Die ganze Sache sei zudem auch überhaupt noch gar nicht richtig und konsequent vom Anfang bis zum Ende durchgedacht und exakt durchexerziert worden, und die Körperbehinderten seien hierdurch vollständig unter den Tisch gekehrt und umgekehrt über diesen gezogen, sowie schließlich auch noch ganz heimtückisch ausgebootet worden. Das Altdorfer Leibniz—Gymnasium habe dann vor damals relativ kurzer Zeit anläßlich eines Kurzbesuches des Staatssekretärs vom Bayerischen Kultusministerium, dessen Name hierbei nichts zur Sache tut, und bei welchem dann aber auch noch das Körperbehindertenproblem ganz unverhohlen zur Sprache kam, auf dessen Bitte und auf Helmut's Initiative hin sowie unter seiner Federführung und gleichzeitig auch noch unter der schützenden Obhut des Direktorats mit Herrn Gr. als seinem Leiter dem Kultusministerium einen entsprechend aufschlußreichen Brief geschrieben und hierin auch die mit der angeblich notwendigen Einführung des G8 für die Körperbehinderten nun untrennbar zusammenhängenden Probleme zwar haar-genau beschrieben und auch hinsichtlich ihrer Dimension sehr detailliert geschildert, hierauf aber nur eine ganz banale und infolgedessen auch noch vollkommen nichts-sagende Antwort erhalten, welche die diesbezügliche Problematik nun überhaupt gar nicht richtig erfaßt, geschweige denn entsprechend durchleuchtet und sachgerecht gewürdigt oder hierfür sogar schon brauchbare Lösungsvorschläge aufgezeigt habe; von der rauen Praxis hatten auch und gerade diese unendlich saublöben und absolut bornieren Typen, welche mir bisweilen fast schon als vollkommen unverbesserliche Analphabeten vorkamen, nun wirklich keinen aber auch noch so blassen Dunst, was sie jedoch leider – und das ist hier ja gerade das Perverse hieran – noch nicht einmal einsahen, sondern sich stattdessen immer sehr wichtig und fast schon vollkommen unfehlbar vorkamen. Mittlerweile war dann die Zeit mit Helmut im Biergarten abgelaufen und wir mußten uns jetzt ziemlich rasch zur für mich verheißungsvollen Örtlichkeit unseres Abitreffens begeben, welche das frühere und nunmehr zu einem sehr gemütlichen Lokal umgebaute Altdorfer Brauhaus am dortigen Bleichanger war, aus dessen Produktion ich damals während meiner Altdorfer Zeit nun schon so manches kühle und herbe sowie süffiges Bierchen geschlürft und gezischt hatte, welches



mir immer wieder sehr gut mundete; außerdem bezeichnete sich diese Gaststätte als „Brauhaus“. Dort betraten wir zuerst einmal einen ganz kleinen Raum, in welchem ein reichhaltiges und kaltes Buffett aufgebaut war, und an welchem dann später nach einem extrem saublöden Schlager von Reinhard May die heiße Schlacht begann, an welcher auch ich mich später ganz intensiv beteiligte. Wir begaben uns dann von dort aus schnurstrachs und eilenden Fußes in die für uns und unsere Feierlichkeit vorgesehene und entsprechend gemütlich hergerichtete, wenngleich auch nicht besonders festlich geschmückte und stark herausgeputzte Räumlichkeit, welche ganz oberflächlich betrachtet wie ein uraltes und ein eigenwilliges Flair ausstrahlendes und anmutiges Kellergewölbe aussah und in total mühseliger, zeitraubender kräftezehrender und schweißtreibender Kleinarbeit aus unzählig vielen Backsteinen, welche sicherlich aus der von der Bahnstrecke nach Nürnberg aus sichrbaren Ziegelei von Ludersheim stammten, hochgemauert war, von denen auch sicherlich ebenfalls jeder einzelne derselben Geschichte schrieb, und hinter welchen sich genauso wie hinter jedem aus irgendeinem Steinbruch gewonnenen und hinterher auch entsprechend sachgerecht behauenen Natursteinen stets jeweils ein mehr oder weniger grausames Menschen-schicksal verbarg. Dort in diesem wie faktisch ein riesiges Kellergewölbe anmutenden Raum waren dann mehrere Tische aufgestellt, an welchen sich wie bei früheren Treffen unserer Abituria in anderen Lokalen sofort jeder wie von einer unsichtbaren und von diesen Möbelstücken sowie insbesondere von den hier nun versammelten und darauf sitzenden Kumpels ausgehenden Kraft und Macht angezogen die Typen verschiedener Leistungs- oder Grundkurse zsammenfanden. Ich selbst setzte mich mit Frank sofort ganz unbeirrt zu meinem lieben Latein—Leistungskursfreund Jörg R., der irgendwie beruflich sehr stark mitgenommen und geschlaucht aussah; er bat mich dann schließlich mit Frank auch noch wohlwollend und fast schon ganz liebevoll zu sich, während ich mich dort lautstark ächtzend und stöhnend niederließ. An diesem Tisch, welcher jedoch hinsichtlich der verschiedenen Leistungs- und Grundkurszu(sammen)gehörigkeit schon kunterbunt zusammengewürfelt war, fanden sich dann aber auch nach und nach wieder meine mehreren anderen Altdorfer Freunde ein, namentlich jedoch Thomas G., dessen Vater in diesem besagten und damals bereits seit mehreren Jahren stillgelegten und wie gesagt zur gemütlichen Gaststätte umgewidmeten Brauhaus vor seinem schnellen und plötzlichen sowie völlig unerwarteten Tod – er starb nämlich woe Herr Dr. H. ganz spontan an einem Herzinfarkt – lange Jahre als ziemlich engagierter und äußerst einflußreicher Braumeister tätig war, sowie Werner K., Matthias N., Ernst B. und Reinhard A. als sozusagen immer wieder der „harte Kern“, sowie Helmut F., der bei früheren Abitreffen nicht an unserem Tische saß, und mein Betreuer Frank, der zwar, was mir für ihn jetzt sehr leid tat, mit für ihn vollkommen unbekannten Leuten vorlieb nehmen mußte, mit welchen er sich dann aber ebenfalls pfundig unterhielt; außerdem überließ ich ihn hier nicht etwa sozusagen seinem Schicksal, sondern bezog ich ihn überall mit ein, indem ich ihm gewissermaßen die genaueren Hintergründe ganz bestimmter und ihm, weil er selbst ja nicht in Altdorf war, vollkommen unbekannter Dinge erklärte und ihm hier die „Interna“ erläuterte und zerpfückte. Vor dem Abendessen mußte jedoch jeder von

uns noch ganz kurz erzählen, was er nach dem Abitur studiert oder gelernt und welchen Beruf er ergriffen hat, wo er jetzt lebt, ob er verheiratet ist und Kinder hat. Ich erzählte meine die Leute jetzt ganz besonders brennend interessierende Story von Jurastudium über Referendarzeit, Arbeitslosigkeit und Stellensuche bis hin zu meiner endlich den nachhaltig ersehnten Abschluß meiner unendlich langen Odyssee bringenden Einstellung bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg in kurzen Sätzen und beendete meine etwas längeren Ausführungen mit folgenden knappen Worten: „Und im übrigen bin ich nicht verheiratet und habe infolgedessen auch keine Kinder.“ Sekundenbruchteile nachdem meine Worte in diesem wie ein großes Kellergewölbe aussehenden Raum verhallt und hiermit in den Äther gegangen waren, brach die gesamte Abituria über diesen meinen letzten Satz, bei welchem ich mir jedoch selbst überhaupt gar nichts gedacht hatte, und der deshalb auch nicht mit einem aber auch nur irgendwie gearteten Hintergedanken von mir gegeben worden war, wegen dessen Tonfalles zwar in ein lautes und schallendes Gelächter aus, wobei ich mir hier und jetzt ernsthaft fragte, was letztlich den Grund desselben darstellte, dieses Lachen war aber beileibe nicht so saublöd und deshalb auch nicht mich wie damals dasjenige meiner mir nicht so sehr wegen ihrer hier unerhört schamlosen Arroganz, als vielmehr gerade wegen dieser seiner Spontaneität und zudem aufgrund seines Tonfalles sowie unter der Domäne und wegen deren absolut unüberbietbaren Hinterfotzigkeit, ir gegenüber realiter vollkommen unbeschreiblich verhaßten Referendarskollegen, welche ich jedoch auch und gerade deswegen alle am liebsten der Reihe nach durch die Bank ganz erbarungslos und nachhaltig geohrfeigt hätte, im Zusammenhang mit der Abtrennung des Regierungsbezirks Niederbayern von der Oberpfalz und das fraglos als rotzfreches Lachen interpretierbare Gebrummel unseres früheren Schweinfurter Pfaffenfratzen nachdrücklich verarschend und mich hierdurch sowie wegen seines eigenwilligen Tonfalls seelisch sehr stark verletzend, sondern stattdessen umgekehrt teil-weise schon irgendwie nachdrücklich und wohlgesinnt zustimmend und teilweise aber auch noch wie immer dasjenige von Herrn Dieter Lö. hilflos. Ganz nebenbei bemerkt war jedoch bei diesem unserem Abiturententeffen leider keiner unserer früheren Lehrer und sogar schon nicht einmal mindestens einer unserer beiden für mich hochverehrten Kollegstufenbetreuer nämlich Herr Gr. und Herr Dr. P. anwesend, sondern diese glänzten, wie manche ihrer vielen Schüler während entsprechender Teile ihres Unterrichts, alle unverhohlen durch Abwesenheit, und auch Herr Dr. O., welcher nach hierzu durchaus einschlägiger Auskunft meines heißgeliebten Lateinleistungskursfreundes Jörg eigentlich definitiv kommen wollte, war mindestens bis zum Zeitpunkt meines Aufbruchs gegen 22.00 Uhr noch immer nicht erschienen; ob er jedoch dann später doch noch irgendwann auftauchte, weiß ich leider nicht. Zwischendurch ging dann ganz wuchtigen und rustikalen plötzlich über Altdorf und Umgebung aber auch noch ein sehr fetziges Gewitter mit wilden und furchterregenden Blitzen sowie explosionsartig lauten Donnern und ergiebigem Starkregen nieder, welches die Luft reinigte und uns selbst absolut nichts anhaben konnte, denn wir saßen gemütlich im baulich und architetrisch als wuchtiges und rustikales sowie gemütliches

Kellergewölbe konzipierten sowie eigens für uns als fraglos die Abitura des Jahres 1981 reservierten Gastraum des ehemaligen und auch jetzt als Gaststätte dergestalt bezeichneten Altdorfer Brauhauses, unterhielten uns gepflegt und ließen es uns dort wohl sein; die Atmosphäre war ruhig, gemütlich, gelöst, entspannt und angenehm, sowie phasenweise auch lustig und heiter. Währenddessen wurden dann aber auch wieder einmal alte und außerdem mehr oder weniger schöne oder böse Erinnerungen nach der bereits im anderem Zusammenhang ganz wohlwollend erwähnten Version: „Weißt Du noch, Wolfi?“ hervorgeholt und sozusagen wie mehr oder weniger leckere Speisen aufgetischt, was auch diesem Jubiläumstreffen unserer 1981er Abitura ihr eigenwilliges und unverwechselbares sowie erinnerungsträchtiges Flair gab. Ich selbst hatte damals mehrere Gesprächspartner, mit welchen ich mich mehr oder weniger lange und pfundig unterhielt. Hierunter war neben einem netten Mädchen namens Gabriele H. sogar noch ein Typ als offenbar deren Freund, dessen Name mir leider entfallen ist und welchem ich hinterher offensichtlich sehr angetan gewesen zu sein schien. Dieser mir absolut nicht unsympathische sondern stattdessen äußerst lebenswürdige Kumpel, mit dem ich selbst jedoch während meiner ganzen Schulzeit so gut wie nichts zu tun hatte und von dem ich auch leider nicht mehr weiß, was er von Beruf war, wollte von mir dann schließlich sogar noch einiges aus der Zeit von vor meiner Altdorfer Epoche wissen, wobei ich ihm aber nur sehr bedingt helfen und Auskunft erteilen konnte, weil ich aus der Ära von schon vor 1972 einiges nur noch vom Hörensagen wußte; außerdem hatte ich auch keine einschlägigen Jahresberichte aus jener vor meiner Ära liegenden Zeit. Schließlich drehte sich das Gespräch außer um Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., von welchem er jedoch schon nicht einmal wußte, daß dieser zum Zeitpunkt des damaligen Treffens unserer Abitura schon lange verstorben war, und um dessen Nachfolger B., den er nur noch ganz flüchtig kannte, auch noch um Frau Dr. S., die er, weil er sich mit ihr, was ich jedoch nicht mehr haargenau weiß, sondern mir jetzt aus mir hierzu nachhaltig und lebhaftig in Erinnerung gebliebenen Gesprächsfetzen zusammenreimte, irgendwann einmal notenmäßig ziemlich zornig, frech und wild herumgebalgt haben muß, anders als ich, denn aber auch nicht sonderlich mochte, wenngleich sie ihm auch nicht gnadenlos verhaßt war, geschweige denn wie ich ungemein schätzte, weswegen ich dann taktvoll die Sprache relativ schnell auf ein anderes und ihm sowie auch mir selbst wesentlich angenehmeres Thema brachte – auf welches ich dann schließlich zu sprechen kam, weiß ich jetzt leider nicht mehr. Hierbei fragte er mich unter Nennung dessen Namens gezielt nach einem Typen, mit welchem er irgendwann einmal zusammen in einer Klasse des Gymnasiums war und er auf ihn offenbar einen großen Eindruck gemacht haben muß, denn anderenfalls hätte er sich bei mir sicher nicht so ausgiebig nach ihm erkundigt, wie er dies hier und jetzt getan hat. Dieser Typ, der zwar in etwa dieselbe Körperbehinderung, nämlich Tetraspastik, wie ich hatte, zeichnete sich durch unübertroffenen Fleiß und nachahmenswerter Selbstdisziplin aus, von welcher ich selbst jedoch trotz der wenigen und mir selbst immer wieder ganz ungefragt bescheinigten und versicherten nur träumen konnte, und mußte infolgedessen wie einige damals noch relativ wenige unserer körperbehinderten Gymnasiasten, und hierunter gottlob auch

ich, keine ihn sicherlich genauso wie mich seinerzeit immrt sehr stark beschämende "Ehrenrunde" drehen. Außerdem muß auch er, wie damals angeblich ich, einer seiner liebsten Schüler von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., von welchem ich jedoch leider nicht weiß, ob er ihn, anders als mich, bei welchem dies jedoch nicht der Fall war, im Unterricht gehabt hat, gewesen sein, denn er war wie einige anderen seiner ebenfalls liebsten Schüler der damaligen gymnasialen Oberstufe und ich zu dessen für mich, anders als dann vom damaligen Zeitpunkt aus gerechnet knpp zwei Jahre später meine Abiturfeier, im positiven Sinne ziemlich erinnerngsträchtiger und infolgedessen dann aber auch ungemein denkwürdiger Verabschiedung am 20. Juli 1979 eingeladen; er hielt aber keine Rede für unsere damaligen Körperbehinderten wie ich, denn er war wesentlich stärker sprachbehindert denn ich. Er entpuppte sich dann während seiner Schulzeit am Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg jedoch, anders als ich, als ein ausgesprochener Mathematikgenie, und wie er, der er wegen seiner Körperbehinderung, von welcher ich jedoch leider nicht weiß, wie er sie seelisch bewältigt hat und mit ihr fertig geworden ist, genausoweng wie ich mit der Hand schreiben konnte, sondern auf den Gebrauch einer Schreibmaschine angewiesen war, die einzelnen Mathematik- und Physikaufgaben, die molmassenmäßige Ausformulierung und hinterher die quantitative Richtigstellung chemischer Gleichungen der anorganischen und organischen Chemie, die Redoxreaktionen der Mangan- und Chromatverbindngen mit ihren Elektronenübergängen und die Kohlenwasserstoffketten der organischen Chemie sowie die doppelte Buchfführung in Wirtschafts- und Rechtslehre bei Herrn Konrektor Hans E. auf seiner wie meine stinknormalen Schreibmaschine bewältigt hat, blieb mir zeit meines Lebens ein unlösbares Rätsel; jeder noch halbwegs normal veranlagte und gefühlsmäßig nicht wie die besagten Freunde meiner Eltern vollständig verrohte Mensch mußte vor ihm, anders als vor mir, ehrfurchtsvoll den Hut ziehen und einen pfundigen Respekt haben, und er hätte noch weitaus besser als ich über mich ein Buch über sich und seine Körperbehinderung verfassen können. Von diesem besagten Körperbehinderten konnte ich, was ich von Frau Dr. S. haargenau wußte, diesem besagten Typen, der mich gezielt hiernach fragte, nur berichten, daß er nach seinem Abitur in Bayreuth Mathemattk studierte und dann anschließend als Programmentwickler bei einer Computerfirma in Nürnberg arbeitete; er wohnte in Altdurf und pendete mit der S--Bahn immer hin und her. Schließlich erzählte ich diesem Kumpel auch von mir, meiner Schulzeit in Altdorf, meinem Jurastudium in Regensburg und meiner mir viel bedeutenden Arbeit; wir unterhielten uns sehr lange, und er hörte mir gespannt zu, wobei er zwischendurch noch einige klärende Fragen an mich hatte, die ich ihm liebend gerne beantwortete, denn es war sehr angenehm, sich mit ihm gepflegt zu unterhalten. Die besagte Mitabiturientin, für welche nun bis zu jenem Zeitpunkt meine flaumig und flauschig weiche Bettdecke als Ersatzobjekt herhalten mußte, war diesmal nun leider nicht zugegen, dafür aber eine andere, die mir ebenfalls nur noch von ihrem Mädchennamen her als Eva Ru. bekannt war, mit mir im Englisch—Leistungskurs bei Frau Erika R. die Schulbank gedrückt hatte – dort dachte ich jedoch weder im blumigsten Traum, noch im scheußlichsten Vollrausch daran, sie auch nur irgendwie als Freundin anzusehen, denn ich

interessierte mich damals wegen der mich bereits seinerzeit vollständig vereinnahmenden Arbeit in der Schule nicht für Mädchen und durfte dies denn auch gnz und gar nicht, weil dies ein unbeschreibliches Aufsehen erregt und mir sicherlich einige Unannemlichkeiten und Scherereien sowie schlimmstenfalls eine militärisch—feldwebelarige Strafpredigt<sup>275</sup> durch Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. oder eine nicht minder nervige und bohrende sowie mich nachhaltig zur Rede stellende und zum Guten auffordernde Zurechtweisung durch seinen Amtsnachfolger, Herrn Oberstudien-direktor B., beschert hätte – und welche mich genauso stark in die bereits ausführlich und eingehend beschriebene Richtung beflügelte, weswegen nun in der darauffolgenden Nacht sofort wieder einmal meine Bettdecke herhalten mußte, welche ich jedoch im vollständig abgezogenem Zustand jetzt sofort ganz besonders imbrünstig küßte, begierig zwischen die nackten Beine nahm und narrisch abfickte sowie dann schließlich ganz aufgegeilt runterbumste, indem ich dann mittelbar in dieses durch die Bettdecke ebenfalls wie bereits mehr oder weniger anschaulich und manche, insbesondere ältere, Leute ekelerregend beschrieben, entsprechend sachgerecht verkörperte und personifizierte Mädels meine ganz persönlichen Wunschvorstellungen von Liebe und Geborgenheit hineinprojektierte, wobei und weswegen hier dann aber auch noch mein Orgasmus unter dieser Domäne ganz besonders hemmungslos und ungebremst in die vollständig abgezogene und für mich als eine splitternackte Freundin interpretierbare Bettdecke abging und ich mir in meiner gerade hier immer wieder ganz besonders irrsinnigen und für manchen besondere älteren Leser möglicherweise auch unbeschreiblich schmutzigen Phantasie vorstellte, mit diesem Mädchen bereits realiter zu schlafen. Diese nette und einfühlsame Mitabiturientin war jetzt aber schon längst verheiratet und hatte zu jenem Zeitpunkt einen damals bereits elfjährigen Sohn, weswegen sich mit ihr nachhaltig und mich hierdurch selbst innerlich ganz wild aufgeilend herumzuschmusen für mich aus plausiblen Gründen des Anstandes und der Sitte striktestens verbat. Außerdem war ich hier und jetzt noch sozusagen auf dem Präsentierteller meiner Abitura, wo ich mich nicht gehen lassen konnte und durfte; genauso wie mit dem Herumknutschen verhielt es sich denn aber auch noch mit dem Biertrinken, denn ich wollte hier nicht unbedingt sozusagen den Festrausch übernehmen und hiermit, was ich wegen meiner Körperbehinderung imd der hiemit einhergehende sowie untrennbar verbundenen Defizite in früheren Jahren meines teils schönen und teils grausamen Lebens schon oft genug gezwungenermaßen tun mußte, eine irrsinnige und hiermit zum totalen Schiefachen reizende Schau abziehen, sowie hierdurch zum willfährigen Gespött meiner seinerzeit noch unsensiblen Mitmenschen

---

275"Also Wolfgang, was fällt Ihnen denn hier und jetzt eigentlich moch alles ein? Solch ein absolut liederliches und abscheuliches sowie unmoralisches, sittenwidriges und ehrloses Leben zu führen. Sie haben sich hier gefälligst auf die Schule und den Unterricht sowie das Lernen und die einzelnen Prüfungen sowie insbesondere die Reifeprüfung zu konzentrieren und nicht für unsere unbescholtenen Mädchen zu interessieren. Wenn ich Sie hier noch einmal ganz eiskalt und unverhohlen bei Ihren Machenschaften mit irgendeinem Frauenzimmer dieser unserer ehrbaren Lehranstalt erwische, sind Sie mir hier endgültig draußen. Sie sind (Originalton von Ludwig Thomas Lausbubengeschichten) eine verdorbene Pflanze in unserem Garten, und wir werden Sie ausreißen. Dumme und faule Ausreden Ihreits bewirken hier znd jetzt abslut überhaupt gar nichts.Ihr Verhalten ist äußerst abscheulich und absolut widerlich sowie unendlich niederträchtig. Wenn Sie sich hier und jetzt aber auch nur noch den absolut geringfügigsten Schnitzer erlauben, sind Sie schlagartig auf der Stelle und außerdem mit sofortiger Wirkung dimittiert, das drohe ich Ihnen hiermit allen Ernstes und mit gnadenloser sowie ernsthafter und unüberbietbarer Strenge an."

werden. Es war eine kleine, überschaubare, fröhliche, traute und gemütliche Runde, in welcher sehr viel erzählt und intensiv gelacht sowie bisweilen auch noch von früherer und längst vergangener sowie im Nebel und Staub der Geschichte versunkener Zeit ganz nachhaltig und außerdem fast schon verbrämt geschwärmt wurde, aber auch die vielen Typen noch in mehr oder weniger angenehmer Erinnerung gebliebene Schulzeit lebte unverhohlen und in rosaroten Farben sowie verbrämt und verklärt wieder auf. Rasch waren hier bereits gleich mehrere schöne und frohe sowie kurzweilige, besinnliche und erlebnisreiche Stunden des Abends vergangen, und die Zeit sowie die Strapazen und die hierfür nun jeweils adäquat—kausaliter ausgelöste Müdigkeit des hinterher sehr erlebnisreichen und infolgedessen erinnerungsträchtigen Tages drängten mich jetzt nachdrücklich und völlig unaufhaltsam zum Aufbruch: „Wolfgang, komme unbedingt bei unserem nächsten Abitreffen in fünf Jahren wieder“, hieß es beim viel zu schnell herangerückten und wie seinerzeit derjenige von meinen Eltern am genauso erinnerungs- und schicksalsträchtigen 18. September 1972 plötzlich unausweichlichen Abschied wiederum einstimmig, bei welchem mich, was bislang jedoch noch nicht der Fall gewesen war, einige Typen meiner irren Abituria, insbesondere aber meine mehreren Tischgenossen Thomas, Reinhard, Werner, Jörg und Matthias, aber auch, was ich niemals von ihm gedacht hatte, Ernst B. sogar schon ganz liebevoll und beinahe imbrünstig sowie begierig umarmten, was ich einerseits als sehr rührend und wie bei meinen Betreuungspersonen ungemein wohltuend und als eine irrsinnige und ernstgemeinte Wertschätzung ihrerseits mir gegenüber empfand, denn ich war hier als Körperbehinderter vollständig integriert und total akzeptiert, sowie geliebt – niemand von uns war deswegen, um dies hier ganz eindeutig und vollkommen unmißverständlich klarzustellen, aber auch nur ansatzweise schwul, wie dies hiermit für manche meiner lieben Leser vielleicht den Eindruck haben könnte, denn alle diese Typen waren bereits veheiratet und hatten teilweise sogar schon Kinder – oder mindestens doch geschätzt, wobei ich jetzt andererseits aber auch nicht versprechen oder sogar schon feierlich geloben konnte, denn ich wußte ja nicht, wie es mir zu jenem damals noch weit in der Zukunft und Ferne liegenden Zeitpunkt gehen und ob ich dann überhaupt noch leben würde; schließlich konnte ich dann zu jenem späteren Treffen unserer Abituria, welches schließlich für den 15. Oktober 2011 anberaumt und termniert worden war, leider nur deswegen nicht erscheinen, weil ich, was ich später ebenfalls noch wesentlich genauer und plastischer schildern werde, wegen einer äußerst komplizierten Densfraktur<sup>276</sup>, bei welcher es dann für mich, wie vor jenem Zeitpunkt schon mehrmals in meinem Erdendasein, wieder einmal zweifelsohne um Leben und Tod ging, mein jetzt tristes und fragwürdiges sowie am seidenen Faden hängendes Dasein in der Regensburger Uniklinik fristen mußte. Jetzt standen mir beim Abschied trotz der herzerquickenden Fröhlichkeit und mitreißenden Heiterkeit sowie atemberaubenden Ausgelassenheit jenes fraglos denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Tages ziemlich bittere und weinherbe Tränen in den Augen, was aber wegen der jetzt vollkommen unaufhaltsam hereinbrechenden und zu jenem Zeitpunkt – es war mittlerweile schon nach zehn Uhr abends geworden – meiner kurz

---

<sup>276</sup>Bruch des zweitobersten Halswirbels;

und schmerzlos vonstattengegangenen Verabschiedung schon weit fortgeschrittenen Dunkelheit sowie durch die wegen der Lichtempfindlichkeit meiner Augen nun ziemlich starken Tönung meiner Brillengläser gottlob niemand merkte, denn ich fühlte mich von meinen Stimmungen jetzt metaphorisch gesprochen wie ein angekettetes Boot in einer kleinen und relativ unscheinbaren Mole wie namentlich dem Westanleger der weithin bekannten und vielbesuchten sowie starkfrequentierten Nordseeinsel Wangerooge, von welcher ich ebenfalls schon einiges berichtet habe, an der Nord- oder Ostseeküste vom wildesten Sturm des unentwegt brausenden, tobenden, schäumenden, zischenden und tosenden Meeres hin- und hergerissen, weswege ich mich hier und jetzt wieder einmal in einem scheußlichen und unangenehmen Wechselbad meiner persönlichen Gefühle befand. Ich versuchte mir jetzt schon unverhohlen klarzumachen, daß dieses tolle Abiturientenreffen für mich möglicherweise das letzte sein und ich das heißgeliebte Altdorf mein weiteres Leben lang nicht mehr sehen würde – und dies war dann ein unbeschreiblich bitterer Wermutstropfen. Trotzdem ließ ich mir die gute Laune nicht verderben, sondern genoß diesen für mich äußerst erlebnisreichen und mir deshalb in sehr guter Erinnerung gebliebenen Tag noch viel später und sehr lange danach in vollen Zügen, der sich jetzt langsam aber sicher und unwiederbringlich seinem Ende zuneigte. Nach dem Einbruch der Dunkelheit und der herzlichen Verabschiedung fuhr ich mit Frank dann durch stockfinstere Nacht auf der zu jenem besagten Zeitpunkt nur schwachfrequentierten Autobahn wieder nach Regensburg zurück, wo mich nach einem kurzen Beruhigungs- und Entspannungsbier der ruhige und erholsame Schlaf überkam. Solch ein wunderschöner Tag wie dieser nur freudensreiche und denkwürdige sowie nun sehr erinnerungsträchtige 8. Juli 2006, der dürfte eigentlich genauso wie diejenigen Tage mit den wild schäumenden und lautstark tosenden Duschen im Altdorfer und Neumarkter Freibad, der 20. Juli 1979 mit der feierlichen und würdevollen Verabschiedung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., der 26. Oktober desselben Jahres mit der ebenso feierlichen und würdevollen Einführung von Herrn Oberstudendirektor B. und schließlich als absoluter und unüberbietbarer Höhepunkt trotz des negativen Beigeschmacks auch noch der 26. Juni 1981 niemals wieder vergehen! Es sollte dann jedoch leider keine Wiederholung dieses Tages für mich mehr geben, weil ich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ganz einfach nicht mehr konnte. Sich hiermit ohne Murren oder anderen Emotionen oder sogar schon zorngefüllten und wutentbrannten Ressentiments abzufinden fiel mir zwar zunächst einmal sehr schwer, glückte mir dann aber wider Erwarten mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter sowie weiteren Entsagungen immer besser.

c) Weitere mich nachhaltig bewegende Erlebnisse und Ereignisse des Jahres 2006: Unter diesem noch sehr lange nachwirkenden und mich immer wieder aufs neue nachhaltig erbauenden Eindruck dieses wunderschönen Tages in Altdorf, welcher mir dann rückwirkend betrachtet wie eine äußerst seltene Sternstunde meines bisherigen Lebens anmutete, floß dieses jetzt in absolut geordneten Bahnen ganz gemächlich und sehr geruhsam dahin. Mittlerweile war es bereits Hochsommer geworden, und dieser schien wie schon derjenige des Jahres 2003 rekordverdächtig zu werden; in je-

nem Jahr waren nämlich Temperaturwerte von fast schon vierzig Grad Celsius absolut keine Seltenheit, und dies sollte in diesem Jahr 2006 nicht viel anders werden, was ich dann weiter unten noch wesentlich genauer beschreiben werde. In den Regionen Regensburgs herrschten zu jener Zeit bereits subtropische Temperaturen, und ich war jetzt immer unendlich froh, wenn meine tägliche Dienstzeit zu Ende war und ich nach getaner sowie ordnungsgemäß bewältigter Arbeit, nach welcher sprichwörtlich immer gut ruhen ist und was ein lateinisch gebildeter Mensch wie Herr Pater A. dann immer wieder ganz vortrefflich mit dem hierzu relativ kurzen Satz ausdrückte: „*Iucundi acti labores*“,<sup>277</sup> heimgehen konnte, was jedoch umgekehrt wiederum nicht hieß, daß ich nicht mehr gerne in die Arbeit ging. Zur Erläuterung sei hier nur ganz kurz bemerkt, daß mein Büro mit seinem Fenster auf der Südseite zur Bahnhofstraße lag, wobei dann aber die Sicht auf das ansehnliche Bahngelände des Regensburger Hauptbahnhofes, an welchem ich jedoch, wie ebenfalls schon erzählt, bereits manch eine nette, schöne, ruhige, frohem heitere und sonnige Stunde meines Jünglingsalters verbracht hatte, leider durch ein neues und großes Parkhaus nachhaltig versperrt war, was ich zunächst einmal als ziemlich gemein empfand. Letzteres erwies sich jedoch umgekehrt auch wieder als sehr vorteilhaft denn wäre dem nicht so gewesen, dann hätte ich hier zwischendurch zu gegebener Zeit wie bereits damals während meiner Schulzeit in der Schwenfurter Sonderschule und nn später uch noch am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg immer wieder nach den hier jeweils ein- und ausfahrenden Zügen Ausschau gehalten und mich hier wie dort durch diese öfters von meiner täglichen Arbeit ablenken lassen, wenngleich ich auch nicht vollkommen untätig geworden wäre und mich bloß meinem Hobby gewidmet hätte. Anders als sonst war ich nämlich gerade hier total unverbesserlich, und dies war hier fast schon so etwas ie eine unwiderstehliche Suchtm die mich wie sozusagen eine Hybris nachdrücklich gefangenhielt. Sie hätte mir denn aber auch irgendwann einmal todsicher eine ernsthafte Abmahnung und dann ein fetziges Disziplinarverfahren sowie im Extremfalle meine sofortige Entfernung aus dem Angestelltenverhältnis eingebracht und mir dann schließlich auch noch irgendwann einmal ganz unberhohlen sozusagen „das Genick gebrochen“. Der Baukomplex dieses Parkhauses, welcher jedoch früher irgendwann einmal das Regensburger Bahnpostamt beherbergte, hielt deshalb jetzt permanent alle eisenbahnerischen Verlockungen von mir fern und bewirkte, daß ich durch sie nicht sozusagen in Versuchung geführt wurde, welche ohne dieses Gebäude nur allzu verlockend und sehr verführerisch gewesen wäre, weswegen ich hier sicherlich entweder überhaupt gar nicht oder allenfalls immer nur denkbar schlecht und schwer hätte widerstehen können. Allerdings könnte man trotz dieses die Sicht versperrenden Parkhauses immer noch die zwischen den Reisezügen eingeschobenen und bisweilen in relativ kurzen Abständen aufeinander folgenden Güterzüge vorbeirattern und durch die Gegend poltern hören, und wenn sie ganz besonders schwere Fracht geladen hatten, spürte man bei deren Vorbeifahrt auch noch in den Räumen unserer Direktion ein mehr oder weniger starkes Vibrieren des Bodens unter den Füßen, welches mir wie ein räum-ich begrenztes Erdbeben und dergestalt anmutete,

---

277 „Getane Arbeiten sind angenehm“



als würde hinten im Hof eine Einstampfmaschine wild arbeiten. Eine solche war dann später auch schon einmal hinten, als nämlich der Hof neu gemacht und mit Granitsteinen gepflastert sowie als Dienstparkplatz umgestaltet wurde, was dann einen Höllenlärm verursachte, bei welchem man sich fast schon nicht mehr auf seine Arbeit konzentrieren konnte; für unsere Leute, die dort arbeiteten, war dies fraglos eine handfeste Zumutung, denn der hier und jetzt herrschende Baulärm war ohrenbetäubend und nervenzermürend und machte einen auf Dauer total verrückt. Die Hitze wurde hier jedoch immer dann ganz besonders brütend, drückend, sengend, brennend und infolgedessen auch unerträglich, wenn die Sonne gegen Mittag im Süden angekommen war und wie ein goldgelb glühender Ball am Himmel stand, sowie von dort oben aus ziemlich erbarmungslos herunterbrannte und in mein kleines Büro hineinschien, in welchem ich mir dann immer wie in einem Backofen vorkam, denn man konnte dort wegen es andauernden und monotonen Straßenlärms sowie der penetranten und einem fast schon die Luft zum Atmen raubenden Abgase der wie ein nicht versiegender Strom durch die Bahnhofstraße am breiten Bahngelände und am Regensburger Hauptbahnhof vorbei brausenden Autos und ratternden sowie dröhnenden und poltenden Lastkraftwagen kein Fenster öffnen. Es war hier jetzt fast schon so heiß wie vor damals inzwischen leider auch schon wieder fünfzehn Jahren in der wunderschönen weil sehr anmutigen, idyllischen und lieblichen Toskana mit ihren sanftgewellten und von vielen sowie beinahe endlosen weil streckenweise fast schon bis direkt zum Horizont reichenden Rebgrärten mit unendlich langen Zeilen von Weinstöcken mit prangenden und schwellenden sowie außerdem mit zucker- und honigsüßem Saft bis fast zum lauten Platzen prallgefüllten und sozusagen sehr liebevoll von der mediterranen und heißen Sonne Italiens verwöhnten Trauben überzogenen Hügeln, welche jetzt während meiner Arbeit sofort wieder einmal durch meine Erinnerung schoß und vor meinem geistigen Auge stand und mein Tagwerk versüßte; konkret hatte ich dann sowohl den nachdenklich und gleichzeitig genießerisch, nämlich nach einem vollen Glas dieses immer extrem süßen und deswegen auch äußerst süffigen Weines lechtzend, entlang der unzählig vielen und unendlich langen sowie ziemlich rasch am Abteilsten un-seres Zuges vorbeihuschenen und ineinander fließenden sowie unentwirrbar mit- und ineinander verschwimmenden Rebzeilen, in welchen dann die einzelnen Rebstöcke metaphorisch wie tapfere und wackere Soldaten in strammer und slutistischer Haltung sowie in einer soeben gerade erst ganz frisch rekrutierten und von der Ableistung des Fahneneides oder Gelöbnisses zurückgekehrten Schlachtreihe und in dieser ampfbereit und siegesbewußt dastanden, schweifenden Blick irgendwo von der Bahnlinie zwischen Florenz und Montevarchi—Terranuova aus über das von dessen Beschaffenheit sehr sanft gewellte und infolgedessen hügelige Land der auch von mir ins Herz geschlossenen Toskana bis irgendwohin zum weiten Horizont sowie denjenigen vom Plateau vor unseres damaligen Quartier in Tribbi und dort in einme teilweise zu preisgünstigen Ferienwohnungen umgebauten Weingut auf einem Hochplateau mitten in den Weinhärten aus den zunächst sehr sanften und dann immer steiler werdenden Abhang bis hinunter ins Tal nach Ambra im Sinn. Frohen und dankbaren Herzens erinnerte ich mich jetzt wieder meines

Urlaubs mit meinem damaligen Zivi und späteren Regensburg-Freund Stefan N. und ließ diese wunderschönen Tage in diesem gottge-segneten und mir wie sozusagen ein Paradies auf Erden anmutenden Landstrich, welcher auch für mich immer zu den schönsten Gegenden dieser unserer Erde gehörte und fast schon so etwas wie ein erlebtes Paradies auf Erden darstellte, noch einmal ganz bedächtig und gemächlich sowie genüßlich vor meinem geistigen Auge vorüberziehen; auch hier könnte dann endlich wieder einmal Frau Dr. S. aus und von Altdorf mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten mindestens teilweise doch erheblich geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter antreten, obwohl die liebliche Toskana auch noch sehr viele Nichtbehinderte durch ihre bereits ansatzweise beschriebene und immer atemberaubende Eigenwilligkeit ihrer sie so nachhaltig und liebevoll wie m.E. kein anderes Fleckchen Erde prägenden Landesnatur begeistert und ganz nachhaltig in Bann zieht. Bereits die immer wieder sehr angenehm und wohltuend aufflammende Erinnerung hieran sprach dann bei mir permanent sehr tiefe Seinsschichten meiner gerade hier stets ganz besonders zartbesaiteten und sensiblen Seele an, weswegen ich die Urlaubsfotos aus jener Zeit, die als nette und erinnerungsträchtige Bilder entsprechend sachgerecht gerahmt in meinem Zimmer an der Wand neben meinem Bett hingen, und unter welchen auch noch mehrere mindestens zum Schmunzeln reizende Schnappschüsse waren, immer wieder ganz intensiv und nachdenklich sowie alles jeweils immer wieder neu und nachhaltig verinnerlichend betrachtete, wobei ich an ihnen, genauso wie bereits an meinen fast schon unzählig vielen Eisenbahnbildern, jedesmal noch irgendetwas Neues entdeckte, was mir bislang aus unerfindlichen Gründen noch nicht aufgefallen und deshalb noch verborgen geblieben war, mochte ich sie auch noch so intensiv und fast schon meditierend betrachten. Aus baulichen Erwägungen, insbesondere aber wegen der mehr oder weniger schlechten Beschaffenheit des Mauerwerks, war denn aber auch die Installation einer zentral betriebenen Klimaanlage bei uns leider total unmöglich, weswegen mehrere meiner Arbeitskollegen immer ihre eigenen Ventilatoren in ihren Amtsstuben aufstellten und wenig später in Betrieb nahmen, welche daraufhin ihre großen Rotorblätter wie derjenige für mich als Kleinkind furchterregende Ventilator über der Eingangstüre der besagten Gaststätte umweit unserer damaligen Wohnung in der Schweinfurter Innenstadt ein Hubschrauber die seinigen in voller Fahrt ganz wild und bitzschnell drehten und zwar relativ leise, aber trotzdem noch unentwegt und monoton sowie überhörbar rauschend und zischend zugleich surrten. Ich selbst konnte mir jedoch keinen solchen Ventilator in meinem Büro aufstellen und mir hierdurch wenigstens etwas Erleichterung verschaffen, denn einmal hatte ich selbst keinen, und zum anderen war ich hier bereits seit frühester Kindheit wegen meiner verfluchten Körperbehinderung und des hiermit untrennbar verbundenen sowie zudem auch noch nachhaltigen und penetran-ten sowie ziemlich unangenehmen und mir persönlich immer wieder äußerst peinlichen Schwitzens, welches sich wie bereits gesagt unter körperlicher Anstrengung, insbesondere aber bei und mit meiner Schreiarbeit, und zwar zunächst einmal auf der Schreibmaschine und später, wenngleich dort auch etwas abgemildert, auch noch am PC, noch erheblich steigerte, stets sehr anfällig gegen Zugluft und hatte mir hier-

durch auch früher in mehr oder weniger heißen und trockenen Sommern schon mehrere ziemlich schwere und meistens auch noch äußerst hartnäckige Erkältungen geholt, welche wie auch schon gesagt bereits teilweise und zweimal, nämlich anno domini post Christum natum 1975 und 1983, sogar schon zur handfesten und ziemlich schweren Lungenentzündung mit starken Schweißausbrüchen und hohem Fieber von etwa 40°C, welche bei mir sowohl wegen meines mittlerweile unleugbarerweise erreichten Erwachsenenalter, als auch und ert recht mit meiner Körperbehinderung nicht auf die leichte Schulter genommen werden konnten und durften, ausarteten und ausufereten; dies konnte ich mir hier und jetzt absolut nicht leisten. Gerade hiermit war dann bei und mit mir wie ebenfalls schon gesagt medizinischer- und ärztlicherseits jedoch absolut nicht zu spaßen, denn es stand hier permanent zu befürchten, daß dieser gefährliche und möglicherweise schn ungemein lebensbedrohliche sowie deswegen auch äußerst fatale Zustand bei mir immer wieder aufs neue und unvorhersehbar, sowie insbesondere auch vollkommen ungebeten und außerdem mit ziemlicher Sicherheit immer zum jeweils völlig unassenden Zeitpunkt eintreten würde.

Mittlerweile waren jedoch nach den Iden des Juli die Hundstage gekommen, welche ihrem Namen in jenem Jahre 2006 alle Ehre machten, denn ein Rekordsommer wie bereits drei Jahre zuvor war unwillkürlich auf uns hereingebrochen. Über den Regensburger Regionen brütete genauso wie damals auch noch sonst in allen anderen deutschen Landen jetzt die Sonne, welche in den vielen Religionen des alten Orients, genauso wie die Erde, die Luft und das Feuer als früher nun die vier Elemente, sowie auch noch das Wasser und mancherlei andere Vorgänge, Dinge, Zustände, Ereignisse und Gegebenheiten, welche man seinerzeit noch nicht plausibel erklären konnte, weswegen man hierhinter dann immer sofort schon eine Gottheit vermutete, unter dem Gesichtspunkt des Polytheismus als Gottheiten angebetet und verehrt wurden, erbarmungslos weil glühend heiß, weswegen man sich jetzt fast wie in einem Feuerofen vorkam, denn die Sonne brannte jetzt stets ganz unbarmherzig vom Himmel hernieder und heizte dadurch die gesamte Erde und zusammen mit dieser die Atmosphäre auf, in welcher sich wie gesagt bisweilen teils sehr kräftige Gewitter bildeten und heftig mit fast schon unwetterartiger Urgewalt entluden. Wenn ich jetzt ins Freie mußte, standen mir bereits nach relativ kurzer Zeit die Schweißtropfen auf der Stirne und liefen mir daraufhin wie wilde und ungebändigte sowie tosende Sturzbäche am ganzen Körper hinunter, und meinen mehreren Betreuern erging es hier und jetzt nicht viel anders. Eigenartigerweise hatte ich trotzdem tagsüber immer relativ wenig Durst, welcher immer erst am Abend kam, wofür es jedoch medizinisch überhaupt gar keine Erklärung zu geben schien, wobei ich dann sprichwörtlich immer wie ein ausgetrocknetes Kamel oder Dromedar nach oder vor einem mehr oder weniger langen und beschwerlichen Wüstenmarsch auftankte, indem ich dann immer das frische und kühle Leitungswasser wie früher in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg in rauen Mengen unmittelbar von und aus der Wasserleitung aus wie ein zu verdursten drohendes Tier immer nur so in mich hineinlaufen ließ, dessentwegen und wofür ich denn auch früher in meiner späten Kindheit und frühen Jugend oftmals nachdrücklich geschimpft und hier immer ganz voreilig vollkommener Unvernunft und man-

gelder Selbstbeherrschung, auf welche sowie hier auf strikteste Mäßigung im Essen und Trinken aber meine Eltern hier, was mir damals jedoch perdou nicht einleuchtete, wie schon bei der saublöden Masturbation und noch bei sehr vielen anderen Dingen, stets ganz besonders großen Wert legten, bezichtigt wurde, und weshalb ich denn aber auch im Extremfall, wie immer bei menem für mich zwr herzhaften und fröhlichen, für meine auch und gerae hier immer ganz beonders skeptische Umwelt jedoch stets saublöden und rotzfrechen Lachens, auf der Stelle auch wieder schallende und klat-schende Ohrfeigen sowie knackige und fetzige Kopfnüsse sowie im Extremfall äußerst schmerzhafteste Prügel erntete; außerdem machte man mir hier, voreilig und strkt sowie unnchgiebig und unnnebtlllich gegen mich eingestellt, weil man sich bereits in seiner eigenen Kindheit ebenfalls immer wieder ganz nachhaltg beherrschen und diszipliniert benehmen mußte und dies jetzt auch als absolut unabdingbares Erziehungsziel sehr skrupellos von mir verlangte, immer wieder ganz maßlose und wilde sowie unersättliche Gier zum Vorwurf, obwohl dies völlig nüchtern und zudem bei taghellem Licht der reinen und klaren sowie untrüglichen Wahrheit betrachtet auf brennenden und quälenden Durst immer eine vollkommen legitime Regung jedes hier geistig noch einigermaßen normalen Menschen ist, welcher er irgendwann ein-mal abhelfen muß, um nicht zu vedursten und hierdurch zu verschmachten. Hier lagen die Dinge dann exakt genauso wie schon bei der schicksalsträchtigen Weinprobe, bei welcher dann wie gesagt meine Großmutter mütterlicherseits das Regiment führte und mich, der ich wie bereits auführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert nur ganz höf-lich fragte, ob ich nicht auch noch etwas zu trinken bekommen und haben könnte, und ihr affektiertes, kindisches, schöntuerisches und scheinheiliges weil mich sehr nachdrücklich und obendrein aber auch noch boshaft verniedlichendes Getue, welchem ich hier bereits um meiner selbst willen nachdrücklich Einhalt gebieten mußte, ihre für mich insbesondere deswegen, weil ich hier nicht mitreden konnte oder vielmehr durfte, uneisnichtige Aufforderung an mich, ruhig und still zu sein sowie zuzuhören, was gesprochen werden würde, weswegen sie für mich hier und jetzt ein ganz besonders hundsgemeines und niederträchtiges sowie bodhaftes Weib war, sowie ihre verstohlene und hintertuchsiges sowie mich hierdurch realiter permanent unbeschreiblich stark abqualifizierende und saublöd beschwichtigende Abwiegerei meinerseits durch sie, in welcher dann gleichzeitig aber auch noch eine handfeste und hundsgemeine Demütigung meiner Person steckte, gegenüber den ehrbaren sowie braven und biedereren Gastgebern dieser fatalen Weinprobe völlig mißachtete, indem ich dann dieses hundsgemeine Donnerkeils-, Teufels- und Malefizweib mit ihrem äußerst dumm-dreisten und holzhammerartigen Erziehungsversuch ganz gnadenlos und erbärmlich sowie kläglich scheitern und sie, die mich vor ihrer gesamten und mir gegenüber ebenfalls permanent äußerst skeptischen Umwelt, wozu ihr außerdem meine mir auch und gerade deswegen gnadenlos verhaßte Körperbehinderung sogar noch ein legitimes Recht zu geben schien, ohnehin immer nur als sehr bösen und frechen Buben sowie außerdem aber auch noch als vollkommenen Taugenichts hinstellte, nur noch zielsicher und sich, was sie offensichtlich noch nicht einmal gemerkt zu haben schien, hiermit und hierdurch, was mich natürlich ganz besonders teuflisch freute, selbst total

bis auf die blanken und nackten Knochen blamierend gnadenlos ins Messer rennen ließ, sowie ihr hiermit ganz augenfällig zeigen wollte, daß man auf diese extrem krumme und gleichzeitig auch noch unendlich dreiste Tour ihrer verstohlenen und hinterfotzigen Abwieglerei, sowie mit der ihr permanent fraglos wesenseigenen und mich gefügigzumachen trachtenden Holzhammermethode bei mir als einem, was sie jedoch in ihrer unüberbietbaren Strunzdummheit ebenfalls nicht wahrhaben und begreifen wollte, wenigstens noch geistig vollkommen gesunden und folglich auch normalen Menschen ganz einfach nicht so ohne weiteres und insbesondere nicht ohne absolut berechnete Gegenwehr meinerseits durchkommt, weswegen ich ihr denn seinerzeit aber auch sofort ganz ordentlich Parole und Front bot, anstelle meiner Mutter, welcher dies hier und jetzt noch am ehesten zugestanden hätte und der diese gemeine Aktion, weil sie selbst hiergegen nicht einschritt und sich diese auch nicht striktestens verbat, deshalb auch nicht gerade vollkommen ungelegen gekommen zu sein schien, vor vollkommen wildfremden und anständigen sowie braven und biederer Menschen, die hier und jetzt sicher eine denkbar schlechte und niederträchtige Meinung von mir und über mich sowie insbesondere aber auch noch über meine bis zu jenem Zeitpunkt genossene Kinderstube und Erziehung hatten, selbsthilfeartig und erbarmungslos sowie nachdrücklich und mich sehr stark demütigend körperlich züchtigte, indem sie mir gleich mehrere wie Wasser an eine Wand klatschende Ohrfeigen, welche sich hinterher wie die mir dann zuhause auch noch von meinen Eltern verabreichten wirklich gewaschen hatten, hintereinander scheuerte und für sich selbst hiermit gleich mehrere uralte und juristisch nun zu verjähren drohende Forderungen aus irgendwelchen alten Rechnungen zusammen mit diesen sachgerecht zu begleichen schien, was ich diesem für mich zeit meines Lebens permanent äußerst bitterbösen und hundsgemeinen weil mich immer wieder, dessentwegen ich ihn denn auch mir gegenüber immer als realiter unbeschreiblich boshaft und gemein empfand, völlig unberechtigt zurechtweisen und hierbei permanent jähzornig sowie mich aber auch noch voll innerlicher Freude schimpfenden und auch sonst immer extrem wild zeternden sowie permanent herumstenkernden Hausdrachen, gegen welchen sich dann bei mir tief in meinem Innern im Laufe der Zeit unversehens und unverhohlen ein ziemlich hochexplosives Gemisch aus Zorn, Haß, Ekel und Wut zusammengebraut hatte, und welcher wie schon gesagt gegenüber anderen Leuten immer ganz sanftmütig, nobel und vornehm war und diesen stets schön tat, indem er sich bei ihnen ganz geschickt und interessante Neuigkeiten über deren Familien erheischend beimachte, sich aber bei seinen eigenen Angehörigen, insbesondere jedoch bei seinen Kindern und Enkeln, die für ihn absolut nichts konnten, nichts tauten und deshalb auch sozusagen nur der allerletzte Dreck waren, was für mich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung zweifellos immer ganz besonders galt, aber immer diese nachhaltig ungemein schlechtmachend und außerdem aber zugleich auch immer noch ganz gnadenlos und äußerst wild mit Füßen tretend wie sozusagen die Axt im Wald aufführte, zeit seines und meines ganzen Lebens sowie auch und selbst noch im Tode absolut nicht verzieh, sondern stattdessen auch und gerade hier immer sehr nachtragend war; möge sich diese für mich extrem boshafte Xantippe genauso wie bereits unser musikalisch hirnverbrannter und

menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp sowie dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund ganz wild rotierend wie ein Ventlator und hier genauso schnell wie zu meiner Kinderzeit der für mich furchterregende der besagten Schwenfurter Gaststätte im Grab herumdrehen. Ich selbst hätte hier seinerzeit rückschauend betrachtet eigentlich damals und dort bei dieser mindestens für mich selbst ungemein fatalen Weinprobe, bei welcher ich dann so-usagen leer ausging, schlagertig und endgültig ganz klare und eindeutige sowie unüberschreit- und unverrückbare Fronten ziehen und deswegen gewissermaßen im Affekt sofort ganz skrupellos zurückschlagen und erbarmungslos auf dieses permanent rechthaberische und sauwilde sowie unentwegt nörglerische und immer fast schon ununterbrochen meckernde sowie nur saublöd herumstenkernde Donnerkeilsweib, dessen äußerst niederträchtige und gemeine Behandlung meiner ihr selbst scheinbar wegen verschiedener und mir leider zeit meines Lebens unbekannt gebliebener weil krampfhaft vorenthaltener Dinge stets unendlich verhaßten Person mir hinsichtlich ihrer Dimension und deren Tragweite mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer deutlicher bewußt wurden und immer tiefer unter die Haut gingen sowie zudem mit fortschreitender Zeit auch immer stärker am Nerv und der Wurzel meines Lebens nagten, wütend und zornig sowie erbarmungslos eindreschen und dann mich hinterher skrupellos auf Notwehr berufen sollen, was juristisch sogar schon deswegen völlig legitim gewesen wäre, weil ihr selbst von Rechts wegen absolut kein Züchtigungsrecht als familienrechtliche Rechtsposition anstelle meiner Mutter und hier, wie wir Juristen hier hochtrabend immer so schön sagen, in vermeintlich berechtigter Geschäftsführung ohne Auftrag zustand, wobei dann höchstens dessen hier mehr oder weniger sachgerechte Ausübung anstelle meiner Gebäuerin und in derem Sinne, sowie für diese jener realiter unvorstellbar bösen und wilden Furie aber auch nicht ausdrücklich oder stillschweigend übertragen wurde, weswegen die mir seinerzeit ganz skrupellos und sichtbar mit innerer Wonne von diesem hundsgemeinen Teufelsweib verabreichten Ohrfeigen, weil ihr hier mir gegenüber kein aber auch nur irgendwie geartetes Züchtigungsrecht zustand, streng formaljuristisch betrachtet fraglos tatbestandliche und rechtswidrige Körperverletzungen waren; ich hätte hier unbedingt sofort im Affekt und refkexartig ganz wild und meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig wild zurückschlagen und ihr voll eine in ihre gassendreckfreche Fresse hauen müssen, aber was dann schließlich noch bei uns zuhause und dort insbesondere mit mir los gewesen und wie mit mir verfahren worden wäre, kann sich niemand von meiner hochverehrten und geduldigen sowie hierüber hoffentlich noch nicht allzusehr geschockten Leserschaft aber auch nur annähernd plastisch vorstellen, geschweige denn hier aber auch noch bildhaft ordentlich ausmalen – buchstäblich der Teufel mit seiner gesamten Gefolgschaft und seiner steinalten Großmutter wäre hier los gewesen, und ich selbst wäre, worauf ich dem hierüber sicher total entrüsteten und ziemlich geschockten Leser Brief und Siegel geben kann, fast schon zu Tode, mindestens jedoch absolut blitzblau, geprügelt worden, wie ich bereits bei meiner Geburt unter dem seinerzeit dominierenden Einfluß von Hypoxie ausgesehen haben soll, weswegen ich dann schnellstens in die Würzburger Uniklinik gebracht und dort sofort in einen Inkubator gelegt werden mußte. So hielt ich mich

denn aber auch noch nach jedem jetzt wegen der stark brütenden und brennenden sowie nachdrücklich sengenden und flimmernden Hitze immer wieder ganz besonders anstrengenden Arbeitstag, nach welchem ich mir permanent ausgelaugt, ausgemergelt, gerädert und wie fast schon zu Tode gemartert vorkam, in meiner jetzt noch relativ kühlen Wohnung – auch in unserem Hausgang war es nämlich selbst an solchen extrem heißen Tagen vom Keller her immer noch ganz angenehm und wohltuend kühl – oder stattdessen des Nachmittags nach Dienstscluß auf meiner im Schatten unseres Mietshauses zwar immer sehr angenehmen aber, mindestens von draußen und der Straße her, nicht gerade irgendwie besonders anziehenden und infolgedessen die Außenstehenden außer den Regensburger Freunden denn aber auch nicht zum längeren Verweilen hierauf einladenden Terrasse auf, wo ich es mir wie bereits in vielen früheren und heißen Sommern bereits längst vergangener Jahre nach ebenfalls schon ziemlich anschaulich und deshalb auch ausführlich beschriebener Manier sehr gemütlich machte, wenn ich nun nicht gerade meine nach und nach immer umfangreicher und hoffentlich auch immer interessanter werdenden Memoiren überarbeitete und zielsicher weiterschrieb, sowie zudem in mehreren Teilen ergänzte und vervollkommnete, was dann schließlich neben der sachgerechten Ergänzung juristischer Aufzeichnungen und mehreren andern sowie teilweise sogar noch wesentlich wichtigeren Dingen auch noch meine permanente und äußerst angenehme sowie zudem für mich und meine Umwelt nutzbringende und mich außerdem aber auch noch von mancherlei seelischem Ballast und wilden Unrat sowie stinkendem und eelhaftem Morast befreiende und nachdrücklich erbauende Urlaubsbeschäftigung werden sollte; für mich gab es wirklich zeitlebens immer irgendetwas zu tun, weswegen ich Langeweile und Müßiggang als sprichwörtlich aller Laster Anfang nicht kannte.

In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 2006 bekam ich dann plötzlich starke Zahnschmerzen im rechten Unterkiefer, obwohl ich meine Zähne doch immer ordentlich pflegte und mit ihnen mit Ausnahme der Milchzähne, von welchen ich mir ganz nebenbei bemerkt bereits mehrere und sogar schon einmal einen selbst am hochheiligen Karfreitag in der Kirche während des Gottesdienstes und dort beim relativ gut gelungenen Auftritt unseres kleinen und leistungsstarken Kirchenchores im absolut hintersten Winkel der Orgelempore platziert während der hier wie gewohnt langweiligen, permanent zum Einschlafen und besonders wegen andauernder Wiederholungen sowie wegen ihres monotonen Herunterleierns bisweilen sogar buchstäblich schon zum Kotzen anmutenden Predigt unseres mindestens mir persönlich gegenüber stets nur unentwegt pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Saupfaffen, von welchem es oftmals wesentlich besser gewesen wäre, wenn er überhaupt gar nicht gepredigt hätte, gezogen hatte, wo dies jedoch absolut niemand von den Chormitgliedern, sowie schon nicht einmal unser musikalisch hirnerbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp, welcher an diesem Trauertag zu seiner großen Enttäuschung und gleichzeitig auch noch sichtlichen Entrüstung immer nur den Liedanzeiger bedienen und nicht auch noch wie sonst immer seinen musikalisch haarsträubenden Firlefanz zum besten geben durfte, sowie in diesem Punkte hier zur totalen Untätigkeit verbannt und verdammt war, sowie wenigstens hier in musikalischer Hin-

sicht keinen Flurschaden anrichten konnte, aber auch nicht unser damaliger Chorleiter, der mich in sener Eigenschaft als Lehrer wie gesagt einmal als Schüler hatte und mit mir immer sehr zufrieden war, sowie sogar schon nicht einmal meine Eltern, die auch und gerade hier immer ein ganz besonders waches Auge auf mich warfen und mich, wie in anderem Zusammenhang bereits ganz anschaulich und ausführlich sowie plastisch geschildert, gerade hier, wenn ich mich hier aber auch nur ganz geringfügig danebenbenahm, immer wieder ganz besonders sarkastisch, bestialisch, achaisch, diabolisch und drakonisch wild strafen und hier manchmal sogar schon ihre helle Freude gehabt zu haben schienen, was mir dann zusammen mit derem schoflen Benehmen ihnen und mir gegenüber gegen die Kirche bereits nach meiner rückschauend betrachtet sexuell eigentlich nur mit ungetrübtem und zielsicherem Blick auf die Masturbation ganz wilden Pubertät spätestens nach der üblen und ebenfalls bereits erwähnten Geschichte mit der Stellensuche gegen sie wie gesagt jetzt „den Rest gab“, mitbekam, keine nennenswerten Probleme hatte, weil ich mir immer nur hartnäckigen Zahnstein entfernen lassen mußte, weswegen mein Zahnarzt, Herr Dr. Christian Sch. in seiner sehr lustigen und witzigen Art hierzu immer wie Herr Dr. M., unser oberster Chef, lachend meinte, er komme sich bei mir wie in einem riesigen Steinbruch vor, und die in meinem mit einem solchen verglichenen Mund gewonnene Ausbeute reiche bereits für mehrere Lastwagenladungen, sowie hinterher für einige Zementsilos. Günther, der in jener besagten Nacht bei mir Bereitschaft hatte, verabreichte mir dann auf meine dringende Bitte hin meine Novalgintropfen, die mir Herr Dr. Pr. in Vertretung von Herrn Dr. L. zur Linderung ganz urplötzlich auftretender und permanent sehr heftiger sowie quälender und unerträglicher Schmerzzustände verordnet hatte, und Jochen rief dann tags darauf in der Zahnarztpraxis von Herrn Dr. Sch. an, bei welchem ich ebenfalls schon seit längerer Zeit in fortlaufender Behandlung war. Leider mußte ich dort jedoch bis Donnerstag, den 10. August 2006 warten, weil früher kein Termin mehr frei war. Bis zu jenem Zeitpunkt blieb mir keine andere Wahl, als mich mit den äußerst starken Schmerzen herumzuquälen und mir mit anderen und entsprechend starken Schmerzmitteln zu behelfen. Rein vorsorglich, sowie um hier ja nichts zu versäumen oder sogar schon falschzumachen, hatte ich vor diesem Zahnarztbesuch bereits Herrn Dr. L. in dieser Sache eingeschaltet und ihn hierbei in alles eingeweiht. Dieser erklärte mir, ein Zuwarten bis zu diesem Zahnarzttermin ziehe noch keine Komplikationen nach sich. Meinen durchaus wohlverdienten Jahresurlaub hatte ich mir nun aber wirklich etwas anders und angenehmer vorgestellt, wenngleich ich in jenem besagten Jahr 2006 nun auch nichts Außergewöhnliches vorhatte, denn in meinem heißgeliebten Altdorf war ich ja bereits, und heim zu meinen Eltern nach Schweinfurt konnte ich ebenfalls nicht, weswegen ich wie angedeutet übers ganze Jahr hinweg in Regensburg verhaftet war, womit ich mich mittlerweile schon längst ohne Murren abgefunden hatte; ich mußte jetzt wiederum noch wesentlich kleinere Brötchen als früher schon backen. Schließlich stellte ich mir vor der Untersuchung bei Herrn Dr. L. wieder einmal leibhaftig vor, mich ganz einfach hinzulegen und ausgiebig zu schlafen, sowie dann irgendwann einmal ganz sanft einzuschlafen und hinterher nicht wieder aufzuwachen, was ich



jedoch mit fortschreitender Zeit immer klarer und deutlicher werdend und deshalb auch wesentlich nachdrücklicher als früher schon als nachhaltig ersehnte Erlösung von meiner permanent immer schlimmer und deshalb auch rein menschlich gesehen stets noch furchtbarer werdenden Körperbehinderung herbeisehnte. Auch mußten mir die Pfleger sogar des öfteren in der Nacht Schmerzmittel verabreichen, was jetzt ganz nüchtern und objektiv betrachtet ein handfester und durchschlagender Beweis für die unbedingte und unabdingbare Notwendigkeit einer permanenten Nachtbereitschaft bei mir war, welche ja noch etwa zwei Jahre zuvor von den extrem bitterbösen und hundsgemeinen Abzockerbanditen des Regensburger Sozialamtes immer wieder ganz voreilig und hinterfotzig in Abrede gestellt worden war. Weil die Schmerzen jetzt bei mir über die Augen bis in den Kopf ausstrahlten, munkelte ich hier natürlich wieder einmal allen Ernstes, hier möglicherweise sogar schon eine handfeste Meningitis wie früher schon irgendwann einmal – ich habe dies eingangs bereits erwähnt – Mitte der revolutionären Sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts in seinem frühen Schulalter der Sohn unseres hirnverbrannten, hundsgemeinen und verfratzten Schulamtstypen zu haben. Auf diese für mich persönlich jedoch nicht allzuweit entfernt liegende Idee mit der von mir wie ein starkes Schreckgespenst gefürchteten Meningitis, welche dann für meine mehreren Pfleger natürlich wieder einmal ein totales Hirngespinnst darstellte und das mir auch Herr Dr. L. nachhaltig ausredete, kam ich jedoch insbesondere deswegen, weil damals während meines bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen Regensburger Krankenhausaufenthaltes im Hospital der Barmherzigen Brüder vom 6. bis exakt zum 11. September 2002 ein älterer und netter Mann mit mir zusammen im Zimmer lag, welcher über äußerst starke und beinahe unerträgliche Kopfschmerzen wie bei einem Schädelbruch oder sogar schon Schädelbasisbruch klagte, und bei welchem dann unsere damalige Stationsärztin, Frau Dr. Christine Kl., eine solche Hirnhautentzündung festgestellt hatte, derentwegen er ständig irgendwelche Infusionen verabreicht bekam. Schließlich stellte ich mir sogar schon vor, wegen meiner, obwohl ich auch hier wirklich nicht wehleidig war, doch ziemlich heftigen Zahnschmerzen in die Zahnklinik der Regensburger Uniklinik zu müssen; möglicherweise war es aber auch nur wieder einmal einer meiner vier Weisheitszähne, welcher jetzt ganz unverhohlen und mit voller Wucht durchzubrechen im Begriff war und mir erhebliche Probleme bereitete, oder nun auch „nur“ eine harmlose Entzündung in der Mundhöhle, wie ich sie auch schon einmal hatte, und bei welcher Herr Dr. Sch. damals eine entzündungshemmende Lösung am Kiefer aufbrachte und sofort ganz zuversichtlich, sowie sich außerdem selbst seiner Sache ganz sicher wählend mit einer von irrsinnigem Spaß durchtränkten Stimme meinte, jetzt müsse der Weisheitszahn als kleiner und wilder Teufel – Herr Dr. Sch. war nämlich ein irrsinniger Spaßvogel und zudem ein noch wesentlich durchtriebener „Gaudibua“ denn ich, womit er mich dann immer während der Behandlung sachgerecht beruhigte – Ruhe geben und dürfe keinen Muchser mehr von sich geben. Wenn dies wider Erwarten nicht der Fall sei, müsse ich auf dem allerschellsten Weg und ohne noch irgendwie lange herumzufackeln sofort in die Zahnklinik; daraufhin war dann wieder einmal für eine ganze Weile bis zum jetzigen Zeitpunkt Ruhe, denn die

entzündungshemmende Lösung wirkte wahre Wunder. Auch zog ich hier, weil ich nur noch unter erhebliche Schmerzen kauen und deshalb auch fast nichts mehr essen konnte, was jedoch für mein doch sehr starkes Übergewicht nur gut und fast schon so etwas wie ein irrer und toller Wink der Himmels war, weniger und auch entsperchend kalorienbewußter zu essen und stattdessen umgekehrt weitaus mehr als bisher zu trinken, sowie dies sogar vor den Mahlzeiten, weswegen ich hierfür früher als Kind von meinen Eltern, wenn sie mich hierbei sozusagen auf frischer Tat mehr oder weniger eiskalt ertappten, auf der Stelle ebenfalls immer wieder klatschende Ohrfeigen und knackige Kopfnüsse verabreicht bekam, zu tun, wodurch dann eine nach Herrn Dr. L. immer äußerst gute Nierenspülung erfolgte, wobei jetzt Butter, Zucker, Fett und Schokolade sowie Kuchen und andere Süßigkeiten, aber auch sonstige mehr oder weniger gute Gerichte ab sofort schlagartig ganz von der Speisekarte und vom bei mir ja ohnehin nicht sonderlich reichgedeckten Tisch verschwanden und nicht so schnell dort wieder auftauchten, um hierdurch das Hungergefühl und insbesondere den extrem wilden Heißhunger sachgerecht zu überspielen, und jetzt sogar schon eine handfeste Kiefernhöhlenvereiterung in Erwägung, mit welcher Herr Rudolf Schw. aus und von Altdorf, wie er mir irgendwann einmal ganz freimütig erzählte, immer wieder seine Probleme hatte. Für meine Pfleger war ich jedoch deshalb wieder einmal fast schon so etwas wie ein kleiner und dummer Hypochonder, aber ich selbst rechnete in solchen Situationen, wenn mich urplötzlich, schlagartig, unverhofft und ungebeten irgendwelche mehr oder weniger ungewohnte und handfeste Beschwerden überfielen, wie bereits mehrmals angedeutet, ganz einfach immer wieder mit dem Allerschlimmsten, wobei sich die ganze Geschichte dann schließlich zu einer handfesten Erkältung mit Schnupfen, Husten, Heiserkeit und Kopfschmerzen auszuwachsen schien und dann schließlich auch noch in eine handfeste Stirnhöhlenentzündung mündete, derentwegen mich jedoch zunächst einmal Herr Dr. L. sachgerecht behandeln und nachhaltig kurieren mußte; erst daraufhin konnte endlich Herr Dr. Sch. mit seiner dentistischen Behandlung in Aktion treten. Herr Dr. L. meinte jedoch mich in seiner schätzenswerten Art väterlich tröstend, die durch eine Erkältung ausgelösten Kopfschmerzen würden absolut niemals zur Meningitis führen und zusammen mit der Erkältung schlagartig verschwinden, gegen welche er Rhinopront empfahl, was er jedoch aus versicherungsrechtlichen Gründen sowie wegen der auch für ihn sehr fragwürdigen Gesundheitsreform nicht mehr verordnen konnte und durfte. Gegen die Schmerzen gab er mir jetzt ein Mittel, welche diese zwar bekämpfte, dafür aber zur fast vollständigen Schlaflosigkeit führte, derentwegen ich in der Folgezeit niedergeschlagen und fast schon depressiv war, weshalb ich dieses Mittel absetzen und zur Bekämpfung meiner Schmerzen sozusagen im Wege der Selbstmedikation wieder auf meine probaten Novalgintropfen und außerdem zur raschen Beseitigung der Schlaflosigkeit auf bewährte Baldriantabletten zurückgreifen und ausweichen mußte. Beim nächsten wöchentlichen Arzttermin vor dem eigentlichen Zahnarzttermin diagnostizierte jedoch Herr Dr. Pr. in Vertretung von Herrn Dr. L. eine Neben- und Stirnhöhlenentzündung, nachdem er mich zuerst einmal (nicht in Latein) abgehört und hierbei verhältnismäßig schnell festgestellt hatte, daß meine Lunge völlig frei sei; ganz ne-

benbei bemerkt war jedoch Herr Dr. Pr. außer Arzt für Allgemeinmedizin auch noch Facharzt für Notfallmedizin und hatte hierzu erst Anfang des Jahres 2006 auf diesem soeben bereits genannten Gebiet seinen Facharzt gemacht. Er verordnete mir daraufhin ein Antibiotikum und ein Nasenspray, wobei er nach seiner Art fast schon genauso gutmütig und treuherzig wie mein kleiner Stoffhund (der Vergleich hinkt natürlich und ist nicht wörtlich geneint) sowie sorgenvoll aber umgekehrt auch wiederum sehr zuversichtlich dreinblickend meinte, bis zum nächsten Arzttermin in einer Woche müßte nach medizinischem Ermessen alles ausgestanden sein; die hierbei von mir wegen der Schmerzen noch immer oder vielmehr wieder gehegte Befürchtung mit der Meningitis wie beim Sohn unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen redete er mir jedoch wie vorher schon sein Chef ganz nachdrücklich aus. Das Antibiotikum machte mich jedoch sehr müde, sodaß ich im Verhältnis zu sonst ziemlich viel schlief. Nachts intensivierte es bei mir jedoch die Tiefschlaf- und Traumphasen erheblich, was jedoch mit mancherlei Alpträumen einherging und verbunden war, bei denen ich nur selten (Wortspielerei!) von den Alpen träumte. Offensichtlich war nun auch bei der Pharmaindustrie diejenige bereits lange als absolutes Volksgut allgemein hin verbreitete Erkenntnis vorgedrungen und hatte sich auch hier nachhaltig verfestigt, daß Schlafen eben doch noch die allerbeste Medizin ist. Außerdem löste es einen gegenüber sonst erheblich verstärkten Harndrang bei mir aus, was jedoch sehr gut war, denn hierdurch wurde mein ganzer Körper durch die Nieren wieder einmal entsprechend sachgerecht entgiftet, die Giftstoffe in Wasser gelöst und daraufhin über die Harnwege und die Harnblase als Urin ausgeschieden. Mein Pfleger Jochen behauptete mit Bezug auf meine Zahnschmerzen nur, als er mir wie einem alten Gaul ins Maul schaute, er habe an irgendeinem Zahn des rechten Unterkiefers meines Raubtier- und Bibergebisses ein ganz kleines Loch gesehen, und mit Bohren und Plombieren sei der ganze Schaden sofort behoben und der nervige Schmerz schlagartig vorbei. Hätte ich jedoch wirklich mit meinen mehreren Weisheitszähnen Probleme oder im Extremfalle sogar schon eine handfeste Kieferhöhlenvereiterung wie Herr Schew. aus und von Altdorf, dann sei alles dick angeschwollen und ich hätte eine dicke Backe, was bei mir jedoch absolut nicht der Fall sei; Jochen wußte hier als Krankenpfleger gut Bescheid, und auch Frank und Günther waren mit ihm haargenau derselben Auffassung. Beim Zahnarzttermin hingegen stellte jedoch Herr Dr. Sch. wider Erwarten kein Loch fest, sondern stattdessen eine Entzündung im Mund, die er mit entsprechenden Mitteln sachgerecht behandelte. Von mir jedoch zielsicher und unausweichlich daraufhin angesprochen meinte er, die Stirnhöhlenentzündung sei durch die Entzündung im Mund ausgelöst oder mindestens doch irgendwie begünstigt worden. Ganz nebenbei bemerkt fiel mir während absolut jeden meiner jährlich regelmäßig einmal stattfindenden Aufenthalte beim Zahnarzt und dort jedoch ganz besonders auf seinem Behandlungsstuhl immer wieder ein lustiges und gleichzeitig auch noch ziemlich bissiges Gedicht des Mundartdichters Eugen Roth über die Zahnärzte ein, mit welchem er dann sozusagen dem braven und biederem Volk aufs Maul geschaut und die Zahnärzte aufs Korn genommen hatte, welches ich hier und jetzt zum Zwecke der nachhaltigen Rekreation meines wieder

einmal ziemlich angeschlagenen Gemütes trotzdem unbedingt zum besten geben möchte. Die einschlägigen Passagen aus diesem Gedicht lauten folgendermaßen: „Nicht immer sind bequeme Stühle ein Ruheplatz für die Gefühle. Wür säßen lieber in den Nesseln als auf den wohlbekannten Sesseln, vor denen, sauber und vernickelt, der Zahnarzt seine Kunst entwickelt. Behaglich schnurrend mit dem Rädchen dringt vor er bis zum Nervenfädchen. Jetzt zeig’, oh Mensch, den Seelenadel! Der Zahnarzt prüft die feine Nadel, mit der er alsbald dir beweist, daß du voll Schmerz im Innern seist. Du aber hast ihm zu beweisen, daß du nach außen hart wie Eisen. Nachdem du dieses ihm bewiesen, geht er daran, den Zahn zu schließen. Hat er sein Werk mit Gold gekrönt, sind mut der Welt wir neu ver-söhnt und zeigen, noch im Aug’ die Träne, ihr furchtlos wiederum die Zähne, die wir, ein Prahlhans, wer’s verschweigt, dem Zahnarzt zitternd nur gezeigt.“ Dieses Gedicht bringt jedoch die Sache oder vielmehr die ziemlich eigenwillige Situation und Stimmung beim Zahnarzt mit witziger und fast schon bissiger Ironie zielsicher auf den Punkt und trifft, wenngleich es einem hier oftmals nun wirklich nicht zum Lachen sondern stattdessen eher bereits zum mehr oder weniger bitterlichen und untröstlichen Weinen zumute ist, hinsichtlich der hierbei ihm jeweils zugedachten Pointe auch mit Bezug auf mich voll und ganz den Kern der Sache; ich selbst konnte hierüber jedoch nicht lachen, sondern allenfalls immer nur noch ver-legen und mir fast schon abgenötigt schmunzeln, wenn nicht wie gesagt schon unergründlich weinen und schlimmstenfalls unartikulierte und jähzornig herumbrül-en. Die Zahnschmerzen waren bereits am nächsten Tag schlagartig vorbei, wäh-rend sich die Kopfschmerzen hingegen leider noch einige Zeit hielten; aber auch diese gingen nun wieder vorbei, und ich war dann schließlich aber auch wieder der „alte Wolfi“. Hierzu konnte man im übertragenen Sinne nur ganz anschaulich sagen: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, denn auf jeden November folgt wieder ein Mai.“ Dieser saublöde und gleichzeitig auch wieder sinnfällige Satz hatte für mich denn aber auch immer wieder seine augenfällige Berechtigung, denn in ihm steckte eine gehörige und absolut nicht zu unterschätzende Portion an inhaltsreicher Lebensweisheit. Irgendwann einmal hat alles ein Ende, sowohl das Schöne, als auch das Schlechte, denn nichts außer der Ewigkeit währt unendlich. Dieser Gedanken-gang wrd durch die witzigen Worte eine zwar dummen, aber trotzdem auch wiederum zwar witzigen, aber dennoch irgendwie geistreichen Schlagers ergänzt, die da lauten: „Alles han ein Ende, nur die Wurst hat zwei.“ Auch diese Passage trifft in ihrem ersten Teil bis zum Komma den Kern der Sache und somit den Nagel auf den Kopf. Anders als noch der Monat Juli war jedoch der Monat August in seiner ganzen Länge wechselhaft und unterkühlt, denn es regnete hier immer wieder fast schon sintflutar-tig, goß wie aus Kübeln und schüttete wie aus einer Dusche. Die unzählig vielen Regentopfen prasselten jetzt immer ganz laut und stark trommelnd auf die blecheren Fenstersimse unseres Mietshauses, won wo aus sie in wilden Sturzbächen in die Tiefe rannen sowie teilweise auf das Pflaster unseres Zugangsweges von der Straße her zum Hauseingang klatschten, wo sie dann teilweise in mehr oder weiger großen und ansehnlichen Rinnsalen der städtischen Kanalisation zufflossen und dort in dieser verschwand, und teilweise im Erdboden der Begrünung vor unserem Haus versicker-

ten. Das Wetter war jetzt für die Jahreszeit absolut nicht mehr angemessen, denn es war mit einem einzigen Wort gesagt ganz ungemütlich. Der Witterungsumschwung kam jetzt jedoch wieder einmal, wie schon so oft, ganz urpötzlich und machte mir ziemlich zu schaffen. Auch begünstigte er, wie ich hinterher glaubte, meine Stirnhöhlenentzündung noch erheblich, denn es setzte jetzt ganz urplötzlich ein starker Temperatursturz von ungelogen mindestens zehn Grad ein. War der Juli durchwegs zu heiß, so war der August überwiegend zu kalt. Man hätte hier allen Ernstes durchaus meinen können, daß jetzt der Herbst bereits schlagartig engetreten sei, was jedoch nach einer alten und trotz aller nachdrücklich prophezeiten Klimaveränderung nun scheinbar noch zutreffenden Bauernregel immer noch dadurch bestätigt wird, daß es, was meine Eltern selbst einmal vor meiner Zeit während eines ihrer Urlaube in den bayerischen Bergen und dort im Berchtesgaderer Land am eigenen Leib verspürt hatten, oftmals bereits nach Mariä Himmelfahrt, also nach dem 15. August, mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten auf diese nur teilweise noch unendlich schöne Jahreszeit und dann sofort auf den gefürchteten Winter zugeht, welcher mancherorts in den Bergen bereits zu diesem besagten Zeitpunkt, zu welchem in anderen Regionen noch fraglos der Sommer das Regiment führt, schlagartig einsetzt, indem dort zum soeben genannten Zeitpunkt, also an jenem hohen Marienfeste, welches als einziges seiner Art im Freistaat Bayern noch gesetzlicher Feiertag ist, oftmals nach einem urplötzlichen Wettersturz bereits der allererste Schnee fällt, dessentwegen sofort der Almbetrieb des dort oben friedlich weidenden Viehs in entsprechend feierlichen Prozessionen mit sakramentalen Segnungen wie schon beim hinauf auf die Alm erfolgenden Auftrieb hinunter ins Tal und dort in die einzelnen Ställe erfolgen muß, wobei jedoch der extrem frühe und herbe Wintereinbruch mit dem ersten Schnee bereits Mitte August den Nichtgebirglern komisch und fast schon lächerlich vorkommt, aber trotzdem wie das dortige Klima rauhe und bitere Wirklichkeit ist. War jedoch der Sommer seit dem Siebenschläfertag<sup>278</sup> total verregnet, dann konnte man mit dieser Regel nach jenem Zeitpunkt auf einen mehr oder weniger schönen Herbst hoffen. Wo diese vollkommen verrückte Witterung letztendlich noch hinführen und wie alles noch gut ausgehen sollte, wußte absolut niemand und am allerwenigsten natürlich ich selbst, der ich in meiner pesimistischen Art mit dem Schlimmsten und einer handfesten Katastroph sowie mit einem Horrorszenarium gigantischer Art und ungeahnten Ausmaßes rechnete. Außerdem konnte ich jetzt endlich einmal wieder ausgiebig und genießerisch Musik hören, denn ich hatte mir vom Mann meiner Base, und zwar nicht der Winzerin, die ich fortan als Wein—Cousine bezeichnete, sondern stattdessen derjenigen mit dem mir bei den Taufen ihrer drei Kinder versagten Orgelspielen und der Patenschaft, womit sie mich schamlos übergangen und wirklich bis aufs Blut geärgert hatte, was mich daraufhin doch noch wieder einigermaßen mit ihr versöhnte, wenngleich umgekehrt auch noch ein kleiner Rest von Verärgerung blieb, meine vielen Langspielplatten meiner Eltern und von Herrn Pater A. dann nach und nach auf CDs – deswegen betitelte ich diese meine Base denn auch als CD—Cousine – überspielen lassen, weil ich die Stereoanlage meiner Eltern nach deren Tode aus Platz-

---

<sup>278</sup> das ist der 27. Juni;

gründen nicht mit nach Regensburg nehmen und in meiner kleinen Wohnung aufstellen konnte; in meinem Videorecorder war bereits ein CD--Player eingebaut, mit dem ich über den Lautsprecher meines Fernsehers Musik hören konnte. Wenig später ließ ich mir dann durch Frank, der sich mit diesen Dingen voll auskannte, eine Stereoanlage mit mehreren Lautsprecherboxen kaufen und sachgerecht instalieren; unser gemeinsamer Freund Günther half ihm hierbei und leistete ihm teilweise Handlangerdienste, teilweise übernahm er die Installierung aber auch noch selbst, denn er kannte sich hiermit genauso wie mit Computern voll und gnz aus. Die Stereoanlage wurde dann neben meinem CD—Player positioniert und an diesen angeschlossen, während die Lautsprecherboxen an den Wänden meines Zimmers angebracht wurden, und zwr in jeder Exke deselben jeweils eine. Hierdurch konnte man jetzt wie in einem Konzertsaal Musik hören, ohne hierfür außer Haus und in ein Konzert gehen zu müssen, und dies war natürlich wieder einmal ein unüberbietbarer Hochgenuß, welchen ich mir daraufhin in regelmäßigen Abständen immer wieder gönnte. Einen Teil der dergestalt wie beschrieben angefertigten CDs hatte mir dann meine Base mit ihrer Familie jetzt zum Geburtstag geschenkt, was eine ganz tolle Überraschung war, mit welcher ich zu jenem Zeitpunkt schon gar nicht mehr gerechnet hatte; es geschahen eben auch hier sozusagen noch Zeichen und Wunder, wie dies im biblisch geprägten Volksmund hierrzu immer wieder ganz malerisch heißt. Bereits seit längerer Zeit hatte ich nämlich überhaupt keine gute klassische Musik mehr gehört, weswegen ich mich nach dieser Muße, welche übrigens auch noch unser früherer Chorleiter, Herr Herbert W., nach Auskunft meines Vaters während seines Ruhestandes neben dem Orgelspielen und der ungetrübten Zweisamkeit mit seiner Ehefrau sowie die Gesellschaft mit den gemeinsamen Schweinfurter Freunden immer wieder ganz nachhaltig pflegen soll, sehnte, welche mir immer wieder wohltuende Entspannung und Freude zugleich vermittelte. Wie bereits beim Orgelspielen so konnte ich auch hier bisweilen ganz wild ausflippen, woraus daraufhin mein Offenbacher Ex—Freund früher irgendwann einmal diejenige psychologisch vielleicht doch aufhorchen lassende und irgendwie nachdenklich stimmende Behauptung entwickelte, daß ich beim Orgelspielen und beim Musikhören immer nur deswegen so nachdrücklich ausflippen könne, weil ich schon durch sehr viel und unsägliches Leid gegangen sei und wegen meiner Körperbehinderung unzählig viele Entbehrungen, Demütigungen und Schmähungen habe widerspruchslos hinnehmen und erdulden müssen; inwieweit jedoch diese äußerst bemerkenswerte und einem Nichtpsychologen wie mir schon durchaus einleuchtende Ansicht den Erkenntnissen und Feststellungen der Psychologie entspricht, weiß ich nicht und möchte ich auch nicht hinterfragen, wenngleich dies trotzdem nicht uninteressant wäre und noch mancherlei Aufschlußreiches über mein innerstes Wesen zutage fördern würde. Allerdings wurde ich hier umgekehrt beim Musikhören bisweilen auch noch ziemlich sentimental und bisweilen auch fast schon unendlich traurig; dies galt insbesondere immer für solche Stücke, an welchen mehr oder weniger schöne, zumindest jedoch unwiederholbare und infolgedessen auch unwiederbringliche, Erlebnisse und hiermit aber zugleich auch noch perönliche Erinnerungen hingen, welche ich hier jedoch unmöglich detailliert und plausibel schildern kann. Das

jetzt mehr oder weniger regelmäßige Musikhören sollte deshalb jetzt künftighin einen noch wesentlich breiteren Raum als früher schon einnehmen und neben dem äußerst gediegenen Orgelspielen, dem gemütlichen Herumschmökern in den einzelnen Werken meiner hässlichen Bibliothek und der Weiterführung meiner Memoiren die vorwiegende Beschäftigung der langen, kalten, tristen und ungemütlichen Wintersonntage sowie der verregneten Perioden bilden, denn hierzu konnte ich mich ganz gemütlich und entspannt in meinem ganz konstvoll aus Korbweiden geflochtenen Fernsehsessel zurücklehnen, welchen mir Frank einmal beschafft hatte, hierdurch relaxen, wie man dies heutzutage neudeutsch immer wieder so schön ausdrückt, sowie dann in meinen persönlichen Erinnerungen schwelgen und mir dadurch die mir jetzt noch bis zum Lebensende verbleibende Zeit versüßen. Sollte ich einmal ganz kurz vor meinem Tode überhaupt gar nicht mehr Orgel spielen können, so ist dies ein wertvoller Ersatz für diesen zunächst sicher ziemlich herben Verlust. In der zweiten Augushälfte kehrte jedoch gottlob noch einmal ganz kurz der Sommer zurück, bevor es dann schalgarig oder mindestens doch mit Riesenschritten auf den malerischen Herbst und schließlich auf den grauenhaften Winter zuing, denn es wurde zunächst einmal warm und dann ganz wenig später wieder regnerisch und wesentlich kühler als bisher schon, wenngleich auch nicht mehr ganz so stark wie schon im Juli. Hierzu fiel mir dann sofort wieder einmal eine alte Bauernregel aus dem Volksmund ein, die da wörtlich lautet: „Was der Juli noch nicht gekocht hat, das kann der August aich nicht mehr braten.“ Jedenfalls hatte ich um diese Zeit bis Mitte September meinen wohlverdienten Jahresurlaub und konnte diesen, weil ich diesmal mein ganzes juristisches Zeug bereits an meinem Dienstcomputer in der Arbeit geschrieben hatte, endlich einmal in vollen Zügen genießen, wenngleich ich hier auch nichts besonderes mehr unternahm, weil ich dies wegen meiner saublöden Körperbehinderung ganz einfach nicht mehr konnte, weshalb mir denn aber auch noch die Lust zu großen Unternehmungen inzwischen ganz gräßlich vergangen war, wobei ich dann wie bereits gesagt nur noch Musik hörte, Orgel spielte, Orgebücher wie insbesondere das seit langer Zeit immer noch sehr heißgeliebte Ave—Maria—Orgelbuch von Herrn Pater A. und die verschiedenen sowie auch von mir genauso wie bereits von vielen anderen mehr oder weniger jungen und dynamischen Orgeltypen immer wieder fast schon ganz blasphemisch als „Schnulzenbücher“ bezeichneten Orgelbücher zum Gotteslob der jeweiligen Eigenteile verschiedener bayerischer (Würzburg, Bamberg, Regensburg und Eichstädt) Bistümer studierte, was für mich bisweilen noch ein unbeschreiblich wertvoller Ersatz für das Orgelspielen selbst war, weil ich wie gesagt den Klang der Begleitungen schon bei deren Lesen mit meinem geistigen Ohr genau hörte, Bücher über Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde und Religion, die ich mir vor damals mittlerweile auch schon wieder mehr als zehn Jahren ziemlich preiswert und bisweilen geschenkt und sogar fast schon nachgeworfen am Regensburger Flohmarkt erstanden hatte, las, in verschiedenen Eisenbahnbüchern mit deren vielen und immer wieder neu aufschlußreichen Bildern herumschmökerte, des Abends dann bei einem frischen und kühlen Bier meine vielen verschiedenen Videofilme hierzu reinzog, und meine umfangreichen Memoiren überarbeitete und weiterführte und nun schließlich wie ebenfalls

schon ausführlich und anschaulich beschrieben auf der Terasse meiner kleinen und mir mit fortschreitender Zeit bis zu meinem Lebensende immer lieber gewordenen Wohnung die Natur in vollen Zügen genoß. Bisweilen gab es zwar in jener Zeit auch noch etwas juristisches am PC zu schreiben, aber dies war nicht übermäßig viel, zumal ich das allermeiste, was ich jetzt in der und für die Arbeit brauchte, bereits am dortigen PC geschrieben hatte. Es war jetzt fast schon wie im Paradies, und vor dem zu jenem Zeitpunkt bei mir und für mich noch in unendlich weiter und nicht greifbarer Ferne liegenden und möglicherweise wegen gesundheitlicher Probleme wie damals bei Herrn Dr. H. von Altdorf sehr kurzen Ruhestand graute es mir absolut nicht, denn auch dann würde Langeweile für mich wie Zeit meines gesamten bisherigen Lebens schon ein absolutes Fremdwort sein. Ich konnte, anders als mehrere meiner Leidensgenossen, welche dies nicht vermochten, sondern stattdessen misweilen immer nur nichtstuerisch herumsaßen und nervenzermürend herumgrübelten trotz meiner Körperbehinderung noch etwas mit mir anfangen und mich selbstbeschäftigen, mochte ich auch nur ausgiebig Musik hören, Orgel spielen oder diese meine umfangreichen Memoiren weiterführen, ergänzen oder stilistisch überarbeiten der mich in geringem Umfange sogar noch wissenschaftlich betätigen, weswegen Müßiggang für mich eben gerade nicht aller Laster Anfang war, denn diese für viele Menschen tödliche Situation war mir vollkommen unbekannt; mit der sachgerechten Weiterführung, stilistischen Überarbeitung und weiteren Ergänzung meiner umfangreichen Memoiren befürchtete ich vielmehr schon, daß aus meinem Ruhestand wie bei Frau Dr. S. mit ihrer Altenbetreuung vielmehr schon ein Unruhestand werden würde. Schließlich brannte mir Jochen im Laufe der Zeit vor jeder Schicht bei sich zuhause auch noch mehrere CDs mit klassischer Musik, wodurch dann neben meiner Eisenbahnvideosammlung und meiner Juristenbibliothek auch noch eine ansehnliche Musiksammlung entstand. Er war nämlich, was ich zu jenem Zeitpunkt noch gar nicht wußte und auch nicht von ihm gedacht hätte, wie ich ein leidenschaftlicher Verehrer dieser Musik. Auch hatte er noch mehrere musikalische Raritäten und Leckerbissen sowie infolgedessen künstlerisch ganz wertvolle Schätze bei sich zuhause in seiner Wohnung und bei einem guten Freund in Niederbayern und konnte mir zudem, ohne sich hiermit noch irgendwie strafbarzumachen, auch einiges vom Internet herunterladen und auf CD brennen. Auf diese Art und Weise kam ich dann außer zu Tschaikowsky aber auch noch nach und nach zu allen neun Sinfonien von Ludwig van Beethoven, von denen mir die zweite und die sechste ganz besonders gut gefielen, sowie zu einigen wunderschönen und atemberaubenden Klavierkonzerten dieses weltbekannten Komponisten. Hierzu gesellten sich dann aber auch noch die Klavierkonzerte von Frederic Chopin, die mir von den Klavierwerken am besten gefielen, sowie Werke von Edward Grieg. Am Beginn fast jeder Schicht bei mir hatte Jochen eine brandneue CD dabei, deren ausgesuchten Werke sich für mich dann auch immer wieder als musikalische Leckerbissen darstellten. Insbesondere die Wiener Klassik hatte es mir schon seit meinen frühen Kindertagen angetan, was möglicherweise an der mich gemütsmäßig immer wieder ansprechenden Kindersinfonie von Leopold Mozart lag, und erst recht seit dem Musikunterricht am Gymnasium liebte ich diese



Richtung von Musik neben den Bachschen Orgelwerken heiß und innig; letztere waren für mich jedoch erst dann begehrenswert und interessant, seitdem ich selbst Orgel spielte. Zusammen mit den mir vom Mann meiner Base mittels sachgerechter Überspielung meiner vielen Langspielplatten auf diese Tonträger angefertigten CDs wurde dann diese Sammlung allmählich immer ansehnlicher und umfangreicher, und ich hatte an ihren Einzelstücken meine helle Freude. Dies war für mich dann wesentlich billiger, als wenn ich mir solche CDs in einem entsprechenden Musikladen hätte kaufen müssen, von welchen es auch noch in Regensburg einige gute und renommierte gab, denn ich hatte wie gesagt wegen der saublöden und gemeinen Abzocke vonseiten des mir insbesondere deswegen gnadenlos verhaßten Regensburger Sozialamtes leider ohnehin nicht sonderlich viel Geld. Schließlich machten wir, nachdem Jochens Ausbeute im Internet und von diesem Netzwerk her völlig erschöpft war, in solchen Läden immer wieder einmal ganz tolle und zwar äußerst preisgünstige, aber trotzdem künstlerisch noch sehr wertvolle Schnäppchen und hielten daraufhin permanent nach ihnen Ausschau, woraufhin dann meine Musiksammlung im Laufe der Zeit genauso wie diejenigen meiner Eisenbahnvideos immer umfangreicher und ansehnlicher wurde; ich gönnte mir ja sonst nicht viel oder fast schon gar nichts und konnte dies schon nicht einnal mehr, zumal mir wie gesagt wegen der gottverfluchten Abzockerei durch die mir verhaßten Sozialamtsbanditen, die für mich jetzt in meinem wilden Zorn gegen sie stets den wilfährigen Sündenbock für alles mögliche abgeben und immer ihren Kopf, in welchem nur handfeste Bosheiten gegen mich herumzuspuken schienen, bei mir und für mich hinhalten mußten, zu vielem ganz einfach das Geld fehlte. Jeden Samstag nach meinem wochenendlichen Entspannungsbad und bisweilen aber auch noch an manchen grausigen und witterungsmäßig garstigen Wintersonntagen, sowie auch dann, wenn mir am wohlverdienten Feierabend oder auch zwischendurch gerade danach zumute war und der Sinn hiernach stand, war dann schließlich auch zur weiteren Entspannung und zur Rekreation des Gemüts anstelle eines guten Eisenbahnvideos aber oftmals auch noch am Vorabend eines auf irgendeinen Wochentag fallenden Feiertages unter dem dominierenden Endruck und Genuß eines hierzu erst einmal den nötigen Rahmen und die passende Atmosphäre schaffenden sowie guten und vollmundigen Frankenschoppens Musikhören angesagt, was eine der besonderen Freuden meines ansonsten eher tristen Lebens war, womit ich mir den grauen Alltag noch einigermaßen versüßen und mir mein weiteres sowie jetzt möglicherweise schon gar nicht mehr allzulange währendes Erdendasein noch so angenehm wie nur irgend möglich machen konnte. Ich konnte mir hier zwar durchaus vorstellen, daß Musik eine heilende Kraft entfaltet, was ich bislang absolut nicht für möglich gehalten und deswegen auch als baren Unsinn abgetan hatte, und gerade wegen dieser ihrer heilende Wirkung auch in der Medizin und hier insbesondere der Neurologie eingesetzt wird, nebenbei bemerkt beschäftigt sich auch die Musiktherapie als ein noch verhältnismäßig neuer und junger Zweig der Musikwissenschaft mit der heilenden Kraft der Musik. Nur hatte dies hier den nachteiligen und deswegen auch ziemlich unerwünschten Nebeneffekt, daß ich hier wie gesagt bisweilen sentimental und manchmal auch realiter unbeschreiblich melancholisch wurde, sowie

bisweilen im Extremfall sogar schon ganz schlagartig, lauthals und für Außenstehende vollkommen grundlos zu weinen begann, denn manche Dinge aus früherer Zeit schossen mir urplötzlich und nachhaltig durch den Kopf und erzeugten in mir oftmals ein ätzendes und herbes sowie infolgedessen absolut unschönes Gefühl der Beklemmung, und Wehmut, welches mich oftmals fast schon nachhaltig aufzufressen drohte; je älter ich wurde, desto öfter und heftiger ereilte mich diese äußerst ungute und ziemlich mißliche Stimmung. Freude und Leid lagen auch hier, wie sonst schon des öfteren, ganz dicht neben- und beieinander und vermischten sich bisweilen sogar schon untrennbar miteinander, was immer ein ziemlich eigenwilliges und ätzendes sowie mich manchmal sogar schon ratzeputz aufzufressen drohendes Gefühl war.

Dieser Zustand mit dem nun fast schon paradiesischen Leben während meines Urlaubs sollte jedoch nicht sehr lange anhalten denn schließlich gab es jetzt nach längerer Zeit, welche mir selbst jedoch sehr kurz vorkam, weil ich hiervon noch immer die Nase wirklich gestrichen voll hatte, wieder einmal ungeahnte und bitterböse Probleme mit dem Regensburger Sozialamt. Weil ich körperbehindert war, hatte ich deswegen, obwohl ich noch berufstätig war und infolgedessen arbeitete, rechtlich Anspruch auf eine kleine Erwerbsminderungsrente, welche mir von meinem Rentenversicherungsträger, der BfA<sup>279</sup>, monatlich sachgerecht ausgezahlt und auf mein Girokonto bei der Hypovereinsbank überwiesen wurde, denn ich arbeitete hier und jetzt de jure – und genaugenommen auch noch de facto – immer auf Kosten meiner wirklich alles andere als robusten und stählernen Gesundheit. Bereits vor damals etwa zehn Jahren hatten mich diese realiter unbeschreiblich rüden und wilden Bnditen und Kannacken, deren unverhohlene Dreistigkeit und abscheuliche sowie sarkastische, bestislische und dibolische Bosheit gegen mich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, mit fortschreitender Zeit immer kunterbunter und buntscheckiger sowie gassendreckfrecher wurde, unter unverhohlener Androhung ernsthafter und schwerwiegender Konsequenzen wie insbesondere der vollständigen bis auf weiteres gültigen Verweigerung der sachgerechten Übernahme meiner Betreuungskosten – und diese Drohung hätten sie skrupellos realisiert – ganz nachhaltig da-zu gezwungen und genötigt, sofort einen entsprechenden Rentenantrag zu stellen, da-mit sie nur weniger für mich zahlen mußten, der dann nach einigem Hin und Her schließlich durchging; mit welchen Mitteln diese Typen immer wieder arbeiteten, war sagenhaft und oftmals fast schon hochgradig kriminell, denn manches schien hier für mich absolut nicht mit rechten Dingen zuzugehen. Selbst diese meine kleine Erwerbsminderungsrente wurde dann schließlich genauso wie mein Gehalt immer wieder zur Berechnung und Festsetzung meines Eigenanteils zur Pflege und zur Bewilligung meiner mir wegen meiner Körperbehinderung zustehenden Freifahrten herangezogen und auf alles entsprechend angerechnet, wogegen man rechtlich leider nichts unternehmen konnte, weil dies leider juristisch absolut nicht zu beanstanden war, was mich zunächst einmal ziemlich stark wurmte, weil sie mich nachhaltig schröpften, womit ich mich jedoch im Laufe der Zeit nur mehr oder weniger lautstark und unüberhörbar zähneknirschend abfand; nur die permanent herausfordernde und bei-

---

279 Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (mit Sitz in Berlin);

nahe schon schikanöse Art dieser Typen, sowie diejenige Tatsache, daß sie immer nur noch mehr haben wollten, auf Geld fast schon wie pubertäre Flegel und Bengel veressen waren und ihren Kragen niemals aber auch nur annähernd voll genug bekamen, ärgerte mich immer wieder ganz maßlos und brachte mich stets aufs neue absolut bis zur Weißglut. Jedesmal, wenn sich die Höhe meiner Erwerbsminderungsrente irgendwie änderte, erhielt ich sofort von der BfA als meinem Rentenversicherungsträger eine entsprechende Rentenmitteilung, welche ich dann immer vollkommen unaufgefordert ans Regensburger Sozialamt schicken mußte; hier galt dann haargenau dasselbe wie bereits für die mehreren Verdienstbescheinigungen meines Dienstherrn, und diese ließ ich dann bei entsprechendem Bedarf gleich direkt von meiner Dienststelle aus durch Frau La. oder Frau B. zusammen mit meiner monatlichen Stundenabrechnung dorthin senden, denn ich selbst wollte hier verständlicherweise mit diesen mir wegen ihrer steinharten Verstocktheit und Borniertheit realiter unbeschreiblich verhaßten Sozialamtsbanditen herzlich wenig zu tun haben, weil ich mich mit ihnen schon oft genug sinn- und maßlos sowie fast schon zu Tode und ins kühle Grab ärgern mußte. Aufgrund der von der als Große Koalition amtierenden Bundesregierung unter Kanzlerin Angela M. zur sachgerechten Sanierung des damals hoffnungslos überschuldeten Bundeshaushaltes im Jahre 2006 für Rentner verfügten Nullrunde erhielt ich deshalb für jenes Jahr auch keine neue Rentenmitteilung, weswegen ich auf Verlangen nur diejenige für 2005 als die derzeit aktuelle vorlegen konnte, und dies auf entsprechende Aufforderung hin auch tat. Unter rein objektiven Gesichtspunkten sowie außerdem aber auch noch juristisch nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte konnte und mußte hier jeder noch halbwegs normal und einigermaßen vernünftig denkende Mensch logischerweise davon ausgehen, daß hier und jetzt die für 2005 ausgestellte Rentenmitteilung fraglos bis auf weiteres, also auch noch für 2006, galt. Die offensichtlich mit fortschreitender Zeit nun einerseits immer nur noch wesentlich dümmer und erheblich dreister sowie andererseits und außerdem aber auch noch gemeiner und stets noch wesentlich boshafter werdenden Banditen des Regensburger Sozialamtes waren jedoch einerseits so ungemein strunzdumm, daß sie offensichtlich von der durch unsere Regierung verordnete Nullrunde für Rentner absolut nichts wußten, und ihnen außerdem außerdem auch noch nicht einmal bekannt war, daß man ebenso wie beim Gehalt auch bei der Rente jeweils immer nur dann eine entsprechende Mitteilung bekommt, wenn sich deren Höhe nach oben oder nach unten hin ändert, sowie andererseits aber auch wiederum so unbeschreiblich boshaft, dreist, gemein und frech, daß sie die ihnen von mir in Fotokopie vorgelegte Rentenmitteilung zunächst einmal nur deshalb perdou nicht als Rentenbescheid anerkannten, weil diese nicht ausdrücklich als ein solcher betitelt, sondern stattdessen nur als Rentenmitteilung bezeichnet wurde; das war eine irrsinnige und schikanöse Federfuchserie, wie sie schlimmer fast schon absolut überhaupt gar nicht mehr ging. Über soviel Dummheit und Dreistigkeit konnte man höchstens immer nur noch vielsagend den Kopf schütteln und wütend drauf losschimpfen, was ich denn auch tat; mein rüder und wilder Zorn gegen diese bohnenstrohdummen und gassendrecfrechen Banditen kannte dann schließlich keine Grenzen mehr. Bei diesen

Typen kam es mir so vor, als hätte ich es absolut mit lauter Knallköpfen und totalen Vollidioten zu tun, weshalb ich sie denn auch im Rahmen des rechtlich gerade noch Erlaubten stets erbarmungslos als solche behandelte, denn sie hatten dies wirklich nicht anders und besser verdient, zumal sie dies mindestens indirekt auch immer wieder aufs neue mit mir versuchten, was ich jedoch genausowenig wie bei anderen Leuten einreißen ließ, sondern stattdessen hier wie dort immer nur aufs allerheftigste dagegen rebellierte; meine rasende und bereits von früher her noch stark kochende Wut kannte hier wirklich keine Grenzen mehr. Sofort kamen mir wieder einmal die bei meiner Autorenlesung in Altdorf die wegen vorgerückter Stunde zu erlahmen drohende Diskussion wieder neu in Fahrt bringenden Worte meines dortigen Religionslehrers, Herrn Johann Schl., in den Sinn, nach welchen ich mir aber auch wirklich alles, worauf ich eigentlich bereits von Rechts wegen einen Anspruch gehabt hätte, immer wieder ganz sauer erkämpfen mußte, weswegen mir absolut überhaupt gar nichts geschenkt und mir das Leben bisweilen nur noch künstlich schwergemacht wurde; hiermit hatte er seinerzeit etwas wirklich Wahres von sich gegeben und außerdem die gesamten Diskussionsteilnehmer aber auch noch ganz nachdrücklich und unabweichlich auf meine Linie gebracht und direkt auf mich eingeschworen. Jetzt waren wieder einmal meine juristischen Spitzfindigkeiten gefragt, welche ich schließlich auch noch weidlich ausnutzte und erbarmungslos ausspielte, weswegen ich unbeschreiblich froh war, überhaupt Juristerei studiert zu haben. Ich schrieb daraufhin in meinem rüden und wilden Zorn – denn die Stimmung gegen diese eigenartigen und trotz ihrer bodenlosen Dummheit immer noch sehr stark von sich eingenommenen Typen, bei denen man meinen konnte, durch die Bank lauter Deppen, Flaschen, Knallköpfe und Vollidioten sowie Banditen und Knnacken vor sich zu haben, welche ich jetzt in meiner maßlosen Wut durch entsprechend bitterböse und fst chon hndfest beleidigende Briefe nis aufs Blut und ihnen hiermit die sauerste Galle hochtreibend zu ärgern sowie ganz allmählich nach und nach zu verschleißern gedachte, war bei mir wie gesagt oh-nehin noch vom letzten Mal her wie bereits durch das von Jahr zu Jahr immer größer werdende Ozonloch die Erdatmosphäre und hiermit unsere Allmutter Erde im Sommer permanent sehr stark aufgeheizt – dann auch unterm 7. August 2006 einen ziemlich bitterbösen und zudem aber auch noch äußerst zornigen Brief, der ihnen ein gerütteltes Maß an Mulmigkeit bis hin zur panischen Angst in ihe Adern treiben sollte, verwies hierin ganz wahrheitsgetreu und infogedessen auch sachlich vollkommen zutreffend auf die von der schwarzroten Bundesregierung für das Jahr 2006 verfügte Nullrunde für Rentner und erklärte schließlich mit juristisch absolut stichhaltigen Ausführungen haargenau und für wirklich jeden auch nur noch einigermaßen und halbwegs vernünftigen Menschen sowie dann aber auch für einen Nichtjuristen durchaus plausibel, daß und warum ich diese Rentenmitteilung nun bereits als Rentenbescheid betrachtete und stieß sie dann sozusagen mit der Nase auf den hierfür ausgewiesenen und mir monatlich auf mein Girokonto ausgezahlten Betrag, denn eine erheblich mildere Behandlung hatten sie nun wirklich nicht mehr verdient; man hätte sie sogar schon handfest und schwer beleidigen müssen, aber dies war strafbar, und man hätte sich dann ihrentwegen in die Nesseln gesetzt. Ihnen mußte man jetzt

sozusagen ganz massiv mit der Holzhammermethode beizukommen versuchen, ohne sich hiermit und hierdurch selbst ioch rgendwie mehr oder weniger tief hineinzu-bringen und strafbarzumachen. Schließlich forderte ich sie zwar noch betont höflich, aber nachdrücklich und unausweichlich auf, sich in dieser Sache gefälligst mit meinem derzeitigen Rentenversicherungsträger in Verbindung zu setzen, denn ich sah nach soviel Dummheit und Dreistigkeit absolut nicht ein, für diese strunzdummen, stinkfaulen und rotzfrechen Typen jetzt sozusagen auch noch die Kartoffeln aus dem Feuer zu holen und hiermit außerdem ihre unerbietbar bodenlose Stinkfaulheit noch nachhaltig zu unterstützen. Mit einem weiteren Schreiben vom 6. September 2006 übersandte ich ihnen dann auch noch, um mir gerade von ihnen nicht noch irgendwelche Versäumnisse nachsagen oder mich sogar noch eines handfesten Betrugsversuchs bezichtigen zu lassen, denn bei diesem unendlich strunzdummen und gleichzeitig aber auch noch bestialusch boshafte Bnaditen und Kannacken mußte man wirklich mit absolut allem rechnen, in Fotokopie eine ganz brandneue Verdienstbescheinigung meines Dienstherrn, die mir erst wenige Tage vorher per Post ins Haus geflattert war, und forderte sie, weil sich jetzt alle hierzu einschlägigen Unterlagen dort befanden, unter voller Bezugnahme auf mein Schreiben vom 7. August 2006 zwar höflich, aber sehr bestimmt sowie nachdrücklich und unausweichlich zur positiven Verbescheidung meines jetzt schon längst, nämlich bereits unterm 3. Juli 2006 sachgerecht gestellten Freifahrtenantrages nun bis allerspätestens 30. September 2006 auf. Hiermit setzte ich diese gemeinen Subjekte jetzt ganz ordentlich unter Zugzwang und ihnen, metaphorisch gesprochen, die Pistole an die Brust, denn bis zu jenem soeben bereits genanntttten Stichtag blieb ihnen wahrlich nicht mehr viel Zeit, sich noch irgendetwas Neues gegen mich auszudenken und einfallen zu lassen, geschweige denn zu praktizieren und gegen mich ein neues und noch erheblich boshafteres Exempel als schon die bisherigen zu statuieren, sowie auch keinen noch frecheren Jungenstreich gegen mich auszuhecken. Mindestens konnten sie jetzt nicht mehr ungestört den Schlaf des Gerechten auf ihren Akten schlafen oder sogar schon nach bayerischer Manier ausgiebig Brotzeit darauf machen. Das änderte sich jedoch schlagartig, denn auf mein zweites Schreiben und meinen starken und total unerbittlichen Nachdruck hin wurden mir die bereits längst beantragten Freifahrten plötzlich schlagartig fast schon postwendend bewilligt. Offenbar hatte ich jetzt diesen Typen endlich einmal ordentlich eingeheizt, ihnen, ganz vulgär und fast schon ordinär ausgedrückt, Feuer unter den Arsch gemacht und sie obendrein auch noch ganz gehörig das Fürchten gelehrt. Im Hintergrund hätte ich nämlich, was diese Typen offenbar zu wissen und wovor sie sich ganz panisch wie vor der Pest zu fürchten schienen, gegen sie als wirkungvolles Druckmittel noch Frau Rechtsanwältin O. im Hintergrund gehabt und diese hochtalentierten und brillanten sowie fachkompetente und spitzfindige Juristin als äußerst schlagkräftigen Trumpf erbarmungslos ausgespielt. Mit ihr sollte ich dann aber wenig später wieder einmal das irre und tolle Vergnügen haben, was ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich schildern werde. Schließlich gab es auch noch wider Erwarten ganz handfeste Probleme mit dem Malteser—Fahrdienst wegen meiner mir als Körperbehinderter kraft Gesetzes zuste-

henden Freifahrten nach Pentling und in die Regensburger Puricellistraße, die jedoch gegenüber dem hierfür zuständigen Kostenträger nicht ausdrücklich als Arztfahrten und Fahrten zur Krankengymnastik deklariert werden durften, weil es sonst handfeste Probleme mit der Bezahlung durch den Kostenträger gegeben hätte. Obwohl hier die genauen Termine bereits seit längerer Zeit wegen ihrer Regelmäßigkeit exakt feststanden und in den Fahrtenplan sowie ins Fahrtenbuch eingetragen wurden, waren die Verantwortlichen in der Zentrale dieser Organisation offensichtlich total unfähig, die Termine einzuhalten und die Dienste entsprechend sachgerecht einzuteilen. Es waren hier schon mehrmals kleinere Versäumnisse vorgekommen, welche sich dann nach und nach summierten und schließlich absolut unzumutbar häuften, derentwegen ich bereits mehrmals meine festen Krankengymnastiktermine ganz kurzfristig absagen mußte. Das tollste und stärkste Stück hatte man sich hier jedoch mit mir und meinem diensthabenden Betreuer dadurch geleistet, daß man mich und meinen Betreuer Günther Gr. am sehr sonnigen und relativ warmen Donnerstag, den 17. August 2006, zum vorgesehenen und ausdrücklich vereinbarten Termin einfach nicht mehr von Pentling abholte und in die Regensburger Puricellistraße brachte. Günther ließ dann über die Praxis von Herrn Dr. L. den Malteser--Hilfsdienst anrufen, aber die dortige Zentrale war bereits nicht mehr besetzt. So blieb uns denn schließlich auch nichts anderes mehr übrig, als uns durch diese Freiberuflerpraxis ein Taxi rufen und uns mit diesem nach Hause bringen zu lassen. Auch mußte jetzt der anschließend angesetzte Krankengymnastiktermin sozusagen ins Wasser fallen, den hierfür war es nämlich, als das Taxi kam, bereits zu spät, weswegen ich damit rechnen mußte, daß mir dieser ausgefallene Termin entsprechend sachgerecht in Rechnung gestellt werden würde, außerdem hatte ich zu jenem besagten und fatalen Zeitpunkt nicht mehr genügend Geld bei mir, um die Taxifahrt zur Krankengymnastik und von dort aus wieder zurück zu meiner Wohnung auch noch zu berappen. Während dieser besagten Taxifahrt reifte in mir jedoch innerlich vor wilder Wut kochend der Gedanke, den Verantwortlichen des Malteser--Hilfsdienstes wie ganz kurz zuvor schon den Typen des Regensburger Sozialamtes in der Sache mit meinem ganz mut- und böswillig nicht als solchen anerkannten Rentenbescheid ebenfalls einen äußerst bitterbösen und mit einer nachhaltigen Denkwirkung versehenen Brief zu schreiben, diese hier schon mehrmals vorgekommenen Nachlässigkeiten als bodenlose Schlampereien erbittert anzuprangern, den diesen Brief auslösenden und sozusagen das Faß zum Überlaufen bringenden Vorfall als sozusagen das Endglied einer bereits ziemlich langen und schweren Kette exakt gleicher oder mindestens doch ähnlicher Vorkommnisse detailliert und wahrheitsgetreu zu schildern, meinen zu jenem Zeitpunkt nun eben gerade diensthabenden Betreuer Günther als Zeugen für die objektive Richtigkeit und inhaltliche Vollständigkeit meiner zwar kurzen, aber doch detaillierten Darstellung zu benennen, diese Schlamperie stellvertretend für frühere und sich zunehmend häufende Unregelmäßigkeiten nachdrücklich und empört sowie zornig zu rügen, das jetzt unbedingt erforderliche und doch sehr beträchtliche Fahrgeld als eine unungängliche und durch diese Nachlässigkeit sozusagen adquat—kausal verursachte und veranlaßte Aufwendung unter Beifügung einer vom Taxifahrer dann hierüber auf meine

dringliche Bitte hin als aussagerkräftigen und glaubwürdigen Beleg und Beweismittel ausgefertigten Quittung in Rechnung zu stellen, mir außerdem aber zugleich auch noch weitere Nachforderungen der Regensburger Sport—Rehaklinik und des mich umsichtig behandelnden Krankengymnasten, eines gewissen Herrn Thomas H., dem Nachfolger von Frau Ute H., der mir während der ersten paar Termine wegen seines albernem Milchgesichtes, für welches er nichts konnte, und wegen seiner seltenblöden Art, auf welche ich weiter unten genau noch zu sprechen kommen werde, trotz seines Jünglingsalters immer noch fast schon wie ein kindischer Kasperl vorkam, mit dem ich mich dann schließlich doch noch so einigermaßen arrangierte, indem ich hier zwar gute, aber doch ernsthafte Miene zu mehr oder weniger bösen Spiel machte, wobei diese meine Miene dann fast schon so etwas wie eine Leichenbittermiene war, und welchem ich dann wie seiner Vorgängerin schließlich auch noch ein Exemplar der ersten Auflage dieser meiner Autobiographie schenkte, worüber sich die beiden natürlich sehr freuten, hinsichtlich des durch das einzig und allein jeweil immer nur auf einer sehr bodenlosen Schlamperei beruhenden Versehen des Malteser—Hilfsdienstes ausgefallenen und mir dann hinterher ebenfalls entsprechend sachgerecht in Rechnung gestellten Krankengymnastiktermins ausdrücklich vorzubehalten und ihnen außerdem die bereits seit längerer Zeit feststehenden Krankengymnastik- und Arzttermine genauestens, insbesondere aber auch noch völlig idiotensicher, aufzuschlüsseln; hinsichtlich der hierbei mir jetzt zu erstattenden Beträge, welche ich im Extremfall sogar schon sofort gerichtlich einzuklagen gedachte, hoffte ich wirklich, daß ihnen gewissermaßen einmal ordentlich die Augen auf- und hinterher auch übergehen würden. Hier kam ich mir vor, als habe ich noch infantile Säuglinge oder allerhöchstens nur ganz alberne Kindergartenkinder und beileibe keine bereits erwachsenen Menschen vor mir, welche alles nur als Zeitvertreib und bisweilen auch immer nur noch als alberne und kindische Spielerei erachteten. Diesen Typen von schlampigen und zerfahrenen Zivis, welche hier offenbar nichts anderes und weiteres als immer nur Blödsinn, Freundin, Geld, Disco, Feten, Partys und Sex im Kopf zu haben schienen, mußte hinsichtlich ihrer Schlampigkeit und Zerfahrenheit, welche ich mir jedoch in meiner täglichen Arbeit absolut nicht leisten konnte und durfte, endlich einmal ein ganz derber Denkkzettel verabreicht werden, dessen ihm von mir zuge dachte Wirkung bei ihnen sozusagen wie eine Atombombe einschlagen mußte. Ihnen mußten ganz nachdrücklich die Augen geöffnet und zudem plastisch gezeigt werden, was Arbeit eigentlich letztendlich heißt, daß Arbeit wirklich alles andere als nur ein lustiges Spiel oder gar nur ein albernem und kindischer Zeitvertreib ist, und daß man sich in einem geregelten Arbeitsverhältnis eben nicht alles erlauben kann, sondern stattdessen seine Arbeit ordentlich und sachgerecht machen und seine Pflicht erfüllen muß. Mit einer solch unbeschreiblich laschen und laxen Mentalität, wie diese nun manche jungen Typen ganz unverhohlen an den Tag legen und hierauf obendrein auch noch mächtig stolz sind, indem sie hiermit fast schon hausieren gehen, hätte ich jetzt trotz der durch meine Körperbehinderung bedingten und auch erfolgten Rücksichtnahme schon längst keine Arbeit mehr, sondern würde stattdessen auf der Straße sitzen und müßte dort irgendwie, und im Extremfall sogar schon wie ein armer Bett-

ler und Aussätziger irgendwo am Wegesrand, mein Dasein fristen. Auch hier kam mir jetzt wieder einmal mein gediegenes Jurastudium zugute, für welches ich nun immer dankbarer wurde. Das wurde dann wie bereits kurz zuvor derjenige an das Regensburger Sozialamt wieder einmal ein überaus saftiger und ebenfalls ziemlich bitterböser Brief, welcher sich jedoch hinsichtlich seiner immensen Schlagkraft, durchsetzt mit und von einer ganz gehörigen Portion an Bosheit und Giftigkeit, absolut überall sehen lassen konnte; ganz nebenbei bemerkt schien ich jetzt dazu verdonnert worden zu sein, immer wieder solche bösen Briefe schreiben zu müssen – und hier erlangte ich bereits Routine, denn es machte mir mit fortschreitender Zeit sowie im nachhinein richtig Spaß, hierdurch wie auf der Orgel meine jahrelang angestauten Aggressionen nachhaltig und wirkungsvoll abzureagieren. Dieser böse Brief wirkte jedoch sozusagen wahre Wunder, denn diese Unregelmäßigkeiten hörten sofort auf, und zudem bekam ich meine Taxikosten denn auch noch bar auf die flache Hand erstattet; ob jedoch in dieser Dienststelle über deren Zivis von ihrer umsichtigen Leitung aus metaphorisch gesprochen ein wildes Donnerwetter mit starkem Hagelschlag, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) in Hagelstadt, einem kleinen Ort an der Bahnlinie von Regensburg nach München, hereingebrochen ist, weiß ich zwar nicht, kann mir dies jedoch durchaus ganz plastisch vorstellen. Der hier ohne mein Verschulden ausgefallene Krankengymnastiktermin wurde mir jedoch gottlob nicht in Rechnung gestellt, weil Günther, was mir jedoch in meinem sehr wilden und zornigen Groll vollständig entgangen war, in seiner grenzenlosen Umsichtigkeit und treusorgenden Pflege direkt von der Arztpraxis des Herrn Dr. L. aus in der Sport—Rehaklinik angerufen und mich dort sachgerecht entschuldigt hatte; seine Umsicht und sein Weitblick waren bestechend, und manch einer meiner früheren Zivis hätte sich hiervon gleich mehrere Scheiben abschneiden können, und dies auch müssen. Dies sollte sich aber unter Herrn Dr. Pr. und seinem Team schlagartig ändern, denn auch dessen größtenteils jungen MTAs waren unfreundlich, schlampig und zerfahren und dachten offensichtlich an alles andere, nur nicht an ordentliche und sorgfältige Arbeit. So kam der Malteser—Hilfsdienst finanziell noch sozusagen mit einem blauen Auge davon, doch mein bitterböser Brief war ihm dann aber wirklich eine Lehre, denn er hatte die meinerseits ihm zuge dachte Den kzettelwirkung voll und ganz entfaltet und sozusagen wahre Wunder gewirkt. In der Folgezeit war nämlich der Fahrdienst immer pünktlich und hielt sich außerdem auch noch haargenau an meine Vorgaben, welche bereits längst im dortigen Fahrtenplan und auf dessen Grundlage ins Fahrtenbuch eingetragen worden waren und deswegen auch hinlänglich hätten bekannt sein müssen. Dies galt auch und selbst dann, als ich aus gleich noch wesentlich genauer darzustellenden und sehr plausiblen Gründen dann schließlich unbedingt die bisherige Krankengymnastikpraxis wechseln mußte, um mich dort nicht noch vollständig zu Tode und sozusagen ins dunkle und kühle Grab ärgern zu müssen, was ich ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie außerdem aber auch noch extrem zornerfüllt schildern werde.

Auch in der Sport—Rehaklinik gab es schließlich erhebliche Probleme, denn die Damen an der Rezeption waren absolut schlampig und zerfahren sowie zudem auch nicht gerade besonders freundlich, sondern stattdessen vielmehr stets ausgesprochen



patzig, trotzig und widerwillig; ihnen schien nicht klar gewesen zu sein, daß sie für die Leute dazusein hatten und nicht umgekehrt die Leute für sie, was für die Klinik ein schimpfliches und schändliche Armutszeugnis war. Man konnte ja schließlich sogar schon nicht einmal mehr vernünftig mit ihnen reden, denn sie ließen mich nur denkbar selten meinen wohldurchdachten und logischen Gedankengang sachgerecht zu Ende führen, sondern fielen mir stattdessen wie bereits damals am Anfang meines Studiums die unerhört und unverschämt rotzfrechen Gören höherer Semester bei der Studentenberatung in der juristischen Fakultät der Universität Regensburg immer wieder bereits nach dem allerersten Satz meiner Ausführungen besserwisserisch ins Wort, was ich wie mehrfach angedeutet zeitlebens absolut nicht leiden konnte, weswegen sie für mich noch wie kleine Kinder und nicht wie erwachsene Menschen waren. Außerdem verwechselten sie in ihrer bodenlosen Schlamigkeit und unüberbietbaren Zerfahrenheit oftmals meine Termine mit denjenigen anderer Patienten, was auf eine vollkommen untragbare Organisation dieses saublöden Saftladens hinwies, welcher sich für mich dann schließlich als hanebüchener Saustall entpuppte. Dies wiederum brachte ungeahnte Umstimmigkeiten hinsichtlich des Fahrdienstes mit sich, denn dieser kam hier mit den ständug wechselnden Zeiten nicht zurecht und schließlich vollkommen durcheinander. Einige Male ließ ich mir das um des lieben Friedens willen und immer lauter mit den Zähnen knirschend bieten, doch dann wurde mir die ganze Sache schließlich zu dumm und zu bunt, zumal ich mich diesbezüglich mit einer dieser emanzipierten und deshalb eingebildeten sowie zudem aber auch noch strunzdummen, stinkfaulen und rotzfrechen Mademoiselles, weil ich hier total im Recht war, erbittert und jähzornig sowie fast schon beleidigend herumgestritten hatte und mir von ihr denn aber auch noch einen frechen Mund hatte anhängen sowie mich zu guter Letzt schließlich mit einem zwar immer wunderschönen, dafür aber umso aussagekräftigeren Grinsen hatte ganz frech verarschen und sozusagen abstrafen lassen müssen, was ich mit fortschreitendem Alter nur immer weniger leiden konnte, weil mir die stets hierhinter steckende Überheblichkeit, sowie zudem aber auch noch diejenige unleugbare Absicht, mich einzig und allein immer nur wegen meiner verfluchten Körperbehinderung als geistig minderbemittelt abzuqualifizieren, immer deutlicher bewußt wurde, und auch als Körperbehinderter absolut nicht nötig hatte; die Dinge lagen hier haargenau so wie beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen. Dies alles verhärtete dann bei mir mein bereits dargestelltes Votum gegen Mädchen mit Ausnahme derjenigen, welche ich noch von früher her kannte und schätzte, ganz erheblich und schließlich irreversibel, denn seit jenem Zeitpunkt wollte ich absolut überhaupt gar keine Freundin mehr, mochte mir ein solches Frauenzimmer mit seinem mehr oder weniger charmananten und verführerischen sowie mich stets nachdrücklich zu beschwichtigen und umzustimmen trachtenden und oftmals auch noch nachdrücklich einzuwickeln beabsichtigenden Lächeln oder für mich Grinsen auch noch so schöntun und mich sogar umzustimmen versuchen; umgekehrt konnte ich mir jetzt auch absolut nicht mehr vorstellen, daß sich irgendein Mädchen dieser unserer buckligen Welt noch näher für mich interessieren, tiefer mit mir einsteigen und schließlich den Rest meines Lebens

mit mir teilen würde. Was ich hier und jetzt brauchte, das gewährte mir meine Bettdecke mit hundertprozentiger Sicherheit, weswegen ich sie noch wesentlich stärker denn früher schon lieb gewann und erheblich intensiver denn in früheren Tagen schon mit ihr herumknutschte, während mir meinen Haushalt die Männer und Pfleger Frank, Günther, Jochen und Alex immer ganz mustergültig führten. Frank war hier jedoch ganz nebenbei bemerkt Zeuge dieses Vorfalles, welcher dann schließlich in eine verbale Auseinandersetzung mündete und beinahe in einen bit-terbösen Streit mit handfesten Beleidigungen meinerseits ausgefert und entartet wäre, wenn ich nicht gerade noch rechtzeitig meine besonders in solchen Situatio-nen wie der soeben bereits beschriebenen hier ganz besonders freche Zunge be-herrscht und diese somit in Zaum gehabt hätte, und konnte im Notfall alles zu meinen Gunsten hieb- und stichfest beweisen, wozu er sich dann auch bereiter-klärte. Diese Wesen kamen mir immer so vor, als würden sie den ganzen lieben langen Tag nur saublöd herumsitzen, permanent Däumchen drehen, unentwegt Löcher in die Luft starren, strunzdumm Maulaffen feihalten und, außer zielsicher herumschnüffelnd in ihrer Kartei herumkramen und saublöd am Computer herumspielen, absolut nichts arbeiten und oben-drein auch noch viel Geld verdienen wollen, und dieser mittlerweile bereits weitverbreiteten und unausrottbaren Mentalität jetzt noch Vorschub zu leisten hatte ich jedoch am allerwenigstem Lust; schließlich mußte ja auch ich selbst permanent äußerst hart und schwer arbeiten und wurde wie geschildert vom Regensburger Sozialamt mit seiner hundsgemeinen und fast schon verbrecherischen Abzockmasche noch ganz schamlos um meinen gerechten und mir von meinem Dienstherrn immer fraglos zugestandenen Lohn betrogen. Außerdem verschwand mein bisheriger Therapeut, Herr Thomas H., genauso wie bereits ein halbes Jahr früher seine attraktive und gleichzeitig aber auch noch charmante Vorgängerin, Frau Ute H., mit der ich mich ganz blendend verstand, weil ich mich mit ihr pfundig unterhalten konnte, was ich bei ihrem Nachfolger, wie noch ausführlich und anschaulich sowie zudem haßerüllt und wutentbrannt zu schildern sein wird, nicht dergestalt pauschaliert behaupten konnte, ebenfalls wieder, was ein weiterer und mit ein durchschlagender Grund dafür war, hier endgültig Leine zu ziehen, denn ich vermutete hier, wofür ich nun allerdings keinerlei greifbaren, sowie hieb- und stichfesten Beweise hatte und mich deshalb auch nur auf irgenwelche vagen und sich hinterher möglicherweise als blutleere Farce herausstellenden und entpuppenden Vermutungen und Mutmaßungen beschränken mußte, nun irgendwelche ziemlich tiefgreifende und nachhaltige sowie schwerwiegende Ungereimtheiten und Unregelmäßigkeiten hinsichtlich des dortigen Arbeitsklimas, welche möglicherweise auch noch ganz skrupellos wie eine hier mehr oder weniger wilde und schwere Schlacht auf meinem bereits hart genug geplagten und geprüften Rücken geschlagen und ausgetragen werden sollten, denn es war hier nach und nach mancherlei Fragwürdiges und bisweilen sogar schon ziemlich Indiskretes durchgesickert; ob diese von mir jetzt gehegte Vermutung mit den Unstimigkeiten im dortigen Arbeitsklima nun jedoch realiter zutraf, darüber wurde ich wie schon über so manches in meinem bisherigen Leben im unklaren gelassen. Auch hatte dieser ziemlich eigenwillige Typ von Therapeut und Krankengymnast unter dem alles beherr-

schenden und für mich den allerletzten Ausschlag sowie schließlich ein irreversibles Votum gegen ihn gebenden Eindruck seines fast schon unendlich saublöden, mindestens jedoch ziemlich albernem und kindischen sowie affigen Milchgesichtes, welches hier mindestens ansatzweise beinahe fast schon der permanent hämisch frech grinsenden und mich nur unentwegt verächtlich machenden Affenfratze unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen ähnelte, eine zwar stets durchaus noch betont freundliche und bisweilen sogar schon äußerst überschwengliche und mich für sich zu gewinnen suchende, aber trotzdem immer irgendwie seltenblöde weil fraglos affektierte und stets fast schon rotzfreche sowie bisweilen extrem herausfordernde Art an sich, welche einfachen sowie braven und biederem Leute hochnäsiger und überheblicher sowie hiermit genauso wie der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtsstyp und dessen für mich absolut nicht minder boshafte Busenfreund sozusagen von oben herab zu behandeln oder mit diesem seinem frechen Verhalten vielmehr sogar schon nachhaltig abzustrafen, obwohl er im Bezug auf mich bei manchen Dingen überhaupt gar nicht mitreden konnte, weil er von ihnen überhaupt keinen blassen Schimmer hatte und sich, obwohl er mein Buch, das ich ihm, was mich hinterher nachhaltig reute, geschenkt, angeblich gelesen und die für einen Nichtbehinderten zugegebenermaßen etwas komplexen weil phasen- und teilweise ineinander verschlungenen Zusammenhänge verstanden zu haben behauptete hatte, manches überhaupt nicht richtig vorstellen konnte, sondern stattdessen während unserer sich diesbezüglich über mehrere Behandlungstermine erstreckenden Unterhaltung immer ganz voreilig und schließlich für mich nun fast schon total voreingenommen meinte, dies hätte auch irgendwie anders und insbesondere für mich wesentlich hätte besser laufen können. Wie er sich dies letztendlich vorstellte, hierüber schwieg er sich aus, und deshalb, sowie insbesondere wegen seiner hierzu entwickelten und unter logischen Gesichtspunkten fast schon hirnrissigen Ideen war er für mich absolut unbelehrbar. Außerdem war er für mich auch noch auf den Kopf gefallen, denn er schien die einfachsten Zusammenhänge nicht zu kapieren, sowie nicht zu begreifen, warum etwas nur so sein mußte, wie es letztendlich realiter gewesen war, und nicht auch anders sein konnte, weswegen er für mich wie angedeutet absolut begriffsstutzig war; er muß irgendwann einmal als Kind sprichwörtlich zu heiß gebadet worden sein, denn er kam mir wirklich als fraglos die Ausgeburt an absolut unüberbietbarer Dummheit vor. Schließlich besagte für mich sein unendlich albernes, hämisches, saublödes und rotzfreches sowie außerdem ununterbrochen hintergründiges und mindestens für mich fraglos überhebliches Grinsen, welches ich wie bereits gesagt mit zunehmendem Alter immer weniger und dann schließlich absolut überhaupt gar nicht mehr vertrug, über ihn wie über den musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen absolut alles und ließ denn auch keinerlei Zweifelsfragen mehr offen, denn ich war auch mit ihm jedesmal immer wieder restlos bedient. Obwohl er schon bei auch nur etwas näherem und oberflächlichem Hinsehen eigentlich total strunzdumm war, besaß er immer eine besserwisserische und fast schon herausfordernde Art sowie zusammen mit dieser aber auch noch eine vorgefaßte Meinung, welche er sich nur schwer widerlegen und

ausreden ließ; deswegen war er für mich denn aber auch ziemlich voreingenommen, was mir unter der Domäne seines äußerst alberen und extrem kindischen sowie zudem unendlich blöden Milchgesichtes, welches es wie gesagt durchaus mit der besagten und mindestens absolut genauso strunzdummen Affenfratze unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsytypen aufnehmen konnte, sozusagen den Rest gab. Irgendwie kam es mir so vor, als sei er in seiner urtümlichen und unverwechselbaren Wesensart völlig borniert und absolut begriffsstutzig sowie, im wirklich absolut urwüchsigsten und jähzornigsten sowie garstigsten und infolgedessen – natürlich nur im äußerst negativen Sinne – äußerst einprägsamen Jugendjargon ausgedrückt, total bescheuert und könne man mit ihm deshalb überhaupt gar nicht vernünftig und wie mit einem Erwachsenen reden, weswegen er für mich geistig zurück- und im tiefsten Stadium seiner mehr oder weniger wilden Pubertät steckengeblieben sowie fast schon unendlich blöd, zumindest jedoch ziemlich begriffsstutzig war. Rückschauend betrachtet kam er mir sogar schon als mehr oder weniger hochgradig schwachsinnig, mindestens jedoch imbezill oder debil, wenn nicht sogar schon als und wie medizinisch und juristisch ein vollkommener Idiot vor, denn er kapierte manches, was mich selbst betraf, ganz einfach überhaupt gar nicht, weswegen ich es ihm ganz ausführlich und mich hierbei weitaus mehr und häufiger als immer nur ein einziges Mal selbst sogar schon vollständig entblößend zerpfücken mußte, woran er sich jedoch sogar noch sichtlich zu ergötzen schien; jetzt war ich ihm gegenüber jedoch mindestens absolut genauso voreingemommen und sogar noch wesentlich herausfordernder und frecher als bereits er mir gegenüber. Hierfür konnte er mir aber auch nichts anhaben, denn ich beleidigte ihn hier ja schließlich noch nicht handfest, und es gibt außerdem auch kein allgemeines Erziehungsrecht gegenüber den mehr oder weniger ungezogenen Erwachsenen, solange nicht die Grenze und Schwelle zur Beleidigung überschritten ist, was bei mir nicht der Fall war, denn ich hütete mich hiervor als gerade hier ein mehr oder weniger ausgekochter Jurist immer ganz krampfhaft, indem ich ihm keinerlei Angriffsfläche bot, gegen mich auch nur andeutungs- und ansatzweise zu munieren; man konnte ganz einfach absolut nicht normal und vernünftig mit ihm reden. Meine in meinem Buch hier ausführlich und anschaulich sowie lastisch geschilderte Situation als Körperbehinderter konnte er sich jedoch, obwohl er schon mehrere Menschen dieser meiner Sorte bei sich in Behandlung hatte, absolut nicht vorstellen, geschweige denn sich in diese jetzt aber auch nur andeutungs- und ansatzweise irgendwie hineinversetzen, denn hierfür war er teils zu jung und teils zu überheblich sowie überwiegend aber auch noch oder schon viel zu blöd. Ich sah jetzt absolut nicht mehr ein, mich permanent von einem wesentlich jüngeren und zudem scheinbar auch noch erheblich dümmeren sowie offensichtlich auch noch wesentlich frecheren Menschen als mich einwickeln, vergackeieren und sozusagen über den Tisch sowie schließlich durch den Kakao ziehen zu lassen, denn dies hatte ich trotz meiner fatalen Körperbehinderung absolut nicht nötig; schließlich hatte ich ja in diesem Punkte bereits hinreichende und äußerst negative Erfahrungen gesammelt. Mindestens ich selbst – ob dies anderen Leuten genauso wie mir erging, weiß ich nicht und schließlich war mir dies auch völlig schnuppe – fühlte mich durch

diese extrem saudumme und durch sein verfratztes Grinsen untermalte sowie bisweilen mich auch schon stark akzentuiert herausfordernde Art von ihm, genauso wie früher schon von unserem verschnitzten Schulamtstypen und seinem heißgeliebten Busenfreund, unserem burschikosen Pfaffenfratzen, permanent über den Tisch gezogen und unentwegt vergackeiert, weswegen ich umgekehrt ihm gegenüber immer ganz besonders streng und betont ernst war und hier stets fast schon meine extrem böse Leichenbittermine aufsetzte, womit ich ihm gegenüber zu signalisieren versuchte, daß mit mir jetzt absolut nicht mehr zu spaßen war und daß ich es mit ihm sehr ernst meinte. Ihm gegenüber war ich dann schließlich permanent ausgesprochen unfreundlich und, was sonst zeitlebens absolut nicht meine Art war, stets ganz betont mürrisch, indem ich auf seine Fragen nur sehr kurzangebunden und widerwillig antwortete, mochte ihm dies bei mir jetzt auch noch so sauer angekommen und ihm bitter aufgestoßen sein oder sogar fast schon angewidert haben, mochte ich ihn mit dieser meiner mir sonst nicht wesenseigenen Art auch nachhaltig ankotzen, mochte er mich jetzt im Gegenzug hierzu auch noch so wild aufzuziehen und herauszufordern versuchen, und mochte zudem hier die bei mir auch nur wegen seines ziemlich albern und kindischen sowie affenartigen und total kreidebleichen Milch- und Mondgesichtes und seines stets extrem dummen und mich permanent verarschenden Grinsens jetzt realiter genauso wie gegen unseren mittlerweile schon längst verstorbenen Schulamtsmenschen unbeschreibliche und hier unterschwellig mitschwingende Aversion bei ihm vollkommen unbegründet gewesen sein; andererseits und umgekehrt kotzte mich dieser ziemlich eigenwillige und merkwürdige Typ unbeschreiblich nachhaltig, widerlich und ekelregend an und war dann mit der absolut dümmste und blödeste, der mir bis zu jene, Zeitpunkt jemals und irgendwo begegnet und untergekommen ist, weswegen ich hier die nun folgende Konsequenz zog. Ihm gegenüber wurde ich, was er nicht anders, geschweige denn besser, verdient hatte, daraufhin von Mal zu Mal immer noch verschlossener, zugeknöpfter, abweisender, innerlich aufgebrachter und wortkarger, weswegen er mir dann schließlich auch, was jedoch sonst wirklich nicht meine Wesensart war, noch fast schon jedes Wort einzeln wie Rotz aus der Nase ziehen mußte; ich meineseits fing von mir aus kein auch nur irgendwie geartetes Gespräch mit ihm mehr an, mochte dies auch noch so belanglos sein, sondern stattdessen während der ganzen Behandlung sozusagen stumm wie ein Fisch im Wasser war. Hierbei wurde er allerdings unter der Domäne seines ziemlich albern und kindischen sowie affigen und realiter unbeschreiblich böden Milchgesichtes sowie, was ich absolut nicht vertragen konnte, unter andauernder und provokativer sowie nach jedem Satz aus seinem Munde erfolgenden Nennung meines mehr oder weniger alltäglichen Familiennamens nur noch permanent herausfordernder und frecher, weswegen ich daraufhin umgekehrt und im Gegenzug hierzu sowie aus purem Prootest und reiner Aversion gegen die Art und den Ton seines mich immer wieder nachhaltig zur Antwort herausfordernden Umgangs, welche und welchen ich mir am liebsten striktestens verboten hätte, erst recht verstockte und ihm dann schließlich überhaupt gar keine Antwort mehr gab, weil ich mich wie bereits gesagt mit dieser seiner affigen Verhaltensweise von ihm verarscht und vergackeiert fühlte. In diesem völlig un-

passenden und absolut kindischen sowie zudem obendrein aber auch noch unerhört frechen Ton seinerseits mir gegenüber verkehrte ich, der ich von meinem Alter sowie erst recht von meiner trotz einiger Jugendlichkeit und Kumpelhaftigkeit schon sehr gesetzten Art her durchaus fast schon der Vater dieses äußerst strunzdummen und zudem auch noch unerhört frechen Früchtchens hätte sein können, dann auch absolut nicht mehr mit ihm, denn diese mich peranent ganz niederträchtig vergackeiernde Art hatte ich auch und gerade bei ihm am allerwenigsten nötig; schlußendlich war unser Verhältnis äußerst frostig und infolgedessen auch ziemlich eisig sowie extrem angespannt, denn zwischen uns beiden fiel schließlich während der einzelnen Behandlungstermine fast kein einziges Wort mehr. Er hielt mich wie der Schulamtstyp und dessen Buenfreund für total bescheuert und war dies wie diese beiden Banditen und Kannacken doch selber, was er jedoch in seiner absolut bodenlosen Strunzdummheit noch nicht einmal gemerkt, sondern sich stattdessen für absolut unfehlbar gehalten zu haben schien. Solch ein seltenkomischer und unendlich saublöder Typ wie dieser besagte Thomas H. war mir bis zu jenem Zeitpunkt auch noch nicht untergekommen, und wie dieser letztendlich seine Ausbildung zum Krankengymnasten absolviert hat, war und blieb mir ein unlösbares Rätsel; möglicherweise hat er sie wegen seines schönen oder vielmehr blöden und affigen Gesichts sogar schon wohlwollend geschenkt oder nachgeworfen bekommen. Gott hat wirklich schon einen großen und extrem breitgefächerten Tiergarten, und in ihm sind merkwürdige Urviecher. Zudem gab es jetzt aber auch noch handfeste Probleme mit der ordentlichen Abrechnung der einzelnen Fahrten, weswegen hier einiges sachgerecht gedeichselt und zweckentsprechend hingebogen werden mußte, was nur nicht irgendwie herauskommen durfte, denn sonst hätte man mich todsicher eines handfesten Betruges bezichtigt und mir auch noch gnadenlos den Prozeß gemacht. Schließlich war das bisherige Rezept mit den mit von Herrn Dr. L. verordneten Behandlungen zu jenem besagten Zeitpunkt eben gerade abgelaufen und letztere sachgerecht durchgezogen, sowie infolgedessen die Gelegenheit eines sofortigem und irreversiblen Praxiswechsels zum damaligen Zeitpunkt denkbar günstig, weswegen ich hier und jetzt sozusagen die Gelegenheit beim Schopfe packen mußte und nicht ungenutzt verstreichen lassen durfte. Diesen Wechsel durfte ich jedoch absolut nicht verpassen, ohne mich mit diesem dummen und frechen Typen nicht noch weiter grün und blau ärgern zu müssen; außerdem lief dort alles immer nur ganz steril und sehr unpersönlich sowie nach einem vorzeiten eingefahrenen Schema und unausrottbaren Schlendrian ab, denn Hauptsache war hier nur, daß sozusagen die Kohlen stimmten – und weiter nichts. Ich sah jetzt beim besten Willen nicht mehr ein, mich dort noch weiter hundsgemein verarschen und aufziehen sowie nachdrücklich für dumm und blöd verkaufen zu lassen, weswegen ich nun sehr krampfhaft nach möglichst baldiger und wirkungsvoller Abhilfe sann. Spontan kam mir jetzt sozusagen wie ein irrsinniger Geistesblitz aus heiterem Himmel auf meinem anders als noch bei meinem Vater, meinem Patenonkel als dessen Bruder – die damals bitterböse Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 läßt hier wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – und meinem früheren und zu jenem Zeitpunkt bereits längst pensionierten Dienstvorgesetzten, Herrn Gr. von der

Bezirksfinanzdirektion Regensburg mit seiner immer ganz besonders prächtigen und sachgerecht polierten weil glitzernden Glatze nicht sonderlich großen Landeplatz für den Heiligen Geist der Gedanke und die irrsinnige Erleuchtung, daß ja nun auch im Pentlinger Ärztehaus von Herrn Dr. L. eine dort beim Umbau und dann bei der Renovierung jenes Gebäudes untergebrachte Krankengymnastikpraxis sei, und ich faßte dann deshalb beim allernächsten Arztbesuch am Donnerstag, den 7. September 2006, bei welchem ich mir dann vom Praxisteam dort gleich ein neues Rezept über Krankengymnastik ausstellen und am Computer ausschreiben ließ, sofort den festen und deswegen auch vollkommen unumstößlichen Entschluß, mit dieser kleinen Freiberuflerpraxis im Erdgeschoß jenes Gebäudes noch am gleichen Tag Kontakt aufzunehmen und mich künftighin dort krankengymnastisch betreuen und behandeln zu lassen, weil ich mit der beagten Sport—Rehaklinik die Nase gestrichen voll hatte und deshalb mit dieser für mich fragwürdigen Einrichtung absolut nichts mehr zu tun haben wollte. Dies wiederum brachte für mich jedoch den unschätzbaren Vorteil mit sich, daß man jetzt bei und mit der sachgerechten Abrechnung meiner Freifahrten vollkommen problemlos hinkam – und dies war für mich neben dem handfesten Ärger mit meinem burschikosen Krankengymnasten und den strunzdummen, stinkfaulen und rotzfrechen Rezeptionsflitschen, welche ich jetzt in meinem rasenden Zorn unter dem wohltuenden Schutz meinen eigenen vier Wänden und somit auch noch unter dem schützenden Deckmantel meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, in welcher dies deswegen nicht strafbar ist, weil die Wohnung und hiermit die hierdurch nun jeweils vermittelte Privatsphäre einen absoluten Freiraum darstellt, in welcher und welchem es zudem – mag dies dann hinterher durch eine saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander auch irgendwie nach außen dringen – an einer Kundgabe nach außen hn fehlt, ganz zorn erfüllt und extrem wutentbrannt zunächst einmal als saublöde Nutten und in adäquater und zorniger Steigerung hierzu, weil meine Wut über deren rotzfreche und offensichtlich nachdrücklich verarschende Art ihres Umgangs mit Menschen wie insbesondere mir grenzenlos war, sogar als arschgeficke Hurendreck- und Stinksäue – dies war neben dem Begriff des Arschwichsers nun aber wirklich der absolut gemeinste und boshafteste sowie zudem aber auch noch der niederträchtigste Ausdruck meines gesamten Vokabulars – bezeichnete, der absolut allesentscheidende und total durchschlagende Grund für einen sofortigen und diesbezüglichen sowie unumstößlichen und irreversiblen Wechsel, wenngleich hier und jetzt natürlich auch noch die anderen Argumente absolut nichts von ihrem Wert oder Gewicht verloren und deswegen auch nicht mehr mit durchschlagenden weil ausdrucksstarken Gegenargumenten entkräftet werden konnten, denn ich konnte sie jetzt noch bei entsprechendem Bedarf sachgerecht nachschieben und mein Votum entsprechend sachgerecht untermauern, wobei ein solcher Bedarf jedoch zu keinem Zeitpunkt bestand, wogegen ich absolut nichts einzuwenden hatte; auch von diesen strunzdummen und rotzfrechen Nutten mußte ich mich nicht vergackeiern lassen. In der dort erst vor einigen Jahren im Ergeschoß des Pentlinger Ärztehauses von Herrn Dr. L., wo sich früher einmal eine kleine Filiale der Raiffeisenbank sowie dann schließlich eine Zweigstelle der Stadtparkasse Regensburg befand, eingerichteten

Krankengymnastikpraxis wurde ich sofort mit offenen Armen und wehenden Fahnen aufgenommen, wobei hier außerdem von einer hundsgemeinen Vergackeierung oder sogar schon nachdrücklichen Verarschung meiner mehr oder weniger pfundigen und werten Person weit und breit keine Spur war; hierüber war ich denn aber auch sehr froh und unendlich dankbar. Die Inhaberin und Leiterin dieser Praxis, eine gewisse Frau Claudia W., schien hier sogar schon sichtlich froh darüber gewesen zu sein, mit mir einen neuen Kunden oder Patienten gewonnen zu haben, denn sie nahm daraufhin sofort die für meine jetzt dort erforderliche Behandlung bei ihr unbedingt notwendige Aufnahmeformalitäten in Angriff; außerdem herrschte in ihrer Praxis unentwegt peinliche Ordnung. Ich schärfte ihr unter gleichzeitiger Vorlage des funkelneuen Rezeptes von Herrn Dr. L. wegen der Organisation des Malteser--Fahrdienstes hier insbesondere ganz nachdrücklich die unbedingte Notwendigkeit zeitlich fester und regelmäßiger Termine ein – und sie verstand das auch gleich, waswegen sie für mich absolut nicht auf den Kopf gefallen, sondern stattdessen umgekehrt permanent hellwach und für mich fast schon irgendwie pfiffig war; auch bat ich sie höflichst, sich bei entsprechenden Umstimmigkeiten und Zweifelsfragen wegen meiner Körperbehinderung stets umgehend mit meinem umsichtigen Hausarzt in Verbindung zu setzen, was sie dann aber auch relativ schnell und fast umgehend tat, denn sie hatte, wie sie mich hier schon bei der allerersten Behandlung am Donnerstag, den 14. September 2006, wissen ließ, zu Herrn Dr. L. ein sehr gutes Verhältnis. Von ihr erfuhr ich dann aber auch noch einiges über die mehreren Interna seiner Arztpraxis, wobei sich meine Vermutung zur teils sehr traurigen und teils auch wiederum äußerst pfundigen Gewißheit bestätigte, daß Herr Dr. Pr. als Arzt der absolut würdige Nachfolger von Herrn Dr. L. werden sollte und jetzt schon als solcher sowie deswegen sozusagen bereits als sein „medizinischer Kronprinz“ von ihm fast schon auserkoren war. Dies konnte mir jetzt nur recht sein, denn Herr Dr. Pr., der außer Allgemeinarzt auch noch Facharzt für Notfallmedizin war, kannte sich mit meiner Körperbehinderung bereits sehr genau aus; dies mußte er als Notfallmediziner denn aber auch, denn wenn mich urplötzlich eine Krankheit wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel überfiel, war ich immer fast schon so etwas wie ein Notfall und wurde dann auch wie ein solcher gehandelt; ich konnte in solchen Situationen auch schon ohne Termin kommen und wurde dann einfach sozusagen dazwischengeschoben, ohne daß dies bei den anderen Patienten irgendwie sonderlich negativ auffiel. Auch war Frau W. sehr fachkompetent und umsichtig, denn sie wußte sofort, was bei mir letztlich zu tun war und probierte daher nicht erst langatmig an mir herum, was ich ebenfalls nur sehr bedingt vertragen konnte; auch kannte sie sich mit meiner Grunderkrankung Spastik und Athetose sehr gut aus und wußte sogar über verschiedene Details derselben auffallend gut Bescheid. Zudem konnte man sich mit ihr aber auch noch sehr gut unterhalten, denn sie ließ mich immer wie einen normalen Menschen ordentlich ausreden und meine bisweilen schon etwas langatmigen Gedankengänge zielsicher zu Ende führen, was bei Herrn H. in der Sport—Rehaklinik leider auch nicht ansatzweise der Fall war, denn er fiel mir wie bei uns zuhause in Schweinfurt die besagten Freunde meiner Eltern permanent und einerseits wie gesagt besserwisserisch, sowie andererseits und



umgekehrt aber auch noch wiederum sich selbst permanent und nachhaltig bis auf die nackten und blanken Knochen, wie dies jetzt noch wesentlich saublöder fast schon überhaupt gar nicht mehr ging, blamierend sowie frech und zudem aber auch noch an der wirklich unpassendsten Stelle meines Satzes ins Wort, was ich ebenfalls absolut nicht leiden konnte, weil ich dies wie bereits mehrfach angedeutet immer als eine mich ganz erbarmungslos kaltzustellen und sehr wirkungsvoll auszuschalten sowie verächtlichzumachen trachtende Methode erachtete, und was dann ein weiteres sowie durchschlagendes Votum gegen ihn war, denn mir gegenüber hatte er sich als ein zwar einerseits noch vollkommen unreifer, andererseits und umgekehrt aber auch wiederum ziemlich blöder und naiver, sowie zudem auch noch als ein unbeschreiblich aufmüpfiger und frecher Jugendlicher entpuppt und hiermit einen denkbar schlechten Eindruck auf mich gemacht und bei mir hinterlassen, weswegen ich ihn denn aber auch niemandem mehr empfahl oder vielmehr zumutete, denn er war für mich rein menschlich betrachtet ein alberner Kasper, ein unüberbietbarer Kindskopf und eine realiter vollkommen unbeschreibliche Nervensäge; kurz und bündig gesagt war ich bei Frau W. sowohl fachlich als auch menschlich in sehr guten Händen und konnte sie auch anderen Leuten ganz bedenkenlos weiterempfehlen, sowie außerdem für ihre tadellos eingerichtete und organisierte Praxis, die sich wie gesagt direkt unter derjenigen von Herrn Dr. L. befand, anders als für die Sport—Rehaklinik, im Wege der Mondpropaganda sozusagen stets Schleichwerbung machen. Mein Buch, das ich ihr bei einem der nächsten Behandlungstermine als sozusagen ein ganz persönliches Stück von mir selbst schenkte, fand bei ihr sofort ihr ganz besonderes Interesse und stieß zudem aber auch noch in der Folgezeit immer wieder auf ungeahntes und beinahe in irrsinnige sowie mich persönlich ganz nachhaltig und fast schon feierlich bestätigende Lobeshymnen ausartendes Wohlgefallen. Sie konnte sich nämlich anders als kurz zuvor noch dieser besagte Herr Thomas H. von der Sport—Rehaklinik, der für mich bereits wegen seines albernen, affigen und kindischen Milchgesichtes sowie auch und erst recht wegen seiner unendlich saublöden Art, derentwegen ich ihm am liebsten jedesmal erbarmungs- und gnadenlos seine unendlich saublöde Fresse vermöbelt hätte, total bescheuert war, sogar schon völlig in meine bisweilen ziemlich unglückliche und manchmal scheinbar fast schon vollkommen ausweglose sowie ziemlich verfahrenen Situationen, aus denen es jedoch wider Erwarten und wie schon mehrmals ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben doch immer wieder irgendeinen mehr oder weniger eigenartigen, merkwürdigen und labyrinthartig verschlungenen Weg gab, der sich dann komischerweise immer spontan und unverhofft als sozusagen des Rätsels Lösung auftat, schlagartig hineindenken und sich mit diesen Lebenslagen – und somit aber auch noch mit mir – vollständig solidarisieren und außerdem sogar fast schon vollständig identifizieren, weswegen sie für mich die gemachte Frau war. Meine körperbehinderungsbedingte Sexualität und meine diesbezüglichen Praktiken mit dem Kopfkissen und der Bettdecke als einem permanent willfähigen Ersatzobjekt für eine realiter nicht vorhandene Freundin fand sie, genauso wie meine realiter unbeschreiblich zornigen und zudem, metaphorisch gesprochen, wie unzählig viele und zielsichere Stiche der dolchartig spitzen Nadel einer perma-

nent ganz wild arbeitenden Nähmaschine äußerst unbarmherzig und ihn jedesmal immer nur noch wesentlich schwerer und stärker sowie heftiger als bereits beim jeweils letzten Mal noch zu verletzen trachtend sowie stets vollkommen ungebermt auf ihn niedersausenden Attacken gegen unseren musikalisch hirnverbannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, ganz normal und infolgedessen auch völlig in Ordnung und pflichtete mir bei diesem extrem rüden und wilden Typen vom staatlichen Schulamt in Schweinfurt sogar fast schon bei; selbst meine mehr oder weniger verworrenen Problemschilderungen im Zusammenhang mit Schule und Studium konnte sie gedanklich sofort richtig nachvollziehen und mir mit meinen persönlichen Regungen auch absolut nachfühlen, denn alles Diesbezügliche erschien ihr hinterher irgendwie plausibel, weswegen ich sie im Laufe der Zeit als meine ganz persönliche Ansprechpartnerin erachtete. Dies galt dann auch für ihre Vertreterin, eine gewisse Frau Mina G., die ganz nebenbei aus Chemnitz kam und deren Eltern mit ihr nach längerem Hin und her sowie nach mehreren diesbezüglichen und zunächst einmal erfolglos gebliebenen Anträgen noch vor der Wende in den Westen ausgereist waren sowie dem nunmehr verschwundenen Regime der Deutschen Demokratischen Republik, welches und welche wirklich alles andere als demokratisch, sondern stattdessen in höchstem Maße autoritär, totalitär und diktatorisch war, für immer den Rücken gekehrt hatten, weswegen ich hier natürlich als Jurist wie auch als Hobbyhistoriker immer mannigfaltigen Gesprächsstoff sowie an sie selbst auch noch unzählig viele Fragen hatte, die sie mir nur sehr bedingt beantworten konnte, weil sie noch sehr jung war und hierüber so gut wie nichts wußte; an die Ausreise in den Westen konnte sie sich nicht erinnern, sondern stattdessen nur vom Hörensagen berichten, und an das Leben im anderen Teile Deutschlands hatte sie keinerlei persönliche Erinnerungen mehr. Ihr war hierzu nur ganz umrißartig bekannt, daß ihre Eltern, welche etwa mein Alter hatten, vom Ministerium für Staatssicherheit unter seinem damaligen und inzwischen bereits seit längerem verstorbenen Stasiminister Erich M. bespitzelt wurden und nun allerlei Drangsalierungen und Schikanen ausgesetzt waren, aber was dieses Stasiministerium letztendlich war, und wie diese Demütigungen letztendlich ausgesehen hatten, hierüber konnte sie mir leider absolut überhaupt gar keine Auskunft geben, weswegen ich alles nachlesen mußte; zudem interessierte ich mich hierfür ganz brennend, denn ich wollte, was mein Wesen als Hobbyhistoriker letztendlich rechtfertigt, aus der Geschichte Lehren ziehen, damit manche Dinge nie wieder vorkommen. Hierfür besaß ich jedoch ein umfang- und aufschlußreiches Buch<sup>280</sup> über den SED—Staat, welches mir hierüber Aufschluß gab, und worin auch manches über die DDR—Justiz stand, was ich dann in meiner aus früheren Jahren stammenden und größtenteils auch noch mit meiner guten alten Schreibmaschine angefertigten Ergänzungsaufzeichnung zum Rechtsstaatsprinzip brachte, weswegen es für mich auch einiges an meinem Heimcomputer aufzuschreiben gab, wobei ich dann auch wieder einmal forschend tätig war, was mir trotz vieler Arbeit immer einen Heidenspaß bereitete, denn hierdurch konnte ich wie in der regulären Arbeit produktiv tätig sein und der Arbeit auch einmal eine schöne Seite abgewinnen; zudem war hierdurch wie

---

280Klaus Schroeder, Der SED--Staat, S. 423 bis 429;

mit der Abfassung und Überarbeitung dieser meiner äußerst umfangreichen Memoiren die Gefahr einer allzufrühen und mehr oder weniger nachhaltigen Vergreisung bei mir trotz der teilweisen und körperbehinderungsbedingten Eintönigkeit meines Lebens nachhaltig gebannt, weswegen bei mir selbst während einer mehr oder weniger langen Reihe zusammenhängender Urlaubs- oder Gleittage keine Langeweile aufkommen konnte, und dies denn auch nicht tat. Den Ausführungen dieses Werkes über die DDR—Justiz waren jedoch im Umkehrschluß insbesondere allgemeine Grundzüge über die Justiz in totalitären Regimen zu entnehmen, welche ich mir ebenfalls notierte, und gerade deswegen war dieses Geschichtsbuch für mich denn auch juristisch ungemein aufschlußreich. Als weitere Krankengymnastin in jener Praxis arbeitete auch noch eine gewisse Frau Steffi F., mit welcher man ebenfalls sehr gut auskommen konnte, weswegen ich mich auch mit ihr, wenn sie mich behandelte, liebend gerne unterhielt. Nachdem Frau W. mein Buch gelesen und uneingeschränkt für gut befunden hatte, meinte sie ungefragt und innerlich entrüstet zugleich, es sei absolut unvorstellbar und unglaublich sowie gemein, welche Steine und Prügel mir schon während meines ganzen bisherigen Lebens in den ohnehin schon beschwerlichen Weg geworfen wurden, und in diesem Punkt lag sie exakt auf der gleichen Ebene wie seinerzeit Herr Schl. bei meiner Autorenlesung in Altdorf; wie skrupellos und unverfroren bisweilen mit mir als geitig normalen Mensch umgegangen und wie unverbrämt und unverschämt mit meinem schweren Schicksal sowie hier insbesondere aber auch noch mit meinen persönlichen Gefühlen Fußball gespielt wurde, habe ich bereits anschaulich und ausführlich sowie entrüstet und fast schon stark verbittert geschildert, weswegen sich hierzu jeder weitere Kommentar voll und ganz erübrigt. Am sonnigen und deshalb auch noch relativ warmen Freitag, den 8. September 2006, nachdem jetzt die Sache mit Frau W. gut eingefädelt und klar war und ich keinen Anlaß hatte, mich dort noch weiterhin blöd und frech behandeln zu lassen, sagte ich dann morgens sofort telefonisch in der Sport—Rehaklinik ohne weitere Angabe der hier bereits genauestens dargestellten Gründe alle meine weiteren Krankengymnastiktermine ab, wobei Günther dann Zeuge jenes sehr kurzen und trotziges sowie fast schon ungemein patzigen, mindestens jedoch äußerst unfreundlichen Telefongesprächs meinerseits war. Ich hatte es jetzt endgültig endgültig satt, mich dort und auch noch überall sonst und anderswo trotz sachgerecht abgeschlossenen Jurastudiums und ehrbaren Berufes einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung wie ein saublöder Depp behandeln und aufziehen zu lassen, wogegen ich hier mit fortschreitender Zeit immer aufbrausender und schließlich unberechenbar sowie im Extremfall sogar immer fast schon beleidigend wurde, denn dies erachtete ich als durchaus mein gutes und daher legitimes Recht. Leider starb jedoch gerade diese Sorte dummer und gemeiner Menschen zeit meines ganzen Lebens niemals ganz aus und war zudem auch nicht vollständig auszurotten, wenngleich sie auch immer mehr und noch weiter zusammenschrumpfte, sowie dann aber schließlich fast schon völlig gegen Null tendierte. Zudem war die Blödheit und Zerfahrenheit sowie Schlammpigkeit dieser mindestens für mich seltekomischen Weiber absolut unmöglich sowie haaresträubend, unglaublich und unüberbietbar,

denn einige Wochen später, nachdem ich glaubte, daß hier insoweit alles in Ordnung und die Sache nun über die Bühne gegangen sei, nämlich am 23. Oktober 2006 bekam ich, der für mich die Sache jetzt schon längst gegessen und erledigt war, bekam ich etwa gegen Mittag völlig unerwartet einen Anruf von einer dieser extrem strunzdummen und absolut kindischen Nutten. Diese behauptete zunächst einmal ganz selbstsicher und unbeirrbar, ich hätte jetzt dort noch einige Termine laufen, was jedoch, wie ich genau wußte, mitnichten der Fall war. Ich selbst argwöhnte hier jedoch sofort wieder einmal, daß man mich jetzt wieder einmal für dumm und blöd verkaufen, seine unsagbaren Schlampereien und Frechheiten nachhaltig vertuschen, schamlos und unverhohlen um meine wohlwollende und unverdiente Gunst buhlen, mir versteckt und wie den einzelnen Prüflingen aller Fachrichtungen bei den verschiedenen Examina leicht übersehbar eine mehr oder weniger hundsgemeine Falle, in welche ich nach ihrem mir nicht verborgen gebliebenen Sinnen und Trachten tap-pen sollte, stellen und mich durch dieses saublöde Ablenkungsmanöver ganz ge-schickt hinters Licht führen wollte. Dies alles hatte ich jedoch als eine ganz blöde und außerdem auch noch freche Masche sofort durchschaut, denn ich ereiferte mich jetzt sofort ganz nachhaltig und unbeirrbar dergestalt und dahingehend, daß ich meiner Telefonpartnerin diesen strunzdummen Unsinn schlagartig und absolut ohne Dul-dung einer auch nur irgendwie gearteten sowie an den Haaren herbeigezogenen Wi-derrede ausredete, indem ich bestimmt und unüberhörbar haßerfüllt sowie bei-nahe schon unendlich zornig sagte, daß diese mehreren und hier angeblich noch ausste-henden Termine schon längst, nämlich nbeeits am Freitag, den 8. September 2006, ersatzlos abgeblasen worden seien, nachdem ich bereits einen Tag vorher und zuvor schon in der für mich renomierten Krankengymnastikpraxis W. eingestiegen war. Ei-nerseits ganz keck und fast schon unerhört frech sowie andererseits und umgekehrt, um bei mir jetzt keinen falschen Eindruck dergestalt und dahingehend zu erwecken, daß sie froh sei, mich losgeworden zu sein, und mich nicht auf eine für sie ziemlich unangenehme Fährte zu locken, jetzt scheinbar alles noch nachhaltig bedauernd fragte mich diese extrem alberne Flitsche dann schließlich auch noch ganz verwegen: „Sie kommen also wohl überhaupt gar nicht mehr zu uns?“ Gerade diese konkrete und mehr oder weniger forsche Art und Weise sowie insbesondere aber auch noch der mindestens von mir jetzt als unerhört frech, zumindest jedoch sls äußerst heraus-fordernd und selbstsicher sowie anmaßend empfundene Ton, mochte in ihm jetzt auch objektiv gesehen durchaus noch ein gewisser Grad an mehr oder weniger ernsthaftem und nachdrücklichem Bedauern enthalten gewesen sein, dieser zwar zum Zwecke der Klarstellung objektiv durchaus berechtigten, ubektiv aber däm-lichen und mich offenbar noch wohlgesinnt irgendwie umzustimmen trachtenden Frage, welcher hier und jetzt für mich sprichwörllich die Musik machte, war dann für mich so etwas wie eine wilde Art und Form von Initialzündung, der mir daraufhin Zorn, Hhaß und Wut ganz wild durch meine dann hinterher kochend und glühend heißen Adern trieb: „Nein!“ erwiderte ich ihr ganz unmißverständlich und kurzangebunden, sowie zu-dem wie sozusagen schlagartig aus der Pistole geschossen ganz lauthals und sehr zorn-nig brüllend, was jedoch sonst absolut nicht meine Art ist, unterbrach mit einem fle-

gelhaften und abservieredenen sowie fast schon nachdrücklich abqualifizierenden „Tschüß“ ohne irgendein weiteres Wort der Verabschiedung oder sogar schon Anerkennung, was sonst ebenfalls nicht meine Art, geschweige denn noch die feine englische, war, schlagartig die Telefonverbindung, knallte im allernächsten Augenblick den Hörer, was sicherlich so noch am anderen Ende der Leitung vernehmbar war, wutentbrannt und zornerfüllt auf die Gabel und betitelte sie daraufhin im wohl-tuenden Schutz meiner Wohnung wutentbrannt und zornerfüllt mit den absolut übelsten und gemeinsten sowie niederträchtigsten und bereits angedeuteten Worten des Sexjargons, nämlich mit Drecksau, Hure, Nutte und Flitsche; diese Ausdrücke hatte ich immer für zwar ungemein selbstschere, aber zerfahrene und schlampige Emanzen und Mademoiselles parat. Daß ich jetzt bereits eine andere und weitaus bessere sowie außerdem auch menschlich angenehmere Krankengymnastikpraxis als gerade diese (bisherige) gefunden habe, ging diese arschgefickte Huren- und widerliche Stinksau sozusagen einen Dreck an, und für mich war jetzt unter die Sport—Rehaklinik ein knüppeldicker und knallroter Strich gezogen, denn ich wollte von dieser für mich fragwürdigen Einrichtung absolut nichts mehr hören, geschweige denn mit ihr auch noch irgendetwas zu tun haben, insbesondere aber nicht in und von dieser ambulant behandelt werden, sowie auch nicht als Notfall in dieser stationär zu liegen kommen.

Aus jener Zeit gibt es aber gottlob nicht nur Betrübliches zu berichten, sondern auch noch etwas Erfreuliches zu vermelden. Am rmen Sonntag, den 10. September 2006 weilte ich des Nachmittags wieder einmal bei Frank und in dessen äußerst lustiger Wohngemeinschaft am Adlersberg. Er hatte an jenem Tag Dienst bei mir, rief mich, kurz bevor er hierzu erschien, an und fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, zu ihm rauszukommen; ich sei bei allen seiner Mitbewohner beliebt und dort ein jederzeit gern gesehener Gast, was ich ihm sofort abnahm, denn sie hatten sich mir gegenüber freundlich benommen und aufgeschlossen gezeigt; auch ich war ihnen gegenüber immer äußerst höflich und umgänglich gewesen. Deshalb wußte ich nicht, was ich zu jenem Zeitpunkt noch wesentlich lieber getan hätte, und willigte sofort hocherfreut ein, zumal das Wetter damals sonnig und wie seinerzeit für mich am aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen nur äußerst erinnerungs- und sozusagen als Zäsur meines Lebens beinahe schon schicksalsträchtigen 18. September 1972 noch sommerlich warm war und die Leute noch in luftiger und mich innerlich permanent wild aufgeilender Montur, nämlich mit extrem kurzer Hose und ärmellosem T--Shirt, herumliefen; es war damals eben noch ein ganz typischer und sehr angenehmer sowie herzen- und sinnerquickender Spätsommertag, von welchen es im Jahre 2006 dankenswerterweise noch einige geben sollte. So fuhren wir wie bereits ein Jahr zuvor und zuletzt am Ostersonntag diesen Jahres mit seinem Auto die bereits lang und breit beschriebene Strecke über Berg und Tal so-wie phasebweise fast schon über Stock und Stein dorthin, was mich wieder aufs neue sehr stark begeisterte. Im diesem Zusammenhang mit Berg und Tal kommt mir jedoch pontnimmer wieder folgender Anfang eines ellenlangen Textes aus irgendeinem Lesebuch meiner Schweinfurter Volksschulzeit in den Sinn, welcher da wortwörtlich olgendermaßen lautet: „Berg und Tal begegnen sich nicht, wohl aber die Menschenkinder, zumal gute und

böse.“ Auch irgendein Grimmsches Hausmärchen beginnt mit dieser soeben bereit zitierten Passage und nicht mit den hierfür nun allgemein hin gebräuchlichen Worten: „Es war einmal“. Schließlich brauchte Frank einmal nichts zu kochen, denn dort wurde, weil das Wetter günstig und warm war, auf der Terasse gegrillt und ich war natürlich wieder einmal herzlich eingeladen. Für seine Mitbewohner gehörte ich fast schon zum dortigen Inventar, sowie zum lieben Hausgenossen, denn ich war dort immer wieder gern gesehen und kam nach deren Meinung viel zu selten; schließlich konnte ich ja nicht jede Woche zu ihnen rauskommen oder mich als parasitärer Nutznießer oder sogar schon extrem widerlicher Nassauer, von welchen es ihrer sehr viele gibt und zu denen auch unser führender Chorleiter, Herr Herbert W., gehört haben soll, wenngleich ich diese Lokalität, sofen ich mit Frank im Sommer dorthin durfte, als eine Art Sommerfrische erachtete, dort einnisten. Selbst seine beiden Söhne Tino und Moriz, von denen letzterer zu jenem Zeitpunkt erst etwa einen Monat alt war und noch süß und selig im Wickelkien schlummerte, schwor Frank bereits jetzt ganz nachdrücklich und irreversibel auf den Zivildienst und auf ein späteres Pflegerdasein bei mir ein, indem er ihnen und gleichzeitig auch noch mir zugewandt lächelnd sagte: „Somit bleibst du in unsere Familie, Wolferl.“ Dies meine stets etw. urwüchsig und mir immer wie sehr angenehme Musik in den Ohren klingende Betitelung mit „Wolferl“ empfand ich jedoch immer ganz besonders lieb und nett von ihm, weswegen ich ihn denn aber auch stets fast schon wie ein rohes Ei behandelte, ohne dies natürlich meinen anderen Pflegern und Betreuern auch nur irgendwie anmerken zu lassen, welche es ebenfalls fraglos immer gut mit mir meinten und mich teilweise wie früher meine Eltern und meine mehreren Cousinen sowie später in Altdorf bei Nürnberg manche meiner Mitschüler und unter den Lehrern sowie dort aber nur im privaten Bereich wie gesagt Herr Konrektor Hans E. und später Herr Dr. L. mit „Wolfi“ betitelten; ob musikalisch in liebkosender Anspielung auf W.A.Mozart „Wolferl“ oder auch nur allgemein hin als schätzenswerten Menschen erachtend „Wolfi“ bleibt sich letztendlich gleich. Tino, der ein lebendiger und, wie in seinem Alter von zu jenem Zeitpunkt etwa fünf Jahren, anders als jetzt, auch ich, lebensbejahender Knabe und wie ich ein begeisterter Eisenbahnfan war und mich, der ich für meine mehreren Großvettern und Großbasen wie gesagt immer nur ein alberner Hanswurst war, immer als einen lieben und guten Eisenbahnonkel ansah, weil ich ihm früher bereits mehrere meiner Eisenbahnvideos, welche ich aus nachträglich unerfindlichen Gründen doppelt besaß, geschenkt hatte, was ihn für mich fast schon favorisierte und mich sehr ehrte, spielte dort wie ein typischer und munterer sowie froher, lustiger, fröhlicher und heiterer Dorfjunge mit Pfeil und Bogen, wozu mir dann aber ebenfalls wie sozusagen auf Kommando ganz schlagartig wieder einmal eine hierfür nun jeweils einschlägige Textpassage aus Friedrich von Schillers Werk: „Wilhelm Tell“ in den Sinn kam, welche da wortwörtlich folgendermaßen lautet: „Mit dem Pfeil und Bogen durch Gebirg und Tal kommt der Schütz gezogen früh im Morgenstrahl.“ Tinos Bruder Moriz saß jedoch ganz friedlich auf dem Arm seiner Mutter Silvia und wurde von ihr wie Romulus und Remus nach der Sage der römischen Mythologie von der Gründung Roms, bei welcher die Geschichte jener Stadt

und hiermit die Livius—Lektüre einsetzt, wie von einer Wölfin an deren Brust gesäugt und gestillt, was für mich zwar zunächst einmal ein etwas ungewohnter Anblick war, dann jedoch im reinsten Biologie- und Medizindeutsch von Frau Dr. S. einen alltäglichen Akt der Brutpflege und der Brutfürsorge darstellte. Als Moriz einmal lauthals brüllte, weil er gerade hurtig und munter in die Windeln gepfeffert hatte, konnte ich nicht mehr umhin, mein altbewährtes und für manche menschen meines sozialen Umfeldes, anders als für mich selbst, permanent extrem blödes und schon in anderem Zusammenhang niedergeschriebenes Zitat eines Kirchenliedes zu bringen: „Aus der Säuglings Mund erschallet schon das Lob, das dir gefällt.“ In diesem Zusammenhang mit dem Säugen und Stillen erinnerte ich mich jedoch ganz spontan an eine objektiv zwar absolut nichts Außergewöhnliches darstellende, mir selbst aber zum Zeitpunkt ihrer Darbietung wie fast nichts zuvor außer der ziemlich üblen Geschichte mit dem äußerst schicksalstrchtigen Spielzeugkran vom 24. November 1962 nachhaltig durch Mark und Bein gehende und mich wie ein horrend eiskalter Schauer durchfahrenden Schilderung meiner Mutter, nach welcher sie während ihrer Stillzeit in den letzten Tagen des Juli, sowie im gesamten August und September des Jahres 1957, bis ich dann schließlich im Oktober jenen Jahres zum ersten Mal für kurze Zeit nach Hause kam, und dann auch wenig später und noch für mehr oder weniger längere Zeit – wie lange weiß ich leider nicht, denn hiernach habe ich mich zeit ihres und meines gnazen Lebens nicht erkundigt – als ich mit einer Frühgeburtenlungenentzündung wieder nach Würzburg mußte und zusätzlich mit einer Knochenmarkseiterung wieder dort unten lag, ihre wie sie einm allgemein erzälte, eher spärlich denn reichlich oder sogar schon üppig fließende Muttermilch für mich immer mit einer entsprechenden Milchpumpe in eine hierfür geeig-nete und zudem aber auch noch möglichst bruchsihere Milchflasche abpumpen sollte, und die mein Vater dann immer wieder nach Dienstscluß und bisweilen sogar schon am mehr oder weniger frühen oder späten Abend ganz klar und deutlich sowie unübersehbar als Expreßgut deklariert zu Fuß zur Gepäckabfertigung des damals aus verschiedenen Gründen relativ unbedeutenden Schweinfurter Hauptbahnhof bringen mußte, von wo aus sie dann immer mit dem allernächsten und regulär entweder als Eilzug einen eigenen Packwagen oder als Bummelzug in einem seiner mehreren Reisezugwagen ein mehr oder weniger geräumigen Gepäckabteil mit sich führenden Abendzug nach Würzburg hinunter und von dem bereits damals genauso wie heute noch einen äußerst wichtigen und infolgedessen aber auch immer noch sehr stark frequentierten Bahnknotenpunkt im Streckennetz der Eisenbahn darstellenden und geräumigen Hauptbahnhof ins dortige Luitpoldkran-kenhaus gebracht wurde, wo ich mit ihr dann während der eigentlichen Stillzeit als Frühgeburt im Inkubator und dann später noch wegen der soeben bereits genannten Erkrankungen teils vorne in der Chirurgie, teils hinten im Infektionsbau und dort somit fast schon unter Quarantäne, sowie teils auf der stinknormalen Kinderstation aufgezogen und hochgepäppelt wurde, die allerersten Monate sowie mit zwei ganz kurzen Unterbrechungen von jeweils immer nur maximal drei Wochen schon über ein halbes Jahr meines saudummen und bisweilen sogar schon elendiglichen Körperbehindertendaseins fristen mußte, wovon außer zwei Leistennbrüchen

aber auch noch meine von vielen Menschen meines sozialen Umfeldes entweder mehr oder weniger gutmütig belächelte oder als chaotisch und im Extremfall sogar schon für blöd befundene Nonnenneurose herrührt. Diese durch die mir bei diesem Anblick jetzt wie ein Blitz durchs Hirn schießende und hierdurch ausgelöste sowie äußerst miese weil ziemlich düstere und fast schon melancoische Stimmung gewann jedoch bei mir gottlob jetzt absolut nicht die Oberhand, denn wieder einmal ließ ich meinen Blick den zunächst sanften und dann steilen Abhang über die längst abgerenteten und größtenteils auch schon zur braunen und irdenen Scholle umgepflügten sowie hierdurch für die Aussaat im nächsten Jahr präparierten Äcker hinunter nach Reifenthal und von dort aus über den bewaldeten Bergrücken bis zum Horizont sowie somit weit über Berg und Tal schweifen und erfreute mich hieran. Wie immer auf solchen Fluren kam mir auch hier wieder einmal als eingefleischten Juristen Grundstücks- und Grundbuchrecht in den Sinn, mit welchem ich jedoch des öfteren zu tun hatte, weil hier bei uns die Liegenschaften der bayerischen Beamten zentralisiert waren. Dieses Bild wäre sogar schon durchaus des Malens wert gewesen, und hätte ich diese mindestens für mich selbst und persönlich gottgesegnete Landschaft visuell festgehalten, dann wäre Herr Klaus Br. von Altdorf bei Nürnberg genauso wie mit dem bereits mehrfach erwähnten und ihn außerdem schlagartig hellauf begeisternden „Gewitterbild“ wieder einmal total ausgeflippt. Auch hier ging mir wieder einmal wie bereits seinerzeit bei der damals fast schon intuitiven Erstellung dieses besagten „Gewitterbildes“ in Kunsterziehung bei Herrn Br. in Altdorf die sechste Sinfonie von Ludwig van Beethoven mit dem Landleben durch den Sinn, und nur die äußerst eigenwillige sowie musikalisch hervorragend gelungene Gewitterszene war hier am wunderschönen Adlersberg droben vollständig ausgeblendet, weil es zu jenem besagten Zeitpunkt nicht gewittrig, sondern stattdessen sonnig und klar sowie außerdem aber – man schrieb mittlerweile wie gesagt bereits Sonntag, den 10. September 2006, und dies war ein herrlicher Spätsommertag wie sozusagen aus dem Bilderbuch – auch noch relativ warm war; die Sonne lachte hier angenehm und wohltuend vom weiß-blauen bayerischen Himmel herunter und tauchte hiermit die ganze Landschaft der nördlichen Oberpfalz in ein angenehmes und helles Licht. Wie bereits ein gutes Jahr zuvor hingen auch jetzt die Bäume, was man von der Terrasse des Hauses dieser Wohngemeinschaft aus unschwer sehen konnte, wieder voller rotbackiger Äpfel, welche auch diesmal wieder muntere Farbtupfer darstellten, und trugen hieran schwer, von denen damals einige dieser edlen und süßen Früchte bereits reif und andere wiederum typische Winteräpfel waren, deren Erntetermin jedoch noch et-was auf sich warten ließ; auch wir hatten in unserem Schweinfurter Hausgarten mehrere dieser Apfelbäume, denn mein Vater war zeit seines ganzen Lebens ein eingefleischter und unverbesserlicher Apfelfanatiker. Er mußte und wollte jeden Tag immer einen solchen haben, womit er bis ins Alter gesund lebte, bevor er dann schließlich vollkommen demenz wurde und schließlich im Alter von 92 Jahren starb, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und sehr traurig schildern werde. Im direkten Zusammenhang mit dem Apfel kommt mir spontan und ungebeten wieder ein ziemlich lustiger und außerdem als Kinderlied konzipierter Spruch in den Sinn, welcher da wortwörtlich lautet:



„In einem kleinen Apfel, da sieht es niedlich aus. Es sind darin fünf Stübchen, grad wie in einem Haus. In jedem Stübchen wohnen zwei Kernlein, braun und klein. Sie schlafen drin und träumen vom lieben Sonnenschein.“ Wieder einmal bekam ich, ohne daß ich noch lange danach fragen oder sogar schon inständig hierum bitten mußte, was mir ohnehin nur sehr bedingt lag, denn ich wolte auch und gerade hier nicht als Bettler erscheinen, von diesen äußerst edlen sowie teils süßlichen und teils abr auch wiederum etwas säuerlichen Früchten etwas ab, und auch Gemüse verschiedener Sorten, aber auch Paprika und Salat, sowie Tomaten und Gurken reiften dort in ziemlich rauhen Mengen und äußerst guter Qualität sowie in absolut biologischem Anbau heran, wovon mir Frank und Alex dann jedesmal bei ihrem Denstantritt immer wieder von dem etwas mitbrachten, was gerade reif war und sozusagen ohne irgendwelche Einbuße ihrerseits für mich übrigblieb, wobei außerdem aber auch noch das extrem zarte und junge Gemüse geschickt und unter entsprechend geschickter Würzung zu sehr leckeren und wohlschmeckenden sowie naahrhaften und trotz weniger Kalorien noch stark sättigenden Eintöpfen verarbeitet wurde. Hier in dieser Wohngemeinschaft am Adlersberg droben waren wahrhaftige Hobbygärtner am Werk sowie mit Leib und Seele bei der Sache, die ihr Handwerk meisterhaft verstanden, denn alles, was von dort und aus jenem Garten kam, stammte wie bereits gesagt aus absolut biologischem Anbau und war deswegen allerhöchstens nur mit biologischen und keinesfalls mit chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln behandelt. Ganz nebenbei bemerkt gab es dort im Frühsommer sogar Erbeeren, wie auch wir sie früher zuhause in unserem Garten hinter unserem Haus hatten, denn mein Großvater mütterlicherseits war ein leidenschaftlicher Hobbygärtner; er hatte diesen ehrbaren Beruf sogar schon früher einmal gelernt, bevor er dann anno domini 1914 zum Militär eingezogen und sachgerecht rekrutiert wurde, dort als Soldat in Frankreich und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wie gesagt in einem der mehreren damaligen Freichorps war, bevor er dann als Längerdienender in den Staatsdienst und dort zuerst einmal zum Zoll sowie dann schließlich zur Finanz kam. Daß dort oben am Adlersberg aber auch immer wieder einmal etwas für mich wie von einem mehr oder weniger reichlich gedeckten Tisch abfiel, war denn aber auch sehr gut so, denn ich wollte wegen meines jetzt doch sehr starken Übergewichts und zudem wegen meiner erheblichen Knieprobleme eine Diät machen, wozu Herr Dr. L. wenig Fleisch und stattdessen viel Rohkost empfohlen hatte. Das dort auf dem Rost in einem wohltuend wärmenden Holzkohlenfeuer mit rötlicher Glut und hinterher weißlicher Asche gegarte Grillfleisch – selbstverständlich absolut kein Gammelfleisch, sondern stattdessen von seiner Qualität her äußerst hochwertige Ware – mit den hierzu ganz wohlwollend dargereichten Beilagen – Salaten und Brot – sowie das dortige Bier schmeckten jedoch trotz der mir selbst verordneten Diät wieder einmal ganz vortrefflich, und im Nu war dann auch schon wieder der ganze Sonntagnachmittag vergangen; außerdem hatte ich dort leider wieder einmal etwas zuviel erwischt und mich beinahe schon überfressen, weswegen hier von nun an bis auf weiteres wieder strengste Diät galt, welche manche meiner mehreren Bekannten und wenigen Freunde sogar schon als Askese, Entsagung und Selbstkasteiung meinerseits bezeichneten. Auch hier mußte

ich wie bereits in meinem ganzen Leben Standfestigkeit, Durchsetzungsvermögen und Willensstärke, sowie Härte, Selbstbeherrschung, Ausdauer und Disziplin gegen mich selbst und nicht nur anderen gegenüber beweisen, und es mußte insbesondere her ganz nachdrücklich der Verstand und zuammen mit diesem die Verinnerlichung mitspielen; letzteres war jedoch für mich insbesondere deswegen ziemlich schlimm, weil ich immer gerne und gut aß. Ich mußte mir hier und jetzt irgendwie klarmachen, daß dies jetzt unbedingt notwendig sei und ich um meines eigenen Wohlbefindens willen, an welchem mir immer sehr viel lag, hier nicht umhin käme. Wie schon so oft in meinem zu jenem Zeitpunkt schon bald fünfzig Jahre währenden Leben mußte ich auch hier und jetzt wieder einmal durch eine sehr harte und äußerst bittere Schule gehen, welche ich mir jedoch diesmal selbst, wenngleich auch nolens volens, ausgesucht und auferlegt hatte. Dies kostete mich, der ich wie gesagt inmer wieder gerne und gut aß, jedoch fraglos eine ganz gehörige Portion an Selbstüberwindung, wie sich der liebe und geduldige sowie interessierte Leser hier sicherlich selbst ganz unschwer vorstellen und denken kann. Doch ich kam auch hier mit und im Laufe der Zeit sehr gut zurecht und entwickelte mich mit geringfügigen Abstrichen fast schon zum Vegetarier und Rohkostfanatiker, von welchen ich in früheren Jahren auch schon mehrere Zivis hatte, die auf diese Art und Form der Ernährung fast schon nachhaltig schworen, indem sie diese aus sehr unterschiedlichen Gründen als für sich selbst unbedingt verpflichtend erachteten. Trotzdem konnte ich jedoch in der besinnlichen Adventszeit auf Lebkuchen und während der fröhlichen, seligen und gnadenbringenden Weihnachtszeit auf Plätzchen und Christstollen sowie in der verrückten, irren und tollen Faschingszeit auf Krapfen unmöglich verzichten, weswegen ich dann aber auch wieder etwas zulegte, denn meine Diät war jetzt nicht mehr ganz so streng und rigoros wie bisher, wenngleich ich auch hier auf eine möglichst ausgewogene und ziemlich abwechslungsreiche Ernährung mit ziemlich viel Obst, Gemüse, Eintopf, Brot und Salat sowie möglichst wenig Fleisch und Wurst achtete, was sehr gut war.

d) Denkwürdiger Papstbesuch in Regensburg vom 11. bis 13. September 2006:

Unter dem Einfluß teils herbstlicher Witterung und teils auch wiederum noch Anzeichen des einen letzten Abganz des in jenem Jahr verhältnismäßig kurzen Sommers darstellenden Altweibersommers, welcher mich jetzt wieder einmal ganz spontan an den bereits ausführlich und anschaulich geschilderten 18. September 1972 erinnerte, nahte jedoch unmittelbar vor den sonnigen Iden des Monats September 2006 der von den kirchlichen und weltlichen Organisatoren gleichermaßen bereits lang geplante und nachdrücklich sowie schließlich ganz fieberhaft vorbereitete Tag des Papstbesuchen in Regensburg heran, auf welchen in der Tageszeitung sowie im Bistumsblatt jener Donau- und Domstadt bereits Wochen vorher unübersehbar hingewiesen und aufmerksam gemacht worden war; auch war die ganze Regensburger Bevölkerung mehrmals nachhaltig dazu aufgerufen und mindestens indirekt fast schon aufgefordert worden, diesem Pontifex Maximus einen seines Amtes als Stellvertreter Jesu Christi auf Erden entsprechend würdigen und feierlichen Empfang zu bereiten und den Fremden soweit wie nur irgend möglich Quartiere zur Verfügung zu

stellen, wobei dieser Aufruf denn aber auch noch entsprechend sachgerecht befolgt wurde. Zu diesem für die Regesburger Stadtgeschichte jetzt bislang absolut einmaligen – denn noch niemals zuvor war irgendwann ein Papst in unserer Bischofs- und Domstadt – und sich in nher und ferner unft möglicherweise niemals mehr wiederholenden Ereignis am erinnerungsträchtigen und denkwürdigen 12. September 2006 rollten zahlreiche und brechend volle Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands und des deutschsprachigen Raumes sowie teilweise auch schon Europas in unseren jetzt hoffnungslos überfüllten Hauptbahnhof herein, welcher dann wie niemals sonst so stark von Menschen frequentiert war und heimgesucht sowie bevölkert wurde, wenngleich er auch sonst keine verschlafene Langeweile aufwies, sondern dort immer irgendetwas los war. Auch die dortige Bahnmissionsmission, in welcher ich ebenfalls irgendwann schon einmal gewesen war, und die mich dann natürlich sofort wieder an diejenige des kleinen Bahnhofs von Erlangen erinnerte, in welcher ich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert mit meinen Eltern während meiner Kinderzeit nach den mehreren ambulanten Untersuchungsterminen in der dortigen Universitätskinderpoliklinik bis zur Rückfahrt des besagten Bummelzuges nach Bamberg und von dort aus desjenigen weiter und zurück nach Schweinfurt, in welchen ich damals als Kleinkind unbedingt hätte schlafen sollen, verweilte, des Regensburger Hauptbahnhofes hatte hier alle Hände voll zu tun und konnte sich über mangelnde Arbeit oder sogar Auslastung nicht beklagen. Viele Pendelbusse des Regensburger Verkehrsverbundes brachten die Menschenmassen zur Papstmesse auf dem Islinger Feld bei Regensburg, dem zentralen Ort der hiesigen Feierlichkeiten; von dort aus wurde die Messe dann vom Fernsehen live überallhin übertragen und hiermit als irres und tolles Ereignis in alle Welt ausgestrahlt. Dort hatte sich am 12. September 2006 nun bereits mehrere Stunden vor dem regulären Beginn dieser Veranstaltung des Papstbesuches eine riesige und fast schon unübersehbare Menschenmenge aus allen Sparten und Schichten der deutschen und deutschsprachigen sowie teilweise sogar schon europäischen Bevölkerung versammelt, um mehr oder weniger andächtig der feierlichen Papstmesse beizuwohnen. In dieser gläubigen und gottergebenen Schar von Pilgern aus allen Teilen und Bistümern Bayerns und Deutschlands sowie Österreichs und der Schweiz befand sich denn aber außer sozusagen Leuten wie du und ich sowie etlichen bei diesem Anlaß, anders als bisweilen sonst, sogar schon unübersehbar lächelnden Nonnen auch noch eine ziemlich große Anzahl mehr oder weniger religiös angehauchter und nach ihrer eigenen sowie modernen Fassung gläubiger Jugendlicher, welche bereits in der Nacht dort eingetroffen war und ausgeharrt, sowie diese trotz ihrer schon herbstlichen und infogedessen empfindlichen Kühle im Freien auf der Wiese und unter dem blauen und sternenübersäten Himmelszelt, an welchem außerdem auch noch der güldene Mond zeitweise als kreisrunde Scheibe – es war zu jenem besagten Zeitpunkt gerade Vollmond – und teilweise wie schon vom Altdorfer Bahnhof aus über dem dortigen Moritzberg als goldgelbe Kugel prangte, sowie dort in ihren von zuhause mitgebrachten Schlafsäcken verbracht hatte. Einige Zivis von mir benutzten jedoch ganz nebenbei bemerkt ein solches Behältnis trotz ihres warmen und bequemen sowie weichen Bettes bei mir aus mir verborgen gebliebenen Gründen

permanent, und auch ich hatte schon einmal bei einem früheren Freund in einem solchen Sack gepennt, wußte dann jedoch am darauffolgenden Tag absolut nicht mehr, wo mir letztendlich der Kopf stand, denn ich hatte hier ziemlich starke Kreuzschmerzen. Ich konnte mich in ihm nicht einmal richtig umdrehen, weswegen denn auch mein Schlaf ziemlich oberflächlich war, was mir denn auch in der urwüchsigen Sprache des Jugendjargons permanent auf den Sack ging; trotzdem ging ich hier jedoch nicht (Wortspielerei!) noch nicht in Sack und Asche, und einen solchen Schlafsack genauso wie eine Bettdecke als Ersatzobjekt für eine lediglich fingierte Freundin zu behandeln war für mich deshalb vollkommen undenkbar. Ein buntes Meer von von jetzt anmutig im nur schwachen bis mäßigen Winde wehenden Fahnen, Flaggen, Bannern und Wimpeln unterstrich, wie man auch vom Fernseher aus genau sehen konnte, den würdevollen Charakter dieser hinterher denkwürdigen weil erinnerungsträchtigen Feierlichkeit und akzentuierte deren Weihe und Würde. Außerdem schien die ganze Stadt Regensburg und deren geräumiges Umland von einem leisen und zarten sowie angenehmen und wohltuenden Säuseln, Singen und Klingen erfüllt und durhdrungen gewesen zu sein, denn es herrschte hier und jetzt eine eigenartige und eigenwillige Atmosphäre; Himmel und Erde schienen hier und jetzt für eine ganze Weile miteinander aufs allerinnigste vereint gewesen zu sein. Der jedem aber auch nur halbwegs aufmerksamen und außerdem aber auch noch mindestens wie ich als hierbei, anders als nach Ansicht einiger Menschen meines sozialen Umfeldes, tiefstapelnd dem absoluten Nonplusultra im negativen Sinne trotz tiefsitzender und unausrottbarer Aversion gegen die Kirche hoffentlich doch noch einigermaßen religiösen Menschen einprägsame Kernsatz und dnn somit die Quintessenz der Predigt dieses allgemein hin beliebten Papstes war, daß es ein Leben ohne Gott ganz einfach absolut nicht geben kann, womit er jedoch dem bereits längst verstorbenen und bereits von seinem Amtsvorgänger seliggesprochenen Jesuitenpater Rupert Mayer aus tiefstem Herzen gesprochen und seinen von letzterem Geistlichen auch schon unter der schändlichen und grausamen Unrechts- und Schreckensherrschaft des absolut gottlosen und atheistischen Nationalsozialismus pausenlos und unbeirrbar sowie permanent verfochtenen Gedankengang aufgegriffen hatte, was bereits in den allerersten und ebenfalls schon öfters als nur ein einziges Mal zitierten sowie für mich persönlich immer wieder äußerst schagkräftigen und infogedessems einprägsamen Worten der Präambel der Bayerischen Verfassung hier mindestens bereits indirekt zum Ausdruck kommt: „Angesichts des Trümmerfeldes, zu dem eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen die Überlebenden des Zweiten Weltkrieges geführt hat, sowie in dem festen Entschlusse, die Segnungen des Rechtes, der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit auch den künftigen Geschlechtern zu erhalten, gibt sich das bayerische Volk, eingedenk seiner mehr als tausendjährigen Geschichte eine demokratische Verfassung.“ Es handelt sich hierbei ganz nebenbei bemerkt um eine Auffassung, welche sich bei mir jedoch trotz nachhaltiger und unbeugsamer sowie absolut unausrottbarer Aversion gegen die Kirche und deren oftmals unbeschreiblich scheinheiligen Repräsentanten schon seit langem unverhohlen Bahn gebrochen und unausrottbar eingenistet hatte, weil hinter die-

ser eine gehörige Portion untrüglicher Wahrheit steckt; es geht für mich zwar nicht ohne Gott, wohl aber ohne seine von ihm dergestalt wie zu meiner Kindheit und Jugend beschissen nicht gewöhlten Kirche mit deren teilweise scheinheiligen und süffisanten soeie eingebildeten und rotzfrechen Repräsentanten wie insbesondere unseren pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen sowie den bei hellem und klarem Licht der reinen und untrüglichen Wahrheit betrachtet eigentlich noch wesentlich boshafteren und gemeineren Franziskanerpater, wobei gerade und besonders diese beiden Typen von inzwischen längst verstorbenen Pfaffen das Licht der Kirche verdunkelten und das Klima in ihr vergifteten. Nach dieser etwa drei Stunden dauernden Messe fuhr der teils spaßig und teils auch bissig auch als „Alpemayatollah“ bezeichnete Pontifex Maximus als vormals Kardinal Josepf R. und jetzt Papst Benedikt XVI., welcher jedoch früher nun irgendwann einmal Erzbischof von München und Freising war, dann wie bereits tags zuvor am 11. September 2006 nach seiner Ankunft bei uns in seinem Papamobil ganz langsam und bedächtig durch die Regensburger Innenstadt und winkte währenddessen den Leuten zu. Die Menschen säumten die Straßen, durch welche er fahren sollte und dann hinterher auch fuhr, genauso wie damals vor mehr als zweitausend Jahren die Menschen beim Einzug Jesu Christi in Jerusalem, standen an deren Rändern zu Tausenden Spallier und umjubelten ihn praktisch wie einen König, indem sie ihm wie einen solchen huldigten, ihm einen überwältigenden, denkwürdigen und würdevollen Empfang bereiteten und ihn aufs allerherzlichste willkommen hießen. In dieser ehrbaren Christenschar befanden sich aber auch noch viele begeisterte und wiederum größtenteils lächelnde Nonnen unterschiedlichster Kongregationen und Ordensgemeinschaften – und schlagartig hatte Wolfi wieder seine berühmt—berüchtigte Nonnenneurose, die ihn seinerzeit wie derjenige der Interstitiellen Pneumoonie in der Würzburger Uniklinik wie ein Bazilus befallen und seitdem nicht mehr losgelassen hat; ob hier jedoch auch solche der auf Unterfranken beschränkten Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers waren, konnte ich nicht feststellen. Ganz nebenbei bemerkt war Papst Benedikt XVI., der in in seiner früheren Funktion vor seiner von niemandem erwarteten Wahl zum Oberhaupt der römisch—katholischen Kirche als Vorsitzender der deutschen Glaubenskongregation in Rom drunten von manchen Kreisen der deutschen Bevölkerung sehr witzig und eigentlich fast schon ectrem hundsgemein sowie blasphemisch als „Alpenayatollah“ bezeichnet wurde, früher einmal vor seiner Zeit als Erzbischof und Kardinal von München und Freising, nämlich bis 1977, lange Jahre Professor für Religionspädagogik, Religionsphilosophie, Bibelexegese und Moraltheologie an der Universität Regensburg und hatte außerdem in dieser seiner Funktion als Ordinarius unserer theologischen Fakultät, welche sich übrigens ganz nebenbei bemerkt direkt hinter unserer juristischen befand, unter wissenschaftlicher und forschender Betätigung während seiner Zeit als namhafter und angesehener Theologieprofessor einige Bücher verfaßt, unter welchen sich auch eine Einführung ins Christentum befand; bei uns in Regensburg bekleidete er auch später noch eine Honorarprofessur. Bei seinem jetzigen Besuch sah man ihn deshalb auch am Bildschirm im bis auf den allerletzten Platz vollbesetzten Audimax der Universität Regensburg, wo er jetzt wieder einmal in

seine frühere Rolle und Jacke als ehrbarer Theologieprofessor schlüpfte, welche ihm ganz nebenbei bemerkt genauso wie die jetzige als Papst sehr gut stand, und eine äußerst brillante Vorlesung über das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gott hielt, wobei erstere letzteren als eine Art Phänomen nicht erklären kann, was jedoch umgekehrt wiederum abbsolut nicht heißt, daß es keinen Gott gibt. Bei mir rüttelte diese besagte Räumlichkeit dann schlagartig die persönliche Erinnerung an meine allerersten Juravorlesungen am Beginn meines vierzehnsemestrigen und für strunzdumme sowie außerdem auch noch unemein boshafte Leute wie die besagten Freunde meiner Eltern überlangen Studiums über Zivilrecht, Strafrecht, Römische Rechtsgeschichte, Deutsche Rechtsgeschichte, Römisches Privatrecht und Deutsches Privatrecht, sowie Deutsche Verfassungsgeschichte, aber auch noch Rechtsphilosophie und Rechtssoziologie wach, welche wie gesagt wegen extrem hoher Teilnehmerzahlen von damals weitaus über tausend Leuten vor jetzt oder damls anno domini 2006 mittlerweile auch schon wieder einem Vierteljahrhundert ebenfalls in jener altehrwürdigen Räumlichkeit als sozusagen dem Herzstück und fast schon dem Heiligtum der Universität Regensburg stattfanden – lang, lang ist's her, lang ist's her, kann man hier und jetzt teils frohgemut und teils melancholisch gestimmt sagen. Wozu der damalige Papst jedoch früher in seiner Zeit als kompetenter Theologieprofessor letztendlich im einzelnen etwas geschrieben hat, entzieht sich allerings leider meiner Kenntnis, und ich konnte mir hierzu beim allerbesten Willen nicht vorstellen, daß hierunter auch noch irgendeine wissenschaftliche Abhandlung über Kirchenrecht oder sogar Kirchengeschichte oder Kirchliche Rechtsgeschichte war, denn sonst wäre dies meiner Aufmerksamkeit sicherlich absolut nicht entgangen; das dieses soeben genannte Rechtsgebiet des Kirchenrechtes zusammen mit der Kirchlichen Rechtsgeschichte in der bereits erwähnten und stets die Standardausrüstung jeder ordentlichen juristischen Bibliothek darstellenden Beckbuchreihe repräsentierende Werk über Kirchenrecht und dasjenige zur Kirchlichen Rechtsgeschichte stammte jedenfalls nicht von ihm und sozusagen aus seiner Feder, und offensichtlich waren Kirchenrecht und Kirchengeschichte sowie Kirchliche Rechtsgeschichte und erst recht Staatskirchenrecht nicht gerade seine ganz besondere Spezialität oder sogar schon sein Steckenpferd; offensichtlich kannte er sich in diesen besgten Disziplinen nicht richtig aus. Viel später nach seinem Besuch hier bei uns in Regensburg erfuhr ich von irgendwoher jedoch rein zufällig, daß er seinerzeit über den Ordensvater und Kirchenlehrer Augustinus promoviert haben soll, und ich erin-erte mich in diesem Zusammenhang auch wieder schlagartig und haargenau daran, daß wir von diesem Ordensgründer und Kirchengvater im Latein—Leistungskurs bei Herrn Dr. O. und dort schließlich in der Abiturklasse das Werk: „De Civitate Dei“ gelesen hatten, in welchem es um den Gottesstaat auf Erden als Theokratie und das von Gott letztendlich gewünschte Staatswesen geht; an genaue Einzelheiten hierzu kann ich mich jetzt leider nicht mehr erinnern. Außerdem war der damalige Papst, welcher dann später aus Gesundheits- und Altersgründen resignierte und deshalb durch Pspst Franziskus I. abgelöst wurde, wegen seiner mir jedoch im einzelnen leider unbekannt gebliebenen Verdienste um die theologische Fakultät unserer Regensburger Universität und unserer schon ziemlich altehrwürdigen Bischofs-

und Domstadt bereits lange vor seinem hiesigen Besuch durch unseren dmaligen Oberbürgermeister Hans Sch. auch noch zum Ehrenbürger der Stadt Regensburg ernannt worden. Auch konnte Papst Benedikt XVI. sehr gut predigen, denn alles, was er immer so von sich gab, war wie meine drei Altdorfer Reden bis ins kleinste Detail im geschliffenem Deutsch ausformuliert und hatte sozusagen Hand und Fuß. Dies hatte er schon einmal bei seinem Besuch in der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Auschwitz und auch jetzt wieder ganz anschaulich und nachdrücklich bewiesen, denn dort hatte er sich, was man am Fernseher als Zuschauer und unter dessen Blickwinkel sowie von dessen Warte aus völlig unschwer erkennen konnte, seine Ansprache entweder noch mit der Schreibmaschine oder bereits am PC Satz für Satz sowie Wort für Wort niedergeschrieben und ausformuliert. Man konnte nämlich vom Bildschirm aus bei jeder seiner mehreren Predigten und Ansprachen auch klar und deutlich sehen, daß auf seinem Blatt Papier als Manuskript ein Text mit mehreren Absätzen geschrieben stand und teilweise sogar fast schon wie eine wissenschaftliche Seminararbeit im universitären Bereich durch mehrere Zwischenüberschriften ordentlich gegliedert war und er sich nicht mit bloßen Stichworten begnügte, denn mit diesen schien er hier genausowenig wie ich zurechtzukommen. Inhaltlich und thematisch, sowie nach seinem Umfang schien er zwar immer fast schon so etwas wie eine Theologievorlesung zu halten, aber alles war hier doch noch sehr gut verständlich ausgedrückt und hiermit dem einfachen sowie mehr oder weniger braven und biederem Volk mit seinen vielen theologischen Laien entsprechend sachge-recht nahegebracht, denn absolut nichts war irgendwie gekünstelt oder überzogen, sowie hergesucht, sondern alles klang völlig echt, glaubwürdig und überzeugend. Papst Benedikt XVI. war eben sozusagen ein Mann aus dem deutschen Volke und dem bayerischen Land, in diesem genauso wie im katholischen Glauben fest verwurzelt und diesem infolgedessen zutiefst verbunden; er war genauso wie Papst Pius XII. ein Kenner und Freund der Deutschen, und außerdem war die Stadt Regensburg, obwohl er aus Markl am Inn und der Gegend vvn Altötting stammte, seine wie jetzt schon seit längerer Zeit auch meine Heimat. Pfarrer Christian B. kannte ihn vom Theologiestudium und aus seiner Regensburger Zeit sogar noch höchstpersönlich, und nach seiner Auffassung soll er immer sehr umgänglich und besonders für Witze, von welchen mein mittlerweile leider verstorbenen Beichtvater jedoch unendlich viele, nämlich nicht weniger als fünftausend, auf Lager und jederzeit wie am Computer spontan abrufbereit hatte – er soll ja sogar mit seiner Schreibmaschine ein Witzbuch verfaßt haben – und bei mir nach der Beichte immer wieder welche ganz unverblümt vom Stapel ließ, worüber ich mir dann meist schon Tränen lachte und bisweilen sogar schon ganz wild nach Luft japste, derentwegen er dann iaber auch n Regensburg von einigen Menschen, welche ihn persönlich noch wesentlich besser denn ich schon kannten und wegen dieser seiner irren Eigenschaft schätzten, hinter vorgehaltener Hand nur als „Witzepfarrer“ bezeichnet wurde, während er jedoch beileibe (Wortspielerei!) keine Witzblattfigur wie ich früher für viele Menschen meines sozialen Umfeldes war, aufgeschlossen sowie nach ihnen erpicht und sogar schon begierig gewesen sein, denn er soll ihn sogar schon, als er ihn einmal zufällig mit seinem Drahtesel, mit und

auf welchem man ihn früher des öfteren sah, auf der Straße traf, nachdrücklich dazu aufgefordert habe, einen solchen zu reißen, was ich selbst von ihm wegen seines permanent todernsten und einen immer zwar fast schon stark durchbohend anstarrenden, aber umgekehrt doch wieder versöhnlichen und grundgütigen Blickes absolut nicht für möglich gehalten und ihm wegen seines jetzt ganz besonders würdevollen Amtes auch nicht zugetraut hätte; Pfarrer Christian B. sei dann aber sofort von seinem Fahrrad abgestiegen und dieser seiner Bitte bereitwilligst nachgekommen. In unserer katholischen Kirche geht es trotz entsprechend nemberkenswürdiger Ansätze in die Gegenrichtung leider immer noch tierisch ernst zu und gilt offensichtlich immer noch die sehr zorngefüllte Passage aus der Bibel, mit welcher man vielen braven und biederer Menschen stets panische Angst einjagen und wilde Furcht einfößen konnte: „Wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet weinen und wehklagen.“ Nahm man diesen Spruch jedoch für bare Münze, so verging einem das Lachen sofort ganz gräßlich, weswegen sich dann aber auch noch die Drohung meiner zänkischen Großmutter mütterlicherseits auf unabsehbare Dauer bewahrheiten würde, was jedoch bei mir schon beim mißlungenen Assessorexamen der Fall war. An jenem von mehr oder weniger gläubigen Seelen wie von mir stets derjenige der absolut endgültigen Erlösung von meiner verfluchten Körperbehinderung intensiv herbeigesehnten und daher freudig erwarteten Tage herrschte in meiner jetzigen Heimatstadt Regensburg sozusagen der Ausnahme- und Belagerungszustand, wenngleich auch noch kein irgendwie gearteter sowie staats- und strafrechtlich irgendwie relevanter Notstand, mit welchem ich mich im Sicherheits-, Ordnungs- und Polizeirecht unter dem ausschlaggebenden Gesichtspunkt der Polizeibesoldung und außerdem aber auch noch im Staatsrecht unter dem dominierenden Aspekt des außerdem auch noch eine Konkretisierung und Präzisierung des Demokratieprinzips darstellenden Grundrechts der und auf Versammlungsfreiheit sowie eines möglichen Versammlungsverbots intensiv beschäftigen mußte, und über welchen ich mir teils sogar noch mit der Schreibmaschine und teils auch schon am PC sehr viel aufgeschrieben hatte. Die permanent malerische und infolgedessen aber auch noch ungemein edle Perle am idyllischen Donaustrand und „Weißwurstäquator“ glich jetzt von außen und oben betrachtet sozusagen buchstäblich einer belagerten Festung. Bereits am Vorabend, als das Oberhaupt der katholischen Kirche nach dem hierfür vorgesehenen Protokoll, sowie nach seinen Besuchen in München, Altötting und seinem Geburtsort Markl am Inn sowie dort dem Grab seiner Eltern mit einem Hubschrauber in Regensburg eingetroffen war, waren entsprechende Sicherheitsbereiche eingerichtet und Polizeikräfte aufgezogen sowie teils als Wachen positioniert und teils im Streifendienst eingeteilt worden, welche sich daraufhin wie die Atombomber während der Kuba-Krise des Jahres 1962 in allerhöchster Wachsamkeit und permanenter Alarmbereitschaft befanden. Tags darauf kreisten deshalb unentwegt mehrere Polizei- und Militärhubschrauber über der Stadt, um den Luftraum, der jetzt für alle Flugzeuge gesperrt war, zu überwachen und terroristische Angriffe sofort abzufangen, sowie entsprechend verdächtige Flugzeuge im Wege der Nachteile auf freiem Feld sofort zur Landung zu zwingen, und am Boden wurden bei Razzien Personenkontrollen zum Zwecke der Identitätsfeststellung durch-



geführt, um Verdächtige bereits im Vorfeld wegzubringen und dingfest sowie unschädlich zu machen; auch waren hier alle Methoden der Radarsicherung und außerdem der Videoüberwachung aktiviert worden, weswegen der Papstbesuch in Regensburg denn aber auch gottlob ohne irgendwelche Zwischenfälle verlief; etwas anderes wäre für Polizei und Militär ein schimpfliches und schändliches Armutszeugnis gewesen, elches sich diese Sicherheitsorgane unter überhaupt gar keinen Umständen ausstellen konnten und durften. Diese dem Militär gehörenden Helikopter gaben mit ihren dröhnenden Rotorblättern permanent einen Höllenlärm von sich, welcher besonderr deswegen umso nerviger war, weil sich gerade über unserem Haus deren Einflugschneiße befand, welche übrigens ganz nebenbei bemerkt auch für Rettungshubschrauber vorgesehen war, die oftmals Schwerverletzte in unser Universitätsklinikum brachten; nachts ließen diese Hubschrauber mich auch des öfteren wachwerden und hochschrecken, aber ich versank, nachdem sie über uns weg und fast schon auf dem für sie vorgesehenen und hierbei als Landeplatz konzipierten Dach der Regensburger Uniklinik angekommen waren, immer wieder relativ bald und schnell in tiefem und süßem Schlummer. Die glaubenstreue weil tief und fest in diesem verwurzelte Bevölkerung aus Stadt und Land von Regensburg bereitete dem Papst, wie man im Fernsehen verfolgen konnte, einen begeisterten, jubelnden und glänzenden sowie seines hohen Amtes durchaus würdigen Empfang. Sie säumte die Straßen der Altstadt vom Dom her bis zum Priesterseminar am Bismarckplatz, wo der Pontifex Maximus sein Nachtlager und Domizil aufschlug und Quartier bezog. Weit über eine Viertelstunde lang läuteten die altherwürdigen Domglocken, deren tiefer und schöner sowie nachhaltig beruhigender Klang die hellerleuchtete Innenstadt von Regensburg diese nichtalltägliche Situation untermalend sowie ihr deren ganze Weihe und Würde verleihend erfüllte und auch noch von meiner Wohnung aus bei geöffneter Terrassentüre klar und deutlich zu vernehmen war, ganz mächtig und rein sowie weit hinaus durch die in-zwischen über jenem mittelalterlichen Kleinod und dessem Umland schon längst unaufhaltsam herein-gebrochene Dunkelheit, was die festliche Stimmung noch unterstrich; die klare Luft machte diesen Klang noch reiner, als er ohnehin schon war. Die irrsinnige Szene mit den altherwürdigen Domglocken und deren unbändiger Wucht wiederholte sich jedoch sehr zu meiner Freude tags darauf noch einmal, als Papst Benedikt XVI. nach einer Vesper mit Vertretern aller christlichen Religionen in unserem altherwürdigen Dom von dort aus wiederum in seinem Papamobil zu seiner Unterkunft fuhr. Diese Vesper selbst wurde vom Chor der Regensburger Domspatzen ausgestaltet, was für meine Eltern und Herrn W. ein wahres und reines Eldorado gewesen wäre, und auch die glockenreine Domorgel verlieh dieser Feier mit fetzigen und festlichen Kängen, die bei mir sehr tief unter die Haut gingen und die innersten Seinsschichten meiner Seele ansprachen, ihren würdevollen Glanz. Wie dies jedoch früher allgemeinhin landauf und landab immer üblich war, wurden auch hier und jetzt wieder die verschiedenen Responsorien mit der Königin der Instrmente begleitet, was für mich natürlich ein ganz besonderes Zückerchen musikalischer Art war. Allerdings spielte beim feierlichen und würdevollen Einzug des Papstes in Regensburg die Orgel aus mindestens mir selbst vollkommen uner-

findlichen Gründen nicht, was ich sehr schade fand, und was mein schwergeprüftes Organistenherz wie selten etwas zum Bluten brachte, denn ich hätte gerade für solch einen ehrenhaften Würdenträger ein seiner Ehre als Pontife Maximus angemessenes und feierliches sowie fetliches Orgelspiel erwartet, was ich mir in dieser seiner ehrbaren Rolle sogar schon nachhaltig erbeten hätte. Wäre ausgerechnet mir als einfachem „Lamdorganisten“ die hohe Ehre zuteil geworden, mich zu diesem einmaligen Amlaß auf die Orgelbank zu schwingen und hierzu die Orgel zu spielen dann hätte ich zuerst einmal nach einem äußerst langen und einfachen, sowie unter strktester Berücksichtigung meiner sehr bescheidenen technischen Fähigkeiten eigems und sozusagen in Windeseile zusammengezimmerten sowie hierauf entsprechend sachgerecht abgestimmten Präludium sofort ganz unverhohlen und voll Eifer sowie mit unübersehbarer Imbrunst die dritte Stophe des in anderem Zusammenhang erwähnten Liedes „Singt dem König Freudempsalmen“ angestimmt<sup>281</sup>, welche da wortwörtlich lautet: „Sieh, Jerusalem, dein König, wie voll Samftmut kommt er an. Völker, seid ihm untertänig, er hat allen wohlgetan. Den die Himmel hoch verehren, dem der Chor der Engel singt. Dessen Ruhm sollt ihr vermehren, da er euch den Frieden bringr!“ Spaßhalber dichtete ich dann jedoch als waschechter Gaudibua im Geiste diese Strophe entsprechend um und ersetzte einige der ursprünglichen Passagen durch andere und mehr oder weniger luustige, sowie für manche bigottischen Menschen fast schon blasphemische. Dann lautete diese besagte dritte Strophe bun sofort folgendermaßen: „Sieh, oh Regensburg, dein König, wie voll Sanftmut kommt er an! Leute, seid ihm untertänig, er hat allen wohlgetan. Den die Menschen hoch verehren, dem der Chor der Domspatzen sngt. Dessen Glanz sollt ihr vermehren, weil er euch nur Freude bringt.“ Daran anschließend wären bei mir und für mich nach einem relativ kurzen und absolut sachgerecht zum nächsten Lied überleitenden Zwischenspiel alle elf Strophen des wunderschönen und mich immer wieder restlos begeisternden Liedes: „Großer Gott, wir loben Dich“<sup>282</sup> fällig gewesen, und bei meinem langsamen Orgeltempo hätte die Zeit seiner langsamen und bedächtigen Fahrt in seinem fast schon wie ein Oldtimer aussehenden Papamobil vom Domplatz bis hin zu seiner Regensburger Unterkunft in unserem Priestersminar am Bismarckpatz für meine äußerst bescheidenen Musikdarbietungen mit schlichter Choralbegleitung und mehreren einfachen Zwischenspielen sicherlich gerade so ausgereicht, aber dies alles war natürlich nichts anderes und weiteres als nur ein utopisches Wunschdenken. Vom Bildschirm aus sah man einen festlich bewegten und innerlich zweifelsohne gerührten Papst, welcher mit einem grundgütigen und verbindlichen Lächeln sowie mit einem die Leute anerkennenden Zuwinken die jetzt während jener abendlichen Stunde, zu welcher es bereits dunkel war und deswegen die Straßenlampen brannten, an seinem Weg durch die jetzt sozusagen wie eine Braut für ihren Bräutigam feingemachten, geschmückten und herausgeputzten Altstadt von Regensburg stehenden und seine Wegstrecke metaphorisch gesprochen wie Spalierobstbäume in einer großen Baum-

281 Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 824;

Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 854;

Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 852;

282 Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 257;

schule säumenden und mehr oder weniger gespannten und erwartungsvollen sowie begeisterten Menschen herzlichst begrüßte. Dieser äußerst würdevolle und infolgedessen auch fraglos herzliche Empfang durch die hier rechts und links in einer ziemlich langen Reihe an den seinen Weg bildenden Straßen stehenden und diesen sowie diese säumenden Menschen, welche ihm wohlwollend zuwinkten, schien ihm sehr nahegegangenen zu sein und ihn innerlich bewegt zu haben, denn er fühlte sich hier mehr als einer von ihnen in seiner Heimat, und dies konnte ich leider von meiner Stammheimat Unterfranken nicht mehr sagen, denn ich kam mir dieser entwurzelt und infolgedessen entfremdet vor, weil ich diese schon mit meiner Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg und erst recht auch nach Regensburg notgedrungen verlassen mußte und schließlich bis zu meinem Tode nicht mehr nach dorhin zurückkehren konnte. Auch waren die einzelnen Quartiere in der näheren und weiteren Umgebung dieses denwürdigen Ereignisses schon seit vielen Wochen vollständig und restlos ausgebucht und vergeben, weswegen man unverhofftes und ausgesprochenes sowie holdes Glück haben mußte, jetzt noch in letzter Minute und sozusagen auf den allerletzten Drücker einen Schlupfwinkel als Unterschlupf und Bleibe für eine oder auch mehrere Nächte zu erheischen. Die altehrwürdige Regensburger Innenstadt war jedoch im Bereich der Altstadt während der Zeit des Papstbesuches bis in ihre Außenbezirke hinein großglächig und weiträumig sowie hermetisch wie sozusagen ein militärischer Sperrbezirk von der Außenwelt abgeriegelt und für den gesamten Verkehr unzugänglich, weswegen sich Regensburg jetzt wie gesagt fast schon wie im Belagerungs- und Ausnahmezustand befand. Hundertschaften von Polizisten aus allen Teilen des Freistaates Bayern und zudem auch noch aus einigen Regionen der Bundesrepublik Deutschland waren seinerzeit im Raum Regensburg schlagartig zusammengezogen worden, um die Sicherheit und Ordnung des Papstes und der ziemlich breiten Öffentlichkeit zu gewährleisten sowie Zwischenfälle und Störungen bereits im Vorfeld zu verhindern oder diese Aktionen mindestens sofort ganz nachdrücklich im Keime zu ersticken, sowie die Störer abzufangen, dingfest zu machen und innerhalb weniger Tage oder aber auch nur nach einigen Stunden der unbittlichen Strafjustiz zu überführen und zu überstellen, welche sie dann im beschleunigten Verfahren nach § 212 StPO sofort hätte sachgerecht aburteilen und ihrer durchaus gerechten weil absolut mit Fug und Recht verdienten Bestrafung zuführen können, was jedoch mit furchtbarer Willkürjustiz des Totalitarismus und Ausnahmegerichten nicht das geringste zu tun hat, denn die verfassungsrechtlich garantierten Justizgrundrechte<sup>283</sup> bleiben auch hier erhalten und gewahrt; gottlob lief jetzt der Papstbesuch in Regensburg völlig ohne Zwischenfälle ab. Es herrschte deshalb hier bei uns höchste Sicherheits- und Alarmstufe wie sonst nur beim Besuch eines ausländischen Staatsoberhaupt und diesem mehr oder weniger würdevollen Empfang mit allen militärischen Ehren und entsprechenden Zeremonien sowie einem hinterherigem Stats-

---

<sup>283</sup>nämlich das strikte und unbedingte sowie unabdingbare Verbot von Ausnahmegerichten wie insbesondere Kriegs-, Stand- und Schnellgerichte (Art. 101 Abs. 1 Satz 1 GG), das hieraus nun jeweils unmittelbarer- und zwangsausdrücklicher Weise resultierende Recht auf den gesetzlichen Richter (Art. 101 Abs. 1 Satz 2 GG), das Recht jedes Menschen auf rechtliches Gehör und vor Gericht (Art. 103 Abs. 3 GG) und das direkt aus dem Rechtsstaatsprinzip ((Art. 20 Abs. 1 GG) resultierende Gebot eines fairen Verfahrens;

bankett mit entsprechend festlichem Galadinner. Auch war jetzt hier bei uns kein motorisierter Verkehr mehr möglich, denn die ganze Regesburger Innenstadt war vollkommen dicht, und selbst die Radfahrer, von denen jedoch meine beiden Pfleger und Betreuer Günther und Jochen fraglos ganz beherzte und beseelte waren, mußten daher an jenen Tagen gegenüber sonst erheblich verschärfte und fast schon schikanöse Kontrollen durch im Altstadtkern fast schon an jeder Straßenecke lokalisierte und präsente Polizeikräfte des Streifendienstes und dessen Einsatzstäbe über sich ergehen lassen, weswegen ich an jenem Tage nicht zur Arbeit gebracht und von dort aus wieder abgeholt werden konnte. Nachdem ich mich vorher sachgerecht vergewissert und mir nachdrücklich hatte versichern lassen, daß dem zu diesem ungemein verheißungsvollen Zeitpunkt jetzt wirklich so sein würde, rief ich tags darauf – man schrieb zu jenem frühen Zeitpunkt nämlich schon Mittwoch, den 13. September 2006 -- von meiner Wohnung aus in der Arbeit – mein Urlaub war nämlich zum jetzt äußerst denkwürdigen Zeitpunkt des besagten Papstbesuches am 13. September 2006 gerade vorbei und ich mußte ausgerechnet an jenem Tage meine Arbeit wieder aufnehmen – in der Personalabteilung meiner Dienststelle an und entschuldigte mich bereits rein vorsorglich ganz aufrichtig, wie dies in solchen verfahrenen Situationen immer meine unverkennbare Wesensart war. Am Apparat war zu jenem Zeitpunkt aber nicht Frau La., die wie ich gerade Urlaub hatte, sondern stattdessen deren Stellvertreterin, Frau B., mit der ich wie gesagt schon über ein Vierteljahr früher im Zusammenhang mit der unnachgiebigen und unduldsamen sowie irreversiblen Hinausbeförderung meines mir wie zu jenem besagten Zeitpunkt absolut kein anderer Mensch außer dem realiter fraglos unsäglich schleimigen und mir selbst gegenüber zu allem Unglück auch noch unbeschreiblich gassendreckfrechen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz bis aufs nackte und tiefste Blut verhaßten Ex—Pfleger Hans—Georg F. zu tun gehabt hatte, und der ich sofort die jetzige Situation zwar kurz und präzise, aber erschöpfend und keinerlei Fragwürdigkeiten oder sogar schon Zweifelsfragen offenlassend schilderte. Frau B. versicherte mit glaubhaft und wohlwollend, sie werde dazu das Notwendige veranlassen, sofort nach meinem Telefonat hinten in unserer Zeiterfassungsstelle anrufen, meine Entschuldigung hiermit sachgerecht weiterleiten und mich dann von dort aus solange vom Dienst freistellen lassen, bis der Transport durch den Malteser—Hilfsdienst von meiner Wohnung dorthin und hinterher wieder zurück nach der Aufhebung der Straßensperren auf den Zufahrten zur Innenstadt von Regensburg wieder möglich sei. Ich selbst blieb dem Besuch fern und glänzte während jener Tage in der Regensburger Innenstadt durch Abwesenheit, weil dies mir zu beschwerlich war, wenngleich ich unseren damaligen Papst Benedikt XVI. auch gerne einmal von der Nähe aus gesehen und mich von ihm trotz aller Abneigung gegen unsere scheinheilige Kirche auch noch hätte segnen lassen, denn er selbst erschien mir trotz seines relativ hohen und gesegneten Alters – er war nebenbei bemerkt derselbe Jahrgang wie mein Regensburger Beichtvater Christian B., aber die beiden hatten nicht direkt miteinander studiert, sondern kannten sich nur von der Theologiefortbildung im Erzbistum München--Freising, denn Pfarrer Christian B., welcher ganz nebenbei bemerkt aus einem kleinen und unscheinbaren

sowie unbekannten Nest aus der nördlichsten Oberpfalz stammte. war seinerzeit als „Urgestein“ bereits hier bei uns in Regensburg, und Papst Benedikt XVI. als vormalig mit bürgerlichem Namen Joseph R. in theologischen Studienseminar von München und Freising, und waren beide nun aber auch leider nicht am Elitepriesterseminar „Germanicum“ in Rom – von damals schon fast achtzig Jahren als durchaus noch einigermaßen glaubwürdig; vielleicht hält jetzt der damals ganz urig und spaßig als „Alpenayatollah“ bezeichnete Papst Benedikt XVI. damals am Elitepriesterseminar „Germanicum“ noch einige Theologievorlesungen, was ich jedoch nicht glaube und mir angesichts seiner vielfältigen Aufgaben als Papst auch realiter nicht vorstellen kann. Auf du und du sowie als ein Landsmann von ihm und, etwas antiquiert ausgedrückt, als Christ deutscher Zunge hätte ich an ihn noch einige Fragen in Religion gehabt, unter welchen dann die eine diejenige nach dem letzten Sinn und eigentlichen Zweck meiner verfluchten Körperbehinderung und die andere sicherlich diejenige gewesen wäre, ob die Masturbation wirklich eine solch schwere Sünde ist, wie dies von der Amtskirche schamlos behauptet und nun von der Ortskirche treu und brav nachgebetet sowie widerspruchslos nachgeplappert wird, und warum, und was man gegen diese teils wunderschöne und teils ekelhafte sowie widerliche und unter der Domäne ihres restriktiven Verbotes auch mich selbst bisweilen ganz nachdrücklich ankotzende weil bisweilen zwanghafte und wie geschildert nur durch entsprechende Schlüssereize ausgelöste Triebhaftigkeit letztlich tun könne. Zur letztendlich die Reformation herbeiführenden Ablassproblematik und zum Prozeß der Selig- und Heiligsprechung, sowie über Kirchenrecht und zum Exorzismus<sup>284</sup> hätte ich ihn ebenfalls mit sehr vielen Fragen überzogen und ihn sogar ganz unverhohlen gefragt, ob ich denn vom Teufel besessen sei, zumal ich meine Körperbehinderung oft ganz unverblümt als totales Teufelswerk erachtetete. Auch zur für mich nicht uninteressanten Thematik, ob man Wunder wie diejenigen von Lourdes glauben muß, und was von immer wieder unverhohlen behaupteten und zudem auch noch lautstark propagierten Marienerscheinungen – denn mir selbst ist die gnaden- und glorreiche sowie allzeit-reine und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria noch nie leihhaftig erschienen, und mit solchen dummmen Visionen wird oft viel Mißbrauch in Form und Gestalt eines permanent blühenden Kommerzes zugunsten der Kirche getrieben – zu halten sei, hätte ich ihn befragt, denn ich konnte mir aufgrund meiner juristischen Nüchternheit beim allerbesten Willen nicht vorstellen, mit dem Wasser der Quelle von Lourdes ganz plötzlich und spontan sowie sozusagen von heute auf morgen von meiner Körperbehinderung geheilt, befreit und erlöst zu werden; dies war für mich ein absoluter Hokusfokus sowie eine Zauberei und Magie, mit welcher sich nebenbei bemerkt auch noch sehr viel Geld machen und verdienen ließ. Hiermit hätte ich trotz meiner berechtigten Abneigung gegen die Kirche mein ungebrochenes und ernstgenommenes Interesse für Religion bekunden und nachdrücklich sowie ganz augenfällig unter Beweis stellen können, denn Kirche und Gott bzw. Religion sind für mich zwei unterschiedliche Paar Stiefel, wenngleich die Religion dem braven und biederem Volk von der Kirche nahegebracht wird; letzteres geschieht jedoch bisweilen nicht mehr in

---

284 Teufelsaustreibung;

absoluter Renkultur, sondern stattdessen mehr der weniger zu deren Gunsten entstellt und verfälscht. Eine aufrichtige und offenherzige sowie mein ganzes Leben umfassende und abdeckende sowie absolut alles ans helle und klare Licht der erhellenden und untrüglichen Wahrheit bringende und offenbarende Generalbeichte bei ihm wäre für mich eine absolute Seelenreinigung und zudem wie für Herrn Pfarrer S. aus Altdorf bei Nürnberg die während seiner dortigen Zeit als Religionslehrer und Seelsorger sachgerechte Abhaltung von Religionsunterricht fast schon so etwas wie ein religiöser Jungbrunnen gewesen, welchem ich hinterher wie sozusagen ein Jüngling entstiegen wäre, sofern er sich, was jetzt natürlich wieder einmal vollkommen utopisch war, einen ganzen Tag lang Zeit für mich genommen, mir geduldig und mich beruhigend zugehört und mich schließlich genauso wie Pfarrer Christian B. trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut ernstgenommen hätte; letzterer jedoch meinte sogar schon einmal alles Ernstes, der damalige Papst hätte mich sicherlich als für ihn selbst liebes und ehrfürchtiges sowie bittflehendes und demutsvolles Gotteskind sogar schon ganz spontan und liebend in und nicht auf den Arm genommen, was ich mir selbst mit Bezug auf mich jedoch bei Seiner Heiligkeit als ein sehr armer und unendlich zerknirschter sowie grundsätzlich reumütiger und bekehrbarer Sünder beim allerbesten Willen und unter vollständiger Aufbietung aller meiner irgendwie verfügbaren Geisteskräfte nicht vorstellen kann. Möglicherweise war ich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung oder vielmehr durch diese sogar schon nachhaltig vom Teufel besessen, aber in jedem Menschen steckt doch irgendwie ein mehr oder weniger kleiner oder großer Teufel, genauso wie jeder Mensch einen Vogel hat, und oftmals war ich für viele Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere für meine Eltern und meine permanent ungemein zänkische Großmutter mütterlicherseits sowie für unseren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen sozusagen der Teufel in Person, sowie infolgedessen und wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung bereits fraglos zur tiefsten und feurigsten Hölle vorbestimmt; dies war aber nur deshalb der Fall, weil ich ihre oftmals hirnrissigen Ansichten nicht unbesehen und widerspruchsfrei teilte und mich aber auch sonst immer nur denkbar schlecht und schwer vernehmen ließ. Papst Benedikt XVI. resignierte dann schließlich Anfang 2013 und trat aus Gesundheits- und Altersgründen von seinem verantwortungsvollen Amt als Pontifex Maximus und Oberhirte der katholischen Christenheit sowie Stellvertreter Jesu Christi auf Erden zurück. Er verschwand dann mehr oder weniger sang- und klanglos in der Versenkung und dort in irgendeinem italienischen Nonnenkloster unweit von Rom und dort irgendwo tief drin in den Albaner Bergen sowie in deren entlegener Einsamkeit, wo er gut aufgehoben war, seinen Altersruhesitz aufschlug und sich sozusagen auf sein wohlverdientes Altenteil zurückzog; trotzdem war er in jenem mehr oder weniger entlegenen Kloster noch forschend tätig und verfaßte dort noch einige theologische Bücher, wenngleich auch leider keine solchen über Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte. Sein absolut würdiger Nachfolger wurde Papst Franziskus I., ein Brasilianer und ausgesprochenes Novum der jetzt über zweitausendjährigen Kirchengeschichte, unter dessen Führung endlich einmal ein wesentlich frischerer Wind in der Kirche als unter seinem

Vorgängern wehte, wenngleich er auch kein erneutes Konzil wie damals Papst Johannes XXIII. in den Vatikan nach Rom zu seinen Kurienkardinalen einberief, denn dieser Papst ging mit einem fraglos bestechenden und absolut unbeugsamen Elan, welcher zweifellos demjenigen von Herrn Dr. H. für uns Körperbehinderte in Altdorf bei Nürnberg gleichkam, sowie mit ungeheurer und ungebrochener Tatkraft daran, mit den verheerenden und sich dort unausrottbar eingebürgert zu haben scheinenden Mißständen in der Kurie aufzuräumen und schlußzumachen. Nur mußte er jetzt gegen extrem hartte und stark verkrustete Strukturen und einen ziemlich harten Kern seiner mehreren Kurienkardinäle ankämpfen, und auch durch das unendlich strenge Kirchenrecht waren ihm in manchen Bereichen unweigerlich die Hände gebunden; sicherlich hätte er liebend gerne weentlich mehr erreicht, als er dann schließlich nach dem Ende und Schluß eines Pontifikats bewirkt hatte, was jammerschade für ihn war.

e) Weitere erwähnenswerte Dinge vom Jahre 2006 positiver wie negativer Art:

Mittlerweile war dann der zwar ziemlich lange, aber trotzdem nicht sonderlich erlebnisreiche Urlaub jetzt auch schon verstrichen, und ich mußte oder durfte dann auch wieder arbeiten; man schrieb inzwischen Donnerstag, den 14. September 2006, und wegen des auch für mich selbst äußerst denkwürdigen und sehr erinnerungsträchtigen Papstbesuches hatte ich sozusagen auch noch einen zusätzlichen Tag\* „Schonzeit“, und diesen kostete ich natürlich bis zur tiefsten Neige aus. In der Arbeit selbst überschlugen und überstürzten sich die Ereignisse. Zunächst einmal mußte mir Frau La. bei der Ausfüllung eines Antrages, dessen Formulare ich tags zuvor gerade noch rechtzeitig erhalten hatte, auf Weitergewährung meiner vom Malteser—Hilfsdienst durchgeführten Fahrten zur und von der Arbeit stellen, was sie auch sofort bereitwilligst tat, denn sie hatte mir beim letzten Mal hoch und heilig versprochen, dies zu tun, und meinem Dienstherrn oblag schließlich auch wegen meiner Schwerbehinderteneigenschaft eine ganz besondere Fürsorgepflicht mir gegenüber. Hierfür war jedoch zunächst einmal die Bundesagentur für Arbeit und dann später aus mir völlig unerfindlichen Gründen ganz plötzlich meine Rentenversicherung zuständig. Ein entsprechend einschlägiger Vorgang, welchen ich jedoch sicherheits- und vorsichtshalber mitnahm, lag bereits sowohl greifbar bei mir zuhause in einem besonderen Ordner abgeheftet, als auch jederzeit sofort verfügbar als eine Art Beiakte in meiner von meinem Dienstherrn ordentlich geführten Personalakte, und somit konnte man dies wieder haargenau so machen, wie dies vor längerer Zeit schon einmal durchgezogen und praktiziert worden war, sowie da-raufhin widerspruchslös gebilligt wurde; Frau La. brauchte jetzt die wichtigen Passagen größtenteils nur abzuschreiben, die geänderten Beträge einzusetzen, die einschlägigen Unterlagen zu fotokopieren und diese als Anlagen beizufügen – und die Sache konnte mit der täglichen Dienstpost hinausgehen und hiermit ihren Lauf nehmen. Allerdings gab es hierzu wieder einmal ungeahnte und mir auf den allerersten Blick hin völlig unlösbar erscheinende Schwierigkeiten, denn bereit wenig später, nämlich Anfang Oktober 2006 erhielt ich von meinem Rentenversicherungsträger ein Schreiben, in welchem ich zum Zwecke der Verabschiedung meines Antrages rasch Kostenvoranschläge von drei unterschiedlichen Be-

förderungsunternehmen beibringen sollte Hierüber war ich zwar zunächst einmal ganz perplex und stand sprichwörtlich wie der Ochs vorm Berg da. Ich fragte mich, was dieser ganze Zirkus jetzt wieder solle, kam aber zunächst einmal zu keinem vernünftigen Ergebnis, mochte ich auch noch so intensiv nachdenken; deswegen betrachtete ich dies naturgemäß als reinste Schikane, was hier ohnehin schon immer meine mir wesenseigene Denkweise war. Wenig später kam mir hierzu jedoch bei einem vollmundigen Frankenschoppen fast schon wie ein Geistesblitz die Erleuchtung, die darauf hiauslief, daß ich in dieser Sache sowohl Frau La. vom Dienst, als auch den Malteser Hilfsdienst mit seiner fraglos äußerst hochtalentierten Leiterin, Frau Sch., einschalten mußte, zu welcher ich bereits seit längerem ein sehr gutes Verhältnis hatte. So geschah es dann auch, weswegen ich mir diese beiden Damen jetzt sofort für mich dienstbar machte. Rein vorsorglich hatte ich hierzu jedoch bereits an meinem Heimcomputer ein entsprechendes Schreiben für die Rentenversicherung verfaßt, welches ich bei entsprechendem Bedarf sachgerecht umbauen konnte, und ich brauchte nur noch drei entsprechende Fotokopien, und zwar sowohl des hierür nun jeweils einschlägigen Schreibens meines jetzigen Rentenversicherungsträgers, als auch meines Schwerbehindertenausweises. Ich schrieb dann alle Beförderungsdienste von Regensburg, deren Adressen ich besaß, in dieser Sache mit einem hierfür eigens am PC gefertigten und bei entsprechendem Bedarf sachgerecht umänderbaren Brief an und bekam schließlich nach und nach entsprechende Voranschläge, welche dann auf meine ausdrückliche Bitte in diesen Briefen hin von diesen Beförderungsunternehmen direkt an meinen Rentenversicherungsträger weitergeleitet wurden, und von denen ich mir entsprechende Fotokopien erbat. Der Malteser—Hilfsdienst wollte mich jedoch unbedingt als Kunden behalten, und mir selbst war dies ebenfalls nur recht, denn dieser Beförderungsdienst hatte en kürzesten Anfahrtsweg zu meiner Wohnung und von dort au wieder zu sich zurück; es sollte hier aber später noch anders kommen, was ich weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde. Wieder einmal hatte ich ein Problem auf die Reihe gebracht, das mir erhebliches Kopfzerbrechen bereitete, und hieraus ging ich innerlich gestärkt und nachdrücklich wie ein mittelalterlicher Ritter gestählt hervor. Außerdem mußte ich einen während jener Zeit auch noch einen Antrag auf Verlängerung und gleichzeitig Weitegewährung der mir bereits früher aufgrund meiner vollkommen unleugbaren Schwerbehinertebeigenschaft vom Regensburger Versorgungsamt mit dem hierfür nun jeweils einschlägigen amtlichen Kenn- und Merkzeichen „RF“ eingeräumten Rundfunk- und Fernsehgebührenbefreiung stellen, und auch hierzu lag jetzt noch von früher her bereits ein entsprechender Vorgang jederzeit schlagartig griffbereit bei mir zuhause in meiner Schreibtischschublade. Zu diesem Zwecke hatte ich mir bereits rein vorsorglich von Frau La. eine von meinem Dienstherrn durch sie öffentlich beglaubigte Fotokopie meines Schwerbehindertenausweises anfertigen lassen. Frank half mir bei der Ausfüllung dieses Antrages, zu welchem ich am PC ein kurzes Begleitschreiben erstellte. Als Anlage fügte ich nun den ausgefüllten Antrag und die Fotokopie meines Schwerbehindertenausweises bei, und ab ging die Post. Ordnung war auch hier das halbe Leben, während das andere halbe mindestens für mich fast



immer nur aus Frust, Unaehnlichkeiten, Ärger, Arbeit und Freizeit bestand. Ich erinnerte mich jetzt wieder an einen äußerst aussagekräftigen Spruch aus einem vom Flohmarkt preisgünstig erstandenen Religionsbuch, welcher da wortwörtlich lautet: „Halte Ordnung, und die Ordnung wird dich erhalten.“ Ich selbst hielt im Rahmen meiner beschränkten Möglichkeiten immer peinliche Ordnung, wewegen ich dies mit Fug und Recht auch von anderen verlangen konnte und nachdrücklich sowie zornerfüllt forderte; Unordnung war für mich so ziemlich das Schlimmste und mir deshalb auch immer ein realiter völlig unbeschreiblicher Greuel. Insbesondere aber die „noblen, edlen und feinen sowie permanent ungemein lebenswürdigen“ Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes waren für ihre sagenhafte und beinahe schon absolut unübebiebare Unordnung berühmt und berüchtigt, denn immer dann, wenn sie in ihrem sagenhaften und unglaublichen Papierkram, wo, was ich selbst einmal mit eigenen Augen gesehen habe, alles sozusagen ganz wild wie Kraut und Rüben durcheinanderlag, wobei hier ein abslut unüberbietbarer Saustall herrschte, nun eine meiner Verdienstbescheinigungen nicht gleich und sozusagen auf Anhieb fanden, beschuldigten sie ganz voreilig und frech meinen Dienstherrn und mich, daß wir ihnen keine solche übersandt hatte, und schwärzten uns sogar schon frech hierfür an, was für mich zu einer weiteren und erheblichen Verschärfung des Klimas zwischen mir und ihnen beitrug. Dieses war jetzt realiter unbeschreiblich eisig und fostig, sowie von meiner Seite aus ungemein wütend und zornerfüllt, den gerade dieses Verhalten ihrerseits war für mich billig und gemein. Sie waren sich sogar schon und noch zu gut und hatten es deshalb auch absolut nicht nötig, sich für ihr Versehen aufrichtig und offenherzig zu entschuldigen, was bei mir das Kraut noch vollends fett machte, denn nicht einmal die absolut primitivsten Regeln des Anstandes und unter zivilisierten Menschen allgemeinhin übliche sowie unverzichtbaren Höflichkeitsformen, auf welche ich selbst jedoch bereits im Kleinkindalter gedrillt und gebimst wurde, wobei dann immer der Teufel los war, wenn ich sie irgendwie mißachtete, schienen ihnen aber auch nur ansatzweise geläufig zu sein, was jetzt umgekehrt bei mir ihnen gegenüber genauso der Fall war, denn ich sah beim besten Willen nicht ein, diesen blöden und wilden Typen gegenüber, mit denen ich bis zu jenem Zeitpunkt wirklich schon absolut genug Unannehmlichkeiten und Scherereien hatte hier und jetzt noch besonders freundlich und zuvor- sowie entgegenkommend und sogar schon überschwenglich zu sein, weil ich sonst verkauft worden und verrätzt gewesen wäre; se waren dies bei mir ja auch nicht, sondern sanndn stattdesen unentwegt nach immer neuen und boshafteren Schikanen gegen mich. Dann war auch wieder einmal Herr Fe. gefragt, welcher mir beim Ausdrucken mehrerer Aufzeichnungen für meinen Dienstherrn und mich behilflich sein mußte. Bei ihm brachte ich aber auch noch die Frage an, ob man mit einem Scanner Texte einscannen und diese hinterher bearbeiten könne, was mir sehr viel Schreibarbeit am PC ersparen würde. Herr Fe. meinte zu meiner großen Überraschung und Freude, dies sei zwar ohne weiteres pronlemlos möglich, nur müsse der Scanner zum Betriebssystem und zum Programm des PC passen. Mein Pfleger und Betreuer Jochen hatte nämlich mit seinem eigenen Scanner an meinem PC herumprobiert und ihn sachgrecht zu installieren versucht. Das funktionierte aber leider

nicht, weil, wie mir leider erst nach dem Gespräch mit Herrn Fe. nachdrücklich dämmerte, Jochens Scanner auf ein anderes Betriebssystem und Programm alls meines abgestimmt war. Ich bat Herrn Fe. daraufhin, entsprechende Informationen über einen für mich unter Berücksichtigung meiner Körperbehinderung passenden Scanner einzuholen und mir einen solchen zu beschaffen, und er sagte mir seine vollständige Unterstützung und Hife zu, wenngleich ich auch au unerfindlichen Gründen keinen Scanner bekam, was ich schde fand, denn ein solches Gerät hätte mir, wen es direkt auf mich und meine gottverfluchte Körperbehinderung abgestimmt und zugeschnitten gewesen wäre, viel Schreibaarbeit und körperliche Anstrengungen erspart. Erst danach konnte ich nach geraumer Zeit mit meiner eigentlichen Arbeit beginnen oder weitermachen. Diese bestand nun jedoch in der sachgerechten Bearbeitung von Liegenschaften der Beamte des Freistaates Bayern, denn wir hatten jetzt im Zuge der „Edmundschen Verwaltungsreform“ als Ersatz für die jetzt im Laufe der Zeit und der folgenden Jahre komplett nach Augsburg umgesiedelte und dort nun für ganz Bayern zentralisierte Besoldung die einzelnen Liegenschaften aller bayerischen Beamten erhalten; somit war die Liegenschaftsabteilung in unserer Außenstelle des Landesamtes für Finanzen in Regensburg zentralisiert. In der Sache selbst ging es hauptsächlich um Grundstücks- und Grundbuchrecht sowie hier um die dingliche Belastung von Grundstücken zum Zwecke der Sicherung mit Geldforderungen mit Grundpfandrechen, namentlich jedoch mit Hypotheken, Grund- und Rentenschulden. Ich hatte hier und jetzt zwar wieder einmal sehr viel Arbeit, diese war jedoch noch einigermaßen erträglich und hielt sich auch noch in durchaus tolerablen Grenzen, zumal ich in diesem Bereich bei meinem nunmehr täglichen Brot auf ziemlich umfangreiche und äußerst tiefschürfende sowie größtenteils auch noch in mühevoller und nerviger Kleinabeit mit meiner heißgelieben Schreibmaschine angefertigte Aufzeichnungen aus meiner Studienzeit und dann meinem Referendariat zutückgreifen konnte, welche ich zudem auch noch wäh-rend meines Dienstes bei der nunmehr zu eine schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg teilweise auch jetzt noch mit der Schreibmaschine und teilweise bereits am PC fortgeführt und hiermit entrechend sachgerecht ergänzt hatte. Meine stetige und unermüdliche sowie unverdrossene und teils wohlwollend sowie teils zähneknirschend auf sehr viele Stunden meiner wohlverdienten Freizeit verzichtende weil diese überwiegend in Anspruch nehmende Arbeit aus und in früherer Zeit nun, derentwegen ich teils gutmütig belächelt und teils sogar schon nachdrücklich angefeindet sowie bisweilen sogar schon als saudummer Naivling gescholten und gebrandmarkt wurde, war deshalb nicht nutzlos und infolgedessen aber auch absolut nicht Selbstzweck, geschweige denn eine Utopie oder sogar schon ein Hirngespinst, sondern machte sich hier und jetzt ohne übel stinkendes Eigenlob nachhaltig bezahlt, was für mich eine innerliche Genugtuung war, denn die mich früher oftmals bis aufs äußerste fordernden, mir buchstäblich alles abverlangenden und nachdrücklich an meiner Substanz zehrenden Anstrengungen und Mühen jener nunmehr bereits fernen und im Nebel der Zeit versunkenen Tage meines späten Jünglings- und frühen Mannesalters waren jetzt beileibe nicht umsonst und vergebens, weswegen ich mich mit meiner Arbeit

vom Leben sogar bestätigt fühlte. Wieder einmal hatte ich jetzt meiner gerade hier doch immer noch sehr skeptischen Umwelt hieb- und stichfest sowie augenfällig bewiesen, daß ich stets genau wußte, was gerade Sache und im konkreten Augenblick jeweils wichtig war. Außer Liegenschaftsrecht gehörten hier und jetzt aber auch noch Bereicherungs- und Deliktsrecht zu meinem alltäglichen Brot, und in letzteres Rechtsgebiet spielten dann aber auch noch strafrechtliche Probleme, insbesondere jedoch solche des dreistufigen und deliktischen Verbrechensaufbaus nach Tatbestandsmäßigkeit, Rechtswidrigkeit und Schuld oder Verschulden und der Verbrechenslehre, mit hinein, denn gerade hier fanden sich dann schließlich vollkommen ungeahnte Gemeinsamkeiten zwischen dem Deliktsrecht des Zivilrechts, welches für mich in der Arbeit fast schon zum täglichen Brot gehörte, und demjenigen des Strafrechts, deren genauere Erörterung den Rahmen meiner Autobiographie noch vollends sprengen und die juristisch nicht vorgebildete Leserschaft sicherlich vollkommen zu Tode langweilen würde; zwischendurch stand hier aber auch hin und wieder einmal Wasserrecht auf dem Programm. In allen diesen mehreren Rechtsgebieten traten jedoch während meines zwar nicht übermäßig langen, dafür aber trotzdem ziemlich arbeitsreichen Berufsleben immer wieder neue und ungeahnte sowie mehr oder weniger schwierige Probleme auf, zu denen ich irgendetwas für meinen Dienstherrn schreiben mußte, und womit ich dann gleichzeitig auch noch meine ohnehin schon sehr umfangreichen und infolgedessen sprichwörtlich aus allen Nähten platzenden Ergänzungsaufzeichnungen vervollkommnete; umgekehrt wurden mir auch die einzelnen Zusammenhänge immer klarer. Ich stieg auch hier, wie bereits damals bei meiner in die Ewige Stadt führende Studienreise mit meinem heißgeliebten Latein—Leistungskurs, in die römischen Katakomben, wobei mir dann natürlich jedesmal, wenn ich an diese altehrwürdigen und geschichtsträchtige sowie anmutige Gemäuer dachte, immer wieder die wegen der dcheinbar unergründlichen Untiefen der Taschen seiner kohlrabenschwarzen Mönchskutte urwüchsige und saublöde, sowie vorzeiten auf meinem eigenen Mist gewachsene und immer sehr fetzige Gaudi mit den irrsinnigen „Kuttenkatakomben“ von Herrn Pater A., der jedoch schon lange verstorben ist, einfiel und außerdem auch noch das harmonisch und melodisch unbeschreiblich wohlklingende sowie deswegen immer wieder spontan zum Schmunzeln animierende „Wolfgnag“ dieses lebenswürdigen weil herzensguten Mönches hörte, in die bisweilen vollkommen unergründlichen Tiefen der Justiz. Hierin geriet ich dann unter der Domäne der Rechtsphilosophie, mit welcher ich mich ebenfalls bei ausreichend Zeit und entsprechender Muße immer wieder liebend gerne beschäftigte, permanent fast schon ins Philosophieren, und je mehr ich über alles nachdachte, desto mehr leuchtete mir alles bereits rein von der Logik und vom gesunden Menschenverstand her völlig ein, daß dies so, wie es war, unbedingt sein mußte und anders eigentlich gar nicht sein konnte; ganz nebenbei bemerkt machte dies Herr Strafrichter W. genauso wie ich und sprach in diesem Zusammenhang sowie unter dem unverkennbaren Aspekt seiner durch und durch sowie tiefreligiösen Prägung hier immer von einer juristischen Gewissenserforschung. Ansonsten gab es für mich in der Arbeit aus jener Zeit jedoch nichts Umwälzendes, Außergewöhnliches oder sogar schon Weltbewegendes, was

noch irgendwie interessant und infolgedessen für diese meine umfangreiche Autobiographie erwähnenswert sowie deswegen der mehr oder weniger interessierten und teils immer noch skeptischen, teils aber mittlerweile auch schon wohlwollend und wohltuend toleranten Nachwelt überlieferungswürdig gewesen wäre. Alles lief hier in total geordneten Bahnen und ging hier, anders als im Privatleben, seinen gewohnten Gang – und das war gut so, denn ich hatte dort wirklich unzählig viele Turbulenzen und handfesten Ärger genug; mehr hätte ich sicherlich nicht verkraftet, sondern wäre allmählich am Leben verzagt und hieran schließlich vollständig zerbrochen.

Inzwischen hatte jedoch der Herbst mit seinem zwar farbenfrohen, mich aber jedes Jahr immer wieder aufs neue sehr nachdenklich und melancholisch sowie fast schon traurig stimmenden Kleide bei uns in Regensburg Einzug gehalten. Die Tage nach den Septemberiden bis zum kalendarischen Herbstanfang, von welchen es jedoch im Herbst des Jahres 2006 wider Erwarten noch mehrere wunder- und bildschöne gab, wurden kürzer und die Nächte länger sowie trotz der noch verhältnismäßig warmen Tage bereits empfindlich kühl und bisweilen in ungünstigen und ungeschützten Lagen sogar schon frostig. Auch durcheilten des Morgens immer Nebelschwaden das Land und legten sich wie ein schneeweißer Hauch und ein mausgrauer Schleier über dieses; für Nebel war Regensburg schon immer berühmt und daher bei den Autofahrern infolgedessen immer sozusagen ein mehr oder weniger heißes Pflaster, denn vom schönen Donaufluß, an welchem man nach einem alten und ebenfalls zum Repertoire meiner Schweinfurter Volksschulzeit gehörenden Volkslied<sup>285</sup> wohl seine Lust findet, stiegen diese besagten Schwaden mächtig dampfend auf und hüllten alles wie sozusagen in einen mausgrauen Mantel oder Schleier ein. Im Zusammenhang mit dem jetzt unaufhaltsam und mit mehr oder weniger starker Wucht hereinbrechenden Herbst kam mir folgender aussagekräftiger und mit viel Wahrheit angereicherter Spruch aus dem völlig reinen und absolut ungetrübten Volksmund in den Sinn, der da lautet: „Auch der Herbst hat noch schöne Tage.“ Auch erinnerte ich mich in jener Jahreszeit immer wieder der ersten Strophe eines malerischen und in meiner Lieblings-tonart A—Dur stehenden Volkslieds, welches unzweifelhaft zum mehr oder weniger umfangreichen Repertoire meiner Schweinfurter Volksschulzeit gehörte, dort wie die mehreren Songs mit dem Frühling und derjenige mit dem jungen Wandersmann und dem Donaufluß, sowie alle der älteren, nämlich derjenigen meiner Eltern, und auch noch meiner eigenen Generation noch hinlänglich bekannten sowie bisweilen fast schon wie abgedroschene und infolgedessen antiquierte weil im unverwechselbaren Militärmarschtempo wie Soldatenlieder, weswegen mir wieder einmal Herr Musiklehrer Richard Sp. von Altdorf bei Nürnberg mit seiner wie diejenige von Herrn Dr. H. absolut unverbesserlichen Feldwebelart und seiner heißgeliebten Mundorgel sowie mit seinem am Klavier nur so hämmernden und bisweilen nervigen Ostinato in den Sinn kam, zu dessen Repertoire auch das Lied mit dem jungen Wandersmann und dem schönen Donaufluß gehörte, stets begierig heruntergebrüllte Gassenhauer in den Ohren klingenden Wanderlieder und dasjenige irrsinnige Volkslied mit dem besagten

---

285 „Auf, du junger Wandersmann“ (2. Strohe) „An dem schönen Donaufluß findet man wohl seine Lust und seine Freud auf grüner Heid.“

„Vogelbeerbaum“ immer wieder ganz imbrünstig mit völlig reinem und außerdem absolut unschuldigem Kindergemüt gesungen wurde und da wortwörtlich lautete: „Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, und der Herbst beginnt. Rote Bätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.“ Der Begriff des Nebels jedoch ließ spontan Erinnerungen an ein weiteres Volkslied aus dieser meiner Volksschul- und Kinderzeit wachwerden, dessen Text ich hier dem lieben und mehr oder weniger lyrisch angehauchten Leser jetzt ebenfalls nicht vorenthalten möchte: „Nebel, Nebel, weißer Hauch, walle über Baum und Strauch! Nebel, Nebel, weiße Wand, fliege übers weite Land! Fliege über Tal und Höhn, laß die goldne Sonne sehn, Nebel!“ Bis Ende September waren noch mehrere wunderschöne Tage des dann aber abrupt zu Ende gehenden Altweibersommers, bevor nun wirklich der graue Herbst unverhohlen hereinbrach. Mittlerweile war dann auch in meiner Stammheimat Unterfranken die alljährliche und immer als Volksfest aufgezogene Weinlese in vollem Gange, und wenn man den Prognosen meiner Base und ihres Gatten glauben durfte, was man jedoch aufgrund deren langjähriger Erfahrung in diesem Bereich durchaus konnte, sollte dies ein ganz besonders guter weil fruchtiger und vollmundiger sowie von der Sonne Unterfrankens und hier insbesondere des schönen Maintals mit seinen in dieses steil abfallenden und ertragreichen Weinbergen stark verwöhnter Jahrgang und edler Tropfen mit vollmondigem Bukett werden, was sich hinterher auch noch entsprechend sachgerecht bewahrheitete. Im Zusammenhang mit dem Herbst und dem mittlerweile unaufhaltsam hereingebochenen Monat Oktober, sowie auch noch mit Nebel und Wein fällt mir nunmehr wiederum ein ganz kurzes Gedicht von Theodor Storm ein, welches ich hier ebenfalls noch unbedingt zum besten geben möchte: „Der Nebel steigt, es fällt das Laub. Schenk ein den Wein, den holdem! Wir wollen uns den grauen Tag vergolden, ja, vergolden.“ Einem fraglos beherzten und beseelten sowie zwar genießerischen, aber auch hier beileibe nicht wählerischen Weintrinker wie mir aus Main- und Wein- sowie Unterfranken war hiermit dann sozusagen fast schon aus dem Herzen und der Seele gesprochen. Auch der Herbst hat eben durchaus noch schöne Tage und durchwegs seine tollen Reize, lieber Leser, wenngleich er mich wegen der Vergänglichkeit der Zeit immer melancholisch und traurig stimmte.

In jener Zeit – diese Wendung mutet nun fast schon biblisch wie der Anfang jedes Evangeliums in der mir immer noch gnadenlos verhaßten Kirche an – brachten meine Pfleger dann aber auch noch meine Küche als deren Aufenthalts- und Schlafräum wie mich meine Eltern und Frau Elisabeth Schl. im Schreibmaschineschreiben auf Vordermann, denn hierin war seit meinem Einzug vor damals auch schon wieder über siebzehn Jahren leider so gut wie absolut überhaupt gar nichts mehr sachgerecht, sondern allenfalls immer nur noch ganz notdürftig ausgebessert, repariert und instandgesetzt worden, weswegen es dort denn auch entsprechend abgewohnt, wenngleich auch beileibe nicht dergestalt stark heruntergekommen wie oftmals in manch anderen Bruchbuden mehr oder weniger liederlicher und zerfahrener Typen, aussah, wobei meine Wohnung nun wirklich nicht in diese ganz niederträchtige Kategorie von Behausungen fiel, sondern von meinen Pflegern im Rahmen ihrer mehr oder weniger engbegrenzten und bescheidenen Möglichkeiten sachgerecht in Schuß gehalten und

insbesondere sachgerecht gesäubert wurde; es war eben nach längerer Zeit wieder einmal eine Art und Form von Generalsanierung von Grund auf erforderlich. An den teilweise schon etwas vergilbt aber trotzdem noch nicht total verschmiert und verdreckt aussehenden Wänden hatte sich im Laufe dieser langen Zeit durch die teilweise beim Kochen zwangsläufigerweise entstehende sowie leider auch mit sachgerechtem Dunstabzug und Lüften nicht zu beseitigende und teils aber auch noch durch die stets vom Lichtschacht des direkt darunterliegenden Kellerfensters heraufziehende Feuchte ein hartnäckiger und äußerst gesundheitsschädlicher Schimmel gebildet, welcher jetzt unbedingt sofort entfernt werden mußte, wenngleich solche Bekämpfungsaktionen auch früher schon von meinen Zivis und Betreuern hin und wieder sowie mehr schlecht als recht und mindestens nicht sachgerecht durchgeführt wurden. In diesem Zusammenhang mußte dort außerdem dann auch noch mancher Unrat früherer Jahre und Zeiten entfernt werden welcher sich dort im Laufe der Zeit mehr oder weniger unbemerkt angesammelt hatte. Hierfür war dann so etwas wie eine Entrümpelungsaktion erforderlich, welche Frank mit seinem neuen Auto, einer Limousine, in welcher man (Wortspielerei!) in einer Fahrpause durchaus Limonade trinken konnte, sofern man eine solche bei sich hatte, in Form und Gestalt eines Lieferwagens mit entsprechend großen Laderaum, in welchem wir beide jedoch bereits wenige Monate zuvor, nämlich am 8. Juli jenen Jahres, zum fünfundzwanzigjährigen Abituriententreffen, wovon ich schon erzählt habe nach Altdorf gefahren waren, bewerkstelligte und die mittlerweile wirklich absolut unbrauchbar gewordenen Gegenstände zum Regensburger Recyclinghof brachte, wo dieser Müll dann stets als Sperr- oder Sondermüll von fraglos kompetenten Fachleuten sachgerecht und umweltverträglich entsorgt wurde. Wo dies aber auch nur irgendwie noch ging, verfuhr man jedoch nach der geldbeutelchonenden und außerdem aber auch noch umweltfreundlichen Devise: „Aus Alt mach Neu“, denn alles noch irgendwie und einigermaßen Brauchbare wurde entsprechend hergerichtet und dann auch sofort sachgerecht wiederverwendet. In diese umfangreiche Entrümpelungsaktion wurde dann aber auch noch mein ganzer Keller mit einbezogen, wobei endlich neben anderem Sperrmüll, der sich dort im Laufe der Jahre angesammelt hatte und bei uns in Regensburg schon lange nicht mehr von der Stadt und deren fleißigen und ehrbaren Müllmännern abgeholt wurde, sondern statt-dessen von demjenigen, bei welchem er jeweils anfiel, zum Zwecke seiner sachgerechten Entsorgung immer selbst weggebracht werden mußte, auch noch allerlei anderer sperriger Unrat, sowie hierunter die absolut schrottreife und für mich noch den Gegenstand eines handfesten und gemeinen Betrugers bildenden Waschmaschine von Hans—Georg, über und gegen welchen mir jetzt spontan meine ganze Wut aufs neue ganz wild und vulkanartig brodelnd hochkam, und den ich jetzt so schlimm wie niemanden zuvor außer dem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsge-meinen Schulamtstypen samt seinem abgöttisch geliebten Busenfreund, unseren burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, dem absolut nicht minder boshaften und gemeinen Realschuldirektor und dem außerdem aber auch noch äußerst schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz sowie zudem die dortigen und pubertär--flegelhaften Sozialamtstbanditen haßte, wobei ich diesen wie jene, wenn

dies nicht als handfester Totschlag oder sogar schon als eis-kalter Mord strafbar wäre, schon längst ganz gnadenlos im Handstreich umgelegt hätte, verschwand, mit welcher ich mich wie mit diesen mehreren Typen und dem Regensburger Sozialamt fast schon zu Tode hatte herumärgern müssen. Im Geiste hatte ich alle diese mehreren Deppen jedoch schon längst ganz erbarmungslos mit den bereits andeutungsweise beschriebenen und zugegebenermaßen äußerst grausamen Methoden gelyncht und bei lebendigem Leibe verbrannt sowie deren Kadaver skrupellos durch den Kamin gejagt, und daß man auch seine Feinde lieben sowie Gutes sogar denjenigen tun soll, die einen hassen, erschien mir, der ich mit zunehmendem Alter immer klarer und deutlicher merkte, daß ich von mehreren Menschen wie die Pest und bis aufs Blut gehaßt wurde, mit zunehmendem Alter sowie unter dem dominierenden Eindurck und Einfluß entsprechender Erfahrungen und der mir von allen diesen Typen gefühl- und skrupellos angetanen Grausamkeiten seelischer Art immer mehr als eine reine Utopie und als eine für Menschen wie du und ich vollkommen unerfüllbare Forderung, welche ich von nun an vollständig und als für mich unverbindlich negierte, weswegen sie denn für mich auch absolut nichts mehr galt; meine Feinde für das, was sie mir alles ganz skrupellos angetan hatten, noch zu lieben, war für mich ein Ding der absoluten Unmöglichkeit, denn dies ging vollständig über meine Kräfte. In der Küche selbst stand dann nach der fachgerechten Entfernung des hartnäckigen Schimmels aber auch noch das Streichen und Weißeln der Wände an und möglichst bald auf dem Programm, wofür jedoch Jochen dann wegen seiner absolvierten Malerlehre und Erfahrungen im Geschäft seines Vaters und seines jüngeren Bruders geradezu prädestiniert war, und hernach mußten dort einiges verfugt und zudem auch noch mehrere Regale angebracht werden, was jedoch Frank, Alex und Günther einhellig, zielsicher und fast schon siegesbewußt in die Hand nahmen. Während dieser Aktion wurden dann aber auch noch an den Wänden meines Zimmers einige jetzt unbedingt notwendige und unumgänhliche Nachbesserungen durchgeführt, welche sich schließlich als sehr segensreich erwiesen. Alle meine vier Pfleger halfen hier sehr einmütig und unverdrossen zusammen, denn jeder machte jetzt in jeder Schicht hier schon irgendetwas, damit dieses ziemlich umfangreiche sowie zeitraubende und nervenznübende Vorhaben möglichst schnell über die Bühne ging und zielsicher sowie fast schon siegesbewußt zu Ende geführt werden konnte und sich nicht ewig in die Länge und den bevorstehenden Winter, welcher eigentlich kein rechter mit Schnee und Eis im klassischen Sinne wie der vorhergehende mehr werden wollte, hineinzog, und man sah jetzt bei mir schon für längere Zeit unentwegt fleißige und unermüdlich schaffende sowie zielsicher tätige und fachmännisch herumwerkende Hände, welche mit fortschreitender Zeit auch noch irgendetwas Sinnvolles, nämlich einen gemütlichen und ganz nach ihrem – nur die Anbringung wilder und geiler Sexposter duldete ich nicht – Geschmack ausgestaltetem Aufenthaltsraum, zustandebrachten und entstehen ließen, in welchem sie sich trotz seiner Enge noch einigermaßen wohlfühlen schienen, denn die Küche war sozusagen ihr ureigenes Reich wie mein Zimmer und meine Bibliothek das meinige. Dort wurde dann aber auch noch ein zwar leicht zusammenklappbarer, aber trotzdem noch äußerst stabiler Tisch positioniert, an und auf wel-

chem man etwas arbeiten konnte, wodurch dann die Bibliothek zum Arbeitsraum und Lesezimmer gemacht wurde, in welchem ich mich immer wieder liebend gerne aufhielt und herumschmökerte sowie mich im Originalton von Frau Dr. S. abgand wissenschaftlicher Werke befließigte; nur mußte ich hierfür immer ausreichend Zeit und genügend Muße haben und durfte während deser meiner Befleißigung nicht gestört und sozusagen aus der Ruhe gebracht werden. Mit einem mehr oder weniger albernem und kindischen Lied aus meiner relativ frühen ind unbeschwerten Kinderzeit und der Schweinfurter Hilfs- und Volksschule hätte man hierzu jetzt aber durchaus zutreffend singen oder dann aber auch nur mehr oder weniger bestimmt sagen können: „Wer will fleißige Handwerker sehn? Ei, der muß zu uns her gehn.“ Dies sollten sie auch, wenn sie schon bei mir arbeiteten und alle beschwerlichen Mühen meines Körperbehindertendaseins widerspruchslos und ergeben mit mir teilen; hier war dann geteiltes Leid wirklich immer nur halbes Leid und geteilte Freude doppelte Freude. Wenig später erstrahlte denn die Küche aber auch wieder in altem und gleichzeitig auch wiederum neuem sowie hellem und klarem Glanz und war für meine Pfleger wohnlich, gemütlich und behaglich; dies hatten sie sich ja schließlich aufgrund ihrer umsichtigen und treusorgenden sowie liebevollen Pflege bei mir auch wirklich redlich und sauer verdient. Im folgenden Jahr besorgten sie sich sogar einen eigenen Computer und konnten wegen eines dann aufgrund eines äußerst preisgünstigen Angebotes sachgerecht installierten Anschlusses unabhängig von mir nach Belieben und Gutdünken sowie Lust und Laune im Internet surfen, während ich an meinem PC teils meine juristischen Aufzeichnungen anfertigte und teils meine umfangreiche Autobiographie weiterschrieb. Auch hatten sie dort ihren eigenen Telefonanschluß mit separater Rufnummer und konnten unabhängig von mir telefonieren; Computer, Internet und Telefon liefen über die Telefonleitung und entsprechende Flatrate, bei welcher man immer monatlich einen genauestens festgesetzten Betrag zahlen und dann als Gegenleistung hierfür beliebig oft und lange telefonieren und im Internet herumsurfen konnte; dies wr natürlich vorteilhaft und wurde von uns allen denn aber auch gut genutzt. Die mir gebührenden Bequemlichkeiten mit Computer, Telefon und Internet sollten natürlich auch meine Pfleger und Betreuer haben und nach Belieben nutzen können, denn dies fühlte ich mich ihnen gegenüber aus rein menschlichen Gründen ganz einfach fraglos immer schuldig; was ich selbst hatte und machte, das durfte ich ihnen nicht vorenthalten und verbieten, denn dies wäre von meiner Seite aus gemein und schofel gewesen, und gleiches Recht mußte hier für alle gelten. Weil jedoch die Nachforderungen des Regensburger Sozialamtes immer höher und frecher wurden und ich nicht mehr wußte, woher ich das Geld nehmen sollte, wandte ich mich wieder einmal vertrauensvoll an Frau Rechtsanwältin O., nachdem sie mir bereits früher schon tatkräftig geholfen und für mich einiges erreicht hatte. Da mir diese elenden und verfluchten sowie in deren Bosheit und Frechheit schon gar nicht mehr zu übebietenden Lausbuben und Rotzbengel sowie Banditen und Kannacken mit den beabsichtigten Stundenkürzungen mindestens teilweise nicht habhaft geworden waren, versuchten sie jetzt offenbar mit aller Gewalt, mich in den wirtschaftlichen und finanziellen Ruin zu treiben, um mich auf diese extrem hundsgemeine und



niederträchtige Art und Weise körperlich und seelisch zugrundezurichten und mich hierdurch gnadenlos auszuschalten, kaltzustellen und fertigzumachen, weswegen sie für mich menschliche Schweine und hundsgemeine Drecksäue in allerhöchster Potenz waren; von sozial war hier für mich weit und breit keine Spur, sondern man hatte es hier mit einer ausgekochten und durchtriebenen Abzockersaubande zu tun. Ich bekam von ihrer renomierten Kanzlei, was ich jedoch trotz des Tages und Datums noch nicht als irgendwie abergläubisch empfand, für Freitag, den 13. Oktober 2006 nachmittags um 14.00 Uhr einen Besprechungstermin, welchen ich wiederum möglichst gut vorbereitete. Hierzu verfaßte ich am vorangegangenen Wochenende einen zweiseitigen Brief, in welchem ich die mir wichtigen Punkte festhielt. Es kam mir hier insbesondere darauf an, definitiv zu erfahren, was ich zur Senkung meines hohen Eigenanteils tun und welche Posten ich als außergewöhnliche Belastungen in Ansatz bringen könnte, nachdem sich diese extrem boshaften Typen hierüber hinterfotzig ausgeschwiegen und mich hierzu in der Schwebe gelassen hatten; dies sah ihnen durchaus ähnlich und war mir gegenüber nun wirklich keine Art. Auch wollte ich wissen, wann und wie ich diese einzelnen Posten geltendmachen sollte, denn hierüber hatte mich niemand entsprechend sachgerecht aufgeklärt, sondern man hatte mich stattdessen sozusagen erbarmungslos und unverhohlen ins Messer rennen lassen; exakt genauso gemein wie sie zu mir mußte ich jetzt auch zu ihnen sein, was ich hier und jetzt am allerwenigsten als Sünde empfand. Zudem kam es mir hier und jetzt mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, diesen extrem strunzdummen und unüberbietbar boshaften Luschen endlich wieder einmal einen ziemlich derben Denkkzettel zu verpassen, an welchem sie ordentlich zu kauen hätten, wobei ihnen nicht zu wohl werden und sie auch nicht der Hafer stechen durfte. Ihnen mußte jetzt endlich einmal, wie dies früher auch mir schon oft genug und bisweilen auch unberechtigt durch meinen Vater widerfuhr, ganz ordentlich das Fell über die Ohren gezogen und dann erbarmungslos sowie nachhaltig gegerbt werden, wobei sie jetzt der noch Reihe nach und ausnahmslos ganz bestialisch wild und erbarmungs- sowie gnadenlos hätten übers Knie gelegt und exakt genauso wie ich damals am fatalen 24. November 1962 wegen des fatalen Spielzegkrans nachhaltig und wild wie ich hätten verwamst werden müssen, denn sie benahmen sich rein menschlich gesehen wie kleine und unmündige Kinder und bisweilen wie infantile Säuglinge, aus deren Mund kein Gott auch nur irgendwie gefallendes Lob erscholl, sondern stattdessen nur zynische und rotzfreche Bemerkungen sowie Blech und Scheiß kamen. Schließlich war es mir wichtig zu wissen, ob solch ein blöder und böser Typ vom Sozialamt, welcher sich skrupellos als ein Sozialagent ausgibt, ohne weiteres und sogar schon ohne einen richterlichen oder staatsanwaltschaftlichen Durchsuchungsbefehl in meine Wohnung kommen, sich in ihr ganz skrupellos wie ein Gerichtsvollzieher aufführen und diese nach Geld durchstöbern sowie mich unter Androhung und Anwendung von Gewalt zur Öffnung meines Tressors zwingen und dieses mir dann sofort sozusagen selbsthilfeartig abnehmen könnte, nachdem mir eine solch üble und gemeine sowie fraglos grundrechtswidrige Taktik rein zufällig zu meinen gerade hier stets schon ganz besonders hellhörigen Ohren gekommen war, wozu ich dann kraft meiner juristischen Ausbildung weitere Aus-

führungen machte. Mir war zwar durchaus sonnenklar, daß dies rein formaljuristisch überhaupt gar nicht möglich sei, aber diese gottverfluchten Dreckhunde kamen hier wirklich auf alles mögliche und schienen sich wegen ein paar ganz lumpiger Kröten s-gar noch ganz skrupellos und unverfroren sowie selbstsicher über Recht und Gesetz hinwegzusetzen; dies mußte von vornherein mit unüberbietbarem Nachdruck unterbunden und dem sollte wirkungsvoll ein Riegel vorgeschoben werden. Dem mußte jetzt streng und unnachgiebig Einhalt geboten und her sollten sie von Frau Rechtsanwältin O. ganz energisch zur Räson gerufen und sehr nachhaltig in ihre Schranken gewiesen werden; auch hierauf kam es mir jetzt unübersehbar an. Zudem wußte ich hierzu leider nur ganz umrißartig, daß es im Sozialrecht, anders als beispielsweise im Steuerrecht, im Insolvenzrecht, im Zwangsvollstreckungsrecht, im Polizerecht und im Strafverfahrensrecht, gottlob keinerlei Ermächtigungsgrundlage für einen richterlichen Durchsuchungsbefehl gab, aber dies war mir alles nicht ganz geheuer, obwohl ich immer treu und brav meine Verdienstbescheinigungen und Rentenmitteilungen vorgelegt und kein Geld unterschlagen, sondern mir hier immer nur dasjenige genommen hatte, was mir deshalb von Rechts wegen zustand, weil es durch harte und schwere Arbeit ganz redlich und sauer verdient war. Ich argwöhnte nämlich, daß sie mich auf diese Art und Weise, indem sie einen solchen Sozialagenten sozusagen wie einen Polizei- oder Zollhund in der Fahndung nach Verbrechern entsprechend abrichteten, unausweichlich und geldgierig auf mich hetzen sowie nachdrücklich gegen mich aufstacheln würden, sogar noch um mein allerletztes Geld bringen könnten, und mir sogar schon nicht einmal mehr einen allerletzten Notgroschen zugestehen würden. Es stand für mich jetzt auch noch ernsthaft zu befürchten, daß diese üble und eigentlich bei hellem Licht der reinen Wahrheit betrachtet kriminelle Methode mit dem Sozialagenten im ganzen Land Schule machen und auch gegen mich, welcher ich diesen Typen vom Regensburger Sozialamt schon sehr lange zeimlich unbequem und lästig sowie ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische war, angesetzt und ein solcher Sozialagent wie metaphorisch gesprochen ein sehr blutrünstiger und fleischbegieriger sowie infolgedessen auch noch entsprechend stark aufgebrachter und außerdem ohrenbetäubend lautstark bellender und zornig durch die Gegend kläffender Hund oder ein nach diesem Stoff begieriger und extrem wilder Blutegel auf mich gehetzt und angesetzt werden würde, um mich hierdurch nun endlich in die Knie zu zwingen und mir dem Garus zu machen. An jenem besagten Termin hatte ich jedoch leider nicht mit Frau Rechtsanwältin O. das juristische Vergnügen, sondern stattdessen mit Frau Andrea P., welche jetzt zwar erst neu in diese äußerst renommierte Kanzlei eingetreten, aber von ihrer Fachkollegin über mich bereits sachgerecht aufgeklärt und in alles eingeweiht worden sowie ihr fachlich vollkommen ebenbürtig war; am Rande bemerkt hatte Frau P. in Passau studiert und genauso wie ich in Regensburg ihr Referendariat absolviert. Sie nahm sich sehr viel Zeit für mich, denn es war Freitagnachmittag und ich jetzt ihr letzter Mandant für diese Woche. So war ich denn aber auch weit über eine Stunde lang bei ihr in ihrem Besprechungszimmer, während mein Pfleger Günther einstweilen in die und der Innenstadt fürs Wochemende zum Einkaufen ging. Frau P. erachtete mich als einen kompetenten und ihr wegen seines Jurastudiums trotz fehlen-

der Kenntnis im Sozialrecht durchaus adäquaten Fachkollegen. Sie beantwortete meine Fragen dergestalt ausführlich, daß sich zwischen uns beiden bereits nach ganz wenigen Sätzen ein äußerst vertrauliches und fruchtbringendes Beratungsgespräch entwickelte, bei welchem ich mich aber auch noch als Mensch total angenommen und hinsichtlich meiner ernsthaften Bedenken richtig verstanden fühlte. Meine hierzu schon lange gehegten und ihr gegenüber ausführlich erläuterten sowie plastisch gesehen fast schon überzeichneten und zugegebenermaßen ziemlich skuril dargestellten Befürchtungen mit dem nur bodhaften Sozialagenten und der Durchsuchung meiner Wohnung sowie der zwangsweisen Öffnung meines dortigen Tressors und der selbsthelfertigen Wegnahme des hierin sich befindenden Geldes zerstreute sie jedoch ganz energisch, indem sie hierzu nur ziemlich lakonisch meinte, dies sei bereits deswegen absolut nicht möglich, weil gegen mich nicht der geringste und leiseste Verdacht einer Straftat wie Betrug, Unterschlagung oder Untreue vorliege, zumal das Regensburger Sozialamt über meine Einkommens- und Vermögensverhältnisse bereits genauestens Bescheid wisse und ich diesen hundsgemeinen Typen nichts verschleiert hätte, was ich auch gar nicht konnte, ohne dan hinterher nch m Geängnis zu landen, so gerne ich dies aus wilder und unbezähmbarer Wut gegen dessen absolut unersättliche Geldger immer getan hätte. Sollte jedoch trotzdem und sozusagen vollkommen wider Erwarten solch ein gerissener und gemeiner Typ vor meiner Wohnungstüre aufkreuzen, dann sollte ich ihn erst gar nicht erst in meine Wohnung kommen lassen, sondern ihn jetzt sozusagen bereits ganz nachdrücklich im Hausgang abfertigen, ihn meiner Wohnung und des Hauses verweisen und ihm dort ganz unverhohlen mit einer saftigen Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs drohen. Hiermit hatte sie mir direkt aus dem Herzen gesprochen und meine ohnehin schon sarkastische, bestiliche und diabolische Wut gegen diese für mich bereits wegen deren mehr oer weniger hohen ond hehren oder vielmehr äußerst fragwürdigen Amtes rüden, wilden und frechen Typen, die möglicherweise nichts anderes und weiteres als immer nur ihre Pflicht taten, noch weiter angefacht, denn dies war für mich natürlich eine mir total willkommene Aufforderung oder mindestens doch sehr nachdrückliche Ermunterung dergestalt und dahingehend, gegenüber einem solchen Typen meine ganze Körperkraft als absolut ungebremste Macht aufzubieten, um ihn aus meiner Wohnung hinauszutreiben, ihm gegenüber schlimmstenfalls sogar schon handgreiflich zu werden, ihn unter skrupelloser Inkaufnahme eines Schädelbruchs oder sogar eines Schädelbasisbruchs auf den Hinterkopf zu Boden zu werfen, auf ihn erbarmungs- und skrupellos einzudreschen, ihn mit meinen beschuhten Füßen wie in einen Blasebalg bei einem Harmonium von der Bauart desjenigen des fortschrittlichen und mit Bezug auf mich weitblickenden Rektors der Schweinfurter Sonderschule, welcher mich dann schließlich in die stinknormale Volksschule brachte, oder desjenigen unseres musiklisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie verfratzten Schulamtstypen oder einer Luftmatratze ins Gesäß ind schließlich sogar ins Gesicht zu treten und mich hier hinterher ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen auf Besitzwehr und Besitzkehr als beondere Arten und Formen von Notwehr und Selbsthilfe zu berufen. Zu den erhöhten und mir stets ganz maßlos überzogen sowie, noch äußerst und sehr gelinde ausge-

drückt, unverschämt vorkommenden Nachforderungen sagte sie nur, sie werde anhand meiner hierfür nun jeweils einschlägigen Kontoauszüge und Rechnungen alles genauestens überprüfen und dann die entsprechenden Maßnahmen einleiten; hieraus war jetzt für mich unübersehbar herauszulesen, daß sie den realiter unbeschreiblich geldgierigen und zahlungsunwilligen sowie strunzdummen und rotzfrechen Sozialamtsbanditen mit ihrer sagenhaften Verbohrtheit und unüberbietbaren Dreistigkeit endlich einmal ganz ordentlich auf die Finger klopfen werde, was diese bitterbösen Typen bereits längst sowie jederzeit und ununterbrochen mit Fug und Recht verdient haben. Außerdem schwebte zur jetzt noch offenen und heillos umstrittenen Frage, ob denn eine Einkommensteuerrückvergütung überhaupt auf den Eigenanteil diesen noch mehr oder weniger stark erhöhend angerechnet werden kann, bereits ein entsprechender Musterprozeß vor dem Bayerischen Landessozialgericht in München drunten, und hiervon erhoffte sie sich und selbstverständlich auch ich mir eine positive sowie für mich günstige Entscheidung. Leider wurde auch hier, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, wieder einmal zu meinen Ungunsten entschieden, weswegen ich mir wie der allergrößte Unglücksrabe vorkam, denn mir kam es jetzt wirklich so vor, als seien wir Körperbehinderte auch für die Justiz vollkommen willfähiges Freiwild; einen ziemlich bitteren Vorgeschmack als sozusagen Wermutstropfen von dieser äußerst üblen und gemeinen Mentalität hatte ich ja bereits in den drei Arbeitsgemeinschaften während der Anfangszeit meines Referendariats ausreichend zu kosten bekommen, wogegen ich leider nichts unternehmen und mich auch nicht anatzweise zur Wehr setzen und nachdrücklich aufmucken konnte, denn sonst wäre ich schlagartig weg vom Fenster gewesen, was ich ebennfalls schon anschaulich und zorn erfüllt geschildert habe. Zudem erwogen wir beide noch, eine saftige Aufsichtsbeschwerde gegen das Regensburger Sozialamt mit diesem nohmemstrhdummem Banditen und gassemdreckfrechen Kammacken zu erheben, um hiermit und hierdurch gewisse Schlampereien dieser für mich stets nur extrem boshafte Behörde endlich einmal ganz nachdrücklich zu rügen, ihnen gehörig das Handwerk zu legen und ihnen ganz nachhaltig Einhalt zu gebieten, sowie ihnen jetzt einen extrem derben Denkmägel zu verpaasen, weil diese jetzt fraglos überhand zu nehmen und diese gassendreckfrechen Rotzbengel sonst noch absolut selbstherrlich zu werden drohten. Ich selbst beabsichtigte hier jedoch nur zielstrebig und unbeirrt – und von diesem meinem zornigen Vorhaben konnte mich jetzt absolut niemand mehr abbringen und abhalten – diesen erbarmungslos verfluchten weil obendrein aber auch noch aalglatten und sich selbst wegen ihrer unüberbietbaren Rechthaberei absolut keinerlei Fehler eingestehenden Typen endlich einmal ganz ordentlich eins auszuwischen, befürchtete aber wie in früheren Jahren schon insgeheim, daß diese verfratzten Banditen jetzt wegen der von mir unter dem juristischen Schutz meiner hochtalentierten Anwältin gegen deren nur äußerst niederträchtiges und rabiates Verhalten erhobenen Aufsichtsbeschwerde nun noch wesentlich ungezogener, jähzorniger und gemeiner als bisher schon gegen mich werden und an mir entsätzliche Rache nehmen würden, denn wenn es auch nur andeutungs- und ansatzweise gegen mich ging, schienen diese bösen, wilden und frechen Fratzen ohnehin am weitaus längeren Hebel zu sitzen und unaushebelbare

Spitzfindigkeiten gegen mich uszuhecken und anzuzetteln. Die Spirale gegenseitiger Bosheiten und Attacken aufeinander schien sich jetzt aber vollkommen ungebremsst und in einem immer schneller und atemberaubender erdendensowie affenartigen Tempo unbremssbar weiterzudrehen, und dies mußte jetzt unter allen Umständen noch irgendwie unterbunden werden, weswegen ich ihnen jetzt keine aber auch noch so geringfügige Angriffsfläche gegen mich bieten durfte, sondern stattdessen immer nur noch wesentlich verlogenerm zorniger und aufbrausender als sie selbst sein mußte; hier waren dann für mich ganz wil an den Haaren herbeigezogene Notlügen fraglos erlaubt und infolgedessen völlig legitim, und hier zeigte sich wieder einmal mehr mein bereits früher sehr ausführlich dargestellter Hang zur skrupel- und schamlosen sowie verfratzten Lügenhaftigkeit und Verlogenheit, wenn es um mich selbst, meine mehr oder weniger werte oder unwerte Person und insbesondere um meinen eigenen Vorteil ging, dessent- und derentwegen ich ja in meinen Kinder- und Jugendtagen elterlicherseits immer wieder ganz erbarmungs- und skrupellos sowie hundsgemein verdroschen wurde, aber wer ist das denn in dieser äußerst verfahrenen und nahezu vollkommen aussichtloen Situation denn eigentlich nicht, verehrter Leser? Aus diesem aufschlußreichen und vertraulichen Beratungsgespräch bei Frau Rechtsanwältin P. faßte und schöpfte ich dann schließlich wieder neuen Mut, wenngleich ich mich hier keinen allzugroßen Hoffnung oder sogar schon malerischen und traumhaft schönen Illusionen hingab, sondern stattdessen hinsichtlich der Erfolgsaussichten eher sehr skeptisch war. Abwarten und wähennddessen Tee, Bier, Wasser oder Wein trinken – so lautete für mich jetzt und hier die Devise, denn gut Ding wollte auch und gerade hier sprichwörtlich immer Weile haben, und gerade hier durfte absolut nichts überstürzt geschehen, sondern alles mußte sozusagen Hand und Fuß haben, sowie außerdem aber zugleich auch immer noch sachlich und rechtlich vollkommen unangreifbar sein. Wider Erwarten wurde hier jedoch sehr rasch und flink gearbeitet, denn ich erhielt dann bereits eine knappe Woche später, nämlich unterm 19. Oktober 2006, Post von Frau Rechtsanwältin O. mit dem Abdruxk eines Schreibens ans Regensburger Sozialamt. Hierin wurde klargelegt, daß die einzelnen Berechnungsblätter dieser strunzdummen und rotzfrechen Behörde ihrer Rechtsnatur nach zwar Verwaltungsakte seien, denn es handelte sich bei ihnen nach der hierfür nun jeweils einschlägigen Legaldefinition<sup>286</sup> jeweils immer um eine Maßnahme, welche eine Behöde gegenüber einem Bürger auf dem Gebit des öffentlichen Rechtes zur Regelung eines Einzelfalles mit unmittelbarer Außenwirkung trifft. Weil auf diesen Blättern jeodch keine Rechtsbehelfsbelehrung abgedruckt war, waren die Widersprüche hiergegen noch nicht verfristet, sodaß man hier und jetzt ganz wild gegen deren mir verworren und infolgedessen ziemlich willkürlich erscheinende Berechnung, welche im absolut urwüchigen und zum totalen Schiefachen reizenden Orignalton von Ludwig Thomas „Lausbubengeschichen“ nur ein Esel machen konnte, vorgehen konnte. Außerdem wurde hierin ausführlich und anschulich erläutert sowie endgültig klargestellt, was „Besondere Belastungen“ seien, worüber mich diese stets äußerst hinterfotzigen und rotzfrechen sowie boshaften Banditen, gegen welche sich hier und jetzt deswegen erst

286 Vgl § 35 Abs 1 VwVfG;

recht mein ganzer Zorn und meine wilde Wut richtete, bis zum heutigen Tage irreführend und verblödend sowie rotzfroh im unklaren gelassen und hierdurch nach Auffassung von Frau Rechtsanwältin O. fraglos ihre ihnen mir gegenüber kraft Gesetzes obliegende Aufklärungspflicht vorsätzlich, widerrechtlich und schuldhaft verletzt hatten, derentwegen ich auch noch die sofortige und unbittliche Erhebung einer Aufsichtsbeschwerde gegen dieses realiter schon wirklich absolut unbeschreiblich hundsgemeinen, schlampigen, zerfahrenen, gassendreckfrehen und verfratzten Unmenschen – selbst dieser äußerst niederträchtige, bitterböse, wütende und zornbeladene Begriff ist für diese extrem boshaften und gemeinen Typen leider immer noch viel zu milde – erwog. Ich bat sie jetzt sofort postwendend unter in einem kurzen Belegschreiben und unter Unterzeichnung der mir hierzu von ihr beigefügten und sofort von mir unterschriebenen Vollmacht, form- und fristgerecht Widerspruch gegen diese mehreren Bescheide des mir immer als Abzockamt erscheinenden Regenburger Sozialamtes einzulegen, was sie dann unterm 24. Oktober 2006 auch tat. Außerdem kam mir hierzu, wie wieder einmal durch eine göttliche Eingebung, spontan eine sachdienliche Erleuchtung, denn ich entwarf daraufhin sofort am PC ein entsprechendes Schreiben an diese mir jetzt bis in alle Ewigkeit gnadenlos verhaßte Behörde, in welchem ich tabellarisch ohne auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken mit einer genauestens nach Monaten und Einzelposten aufgeschlüsselten Aufstellung künftighin meine besonderen Belastungen unter sachgerechter Beifügung entsprechend fotokopierter und als Belege gedachter Rechnungen geltend machte; mehr als nein sagen konnten sie wie das Finanzamt bei den hier als Werbungskosten geltend gemachten Posten meiner Steuererklärung nicht. Jetzt konnte ich, wie mir hier schien, diese blöden und bösen Typen endlich einmal ganz ordentlich am Kochen halten, sie finanziell, wie umgekehrt sie bislang mich, erbarmungslos wie sozusagen einen hinterher metaphorisch gespochen total zerzaust und deshalb mindestens für mich zum vollständigen Kaputtlachen aussehenden Gockelhahn oder irgendein anderes Federvieh rupfen, ihnen, wie bei diesen Lebewesen deren Federn, ihre Haare zu Hauf und zu Berge stehen lassen, sie sozusagen grün und blau ärgern, bis sie schwarz werden würden, und sie hierdurch seelisch bis sozusagen aufs nackte Blut peinigen, worauf und wozu ich schon seit langem und ununterbrochen die allerbeste Lust hatte, wonach mir ja schon seit fast schon einer kleinen Ewigkeit der Sinn stand, und worauf ich jetzt geradezu versessen war – und dies war mir eine unbeschreibliche Wonne, zumal ich mich ja mit diesen zynisch boshaften und hundsgemeinen Unmenschen bereits unendlich lange äußerst erbittert hatte herumschlagen und mich hierbei fast schon zu Tode hatte ärgern müssen. Der hierzu bereits in anderem Zusammenhang angedeutete Kriegszustand zwischen ihnen und mir blieb daraufhin zeit meines ganzen Lebens völlig uneingeschränkt und ungeschmälert erhalten und verschärfte sich meinerseits wie damals in meiner Kindheit während der Zeit des Kalten Krieges und hierbei des Ost—West—Konflikts sowie hier insbesondere im Verlauf der Kuba—Krise die äußerst starken und mindestens bereits unterschwellig die damals ernstzunehmende Gefahr eines Atomkrieges in sich bergenden Spannungen zwischen den damaligen beiden Weltmächten USA und UdSSR tagtäglich und mit

fortschreitender Zeit noch erheblich, der irrsinnige Heidenspaß ging besonders für mich und sicherlich, wenngleich auch unter ungekehrten und deshalb jetzt vollkommen entgegengesetzten Vorzeichen, auch für sie jetzt in eine völlig neue und jetzt noch wesentlich wildere Runde – und diesmal hatte ich und nicht mehr diese boshaften und unmenschlichen Typen das Ruder in der Hand, denn jetzt konnte ich unter dem wohlthuenden Schutz meiner Rechtsanwältin skrupellos agieren und diesen bitterbösen Guerilleros ganz ordentlich das Handwerk legen. Kein Schimpfname und kein Kraftausdruck sowie keine Beleidigung und kein Wutausbruch war mir gegen diese unendlich blöden und bestialisch bösen Typen zu schofel, zu niedeträchtig, zu bissig und zu gemein, sondern diese Verbaliniuien konnten vielmehr nicht boshaft und zornig sowie haßerfüllt genug sein, denn sie hatten dies wegen ihrer bestialischen Bosheit mir gegenüber wirklich nicht anders, geschwiege denn besser verdient. Nur fehlten mir hierzu entsprechend aussage- und schlagkräftige sowie infolgedessen wirkungsvolle und extrem tief ins Mark der Seele gehende und diese nachrücklich verletzennde Begriffe, und derjenige des Arschwichsers war seinezeit der gemeinste, welcher sich in meinem Sprachschatz fand; für diexe rüden und wilden Typen war selbst dieser boshafte, zornige und gemeine Begriff noch viel zu mlde. Hier zeigte sich wieder einmal ganz klar und deutlich sowie unverholen und unverblümt mein rüder und wilder Jähzorn aus der frühen und mehr oder weniger unbeschwerten Kinderzeit, für welchen und dessentwegen ich während jener frühen Phase meines Lebens schon unzählig viele und unendlich fetzige Prügel hatte einstecken müssen, mochte diese meine Seelenregung auch rein menschlich gesehen auch durchaus berechtigt gewesen sein, was ich immer als ganz besonders gemein empfand. Allerdings hatte die Sache eine Fortsetzung, welche später und weiter unten noch folgt, denn hier muß ich aus Gründen der Chronologie einen kleinen Einschub machen. Mitterweile war ich jetzt – wie schnell hier jedoch die Zeit verging – bereits ein Vierteljahrhundert in Regensburg, denn dieser erinnerungsträchtige 14. Oktober 2006 hatte sich unverblümt genaht; nebenbei bemerkt fand jedoch am 14. Oktober 1943 der zweite Luftangriff auf meine Geburt- und Vaterstadt Schweibfurt sttt, bei welchem erhenliche Zerstörungen sowie viele Tote und Verletzte zu beklagen waren. Das war jedoch von der Witterung her sozusagen ein Tag wie im und aus dem Bilderbuch, mit welchem sich hier damals zu jenem besagten und denkwürdigen Zeitpunkt der „goldene Oktober“ ein Stelldichein gab und alle Ehre machte, sowie wegen des Jubiläums für mich ein durchaus plausibler Grund, im Alltagstrott innezuhalten und dann gedanklich mehr oder weniger froh- und wohlgenut zurückzublicken, was ich schließlich des Abends bei schmackhaftem Wein und guter Musik auch tat. Wäre ich in der Zwischenzeit und insbesondere während der letzten beiden Jahren nicht schon so stark gealtert und hätte ich keine der bereits lang und breit sowie ausführlich und anschaulich beschriebenen Beschwerden, dann hätte ich mir auch gar nicht vorstellen können, daß mein damaliger und wie derjenige in Altdorf am 18. September 1972 vollkommen unspektakulärer Eistan in Regensburg schon so lange zurücklag, denn mir kam es bisweilen fast schon so vor, als sei dies alles erst gestern gewesen; ich tauchte jetzt rein erinnerungsmäßig in eine nun schon längst im Sturm Nebel und

Staub der Geschichte versunkene Zeit ab und ließ alles vor meinem geistigen Auge noch einmal vorüberziehen. Das mittlerweile verstrichene Vierteljahrhundert lief bei mir jetzt sozusagen wie im Zeitraffertempo ab, und rasend schnell war ich dann auch wieder in der rauen Gegenwart. Mit einer genauso wie beispielsweise die Serie: „Lindenstraße“ als anhaltender und permanent sehr beliebter Dauerbrenner konzipierten und teilweise hier aber auch noch ungemein volksverblödenden Fernsehserie des deutschen Vorabendprogramms konnte man hierzu nur ganz glossenhaft sagen: „Gute Zeiten – schlechte Zeiten“, wobei erstere trotz aller Mißlichkeiten und Widerwärtigkeiten immer noch die Oberhand behielten. Ich machte es hier und jetzt genauso wie eine Sonnenuhr, denn ich zählte jetzt die schönen und heiteren Stunden nur – und dies waren hier wirklich nicht wenige, wenngleich sie jedoch leider mit fortschreitender Zeit auch immer rarer wurden; manches, was ich früher als gut und schön erachtete, war dies für mich später dann absolut nicht mehr. Auch kam mir jetzt sofort wieder einmal alles, was ich in dieser meiner Autobiographie über mein Studium geschrieben habe, erneut voll zum Bewußtsein und in die Erinnerung zurück, wobei dieser Teil meines Lebens jetzt wie ein plastischer Film vor meinem geistigen Auge ablief; in diesem hielten sich dann helle und dunkle Szenen in etwa die Waage. Schließlich erinnerte ich mich der teils angenehmen und teils anstrengenden Zeit als dortiger Jurastudent im Regensburger Thomaheim und dachte hier insbesondere an die wunderschönen Sommertage auf der dortigen Dachterrasse, während welcher in Windeseile und im Flug schlagartig immer gleich mehrere Stunden vergingen und man nicht merkte, wo letztendlich die Zeit hingekommen war; nur aufgrund des viertelstündlichen Zeitschlagens der Turmuhr der nahegelegenen und nicht für die mehr oder eniger breite Öffentlichkeit zugänglichen Kirche der direkt gegenüber meiner Studentenbude liegenden Nervenheilstätte des Bezirks Oberpfalz und Neurologie der Regensburger Uniklinik, aus welcher bisweilen absolut unartikulierte und nervenzermürende Schreie oder manchmal aber auch nur ein zum Steinerbarmen bewegendes weil buchstäblich durch Mark und Bein gehendes Stöhnen und Seufzen ihrer Insassen nach außen drangen und zu hören waren, wußte man, was und wieviel letztlich die Stunde geschlagen hatte; wann für mich die letzte war, konnte mir aber auch diese besagte Uhr nicht vermitteln. Ganz nebenbei bemerkt war jedoch diese besagte Örtlichkeit der Dachterrasse des Regensburger Thomheimes während meiner sieben Studienjahre aber auch noch ein permanent äußerst beliebter und deshalb auch ein ziemlich heißbegehrter sowie infoögedessen vielbesuchter und strkfrequenter Tummelplatz für viele nichtbehinderte Studenten, denn manche dieser jungen Typen verlegten wie ich, wenn ich nicht, was leider sehr und nur zu oft der Fall war, unbedingt etwas für mein Jurastudium auf und mit der Schreibmaschine tippen mußte oder anstelle dieser bei vielen Leuten belebten und begehrten Lokalität die in unmittelbarer Nähe meiner damaligen Behausung gelegene Grünanlage aufsuchte, im Sommer an solchen Tagen ihr jeweiliges Studium schließlich hierher, wobei sie, soweit dies auch nur irgendwie ging – Frauen brauchten natürlich einen Bikini – mit splitteracktem Oberkörper auf ihren Liegestühlen lagen und sich obendrein auch noch von der warmen und deshalb angenehmen Sommersonne bräunen und brotzen ließen, sowie bis-



weilen, was mir natürlich ebenfalls nicht entging, denn sonst wäre ich nun wirklich verklemmt und schließlich prüde, als Freund und Freundin untereinander gegenseitig Zärtlichkeiten austauschten sowie sich bisweilen sogar schon küßten und unbüßersehbar herumschmusten sowie unüberhörbar herumschäkerten, wobei mir jedoch nicht so sehr aufgrund der bereits lang und breit sowie auführlich und anschaulich geschilderten Umstände, also nicht so sehr, wenn dies auch immer unterschwellig mit-schwang, aus panischer Furcht vor einer bitteren und herben Enttäuschung n diesem Punkte, als vielmehr schon aus reinem Anstands- und Taktgefühl die Lust schlagartig vergangen war, eines der mehreren dort oftmals in der prallen und heißen Sonne schmorenden und sich von dieser bräunen lassenden Mädchen ganz unbekümmert und unverhohlen sowie unausweichlich und zielsicher daraufhin anzusprechen, ob sie nicht meine Freundin werden und hinterher sein wolle, was anderenfalls schon ziemlich dreist und plump gewesen wäre; hier war ich dann sozusagen in gebührender weil für beide Seiten gleichermaßen sicherer Entfernung, wo sich diese Typen von mir nicht belästigt fühlen und mich infolgedessen auch nicht als eine Art Spanner gerichtlich der Beleidigung überführen konnten, sowie auch ohne irgendwelche nun mehr oder weniger plumpen Annäherungsversuche oder, im tefsten Jugend- und Gos-senjargon ausgedrückt, blöder und frecher Anmache, mit entsprechender Distanz und Diskretion sowie Vorsicht, immer nur so etwas wie ein stiller Genießer – und das ge-nügte mir und war zudem sehr gut so, denn ich konnte mich diesbezüglich im Bett ganz wild austoben und hierdurch entprechend sachgerecht abreagieren. Die bereits im bisherigen Verlauf dieser Darstellung lang und breit erörterten Pobleme des Jura-studiums und des Referendariats sowie dann später dann aber auch noch diejenigen der Wohnungs-, Zivi- und Stellensuche waren, weil ich sie damals sachgerecht und siegreich bewältigt und zufriedenstellend gelöst und sie sich zudem schließlich in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst hatten, mittlerweile bereits total ins Unterbewußt-sein abgedrängt und abgetaucht und erschienen mir jetzt wie schon lange zuvor die-jenigen meiner Volksschul- und Gymnsialzeit in einem rosarot-verklärten Licht, als ob und wie wenn sie damals überhaupt gar nicht so schlimm gewesen wären, wie sie seinerzeit realiter waren, wenngleich sie zu jenem früheren Zeitpunkt, als sie ganz ur-plötzlich wie fast schon aus dem blanken Nichts oder spontan wie sozusgen aus ei-nem mehr oder weniger dichten und undurchdringlichen Nebel auftraten, immer völ-lig unbezwingbar wie metaphorisch ein großer und hoher Berg vor mir standen und mir vollkommen unlösbar erschienen. Nachträglich und rückschauend betrachtet kam es mir fast schon so vor, als hätte es sie überhaupt gar nicht gegeben, und ich hätte dies alles nur irgendwann einmal des Nachts geträumt, denn alles war bei mir mit fortschreitender Zeit sehr weit ins Unterbewußtsein abgetaucht. Selbst das unglück-licherweise mißlungene Assessorexamen und die dann hinterher äußerst trostlose Ar-beitslosigkeit, sowie schließlich auch noch die äußerst aufreibende und deshalb ziem-lich zermürende Stellensuche erschien mir jetzt überhaupt gar nicht mehr so düster wie damals, denn ich hatte ja mittlerweile trotzdem einen ehrbaren und mich voll-kommen ausfüllenden Beruf und war außerdem, ohne hiermit aber auch nur irgend-wie großspurig und sogar schon prahlerisch daherzureden, bei meinen vielen Arbeits-

kollegen in meiner Abteilung angesehen, denn sie betrachteten mich immer ausnahmslos und ununterbrochen als einen kongruenten Ansprechpartner und außerdem auch noch als einen vollwertigen Menschen; die Zeit heilt eben doch nach einem zutreffenden Sprichwort alle Wunden, lieber Leser, und läßt über die ganze mehr oder weniger üble Sache allmählich Gras wachsen! Wieder einmal erschien mir mein ganzes bisheriges Leben in Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg mit seinen guten und schönen Seiten rückschauend betrachtet wie eine eigenwillige und im Endeffekt ganz tolle und wesie Fügung Gottes und kam mir außerdem mit seinen schlechten und mißlichen Ausprägungen jetzt im vorgerückten und aufgeklärten Mannesalter nur noch wie ein böser und schlimmer Traum vor. Aber Träume sind ja bekanntlich nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes oftmals nur Schäume, wenngleich sich für mich hinter einigen Träumen auch noch ein mehr oder weniger böses und schlimmes Omen in Form und Gestalt eines Orakels der griechischen oder römischen Antike verbarg; letzteres gilt insbesondere dann, wenn sich deren mehr oder weniger merkwürdigen und negativen Inhalte dann schließlich auf irgendeine Art und Weise bewahrheiteten. Andere derselben wiederum ließen mich hingegen immer sofort ganz nachdrücklich aufhorchen und machten mir unmißverständlich klar, daß ich manches aus früheren Zeiten und Jahren überhaupt noch gar nicht richtig verdaut und verarbeitet, geschweige denn entsprechend sachgerecht bewältigt und verkraftet hatte. Dies gilt insbesondere für die beengte Wohnung in der Schweinfurter Innenstadt mit dem für mich wie ein Mammut und Monster aussehenden und deswegen ungemein bedrohlich auf mich einwirkenden Kohlenbadeofen und dem wegen seiner Enge furcherregenden Gitterbett, die üble Sache mit dem fatalen Spielzeugkran am schicksalträchtigen 24. November 1962, diejenige mit der genauso fatalen Weinprobe irgendwann einmal anno omini 1965, diejenige mit der gemeinen und mir fast schon als Trommelfell zerreißenen Ohrfeige vonseiten des gassendreckfrechen Franziskanerpater in seinem beschissenen Religionsunterricht, diejenige mit den fatalen Eselsohren in den Schulbüchern, diejenige mit der grundlosen Versagung des Ministranten- und Organistendienstes und mehrere andere Situationen, in denen ich, ohne mir hierzu, was ich perdou nicht leiden konnte, den dafür nun jeweils plausiblen und mir sicherlich einleuchtenden Grund anzugeben sowie um mich hiermit und hierdurch künstlich dummzuhalten und schließlich hemmungslos für blöd zu verkaufen, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung gegenüber den Nichtbehinderten schamlos und unverfroren sowie unverhohlen zurückgesetzt und benachteiligt wurde.

Mittlerweile war dann jetzt aber auch schon ziemlich schlagartig wieder einmal der „goldene Oktober“ vorbei, und der klassische Herbst mit seiner eigenwilligen und ziemlich melancholischen Stimmung hielt bei uns Ende jenes Monats sozusagen mit Riesenschritten Einzug. Gewissermaßen die Overtüre hierzu bildete zunächst einmal am Fest Allerheiligen ein ziemlich starker Sturm – ein solcher und mir nachhlatig in leibhafter Erinnerung gebliebener hatte vor mittlerweile auch schon wieder über anderthalb Dekaden, nämlich in der wilden Nacht vom 25. auf den 26. Januar 1990, als ich bereits im Referendariat weilte und wieder einmal mit einer klassischen und

fiebrigen Bronchitis darniederlag, derentwegen mich seinerzeit Herr Dr. L. für längere Zeit dienstfähig und krankschreiben mußte, und ich damals fast schon ununterbrochen Tag und Nacht schlafend das gerade in dieser pekären Situation, in welcher ich seinerzeit hohes Fieber um die 40°C hatte, womit jedoch aufgrund meines Erwachsenenalters und infolge meiner Körperbehinderung per se nicht zu spaßen war, wohlthuend warme Bett hütete, wild wie sozusagen ein unendlich zorniges Ungeheuer und mich aus dem süßen Schlaf hochschrecken lassend, sowie für mich furchterregend durch die Gegend geheult, war röhrend und ganz wild durch die zu jenem Zeitpunkt vollständig menschenleeren und deshalb sowie auch und insbesondere wegen des damals etwa eine halbe Stunde vor Mitternacht in wilder Wut um die wie in Altdorf droben nur noch spärlich vorhandenen Mauern meiner jetzigen Heimatstadt tobenden<sup>287</sup> und wie sozusagen ein böses und zorniges Ungeheuer brüllenden Sturmes beklemmend und daher ziemlich furchterregend wirkenden Straßen und Gassen Regensburgs gefegt und hatte außerdem sogar schon etliche Ziegel vom wirklich absolut fachmännisch gedeckten Dach unseres Mietshauses geweht, sowie in der Innenstadt von Regensburg wegen dort herabfallender Ziegel ziemliche Schäden an den hiervon betroffenen Dächern und an auf der Straße und dem Bürgersteig geparkten Autos angerichtet – und dann ein fast schon wie der Monsun in den Tropen und dort im Urwald schlagartig einsetzender und ergiebiger Regen, welcher zusammen mit dem damaligen Herbststurm wie zwei unverhohlenen Hand in Hand arbeitende und grausige sowie gruselige Gesellen die mittlerweile schon welken und bunten Blätter der Bäume von diesen fegte und letztere ihres farbenfrohen weil malerischen Kleides und Schmuckes beraubte, weswegen sie dann wieder einmal wie in allen früheren Jahren jener für mich furchtbaren und grausamen weil öden, kalten und tristen Jahreszeit kahl, nackt und bloß in der Gegend standen sowie mit ihren total entlaubten Ästen in den grauen Himmel hineinragten, welcher zu diesen und für diese in der, nachdem sich an jenem Heiligenfest, nämlich demjenigen aller Heiligen, der ziemlich starke Sturm wieder etwas gelegt und beruhigt hatte, hereingebrochenen Dämmerung, auf welche dann sehr schnell die Dunkelheit folgte, den passenden Hintergrund und zutreffenden Kontrast abgab. Die Blätter lagen dann überall völlig ungeordnet auf der Straße herum und wurden daraufhin vom Wind durcheinandergewirbelt, sowie dann schließlich wie meine später durchwegs netten und toleranten Klassenkollegen aus der Schweinfurter Volksschule, von welchen ich jedoch in den darauffolgenden Jahren in Schweinfurt und auch sonstwo so gut wie niemanden mehr getroffen habe, und dem Altdorfer Leibniz—Gymnasium, die ich nur an den verschiedenen Abituriententreffen sah, sozusagen in alle vier Himmelsrichtungen zerstreut; auch mich selbst hatte es ja, wie schon ausführlich und anschaulich geschildert. zunächst einmal von Schweinfurt aus gen Süden nach Altdorf bei Nürnberg und dann von dort aus noch weiter in diese Richtung nach Regensburg verschlagen, wo ich jetzt, nachdem ich

287 „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut:“ – früher der Beginn der dritten Strophe des Liedes: „Ein Haus voll Glorie schauet“ (Ave—Maria—Orgelbuch Nr. 317); bei dieser besagten Strophe versuchte unser musikalisch vollkommen hirnerkrankter und zudem menschlich hundsgemeiner Schultstyp sogar schon immer wieder, sinfoniehaft und im Stile der Programmmusik einen solchen Sturm auf der Orgel nachzuahmen, was man in einem Gottesdienst unmöglich machen kann und ihm selbst aber auch jedesmal immer wieder ganz gräßlich mißlang.

hier Arbeit und Brot gefunden hatte, sozusagen seßhaft geworden war. Ich selbst hatte jedoch Ende Oktober 2006 wegen der für mich unaufhaltsam in Windeseile und außerdem fast schon vollkommen unmerklich hereingebrochenen Herbstferien über Allerheiligen, während welcher wir früher in der Schule, was zwar rein rechtlich durchaus zulässig, menschlich jedoch keinesfalls in Ordnung war, immer bis zum Hals und über die Ohren mit vielen Hausaufgaben eingedeckt wurden, weswegen wir von diesen freien Herbsttagen in jener Zeit so gut wie absolut gar nichts hatten, und jetzt der Malteser--Hilfsdienst dann rein fahrdienstmäßig sozusagen wieder einmal „auf Sparflamme kochte“, von der Arbeit her endlich wieder einmal mehrere zusammenhängende Gleittage, während welcher ich mich über- und vorwiegend in meine gemütlichen und trauten Heim aufhielt, dort teilweise ganz zielsicher meine juristischen Aufzeichnungen entsprechend sachgerecht ergänzte und hiermit auf den neuesten Stand brachte, überwiegend jedoch diese meine umfangreichen Memoiren hier überarbeitete, vervollkommnete und noch weiterschrieb, sowie außerdem Musik hörte, Orgel spielte und Orgelbücher studierte; letzteres kam bei mir die letzten Jahre ohnehin immer weder etwas zu kurz. Diese besagte Vakanz hatte ich auch wieder einmal bitter nötig, denn ich mußte zum einen während der letzten Wochen in der Arbeit viel erledigen und zum anderen hatte mir der erneute Streß und Ärger mit dem Regensburger Sozialamt, welcher jetzt perdou nicht mehr enden zu wollen schien, ziemlich zugesetzt und hart an meinem Nervenköstüm gezehrt, sowie dieses stark angekratzt. Diese zweifellos sauer und redlich verdiente Freizeit zog sich bis in die erste Novemberwoche hin, bevor im Dienst wieder harte und ausdauernde Arbeit mit Deliktsrecht angesagt war, wobei ich zwar genauso wie zuvor bereits beim Liegenschaftsrecht auf ziemlich umfang- und aufschlußreiche Aufzeichnungen aus den langen und teilweise auch ziemliche entbehrungs- und entsagungsreichen sowie immer bis zum Rand mit Arbeit angefüllten Jahren meines Jurastudiums und Referendariats zurückgreifen konnte, diese aber teilweise schon wieder entsprechend sachgerecht ergänzen mußte, weil sich hier mittlerweile einiges geändert hatte.

Sofort nachdem Frau Rechtsanwältin P. nun form- und fristgerecht Widerspruch eingelegt hatte, versuchten diese realiter unbeschreiblich hundsgemeinen Typen des Regensburger Sozialamtes, diesen ganz einfach abzuschmettern und sich hiermit der Zahlung slrupellos zu entziehen, indem sie einige der jetzt sachgerecht geltendgemachten Posten perdou absolut nicht anerkannten, weil sie hier von ihr und mir „angeblich“ nicht hinreichend durch entsprechende Rechnungen und Belege nachgewiesen worden waren, obwohl ich alle mir zur Verfügung gestanden habenden Unterlagen über Frau Rechtsanwältin P, hatte vorlegen lassen. Mit welcher ungeheuerlichen Dreistigkeit die bitterbösen Typen des Regensburger Sozialamtes hier gegen mich vorgingen, sprengt jegliche und jedwelche Vorstellung, denn jetzt schienen sie mich endgültig fertigmachen, nachdrücklich ruinieren und zeitlebens erledigen zu wollen, was ihnen von meiner Seite aus nicht so einfach gelingen sollte; hier bot ich meine ganze Macht auf, wobei außerdem meine rüde und wilde Wut gegen diese sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Drecksäue realiter vollkommen unbeschreiblich war. Wie bereits früher schon beim Umfang meiner Betreuung schwor ich

mir auch jetzt wieder ganz wütend und zornig, daß sie an und mit mir noch ganz ordentlich zu kauen haben und sich dann schließlich die Zähne ausbeißen sollten, wenn mich nicht, was diese rotzfrechen Banditen und boshaften Kannacken natürlich nachdrücklich ersehnten, die Kräfte verlassen und mir schwinden würden, denn so schnell gab ich auch hier, wie früher schon während meines gesamten Lebens nicht auf; dies war ich wie ebenfalls bereits angedeutet, bereits meinem Vor- und Jungennamen Wolfgang und meiner hierdurch wegen der besagten Assoziation zum bösen Wolf mindestens begünstigten Kampfesnatur sowie meinem Leben schuldig. Daraufhin erbat ich mir einen weiteren Besprechungstermin in der renommierten Anwaltskanzlei N., M. und O., welcher dann rasch auf Mittwoch, den 8. November 2006, anberaumt worden war. Diesmal war Frau Rechtsanwältin O. persönlich da und nahm die Sache, in welche sie von ihrer Fachkollegin eingewiesen worden war und sich selbst noch weiter eingearbeitet hatte, gezielt in die Hand; jedenfalls wußte sie sofort, worauf es mir hier und jetzt ankam. Fragliche Posten, auf welchen ich schließlich leider sitzenblieb, waren meine juristischen Bücher, welche ich mir für meinen Dienst als Arbeitsmaterial sozusagen in Eigenregie und aus fragloser Notwendigkeit angeschafft hatte, weil hierzu der wunderschöne und liebenswürdige Freistaat Bayern wegen der durchaus bereits an absoluten und hellen Wahnsinn grenzenden sowie dann schließlich durchaus eine völlig unheilbare Neurose dartsellenden Sparhybris von „King Edi“, der schließlich durch eine äußerst zwielichtige Affäre zum Rücktritt gezwungen wurde und dann nach einigem Zögern zähneknirschend und innerlich nur so vor Wut kochend wie ein total geschlagener Feldherr den mehr oder weniger ehrenwerten Rückzug antrat, schon lange viel zu arm war. Diese mehreren und relativ umfangreichen Posten konnte ich zwar durchaus noch alle durch entsprechende Rechnungen und Belege ganz glaubhaft nachweisen, doch diesen hier permanent so „ungemein liebenswürdigen“ Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes genügte dies wegen ihrer realiter unbeschreiblichen Federfuchsserei leider wieder einmal nicht, denn sie forderten von mir eine absolut glaubwürdige Bestätigung meines Dienstherrn darüber, daß diese von mir angeschafften Werke auch wirklich unbedingt dienstlich veranlaßt waren. Diese Bestätigung konnte mir jedoch mein umsichtige und wohlwollender Dienstherr, vertreten durch Herrn Ko., unserem ausgekochten und versierten, sowie überaus fähigen und umsichtigen Steuerfachmann, leider nicht herauschreiben, so gerne er dies hier auch gewollt hätte, weil sich dann diese äußerst boshaften Sozialamtstbanditen sofort im Handumdrehen auf den von ihrer Warte aus noch einleuchtenden Standpunkt stellen würden, daß diese Werke, sofern sie unbedingt notwendig gewesen wären, der Dienstherr selbst und nicht ich anzuschaffen gehabt hätte; dies wäre insbesondere mir dann sofort wieder gegen mich voreingenommen ganz nachteilig ausgelegt worden, wenngleich dann auch mein Dienstherr mit diesen extrem bitterbösen Burschen ganz ernsthafte Probleme bekommen hätte, denn hier saßen letztere ganz einfach sozusagen wieder einmal am längeren Hebel, was sie denn aber auch weidlich ausnutzten. Die Sache hätte dann schlagartig exakt genauso wie bei einem angenehmen Gefälligkeitszeugnis, als welches mein mir seinerzeit durch Herrn Oberlehrer Schm. ausgestelltes Übertrittszeug-

nis für die Schweinfurter Realschule und schließlich fürs Altdorfer Leibniz—Gymnasium von seinem absolut genauso unerbittlichen und gestrengen Jagdfliegerkollegen Herrn Dr. H. zunächst erst einmal ganz vorsichtshalber angesehen wurde, oder vielmehr und zutreffender als ein mir unberechtigtweise entgegenkommendes und mich begünstigendes Gefälligkeitsattest, welches mir Herr Dr. L. und später auch noch Herr Dr. Pr. als wie gesagt dessen medizinischer Kronprinz sowie dann schließlich aber auch noch Herr Dr. W. um der ganz persönlichen Glaubwürdigkeit, ihrer sehr hohen, ehren und wertvollen Standesehre sowie ihres hierdurch unmittelbar bedingten und durch diese fraglos geforderten Berufsethos willen ebenfalls absolut nicht ausgestellt hätten, gelegen. Daß hier stattdessen ich meinerseits und sozusagen in „Eigenregie“ und nicht er diese Sache in die Hand nahm, würden diese äußerst bitterbösen und obendrein aber auch noch realiter vollkommen unbeschreiblich geldgierigen Unmenschen nach zutreffender und auch mir als lediglich einem saublöden „Schmalspurjuristen“ durchaus einleuchtender Auffassung von Herrn Ko., der mir diese Bescheinigung sonst durchaus liebend gerne ausgestellt hätte, sofort äußerst skrupellos und, insbesondere gegen mich, voreingenommen als einen handfesten Betrugsversuch interpretieren. Dies wiederum habe für ihn und insbesondere auch noch für mich außer einem äußerst fetzigen Disziplinarverfahren mit sofortiger Dienstentfernung auch noch ein ganz saftiges Strafverfahren wegen Betrugs zur Folge, was wir uns beide jedoch absolut nicht leisten konnten. Das Eis war hier sozusagen sehr dünn und infolgedessen auch äußerst brüchig, und hierauf konnten, durften und wollten wir beide uns nicht begeben. Insbesondere durfte man diese extrem boshaften Typen jetzt nicht durch einen mehr oder weniger unüberlegten und ungeschickten sowie gewagten Schachzug unversehens auf eine völlig falsche Fährte locken und sich hiermit sozusagen zu weit aus dem Fenster lehnen. Es war in unserer Bundes- oder vielmehr fast schon Bananerepublik sehr merkwürdig und außerdem aber auch noch wirklich alles andere als gerecht, daß manche unserer namhaften Politiker viele Millionen von Parteispenden und auch manche unserer Manager Millionen von Schmiergeldern auf „schwarze Konten“ umbuchen und dann hinterher auch noch ganz unbehelligt in „schwarze Kassen“ verbringen sowie achließlich in dunkle Kanäle abwandern lassen und geschickt am Fiskus und der Steuer vorbeischleusen könnten und hinterher nun entweder mangels überzeugender und gegen sie sprechender Beweise von dem gegen sie erhobenen Vorwurf des Betrugs oder der Untreue freigesprochen und hierdurch total von ihrer Schuld reingewaschen wurden oder stattdessen nur mit einer objektiv gesehen absolut lächerlichen Strafe davorkamen, während der kleine Mann von der Straße bei jeder auch noch so geringfügigen Kleinigkeit skrupellos zur Verantwortung gezogen wird und sofort die ganze und grausame Härte des strengen Gesetzes zu spüren bekommt. Hier bewahrheitete sich dann für mich wieder einmal mehr der weise Spruch aus dem ungetrübten und außerdem auch zienlich haßerfüllten Volksmund: „Die Kleinen fängt man, die Großen läßt man laufen“, denn ich meinerseits konnte auch hier, wie schon so oft in meinem bisherigen und damals mittlerweile fast schon fünfzig Jahre währenden Leben, die immer wieder so hochgepriesene und als ein absolut erstrebenswertes Ideal favorisierte Gerechtigkeit sozusagen mit der ausgebla-

senen Laterne, sowie vollkommen ohne Sonne, Mond und Sterne<sup>288</sup> suchen; schließlich gab es dann mindestens für mich persönlich auf dieser unserer buckligen Welt und in dieser unserer total verrückten Zeit, in welcher der aufrichtige und gradlinige sowie offenherzige und grundehrliche Mensch vollkommene Mangelware zu sein und nichts mehr zu gelten schien, absolut keine mehr. Es standen aber auch noch andere Posten zur Verfügung, nämlich die Rechnungen über die Eigenbeteiligung an den permanent dienstlich veranlaßten Fahrten des Malteser—Hilfsdienstes, sowie auch noch mehrere Medikamentenzuzahlungen. Auch letztere konnte ich jetzt durch entsprechende Computerausdrucke meiner Apotheke in Pentling, welche wie gesagt im Haus direkt neben der Arztpraxis von Herrn Dr. L. untergebracht war, sachgerecht nachweisen, wobei ich mir diese Nachweise vom dortigen Personal erstellen ließ und Frau Rechtsanwältin O. knapp eine Woche später durch meinen Pfleger Jochen, der diesem Gespräch aufmerksam und interessiert beiwohnte und mir auch hinsichtlich meiner jetzt verfüg- und greifbaren Unterlagen noch behilflich war, nachreichte. Diese äußerst hochtalentierte Juristin meinte, von mir ganz unbeirrt hieraufhin angesprochen, ich könne hier aber auch noch einen erhöhten Kleiderbedarf als besondere Belastung ansetzen. Sie schien jetzt sofort gemerkt zu haben, daß ich, woauf es mir jetzt primär ankam, diesen bodenlos gemeinen Typen, die mich jetzt, weil ich mir von ihnen nicht alles wortlos bieten ließ, sondern gegen manches, was mir mit Blick auf mich unbillig erschien, gehörig aufmuckte, offensichtlich auf dem Kerbholz hatten und permanent sowie krampfhaft überlegten, wie sie mir mein ohnehin schon alles andere als einfaches Leben immer nur noch weiter künstlich schwermachen könnten und hieran auch noch ihre helle und teuflische Freude hatten, eine äußerst gesalzene Rechnung präsentieren wollte, und mit mir stilschweigend sogar schon vollkommen einig zu gehen, daß dies unbedingt notwendig war, damit diesen realiter unbeschreiblich boshaften aowie sarkastisch, bestialiisch und diabolisch gemeinen Unmenschen, Kannackern, Banditen, Guerellieros, Sherrifs und Lausbuben nicht gar zu wohl sondern ihnen stattdessen umgekehrt nunmehr sozusagen jetzt endlich einmal ganz nachhaltig „ihr Mütchen gekühlt“ und ihnen ihre saublöden Marotten gewaltsam ausgetrieben werden würde, worauf ich es jetzt natürlich ganz besonders anlegte, damit diesen unendlich boshaften Typen nicht gar zu wohl werden würde; je boshafter und gemeiner ich hier agieren konnte, desto wohler wurde mir hinterher. Voraussetzung hierfür sei allerdings, daß Herr Dr. L eine entsprechende Bescheinigung darüber erstellen würde, daß diese Mehraufwendungen letztendlich körperbehinderungsbedingt seien. Doch mein Hausarzt meinte, von mir hierum hilfesuchend und fast schon unendlich bittflehend angegangen, dies sei gar nicht so einfach, und bat mich, ihm doch den gesamten Vorgang zur Einsichtnahme vorzulegen, was ich beim nächsten Termin auch tat. Nachdem er sich diese Schriftstücke durchgesehen hatte, meinte er, hier könne man leider absolut nichts machen, was er natürlich sehr bedauerte; genauso wie schon Herr Ko. schien sich auch ein Hausarzt hier sozusagen nicht zu weit aus dem Fenster lehnen zu wollen, um hier nicht in die zwar ziemlich langsam, dafür aber äußerst gründlich arbeitenden Mühlen der Justiz zu geraten. Somit blieb ich auch hier, wie

---

288 Anfang eines ziemlich albernen Kinderliedes: „Laterne, Laterne! Sonne, Mond und Sterne!“

schon bei meinen mehreren Büchern, auf meinen Kosten sitzen, weswegen ich mir jetzt schließlich aus purem Protest gegen dieses verbohrte und bornierte Verhalten der boshaften und gemeinen sowie unendlich habsüchtigen und absolut geldgierigen Sozialamtsbünditen zunächst einmal, bis ich dann schließlich wieder etwas mehr Geld hatte, ganz einfach keine neuen Werke außer den absoluten Neuerscheinungen mehr anschaffte, sondern stattdessen ganz einfach mit den vorhandenen und teilweise auch schon etwas veralteten weiterarbeitete, woran jedoch mein Dienstherr keinen Anstoß nahm; der hätte mir ansonsten die erforderlichen und aktuellen sowie einschlägigen Neuauflagen besorgen müssen, wozu er jedoch finanziell nicht in der Lage war, denn der Freistaat Bayern war ja so arm, während er anderwo das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswarf und Steuermittel sinnlos verschwendete. Ich konnte deshalb praktisch nur noch die einzelnen Rechnungsposten des Malteser—Hilfsdienstes als besondere und außergewöhnliche Belastungen ansetzen, was jedoch leider nicht sehr ergiebig und insbesondere wirkungsvoll war, um diesen wirklich äußerst geldgierigen Unmenschen endlich einmal eine ungemein saftige Gegenrechnung aufzumachen und ihnen diese sozusagen wie eine Tratte<sup>289</sup> zu präsentieren, sowie diese dann schließlich als Wechsel auch noch schamlos und unverhohlen zu Protest gehen zu lassen; nebenbei bemerkt sollte diese Sache dann schließlich wider Erwarten für mich doch noch ein einigermaßen angenehmes Ende nehmen, was ich weiter unten noch genauer darstellen werde. Mit fortschreitender Zeit zeigten sich neben seinen pfundigen medizinischen immer mehr Herrn Dr. L's. unschätzbare menschliche Qualitäten als väterlicher Freund, als welchen ich ihn denn aber auch noch ganz unverhohlen betitelte, und wodurch er sich natürlich entsprechend sachgerecht und nachdrücklich geehrt fühlte; er stand hier meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. absolut in nichts nach. Aber auch Herr Dr. Pr. als designierter Nachfolger und medizinischer Kronprinz von Herrn Dr. L., sowie dann später, nachdem ich mich mit ersterem Mediziner, nämlich mit Herrn Dr. Pr., wegen einer weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer zu schildernden und für mich ziemlich folgenreichen Nachlässigkeit erbittert zerstritten und seiner Arztpraxis wie bereits der Regensburger Sport—Rehaklinik für immer und auf ewig ganz skrupellos den Rücken gekehrt hatte, schließlich aber auch noch Herr Dr. W. war bereits auf dem besten Wege hierzu, was ich jedoch alles weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie lastisch darstellen werde.

Mittlerweile war wieder der zunächst einmal zwar graue, düstere und ungemütliche aber doch noch relativ milde Monat November mit seinem dichten und feuchten Nebel über Regensburg und Umgebung hereingebrochen, und ich war deshalb und außerdem wegen der sehr nervenzemürbenen Streitigkeiten mit dem Regensburger Sozialamt, vor dem ich mich jetzt wie nie zuvor hüten und in acht nehmen mußte, sowie wegen verschiedener anderer und weiterer Ungereimtheiten meines bisherigen und jetzigen Lebens, auf welche ich hier jedoch nicht näher eingehen möchte und die mir noch viel Ärger bereiten sollten, fast schon wieder depressiv, obwohl ich jedoch nach Auffassung meines Pflegers und Betreuers Frank von einer klassischen Depression im neurologischen, psychologischen, psychiatrischen und klinischen Sinne mei-

---

289 gezogene Wechsel;



lenweit entfernt war; Frank, der in seiner Funktion und seinem Beruf als Krankenpfleger auch schon einmal, wenn dort auch nur gottlob relativ kurz, in der Regensburger Neurologie gearbeitet und dort noch ganz andere sowie wesentlich gravierendere Fälle als mich in diesem meinem fatalen Zustand erlebt hatte, sprach hier „nur“ von einer kurzzeitigen seelischen Verstimmung, welche bei mir und für mich jedoch wirklich lang und schwerwiegend genug war. Dieser nervige Zustand mutete mir nur deswegen als so unerträglich und lästig an, weil ich jetzt auch noch sehr starke und beinahe schon unsäglich Schmerzen hatte, welche mich und insbesondere mein ganzes Nervenkostüm fast schon zu zerreißen drohten. Es war mir, als würden meine Nerven wie die vielen Fahrdrähte bei der Oberleitung der Eisenbahn ununterbrochen unter Strom stehen und, metaphorisch gesprochen, wie letztere von unzählig vielen Bahmstrom- und Unterwerken, permanent gespeist werden. Noch plastischer ausgedrückt, kam ich mir jetzt elektrisiert vor, obwohl mich realiter kein von mir damals in der Schweinfurter Hilfsschule zutreffend und von den Lehrern sowie auch einigen, welche dies nun erst noch werden wollten, vollkommen unerwartet als "Elektrizität" bezeichneter Blitz durchfahren hatte, was seinerzeit rückschauend betrachtet einiges zu meinen Gunsten bewirkte, denn ohne diese für viele Leute ungemein kluge und weise sowie in dieser Art und Form damals von absolut niemandem erwartete Antwort meinerseits wäre ich damals möglicherweise nicht in die stinknormale Volksschule gekommen, sondern stattdessen weiterhin in der fatalen Hilfsschule geblieben, was natürlich sofort ganz unverhohlen sprichwörtlich Wasser auf die Mühlen unseres ungemein verfratzten Schulamtsstyes gegossen gewesen wären. Diese Schmerzen wurden jedoch nur durch äußerst panische Angst vor neuen und weiteren sowie noch wesentlich boshafteren und gemeinere Schikanen durch diese rüden Banditen und wilden Kannacken des Regensburger Sozialamtes ausgelöst, wobei diese Phasen mit seelischen Beklemmungen verbunden waren und zudem auch noch mit starken Schweißausbrüchen einhergingen, sowie sich außerdem noch erheblich stärker als bereits diejenigen bei Herrn Konrektor S. in Altdorf vor der Bekanntgabe des Termins der hinterher äußerst feierlichen und absolut würdevollen Verabschiedung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. und der mir gegenüber ganz unverhohlen geäußerten Bitte, bei dieser denkwürdigen Veranstaltung im Namen der leibnizianischen Körperbehinderten eine kurze Verabschiedungsrede zu halten, während ich aufgrund gegebener sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Umstände zunächst einmal dachte, er würde mir ganz unverblümt und ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken direkt mitten in mein mehr oder weniger schöne oder vielmehr blödes Gesicht hinein sagen, daß meine Versetzung, was jedoch gottlob nicht der Fall war, in die Kollegstufe gefährdet sei, und mehr als zehn Jahre nach jenem Zeitpunkt anno domini 1979, nämlich am äußerst fatalen 6. Mai 1992, diejenigen bei der mündlichen Bekanntgabe des äußerst blamablen Mißerfolges mit meinem Assessorexamen gestalteten; außerdem war mir jetzt wieder einmal fast zum untröstlichen Weinen zumute, und schließlich wollte ich, wie vor jenem Zeitpunkt bereits des öfteren in meinem Erdendasein, einfach nicht mehr leben, wengleich ich hier und jetzt auch noch keine konkreten wie bisweilen früher Selbstmordgedanken

hatte. Wie viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes hatte auch ich oftmals fraglos Angst vor der Zukunft, und diese besagte Art und Form von Angst war für mich noch erheblich beklemmender, denn sie ging mir als Körperbehinderten oftmals noch wesentlich tiefer unter die Haut als mach einem Nichtbehinderten. Im Zusammenhang mit dem November kamen mir urplötzlich die Worte aus einer sonntäglichen Predigt unseres Herrn Stadtpfarrer Sch. von der Pfarrei Herz Jesu aus und in Regensburg ins Gedächtnis, nach denen und welcher auch und selbst dieser Monat durchaus noch seinen Sinn macht, weil sich die ganze Natur zur Ruhe begibt, um im nächsten Jahr im Frühling zu neuem Leben zu erwachen, und dieser Gedanke war mir jetzt sehr tröstlich. Nebenbei bemerkt brachte dieser hochtalentierte Geistliche immer wieder einmal solche mich ungemein verblüffenden Ideen, und bei Pfarrer Christian B. als faktisch dessen Kaplan verhielt es sich genauso, während man auf solche irr-sinnigen und theologisch inhaltsreichen Geistesblitze bei unserem pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Schweinfurter Pfaffendrecksack sozusagen schon bis zum St.Nimmerleinstag warten konnte oder vielmehr mußte, denn letzterer konnte nichts anderes und weiteres als immer nur heilige und saudumme Sprüche klopfen, und sonst war bei ihm absolut nichts los; wie dieser saublöde und rotzfreche Pfaffentyp letztendlich seine theologischen und philosophischen Examina geschafft hat, ist mir ein realiter vollkommen unerklärliches Rätsel, und möglicherweise hat er sie als irres und tolles Geschenk für sein schönes und permanent lächelndes oder vielmehr schon blödes Gesicht sogar noch wohlwollend nachgeworfen bekommen. Im Zusammenhang mit dem für mich unaufhaltsam heraufziehenden und schließlich fast schon vor der Tür stehenden Weltenende meinte Herr Stadtpfarrer Sch. am letzten Sonntag des Kirchenjahres und dem Christkönigsfest sogar einmal wortwörtlich folgendes: „Es ist schlechterdings falsch, mindestens jedoch absolut irreführend, wenn nicht sogar schon sehr gefährlich, von einem Weltuntergang zu sprechen, denn die Welt geht nicht unter, sondern wird stattdessen nur neugestaltet, weil Gott nicht zerstört, was er einmal in Liebe geschaffen hat.“ In ähnlicher Form hatte sich aber auch schon einmal mein früherer Beichtvater aus Altdorf bei Nürnberg, Herr Stadtpfarrer Gerhard S., geäußert und den Gedankengang unter der Domäne der damaligen Weltlage und seines vor seinem Theologiestudiums absolvierten Studiums der Geschichte aber auch noch dahingehend weitergeführt, daß ein Atomkrieg zwischen den Nuklearmächten wie der in der Kuba—Krise befürchtete so gut wie ausgeschlossen sei, weil hier wenn nicht so sehr die rationale Vernunft, als vielmehr die fraglos panische und tiefsitzende sowie phobienartige Angst und Furcht vor einer atomaren Katastrophe und einer nuklearen sowie weltweiten Zerstörung und Verseuchung der Welt siege und Gott hierdurch letztendlich den Menschen von der unverhohlenen Vernichtung seiner Werke spontan abhalte, indem dieses aller höchste Wesen stets im richtigen, wenngleich manchmal auch scheinbar absolut letzten, Augenblick kraft seiner absolut unbeschränkten und unumstößlichen Macht selbst regulierend eingreife und hierbei alles richtig mache; bei unserem jetzt inzwischen schon längst verstorbenen sowie pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen meiner Schweinfurter Heimatpfarrei war jedoch an solche das stets brave und biedere Kirchenvolk stark beflügelnde sowie be-

geisternde Gedankengänge nicht im entferntesten zu denken, denn seine deswegen fragwürdigen Predigten waren durchwegs absolut nichtssagendes Wortgeplänkel und, wie das sinnlose sowie deshalb nervige Geklimpere seines von ihm unendlich heißgeliebten Busenfreundes, total undurchsichtiges Wischiwaschi über allgemeine und hinlänglich bekannte Dinge, wenngleich er auch, um hier trotz aller wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben durchaus total begründeter Aversion gegen ihn jetzt nicht noch vollkommen ungerecht und absolut gemein zu werden, sondern stattdessen hier die Kirche noch sprichwörtlich beim Dorf zu lassen und sozusagen das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten, gottlob schon kein Himmel- und Höllenprediger wie damals noch manche seiner auch und gerade deswegen total verbohrt Zeitgenossen mehr war. Hätte ich mich jedoch unter dem Einfluß dieser meiner bisweilen unerträglichen Schmerzen nicht beherrscht und deswegen noch sehr stark in der Gewalt gehabt, dann hätte ich bei jeder dieser mehreren Attacken wie sozusagen ein wildes Tier unartikuliert drauf losbrüllen können, weswegen ich sofort in der Regensburger Neurologie gelandet und dort auf immer interniert und für ewig inhaftiert worden wäre, worüber sich alle mir mißliebigen Menschen ganz teuflisch gefreut hätten, aber dieses irrsinnige und tolle Vergnügen konnte und durfte ich jetzt absolut niemandem bereiten, denn sonst wäre ich total verseiirt gewesen. Wegen dieser Schmerzen, welche jedoch insbesondere nachts sehr stark waren, mußte ich immer direkt und unmittelbar vor dem Schlafengehen Novalgintropfen und Baldriantabletten nehmen, um die mir mittlerweile fast schon zur Qual gewordenen sowie unendlich langen und traurigen Nächte seelisch mindestens noch einigermaßen unbeschadet und gut zu überstehen, sowie um jetzt zumindest noch oberflächlich schlafen zu können, und eine dieser Nächte war sogar schon vollkommen schlaflos, weswegen ich dann am darauffolgenden Tage – und dies war dann unglücklicherweise und ausgerechnet im Jahre 2006 wieder der äußerst fatale und daher verfluchte 24. November als derjenige Tag, an welchem aufgrund und infolge der bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen Ereignisse anno domini 1962 spontan mein messerscharfe Erinnerung einsetzte – wie gerädert war, in der Arbeit an jenem für mich extrem schwarzen und düsteren Freitag nur das wirklich Allernotwendigste machen konnte, und allen Ernstes dachte, daß ich jetzt, weil ich psychisch wieder einmal am Ende war, jetzt auch noch am Ende meines trotz mancher Lichtblicke und schöner sowie froher Stunden durchwegs doch ziemlich qualvollen Lebens angekommen sei, wobei dieses jedoch wider Erwarten immer noch weiterging und deshalb zu jenem bereits genannten Zeitpunkt noch lange nicht zu Ende war. Während jetzt mein weichstes und deswegen auch liebstes Kopfkissen, welches ich in solchen äußerst schicksalsträchtigen Situationen immer wieder ganz besonders intensiv und beinahe imbrünstig um Geborgenheit angehend sowie nach diesem tollen Gefühl fast schon ganz wild ringend und infolgedessen auch sehr begierig abknutschte, und meine flaumige sowie deswegen auch flauschige Bettdecke als Ersatzobjekt für eine zwar immer lediglich fingierte, aber trotzdem, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, sachgerecht personifizierte Freundin leider zunächst für mich einmal absolut nichts mehr ausrichten konnte, was sich dann später aber gottlob und zudem fast

schon schlagartig wieder zum Positiven hin änderte, machte sich stattdessen und inzwischen sowie mittlerweile mein immer sehr drolliger, gutmütiger und treuherziger Stoffhund mit seinem mich stets nachdrücklich beruhigenden und väterlich tröstenden sowie fast schon liebevollen Blick verdient, indem er wortlos und ganz unbeirrt sowie mir zwar einerseits ziemlich traurig, ernsthaft um mich besorgt und nachdrücklich um mich bemüht, sowie mir andererseits aber auch wiederum fest und mich hiervon überzeugend sowie sich selbst seiner Sache permanent unendlich sicher in die Augen blickend meinte, daß alles wieder in Ordnung kommen und gut werden würde, womit er dann schließlich wie sozusagen ein Orakel der Antike in gewissen Punkten völlig recht haben und behalten sollte; mein langer und bisweilen ziemlich beschwerlicher Lebensweg führte zwar oftmals ganz unverhohlen in eine Sackgasse, aber nach einiger Zeit wieder aus dieser heraus und zielsicher zu seinem Ende, welches jedoch wie gesagt noch eine ganze Weile auf sich warten ließ. Dies war einerseits gut, denn ich konnte schließlich weiterhin treu und brav meine Arbeit machen und hierdurch meine mir gestellten Aufgaben nach den mir hierfür zur Verfügung stehenden Kräften erfüllen, andererseits aber auch wieder schlecht, denn ich mußte die unzählig vielen Tiefen desselben bis zur bitteren Neige auskosten.

Am für mich ganz besonders arbeitsintensiven Montag, den 20. November 2006 jedoch – ich war gerade erst von der Arbeit nach Hause gekommen – klingelte für mich vollkommen unerwartet das Telefon. Meine Gesprächspartnerin war jetzt jedoch niemand anderes als die nette Sekretärin von Frau Rechtsanwältin O., die mir nach kurzer Begrüßung sofort eröffnete, ihre Chefin wolle mich sobald wie nur irgend möglich sprechen, denn es hätten sich jetzt für meinen Fall völlig neue Gesichtspunkte tatsächlicher und insbesondere auch noch rechtlicher Art ergeben. Ich vereinbarte mit ihr darauf einen Termin für den darauffolgenden Mittwoch, um mit keine Veräumnisse und Nachlässigkeiten vorwerfen (lassen) zu müssen. Als ich mit meinem Pfleger und Betreuer Günther dort erschien, war Frau O. nun sofort anwesend und erörterte mir dann in ihrem netten Büro den genaueren Grund meiner „Vorladung“ bei ihr. Sie habe nämlich, nachdem sie sich meinen Fall in einer ruhigen Stunde noch einmal genauestens durch den Kopf habe gehen lassen und ihn sich hierdurch zu Gemüte geführt sowie schließlich nach allem nur irgendwie möglichen Richtungen hin durchgedacht hatte, was jedoch für mich selbst ganz fraglos ihre unschätzbare Qualität als Anwältin ausmache, jetzt eine juristische Spitzfindigkeit entdeckt, mit welcher sie meinen hohen Eigenanteil erheblich reduzieren könnte, ohne daß ich hierfür auch noch lang und breit außergewöhnliche Belastungen geltendmachen müsse, womit mir natürlich eine Menge Zeit, Arbeit, Kraft und Nerven sowie außerdem unendlich viel Ärger erspart werden würde. Diese Spitzfindigkeit bestehe darin, daß man aufgrund einer mehr oder weniger langen Verweisungskette nicht entsprechend einschlägigen Rechtsvorschriften von einer erheblich niedrigeren Prozentquote als bisher ausgehen und mit dieser auch in naher und ferner Zukunft entsprechend sachgerecht arbeiten könne. Letzteres rechtfertige sich insbesondere daraus, daß man bei mir und der mich betreffenden Berechnung versehentlich von der Eingruppierung in eine höhere Pflegestufe als der bei mir realiter festgestellten und zu-

treffenden ausgegangen war. Mir selbst erschien dies sofort, obwohl ich von Sozialrecht so gut wie keine Ahnung hatte, als ein irrsinniger und hinterher dann fraglos gelungener Schachzug, mit welchem sie und ich dem Regensburger Sozialamt um sozusagen mindestens Haaresbreite oder sogar schon eine ganze Armlänge voraus war und ihm hiermit erbarmungslos eins auswischen konnte. Den gottverfluchten Sozialamtsbanditen durfte hier jedoch keinerlei Zeit zum aber auch nur irgendwie gearteten Nachdenken, geschwiege denn sogar noch zum möglichen Gegenangriff gegeben, sondern sie mußten stattdessen durch diesen für mich ziemlich geschickten und gleichzeitig auch wiederum äußerst waghalsigen Schachzug gleichsam eiskalt überrascht und hiervon wie mit einer ihnen jetzt schlagartig übergestülpten und hierdurch sofort die Luft zum Atmen nehmenden Käseglocke mit ihrem bisweilen äußerst widerlichen und manchmal ekelerregenden Dunst erbarmungslos überzogen sowie im wahrsten Sinne des Wortes schachmatt gesetzt und hiermit vor vollendete sowie irreversible Tatsachen gestellt werden; sie mußten hier argumentativ dergestalt gefangengesetzt werden, damit sie sich nicht mehr wie sozusagen ein Aal herauswinden konnten. Der soeben bereits angedeutete Überraschungseffekt, mit welchem diese auch für meine Anwältin unerhört rotzfrechen Banditen jetzt schamlos überzogen und hierdurch schachmatt gesetzt werden mußten, sei hier das wichtigste, und deswegen habe sie jetzt auch diesen Besprechungstermin mit mir so kurzfristig anberaumt. Sie werde die Sache gleich morgen in Angriff nehmen, denn diese eilte jetzt sehr und duldete für sie deshalb auch absolut keinen Aufschub mehr; für sie schien hier, rückschauend betrachtet, fraglos Gefahr im Verzug bestanden zu haben. Nach unumstößlicher und hinterher in der Sache auch vollkommen zureffender Meinung von Frau Rechtsanwältin O. würden hier zunächst einmal ganz erhebliche Rückzahlungen vonseiten des Regensburger Sozialamtes an mich als fraglos mir gegen diese verflixte Behörde zustehende Forderungen, welche sie, wenn sich diese verstockten und verblendeten Typen jetzt geweigert hätten, sie zu begleichen und hierdurch entsprechend sachgeecht zu erfüllen, skrupellos mit einer entsprechenden Klage gerichtlich geltendemacht hätte, und umgekehrt in Zukunft aber auch noch wesentlich ge-ringere Nachzahlungen durch mich an diese extrem staubigen und unendlich boshaften Brüder als bislang schon fällig werden; jetzt mußten sie hier endlich einmal für ihre extrem maßlose und schier vollkommen unersättliche Geldgier sprichwörtlich bluten und blechen, bis sie schwarz werden würden – und hiermit geschah ihnen völlig recht, denn sie hatten mich zuvor ja auch ganz schamlos und unverfroren wie sozusagen ein hierdurch zerzaust und verwildert sowie fast jeden normal veranlagten Menschen zum totalen Schiefachen reizend aussehendes Huhn gerupft. Das war natürlich für mich eine ungeahnte und mir willkommene sowie mich innerlich aufbauende und fast schon euphorisch begeisternde Freude, denn schließlich hatte ich jetzt wieder etwas mehr Geld in meiner Börse und für mich zur freien Verfügung, nachdem ich gegen diese äußerst gemeine und fast schon total menschenwürdeverachtende Art und Form der schamlosen und unverfrorenen Abzockerei mehrmals ganz ordentlich und jähzornig aufgemuckt, sie nicht mehr vollkommen widerspruchslos hingenommen hatte und mir gerade in diesem Punkte hier absolut nichts mehr hatte bieten lassen, denn meine

Geduld mit diesen rüden und wilden sowie dummen und frechen Typen war hier schon sehr lange unweigerlich am Ende. Eine weitere Schlacht war hier ganz wacker geschlagen und ein weiterer Kampf ohne nennenswerte Verluste gewonnen. Dies wiederum bewahrheitete sich schließlich auch noch dadurch, daß ich am Ende des für mich relativ erinnerungsträchtigen und auch beruflich erfolgreichen Jahres 2006 im Rahmen ihres Jahresabschlusses von meiner Bank, gleichsam als verspätetes Weihnachtsgeschenk, auf entsprechende und sicherlich lautstark sowie unüberhörbar zähneknirschende Veranlassung des Regensburger Sozialamtes eine beträchtliche – den genauen Betrag möchte ich hier jedoch verständlicherweise nicht nennen – Rückerstattung auf meinem Girokonto gutgeschrieben bekam, welche ich natürlich sofort, und zwar noch bevor er von diesen gottverfluchtem Banditen wegen eines rechtlich relevanten Irrtums und nach erfolgter Anfechtung nach Bereicherungsrecht wieder zurückgefordert werden konnte, sozusagen im Handstreich und Handumdrehen abhob für mich und meine ganz persönlichen Bedürfnisse und meine Pfleger verwendete, denn es waren mittlerweile verschiedene Neuanschaffungen fällig, welche bislang immer nur wegen akuten Geldmangels bei mir zurückstehen mußten. Insbesondere war hier für meine Pfleger in deren als Küche fungierenden und von ihnen wie geschildert gemütlich hergerichteten Aufenthaltsraum ein neuer Fernseher fällig und vordringlich, nachdem der bisherige schon seit längerer Zeit immer wieder einmal nachhaltig gestreikt und nun schließlich sozusagen vollständig sowie endgültig seinen Geist aufgegeben hatte. Schließlich leistete ich mir von diesem mir jetzt von Recht wegen zustehenden Geld auch noch einen neuen DVD—Player, nachdem man manche Eisenbahn—DVDs mit dem in meinen Videorecorder eingebauten DVD—Player aus Fabrikationsgründen einfach nicht abspielen konnte. Mit diesen verschiedenen und mehr oder weniger kostspieligen Anschaffungen war dann auch das mir vom Regensburger Sozialamt mit einer juristischen Spitzfindigkeit und einem geschickten Winkelzug sowie auf massivem Druck von Frau Rechtsanwältin O. zurückerstattete Geld denn auch ratzeputz vollständig aufgebraucht und verwirtschaftet, weswegen man es von mir hinterher aufgrund eines möglichen Versehens nicht wieder rotzfrech zurückfordern konnte, denn ich war hierum, wie wir Jursten hier immer so schön sagen, nicht mehr ungerechtfertigt bereichert. Außerdem besänftigte diese Rückerstattung endlich meinen rasenden Zorn ganz schlagartig, und ich hoffte nur ganz inständig, daß diese gemeinen Typen in Zukunft etwas weniger abkassieren würden, wenngleich ich hier jedoch nach allen bisherigen und negativen Erfahrungen eher noch sehr pessimistisch denn optimistisch war. Endlich konnte ich mindestens vorläufig wieder einmal sagen, daß ich zunächst einmal dasjenige bekam, was mir von Rechts wegen auch wirklich zustand, und in Zukunft nicht mehr so erbarmungslos wie bisher schon abgezockt wurde. Ein entsprechender Abhilfebescheid des Regensburger Sozialamtes wurde mir Anfang des Jahres 2007 durch die Kanzlei N., M. und O. per Post zugesandt, während die Gutschrift selbst offensichtlich wegen eines geordneten Jahresabschlusses aus buchhalterischen und buchungstechnischen Gründen bereits zum Ende des Jahres 2006 erfolgte. Bei diesem Bescheid war mir jedoch leider nicht ganz klar, was dies aus ihm nicht eindeutig hervorging und infolgedessen

auch nicht ersichtlich war, ob die erheblich niedrigere Prozentquote überhaupt bis auf weiteres gelten sollte, weswegen ich mich dann diesbezüglich umgehend mit Frau Rechtsanwältin O. persönlich und telefonisch in Verbindung setzte. Diese bestätigte und vericherte mir sofort wie sozusagen aus der Pistole geschossen und ohne, was man fast schon durchs Telefon vernehmen konnte, hier und jetzt aber auch nur andeutungsweise mit der Wimper zu zucken, glaubhaft, daß diese niedrigere Prozentquote endgültig und verbindlich anerkannt worden sei, sowie infolgedessen wegen des sozialrechtlichen Vertrauensschutzes von nun an auch bis auf weiteres uneingeschränkt gelte. Hiermit erübrigte sich denn aber auch noch schalgartig die Dokumentierung und Geltendmachung besonderer Belastungen, wodurch mir eine realiter unbeschreiblich zeitraubende und nervenzermürende Arbeit erspart blieb. Auch ich war, obwohl ich absolut nicht faul und mir deshalb auch keine Arbeit, sofern ich hinter ihr nur einen irgendwie plausiblen Sinn sah, zu viel war, natürlich um jede Arbeit froh, die ich nicht machen mußte, besonders aber dann, wenn ich hinter ihr keinen rechten weil annähernd irgendwie plausiblen und mir deshalb sachgerecht einleuchtenden Sinn sah, weswegen ich mich deren Erledigung am liebsten stets erbittert widersetzt hätte, sondern stattdessen wie hinter manchen Hausaufgaben in der Schule während meiner Schweinfurter Volksschulzeit nun bisweilen nur puren Mutwillen und deswegen, besonders mit zornigem und haßerfülltem Blick auf manche Lehrer, und hierunter insbesondere aber auch noch die besagte und für mich hyänenhafte "Eselsohren—Lehrerin", sowie fraglos auch unseren musikalisch hirverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, permanent fast schon die reinste und gemeinste Schikane in allerhöchster Potenz witterte; wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert hätte ich mich der ordentlichen Anfertigung solcher mir hinsichtlich des ihnen mindestens für mich persönlich fehlenden Übungseffekts sinnlos erscheinender und mir deswegen stets nur eine vollkommen zwecklose Arbeitsbeschaffungsmaßnahme darstellender Hausaufgaben immer wieder am allerliebsten erbarmungslos verschlossen und jähzornig aufgelehnt sowie deren Erledigung hartnäckig verweigert, wenn dem seinerzeit nicht schon meine Mutter mit der fast schon unübertrumpfbaren Unnachgiebigkeit, Unerbittlichkeit und Unduldsamkeit einer Lehrerin und infolgedessen auch mit brutalster Härte sofort Einhalt geboten und dieser für andere Kinder selbstverständlichen und blöden sowie bei der Endabrechnung auch mehr oder weniger fatalen Marotte schlagartig einen Riegel vorgeschoben hätte. Frau Rechtsanwältin O. war für mich wirklich eine äußerst hochbegabte Juristin, welcher ich selbst auch nicht, was ich jedoch widerspruchslos anerkannte, sozusagen ansatzweise das Wasser reichen konnte, denn sie wußte kraft ihrer gediegenen Ausbildung und langen Berufserfahrung so-fort, worauf ich abzielte und worauf es mir letztlich ankam und wie sozusagen der Hase hier letztendlich zu laufen hatte, ohne daß man sie deswegen beleidigend als Winkeladvokatin hätte betiteln können und bezeichnen dürfen. Sie war deshalb für mich genauso wie bereits Frau Dr. S. in Altdorf bei Nürnberg aber auch wirklich nicht mit absolut reinstem und hochkarätigstem Gold zu bezahlen, und deswegen mußte ich mir sie denn aber auch unbedingt warmhalten und einen ziemlich guten Draht sowie ein gutes Verhältnis zu ihr entwickeln und durfte

sie mir deshalb nicht vergrämen, denn ich sollte sie im Laufe der Zeit und der folgenden Jahre mit ihrer Hilfe und ihrem Rat noch mehrmals ganz dringend brauchen.

Anders als in manch früheren Jahren meines bisherigen Lebens, in welchen er bereits immer grau, regnerisch naßkalt und düster war, gestaltete sich jedoch der Monat November nach seinen Iden in jenem Jahr 2006 nach der zaghaften Auflösong von Nebelschwaden klar und hell, sowie fast schon frühlingshaft, und es wäre für mich jetzt nur zu schön gewesen, wenn diesmal der ectrem furchtbare und grauenhafte Winter ausgefallen und nach dem Herbst gleich wieder der schöne und holde Frühling gekommen wäre, denn ich haßte den Winter von Jahr zu Jahr immer mehr und hatte vom vergangenen die Nase noch gestrichen voll. Diejenige äußerst seltene und deswegen aber auch schon ziemlich merkwürdige Situatiun, daß im November 2006 Temperatuen wie in der soeben bereits namentlich geannten Jahreszeit herrschten, soll es allerdings bereits ganz am Rande bemerkt in meiner Stammheimat Unterfranken nach der irgendwann einmal in unserer regionalen Tageszeitung als eine Art fortlaufende und für geschichtlich sowie außerdem aber auch meterelogisch stark interessierte Leute auch zum Sammeln geeignete Leseserie in irgendeinem früheren „Sommerloch“ entsprechend sachgerecht veröffentlichten Schweinfurter Wetterhistorie schon einmal, nämlich anno domini 1954, also noch vor der Zeit meines teils schönen und teils grausamen Erdendaseins, gegeben haben, wo man nach der Überlieferung im November jenes bereits ausdrücklich genannten Jahres sogar noch einmal Kirschen ernten konnte, wobei die Ernte sogar reichlich ausgefallen sein soll. In meinem allmählich verkalkten Gehirn herumkramennd fiel mir folgender lustiger Spruch als Bauernregel ein, welchen ich hier unbedingt zum besten geben möchte: „Blüh'n im November die Bäume aufs neu, währt der Winter bis zum Mai.“ Nahm man diese alte Bauernregel auch jetzt noch für bare Münze, dann blühte uns sozusagen etwas! Ganz nebenbei bemerkt war aus dieser hier fraglos als Fortsetzungsserie veröffentlichten Wettergeschichte auch noch zu entnehmen, daß am 15. August 1959 ein äußerst schweres Unwetter, bei welchem jedoch gottlob kein nennenswerter Sachschaden entstanden war, mit einem für unsere Gegend, welche wegen ihrer Niederschlagsarmut im urigen Volksmund meiner Stammheimat denn aber auch noch als „Fränkische Trockenplatte“ bezeichnet wird, sehr seltenen und beinahe schon sintflutartigen Regen geherrscht haben soll, von welchem auch meine Eltern hin und wieder einmal erzählten. Sie fuhren an jenem wetterhistorisch außergewöhnlichen und infolgedessen auch noch denkwürdigen Tag mit mir im Kinderwagen unter pechschwarzen und infolgedessen bedrohlich aussehenden Regenwolken von unserer beengten Wohnung durch die Schweinfurter Innenstadt zu meinen Großeltern mütterlicherseits – ob jetzt, wo mein Vater dabei war, die hunds gemeine Frau mit ihre dann später irgendwo als Apothekerin arbeitenden Tochter wie später die taktlose Oma im Münchner Eilzug nach Erlangen bis im dortigen Burgbertunnel herausfordernd nach mir gegafft hat, weiß ich leider nicht – und kamen dort gottlob gerade noch trockenen Fußes an, als das Unwetter und insbesondere diese welkenbruchartige Regengüsse mit voller und wilder Wucht sintflutartig losbrachen und die Gemeinde Schweinfurt sowie deren Umgebung fast schon zu ertränken drohten, denn die damals plötzlich



ganz ungestüm vom Himmel herabgekommenen Wassermassen waren beträchtlich, weswegen sie von der Kanalisation gar nicht mehr aufgenommen werden konnten, sondern stattdessen kreuz und quer über die Straße liefen. Ich selbst war damals gerade erst einmal etwas mehr als zwei Jahre alt und kann mich hierzu zwar leider an absolut nichts mehr erinnern, mir aber trotzdem schon ansatzweise und umrißartig vorstellen, welche chaotischen Zustände damals dort geherrscht haben müssen; es muß an jenem hochheiligen Marienfeste hier buchstäblich schon Bindfäden geregnet und der Himmel sozusagen alle seine Tränen dreingeweint haben. Diese fast schon sintflutartigen Regengüsse aus mehreren in sehr kurzen Abständen hintereinander folgenden Gewitterzellen, aus welchen es wie aus einer Dusche schäumte und aus Kübeln goß, seien nach ihrer Schilderung dergestalt heftig und ergiebig gewesen, daß wie bereits angedeutet selbst die gut ausgebaute und sachgerecht in Schuß gehaltene sowie deshalb auch noch entsprechend leistungsfähige Kanalisation die seinerzeit wie in äußerst wilden Sturzbächen ganz ungestüm vom Himmel herabprasselnden Wassermassen nicht mehr schlucken und bewältigen konnten, weswegen das Wasser nach ihrer für mich hierzu immer wieder ganz besonders interessanten Erzählung und mitreißenden sowie ziemlich atemberaubenden Schilderung sozusagen wie Wildbäche durch die Straßen schoß; nichts anderes als bereits das jetzt folgende Zitat aus der „Bürgschaft“ von Schiller beschreibt diese Situation hier noch wesentlich deutlicher: „Da gießt unendlicher Regen herab, von den Bergen stürzen die Qellen, und die Bäche, die Ströme schwellen.“ Ob jedoch der Main damals nach jenem furchterregenden und die ganze Gegend schier ersäufenden Wolkenbruch Hochwasser führte, war dieser interessanten Wetterhistorie nicht zu entnehmen und meine Eltern wußten dies auch nicht mehr. Letzteres ist aber durchaus möglich, denn dieser nicht wie viele andere großen deutschen Ströme<sup>290</sup> in variskischer Streichrichtung von Südosten nach Nordwesten, sondern stattdessen von Osten nach Westen verlaufende Fluß war im Raum Schweinfurt und Haßfurt zu jenem besagten Zeitpunkt noch nicht im Rahmen der bereits anno domini 1921 in Angriff genommenen und dann auf der Grundlage eines damals bei und von der Regierung von Unterfranken in Würzburg drunten sachgerecht durchgeführten Raumordnungs- und Planfeststellungsverfahrens beruhenden Erstellung des Rhein—Main—Donau—Kanals zur Großschiffahrts- und Binnen- sowie Bundeswasserstraße ausgebaut, was sich daraus ergibt, daß die Befestigungsmauern unserer teilweise als Grünamtlge konzipierten Uferpromenade, welche ebenfalls des öfteren in meiner Kindheit und Jugend das Ziel unserer Sonntagsausflüge darstellte, die für mich ganz persönlich teilweise ziemlich schicksalsträchtige Jahreszahl 1962 trug, mit welcher bereits wie später noch in mehreren anderen Jahren einige entscheidende und gravierende Weichenstellungen für mein späteres Leben verbunden waren, von denen ich ebenfalls schon berichtet habe; diese besagte Uferpromenade war jedoch nichts anderes und weiteres als ein relativ langer und befestigter sowie teilweise als hübsche Grünanlage konzipierter Weg am Ufer des Mains und der dort verlaufenden Bahnstrecke nach Bamberg entlang im Bereich der Schweinfurter Innenstadt mir einigen Ruhebänken, von welchen aus man einen direkten Blick auf

---

290 Nämlich Rhein, Weser, Elbe und Oder, sowie in Polen die Weichsel;

den Fluß und das jenseitige Ufer sowie unsere ansehnliche Schleuse hatte, durch welche in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen immer wieder Lastkähne und Frachtschiffe ganz langsam und bedächtig stromaufwärts oder stromabwärts fuhren, an deren unteren Ende sich zudem ein mittelgroßes Wasserkraftwerk mit Tag und Nacht ziemlich wild und unentwegt surrenden Turbinen und einem nicht nur dem ordentlichen Betrieb derselben, sondern auch der daneben liegenden Schleuse und hiermit der Regulierung des dortigen Wasserstandes für die Schifffahrt und außerdem als Regenrückhaltebecken dienenden Stauwehr befand, welches Stadt und Landkreis Schweinfurt seit dem Zeitpunkt des Mainausbaus mit Elektrizität versorgte, und entlang dieses besagten Weges verlief wie bereits angedeutet auf einem etwas erhöhten Damm die Bahnstrecke von Würzburg nach Bamberg – was war hier und jetzt für Wolfi noch wesentlich schöner? Das letzte wirklich klassische Hochwasser im eigentlichen Sinne war, wie meine Eltern noch haargenau wußten und was für mich, der ich mich jetzt in der Arbeit immer wieder mit dem Hochwasserschutz beschäftigen mußte, natürlich sehr aufschlußreich und äußerst interessant war, noch anno domini 1947, während hingegen das letzte Jahrhunderthochwasser im wetterhistorischen und wirklich klassischen Sinne, wie hierzu jedoch ganz klar und deutlich aus der Schweinfurter Stadtgeschichte hervorging, bereits am 5. und 6. Februar 1909 stattgefunden hatte. Demgegenüber war dann das Hochwasser vom 23. Februar 1970, an welches ich mich selbst noch genauestens erinnere, eher noch ein relativ harmloses „Hochwässerchen“, wenngleich damals auch das Ufer des Maines bei der im Abschnitt über meine in Schweinfurt abgelaugene Kinderzeit sehr ausführlich und anschaulich beschriebenen und umweit des Schweinfurter Stadthofes gelegenen sowie mittlerweile auch schon nicht mehr existierenden Sand- und Kiesbaggerei abzudriften und wegzubrechen drohte, sowie infolgedessen mit Sandsäcken gesichert werden mußte; Chorleiter Herbert W. war hier sicherlich, wie immer auf der Orgel, voll in seinem Element. Ich selbst brauchte und wünschte die Jahreszeit des Winters nicht, wenngleich er früher auch für mich immer wieder ganz lustig war, denn ich fuhr bereits in meiner Kindheit immer sehr gerne Schlitten, und während der bereits ebenfalls ausführlich und anschaulich beschriebenen Skifreizeit 1976 im oberbayerischen Wintersportort Lenggries sowie dort auf der Köth—Alm, am Wegscheiderhang und am Brauneck, sowie bei Kohlgrub war dies für mich noch ein irrer und toller Spaß; der Winter war für mich jetzt immer nur noch dann schön, wenn ich nicht aus dem Haus mußte, sondern stattdessen in der warmen, gemütlichen und behaglichen Stube bleiben konnte. Wer unbedingt Schnee haben und Ski oder Schlitten fahren wollte, der sollte nach meiner Meinung ins Gebirge, denn dort war der Winter immer noch wesentlich ausgeprägter als hier bei uns im Flachland, obwohl er auch in den Bergregionen einiges von seinem früheren Schrecken verloren hatte, und dort gab es auch noch genug davon, wenngleich auch im Hochgebirge wie an den Polen das ewige Eis als großer Gletscher aufgrund und infolge der nachhaltigen und jetzt endlich zur Chefsache in der deutschen und europäischen sowie schließlich weltweiten Politik gemachten Klimaerwärmung und des hierdurch unumgänglich sowie unausweichlich gewordenen Klimaschutzes einerseits ganz langsam und bedächtig sowie andererseits

aber auch schon bedrohlich stark erodierend und nach und nach ganz allmählich viele mehr oder weniger beeindruckende und permanent atemberaubende Gesteinsformationen freisetzend sowie schließlich auch noch zahlreiche Bergrutsche und Felsstürze und durch sie erhebliche Gefahren auslösend zwar noch relativ langsam, dafür aber stetig und unaufhörlich wegschmolz; dies wiederum erinnerte mich ganz nachhaltig und unerblickt an die komplizierte Sache mit der sacgerechten Anbringung von Schutzzäunen zur wirkungsvollen Unterbindung der Felssturzgefahr bei Gemeinden in mittel- und Hochgebirgsregionen, zu welcher ich vor damals mehreren Jahren einmal in der Arbeit für Herrn Kr. ein entsprechendes Rechtsgutachten fertigen mußte; hier sollte dann aber im Laufe der Zeit noch einiges auf uns zukommen. Von der gesamten Wetterhistorie her gesehen war nun jedoch der Monat November 2006 der wärmste seiner Art seit dem Beginn der Wetteraufzeichnungen anno domini 1881 und sicherlich auch wie der extrem kalte und strenge Winter vor mittlerweile und nunmehr genau sechzig (1946) Jahren schon ein Extrem seit Menschengedenken.

Inzwischen war dann auch schon wieder der Advent 2006 hereingebrochen und das Jahr neigte sich mit Riesenschritten seinem Ende zu; der Kalender war schon sehr dünn, und bis Weihnachten war es jetzt nicht mehr lange hin. Außerdem hatte sich die Sonne über meinem Regensburg und dessen Umgebung hinter dichten und grauen Wolken verzogen und einer verspäteten sowie düsteren und tristen Novemberstimmung Platz gemacht; zudem stiegen von der schönen blauen Donau her dicke und graue Nebelschwaden auf, welche zusammen mit den Wolken eine große Wand bildeten und somit ihr übriges dazutaten. Wie bereits in früheren Jahren fand auch heuer wieder der traditionelle Regensburger Christkindlmarkt auf dem dortigen Neupfarrplatz statt, welcher jedoch eine Miniaturausgabe des Nürnberger Christkindlesmarkt darstellte, und auf welchem die Händler aus der näheren und weiteren Umgebung dieser Donaumetropole und der gesamten Oberpfalz ihren Glitzertand und ihre Süßigkeiten sowie Produkte der bäuerlichen Handwerkskunst dieses urwüchsigen und bodenständigen Landstriches feilboten. Der auf dem dortigen Neupfarrplatz abgehaltene und veranstaltete Christkindlmarkt war jedoch der bekannteste und infolgedessen auch der am stärksten frequentierte von insgesamt drei Regensburger Christkindlmärkten, während der zweite und absolut nicht minder gut besuchte am dortigen Haidplatz abgehalten wurde und der dritte, welcher allerdings sündhaft teuer und nur etwas für Neureiche war, weil bereits für seinen Besuch auf jenem Areal Eintritt erhoben wurde und für dessen Tand gesalzene Preise galten, im zu jener Zeit stets besonders festlich geschmückten Innenhof des Stadtschlusses der Fürsten von Thurn und Taxis stattfand; von diesen beiden anderen Regensburger Christkindlmärkten werde ich später ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich berichten. Aus einem Bild der Regensburger Tageszeitung konnte man aber ersehen, daß auch in diesem Jahre die gesamte Innenstadt samt deren Fußgängerzone von gleißendem Licht wieder hellerleuchtet war, wobei die Advents- und Weihnachtsgirlanden prangten und die ganze City in ein festliches Ambiente tauchten, was dem dortigen Christkindlmarkt überhaupt erst einmal seine Würde und Weihe gab, wobei in früheren Jahren aus den Radios und sonstigen Beschallungsgeräten der einzelnen Buden und Stände

immer nur ganz stereotype Advents- und Weihnachtsmusik mit entsprechenden das hier und jetzt mehr oder weniger zährbesaitete Gemüt anregenden und außerdem aber auch noch mehr oder weniger saublöden weil stark abgedroschenen Schnulzen wie „Stille Nacht“ und dergleichen ertönte. Ich selbst hätte diese pfundige Veranstaltung zwar liebend gerne besucht, denn dort herrschte immer, obwohl während meiner früheren Besuche wie soeben bereits angedeutet leider kein Posaunenchor wie damals während meiner Altdorfer Epoche auf dem Nürnberger Christkindlesmarkt adventliche und weihnachtliche Weisen erklingen ließ und hiermit zum besten gab, eine mich permanent erheiternde Stimmung, konnte aber aus zweierlei Gründen für eine ganze Weile nicht mehr und dann später nur noch im Rollstuhl dorthin. Einmal hatte ich nämlich, obwohl meine oftmals ziemlich schmerzhaft und mir deswegen auch ziemlich hinderliche Arthrose am rechten Kniegelenk dank andauernder und kontinuierlicher sowie fachmännischer und wohltuender Krankengymnastik bei Frau Claudia W. zunächst einmal zum Stillstand gekommen war, dann aber progressiv wurde und ich deswegen schließlich, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde, operiert werden mußte und dann ein künstliches Kniegelenk bekam, immer noch erhebliche Probleme beim und mit dem Laufen, und zum anderen war mir der auf diesem im Vergleich zum großen Hauptmarkt des Nürnberger Christkindlesmarktes kleinen Areal herrschende Trubel mittlerweile zu groß, zu wild und zu nervig geworden, denn ich mußte als Körperbehinderter permanent befürchten, in der dortigen Menschenmenge, welche sich sozusagen im Herdentrott hier immer wieder fast schon vollkommen gedankenlos, irgendwelchen höheren Zwängen sowie nur ihren eigenen Wünschen, Begierden und Trieben gehorchend, absolut keinerlei Rücksicht auf Schwächere nehmend und und wie ein nicht so schnell wieder versiegender Strom durch die engen Einkaufsgassen zwischen den Verkaufsbuden wälzte, wild niedergetrampelt und totgetreten zu werden sowie im Trubel dieser ungebremsst wie sozusagen eine wilde Dampfwalze daherkommenden und alles sofort unter sich begrabenden Menschenmasse schließlich vollständig unterzugehen. In früheren Jahren meiner Regensburger Zeit war ich zwar immer wieder liebend gerne auf diesem Christkindlmarkt, hatte aber eine stets wild drängelnd und schubsende Menge erleben und widerspruchslos über mich ergehen lassen müssen, in der ich beinahe untergegangen und unauffindbar verschollen wäre. Zudem wurde mir auch einmal aus reiner Unachtsamkeit Glühwein auf meinen Wintermantel geschüttet, welcher daraufhin einer sachgerechten Reinigung bedurfte – und hiermit war ich dann sozusagen restlos bedient, weswegen ich mich dort für längere Zeit bis zum Jahre 2013 nicht mehr blicken ließ. Schließlich war es während jener Zeit auch schon wieder empfindlich kalt geworden, weswegen für mich jetzt wieder einmal eine absolut ernstzunehmende Erkältungsgefahr bestand. Wieder einmal begrüßte ich nun hier und jetzt diese „state Zeit“ ganz stimmungsvoll mit meiner Orgel; besonders Trompete eignete sich hierfür vortrefflich und genauso wie Vox caelestis und Vox humana sowie Streicher, Prinzipale und Flöten als Meditations- und Soloregister immer wieder sehr gut. Allerdings sollte ich hier und jetzt wieder einmal etwas durchmachen müssen, was ich bislang in dieser Art und Form auch noch nicht erlebt hatte. Ausgerechnet am er-

sten Advent – man schrieb hierzu inzwischen schon Sonntag, den 3. Dezember 2006 als einen vom Wetter her ziemlich ungemütlichen Tag – bekam ich ganz urplötzlich Hals über Kopf und wie der Blitz aus heiterem Himmel starke Ohren- und Kopfschmerzen. Auf meinem Kopf lastete ein unbeschreiblicher Druck, weswegen ich insbesondere die hohen Töne wie namentlich den Piepston der Codeuhr in meiner Arbeit nicht mehr wahrnehmen. Wenn ich einen Raum verließ oder wenn irgendjemand zu mir in mein Zimmer hereinkam, wurde der Druck auf den Ohren und meinem Kopf absolut unerträglich. Zudem hatte ich starke Ohrengeräusche in beiden Ohren, worunter ich schon in früherer Zeit hin und wieder einmal litt, was jedoch von meinem blöden HWS/BWS—Syndrom herrührte. Beim Telefonieren hatte ich jedoch erhebliche Probleme, denn ich konnte meinen Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung nur noch denkbar schlecht verstehen, weswegen ich für ihn und mich bisweilen einen sagenhaften Unsinn daherredete. Mein damals diensthabender Betreuer Jochen meinte, dies sei nur eine handfeste Mittelohrentzündung, wie ich sie in meiner Kindheit und Jugend auch schon mehrere Male, nämlich 1963 und 1978, hatte, oder im Extremfall sogar schon eine Stirnhöhlenentzündung, mit welcher ich wie geschildert bereits im August jenen Jahres nachhaltig zu kämpfen hatte, während ich selbst hier – wie immer in solch unvorhergesehenen und unvorhersehbaren sowie für mich ungewohnten und nervigen Situationen – als auch und ganz besonders hier absolut unverbesserlicher Pessimist wieder einmal mit dem Allerschlimmsten, nämlich mit einem hndfesten Hörsturz oder, weil ich plötzlich sehr starke Kopfschmerzen hatte, schlimmstenfalls sogar schon mit einer komplizierten Hirnhautentzündung wie seinerzeit beim Sohn unseres musikalisch hinverbrannten und menschlich hundsge-  
meinen Schulamtstypen, rechnete, derentwegen ich dann vollkommen verblöden und schließlich in die Irrenanstalt kommen würde; dann wären meine Mühen und mein Lebenskampf wirklich umsonst gewesen. Einen klassischen Hörsturz erlitten zu haben, dies konnte ich mir dann schießlich realiter selbst nicht richtig vorstellen, zumal ich zu jener Zeit ja nicht in der Disco war, wo es ohrenbetäubend und nervenaufreibend sowie umgekehrt auch wiederum nervenabtötend zugeht, sondern stattdessen nur meine klassische Musik in der für ein großes Mietshaus wie dasjenige, in welchem ich wohnte, durchaus noch angemessenen Zimmerlautstärke hörte, von welcher ich weitaus mehr als von jenem unbeschreiblichen Höllenlärm und sinnlosen Gedudel hatte, und auch mit einer steinalten Rumpel- und Ratterkiste wie damals in den beiden Anfangsjahren meiner Altdorfer Epoche mit dem heißgeliebten Reichsbahnwagen oder dem abslut nicht minder geschätzten vierachsigen Umbauwagen am sonntagnachmittäglichen Eilzug von Schweinfurt nach Bamberg bin ich ebenfalls schon unendlich lange nicht mehr gefahren, weil diese Vehikel mittlerweile schon längst aus dem Verkehr gezogen worden sind und daraufhin vereinzelt in den Eisenbahnmuseen landeten. Daß jedoch unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsge-  
meiner Schulamtstyp von seinem lauten und nervigen sowie sinnlosen Gedudel nun  
zeit seines ganzen Lebens noch keinen solchen Hörsturz erlitten hatte, grenzte für mich fast schon an ein unerklärliches Wunder, bei welchem sogar schon der Teufel, mit dem er manchmal sogar schon im Bunde gestanden zu haben schien, möglicher-

weise seine Hände für ihn wohlwollend mit im Spiel gehabt hatte, und dies war ein weiterer und schlagender Beweis dafür, wie ungemein abgebrüht und verroht sowie gefühllos dieser für mich extrem boshafte Typ letztendlich jeweils immer war. Als ohne stinkendes Eigenlob, sondern, was mir bereits von mehreren Seiten ungefragt und ungebeten bestätigt wurde, pflichtewußter Mensch, welchem die peinlich genaue Pflichterfüllung bis zum Allerletzten und fas schon bi in den Tod sowie bis zum Umfallen, was früher ebenfalls von mir übelmeinenden Leuten wie den besagten Freunden meiner Eltern hin und wieder, um mich hiermit und hierdurch vor aller Welt noch ganz hundsgemein schlechtzumachen und nachhaltig einzuschüchtern, sowie in irgendeine für mich unpassende Form zu pressen, in welche ich mich jetzt aus purem Protest hiergegen schon sehr lange nicht mehr quetschen ließ, verlogener- und böswilligerweise in Abrede gestellt wurde und ebenfalls ein ziemlich starkes Stück war, bereits von Kindesbeinen an sehr viel bedeutete, ging ich tags darauf trotzdem noch in die Arbeit und bewältigte mein Pensum souverän; es durfte und sollte nämlich hier nicht der völlig unzutreffende Eindurck entstehen, daß ich es jetzt, weil Montag war, sichtlich darauf anlegen würde, sofort krankgeschrieben zu werden und hierdurch bloß ein verlängertes Wochenende herasuzuschinden, obwohl ich hiergegen, wenn dies ärztlicherseits unbedingt notwendig und irgendwie verantwortbar war, natürlich nichts einzuwenden hatte, um möglichst schnell wieder auf die Beine zu kommen; hierdurch war dann jeder gegen mich gerichtete und mehr oder weniger gemeine Hintergedanke sofort zerstreut. In meinem Büro selbst war ich jedoch heilfroh, daß mich an jenem grauenhften Montagmorgen keine Anrufe von außen her erreichten, denn sonst wäre ich total ins Schleudern geraten. Von der Arbeit aus nach Hause gekommen rief ich sofort in der Praxis von Herrn Dr. L. an und ließ mir vor meinem regulären Krankengymnastiktermin noch einen außerplanmäßigen Arzttermin geben; man wußte jedoch dort aufgrund meines dortigen Anrufes schon, daß es bei mir sozusagen brenzlich und nicht zu spaßen war. Herr Dr. L. untersuchte mich wieder einmal, wie ich dies von ihm seit mittlerweile schon über zwanzig Jahren absolut nicht anders gewohnt war, ganz umsichtig und sehr väterlich, indem er mit seiner hierfür eigen konzipierten und konstruierten Speziallampe in meine beiden Ohren hineinleuchtete und diese dann zudem auch noch von außen her ganz vorsichtig abtastete. Schließlich diagnostizierte er hierbei jetzt zu meiner großen Freude und Beruhigung weder einen Hörsturz noch eine Mittelohrentzündung noch eine Stirnhöhlenentzündung noch eine Hirnhautentzündung, sondern stattdessen nur eine für ihn selbst offensichtlich ganz harmlose, für mich jedoch, der ich fast nicht mehr hörte, äußerst fatale Ohrenverpfropfung, bei welcher sich im Laufe der Zeit permanent Cerumen (Ohrenschmalz) gebildet und verhärtet sowie dann schließlich den Gehörgang verstopft und innerhalb nur eines einzigen Tages bei mir schlagartig fast schon zur völligen Taubheit geführt hatte. Ganz lakonisch und mich in seiner schätzenswerten väterlichen Art nachdrücklich beruhigend wie nun bereits seinerzeit dort an jenem besagten 12. November 1959 der Facharzt in der Universitätskinderpoliklinik von Erlangen mit seinem weißen Arztkittel, dessentwegen ich damals wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert ziemlich angstvoll und fast schon zum Steinerbarmen geweint haben soll,

weshalb er dann diesen für nahezu alle Kinder äußerst fatalen Fetzen sofort ausgezogen hat und außerdem in Zukunft zu jeder weiteren Behandlung immer ohne diesen extrem saudummen Kittel erschienen ist, meinte jetzt auch Herr Dr. L siegessicher: „Das haben wir gleich.“ Eine seiner mehreren und immer äußerst netten, höflichen, entgegen- und zuvorkommenden sowie hübschen Sprechstunden- und Arzthelferinnen träufelte mir daraufhin auf seine genaue und detaillierte Anweisung hin zunächst einmal spezielle Tropfen in die Ohren, welche das nachhaltig verkrustete und infolgedessen bereits ziemlich stark verhärtete Cerumen rasch auflösen und die unangenehme Verpfropfung beseitigen sowie außerdem eine sachgerechte Ohrenspülung vorbereiten sollten; wie diese Tropfen hießen, entging mir jedoch leider. Nach etwa einer Viertelstunde, während welcher ich nichtssagend vor mich hinstierte, hatten die Ohrentropfen die ihnen abverlangte Wirkung sachgerecht entfaltet und hatte sich die extrem harte Substanz aufgelöst. Es folgte dann hinten im Therapieraum neben dem der Untersuchung von Blut, Urin und Stuhl dienenden Labor, wo bei mir auch immer die wöchentliche Reizstrombehandlung und hinterher die Verabreichung von Xylo-neuralspritzen ohne die (Wortspielerei!) wohltuenden Klänge eines Xylphons durchgeführt wurde, eine Ohrenspülung, bei welcher das Ohrenschmalz dann mit lauwar-mem Wasser und unter ziemlich starken Druckwellen herausgeschwemmt wurde; ganz nebenbei bemerkt wurden hier jedoch ganz große und dicke, sowie fast schon ekelerregende Batzen zutagegefordert. Endlich konnte ich wieder so gut oder nach Meinung meiner Eltern so schlecht wie früher schon hören, wobei ich mich jetzt bei-nahe schon wie völlig neu geboren fühlte. Erst jetzt wußte ich oder konnte mir dies mindestens umrißartig vorstellen, was es bedeutet, schwerhörig oder sogar schon vollkommen taub zu sein, denn ich selbst kam mir in diesem über einen Tag lang währenden Zustand fast schon wie völlig blöd vor. Wäre hier nicht schnellst-möglich medizinische Abhilfe geschaffen worden, dann wäre ich einzig und allein wegen sau-dummer und unpassender Antworten, die nur auf dieser Ohrenverpfropfung beruhten und durch diese hervorgerufen wurden, wirklich schnurstrachs im Regensburger Ir-renhaus gelandet, und der bereits seit meinen allerfrühesten Kindertagen oftmals ganz sehnlich gehegte Wunsch meiner vielen persönlichen Feinde wäre jetzt doch noch zielsicher und ohne deren irgendwie geartetes Zutun spontan in Erfüllung gegangen, was ich jedoch unter überhaupt gar keinen Umständen zulassen durfte und wollte. Die Kette der Unannehmlichkeiten und Scherereien riß nun wirklich nicht ab, denn tags darauf bekam ich von der GEZ<sup>291</sup> eine Zahlungsaufforderung über die Beglei-chung der Rundfunk- und Fernsehgebühren, obwohl ich wie bereits exakt geschildert wegen meiner Körperbehinderung berechtigterweise einen Antrag auf Befreiung von der Rundfunk- und Fernsehgebührenpflicht gestellt und die hierfür nun jeweils ein-schlägigen Unterlagen in Fotokopie mitgeschickt hatte. Über diesen meinen bereits Anfang September jenes Jahres förmlich korrekt gestellten Antrag war bis zu jenem besagten Zeitpunkt – man schrieb inzwischen schon Dienstag, den 5. Dezember 2006 und es war jetzt Winter – weder positiv noch negativ entschieden worden, was mich zunächst einmal stutzig machte und dann ganz wild aufbrachte, denn mir schien es,

---

291 Gebühreneinzugszentrale der öffentlichrechtlichen Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik Deutschland

als wolle man mich auch als nichtsnutzigen Körperbehinderten hier wieder einnal für dumm und blöd verkaufen; wegen des hierfür nun jeweils einschlägigen und wichtigen sowie aussagekräftigen und eigentlich jeden weifel beseitigenden Merkzeichens „RF“ in meinem einschlägigen Schwerbehindertenausweis des Versorgungsamtes Regensburg stellte ich mich jetzt nachdrücklich auf den Standpunkt, daß ich von der Rundfunk- und Fernsehgebührenpflicht befreit worden sein mußte, denn in früheren Jahren lief dies alles immer ganz problemlos ab. Im übrigen kam es mir hier so vor, als seien einerseits ganz wilde und extrem gemeine Abzocker und andererseits aber auch noch total stinkfaule Leute am Werk, die absolut nichts arbeiteten, sondern stattdessen den ganzen lieben langen Tag immer nur tassenweise Kaffee saufen und wie schon die blöden Mademoiselles in der Regensburger Sport--Rehaklinik allenfalls nur sinnlos wie die kleinen und dummen sowie infanitlen Kinder an ihren extrem saublöden Computern herumspielen und hierauf sogar schon nicht einmal mehr wie ich ordentlich schreiben, sowie hierfür außerdem auch noch viel Geld einstreichen würden. Gegen diese lasche und laxen sowie spielerischen Arbeitsmoral, welche sich nun mittlerweile ganz allmählich landauf und landab ganz heimlich, still und leise sowie absolut unausrottbar eingebrgert zu haben schien, war ich ohnehin schon ziemlich allergisch und aufgebracht, weil ich hier von der meinigen und nir anerzogenen sowie deshalb auch unverhohlen von mir selbst ausging, der ich zeitlebens immer sehr hart und schwer arbeiten mußte; hier schien sich zudem nach und nach ganz allmählich allgemein hin eine Arbeitsmentalität und zudem aber auch noch ein Geschäftsgebahren unaustilgbar eingeschlichen zu haben, vor welcher und bei welchem es im reinsten und derbsten sowie zornigsten Unterfrankendeutsch buchstäblich einer bereits ziemlich abgebrühten Sau grauste. Außerdem war oft im Fernsehen sozusagen „saure Gurkenzeit“, und schließlich war manches von dem, was man hier so alles ganz schamlos und unvrfroren sowie unvehohlen geboten sowie als vermeintlich irre und tolle sowie schmackhafte und wertvolle Kost vorgesetzt bekam, total unter aller Sau, wie dies der klassische und urwüchsige Jugendjargon immer ganz vortrefflich ausdrückt, denn hier spielten nur noch Gewalt und Sex sowie hohe Einschaltquoten eine große und wichtige Rolle, während Sitte und Moral sowie Anstand und Höflichkeit auf der Strecke blieben; nur verfratzte und gassendreckfreche sowie brave und biiedere Menschen wie mich und viele andere Leute hinterfotzig und gnadenlos sowie hundsgemein verarschende Jugendlichkeit schien hier zu gelten – und weiter nichts. Die absolute Talsole schien hier offenbar leider noch sehr lange nicht erreicht, geschweige denn schon durchschritten und mehr oder weniger siegreich überwunden zu sein, sondern es schien hier stattdessen mit unserer ehrbaren Kultur, wie früher schon mit derjenigen der Babylonier, Assyrer, Hethiter Perser, Ägypter, Griechen und Römer immer nur noch weiter bergab und in total ungeahnte Tiefen zu gehen. Vieles war hier, was ich ebenfalls in anderem Zusammenhang schon ganz kurz angedeutet habe, sozusagen buchstäblich der billigste und liederlichste sowie verdummendste und naivste Schund, und das vermeintlich tolle Angebot wurde von Jahr zu Jahr qualitativ betrachtet immer schlechter; man brauchte sich nur einmal die damals noch glanzvollen Programme der Weihnachtsfeiertage früherer Zeiten anzusehen und diese



synoptisch mit denjenigen der letzten paar Jahre zu vergleichen – und jeder hier noch einigermaßen vernünftige Mensch mußte hier ehrlichkeitshalber ganz unverhohlen und offenherzig zugeben, daß diese selbst hinsichtlich ihrer allerhöchstens teilweise und mit erheblichen Abstrichen noch einigermaßen akzeptablen Darbetungen – und auch diese waren oftmals, um sein hier aufbegehrendes und schlagendes sowie peinigendes Gewissen nachhaltig zu beruhigen, nur Schall und Rauch, Form und Schein, sowie nichts anderes und weiteres als immer nur ein äußerst fader, matter, scheler und fahler Abglanz früherer Zeiten und Jahre – permanent immer nur noch schlechter und abgedroschener, mindestens jedoch immer oberflächlicher, wurden; bereits das mehr oder weniger schnulzige und manchmal nur noch wie albernes und blödes sowie freches, höhnisches und hiermit das brave und biedere Publikum total in Grund und Boden verarschendes Lachen klingende Absingen der traditionellen und klassisch unbeschreiblich schönen Weihnachtslieder in entsprechenden Musiksendungen lief immer nur auf Kommerz und nicht mehr wie früher auf Kultur hinaus und war für einen musikalisch versierten und infolgedessen auch entsprechend sensiblen Menschen wie mich buchstäblich zum Haareausreißen; es war ganz einfach absolut nicht mehr feierlich, sondern stattdessen mit einem einzigen und zureffenden Wort gesagt grauenhaft, weswegen man sich herüber nur noch grün und blau ärgern mußte. Der mehr oder weniger schöne, edle und helle Glanz früherer Weihnachtsfeste war für mich auch und gerade hier vollständig beim Teufel, nachdem er sich für mich von Jahr zu Jahr wegen teilweise bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebener Dinge immer nur noch weiter eingetrübt und mich der ganze Zinober stets stärker angekotzt hatte. Dieses eigentlich schöne Fest war für mich jetzt nur noch eine blutleere Farce mit wie bei unserem gassendreckfrechen Schulamtstyen hämisch grinsender Fratze, denn ich konnte mich hierauf absolut nicht mehr freuen, weil wie gesagt mancherlei ausführlich und anschaulich beschriebene oder mindestens doch punktuell angedeutete Dinge wie die üble Sache meiner um der völlig haargenauen Realisierung höherwertiger und unberechtigter Interessen willen bisweilen schon ziemlich massiven und von mir permanent als äußerst nieerträchtig und gemein empfundenen Demütigung hierzu in meinem Hinterkopf mitschwangen, die mir mit fortschreitendem Alter immer mehr und stärker zum Bewußtsein kamen, und nur noch der eigentliche und in weiten Schichten der Bevölkerung unwiederbringlich verlorenzugehene drohende Sinn dieses Festes, nämlich die möglichst stilechte und würdevolle Feier der Geburt Jesu Christi, bewahrte mir einen allerletzten und fast schon absolut schäbigen Abglanz sener eigentlichen Würde und ehrbaren Weihe. Wie weit es hier mit unserem deutschen Volk und seiner mehr oder enigerr bodenständigen Kultur jetzt immer noch weiter bergab gehen sollte, vermochte ich mir auch nicht andeutungsweise vorzustellen – von der Moral hier einmal ganz zu schweigen; Horror-, Gewalt- und Sexfilme hatten Hockonjunktur und machten hier sozusagen das Rennnen. Mich überkam jetzt wieder einmal sozusagen das eiskalte Kotzen und der wildeste Zorn, denn hier schienen offensichtlich immer nur Zeitgeist, Zeitgeschmack, der für mich unter aller Sau war, und Einschaltquoten eine Rolle zu spielen; wer hier am lautesten und blödesten herumquackte und am wildesten durch die Gegend albarte, der war King. Postwen-

dend und gleichzeitig innerlich wieder einmal äußerst jähzornig sowie nur so vor Wut kochend ließ ich jetzt ein im Rahmen des juristisch gerade noch so Erlaubten ziemlich bitterböses Schreiben los, in welchem ich bis zur sachgerechten und rechtskräftigen Entscheidung über meinen bereits längst förmlich gestellten Antrag und somit bis zur positiven Feststellung meiner diesbezüglichen Verpflichtung jegliche und jedwelche Zahlung unerbittlich bis auf weiteres verweigerte und die jetzt an mich ergangene Zahlungsaufforderung, deren schamlose und unverfrorene sowie unverhohlene Zustellung an mich ohne irgendeinen zuvor meine Zahlungspflicht überhaupt erst einmal definitiv feststellenden Bescheid ich bereits isoliert für sich gesehen als bodenlose weil absolut unüberbietbare Frechheit erachtete, als Anlage meines Briefes so wie ich sie erhalten hatte zurücksandte; wie gesagt, ging ich hier als ein mehr oder weniger braver und biederer Jurist nun davon aus, daß ich wegen des Merkzeichens „RF“ in meinem Schwerbehindertenausweis wie früher auch diesmal wieder von der Rundfunk- und Fernsehgebührenpflicht befreit werden mußte. Auch baute ich hier eine juristische Spitzfindigkeit ein und setzte sie nachhaltig unter Zugzwang, indem ich sie unverhohlen und knallhart wissen ließ, daß ich, wenn ich bis zum Ende diesen Jahres nichts mehr hören würde, die ganze Sache für mich als erledigt betrachtete und dann nicht mehr belästigt werden wollte. Hierdurch schob ich jetzt sozusagen den „schwarzen Peter“ wütend der GEZ zu und war schon sehr gespannt, was hierbei letztendlich herauskommen und wie sich diese mir genauso wie unser extrem saublödes Sozialamt als ein boshafter Abzockverein vorkommende Anstalt hierzu verhalten und hierauf reagieren würde. Diese üble und nervige Sache zog sich jedoch bis ins Jahr 2007 hin. Anfang Januar nach dem Weihnachtfrieden erhielt ich von dieser so ziemlich allen Menschen gnadenlos verhaßten Behörde ein extrem freches und gemeines Schreiben, in welchem ganz unverhohlen und frei von der Seele weg sowie möglicherweise sogar schon total wahrheitswidrig weil schamlos verlogen ins Blaue hinein behauptet wurde, ein entsprechender und färmlicher Befreiungsantrag liege hier noch gar nicht vor, obwohl ich ihn schon mit Schreiben vom 29. September 2006 gestellt hatte. Dies zeugte jedoch von einer bodenlosen Schlamperei und realiter unbeschreiblichen Zerfahrenheit dieser strunzdummen und rotzfrechen Typen, und schlagartig übermannte mich jetzt wieder einmal, wie schon so oft in solchen Situationen, der rüde Zorn und die wilde Wut. Nachdem mir Frau La. Im Dienst schon einmal eine Fotokopie meines Schwerbehindertenausweises zu diesem Zwecke öffentlich beglaubigt hatte, ging ich sie in dieser Angelegenheit wiederum um tatkräftige Hilfe an. Glücklicherweise fand ich auch jetzt bei ihr wieder ein offenes Ohr, denn sie unterstützte mich nach Kräften und tat deshalb alles in ihrer Macht stehende für mich, weswegen sie jetzt wirklich schon so etwas wie ein rettender Engel und nicht mit reinstem und absolut hochkräftigstem Gold zu bezahlen war. Sie füllte mir daraufhin ein neues Antragsformular aus, fertigte sofort eine erneute Fotokopie meines Schwerbehindertenausweises an, beglaubigte diese aus eigener Machtvolkommenheit öffentlich, machte die ganze Sache versandfertig und leitete sie dann schließlich an unsere Poststelle weiter; diese schickte diese Sendung dann sofort mit der Dienstpost und hier per Einschreibebrief mit Rückantwort an die GEZ. Jetzt konnten sich die

„äußerst noblen und feinen“ Damen und Herren dieser Behörde aber nicht mehr darauf hinausreden, daß ich überhaupt gar keinen Antrag gestellt hätte, sondern mußten für ihre bodenlose Schlamperei geradestehen. Bisweilen kam es mir jetzt schon so vor, als seien hier permanent reine Analphabeten und hochpotenzierte Schlamper am Werk, welche von Tuten und Blasen aber auch wirklich nicht die geringste Ahnung hatten, sondern stattdessen immer nur sinnlos und zu Tode gelangweilt herumsitzen, Däumchen drehen, starken Kaffee in rauen Mengen sofften, unentwegt Löcher in die Luft starren, Maulaffen feilboten, sich nichttoerisch die Zeit totschiagen, sehnsüchtig auf den mehr oder eniger wohlverdienten Feierabend warten und hierfür auch noch skrupellos sehr viel Geld einstreichen würden. Ich fragte mich jetzt allen Ernstes, ob ich es hier nur noch mit lauter strunzdummen Knallköpfen, hochgradigen Vollidioten, stinkfaulen Typen und obendrein aber auch noch mit unbeschreiblich bitterbösen sowie permanent geldgierigen Menschen zu tun hatte – und diese Frage bejahte ich jetzt für mich selbst unbeschreiblich selbstsicher und zudem aber auch noch ziemlich haß- und zorngefüllt. Schließlich löste sich alles teilweise in ungeahntes Wohlgefallen auf, denn Ende Januar 2007 wurde mir die beantragte Befreiung von Februar 2007 bis August 2008 doch noch mehr oder weniger zähneknirschend zugestanden, wobei ich allerdings für die Monate November und Dezember 2006 sowie für Januar 2007 Gebühren entrichten mußte, was ich jetzt als eine bodenlose Frechheit empfand, denn indirekt wurde diese fraglos zum Himmel schreiende und stinkende Unordnung hiermit sogar noch freigiebig belohnt und ich schon wieder einmal ungerechtfertigt gestraft. Ich zog für mich hieraus jedoch diejenige ziemlich heilsame Lehre, meinen nächsten Befreiungsantrag sofort per Einschreiben mit Rückantwort an diesen extrem albernem, blöden, kindischen und zerfahrenen Verein zu schicken, damit solch eine unerhörte Schlamperei wie diese absolut nicht mehr vorkommen sowie sachgerecht unterbunden und ihr jetzt von allem Anfang an sofort ganz nachhaltig und unbittlich sowie wirkungsvoll ein Riegel vorgeschoben werden möge. Man lernt eben leider zeit seines Lebens absolut nicht aus, lieber Leser, zahlt immer wieder Lehrgeld, und erst aus Schaden wird man klug. Diese einerseits gemeine und bittere sowie andererseits und umgekehrt aber auch wiederum lehrreiche Erfahrung mußte ich jedoch zeitlebens immer wieder aufs neue machen. Später war hier jedoch aufgrund einer für mich verfassungsrechtlich äußerst fragwürdigen Gesetzesänderung und des hierauf nun jeweils beruhenden Rundfunkstaatsvertrages, kraft welcher und dessen nun jeder Haushalt, und zwar unabhängig davon, ob sich hierin überhaupt ein Rundfunkgerät befand oder nicht, Rundfunkgebühren entrichten mußte, leider keine vollständige Befreiung von der Rundfunkgebühr, sondern stattdessen nur noch eine entsprechende Ermäßigung derelben möglich, welche mir jetzt jedoch anstandslos zugebilligt wurde. Hierüber hatte ich dann einen entsprechenden Dauerauftrag bei meiner Bank laufen, kraft dessen die Rundfunkgebühren in periodischen Zeitabständen von jeweil einem Vierteljahr und hier immer zum Quartalsende automatisch von meinem Girokonto abgebucht und entsprechend sachgerecht an die geldgierige GEZ überwiesen wurden; aber Geld regiert auch hier sprichwörtlich die Welt und stinkt nicht. Inzwischen war es wie schon gesagt Dezember geworden und wurde wie jedes Jahr

in jenem Monat spät hell sowie früh dunkel, was bei mir auch jetzt, wie alljährlich in jenem Monat, sehr stark aufs Gemüt drückte. Außerdem regnete es, wenngleich auch jetzt durchaus noch einige schöne Sonnentage verzeichnet werden konnten, bisweilen ganz ergiebig, weswegen man mit zielsicheren Blick auf den Advent nach einem allgemeinhin bekannten Kirchenlied<sup>292</sup> sagen oder aber auch schon singen konnte: „Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.“ Obwohl ich dieses Lied prinzipiell gerne mochte und auch des öfteren auf meiner permanent heißgeliebten Orgel spielte, kam es mir im Laufe der Jahre ziemlich abgedroschen vor, weil es während der Adventszeit alle nasenlang drankam. Außerdem war ich jetzt von der Arbeit und den bereits lang und breit beschriebenen Turbulenzen im Privatleben ausgelaugt, gerädert, erschöpft und hundemüde. Schließlich war jetzt, obwohl in Regensburg und Umgebung noch kein Schnee lag, Winter, und auch mein Organismus kochte sozusagen auf Sparflamme. Wenn dies von der Arbeit her irgendwie möglich gewesen wäre, hätte ich mich am liebsten vollständig in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung verbarrikadiert und dort bis zum nächsten Frühling in den wohltuenden Winterschlaf begeben, aber dies konnten nur die wilden Tiere wie Bären, Dachse, Füchse, Iltisse und Marder als Höhlenbewohner machen. Das war aber undenkbar, denn hier wäre mir mein Dienstherr berechtigterweise ganz ordentlich aufs Dach gestiegen. Ich erinnerte mich hiebei sofort wieder einmal schmunzelnd und genüßlich daran, daß seinerzeit in Altdorf ein ganz besonders rüder und wilder sowie fauler und frecher Kumpel unserer Penne und meiner Klasse einmal rotzfrech auf seiner Krankheitsanzeige "Winterschlaf" als blöden Entschuldigungsgrund für seine fraglose und offensichtliche Blaumacherei angab, was unsere Klassenleiterin, Frau Dr. S., vollständig zum Ausrasten brachte, denn unsere Körperbehindertenbetreuerin war jetzt so aufgebracht, zornig und wütend wie selten und schimpfte jetzt wie sozusagen ein Rohrspatz herum, und diesem besgten Typen dann auch noch einen verschärften Direktorsverweis bescherte, dessen ihm zweifelsohne zuge dachte Wirkung dann schließlich noch durch eine ganz besonders stark gesalzene und gepfefferte sowie zornige und militärisch—feldwebelartige Strafpredigt von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., der ihm hierfür sogar schon die fristlose Entlassung von seiner Schule, dem staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg, angedroht haben muß, dann nicht verfehlt, sondern stattdessen umgekehrt noch erheblich verstärkt wurde. Selbst Herr Dr. L. und Herr Dr. Pr. sowie später Herr Dr. W. konnten mich um ihrer und auch meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen immer nur dann dienstunfähig schreiben, wenn dies absolut nicht mehr anders ging, denn sie mußten sich hierfür bei entsprechendem Bedarf vor meinem Dienstherrn und meiner Krankenkasse, der AOK Regensburg, sachgerecht rechtfertigen; nicht jede aber auch noch so kleine und geringfügige Unpäßlichkeit meinerseits erlaubte nämlich für sie und mich gleichermaßen schon die Diagnostizierung dieser Situation als degenerativer oder regenerativer

---

292 Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr 835;  
 Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr 843;  
 Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 809;  
 Gotteslob—Orgelbuch (Eichstädter Schulzenbuch) Nr 823;  
 Gotteslob---Orgelbuch (Passauer Schnulzenbuch) Nr. 832;

Erschöpfungszustand, wobei dieser soeben bereits genannte Fachausdruck ebenfalls ein beliebter und daher immer wieder vorgebrachter Entschuldigungsgrund war, um Blaumacherei zu legitimieren; hier riß ich mich immer am Riemen und nahm mich nachdrücklich zusammen, obgleich es mir bisweilen sehr schwerfiel und wirklich nicht danach zumute war. Oft arbeitete ich auch hier, wie früher schon in Schule und Studium, nämlich auf Kosten meiner nicht besonders stählernen und robusten Gesundheit, was jedoch nur denkbar selten irgendwie zur Kenntnis genommen, sondern stattdessen als selbstverständlich erachtet und bisweilen, wie von den prolethaften und gassendreckfrechen Freunden meiner Eltern, verlogen und wider besseres Wissen in Abrede gestellt und hartnäckig geleugnet wurde. Der bis jetzt hoffentlich noch nicht allzusehr gelangweilte und geschockte sowie entsetzte und entnervte Leser mag es mir jetzt abnehmen oder nicht – des öfteren ging ich nämlich früh etwas unpäßlich und mißgestimmt sowie, wenn ich die Nacht zuvor mehr oder weniger schlecht geschlafen hatte, abgespannt, wenngleich auch nicht gerade betont mißmutig und unübersehbar mißgelaunt, in die Arbeit, und während ich dieser ganz unbeirrt und zielstrebig nachging, war diese Unpäßlichkeit, wenn es mir nun nicht gerade extrem schlecht ging, auf einmal ganz schlagartig wie metaphorisch gesprochen Kohlen-säure einer Limonade oder eines Bieres verfliegen, und ich war dann sofort wieder der „alte Wolfi“, wie man ihn kannte und überwiegend schätzte. Dies fiel denn im Laufe meiner zu jenem Zeitpunkt bereits neun Dienstjahre allmählich aber auch noch meiner Abteilungsleiterin, Frau Gabriele E., ziemlich angenehm und äußerst wohltuend auf, denn sie sagte einmal, als ich mit verengtem und direktem sowie unverhohlenem Bezug auf mich irgendetwas Dienstliches mit ihr zu besprechen hatte, das meiner unbedingten Berufsverschwiegenheitspflicht unterliegt, zu mir als eine mich nur persönlich sehr stark aufmunternde und total bestätigende Randbemerkung folgendes: „Herr Weber, ich habe Sie noch nie in Ihrem Dienst irgendwie mißgestimmt, mißgelaunt oder mißmutig gesehen oder Sie dort sogar schon total sturzbetrunkener oder sternhagelvoll angetroffen, und außerdem weiß ich mittlerweile auch sehr genau, wenn Sie einmal entschuldigterweise dem Dienst fernbleiben, dann sind Sie nun wirklich absolut am Ende, und dann geht bei Ihnen aber auch wirklich absolut nichts mehr.“ Das war mir natürlich eine ganz persönliche Genugtuung, welche mich nachhaltig erbaute, in meinem urtümlichen Wesen bestätigte und wie eine Blume aufblühen ließ, denn man hatte jetzt auch in der Chefetage zutreffend erkannt, daß ich absolut kein Drückeberger und deshalb auch kein notorischer Blaumacher sowie kein Feigling, kein Waschlappe und kein Schlappschwanz, sondern stattdessen zeitlebens ein treues und wildes Arbeitstier war, auf welches man sich immer absolut verlassen konnte. Hierzu teilte sie dann aber zugleich auch immer noch ganz unverhohlen die wohltuende Auffassung meines früheren Dienstvorgesetzten, Herrn Eugen St., der inzwischen ganz sang-, klang- und spurlos vom Erdboden verschwunden und nicht mehr aufgetaucht war, und dies schien die unentwegt und fraglos im Dienst herrschende und zutreffende sowie hohe, hehre und gute Meinung über mich zu sein, auf welche ich zeit meines Lebens großen Wert legte. Das konnte man, um hier überhaupt noch einigermaßen und mindestens ansatzweise bei der reinen und ungetrübten

sowie jeden noch halbwegs anständigen Menschen unbedingt verpflichtenden Wahrheit zu bleiben und mir hier nicht immer wieder irgendetwas Boshafes und Gemeines anzuhängen und nachzusagen, was manche Menschen meines sozialen Umfeldes, und hierunter natürlich wiederum die besagten Freunde meiner Eltern, welche ohnehin zeit ihres und meines Lebens absolut kein gutes Haar an mir ließen, wobei als vollkommen berechnete sowie außerdem extrem zorn- und haßerfüllte Gegenreaktion meinerseits hierauf natürlich haargenau dasselbe galt, auch jetzt wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, derentwegen manches eben nicht nach deren oftmals unrealistischer und deshalb aber auch noch äußerst hirnrissiger Vorstellung lief, jetzt immer noch ganz gerne taten, mit Bezug auf meine unumstößliche Arbeitsmentalität und meine ungebrochene Arbeitsmoral immer nur so und absolut nicht anders sagen, und diese tolle Auffassung über mich herrschte denn fraglos auch bei meinen durch die Bank lieben und netten Arbeitskollegen in der gesamten Besoldungsabteilung oder was hiervon nach der Edmundschen Verwaltungsreform sozusagen als kleiner Rumpf und letzter Rest wie mein zwar kleines und überschaubares, aber trotzdem noch vielschichtiges, vielseitiges und arbeitsintensives Referat für Sonderaufgaben noch übrigblieb, in welchem ich mich arbeitsmäßig gut aufgehoben und geborgen fühlte. Dieses Referat konnte und durfte man mir jedoch absolut nicht nehmen, denn ich hatte mich hierin nach übereinstimmender Ansicht meiner Kollegen hierin gut und fast schon glänzend bewährt; gegen die ersatz- und schamlose Wegrationalisierung dieses meines Referats und dessen gewissermaßen im Handstreich erfolgende Beseitigung würde ich mich sprichwörtlich mit Händen und Füßen erbittert zur Wehr setzen und gegen diese Maßnahme schlimmstenfalls sogar im Klagewege vorgehen. Aus meiner Arbeit gibt es jetzt aber auch noch etwas sehr Betrübliches zu vermelden, nämlich, daß unser ausgekochter und vortrefflicher sowie profihafter Computerfachmann, Herr Franz Fe., plötzlich an zwei Bandscheibenvorfällen erkrankte und für längere Zeit ausfiel, sowie unendlich starke Schmerzen hatte und derentwegen in eine fraglos renommierte und anerkannte Schmerzklinik eingeliefert werden sowie schließlich als Frührentner – er war nur etwa vier Jahre älter als ich – zwangsäufigerweise den Ruhestand antreten mußte, was ich als einen schmerzlichen Verlust empfand. Seine Rolle als hier teilweise mein ganz persönlicher Assistent übernahm jetzt ein gewisser Herr Herbert Z., der sein Handwerk genausogut wie Herr Fe. als dessen biheriger Kollege verstand, was natürlich für mich sehr gut war. Nebenbei bemerkt hatte er übrigens haargenau denselben Familiennamen wie einer der beiden seinerzeit pubertär permanent ganz besonders frechen und fraglos immer äußerst wilden Buben am Altdorfer Leibniz—Gymnasium mit einer bei etwas schlampiger und zerfahrener sowie deshalb sehr undeutlicher Aussprache zwar phonetisch nun immer total gleichklingenden, sich aber doch etwas unterschiedlich, nämlich einmal mit und einmal ohne „e“ schreibenden Familiennamens, von welchen der eine ebenfalls Herbert hieß, während der andere auf den Jungennamen Ingo hörte sowie ersterer direkt von Altdorf und letzterer aus Nürnberg kam, welche auch die eigentlichen Drahtzieher der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Aktion am Arbersee waren, derentwegen der jetzt im negativen Sinne denkwürdige Wandertag dann von Frau Dr. S. wie sozu-

sagen eine mehr oder weniger wilde Treibjgd schlagartig abgeblasen wurde und es damals bereits am frühen Nachmittag wieder schnurstrachs zurück nach Altdorf ging, und sich wie gesagt im Verlauf ihrer tiefsten und rüdesten sowie wildesten Pubertätsphase immer wieder einmal ganz besonders hartnäckig und extren rotzfrech sowie, was unmittelbar und unverhohlen sowie zielsicher auf ihren aussagekräftigen Familiennamen schließen ließ und eine unübersehbare Ansipelung auf diesen war, bitterböse und jähzornig mit Frau Dr. S. herumgezankt hatten und, obwohl unsere Körperbehindertenbetreuerin selbst mit diesen äußerst groben, rüden und wilden Flegeln, die manchmal sozusagen total ausflppten und hinterher völlig ausgerastet gewesen zu sein schiemen, noch ganz souverän und selbstsicher fertig wurde, indem se diese beiden überaus rüden und wilden Typen, was gottlob auch bei ihnen immer noch wirkungsvoll und nachhaltig fruchtete, nach der ihr hier permanent wesenseigenen und schon anschaulich beschriebenen sowie unverkennbaren und bisweilen sogar fast schon äußerst bissigen und, obwohl sie dies sonst überhaupt gar nicht war, fast schon extrem zynischen Art notenmäßig ganz erbarmungs- und gnadenlos abstrafte, zur Abschreckung sowie im absolut wohlverstandenen Interesse der Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung in der Schule oftmals erst durch die berühmt—berüchtigte sowie seimerzeit fast jedem unserer damaligen Pennäler immer sofort sehr stark und tief unter die Haut, zu Herzen und an die Nieren gegangene sowie nachdrücklich zermürbende und außerdem extrem militärisch--feldwebelartige Strafpredigt von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. wieder zur Räson gerufen und zur Ordnung gebracht werden konnten; seine wutentbrannte und zornerfüllte Strafpredigt muß aber gerade bei diesen beiden rüden und wilden Typen namens Herbert und Ingo Z. hier genauso wie bei einem gewissen Lausbuben namens Gerald O. und bei einem gewissen Bengel namens Ulli Sch., dessen Vater ganz nebenbei bemerkt Betriebswirt in Feucht und am Altdorfer Leibniz—Gymnasium im dortigen Elternbeirat war, ganz besonders gesalzen und gepfeffert sowie mit unzähligen Vorwürfen und wilden Schuldzuweisen nur so gespickt ausgefallen sein. Herr Z. war zehn Jahre älter als ich und nahm sich meiner ganz wohlwollend an; somit hatte ich in ihm wie bisher in Herrn Fe. einen kongruenten und kompetenten sowie approbaten Ansprechpartner und Helfer gefunden. Ohne daß ich ihm noch viel sowie alles lang und breit erklären mußte, wußte er nämlich sofort haargenau, worauf ich letztlich hinauswollte, was mir hier und jetzt ganz besonder wichtig war, und auf was es mir jetzt primär immer wieder ankam, denn ihn hatte, wie er mich unverhohlen wissen ließ, hier bereits Herr Fe. sozusagen „in ales eingeweiht“. Dies war für mich sehr gut so, denn es ersparte mir viel Zeit, Nervenkraft und Aufwand, was ich alles bei meiner regulären Arbeit wesentlich nutzbringender einsetzen wollte. Genauso wie Herr Fe. erledigte auch Herr Z. seine Sache zu meiner vollsten Zufriedenheit, was ich natürlich, wie dies zeitlebens meine unverkennbare Wesensart war, lobend und dankend anerkannte. Zudem hatte er eine sehr ruhige und besonnene sowie gesetzte Wesensart, die ich an Menschen immer wieder ganz besonders schätzte, und weswegen Herr Z. mir bereits vom allerersten Augenblick unserer Bekanntschaft an immer ungemein sympathisch war. Indem wir während seiner doch immer wieder einige Zeit in Anspruch nehmenden Arbeit bei mir

miteinander zwanglos ins Gespräch gekommen waren, erzählte er mir ganz beiläufig, daß er selbst aus Bad Abbach und seine Mutter zwar gnauso wie Herr Gr., welchen sie aber nicht persönlich kannte, aus Aschaffenburg stamme, jedoch während des Zweiten Weltkrieges längere Zeit in Würzburg war; wo und was sie dort gearbeitet hatte, darüber schwieg er sich jedoch aus. Nachdem ich ihm jetzt im Zusammenhang mit unserer unterfränkischen Regierungshauptstadt meine diesbezügliche Landsmannschaft und Herkunft aus Schweinfurt nicht verleugnet, sondern diese stattdessen ganz unverhohlen geoffenbart hatte, führte Herr Z. im Zusammenhang mit seiner mittlerweile verstorbenen Gebälerin und Würzburg zwar langatmig, aber trotzdem spannend und fesselnd sowie mich innerlich zutiefst ergreifend weiter aus, daß seine Mutter die schließlich der damals dort in diesem Kessel lebenden Bevölkerung total unvergeßliche und deshalb aus ihrer persönlichen Erinnerung völlig unauslöschliche weil äußerst schreckliche und furchtbare sowie extrem grausame Brandnacht vom erinnerungs- und schicksalsträchtigen schwazen Freitag den 16. März 1945 hautnah und unmittelbar miterlebt hatte, in welcher, was sich heutzutage niemand mehr aber auch nur annähernd plastisch vorstellen und vergegenwärtigen, geschweige denn entsprechend sachgerecht verinnerlichen kann, an jenem im absolut negativen Sinne denkwürdigen Tage als deshalb für viele mehr oder weniger brave und biedere sowie ehrbare und rechtschaffene Würzburger Bürger und Einwohner fraglos dem Tag des Zornes, der Strafe, des Hasses, der Wut, der Rache und des bösen Gerichts Gottes<sup>293</sup> durch bloß einen einzelnen und einzigen Luftangriff in kohlrabenschwarzer und stockinsterer Nacht und hier innerhalb eines Zeitraums von nur knapp und nicht einmal zwanzig Minuten<sup>294</sup>, welcher den unmittelbar Betroffenen sicherlich unendlich lange und sozusagen wie fast schon eine halbe Ewigkeit vorgekommen ist, denn in solchen Extremsituationen, in welchen es buchstäblich ums blanke und nackte Überleben und um sonst absolut überhaupt gar nichts anderes mehr geht, werden bereits einige kurze Minuten und sogar schon ganz wenige Sekunden zu langen und unendlichen Ewigkeiten. Dieser juristisch und hier insbesondere kriegsvölkerrechtlich verwerfliche – denn Würzburg war wegen seiner vielen Univeitätskliniken, in welchen damals hauptsächlich Kriegsversehrte und Schwerverwundete lagen und medizinisch mindetens mehr oder weniger notdürftig versorgt wurden, wie nebenbei bemerkt Bad Kissingen, wo jedoch gottlob keine Bomben fielen, Lazarettstadt und hätte nach der Haager Landkriegsordnung nicht angegriffen werden dürfen, sondern stattdessen vor Feindseligkeiten und insbesondere von Luftangriffen unbedingt verschont werden müssen – Angriff habe damals als hier einziger seinesgleichen die ganze Stadt Würzburg als Perle des Barocks und des Rokokos und der sie wie metaphorisch gesprochen einen eöen und kotbaren Schtz bergende Talkessel in ein glühendes Flammeninferno sowie hinterher in ein ganz wild loderndes und begierig züngelndes Feuermeer verwandelt und alles sei sprichwörtlich ein Raub der damals wild aus diesem Kessel lodernden und schlagenden Flammen und des alles bis auf einen mehr oder weniger

293 „Jener Tag, der Tag der Zähren“ (mindestens mittel- oder sogar schon althochdeutsches Wort für Zorn) „wird die Welt in Asche kehren, wie Priphetenworte lehren.“ (Ave—Maria—Orgelbuch Nr. 403);

294 Nämlich exakt von 21.20 Uhr bis 21.39 Uhr, dann lag die ganze Stadt in Schutt und Asche; (vgl. Röckelmaier „Das Dritte Reich und Würzburg“ S. 258);



großen Haufen Asche verzehrenden Feuers geworden. Hierdurch und insbesondere wegen der zusätzlich außer zahlreichen Brand-, Stabbrand- und Phosphorbomben noch abgeworfenen Streu-, Splitter- und Sprengbomben fiel diese Ansiedlung dann wie früher schon alle anderen größeren Städte des nationasozialistischen Reiches, welches zu jenem Zeitpunkt schon fraglos dem Untergang geweiht war, in Schutt und Asche, wobei dann hinterher fast schon kein Stein mehr auf dem anderen geblieben war, und wurde eine Beute des Krieges, wobei hier historisch absolut zutreffend vom „Grab am Main“ die Rede war. Drei Tage lang habe es nach weiteren und extrem schaurigen Ausführungen von Herrn Z. in diesem fast schon kreisrunden Kessel, der aus der Vogelschauerspektive buchstäblich wie ein großer Schmelztiegel ausgesehen habe, ununterbrochen gebrannt, bis sozusagen alles Holz als Nahrung vollends und restlos verzehrt war sowie schließlich, wenn überhaupt, nur noch riesige Steinruinen als stumme und mahnende Zeit-zeugen dieses verheerenden und schrecklichen sowie forchtbaren Luftangriffs und Überbleibsel der vormals so ungemein schönen, stattlichen, stolzen und reichverzierten Bürgerhäuser – denn die Stadt war vor dem Zweiten Weltkrieg eine Wiege und Perle der Kunst – sowie Sakral- und Profanbauten übriggeblieben. Die Flammen seien nach seiner ihm von seiner Mutter überlieferten und jeden auch nur halbwegs vernünftigen Menschen nachhaltig ergreifenden und bewegenden sowie erschütternden Schilderung aus dem Talkessel der Stadt Würzburg wie wild nur so herausgeschlagen, hätten begierig gezüngelt und gefräßig gelodert sowie hierbei das ganze Umland jener jetzt dem Erdboden gleichgemachten Ansiedlung, insbesondere aber die damals – und auch heute wieder – den Kessel ganz malerisch wie ein Kranz und Saum umgebenden Weinberge mit ihren unzählig vielen Rebstöcken und Obstgärten mit ihren zahlreichen und stolzen Bäumen, total verwüstet, sowie die Stadt selbst vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Noch unzählig viele Tage nach jener extrem furchtbaren und für viele Menschen den reinsten Horror dargestellt sowie diese nachhaltig traumatisiert habenden Brandnacht sei aus den Trümmern als den letzten steinernen und irdischen Überresten jener einst- und vormals so stolzen Stadt weißer Rauch wie metaphorisch gesprochen über dem geweihten Altar eines irgendeiner Gottheit mehr oder weniger wohlgefälligen soowie diese gütig und mildestimmenden Schlacht- und Brandopfers in sehr vielen nichtchristlichen und mehr oder weniger primitiven Religionen<sup>295</sup> emporgestiegen, und alles habe total verbrannt oder mindestens doch stark verkohlt ausgesehen. Schließlich habe über der ganzen Stadt ein ätzender, beißender und nerviger sowie ekelerregender Geruch und Gestank aus verbranntem Holz und verkohlter Asche gelegen. Es sei ihm selbst jedoch zeit seines ganzen Lebens ein unerklärliches Wunder gewesen, wie seine Mutter letztlich diesem großen und tiefen Flammenmeer sowie dieser heutzutage unvorstellbaren Feuerhölle entkommen sei und diesen wilden Feuersturm noch heil überstanden sowie überlebt habe, denn sie sei im Luftschutzkeller gesessen und habe schließlich kaum mehr atmen können, weil ringsherum alles verqualmt gewesen und der ätzende und beißende Rauch sogar noch durch die geschlossene Tür in den für solche Angriffe vollkommen -- denn Würzburg war damals wegen der vielen

295 Nämlich solchen der Steinzeit und der Urwälder, wie insbesondere Sammler-, Jäger-, Bauern- und Buchreligionen;

Universitätskliniken, die dann nach diesem verheerenden Luftangriff, der insbesondere unter den Kranken extrem viele Todesopfer forderte, aufs nahegelegene Land und dort in Schulen und Gasthäuser ausgelagert wurden, Lazarettstadt, weswegen durt absolut nie-mand mit einem solch höllischen Angriff rechnete -- ungeeigneten Luftschutzraum eingedrungen sei, weswegen es hier mehrere Opfer von Rauchvergiftung gegeben habe, welche höchstens nur ganz notdürftig hätten ärztlich versorgt werden können; ob seine Gebälerin während dieses zwar einzigen, dafür aber äußerst verheerenden Luftangriffes, von welchen meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt jedoch unzählig viele miterlebt und durchgemacht hat. entweder aus Verzweiflung geweint oder – was ich sicher getan hätte – wie ein Wahnsinniger vor Angst laut, unartikulierte und überhörbar geschrien oder aus tiefer Not und äußerster Verzeiflung sowie religiöser Überzeugung gebetet oder einfach nur ganz verschreckt und ausdruckslos sowie nichtssagend und verteinert vor sich hingestiert hat, weiß ich leider nicht, denn hierüber wurde nicht gesprochen. Diese Schilderung von Herrn Z. klang jedoch so packend, ergreifend, mitreißend, authentisch, überzeugend und überwältigend, als sei er damals selbst höchstpersönlich dabeigewesen und hätte dies alles mit eigenen Augen gesehen sowie infolgedessen persönlich und hautnah miterlebt, obwohl er selbst erst 1947 geboren wurde, als die ganze Sache längst vorbei war und der Wiederaufbau eingesetzt hatte sowie dann schließlich in vollem Gange war. Ich brachte hier mich zwar stark ereifernd, weil ich hier unbedingt mitreden wollte und dies um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen auch mußte, sowie dies mit Fug und Recht auch konnte, aber beileibe nicht irgendwie wichtiguerisch sofort mein hierzu schon vor längerer Zeit aus dem in der Fußnote zitieren Buch angelesenes Geschichtswissen an den Mann, erzählte außerdem auch noch aus der mündlichen Überlieferung meiner Eltern und meiner trotz ihres Alters noch unbeschreiblich kriegsgeschichtsbeflissenen Tante, Vaters Schwester, von den mehreren und genauso verheerenden Luftangriffen auf Schweinfurt, und fuhr dann im Komtext mit demjenigen auf Würzburg teils ergänzend zu seinen diesbezüglichen Ausführungen und diese teils aber auch nur aufgreifend sowie erläuternd fort, daß diese Stadt als damals eine kotbare und wahre Perle des Barock sowie ein Juwel und Kleinod des Rokoko sozusagen ganz schlagartig weil buchstäblich in Sekundenschnelle in einen glühenden und schaurig--schönen sowie absolut alles verzehrenden Feuerofen verwandelt worden sei, wobei wegen ihrer Kessellage und der uralten sowie infolgedessen strohtrockenen Bausubstanz, mit welcher die, wie aus mehreren einschlägigen Bildern des bereits in der Fußnote zitierten Buches hervorgeht, begierig züngelnden und alles verzehrenden Flammen dann überreichlich Nahrung fanden, alles schlagartig lichterloh und sozusagen nur so wie Zunder gebrannt habe, weil in diesen damals von oben her wirklich wie eine Hölle aussehenden und der dortigen Bevölkerung sicherlich wie eine solche anmutenden Kessel, aus welcher und welchem jetzt kein Entkommen und Entrinnen mehr möglich war, wobei die Menschen aus der Vogelperspektive metaphorisch gesprochen wie Ameisen durcheinandergerannt seien, um die wenigen – denn aufgrund und infolge ihrer bereits nngesprochenen Funktion als Lazarettstadt, derentwegen Würzburg wie gesagt nicht hätte angegriffen werden dürfen,

sondern stattdessen wohlthuend hätte verschont werden müssen hatte dort absolut niemand mit einem solch verheerenden Luftangriff wie demjenigen vom 16. März 1945 gerechnet, weshalb man sich damals in hinterher trügerische Sicherheit wiegte und für den zivilen Luftschutz so gut wie absolut überhaupt gar nichts tat – Luftschutzräume aufzusuchen, neben verheerenden weil praktisch alles kurz und klein schlagenden Sprengbomben zur nachdrückliche Verstärkung ihrer zerstörerischen Wirkung auch noch in der Bevölkerung ganz besonders stark gefürchtete Phosphor- und Stabbrandbomben, sowie einfache Brandbomben hineingeworfen wurden, welche diese ungeheuere und wie bereits angedeutet dem verheerenden und alles ganz begierig sowie unersätlich auffressenden Brand Roms unter Kaiser Nero im Jahre 64 n.Chr. mindestens gleichkommende wenn nicht wegen der Enge des damals von oben wie ein wild lodernder und absolut alles verzehrender Schmelztiegel aussehenden Talkessels an unfäßbarer Grausamkeit auch noch erheblich übertreffende und alle auch noch so vagen Vorstellungen sprengende Feuersbrunst überhaupt erst einmal ausgelöst hatten, wobei jedoch gerade dieser äußerst verheerende Angriff auf Würzburg, genauso wie bereits etwas mehr als einen Monat zuvor<sup>296</sup> derjenige auf Dresden, strategisch betrachtet, nur noch ein reiner Terrorangriff war, bei welchem es nicht so sehr, wie bei den mehreren Angriffen auf meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, um kriegsrisch wichtige Ziele, nämlich bei uns um die vollständige und nachhaltige Zerschlagung unserer heimischen Kugellagerproduktionsstätten als fraglos ein Zuliefererwerk für die Rüstungsindustrie, als vielmehr darum ging, die deutsche Bevölkerung körperlich und insbesondere seelisch total zu zermürben und die verblendete nationalsozialistische Staatsführung, welche auch jetzt noch unbelehrbar und verbissen an den “Endsieg” glaubte, nachhaltig und unverhohlen in die Knie sowie schließlich zur bedingungslosen Kapitulation zu zwingen, welche dann bekanntlich wenig später auch statfand; außerdem erfolgte in Dresden und Würzburg ganz nebenbei bemerkt die sinnlose und haßerfüllte sowie rachsüchtige und jetzt nur auf Vergeltung hin ausgegerichtete und abzielende Zerstörung urbaner Kultur, wonit und wodurch der Krieg dann in sein furchtbarstes und grausamstes Stadium getreten war, in welchem es den Alliierten nur noch auf Verwüstung, Vernichtung und Zerstörung und sonst auf absolut überhaupt gar nichts anderes mehr ankam, was jedoch ganz objektiv und nüchtern – und dies wird im durchaus gerechtfertigten Gram und Schmerz der hiervon nun jeweils unmittelbar betroffenen Menschen leider viel zu oft und leicht vergessen – betrachtet eine durchaus berechtigte Vergeltungsaktion dafür war, wie grausam und unmenschlich wir uns mit unseren wilden und hierzu von unserer die Menschenwürde gnadenlos mit Füßen tretenden Staatsgewalt aufgestachelten Soldaten gegenüber anderen Staaten und deren Völker, insbesondere aber in Polen, Weißrußland und der Ukraine, wo entsetzliche Verwüstungen äußerst fruchtbaren und infolgedessen wertvollen Ackerlandes, Zerstörungen edler Städte, Plünderungen und Brandschatzungen sowie grausame Massaker an der hierdurch geknechteten, entrechteten und unterjochten Zivilbevölkerung in Form und Gestalt von Verschleppung und Vergewaltigung absolut nichtsahnender Frauen und genauso gearteter sowie wehrloser und unschuldiger

---

<sup>296</sup> nämlich in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945;

Kindern, während die Männer hier entweder zum Militärdienst oder zur Zwangsarbeit für die Besatzer verpflichtet wurden, an der Tagesordnung waren, aber auch in England und Frankreich sowie den Beneluxstaaten und den anderen von uns bört biterbösen Deutschen besetzten Gebieten wie Dänemark und Norwegen, aufgeführt hatten. Über diese meine äußerst langatmigen und weitschweifigen Ausführungen, bei welchen ein Außenstehender und rein zufällig meinen gesetzten Worten lauschender Mensch sicher hätte meinen können, daß ich damals diese äußerst verheerende, fatale, grausame, schreckliche und furchterliche Brandnacht noch selbst hautnah und höchstpersönlich miterlebt hätte, zu Würzburg und zum besagten 16. März 1945 schien Herr Z. ungemein erstaunt und fast schon verblüfft gewesen zu sein, denn ich hatte ihm, nachdem ich mir dies alles selbst angelesen und entsprechend sachgerecht verinnerlicht hatte, was er selbst jedoch niemals aber auch nur im geringsten und ansatzweise bezweifelte, ganz unauffällig gezeigt, daß er es bei mir mit einem trotz seiner blöden Körperbehinderung geistig total normalen weil gesunden und infolgedessen auch absolut nicht auf den Kopf gefallenen Menschen zu tun hatte, welcher deshalb fast überall, außer bei Sport, Technik, Film, Mathematik und Physik, und insbesondere in Geschichte sachgerecht und nutzbringend sowie aufklärend mitreden konnte, wobei dann jedoch insbesondere diejenige der Nazizeit, des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegsära fraglos mein Spezialgebiet war, wo ich ganz besonders viel wußte; hierbei machte ich dann aber auch noch weitschweifige und tiefeschürfende Ausführungen zu den mehreren Luftangriffen auf Schweinfurt, insbesondere aber zu denjenigen total verheerenden vom 24. und 25. Februar 1944, wo bei uns wie geschildert in grimmiger, klirrender und schneidender Winterskälte von minus dreizehn Grad Celsius ein Tages- und zwei Nachtangriffe stattfanden worüber ich manches aus einschlägigen Schilderungen meiner Eltern wußte und wozu ich mir in entsprechender Literatur<sup>297</sup> einiges angelesen hatte; trotz deren unsäglicher Grausamkeit und derkenigen Tatsache, daß ich beleibe kein Freund des Krieges war, sondern diesen stattdessen zutiefst verabscheute, interessierte ich mich für solche Dinge brennend, um hieraus Lehren dergestalt und daingehend zu ziehen, daß solch etwas in naher und ferner Zukunft nicht mehr vorkommen möge. Ich selbst hätte jedoch damals wirklich kein Pilot sein wollen, welcher den Befehl zum Abwurf solch verheerender und mörderischer Bomben peinlich genau nach Anweisung, sowie infolgedessen vollkommen punktgetreu hätte ausführen müssen und ihn nicht im geringsten nach seiner moralischen Rechtfertigung hätte hinterfragen dürfen, denn hier wäre ich meines ganzen Lebens nun keine einzige Sekunde lang mehr froh geworden, weil ich viele mehr oder weniger unschuldige Menschen auf dem Gewissen gehabt hätte. Was in solchen Leuten während des gezielten und verheerenden sowie vernichtenden Bombenabwurfs auf Ansiedlungen und in diesen wie Hühner aufgescheuchten sowie aus der Vogelschauerspektive wie Ameisen in einem entsprechenden Haufen aussehenden sowie sinn- und planlos durcheinanderrennenden und wirklich um ihr Leben laufenden Menschen letzten Endes vor sich gegangen ist, weiß auch absolut

---

<sup>297</sup>Wilhelm Böhm: Meine Jugend in Schweinfurt während des Dritten Reiches, S. 146 -- 157, sowie Hans--Peter Braun und Daniel Kühnel: Schweinnfurt im Lofthrieg 1943 -- 1945, herausgegeben von Uwe Müller;

niemand, und hier müssen alle irgendwie gearteten Gefühlsregungen vollständig ausgeschaltet und hierdurch dann völlig irreversibel abgetötet und total wirkungslos gemacht worden und gewesen sein; außerdem dürfte hier wie sonst im bisweilen zum erstrebenswerten Ziel erhobenen Militarismus immer nur das Motto gegolten haben: „Befehl ist Befehl“. Trotz ihrer physischen und insbesondere psychischen Schwere stellte ich jetzt, anders als früher noch während meiner gesamten und oft genug wirklich alles andere als rosigen Kindheit und Jugend, nicht mehr die Frage, welcher Arzt von Schweinfurt oder Würzburg denn damals anno domini 1957 meine gottverfluchte Körperbehinderung verursacht oder diese mindestens noch mehr oder weniger stark verschlimmert und deshalb mich hiermit sozusagen fraglos auf dem Gewissen hat, obwohl mich dies natürlich auch jetzt noch brennend interessieren und ich diesen für mich bitterbösen Typen geistigerweise schon schlagartig bei lebendigem Leibe verbrennen würde, denn man kann sich hier nach einer Zeitspanne von damals mittlerweile fast einem halben Jahrhundert sicherlich darauf berufen, daß dies leider Gottes „nur“ eine saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander und jeder derselben als Ursache für dieses mein äußerst fatales Leiden ääquat—kausal war. Auf die hier alles mit nur einem einzigen und ganz kurzen Federstrich wegwischende und hierdurch alle persönliche und moralische Verantwortung ganz frech von sich weisende sowie für mich nun immer noch irgendwie militärisch klingende Bemerkung: „Befehl ist Befehl“ konnte und durfte ich mich als mindestens gewissenhafter und zudem trotz meiner tiefgreifenden und nachhaltigen Aversion gegen die Kirche auch noch ein ganz klein wenig religiöser Mensch nicht hinausreden, denn hiermit würde ich es mir jetzt allzu leicht machen und alle moralische Schuld unverhohlen von mir weisen. Wenn ich in dieser fatalen Situation ein solchen Bomberpiloten gewesen wäre, dann wäre ich sicher meines Lebens nicht mehr froh geworden. Ganz nebenbei bemerkt lautet hier ein lustiger und uriger sowie ulkiger Spruch folgendermaßen: "Wirst du des Lebens nicht mehr froh, dann stürze dich in H<sub>2</sub>O."

Mitterweile ging es jedoch unter täglicher Arbeit wieder einmal sozusagen mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten sowie irrsinnig und rasend schnell auf Weihnachten zu, und mir grauste aufgrund mehrerer teilweise sehr anschaulich beschriebener Dinge vor diesem hohen und edlen Fest wie niemals zuvor, denn alles kam mir abgedroschen und infolgedessen inhaltsleer vor und besagte und bedeutete mir schon so viel wie gar nichts mehr. Düstere und traurige Geanken schossen mir hierzu wie tobende und tosende sowie brausende, zischende und schäumende Wildwasser durch den Kopf, denn die bitterböse und teilweise bereits ausführlich und anschaulich beschriebene, mindestens jedoch dunkle, Erinnerung an mancherlei Weihnachtsfeste früherer Zeiten und Jahre suchte mich spontan und ungebeten heim. Ich befürchtete hierzu nämlich allen Ernstes, mich auch diesmal und heuer wieder von meinen hier und jetzt alles andere als lieben und nettten Eltern und meiner extrem staubigen Verwandtschaft, die hier mit diesen in diesem Punkte exakt ins gleiche Horn bliesen und auf meine beiden Erzeuger und Ernährer sogar fast schon eingeschworen zu sein schienen, wie bereits damals in meiner frühen Kindheit bei der üblen Geschichte mit dem Spielzeugkran vom erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962

wegen irgendwelcher Dinge und hier aufgrund einer saublöden Verquickung ungünstiger Umstände miteinander mit völlig unhaltbaren Vorwürfen überziehen und mir unberechtigte Vorhaltungen machen sowie mich an diesem Fest wieder einmal zum vollkommenen Taugenichts degradieren sowie obendrein aber auch noch einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saublöden und gottverfluchten Körperbehinderung ziemlich voreilig und voreingenommen sowie uneinsichtig und unbelehrbar zum bösen und frechen Buben sowie dann im Extremfall sogar schon wieder einmal zum absoluten Taugenichts und unverbesserlichen Vollidioten abstempeln lassen zu müssen, während andere Menschen trotz ihrer oftmals ganz gravierenden Fehler und Schwächen, welche bei mir jedoch nachdrücklich aufgebauscht und akzentuiert herausgestrichen worden, die feinen Leute waren, mit lilienreiner und makelloser Veste dastanden und infolgedessen entsprechend beweihräuchert wurden; für mich fand man hingegen kein einzige Wort des Lobes der auch nur der Anerkennung. Dies alles ging mir jetzt an Weihnachten, was offensichtlich beabsichtigt war, um mich hiermit ganz besonders hart und schwer zu treffen, immer wieder ganz besonders stark unter die Haut und an die Nieren und zehrte nachdrücklich an meiner seelischen Substanz, und manch einer schien sich hiermit sogar noch einen uren und tollen Spaß zu machen, sowie hierüber sogar schon und noch seine helle und teuflische Freude zu haben. Bisweilen wartete man hier sogar schon ganz sehnsüchtig darauf und sann außerdem auch noch krampfhaft nach einer hierfür irgendwie gearteten Möglichkeit, mir gnadenlos eins auszuwischen und mir meine persönlichen Unzulänglichkeiten wie einen ziemlich großen Spiegel vorzuhalten, wobei sich eine solche irrsinnige Chance dann in früheren Jahren komischerweise aber auch immer wieder irgendwie bot, und übers Jahr hinweg, wo ich zunächst einmal in Altdorf bei Nürnberg und später in Regensburg war, hatte man ja ohnehin immer genügend Zeit, sich irgendetwas mehr oder weniger Tolles, Pfundiges oder Gemeines über oder vielmehr schon gegen mich auszudenken. Außerdem wurden mir hier immer wieder ganz voreilig und böswillig irgendwelche Dinge unterstellt, die der reinen Wahrheit überhaupt gar nicht entsprachen, aber dies alles schien hier absolut keine Rolle zu spielen, sondern wurde stattdessen von Jahr zu Jahr und hier an jedem Weihnachtsfest immer schlimmer; diese Vorhaltungen waren permanent nervenzermürend. Setzte ich mich gegen diese absolut niederträchtige und unberechtigte sowie für dieses Fest eigentlich vollkommen unpassende Behandlung aber auch nur ansatzweise zur Wehr, dann wurde ich sofort als uneinsichtig gebrandmarkt und außerdem sogar noch der Unwahrheit bezichtigt, sowie infolgedessen ganz vorbehaltlos als Lügner gescholten und mit Worten sowie psychologisch und seelisch immer wieder solange ganz erbarmungslos traktiert, bis ich endlich metaphorisch wie nasses Papier von Wasser vollständig durchtränkt und schließlich im Innern meines Herzens und meiner Seele vollständig aufgeweicht war, aufgeberisch einlenkte, allmählich ganz lautlos und ohne aber auch nur ein ansatzweises Murren verstummte, endlich klein beigab, entsprechend einschwenkte, mich auf deren Linie bringen ließ und meinen Kontrahenten willfährig nach dem Mund redete, indem ich ich haargenau das von den Lippen ablas und genüßlich vorsetzte, was sie hier und jetzt liebend gerne hören wollten, um die ganze Situation, worauf ich oft-

mals die allerbeste Lust gehabt hätte, nicht vollständig und hiermit dem Fest unangemessen eskalieren zu lassen, auf welches mir umgekehrt die Lust und zu welchem mir die Freude ohnehin schon vollständig und nachhaltig vergangen war. Wie schon im Zusammenhang mit Herrn Obertudiendirektor Dr. H. und seinem ständigen Stellvertreter, Herrn Konrektor S., geschildert, kam es auch hier ganz plötzlich und völlig wider Erwarten wieder einmal total anders. Ich genoß zuhause, weil Weihnachten jetzt ganz einfach nicht mehr so schön wie früher während meiner Kinder- und Jugendzeit war, indem für mich über diesem besagten und seinem Wesen nach eigentlich frohen Fest ein düstergrauer und extrem schwerer Schleier hing, nur teilweise ziemlich angenehme und geruhsame Tage, welche metaphorisch gesprochen wie Balsam auf meine oftmals eruptionsartig blutende Seelenwunde wirkten. Teilweise war dies jetzt nur deswegen der Fall, weil mir das Alter und der Zustand meiner Eltern, insbesondere aber meines Vaters, vielen Kummer und große Sorgen wie früher ich ihnen mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung, für welche ich selbst jedoch absolut nicht konnte und die seinerzeit anno domini 1957 nur eine saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander und ein extrem böser und schlimmer Betriebsunfall sowie außerdem das unentrinnbare Schicksal der mir nicht wohlgeintnten Götter war, bereitet hatte. Mein Vater war im Verlauf des Jahres 2006 zu meinem großen Entsetzen – ich hatte ihn ja ein ganzes Jahr lang nicht gesehen -- richtig schwerfälliger, begriffsstutziger und altersstarrsinniger geworden, wenngleich er jetzt auch gottlob noch nicht, anders als später und erst recht auch noch ganz kurz vor seinem Tod, nämlich in der hochheiligen Karwoche am düstergrauen Montag, den 25. März 2013, an einer klassischen Senildemenz oder, was noch wesentlich schlimmer gewesen wäre, sogar Hirnarteriosklerose litt und noch haargenau wußte, was er letztendlich tat, sowie nicht wie dessen Mutter, welche seinerzeit leider wegen einer hochgradigen Arterienverkalkung ihr letztes Dasein in einem Altenheim und dort auf dessen Pflegestation fristen mußte, wo sie dann schließlich anno domini 1977 an einem Oberschenkelhalsbruch und dann letztendlich an einer durch ihr ziemlich langes Krankengelage ausgelösten Lungenentzündung sowie schließlich an Altersschwäche starb, geistig vollkommen umnachtet sowie infolgedessen auch total weggetreten war, sowie schließlich nicht einmal mehr ihre eigenen Kinder kannte und außerdem meinen Vater als deren erstgeborenen Sohn immer mit dessem Bruder, meinen Patenonkel, den ich im Zusammenhang mit dem fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 bereits ganz kurz erwähnt habe, sowie mich als ihren Enkel schon überhaupt gar nicht mehr wahrzunehmen schien, meine Mutter stets mit ihrer früher immer hobbymäßig als Ahnenforscherin tätigen Tochter und meiner Tante verwechselte, welche wie gesagt im Rahmen dieser ihrer immer mit einer vollkommen unverkennbaren Akribie betriebenen Tätigkeit irgendwann einmal diejenige mindestens für mich äußerst bemerkenswerte Tatsache aufspürte, daß einer meiner Vorfahren väterlicherseits wie bereits erzählt aus einer damals renomierten und inzwischen jedoch längst aufgelassenen Orgelbaufirma in meiner Stammheimat Unterfranken stammte, von Beruf Lehrer war und wie damals alle seiner Kollegen irgendwo auf dem mehr oder weniger flachen Lande jener Region die Orgel spielte, wodurch sich dann letzteres Talent über meh-

rere Generationen hinweg zielsicher auf mich vererbte. Mein Vater war aber ziemlich vergeßlich und verwechselte hier mancherlei, während er sonst zu jenem Zeitpunkt anno domini 2006, anders als später und vor seinem Tode, gottlob noch seiner fünf Sinne mächtig und deshalb geistig nicht vollständig wie seine Mutter umnachtet war, weswegen meine Mutter mit ihm ihre Last und liebe Not hatte. Sie mußte außer ihn jetzt auch noch mich versorgen, was auf die Dauer völlig über ihre Kräfte ging, weswegen sie mir hier und jetzt aufrichtig leid tat, denn ihr sollte jetzt, anders als nach dem Tode ihres Mannes, offenbar selbst noch ein geruhssamer und besinnlicher sowie fragloserweise verdienter Lebensabend vom auch und gerade hier absolut unerbittlichen und infolgedessen äußerst grausamen Schicksal des Lebens mißgönnt sein; ich selbst wollte ihr hier und jetzt – und natürlich auch meinem Vater – die letzten Jahre ihres ohnehin immer schon ziemlich düsteren Lebens nicht vermiesen. Deshalb war ich denn auch noch richtig froh, als die eigentlichen Feier- und Festtage vorüber waren und ich selbst wieder in meinem heißgeliebten Regensburg weilte, denn ich merkte jetzt noch weitaus mehr und deutlicher als im vergangenen Jahr, daß und wie sehr ich ihnen eine starke Belastung war. Dort in meinem heißgeliebten Regensburg hatte ich bis nach Dreikönig von der Arbeit her verdienterweise freie Tage und konnte jetzt außer diese meine Memoiren weiterschreiben und überarbeiten, aber auch noch meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen mit Blätterausdrucken aus der Arbeit von Herrn Z. ergänzen und wie schon in früheren Vakanzen intensiv Musik hören, gediegen Orgel spielen und Orgelbücher studieren, sofern mir meine freie Zeit nicht schon als Hobbyschriftsteller wie feinkörniger Sand nur so zwischen den Fingern zerrann; außerdem mußte ich auch für die Arbeit noch einiges vorbereiten und nachlesen, wofür ich dann wieder einmal ununterbrochen mehrere Stunden direkt am Stück in meiner mindestens für mich selbst im Rahmen meiner engbegrenzten Möglichkeiten noch relativ gemütlich eingerichteten Bibliothek verbrachte, indem ich dort teils in meinen vielen Büchern und teils auch noch in meinen umfangreichen Aufzeichnungen herumschmökerte, wodurch ich mich dann wieder einmal sozusagen selbstverwirklichte und mir sicherlich berechtigtweise einredete, daß ich in meinem ganzen bisherigen Erdendasein schon unendlich viel gearbeitet und infolgedessen auch schon ein äußerst arbeitsreiches Leben hinter mich gebracht habe. Die Zeit wurde mir jetzt wirklich nicht lang, und das war wie früher sehr gut so; die scheinbar nicht enden wollende Arbeit half mir jedoch immer wieder zielsicher über die oftmals grausame Mühsal meines Erdendaseins hinweg und ließ diese nicht gar so trist erscheinen. Zudem traf ich mich während jener wohltuend angenehmen Zeitspanne in Regensburg denn auch wieder einmal nach längerer Zeit mit meinem väterlichen Juristenfreund Otto R., mit dem ich mich gepflegt über mancherlei Dinge, und hier insbesondere über die Studentenzeit, unterhielt, die mir jetzt in unendlich weite Ferne gerückt, sowie irgendwie trotz aller ihrer Härten und Beschwerden verbrämt und verklärt vor kam; wir erzählten uns daraufhin gegenseitig aus der teilweise arbeits- und entsagungsreichen und teilweise mit alter Burschenherrlichkeit auch wiederum verbränten Epoche unseres Studentendaseins, welche bei ihm bereits in den wilden und revolutionären Sechzigern und bei mir hingegen erst während der achtziger Jahre angesie-



delt war. Als Regensburg zu jener durch Kuba--Krise und Studentenrevolte beherrschten und geprägten sowie mehr oder weniger sturmbelegten Zeit noch seine gute alte und einerseits gemächlich dahinzuckelnd sowie andererseits und umgekehrt aber auch wiederum lautstark rumpelnd und unüberhörbar ratternd sowie wild klappernd von den mehreren Außen- und Randbezirken der Stadt kommend durch die malerische Innenstadt mit ihren engen Straßen und schmalen Gassen, wo es oftmals zu erheblichen und den regulären Fahrplan dieses Verkehrsmittels total durcheinanderbringenden sowie ihn faktisch zur bloßen Makulatur machenden sowie auch zu witterungsbedingten – im Winter war oft die Fahrleitung vereist – Engpässen und mehrmals auch schon zu mehr oder weniger tragischen Unfällen mit Sachschäden sowie Verletzten und sogar schon Toten gekommen ist, weswegen der Betrieb der Tram dann eingestellt und durch Busse ersetzt sowie von diesen übernommen worden ist, gemütlich zuckelnde und tuckelnde Straßenbahn besaß, welche ich selbst nur noch aus Bildern und von einem Buch über sie kannte, hatte er dort während seiner mehreren Semesterferien und manchmal auch noch an mehreren Wochenenden unterm Semester – er hatte damals, bevor er dann schließlich anno domini 1962 nach Würzburg übersiedelte, in München studiert, denn Regensburg besaß zu jener frühen Zeit noch keine Universität, sondern diese gibt es hier und dort erst seit 1967 – noch so manches Wochenende als Straßenbahnschaffner gejobbt und sich hierdurch das unbedingt nötige Geld für sein Jurastudium verdient, wodurch ich dann als zunächst einmal zwar Zugezogener aber mittlerweile doch fraglos schon Eingesessener so mancherlei Interessantes und durchaus Wissenswertes aus dem alten Regensburg früherer Tage, vergangener Jahre und versunkener Zeiten erfuhr, denn Herr R., der wie bereits Herr Dr. W. ein gebürtiger und waschechter sowie bodenständiger Regensburger war, erzählte hierzu immer oft, viel und gerne, wobei die Straßenbahn von Regensburg, über deren Wiedereinrichtung jetzt aus Umweltschutz- und Verkehrsgesichtspunkten laut nachgedacht wurde, wobei dieses Verkehrsmittel zu jenem Zeitpunkt anno domini 2006 zwar immer wieder im Gespräch war, für dessen Errichtung aber noch einige Jahre in Land gehen sollten, bis es dann schließlich seinen Betrieb aufnehmen konnte, neben seinem Jurastudium und Unterfranken eines seiner mehreren Lieblingsthemen war. Auch zu dieser altehrwürdigen Trambahn von Regensburg hatte mein väterlicher Juristenfreund dann immer, genauso wie bereits zu und über Unterfranken, unendlich viel Gesprächsstoff sowie einige diesen auch immer wieder ganz pikant sowie metaphorisch ausgedrückt, pfeffer-, essig- und saluscharf würzende Anekdoten und Histörchen parat, die er nach seiner hierbei absolut unverwechselbaren Wesensart (also, Herr Weber, hierzu muß ich Ihnen jetzt wieder einmal etwas erzählen) in gemüthlicher Zweisamkeit mit mir unverhohlen und unübersehbar schmunzelnd zum Besten gab, denn in und mit mir hatte er immer einen interessierten und geduldigen sowie gespannten und wißbegierigen Zuhörer, welcher auch und gerade in diesem Bereich wie früher als strunzudummer Rechtsreferendar während der Ausbildung in der Zivilstation und meines Zuweisungszitraums bei ihm in der Juristerei permanent aufmerksam und begeisterungsfähig war; bisweilen wartete ich in den mehreren Besprechungsterminen vor und nach den einzelnen Sitzungen und während der mehreren Sit-

zungspausen sogar schon immer auf seine immer interessanten Anekdoten und witzigen Histörchen zu seiner Wahl- und über meine Stammheimat Unterfranken und deren hierfür trächtigen Örtlichkeiten; mit fortschreitender Zeit und nachdem er mich hierzu auf den Geschmack gebracht hatte, war ich dann immer zutiefst enttäuscht und fast schon unendlich traurig sowie bisweilen innerlich entrüstet, wenn keine solchen aus seinem klugen und weisen Munde erschollen, aber sein diesbezügliche Repertoire war hier wie sein juristisches Wissen nicht unerschöpflich. Zwischendurch suchte mich dort noch mein früherer Zivi und jetziger Regensburger Historikerfreund Peter Z. während seines alljährlichen Besuches zu Weihnachten bei seinen mir immer aufgeschlossenen und wohlgesinnten Eltern in Waldetzenberg von dort aus auf, weswegen mir die arbeitsfreie Zeit zwischen den beiden Jahren 2006 und 2007 jetzt absolut nicht langweilig oder sogar schon irgendwie betrüblich sondern stattdessen abwechslungsreich und kurzweilig sowie stimmungsvoll und zudem unterhaltsam war.

### 3. Wichtige weil mich persönlich irgendwie ganz besonders nachhaltig bewegende und prägende Ereignisse und Erlebnisse des Jahres 2007:

Irgendwie kam es mir seit dem Jahre 2006 immer deutlicher so vor, als würden dieses mein teils schönes und teils schlimmes Erdenleben als Körperbehinderter ganz allmählich zu Ende gehen und langsam wie eine Kerzenflamme in der Kälte erlöschen, sowie meine Tage hier in diesem Jammertale gezählt sein, denn es lief jetzt ganz einfach nicht mehr alles so wie früher und ging mir nichts mehr so richtig von der Hand, weswegen ich hierüber manchmal sehr traurig und bisweilen sogar schon ungemain depressiv wurde, indem ich wieder des öfteren, wie seinerzeit auf einer der mehreren Ruhebänke in abwechselnd einer der beiden Grünanlagen an der zwar nur noch bruchstückhaft erhaltenen aber rustikalen Stadtmauer vor den mächtigen und infolgedessen auch noch trutzigen und wehrhaften Toren Altdorfs sowie daraufhin etwa knapp zwei Dekaden später nach dem kläglicherweise mißlungenen Assessorexamen auf ebenfalls einer Bank in Regensburger Herzogspark weit abseits vom Weg unbemerkt und unbemerktbar in mich hineinweinte; wenn ich auch dies nicht mehr könnte oder dürfte, dann wäre auch noch mein allerletztes Überdruckventil verstopft, und dann wäre es endgültig um mich geschehen, denn ich könnte dann sozusagen „einpacken“ und schließlich mein Leben wie meinem Oden und meine Seele aushauchen. Außerdem konnte und wollte ich jetzt mindestens bei uns zuhause in Schweinfurt nicht mehr herzhaft lachen, wenngleich es bei uns auch oftmals ziemlich lustig und heiter zuring, zumal ich auch jetzt noch wie früher schon ernsthaft befürchten mußte, von meinen Eltern hierfür auch jetzt noch im vorgerückten Mannesalter immer wieder ganz nachdrücklich und völlig unverdrossen sowie wild eine „gescheuert“ zu bekommen, weil sie dieses mein bereits detailliert beschriebenes Lachen, für welches ich nach ihrer vollkommen unverkennbaren Wesensart wie gesagt während meines gesamten Lebens unberechtigtweise schon unzählig viele Ohrfeigen und Kopfnüsse sowie bisweilen, wenn es ihnen hier zu dumm und zu bunt wurde oder sie selbst aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen nicht gut drauf waren, eine fetzige Tracht Prügel von ihnen erhalten hatte, ausnahmslos für dumm und

blöd sowie manchmal sogar schon für frech erachteten, was, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben eine äußerst beliebte Erziehungsmethode und ein unter kurz zuvor aufgebautem sowie massivem, unausweichlichem und unwiderstehlichem Druck scheinbar jederzeit todsicher fruchtendes sowie erstrebens- und empfehlens- sowie infolgedessen unbedingt nachahmenertes Allheilmittel war, welches jedoch gottlob nicht besonders viele Anhänger fand. Dieser äußerst niederträchtigen und mich nur mit psychischem Druck nachhaltig demütigenden Behandlung war ich jetzt vollständig überdrüssig und hatte hiervon sozusagen die Nase gestrichen voll, denn auch und gerade in diesem Bereich hier war mir im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte fraglos sehr viel Unrecht widerfahren und deshalb jetzt wirklich sozusagen die Lust zu allem ganz gräßlich und für immer vergangen, weswegen ich mich denn auch noch in diesem Bereich von absolut niemandem mehr aufziehen und provozieren ließ, sondern stattdessen immer wieder ganz schlagartig meine unverwechselbare Leichenbittermiene aufsetzte, wodurch ich für manchen dann schließlich spontan zum Spielverderber, Mießmacher und Giesgrämer wurde und mancher nicht wußte was urplötzlich in mich gefahren war. Immer nachdrücklicher und noch wesentlich tiefschürfender als bereits beim kläglicherweise mißlungenen Assessorexamen setzte ich mich hier und jetzt noch wesentlich intensiver als bereits zu jenem ziemlich fatalen Zeitpunkt mit der ziemlich ernsthaften und betrüblichen sowie bisweilen auch noch mich selbst äußerst traurig stimmenden Problematik des Todes auseinander, welcher sich jeder geistig noch halbwegs normal veranlagte und außerdem auch nicht vollkommen weltfremde und verschrobene Mensch irgendwann einmal stellen muß – je früher, desto besser – und ihr daher nicht feige ausweichen darf, wobei ich für mich jetzt, anders als damals, zu dem merkwürdigen und sicher manch einen meiner lieben, braven, tapferen und geduldigen Leser überraschenden und verblüffenden, mindestens jedoch für mich selbst bereits rein logisch zutreffenden Ergebnis kam, daß ich durch ihn wegen meines trotz mancherlei erbitterter Attacken gegen die Kirche und die allermeisten ihrer saublöden Repräsentanten sicherlich doch noch einigermaßen rechtschaffenen Lebens mindestens nach noch rein menschlicher Denkweise von meiner verfluchten Körperbehinderung erlöst werden muß, denn sonst würden hier Gottes Gerechtigkeit, Liebe und Güte noch vollständig auf der Strecke bleiben, und die Spötter, von denen es gerade in diesem Bereich stets sehr viele gibt, könnten sich hierzu ganz unverhohlen eins ins Fäustchen lachen; Gott läßt aber auch und gerade hier seiner absolut nicht spotten. Einerseits stellte ich mir rein plastisch vor, daß ich jetzt nicht mehr lange zu leben haben würde, sehnte diesen möglicherweise nicht mehr allzu fernen Tag mit zunehmendem Alter immer häufiger und nachdrücklicher herbei und freute mich insgeheim schon hierauf, andererseits und umgekehrt mußte und wollte ich jetzt aber auch noch etwas leben, denn ich hatte hier in diesem Jammer- und Erdentale in meinem Dienst sowie für diesen noch sehr viel zu arbeiten. Zudem konnte und wollte ich mein saublödes und elendes Leben jetzt nicht metaphorisch gesprochen wie eine noch total unvollendete Baustelle zurücklassen, auf welcher es dann an meinem Lebensende gewissermaßen wie auf einem irrsinnigen weil mit unzählig vielen Leichen übersäten Schlachtfeld aussehen

und dann sprichwörtlich alles nur so wie Kraut und Rüben durcheinanderliegen würde; ich wollte in meinem Leben noch mancherlei Dinge entsprechend sachgerecht regeln und dieses mein Erdendasein in einem Zustand angenehmer und wohltuender Ordnung ganz würdevoll abschließen, wozu dann aber auch noch die allabendliche Gewissenserforschung und das daraufhin den sich zu meiner Schlafengehenszeit um regulär 21.00 Uhr und am Wochenende ein ganz klein wenig später langsam seinem Ende zuneigenden Tag, sofern ich von diesem und der Arbeit her nicht allzu müde war, ganz würdig beendende Nachtgebet gehörte, in welchem ich mich oftmals fast schon seelisch total erniedrigte und hierdurch als ein dem Tod geweihtes und hoffentlich Gott noch wohlgefälliges Opfer kasteite; letzteres war auch in schlaflosen und wachen Stunden der Nacht der Fall, während welcher ich bisweilen nicht nur von körperlichen Schmerzen heimgesucht, sondern auch noch von seelischen sowie von mancherlei Skrupeln gequält wurde. Selbst das gediegene Orgelspielen fiel mir jetzt gegenüber früher erheblich schwerer, und ich mußte zu meinem großen Erschrecken feststellen, daß ich ganz tiefstapelnd fast schon die allereinfachsten Dinge überhaupt nicht mehr konnte, was jedoch beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welcher für mich wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert wirklich nun alle denkbar schlechten Eigenschaften besaß, welche ein Mensch nur irgendwie haben konnte, weswegen er für mich fast schon kein solcher mehr war, ohnehin schon immer die Regel war. Die Begleitungen meines heißgeliebten Ave--Maria--Orgelbuches kamen mir jetzt wie spanische, böhmische, serbische und kroatische Dörfer vor, und auch mit denjenigen des Gotteslob—Orgebuchs hatte ich schon erhebliche Probleme. Bisweilen stellte sich mir jetzt in dieser Phase meines ganz allmählich zu Ende zu gehen scheinenden Lebens die unendlich bange und mich beinahe auffressende, mindestens jedoch seelisch stark zermürende Frage, ob ich dieses wirklich entsprechend sachgerecht gemeistert habe, wie dies im gehaltvollen und für manche Menschen meines sozialen Umfeldes arrogant klingenden Titel meiner umfangreichen Autobiographie ganz unverhohlen sowie selbstsicher und und fast schon siegesbewußt angeklungen ist; dessen war ich mir jetzt nicht mehr so sicher, und hier waren denn aber auch gleich mehrere dicke Fragezeichen angebracht. Quälerische und mich künftighin, was ich ebenfalls noch wesentlich detaillierter schildern werde, sogar noch weitaus öfter heimsuchende sowie ganz hundsgemein folternde Selbstzweifel kamen in mir auf und hoch, und ich fragte mich, ob ich in meinem bisherigen Leben nicht doch noch manches hätte anders machen sollen. Dann drängte sich mir gleichsam die mich mindestens doch teilweise wieder einigermaßen beruhigende und meine Zweifel besänftigende Gegenfrage auf, was ich denn eigentlich hier letztendlich hätte anders anpacken sollen und wie, denn fast alles war für mich seinerzeit sozusagen aus der Not heraus geboren, aus welcher ich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung oftmals sozusagen eine Tugend machen mußte, wie dies sprichwörtlich immer so schön heißt. Manches hatte ich damals eben gerade nur so und leider Gottes perdou nicht anders gesehen, und vieles ließ sich aber auch schon rein realiter nicht anders als bereits lang und breit beschriebenen bewerkstelligen, weswegen ich auch von meinem engstirnigen und infolgedessen

auch oftmals über alles stets sehr intensiv nachgrübelnden und deswegen auch noch wirklich alles ganz detailliert hinterfragenden Gewissen hier entsprechend sachgerecht rehabilitiert war. Andererseits und umgekehrt war ich mir hier aber auch wiederum so sicher wie mit dem Amen in der Kirche, bei allen denjenigen Menschen, mit welchen ich bislang permanent ganz hart und gnadenlos ins Gericht gegangen bin, vollkommen richtig gehandelt zu haben, denn ich mußte mir auch als gerade deswegen manchen Menschen meines sozialen Umfeldes gnadenlos verhaßter Körperbehinderter wie gesagt nicht alles gefallen lassen, und schließlich hatten es diese Leute eben leider nur so und absolut nicht anders, geschweige denn wesentlich besser verdient. Ich brauchte mittlerweile zu allem wesentlich länger als noch vor zehn oder sogar schon zwanzig Jahren, was ich mir jetzt erst einmal entsprechend sachgerecht verinnerlichen mußte, und letzteres brauchte jetzt geraume Zeit. Selbst wenn ich morgens aufstehen mußte, kam ich nicht mehr so rasch und flink wie früher aus den Federn, wenngleich ich hier auch umgekehrt wiederum nicht betont und akzentuiert sowie dergestalt mißmutig, muffelig und verschlafen wie einige meiner vielen Zivis herumtrödelte; wenn ich allerdings frei hatte und nicht in die Arbeit gehen mußte, ließ ich mir hierzu natürlich etwas mehr Zeit. Sogar das reguläre Arbeiten an der Schreibmaschine oder am PC fiel mir inzwischen erheblich schwerer als früher, obwohl ich hierin absolut routiniert war und fast schon tägliche Übung hatte. Außerdem mußte ich jetzt aber auch noch in der Arbeit immer häufigere und zeitlich länger werdende Ruhepausen einschalten, was mir jedoch niemand vorhielt und woran dann gottlob kein Mensch aber auch nur irgendwie Anstoß nahm, und zwar weder meine lieben Betreuer, noch meine netten Arbeitskollegen, noch meine permanent entgegen- und zuvorkommenden Dienstvorgesetzten. Diese Sache mit den ständig immer häufiger und länger werdenden Arbeits- und Ruhepausen, während welcher ich mich zwar körperlich entspannte, geistig jedoch weiterhin noch uneingeschränkt aktiv war und meine Sachen durchdachte, wirkte sich bei mir schließlich aber auch noch dergestalt und dahingehend aus, daß ich mich fast jeden Mittag, wenn ich müde von der Arbeit nach Hause kam, nach dem Essen erst einmal für eine Weile hinlegen mußte, was dann meistens sozusagen ein Schläferstündchen zur Folge hatte, weil mich hier wegen körperlicher Erschöpfung immer wieder ganz schlagartig der wohltuende und erholsame Schlaf übermannte, denn die tägliche Arbeit nahm mich jetzt noch wesentlich stärker als bisher schon her und mit. Sonntags und dort immer an Regentagen sowie im Winter waren jedoch solche Pausen immer wieder ganz besonders ausgedehnt und zogen sich bisweilen über den ganzen Nachmittag hin; hier flackte ich buchstäblich immer nur so herum, wie dies in meiner Stammheimat Unterfranken so ganz urwüchsig und vortrefflich heißt, was zwar tagsüber ganz schön war, sich jedoch bisweilen dadurch ganz erheblich rächte, daß ich zur Schlafengehenszeit Einschlafprobleme hatte, weswegen ich dann immer Baldriantabletten einnehmen mußte, die zwar stets wie ein Schlafmittel wirkten, aber dankenswerterweise keine Nebewirkungen hatten; jedes Ding hat halt eben doch seine zwei Seiten, und dies war hier die Kehrseite der Medaille. Dies mit der immer häufiger werdenden Einschaltung von Pausen und mit meiner permanent abnehmenden Leistungsfähigkeit rechtfertigte ich jedoch ganz skru-

pellos und unverhohlen mit meiner saublöden Körperbehinderung und den durch diese außerdem nach übereinstimmender und zutreffender Auskunft von Herrn Dr. L und Herrn Dr. Pr. sowie später Herrn Dr. W. auch noch gegenüber manchen Nichtbehinderten verfrüht und verstärkt einsetzenden Alterungsprozessen – und gerade hier besaß ich denn auch immer ein ganz besonders reines Gewissen, denn ich hatte mir auch und gerade hier absolut nichts vorzuwerfen; wehe denjenigen Leuten, welche mir hier wie die besagten und poletenhaften sowie gassendreckfrechen Freunde meiner Eltern Faulenzer- und Gammlertum vorwarfen und nachsagten – diese konnten bei mir schon nicht einmal mehr imbrünstig auf den Knien herunterrutschend mit flehend zum Himmel erhobenen Händen ganz klenlaut und inständig um gut Wetter bitten, sondern waren jetzt bei mir irreversibel unten durch. Diese relativ früh und zuem noch verstärkt einsetzenden Alterungsprozesse, bei denen mir nichts anderes übrigblieb, als mich mit ihnen als einem unleugbaren Teil derselben wie mit meiner Körperbehinderung insgesamt sozusagen nolens volens zu solidarisieren, wurden jedoch – und dies lasse ich mir hier jetzt ebenfalls absolut nicht mehr ausreden – durch die mir zeit meines ganzen Lebens von mehreren Menschen meines sozialen Umfeldes immer wieder ganz skrupel- und schamlos angetanen sowie bereits sehr ausführlich und anschaulich beschriebenen Demütigungen immer noch wesentlich beschleunigt und erheblich intensivierte. Ich meinerseits hätte ja liebend gerne exakt genauso unverblümt wie früher und bisher weitergemacht – aber es ging leider nicht mehr. Dies war für mich jedoch eine unendlich bitterböse Erfahrung und ein sehr schmerzhaftes Defizit, und ich dachte jetzt sofort ganz unweigerlich an meinen früheren Beichtvater, Herrn Stadtpfarrer Gerhard S. aus Altdorf bei Nürnberg, welchem es vor einigen Jahren genauso wie mir jetzt ergangen war. Er konnte damals ganz einfach nicht mehr, denn seine Kräfte waren wie meine erschöpft, weswegen er wie gesagt seine dortige Pfarrstelle nach 33 Jahren aufgeben und nach Neumarkt in der Oberpfalz in die Krankenhausseelsorge überwechseln mußte. Irgendwann gehört man halt eben doch unweigerlich zum alten Eisen, und auch hier beißt die Maus absolut keinen Faden ab; man muß dann eben nolens volens von der Bildfläche abtreten, die Bühne des Lebens freimachen und diese für andere, insbesondere aber jüngere, Menschen räumen. Weil ich jedoch in meinem ganzem Erdendasein, außer während meiner drei Reden und im Abitur in Altdorf bei Nürnberg sowie schließlich während meiner Examensfeier in Regensburg, niemals im hellen und grellen Rampenlicht der großen und mehr oder weniger großen und breiten Öffentlichkeit gestanden hatte, fiel mir dies nun auch gar nicht so schwer. Den Spieß hier jedoch blitzartig herumdrehend und ihn jetzt auch noch hundsgemein als dolch- und speerartige Waffe gegen mich verwendend konnte man hierbei umgekehrt auch wiederum sofort und frei von der Seele weg, sowie außerdem teilweise auch noch schamlos verlogen sagen, daß ich an der nachhaltigen Verschlechterung meiner Körperbehinderung mindestens teilweise selbst schuld sei, weil ich mich während meines ganzen Lebens nicht geschont, sondern stattdessen mit meiner nun wirklich nicht gerade eisernen und stählernen sowie robusten Gesundheit Raubbau oder sogar schon Mißbrauch getrieben hätte, aber wäre ich damals nicht so diszipliniert und routiniert sowie extrem hart gegen mich selbst gewesen, weswegen

ich mir hier und jetzt durchaus das Recht herausnehmen konnte und durfte, unerbittlich gegen andere zu sein, und hätte ich mir selbst bereits in der Schule sowie auch später noch in Studium und Beruf nichts abverlangt, dann wäre ich sicher nicht dergestalt erfolgreich gewesen, wie ich dies dann schließlich ungeachtet meines bedauerlicherweise mißlungenen Assessorexamens auch war, und hätte mir wiederum von allen Seiten die erbitertsten und zermürbendsten Vorwürfe dergestalt und dahingehend machen lassen müssen, bereits von vornherein ganz einfach absolut überhaupt gar nicht gewollt zu haben; mit dieser hundsgemeinen weil absolut unzutreffenden und infolgedessen unwahren Behauptung traf man mich immer wieder bis ins tiefste Mark meiner Seele – und dies war noch wesentlich schmerzhafter als bereits die fetzigsten und wildesten Prügel. Man konnte auch und gerade hier wieder einmal vollkommen ungehindert und unverhohlen alles drehen und wenden, wie man dies gerade brauchte und wie es einem gerade behagte und beliebte – und ich selbst war hier und jetzt umgekehrt diesen äußerst gemeinen Anfeindungen von allen Seiten erneut völlig schutz- und wehrlos ausgeliefert. Ich konnte es zeitlebens immer nur denkbar wenigen Leuten recht machen, denn immer hatte man mich, wie sozusagen ein großer und wilder Adler seine mehr oder weniger reichhaltige Beute, in seinen spitzen Krallen und scharfen Fängen, wobei man mir oftmals wegen lächerlicher Kleinigkeiten zermürbende Vorwürfe machte; auch hier waren nun wieder einmal die besagten Freunde meiner Eltern feder- und wortführend und arbeiteten mit letzteren, welchen dies, weil sie hier Verbündete für sich und gegen mich hatten, nur recht war, einmütig und bisweilen fast schon Hand in Hand, um die gegen mich beabsichtigte und erstrebte Wirkung als absolut schlagende und total treffsichere Katapulte noch erheblich zu verstärken. Wie mir jedoch erst jetzt bei der Abfassung dieser ziemlich düsteren oder mindestens doch nachhdenklich stimmenden Passage meiner umfangreichen Memoiren dünkte, befand ich mich jetzt in der Midlifekrise, wenn es so etwas medizinisch überhaupt gibt; möglicherweise ist dies wieder einmal nur so etwas wie ein saudummer und aufschneiderischer Werbeslogan, mit welchem sich durch entsprechend saublöde Spots auch noch mancherlei Geschäfte machen lassen, sofern man nur irgendwelche Mittelchen hiergegen marktschreierisch anpreist und dann mit einer verschlagenen Werbepsychologie den ziemlich leichtgläubigen und infolgedessen dann aber auch noch entsprechend beeinflussbaren Menschen ganz skrupellos und völlig unbemerkt das Geld aus der Tasche, sie erbarmungslos über den Tisch und ihnen außerdem das Fell über die Ohren zieht. Den ersten Teil meines Körperbehindertendaseins hatte ich jetzt trotz aller Mißlichkeiten und Probleme nun doch noch mehr oder weniger unbeschadet überstanden und relativ schnell hinter mich gebracht, und jetzt war ich auf einmal heilfroh, daß ich schon so alt war; so hoffte ich, den zweiten und sicherlich schon wesentlich kleineren Teil desselben ebenfalls noch möglichst gut und unbeschadet zu durchleben. Ich wollte jetzt in meiner mir von meinem Leben zugedachten Rolle als Körperbehinderter, anders als in derjenigen mir früher bisweilen vorgestellten und weitaus öfter als nur einmal auch sehr nachdrücklich und fast schon bittflehend, sowie manchmal auch schon ziemlich ungeduldig ersehnten als Nichtbehinderter, überhaupt gar nicht mehr jung und auch keinen einzigen Tag jünger sein, weil ich dann si-

cherlich alles nochmals exakt genauso hätte durchstehen und todsicher noch wesentlich schmerzhafter als bereits in meinem bisherigen Leben durchleiden müssen, was und wie ich dies bereits bis zum jetzigen Zeitpunkt unverhohlen durchgemacht habe; ich denke hier konkret wieder einmal an das für mich mehr als fragwürdige G8, das ich als Körperbehinderter jetzt sicherlich nicht mehr dergestalt ruhmreich wie damals zu meiner Jugend- und Schulzeit mein neunklassiges Gymnasium gepackt hätte, denn bereits letzteres war für mich immer ein aufreibender und zermürendender Streß. Anders als noch in allen früheren Jahren meines mittlerweile ebenfalls schon ziemlich langen Berufslebens konnte ich jetzt eben ganz einfach nicht mehr sofort nach dem Mittgaessen weiterhin irgendwie beruflich aktiv sein, so gerne ich dies jetzt auch noch wollte, weswegen ich mir denn schließlich an den Arbeitstagen und den Wochenenden auch überhaupt gar keine Sachen mehr zur Bearbeitung und Erledigung mit nach Hause nahm, ausgenommen jedoch dann, wenn ich mehrere zusammenhängende Gleittage hintereinander hatte und infolgedessen ungestört über meiner immer umfangreichen Arbeit bleiben konnte. Daß ich noch zu Hause herumackern und mich aufreiben sollte, sah ich denn aber auch ganz und gar nicht mehr ein, denn meine nichtbehinderten Arbeitskollegen machten dies ja ebenfalls nicht, obwohl sie dies als Nichtbehinderte immer physisch und auch psychisch noch weitaus eher und besser denn ich als Körperbehinderter vermochten; ich hätte dies zwar aus reinen Prestigegründen noch weiterhin liebend gerne gemacht, wenn nicht meine Kräfte geschwunden wären und mich verlassen hätten. Was ich schließlich zuhause noch Juristisches arbeitete, war höchstens in meiner inzwischen doch ziemlich ansehnlichen und von mir wie gesagt lediglich der reinen Gaudi wegen fast schon hochtrabend immer als „Fiskalat“ oder, um diese hiermitj etzt auf die absolute Spitze zu treiben, nun noch als „Justizministerium“ bezeichneten Bibliothek in meinen vielen Büchern und sehr umfangreichen Aufzeichnungen herumzuschmökern und mir die einschlägige Literatur für den jeweils nächsten Arbeitstag zusammenzusuchen – und weiter absolut überhaupt gar nichts mehr; letzteres machte ich jeden Morgen vor meinem Dienst, während meine Pfleger noch ruhig und friedlich schliefen. Zudem wurde ich ja, ohne hier jedoch irgendwie besonders profitlich zu sein, für meine Arbeit zuhause nicht bezahlt, und schließlich war ich ja auch kein Rechtsanwalt, der dies bereits aus reinen Konkurrenz- und Prestigegründen unbedingt hätte tun müssen, weswegen ich jetzt denn auch unbeschreiblich froh war, daß ich den Anwaltsberuf nicht hatte ergreifen können, sondern ich hatte hier nun eben mein detailliert geregeltes und zeitlich festgelegtes Arbeitsverhältnis mit haargenau festgesetzten Dienstzeiten; de facto hatte ich ja in früheren Jahren meines ziemlich langen Juristendaseins immer wieder fast schon so wie ein arbeitswütiger Rechtsanwalt herumgeackert und mich hierbei möglicherweise auch schon ziemlich nachhaltig aufgerieben. Vater Staat in die Tasche zu schafften, damit dieser einerseits noch weiter Mittel einsparen und auch Personal abbauen sowie dann andererseits und umgekehrt das hierdurch nun freiwerdende Geld noch wesentlich leichtfertiger, skrupelloser, unachtsamer, unverhohlener und wilder als bisher schon sowie manchmal schon vollkommen sinnkos und mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen konnte, lag mir ganz und gar nicht, denn ich sah hierhinter



absolut keinen rechten Sinn mehr. Mir wollte es nicht in den Kopf gehen, warum ausgerechnet und gerade ich immer noch weiter auf Kosten meiner absolut nicht eiserernen, stählernen und robusten Gesundheit arbeiten sollte, zumal auch und gerade sowie ganz besonders hier bisweilen – wenn auch nicht gerade von meinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten und meinen anderen netten Arbeitskollegen in unserer jetzigen Abteilung her – gröblicher, schimpflicher, schändlicher, schmähhlicher und schmöder Undank sprichwörtlich ohnehin immer der Weltem Lohn ist. Ich verfuhr hier im Rahmen des Erlaubten, wie früher schon mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter, Herr Gr., permanent nach folgender sehr lustiger und außerdem absolut sinnfälliger Devise: „Schaffe ruhig und gediegen, was nicht fertig wird, bleibt liegen.“ Dies fiel mir jedoch zunächst einmal sehr schwer, denn ich konnte wie gesagt leider absolut keine liegengebliebenen Arbeiten sehen und wurde hier immer wieder ganz unbeschreiblich nervös. Mit der Zeit entwickelte ich hier jedoch eine derartige Routine, und Disziplin, daß ich trotz immer weitergehender Einschränkungen immer, sofern hier nicht vollkommen unvorhersehbare Pannen irgendwelcher Art und Form auftraten, mein mir vorgenommenes Arbeitspensum bewerkstelligen konnte, denn eine gute Einteilung war nach dem ebenfalls schon gebrachten Spruch meiner Mutter bereits die halbe Arbeit, und eine exakte Vorausplanung und Vorbereitung tat hier ihr übriges dazu; mit diesen Kriterien bewältigte ich jede Arbeit mehr oder weniger souverän. Schließlich befand ich mich auch schon längst nicht mehr in der Schule, wo man auch des Nachmittags immer noch Hausaufgaben machen und sich hiemit nachdrücklich herumquälen und bisweilen fast schon bis zu Tode ärgern mußte, wenn man hinter ihnen wie bereits angedeutet für sich selbst keinen aber auch nur irgendwie noch einigermaßen vernünftigen und plausiblen sowie einleuchtenden Sinn sah, was eigentlich rein menschlich und in gewisser Hinsicht auch noch unter psychologischen Aspekten betrachtet eine bodenlose Frechheit ist, denn hierdurch wird man, womit ich mir sicher unter allen Kindern Freunde und bei den Lehrern unzählige Feinde schaffe, genaugenommen ganz skrupellos seiner Freizeit beraubt; man könnte hier sogar unter juristischen Gesichtspunkten mittels einer umfangreichen Dissertation untersuchen, ob die Erteilung und Abforderung von Hausaufgaben rein strafrechtlich betrachtet nun nicht tabeständlich bereits so etwas wie eine knallharte Freiheitsberaubung oder schlimmstenfalls sogar fast schon so etwas wie eine handfeste Nötigung ist, deren Rechtswidrigkeit jedoch aus pädagogischen Gründen an ihrer nichtvorhandenen Verwerflichkeit scheitert. Auch weilte ich in dieser späteren Phase meines sich zwar langsam aber sicher dem Ende zuneigenden Lebens mittlerweile bereits seit einer längeren Zeitspanne nicht mehr auf der Universität, wo man vormittags Vorlesungen und nachmittags Seminare und Übungen hatte, sowie außerdem aber auch noch stets seine einzelnen Vorlesungen nachbereiten mußte, wodurch ich mich rückschauend betrachtet ziemlich aufgearbeitet habe, sofern man überhaupt noch irgendwie sachgerecht und zielsicher sowie erfolgreich studieren und wie ich zum Examen gelangen wollte, sowie auch nicht mehr in der Probezeit, während welcher mir ebenfalls noch einiges abverlangt wurde und ich mir zudem manches auch noch selbst abforderte, weil ich auch hier unbedingt meinen Mann stehen mußte und mir außerdem keine

Uregelmäßigkeit, Trägheit, Nachlässigkeit, Bequemlichkeit oder sogar schon Faulheit nachsagen lassen, sondern auch hier wie in allen früheren Jahren meines mit fortschreitender Zeit immer beschwerlicher werdenden Erdendaseins zeigen wollte, wer ich war und was ich trotz meiner Körperbehinderung noch konnte; wie bereits angedeutet, stellte diese eine andauernde und außerdem mit zunehmendem Alter immer größer und stärker werdende Herausforderung dar. Zudem war ich hier auch absolut niemandem meines sozialen Umfeldes von Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg mehr außer Gott, nicht jedoch seiner saublöden Kirche, und meinem Dienstherrn noch irgendwie lang und breit sowie ausgiebige, weitschweifige und tief-schürfende Rechenschaft schuldig, denn ich war mittlerweile bereits längst vollkommen erwachsen und hatte nun aufgrund meiner äußerst harten und strengen Erziehung durch Elternhaus und Schule ein sehr stark ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein und zusammen mit diesem denn aber auch noch ein entsprechendes Verantwortlichkeitsgefühl. Jahrelang hatte ich mich nämlich auch hier, was schließlich auf Kosten meiner Gesundheit gehen sollte, buchstäblich immer fast schon vollständig aufgerieben und trotz sowie sogar schon vielmehr vollkommen ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung, um, was jedoch bisweilen entweder leider nur unwissend oder manchmal auch schon ungemein böswillig verkannt wurde, meine Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft augenfällig und unübersehbar unter Beweis zu stellen, immer noch wesentlich mehr gearbeitet, als letztendlich von mir verlangt wurde, was mir jedoch nur relativ selten wirklich zum wohltuenden und ernstgemeinten sowie mich seelisch stark aufbauenden Lob im Sinne von Frau Le. in der Schwenfurter Sonderschule gereichte, sondern stattdessen leider immer wesentlich öfter als eine stets reine Gegebenheit und deswegen denn aber auch inner nur als eine pure Selbstverständlichkeit erachtet sowie infogedessen auch noch kommentarlos hingenommen und ich bisweilen, wenn auch gottlob nicht von meinem jetzigen Arbeitgeber und auch nicht früher vom dortigen Kunst- und Gewerbeverein, sondern stattdessen nur in der Regensburger Justiz und dort in den einzelnen Arbeitsgemeinschaften der Anfangszeit meines Referendariats, sogar schon schamlos ausgenutzt und unverfroren ausgebeutet sowie hierdurch nach der rein logisch durchaus begründbaren Theorie des Marxismus sowie deren aufschlußreichen und lesenswerten Ausführungen zur Situation der damaligen als Proletariat bezeichneten Arbeiterschaft und zum Kapital sowie zudem aber auch noch vom mindestens äußerst fragwürdigen Regensburger Sozialamt mit meinem menschlich betrachtet unberechtigten Eigenanteil zur Pflege ganz schamlos und unverfroren um mein gutes weil sauer und redlich verdientes Geld gebracht und um meinen gerechten Lohn betrogen wurde.

Das Jahr 2007 begann genauso, wie das Jahr 2006 begonnen und schließlich auch wieder aufgehört hatte, nämlich sehr geruhsam und daher äußerst besinnlich, sowie unter dem Einfluß eines ganz besonders guten Schoppen Weines, nur mit demjenigen gravierenden Unterschied, daß ich jetzt unbedingt etwas sportlicher und gelenkiger werden mußte und sollte. Meine Eltern hatten nämlich zuhause einen stabilen Home-trainer, welchen ich jetzt sozusagen als Weihnachtsgeschenk mit nach Regensburg nahm. Herr Dr. L., Herr Dr. Pr. und auch meine Krankengymnastin hatten ein sol-

ches Gerät nachdrücklich empfohlen. Beide Ärzte konnten es jedoch als Hilfsmittel aus Kostengründen und wegen Einsparmaßnahmen, mit welchen jedoch umgekehrt teilweise ganz schamlos und unverfroren die ohnehin schon ansehnlichen Managergehälter noch erheblich aufgebessert wurden, der Krankenkassen leider nicht verordnen, und bei meinen Eltern stand es nur nutzlos herum, weil sie es wegen ihres hohen Alters nicht mehr benutzen konnten. So stellten sie es dann mir wohlwollend zur Verfügung, und ich gebrauchte es auch regelmäßig, nämlich fast täglich. Diese Zeit mußte jetzt mit zunehmendem Alter um meiner bislang oftmals im Interesse ordnungsgemäßer Pflichterfüllung ganz sträflich vernachlässigten Gesundheit willen herauspringen, und sie tat es auch, zumal ich mir ja wie bereits mehmals gesagt fast überhaupt gar keine juristische Arbeit vom Dienst her zur Erledigung mehr mit nach Hause nehmen, sondern stattdessen nur noch einiges für meine tägliche Arbeit nachlesen, mich hierdurch entsprechend sachgerecht vorbereiten und im Oirgnialton von Frau Dr. S., die dies einmal in einer Umfrage der leibnizianischen Schülerzeitung "Tangente", was die Lehrer am Abend und in ihrer Freizeit so alles machen dergestalt<sup>298</sup> gesagt haben soll, anhand wissenschaftlicher Werke befließigen mußte, sowie mich sonst der chronologischen Weiterführung, sachgerechten Ergänzung und stilistischen Überarbeitung dieser meiner umfangreichen Autobiographie widmen konnte, wodurch dann auch noch ein erheblicher und absolut schätzenswerter Zeitgewinn für mich herausrang und ich gegenüber früher erheblich mehr Freizeit hatte; außerdem mußte ich mich jetzt bei entsprechendem Bedarf denn auch nicht mehr zuhause in völlig neue Rechtsgebiete einarbeiten, sondern konnte und durfte dies jetzt erlaubterweise bereits während meiner täglichen Dienstzeit in der Arbeit tun. Dies wiederum war dann für mich sowohl formaljuristisch völlig legitim, als auch noch insbesondere moralisch von oben her sozusagen dadurch total wasserdicht abgesichert und hiermit auch wohlwollend abgesegnet, daß Frau E. bezüglich meines sie stets völlig zufriedenstellenden und sie von meiner fraglos vorhandenen Bereitschaft, Leistung und Ausdauer immer wieder total überzeugenden weil permanent unermüdlichen Arbeitseinsatzes wie damals vor inzwischen nun auch schon wieder anderthalb Dekaden bereits Herr von L. als Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz rücksichtsvoll und mich auch arbeitsmäßig ganz nachdrücklich bestätigend meinte: „Arbeiten Sie jetzt ganz einfach so, wie Sie können, alles weitere wird sich dann finden.“ Zunächst ging mir die sachgerechte und zweckentsprechende Übung, welche auch sonst wie hier den Meister machte, mit dem Hometrainer zwar nicht schon auf die Eier, wohl aber auf die Knochen und die Muskeln, denn ich mußte mich an den Umgang mit diesem Gerät erst einmal entsprechend sachgerecht gewöhnen; oftmals hatte ich in den Anfangstagen nach der Benutzung dieses Hilfsmittels starkes Muskelkater. Auch mußte die Zeitdauer ganz langsam aber kontinuierlich gesteigert werden. Wollte ich jedoch meinen Körper allmählich aufbauen und meine Kondition nachhaltig stärken, dann war auch hier wieder einmal wie sonst und früher schon so oft in

---

298Sie soll hieubei auf die Frage nach ihrer Abend- und Freizeitbeschäftigung nur folgendes gesagt haben:

"Ich befließige mich anhand wissenschaftlicher Werke, um am nächsten Tag im Unterricht auf die Fragen meiner Schüler eine zufriedenstellende Antwort geben zu können."

meinem bisherigen und mittlerweile bereits ins fünfzigste Lebensjahr eingetretenen Erdendasein, Ausdauer und Geduld sowie, genauso wie schon beim Essen, eiserne Selbstdisziplin und strengste Selbstbeherrschung ansagt. Muskelkater und Knochenschmerzen sowie Schweißausbrüche waren bei mir die erste Zeit stets an der Tagesordnung. Diese Anfangsschwierigkeiten waren jedoch relativ bald und schnell überwunden, weil ich seinerzeit wie gesagt fast tagtäglich trainierte und mich verbissen anstrengte. Hierhinter sah ich nämlich, anders als hinter manchen Hausaufgaben in der Schule und anfangs noch hinter der mir von meinen Eltern und hier insbesondere von meiner Mutter stets unerbittlich abverlangten und in meinem Kindesalter gnadenlos verhaßten Gymnastik, noch einen für mich einigermaßen plausiblen Sinn. Auch hoffte ich sehr inständig, hierdurch ganz allmählich noch weiter abzuspecken, was sich jedoch als frommer und offensichtlich absolut unerfüllbarer Wunsch erwies.

Anders als der Winter im ersten Monat des Jahres 2006 war derjenige des Jahres 2007 in den ersten Tagen des Monats Januar relativ milde, nämlich schneearm, regnerisch und sehr windig. Wilde und infolgedessen ganz schwere Sturmböen fegten und rauschten lautstark jaulend und wie ein erbarmungslos geprügelter Hund heulend über die unzählig vielen Dächer und das weite Häusermeer von Regensburg und vieler anderer Orte der wunderschönen und infolgedessen reizvollen Oberpfalz hinweg, und es grenzte fast schon an ein kleines oder großes Wunder, daß diese hierdurch nicht schlagartig und vollständig abgedeckt wurden sowie hiermit keinen Schaden nahmen. In einem der früheren Jahre, nämlich 2005, hatten im Rahmen schwerer und wilder Winterstürme solche wild pfeifenden und laut rauschenden sowie fast schon orkanartige Böen jedoch einige Tage lang die damals und dort zum Schutze der hierauf arbeitenden Menschen befestigte Zeltplane am Gerüst eines unserer direkt im Blickfeld und Visier meiner Wohnung liegenden Nachbarhäuser, einem aus dunkelroten Backsteinen errichteten und aus unerfindlichen Gründen nicht verputzten Gebäude, welches mit wegen dieser Steine und seines aus diesen bestehenden Mauerwerks gut gefiel sowie von außen her in seiner Bauweise und mindestens in seiner Grundkonzeption, wenngleich auch nicht in seinem Stil und in seinem ins Detail gehenden Aussehen, noch in etwa demjenigen Bauwerk ähnelte, in welchem mein Vater als nunmehr bereits ein alteingesessener Schweinfurter seine Kindheit und Jugend verbracht hatte, und in dessem dunkelblau gefliesten und mit einer lautstark knarrenden Holztreppe versehenen Treppenhaus ich mich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert immer unter handfester Androhung drakonischer Strafen elterlicherseits total muchsmäuschenstill verhalten mußte und absolut keinen einzigen Laut von mir geben durfte, was für heutige Kinder eine unzumutbare und für deren Eltern eine total unerfüllbare Forderung ist, ganz nervenzermürend und außerdem unheimlich ohrenbetäubend fast schon wie bloße Stofflumpen herumgebeutelt und sie um ein Haar breit aus ihren Fugen und deren Verankerung gerissen; Wohnhäuser dieser Art und diesen Baustils gab es in Schweinfurt und Regensburg mehrere, und das Haus, in welchem die Familie meines Vaters wohnte, war okergelb verputzt und ähnelte in seinem Farbton dem Präludienbuch von Jacob Bl. mit seinen harmonisch und melodisch gleichermaßen äußerst wertvollen Kompositionen, welches auch Herr

Landgerichtsdirektor St. besaß, während der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulammtstyp nur schmutzigbraune und abgegriffene sowie vergilbt und verdreckt aussehende Schulliederbücher mit liturgisch fragwürdigen und niederträchtigen Stücken in Form und Gestalt ganz heroisch klingender Militär- und Soldatenmärsche sowie mit dem irren und zur Kommunion Süendung unpassenden "Kindlein beim Einschlafen" hatte, was ihn mindestens als ausgekochten und eingefleischten Miitaristen erscheinen ließ. Man hätte damals im Februar jenen besagten Jahres wegen des vom Wind erzeugten und wild herumfetzenden Geräusches nun wirklich schon meinen können, diese Zeltplane würde bereits im allernächsten Augenblick aus ihrer Verankerung gerissen werden und wie ein ziemlich großer Vogel mit riesigen Flügeln und deren breiter Spannweite durch die Lüfte fliegen, denn der hierdurch nun zwangsläufiger Weise ausgelöste und entstandene Lärm war mindestens zur Schlafenszeit wirklich alles andere als angenehm, weil es hier nur so lauthals schepperte, klapperte und ratterte; insbesondere zur Nachtzeit, wo ja bekanntlich alles lauter als am Tag klingt, mutetete dies fast schon gespenstisch an und riß mich des öfteren aus meinem süßen Schlummer, aber was die Insassen jenes Hauses hier sicherlich alles mitmachten, vermag ich selbst nur andeutungsweise zu errahnen. Mit etwas blühender Phantasie ähnelte dieses auf die Dauer schon ziemlich nervige und bisweilen bedrohlich klingende Geräusch wie angedeutet dem heftigen und starken Flügelschlag eines großen Raubvogels, wie etwa demjenigen eines Adlers, eines Bussards oder eines Habichtes, der sein Nest als waidmännisch gesprochen seinen Horst oder auch den Erdboden verließ und sich in die Lüfte schwang oder bereits von irgendwoher durch diese Gefilde als fraglos sein Reich flog. Auch regnete es jetzt in jenen Januartagen des Jahres 2007 bisweilen fast schon sintflutartig, was für mich als einen hierfür beinahe schon Prädestinierten sofort wieder einmal ein ziemliches Hochwasser befürchten ließ. Vor dem Dreikönigstag legte sich jedoch der Wind wieder, und auch der starke Regen ließ etwas nach, sodaß die ziemlich akute Hochwassergefahr von selbst gebannt war. Jetzt schien der klassische Winter mit sehr viel Eis und Schnee, sehr zum Leidwesen aller beherzten Skifahrer und Snowboarder, von welchen jedoch mein festangestellter Betreuer Jochen, wie er mir einmal ganz ausführlich erzählte, ein eingefleischter und infolgedessen auch ziemlich beseelter war, sowie mit letzterem Vehikel in seiner Stammheimat Niederbayern immer am großen oder kleinen Arber oder am Rachel oder am Dreisessel den Bergeshang oder vielmehr eine der mehreren dort entsprechend sachgerecht präparierten Pisten hinabfuhr oder bisweilen auch schon einmal ganz wild herunterpreschte, was mich daraufhin sofort wieder einmal an meine jetzt (2007) mittlerweile auch schon wieder über dreißig Jahre zurückliegende und bereits im Rahmen der Altdorfer Epoche ganz ausführlich und anschaulich sowie malerisch beschriebenen Skifreizeit im oberbayerischen Lenggries erinnerte und mich in diesen wunderschönen Erlebnissen, bei welchen sich natürlich auch wieder die irrsinnige Szene mit unserer auf einer ganz plötzlich wie sozusagen aus dem blanken Nichts aufgetauchten Schneewehe von unserem simplen Holzschlitten herunter in den zwar lilienweißen, aber eiskalten Schnee der glattgewalzten Piste an der Köth—Alm, auf welcher es nach einem uralten und saublöden

sowie hier fast schon ungemein blasphemischen Sprichwort des bayerischen und österreichischen Volksmundes, genauso wie auf jeder anderen Alm, keine Sünde wie im elften Gebot, nach welchem man sich nicht erwischen lassen soll, gibt, erfolgten Bauch- und Bruchlandung, wenngleich hier auch gottlob noch (Wortspielerei!) ohne irgendwelche Brüche in Form und Gestalt von Knochen- oder gar Rippenbrüchen aktualisierte, und die rustikale Almhütte mit ihrer deftigen Brotzeit und dem süffigen Bier sowie den tagsüber unermüdlich arbeitenden Skilift und die graien Waldregionen bis hi-nauf und unterhalb der Bamgrenze schwelgen ließ, dieses Jahr vollkommen ersatzlos auszufallen, worüber ich selbst jedoch wirklich nicht böse, sondern nnun stattdessen umgekehrt vielmehr sogar schon hochofreut war, denn ich hatte vom vorhergegangenen die Nase noch immer gestrichen voll. Hierauf deutete jetzt insbesondere eine uralte und mir bislang vllkommen unbekannte Bauernregel aus unserer Regensburger Tageszeitung hin, welche da wortwörtlich folgendermaßen lautet: „War bis Dreikönig noch kein rechter Winter, dann kommt auch keiner mehr dahinter.“ Diese Bauernrgel sollte sich jedoch mit Abstrichen bewahrheiten, denn es war nach diesem Zeitpunkt im Januar 2007 fast schon wie im Frühling; im Fernsehen wurde ganz unverhohlen gezeigt, daß man mancherorts sogar schon wieder Pilze sammeln konnte – und das bereits im Monat Januar, sowie eigentlich mitten im Winter. Trotzdem konnten in mir keine echten Frühlingsgefühle aufkommen, denn ich war auch hier wie sonst kein Utopist, sondern stattdessen vielmehr ein mehr oder weniger weitblickender und infolgedessen sehr ernster Realist und argwöhnte jetzt, daß uns wettermäßig das Schlimmste sicherlich noch bevorstehen und der Winter möglicherweise im Frühling eintreten sowie sich weit in diese soeben bereits namentlich genannte Jahreszeit hineinziehen würde. Zwischendurch tobten, fegten, jagten und heulten während des gesamten Winters aber auch wieder mehrere ziemlich schwere Stürme über die Stadt und den Landkreis Regensburg hinweg, von welchen hier dann jedoch ein ganz besonders wilder, wie ihn bis jetzt die Donaumetropole nun nur selten zuvor erlebt und durchgemacht hatte, am Donnerstag, den 18. Januar 2007 über meiner jetzigen Heimatstadt wütete, bei welchem dann bereits des Morgens eine ziemlich bedrohlich klingende Unwetterwarnung in der Regensburger Tageszeitung stand, welche jedoch im Laufe des Tages vom dortigen Wetterdienst und von der Regensburger Wetterstation durch den lokalen Rundfunk jetzt schließlich noch dergestalt konkretisiert und dahingehend präzisiert wurde, unbedingt zuhause zu bleiben, sowie Fenster und Türen möglichst geschlossen zu halten. Mir war dies nur recht, denn ich wollte bei solch einem schlimmem Wetter ohnehin nicht aus dem Haus und meinem Fuchs- oder Dachsbau hinaus, sondern stattdessen nur in meinen eigenen vier Wänden bleiben; am liebsten wollte ich mich jetzt schlagartig hinlegen und einen langdauernden sowie ausgiebigen Winterschlaf halten, denn ich mußte während jener Jahreszeit von meinem Organismus her ja ohnehin langsamer treten und sozusagen „auf Sparflame kochen“. Der angekündigte Sturm begann schon am frühen Nachmittag wild und unaufhörlich herumzutoben, als ich todmüde und gerädert von der Arbeit nach Huase kam, jenes für mich denkwürdigen und in mehrfacher Hinsicht – „King Edi“ wurde nach mehreren Intrigen von seiner Partei und deren Fraktion im

Landtag sozusagen wie eine heiße Kartoffel fallengelassen und schließlich wie ein verhaßter und infolgedessen gestürzter König, welchen jetzt absolut niemand mehr haben wollte und weswegen er dann außer in seiner Partei auch in unserer bayerischen Bevölkerung keinen Rückhalt mehr hatte, unter erheblichem und immer stärker werdendem Druck ganz erbarmungslos zum Abdanken gezwungen und erklärte dann unter dem jetzt auf ihm lastenden und immer stärker werdenden Druck schließlich als Konsequenz des jetzt gegen ihn laufenden Politikrimis zum 30. September 2007 seinen Rücktritt vom Amt des bayerischen Ministerpräsidenten, mit welchem er dann auch seinen vollständigen Rückzug aus der Politik verband und schließlich auch noch vollzog – ziemlich erinnerungsträchtigen und deswegen auch noch entsprechend unvergeßlichen Tages, weswegen ich den Arzttermin bei Herrn Dr. L. absagen und ausfallen lassen mußte; zur Krankengymnastik brauchte ich ebenfalls nicht, weil meine Krankengymnastin, mit welcher ich mich von Mal zu Mal immer besser verstand, weil sie permanent einsichtiger und netter wurde, zu jenem ersten Zeitpunkt gerade auf Fortbildung war. Bereits um die Mittagszeit und spätestens am frühen Nachmittag wurde jedoch im Regensburger Lokalrundfunk noch einmal eine sehr aussagekräftige und bedrohliche sowie infolgedessen unbedingt ernstzunehmende Sturmwarnung durchgegeben, die bereits am Morgen schon in der Tageszeitung veröffentlichte und im Rundfunk verbreitete noch erheblich verschärft und die Bevölkerung zu entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen aufgefordert, welche im wesentlichen darin bestanden, jetzt absolut nicht mehr ins Freie zu gehen sowie Türen und Fenster unbedingt geschlossen zu halten. Es blies hier und jetzt zwar zunächst einmal kein dauernder Sturm, sondern stattdessen fegten immer nur äußerst heftige Windböen in mehr oder weniger regelmäßigen und kurzen Abständen hintereinander durch die Gegend und die inzwischen sowie hierdurch fast schon menschenleer gewordenen Straßen und Gassen Regensburgs, wobei sich diese Böen jedoch abends noch nachhaltig verstärkten und dann als einzelne Windstöße phasenweise völlig nahtlos ineinander übergingen, sowie dann schließlich zu einem handfesten, dauerhaften und ziemlich schweren Sturm von mindestens der Stärke zehn wurden, welcher während der frühen Abendstunden sowie dann schließlich ausgerechnet zur Schlafengehenszeit wild und unauhörlich tobte, unvermindert bis in die erste Nachthälfte oder, mit den zwar antiquierten, aber aussagekräftigen weil für mich immer spannungsgeladenen Worten der Caesarlektüre ausgedrückt, bis zum Ende der zweiten Nachwach<sup>299</sup> anhielt und sich erst während der zweiten allnählich legte sowie abflaute; tags darauf herrschte zwar nur noch ein mäßiger bis starker Wind, dafür aber zusätzlich ein äußerst heftiger und ergiebiger Regen, bei welchem es wieder einmal sozusagen wie aus Kübeln und in Strömen sowie Bindfäden goß. Auch diese Stürme rissen mich jetzt wie stets im Sommer die schweren Gewitter zwar immer wieder zu nächtlicher Stunde aus dem meist süßen und deshalb mehr oder weniger erholsamen Schlaf, indem sie mich zwar zunächst einmal stets ganz wild hochschrecken und nachhaltig aufhorchen sowie dann unter dem wohltuenden Schutze meiner gemütlichen Behausung und hier insbesondere meines warmen und kuschelig weichen Bettes sowie un-

---

<sup>299</sup>secunda vigilia;

ter der Obhut meines Pflegers und den treuherzigen Augen meines hutmütigen Stoffhundes aber wieder ganz sanft, selig und süß weiterschlafen ließen, denn wir hatten ja unsere Wohnung mit dem Schließen von Rolläden, Fenstern und Türen, also sozusagen aller vorhandenen Schotten, sozusagen vor den furchtbaren Unbilden der immer chaotischer und verrückter sowie wilder werdenden Natur nachhaltig verbarrikadiert. Sie und zusammen mit diesen der schwere Sturm, welcher damals im ganzen Freistaat Bayern gewütet hatte, richteten hier bei uns in Regensburg aber wiederum gottlob keinen nennenswerten Schaden an, weswegen wir jedesmal sozusagen zwar mit dem Schrecken, aber trotzdem auch immer noch gewissermaßen mit heiler Haut davonkamen – und dies war durchaus eines aufrichtigen und offenherzigen sowie ernsthaften und ehrlichen Dankgebetes wert, denn die Wucht gerade dieses Sturmes war beträchtlich, weswegen man hier durchaus mit dem Allerschlimmsten rechnen mußte. Schließlich ließ sich auch der Winter perdou nicht lumpen, sondern brach Ende Januar 2007 für mehrere Tage wie bereits im Vorjahr ganz unbarmherzig mit Eis und Schnee herein. Draußen vor meinem Zimmer zeigte sich jetzt eine märchenhaft schöne und bezaubernde sowie atemberaubende und bizarre Winterlandschaft, welche in ihrer Eigenart durchaus derjenigen von Lenggries ähnelte und durchaus des Malens für Herrn Br. aus und von Altdorf bei Nürnberg wert gewesen wäre. Allerdings gab der Winter jetzt nur ein ganz kurzes Gastspiel und war bereits nach wenigen Tagen schon wieder schlagartig vorbei, wogegen ich selbst jedoch absolut nichts einzuwenden hatte. Bedeckter Himmel und naßkaltes sowie ungemütliches Regenwetter hatten jetzt wieder die Vorherrschaft und gewannen schließlich während des jetzt vom Kalender her noch verbleibenden Winters zelsicher die Oberhand – vom klassischen und grausamen Winter früherer Zeiten und Jahre mit Eis und Schnee sowie grimmiger, klirrender und schneidender Kälte sowie eisigem und sozusagen durch Mark und Bein gehendem Wind war hier und jetzt weit und breit absolut keine Spur mehr.

Auch in der Arbeit begann das Jahr 2007 genauso wie das Jahr 2006 aufgehört hatte, denn hier ging auch jetzt wieder, wie dort schon seit längerer Zeit, alles seinen gewohnten Gang, sowie im nachdrücklich eingefahrenen Trott weiter. Hier mußte ich dann wie am Ende des Jahres 2006 weiterhin zunächst einmal wieder Deliktsrecht machen, und dies war mir sehr recht, zumal ich auch für dieses umfangreiche und mindestens für mich nicht mehr übermäßig schwierige Rechtsgebiet, genauso wie schon für Bereicherungs- und Hypothekenrecht, ziemlich umfangreiche und ergiebige Aufzeichnungen aus früherer Zeit besaß, welche ich nur bei entsprechendem Bedarf noch nach altbewährter Manier ergänzen mußte. Später tauchten dann auch einmal, was während meiner ganzem Dienstzeit eher relativ selten vorkam, arbeits- und staatsrechtliche Fragen auf, mit deren sachgerechter Bewältigung ich dick beschäftigt war; auch hierzu konnte ich auf umfangreiche Aufzeichnungen bereits aus meiner Studien- und Referendarzeit sowie teilweise auch erst aus meinem Berufsleben zurückgreifen – und das war für mich jetzt natürlich wieder einmal sehr gut so. Jetzt merkte ich nämlich ganz klar und deutlich, daß ich nicht umsonst in meinem ganzen bisherigen Leben schon sehr viel gearbeitet und mich oftmals bis zur totalen Erschöpfung abgerackert sowie bereits ein arbeitsreiches Erdendasein hinter mir hatte, und



daß sich zudem mittlerweile auch alles ganz nachhaltig und für mich äußerst wohlwollend auszahlte; schließlich standen auch wieder einmal zivilrechtliche Fragen auf dem Programm. Das organisatorisch zwar kleine und deswegen überschaubare, aber trotzdem stets sehr arbeitsintensive Referat, in welchem ich jetzt schließlich bis zum seligen oder unseligen Ende meiner Dienstzeit nun endgültig verhaftet und verwurzelt zu sein schien, für Sonderaufgaben in der mittlerweile nur noch als eine Art Torso existierenden und deshalb diese ziemlich hochtrabende Bezeichnung jetzt eigentlich schon fast gar nicht mehr redlich verdienenden Besoldungsbeteiligung der mittlerweile schon zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg bot deshalb, juristisch und kulinarisch ausgedrückt, immer wieder eine ziemlich abwechslungsreiche und permanent sehr appetitanregende sowie nahrhafte, kalorienreiche und zudem aber auch noch äußerst wohlschmeckende Kost. Es ging hier, um dies noch wesentlich anschaulicher, plastischer und genüßlicher auszudrücken, sozusagen kreuz und quer durchs juristische Gemüsebeet und fast schon durch alle Rechtsgebiete, denn schließlich war auch noch Kommunalrecht angesagt; hier ging es dann insbesondere um das Rechtsinstitut und Rechtsinstrument der kommunalen Selbstverwaltung, die nach dem hierfür nun jeweils einschlägigen Verfassungsrecht des Freistaates Bayern<sup>300</sup> dem Aufbau der Demokratie von unten nach oben dient, als auch noch eine Konkretisierung und Präzisierung des Demokratieprinzips ist. Wieder einmal machte sich meine, anders als bei anderen Tpen, bereits studentische, also schon im Studium vorhandene, und trotz bisweilen verlogenen und boshafte sowie verleumderisch anderslautender Behauptungen übelmeinender Menschen in insbesondere der besagten Freunde meiner Eltern im Referendariat noch erheblich vertiefte Disziplin, meine beinahe pedantische und akribische Ordnungsliebe und meine permanent zielstrebige Arbeit sowie mein von vielen Leuten geschätzter Fleiß ganz nachhaltig bezahlt, denn ich konnte auch hier wie bereits des öfteren und in unzählig vielen Bereichen zielsicher und siegesbewußt auf ziemlich umfangreiche und außerdem aber auch noch äußerst ergiebige Aufzeichnungen aus meinem mittlerweile im Nebel der Zeit und Staub der Geschichte versunkenen Jurastudium und der unmittelbar hieran anschließenden Referendarzeit sowie auch erst des Berufslebens zurückgreifen. Bei jedem späteren und mehr oder weniger gravierend ausgefallenen Hochwasser in Regensburg und Umgebung war natürlich auch immer wieder vertiefend Wasserrecht mit seine äußerst wichtigen Themenbereichen Wasserwirtschaft sowie Gewässerausbau, Gewässerunterhaltung und Gewässerschutz angesagt, und jedesmal kam ich mir dann aber auch immer sofort wieder in der Rolle von Herrn Herbert W. im Wasserwirtschaftsamt von Schweinfurt vor, der jedoch nach Meinung einiger seiner Kollegen stinkfaul gewesen sein soll. In der Arbeit sollte mir dann aber etwas äußerst Peinliches passieren, was mir sehr stark zusetzte und mich wieder einmal bis fast zum absoluten Rand der Verzweiflung sowie dann zum hellen Wahnsinn brachte. Am grauen Montag, den 29. Januar 2007 war ganz plötzlich meine Stempelkarte, mit welcher ich immer die Zeit an der Codeuhr erfaßte und hierdurch entsprechend sachgerecht stempelte und die ich außerdem

---

300vgl. Art. 11 Abs 2 BV;

immer in meinem verschließbaren Schlüsselbund hatte, plötzlich ganz spurlos und total unauffindbar verschwunden Weil ich am vorangegangenen Wochenende wegen ungünstiger weil kalter und regnerischer Witterung nicht außer Haus war, sondern es mir stattdessen in meinen vier Wänden, also in meiner Behausung, gemütlich und behaglich gemacht und am Freitag zuvor nach Dienstende noch ordentlich hatte stempeln lassen, mußte sie entweder bereits in der Dienststelle oder aber auch erst auf dem Nachhauseweg verlorengegangen und somit uniederbringlich abhandengekommen sein. Zur Klarstellung sei hierzu am Rande bemerkt, daß ich sie immer in der mit einem Reißverschluß versehenen Seitentasche meines Schlüsselbundes stecken hatte und mit diesem Bund stempelte. Ein ziemlich zerfahrener und obendrein, mindestens jedoch mir selbst gegenüber, was ich nun absolut nicht leiden konnte und weswegen bei mir für solche Menschen dann sozusagen immer wieder sofort ganz irreversibel „der Ofen aus“ ist, herausfordernder und außerdem auch noch aufschneiderischer Zivi des Malteser—Fahrdienstes, welcher offenbar wie mehrere andere dieser blöden und zerfahrenen Zivitypen immer nur ganz andere Dinge als die sachgerechte und ordentliche Ableistung seines Zivildienstes, nämlich Freundin, Disco, Geld und Sex, dessentwegen ich solchen Typen am liebsten immer ganz wild und nachdrücklich sowie sehr zornerfüllt und extrem schmerzhaft in die Eier gehauen und diese sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein sowie sadistisch quälerisch und mich hierbei seelisch noch ganz wild ergötzend und schließlich betont schmerzzufügend zerquetscht hätte, in seinem nicht gerade besonders hellen, sondern stattdessen her ziemlich begrenzten und extrem saublöden Kopf gehabt zu haben schien und zudem auch schon mehrmals ziemlich unpünktlich sowie obendrein aber auch noch äußerst widerwillig war, mußte sie entgegen meinem strengen Verbot ganz eigenmächtig und einfach unter der Hand, sowie für mich selbst vollkommen unbemerkbar weil sozusagen ganz rasend schnell irgendwie im Handumdrehen aus dem Schlüsselbund herausgenommen und mit ihr dann auch noch gestempelt sowie sie hinterher verschlampt haben – jedenfalls war sie an diesem besagten Montag spurlos verschwunden und infolgedessen verschollen; ich suchte sie jetzt zwar wie sozusagen eine Stecknadel im Heuhaufen, konnte sie aber nirgends finden. Der Fahrdienst konnte jetzt weder durch die unsere Autofahrer mit entsprechenden Parkplätzen vor unbefugten Benutzern sichernde Schranke, die nur mit diesem Chip von außen her geöffnet werden konnte, in den Hinterhof meiner Dienststelle fahren, noch an der Codeuhr ordentlich abstempeln, weswegen dieser extrem schlampige Zivi von mir jetzt (Wortspielerei!) wie ich früher von meinem Umfeld und meiner Umwelt zum bösen und frechen Bengel abgestempelt war; vorne waren jedoch zu jener Tageszeit die Schotten noch völlig dicht, weil die Pforte unbesetzt war und unsere Behörde ihre Tore zu jener frühen Morgenstunde noch nicht für Besucher geöffnet hatte, damit grobe Flegel und wilde Rowdys von der Straße oder sogar bereits von der tiefsten und schmutzigsten Gosse her nicht unbehelligt in unserem Dienstgebäude, was ja ebenfalls schon mehrmals vorgekommen sein soll, unbehelligt ihr Unwesen treiben würden, wodurch ihnen bereits im Vorfeld ordentlich das Handwerk gelegt wurde. Man konnte nämlich nur noch über und durch einen Hintereingang in dieses Gebäude gelangen, dessen Tür

ebenfalls nur mit diesem Chip geöffnet werden konnte und somit gegen irgendwelche Mißbräuchlichkeiten elektronisch gesichert war. Daß ich jetzt über den urplötzlichen und unbemerkten Verlust meiner Stempelkarte wirklich alles andere als erfreut, sondern stattdessen empört, wütend, erbozt und aufgebracht war, kann sich der brave und biedere sowie bis jetzt unendlich tapfere und geduldige Leser jetzt sicherlich unschwer vorstellen. Ich stempelte jetzt zwar, was ohne Karte nicht ging, nicht die Zeit, wohl aber wie gesagt diesen besagten und zudem unerhört schlampigen sowie bohnenstrohdummen und obendrein auch noch gassendreckfrechen Zivi, welchem ich jetzt wie gesagt am allerliebsten realiter unbeschreiblich sadistisch und wild die Eier zerquetscht und sie hinterher noch ganz wollüstig und betont schmerz zufügend sowie außerdem auch noch wie Seiten eines Buches extasisch johlend herausgerissen hätte, ganz wütend und jähzornig zum Sündenbock für diese für mich – und jetzt sowie zunächst einmal sicherlich aber auch noch für meinen Dienstherrn – unverzeihliche Schlamperei ab; etwas noch wesentlich Beschämenderes und Bamableres war mir während meiner gesamten und zu jenem Zeitpunkt bereits über neun Jahre währenden Dienstzeit in den heiligen Hallen der nunmehr leider zur schlichten Außenstelle des Ländesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg nun wirklich noch nicht widerfahren, obwohl ich für meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ohne hier jedoch auch nur irgendwie prahlerisch und großspurig daherzureden, bis zu jenem Zeitpunkt und auch später noch immer ein vollkommen unbeschriebenes Blatt war, denn in meiner Personalakte befand sich bis zu jenem Zeitpunkt und auch später noch hierzu nichts Diesbezügliches und Aussagekräftiges, was jetzt aber auch nur ansatzweise über gewisse Nachlässigkeiten und handfeste Ungereimtheiten sowie mehr oder weniger schwere Schlampereien im Verlauf meines Dienstes und somit während meiner Dienstzeit als durchschlagende weil hinreichende Verdachtsmomente für ein mehr oder weniger saftiges und fetziges Disziplinarverfahren hätte Aufschluß geben können, wenngleich ich auch, wenn manches für mich nicht so wie von mir letztlich gewünscht lief, insbesondere aber dann, wenn der Computer nicht so wie ich und wie dies im wohlverstandenen Interesse einer geordneten und sachgerechten Arbeit hätte sein müssen und notwendig gewesen wäre wollte, in meinem zwar relativ kleinen, aber für mich ausreichenden Dienstzimmer des öfteren ganz zornig, impulsiv und wild herumschimpfte und bisweilen sogar schon lauthals und jähzornig fluchte, weswegen früher immer eine ganz besonders laut schallende und wild klatschende Ohrfeige elterlicherseits fällig war, aber wer von den lieben und netten Kolleginnen und Kollegen machte denn das nicht irgendwann einmal, und hier mußte sich jeder, der dies als eine mehr oder weniger fatalen Mißstand kritisierte, an der eigenen Nase fassen; manche Leute wie insbesondere Herr Gr. schimpften sogar schon lauthals und unüberhörbar sowie jähzornig auf dem Gang herum, wo bei uns alles wie in einer Kirche oder in einem Tunnel immer nur so schallte und hallte. Düstere und trübsinnige Gedanken wirbelten mir jetzt ganz irre und wirr in meinem Kopf herum, und schossen mir metaphorisch gesprochen wie laut und wild tosend zu und ins Tal stürzendes Wildwasser einer engen sowie steilabfallenden und wie metaphorisch ein Wasserfall tosenden Gebirgsklamm durch meine juristisch

mittlerweile schon ziemlich verkalkten Gehirnwindungen, denn ich wußte zunächst einmal nicht, was ich jetzt tun sollte; wieder einmal stand ich jetzt buchstäblich an der Schwelle des hellen Wahnsinns und rechnete bereits mit dem Allerschlimmsten, nämlich mit einer sofortigen und schließlich in der absolut irreversiblen Entfernung aus dem Dienst bestehenden Maßnahme meines Dienstherrn gegen mich. Von panischer und phobienhafter Angst vor einem mir jetzt in meiner irrsinnigen Wahnvorstellung sicherlich drohenden und außerdem trotz sowie ungeachtet meiner Schwerbehinderteneigenschaft, die jedoch für mich selbst absolut kein Freibrief für alles sein durfte und war, und bislang vollkommen tadelloser Dienstführung zu meiner sofortigen Dienstentfernung führenden Disziplinarverfahren angetrieben oder nun vielmehr schon mit unüberbietbarem Nachdruck wie ein Schlachtvieh gehetzt und gejagt begab ich mich daraufhin schnurstrachs zu meinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten, nunmehr einem gewissen Herrn Franz—Josef R., einem ganz besonnenen und seelenruhigen Menschen, welcher schätzungsweise in etwa mein Alter hatte, zumindest jedoch nicht viel älter als ich war, und schilderte ihm ganz aufgeregt und sihtlich verzweifelt sowie unüberhörbar schluchzend und fast schon wie ein extrem aufringlicher Tremulant oder Vibrator, von welchem ich nachhaltig überfüttert war, auf der Orgel – der musikalisch hirnverbrannte Schulamtsyp läßt vielmals grüßen – wimmernd und schluchzend zugleich mein fatales und saublödes sowie blamables Mißgeschick in allen Einzelheiten. Wieder einmal war ich hier und jetzt zwar dem lauten und untröstlichen Weinen nahe, durfte dies aber um meiner selbst imd meiner teilweise nur vorgespiegelten Manneszucht willen nicht zeigen; ich kämpfte hier und jetzt buchstäblich mit den Tränen und war sozusagen diesen nahe, was ich jedoch absolut nicht offenbaren durfte, um mich hiermit und hierdurch nicht der puren Lächerlichkeit und dem beißenden Gespött wildfremder, unsensibler und verständnisloser Menchen preszugeben. In mir tobte jetzt ein ziemlich wilder und meine Seele wie metaphorisch ein Stück extrem schlechtes Papier vollständig zu zerfetzen drohender Schreikrampf, welcher bei mangelnder Selbstbeherrschung hemmungslos und unaufhaltsam losgebrochen wäre, und in meiner irrsinnigen Wahnvorstellung war ich mir jetzt absolut hundertprozentig sicher, daß er mir schon im allernächsten Augenblick „einen ordentlichen Marsch blasen“, wie dies bei uns in meiner Stammheimat Unterfranken so urwüchsig heißt, und mich zudem sofort mit einem saftigen und fetzigen Disziplinarverfahren überziehen würde. Außerdem wähnte ich mich jetzt sofort wieder enmal in der alles andere als angenehmen und zu spielen erstrebewerten Rolle eines armen und zerknirschten Sünders von (Wortspielerei!) Nürnberg—Neusünderbühl, welche mir am allerwenigsten zusagte. Doch es kam hier wie früher schon des öfteren – ich denke hier wieder einmal an die für mich äußerst üble und mir nach nunmehr schon weit über einem Vierteljahrhundert noch immer wie ein jäher Schreck in den Gliedern sitzenden Geschichte mit unserem äußerst verdienstvollen und infolgedessen auch noch hoch-verehrten Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg, der mich seinerzeit gottlob nicht am Rande der bereits ziemlich wild zusammengerotteten und gegenseitig aufeinander eingeschworenen sowie gegen ihn und seine von ihm tadellos und mustergültig geführte Schule aufgebrauchten sowie

außerdem auch noch entsprechend niederträchtige weil inhaltlich aussagekräftige und zudem äußerst haßerfüllte und hundsgemeine Parolen, deren ich mich damals zutiefst schämte und infolgedessen auch vollständig enthielt, zornig brüllenden Menge erblickte und mich möglicherweise in meiner mir teils angenehmen und teils unheimlichen Eigenschaft und Rolle als angeblich einer seiner zwar nicht besten, aber doch aus mir zeit meines Lebens völlig verborgen gebliebenen Gründen liebsten Schüler dann etwa zweieinhalb Jahre später auch noch dankenswerterweise vor einer wegen äußerst blamabler Fehlleistungen in Mathematik und Physik rein objektiv betrachtet mit Fug und Recht durchaus verdienten und militärisch—feldwebelhaften Strafpredigt verschonte – wieder einmal ganz anders und wesentlich angenehmer, denn Gottes Gedanken waren eben auch hier wie sonst nicht die meinigen. Nachdem mich mein Dienstvorgesetzter angehört und ich zudem ganz angstvoll und auf das Allerschlimmste gefaßt eine mir gnerellhin wesenseigene Entschuldigung zusammengefasst und heruntergestammelt hatte, entgegnete mir Herr R. nur ganz ruhig und gesetzt, als ob hier nichts dabei gewesen und dies für ihn kein Problem gewesen wäre: „Herr Weber, so etwas kommt bei uns des öfteren vor und das ist überhaupt kein Thema, Sie bekommen ganz einfach eine neue Stempelkarte, und die ganze Sache ist hiermit erledigt.“ Auf ein jetzt trotzdem noch wie bereits die Hölle vor meinem geistigen Auge stehendes und mich unentwegt wie sozusagen eine Hybris gefangenhaltendes Disziplinarverfahren hin angesprochen meinte Herr R. nur ganz nüchtern, ruhig und trocken, sowie hierbei fast schon ziemlich leidenschafts- und emotionslos: „En Disziplinarverfahren würden Sie hier nur dann bekommen, wenn sie mit Ihrer Stempelkarte noch Mißbrauch getrieben hätten, aber das haben Sie ja nicht.“ Erleichtert atmete ich auf, und wenig später hatte ich dann meine neue Stempelkarte, welche mir Herr R. sofort dorthin steckte, wohin sie letztendlich gehörte, nämlich in die verschließbare Außentasche meines Schlüsselbundes, auf welchem nun jedoch (Wortspielerei!) keine Schlüsselblumen von Schlisselfeld, einem ganz kleinen Ort, wo ich nebenbei bemerkt mit meinem Vater schon einmal auf der Orgelempore der dortigen Kirche herumkraxelte und die Orgel in Augenschein nahm, in der Gegend von Bamberg, prangten. In meinem rüden Zorn schwor ich mir trotzdem, obwohl die Sache für mich noch relativ glimplich ausgegangen war, diesen Zivi, welcher mir schon mehrmals ziemlich unangenehm weil stets äußerst aufmüpfig und immer nur ganz widerwillig seine Arbeit verrichtend aufgefallen war, ganz erbarnungslos und jähzornig herunterzusauen und hierdurch zur Schnecke zu machen, denn ich konnte die ganze Sache um meiner selbst willen und wegen des durch sie bei mir ausgelösten Frustes nicht unbesehen und strümpfig dahingehen lassen. Als er dann am Mittag offenbar noch nichtsahnend und sich seiner blamablen Fehlleistung auch nicht ansatzweise bewußt, sowie sozusagen wie ein Unschuldslamm erschien, um mich abzuholen, schlüpfte ich sofort in die Rolle von Herrn Dr. H. aus Altdorf und hielt ihm eine mit Vorhaltungen nur so gewürzte, gesalzene, gepfefferte und gespickte sowie militärisch--feldwebelartige Strafpredigt, welche ihn jedoch wider Erwarten nicht sonderlich – denn er zehrte sich hiervon demonstrativ vollkommen unbeeindruckt und schien auch nicht ansatzweise kapiert zu haben, wie ernst mir dies jetzt war – bewegt

zu haben und deren extrem zornigen Vorwürfe meinerseits an ihm sozusagen wie Fußbälle an einer Haus- oder Torwand abgeprallt zu sein sowie infolgedessen nicht die hiermit von mir generellhin beabsichtigte Tiefenwirkung entfaltet zu haben schien, auf welche es mir bei ihm jetzt natürlich fraglos und zudem mit direktem Vor-satz ersten Grades ankam. Dieses Recht nahm ich mir jetzt außer wegen meines nun noch immer in mir brodelndem und vom Morgen her noch immer nicht mindestens ansatzweise verrauchten Ärgers sowie auch wegen seiner permanenten sowie unüberseh- und unüberbietbaren Aufmüpfigkeit, welche, was ich jedoch ohnhein absolut nicht leiden konnte, immer irgendetwas Flegelhaftes, Pubertäres, Provoziendes und Rotzfreches an sich hatte, aber auch noch deswegen heraus, weil ich altersmäßig durchaus schon sein Vater hätte sein können – wenn ich dieser gewesen wäre, hätte ich ihm absolut genauso wild wie mir mein Vater damals am 24. November 1962 ganz ordentlich den Hosenboden strammgezogen und ihm dann extrem wild sein Sitzleder verhaut – und außerdem pflegerisch absolut nicht auf ihn angewiesen war, denn es gab beim Malteser—Hilfsdienst noch mehrere wesentlich nettere und liebenswürdigere weil freundlichere, sorgfältigere und umsichtigere Zivis als gerade diesen ziemlich aroganten und frechen Typen, welcher dies alles zudem auch noch als einen ganz irren, blöden und tolleren Jux aufgefaßt zu haben und mich schließlich durch extrem rotzfreche Gesten sogar noch verarschen zu wollen schien; gerade hier-gegen war ich jedoch immer ganz besonders allergisch und aufbrausend. Meine nun nur etwa eine Minute dauernde Predigt, mit welcher ich an diesem saublöden Zivi, der scheinbar – ob er Geschwister hatte, weiß ich leider nicht – keine besonders gute Kinderstube genossen hatte, jetzt noch alles schamlos verlogen in Abrede zu stellen und sich selbst mit mehr oder weniger weit und stark an den Haaren herbeigezogenen sowie strunzdummen und hundsgemeinen Ausreden aus seiner rein dienstlichen Verantwortung davonzustehlen und sich als ein absolut lilienreiner und tugendhafter Unschuldengel hinzustellen versuchte und es außerdem aufgrund seiner realiter vollkommen unbeschreiblichen Vermessenheit offenbar schon nicht einmal mehr nötig hatte, sich für diese unerhörte Schlamperei bei mir aufrichtig und offenherzig zu entschuldigen, meinen ganzen Frust, der hinterher dann leider immer noch nicht ganz verpufft war, weswegen ich ihn dann am Abend sturztrunkartg mie einem Bier hinuntersaufen mußte, des mir jetzt vollständig versauerten und wegen des Vorfalls mit der Stempelkarte leider nicht besonders erfolgreichen Arbeitstages abreagierte, beendete ich schließlich, was ansonsten nun wirklich nicht meine mir wesenseigene Art ist, unflätig und zornig wie bei Militär sowie im exakt selben Tonfall und in derselben Lautstärke wie früher unser Herr Dr. H. bei den allergrößten Lausbuben seiner Penne mit höchster Erregung zornig brüllend mit folgenden sehr einprägsamen Worten, bei welchen ich wie selten in meinem Leben außer mir vor Wut und Zorn war: „Und die Stempelkarte bleibt mir jetzt in Zukunft aber immer in meinem Schlüsselselbund, denn mit diesem kann man genausogut stempeln. Verstanden!“ Beim letzten Wort brüllte ich jetzt genasuo wie ein Feldwebel beim Militär und wie Herr Dr. H. von Altdorf bei Nürnberg, welchen ich mir in solchen Situationen genauso wie hinsichtlich seiner Arbeitswut zum leuchtenden Vorbild nahm. Um ein Haar breit hätte

ich diesen saublöden Zivi jetzt sogar noch sehr lieblos und äußerst hundsgemein mir „Arschwichser“ betitelt und mich hier in meiner wilden Wut wegen Beleidigung strafbar gemacht, aber auch wilde Wut tut jedoch genauso wie Übermut nur selten gut, sie befreit zwar, wenn man sich ihrer entledigt, innerlich, man muß aber achtgeben, daß man von dieser nicht wie von einer Dornenhecke überwuchert und übermannt wird, seiner fünf Sinne nicht mehr mächtig ist, sich wollständig vergißt und unberechenbar wird. Wäre das nicht strafbar gewesen, dann hätte ich ihm in meiner rüden und wilden Wut sogar noch die Vorhaut seines Penis, nachdem ich diesen zunächst einmal schlagartig und unverblümt sowie mmehr oder weniger begierrig und zornig zur Erektion gebracht und diesen rotzfrechen Zivtypen vollständig leerge-wichst sowie hiermit und hiedurch erbarmungs- und gnadenlos entsaftet hatte, abge-zwickt, denn das tut entsetzlich weh, und hierin zeigte sich wieder einmal mit be-eindruckender und unüberbietbarer Deutlichkeit, wie unendlich grausam ich manch-mal bei entsprechendem Bedarf sein konnte; diese unsäg-i-che und unmenschliche Grausamkeit meinerseits rührte jedoch größtenteils von meiner gottverfluchten Kör-perbehinderung und den hiermit untrennbar verbundenen sowie einhergehenden Ent-behrungen und Entsagungen sowie Demütigungen her, welche ich teilweise zeitle-bens nicht verkraftet hatte. Ich schwor mir jetzt in meinem rüden und unbändigen Zorn, ganz nachdrücklich und unerbittlich sowie unnachgiebig, verbissen und un-duldsam darauf zu bestehen, daß dieser stets ziemlich aufmüpfige und rotzfreche so-wie m.E. mindestens für die ISB vollkommen ungeeignete Zivityp, der mir wegen dieser seiner extrem schlampigen und gleichzeitig auch noch unverschämt rotzfre-chen Wesensart schon mehrmals ziemlich unangenehm aufgefallen und deshalb auch ungemein sauer aufgestoßen, wenn er sich gegen mich nur noch den allergeringsten Schnitzer erlauben würde und zu welchem ich dann in der Folgezeit ziemlich un-freundlich oder mindestens doch äußerst wortkarg war, von seiner Dienststelle, die mir jetzt, ohne hiermit jedoch ein pauschales und allgemeinhin gültiges sowie für ewige Zeiten unverrückbar feststehendes Urteil über sie zu fällen, denn sehr viele und äußerst rühmliche weil absolut sorgfältige und umsichtige Ausnahmen im positiven Sinne bestätigten auch hier immer die Regel, und einige schwarze Schafe gab es, wie sonst überall, bedauerlicherweise auch hier, teilweise sozusagen als ein riesengroßes Sammelbecken für sonstwo im pflegerischen Bereich der sozialen Einrichtungen lei-der Gottes nicht und hier am allerwenigsten in der ISB brauch- und infolgedessen auch tragbare Zivis vorkam, einen ziemlich derben Denkazettel verpaßt bekommen und im Extremfalle sogar mit einem äußerst fetzigen Disziplinarverfahren überzogen werden sollte, zu welchem es jedoch teils leider und teils gottlob nicht kam, denn ei-nerseits hätte ihm ein solches Verfahren wegen seiner mehr oder weniger derben Denkazettelwirkung für diese mir durch ihn skrupellos widerfahrene Schlamperei ei-gentlich absolut überhaupt nichts geschadet, sondern wäre für ihn stattdessen um-gekehrt noch sehr heilsam gewesen, andererseits wäre es aber auch für mich nicht sonderlich angenehm gewesen, denn ich hätte hier gegen ihn als Zeuge aussagen müssen und mich, weil ich wie ebenfalls schon genau dargelegt, als Körperbehin-derter manches etwas anders, nämlich wesentlich intensiver, als ein Nichtbehinder-

ter, wahrnahm, noch mindestens wegen uneidlicher Falschaussage oder im Extremfall sogar schon wegen Meineides strafbar gemacht. Mein Verhältnis zu diesem äußerst zerfahrenen Typen war dann in der Folgezeit sozusagen zum Zerreißen gespannt und nur notgedrungen sowie lediglich gekünstelt freundlich, damit er bei mir nichts argwöhnte. Er war mir deswegen wirklich nicht grün, und ich jubelte schließlich innerlich vor Freude, als er endlich mit seinem für mich sehr langen Zivildienst fertig und mindestens für mich auf Nimmerwiedersehen verschwunden war; wohin es ihn verschlagen hat, und was letztendlich aus ihm geworden ist, weiß ich nicht, denn dies interessierte mich auch gar nicht, weswegen ich hierzu und hierüber denn aber auch keinerlei Nachforschungen irgendwelcher Art und Form angestellt habe.

Schließlich muckten jetzt auch wieder einmal die mir immer verhaßter werdenden Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes ganz nachhaltig und rotzfrech auf, und zwar diesmal nicht mir, sondern stattdessen meinen Eltern gegenüber, was ich als ganz besonders schofel und gemein sowie verwerflich empfand, zumal diese mit ihnen nicht das geringste zu tun hatten und dies auch ganz und gar nicht haben wollten, sondern stattdessen von diesen äußerst geldgierigen und diesbezüglich absolut unersättlichen Typen urplötzlich ganz böswillig in meinen Fall mit hineingezogen zu werden schienen. Am damals extrem winterlichen Donnerstag, den 8. Februar 2007, erhielten sie von diesen ihnen jetzt genauso stark wie mir verhaßten Banditen und Kannacken ganz unverhofft und sozusagen wie der Blitz aus heiterem Himmel ein ziemlich bitterböses Schreiben, in welchem sie nachdrücklich aufgefordert wurden, für mich ab sofort monatlich einen Betrag von sechsundzwanzig Euro an diese Behörde, welche diese Bezeichnung eigentlich überhaupt gar nicht mehr verdient, sondern für welche die gemeinste, der ich mich zu entäußern in diesem Buch hier leider zähneknirschend und wutentbrannt enthalten muß um mich jetzt nicht auch noch strafbar zu machen, weswegen die immer wieder ganz hochgepriesene, wie sozusagen eine heilige Kuh gehandelte und sogar grundrechtlich geschützte Meinungsfreiheit wegen des hier vollkommen übertriebenen Ehrenschatzes für mich ebenfalls sprichwörtlich schon längst den Bach herunter war, sogar noch viel zu milde ist, zu zahlen, selbst die zornige und unflätige Betitelung als Abzockersaubande war noch viel zu gut. Mir kam es jetzt im allerersten Augenblick sogar schon so vor, als schienen sie sich nunmehr dafür, daß ich mir von ihnen jetzt nach mehreren Schikanen absolut nichts mehr bieten und gefallen ließ, sondern stattdessen gegen ihre mir größtenteils als willkürlich erscheinenden Maßnahmen nachhaltig aufbegehrte, indem ich sie permanent am Kochen hielt und ihnen nur dadurch, daß ich lediglich mein gutes Recht suchte und dieses mit der tatkräftigen Hilfe meiner Anwältin, welcher gegenüber sie mittlerweile schon zweimal ziemlich kleinlaut begeben mußten, weil sie von ihr metaphorisch gesprochen wie ganz zäher Kucheteig erbarmungs- und gnadenlos weichgeknetet wurden, auch ganz unerbittlich einforderte, immer wieder für sie handfeste Scherereien und ziemlichen Ärger bereitete, an meinen Eltern erbittert rächen zu wollen, und ein mehr oder weniger sorgenfreier Lebensabend schien ihnen nach allen ihren unsäglichen Mühen sogar im hohen Alter noch mißgönnt zu sein, was für mich sehr verwerflich war. Jetzt aber auch noch bei ihnen und nicht nur bei



mir ganz gnadenlos und unverfroren sowie schamlos und unverhohlen abzukassieren, war für mich wirklich der absolut unüberbietbare Gpfel der bodenlosen Frechheit, und mit dieser Auffassung stand ich daraufhin beileibe nicht allein auf weiter Flur, sondern meine Betreuer sahen dies zwar vollkommen unabhängig voneinander, aber trotzdem übereinstimmend haargenau; auch sie ließen hier nämlich am Regensburger Sozialamt und dessen hinsichtlich ihrer unsäglichen Bosheit absolut unüberbietbaren Banditen mit ihrer zwar vordergründig spermanent chöntuerischen, bei aber auch nur etwas genauerem Hinsehen jedoch realiter unbeschreiblich schleimigen und hinterfotzigen Art. welche diejenige des besagten Arbeitsgemeinschaftsleiters in unserer Justiz dogar noch hausoch und himmelweit übertraf. absolut kein gutes Haar mehr. Meinen Eltern wurde dann schließlich – und dies war für mich, der ich hier gegen diese realiter unbeschreiblich bitterbösen Typen dieser extrem verfratzten Behörde ohnehin schon permanent unbeschreiblich stark aufgebracht und deswegen äußerst jähzornig war, wobei ich sie wie meine mir genauso verhaßte Kirche und hier insbesondere die Amtskirche im totl gleichgesinnten Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis sowie bei gegebenem Anlaß auch noch vor meinem mir immer wohlgesinnten Dienstherrn nachhaltig schlechtmachte, indem ich überall wie sozusagen en Rohrspatz über sie schimpfte und sie in meinen Kreisen schließlich auf das allerübelste diffamierte, der absolut unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Frechheit vonseiten dieser extrem boshaften Banditen und kannacken– sozusagen ganz wild das Messer oder vielmehr sogar schon eine geladene und entsicherte Pistole an die Brust gesetzt und ihnen ganz nachhatig damit gedroht, daß dann, wenn sie sich binnen einer Frist von vier Wochen seit dem Erhalt und der Bekanntgabe dieses für sie und erst recht für mich bitterbösen Schreibens nicht freiwillig zur Zahlung bequemten und diese zudem auch noch nachdrücklich verweigerten, einen äußerst umfangreichen Fragebogen erhalten würden, in welchem sie dann ganz genaue und vollständige sowie insbesondere auch noch unbedingt wahrheitsgetreue Angaben über ihre finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse machen müßten; mit welchen scheinbar noch vollkommen legalen Mitteln hier gegen völlig rechtschaffene Menschen immer ganz skrupellos gearbeitet wurde, überstieg die negativste und pessimistischste Vorstellungskraft eines edel, anständig, billig und gerecht denkenden Durchschnittsmenschen bei weitem; man mußte sich hier und jetzt wirklich allen Ernstes fragen, ob man es überhaupt noch mit zivilisierten Menschen und nicht schon mit rüden und wilden Hottendotten der tiefsten Urwadtregionen zu tun hatte. Gegenüber diesem äußerst fatalen und rein ju-ristisch betrachtet fast schon einem realiter unbeschreiblich nervenzermürbenden Of-fenbarungseid gleichkommenden Fragebogen war die Zahlung dann fast noch das kleinere und geringere Übel, wengleich sich beides für mich juristisch gleichermaßen sofort als eine Erpressung darstellte und mich gegen diese äußerst rabiaten Banditen, welche ich ohnehin schon unendlich lange unnachgiebig auf dem Kerbholz hatte, schlagartig extrem laut losbrüllen und wütend sowie dann möglicher-weise – ich habe mich hierbei jedoch leider nicht in einem Spiegel gesehen – sogar schon zinoberrot vor Zorn werden und mich erneut, wozu mir jedoch wiederum nichts Gescheites einfiel, ohne daß ich mich noch strafbar

gemacht hätte, nach ge-meinster und wüstester sowie gräßlichster Rache gegen diese von Mal zu Mal immer nur noch boshafter werdenden Unmenschen sinnen ließ. Ich erfuhr hiervon erst, als mich am Nachmittag jenes jetzt unbeschreiblich denkwürdigen Tages meine Mutter von Schweinfurt aus ganz unerwartet und aufgeregt, sowie völlig außer sich vor ra-sendem Zorn und wilder Wut in Regensburg anrief und mir diese üble Sache er-öffnete. Wieder einmal kam ich mir hier, obwohl ich dafür wirklich absolut nichts konnte und hiervon sogar schon, weil dies ganz geschickt hinter meinem Rücken eingefädelt worden war, nicht einmal ein einziges Sterbenswörtchen wußte, sondern stattdessen ein vollkommen reines Gewissen hatte, wie nur viel zu oft während mei-ner Kinder- und Jugendzeit, als ein unendlich böser, frecher und verlogener Junge vor, welcher hier irgendetwas Schwerwiegendes ausgefressen zu haben schien, wofür er jetzt ganz nachhaltig gescholten werden sollte und nachhaltig sowie bitter büßen mußte und ersteres auch wurde, denn der Ton meiner Mutter war nun wirklich nicht gerade leise, sondern mir stattdessen von früher her noch wohlbekannt, und ich merk-te ganz deutlich, daß es in ihr vor Entrüstung und Empörung über mich jetzt sozu-sagen nur so kochte. Aufgrund dieses mir stets wie ein Donnerhall in den Ohren klingenden Tonfalls dachte ich jetzt sofort wieder einmal, daß man mir jetzt schon wieder die Schuld für irgendetwas in die Schuhe schieben würde, wofür ich absolut nichts konnte, weil ich hiervon leider überhaupt gar nichts wußte; ich schien hier wieder einmal, wie bereits früher in meinen jungen Jahren leider nur viel zu oft, ganz voreilig und gegen mich voreingenommen als verwilderte und verfratzte sowie un-ausrortbare Lügenbrut disqualifiziert und gebrandmarkt zu werden – und das war jetzt für mich im fortgeschrittenen Mamnaesalter natürlich ganz besnders fatal, bitter und verwerflich, weil ich mir hier wie ein kleines und unmündiges sowie außerdem und obendrein aber auch noch böses und freches Kind vorkam, welches seinen dum-men und blöden Kopf schon für alles mögliche hinhalten mußte, was jedoch für mich schon längst gang und gäbe war. Bei diesem für mich jetzt ziemlich unverhofften Anruf – regulär erfolgten solche Telefonate nämlich stets erst am Freitag -- dachte ich zunächst einmal, daß mein Vater jetzt sofort ins Krankenhaus müsse, auf dem Ster-bebett liege oder möglicherweise sogar schon gestorben sei, weswegen meinen gan-zen Körper zuerst sofort wieder einmal ein jäher Schreck wie ein Stromstoß durch-fuhr und ich zunächst einmal wie gelähmt war. Ich war, nachdem mir endlich die wah-ren Hintergründe dieses fatalen Telefonats eröffnet worden waren, wie zuvor sicher-lich auch meine Eltern, jetzt buchstäblich aus allen Wolken gefallen, denn ich konnte mir hierzu absolut keinen Vers darauf machen. Hier und jetzt aber auch noch meine Eltern skrupellos mit hineinzuziehen, war für mich jetzt sozusagen des Guten wirk-lich zuviel; diese realiter vollkommen unbeschreiblich rüden und wilden Banditen des Regensburger Sozialamtes schienen sich hier offenbar wirklich alles erlauben zu können und doch vor absolut nichts mehr zurückzuschrecken, und daß sie außerdem ganz zielsicher und scheinbar noch vollkommen mühelos auf die Adresse meiner Eltern in Schweinfurt kamen, welche ich ihnen selbst jedoch aus purem Protest gegen ihr permanent ungemein rabiates Verhalten allerhöchstens nur noch unter nachdrücklicher

und absolut ernstzunehmender Androhung der Verhängung von Zwangsgeld oder sogar schon Zwangs- oder Beugehaft preisgegeben hätte, erachtete ich als eine sehr weit und tief klaffende Lücke im Datenschutz. Nebenbei bemerkt erschien mir meine Mutter jetzt absolut genauso aufgebracht wie bereits damals am Beginn meiner dann schließlich vollkommen erfolgreichen Volksschulzeit, als ich mich den bereits erwähnten Leseübungen permanent widersetzte und sie mir dann noch äußerst wütend damit drohte – und diese Sache war ihr seinerzeit wie gesagt bitter ernst – mit unüberbietbarem Nachdruck dafür zu sorgen daß ich bereits am nächsten Tage, sehr zur teuflischen und mit seiner permanent hämisch ind rutzfurchig grinsenden Affenfratze aber auch noch nach außen hin ganz deutlich sichtbaren Freude unseres musikalisch hirnverbrannten und außerdem aber auch noch menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen wieder in die mir unsäglich weil abgrundtief verhaßte Hilfsschule, in der ich mir dann seit meinem mysteriösen und fast schon spektakulären Übertritt in die Volksschule, wo ich jedoch, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, durchaus passable und respektable Leistungen erbrachte und nur mit dem Lesen meine körperbehinderungsbedingtem Probleme hatte, als deplatziert vorkam, befördert oder vielmehr schon degradiert und abkommandiert werden würde, weswegen ich dann fraglos am Leben gescheitert und mindestens ein totales Nullum, wenn nicht sogar schon ein extrem albernes und saublödes Gespött meiner damals sehr skeptischen und striktestens gegen mich eingestellten Umwelt gewesen wäre, was ich mir jedoch am llerwenigsten leisten konnte, zumal man sich ganz nachdrücklich und intensiv doie wohlwollend darum bemüht hatte, daß ich dann schließlich am 9. Oktober 1967 von der unpassenden Hilfsschule in die stinknormale Volksschule kam, was seinerzeit für einige Leute sogar schon eine regelrechte Sensation war, dies wäre in höchtem Maße undankbar gewesen. Daraufhin bat mich meine Mutter, nachdem ich sie meine absolute Unschuld, wovon sie dann schließlich doch restlos überzeugt war, betuernd und sie selbst jetzt fast schon beschwörend davon abgebracht hatte, mit diese äußerst üblen Sache aber auch nur ansatzweise irgendetwas zu tun zu haben, ihr die Telefonnummer von Frau Rechtsanwältin O. durchzugeben, denn sie wollte sich jetzt mit ihr diesbezüglich trotz ihres gesegneten Alters von zu jenem Zeitpunkt bereits stolzen dreiundachzig Jahren höchstpersönlich in Verbindung setzen und die ganze Sache von dieser hochtalentierten Juristin entsprechend sachgerecht klären lassen. Dies war einerseits ihr gutes und absolut legitimes Recht, denn meine Eltern sollten hier nicht sinnlos blechen müssen, und kam dann andererseits aber auch noch mir selbst nicht gerade völlig ungelegen, denn die ganze Sache schien für mich hierdurch wenigstens etwas entschärft zu werden, weil ich hier nicht selbst wieder aktiv werden mußte. Tags darauf rief sie mich zur ausgemachten Zeit wieder an und eröffnete mir, sie habe Frau O. noch am gleichen Tag über deren lebenswürdige Sekretärin in ihrer renomierten Kanzlei am Regensburger Neupfarrplatz erreicht, und diese Sache gehe für sie jetzt in Ordnung. Meine Anwältin, die auch sie ebenso wie ich als sehr nett empfand, habe meiner Mutter am Telefon für letztere selbst durchaus plausibel erklärt, daß ich selbst hierfür absolut nichts könne, weil aufgrund einer äußerst nachhaltigen und für die Betroffenen ziemlich fatalen sowie ohne irgendwie

nennenswerte oder vielmehr sogar schon irgedwelche nachhaltigen Widerstände unserer Volksvertretung im Schnellverfahren und zudem unter striktester Geheimhaltung durchgepeitschte Gesetzesänderung, welche jedoch, wie alle anderen derartigen Maßnahmen, um uns noch vollkommen wehrlos zu machen und hiermit total außer Gefecht zu setzen, damit wir ihnen keinen aber auch nur irgendwie gearteten und noch so geringfügigen Widerstand entgegensetzen und sie unter diesem fragwürdigen Deckmantel ihr extrem schmutziges und verwerfliches weil möglicherweise in unserer irgendwann einmal erfolgenden Ausrottung und Vernichtung krönendes Werk unbehelligt weitertreiben und schließlich vollenden könnten, anders als manche anderen Dinge, bei welchen ohnehin immer nur Wichtigtuerei und schließlich bloß reine Sensationshasche dominierte, in den Massenmedien permanent totgeschwiegen wurde, leider ein entsprechender und notfalls gerichtlich ganz besonders skrupellos sowie mit unüberbietbarem Nachdruck und mit dem absolut gemeinsten sowie zudem auch noch rechtsstaatlich äußerst fragwürdigen Mitteln hemmungs- und skrupellos durchsetzbarer Rechtsanspruch des Sozialamtes gegen die Eltern der Behinderten aller Kategorien und Sparten bestehe, welche, wie ich hierzu als mittelbar und von meinem verfluchten Leiden direkt Betroffener zeitlebens unbeirrbar meinte, außer schon von Gott, der hier für mich jedoch nicht gut, sondern stattdessen naturgemäß unendlich böse und gemein war, mit der saublöden Behinderung ihrer jeweiligen Kinder hierdurch auch noch zusätzlich vom Staat mit absolut niederträchtiger Abzockerei ganz hundsgemein und fast schon wollüstig gestraft werden würden, was ich jedoch als ungemein verwerflich empfand; das Ergebnis war zwar nach einem bereits im Zusammenhang mit meinem früheren Jurastudium zitierten Ausspruch von Herrn Prof. Eduard P. zwar rein juristisch gesehen durchaus in Ordnung, menschlich hingegen noch weitaus mehr als verwerflich, und wieder einmal merkte ich als selbst ein braver und biederer Jurist – und jetzt aber am eigenen Leibe – nur zu klar und deutlich, daß in der Juristerei die Menschlichkeit leider nur allzu häufig auf der Strecke blieb und nichts galt, sondern stattdessen nur wirtschaftliche Interessen eine Rolle spielten, worum man sich jedoch in jenen Kreisen keinen einzigen Deut scherte: „Sozialstaat ade!“ konnte man hierzu nur noch ganz entrüstet und äußerst jähzornig sagen, denn Behinderte und deren Eltern wurden jetzt wie angedeutet ziemlich schamlos ausgebootet und obendrein aber auch noch finanziell äußerst unverfroren ausgezehrt, sowie ausgeblutet, weil man ihrer offensichtlich ganz langsam aber sicher vollkommen überdrüssig zu werden schien; jeder hier aber auch nur noch einigermaßen rechtschaffen denkende Durchschnittsmensch fand diese sozusagen durch die Hintertüre und hiermit gewissermaßen im Handstreich eingeführte Gesetzgebung unerhört und bodenlos, sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein. Deren wie auch von mir unter realiter unsäglichen Mühen und Abstrengungen erbrachten Leistungen schienen hier jedoch absolut nichts zu gelten und wert zu sein, denn wir schienen hier offensichtlich metaphorisch gesprochen ein fast schon willfähriges und entkräftetes sowie infolgedessen bereits saft- und kraftloses und fraglos dem Tode geweihtes Freiwillig auf der Schlacht- und Fleischbank bei einer hierbei fast schon wie ein ziemlich nachhaltiges und äußerst irrsinniges Vergnügen sowie als eine Art und

Form von saublöder und hundsgemeiner Volksbelustigung im Sinne des römischen „panem et circenses“<sup>301</sup> aufgezogenen Fleischbeschau zu sein, während asoziale Lumpen und gassendreckfreche Lausbuben, die dann hinterher mit garstigen Jungenstreichchen, derentwegen sie dann noch nicht einmal strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können, ihr Unwesentreiben, das Geld immer nur so in den Rachen geworfen und zwischen die Rippen geschoben bekommen. Außerdem schien mir jetzt die Integration Behinderter mit ihren äußerst hart erkämpften und deswegen auch durch-aus respektablen Erfolgen einzig und allein aus reinen Wirtschaftlichkeits- und Kostengründen schlagartig mit einem einzigen Federstrich wieder zunichte gemacht werden – und ich stand dem vollkommen machtlos gegenüber und konnte hiergegen nichts unternehmen, geschweige denn ordentlich aufmucken und mich ganz nachdrücklich und erbittert zur Wehr setzen, denn mir fehlten hierzu als sozusagen einem gaaz kleinen Mann von der Straße und unscheinbaren sowie infolgedessen auch noch vollkommen unbedeutenden weil überhaupt gar nicht einflußreichen Verwaltungsangestellten, welcher immer nur ganz treu und brav sowie unverdrossen am Schreibtisch und am Computer tagtäglich seine Arbeit verrichtete, die Worte, die Mittel und schließlich auch noch die Nerven, die ich jdoch für meine tägliche Arbeit dringendst brauchte, denn ich mußte auch und gerade hier sozusagen immer meinen Mann stehen, sowie gewissermaßen permanent brauchbare und durchaus respektable Leistungen erbringen, die bisweilen jedoch absolut nichts galten, sondern stattdessen, wie bereits von den besagten und unsagbar proletenhaften Freunden meiner Eltern, als null und nichtig abgetan sowie hiermit und herdurch ganz schamlos und unverfroren disqualifiziert wurden. Wie lange würde es hier und jetzt wohl noch dauern, bis wir aufgrund einer puren sowie mindestens rein moralisch stets äußerst fragwürdigen Kosten—Nutzen—Bilanz wieder einmal als Vater Staat sowie hiermit dem braven und biederem Steuerzahler viel zu teuer und hiermit dann ausnahmslos als absolut unnütze Fresser empfunden und wie früher bereits im Nazireich ganz schamlos unter dem handfest verlogenen und diese unsägliche Grausamkeit mindestens kindisch verniedlichenden, sowie schließlich juristisch sogar noch alles rechtfertigend vertuschenden Vorwand des Gnadentodes und somit der Euthanasie in hierzu dann wieder einmal sehr rasch reaktivierten Krematorien wie diejenigen von Dachau oder Auschwitz oder allen anderen grausigen Stätten mit ihrem dnnn vollkommenen unauslöschlichen Feuerschlund oder in hierfür blitzartig eingerichteten Gaskammern unter gezielter Anwendung von Zyklon und/oder Phenol sozusagen um die Ecke gebracht werden und dann hinterher buchstäblich wie die Fliegen verrecken würden, dachte ich mir hierzu jetzt, wie früher schon des öfteren, wieder einmal, und die üble weil fatale Geschichte von damals schien sich für mich trotz des verfassungsrechtlich verankerten und absolut geltenden Lebensschutzes mindestens rein theoretisch durchaus fast problemlos wiederholen zu können, denn dieser Lebensschutz ließe sich rein theoretisch mit juristischen Finessen und einigen Spitzfindigkeiten relativ leicht ausschalten und aushebeln, indem man wie angedeutet behauptet, es sei doch für uns Behinderte, unabhängig welcher Kategorie, wesentlich besser, überhaupt

---

301 Brot und Zirkusspiele;

gar nicht zu leben, wodurch man sich dann ganz schamlos ein Selektions- und Verfügungsrecht über Leben und Tod wie im Sozialdarwinismus des Nazireiches anmaßen würde, obwohl hierüber in und aus den neueren Diktaturen und mehr oder weniger autoritären und totalitären Regimen wie insbesondere der früheren DDR und der einstigen Sowjetunion absolut nichts bekannt ist; selbst im österreichischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Faschismus sowie auch noch im sogenannten „Goulaschkommunismus“ Polens, Ungarns, Jugoslaviens, Rumäniens und Bulgariens als Satelliten- und Bruderstaaten Moskaus scheint so etwas trotz der Autorität und Totalität sowie der hieraus nun jeweils resultierenden Brutalität jener Systeme nicht vorgekommen zu sein, was jedoch umgekehrt betrachtet wieder einmal die bisweilen schon als ungemein heldenhafte und infolgedessen ehrbare sowie deswegen auch noch als unbedingt erstrebenswerte Tugend gehandelte deutsche Gründlichkeit anschaulich weil absolut plastisch vor Augen führt. Sollte es jedoch, was Gott kraft seiner unumschränkten und unbeschränkbaren Allmacht und Güte verhüten möge, irgendwann einmal doch wieder soweit kommen und sein, dann wäre ich wie bereits mehrfach angedeutet sogar bereit, mit freiem und unbeirrbarem sowie unbeugsamem und unverdrossenem Heldenmut unbeirrt einen äußerst ehrenhaften und ruhmreichen sowie von meinem sozialen Umfeld schließlich möglicherweise auch im nachhinein noch entsprechend gefeierten und nachdrücklich glorifizierten oder auch nur nichtsagend und somit total wortlos zur Kenntnis genommenen Heldentod zu sterben, um hinterher dann endlich von meiner verfluchten Körperbehinderung erlöst zu sein.

Inzwischen war es bereits Mitte bis Ende Februar 2007 geworden, und die in den Karnevalshochburgen Mainz, Düsseldorf und Köln immer als sozusagen die fünfte Jahreszeit gehandelte Faschingszeit war hereingebrochen. Das mehr oder weniger bunte und närrische sowie irre und tolle Treiben tat mir aber nichts, denn ich war schon seit eh und je ein ausgesprochener Faschingsmuffel. Obgleich einige Dinge hier immer wieder ganz lustig waren und mich oftmals ganz nachhaltig zum für Eltern und Umwelt gleichermaßen dummen und frechen Lachen brachten, erachtete ich hier manches als eine bloße und bereits von vornherein ganz kägliche zum Scheitern verurteilte sowie schimpfliche und schändliche Flucht vor der bitteren und grausamen Realität, welcher man einfach nicht entfliehen und entkommen kann, so sehr man sich hierzu auch immer anschickt. Die Schulkinder hatten eine Woche Ferien, weswegen ich mir aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen eine Woche frei nehmen mußte, was ich über entsprechend viele Überstunden und Gleittage abwickelte. Weil Ausnahmen auch hier die Regel bestätigten, nahm ich mir während jener Zeit etwas Arbeit mit nach Hause, wenngleich hier auch nicht sonderlich viel. Ich mußte her wieder einmal meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen entsprechend sachgerecht ergänzen, wobei es hier jedoch um ein Thema ging, welches mit meiner Arbeit direkt und unmittelbar so gut wie absolut überhaupt nichts zu tun hat. Trotzdem mußte ich mich hiermit noch am Rande beschäftigen, weil in der Arbeit jetzt Kommunalrecht angesagt war. Es ging hier um das Demokratieprinzip und in diesem Zusammenhang hier um die sachgerechte Unterscheidung zwischen kommunaler Selbstverwaltung und mittelbare oder unmittelbare Staatsverwaltung, sowie

um die einzelnen Selbstverwaltungskörperschaften, als welche juristisch gesehen neben den verschiedenen Gebietskörperschaften wie Gemeinden, Landkreisen und Regierungsbezirken auch noch die einzelnen Personalkörperschaften und die als öffentliche Einrichtungen fungierenden Anstalten wie Bade-, Irren-, Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie Universitäten und Fachhochschulen, und Personalkörperschaften, insbesondere aber die einzelnen Zweckverbände wie namentlich Wasser- und Bodenverbände, sowie Abwasserentsorgungs-, Abfallbeseitigungs- und Schulzweckverbände, aber nun auch die verschiedenen Kammern der einzelnen Freiberufler, wie insbesondere Apotheker, Allgemein-, Zahn- und Tierärzte, Notare, Rechts- und Patentanwälte, aber auch Steuerberater und Wirtschaftsprüfer, sowie schließlich auch noch die Jagdgenossenschaften und Fischereivereine fungieren. In Kommunalrecht konnte ich wieder einmal auf ziemlich umfangreiche und äußerst ergiebige weil permanent nur entsprechend aufschlußreiche und tiefschürfende Aufzeichnungen aus meiner Studien- und Referendarzeit zurückgreifen, welche ich in der Arbeit problemlos ergänzen konnte, weil es hier nur um die kommunale Selbstverwaltung der einzelnen Gemeinden und Gemeindeverbände ging, als welche hier bei uns im Freistaat Bayern neben den Landkreisen auch noch die Regierungsbezirke sowie in gewissem Umfang auch noch die hierbei im Zuge der nunmehr endgültig abgeschlossenen Gebietsreform aus mehreren kleinen und ansonsten nicht überlebensfähigen Gemeinden zusammengesetzten Verwaltungsgemeinschaften geht, wenngleich letztere auch keine Gebietskörperschaften wie die Gemeinden, Landkreise und Regierungsbezirke sind, sondern stattdessen nur ganz einfach als juristische Personen in Form und Gestalt vom Körperschaften des öffentlichen Rechtes fungieren. Das grundsätzliche Prinzip und Problem der Selbstverwaltung als solches sowie unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Gemeinden und der Gemeindeverbände war hierbei nun jedoch im Rahmen des Demokratieprinzips zu erörtern, als dessen Konkretisierung und Präzisierung die Selbstverwaltung nun ebenfalls gilt. Weiterführende und vertiefende Angelegenheiten in diesem umfangreichen Bereich waren für mich deshalb immer nur den freien Tagen und der häuslichen Arbeit an meinem dortigen PC sowie hier dem Selbststudium vorbehalten, denn hierzu mußte ich entsprechend viel Muße und lange Zeit haben und durfte nicht unter Druck stehen. Schließlich war im Dienst selbst wieder zunächst einmal Zivilrecht und dann für längere Zeit ergänzend und vertiefend Wasserrecht angesagt, bevor dann schließlich wie bereits ausführlich geschildert das äußerst umfangreiche und ziemlich komplizierte Arbeitsrecht mit der schwierigen Frage der gesetzlichen Einführung von Mindestlöhnen als immer wieder als solche bezeichnete Aushöhlung der Tarfautonomie für die untersten und deswegen denn auch am schlechtesten bezahlten Lohngruppen und schließlich auch noch äußerst schwierige Probleme des Tarifvertragsrechts und des Arbeitskampfrechts sowie des Koalitionsrechts, also des kollektiven Arbeitsrechts, auf dem reichhaltigen Programm standen; hier war ich dann dick und voll sowie unendlich lange beschäftigt. Mir wurde in meinem ganzen Leben wirklich nicht zu wohl, denn Ende Februar 2007 sollte ich schließlich wieder einmal etwas ziemlich Nerviges und äußerst Unangenehmes durchmachen, was mir seinerzeit sehr stark zusetzte und mich wieder einmal bis

zum hellen Wahnsinn brachte. In der Nacht vom 25. auf den 26. Februar jenen Jahres bekam ich auf einmal wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel ganz plötzlich starke und andauernde sowie brennende Schmerzen im gesamten Bauchraum, welche vom Rippenbogen ausgingen und in den gesamten Bauchraum über die rechte Niere sowie den dortigen Harnleiter auf die Harnblase austrahlten, und bei welchen für mich als sozusagen ein medizinischer und blutiger Laie nicht genau und zielsicher auszumachen war, ob entweder nur die Darmregionen oder bloß die Nieren mit den Harnwegen und zusammen mit ihnen die Harnblase oder alles gleichzeitig befallen war. Wider Erwarten oder vielmehr gottlob hatte ich jedoch beim Wasserlassen keine Probleme, und auch der Urin kam nicht besonders warm heraus, wenngleich die Entleerung nicht gerade besonders ergiebig und der Urin ziemlich dunkel war. Dies wiederum ließ auf seine hohe Konzentration mit einer entsprechenden Giftstofffracht vom Körper her schließen, was meine Pfleger in derjenigen Auffassung bestärkte, daß ich unbedingt viel mehr trinken sollte. Aber wenn ich dies tat, stieg bei mir sofort die Schweißabsonderung, wodurch sich automatisch und schlagartig auch noch die Erkältungsgefahr erhöhte; dies alles war ein gottverfluchter und unentrinnbarer Teufelskreis, in welchen ich durch meine blöde Körperbehinderung bereits mein ganzes Leben verstrickt war und dies bis zu meinem seligen Lebensende sicherlich noch sein werde. Phasenweise hatte ich sogar schon das ätzende Gefühl, als sei ich innerlich total vergiftet; schließlich kam mir zu allem Unglück auch noch diejenige fatale Tatsache in den Sinn, daß mein Großvater väterlicherseits seinerzeit im Jahre der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten an einer handfesten Urinvergiftung gestorben war, und ich wähnte, daß es mir jetzt haargenau so ergehen würde. Wie dies in solchen Situationen schon immer meine unverwechsel- und unverkennbare Wesensart war, grübelte ich auch jetzt wieder einmal über allerlei nach, schloß innerlich alles ab und hatte den absolut ernsthaften Wunsch, endlich zu sterben. Trotzdem ging ich des Montags zur gewohnten Zeit noch in die Arbeit, obwohl mir hiernach jetzt wirklich nicht zumute war, weil ich in jener besagten Nacht ziemlich miserabel geschlafen hatte, um jetzt im Dienst bei meinen Vorgesetzten und Kollegen nicht den denkbar schlechten und außerdem mir möglicherweise ziemlich nachteilig werdenden Eindruck zu erwecken und entstehen zu lassen, als wolle ich jetzt nur ein verlängertes Wochenende haben, was insbesondere deswegen ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich geworfen hätte, nachdem ich bereits in jener vergangenen Woche wegen der Faschingsferien mehrere Gleittage gehabt hatte; mit derjenigen wahrheitswidrigen und infolgedessen unzureichenden Behauptung, daß ich nur ein verlängertes Wochenende herausschinden wollte, wäre man hier sicherlich sehr schnell bei der Hand gewesen, was jedoch ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich geworfen und mich spontan in eine solche gerückt hätte. Ich quälte mich daraufhin zwar ziemlich mißmutig und gerädert, wenngleich auch nicht irgendwie unfreundlich oder sogar schon unhöflich, durch den Vormittag, konnte aber trotzdem noch sehr viel weiterarbeiten und war unendlich froh, daß mir alles noch relativ gut von der Hand gegangen und schließlich das Ende jenes Arbeitstages heramgenah war. Des Mittags von der Arbeit nach Hause gekommen, ließ ich durch meinen sehr umsichtigen und



liebenswürdigen Betreuer Tom sofort in der Arztpraxis von Herrn Dr. L anrufen und mir di-rekt nach meinem Krankengymnastiktermin noch einen Arzttermin geben, weil es für mich sozusagen höchste Eisenbahn geworden und fast schon so etwas wie ein medizinischer Notstand ausgebrochen zu sein schien. Herr Dr. L. war jedoch nicht da, sondern hatte jetzt wieder einmal Urlaub, weswegen ich wieder mit seinem von mir zur Erheiterung dieser sehr traurigen Materie immer ganz lustig so bezeichneten „medizinischen Kronprinzen“ vorlieb nehmen mußte. Dies machte mir jedoch absolut nichts aus, denn ich hatte jetzt mittlerweile auch schon zu Herrn Dr. Pr., genauso wie inzwischen bereits über zwei Jahrzehnte zuvor zu Herrn Dr. L., schon längst das für eine möglichst erfolgreiche Behandlung unbedingt nötige und unabdingbare Vertrauen gewonnen und entwickelt; daß sich dies später jedoch leider zu seinen Ungunsten und zu meinen Lasten ändern sollte, steht auf einem völlig anderen Blatt. Ich schilderte ihm wie gewohnt anschaulich, detailliert und plastisch sowie glaubwürdig und nichts irgendwie beschönigend oder übermäßig dramatisierend meine in der vergangenen Nacht ganz plötzlich aufgetretenen Beschwerden und schlug, ohne ihn hiermit natürlich aber auch nur irgendwie ansatzweise die letztverbindliche und von wegen seines neben seinem allgemeinen Medizinstudium sachgerecht absolvierten und zusätzlichen Facharztstudiums der Notfallmedizin, bei welcher, wie er mir während einer längeren Behandlung einmal ganz beäufig sagte, in Sekunden-schnelle, weil es hier eigentlich immer praktisch und faktisch um Leben und Tod geht, und sogar schon in Bruchteilen derselben sofort die richtigen Entscheidungen getroffen werden müssen, tiefschürfender Sachkenntnis auf medizinischem Gebiet geprägte Entscheidungsfreiheit aus der Hand zu nehmen und ihm irgendwelche Vorschriften diesbezüglich zu machen, mit meinem medizinischen Laienverstand vor, ein Oberbauchsonogramm mit Ultraschall durchzuführen. Auch war jetzt ansatzweise davon die Rede, daß ich, wenn die doch ziemlich heftigen Schmerzen nicht nachlassen würden, ins Krankenhaus müsse, wobei ich jedoch darauf bestand, was dann später noch mehrmals der Fall ein sollte, in der Regensburger Uniklinik zu liegen kommen und dort in die Hand anerkannter und namhafter weil erfahrener, sorgfältiger und umsichtiger Spezialisten zu geraten, welche sich mindestens ansatzweise mit meiner Körperbehinderung auskennen und an mir nicht willkürlich wie an einem Schlachtvieh und Freiwild auf der Fleischbank herumpfuschen würden, denn mir saß jetzt wie ein Schreckgespenst in den Knochen und wurde immer deutlicher bewußt, wie wild man mittlerweile manchmal bereits zeit meines bisherigen Lebens an mir herumgemurkst und was man hiermit bei mir so alles schamlos verpfuscht hatte, ohne hierfür aber auch nur ansatzweise juristisch zur Verantwortung gezogen und haftbar gemacht worden zu sein; ich denke hier konkret an die damaligen Ärzte der Würzburger Uniklinik, während das Ärzteehepaar E. in Schweinfurt, obwohl es sich seinerzeit ebenfalls, genauso wie unser damaliger Kinderarzt Dr. St. mit meiner Körperbehinderung, die seinerzeit absolutes Neuland war, nicht richtig auskannten, noch relativ umsichtig war. Herr Dr. Pr. stellte daraufhin nach zweimaligem Anlauf am darauffolgenden Tage, an welchen er mich, weil ich morgens in die Sprechstunde mußte, wo ich meinen Urin abliefern mußte und mir nun außerdem aber auch noch Blut abgenommen wur-

de, in der und für die Arbeit an jenem besagten Dienstag, den 27. Februar 2007, dienstunfähig geschrieben hatte – beim ersten war ich nicht nüchtern, weswegen die Untersuchung für ihn nur ein ziemlich unklares und infolgedessen auch noch äußerst verschwommenes Bild lieferte – lakonisch fest, daß ich, nachdem nunmehr alles genauestens untersucht sowie Blut und Urin chemisch sachgerecht analysiert worden war, organisch völlig kerngesund sei. Um ihn jedoch sofort von dem jetzt mindestens für mich selbst durchaus möglichen und vollkommen unbegründeten Verdacht abzubringen, daß ich ein Hypochonder und folglich nur einbildungskrank sei, fragte ich ihn jetzt während einer längerdauernden Untersuchung einerseits sehr vorsichtig und ängstlich, andererseits und umgekehrt aber auch wiederum ziemlich hochtrabend und fast schon herausfordernd, was ansonsten absolut nicht meine wesenseigene Art war: „Gehe ich hier recht in der Annahme, daß diese Schmerzen wieder einmal durch meine saudumme Körperbehinderung und hier insbesondere durch meine Spastik ausgelöst werden?“ Herr Dr. Pr. ereiferte sich daraufhin ganz heftig, um sich nur nicht eingestehen und hiermit die mehr oder weniger unsterbliche Blamage geben zu müssen, daß er nun trotz seines Facharztstudiums der Notfallmedizin gerade auf diesem noch ziemlich schlecht erforschten Gebiet nichts wisse und hier absolut blank sei: „Ja, aber sicher, Herr Weber, hierdurch wird leider so manches ausgelöst.“ Das waren für mich schöne oder vielmehr schon düstere und schlimme Aussichten, denn ich mußte ständig damit rechnen, daß solche völlig unvorhergesehenen Situationen immer wieder auftreten würden – und mit zunehmendem Alter permanent häufiger und zudem auch noch heftiger als beim jewel letzten Mal. Man konnte jedoch nicht alle nur irgendwie sonstan und unvorhergesehen sowie völlig unerwartet auftretenden Beschwerden mit meiner saudummen Körperbehinderung begründen, sondern manches war auch seelisch bedingt, wozu – und der Urheber dieser Beschwerden war jedoch als Sündenbock und zudem als ein willfähiges Haßobjekt sofort wieder einmal ziel-sicher gefunden und für immer ausgemacht und stand für mich wie früher in dieser ihm von mir ganz unverbrämt zugeschusterten Rolle unser immer musikalisch hirn-verbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp, desern von ihm permanent abgöttisch geliebter Busennfreund aber auch der hier noch wesentlich gemeinere Realschuldirektor von Scheinfurt und der schleimige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, sowie der besagte und mich handfest um einige Dinge bestohlen sowie schließlich auch noch ganz schamlos um nicht gerade wenig Geld betrogen habende Pfleger F. für alle Zeiten völlig unverrückbar fest – dann aber schließlich auch noch der permanente und nervenzermürbende sowie bisweilen sogar schon handfesten Brechreiz erzeugende Ärger mit dem extrem verbohrtten Regensburger Sozialamt beitrug, welcher mich nach unverkennbarer und nicht in Abrede zu stellender Absicht seiner immer nur unendlich bösen, rüden, wilden und frechen Banditen und Kannacken ganz langsam aber sicher wie extrem weicher Sandstein im sauren Regen zermürben, mir sozusagen den Rest geben und mich über kurz oder lang seelisch noch vollständig zugrunderichten sollte, was ich jedoch von mir selbst aus nicht einreißen und widerspruchslos zuließ, sofern mich nicht irgendwann einmal die ohnehin nicht sonderlich starken und robusten Kräfte verlassen und ich infolge-

dessen kraft- und saftlos werden würde, denn dies wurde bis zu meinem Ableben sozusagen eine unendliche Geschichte mit immer neuen und stets unangenehmeren Enthüllungen sowie permanent facettenreicheren und buntscheckigeren Varianten, was ich an mehreren Stellen noch ausführlich und anschaulich schildern werde.

Schließlich war es unversehens Mitte März 2007 geworden und der Vorfrühling hielt bei uns in Regensburg und Umgebung Einzug. Weil jedoch der Winter damals verhältnismäßig milde und fast schon völlig schneelos war, konnte sich in jenem Jahr auch der Frühling in unseren Breiten und Gefilden relativ schnell einnisten und breitmachen – und dies tat er denn aber auch, denn mit einem Schlag waren die Frühblüher mit ihren hell leuchtenden und infolgedessen frohgemut stimmenden Farben da und erfreuten jetzt die Herzen und Sinne der Menschen sehr nachdrücklich. Wie bereits in früheren Jahren schossen mir auch diesmal wieder alle mir selbst und teilweise auch noch meiner Generation wohlbekannten Frühlingslieder, von welchen ich bereits einige unverblümt zum besten gegeben habe, durch den Kopf, was sehr zur Erheiterung meines Gemüts und zum seelischen Wohlbefinden beitrug. Die wohltuende Stimmung erhielt aber dadurch sofort einen ziemlich starken Dämpfer verpaßt, daß nach nur ganz wenigen Tagen malerischsten Vorfrühlings unverhofft ein ziemlich schwerer Wintereinbruch mit girmmiger, klirrener und schneidender Kälte kam, mit welchem zu jenem Zeitpunkt fast niemand mehr gerechnet hatte, denn es war mittlerweile nach dem Kalender meteorologisch bereits Frühlingsanfang<sup>302</sup> geworden, aber hieran schien sich der Frühling jene Jaht leider nicht zu halten. Es wurde nochmals für einige Tage naßkalt, wobei Schneeregen in rauen Mengen vom Himmel kam und alle Frühlingsgefühle schlagartig vertrieb, sowie die Stimmung ganz rapide sinken ließ. Dieser Schneeregen blieb als Schnee dann sogar auf den ausgedehnten Wiesen der Regensburger Grünanlagen noch liegen und überzog diese mit einer dünnen weißen Schicht, weswegen sie dann wie eingezuckert aussahen. Die Anpflanzungen der diese Anlagen als deren unübersehbaren Akzente zierenden und deshalb als Blickfang wirkenden Blumenrabatten durch unser Stadtgartenamt, welches hier unter erheblichem Aufwand der diese angepflanzt habenden Arbeiter jener Behörde und unsäglichen Mühen wieder einmal, wie schon in allen früheren Jahren meiner zu jenem Zeitpunkt schon sehr langen Regensburger Ära, mit geometrischen und meinen hierdurch nachdrücklich geprägten Schönheitssinn ganz nachhaltig erfreuenden Mustern aus schier unzählig vielen Stiefmütterchen und anderen hierfür bestens geeigneten Blumen sponan eine wahre Farbenpracht und zudem aber auch noch eine wohltuende Augenweide gezaubert hatte, schienen nun zwar zunächst einmal sozusagen „für die Katz“ gewesen zu sein, trotzten aber dennoch äußerst wacker und unverdrossen der jetzt urplötzlich hereinbrechenden Kälte, welche ihnen nichts mehr anhaben zu können schien. Doch dieser jähe Wintereinbruch war nur von verhältnismäßig kurzer Dauer, denn bald kehrte der Frühling zurück, meldete sich zu Worte und stellte sich, wie es hierzu in einigen der sich auf diese Jahreszeit beziehenden und stimmungsvollen Liedern immer so schön heißt, ein. Allerdings waren die Sonnentage wegen des mäßigen Windes noch ziemlich kalt, aber man schrieb jetzt schließlich

---

302 der 21. März;

noch oder erst Ende März, wo jedoch in frühen Jahren und manchen Regionen unseres Vaterlandes noch sehr tiefer und unendlich kalter Schnee lag, weswegen man noch nichts anderes und besseres erwarten konnte, wenngleich es jedoch, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und anschaulicher schildern werde, etwa einen Monat später völlig unerwartet und schlagartig fast schon hochsommerlich warm werden sollte.

Der permanente Ärger mit dem Regensburger Sozialamt sowie mit dessen unendlich boshaften Banditen und rotzfrechen Kannacken – dieses leidige und auch mich selbst mit fortschreitender Zeit immer stärker und wilder ankotzende Thema war leider Gottes unerschöpflich und facettenreich, sowie sozusagen ein möglicherweise den lieben, tapferen und geduldigen Leser unbeschreiblich nervender Dauerbrenner und tauchte mit fortschreitender Zeit in immer neuen und außerdem auch stets noch wesentlich wilderen Varianten als bisher schon auf – wurde jedoch immer schlimmer und dessen trotz deren unsäglich Wild- und Rohheit scheinbar sogar noch vollkommen legitime Schikanen mir gegenüber, welchen man leider Gottes nicht Einhalt gebieten konnte, gestalteten sich als stets noch unerträglicher. Am Montag, den 19. März 2007, kam der Pflegedienstleiter vom ALB, ein gewisser Herr Alexander H., nach vorheriger Anmeldung und Terminabsprache zu mir, um in meiner Umgebung nach dem rechten zu sehen. Nebenbei bemerkt fungiert er hier gewissermaßen als verlängerter Arm von Herrn Z., und bei ihm laufen dann immer sozusagen alle Fäden zusammen, indem sich hier alles gewissermaßen kanalisiert. Ein solcher Pflegedienstleiter kommt allgemein hin vorschrifts- und turnusmäßig jedes Quartal einmal, um während seines Besuches den unbedingt erforderlichen und sachgerecht durchgeführten Pflegeeinsatz entsprechend zu dokumentieren und hierdurch auch noch definitiv festzustellen, ob die Pflege gesichert ist oder nicht, wobei ersteres bei mir der Fall war. Er veranlaßt dann immer im Bedarfsfall das Notwendige, indem er extstierende Mißstände abstellt und im Rahmen seiner Möglichkeiten hier mehr oder weniger wertvolle Hilfestellungen leistet. Betreuer und Betreute gleichermaßen können ihm hier ihre Anliegen sowie Sorgen und Nöte vorbringen und ihn um wirkungsvolle Hilfe angehen, denn er ist gleichermaßen aller Ansprechpartner. Außerdem unterliegt er kraft seines Berufes immer einer strikten Verschwiegenheitspflicht, derentwegen man auch schon einmal ganz wild loswettern kann. Nebenbei bemerkt war dieser besagte Herr Alexander H., mit dem ich mich immer sehr gut verstand, vor längerem irgendwann einmal sogar schon ganz kurze Zeit aushilfsweise Zivi bei mir und wußte infolgedessen haargenau, wie sozusagen der Hase hier in etwa zu laufen hatte. Während eines längeren Gesprächs mit mir unter vier Augen meinte er jedoch urplötzlich, was für mich natürlich sehr aufschlußreich und wichtig sowie sehr gut zu wissen war und mich gegen diese Behörde wieder einmal sehr zornig werden ließ, das Regensburger Sozialamt könne mittlerweile trotz des rein formell noch nicht aufgehobenen Bankgeheimnisses von meiner Bank, wozu dieses Geldinstitut kraft Gesetzes verpflichtet sei, jederzeit und unbeschränkt Auskunft über mein bei ihr unterhaltenes Konto verlangen und gegebenenfalls entsprechende Schritte gegen mich einleiten. Im Klartext sowie unter der Domäne seiner unsäglichen und außerdem auch noch von Jahr zu Jahr immer gemeiner werdenden Bosheiten mir und allen anderen Behinderten gegenüber lief dies

für mich als einem auch und gerade hier nicht vollkommen unbewanderten – denn ich hatte ja während meines inzwischen fast schon zehn Jahre währenden Dienstes selbst phasenweise einiges mit dieser äußerst komplizierten und schwierigen sowie ziemlich unliebsamen Materie zu tun – Juristen aufgrund meine desbezüglichen Ausbildung letzten Endes klar und deutlich auf eine nachhaltige und willkürliche sowie äußerst schamlose und unverhohlene Kontenpfändung unter ungemein sträflicher Mißachtung irgendwelcher sonst kraft Gesetzen<sup>303</sup> bestehender Pfändungsfreigrenzen bis zur vollständigen Kahlpfändung hinaus, weswegen dort kein zusätzliches Geld mehr außer dem monatlichen Gehalt meines Dienstherrn und meiner ebenfalls in diesem Turnus ausgezahlten Erwerbsminderungsrente sowie einer eventuellen Steuerrückstattung bei der alljährlichen Einkommensteuer auftauchen und erscheinen durfte; sie konnten mir, drastisch und plastisch ausgedrückt, buchstäblich die Haare vom Kopf herunterfresen und mir auf deutsch gesagt sogar noch die Unterhose ausziehen. Auch durften über mein persönliches Girokonto keine außerplanmäßigen und zudem mehr oder weniger umfangreichen geschweige denn aber auch nur irgendwie ansatzweise dubiosen – letzteres war bei mir ohnehin ganz und gar nicht der Fall – Geschäfte abgewickelt werden und laufen; deswegen konnten mir meine Eltern denn aber auch nichts mehr dorthin überweisen, sondern mußten mir dieses entweder bar in die Hand drücken oder per Post schicken. Über diese negative Auskunft unseres hochverehrten Pflegedienstleiters, den ich auch als Menschen sehr schätzte, war ich natürlich alles andere als erfreut, sondern stattdessen wie sozusagen aus allen Wolken gefallen und aufs äußerste empört, sowie von überschäumender Wut gepackt und wurde von dieser schließlich in meinem Innersten übermannt. Ich fragte daraufhin, ohne ihn, welcher für diesen fatalen Mißstand natürlich am allerwenigsten irgendetwas konnte, direkt und persönlich anzugreifen, lautstark und polternd schimpfend, was sich hier diese realiter unbeschreiblich rüden und wilden Typen mit oder vielmehr schon gegen uns denn jetzt noch alles ganz schamlos und unverfroren anstellen und erlauben könnten, und ob wir Behinderte für sie jetzt bereits totales Freiwild seien, mit welchem sie nach Belieben und Gutdünken ganz unbehelligt und infolgedessen willkürlich schalten und walten sowie absolut alles machen durften, was sie wollten; letzte Frage konnte ich für mich jetzt ganz wahrheitsgetreu nur noch mit einem ganz klaren und eindeutigen sowie sehr boshaften, lauten und total unüberhörbar zornigen „Ja“ beantworten, wodurch sich meine Wut gegen dese Typen nur noch erheblich steigerte. Meine bereits sehr anschaulich dargestellten und von meinen Betreuern bisweilen ganz leichtfertig und ziemlich voreilig als ein totales Hirngespinnst meinerseits abgetanen Befürchtungen hinsichtlich der nationalsozialistischen Machenschaften mit unserem massenweisen Abtransport in hierfür eilends eingerichtete oder von früher her noch vorhandene und nur wieder funktionstüchtig zu machende Gaskammern und schließlich im Extremfall auch noch mit dem mehr oder weniger blutrünstigen Abschachten und erbatmunglosen Niedermetzeln im Wege einer hierauf nachdrücklich eingeschworenen und hierfür entsprechend gefügig gemachten sowie dies alles sogar noch ganz wohlwollend billigenden Willkür- und schließlich Terrorjustiz wurden

---

303 Vgl. §§ 850ff ZPO;

mindestens für mich unter diesen Vorzeichen immer realistischer und beherrschten jetzt wie ein wildes Schreckgespenst mein ganzes Denken und Fühlen, weswegen ich mich jetzt noch wesentlich intensiver denn früher schon am Ende meines Lebens angekommen zu sein wähnte, und wünschte, mit der erlösenden Spritze von meiner verfluchten Körperbenderung erlöst zu werden; wieder einmal fragte ich mich, ob wir nicht schon in einem Willkür-, Überwachungs- und Polizeistaat lebten, und auch dies mußte ich jetzt mit einem ganz klaren, lauten und eindeutigen sowie sehr zornigen „ja“ beantworten. Guter Rat war hier wirklich teuer und außerdem auch noch ein gewagter Schachzug, welcher durchaus ganz bitterböse ins Auge gehen konnte; insbesondere ein von meinem Pflegedienstleiter hierzu ins Gespräch gebrachter Barscheck, bei welchem das Geld nicht über mein Girokonto lief und deswegen auch nicht auf ihm erschien, schied hier aus, weil dieser Scheck nach Auskunft meiner Bank dann, wenn er in Schweinfurt ausgestellt sei, immer nur dort und nicht auch noch in Regensburg eingelöst werden konnte. Ich war hier in das wild arbeitende Räderwerk einer mich nachhaltig zermürbenden und schließlich ganz begierig und genüßlich auf-fressenden Maschinerie geraten, bei welcher mir jetzt der Volksgerichtshof der nationalsozialistischen Diktatur unter seinem wie die Pest gefürchteten weil eine absolut unüberbietbare Teufelsbestie verkörpernden Präsidenten Roland Freisler vor Augen stand. In wachen Stunden der Nacht bat ich deshalb Gott oftmals ganz inständig, er solle es jetzt mit mir doch endlich genug sein und mich einfach ganz sanft einschlafen lassen. Aber Gottes Wille war, wie immer in meinem Leben, nicht der meinige, sondern er schien mit mir noch einiges vorzuhaben, und meine für viele Leute meines sozialen Umfeldes, insbesondere aber für meine lieben und netten Betreuer, irrsinnigen und fast schon an hellen Wahnsinn meinerseits grenzenden Vorstellungen waren umgekehrt auch nicht die seinigen. Nach einiger Zeit – gerade hier mußte alles ganz besonders genau durchdacht und durfte nichts sprichwörtlich übers Knie gebrochen werden, weswegen es hierüber dann Mai wurde – faßte ich mir ein Herz und schrieb eines schönen Samstagmorgens Frau Rechtsanwältin O. in dieser Sache einen freundlichen und höflichen Brief. Ich bat sie hierin diese Sache streng vertraulich und geheim zu behandeln, schilderte ihr den Sachverhalt, wie er mir von unserem permanent netten und hilfsbereiten Pflegedienstleiter vor längerer Zeit unterbreitet worden war, ohne hier natürlich dessen Namen auch nur ansatzweise mit ins Spiel zu bringen, und bat sie um Beantwortung derjenigen grundsätzlichen Frage, ob dies alles überhaupt den nackten Tatsachen und der bitteren Realität entspreche. Außerdem brachte ich hier die praktisch vollkommen aussichtslose Möglichkeit mit dem leider nicht in Regensburg einlöslichen Barscheck ins Gespräch, mit welchem man noch einiges hätte machen und das Geld geschickt und skrupellos an den bohnenstrohdummen Banditen und gassendreckfrechen Kanncken sowie geldgierigen und nimmersatten Guerlleros vorbeischleusen können. Insbesondere sprach ich hier auch die durchschlagende Problematik der hundgemeinen Kahlpfändung an, bei welcher mir sozusagen „die Haare vom Kopf heruntergefressen und mir dann möglicherweise auch noch meine Unterhose ausgezogen werden würden“. Unter Bezugnahme auf den nicht möglichen Barscheck fragte ich sie dann sofort, wie man letztendlich den Verwen-

dungszweck auf dem Überweisungsträger, dessen geauuer Text dann aber auch noch auf dem hierfür nun jeweils einschlägigem Kontoauszug erscheint, möglichst dergestalt eindeutig formulieren könne, daß hier und jetzt alles sozialrechtlich sozusagen „wasserdicht“ sei und die absolut hundsgemeinen Typen nicht zugreifen könnten. Im unmittelbaren Anschluß hieran warf ich denn aber auch noch die Frage eines Grundfreibetrages und Schonvermögens auf, welches auch für diese unüberbiebar hundsgemeinen Sherriffs absolut unangreifbar ist, und welches sie nicht sozusagen in Handstreich kassieren konnten. Schließlich sprach ich die mir vom Zivilrecht her bekannte Problematik der ebenfalls unngreifbaren Anstands- und Pflichtschenkungen zu verschiedenen Anlässen (Geburtstag, Namenstag, Weihnachten und Ostern) an. Schließlich machte ich diese Fragen denn auch noch zum Gegenstand eines vertraulichen Gesprächs mit meinem Kundenberater, dessen Name hier absolut nichts zur Sache tut, in der Hypovereinsbank Regensburg als sozusagen meiner Hausbank. Dieser meinte jedoch wider Erwarten, anders als noch der Pflegedienstleiter, das gehe gar nicht so einfach, denn er selbst unterliege hier dem gottlob formaliter noch nicht vollständig aufgehobenen Bankgeheimnis. Er selbst dürfe deshalb kraft seines Berufes und seiner Position als Bankangestellter sowie insbesondere aber auch noch wegen seiner durch das Bankgeheimnis bedingten Berufsverschwiegenheitspflicht hier keinerlei Auskünfte über mein bei diesem Geldinstitut unterhaltenes Girokonto und die im einzelnen hierüber laufenden und dort sachgerecht abgewickelten Geldgeschäfte erteilen, sondern das Regensburger Sozialamt müsse stattdessen umgekehrt mich unter Angabe triftiger Gründe um Kontenklärung ersuchen, wobei ich mich hier zunächst einmal strikt quergestellt und diesem Ersuchen permanent widersetzt sowie hiermit diesbzügliche Angaben hierüber aus purem Protest gegen dessen von mir als realiter unbeschreiblich schikanös und schofel empfundene Behandlung solange verweigert und zudem hier durch die totale Abräumung oder vielmehr schon nachhaltige und skrupellose Plünderung meines Girokontos sozusagen wirtschaftlich und insbesondere finanziell reinen Tisch gemacht hätte, bis man mir ernsthaft und nachhaltig mit Leistungskürzung oder sogar schon Leistungsentzug gedroht hätte. Zu einer solchen Kontenklärung hätte diese gottverfluchte Behörde bei mir jedoch rein objektiv nicht den geringsten Anlaß, zumal ich alle irgendwie einschlägigen Unterlagen regelmäßig und unverzüglich sowie völlig unaufgefordert durch meinen Dienstherrn mit dessen Dienstpost hochschicken würde, unaußßerlanmäßig lief hier und etzt nichts über diese mein Konto. Man durfte sie hier und jetzt nur nicht irgendwie ungeschickt auf eine völlig falsche und mehr oder weniger verführerische Fährte locken, von der sie dann todsicher nicht mehr abgewichen wären, und auf welcher sie dann berechtigterweise noch irgendwie gegen mich Verdacht schöpfen konnten – und dies war dann für mich letztendlich des Rätsels Lösung. Leider gab Alexander H. dann we-nig später aus mir jedoch total verborgen gebliebenen Gründen das schwere Amt des Pflegedienstleiters auf, was ich sehr schade fand, denn er hatte sich hier glänzend und folglich bestens bewährt. Nach mehreren Jahren, während welcher unter der Regie von Herrn Z., der nach meiner Meinung ziemlich träge gewesen zu sein und wesentlich lieber andere für sich arbeiten zu lassen schien, leider so gut wie absolut

nichts geschah, wurde mein festangestellter Betreuer Frank Schl. Pflegedienstleiter, worauf ich weiter unten noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde. Frank kniete sich hier ordentlich hinein und bekleidete dieses Amt dann auch sachgerecht. Mittlerweile war es unversehens April geworden, und das hochheilige Osterfest stand vor der Tür. Während der zweiwöchigen Osterferien nahm ich denn auch wieder wie bereits in den letzten Jahren einen Teil meines Resturlaubs vom letzten Jahr, auf daß und damit dieser mir nicht verfiere, während ich mir den anderen Teil des-selben für die Pfingstvakanz aufsparte. Man durfte nämlich nach hier durchaus zutreffender weil absolut plausibler Meinung unserer Chefs, welche natürlich auch ich uneingeschränkt teilte, wenngleich ich sie denn aber auch nicht gedankenlos herunterplapperte und un-besehen nachbetete, dem Staat nichts schenken, denn der schenkt einem ja auch absolut nichts, sondern hält stattdessen immer nur wie ein extrem armer und deshalb total bemitleidenswerter Bettler am Wegesrand ununterbrochen die Hand auf, und wenn man ihm wie der Kirche auch nur den kleinen Finger reicht, will er wie diese saublöde und gemeine Institution immer sofort die ganze Hand. Während der Karwoche war ich an einem Nachmittag, nämlich am kalten Dienstag, den 3. April 2007, wieder einmal bei Frank in Adlersberg draußen, denn ein guter Freund und Mitbewohner von ihm namens Stefan F. hatte an jenem Tage Geburtstag. Obwohl er mich nicht sonderlich gut kannte, schien er sehr viel von mir zu halten, denn er lud mich über Frank und Alex ein, und ich sollte unbedingt kommen; nach seiner Meinung würde ich mich ohnehin viel zu selten dort oben blicken lassen, aber ich konnte nicht sozusagen alle nasenlang zu ihnen rauskommen und mich von ihnen ganz liebevoll bewirten lassen sowie mir dort mehr oder mächtig und wild den Bauch vollschlagen. Wegen der jetzt nur relativ flüchtigen Bekanntschaft mit dem Geburtstagskind war mir diese urplötzliche weil mich sprichwörtlich Hals über Kopf ereilende Einladung zwar zuerst einmal etwas peinlich, denn ich wußte gar nicht, daß Stefan an jenem Tage Geburtstag hatte und auch ich zu den geladenen Gästen gehören sollte, weswegen ich zunächst einmal gar kein Geschenk für ihn hatte, doch sie kam aus ehrlichem und lauterem Herzen, weswegen ich sie nicht ausschlagen konnte und ihn hiermit nicht nachhaltig vergrämen wollte. Ich wäre jetzt um ein Haar breit als Gast buchstäblich mit leeren Händen dagestanden, wenn mir nicht noch im allerletzten Augenblick wie sozusagen ein irrsinniger Geistesblitz, obwohl hier noch nicht Pfingsten war, sondern erst einmal das Osterfest herannahte, der geniale Einfall gekommen wäre, ihm ein Exemplar der ersten Auflage dieser meiner Autobiographie zu schenken, womit ich dann hinterher jedoch absolut keinen Fehl- oder sogar Mißgriff getan hatte, denn dieses mein Geschenk kam bei ihm sehr gut an und erfreute ihn auch sichtlich. So fuhr ich denn auch mit Alex, der während der Karwoche bis zum hochheiligen Karfreitag bei mir Dienst hatte, nach Adlersberg raus. Auf unserer Fahrt über Berg und Tal sowie Stock und Stein dorthin standen bereits die Wiesen in saftigem Grün, welche mein Herz erfreuten, und weswegen man hier auch schon von einer Fahrt ins Grüne sprechen konnte. Es war aber andererseits und umgekehrt noch keine solche ins Blaue, denn phasenweise zogen ziemlich wilde und von der Niederschlagsmenge her äußerst ergiebige Regenschauer in Form und Gestalt von ganz



plötzlich einsetzendem Starkregen, bei welchen es stets sehr nachhaltig in Strömen goß, sozusagen Bindfäden regnete und infolgedessen buchstäblich wie aus einer Dusche schüttete, über das hügelige Land hinweg, welche meine Stimmung etwas eintrübten. Wie bereits bei den letzten Malen war es auch jetzt wieder schön, und außerdem wurde hier dann nach alter Väter Sitte und bewährter Manier auch wieder einmal gegrillt. Wenn die Sonne vom weißblauen Himmel herunterschien und einen hierbei ganz wohlwollend anlachte, war es bereits so warm, daß man schon draußen im Freien sitzen und sich von ihr aufwärmen lassen konnte, aber verschwand sie dann hinter einer mehr oder weniger grauen und dicken sowie dichten und mehr oder weniger urplötzlich aufgezogenen Wolkenwand, dann war es auf einmal immer sofort wieder schlagartig kalt, weil sofort wieder ein eisiger Wind über die dortigen Höhen wehte und pfiff, welcher, obwohl ich hier und jetzt noch meinen dicken und warmen Wintermantel anhatte, sozusagen durch Mark und Bein ging, und dessentwegen ich allen Ernstes befürchtete, mich wieder einmal ganz heftig erkältet zu haben, was hier und jetzt jedoch gottlob nicht zutraf, und womit ich dann wieder einmal sozusagen ein irrsinniges Affen-glück gehabt hatte, wofür ich natürlich sehr dankbar war. Tags darauf half mir Alex, der hierfür bereits seit längerer Zeit sozusagen fast schon prädestiniert war, weil er immer sehr gewissenhaft und infolgedessen auch sehr sorgfältig arbeitete, beim Abheften von Blättern mit juristischen Aufzeichnungen, mit welchen ich dann weder einmal meine umfangreichem Ergänzungsaufzeichnungen sachgerecht vervollständigte und diese hierdurch wieder einmal auf den neuesten Stand brachte. Dank sachgerechter und orientlicher sowie logisch durchdachter Einteilung und sehr guter Ordnung, welche hier nicht nur das halbe Leben, sondern darüberhinaus auch die halbe Arbeit war, sowie wohlüberlegter und haargenau bis sozusagen ins kleinste Detail durchdachter Vorarbeit wie insbesondere sachgerechten Kennzeichnens und ordentlichen Vorsortierens der abzuheftenden Blätter meinerseits, wobei ich jedoch auf weitere und genauere Einzelheiten nicht eingehen kann und will, um hiermit den braven und biedereren sowie aufmerksamen und geduldigen Leser nicht allzusehr und übermäßig zu beanspruchen, war diese ihrer Natur nach umfangreiche und schwierige sowie unendlich und unsäglich viel Konzentration erfordernde Arbeit bereits in einem einzigen Tag vollständig erledigt und sachgerecht bewältigt, und ich konnte daraufhin diese meine umfangreichen und vieschichtigen Memoiren hier sachgerecht ergänzen, stilistisch überarbeiten und kontinuierlich weiterschreiben, was jedoch nicht nur die ganzen Kartage, sondern darüberhinaus sogar schon meinen gesamten Osterurlaub in Anspruch nahm. Dies war zeitlebens immer wieder ein umfangreiches und schwieriges Unterfangen, aufgrund- und infolgedessen die nur begrenzte Lebenszeit dann wieder einmal sozusagen im Nu vergangen und wie im Flug verflossen war, und ich mich hinterher wie früher bereits des öfteren wieder einmal allen Ernstes fragte, wo denn jetzt bloß die Zeit hingekommen sei; sie war jetzt ganz einfach wie weggeblasen und sozusagen vom Winde verweht, und genauso verhielt es sich mit zunehmendem Alter bei mir auch mit den mir teilweise von Gott ganz liebevoll und wohlwollend geschenkten Jahren meines Lebens, welche mir jedoch nur teilweise als ein mehr oder weniger tolles, irrdiniges und wertvolles Geschenk und

umgekehrt teilweise wie eine unnedllich schwere und mich manchmal fast schon nachhaltig zu erdrücken und nachatig zu erstticken drohende Last vorkamen.

Ehe ich mich versah, war denn auch das hochheilige Osterfest hereingebrochen. An jenem Hochfest ließ ich es mir wieder einmal so richtig gut gehenm was ich mir durh harte Arbeit redlich und sauer verdient hatte. Während der Osterfeiertage hatte Jochen bei mir Dienst, was mir recht war, denn ich mochte ihn sehr gerne. Zur sachgerechten Einstimmung auf das Osterfest besorgte er mir am Karsamstag, während Pfarrer Christian B. längere Zeit bei mir weilte, um ganz witzig und spaßig ausgedrückt einen seit geraumer Zeit fraglos fälligen und infolgedessen unbedingt erforderlichen „religiösen Frühjahrsputz“ bei mir durchzuführen, indem er mir als mehr oder weniger armen, zerknirschten und reumütigen Sünder nach beschriebenem Strickmuster die Osterbeichte abnahm und mich sozusagen reinwusch sowie nach dieser für mich immer äußerst ernsthaften Zeremonie einige der vielen und fraglos auf seinem Mist gewachsenen Witze vom Stapel ließ, auf meinen Wunsch hin einen Osterhasen aus Schokolade, sowie außerdem mehrere Ostereier, damit ungetrübte Osterstimmung und richtige Osterfreude bei und in mir aufkommen konnte. Mir kam zum Begriff der Osterfreude folgende Zeile eines äußerst festlichen ond von mir immer wieer gerne mit der Orgel gespielten Osterliedes in den Sinn, welche da wortwörtlich lautet: „Die Osterfreude, Herr, laß’ rein und dauernd deinen Jüngern sein.“<sup>304</sup> An solchen Hochfesten wie Ostern und Pfingsten war es auch in Regensburg immer insofern schön, als man gewissermaßen in den Tag hineinleben und diesen gut gelaunt genießen sowie nun schließlich sozusagen seine Seele baumeln lassen und ganz einfach machen konnte, was man wollte; man hatte ja schießlich mehrere Tage frei. Und außerdem gelüstete mich an jenen Feiertagen als sozusagen einem Festmahl wieder einmal so richtig nach einem meiner meheren Leibgerichte, nämlich einem deftigen Schweinebraten mit Kartoffelknödeln und frischem grünem Salat, an welchem ich mich dann hinterher unverhohlen gütlich tat. Am Ostersonntag, den 8. April 2007, köchelte er dann, während ich meiner Orgel festliche Klänge entlockte, den ganzen Vormittag wie fast schon ein richtiger Profi und gelernter Koch herum, und möglicherweise hat ihn mein Orgelspielen, welches zwar festlich, aber noch nicht sonderlich berauschend, sondern stattdessen umgekehrt fast schon das absolute Non-plus-ultra an totaler Einfachheit wie früher bei Herrn St. und jetzt bei Herrn W. war, während unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp an diesem Feste immer wieder ganz besonders wild und blöd herumflippte, hierzu sogar schon irgendwie kochkünstlerisch beflügelt. Das Ergebnis seiner Kochaktion konnte sich jedenfalls überall, selbst bei den verwöhntesten Zungen und kritischsten Hausfrauen, durchaus sehen lassen, denn es stand selbst den Gerichten der Meisterköche in nichts nach und war deshalb bereits mehr als beachtlich. Er kochte sichtbar mit sehr viel Liebe, die hinterher bei mir sprichwörtlich durch den Magen ging, während sich der permanente Ärger mit dem bitterbösen Regensburger Sozialamt bei mir im-

---

304 Fünfte Strophe des Osterliedes: „Das neue Morgenrot erglüht.“  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnuluenbuch) Nr 857),  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 859),

mer sehr nachhaltig auf diesen schlug, was jedoch wie gesagt des öfteren bei mir zu starken und schmerzhaften sowie stark in die Tiefe gehenden Magenkrämpfen führte, derentwegen Herr Dr. L. und dann später Herr Dr. Pr. bei mir immer wieder ein Oberbauchsonogramm mit einem Ultraschall durchführen und entsprechende Medikamente wie Buscopan in Gestalt von entweder Zäpfchen oder Tabletten und zur sachgerechten Verstärkung der schmerzlindernden Wirkung Novalgintropfen verordnen mußten, sowie dann mengenmäßig bereits für die beiden Osterfeiertage auf, sodaß er das köstliche Gericht am Ostemontag nur noch ganz kurz aufwärmen mußte. An jenem besagten Feiertag schmeckte es noch genauso frisch und lecker sowie kulinarisch und gut wie bereits einen Tag zuvor. Weil jedoch das Wetter zu Ostern jetzt endlich wieder einmal ganz frühlingshaft und auch schon verhältnismäßig warm war, gingen wir an den beiden Feiertagen sofort nach dem Mittagssmahl in den nahegelegenen Regensburger Stadtpark und freuten uns dort nachhaltig des Lebens, was unser Gemüt entsprechend sachgerecht erheiterte. Genauso wie dort in dieser von unserem immer rührigen und einflussreichen Stadtgartenamt pünktlich zum Osterfest farbenfroh herausgeputzten Grünanlage die Blumen blühte auch ich in meiner Seele endlich wieder einmal so richtig auf, denn die Farbenpracht der Blumenrabatten war atemberaubend, und selbst die unzählig vielen Gänseblümchen der mehreren und bisweilen ausgedehnten Wiesenflächen zwischen jenen besagten Rabatten bildeten hier muntere Farbtupfer zum nahezu einheitlichen Grün der Wiese, indem sie dieses entsprechend auflockerten und mit ihren Blüten in Gemeinschaft mit anderen Frühblühern sachgerecht akzentuierten; man hätte hier fast schon denken können, der Mai sei bereits gekommen, während es in Wirklichkeit erst April war. Nebenbei und in der Erinnerung herumkramend bemerkt war jedoch das Osterfest des Jahres 2006 stark verregnet und kalt, und es tobten sich sogar noch mehr oder weniger heftige Graupel- und ziemlich wilde Schneeschauer über der ansehnlichen Stadt und dem weiten Umland von Regensburg aus. Die Sonne lachte an jenem deswegen sehr denkwürdigen und infolgedessen auch noch sehr erinnerungsträchtigen Osterfest des Jahres 2007 wohlthuend von einem jetzt nahezu wolkenlosen Himmel herunter, und die Welt schien jetzt wie in einem ziemlich bekannten Osterlied<sup>305</sup> das Leid derselbem verklärt zu sein. Nach unseren täglichen Parkaktionen stand für mich während eines jeweils gemächlichen Kaffeetrinkens immer gediegenes Musikhören auf dem Programm, wo ich mir aus aktuellem Anlaß mehrere festliche und infolgedessen auch fetzige Orgelkonzerte von Bach reinzog. Der musikalische Höhepunkt dieses besagten Osterfestes war jedoch wie bereits im Vorjahr fraglos derjenige, daß ich jetzt wieder einmal ausgiebig im alten Ave—Maria—Orgelbuch herumschmökerte, wozu ich sonst immer nur sehr selten kam; hierzu mußte ich immer ganz besonders viel Zeit und Muße haben. Wie hierzu schon ganz ausführlich und anschaulich erläutert, hörte ich schon beim bloßen Lesen dieser Tonsätze, wie diese in etwa – richtig gespielt – klingen mußten, ohne diese technisch schwierigen und musikalisch, insbesondere jedoch harmonisch und melodisch, anspruchsvollen Begleitungen selbst spielen zu müssen. Jochen, der selbst

---

305 Zweite Strophe des Liedes: „Das ist der Tag, den Gott gemacht.“  
(Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr 220);

einiges von Musik verstand, meinte hierzu, das sei ein ganz besonderes musikalisches Talent, das nicht jeder habe, und ich stimmte dem bedingungslos zu; unser verfratzter Sculamtstp besaß s jedoch mitnichten, denn er schruppte immer nur ganz wild und begierig drauf los. Mir kam dies jetzt wirklich als eine angemessene und durchaus auch noch gerechte Entschädigung für mein manuelles Defizit vor, für welche ich nicht dankbar genug sein konnte, und dies schließlich auch war. Hier wurden dann aber auch wieder einmal ganz wunderschöne Erinnerungen an Herrn Pater A. wach, untermalt und akzentuiert von seinem süßtönenden und wohlklingenden sowie extra urwüchsigen und liebevollen weil mich immer wieder total aufs neue bestätigenden „Wolfgnag“. Schön war die Zeit bei und mit ihm, aber mittlerweile war er zu jenem besagten Zeitpunkt fast schon zehn Jahre tot und ich hatte seinen Tod immer noch nicht ganz verwunden. Ich stellte mir hierzu ganz urplötzlich die bange Frage, wie dies eigentlich beim unaufhaltsam herannahenden und möglicherweise bereits in greifbare Nähe gerückten sowie bei ihnen fast schon unmittelbar vor ihrer Türe stehenden und dort total unüberhörbar anklopfenden Tod meiner Eltern sein würde: „Schlimm“ konnte für mich die hierfür objektiv richtige sowie einzig und allein passende Antwort hierauf nur lauten, und dann in weiterer Steigerung hierzu sogar: „Ganz schlimm“. Hierzu erinnerte ich mich ganz urplötzlich eines aussagekräftigen und tröstenden Satzes, welchen man oftmals auf einschlägigen Todesanzeigen findet: „Wir wollen nicht traurig deswegen sein, daß wir ihn oder sie verloren haben, sondern dankbar dafür und froh darüber, daß wir ihn oder sie gehabt haben.“ Das war eine eigenwillige und bemerkenswerte sowie positive Sichtweise, die mich immer sehr beeindruckte und mir Mut machte. Auf derjenigen von Herrn Pater A. stand dann als absolut passender Ausklang und Schlußbemerkung denn aber auch noch folgender bemerkenswerter und sicherlich als ein äußerst frommer Wunsch gedachter Satz: „Der Herr lohne jetzt seinen irdischen Einsatz mt der himmlischen und ewigen Freude“. In dieser gekünstelt düsteren und miesen sowie gedrückten Stimmung ließ ich jedoch das Osterfest nicht ausklingen, sondern freute mich stattdessen trotz meiner zahlreichen Beschwerden immer noch fraglos meines Lebens.

Eine solche derselben sollte dann wieder einmal meine alljährliche Bronchitis sein, welche mich dann in der zweiten Hälfte jenes Monats ereilte. Ich muß hier viel zu warm angezogen gewesen sein, geschwitzt und einen Zug bekommen haben, jedenfalls war ich schlagartig stark verschleimt, und ein hartnäckiger sowie extrem schmerzhafter Husten quälte mich. Trotz desselben konnte ich nachts jedoch noch relativ gut schlafen, denn ich war jetzt jeden Abend wie gerädert. Der Auswurf war hier auch nicht mehr weiß, sondern stattdessen grünlich, was auf Bakterien hindeutete. Außerdem hatte ich wie schon bei meiner Stirnhöhlenentzündung im August des Jahres 2006 einen saublöden Geruch in der Nase, dessentwegen ich immer meinte, Jauche oder Gülle eines Schweine- oder Kuhstalles einzuatmen und mich deswegen in oder mindestens doch vor einem solchen zu befinden. Schließlich war ich wieder einmal ziemlich niedergeschlagen und fast schon wieder depressiv. Im Rahmen meines allwöchentlichen Arztbesuches in der Praxis von Herrn Dr. L., den ich jedoch immer seltener und schließlich überhaupt gar nicht mehr zu Gesicht bekam, obwohl

er, weil sein Name über demjenigen von Herrn Dr. Pr. auf dem Schild seiner Praxis prangte, immer noch dort ordinierte, schilderte ich diese Beschwerden wie jetzt soeben bereits beschrieben; ganz nebenbei bemerkt war es jedoch dort bereits seit langem und geraumer Zeit gängige Vorgehensweise, daß man von sich aus schon vorne an der Rezeption seine Beschwerden grob und umrißartig sowie laienhaft beschrieb, damit dann bereits vorweg, also bevor man nämlich aufgerufen und ins Sprechzimmer gebeten wurde, auf der Karteikarte und dort in den Krankenpaieren entsprechend inhaltsreiche und aussagekräftige Eintragungen und Vermerke gemacht werden konnten, was immer sehr zur Rationalisierung und Erleichterung der Arbeit des untersuchenden und behandelnden Arztes beitrug, denn dieser mußte dann selbst nur die nach der Untersuchung gestellte Diagnose als Erkrankung und die durchgeführten Behandlungsmethoden dokumentieren sowie die hierfür nun jeweils als Therapie verordneten Maßnahmen, Methoden und Medikamente dazu hinschreiben. Zudem war diese Vorgehensweise aber auch noch kosten- und zeitsparend zugleich, denn der jeweils behandelnde Arzt konnte aufgrund dieser bereits stichwortartigen Vermerke und Vorarbeiten seines damals immer äußerst netten und umsichtigen Praxisteams sofort entsprechend sachdienliche Rückfragen stellen und dann gleich mit der eigentlichen Untersuchung und Behandlung beginnen. Herr Dr. Pr., welcher hier jedoch trotz seines, wenn man hier auch nur ganz flüchtig und oberflächlich aufs Praxisschild blickte und sich hier entsprechend verlas, sehr leicht teils, nämlich für mehr oder weniger durchtriebene und waschechte Gaudibuarm wie für mich, zum nachhaltigen und irrsinnigen Schiefachen und teils, nämlich für ihn selbst, was mir hier jedoch wirklich am allerfernsten liegt, beleidigend und ihn selbst hierdurch ganz nachdrücklich und saublöd verarschend zu entstellenden Familiennamens beileibe und absolut kein Peiniger, sondern damals stattdessen genauso wie schon Herr Dr. L. stets ein äußerst hochtalentierter, umsichtiger, verständnisvoller, netter und menschenfreundlicher Mediziner war, nahm sich wie bereits bei allen früheren ihm mit Bezug auf mich von Herrn Dr. L. überantworteten Untersuchungen ganz liebevoll und fürsorglich meiner an, was allmählich mein bereits vorhandenes Vertrauen zu ihm genauso stark wie bereits zu Herrn Dr. L. werden ließ; dieses sollte jedoch später, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, noch bitter enttäuscht werden. Ich bat ihn jetzt ganz inständig und innerlich fast schon weinend, weil ich meinen blöden Körper inzwischen sehr genau kannte, mich gründlich abzuhören, und begründete dies damit, daß ich sehr anfällig gegen Bronchitis sei, wobei ich dann auch meine drei bisherigen und mehr oder weniger schweren Lungenentzündungen ins Gespräch brachte und hierzu außerdem meine auch für ihn selbst offensichtlich nicht unbegründete Befürchtung äußerte, daß diese Bronchitis sich wieder zu einer solchen auswachsen und dann hierzu durchschlagen könnte. Herr Dr. Pr., der immer einen äußerst grundgütigen, umsichtigen, fürsorglichen und genauso treuherzigen Blick wie mein kleiner Stoffhund, ohne ihn jedoch mit diesem meinem geliebten Stofftier irgendwie gleichzusetzen, draufhatte, welcher mich jetzt zusammen mit seiner immensen Fachkompetenz für ihn wie für Herrn Dr. L. favorisierte, merkte jedoch sofort, daß mir die ganze Sache wirklich bitter ernst, ich hier absolut nicht

späße, sondern wieder einmal sozusagen mit den Nerven he-runten und ziemlich am Ende war, sowie hier fast schon wieder einmal sichtlich mit den Tränen kämpfte, und daß auch hier, genauso wie, was er selbst einmal un-gefragt und freimütig mir gegenüber von sich gab, nachdem ich ihm hier und jetzt in seiner Sprechstunde meine gesamte Krankengeschichte als Anamnese unterbreitet hatte, bereits früher bei meiner Osteomyelitis und bei meinem geklemmten Leistenbruch sowie bei meiner ziemlich schweren und lebensgefährlichen Frühgeburtenlungenentzündung im Säuglingsalter in der Würzburger Uniklinik, bei meiner Sepsis mit anschließender Lymphangitis<sup>306</sup> in Altdorf bei Nürnberg und bei meinem vollständig perforierten Blinddarm und der daraufhin erfolgten Abszeßbildung mit schlagartiger Bauchfellentzündung, dessent- und derenwegen es bei mir auch seinerzeit anno domini 1974 in von dort aus nur etwa knapp zwanzig Kilometer entfernt liegenden Kreiskrankenhaus von Neumarkt/Opf nicht herumzuspaßen war, wobei er ganz wohlthuend weil mich bestätigend bemerkte, daß ich in meinem zu jenem Zeitpunkt bereits knapp fünfzig Jahre währenden Lebens schon mancherlei durch- und einiges mitgemacht hätte. Er kam meiner Bitte ganz bereitwillig und auf der Stelle nach, hörte mich nach den Regeln der ärztlichen Kunst und der Schulmedizin, an welche er sich jedoch bei mir genauso strikt wie Herr Dr. L. zu halten schien, an den sozusagen schulmedizinisch neuralgischen Punkten ganz gründlich ab, stellte daraufhin als Diagnose eine leichte bis mittelschwere Bronchitis fest und verordnete mir schließlich einen guten Schleimlöser und ein starkes Antibiotikum. Zu meinen depressiven Verstimmungen meinte er nur ganz lakonisch, diese könnten auch, wie bereits der schweine- und kuhstallähnliche Geruch in der Nase, durch den dummen Infekt ausgelöst werden, womit er dann schließlich vollkommen recht behalten sollte, denn diese ebenfalls ziemlich lästigen Beschwerden gaben sich dann wieder von selbst. Auch die Bronchitis selbst, welche jedoch gottlob nicht wie einige dieser Erkrankungen in manch früheren Jahren meiner Kindheit und Jugend so-wie auch noch meines Jünglings- und Mannesalters, fiebrig verlief, war bereits nach etwa einer Woche wieder ausgestanden, ohne daß Herr Dr. Pr. mich, was er neuerdings ohnehin nach einer internen und striktestens zu befolgenden Dienstanweisung der Ärztekammer und insbesondere der Krankenkassen immer nur noch, um einem irgendwie gearteten Mißbrauch in Form und Gestalt von Krankfeierei und Blaumachelei vorzubeugen, dann tun durfte, wenn man Fieber hatte, hätte für längere Zeit dienstunfähig schreiben müssen, was mich und natürlich noch weitaus mehr sowie ganz besonders meinen Dienstherrn freute. Dieser konnte dann schließlich an dessem Ende wieder einmal sofort ganz frohgemut in seinen Akten vermerken, daß auch das Jahr 2007 ohne krankheitsbedingte Fehlzeiten abgegangen war, obwohl man hierfür leider keinen irgendwie gearteten Bonus in Form mehrerer zusätzlicher Urlaubstage oder in Gestalt einer Zulage zum Monatsgehalt bekam; auf letztere hätten dann ohnehin sofort wieder die bitterbösen und hundsgemeinen Sozialamtsbanditen skrupellos zugegriffen und diese dann schelmisch sowie rotzfroh lachend für sich vereinnahmt. Was sich diese gemeinen Sherrifs und boshaften Guerilleros so alles skrupellos und sogar noch legitimerweise erlauben konnten, war absolut sagen- oder viel-

---

306 Lymphdrüsenentzündung;

mehr sogar schon grauenhaft; hier ging es wirklich alles andere als gerecht zu. Der ganze sonst meistens äußerst wetterlaunische Monat April, bei welchem dann in manch frühen Jahren meines nunmehr fast schon ein halbes Jahrhundert währenden Lebens mindestens wilde Graupelschauer und bisweilen sogar noch handfester Schnee an der Tagesordnung war, machte jedoch in jenem Jahr 2007 seinem landläufigen Klischee und Prädikat, nach welchem er nicht weiß, was er will, keine Ehre, sondern man hätte hier fast schon meinen können, daß jetzt bereits der Wonnemonat Mai ganz froh erwacht sei. Zudem herrschten damals in unseren gemäßigten Breiten und hier in den Regionen um Regensburg herum bereits frühlommerliche Temperaturen. Ringsherum um meine Behausung und zudem auch noch im gesamten Stadtgebiet von Regensburg blühte es jetzt schon ganz pfundig, die Bäume standen in den Iden jenes Monats bereits wie sonst erst im Sommer in dichter Belaubung und frischem sowie saftigem Grün da, und die ganze hier und jetzt üppige Vegetation befand sich in malerischer Farbenpracht, denn die Natur und braune Heide hatte literarisch und volksliedhaft<sup>307</sup> gesprochen ihr Festtagskleid angelegt und lud hiermit bereits zum lieblichen Maientanze ein, obgleich jener vielbesungene Wonnemonat vom aender her noch etwas auf sich warten ließ. Allerdings war Regen jetzt auch in Regensburg absolute Mangelware, während wider Erwarten trotz jener mehrere Wochen andauernden Trockenheit doch noch genügend Grundwasser im Boden lagerte, wobei der ausbleibende und schließlich wild herbeigesehnte Regen aber unseren heimischen Landwirten schwer zu schaffen machte und ziemliche Sorgen sowie erhebliches Kopfzerbrechen bereitete, denn die Saat des Sommergetreides und auch der anderen Feldfrüchte ging nicht richtig auf, was jetzt eine handfeste Mißernte wie nach mündlicher Überlieferung meiner Eltern vor mittlerweile auch schon wieder sechzig Jahren, also im Jahre 1947 und noch eine ganze Weile vor dem Beginn meinem teils noch schönen und teils unendlich grusamen Erdendasein, befürchten ließ. Mein Vater erzählte in diesem Zsammenhaag immer wieder einmal, daß der Sommer jenes Jahres extrem heiß und trocken gewesen sei, weswegen in meiner Stammheimat Unterfranken wie sicher auch in anderen Teilen Deutschlands ein akuter Wassermangel und eine unsägliche Dürre geherrscht habe; in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt hätten seinerzeit die wenigen Stadtbrunnen, die sich in jenen Tagen natürlich allergrößter Beliebtheit erfreuten, große Mühe und alle Hände voll zu tun gehabt, den erhöhten Wasserbedarf zu decken und hierdurch ein Defizit auszugleichen. Zudem herrschte in weiten Teilen Deutschlands, insbesondere aber im Norden und Nordosten unseres deutschen Vaterlandes, sowie dort in der märkischen Landschaft Brandenburgs als bekanntlich der Heimat Theodor Fontanes mit seiner bekannten "Effi Briest" sowie in den großflächigen und ausgedehnten Waldregionen Thüringens, Mecklenburg—Vorpommerns und Sachsens eine extreme und deshalb auch absolut nicht zu unterschätzende spwie abstrakte und latente Waldbrandgefahr, welche bereits bei der geringfügigsten Unachtsamkeit und schon dem Funken einer Zigarette oder wegen deren physikalischer und optischer Wirkung als Brennglas sogar schn

---

307 Nun will der Lenz uns grüßen, von Mittag weht es lau. Aus allen Ecken sprießen die Blumen rot und blau. Draus wob die braune Heide sich in Gewand gar fein und lädt im Festtagskleide zum Maientanze ein.

eine achtlos liegengelassene Glasflasche oder gar nur einer entsprechenden Scherbe sofort riesige Feuer und ausgedehnte sowie verheerende Flächenbrände wie insbesondere in Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal und Griechenland) und den USA sowie in anderen Steppen-, Gras- und Buschregionen dieser unserer Erde mit dem Verlust vieler Hektar ökonomisch und ökologisch äußerst wertvollen Waldes befürchten ließ. Diese Trockenperiode zog sich zwar bis in den Mai hinein, wurde dann aber am Anfang jenes für mich immer wieder seelenerquickenden und herzerfreuenden Wonnemonats schlagartig mit jäh einsetzendem und fast schon wieder einmal sintflutartigem wenngleich auch gottlob noch kein Hochwasser auslösenden Starkregen beendet. Außerdem war die meteorologisch für den Frühling sehr ungewöhnliche Hitze jetzt sofort wie metaphorisch Kohlensäure einer Limnade verflogen, und die sonst für jene Jahreszeit übliche Maienkühle hatte stattdessen deren Platz eingenommen.

Im Mai jenes Jahres 2007, das genaue Datum wird hier jedoch nicht verraten, konnte dann schließlich auch Frau Dr. S. ihren 75. Geburtstag feiern. Diesen für mich sehr wichtigen Termin hatte ich irgendwann einmal während meiner Altdorfer Gymnasialzeit aufgrund meines gerade hier immer ganz besonders intensiven Spürsinns und weil sie sich hierzu irgendwann einmal ganz versehentlich verplappert hatte, rein zufällig herausbekommen und ihr seitdem alljährlich telefonisch gratuliert, denn dies war ich ihr hier und jetzt ganz einfach schuldig, weil sie sehr viel für mich ausgerichtet und zu meinem Wohl bewirkt hatte; ich stand auch jetzt noch immer sehr tief in ihrer Schuld und wußte beim allerbesten Willen nicht, wie ich diese in meinem möglicherweise nur noch relativ kurzen Leben abtragen und schließlich wie juristisch bei einer Amortisationshypothek<sup>308</sup> durch deren stetige und lineare Abzinsung entsprechend sachgerecht tilgen solle. Nachdem ich aufgrund eines relativ kurzen Nebensatzes ihres letzten Telefonates mit mir ganz genau wußte, daß sie an jenem und für jenen Tag aus Altdorf, wo sie, wie inzwischen auch ich in Regensburg, schon mindestens die Hälfte ihres bisherigen Lebens zugebracht hatte, geflohen und dort fernmündlich nicht erreichbar war, um hiermit und hierdurch dem ihr wie sie sagte, äußerst lästigen Rummel – hierbei war sie dann aber (Wortspielerei!) nicht in Rummelsberg, sondern stattdessen in Berlin, und dort auch nicht (weitere Wortspielerei!) im Stadtteil Rummelsburg – zu entgehen, schrieb ich ihr einige Tage zuvor an meinem Heimcomputer einen äußerst freundlichen und höflichen Brief, in welchem ich mich wegen der hiermit zweifelsohne untrennbar verbundenen und irrsinnigen Fetzengaudi, mit welcher ich sie dann auch wieder einmal ganz nachhaltig zum Lachen zu bringen gedachte, denn sie war von Natur aus, obwohl sie wie gesagt über einige Dinge meines Buches schallend lachte, möglicherweise aufgrund persönlicher Erlebnisse, eher ernst veranlagt, selbsterniedrigend und hiermit äußerst tiefstapelnd als ihr realiter unbeschreiblich strunzdummer, stinkfauler und obendrein auch noch rotzfrecher Biologie-, Erdkunde- und Chemiezügling Wolfgang bezeichnete, ihr dann aus tiefster Überzeugung und von ganzem Herzen alles erdenklich Gute, besonders aber Gesundheit, Glück und Zufriedenheit sowie Spaß und Erfolg in der sie immer noch genauso wie früher bereits diejenige unserer körperbehinderten Schüler ausfüllenden

---

308 Tilgungshypothek;



Altenbetreuung sowie an ihrem ganz persönlichen Wiegenfest einen schönen Tag wünschte, an welchem sie es sich einmal richtig gut gehen und sozusagen die Seele baumeln lassen sowie einfach nur das tun sollte, was ihr Spaß mache. Schließlich bedankte ich mich nochmals pauschaliter und zusammenfassend aufs allerherzlichste für alles, was sie während ihres und meines Lebens ganz selbstlos und sich fast schon selbstaufopfernd für mich getan hatte und was, wie ich mich hierzu malerisch und literarisch hochtrabend ausdrückte, für mich auch noch nicht mit dem reinsten und hochkarätigstem Gold zu bezahlen war. Dies alles war jedoch von mir beileibe nicht nur einfach so dahergesagt oder viel-mehr hingeschrieben oder, jugendjargonmäßig ausgedrückt, hingerotzt, sondern ich hatte mir alles, was ich hier und jetzt für sie möglicherweise ganz unverhohlen und freimütig, sowie aus tiefster Überzeugung von mir gab, mindestens zwei- und manches sogar schon dreimal haargenau überlegt und fast bei jedem einzelnen Satz um dessen absolut eindeutige und möglichst brillante Formulierung wie in früheren Jahren bei einigen mehr oder weniger hartnäckigen Bronchitiden und bei meinen drei Lungenentzündungen bisweilen schon mit meinem Leben und um diese, welches mir dann später aus mehrerlei Gründen leider absolut nicht mehr als lebenswert erscien, gerungen. Nebenbei bemerkt bekam ich, wie aus dem hierfür nun jeweils einschlägigen und aufschlußreichen sowie bereits mehrmals zitierten Arztbericht der Uniklinik von Würzburg an Herrn Dr. E. vom 23. Januar 1958 ganz klar und deutlich hervorgeht, im Spätherbst und Winter des Jahres 1957 bei meiner Frühgeburtenlungenentzündung in der Würzburger Uniklinik sogar schon Sauerstoff zugeführt, was für mich jedoch den medizinisch sicherlich nicht allzu abwegigen Schluß zuläßt, daß gerade diese meine allererste und korrekt als Interstitielle Pneumonie bezeichnete Lungenentzündung in der Uniklinik von Würzburg ganz besonders schwer und hartnäckig gewesen sein muß; zwar bestand hier gar noch keine Lebensgefahr, mein Gesundheitszustand war aber, wie aus diesem besagten Bericht ebenfalls zu entnehmen ist, schon für längere Zeit bedrohlich. Sicherheitshalber rief ich das Geburtstagskind am Abend ihres für es denkwürdigen Ehrentages noch einmal an – und erreichte es wider Erwarten sogar. Ich wollte mich hiermit und hierdurch nur ver-gewissern, ob mein Brief noch rechtzeitig angekommen sei, und hierfür absolut keine Dankeslorbeeren einstreichen. Frau Dr. S. war hierüber, wie ich ihrer Stimme am Telefon problemlos entnehmen konnte, buchstäblich Feuer und Flamme, weswegen die Sache für mich ihren Sinn und Zweck erfüllt hatte, den ich wolte ihr jetzt nur eine kleine Freude bereiten. Sie bedankte sich gleich mehrmals für meinen für sie äußerst schönen, netten und höflichen Brief und sicherte mir währenddessen fast schon hoch und heilig zu, sie werde diese Post in der nächsten Woche schriftlich beantworten. Dies geschah dann wenig später auch noch, womit sie es jedoch nicht nur bei leeren Worten be-ließ, sondern ihnen, wie bei entsprechendem Bedarf schon unzählig viele Male in der Schule gegenüber ihren bösen und frechen sowie unehrerbietigen und undankbaren Schülern, sofort sachgerechte Taten folgen ließ, wobei dann die Spanne derselben, nachdem Arreststrafen, durch die der ganze Nachmittag verdorben war – denn man mußte hierzu in der Schule erscheinen, wurde, wenn man dem nicht Folge leistete oder sich hiergegen sogar noch hartnäckig widersetzte,

von der örtlichen Polizei zwangsweise und unter, was für die Eltern, weswegen dann ein gehöriger, verdienter und berechtigter Krach in derem Hause fällig war, des hier- von nun jeweils betroffenen Schülers extrem teuer werden konnte, unverhohlener In- rechnungstellung des jeweiligen Polizeieinsatzes dorthin verbracht und sozusagen an Ort und Stelle sowie unter permanenter und adlersartiger Aufsicht desjenigen Leh- rers, welcher diese barbarische, bestialsche, diabolische und drakonische Maßnahme jeweils wirksam verfügt hatte, entsprechende Übungsaufgaben zur Nachholung ver- säumter Arbeit anfertigen, wobei diese dann entsprechend sachgerecht benotet wurden und deren or- dentliche Zensur natürlich nicht Selbstzweck war, sondern stattdessen als zusätzlicher Einzelposten in die Gesamtnote des eweligen Unterrichtsfaches einfloß – und insbe- sondere, was für den viervon nin jeweils unmittelbar Betroffenen zwar extrem bitter war, dafür aber ganz besonders nachhaltig fruchtete und die Wirkung dieser Methode noch wesentlich verstärkte, der sommerliche Freibadbesuch ins Was- ser fiel, verboten waren und juristisch gesprochen als handfeste Freiheitsberaubung nach § 239 StB qualifiziert oder nach ihrer persönlichen Meinung hierzu vielmehr fehlgedeutet wurden, von der notenmäßigen Abstrafng, von welcher sie, weil diese Maßnahme ihr ganz besonders wirkungsvoll erschien und infolgedessen fast schon so etwas wie ein permanent wirksames und absolut todsicher fruchtendes Allheilmittel war, besonders häufig und liebend gerne sowie für die hiervon nun jeweils unmittel- bar betroffenen Schüler fast schon mit unverkennbarer Begeisterung Gebrauch mach- te, während die anderen Erziehungsmethoden bei ihr eher fast schon Seltenheitswert besaßen, über einfache und verschärfte Lehrerverweise bis hin zu wiederum ein- fa- chen und verschärften Direktoratsvweisen mit militärisch—feldwebelartigen und zermürbenden Strafpredigten von Herrn Oberstudiedirektor Dr. H. und dann später nach dessen elfjähriger Amtszeit absolut nicht minder stark unter die Haut und an die Nieren gehenden Moralpredigten von Herrn Oberstudiendirektor B. reichte, wobei sie jedoch im berechtigten und verpflichtenden Interesse der Gleichbehandlung gegen- ber Körperbehinderten genauso streng, unnachgiebig und unerbittlich wie gegenüber Nichtbehinderten war, was für ihren ausgeprägten Gerechtigkeitsinn bürgte. In ihrem sehr persönlich gehaltenen und mich außerdem ungemein stark und nachhaltig er- griffen habenden Antwort- und Dankeschreiben, bei dessen Lektüre ich mir an ei- nigen Passagen desselben seelisch entzweit vorkam sowie vor innerster und tiefster Rührung wieder einmal buchstäblich mit den Tränen kämpfte und solche dann schließlich sogar schon in den Augen hatte, meinte Frau Dr. S., mein Gratulations- brief habe sie spontan sehr nachdenklich gestimmt, und zwar sowohl mit Blick auf die Vergangenheit, als auch mit Bezug auf die Gegenwart, wie auch hinsichtlich der Zukunft, die immer düster und schwer vor mir lag. Insbesondere griff sie hier und jetzt für mich völlig unerwartet neben mehreren anderen Dingen von früher, welchen ich damals, weil sie für mich seinerzeit alltäglich und deshalb inzwischen teilweise schon längst wieder in Vergessenheit geraten waren, selbst jedoch, anders als offenbar sie, keine allzugroße oder eigentlich fast schon absolut überhaupt gar keine Bedeu- tung beigemessen hatte, und deshalb hier auch nicht schildern möchte, um mich hier nicht noch selbst ungerechtfertigterweise zu beweihträuchern, die von mir jedovh im

Rahmen der Altdorfer Epoche bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich sowie plastisch beschriebene und für mich zunächst einmal ungemein verfahrenere sowie als fraglos ein großes Problem absolut unlösbar erscheinende Situation mit der Chemie und daß ich mich, was, wie ebenfalls schon haargenau geschildert, mit einer stinknormalen Schreibmaschine wie der meinigen leider bereits vom rein technischen her seinerzeit ganz einfach absolut nicht ging, unbedingt in chemischen Gleichungen hätte üben müsse, heraus und dramatisierte sie jetzt sogar noch, obwohl hierber schon längst Gras gewachsen und deswegen alles vorbei war. Diesen letzten und soeben bereits zitierten Satz hier empfand sie – hier mußte für sie sprichwörtlich der seinerzeit zugegebenermaßen ziemlich schroffe Ton ihrerseits, der mir damals sehr stark zu Herzen ging, die Musik gemacht haben – im nachhinein, anders als ich damals, später als eine vollkommen unüberbietbare Verständnislosigkeit ihrerseits und behauptete hierzu jetzt unverhohlen und ganz frei von der Seele weg, sowie mit unüberbietbarer und ihr wesenseigener Besitimmtheit sowie ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, ich hätte ihr damals hier die Augen geöffnet und das Hirn präpariert; deswegen sei ich hier so etwas wie ein Lehrmeister für sie gewesen. In meinen auch hier und nicht nur in der Musik sowie dort beim Orgel-spielen ziemlich sensiblen Ohren klang dies fast schon wie eine wehmutsvolle Rechtfertigung und eine aufrichtige Entschuldigung von ihrer Seite, denn hieraus war zumindest mittelbar ganz unschwer zu entnehmen, daß sie jetzt absolut unbeirrbar der nur teilweise zutreffenden Ansicht war, mich seelisch mit dieser ihrer Äußerung, nach welcher ich mich damals unbedingt in chemischen Gleichungen hätte üben müssen, ziemlich tief und schwer verletzt zu haben, und hierfür nach bereits relativ langer Zeit sozusagen Abbitte leisten zu müssen; dies traf mich seinerzeit zwar ebenfalls äußerst hart, wurde aber sozusagen wieder kompensiert, nachdem ich ihr durch meine Aktion mit dieser klargemacht und sie relativ schnell eingesehen habe, daß das intensive Üben chemischer Gleichungen wie dasjenige von Mathematik- und Physikaufgaben sowie von solchen der doppelten Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre auf der Schreibmaschine bereits rein technisch ein Ding der Unmöglichkeit war. Aus demjenigen Satz, nach welchem ich ihr die Augen geöffnet und das Hirn präpariert sowie für sie fast schon so etwas wie ein Lehrmeister gewesen sei, war für mich fast schon so etwas wie eine Art und Form von äußerster Bestürzung und teilweise sogar schon ernsthaftester Reue herauszulesen und herauszuhören, obwohl sie sich wegen ihres damals zugegebenermaßen unverhohlenen und ziemlich forschn Vorpreschens mit dem intensiven Üben chemischer Gleichungen, nachdem ich ihr die unleugbar verzwickte Sachlage genauestens geschildert hatte, bei mir wie bei einem Heranwachsenen, der ich zu jenem fatalen Zeitpunkt anno domini 1976 nach der allerersten und verhunsten sowie allgemeinhin miserabel ausgefallenen Chemieschulaufgabe bereits fraglos war, aufrichtig und offenherzig entschuldigt und mir, was für mich seinerzeit einzig und allein ausschlaggebend war, permanent tatkräftig und wirkungsvoll geholfen hatte, womit und wodurch hier und jetzt alles vergeben und vergessen war, weswegen ich ihr denn aber auch absolut nichts mehr nachtrug, denn etws anderes wäre undankbar sowie schofel und gemein gewesen. Da hatten es jedoch ganz andere Leute wie insbesondere der musi-

kalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp und dessen von ihm immer abgöttisch geliebter Busenfreund, der boshafte Schweinfurter Realschuldirektor, die unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, welche mich permanent gnadenlos fertigzumachen und bloßzustellen sowie körperlich und seelisch zu ruinieren trachteten, der saublöde und obendrein auch noch boshafte Typ in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft mit der äußerst niederträchtigen und hundsgemeinen Fangfrage nach dem genauen Zeitpunkt der Abtrennung des Regierungsbezirks Niederbayern von der schönen und infolgedessen äußerst reizvollen Oberpfalz nach dem Zweiten Weltkrieg, mit welcher er mich wie seine Arbeitsgemeinschaftsleiterklagen in der Justiz als nur saublöden und wehrlosen sowie für die Rechtswissenschaft vollkommen ungeeigneten Körperbehinderten bis auf die blanken und nackten Knochen bloßzustellen gedachte, wenn ich jetzt aufgrund einer tollen Eingebung des Heiligen Geistes ganz spontan nicht im Gegenzug hierzu mit meiner messerscharfen, bissigen und speerartigen sowie jetzt fast schon unerhört – gerade auf diesen Tonfall kam es mir damals bei ihm fraglos an – frechen Antwort, daß ich das leider nicht wisse, weil ich nicht aus Niederbayern, sondern stattdessen aus Unterfranken käme, so gerissen und schlagfertig gewesen wäre und ihn sofort ganz erbarmungslos schachmatt gesetzt hätte, die, ironisch und boshaft ausgedrückt, äußerst edlen und noblen Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes, die diese tolle und edle Bezeichnung mtnichten verdient hatten, sondern stattdessen noch weitaus eher und besser als hundsgemeine Drecksäue hätten bezeichnet werden müssen, oder der mir ganz besonders gnadenlos verhaßte Pfleger namens Hans—Georg F. als jetzt immer noch die absolut unüberbietbare Steigerung der sarkastischen, bestialischen und diabolischen sowie realiter vollkommen unfaßbaren Bosheit, um nur einige dieser besagten und mir jetzt wegen ihres unbeschreiblich niederträchtigen Umgangs mit mir ganz besonders verhaßten Kandidaten herauszugreifen, ohne den geringsten Zweifel wesentlich nötiger als ausgerechnet und gerade diese Frau Dr. S., sich bei mir für ihr extrem boshafte Verhalten und das mir hiermit ganz unverhohlen angetane Herzeleid mir gegenüber aufrichtigen, lauterer, offener und ehrlichen Herzens zu entschuldigen, aber hieran dachte hier absolut kein einziger dieser blöden und zudem obendrein auch durchwegs noch äußerst boshafte Arschlöcher und Knallköpfe, sondern sie bildeten sich stattdessen umgekehrt noch allen Ernstes und vollkommen unbekehrbar ein, mit mir und ihrem boshafte Verhalten mir gegenüber im Recht gewesen zu sein und infolgedessen recht gehandelt zu haben; ihnen schien offenbar überhaupt gar nicht ansatzweise bewußt gewesen zu sein, wie tief sowie hart und schwer sie mich hiermit und hierdurch getroffen und verletzt hatten, und einige schienen sich hieraus sogar noch einen irren Spaß und tollen Jux gemacht zu haben. Dieses mich zunächst einmal ganz nachhaltig tadelnde Verhalten von Frau Dr. S. mir gegenüber empfand ich jedoch schon damals vor seinerzeit mittlerweile bereits über dreißig Jahren in dieser für mich damals äußerst verzwickten und pekären Situation, sowie erst recht jetzt, nachdem sozusagen Gras über diese üble Sache gewachsen war und diese sich damals mit ihrer immerwährenden und äußerst tatkräftigen Hilfe schließlich in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst hatte, rück-

schauend betrachtet eigentlich überhaupt gar nicht so deplatziert und verletzend, weil sie mich aufgrund ihres pädagogisch glänzenden Fingerspitzengefühls, dessentwegen sie von Herrn Dr. H., von welchem sie es möglicherweise unauffällig und für ihn unbemerkbar abgeschaut und es sich dann selbst zu eigen gemacht hat, und der sie in diesem Zusammenhang wie ebenfalls bereits gesagt auch einmal als sein und des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg bestes Pferd im Stall bezeichnet hat, denn sicherlich auch zur Betreuerin der körperbehinderten Schüler aus-ersehen wurde, dafür hinterher, was ich jedoch nach unbeirrbarer Auffassung einiger immer ganz besonders boshafter Leute – hiermit meine ich meine körperbehinderten Mitgymnasiasten im Altdorfer Wichernhaus, auf welche ich auch deshalb absolut nicht gut zu sprechen war – mit Fug und Recht verdient hatte, nicht unübersehbar und unverhohlen sowie mit mehr oder weniger bissigen, gemeinen und zynischen sowie in- folgedesenen verletzenden Bemerkungen vor der ganzen Klasse als unverbesserlichen Taugenichts abstrafte, wofür ich ihr zeitlebens dankbar war; zudem hatte ich, wie dies mir jetzt bei der Abfassung dieser denkwürdigen Passage meiner umfangreichen Memoiren überhaupt erst einmal richtig dämmerte, derjenigen Möglichkeit, daß dies alles tief in mir wühlen und sich schließlich bei mir nachhaltig festfressen könnte und würde, bereits von vornherein mit der zwar auf den allerersten Blick und lediglich ganz oberflächlich sowie außerdem rein objektiv und erst recht subjektiv betrachtet unerhört frechen, im nachhinein und in dieser für mich total verfahrenen Situation aber trotzdem nnoch logischen und deshalb durchaus berechtigten Frage vorgebeugt: „Ja, aber sagen Sie mal, wie soll ich denn das machen?“ Diese damals verzweifelt und herausfordernd zugleich gestellte Frage, nach welcher ich ihr wie gesagt alles auf und mit der Schreibmaschine demonstrierte, war dann wie schon geschildert für Frau Dr. S. dast schon so etwas wie eine Art Initialzündung, und dies meinte sie dann sicher auch, als sie unverhohlen und unbeirrbar sowie selbstsicher schrieb, daß ich ihre Augen geöffnet und ihr Hirn präpariert hätte. Wie sie viel später einmal zu meiner Mutter am Telefon sagte, sei ihr mit mir und bezüglich meiner Körperbehinderung einiges erst im nachhinein richtig gedämmt, und dies war dann sicherlich auch doch dann der Fall, als und nachdem ich ihr die ganze Problematik mit meiner stinknormalen Schreibmaschine ausführlich und anschaulich demonstriert und ihr hierdurch erklärt sowie plastisch vor Augen geführt hatte, daß das intensive Üben chemischer Gleichungen mit einer Schreibmaschine wie der meinigen bereits vom technischen her ein Ding der absoluten Unmöglichkeit gewesen war; dies konnte sie insbesondere deshalb nicht wissen, weil sie vor mir noch keinen Körperbehinderten wie mich in Chemie hatte, welcher ihr dies ganz plastisch vor Augen hätte führen können, und für sich selbst zur Lösung der hier anfallenden Gleichungen kein solches Gerät benötigte, sondern dies alles problemlos handschriftlich bewerkstelligen und bewältigen konnte; hier war dann, ohne hier großspurig und prahlerisch daherzureden, immer nur ich und absolut kein anderer der Wegbereiter für spätere Körperbehinderten meiner Behinder- tenkategorie. Außerdem war ich hier bereits damals von früher her und dort insbeson- dere vom Altdorfer Wichernhaus schon einiges und mancherlei gewohnt und sollte, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben, im Laufe meines

von jenem frühen Zeitpunkt an noch relativ langen und beschwerlichen Lebens noch an erheblich härtere und schwerere Brocken, die mir ganz unverhohlen und oft sogar schon ganz wollüstig, sowie mich seelisch tief und schwer zu verletzen trachtend an den Kopf geworfen wurden, und ich sollte dann später noch an wesentlich fettere sowie teilweise sogar schon vollkommen unverdauliche Nahrung gewöhnt werden; eine solche war für mich insbesondere das leider in die Binsen gegangene Assessorexamen, aber auch der nervige Ärger mit den Regensburger Sozialamtsbanditen, sowie die üblen Scherereien mit Hans--Georg F. und Dominik F., wobei mir gerade diese beiden boshaften und rotzfrechen Banditen und Kannacken bisweilen fast schon den letzten Nerv raubten. Zudem wußte ich damals wie später auch noch haargenau, daß Frau Dr. S. mir nicht wehtzutun gedachte, wenn ich dies wie hier und jetzt mit direktem und unverstelltem Blick auf die Chemie nicht verdient hatte, denn hiefür war sie, obwohl sie manchmal in der Schule ganz schön bissig und mit unverhohlenem Bezug auf die notenmäßig hundsgemeine Abstrafung unserer Pennäler im Extremfall sogar fast schon ausgesprochen zynisch sein konnte, wie früher Frau Schl., Frau Bl. und Frau Sch. sowie Herr Oberlehrer Schm. in der Schweinfurter Volksschule stets viel zu gütig, sondern stattdessen in dieser meiner verfahrenen Situation hier zunächst einmal irgendwie perplex und völlig konsterniert war; deswegen hatte ich ihr denn auch schon längst zunächst einmal geistiger- und dann schließlich auch noch verbalerweise ganz freimütig und absolut nichts nachtragend verziehen und ihr hiermit ganz wohlwollend wie schon am letzten (fünfundzwanzigjährigen) Treffen unserer über hundertköpfigen Abituria in Altdorf bei Nürnberg und dort im stillgelegten sowie zu einer gemütlichen Gaststätte umfunktionierten Brauhaus vom 8. Juli 2006 meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. die Absolution erteilt. Ich selbst wollte mich hier jedoch mit meiner spontanen und auf den allerersten Blick fast schon flegelhaften Gegenfrage, wie ich das denn eigentlich machen solle, außerdem auch absolut nicht, wie dies andererseits und umgekehrt umgekehrt für manche Leute wie insbesondere die unüberbietbar stinkfaulen und gassendreckfrechen Mitgymnasiasten aus dem Altdorfer Wichernhaus hier möglicherweise den total irreführenden Anschein gehabt haben könnte, schamlos um eine mir mehr oder weniger unangenehme Arbeit herumdrücken oder mich hier sogar schon schamlos und unverfroren aus der persönlichen Verantwortung für meine äußerst klägliche und bamable Fehlleistung davonestehlen, sondern hier stattdessen wie schon geschildert nur auf meine rein technische Notsituation aufmerksam machen, aus welcher ich damals wie klar und deutlich beschrieben keinen aber auch nur irgendwie gearteten und gangbaren Ausweg sah; wenn hier nicht der ausführlich und anschaulich beschriebene gefunden worden wäre, hätte mir dies fraglos das Genick brechen und meine Schullaufbahn am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg ganz abrupt und jäh beenden können – und dies wäre ein realiter unvorstellbares Fiasko gewesen. Wieder einmal stand mir die bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Situation vor meinem geistigen Auge – und sie war damals für beide Teile gleichermaßen ziemlich spannungsgeladen, denn jeder von uns beiden mußte hier und jetzt den für seinen Gegenüber passenden und richtigen Ton finden; hier war eine gehörige Portion von Finger-

sptzengefühl angesagt, um niemanden vor den Kopf zu stoßen. Der Dankesbrief von Frau Dr. S. an mich schloß nach tiefschürfenden und fast schon philosophischen Ausführungen ihrerseits über die Gegenwart als die augenblickliche Wahrheit mit aller ihrer Sachlichkeit und Gefühlswelt, die dankbar und bewußt durchlebt und gestaltet werden sollte und durch die Angebote aus der Vergangenheit bereichert wird, wobei diese Angebote bei mir und für mich ihrer Ansicht nach insbesondere in Liedern und hier im Orgelspielen bestehen, womit ich die unterschiedlichsten Melodien sachgerecht zu Gehör bringen könnte, und über die Zukunft, für welche sie mit Blick auf mich und meine mir teils wesenseigene und teils durch meine Körperbehinderung geprägte Vorstellungswelt die Idee eines stabilen Fundamentes mit einem darauf errichteten sowie innerlich und äußerlich schönen Lebenshauses mit Parks, Bächlein und ihren Gestaden, saftig grünen Wiesen mit Bäumen und Bänken entwickelte, wo dann nach meiner ganz persönlichen und teilweise von ihr unbesehen übernommenen Ideenwelt im Hintergrund wie seinerzeit im unendlich heißgeliebten Schweinfurter "Paschawäldchen" auch noch die Eisenbahn zu hören sei, mit folgenden dankbaren und anerkennenden sowie jetzt meine total naturbeflissene Wesensart nur sachgerecht analysierenden sowie mich hierdurch nun ganz nachdrücklich bestätigenden Worten: „Lieber Wolfgang, ich bin sehr froh und unendlich dankbar dafür, daß ich Sie und Ihr Leben etwas näher kennenlernen durfte, und danke Ihnen für Ihr Vertrauen.“ Dieses "Paschawäldchen" wäre ebenfalls für Herrn Br. malenswert gewesen, und ich fragte mich während der Abfassung dieser stimmungsvollen Passage meiner umfangreichen Autbiographie, warum ich damals anno domini 1975 nicht auf gerade diese für meinen Kunsterzieher sicherlich genauso wie die mit dem unter dem Eindruck eines im Hintergrund aufziehenden und nachhaltig drohenden Gewitters mit seinem Pferd auf dem Feld plügenden und ihm wegen den Unbilden der Natur die Sporen gebenden Bauern pfundige Idee gekommen bin, denn dieses irre Bild mit dem Schweinfurter "Paschawäldchen" mit seinen ziemlich hohen und dichtbelauten Bäumen, welche dieser besagten und hierdurch trotz der an ihr vorbeiführenden Straße mit deren Verkehrslärm immer noch Ruhe und Geborgenheit ausstrahlenden sowie eine Oase derselben darstellenden Grünanlage überhaupt erst einmal das Aussehen und hiermit den Charakter eines kleinen Waldes, eben eines anmutigen und idyllischen Wäldchens, verliehen, seinen im exakt demselben Grünaton wie die Blätter dieser Gewächse angestrichenen und gehaltenen Ruhebänken und seinem für Kinder eingerichteten Sandkasten etwas oberhalb am Ufer des Maines und der unmittelbar an diesem wie derjenige der Saale, und zwar der fränkischen genauso wie der sächsischen, hellem Strande entlang verlaufenden Bahnstrecke nach Bamberg hinauf hätten diesen beherzten und beseelten Kunstpädagogen sicherlich genauso wild zum Ausrasten im positiven Sinne gebracht. Für einen auf den allerersten Blick immer strunzdummen, zudem stinkfaulen und obendrein aber auch noch unerhört rotzfrechen oder mindestens doch aufmüpfigen und vorlauten Biologie-, Chemie- und Erdkundeazögling wie mich als diesen beagten und für viele ihrer Kolleginnen und Kollegen eher im negativen als im positiven Sinne unvergeßlichen Wolfgang Weber war dies nun aber wirklich zuviel der persönlichen und nüchtern betrachtet vollkommen unverdienten Ehre!

Als sozusagen ein eingefleischter und unverbesserlicher sowie unerschütterlicher Jurist mit Leib und Seele, welcher zu jedem Zeitpunkt seines beruflichen und privaten Lebens ganz fraglos auf dem Boden von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie stand, sich diesen beiden Prinzipien ohne Wenn und Aber, also bedingungslos, verpflichtet fühlte und hierfür auch jederzeit und permanent beim Wort genommen werden konnte sowie auch und hier ganz besonders gerne Rede und Antwort stand, mußte ich wegen dieser meiner persönlichen und fast schon moralischen Verpflichtung aufgrund des aktuellen Tagesgeschehens des öfteren aber auch noch außerplanmäßige juristische Probleme lösen, welche mit meiner Arbeit selbst und direkt nichts zu tun hatten, und die ich infolgedessen zuhause zielsicher in Angriff nehmen mußte. Ein solches Problem war jetzt die Frage der Ingewahrsamnahme von Störern und Globalisierungsgegnern durch die örtliche Polizei beim damals dort unmittelbar bevorstehenden G8—Gipfel im besagten und bekannten sie berühmten Ostseebad Heiligendamm. Dies war eine Frage, für deren sachgerechte Beantwortung und vollständige Klärung ich bereits mehrere Tage hintereinander brauchte, denn es galt hier wieder einmal einige ganz dicke Bücher zu wälzen und zur Vervollkommnung meiner immer umfangreicher werdenden und infolgedessen sozusagen fast schon aus allen Nähten platzenden Ergänzungsaufzeichnungen einiges am PC zuhause zusammenzuschreiben. Bereits einige Tage zuvor hatte ich mir hierzu auf meiner Juristendatei an meinem Heimcomputer einige aufschlußreiche Stichpunkte gemacht, auf welche es mir hier und jetzt ganz besonders ankam, und welche man ja an diesem segensreichen Gerät problemlos zu Sätzen ausformulieren kann, was für mich bereits während meiner Schweinfurter und Altdorf Schulzeit im Deutschen Aufsatz, wo sich nämlich mit einem PC ein eigener Schmierzettel neben dem eigentlichen Aufsatzpapier in meiner Schreibmaschine total erübrigt hätte, sehr hilfreich gewesen wäre, und was mich erneut in meiner hier bereits mehrmals geäußerten Auffassung bestätigte, daß ich einen solchen Computer bereits während meiner gesamten Schulzeit von Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, sowie auch und erst recht während meiner Regensburger Studienzeit gebraucht hätte. Für diese umfangreiche und zeitraubende aber trotzdem auch wiederum sehr interessante und mich nachhaltig bestätigende Arbeit stand jedoch das hiermit selbst nicht das geringste zu tun habende Fest Christi Himmelfahrt zur Verfügung, weil ich am darauffolgenden Freitag einen Gleittag und somit ein extrem verlängertes Wochenende hatte weswegen ich bereits am Mittwoch nach der Arbeit am PC zuhause loslegen und über dieser komplizierten Sache bleiben konnte, die man in meinen umfangreichen Ergänzungsaufzeichnungen am Sicherheits- und Polizeirecht aufhängen mußte und dort am Grundrecht der und auf Freiheit der Person festmachen konnte. Zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung von Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit war die Ingewahrsamnahme von Störern fraglos zulässig, wobei es sich polizeirechtlich um einen Sicherheits- oder Unterbindungsgewahrsam handelt und gewalttätige weil unfriedliche Demonstrationen, bei denen die Teilnehmer, was bereits auf die Unfriedlichkeit einer solchen Versammlung hindeutet, Waffen bei sich führen, derentwegen dann eine solche sozusagen mit Waffen beschickte und bestückte Demonstration aufgrund des strikten und unabdingbaren



sowie in der Juristerei als Versammlungsverbot gehandelten Waffentragungsverbots schon nicht einmal in den Schutzbereich des Grundrechts der und auf Demonstrationsfreiheit fällt, als Versammlungen unter freiem Himmel von der Polizei aufgelöst werden können. Zu diesem Problem hatte ich mir jedoch schon einiges in früheren Jahren bei ähnlichen Anlässen im Zusammenhang mit dem Grundrecht der und auf Versammlungs- und Demonstrationssfreiheit aufgeschrieben, wonach sich im Extremfall zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit als allerletztes Mittel nun auch noch ein Demonstrationsverbot rechtfertigen ließe, sofern mildere Mittel aller Voraussicht nach nicht zum gewünschten Erfolg führen würden. Solche Mittel bestehen nebenbei bemerkt darin, daß die Versammlung oder Demonstration mit gewissen Auflagen versehen und nur unter diesen erfolgen kann, um hiermit und hierdurch die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten; sobald diesen Auflagen zuwidergehandelt und gegen sie verstoßen wird, kann und muß die Versammlung oder Demonstration stets im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung aufgelöst werden. Im Rahmen des Grundrechts der und auf Freiheit der Person war jetzt nur noch der Polizeigewahrsam als solcher, sowie die einzelnen Arten und Formen des polizeilichen Gewahrsams genauer darzustellen; man kennt hier nämlich ganz nebenbei bemerkt Unterbindungs-, Verbringungs-, Vorsorge- oder Sicherheitsgewahrsam einerseits, sowie Schutzgewahrsam andererseits. Auch hier zahlte es sich jedoch wieder einmal ganz nachhaltig aus, daß ich bereits in früheren Jahren meines inzwischen schon ein Vierteljahrhundert währenden Juristenlebens sehr viel, zielstrebig und sorgfältig gearbeitet hatte. Weil jedoch um das Tagungsgebäude von Heiligendamm herum ein großer, hoher und stabiler sowie unüberwindbarer und undurchdringlicher Metallgitterzaun errichtet worden war, konnte man die hiervon nun jeweils umgebene und hermetisch wie mit einer Schutz- und Trutzwehr gegenüber der Außenwelt abgegrenzte und abgeschottete Fläche des Veranstaltungs- und Tagungsgeländes bereits mindestens rein theoretisch auch als eine Art und Form der Bannmeile interpretieren, wie sie um die Parlaments- und Regierungsgebäude des Bundes und der einzelnen Länder sowie, wovon ich in anderem Zusammenhang ebenfalls schon erzählt habe, um das Bundesverfassungsgericht liegt, und deswegen ein unbedingtes sowie unabdingbares Versammlungsverbot innerhalb dieses weiträumig abgesperrten Areals rechtfertigt, wobei jede Zuwiderhandlung hiergegen als Bannreisverletzung nach § 106 tGB sanktioniert wird, sowie verhindert, daß die Gipfelteilnehmer aus fast aller Herren Länder dort nicht sozusagen dem barbarischen und unnachgiebigen Druck einer hier mehr oder weniger aufrührerisch aufgebrachten und gesonnen sowie fast schon terroristisch angehauchten Volksmenge als Vulgus und eines äußerst wildgewordenen Pöbels von der Straße mit seinem rüden und wilden sowie hemmungslosen und möglicherweise alles kleinschlagenden und demolierenden Zorn ausgesetzt seien. Innerhalb dieses durch den ziemlich kostspieligen Metallgitterzaun, der eigentlich wie früher derjenige an der innerdeutschen Zonengrenze elektrisch hätte geladen sein können, jetzt entsprechend sachgerecht abgemarkten Terrains, in welches man praktisch nur noch mit äußerst verschlagener List und Tücke, sowie lediglich von der Ostsee her und nicht schon vom Lande aus

eindringen konnte, würden sich diese wilden Globalisierungsgegner ie gesagt wegen Bannkreisverletzung nach § 106 StGB und außerhalb desselben wegen Landfriedensbruchs nach § 125 StGB strafbar machen. Die Lösung dieses und ähnlicher hochaktueller und brisanter juristischer Probleme, mit denen ich mich, um stets auf dem laufenden zu bleiben, immer wieder beschäftigen mußte und dies auch um meiner selbst und meiner ganz persönlichen Anerkennung willen, sofern dies nicht allzu häufig geschehen mußte, permanent gerne tat, schützte mich jedoch immer wieder ganz nachhaltig vor allzufrüher und irreversibel geistiger Vergreisung, und tatsächlich gab es während meines späteren Berufslebens noch zahlreiche weitere solche Themenbereiche, auf die ich jedoch wegen ihrer Komplexität nur teilweise eingehen kann; ein solcher war dann später aber auch noch die verfassungsrechtliche Zulässigkeit der Online—Durchsuchung und der Vorratssatenspeicherung sowie dann anlässlich des langanhaltenden Lokführerstreiks die umfangreiche und schwierige Problematik der Verhältnismäßigkeit jenes langdauernden und tiefgreifenden sowie außerdem für die gesamte Volkswirtschaft auch noch ziemlich ruinösen Arbeitskampfes. Schließlich wurde es im Mai fast schon hochsommerlich warm und daraufhin schwül, wobei mir jedoch nicht so sehr die Hitze, als vielmehr die Schwüle sehr schwer zu schaffen machte, denn sie war drückend und fast schon unerträglich. Am Pfingsten war es zwar relativ warm, dafür aber ziemlich unbeständig, denn es grummelte jetzt heftig. Bereits am Freitag vor dem Hochfest des Heiligen Geistes entluden sich über der Region meiner nunmehrigen Heimatstadt ziemlich starke Gewitter mit wild und furchterregend zuckenden Blitzen sowie lauthals, ohrenbetäubend und fast schon zornig grollenden Donnern, sowie starkem Regen, wobei letzteres für (lustige und witzige Wortspielerei) Regensburg kein Wunder war, denn hier regnete es oftmals in ruhen Mengen. Diese Gewitter setzten sich bis Pfingstsonntag fort und beruhigten sich erst wieder am Pfingstmontag; an deren Stelle setzte dann aber äußerst ergiebiger Starkregen ein, der wieder einmal nur so auf die Blechsimse der beiden Fenster meiner Wohnung trommelte und eine Überschwemmungsgefahr befürchten ließ, sowie bis zum Ende der Woche nach Pfingsten anhalten sollte. Mit Blick auf Pfingsten, den Heiligen Geist und die Gewitter hätte man hier durchaus zutreffend sagen können: "Heiliger Geist mit Blitz und Knall auf uns Sünder niederfall." Für einen beherzten und eingefleischten Laien-, Hobby- und Landorganisten wie mich war es hier ganz natürlich und deshalb denn aber auch absolut nicht weiter verwunderlich, daß ihm im Zusammenhang mit dem Sturm und den Blitzen dieser mehreren und teilweise nun wieder sehr heftigen Gewittern folgende Passage eines sehr stimmungsvollen und deshalb einprägsamen Kirchenliedes in den Sinn kam, welche da wortwörtlich lautet: „Der Geist des Herrn erfüllt das All mit Sturm und Feuersgluten.“<sup>309</sup> Dieses Lied brachte ich dann auch an einem der beiden Pfingstfeiertage auf meiner Orgel und erbaute mich hieran. Wegen der verhältnismäßig ungünstigen Witterung blieb ich an den beiden Feiertagen zu Hause, ernährte mich nach einem alten Sprichwort des ungetrübten Volksmundes redlich und machte es mir in meinem trauten Heim gemütlich, indem ich einiges Juristisches am PC arbeitete, was man in der Arbeit nicht

---

309 Gotteslob-Orgelbuch (Stammteil) Nr. 249;

machen konnte, und dieses mein Buch hier weiterschrieb, sowie außerdem auch noch einige Textpassagen desselben stilistisch ausfeilte, was jedoch sehr viel Zeit in Anspruch nahm und diese wie im Fug vergehen ließ. Auch widmete ich mich nach längerer Zeit schließlich wieder einmal einem Hobby, welches leider wegen vorrangigerer Angelegenheiten zurückstehen und zwangsläufig sträflicherweise vernachlässigt werden mußte, nämlich dem Studium der Geschichte. Wie bereits angedeutet, interessierte mich nicht so sehr die antike und die mittelalterliche, als vielmehr die neuere Geschichte ab dem Ersten Weltkrieg und hiervon insbesondere diejenige der Nazizeit, des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit, sowie die von mir unbewußt oder bewußt noch selbst erlebte. Außerdem waren mittlerweile von der Schule her die Pfingstferien ausgerbochen, und auch ich hatte aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen den zweiten Teil meines mit sachgerecht auf 2007 übertragenen und hierdurch vom bereits erwähnten Herrn Franz—Josef R. als meinem damaligen unmittelbaren Dienstvorgesetzten ausdrücklich genehmigten Jah-resurlaubs aus 2006 angetreten. Dieser tat mir denn auch sehr gut, denn ich war jetzt von der ordentlichen Arbeit her wieder einmal sozusagen „ausgepowert“. Unter dem Gesichtspunkt des umfangreichen und außerdem von seiner Materie her ziemlich schwierigen Arbeitskampfrechts war für mich, um hier wieder einmal eine lustige Wortspielerei zu bringen, die Arbeit, obwohl ich sie immer liebend gerne verrichtete und mir etwas fehlte, wenn ich dies aus irgendwelchen Gründen nicht konnte, wie das Leben immer der reinste Kampf. Insbesondere in meiner Arbeitswut zeigte sich nun meine Kampfesnatur und mein kämpferisches Wesen, wenngleich ich bisweilen auch schon des Kämpfens müde und überdrüssig war; mein ganzes bisheriges Leben war nämlich schon ein andauernder und absolut unerbittlicher sowie bisweilen total aussichtslos erscheinender Kampf gegen irgendwelche mehr oder weniger erbitterten Widerstände und persönliche Anfeindungen.

Neben Frau Dr. S's Ehrentag durfte jetzt auch ein weiterer Termin von mir absolut nicht verschitzt werden, nämlich derjenige Ende Juni, an welchem mein früherer Beichtvater und ehemaliger Religionslehrer von Altdorf, Herr Pfarrer Gerhard S., in Neumarkt/Opf sein goldenes Priesterjubiläum feiern durfte. Dieser wurde mir wie bereits gesagt sowohl aus einem ganz persönlichen Gespräch mit ihm bekannt, bei welchem er wie auch schon erzählt ganz spontan und voller Freude ausgerufen hatte: „Mensch, Wolfgang, da hätte ich dich ja schon taufen können.“ als auch und ganz besonders deswegen in lebhafter Erinnerung geblieben, weil das Jahr seiner Priesterweihe auf dem Einband seines Buches über die Rolle der katholischen Kirche unter der Unrechts- und Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus ganz klar und deutlich hervorging. Dort war auch ebenso ersichtlich, daß er außer Theologie und Philosophie am dortigen Priesterseminar in Eichstätt, wo er in meinem Geburtsjahr und kurz vor meinem verfrühten Geburtstermin im dortigen und dem heiligen Wilibald als dem Gründer dieses trotz weiter Entfernung wie gesagt noch zur Bamberger Kirchenprovinz gehörenden Bistums gewidmeten Dom vom dortigen und damaligen Bischof Dr. Josef Sch. zum Priester geweiht wurde, zuvor auch noch einige Semester Geschichte in München studiert und sich dort und währenddessen intensiv mit dieser das

Thema seines Werkes bildenden Maerie beschäftigt hatte. Schon in seiner Jugend und auch später noch während seines ganzen Lebens hatte er, wie er mich unverhohlen wissen ließ, einschlägige Zeitungsartikel aus jener unheilvollen Ära gesammelt und gesichtet, weswegen er etzt auf umfangreiches und ergiebiges Material zurückgreifen konnte. Außerdem war er, wie früher bei uns in Schweinfurt Herr Stadtpfarrer H., der wie gesagt vor seinem Theologiestudium in Schlesien und dort in dessen altherwürdigen Hauptstadt Breslau seinerzeit zwei Semester Medizin absolviert hatte, sozusagen ein "Spätberufener", aber diese Leute sind beileibe nicht die schlechtesten, denn sie haben sich die ganze Sache sehr genau überlegt, während unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz, wie ich in meiner festsitzenden und absolut nicht unbegründeten sowie zeitlebens nicht mehr von mir weichenden Aversion gegen ihn unverhohlen und unbeirrt meine, das nur aufs Gradwohl und aus Verlegenheit sowie unter dem diesbezüglich in seinem bei Würzburg gelegenen Heimatdorf und in seinem kinderreichen Elternhaus, wo alle Knaben fraglos Priester wurden, herrschenden und unausweichlichen Gruppendruck getan hat. Bereits einige Wochen vor diesem seinem ganz persönlichen Ehrentag, dessen genaues Datum hier ebenfalls nicht verraten wird, begann ich mit der Erstellung eines entsprechenden Glückwunschschreibens für ihn an meinem PC, denn auch hier mußte wie bereits bei Frau Dr. S. jeder Satz genauestens ausformuliert sein und jedes einzelne Wort absolut sicher sitzen, sowie im jeweiligen Satzzusammenhang keine aber auch nur irgendwie gearteten Deutungsmöglichkeiten zulassen, weswegen es bereits auf die genaue Position jedes einzelnen Wortes im Satzzusammenhang ankam; es verhielt sich hier fast schon genauso wie bei juristischen Schriftsätzen, wo bereits eine geringfügig veränderte Wortstellung im Satz einen völlig anderen Sinn ergibt. Bei Herrn Pfarrer S. hatte ich nämlich aus hier nicht näher darzustellenden Gründen fast noch weitaus mehr als bei unserer ehemaligen Körperbehindertenbetreuerin nun immer wieder den möglicherweise vollkommen unzutreffenden Eindruck, daß er von Natur aus immer sehr feinfühlig und sensibel sowie penibel sei, daß er wie ich sehr stark an seiner menschlichen und persönlichen Unzulänglichkeit litt, daß er noch weitaus mehr bewirken wollte als er ohnehin schon fraglos erreicht hatte, und daß man oder mindestens doch ich peinlich darauf achten mußte, ihn nicht schon durch eine irgendwie ungeschickte Wortwahl zutiefst zu kränken und hierdurch schwer zu verletzen. Nichts lag mir hier nämlich noch ferner als dieses, wenngleich ich mir jetzt auch ziemlich sicher bin, daß ich dies in meinem Buch mit den nicht gerade positiven und auf sehr persönlichen Erfahrungen beruhenden Ausführungen über die katholische Kirche und deren zielsicher gegen mich gerichteten Machenschaften leider getan habe, wofür ich mich jetzt ganz aufrichtig entschuldigen mußte, was ich in diesem Brief auch tat. Ich hatte ihn selbst jedoch schon in meinem Buch wie bereits anschaulich beschrieben von dieser meiner äußerst barschen und ziemlich herben sowie unbeschreiblich zynischen und fast schon völlig unversöhnlichen Kritik ausdrücklich ausgeklammert und ihn zudem aber auch noch gegen völlig unberechtigte Angriffe anderer Menschen auf ihn selbst und seine Kirche, derentwegen er sich als deren absolut glaubwürdiger Repräsentant, ganz anders als unser früherer permanent pubertär--flegelhafter und bur-

schikos--rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz, welchem zeit seines ganzen Lebens aber auch nicht irgendwie andeutungsweise in den Sinn kann, irgendjemandem außer seinen natürlich unendlich blöden und gleichzeitig auch wiederum äußerst arroganten weil stets ungemein hochnäsigen und uneinsichtigen sowie unbelehrbaren und außerdem aber auch noch sehr stark von ihrer sich hierbei und hierdurch durchwegs selbst immer ganz scheinheilig und widerlich angemaßten Unfehlbarkeit eingenommenen „Honoratioren“ irgendwann einmal mehr oder weniger bitter Unrecht getan und seine persönlichen Gefühle wie die meinigen mit seiner mich permanent sehr stark verarschenden und gegenüber anderen Menschen andauernd zurücksetzenden Art tief und schwer verletzt zu haben, und der menschlich absolut unmögliche Pope mit dem von ihm absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter, oft genug in Grund und Boden schämte, nachhaltig in Schutz genommen, denn Herr Pfarrer S. hatte für mich während meiner Altdorfer Epoche einiges im stillen und ohne großes Aufsehen sowie durch persönliches Gebet und im Hintergrund agierend bewirkt; ob und daß diese strunzdummen und rotzfrechen Pfaffendrecksäue der Schweinfuter Geistlichkeit jemals aber auch nur irgendwie ansatzweise direkt für mich gebetet hatten, vermochte ich mir beim allerbesten Willen nicht vorzustellen, denn hierfür waren sie sowohl zu dumm, als auch zu frech. Solche ganz besonderen und anerkennenden sowie deren Adressaten ehrenden Briefe konnte ich nun aber nicht einfach sozusagen „aus dem Ärmel schütteln“, sondern hierzu brauchte ich Zeit und Muße, sowie die Eingebung und Kraft des Heiligen Geistes. Schließlich mußte hier alles Hand und Fuß haben und durfte kein leeres, inhaltsloses und nichssagenes sowie von weit hergeholtes und abgedroschenes Wortgeplänkel sein, mit welchem man mich früher sehr oft und liebend gern hundsgemein abspeiste und bisweilen sogar noch allen Erstes meinte, hiermit ein ganz besonders gutes und edles Werk vollbracht zu haben, während ich hier mancherlei noch wirklich ganz gelinde ausgedrückt als vollkommen unpassend und schlechterdings deplatziert empfand, sowie mich bisweilen nachhaltig versiebt und verseiert fühlte. Dergestalt wie soeben bereits angedeutet verhielt es sich für mich insbesondere auch noch mit den vielen und oftmals nichtssagenden Allerweltsglückwunschkarten, bei welchen man sich als Schreiber sogar schon nicht einmal mehr die Mühe zu machen braucht, sich mit der Person des Adressaten und seinen Intentionen aber auch nur etwas genauer zu befassen, geschweige denn gedanklich intensiv auseinanderzusetzen, sondern einfach nur eine mehr oder weniger abgedroschene und nichtssagende sowie saublöde, stereotype und fast schon nachhaltig abgewichste Floskel als Grußformel hinrotzen muß – von den bisweilen nachhaltig verkitschten und infolgedessen absolut geschmacklosen Motiven solcher unendlich blöden Karten ganz zu schweigen. So begückwünschte ich denn meinen ehemaligen Altdorfer Religionslehrer und Beichtvater zu diesem seinem ganz persönlichen Ehrentag auf das liebevollste und allerherzlichste, indem ich ihm meinen aufrichtigen Dank für alles, was er bislang zwar unverblümt, aber im stillen und insbesondere ohne viel Aufsehen sowie durch ersönliches Gebet für mich getan hatte, und meine fraglos sehr ernstgemeinte Anerkennung aussprach. Hinsichtlich seines anstrengenden und entsagungsreichen Priesterberufes schrieb ich ihm jedoch wörtlich folgendes:

„Auch wenn Sie jetzt aus Gesundheits- und Altersgründen keine Pfarrgemeinde wie diejenige von Altdorf bei Nürnberg, in der Sie Großartiges geleistet haben, seelsorgerisch betreuen können, bin ich mir doch absolut hundertprozentig sicher, daß Sie sich jetzt noch in der Krankenhausseelsorge von Neumarkt nützlich machen und für diesen Bereich eine vollkommen unschätzbare Bereicherung darstellen.“ Etwa zwei Wochen später rief er mich dann schließlich eines schönen und hellen sowie relativ warmen Samstagmorgen – man schrieb inzwischen bereits Samstag, den 7. Juli 2007 und zudem das Fest des Heiligen Willibald, des Schutzpatron des Bistums Eichstätt – an und dankte mir herzlich für meinen lieben Brief zu seinem goldenen Priesterjubiläum, über welchen er sich wie er mir ungenau gleichem Atemzug wie bisher sagte, sehr gefreut hatte; an jenem Tag vor damals genau fünfzig Jahren habe er, wie er weiter in einem ganz kurzen Nebensatz bemerkte, seinen allerersten Gottesdienst in jener altherwürdigen Bischofsstadt als Heilige Messe gefeiert, weswegen er jetzt seine goldene Primiz begehe, zu welcher ich ihm natürlich auf der Stelle ganz herzlich beglückwünschte. Ihm gehe es, wie er mich ebenfalls wissen ließ, nicht gut, denn er war jetzt ein Leidensgenosse von mir, der auch fast nicht mehr laufen konnte. Wenn er Gottesdienst halte und die Heilige Messe feiere, müsse er sich immer am Altar abstützen, was man auch noch andeutungsweise auf dem Bild eines Zeitungsartikels anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums sehen konnte, bei welchem er dann in der katholischen Pfarrkirche von Altdorf bei Nürnberg als fraglos der Stätte seines langdauernden, nämlich stolze dreiunddreißig Jahre, währenden und erfolgreichen Schaffens und Wirkens zusammen mit seinem Nachfolger, Herrn Pfarrer Albert B., sozusagen in Konzelebration einen denkwürdigen Festgottesdienst hielt, bei welchem auch der durch ihm ins Leben gerufenen und jahrelang von ihm höchstpersönlich geleitete Kirchenchor auftrat und hinterher ein glänzender Festempfang in der Altdorfer Stadthalle als rein kommunalrechtlich dem dortigen Gemeindehaus, in welchem ich während meiner seinerzeitigen Epoche bei Konzerten der hier regional bekannten und geschätzten Liedertafel, bei welchen auch mein dortiger Orgelfreund Reinhard W. hin und wieder Klavier spielte, auch schon des öfteren gewesen war, stattfand, und von seiner unendlich dankbaren und ehrerbietigen Pfarrgemeinde, welche auch irgendwann einmal seine vom Bistum Eichstätt ganz eiskalt und urplötzlich sowie skrupellos geplante Versetzung nach Nürnberg—Langwasser mit absolut unüberbietbarem Nachdruck verhinderte, indem sie demonstrativ auf seiner Seite war und sich geschlossen vor ihn stellte und schließlich hinter ihm stand, was man jedoch bei mir mit Bezug auf unseren burschikos—rotzfrechen und mittlerweile auch schon längst verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen, der zwar außer von seinem Busenfreund und seiner auf diese beiden für mich permanent extrem frechen und boshaften Typen mit völlig unüberbietbarem Nachdruck und Nachhalt eingeschworenen Mafia sowie der „Honoratioren“ keinen dergestalt tiefen, festen und starken Rückhalt in unserer Gemeinde wie jetzt Herr Pfarrer S. in der seinigen von Altdorf bei Nürnberg hatte, aber trotzdem noch sehr fest im Sattel saß, denn diesen blöden und mindestens mir gegenüber unendlich gemeinen Typen, von welchem ich nichts dagegen gehabt sondern es umgekehrt sogar schon lautstark und johlend befürwortet hätte, wenn er von

uns weggekommen wäre, wollte nun auch absolut niemand haben, und wir als damals noch am Stadtrand von Schweinfurt gelegenen Pfarrgemeinde waren für ihn als den totalen Abschaum der gesamten Priesterschaft für das nicht minder dumme und freche Ordinariat von Würzburg gerade noch gut genug, dergestalt pauschal absolut nicht behaupten konnte, sowie dann umgekehrt voll und ganz hinter ihm stand, sozusagen mit allerlei Ehrungen überhäuft wurde, weswegen er immer noch einen unglaublich starken und ihm auch selbst unbeschreiblich wohltuenden Rückhalt in der Altdorfer Bevölkerung hatte; diesen Artikel ließ mir Frau Dr. S. zukommen. Außerdem wirkte er auf diesem Bild richtig alt, und wenn man hier auch nur etwas etwas genauer hinschaute, konnte man aus seinem bitter- und todernsten sowie infolgedessen absolut glaubwürdigen Gesichtsausdruck meinen, daß er trotz der ihm dort und damals ganz zwanglos zuteil gewordenen Ehrungen, welche ihn innerlich sichtbar rührten, im allernächsten Augenblick, wie oftmals auch ich, erbittert und herzzerreißend losweinen wollte, weswegen ich mir jetzt ganz plastisch vorstellen konnte, in welchem starkem und schlimmem Wechselbad der Gefühle er sich hier letztendlich befand, denn er schien hier von zwei gegensätzlichen Polen hin- und hergerissen zu sein. Ich selbst erkannte mich hier in ihm wie in einem großen Spiegel wieder, denn auch mir selbst war oftmals zum bitterlichen und untröstlichen Weinen zumute, wenngleich ich ihm auch mit Blick auf seine unsäglich Lauterkeit als Mensch absolut nicht ebenbürtig war, und etwas anderes von mir und über mich zu behaupten, wäre anmaßend und in allerhöchstem Maße heuchlerisch. Über das unendlich fatale Mißgeschick meines Vaters, von welchem ich weiter unten ebenfalls noch anschaulich und ausführlich berichten werde, war er sehr bestürzt und versicherte mir ganz glaubhaft, er werde ihn während der nächsten Gottesdienste wohlwollend und fürsorglich ins Gebet für die Kranken mit einschließen und, wie er sich in seiner ihm als einer der ganz wenigen noch absolut glaubwürdigen Priester wesenseigenen sowie gesetzten, gewählten und gediegenen Hochsprache der absolut ungetrübten und deshalb unverfälschten Religion ausdrückte, das hochheilige und sehr hochehrhabene Meßopfer selbstverständlich auch für ihn darbringen, was für mich neben seiner Menschenfreundlichkeit und Toleranz ein weiteres und sichtbares Zeichen dafür war, daß er seinen Priesterberuf und mich ernstnahm. Meiner Mutter wünschte er natürlich, wie dies sich für einen Angehörigen seines Berufsstandes aus Gründen des absolut primitivsten Anstandes nun eben einmal gerade so und absolut nicht anders gehört, viel Kraft und Durchhalte- sowie Durchstehvermögen in der jetzt vor ihr liegenden und extrem schweren Zeit, sowie Gottes wohltuenden Trost, seinen reichhaltigen Segen und seine tatkräftige Hilfe in ihrem bitteren und unsäglich schweren Leid. Herr Pfarrer S. wußte eben, ganz anders als damals noch unser mittlerweile schon länger als zehn Jahre verstorbener und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz, bei welchem ich es wie gesagt fraglos wohlwollend und stürmisch begrüßt sowie nachdrücklich und lautstark sowie unüberhörbar johlend gutgeheißen hätte, wenn er, was dessen von ihm heißgeliebter Busenfreund und seine von ihm nicht minder begehrten Honorationen natürlich wild mit allen Mitteln verhinderten, auf Nimmerwiedersehen von uns fortgekommen und in eine Pfarrei auf dem mehr oder weniger

flachen Land Unterfrankens, wo er mit seiner unsagbar blöden und frechen Art keinen großen Flurschaden mehr hätte anrichten können, versetzt worden wäre, und welcher sich bisweilen am bisweilen ziemlich schweren, extrem herben und äußerst bitteren Leid ganz einfacher, aufrichtiger, braver, rechtschaffener, grundehrlicher, und biederer Menschen – mindestens hier jedoch an meinem Schicksal – permanent noch sichtlich und ganz hundsgemein zu ergötzen und dieses hierdurch sowie mit einigen strunzdummen und unpassenden sowie deplatzierten oder sogar schon ganz hundsgemein beleidigenden, mindestens jedoch nichtssagenden Bemerkungen, über welche sich in dessen von Leid durchtränkten Situation jeder auch nur noch einigermaßen normal denkende und fühlende sowie nicht total bigottische und verblendete Mensch wegen der hierin nun jeweils unüberseh- und unüberhörbar enthaltenen und daraus völlig unschwer zu entnehmenden Ausgeburten an Boden-, Anteilnahms-, Gefühl- und Taktlosigkeit – statt wie Herr Pater A. durch aufmunternde Worte und guten Zuspruch wohltuende Zuversicht zu verbreiten, Trost zu spenden oder dies mindestens ansatzweise zu versuchen klopfte er immer nur heilige und in der konkreten sowie mehr oder eniger nachhaltig verfahrenen Situation vollkommen unpassende Sprüche – immer wieder ganz maßlos sozusagen grün und blau sowie hier buchstäblich fast zu Tode ärgern mußte, als eine für ihn offenbar noch unendlich lächerliche, alberne und kindische Lapalie herunterzuspielen schien, haargenau, was sich in solchen sehr mißlichen Situationen nun eben ganz einfach einmal gehört und nicht nur aus purem Taktgefühl und Anstandsgründen, sondern auch und insbesondere noch aus solchen der Religion nicht mehr als recht und billig sowie unbedingt erforderlich war. Während sich Herr Pfarrer S. oftmals in seiner Rolle nicht wohlfühlen und sehr stark unter seiner menschlichen Unzulänglichkeit zu leiden schien, kam es mir bei unserem mittlerweile schon über zehn Jahre verstorbenen Pfaffenfratzen immer so vor, als würde er sich in seiner ganz burschikos—rotzfrechen Art noch ganz pudelwohl fühlen und sozusagen sonnen, sowie sich hierauf sogar noch ganz mächtig etwas einzubilden. Gerade zwischen diesen beiden Priestern, von welchen unsere mittlerweile, um hier keinen noch wesentlich geneineren und niederträchtigeren sowie blasphemischen Ausdruck zu gebrauchen, vom Erdboden verschwundene und durch seinen Tod von der Welt hinweggeraffte Schweinfurter Pfaffendrecksau – dieser Ausdruck ist für diesen punertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Fratzen, weil er auch nicht annähernd und ansatzweise den Kern der Sache trifft, leider immer noch viel zu milde – diese hohe und ehrenhafte sowie verpflichtende Bezeichnung schon gar nicht einmal mehr verdient, denn gerade meiner armen und gerade mit mir vom Leide gezeichneten Mutter gegenüber benahm er sich, wofür ihm dann offenbar meine gottverfluchte Körperbehinderung auch noch oder sogar schon sozusagen so etwas wie ein willkommenes und möglicherweise schon ersehntes Freibrief gewesen zu sein schien, mit welchem er sich meiner Gebälerin wie natürlich, was auf eine Art und Form von Sippenhaft seinerseits gegen uns als eine von ihm absolut nicht geschätzte, sondern stattdessen ziemlich gleichgültige Familie, über welche man sich bei entsprechendem Bedarf sowie nach Lust und Laune kaputt lachen konnte, hindeutete, auch mir selbst gegenüber fast schon alles erlaubte, permanent wie sozusagen die Axt



im Wald, herrschte sozusagen ein Unterschied wie Feuer und Wasser und somit ein solcher wie Tag und Nacht. Herrn Pfarrer S's tolles weil aufschluß- und lehrreiches Buch über die fatale Rolle der katholischen Kirche unter der totalitären Unrechts- und Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus habe jetzt bereits so großes Interesse und solch starken Anklang und Widerhall in der Öffentlichkeit gefunden, daß es mittlerweile schon in dritter Auflage erschienen sei; hiervon war ich jedoch mit meiner inhaltlich bescheidenen Autobiographie noch meilenweit, wenn nicht sogar schon viele Milliarden Lichtjahre, entfernt und konnte davon nur träumen. Auch habe er über dieses äußerst anspruchsvolle und nahezu vollkommen unerschöpfliche Thema schon unzählig viele Vorträge mit unerwartet hohen Teilnehmerzahlen und infolgedessen starker Resonanz durch die Bevölkerung von Neumarkt und Umgebung und auch an mehreren Schulen, wenngleich hier auch bedauerlicherweise noch nicht an meinem immer noch ungemein heißgeliebten Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg, wo seiner Meinung nach aus völlig unerfindlichen Gründen hierfür offensichtlich kein irgendwie geartetes Interesse bestanden habe, gehalten, was ich von meiner Schule ihm gegenüber mindestens äußerst undankbar und mit fortschreitender Zeit sogar schon als gemein empfand, zumal er sich in dieser meiner Penne doch bis zur Selbstaufopferung betätigt und alles ihm irgendwie Menschenögliche für unsere Schule getan hatte, indem er immer einsprang, wenn Not am Mann war, wobei sein ganzes unbeirrbar und unerschrocken an den Tag gelegtes Verhalten permanent ein durchschlagendes und überzeugendes weil fraglos ehrenwertes Beispiel praktisch gelebten Christentums darstellte, was ich von unserem Schweinfurter Pfaffenfratzen mindestens mit direktem Blick auf mich absolut nicht behaupten kann, denn für mich hat er keinen Finger krumm und schmutzig gemacht und sich, genauso wie sein heißgeliebter Busenfreund, unter dessen Pantoffel er gerade hier stand, auch nicht irgendwie ansatzweise für mich und meine persönlichen, insbesondere aber schulischen, Belange eingesetzt, sondern mich statt-dessen mit seiner albenen Art und kindischen sowie für mein geistiges Intellekt vollkommen unpassenden Bemerkungen permanent nachhaltig verarscht, sowie sich dann hinterher in meinen bescheidenen Erfolgen wie Abitur und Referendarexamen, zu welchen er absolut nichts beigesteuert hatte, noch ganz nachhaltig und unberechtigtweise gesonnt und sich mit diesen wie sozusagen mit fremden Federn geschmückt; das war zudem auch noch ein extrem scheinheiliger Tropf, welcher metaphorisch gesprochen, sehr geme fremde und ihm nicht zustehende Kirschen in Nachbars Garten naschte und sich hieran noch sichtlich sowie kulinarischgütlich tat, obwohl er sich diese nicht redlich und sauer verdient hatte, sondern sie ihm stattdessen wie im Schlaraffenland mühelos und nichtstuerisch in den Schoß gefallen waren. Herrn Pfarrer S's Buch eignete sich nämlich vortrefflich und vorzüglich für den Leistungskurs Geschichte, aber auch für den Leistungskurs Religionslehre, von welchem es jedoch so gut wie keinen gab; unser pubertär--fegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz hätte, wenn überhaupt, nur ein Buch über heilige und mehr oder weniger saublöde Sprüche schreiben könne, welches so gut wie überhaupt gar keinen Anklang in der religiösen Bevölkerung gefunden hätte, geschweige denn ein absoluter Bestseller wie Herrn Pfarrer S's aufschlußreiches und in-

interessantes Werk geworden wäre und einen äußerst weiten Verbreitungsgrad sowie zusammen mit diesem auch noch lobende Kritiken gefunden hätte. Dieser hochtalentierte sowie, anders als unser saublöder und mindestens mir gegenüber boshafter Pfaffe, durch und durch glaubwürdige Priester erzählte mir darauf ganz zwanglos wie fast schon einem guten Freund, nachdem ich gesprächsweise im Zusammenhang mit seinem interessanten Buch, welches ich ihm gegenüber jetzt natürlich ganz besonders nachdrücklich lobte und in den höchsten Tönen pries, noch ganz nebenbei erwähnt hatte, daß auch mein Vater damals als streng katholisch erzogener Junge gezwungenermaßen bei der Hitlerjugend gewesen sei, auch noch aus seiner Zeit als ebenfalls ein nur zwangsweiser und alles andere als von dieser boshaft--gottlosen Ideologie durchtränkter und von deren unumstößlicher Richtigkeit felsenfest überzeugter Hitlerjunge und merkte hierzu, weil er ein Mensch war, der immer auf strikteste Objektivität den größten Wert legte, auch alles objektiverend an, daß er damals einen verständigen und gutmütigen sowie auch grundgütigen Gruppenführer gehabt habe, welcher ihn vor dem sonntäglichen Appell seines Jungbannes, dem er organisatorisch angehört hatte, noch ganz schnell den Gottesdienst habe besuchen und ihn auch noch nicht einmal, wie die in solchen Situationen unter diesem totalitären und gottlosen Regime allgemein hin immer fraglos üblich war, habe strafexerzieren lassen, als er einmal wegen des Gottesdienstes, der ihm immer eine persönliche Herzenssache war, zu jenem Zeitpunkt aus heutzutage nicht mehr rekonstruierbaren Gründen leider etwas länger als sonst üblich gedauert habe, zu spät gekommen sei und daher nicht mehr rechtzeitig, was strafüdig gewesen wäre zusammen mit den anderen Jungen habe zum damals zwingend vorgeschriebenen und bereits unübersehbar vormilitärisch aufgezogenen Appell antreten können, sondern stattdessen beruhigend und nur wohlwollend sowie für andere völlig unbemerkbar wortwörtlich gesagt haben soll: „Gerhard, das bleibt jetzt ganz unter uns und die Sache geht für uns beide in Ordnung.“ Seine interessante und aufschlußreiche Schilderung beendete er mit folgenden Worten, aus denen man haargenau entnehmen konnte, daß er diesem gottlosen Regime und seinen boshaften Schergen sowie ideologisch durchdrungenen und strikt gegen die Religion insgesamt, sowie gegen alles Heilige unüberbietbar gehässigen Henkern absolut nichts nachtrug, sondern ihm stattdessen, genauso wie Herr Pater A. trotz der gegen jenen wirklich absolut unbescholtenen Ordensgeistlichen unter rechtsstaatlichen – aber diese herrschten damals leider absolut nicht – Grundsätzen vollkommen zu Unrecht erhobenen Anklage und daraufhin durchgeführten Strfsverhandlung – sofern man hier überhaupt noch von einer solchen sprechen kann – wegen Wehrkraftzersetzung – dies war rein juristisch gesehen ein Gummiparagraph, mit welchem man alles machen und über den man alles laufen lassen konnte – und Widerstands gegen die verbrecherische Staatsgewalt und deren bösen Schergen vor dem damaligen Kriegsgericht der Kitzinger Kreisleitung, alles gundgütig nachsah und verzieh; ich konnte dies mit Bezug auf meine verfluchte Körperbehinderung und des mir mindestens teilweise derentwegen widerfahrenen Unrechts – ich denke hier außer an mancherlei weniger gravierende Demütigungen konkret wieder einmal an die mir nur um irgendwelcher höherer und mir, den man hier für blöd hielt, nicht klargelegter

Interessen willen unberechtigterweise widerfahrene Versagung zunächst einmml des Ministranten- und dann wenig später auch noch des Organistendienstes -- leider nur sehr bedingt und eigentlich überhaupt gar nicht, weswegen ich um meiner selbst und meiner ganz persönlichen Ehre willen hier zeitlebens immer sehr nachtragend war, und schämte mich jetzt vor Herrn Pfarrer S. genauso wie bereits früher vor Herrn Pater A. Mit Bezug auf den gütigen Gruppenführer sagte Herr Pfarrer S., indem er seine äußerst interessante Schilderung als ein glaubwürdiger Zeitzeuge beendete: „Auch so etwas gab es damals Gott sei Dank noch, wenn auch leider nur ganz vereinzelt.“ Schließlich wünschte Herr Pfarrer S. daraufhin insbesondere meinen Eltern, aber auch mir, von ganzem Herzen alles erdenklich Gute und schloß sein Telefonat mit den äußerst wohltuenden und mich nachdrücklich aufmunternden sowie ihm in solchen Situationen wesenseigenen und hier schon öfter gebrauchten Worten: „Behüte und segne dich Gott, Wolfgang.“ Bei unserem burschikos—rotzfrechen und zu jenem Zeitpunkt bereits ein Jahrzehnt verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen konnte ich über ihn aus seinem menschlich unmöglichen Verhalten mir gegenüber ziemlich unschwer entnehmen, daß er sich hier über mich stets folgendes dachte: „Verdamme und verfluche dich Gott, du grober Lauskerl und frecher Lausbub. Du wirst sicher als gottverfluchter Bengel zur Hölle fahren ewiglich“ Diese böse Betitelung meiner Person als Lauskerl und Lausbub sowie Bengel hätte jedoch mit Bezug auf mich für diesen Typen, und natürlich auch noch für seinen ungemein heißgeliebten Busenfreund, noch weitaus eher als gerade und ausgerechnet für mich zugehtroffen, und wer hier letztendlich wen mehr oder weniger stark übertrumpft hat, läßt sich nachträglich nur sehr schwer sagen; mindestens waren sie auch in diesem Bereich, genau wie bei ihrem verbissenen und unbeirraren Votum gegen mich, einander vollkommen gleichwertig und ebenbürtig. Gerade diese seine sechs letzten und ihm fast schon genüßlich wie wohlschmeckende Sahnebombs oder fruchtiges Speiseeis auf der Zunge zergehenden Worte von Herrn Pfarrer S., aber auch seine sonst stets gesetzte und besonnene sowie mich infolgedessen immer stark beruhigende und in und mit meinem innersten Wesen bestätigende Art – er sprach nämlich auch am Telefon immer ganz bedächtig langsam und infolgedessen auch betont deutlich Wort für Wort sowie Satz für Satz und ließ hierdurch mit seiner Bedächtigkeit wie Pfarrer Christian B. und natürlich auch er selbst sowie anders als wiederum unser pubertär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz, welcher seine Beichtkinder, wenn er sich nicht schon über sie wie stets über mich schamlos belustigte, mit heiligen und hier saublöden weil absolut nichtssagenden Sprüchen immer nur unverfroren wie sozusagen die Post abfertigte, bei der heiligen Beichte absolut keinerlei Hektik aufkommen, sondern schien stattdessen immer unendlich viel Zeit zu haben – waren für mich wie angenehm wohltuender Balsam auf meine stark geschundene Seele; es war wirklich jammerschade, daß Herr Pfarrer S. wie Herr Pfarrer B. schon alt war.

In der zweiten Hälfte den Monats Juni war es jedoch wettermäßig ziemlich unbeständig und daher auch sehr wechselhaft. Durchwegs brütete, drückte und glühte die Schwüle ganz unerbittlich, durch welche sich, was nunmehr zum Alltagsbild gehören sollte, äußerst heftige und furchterregende sowie angsteinflößende Gewitter mit

schweren Unwetterpotentialen und ergiebigem Starkregen sowie Sturmböen entwickelten, in den Straßen und Gassen Regensburgs. Der Regen kam jedoch wie dicke Bindfäden vom Himmel herab, klatschte ununterbrochen auf die Straße, trommelte wie wild auf die blechernen Fenstersimse unseres Mietshauses und es schüttete wie aus einer Dusche, weswegen man hier hätte meinen können, Petrus habe jetzt wieder einmal alle Schleusentore geöffnet und wolle die Welt wie bei der auch historisch nachgewiesenen und nicht nur eine saublöde Erfindung der Bibel darstellenden Sintflut ersäufen. Jetzt war für jeden anständig, gut, billig und gerecht denkenden Durchschnittsmenschen der von den Massenmedien heraufbeschworene und prophezeite Klimawandel eindeutig und wegen dieser Anzeichen unübersehbar, und auch ich setzte mich als zweifellos ein Angehöriger dieser Menschenkategorie ganz nachhaltig mit dieser äußerst schwierigen und gleichzeitig auch sehr interessanten Problematik auseinander. Insbesondere fragte ich mich, weil ich als einzelner Mensch nichts hiergegen tun konnte, ganz nachdrücklich, ob hierdurch der Weltuntergang indiziert sei und möglicherweise schon vor der Tür stehe, was mich in den sehr interessanten Bereich der Religionsphilosophie führte, in welchem man auch ohne die Kirche und hier durch die intensive Beschäftigung mit den verschiedenen Katechismen gelangt. Hier kamen mir dann aber auch wieder einmal ganz spontan die vielsagenden und tröstlichen Worte von Herrn Pfarrer Gerhard S., meines sehr hochgeschätzten Altdorfer Religionslehrers und ehemaligen Beichtvaters, in den Sinn, welche dieser einmal am letzten Sonntag des Kirchenjahres, an welchem es von der liturgischen Thematik her um das Ende von Welt und Zeit geht, gebracht hatte, und welche sich bereits vor mittlerweile mehr als dreißig Jahren voll und ganz mit den hierzu heutzutage vertretenen Lehren dieser Katechismen deckten und diese teilweise noch erläuterten, nach welchen die Welt nicht untergeht, sondern stattdessen nur entsprechend neugestaltet und sachgerecht umgestaltet werden würde. Sie werde dann wieder in ihren Urzustand der Paradieseszeit zurückversetzt, wie er vor dem fatalen Sündenfall bestanden habe, indem das Böse auf ihr hinweggerafft werden würde und somit für immer verschwinde, denn Gott zerstört absolut nicht, was er irgendwann einmal in Liebe zu seiner Ehre und insbesondere zum Heil seiner Geschöpfe erschaffen hat, denn sonst wäre er kein guter Gott mehr, sondern stattdessen ein wilder Dämon, und hindert den Menschen immer gerade noch rechtzeitig, nämlich im absolut letzten Augenblick und bevor es dann wirklich zu spät ist, an der irreversiblen, nachhaltigen und sinnlosen Zerstörung seiner Welt und Gottes Werke, indem er als unsichtbare Macht kraft seiner Allmacht, Weisheit, Liebe und Güte zielsicher eingreift und schließlich das Böse zum Guten lenkt sowie die Welt zu deren Vollendung führt und sie dann zu dem macht, was sie schon immer hätte sein sollen, nämlich gut; dies waren für mich tröstliche und tröstende sowie trostreiche und absolut glaubwürdige Worte, welche sich in gleicher oder mindestens doch ähnlicher Form aber auch noch in den mehreren Katechismen, und hier insbesondere in demjenigen von Herrn Stadtpfarrer H., fanden. Weil Gott jedoch immer gerade noch rechtzeitig interveniert und hierdurch die Menschen an der Zerstörung seiner Schöpfung hindere, sei auch ein Atomkrieg so gut wie ausgeschlossen, zumal die Nuklearmächte große Angst voreinander hätten; in ähnlicher Weise hatte

sich aber auch schon einmal Herr Pater A. geäußert. indem er meinte, daß die Atomwaffen bereits dadurch ihren Sinn und Zweck voll und ganz erfüllten, indem sie nicht zum Einsatz kämen, sondern stattdessen immer nur der Abschreckung dienten. Bei unserem pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Schweinfurter Pfaffenfratzen konnte man auf solche religiös und philosophisch gleichermaßen tiefschürfende und aufschlußreiche Ausführungen gewissermaßen bis zum St.Nimmerleinstag und bis zum Weltenende warten. Dies alles sicher zu wissen war für mich sehr tröstlich und veranlaßte mich jetzt zu einer intensiveren und tiefgründigeren Beschäftigung mit der Religion anhand meiner mehreren Katechismen als früher, welche nicht wieder wie sozusagen ein Strohfeuer erlöschen, sondern stattdessen anhalten sollte.

Jetzt nahte dann auch mein fünfzigster Geburtstag mit Siebenmeilenstiefelschritten heran, für welchen sich meine Betreuer eine ganz besondere Überraschung einfällen zu lassen schienen, denn mancherlei deutete jetzt ganz zielsicher und unverkennbar darauf hin, daß sie an diesem meinem persönlichen Wiegenfeste mit etwas ganz Besonderem bei mir und für mich aufwarten würden, worauf dann schließlich auch noch bei ihrer monatlichen Dienstplanbesprechung Ende Juni hinter der verschlossenen Tür meiner Küche und ihres Aufenthaltsraumes einiges hinwies, was man mindestens ansatzweise daraus entnehmen und schließen konnte, daß sich diese mehr oder weniger hitzige Besprechung länger als gewöhnlich und sonst hinzog, ohne daß ich, der ich währenddessen wie gewohnt an meinem PC arbeitete, aber auch nur ein einziges und geringfügiges Sterbenswörtchen mitbekommen hätte. Schon mehrere Wochen zuvor hatten sie mich einmal ganz gesprächsweise nach meinen persönlichen Wünschen gefragt, von welchen der sehnlichste jedoch ein Eisenbahnvideo über die geliebte Bahnstrecke von Nürnberg zu meiner Zeit hinaus in die Provinz und Prärie nach Altdorf war, welche ich schon unzählig viele Male sozusagen in Freuden und Leiden gefahren bin, und an welcher deshalb auch mancherlei persönliche Erinnerungen positiver wie negativer Art hingen; positiver Art waren diese bei meiner manchmal jedes zweite Wochenende erfolgenden sowie immer ganz triumphalen und siegreichen Heimfahrt zu Mutters großen und stets bis zum Rande gefüllten sowie sehr schmack- und nahrhaften Fleischtöpfen, negativer hingegen in den ersten drei Jahren meiner regulären Gymnasialzeit bei der Rückfahrt nicht so sehr zu meiner Schule, in welcher ich mich, weil ich dort immer akzeptiert wurde, stets wohlfühlte, als vielmehr ins Internat, wo mir von dessen überwiegend boshaften und gemeinen Insassen, wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, allerlei Herzeleid und Schmach angetan und ich mit extrem boshaften Schikanen bezogen wurde. Ein solches Video existierte seinerzeit aber leider in den umfangreichen und wegen stets neuer Produktionen immer weiter anwachsenden Sammlungen des EK—Verlages, des Gera—Nova—Verlages und des Rio—Grande—Verlages nicht und hätte erst einmal entsprechend sachgerecht gedreht werden müssen, was jedoch wegen bürokratischer Hemmnisse in Eigenregie nun leider nicht ging, weswegen ich diesen Wunsch aus dem Kopf schlug und hierauf nicht wie seinerzeit am fatalen 24. November 1962 auf demjenigen mit dem dann schließlich bereits in mehrfacher Hinsicht, und hier insbesondere wie gesagt wegen einer fetzigen und hartnäckigen Erkältung äußerst ver-

hängnisvollen Spielzeugkran beharrte, weswegen und wofür ich seinerzeit, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, elterlicherseits, was meinen beiden Erzeugern und Ernährern damals bereits wegen mancher und mehrerer zwar anderer aber noch wesentlich geringfügigerer Unartigkeiten meinerseits als gerade diese damals unverzeihlich erscheinende auch noch irgendwie durchaus gelegen gekommen zu sein schien, sarkastisch, bestialisch, achaisch und diabolisch gemein sowie drakonisch hart gestraft wurde und zusätzlich auch noch vom Leben wegen dessen unerbittlichen und für mich an jenem Tage, wenn man von früheren Zeitpunkten der mich sprichwörtlich und zudem auch metaphorisch gesprochen wie einen äußerst zähen Hefeteig für den hinterher wohlschmeckenden Sonntagskuchen weichknetenden und hierdurch unter äußerst wilden sowie infolgedessen ziemlich schmerzhaften Prügeln und Schlägen auf offener Straße, bei welchen es meinen beiden Erzeugern und Ernährern auf möglichst nachhaltige und absolut wirkungsvolle sowie nervenzermürbende und mich schlagartig weichknetende Schmerzzufügung offensichtlich gerade fraglos sowie unüberseh- und infolgedessen unleugbar angekommen zu sein schien, nachdrücklich demütigenden und dann schließlich wie diesen besagten Kuchen in die gewünschte und für ihn unter rein ästhetischen und außerdem auch geometrischen Gesichtspunkten passende Form pressenden und mich bekniende Gymnastik einmal ganz nachsichtig und wohlwollend sowie hiermit wirklich sämtliche Augen und Hühneraugen zudrückend absieht, das allererste Mal ganz nachhaltig spürbaren und unerbittlichen Eiseskälte – wegen der fetzigen Bronchitis im eigentlichen und der alles andere als menschenwürdigen Behandlung gleichzeitig aber auch noch im übertragenen Sinne – ganz gehörig und unerbittlich mein Fett abbekam, und aufgrund dieses furhtbaren Erlebnisses wie gesagt höchstens noch sehr zagaft, nämlich nur dann, wenn ich direkt, gezielt, konkret, ernsthaft und unausweichlich hiernach gefragt wurde, persönliche Herzenswünsche äußerte, denn mir war die Lust hierzu gräßlich vergangen. Wie mittlerweile sicherlich ganz klar und deutlich zum Ausdruck gekommen ist, hat mich gerade dieses Ereignis mit dem fatalen 24. Movember 1962 wie zuvor kein anderes und danach nur dasjenige mit dem bedauerlicherweise vermurksten Assessorexamen sowie dasjenige mit meinem mir wegen seines bereits anschaulich beschriebenen und unglaublich schoflen Verhaltens von nun an bis in alle Ewigkeit sowie hier und jetzt wirklich bis zutiefst aufs nackte Blut verhaßten Pfleger Hans—Georg F. ziemlich nachhaltig und äußerst negativ geprägt und sich sehr tief und unauslöschlich in meiner zartbesaiteten und verwundeten Seele eingegraben; daß man wie ganz zu Beginn meiner umfangreichen Autobiographie angedeutet niemanden hassen soll oder vielmehr auch schon darf, erschien mir jetzt mit fortschreitender Zeit nur noch als eine saublöde Floskel und wie eine blutleere Farce, mit welcher sich die Kirche ohnehin immer nur interessant und wichtig machen will, weswegen ich damit hiervon nachhaltig abrücke, denn auch ich war, was ich immer wieder haargenau merkte, vielen Leuten verhaßt. Jedoch erwartete ich jenen für meine immer liebenswürdigen und treusorgenden Betreuer jetzt offensichtlich nur freudenreichen Tag selbst leider absolut nicht mit total reiner und ungetrübter sowie überschäumender und infolgedessen auch unaussprechlicher Freude, sondern wurde statt-

dessen vielmehr umgekehrt realiter unbeschreiblich sentimental und nachgrübelnd, sowie fast schon trübsinnig, und diese miese Stimmung sollte mindestens bis zu jenem Termin anhalten. Je näher dann schließlich dieser mein ganz besonderer und persönlicher Ehrentag als sozusagen ein runder Geburtstag kam und je schneller dieser denkwürdige Tag dann schließlich heranrückte, desto mehr und nachdrücklicher sowie stärker und unausweichlicher befielen mich quälerische und beinahe mörderische sowie mich innerlich zu zer-mürben und schließlich fast schon vollkommen sowie hegierig und sozusagen ganz ratzeputz aufzufressen drohende Selbstzweifel, welche hier und jetzt noch eheblich schmerzhafter als früher an solch runden Geburtstagen schon waren und mir infolgedessen aber auch noch wesentlich heftiger als vormals schon zusetzten, indem sie mich nachhaltig beutelten und fast schon zum untröstlichen Weinen brachten. Diese nervenzermürbenden Skrupel meinerseits nahmen dann schließlich sogar noch das Ausmaß und die Stärke heftigster Gewissensbisse an, obwohl ich mir rein objektiv betrachtet eigentlich überhaupt gar nichts vorzuwerfen hatte, denn auch manche dieser besagten und äußerst strunzdummen Schuldgefühle wie insbesondere diejenigen mit dem besagten 24. November 1962 und daß ich eigentlich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner verfluchten Körperbehinderung, die mir jetzt wieder einmal mit vollster Schärfe zum Bewußtsein kam und derentwegen ich, wofür ich meine manchen – und hierunter leider bisweilen auch meinen hier absolut verständnislosen Elterm – Menschen nicht einleuchtenden Gründe hatte, einiges, weil ich ein selbständig und rationaliter denkender Memsch war, anders machte, als dies von mir erwartet, gewünscht und verlangt wurde, und dies wegen der mir wegen meines verfluxhten Leidens noch verbliebenen und gegenüber Nichtbehinderten engbegrenzten Möglichkeiten auch mußte, für viele Menschen meines sozialen Umfeldes, insbesondere aber in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, in welcher ich vor jetzt fast einem halben Jahrhundert das Licht der Welt erblickte, wo ich mich denn auch an meinem runden Geburtstag, dessen Feier auszurichten ich meinen Eltern wegen ihres bereits hohen Alters und der hiermit untrennbar einhergehenden Beschwerden nicht mehr zumuten konnte und wollte, nicht blicken ließ – viele Leute meines sozialen Umfeldes wollten mich dort ohnehin absolut nicht mehr sehen, und diesen tollen Gefallen tat ich ihnen jetzt auch noch liebend gerne – trotz meines unleugbaren Mannesalters und ungeachtet meiner bescheidenen Erfolge permanent immer noch und nur ein unsäglich dummer, unendlich böser und realiter vollkommen unbeschreiblich frecher Junge war, waren mir immer noch von früher her unausrottbar eingepflanzt und sollten zeit meines gesamten Lebens nicht mehr von mir weichen. Zudem sah ich jetzt auch absolut ganz und gar nicht mehr ein, mich wegen jeder auch noch so geringfügigen Lapalie nachdrücklich maßregeln und voreilig zur Rechenschaft ziehen zu lassen, weswegen ich jetzt permanent durch Abwesenheit glänzte. Wieder einmal dachte ich äußerst intensiv über mein bisheriges Leben nach und wurde hierbei immer tiefschürfender sowie dann schließlich sentimental. Mein bisheriges Erdendasein erschien mir jetzt rückschwend betrachtet wie ein reiner und großer sowie tiefer und ekelhaft nach Jauche oder Gülle stinkender Pfuhl, denn über mir schwebte mehrere Wochen lang wie sozusagen ein

spizes und scharfes Damoklesschwert diejenige Frage, ob ich nicht doch manches in meinem bisherigen Leben hätte anders machen können und deshalb auch unbedingt tun sollen. Mit direktem und verengtem Blick auf den fatalen 24. November 1962 mochte dies zwar in gewissen Punkten zutreffen, denn ich hätte hier durchaus gerade wie seinerzeit Chruschtschow in der damals herrschenden Kuba—Krise noch rechtzeitig einlenken und wohlwollend nachgeben können, aber bereits hier wollte ich, nachdem ich immer mit der mir damals stets als äußerst boshafte Schikane und niederträchtige Demütigung vorgekommenen Gymnastik gefügig und beinahe schon mundtot gemacht und sozusagen immer nachhaltig unter Kuratell gehalten worden war, wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, nur ganz nachdrücklich und augenfällig demonstrieren, daß ich nicht absolut alles mit mir machen, mich mit der an den Haaren herbeigezogenen und weil in dieser allgemeinen Form völlig unzutreffenden und verschnitzten sowie infolgedessen auch erstunkenen und erlogenen Bemerkung, man habe hierfür leider kein Geld zur Verfügung, nicht für dumm und blöd verkaufen und nicht mit mir Schlitten fahren lassen würde, weswegen ich denn aber auch noch wie ausführlich und anschaulich beschrieben ganz wild ausrastete und meine Eltern, was mir heutzutage schrecklich leid tut, fraglos zum Explodieren brachte, während ich selbst an jenem schicksalsträchtigen Tage hierüber jedoch absolut nicht die geringsten Schuldgefühle, geschweige denn Bestürzung oder sogar schon Reue empfand, sondern mir stattdessen fast schon vollkommen unbelehrbar einbildete, absolut im Recht zu sein, bis ich dann durch die bösen und wilden sowie heutzutage pädagogisch und juristisch gleichermaßen ungemein fragwürdigen Prügel meines Vaters auf offener Straße und sozusagen in aller Öffentlichkeit sowie für absolut jedermann vollkommen unschwer wahrnehmbar gewaltsam zum Einlenken und dann schließlich mehr oder weniger notgedrungen zur erzwungenen Einsicht gebracht wurde; ganz nebenbei bemerkt hätten nach heutiger Rechtslage diese äußerst massiven und wilden Prügel für meinen Vater mildestenfalls den Entzug seines Personensorgerechts und schlimmstenfalls eine saftige Bestrafung wegen Körperverletzung zur Folge gehabt, denn diese äußerst niederträchtige Behandlung ist jetzt, anders als damals, nicht mehr durch das herbei nun jeweils als Rechtfertigungsgrund fungierende elterliche Erziehungs- und Züchtigungsrecht gedeckt, aber seinerzeit herrschten noch ganz andere Zustände und außerdem auch noch erheblich rauhere Sitten als heutzutage, derentwegen ich mich jetzt zu behaupten erfreuen kann, auch erzieherisch und nicht nur menschlich durch eine ganz besonders harte und extrem bittere Schule gegangen zu sein, in welcher mir absolut nichts geschenkt oder sogar schon mildtätig nachgeworfen sondern teilweise das Leben nur noch künstlich und boshaft schwergemacht sowie außerdem fast schon verbittert wurde, weswegen sich dann mit fortschreitender Zeit eine realiter unbeschreibliche Verbitterung bei mir einstellte, welche jetzt zeitlebens nicht mehr von mir wich und mich bisweilen sogar schon aufzufressen drohte. Im exakt selben Atemzug drängte sich jedoch für mich jedoch umgekehrt wie gewissermaßen durch einen widen Geistesblitz die jetzt entscheidende und für mich alle möglichen Vorwürfe abblockende sowie dann alle Selbstzweifel beseitigende Gegenfrage auf, was ich denn eigentlich



hätte anders machen können, und wie ich dies letztendlich hätte anstellen sollen. Mir waren nämlich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung immer die Hände gebunden, und ich konnte eigentlich gar nichts vollkommen anders machen, als dies letztendlich geschehen ist, was ich hier und jetzt an und mit den einschneidendsten Ereignissen und Marksteinen meines bisherigen Lebens dem sehr lieben und geduligen sowie tapferen und aufmerksamen Leser ziemlich augenfällig und hiermit möglichst einleuchtend sowie für mich selbst jetzt einmal innehaltend und rückschauend demonstrieren will; ich konnte hier nicht anders, als ich es letztlich wohlüberlegt getan habe. Hätte ich mich hier nämlich bereits nach dem besagten 9. Oktober 1967, dem Tag meines fast schon mysteriösen und faktisch total hinter dem Rücken sowie ohne vorherige und unter hinterher allenfalls unüberhörbar und ohrenebtäubend sowie haßerfüllt und jähzornig zähneknirschender Billigung des musikalisch hirnerbrannten und obendrein aber auch noch menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen erfolgten Übertritts von der Schweinfurter Hilfsschule in die dortige Volksschule, nicht sozusagen schon sofort vom allerersten Tage an die Hemdsärmel hochgekrempelt, mich nicht ganz ordentlich auf den Hosenboden gesetzt und nicht mit unverlennbarer Ausdauer sowie imbrünstig und zielstrebig gelernt, wozu auch noch die ernsthafte sowie wütende und zornige Drohung meiner Mutter mit den extrem harten und unendlich schweren Zeiten als gewiermaßen eine strenge Schule beitrug und fast schon den Ausschlag gab, dann hätte ich seinerzeit weder die sechsmonatige Probezeit bestanden, noch hinterher am Schuljahrsende das Klassenziel erreicht, sondern wäre stattdessen erbarmungs- und gnadenlos gefeuert worden, was natürlich meine mehreren Widersacher, und unter diesen vorweg den verfratzten Schulamtstypen, teuflisch gefreut hätte. Dann hätten jedoch sofort alle Menschen meines damaligen sozialen Umfeldes ganz unverhohlen mit nacktem Finger auf mich gezeigt, mich als angeberischen und wichtigtuerischen Hochstapler und Großhans gebrandmarkt und mich obendrein auch noch ganz erbarmungslos und unverhohlen verlacht; ich wäre dann schließlich sofort zum ergiebigen Stadtgespräch und albernen Gespött ganz Schweinfurts und halb Unterfrankens geworden, und meine Eltern hätten mit und wegen mir mancherlei jetzt durchaus berechnete Kritik einstecken und über sich ergehen lassen müssen, was für beide Seiten gleichermaßen bitter gewesen wäre. Zudem hätte sich hier dann aber auch noch die unbeschreiblich saudumme und obendrein unendlich taktlose sowie voreilig über mich den Stab und mir selbst unter lausuben- und schelmhaft frech lachender oder mindestens doch sehr verfratzt und verschnitzt sowie überheblich und permanent affenartig grinsender Billigung seines für mich auch und besonders deswegen immer unendlich boshafte und zeit seines ganzen Lebens strikt gegen mich eingestellten und im Hintergrund gegen mich votierenden Chefs bereits damals schon vollständig und endgültig das Genick zu brechen beabsichtigende Prophezeiung des damaligen hageren und wegen seines seinerzeit bereits ansehnlichen Alters fast schon ganz aschgrauen, mindestens jedoch fahl und deshalb auch noch fraglos ziemlich abgegriffen ausgesehen habenden Direktors der Schweinfurter Volksschule, welchem ich wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich geschildert mit meinem allgemein – von der Sache mit den fatalen Eselsohren sowie dem Ki-

chern, dessentwegen ich seinerzeit die erste und absolut einzige Ohrfeige meiner gesamten Schullaufbahn verabreicht bekam, und der als Racheakt hierauf sowie außerdem auf das niederträchtige Verhalten meinem hier als demutsvoller Bittsteller für den Lebenshilfeverein aufgetretenen Vater gegenüber (wegen dem werde ich doch nicht meinen Zug nach Würzburg versäumen), gedachten sowie mehr oder weniger genüßlichen und appetitlichen Brotzeit im beschissenen und mich genauso wie dieser blöde und böse Typ selbst nachhaltig ankotzenden Religionsunterricht des scheinheiligen und gleichzeitig hundsgemeinen Franziskanerpaters, welcher mir rückschauend betrachtet wie der Kindlein<sup>310</sup> von Ludwig Thoma anmutet, einmal grundgütig und wohlwollend abgesehen – absolut tadellosen Verhalten und meinem immer feurig lodernenden Lerneifer ganz ordentlich die Schneid abkaufte und ihm zegte, daß er sich mit mir total geirrt und gewaltig verschätzt hatte, (wenn ich ihn ja so anschau, dann glaube ich nicht, daß er es schafft) sicherlich wie die total unumstößliche weil dann schließlich absolut nicht anzuzweifelnde Weissagung eines Orakels der griechischen und römischen Antike bewahrheitet, und dies hätte ich am allerwenigsten zulassen können, denn hier wäre meine gant persönliche Glaubwürdigkeit unwiederbeinglich beim Teufel und es dann um mich geschehen gewesen. Wäre ich daraufhin am besagten und wie schon beschrieben ungemein erinnerungsträchtigen 18. September 1972 nicht nach Altdorf bei Nürnberg gegangen, sondern stattdessen, was zweifellos er weitaus angenehmere und bequemere Weg gewesen wäre, weiterhin mehr der weniger wohlbehütet im Schweinfurt eblieben, dann hätte ich hierdurch wie ebenfalls ganz ausführlich und anschaulich geschildert ganz fraglos eine weitere und große Chance meines Lebens, welche sich mir später niemals wieder geboten hätte, verpaßt und ungenutzt verstreichen lassen sowie sinnlos vertan und hiermit sicherlich sozusagen mein Lebensglück verspielt und vertändelt und meine mir gestellte und von mir seinerzeit auch schon fraglos als solche erkannte Lebensaufgabe wie ein beim Deutschen Aufsatz gestelltes Thema verfehlt. Hätte ich mich dann auch dort nicht wie bereits früher schon in der Schweinfurter Volksschule ganz ordentlich dahintergeklemmt und mir bereits damals schon alles abverlangt, dann hätte ich damals todsicher zunächst einmal die mittlere Reife und dann schließlich das Abitur sowie zusammen mit diesem die Hochschulreife als Befähigung zum Hochschulstudium nicht geschafft, sondern wäre kläglich am Leben gescheitert, worüber sich manch einer ganz nachhaltig eins ins Fäustchen gelacht und mir den bitterbösen sowie mich nachhaltig folternden und schließlich seelisch total zermürbenden Vorwurf gemacht hätte, daß ich damals wirklich ohne weiteres gekonnt und wie manch andere der hierfür berüchtigten und deswegen bei manchen Lehrern unserer ehrbaren Penne stets ganz nachhaltig in Verruf geratenen weil immer als absolut total stinkfaul verschrienen „Wichernhäusler“ bloß aus reiner Faulheit oder mindestens doch Nachlässigkeit und Bequemlichkeit nicht gewollt häte. Selbst für Frau Dr. S. und alle anderen Lehrer

---

310Ludwig Thomas Lusubengeschichten: "Unser Religionslehrer heißt Falkenberg. Er ist klein und dick und hat eine goldene Brille auf. Wenn er etwas Heiliges redet, zwickt er die Augen zusammen und macht seinen Mund spitzig, Er ist recht frmm und sanft und sagt zu uns: "Ihr Kindein!" Deswegen haben wir ihn den "Kindlein" geheißen. Er ist aber gar nicht so sanft. Wenn man ihn ärgert, macht er grüne Augen wie eine Katze und sperrt einen noch viel länger ein als unser Klaufprofessor."

wäre hier absolut nichts mehr für mich zu machen und herauszuholen sowie auszurichten gewesen, und zudem hätte ich ihren permanent unermüdlichen und tatkräftigen sowie mir gegenüber stets ganz liebevollen weil bis fast schon zur totalen Selbstaufgabe reichenden und sich selbst fast schon total aufopfernden Einsatz auch noch mit realiter total unbeschreiblich schmödem und schimpflichen sowie absolut schändlichem, schmähhlichen und gemeinem Undank belohnt. Wäre ich daraufhin nach schließlich noch ruhm- und glorreich bestandenen sowie in Altdorf bei Nürnberg und Schweinfurt würdevoll und gebührend sowie in meiner lieben und netten Abituria mit entsprechender Fetzengaudu gefeiertem Abitur am 14. Oktober 1981 nicht nach Regensburg übergesiedelt und hätte ich mich dort nicht fast schon aufreibend sowie jetzt ganz allein auf mich selbst gestellt und meinem Schicksal überlassen sowie unerschrocken und furchtlos den unsäglichen Mühen des Jurastudiums unterzogen, dann hätte ich jetzt sicher keinen mich ausfüllenden und beglückenden Beruf wie denjenigen eines braven und biedereren sowie ehrbaren und untadeligen Juristen ergreifen und mir meine Gymnasialausbildung sowie die bereits hiermit untrennbar verbundenen Mühen sparen und gleich in eine Werkstatt der Lebenshilfe gehen können. Und hätte ich mich dann schließlich damals andererseits und umgekehrt, um hiermit sozusagen den Spieß einmal um hundertachtzig Grad herumzudrehen und dessen Spitze von mir abzuwenden sowie hiermit die ganze Sache jetzt endlich einmal sozusagen zum krönenden Abschluß zu bringen, noch einmal den realiter vollkommen unbeschreiblichen Strapazen des leider Gottes vermurksten Assessorexamens, dessen Erfolg mir jedoch auch noch bei Wiederholung dieser Prüfung absolut alles andere als sicher gewesen wäre, unterzogen, dann wäre ich körperlich und seelisch total zermürbt worden und säße hier und jetzt sicherlich nicht meine ziemlich umfangreiche Autobiographie literarisch überarbeitend und sachgerecht fortführend vor meinem PC, sondern stattdessen im Regensburger Irrenhaus gegenüber dem dortigen Thomaheim; auch an einen ordentlichen, sachgerechten und geregelten Beruf wäre dann keinesfalls aber auch nur natzweise zu denken gewesen. Solche und ähnliche tiefschürfenden und düsteren Gedanken wirbelten mir bis zu meinem ganz persönlichen Ehrentage unentwegt durch den Kopf und stimmten mich sehr traurig, wobei diese miese Stimmung auch durch das im folgenden detailliert beschriebene Ereignis noch erheblich verstärkt werden sollte. Mein runder Geburtstag selbst war sehr schön, viele Leute waren da, es wurde auf meiner Terrasse ggrillt und viel erzählt. Plötzlich ereilte mich eine äußerst schreckliche und extrem grausame Nachricht, welche mich wie sozusagen ein schwerer Keulenschlag traf und jetzt mein ganzes weiteres Leben wie ein sehr großer Baum überschattete. Am Mittwoch, den 4. Juli 2007 rief mich plötzlich meine Mutter zu einer ungewöhnlichen Zeit in Regensburg an und teilte mir zwar merklich schluchzend, aber innerlich doch wiederum noch relativ gefaßt mit, daß mein Vater im Krankenhaus sei. Er sei am Abend zuvor ganz plötzlich hingefallen und habe hierbei einen Oberschenkelhalsbruch erlitten, dessentwegen ihn der sofort verständigte und schnellstens herbeigeeilte Notarzt unverzüglich ins nächste Hospital eingewiesen und habe einliefern lassen; jetzt könne er nicht mehr auftreten, geschweige denn laufen und liege im Krankbett, an welches er nunmehr

fraglos für längere Zeit gefesselt sei. Außerdem sei er zwar bereits operiert, wobei dann der Bruch genagelt wurde, aber zwischenzeitlich leider noch nicht wieder aus der Narkose erwacht, sondern schlafe stattdessen noch ganz süß, nachdem er fast die ganze Nacht zuvor kein Auge zugetan und ihn der angenehme Schlaf wie mich bei meiner Rückkehr nach der Romreise in Altdorf und etws mehr als zehn Jahre später bei der Ankunft mit Stefan N. in der Toskana und dort auf dem teilweise zu Ferienwohnungen umgebauten und idyllisch gelegenen Weingut inmitten der unzählig vielen und ertragreichen weil von der Sonne Italiens verwöhnten Rebstöcke in Tribbi und dort auf den Höhen oberhalb von Ambra bei Montevarchi--Terranuova sozusagen übermannt, wodurch der Körper nur ganz rabiat und unduldsam sein Recht gefordert und sich dieses dann selbsthilfeartig genommen habe. Mir gab diese Sache mit dem Oberschekelhalsbruch meines Vaters einen äußerst schmerzhaften und wie mit einer glühend heißen Eisenstange zugefügten Stich mitten durchs Herz, und ich wähnte als hier ein nüchterner und trotz fehlenden Medzinstudiums auf diesem Gebiet nicht ganz unbewandter Realist, daß er wie damals meine beiden Großmütter mütterlicher- und väterlicherseits dabei bleiben sowie schließlich über kurz oder lang an einer durch ein mehr oder weniger langes Krankenlager verursachten Lungenentzündung sterben würde, was zwar der Lauf der Welt und in seinem gesegneten Alter von damals bereits 86 Jahren nicht unwahrscheinlich war, ich selbst mir jedoch in diesem für mich wieder einmal unbeschreiblich fatalen Augenblick, in welchem ich mir wieder einmal vollständig der Welt entrückt vorkam, noch nicht klarmachen, geschweige denn verinnerlichen konnte. Natürlich tat mir jetzt auch meine alte Mutter unendlich leid, denn sie hatte hier die Hauptlast zu tragen und war völlig alleine auf sich selbst gestellt. Sie lebte jetzt ganz alleine in unserem Haus und mußte alles mit sich selber ausmachen, wenngleich ihr auch unsere mittlerweile ungemein aufgeschlossene und permanent äußerst tolerante Nachbarschaft zu Hilfe kam, während dies meine schöne und staubige Verwandtschaft wie alle anderen uns und insbesondere auch mich betreffenden Schicksalsschläge unendlich gefühlkalt zu lassen schien; anders als jetzt bei unserer Nachbarschaft schien hier wieder einmal absolut nicht der allgemeinhin zu mehr Mitmenschlichkeit zwischen den Leuten untereinander verpflichtende Spruch der Religion aus der Bibel zu gelten, auf welchem natürlich auch die süßisante Geistlichkeit immer ganz nndrücklich herumreitet, ohne selbst auch nur einen einzigen Finger krumm und schmutzig zu machen und ohne hier aber auch eine nur irgendwie geartete Initiative zu ergreifen, sondern sie konnten hier stattdessen nichts anderes und weitere als immer nur saublöd herumllallen sowie fromme und heilige Sprüche klopfen, hinter welchen, wenn es wirklich einmal ernsthaft darauf ankan, absolut nichts anderes und weiteres als immer nur Angeberei soie Bluff und heiße Luft steckte, mit welchen ich nun genauso wie mit den strunzdummen Schwellern und dem nervigen Tremulanten unsres musikalisch hirnnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamststypen zeitlebens total überfüttert und restlos bedient war: „Einer trage des anderen Last, so erfüllt er Christi Gesetz.“ Dumm daherreden und heilige Sprüche klopfen konnten diese saublöden Typen und hier ganz besonders unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz als hier ein ab-

solut unüberbietbarer und vollkommen unverbesserlicher Bödhammel wirklich immer ganz meister- und fabelhaft, aber schön reden tat es auch hier für mich leider nicht, sondern die leider nicht vorhandene Tat hätte hier sprichwörtlich den Mann geziert. Ich selbst konnte hier jedoch leider absolut nichts ausrichten, so gerne ich dies jetzt auch gewollt hätte, denn einmal war ich wegen meiner verdamnten Körperbehinderung selbst hilflos und infolgedessen auf Hilfe angewiesen, und zum anderen hatte ich ja in Regensburg auch noch, was jedoch manchen hier ganz besonders strunzdummen Menschen meines sozialen Umfeldes wie ihier nsbeosndere den besagten Freunden meiner Eltern leider ebenfalls nicht richtig einzuleuchten schien, meinen trotz leider mißglückten Assesorexamens durchaus noch ehrbaren juristischen Beruf, welcher jedoch alles andere als lediglich, was für mich im saublöden Wort "Job" zum Ausdruck kommt, ein lustiger Zeitvertreib oder sogar schon nur ein Kinderspiel war, sondern stattdessen immer eine ernstzunehmende Angelegenheit darstellte und hierbei meine ganze Körperkraft abverlangte sowie bisweilen über diese fast schon weit hinausging, denn mnchmal strömte auch hier sozusagen alles auf mich ein. Es war hierzu ganz nebenbei bemerkt auch schon längst zwischen uns klar und deutlich abgesprochen und wohlwollend abgesegnet, daß ich nicht zur Beerdigung meiner Eltern kommen konnte, weil ich hier wie schon im Trauergottesdienst von Frau Le. todsicher bitterlich und herzzerreißend geweint soie hiermit den mehr oder weniger unsensiblen Leuten wie früher schin mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch ein unbeschreiblich amüsanter weil mich damit der totalen Lächerlichkeit preisgebendes Schauspiel geboten hätte; was man dann hierzu jedoch in meinem sozialen Umfeld von Schweinfurt über mein Pietätsempfinden, welches ich immer nur als eine mehr oder weniger geschickt verpackte Gefühlsduselei betrachtete und mit welchem es, was ich hier endlich einmal zu meiner großen Schande gestehen muß, leider nicht weit her ist, denken würde, war mir jetzt vollkommen gleichgültig. Jetzt galt es für mich, unbedingt Fassung und Haltung sowie eine mehr oder weniger tapfere und realiter überhaupt gar nicht vorhandene Manneszucht im Sinne des alten und bisweilen aber auch heute noch ziemlich hochgepriesenen sowie infolgedessen nachhaltig und fast schon über Gebühr glorifizierten Germanentums zu bewahren, mit welcher es bei mir jedoch mindestens ganz tief in meinem Inneren nicht sonderlich weit her und gut bestellt war, wenngleich ich jedoch umgekehrt auch wiederum, weil ich metaphorisch gesprochen bereits mehrere sehr heftige und lautstark brausende sowie extrem wild tobende und zudem auch mein Innerstes ganz nachhaltig aufwühlende Stürme meines jetzt schon ziemlich langen und äußerst unerbittlichen sowie deswegen aber auch schon zweifellos extrem grausamen Lebens relativ unbeschadet und heil überstanden hatte, jetzt jedoch absolut kein total widerlicher „Waschlappen“ war, und nicht spontan bitterlich loszuweinen, um jetzt hierdurch meiner mit diesem herben und schweren Schlag ganz besonders leidgeplagten Mutter ihr ohnehin ebenfalls beileibe nicht einfaches und leichtes Leben nicht noch weiter und künstlich schwerzumachen, wenngleich mir jetzt zu bitteren Tränen auch wirklich zumute war, denn mein ebenfalls absolut nicht durch Freude gesegneter, sondern stattdessen überwiegend vom Leide gezeichneter Vater hatte trotz seiner total uner-

bittlichen, sarkastischen und barbarischen sowie äußerst bestialischen, drakonischen und diabolischen Strengezeit seines langen und, wie ebenfalls bereits ziemlich ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, äußerst strapaziösen und ziemlich entsagungsreichen Lebens sehr viel für mich ganz aufopfernd und ohne irgendwelches Murren getan – und ich war ihm gegenüber in meinen jungen Jahren oftmals sehr böse und ziemlich undankbar gewesen; in der Jugend ist man zwar von Natur aus böse und frech, was jetzt für mich keine Rechtfertigung oder Entschuldigung sein konnte und durfte. Auch hatte ich mich in meiner Pubertätszeit, wie fast alle mehr oder weniger vösen und groben Flegel in jener für sie nun mehr oder weniger schweren Zeit, des öfteren ziemlich erbittert mit ihm wegen manchmal ganz geringfügiger Lapalien herumgestritten, was mir im nachhinein unendlich leid tat, denn der Schmerz hierüber war äußerst bitter und die Reue ging bei mir sehr tief und bohrte metaphorisch wie ein spitzes Schwert im Inneren meiner Seele herum; dieselbe Stimmung ereilte mich schließlich nochmals, als mein Vater am 25. März 2013 starb, was ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich berichten werde. Wenn er jetzt ganz urplötzlich sterben würde, womit ich jetzt unter diesen Umständen wegen seines miserablen Zustandes als auch und gerade hier ein absolut eingefleischter und vollkommen unverbesserlicher Pessimist fast schon stündlich rechnete, was für mich jetzt so etw. wie eine Art und Form bittersten Vorgeschmacks auf den 25. März 2013 darstellen sollte, hätte er vor mir als einem permanent extrem bösen, wilden und frechen Buben, von welchem es ihn sicherlich oftmals, und hier insbesondere auch noch an jenem für ihn, welcher hier nur das klägliche Scheitern seiner strengen Erziehung befürchtete, selbst sicher ganz besonders schicksalsträchtigen 24. November 1962, sehr nachdrücklich gereut hat, ihn seinerzeit vor nunmehr über einem halben Jahrhundert irgendwann einmal gegen Ende des Jahres 1956 überhaupt mehr oder weniger liebevoll gezeugt zu haben, endlich seine wohlverdiente Ruhe und es außerdem im Jenseits sicher noch wesentlich besser als hier und jetzt im Diesseits; hiermit wünschte ich ihm jedoch zur ausdrücklichen und eindeutigen Klarstellung einerseits weder den Tod, noch andererseits und umgekehrt ein langdauerndes sowie schmerzhaftes und qualvolles Krankenlager als tiefgeifendes und äußerst seelenzermürbenes Siechtum. Mit welchen Mühen und Beschwerden und insbesondere auch noch unter welcher schmerzhaften und ihn selbst immer wieder bis ins tiefste Mark seiner durch den allzufrühen und unerwarteten Tod seines Vaters, aber auch durch die bitterböse Nazizeit und dann die furchtbaren Kriegssjahre mit Reichsarbeitsdienst und Militärzeit sowie schließlich mit seiner Verwundung und Gefangenschaft, bei welcher er dann gottlob noch nicht wie Herr Dr. H. und Herr Reinhold B. sowie ein mittlerweile schon längst verstorbener Nachbar von uns in sowjetrussischer sondern stattdessen nur in amerikanischer Kriegsgefangenschaft war, aber auch durch die entsagungsreiche und würdelose Nachkriegszeit sowie nicht zuletzt insbesondere durch meine gottverfluchte Körperbehinderung nachhaltig geprägten Seele hundsgemein demütigenden Zurücksetzungen – er wurde hier nämlich, wie schon angedeutet, weil seine Nase seinen mehreren Chefs, wie dann später auch noch die meinige den besagten Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz, oft leider nicht paßte, trotz fraglos ex-

trem guter fachlicher Leistung und tadellosen Verhaltens eigenartigerweise permanent so ziemlich als letzter der hierfür nun jeweils in seiner Laufbahn turnusgemäß heranstehenden Kandidaten, welche damals beim jeweiligen Amtsvorsteher mit Ausnahme von Herrn Dr. V. und Herrn Dr. B., die dies während ihrer Amtszeit entweder wie Herr Dr. B. bereits von allem Anfang an überhaupt gar nicht erst einreißen ließen oder wie Herr Dr. V. schleunigst wieder abstellten, immer skrupellos Radfahrerei und Seelenverkäuferei betrieben, befördert – er während seiner langen Dienstzeit seinen Lebensunterhalt sauer und redlich verdient und uns als seine Familie, für welche er immer da war und gesorgt hat, und die er niemals im Stich gelassen hat, denn er hatte bei seinen Kollegen vom Finanzamt keinen Stammtisch, weil es unter diesen zu keiner Zeit seines Dienstes einen solchen gab, und auch sonst nur dem immer nur gemeinsam mit meiner Mutter nach dessen wöchentlichen Proben besuchten unseres zwar kleinen, dafür aber stimmenmäßig leistungsstarken Kirchenchores und trieb sich auch sonst niemals, anders als manche Familienväter, welche entweder bei sich zuhause nichts anzufangen wissen oder denen dort die familiären Probleme, von welchen mein Vater jedoch insbesondere mit mir nun wirklich mehr als genug hatte und deshalb mit diesen auch noch reichhaltig gesegnet war, über den Kopf wachsen, in irgendeinem der ziemlich zahlreichen und auch noch mehr oder weniger renomierten Schweinfurter Wirtshäuser – und erst recht nicht in demjenigen mit dem in meinem Kleinkindalter ungemein schicksalsträchtigen Ventilator über dessen übers Hauseck direkt in dieses hineinführenden Eingangstüre – herum, sicherlich mehr schlecht als recht durchgebracht hat, war für mich jetzt angesichts der mir jetzt immer wieder widerfahrenden sowie von Jahr zu Jahr stets unerbittlicher und gemeiner werdenden Abzockerei jetzt nur allzu augenfällig – und ich war ihm gegenüber unendlich undankbar. Jetzt merkte ich erst richtig, was aufrichtige und wirklich von ganzem und zudem aus tiefsten Herzen kommende sowie tiefgreifende und infolgedessen nicht nur ganz oberflächliche sowie erzwungene und an den Haaren herbeigezogene Reue letztendlich heißt, denn ich konnte hier und jetzt leider absolut nichts mehr rückgängig und wieder gut sowie ungeschehen machen, so gerne ich dies wollte; ich kam mir hier als sozusagen total in mich selbst gefangen vor. Mir schien es, als würde ich jetzt vom Leben für meine kindheits- und pubertätsbedingten Unartigkeiten irgendwie ganz besonders nachdrücklich zur Verantwortung und erbarmungslos zur Rechenschaft gezogen und drakonisch hart gestraft werden und müsse hierfür zudem aber auch noch wesentlich stärker und nachhaltiger sowie unduldsamer als bereits manch ein Nichtbehinderter büßen, obwohl mir meine saublöde Körperbehinderung zeitlebens für alles schon wirklich Buße genug war; schließlich fragte ich mich hier und jetzt wieder einmal ganz unverhohlen, was mir denn das Leben noch alles ganz skrupellos abverlangen würde – und dies war von jenem Zeitpunkt bis zum Ende meines Erdenlebens noch einiges sowie mehr als genug. Ich kam mir trotz geregelter Ordnung desselben und trotz zweifellos vorhandenen sowie für viele meiner Mitmenschen bestehenden Realitätssinns aus unerklärlichen und realiter nicht darstellbaren Gründen immer noch als und wie ein kleiner und unscheinbarer sowie hurtiger, lustiger, munterer und unverbesserlicher Luftikus und Springinsfeld vor, welcher sich in manchen

Bereichen seines Erdendaseins trotz seines mittlerweile schon ziemlich weit fortgeschrittenen Mannesalters und seines für viele Menschen seines sozialen Umfeldes fraglos bestechenden Realitätssinns immer wieder gar zu gerne der bitteren und grausamen Realität entziehen und diese ganz einfach nicht wahrhaben wolle, aber wer will das denn eigentlich auch als Nichtbehinderter nicht? Dies sollte jetzt schlagartig anders werden, denn auch ich mußte dem Leben in seiner ganzen Dimension und der absolut häßlichsten Fratze unverhohlen, unverblümt, unverbrämt und unerschrocken ins Auge sehen, was natürlich sehr gewagt war und mir genauso wie manch andere Dinge nur unter wilder Aufbringung aller meiner Kräfte gelang. Auch wurde ich jetzt wieder spontan sehr traurig, und dies sollte eine ganze Weile so bleiben; zudem führte dies schnurgerade dazu, daß ich in der Folgezeit bis zum Ende meines Lebens kontinuierlich nur noch wesentlich pessimistischer wurde, als ich dies seit meinem bedauerlicherweise vermurksten Assessorexamen ohnehin schon war. In der darauffolgenden Nacht war jedoch an mehr oder weniger erholsamen Schlaf fast ganz und gar nicht zu denken, denn mit meiner mir hierzu selbst nachdrücklich suggerierten und eingeredeten sowie selbsttäuschend und mir irgendetwas vormachend vorgegaukelten und vorgespiegelten Manneszucht und Tapferkeit war es nun wirklich nicht sehr weit her; mit Bezug auf mich galt deshalb am allerwenigsten der unendlich saublöde und nationalsozialistisch angehauchte und eingefärbte Spruch, nach welchem bereits ein deutscher Junge und erst recht auch ein solcher Mann nicht weint, was ohnehin ein ausgekochter Unsinn war und von einem immer nur künstlich herangezüchteten und heraufbeschworenen Heldenmut zeugte, welcher jedoch bei sehr vielen Jungen und Männern jener äußerst würdelosen Zeit nicht vorhanden war und zudem auch noch manchen nicht zuletzt nur um der Erringung des vollkommen unrealistischen weil in der bitteren und grasamen Realität wegen entsprechend herber Niederlagen nun schon längst in weite und unerreichbare Ferne gerückten sowie daher absolut unrealistischen „Endsieg“ willen sinnlos in den schändlichen und schimpflichen Tod trieb, wodurch sich diese total unmenschliche und grausame Ideologie des Totalitarismus jedoch unzählig viele Male dem Leben und insbesondere auch Gott gegenüber ganz gräßlich und böse versündigt hat. Schließlich übermannte es mich trotz äußerster Selbstdisziplin doch noch, und ich begann bei finsterner Nacht zur zweiten Wacht zwar ganz leise, aber bitterlich zu weinen, denn Manneszucht, Heldenmut und Selbstbeherrschung ließen mich jetzt total im Stich. Meine Weinkrämpfe waren jetzt fast noch wesentlich ausgeprägter und langdauernder sowie tiefgreifender und schmerzhafter als bereits beim vermurksten Assessorexamen, und selbst in der Arbeit, durch welche ich mich jetzt mühsam schleppte und mit der ich mich, weil sie mir jetzt perdou nicht von der Hand ging, anders als sonst herumquälte, konnte ich tags darauf meine bitteren und weinherben Tränen leider nicht mehr zurückhalten. Immer wieder überkam mich derjenige mich unerbittlich folternde und seelisch zermürbende Gedanke, wie böse und frech ich doch in meiner Kindheit und Jugend oft genug gewesen war, wenngleich bei mir wie gesagt auch wegen meiner für mich verfluchten und für andere oftmals fast schon so etwas wie einen milden Segen Gottes und seines hier gnädigen Himmels darstellenden Körperbehinderung manches doch noch wesentlich



glimpflicher und milder als bei sehr vielen Nichtbehinderten verlaufen ist, wozu hier aber nicht zuletzt auch noch die gestrenge und unerbittliche sowie unnachgiebige und unduldsame Erziehung meiner Eltern beigetragen hat. Zu dieser nach Meinung meiner Mutter völlig unzutreffenden Auffassung sowie gleichzeitig auch noch zu meiner miesen Stimmung trug dann auch die mir sofort wieder wie sozusagen auf Kommando und vollkommen ungebeten sowie nachhaltig und in voller Schärfe in den Sinn gekommene und gottverdammte Geschichte mit dem saublöden 24. November 1962 bei, welche mir jetzt noch nach über einer Menschengeneration hinweg wie ein schwerer Stein und eine äußerst fette sowie infolgedessen absolut unverdauliche Ol-sardine im Magen lag, mir immer wieder ziemlich starkes und nerviges Bauchgrimmen sowie seelische und realiter unbeschreibliche Beklemmungen bescherte und in solchen Situationen immer wieder wie sozusagen eine Hybris mein ganzes Denken und Fühlen beherrschte. Sie tat hier ihr übriges hierzu und gab mir in jener unendlich langen – sie erinnerte mich sofort an meine allererste im Altdorfer Wichernhaus – und extrem traurigen Nacht sozusagen noch den Rest – von derjenigen nach Ansicht meiner Eltern ebenfalls vollkommen unzutreffenden Tatsache, daß ich trotz daraufhin bescheidenster Ansprüche meinerseits einzig und allein wegen meiner mir gerade hier und jetzt stets ganz besonders stark verfluchten Körperbehinderung immer ziemlich kostspielig war, ganz zu schweigen. Jetzt war es sehr gut und ein wahrer Segen, daß ich in der Arbeit keinen Parteiverkehr und zudem noch mein eigenes Büro hatte sowie dieses nicht mit anderen teilen mußte, denn sonst hätte ich mich sicher vor meinen permanent entgegen- und zuvorkommenden Arbeitskollegen total lächerlich gemacht und wäre ihnen als extrem liederlicher Waschlappen erschienen. Auch konnte ich mich dort niemandem rückhaltslos anvertrauen, denn meine geliebte Arbeitsstätte war sozusagen absolut keine Klagemauer für persönliche Probleme, sondern hier wurde mir permanent fachliche Leistung juristischer Art und Weise abverlangt. Wieder einmal schien ich wie bereits damals bei meinem leider mißglückten Assessorexamen vor jetzt inzwischen auch schon wieder anderthalb Dekaden in meinem mittlerweile fast schon ein halbes Jahrhundert dauernden Leben an einem Punkt angekommen zu sein, wo ich nicht mehr weiterwußte und weiterkonnte, wo ich sozusagen vollkommen am Ende war und wo für mich dann wieder einmal absolut alles in Frage stand. Bei Herrn Dr. L. sprach ich mich dann diesbezüglich schluchzend aus, nachdem ich zuvor bei einer seiner geduldigen Sprechstundenhilfen zwar ganz kurz und kräftig, aber doch ziemlich erbittert und mir wieder einmal sehr stark in die Tiefe gehend sowie dieses Frauenzimmer nun sichtlich schockierend geweint und mich hinterher für mein äußerst blamables und alles andere als heldenhaftes Verhalten aufrichtig und ernsthaft, soweit fast schon bittflehend entschuldigt hatte. Mein Hausarzt sagte mir, indem er mich nach seiner altbewährten und bei mir immer wieder fast schon wahre Wunder wirkenden Art, obwohl der herbe Schmerz natürlich, wenngleich auch gegenüber zuvor wesentlich abgemildert, immer wieder kam, getröstet hatte, ein solcher Oberschenkelhalsbruch sei heutzutage fast schon eine Routineoperation, der Gefahr einer Lungenentzündung werde schon von allem Anfang an vorgebeugt, und mein Vater

werde sicher wieder bald auf die Beine kommen. Selbst meinen stets äußerst lieben und netten Betreuern Günther, Frank und Jochen durfte und wollte ich hiermit nicht auf den Wecker gehen und bei ihnen nicht andauernd herum-jammern, wenngleich sie für meine mißliche Situation gottlob sehr viel Verständ-nis zeigten und immer für mich da waren; auch hier durfte ich keine endlosen Trauerlieder und keine allzu düsteren Trauermärsche, von welchen unser musika-lisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemener Schulmtstyp am Aschermitt-woch und m Allerseelentag sowie in mehreren Requiens ganz unverhohlen und selbtsicher immer weder welche brachte, anstimmen. Erneut merkte ich klar, und jetzt noch wesentlich deutlicher als bereits bei meinem mein ganzes Leben sehr nachdrücklich verändert habenden Mißerfolg beim Assessorexamen vor mitt-lerweile auch schon wieder anderthalb Dekaden, was es heißt, alles mit sich sel-ber ausmachen zu müssen, und ich bewunderte alleinstehende Menschen, welche dies für mich scheinbar noch problemlos konnten. So weinte ich deshalb in der Folgezeit oft ganz still und für viele Menschen meines sozialen Umfeldes total unbemerkt vor mich hin, was mir wie ein unendlich schwerer und mich seelisch sehr stark erdrückender Opfer- und Bußgang vorkam, der mir leider keine merkli-che und spürbare Erleichterung verschaffte. Schließlich wollte ich wie bereits bis-her schon mehrmals und auch später noch des öfteren in meinem Leben allen Ernstes wieder einmal sterben – und zwar lieber heute als morgen. Mir kam es so vor, als hätte ich jetzt auf dieser unserer armen und buckeligen sowie verderbten und chaotischen Welt weder etwas zu gewinnen, noch etwas zu verlieren, obwohl ich – und dies war dann das Verrückteste an dieser gazen Geschichte – immer noch einiges zu tun hatte, was mich über diese unendlich schwere Zeit hinüberrettete. Zudem wurde ich in den nächsten Tagen ziemlich apathisch, indem ich daraufhin für eine ganze Weile nur noch das Nötigste arbeitete, denn ich war sozusagen ausgepowert und konnte ganz einfach nicht mehr. Schließlich hatte ich mich langsam wieder gefangen, stürzte mich wieder wie gewohnt in meine tägliche Arbeit wie metaphorisch gesprochen in die reißenden Fluten eines geschwätzig dahintosenden und deswegen auch nicht schiffbaren Flusses hinein und war jetzt zielsicher zu derjenigen Einsicht gekommen, daß man die Sache, an welcher man oder mindestens doch ich ohnehin nichts ändern konnte, ganz einfach dem lieben Gott überlassen müsse – und diese Meinung hat mich, wie einen Artisten oder Seiltänzer ein Sprungtuch oder Netz unter ihm vor einem tödlichen Sprung zur Erde, vor einem Abgleiten oder vielmehr Absturz in eine schwere Depression und somit vor einem sonst sicheren Sturz ins absolute Nichts bewahrt. Bereits drei Tage nach seiner ziemlich schweren Operation, die ihm zunächst einmal sehr zugesetzt und aufgrund der Narkose in eine Art und Form von Delirium versetzt hatte, in welchem er nach Auskunft meiner Mutter, die mich über seinen aktuellen Gesundheitszustand fast täglich auf dem laufenden hielt, tags darauf immer nur ganz irres und wirres sowie unzutreffendes und absolut nicht der Wirklichkeit entsprechendes Zeug dahergeredet haben soll, was dann sozusagen die Anzeichen und Vorboten sowie die Vorstufe zu seiner späteren Demenz waren, welche möglicherweise durch diese Narkose ausgelöst wurde, befand sich mein Vater schon wieder sozusagen auf aufsteigendem Ast

und gelangte ganz allmählich wieder auf einen grünen Zweig, worüber Mutter und ich sichtlich erleichtert waren; geringfügige und gelinde aber doch noch objektiv begründete Hoffnung war hier angesagt und durchaus realistisch. Selbst Herr Dr. L., welcher ihn persönlich gar nicht kannte und auch später niemals kennenlernte, erkundigte sich immer wieder anteilnehmend nach dem konkreten Stand der Dinge und ließ ihm wie Herr Pfarrer S. und Frau Dr. S., die beide über diesen betrüblichen Vorfall unendlich bestürzt waren, durch mich und über meine Mutter ganz herzliche Grüße bestellen und gute Wünsche übermitteln. Nachdem es sein Gesundheitszustand erlaubt hatte und er trotz seiner komplizierten Fraktur transportfähig war, gelangte mein Vater auf und zur Re-ha nach Bad Kissingen, einem mindestens bayernweit bekannren und beliebten sowie geschätzten Kurort fast schon vor den Toren Schweinfurts, wohin ihn meine Mutter begleitete und dann bei ihm bleiben, sowie sich nach allen Turbulenzen der vergangenen Wochen und trotz aller noch auf sie zukommenden Strapazen einen ziemlich schönen und geruhsamen Urlaub machen wollte; sie war hier und jetzt insbesondere froh, den Haushalt sozusagen hinter sich lassen zu können, einmal nichts kochen zu müssen und sich von kulinarischer Hand verwöhnen lassen zu dürfen. Hier war nämlich ein schöner und gepflegter sowie von Gemeinde- und Kurverwaltung ordentlich in Schuß gehaltener Kurpark, in welchem man nach Belieben lustwandeln, seinen Gedanken nachhängen, die Seele baumeln lassen, die Zeit vergessen und diese sich versüßen lassen konnte; von diesem Kurpark aus gelangte man dort wie ebenfalls schon geschildert auf sehr gut ausgebauten und befestigten sowie gepflegten und ebenfalls radellos unterhaltenen Wegen direkt am Ufer der Fränkischen Saale entlang zu einer großen Saline mit einem ansehnlichen Gradierwerk, an welchem Salzwasser aus einer Sohlequelle über Reisigwerke aus Schlehdornhecken rieselte und dort in der Luft ganz langsam verdunstete, und wo man daher seine schadstoff- und abgasbelasteten Lungen ganz nachhaltig kurrieren konnte. Selbst wenn sie dort meinen unaufhaltsam heranrückenden und sich inzwischen bereits in greifbarer Nähe befindlichen Ehrentag gegen Ende des Monats Juli vergessen sollten, machte mir dies gar nichts aus, denn ich buhlte auch bei anderen schon längst nicht mehr um liebe Grüße und gute Wünsche, wenngleich sie mir auch immer wieder sehr wohltaten und ich mich hierüber permanent freute. Schließlich kam es auch hier wieder einmal ganz anders, als ich dachte, geschweige denn zu denken oder sogar schon zu hoffen gewagt hatte, denn sie waren kaum in Bad Kissingen, als mein Vater nun erneut ins Krankenhaus mußte. Am Donnerstag, den 19. Juli 2007 rief mich des Abends – ich war gerade darüber, etwas für die Arbeit in meinen Aufzeichnungen nachzuschauen und wollte außerdem in diesen nach bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Manier mit meiner Schreibmaschine aus Gründen der sachgerechten Gliederung und der Übersichtlichkeit Zwischenüberschriften anbringen – an und teilte mit mir, daß Vater urplötzlich hohes Fieber bekommen habe, mit welchem nach Meinung des Reha—Arztes in seinem gesegeten Alter nun nicht zu spaßen sei, weswegen die Reha—Maßnahmen, noch ehe sie überhaupt richtig begonnen hatte, sofort abgebrochen und auf spätere Zeit vertagt sowie daraufhin schließlich der sofortige und eilige, wenngleich nicht mit Blaulicht und Martinshorn erfolgende

Rücktransport ins Schweinfurter Krankenhaus verfügt werden mußten. Wie sich dort jedoch nach gründlicher Untersuchung unverhohlen herausstellte, hatte er jetzt zwar keine Lungenentzündung, wie der Reha—Arzt in Bad Kissingen wegen des plötzlich aufgetretenen und hohen Fiebers von über 40°C vermutet hatte, wohl aber stattdessen eine Harnwegsinfektion und mußte an mehrere Infusionen angeschlossen sowie mit extrem starken Antibiotika behandelt werden. Daß ich hierüber natürlich alles andere als erfreut war, kann sich der brave und biedere sowie tapfere und geduldige Leser bestimmt unschwer vorstellen; außerdem befürchtete ich jetzt, daß auch er, wie schon sein Vater anno domini 1933, an einer handfesten Urinvergiftung sterben würde. Ein Unglück kam jetzt auch hier nach einem alten und sehr wahren Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes sozusagen wirklich selten allein, und in meinem saudummen Kopfe nun wirbelten allerlei trübsinnige Gedanken herum, von denen ich bereits einige sehr düstere zu Papier gebracht habe. Besonders niederschmetternd und frustrierend war jetzt jedoch für mich, daß ich dieser Sache völlig machtlos gegenüberstand, ihm nicht helfen und ihn sogar schon nicht einmal besuchen konnte, denn durch meine Anwesenheit in Schweinfurt hätte ich meiner Mutter noch eine zusätzliche Last aufgebürdet, unter welcher sie dann sicheröich vollständig zerbrochen wäre. Möglicherweise war jetzt meines Vaters Lebensuhr wie bereits vor einem Vierteljahrhundert diejenige von Herrn Dr. H. so ziemlich abgelaufen, dachte ich mir hierzu tiefschrfend nachgrübelnd, und er hat absolut nichts von seinem beschwerlichen Erdendasein außer Ärger und Verdruß gehabt – nicht zuletzt und ganz besonders mit mir; ich kann mich leider nicht daran erinnern, daß er sich auch nur irgendwann einmal sichtlich über mich gefreut hat, oder vielleicht konnte er dies auch nur nicht zeigen. Ohne daß ich ihr jetzt gegenüber gleichgütig gewesen wäre, fand ich mich mit dieser fatalen Angelegenheit ab und überantwortete meinen Vater dem lieben Gott, denn ich konnte hier nichts anderes und weiteres für ihn tun. Glücklicherweise hatte ich ja trotz meiner hier und jetzt immer noch feurig lodernden und unbeschreiblichen Averson gegen die Kirche und deren größtenteil gemeinen Repräsentanten mit ihrer bereits anschaulich dargestellten und realiter vollkommen unfäßbaren Hinterfotzigkeit mir gegenüber – beides hat nicht das geringste miteinander zu tun – noch einen durch mehrere sich einander gegenseitig ergänzende Katechismen geprägten und verfestigten Glauben, welchen mir niemand nehmen, geschweige denn streitig machen oder sogar schon nachhaltig und verwegen sowie noch frech in Abrede stellen konnte. Hierzu erinnerte ich mich dann wieder einmal spontan und ungebeten, aber mir schließlich doch willkommen eines weisen und mich seelisch nachdrücklich aufbauenden sowie fast schon begeisternden Ausspruchs meines Religionslehrers Johann Schl. von Altdorf, welcher diesbezüglich zu mir einmal wortwörtlich gesagt hat: „Wenn man in einer total aussichts- und hoffnungslos erscheinenden Situation noch aufrichtigen, offenen, lauterer, reinen und ehrlichen Herzens zu Gott sagen kann: ‚Gott, nun mache doch, was du willst, mit mir, aber helfe mir dann auch wieder weiter‘, dann ist das bereits ein ganz großartiges und tiefverwurzeltes Vertrauen – und beileibe keine Resignation, wie man dies vielleicht auf den allerersten Blick hin meinen könnte.“ Dieser Satz, welcher bei unserem pubertär—flegelhften und burschi-

kos--rotzfrechen Saupfaffen vollkommen undenkbar gewesen wäre, war für mich jetzt so etwas wie ein allerletzter Notanker, an welchem ich dann mein weiteres Leben festmacht; Gott allein ist wirglichen oftmals absolut letzter und außerdem total sicherer Halt. Am Tag darauf – man schrieb hier mittlerweile bereits Freitag, den 20. Juli 2007 und den Jahrestag des bedauerlicherweise mißglückten Attentats auf Hitler – hatte sich jedoch nach telefonischer Auskunft meiner äußerst leidgeplagten Mutter Vaters jetzt urplötzlich als handfeste Blasenentzündung diagnostizierter Zustand dank extrem guter fachärztlicher, insbesondere aber antibiotischer und urologischer Betreuung bereits dergestalt stabilisiert und zudem dahingehend gebessert, daß man vom Schweinfurter Krankenhaus aus, weswegen auch mir sprichwörtlich ein zentner- und bleischwerer Stein vom Herzen gefallen war, aus trotzdem noch ganz zuversichtlich und hoffnungsfroh in die Zukunft blicken und schließlich einen zweiten Anlauf zur sachgerechten und wegen der Erkrankung nun leider abgebrochenen Reha in die hierfür nun jeweils einschlägige Kurklinik nach Bad Kissingen planen konnte, der dann zwar schon am darauffolgenden Montag, den 23. Juli 2007, in Angriff genommen werden sollte, was aber aus mir selbst völlig verborgenen gebliebenen Gründen leider erst zwei Tage später geschah. Dort bekam er dann aus unerfindlichen Gründen auch noch starken Durchfall, welchen der Arzt einfach nur mit Luftveränderung begründete. Er war, ganz ordinär und vulgär ausgedrückt, fraglos ein geplagtes Viech – und meine arme Mutter obendrein noch dazu. Dank ausgezeichneter medizinischer, pflegerischer und physiotherapeutischer Betreuung wurde er teilweise hochgepäppelt, und mit eisernem Willen, welcher bei mir wie bereits die tolle Musikalität ein gutes Erbstück von ihm war, rappelte er sich zum anderen dann schließlich in der Rehaklinik von Bad Kissingen von sich aus selbst wieder auf, was natürlich sehr erfreulich und auch mir eine wohltuende Beruhigung war. Der besagte Reha--Aufenthalt zog sich dann schließlich aber auch noch bis zum 20. August 2007 hin, und dann wurde er aus der dortigen und angesehenen Reha—Klinik sozusagen „in Gnaden entlassen“. Mein Vater erhielt ein gesondertes Krankbett und einen Rollator, mit welchem er in unserer Wohnung umhergehen durfte; von nun an war und blieb er zeit seines weiteren Lebens fraglos ein Pflegefall, welcher den ambulanten Pflegedienst der Schweinfurter Sozialstation in Anspruch nehmen mußte, weil ihn meine Mutter alleine wegen ihres hohen Alters nicht mehr alleine versorgen konnte. Weil er vorerst leider keine Treppen mehr steigen konnte und sich unsere Schlafgemächer, nachdem meine äußerst beißzungenhafte und deswegen auch doch eher xantippenartige Großmutter mütterlicherseits im Jahre 1979 gestorben war, im ersten Stock befanden, wo ich dann ein wesentlich größeres und früher das Wohnzimmer meiner großmütterlichen Behausung darstellende Zimmer bewohnte, wurde mein sich im Erdgeschoß unseres Hauses befindliches Kinderzimmer zu seinem Kranken- und schließlich Sterbezimmer umfunktioniert, was meinerseits eine ganz geringfügige Entschädigung dafür war, daß damals in unserer früheren und wie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plasisch beschrieben ziemlich beengten Wohnung irgendwo inmitten der Schweinfurter Innenstadt nach meiner erheblich verfrüht erfolgten Geburt, zu welcher zwar niemand und am allerwenigsten ich selbst irgend-

etwas konnte, derentwegen ich mir jedoch wie bereits gesagt von einigen für mich deswegen immer ganz besonders boshaften Menschen meines sozialen Umfeldes wie insbesondere den proletenhaften Freunden meiner Eltern sogar schon ziemlich frech und widerspruchslos den hundsgemeinen und fast schon völlig unüberbietbar verleumderischen Vorwurf eines stets unendlich wilden, bösen und frechen Jungen gefallen lassen mußte, und spätestens, wenn nicht schon früher, direkt nach meiner allerersten Entlassung aus der Würzburger Uniklinik am Freitag, den 11. Oktober 1957, das Wohnzimmer meiner Eltern teilweise zu meinem Kinderzimmer umgestaltet werden mußte, wobei dann unsere relativ geräumige Küche mit dem Kohlen- und Gasherd und mehreren Schränken, sowie dem Tisch mit Stühlen und einem steinalten Sofa die Rolle und Funktion des mehr oder weniger gemütlichen Wohnzimmers mitübernahm, wobei sich dann in jener besagten Räumlichkeit bis zu unserem von vielen Leuten unseres Mietshauses wegen meines tagtäglich durch die mir damals wie gesagt als bitterböse und sinnlose Quälerei anmutende Gymnastik und bisweilen, sowie für viele oft genug, und regelmäßig auch noch des Nachts nur deswegen, weil ich meinem furchterregenden Gitterbett entwachsen war, ausgelöst und nervigen weil lauten und kreischenden sowie zornigen und infolgedessen nachdrücklich sozusagen durch Mark und Bein gehenden Kindergeschreis sicherlich ganz nachhaltig herbeigesehnten Auszug am ziemlich regnerischen und kalten Donnerstag, den 10. Mai 1962, das gesamte Familienleben abspielte. Nach Mutters Auskunft war mein Vater jetzt zwar körperlich wieder aktiv, denn er lief den ganzen Tag mit seinem Gehwagen in der Wohnung herum, geistig jedoch richtig senil, denn er interessierte sich für fast überhaupt gar nichts mehr. Bei einem ihrer Telefonate mit mir an irgendeinem Freitagabend fragte er dann immer im Hintergrund mehrmals ob es denn nicht bald etwas zu essen gebe, weswegen jetzt bei mir hinsichtlich seines geistigen Zustandes sämtliche Alarmglocken laut und unüberhörbar schrillten. Mir gab jetzt nicht so sehr zu denken, daß er sich nicht einmal mehr für seinen eigenen Sohn und dessen Belange zu interessieren schien, denn diese waren jetzt auch für mich selbst ohnehin schon höchstens zweitrangig, als vielmehr, daß meine Mutter jetzt richtig mit ihm ihre Mühsal und Last hatte, und daß es möglicherweise bald um ihn geschehen sein könnte, wenngleich ihn seine Ehefrau auch immer wieder geistig auf Trab zu bringen und rege zu halten sowie, indem sie sich mit ihm wie früher, um mich geistig wachzurütteln sowie meine Sprachpotentiale anzuregen, mit mir viel unterhielt, vor dem Einrosten und somit vor seiner totalen geistigen Vergreisung zu bewahren versuchte, was ihr jedoch nur teilweise gelang, denn dieser Zustand war bei meinem Vater schon ziemlich weit fortgeschritten und führte dann schließlich bis zu seinem Tod am 25. März 2013 zu einer hochgradigen und tiefgreifenden sowie absolut unheilbaren Demenz, welche auch durch neue und gute Medikamente nicht mehr aufgehalten, geschweige denn geheilt und hierdurch wieder aus der Welt geschafft werden konnte, sondern stattdessen immer nur noch weiter fortschritt und somit progressiv war. Hierzu empfahl ich ihr dann wärmstens Frau Dr. S's Buch über Gedächtnistraining mit Senioren, welches ich meinen Eltern vor längerer Zeit einmal ganz wohlwollend geschenkt hatte, und in dem sich viele ziemlich aufschlußreiche und anregende sowie äußerst

anspruchsvolle Denkübungen befanden, welche meine ungemein hochtalentierte und bis ins hohe Alter hinein noch topfitte ehemalige Lehrerin immer wieder in der Seniorenbetreuung, welche ihr wie früher während ihrer aktiven Dienstzeit die Körperbehindertenbetreuung sehr am Herzen lag, mit ihren Senioren in mehreren Altenheimen von Altdorf und Umgebung machte, und worin sich ihr völlig unverkennbares Wesen als nicht nur beherzte und beseelte Biologin mit zudem mehr oder weniger tiefeschürfenden Kenntnissen auf medizinischem Gebiet, sondern auch als ein äußerst liebenswürdiger Mensch klar und deutlich zeigte; diese Übungen waren jedoch nicht irgendwie aus der Luft gegriffen, sondern entstammten stattdessen ihrer mittlerweile schon mehrjährigen und fraglos von Praxis durchtränkten Erfahrungen, weswegen sie sozusagen aus dieser und für diese sowie ungemein lehrreich waren, und bei vielen derselben mußte man sogar schon messerscharf und folgerichtig denken. Schließlich war es für mich als einen von der Juristerei her ziemlich nüchternen und rationaler denkenden sowie infolgedessen alles in dessen Konsequenzen deutlich überblickenden Menschen jetzt absolut sonnenklar, daß es heuer nach mittlerweile schon achtundvierzig derselben – eines von zu jenem Zeitpunkt bereits neunundvierzig, nämlich das allererste meines bisherigen Lebens überhaupt anno domini 1957, mußten sie ohne mich verbringen und feiern, denn ich selbst hatte es damals mich natürlich hierzu an absolut überhaupt gar nichts mehr erinnernd auf der mehr oder weniger tristen und eintönigen Kinderstation der Würzburger Uniklinik verbringen müssen, denn ich konnte damals wegen meiner schweren Erkrankung schon nicht einmal mehr kurzzeitig über Heiligabend und die beiden Feiertage entlassen werden, wobei ich natürlich nicht weiß, ob andere Kinder dieser Station mit mir exakt dasselbe Schickal teilen mußten – kein gemeinsames und trotz aller bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Fragwürdigkeiten und Ungereimtheiten sowie Willkürlichkeiten hinsichtlich meiner vermeintlich mehr oder weniger gediegenen und hinsichtlich deren mehr oder weniger barbarischen Methoden pädagogisch und psychologisch sowie juristisch fragwürdigen sowie mit mehreren Abstrichen sowie unter erheblichem und unwiderstehlichem sowie nicht auszuhebelndem oder mindestens noch geringfügig abzumildernden und abzufederndem Druck elterlicherseits mir gegenüber entgegen anderslautenden und extrem verleumderischen Behauptungen ihrer besagten und zumindest mir gegenüber permanent boshaften Freunde, welchen man mindestens hier absolut nichts recht machen konnte, auch fraglos pfundig geglückten Erziehung mehr oder weniger schönes und gnadenreiches Weihnachtsfest mehr im hohen und ehren sowie kleinen, lieben und trauten Kreise der Familie in Schweinfurt und Unterfranken geben würde und ich dieses hohe und mehr oder weniger schöne Fest dieses Jahr und schließlich auch noch künftighin immer in Regensburg verbringen würde, worauf ich mich einstellte und innerlich gefaßt machte, und was ich auch meinen drei Pflegern nachdrücklich einzupflegen versuchte; diese mußten dann eben immer den Dienst während der Weihnachtsfeiertage gerecht unter sich aufteilen, aber bei mir war es dann auch immer wieder schön und gemütlich, denn ich versuchte, es ihnen so angenehm wie nur irgend möglich zu machen. Mein Vater war jetzt genauso wie zeitlebens ich fraglos ein absoluter Pflegefall, und zwei derselben

hätte meine Mutter sicher rein physisch und psychisch absolut nicht verkraftet. Schließlich war ich unter viel Arbeit vom Dienst, denn der wohlverdiente Urlaub stand vor der Tür, Mühen und Sorgen um meine Eltern, welchen ich wirklich einen wesentlich besinnlicheren und angenehmeren sowie glücklicheren und auch fröhlicheren Lebensabend in trauter Zweisamkeit ohne mich gewünscht und welchen sie sich nach vielen Mühen, Beschwerden und Entsagungen auch redlich verdient hatten, aber auch nach dank meiner unendlich geduldigen Betreuer, insbesondere aber Jochen, Günther und Frank, die in diesem Punkt wirklich absolut alles für mich taten und mir über diesen ziemlich herben und bitteren Schicksalsschlag hinwegzuhelfen versuchten, was ihnen jedoch nach einigen Anläufen und Mühen auch zielsicher gelang, denn ich konnte mich auch hier wie sonst, obwohl mir trotzdem immer noch phasenweise zum bitterlichen und beinahe untröstlichen Weinen zumute war, nicht sozusagen meinem herben und bitteren Schmerz total überantworten und mich völlig gehen lassen, noch einigermaßen frohen und heiteren sowie lustigen Stunden und Tagen gewissermaßen ganz unversehens in meinen fünfzigsten Geburtstag hineingeschlittert. Dieser begann jedoch damit, daß ich einen geistigerweise sehr anspruchsvollen und deshalb auch äußerst inhaltsreichen Brief an unseren Herrn Präsidenten Peter W. des Landesamtes für Finanzen nach Würzburg verfassen mußte, der mich tags zuvor für mich völlig unerwartet sehr höflich und liebevoll sowie wohlwollend und mit absolut gesetzten Worten zu meinem ganz persönlichen Wiegenfeste beglückwünscht hatte, worüber die Freude meinerseits natürlich sehr groß war, denn hiermit hatte ich als kleiner und unscheinbarer sowie völlig unbedeutender Angestellter, welcher nichts anderes und weiteres als immer nur seine Arbeit erledigte und hiermit seine Pflicht erfüllte, weder im schönsten Traum gerechnet, noch im größten Rausch; ich war über die mir hier und jetzt zwang- und fraglos zuteil gewordene Ehre verblüfft und zugleich erfreut. Dies tat ich, sobald ich an jenem denkwürdigen Tage mehr oder weniger froh und erwartungsvoll vom süßen und erholsamen Schlaf erwacht war, denn Morgenstunde hatte für mich auch und erst recht hier sprichwörtlich Gold im Munde, wobei der wohlüberlegte und durchdachte sowie gesetzte höfliche Brief dann in den nächsten Tagen an ihn nach Würzburg abging. Meine Betreuer warteten jedoch mit einer pfundigen Überraschung auf, wenngleich auch nicht, was zwar nur zu schön gewesen wäre, um hinterher wahr zu sein und mich sozusagen total aus dem Häuschen gebracht hätte, technisch aus mehreren Gründen jedoch leider absolut unmöglich war und ich deswegen auch nicht mehr von ihnen erwartet hatte, mit einem irrsinnigen und wunderschönen Eisenbahnvideo über meine immer noch heiß und innig geliebte Strecke von Nürnberg nach Altdorf mit Ellenbergerwerk und Leibniz—Gymnasium, um die für mich persönlich markantesten und erinnerungsträchtigen Fotostandpunkte am Rande dieser zu meiner Zeit wie gesagt fast noch irgendwohin in die weite Provinz und stille Prärie führenden und damals nicht sonderlich wichtige, wenngleich auch insbesondere wegen des dort herrschenden sowie zu meiner Epoche mit Zügen aus Silberlingen oder vierachsigen Umbauwagen sowie den knallroten und von mir heißgeliebten Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432 sowie dann später mit modernen S--Bahn--Zügen des Nürnberger Verkehrsverbundes



abgewickelten Schüler- und Berufsverkehrs niemals aber auch nur ansatzweise irgendwie einstellungs- und stilllegungsgefährdeten Nebenbahnlinie sachgerecht herauszugreifen, weil es ein solches seinerzeit leider Gottes noch nicht gab und dieses auch später noch immer nicht erschien, sondern stattdessen vielmehr mit mehreren Musik—CDs über Unterhaltungsmusik namentlich jedoch mehr oder weniger heroisch anmutender weil aufputschend klingender Marschmusik, bei welcher dann zu seinen Lebzeiten natürlich unser musikalisch total hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp schlagartig nur wieder einmal vollständig sozusagen „in seinem Element gewesen“ wäre, und Partyhits, welche mich dann richtig in Stimmung brachten. Mit der druckreifen Abfassung des Dankesbriefes an Herrn Präsidenten W. an meinem für mich inzwischen unverzichtbar gewordenen PC benötigte ich jedoch entsprechend Zeit, welche mir dann wie feinpulverisierter Sand zwischen meinen Fingern zerrann, währenddessen es dann unversehens und schlagartig Mittag geworden war, was mir dann auch doch mein mehr oder weniger lautstark knurrender Magen vermeldete. Zum Essen ging ich mit Frank, der an jenem denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Tag gerade bei mir Diest hatte, ins bereits mehrfach erwähnte und nur einen Katzensprung weit von meiner Wohnung entfernte Gasthaus „Unter den Linden“ im Regensburger Stadtpark, ließ mir dort mein Leibgericht, einen Schweinebraten mit Knödeln und Salat, gut schmecken, trank hierzu mein traditionelles Bier und genehmigte mir zur Feier und als Krönung jenes für mich äußerst denkwürdigen Tages noch einen Eisbecher mit Sahne, bei welchen ich dann ganz besonders schlemmte, denn dieses Genußmittel, nach welchem manche ziemlich verwöhnten und auf absolut nichts zu verzichten gelernt habenden Kindergaumen fast schon alle nasenlang und bisweilen sogar schon intensivst herumquengelnd und ihre Eltern hierdurch zur totalen Verzweiflung und zum hellen Wahnsinn, sowie manchmal, wie auch ich als ebenfalls ein mentaliter total normal veranlagtes Kind die meingen mit dem fatalen Spielzeugkran am nur erinnerungsträchtigen 24. November 1962 sogar schon bis zur Weißglut bringend begehren, besaß bei mir und für mich zeit meines ganzen Lebens absoluten Seltenheitswert, weswegen es mir dann hinterher jedessmal immer wieder desto besser mundete. Hierzu ließ ich mir dann unendlich viel Zeit, und als wir beide dann wieder in mein mehr oder weniger trautes oder jetzt vielmehr lautes Heim zurückgekehrt waren, machten sich Günther und Jochen bereits daran, eine kleine Party vorzubereiten, in welcher dann schließlich bis zum Einbruch der Dunkelheit im allerengsten Freundeskreis gefeiert wurde. Hier war dann Grillen angesagt und wurde zur Feier jenes ziemlich denkwürdigen Tages neben Bier und alkoholfreien Getränken auch noch eine von Jochen nach niederbayerischem Hausrezept angesetzte und zubereitete sowie verlockend und nach immer noch mehr schmeckende Himbeerbowle dargereicht wurde, mit welcher mich jedoch mein Betreuer, wie mir hierzu dünkte, spaßhalber unbedingt betrunken zu machen gedachte und sich sowie seinen Kollegen Frank, Günther und Alex hiermit scheinbar sogar noch einen irren Spa und Ilen Jux gönnen wollte, was ihm aber von meiner Seite aus nicht gelang, denn ich hatte hier absolut keine Lust, an diesem meinem ganz persönlichen Ehrentag als Geburtstagskind auch noch den Fest-rausch zu übernehmen und

dann hierdurch schließlich noch eine irrsinnig saublö-de Schau abzuziehen; bei aller meiner mir trotz mancherlei herber und chmerzhafter sowie tiefsitzender Entbehrungen noch verliebenen Wesensart als fraglos ein fast schon total unverbesserlicher „Gaudibua“ war hier für mich eine unüberschreitbare Grenze erreicht, und wehe, wenn sich auch nur irgendemand anschickte, diese schamlos zu übertreten und mit mehr oder weniger geschickten, gerissenen und gemeinen Tricks auszuhebeln, sowie hierdurch ganz offensichtlich meine Grenzen zu testen, dann war bei mir der Spaß endgültig vorbei und der absolut bittere Ernst erreicht, denn auch der allergrößte „Gaudibua“ muß schließlich nicht alles mit sich machen lassen. Zwischendurch erreichten mich dann noch mehrere Anrufe, unter denen auch einige waren, mit welchen ich überhaupt gar nicht gerechnet habe, nämlich einer meines Altdorfer Biologie- und Chemiefreundes Rudolf Schw. und einer von Herrn Jürgen Dr. dem Initiator meiner ersten und bislang einzigen Autorenlesung in Altdorf droben, von welcher ich bereits ausführlich und anschulich berichtet habe. Diese beiden Lehrkräfte meines heißgeliebten Leibniz—Gymnasium hatten nämlich durch Frau Dr. S, die sich natürlich ebenfalls fraglos in die ansehnliche Schar meiner Gratulanten einreichte, gesprächsweise erfahren, daß ich mittlerweile bereits ein halbes Jahrhundert alt geworden war, was viele jedoch jetzt noch gar nicht so recht glauben mochten; ich selbst hätte dies uch selbst nich vür möglich halten wollen, wenn ich keine gesundheitlichen Beschvwerden gehabt hätte, unter welchen ich seit längerem litt. Tags darauf rief mich dann schließlich auch noch mein Altdorfer Mathefreund Helmut W. an, der über die Herren Schw. und Dr. Sowie Frai Dr, S.von meinem runden Geburtstag Kenntnis erlangt hatte; er wollte mich in den Sommerferien irgendwann in Regensburg besuchen und mit mir dort wieder einmal ganz gemütlich im renomierten Gasthaus „Unter den Linden“ essen gehen. Dieses Lokal hatte es ihm sozusagen genauso wie mir früher der Schweinfurter Stadtbahnhof und außerdem das unendlich heißgeliebte "Paschawäldchen", in welchem jedoch leider (blasphemische Wortspielerei!) kein Paschamahl nach jüdischem Ritus abgehalten wurde, sowie mehrere andere bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Örtlichkeiten wie insbesondere die auf dem riesigen Berg des Bombenschutts entstandene Grünanlage meiner Geburts- und Vaterstadt angetan, zu welchen meine ganz persönlichen Erinnerungen und Gedanken an meinem persönlichen Wiegenfest ebenfalls ganz unbeirrbar und zielsicher zurückschweiften. Außerdem blickte ich an jenem denkwürdigen Tage dankbar auf ein unendlich arbeitsreiches und mühebeladenes sowie teils sorgenvolles und teils aber auch wiederum erfülltes Leben zurück, in welchem ich zwar durchwegs unendlich herzensguten Menschen wie insbesondere trotz ihrer sarkastischen, bestialischen, achaischen und diabolischen Strenge meinen Eltern, Frau Le., Frau Schl., Frau Sch., Frau Bl., Herrn Stadtpfarrer H. und Herrn Pfarrer H., sowie Herrn Oberlehrer Schm. und natürlich auch den allermeisten meiner vielen nichtbehinderten Mitschülern in Schweinfurt, Frau Dr. S., Herrn Schw., Herrn Dr. O., Herrn Br., Herrn Gr., Herrn Dr. P. und seiner unbeschreiblich charmanten Gattin Renate, Frau R., Herrn Schl., Herrn Stadtpfarrer S., Herrn Kaplam A., meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W, und fast allen anderen Lehrern außer natürlich Herrn R. mit seinem ungemein fatalen

„Freundschaftsaufsatz“ und Herrn Dr. G mit seiner immer unendlich heißgeliebten „Mkyorrhizza“, sowie beinen körperbeinderten Mitgymnasiasten aus dem Altdorfer Wichernhaud, meinem dortigen Orgelfreund Reinhard W., meinen nichtbehinderten Mitgymnasiasten und nicht zuletzt aber auch noch meiner absolut umsichtigen „Sekrettärin“ Frau F., aber auch den beiden Oberstdendirektoren Dr. H. und B., sowie in Regensburg meinen festangestellten Betreuern, zu denen ich auch noch nahezu alle meine fast schon unzähligen Zivis rechne, den immer äußerst auf-geschlossenen und permanent hilfsbereiten Juristen R., von L. Dr. M., Dr. R. und W., sowie Frau E., Frau La., Frau B., Frau Li., Frau P. und meinen anderen fast schon unzählig vielen Arbeitskollegen, aber leider Gottes umgekehrt auch noch sehr vielen denkbar schlechten und für mich persönlich realiter absolut unbe-schreiblich boshaften sowie gemeinen Typen wie bei uns in Schweinfurt insbe-sondere dem verfratzten sowie musikalisch hirnverbrannten und auch menschlich hundsgemeinen Schulamtsmenschen und dem burschikos—rotzfrechen Saupfaffen meiner Schweinfurter Heimatpfarrei als dessen heißgeliebten Busenfreund, den hundsgemeinen Popen mit dem von ihm nicht zu ver-säumenden Zug nach Würzburg runter soowie mit der besagten und ausgerechnet mir ganz wollüstig und mit innerlicher Wonne verabreichten Ohrfeige wegen meines des-wegen fatlen Kicherns aufgrund seiner saublöden und hierzu geradezu sponntan he-rausforderndenn Singerei in seinem vollkommen beschissenen Religionsunterricht, welcher infolgedessen weitaus eher und besser als fraglos ein genauo wie seine strunzumme Singerei zum totalen Schefflacheb reizendes Kasper- und Affentheater hätte bezeichnet und disqualifiziert werden müseen, der äu-ßerst hundsgemeinen „Eselsohren—Lehrerin“ sowie deren Kolleginnen Ha., G., H., W., R. und Z., sowie Herrn Wo, den teilweise äußerst rüden und wilden sowie fast hottendottenartigen Zimmermitbewohnern des Altdorfer Wichernhases, den extrem hundsgemeinen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz, dem wirklich immer absolut „äußerst noblen“ Damen und Herren des Regensburger Sozialamtes und, sozusagen als absolute Krönung dieser ganzen äußerst üblen Geschichte und vorläufiges Ende dieser bitterbösen Reihe, dem mir jetzt von allen dieser mehreren äußerst fiesen und ziemlich miesen Ratten schließlich auch noch ganz besonders nachhaltig verhaßten und deshalb auch noch bis in alle Ewigkeit verfluchten Pfleger Hans—Georg F. und dessen mir genauso verhaßten Ex--Freundin begeg-net bin, welcher mich zusamen mit diesem verflixten Blitzmädel als deswegen derzeit absolut größten und gemein-sten meiner bisherigen Erz- und Todfeinde unter unglaublich schamloser, verwegener, gerissener, gemeiner, boshafter, heimtückischer, kaltblütiger, kaltschnäuziger und ver-schlagener Ausnutzung meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche er jedoch ungeachtet meines schweren Studiums und ehrbaren Berufes als einer der mittlerwele sehr selten gewordenen Menschen für sich insgeheim sogar schon als geistige und als totale Verblödung meinerseits fehlzuinterpretieren schien, und der hiermit untrennbar verbunndenen Defizite ganz schamlos und unverfroren um sehr viel Geld betrogen hat, den ich deswegen wie unseren Schulamtstypen und dessen Busenfreund sowie den Realschuldirektor und die besagten Arbeitgemeinchleiter auch und selbst noch im Jenseits absolut nicht mehr sehen wollte, und der eigentlich schnellstens dingfest

gemacht sowie völlig alten, ausgetrockneten, abgegriffenen, abgefickten, leergewichsten und fraglos widerlich stinkenden Bock, den niemand mehr riechen und leiden konnte, weswegen dür mich das Urteil über alle diese Typen auf Verbannung in der feurigsten Hölle lautete sowie knöchernen und mich ganz nachhaltig anwidernden oder vielmehr im allertiefsten Jugend- und absolut niederträchtigsten Gossenjargon sogar schon realiter absolut unbeschreiblich ekelerregend ankotzenden und, metaphorisch ausgedrückt, wie sozusagen ein Wiedehopf zehn Kilometer gegen den Wind stinkenden stinkenden Bock, welcher jetzt immer noch, obwohl er sich mit seinem saublen und fast schon sozialen Verhalten fast nur Feinde und perdou keine Freunde gemacht hatte, denn auch ich selbst betrachtete ihn, anders als Frank, Günther und Alex und genauso wie auch diese ihn, zu keinem einzigen Zeitpunkt meines Lebens aber auch nur irgendwie andeutungs- und ansatzweise als Freund, weil ich zu ihm keine aber auch noch so geringfügige Zu-neigung persönlicher Art und Weise entwickeln konnte und schließlich auch noch äußerst undankbar wurde, unverhohlen glaubte, sich unter dem ihn schützenden Deckmantel seiner sich selbst aus irgendwelchen Bruchstücken permanent nach Belieben und Gutdünken zusammengezimmerten Religion buchstäblich alles erlauben zu können, noch verbleibenden Lebens unbedingt hinter Schloß und Riegel sowie hinter Gitter und ins Gefängnis sowie dort sogar in den Hochsicherheitstrakt gehörte; meine rüde und wilde sowie rasende, beißende und zynische Wut gerade gegen diesen gemeinen Typen, welcher, wie mir erst viel später durch unseren netten Pflegedienstleiter Alexander H., zu welchem ich schließlich ein ganz besonders tiefeverwurzeltes Vertrauensverhältnis hatte und dem ich die ganze üble und mich immer wieder neu aufwühlende Geschichte ebenfalls zorn erfüllt erzählte, zu Ohren gekommen ist, auch die anderen vom ALB betreuten Behinderten, bei welchen er vor mir mehr oder weniger lange gearbeitet hatte und die es dann leider oder vielmehr gottlob nicht so lange wie dummerweise ich mit ihm ausgehalten hatten, absolut genauso schamlos und unverfroren wie mich betrogen haben soll wobei ich dann dieser gemeinen Masche mit seinem leider erst viel zu spät und außerdem zwar trotz aller Heftigkeit noch viel zu milde erfolgten, dafür jetzt aber vollkommen irreversiblen Rauswurf bei mir schließlich ganz abrupt ein äußerst jähes und für ihn selbst sicherlich total unerwartetes Ende bereitete, denn er schien sich damals noch allen Ensten einzubilden, sein übles und gemeines Spielchen unbehelligt weiter treiben zu können, war jedoch zeit meines mir jetzt noch verbliebenen Lebens bis sozusagen ins Uferlose und Unendliche hinein steigerungsfähig und kannte denn aber auch zeit meines Lebens absolut keine Grenzen mehr, weswegen meine hier ohnehin schon ziemlich zornbeladene und haßdurchtränkte Phantasie hier immer nur noch wesentlich manigfaltiger, farbenfroher und buntscheckiger sowie niederträchtiger und gehässiger wurde. Der Name dieses ganz arme und abbsolut wehrlose Behinderte verwerflich und schamlos betrügenden sowie hemtückischen Typen, den von uns absolut niemand mehr riechen – auch realiter hatte er, weswegen ich ihm in meinem rasenden und wilden Zorn hier unnd jetzt sogar noch sehr mangelhafte und schließlich sogar schon vollkommen fehlende Körperpflege unterstelle, einen äußerst eigenwilligen und penetrant aufdringlichen sowie absolut nicht aromatischen, sondern statt-

dessen mindesten für mich – und möglicherweise auch nur aus zwar purer, aber durchaus berechtigter Abneigung gegen ihn – ekelerregenden und immer fast schon irgendwie moschusartigen Geruch an sich, dessentwegen er sprichwörtlich zehn Kilometer gegen den Wind stank – und ausstehen konnte, weil er wegen dieser gehäuften Vorkommnisse auf alle wie ein ekelerregendes Brechmittel und wie ein knallrotes Tuch auf einen hierdurch vollkommen unberechenbar und total wahnsinnig gewordenen Kampfstier in einer entsprechend sachgerecht präparierten Stierkampfarena – hier schweiften meine Gedanken wegen des besagten Traumes, obwohl es dort realiter keine gab, sofort wieder auf die Baleareninsel Mallorca zurück – wirkte und von dem ich sehnlichst wünschte, daß Gott ihn später bei der Endabrechnung am jüngsten Tage ganz besonders deswegen, weil er immer wieder unbeschreiblich heuchlerisch seine realiter überhaupt gar nicht vorhandene sondern sich stattdessen immer nur als absolut blutleere Farce und Wichtigtuerei entpuppende Religiosität vorgaukelte, denn dieses höchste und unbestechliche Wesen läßt auch und gerade hier seiner nicht spotten und mit sich spaßen, ganz gehörig zur Rechenschaft und Verantwortung ziehen möge, brauchte dann schließlich nur, genauso wie derjenige unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, derjenige seines von ihm heißgeliebten Bsenfreundes, derjenige unsere ansolut nicht minder boshaften Realschuldirektors oder diejenigen unserer hinterfotzigen und unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Jusitz, ganz zufällig und bloß gesprächsweise zu fallen – und ich kochte innerlich nur so vor Wut, denn dieser unsagbar boshafte Mensch war als ganz besonders gemeines und gefühlsmäßig stark verrohtes sowie sehr widerliches Subjekt einer äußerst niederträchtigen Subkultur im pflegerischen Bereich und hier insbesondere in der ISB absolut unmöglich und untragbar. Was gegen diesen bösen Typen, welchen ich jetzt geistigerweise und, wenn dies hier und jetzt nicht noch als ein kaltblütiger und kaltschnäuziger Mord strafbar gewesen wäre, nicht nur blutrünstig abgeschlachtet und außerdem wie metaphorisch ein gefräßiges und gieriges Raubtier seine geschlagene Beute genüßlich zerfleischt, sondern auch noch realiter am liebsten schlagartig auf irgendeinem eilends aufgeschichteten Scheiterhaufen bei lebendigem Leib verbrannt und seine Asche als Relikt dieses fatalen Opferbrandes unauffindbar irgendwhin verbracht hätte, so alles an handfesten und dann schließlich auch absolut nicht mehr zu entkräftenden Vorwürfen vorgebracht wurde und außerdem daraufhin in der Weltgeschichte herumgeisterte, sprengt jegliche auch noch so düstere und negative Vorstellung noch bei weitem, und mir drängte sich hier die durchaus berechtigte Frage auf, ob sich dieser seltenböse Unmensch nicht etwa auch schon das Zeugnis als Zertifikat für den Beruf des Krankenpflegers und dann hinterher die Anstellung als solcher ergaunert und erschwindelt hat, denn ich traute ihm hier und jetzt aber schon wirklich alles zu, mochte dies jetzt auch rein realiter absolut nicht zutreffen und ihm gegenüber eine handfeste Verleumdung darstellen, denn letztlich nur hierdurch wurde mein blinder Haß noch einigermaßen kompensiert. Den unerhört frechen Realschuldirektor, welcher ebenfalls zu dieser besagten Kategorie von für mich selbst unendlich bösen Menschen gehört, hatte ich jedoch wie gesagt nicht persönlich, sondern nur dem Namen nach und somit

nur mittelbar durch meine von ihm obendrein auch noch unbeschreiblich gemein gekränkte und hiernit stark gedemütigte Mutter, welche, anders als die meisten Mütter vieler anderer körperlich und/oder geistig Behinderten, die sich in solchen sie selbst bis aufs Blut peinigenden Situationen total ihrem Schmerz hingeben sich vollständig ihren persönlichen Gefühlen überantworten und sich von diesen wie metaphorisch ein Stück Holz im Wasser von dessen wilder Strömung treiben sowie sich schließlich völlig gehen lassen, wirklich absolut nicht zimperlich war und niemals in ihrem ganzen und ziemlich langen sowie leider auch mit unverstelltem Blick auf mich äußerst grausamen und zudem auch noch ziemlich entsagungsreichen Leben sozusagen die „beleidigte Leberwurst“ spielte, sondern stattdessen auch und gerade hier später immer wieder ganz ordentlich austeilte und oftmals irrsinnige Retourkutschen auffahren ließ, sowie hierdurch sehr vielen Menschen ihres sozialen Umfeldes derbe und ganz nachhaltig fruchtende Denkkzettel verpaßte, kennengelernt, aber trotzdem war ich hier rein erinnerungsmäßig auch mit diesem für mich bei ihr unerhört frechen Lausbubenzeit meines gesamten Lebens vollständig bedient; ich hatte hier, wie ebenfalls bereits gesagt, zweae durchaus schon längst eingesehen und sachgerecht verinnerlicht, daß seinerzeit ein Übertritt von der Schweinfurter Volksschule in die dortige Realschule aus technischen und organisatorischen Gründen leider nicht möglich war, aber gerade die unerhört selbstsichere und unverschämt rotzfreche Art dieses für mich nur ihrentwegen damals unendlich boshaften Typen mit der Hilfsschule, in welche ich für ihn, welcher sich entweder, was er sich selbst, wie ausführlich und anschulich geschildert, natürlich um seiner ganz persönlichen Ehre willen perdou nicht eingestand, geschweige denn meiner Mutter gegenüber, weil sonst sein tolles Image als eine mehr oder weniger ernstzunehmende Respektsperson sozusagen im Eimer und hiermit flöten gewesen wäre, zugab, entweder den körperbeinderungsbedingten Problemen, anders als damals de Lehrkörper des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg, nicht gewachsen sah oder aber auch ganz einfach nur mit mir selbst absolut nichts anzufangen wußte und mich deshalb denn auch absolut nicht haben wollte, trotz meiner relativ guten Leistungen in der Schweinfurter Volksschule noch ganz fraglos und vollkommen unbeirrbar gehörte, war es, welche mich damals – und auch jetzt wieder in meinen hier wieklich alles andere als guten oder sogar schon frommen Gedanken – fuchsteufelswild machte. Ich befand mich hier und jetzt wieder einmal, wie schon so oft in meinem zu jenem Zeitpunkt mittlerweile bereits ein halbes Jahrhundert währenden Leben, in einem realiter völlig unbeschreiblichen und deswegen auch stimmungsmäßig unbeschreiblichen Wechsebad meiner ganz persönlichen Gefühle, denn Freude und Leid lagen hier, wie schon so oft in meinem bisherigen Erdendaseins, wieder einmal sehr eng beieinander und flossen bisweilen sogar schon total ineinander, indem sie sich jetzt zu einem undefinierbaren Einheitsbrei vermischten, denn in der darauffolgenden Nacht konnte ich trotz der schönen Stunden und der tollen Freude, die man mir zu jenem Tage und für diesen dankenswerterweise ganz liebevoll bereitet hatte, nur denkbar schlecht schlafen, weswegen ich unendlich froh war, am darauffolgenden Tage nicht in die Arbeit zu müssen. In meiner mit fortschreitender Zeit und zuehmendem Alter immer pessimistischer gewordenen Art ver-

suchte ich mir plastisch vorzustellen, wie unsagbarschlimm diese Situation damals für meine Eltern und hier insbesondere für meine Mutter gewesen sein mußte, aber auch an meinem Vater nicht spurlos vorübergegangen ist. Kaum vorwitzig, wie mir unverhohlen nachgerufen wurde, und frech aus dem Mutterleib und dem Schoß meiner Gebälerin herausgekommen und trotz aller Schwächlichkeit und geringen Gewichts, welches damals nur etwas mehr als vier Pfund betrug, gottlob oder für mich jetzt unter den nachdrücklich prägenden Vorzeichen und Problemen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche damals bedauerlicherweise noch nicht als solche erkannt wurden war, leider noch lebend und nicht schon tot geboren mußte ich, der ich spät am Abend, von welchem jetzt niemand mehr wußte, ob sich nicht ein handfestes Gewitter über meiner Geburtsstadt und Unterfranken zusammengebraut und schließlich, was man mit direktem Bezug auf mich unverhohlen als zweifellos ein denkbar schlechtes Omen hätte deuten können, mehr oder weniger wild entladen hatte, und an welchem mein Vater, nachdem er seine Gattin beim allerersten Einsetzen ihrer die fatale Geburt mit mir einleitenden Wehen schnellstens in die heutzutage nicht mehr existierende Schweinfurter Frauenklinik gebracht und der dortige Gynäkologe noch alles ein wenig hinauszuzögern versucht hatte, was ihm nicht gelang und weswegen ich, der jedoch für seine oder meine verfrüht erfolgte Geburt dann wirklich nichts konnte, dann hinterher noch ganz verbissen und unbelehrbar als vorwitzig und frech gebrandmarkt wurde, als ob dann schließlich meine Körperbehinderung als absolut unübersehbares Brandmal nicht schon genug war, bei seinen bösen oder mindestens doch unbeholfenen Verwandten in unmittelbarer Nähe unserer dmalign Wohnung weilte, jenes schicksalsträchtigen Freitages im Juli des Jahres 1957 auf die Welt gekommen und hiermit nun das Licht derselben erblickt hatte, nach mehr oder weniger sachgerechter Durchtrennung der Nabelschnur und Erledigung aller hier sonst noch erforderlichen Dinge sofort auf dem allerschnellsten Wege nach Würzburg in die Uniklinik gebracht werden und dort für eine Zeitlang, nämlich für sage und schreibe elf Wochen, im Inkubator mein Erdendasein fristen, sowie dann auch später noch zweimal erneut dorthin, während andere Kinder in jenem Alter noch unentwegt bei ihrer Mutter sind und in deren Arm sowie an deren Brust deren wohlthuende Nestwärme genießen, welche mir damals fraglos auch noch die dortigen Erlösernonnen zukommen ließen, was sicherlich der eigentliche Auslöser für meine realiter unbeschreibliche Sympathie für die Nonnen überhaupt, welche ich vielleicht etwas überspitzt als Nonnenneurose bezeichnet habe, und gerade für diejenigen des Erlöserordens ist, aber dies ist leider kein vollständiger Ersatz für Mutterliebe, die mir damals, weil dies anders bedauerlicherweise nicht ging, vorenthalten wurde und dies zwangsläufigerweise auch mußte; ob und inwieweit ich hier jedoch humanethologisch von Hospitalismus heimgesucht wurde, kann ich im nachhinein nicht beurteilen, wenngleich auch manche Dinge wie insbesondere meine phaseweise noch immer vorhandene und sicherlich auch noch zeit meines mir jetzt noch verbleibenden Lebens nicht mehr ganz von mir weichende Weinerlichkeit weitauseher dafür als dagegen sprachen. Obwohl ich selbst natürlich keinerlei konkrete Erinnerungen an jene furchtbare und würdelose Zeit hatte, konnte ich mir kraft meines leider gerade hier immer

gnaz besonders stark negativ ausgeprägten Intellekts mindestens umrißartig vorstellen, wie schrecklich und schlimm das damals alles gewesen sein muß und dies sicherlich in der rauen Wirklichkeit auch war; ich malte mir hierzu mit meinem wachen Verstand und meiner auch hier zwar ziemlich buntscheckigen, aber extrem düsteren Phantasie manches unbeschreiblich farbenfroh und kunterbund aus. Wieder einmal lief jetzt wie bereits beim vermurksten Assessorexamen mein ganzes bisheriges Leben wie ein düsterer und gegenüber damals bereits um mehrere größtenteils dunkle Szenen wie insbesondere derjenigen mit dem Regensburger Sozialamt und derjenige mit meinem mich äußerst schamlos betrogen habenden sowie mir deswegen bis in alle Ewigkeit zutiefst und irreversibel verhaßten Pfleger Hans—Georg F., den ich, wenn er mir jetzt noch einmal unter die Augen gekommen wäre, am liebsten blutrünstig wie sousagen ein Fleischer sein Tier abgeschlachtet und grausam sowie ihn realiter unbeschreiblich sadistisch und mit innerer Wonne körperlich und seelisch ganz besonders nachdrücklich und menschenwürdeverachtend quälend und hiermit wollüstig schmerzzufügend niedergemetzelt hätte, verlängerter Film ganz langsam und nicht enden wollend vor meinem geistigen Auge ab – und wieder einmal begann ich zwar leise aber doch unaufhörlich in mich hineinzuweinen, wenngleich ich andererseits und umgekehrt auch über diesen extrem zornigen und lieblosen Wutausbruch keinerlei Bestürzung oder sogar schon Reue empfand, denn viel zu tief saßen die realiter unbeschreiblichen Grausamkeiten, welche mir dieser unendlich boshafte Unmensch ganz skrupellos angetan, und die hierdurch ausgelösten Wunden, die mir dieser seelische Grobian ganz schamlos und unverhohlen sowie unverfroren zugefügt hatte, als daß ich hier noch ansatzweise irgendetwas hätte vergeben oder gar vergessen können. Was letzteres bedeutet, habe ich bereits anschaulich und ausführlich geschildert, weswegen sich hierzu noch weitere Ausführungen diesbezüglich vollständig erübrigen. Händeringend und hilfesuchend sowie angsterfüllt und fast schon wie ein Wahnsinniger total verzweifelt rief oder vielmehr schrie ich jetzt in der hiervon unüberhörbar durchdrungenen Stille der Nacht nach meinem stets hochgeschätzten Betreuer und Pfleger Frank, welcher für mich neben Günther, Jochen, Alex und Tom auf der einen sowie Stefan N. und Peter Z. auf der anderen Seite immer einer meiner liebsten und nettesten Menschen und Freunde war, und bat ihn sehr inständig und fast schon unter herben Tränen, mir mein stark verwursteltes Bettzeug nochmals sawild und mich hierdurch stets ganz nachhaltig und intensiv aufeilend sowie mir die für einen dann angenehmen und erholsamen Schlaf unbedingt unbedingt notwendige Geborgenheit vermittelnd ganz imbrünstig und äußerst wild nach bereits altbewährter und prädestinierter sowie von mir nachhaltig geschätzter Krankenpflegerart durchzuschütteln, sowie mir meine Novalgintropfen zu verabreichen, ohne welche ich jetzt absolut nicht mehr zurechtgekommen wäre, was wieder einmal ganz klar und deutlich sowie jedem noch normalen Menschen nur zu augenfällig die stets unbedingt erforderliche Nachtbereitschaft bewies, welche nur von strunzdummen und rotzfrechen sowie grundlos und abgrundtief boshafte Typen wie denjenigen des Regensburger Sozialamtes ernsthafter- und böswiliger- sowie verlogener- und wahrheitswidrigerweise in Frage und Abrede gestellt werden konnte. Frank machte jetzt seine Arbeit



wie immer ganz vorbildlich, weswegen ich daraufhin im Schutze der hierdurch nun spontan ausgelösten Geborgenheit süß und sanft wie ein Marmeladentier schlief.

Jetzt hatte ich aber zuerst einmal meinen wohlverdienten Sommerurlaub. Wie im August des Vorjahres so war auch heuer in diesem inzwischen unaufhaltsam hereingebrochenen Urlaubs- und Ferienmonat das Wetter mit Ausnahme seiner ersten sieben Tage absolut nicht beständig, sondern stattdessen permanent sehr wechselhaft, regnerisch und kühl. Im Südwesten unserer Republik und auch insbesondere in der landschaftlich schönen Schweiz herrschte an deren sonst immer ganz ruhig und still dahinfließenden Strömen, sowie am malerischen Bodensee mit seinen bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Weingärten und Obstkulturen, wo die an langen und reißfesten Drähten und praktisch wie Weinreben in langen und schnurgeraden Reihen hochgezogenen Birnbäume wachsen, deren Früchte als Spalierobst teilweise, sofern sie nicht als Qualitäts- oder Tafelobst vermarktet oder in entsprechendem Keltereien wie insbesondere der Lindavia—Obstverwertung in Lindau zu Süßmost verarbeitet werden, zum Schnapsbrennen, was hier jedoch (Wortspielerei!) beileibe keine Schnapsidee ist, bereits als Blüten direkt in entsprechende Glasflaschen, die an den einzelnen Fruchtanstätzen und am Drähten der Spalierobstbaumreihe befestigt sind, hineinwachsen, und dann schließlich am Rheinfluß wieder einmal so etwas wie ein Jahrhunderthochwasser. Mitten im Sommer während der besagten Hundstage, wo es normalerweise brütend und drückend sowie glühend heiß ist, brauchte man jetzt bereits einen Übergangsmantel, weswegen sich dieser Monat nun wirklich keine Ehre machte. Dies ließ mich dann wie im Vorjahr wenigstens noch auf einen schönen und malerischen Herbst hoffen, welcher, wie bereits mehrmals angedeutet auch noch schöne Tage hat; morgens und abends war es jetzt bereits richtig herbstlich und kühl, und die Witterung gestaltete sich jetzt wirklich merkwürdig. Am ersten Wochenende jenes Monats, an welchem sich der Sommer jetzt gottlob noch nicht für eine ganze Weile verabschiedet hatte, und zwar haargenau am Samstag, den 4. August 2007, fand dann nach längerer Zeit wieder einmal ein Treffen mit meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. statt, bei welchem ich mit ihm zunächst einmal im Schutze meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung unter vier Augen – mein diensthabender Betreuer Tom machte inzwischen jetzt in der Küche klar Schiff, indem er diese wieder einmal gründlich säuberte und außerdem auch ordentlich aufräumte, ohne währenddessen und auch nur zwischendurch an der Türe zu lauschen, denn man hörte ihn von draußen und von meinem Zimmer aus unentwegt arbeiten und ganz wild mit dem Schrupper herumfuhrwerken – ein juristisches Problem besprechen mußte, welches ich seiner ungeheuerlichen Kompliziertheit und einiger anderer vertraulicher und geheimhaltungsbedürftiger Dinge wegen hier nicht schildern kann; nach dem Ende dieser Besprechung ging es dann in den Stadtpark und unter die Linden. Auch waren in jener Zeit wieder einmal einige Blätter einzuordnen und abzuheften, wobei sich für diese ziemlich zeitraubende und ohne entsprechende Vorbereitungen, welche immer parallel nebenher zu meiner regulären Arbeit liefen, meinerseits unendlich lange dauernde Tätigkeit insbesondere mein wie Tom in Vertretung für Frank, der jetzt Urlaub hatte und mit seiner Familie weggefahren war, neben Günther und Jochen dienstha-

bender Betreuer Alex bereits seit längerer Zeit sozusagen prädestiniert hatte. Daneben blieb mir jedoch während meines damaligen Urlaubs noch genügend Zeit, in meinen äußerst umfangreichen und ergiebigen Ergänzugsaufzeichnungen herumzuschmökern und einiges für die Arbeit nachzulesen, mich sachgerecht zu erholen und zu entspannen, sowie mein Buch zu überarbeiten und weiterzuführen. Beim Herumschmökern konnte ich befriedigt feststellen, daß ich die wichtigsten Dinge für meinen Beruf bereits sachgerecht und ordentlich zu Papier gebracht hatte, weswegen ich zunächst einmal keine neuen Texte mehr schreiben, sondern stattdessen nur noch an einigen Stellen mit der Schreibmaschine nach bereits ausführlich beschriebener und glänzend bewährter Art Zwischenüberschriften eingefügt werden mußten, was jedoch an Arbeit nun wirklich nicht der Rede wert war. Stattdessen schien mir aber jetzt schon wieder einmal das Regensburger Sozialamt boshafterweise etwas ans Zeug flicken und mir navhhaltig zu Leibe rücken, mindestens jedoch meine von ihnen ganz offensichtlich für nicht so intensiv gehaltene und juristische Wachsamkeit testen zu wollen, denn ich erhielt am zweiten Augustwochenende ein Schreiben von meinem jetzt für meinen Fall zuständigen Sachbearbeiter, dessen Name hier jedoch nichts zur Sache tut, in welchem ich nachdrücklich und frech zur ordentlichen Tilgung der Restforderung des Eigenanteils für die Monate Januar bis einschließlich April 2007 aufgefördert wurde, obwohl dies schon längst, nämlich bereits spätestens Mitte Juli, geschehen war, und ich stattdessen bereits die für Januar bis einschließlich Juni 2007 fällig gewordene und etwas höhere Nachforderung beglichen hatte, denn ich wollte hiermit verständlicherweise immer möglichst wenig zu tun und zu schaffen haben; nachdem ich mich mit diesen rotzfrechen Banditen wirklich schon genug herumgeärgert hatte, war ich jetzt sozusagen bereits rein prophylaktisch aufgebracht und entsprechend jähzornig. Ich rechnete in meiner pessimistischen Wesensart und wegen meiner gerade hier immer wieder ganz besonders negativen Erfahrungen mit dieser mir immer noch ziemlich verhaßten Behörde natürlich sofort wieder einmal mit sehr handfesten Auseinandersetzungen, wüstesten und unflätigsten Beschimpfungen und gegenseitigen Schuldzuweisungen, doch es kam jetzt zu meiner großen Überraschung und nachhaltigen Verwunderung wie damals in der furchtbaren 11.Klasse in Altdorf bei Herrn Dr. H. nach meiner Beorderung ins Sekretariat und der bereits haargenau gechilerten Begebenheit (ach, Wolfgang, das merzen Sie doch bis zum Schuljahresende todsicher wieder aus) ganz anders. Der jetzige Sachbearbeiter war jedoch wider Erwarten sehr höflich und innerlich äußerst ruhig, was mich trotz aller berechtigten Verärgerung über seine telis strunzdumme, teils schlampige und teils boshafte Dienststelle doch noch irgendwie, wenngleich auch nicht besonders überschwenglich, für ihn einnahm, weswegen ich auch nach anfänglicher Aufregung wie Frau Dr. S. bei ihren genauso wie diejenigen ihrer beiden Chefs Dr. H. und B. tief und stark unter der Haut gehenden Schimpfkanonaden mit jedem Satz immer ruhiger und selbstsicherer sowie überlegener und erhabener wurde, sowie absolut überhaupt gar keinen aber auch nur irgendwie plausiblen Grund hatte, einen schrillen, scharfen oder sogar frechen und herausfordernden Ton anzuschlagen, geschweige denn sogar schon wild loszupoltern und gemein zu werden, sowie wütend und unflätig herumzu--

schreien und diesen Typen, weswegen ich sicherlich total unten durch gewesen wäre, anzubrüllen und hiermit persönlich anzugreifen, obwohl ich natürlich nach alledem, was hier im Laufe der vergangenen Jahre so alles vorgefallen war, durchaus die allerbeste Lust gehabt hätte; durch seine ruhige, gesetzte und besonnene Art hatte mir dieser Sachbearbeiter, ohne dies vielleicht zu wollen, ordentlich die Schneid abgekauft und hiermit den Wind aus den Segeln genommen. Ich erklärte ihm ganz langsam Satz für Satz und schließlich, weil er zunächst einmal ziemliche Probleme hatte, mich akustisch zu verstehen, denn ich wurde immer spontan ziemlich aufgeregt, wenn ich das erste Mal mit einer mir unbekannten Person am Telefon sprechen mußte, obwohl ich mir solche Menschen dann immer irgendwie im Nachthemd oder sogar nur in der Unterhose vorstellte, wobei sie in diesen Kleidungsstücken ein oftmals zum totalen Kaputtlachen reizendes Bild abgeben, Wort für Wort, was hier und jetzt überhaupt Sache war. Er wurde daraufhin schlagartig noch wesentlich ruhiger und meinte schließlich, er werde hierfür die Staatskasse konsultieren, möglicherweise sei dieser hier auch nur ein fatales Buchungsversehen unterlaufen, was hin und wieder einmal vorkomme; nur wenn man selbst der Betroffene ist, ist dies naturgemäß immer ziemlich ärgerlich. Im Gegenzug bat er mich wiederum sehr ruhig und höflich, meine Kontoauszüge auf diese besagte Abbuchung hin durchzuforschen. Ich hatte diese zwar noch nicht in Händen, denn diese werden mir immer erst Mitte des Monats für den jeweils abgelaufenen per Post direkt von der Zentrale meiner Bank aus München zugesandt, sicherte ihm aber ganz bereitwillig zu, sofort nach deren Erhalt nachzusehen und gegebenenfalls das Notwendige zu veranlassen; gerade sein unbeschreiblich besonnener, höflicher, gesetzter und ruhiger Umgangston, welcher dann bei mir sozusagen die entsprechende Musik machte, war es letztendlich, der mich veranlaßte, dies bereitwilligst zu tun. Sollte ich jedoch von seiner Seite aus nichts mehr hören, dann sei, wie ich ihm zwar höflich, aber bestimmt zu erkennen gab, die Sache für mich erledigt, denn ich hatte auch und gerade hier nicht die geringste Lust, mich sinnlos auf die Folter spannen zu lassen und außer der ordentlichen Durchsicht meiner Kontoauszüge noch weitere Nachforschungen in diese Richtung anzustellen. Der Sachbearbeiter hüllte sich jetzt sozusagen in tiefstes und beredtes Schweigen, weswegen ich diese Sache als für mich erledigt ansah und ihr keinerlei Bedeutung mehr beimaß. Hierin hatte ich aber leider weit gefehlt, denn ich mußte beim Durchforschen meiner Kontoauszüge, welche mir einige Tage später per Post zugesandt wurden, mit schmerzhaftem Erschrecken und blankem sowie jähem Entsetzen feststellen, daß hierzu tatsächlich noch nichts abgebucht war, was ich jedoch unverzüglich und schleunigst nachholte, um mich hier und jetzt nicht noch strafrechtlich wegen Unterschlagung belangen lassen und schwindelnd hohe Verzugszinsen zahlen zu müssen; gerade hier mußte ich nämlich mit allem rechnen. Das Telefongespräch zwischen dem Sachbearbeiter und mir verlief wie bereits angedeutet in äußerst ruhiger, gelöster, entspannter und streßfreier Atmosphäre, denn schließlich wollte ja er etwas von mir und ich nichts, außer meine Ruhe, von ihm, weswegen er mich, den er nicht persönlich kannte, nicht wie metaphorisch in ihrem animalischen Wesen eine Katze anfauchen und ich nicht sozusagen prophylaktisch ungehalten und mehe oder weniger

jähzornig lospoltern durfte, obwohl mir hiernach durchaus zumute war; auch das gab es damals wider Erwarten in unserer hektischen und rastlosen sowie deshalb äußerst streß- und lärmgefüllten Zeit noch. Sicherheitshalber machte ich mir jedoch auf der Rückseite seines an mich gerichteten Schreibens über ebendieses besagte Telefonat unmittelbar nach dessen Ende eine entsprechend kurze, aber trotzdem noch inhalts- und aufschlußreiche sowie dessen konkreten Inhalt im wesentlichen festhaltende Aktennotiz mit meiner hierfür fast schon total prädestinierten Schreibmaschine und heftete dieses dann ordentlich und chronologisch – denn Ordnung war für mich nicht nur im Beruf, in der Arbeit und im Privatleben, sondern auch und gerade hier immer ganz besonders wichtig, weil die bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen Sozialamtsbanditen selbst perdou keine halten konnten, sondern bei ihnen stattdessen immer alles buchstäblich wie Kraut und Rüben durcheinanderlag, weswegen sie sich denn auch in ihrem wilden und wüsten Saustall nicht zurechtfinden – in meiner Sozialakte ab, in welcher bereits ein jahrelanger und umfangreicher sowie erinnerungsträchtiger und außerdem absolut nervenzermürender Papierkrieg dokumentiert und verewigt war, welcher mir bei der Durchsicht dieser meiner dieser meiner vielen Unterlagen jedesmal erneut die saure, brennende und ätzende Galle hochtrieb, und zwar immer wieder noch wesentlich wilder als beim jeweils letzten Mal. Schließlich hatte ich dann wider Erwarten doch noch etwas am Computer für die Arbeit zu schreiben, was ich jedoch aus hier leider nicht näher darstellbaren Gründen im Dienst nicht machen konnte. Dies erledigte ich noch während meines Urlaubs an trüben, düsteren, kühlen und regnerischen Tagen, ohne daß dies hier denn aber auch nur ansatzweise irgendwie in schwere und aufreibende Arbeit ausgeartet wäre, während ich an hellen, warmen und sonnigen, die es dann schließlich auch im August wieder gab, mein Leben auf der Terasse wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben in vollen Zügen genoß. Zudem traf ich mich dann am warmen Sonntag, den 19. August 2007, auch wieder einmal mit meinem ehemaligen Zivi und späteren freiwilligen Helfer namens Michael Schm., der aus Schrobhausen stammte und wo ich mit ihm auch schon einmal war. Dieser äußerst lebenswürdige, nette und umgängliche Typ, von welchem ich zu diesem soeben bereits angedeuteten Zeitpunkt schon mehrere Jahre lang kein einziges Lebenszeichen mehr empfangen und auch mit einem solchen auch schon fast gar nicht mehr gerechnet hatte, hatte mich damals einige Tage zuvor angerufen und den verständlichen Wunsch geäußert, sich wieder einmal mit mir zu treffen und ganz ungezwungen mit mir zu quatschen. Hiermit lagen wir beide sozusagen auf der gleichen Wellenlänge, denn auch ich verspürte dieses nur allzu menschliche Bedürfnis, weshalb ich selbst hiergegen natürlich nicht abgeneigt war. Ich mochte ihn sehr gerne, denn mit ihm hatte es wie mit Günther, Frank, Jochen, Alex und Tom während seiner ganzen Zeit bei mir niemals ernsthafte Probleme und tiefgreifende sowie schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten gegeben, weswegen er denn schließlich auch noch zusammen mit diesen meinen Betreuungspersonen sowie Stefan N. und Peter Z. bereits in die kleine Schar meiner zwar wenigen, dafür aber treuen Freunde gehörte. Die Wiedersehensfreude war beiderseits riesengroß, was sich durch gegenseitige und freundschaftliche sowie intensive, atemberaubende, tiefgreifende und lang-

anhaltende Umarmungen ausdrückte, mit welchen wir uns einander gegenseitig immer wieder sehr viel gaben und innerlich gleichermaßen aufblühten. Ohne hier und jetzt noch viele weiteren Worte zu machen und äußert wertvolle und unwiederbringliche Zeit zu verlieren, ging ich mit ihm kurzentschlossen und schnurstracks in die „Linde“ und dort, weil das Wetter an jenem Tage noch einigermaßen gut war, in den wunderschönen und deswegen zu jenem Zeitpunkt sehr starkfrequentierten Biergarten jenes Gasthauses im Regensburger Stadtpark, wo jeder von uns beiden sich zunächst einmal ein Haferl Kaffee – es war gerade Kaffeezeit – und dann bis zum frühen Abend auch noch zwei Biere genehmigte. Wir hatten einander gegenseitig sehr viel zu erzählen, denn unsere letzte Zusammenkunft lag seinerzeit bereits mehr und länger als vier Jahre zurück. Zu jenem Zeitpunkt des Jahres 2003 hatte Michael gerade sein Studium der Sozialpädagogik in Eichstätt begonnen, und diese Stadt des heiligen Willibald und der heiligen Walburga war für mich ein aufschlußreiches Schlüsselwort, ihm von meinem früheren Religionslehrer und Beichtvater, Herrn Stadtpfarrer Gerhard S., aus Altdorf, seinem goldenen Priesterjubiläum und seinem interessanten Buch über die Rolle der katholischen Kirche unter der Unrechts- und Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus zu erzählen, denn auch in Sachen Religion hatten wir sich einander gegenseitig größtenteils deckende Ansichten; auch deswegen, und nicht nur wegen seiner äußerst feinfühlgigen und einfühlsamen Art mir gegenüber, mochte ich Michael immer sehr gerne, denn das Interesse für Religion war eine Eigenschaft, die man bei und unter den jungen Leuten leider nur noch relativ selten fand, weil die meisten – Ausnahmen bestätigten auch und gerade hier immer die Regel – hierfür keinen Sinn mehr hatten, sondern bei ihnen stattdessen ganz andere Dinge, nämlich Disco, Feten, Freund oder Freundin sowie Geld und Sex eine große und wichtige Rolle spielten. Nach seinem langen Studium der Sozialpädagogik habe Michael dann ein einjähriges Praktikum in Griechenland, von wo er dann eine Freundin hatte und bei deren Onkel er wohnen konnte, und dort in einem Kindergarten der Hauptstadt Athen absolviert. Jetzt arbeite er als Sozialarbeiter in einem Jugendtreff in München, wo Jugendliche aus vielen sozialen Schichten und unterschiedlichen Kulturen betreut werden würden. Von seiner griechischen Freundin, mit welcher er schon mehrere Jahre zusammen war und, was er mich, ohne daß ich ihn hiernach als hierbei ein fraglos die primitivsten Regeln und Formen von Anstand und Sitte kennender und wahrer Mensch aber auch nur irgendwie ansatzweise gefragt hatte, freimütig wissen ließ, schon mehrmals imbrünstig geschlafen hatte, die, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, schon damals und auch jetzt wieder in Regensburg Englisch, Französisch und Spanisch studierte und deren Eltern zusammen mit deren Bruder die Bahnhofsgaststätte von Schrobenhausen in welcher ich wie bereits erzählt mit Michael damals war, bewirtschafteten, habe er sich mittlerweile ohne nervenzermürbenden und einander gegenseitig mehr oder weniger tief und schwer verletzenden Streit, bei welchem in manchen hierdurch in die Brüche gehenden Freundschaften meist ganz ordentlich die Fetzen fliegen, und besondere Wehmut sowie gegenseitige Schuldzuweisungen getrennt, weil beide sich jetzt wegen der räumlichen Entfernung – er war auf Auslandspraktikum in Athen und sie auf Auslandsstudium in Madrid –

sozusagen auseinandergelebt hatten, keine echten und tiefen sowie inniglichen und einander gegenseitig und nachhaltig beglückenden Gefühle mehr füreinander empfangen und deswegen ganz einfach irgendwie nicht mehr richtig zueinander paßten, aber mittlerweile bereits in der bayerischen Landeshauptstadt eine neue, liebe und nette gefunden. Jetzt sei er dort schon seit längerer und fast schon geraumer Zeit auf Wohnungssuche und müsse jetzt täglich von Schrobenhausen nach München fahren, was äußerst nervig und ziemlich zeitraubend sei; er hoffe aber ganz zuversichtlich darauf, und die Zeichen dafür stünden nun auch relativ günstig, zum 1. Oktober 2007 eine passende Bleibe in dieser Weltstadt mit Herz gefunden zu haben, wobei sich seine Hoffnung dann schließlich noch erfüllte. Die Arbeit selbst mache ihm zwar großen Spaß, obwohl er sich hier manches etwas anders vorgestellt habe. Jetzt war ich mit dem Erzählen an der Reihe, denn Michael wollte unbedingt wissen, wie es mir in der Zwischenzeit ergangen sei und was sich bei mir so alles zugetragen habe. Ich erzählte ihm daraufhin ausführlich und freimütig wie bereits in diesem Buch ganz ausführlich und anschaulich beschrieben von meiner täglichen und permanent unter einem guten Stern stehenden Arbeit im meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit ihrem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg, von meiner Arthrose am rechten Kniegelenk und der zu ihrer Linderung verordneten Krankengymnastik, von meiner netten Krankengymnastin, von den erheblichen Risiken einer Operation, von Herrn Dr. L. und dessem seinerzeit würdigen Nachfolger, von meinem fünfzigsten Geburtstag, von meinen Computern in der Arbeit und zuhause, von meinem Buch, von Frau Dr. S., die er ebenfalls kannte, weil sie während seiner Zivizeit einmal ganz kurz bei mir in Regensburg war, und vom üblen und fatalen Mißgeschick mit meinen Eltern, insbesondere aber mit meinem Vater, aber auch von den bitterbösen und nervigen Schikanen des Regensburger Sozialamtes, sowie vom handfesten und für mich ganz besonders nervenaufreibenden Ärger mit meinem mir jetzt zeit meines mir nunmehr noch verbeibenden Lebens nachhaltig bis aufs Blut verhaßten Pfleger Hans—Georg F., den er ebenfalls noch ganz flüchtig kannte, aber auch von Frank, mit dem Michael sich damals immer ganz besonders gut verstanden hatte, sowie von Günther, Alex, Jochen und Tom. Im Nu war es Abend geworden, und wir mußten uns wieder voneinander verabschieden, weil Michael jetzt noch zu sich heim nach Schrobenhausen fahren mußte. Wir versprachen uns gegenseitig, jetzt nicht wieder so lange wie jetzt Funkstille walten zu lassen, sondern stattdessen stets regelmäßig mindestens telefonisch miteinander in Kontakt zu bleiben und uns einmal jährlich zu treffen. Mit diesem Kontakt tat jedoch ich und nicht er den ersten Schritt und rief ihn zu seinem Geburtstag an, den er immer am 14. November hatte, und worüber er sich sichtlich freute; leider schloß dieser Kontakt zwischen uns beiden dann allmählich ein, denn ich habe daraufhin nichts mehr von ihm gehört und schließlich, eil ich dachte, daß er urplötzlich nichts mehr von mir wissen wolle, auch kein Lebenszeichen mehr von mir gegeben. Die allermeiste Zeit verbrachte ich jedoch, weil das Wetter sehr wechselhaft und zudem alles andere als sommerlich war, für mich sinnvoll zuhause und mit der

Überarbeitung und Fortführung meiner Autobiographie, und zwischendurch war auch wieder einmal etwas Juristisches zu schreiben, was ich wegen fehlenden Bezugs zur Arbeit jedoch nicht in dieser machen konnte, sondern stattdessen zuhause erledigen mußte; Langeweile war für mich trotz meines ziemlich langen Urlaubs ein Fremdwort, und der reguläre Tag konnte für mich nicht vierundzwanzig Stunden haben, sondern stattdessen das Doppelte, nämlich achtundvierzig. Ende August 2007 waren dann jedoch in unserer Regensburger Dalbergstraße umfangreiche Bauarbeiten angesagt, bei welchen dann diese enge und kurze Straße teilweise aufgegraben und neue Kanalrohre sowie andere Versorgungsleitungen verlegt werden mußten, weil die bisherigen teilweise unzureichend und teilweise, weil auch an ihnen, wie sonst an allem, der Zahn der Zeit ordentlich genagt hatte, auch schadhaft geworden waren; hinterher wurde dann im Zuge dieser Arbeiten teilweise die Fahrbahn erneuert. Die sonst in unserem Wohnviertel herrschende und für dieses typische Ruhe war jetzt für eine ganze Zeit dahin, denn nahezu unentwegt ratterten zunächst einmal ohrenbetäubende und nervige Preßluftschlämmer und dann etwas noch weniger geräuschintensive Fräsen, welche den teilweise schadhaft gewordenen Asphalt aufbrachen, surrten zunächst ein separater Löffel- und dann ein Greiferbagger, sowie schließlich später ein eigens auf einem Lastwagen montierter und von dessen Führerhaus aus bedienbarer Bagger dessen Löffel bzw. Greifer zunächst erst einmal die durch diese Geräte herausgebrochenen Asphaltplatten abräumten und auf die Ladefläche dieses Lastwagens brachten, sowie dann den Straßenuntergrund zum Zwecke der sachgerechten Verlegung völlig neuer und zudem auch noch wesentlich leistungsfähigerer Versorgungsleitungen aushoben und hermit die einzelnen Leitungen freilegten, sowie hierdurch die Straße in ihrer ganzen Länge auf der gegenüberliegenden Seite meiner Wohnung aufgruben und hierbei Löcher und Gräben hinterließen, in welche dann diese neuen Leitungen nach Entfernung der bisherigen verlegt wurden. Andauernd kamen große Lastwagen herbei, die neuen Sand heranbrachten und im Gegenzug hierzu den angefallenen Erdaushub mitnahmen sowie diesen auf hierfür eigens vorgesehene Deponien abtransportierten. Außerdem wurden diese Gräben und Löcher durch stabile Eisenteile seitlich abgestützt, damit der restliche Straßenkörper nicht nach- und schließlich abrutschte. Nach der Installation dieser Leitungen traten dann diese drei Bagger wieder in Aktion und verfüllten die Gräben und Löcher mit dem von den Lastwagen herangebrachten Sand in mehreren Lagen. Daran anschließend betätigten sich dann schließlich, nachdem eine neue Lage aufgebracht worden war, jedesmal immer wieder gleich mehrere und extrem wild arbeitende sowie geräuschintensive und ohrenbetäubende Planierdrauen und hupften außerdem landläufig immer nur ganz urig und lustig als „Frösche“ bezeichnete sowie für mich immer ganz besonders geräuschintensive und für mich früher genauso wie diese wilden und mittlerweile durch weniger geräuschintensive Fräsmaschinen ersetzte Preßluftschlämmer furchterregende und mich schließlich wie der bereits erwähnte und sich für mich beängstigend weil mich vermeintlich wie ein Ungetier aus meinem Kinderwagen herauszuziehen und aufzufressen drohende weil sich unentwegt und blitzschnell drehende Ventilator über der am Eck jenes stattlichen Mietshouses, in welchem sich in dessen Obergeschoßen mehrere Woh-

nungen befanden, Eingangstür des besagten und mir, obwohl ich niemals hierin gewesen war, von außen her immer als regelrechte Bums-kneipe erscheinene und vorgekommene Gasthauses in der weiteren Nachbarschaft unserer damaligen und ziemlich beengten Wohnung in der belebten Schweinfurter Innenstadt permanent und immer wieder zum angst erfüllten und, weil ich dies mit meiner zwar objektiv unbegründeten, mir aber subjektiv wie sozusagen ein Schreckgespenst in den Knochen sitzendem und mich wie eine fast verrückt machende Wahnvorstellung beherrschenden Furcht damals leider aber auch gar nicht irgendwie annähernd plausibel erklären konnte – meine Eltern hätten hierfür leider absolut kein Verständnis gehabt – sowie außerdem allen Ernstes befürchten mußte, deswegen auch noch grundlos und gemein verlacht zu werden, vermeintlich – deswegen habe ich dies alles auch schon im Zusammenhang mit meiner sehr frühen Kindheit ganz ausführlich und anschaulich erzählt – unmotivierten und unartikulierten sowie wilden und wüsten Schreien gebracht habende Einstampfmachines, welche dann nach dem sachgerechten Verlegen der erneuerten Kanalrohre und Versorgungsleitungen sowie nach dem erneuten Verfüllen der zur Erneuerung dieser Leitungen aufgerissenen Löcher und Gräben mit Sand diesen als neues Erdreich in mehreren Lagen einstampften und hierbei den ganzen Erdboden ihrer von ihnen bearbeiteten Umgebung wie bei einem schweren Erdbeben regelrecht erzittern ließen, weswegen man hier durchaus annehmen konnte, daß unser Mietshaus jeden Augenblick einstürzen und sozusagen wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen würde. Obwohl ich jetzt, anders als früher, absolut nicht mehr lärmempfindlich sondern mittlerweile stattdessen bereits einiges gewohnt war, denn auch in meiner Arbeit ging es wegen des permanenten Straßenlärms ebenfalls nicht gerade leise zu, nervte mich gerade dieser ebenfalls unerläßliche Arbeitsgang mit der das Erdreich in mehreren Lagen einstampfenden und hierdurch den Erdboden wie bei einem Erdbeben erzittern lassenden Planiermaschinen permanent ganz besonders, und als dann diese besagte Einstampf- und Höllenmaschine schließlich nach einiger Zeit immer wieder direkt vor unserem Haus angekommen war, wurden Lärm und Erschütterungen wirklich unerträglich, weswegen ich jetzt wieder einmal fast schon an der Grenze zum Wahnsinn stand; da waren die mehreren Bagger und die ebenfalls als Einstampfmachines benutzten sowie die landläufig immer wieder ganz lustig als „Frösche“ bezeichneten Arbeitsgeräte noch wesentlich erträglicher als gerade diese besagten und wild lärmenden Planiermaschinen. Bisweilen ging mir alles sehr stark nach, verfolgte mich dies noch bis in die Nacht hinein und verursachten diese Immissionen bei mir sogar noch handfeste Schlafstörungen, derentwegen ich nachts oftmals längere Zeit wach lag und mir die Zeit, wie bereits an anderer Stelle gesagt, dadurch vertrieb und etwas angenehmer machte, daß ich die vom Tage her herumliegenden Bücher und Akten in die hierfür vorgesehenen Regale aufräumte, und außerdem ziemliche Kopfschmerzen. Im Zusammenhang mit diesen besagten Bauarbeiten erinnerte ich mich jedoch wieder teils frohgemut und teils mit erheblichem Grausen an meine frühe Kinderzeit, während welcher ich wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben mit einem als Löffelbagger konzipierten Kinderspielzeug lebensfroh im Sandkasten herumscharrete, mich hiermit damals immer in der irren Rolle



eines Baggerführers währte, und hierbei meiner kindlichen und da-mals noch vollkommen ungetrübten und unverbildeten Phantassie freien Lauf ließ. Frohgemut deswegen, weil diese Zeit unter dem vernünftigen und verklärten Einfluß und Eindruck meiner blühenden und mehr oder weniger illustrativen Phantasie noch unbeschwert war, und mit erheblichem Grausen deshalb, weil damals niemand von den vielen Kindern meiner unmittelbaren Nachbarschaft mit mir spielen wollte und ich wegen dieses meines frohen und mindestens für mich selbst unbeschreiblich sinnefüllten Spieles bisweilen noch ganz handfest verlacht und hundsgemein verspottet, sowie zudem voreingenommen als vollkommen verblödet, mindestens jedoch als geistig noch erheblich zurückgeblieben, angesehen wurde, obwohl dies die anderen Kinder ebenfalls immer wieder liebend gerne machten und sich hieran genauso wie ich permanent ihres Lebens freuten, während sie mindestens mir gegenüber immer etwas Besseres, Edleres und Wertvolleres als ich zu sein vorspiegelten – was für eine haaresträubende und zum Himmel schreiende oder stinkende Inkonsequenz, und von wirkungsvoller Vergangenheitsbewältigung konnte bei mir auch jetzt im fortgeschrittenen Mannesalter noch absolut keine Rede sein. Ich war dann immer heilfroh, wenn werktags endlich der Feierabend und freitags das jetzt immer wieder – denn diese, weil die Fahrbahn, an welcher hier bislang immer nur ganz notdürftig herumgeflickt worden war, schadhaft geworden war und bereits mehrere Schlaglöcher aufwies, nun unbedingt notwendigen Straßenbauarbeiten wurden zusammen mit und im Zuge der Kanalsanierung und der Erneuerung der sonstigen Versorgungsleitungen durchgeführt und zogen sich über mehrere Wochen hinweg – leider viel zu schnell verflossene Wochenende gekommen war, denn gerade für den stets ohrenbetäubenden Krach der hier immer als Einstampfmaschinen verwendeten Frösche und Planierraupen brauchte man buchstäblich Nerven wie Drahtseile und Stahltrossen; wie ich dies mit meinem bautechnischen Laienverstand beurteilen konnte, ging eine Generalsanierung des gesamten Straßenuntergrundes vonstatten, bei welcher dieser ausgekoffert und von Grund auf neu gemacht wurde. Mir taten hier wirklich die Arbeiter leid, die solche Maschinen tagtäglich sowie jahraus und jahrein bedienen mußten, aber diese schienen hier nervlich größtenteils ab-gestumpft und deshalb entsprechend abgebrüht zu sein; jedenfalls brüllten und grölten sie hier immer nur so wie die Irren und Verrückten durch die Gegend. Schließlich wurde in entsprechenden Lastwagen unübersehbar dampfender Teer herbeigebracht und arbeitete daraufhin sofort wieder die bisher hier schon als Einstampfmachine zur Verbringung von Erdreich und zur Verfüllung von durch die Kanalarbeiten entstandenen Löcher in den aufgerissenen und metaphorisch gesprochen wie ein Körper von mehreren großen und tiefen Wunden klaffenden Straßenuntergrund verwendete und jetzt zur Teerwalze umfunktionierte sowie als solche benutzte Planierraupe mit ihrem nervigen Höllenlärm und chaotischem Getöse, sowie mit ihren den Erdboden erzittern lassenden Arbeitsgängen, welche den Asphalt auftrug und einebnete, sowie zusammen mit diesem die bisherige und nnumehr teilweise erneuerte Fahrbahn wiederherstellte. Dies alles konnte oder mußte ich vom direkt zur Straße hinaus angebrachten Fenster meines Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmers aus, an welchem früher meine heißgeliebte Schrebmachine und jetzt mein mir genauso

liebgewonnenen und unentbehrlichen weil wie die Schreibmaschine unersetzlichen PC stand, hautnah miterleben, während ich wie gesagt meine juristischen Aufzeichnungen, welche ich in der Arbeit aus bereits genauestens dargelegten Gründen nicht erstellen konnte – hierunter war denn auch eine zur damals noch völlig ungelösten und infolgedessen auch heillos umstrittenen Problematik der zur Bekämpfung des internationalen und hiermit weltweit agierenden Terrorismus erforderlichen und erhebliche hier jedoch nicht näher darstellbaren Probleme rechtsstaatlicher Art und Weise aufwerfenden sowie infolgedessen sehr arbeitsintensiven Online—Durchsuchung – anfertigte und die vorhandenen teilweise überarbeitete, sowie meine Memoiren ergänzte und weiterschrieb; es kam mir jetzt so vor, als seien wir in unserer Straße völlig von der Außenwelt abgeschnitten und dieser entrückt. Mehrere Tage lang herrschte jetzt beim Betrieb dieser Baugeräte von morgens bis abends mit einigen nur ganz kurzen und wohltuenden sowie durch Brotzeit- und Mittagspausen sowie durch nicht genauestens aufeinander abgestimmte und deshalb auch nicht exakt gegenseitig ineinandergreifende Arbeitsgänge bedingten oder teilweise auch wegen dieser unbedingt immer erforderlichen Unterbrechungen ein ohrenbetäubender und nervenzermürbender Lärm, bei welchem man Fenster und Türen unbedingt geschlossen halten mußte, um nicht vollkommen nervös und verrückt zu werden sowie schließlich ins Irrenhaus zu kommen. Aber auch hieran gewöhnte ich mich relativ schnell, denn auch ich war als Mensch ein Gewohnheitstier, wenngleich mich die Bauarbeiten und der hiermit untrennbar einhergehende und verbundene Lärm anfangs auch noch des Nachts im Traum verfolgten, aus welchem ich angsterüllt und schweißgebadet erwachte bisweilen nach meinem diensthabenden Betreuer rief und, wie immer in solchen Situationen, nach meinem kleinen, lieben, grundgütigen und treuherzigen sowie mittlerweile schon ziemlich betagten Stoffhund grapschte, welcher sich wieder einmal als Seelenröster und wie meine affengeile Bettdecke als Geborgenheitsspender erwies. Schließlich verfaßte ich in jener Zeit an und mit meinem PC auch noch ein Schreiben an meine hierfür jetzt anstelle früher der Bundesagentur für Arbeit zuständige Rentenversicherung, in welchem ich die möglichst baldige Zusendung entsprechend einschlägiger Antragsformulare erbat, mit denen ich dann durch Frau La. im Dienst die weitere Genehmigung und Bezuschussung meiner hier immer wieder dienstlich veranlaßten Fahrten durch den Malteser—Hilfsdienst beantragte, denn der bislang einschlägige und geltende Bewilligungsbescheid lief zum 31. Oktober 2007 aus. Von dort aus erhielt ich dann Ende September ein Schreiben, daß und nach welchem eine erneute Antragstellung jetzt nicht mehr erforderlich sei und der einschlägige Folgebescheid automatisch von der Rentenversicherung veranlaßt werden würde, was die ganze Sache erheblich vereinfachte und viel Arbeit ersparte; eine Fotokopie dieses Schreibens ließ ich durch Frau La. in meine Personalakte oder, genauer gesagt, in eine sich in derselben befindliche und hierfür dann einschlägige Beiakte abheften, während eine andere sofort in die Geschäftsstelle des Malteser—Hilfsdienstes wanderte und dort entsprechend sachgerecht dokumentiert wurde. Ganz nebenbei bemerkt machte mir heuer das Regensburger Sozialamt bei der Bewilligung der mir sonst als Körperbehinderter noch zustehenden und bereits Anfang Juli ordentlich

beantragten Fahrten dankenswerterweise keine Probleme, denn die mehr oder weniger noblen Damen und Herren dort schienen jetzt mittlerweile endlich einmal haargenau gemerkt zu haben, daß ich nicht mehr nach Belieben mit mir herumspringen und Schlitten fahren sowie mich nicht wie sozusagen ein alberner, blöder und kindischer Hampelmann aufziehen ließ, und daß mit mir gerade in diesem Punkt absolut nicht gut Kirschen essen war; schließlich hatte ich hier ja auch noch unseren damaligen Pflegedienstleiter im Hintegrund und sozusagen als entsprechend sachgerecht zu schmiedendes Eisen im Feuer, welcher wie Frau Dr. S. und mein väterlicher Juristenfreund Otto R. sowie meine festangestellten Betreuer nicht mit reinstem und hochkarätigstem Gold zu bezahlen war, hier bei entsprechendem Bedarf zu meinen Gunsten ein entscheidendes und durchschlagendes sowie alle auch noch so gelinden Ungereimtheiten und Zweifel sofort ausräumendes und bisweilen sogar schon bitter-böses Machtwort sprechen und diesen mir von früher her immer noch gnadenlos verhaßten Typen bei entsprechendem Bedarf ordentlich, unverhohlen und unbarmherzig auf die Finger klopfen konnte. Dieser Pflegedienstleiter, dessen Funktion dann später von meinem Pfleger und Betreuer Frank übernommen werden sollte, war ein Mensch, der selbstsicher auftrat und nicht mit sich herumspringen oder gar Schindluder treiben ließ; ich fand es zwar jammerschade, daß er diesen Posten aufgab, aber Frank erwies sich ann schließlich als dessen absolut würdiger Nachfolger, nachdem zuvor Herr Z. in seiner laschen und laxen sowie schlampigen und zerfahrenen Art, derentwegen ich ihn nicht sonderlich mochte und möglichst absolut überhaupt gar nichts mit ihm zu tun haben wollte, die Dinge und Zügel hatte schleifen lassen und sich hier um überhaupt gar nichts gekümmert hatte. Es war mir schon ein realiter unbeschreiblicher Greuel, wenn er unvorhergesehen und unvversehens bei mir in meiner Wohnung anrief, denn dann wußte ich ganz genau, daß bei ihm in seiner Organisation und Quetsche schon wieder einmal irgendetwas schiefgelaufen war und ich ihm jetzt wohlwollend und liebevoll entgegenkommen sowie teilweise auf mein gutes und legitimes sowie mir fraglos zustehendes Recht verzichten sollte, was ich gerade bei ihm wegen seiner schlampigen und zerfahrenen sowie oberflächlichen und sich bisweilen sogar schon künstlich dummstellenden Art immer nur sehr ungern und zudem höchstens äußerst widerwillig sowie innerlich wild fluchend und in meiner mir unverkennbaren Wesensart jähzornig ggrollend tat, obwohl ich sonst, was mir von mehreren Seiten völlig unabhängig voneinander und absolut glaubhaft bestätigt wurde, immer entgegen- und zuvorkommend war, aber hier war bei mir eine unüberschreitbare Grenze erreicht, denn anderenfalls wäre man mit mir nach Belieben und Gutdünken herumgesprungen. Schlampigkeit, Faulheit Unpünktlichkeit und Zerfahrenheit waren alles denkbar schlechte und mißßliche Eigenschaften, die auch ich perdou nicht duldete und unterstützte, weil ich diese blöden Untugenden nicht hatte und auch nicht haben durfte; was ich mir selbst abfirderte, konnte ich auch von anderen verlangen, und schließlich kam ich ja auch nicht sozusagen auf der Wassersuppe dahergeschwommen, wie dies hierzu in meiner Stammheimat Unterfrankem ganz vortrefflich heißt. Auch der längste, gemüthlichste und, wenn man von diesem soeben genauestens beschrieben und unvermeidlichen sowie ohrenbetäubenden und folglich nervenzer-

müribenden Baulärm nun einmal wohlwollend absieht, schönste Urlaub ging irgendwann einmal wie alles andere und dann auch noch die ziemlich schlechten Zeiten unwiederbringlich vorbei, und ich mußte dann am Montag, den 10. September 2007 wieder zum Dienst erscheinen. Ich war jetzt schon sehr gespannt, was mich dort nach sechswöchiger Arbeitsunterbrechung und Abwesenheit erwarten sollte und würde, denn mir schwante hier absolut nichts Gutes; schlimmstenfalls würde mein steinalter Dienstcomputer herumspinnen und wäre meine Juristendatei defekt, dachte ich mir wie immer in solchen Situationen. Dem war aber wider Erwarten bis auf einen kleinen und durch Herrn Za., einen äußerst umsichtigen, hilfsbereiten und liebenswürdigen Arbeitskollegen, der wie Frau Li, und Frau P. sowie Frau La. und Frau E, immer für mich da war, wenn ich nir irgendetwas brauchte, etwa in meinem Alter war, sozusagen unauffällig und ohne viel Aufsehen unter der Hand relativ schnell behobenen Defekt nicht so, und ich konnte mich dann sofort wieder meiner täglichen Arbeit widmen, welche hier und jetzt in der Lösung von Problemen des Deliktsrechts bestanden, bei welchen dann aber auch noch Strafrecht mit hineinspielte, welches ich neben Staatsrecht auf der Universität immer deswegen ganz besonders gern machte, weil ich mich hier sozusagen geistigerweise austoben und meine persönlichen Feinde der Reihe nach erbarmungslos aburteilen sowie drakonisch wild strafen konnte; über den verfratzten Schuatstypen verhängte ich wegen seines nevigen Gedudels eine saftige Strafe wegen Körperverletzung, über seinen pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Busenfreund wegen seine mich unentwegt dem beißenden Gespött und der unverhohlenen Lächerlichkeit wildfremder und unsensibler Menschen preisgebendem und hierdurch mich permaant nachhaltig verarschenden Verhaltens eine solche und drakonische wegen Beleidigung, was auch für den gassendreck-frechen Relschuldirektor wegen seiner unendlich selbtsicheren und forschen Bemerkung hegenüber meiner dalals alles andere als erfreuten Mutter mit unverkennbarem und unverhohlenem Bezug auf mich und meiner hiermit fraglos boshaft beabsichtigten sowie erneut und möglicherweise endgültigen sowie jetzt todsicher absolut irreversiblen Degradierung in die fatale und meinem geistigen ntellekt vollkommen unangemessenen Hilfsschule sowie für die schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter mit ihren mich vor vollständig versammelter Mannschft zum absoluten Taugenichts und hiermit zumindest mittelbar zum totalen Vollidioten abstempelnden Bemerkungen galt, und meinen mir bis wirklich in alle Ewigkeit gnadenlos verhaßten Pfleger Hans—Georg F. bedachte ich dann schließlich unverhohlen mit den absolut übelsten, schimpflichsten und schändlichsten Mitteln und Methoden der barbarischsten, bestialischsten und niederträchtigsten sowie grausamen und jeglicher Rechtskultur entbehrenden sowie bereits teilweise angedeuteten Lynchjustiz. Zugegebenmaßen war diese Mentalität ein ziemlich unschöner Zug von mit, welchen mir nicht wenige Menschen meines sozialen Umfeldes stark verübelten. Es waren hierzu von früher her auf der entsprechenden Datei meines Dienstcomputers schon einige Aufzeichnungen vorhanden, auf welche ich jetzt problemlos zurückgreifen und die ich bei entsprechendem Bedarf mühelos vervollständigen konnte, wobei diese dann nach und nach ziemlich horrende Ausmaße annahmen. Im Spätherbst des Jahres

2007 stand dann schließlich aus aktuellem Anlaß, nämlich wegen eines langdauernden und für die gesamte Volkswirtschaft ruinösen Streiks, auch wieder einmal Arbeitsrecht als Rechtsgebiet auf dem Programm, welchs jetzt längere Zeit für sich in Anspruch nahm; hier ging es jetzt, wie früher schon des öfteren, wieder einmal um die zwar höchst interessante, aber ungemein schwierige Frage der Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit langanhaltender und ruinöser Arbeitskämpfe. Wie bereits angedeutet ging mir im Dienst während der ganzen fünfundzwanzig Jahre desselben die Arbeit wirklich zu absolut keinem einzigen Zeitpunkt aus – und das war sehr gut so. Selbst wenn ich einmal, was jedoch relativ selten und schließlich fast schon so gut wie nie mehr vorkam, nichts für Herrn Dr. R. arbeiten mußte, hatte ich mit während längerer Zeit liegengebliebener und angehäufter Routi-nearbeit immer alle Hände voll zu tun; Langeweile oder sogar Müßiggang als sprichwörtlich aller Laster Anfang war für mich auch hier wie sonst ein absolutes und mir vollkommen unbekanntes Fremdwort, und deswegen konnte ich auch immer absolut ungehalten und sozusagen fuchsteufelswild werden, wenn einige Leute wie Dominik F. bei mir im Dienst sinnlos herumlungerten und planlos herumgammelten sowie mir, wenn ich sie höflichst und absolut nicht befehlend ihre Arbeit zu tun bat und im Verweigerungsfalle, was mein gutes Recht war, nachdrücklich dazu aufforderte, noch einen losen und frechen Mund anhängten, denn auch ich mußte im Dienst unverdrossen und klaglos meine Arbeit verrichten, und zwar unabhängig davon, ob sie mir zusagte und Spaß machte oder nicht; hartnäckige und beharrliche Arbeitsverweigerung war bei uns nach bereits einmaliger Abmahnung und einem Disziplinarverfahren ohne jegliche weitere Frage ein aus-reichender und durchschlagender Grund zur fristlosen Kündigung.

Alerdings hatte ich jetzt wieder einmal wie bereits Ende des Jahres 2003 schwere Probleme mit meiner rechten Hand, derentwegen für mich dann ganz kurzzeitig und schlagartig alles in Frage stand und ich ernsthaft befürchtete, jetzt für längere Zeit den Dienst quittieren zu müssen. In der Nacht vom 11. auf den 12. September 2007 ereilten mich nämlich wieder einmal sehr starke Schmerzen kribbelnder und stechender Art, derentwegen ich mir die halbe Nacht um die Ohren schlagen mußte und am nächsten Tag in der Arbeit ziemlich gerädert war und mich durch sie quälte sowie auf den wohlverdienten Feierabend wartete, wengleich ich auch jetzt und dort absolut nicht untätig war, sondern stattdessen noch unverdrossen meine Arbeit verrichtete und mir von alledem absolut nichts anmerken ließ. Ich hatte nämlich die beiden Tage zuvor sehr viel am PC gearbeitet, was sich jetzt ganz nachhaltig rächte, und diese Schmerzen, welche ich nur meinen wirklich allergrößten Erz- und Todfeinden, nämlich dem musikalisch hirnerkrankten und außerdem auch noch menschlich hundsge-meinen Schulamtstypen und seinem von ihm permanent heißgeliebten Busenfreund aber auch noch der unter den mehreren Angehörigen seines blöden Standes neben dem bereits burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen noch ganz besonders boshaften Pfaffendrecksau mit der mit in seinem total beschissenen Religionsunterricht wollüstig verpaßten Ohrfeige und dem von ihm bei meinem Vater perdou nicht zu versäuernden Zug nach Würzburg runter sowie insbesondere dem unerhört schleimigen und mir wie ausführlich und anschaulich beschrieben wegen dieses seines permanent ge-

gen mich stichelnden und mich vor allen meinen nichtbehinderten und hier auch nicht ansatzweise geschweige denn total unerschrocken und hierdurch wohlwollend für mich, was ohnehin nur denkbar selten jemand für mich tat, Partei ergriffen habenden Referendarskollegen mindestens indirekt und phasenweise, was er sonst mit niemandem seiner unzählig vielen nichtbehinderten Rechtsreferendare machte, sogar schon völlig unverkennbar und deshalb ganz unverhohlen sowie sich selbst hieran auch noch nachhaltig ergötzend, weswegen ich ihm am liebsten auf der Stelle und sozusagen im Hadumdrehen eine lautstark schallende, unüberhörbar klatschende und extrem schmerzhaft sowie ungemein verletzungsträchtige Ohrfeige verabreicht hätte, als absoluten Taugenichts und elenden Dummkopf sowie unverbesserlichen Blödhammel, welcher er jedoch umgekehrt für mich selber zweifellos war, hinstellenden und gerade hierdurch niederträchtig demütigenden Verhaltens mir gegenüber und deshalb wegen meiner unverhohlenen, direkten, persönlichen und, obwohl ich hier bereits von früher einiges – aber was zuviel war, war auch und gerade hier zuviel – gewohnt war und infolgedessen so schnell nichts krumm nahm, außerdem fast schon handfest beleidigenden Anfeindungen seinerseits bis in alle Ewigkeit gnadenlos verhaßten Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivirechtlichen Arbeitsgemeinschaft während der Anfangszeit meines inzwischen anno domini 2007 auch schon wieder etwas länger zurückliegenden Referendardienstes in der Regensburger Justiz und schließlich auch und erst recht auch noch meinem früheren Betreuer und ehemaligen Pfleger namens Hans--Georg F., dessen hundsgemeines Verhalten mir immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein kam, wünschte, waren jetzt für mich ein sicheres und absolut unübershebares sowie mich warnendes Alarmzeichen, in Zukunft mindestens etwas langsamer zu treten, dessentwegen bei mir jetzt denn auch (Wortspielerei!) sozusagen alle Alarmglocken unüberhörbar und ohrenbetäubend sowie metaphorisch gesprochen fast das Trommelfell zerreißend schrillten und mir eindringlich ins Gewissen redeten. Mir kam jetzt nach der Vollendung meines fünfzigsten Lebensjahres ganz klar und deutlich sowie nicht mehr verdrängbar zum Bewußtsein, daß ich eben einfach nicht mehr so leistungsfähig wie früher war, aber sich mit dieser unleugbaren Tatsache sofort ganz widerspruchslös abzufinden, fiel mir unendlich schwer und kostete mich ein gerütteltes Maß an Nervenkraft und Überwindung, denn ich hätte noch so vie zu tun gehabt, worauf ich jedoch im einzelnen gar nicht eingehen kann; ich konnte jetzt, wie mir schien, wie mein Altdorfer Beichtvater S. eben mit einem einzigen Wot gesagt ganz einfach absolut nichts mehr bewirken und ausrichten. Es traf sich deshalb jetzt sehr gut, daß ich tags darauf wieder einmal in sechswöchigen Turnus zur medizinischen Fußpflege mußte, welche sich seinerzeit die Krankengymnastikpraxis von Frau Claudia W. im Pentlinger Ärztehaus teilte. Mit meiner umsichtigen und fachkundigen Fußpflegerin namens Marion Be. verstand ich mich ganz nebenbei bemerkt genauso gut wie mit meiner Krankengymnastin, denn ich konnte mich mit dieser absolut genauso ungezwungen wie mit jener unterhalten. Das Glück war mir jetzt jedoch insoweit ganz besonders gewogen und hold, als diese besagte Frau Be. außer Fußpflegerin auch noch Arzthelferin in der direkt über dieser Krankengymnastikpraxis liegenden Arztpraxis von Herrn Dr. L. war und zudem sein als medizinischer Kronprinz

ausersehener Nachfolger, Herr Dr. Pr., anders als viele andere Ärzte, auch Mittwoch nachmittag noch regulär Sprechstunde hatte, weswegen er für mich außer fachkundig und zu mir lieb auch noch sehr emsig war. Weil jedoch der Fahrdienst sofort nach jenem Fußpflegetermin wieder kam und zudem auch nicht viel Zeit hatte, konnte ich jetzt leider nicht als sozusagen eine Art Notfall außerplanmäßig in die Sprechstunde von Herrn Dr. Pr. gehen. Frau Be. schlug mir deshalb vor, nachdem sie meine Hand abgetastet und mit ihrem medizinisch nicht unbewanderten Verstand eine Reizung der Nervenbahnen festgestellt hatte, sofort und ganz schnell in die direkt über den Gymnastikräumen und den Behandlungskabinen liegende Praxis von Herrn Dr. L. hochzuspringen, Herrn Dr. Pr. meine Beschwerden ganz kurz und präzise zu schildern und mir mit sozusagen seinem medizinischen Segen einen Volterenverband anzulegen. So geschah es dann auch, und die Schmerzen waren durch das angenehm kühlende und aromatisch weil irgendwie nach einer Art und Form von Ester – Frau Dr. S. läßt hier mit ihrer organischen Chemie und dort mit dem äußert wichtigen weil unvrzichtbaren Reaktionstyp der Veresterung von Säuren und Alkoholen zu Estern und Wasser vielmals und herzlich grüßen – riechende Gel jenes Verbandes ganz wohltuend gelindert; auch konnte ich nachts darauf wieder selig und süß schlafen. Als ich tags darauf – man schrieb inzwischen mittlerweile bereits Donnerstag, den 13. September 2007 – regulär zu Herrn Dr. Pr. in seine allwöchentliche und meistens auch ziemlich starkfrequentierte Donnerstagnachmittagsprechstunde ging – das Ärzteehepaar L. war zu jener Zeit wieder einmal irgendwo in Urlaub und Herr Dr. Pr. mußte hier und jetzt sprich wörtlich den Laden als Arzt ganz alleine schmeißen – hatte sich mein fataler Zustand, welchen ich jedoch für mich selbst als Tendovaginitis<sup>311</sup> bezeichnete, bereits wieder erträglich und zufriedenstellend gebessert. Dort wurde dann der alte Verband entfernt und sofort ein neuer angelegt, welcher dann tags darauf nochmals gewechselt werden mußte, was jedoch für meinen lieben Pfleger und Betreuer Frank, welcher dies in seiner früheren Funktion als staatlich geprüfter und probater weil mindestens für mich nachhaltig bewährter Krankenpfleger während seiner Tätigkeit in irgendeinem der mehreren Regensburger Krankenhäuser sicherlich schon etliche tausendmal gemacht hatte, eine vollkommene Routinearbeit darstellte und deshalb sozusagen fast schon in Fleisch und Blut übergegangen war. Diese für mich üble und schmerzhaft Sache gab sich dann gottlob relativ schnell wieder und ich konnte ohne krankheitsbedingte Ausfall- und Fehlzeiten kontinuierlich und zielstrebig weiterarbeiten; letzteres war mir sehr wichtig, und hier hatte ich wieder einmal großes Glück gehabt. Inzwischen war meine erste Arbeitswoche blitzartig wie im Flug vergangen, und es war bereits Mitte September geworden. Von der Jahreszeit her herrsche jetzt die Witterung, die man landläufig und ganz urwüchsig auch als Altweibersommer bezeichnet. Die Bäume begannen sich ganz langsam mannigfach bunt zu färben, wenngleich sie jetzt auch noch für relativ kurze Zeit in saftigem und sattem sowie mehr oder weniger frischem und mir permanent sehr wohltuendem Grün standen, wobei dann schließlich der Herbst als talentierter und beseelter sowie infolgedessen auch unglaublich begabter und beglückter Kunstmaler im Regensburger Raum sein Atelier mit des-

311 Sehenscheideentzündung;

sen verschiedenen Utensilien eingerichtet und bereits wenige Tage später zielsicher zu arbeiten und sich sachgerecht zu entfalten angefangen sowie seine irrsinnige Kunstfertigkeit augenfällig unter Beweis gestellt hatte. Ganz lautlos und beinahe schon unmerklich begannen wie bereits im Herbst aller früheren Jahren meines bisherigen Lebens die zwar bunten, aber inzwischen doch schon welken Blätter ins feuchte Gras zu fallen, was mich außer ganz besonders an den wunderschönen und malerischen sowie erinnerungsträchtigen Herbst des Jahres und hier dann insb-sondere sofort wieder einmal an den bereits plastisch geschilderten 18. September 1972 mit meinem jetzt mittlerweile auch schon wieder ganze fünfunddreißig Jahre zurückliegenden und damals wie schon ganz ausführlich und anschaulich dargestellt ungemein schmerzlichen und stimmungsmäßig wehmütigen Auszug von Schweinfurt, das mir wie bereits mehrmals gesagt jetzt von Jahr zu Jahr immer fremder und dann fast schon unheimlich wurde und deswegen nun auch stets weniger sowie dann schließlich absolut überhaupt gar nichts mehr bedeutete und wohin es mich jetzt anders als früher auch absolut nicht mehr zog, nach Altdorf bei Nürnberg und daraufhin unweigerlich an denjenigen anno domini 1981 sowie hier sofort an den 14. Oktober 1981 mit seiner weiteren sowie zu diesem Zeitpunkt ebenfalls fast schon wieder sechsundzwanzig Jahre zurückliegenden Übersiedlung nach Regensburg hinunter aber auch noch an die stetige Vergänglichkeit und Unaufhaltsamkeit sowie totale Unwiederbringlichkeit der Zeit und hiermit insbesondere auch meines jetzt immer schwerer und beschwerlicher werdenden Lebens erinnerte, welches, wie ich jetzt wieder einmal unbeirrbar wähnte, jetzt bald zu Ende sein und ich endlich sofort von meiner gottverfluchten Körperrbehinderung erlöst werden möge. Gerade dieser trübsinnige und melancholische Gedankengang ereilte mich jetzt mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer häufiger und ließ mich dann schließlich absolut nicht mehr los, sondern hielt mich stattdessen ganz wild wie sozusagen eine Hybris in mich selbst gefangen. Nach dem wunderschönen Altweibersommer setzte jedoch in den letzten Septembertagen der gräßliche Herbst mit unablässig und wild herabprasselnden sowie die ganze Landschaft um Regensburg herum wie ein sterbenskrankes und infolgedessen fraglos dem Tod geweihtes Tier ersäufender Regen ein, welcher den bereits eingesetzt habenden Laubfall erheblich beschleunigte, wenngleich er auch die Bäume meiner Umgebung und hier insbesondere auch meiner unmittelbaren Nachbarschaft sowie des Herzogs- und des Stadtparks nun noch nicht vollständig entlaubte sowie hiermit auch nicht ihres mannigfaltig bunten und deswegen auch ganz malerischen Farbens Schmuckes beraubte und sie nicht schon schlagartig kahl werden ließ. Mit den allerersten Tage des Oktober machte sich dieser Monat als sozusagen ein goldener noch alle Ehre, denn es war wieder sonnig und außerdem wurde es als sozusagen ein allerletzter Abschied und äußerst wehmütiger Gruß des jetzt für dieses Jahr endgültig dahinscheidenden und hiermit zu Ende gehenden Sommers an uns als dessen Kinder hier auch noch einmal verhältnismäßig warm, weswegen denn auch mein Pfleger und Betreuer Frank, welchen ich aus sehr persönlichen und hier nicht näher darstellbaren Gründen, von welchen jedoch der absolut plausibelste und für mich selbst durchschlagendste jedoch stets zweifellos immer darin bestand, daß er



sich als Nichtbehinderter – möglicherweise aufgrund seiner krankenpflegerischen Ausbildung – immer voll und ganz in meine mit teils wesenseigene und teils such noch körperbehinderungsbedingte Sexualität hineinversetzen und diese mit ihren mich ganz persönlich betreffenden sowie bisweilen sehr tiefgreifenden und intensiven Regungen auch gedanklich entsprechend sachgerecht nachvollziehen konnte, immer irgendwie ganz besonders gerne mochte, ohne hiermit natürlich die anderen, welche sich genauso intensiv und liebevoll um mich mühten und infolgedessen diese extrem schofle Behandlung absolut nicht verdient hatten, was jedoch mit mir während meines ganzen bisherigen Lebens des öfteren immer wieder ganz hemmungslos und in derjenigen total irrigen und deswegen auch ungemein absurden Meinung, daß ich dies entweder bereits überhaupt gar nicht merken oder ohnehin aufgrund meiner überaus strengen und gerade hier stets ganz besonders unduldsamen Erziehung zur unbedingten und fraglosen Gottergebenheit absolut unbesehen und infolgedessen völlig widerspruchslos dulden würde, getan wurde, jetzt umgekehrt hundsgemein zurückzusetzen und hintanzustellen sowie zu benachteiligen, dann sogar noch mit einem extrem luftigen T—Shirt sozusagen aufgeilend durch die Gegend sauste. Der "goldene Oktober" war für mich dann immer wieder so etwas wie ein unendlich trauriges Lebewohl und ein extrem wehmütiger Schwanen- und Abgesang sowie ein allerletzter Gruß an den Sommer, welcher sich für dieses Jahr endgültig verabschiedete und dem kühlen Herbst sowie dann schließlich dem kalten und grausamen Winter mit mehr oder weniger viel Eis und Schnee ganz wohlwollend Platz machte.

In jener Zeit vollzog sich in meiner Wohnung und dort in meinem Zimmer eine Verbesserung meiner Lebensqualität, was ich mir mit zunehmendem Alter auch durchaus fraglos leisten und erlauben sowie gegenüber meiner teilweise immer noch skeptischen Umwelt rechtfertigen konnte, denn mein bisheriges Leben war wirklich mühsam und beschwerlich genug, und mein zukünftiges schien aller Voraussicht nach nicht minder schwer zu werden. Zunächst einmal wurden hier erst einmal die bisherigen und ziemlich stromfressenden Glühbirnen wegen der stetigen Verknappung und der hiermit untrennbar einhergehenden Verteuerung von elektrischer Energie und des immer wichtiger werdenden Klimaschutzes durch entsprechende Energiesparlampen ersetzt, welche sich trotz deren Alters noch problemlos in die vorhandenen Beleuchtungskörper einschrauben ließen, was Jochen bewerkstelligte. Jan hingegen, der Bruder von Frank, der ebenfalls wie gesagt einmal Zivi bei mir gewesen war, zog in jener Zeit mit seiner Freundin Maria, die auch einmal ganz kurz bei mir gearbeitet hatte, aus rein beruflichen Gründen von Regensburg nach Freiburg im Breisgau um, wo er sich seine Wohnung mindestens teilweise neu einrichten mußte, weil einige seiner Möbel wegen deren Konzeption aus der bisherigen Wohnung nicht mehr in die nunmehrige paßten. Hierdurch wurden schließlich einige Möbelstücke frei, welche für den Regesburger Sperrmüll und den dortigen Recyclinghof noch viel zu gut und deshalb auch viel zu schade waren, denn auch diese Mobilien hatten bei ihrer Anschaffung entsprechend Geld gekostet, welches jedoch alles andere als schnell und leicht zu verdienen war. Er ließ mich deshalb durch seinen Bruder Frank fragen, ob ich nicht einen relativ gut erhaltenen Sessel haben wollte, welchen er selbst in seiner neuen

Wohnung nicht mehr brauchen könne, und der dann irgendwo nutzlos herumstehe sowie vor sich hingammele und schließlich total verkomme. Hiermit schien er mir gegenüber dann endlich einmal eine ganz persönliche und ihn selbst möglicher-weise schon seit längerer Zeit mehr oder weniger lästig drückende Dankesschuld dafür abtragen und tilgen sowie endlich begleichen zu können und zu wollen, daß es ihm seinerzeit, wie er bereits vor jenem Zeitpunkt mehrmals meinte, als Zivi bei mir immer so gut gefallen hatte. Damit hatte er umgekehrt jedoch mir aus dem tiefsten Herzen gesprochen und mir einen schon lange gehegten sowie auch Frank, Günther, Jochen, Alex und Tom bekannten Wunsch sozusagen von meinen Lippen abgelesen, sofern ihn sein Bruder Frank nicht vorher schon hierüber in Kenntnis gesetzt und somit in diese Sache eingeweiht hatte, denn ich hatte bereits seit längerem Ausschau nach einem solchen Möbelstück gehalten, welches ich mir jedoch wegen meiner finanziellen Verhältnisse – das unendlich boshafte Regenburger Sozialamt zockte jetzt immer noch gnadenlos und hundsgemein ab – neuwertig nicht leisten konnte, ohne zu diesem Zweck schon wieder meine Eltern sozusagen anpumpen zu müssen, wofür diese, die mich auch jetzt immer noch fragten, wozu ich denn das Geld bräuchte, jedoch herzlich wenig Verständnis gehabt und gezeigt hätten, denn sie dachten hier fälschlicher- und irrigerweise, ich würde mich dann in diesen immer nur noch faulenz-zerisch hineinlummeln und überhaupt gar nichts mehr arbeiten. So kam ich dann ohne Geld zu einem ganz gemütlichen und infolgedessen behaglichen Sessel, der mir die Fernseh-, Video- und Musikabende angenehm versüßte; bisweilen lümmelte ich mich sozusagen in ihn hinein und hatte hinterher große Mühe, wieder aus ihm herauszukommen. Ich wollte Jan ein kleines Entgelt für diesen Sessel geben, auf daß wenigstens die Form gewahrt sein möge und würde, aber dieses nahm er perdou nicht an, und somit erhielt ich, was mir auch ganz recht war, schenkweise einen gemtlichen und fast neuwertigen Sessel; während seiner Zivizeit bei mir war Jan wie sein Bruder Frank bereits mein ganz besonderer Freund, wswegen er bei mir hoch im Kurs und in meiner Gunst stand. Außerdem wurde mir ein neuer Kabelanschluß verlegt, mit welchem ich für ein festes monatliches Entgelt preisgünstig solange telefonieren und im Internet surfen konnte, wie ich wollte. Auf dieses tolle Angebot war Günther gekommen, der es einmal bei sich zuhause im Internet aufgespürt und mir dann die Einzelheiten hier-zu zerpfückt hatte; er selbst nutzte dieses Angebot auch und war mit ihm rundum zufrieden. Jetzt konnte ich ruhig einmal etwas länger mit meinen Eltern, Freunden und Bekannten telefonieren, ohne hierbei nun immer wieder ganz besorgt, ängstlich und erschreckt auf den wegen der allgemeinen Teuerung immer schneller in die Höhe gehenden Gebührenzähler schauen und dem Telefonieren Einhalt gebieten zu müssen; letzteres war insbesondere bei den Telefonaten mit meinen Eltern, Frau Dr. S., meinem ehemaligen Altdorfer Beichtvater Herrn Pfarrer S., meinem dortigen Mathefreund Helmut W. und meinem Bologiefreund Rudolf Schw., sowie in Regensburg mit meinem dortigen Freund Stefan N. und meinem jetzigen Regensburger Beichtvater Christian B. wichtig. Außerdem konnte ich aber auch noch mit meinen weiteren Freunden Peter Z. in Bamberg sowie Michael Schn. in München etwas länger quatschen. Der springende Punkt dieses irrsinnigen Angebotes, auf dessen Serio-

sität ich mich trotz vorwurfsvoller Auffassung meiner Eltern hundertprozentig und felsenfest verlassen konnte, war insbesondere der, daß für mich außer dem Telefon auch noch das Internet welches ich schließlich für meine Juristerei brauchte, einigermaßen erschwinglich wurde. Diese Investition mit dem neuen Anschluß machte sich jedoch nach und nach bezahlt, rentierte sich durchaus und war dann als eine nutzbringende Einrichtung schließlich, salopp sowie kurz und bündig ausgedrückt, wirklich ihr Geld wert, denn auch meine Pfleger hatten dann für ihren Computer ihren eigenen Internet--Anschluß. In die Geheimnisse und Tiefen des Internets wies mich Jochen ein, der hiermit wie Günther viel Erfahrung hatte, denn er war anders als ich mit diesem Medium bereits großgeworden. Er behauptete zwar, ich komme mit diesem neuen Medium der Kommunikation bereits auf Anhieb sehr gut zurecht, dessem war ich mir selbst aber gar nicht sicher, denn ich stellte mich hier wie sozusagen der Ochs zum Eierlegen an, wie dies mein Vater in der ihm wesenseigenen Mundart seiner und meiner Stammheimat Unterfranken immer so schön und derb sowie vor allem urwüchsig sagte. Mindestens hatte ich hier stets panische Angst, irgendetwas falschzumachen und hiermit sozusagen urplötzlich in Teufels Küche zu geraten, aber diese Situation war mir ja von Kindesbeinen an wohlbekannt, denn Körperbehinderte meiner Behindertenkategorie haben ja wegen dieser ihrer Hilflosigkeit immer wieder vor allem Neuen Angst. Nach längerer Zeit des Anlaufens und Warmwerdens sowie Ausprobierens kam schließlich auch ich mit dem relativ neumodischen Internet nun sehr gut zurecht und surfte daraufhin schließlich ausgiebig hierin herum. Ich selbst brauchte diese für viele Leute absolut unverzichtbare Informationsquelle jedoch nur für Justiz, Musik, Politik, Deutsch, Geschichte, Religion, Sozial- und Erdkunde, sowie manchmal auch noch für Chemie, Biologie und Medizin, sofern diese Wissenschaften als Hintergrundinformationen für die Justiz eine mehr oder weniger große und wichtige Rolle spielten, nicht hingegen für Mathematik und Physik, denn diese beiden Fächer hatte ich sofort nach der Schulzeit endgültig zu den Akten gelegt, mit diesen zwei Disziplinen wollte ich wie bereits mit allen mir mißliebigen und infolgedessen gnadenlos verhaßten Menschen zeitlebens nichts mehr zu schaffen haben.

Mittlerweile war es Oktober geworden, und dieser Monat machte bis zu seinen Iden seinem Namen als goldener in jenem Jahr 2007 alle Ehre. Zwar waren die Nächte bereits bitterkalt und es herrschte stellenweise sogar schon Bodenfrost, dafür lachte jedoch tagsüber die Sonne noch angenehm und wohltuend von einem fast vollständig blauen und nahezu wolkenlosen Himmel über den Gefilden von Regensburg und seinem Umland herunter, wodurch und weswegen es jetzt noch relativ warm war. Inzwischen waren auch die Bäume meiner Umgebung teilweise entlaubt und hierdurch ihres tollen Farbens Schmuckes beraubt, weswegen deren Schönheit jetzt für jenes Jahr endgültig und vollständig dahin war, und es dauerte denn aber auch nicht mehr lange, bis sie vollkommen kahl dastanden. Aber auch der goldenste Oktober währte nicht ewig, denn in der zweiten Hälfte eines Monats wurde es grausig und ungemütlich, sowie bitterkalt. Regensburg hatte einen urplötzlichen Kälteeinbruch wie schon lange nicht mehr erlebt. Morgen herrschte bereits Frost, der bei mir Kältereize auslöste, die zu ziemlich starken Gliederschmerzen führten. Medikamentös halfen hier allenfalls

nur noch meine altbewährten Novalgintropfen, die Herr Dr. Pr. als Allheilmedizin zu verordnen schien. Vor der Arbeit durfte ich diese Topfen jedoch absolut nicht nehmen, denn sie machten mich stets sehr schläfrig und müde. Obwohl der Büroschlaf ja bekanntlich die erholsamste, angenehmste und gesündeste Art und Form des Schlafes ist, durfte ich ihn mir auch als Körperbehinderter nicht erlauben, was ein denkbar schlechtes Licht auf mich geworfen und mir mindestens eine fetzige Abmahnung beschert hätte. Abends wirkte diese Medizin jedoch wie sozusagen ein barbarischer Schlaftrunk, dessentwegen ich bisweilen erhebliche Probleme hatte, morgens aus den Federn zu kommen, wenngleich ich denn auch niemals verschief, sondern immer zur rechten Zeit wach wurde – und dies ohne Wecker, auf welchen ich (Wortspielerei!) selbst jedoch niemanden gehen wollte. Hier wirkte dann wie bereits jedes Jahr aber zugleich auch immer noch diejenige für mich ungemein fatale Tatsache mit, daß jetzt fraglos die Tage kürzer und die Nächte länger wurden, weswegen die dunkle und triste Jahreszeit angebrochen war und unverhohlen vor der Tür stand. Es ging nun sozusagen reinwärts und nicht rauswärts, und ich hätte etwas darum gegeben, wenn ich mich jetzt wohltuend wie sozusagen ein Fuchs, Marder, Iltis oder Dachs in seinen Bau oder ein Bär in seine Höhle in meine gemütliche Wohnung als mein kleines, liebes und trautes Heim hätte zurückziehen und dort meinen ausgiebigen und erholsamen Winterschlaf hätte halten können, woran jedoch wegen bürokratischer und organisatorischer Gegebenheiten leider absolut nicht zu denken war, denn hier hätte ja jeder kommen können, und das Chaos wäre perfekt gewesen. So schleppte ich mich auch jetzt wieder einmal sozusagen zwar ziemlich schwermütig, aber beileibe nicht mißmutig durch die Arbeit, in welcher ich zwar noch mein tägliches Pensum erledigte, aber trotzdem, anders als im Sommer, wo mir alle wesentlich leichter fiel und besser von der Hand ging, immer wieder froh war, als der wohlverdiente Feierabend herannahte und ich in meine behagliche Behausung zurückkehren konnte.

Trotzdem kam es mir nicht gerade völlig ungelegen, sondern war für mich stattdessen eine total willkommene Abwechslung, daß mich am Montag, den 22. Oktober 2007 mein ehemaliger Zivi und nunmehriger Bamberger Historikerfreund Peter Z. anrief und mich für den darauffolgenden Sonntag zu seinem Geburtstag lud. Er erzählte mir hierbei freudestrahlend, daß er jetzt in der Grundsatzabteilung der Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit in Bonn und dort bereits im Management arbeite, und auch ich konnte mich aufrichtig mit ihm mitfreuen, weil er neben Stefan N. und allen meinen festangestellten Betreuern einer meiner besten Freunde war, der bereits während seines Zivildienstes und auch noch danach sehr viel für mich getan und hierbei auch einiges bewirkt hatte. Sein Wiegenfest feierte er diesmal mit ganz wenigen Freunden, zu denen trotz meiner Körperbehinderung zweifelsohne und fragloserweise auch ich gehörte, in seinem Elternhaus draußen in Waldetzingen und er würde mich von meiner Regensburger Wohnung aus mit dem Auto abholen und wieder dorthin zurückbringen; mit dem Zug dorthin wäre für mich unmöglich gewesen, denn es wäre zuerst mit dem Bummelzug vom Regensburger Hauptbahnhof in Richtung Nürnberg zunächst einmal bis zum Bahnhof Deuring und von dort aus weiter nach Waldetzingen sozusagen über Stock und Stein sowie querfeldein durch die Prärie gegan-

gen. Dies ließ ich mir nicht zweimal sagen, weswegen dem auch so geschah. In dichtem und grauem sowie von der im Sommer schönen und blauen Donau herrührendem Nebel führte die Fahrt von Regensburg aus zunächst einmal ein ganz kurzes Stück auf der Weidener und Hofer Autobahn über die Pfaffenstener Brücke und von dort aus kurz vor dem geichnamigen Straßentunnel über die Autobahnausfahrt Etterzhäusen auf der nach Nürnberg führenden B8 an Nieder- und Oberwinzer, sowie Mariaort und Kneiting vorbei sowie schließlich aus dem schönen Donautal hinaus über Etterzhäusen und Pollenried an der Abzweigung nach Kallmünz und Amberg vorbei bis kurz vor Laaber und dann rechts ab hinter nach Waldetzenberg. In seinem großen Elternhaus – die Eltern selbst waren zu jenem Zeitpunkt in Italien in Urlaub – war im geräumigen und mit Möbeln aus dunklem und massivem sowie schwerem Eichenholz eingerichteten Wohnzimmer auf einem rustikalen und ausziehbaren sowie dann ovalen Tisch bereits eine große Festtagstafel in Form und Gestalt eines reichhaltigen und appetitanregenden Frühstücksbuffets aufgebaut und deshalb denn aber auch noch mit allerlei Köstlichkeiten und fast schon kulinarischen Dingen bestückt und beschickt, an welcher bei meinem Eintreffen die relativ wenigen Freunde bereits versammelt waren und sich gütlich taten; auch ich selbst reihte mich nach meiner dortigen Ankunft natürlich sofort in die kleine Schar der mehr oder weniger stillen Genießer ein, und ich kam mir hier bereits wie beim himmlischen Hochzeitsmahl vor. Einer dieser enigen Freunde war zusammen mit Peter auch einm ganz kurz Zivi bei mir und hatte von seinen beiden Lebensgefährtinnen, von welchen die erste leider schon an einer äußerst heimtückischen Krankheit verstorben ist, insgesamt bereits fünf Kinder, welche sich jedoch alle ganz tadellos weil anständig und infolgedessen auch ordentlich benahmen, indem sie nicht übermäßig wild herumtollten und zudem auch nicht vorlaut waren, wie dies auch von mir früher permanent verlangt und mir immer wieder unter oftmals schon rein prophylaktisch durchgeführten Beschimpfungen und bisweilen sogar schon rein vorsorglich verabreichten sowie rüdesten, gemeinsten und wildesten Schlägen nachhaltig eingebleut und hiermit nun irreversibel eingetrichtert worden war. Hierbei erhielt ich dann hinterher wie bereits sehr ausführlich, anschaulich und plastisch geschildert immer wie mit dem Amen in der Kirche und deshalb mit absolter Sicherheit eine ganz gehörige und fetzige, sowie mich teils resigniert und teils auch obendrein nur noch aus purem Protest hiergegen, weil ich diese Behandlung zwar immer als äußerst ungerecht empfand, mich dagegen aber nicht wehren konnte und dies zudem auch ganz und gar nicht durfte, denn sonst wäre alles nur noch weitaus schlimmer gekommen und geworden, tief in meinem dunklen und für die meisten Menschen meines sozialen Umfeldes nur sehr schwer zugänglichen Inneren jetzt aber erst recht ganz zornig, patzig, trotzig, wild und aufbrausend prägende Abreibung, wenn ich diesen unendlich strengen und dann manchmal auch noch überzogenen sowie bisweilen fast schon schikanösen und mir oftmals nur als ein reines Imponiergehabe und als pure Wichtigtuerei anderen mir meist nicht besonders wohlgesinnten, sondern mich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung oftmals höchstens als ein mehr oder weniger ekelerregendes und infolgedessen auch noch sehr lästiges Übel nur lautstark zähneknirschend tolerierenden und mich mindestens

insgeheim als kleines, böses und freches Ding bezeichnenden Leuten gegenüber sowie außerdem als eine unterhaltsame und sehr interessante sowie bisweilen auch noch theatraische und amüsante Darbietung seiner immer nur mit der stets mit hundertprozentiger Sicherheit fruchtenden sowie deswegen auch unendlich beliebten und daher als vermeintliches Patentrezept und Allheilmittel zum scheinbar vollkommen legitimen Zwecke der absolut widerspruchslosen Gefügigmachung heißbegehrten Holzhammermethode und unter stärkstem mich seelisch in meiner ureigensten Menschenatur ganz wild auspressenden und somit ziemlich rüde entsaftenden Druck erreichten Erziehungskünste elterlicherseits erscheinenden Anforderungen auch nur geringfügig nicht entsprach, sowie umgekehrt fast niemals ein hierdurch mich wirklich anerkennendes, aufbauendes, bekräftigendes, beflügelndes und bestätigendes Wort des Lobes und der Anerkennung erntete, wenn ich ihnen hier irgendwann einmal voll und ganz genügte, denn was einem an mir noch angenehm auffiel und deswegen auch zusagte, betrachtete man für sich permanent als gang und gäbe sowie selbstverständlich, obwohl dies durchaus auch cöllig anders und haargenau umgekehrt hätte sein können, während man alles, was einem wie das rein menschlich betrachtet durchaus berechtigte Verhalten meinerseits bei der besagten und ziemlich fatalen Weinprobe, bei der ich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, meine permanent zänkische Großmutter mütterlicherseits wegen ihres unentwegt gemeinen Verhaltens mir gegenüber skrupellos sozusagen bis auf die blanken und nackten Knochen blamierte und worüber ich zeitlebens aus purem und wildem Protest hiergegen nicht die geringste Reue empfand und es später sogar noch zutiefst bedauerte, ihr gegenüber nicht sozusagen vor versammelter Mannschaft noch handgreiflich geworden zu sein und sie hierbei nicht noch absolut übel oder mindestens doch total unansehnlich zugerichtet zu haben, anno domini 1965 an mir dumm aufstieß und infolgedessen mißfiel, für sich immer als handfeste, niederträchtige und unsterbliche Blamage ansah. Dieser besagte Freund namens Jörn Schr. mit seiner zweiten Lebesgefährtin und seinen fünf ordentlichen Kindern hatte nach seinem Zivildienst zuerst einmal Soziologie sowie dann in Ermangelung entsprechender Berufsperspektiven in diesem Bereich Mathematik und Physik fürs Lehramt am Gymnasium studiert und kam jetzt mittlerweile ins Referendariat nach Straubing; später hatte er dann eine feste Anstellung auf Lebenszeit als Lehrer an irgendeinem der mehreren immer fraglos renomierten Regensburger Gymnasien – an welchem weiß ich leider nicht genau – und mußte dort inzwischen bereits Oberstudienrat, mindestens jedoch Studienrat, sein. Jörn interessierte sich auch für mich, insbesondere aber, wie es mit mir nach seinem Zivildienst bei mir weitergegangen sei, denn seit jener Zeit haben wir uns nicht mehr getroffen, und so erzählte ich ihm ausgiebig von meiner Arbeit, meinem Computer und meinen festangestellten Betreuern. Bei der Mathematik hatte ich mit ihm im negativen Sinn ein äußerst ergiebiges und auf meiner Seite mit vielen bösen Erinnerungen und, wie mir bei meiner gepflegten Unterhaltung mit ihm alles wieder hochkam, unaussprechlichen Ressertiments angereichertes Gesprächsthema, und er konnte anhand meiner teils zornerfüllten und, obwohl dies alles bei mir und für mich mittlerweile schon längst vorbei und trotz mancherlei saublöder Fragwürdigkeiten doch noch relativ heil

und schließlich total unbeschadet überstanden war, teils aber auch noch verzweifelten Schilderungen sofort entsprechend nachvollziehen, daß und warum die ordentliche und sachgerechte Anfertigung von Mathematikaufgaben mit einer stinknormalen Schreibmaschine seinerzeit ein Ding der absoluten Unmöglichkeit war, während des jetzt bei einem Computer mit entsprechendem Programm angeblich ein Kinderspiel ist, das ich mir jedoch selbst wie gesagt mit meinem auch und gerade hier ganz besonders beschränkten Intellekt leider nicht richtig vorstellen kann. Peters anderer Freund namens Bernhard F. arbeitete hingegen bei der Post als Pa-ketzusteller und erzählte ausgiebig sowie nicht minder interessant von seinem Lastwagen, mit welchem er diese einzelnen Zustellungen durchführte, sowie von seinen verschiedenen Routen und Touren. Auch mit Peters Schwester Silke, die etwas später gekommen war, unterhielt ich mich etwas länger, weil ich merkte, daß sie sehr anteilnehmend war und auf mich eingehen konnte. Es war eine beschauliche und angenehme Geburtstagsfeier, welche dann schon am Nachmittag wieder beendet war, weil Peter wieder nach Bonn und Kerstin wieder nach Bamberg zurück mußte. Auch mich brachte man dann wieder unversehrt und wohlbehalten in meine kleine, liebe un traute Wohnung zurück, wo ich den trüben, grauen und nebelverhangenen Tag bei einer gemütlichen und besinnlichen Tasse Tee genoß. Am Abend war ich jedoch urplötzlich dergestalt hundemüde, daß ich mich ziemlich bald schlafen legte und den schönen sowie für mich persönlich erlebnisreichen Tag wie metaphorisch auf der Orgel ein sozusagen harmonisch und melodisch gleichermaßen äußerst feierliches und festliches Postludium nach inem ntsprechenden Gottesdienst ausklingen ließ; allerdings konnte ich hier und jetzt leider nicht mehr realiter Orgel spielen, so unendlich müde war ich.

Mittlerweile waren die Allerheiligen- und Herbstferien ausgebochen, welche jedoch wie gesagt, weil wir damals bis über die Ohren mit Hausaufgaben eingedeckt wurden, keine Ferien im eigentlicchen und herkömmlichen Sinne, sondern stattdesen nur freie Tage waren, und ich hatte wieder einmal mehrere zusammenhängende Gleittage hintereinander, an denen ich mich erholte und diese meine Memoiren weiterschrieb; zu meiner Zet waren nur Reformationstag sowie Allerheligen und Allerseelen frei, und von Ferien im eigentlichen und gebräuchlichen Sinne konnte hier nicht die Rede sein, denn wir wurden hier wie gesagt bis über die Ohren mit Hausaufgaben eingedeckt, was ich als gemein und rotzfrech empfand. Mit uns schien man buchstäblich alles machen zu können, denn auch die Schülermitverwaltung und der Elternbeirat sowie selbst die Landeselternvereinigung als Dachorganisation und Dachverband, welcher und welchem man deswegen (Wortspielerei!) leider nicht gehrig aufs Dach steigen konnte, der einzelnen Elternbeiräte an den bayerischen Schulen waren hiergegen vollkommen machtlos und standen hier sozusagen auf völlig verlorenem Posten. Trotz Demokratisierung der Schule herrschte in diesem Bereich noch wüste Diktatur und reinste Willkür, denn hier schien man immer nach Belieben und Gutdünken schalten und walten sowie Druck ausüben zu können, weswegen de Demokratie hier faktisch und praktisch nur auf dem Papier stand und man diejenigen Typen von der SMV<sup>312</sup> und der Schule, welche hiergegen berechtigterweise mehr oder weni-

---

312Schülermitverwaltung;

ger fleghaft und jähzornig den Mund aufrissen sowie nachdrücklich aufmuckten und wild rebellierten, sofort als stinkfaul und rotzfrech diffamierte; man brauchte sich rückschauend betrachtet überhaupt gar nicht zu wundern, wenn und daß sich an manchen Schulen anarchistisch angehauchte und gesinnte sowie mehr oder weniger rabiate und fast schon radikalisierte Elemente herausschälten, welche deshalb und hiergegen lautsark und unverhohlen sowie haßerfüllt und jähzornig ihr niederträchtiges "Nieder mit der Schule" und hundsgemeine sowie hier unter unwiderstehlichem und zum unverhohhlmem Mitbrüllen nachhaltig anfeuerndem Gruppendruck und wegen deren absoluten Urigkeit dann schließlich unter Ausschaltung des Verstandes zum unverhohlenen und hemmungslosen Einstimmen geradezu herausfordernde Parolen gegen deren Leitung und Lehrerkollegium brüllten, was, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, zu meiner Zeit auch schon einmal am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg unter dessen Leitung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., sowie dann später auch noch unter derjenigen von Herrn Oberstudiendirektor B. in zwar etwas abgeschwächter Form, nämlich mit dem gegen meine Penne erhobenen und zwar objektiv, nicht aber subjektiv berechtigten Vorwurf der fehlenden zwischenmenschlichen Beziehungen, aber in einer absolut unpassenden Situation, nämlich in unserer morgendlichen Abiturfeier vor der förmlichen und mit der feierlichen Überreichung der einzelnen Reifezeugnisse an sie erfolgenden Entlassung der Abiturienten, durch meinen jetzt, anders als sonst, unerhört frechen Vordner Roland E. geschehen ist; in welcher realiter unbeschreiblichen Zwickmühle ich mich damals als dessen nach der Rednerliste unmittelbarer Nachfolger, auf welchen jetzt plötzlich und für mich unerwartet alle Augen, Herzen und Sinne gerichtet waren, befand, habe ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie mit eils wütendem und teils verzweifelterm Pathos geschildert. Mit einem zwar advokatisch durchaus geschickten, aber rein menschlich absolut hinterfotzigen Winkelzug stellte man sich hier unnachgiebig und verbissen auf den Standpunkt, daß dies keine Ferien im eigentlichen juristischen Sinne, sondern stattdessen immer nur von der Religion her gebotene Feier- und freien Tage seien; von letzteren sowie von solchen der Ruhe, Entspannung und Erholung konnte mindestens zu meiner eigenen Schulzeit leider absolut keine Rede sein, sondern dies war nur eine geschickte und verlogene sowie heuchlerische und betrügerische Mogelpackung. Das Wetter war jetzt teils klar und sonnig sowie teils nebelverhangen und sehr stürmisch, was jedoch für diese Jahreszeit und jenen Monat nichts Außergewöhnliches war. In der Folgezeit wurde es jedoch schlagartig klirrend kalt, und schon am zweiten Novemberwochenende fiel in Regensburg der allererste Schnee jenes Jahres und Winters, welcher aber in unserem Stadtgebiet nicht liegenblieb, sondern stattdessen relativ schnell wieder wegschmolz und somit ein Solter von gestern war, während er am Adlersberg umweit der Wohngemeinschaft von Frank und Alex, auf der Höhe der Fränkischen Alb und in den Regionen des Oberrheins und Bayerischen Waldes sowie in einigen mehr oder weniger entlegenen Landstrichen Niederbayerns und dort rund um den Arber, sehr zur Freude meines Pflegers Jochen, der hier ja ein leidenschaftlicher und unverbesserlicher Snowboarder war, liegenblieb und daraufhin eine märchenhaft schöne Winterlandschaft



wie sozusagen aus dem Bilderbuch und seinerzeit im oberbayerischen Lenggries zauberte, wobei mir die Erinnerungen an meinen dortigen Aufenthalt während der bereits ausführlich und anschaulich sowie malerisch beschriebenen Skifreizeit im Winter anno domini 1976 ins Gedächtnis zurückkamen und ich mich an ihnen erfreute und ergötzte, vor meinem geistigen Auge stand jetzt jedoch insbesondere die Köth--Alm mit ihrem starken Schlepplift den nicht allzu steilen Hang hinauf und die außen stattliche sowie innen rustikale Holzhüte unten an der Talstation, in welcher es immer ganz deftige Brotzeiten und extrem süffige Biere sowie sogar schon Schnaps gab, welcher allerdings an uns seinerzeit wild pubertierende Jugendliche im wohlverstandenen Interesse des Jugendschutzes nicht ausgeschenkt und verkauft werden durfte; nichtdestotrotz kamen einige unserer rüdesten und wildesten Typen wie gesagt irgendwie auf verschlungenen und nachträglich nicht mehr rekonstruierbaren Umwegen an diese Spirituosen heran und konsumierten diese des Nacht im Schutze der Dunkelheit und der Bettdecke, was ihnen mindestens verschärfte Verweise und saftige Moralpredigten durch Herrn Gr., der hier immer ganz lautstark und unüberhörbar sowie ohrenbetäubend und jähzornig herumbrüllte, oder Frau N., welche hier ebenfalls nicht lange herumfackelte, sondern stattdessen wie deren Ehemann, der in seiner Freizeit ein beherzter und beseelter sowie unverbesserlicher Jäger war, irgendwann einmal beim Körperbehindertenschwimmen ganz spaßig und mich mit diesem seinem extrem urigen Ausspruch spontan zum lauthals schallenden und langandauernden sowie schließlich ganz wild und unüberseh- sowie unüberhörbar nach Luft japsenden Lachen bringend meinte, daß ich eine Lunge wie ein Ochs hätte, und später irgendwann einmal, nachdem hier sozusagen der ganze Zauber oder vielmehr schon mehr oder weniger grausame Spuk vorbei war, allen Ernstes und ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, behauptete, daß ich im Chemiecolloquium die schwierigsten Redoxgleichungen mit Kaliumpermanganat und Kaliumdichromat immer nur so heruntergerattert hätte, immer ganz schlagartig vollendete und irreversible Tatsachen schuf, was auch Frau Dr. S. in der ihr hier früher auf solchen Skikursen bisweilen zugewiesenen Rolle als Betreuerin der weiblichen Schüler skrupellos getan hätte, sowie militärisch--feldebelartige Strafpredigten durch Herrn Dr. H. bescherte, welche zusammen mit entsprechenden einfachen oder bei Bedarf, insbesondere aber im Wiederholungsfalle, verschärften Direktorsverweisen, welche bisweilen sogar schon zusammen und in Verbindung mit mit der ernsthaften Androhung der irreversiblen Entlassung vom Gymnasium erteilt wurden und hierdurch sowie unter ebendiese Drohung die hierbei die ihnen jeweils zugedachte Abschreckungs- sowie Breiten- und Tiefenwirkung dieser Moralpredigten noch erheblich verstärkten. An jenem zweiten Wochenende des Novembers 2007 traf ich mich endlich wieder einmal seit geraumer Zeit mit meinem heißgeliebten Regensburger Freund Stefan N., was jetzt jedoch allerhöchste Zeit war, um unsere intensive Freundschaft aufrechtzuerhalten, damit diese nicht noch verwässere und sich schließlich nicht total im Sand verlief. An dieser Freundschaft, welche nun jedoch beileibe keine Mitleidsfreundschaft war, sich bereits während seiner Zivizeit bei mir ganz allmählich herauskristallisierte und im Laufe der Jahre in unseren beiden Herzen und hiermit in unsrem

Bewußtsein sehr tief eingraviert hatte, sowie dann schließlich während unseres wunderschönen und ebenfalls bereits ganz anschaulich beschriebenen Toskanaurlaubs in Montevarchi—Terranuova bzw. im teilweise zu Ferienwohnungen umgebauten Weingut von Tribbi in den zunächst einmal ganz sanft und dann ganz plötzlich extrem steil ins Tal abfallenden Weinbergen und Weingärten oberhalb Ambras und Duddovas ihre absolute Krönung fand und dort, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, entsprechend, nämlich mit äußerst süßem und süffigem sowie wegen dieser seiner Süße immer nur nach stets noch mehr schmeckendem Chiantiwein, begossen und hiermit besiegelt wurde, lag uns beiden sehr viel; neben Peter Z. sowie meinen Betreuern Frank, Günther, Michael, Jochen und Alex war Stefan einer meiner besten Freunde. Im Verlauf jenes Jahres 2007 war er mit seiner Familie, bestehend aus ihm, seiner Ehefrau Bettina und drei Jungs namens Leo, Paul und Luis, von der Innenstadt umgezogen und wohnte jetzt im Stadtnorden in der Regensburger Konradsiedlung, wo er ein Haus mit Garten gekauft hatte, damit die drei Buben dort genügend Freiraum und Auslauf hatten, denn die ehemalige Wohnung lag im Geburtshaus seiner Ehefrau, deren Vater übrigens genauso wie auch Stefans Vater von Beruf Orthopädienschuhmacher war und unten im Erdgeschoß jenes etwas älteren Gebäudes eine entsprechende Schuhmacherei betrieb, bevor er sich dann irgendwann einmal schließlich aus Altersgründen zur Ruhe setzte, und war sehr beengt. Stefan wartete nun an jenem Termin unseres bereits längst überfälligen Treffens mit einer irrsinnigen Überraschung für mich auf, mit welcher er mir zu meinem mittlerweile auch schon wieder eine Zeitlang zurückliegenden fünfzigsten Geburtstag eine tolle Freude machte, nämlich mit einem äußerst kurzweiligen und lustigen Theaterabend im Regensburger Bauerntheater, in welchem ich mit ihm schon früher des öfteren gewesen war und mich jedesmal ganz köstlich amüsiert hatte, und wo sein Vater sowie sein Bruder Lothar, der ebenfalls Orthopädienschuhmacher war und später den Betrieb seines Vaters übernahm, und dessen Ehefrau Brigitte des öfteren mitspielte. Stefans Vater hatte dort in diesem als eine Art Volksbühne konzipierten Bauerntheater meistens die Rolle eines mehr oder weniger alten und störrischen sowie uneinsichtigen und infolgedessen unbelehrbaren Bauern, welche ihm jedoch sozugen auf den Leib geschnitten war und infolgedessen auch ziemlich gut stand, während der Bruder meines früheren Zivis des öfteren diejenige eines Jungbauern, welchem der alte Bauer seinen Hof überschreiben soll und dies meistens entweder überhaupt gar nicht oder höchstens nur äußerst widerwillig sowie außerdem unter erheblichem Geschimpfe und Getöse tut, oder aber auch nur diejenige eines Knechtes, welcher dem alten Bauern nie genug arbeitet und immer nur Tachtelmechtel mit Mädels und Fensterln im Kopf hat, und dessen Ehefrau diejenige entweder einer resoluten Bäuerin oder einer bitterarmen Magd verkörperte; jedem dieser drei und natürlich auch den anderen Laienschauspieler schien die hierbei ihm jeweils zugedachte Rolle sozusagen auf den Leib geschnitten zu sein, denn jeder verkörperte sie jeweils auf seine ganz persönliche Art urwüchsig und deswegen hervorragend, sowie bisweilen sogar schon zum totalen Schiefhaken. Bereits in früheren Jahren war ich mit Stefan des öfteren in jenem bei den mehr oder weniger altengesessenen Regensburgern, zu welchen ich mich we-

gen der bereits relativ langen Zeitspanne meines dortigen Aufenthaltes mittlerweile ebenfalls rechnete, bekannten und geschätzten Theater und hatte mich dort an dessen stets urwüchsigen Schwänken, welche sich durchaus mit denjenigen anderer Bauerntheater oder Theaterstadel wie insbesondere denjenigen des Chiemgauer Volksteaters und sogar schon mit denjenigen des Komödienstadels vergleichen lassen konnten und letztere sogar schon durchaus ebenbürtig waren, immer wieder ganz köstlich amüsiert. So war es denn aner auch diesmal an jenem besagten 10. November 2007 wieder, einem kalten und trüben Samstag, an welchem tagsüber zwar bereits Schnee in rauen Mengen vom Himmel kam, der dann aber wie gesagt nicht liegenblieb. Das Bauerntheater selbst spielte und gastierte jedoch diesmal nicht wie sonst und seit jeher gewohnt im Regensburger Colosseum in Stadtamhof als seiner ihm vertrauten weil angestammten Örtlichkeit und gewohnten Umgebung, sondern stattdessen jetzt im mir zu jenem besagten Zeitpunkt noch vollkommen unbekannten Gasthaus „Hubertushöhe“ im Regensburger Stadtteil Ziegetsdorf am dortigen Ziegetsberg im Stadtsüden, wohin mich dann Stefan auch noch mit seiner jetzt relativ geräumigen „Familienkutsche“ von meiner Behausung aus abholte und mitnahm und von dort aus etwa eine halbe Stunde vor Mitternacht wieder unversehrt und wohlhalten zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung zurückbrachte. Hier wie dort befand sich im jeweiligen Gaststättenbereich ein riesengroßer Saal mit einer entsprechend hergerichteten Bühne und herrschte während der Vorstellung Wirtschaftsbetrieb, wobei man in den längeren – denn hier wurde immer entsprechend umdekoriert – Pausen zwischen den einzelnen Akten des jeweiligen Stückes immer wieder seine Bestellungen aufgeben konnte. Hier ist es jedoch fast schon so et-was wie ein ungeschriebenes Gesetz, daß man zu jedem der mehreren Akte des jeweiligen Stückes jeweils ganz gemütlich eine Halbe Bier trinkt, und so kam ich innerhalb dreier Stunden auf stattliche drei Halbe, ohne hinterher jedoch stern-hagelvoll oder sturzbetrunkene sowie infolgedessen meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen zu sein, obwohl dieses Quantum bei mir wie bereits angedeutet eher Seltenheitswert hatte. Das Bauerntheater selbst bereitete mir mit seinem gespieltten Schwankes, bei welchem jedoch (Wortspielerei!) niemand schwankte und wankte, zwar wegen dessen Urwüchsigkeit und der hiermit nun jeweils verbundene- nen sowie einhergehenden Fetzengaudi durchaus großen Spaß und sichtlich Freude, doch merkte ich hier ganz klar und deutlich, daß ich jetzt leider beileibe nicht mehr so fröhlich, lauthals, gelöst und herzlich wie früher lachen, herumschäkern und mich freuen konnte, denn die bereits lang und breit sowie ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen Greuel früherer Zeiten und Jahre mit dem bitterbösen Regensburger Sozialamt und dem eigentlich bei klarem und hellen Licht er reinen und untrüglichen Wahrheit betrachtet noch wesentlich boshafteren und erheblich gemeineren Pfleger Hans—Georg F. waren leider Gottes nicht völlig spurlos und unversehens sowie unwahrgenommen an mir vorbeigegangen, sondern hatten stattdessen tief im Innern meiner geschundenen und leidgeprüften Seele ganz deutliche und bleibende sowie große und absolut unübersehbare Spuren, Striemen, Schrammen und Wunden hinterlassen. Diese permanent völlig urwüchsigen Schwänke dieses besagten und in der altengesehnen sowie immer extrem lebenswür-

digen Regensburger Bevölkerung – denn die einzelnen Vorstellungen, bei denen die hierfür nun jeweils erforderlichen Karten sozusagen wie die warmen Semmeln weggingen, waren meist schon wochen- oder bisweilen sogar schon montelang zuvor ausgebucht und ausverkauft – beliebten und geschätzten Bauern- und Volksheaters, welches dann später immer hier in dieser bereits namentlich genannten Gaststätte seine mehr oder weniger originellen Gastspiele und Vorstellungen gab, ließ mich die Mühen, Sorgen und Nöte des oftmals ziemlich grauen und trisen Alltags für eine ganze Weile schlagartig vergessen und mich schließlich ungeahnt fröhlich sein.

Schließlich herrschte in den Regionen von Regensburg trübes und graues sowie kaltes und ungemütliches Novemberwetter mit Graupelschauern und Schneegestöber, welches mich unbeschreiblich abgespannt und müde sowie apathisch machte. Wie bereits in früheren Jahren hätte ich mich auch diesmal des öfteren wieder sofort auf der Stelle hingelegt und wie sozusagen ein Murmeltier einen ziemlich ausgedehnten und mehr oder weniger tiefen sowie erholsamen und kräftetankenden Winterschlaf gehalten. Man hätte dies zwar nicht unbedingt dergestalt dreist und frech wie seinerzeit der eine ganz besonders rüde und wilde Typ von Altdorf bei Nürnberg machen dürfen, der wie gesagt auf seine Entschuldigung und Krankheitsanzeige dieses die Schüler seiner Klasse zum totalen Schiefachen reizende Kriterium als einen an den Haaren herbeigezogenen und mit einer äußerst wüsten und zornigen Schimpfkannonade von Frau Dr. S., mit welcher unsere damalige Körperbehindertenbetreuerin, was bei ihr jedoch nur relativ selten vorkam, mindestens fünf Minuten lang ordentlich Dampf abließ, sowie dann schließlich aber auch noch mit einem saftigen und mindestens einfachen Direkturatsverweis sowie mit einer allgemein hin wie die Pest und wie vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Strafpredigt nach hinlänglich bekannter und berühmt--berüchtigter Feldwebelart von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. beileibe nicht folgenlos gebliebenen Rechtfertigungsgrund für seine ganz offensichtliche Blaumacherei anführte und vorschützte, wohl aber hätte ich es, ohne jetzt jedoch irgendwie arbeitsscheu geworden zu sein, phasenweise schon ganz gerne gesehen und gehabt, wenn mich jetzt Herr Dr. L. oder seine Ehefrau oder sein medizinischer Kronprinz, Herr Dr. Pr., wegen meines tiefgreifenden und schwerwiegenden sowie jetzt entweder degenerativen oder regenerativen Erschöpfungszustandes wenigstens für eine kurze Zeit von nur wenigen Tagen bis allerhöchstens eine Woche dienstunfähig geschrieben hätten. Aber hieran war absolut nicht zu denken, und diese Bitte konnte ich auch um meiner selbst und meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen nicht an diese Ärzte herantragen, denn das hätte dort spontan starkes Unbehagen ausgelöst. Herr Dr. L. hätte auch zu mir genauso streng wie früher irgendwann einmal zu irgendeinem meiner vielen Mitkommilitonen, welcher im juristischen Examen, weil er hierauf allerhöchstens – er hatte damals nämlich permanent, anders als ich, nur ganz andere Dinge und Pläne sowie Ideen als zielstrebig und infolgedessen ordentlich zu studieren und bisweilen ausgesprochene Hirngepinste im Kopf – nur äußerst unzureichend und eigentlich überhaupt gar nicht vorbereitet war und hiermit jetzt ganz raffiniert bloß unbegrenzt Zeit herauschinden und hierdurch nun seinen eingefahrenen Schlendrian unbehelligt weitertreiben wollte, unbedingt hätte prüfungsun-

fähig geschrieben werden wollen, zornig und empört sowie wütend und bestimmt gesagt, er stelle hierzu absolut keinerlei Gefälligkeitsatteste aus, wobei es sich mit ihm wie angedeutet wie mit meinem früheren und mittlerweile schon längst verstorbenen Klassenlehrer, Herrn Hartmut Schm., in der Schweinfurter Volksschule verhalten hätte; schließlich hätte dieses mein Anliegen sein Vertrauen zu mir als aufrichtigen und mindestens bis jetzt, was aber auch weiterhin so bleiben sollte, absolut nicht krankfeiernden Patienten zutiefst und irreparabel erschüttert. So quälte ich mich denn jetzt gewissermaßen mehr schlecht als recht durch die vier Arbeitswochen jenes grauen Monats hindurch und hielt an dessen mehr oder weniger düsteren Wochenenden einen ausgedehnten und zeitlich begrenzten sowie immer wieder durch längere Arbeitsphasen unterbrochenen Winterschlaf, welcher mir jetzt sehr guttut und mich für die jeweils neue Woche mindestens teilweise entsprechend sachgerecht regenerierte. Es war mir deshalb jedesmal immer wieder aufs neue eine mit Worten auch nicht annähernd zu beschreibende Freude und Wonne, mich an den winterlichen Wochenenden und bei entsprechendem Bedarf auch an den grauen und tristen Werktagen nach dem Mittagessen aufs Ohr hauen und sozusagen ein mehr oder weniger langes und gemütliches sowie geruhssames Schläferstündchen halten zu können; zudem hatte ich auch keine besonderen Ambitionen und keine Lust zu großen und waghalsigen Unternehmungen mehr, denn ich war mittlerweile ins gesetzte Alter gekommen, und wollte nach einem anstrengenden Arbeitstag, während dessen mich die regulär zu erledigende Arbeit meist bis aufs äußerte forderte, immer nur meine wohlverdiente Ruhe haben. Schließlich nahm ich mir jetzt auch erlaubterweise absolut keine Arbeit vom Dienst mehr mit nach Hause, denn dies hatte ich jetzt um meiner Position und meines beruflichen Fortkommens willen wirklich nicht mehr nötig; ich hatte inzwischen sowohl in der Arbeit, in welcher ich mich inzwischen schon längst sachgerecht bewährt hatte, wie auch sonst in meinem Privatleben weder etwas zu verlieren, noch etwas zu gewinnen. Wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und meiner dienstlichen Position als kleiner und unscheinbarer Angestellter konnte ich hier sowieso keine Karriere und nicht das große Geld machen, welches mir ohnehin sofort wieder gnadenlos und unversehens abgezockt worden wäre, und deswegen war es für mich völlig zwecklos, noch außerplanmäßig irgendetwas zu arbeiten und mich noch weiter abzuzappeln, abzurackern und aufzureiben, was jedoch andererseits und umgekehrt wiederum nicht hieß, daß ich jetzt nichtstuerisch und faul sowie träge und nachlässig gewesen wäre. Hierdurch hatte ich dann wesentlich mehr Zeit, Ruhe und Muße für verschiedene andere Dinge, die mir noch erheblich mehr Spaß und Freude als bereits meine tagtägliche Arbeit bereiteten, insbesondere zur ordentlichen Weiterführung, Umschreibung, stilistischen Überarbeitung und sachgerechten Ergänzung dieser meiner umfangreichen Autobiographie; meine tagtägliche Arbeit litt hierunter jedoch nicht, denn anderenfalls wären in diesem Punkte todsicher schlagartig vollkommen unüberhörbare und nervenzermürende Beanstandungen lautgeworden. Mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter war ich nämlich insbesondere an jedem der zweiundfünfzig Freitage des Jahres – selbst am hochheiligen Karfreitag als für mich einem todernsten Trauertag – und oftmals auch an den anderen Wochentagen immer

wieder total erschlagen, kaputt und gerädert, und ich fragte mich jetzt nachdrücklich sowie allen Ernstes, wie dies manche für mich gerade deswegen immer wieder ganz besonders bemerkenswerten Typen nach getaner Arbeit stets problemlos schaffen, abends noch stundenlang wie wild, extatisch, aufgebracht und blöd in der Disco herumzuhupfen und sich dort permanent mindestens halbe Nächte um die Ohren zu schlagen, sowie dann tags darauf trotzdem immer wieder vollkommen topfit und ungeachtet ihres völligen Übernächtigtseins und ihrer bisweilen mehr oder weniger starken Verkaterung gut drauf zu sein, während ich hier schon erhebliche Probleme bekam, wenn ich nachts schlecht geschlafen hatte; entweder haben sie, anders als ich, sozusagen wie ein alter Germane eine ausgekochte und unverwüstliche Bärennatur oder sie sind arbeitsmäßig entweder absolut stinkfaul oder total unterfordert, und von alledem konnte bei mir zeitlebens wirklich nicht die geringste Rede sein.

Am nur grauen und düsteren weil nebelverhangenen Samstag, den 1. Dezember 2007 hatte ich schließlich als einen weiteren Höhepunkt jenes sich langsam aber sicher dem Ende zuneigenden und mittelmäßig verlaufenen Jahres außer meinem fünfzigsten Geburtstag auch noch mein zehnjähriges Dienstjubiläum bei der nunmehr, wie bereits mehrfach erwähnt, im Verlauf und Zuge der vormals Edmundschen und jetzt Becksteinschen Verwaltungsreform zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg. Für mich ganz persönlich war dies zwar ein ziemlich denkwürdiger und teilweise auch noch freudreicher Tag, wenngleich sich jedoch in meiner Dienststelle, anders als, als ich ebenfalls noch esentlich genauer schildern werde, fünf Jahre später, auch absolut niemand desselben erinnerte, was ich zwar rein subjektiv etwas schade fand, aber nicht erwarten erst recht und auch nicht verlangen konnte, weil ich keine ganz besonderen und außergewöhnlichen Dinge, geschweige denn auch noch irgendwelche tollen Ruhmes- oder sogar schon heldenhaften Wundertaten, vollbracht und mich nicht irgendwie positiv oder negativ hervorgetan oder sogar profiliert, sondern stattdessen in meiner mir wesenseigenen Bescheidenheit nicht viel oder eigentlich fast schon überhaupt gar nichts aus mir selbst gemacht, immer nur ganz unverdrossen und ohne auch nur ein irgendwie geartetes Aufsehen sowie treu und brav meine tägliche Arbeit verrichtet und hier eigentlich immer nur Durchschnittliches geleistet hatte, obwohl andererseits und umgekehrt auch alle Vorgesetzten und Kollegen mit mir als Person und meiner Arbeit immer zufrieden waren, diese wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben doch immer wieder wohlwollend und mir wohltuend gewürdigt wurde und ich mir zudem unter rein rationalen und objektiven Gesichtspunkten sowie trotz meines relativ engstirnigen Gewissens eigentlich auch selbst absolut nichts vorwerfen konnte und mußte. Unter der Domäne meiner grüblerischen und wegen entsprechender und mich immer wieder unerbittlich zur Bescheidenheit mahnenden, aber auch dem Hochmut und der Überheblichkeit sowie der Einbildung eine ziemlich unbarmherzige und unüberhörbare Absage erteilenden sowie meine mehreren Fehler, Schwächen und Unzulänglichkeiten permanent aufdeckenden und diese mir sozusagen unentwegt wie einen riesengroßen und völlig unübersehbaren Spiegel vorhaltenden Erziehung immer wieder äußerst nachdrücklich

und mich unverhohlen an mir selbst und meinen für sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes durchwegs bewundernswerten und tollen Aktionen zweifeln lassenden Art fiel die total unfrisierte und deswegen auch völlig ungeschönte sowie absolut nichts verschleiende Bilanz von mittlerweile stolzen zehn Dienstjahren und der Rückblick auf jene durchwegs schöne Zeit leider ziemlich gemischt und eher negativ als positiv aus, wenngleich hier aber auch absolut nichts Gravierendes oder Außergewöhnliches im negativen und positiven Sinne vorgefallen war. Eine ganz geringfügige und sehr allgemein gehaltene Ehrung (das Bayerische Staatsministerium der Finanzen dankt für treue Pflichterfüllung) in Form und Gestalt einer Urkunde hätte mir zu jenem Zeitpunkt wegen mehrerer Ungereimtheiten in meinem Leben, auf welche ich hier jedoch nicht näher eingehen kann und will, zwar sehr gutgetan und alles für mich in einem etwas angenehmeren und milderen Licht erscheinen lassen, aber hierfür war der Freistaat Bayern offenbar zu arm und ich selbst offensichtlich zu unscheinbar, weshalb ich schließlich hierum auch nicht buhlte, denn ich nahm mich hier, wie sich bereits früher Papst Johannes XXIII., nicht so wichtig. Dies sollte sich aber bei meinem fünnfzehnjährigen Dienstjubiläum noch entsprechend zum Positiven hin verändern, worauf ich in anderem Zusammenhang noch genauer zurückkommen werde, denn hier wurde ich wirklich gebührend geehrt und meine Leistung sachgerecht gewürdigt, was ich selbst jedoch fast schon nicht mehr für möglich gehalten hätte, denn ich hatte ja schließlich während meiner Dienstzeit nichts Außergewöhnliches vollbracht, sondern stattdessen immer nur treu und brav meine Pflicht erfüllt und mir absolut nichts zuschuldenkommen lassen; etwas anderes konnte nur behaupten, wer mir wie die besagten und proletenhaften Freunde meiner Eltern mit ihrem unentwegt losen und unerhört frechen sowie absolut verleumderischen Mundwerk unbedingt irgendetwas ans Zeug flicken und mich hierdurch vor aller Welt schlechtmachen wollte, wonach in meiner Dienststelle jedoch niemandem der Sinn stand.

Mittlerweile war auch wieder die Adventszeit hereingebrochen, die ich wie jedes Jahr im Rahmen meiner bescheidenen und bereits mehrfach beschriebenen Möglichkeiten genoß. Wider Erwarten konnte ich es jedoch in dieser Zeit jetzt etwas geruhsamer und besinnlicher als in jener Zeit früherer Jahre gehen lassen, wenngleich auch in der Arbeit noch einiges zu tun war. Dies mit der häuslichen Geruhsamkeit war jedoch nur dadurch möglich geworden, daß ich mir jetzt wie gesagt erlaubterweise keine Arbeit mehr vom Dienst her mit nach Hause nahm. Von der Witterung her war es zwar sehr regnerisch, was (Wortspielerei!) Regensburg alle Ehre machte, sowie trübe und düster, dafür aber mild. Das änderte sich jedoch in den Iden des Monats Dezember ganz schlagartig, denn jetzt wurde es spontan klirrend und frostig kalt, was manche sehr beherzten und beseelten sowie infolgedessen auch mehr oder weniger stark schwärmenden und daher begeisterungsfähigen Wetter- und Winterromantiker sowie Naturlyriker, von denen mit gewissen Abstrichen, nämlich immer dann, wenn ich in jener Jahreszeit nicht aus dem Haus mußte, auch ich einer war, auf eine weiße Weihnacht hoffen ließ, von welchen es jedoch in meiner Kindheit und Jugend bereits mehrere denkwürdige und erinnerungsträchtige gab, an welche meine Gedanken und Erinnerungen teils ziemlich frohgemut und teils auch wiederum stark schauernd zurück-

schweiften. Frohgemut wegen der pfundigen Modelleisenbahn, mit welcher ich in den Jahren meiner Kindheit und Jugend immer wieder ganz besonders viel Freude hatte, aber auch wegen manch anderer schöner Geschenke, welche mein schwergeprüftes Herz nachhaltig erfreuten, obwohl ich sie wie gesagt übers Jahr hinweg wegen mancher Ungereimtheiten nicht verdient hatte, sowie wegen der mehr oder weniger angenehmen und gemütlichen Atmosphäre und des eigenwilligen und stets mehr oder weniger holden Glanzes vieler früherer Weihnachtsfeste zuhause, welcher im Laufe der Jahre immer weiter verblaßte, sowie schießlich nur noch ganz matt und fahl sowie fade war, und schaudernd wegen der mehreren bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Denmütigngen, welche ich an diesem hochheligen Feste immer wieder widerspruchslos und ohne auch nur ein ansatzweises Murren sowie um des lieben Friedens, auf welchen man gerade an diesen Tagen immer wieder ganz besonderen Wert legte und nachhaltig pochte, und um unserer beileibe nicht hohen Familienehre willen über mich ergehen lassen mußte und mich gegen die mehr oder weniger schändliche Behandlung meiner Person auch nicht ansatzweise zur Wehr setzen geschweige denn nachdrücklich aufmucken durfte, weil ich ja sonst alles nur noch wesentlich schlimmer und dramatischer gemacht hätte, als dies ohnehin schon war. Ich wurde hier nämlich immer wieder um deren Ansehen willen anderen Menschen gegenüber ganz skrupellos und gemein zurückgesetzt und mindestens indirekt und mittelbar wie ein absoluter und sudummerr Taugenichts abgestraft, und dies war eine weitere Sache, die sich neben manch anderen Dingen bei mir unausrottbar festgefressen und nachhaltig festgebohrt hatte. Gerade an diesen Weihnachtsfeiertagen nun schmerzte es mich nämlich aber auch jedesmal immer wieder ganz besonders stark und heftig, wenn andere statt meiner sich sozusagen skrupellos und unverhohlen sowie eigenmächtig und hochnäsiger mit fremden Federn schmückten, permanent nachhaltig und unüberseh- sowie unüberhörbar beweihräuchert wurden und hiermit die süßtönenden und wohlklingenden Lobeshymnen als Lorbeeren ernteten, welche mit Blick auf die unendlichen Mühen und unsäglichen Entberungen eigentlich nur mir und sonst niemandem anderen zugestanden hätten, und die sie sich selbst beileibe nicht sauer und redich verdient hatten, während ich um diese sozusagen ganz handfest und schamlos betrogen und gewissermaßen wie ein Bettler oder sogar schon Aussätziger irgendwo mutterseelenallein am Wegesrand mit bestialisch gemeinen oder mildestenfalls vollkommen ausdruckslosen, nichtssagenden und unpassenden sowie lieblosen und bisweilen sogar schon abfälligen Bemerkungen, derentwegen man, was natürlich permanent ganz böswillig beabsichtigt war, niemanden einmal so richtig schamlos und unverhohlen sowie auf die verpflichtende Wahrheit, bei welcher zu bleiben man umgekehrt mich jedoch immer wieder nachdrücklich und unüberhörbar aufforderte, während andere sozusagen immer wie gedruckt das Blaue vom Himmel herunterlügen duften, hin ansprechend beim Wort nehmen konnte, abgespeist wurde, welche zwar ziemlich verhohlen und deshalb sozusagen hinter vorgehaltener Hand erfolgten, deren realiter vollkommen unbeschreibliche Niedertracht man aber schon bei wirklich nicht bewußt und betont übertriebener Hellhörigkeit aus ihrem nachhaltig herausfordernden und unerhört frechen Tonfall zielsicher erschließen oder minde-



stens doch irgendwie ansatzweise erraten konnte. Während ich jetzt ganz unverdrossen und mich seelisch nadrücklich erleichternd meine umfangreiche Autobiographie weiterschieb, in einigen Bereichen überarbeitete und stilistisch überarbeitete, kam mir noch einmal das bereits erwähnte und inhaltlich ganz kurz beschriebene Buch von Herrn Reinhold B. auf der Frankfurter Buchmesse mit dem total irrsinnigen Titel: „Für dich blüht nur der Löwenzahn“ in den Sinn, und hier die ungemein packende sowie einen entsprechend zartbesaiteten Menschen wie mich innerlich bis aufs äußerste ergreifende und mir sehr stark an die Nieren gehende weil ungenein plastische und grausame Schluderung mit seinen mehreren Weihnachtsfesten in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft, von welcher mit Bezug auf dieses Fest wie manch andere erst im Jahre 1955 von Bundeskanzler Konrad Adenauer bei den Verhandlungen, die er notfalls, nämlich dann, wenn in der Kriegsgefangenenfrage, was jedoch für beide Seiten gleichermaßen ein unvorstellbares und unbeschreibliches Fiasko gewesen wäre, kein Einvernehmen erzielt worden und diese bemitleidenswerten Menschen nicht freigekommen wären, skrupellos platzen und hiermit kläglich scheitern zu lassen drohte, über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der damaligen Sowjetunion freigepreßten Kriegsgefangenen, unter welchen in Schweinfurt auch einer unserer Nachbarn war, der inzwischen jedoch schon längst verstorben ist, sicher auch Herr Dr. H. aus und von Altdorf ein mehr oder weniger trauriges und klägliches Lied zu singen wußte und seine ganz persönlichen Einnerungen zum besten geben konnte, die sich bestimmt nicht bereits darin erschöpften, daß er dort trotz aller Entbehrungen und Entsagungen sowie Demütigungen und Knechtungen auch noch Russisch gelernt hatte, welches er dann wie gesagt in verschiedenen Kursen an seinem heißgeliebten Leibniz—Gymnasium und der Altdorfer Volkshochschule sachgerecht vermittelte, sondern sicherlich genauso wie diejenigen der Nachwelt überlieferten Erlebnisse von Herrn B. noch wesentlich nachhaltiger und tiefschürfender waren; unter dem Aspekt der dort allgemein hin durchgemachten Grausamkeiten zeugte es für mich von einem unnachahmbaren und bestechenden Edelmut, daß Herr Dr. H. trotzdem immer ein offenes Ohr und bereites Herz für uns Körperbehinderte und unsere Belange hatte und uns nach Kräften zu helfen versuchte, was ihm auch fraglos gelungen ist. Ein scharfer und schneidender sowie grimmiger und eiskalter Wnd blies jetzt direkt und nahezu vollkommen ungehindert vom Osten her in unseren Regensburger Raum herein, und ich war um jeden Tag froh, an welchem ich nicht aus dem Haus mußte, sondern stattdessen in der wohligh warmen und angenehm gemütlichen Stube bleiben konnte. Es lag zwar in jener Vorweihnachtszeit, sehr zum Leidwesen vieler beherzter und beseelter Winterromantiker, kein Schnee, dafür hatte der Winter die grünen Wiesen der Anlagen und Parks, sowie die schwarzen Äste der Bäume und Sträucher mit silbrig glänzendem und im matten Licht der müden Sonne wie Kriistallglas glitzernder Rauhreif überzogen, was bereits eine entsprechend winterliche Stimmung aufkommen ließ und vermittelte; es mußte ja nicht immer und unbedingt mehr oder weniger schöner und tiefer Schnee sein, der eine märchen- und zauberhafte sowie romantische Winterlandschaft wie im Bilderbuch entsehen ließ, und ich war heilfroh, daß jetzt keiner lag, sondern stattdessen alles nur schön mit Rauhreif eingezuckert war, was dann haarge-

nau dieselbe Wirkung entfaltete. Über manches ganz intensiv nachdenkend und beinahe schon tief- und trübsinnig nachgrübelnd beschloß ich jetzt ganz tief und schließlich total unumstößlich und tief in meinem innersten Herzen, das jetzt wie sonst wieder einmal im Eilzugstempo und sozusagen mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten herannahende Weihnachtsfest 2007, in welches ich dann sozusagen wieder einmal unversehens hineingeschlittert war, in Regensburg und nicht in Schweinfurt zu verbringen, weil meine Eltern, die mich jetzt zwar liebend gerne wiedergesehen hätten, weil ich zu jenem besagten Zeitpunkt schon seit nahezu einem Jahr nicht mehr bei ihnen zuhause in Schweinfurt war, aber wegen ihres hohen Alters und ihrer körperlichen Gebrechen ganz einfach absolut nicht mehr konnten, was jedoch für mich selbst ein allererster Vorgeschmack und eine Art mehr oder weniger bitterer Kostprobe auf und für die möglicherweise überhaupt gar nicht mehr allzu ferne, sondern stattdessen bereits in greifbare Nähe gerückte Zeit nach ihrem mehr oder weniger jähen und für mich bitteren Tode werden sollte, welchen und welche ich mir jedoch selbst in meiner mir teils bereits wegen meines trotz einiger Fragwürdigkeiten nun doch noch mehr oder weniger lauterer Charakters wesenseigenen, teils auch durch meine hier durchaus sogar noch mehr oder weniger nützliche weil mich nachdrücklich vor sinnloser weil nichtsbringender Traumtänzerie bewahrende und mir einen wie metaphorisch die Schneide, auf welcher für mich bisweilen alles stand, eines Messers geschärften Blick für das Wesentliche vermittelnde Körperbehinderung und teils aber auch noch durch meinen anstrengenden Juristenberuf bedingten Nüchternheit und Objektivität bereitete. Ich mußte jetzt auch hier, genauso wie bereits in allen anderen Bereichen meines damals mittlerweile schon etwas über ein halbes Jahrhundert währenden Erdendaseins, dem mich metaphorisch gesprochen wie zu dessen Lebzeiten unser musikalisch unendlich hirnverbrannter und auch menschlich hunds-gemeiner Schulamstyp permanent überheblich, verfratzt und frech sowie lieblos und boshaft angrinsenden Leben unerschrocken und unverhohlen sowie unverblümt und unverbrämt ins Auge sehen und durfte mir nichts vormachen, geschweige denn eine mir selbst als ein sinnloses Luftschloß zusammengezimmerte und in der Phantasie äußerst heile Welt vorgaukeln, welche es jetzt ohnehin entgegen anderslautender und einem alles vorspiegelnder Behauptungen schon seit der Paradieseszeit und dem fatalen Sündenfall nicht mehr gab, und die für mich von Jahr zu Jahr immer chaotischer, zerfahrener, boshafter lieb- und herzloser sowie grasamer wurde, und in welcher es zu leben mir oftmals keinen Spaß mehr machte. Jetzt war ich wirklich sozusagen ein Herr einsamer Entschlüsse, und mein diesbezügliches Votum war wie gesagt unumstößlich. Ich ließ mich hierin von niemandem mehr umstimmen, weil ich nicht wankelmütig war. Dieses mein Votum erfolgte jedoch nicht aus eiskalter Gleichgültigkeit, sondern stattdessen nur aus purer Rücksichtnahme meinen unsagbar leidgeplagten und hierdurch schwergeprüften Eltern gegenüber, wobei auch letztere durchaus erstrebenswerte Eigenschaft und Tugend in früheren Zeiten und Jahren, und dort jedoch insbesondere – diese uralte und furchtbare sowie üble und schlimme Geschichte ging mir leider zeit meines gesamten Lebens absolut nicht aus dem Sinn, sondern kam mir stattdessen jedes Jahr um diese graue, dunkle und düstere Zeit immer wieder

neu und jedesmal stets nur noch nachhaltiger als bereits beim jeweils letzten Mal zum und ins Bewußtsein – am damals ziemlich schicksalsträchtigen 24. November 1962, doch leider immer wieder irgendetwas zu wünschen übrigließ, wenngleich ich jedoch andererseits und umgekehrt auch wiederum nicht besonders und betont sowie bewußt und absichtlich rücksichtslos war, sowie immer nur ganz nachdrücklich und unbeugsam auf meinen Rechten und den Pflichten meiner Mitmenschen bestand, wie mir dies ebenfalls bisweilen immer wieder ganz unverhohlen und frech sowie verlogen und boshaft nachgesagt wurde, während man umgekehrt mir gegenüber trotz meiner saublöden Körperbehinderung, welche dies mindestens teilweise mit geringfügigen Abstrichen verlangt und zudem auch erzieherisch gerechtfertigt hätte, oft genug um irgendwelcher höherwertiger und für mich selbst meistens vollkommen unberechtigter Interessen willen aber auch nicht die geringste Rücksicht gekannt und hat walten lassen, sowie dann permanent wie sozusagen ein Ölgötze erstaunt und verwundert war, wenn ich schließlich teils aus berechtigter Gegenreaktion hierauf und teils auch nur, um anschaulich zu zeigen, daß ich hier nicht alles mit mir machen lassen würde, in haargenau dieselbe Kerbe schlug und jetzt absichtlich und ganz betont sehr rücksichtslos oder zumindest ziemlich unduldsam war, was natürlich wiederum nicht ohne mindestens nachdrückliche Zurechtweisung meiner Person und im Kindesalter sogar schon unter fetzigen Prügeln abging. Zudem sollte jetzt mein soziales Umfeld in Schweinfurt, welches mich früher ohnehin immer nur, wozu jedoch nicht zuletzt auch noch die harte und strenge sowie unerbitliche undl wie bereits geschildert, gerade an jenem Feste vollkommen unduldsame weil mir absolut nichts nachsehende Erziehung meiner Eltern beigetragen hat, als ein äußerst lästiges Übel ertragen hat, endlich einmal ganz klar und deutlich merken, daß es jetzt eben auch einmal völlig ohne mich gehen, auf mich absolut nicht mehr ankommen, ich vollkommen verzichtbar werden und auch nicht immer, was ich ohnehin nur denkbar selten tat, im Mittelpunkt stehen sowie dort auch nicht sprichwörtlich sowie erst recht auch nicht (Wortspielerei!) realiter mit meiner Orgel die erste Geige spielen sollte, was ich jedoch ebenfalls ohnehin nicht tat, denn dies wurde mir bereits von Kindesbeinen mit unüberbietbarem Nachdruck abgewöhnt und mit mehr oder weniger hundsgemeinen Demütigungen sowie bisweilen sogar schon handfeste und wilde Züchtigungen ganz nachdrücklich ausgetrieben. Als ein kleines und unscheinbares sowie für niemanden auszumachendes Mäuschen irgendwo in einer Ecke meines Elternhauses hätte ich jetzt liebend gerne deren mehr oder weniger langen und dummen oder mindestens doch oftmals total nichtssagenden Gesichter über meine von ihnen und für sie absolut nicht erwartete Abwesenheit meiner ohnehin noch ziemlich unwerten und deshalb auch äußerst wertlosen Person sehen und außerdem auch noch ihre mehr oder weniger blöden und biswelien sogar schon ziemlich unpassenden, abfälligen, taktlosen und frechen oder mindestens doch nichtssagenden Bemerkungen hierüber hören mögen. Dies sollte dann diesmal ein mindestens etwas anderes Weihnachten und für mich persönlich ein allererster und mehr oder weniger angenehmer sowie zunächst einmal wie ein mehr oder weniger bitterer Wemutstropfen anmutender Vorgeschmack für die mehreren Weihnachtsfeste meines Lebens nach dem Tode meiner Eltern werden, was

bis vor kurzem noch niemand geglaubt oder aber auch nur ansatzweise zu denken gewagt hatte. Mit fortschreitender Zeit wurde mir dies jedoch sogar schon sehr recht, denn jetzt konnte ich endlich einmal Weihnachten nach meinen ureigensten Vorstellungen und ganz persönlichen Wünschen gestalten und brauchte nicht mehr auf total sinnlose Höflichkeits- und deswegen mindestens für mich persönlich maßlos übertriebene Umgangsformen Rücksicht zu nehmen sowie im Extremfall und bisweilen fast schon im Gegenzug hierzu noch mancherlei hundsgmeine Taktlosigkeiten völlig widerspruchslös über mich ergehen und mich hierbei mit irgendwelchen mit Bezug auf mich unzutreffenden Habwahrheiten überziehen zu lassen, von denen dann schließlich die gemeinste wie geschildert diejenige war, daß man mich wegen bestimmter zwar unleugbar vorhandener, aber, weil man einerseits sich keine erzeherischen Fehler eingestehen und andererseits auch verhindern wollte, daß ich eingebildet und hiermit überheblich werden würde, maßlos übertrieben dargestellter und hierdurch überzeichneter Unzulänglichkeiten mindestens indirekt als unendlich bösen und absolut frechen Jungen brandmarkte. Zuvor war jedoch erst wieder einmal ein äußerst angenehmes und gemütliches Treffen mit meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. angesagt, das nach altbewährter und bereits ausführlich beschriebener Manier ablief, und bei welchem wie gewohnt sehr viel erzählt wurde, worauf ich hier jedoch im einzelnen überhaupt gar nicht eingehen kann, denn es war ganz einfach zuviel.

Schließlich war unversehens mein allererstes Weihnachtsfest auf eigenen Füßen und in Regensburg herangerückt. Die Stimmung war zwar irgendwie anders als sonst und etwas eigenwillig, aber deswegen beileibe nicht gedrückt oder sogar schon depressiv, denn ich hatte dies ja mindestens teilweise gerade so und nicht anders gewollt, und schließlich trugen hierzu auch noch die mehr oder weniger düsteren Erlebnisse und negativen Erfahrungen früherer Weihnachtsfeste bei; merkwürdigerweise fehlte ich jedoch meinen Eltern, denn sie vermißten jetzt ganz nachhaltig mein einfaches, ruhiges und gediegenes Orgelspiel – und zusammen mit diesem auch mich. Gerade noch rechtzeitig am Heiligen Abend kam mein Regensburger Beichtvater Christian B., der mittlerweile bereits achtzig Jahre alt geworden war, staubte mich zuerst einmal ordentlich ab und wusch mich dann hinterher auch wieder gründlich rein, wie dies bei uns in Unterfranken im Zusammenhang mit der heiligen Beichte urwüchsig und fast schon blasphemisch immer so schön heißt; diese Sprache machte ich mir aber nicht zu eigen, denn die heilige Beichte war für mich zeitlebens eine bitter- und todernte Angelegenheit – auch und erst recht bei unserem pubertär—flegehaften und burschikos—rotzfrechten Pfaffenfratzen, der bei mir alles verharmloste und mich hiermit vollkommen lächerlich machte, denn ich kan mir auch und gerade hier vollkommen mißverstanden und gerade wegen dieser fragwürdigen Verharmlosung ganz besonders hundsgemein verarscht vr. Mein Pfleger Jochen, der an jenem Tage bei mir Dienst schob, bezeichnete Pfarrer B. dann schließlich sogar schon völlig ungefragt als einen „coolen Typen“, denn dieser riß beim Abschied ganz spontan und unverhohlen einen extrem deftigen Witz, über welchen wir uns beide schlagartig Tränen lachten. Nebenbei bemerkt war er wegen seines mehr oder weniger schwarzen oder mindestens doch fast schon vollkommen unüberbietbaren Humors wie bereits gesagt als sog.

„Witzpfarrer“ weit und breit überall in Stadt und Umland von Regensburg hinlänglich bekannt, und jeder, der ihn in dieser seiner unverwechsel- und unverkennbaren Art näher kannte, schätzte ihn deswegen ungemein. Er soll, wie in einem Zeitungsartikel anlässlich seines soeben bereits angesprochenen Wiegenfestes zu lesen war, nicht weniger als fünf-tausend Witze im Kopf haben, von welchem todsicher einige, nämlich gerade die schönsten, urwüchsigsten, chaotischsten, blödesten, am allermeisten zum Schief-lachen reizenden und irrsinnigsten, auf seinem auch hier wie sonst an geistreichen Ideen permanent ertragreichen Mist gewachsen waren. Wie bereits bei Frau F. von Altdorf mit ihren unterschiedlichen Teesorten und außerdem bei Herrn R, mit seinen verschiedenartigen Frankenweinarten sowie auch nach vollkommen unzutreffender Auffassung einiger meiner ehemaligen Zivis auch noch bei mir mit den besagten Kilometersteinen der Eisenbahn und schließlich den unterschiedlichsten Klängen mehrerer Orgeln hätte man hier dann aber auch noch bei meinem Regensburger Beichtvater eine ganz besonders irrsinnige Wette für die nun verschwundene Sendung „Wetten, daß!“ hierzu wortwörtlich dergestalt und dahingehend formulieren können: „Wetten, daß Herr Pfarrer Christian B. es todsicher und problemlos sowie spielend schafft, einen ganzen lieben langen Tag ununterbrochen zum totalen Schief- und Kaputt-lachen reizende Witze zu erzählen, die obendrein auch alle noch von ihm selbst stammen und deshalb sozusagen auf seinem eigenen Mist gewachsen sind, und hiermit die Leute, die außerdem permanent ganz nachhaltig nach Luft japsen, voll Begeisterung in minutenlangen Applaus versetzt sowie schließlich auch noch total von ihren Stühlen reißt.“ Als kulinarische Spezialitäten gab es am ersten Weihnachtsfeiertag einen leckeren Schweinebraten mit Kartoffelknödeln, den Jochen gekocht, und am zweiten einen guten Rehbraten mit Nudeln, den Frank – es war an jenem Tage nämlich gerade Schichtwechsel und Günther hatte während der beiden Feiertage komplett frei – von zuhause mitgebracht und bei mir kurz aufgewärmt hatte, sowie an beiden Feiertagen Lebkochen, Christstollen und Plätzchen. Bei letzteren hatte mir Herr R. einige als sozusagen ein etwas verfrühtes Weihnachtsgeschenk von seiner immer lieben und netten Ehefrau mitgebracht, während ich mir Lebkuchen hatte besorgen lassen und solche außer einen Christstollen mir meine Mutter neben mehreren anderen nützlichen und mir gerade ermangelnden Dingen per Post geschickt hatte; dies war mir zwar wiederum äußerst peinlich, weil ich dies aus den bereits ziemlich anschaulich und sehr ausführlich dargestellten Gründen ganz einfach absolut nicht verdient hatte, doch sollte für sie hierdurch dann wenigstens noch irgendwie andeutungsweise der Schein gewahrt bleiben. Außerdem war an den Abenden dieser beiden Feiertage immer ein längeres Eisenbahnvideo als sonst angesagt, weil ich morgens etwas länger liegenbleiben konnte, denn ich hatte jetzt eine ganze Zeitlang, nämlich bis Mitte Januar 2008, von der Arbeit her frei; ganz nebenbei bemerkt war es im Winter für mich immer wieder eine realiter vollkommen unbeschreibliche Wonne, des Morgens, wenn draußen noch stockfinstere Nacht und tiefe Dunkelheit herrschte, bisweilen Schnee lag und es klirrend sowie frostig kalt war, länger im warmen und gemütlichen Bett zu liegen sowie dort nach bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Manier ganz intensiv und liebevoll sowie nach Geborgenheit und Zuneigung geradezu leicht-

zend mit Kopfkissen und Bettdecke wie mit einer lediglich fingierten und personifizierten Freundin herumzukuetschen und meinen grundgütigen und treuherzigen Stoffhund im Arm zu haben. Am besagten Heiligen Abend des 24. Dezember 2007 war dann gemütliches Orgelspielen angesagt, bei welchem es mir dann trotz meiner zweifelsohne vorhandenen und im Laufe der Jahre mit meiner mehr oder weniger starken Manneszucht entsprechend nachdrücklich anerzogenen und gestählten Selbstbeherrschung, die strengreligiös – aber das spielte für meine Pfleger und mich wegen der Aversion gegen die gerade in diesem Bereich vollkommen unglaubliche Kirche jetzt nicht die geringste Rolle mehr – nur noch bei der unendlich saublöden und immer noch mehr oder weniger stark dramatisierten Masturbation etwas zu wünschen übrigließ, doch etwas zweierlei zumute wurde, wenngleich mir jedoch auch jetzt das Herz nicht sonderlich schwer wurde und ich auch jetzt noch nicht nach Schweinfurt wollte, weil ich haargenau wußte, daß meine Mutter diese Strapazen nicht durchstehen und dies der urpötzliche und sichere Tod für sie bedeuten würde, an welchem ich jedoch wirklich nicht schuld sein wollte, und man deswegen bei mir jetzt aber auch absolut noch nicht von Sehnsucht nach zuhause oder sogar schon von manche ziemlich labile und infolgedessen auch noch stark verweichlichte Typen zermürbendem und von innen her fast schon vollständig auffressendem Heimweh sprechen konnte. Mein ganz persönliches Zuhause war jetzt immer nur in Regensburg – und sonst absolut nirgendwo anders mehr, denn zu vielfältig waren mittlerweile bereits die seelischen Anfeindungen, welchen ich unerbittlich trotzen mußte und, obwohl sie mir immer stark zusetzten. unverdrossen standgehalten habe. Von einer wehmütigen und gedrückten sowie weinerlichen und depressiven Stimmung wie damals in den ersten beiden Jahren meiner Altdorfer Gymnasialzeit während der bereits lang und breit beschriebenen Rückreise von Schweinfurt ins dortige und als Wichernhaus bezeichnete Internat war jetzt jedoch weit und breit keine Spur mehr – und dies war sehr gut so, denn sonst hätte ich dieses Weihnachtsfest sicherlich nicht durchgehalten und überstanden. Außerdem war hiermit jedoch ein für allemal klargelegt, daß ich trotz meiner verfluchten Körperbehinderung, welche mir jedoch an den Festtagen immer wieder ganz besonders nachdrücklich zum Bewußtsein kam, zweifellos anpassungsfähig war und mich den eingetretenen sowie total irreversiblen Veränderungen jetzt schon bedingungslos unterwerfen sowie hiermit fügen konnte. Die zunächst einmal schon etwas eigenwillige und nachdenkliche, wenngleich auch nicht sonderlich traurige, miese, gedrückte und düstere Stimmung besserte sich dann aber schlagartig mir einem guten und vollmundigen Schoppen Wein und guter Musik, sowie einer unbeschreiblichen Fetzensgaudi, die ich mit Jochen und Alex, der ganz kurz auf Besuch gekommen war, hatte, während Günther als immer noch der Dritte im regulären Bund meine festangestellten Betreuer wie gesagt an jenen Tagen frei hatte und erst nach den Weihnachtsfeiertagen wiederkam. Dies alles bewies mir wieder einmal hieb- und stichfest, daß man als mehr oder weniger bescheidener und somit leicht zufriedenzustellender Mensch eigentlich gar nicht viel braucht, um glücklich und zufrieden sowie fast schon selig zu sein. Als Freizeitbeschäftigung stand während jener beiden Festtage neben Lesen, bei welchem ich dann seit längerem aus durchaus aktuellem

Anlaß wieder einmal wie die Ordensleute religiöse Exerzitien mit meinen mehreren Kathechismen betrieb und mir wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben im Rahmen der Religionsfreiheit, die hiermit als umfassendes Grundrecht dann vollständig abgehandelt war, auch noch einiges an Computer zusammenschrieb, und mehr oder weniger festliches Orgelspielen sowie der Weiterführung dieser meiner Memoiren auch noch ungestörtes Musikhören auf dem Programm. Jochen hatte mir nämlich aus eigenem Wunsch hin einige äußerst preisgünstige CDs mit weihnachtlicher Musik verschiedener Gattungen und Stilrichtungen besorgt, mit welchen ich mich dann sozusagen selbst zum Fest beschenkt und mir eine ganz persönliche Freude bereitet hatte, während brandneue Eisenbahnvideos erst wieder zum Jahreswechsel und leider nicht schon, was nur zu schön gewesen wäre, um hinterher wahr zu sein, zum Fest eintrafen. Das Weihnachtsfest des Jahres 2007 war dann für mich ein Leben weit weg von meiner Stammheimat Unterfranken, welche wie gesagt schon sehr lange nicht mehr meine ganz persönliche Heimat war, weil ich mich wegen meiner allmählichen und nachhaltigen sowie immer weiter vonsattengehender und fast schon von Tag zu Tag stets nachhaltiger werdenden Entfremdung von dort aus ganz einfach überhaupt gar nicht mehr heimisch fühlte. Für meine Eltern, welche hier außer meiner Anwesenheit insbesondere mein Orgelspielen vermißten, war dies bereits das zweite dieser Art ohne mich, und das erste dieser Art und Form war für sie wie ebenfalls bereits gesagt jetzt vor exakt einem halben Jahrhundert, nämlich anno domini 1957. Ich verinnerlichte mir jetzt sofort wieder einmal das für sie erinnerungsträchtige und deshalb im absolut negativen Sinn unvergeßliche Weihnachten der unzählig vielen Soldaten während des Zweiten Weltkrieges irgendwo draußen im Feld und an vorderster Front sowie dort wegen des fraglos den mehr oder weniger stimmungsvollen Hintergrund und hiermit auch die eigenwillige Kulisse jenes schönen Festes abgebenden Winters insbesondere in den schier unendlichen und total undurchdringlichen weil von jeder nur irgendwie denkbaren und beliebigen Lokalität dort aus mit hier irgendeinen Anhaltspunkt suchendem Blick in jede der vier Himmelsrichtungen sinnlich total unfäßbaren und infolgedessen auch nicht ansatzweise zu verinnerlichenden Weiten und gigantischen Räumen der einstigen und an diesem Hochfest immer tiefverschnitten, steifgefrorenen und grimmig kalten Sowjetunion, welche mich dann zeit meines gesamten mir jetzt noch verbliebenen Lebens jetzt immer wieder nachhaltig stark beeindruckten und insbesondere wegen der horrenden Grausamkeit jenes dortigen und damaligen Regimes immer wieder ganz melancholisch sowie mit jedem Male immer stärker fesselten und in Bann zogen sowie mindestens nachdenklich, wenn nicht sogar bisweilen schon ziemlich traurig und weinerlich, stimmten, sowie im mehr oder weniger heftigen und wilden sowie furchterregenden, ohrenbetäubenden und manchem braven und biedereren Menschen ganz schlagartig das Trommelfell zerreißen Gefechtslärm, Granatenhagel und Geschützdonner, sowie dann schließlich, was ich bereits im Zusammenhang mit Herrn Reinhold B. und seinem zwar von mir verkürzt sowie fast schon stark verhohnepipelnd weil die hierin ganz plastisch geschilderte und unsäglich Grausamkeit des Krieges und der Nachkriegszeit verniedlichend so bezeichneten, aber mit dieser kleinen Pflanze immer nur mittelbar etwas zu tun habenden

„Löwenzahnbuch“ anschaulich und ausführlich geschildert habe, in irgendwie gear-  
teter und mehr oder weniger grausamer sowie ungemein nervtötender und entsa-  
gungsreicher Gefangenschaft, und somit allgemein hin mehr oder weniger weit weg  
von deren angestammter Heimat und Familien, also meilenweit entfernt vom gemütl-  
ichen Haus und Herd, aber auch von Angehörigen, Verwandten, Bekannten und Freun-  
den sowie von einem besinnlichen, schönen, gnadenreichen und erhol- sowie geruh-  
samen Weihnachtsfest, wovon auch mein Vater, welcher diese für ihn als erzkatholi-  
scher, gläubiger und praktizierender sowie von der unumstößlichen Richtigkeit dieser  
für ihn zeit seines ganzen Lebens unendlich heiligen Sache, anders als von derjenigen  
des nationalsozialistischen Schreckens- und Unrechtsregimes, in welchem er im Ent-  
nazifizierungsdeutsch höchstens nur Mitläufer war, voll und ganz überzeugter Christ  
nervige und bisweilen schon unerträgliche Situation irgendwo weit draußen im Feld,  
und dort zunächst einmal auf eroberter und einverleibter böhmisch—mährischer<sup>313</sup>  
und später auf belgischer und französischer Erde, bereits wesentlich öfters als nur  
einmal miterleben und durchmachen mußte, früher auch schon einiges erzählt hatte;  
diese wenn auch zugegebenermaßen etwas eigenwillige und in Zeiten tiefsten weih-  
nachtlichen Friedens mehr oder weniger weit hergeholte Parallele bot sich hier zur  
anschaulichen und nachhaltigen Verdeutlichung geradezu unausweichlich an.

Mittlerweile war es Silvester geworden und das Jahr 2007 neigte sich mit Sieben-  
meilenstiefel- und Riesenschritten unwiderruflich und unwiederbringlich sowie irre-  
versibel und unumkehrbar seinem Ende zu. Witterungsmäßig herrschte jetzt klirrende  
und schneidende Kälte sowie grimmiger und strenger Frost, derent- und dessentwe-  
gen der Boden wie oftmals auch mei-ne persönlichen Gefühle zu Eise erstarrt und  
deshalb auch steinhart war und ich mich fast nur zuhause in meiner warmen, be-  
haglichen, einladenden, bequemen und gemütllichen Behausung aufhielt. Dort veran-  
staltete ich dann auch noch für mich, indem ich diese meine umfangreiche Autobi-  
ographie weiterschrieb, womit mir die Arbeit zeit meines ganzen mir noch verbleiben-  
den Lebens nicht ausgehen sollte, aus aktuellem Anlaß wieder einmal meinen ganz  
persönlichen Jahresrückblick, indem ich innehielt und das jetzt zu Ende gehende Jahr  
noch einmal an meinem geistigen Auge vorüberziehen ließ. Ich mußte zufrieden fest-  
stellen, daß trotz einiger Unannehmlichkeiten doch alles noch einigermaßen gut ge-  
laufen ist, wofür ich dankbar sein mußte, und dies mit geringfügigen und meine sau-  
blöde Körperbehinderung, für welche ich jedoch zeit meines ganzen und jetzt extrem  
langen Lebens – und hier insbesondere während meiner Kindheit und Jugend – zu-  
nächst einmal überhaupt gar nicht nicht und später allerhöchstens immer nur sehr be-  
grenzt dankbar sein konnte, betreffenden Abstrichen auch war. Daß ich für meine mir  
gndenlos verhaßte Körperbehinderung irgendwie dankbar sein sollte oder busweilen  
sogar schon mußte, war für mich der absolut unüberbietbare Gipfel der Vermessen-  
heit, denn diese Forderung war für mich nicht nachvollziehbar; für unverschuldetes  
Leid noch dankbar zu sein überstieg mein Denkvermögen und meine Kräfte, denn  
diese Denkweise war für mich unnatürlich, und hierzu hätte ich ein Übermensch oder  
mindestens doch ein unverbesserlicher Lebenskünstler sein müssen, welcher ich je-

<sup>313</sup>Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, sowie dort in Mährisch--Ostrau;



doch beileibe nicht war, obwohl dies einige Menschen unbeirrt und unumstößlich von mir behaupteten. Das daraufhin bereits in wenigen mehr oder weniger ausgelassenen und fröhlichen Stunden fraglos der Vergangenheit angehörende und jetzt unwiederbringlich verflossene Jahr<sup>314</sup> selbst ließ ich jedoch für mich ohne viel Jubel und Trubel in trau-ter Zweisamkeit mit meinem Pfleger und Betreuer Günther bei einem guten Bier und einem extren schönen und äußerst langen Eisenbahnvideo ausklingen, und bereits vor dem Jahreswechsel lag ich gemütlich im warmen, kuscheligen und weichen Bett und hatte nach altbewährter und beliebter sowie ausführlich, phantasiebeladen und anschaulich beschriebener Manier sowie hier trotz des draußen bitterkalten Winters – nächtens herrschten damals hier bei uns in Regensburg un Umgebung bereits zweistellige Minusgrade – immer nur in der Unterhose und am Oberkörper mit einem leichten T—Shirt bekleidet schlafend meine Bettdecke als affengeile Freundin zwischen den Beinen, während es ringsherum fast schon wie bei einem Bombenangriff ziemlich wild krachte und schepperte sowie die Musik im Hausgang, wo alles wie in einer großen Bahnhofshalle – und hier fielen mir spontan und wie auf Kommando besonders diejenigen von Frankfurt und München als die für mich imposantesten und wegen persönlicher Erlebnisse auch erinnerungsträchtigsten ein – immer nur so schallte, irrsinnig und ohrenbetäubend sowie sinnlos, saublöd und nichtssagend wie früher bei unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsge-meinen Schulamstypen herumduddelte. Für solche albernem und kindischen sowie nichtsnutzigen und obendrein auch noch kostspieligen Späße wie Böller, Knallfrösche, Leuchtraketen und Feuerwerk hatte ich jedoch zeit meines ganzen Lebens absolut nichts übrig, denn hierfür schien mir das sauer verdiente Geld, das mir gerade noch so zum Leben reichte, zu schade und sinnlos zum Fenster hinausgeworfen, weswegen ich denn auch jetzt nicht herumballerte, Außerdem war dies auch bei uns zuhause absolut nicht üblich, denn hierfür war kein Geld da, während es für manche Familien unserer näheren und weiteren Schweinfuruter Nachbarschaft ganz einfach dazugehörte, aber diese waren für uns auch hier, genauso wie bei und mit der Erziehung ihrer Kinder, kein Maßstab. Ich steckte mein restliches Geld wesentlich lieber in Eisenbahnvideos und Musik--CDs, denn hiervon hatte ich weitaus mehr, nämlich eine oftmalige Wiederholung des heirmit nun jeweils verbundenen und irrsinnigen Heidenspaßes, ohne hierfür immer wieder neu und sinnlos Geld ausgeben zu müssen. Selbst wenn bei uns am Anfang und zum Ende einer jeden Dult ein solches Feuerwerk veranstaltet wurde, reute mich jedesmal das viele und liebe Geld, welches hier absolut nutz- und sinnlos verpulvert wurde, obwohl dies nicht das meinige war, denn dies hätte man anderswo wesentlich nutzbringender einsetzen können. Ich denke hierbei jedoch konkret an die Behindertenarbeit und die Fürsorge für meine Personengruppe, an wlcher es oft genug permanent nachhaltig fehlte, was für Vater Staat ein denkbar schlechtes sowie schimpfliches und schändliches Armutzeugnis war.

---

314 Das alte Jahr verflossen ist; wir danken Dir, Herr Jesu Christ!“  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 846);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 851);  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 815);

4. Wichtige weil mich persönlich ganz besonders intensiv und nachhaltig bewegende und prägende Ereignisse und Erlebnisse des Jahres 2008:

Das Jahr 2008 begann genauso geruhsam und besinnlich wie das Jahr 2007 geendet hatte, und auch der für unsere Breiten und Regionen verhältnismäßig strenge Frost hatte sich über die Jahreswende gehalten. Er dauerte noch bis kurz vor dem Dreikönigstag an, dann schwächte er sich jedoch stark ab, bis daraufhin für eine ganze Weile wieder ein relativ milder Winter herrschte. In jener Zeit setzte jedoch am Vorabend des Dreikönigsfestes, das in der russisch--orthodoxen Ostkirche, die früher wegen ihrer starren Reformfeindlichkeit neben der weltlichen Herrschaft des damals in Saus und Braus lebenden Zaren ein Pfeiler der Autokratie des Zarentums war, wegen des seinerzeit dort noch zweifellos gültigen Julianischen Kalenders, welcher dann auch hinsichtlich ihres historisch genau verbürgten Zeitpunktes für die extrem schicksalsträchtige Februar- und Oktoberrevolution des Jahres 1917<sup>315</sup>, in welchem bereits die fatale Zerteilung der Welt in Kapitalismus und Kommunismus sowie in Ost und West und dann schließlich in zwei Machtblöcke und Hemisphären ihren Anfang nahm, verantwortlich ist, das eigentliche und hochheilige Weihnachtsfest ist, urpötzlich ergiebiger Regen ein, welcher dann auf jetzt noch steinhart geforenen Boden fiel und sich dort schlagartig zu Blitzeis verwandelte, dessentwegen sich nun kein aber auch nur noch einigermaßen und halbwegs vernünftiger und nicht von allen guten Geistern verlassener Mensch auch nur einen einzigen Schritt vor das Haus und auf die Straße sowie allgemein irgendwohin ins Freie traute, wobei dann die ansonsten immer belebten Straßen und Gassen Regensburgs wieder einmal leergefegt und menschenleer sowie sprichwörtlich entvölkert waren und sozusagen wie ausgestorben und infolgedessen jetzt mehr oder weniger unheimlich wirkten. Selbst auf meiner durch entsprechende Hauswände noch relativ windgeschützten Terrasse hatte sich jetzt ganz spontan ein solches Blitzeis gebildet, welches im draußen matten, trüben und faden Schein meiner drinnen vollkommen ausreichenden Zimmerbeleuchtung wie sozusagen ein restlos blankgeputzter Spiegel blitzte und glitzerte sowie hiermit das Deckenlicht meines gleichermaßen Schlaf-, Wohn- und Arbeitszimmers reflektierte; nebenbei bemerkt war ich an jenem Tag wieder einmal heilfroh, daß ich jetzt nicht aus dem Haus mußte, sondern stattdessen in meinen vier Wänden sowie in meinem Dach- und Fuchsbau bleiben konnte, wenngleich ich in meinem ganzen bisherigen Leben auch schon des öfteren (Wortspielerei!) völlig aus dem Haus war, sondern mir es in meinem kleinen, lieben, trauten und behaglichen Heim bei Wein und Musik gemütlich machen konnte; es war jetzt in meinem persönlichen Zuhause gerade ganz besonders schön. Auch wurden jetzt die Tage ganz allmählich wieder länger und es ging langsam wieder nauswärts, wenngleich jetzt auch vom lieben und holden sowie deshalb vielbesungenen Frühling – abgesehen von den entsprechenden und bereits durchaus hiernach anmutenden Temperaturen sowie den gegen Ende des Monats verhältnismäßig hellen Tagen – noch weit und breit absolut keine Spur war und deshalb auch keine Rede sein konnte und man von jener Jahreszeit noch weit entfernt war. Im

---

315 Beginn der Februarrevolution nach russischem Kalender am 23. Februar 1917, nach unserem am 2. März 1917; Beginn der Oktoberrevolution nach russischem Kalender am 25. Oktober 1917, nach unserem am 7. November 1917:

Zusammenhang damit, daß jetzt die Wintersonnenwende bereits vorbei war und die Tageslänge wieder etwas und schließlich bis hin zur Sommersonnenwende und dort bis zum Hochzeitstag meiner Eltern mit ihren traditionellen Johannis- oder Sonnenwendfeuern noch kräftig zunahm, bis die Tage dann wieder kürzer werden sollten, fiel mir plötzlich wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel ein uriger aber sinniger weil den Kern der Sache treffender Spruch aus meiner Stammheimat Unterfranken und derr Schwenfurter Volksschulzeit ein, welchen ich zur Erheiterung des Gemüts und der Lektüre dieser meiner umfangreichen Aurobiographie dem lieben und geduldigen sowie äußerst tapferen Leser hier jedoch nicht vorenthalten möchte: „Am Weihnachtstag, da wächst der Tag, soweit die Mücke gähnen mag. Am Neujahrstag, da wächst der Tag, soweit der Haushahn schreiten mag. Am Dreikönigstag, da wächst der Tag, soweit das Hirschlein springen mag. Und an Lichtmeß<sup>316</sup> wird dir kund, da wächst er um eine ganze Stund.“ Im direkten Zusammenhang mit diesem soeben bereits genannten Marienfest fällt mir spontan ein weiterer Spruch aus dem Volksmund ein, welchen ich dem lieben Leser ebenfalls nicht vorenthalten möchte: „Wenn's an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Ist es aber klar und hell, kommt der Lenz noch nicht so schnell.“ Mir dem Winter, der diesmal eigentlich kein klassischer mehr war, und dessem langsam herannahenden Ende fiel mir ein weiterer Spruch als eine Art alte Bauernregel aus dem Volksmund von Unterfranken ein, den ich hier jetzt ebenfalls noch unbedingt zum besten geben will: „Am Fabian und Sebastian<sup>317</sup> da fangen die Bäume zu saften an. Und an dem Tag von Sauls Bekehr<sup>318</sup> ist halb der Winter hin und her.“ Inwieweit jedoch diese uralten Bauernregeln heutzutage angesichts der stetigen und nachhaltigen Klimaveränderungen noch Gültigkeit besitzen, kann und mag hier allerdings dahingestellt bleiben.

Auch in der Arbeit, in welcher ich wegen meiner unzählig vielen Überstunden wie gesagt erst wieder ab den Iden des Monats Januar 2008 erscheinen mußte, ging das Jahr 2008 genauso weiter wie das Jahr 2007 geendet hatte. Jetzt stand jedoch überwiegend Zivilrecht, aber auch noch Verfassungsrecht, sowie alle anderen hier üblichen und bereits erwähnten Rechtsgebiete auf dem Programm. Zudem mußte ich meine Datei zur übersichtlichen Juristendatei umbauen, was wie bei meinen teils noch maschinenschriftlichen Ergänzungsaufzeichnungen reine Untergliederung mit unzählig viele Zwischenüberschriften erforderlich machte, welche sich jedoch hier, anders als dort, problemlos einfügen ließen. Außerdem hatte dieses besagte Umbauverfahren, bei welchem ich wegen des Umbaubegriffs als eingefleischter und fanatisierter Eisenbahnfan – diese Denkweise war jedoch ganz typisch für mich – sofort wieder einmal an die drei- und vierachsigen Umbauwagen dachte, welches ziemlich kräftezehrend und nervenzermürend war sowie zudem auch noch sehr viel Zeit verschlang, den absolut unschätzbaren Vorteil, daß man sich schnell zurecht fand und beliebig oft sowie unendlich viel einfügen konnte, was jedoch immer dann ungemein

---

316 Mariä Lichtmeß (Fest der Darstellung des Herrn im Tempel) 2. Februar;

317 20. Januar – eine textlich und regional etwas abgewandelte und in meiner Stammheimat Unterfranken ebenfalls gebräuchliche aber doch sinnvolle Version des Anfangs dieser uralten und urigen sowie ziemlich sinnfälligen Bauernregel lautet: „An Fabian und Sebastian fängt neu der Baum zu saften an.“

318 25. Januar – Bekehrung des Saulus zum Paulus;

förderlich war, wenn man entweder irgendwelche Neuerungen berücksichtigen oder sich wie schon gesagt nun aufgrund entsprechend einschlägigerer Querverweise einiges aus mehreren Büchern zusammenschreiben und hierdurch die Aufzeichnung sachgerecht ergänzen mußte; nach jedem Arbeitstag war ich jetzt sozusagen total „erschlagen“ und sehnte mich nach Ruhe. Die Erstellung einer Juristendatei war jedoch wie angedeutet mit so viel Arbeit verbunden, daß sie mir unendlich lange nicht ausging und ich sogar schon Sonderschichten hätte fahren können, was ich jedoch bei allem Wohlwollen und aller Liebe zur Arbeit absolut nicht ensah. Ich hatte hier meine geregelte Arbeitszeit und bekam hierfür ein tarifvertraglich genauestens geregeltes und festes Monatsgehalt, nämlich, wie gesagt, zweimal die Hälfte, weswegen mir meine Überstunden nicht vergütet wurden; schließlich wurde auch ich von Jahr zu Jahr immer älter und konnte leider mich nicht mehr dergestalt wie früher aufreihen, weil meine körperlichen Kräfte nachließen, wenngleich sie mich jetzt gottlob noch nicht vollständig verließen und mir sozusagen die Puste ausging. Schließlich erinnerte ich mich hierzu eines ganz tollen, urigen, lustigen, originellen und witzigen Ausspruchs meines früheren Chefs, Herrn Ferdinand Gr., welcher da wörtlich lautet: „Schaffe ruhig und gediegen, was nicht fertig wird, bleibt liegen.“. Ich bedauerte es jetzt noch wesentlich nachdrücklicher als bisher schon, daß ich nicht schon während meiner Schul- und Studienzeit einen Computer hatte und zudem auch nicht mehr so viel wie früher leisten konnte. Plötzlich bekam ich am Dienstag, den 22. Januar 2008, ein E-Mail von einer mir völlig unbekannten Kollegin einer anderen Dienststelle, nach welchem ich etwas arbeiten sollte, wofür mir jedoch die Ausbildung fehlte und ich auch nicht zuständig war. Hierzu mailte ich zwar entsprechend zurück, doch diese Madame gab sich hiermit nicht zufrieden, was mich noch weiter und wesentlich stärker als bisher schon gegen das weibliche Geschlecht einschwor, das für mich jetzt mit mehreren Ausnahmen nur noch aus hysterischen und infolgedessen spontan wildgewordenen Emanzen und Mätressen bestand; was hiermit bezweckt werden sollte, war und blieb mir ein Rätsel. Entweder war sie wirklich so unendlich strunzdumm, daß sie dies nicht kapierte, oder sie wollte mir hiermit, wie ich jetzt ganz pessimistisch argwöhnte, irgendetwas Bitterböses anhaben oder mir schlimmstenfalls sogar schon wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel ein hundsgemeines Disziplinarverfahren mit anschließender und sofortiger Dienstentfernung wegen einer mir jetzt auch noch ganz wahrheitswidriger- und böswiligerweise nachgesagten sowie beständiger und hartnäckiger Arbeitsverweigerung anhängen, wovon ich mich, wie bereits indirekt angedeutet, während meiner gesamten aktiven Dienstzeit wie sprichwörtlich der Teufel vor dem Weihwasser fürchtete. Mit äußerst negativen und mich von Mal zu Mal immer mißtrauischer – an das Gute im Menschen glaubte ich bei denjenigen Leuten, welche ich nicht persönlich kannte, schon lange nicht mehr – machenden Erfahrungen bereits seit meines ganzen Lebens überreich gesegnet argwöhnte ich jetzt, daß sich hier schon wieder einmal irgendetwas im Hintergrund gegen mich wie das auf dem bereits mehrfach erwähnten und Herrn Br. aus Altdorf liebevoll geschenkten Bild urtümlich und stimmungsvoll, sowie zudem für zartbesaitete Seelen fast schon angsteinflößend festgehaltene Unwetter über dem mit seinem Pferd unbeirrt seiner

Arbeit nachgehend auf dem Feld pflügenden Bauer am mehr oder weniger fernen Horizont zusammenbraute; offen und ehrlich gesagt fühlte ich mich jetzt nachhaltig bedroht. Hier war zwar zunächst einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen und nunmehr schon etwas mehr als ein halbes Jahrhundert währenden Erdendasein, guter Rat teuer, doch hatte ich auch jetzt, wie schon des öfteren, bereits relativ schnell eine praktikable Lösung zur Hand, von welcher ich mir so gut wie absolut sicher war, daß sie auch sachgerecht funktionieren würde. Diese bestand darin, in dieser saublöden Angelegenheit, wenn sie sich, was ich natürlich sehnsüchtig wünschte, nicht schon von selbst entsprechend sachgerecht klärte, meinen unmittelbaren Dienstvorgesetzten, Herrn Ra., einzuschalten, welcher sich meiner annehmen und dieser Sache dann zielsicher auf den Grund und nachgehen sollte. Dies war jedoch wider Erwarten und außerdem zu meiner großen Überraschung sowie Freude dankenswertereise nicht notwendig, denn bereits drei Tage später, nämlich am Freitag, den 25. Januar 2008 erhielt ich ein entsprechendes Mail von dieser besagten Emanze, deren Name und Dienststelle hier nichts zur Sache tun, nach welchem es sich hier um ein Versehen ihrerseits gehandelt habe, wofür sie sich, was damals bereits relativ selten vorkam, sogar schon entschuldigte, was durchaus irgendwie für sie sprach. Wieder einmal kam mir lebhaftig ins Gedächtnis, wie nachdrücklich und bittflehend ich mich, was ich ebenfalls bereits anschaulich und ausführlich geschildert habe, für jede aber auch noch so geringfügige und fast schon lächerliche Kleinigkeit bittflehend und affektiert, sowie mich zudem beinahe schon seelisch total erniedigend entschuldigen mußte, mochte ich selbst auch – aber dies spielte hier nicht die geringste Rolle – aus für mich selbst wohlervogenen Gründen absolut nicht einsehen und für mich selbst verinnerlichen zu können, irgendjemandem irgendwie Unrecht getan zu haben, was mich damals, wie bereits mit der zwar relativ geringfügigen, aber elterlicherseits, weil sich die besagte Lehrkraft, die sich hierdurch in der in mich ganz voreilig hinein-pro-jektierten Rolle als absolut unfehlbarer und deswegen für andere, nämlich für meine Mitschüler, absolut vollkommener und infolgedessen auch unbedingt nachahmenswerter Musterknabe nachhaltig enttäuscht sah, über dieses mein für sie selbst absolut unverzeihliches und unbedingt sanktionswürdiges weil fraglos absolut blamables Fehlverhalten bei meiner Mutter bitterlich und fast schon zornig, mindestens jedoch entrüstet und wütend beklagte und meiner hierüber und deswegen zunächst einmal erstaunten und dann aus allen Wolken gefallenem sowie schließlich vollszändig erzürnten Gebäuerin dann mindestens indirekt aber auch noch erhebliche Versäumnisse hinsichtlich meiner objektiv gediegenen weil zwar harten und strengen, für diese unendlich schrullige Primadona aber trotzdem noch viel zu milden Erziehung vorwarf, daraufhin stark dramatisierten, über Gebühr aufgebauchten, hochgespielten und dann schließlich sozusagen zum irrsinnigen Staatsakt hochstilisierten Störung des Unterrichtes ganz ausführlich und anschaulich geschildert, in meinem ganzen Wesen zwar nach außen hin immer durchaus noch absolut gefügig, geschmeidig und duckmäuserisch, tief im Innern meiner hierdurch ganz besonders stark geschundenen Seele jedoch absolut rebellisch, aufgebracht, wütend, jähzornig, nachtragend und unversöhnlich werdend prägte, während der Begriff der Entschuldigung im Sprach- und

Wortschatz vieler heutiger Menschen überhaupt gar nicht mehr vorkommt.

Schließlich war wieder einmal eine weitere Umgestaltung meiner Wohnung fällig, welche nach den Iden des Monats Januar 2008 vorgenommen wurde und meine Lebensqualität noch weiter schlagartig verbesserte. Wegen meiner vielen Bücher mußte eine weitere Regalwand in meinem sachgerecht zur Bibliothek unfunktionierten Flur an der Wand zum Bad angebracht werden. Es befanden sich dort zwar schon einige einzelne Regale, aber hier war im Laufe der Jahre von mehreren Zivis sowie, was mir jetzt natürlich erst recht wieder einmal die messerblanke Wut gegen diesen gemeinen Typen hochtrieb, von meinem Erz- und Todfeind Hans—Georg F., der mir rückschauend betrachtet als von Tag zu Tag immer dümmmer, frecher und gemeiner geworden vorkam und jetzt geistigerweise bei mir seinen unendlich saublöden Kopf, in welchem jetzt lauter chaotischer und totaler Mist sowie schließlich, was ich bereits angedeutet habe und weiter unten noch sehr ausführlich schildern werde, verbrecherische und betrügerische Ideen herumspuken – ich hatte mich jedoch gottlob gerade noch rechtzeitig von ihm getrennt und ihn, was sonst wirklich nicht meine Art ist, mit entsprechend hartherzigen weil aussagekräftigen Worten erbarmungslos von mir gestoßen sowie schließlich auch noch andeutungs- und ansatzweise wie ein kleines, infantiles, unvernünftiges und extrem zorniges Kind nach ihm getreten und hierbei sowie hierfür hinterher aber auch nicht die geringste Reue empfunden, denn ich konnte und mochte ihn jetzt absolut nicht mehr leiden – und dann in entsprechende Taten umgesetzt wurden, mit welchen er brave und biedere Menschen schamlos und unverfohren um deren redlich und sauer verdientes Geld brachte, als Haßobjekt für alles hinhalten mußte, sozusagen sinn- und planlos gestümpert und buchstäblich totaler Murks gemacht sowie schließlich reinsten Pfusch veranstaltet worden, weswegen dann alles im mir schon lange geläufigen und wesenseigenen Juristendeutsch des hier im Zivilrecht angesiedelten Werkvertrgsrechts nicht nur sozusagen sachgerecht „nachgebessert“, sondern stattdessen bereits von Grund auf völlig neu gemacht und umgebaut werden mußte, was mein Pleger Frank dann ganz zielsicherr in Angriff nahm. Hier bewahrheitete sich für mich dann auch sofort wieder einmal der absolut urwüchsige und wahre Spruch aus dem total reinen und ungetrübten Volksmund: „Viele Köche verderben den Brei.“ Diese Regalwand bestand dann schließlich aus Metalleisten welche sachgerecht in die Wand hineingedübelt wurden, mit einhäng- und hierdurch in der Höhe verstellbaren Winkeleisen, auf welche dann die einzelnen entsprechend sachgerecht zugeschnittenen Bretter als Regalböden gelegt und dann mit diesen Eisen verschraubt wurden. Hier machte dann mein Pfleger und Betreuer Frank, der fast immer sozusagen die Ruhe weg hatte und, anders als ich, nur relativ selten, aber dann, was meinem extrem guten und vortrefflichen Verhältnis zu ihm absolut keinen Abbruch tat, ganz ordentlich und jähzornig sowie beinahe schon völlig unbeherrscht und fast schon unflätig aufbrauste, wobei ich mich dann hier mit meiner für mich an mir persönlich total unschönen Art wie in einem großen Spiegel sah, sozusagen sein handwerkliches Meisterstück, denn hinterher war alles absolut niet- und nagelfest und paßte wie angegossen. Er stand hierbei bereits meinem früheren „Haushandwerkszivi“ Ulf R, der jetzt für mich sozusagen ganz spurlos und wie vom

Erdboden verschwunden war und leider schon seit längerem kein einziges Lebenszeichen mehr von sich gegeben hatte, in absolut nichts nach. Das einzige, was ich noch von Ulf sicher wußte, war, daß er mittlerweile in die Fußstapfen seines jetzt bereits pensionierten und inzwischen verstorbenen Vaters getreten und Lehrer für Mathematik und Physik an der Parsberger Realschule sowie zudem mit einer Lehrerin, die die Fächer Deutsch, Geschichte und Soziakunde vetrat, verheiratet war, aber ob er inzwischen von dieser bereits Kinder hat, entzog sich zu jenem Zeitpunkt leider meiner Kenntnis; später erfuhr ich jedoch rein zufällig, daß er zwei Kinder haben soll.

Ende Januar – das genaue Datum wird auch hier wie bereits bei Frau Dr. S. nicht verraten – konnte dann schließlich mein väterlicher Juristenfreund Otto R. seinen 70. Geburtstag feiern. Diesen seinen ganz persönlichen Ehrentag durfte ich jedoch unter überhaupt gar keinen Umständen verschwitzen, denn ich fühlte mich auch ihm gegenüber zu großem, bleibendem und immerwährendem Dank verpflichtet, weil er mir gegenüber bereits während des Zeitraums meiner Zuweisung bei ihm als mehr oder weniger strunzdummer Rechtsreferendar immer sehr aufgeschlossen, hilfsbereit, wohlwollend und tolerant war und seinerzeit auch genauso wie unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin noch mancherlei für mich bewirkt hatte, weswegen ich auch bei ihm wie bei Frau Dr. S. sehr tief in der Kreide und sozusagen bis über den Kopf in seiner Schuld stand. Letzteres galt nicht nur deswegen, weil er bei jedem unserem Treffen immer alles auf seine Kosten gehen ließ, weswegen ich mich als absolut kein Nassauer, wie angeblich nach voll übereinstimmender Auskunft mehrerer deswegen böser und genauso strikt sowie unerbittlich gegen ihn wie ich stets gegen unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen eingestellter Zungen unser früherer Chorleiter, Herr Herbert W., einer gewesen sein soll, der wie gesagt meinem Vater, was dessen äußerst unschönen und profitlichen sowie fast schon gierigen Wesenszug dann klar und deutlich bestätigte, einmal eine ziemlich saftige Rechnung von mehreren relativ rasch hintereinander, ohne daß dieser Musik- und Orgeltyp dann hinterher auch nur ansatzweise betrunken geschweige denn gewissermaßen sternhagelvoll und sozusagen seiner fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen wäre, konsumierten Bieren gemacht und ihn dann unter deren Einfluß, welcher manch einen, und hierunter auch mich, löst und enthemmt, hinterher, was meinem Vater natürlich alles andere als recht war, sogar noch als lieben Freund auserkoren und bezeichnet hat, sondern stattdessen als ein ohne irgendwie stinkendes Eigenlob im Originalton von Frau P., der Gemahlin unseres früheren Kollegstufenbetreuers, aus Altdorf bei Nürnberg sehr höflicher und nur wohlherzogener Mensch mit einer nach ihrer während meiner dortigen Schulzeit permanent und unbeirrbar sowie immer wieder wohlthuend über mich verfochtenen Auffassung gediegenen Kinderstube stets innerlich ganz krampfhaft bescheidete und mit einem ziemlich zielsicheren sowie für ihn selbst vollkommen unbemerkt- und unerheischbaren Blick auf die jeweilige Speisen- und Getränkekarte mit deren für mich selbst immer wieder ganz horrenden und gesalzenen Preisen fast schon akribisch und pedantisch genau darauf achtete, ihm aus Höflichkeits- und Anstandsgründen keine große Zeche zu machen, was ich ohnehin immer tat, wenn ich von irgendjemandem mehr oder we-

niger wohlwollend und freigiebig, sowie offenen und ehrlichen Herzens eingeladen wurde, sondern auch und erst recht im übertragenen Sinne. Herr R. hatte zwar relativ viel Geld, dafür aber auch mehrere Enkel, für welche er jedoch in allererster Linie neben seiner charmanten Ehefrau und seinen Töchtern mit deren Ehemännern da sein mußte; ich als sein ehemaliger und strunzdummer Rechtsreferendar stellte mich deshalb, weil ich dies für mich selbst gar nicht wert war, hier bewußt in Demut und Bescheidenheit als absolut Schlußlicht hin, wenngleich er mich auch jetzt immer noch sehr gerne mochte. Der absolute Gipfel der unüberbietbaren weil unangenehmen Peinlichkeit, wozu es jedoch seinerzeit gottlob nicht kam, wäre für mich aber fraglos spätestens dann erreicht gewesen, wenn mich Herr R. jetztt auch noch zu seinem „runden“ Geburtstag eingeladen hätte, denn dieser tollen, mich ziemenden, irrsinnigen, ausersehenen, auserlesenen und hohen Ehre war ich als Mensch, ohne ihm selbst hiermit natürlich auch nur irgendwie wehtun zu wollen, als wie gesagt ein strunzdummer und obendrein damals auch noch ganz kläglich am Assessorexamen gescheiterter Rechtsreferendar nun wirklich nicht wert und würdig; möglicherweise bin ich hier für manchen meiner lieben und tapferen Leser in diesem Punkt schon etwas penibel, sensibel und komisch, aber auch diese nur von abgrundtiefer Bescheidenheit meinerseits geprägte und wie ein Schwam von Wasser durchdrungene Einstellung gehörte zu meinem wesenseigenen Charakter und ist deshab denn auch noch ein Stück von meiner urtümlichen Wesensart. Außerdem kannte ich ja seine drei Töchter und deren Familien sowie die Verwandten, Bekannten und Freunde der Familie R. nicht, und es kam mir jetzt plötzlich ganz arrogant und vermessen vor, Herrn R. nur aus meiner ganz persönlichen Wertschätzung ihm gegenüber, was ihm selbst natürlich sehr zu gefallen und eine ganz besondere Ehre aus meinem Munde gewesen zu sein schien, und ohne irgendwelchen mehr oder weniger profitlichen und deswgen verwegenen Hintergedanken ganz unverhohlen und fast schon etwas keck und frech, mindestens jedoch ganz frei und unbekümmert von der Seele weg als väterlichen Juristenfreund zu betiteln. So rief ich ihn denn zwar an seinem Wiegenfest an, erreichte hn jetzt aber leider nicht. Stattdessen war hier am Telefon sein Anrufbeantworter eingeschaltet, auf welchen ich meine herzlichen Glück- und allerbesten Segenswünsche sprach und sie ihm hierdurch mündlich übermittelte. Leider hörte ich daraufhin eine ganze Weile nichts mehr von ihm, denn er hüllte sich hier zunächst einmal total in Schweigen, weswegen von seiner Seite aus absolute Funkstille herrschte und ich die Sache auf sich bewenden ließ, sowie ihr infolgedessen keinerlei Bedeutung mehr beimaß. Schließlich meldete er sich dann Mitte Februar mit einer persönlichen und höflichen Dankeskarte, auf welche ich dann wiederum sofort telefonisch antwortete und mich mit ihm denn aber auch noch am Telefon etwas länger unterhielt.

Anfang Februar, und zwar genau am bitterkalten Mittwoch, den 6. Februar 2008, schien die schlimme Sache gegen meinen mir bis aufs Blut verhaßten Ex--Pfleger Hans—Georg F. endlich wie sozusagen ein Stein ins Rollen gekommen zu sein und hiermit auch entsprechende Konturen und Formen angenommen zu haben, was ganz allmählich höchste Zeit und Eisenbahn war, weil man einen solchen Ganoven wie diesen Tyen nicht frei herumlaufen lassen konnte. Dies hätte mir zwar völlig gleich-



gültig sein können, war es aber leider nicht, denn zum einen hatte das ja auch mich schamlos um Geld betrogen und zum anderen erhielt ich, nachdem ich an jenem besagten Tag – es war ganz nebenbei bemerkt gerade Aschermittwoch – um die Mittagszeit von der Arbeit nach Hause gekommen war und mir mein Mittagessen gut schmecken ließ, nun vollkommen unerwartet einen Anruf von der Regensburger Polizei. Zunächst einmal überkam mich ein eiskalter Schauer und panische Angst, denn ich konnte mir hierauf zunächst einmal noch keinen Vers machen; ich hatte in dieser Art und Form mit der Polizei noch nichts zu tun, und daß ich plötzlich von ihr konsultiert wurde, machte mich stutzig und ängstlich zugleich. Ich fragte mich, ob ich denn hier und jetzt irgendetwas angestellt und ausgefressen hätte und was dies gewesen sein könnte, denn man hat hier als Normalbürger kein absolut reines Gewissen, bis mir der mich anrufende Polizist, der etwa in meinem Alter und sehr nett war, den Grund seines Anrufes nannte und mir erklärte, daß er mit dieser üblen Sache befaßt sei und hier entsprechende Ermittlungen anstellen müsse. Er fragte mich nach der ordentlichen Aufnahme meiner Personalien zunächst einmal, ob mir denn eigentlich der Name Hans—Georg F. ein Begriff sei, was ich natürlich sofort ganz zielsicher und wie sozusagen aus der Pistole geschossen sowie innerlich trotz des Beginns der vierzigtägigen sowie bei uns zuhause immer wieder ganz besonders strengen Fastenzeit extrem zorn- und haßerfüllt mit einem sehr lauten, klaren und deutlichen „natürlich“ bejahte, und hier am liebsten noch ganz jähzornig die bitterbösen Worte: "dieses hundsgemeine, niederträchtige, gottverfluchte und total verwichene Arschloch" hinzugefügt hätte, was ich jedoch leider nicht durfte, um mich hiemit jetzt nicht selbst noch wegen Beleidigung strafbar zu machen. Ich hätte hier liebend gerne erbarungslos losgedonnert und extrem wilde Schimpfkanonaden vom Stapel gelassen, denn schließlich hatte ich mich mit dieser für mich jetzt ganz besonders gemeinen Drecksau, die für mich trotz meiner humanistischen Ader und juristischen Ausbildung kein Mensch mehr, sondern stattdessen nur noch ein rüdes und wildes Vieh war, fast schon zu Tode und ins kühle Grab geärgert, und bereits die bloße Nennung dieses urbayerischen Namens trieb mir stets spontan wie eine geisierartige Fontaine immer wieder die giftgrüne und messerbanke Wut gegen diesen sehr rechthaberischen und selbstherrlichen sowie für mich gerade wegen letzterer Eigenschaft auch noch boshaften Typen hoch, welchen ich jetzt verwünschte und sehnächtig hoffte, daß er sehr bald hinweggerafft oder mindestens doch dingfest gemacht werden möge. Weiterhin wollte der Polizist aber auch noch wissen, ob ich nun irgendwelche Angaben zur Sache, bei welcher, wie er dann sofort weiter im exakt selben Tonfall wie bisher fortfuhr und was ich bereits von irgendwoher ansatzweise wußte, ganz erhebliche Betrügereien von seiner Seite aus mit einem horrenden Gesamtschaden von wie gesagt mittlerweile schon mehreren zehntausend Euro im Spiel waren, machen könne; es sei hier zudem auch noch eine ziemlich ausgeklügelte und raffinierte sowie hinterhältige und dreiste Masche, nämlich diejenige eines ausgemachten und gemeinen Heiratschwindlers, in Gebrauch, welcher sich dieser ausgekochte und gerissene Erzhalunk jetzt stets ganz skrupellos bediene, um als mittlerweile Arbeitsloser und zudem mit fortschreitender Zeit auch noch arbeitsscheues und extrem widerliches sowie jeden

anständig, billig und gerecht denkenden Durchschnittsmenschen stark und wild ansetzendes Lumpengesindel, dessen unbeschreiblich schlechter Ruf ihm jetzt wie metaphorisch gesprochen ein jeden noch einigermaßen normalen und rechtschaffenen Menschen ganz nachhaltig und sehr widerlich anödnender und ekelerrgender Gestank wie derjenige eines extrem geilen Bocks in der x-ten Brunft und im September vorausseilte, weswegen ihn jetzt auch, um mit ihm nicht sozusagen einen gräßlichen Reinfall und sein blaues Wunder erleben zu müssen, absolut kein Arbeitgeber mehr haben, einstellen und beschäftigen zu wollen schien, irgendwie an zum Leben unbedingt notwendiges Geld zu kommen und bisweilen auch noch einen ausschweifenden Lebensstil führen zu können, wofür ihm jetzt jedoch absolut jedes auch noch so dreistes und gemeines sowie niederträchtiges und schmutziges Mittel gerade gelegen gekommen und deshalb auch recht gewesen zu sein schien. Ich war hierzu, um meinem bislang absolut allergrößten und verhaßtesten Todfeind, gegen welchen nach weiterführenden und für mich natürlich ungemein aufschlußreichen Angaben dieses braven und biedereren sowie durchaus glaubwürdigen Polizisten inzwischen bereits mehrere handfeste Strafanzeigen wegen Betruges und daneben auch noch eine wegen Diebstahls vorlagen, in meiner jetzt extrem wilden und daher auch noch total unbegrenzten Wut gegen ihn hiermit nun endlich einmal, was von meiner Seite aus schon längst absolut überfällig war, ganz ordentlich eins auszuwischen und ihn durch meine absolut wahrheitsgemäße Aussage, was mir jetzt jedoch völlig schnuppe war, möglicherweise in den Kerker und dort hinter Gitter zu bringen, liebend gerne bereit und erläuterte ihm freimütig alles, was ich hierzu, ohne mich hiermit hinterher jedoch einerseits wegen uneidlicher Falschaussage und andererseits sowie umgekehrt handfester Strafvereitelung schuldigzumachen, sicher und exakt wußte und bereits ausführlich geschildert habe, ganz genau, weswegen dieser äußerst pflichtbewußte Ordnungshüter mir wenigstens nicht nachsagen konnte, mit diesem absolut gottverfluchten und gemeinen Hundskrüppel, welcher für mich jetzt, wie schon geschildert, die Ausgeburt der Bosheit und somit genauso wie alle meine bisherigen Feinde Satan der Teufel in Person und auf Erden schlechthin war, noch sozusagen unter einer Decke zu stecken und gemeinsame Sache zu machen, sowie ihn zu decken und mich hierdurch wie soeben bereits angedeutet hier und jetzt schlimmstenfalls sogar noch einer handfesten Strafvereitelung zu bezichtigen, derentwegen ich todsicher meine mir alles bedeutende Arbeit verloren hätte, und die mir daraufhin wie meine saublöde Körperbehinderung, welche dies nun wirklich genug war, als unaustilgbarer Makel und bitterböser Fluch angehangen wäre; ich mußte hier sehr genau überlegen, was ich letztendlich von mir gab und bei meinen Äußerungen sowie mit jedem einzelnen und einzigen Wort vorsichtig sein, weswegen ich mich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen und mich nicht auf brüchiges Eis begeben durfte. Daß man hier aber nach der für mich mindestens in diesem Punkt vollkommen überzogenen Religion auch noch seine Feinde lieben und sogar noch denen Gutes tun soll, die einen hassen, hatte bei mir mit Bezug auf diesen total gerissenen und gottverfluchten Erzgauner und Halunken F. schon längst keine Gültigkeit mehr, und deswegen machte ich auch überhaupt keine Anstalten, diesen total durchtriebenen und verbrecherischen sowie scheinbar bereits

mit absolut allen Wassern gewaschenen Erzhalunken jetzt aber auch nur ansatzweise irgendwie zu schonen oder sogar schon wohlwollend zu decken, sowie hiermit und hierdurch aber auch nur noch irgendetwas zu beschönigen, zu verharmlosen, zu verniedlichen oder zu vertuschen, wobei letzteres juristisch ohnehin schon als Strafvereitelung verfolgbar gewesen wäre, denn zu sehr hatte mich dieser nur gottverfluchte Unmensch, der auf mich sowie meine ganz persönlichen Belange und Gefühle aber auch wirklich nicht die allerrgeringste Rücksicht genommen und stattdessen mit fast schon brachialer Gewalt immer nur die seinigen durchgedrückt hatte, geärgert, sondern wünschte stattdessen immer nur ganz sehnsüchtig, daß mit diesem rüden und wilden Typen, welcher alle meine bisherigen persönlichen Feinde vollkommen in den Schatten stellte, jetzt ganz besonders unbarmherzig und schonungslos verfahren sowie kurzer Prozeß gemacht sowie aus ihm jetzt, was natürlich realiter juristisch nicht möglich ist, aus ihm mit ihm stark zusetzenden weil ihn körperlich und seelisch ganz erbarmungs- und skrupellos weichknetenden Folterungsmaßnahmen und unter ernsthafter Androhung der skrupellosen Anwendung und Durchführung der bereits andeutungs- und ansatzweise dargestellten Methoden der grausamsten und jeglicher sowie jedwelcher Rechtskultur schlechterdings und generellhin entbehrenden Lynchjustiz ganz unusweichlich ein entsprechendes Geständnis wie süßen Saft aus einer Frucht herausgepreßt – der seinerzeit in meinem Säuglings- und Keinkindalter wegen dessen extrem starker und unüberhörbarer Geräusch- und Lautemissionen unendlich furchterregende und mich wie die Preßluftschlämpe und der besagte Ventilator immer wieder zum unartikulierten Schreien gebracht habende Rübenensaft meiner Mutter, durch welchen ich diesen rüden und wilden Typen hier und jetzt ganz erbarmungs- und gnadenlos gepreßt und gequetscht hätte, läßt nun wieder vielmals und herzlich grüßen – und er seiner gerechten weil absolut mit Fug und Recht verdienten Bestrafung zugeführt werden möge; in meiner hier vollkommen haßdurchtränkten Phantasie hätte man, was realiter in einem der Menschenwürde und der Körperintegrität sowie dem Willkürverbot und den Grundrechten verschriebenen Rechtsstaat wie demjenigen der Bundesrepublik Deutschland, sehr zum Leidwesen hierüber nachdrücklich enttäuschter und entrüsteter Menschen wie mir, natürlich nicht geht, auf diesen extrem boshaften Typen solange gnadenlos und unbarmherzig sowie immer wilder und jähzorniger werdend mit einer Brecheisenstange eindreschen müssen, bis er körperlich und seelisch vollkommen weichgeknetet und hierdurch total geständig geworden wäre, und wenn er noch wie der Tremulat oder Vibrator bei unserem musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen gewimmert und schließlich in seiner totalen Verzweiflung sowie mit absolut allerletzter Kraft und sozusagen im Schatten des Todes um sein Leben ringend nach Luft gepapst hätte, hätte ich sogar noch ganz boshaft und rotzfroh sowie zynisch und außerdem lauthals schallend gelacht; hier konnte ich wirklich unendlich grausam sein. Der Hauptgrund des Telefonats dieses besagten Regensburger Polizisten bei und mit mir war jedoch zweifelsohne diejenige zentrale und für die weitere Fahndung ungemein wichtige Frage, ob ich etwa zufällig wisse, wo sich dieser zu jenem Zeitpunkt bereits seit längerem polizeilich entweder steckbrieflich oder sogar schon per Internet auf einer hier-

für entsprechend sachgerecht installierten Fahndungsdatei krampfhaft gesuchte und jetzt scheinbar total ausgekochte weil äußerst gerissene und wie gesagt wirklich absolut mit allen nur irgendwie denkbaren und möglichen Wassern gewaschene Verbrecher, welchen man jetzt wie sprichwörtlich eine unscheinbare Stecknadel im riesengroßen Heuhaufen suchte, zur Zeit aufhalte, aber leider konnte ich hierzu, weil ich ihn in Regensburg schon seit längerer Zeit nicht mehr gesehen habe, keinerlei Angaben machen, so gerne ich dies jetzt auch wollte, denn sonst hätte ich dies mir absolut hundertprozentiger Sicherheit getan, um meinen mir jetzt unsäglich verhassten Erzfeind, welchen ich mit fortschreitender Zeit am liebsten erbarmungslos und lüstern sowie blutrünstig abgeknall und niedegemetzelt hätte, in eine ihn sofort unweigerlich gefangensetzende Falle zu bringen, aus welcher er dann sicher nicht wieder so schnell herausgekommen wäre, sondern hierin etwelche Jahre und möglichst bis zu seinem mehr oder weniger seligen oder vielmehr unseligen Lebensende hätte verbringen müssen, denn solch einen widerlichen Verbrecher konnte man unmöglich frei herumlaufen und weiterhın ganz hemmungslos sein Unwesen treiben lassen. Er soll zwar zuletzt noch irgend-wo im Raum Amberg, wo jetzt zunächst einmal mindestens die dortige und dann schließlich aber auch noch unsere Regensburger Polizei in dieser äußerst komplizierten und extrem verzwickten Sache schon eingeschaltet war und entsprechende Ermittlungen anstellte, ganz kurz aufgetaucht – möglicherweise war er dort bei seiner Freundin Gudrun, die ihm kurzzeitig Unterschlupf gewährte – und gesehen worden sowie daraufhin sozusagen wie vom Erdboden verschwunden sein, aber das war mittlerweile zu jenem Zeitpunkt schon über ein halbes Jahr her und deshalb jetzt auch nicht mehr aktuell, und mit bloßen Vermutungen meineseits war den Ermittlern absolut nicht gedient, sondern hier mußten sachliche, griffige und schlagkräftige Fakten sprechen, damit die Polizei dieses extrem gefährlichen und gemeinen Wüstlings und Verbrechers schlagartig habhaft werden und ihn schnappen konnte. Hier bei uns in Regensburg nun drückte und trieb sich dieser total ausgekochte und scheinbar mit absolut allen Wassern gewaschene Erzhalunk F. jedenfalls ganz wohlweislich nicht mehr herum, denn hier in seiner Geburts-, Vater- und Heimatstadt, wo ihn sehr viele Leute persönlich kannten, schien ihm das Eisen und Pflaster dann doch zu heiß geworden zu sein, und so strunzdumm und total bescheuert war er, obwohl er mittlerweile psychisch vollkommen entartet und deshalb abnorm gewesen sein soll, dann doch noch absolut nicht, denn hier bei uns in Regensburg wäre er wie gesagt nun wirklich kein Unbekannter mehr gewesen und deshalb die Falle nun sofort zugeschnappt. Dann hätten ihn unsere äußerst pflichtbewußten und deshalb auch entsprechend ehrenhaften Ordnungshüter sicherlich sofort gefaßt und erbarmungslos festgenommen sowie ordnungsgemäß verhaftet und schließlich dem zuständigen Ermittlungsrichter vorgeführt, der ihn achgerecht vernommen und daraufhin sofort einen schriftlichen und mit plausiblen Gründen wie dringendem Tatverdacht und Fluchtgefahr versehenen Haftbefehl erlassen hätte, weswegen er jetzt schon längst und unweigerlich in Untersuchungshaft und bereits dort hinter Gitter gekommen wäre, und hiermit wäre ihm dann wegen seiner verbrecherischen und deshalb äußerst boshaften Untaten, welche jetzt nach irdischem Recht gehörig hätten

gesühnt werden können wirklich völlig recht geschehen. Von Amberg aus verwischten sich jedoch offensichtlich seine Spuren und verliefen sich wie solche irgendwo im Sand oder im damals realiter nicht vorhandenen Schnee, obwohl hier, wie sich mir die Sache als mehr oder weniger braven und beideren Juristen jetzt schlagartig darstellte, bereits noch mehrere als die beiden jetzt bereits angesprochenen Polizeidienststellen mit dieser heiklen, äußerst hochbrisanten und gleichzeitig auch noch ziemlich schlimmen Geschichte befaßt und deren Bediensteten jetzt hinter ihm wie sprichwörtlich der Teufel hinter der armen Seele her waren; solch einen gerissenen Ganoven konnte man hier und jetzt nicht mehr frei herumlaufen lassen. Irgendwie schien dieser äußerst verantwortungs- und skrupellose sowie zudem auch noch ziemlich wiefe und gerissene Typ inzwischen bereits nachhaltig untergetaucht zu sein oder sich schon irgendwohin ins benachbarte deutschsprachige oder europäische Ausland abgesetzt zu haben, denn von ihm fehlte jetzt wie gesagt absolut jede Spur. Er schien jetzt sogar schon ganz spurlos wie sozusagen total vom Erdboden verschwunden gewesen zu sein, denn sein genauer Aufenthaltsort war, weil er in einem ziemlich unauffälligen Wohnmobil, wie es ihrer heutzutage viele gibt und welches ihm jetzt als ein ihn hier extrem gut tarnender und nicht so schnell enttarnender und verratender Schlupfwinkel und Unterschlupf diente, wie gewissermaßen eine kleine Schnecke, zu welcher er jetzt (Wortspielerei!) jetzt erbarmungslos hätte gemacht werden müssen, mit ihrem Haus unterwegs war und sich in sein Gefährt wie dieses Getier in sein Haus bei Gefahr zurückziehen konnte, mindestens vorläufig nicht auszumachen. Ich selbst bat jedoch den Polizisten daraufhin ganz inständig und flehentlich, diese auch für mich, obwohl ich mit diesem wilden Typen wirklich nicht unter einer Decke steckte, äußerst üble Sache unbedingt vertraulich und unbedingt ohne auch nur ansatzweise Nennung meines Namens zu behandeln, denn ich wünschte zwar sehnlichst, daß dieser äußerst gerissene und fast schon gemeingefährliche Gangster, der scheinbar mit seinem Gefährt permanent und ununterbrochen auf der Flucht war und dort noch sein Heil sowie seiner Ergreifung und Verhaftung sowie Dingfestmachung zu entgehen und zu entkommen suchte, wie sozusagen ein läufiger Hund oder eine streunende Katze sowie in ständiger und mit fortschreitender Zeit permanent immer nur noch größer und zunehmend schmerzhafter sowie infolgedessen auch kontinuierlich und permanent nerviger und unerträglicher werdender und ihn selbst, sofern er, was hier jedoch bei ihm umgekehrt durchaus schon den Anschein hatte, nicht bereits vollständig abgebrüht und infolgedessen unendlich gefühskalt und verroht war, von innen her wie biologisch gesprochen die hungrige und begierige Larve eines Insekts und hier einer Schlupfwespe ihren Wirt nachhaltig und schließlich ratzeputz aufzufressen drohender sowie nur panischer Angst, irgendwann doch einmal ganz eiskalt erwischt und sofort erbarmungslos geschnappt zu werden sowie jetzt endlich den pflichtbewußten Ordnungshütern wie sozusagen ein nicht nur von seiner unförmigen Korpuslenz, derentwegen ich ihn jetzt außer schon als hundsgemeine und widerliche sowie gottverfluchte Drecksau – bisweilen stank er aber auch realiter noch ganz ordinär und ekelerregend, wie wenn und als ob er es trotz seines generellhin durchaus ehrbaren Berufes als Krankenpfleger mit Hygiene und Reinlichkeit als sprichwörtlich der

halben Gesundheit bei sich selbst nicht sonderlich genau nehmen würde, sozusagen schon mehrere Kilometer zielsicher wahrnehmbar und als wildes Schwein auszumachen gegen den Wind und sprichwörtlich wie ein Wiedehopf oder ein Moschusbock, weswegen ich ihn jetzt auch deshalb realiter absolut nicht mehr riechen konnte – in boshafter und zynischer Anspielung hierauf aber auch noch ganz jähzornig als widerlichen und ekelerregenden Fettwams bezeichnete, her, sondern auch und erst recht rein juristisch ganz besonders großer, dicker, knackiger und fetter Fisch zielsicher und völlig ahnungslos ins Netz zu gehen, irgendwo ganz ziel-, plan-, fried- und rastlos herumstreunte und sich bis jetzt noch mit irgendwelchen für einen braven und biederem Normalbürger wie meine Betreuer und mich vollkommen undurchschaubaren und trickreichen sowie gewagten Winkezügen äußerst geschickt vor der Polizei verstecken sowie mit dieser sozusagen Katz und Maus spielend und zudem ganz schamlos und sich selbst auch noch heimlich eins ins Fäustchen lachend seiner berechtigten und schon längst überfälligen Festnahme entziehen konnte was jedoch auf Dauer nicht möglich ist, denn über kurz oder lang sowie früher oder später irgendwann einmal, meist und spätestens jedoch in einer unvorhergesehenen und ansonsten, sofern man kein derartiger Sünder ist, absolut harmlosen Verkehrskontrolle, fängt die stets wachsame und hierauf entsprechend geschulte Polizei nämlich selbst den scheinbar gerissensten und dreistesten sowie kaltblütigsten und kaltschnäuzigsten Verbrecher, möglichst schnell dingfest gemacht und seiner absolut gerechten weil wirklich verdienten Bestrafung zugeführt werden möge, nicht aber, daß ich auch noch selbst in diese üble Sache mit hineingezogen werden würde, welche für mich persönlich alles andere als angenehm werden und mich möglicherweise nun auch noch meinen Job kosten würde; trotzdem beschwor ich jetzt in meiner diabolischen und deshalb fast schon blasphemischen Wut, mindestens jedoch in meinem heiligen und deswegen auch noch durchaus gerechten Zorn, den Himmel und alle seine Heere sowie sozusagen alle seine neun Chöre der Engel mit ihren Cherubinen und Seraphinen ganz nachdrücklich, daß diese extrem hundsgemeine Drecksau als sozusagen ein absolut widerlich stinkender und anödend müchernder sowie extrem ordinärer, permanent ekelerregender und zudem äußerst abscheulicher Kartoffelsack möglichst bald geschnappt und daraufhin schlagartig verhaftet werden möge – je eher und schneller, desto besser, und lieber noch heute als erst morgen. Wenn er nicht schon vor einem irdischen Richter erscheinen sowie diesem Rede und Antwort stehen muß, so muß er dies mindestens und spätestens doch noch bei der unausweichlichen Endabrechnung am Jüngsten Tage, bei welcher alles ganz unverhohlen und ungeschönt ans helle Licht der reinen und klaren sowie unverblünten und untrüglichen Wahrheit kommt, vor Jesus Christus, von welchem er, um hierdurch seine, was jetzt durch seine äußerst skrupellosen, schimpflichen, schändlichen und widerlichen Verbrechen ganz klar und deutlich belegt wurde, absolut überhaupt gar nicht vorhandene Religiosität noch ganz geschickt vorzuspiegeln und vorzugaukeln, immer sehr viel hielt, als dem himmlischen und vollkommen unbestechlichen sowie infolgedessen auch total souveränen Weltenrichter, welchem er jedoch im Jenseits absolut nichts mehr vormachen kann, denn spätestens dort erhält jeder einzelne Mensch seinen gerechten Lohn und seine

verdiente Strafe; andernfalls würde hier nämlich die vielbeschworene Gerechtigkeit vollends auf der Strecke bleiben und könnte sich jeder Verbrecher noch sozusagen ganz unverhohlen eins ins Fäustchen lachen. In diesem Zusammenhang fiel mir jedoch sofort ein ziemlich grausamer und äußerst fuurchterregender Spruch aus der extrem düsteren Totensequenz des Allerseelentages ein, welcher da wortwörtlich lautet: „Und ein Buch wird aufgeschlagen, treu darin ist eingetragen alle Schuld aus Erdentagen.“ Was mir dann unter diesem Aspekt selbst noch alles blüht, und wofür ich mich nun künftighin noch alles rechtfertigen werden muß, ist auch nicht annähernd auszumalen, und daß ich als Körperbehinderter wegen meiner Körperbehinderung nach Meinung einiger jüngerer Theologen angeblich schon vorerlöst sein soll, konnte ich mir absolut nicht vorstellen. Ich fragte mich unter diesem soeben bereits angesprochenen Gesichtspunkt des Vorerlöstseins, was denn das Erlösungswerk Jesu Christi dann überhaupt noch für einen Sinn habe, denn dann bräuchte ich gar nicht mehr erlöst zu werden, sondern wäre bereits für den Himmel vorbestimmt und auserwählt; außerdem wäre dann mein Leiden tatsächlich ein Ftoller reibrief für alles, und dies kann doch nun wirklich nicht zutreffend sein. Solche und ähnliche Gedanken wirbelten mir in der Folgezeit noch lange ganz wild und vollkommen ungeordnet durch den Kopf. Der Polizeibeamte sicherte mir daraufhin unbedingte und absolute Vertraulichkeit in dieser Sache zu, bedankte sich, obwohl ich ihm im allesentscheidenden Punkt, was bei mir jetzt wieder einmal ein ödes Gefühl – denn auch mir lag natürlich sehr viel an der nachhaltigen und möglichst harten sowie erbarmungslosen, unbittlichen und im Rahmen des rechtlich Erlaubten fast schon bestialischen und diabolischen Bestrafung meines für mich jetzt sozusagen wirklich eine total ausgekochte und als ehemaliger sowie beherzter und beseelter Lateintyp, welcher begeistert die entsprechende Lektüre von Sallust<sup>319</sup> gelesen und verinnerlicht hat, cattilinarische Vernrechernatur darstellenden Ex—Pfleger – gähnender und tiefgreifender Leere hinterließ, hier bedauerlicherweise nicht hatte weiterhelfen können, aufrichtig für meine tatkrätige Mithilfe und meinte, er werde von sich aus dafür sorgen, daß für mich alles seine absolute Richtigkeit habe und mir keinerlei Nachteile entstünden. Selten hat mich innerlich jedoch etwas derart in Aufruhr, Angst, Furcht, Panik und Schrecken versetzt wie gerade dieser besagte und für mich unerwartete Anruf, denn ich hatte in diesem Bereich mit der Polizei bisher noch nichts zu tun gehabt. Zudem befürchtete ich hier ernsthaft, daß jetzt aufgrund und infolge irgendwelcher Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten menerseits sozusagen die Falle sofort schlagartig zuschnappen und ich statt seiner im Gefängnis landen könnte, was für mich der absolute Gipfel der Unverfrorenheit sowie außerdem ein handfester und plausibler Grund wäre, mit meinem elenden Leben schlußzumachen und diesem ganz nachhaltig und irreversibel ein rasches und jähes Ende zu setzen, woraufhin ich dann in der darauffolgenden Nacht auch wieder einmal denkbar schlecht schlief und innerlich bereits mit meinem Erdendasein abschloß, indem ich versuchte, mit Gott ins Reine zu kommen; schließlich wähnte ich mich schon wieder einmal in der Regensburger Neurologie. Meinem absoluten Erz- und Todfeind Hans—Georg F. konnte ich jedoch anders als inzwi-

---

319Coniuratio Catilinae (catilinarische Verschwörung);

schen außer unserem hundsgemeinen Schulamtstypen und dessem heißgeliebten Busenfreund sowie dem unerhört boshaften Arbeitsgemeinschaftsleiter mit seiner permanent schleimigen Art in der Regensburger Justiz, bereits vielen anderen Menschen meines sozialen Umfeldes, beim allerbesten Willen absolut nichts verzeihen und wollte dies offen und ehrlich gesagt auch ganz und gar nicht, denn viel zu tief saßen bei mir die Wunden, die dieser Unmensch mir skrupellos und wollüstig zugefügt hatte. In meinem äußerst rüden und wilden Zorn hatte ich sogar schon haßerfüllt und wütend geschworen, an dieser hundsgemeinen Drecksau F., die scheinbar seelisch sogar schon dergeatal vrroht war, daß sie selbst über die abcheulichsten und niederträchtigsten ihr zugefügten Grausamkeiten nicht einmal mehr weine, jetzt sozusagen niederträchtigste, blutigste, wildeste, furchtbarste und übelste Rache zu nehmen, die aber um meines Berufes und meiner Ehre willen (Wortspielerei!) unblutig sein und sich leider stets darauf beschränken mußte, daß ich, wenn er trotz ausdrücklichen und nicht schon wieder aufgehobenen Verbotes bei mir im Dienst auftauchen würde, sofort die Polizei rufen und ihn festnehmen sowie verhaften lassen würde. Bereits dies wäre mir eine innerliche Befriedigung und absolute Genugtuung, denn solch einen notorischen Betrüger, welvher offensichtlich auf Geld wie versessen gewesen zu sein und mit allen nur irgendwie möglichen Mitteln sowie sogar schon ohne eine irgendwie gertete Arbeit an dieses kommen zu wollen schien, konnte man ganz einfach nicht mehr frei herumlaufen lassen; um seiner sogar alles zu vertuschen suchenden und in schamlose Verlogenheit auszuarten drohenden Feigheit und zur Vortäuschung seiner leider nicht vorhandenen Unbescholtenheit willen machte ich mich jetzt nicht noch strafbar. Aufgrund seiner kriminellen Machenschaften war dieser extrren böse Typ, dessen von ihm heiß und innig geliebte Mutter sich als überzeugte Christin über dieses äußerst sündhafte weil religiös besonders verwerfliche Verbrechen ihres Sohnes nachdrücklich entrüstet sicherlich ganz wild wie sprichwörtlich ein Ventilator im Grab herumdreht, für mich jetzt erst recht die Ausgeburt und der Urgrund des Bösen schlechterdings und generellhin, sowie mittlerweile wie gesagt sogar schon Satan der Teufel höchstpersönlich, und würde er jetzt trotz eines auch hier immer noch uneingeschränkt geltenden Hausverbotes auch noch schamlos und unverhohlen vor der Tür meiner Wohnung auftauchen, dann würde ich wie bei mir im Dienst sofort auf der Stelle die Regensburger Polizei rufen und diese menschlich hundsgemeine Drecksau den Ordnungshütern unter sehr spontner und skrupelloser Vorlage und Übergabe des mir seinerzeit gnaz unverhohlen am 14. November 2007 in der Arbeit leider von vollkommen unbekannter Seite sozusagen heimlich, still und leise zugespielten Protokolls überstellen und in meiner Gegenwart sowie unter den Augen eines meiner Arbeitskollegen und zuhause meines gerade diensthabenden Betreuers sofort verhaften lassen, sowie hierauf ganz nachdrücklich und unumstimmbar bestehen. Hierzu waren dann aber auch alle meine Pfleger und Betreuer festentschlossen, weswegen sie von mir nicht erst noch auf meine Seite gebracht oder hierzu sogar schon eigens angestiftet werden mußten, denn auch ihnen und für sie war dieser Erzgauner nur gnadenlos verhaßt und für sie ein absolutes Sicherheitsrisiko, das man nicht unbeachtet lassen durfte. Meine wilde und total unbezähmbare Wut gegn diesen



äußerst rüden und wilden Typen ging jetzt sogar schon soweit, daß ich alle seine von ihm und aus seiner Zeit bei mir noch vorhandenen Hinterlassenschaften unter extrem wüsten Zornesausbrüchen und hinterher Freudenschreien entweder im Wege einer Sachbeschädigung unter äußerst rohen und sinnlos waltenden Kräften, bei welchen sich nach einem wahren Sprichwort kein Gebilde gestalten ließ, vernichtete oder unauffindbar verschwinden ließ, wobei mir insbesondere Frank behilflich war; er fühlte hier als Nichtbehinderter absolut genauso wie ich als Körperbehinderter und hatte mit diesem verbrecherischen Typen deshalb auch absolut kein Erbarmen oder sogar schon Mitleid, sondern schimpfte stattdessen wie ich immer nur ganz wild und zornig über ihn. Dieser besagte Ex--Pfleger F. war für mich jetzt neben meinen anderen Erz- und Todfeinden am abscheulichsten und somit in meinem Leben ein total unaustilgbarer Schandfleck und wie bereits angedeutet ein sofort ganz erbarmungslos abzuknallendes und extrem blutrünstig abzuschlachtende Mastvieh. Man konnte jetzt nur noch abwarten, wie sich die ganze Sache hier schließlich noch weiter entwickeln würde, und mußte bei entsprechendem Bedarf ganz gerissen sowie biblisch gesprochen listig wie eine Schlange sein. Nachdem ich eindeutig klargestellt hatte, daß ich mit dieser Strafsache, von der ich sehnlichst wünschte, daß sie sich für mich sozusagen in Wohlgefallen auflösen möge, absolut nicht das geringste zu tun haben wolle, war von mir jetzt endlich ein großer Ballast abgefallen, der mir einige Nerven kostete. Eine ganze Weile tat sich hier jedoch absolut nichts, bis ich ann schließlich, worauf ich dann weiter unten noch genauer und anschaulicher sowie jähzorniger zu sprechen kommen werde, ganz urplötzlich am bereits relativ warmen Mittwoch den 4. Juni 2008 unangemeldet und unangenehm weil ziemlich aufdringlichen Besuch von einer seiner mehreren und von ihm sozusagen wie die Unterwäsche gewechselten Ex—Freundinnen bekam, welche mich aus ebenfalls noch genauer darzustellenden Gründen fast noch völlig wahnsinnig machte, und man konnte schon sehr gespannt sein, wie dies alles noch ausgehen würde, denn dieser äußerst gerissene und deshalb mit allen Wassern gewaschene sowie gottverfluchte Erzgauner schien schließlich die ganze Polizei zu foppen und sozusagen bis zum Weltenende hinzuhalten und mit ihr jetzt bis zu jenem möglicherweise nicht mehr allzufernen Zeitpunkt wie mit meinen Pflegern als seinen Kollegen und mir als seinem zu betreuenden Behinderten sprichwortlich Katz und Maus zu spielen, während er bei anderen Teams mit deren Klienten wie gesagt immer wieder relativ schnell rausflog, weil diese mit diesem extrem schrägen Vogel nicht das geringste zu tun haben wollten, sondern ihn, wie jetzt auch ich, zutiefst verabscheuten. Dies war für mich ein plausibler und durchschlagender Grund, jetzt ganz intensiv Zeitung zu lesen und diese täglich auf einen entsprechend aussagekräftigen Bericht hin zu durchforsten, denn schließlich lag auch mir noch sehr viel an der möglichst sofortigen Festnahme und gehörigen Bestrafung dieses seelisch und sittlich gleichermaßen unbeschreiblich stark verrohten sowie deshalb gemeingefährlichen Typen, welchen man wegen seiner extremen Gefährlichkeit im vermögensrechtlichen Bereich keine einzige Sekunde länger frei herumlaufen lassen durfte, sondern ihm stattdessen ganz gehörig das Handwerk legen und ihn sistieren mußte, wenngleich ich selbst zu seiner mittlerweile bereits längst und weitaus mehr als über-

fälligen Verhaftung und sachgerechten Dingfestmachung auch leiderr nichts beitragen konnte, was ich natürlich zutiefst bedauerte; ich hatte hier kein aber auch noch so geringfügiges Erbarmen mehr, denn mein rüder und wilder Haß gegen diese extrem gemeine Drecksau war mttlerweile total abgrundtef geworden. Ich beschwor hier immer nur den Himmel mit allen seinen Herrschaften sowie Kräften und Mächten ganz nachhaltig, daß dies bald soweit sein und außerdem mit dieser scheußlichen Bestie extrem kurzer Prozeß gemacht werden möge. Gegen ihn sollte dann schließlich ein Strafverfahren stattfinden, bei welchem ich dann zu allem Unglück aber auch noch wahrheitsgemäß und wahrheitgetreu als Zeuge aussagen mußte, wobei es mir dann einerseits zielsicher darauf ankam ihn möglichst schwer zu belasten, sowie andererseits und umgekehrt ganz unverhohlen darauf, daß ich nicht selbst wegen einer saudummen Verquickung unglckseliger Umstände miteinander, auf welche ich hier jedoch verständlicherweise nicht eingehen möchte, statt seiner im Gefängnis lnden möge, denn dies wäre für mich der sichere und unaswechliche Tod gewesen. Er selbst jedoch wurde mangels Beweises freigesprochen, obwohl vieles und insbesondere seine, obwohl nach dem Rechtsstatsprinzip die Unschuldsvwemutung galt, hier fraglos auf sich geladene Schuld gegen ihn sprach, derentwegen ich ihn natürlich liebend gerne hinter schwedischen Gardinen gesehen hätte; auf dieses besagte Strafverfahren komme ich später und weiter unten noch etwas näher und genauer zu sprechen und bitte den juristisch versierten Leser an dieser Stelle hier noch um etwas Geduld.

Anfang bis Mitte Februar 2008 war jedoch das Wetter sonnig und heiter und zauberte, obwohl während jener Zeitspanne kein Schnee lag, eine märchenhaft und faszinierend sowie infolgedessen bezaubernd schöne Winterlandschaft, welcher die weiße Pracht nur szusagen ihre Krone aufgesetzt hätte. Es war jetzt für eine Zeitlang klar und hell sowie grmmig, schneidend und klirrend kalt, weswegen die Luft rein war, und auf dem Hintergrund des blauen und fast wolkenlosen Himmels über meinem jetzt genauso wie Altdorf unendlich heißgeliebten Regensburg gab das kahle und in der hellen Sonne fast schwarz und bei Birken wegen ihres Rindenfarbstoffs Betulin weiß und gläsern sowie glitzernd aussehende Holz der total entlaubten Bäume einen malerischen Anblick. Schließlich trübte es sich stark ein und begann ergiebig zu regnen, während sich der Frost erhenlich abgeschwächt hatte und eine wohltuende Milderung eingetreten war. Derentwegen hätte man durchaus wieder einmal meinen können, daß sich der Frühling um einen Monat verfrüht habe. Der Februar verabschiedete sich fast sang- und klanglos, und der März kam mit einem wilden Sturm von nun der Stärke desjenigen in der besagten Nacht vom 25 auf den 26. Januar 1990 und am nun fraglos einen Katastrophennotstand ausgelöst habenden 18. Januar 2007, welcher bei uns in Regensburg zwar mit einem fetzigen weil unter starkem Blitzezucken und heftigem Donnergrollen stattfindenden Gewitter mit sintflutartigem Regen einherging sowie in den mehreren Parks jener Stadt als deren grüne Lungen nur einige Bäume gewissermaßen wie Zündhölzer brechen ließ, aber trotzdem mindestens im Stadtgebiet, anders als jedoch im Landkreis von Regensburg, keine allzu großen und nennenswerten Schäden anrichtete, weswegen meine nunmehrige Heimatstadt dann gottlob sozusagen wieder einmal ganz glimpflich mit dem Schrecken

und einem mehr oder weniger blauen Auge davogekommen war. Mit Bezug auf Regensburg bewahrheitete sich auch hier, wie schon bei mehreren solch extrem starken Stürmen und im furchtbaren Zweiten Weltkrieg, als seinerzeit wie schon gesagt nur die Außenbezirke jener Stadt um deren ansehnlichen Hauptbahnhof, an welchem man mich jetzt für eine ganze Weile nicht mehr sah, und die heutzutage jedoch nicht mehr existierenden Messerschmittwerke sehr schwer getroffen wurden, während hier der wunderschöne mittelalterliche und historische Stadtkern durch die schützende Hand Gottes und ein unerklärliches Wunder vollkommen unversehrt erhalten blieb die letzten Worte eines modernen Liedes, die als frommer Wunsch folgendermaßen lauten: „Du liebliche Maid im historischen Kleid, Gott schütze dich allezeit.“

Zur Jahreswende 2008 hatte sich für mich vollkommen unerwartet auch noch die Zuständigkeit der Sozialhilfebehörden geändert. Statt des mir jetzt gnadenlos verhaßten Regensburger Sozialamtes als der örtliche Träger der Sozialhilfe, als welche auch noch die Übernahme der Betreuungskosten gilt, war jetzt aufgrund einer Gesetzesänderung der Bezirk Oberpfalz als überörtlicher Träger zuständig geworden. Deswegen mußten die bisherigen Bescheide aufgehoben und durch neue ersetzt werden, was jedoch, wie sich erst später herausstellen sollte, bloß eine reine Formalität und deswegen auch nur pure Formsache war. Im Zuge dieser Zuständigkeitsänderung mußten dann aber auch meine Einkommensanachweise und Stundenabrechnungen sowie eine Kopie meines Einkommensteuerbescheides – denn auch eine eventuelle Steuerrückvergütung war nach der hierfür nun jeweils einschlägigen Rechtsprechung ein immer auf die Assistenzkosten anrechenbarer Posten – und meines rechtzeitig verlängerten Schwerbehindertenausweises an die Sozialverwaltung des Bezirks Oberpfalz gesandt werden, was jedoch Frau La. vom Dienst wie gewohnt und nach altbewährter Manier zuverlässig bewerkstelligte. Während die Weitergewährung meiner Freifahrten relativ schnell über die Bühne ging und hier wider Erwarten schon Mitte Januar erfolgte, ließ die Weiterbewilligung der Betreuungskosten, obwohl diese Kosten natürlich weiterhin sachgerichtet und ohne Murren aufgebracht wurden, noch einen Monat länger, nämlich bis Mitte Februar, auf sich warten. Aufgrund der nur bitterbösen und bereits ausführlich beschriebenen Erfahrungen vergangener Jahre in diesem Bereich sowie der hierdurch sofort in mir ausgelösten und tiefsitzenden sowie jetzt unausrottbaren Skepsis erwartete ich gerade hier und jetzt absolut nichts Gutes. Ich befürchtete nämlich, daß sie mir eine erneute Wiederholungsbegutachtung aufbürden und dann noch weiter kürzen sowie alles noch wesentlich willkürlicher und hundsgemeiner als bisher schon zusammenstreichen und hier (lustige Wortspielerei!) ein sehr trauriges und düsteres sowie klägliches und wie ein Schwanengesang klingendes und außerdem mit einem Streichquartett veranstaltetes Streichkonzert veranstalten würden, womit und wodurch dann der permanent velbeschworene und lautstark propagierte Sozialstat sprichwörtlich den Bach drunten gewesen wäre. Meine Pfleger und ich hatten nun hier aber – denn durch Erfahrung und Schaden wurden wir hier alle klug – schon ein Konzept der Gegensteuerung als eine Art und Form von Strategie entwickelt, welches jetzt ganz grob skizziert so aussah und darauf hinauslief, daß sie dann alle geschlossen zum Begutachtungstermin erscheinen und Ungereimtheiten klarstellen oder diese

überhaupt gar nicht erst aufkommen lassen würden. Auch ich selbst würde hierzu meinen Beitrag leisten und darauf bestehen, daß zu jenem Termin außer meinen Pflegern auch noch unser Pflegedienstleiter Alexander H., der zu jener Zeit wieder einmal den jedes Quartal zwingend vorgeschriebenen Pflegeeinsatz dokumentierte, sowie schließlich entweder Herr Dr. L. oder Herr Dr. Pr. als dessen designierter Nachfolger anwesend sei, denn alle diese Personen hätten in dieser Sache jetzt noch ein ganz gewichtiges und möglicherweise auch noch entscheidendes Wörtchen mitzureden, damit man mich jetzt nicht nochmals wie bereits beim letzten Termin unbarmherzig kaltstellen und gnadenlos unterbuttern sowie schamlos und verschnitzt lachend über den Tisch ziehen könne, denn nochmals diesen erbitterten und nervigen Kampf durchstehen und durchfechten zu müssen, war für mich eine handfeste und sozusagen wie ein Damoklesschwert über mir schwebende Horrorvision, denn dies würde ich sicher nicht mehr durchhalten, sondern stattdessen vollständig durchdrehen. Jetzt hatte ich sozusagen gleich mehrere Mitstreiter sozusagen wie Küken um eine Glucke um mich geschart und mit diesen wirkungsvolle weil stechende und schlagende Trümpfe in der Hand, welche ich bei entsprechendem Bedarf auch gnadenlos nacheinander auszuspielen und mir den schlagkräftigsten, nämlich meine mich behandelnden Ärzte am längsten zurückzuhalten gedachte. Erst sollten meine mehreren Betreuer, die tagtäglich mit mir zu tun hatten und infolgedessen meine pflegerische Situation am besten und ehesten kannten, dann unser äußerst umsichtiger Pflegedienstleiter, und zuletzt Herr Dr. L. oder dessen designierter Nachfolger für mich Partei ergreifen. Dieses Konzept mußte nach rein menschlichem Ermessen unbedingt hinhauen, wobei ich diese Wiederholungsbegutachtungen als Willkürmaßnahmen und Schikane empfand, denn es hatte sich bei mir nicht sonderlich viel verändern, und zwar weder in negativer Hinsicht, noch in positiver; weitaus eher war eine negative Veränderung denn eine positive zu verzeichnen. Meine düstere und aufgrund bisheriger Erfahrungen von erheblicher Skepsis durchsetzte und getränkte Befürchtung bestätigte sich jetzt jedoch wider Erwarten und Gott sei Dank nicht, denn die Betreuungskosten wurden anstandslos und sogar ohne erneute sowie allseits wie vom Teufel das Weihwasser gefürchtete und sozusagen wie die Pest gehaßte Wiederholungsbegutachtung in bisherigem Umfang weiterhin übernommen, woraufhin dann sofort ein ganz lautes, wohlthuendes, unüberhörbares und befreiendes Aufatmen in Form und Gestalt eines erlösenden und befreienden sowie dankbaren Seufzers in Gestalt eines sehr lauten und wilden "deo gratias" durch unsere Reihe ging; eine solche allgeminhin nicht sonderlich gern gesehene Wiederholungsbegutachtung durch den MDK war dann jedoch aus absolut gegebenem Anlaß erst viel später, nämlich erst am Dienstag, den 31. Januar 2012, fällig und lief dann ohne nennenswerten Vorkehrungen und Einschränkungen ab; hierauf komme ich weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich zurück.

In der Arbeit streikte jetzt ganz urplötzlich am kalten Montag, den 18. Februar 2008, mein Computer, und ich wußte beim besten Willen nicht, was mit diesem Gerät los war. Möglicherweise war mein Dienst—PC abgestürzt, dachte ich mir, und dies konnte ja heiter werden, denn dies hätte dann im Extremfall das jähe Ende meines Dienstes bedeuten können. Nur noch der blaue Desktop war zu sehen, während die

Dateien auf ihm spontan spurlos verschwunden waren. Daß ich hier wieder einmal außer mir und sprichwörtlich aus dem Häuschen war, kann sich der Leser jetzt unschwer denken. Vor Dienstschluß bat ich fast schon inständig meine permanent hilfsbereite und umsichtige sowie äußerst liebenswürdige Kollegin, Frau Li., mir zu helfen. Sie versprach mir, sich dieser Sache sofort anzunehmen und sie bis zum nächsten Tag durch unseren Benutzerservice und Administrator beheben zu lassen. Als ich tags darauf des Morgens erwartungs- und sorgenvoll zugleich in die Arbeit kam, war alles wieder in Ordnung und die nun schon ziemlich altersschwache weil nicht mehr besonders schnelle Kiste funktionierte wieder. Nichtsdestotrotz begann sie ihr übles und gemeines sowie verwegenes und für mich gefährlich zu werden drohendes Spielchen jedoch Anfang März 2008, nämlich am Dienstag, den 4. März jenen Jahres, erneut, weswegen mir das erste Mal in meiner bisherigen Dienstzeit, was ich dort natürlich unter überhaupt gar keinem Umständen auch nur ansatzweise verlauten lassen durfte, die Lust und der Spaß sowie die Freude an der Arbeit für eine ganze Weile vollständig vergangen war. Mein Dienstcomputer vollführte jetzt von nun an fast täglich ein neues Kunststück, was mir absolut nicht gefiel und sehr stark an meinen ohnehin schon genug strapazierten Nerven zehrte. Bereits bis er hochgefahren und arbeitsbereit war, dauerte es oftmals länger als zehn Minuten, was mir von meiner Zeit abging, denn diese war auch hier sprichwörtlich Geld, obwohl ich letzten Endes wie gesagt tariflich und nicht nach irgendeinem Akkord (Dur-, Moll- oder Septimakord) bezahlt wurde und infolgedessen monatlich mein festes Gehalt bekam; eigentlich hätte ich froh sein können, während jener Zeitspanne nichts arbeiten zu müssen, aber diese extrem profitliche Denkweise, bei welcher manche Menschen überhaupt gar nichts empfinden, entsprach absolut nicht meinem Wesen und meiner hieraus resultierenden Mentalität, denn ich war schon von Natur und Hause aus pflichtbewußt und nicht pflichtvergessen. Jetzt wurde es wirklich langsam Zeit, daß ich einmal einen neuen Computer bekam, nachdem meine Kollegen schon seit längerer Zeit wesentlich leistungsfähigere Maschinen als ich hatten, während meiner bereits ein Auslaufmodell war; denn wenn ich schon arbeiten mußte, dann hatte ich hier rein rechtlich gesehen auch einen juristisch und notfalls gerichtlich durchsetzbaren Anspruch auf ein ordentliches und einwandfreies Gerät mit hierzu passendem und unentwegt funktionstüchtigem Zubehör. Hieran war damals jedoch realiter nicht zu denken, denn der Freistaat Bayern war wegen des handfesten und mit der Zeit immer weitere Kreise ziehenden Skandals mit seiner Landesbank, in welchen, wofür man sich als braver und biederer Angestellter wie ich fraglos in Grund und Boden schämen mußte, auch mein oberster Dienstherr, nämlich der Finanzminister, verwickelt gewesen zu sein schien, sozusagen pleite. Dies sollte sich später jedoch grundlegend ändern, denn es wurden – offenbar auf Initiative unseres rührigen Personalrats – Computer nebst Zubehör einer einheitlichen Marke und Bauart angeschafft, die ziemlich leistungsfähig, relativ störunnafällig und außerdem wartungsfreundlich waren; hier traten dann in Zukunft so gut wie keine Pannen mehr auf, und außerdem war unser Benutzersevice auf Trab. Von der juristischen Materie her war jedoch zunächst einmal für längere Zeit Wasserrecht und dann wieder Strafrecht sowie anschließend aus aktuel-

lem Amlaß, nämlich wegen des zu jener Zeit ernsthaft drohenden und schließlich fast schon in allerletzter Minute doch gottlob noch wickungsvoll und zielsicher abgewendeten Tarifstreits im öffentlichen Dienst, Arbeitsrecht und hier dann insbesondere Tarifvertrags- und Schlichtungsrecht angesagt. Schließlich mußte ich mich wieder einmal für geraume Zeit mit aktuellen und äußerst schwierigen Problemen des Deliktsrechts beschäftigen, bei denen auch wieder einmal Strafrecht mit hineinspielte.

Inzwischen war auch wieder Herr Ko. vom Dienst wie in früheren Jahren tätig und mir bei der Ausfüllung der jährlichen Steuererklärung behilflich geworden. Ich mochte ihn ganz besonders, denn er war, ganz bayerisch gesprochen, stets ein tyisches „Urviech“. Bereits wenn er zu reden begann, mußte ich wegen der Originalität seines Tonfalls innerlich immer erst einmal lachen, ohne daß er sich hierdurch jedoch vergackeiert und verascht fühlen konnte. Wenn ich ihm immer meine Unterlagen übergab und er sie bereits jetzt nachhaltig prüfend durchsah, meinte er in einem eigenwilligen Tonfall, gegen welchen es wie gegen denjenigen eines mehr oder weniger strengen und unerbittlichen Lehrers – und hier denke ich insbesondere an Frau Schl., Frau Ha., Frau Sch. und Herrn Schm. in der Schweinfurter Volksschule, sowie an Frau Dr. S., Herrn Dr. H., Herrn Schw., Herrn Gr., Herrn Dr. O. und Herrn R. am Altdorfer Leibniz--Gymnasium – nun einfach keine blöde und freche Widerrede gab: „Herr Weber, Sie haben immer allerbeste Buchführung und peinliche Ordnung wie ein Pseudobeamter in Ihren Akten. Das lobe ich mir, denn bei manchem Steuerpflichtigen liegt alles sozusagen wie Kraut und Rüben durcheinander.“ Diese Ordnung, welche mir bereits von Kindesbeinen durch Elterhaus und Schule sowie später auch noch durch Studium und Beruf nachdrücklich und unerbittlich und unnachgiebig sowie mir gerade hier wirklich am allerwenigsten durchgehen lassend anerzogen wurde, war ich ihm ohne jede Frage ganz einfach schuldig, zumal die sachgerechte Ausfüllung der Steuerformulare eine äußerst zeitraubende und nervenaufreibende Arbeit war; dies wußte ich bereits von meinem Vater, der jetzt unendlich froh war, daß er mit dieser Sache nicht das geringste mehr zu tun hatte und jetzt am liebsten immer nur noch seine absolut wohlverdiente Ruhe haben sowie in Steuer-sachen nichts mehr wissen wollte; diese Ruhe gönnte ich ihm am allerersten und nachhaltigsten sowie wirklich von ganzem Herzen, denn mit ihr als seinem mehr oder weniger mißratenen Sohn hatte er wie gesagt zeit seines Lebens wirklich schon genug Scherereien und Verdruß gehabt, wenngleich dies alles auch überwiegend durch meine gottverfluchte Körperbehinderung bedingt war. Daß hier jedoch manche Steuerpflichtigen hier in ihren einschlägigen Unterlagen die reinste Unordnung und sozusagen ein heilloses Durcheinander hatten, war noch wirklich sehr gelinde ausgedrückt eine ganz bodenlose Unverschämtheit und eine zum Himmel schreiende und stinkende Rücksichtslosigkeit dem jeweiligem Sachbearbeiter gegenüber, der hiermit wesentlich mehr Arbeit als ohnehin schon und unbedingt notwendig hatte. Mein Vater hatte sich nämlich hierüber früher während seiner aktiven Dienstzeit bei seinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten immer wieder bitterlich beklagt und deswegen auch bei uns zuhause des öfteren noch ganz zornig und äußerst wütend geschimpft, sowie hierdurch ganz gehörig Dampf abgelassen, was mir jetzt wie manch andere Dinge

meines bisherigen Lebens noch irgendwie im Hinterkopf saß sowie mir Mahnung und Warnung zugleich war. Zudem war ich auch von mir selbst aus sowie schließlich nicht zuletzt noch aufgrund und infolge meiner gestrengen Erziehung elterlicherseits, wie mir dies immer wieder nachdrücklich und wohlwollend bestätigt wurde, ein äußerst rücksichtsvoller Mensch, dessen wohlwollende Rücksichtnahme aber oft genug nur ganz schamlos und unverfroren ausgenutzt und der dann außerdem zum Dank hierfür bisweilen aber auch noch unbarmherzig mit Füßen getreten und obendrein manchmal sogar noch schamlos und unverfroren übers Ohr gehauen und mit dessen Gefühlen von manchen extrem boshaften Menschen seines sozialen Umfeldes sich selbst noch nachdrücklich und wild ergötzend Fußball gespielt wurde.

Möglicherweise kam ich jetzt wirklich in so etwas wie die Wechseljahre, denn ich war, obwohl ich, nachdem die üble und mir nervlich sehr stark zugesetzt habende Sache mit meinem mir dergestalt gnadenlos wie jetzt kein anderer Mensch hier auf Gottes Erdboden verhaßten Ex--Pfleger F., welcher zu jenem Zeitpunkt aber leider immer noch auf freiem Fuß war und sich mit dem von ihm gewissen- und skrupellos erschwindelten soie schamlos und unverfroren ergaunerten Geld als formell Arbeitsloser und inzwischen sogar schon als permanent arbeits- und lichtscheues – denn er sollte jetzt mittlerweile, wie mir dies von irgendwoher zu Ohren gekommen ist, irgendwo in äußerst anrühigen Beizen und zwielichtigen Nachtlokalen mit entsprechend verwerflicher Gesellschaft verkehrt sein sowie dort den Angeber und Prahlhans markiert sowie sich zum wohlwollenden Gönner und Spendierer aufgezwungen und aufgespielt habeb – sowie gottloses und nur äußerst niederträchtiges Lumpengesindel, von welchem er jedoch selbst ohne jegliche Frage ein solches war, schöne und schlaue Zeiten wie im holdesten und reinsten Paradies machend sowie das Leben in vollen Zügen genießend irgendwo in der großen und weiten Welt herumliefe oder vielmehr, möglicherweise aus panischer Angst und ihn von innen her wie eine Raupe oder Larve ihren Wirt aufzufressen drohender Furcht vor der Polizei, wie ein Hund oder eine Katze sozusagen absolut sinn- und planlos irgendwo in der Weltgeschichte herumstreunte, für mich selbst jetzt endgültig vom Tisch war, wieder ausreichend und gut schlafen konnte, aus mir unerfindlichen Gründen unendlich müde und sehnte mich des Abends immer ganz intensiv nach nach meinem Bett und der immer von meinem Bettzeug ausgehenden Geborgenheit. Hier mußte dann schließlich wieder einmal mein flauschigstes Kopfkissen mit der allerbesten und mich permanent ganz wild aufgeilenden Flaumfedernquaität ganz besonders nachdrücklich herhalten, denn ich kuschelte mich in dieses begierg und mich selbst aufgeilend hinein und knutschte für Außenstehende ganz wild und für mich ganz liebevoll mit ihm herum, was, wie bereits anschaulich beschrieben, bis zum Einschlafen mehrere Minuten reinsten, seligsten und holdesten Glücks sowie irrsinnigster Euphorie waren. Für mich war diese für manche Menschen absurde Verhaltensweise jedoch absolut nicht komisch und verwerflich oder – und hier zeigte sich auch in späteren Jahren noch immer ganz deutlich und unübersehbar mein Zorn und meine Aversion gegen die Kirche – sogar schon sündhaft, sondern stattdessen vielmehr schon völlig normal, denn ich hatte sie wie gesagt bereits des öfteren bei mehreren meiner Betreuungspersonen und dort ganz

besonders häufig bei einigen meinen früheren Zivis beobachtet, die mit diesem Objekt ebenfalls ganz skrupellos und infolgedessen auch äußerst wild herumknutschten, sowie hierin, wie Herr Pater A. an der Orgel, unübertrumpfbarer Meister waren, weswegen ich mich hierdurch in meinem urtümlichen Wesen machdrücklich bestätigt und in-nerlich bestärkt fühlte. Diese lediglich fingierte Freundin war stets absolut zuverlässig, permanent sehr lieb, wie mein Stoffhund unendlich treu und auch nicht mit dem hochkarätigsten Gold zu bezahlen. Weil dies bereits in früheren Jahren des öfteren immer nur so und absolut nicht anders der Fall war, mumkelte ich jetzt, daß ich wegen der nervlichen Strapazen und aufgrund meiner unendlichen Müdigkeit, für welche damals Herr Dr. L. und Herr Dr. Pr. keine plausible Erklärung hatten, wieder einmal sehr schwer krank werden würde, was sich mit gewissen Abstrichen bestätigen sollte, ohne daß ich hier zuvor diesbezüglich sozusagen den Teufel an die Wand gemalt und ihn als unendlich fatales Unheil heraufbeschworen hätte.

Die Sache mit meinem Computer in der Arbeit und mehrere andere Dinge privater und persönlicher Art, welche sich summierten und nachhaltig sowie ungestüm auf mich einstürzten – mein Fernseher, welcher dann aber gottlob aufgrund meiner Wertgarantie und des vorzüglichen Geschäftsgebahrens des renomierten Hauses W. in Regensburg wieder relativ schnell repariert war, sowie der Drucker meines Heimcomputers und schließlich auch noch mein Telefon, welches alles mein umsichtiger und liebenswürdiger Betreuer und Pfleger Günther relativ schnell wieder hibekam, als eine lebensnotwendige Verbindung für mich zur Außenwelt streikten relativ kurz hinter- und nacheinander – schlugen sich bei mir buchstäblich auf den Magen und hiermit sozusagen auf diesem nieder, wobei jedoch dies alles absolut nicht folgenlos blieb und mich ziemlich stark beutelte. In der Nacht vom 4. auf den 5. März 2008 bekam ich wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel äußerst starke Magenschmerzen mit ebenso nachhaltigem Brechreiz, dessentwegen ich mich dann auch zweimal kurz hintereinander intensivst übergeben mußte, wobei dann im wahrsten Sinn des Wortes wieder einmal alles aus mir herausbrach. Wieder einmal war die Nacht für mich gelaufen und ich selbst wie gerädert – von den seelischen Kämpfen, die ich hier während der wachen, langen und traurigen Stunden durchmachen mußte, ganz zu schweigen. Ich meldete mich daraufhin des Morgens in der Arbeit krank und begab mich daraufhin sofort mit meinem diensthabenden Pfleger Alex nach Pentling in die Praxis zu Herrn Dr. L. Hier wurde ich dann unter der Domäne meiner schweren Körperbehinderung sofort als ein Notfall deklariert und wie buchstäblich ein rohes Ei behandelt, sowie, weil ich zu jenem Zeitpunkt ja leider keinen regulären Termin hatte, zwischendurch irgendwann einmal drangenommen, ohne daß dies jedoch bei den anderen Patienten auch irgendwie besonders unangenehm und nachteilig sowie negativ aufgefallen wäre und jetzt den Terminkalender nachhaltig durcheinandergebracht hätte. Mein stets umsichtiger Hausarzt – sein medizinischer Kronprinz, Herr Dr. Pr., hatte am Mittwochmorgen keine Sprechstunde – untersuchte mich daraufhin sehr gründlich, umsichtig und sorgfältig mit Systemdiagnostik und Ultraschall und stellte bei mir eine starke Magenübersäuerung fest, derentwegen er mich dann für den Rest der Woche krankschrieb, wobei auch die Krankmeldung von dort aus sofort zu meinem



Dienstherrn geschickt wurde, und mir entsprechende Medikamente verordnete. Diese sprachen bei mir wie nicht anders gewohnt relativ schnell und gut an, sodaß ich bereits gegen Ende der Woche außer seelischer Beklemmungen wegen meines Druckers und meines Telefons wieder entsprechend sachgerecht kuriert war. Nebenbei bemerkt mußte ich dann tags darauf, weil ich von der vergangenen und wirklich alles andere als angenehmen Nacht her erschöpft und deshalb total kaputt war, das Bett hüten und mich dann zur nachhaltigen Unterstützung des Heilungsprozesses mit Kamillentee und Zwieback ernähren, was jedoch trotz der extremen Kargheit und Schlichtheit dieses absolut nicht üppigen Mahles wieder einmal vortrefflich schmeckte. Mit einem sehr urwüchsigen und manchem zum Lachen reizenden Spruch des reinen und klaren Volksmundes konnte man dann hier und jetzt nur ganz lapidar sagen: „In der Not frißt der Teufel Fliegen.“ Ich mußte jetzt meine Ernährung rapide umstellen, insbesondere aber für eine Zeitlang von Kaffee auf Tee umsteigen und meinen allabendlichen Bierkonsum für einige Tage erheblich reduzieren, mindestens jedoch halbieren. Dies fiel mir jedoch sehr schwer, weswegen ich hier und jetzt tief im Innersten meines Herzens wähnte, bereits ein handfester und somit völlig unverbesserlicher Alkoholiker zu sein, denn ich brauchte am Abend ganz einfach mein Bier, welches hier bei uns im Freistaat Bayern bekanntlich als Grundnahrungsmittel gilt und deshalb bisweilen auch noch als flüssiges Brot bezeichnet wird, zum Einschlafen, weswegen der Genuß des Bieres neben dem Anschauen von Eisenbahnvideos und dem Musikhören für mich nun immer wieder fast schon so etwas wie sozusagen ein tolles und unverzichtbares Ritual vor dem und zum Einschlafen darstellte. Ein gemütlicher und vollmundiger Schoppen Wein am Samstagabend nach dem wochenendlichen Entspannungsbad und zum Musikhören war für mich ebenfalls eine Weile tabu, bis alles wieder vorbei war und ich die ganz kleinen Freuden des Lebens, welche dieses erst schön und infolgedessen auch entsprechend lebenswert machen, wieder ungestört und völlig unbeschwert genießen konnte, weswegen mir das oftmals verfluchte und bisweilen gnadenlos verhaßte Leben dann wieder Spaß und Freude machte.

Zu jenem Zeitpunkt des herannahenden und mehr oder weniger erholsamen Wochenendes – man schrieb hier jetzt mittlerweile bereits Freitag, den 7. März 2008 – war ich, bis Günther mir dann sozusagen als rettender Engel erschien und die Sache mit dem Telefon und auch den Drucker meines Hemcomputers wieder in Ordnung brachte, weswegen er unabkömmlich und nicht mit hochkarätigstem Gold zu bezahlen war, seelisch so ziemlich am Ende. Ich wähnte mich wieder einmal reif fürs Irrenhaus, weil ich innerlich lauthals weinte und zeitweilig sogar schon wieder einmal handfeste Selbstmordgedanken hatte. Doch konnte ich jetzt meine Tränen niemandem zeigen, und zwar nicht so sehr aus unbeugsamem Stolz, als vielmehr aus bestürzender Beschämung darüber, wegen dieser durchaus natürlichen Seelenregung als sehr sensibel erachtet und belächelt, wenngleich auch nicht verlacht und verspottet zu werden, denn hierzu waren meine Betreuungspersonen wie zu edel. So fraß ich denn auch jetzt sozusagen wieder einmal alles in mich hinein, was für mich jedoch alles andere als gut war, denn ich merkte, daß sich meine Seele jetzt metaphorisch gesprochen wie zu äußerst hartem Basalt der vor der Haustüre meiner Stammheimat

Unterfranken liegenden und dort in mehreren Steinbrüchen abgebauten Rhön erkalte Lava stark verkrustete und nachhaltig verhärtete. In ihr rumorte es nunmehr wie im großen und Krater eines noch immer nicht erloschenen, sondern stattdessen noch voll aktiven Vulkans, und es schien für mich jetzt nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis hier gewissermaßen wieder einmal das Faß zum Überlaufen voll sein, sozusagen alles aus mir herausbrechen und ich schließlich spontan wie sozusagen auf Kommando herzerreißend weinen sollte, was jedoch diesmal, anders als früher, ungewöhnlicherweise sehr lange auf sich warten ließ und schließlich wie damals die gegen mich trotz meiner blamablen und wirklich alles andere als berauschenden Fehlleistungen in Mathematik und Physik, derentwegen ich sie eigentlich mit Fug und Recht als Zornesorgie seinerseits verdient hatte, niemals stattgefunden habende sowie permanent militärisch--feldwebelartig aufgezogene und fast jedem seiner von ihnen betroffenen Pennäler unter die Haut sowie schließlich durch Mark und Bein gehende Strafpredigt von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. in Altdorf bei Nürnberg sogar schon wieder auf mehr oder weniger unbestimmte Zeit vertagt wurde. Nachdem hier jedoch alles wieder in Ordnung gebracht worden war und auch noch mein Dienstcomputer in der Arbeit trotz einiger Fragwürdigkeiten und Macken wieder einigermaßen funktionierte, hatte die miese Stimmung meinerseits bis zur hochheiligen Karwoche sofort ein Ende, worüber ich selbst natürlich sehr froh und glücklich war.

Witterungsmäßig war es jedoch zu jener Zeit in den Regionen um Regensburg herum sehr unbeständig. Perioden eiteln und wohlthuenden weil das Gemüt erheiternde und belichtenden sowie die Menschen hierdurch ganz nachhaltig erquickenden und belebenden Sonnenscheins, bei welchen man durchaus hätte meinen können, daß jetzt der holde Frühling ungehindert Einzug halten und sich bald einstellen würde, wechselten jetzt immer wieder mit solchen ergiebigen und auf das glatte Gegenteil, nämlich darauf, daß der Winter, welcher jetzt eigentlich genaugenommen kein solcher im herkömmlichen und klassischen Sinne mehr war, jetzt noch lange nicht schlappmachen und seinen Geist aufgeben sowie nachhaltig als Feind geschlagen und sichtlich beschämt den Rückzug antretend das Feld räumen würde, hindeutenden Starkregens ab, welcher jedoch diesmal für unsere gerade hierfür immer ganz besonders berücksichtigte Region um Regensburg herum keine besonders bedrohliche und deshalb ernstzunehmende Hochwassergefahr in sich barg und deshalb schließlich auch kein weiteres Jahrhunderthochwasser auslöste, weil der jetzige Winter insgesamt ziemlich niederschlagsarm war, obwohl natürlich der Wasserpegel durch die hier und jetzt fast schon wieder sintflutartig vom Himmel prasselnden Ströme von Regen erheblich anstieg. Regensburg war halt doch ein Ort, an welchem es, anders als in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, zeit meines dortigen Lebens immer relativ viel regnete, weswegen diese Stadt ihrem Namen sozusagen zweifel- und fraglos alle Ehre machte, obwohl hier keine (Wortspielerei!) irgendwo im Regen stehende und somit als Festung konzipierte Burg im herkömmlichen und klassischen Sinn auf einem Berg, sondern nur mitten in der durchaus sehenswerten Altstadt ein Schloß, nämlich dasjenige der berühmten Fürsten von Thurn und Taxis war, welche (Wortspielerei!) nirgendwo herumturnten und außerdem auch kein mehr oder weniger ansehnliches

und lukratives Taxiunternehmen, sondern stattdessen eine weithin bekannte Brauerei mit einem zwar allgemein hin geschätzten und permanent hochgepriesenen, mir aber aus bereits dargestellten Gründen nicht sonderlich bekömmlichen und daher auch nicht besonders gut schmeckenden Bier betrieben; es gab nämlich einerseits noch wesentlich bessere Biere als gerade dieses, nämlich dasjenige der dortigen Brauerei Kneitinger, andererseits und umgekehrt aber auch noch wesentlich schlechtere und abscheulicher als ausgerechnet und gerade deren Gerstensaft mundende; Bier ist eben nicht gleich Bier, lieber Leser, sondern zwischen den einzelnen Bieren gibt es bisweilen gravierende Unterschiede, wenngleich auch hier, genauso wie in der Musik und im Deutschen Aufsatz, manches durchaus irgendwie Ansichts- und Geschmacksache ist. Manche Biere sind nämlich aufgrund ihrer Komposition aus Hopfen und Malz, aber auch infolge ihrer Zusatz- und Bitterstoffen sowie wegen ihrer Wasserqualität und Brauart würzig und mundeten mir deshalb ganz besonders, andere schmeckten hingegen eher nur durchschnittlich, und wieder andere ausgesprochen fad.

Bereits direkt nach den Iden des Monats März und diesmal somit verhältnismäßig und ungewöhnlich früh war in jenem Jahr 2008 der Palmsonntag und in unmittelbarem Anschluß an diesen die grausame Karwoche, welche mich wegen der biblischen Ereignisse des bitteren Leidens und schmachvollen Sterbens Jesu Christi sowie auch noch deswegen, weil meine Eltern während jener besagten und mehr oder weniger besinnlichen Zeit immer ganz besonders streng, extrem unduldsam und äußerst unerbittlich waren, bislang jedes Jahr seit meiner mehr oder weniger traumhaft schönen und romntischen Kindheit – und so natürlich auch heuer wieder – ziemlich nachdenklich und fast schon äußerst melancholisch stimmte, denn während jener besagten Woche war ich jedes Jahr unendlich traurig und manchmal sogar schon richtig weinerlich, was zweifel- und fraglos auch darauf hindeutete, daß ich es trotz bisweilen anderslautender und wahrheitswidriger sowie verleumderischer Behauptungen und meiner berechtigterweise unerbittlichen sowie bisweilen sogar schon total unüberbietbaren Aversion gegen die Kirche mit der Religion noch sehr genau und letztere deshalb auch dementsprechend ernst sowie gerade hier absolut nichts sozusagen auf die leichte Schulter nahm. In der Karwoche jenes Jahres 2008 fand jedoch trotz und ungeachtet des kalendarischen Frühlingsanfangs, woran sich der Wettergott nur sehr selten hielt, noch einmal ein für sehr viele Leute vollkommen unerwarteter Wintereinbruch mit starken Graupelschauern und wildem Schneegestöber statt, welcher dann erst recht keinerlei entsprechend geartete Frühlingsstimmung aufkommen ließ, während sich nach jener vielbesungenen Jahreszeit schon viele brave und biedere Leute ganz nachhaltig sehnten; man hätte hier meinen können, daß jetzt leider erst Winteranfang und nicht bereits Frühlingsbeginn sei, wenngleich dann auch der Winter sozusagen ganz allmählich seine Puste aushauchte und hiermit dann seinen Odem ausbließ. Außerdem hatte ich dann während der Kartage und der darauffolgenden Osterwoche seit längerer Zeit endlich wieder einmal mehrere zusammenhängende Gleittage hintereinander, welche ich mir schließlich mit meiner äußerst zielstrebigsten und andauernden Arbeit und den hierdurch allmählich angesammelten sowie sich außerdem bereits auf wirklich absolutem Rekordniveau befindlichen Überstunden redlich und

sauer verdient sowie wegen der ziemlich vielen Turbulenzen und mehreren ganz saublöden Unstimmigkeiten der letzten paar Wochen bitter nötig hatte, um jetzt endlich wieder einmal ordentlich auszuspannen, ganz tief und mich hiermit selbst nachdrücklich beruhigend durchzuschmaufen und mich sachgerecht zu regenerieren, sowie hiermit und hierdurch neue Kräfte zu sammeln und zu bündeln und mich hiermit für neue Dinge und möglicherweise für noch wesentlich wildere Herausforderungen als bisher schon zu wappnen. Meine Zeit, die schließlich wieder wie im Fluge verfloßen war, verbrachte ich teils damit, daß ich diese meine umfangreichen Memoiren ergänzte, überarbeitete und weiterschrieb, sowie teils damit, daß ich mich, um hier wieder einmal im urwüchsigen und waschechten Originalton von Frau Dr. S. zu reden<sup>320</sup>, anhand wissenschaftlicher Werke für meinen Dienst und meine Arbeit befließigte, denn dort waren mehrere knifflige und ziemlich schwierige Fragen aufgetaucht, welche ich aus dem Stegreif nicht zutreffend beantworten konnte, sondern hierfür stattdessen erst in der entsprechenden Fachliteratur, namentlich jedoch in den hierfür nun jeweils einschlägigen Standardwerken der juristischen Kurzehrbücher vom Beck--Verlag nachschauen mußte, in welchen ich jedoch ganz nebenbei bemerkt auch sonst immer wieder sehr gerne herumschmökerte, wenn ich hierfür ausreichend Zeit, Ruhe und Muße hatte. Wenn hier schon eine mehr oder weniger leistungsfähige Maschine in der Industrie nicht andauernd und unentwegt sowie sozusagen permanent auf Hochtouren laufen kann, sondern stattdessen zwischendurch immer wieder einmal ihre sachgerechte Wartung und Pflege sowie wohltuendes Öl, wie ich mein Bier, als deren Lebenselixier und längere Pausen braucht, damit sie nicht irgendwann einmal ganz schlagartig und unerwartet sowie dann völlig irreversibel und irreparabel ihren Geist aufgibt, um wieviel mehr benötigt dies alles der Mensch, welcher zwar nach dem ihn juristisch, ethisch und biologisch als Krone und Haupt der gesamten (belebten und unbelebten) Schöpfung sowie religiös zusätzlich als Eben- und Abbild Gottes zeichnenden Bild des Verfassungsrechtes mit seiner permanent völlig unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unveräußerlichen, unverwirkbaren, unbedingten und unabdingbaren Menschenwürde keine Maschine sein darf, in unserer mittlerweile äußerst rücksichts-, skrupel- und gottlosen sowie mir insbesondere auch und gerade deswegen sowie mit ihrer scheinbar absolut unersättlichen und sich immer weiter bis ins Unendliche steigenden Genuß- und Habsucht, sowie maßlosen Profit- und Geldgier schon ganz lange und auch sehr nachdrücklich bis tief aufs Blut verhaßten Leistungsgesellschaft aber offensichtlich und ganz erbarmungslos zu einer solchen gemacht wird. Solche und ähnliche ziemlich tefschürfenden und äußerst trübsinnigen Gedanken gingen mir während jener besagten Woche unentwegt durch den Kopf und stimmten mich zusammen mit der Atmosphäre jener Zeitspanne nachdenklich; es war hier und jetzt alles fast schon wieder einmal irgendwie ungemein melancholisch. Inzwischen war jedoch das Osterfest als kirchenrechtlich und auch noch liturgisch das höchste Fest der Christenheit herangerückt. Am Karsamstag überschlugen sich

320 Unsere Körperbehindertenbetreuerin soll einmal bei einer allgemeinen Befragung unserer Schülerzeitung „Tnagente“ darüber, was die Lehrer denn so alles am Abend und in ihrer Freizeit machen, geantwortet haben: „Ich befließige mich anhand wissenschaftlicher Werke, um tags darauf im Unterricht auf die Fragen meiner Schüler eine passende und diese zufriedenstellende Antwort geben zu können.“

sozusagen förmlich die Ereignisse. Zuerst einmal kam vollkommen unerwartet mein väterlicher Juristenfreund Otto R. ganz kurz vorbei und brachte mir einen pfundigen, bunten und fröhlichen Osterkorb von seiner charmanten und netten Ehefrau mit mehreren Ostereiern, was eine kleine, liebe und höfliche Geste war, worüber ich mich teils aufrichtig freute und teils auch nachhaltig schämte, denn verdient hatte ich dies nun wirklich nicht. Hieran tat ich mich dann aber auch noch entsprechend gütlich und teilte alles mit Frank und Günther, die während der Ostertage bei mir Dienst hatten, denn auch sie sollten nicht sprichwörtlich wie ein Hund leben. Jochen hatte während des gesamten Monats März Urlaub und war mit mehreren seiner Freunde in sonnigere und wärmere Gefilde, nämlich nach Spanien, gefahren. Als er schließlich nach den Osterfeiertagen wiederkam, hatte ich mit ihm allerlei Gesprächsstoff, denn ich konnte mich mit ihm über die spanischen Provinzen, bei welchen er insbesondere in Andalusien, Estremadura und Valencia war, aus dem Erdkundeunterricht von Frau P. aus Altdorf bei Nürnberg sowie über spanische Orgeln mit ihren teilweise aus dem dort reichlich vorhandenem und entsprechend zurechtgeschnittenen Bambusrohr gefertigten sowie deswegen, also aufgrund ihres Materials und ihrer Bearbeitung, welche sozusagen das Know-how und hiermit das unter überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise zu lüftende Geheimnis der dortigen Orgelbauer und Intonatoren<sup>321</sup> war, und infolge ihrer auch ziemlich engen Mensurierung absolut eigenwillig schnarrenden Pfeifen unterhalten. Obwohl ich wegen meiner Lebensumstände als Körperbehinderter wie gesagt ein Einzelkind war, hatte ich trotzdem aufgrund ziemlich strenger elterlicher Erziehung bereits sehr früh gelernt, wohlwollend und offenerzig sowie liebevoll und umsichtig, was iedertum bisweilen sogar schon böswillig in Abrede gestellt wurde, mit anderen ordentlich zu teilen und meinen Mitmenschen von meinen Dingen ganz freimütig etwas herzuschenken und von meinen Nahrungsmitteln etwas anzubieten, während dies umgekehrt mir jedoch nicht gerade häufig widerfuhr und zudem eigentlich niemand außer meinen Pflegern und Betreuern und solchen Freunden wie Stefan N., Peter Z. und Michael Schm. sowie Frank und Günther mein herbes und bitteres Los mit mir teilte, was diejenige landläufig herrschende und in dieser ihrer Allgemeinheit völlig unzutreffende These augenfällig und schlagartig widerlegt, daß und nach welcher Einzelkinder aufgrund und infolge dieser ihnen vom Leben und mhr oder weniger herben Schicksal zugeordneten Rolle als solche von Natur aus stets ganz eingefleischte, herschsüchtige, rechthaberische, nimmersatte, widerliche, begierige, eigensinnige und unverbesserliche Egoisten seien, was in dieser allgemeinen Art und Form nun ohnehin schon längst nicht überhaupt gar nicht mehr stimmte, sondern stattdessen ein hartnäckiges und verbissenes sowie von absoluter Unkenntnis zeugendes Vorurteil war, und auch auf mich absolut nicht zutraf. Dann erschien kurz darauf – Herr R., der zu jener Zeit mit seiner charmanten

321 Herunter versteht man ganz besonders gebildete und musiaisch versierte sowie mit einem äußerst sensinlen und absolut untrüglichen Gehör ausgestatte und zudem aks Orgelsachverständige vereidigte Leute, welche die einzelnen Orgelpfeifen vor ihrem Enbau in den hierfür vorgesehenen Orgelprosekt entsprechende sachgerecht stimmen, wobei nach aufschußreicher Askunft von Herrn Pater A. jede einzelne Orgelpfeife jeweils eigens angeblasen und hierdurch gesondert gestimmt werden muß, was den Orgelbau undie Anschaffung einer Pfeifenorgel neben der Anfertigung der Pfeifen so aufwendig und kostspielig sowie zu einer unendlich komplizierten Wissenschaft für sich macht;

Ehefrau in der Innenstadt von Regensburg die notwendigen Einkäufe zum unmittelbar bevorstehenden Osterfest tätigte, war eben gerade wieder zur Haustüre draußen und muß ihm, den er ebenfalls persönlich sehr gut kannte, noch direkt vor unserem Mietshaus begegnet sein – Pfarrer Christian B. dann sozusagen zum obligatorischen „Frühjarsputz“. Während dieser äußerst schwierigen Aktion sagte er auf einmal ganz spontan und für mich völlig unerwartet zu mir, ich sei in den Augen Gottes – diese tolle und mich ehrende sowie eigentlich nüchtern betrachtet nicht ganz zutreffende Auffassung über mich vorfocht bereits früher Herr Stadtpfarrer H. in Schweinfurt und später Herr Pfarrer Martin N., auf welchem ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde, während ich für unseren pubertär–flegelhaften und burschikos–rotzfrechen Pfaffenfratzen, ohne dies natürlich freimütig und offenherzig auszusprechen, nichts anderes und weiteres als immer nur ein religiöses Arschloch sowie als Mensch ein absoluter und unverbesserlicher Taugenichts war – ein ganz edler und äußerst wertvoller Mensch, und auch er selbst bewunderte mich immer wieder aufs neue, wie tapfer und unverdrossen sowie unermüdlich und unbekümmert ich trotzdem mein unendlich schweres Kreuz trüge, und er betrachte mich als seinen Freund, was mir eine ganz besondere Ehre war. Dieses Kreuz wurde für mich jedoch von Jahr zu Jahr bis zum Ende meines Lebens immer nur noch schwerer und drückender sowie belastender, weswegen ich unter diesem unsagbar bitterbösen Joch oftmals fast schon schlagartig zusammenzubrechen und liegenezubleiben drohte; doch Jesus Christus ist auch dreimal unter der schweren Last seinem Kreuz zusammengebrochen und immer wieder aufgestanden, weswegen auch ich mich hier immer wieder neu zusammenraffen und aufrappeln sowie meine mich oft genug spontan zu verlassen drohenden Kräfte sammeln und bündeln mußte. Mit diesem meinem unendlich schweren Kreuz, worüber sich früher jedoch unser jetzt mittlerweile bereits über zehn Jahre verstorbener und außerdem permanent pubertär–flegelhafter sowie burschikos–rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz mit zielsicherem Blick auf mich sowie unter der bereits mehrmals ganz zornig angesprochenen Domäne seines permanent wie brave und biedere sowie einfache, offene und ehrliche Menschen spotterfüllt nachhaltig und diese unverhohlen verarschendes Lachen klingenden Gebrummels damals sogar noch insgeheim zu belustigen und dies dann für sich selbst, ohne hierzu natürlich auch nur ansatzweise irgendwelche nun mehr oder weniger aufschlußreichen Ausführungen zu machen, in Abrede zu stellen und als baren Unsinn und blöden Unfug meinerseits abzutun schien und was mir dann schließlich gegen diesen wirklich unendlich saublöden und obendrein aber auch noch sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Typen und seelischen Grobian, welchem offenbar schon nicht einmal mindestens ansatzweise und umrißartig bewußt war, was ich in meinem damals schon ziemlich langen und unendlich schweren Leben immer wieder so alles durch- und mitmachen mußte, dann seinerzeit sozusagen „den Rest gab“, hatte Pfarrer B. zwar vollkommen recht, denn ich sah dies mit objektivem und unverstelltem Blick auf mich genauso, nicht aber damit, daß ich in den Augen Gottes ein unendlich wertvoller Mensch sei, denn wegen meiner unzählig vielen und unendlich schweren Sünden sowie nachhaltigen Verfehlungen und unüber-

sehbaren Unzulänglichkeiten kam ich mir bei und vor Gott zeit meines ganzen Lebens als eher völlig wertlos denn noch irgendwie wertvoll vor, aber dieses höchste und total unbestechliche Wesen mißt ja bekanntlich mit einem völlig anderen Maß als wir gerade hier strunzdummen und bisweilen vermessenen Menschen und setzt hier total andere Prioritäten als diese seine mehr oder weniger böse Welt, denn bei ihm entscheiden nicht Erfolg, Macht, Einfluß, Reichtum, Besitz und Geld, sondern stattdessen jeweils immer nur der gute Wille und die hohe und hehre sowie edle Gesinnung sowie nach dem mittlerweile jetzt leider auch schon etwas antiquierten Katechismus<sup>322</sup> von Herrn Stadtpfarrer H. aus Schweinfurt die gute Meinung, welcher und welche bei mir zweifelsohne stets vorhanden war, was ich mir jetzt von absolut niemandem mehr aber auch nur ansatzweise abspenstig und streitig machen ließ, denn ich konnte unter diesem Gesichtspunkt mein ganzes Leben mit allen seinen Freuden und Leiden, Höhen und Tiefen sowie Stärken und Schwächen trotz einiger Fragwürdigkeiten und somit im wesentlichen vor meiner skeptischen Umwelt und besonders vor Gott verantworten; insbesondere konnte ich logisch plausibel und gedanklich nachvollziehbar erklären, warum ich dieses oder jenes eben gerade so und nicht anders gemacht hatte, wenn man hiezu die Möglichkeit und ausreichend Zeit gab, was jedoch in meinem Erdenleben nur denkbar selten vorkam, denn man war hier gegen mich größtenteils verbissen und voreingenommen, indem man mir böswillig mancherlei unterstellte, was rein objektiv gesehen überhaupt gar nicht zutraf und mir für viele Dinge die Schuld in die Schuhe schob, für welche ich absolut nichts konnte, sowie mich dann aus panischer Furcht vor harter und schwerer Strafe, die dann hinterher immer ganz besonders drakonisch ausfiel, dazu verleitete, handfest und unverhohlen zu lügen, was ich zeitleben stets als ganz besonders verwerflich empfand. Deswegen waren für mich denn aber auch noch die Lehren mancher Reformatoren<sup>323</sup> als einschüchternde und zuden auch noch angstmachende Irrlehren verwerflich und vermessen, nach welchen der Mensch angeblich bereits von Beginn seines gesamten Lebens unabänderlich für Himmel oder Hölle vorbestimmt ist, und, womit man alles auf die Spitze treibt, nur derjenige Mensch in den Himmel kommt, welcher in seinem Leben Erfolg hatte, mochte er sich diesen auch durch fragwürdige und mehr oder weniger kriminelle Machenschaften erdient, ergaunert, erschlichen und erschwindelt haben. Solch etwas konnte und durfte man absolut nicht unkritisch und kommentarlos im Raume stehen lassen, sondern mußte hierüber bei entsprechendem Bedarf ganz erbittert und jähzornig loswettern sowie hiermit und hierdurch um der reinen und untrüglichen Wahrheit willen für andere und insbesondere auch für sich selbst absolute Klarheit schaffen, und ich kann mir hierzu heutzutage durchaus lebhaft vorstellen, daß seinerzeit unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz haargenau so und nicht anders von mir und über mich dachte und sich dies mir gegenüber nur deswegen nicht frei und unverhohlen von der Seele weg zu äußern wagte, weil ich ihm dann sofort endlich einmal ganz gehörig und nachdrücklich die Meinung gesagt und seine realiter unvorstellbaren Gemeinhei-

---

322 Katholischer Katechismus S. 198 bis 199

323 insbesondere aber Calvin und Zwingli

ten anderen Leuten und insbesondere auch mir gegenüber erbarmungslos als solche entlarvt und er dann absolut nichts mehr zu lachen und zu vertuschen sowie zu beschönigen gehabt, sondern stattdessen panische und phobienartige Angst vor mir bekommen hätte, womit ihm recht geschhehen wäre. Sicherlich schien ich senerzeit als ein unendlich saublöder Körperbehinderter für ihn einzig und allein immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung für die Hölle vorbestimmt und schließlich irreversibel zu dieser verbannt, und mein leider vermurkstes Assessorexamen schien für ihn nur die realiter vollkommen unhaltbare Irrlehre mit dem Erfolg und dem immer nur hierdurch redlich verdienten Himmel noch irgendwie zu bekräftigen; ich war im absolut alles entscheidenden Augenblick meines ganzen bisherigen Lebens leider erfolglos und schien nach dieser unendlich saublöden Denkweise, welche ich mir hiermit nicht zu eigen mache, in deren letzter und logischer sowie nur unter totaler Außerachtlassung der realiter unbeschreiblichen Liebe Gottes in sich noch schlüssiger Konsequenz zur Hölle verbannt und verdammt. Unter äußerst wildem und für diese Jahreszeit eher ziemlich ungewöhnlichem Schneeestöber mit extrem starkem Sturmwind zund dessem Getöse war dann unversehens der Ostersonntag herangenaht. Hier war für mich dann auch wieder einmal gediegenes Orgelspielen angesagt, wobei neben dem Stammteil des Gotteslob—Ogelbuches insbesndere jedoch das „Würzburger Schnulzenbuch“ jetzt sozusagen Hochkonjunktur hatte. Frank und ich beschlossen schon während der strengen und traurigen sowie düsteren und für mich weinerlichen Kartage, an einem der beiden Osterfeiertage wieder einmal ganz genütlich zum Essen zu gehen, weswegen am Ostersonntag sozsagen die Küche kalt blieb, wobei wir jedoch, um in der sich hierauf reimenden Reklame jenes uralten Werbespots<sup>324</sup> zu reden, nicht in den Wienerwald gingen. Während meiner Kindheit waren meine Eltern und ich in Schweinfurt zwar des öfteren im dortigen Wienerwald, kehrten aber in diesem Gasthaus nicht ein, sondern nahmen uns stattdessen von dort aus immer ein Brathendel mit nach Hause und verzehrten dieses samt seiner darge-reichten Beilagen gemütlich in den eigenen vier Wänden. Ob dies entweder aus finanziellen Gründen erfolgte und/oder auch nur damit zusammenhing, daß man sich mit mir als Körperbehinderten wegen des durch dieses mein verfluchtes Leiden sowie durch die für sehr viele Leute ekeleregende oder mindestens doch mehr der weniger unschöne Art und Form meiner Nahrungsaufnahme, bei welcher mich meine Mutter noch buchstäblich wie ein kleine Kind füttern mußte und mir hin und wieder auch etwas aus dem Munde fiel, erregten Aufsehen nicht dort zu essen traute, vermochte ich damals nicht zielsicher und exakt festzustellen; möglicherweise spelten hier beide Gesichtspunkte gleichermaßen eine mehr oder weniger große und wichtige Rolle, aber sofern letzteres dominierend und hiermit ausschlaggebend war, verhielt es sich beim Schweinfurter Wienerwald exakt genau wie zu jener Zeit während der revolutionären Sechziger Jahre mit und in der Bahnhofsmision von Erlangen, wo uns deren rührige Leiterin wie gesagt immer ganz liebevoll eine Suppe kochen wollte. Eigentlich gedachten wir an jenem Sonntag seit längerem wieder einmal zu Frank in seine Wohngemeinschaft am Adlersberg und zuerst dort in der weithin bekannten Gast-

---

324 Sonntags bleibt die Küche kalt, da geh'n wir in den Wienerwald;



stätte, in welcher nun bereits eine Woche zuvor das dort stets weit und breit als „Palmator“ berühmte und sehr geschätzte weil äußerst süßliche und süffte Fastenstarkbier ausgeschenkt worden und dort in rauen Mengen sowie in ergiebigen und scheinbar nicht enden wollenden Strömen geflossen war und sich dann in die durstigen und begierigen sowie hiernach immer geradezu lechtzenden Kehlen unzählig vieler Menschen ergossen hatte, gehen, aber dieses renommierte Gasthaus, dessen Name hier jedoch nichts zur Sache tut, war zum einen schon zur Zeit des Frühschoppens hoffnungslos überlaufen, und zum anderen machte uns hier das bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebene Winterwetter sozusagen einen dicken und unüberschbaren sowie knallroten Strich durch die Rechnung, denn es war wie gesagt bitterkalt und herrschte am Morgen jenes witterungsmäßig ganz besonders denkwürdigen und deshab auch äußerst erinnerungsträchtigen Osterfestes dichtes Schneege-stöber, wenngleich es auch gegen Mittag plötzlich aufklarte und dann schließlich die Sonne zwar nicht warm, aber trotzdem noch wohltuend hell und lachend vom Himmel schien. Ich hätte mir jetzt jedoch nichts sehnlicher ge-wünscht, als daß es hier bereits zu Ostern, was eigentlich rein stimmungsmäßig zu diesem Fest gehört, schön und warm werden würde und man irgendwohin ins Freie hätte gehen können, und so hoffte ich, beschwor und bestürmte den mir mestens leider alles andere als zuge-neigten und gutgesinnten Wettergott, über welchen ich mittlerweile fast nur noch jäh-zornig schimpfen konnte, daß dieser rein menschlich verständliche und deswegen auch noch durchaus berechnigte Wunsch doch zu Pfingsten oder irgendwann einmal im Sommer in Erfüllung gehen möge. Aber es war hier und jetzt insbesondere die grimmige, eisige, klirrende und schneidende Kälte, derentwegen man jetzt nicht auf der schönen und gepflegten Terrasse jenes kleinen, hübschen und reinlichen sowie in-folgedessen auch nach außen hin einen sehr guten weil stets äußerst charmannten Ein-druck machenden Häuschens sitzen und die bereits ganz ausführlich und anschaulich dargestellten Umgebung mit ihrer schönen Natur und ihrem ungehinderten Blick weit über Berg und Tal in vollen Zügen genießen konnte, und schließlich waren dann aber auch noch Franks Freundin Silvia und deren gemeinsamer Sohn Moritz krank, während dessen älterer Bruder Tino, welcher mich, weil ich ihm irgendwann ein-mal einige Eisenbahnvideos schenkte permanent ganz liebevoll und kindlich als lieben „Eisenbahnonkel“ bezeichnete und schätzte, glücklicherweise noch wohlauf und in-folgedessen kerngesund war. So ließen wir denn unser ursprünglich für Ostern ge-plantes Vorhaben bis zum Sommer, wo es dort oben, wie bereits sehr ausführlich und anschaulich beschrieben, immer wieder ganz besonders schön war und ich diese Ört-lichkeit für mich auch als eine Art wohltuende Sommerfrische be-zeichnete, sausen, denn aufgeschoben war auch hier nicht aufgehoben, wobei je-doch der Aufschub aus irgendwelchen nachträglich vollkommen unerfindlichen Gründen dann schließlich das ganze Jahr 2008 währen und die Sache erst später wieder gnaz zielsicher in An-griff genommen werden sollte, und gingen jetzt stattdessen um die Mittagszeit ganz gemütlich und uns hierzu extrem viel Zeit lassend ins unendlich geliebte Gasthaus „Unter den Linden“ im gepflegten Regensburger Stadtpark zum Essen. Nach einem sehr ausgedehnten und wohltuenden weil angenehmen und erholsamen Mittags-

schlaf waren bei mir für den Rest des ersten Ostertages aus durchaus aktuellem und deshalb nun aber auch noch durchaus plausiblen Anlaß wie bei den Ordensleuten und bereits an Weihnachten längere religiöse Exerzitien mit meinen mehreren verschiedenen Katechismen und sonstigen hierfür nun jeweils entsprechend einschlägigen Religionsbüchern angesagt, was trotz aller meiner Abneigung und Skepsis gegen die Kirche noch immer von einem ungebrochenen und ungeschmälerten Interesse meinerseits für Religion bürgte und zeugte, während mir den Abend ein längeres Eisenbahnvideo angenehm versüßte. Wegen des Schnees und des relativ späten Wintereinbruchs sowie des hiermit stets untrennbar einhergehenden Ambi-entes hätte man durchaus ernsthaft meinen können, daß sich der saublöde Wettergott irgendwie in der Jahreszeit geirrt habe und jetzt erst Weihnachten und nicht bereits Ostern sei: „Weihnachten im Klee und Ostern im Schnee“ sagt hierzu der reine Volksmund wieder einmal ganz zutreffend. Am Ostermontag blieben wir jedoch den ganzen Tag zuhause, denn von der Witterung her war es immer noch winterlich kalt. In der Nacht war wieder Schnee gefallen, welcher jedoch gottlob nicht liegenblieb, sondern tagsüber bis zum Mittag ganz leise rieselnd wieder wegschmolz, weswegen er dann aber auch relativ schnell wieder verschwunden war. Im Zusammenhang mit Ostern und dem Schnee fiel mir nun plötzlich ein denkwürdiger Spruch an einem altehrwürdigen Gemäuer meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt ein, welcher an ein ähnlich winterliches Osterfest längst vergangener Tage und im Nebel und Staub der Geschichte versunkener Zeiten, nämlich an dasjenige des Jahres 1726, erinnerte, in welchem in meiner Stamheimat Unterfranken der lange ersehnte und holde Frühling erst sehr spät Einzug gehalten hatte, und den ich hier zur wohlruenden Auflockerung des ansonsten eher ziemlich tristen Lesestoffes liebend gerne zum besten geben möchte: „An Ostern war sehr viel Schnee gelegen, auf Feldern, Wäldern, allen Wegen. Und haben dennoch durch göttliche Güt’ die Trauben vor Pfingsten noch alle geblüht. Man brachte auf Jakobstag<sup>325</sup> Trauben herein, und wuchs dieses Jahr noch ein köstlicher Wein.“ Ich verbrachte mir die freie Zeit mit Orgelspielen und Lesen, wo-bei ich mich an jenem hohen Feiertag wieder einmal juristisch anhand meiner umfangreichen Standardliteratur der juristischen Kurz--Lehrbücher vom Beck--Verlag befaßte, denn dort ging mir der Lesestoff zeit meines gesamten Berufslebens nicht aus, und durch Musikhören, wobei ich mir dann mehrere egyptem fetzige Orgelkonzerte von Bach reinzog. Auch die Woche nach Ostern hatte ich dann sozusagen noch etwas „Schonzeit“, welche ich überwiegend dazu verwendete, meine umfangreichen Memoiren weiterzuschreiben, zu ergänzen und stilistisch sachgerecht zu überarbeiten. Ende März 2008 war dann der grimmige und garstige Wntereinbruch, welcher sich bei mir ziemlich heftig aufs Gemüt geschlagen hatte, mit seinen extrem niedrigen Temperaturen zunächst einmal vorbei. Der schneidende und klirrende Frost hatte sich nun verabschiedet und stellte jetzt für eine ganze Weile absolut kein Thema mehr dar, denn inzwischen war gottlob eine erhebliche Milderung eingetreten und der Frühling machte ganz ungestüm einen erneuten Anlauf zu seinem unverhohlenen Einzug; er marschierte jetzt ein und kam mit Sang und Schalle. Urplötzlich waren jetzt die kah-

---

325 Jakobstag ist der 25. Juli;

len und vom Winter her noch matten sowie infolgedessen nur blaßgrünen Wiesen im Regensburger Stadtpark mit allerlei Frühblühern übersät, welche wie in allen früheren und bisher durchlebten Jahren mein Herz erfreuten. Nur wehte jetzt noch ein ziemlich kalter und scharfer Wind, der alles andere als angenehm war und zudem bei mir die durch die Sonne hervorgerufenen und nur ganz zaghaft erwachenden Frühlingsgefühle in Grenzen hielt. Der Lenz gab aber auch diesmal leider nur ein ganz kurzes Intermezzo und gewissermaßen ein düsteres, trübes und klägliches Gastspiel und war auch jetzt wieder nur so etwas wie sozusagen eine kurzlebige und schwache Eintagsfliege, denn Anfang April wurde es witterungsmäßig erneut sehr unbeständig und ziemlich kalt, und dies sollte sich bis zum Ende des Monats hinziehen, bis er endlich durchgestanden und überwunden war. Noch hatte diese wunderschöne und immer vielbesungene Jahreszeit leider nicht unangefochten die Oberhand gewonnen und unleugbarerweise den Sieg errungen, denn noch immer gab sich der Winter als extrem mißlicher und grausiger Geselle absolut nicht geschlagen, sondern behauptete stattdessen immer noch ganz unverdrossen seine Vorherrschaft, bäumte sich sehr wild dagegen auf und stemmte sich infolgedessen gegen jegliches und jedwelches Ansinnen, endlich zähneknirschend das Feld zu räumen und dem Frühling den Vortritt zu lassen, und hatte unsere Breiten und Regionen noch immer ganz fest im Griff und in seiner unentrinnbaren Umklammerung. Er ließ ganz einfach nicht locker, wenngleich jetzt auch kein solch strenger Frost wie an Ostern mehr herrschte, obwohl auch jetzt noch wilde Graupel- und Schneeschauer über das oder dem Land und die oder der Stadt Regensburg niedergingen; auch bewahrheitete sich jetzt wieder einmal der zwar urige, aber sehr zutreffende und nachdenklich stimmende Spruch aus dem ungetrübten Volksmund, nach welchem Schaltjahre nun permanent Kaltjahre sind. Die Situation schien jetzt mit einigen Abstrichen wieder einmal derjenigen des Jahres 1946/47 zu ähneln, wo damals der Winter extrem grimmig und bitterlich kalt sowie außerdem einer der kältesten in Mitteleuropa seit Menschengedenken gewesen und sogar bis weit in den Mai hinein gedauert haben und sehr hartnäckig gewesen sein soll. Je länger sich der Winter jetzt noch hinzog und das Land mehr oder weniger fest in seiner unerbittlichen Umklammerung hatte sowie umgekehrt der Frühling auf sich warten ließ, desto stärker und nachhaltiger sehnte ich mich nach letzterer Jahreszeit und konnte ihren triumphalen Einzug fast schon gar nicht mehr erwarten. Endlich hatte er dem sich extrem lang hinziehenden und nicht aufhören wollenden Winter wie gesagt Ende April den Garaus gemacht und hielt pünktlich zu Beginn des Wonnemonats Mai ungehindert und triumphierend mit seiner malerischen Farbenpracht Einzug. Dafür war er jetzt aber desto blütenreicher und deswegen auch noch umso schöner, Am zwar noch relativ kalten, aber trotzdem sonnigen Dienstag, den 1. April 2008, war dann die schöne Zeit wieder vorbei, und ich mußte jetzt wieder in der Arbeit erscheinen. Dies war jedoch beileibe kein irrer und blöder Aprilscherz, sondern stattdessen die rauheste, härteste und bitterste Wirklichkeit, welche jedoch für mich selbst gar nicht so düster war, weil ich zu arbeiten gewohnt war und das auch von mir aus gerne tat, weswegen ich oftmals als Arbeitstier bezeichnet wurde; dort war dann wieder einmal Deliktsrecht angesagt. Außerdem erfuhr ich wenige Tage später von

meiner charmanten und liebenswürdigen, sowie allzeit umsichtigen und hilfsbereiten Kollegin, Frau Li., daß im Laufe des nächsten Jahres der kleine und letzte Rest der bis jetzt wider Erwarten noch in Regensburg verbliebenen Besoldung im Rahmen der nunmehr Becksteinschen und Huberschen Verwaltungsreform nach Augsburg verlagert werden sollte. Ich wünschte mir jetzt nur insgeheim und sehnlich, daß wir dann als Ersatz hierfür entweder die Liegenschaften oder die Dienstunfälle von ganz Bayern bekommen mögen, denn Liegenschaftsrecht und Deliktsrecht waren alles anschauliche und deswegen auch relativ angenehme Rechtsgebiete, in welchen ich sofort weiterarbeiten konnte, weil ich hier bereits seit längerem sachgerecht eingearbeitet war und man uns hiermit bereits während der universitären Ausbildung sozusagen „traktiert“ hatte. Mein kleines und überschaubares Referat für Sonderaufgaben, in welchem ich mittlerweile bereits tief und stark verwurzelt war, denn inzwischen hatte ich absolut keinerlei Ambitionen auf das Fiskalat mehr, weil ich in meinem jetzigen Referat, wofür hier schon Herr Dr. R. sorgte, permanent alle Hände voll zu tun hatte, konnte jedoch wegen meiner Körperbehinderung nicht ausgegliedert und in eine andere Dienststelle irgendwohin verlagert werden, sondern mußte stattdessen immer unbedingt in unserer Regensburger Außenstelle bleiben und dort als ein zwar kleines und überschaubares, aber vielschichtiges und arbeitsintensives Referat, in welchem ich schließlich im Rahmen meiner Arbeit und meiner Dienstvorschriften fast schon mein eigener Herr war sowie faktisch wie ein Referatsleiter schalten und walten konnte, irgendeiner anderen Abteilung unserer Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in der unterfränkischen Mainmetropole und Regierungshauptstadt Würzburg angegliedert und schließlich mehr oder weniger sachgerecht in diese integriert werden; es blieb dann schließlich als kleiner und letzter Rest der Besoldung in Regensburg, worum ich sehr froh und fast schon überglücklich war, denn etwas anderes hätte für mich wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert das jähe und irreversible Ende meines Berufes und damit meiner Arbeit bedeutet, die für mich jetzt fast schon so etwas wie eine Art und Form von Lebenselixier darstellte.

Mittlerweile war dann aber auch wieder einmal ein Treffen mit meinem Regensburger Freund Stefan N. angesagt, welches, weil wir beide berufstätig waren und er außerdem, anders als ich, auch noch eine Familie hatte, stets nur am Wochenende stattfinden konnte, und auch dort immer nur am Freitag. Er holte mich in meiner Wohnung ab, und wir beide gingen dann sofort schnurstracks in meine Stammkneipe „Unter den Linden“ im Regensburger Stadtpark, während mein zu jenem Zeitpunkt gerade diensthabender Pfleger und Betreuer Frank in meiner Wohnung sousagen klar Schiff machte und diese hiermit auf Vordermann brachte. Dort in jenem Lokal, welches zur Sommerszeit als Biergarten immer seine ganz besonderen Reize hatte, und in welchem ich im Sommer wesentlich häufiger als im Winter weilte, tauschten wir uns über mancherlei Dinge gegenseitig aus und riefen schließlich zu vorgerückter Stunde die gemeinsamen Erinnerungen an seine Zivizeit bei mir und an unseren bereits in anderem Zusammenhang ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen Toskanaurlaub vor inzwischen auch schon wieder fast siebzehn Jahren in Montevarchi—Terranuova und Ambra bzw. Duddova und Tribbi wach; jeder von

uns beiden wußte hierzu noch etwas, was dem anderen mindestens dergestalt, wie er dies jeweils von sich gab, nicht mehr im Gedächtnis geblieben war, und so wurde jetzt die Erinnerung an jene Zeit künstlich wachgehalten und nachdrücklich verbrämt, indem wir hierin sozusagen verklärt schwelgten. Ich selbst fühlte mich jetzt Stefan gegenüber hinsichtlich meiner saublöden und bereits sehr detailliert geschilderten sowie irrsinnigen Tunnelneurose zur Rechenschaft schuldig, welche sich ganz besonders nachdrücklich und unübersehbar sowie klar und deutlich in dem ellenlangen und für mich beim ersten Mal seiner schnellen und geräuschintensiven, derentwegen er mir als reine Hölle, wenngleich auch ohne Teufel und Gefolge, anmutete, Durchquerung als Ungewißheit und nun fast schon Furcht, wenngleich auch nicht direkt panische Angst im herkömmlichen und klassischen Sinne, mindestens jedoch eine mit aussage- und schlagkräftigen Worten aber auch nicht annähernd plastisch genug darzustellende Beklemmung, derentwegen auch hier jetzt wieder einmal die Ausführungen von Frau Dr. S. mit den gegenüber Nichtbehinderten geänderten weil immer auf deren veränderte Erlebnis- und Gefühlswelt abhebenden Wertvorstellungen Körperbehinderter aufschlußreich wären, erregenden Dunkel- und Nachtzone scheinbar perdou nicht mehr enden wollenden Tunnel, dessen Durchquerung etwa eine Viertelstunde für sich in Anspruch nahm, zwischen Bologna und Florenz dergestalt und dahingehend bemerkbarmachte, absolut überhaupt gar nicht mehr aus diesem kohlraben- und pechschwarzen Loch wieder herauszukommen, wobei dem auch noch weitere und wesentlich ausladendere Ausführungen zu meiner ebenfalls ganz ausführlich und anschulich geschilderten Nonnenneurose folgten. Unter zusätzlich fetziger Gaudi war es dann fast elf Uhr abends geworden, als wir uns in meiner kleinen und trauten Behausung wieder wie zwei unzertrennliche Freunde einander gegenseitig ganz intensiv und liebevoll umarmend voneinander verabschiedeten und uns fast schon hochheilig wie mit einem nachdrücklichen und ernsthaften Schwur irgendwann einmal wieder zu treffen versprachen, während der genaue Zeitpunkt hierfür jedoch offenblieb. Stefan meinte hierzu in seiner urtypischen Wesensart ganz lakonisch, ich müsse im Sommer endlich unbedingt irgendwann einmal zu ihm in sein neues Heim kommen, und ich sagte dem zu, ohne mich hiermit natürlich sofort selbst einzuladen, denn dies mußte von ihm persönlich und sozusagen aus freien Stücken kommen. Ich jedenfalls wollte ihn spätestens an meinem Geburtstag wiedersehen, aber diesen hatte er, anders als ich seinen Mitte August, wieder einmal schlechterdings vergessen, und selbst zu einem Besuch bei ihm in seinem neuen Heim in der Regensburger Konradsiedlung kam es jedoch im Verlauf des Jahres 2008 und auch lange später nicht. Darüber war ich jedoch nicht böse, denn ich hatte ja schließlich keinen rechtlich einklag- und gerichtlich durchsetzbaren Anspruch darauf, eingeladen zu werden, sondern dies mußte stattdessen von ihm selbst und sozusagen aus freiem Entschluß kommen; ich konnte, durfte und wollte hier nicht als Bittsteller auftreten und erscheinen.

Am witterungsmäßig keinerlei Besonderheiten bietenden Mittwoch, 23. April 2008, ließ sich nach längerer Zeit gegen Mittag wieder einmal Herr Dr. R in meinem Büro blicken. Er hatte einen Zettel in der Hand und sagte zu mir, es seien äußerst schwierige Rechtsfragen im Bereich des Datenschutzes aufgetreten, zu deren Beantwortung er

mich hiermit um die Erstellung eines Rechtsgutachtens ersuche. Im Klartext ging es hier zunächst einmal um diejenige ziemlich komplizierte Frage, ob denn stinknormale E—Mails, wie sie mittlerweile bereits tagtäglich millionenfach verschickt werden, überhaupt Willenserklärungen im herkömmlichen Sprachgebrauch und im Sinne des Zivilrechts seien, welche dann wegen eines rechtlich relevanten Irrtums wie Inhalts-, Eigenschafts- oder Erklärungsirrtums, oder wegen arglistiger Täuschung oder widerrechtlicher Drohung rechtswirksam angefochten werden könnten. Auch war hier fraglich, ob solche E—Mails aufgrund ihrer Struktur und ihres Inhaltes Urkunden seien und demzufolge im Prozeß Beweiskraft hätten. Daneben mußte die sachgerechte Verschlüsselung von E—Mails geklärt werden. Schließlich war problematisch, ob auch Dauerschuldverhältnisse, wie Miet-, Pacht-, Leih-, Gesellschafts- oder Verwahrungsverträge per E—Mail rechtswirksam gekündigt werden können. Des weiteren spielten hier auch noch Zugangsprobleme eine große und wichtige Rolle. Außerdem war unklar, was unsere Mitarbeiter im Bereich des Datenschutzes alles wissen sollten oder vielmehr müssen. Die härteste und deshalb denn aber auch noch am schwierigsten zu knackende Nuß in diesem Bereich stellte jedoch diejenige nicht uninteressante Frage dar, ob dem Freistaat Bayern eine Pflicht zur Vorratsdatenspeicherung obliegt. Aufgrund hinreichender und tiefgreifender Erfahrung mit meinem Dienst und in meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem immer vielschichtigen und ziemlich arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben sah ich sofort, daß hiermit wieder einmal sehr viel Arbeit verbunden und ganz besonders zeitraubend sowie außerdem auch noch extrem nebenzermügend war, weswegen ich mir sozusagen im Gegenzug hierzu und als Gegenleistung hierfür ausreichend Zeit erbat, welche mir Herr Dr. R. wie früher dankenswerterweise und wohlwollend sowie außerdem in genügendem Maße zugestand. Dies war dann aber auch bitter nötig, zumal dieser äußerst wichtige Bereich des Datenschutzrechts für mich wieder einmal absolutes Neuland darstellte, denn das Computerzeitalter steckte in meinen mittlerweile auch schon wieder etwa ein Vierteljahrhundert zurückliegenden Studienjahren noch sozusagen in den Kinderschuhen, und das Internet, auf welches ich dann schließlich angewiesen sein sollte, im heutigen Sprachgebrauch gab es damals auch noch nicht. Hiermit war ich dann aber auch wieder einmal auf und für unübersehbare Zeit mit Arbeit eingedeckt, denn diese Sache schien lange keine griffigen Konturen und hiermit Gestalt anzunehmen, sowie auch nur ansatzweise zum Ende zu kommen. In diesem Zusammenhang mit der Arbeit kamen mir mit Bezug auf den Heiligen Josef, den Schutzpatron der Arbeit, folgende Zeilen eines alten und früher während meiner Kinderzeit zu seinem Feste<sup>326</sup>, welches damals in meiner Kinder- und frühen Jugendzeit noch gesetzlicher Feiertag war, wo ich immer in die Kirche gehen und das unerhört nervige sowie mich dort bisweilen zum nicht ohne dort zwar ganz besonders knackige, für meine Hinter- und Vordermänner aber trotzdem noch nicht wahrnehmbare Kopfnüsse mütterlicherseits abgehenden und leisen Kichern sowie zuhause geradezu spontan und unverhohlen zum totalen und lautstarken schallenden sowie nur denkbar schwer und höchstens noch unter extrem lautem und wildem Zähneknirschen zu unterdrückende Schiefachen reizende

---

326 Dies ist der 19. März;

Gedudel unseres musikalisch total hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen mit seiner ununterbrochen verschnitzt und saublöd swie außerdem auch noch überheblich und rotzfroh grinsenden sowie mich hierdurch permanent verarschenden und unentwegt wie einen absoluten Deppen abstrafenden Affenfratze widerspruchs- und kritiklos über mich ergehen lassen mußte, immer wieder gerne gesungenen Liedes in den Sinn, die als eine direkte Bitte an ihn folgendermaßen lauten: „Segne du der Arbeit Last, der sie stets so treu umfaßt, Arbeit bis zur letzten Rast.“<sup>327</sup> Letzteres, nämlich Arbeit bis zur letzten Rast, hatte ich zeit meines gesamten Lebens wirklich genug, sowie bisweilen noch weitaus mehr, als mir machmal lieb war, weswegen ich hierum nun erst gar nicht eigens und inständig oder imbrünstig zu bitten brauchte. Nach relativ kurzem Nachdenken, währenddessen mich eine Idee wie sozusagen ein Blitz von oben nach unten durchfahren hatte, wußte ich auch jetzt wieder ganz genau, wo ich letztendlich zuhause in meiner Bibliothek suchen mußte, und der nicht nur als Arbeitstier, sondern auch als juristischer Maulwurf und diesbezüglicher Nußknacker weit und breit bekannte und außerdem geschätzte Wolfi konnte zielsicher zur Tat schreiten und ans Werk gehen, sowie allen diesen drei Bezeichnungen gleichmaßen gerecht werden, was für mich wieder einmal eine Genugung war und auch noch unter dem Aspekt der mir als negative und üble Erscheinung meines Lebens gnadenlos verhaßten Leistungsgesellschaft meine bisweilen nachdrücklich angezweifelte Daseinsberechtigung als Körperbehinderter fraglos unter Beweis stellte; völlig wider Erwarten wurde ich hierzu in meine Bibliothek schon relativ schnell fündig und stieß zudem in immer weitere und tiefere Dimensionen der Jurisprudenz vor, wenngleich natürlich wie bei allen anderen und früheren sowie neuartigen und permanent branaktuellen Themen zu den einzelnen Problemen selbst absolut nichts aufzutreiben war, weswegen man hier und jetzt wieder einmal entsprechend sachgerecht argumentieren sowie alles hieb- und stichfest begründen mußte, aber in dieser Sache hatte ich mittlerweile ja schon Routine und war hier bereits einiges gewöhnt, weswegen ich bereits relativ schnell wußte, wie man sie zielsicher angehen mußte, denn ich hatte gerade hier schon einige äußerst harte Nüsse geknackt. Tatsächlich konnte man solche E—Mails bereits rein etymologisch als Willenserklärungen interpretieren, und zwar als solche in Schriftform, denn diese umfaßten bereits rein etymologisch einen in Form und Gestalt einer Erklärung verkörperten und entsprechend sachgerecht geäußerten Willen. Hiermit war dann der Aufhänger und Schlüssel zu den verschiedenen Fragen und Problemen der Rechtsgeschäftslehre, insbesondere aber zur rechtswirksamen Anfechtbarkeit solcher Mails wegen eines rechtlich relevanten Willensmangels, sowie auch noch zur rechtswirksamen Kündigung von Dauerschuldverhältnissen mittels solcher E--Mails, gefunden, und dies waren alles Dinge, welche unsere Mitarbeiter wissen sollten oder vielmehr schon unbedingt mußten. Diejenige Frage hingegen ob dem Freistat Bayern aus Gründen der Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit eine unbedingte und unabdingbare Pflicht zur Vorratsdatenspeicherung obliegt, war bislang die juristisch schwierigste, die mir bis zu jenem Zeitpunkt jemals gestellt wurde. Hierzu mußte zunächst erst einmal festge-

---

327Ave--Maria—Orgelbuch Nr. 353;

stellt werden, daß in diesem Bereich bereits eine entsprechend einschlägige EU—Richtlinie bestand, welche von der Bundesregierung mittlerweile in nationales und staatliches Recht umgesetzt worden ist. Diese besagte EU—Richtlinie sah schon die grundsätzliche Möglichkeit einer solchen Vorratsdatenpeicherung im wohlverstandenen Interesse der effektiven Landesverteidigung und der nationalen sowie inneren und äußeren Sicherheit zur Abwehr besonders schwerwiegender Gefahren für die Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit in den einzelnen EU—Mitgliedstaaten und somit bereits europaweit sowie zur Aufklärung und Verfolgung ganz besonders schwerer Straftaten vor; diese besagte Richtlinie sollte dann wenige Jahre später Gegenstand eines Verfahrens vor dem Europäischen Gerichtshof sein worauf ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Unserer Bundesregierung oblag jedoch insbesondere aufgrund der bloßen Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland in der EU eine unbedingte und unabdingbare Pflicht zur schgerechten und zweckentsprechenden Umsetzung dieser besagten Richtlinie, welcher sie zu jenem Zeitpunkt jedoch bereits nachgekommen war und diese ordnungsgemäß erfüllt hatte. Äußerst problematisch war hier jedoch die ebenfalls absolut nicht unwichtige und auch sehr brisante Frage der Verpflichtung des Freistaates Bayern zur Speicherung solcher Daten auf Vorrat. Hierzu mußte man jedoch eine rechtlich irgendwie begründ- und durchsetzbare Pflicht für dieses Gemeinwesen konstruieren. Eine solche ergab sich für mich als eine Art und Form von Garantenpflicht jedoch zunächst einmal jeweils immer nur aus dem verfassungsrechtlich verankerten und als Konkretisierung sowie Präzisierung des Bundesstaatsgebots geltenden Homogenitätsprinzip, nach welchem die verfassungsmäßige Ordnung in den einzelnen Bundesländern dieses unseres Staates unbedingt derjenigen des Bundes in republikanischer, demokratischer und rechtsstatlicher Hinsicht immer voll und ganz entsprechen muß, aber auch insbesondere aus dem Rechtsstaatsprinzip selbst, wonach dem Staat die unbedingte und unabdingbare Pflicht zur sachgerechten Aufrechterhaltung und Gewährleistung von Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit und hiemit für ein möglichst gedeihliches und friedfertiges sowie fruchtbringendes Zusammenleben mehrerer Menschen unter und miteinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Territorium sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen obliegt, wobei diese Pflicht ohne die Vorratsdatenspeicherung offensichtlich nur sehr schwer realisierbar ist, sowie aus dem hieraus, nämlich aus dem Homogenitätsprinzip, nun jeweils resultierenden und außerdem aber auch noch dem Bundesstaatsprinzip innewohnenden Pflicht der einzelnen Bundesländer zur unbedingten Bundestreue und zu möglichst bundesfreundlichem Verhalten gegeneinander und gegenüber dem Bund, wobei jedoch gerade diese Pflicht zur Bundestreue und zu bundesfreundlichem Verhalten als eine Art und Form von Garantenpflicht der einzelnen Bundesländer im Weigerungsfalle mit dem Instrumentarium des Bundeszwangs durchgesetzt werden können mußte, welches jedoch in der bisherigen und zu jenem Zeitpunkt fast schon sechzig Jahre währenden Geschichte der Bundesrepublik Deutschland nun glücklicherweise noch keine Rolle gespielt hat, denn zur Anwendung von Bundeszwang durch den Bund gegenüber einem seiner



nunmehr sechzehn Länder ist es bis jetzt gottlob noch nicht gekommen. Außerdem mußte man hier wegen der ganz offensichtlichen und bereits mehrmals akut gewordenen Bedrohung durch den heutzutage internationalen und weltweit agierenden Terrorismus eine permanent latenterweise schlummernde und abstrakte sowie unentwegte und allgegenwärtige Gefahr für die freiheitlich—demokratische Grundordnung des Staates und hiermit nun aber zugleich auch immer noch für die Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit annehmen, welche mindestens rein theoretisch und auch praktisch jederzeit in eine konkrete umschlagen und sich hierdurch objektivieren sowie realisieren, verdichten und verfestigen sowie auch für die Bundesrepublik Deutschland jederzeit aktuell werden sowie in eine handfeste und konkrete umschlagen konnte. Sofern eine solche erhebliche und latent schlummernde sowie sich jederzeit zur konkreten zu verdichten und sofort in eine handfeste umzuschlagen drohende fähige Gefahr für die freiheitlich—demokratische Grundordnung dieses Bundeslandes besteht, obliegt dem Freistaat Bayern, wie ich damals hierzu dann schließlich meinte, auch noch von sich aus und ohne ein entsprechendes Ersuchen der Bundesregierung zum Zwecke der Gefahrenabwehr eine unbedingte und unabdingbare Pflicht zur Vorratsdatenspeicherung, wobei diese Daten jedoch immer nur jederzeit abruf- und verfügbar gespeichert und nicht auch schon skrupellos verwendet werden dürfen, wenn keine konkrete Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung oder auch nur kein dringender Tatverdacht für eine hier ganz besonders schwere Straftat besteht. Außerdem war hier der Katalog solcher Straftaten fraglich, wobei als solche nicht nur Staatsschutz- und Sprengstoffverbrechen, sondern auch Straftaten gegen die Landesverteidigung, sowie Mord und Totschlag in Betracht kamen. Andererseits und umgekehrt war mir hier und jetzt aber auch sofort vollkommen sonnenklar, daß diese besagte Vorratsdatenspeicherung nicht ganz allmählich zur Aushöhlung der Rechtsstaatlichkeit, zur nachhaltigen Untergrabung, Unterspülung, Unterwanderung und Infektion der Demokratie durch ihre Feinde von rechts wie von links, sowie dann schließlich schnurstracks zum Überwachungs-, Nachtwächter-, Schnüffel-, Terror-, Unrechts- und Polizeistaat wie früher im Nazireich und dann in der ehemaligen DDR sowie auch heute noch in allen anderen Arten und Formen des Totalitarismus führen dürfen, wogegen unbedingt rechtsstaatliche Sicherungen eingebaut werden mußten. Wie diese jedoch im einzelnen aussehen müßten, war mir zunächst einmal völlig unklar und deshalb denn aber auch noch ein ganz besonders heikler Knackpunkt, der mir jetzt sehr viel Nerven kostete und mir sogar schon für einige Stunden der Nacht meinen Schlaf raubten, und an welchem ich jetzt wie sozusagen ein Eichhörnchen an einer ganz besonders gneisharten Nuß gehörig zu beißen und zu knabbern hatte. Unter dem Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit war ich jedoch zunächst einmal dazu geneigt, eine unbedingte und unabdingbare Pflicht des Freistaates Bayern zur Vorratsdatenspeicherung anzunehmen und zu bejahen, die man jedoch wegen gegenläufiger Interessen nur schwer begründen konnte. Schließlich war dann zur Frage der grundsätzlichen Zulässigkeit der Vorratsdatenspeicherung aber auch noch eine langwierige und schwierige sowie feine Abwägung zwischen der Sicherheit und Ordnung

der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit als einem äußerst hochwertigen Universalrechtsgut und deswegen zweifelsohne überragend wichtigen sowie infolgedessen aber zugleich auch immer noch vollkommen unverzichtbaren Gemeinschaftsgut der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit und Bevölkerung im Staate einerseits und mehreren absolut genauso wichtigen Wertentscheidungen des deutschen Verfassungsrechtes in Form von sachgerechten Staatszielbestimmungen und Gestalt von Grundrechten andererseits erforderlich. An hierbei nun tragenden Wertentscheidungen des Verfassungsrechtes in Form von Staatszielbestimmungen kamen hier insbesondere das Demokratieprinzip und das Rechtsstaatsgebot in Betracht, an solchen in Gestalt von Grundrechten hingegen insbesondere das Fernmeldegeheimnis, die Privatsphäre als die Unverletzlichkeit der Wohnung sowie die Meinungs- und Informationsfreiheit, aber auch noch die allgemeine Handlungsfreiheit und die informationelle Selbstbestimmung im Rahmen und unter der Rubrik des allgemeinen Persönlichkeitsrechtes sowie schließlich auch noch die unantastbare, unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche, unverwirkbare, unbedingte und unabdingbare Menschenwürde absolut jedes einzelnen Rechtssubjekts; letztere stand jedoch als Rechtsposition und oberster sowie höchster Wert des gesamten Verfassungsrechtes für eine Rechtsgüter- und Interessensabwägung nicht zur Disposition oder mindestens mußte eine solche Abwägung immer zugunsten der Menschenwürde ausfallen, denn sonst machte deren Positionierung als solche am Anfang und an der Spitze des Verfassungsrecht keinen rechten Sinn. Daneben spielte hierbei nun aber zugleich auch immer noch die Berichterstattungsfreiheit der Massenmedien und deren einzelner Mitarbeiter eine große und wichtige Rolle, insbesondere aber die Pressefreiheit der Journalisten, die Filmfreiheit der Produzenten und schließlich die Rundfunkfreiheit der Rundfunkanstalten. Ich schrieb mir zunächst einmal diese Punkte an meinem Dienstcomputer sozusagen als eine Gliederung einzeln nieder und untereinander, damit ich ja nichts wichtiges vergaß, und somit hatte ich zunächst einmal ein grobes Raster als gewissermaßen eine Art Checkliste für mein Rechtsgutachten. Wenn mir während der Arbeit ein neuer und wichtiger Gesichtspunkt einfiel, der irgendetwas mit der Sache zu tun zu haben schien, hielt ich ihn sofort als kurze und stichwortartig formulierte Bemerkung unentgeltlich fest. Zu jedem dieser doch ziemlich vielen Punkte mußte ich jetzt irgendetwas schreiben – und dies zog sich natürlich unendlich lange hin und wurde mit fortschreitender Zeit ganz schön nervig. Spätestens bei und an der Menschenwürde mußte ich jedoch als ein, ohne hier jedoch ganz prahlerisch, hochnäsiger und großspurig daherzureden, noch mehr oder weniger menschlicher Jurist mit religiösen oder wegen meiner irreversiblen Aversion gegen die Kirche mindestens doch noch ethischen Grundstzen die mit der Pflicht zur Gefahrenabwehr und zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit begründbare Verpflichtung des Freistaates Bayern zur Vorratsdatenspeicherung mehr oder weniger kläglich scheitern lassen, denn letztere lief fraglos dem immer der Würde des Menschen ohne weiteres innewohnenden Schuldprinzip und zudem der hieraus nun jeweils zweifelsohne resultierenden Unschuldsvermutung zuwider. Man konnte hier aber schließlich auch nicht ein ganzes Volk wie das unsirge sozusagen unter voll-

kommen unbegründeten und unbegrünbaren Generalverdacht stellen, wie dies mit der geplanten Vorratsdatenpeicherung skrupellos zu geschehen und was schließlich in eine Art und Form von Kollektivschuld einzumünden und auszufern drohte. Außerdem sah ich bei einer solchen Datenspeicherung auf Vorrat wie gesagt die ernstzunehmende Gefahr der allmählichen Aushöhlung sowie schließlich das unaufhaltsame und mehr oder weniger jähe Ende von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit durch die skrupellose Etablierung und Installierung eines Überwachungs-, Polizei-, Terror- und Schnüffelstaates in irgendeiner jezt mehr oder weniger neumodischen Art und Form des Totalitarismus zielsicher und ungebremst auf uns zukommen und uns siegesbewußt einholen. Diese Arbeit war zwar zunächst wieder einmal äußerst chaotisch, weswegen ich bit ihr ziemlich ins Schleudern kam und außerdem erhebliche Schlafprobleme hatte, unter deren realiter unbeschreiblich drückender Domäne ich nun sogar noch zu nachtschlafender Zeit in meiner häuslichen Privatbibliothek entsprechend einschlägige Bücher und zusammen mit diesen dann schließlich die hiermit nun jeweils anstehenden Probleme wälzte, bereitete mir dann aber doch nach einigen ganz allmählich überwundenen Anlaufschwierigkeiten, bei denen ich zunächst einmal nicht durchsah, wiederum unbändigen Spaß, denn ich konnte hier, wenngleich beides auch absolut nichts miteinander zu tun hat, wie früher in der Orgelschule von Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf beim Bau von Orgelsätzen demonstrieren, was auch juristisch und nicht nur musikalisch alles in mir steckte. Ich wähnte mich jetzt wegen dieser schweren juristischen Arbeit sowie vollkommen ungeachtet der mir wegen meines trotz unendlich vieler und unsäglich Mühen bedauerlichereise mißlungenen und für mich gescheiterten Assessorexamens, dessen sehr furchtbare und bereits ganz ausführlich geschilderte und mnchem meiner lieben Leser sicherlich sehr tief unter die Haut gegngenen Dramatik sich jetzt für mich aber vollständig in Luft aufgelöst und vepufft hatte und mir deswegen mit fortschreitender Zeit, nachdem jetzt über die ganze Sache endlich einmal unausreißbares Gras gewachsen war, schließlich nur noch wie ein böser Traum vorkam, fehlenden Befähigung zum Richteramt fast schon in der Rolle eines Bundesverfassungsrichters wie Herr Prof. St., wodurch ich mich natürlich nachdrücklich geehrt fühlte Anderseits und umgekehrt konnte und durfte ich mir auch und gerade hier absolut nicht die Blöße geben, ausgerechnet vor dieser in jener Zeit hochaktuellen Problematik und schwierigen Aufgabe verzweifelt zu resignieren und irre-versibel zu kapitulieren, sowie versagerisch aufzugeben und hiermit sozusagen die Flinte ins Korn zu werfen. Dies hätte dann nämlich bei uns in meinem Dienst ein irrsinniges Riesenspektakel gegeben, denn schließlich hatte ich ja während meiner mittlerweile schon über zehn Dienstjahre bereits mehrere dergestalt komplizierten Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit aller meiner vielen durchwegs lieben und netten Arbeitskollegen bewerkstelligt, welche ich jetzt nicht enttäuschen durfte, was für mich wieder einmal wie manch anderes eine persönliche Herausforderung darstellte. Man konnte am PC die sozusagen im Rohbau erstellte Gliederung problemlos um beliebig viele Punkte ergänzen und erweitern sowie letztere dann schließlich nacheinander immer ganz unschwer zu vollständigen Sätzen ausformulieren, was ein unfäßbarer und wohlthuender Segen für mich war; oh-

ne meinen Dienstcomputer wäre ich hier absolut nicht mehr zurechtgekommen, sondern stattdessen total ins Schleudern geraten, weswegen ich dann mit fortschreitender Zeit meinen Job an den Nagel hätte hängen können. Schließlich arbeitete ich hier zwar ziemlich schematisch, aber trotzdem noch irgendwie zielstrebig und effektiv, mindestens jedoch unverdrossen und unbeirrbar, vor mich hin, und mir machte die ganze Sache plötzlich wieder einmal irren und tollen Spaß. Letzteres galt jedoch umso mehr, als ich glücklicherweise jedoch über bereits vorhandene Literatur in meiner im Laufe meines Juristenlebens umfangreich und infolgedessen auch ansehnlich gewordenen Privatbibliothek rein zufällig auf ein neues Buch stieß, welches sich ganz speziell mit Fragen und Problemen des Internets beschäftigte. Mit Blick auf das jetzt unaufhaltsam herannahende und dann schließlich ganz plötzlich vor der Türe stehende Pfingstfest hatte hier jedoch der Heilige Geist ohne einen besonders großen Landeplatz bei mir wahre Wunder gewirkt und mich juristisch, anders als oft sonst, weswegen ich für viele Leute (Wortpielerei!) ein Armleuchter war, erleuchtet, weshalb er für mich nicht, wie für viele andere Menschen meines sozialen Umfeldes, insbesondere aber für ziemlich viele meiner Alters- und Zeitgenossen, nur ein blutleeres Hirngespinnst war, welches man mit gleichgültiger oder sich hierüber sogar schon lustig machender Ignoranz abstrafen konnte und durfte, sondern es ihn für mich persönlich wirklich gab, er läßt sich aber nicht irgendwie befehligen oder sogar schon beschwören, denn dies wäre reinster Aberglaube, sondern wirkt, wann, wo und wie er will und wo es gerade vonnöten ist; die gerade hierzu ganz besonders aussgekräftigte "Wellempredigt" von Herrn Stadtpfarrer H. läßt hierzu wieder vielmals und herzlich grüßen. Dieses Buch schaffte ich mir dann aus eigenen Mitteln an, womit ich absolut keinen Fehlgriff, sondern stattdessen wie bei fast allen meiner juristischen Werken, eine sinnvolle weil äußerst nützliche Anschaffung getan hatte, denn hier waren gerade exakt alle diejenigen Fragen amgesprochen und erörtert, welche ich jetzt mit meinem Rechtsgutachten beantworten sollte oder mußte, weswegen ich hier nach herkömmlicher und altbewährter Manier einiges excerptieren konnte. Schon etwa einen Monat später rief ich dann per Diensttelefon Herrn Dr. R. zu mir in mein Büro und präsentierte ihm das Ergebnis meiner zwischenzeitlich am PC geschriebenen Arbeit, sowie mein schlaue Buch über Internetrecht, aus welchem ich sehr viel für mein Rechtsgutachten übernahm, das jetzt horrende und für mich selbst bereits ungeahnte Ausmaße annehmen sowie schließlich zur absolut längsten meiner bisheirgen im Dienst gefertigten Arbeiten werden sollte. Herr Dr. R. zeigte sich hierüber genauso wie über mein ihm jetzt ganz überlegen und fast schon keck als eine unerschöpfliche Fundgrube präsentierte Buch über Internetrecht, welches ihm jedoch vollkommen unbekannt gewesen zu sein schien, sehr beeindruckt und fast schon euphoisch begeistert, wobei man letzteres, wenn man ihn wie ich wesensmäßig etwas näher kannte, unschwer seinem Tonfall entnehmen konnte. Er interessierte sich dann schließlich auch nch brennend für dieses Werk und meinte außerdem nach jedem der nun zu seinen Fragen von mir exakt und detailliert soie tiefschürfend erörterten Punkte in seiner für ihn selbst absolut unverwechselbaren Wesensart dann immer nur entweder „gut“ oder als Steigerung seiner persönlichen Anerkennung mir gegenüber noch

„schön“, was für mich bereits eine mich aufbauende und mir stets wohltuende Bestätigung dergestalt und dahingehend war, daß meine Arbeit bereits in ihrer jetzigen und noch vollkommen unvollendeten Gestalt Gnade bei ihm gefunden hatte. Schließlich stellte er noch weitere Fragen, welche den bereits ziemlich beträchtlichen Umfang der Arbeit noch erheblich und fast schon ins Uferlose anschwellen ließen; spätere Rechtsgutachten sollten jedoch noch erheblich weitschweifiger und wesentlich tiefschürfender sowie infolgedessen umfangreicher und ansehnlicher werden, wes ich jedoch zu jenem Zeitpunkt noch gar nicht ahnte. Seine mich bestätigenden und zwar – denn hierfür war er als wie ich Jurist viel zu nüchtern – beileibe nicht schöntuerischen und lobhudenden, wohl aber anerkennden Worte, welche fraglos von entsprechenden Führungsqualitäten seinerseits zeugten, waren jetzt und auch später für mich immer wieder so etwas wie ein Art Triebfeder welche mich weiter anspornten und mir die nötige Kraft gaben. Zur rechten Zeit immer wieder einmal ein gutes Wort wirkte bei mir, was auch mein Chef haargenau zu wissen schien, immer schon wahre Wunder und machten mich zu Höherem fähig; mindestens spornte es mich zu weiterem und intensiverem Arbeiten an. Dagegen demoralisierte es mich immer wieder ungmein und machte mich immer wieder mißmutig, wenn meine ausdauernde und zielstrebige Arbeit, we dies damals beim unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz immer der Fall war, entweder nur wortlos abgetan oder mindestens indirekt als unbrauchbar disquifiziert wurden – und insbesondere deswegen war ihm mein abgrundtiefer Haß, der sich hier nur in einer verschlossenen bis abweisenden Wesensart zeigen und nicht als unverhohlene Ablehnung seiner für mich genauso wie umgekehrt, was ich damals bereits relativ schnell merkte und für mich wegen meiner wie ausführlich und anschaulich beschrieben niedeträchtigen Behandlung durch ihn sowie wegen meiner fraglosen Demütigung gegenüber meinen nichtbehinderten Referendarskollegen, welche sich hier um absolut keinen einzigen Deut besser aufführten. durch dieses menschliche Schwein vollkommen unleugbar war, ich für ihn absolut unwerten Peson erscheinen und offenbar werden durfte, genauso sicher we das Amen in der mir ebenfalls gnadenlos verfluchten Kirche. Was hier immer so alles ganz unverhohlen abgelaufen ist, war wirklich absolut unter aller Sau, und mir dann hinterher noch ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen dergestalt direkt mitten ins Gesicht hinein zu lügen und allen Enstes zu behaupten, daß ich, wovon man früher jedoch alles andere als aber auch nur ansatzweise überzeugt war, ja immer so fleißig gewesen sei, war wirklich schon ein äußerst starkes Stück und schlug sozusagen dem Faß vollständig den Boden aus.

Unter äußerst intensiver, zeitraubender, aufreibender und nervenzermürender Arbeit war dann unversehens der Wonnemonat Mai angebrochen. Dieser begann jedoch fast schon frühsummerlich warm, weswegen sich das ziemlich lange und ermanent sehnsüchtige Warten auf den schönen und holden Frühling gelohnt und ausgezahlt hatte – jetzt war er endlich da und hatte sich mit seiner ganzen Wucht entfaltet. Um mir herum herrschte wie in allen früheren Jahren meines streß- und leidgeplagten Erdenda-seins eine wahre weil bunte Farbenpracht, welche mein schwergeprüftes Herz ganz nachhaltig erfreuten. Mir kam jetzt sofort wie sozusagen auf Kommando

die zweite Strophe eines äußerst stimmungsvollen weil harmonischen und melodischen sowie nun ebenfalls zum Repertoire der Singstunden in der Schweinfurter Volksschule gehörenden Frühlingsliedes<sup>328</sup> in den Sinn, welche hierzu wörtlich lautet: „Es blühen Blümlein auf dem Feld. Sie blühen weiß, blau, rot und gelb. Es gibt nichts Schöneres auf der Welt.“ Und zur unbefleckten und allzeitreinen sowie liebeichen, makellosen und infolgedessen sehr ehrenwerten Gottesmutter Maria gewendet konnte man mit einem ebenfalls einschlägigen und absolut nicht minder aussagekräftigen Lied<sup>329</sup>, welches ich ebenfalls immer wieder sehr gerne auf der Orgel spielte, außerdem freudig singen oder stattdessen auch nur mehr oder weniger bittflehend sagen: „Maria, dir befehlen wir, was grünt und blüht auf Erden. Oh, laß’ es eine Himmelszier in Gottes Garten werden.“ Diese günstige und in jener Zeit fast schon sommerliche Witterung, auf welche ich jenes Jahr 2008 so lange und sehnsüchtig gewartet hatte, war ein absolut gelungener und wohlverdienter sowie wohltuender und die Sinne erfrischender und erfreuender Ausgleich zu meine nervenaufreibenden und zunächst einmal wie ein schwarzes und mich fast schon nachhaltig zu erdrücken drohendes Tuch ganz schwer auf mir lastenden sowie zunächst einmal schier kein Ende nehmen zu wollenden Arbeit. Vor den Erfolg in Form und Gestalt einer sauberen und ordentlichen Arbeit und für diese einer verbalen Anerkennung als verdiente Belohnung hierfür hatten jedoch auch hier die Götter der griechischen und römischen Antike den Schweiß gesetzt, und ohne Fleiß gab es auch hier keinen Preis in Form und Gestalt wohltuender und aufbauender sowie mutmachenden und bestätigenden Anerkennung, um welche bei mir jedoch zeitlebens nur viel zu oft ganz nachhaltig gegeizt wurde, denn bisweilen war ich meiner auch zu jenem Zeitpunkt nun noch immer sehr skeptischen Umwelt ja schon nicht einmal ein aufmunterndes und anerkennendes geschweige denn ehrlich und ernsthaft tröstendes Wort wert, welches mir oftmals sehr wohlgetan und mir die nötige Triebkraft, sowie den erforderlichen Elan und Schwung für mein weiteres und beileibe nicht einfaches Leben verliehen hätte, sondern man strafte mich stattdessen, wie bereits mehrmals angedeutet, in verschiedenen Kreisen meines sozialen Umfeldes sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein mit extrem liebloser und absolut niederträchtiger Gleichgültigkeit ab, was alles andere als menschlich schön, edel, hilfreich, lieb und gut war.

Pfingsten war hier von der Witterung her gesehen, anders als Ostern ein wahres Geschenk Gottes an seine Kinder und somit eine wohltuende sowie sachgerechte Entschädigung für das in diesem Punkte hier völlig mißlungene weil vermieste Osterfest, denn es herrschte hier ein Wetter wie sozusagen aus dem Bilderbuch; es waren Tage hell und klar, wie sie noch schöner und ungetrübter schon gar nicht mehr hätten sein können. Die güldene Sonne, welche nach einem im Zusammenhang mit dem Morgen während meiner allerersten Fahrt zur Frankfurter Buchmesse bereits zitierten Lied immer Leben und Wonne bringt, sowie die Finsternis weichen, den Morgen sich zeigen, die Röte aufsteigen und den Monde verbleichen läßt, lachte jetzt an den beiden

328 Frühlingslied: „Jetzt fängt das schöne Frühjahr an.“

329 „Maria, Maienkönigin, dich will der Mai begrüßen“

(Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schulzenbuch) Nr. 900);

(Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schulzenbuch) Nr. 887);

Pfingstfeiertagen ganz unverbrämt und außerdem nahezu vollkommen ungetrübt sowie warm und die Herzen und Sinne der Menschen erquickend von einem tiefblauen und nur von einigen wenigen und äußerst harmlosen Schönwetterwolken in Form und Gestalt von schnell wieder verschwundenen sowie teils nicht allzu hoch aufgetürmten und deswegen noch vollkommen ungefährlichen Kumulus- und teils dünnen und durchsichtigen Schleierwolken überzogenen Himmel über Regensburg und Umgebung herab, und somit verbrachte ich den Nachmittag der beiden Feiertage jenes besagten Hochfestes teils im anmutigen und idyllischen Stadtpark und teils auf meiner stets heißgeliebten Terrasse. Auch durchzog die hier und jetzt fast noch total unverfälschte und ungetrübt Natur nun ein zwar noch etwas kühler, dafür aber äußerst angenehmer Lufthauch, welchen man unter der Domäne dieses immer unendlich schönen Festes als das immerwährende Wehen des Heiligen Geistes auf Erden deuten konnte. In diesem Zusammenhang fiel mir als Hobbyorganisten der extrem bärenstarke Anfang der Strophe eines Geistliedes<sup>330</sup> ein, welcher da wortwörtlich lautet: „Der Geist des Herrn durchweht die Welt gewaltig und unbändig.“ Wesentlich kürzer, zutreffender und aussagekräftiger sowie anschaulicher, einrucksvoller und imposanter hätte man die Stimmung hier an jenen Tagen wohl kaum beschreiben können. Wie in früheren Jahren meines jetzt für mich allmählich zu Ende zu gehen scheinenden Lebens begeisterten mich auch jetzt wieder die verschiedenen und mit zwar äußerst feinen, aber für mich, der ich hierfür schon seit meiner späten Kindheit und frühen Jugend fraglos ein Herz und einen Sinn hierfür hatte, unübersehbaren und mir immer wieder neu, sowie außerdem auch immer noch von Jahr zu Jahr stets auffälliger und nachhaltiger ins Auge stechenden Nuancen sachgerecht gegeneinander abgestuften und unterschiedlichen Grüntöne der unzählig vielen Bäume und Sträucher meiner direkten Umgebung, zu welchen dann aber das satte und tiefe Blau des Himmels, in welches sie hineinragten, einen aussagekräftigen Hintergrund abgab und einen malarischen Kontrast bildete; dieses immer wieder vor meinen Augen stehende Bild, an welchem ich mich dann insbesondere während der kalten sowie grauen und tristen Jahreszeit erfreute wäre durchaus des Malens für Herrn Br. aus Altdorf wert gewesen. Auch ein sehr ausgedehnter Besuch im nur schlagwortartig und zutreffend als „Linde“ bezeichneten und bereits seit langem meinen Stammkneipe bildenden Gasthaus<sup>331</sup> des Regensburger Stadtparks, welche und welches jetzt unter dem grünen und kühlen sowie schattenspendenden Dach mehrerer dichtbelaubter Bäume wieder relativ starkfrequentierten Biergartenbetrieb hatte, fehlte am Pfingstsonntag nicht. Nach einigen kühleren Tagen, an welchen ich jedoch wegen meiner Überstunden von der Arbeit her wieder einmal etwas länger frei hatte und während jener Vakanz an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weiterschrieb, wurde es dann gegen Ende Mai fast schon hochsommerlich warm, was schließlich mit einer gewissen und mehr oder weniger drückenden und schweißtreibenden Schwüle einherging. Während jener Zeit war ich jedoch bisweilen den ganzen Nachmittag draußen auf meiner heiß-

---

330 „Der Geist des Herrn erfüllt das All mit Sturm und Feuersgluten.“

(Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 249);

331 „Unter den Linden;“

geliebten Terrasse, wewegen dann mein Heimcomputer Pause hatte und sich jetzt etwas entspannen sowie von mir und meinen ihm bisweilen ganz schamlos zugefügten Strapazen erholen konnte. Ich wurde aber trotzdem absolut nicht arbeitslos, denn ich mußte, was ich jedoch selbst nicht als Arbeit im eigentlichen Sinne betrachtete, einiges für meinen Dienst und die für meinem Chef, Herrn Dr. R., anzufertigende Arbeit nachlesen, um dann schließlich tags darauf an meinem Dienstcomputer immer wieder sofort loslegen und weitermachen zu können; diese Methode praktizierte ich wie gesagt auch dann, wenn ich bereits zu früher Mrgenstunde erwachte und es bis zum regulären Aufstehen noch etwas Zeit war, sofern ich nicht mehr schlafen konnte, denn in der Herrgottsfrühe war ich am fittesten. Zur Arbeit im eigentlichen Sinne wurde dies immer nur dann, wenn ich mir zusätzlich etwas juristisches aufschreiben mußte, das zwar irgendwie mit meiner Arbeit zusammenhing, man aber aus hier nicht genauer und ausführlicher darzustellenden Gründen leider im Dienst nicht erledigen konnte. Der Mai endete jäh mit relativ hefrigen Gewittern, die sich auch noch im Juni fortsetzten, bevor schließlich in den Iden jenes Monats als Kontrast hierzu die sog. „Schafskälte“ gnaz unverblümt und urplötzlich sowie mit starker und voller Wucht einsetzte und hiermit der frühsommerlichen Witterung ein jähes Ende bereitete.

Am witterungsmäßig noch total frühsommerlich warmen Dienstag, den 3. Juni 2008 traf ich mich auch wieder einmal mit unserem Pflegedienstleiter, Herrn Alexander H. Der Grund hierfür war der, daß ich jetzt ins Versorgungsamt Regensburg mußte, weil mein Schwerbehindertenausweis abzulaufen drohte und vor dem Ende seiner Geltungsdauer entsprechend verlängert werden mußte. Er fuhr mit mir in seinem Auto dorthin, denn alleine schafte ich dies, anders als früher, nicht mehr. Die Dame dort, eine gewisse Frau B., von welcher ich jedoch eider nicht weiß, ob sie wegen ihrer Namesgleichheit mt meinem Regensburger Beichtvater irgendwie verwandt war, war sehr nett und sagte mir zu meiner großen Verwunderung und fast schon euphorischen Freude, daß der Schwerbehindertenausweis jetzt unbefristet gelten würde. Daraufhin brachte sie einen entsprechenden Stempel in meinem Ausweis an, um hiermit diese soeben bereits angesprochene Tatsache augenfällig zu dokumentieren. Ich ließ mir von ihr hierüber drei beglaubigte Fotokopien ausstellen, von denen ich eine für die Sozialbehörden von Regensburg und eine für meinen Dienstherrn als augenfälliger Nachweis meiner Schwerbehinderteneigenschaft in meiner Personalakte benötigte. Die dritte war hingegen für den Antrag auf Rundfunk- und Fernsehgebührenbefreiung bestimmt, welchen wir sofort im unmittelbaren Anschluß hieran beim Regensburger Bürgerbüro stellten. Diese segensreiche Einrichtung leitete den Antrag dann per Einschreiben mit Rückantwort weiter, damit die GEZ nicht wieder schamlos und verlogen behaupten konnte, er sei bei ihr überhaupt gar nicht eingegangen, um hinterher wieder skrupellos für eine immer niederträchtiger und stets geldgieriger, aber auch noch dümmer und gemeiner werdenden sowie hinterher auch noch als hoch und hehr vermarktete Subkultur abzocken zu können, was man juristisch als Urkundenunterdrückung in Tateinheit mit Betrug werten konnte. Das war eine ganz geissene und zudem aber auch noch unsagbar gemeine Masche ihrerseits, ihren seit Jahren unausrottbar eingefahrenen Schlendrian unbehelligt weiterzutreiben, mit ihren realiter



unbeschreiblichen Schlampereien nicht aufzuräumen und mit ihnen schlagartig auf der Stelle schlußzumachen, sowie die braven und biederer Leute für dumm und blöd zu verkaufen, welche man hier noch gemeiner und frecher durchkreuzen und der man von allem Anfang an unerbittlich und ohne irgendwelche Fragwürdigkeiten Einhalt gebieten und unnachgiebig einen Riegel verschieben mußte. Aus und durch Schaden wurde auch ich klug, nachdem ich hier schon einmal ganz ordentlich Lehrgeld hatte zahlen müssen. Ein zweites Mal tappte ich nicht mehr in dese neben vielen anderen braven und biederer Menschen auch mir ganz hemmungslos und hinterrücks sowie hinterfotzig und hundsgemein gestellte Falle; hierzu mußten sie sich schon einen noch wesentlich Dümmeren und Bescheuerten denn ausgerechnet mich suchen.

Am witterungsmäßig nun noch verhältnismäßig warmen Mittwoch, den 4. Juni 2008 war dann schließlich, während ich noch immer an meinem umfangreichen Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. weiterschrieb, wieder einmal ein Mitarbeitergespräch im Dienst fällig, nachdem nämlich im vergangenen Jahr aus unerfindlichen Gründen kein solches stattgefunden hatte. Wieder war es hier Frau Waltraud Ka., die dieses Gespräch in ruhiger und streßfreier Atmosphäre mit mir führte. Ich hatte mir im Laufe der Zeit schon einige Punkte überlegt, die ich dort unbedingt zur Sprache bringen wollte, was dann auch unverhohlen geschah. Einer derselben war eine Veränderung meiner Arbeitszeit zum Zwecke des Abbaus von Überstunden. Hierzu hatten mir meine Betreuer vorgeschlagen, ich solle nur vier Tage in der Woche statt bisher fünf arbeiten und freitags stets komplett frei machen. Das geschah jedoch nicht ohne denjenigen mehr oder weniger profitlichen Hintergedanken ihrerseits, daß sie dann bei mir auf mehr Stunden als bisher und früher kamen, um welche auf den einzelnen Dienstplansitzungen wie um Ware auf einem Basar im Orient gefeilscht wurde. Das mit dem freien Freitag hatte für mich dnejenigen unschätzbaren Vorteil daß ich an jenem soeben bereits namentlich genannten Wochentag an meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeiten konnte, aber auch denjenigen ziemlich gravierenden Nachteil, daß sich die Arbeit in meiner Dienststelle infolgedessen für mich jetzt auf vier Wochentage zusammendrängte, denn sie mußte, obwohl ich keine termingebundenen Sachen hatte, trotzdem noch innerhalb einer bestimmen Zeitspanne bewältigt werden, weswegen ich nicht betont herumtrödeln und die Zeit vergeuden durfte; ganz besonders schlimm war dies jedoch jeweils immer dann, wenn unter und während der jeweiligen Woche auch noch Feiertage wie Oster- und Pfingstmontag sowie Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Allerheiligen und der Tag der Deutschen Einheit waren, während ich um die Zeit von Mariä Himmelfahrt herum meistens Urlaub hatte. Als ich diesen Vorschlag mit dem genenrelhin arbeitsfreien Freitag bei Frau Ka. ansprach, rannte ich sozusagen offene Türen ein, denn sie meinte hierauf sofort, dies sei vom Dienst her überhaupt gar kein Problem, denn dies mache sie auch; bei mir sei dies durch meine Schwerbehinderteneigenschaft völlig gerechtfertigt. In meiner pessimistischen Wesensart dachte ich mir hierzu, daß die Genehmigung dieser Sache wieder einmal eine äußerst langwierige und schwierige Prozedur werden könnte und auf dem Dienstweg über Frau E. und Herrn Dr. M. bis zum Bayerischen Finanzministerium nach München runter gehen würde, aber bereits tags darauf war diesem Antrag von

unserem Personalreferat schon wohlwollend stattgegeben worden, weswegen die Sache mit dem immer freien Freitag ungehindert ihren Lauf nehmen konnte und sich im Laufe der Zeit ganz gut eingespielt hat. Außerdem plante ich hier so, daß ich meine wöchentliche Arbeit statt bisher in fünf jetzt auch in vier Tagen bewältigen konnte, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischenkam und keine Pannen auftraten; solche lagen insbesondere immer dann vor, wenn entweder mein Computer widerspenstig war und nicht so wie ich wollte oder der Fahrdienst im morgendlichen Berufsverkehr, wo bei uns immer sozusagen alles drunter und drüber ging, steckenblieb, was beides meine Geduld oftmals auf eine ziemlich harte Probe stellte. Andererseits und umgekehrt schienen hier jedoch die Engpässe in der sachgerechten Systembetreuung unserer vielen Dienstcomputer ein unüberwindlicher Knackpunkt zu sein, denn seit Herr Fe. nicht mehr konnte, hatte Herr Z. alle Hände voll zu tun und wußte bisweilen gar nicht mehr, wo ihm letztendlich überhaupt der Kopf stand; ganz nebenbei bemerkt herrschten hier ununterbrochen Zustände wie im alten Rom und manchmal sogar noch viel schlimmer. Computerfachleute als Systembetreuer waren bei uns damals, anders als später, absolute Mangelware, während man mit diesen Typen anderswo fast schon ganze Straßenzüge pflastern konnte, und wie schon so oft schien die Sache auch hier nur wieder einmal am lieben Geld zu hängen und zu scheitern drohen. Schließlich war hier von einer Eingabe diesbezüglich über den Personalrat und auf dem Dienstweg über Frau E. als dessen Stellvertreterin und Herrn Dr. M. beim Bayerischen Staatsministerium der Finanzen die Rede, aber diese war mit viel Arbeit und möglicherweise auch mit handfestem Ärger verbunden. Sollten dies jedoch unsere nicht-behinderten Kollegen übernehmen und sachgerecht Punkt für Punkt durchziehen, denn diese drückte der Schuh ebenso heftig wie mich. Mir selbst war jedoch diese Arbeit zu viel und das Eisen zu heiß, denn wenn hier irgendetwas schiefgehen würde, wäre nur ich und absolut kein anderer wieder einmal fraglos der Prügelknabe, der dann alles Fett abbekommen und im Extremfall auch noch ganz unverhohlen mit einem extrem fetzigen und nervigen Disziplinarverfahren überzogen werden würde, wobei gerade diese saudumme Horrorvision ohnehin schon permanent wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir hing und ich wegen jeder auch noch so geringfügigen Ungereimtheit, Unsimmigkeit, von welchen es hin und wieder einige gab und für die ich dann wirklich nichts konnte, oder aber auch nur Meinungsverschiedenheit sofort hiermit rechnete. Einmal war mein rechtzeitig und ordentlich gestellter Antrag auf mehrere zusammenhängende Gleittage nicht richtig weitergeleitet worden oder irgendwo in unserem weitverzweigten und bedauerlicherweise nicht immer ordnungsgemäß und sachgerecht sowie daher auch nicht optimal funktionierenden Behördennetz stecken- und hängengeblieben sowie deswegen auch nicht in unserer Gleitzeit- und Urlaubsabteilung angekommen, oder es handelte sich hier im Amtsdeutsch auch nur um einen Irrläufer mit oftmals ziemlich fatalen Folgen, weswegen dann hinterher plötzlich auf meiner monatlichen Stundenabrechnung mehrere gravierende Fehlzeiten als unbegründetes und infolgedessen auch sofort unentschuldigtes Fernbleiben vom Dienst aufgetreten waren, derent- oder dessentwegen Frau La., ohne mich jedoch gottlob, der ich hierfür absolut nichts konnte, deshalb noch anzuschwärzen, ganz aus

dem Häuschen und ich selbst wieder einmal dem hellen Wahnsinn sowie einem handfesten Herzinfarkt nahe war. Gottlob wurde dann dieses äußerst fatale Mißverständnis, welches mir, wenn es nicht ordnungsgemäß und sachgerecht hätte aufgeklärt werden können, sicherlich noch zum Verhängnis geworden wäre und gereicht hätte, von meiner permanent umsichtigen und hilfsbereiten Kollegin, Frau Li., die alles skrupellos und wahrheitsgetreu zu meinen Gunsten bezeugen konnte, ausgeräumt und aus der Welt geschafft, und auch die Stundenabrechnung wurde entsprechend sachgerecht berichtigt. Diese blöde Vision mit dem Disziplinarverfahren war jedoch eine Wahnvorstellung meinerseits, die mich unter der Domäne meiner gottverfluchten Körperbehinderung bereits beim Antritt meines Dienstes vor damals mittlerweile auch schon wieder mehr als zehn Jahren wie ein Bazillus oder sogar schon wie eine Hybris befallen und mich seitdem nicht mehr losgelassen hat, denn ich rechnete hiermit unentwegt. Berufliche Perspektiven hatte ich jetzt jedoch absolut keine mehr, und auch die Sache mit dem Fiskalat hatte ich mir mittlerweile schon abgeschminkt und hiermit ganz nachdrücklich aus dem Kopf geschlagen, denn ich war jetzt in meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber vielschichtigen und arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben mit meinem bereits angesprochenen Rechtsgutachten für Herrn Dr. R., welches damals so schnell kein Ende mehr nehmen zu wollen schien, bis zum Hals und manchmal sogar schon über die Ohren mit bisweilen auch ganz schön aufreibender Arbeit eingedeckt, welche sachgerecht und ordentlich zu erledigen für mich auch jetzt noch immer eine ganz persönliche Herausforderung bedeutete, um meine in meiner Dienststelle, anders als früher, ohne dies seinerzeit natürlich offenhertzig auszusprechen oder auch nur andeutungsweise verlauten zu lassen, im Referendariat bisweilen, von niemandem hier aber auch nur ansatzweise angezweifelte und jetzt ganz klar und deutlich existierende Daseinsberechtigung nachzuweisen. Auch sprach ich diejenige unleugbare Ttasache an, daß mein Dienstcomputer bereits des öfteren ganz nachhaltig gestreikt und erhebliche Alterserscheinungen hatte und meinte hierzu, was jetzt durchaus als eine Art beabsichtigter Seitenhieb gegen die Verantwortlichen gedacht war nur ganz lakonisch mit entsprechendem Untertone und fast schon bissig: „Mir als Körperbehinderten scheint man hier ja wirklich den absolut liederlichsten, übelsten und widerlichsten Schund als Arbeitsmittel zu geben.“ Dies war bislang das allererste Mal, daß ich in meiner Dienstzeit, ohne frech und ungezogen geworden zu sein, ganz ordentlich aufgemuckt und hierbei dann meine Meinung gesagt, sowie einen mir schon längere Zeit gewissermaßen wie Feuer auf den Nägeln brennenden Mißstand beklagt hatte; andere meiner Kollegen waren hier bisweilen absolut nicht so geduldig wie ich, und ich brauchte mir auch hier einzig und allein wegen meiner Körperbehinderung und meiner hierdurch, nämlich wegen meines damals zu hohen Einstellungsalters, bedingten Position als lediglich ein einfacher Verwaltungsangestellter und Sachbearbeiter, als welcher ich hier nach dem Dienstrecht in der Personalwirtschaft geführt wurde, sowie nicht, wie dies sich für meine Vorbildung mit Abitur und abgeschlossenem Jurastudium sowie uneingeschränkter und unleugbarer Verfassungstreue und dem hiermit einhergehenden und unwideruflichen Bekenntnis zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit eigentlich gehört hätte, als Beamter des gehobe-

nen Dienstes, nicht alles bieten zu lassen. Diese trotz hier unbedingt erforderlicher und im Tonfall eingehaltener sowie mir selbst unter Kräften abverlangter Mäßigung doch schon verhältnismäßig freche und bissige, sowie außerdem fast schon zynische Bemerkung meinerseits mit dem liederlichsten, übelsten und widerlichsten Schund, welche man dort von mir in dieser ungeheuerlichen Schärfe und außerdem mit solchem Zynismus offensichtlich nicht gewohnt war und infolgedessen auch absolut nicht erwartet hatte, schlug daraufhin ganz lautstark wie sozusagen eine Bombe ein und hatte jetzt fast schon so etwas wie eine Art zunächst einmal intensivst nachdenken und dann noch fraglos zu meinen Gunsten entscheiden lassender Signalwirkung: „Herr Weber, ich werde einmal sehen, was sich hier machen läßt“, war darauf die Antwort von Frau Ka., die mich jedoch nicht besonders zuversichtlich stimmte: „Abwarten und Tee, Kafee, Fruchtsaft, Limonade, Spezi, Coca Cola oder ganz einfach nur Wasser trinken“, lautete für mich jetzt sozusagen das Gebot der Stunde, denn Bier oder andere alkoholische Getränke waren bei uns im Dienst wie bereits gesagt unter zunächst einmal sofortiger Abmahnung, und nachdrücklicher Androhung, sowie im Wiederholungsfalle mit Verhängung einer entsprechenden Disziplinarmaßnahme und dann schließlich, wenn man dieses Verhalten daraufhin nun trotzdem immer noch nicht unterließ, auch noch mit sofortiger und völlig unwiderruflicher sowie irreversibler Entfernung aus dem Dienst striktestens untersagt; mein Dienstherr fackelte hier nämlich nicht noch lang und breit herum, sondern schuf stattdessen immer spontan klare und eindeutige sowie unabänderliche und unumkehrbare Verhältnisse.

Am Abend jenes arbeitsreichen Tages suchte mich, als ich es mir dort gerade behaglich, gemütlich und bequem machen wollte sowie bereits angedeutet habe, in meinem trauten Zuhause urplötzlich unerwarteter und hinterher auch noch äußerst unliebsamer Besuch auf und heim. Es handelte sich um eine gewisse Frau K., die ich allerhöchstens nur ganz flüchtig kannte, und mit welcher ich jetzt ajedoh m allerwenigsten rechnete. Als ich sie trotz meines hinterher berechtigten Ärgers über den mir hinterher möglicherweise nachhaltig vermiesten und verdorbenen Abend doch noch ganz höflich nach ihrem Begehren fragte und wissen wollte, was sie letztli zu mir fhrte, gab sie sich mir und meinem damals gerade diensthabenden Betreuer Günther gegenüber als eine von bereits mehreren Ex—Freundinnen und Geschädigten meines und seines sowie unseres gemeinsam gleichermaßen unbeschreiblich verhaßten Erz- und Todfeindes Hans--Georg F. aus, über welchen sie jetzt wie ich sofort ganz gnadenlos herzog und den sie, wmit se mir natürlich aus dem Herzen sprach, als absolut gerissensten und gemeinsten Verbrecher bezeichnete; über diesen unsäglich boshaften Typen war mir diese besagte Frau K. nur ganz oberflächlich be-kannt. Sie erzählte uns zwar äußerst interessante Geschichten, in deren Verlauf sie sich jedoch in offensichtliche und merkwürdige sowie hinterhei dann schließlich unhaltbare und unentwerrbare Widersprüche verwickelte, was uns beide schlagartig stutzig machte und ihre Glaubwürdigkeit für uns nachdrücklich in Frage stellte. Einerseits behauptete sie nämlich, dieser unglaublich gerissene, gottlose und verfluchte sowie teuflische Gangster, der für mich, obwohl ich natürlich haargenau weiß, daß dies juristisch gesehen nicht möglich ist, total entrechtet und deshalb völlig vogelfrei war, sowie in meiner

Wut gegen ihn am Galgen hätte enden müssen, sei bereits vernommen und verhört worden und habe auch schon ein mehr oder weniger umfassendes, reumütiges und lückenloses Geständnis abgelegt, andererseits und umgekehrt meinte sie, was nun letztlich die scheinbare Glaubwürdigkeit ihrer hier gebrachten Story sofort wieder in Abrede stellte und mich an ihrer persönlichen ernsthafterweise zweifeln ließ, mindestens jedoch äußerst fragwürdig erscheinen und uns hieran nachdrücklich zweifeln ließ, weswegen sie mir rückschauend betrachtet als hundsgemeine und ausgekochte Lügnerin anmutete, Polizei und Staatsanwaltschaft würden hier jedoch viel zu wenig tun; ob dieser völlig durchtriebene Erzgauner jedoch schon in Untersuchungshaft sitze und hierdurch endlich dingfest gemacht so-wie sozusagen für mehr oder weniger lange Zeit und, wenn es nach mir ginge, schon für den Rest seines Lebens, denn ich plädierte bei ihm unverhohlen und erbarmungslos sowie mich absolut nicht erweichen und zur Milde stimmen lassend unbeschreiblich hartherzig und zornig in boshaften Gedanken für die bei uns wegen des schamlosen Mißbrauchs mit ihr unter der grausamen Unrechts- und Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus im Jahre 1949 nach Art 102 GG ersatzlos abgeschaffte Todesstrafe und ganz offenherzig für eine langjährige Freiheits- und Haftstrafe sowie hier sogar schon für eine kräftezehrende und diesen bitterbösen Typen, der hier außerdem bei Wasser und Brot hätte sehr kurzgehalten werden müssen, arbeitsmäßig bis sozusagen zur totalen Erschöpfung ausbeutende Zuchthausstrafe mit anschließender und lebenslanger Sicherungsverwahrung sowie, was natürlich rein juristisch betrachtet wegen des Rechtsstaatsprinzips und der Menschenwürde realiter nicht geht, sondern stattdessen als Vernehmungsmethode striktestens verboten und außerdem auch noch als Aussageerpressung strafbar ist, nur ein ganz besonders haßerfülltes Wunschdenken meinerseits war, schließlich als wieder einmal eine total maßlose Steigerung meines rüden und wilden Zornes gegen ihn für seine permanente und mit fortschreitender Zeit unentwegt immer wilder, gräßlicher und grausamer sowie ihn nervenaufreibend, sinneverwirrt, orientierungslos und total verrückt machende sowie schließlich körperlich und seelisch gleichermaßen erbarmungslos quälende und noch vollkommen zermürbt werden lassende Folterung, aus dem Verkehr gezogen worden sei oder sich, was ein immenses Gefährdungspotential und hiermit ein total unberechenbares Sicherheitsrisiko allerersten Ranges für die Allgemeinheit darstellen würde, weil er nach ihrer gerade in diesem Punkte trotz der bereits erwähnten Widersprüche immer noch durchaus glaubwürdigen Schilderung auf immer neue und dreistere Maschen sowie hiermit auf stets üblere und gemeinere Tricks käme, noch auf freiem Fuß befinde, wußte sie jedoch leider nicht. Diese Sache tischte sie dann in immer neuen und mekwürdigeren sowie buntscheckigeren und facettenreicheren Varianten und Versionen als jeweils kurz zuvor schon auf, was, wie mir leider erst hinterher dämmerte, darauf schließen ließ, daß sie hierzu nun von irgendetwem – möglicherweise sogar schon von diesem unendlich boshaften und hundsgemeinen sowie wegen seiner bösen Dreistigkeit sehr gefährlichen Verbrecher – gegen mich jetzt noch aufgestachelt und scharfgemacht sowie sozusagen wie ein fleischbegieriger und blutrünstiger Hund auf mich abgerichtet und wie ein Blutegel auf mich angesetzt worden sei, sowie mich ausforschen und verhö-

ren und ebenfalls in diese äußerst üble Sache, die mir schon allerlei Nerven und einige schlaflose Stunden mehrerer Nächte gekostet hatte, mit hineinziehen und mir als unbescholtenen Bürger sowie, was für mich stets ganz besonders verwerflich war, als armen Körperbehinderten mit einem, ohne mich hiermit, was mir nämlich auch hier am allewenigsten lag, selbst bedauern und bemitleiden zu wollen, wirklich nicht einfachen Leben irgendetwas ans Zeug flicken wollte; von ihm hatte ich jetzt die Nase auf immer und für ewig gestrichen voll. Schließlich legte sie mir noch eine Akte merkwürdiger sowie für mich dubioser Schriftstücke vor, von denen ich nicht wußte, wer ihr diese zugespielt hatte oder wie sie selbst von sich aus an diese besagten Unterlagen gekommen war, und fragte mich einerseits noch ganz verzweifelt sowie andererseits und umgekehrt auch wiederum noch verstohlen und fast schon herausfordernd frech, ob ich denn nicht einen guten Anwalt für sie wisse, denn ihr bisheriger tue ihr und für sie auch zu wenig und habe bislang eigentlich immer nur ganz ordentlich abgesahnt, ohne hierfür überhaupt effektiv zu arbeiten, sozusagen am Ball zu bleiben und dieser äußerst üblen Sache nachdrücklich und unnachgiebig auf den Grund zu gehen. Was für einen irrsinnigen Winkeladvokaten sie hier hatte, war mir schleierhaft und blieb mir verborgen; schließlich interessierte dies mich, nachdem ich mich ihrer entledigt hatte, auch gar nicht mehr, denn ich hatte noch andere und weit- aus wichtigere sowie wesentlich sinnvollere und nutzbringendere Dinge zu tun, als ausgerechnet dem nachzugehen. Diese von ihr fast schon provokativ gestellte Frage nach einem guten Anwalt war mir dann eine willkommenen weil sehnlichst erwartete Gelegenheit, auf welche ich bereits seit einigen ihrer Sätze, bei denen sie buchstäblich wie ein Wasserfall redete, gewartet hatte, mich dieses äußerst aufdringlichen und mir schließlich aber auch noch sehr selbstsicher sowie gefährlich zu werden scheinenden und drohenden Weibes als einer mir jetzt ziemlich frechen, mindestens jedoch aufdringlichen Person endlich auf die feine Tour zu entledigen und sie meines Besitztums zu verbringen, sowie sie im Notfall mindestens ganz gestikulierend meines kleinen, lieben und trauten Heimes zu entsetzen, denn ich sah hier perdou nicht ein, jetzt noch den ganzen und mehr oder wenige angenehmen Abend mit ihr zu verbringen sowie ihr mit fortschreitender Zeit immer fragwürdiger und nerviger sowie sinnloser gewordenen Geschmarre anzuhören, sondern wollte stattdessen meine durch stetige und saure Arbeit wohlverdiente Ruhe haben, um mich zu entspannen und sachgerecht zu regenerieren, um am darauffolgenden Tage wieder fitt zu sein und meimein stehen zu können. In diese mir unbekannte und dubiose Akte selbst nahm ich jedoch, obwohl ich mit entsprechend geschultem Blick sofort sah, daß es sich hier um irgendwelche Schriftstücke meines abscheulich verhaßten Todfeindes handelte, denn dessen unverwechselbare weil von derer urtümlichen Bild her und auch noch rein graphologisch betrachtet ziemlich eigenwillige Handschrift, die sicherlich noch einiges über sein ganz persönliches Wesen verraten hätte, war mir noch von seiner Dienstzeit bei mir her bereits hinlänglich bekannt, wohlweislich keine Einsicht, denn ich wollte mit dieser üblen und verzwickten Geschichte nicht das geringste mehr zu tun haben, um schließlich durch eine mehr oder weniger ungeschickte Bemerkung oder durch einen fatalen Schachzug nicht selbst noch wie in einem engmaschigen Netz mit drinnzu-

hängen, sondern mir war es hier und jetzt fraglos nur darum zu tun, diese eigenwillige und resolute Madame, die mir mit fortschreitender Zeit ihres Beuches bei mir einerseits immer selbstsicherer und redegewandter sowie andererseits stets bedrohlicher und gefährlicher zu werden schien, möglichst schnell wieder loszuwerden, mich ihrer rasch zu entledigen und mich von ihrer lästigen und nervigen Gegenwart möglichst unbeschadet zu befreien, auf daß sie niemals wieder so unverhohlen vor meiner Wohnungstüre erscheinen und mir ganz schamlos meinen durch extrem saure Arbeit wohlverdienten Feierabend wegstehlen möge. Schlagartig und irreversibel verwies ich sie jetzt, während Günther, den ich als Zeugen für dieses Gespräch herbeigerufen hatte, deren Kanzleiadresse und Telefonnummer auf einen Zettel notierte, an Frau Rechtsanwältin O., denn mir wurde der Besuch dieser mindestens äußerst merkwürdigen und schließlich äußerst unliebsamen Person von Minute zu Minute immer lästiger und ätzender sowie schließlich unheimlich, weswegen ich mich ihrer völlig ungebetenen Gegenwart schnellstmöglichst entledigen und von dieser wieder befreien wollte. Indem mein Betreuer ihr den Zettel mit diesen Daten fast schon betont und gestikulierend sowie feierlich und würdevoll übergab, sagte ich zu ihr ganz streng und äußerst unfreundlich sowie fast schon extrem zornig, denn ich war über ihren völlig unerwarteten und ungebetenen sowie jetzt nsmphischen Besuch, welcher mir den ganzen und wegen der schwierigen Arbeit für Herrn Dr. R wohlverdienten und gemütlichen Feierabend nachhaltig zu verwässern oder vielmehr schon schamlos und boshaft zu verderben drohte, natürlich alles andere als erfreut, sondern stattdessen vielmehr erbost, bestimmt und fast schon äußerst patzig, indem ich ihren immer wilder und dümmere sowie stets unentwirrbarer werdenden Wortschwall, als mir die ganze Sache, wie sie sich jetzt entwickelte, zu bunt oder vielmehr schon sehr gefährlich wurde, nunmehr sofort streng und ziemlich zornig mit folgenden Worten abblockte: „So, und diese Geschichte, die Sie mir jetzt so facettenreich aufgetischt und vorgesetzt haben, die erzählen Sie jetzt genauso meiner Rechtsanwältin und legen ihr auch diese Ihre merkwürdigen Akte mit diesen besagten Schriftstücken vor, denn ich selbst möchte mit dieser äußerst üblen und extrem verwickelten Sache absolut nichts mehr zu tun und zu schaffen haben. Und jetzt darf ich Sie zudem ganz höflich bitten“, wobei ich hier jedoch (Wortspielerei!) weitaus eher unhöflich und unerbittlich war, „meine Wohnung zu verlassen, den sonst wird aus Ihrem Besuch bei mir jetzt meinerseits sofort ein handfester Hausfriedensbruch nach § 123 Abs 1 StGB.“ Dieser Unrechts- und Straftatbestand des Hausfriedensbruchs war für mich jetzt wie stets bei Hausierern, Testkäufern, Handels-, Firmen- und Sektenvertretern eine extrem spitze und scharfe Waffe, mich ihrer ungebeten und mir mit fortschreitender Zeit immer unliebsamer und unheimlicher werdenden Anwesenheit möglichst schnell und effektiv sowie zudem auf Nimmerwiedersehen zu entledigen, sowie für diese ziemlich merkwürdige Madame eine wirkungsvolle und schließlich wie eine lautstark detonierende Bombe einschlagende Initialzündung dergestalt und dahingehend, sich sofort und fast schon fluchtartig sowie sozusagen wie von einer wilden Tarantel gestochen und irreversibel aus meiner kleinen, lieben und trauten Bleibe zu entfernen, und was dieses zwar zunächst einmal noch ganz nette, aber mit fortschreitender Zeit immer auf-

dringlicher und mit ihrer Geschichte, nach welcher unser gemeinsamer Erz- und Todfeind F. inzwischen nicht nur ganz handfeste Betrügereien im großen Stil mit einem horrenden Gesamtschaden, sondern außerdem und darüberhinaus auch schon mehrere hundsgemeine sowie ebenfalls noch nicht gesühnte Diebstähle und Unterschlagungen sowie schließlich noch ganz hundsgemeine Heiratsschwideleien begangen haben soll, jetzt immer selbstsicherer und rotzfrecher gewordene Frauenzimmer mir schließlich mit dieser ihrer äußerst buntscheckigen und außerdem auch hinsichtlich deren objektiven Wahrheitsgehaltes ganz gelinde gesagt etwas zweifelhaften Darstellung für Nerven gekostet hat, vermag außer Günther nur derjenige zu ermessen, welcher während jener Zeitspanne von realiter zwar nur etwa einer knappen halben Stunde, für mich selbst aber schon einer unendlich langen Ewigkeit, in meiner Haut gesteckt war; ob ich auch hier und jetzt wie seinerzeit bei meinem Todfeind Hans--Georg F. in meinem ebendalls kleinen, lieben imd trauten Dienstzimmer am 31. März 2006 meinen glücklicherweise noch beschuhten Fuß gegen diese Madame gestikuierend in Position gebracht habe, weiß ich zwar leider nicht mehr, dies ist aber trotzdem noch durchaus wahrscheinlich, denn hier mußte alles flink gehen und deshalb sozusagen wie eine Kettenreaktion ablaufen, weil jetzt absolut keine kostbare und wertvolle sowie unwiederbringliche Zeit mehr zu verlieren war. Sie entgegnete hierauf noch ganz selbstsicher und bei auch nur etwas genauerem Hinhören fast schon unerhört frech „Ich versichere Ihnen hoch und heilig, daß ich Sie in dieser für Sie üblen Sache nicht mehr belästigen werde, und daß Sie auch sonst absolut nichts mehr von mir hören werden“, sagte sie dann beim Hinausgehen aus meiner Wohnung noch im Hausgang. „Hoffentlich“, entgegnete ich ihr sehr laut und für jeden Passanten vollkommen unüberhörbar, sowie sie hiermit ungemein nachdrücklich aus meinem kleinen, lieben und trauten Heim hinauskatapultierend und zudem dann aber auch noch einmal ziemlich bestimmt und gleich um einige Grade schärfer geworden sowie zudem fast schon ganz jähzornig wie ein total unübersehbar und nun direkt auf sie gehetztes Tier brüllend, „hoffentlich“, währenddessen ich jetzt innerlich vor Wut nur so kochte und grollte, sowie ihr unter meiner Wohnungstür zum erinnerungsträchtigen Abschied und als ironisch gesagt ganz lieben Gruß sowie als einen nun mehr oder weniger derben Denkart am liebsten jetzt noch einen ziemlich deftigen Tritt in den Arsch verpaßt hätte und sie nun währenddessen für jeden ganz unschwer vernehmbar sogar noch als „arschgefickte Nutte“ betitelt hätte, was fraglos eine handfeste Beleidigung gewesen wäre, derentwegen ich mich jedoch nicht unbedingt strafrechtlich hätte belangen lassen wollte, denn ich war hier zornig und fürchtete, in diese extrem üble Sache hineingeritten zu werden und aus dieser dann hinterher nicht mehr herauszukommen, sowie schließlich hier ganz plötzlich und unverhohlen in diesem saublöden Schlammassel mit drinzustecken. Dies war außer dem völlig unerwarteten und total ungebetenen Besuch meines zum damaligen Zeitpunkt schon absolut unüberbietbaren Erzfeindes und Haßobjektes F., als dessen mögliche Komplizin und sogar schon Nebenbuhlerin, welche für mich als Mensch (Wortspielerei!) fraglos sehr kompliziert war, mir dieses hier und jetzt mit fortschreitender Zeit nun immer aufdringlicher und selbstherrlicher gewordene Weib hier jetzt erschien, in meinem Dienstzimmer vom 31. März 2006 der



denkwürdigste und erinnerungsträchtigste sowie unliebsamste, widerlichste und aufdringlichste Besuch, welchen ich zeit meines bisherigen Erdendaseins hatte erleben und zunächst einmal, bis ich diese eigenwillige Primadona durch meine strenge und ernste sowie unverhüllte Drohung mit einer Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs zwar nach außen hin noch betont höflich, innerlich jedoch jähzornig sowie unmißverständlich aus meiner Wohnung hinauskomplimentierte, über mich ergehen lassen müssen; wäre dies nicht als einfache Körperverletzung strafbar gewesen, dann hätte ich diese für mich ungemein eigenwillige, selbstsichere, süfisante und merkwürdige Mademoiselle sogar noch ganz gnadenlos und extrem wild mit äußerst schmerzhaften Faustschlägen und hundsgemeinen Fußtritten traktiert und sie hiermit gewaltsam zum sofortigen und schlagartigen Verlassen meiner Bleibe gezwungen und mich dann hinterher noch ganz skrupellos auf Notwehr berufen. Daß ich jedoch an jenem besagten und denkwürdigen Abend völlig bedient war und, um mich ganz allmählich innerlich zu beruhigen, damit hinterher die Nacht für mich nicht wieder einmal vollständig beim Teufel war, und schließlich wieder einigermaßen ins rechte Lot zu kommen, jetzt außer einem mich immer wieder ganz besonders ansprechenden und begeisternden Eisenbahnvideo, nämlich demjenigen über meine Hausstrecke von Würzburg nach Bamberg, eben drei statt der ansonsten nur zwei Biere brauchte, kann sich der unendlich geduldige und heldenhaft tapfere Leser sicherlich ohne weiteres vorstellen. Ich stellte mir hierzu die objektiv durchaus berechnete Frage, was man mir hier und jetzt eigentlich noch alles schamlos aufbürden und unverfroren zumuten würde, und mit welchen mehr oder weniger fragwürdigen oder sogar schon zwielichtigen und teilweise auch schon wankelmütigen sowie chaotischen Gestalten ich mich im weiteren Verlauf meines Lebens jetzt noch wild herumschlagen und nevenzermürend herumärgern müßte, aber eine ganze Weile geschah hier zunächst einmal absolut überhaupt gar nichts und herrschte sozusagen Funkstille, was für mich sehr angenehm war, denn ich war mit diesem ziemlich aufdringlichen und nervigen Besuch dieser süfisanten Primadona für geraume Zeit restlos bedient und wollte mit dieser Sche nichts mehr zu tun haben aber leider ging diese verdammte Geschichte mit meinem unüberbietbaren und mir gnadenlos verhaßten Erz- und Todfeind F. noch weiter, was ich ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher sowie plastischer darstellen werde.

Am wegen der hereingebrochenen Schafskälte kalten Dienstag, den 17. Juni 2008 kam urplötzlich Herr Za. von unserem hauseigenen Benutzerservice und von unserer Systembetreuung ganz stürmisch und ziemlich erregt zu mir in mein Dienstzimmer und eröffnete mir sofort ganz freudestrahlend eine schöne und herrliche Botschaft: „Herr Weber, ich darf Ihnen jetzt und heute eine erfreuliche Mitteilung machen, Sie bekommen demnächst einen neuen Computer.“ Zunächst einmal traute ich meinen Ohren nicht, weswegen mir jetzt der Mund vor Verwunderung und wie sozusagen bei einem unverbesserlichen Marsmenschen offenstehen blieb denn solche Anschaffungen werden hier bei uns aus mir unerfindlichen Gründen oftmals auf die lange Bank geschoben. Ich fragte ihn dann schließlich aber auch noch ganz verwundert: „So, und wann wird das denn sein?“ Er entgegnete mir daraufhin ganz bestimmt: „Irgendwann in der nächsten Woche.“ Somit war mir jetzt sofort sonnenklar, daß

meine Intervention gegen den alten Computer und dessen zwar fast schon unerhört freche, aber trotzdem noch rein objektiv durchaus zutreffende Bezeichnung als hier wirklich dem liederlichsten, übelsten und widerlichsten Schund die ihr von mir zugedachte und beabsichtigte Wirkung sofort entfaltet und die hierfür Verantwortlichen nachhaltig wachgerüttelt hatte. Als ich jedoch am nächsten Tag zur gewohnten Zeit in der Arbeit und dort zum Dienst erschien, traute ich diesmal wieder einmal meinen Augen nicht, denn mein neuer PC war schon sachgerecht angeschlossen und ordentlich installiert; hier waren dann während meiner nachmittäglichen Abwesenheit sozusagen die Heinkel- oder Meinkelmännchen am Werk, und es geschahen rein biblisch gesprochen durchaus noch Zeichen und Wunder. Wie mir hierzu erst später ganz nachhaltig dämmerte, schien die plötzliche Eile und Hast in diesem Bereich aber auch noch dadurch bedingt gewesen zu sein, daß der PC wegen der Jahres—AfA noch im jetzt mit Riesenschritten zu Ende gehenden ersten Halbjahr 2008 angeschafft werden mußte, denn anderenfalls wäre hier nur noch die Halb-jahres—AfA und nicht mehr schon die Jahres—AfA möglich gewesen. Allerdings war hier ein für mich ziemlich großer Mangel zu beheben, der darin bestand, daß man den Pfeil nur mit der Maus und nicht mit den Tasten bewegen konnte. Mit der Maus konnte ich jedoch wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung nicht arbeiten, denn hierzu brauchte ich eine ruhige Hand, die ich leider nicht hatte; eigentlich war für mich die Maus so überflüssig und sinnlos wie ein Kropf. Sofort rief ich von meinem Diensttelefon aus Herrn Za. an und bat ihn zu mir, indem ich ihn auch sofort wissen ließ, daß diejenige Sache, derentwegen ich ihn jetzt unbedingt brauchte, sehr dringend sei und daß ich sonst nicht richtig arbeiten konnte. Er kam dann aber noch innerhalb kurzer Zeit relativ schnell angesaust, und ich erklärte ihm sofort haargenau die mir nachteilige Misere, die mir jetzt, weil ich sehr viel zu arbeiten hatte und mir die Zeit jetzt wie feinpulverisierter Sand zwischen den Fingern zer-rann und zudem wie Feuer auf den Nägeln brannte. Anschließend meinte er, ich müsse mich noch ein ganz klein wenig gedulden, denn er wisse leider selbst nicht auf Anhieb, wie der Fehler sachgerecht und wirkungsvoll zu beheben sei, weswegen er jetzt in der einschlägigen Fachliteratur nachschauen und sich im Bedarfsfalle mit seinen Kollegen beratschlagen müsse. Er verschwand sofort, um dann ganz kurze Zeit später wieder ziemlich freudestrahlend aufzutauchen und mir außerdem aber auch noch lautstark frohlockend zu verkünden: „Jch hab’s.“ Es war hier nur eine ganz kleine Feineinstellung vorzunehmen, welche speziell als Hilfe für uns Körperbehinderte deklariert und in der Computerrubrik „Eigenschaften und Hilfen“ zu finden war. Seitdem funktionierte mein nagelneuer Dienstcomputer einwandfrei und tadellos, und ich konnte auf ihm problemlos mein umfangreiches Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. weiterschreiben, welches mittlerweile ganz ungeahnte und horrende Ausmaße annahm sowie immer tiefschürfender wurde und für eine ganze Weile absolut kein Ende mehr zu nehmen schien; spätere Rechtsgutachten sollten jedoch noch wesentlich umfangreicher und erheblich tiefergründiger sowie zeitraubender, aufreibender und nervenzermürender als dieses schon werden. Schließlich war es dann endlich doch soweit, und ich konnte jetzt Herrn Dr. R. gespannt meine ziemlich umfangreiche Arbeit präsentieren. Er ließ sich diese con

meinem auf seinen Computer überspielen und war mit mir sehr zufrieden. Lobend und mich aufbauend sowie mich selbst tolerierend und meine Arbeit und die hiermit untrennbar verbundenen Mühen entsprechend sachgerecht honorierend sagte er dann am Telefon voll innerer Freude und totaler Begeisterung und mich hiermit und hierdurch auch selbst noch unbeschreiblich angenehm und wohltuend bestätigend zu mir: „Also, Herr Weber, Sie haben sich hier wirklich sehr viel Mühe gemacht und alle wichtigen Punkte erschöpfend abgehandelt, und ich danke Ihnen hierfür sehr herzlich“ Als absolutes Negativ- und Gegenbeispiel hierzu kam mir jetzt sofort wieder einmal der unerhört schleimige, hundsgemeine und mir nunmehr nach mittlerweile fast schon zwanzig Jahren immer noch gnadenlos verhaßte Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilrechtlichen Arbeitsgemeinschaft bei der Regensburger Justiz in den Sinn, für welchen man sich wie gesagt ohne aber auch nur eine ansatzweise Honorierung der erbrachten Leistung körperlich aufarbeiten und seelisch aufreiben sowie fast schon zu Tode schufteten sowie dann noch zum Dank hierfür vor versammelter Mannschaft von eigentlich absolut genauso strunzdummen und mich innerlich ganz offen sowie mit nach außen hin total unverkennbarer Abscheu in Bausch und Bogen ablehnenden Rechtsreferendaren, welche ich damals deswegen auch gar nicht als Kollegen betrachtete, sondern stattdessen mit ihnen, wie umgekehrt sie zuvor mit mir, denn aber auch nicht das geringste zu tun haben wollte, sondern hier stattdessen, wie früher oftmals, ein Einzelgänger und Eigenbrödler warr, und deshab wie gesagt auch ganz und gar sozusagen bittflehend nicht um deren Gunst buhlte, denn sie waren mir alle durch die Bank völlig gleichgültig und deshalb absolut schnuppe, als einziger letztendlich, was bei mir damals das Kraut ganz besonders fett und die Wut scheußlich giftgrün und ekelerrgend wie absolut widerlich zum Erbrechen stinkende Jauche machte, wegen seiner gott-verfluchten Körperbehinderung, welche hierzu absolut unübersehbar die Rechtfertigung geliefert und den Auschlag gegeben zu haben schien, wegen meiner blamablen – auch hier war noch kein Meister vm Hel gefallen und ung mchte ihn auch hier – Fehlleistungen, welche nur genauso schlimm wie diejenigen meiner „liebenswürdigen“ Mitreferendare waren, anders als diese noch saublöd anreden sowie unter bewußter, rotzfrecher und unverhohlener Weglassung der höflichen und in diesen Kreisen dort sowie unter zivilisierten Menschen immer üblichen Anrede „Herr“ fast schon ganz handfest und unverfroren beleidigen sowie zu einem nlöden Typen mindestens zweiter wenn nicht sogar schon einer noch höheren Klasse abstempeln lassen mußte. Hier legte ich jedoch um meiner selbst und zudem insbesondere auch noch meiner ganz persönlichen Ehre willen, welche nur zu oft ganz unverhohlen und barbarisch gemein mit Füßen getreten wurde, anders als sonst, immer bereits absolut jedes Wort auf die Goldwaage, denn auch hier ging es mir letztendlich immer nur ums Prinzip – und dies war, wie früher schon mehrmals und bereits gesagt, nämlich bei meiner regulären Einschulung in die Schweinfur-ter Volksschule, sowie dann bereits wenig später wieder beim Ministranten- und Organistendienst, aber auch noch beim mir realiter total grundlos verwehrten Übertritt in die dortige Realschule, sowie dann schließlich bei der mich einfach nur mit den beiden sehr kurzen und außerdem auch noch total unbeschreiblich aussagekräftigen Worten

„nicht bestanden“ ganz besonders schamlos und rotzfroh abqualifizierenden Art als gescheiterter Examenskandidat beim kläglich mißlungenen Assessorexamen mit einem einzigen Wort und noch sehr gelinde gesagt, äußerst niederträchtig und in- folgedessen auch noch unendlich gemein. Von Psychologie, Menschenkenntnis, Ein- fühlungsvermögen und Gespür hatten diese extrem bornierten und verbohrten sowie obendrein auch noch gemeinen Justiztypen wie insbesondere der unerhört schleimige und hinterfotzige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft, welchen es immer nur auf fachlich brillante Leistung und sonst auf weiter absolut überhaupt gar nichts ankam, aber auch wirklich nicht die geringste Ahnung und somit keinen blassen Schimmer, und mit verengtem Blick auf mich persönlich sowie in meiner hier gnaz besonders fatalen Rolle als Körperbehinderter gesehen kam es ihnen rückschauend betrachtet immer nur zielsicher und dehalb sozusagen mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, mich seelisch gnadenlos fertigzumachen. Herr Dr. R. hingegen – und deshalb spreche ich bei ihm auch von Führungsqualitäten – wußte stets haargenau, worauf es bei mir hier letztlich immer ankam, nämlich auf ein gutes und anerkennendes sowie mich seelisch aufbauendes und anspornendes Wort zum rich- tigen Zeitpunkt sowie auf ein bestätigendes und mich überzeugendes aber auch wohl- dosiertes und zudem nicht hergesucht oder affektiert klingendes Lob im Sinne von Frau Le. in der Schweinfurter Hilfsschule, in welcher ich auch nach ihrer hierzu völlig irre-versiblen Ansicht absolut nichts zu suchen und verloren hatte; nur konnte sie für mich, was sie sicherlich liebend gerne getan hätte, leider nicht gegen ihren reali-ter unbeschreiblich verbissenen und zudem obendrein auch noch extrem blöden Chef, unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schul- amtstypen, welcher für mich bei seinem Tod nichts anderes und weiteres als im-mer nur ein extrem alberner und saublöder Hanswurst war, aufmucken und munieren, der sie deswegen sicher körperlich und seelisch vollständig ruiniert und ihr trotz ihrer je- den aber auch nur halbwegs und ansatzweise einsichtigen und wohlwollenden Men- schen nachdrücklich bestechenden Leistungen sämtliche realiter vollkommen berech- tigten Beförderungschancen gnadenlos verbaut hätte, denn wer diesem verbohrten Typen nicht willfährig nach dem Mund redete und seine hirnrissigen Auffassungen widerspruchslos teilte, war bei ihm unweigerlich und irreversibel unten durch.

Außerdem mußte ich mir im Zusammenhang mit meiner Arbeit, weil dies zeitlich und technisch leider nicht anders ging, auch zuhause an meinem Heimcomputer wieder einml etwas juristisches aufschreiben. Es ging jetzt um das neuartige Rechtsgebiet des Telekommunikationsrecht, welches in späteren Jahren noch eine große und wich- tige Rolle spielen und ich schließlich in der Arbeit sachgerecht weiterführen können sollte, und um das extrem heikle sowie vieldiskutierte und schwierige Problem der Vorratsdatenspeicherung. Diese beiden Problembereiche konnten wegen ihres inneren Zusmmenhangs mit diesem jedoch nur im Kontext mit dem verfassungsrechtlich<sup>332</sup> gewährleisteten Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis abgehandelt und in die hierzu bereits von früher her vorhandene Ergänzungsaufzeichnung eingebaut werden. Zum Telekommunikationsrecht konnte man damals zu jener Zeit schon einiges schreiben

---

332 Vgl. Art. 10 Abs 1 GG;

und dieses dann auch noch entsprechend sachgerecht darstellen, denn hierzu gab es bereits einschlägige Literatur, wenngleich auch noch nicht in Form und Gestalt der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten, während man das schwierige und ziemlich kontrovers erörterte Problem der Vorratsdatenspeicherung nur teilweise, nämlich als eine sachgerechte Konkretisierung und zweckentsprechende Präzisierung der Fernmeldeüberwachung, erörtern konnte und dann mehr oder weniger lange warten mußte, wie hierzu denn eigentlich das Bundesverfassungsgericht letztverbindlich judizieren würde. Für die ordentliche und umfassende Darstellung des Telekommunikationsrechts im Rahmen des hier bereits längst verfassungsrechtlich gewährleisteten Fernmeldegeheimnisses ließ aber auch ich mir jetzt lange Zeit, denn einmal konnte man auch diese Sache nicht sozusagen übers Knie brechen, und zum anderen wurde auch ich wie andere älter und meine Leistungsfähigkeit ließ immer weiter nach; außerdem sah ich jetzt beim besten Willen nicht mehr ein, mich jetzt noch weiter aufreiben, strapazieren, verschleifen und verheizen zu lassen. Das Rechtsgebiet des Telekommunikationsrecht mußte von jemem früheren Zeitpunkt (2008) an gerechnet sechs Jahre später anhand inzwischen erschienener und entsprechend einschlägiger Fachliteratur noch weiter ausgebaut und vervollkommen sowie sachgerecht konkretisiert und präzisiert werden, was ich weiter unten noch genauer darstellen werde; schließlich mußte ich auch zu diesem Rechtsgebiet für Herrn Dr. R. ein Rechtsgutachten anfertigen. Außerdem bearbeitete ich jetzt das unbeschreiblich schwierige und die Justiz schließlich noch jahrelang beschäftigende Problem der Vorratsdatenspeicherung nur soweit dies möglich war und man nicht die hierzu noch ausstehende und schließlich noch einige Zeit auf sich warten lassende Judikatur des Bundesverfassungsgerichts bringen mußte, sowie als Anhängsel und Ergänzung zum Fernmeldegeheimnis die umfangreiche sowie absolut nicht minder komplizierte und gleichzeitig auch noch interessante Materie des Telekommunikationsrechts nur etappenweise und wenn ich gut drauf war, sowie somit über einen längeren und zunächst einmal völlig unabsehbaren Zeitraum hinweg, nämlich Stück für Stück, Schritt für Schritt und Absatz für Absatz. Weil ich mich hier jedoch nachdrücklich und intensiv dahinterklemmte, war ich mit dieser langwierigen und schwierigen sowie ungemein nervenzermürbenden Angelegenheit, soweit man diese überhaupt schon entsprechend sachgerecht bearbeiten konnte doch relativ schnell fertig und atmete befreit auf: „Iucundi acti labores“, hiemit hatte unser lieber, guter und alter Herr Pater A. mit seiner unerschütterlichen und tiefgründenden sowie unerschöpflichen Lebensweisheit des abendländischen und christlichen Mönchstums wieder einmal völlig recht.

Inzwischen war pünktlich zum kalendarischen Sommeranfang<sup>333</sup> auch wirklich der Sommer eingetreten, wenngleich er wie derjenige mehrerer früherer Jahre auch phasenweise von ziemlich heftigen Gewittern durchsetzt war, welche teilweise auch ganz unerbittlich mit furchterregendem Blitzezucken, zornigem Donnerrollen, böigem Wind und ergiebigem Regen in Form und Gestalt ganz wilder, reißender und tosender Sturzbäche über Regensburg und Umgebung niedergingen und sich infolgedessen fast schon sintflutartig über uns ergossen. Zeitweilig waren auch schon Hagelschauer

---

<sup>333</sup> das ist der 21. Juni;

mit mindestens erbsen- und linsengroßen Schlossen<sup>334</sup> dabei, wenngleich unsere liebenswürdige Region, anders als viele anderen Landstriche Deutschlands, in welchen der jähe und wilde Hagel sogar schon schlagartig Teile der dortigen Ernte vernichtete, glücklicherweise wieder einmal sehr glimpflich davonkam, wofür man dankbar sein mußte. Man konnte hier nur gespannt sein, wie das Wetter am allesentscheidenden Siebenschläfer-tag<sup>335</sup> werden würde, denn wenn es da regnet, wird der ganze Sommer verreegnet und fällt sozusagen total ins Wasser. An jenem besagten Tag des Jahres 2008 wechselten sich zwar Sonne und Wolken ab, aber es blieb trocken, was mich sofort auf einen schönen Sommer hoffen ließ. Der Juni verabschiedete sich mit einer schweißtreibenden Hitzewelle, die noch bis Anfang Juli anhielt, aber dann wurde es schlagartig wechselhaft und kühler. Der Sommer selbst sollte dann wie diejenigen mehrerer früherer Jahre wieder einmal eher durchwachsen als beständig werden.

Anfang Juli erreichte mich dann wieder einmal eine sehr unangenehme Nachricht, die zwar für meine Eltern, nicht aber für mich, der ich hier ziemlich weit vom Schuß weg und entfernt war, ihre Schatten vorausgeworfen zu haben schien, nämlich die unausweichlich geworden zu sein scheinende Scheidung meiner einen nehreren Cousine, der Winzerin, welche ich spaßhaft im engsten Kreise meiner Betreuer auch als „Wein—Cousine“ bezeichnete. Sie war Anfang Juni mit ihrer jüngsten Tochter aus dem Weingut ausgezogen und hatte sich in Bergtheim, einem winzigen Ort und Haltepunkt an der Bahnstrecke von Schweinfurt nach Würzburg, eine ganz kleine Wohnung angemietet, was man durchaus als Getrenntleben im juristischen Sinne deuten konnte und mußte, und weswegen das vor einer solchen Scheidung unbedingt abzuwartende Trennungsjahr bereits lief und somit in vollem Gange war. Nach lediglich sehr bruchstückhafter Schilderung meiner Mutter, welcher sie als ihrer Tante immer alles vollkommen rückhaltslos anvertraute, hatte es damals nämlich in der Ehe der „Wein—Cousine“ bereits seit längerem stark gekriselt, und ein sehr neuralgsicher Punkt soll hier nach Meinung meiner Mutter derjenige gewesen sein, daß jetzt die „Wein—Cousine“ ihrem Mann, welcher sie schamlos auszunutzen schien und dem sie, obwohl sie permanent bienenfleißig war, niemals aber auch annähernd genug gearbeitet haben soll, aber was letztlich der auslösende Faktor für diesen folgenreichen und fatalen Schritt war, blieb mir jedoch verborgen, und ich wollte dies aus purem Taktgefühl jetzt auch ganz und gar nicht wissen, wenngleich es mich vom juristischen und menschlichen Standpunkt durchaus interessiert hätte. Es gibt hier nämlich im wohlverstandenen Interesse des unbedingt notwendigen Anstandes und der Höflichkeit sowie der Noblesse gewisse Gremzen, welche manche Leute entweder überhaupt gar nicht kennen oder, wie die bisweilen mit Bezug auf mich bei den besagten und oftmals ordinären Freunden meiner Eltern der Fall war, skrupellos überschreiten und hierdurch ihre Mitmenschen seelisch zutiefst verletzen; eine solche vollkommen unübertretbare Grenze war hier für mich die äußerst taktlose Frage nach auch für mich – den ansonsten wäre ich absolut anomal und hiermit total prude gewesen – nun

---

334unterfränkischer und mundartlicher Ausdruck für "Hagelkörner";

335 das ist der 27. Juni;

Regnet's am Siebenschäfer-tag, so regner's noch sieben Wochen danach;

durchaus nicht uninteressanten und begeisterungsfähigen Bettgeschichten, welche mich jedoch in deren bittterböser Niederträchtigkeit oftmals ganz nachhaltig ankotzten. Dies gab mir einen ziemlich jähren und äußerst schmerzhaften Stich mitten durchs Herz, denn ich mochte sie und ihren Mann sehr gerne; sie hatten mich nämlich in früheren Jahren, als meine Eltern noch rüstig waren, mehrmals zu Weihnachten nach Schweinfurt in Regensburg abgeholt und nach dem Ende der Feiertage auch wieder wohlbehalten in meine nunmehrige und heißgeliebte Heimatstadt zurückgebracht, was ich ihnen sehr hoch anrechnete und niemals vergessen konnte. Weil ich auch diesbezüglich und nicht nur wegen des immer exzellent guten Weines, dessen Quelle nun ganz allmählich irreversibel zu versiegen drohte, sowie wegen mehrerer anderer Dinge, die ich hier jedoch nicht schildern kann, sehr tief in deren Schuld stand, tat dies mir für sie ganz besonders leid. Auch deren drei Töchter, von denen zu jenem Zeitpunkt zwei bereits erwachsen waren, und deren mir gegenüber ebenfalls äußerst lieben und netten sowie insbesondere höchst toleranten und absolut keinerlei Anstoß an mir wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung nehmenden Freunde hatten, mit denen sie, wie dies heutzutage allgemein hin üblich und nun nicht mehr wie früher als sittenwidriges Konkubinat strafbar sowie bereits landauf und landab gang und gäbe ist, zusammenlebten, waren mir ebenfalls immer sehr angetan. Wegen aller dieser Dinge war deren saudummes Mißgeschick für mich sehr fatal, denn ich konnte hier nicht helfend eingreifen, und zwar weder juristisch, noch menschlich; ich war hier nämlich weder Fachanwalt für Familienrecht wie hier bei uns in Regensburg Herr Lutz M., der spitzfindige Sozius von Frau Rechtsanwältin O., mit dem ich ebenfalls schon irgendwann einmal zu tun hatte, noch Arzt, noch Psychologe, noch Psychiater, noch Eheberater, noch Sozialarbeiter, noch Sozialpädgog, noch Priester, und jeder wohlgedachte und hier rein menschlich aber auch noch so gutgemeinte Ratschlag meinerseits wäre hier sicherlich irgendeinem der beiden Streithähne sofort sozusagen „in die falsche Kehle geraten“ und von irgendeiner der beiden Seiten sicherlich sofort als eine Parteiergeifung für die jeweilige Gegenseite sowie außerdem auch noch als eine ungebetene und freche Einmischung in deren ureigenste Angelegenheiten empfunden und fehlgedeutet worden, weswegen ich jetzt dieser auch für mich selbst ziemlich üblen Sache gewissermaßen macht- und hilflos gegenüberstand. Zwar kannte ich mich im Familienrecht durchaus aus und wußte deshalb auch noch haargenau, worauf es hier letztendlich ankam, denn ich hatte dieses wichtige Rechtsgebiet des Zivilrechts bereits während meiner juristischen Ausbildung an der Universität Regensburg bei den beiden Ordinarien H. und Sch. neben anderen mir mehr oder weniger angenehmen Rechtsgebieten mitstudieren müssen und auch noch im entsprechenen und von mir spaßhalber als Volksrichterkurs bezeichneten Lehrgang des Referendariats bei Herrn Dr. C. gehabt, mir selbst war hier aber das Eisen jetzt viel zu heiß, denn hier wären äußerst schwere Berechnungen hinsichtlich Unterhalt sowie außerdem Zugewinn- und Versorgungsausgleich anzustellen und durchzuführen gewesen, an welche ich mich jedoch wegen deren Kompliziertheit zeit meines gesamten Juristenlebens nicht heranwagte. Und selbst wenn ich hier noch irgendwie um juristischen Rat gegangen und um tatkräftige sowie wirkungsvolle Hilfe gebeten

worden wäre, hätte ich mit einem zwar sehr höflichen, aber doch ganz bestimmten „Nein“ geantwortet, und dies auch unbedingt tun müssen, denn man muß hier bei allem Wohlwollen sowie um der unbedingten Ehrlichkeit sowohl sich selbst und insbesondere auch anderen gegenüber immer unbedingt und ganz unumstößlich „Nein“ sagen können, wenn man um eine Sache angegangen oder um eine Arbeit gebeten wird, von welcher man entweder überhaupt gar nichts oder nur herzlich wenig versteht. Ich spielte hier den ganzen Scheidungsprozeß als sachgerechtes Verbundverfahren von Scheidungs- und Folgesachen spaßhalber im Geiste durch, und spätestens beim Unterhalt kam mir das kalte Grausen. Ihr Ehemann konnte jetzt noch von gohem und hehrem Glück sagen, daß die beiden älteren Töchter schon berufstätig waren und deshalb zusammen mit ihren jeweiligen Freunden bereits selbst für ihren nötigen Unterhalt sorgen konnten. Auch mußte er jetzt froh darüber sein, daß die „Wein—Cousine“ vor ihrer Ehe den Beruf der Krankenschwester gelernt und jetzt relativ schnell eine Stelle als solche bei der Schweinfurter Sozialstation und auch die jüngste Tochter eine Lehrstelle und einen Freund gefunden hatte, weswegen er finanziell noch relativ glimpflich und sozusagen mit einem blauen Auge davonkam, denn wäre dem alles nicht so gewesen, dann hätte er für den Unterhalt seiner Noch--Frau und deren Töchter dergestalt bluten müssen, daß er seinen Betrieb hätte schließen können und dann zwngsweise versteigern lassen müssen. Mir taten beide jedoch gleichermaßen leid, aber ihre Ehe schien offensichtlich nicht mehr sachgerecht gekittet werden zu können, weswegen man von ihrer totalen Zerrüttung und somit von ihrem Scheitern ausgehen konnte; in diesem Falle darf dann eine Ehe nach weltlichem Recht wirksam geschieden werden, was dann nach mehreren Jahren anno domini 2014 auch geschah. Nebenbei erfuhr ich dann aber auch noch rein zufällig, daß die „Wein—Cousine“ von ihrem Mann, den ich zwar ebenfalls immer sehr gerne mochte, jetzt aber wegen seines extrem schoflen Verhaltens seiner Ehefrau gegenüber nicht mehr schätzte, seit den bereits ziemlich vielen und langen Jahren ihrer jetzt zerrütteten Ehe – sie hatten bereits vor einiger Zeit ihre Silberhochzeit gefeiert – absolut kein einziges Wort des Lobes, des Dankes, der Bestätigung oder sogar schon der Anerkennung bekommen, sondern er von ihr stattdessen immer nur noch mehr verlangt, sie arbeitsmäßig schamlos ausgenutzt und dann schließlich wie sozusagen ein nachhaltig entsprechend dressiertes Zirkuspferd herumkommandiert und schließlich aus der gemeinsamen Ehewohnung hinausgeworfen habe. Ob hier jedoch gegenseitige und mehr oder weniger unflätige Beschimpfungen oder sogar schon handfeste Beleidigungen und schließlich sogar noch unübersehbare und bracchiale Handgreiflichkeiten mit im Spiel waren, weiß ich zwar nicht, dies ist bei dieser verfahrenen und aufgeheiz-ten Situation aber durchaus möglich; jedenfalls habe sie es nicht länger bei und mit ihm ausgehalten, in dieser verfahrenen Situation die logisch richtige Konsequenz gezogen und sich irreversibel von ihm getrennt. Es schien für sie wirklich zum Davonlaufen und sozusagen die Hölle auf Erden gewesen zu sein, und inzwischen soll er sich eine Emanze als Freundin angelacht haben, sowie mit dieser in Saus und Braus leben, auf daß seine Ex--Frau jetzt nichts mehr bekommen möge, was für mich der absolute Gipfel der unüberbietbaren Dreistigkeit von seiner Seite aus war. Ich



selbst pries mich jetzt unendlich glücklich und fast schon selig dafür, daß ich selbst nicht verheiratet und deshab auch noch nicht durch eine mer oder wenger große und bodenlose sowie absolut nicht mehr wiedergutzumachenden Dummheit sozusagen „unter die Haube gekommen“ war, denn ob hier und jetzt eine solche Ehe mit einem Körperbehinderten, sofern dies keine absolute Mitleidsehe gewesen wäre, bei mir auf Dauer Bestand gehabt hätte, weiß ich nicht, wenngleich auch einige mir noch persönlich aus meiner Altdorfer Zeit her bekannten Körperbehinderten, zu denen mittlerweile jedoch jegliche Verbindung völlig abgerissen ist, bereits glücklich verheiratet waren und außerdem teils sogar gesunde Kinder hatten. Eine solche Scheidung hätte für mich im Extremfall bestimmt den sicheren Tod bedeutet und wäre dann wirklich das Allerletzte gewesen, was ich in meinem ganzen Leben als Körperbehinderter überhaupt ausgehalten und durchgestanden hätte; mein Betzeug war und blieb mir zeit meines Lebens als fingierte Freundin treu. Obwohl man über solche Dinge wegen des unleugbaren Sakramentscharakters der Ehe keine dummen und gemeinen Witze reißen sollte und auch mir selbst die ganze Sache nun wirklich weitaus eher zum Weinen als zum Lachen war kam mir hierzu ein zwar extrem blöder und fast schon ge-meiner, aber ganz hintergündig betrachtet nun trotzdem immer noch sehr wahrer Spruch aus dem reinen, klaren, derben und ungetrübten Volksmund in den Sinn: „Viele Ehen beginnen im Bett, und viele Ehen gehen auch im Bett kaputt.“ Mit Blick auf mich fiel mir jedoch ein genauso zureffender Satz ein, der da wörtlich lautet: „Veliebe dich oft, verlobe dich selten und heirate nie.“ Dies alles traf auf mich voll und ganz zu, den ich war zu keinem einzigen Zeitpunkt meines mittlerweile bereits über ein halbes Jahrhundert währenden Lebens verliebt, verlobt oder gar schon verheiratet. Und hätte jetzt ausgerechnet ich als deren permanent sehr hochgeschätzter Vetter, welchen sie immer ganz lustig und extrem urwüchsig sowie sehr liebevoll als „Wolfebua“ bezeichnete, die offenbar hoffnungslos zerrüttete und infolgedessen auch noch vollkommen gescheiterte sowie folglich auch absolut nicht wieder entsprechend sachgerecht zu kittende und hiermit dann aber auch noch zu reparierende Ehe der „Wein—Cousine“ als Richter scheiden oder auch nur als Anwalt hieran mitwirken müssen, dann hätte mich jetzt sowohl persönliche Befangenheit, als auch trotz meiner unüberbietbaren Aversion gegen die Kirche wie damals Herrn Strafrichter W. der folgende Satz aus der Bibel<sup>336</sup> permanent daran gehindert, der da wortwörtlich lautet: „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ Außerdem war ich jetzt unendlich froh darüber, daß ich weder Richter noch Anwalt und erst recht nicht verheratet war, denn hiernach stand mir jetzt wirklich nicht mehr der Sinn, und auf eine mehr oder wenger attraktive Freundin hatte ich schon seit langem nicht die geringste Lust mehr, wenngleich ich dann aber trotzdem für einige Mädchen noch mancherlei empfand, was zielsicher darauf hndeutete, daß ich in diesem Bereich nicht total verklemmt war und allgemeinhin gegen Mädchen eine völlig irreversible Abneigung hatte; ein solches sollte dann später meine Pflegerin und Betreuerin Sara M. sein, auf welche ich weiter unten noch genauer zu sprechen kommen werde. Hier mußte zwar zunächst erst einmal das Trennungsjahr abgewartet werden, aber so wie

---

336 Mark. 19, 5;

es jetzt aussah, bestand hier absolut keinerlei Aussicht auf Versöhnung mehr, denn die Fronten hatten sich unaufbrechbar verhärtet, die beiden hatten sich vollkommen auseinandergelebt und fanden deshalb auch absolut nicht mehr zueinander. Außerdem hatte ihr Noch—Mann wie gesagt bereits nach relativ kurzer Zeit schon wieder eine neue und angeblich attraktive Freundin, mit welcher er dann ein mehr oder weniger sittenwidriges Techtelmechtel anging, weswegen mir die Wein—Cousine als von ihm wie eine verschlissene Unterhose abgelegt und ausrangiert sowie schamlos mißbraucht und völlig ausgenutzt vorkam. Was hier jedoch so alles im einzelnen gelaufen war, und ob hier sozusagen die Fetzen geflogen sind, weiß ich zwar leider nicht, es muß aber für die Wein--Cousine sozusagen die Hölle auf Erden gewesen sein, denn sie war froh als schließlich der ganze Zirkus vorbei und gelaufen sowie die Scheidung ihrer fraglos zerrütteten Ehe endlich anno domini 2014 noch mehr oder weniger glimpflich über die Bühne gegangen war; ich konnte ihr sehr gut nachfühlen und mich in ihre total verzwickte Situation hineinversetzen, welche wirklich alles andere als schön und rosig war, und in dieser ihrer Haut hätte ich nicht stecken mögen.

Jetzt näherte sich ein Termin, den ich nur ganz zufällig und rein geprüchsweise von Frau Dr. S. erfahren hatte und unter absolut überhaupt gar keinen Umständen vergessen durfte, nämlich der 80. Geburtstag von Herrn Oberstudiendirektor Konrad B. Bereits eine Woche vor jenem für mich ungemein wichtigen Datum formulierte ich am PC einen sehr persönlichen Text aus, mit welchem ich dann an seinem Wiegenfeste meine Aufwartung machte. Letzteres gestaltete sich jedoch für mich alles andere als einfach, denn mein ehemaliger Direktor kam mir wie gesagt als immer sehr penibel und sensibel vor; deswegen mußte ich mir gleich dreimal haargenau überlegen, was ich hierzu letztendlich von mir gab, und außerdem sogar schon auf die genaue Stellung jedes einzelnen Wortes im Satzzusammenhang achten; es verhielt sich hier genauso wie bei Frau Dr. S. und Herrn Pfarrer S. Hier kam ich mir fast schon wie ein Anwalt in der Rolle eines Strafverteidigers vor, welcher einen ziemlich komplizierten Schriftsatz in Form und Gestalt eines Plädoyers für seinen Mandanten formulieren mußte, was jedoch von mir während meines ganzen Referendariates in meiner Anwaltsstation bei Herrn Rechtsanwalt Gerhard Re. realiter niemals verlangt wurde. So wählte ich, was daraufhin einen ganzen Nachmittag in Anspruch nahm, einen genauestens durchdachten und infolgedessen auch hinsichtlich seiner gezielten Wortwahl entsprechend gesetzten Text, bei welchem dann weder ich, wie damals bei der ungemein denkwürdigen und für mich im absolut negativen Sinne absolut Erinnerungsträchtigen und deswegen denn aber auch noch zeit meines ganzen Lebens total unvergeßlichen Abiturfeier am späten Vormittag des besagten 26 Juni 1981 mein unmittelbarer Vordränger, Herr Roland E., ganz ordentlich und zielsicher sowie wollüstig und irreversibel sozusagen ins Fettnäpfchen treten, noch umgekehrt, was mir hier jedoch am allerwichtigsten war, sich Herr Oberstudiendirektor B. als Geburtstagskind und Jubilar wegen meines absolut ernst und ehrlich gemeinten Briefes nach rein menschlichem Ermessen aber auch nur irgendwie ansatzweise auf den Schlips getreten oder sogar schon handfest beleidigt fühlen konnte. Die äußerst gesetzte und ebenfalls ungemein höfliche Antwort hierauf ließ dann aber auch nur etwa

knapp eine Woche auf sich warten und fiel nach einigen Dankesworten und einer ganz kurzen Schilderung über seine Gesundheit und sein Leben – ihm ging es für sein hohes Alter von wie gesagt stolzen achtzig Lenzen immer noch sehr gut und er war außerdem aber auch noch unbeschreiblich unternehmungslustig und äußerst aktiv – direkt auf mich bezogen und zudem ohne mich hiermit aber auch nur irgendwie noch ungerechtfertigterweise selbstzubeweihträuchern nun schließlich folgendermaßen aus: „Vor Ihnen habe ich jedoch noch immer den größten Respekt. Mit enormer Zähigkeit haben Sie immer wieder gegen große Schwierigkeiten angekämpft und viele auch erfolgreich bezwungen. Ich bin stolz darauf, daß Sie einen Beruf gefunden haben und ihn mit Freude erfüllen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Lebensmut und Freude, sowie Dinge, die Ihnen das Leben angenehm machen.“ Dieser Dankebrief schloß daraufhin mit vielen herzlichen Grüßen, auch von seiner lieben und netten Ehefrau, die ich jedoch nur ganz flüchtig kannte. Das waren jetzt aber wirklich extrem starke Worte des Lobes und der Anerkennung aus dem Munde meines ehemaligen Direktors, wie ich sie in den letzten Jahren von anderer Seite nur noch sehr selten gehört und vernommen hatte. Sie wirkten wieder einmal wie Balsam auf meine geschundene und verwundete Seele und taten mir sehr wohl. Ein gutes Wort zur rechten Zeit im edlen Sinn vollbringt oftmals wahre Wunder, und der Mensch ist nach dem aussagekräftigen Titel eines aufschlußreichen Buches wirklich des Menschen beste Medizin.

Einen Tag nach meines ehemaligen Direktors Wiegenfest war dann auch wieder mein Geburtstag, bei welchem ich erschreckt und beschämt zugleich feststellen mußte, daß ich schon wieder um ein Jahr älter geworden war. Beschämt war ich hierüber nicht so sehr wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, die sich unglücklicherweise weiter verschlechtert hatte, als vielmehr wegen meiner vielen Unzulänglichkeiten, von welchen für mich jetzt die gravierendste darin bestand, daß ich deswegen, weil ich permanent junge Leute um mich herum hatte und man insbesondere im Fernsehen mit entsprechender Einheitskost immer wieder ein Leben ewiger und unvergänglicher Jugend vorgegaugelt bekam, immer noch jugendlich sein und mir mein wahres Alter nicht eingestehen wollte. Zwar ist man nach einem mehr oder weniger saudummen und fragwürdigen Sprichwort so jung, wie man sich fühlt, doch muß man auch hier ehrlich zu sich selber sein und darf sich absolut nichts vormachen und sich hierdurch nicht selbst täuschen. Mit Blick auf meine Körperbehinderung und die durch sie mit zunehmendem Alter ausgelöste Gebrechlichkeit, nicht hingegen jedoch unter dem Aspekt meiner geistigen Regsamkeit, war ich nämlich schon sehr alt. Ich erinnerte mich jetzt sofort eines hier durchaus zutreffenden weil wahren Ausspruchs vieler alter Leute, insbesondere aber meiner sonst ziemlich bornierten und hier immer ganz besonders starrsinnigen Großmutter mütterlicherseits, welche hiermit noch irrigerweise meinte, daß das Alter als solches zur absoluten Narrenfreiheit berechtige und deswegen uns als Familie wie ausführlich und anschaulich beschrieben stets regelrecht terrorisierte, und schließlich auch noch von Frau Schl. aus der Schweinfurter Volksschule, über den ich mich in meiner Jugend innerlich immer nur ganz köstlich amüsiert hatte, nach welchem bereits das Älterwerden und erst recht das Alter als solches eine Last und somit eine Krankheit ist. Erst jetzt erkannte ich völlig die wahre Di-

mensionalität und Tiefenwirkung dieses Ausspruchs, zumal ich hiervon selbst betroffen war und bereits ziemlich alte Eltern hatte, bei welchen man tagtäglich damit rechnen mußte, daß sie sterben würden. Mein Geburtstag selbst verlief jedoch, abgesehen davon, daß ich etwas zuviel gegessen hatte und mich deswegen nachts übergeben mußte und mir dann, weil ich daraufhin längere Zeit nicht schlafen konnte, die allerersten Stunden meines Lebens mit meiner Geburt und der Abbindung der Nabelschnur, meiner räumlichen Trennung von meiner hierüber sicherlich sehr betrübten Mutter, welche sich deswegen möglicherweise auch noch hundsgemein anreden oder vielmehr frech anschwärzen und sich wegen meiner erheblich verfrüht erfolgten Geburt widerspruchslos den äußerst niederträchtigen und vollkommen unberechtigten Vowurf der versuchten Abtreibung ihrer nur mich selbst und sonst absolut niemand anderen beinhaltenden und verkörpernden Leibesfrucht gefallen lassen mußte, weil sie dieser unsäglichen Gemeinheit, obwohl sie als Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen und absolut unwahr war, hier leider nichts medizinisch aber auch nur irgendwie ansatzweise Entkräftendes entgegensetzen konnte, meiner mit einem Sanitätswagen schleunigst und dann gewissermaßen rasend schnell wie sozusagen der Blitz sowie möglicherweise unter dem in der undurchdringlichen Finsternis stark beeindruckenden Schein des gleißenden und gespenstisch, sowie bisweilen, nämlich bei vollständiger Dunkelheit, fast schon furchterregend anmutenden Blaulichts und dem in der wohltuenden Stille der finsternen und ruhigen Nacht immer ganz besonders eindrucksvollen Schall des während der von mir, der ich mich hierzu an absolut nichts mehr erinnern, sondern mir dies stattdessen alles nur mehr oder weniger grauenhaft phantasievoll vorstellen kann und in dieser meiner Schilderung hier entsprechend buntscheckig und farbenfroh ausmale, ganz grob über den Daumen gepeilt etwa einstündigen Fahrt und meines jetzt unbedingt erforderlichen weil schließlich mein Leben als Körperbehinderter rettenden Transports, bei welchem für mich durchaus akuter Sauerstoffmangel bestanden haben könnte und dies nach Meinung vieler Ärzte auch wirklich der Fall gewesen sein muß, durch welchen hier jedoch meine saublöde und mir gerade deswegen auch fraglos ganz besonders verfluchte Körperbehinderung ausgelöst wurde, unentwegt und ohrenbetäubend sowie nervenzermürend tutenden und alles ganz lärmerfüllt durchdringenden sowie hierbei einige mehr oder weniger brave und biedere Menschen spontan aus dem Schlaf reißenden Martinshorns durch die Innenstadt und einige Außenbezirke von Schweinfurt hindurch über die zu jenem besagten Zeitpunkt – es war damals an jenem für meine Eltern und mich urplötzlich sehr schicksalsrächtigen und sich jetzt seinem Ende zuneigenden Tage, an welchem ich unerwartet um 21.50 Uhr geboren wurde, als diese für die Rettungskräfte, von welchen ich leider nicht weiß, ob sich hierunter auch noch ein Notarzt befunden hat, der mich aufgrund seiner Sachkunde im Bereich der Notfallmedizin als solcher möglicherweise vor meinem mir wie ein unübersehbares und bitterböses Muttermal anhaftenden Leiden noch irgendwie nachhaltig und zielicher hätte bewahren können, sicherlich absolut erinnerungsträchtige und infolgedessen aber zugleich auch noch ziemlich denkwürdige und sehr furchterregende sowie außerdem extrem gefährliche Horrorfahrt durch in der äußerst urwüchsigen Sprache des hinlänglich bekannten

„Erlkönigs“ Nacht und Wind, wobei es sich jedoch leider auch meiner Kenntnis entzieht, ob an jenem besagten und nun ziemlich fatalen Tag über der Stadt und dem Landkreis Schweinfurt sowie dem Regierungsbezirk Unterfranken wegen des damaligen Sommers ein mehr oder weniger wildes und fetziges Gewitter mit beängstigendem Blitzezucken furchterregendem Donnerrollen und die relativ trockene Gegend schier nachhaltig ersäufendem Regen niederging, dann schließlich mehr oder weniger verspätet und nun möglicherweise sogar für mein zukünftiges Erdendasein als dann ein Nichtbehinderter, auf welches ich mindestens rein juristisch und außerdem auch noch menschlich betrachtet unleugbar und fraglos ein Recht gehabt hätte, schon viel zu spät losging, nachdem schon alles sozusagen irreversibel zu meinen Ungunsten gelaufen und entschieden war, wenngleich ich hiermit umgekehrt auch wiederum absolut nicht behaupten möchte, daß hier vonseiten desjenigen Schweinfurter Krankenhauses, einer anerkannten und weit über die Grenzen dieser Stadt hinaus renoмиerten Frauenklinik, in welchem ich damals an jenem letzten Freitag im Juli des Jahres 1957 das Licht der teils schönen und teils mehr oder weniger grausamen und gemeinen Welt erblickte und welche es heutzutage jedoch nicht mehr gibt, irgendwie betont und sogar absichtlich herumgetrödelte wurde, schätzungsweise etwa Viertel nach zehn bis halb elf Uhr abends – völlig menschenleere und von vielen Wiesen oder mit Getreide, Gemüse, Hackfrüchten und Rüben (Zucker- oder Runkel- bzw. Futterrüben) bepflanzten und bestandenen Feldern oder Äckern gesäumte Bundes- oder Landstraße und schließlich durch mehrere kleinere und größere Ansiedlungen und Ortschaften Unterfrankens, deren damals größtenteils und überwiegend unendlich brave und biedere sowie redliche und rechtschaffene Bewohner hierdurch sicherlich mindestens teilweise ganz unsanft und jäh erschreckt aus dem süßen und tiefen Schlaf gerissen wurden – eine Autobahn nach Würzburg hinunter, auf welcher man hier möglicherweise wesentlich schneller als auf einer ganz stinknormalen Straße durch mehr oder weniger enge und kurvenreichen Ortsdurchfahrten und unter Vermeidung nervenzermürender Licht- und Schallimmissionen dort hätte vorankommen und bei mir hinsichtlich meiner unendlich fatalen Körperbehinderung vielleicht doch noch einiges hätte retten können, oder sogar einen Rettungs hubschrauber, wie er bei Verkehrsunfällen und anderen mehr oder weniger schweren Notfällen, von welchen damals hier auch ich einer war, eingesetzt wird, gab es seinerzeit, anders als heutzutage, noch nicht – erfolgten Einlieferung, bei welcher ich angeblich exakt genauso blitzblau und für manche Menschen meines sozialen Umfeldes deswegen auch mehr oder weniger abscheulich wie das sich zu jenem Zeitpunkt noch immer in extrem wilder Aktion befunden und ununterbrochen rotiert habende Blaulicht des mit mir als damals erst ganz frisch Neugeborenen zu ziemlich später Stunde – es könnte hier mittlerweile jetzt schätzungsweise schon Mitternacht oder nicht viel früher gewesen sein – aus Schweinfurt und von Rottendorf her in den mehr oder weniger engen Talkessel heruntergekommenen und dann wie fast schon ein extrem wilder Düsenjäger angebrausten Rettungswagens ausgesehen haben soll, in die dortige Uniklinik im Würzburger Luitpoldkrankenhaus und zielsicherer sowie schleuniger Verbringung oder infolge der hier wegen jetzt sicherlich bestanden habenender Lebensgefahr frag-

los und unbedingt sowie deswegen zwingend gebotenen Eile fast schon herz- und liebloser Verfrachtung auf der dortigen Neugeborenen- und Säuglingsstation in einen Inkubator, welchen es damals jedoch in den mehreren Schwenfurter Krankenhäusern leider noch nicht gab, wo ich dann zunächst einmal die rein medizinisch als Icterus bezeichnete Gelbsucht und dann hinterher einen Schatten auf der Lunge bekam, der schließlich die Ursache für meine phasenweise mit akuter Lebensgefahr verbundene Interstitielle Pneumonie war, vorstellte, wobei dies jedoch alles vor mir und meinem geitigen Auge mit einem äußerst phantasiebeladenen und spannungsvollen Krimnal- und Horrorfilm ablief, was mich daraufhin sehr nachdenklich und fast schon ungemain weinerlich stimmte, ohne besonderen Vorkommnisse im positiven oder negativen Sinne, denn ich feierte ihn nur im allerengsten Kreise meiner festangestellten Pfleger. Bei manchen Menschen meines sozialen Umfeldes geriet er aber auch noch vollkommen in Vergessenheit, was mich selbst jedoch, anders als meine Eltern, denen dies ganz augenfällig und unleugbar sowie unverhohlen zu beweisen schien, daß ich solchen Leuten wegen meiner Körperbehinderung immer nur buchstäblich einen absoluten Dreck wert war, nicht sonderlich aufregte oder sogar schon nachhaltig ärgerte, denn ich buhlte hier und jetzt absolut nicht um ohnehin nur mehr oder weniger halbherzige und durch überhaupt gar nicht entsprechend sachgerecht verinnerlichte Anstandsregeln abgenötigte Anerkennung durch Glückwünsche, sondern letztere mußten hier stattdessen aus tiefstem und ehrlichem Herzen kommen, während sie bei vielen immer nur eine permanent ziemlich lästige und wie für mich ein Gottesdienst mit schlechtem Pfarrer und/ oder miserablem Orgeltypen möglichst rasch und schnell sowie unbeschadet hinter sich zu bringende Pflichtübung gewesen zu sein schienen, vor welcher man sich jedoch mindestens mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich und meine werte oder unwerte Person immer wieder gar zu gerne drückte.

Nach meinem relativ unspektakulär und reibungslos über die Bühne gegangenen Geburtstag hatte ich zunächst einmal Urlaub, in welchem ich einiges Liegegebliebene weg- und meinen Schreibtisch abarbeitete und dann schließlich diese meine umfangreichen Memoien weiterschrieb, sowie an schönen und warmen Tagen, von denen es jedoch in witterungsmäßig durchwachsenen August des Jahr 2008 jedoch mehrere gab, die Natur in vollen Zügen genoß. Wie bereits im letzten Jahr, so herrschten auch in diesem während des Monats August in unserer Straße Bauarbeiten, welche jedoch bei weitem nicht so umfangreich, lärmefüllt und nervenzermürend wie diejenigen des Jahres 2007 waren. Diesmal wurde ein Haus direkt gegenüber dem unsrigen saniert und erweitert. Es handelte sich hierbei um ein ganz versteckt und fast schon völlig unscheinbar hinter dichten und unter hohen Bäumen gelegenes Holzhaus, welches entsprechend umgebaut und sachgerecht erweitert wurde, sowie einen neuen Dachstuhl erhielt, weil der alte morsch und infolgedessen baufällig geworden war. Weil jedoch mein Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer von dessen Konzeptionierung her einen direkten und ungehinderten Ausblick zur Straße hatte, konnte ich von diesem und meinem damals anders als heute direkt am Fenster zur Straße hin stehenden Heimcomputer aus, während ich an ihm meine Memoiren sachgerecht überarbeitete und weiterschrieb, die verschiedenen Arbeiten unentwegt und gespannt sowie interessiert

mitverfolgen. Die Baufirma, deren Name hier jedoch absolut nichts zur Sache tut, kam bereits frühmorgens mit einem Kleinlastwagen angefahren, brachte Baugeräte, Baumaschinen und Bauarbeiter, welche sie dann am wohlverdienten Feierabend wieder mitnahm, sowie Baumaterialien heran, welche sie im Laufe des Arbeitstages entsprechend sachgerecht einbaute und hierdurch verarbeitete, insbesondere aber Hölzer sehr verschiedener Dicke und Nägel, sowie dann später auch noch mehrere große und dicke Rollen von Dachpappe. Während des ganzen Tages arbeiteten und kreischten jetzt Motorsägen, deren Lärm ohrenbetäuben war und bisweilen durch Mark und Bein ging, und ertönten unzählig viele Hammerschläge, denn der Dachstuhl war absolut morsch und mußte infolgedessen von Grund auf neu errichtet werden. Nachdem dieses geschehen war, wurden Bretter aufgenagelt, auf welche dann wasserdichte weil mit flüssigem Teer getränkte und deshalb pechschwarz aussehende Dachpappe befestigt sowie hierauf dann die Dachsparren für die Dachziegel aufgebracht wurden; hierbei waren dann Zimmerleute und Dachdecker am Werk. Parallel hierzu ging der Innenausbau relativ zügig vonstatten, während die Bedachung des Hauses mit roten Ziegeln aus mir selbst vollkommen unerfindlichen Gründen noch bis Ende September auf sich warten ließ; das Gebäude selbst wurde noch vor dem Einbruch des Winters bezugsfertig. Es war sehr anregend und beileibe nicht langweilig, diese Bauarbeiten hinsichtlich ihres Fortganges zu beobachten, denn schon immer hatte ich mich, was mnchem meiner lieben Leser sicherlich paradox vorkommen und merkwürdig erscheinen mag, obwohl ich wegen meiner Körperbehinderung keinen handwerklichen Beruf ergreifen und erlernen sowie diesen hinterher auch sachgerecht ausführen konnte, für solche Dinge brennend interessiert. Dies sollte mir dann aber auch noch während meines Juristenlebens zugutekommen, denn ich wußte hier einiges, wozu andere einen Sachverständigen brauchten. Zudem hatte ich auch mehrere Zivis, die vor und nach ihrem Zivldienst ein Handwerk ausübten. Jedesmal, wenn wir früher während meiner Kindheit und frühen Jugend bis zu meinem Weggang nach Altdorf bei Nürnberg bei uns zuhause irgendwelche Handwerker hatten, schaute ich ihnen oftmals über die Schulter und stellte bisweilen auch konkrete Fragen, was manchen derselben todsicher unbeschreiblich nervte, weswegen ich für einige von ihnen ein unendlich blöder und zudem auch noch ein äußerst wichtigtuerischer Knilch war. Mein Interesse für handwerkliche Tätigkeiten rührte letztendlich auch noch daher, weil meine Eltern, um hier freie Bahn zu haben, in solchen für die permanent äußerst stressigen Situationen, in welchen sie immer wie sozusagen der Teufel hinter der armen Seele her waren, daß vonseiten der bisweilen sehr widerwillig und verträumt sowie nachlässig arbeitenden Handwerksburschen, von denen meine Mutter auch irgendwann einmal rein zufällig einen bei einem handfesten und dreisten Diebstahlsversuch, bei welchem er sich, anstelle ordentlich und flink zu arbeiten und ein bei seiner ihn beschäftigenden Firma von uns in Auftrag gegebenes Zmmer tadellos zu weißeln, ganz schamlos und unverfroren sowie unverbrämt, unverblümt und unverhohlen herumschnüffelte und sich währenddessen über ein sich dort in einem lediglich beiseitegeschobenen Schrank befindliches Briefmarkenalbum mit äußerst wertvollen und bereits damals, nämlich Anfnag der Siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhun-

derts schon absoluten Seltenheitswert besitzenden Liebhaber- und Sammlerstücken sowie Exponaten und Raritäten als damals ein Erbstück meines Großvaters mütterlicherseits, der Briefmarkensammeln als Hobby betrieb, zu schaffen machte und sich jetzt gerade entsprechend sachgerecht sowie außerdem noch ungemein schamlos „bedienen“ und die wertvollsten Marken aus dem Album herausnehmen und in die Tasche seines Arbeitskittels stecken sowie hiermit für uns unauffindbar und auf Nimmerwiedersehen verschwinden lassen wollte, sozusagen gerade noch im allerletzten und rechten sowie entscheidenden Augenblick, wie immer auch mich bei irgendetwas Unerlaubtem, eiskalt und somit auf frischer Tat ertappte und ihm allen Ernstes sowie exakt genauso wütend und zornig, wie wenn dies jetzt wie ich ihr eigener Sohn und hiermit mein etwas älterer Bruder gewesen wäre, den sie in letzterer Rolle sicherlich sofort auf der Stelle erbarmungs- und gnadenlos verdroschen hätte, ihn anherrschte und wütend mente, daß er hier ordentlich zu arbeiten und nicht sinn- und planlos herumzuchnüffeln sowie sich schon ganz und gar nicht fremden Eigentum zu benächtigen habe und bitterböse sowie deutlich und unmißverständlich androhte, daß er hier im Wiederholungsfall sofort ziemlich handfesten und nachhaltigen Ärger und erhebliche sowie im Extremfalle in einer fristlosen und außerordentlichen Kündigung gipfelnde Schwierigkeiten mit seinem dann sehr jähzornigen und infolgedessen äußerst unduldsamen Chef, dem Inhaber eines remierten Scwenfurter Maerbetriebes, der solche Dreistigkeiten und Schlampereien bereit um seine gute Rute und desnseins wie der Seriosität eines Betriebes willen nicht auf sich sitzen lassen konnte, durfte und wollte, sondern stattdessen erbittert, nachdrücklich und energisch einschreiten sowie diesen strafrechtlich relevanten Machenschaften unbedingt Einhalt gebieten mußte, bekommen würde, kein Murks und Pfusch gemacht wurde, sofort immer wieder ganz streng und hiergegen auch absolut keinerlei Widerrede duldend zu mir gesagt hatten: „Schau zu, daß du was lernst.“ Ich bin mir heutzutage hierzu jedoch ziemlich sicher, daß sie diesen Satz am allerliebsten mit einem solch aussagekräftigen Wort wie „Depp“, „Blödhammel“, „Hundskrüppel“ oder „Taugenichts“ abgeschlossen hätten, der ich für sie in meiner Kindheit wegen meiner Körperbehinderung und Wesensart wie genau beschrieben ohnehin schon immer war, und was sich erst während meiner Gymnasialzeit in Altdorf bei Nürnberg und meines Jurastudiums in Regensburg aufgrund entsprechend bescheidener, aber wegen meiner fatalen Körperbehinderung unter wesentlich größeren und stärkeren Mühen als manch ein Nichtbehinderter erkämpfter Erfolge allmählich zum Positiven hin ändern sollte. Ganz nebenbei bemerkt entschuldigte sich dieser rückschauend betrachtet noch sehr unreife und labile sowie uns deswegen noch wie ein unendlich saudummer Junge erscheinene Typ, welchem hier außer der sofortigen und fristlosen Kündigung durch seinen Chef auch noch ein saftiges Strafverfahren wegen Diebstahl geblüht hätte, für diesen seinen Fehl- und Mißgriff dann bei meiner Gebärein wie ein Tremulant oder Vibrator an der Orgel – der musikalisch hirnverbrannte Schulamtstyp läßt vielmals grüßen – wimmernd, wobei letzteres im ganzen Haus ganz deutlich wahrnehmbar war, sowie unter herben Tränen, welche seinen beiden Augen wie nicht so schnell wieder versiegende Quellen entsprangen und wie total ungebändigte Sturzbäche über seine blaßroten



Wangen rannen, und bat sie ganz inständig, imbrünstig und bittflehend, sowie immer noch unter aussagekräftigen Tränen und wie ein wild geprügelter Hund winselnd, seinem strengen und unerbittlichen Chef, welcher über dieses sein Verhalten total entrüstet und erboht gewesen wäre und ihm dann sicherlich eine gehörige und realiter auch wirklich verdiente Abreibung verabreicht hätte, diesen Vorfall nicht zu melden und ihn auch nicht wegen versuchten Diebstahls anzuzeigen, woraufhin dann meine Mutter, die hierzu in ihrem wilden Frust realiter betrachtet nun wirklich die allerbeste Lust gehabt und ihn deswegen, wie des öfteren auch mich, sozusagen im Wege der erzieherischen hier jedoch rein juristisch gesehen nicht erlaubten Selbsthilfe erbarungslos verdroschen hätte, schließlich von der wegen ihrer realiter unbeschreiblichen Empörung und Entrüstung über diese bitterböse und unerhört freche Dreistigkeit seinerseits hier eigentlich beabsichtigten und rein menschlich gesehen durchaus berechtigten, sowie insbesondere auch noch als nachhaltige und effektive Abschrkung mit entsprechender Denkmittelwirkung für alle späteren und zukünftigen Generationen von Handwerkern gedachten Anzeige, nachdem sie ihn wie oftmals auch mich als sozusagen ihr eigenes Fleisch und Blut und gewissermaßen als jetzt wieder einmal heroisches Mannweib als eine Art nervige und aufreibende sowie zermürbende Tiefenwirkung für eine mehr oder weniger lange Zeitspanne im Ungewissen wie metaphorisch gesprochen einen ganz verzweiferten Fisch an der Angel hatte zittern, im Dunklen hatte tappen und im Trüben hatte fischen lassen, zwar gnädig und gütig, aber innerlich lautstark und unüberhörbar zähneknirschend sowie wütend und zornig grollend absah, denn er hatte damals außer schon sich selbst auch noch eine Freundin oder Ehefrau und zwei seinerzeit noch relativ kleine Kinder zu ernähren; nichts wäre damals für ihn nämlich noch fataler und niederschmetternder gewesen, als wenn er wegen dieser Sache, deren Tragweite und Dimension sowie Tiefenwirkung er sich zunächst einmal überhaupt gar nicht bewußt gewesen zu sein schien, sozusagen Hals über Kopf und über Nacht ohne irgendeinen Job auf der Straße gestanden wäre oder hätte; ob er jedoch in Ausübung seines durchaus ehrbaren Berufes auch schon bei anderen Kunden der damals ihn jeweils beschäftigt habenden Firma etwas hat mitgehen oder dies nur versucht hat, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis, denn hierüber wurde bei uns zuhause nicht gesprochen. Mit dieser ihrer direktem Aufforderung an mich (schau zu, daß du was lernst) wollten meine Eltern jedoch einerseits außer ihre Ruhe vor mir haben und ungestört sein, um den Handwerkern über die Schulter und auf die Finger zu schauen und notfalls auch ganz ordentlich hierauf zu klopfen, aber auch noch, was jedoch rein pädagogisch und psychologisch absolut nicht ungeschickt war, sondern stattdessen von einer meinerseits ihnen nicht zugetrauten Intelligenz ihrerseits zeugte, meinen ohnehin schon ziemlich wachen Geist und meine bereits damals nahezu alles erspähende und hinterher auch noch genauestens untersuchende Beobachtungs- und Wahrnehmungsgabe, welche dann später in Altdorf bei Nürnberg bei der genauen Beschreibung und Dokumentierung von Versuchen in der Chemieübung gefragt war und mir als ein unschätzbares Positivum zugutekommen sollte, noch weiterhin und erheblich schärfen und intensivieren, sowie andererseits und umgekehrt aber auch noch den hierbei nun jeweils bei uns beschäftigten Handwerkern

aber auch ganz klar und deutlich sowie unverhohlen und plastisch vor Augen führen, daß ich trotz meiner verfluchten Körperbehinderung absolut nicht auf den Kopf gefallen war, sondern stattdessen umgekehrt auch ein beachtenswertes weil tiefschürfendes Interesse für solche Dinge und Tätigkeiten zeigte, welche ich meinerseits wegen dieses meines mir total hinderlichen Leidens leider Gottes nicht selbst ausführen und demzufolge keinen handwerklichen oder technischen Beruf ergreifen konnte sowie folglich für manche sehr vorwitzigen und burhundsgemeinen Leute sozusagen „zwei linke Hände“ hatte. Dies hatte dann schließlich umgekehrt zielsicher denjenigen glücklichen und später auch noch durchaus äußerst schätzenswerten Nebeneffekt, daß ich deswegen während meiner ganzen Schulzeit im Deutschen Aufsatz bei den mir abgeforderten Vorgangs- und Zustandsbeschreibungen, wobei als solche dann auch noch die bereits ausführlich und detiliert beschriebene Dokumentierung von Chemieversuchen in der bereits anschaulich geschilderten Chemieübung bei Frau Dr. S. in Altdorf angesehen werden konnte, inner ganz besonders gut abschnitt. Außerdem war ich wieder einmal im Bereich der Religionsfreiheit forschersich tätig, indem ich mir zur Religion als derem Substrat wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert einiges aus mehreren Katechismen und Lehrbüchern, die ich mir teils angeschafft und teils vom Flohmarkt ergattert hatte, zusammenschrieb und diese in die Justiz und mein ganzes Leben mit einfließen ließ; dies war ich Gott trotz meiner Körperbehinderung und meiner Aversion gegen die Kirche schuldig. In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich ganz liebevoll und wohlwollend sowie frohen und dankbaren Herzens an Herrn Stadtpfarrer H. von Schweinfurt als einen der glaubwürdigsten Vertretern seines Standes, welchen ich kannte, und war etwas traurig, daß er bereits lange verstorben war; er war mir noch nach seinem und bis zu meinem Tode fraglos ein religiöses Vorbild, während hingegen unser pubertär--flegelhafter und burchikos—rotzfrecher Pfaffenfratz für mich zeit meines gesamten Lebens ein religiöses Scheusal absolut unüberbietbaren Ranges blieb, das schon nicht einmal mehr zu wissen schien, wa es tagtäglich so alles ganz unbefangen und unverhohlen sowie einfache, brave und biedere Menschen verarschend und hiermit nachhaltig vor den Kopf stoßend von sich gab. Dessen für die allermeisten Leute völlig unerwartetes Ableben konnte wegen seiner ausführlich beschriebenen und mich permanent verarschenden Art sein äußerst dunkles und negatives Bild über ihn absolut nicht mehr zu seinen Gunsten korrigierend zurechtrücken, sondern machte dieses umgekehrt immer nur noch wesentlich abscheulicher und unansehnlicher, weil mir sein gemeines Verhalten mir gegenüber im weiteren Verlauf meines sich langsam dem Ende zuneigenden Lebens immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein kam, und auch diejenige Behauptung, daß ich, was jedoch in dieser Allgemeinheit nicht zutraf, tief im Glauben stünde und fest in der Religion verwurzelt sei, womit er sich jetzt nur ganz geschickt bei meinen Eltern beimachen und mich urplötzlich schönreden sowie hiermit und herdurch um deren persönliche Gunst, die er schon längst irreversibel verspielt hatte, buhlen wollte, vermochte hieran nichts mehr zu ändern und zu rütteln, denn er war für mich wegen seines gemeinen sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Verhaltens mir gegenüber total unglaublich; absolut haargenau so verhielt es

sich hier jetzt natürlich auch mit seinem permanent unendlich heißgeliebten Busenfreund, dessen handfeste und hundsgemeine Demütigung meiner für ihn offenbar absolut wertlosen Person mit der für mich unangemessenen Hilfsschule mir trotz des ungemein glücklichen Ausgangs dieser üblen Geschichte noch immer unaustilgbar im Hinterkopf saß, und dessen zwar nervige und furchtbare sowie ebenfalls anschaulich geschilderte chaotische und auf diesem Gebiet das wirklich absolute und total unüberbietbare Nonplusultra darstellende, mir aber stattdessen umgekehrt noch mich völlig verblödend ganz unverbrämt und frech als sakral äußerst gediegene und deswegen denn aber auch künstlerisch noch ungemein wertvolle Musik zu vermarkten versuchte und mich hier verblödend und obendrein auch noch nachhaltig verarschend mit dem allerübelsten und absolut billigsten Schund abzuspeisen trachtende Zuchthaus- und Dultmusik mir ebenfalls noch immer als ganz bissig sowie sehr zornig und zynisch ausgedrückt ein absolut unüberbietbarer und irrsinniger sowie deshalb auch keinesfalls zu verpassender Kunstgenuß in den Ohren klang, und auch die total grundlose und rotzfreche Versagung des Organistendienstes tat hier ihr übriges dazu, indem meine Aversionen gegen diese beiden Typen mit fortschreitender Zeit nicht abflauten, sondern sich stattdessen umgekehrt immer weiter verstärkten, obwohl diese beiden extrem gemeinen Typen schon längst unter der Erde waren und mir infolgedessen nichts mehr anhaben konnten, aber das, was sie mir alles zeit meines und ihres Lebens skrupellos und entweder hämisch—verfratzt und tückisch--verschlagen grinsend oder auch nur zwar äußerst schöntuerisch, aber mit irgendwelchen für mich selbst zeit meines ganzen Lebens leider nicht richtig durchschaubaren, sowie mehr oder weniger boshafte und hundsgemeinen Hintergedanken lächelnd oder, was jedoch für mich selbst der absolut unüberbietbare Gpfel der bodenlosen und zynischen Frechheit war, zwar feige und verwegen in sich hineinbrummelnd und in ihren Bart nuschelnd, aber hiermit für mich immer total unüberhörbar saublöd und boshaft lachend so-wie mich nachhaltig und unübersehbar sowie rotzfrech verarschend angetan hatten, war zeitlebens wirklich schon mehr als genug, weswegen ich hier restlos bedient war.

Schließlich war der Urlaub schnell vorbei und ich mußte am 9. September 2008 wieder in die Arbeit. Hier sorgte Herr Dr. R. als mein nunmehriger Chef sofort dafür, daß ich nicht arbeitslos wurde, indem er mich nachdrücklich auf Trab und hiermit am Kochen hielt. Er lobte zwar meine frag- und klaglos für ihn geleistete Arbeit ganz begeistert und mich total überzeugend und war mir hierfür auch wieder sehr dankbar, meinte daraufhin jedoch im selben Atemzug sofort, es seien jetzt mittlerweile im weiten Bereich des Datenschutzrechtes, welches jetzt für mich sozusagen eine Art von „Dauebrenner“ darstellen sollte, inzwischen neue und schwierige Rechtsfragen aufgetreten, welche er mir auf einen Zettel notierte. Außerdem meinte er hierzu ganz lakonisch und in einem ziemlich eigenwilligen Tonfall, auf welchen es dann wie früher schon bei Frau Dr. S. in der Schule ganz einfach keine aber auch nur irgendwie geartete, geschweige denn nun mehr oder weniger freche Widerrede mehr gab: „Die ganze Sache macht Ihnen, wie ich schon längst gemerkt habe, sehr großen Spaß, Herr Weber.“ Diese äußerst nüchterne und trockene Feststellung seinerseits war jedoch durchaus zutreffend, und man konnte sie nicht dementieren, ohne hiermit nun

handfest und unverbrämt zu lügen und auch nicht ohne sich nachhaltig irgendwie vor der Arbeit zu drücken, wenngleich ich aufgrund meiner Erfahrung in diesem Bereich auch sofort sah, daß hinter diesen Fragen wieder einmal eine ganze Menge Arbeit steckte. Um hier den juristisch neugierigen Leser jedoch nicht länger auf die Folter zu spannen, ging es hier im einzelnen jetzt konkret darum, welche Daten von Mitarbeitern der Bayerischen Verwaltung überhaupt erhoben und genutzt sowie gespeichert und verarbeitet werden dürfen, wann solche Daten unbedingt gelöscht oder gesperrt werden müssen, unter welchen Voraussetzungen eine Freigabe solcher Daten erfolgen kann, und in welchen Fällen hier der Landesdatenschutzbeauftragte beteiligt werden muß. Weil dies bereits als Methode, die sich glänzend bewährt hatte, sachgerecht erprobt war, schrieb ich mir diese vier Fragen an meinem Dienstcomputer als Punkte fein säuberlich untereinander und arbeitete sie daraufhin macheinander Punkt für Punkt aus. Auch wußte ich hier sofort, worauf die ganze Sache schließlich hinauslaufen sollte, und bereits Ende September 2008 präsentierte ich meinem Chef sozusagen den Rohbau meiner Arbeit. Herr Dr. R. zeigte sich wie gewohnt sehr zufrieden, worüber natürlich auch ich unsagbar froh war. Wenig später stand dann schließlich auch noch die gesamte Arbeit, welche er sich dann über unser Intranet von meinem auf seinen PC holte. Er ließ jedoch längere Zeit absolut nichts mehr von sich hören, weswegen ich hier und jetzt durchaus berechtigterweise annehmen und blindlings darauf vertrauen konnte, daß alles in bester und schönster Ordnung war, sowie folglich seine absolute Richtigkeit hatte; mein Vertrauen hierzu wurde nicht enttäuscht.

Bereits während meines Urlaubs hatte mich Ende August meine Pentlinger Krankengymnastin Claudia W., zu welcher ich binnen mittlerweile zweier Jahre ein tiefverwurzeltes Vertrauensverhältnis entwickelt und inzwischen als meine persönliche Amsprechpartnerin erachtet hatte, welcher ich mich auch jederzeit ganz rückhaltslos anvertrauen konnte, sehr liebevoll und wohlwollend darauf aufmerksam gemacht, daß ich wegen meiner Körperbehinderung eigentlich schon längst als chronisch krank gelten müßte, was den unschätzbaren Vorteil hatte, daß ich von der Zuzahlung bei ihrer Krankengymnastik und ärztlich verordneten Medikamenten befreit sein und mir in Zukunft erhebliche Kosten ersparen würde; außerdem winkten hier erhebliche Rückerstattungen, die mir absolut nicht ungelegen kamen, sondern mir stattdessen höchst willkommen waren. Hierzu mußte man einen entsprechenden Antrag bei seiner Krankenkasse stellen, seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse offenlegen und zudem auch noch eine ärztliche Bescheinigung über die chronische Erkrankung sowie die hierfür nun jeweils einschlägigen Rechnungen als Belege einreichen. Hier sah ich aufgrund meiner auch und gerade hier durchwegs äußerst negativen Erfahrungen mit diesen Dingen wie damals beim Regesnburger Sozialamt einen langwierigen und nervigen Papierkrieg verbunden mit üblen Scherereien und sehr viel Ärger auf mich zukommen, für dessen sachgerechte Bewältigung ich unseren in dieser Sache erfahrenen und umsichtigen Pflegedienstleiter, Herrn Alexander H., einschaltete, welcher hierfür der passende Adressat war, sich mit diesen komplizierten Dingen bestens auskannte und deswegen auch nicht mit dem absolut reinsten und hochkarätigsten Gold zu bezahlen war. Dieser war sofort sozusagen Feuer und Flamme. besorgte bei mei-

ner Krankenkasse die entsprechenden Vordrucke und half mir beim Ausfüllen derselben. Auch für die ärztliche Bescheinigung gab es ein entsprechendes Formular, welches mein Hausarzt nur wahrheitsgetreu ankreuzen und mit dem Stempel seiner Arztpraxis entsprechend sachgerecht bestätigen mußte. Man konnte hierzu mit einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nun immer nur sagen: „Von der Wiege bis zur Bahre, Formulare, Formulare.“ Hier machte dann Herr Dr. Pr. sozusagen sein erstes großes Meisterstück, nachdem ich Herrn Dr. L., der sich mit seiner Ehefrau langsam zur Ruhe setzte und sich aus seiner Arztpraxis zurückzog, immer seltener zu Gesicht bekam. Er meinte, dies dürfte eigentlich überhaupt gar kein Problem sein, denn er könne dies durchaus guten Gewissens mit meiner sich ständig verschlechternden und permanent schlimmer werdenden Spastik und Athetose sowie Arthrose begründen, derentwegen ich ja bei ihm seit längerer Zeit regelmäßig in ärztlicher Behandlung sei, und diese drei Diagnosen müßten eigentlich ausreichen, was dann schließlich auch der Fall war. Als ich dann schließlich alle meine Formulare, Rechnungen und Belege beisammen hatte, bat ich unseren Pflegedienstleiter, den ganzen dicken Papierwust bei meiner Krankenkasse einzureichen. Dies geschah dann auch, und ich wartete sehnsüchtig auf einen positiven Bescheid und eine großzügige Rückerstattung, denn es ging hier um relativ viel Geld. Dieser ließ dann zwar nicht lange auf sich warten, und ich wurde als chronisch krank eingestuft, doch sprang hier schließlich trotz meiner zwar durchaus noch reell, aber beileibe nicht allzu großzügig und üppig bemessenen Einkommensverhältnisse leider nur ein verschwindend geringer und fast schon vollkommen lächerlicher weil buchstäblich wie ein mildtätiges und beim Geber überhaupt gar nicht ins Gewicht fallendes Almosen anmutender Betrag heraus, der ganz objektiv und nüchtern sowie ohne Geldgier betrachtet in absolut keinem Verhältnis zum Aufwand und Papierkrieg sowie insbesondere zum Ärger und zur Nervenkraft meinerseits stand, sondern stattdessen total unverhältnismäßig war, weswegen mir hier und jetzt schon wieder einmal wie später bei der schweren Finanzkrise des Jahres 2008 ganz gemeine weil extrem geldgierige und rüde sowie ungemein skrupellose und absolut unersättliche Aasgeier am Werk gewesen zu sein schienen, welche ganz schamlos und unverfroren viel Kohle für sich und ihre meistens absolut luxuriösen Bedürfnisse abzuzweigen und diese dann hinterher in äußerst dunkle Kanäle abwandern zu lassen sowie schließlich unverfroren am Fiskus vorbeizuschleusen und perdou nicht ordentlich zu versteuern schienen, wofür ich selbst jedoch leider wieder einmal keine hieb- und stichfesten Beweise hatte, denn sonst hätte ich mich hiergegen im Rahmen meiner engbergenzten Möglichkeiten ganz energisch und erbittert sowie jähzornig zur Wehr gesetzt. Geld regiert auch hier ganz fraglos die Welt und stinkt außerdem bekanntlich auch nicht, lieber Leser; das war schon seit ewigen Zeiten und bereits im tiefsten Altertum so, und dies wird auch weiterhin bis in alle Ewigkeit bis ans Weltenende so bleiben.

Mitlerweile war es schon Ende September und Herbst sowie bereits empfindlich kühl geworden, und während der Nächte herrschte in der Region von Regensburg sogar schon leichter Bodenfrost. Der Altweibersommer als sozusagen der allerletzte und mich immer wieder ganz traurig stimmende Abglanz des eigentlichen Sommers hatte

diesmal, anders als in manch früheren Jahren, in welchen man während jenes Monats noch mit luftigem T-Shirt und kurzer Hose draußen herumrennen und sich in dieser irren Montur wie bereits anschaulich und ausführlich beschrieben innerlich mehr oder weniger wild aufgeilend seines Lebens freuen konnte, ebenfalls nur ein sehr kurzes und ziemlich mageres Gastspiel gegeben, weswegen mir jetzt die Welt als immer schnellebiger und oberflächlicher sowie chaotischer und zerfahrener vorkam. Auch trat Ende September der Herbst als Kunstmaler in Aktion und zauberte eine total farbenprächtige Umgebung, an welcher ich mich jetzt überhaupt nicht mehr freuen konnte, zumal ich jetzt handfesten Ärger mit meinem Telefon hatte. Bereits von allem Anfang an hatte hier mein mir bis zum Le-besende verhaßter Erz- und Todfeind F., welchen ich jetzt in den vier Wänden meiner Wohnung gehörig und nachdrücklich Dampf gegen ihn ablassend auf das gehässigste, gemeinste, rüdeste, liebloseste, übelste, zornigste und wildeste beschimpfte, ihm dann schließlich, was generellhin eine äußerst schwere Sünde ist, sogar schon allen Ernstes und ganz unnachgiebig sowie unbelehrbar den Tod und danach sofort die ewige Verdammnis in der tiefsten Hölle und, sofern man hier, wie dies früher zu meiner Kinderzeit immer der Fall war, nicht „nur“ von einem Ort der ewigen und unendlichen Gottesferne ausgeht, deren heißesten Feuer wünschte, ihn, wenn er plötzlich total nichtsahnend und sich jetzt auch noch ganz irrigerweise in total lammfrommer Unschuld wähnend bei mir auftauchen würde, ganz erbarmungslos und direktproportional mit immer lauter werdendem Weinen seinerseits – gerade in solchen Situationen hier konnte ich nämlich wie angedeutet aufgrund meiner durch meine Körperbehinderung äußerst gefühlos und wegen meines Jungen- und Vornamens Wolfgang unendlich wölfisch gewordenen Wesensart stets ganz besonders sadistisch und infolgedessen quälerisch sowie aufgrund der mir zeit meines mittlerweile schon über ein halbes Jahrhundert währenden Lebens schamlos und unverhohlen sowie wollüstig zugefügten Schmähungen, Demütigungen und Zurücksetzungen nur extrem grausam werden – immer stärker werdend sowie in höchster Freude und Genugtuung extrem lautstark johlend mit meinem beschuhten Fuß und einem sich an diesem befindlichen sowie extrem dicken und schweren Stiefel im Extremfall bis zum Totschlag oder juristisch sogar Mord auf seinen gußeisernen Quadratschädel zu hauen und ihn vertikal wie ein Stück Holz mit einer Axt oder mit einem Beil ganz erbarmungslos in zwei Hälften zu spalten, sowie ihn dann schließlich jähzornig wie ein Stück Papier in der Luft zu zerfetzen und zuvor noch meine bereits ansatzweise geschilderten und extrem grausamen Methoden der absolut niederträchtigsten und menschenwürdeverletzenden Lynchjustiz anzuwenden gedachte, irgendwann einmal, während ich selbst jedoch treu und brav sowie absolut nichtsahnend in der Arbeit war, ganz eigenmächtig hinter meinem Rücken gearbeitet und hier, weil er davon absolut nichts verstand, denn er war eigentlich genaugenommen ziemlich strunzdumm, sehr viel Murks gemacht, den wir und insbesondere ich jetzt ausbaden mußten, ohne diesen extrem ausgekochten weil permanent äußerst trickreich arbeitenden und scheinbar aber auch noch vor absolut nichts mehr zurückschreckenden sowie bösen, wilden und gerissenen Ganoven in Form und Gestalt eines äußerst skrupellosen Betrügers, Heirtchwindlers und Diebes, von welchem jedoch

leider niemand so genau wußte, ob er jetzt endlich unentrinnbar geschnappt und dingfest gemacht sowie ihm hiermit ganz ordentlich und unverhohlen das Handwerk gelegt worden war, oder ob sich dieser äußerst dreiste und skrupellose sowie boshafte Typ noch immer als sozusagen ein Sicherheitsrisiko allerersten und höchsten Ranges und permanent ganz unbehelligt sein extrem schmutziges und niederträchtiges Werk hemmungs- und skrupellos weitertreibend auf freiem Fuß befand, hierfür ganz nachdrücklich zur Rechenschaft und Verantwortung ziehen zu können; nicht etwa, weil mir diese äußerst unschöne Art des Umgangs mit und der Behandlung von Menschen irgendwie gefiel oder weil ich, wie dies hiermit möglicherweise den Anschein haben könnte, gar ein fanatischer und unverbesserlicher Verfechter jenes extrem grausamen Systems gewesen wäre, sondern um meine maßlos überschäumende Wut gegen ihn mindestens ansatzweise plastisch zum Ausdruck zu bringen, hätte ich ihn, wenn ich Richter gewesen wäre und ihn, was mir eine realer unbeschreibliche Wonne gewesen wäre, hätte hemmungslos aburteilen müssen oder vielmehr dürfen, als Angeklagten wie damals der absolut fanatische Präsident des gefürchteten Volksgerichtshofs, Roland Freisler die seinen fortwährend unflätig und ohrenbetäubend zornig durch die Gegend plärrend angebrüllt, denn gerade dieser mein bislang größter Erz- und Todfeind F. war für mich, wie bereits angedeutet, schon ansolut überhaupt gar kein Mensch mehr, sondern stattdessen nur noch ein wildes Tier und rüdes Vieh ohne ein aber auch nur irgendwie geartetes Gefühl, auf welchem man, wie dies bisweilen auch mir schonungslos widerfahren war, nach Gutdünken und Belieben wollüstig und sich selbst noch ganz maßlos ergötzend herumtrampeln und diesen Typen seelisch solange realiter unbeschreiblich grausam foltern konnte, bis er endlich seinen Atem ausblasen und hiermit seinen Geist aufgeben würde. Ich bestand jetzt nach mehreren wieder einmal nahezu schaflosen Nächten, in denen außer meinem Bettzeug auch noch mein unendlich gutmütiger und treuherziger Stoffhund absolut nichts mehr auszurichten vermochte, nachdrücklich und unbeirrbar auf der Beschaffung und Einrichtung eines neuen Apparates, was meine Pfleger Frank und Günther bewerkstelligte. Diese Sache gestaltete sich jedoch sehr langwierig und schwierig, weil dann auch das Internet nicht mehr funktionierte und die Sache deshalb auch mit an einem vor damals erst einem knappen halben Jahr installierten Verteilerkasten lag; zudem lief hier aber auch noch das In-ternet über die Telefonleitung. Wir mußten hier, weil Günther, obwohl er sich mit diesen Sachen immer sehr gut auskannte und diese Angelegenheit nun selbst wieder ins rechte Lot bringen wollte sowie hierauf seinen ganzen Ehrgeiz setzte und sein ganzes Wissen und Können hineinlegte, schließlich, was bei ihm relativ selten vorkam, weswegen er für mich denn auch unabkömmlich war, zunächst einmal mit seinem Latein am Ende war, einen Techniker der entsprechenden Firma kommen lassen, deren Namen ich mir wegen ihres fragwürdigen Geschäftsgebarens lieber verkneife, welcher jedoch eine ganze Zeitlang absolut nicht erreichbar war; letzteres sollte sich jedoch, so komisch, dumm und banal dies klingen mag, trotz allen Ärgers doch noch als vorteilhaft erweisen, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Ich selbst war jetzt zunächst einmal für eine Zeitlang kommunikativ vollständig isoliert und von der Außenwelt abgeschnitten, und was dies

letzten Endes bedeutet, kann in dessen Dimension stets nur derjenige richtig nachempfinden, welcher eine solche Situation schon einmal mitgemacht hat und zudem in meiner Haut als faktisch hilfloser Körperbehinderter gesteckt war. Ich kam mir jetzt, obwohl für diese Misere natürlich niemand irgendetwas konnte, sozusagen vollständig auf Gedeih und Verderb meiner jetzt bösen Umwelt ausgeliefert und somit zum willfähigen Spielball anderer Menschen gemacht und degradiert vor, welche hieran sogar schon teilweise ihre helle und fast schon teuflische Freude gehabt und sich hieru sogar noch einen tollen Spaß und irren Jux emacht zu haben schienen. Eine ganze Weile mußte ich mich auf unbedingt notwendige und deswegen auch wirklich absolut unaufschiebbare Telefonate beschränken und diese notgedrungen über mein Diensttelefon in meinem kleinen, lieben und trauten Büro abwickeln, wofür ich natürlich sofort die Einwilligung meines Dienstherrn benötigte und diesen hierum fast schon ganz bittflehend ersuchte; es war mir hier und jetzt unendlich peinlich, dies in meiner pekären Notlage unbedingt tun zu müssen, zumal ich bei ihm wegen meiner saublöden Körperbehinderung schon einige ziemlich große Privilegien genoß – ein solches bestand hier und jetzt insbesondere darin, daß ich wegen dieser und meiner vielen Überstunden, die sich im Laufe der Zeit aufgrund meiner Arbeit bei mir angesammelt hatten, zu deren allmählichem Abbau ab September 2008 bis auf weiteres freitags immer frei hatte, was mir natürlich sehr gelegen kam, weil ich jetzt am verlängerten Wochenende immer zwei zusammenhängende Tage hintereinander hatte und an diesen entweder – bei unaufschiebbarem Bedarf – etwas Juristisches, was man dort aus rein innerdienstlichen Gründen nicht machen konnte, für meine Arbeit zusammenschreiben oder forschersisch tätig sein oder auch nur meine umfangreichen Memoiren fortführen oder überarbeiten konnte – und es unter absolut überhaupt gar keinen Umständen den Anschein haben durfte, als würde ich immer nur noch weniger arbeiten und umgekehrt mehr als bisher schon fordern wollen und überhaupt gar nicht zufriedengestellt werden können, wenngleich ich immer das verlangte, was mit von Rechts wegen zustand und worauf ich deshalb auch einen Anspruch hatte. Diese Genehmigung wurde mir jedoch bereitwilligst erteilt, denn es handelte sich hierbei um einen Zustand, welchen ich im Juristendeutsch nicht zu vertreten hatte, wenngleich es mein Dienstherr wie gesagt, nicht sonderlich gerne sah, wenn während der Dienstzeit privat ganz wild durch die Gegend telefoniert wurde; dies tat ich auch jetzt wie sonst absolut nicht, sondern beschränkte mich stattdessen auch und erst recht hier auf ganz kurze und völlig unumgängliche Telefongespräche mit meinen Eltern, mit welchem ich jedoch immer nur ein relativ kurzes Lebenszeichen von mir gab. Selten zuvor hat mir etwas wieder einmal dergestalt wie diese ziemlich verfahrenene Angelegenheit mit meinem Telefon und Internet zugesetzt, und ich fragte mich jetzt schon allen Ernstes, ob die ganze Welt jetzt total verrückt geworden sei, und wie mein elendes Leben jetzt noch weitergehen sollte, weswegen ich jetzt wieder einmal mein mehr oder weniger jähes Ende herbeisehnte. Günther setzte jetzt seinen ganzen Ehrgeiz daran, den Fehler herauszufinden und die lästige Panne, die mich fast bis zum hellen Wahnsinn und um ein Haar breit ins Regensburger Irrenhaus gebracht hätte, zu beheben, was ihm dann schließlich gottlob auch wider Erwarten auch noch gelang. Der fatale Fehler lag hier



nämlich ganz und gar nicht im Verteilerkasten, sondern stattdessen vielmehr immer „nur“ in einem geknickten Kabel, das jedoch (Wortspielerei!) bei weitem nicht so stark wie ich seelisch geknickt war. Hier paßte dann aber auch nichts noch wesentlich besser als ein äußerst sinnfälliger Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund: „Kleine Ursache – große Wirkung.“ Telefon und Internet funktionierten nun ganz plötzlich wieder wie bisher, was sehr gut war. Ich dankte Günther hierfür zwar mehrmals, konnte mich hierüber aber zunächst einmal nicht richtig freuen, sondern befürchtete stattdessen allen Ernstes, daß deser äußerst nervige Zirkus abermals mit wilder Wucht losgehen und ich selbst dies nicht mehr durchhalten würde, obgleich mir auch ein Stein vom Herzen gefallen war, der mir aus der Untiefe meines Herzens und meiner Seele einen tiefen Seufzer der wohlthuenden Erleichterung entlockte.

Wenn ich einmal nichts für Herrn Dr. R. arbeiten mußte, war die Anfertigung anderer Rechtsgutachten gefragt, für welche ich an meinem PC in der Arbeit meine mit „Bezirksfinanzdirektion“ betitelte und zudem aber auch noch entsprechend sachgerecht auf meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen abgestimmte Datei hatte, die haargenau dieselben Dimensionen sowie zudem exakt dasselbe Zeilen- und Seitenlayout wie schon die entsprechende Datei über juristische Aufzeichnungen meines Heimcomputers besaß, denn diese war schließlich aus jener entwickelt worden; hier hatten mir zunächst einmal Herr Fe. und dann Herr Z. in mehr oder weniger regelmäßigen Zeitabständen die Sachen zur Dokumentation meiner geleisteten Arbeit und gleichzeitig auch zur Ergänzung meiner juristischen Aufzeichnungen für mich in der bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Art und Weise entsprechend sachgerecht ausgedruckt. Daß ich in der Arbeit juristische Abhandlungen schrieb, die irgendwie mit meinem Dienst zu tun hatten, war schon längst genehmigt und diese Genehmigung war während meiner ganzen Dienstzeit auch nicht mehr und wieder zurückgenommen worden, weswegen ich stillschweigend davon ausgehen konnte und durfte, daß diese noch weiterhin uneingeschränkt gelten würde. Bei irgendwelchen Unstimmigkeiten und Frgwürdigkeiten hätte ich mich skrupellos hierauf berufen, weswegen man mir diesbezüglich überhaupt nichts hätte anhaben können. Hier hielt ich es wie Herr Robert B., ein früherer Chef meines Vaters, welcher dies zwar genauso machte, dann aber noch so dreist war und um Dienst seine mehr oder weniger umfangreichen und interessanten Memoiren verfaßte, was ihm dann von Nürnberg aus eine Strafversetzung bescherte. Auch deswegen hatte ich immer alle Hände voll zu tun, was mit dazu beitrug, daß ich permanent als arbeitswütig erschien, weshalb niemand dergestalt boshaft und verlogen wie die proletenhaften und gassendreckfressen Frende meiner Eltern behaupten konnte, daß ich nutzlos herumsitzen und nichts arbeiten wäre. Nur hatte Herr Bu. damals noch keinen Computer, weil es ein solches Gerät zu seiner Zeit noch nicht gab, sondern stattdessen nur eine stinknormale mechanische Kofferschreibmaschine, mit welcher er jedoch schließlich, was sich erst später herausstellte, im Dienst, anders als ich, nicht nur juristische Aufzeichnungen tippte, sondern auch noch seine mehr oder weniger umfangreiche und lesenswerte Autobiographie verfaßte, weswegen er dann von Nürnberg als damals der Oberfinanzdirektion für Nordbayern aus irgendwohin strafversetzt wurde. Weil jedoch Herr

Fe. absolut nicht mehr konnte – er war inzwischen pensioniert -- und Herr Z., der dessen Arbeit jetzt mitmachen mußte, hierfür absolut keine Zeit mehr hatte, war jetzt niemand mehr da, der mir in diesem Punkte hätte behilflich sein können, denn auch Frau Li. war hier immer dick beschäftigt und hatte für solche Dinge ebenfalls absolut keine Zeit, wenngleich sie mir, wofür ich meine Hand ins Feuer lege, auch hier liebend gerne geholfen hätte. Guter Rat, wie dies hier hätte weitergehen sollen, schien zunächst einmal für geraume Zeit unendlich teuer und kostete mir oder mich wie immer in solchen verfahrenen Situationen einige Nerven und schlaflose Stunden der Nacht; es handelte sich hier sowohl um ein technisches Problem, als auch um ein organisatorisches. Ich besprach deshalb diese komplizierte Sache, weil ich hiermit niemanden in der Arbeit konfrontieren konnte, zuhause in einer ruhigen Stunde bei einem kühlen und wohlschmeckenden Bier mit meinem hierfür prädestinierten Pfleger Jochen. Dieser hatte hierzu jedoch den zündenden Enfall als glänzende Idee, man könne doch die ganze Sache per Internet verschicken und dann auf der entsprechenden Datei meines Heimcomputers sachgerecht installieren. Hier würde er mir die Seiten nacheinander ausdrucken, weswegen ich dann in der Arbeit nicht mehr auf meine Kollegen als für ihn selbst völlig fremde Leute angewiesen sei, die für solch zeitraubende Dinge nicht mehr beansprucht werden konnten und durften, dies könne immer jährlich einmal so wie hereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben gehandhabt werden. Er ging dann mit mir am Montag, den 20. Oktober 2008, früh zu mir in die Arbeit, was er nun, damit alles entsprechend dokumentiert und sachgerecht abgedeckt war, auf dem monatlichen Leistungsnachweis als besondere Besorgung vermerkte, verschickte daraufhin zuerst einmal das entsprechende Dokument, weil dies aus rein technischen Gründen sowie aus sicherheitsrechtlichen Erwägungen anders und einfacher leider nicht ging, zunächst einmal an seine Internet—Adresse bei sich zuhause in seiner Regensburger Wohnung, brachte es dann dort auf einen USB—Stick und installierte es schließlich bei mir zuhause auf meinem PC in der hierfür vorgesehenen und passenden Datei, wo die einzelnen Seiten dann abwechselnd von ihm und Günther nacheinander ausgedruckt und von mir nach bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebener Manier in meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen eingefügt und hierdurch sachgerecht ergänzt wurden. Weil hier wegen unmöglich genauer darzustellender Probleme des Seiten- und Zeilenlayouts und des Seitenumbruchs mit meinem PC selbst nichts zu machen war, konnte die Einfügung von Kopf- und Fußzeile immer nur mit der Schreibmaschine bewerkstelligt werden, weswegen diese für mich wie gesagt unentbehrlich blieb. Dies mußte jetzt jährlich mindestens einmal geschehen – und tat dies denn aber auch noch. Damit hatte Jochen dann wirklich sein absolutes und unüberbietbares Meisterstück gemacht, denn diese äußerst komplizierte und schwierige Sache klappte immer hervorragend und problemlos, weswegen ich ihn jetzt in meiner und auch seiner permanent wesenseigenen Art als absolut waschechter sowie urwüchsiger und unverbesserlicher „Gaudibua“ mit sofortiger Wirkung zu meinem juristischen Staatssekretär und persönlichen Referenten auserkor, womit Jochen sich natürlich nachhaltig geehrt fühlte; nebenbei bemerkt gab es jedoch, was mich überhaupt erst einmal auf diese irrsinnige

und gleichzeitig auch saublöde Idee mit dem juristischen Staatssekretär und persönlichen Referenten, von welchem dann Frank der zweite wurde. brachte, irgendwann in der unmittelbaren Nachkriegszeit im bayerischen Kabinett und Ministerrat einmal einen Landwirtschaftsminister exakt gleichen Familiennamens wie Jochen, mit welchem mein Pfleger jedoch weder verwandt noch verschwägert war. Dieser bayerische Landwirtschaftsminister hatte jedoch nur einen anderen Vornamen als mein Pfleger, denn er hieß Josef und nicht Jochen; außerdem war er seinerzeit Begründer und Vorsitzender der hiermit als deren Klieimtel überwiegend die bayerische Bauernschaft repräsentierenden Bayernpartei sowie später in eine Spielbankenaffäre<sup>337</sup> verwickelt, aufgrund welcher er dann im sog. Spielbankenprozeß wegen Meineides verurteilt wurde sowie infolgedessen schließlich seinen Hut nehmen und gehen mußte. Geschichts- und politikbeflissene Leser wissen jetzt trotz der hier permanent unbedingt erforderlichen Anonymität todsicher, wen ich hiermit letztendlich überhaupt genau meine.

Mittlerweile war es November geworden, ein düsterer und trübsinniger sowie mich immer wieder sehr depressiv stimmender und ganz nachhaltig an den Tod erinnernder und in mir so etwas wie eine Thanatosneurose<sup>338</sup>, analog der schon mehrfach erwähnten und extrem strunzdummen Nonnenneurose, wobei ich jedoch leider nicht weiß, ob dieser möglicherweise auf meinem unendlich saublöden Mist als dessen urwüchsige Stilblüte gewachsene Begriff nun auch in der Neurologie gebräuchlich ist, auslösender Monat, wenngleich es in den ersten Tagen desselben noch verhältnismäßig klar und hell sowie relativ mild war. Genasuo wie ohne Montag kein Freitag möglich war, konnte es nach einem ziemlich alten und als Schnulze abgedroschenen Schlagger<sup>339</sup> ohne November denn aber auch gar keinen Mai geben. Am 9. November 2008, dem neunzigsten Jahrestag des Sturzes der Monarchie in Deutschland und zudem einem bei uns in Regensburg drunten nebelverhangenen und düstergrauen Sonntag, war dann auch nach mehreren Jahren wieder einmal ein Besuch meiner Eltern und der Wein—Cousine bei mir fällig, nachdem ich mittlerweile schon fast zwei Jahre lang nicht mehr zuhause war und sie deshalb auch schon so lange nicht mehr gesehen hatte. Der Anstoß und Impuls dazu ging damals jedoch fraglos von der Wein—Cousine aus, und auch meine Eltern hatten jetzt Sehnsucht nach mir, was ich ihnen wegen ihrer Strenge von früher, die mir zeit meines Lebens im Hinterkopf saß und absolut nicht mehr aus meiner Erinnerung wich, sondern sich stattdessen mit fortschreitender Zeit, obwohl meine beiden Erzeuger und Ernährer jetzt schon wesentlich milder und toleranter als in den mehr oder weniger bösen Dekaden meiner Kindheit und Jugend sowie teilweise auch noch meines Jünglings- und Mannesalters waren, noch intensiviert und unausrottbar festgefressen hatte, nicht zugetraut hätte; sie wurden mit dem Auto der Wein—Cousine von dieser kutschiert, weil meine Mutter sich jetzt nicht mehr auf die Autobahn getraute und erst recht nicht mehr die lange Strecke mit mehr als zweihundert Kilometer einfach von Schweinfurt nach Regensburg bewältigen konnte. Ich selbst war gegen diesen Besuch zwar nicht abgeneigt, wohl aber sehr

337Peter Jacob Köck, Der Bayerische Landtag, S. 128 -- 130;

338 Neurose, bei welcher man sich intensiv mit dem Tod auseinandersetzt, von griech. Thanatos = der Tod;

339 „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, denn auf jeden November folgt auch wieder ein Mai.“

skeptisch, nicht deshalb, weil ich sie nicht hätte sehen und würdig empfangen sowie mit ihnen einen mehr oder weniger angenehmen, gemütlichen und schönen Tag verleben wollen, wozu es dann aber wegen noch genauer darzustellender Dinge leider nicht kam, sondern einzig und allein immer nur deswegen, weil ich ihnen die ungeheuerlichen Strapazen mit der weiten Reise, welche im Extremfall ihren sicheren und unausweichlichen Tod hätten bedeuten können, an welchem ich jedoch als deren mehr oder weniger mißratener Sohn nicht unbedingt hätte schuld sein wollen, von Schweinfurt nach Regensburg und am gleichen Tag von hier oder dort aus wieder zurück nicht zumuten wollte, denn sie waren beide zu jenem Zeitpunkt bereits weit über achtzig Jahre alt, und mein Vater näherte sich jetzt mit Riesenschritten schon der zehnten Dekade seines Lebens, in welcher er dann schließlich in Frieden sterben sollte. Als sie jetzt erst einmal vor meinem der Straße zugewandten Fenster und dann schließlich wenig später an meiner Wohnungstür erschienen, überkam mich sofort ein eiskalter Schauer, denn sie hatten sich beide sehr stark verändert und waren insbesondere sehr gebrechlich geworden; ich hatte sie zu jenem Zeitpunkt ja bereits fast zwei Jahre lang nicht mehr gesehen, sondern besaß nur ein kleines Foto vom ihnen. Mit ihnen bot sich mir jetzt sozusagen buchstäblich ein Bild des Jammers und des Grauens sowie des Grausens, dessentwegen ich jetzt am liebsten lauthals losgeweint hätte, was ich natürlich nicht durfte, sondern mich stattdessen auf mehrere ganz unmerklich hinter den stark getönten Gläsern meiner Brille und noch im Auge zerdrückte Tränen beschränken mußte, um ihnen den Tag nicht zu versauern, wss dann aufgrund noch genauer darzsutellender Umstände doch noch geschehen sollte. Dies waren jetzt zweifel- und fraglos sowie unleugbar meine Eltern, welche mich unter vielen Entbehrungen und Entsagungen sowie Anfeindungen und Vorurteilen meiner in den jungen Jahren meines Lebens wie ausführlich und anschaulich geschildert mindestens skeptischen und bisweilen sogar schon äußerst feindlichen sowie ziemlich intoleranten Umwelt zwar schon unendlich streng, unnachgiebig, unerbittlich und hart, aber trotzdem immer noch ganz liebevoll und stets auf mein Wohl bedacht sowie infolgedessen auch immer nur mein Bestes wollend zunächst einmal als oftmals äußerst kränklichen Säugling und dann als Kind sowie dann teilweise auch noch als pubertierenden Jugendlichen zunächst einmal sorgältig hochgepäppelt und dann sachgerecht großgezogen hatten, und die umgekehrt ich, ohne selbst aber auch nur irgend etwas hierfür zu können, mit meiner hier extrem bitterbösen und gottverfluchten Körperbehinderung sowie mit den hiermit immer untrennbar verbundenen und einhergehenden Defizite sozusagen vollständig zugrunde gerichtet hatte; was ich ihnen hier zeit ihres und meines Lebens skrupel- und schamlos immer so alles bot, war entgegen anderslautender Behauptungen ihrerseits, nach welchen ich ihnen nicht nur Kummer, Sorgen, Ärger und Verdruß, sondern umgekehrt auch noch unsäglich viel Freude bereitet und Spaß geboten haben soll, nun wirklich kein aber auch nur irgendwie sachgerechtes Äquivalent ihrer unsäghichen Mühen. Meine Mutter konnte jetzt nur noch extrem langsam am Stock gehen, weswegen sie fast schon wie eine Schnecke kriechend daherkam, während mein Vater hingegen zwar körperlich noch relativ rüstig, dafür aber geistig schon ziemlich senil war, indem er bisweilen mehrmals direkt

hintereinander stets haargenau dasselbe fragte; mir selbst war zwar sofort sonnenklar, daß dies möglicherweise das letzte Mal sein würde, wo wir auf dieser unserer buckeligen Erde und in diesem unendlich grusamem Jammertale zusammen sein und uns mehr oder weniger nachhaltig des Lebens freuen würden, und mir dies richtig zu verinnerlichen fiel mir jedoch unendlich schwer und brauchte geraume Zeit, und die naturgemäße Tristigkeit des Monats November tat hier ihr übriges hinzu und gab mir manchmal den Rest, sodaß ich bisweilen für meine hier, anders als sonst, verständnis- und manchmal fast schon gefühose Umwelt unbemerkt in mich hineinweinte. Weil auch ich selbst fast nicht mehr laufen konnte, mußten wir uns ein ordentliches Gasthaus aussuchen, wo die Wein—Cousne direkt mit dem Auto hinfahren und dann sachgerecht psrken konnte. Wir entschieden uns hierzu dummerweise für den sehr weit über die Grenzen von Regensburg und Umgebung hinaus äußerst wohlbekannten „Kneiting“ am Arnulfsplatz, von dem meine Eltern aus meiner Studienzeit eine sehr gute Meinung hatten, weil dessen damaliger Pächter seine vielen Gäste immer ganz persönlich begrüßte und für jeden derselben stets ein gutes Wort übrig hatte, was immer das ganz besondere Ambiente dieses Gasthauses ausmachte, während ich selbst mit dem damals ungemein rotzfrechen oder mindestens doch sehr taktlosen „Sauf nicht so viel“ auch jetzt nach mittlerweile über einem Jahrzehnt noch restlos bedient war; seit jenem besagten und tragischen Vorfall hatte ich mich dort nämlich nicht mehr blicken lassen. Mein an jenem Tage bei mir diensthabender Betreuer und Pfleger Günther war natürlich auch herzlichst eingeladen und fuhr sozusagen als Lotse mit, ging aber nicht mit ins Lokal, sondern stattdessen wieder zurück zu meiner Wohnung und arbeitete in derselben auch noch etwas, nachdem er hierin tags zuvor schon einen außerordentlichen Hausputz durchgeführt und diese damit sozusagen „auf Hochglanz gebracht“ hatte, wenngleich es aber auch sonst in ihr wirklich nicht wie in einer Räuberhöhle wie in den einzelnen Buden mancher junger und wilder so-wie chaotischer, zerfahrener und schlampiger Typen aussah, sondern eben ganz ein-fach nur wie in der Behausung eines Junggesellen, welcher ich ja trotz meines vor-gerückten und fortgeschrittenen Alters von mittlerweile bereits einundfünfzig Lenzen zweifelsohne immer noch war, wobei mir hier und jetzt das Junggesellendasein so-gar noch großen Spaß machte und ich mir etwas anderes absolut gar nicht mehr vor-stellen konnte, weil ich die seit langer Zeit nur so und nicht anders gewohnt war. Die hohe und hehre Meinung meiner Eltern aus meiner Studentenära und den allerersten Anfangsjahren meiner Referendarzeit über dieses renommierte Gaststätte sollte sich jetzt jedoch als absolut unberechtigte Vorschußlorbieren trügerisch erweisen und war deshalb weit gefehlt, denn wir mußten dort auf einen stinknormalen Schweinebra-ten mit Kartoffelknödel und Speckkrautsalat weit über eine ganze Stunde warten. Wie früher bei meiner Gymnastik und mancherlei anderer bereits ganz ausführlich und an-schaulich geschilderter Dinge entpuppte sich meine Mutter auch jetzt trotz ihres hohen Alters wieder einmal ihre hierbei durch meine fatale Körperbehinderung min-destens nachhaltig mitgeprägte Wesenhaftigkeit als ein permanent heroischen und extrem durchsetzerisches Mannweib, welche sie zeit ihres ganzen Lebens nicht ab-legte,

denn sie stand trotz ihres gesegneten Alters von damals bereits fünfundachtzig Jahren wie fast schon von einer extrem wilden Tarantel gestochen auf, ging, als sich die Bedienung, von welcher sie hier und jetzt matürlich (Wortspielerei!) restlos bedient war, standhaft und hartnäckig weigerte, aus irgendwelchen uns verborgen gebliebenen Gründen oder aus purer Bequemlichkeit oder reiner Feigheit oder panischer Angst vor einem mehr oder weniger verdienten Rüffel den Küchenchef herbeizurufen und ihr, als sie dann berechtigterweise ganz verbissen auf dieser ihrer Forderung beharrte, schließlich sogar noch einen frechen Mund anzuhängen versuchte, was Mutter sich jedoch als ordentlich zahlender Gast absolut nicht bieten ließ, selbst, obwohl die Bedienung, welche zwar phasenweise ziemlich aufmüpfig, aber an diesem fatalen Mißstand möhlicherweise vollkommen unschuldig war, sie ganz inständig und flehentlich gebeten hatte, dies nicht zu tun und mein Vater ihr fast schon wie ein Tremulant oder Vibrator nach Manier unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstyen auf der Orgel wimmernd die himmelsbesten und süßesten sowie bittflehendsten Worte gegeben hatte, von ihrem geplanten Vorhaben abzulassen und hiermit aufzuhören, die Sache doch auf sich beruhen und bewenden zu lassen, keinen Aufstand und Terror zu bauen und sich nicht mit wildfremden Menschen zu behängen und herumzustreiten, mit ihrem Stock, welchen sie zunächst einmal ganz zornig und extrem wild drohend erhob und hinterher dann aber auch noch wie damals die besagte und nun mittlerweile bereits längst verstorbene „Eselsohren—Lehrerin“ mit ihrem geliebten Lineal kurz und bündig sowie gestikulierend in der Gegend herumfuchtete, und mit welchem sie diesen dreisten Typen sicherlich am liebsten, wie früher des öfteren auch mich, erbarmungslos verdroschen hätte und dieses bisweilen gefährliche Werkzeug am liebsten, wie seinerzeit Herr Musiklehrer Richard Sp. in Altdorf bei Nürnberg den seinigen mindestens noch gestikulierend über uns seinerzeit noch extrem wild pubertierende Flegel, ganz gnadenlos über Rücken und Hinterteil dieses für sie hinterher extrem rotzfrechen Typen hätte sausen lassen, humpelnd, stapfend, stampfend und sichtlich zornig hinter in die Küche und prangerte diesen äußerst fatalen Mißstand aufs allerheftigste an, indem sie sich hierüber beim Küchenchef extrem zornig und bitterböse beschwerte und ihm unmißverständlich klarmachte, daß in diesem weit über Stadtgebiet und Landkreis von Regensburg hinaus bekannten, beliebten und geschätzten Lokal, dessen guter Ruf jetzt für uns alle so ziemlich dahin und szusagen beim Teufel war, unter dessem früheren Pächter alles dort immer noch ganz anders als jetzt gewesen sei und szusagen stets fast schon wie am Schnürchen geklappt habe; hierbei muß sie ihrem berechtigten Ärger und ihrer nachhaltigen Entrüstung in ihrem jetzt ganz besonders rüden Zorn ganz ordentlich Luft gamacht haben. Der dortige Küchenchef soll dann aber, wie sie hinterher, nachdem sue wieder da war, ganz wild aufbrausend und vor Wut nur so kochend berichtete, noch ganz dreist und frech gewesen sein und außerdem allen Ernstes versucht haben, sie als für ihn offensichtlich altes und nörglerisches Weib sowie zudem auch noch wild herumtrotzende Madame szusagen fast schon nach altrussischer oder sogar schon zaristischer und militärischer Soldatenart mit einem ziemlich starken Schnaps nachhaltig zu beschwichtigen, zu besänftigen, zu ent-

schädigen oder vielmehr sogar schon verächtlich als minderbemittelt oder mindestens doch sehr zänkisch abzuspeisen, sowie mit diesem saublöden Getränk betrunken zu machen und außer Gefecht zu setzen, was sie sich jedoch aus purem Trotz gegen die uns allen extrem schamlos und unverfroren widerfahrene sowie schofle Art absolut nicht bieten ließ, sondern stattdessen nur ungemein verbissen auf Minderung der Zechen bestand, welche dann auf Kulanzbasis schießlich auch noch heraussprang, wenngleich sie auch weitaus geringer als insgeheim erhofft und gewünscht ausfiel. Unter dieser äußerst negativen und sehr nachhaltigen Begleiterscheinung, welche jetzt sozusagen wie eine extrem pechschwarze und sich schlagartig auszuregnen drohende Wolke über uns allen hing und sehr schwer auf dem Rest des Tages lastete sowie mindestens mir selbst die mehr oder weniger gute Stimmung hundsgemein vermieste, ging es dann, was ich mir jedoch nicht nehmen ließ, wieder zu mir nach Hause in meine kleine, liebe und traute Wohnung zum Kaffeekränzchen, für welches Günther dann Kaffee gekocht und den Tisch schön gedeckt sowie alles gemütlich hergerichtet, Mutter fürsorglich einen guten Kuchen gekauft und die Wein—Cousine zusätzlich ganz liebevoll auch noch einen solchen gebacken hatte, der dann aber auch noch das absolut ungeteilte Lob allerseits fand; hier hatten wir ein gemütliches Kaffeekränzchen, wie ich es immer wieder liebend gerne mochte und es insbesondere an meinem Geburtstag oftmals veranstaltete. Danach war es für meinen Besuch leider auch schon wieder Zeit geworden, von meiner auch für diesen fraglos gemütlichen und behaglichen Behausung aus aufzubrechen, wobei mein Vater jetzt in seiner ihm wesenseigenen und absolut unverwechselbaren sowie besorgten, überängstlichen und manchmal sogar schon irgendwie nervigen Art nachdrücklich und unverhohlen zum Aufbruch drängte, und zielsicher durch die jetzt zwar langsam, aber unaufhaltsam hereinbrechende Dämmerung die Heimfahrt nach Schweinfurt anzutreten, wo meine Eltern mit der Wein--Cousine dann schließlich am frühen Abend in völliger Dunkelheit gottlob wieder ganz unversehrt und wohlbehalten ankamen. Mit meiner sehr pessimistischen und mit fortschreitender Zeit immer dunkler und düsterer sowie melancholischer und trauriger werdenden Wesensart, in welcher ich mir jetzt absolut nichts mehr vormachte und mich keinerlei Illusionen mehr hingab, sondern stattdessen vielmehr der nüchternen, bitteren und grausamen Realität ganz unverhohlen, unerschrocken, furchtlos und unverblümt ins Auge sah, war mir jetzt völlig sonnenklar geworden, daß dieser jetzt beendete Besuch meiner Eltern bei mir in meinem mittlerweile heißgeliebten Regensburg wie angedeutet sicherlich der allerletzte sein werde, weswegen dann für mich äußerst düstere Mollklänge in der hierfür bestens geeigneten Tonart c--moll jenen an und für sich, wenn man von der extrem üblen Geschichte mit dem jetzt unendlich lange auf sich warten haben lassenden Schweinebraten beim „Kneiting“ einmal ganz wohlwollend und äußerst grundgütig absieht, doch noch schönen Tag beschlossen, welchem dann auch wieder einmal eine mehr oder weniger schlaflose weil traurige und infolgedessen auch noch sehr grausame Nacht folgte, nach welcher ich dann vollkommen gerädert und innerlich mißgestimmt meine neue Arbeitswoche antrat und mich fast schon total verschlafen, mindestens jedoch unausgeglichen durch den Montag quälte, was natürlich sehr ätzend und nervig war; am

Abend jenes ersten Werktages der Woche fiel ich dann wie sozusagen ein bleierner und zentnerschwerer Stein ins weiche, warme und wohltuende sowie ersehnte Bett, denn ich war von der Arbeit und der vorangegangenen Nacht wie gerädet.

Nach den Iden des Monats November folgte dann ganz plötzlich und völlig unerwartet ein Winter- und insbesondere Kälteeinbruch, wie ihn Regensburg und sein Umland schon seit längerem nicht mehr erlebt hatte, wenngleich dieser auch längst nicht mehr mit dem bereits mehrfach angesprochenen Winter des Jahres 1946/47 vergleichbar war, dessen eindruckvolle und plastische Schilderung durch meine Verwandten und dort insbesondere durch meine eine Tante, Vaters Schwester, die solche Sachen, was mir an ihr immer wieder ganz besonders gut gefiel und weswegen ich sie denn aber auch stets ungemein schätzte, stets ganz spannend erzählen und zudem auch noch mit persönlichen Erlebnissen und mancherlei Histörchen und Anekdoten anreichern und schmackhaft würzen konnte, mir ganz nachhaltig zu Herzen gegangen sind. An den Fensterscheiben der damals wegen, weil es seinerzeit fast keine Kohlen oder Briketts für den Hausbrand gab und erstere beinahe vollständig für den mehr oder weniger geordneten Betrieb der trotz des verheerenden und damals noch allen Menschen permanent wie sozusagen ein wildes Schreckgespenst in den Knochen sitzenden Krieges – meine unbändige Liebe zur Eisenbahn und hier insbesondere zu den alten Dampfzügen sowie zu den ohrenbetäubenden Rumpel- und Ratterkisten läßt hier und jetzt wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – noch oder mittlerweile dank immer extrem fleißiger und unermüdlich schaffender Hände schon wieder – denn die Reparatur solcher Vehikel wurde, sofern sie überhaupt noch möglich war, sofort nach Kriegsende sachgerecht in Angriff genommen – einigermaßen funktionstüchtigen Dampflokomotiven durch die jeweilige Besatzungsmacht – in Bayern sowie hier in Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg durch die amerikanische – beschlagnahmt und Briketts jetzt ohnehin schon absolute Mangelware und daher entsprechend stark rationiert waren, erheblichen Brennstoffmangels, der auch durch noch so begieriges und ertragreiches Tannenzapfen- und Reisigsammeln während der wenigen und kurzen Sommermonate per Handwagen draußen im Wald, weil das Reisig und die Zapfen immer sozusagen wie Zunder wegbrannten und deswegen auch keinen besonders großen Brenn- und Heizwert hatten, wenngleich sie auch, was mein väterlicher Juristenfreund Otto R. noch sehr genau wußte, relativ schnell warm machten, nicht ansatzweise wettgemacht werden konnte, immer nur ganz notdürftig beheizten Wohnungen, in welchen nach ergänzender Ausführung meiner Mutter hierzu, welche deswegen, obwohl diese Arbeit ihrem Wesen nach schweißtreibend war, in notdürftig wieder hergerichteten sowie unbeheizten und infolgedessen eiskalten Büroräumen im dicken Wintermantel Schreibmaschine schreiben konnte, ohne hierbei zu schwitzen, nur die seinerzeit von Hause und Natur aus immer als mehr oder weniger gemütlicher Wohnraum konzipierte Küche wegen des permanenten Gebrauchs ihres großen Kohlenherdes als Feuerstätte und neben dem kleinen Gasherd, wobei es Stadt- und Leuchtgas vom Gaswerk ebenfalls nur stundenweise und zudem auch nur in sehr geringen Mengen gab, als Kochgelegenheit noch einigermaßen warm und deshalb auch mehr oder weniger behaglich war und in



der sich dann auch überwiegend das Familienleben abspielte, sollen sich wegen der draußen herrschenden und grimmigen Kälte sogar noch Eiskristalle in Form und Gestalt zierlicher und kunstvoller sowie deswegen auch wunderschön anzusehender Eisblumen gebildet haben, und man fror sich seinerzeit sozusagen Stein und Bein, wodurch dann die bisweilen zum Modellieren und Phantasieren einladende Pracht dieser Blumen sofort ihr Ambiente und zusammen mit diesem auch ihren tollen Reiz verlor und der winterlichen Romantik bitterste und düsterste Ernüchterung folgte, die durch die heutzutage absolut unvorstellbare Not der damaligen und entsagungsreichen Zeit mit ihren zahlreichen und tiefgreifenden Entbehrungen immer nur noch erheblich intensiviert wurde. Zu diesem besagten und bereits mehrfach angesprochenen sowie extremen Winter der unmittelbaren Nachkriegszeit ist historisch<sup>340</sup> folgendes überliefert, was mich persönlich nun immer wieder ungemein nachdenklich stimmte: "Mitte Dezember 1946 begann in Mitteleuropa einer der kältesten Winter seit Menschengedenken. Drei scharfe Frostperioden folgten unmittelbar aufeinander und überzogen die Wasserstraßen mit Eis. Die bereits vor dem Wintereinbruch erheblich überlastete Eisenbahn wurde durch den Winter ebenfalls schwer getroffen. Viele Züge lagen fest, weil Gleise verschneit und Weichen zugefroren waren oder die Lokomotiven durch den extrem harten und unendlich strengen Frost erhebliche Kesselschäden erlitten hatten. Amerikanische Getreidelieferungen kamen zwar von und aus Übersee im Hafen von Bremen an, aber trotz aller auch noch so intensiven Anstrengungen des unermüdlich und rund um die Uhr arbeitenden Bahnpersonals gelang es leider nicht, sie von dort aus entsprechend sachgerecht weiterzutransportieren. Kartoffelonderlieferungen für die Städte des Industriereviere kamen erfroren dort an. Bayerische Bauern treiben das Vieh, mit welchem die Fleischrationen im Rheinland erhöht oder zumindest erhalten werden sollten, in grimmiger, klirrender, schneidender und eisiger Kälte zu den manchmal von ihren einzelnen Höfen meilenweit entfernt liegenden und hierfür bestimmten Sammelstellen der Bahnöfe. Oft genug geschah dies jedoch absolut vergeblich, weil dort wegen der Kälte sowie des Schnees und Frostes kein Zug ankam. Und aus ebenndemselben Grund gelangten die Süddeutschland zugesicherten Industriegüter nicht an ihre Bestimmungsorte, falls sie nicht schon vorher im Schwarzmarkt versickert waren." Diese wenigen Sätze mögen bereits voll und ganz genügen, die damals herrschende und heutzutage vollkommen unvorstellbare Situation noch einigermaßen ein- und ausdrucksvoll sowie anschaulich und plastisch zu beschreiben; sie sind mir insbesondere wegen der hierhinter stehenden und sich verbergenden Menschenschicksale, welche die Historie ohnehin nicht entsprechend sachgerecht würdigen kann, stark zu Herzen gegangen. Zudem soll nach mündlicher Überlieferung meiner Eltern bei uns zuhause in Schweinfurt der Main und nach derjenigen von Herrn R. in Regensburg die Donau komplett zugefroren gewesen sein, weswegen dann die Kinder auf diesen beiden Flüssen Schitten fahren, Schlittschuh laufen und Eisstock schießen konnten, was für diese natürlich trotz der grimmigen Kälte ein irrsinniger Heidenspaß war; weitere aufschlußreiche Ausführungen meines

---

340Julius Weber (Hrsg): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band I:

"Auf dem Wege zur Republik 1945 -- 1947", S. 208;

väterlichen Jurstenfrendes zu jenem extrem bitterkalten und grauenhaften Winter folgen an anderer Stelle. Diese Sache mit dem urplötzlichen und vollkommen unerwarteten sowie unverhofften Kälteeinbruch war zwar allgemein für diese unendlich triste Jahreszeit absolut nichts Ungewöhnliches, denn solche Situationen waren jetzt in jenem düteren und trüben Monat fast schon an der Tagesordnung, nur kam jetzt der Winter mit Eis und Schnee sozusagen ganz spontan und schlagartig von einem Tag auf den anderen, sowie infolgedessen mit seiner ganzen Wucht, wobei es diesmal jedoch den Norden meines Heimat- und Vaterlandes heftiger als dessen Süden traf, denn dort oben herrschte, wie man dies im Fernsehen fast schon hautnah mitverfolgen konnte, ein ziemliches Chaos, besonders auf den Straßen und Autobahnen. Der Schnee hielt sich jetzt jedoch nicht übermäßig lange, sondern schmolz stattdessen relativ schnell weder weg. Tagsüber war es teils neblig trüb, teils bedeckt und teils auch hell, und bisweilen schien jetzt sogar noch die zwar güldene, aber ziemlich matte und schwache Novembersonne, durch welche die düstere und miese Stimmung mindestens ein ganz klein wenig aufgehellt und belichtet wurde. Es herrschte tagsüber zunächst einmal leichter Dauerfrost, und dann gab es auch wieder Temperaturen über dem Gefrierpunkt, während die Nächte wieder fast schon sibirisch und arktisch kalt waren, den in diesen herrschte jetzt mäßiger bis strenger Frost, und es war nun schneidend und grimmig sowie klirrend kalt, weswegen man jetzt nicht unbedingt ins Freie gehen wollte und froh war, wenn man dies nicht aus irgendwelchen Gründen trotzdem noch mußte. Meteorologisch gesehen verabschiedete sich der für mich permanent grauenhafte Monat November zwar ruhig, aber grau in grau, sowie ziemlich düster. Mit unverstelltem Blick auf einen kleinen und zierlichen Abreißkalender, bei welchem dann jedes einzelne Blatt jeweils immer einen eigenen Tag darstellte, erinnerte ich mich sofort wieder einmal an folgenden zwar zunächst einmal mehr oder weniger kindischen und saudummen, aber bei näherer Betrachtung auch wieder geistreichen und äußerst besinnlichen Spruch aus dem Volksmund, welcher da wortwörtlich lautet: „Kalender, Kalender, wie bist du schon so dünn. Nun ist es bis Weihnachten nicht mehr lange hin.“ Und so war es dann schließlich auch noch, denn dieses soeben bereits namentlich genannte Fest warf jetzt ganz unwehentlich und unverkennbar seine mehr oder weniger langen Schatten voraus, und der alljährliche vorweihnachtliche Trubel mit seinem unendlichen und unermüdlichen Hasten, Treiben und Jagen nach mehr oder weniger passenden Geschenken in den mehreren Regensburger Kaufhäusern und der helleleuchteten soeben angenehm glänzenden Altstadt hatte begonnen. Ende jenes durchwegs grauen Monats stand dann auch schon wieder die heilige Adventszeit vor der Tür, von welcher ich hoffte, daß ich sie dieses Jahr ganz geruhsam erleben könnte. Mochten sich andere in diesen extrem wilden und metaphorisch gesprochen wie der bekannte und berühmte Donastrudel wirkenden Sog des vorweihnachtlichen Trubels und der mit diesem untrennbar einhergehenden Hektik hineinziehen und von ihm mitreißen sowie vereinnahmen lassen, ich selbst wollte diesmal eben ganz einfach nun einmal nicht; schließlich mußte ich ja nicht jeden Rummel und Modeunsinn mitmachen, sondern konnte stattdessen ganz souverän über mich selbst bestimmen – und tat dies jetzt auch, denn ich ließ mich nicht sozusagen zum wil-

lenlosen Sklaven irgendeiner mehr oder weniger saublöden Mode oder irgendwelcher strunzdummer Trends degradieren, sondern war stattdessen als geistig vollkommen normaler Mensch fraglos noch immer Herr meiner eigenen Entschlüsse und persönlichen Entscheidungen, welche jedoch früher bisweilen überhaupt gar nicht ernstgenommen wurden, denn ich mußte oft genug nach der mehr oder weniger schrillen und unüberhörbaren Pfeife anderer tanzen und mich deren für mich unsinnigen Belangen unterordnen. Ich versuchte jetzt ganz bewußt, dem permanent alljährlichen und äußerst nervigen Trubel der Vorweihnachtszeit zu entgehen und einige Minuten der Einkehr, Besinnung und Stille in meinen regulären Tagesablauf einzuplanen. Was ich noch irgendwie von meinem Schreibtisch in der Arbeit wegarbeiten konnte, das arbeitete ich bis zu jenem Zeitpunkt ab, weswegen die letzten beiden Novemberwochen für mich denn auch wieder einmal sehr stressig waren; dafür konnte ich dann aber in der „statten“ Zeit einen Gang runterschalten. In gelöster und entspannter Atmosphäre schrieb ich jetzt meinem ehemaligen Altdorfer Religionslehrer und toleranten Beichtvater, Herrn Pfarrer S., einen netten Weihnachtsbrief mit lieben Grüßen und guten Wünschen zu diesem Fest und für das jetzt nicht mehr allzuweit entfernt liegende Jahr 2009. Während ich mich in meiner Kindheit und Jugend auf dieses schöne Hochfest trotz der teils angedeuteten und teils geschildeten sowie mehr oder weniger düsteren Erinnerungen mit erheblichen Einschränkungen doch immer wieder irgendwie freute, wenngleich diese allgemeinhin erquickende Seelenregung auch ziemlich gedämpft war und sich daher in Grenzen hielt, war ich jetzt völlig apathisch, weswegen keine rechte Festesfreude in mir aufkommen mochte und mir jetzt alles gleichgültig war; nicht einmal mehr mit Anrufen zu Weihnachten rechnete ich, sondern stattdessen unverhohlen damit, daß ich jetzt entweder nur vollständig vergessen oder bereits absichtlich mit extrem kaltschnäuziger Gleichgültigkeit abgestraft werden würde, aber es kam hier wieder einmal anders als ich dachte. Die erbarmungslose und für manche Menschen extrem wilde sowie reißerische und unerbittliche Jagd nach irgendwie passenden und möglichst Freude bereitenden Geschenken in Form und Gestalt mehr oder weniger günstiger Schnäppchen entfiel für mich jedoch, denn meine Eltern wollten absolut keine mehr, und wir hatten uns hierzu gegenseitig mindestens indirekt und stillschweigend darauf verständigt, das Weihnachtsfest vollkommen ohne solche zu gestalten, zumal meine Betreuer wie ich ja ebenfalls nicht sonderlich gut betucht waren – sie bekamen, anders als ich von meiner, von ihrer für mich extrem geldgierigen und geizigen Dienststelle, was ich natürlich sehr bedauerte, ja schon nicht einmal mehr ein angemessenes Weihnachtsgeld als Jahressonderzuwendung – und noch anderen Verpflichtungen nachkommen mußten, als ausgerechnet mich mehr oder weniger überreich zu beschenken, und zudem war ich dies als Mensch auch ganz und gar nicht wert; gerade diese letzte Erkenntnis hatte sich tief im Innern meiner Seele, die im Laufe der Zeit und Jahre ganz wild geschunden war, unaustilgbar eingraviert und brachte mich innerlich oftmals zum bitterlichen, unaufhörlichen und untröstlichen Weinen, weswegen es mir denn auch immer wieder unendlich peinlich war, reich beschenkt zu werden und selbst seelisch total entblößt und realiter völlig mit leeren Händen dazustehen; dies galt insbesondere jeweils im-

mer dann, wenn ich von irgendwoher haargenau wußte daß man sich hier stets nur um meinentwillen etwas ganz nachdrücklich vom Munde absparen mußte. Frank hatte schließlich zwei Kinder, welche sicherlich eine entsprechende und mehr oder weniger lange sowie umfangreiche und kostspielige Wunschliste verfaßt hatten, was früher zu meiner Kinderzeit absolut ganz und gar nicht üblich und zudem aber auch noch unerhört frech war; seit und nach dem besagten und fatalen 24. November 1962 hatte ich hierauf ohnehin absolut keine Lust mehr, von mir aus selbst und spontan sowie unverhohlen irgendwelche mehr oder weniger bescheidenen Wünsche zu äußern, weil ich jetzt wieder ein solches Trarah wie an jenem besagten Tage befürchtete, wenngleich auch ich mich natürlich wie jeder andere Mensch über Geschenke freute, denn anderenfalls wäre ich vollkommen anomal oder abnorm und hätte dann keinen aber auch noch so geringen Hauch von Seelenregung in mir, sondern wäre stattdessen nnur noch so etwas wie eine gefühllose Maschine. Aber diese Freude war, wie bereits angedeutet, beileibe nicht mehr echt, rein und ungetrübt, sondern wurde stattdessen immer wieder sehr stark durch die nachdrücklich bohrende und quälende sowie selbstzweiflerische und mich manchmal sogar schon seelisch ganz wild folternde Frage überschattet, ob ich solche mehr oder weniger wertvollen und nachhaltig mein Herz erfreuenden Geschenke als rein objektiv und insbesondere materiellrechtlich betrachtet ziemlich wertloser Körperbehinderter überhaupt redlich verdient hatte und deshalb ihrer auch nur irgendwie würdig war; solche trüben Gedanken beschäftigten mich auch noch alljährlich an meinem mehr oder weniger fatalen Geburtstag. Bereits das düstere Ende des weithin bekannten Nikolausgedichtes: „Von drauß’ vom Walde komm’ ich her“, welches da ganz wortwörtlich so lautet: „Nun sag’, wie ich’s hierinnen find’. Sind’s gute Kind’, sind’s böse Kind’?“ stimmte mich hier immer wieder ganz spontan unendlich traurig. Mir war dann immer wieder zum absolut untröstlichen Weinen zumute, denn ich war eher böse als gut, und zu dieser äußerst pessimistischen Einstellung hat insbesondere auch noch meine gottverfluchte Körperbehinderung und meine hierdurch mindestens mittelbar bedingte Wesenhaftigkeit sehr viel beigetragen, derentwegen ich wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert in meinen jungen Jahren von ziemlich unsensiblen und außerdem aber auch noch extrem boshaften Menschen meines sozialen Umfeldes immer wieder ganz voreilig, nachhaltig und hundsgemein als böse und frech bescholten wurde; hier tat dann mit direktem Bezug auf den Nikolaus aber auch noch die besagte und dieser, obwohl sie selbst gottlob keine solche hatte, mit welcher sie dann in Anmaßung eines ihr mindestens rein juristisch perdou nicht zustehenden Züchtigungsrechts – was sie ich damals als für mich deswegen Donnerkeils-, Teufels- und Malefizweib bei der unendlich fatalen Weinprobe irgndwann enmal anno domini 1965 aus eigener Machtvollkommenheit ganz schamlos sowie unverhohlen und unverblümt in einem für sie total fremden Haus und bei genauso wildfremden Menschen wie den braven und biedereren Weinbauern mit mir und gegen mich geleistet hatte, war an sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit wirklich absolut und sogar schon mehr als genug und für mich zeitlebens unverzeihlich – todsicher bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit sowie auch schon dann, wen ihr gerade der

Sinn hiernach stand und sie tierische Lust herauf hatte, gnadenlos und sauwild auf mich eingedroschen hätte, stets als irrsinnige und jederzeit höchstwillkommene Allzweckwaffe dienende Rute meiner unentwegt zänkischen und mir gegenüber gemeinen Großmutter mütterlicherseits, mit welcher man nach ihrer extrem boshaften und strikt gegen uns Jungen votierenden sowie insbesondere auch gegen mich eingestellten Meinung immer nur die Buben und nicht auch noch die Mädchen schlug, weil diese nach ihrer blöden Ansicht schon von selber folgten, ihr übriges dazu, und seelisch war ich gerade hierdurch ein ganzes Leben lang genauso heftig wie von meiner bitterbösen Körperbehinderung gezeichnet. Ich meinerseits beabsichte, mir selbst mit meinem mir jetzt noch zur Verfügung stehenden Geld wieder einmal einige erlesene Eisenbahnvideos und ziemlich wertvolle Musik—CDs sozusagen als äußerst preiswerte Schnäppchen besorgen zu lassen, was dann auch geschah, und mich hiermit gwissermaßen selbst zu beschenken, um hier wenigstens doch noch irgendwie ansatzweise den holden Schein des Weihnachtsfestes zu wahren, denn mit mehr oder weniger großartigen Geschenken von irgendwoher rechnete ich jetzt absolut nicht mehr. Das hochheilige Weihnachtsfest wie früher in Schweinfurt zu verbringen hatte ich mir vollkommen und nachdrücklich aus dem Kopf geschlagen, zumal meine Eltern jetzt wie geschildert alt und gebrechlich waren und, was man ihnen wegen der unsäglichen Stapazen ihres langen und bechwerlichen Lebens absolut nicht verargen konnte, eigentlich nichts anderes und weiteres als immer nur ihre wohlverdiente Ruhe, wenngleich auch nicht, anders als mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes, vor mir, haben wollten, womit ich ihnen jetzt dienen konnte und dies auch liebend gerne tat. Schließlich sehnte auch ich mich hiernach in meinen eigenen vier Wänden, welche sich jetzt eben endgültig in Regensburg und nicht mehr in Schweinfurt befanden, wenngleich ich dort immer noch mein eigenes Zimmer hatte, denn mein dortiger Hausstand war bis zum Tod meiner Eltern noch nicht vollständig aufgelöst, obwohl sich bereits ein nicht unerheblicher Teil meiner persönlichen Habe in meiner Regensburger Wohnung befand, denn bei ihrem Besuch mit der Wein—Cousine hatten mir meine Eltern wieder einen Teil derselben mitgebracht. Als nun Mitte Dezember der Winter erneut schlagartig hereingebrochen war und mit seiner weißen Pracht die Regionen Regensburgs märchenhaft und malerisch schön eingezuckert hatte, wollte ich phasenweise schon gar nicht mehr aus meinem Bett heraus, sondern stattdessen ganz intensiv mit meinem Kopfkissen herumknutschen sowie mit meiner Bettdecke affengeil herumvögeln; nur die Arbeit und die unüberhörbar nach ihrer Erfüllung rufende sowie deren harrende Pflicht trieb und spornte mich noch an und hielt mich davon ab, meinem ganz persönlichen Wunsche nachzugeben. Schlimmstenfalls würde ich an jenem natürlich für alle Kinder jeden Alters und jeder Generation sowie jeder Familie immer wieder ganz besonders schönen und auch äußerst wichtigen Hochfest schlagartig in Winterschlaf verfallen und den irren und wilden Trubel völlig unwahrgenommen und unbekümmert an mir vorüberziehen lassen, was für manche Leute ein äußerst merkwürdiges Weihnachten wäre. So kam es dann teilweise schließlich auch, nachdem mir mein priesterlicher Freund Christian B. die Weihnachtsbeichte abgenommen und mein väterlicher Juristenfreund Otto R. wie schon im Vorjahr ganz

liebevoll mit leckeren Plätzchen von seiner liebenswürdigen und charmanten Ehefrau be-dacht hatte, denn ich war von der Arbeit her wieder einmal sozusagen völlig „ausgepowert“ und sehnte mich nachhaltig nach Ruhe und Schlaf. Zudem war es an jenem Weihnachten 2008 klirrend kalt und deswegen auch in der warmen Stube am gemütlichsten und behaglichsten, weswegen ich mich in meinem Fuchs- oder Dachsbau verkroch. Deshalb verbrachte ich jetzt das Weihnachtsfest in trau-ter Zweisamkeit mit meinem jetzt diensthabenden Betreuer und Pfleger Walter, dessen Eltern mich sozusagen mit Plätzchen geradezu überhäuften und dessen lie-be, nette und attraktive Freundin Karin zwar zwischendurch einmal vorbeischau-te, aber wie zuvor zwischen ihrem Freund und mir verabredet zur Schlafenge-henszeit total anstandslos und unaufgefordert wieder verschwand, denn ich konnte und durfte sie hier absolut nicht bei mir nächtigen lassen, was sich, wie ebenfalls schon erzählt, ein früherer Zivi mit seiner Freundin einmal ganz eigen-mächtig herausgenommen hatte und wogegen ich dann ganz energisch einschritt, indem ich hier mit einem extrem wilden Donnerwetter reinfunkte und diesem auch sonst ziemlich eigenwilligen sowie eigenmächtigen und selbstherrlichen Zivi, welcher es auch sonst mit seiner Arbeit bei mir nicht sonderlich genau nahm, im Wiederholungsfall ganz unverröhren und allen Ernstes mit seinem sofortigen und irreversiblen Rauswurf bei mir drohte, denn dies war einer derjenigen nicht seltenen Typen, welcher fast immer nur seine Freun-din, die mir selbst, was bei mir hier mindestens rein unterschwellig mitschwang, absolut nicht zusagte, sowie hemmungslosen und von Mal zu Mal immer nur noch wilder und obszöner sowie zoten- und ferkelhafter werdenden Sex mit ihr in seinem saublöden Kopf hatte, denn seine Gedanken kreisten schließlich nur noch um dieses für mich unendlich saublöde Thema, welches bei vielen jungen Leuten offensichtlich bereits die dominierende Rolle in ihrem ansonsten scheinbar unerfüllten Leben spielt. Ich zog hier bereits sofort und von allem Anfang an ganz klare Linien und eindeutige Fronten, denn ich konnte diesen Zustand nicht widerspruchlos hinnehmen und wortlos sowie stillschweigend dulden, weil dies sonst in unserem Mietshaus einen wilden Aufstand und wüste Aufruhr sowie genügend Stoff für allerlei bösen Klatsch und gemeinen Tratsch über und gegen mich gegeben und mir schließlich auch noch hand-feste Probleme mit meiner Vermieterin beschert hätte; der irrsinnigen und mehr oder weniger blühenden Phantasie mancher tratschsüchtigen Leute waren nämlich auch und gerade hier absolut keine Grenzen gesetzt, weswegen sie immer wieder auf neue und bisweilen auch noch wesentlich gemeinere Ideen als bisher schon kamen. An den beiden Weihnachtsfeiertagen ließ ich es mir so richtig gut gehen, ohne jedoch wie manch ein anderer an diesem hierfür sehr skrupellos entsprechend umfunktionierten Fest übermäßig viel gegessen oder getrunken zu haben; ich lebte sozusagen in den Tag hinein und machte ganz einfach nur dasjenige, was mir sonst im mehr oder weniger grauen und tristen Alltag infolge Zeitmangels verwehrt blieb, und worauf ich dann eben gerade Lust hatte, denn schließlich hatte ich hier und jetzt, anders als früher noch unter der unerbittlichen und deswegen gerade hier immer wieder ganz besonders nervigen Munt meiner gestrengen Eltern, keinerlei gesellschaftlichen oder sogar schon moralischen Verpflichtungen, deren tieferen Sinn und Zweck ich, wie

ebenfalls schon mehrmals angedeutet, beim allerbesten Willen nicht einsah, weil sie mir sinnlos und infolgedessen überzogen erschienen. Zudem spielte ich Orgel, hörte Musik und studierte wieder einmal Orgelbücher, insbesondere das bereits an anderer Stelle schon mehrfach ganz liebevoll erwähnte und eine bleibende sowie äußerst wertvolle und deshalb auch völlig unverzichtbare und mich seelisch immer wieder erneut aufrichtende und begeisternde Erinnerung an Herrn Pater A. darstellende Ave—Maria—Orgebuch, das ich noch immer wie einen extrem wertvollen Schatz und meinen Augapfel hütete, sowie deswegen nur bei ganz besonderen Anlässen aus der Versenkung und seinem Versteck hervorholte. In jener Zeit war es zwar hell und klar, dafür aber extrem und bitter sowie grimmig, klirrend und schneidend kalt, was mich erneut an den bereits mehrfach angesprochenen und aufgrund entsprechender – hierzu gesellte sich in und zu jener Zeit denn aber auch noch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. – Zeitzeugenbefragungen umrißartig sowie, ohne daß ich ihn selbst schon persönlich erlebt hatte, ganz plastisch sowie mehr oder weniger aussagekräftig und zu-reffend geschilderten Winter des Jahres 1946/47 erinnerte, welcher die bereits vom Zweiten Weltkrieg und dessen furchbaren Schrecken sowie der hiermit untrennbar verbundenen Notzeit her stark gebeutelten und geknechteten Menschen sozusagen bis sozusagen an den Rand der totalen Verzweiflung und bisweilen sogar schon zum hellen Wahnsinn gebracht hat. Ich selbst erinnerte mich hierzu plötzlich wieder leibhaftig an den Winter des Jahres 1963/64, wo bei uns in Schweinfurt der Main zwar noch nicht zugefroren, es aber trotzdem grimmig, klirrend und frostig halt war, Mit Siebenmeilenstiefel- und Resenschritten nahte jetzt der Silvester und die Jahreswende. Hier mußte Jochen, dessen Vater urplötzlich bedauerlicherweise einen Herzinfarkt erlitten hatte und um eine Bypassoperation in der Uniklinik nicht herumkam, bei mir Dienst schieben. Jochen war jetzt naturgemäß etwas geknickt, weswegen ich versuchte, sein bitteres, hartes und herbes Schicksal, so gut ich dies vermochte, wenigstens etwas abzumildern und erträglicher zu machen. Vor damals mittlerweile auch schon wieder anderthalb Jahren war ich mit meinem Vater hinsichtlich seines Oberschenkelhalsbruchs stimmungsmäßig in exakt der gleichen Situation, hatte diese Situation ebenfalls durchleben und durchleiden müssen und konnte mich hier infolgedessen auch einigermaßen hineindenken und mindestens ansatzweise, wie es meinem Pfleger jetzt innerlich zumute war, nämlich, obwohl er sich nach außen hin nichts anmerken, geschweige denn sich irgendwie nachhaltig und unübersehbar gehen ließ, sondern stattdessen auf äußerst bewundernswerte und fast schon heldenhafte Art und Weise Fassung und Haltung bewahrte, zum bitteren und untröstlichen Weinen sowie hundeelend. Jochens Vater war nur drei Jahre älter als ich, und ich stellte mir vor, daß mich haargenau dasselbe Schicksal wie Herrn B. ereilen könnte und würde, wenngleich ich auch trotz meines Übergewichts und umgekehrt auch deswegen, weil ich nicht rauchte, nach Meinung von Herrn Dr. L. trotz meines etwas erhöhten Blutdrucks nicht besonders herzinfarktgefährdet war. Ohne diese Sache jedoch verniedlichend herunterzuspielen oder sogar schon irgendwie lächerlichzumachen, versuchte ich jetzt mit ihm den letzten Abend des Jahres 2008 geruhsam und gemütlich zu verbringen, obgleich ich ihm hier immer nur gut zureden konnte, weil dieses fatale Miß-

geschick auch mich, anders als das mich nicht im geringsten berührende Schicksal derjenigen Menschen, gegen welche ich aus plausiblen Gründen eine berechnete und bisweilen sogar schon bis zur absolut tiefsten Abscheu sowie im Extremfall bis zum blinden Haß gesteigerte Abneigung empfinde, nicht kalt ließ, sondern mich jetzt stattdessen wie sozusagen ein kohlschwarzer oder mindeszens doch ziemlich düsterer Schleier einhüllte, obwohl ich Jochens Vater leider nicht persönlich kannte; letzten Endes konnte ich meinem lieben Betreuer und umsichtigen Pfleger hier wirklich nicht helfen, sondern ihm wie gesagt nur gut zureden, sowie gut zu ihm sein, aber eben gerade an dieser meiner menschlichen Hilfslosigkeit litt ich immer ganz besonders stark. Dies bewies wieder einmal aufs neue und ohne mehr oder weniger abscheulich und widerlich wie Gülle oder Jauche stinkendes Eigenlob mein aufrichtiges Mitgefühl beim Schicksal anderer Menschen und meine mehr oder weniger sensible Einfühlsamkeit, welches und welche mir jedoch früher als beachtens- und erstrebenswerte Tugend, die man bei manchen Menschen leider oft genug sozusagen mit der ausgeblasenen Laterne suchen konnte, bisweilen wie manch andere trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche alles wie metaphorisch ein hoher Baum mit sehr breiter Krone sowie dichtbelaubten Ästen und Zweigen überschattete und in einem hundsmiserablen und deshalb denkbar schlechten oder mindestens schon äußerst ungünstigen Licht erscheinen ließ, doch noch gute Eigenschaft meiner Person, auf daß ich ja nicht selbstherrlich und total überheblich sowie eingebildet und arrogant werden würde, permanent böswilligerweise abgestritten und dann abspenstig gemacht sowie hiermit und hierdurch verlogen in Abrede gestellt und bisweilen sogar schon nichtssagend und hundsgemein unter den Tisch gekehrt wurde. Wir tranken zusammen mit Günther, der wie öfters plötzlich unerwartet aufgetaucht war, Wein, hörten gute klassische Musik, nämlich Beethovens fünfte, sechste und neunte Sinfonie, und machten trotzdem noch unsere urwüchige und fetzige Gaudi, wofür Günther als sozusagen ausgekochte und durchtriebene sowie daher nahezu total unverbesserliche „Gaudibreze“ sorgte, den er konnte es auch bei mir absolut nicht leiden, wenn ich traurig und niedergeschlagen oder sogar schon weinerlich war. So ließen wir dann trotzdem das alte und mittlerweile verflossene<sup>341</sup> sowie für mich selbst gottlob nicht besonders turbulente und jetzt unwiederbringlich der Vergangenheit angehörende Jahr 2008 trotz einiger Fragwürdigkeiten und Ungereimtheiten wie Wirtschafts- und Finanzkrise in betont entspannter, nachdrücklich gelöster und äußerst wohltuender, wenngleich auch nicht gerade sonderlich euphorischer Atmosphäre ausklingen und rutschte im Bett hinüber. Ganz nebenbei bemerkte war diesmal um Mitternacht zur Jahreswende auch kein solch wilder Tumult wie am Ende des Jahres 2007.

5. Wichtige weil mich damals persönlich irgendwie ganz besonders nachhaltig und sehr intensiv bewegende Ereignisse und Erlebnisse des Jahres 2009:

Das neue Jahr begann in ruhiger Atmosphäre und gelöster Stimmung, während es

---

341 „Das alte Jahr verflossen ist, wir danken dir, Herr Jesu Christ.“  
(Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 846),  
(Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 851);



draußen jedoch immer noch klirrend und grimmig kalt war, weswegen man sich dort sozusagen Stein und Bein fror, sowie sprichwörtlich keinen Hund vor die Türe jagte, denn es war jetzt im trauten Heim und am eigenen Herd, sowie in der warmen Stube am wohligen und gemütlichsten, weswegen ich keinen einzigen Schritt vors Haus ging und jetzt mein behagliches und gemütliches Zuhause jetzt noch nachhaltiger als bisher schon schätzte; ich wollte jetzt eben ganz einfach, unterfränkisch und schweinfurterisch derb ausgedrückt, nicht mehr aus meinem Loch hinaus. Jochen hatte jedoch rein zufällig in meiner Fernsehzeitung gesehen, daß das traditionelle Neujahskonzert diesmal von den Wiener Philharmonikern bestritten wurde und aus jener traditionsreichen Weltstadt mit Herz übertragen wurde, und so schalteten wir sehr erwartungsvoll und gespannt den Fernseher ein, denn auch mein Pfleger verstand einiges von Musik und war wie ich fraglos ein Verehrer der klassischen, sowie auf diesem Gebiet absolut kein Banause. Das Konzert selbst fand jedoch im Musikvereinssaal Wien statt und wurde von dort aus auch zu uns nach Deutschland und natürlich auch noch anderswohin ausgestrahlt und übertragen. Während ich jetzt wie sozusagen ein kleines und unscheinbares Mäuschen still, erwartungs- und verheißungsvoll sowie begeistert den erheiternden und mich innerlich erquickenden Klängen jenes weltbekannten und traditionsreichen sowie gottbegnadeten Orchesters lauschte, bei welcher ich dann plötzlich meine unbändige Liebe zum Wiener Walzer wiederentdeckte, weil hier hauptsächlich Werke von Johann Strauß Vater und Sohn sowie Richard Strauß, also von der Straußfamilie und Straußdynastie, auf dem Programm standen, kamen mir natürlich wieder entsprechende Erinnerungen an meine inzwischen auch schon wieder mehr als anderthalb Dekaden zurückliegenden Reise in jene charmante Stadt mit ihrem zwar eigenwilligen, aber gerade deswegen doch immer wieder so ungemein gemütlichen Ambiente und den dortigen Aufenthalt ins Bewußtsein zurück, in welchen ich während jenes ganzen Konzertes sehr genießerisch schwelgte. Vor mir standen dann zunächst einmal wie sozusagen total von Geisterhand oder den Meinzelmännchen aus dem Boden gezaubert als äußerst markante Bauwerke der Stefansdom und die Wiener Hofburg mit ihrer Spanischen Hofreitschule, sowie die beiden Stadtschlösser Schönbrunn und Belvedere mit deren architektonischer Baukunst und ihren exzellent gepflegten Parkanlagen, in welchen ich mit meinem damaligen Zivi und späteren Historikerfreund Peter Z. zur Mittagszeit unter hohen, alten, trutzigen, schattenspendenden und kühlenden Bäumen lagerte und ein ganz gemütliches Schläferstündchen hielt. Schließlich entrückte mich meine ganz persönliche Erinnerung, die mir hier und jetzt niemand mehr nehmen konnte, während der vielseitigen und künstlerisch wertvollen weil exklusiven Darbietungen jenes bekannten Orchesters und unter deren prägenden Eindruck in die noch aus der Zeit der österreichisch—ungarischen Donaumonarchie stammenden Hofzuckerbäckerei, wo ich mich dann im Geiste als permanent ausgekochtes Schlemmer- und Süßmaul auf bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebener Bestuhlung sitzend sowie ganz genießerisch bei einer maltechnisch mit kunstvollen Ornamenten versehenen Tasse aus dieser aromatisch und die zu entschwinden drohenden Lebengeister zurückholend duftenden Kaffee schlürfend und ausgiebig schlemmend bei einem auf einem ebenfalls äußerst

reichhaltig und extrem kunstvoll verzieren Teller servierten und extrem großen Stück wohlschmeckender Sachertorte wiederfand. Weiter ging die sehr erinnerungsträchtige Reise in die längst versunkene und unwiederbringliche Vergangenheit dann schließlich mit der stets lautstark ratternden, rumpelnden und klappernden sowie für mich mit dieser Geräuschkulisse einen irrsinnigen Kunstgenuß ganz anderer Art und Weise darstellenden Straßenbahn, von welcher es nebenbei bemerkt ebenfalls ein Eisenbahnvideo gibt, welches bereits aus reinen Prestigegründen in Wolfis reichhatiger Sammlung natürlich nicht fehlte und genauso die bleibende und wohltuende Erinnerung an jene stets äußerst lebenswürdige Stadt über die Jahre hinweg wachhielt, schließlich durch die Stadt zum altehrwürdigen Parlaments- und Nationalratsgebäude, wo ich damals mit Peter im ansehnlichen sowie hurig und munter dahinplätschernden Brunnen auf dessem steinernen Rand sitzend vor diesem fast schon klassezistisch aussehenden und mit etwas blühender Phantasie beinahe wie ein griechischer Tempel in Form und Gestalt der Akropolis hoch über den Dächern des Häusermeeres von Athen anmutenden Bauwerk meine glühend heißen und schweißüberzogenen Füße und Beine kühlte. Ich konnte zwar leider nicht mehr dorthin fahren, wohl aber immer wieder in meinen Erinnerungen schwelgen, was genauso schön war, wie wenn ich diese Weltstadt mit Herz realiter nochmals bereist hätte, und zudem gab es in meiner umfangreichen Eisenbahnvideothek auch eine Kassette über die Wiener Straßenbahn, welches ich mir dann hinterher wieder einmal reinzog; somit machte ich mir das Leben im mir durch meine Körperbehinderung noch verbotenen Rahmen sowie auf meine Art und Weise schön. Anders als zu jener Zeit gab es jetzt zwar immer noch keinen Band in der renomierten und von mir heißbegehrten Reihe der Beckschen Kurllehrbücher über die Einführung ins österreichische Recht, wohl aber ein für mich absolut nicht minder interessantes Buch über österreichisches Verfassungsrecht, mit welchem man jedoch schon Rechtsvergleichung auf verfassungsrechtlicher Ebene betreiben konnte, was ich ebenfalls an Sonn- und Feiertagen, wo mein PC aus Gründen der Entspannung und Erholung Pause hatte, immer wieder sehr gerne tat; viel später erschien denn in dieser bereits ziemlich ansehnlichen Sammlung der interessanten Einführungsbände aber auch noch ein Buch über die Einführung in das österreichische Recht, welches ich mir ebenfalls sozusagen in Eigenregie zulegte. Manches war in jener gottbegnadeten und vielbesuchten sowie geruhsamen und gemütlichen Alpenrepublik zwar genauso wie hier bei uns, manches aber auch etwas anders; auf Einzelheiten kann und will ich hier nicht eingehen, um den bis jetzt äußerst geduldischen und juristisch nicht vorgebildeten Leser nicht völlig zu Tode zu langweilen. Ich hatte jetzt aber aber auch noch bis zum Dreikönigstag wieder einmal sozusagen „Schonzeit“ und mußte erst tags darauf wieder in der Arbeit erscheinen. Während jener wiederum relativ schnell verflissenen Zeitspanne schrieb ich diese meine umfangreichen Memoiren weiter. Allerdings war ich in jener Zeit wieder einmal ziemlich stark erkältet und wußte nicht, wie ich hierzu kam. Ich fühlte mich zwar nicht krank und hatte auch kein Fieber, wohl aber quälte mich ein extrem starker und sehr schmerzhafter Husten, mit welchem bei mir jedoch absolut nicht zu spaßen war, weil er wie bereits geschildert schlagartig zur Bronchitis führen und diese sich dann im

Extremfalle, mit dessem Eintritt ich in solchen Situationen aufgrund ziemlich negativer Erfahrungen immer rechnete, zur handfesten und mehr oder weniger schweren Lungenentzündung auswachsen konnte, wie ich sie zu jenem besagten Zeitpunkt schon dreimal in meinem damaligen bisherigen Leben gehabt hatte. Hierauf machte ich dann aber auch Frau Li., Frau La. und Frau E. in der Arbeit rein vorsichtshalber aufmerksam, denn Vorsicht war auch und gerade hier immer die Mutter der Porzellankiste. Bei Frau E. rezitierte ich hingegen den bereits gebrauchten Ausspruch von Herrn St., nach welchem bei mir dann, wenn ich einmal nicht in der Arbeit erschiene, wirklich absolut überhaupt gar nichts mehr ginge. Ich erwähnte hierbei und hierzu auch am Rande, daß es bei mir bereits mehrere Dienstjahre gegeben habe, in welchen ich keinen einzigen Tag krank gewesen sei, weswegen mein Dienstherr bei mir in seinem ihm wesenseigenen Amtsdeutsch denn auch keinerlei krankheitsbedingten Fehlzeiten verbuchen mußte. Frau E. ergänzte, sich wieder einmal ganz nachdrücklich und fast schon ungemein hektisch ereifernd, diesen Ausspruch meines früheren Dienstvorgesetzten in ihrer immer extrem feinen und mich einerseits nachhaltig beruhigenden sowie andererseits und umgekehrt auch wiederum nachdrücklich bestätigenden und seelisch aufbauenden Art um folgende äußerst wohlthuende Bemerkung: „Herr Weber, ich weiß jetzt nur zu genau, daß Sie mir hier nicht krankfeiern und blaumachen, und ihre Arbeitsmoral ist absolut vorbildlich und mustergültig.“ Von einer vorbildlichen und mustergültigen Arbeitsmoral meinerseits hatte ich mit Bezug auf mich bis zu jenem Zeitpunkt auch noch nichts gehört, obwohl ich mich gerade in diesem Bereich meines Lebens, was jedoch, um auch hier bei der reinen und klaren Wahrheit zu bleiben, in Altdorf bei Nürnberg Herr Oberstudiendirektor B. wohlwollend vermerkt hatte, über die Maßen angestrengt und mein Bestes zu geben versucht hatte, und für manche Leute wie insbesondere für die besagten Freunde meiner Eltern, welche dann, weil sie dies mindestens vollständig ignorierten, wenn nicht sogar schon schamlos verlogen und ganz böswillig in Abrede stellten, auch und gerade deswegen bei mir nur vollends unten durch waren, und den unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, welcher es deswegen bei mir im garstigsten und ordinärsten sowie unflätigsten Jugend- und Gossenjargon verschissen hatte, war ich trotz aller Bemühungen und Anstrengungen meinerseits noch bodenlos stinkfaul, obwohl er dann hinterher sogar noch verlogen und feige das glatte Gegenteil hiervon behauptete. Dies mit meiner vorbildlichen und mustergültigen Arbeitsmoral war dann für mich mit direktem Bezug auf die exakt genaue und punktgenaue Erfüllung meiner Dienstpflcht fast schon so etwas wie eine Art aussagkräftiges und fast schon unverbesserliches Leumundszeugnis, das mir in meinem mit starker psychischer Niedergeschlagenheit einhergehende Erkältungszustand neuen Schwung gab und mich nachdrücklich dazu ermunterte, in der schon seit langem siegesbewußt eingeschlagenen Richtung unbeirrt und zielsicher sowie uneingeschüchtert weiterzumachen. Von einer absolut vorbildlichen und mustergültigen Arbeitsmoral hatte jedoch in dieser unüberbietbaren Deutlichkeit noch niemand so markant mit unverhohlenem Bezug auf mich gesprochen, wenngleich sie auch als eine meiner ganz wenigen guten und sozusagen an den Fingern einer Hand abzuzählenden Eigenschaften neben mei-

nem wie gesagt bisweilen als krankhaft weil neurotisch und psychotisch sowie psychopathisch vollkommen übersteigert fehlinterpretierten Ehrgeiz und dem hieraus nun jeweils unmittelbar resultierenden oder vielmehr schon hierdurch bedingten Fleiß in untrennbarer Kombination mit letzterem bereits während meiner gesamten Schulzeit von Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg unverrückbar feststand; nur der unerhört schleimige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz stellte ihn zunächst einmal ganz verlogen in Abrede, lenkte aber hinterher fast angstvoll wieder ein, indem er wie ebenfalls schon erzählt, mit ängstlicher kleinlauter Stimme sagte: „Sie sind ja immer so fleißig gewesen“, was ich ihm allerdings wegen seiner mich unentwegt pisackenden und nachdrücklich demütigenden sowie vor versammelter Mannschaft abstrafenden Art absolut nicht abnahm und ihm in diesem Bereich absolut keinen einzigen Ton glaubte, denn dies war wie ausführlich und anschaulich geschildert nichts anderes und weiteres als schmeichlerisch und schöntuerisch; hiermit wollte er sich nur ganz feige vor absolut berechtigten weil absolut mit Fug und Recht verdienten und gezielt gegen ihn gerichteten sowie wilden, messerscharfen, zornigen, bissigen, und seelisch total zerfleischenden Attacken meinerseits schützen, welche dann wie in der hierfür nun jeweils einschlägigen Legende beim heiligen Märtyrer Sebastian sozusagen wie tödliche und hierbei die ihnen fraglos zuge dachte Wirkung als Giftpfeile gegen ihn geflogen wären und ihn, worauf es mir gerade bei diesem extrem schleimigen, unendlich hinterfotzigen und unerhört rotzfrechen Typen von Arbeitsgemeinschaftsleiter mit direktem Vorsatz ersten Grades und hiermit mit Absicht angekommen wäre, absolut zielsicher und nachhaltig verletzend getroffen hätten.

In der Arbeit stand jedoch zunächst wieder einmal Strafrecht und dann aber auch noch Verfassungsrecht auf dem Programm. Zu beiden Rechtsgebieten existierten bei mir schon längst umfangreiche und ergiebige Aufzeichnungen meinerseits, wobei ich die neu anzufertigenden außer für meinen Dienstherrn auch noch für mich schreiben und dann nach altbekannter und altbewährter Manier sowie nach alter Väter Sitte in meine eigenen Ergänzungsaufzeichnungen einfügen konnte. Auch hier hielt ich es wie bereits Herr Robert Bu. vom Schweinfurter Finanzamt, welcher fast unentwegt und unermüdlich auf seiner von ihm unendlich heißgeliebten Kofferschreibmaschine herumklapperte und dann, anders als ich, der ich mir dies unter absolut überhaupt gar keinen Umständen hätte leisten können und dürfen, außer juristischen Aufzeichnungen, von welchem ich zwar leider nicht wußte, worum sie sich letztlich drehten und welche Bereiche des Rechts sie hierbei nun jeweils betrafen, aber aufgrund des konkreten Sachzusammenhangs mit dem Finanzamt und seinen Bediensteten vermutete, daß es sich hier entweder um solche des Beamtenrechts, in welches aber zugleich auch immer noch solche Rechtsdisziplinen wie Zivilrecht, und dort wegen der Besoldung und Versorgung Schuldrecht und dieem Rahmen insbesondere Bereicherungsrecht, aber auch noch Strafrecht und Verwaltungsrecht sowie Staatsrecht mit hineinspielten, oder um solche des Steuerrechts, welches in meinem Dienst so gut wie keine Rolle spielte, gehandelt haben könnte, in Form und Gestalt wissenschaftlicher Abhandlungen schließlich im Dienst auch noch seine umfang- und aufschlußreiche Autobiographie verfaßte, die ihm dann wie gesagt das Genick brach und eine Strafversetzung be-

scherte. Ob hiermit jedoch auch eine Degradierung mit im aktiven Dienst zunächst einmal eine Gehalts- und dann später im Ruhestand auch noch eine Pensionskürzung einherging und verbunden war, weiß ich öeider nicht, denn hierzu hatte sich mein Vater nicht geäußert; offensichtlich wußte er hierzu nichts, denn sonst hätte er dies si-cherlich unverhohlen zum besten gegeben. Im Verfassungsrecht nahm ich mir dann bei der Menschenwürde das absolut Recht heraus, anhand einschlägiger Bücher, nämlich mehrerer Erwachsenenkatechismen, auch noch längere Ausführungen zur Ethik anzufertigen, welche dann später um solche der sich wie die Rechtsphilosophie mit dem Wesen, dem Sinn und Zweck sowie der Funktion des Rechts beschäftigenden Rechtsethik als enem Teilaspekt und Teilbereich der Rehtstheorie ergänzt und vervollständigt erden sollten, denn genauso wie die Religion an der Religionsfreiheit, so konnte man, wie ich zu meiner großen Bewunderung und Genugtuung feststellen durfte, die Ethik an der Menschenwürde aufhängen und festmachen. Hiermit wollte ich einerseits nachdrücklich und unverhohlen demonstrieren, daß ich absolut kein verknöchertes, festgefahrener und einschichtiger sondern stattdessen ein vielseitiger Jurist war, andererseits aber auch noch beweisen, daß ich neben der Religion auch noch die Ethik in die Justiz mit einfließen lassen würde, denn schließlich gibt es im Rahmen der Rechtsphilosophie auch noch die Fachdisziplin der Rechtsethik, denn die gesamte Rechtsordnung beruht letztlich auf der Sozialordnung als einer ganz besonderen Art und Form von Ethik, welche ihrerseits wiederum jeweils immer für ein gedehhiches und friedfertiges sowie fruchtbringendes Zusammenleben von Menschen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen unverzichtbar und unerläßlich ist. Zudem ist das Recht als hiermit nun jeweils ein Gefüge von Normen eine verfestigte und kodifizierte sowie zudem mit den Mitteln staatlichen Zwanges durchsetzbare Ethik, während letztere immer nur mit gesellschaftlichen Mitteln bis hin zur nachdrücklichen Ächtung realisierbar ist. Jetzt begann ich mich brennend für die Ethik zu interessieren und bedauerte zutiefst, daß ich dieses allgemeinhin beliebte Fach nicht schon in der Schule gehabt hatte, denn zwischen Ethik und Religion bestehen mancherlei Gemeinsamkeiten. Insbesondere die Normen des Dekalogs gelten für die Ethik als Natur- und Sittengesetz, wenngleich auch die Ethik, anders als die Religion, nach durchaus plausibler Auffassung meines Beichtvaters, Herrn Pfarrer Christian B., keine Sakramente kennt, aus welchen wir immer wieder neue Kraft für den grauen und tristen Alltag schöpfen. An der Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit konnte man hingegen das Wesen der nicht unumschränkten und willkürlichen, sondern stattdessen an gewisse Grenzen gebundenen Freiheit aus ethischer und religiöser Sicht aufhängen und festmchen, während man das Wesen und die Zielsetzungen der Ethik selbst im großen und weiten Bereich der Menschenwürde abhandeln mußte. In diesem Rahmen waren dann aber auch noch ausführliche und tiefeschürfende Ausführungen zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen angebracht, wodurch dann die ohnehin schon ziemlich lange Aufzeichnung über die Menschenwürde hinsichtlich ihres Umfanges noch weiter answoll; letzteres galt aber zugleich auch immer noch mit direktem und unverhohlenem Bezug auf die Darstellung des Menschen als biologisches

Wesen mit Fleisch und Blut, Haut und Knochen, Sehnen und Muskeln, Leib und Seele sowie Organen, wobei ich mich dankbar an den zwar inhaltlich spruchsvollen und fast schon universitär aufgezogenen, aber trotzdem immer wieder ungemein spannenden und inhaltsreichen sowie fachlich fundierten und infolgedessen nutzbringenden Biologieunterricht von Frau Dr. S. und Herrn Schw. in Altdorf bei Nürnberg erinnerte.

Am ziemlich kalten und deshalb auch ungemütlichen Sonntag, den 25. Januar 2009 saß ich gerade gemütlich beim Frühstück und trank, weil ich Zeit hatte, in aller Ruhe meinen Kaffee, als für mich ganz urplötzlich und völlig unerwartet das Telefon klingelte. Am anderen Ende der Leitung war jedoch die Wein—Cousine, welche mit ihrem Noch—Mann bereits seit längerem in Scheidung lebte, und deren Ehe bei allem Wohlwollen leider nicht mehr entsprechend sachgerecht gekittet werden konnte, denn sie war in der Sprache der Juristen unhelbar zerrüttet. Sie hatte jetzt an mich einige Fragen, welche ich ihr jedoch sozusagen aus dem Stegreif leider nicht sicher beantworten konnte, sondern stattdessen hierzu in der juristischen Fachliteratur einiges nachlesen mußte, denn Familienrecht spielte für mich in der Arbeit so gut wie absolut keine Rolle und war deshalb auch nicht mein Spezialgebiet; auch in den juristischen Vorlesungen hatte ich dieses Rechtsgebiet zwar fraglos entsprechend sachgerecht mitstudieren müssen, mich hierfür jedoch nicht sonderlich interessiert, zumal ich wie gesagt weder Familienrichter noch Rechts- und Fachanwalt für Familienrecht wie Herr Lutz M. in der renommierten Anwaltskanzlei von Frau Rechtsanwältin O. werden wollte. Zudem hatte sich hier gegenüber früher und zu meiner Studienzeit auch einiges geändert, weswegen ich jetzt auch nicht mehr auf dem laufenden war. Weil sie mich jedoch ganz inständig um Hilfe bat und ich ihr wegen ihrer immerwährenden Umsichtigkeit und permanenten Hilfsbereitschaft mir gegenüber auch noch eine ziemliche Dankesschuld tilgen mußte, versprach ich, ihr unter Vorbehalt zu helfen, wobei ich jedoch die letztverbindliche Entscheidung hierzu ihrer kompetenten Fachanwältin überlassen mußte, denn dieser konnte und durfte ich nicht sozusagen ungebeten und nachhaltig sowie willkürlich und zerstörerisch ins Handwerk pfuschen, sondern mußte mich hier stattdessen wohlwollend heraus- und zurückhalten. Eine Woche später – man schrieb hier inzwischen bereits Sonntag, den 1. Februar 2009 und von der Witterung her war dies ein trüber und düsterer Tag – rief mich meine Cousine dann vereinbarungsgemäß wieder an. Ich hatte mich zwar inzwischen schon schlau gemacht, dies war aber nur sehr dürftig und mager und hinterließ ganz tief in meinem Inneren ein ödes und ätzendes Gefühl gähnender Leere und völliger Unzufriedenheit. Sie war von ihrem Noch—Mann, welcher sich daraufhin, nachdem er seine Ehefrau, die wirklich alles für ihn tat, wie sozusagen eine ordinär verpisste, nachhaltig verschissene und total verwichene Unterhose abgelegt hatte, relativ schnell eine mehr oder weniger attraktive Freundin angelacht hatte und dann schließlich spontan sehr krank werden sollte, arbeitsmäßig permanent ziemlich schamlos wie ein ganz wild schuftete und sich nachhaltig fast schon zu Tode schinden müßender Ackergaul ausgenutzt worden und hatte von ihm niemals auch nur ein einziges Wort des Lobes, des Dankes oder auch nur der wohlmeinenden Anerkennung und seelisch aufbauenden Bestätigung geerntet sowie schließlich auch schon längere Zeit absolut keinen einzi-

gen Heller oder Groschen Unterhalt für sie und deren gemeinsame sowie zu jenem Zeitpunkt noch minderjährige und sich damals noch in der Ausbildung befunden habenden Tochter erhalten; was jedoch zwischen den beiden im einzelnen so alles vorgefallen war und sich zugetragen hatte, weiß ich leider nicht, denn gerade hierüber schwieg mir ich mir gegenüber nachhaltig und wohlweislich aus, und schließlich interessierte mich dies auch ganz und gar nicht mehr, denn ich hatte meine eigenen und beileibe nicht geringfügigen Probleme. Die Sache selbst sollte sich schließlich zu einem handfesten und nervenzermürenden Drama entwickeln, weil sich die Prozedur der Scheidung dieser ihrer Ehe, obwohl sie juristisch gesehen kaum Probleme bereitete, noch sehr lange hinzog und nicht so schnell und problemlos wie manch andere Scheidungsverfahren über die Bühne ging, denn jede der beiden Parteien versuchte mit allen juristischen Mitteln, die Scheidung solange und soweit wie nur irgend möglich hinauszuzögern und für sich selbst noch möglichst viel herauszuholen, während hier die beiden Anwälte wieder einmal sozusagen die lachenden Dritten waren und über die Rechtsschutzversicherungen nachdrücklich absahnten; hier wurde, wie ich rückblickend meine, bisweilen mit ziemlich üblen und fast schon dubiosen Tricks gearbeitet, was für die beiden Beteiligten gleichermaßen nervenzermürend war, denn erst Mitte 2014 war dann die Scheidung vor dem Familiengericht Würzburg durch.

Am zwar bitterkalten, aber trotzdem noch sonnigen Mittwoch, den 4. Februar 2009, fand jedoch mein jetzt gerade diensthabender Pfleger und Betreuer Frank in unserem „Wochenblatt“, einer, wie bereits der Begriff ganz unschwer verrät, wöchentlich kostenlos an alle Regensburger Privathaushalte verteilten Zeitung, rein zufällig einen aufschlußreichen und lesenswerten Artikel über unseren gemeinsamen und uns allen absolut bis aufs Blut verhassten Erz- und Todfeind Hans—Georg F., aus welchem ganz klar und deutlich zu entnehmen war, daß dieser rüde und wilde Wüstling sein gemeines und übles Spielchen immer noch hurtig und munter weitertrieb und bereits mehrere handfeste Unterschlagungen und Betrügereien sowie zudem sogar schon einige handfeste Diebstähle mit einem schon schwindelerregend hohen und folglich horrenden Gesamtschaden von mehreren zehntausend Euro auf sein Konto gingen, weswegen er bereits ein extrem langes und ziemlich saftiges Sündenregister hatte; auch war sein einprägsamer weil klobiger und holzklotzartiger sowie extrem sturer Quadratschädel mit einer schwarzen Binde vor seinen Augen, die ich ihm, wenn dies nicht als schwere Körperverletzung strafbar gewesen wäre, unter schlagartiger Entfernung dieses blöd aussehenden Stofflumpens, mit welchem seine dumme und jetzt wie diejenige unseres Schulamtypen verfratzt und sich absolut keiner Schuld während grinsende Visage im mindestens für mich persönlich falschverstandenen Interesse – denn wer irgendetwas angestellt hat, muß seine Fresse offen zeigen – des Persönlichkeitschotzes geschönt entstellt wurde, am liebsten wie sozusagen eine Krähe ausgehackt und metaphorisch gesprochen wie Fruchtcreme aus einer Schüssel ausgekratzt hätte, abgebildet, dessen Anblick mir zunächst einmal einen ganz heftigen und sehr schmerzhaften Stich direkt mitten durch Herz gab, dann aber schlagartig meine extrem wilde Wut gegen diesen bitterbösen Unmenschen wie sozusagen eine wasserpeiende und zum Himmel schießende Fontaine oder ein feuerspuckender Dra-

che hochtrieb, weswegen ich jetzt gegen ihn sozusagen Gift und Galle spie. Diesem besagten Artikel zufolge bot er stets ganz hilflosen Menschen, insbesondere aber alleinstehenden Frauen und Witwen, als angeblich mildtätiger und hilfsbereiter Mensch mit einem immer schöntuerischen und zudem äußerst verführerischen sowie mich selbst, obwohl es bei weitem noch nicht so ausgeprägt war, genauso wie bereits früher schon immer das überhebliche, affenartige und verfratzte sowie lausbuben- und schelmenhafte Grinsen unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen nachhaltig ankotzenden Lächeln und der Bibel als sozusagen seinem geistigen Werkzeug und seiner stets wirkungsvollen Waffe unterm Arm, mit welcher er mehr oder weniger religiöse Menschen wie sozusagen mit und in einem engmaschigen Spinnennetz fing, sowie mit frommen und mehr oder weniger geistreichen oder vielmehr schon naiven Sprüchen hieraus, die jedoch für mich außerdem aber auch noch alles andere als heilig sondern allerhöchstens scheinheilig waren, sondern mich stattdessen noch von früher her nachdrücklich ankotzten und wie sozusagen ein ekelerregendes Brechmittel auf mich wirkten, weil mich hiermit bereits in meinen frühen und späten Kindertagen unsere schenheilige Schweinfurter Geistlichkeit, welche damals noch allen Ernstes meinte, hierdurch ein gutes und edles Werk vollbracht und mich hiermit nachhaltig getröstet zu haben, genau wie mich der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp mit seinem strunzdummen und sinnlosen sowie mich immer ganz irr und wirr machenden Tremulanten nachhaltig überfütterte und verblödete, als sozusagen ein ganz geschicktes und obendrein aber auch noch unendlich dreistes Ablenkungsmanöver ganz selbstlos und sozusagen altruistisch seine Hilfe an und brachte sie währenddessen äußerst schamlos und unverfroren sowie realiter unbeschreiblich trick-reich um ihre lebensnotwendigen Ersparnisse, die er dann als deren gutes und teures sowie sauer und redlich zusammengeraffte und mühsam zusammengehaltenes Geld für seine mehr oder weniger bombstichen und luxuriösen Bedürfnisse verwendete, wobei er diese üblen und gemeinen Tricks dann mit fortschreitender Zeit und außerdem von Mal zu Mal noch weiter auszuklügeln sowie erheblich zu verfeinern und hierdurch absolut zu vervollkommen sowie damit immer undurchsichtiger, undurchschaubarer und unentwirrbarer sowie nachträglich nicht mehr nachvollziehbar zu machen schien, weswegen es hier und jetzt offenbar ziemlich schwierig, wenn nicht sogar schon vollkommen unmöglich, war, diesem absolut cattilinarisch—verbrecherischen Typen hier sozusagen hinter seine hundsgemeine Schliche und hiermit endlich einmal ganz urplötzlich auf die Spur zu kommen, geschweige denn ihn noch sachgerecht dingfest zu machen und ihm hiermit endlich einmal ganz ordentlich und absolut für immer das Handwerk zu legen. Unter der Domäne der realiter unbeschreiblich grausamsten und wirklich alles andere als noch irgendwie ansatzweise rechtsstaatlich angehauchten oder gar schon menschenwürdigen (welch ein total unentwirrbarer Widerspruch in sich selbst, denn diese ist, isoliert für sich selbst betrachtet absoöut menschenunwürdig!) Lynchjustiz, welche sonst absolut nicht meine generelle und wesenseigene Denkweise ist, sondern stattdessen immer nur zur noch einigermaßen plastischen Schilderung meines unsäglichsten Hasses diesem extrem boshaften und gemeinen Typen gegenüber dienen soll,



hätte man ihn eigentlich sofort nach seiner Ergreifung entweder sofort standrechtlich erschießen oder ihn als gerechte und qualvolle Strafe für seine boshaften Un-taten ganz erbamungs- und gnadenlos durch einen wild arbeitenden und zornig sowie gehässig brüllenden Rübenentsafter wie denjenigen meiner Mutter mit einer speziellen und auch noch extrem hartes Fleisch wie diesen Typen ganz allmählich unverhohlen zu Saft machenden Zentrifuge oder vielmehr schon durch einen hierfür geeigneten Fleisch- oder Reißwolf drehen oder vielmehr bereits gewaltsam quetschen sowie das hinterher nach dieser ganz extrem abscheulichen, ekelerregenden und widerlichen Vermetzgerung aus diesem Gerät herauskommende und manchem meiner lieben Leser, wofür ich mich an dieser Stelle hier jedoch ganz aufrichtig und offenherzig entschuldigen möchte, sicher spontan den Magen umdrehende weil Abscheu und Ekel erregenden Endprodukt den wilden und hungrigen Tieren des Waldes und Feldes sowie den begierigen und blutrünstigen Aasgeiern als deren begehrte Mahlzeit zum reichhaltigen, genüsslichen und wohlschmeckenden Fraß vorwerfen müssen, aber hierzu hätte man wegen seiner unförmigen Korplenz schon einen extrem stabilen und ganz wild arbeitenden Fleisch- oder Reißwolf mit entsprechend scharf wie Säbel oder Rasierklingen gewetzten und dolchartigen Schneidemessern gebraucht, welcher ihn außerdem auch noch unbarmherzig und extrem schmerz zufügend bis zur ekelerregenden Unansehnlichkeit zerfleischt und bis zur totalen Unkenntlichkeit zerschlossen hätte. Zudem schien er, was aus diesem besagten Zeitungsartikel hier ebenfalls klar und deutlich hervorging und an der ganzen Geschichte besonders verwerflich war, die Hilflosigkeit und Gutgläubigkeit braver und biederer Menschen sowie deren mehr oder weniger starkes Bedürfnis nach Nähe und Zuneigung – ich selbst hatte jedoch gegen ihn bereits während seines Dienstes bei mir, anders als zu Frank und Günther, sowie dann später auch noch zu Jochen, Alex, Stefan, Sara und Walter, keinerlei aber auch nur ansatzweise Zuneigung, sondern schon seit längeren eine total abgrundtiefe und unausrottbbare sowie mit fortschreitender Zeit wie geschildert immer stärker und schließlich unüberbietbar werdende Abneigung, welche wie gesagt aber auch noch durch seinen eigenwilligen und moschusartigen sowie infolgedessen widerlichen und ekelerregenden Körpergeruch unterstrichen und akzentuiert sowie immer weiter intensiviert wurde; deshalb lehnte ich ihn zunächst einmal nur innerlich und dann, nachdem er mich mit seiner schrottreifen und mir als neuwertig verkauften Waschmaschine handfest und schamlos betrogen und schließlich auch noch einige andere Dinge unverfroren hatte mitgehen und spurlos sowie auf Nimmerwiedersehen verschwinden lassen, auch noch nach außen hin ganz unverhohlen ab, denn dieser realiter unbeschreiblich boshafte Typ ödete, ekelte, widerte und kotzte mich als eine extrem hunds-gemeine Drecksau von Tag zu Tag immer nachdrücklicher und wilder an, wobei ich damals rückschauend betrachtet eigentlich immer nur in Ermangelung anderer Betreuungspersonen und zudem auch noch um des lieben Friedens willen mein schönes und freundliches Gesicht aufsetzte und sozusagen noch gute Miene zum schließlich extrem üblen und bösen Spiel machte – skrupellos sowie heimtückisch und verschlagen ausgenutzt zu haben, um hierdurch auf eine ganz billige Art und Weise, sowie außerdem ohne hierfür noch viel arbeiten zu müssen, zu möglichst viel Geld zu

kommen und dieses dann ebenso skrupellos zu verjubeln, sowie hiermit sozusagen in Saus und Braus zu leben; unter dem Deckmantel seiner sich nach Belieben und Gutdünken aus mehreren Bibelstellen stets irgendwie passend im Wege des Synkretismus zusammengezimmerten Religion schien er auch hier sein verbrecherisches Verhalten sogar noch sachgerecht zu rechtfertigen oder doch mindestens nachhaltig zu entschuldigen. Diese seine hier mehr oder weniger oberflächliche und seichte Zuneigung zu den sich hiernach noch imbrünstig und nachhaltig sehnenden sowie mehr oder eniger begierigen Frauen ließ er sich dann aber auch noch ganz teuer und fast schon bordellmäßig bezahlen, weswegen man ihn unterfränkisch extrem derb ausgedrückt als wilden und nimmersatten sowie skrupel- und zügellosen Weiberhengst bezeichnen konnte; ob und inwieweit hier jedoch sexuelle Beziehungen mit im Spiel waren, welche dann möglicherweise in irrsinnigen Romanzen und wilden Bettszenen gipfelten, derentwegen er ganz schamlos und unverhohlen sowie niederträchtig als Hurenbock hätte betitelt und gebrandmarkt werden können, ging aus diesem für mich aufschlußreichen und interessanten Zeitungsartikel, der, wie mir erst nachträglich dämmerte, möglicherweise als Warnung vor einem extrem gefährlichen Verbrecher und gleichzeitig auch noch als dringlicher und infolgedessen auch durchaus absolut ernstzunehmender Fahndungsaufruf zur möglichst raschen Ergreifung dieses rabiaten Typen an die Regensburger Bevölkerung gedacht war, zwar leider nicht hervor, ist aber bei seiner überaus verführerischen und schmeichlerischen sowie schleimigen und hinterfotzigen Art, in welcher er den besagten Arbeitsgemeinschaftsleitern der Regensburger Justiz in absolut nichts nachstand, durchaus möglich; ich selbst hätte jedoch als Frau absolut nicht zu diesem während seiner Dienstzeit bei mir meistens penetrant ordinär und permanent ganz widerlich wie sozusagen ein ausgekochter und unverbesserlicher Wiedehopf stinkenden und mich auch deswegen sowie nicht nur wegen seiner cattilinarisch-verbrecherischen Art nachhaltig ankotzenden Moschusbock ins Bett steigen, geschweige denn mir von ihm an mir mich auch noch aufgeilend herumfummeln und wild abficken lassen mögen, denn mir selbst kam er permanent als extrem abgegriffen und ordinär abgewichst sowie heruntergebumst und ganz niederträchtig gevögelt vor, weshalb ich mich denn zuletzt auch noch realiter vor ihm und seinem abscheulichen und penetrant anwidernden sowie fast schon spontanen und beinahe ununterbindbaren Brechreiz erzeugenden sowie nahezu jeden ankotzenden Körpergeruch – wie übrigens noch heute immer vor reiner Milch und blankem Reis – fast schon zu Tode ekelte. Er selbst war jetzt mittlerweile wie bereits angedeutet arbeitslos, denn welcher nur noch einigermaßen renommierte und seriöse Arbeitgeber, der noch irgendetwas auf sich selbst und sein persönliches Ansehen sowie auf den mehr oder weniger guten Ruf seines Betriebs oder seines Unternehmens oder seiner Einrichtung mit dessen oder deren Belegschaft gab und von sich hielt, wollte einen solch unverbesserlichen Halunken, Ganoven und Erzgauner wie diesen besagten und berüchtigten sowie total durchtriebenen Hans—Georg F., dessen denkbar schlechtes Omen letzterem Typen bereits wie beim Alkoholgenuß eine übel riechende Fahne vorauseilte und mit welchem er dann rein metaphorisch gesprochen wie schon realiter mit seinem moschusähnlichen Geruch bereits zehn Kilometer gegen den Wind stank, als Ar-

beitnehmer und Mitarbeiter schon beschäftigen; mit ihm hatte sich jeder, der dies tat, eine hinterher nur sehr schwer wieder auszulöffelnde Suppe eingebrockt. Auch er selbst schien sich jetzt überhaupt gar nicht mehr nachdrücklich und ernsthaft um irgendeine anständige und ehrbare soie rechtschaffene und ehrlich dem Brotererb dienende Arbeit zu bemühen, sondern stattdessen, weil er hier und jetzt inzwischen sozusagen auf den Geschmack gekommen war und es nach seiner äußerst asozialen Auffassung scheinbar auch anders, eben auf eine unendlich freche und dreiste Masche, ging, sozusagen wie ein Steinzeit- und Höhlenmensch der grauen Vorzeit von der Hand in den Mund zu leben und sich hierfür auf eine extrem verwerfliche und verbrecherische Art und Weise von nur braven und biederer sowie gutgläubigen und infolgedessen nichtsahnenden Menschen das hierfür nun jeweils unbedingt notwendige Geld zu verschaffen, weswegen er mir jetzt wie buchstäblich ein äußerst schmarotzerischer und deswegen widerlicher Parasit vorkam, welcher sprichwörtlich nach Belieben und Gutdünken in fremden Gärten naschte und sich dort ganz ungehindert bediente und gütlich tat; er hätte, was zwar nicht unter rein rechtsstaatlichen Kriterien, wohl aber genauso wie die jetzt und hiermit als Todesurteil hinsichtlich ihrer barbarischen und bestialischen Grausamkeit etwas abgemilderte Sache mit dem Rübenent-safter und dem Fleischwolf in meiner von wildem Haß und feurig lodernden Wut gegen ihn immer nur so durchtränkten und blühenden Phantasie durchaus möglich ist, wie damals völlig unschuldigerweise Herr Dr. H. und Herr Reinhold Ba. sowie viele anderen braven und biederer deutschen Soldaten in irgendetwas permanent gefürchtetes Gefangenen-, Internierungs- und Arbeitslager extrem totalitärer und sowjetrussischer Prägung nun irgendwo hinter starkem, elektrisch geladenem, unter erheblicher Spannung stehendem und nur unter extremer Todesgefahr übersteigbarem Stacheldraht irgendwo tief und weit drin im fast menschenleeren Ural oder sogar schon im entlegensten, tiefsten und kältesten Ostsibirien oder sogar schon in dasjenige wie die Pest gefürchtete von Guantanamo auf Kuba gebracht werden müssen, wo er dann bei täglich nur einem kleinen und ihn hier zwar lediglich vor dem schlagartigen Austrocknen bewahrenden und seinen sicheren Tod noch lange hinauszögernden, aber trotzdem seinen quälenden und ihn allmählich völlig wahnsinnig machendem Durst bestehen lassenden Glas Wasser und einer extrem hauchdünnen sowie seinen hiermit unaufhaltsamen Hungertod, welcher wegen seiner unförmigen Korpulenz trotz eines ihn ebenfalls total verrückt machenden Hungergefühls ohnehin sicher noch ziemlich lange hätte auf sich warten lassen – er hätte hier nämlich trotz ihn ausbeutender und knechtender sowie unterjochender und kräftezehrender Arbeit noch eine ganze Weile ganz nachhaltig von seinem sich selbst im Laufe der Zeit permanent sehr begierig angefressenen Körperfett zehren können -- nur ganz geringfügig verlangsamen und hinauszögernden Scheibe staubtrockenen und steinharten Brotes hätte sehr kurzgehalten und ganz nachdrücklich geknechtet sowie schließlich vollkommen entrechtet werden und unter kräftezehrenden, nervenaufreibenden und ihn hiermit körperlich und seelisch gleichermaßen total ausbeutenden Bedingungen wie damals ein deutscher Kriegsgefangener – auch hier fällt mir jetzt natürlich sofort wieder Herr Reinhold B. von der Frankfurter Buchmesse, dessen diesbezügliche und schauerliche so-

wie zwar schauderhafte und sehr stark an die Nieren gehende, aber trotzdem m.E. unbedingt lesenswerten Schilderung in seinem mittels einer entsprechenden Inhaltsangabe ausführlich und anschaulich beschriebenen Buch mit dem malerischen Titel: „Für dich blüht nur der Löwenzahn“ mir sehr stark zu Herzen gegangen ist, und Herr Oberstudiendirektor Dr. H. ein – in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft bis zur totalen Erschöpfung und bis zum schlagartigen Umfallen hätte schuften und ihn selbst stark knechtende Fronarbeit als Frondienst hätte verrichten müssen, denn meine wilde Wut gegen diesen extem gerissenen, verschlagenen, verbrecherischen und boshaften Unmenschen kannte jetzt absolut keine Grenzen mehr und wurde mit fortschreitender Zeit nur noch malerischer und farbenprächtiger, und im Geiste spielte ich jetzt schon zornig und mich hierdurch sogar schon nachhaltig ergötzend seine unmenschliche, wilde, grausame, blutrünstige und zerfleischende Hinrichtung durch, welche sich der liebe Leser anhand einiger Anhaltspunkte im Zusammenhang mit der Lynchjustiz sicherlich selbst unschwer buntscheckig und farbenfroh sowie plastisch ausmalen kann. Jedoch schien er nicht nur die Hilfsbedürftigkeit braver und biederer sowie, was ganz besonders verwerflich war und deswegen aus Gründen der austeilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit auch noch hätte stark strafscharfend berücksichtigt werden müssen, sogar noch diejenige schwerbehinderter Menschen schamlos auszunutzen, sondern sich außerdem auch noch zum Frauenversther zu machen, und laut Zeitungsartikel sollen hierbei auch noch traumhaft schöne und deshalb noch ganz romantische Liebesbriefe mit entsprechend irrsinnigen Treueschwüren mit im Spiel gewesen sein; diese Sache mit den verführerischen Liebesbriefen erschien mir durchaus glaubhaft, denn er war literarisch immer sehr beflissen und hatte deshalb noch mehr denn ich eine entsprechende Ader. Mehreren der hinterher von ihm schamlos um deren gutes Geld geprellten Witwen soll er wie mir zur diebstahlssicheren Aufbewahrung ihrer Ersparnisse sogar einen Tressor besorgt und sie dann schamlos bestohlen haben, indem er sich unversehens die Geheimzahl als Zahlenkombintion notierte, und dann sozusagen hinter ihrem Rücken sein realiter vollkommen unbeschreiblich schmutziges Werk vollführte; diese dreiste Masche mit den Tressoren hat er laut weiterer Ausführungen ber ihn genauso wie diejenige mit den schwüülstigen Liebesbriefen stets weiter verfeinert und immer wieder unverhohlen angewandt. Ich selbst konnte hier wirklich von holdem sowie hohem und hehrem Glück sagen, daß ich diesen boshaften Typen damals nach der gemeinen Geschichte mit der Waschmaschine, die ich ihm, wenn ich hierfür nur hieb- und stichfeste Beweise gehabt hätte, damals sofort als handfesten Betrug angelastet und ihn gerichtlich überführt hätte, nich zuletzt aber auch noch auf total unwiderstehliches Drängen, für welches ich ihnen jetzt ganz besonders dankbar sein mußte und dies auch war, meiner beiden Pfleger Frank und Günther hin, die von diesem cattilinarisch--verbrecherischen Typen wie ich die Nase gestrichen voll hatten, sofort gnadenlos und irreversibel rausgeworfen und hier sozusagen gerade noch in allerletzter Minute für uns alle fraglos ganz wild und in absolut höchster Verzweiflung wie vor einem großen Unglück sofort die Notbremse gezogen sowie diesem unbeschreinlich frechen Fratzen F. dann aber auch noch bei dessen zwei Überraschungsbesuchen in der Arbeit am 31. März 2006

und schließlich nochmals am 3. April desselben Jahres wie schon ganz ausführlich und anschaulich berichtet – seitdem ist er dort, weil er offenbar haargenau wußte, was hier bei und mit mir sowie für ihn hier letztendlich die Stunde geschlagen hatte und ihm das Eisen mit mir dann schließlich doch viel zu heiß geworden zu sein schien, und erst recht aber auch noch in meiner Wohnung, welche für ihn sozusagen ein absoluter und unbetretbarer sowie extrem gefährlicher Sperrbezirk war, und genauso wie mein Dienstzimmer mit wirklich hundertprozentiger Sicherheit zur absoluten Todesfalle geworden wäre und für welche ich ihm ohnehin ein unwiderrufliches und unaushebelbares Hausverbot erteilt hatte, nicht mehr aufgetaucht, denn ich hätte von dort aus sofort über meinen Dienstherrn und zuhause von meiner Wohnung aus über meine Betreuer unsere örtliche Kriminalpolizei eingeschaltet – unter zwar nur ansatzweisem, aber trotzdem doch schon ziemlich deutlichem und deswegen auch noch furchterregendem Gebrauch meiner Füße, welche, wie bereits mehrmals gesagt, nach Frau Le. von der Schweinfurter Sonderschule immer, weil meine Hände hier wegen meiner Spastik versagen, an deren Stelle schlagartig in Aktion traten und oftmals noch wesentlich härter als ursprünglich beabsichtigt trafen, als jetzt für ihn total unberechenbares sowie angsteinflößendes Werkzeug, welches jederzeit unter unvorhersehbarer und schlagartiger Entfaltung ungeahnter und roher sowie sinnlos waltender Kräfte, mit welchen sich kein Gebilde gestalten ließ.<sup>342</sup> unbarmherzig auf ihn hätte eindreschen können, so gnadenlos wie zuvor noch absolut keinen anderen Menschen von mir gestoßen hatte, denn sonst hätte diese hundsgemeine Drecksau bei mir noch wesentlich mehr Unheil als ohnehin schon angerichtet, und ich wäre ich hier meines ganzen Lebens nicht mehr froh geworden. Außerdem konnte ich jetzt nur noch ganz nachdrücklich hoffen und inständig beten, daß er nun nicht doch noch irgendwie auf labyrinthartig total verschlungenen Um- und Irrwegen sowie durch eine unglückselige Verquickung von Umständen miteinander auch noch die Zahlenkombination meines mir von ihm besorgten Tressors als sozusagen ein absolutes und auch noch unter wildesten sowie mich genauso wie diejenigen meiner Eltern weichzukneten und zu zermürben trachtenden Schlägen nicht aus mir herauszukitzelndes und erst recht auch hier und jetzt noch absolut nicht zu lüftendes Geheimnis – selbst meine durchwegs grundehrlichen und deshalb auch vollkommen redlichen Pfleger und Betreuer konnten sie nicht – herausbekommen hat und hier, während ich in der Arbeit war, bei mir dann (Wortspielerei!) sozusagen an die Arbeit gehen und sich dann an meinem Tressor zu schaffen machen und bedienen sowie diessen schamlos ausräumen würde; dies hätte mir bei ihm aber wirklich gerade noch gefehlt, den dann hätte ich diesen skrupellosen Typen gnadenlos umgelegt und mich hinterher im Strafprozeß schamlos auf Notwehr und hilfsweise auf einen Affekttotschlag berufen. An meinen vielen Eisenbahnvideos hätte er offensichtlich kein Interesse gehabt, denn er war absolut kein Eisenbahnenthusiast wie ich. Zudem wären diese für ihn auch nur denkbar schwer zu verhökern und zu verscherbeln sowie deshalb auch alles andere als einfach und sozusagen im Handumdrehen zu Geld zu machen, und zu versilbern gewesen. Ich selbst hätte ihn hierfür dann im Affekt und fast schon meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig

---

342 Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da läßt sich kein Gebilde gestalten.

sowie gleichsam im Wege der Selbstjustiz umgelegt und mich hinterher skrupellos auf Notwehr in Form und Gestalt von Besitzwehr und Besitzkehr berufen; wenn dies jedoch alles seine inzwischen auch schon wieder mehrere Jahre tote Mutter noch hätte miterleben müssen und gewußt hätte, wäre ihr sicherlich das Herz im Leib wie sozusagen ein aus extremer Höhe spontan und lautstark scheppernd zu Boden fallender Teller in mehrere Teile und Scherben zersprungen. Die diesbezügliche Möglichkeit, daß dieser für jeden aber auch nur halbwegs vernünftige Menschen unendlich dreiste und boshafte Typ sich bei mir jetzt noch sozusagen ganz schamlos und unverfroren „bedienen“ und mir mein äußerst sauer und redlich verdientes Geld stehlen würde, während ich – und zusammen mit mir aber auch meine beiden Betreuer Frank und Günther – von ihm selbst (Wortspielerei!) für ewige Zeiten restlos bedient waren, konnte man jedoch nach dem normalen und gewöhnlichen Verlauf der Dinge ganz getrost als relativ gering einstufen, denn er durfte sich jetzt, um jetzt noch weiterhin die nunmehr unverhohlen auf ihn angesetzten und abgerichteten sowie gegen ihn scharfgemachten Ordnungshüter für mehr oder weniger lange Zeit sozusagen an der Nase herumführen und hiermit total zum Narren halten zu können, absolut nicht mehr in Regensburg, wo ihn doch sehr viele Leute entweder bereits noch von früher her kannten oder erst durch den besagten Artikel auf ihn aufmerksam und hellhörig geworden und vor seinen üblen Tricks gewarnt worden waren, blicken lassen und hier bei uns unachtsam auftauchen, sondern mußte sich stattdessen, um weiterhin anonym und hiermit unerkant zu bleiben anderswo seine hinterher fraglos bemitleidenswerten Opfer suchen, was er denn aber auch ganz unverhohlen zu tun beabsichtigte und gedachte. Zudem hätte er, um schließlich auch noch an mein letztes und gutes sowie sauer und redlich verdientes Geld heranzukommen, ganz dreist und unverhohlen in meine kleine, liebe, traute und gemütliche Wohnung einbrechen müssen, und dann wäre auch während meiner arbeitsbedingten Abwesenheit die metaphorisch gesprochen mit fettem und wohlriechendem sowie äußerst leckerem, appetitanregendem und buchstäblich wie einer Hausmaus oder den Pawloowschen Hunden das Wasser im Mund zusammenlaufen lassendem Speck angereicherte Falle sofort zugeschnappt und er endlich unentrinnbar gefangengesetzt worden, denn jetzt hätte er sofort die Polizei am Hals gehabt und schließlich durch die Justiz seine gerechte weil realiter absolut mit Fug und Recht verdiente Strafe erhalten; er hätte sich hiermit selbst unachtsam verraten und hierdurch selbst nachhaltig bezichtigt, sowie sich dann schließlich selbst noch ganz unbekümmert und unvorsichtig sowie unverhohlen sein eigenes Grab geschaufelt. Diese Sache, welche aber auch für mich alles andere als angenehm gewesen wäre, wäre dann ganz spontan aufgefliegen, denn in unserem nicht nur realiter, sondern auch noch mit direktem und verengtem Blick auf einen beliebten Klatsch und Tratsch im Hausgang oder Treppenhaus oder in den einzelnen Stockwerken relativ hellhörigen Mietshaus wäre dies sofort aufgefallen, und auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft kannten ihn fast alle Leute noch von früher her und wußten jetzt nicht zuletzt aufgrund dieses besagten und informativen Zeitungsartikels sehr genau, was für ein ungemein schräger Vogel oder schon vielmehr ausgekochter Verbrecher dieser unendlich gewissen- und skrupellose Typ letztlich war. Das erneute

Auftauchen in meinem Dienst wäre für ihn jedoch zur absoluten und unentrinnbaren Todesfalle geworden, denn ich hätte hier unter vorheriger Erlaubnis von Herrn Dr. M. und gütiger Mithilfe von Herrn Ko. und Frau Li. sofort die Regensburger Polizei eingeschaltet, weswegen mein Dienstzimmer für ihn die vorerst letzten Minuten seiner Freiheit bedeutet hätten. Dann hätte es aber für diese ordinäre und gottverfuchte Drecksau F. absolut kein Entrinnen mehr gegeben, mochte er sich hier auch noch so geschickt wie sozusagen ein Aal herauszuwinden versucht haben, denn dann wäre die Falle sofort schlagartig und endgültig zugeschnappt und er wäre unentrinnbar gefangengesetzt worden. Wie ich bereits mehrmals angedeutet habe, schreckte dieser sarkastisch und bestialisch wilde Unmensch vor wirklich absolut überhaupt gar nichts mehr zurück und war jetzt infolgedessen absolut gemeingefährlich, was dann schließlich außer durch seine äußerst dreiste und verbrecherische Masche aber zugleich auch noch dadurch bestätigt wurde, daß irgendeine der mehreren und bedauernswerten Geschädigten dann hierzu nur ganz wutentbrannt und deswegen sehr zorn erfüllt meinte: „Dieses Schwein macht jetzt immer so weiter.“ Ihm mußte jetzt durch seine möglichst schnelle und absolut irreversible Dingfestmachung endlich einmal ordentlich das Handwerk gelegt und infolgedessen ganz wild in dieses gepfuscht werden. Seine öffentliche Betitelung und wirklich alles andere als ehrenhafte Bezeichnung als „Schwein“ war nun aber wegen seiner ausgekochten Verbrechernatur und seiner Untaten noch viel zu milde, und ich hätte ihn hier sogar noch ganz unverhohlen als „hundsgemeine Drecksau“ bezeichnet und hiermit entsprechend nachdrücklich gebrandmarkt, denn seine ganz persönliche Ehre war mir jetzt gwissermaßen buchstäblich einen Dreck wert. Für mich persönlich hatte dieser Erzgauner und Erzhalunk F. jetzt wie früher insbesondere bereits der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp, dessen heißgeliebter Busenfreund, unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfiratz meiner Heimpfarrei, der besagte Saupfaffe unserer Mutterpfarre mit dem von ihm selbst absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und der mir in seinem beschissenen Religionsunterricht unverhohlen und wollüstig verabreichten Ohrfeige, der damals vor sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit gegen meine Mutter und hiermit auch gegen mich als von seiner Entscheidung direkt Betroffener nur so strotzende Realschuldirektor, der hierin den Schulamstypen noch haushoch übertraf, und die beiden unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftseiter in der Regensburger Justiz, sowie dessen Konsorte in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft mit dem von der schönen und deswegen auch reizvollen Oberpfalz leider erst im Jahre 1959 abgetrennten und als solcher nach dem Zweiten Weltkrieg nun wiedererstandenen Regierungsbezirk Niederbayern im Geiste nun ja schon nicht einmal mehr eine vollkommen unantastbare, unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche und unverwundbare sowie unbedingte und unabdingbare Menschenwürde, und dies hieß bei meiner rechtsstaatlichen und mehr oder weniger lauterer Gesinnung als ohne widerlich stinkendes Eigenlob braver und biederer sowie echtschaffener Jurist wirklich schon etwas; dieser Mensch war für mich deshalb schon kein solcher mehr, sondern stattdessen ein bitterböser Unmensch und eine extrem wilde Besie sowie ein erbarmungs-

und gnadenlos abzuschlachtendes Mistvieh. Der Leitende Oberstaatsanwalt unserer inzwischen schon seit längerer Zeit in dieser äußerst verzwickten Sache eingeschalteten und mit dieser üblen Geschichte befaßten Anklagebehörde, ein gewisser Herr Günther R., welcher jedoch mit meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. weder verwandt noch verschwägert war, sondern stattdessen vielmehr nur den Anfangsbuchstaben in seinem Familiennamen gemeinsam hatte, erklärte hierzu in seiner Position als Nachfolger von Herrn August D. nur, es laufe hier gegen Hans—Georg F. zwar bereits ein umfangreiche Ermittlungsverfahren wegen mehrfacher Unterschlagung und einiger Diebstähle sowie mehrerer Betrügereien, dieser gewiefte und für mich extrem boshafte Typ sei aber, nachdem derentwegen Strafanzeige gegen ihn erstattet worden war, sofort ganz spontan untergetaucht und seitdem absolut spurlos verschwunden, weswegen Polizei und Staatsanwaltschaft hier, mit meinen Worten ausgedrückt, hier total im Dunklen tappten und im Trüben fischten, denn niemand wisse jetzt auch nur ansatzweise, wo dieser sarkastisch, bestialisch und diabolisch ganz besonders gemeine Typ sich letztendlich überhaupt aufhalte; er hatte jetzt nämlich sogar schon keinen festen Wohnsitz mehr, an welchem er polizei- und melderechtlich registriert war, sondern hier bei uns in Regensburg nur noch eine Postadresse, welche, offenbar um die laufenden und zu jenem Zeitpunkt noch andauernden Ermittlungen nicht zu stören, wohlweislich nicht genannt wurde. Auch wisse man hier und jetzt noch nicht genau und sicher, wieviele braven und biederer Leute mittlerweile bereits auf F's. üblen Trick und gemeine Masche mit seiner spontanen Hilfsbereitschaft und dem Tressor sowie auf die besonders blöde, dreiste und fatale Masche mit den mehr oder weniger schwülstigen und somit die Herzen mancher mehr oder weniger naiver Frauen, insbesondere aber alleinstehender oder verwittweter, sofort extrem höher schlagen lassenden und fraglos für diesen frechem Typen begeisternden Liebesbriefen mit deren äußerst romantischen Treueschwüren, durch welche sie nun sozusagen in Atem und Schach gehalten sowie möglicherweise fast schon nachhaltig hypnotisiert wurden, ahnungslos hereingefallen sind, und wo er sich jetzt als moschusartig und ekelerregend sowie sprichwörtlich wie aozusagen ein Wiedehopf oder waidmännisch und ordinär ausgedrückt wie ein solcher im September stinkender Bock in der x-ten oder sogar schon y-ten Brunft seine völlig ahnungslosen und hinterher äußerst bemitleidenswerten Opfer suchen würde, wußte damals absolut niemand – und ich selbst jedoch am allerwenigsten; zwar war mir noch von früher her bekannt, daß er sich irgendwo im Raum Amberg/Sulzbach aufgehalten haben mußte, aber dies war nun auch schon wieder etwas länger her. Meine mehreren Pfleger äußerten hierzu dann schließlich denjenigen durchaus naheliegenden und deshalb denn aber auch nicht vollkommen unbegründeten Verdacht, daß sich dieser ausgekochte und skrupellose Verbrechertyp möglicherweise schon überhaupt gar nicht mehr in Deutschland aufhalte, sondern sich stattdessen bereits irgendwohin ins benachbarte und schließlich ins europäische Ausland abgesetzt habe, um dort zunächst einmal sein gemeines und gerissenes Spielchen unbeirrt und unbehelligt weiterzutreiben und dann, wenn es irgendwie brenzlich werden sollte, unbemerkt und unerkannt unterzutauchen und sich somit seiner Ergreifung zu entziehen sowie hierdurch seiner Verhaftung zu entgehen



und seiner gerechten eil mit Fug und echt verdienten Bestrafung zu entkommen; mit seinem kleinen und relativ unscheinbaren Wohnmobil, dessen Modell ich nicht kannte und dessen Zulassungskennzeichen mir unbekannt war, welches er sich möglicherweise erst vom schamlos und unverfroren ergaunerten Geld angeschafft hat, schien er jetzt hemmungslos irgendwo draußen in der Weltgeschichte herumzufahren und ein Landstreicher- und Vagabunden- sowie lustiges Zigeunerleben in Saus und Braus zu führen. Ich meinerseits wollte jetzt mit dieser für mich extrem üblen Sache absolut nichts mehr zu tun haben, um hier nicht noch durch eine saudumme Verquickung unglückseliger und für mich alles andere als angenehmer Umstände miteinander mit hineingezogen zu werden. Schließlich interessierte ich mich denn aber auch nicht mehr sonderlich hierfür, wenngleich auch mir durchaus viel daran gelegen war und ich es deswegen auch permanent ganz nachhaltig herbeisehnte, daß dieser extrem bitterböse Unmensch, dessen lediglich kurzer und nur zweisilbiger Name, welcher auf mich genauso wie früher schon derjenige unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und derjenige seines permanent heißgeliebten Busenfreundes, unseres minestens für mich extrem burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, aber auch noch derjenige unseres absolut nicht minder boshaften Realschuldirektors in Schweinfurt sowie derjenige unserer extrem schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, denen ich im Geiste haargenau dieselbe äußerst menschenunwürdige Behandlung der Lynchjustiz wie meinem nunmehr völlig unüberbietbaren Erz- und Todfeind F. widerfahren und zukommen ließ, jetzt wie ein knallrotes Toch auf einen hierdurch spontan wildgewordenen Stier wirkte, mir bereits seit seiner völlig irreversiblen Suspendierung oder vielmehr seinem absolut erbarmungs- und gnadenlosen Rauswurf vom Dienst bei mir nun ein realiter vollkommen unbeschreiblicher Greuel war, und mit welchem ich mich schon während seiner Dienstzeit bei mir immer sozusagen fast schon ins dunkle und kühle Grab geärgert hatte, so schnell wie nur irgend möglich geschnappt, festgenommen, verhaftet, in lautstark und infolgedessen auch unüberhörbar klickenden Handschellen abgeführt und dingfest sowie hierdurch für die mehr oder weniger breite Allgemeinheit unschädlich gemacht werden und dann endlich einmal seine absolut gerechte weil fraglos sowie mit Fug und Recht verdiente Strafe erhalten sowie für mehrere Jahre in der Regensburger Justizvollzugsanstalt hinter Gitter, Schloß und Riegel und dann auch noch wegen seiner extremen Gefährlichkeit für den Rest seines Lebens in Sicherungsverwahrung kommen möge. Letzteres ließ jedoch noch ziemlich lange auf sich warten und erfolgte für mich fast schon am St.Nimmerleinstag, denn die sonst ungemein gerissene und sozusagen mit allen Wassern gewaschene Polizei tappte hier im Dunkeln, fischte im Trüben und kam diesem absolut ausgekochten und ungemein gerissenen Verbrecher leider nicht auf die Spur und hinter die Schliche sowie auf die Sprünge, von welchem er jetzt mit seinem schamlos erschwindeten Geld (Wortspielerei!) ganz große machen konnte, und wurde infolgedessen seiner zunächst einmal perdou nicht habhaft, weswegen sie ihn auch nicht dingfest machen und hierdurch sozusagen schlagartig außer Gefecht setzen konnte; hier war fraglos Eile geboten denn diese Sache duldete keinen Aufschub mehr. Ihre

entscheidende und für mich mehr oder weniger verheißungsvolle Wende fand die ganze Sache dann etwa ein halbes Jahr später am Mittwoch, den 28. Oktober 2009, denn hier schnappte dann endlich die Falle, in welche dieser extrem rüde und wilde Verbrechertyp dann trotz seiner realiter unbeschreiblichen Dreistigkeit aufgrund einer möglicherweise geringfügigen Unachtsamkeit ganz unversehens und ahnungslos sowie für die Polizei erhofft und erwartet sowie zielsicher getappt war, unverhohlen und wild sowie unüberhörbar zu und er saß in dieser jetzt endlich wie metaphorisch gesprochen eine Maus vollkommen unentrinnbar gefangen, worauf ich weiter unten noch näher und ausführlicher sowie anschaulicher und haßerfüllter eingehen werde. Während des Monats Februar 2009 herrschte jetzt klassisches Winterwetter mit zwar nur teilweise ergiebigem und gefährlichem Schnee und Eis, dafür aber sehr frostigen Temperaturen, und zwar auch tagsüber unter dem Gefrierpunkt, während die Werte des Nachts extrem weit und tief in den Keller rutschten sowie zweistellige Werte erreichten. Dies war ein Winter, wie ihn Regensburg und Umgebung schon lange nicht mehr hatten erleben und durchmachen müssen, und er schien wie derjenige des Jahres 1946/47 absolut kein Ende mehr zu nehmen. Er war jedoch gottlob nicht schon dergestalt streng und hart sowie unerbittlich, daß in Regensburg, was jedoch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. bei seinem letzten Besuch kurz vor Weihnachten 2008 erzählte und hiermit wieder einmal allerlei für mich äußerst interessanten Gesprächsstoff hatte, welchen er mir damals sozusagen wie eine geistig ganz besonders leckere Speise auftrug, die Donau, auf welcher dann von ihm und mehreren anderen Jungen seines Alters und seiner Generation ein spaßiges und wildes Eisstockschießen veranstaltet wurde, genauso wie bei uns zuhause in Schweinfurt der Main sowie außerdem alle andere Flüsse, Bäche, Teiche, Weiher und Seen, also alle Gewässer, des zusammengebrochenen und hierdurch handlungsunfähig gewordenen sowie von den Siegermächten in vier Besatzungszonen aufgeteilten deutschen Reiches zugefroren waren und eine ziemlich dicke Eisschicht besaßen, mit welcher sie dann nach den Erkenntnissen und Feststellungen der hier jedoch nicht näher und weiter erörterbaren Meteorologiegeschichte unter dem unausweichlichen Einfluß dreier kurz hinter- und aufeinander folgender und außerdem extrem scharfer Frostperioden<sup>343</sup> Mitte Dezember 1946 überzogen worden waren. Hierzu hätte dann sicher das Lied: "Leise rieselt der Schnee, still und starr ruht der See" gepaßt, und auch der Wald hat seinerzeit sicherlich weihnachtlich geblüht, denn es war damals Advents- und Vorweihnachtszeit. Außerdem berichtete er dann ganz spannend und interessant weiter, daß in jener entsagungsreichen und würdelosen Zeit jedes Kind jeder Schulklasse täglich von zuhause ein Stück Holz mit in die Schule habe bringen müssen, mit welchem dann der in jedem einzelnen Klassenzimmer stehende und klassische Kanonenofen – eine Zentralheizung wie heutzutage gab es ja seinerzeit noch nicht – beschickt und notdürftig beheizt worden sei sowie dann lautstark und unüberhörbar geknistert habe; hier herrschte damals noch fraglos so etwas wie Gemeinschaftsgeist und ein hieraus resultierendes Zusammengehörigkeitsgefühl. Dann erzählte er im

---

343 Jürgen Weber Hrsg.): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Band I – "Auf dem Wege zur Republik", S. 208;

Zusammenhang mit der Schule aber auch noch ganz ausführlich und anschaulich von der durch die Amerikaner in ihrer relativ großen Besatzungszone, zu welcher wie ebenfalls schon gesagt fast<sup>344</sup> ganz Bayern mit Ausnahme der dann schließlich endgültig vom bayerischen Staatsgebiet abgetrennten und daraufhin schließlich zu einem Bestandteil des durch die französische Besatzungsmacht exakt am 30. August 1946 in deren Zone negeschaffenen und proklamierten Bundeslandes Rheinland—Pfalz gemachten (bayerischen) Rheinpfalz, sowie der Stadt und des Landkreises Lindau, welcher wegen der von dieser Besatzungsmacht nachdrücklich geforderten Landverbindung der französischen Besatzungszonen zwischen Deutschland um Lindau und Österreich um Bregenz herum in jener besetzten Zone lag, erst anno domini 1955 wieder zu Bayern kam, und hiermit genauso wie Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg auch Regensburg gehörte, durchgeführten Schulspeisung, durch die jedes Schulkind an jedem Schultag kostenlos eine warme und sättigende Mahlzeit bekam, welche manches Kind und manchen Jugendlichen vor dem sonst unausweichlich gewordenen und gewesenen Hungertode bewahrt habe. Wie meine Eltern und Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits seien auch Herr R. und dessen Ernährer damals während des mehr oder weniger langen, heißen und trockenen Sommers 1945, 1946 und 1947 oftmals mit einem einfachen Leiter- und Handwagen in den für die Regensburger Bevölkerung bei Hohengebraching gelegenen Wald gegangen und hätten dort Brennmaterial, insbesondere Reisig und Tannenzapfen, gesammelt, weil damals Holz und Kohle oder Briketts für den Hausbrand wie gesagt stark rationiert und, wenn überhaupt, nur in äußerst dürftigen Mengen sowie außerdem nur mit Bezugsscheinen zu haben waren; Reisig und Tannenzapfen hätten zwar nach seiner weiteren und interessanten Schilderung hierzu sehr schnell warm gemacht, sie seien aber ebenso rasch wieder abgebrannt und hätten deshalb denn aber auch keinen allzugroßen Brenn- und Heizwert gehabt. Genauso wie schon meine eine Tante, Vaters Schwester, konnte auch Herr R. solche Sachen immer ganz spannend und hierzu fast schon stundenlang erzählen sowie seine aufschlußreichen Schilderungen mit persönlichen Erlebnissen und, genauso wie bereits diejenigen von und über Unterfranken, mit ungemein spannenden Anekdoten und lustigen und witzigen Histörchen anreichern, weswegen es für mich, der ich auch und gerade für jene äußerst entsagungsreiche und würdelose Zeit ein großes Interesse hatte und zeigte, eine realiter unbeschreibliche Wonne war, ihm zuzuhören; ich brauchte hier nur eine konkrete Zwischenfrage zu stellen oder mein diesbezügliches und mehr oder weniger tiefeschürfendes Wissen hierzu wie sozusagen einen roten Teppich beim mehr oder weniger würdevollen Empfang eines ausländischen Staatsoberhauptes oder sonstigen Staatsgastes ausubreiten – und schon erzählte mein väterlicher Juristefreund ungebremst und enthemmt weiter und kam manchmal wie mein Altdorfer Biologiefreund Rudolf Schw. vom Hundertsten ins Tausendste. Auch bildeten sich an den Fenstern der einzelnen Wohnungen, welche jetzt, anders als damals, jedoch ordentlich beheizt werden konnten sowie infolgedessen auch behaglich und gemütlich waren, keine Eisblumen. Die strahlend weiße Pracht, die jetzt auf den roten Ziegeldächern der einzelnen Häuser

---

344 Peter Jakob Kock: Der Bayerische Landtag – Eine Chronik, S 108.

und über der steinhart gefrorenen Landschaft von Regensburg und seiner Umgebung lag, war zwar herrlich anzuschauen, aber nur dann, wenn man jetzt nicht aus dem Haus mußte, sondern es sich stattdessen daheim in der warmen und behaglichen Stube gemütlich machen konnte. Frau Holle hatte hier jedoch ausgerechnet zu demjenigen Zeitpunkt unbarmherzig zugeschlagen und sozusagen ganze Arbeit geleistet, als der Winterdienst der Autobahn- und Straßenmeisterei mit seinen vielen Räum- und Streufahrzeugen streikte, doch das hier permanent gefürchtete Verkehrschaos auf den Straßen blieb gottlob aus, weil alle Autofahrer durch die Massenmedien entsprechend sachgerecht und nachdrücklich dann vorgewarnt worden waren und sich vernünftig, nämlich durchaus der winterlichen Witterung angemessen, verhielten. Ich hoffte nur und wünschte sehr, daß dem diesmal extrem harten und trengen Winter ganz langsam der Atem stocken und allmählich die Puste ausgehen möge. Doch dies ließ in jenem Jahr 2009 noch eine ganze Weile auf sich warten, wenngleich hier auch schon mehrere Vorfrühlingszage dabei waren und verbucht werden konnten. Diese konnte man in den Monaten Februar und März jedoch sozusagen an den Fingern einer Hand abzählen, denn der jetzt ganz besonders wilde, hartnäckige, langandauernde und grauenhafte Winter schlug immer wieder ganz gnadenlos und unbarmherzig zu. Winter und Frühling lieferten sich schließlich einen äußerst erbitterten Zweikampf und traten miteinander in mehr oder weniger fairen Wettstreit, und es dauerte dann noch bis Ende März, bis dieses Gefecht endlich unverhohlen zugunsten des Frühlings entschieden war und dieser unverhohlen über den Winter gesiegt sowie letzterer endgültig seinen Geist aufgegeben und hiermit seinen Atem ausgeblasen hatte.

Ende Februar erkrankte ich erneut, und jetzt schon zum zweiten Mal in diesem langandauernden und hartnäckigen sowie extrem grauenvollen Winter, an meiner fraglos berühmt—berüchtigten Bronchitis, nachdem ich jedoch im letzten Jahr hiervon ganz wohlwollend verschont geblieben worden war. Bereits bei meinem regulären wöchentlichen Arztbesuch am extrem bitterkalten Donnerstag, den 26. Februar 2009, hatte ich zwar einen äußerst starken Husten, aber kein Fieber, weswegen Herr Dr. Pr. mich jedoch zunächst einmal leider nicht krankschreiben konnte, und dies wegen strenger Auflagen vonseiten der Krankenkasse auch gar nicht durfte, womit und wodurch jedoch meiner Meinung nach am völlig falschen Fleck gespart wurde, während zur Rettung angeschlagener Banken, deren Manager sich hiermit, weswegen ich sie geistigerweise der Reihe nach wie Tauben auf dem Dach abknallte und hinterher noch ganz erbarmungslos in der Luft zerfetzte, offensichtlich noch ganz schamlos und unverfroren bereicherten, sowie außerdem auch noch mit ungemein schwindelerregend hohen Abfindungen aus Steuergeldern bedacht werden, bereits unzählig viele Milliarden von Steuermitteln sichtlich vergeudet wurden. Trotz eines entsprechenden Schleimlösers verschlimmerte sich der Husten bei mir am darauffolgenden Wochenende erheblich. Ich konnte zwar nachts noch relativ gut schlafen, hatte aber des Morgens immer krampfartige Hustenanfälle, welche bei mir immer wieder fast schon zu gefährlichen und ernstzunehmenden Erstickungsattacken führten. Mir war es hier sogar schon ziemlich gleichgültig, ob ich jetzt bei einer derselben bleiben und hier sozusagen draufgehen würde, denn schließlich hatte ich ja allabendlich meine Gewis-

senserforschung gemacht und Gott ganz inständig sowie sehr reumütig um Vergebung und Verzeihung meiner Sünden gebeten, weswegen ich jederzeit zum Sterben bereit war und auf seine mildreiche Barmherzigkeit hoffen konnte, ohne jedoch mit dieser jetzt ganz leichtfertig herumzuspielen oder sogar schon Schindluder zu treiben; auf dieser unserer buckligen und bis zum Rand hin von unsäglichen Grausamkeiten wie sozusagen ein Faß zum Überlaufen angefüllten sowie sich deshalb für mich als gewissermaßen ein extrem widerlich stinkender und nur Abscheu erzeugender sowie Ekel und Brechreiz erregender und metaphorisch ganz widerlich stinkender Sündenpfehl darstellenden Erde hatte ich jetzt weder etwas zu gewinnen, noch etwas zu verlieren. Selbst Pfarrer Christian B., welcher als Beichtvater ziemlich streng war und absolut nichts unbesehen dahingehen ließ, sondern bei allen Ugereimtheiten und Zweideutigkeiten immer wieder sofort nachhakte und der Sache sozusagen zielsicher auf den Grund ging, meinte ganz unverhohlen und sich hier seiner Sache bereits absolut sicher wähnend, er könne sich bei mir rein realiter absolut nicht vorstellen, daß ich als Körperbehinderter in meinem ganzen und inzwischen schon über ein halbes Jahrhundert wähenden Leben überhaupt jemals irgendwann einmal eine Todsünde begangen hätte, während ich hierzu haargenau entgegengesetzter Meinung und deshalb für mich selbst kraft meines realiter total engschigen und engstirnigen Gewissens jetzt rückschauend gesehen bereits die äußerst üble Sache vom 24. November 1962 mit dem fatalen Spielzeugkran und zudem auch noch den rüden und wilden Haß gegen meine persönlichen Feinde als solche erachtete, während ich damals als zu jenem Zeitpunkt erst einmal etwa fünfjähriges Kind an jenem besagten und hinterher äußerst fatalen Sonabend hierbei zunächst einmal überhaupt gar nichts empfand, bis mir hier elterlicherseits mit fetzigen Prügeln auf offener Straße und für absolut jeden Passanten unschwer wahrnehmbar sowie dann schließlich während des Kaffeetrinkens bei meinem Patenonkel ganz nachdrücklich ins Gewissen geredet und unentwegt als blamables Fehlverhalten zur Last gelegt wurde, zumal bereits die sachgerechte Abgrenzung zwischen Todsünde und läßlicher Sünde<sup>345</sup> sehr schwierig sei und man das

345Eine (läßliche) Sünde begeht nach dem Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H., wer Gottes heiliges Gebot mit Wissen und Wollen übertritt. Hierzu muß man rein juristisch betrachtet und in diesen Denkkategorien ausgedrückt sowohl das Gebot Gottes hinsichtlich seines Wesens und seines Inhaltes sowie seiner Bedeutung, Reich- und Tragweite genau kennen, als auch willentlich und hier absichtlich hiergegen handeln, indem man sich bewußt und gwohlt gegen Gott als fraglos den Schöpfer aller Dinge und den Urgrund allen Guten und sein heiliges Gebot mehr oder weniger nachdrücklich und unverhohlen auflehnt, was jedoch rein juristisch betrachtet auf Vorsatz, nämlich wie gesagt auf Wissen und Wollen als dessen beide (Kognitativ- und Voluntativelement) Kmpnnnten, hinausläuft, weswegen man in logischer und juristisch durchus richtiger Scllußfolgerung hieraus sowie nach absolut meserscharfer Juristenlogik eigentlich jeweils immer nur vorsätzlich und nicht auch noch oder schon fahrlässig sündigen kann; jede Sünde setzt somit Vorsatz voraus. Demgegenüber begeht eine Todsünde, wer Gottes Gebot mit Wissen und Willen sowie außerdem aber zugleich auch immer noch in einer wichtigen Sache, bei klarer Erkenntnis und mit voller Einwilligung übertritt. Hierbei liegt eine wichtige Sache, in rein juristischen Denkkategrien ausgedrückt, immer dann vor, wenn die hinterher nun jeweils als schwere Sünde qualifizierbare Angelegenheit für ein möglichst gedeiliches und friedfertiges sowie fruchtbringendes Zusammenleben von Menschen unter- und mitinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen von großer Bedeutung ist. Letzteres ist jedoch immer spätestens dann der Fall, wenn eine Verhaltensweise sowohl den Geboten des Dekalogs zuwiderläuft, als auch noch (zusätzlich) nach weltlichem Recht unter Strafe steht. Mit klarer Erkenntnis handelt man hingegen jeweils immer nur dann, wenn man die Bedeutsamkeit und somit die Wichtigkeit der hierbei nun jeweils im Raum stehenden Sache als solche genauestens und somit absolut richtig erkannt sowie infolgedessen entsprechend sachgerecht verinnerlicht sowie deren mehr oder weniger weitreichenden Folgen ge-nauestens abgeschätzt hat. Volle Einwilligung liegt hingegen schließlich jeweils immer nur dann vor, wenn mn sich trotz haargenauer Kenntnis der Bedeutsamkeit und somit Wichtigkeit der Sache absichtlich sowie

ausschlaggebende und letztverbindliche Urteil hierzu und hierüber immer Gott überlassen müsse, was sowohl für ihn sprach, als auch ein aussagekräftiges Votum für mich war, weswegen ich mein mir ganz langsam zu Ende zu gehen scheinendes Leben, das ich jetzt geistigerweise abschloß, ganz Gott weihte und überantwortete und es sozusagen als ein mindestens für mich selbst permnent äußerst sinn- und deshalb wertloses Geschenk meinerseits jeden Abend vor dem Schlafengehen und Einschlafen immer ganz vertrauensvoll in seine gütigen und milden Hände legte. Obwohl es mir zu Beginn der neuen Woche gar nicht gut ging und immer noch absolut speiübel war, schleppte ich mich nichtdestotrotz am düstergrauen Montag, den 2. März 2009 doch noch fast schon mit letzter Kraft in die Arbeit, während mein zu jenem Zeitpunkt diensthabender Betreuer Günther mit mir herumschimpfte und mir unverhohlen skrupellose Verantwortungslosigkeit sowohl meinen lieben und netten Arbeitskollegen als auch noch mir selbst gegenüber vorwarf, was ich von ihm, den ich immer sehr gerne mochte, nicht erwartet und gedacht hatte. Ich selbst konnte und durfte jedoch absolut nicht anders handeln, als ich dies hier letztlich getan habe, denn ich konnte hier nicht eigenmächtig werden, wodurch ich mir den sofort ein saftiges Disziplinarverfahren nach sich ziehenden Vorwurf des unentschuldigten Fernbleibens vom Dienst mit anschließender Entfernung aus diesem eingehandelt hätte. Zudem wollte ich dort auch nicht noch den realiter vollkommen unzutreffenden Eindruck entstehen lassen, daß ich hiermit nur ein verlängertes Wochenende herausschinden würde. Als Körperbehinderter hatte ich nämlich unter dem Damoklesschwert der Justiz panische Angst davor, daß man diese extrem scharfe und spitze Waffe erbarungslos gegen mich zücken und verwenden würde, zumal ich mit den besagten Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz wirklich schon genug negative Erfahrungen gemacht hatte, und aufgrund der bitterbösen Erlebnisse mit dem gottverfluchten Dreckschwein F. und seiner jetzt Ex—Freundin F. konnte ich an das Gute im Menschen ganz einfach nicht mehr glauben, und wollte dies auch ganz und gar nicht mehr; eine rühmliche Ausnahme hiervon bildeten immer nur meine Betreuer und diejenigen Menschen, welche ich noch von früher her kannte und die mir absolut wohlgesinnt waren, während ich jetzt bei allen mir unbekannten und deshalb wildfremden Menschen nun sozusagen hinter jedem Busch schon einen Hecken schützen witterte, weswegen ich ihnen denn aber auch immer mit Distanz und Vorsicht begegnete. In meiner heißgeliebten Dienststelle angekommen, rief ich gleich im Personalreferat an und verlangte zur Klärung der Sachlage nachdrücklich nach Frau La. Diese war jedoch zu jenem Zeitpunkt bereits selber krank, weswegen ich jetzt mit deren genauso lieben und netten Stellvertreterin, Frau B., vorlieb nehmen mußte, was mir auch recht war. Diese äußerst nette, liebenswürdige und charmante Dame kam dann auf meine dringende Bitte hin aber auch schon relativ schnell zu einer Art von „Lagebesprechung“ in mein kleines Dienstzimmer. Ich erklärte ihr sofort ganz genau, was hier und jetzt sozusagen bei mir Sache war, wobei ich auch noch wahrheitsgemäß erwähnte, daß mich Herr Dr. Pr. bei einer nichtfiebrigen Bronchitis angeblich

---

hiermit mehr oder weniger boshaft und zornig sowie wütend gegen Gott und sein heiliges Gebot aufhehnt.

wegen strenger und unsinniger weil weltfremder Auflagen der einzelnen Krankenkassen nicht dienstunfähig schreiben könne und dürfe. Zudem brachte ich hier auch die arbeitsrechtliche und alle arbeitenden Menschen sozusagen gleichermaßen über einen Kamm zu scheren scheinende Rechtsprechung mit ins Spiel und Gespräch, nach welcher der Arbeitgeber bei mehr oder weniger begründetem und berechtigtem Verdacht die Wohnung seines Arbeitnehmers aufsuchen und betreten sowie sozusagen nach dem rechten und insbesondere danach sehen dürfe, ob dort alles mit rechten Dingen zugehe; ich selbst würde als Betroffener wegen dieser Rechtsprechung im Extremfall nach der Erschöpfung des Rechtsweges bis vor das Bundesverfassungsgericht ziehen, dieses mit der Verfassungsbeschwerde anrufen und mich in diesem Rechtsbehelf auf das Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung berufen. Frau B. entrüstete sich über die für sie engstirnige und bornierte Haltung von Herrn Dr. Pr. sehr stark, indem sie fast schon zornig meinte, dies sei doch absolut unmöglich zumal sich, wie sie hier bereits aus eigener Erfahrung mit ihren beiden Kindern wisse und was leider auch bei mir, wie bereits geschildert, mehrmals zutraf, eine Bronchitis schlagartig zur Lungenentzündung auswachsen und entwickeln könne. Außerdem riet sie mir dringend, mich unbedingt sofort dienstunfähig schreiben zu lassen und mich ordentlich auszukurieren, zumal mit dieser Erkrankung perdou nicht zu spaßen sei und man so etwas nicht verschleppen dürfe, weil dies dann böse Folgen habe. Vonseiten des Dienstherrn sei dies jetzt absolut überhaupt gar kein Problem, zumal ich ja in der Regensburger Dienststelle wirklich absolut der Allerletzte sei, der irgendwie krankfeiern und blaumachen würde; dies aus dem Munde meines Dienstherrn zu hören war Balsam auf meine geschunden und verletzte Selenwunde. Andererseits und umgekehrt war dieser gemeine Vorwurf, der auch schon einmal von den besagten und jetzt endlich aufgegebenen Freunden meiner Eltern im Zusammenhang mit meinem Studium ganz unverhohlen geäußert wurde, aber auch mit das Allerletzte, was ich auch nur annähernd vertragen konnte, und ich hätte diesen Typen, wenn nicht meine Eltern sozusagen noch im allerletzten Augenblick ganz verzweifelt die Notbremse gezogen hätten, hierfür sofort selbsthilfeartig und mich hierbei dann hinterher auf die Notwehrfähigkeit der Ehre berufend ganz erbarmungslos und wild die Fresse vermöbelt, wie dies der haßerfüllte Jugendjargon hierzu so schön sagt; hierzu hätte ich hier ohnehin schon immer die allerbeste Lust gehabt, denn diese unerhört strunzdummen und ungemein rotzfrechen Typen, welche sogar schon einmal, weil dies aus mir selbst nur mit der total nichtssagenden und lausbubenhaften Bemerkung: „Zweimal die Hlfte“ herauszukitzeln war, von meinen Eltern sozusagen durch die Hintertüre und somit hinter meinem Rücken unbedingt erfahren wollten, wieviel ich denn eigentlich an Geld verdienen würde, waren zu mir mit einem einzigen und kurzen Wort gesagt gemein, weswegen sie eine andere und bessere als die ihnen durch mich skrupellos widerfahrne Behandlung, bei welcher ich mich jedoch leider auf deren nachdrückliche und unbersehbare Abstrafung mit frigider und kaltschnäuziger Gleichgültigkeit – denn anderenfalls wäre hier der Schuß wieder einmal wie bereits des öfteren zielsicher und unverhohlen gegen mich losgegangen – beschränken mußte, mtnichten verdient hatten. Zur rezitierten Rechtsprechung mit der Befugnis

des Arbeitgebers zum urplötzlichen und unverhofften sowie unerwarteten Aufsuchen und Bettreten der Wohnung seines Arbeitnehmers, um hierin nach dem rechten zu sehen oder bisweilen hierin sogar schon unberechtigterweise herumzschnüffeln erwiderte Frau B. nur, dies komme bei mir absolut überhaupt gar nicht in Betracht, weil hier kein aber auch noch so geringfügiger Verdacht bestehe, welcher ein solches Verhalten meines Dienstherrn auch nur andeutungs- und ansatzweise irgendwie rechtfertigen würde; hiermit waren für mich alle Unklarheiten restlos beseitigt, weswegen ich auch nichts mehr in Richtung eines angsteinjagenden und furchteinflößenden Disziplinarverfahrens befürchten mußte, was mindestens mittelbar zu meiner zielsicheren und relativ baldigen Genesung beitrug. Nach dieser äußerst wohltuenden Rücken- deckung vonseiten meines toleranten und wohlwollenden Brötchengebers rief ich dann erlaubterweise von meinem Diensttelefon aus sofort in der Praxis von Herrn Dr. L. an und erbat mir für den nächsten Morgen sofort einen längeren Termin; außerdem regelte ich meinen Fahrdienst bereits von dort aus entprechend sachgerecht. Am darauffolgenden Tag – man schrieb inzwischen schon Dienstag, den 3. März 2009 – erschien ich mit meinem diensthabenden Betreuer Jochen bereits zu Sprechstundenbeginn um acht Uhr in der L'schen Arztpraxis. Ich war an jenem extrem düsteren Morgen, an welchem aus einer absolut geschlossenen und mausgrauen Wolkendecke nur leicher Nieselregen fiel und es auch nicht mehr so kalt wie in den Morgenstunden der vergangenen Tage, Wochen und Monate war, hier der allererste Patient jenes düsteren und ungemütlichen Tages von Herrn Dr. Pr., während der Chef selbst schon wieder einmal Urlaub hatte und mit seiner permanent heißgeliebten Golfmannschaft – er war nämlich zeitlebens ein leidenschaftlicher Golfspieler – auf einem seiner unzählig vielen Mannschaftstourniere irgendwo in der Türkei weilte. Herr Dr. Pr. hörte mich sofort mit seinem Stethoskop ab und sagte daraufhin fast schon total verzweifelt, dies sei wieder einmal eine handfeste Bronchitis. Nach dieser seiner Diagnose verordnete er mir ein starkes Antibiotikum und schrieb mich, ohne daß ich es hierauf angelegt oder hartnäckig darauf bestanden hätte, zunächst einml für den Rest der Woche dienstunfähig. Er meinte ganz plötzlich und ungefragt, dies könne man bei mir jetzt durchaus mit einer unleugbaren und außerdem sehr ernstzunehmenden Verschleppungsgefahr begründen, denn eine solche Bronchitis könne sich bei mir bis hin zu einer handfesten Lungenentzündung auswachsen. Warum er sich hier jedoch nicht gleich am vergangenen Donnerstag zu dieser objektiv durchaus zutreffenden Auffassung durchgerungen hatte, war und blieb mir ein total unlösbares Rätsel. Somit war ich für den Rest der ersten Märzwoche nicht im Dienst, sondern machte es mir berechtigterweise in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung gemütlich, indem ich zwar teilweise diese meine Memoiren weiterschrieb, mich aber größtenteils anhand wissenschaftlicher juristischer Werke befließigte; ich mußte hier einige ziemlich umfangreiche und äußerst schwierige Fachfragen für die Arbeit klären. Als sich jedoch diese meine durchaus ernstzunehmende Erkrankung leider nicht schnell genug und nachhaltig besserte, verlängerte Herr Dr. Pr. schließlich die bereits ausgestellte Krankmeldung nun liebenswürdiger- und dankenswerterweise schlagartig um eine ganze weitere Woche bis einschließlich zum Freitag, den 13. März 2009; gut



Ding wollte auch und gerde hier sprichwörtlich Weile haben. Tags zuvor wollte er mich jedoch unbedingt noch einmal sehen, um hier und jetzt die Lage sachgerecht abzuklären, sowie definitiv festzustellen, ob meine handfeste Bronchitis ausgeheilt und auskurriert war. An jenem besagten und kalten Donnerstag, den 12. März 2009, war Herr Dr. Pr. jedoch leider nicht da, sondern stattdessen sein genauso lieber Chef, der von ihm hier durch exakte Aufzeichnungen, bei welchen er wie ich lieber zu viel und detailliert als zu wenig und ungenau niederzuschreiben und außerdem jederzeit verfügbar festzuhalten schien, in meiner Karteikarte jedoch schon in alles eingeweiht worden war und mich wie gesagt ohnehin bereits seit langem haargenau kannte. Herr Dr. L. hörte mich nochmals äußerst gründlich und sehr sorgfältig ab und meinte daraufhin ganz lakonisch und mich in seiner altbewährten und permanent wohltuend väterlichen Art beruhigend, die Bronchitis sei total ausgeheilt, denn man höre bei mir keine aussagekräftigen Geräusche mehr, sondern stattdessen nur noch ein etwas verschärftes Atmen; dies sei jedoch absolut nicht aussagekräftig, geschweige denn ansatzweise besorgniserregend. Somit konnte ich am Montag, den 16. März 2009, nach knapp zwei Wochen wieder in die Arbeit und dieser dann entsprechend sachgerecht nachgehen. Ich durfte hier dann schließlich exakt dort weitermachen, wo ich vor meiner Erkrankung aufgehört hatte, nämlich mit Verfassungsrecht. Beim Elternrecht machte ich mir sogar schon diejenige zeitraubende und außerdem aber auch noch nervenaufreibende Mühe, sozusagen als Hintergrundinformationen die allerwichtigsten Erziehungsprinzipien nun sachgerecht zusammenzuschreiben, weswegen ich in diese äußerst umfangreiche Abhandlung, welche sowohl verfassungsrechtliche als auch familienrechtliche Aspekte des Elternrechtes beinhaltete, dann schließlich so etwas wie einen kleinen erzieherischen Ratgeber einbaute. Hierzu hatte ich mir von meinem Betreuer Jochen ein aufschlußreiches Buch über Pädagogik, welches dieser nach seiner Ausbildung zum Heilerziehungspfleger nun nicht mehr benötigte, zu einem fast schon total lächerlichen Spottpreis abgekauft. In diesem Werk befand sich wie früher – ich berichtete hiervon bereits ganz ausführlich und anschaulich – in unseren Biologiebüchern bei meinem Altdorfer Biologiefreund Rudolf Schw. am Ende eines jeden Kapitels eine zwar kurze und bündige, aber trotzdem immer noch erschöpfende und aussagekräftige Zusammenfassung, welche nun für meine juristische Ergänzungsaufzeichnung voll und ganz genügte, denn meine juristische Abhandlung zum und über das Elternrecht durfte hiermit und hierdurch nicht vollständig zu einer pädagogischen Erörterung ausarten und in eine solche umfunktioniert sowie hiermit und durch die uferlose Verschachtelung teils noch mit der Schreibmaschine getippter und teils auch schon am Computer geschriebener Texte mit- und ineinander unübersichtlich und uferlos werden. Hier waren denn aber auch immer nur die allerwichtigsten Dinge zu diesem weitverzeigten und total unerschöpflichen Thema der Pädagogik angezeigt, denn diese meine Aufzeichnung zum Elternrecht war bereits ohne die pädagogischen Ausführungen umfangreich genug; sie beinhaltete nämlich nicht nur verfassungsrechtliche Aspekte des Elternrechts, sondern auch familienrechtliche Gesichtspunkte wie namentlich die drei Teilbereiche des Elternrechts nämlich denjenigen der Personensorge, denjenigen der Vermögenssorge und denjenigen der Vertre-

tungebefugnis, sowie das äußerst vielschichtge und schwierige Problem des Sorgerechtsmißbruchs und der Sorgerechtsentziehung oder mindestens doch der Sorgerechtsregelung, aber auch strafrechtliche, insbesondere die wichtige Problematik des Erzieherprivilegs und diejenige Frage, ob und wann dieses Privileg und allgemeinhin das Elternrecht irgendwie einen Rechtfertigungsgrund für irgendwelche Straftaten der Eltern gegenüber ihren Kindern wie besonders für Körperverletzungen, Freiheitsberaubungen, Nötigungen oder Beleidigungen darstellt. Alle diese einzelnen Zusammenfassungen schrieb ich mir wie früher schon diejenigen unserer Biologiebücher nach und nach heraus was sehr zeitraubend und kräftezehrend war. Zudem hatte mich Pädagogik schon immer brennend interessiert, und ich wollte dieses Fach, in welchem ich jedoch als Körperbehinderter so gut wie keine Berufschancen gehabt hätte, weshalb ich dann schließlich die Finger davon ließ, ursprünglich sogar schon einmal anstelle von Juristerei studieren zumal ich hiermit endlich einmal eruieren wollte und jetzt genau feststellen konnte, was bei mir pädagogisch teils aus reiner Unwissenheit und teils aus barbarischer und scheinbar mit derjenigem anderen Eltern wetteifernder und diese hinsichtlich der bisweilen sogar schon haushoch und himmelweit übertrumpfender Strenge meiner beiden Erzeuger und Ernährer sowie teils auch nur deswegen, weil man sich aus purem und vollkommen übertriebenem Perfektionismus und total übersteigter Pedanterie absolut keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten Versäumnisse hinsichtlich meiner unendlich gestrengen Erziehung, auf welche hier jedoch insbesondere mein Vater sozusagen wie versessen war, eingestehen durfte oder dies vielmehr auch nur nicht wollte, aus mir als wegen meiner Eigenschaften unwerten Person, was wegen meines Leidens bereits rein praktisch absolut nicht ging, trotz meiner gottverfluchten und mir gerade deswegen auch immer ganz besonders gnadenlos verhaßten Körperbehinderung einen jederzeit absolut willfähigen, gehorsamen und tugendhaften sowie makellosen, unbescholtenen und unbedingt nachahmens- und permanent erstrebenswerten Musterknaben, welcher ich jedoch wie gesagt für einige meiner Lehrer in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg ohnehin schon fraglos war, zu machen, wobei man gerade hier oftmals unzumut- weil unerfüllbare Anforderungen an mich stellte und mich in meiner urtümlichen und mir angeborenen Wesensart als unverwechselbarer Junge vollständig umzukrempeln gedachte, so alles schiefgelaufen ist – und dies war leider schon eine ganze Menge und sozusagen ein riesiges Sündenregister; insbesondere hatte man mir nicht schon bei jeder aber auch noch so geringfügigen Kleinigkeit, bei welcher die ganze Verfehlung sogar noch über Gebühr dramatisiert, hochstilisiert und aufgebauscht sowie, um mir diese meine bisweilen absolut lächerliche Verfehlung eindringlich und nachdrücklich vor Augen zu führen, hierdurch sprichwörtlich aus einer Mücke ein Elefant gemacht wurde, mit schallenden Ohrfeigen, krachenden Kopfnüssen und schlimmstenfalls sogar schon mit einer saftigen Tracht Prügel bei der Hand und zur Stelle sein dürfen, denn dieses offensichtlich als solches gebrauchte Alheilmittel zeugte nicht gerade von erzieherischer Kunstfertigkeit und menschlicher Feinfühligkeit sowie pädagogischem Geschick und Gespür, sondern stattdessen weitaus eher und mehr von einer diesbezüglichen Hilflosigkeit, welche man sich nur nicht eingestehen konnte, wollte und durfte,

weil ich hier dann eine mir jederzeit fraglos willkommene Angriffsfläche gehabt hätte, um die manchmal mir absolut willkürlich erscheinende Erziehung meiner Eltern nachhaltig zu verwässern und cherlichzumachen sowie dann schließlich vollständig aus den Angeln zu heben was jedoch vonseiten meiner beiden Erzeuger und Ernährer aus unbedingt und unter absolut allen Umständen unterbunden und vermieden werden mußte. Mindestens die äußerst niederträchtige und unter heutigen Gesichtspunkten, bei welcher man sozusagen wie der Elefant im Porzellanladen herumtrampelte und hierbei sogar schon sehr viele ziemlich wertvolle Stücke sinnlos zerschlug, vollkommen menschenunwürdige Behandlung durch meine Eltern am 24. November 1962 wäre heutzutage in dieser bereits ausführlich und anschaulich sowie mit dem Gebrauch literarischer Freiheiten zwar plastisch und für manchen meiner lieben, tapferen und geduldigen Leser ansgteinflößend, aber trotzdem immer noch absolut wahrheitsgetreu beschriebenen Form, wie bereits in jenem Zusammenhang angedeutet, nicht mehr möglich, denn bereits dadurch, daß mich mein Vater damals auf offener Straße für absolut jeden sowie nicht gerade vollkommenem begriffstutzingen und/der schwerhörigen Passanten unüberhörbar abschellte, hatte er unter heutigen Gesichtspunkten und somit nach derzeit geltender Rechtslage fraglos eine handfeste Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung begangen, und spätestens damit, daß er mich dann hinterher auf dem schon angedeuteten und weithin offenen Platz irgendwo in der Schweinfurter Innenstadt wie sozusagen auf einer Tribüne und einem Präsentierteller sogar noch unverhohlen und bestlaisch wild sowie für absolut jedermann bemerkbar verprügelte, indem er mich metaphorisch gesprochen wie eine beim alljährlichen Frühlingsputz entsprechend sachgerecht und nachhaltig zu entstaubende Matratze erbarmungs- und gnadenlos verwamste und hieran bei rein oberflächlichem Hinsehen sogar noch seine helle und beinahe schon teuflische Freude gehabt zu haben schien, weswegen man damals leider nicht mehr hätte annehmen können, daß ich trotzdem immer noch sozusagen sein eigenes Fleisch und Blut war, hatte er sich, wenn man die äußerst üble Tragödie nach heute verlegt, eine Sorgerechtsentziehung und außerdem im Extremfall sogar schon eine saftige Strafanzeige mindetens wegen Körperverletzung aufgrund und infolge der hndfesten und maßlosen Überschreitung seines Züchtigungsrechts eingehandelt; ob auch eine mit dieser in Tateinheit stehende Beleidigung von diesem soeben bereits namentlich genannten Rechtfertigungsgrund gedeckt ist, ist heutzutage ebenfalls mehr als zweifelhaft, aber die Zeiten waren damals anders und insbesondere wesentlich strenger als heutzutage, und manches, was hier damals ganz skrupellos abgelaufen ist, geht heute fraglos mindetens bis hart an die Grenze der Legalität und überschreitet diese sogar schon ganz maßlos.

Endlich hielt der nach dem langen und unerbitlichen Winter nachhaltig ersehnte und manchmal sogar schon ganz nachdrücklich heraufbeschworene Frühling Anfang April 2009 in den Breiten und der Umgebung von Regensburg Einzug, was mich wie seinerzeit sehr viele andere Menschen meines sozialen Umfeldes seelisch aufblühen ließ und die langsam und unwiederbringlich zu entschwinden drohenden Lebensgeister zurückrief. In diesem Zusammenhang hier kam mir wieder einmal ein passendes Gedicht von Eduard Möricke in den Sinn, welches da wörtlich folgenermaßen lautet:

„Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte. Süße, wohlbekannte Düfte streifen ahnungsvoll das Land. Veilchen träumen schon, wollen balde kommen; horch, von fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja du bist's! Dich hab' ich vernommen!“ Hierbei kamen mir ziemlich tiefschürfende und vielsagende Gedanken: Wenn man hierzu eine Gedichtinterpretation als Deutschen Aufsatz schreiben müßte, wie sie mir von meiner Gymnasialzeit in Altdorf bei Nürnberg her geläufig sind, weil diese Aufsatzgattung, bei welcher auch Frau F. immer ganz besonders wild auf und mit der Schreibmaschine herumklapperte, mir stets ganz besonders großen Spaß bereitete, dann wäre dieses Gedicht für mich ganz persönlich eine zutreffende und aussagekräftige sowie plastische und zudem auch noch farbenfrohe Schilderung des hier und jetzt unbeirrt und unbeirrbar sowie irreversibel Einzug haltenden Frühlings mit seiner wesensgemäßen und sehr eigenwilligen Stimmung, welche dann einem angenehmen und atemberaubenden Lufthauch entspricht, der, naturlyrisch gedeutet, als das allmähliche, langsame und bis zum nächsten Herbst irreversible Erwachen der Natur vom Winterschlaf und, religiös interpretiert, auch als der Lufthauch, das Säuseln und das Wehen des Heiligen Geistes als immer des Geistes Gottes angesehen werden kann. Dies alles kann man auch direkt den süßen und wohlbekannten Düften entnehmen, welche ahnungsvoll das Land streifen, während auf das Säuseln hingegen der leise und klanglich entsprechend interpretierbare Harfenton schließen läßt, der nach dem Gedicht von fern zu hören ist; durch diesen Harfenton wird das Säuseln aber auch noch akzentuiert. Die hier süßen und wohlbekannten sowie ahnungsvoll das Land streifenden Düfte selbst können hingegen als angenehme und aromatische sowie deshalb nun aber auch noch mehr oder weniger atemberaubende Duftmischung derjenigen sich gegenseitig entsprechend sachgerecht ergänzenden Düfte interpretiert werden, welche beim Einzug des Frühlings insbesondere von den einzelnen Frühblüchern, aber auch von den Gräsern ausgehen. Letzterer Gedankengang mit den Frühblüchern erhält hingegen seine sachlich durchaus logische Berechtigung durch die in der Botanik – und auch hier wäre Frau Dr. S. als beherzte Biologin und beseelte Botanikerin genauso wie früher schon bei der Körperbehindertenintegration und jetzt auch noch bei der Seniorenbetreuung wieder voll in ihrem Element – als solche geltenden Veilchen, welche schon träumen und balde kommen wollen. Das blaue und durch die Lüfte flatternde Band könnte schließlich mit dem blauen Himmel als immer dem Firmament über dieser unserer Erde gleichgesetzt werden. Ob ich mit dieser meiner hier und jetzt gebrachten Interpretation jedoch den ziemlich eigenwilligen Geschmack meines ehemaligen und mir seinerzeit gnadenlos verhaßten sowie mittlerweile bereits pensionierten und inzwischen von dort spurlos verschwundenen Altdorfer Deutschlehrers Herbert R. getroffen habe, weiß ich zwar nicht, aber sicherlich hätte er an dieser meiner hier unverhohlen gebrachten wieder einmal allerhand auszusetzen gehabt, sowie infolgedessen mit mehr oder weniger herber (Anspielung auf seinen Vornamen) und nur teilweise berechtigter Kritik noch wesentlich weniger als bereits ich beim chaotischen und nervigen Gedudel unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstypen gespart, derentwegen ich, obwohl sie unter musikalischen und liturgischen Gesichtspunkten durchaus begründet und infol-

gedessen auch fraglos berechtigt war, von meinen Eltern jedoch immer wieder um irgenwelcher höherer und mir selbst wieder einmal verheimlichter und verborgen gebliebener Interessen willen, sowie auf daß diesem unendlich blöden und boshaften Typen absolut kein Haar gekrümmt und seiner wegen diesen useliger Vergangenheit vollommen unverdienten Ehre besonders durch mich kein Abbruch getan werden möge, während man sich um die meinige jedoch meistens absolut keinen Deut scherte, unüberhörbar und unter absolut gemeinsten Zurechtweisungen zurückgepfiffen wurde. Welche Interpretation jedoch den anspruchsvollen, versierten, sensiblen und noblen Deutschlehrerehepaaren R. und P., die beide auch schon längst nicht mehr im Schuldienst sind, angenehm gewesen wäre und ihnen gefallen hätte, entzieht sich ebenfalls meiner Kenntnis; nebenbei bemerkt sind hier jedoch das Ehepaar P. und Herr Hnas R. mittlerweile bereits verstorben, während seine Frau Erika zwar noch lebt, aber nach Auskunft von Frau Dr. S. nicht mehr in Altdorf bei Nürnberg weilt, sondern stattdessen bei ihrem Sohn, der irgendwo in England eine Physikprofessur fat. Wie dieses Gedicht meine drei anderen sich ebenfalls schon einige Zeit im wohlverdienten Ruhestand befindenden Deutschlehrer Herbert E., der mir immer wohlgesinnt war und meine Aufsätze absolut gerecht zensierte, Anton H., der seinerzeit bei der üblen sowie bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Sache mit den verfluchten Bildergeschichten, die mir damals durchaus schlagartig das Genick hätte brechen und, obwohl ich sunst regelmäßig durchschnittliche bis gute Leitungen erbrachte, meine gymnasiale Schullaufbahn in Altdorf bei Nürnberg abrupt hätte beenden können, fraglos und unverhohlen für mich Partei ergriff und mich stattdessen eine sachgerechte Bildebeschreibung anfertigen ließ, bei welcher ich dann wesentlich besser als bei der eigentlichen und von mir wegen der bereits ausführlich beschriebenen Defizite gehaßten Bildergeschichte abschnitt, und Dr. Josef O., sowie dann schließlich unser damaliger und allseits geschätzter weil unbeschreiblich toleranter Fachbetreuer für Deutsch, Herr Dieter F., der jetzt auch schon längst pensioniert ist und damals zusammen mir Frau Dr. S. Herrn R. mit den absolut aussagekräftigen und eindeutig zu mir haltenden, weil hier fraglos für mich Partei ergreifenden Worten: „Ja, wenn man ihn hierzu schon um seine Meinung fragt, dann muß man diese auch gleichberechtigt und gleichwertig neben anderen Auffassungen gelten lassen und darf sie nicht so mir nichts, dir nichts in Bausch und Bogen verdammen“, den Wind gegen mich mit dem äußerst fatalen und deshalb auch noch ziemlich erinnerungsträchtigen sowie mir zunächst einmal ganz irreversibel das Genick gebrochen und zudem auch noxh ein vernichtendes Todesurteil über mich gesprochen zu haben scheinenden „Freundschaftsaufsatz“ ganz schlagartig und unbekümmert aus den Segeln nahm und ihn hinsichtlich seiner total unüberbietbaren Arroganz zumindest indirekt sehr nachdrücklich und unverhohlen in seine jetzt vollkommen unüberschreitbaren Schranken wies, während unsere Körperbehindertenbetreuerin hier sozusagen sofort noch eins draufsetzte und schließlich als absolute Krönung und scharfe Speerspize mit den gegenüber Nichtbehinderten entsprechend geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter argumentierte, interpretiert haben mögen, kann ich auch nicht ermesen. Und ob mein mehr oder weniger dummes und deshalb auch nichtssagendes Geschreibsel hier-

zu dann schließlich auch noch unserem hochverehrten und mittlerweile bereits seit über einem Vierteljahrhundert verstorbenen Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. als ebenfalls einem beherzten und beseelten sowie versierten, talentierten und äußerst feinfühligem Germanisten zugesagt und in seinen ziemlich kritischen Augen Gnade gefunden hätte, mag ich ebenfalls nachdrücklich zu bezweifeln. Auch In Regensburg spitzten jetzt in den zartgrünen Wiesen der mehreren Grünanlagen und vielen Vorgärten der einzelnen Wohnhäuser die allerersten Frühblüher aus dem dunkelbraunen Erdreich heraus, und der jetzt nicht mehr allzuferne Lenz schickte bereits seine Boten vor sich her, mit welchen er die des langen und harten Winters überdrüssig gewordenen Menschen vielmals und herzlich grüßen ließ. In diesem Zusammenhang kam mir spontan wieder einmal die ersten vier Sätze eines Volksliedes aus meiner nun fernen Schweinfurter Volksschulzeit in den Sinn, welche da folgendermaßen lauten: „Nun will der Lenz uns grüßen, von Mittag weht es lau. Aus allen Ecken sprießen die Blumen rot und blau. Draus vob die braune Heide sich ein Gewand gar fein, und lädt im Festtagskleide zum Maientanze ein.“ Das war für mich sehr erquickend.

Mittlerweile war es unversehens April geworden und Ostern als Hochfest der Auferstehung Jesu Christi lag absolut nicht mehr fern. Am Samstag, den 4. April 2009, fand ein erneutes Treffen mit Herrn R. statt, der mich diesbezüglich zwei Tage zuvor angerufen hatte. Die Anregung mußte von seiner Seite ausgehen, den er hatte, obwohl er inzwischen pensioniert war, immer alle Hände voll zu tun. Mittlerweile war er nämlich mehrmaliger Großvater geworden und hatte von seinen drei Töchtern insgesamt acht Enkel, die ihn als Opa stets ganz schön hernahmen; auch seine liebe Ehefrau war von diesen lebhaften Jungen immer ganz schön gestreßt, sowie hinterher total erschöpft und nachdrücklich erschlagen. Die Sache lief wie gewohnt und somit nach alter Väter Sitte ab, denn wir machten wieder einmal einen kleinen Spaziergang durch den wunderschönen Stadtpark und kehrten dann anschließend im Gasthaus „Unter den Linden“ ein. Von der Witterung her war dies ein wunderbarer Frühlingstag wie im Biderbuch, denn die Sonne lachte wohlthuend vom blauen und nahezu – es befanden sich dort nur ganz vereinzelte und absolut harmlose Kumuluswolken – wolkenlosen Himmel über Regensburg und Umgebung herab, und es war bereits angenehm warm, weswegen dieses Gasthaus auch schon seinen traditionellen und unter der Bevölkerung heißbegehrten Biergartenbetrieb hatte. Wir machten es uns in Biergarten gemütlich, tranken zuerst Kaffee und machten dann am Abend noch Brotzeit. Wie gewohnt wurde hier auch wieder sehr viel erzählt, wobei diesmal der Schwerpunkt unserer gepflegten Unterhaltung zunächst einmal auf der altehrwürdigen und jetzt leider nicht mehr existierenden Regensburger Straßenbahn lag, bei welcher Herr R., bevor er dann von München nach Würzburg überwechselte, in den Anfangssemestern seiner Studentenzeit an den Wochenenden und in den Semesterferien als Straßenbahnschaffner jobte und hierzu wie bereits während meiner Stationsausbildung bei ihm in den Verhandlungspausen über Unterfranken nun auch wieder einige lustige Episoden und Histörchen ganz hemmungslos und ungebremst zum Besten gab und vom Stapel ließ. Während dieses Treffens kam die Sprache zum ersten Mal seit unserer zu jenem Zeitpunkt fast schon zwanzig Jahre währenden

Bekannntschaft – ich war ihm wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert anno domini 1989 als nur extrem strunzdummer und äußerst begriffsstutziger sowie bisweilen sicherlich auch ganz schön nerviger Rechtsreferendar in der Zivilstation des Amtsgerichts Regensburg zur Ausbildung zugeteilt – ganz zufällig und urplötzlich sowie direkt und unmittelbar auf die Religion. Ich wußte zwar von seiner charmanten und liebenswürdigen Ehefrau, daß Herr R wie meine Eltern und früher auch ich ein praktizierender Christ war, denn als ich ihn einmal an irgendeinem Sonntag telefonisch sprechen wollte, war er zu jenem Zeitpunkt gerade in der Kirche, und außerdem hatte er mir einmal ganz zwanglos erzählt, wie das Weihnachts- und Osterfest in seiner Familie gefeiert wurde, und welche Sitten und Gebräuche sowie Gepflogenheiten dort an jenen beiden Hochfesten herrschten; beispielsweise ging Herr R., wie er mich einmal ganz beiläufig wissen ließ, mit seiner lieben Ehefrau am Heiligen Abend vor der Bescherung immer auf den Friedhof und besuchte dort das Grab seiner Eltern, und ob er, anders als ich, auch noch Geschwister hat, weiß ich leider nicht. Die christliche und hier insbesondere unsere katholische Religion als ein für mich seit meiner späten Jugendzeit nun immer sehr heißes Eisen, welches ich aufgrund äußerst negativer Erfahrungen mit mehreren meiner vielen Gesprächspartner nur sehr ungern und deshalb auch denkbar selten anpackte, sondern stattdessen ganz taktvoll ausklammerte, wurde eigentlich nur deswegen ganz plötzlich zum Thema unserer immer gepflegten und anregenden sowie für beide Seiten gleichermaßen stets fruchtbringenden Unterhaltung, weil ich ganz unverhohlen von meiner kurz zuvor ziemlich qualvoll durchgemachten Bronchitis und den hiermit einhergegangenen Erstickungsanfällen berichtet und anschließend auch noch dummerweise und wahrheitsgetreu hinzugefügt hatte, daß ich, was realiter auch zutraf, allabendlich meine religiöse Gewissenserforschung machen und Gott ernsthaft und intändig um Verzeihung für meine vielen und schweren Sünden bitten würde und jederzeit zum Sterben bereits sei. Herr R., der gerade über diese letzte Äußerung aus meinem blöden Munde etwas verwundert gewesen zu sein schien, weil er so etwas von mir möglicherweise überhaupt gar nicht erwartet und deshalb hiemit auch absolut nicht gerechnet hatte, entgegnete hierauf in seiner juristischen Wesensart nur ganz lakonisch und gleichzeitig auch wiederum sehr väterlich, indem er mir hiermit fast wie ein katholischer und absolut glaubwürdiger Priester die Absolution erteilte und ganz selbstsicher neinte: „Herr Weber, was Sie an Sünden in ihrem Leben begangen haben, das haben Sie sicher mit Ihrer schweren Körperbehinderung schon längst wieder abgebußt.“ Auch solche tröstenden und mich aufbauenden sowie mir Vertrauen schenkenden und Mut machenden Worte waren bei unserem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Schweinfurter Pfaffenfratzen vollkommen undenkbar, sondern dieser schien mich, ohne dies aus purer – denn sonst hätte ich ihm gehörig die Meinung gesagt und ihn gnadenlos zusammengeputzt – Feigheit natürlich offenherzig auszusprechen, wegen meiner Körperbehinderung, die auf mir wie dasjenige meiner veen und teilweise auch ziemlix schweren Sünden als hartes Joch lastete, und der mindestens teilweise hieraus resutierenden Sünhaftigkeit zumindest insgeheim zur Hölle zu verbannen, hrend er selbst hingegen aufgrund seiner Heiligkeit oder vielmehr Scheinheiligkeit

den Himmel und smit de ewige Seligkeit für sich und selbstverständlich auch noch für seinen Busenfreund sowie für die Honorationen seiner absolut nicht minder gemeinen Mafia gepachtet zu haben schien. Hiermit sollte Herr R. nun auf exakt derselben Wellenlänge wie Pharrer Christian B., den er persönlich kannte und, nachdem letzterer leider verstorben war, mein späterer Beichtvater und genauso wie ersterer priesterlicher Freund, Herr Pfarrer Martin N. liegen, welcher der Bruder meines späteren Pflegers Andi war; auf diese beiden genauso wie Herr R. und Pfarrer B. lieben und netten Menschen komme ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zurück. Über diese seine tolle sowie hohe und hehre Meinung mit Bezug auf mich war ich selbst jedoch sehr stark verblüfft, zumal Herr R. ja bereits diese meine Autobiographie mit den teilweise schon extrem ausfälligen und unflätigen sowie zynischen Bemerkungen über einige für mich immer ganz besonders gemeine Vertreter der Schweinfurter und auch der Regensburger Geistlichkeit gelesen hatte und meine diesbezügliche Ansicht haargenau kannte. In dieser seiner extrem liebevollen Auffassung über mich, nach der ich meine Sünden durch meine Körperbehinderung schon längst wieder abgebüßt hätte, und welcher möglicherweise, was ich jedoch mit stark verengtem Blick auf mich selbst, nicht hingegen jedoch auf diesen unendliche und unvergängliche Liebe, sehr stark bezweifelte, auch Gott ist, konnte ich ihm nur sehr bedingt Recht geben und unverhohlen beipflichten, geschweige denn diese für mich selbst noch entsprechend sachgerecht verinnerlichen oder aus ihr nun sogar schon Kraft für mein weiteres Dasein schöpfen, denn ich hatte dieses allerhöchste Wesen in meinem ganzen bisherigen Leben wegen meiner verfluchten und mit permanent lästigen Körperbehinderung mit den hiermit untrennbar einhergehenden Entbehrungen und Entsagungen sowie auch und ganz besonders wegen des durchwegs schoflen weil mich uübersehbar verarschenden Verhaltens von Repräsentanten der Geistlichkeit mir gegenüber, dessentwegen ich mich immer ganz besonders ungerecht behandelt und sozusagen über den Tisch gezogen fühlte, leider weitaus öfters und wesentlich stärker als strafend und streng sowie unduldsam und unerbittlich denn als liebend und gü-tig sowie wohlwollend und auch verzeihend erlebt, und diese unendlich negative und äißerst fragwürdige Gotteserfahrung prägte mich mit meinem tiefsten Denken und Fühlen ganz nachhaltig. Ich durfte Gott nach Meinung unserer weltoffenen Pfarrschwester vom Orden der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit ihrem Mutterhaus in Würzburg zwar aufs heftigste anklagen und wild mit ihm hadern, sowie schimpfen und ihn schlimmstenfalls sogar beschimpfen und verwünschen, aber am Schluß mußte immer noch der unerschütterliche und unzerstörbare Glaube an ihn stehen, und dies war bei mir denn aber auch fraglos immer der Fall. Tags darauf, nämlich am nun sonnigen und sehr warmen Sonntag, den 5. April 2009, war von der Liturgie her Palmsonntag mit dem mich immer begeisternden Lied: "Singt dem König Freudenpsalmen"<sup>346</sup> und als weltlicher sowie kulinarischer Genuß der traditionell alle Jahre stattfindende sowie für manche extrem rüden Typen zu ei-

---

346Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 854;  
 Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr.852;  
 Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 824;  
 Gotteslob--Orgelbuch (Mainzer Schnulzenbuch) Nr. 833;



nem wilden Besäufnis umfunktionierte und ausartende Starkbieranstich mit dem „Palmator“ auf dem Adlersberg. Meine Betreuer wollten alle unbedingt dorthin, und so ging ich mit, obwohl mir zunächst einmal nicht so sehr danach zumute war und mir hiervor fast schon stark graute; wie in der Pubertät mit zielsichere und unge-trübtem Blick auf Altdorf und die immer unumgängliche sowie anfangs ziemlich grausame Reise von Schweinfurt aus dorthin galt auch hier nun wieder der Spruch: „Halb zog es ihn, halb sank er hin.“ Ich weilte zwar in früheren Jahren mit meinen jeweils diensthabendem Zivis an jenem Tage, sofern das Wetter bereits schön und warm war, des öfteren dort oben, und es herrschte dort oben auch immer wieder eine uriige Bombenstimmung, aber jedesmal hatte ich vorher gemischte Gefühle, weil es dort bisweilen ziemlich viele Bierleichen gab und ich höllisch achtgeben mußte, daß ich mich nicht auch noch unversehens hierzu gesellte und unbeabsichtigt unter diese extrem rüden und wilden Typen mischte, welche oftmals nur ziemlich arme Würst-chen waren und mit ihren persönlichen Problemen ganz einfach nicht fertig wurden sowie diese und dann schließlich bisweilen auch noch sich selbst im Alkohol zu er-säufen versuchten und hinterher nach einer Art und Form von Komasaufen mit ei-ner handfesten und mehr oder weniger schweren sowie bisweilen sogar schon leben-ge-fährlichen Akoholvergiftung auf der Wach- oder sogar schon Intensivstation irgend-eines Regensburger Krankenhauses oder sogar schon unserer Uniklinik landeten, wo es dann für sie ein ziemlich böses Erwachen gab. Der weit über Regensburg und Um-gebung hinaus bekannte und geschätzte sowie von mehr oder weniger durstigen See-len und deren permanent hiernach begiergen und lechtzenden Kehlen heißbegehrte „Palmator“ war ein äußerst heimtückisches Biergetränk denn er war zwar süß und infolgedessen süffig, weswegen er nach immer noch mehr schmecke, wirkte aber mit seiner unendlich hohen Stammwürze von 18% stark berauschend; gerade bei diesem besagten Fastentrunk fühlte ich mich jedoch permanent immer wieder an unseren bereits ganz ausführlich und anschaulich geschlderten Ausflug nach Kloster Andechs erinnert, vor welchem uns damals unser seinerzeitiger und von fast allen seiner bereits unzählig vielen Schüler – und wegen des hier bereits mehrfach erwähnten „Freundschaftsaufsatzes“ auch von mir – bis sozusagen aufs nackte und tiefste Blut gehaßter und gefürchteter Klassenleiter und Deutschlehrer der seinerzeit im absolut negativen Sinne berühmten sowie infolgedessen auch berüchtigten Klasse 11a im staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg, Herr Herbert R., für den Fall, daß man als damals noch ganz wild pubertierender und flegelhafter Jugendlicher und aufschneiderischer Halbstarker während der seinerzeit mehrere Stunden in An-spruch nehmenden Heimfahrt vom Kloster Andechs nach Altdorf bei Nürnberg auch nur die geringfügigsten Anzeichen von Berausung und Trunkenheit zeigte, ernst-hafte und schwerwiegende Konsequenzen bis hin zur fristlosen Entlassung vom Leib-niz—Gymnasium androhte, und die dann Herr Dr. H. als hier sozusagen fast schon dessen getreuer Vassall gnadenlos sowie auch noch ohne Rücksicht auf das Ansehen der betreffenden Person als einer seiner liebsten Schüler, welcher ich damals wie ge-sagt angeblich fraglos gewesen sein soll, und Körperbehinderung unter dem domi-nierenden und alles nur noch erheblich verstärkenden Einfluß und Druck einer m-

ilitärischen und feldwebelartigen sowie wegen dieses ihres Charak- ters und ihrer wütenden und jähzornigen sowie feldwebelartigen Abhaltung sehr stark zu Herzen und wild an die Nieren gehenden Strafpredigt nun sozusagen im Handumdrehen vollstreckt und vollzogen hätte, wenn es hierzu gekommen wäre, was jedoch gottlob nicht der Fall war, denn diese Drohung hatte damals sozusagen wahre Wunder gewirkt und hierurch ihren Zweck erfüllt. Walter, der an jenem Tag Dienst bei mir hatte, organisierte für uns eine Fahrgelegenheit mit seinen Freunden, und so kutschierten wir am späten Vormittag zu diesem für durstige Kehlen und Säuferseelen fast schon heiligen Beg hinauf, an welchem ich jedoch trotz seines Namens noch keinen einzigen dort heimischen und seine Flügel schwingenden Adler ausmachen konnte. Bereits zu jener noch relativ frühen Stunde pilgerten jedoch schon ganze Scharen von Menschen wie bei einer Wallfahrt oder bei einer Völkerwanderung auf der kurvenreiche und sich fast schon wie diejenige von mbra nach Tribbi in Serpentina durch die anmutig daliegenden Fluren hochschlingende sowie die jetzt noch dunkelbraunen Äcker und blaßgrünen Wiesen allmählich unter und hinter sich lassende asphaltgraue Landstraße den Berg wie sozusagen zu einem Heiligtum hinan, wobei jedoch die allermeisten todsicher nicht in die sich dort befindliche Kirche mit ihrer noch romanisch disponierten und nicht in der urwüchsigen Sprache von Herrn Pater A. kirrenden Orgel, wo in früheren Jahren des öfteren immer wieder eine ganz pfundige und anmutige Maiandacht unserer wissenschaftlich-katholischen Studentenverbindung „Unitas“ stattfand, sondern stattdessen vielmehr schnurstracks ins Wirtshaus und dort zum Krug gingen, und oben im ummauerten Biergartengelände war schon eine beachtliche Menschenmenge versammelt. Etliche Typen saßen mit ihren noch mehr oder weniger vollen oder auch leeren Glaskrügen auf der aus entsprechend behauenen Natursteinen aufgeschichteten Mauer und philosophierten entweder geistreich durch die Gegend oder stierten stattdessen nur ausdruckslos und infolgedessen nichts-sagend sowie teieise bereits mehr oder weniger stark angedudelt vor sich hin. Wir suchten uns eine noch freien Tisch, welchen wir daraufhin sofort unerbittlich in Beschlag nahmen und zielsicher für Frank, Günther, Jochen und Alex sowie ihre Freunde und deren – Günther, Jochen und Alex hatten selbst leider keine – Freundinnen reservierten, welche dann nach einiger Verspätung sozusagen nur tröpfchenweise nacheinander eintrudelten, wobei sich hier dann aber auch wieder einmal sämtliche „Gaudibuarm“ zusammenfanden. Auch schauten hier zwischendurch immer wieder einige Zivis des Malteser-Hilfsdienstes vorbei, die mich immer in die Arbeit und zum Arzt fuhren und mit denen ich mich ebenfalls blendend verstand und deshalb auch immer wieder meinen Spaß hatte; umgekehrt war ich denn auch für sie immer ein nagenheimer und relativ unkomplizierter Fahrgast. Zuvor ließen sich jedoch einige blutjunge Typen an unseren Tisch nieder, bei denen ich wegen deren Auftretens und Benehens leider nicht genau wußte, was ich letztendlich von ihnen halten sollte oder durfte, denn sie kamen mir als extrem selbstsicher sowie infolgedessen total aufschneiderisch und angeberisch vor. Es war für mich auch überhaupt gar nicht auszumachen, ob sie entweder noch zur Schule gingen oder schon beim Bund oder Zivis oder ausgemustert waren oder bereits hier

bei uns in Regensburg oder anderswo ir-gendetwas studierten oder sich nur irgendwo bei einem Meister, welcher sich mit ihnen wegen deren ziemlich eigenwilliger und selbtsicherer Art vielleicht sogar fast schon zu Tode und somit ins kühle Grab ärgern mußte, in der Lehre befanden oder bereits, wie ich schon seit längerem, mitten im mehr oder weniger anstrengenden und kräftezehrenden Berufsleben waren und dort wie ich unverhohlen ihren Mann stan-den oder stattdessen umgekehrt als möglicherweise äußerst arbeitsscheues Lumpen-gesindel, asoziale Elemente und saublöde Taugenichtse dem Herrgott ganz schamlos und unverfroren den Tag wegstahlen, indem sie vollkommen nichtstuerisch in diesen hineinlebten. Sie redeten hierbei in einem fort und außerdem aber zugleich auch im-mer noch extrem und rasend schnell, sodaß ich hier bereits rein akustisch und phone-tisch mancherlei nicht verstand und daher auch ihren somit für mich verworrenen Ge-dankengängen teilweise nicht folgen und deshalb auch nicht feststellen konnte, wo-rum es hier letztendlich überhaupt ging. Das Gespräch mußte sich aber irgendwie um Computer und Internet gedreht haben, wovon ich jedoch nicht sonderlich viel ver-stand und deshalb auch nicht sachgerecht und sinnvoll mitreden konnte; außerdem warfen sie mit nneumodischen Fachausdrücken immer nur so um sich, weswegen ich schließlich auf deren permanent emsiges und fast schon ununterbrochenes Gerede und bisweilen sogar schon sich selbst permanent nachdrücklich ereifendes und ent-sprechend sachgerecht zu verwirklichen versuchendes Geschnattere, das manchmal fast schon demjenigen von wildgewordenen Enten und Gänsen ähnelte, nichts gab und schon gar nicht mehr hinhörte, weil ich ihren tiefschürfenden Gedankengängen nicht folgen konnte, sondern mich stattdessen zeitweilig mit Walter unterhielt und phasenweise auch meinen Gedanken naching, Sie schienen hier nur um des Redens willen zu reden, und nebenbei bemerkt zogen sie, weil es warm war und das Bier ihnen ordentlich einheizte, der Reihe nach ihre Kapuzenpulis sowie Swet--Shirts und T--Shirts aus weswegen sie dann sozusagen durch die Bank mit nackten Oberkörpern dasaßen, was mich jedoch deswegen nicht innerlich aufgelte, weil ich zu ihnen keinerlei aber auch nur irgendwie geartete Zuneigung empfand; außerdem kamen sie mir so vor als würde es das Leben, anders als oftmals mit mir, immer gut mit ihnen meinen, weshalb sie für mich auf dessen Sonnenseite standen, während ich mich fast immer auf der Schattenseite desselben befindend vorkam. Deshalb, und weil sie außerdem auch noch sehr selbstsicher sowie phasenweise fast schon aufgebracht waren, indem sie sozusagen über Gott und die Welt schimpften, sah ich mich denn aber auch nicht dazu veranlaßt, von mir aus ein mehr oder weniger belangloses Gespräch zu be-ginnen, geschweige denn sie auch nur ansatzweise an meinem Leben mit dessen Eigenheiten und Dimensionen sowie Schwierigkeiten und Probleme sie ohnehin nicht verstanden, sondern stattdessen und umgekehrt sicherlich noch fehlinterpretiert hätten, teilhaben zu lassen. Umgekehrt bezogen sie auch mich, der ich für sie mindestens ein Fremdkörper war, nicht in ihres mit ein, wenngleich auch niemand von ihnen an mir und meiner fatalen Körperbehinderung Anstoß nahm oder mich derentwegen sogar schon saudumm oder rotzfrech anredete, was ich mir jedoch auch oder gerade von diesen mir zudem auch noch als sehr aufmüpfig und bisweilen noch ungemein he-

rausfordernd und flegelhaft anmtenden Typen striktestens verboten und wogegen ich aufs allerschärfste interveniert hätte; ich fühlte mich hier auch und gerade ihnen, die mir mit fortschreitender Zeit als unerhört freche Fratzen vorkamen, gegenüber nun absolut keinerlei Rechenschaft schuldig, und hatte ja schließlich bis zu jenem Zeitpunkt mein Leben nach Ansicht sehr vieler Menschen meines sozialen Umfeldes klaglos und unverdrossen gemeistert, war deshalb ein Mensch wie jeder andere und mußte mir daher nicht sozusagen von allen alles bieten lassen. Das Wetter war an jenem Palmsonntag wie gesagt fast schon frühsummerlich warm, weswegen denn auch das Bier ganz besonders vortrefflich schmeckte und wegen der Wärme ganz besonders heimtückisch war. Ich hatte her jedoch, obwohl ich mir hierfür vorher mit meinem Leibgericht, einem defrigen Schweinebraten mit Kartoffelknödeln und gemischtem Salat sowie hinterher einer Riesenbreze, eine ausreichende Grundlage geschaffen hatte, fast schon etwas zuviel erwischt, wenngleich ich hier und jetzt natürlich alles andere als sternhagelvoll oder sogar sturzbetrunknen und deshab sozusagen meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig, sondern stattdessen nur beschwipst und ange-dudelt, weswegen ich jetzt zuhause denn auch absolut nicht mehr Orgel spielen und hiermit (Wortspielerei!) herum dudeln wollte, denn sonst hätte ich mich schon mit unserem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamts-typen ganz unverhohlen auf eine Stufe stellen können, was total unter meiner Würde gewesen wäre, und beschwipst war und zwar einmal ganz gräßlich hinfiel, aber trotzdem, anders als dann schließlich etwa zweieinhalb Monate später, wie sozusagen durch ein realiter vollkommen unerklärliches Wunder nun gottlob hier noch nicht irgendwie zu Schaden kam. Hier hatte ich dann, wie seinerzeit an jenem besagten 18. Januar 1979, als ich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert in einer Art tiefgreifenden Fieberdiliriums sousagen Hals über Kopf und objektiv betrachtet beinahe total kopflos von Altdorf bei Nürnberg nach Hause und Schweinfurt fuhr, wieder einmal einen großartigen und liebevollen Schutzengel, von welchem ich selbst jedoch ganz felsenfest überzeugt bin, daß es ihn wirklich gibt, weswegen er denn auch für mich, anders als für viele anderen Typen meiner eigenen und auch noch späterer Generationen, anders als ich früher und bisweilen auch heute noch für manche bösen und zynischen Menschen meines sozialen Umfeldes, abolut keine alberne, kindische und kitschige sowie nur zum schallenden Lachen reizende Witzblattfigur ist. Im Zusammenhang mit dem tollen Schutzengel kamen mir jetzt die folgenden Worte eines Liedes<sup>347</sup> in den Sinn, welche ich hier und jetzt unbedingt zum besten geben will: „Schutzengel voller Güte, wie soll ich dankbar sein? Auch ferner mich behüte an Leib und Seele mein.“ Walters Freundin Karin holte uns vom Adlersberg ab und brachte uns schließlich am Spätmittag wohlbehalten zu mir nach Hause. Ich selbst mußte mich dort jedoch sofort hnlegen, weil ich vom Bier und durch die Hitze sehr müde war und mich fast schon nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Als ein gebürtiger und total waschechter Franke mußte ich jetzt nur ganz bittflehend sagen:

---

347 „Oh, Engel aus den Scharen, die stehn vor Gottes Thron.“

(Gotteslob--Orgebuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr 904);

(Gotteslob--Orgelbuch (Regesburger Schnulzenbuch) Nr 910);

„Oh, heiliger Veit von Staffelstein, verzei'h mir Durst und Sünde!“ Trotz dieser etwas negativen Begleiterscheinung, derentwegen ich mir, obwohl hierüber niemand laut-  
hals und unverhohlen über mich lachte, fast schon als und wie ein albernes und  
kindisches Gespött vorkam, war es ein schöner Tag, welcher aber nicht so schnell  
seine Wiederholung finden sollte; außerdem paßte in den folgenden Jahren an jenem  
für manche rden und wilden Typen stets ungemein heiligen und deshalb absolut nicht  
zu verpassenden Tag das Wetter nicht, denn es war hier immer kalt und regnerisch.  
Mittlerweile war jedoch die heilige Karwoche angebrochen. Ich hatte noch Arbeit bis  
Gründonnerstag, danach die Kar- und Ostertage sowie schließlich die Woche nach  
Ostern frei. Dies war jetzt auch bitter vonnöten, denn ich mußte sehr viel arbeiten,  
weswegen ich mir hierbei dann schließlich wie total ausgemergelt vorkam. Noch im-  
mer stand Verfassungsrecht auf dem Programm, und hier das Elternrecht, wobei auch  
noch weitschweifige und tiefschürfende Ausführungen über Pädagogik eine große  
und wichtige Rolle spielten. Insbesondere deren extrem weiter und tiefgreifender Teil-  
bereich der Sexualpädagogik war hier sehr interessant, und ich merkte erst jetzt ganz  
klar und deutlich, wie einfach man es sich hier früher mit mir gemacht hatte und hier  
fast schon nach und mit der Holzhammermethode vorgegangen war, weil ich hier,  
anders als sonst, nur aus reinem Anstands- und Taktgefühl sowie aus purer Höflich-  
keit, wie schon in der Kindheit bis 1965 in der Religion, absolut nichts hinterfragte,  
sondern stattdessen die Sache auf sich beruhen und bewenden ließ, was vielen Leuten  
meines sozialen Umfeldes nur recht sein konnte, und dies sicherlich auch war, denn sie  
hätten meine mehr oder weniger tiefschürfenden und interessanten Fragen nicht ver-  
standen, geschweige denn erschöpfend und zutreffend sowie inhaltlich und sachlich  
richtg beantworten können. Wie bereits angedeutet, erfolgte bei mir die Sexualer-  
ziehung erst richtig und sachgerecht sowie deshalb auch noch ohne irgendwelche ver-  
niedlichende und entstellende sowie kindischen Klischees oder einengende sowie  
hierdurch dann schnurstrachs zur seelischen Verklemmung führenden Tabus bei Frau  
Bl. in der Schweinfurter Volksachule und dann entsprechend vertieft im Biologie-  
unterricht des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg durch Frau Dr. S., die  
als beherzte und beseelte sowie fachlich äußerst kompetente und hochtelierte Biolo-  
gin mit teilweise sogar schon medizinisch fundierten und tiefschürfenden Kennt-  
nissen – denn mit meiner Spastik und Athetose kannte sie sich voll und ganz aus, und  
man hätte aus ihren diesbezüglichen Ausführungen durchaus entnehmen können, daß  
sie hierüber bereits mehrere Bücher gelesen hate, zumindest jedoch ihr Wissen aus ih-  
rer biologischen Erfahrung mit mir schöpfte – in ihrem wie ausführlich und anschau-  
lich geschildert interessanten Unterricht sozusagen die Dinge, wie jeden von uns, den  
sie hier, bereits instinktiv sicher erahnennd, daß er hier messerblank war, als Schüler  
aufrief, ganz klar und deutlich beim Namen nannte, sowie elterlicherseits ganz nüch-  
tern betrachtet eigentlich fast schon nach der Holzhammermethode und unter dem ge-  
rade hier immer ganz besonders stark indoktrinierenden Deckmantel der Religion und  
den teilweise haaresträubenden Irrlehren der Kirche, die damals die Sexualität gene-  
rellhin als absurd und verwerflich ansah, als niedere und tierische Triebhaftigkeit ab-  
tat, sowie als Sündhaftigkeit brandmarkte und als äußerst unschönen und fast schon

teuflischen Wesenszug verdammt, ohne sich hierzu aber auch nur ansatzweise zu vergegenwärtigen, daß sie zum innersten Wesen und somit zur unvrwechselbaren Natur eines jeden noch einigermaßen normal veranlagten und deswegen auch nicht vollkommen verklemmten Menschen gehört, der Erhaltung der Spezie des Menschen mittels seiner Fortpflanzung dient und einen Teil seiner unantastbaren, unverletzlichen unverzichtbaren, unveräußerlichen, unverwirkbaren, unbedingten und unabdingbaren Würde darstellt, womit und wodurch sie ein knechtendes und unterjochendes Druckmittel gegen ihre hier nun mehr oder weniger folgsamen und rädigen Schäfein in der Hand hatte, um diese dann sozusagen unter Kuratell zu halten und hiermit erzieherisch gefügigumachen. Für sie schien es sogar schon eine absolut unverzeihliche sowie die ewigen Strafen nach sich ziehende Todsünde, mindestens jedoch unschamhaft und sogar schon unkeusch zu sein, wenn man nachts, was für den absoluten Großteil meiner Betreuungspersonen und für mich schon längst völlig gang und gäbe war, nur in der Unterhose bekleidet schlief, weil diese luftige und seelisch nachhaltig befreiende Aufmachung nach ihrer äußerst verklemmten und deshalb auch extrem weltfremden Meinung angeblich den Hang und die Neigung zur Masturbation nachhaltig fördere, was für mich selbst in absolut höchstem Maße prüde war und neben meiner extrem schoflen Behandlung durch sie ein weiteres und ausschlaggebendes Votum gegen die Kirche darstellte, welcher etwas noch wesentlich Dümmeres und Blöderes überhaupt nncht mehr hätte einfallen können; die Masturbation gehört nach meiner ganz persönlichen und bereits ausführlich dargestellten Auffassung mit zum Menschsein und deshalb auch zur Menschenwürde. Die Wittterung gestaltete sich ungemein frühlingshaft, und außerdem bereits ziemlich warm, weswegen jetzt schon Anfang April, also verhältnismäßig früh, die den Augen wohltuende und neben den Blüten auch noch die Seele erquickende Belaubung als Grün der Bäume und Sträucher einsetzte. Der Frühling zog jetzt organistisch gesprochen alle Register, was jedoch unser extrem saublöder Schulamstyp und Herr Dr E., von welchem ich leider nicht weiß, worüber er eigentlich – dies muß aber, weil er in Schweinfurt bei der weltbekannten Firma Fichtel & Sachs schaffte, entweder ein arbeitsrechtliches oder ein handelsrechtliches oder ein zivilrechtliches oder ein gesellschaftsrechtliches oder ein wirtschaftsrechtliches oder ein kartellrechtliches Thema gewesen sein – promoviert hat, und der unter wohlwollender Außerachtlassung dieser extrem dummen und musikalisch verwerfkuxhen Unsitte, die auch von der H--Schule nachdrücklich angeprangert und strengstens verboten wurde, eigentlich – er brachte hier aber, anders als unser verfratzter Schulamstztp, immer nur das, was er hundertprozentig beherrschte und womit er sich nicht wie jener auf die nackten und blanken Knochen blamierte – ganz gut Orgel spielen konnte, stilwidrig bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit sowie sogar bei der Begleitung des Gemeindegesanges mit dem mindestens für mich total sinnlosen und infolgedessen völlig überflüssigen sowie sublöden Tutti-knopf bewerkstelligten, entfaltete jetzt endlich einmal seine ganze Kraft und Macht und schien jetzt ganz schnell und unverblümt dasjenige nach- und aufholen zu wollen, was er durch den unendlich langen und ziemlich kalten sowie extrem unerbittlichen und grauenhaften Winter zwamgsläufigerweise versäumt hatte; dies sollte ihm

dann aber schließlich auch noch ganz zielsicher und ohne jegliche Frage gelingen. Wie im Fluge kam dann schließlich der Karsamstag, an welchem nach vorheriger Anmeldung mein Beichtvater Pfarrer Christian B. zur Osterbeichte erschien. Damit letztere gültig blieb und ich mich keines Gottesraubes schuldig machte, zeigte ich ihm den bereits erwähnten Artikel über meinen Erz- und Todfeind F, welchen er sich durchlas, ließ ihn unmißverständlich wissen, daß dieser boshafte Unmensch auch mich schamlos betrogen habe, und erwähnte auch noch, daß ich diesem ausgekochten Schwein leider absolut nichts verzeihen könne, so gerne ich dies auch wolle, geschweige denn ansatzweise vergessen könne, was diese extrem wilde Bestie mir alles ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen angetan hatte. Außerdem ließ ich ihn auch noch wissen, daß dieser extrem hundgemeine Typ auf mich und meine ganz persönlichen Belange aber auch nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern stattdessen immer nur seine eigenen fragwürdigen Interessen auf Biegen und Brechen durchzudrücken versucht hatte und ich ihn immer nur um des lieben Friedens willen gewähren ließ, während er selbst immer selbstherrlicher und rotzfrecher wurde. Mein erfahrener und verständnisvoller Beichtvater hörte mir hier sehr lange zu, ließ mich ausreden und sozusagen mein Herz ausschütten und zeigte sich in dieser üblen Sache äußerst verständnisvoll, indem er dann nur ganz beruhigend sagte: „Schließen wir alles mit ein und überlassen wir das Urteil Gott.“ Wegen meiner bösen Körperbehinderung und der hiermit untrennbar verbundenen sowie hiermit einhergehenden und phasenweise immer stärker werdenden Schmerzen war jetzt mittlerweile immer häufiger das Sterben mein sehnlichster Wunsch, ohne daß ich jetzt, anders als bereits in früheren Jahren, auch nur ansatzweise an Selbstmord als die absolut abrupteste und gewaltsamste Art und Form der Lebensbeendigung dachte, weswegen ich mich nach der Lehre des Katechismus schwer versündigt und möglicherweise noch um mein Seelenheil gebracht hätte, sondern stattdessen ganz einfach immer nur daran, irgendwann einmal abends sanft und ruhig einzuschlafen sowie dann morgens eben ganz einfach nicht mehr aufzuwachen; die wäre für mich eine Erlösung. Mein Beichtvater meinte jetzt hierauf nur ganz tolerant und mich hiermit beruhigend: „Wolfgang, das kann ich zwar alles durchaus voll und ganz verstehen, aber möglicherweise hat Gott mit dir zum Wohle deiner Umwelt oder auch anderer Menschen noch irgendetwas mehr oder weniger Großartiges vor; sicherlich hast du noch eine mehr oder weniger große Aufgabae zu erfüllen. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege sind nicht die unsrigen, und genauso verhält es sich auch mit seinen Plänen. Wenn du jetzt ganz urplötzlich sterben würdest, dann wäre dies für mich ein schmerzlicher Verlust, denn du bist nicht nur mein Freund, sondern sogar schon mein Bruder.“ Über letztere Bemerkung blieb mir jedoch schlagartig der Mund vor Erstaunen und Verwunderung offenstehen, denn ich war jetzt total verblüfft und infolgedessen völlig sprachlos, weswegen ich jetzt nicht wußte, was ich hierauf noch Passendes oder Unsinniges erwidern sollte. Daß mich jemand ganz unverhohlen als seinen Bruder erachtete, ist mir während meines ganzen und mittlerweile nun schon über ein halbes Jahrhundert dauernden Lebens auch noch niemals untergekommen: „Was“. stammelte ich jetzt wie der ungläubige Thomas in irgendeinem Evangelium,

„ich bin dein Bruder?“ Pfarrer B. entgegnete mir daraufhin ganz selbstsicher und ruhig, wie wenn dies jetzt das Selbstverständlichste von der Welt gewesen wäre: „Jawohl, Wolfgang, du hast jetzt genau richtig gehört – du bist mein Bruder!“ So etwas Anerkennendes und Wohltuendes hat mir jedoch zeit meines ganzen Lebens wirklich noch absolut niemand gesagt, sondern weitaus häufiger als tolle Achtung und wohltuende Anerkennung hatte ich extrem sträfliche und hunsgemeine Mißachtung verbunden mit handfesten Beschimpfungen und bisweilen sogar schon zynischen Verleumdungen geerntet und um des lieben Friedens willen widerspruchslos sowie ohne eon aber auch nur anstzwezes Murren einstecken müssen. Dies war eines der seltenen und wenigen guten Worte, welche mir sofort wieder Auftrieb, Mut, Vertrauen und Zuversicht gaben, welche ich jedoch als Körperbehinderter manchmal noch wesentlich stärker als manch ein Nichtbehinderter nötig hatte; sie bestärkten mich denn aber auch noch in meiner urtümlichen Wesenrt. Ein gutes und mich als mehr oder weniger wertvolle Person trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung vorbehaltlos anerkennendes und akzeptierendes sowie mich hiermit aufbauendes und ermunterendes Wort zur rechten Zeit wirkte bei mir zeit meines gesamten Lebens immer wieder wahre Wunder, indem es mich anspornte, was jedoch nur ganz wenigen Menschen meines sozialen Umfeldes irgendwie ansatzweise bewußt war; hier war dann wirklich sozusagen der Mensch des Menschen beste Medizin.

Jetzt war das heilige Osterfest als liturgisch gesehen das höchste Fest der Christenheit hereingebrochen. Die Witterung gestaltete sich als extrem sonnig und fast schon sommerlich warm, was eine sachgerechte Entschädigung für dieses Fest des vergangenen Jahres darstellte, an welchem es wie gesagt winterlich kalt war und äußerst wilde Graupel- und Schneeschauer die Umgebung von Regensburg heimsuchten, und meine Stimmung wieder einmal ziemlich weit herabsinken ließ. Günther hatte jetzt während der beiden Osterfeiertage bei mir Dienst und kochte am Ostersonntag einen etrem leckeren Sauerbraten und am Ostermontag ein absolut nicht minder gutes Goulasch; somit war während der beiden Feiertage für das leibliche Wohl bestens gesorgt, und dies sollte dann auch genausogut für das seelische gelten. Eigentlich wollten wir ja in den Stadtpark gehen, aber die Sonneneinstrahlung war so stark, daß ich mir sicher wie damals auf Mallorca einen handfesten Sonnenbrand zugezogen hätte, bei welchem Herr Dr. L. fast schon auf die Barrikaden gegangen war. So blieben wir zuhause, und ich machte es mir wie in manch früheren Jahren auf meiner Terrasse gemütlich, indem ich teils die wiedererwachende Natur in vollen Zügen genoß und mich teils auch wieder einmal seit geraumer Zeit mit meinen mehreren Eisenbahnbüchern beschäftigte, wodurch die Zeit dann weder einmal wie sozusagen im Fluge verging und hinterher wederbinglich verfließen war. Ein ganz besonderer Favorit war hier und jetzt jedoch fraglos das für mich permanent ungemein erinnerungsträchtige Buch mit dem nur ziemlich lokalpatriotisch und regionalistsich klingenden Titel: „Eisenbahn in Unterfranken“, welches ich vor längerer Zeit aus irgendeinem Anlaß von meinen Eltern geschenkt bekommen hatte, und das bei mir mit seinen Bildern mancherlei Erinnerungen an frühere und mittlerweile schon längst im Nebel und Staub der Geschichte versunkene Zeiten wachrief. Insbesondere die mehreren Bilder



über den Würzburger und den Schweinfurter Hauptbahnhof sowie den früher für mich so etwas wie eine Art persönliches Heligum darstellenden Schweinfurter Stadtbahnhof und über meine Hausstrecke von Würzburg nach Bamberg fanden jetzt mein besonderes Interesse, denn ich konnte mich bei deren mehr oder weniger intensivem Anblick und Betrachten wieder auf mancherlei Details entsinnen, welche ich bereits ausführlich und anschaulich beschrieben habe, und somit in der Erinnerung schwelgen. Letzteres galt jedoch insbesondere für das besagte und von mir heißgeliebte "Mesingkäferhaus", unter welchem die Bahnlinie wie durch einen kleinen Tunnel, in welchem ich nach mündlicher Überlieferung meiner Eltern wie gesagt als übermüdetes und infolgedessen überdrehtes Kleinkind auf der Rückfahrt von Erlangen nach Schweinfurt im ebebfalls bereits erwähnten und genauso erinnerungsträchtigen Bummelzug<sup>348</sup> von Bamberg aus dorthin kurz eingeschlafen und gerade wieder rechtzeitig am Endziel unserer Rückreise, nämlich kurz vor dem Schweinfurter Hauptbahnhof, wieder aufgewacht sein soll, hindurführte, und welches im Zuge der Elektrifizierung verschwand; ich hatte nicht damit gerechnet, daß dieses rußgeschwärzt und fst schon wie sozusagen ein irrsniges und fast schon furchterregendes Monster aussehende Gebäude in jenem besagten und für mich ungemein wertvollen Buch verewigt sei, weswegen ich hierüber überrascht und erfreut sowie begeistert zugleich war. Andererseits und umgekehrt vermißte ich in diesem besagten Werk jedoch das liebliche "Paschawldchen", von welchem aus man durchaus mehrere irrsinnige Schnappschüsse mit Blick aufdie hieran vorbeiführende Bahnstrecke von Würzburg nach Bamberg hätte produzieren können. Es war wieder einmal wunderschön, in den Erinnerungen längst vergangener Jahre zu schwelgen und die alten Zeiten wieder an sich vorüberziehen zu lassen, und mir kam es nun beim intensiven und fast schon medativen Betrachten der Bilder so vor, als dürfe ich diese schöne Periode der Frühzeit meines Lebens noch einmal realiter durchleben und genießen. Auch der „Münchner Eilzug“ war hierin mit einm Bid vertreten und stand in Bad Kissingen frühmorgens zu Abfahrt in die bayerische Landeshauptstadt bereit, wobei er jedoch leider keine Dampflok der Baureihe 38 als tolles Zugpferdchen mehr hatte, sondern stattdessen – diese besagte Fotografie stammte exakt vom 20. Juni des Jahres 1965 – bereits eine leistungsstarke Diesellok der Baureihe V 200. Anders als zur Dampflokzeit war jetzt ein uralter Packwagen vorn dran, und der Zug bestand nicht mehr wie noch Anfang der revolutionären Sechziger Jahre aus steinalten Reichsbahnwagen, sondern statdessen bereits aus damals noch hochmodernen, heutzutage jedoch mittlerweile fast vollständig aus den Vekehr gezogenen und hiermit fraglos der Vergangenheit angehörenden Silberlingen, im welchen ich ebenfalls immer wieder liebend gerne reiste. Jedoch fehlte in diesem ziemlich aufschlußreichen Werk leider der besagte und für mich genauso erinerungsträchtige Schüler- und Bummelzug von Bamberg zurück nach Schweinfurt, welchen wir schon seinerzeit am 26. Januar 1960, vom Wochentag her einem Dienstag – ob dieser jedoch gleichzeitig bereits der für meine Eltern und hier insbesondere für meinen Vater ziemlich fatale Tag mit der extrem strunzdummen und äußerst boshaften oder mindestens doch schon realiter unbe-

---

348 Bamberg ab 13.19 Uhr – Schweinfurt Hauptbahnhof an 14.52 Uhr;

schreiblich taktlosen Oma oder vielmehr schon Alten im Münchner Eilzug (na, Oma, haben Sie jetzt endlich einmal alles gesehen, was Sie letztendlich sehen wollten) und zudem von seiner Witterung her ein klirrend, schneidend und grimmig kalter Wintertag mit viel Schnee und Eis oder stattdessen ein solcher mit viele Menschen permanent irgendwie krankmachendem Schmuttelwetter war, weiß ich leider nicht – zum ersten Mal benutzten und in welchem ich damals wie gesagt als Kleinkind trotz des dort immer ununterbrochen und unverhohlenen herrschenden Geschreis und Tumults der fast unzählig vielen Fahrschüler und Pennäler, insbesondere aber solcher des bekannten Bamberger Aufseßianums, welche zwar (Wortspielerei!) nicht direkt aufsässig oder sogar schon frech waren, aber meinen Vater wegen ihrer permanenten Nachlässigkeit und Rücksichtslosigkeit wegen der sich zwischen den kleinen und engen Plattformen und den einzelnen Abteilen des dreiachsigen Umbauwagens befindlichen Schiebetüren, welche sie hier auch und selbst noch im allerkältesten Winter immer rücksichtslos und nachlässig offenstehen ließen, genauso wie schließlich auch ich damals mit dem äußerst fatalen Spielzeugkran am besagten 24. November 1962, zur Weißglut brachten, unbedingt ganz ruhig und süß sowie artig und brav hätte schlafen sollen, sowie auch noch derjenige mittägliche Eilzug von Stuttgart nach Hof, mit welchem wir damals am mausgrauen und nebelverhangenen 12. November 1959 das allererste Mal zur ambulanten Untersuchung nach Erlangen in die dortige Universitätskinderpoliklinik fuhren. Für eine ganze Weile schien es mir, als sei ich durch dieses Eisenbahnbuch mit seinen erinnerungsträchtigen Bildern der Welt mit ihrer oftmals grausamen Realität entrückt, was für mich fast schon wie ein tolles Geschenk des Himmels war. Unser Schweinfurter Hauptbahnhof war für mich bis damals vor noch gar nicht allzulanger Zeit zweifel- und fraglos ein Ort ständigen und oftmaligen Wiedersehens und Abschiednehmens, sowie infolgedessen auch ein solcher von Freude und Wehmut sowie extrem zwiespältiger Gefühle und wieder einmal ein nicht besonders angenehmes, geschweige denn erquickendes Wechselbad derselben zugleich, weswegen ich jetzt richtig sentimental und fast schon melancholisch wurde, weil es dort für mich wie nach einem uralten und entsprechend stark abgedroschenen weil stets permanent in der Form eines lautstark und heroisch schmetternden Militärmarsches, welcher sich selbstverständlich auch im diesbezüglich reichhaltigen und diesbezüglich vollkommen unerschöpflichen Repertoire unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulanmtstypen fand, ganz imbrünstig heruntergegrölten Gassenhauer des soldatischen Gedanken- und Liedgutes mit unverhohlenem Blick auf den Krieg in meiner Stammheimat Unterfranken sicherlich kein Wiedersehen<sup>349</sup> mehr geben wird, sondern stattdessen der endültige Abschied von dort schon längst stattgefunden hat, aber so ist nun eben einmal der Lauf der Welt und ihrer Dinge. Selbst das urwüchsige und aus voll unerfindlichen Gründen so bezeichnete „Messingkäferhaus“ war hierin mit mehreren sehr eindrucksvollen Fotografien vertreten, und eine derselben<sup>350</sup> hat sich während meiner frühesten Kindheit ganz besonders nachhaltig in meiner hier geprägten und bleibenden Erinnerung eingegraben.

349 In der Heimat, in der Heimat, da gibt's kein Wiederseh'n!

350vgl. Eisenbahn in Unterfranken, S. 88;

In der Arbeit herrschte jetzt für meine Kollegen ein heilloses Durcheinander. Auf dem Flur rund um mein kleines Büro herum stapelten sich ganze Berge und Türme von Kartons mit Akten, und ich konnte mir hier zunächst einmal keinen Vers darauf machen, warum dis letzten Endes nur so und absolut nicht anders war. Wie ich hierzu von Frau Li. erfuhr, kam die bis jetzt in den Räumlichkeiten des Erdgeschoßes unseres Dienstgebäudes untergebrachte Besoldungsabteilung zentral für ganz Bayern nach Augsburg, soweit dies mittlerweile noch nicht geschehen war. Auch Frau Li. wechselte in eine andere Abteilung, was ich schade fand, denn ich hatte mich mit ihr blendend verstanden und sie immer sprichwörtlich wie ein rohes Ei behandelt. Kein Mensch wußte jetzt so ganz genau, welche Abteilung in unseren hierdurch jetzt spontan freigewordenen Räumlichkeiten des Erdgeschoßes Quartier beziehen sollte. Hier war dann die Edmundsche, Becksteinsche und Seehofersche Verwaltungsreform absolut nicht konsequent zu Ende gedacht worden, sondern stattdessen auf halbem Wege stehengeblieben. Zur Debatte standen hier, wie mir dann schließlich rein zufällig zu Ohren gekommen war, sowohl die Liegenschaftsabteilung, als auch das Dienstunfallreferat, wie auch die Abteilungen für Beihilfe und Versorgung; es war hier aber alles noch total in der Schwebe, und auch Herr Dr. M. als unser jetziger Dienststellenleiter hüllte sich hierzu permanent in eisiges und beredtes Schweigen. Mein zwar kleines und überschaubares, aber ziemlich arbeitsintensives und abwechslungsreiches Referat für Sonderaufgaben, welches bislang organisatorisch in die Besoldungsabteilung integriert war, mußte jetzt irgendeinem dieser soeben bereits genannten Bereiche angegliedert werden, denn für sich allein war es nicht lebens- und überlebensfähig. Erst recht konnte und durfte dieses mein mittlerweile heißgeliebtes Referat aber auch nicht ganz schamlos und sozusagen im Handstreich aufgelöst und beseitigt werden, denn sonst wäre mit Blick auf die Beschäftigung Körperbehinderter wie mich die Glaubwürdigkeit unserer Behörde spontan beim Teufel gewesen. Es wurde dann aber schließlich nach klärender und mich in ihrer Wesensart nachhaltig beruhigender Auskunft von Frau E. der Abteilung für Tarifrecht zugeschlagen und angegliedert, was für mich ein Wink dergestalt und dahingehend war, mich wieder intensiver mit diesem soeben bereits namentlich genannten Rechtsgebiet zu beschäftigen, von welchem bereits eine sehr umfangreiche und teils noch mit der Schreibmaschine getippten und teils auch schon am PC angefertigte Aufzeichnung vorhanden war, welche ich bei entsprechendem Bedarf noch weiter ausbauen und hiermit sachgerecht vervollständigen konnte. Auch ich selbst hätte mir dies absolut nicht bieten lassen, sondern stattdessen gegen diesen meinen hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen und unberechtigten Rauswurf schlagartig eine handfeste Kündigungsschutzklage zum Regensburger Arbeitsgericht erhoben. Diese wäre denn aber auch absolut begründet gewesen, denn zum einen hatte ich mir während meiner mittlerweile bereits elfjährigen Dienstzeit absolut nichts zuschuldenkommen lassen, weswegen noch keine auch nur irgendwie geartete Abmahnung hätte erfolgen können, und zum anderen hätte hier auch noch das Integrationsamt für Behinderte der Oberpfalz als frühere Hauptfürsorgestelle noch ein sehr gewichtiges und entscheidendes Wörtchen mitzureden gehabt; mindestens hier hatte ich fraglos ein absolut reines Gewissen und brauchte mir hierüber

absolut keine tiefschürfenden und nichtsbringenden Gedanken zu machen. Für die Erhebung einer solchen Klage wäre jedoch neben und außer Frau Rechtsanwältin O. auch noch der Bruder eines meiner früheren Regensburger Freunde, der zu jenem Zeitpunkt Bürgermeister einer unterfränkischen Kleinstadt war und den ich inzwischen aus den Augen verloren hatte, in Betracht gekommen, welcher in dieser einstmals freien Reichsstadt eine lukrative Kanzlei hatte, und mit welchem ich mich auch noch persönlich sehr gut verstand. Aber soweit dachte hier in unserer Chefetage absolut niemand, und zwar weder Herr Dr. M., noch Frau E. als nunmehr dessen Stellvertreterin. Auch kam es hierzu nicht ansatzweise, denn es bestand vonseiten meiner netten, toleranten und rücksichtsvollen Chefs kein aber auch nur irgendwie plausibler Grund. Zudem konnte ich jetzt meine absolute Daseinsberechtigung auch noch dadurch hieb- und stichfest nachweisen, daß ich bereits die ganze Zeit im Rahmen von zwar zeitraubender, aber nicht nervtötender Routinearbeit mit Verfassungsrecht dick beschäftigt war und jetzt seit längerer Zeit auch wieder einmal etwas für Herrn Dr. R. arbeiten mußte oder vielmehr schon durfte, denn für ihn war ich stets liebend gerne aktiv, weil er meine für ihn frag- und klaglos geleistete Arbeit, anders als der extrem schleimige Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, welchem ich wie gesagt in seinen mich wegen seines rein menschlich betrachtet mindestens sehr fragwürdigen und eigentlich, bei hellem Licht der reinen Wahrheit gesehen, hundsge-meinen Verhaltens mir gegenüber widerlich ankotzenden Veranstaltungen auch nicht annähernd genug arbeitete, der, wie ich von einem Zivi des Malteser Hilfsdienstes erfuhr, dessen Vater, was ich selbst jedoch nicht mehr wußte, zusammen mit mir studiert hatte, mittlerweile als Anwalt in einer bekannten und renomierten Regensburger Kanzlei, nämlich in derjenigen von Herrn Dr. Egon Schw., der mittlerweile zwar verstorben ist, dessen Kanzlei aber immer noch unter seinem Namen firmiert, am Regensburger Dachauplatz, tätig war, und diesen extrem schrägen und komischen Vogel von Arbeitsgemeinschaftsleiter wie ich sehr genau kannte und von ihm ebenfalls keine sonderlich gute Meinung hatte, inzwischen zwar als Richter pensioniert war, dafür aber, weil er offenbar außer umerhört schleimig aber auch noch ungemein geldgierig war und deswegen nun sprichwörtlich seinen Kragen, den ich ihm auch jetzt nach damals miterweile fast schon wieder zwanzig Jahren noch liebend gerne wie denjenigen einer Schlacht- und Mastgans schlagartig und wild sowie unbarmherzig umgedreht hätte, nicht voll genug bekommen konnte, jetzt ganz unverhohlen, worüber auch noch mein väterlicher Juristefreund Otto R. bei unserem letzten Treffen ganz erstaunt und verblüfft zugleich war, seine Zulassung als Rechtsanwalt, welche ich ihm jetzt natürlich aus purer Aversion gegen ihn sofort erbarmungslos versagt hätte, beantragt haben, diese sofort erhalten haben und inzwischen in irgendeiner mehr oder weniger renomierten Regensburger Anwaltssozietät, arbeiten soll, soll, immer wieder dankend anerkannte und hiermit ganz wohlwollend honorierte. Es ging diesmal im Rahmen des mittlerweile bei uns fast schon zum vollkommenen Dauerbrenner gewordenen Datenschutzes um das vielschichtige und schwierige sowie äußerst verzwickte Problem der möglichst sachgerechten Verschlüsselung und der hinterherigen Entschlüsselung personenbezogener Daten auf der Grundlage der Kryptographie und im

Rahmen der Signatur. Hierzu hatte ich ihm, was er selbst offenbar schon gar nicht mehr gewußt zu haben schien, bereits früher schon irgendwann einmal etwas aus einem Buch speziell über Internetrecht zusammengeschrieben, die Sache schien aber noch ausbaufähig zu sein. Mir war auch noch genau bekannt, daß ich dies auf einer ganz besonderen Datei meines Dienstcomputers entsprechend sachgerecht abgespeichert hatte, was ich ihm auch wissen ließ, während ich, der ich jetzt nach längerer Zeit exakt wußte, auf welcher Datei damals die Speicherung letztendlich erfolgt war, jetzt noch in seiner Anwesenheit und Gegenwart sofort die entsprechende Datei anklickte und öffnete sowie dort zielsicher und fast schon siegesbewußt nach dem entsprechend einschlägigen Dokument fahndete; das Gebot der Stunde lautete jetzt, die Sache so schnell wie nur irgend möglich herzukriegen und ihm als Produkt meiner Tätigkeit zu präsentieren, was mir jetzt wie durch ein Wunder gelaang, wobei hier auch der Heilige Geist mitgewirkt hatte. Schon innerhalb ganz weniger und hier schätzungsweise höchstens dreier Minuten hatte ich diese spezielle Aufzeichnung gefunden und konnte ihm hiermit hieb- und stichfest nachweisen, daß ich hierzu schon vor längerer Zeit etwas gearbeitet hatte, während ich zwar unbeirrt aber beileibe noch nicht patzig meinte, daß diese von mir für ihn angefertigte Aufzeichnung über die Verschlüsselung und Entschlüsselung personenbezogener Daten per Intranet auch auf seinem PC vorhanden sein müsse. Jetzt erinnerte sich mein Chef sofort wieder hieran, erkannte meine peinliche Ordnung, die mich nach einem alten und zutreffenden Sprichwort erhalten, sich hier und jetzt für mich ganz besonders nachhaltig ausgezahlt und mich vor einer handfesten Peinlichkeit bewahrt hatte, genauso wie die von mir für ihn jederzeit klaglos geleistete Arbeit, dankend an und schien denn aber auch noch unendlich froh und glücklich darüber gewesen zu sein, daß ich ihm hierzu sozusagen „auf die Sprünge geholfen“ hatte. Er meinte jedoch, inzwischen seien völlig neue Rechtsprobleme aufgetaucht und gab mir ein neues Buch hierzu, aus welchem ich ihm hierzu wieder einmal etwas zusammenschreiben möge; Herr Dr. R. war mittlerweile für die Schulung unserer Mitarbeiter im jetzt immer noch relativ neuen Internetrecht verantwortlich, während ich selbst hier permanent als sozusagen sein „ghostwriter“ zu fungieren schien, was mir sehr recht war. Auch fühlte ich mich dadurch in meiner Arbeit bestätigt, daß Frau E. einmal ganz beiläufig verlauten ließ, sie habe in dieser Schulung einen äußerst brillanten Vortrag von Herrn Dr. R. über Internetrecht gehört. Aus der Dicke dieses Buches von etwa vierhundert Seiten sah ich jedoch auf einen Blick, daß dies im Originalton meines Vaters wieder einmal so etwas wie eine Zuchthausarbeit werden würde. Ich erbat mir hierzu ausreichend Zeit, die er mir bis Ende Juni wieder fraglos zugestand. Zuvor mußte ich jedoch eine äußerst umfangreiche Aufzeichnung im Verfassungs- und Familienrecht zum Eltern- und Kindschaftsrecht zu Ende bringen, weswegen ich mich der Arbeit von Herrn Dr. R. dann erst Anfang Mai mit der totalen Hingabe meiner ganzen Persönlichkeit widmen konnte. Hier zog ich dann zunächst wieder einmal meine mir mit meinem mir von meinem redlichen Verdienst noch übrig gebliebenen und äußerst kärglich bemessenen Taschengeld, welches ich mir bisweilen fast schon vom Munde absparen mußte, in Eigenregie angeschafte und mir bestens vertraute Fachliteratur zum Informations-

und Internetrecht, die mir in dieser Sache hier schon viele sehr gute und treue Dienste geleistet hatte, zu Rate – und wurde relativ schnell fündig, denn es ging hier jedoch im wesentlichen immer nur um Methoden und Probleme der Kryptographie und der elektronischen Signatur; das war ein zwar ziemlich interessantes, dafür aber fraglos äußerst schwieriges Thema. Das mir für meine ihm und für ihn ordentlich anzufertigende Arbeit von Herrn Dr. R. ganz wohlwollend und fast schon liebevoll zur Verfügung gestellte Buch diente mit jetzt allerdings nur zur weiteren Ergänzung und nachhaltigen Vertiefung dieser Materie, denn hier mußte nun erst einmal sozusagen „das Gerüst stehen“. Allerdings sollte sich die ganze Sache hier aufgrund und infolge eines unvorhersehbaren und urpötzlich eintretenden sowie schicksalshaften und weiter unten noch wesentlich genau darzustellenden Unfalls meinerseits leider erheblich verzögern, weswegen dieses mein Rechtsgutachten dann schließlich erst im Juli 2009 fertig werden sollte, was mir für meinen Chef sehr leid tat; doch Herr Dr. R. war auch und gerade hier sehr tolerant und rücksichtsvoll und zeigte unendlich viel Verständnis, weil er inzwischen haargenau wußte, daß ich ohne stinkendes Eigenlob permanent ungemein fleißig war und perdou nicht sinnlos und nichtstuersh sowie die Zeit totschlagend herumtrödelte, was er bis zu jenem Zeitpunkt bereits mehrmals ungefragt und unverhohlen sowie unverblümt und selbstsicher hatte verlauten lassen. Trotz meiner sich rapide verschlechternden Körperbehinderung und der hiermit völlig untrennbar verbundenen Einschränkung meiner Mobilität ließ ich mir es jedoch nicht schlecht gehen sondern hatte stattdessen immer meine Fetzensgaudi, welche mein Gemüte erheiterte, mich vor einem Absturz ins Nichts bewahrte und auch meine Betreuer bei Laune hielt. So denn auch wieder einmal am Samstag, den 9. Mai 2009, als ich mir eine CD über Bachsche Orgelwerke zu Gemüte führte. Ohne daß ich hierüber auch nur etwas intensiver nachgedacht hätte, kam mir jetzt plötzlich wie der Blitz aus heiterem Himmel der umfangreiche Stammbaum der Familie Bach aus der Wartburgstadt Eisenach in den Sinn. Es gab hier nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Erkenntnissen und Feststellungen der Musikgeschichte zwar durchaus irgendwann einmal einen Johann—Sebastian—Bach, als fraglos den größten und berühmtesten jenes altehrwürdigen und prädestinierten Eisenacher Musikergeschlechtes, sowie außerdem irgendwann aber auch noch einen Johann—Ernst—Bach, einen Johann--Bernhard--Bach, einen Johann—Christoph--Bach und einen Johann—Michael—Bach, um hier nur einige dieser wilden Bachtypen direkt beim Namen zu nennen, aber in extrem gaudibumhafter und daher witziger Anspielung auf uns, nämlich meine festangestellten Betreuer und mich, weder einen Johann—Frank—Bach, noch einen Johann—Günther—Bach, noch einen Johann—Jochen--Bach, noch einen Johann—Walter—Bach, noch einen Johann—Alex—Bach, noch einen Johann—Dominik--Bach, noch einen Johann--Manuel--Bach, noch einen Johann--Stefan--Bach, noch einen Johann—Tom—Bach und erst recht auch keinen Johann—Wolfgang—Bach; von meinen mehreren Pflegern konnte nun zwar leider niemand Orgel spielen, aber mein Orgelspiel hörten sie alle immer wieder gerne, und einige konnten sich hiervon auch nachlatig begeistern. Mit verengtem Blick auf die vielen früheren Zivis und deren verschiedenen Jungennamen ließe sich diese Sache hier fast endlos

fortsetzen und hier der Faden wie bei einem Kokon mehr oder weniger geistreich weiter-spinnen. Ich selbst konnte von Johann—Sebastian—Bach nur den Anfang der d—moll—Toccata (BWV Nr 565) und den Beginn der Passacaglia in c—mol (BWV Nr. 582) mehr schlecht als recht herunterorgeln, und auch für die meisten Organisten in Stadt und Land waren dessen Werke bereits um mehrere Nummern zu groß. Herrn Herbert W. habe ich jedich wie Herrn Pater A. niemals Bach spielen gehört, weil er sich nicht auf musikalisch mehr oder weniger brüchiges Es begab, sondern stattdessen wie ich, weswegen er mir ebenfalls ziemlich angenehm war, immer nur Dinge brachten, welche bei ihm absolut hundertprozentig saßen. Auch Herr Dr. E., bei dem wie bei Herrn W. und mir von rein körperbehinderungsbedingten Mißgriffen einmal grundgütig und wohlwollend abgesehen die Harmonien alle stimmten, hatte sich niemals an jenen weltbekannten Künstler herangewagt, und selbst unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp traute sich trotz seiner realiter total unbeschreiblichen Vermessenheit und völligen Geschmacklosigkeit sowie mit seinem absolut seltenblöden Stilempfinden und seiner stets äußerst fragwürdigen Auffassung über Kunst in der Musik an diese anspruchs- und wertvollen Werke nicht heran. Das war denn aber auch sehr gut so, denn gerade hier wäre bei ihm ein absolut sagenhafter und zum totalen Schief- und Kaputtlachen reizender Mist herausgekommen, welcher für alle hier aber auch nur noch einigermaßen sensiblen und nicht vollllkommen abgestumpften Ohren der reinste Frevel gewesen wäre.

Wieder einmal gab es hier und jetzt eine äußerst betrübliche Situation, in welcher absolut alles und selbst mein ganzes weiteres Leben urplötzlich und nachdrücklich in Frage stand. Am witterungsmäßig bereits sehr warmen Samstag, den 23. Mai 2009 und dem sechzigsten Jahrestag des Grundgesetzes, war ich beim Gang zur Toilette in meiner Wohnung ausgerutscht und hierbei mit voller Wucht auf den linken Daumen hingefallen. Hierdurch entstand dann sofort ein Bluterguß, der zwar sehr schmerzhaft war, aber nur nach einer Stauchung oder Prellung und überhaupt gar nicht nach einem Bruch aussah. Walter, der an jenem besagten und im negativen Sinne total unvergeßlichen Wochenende bei mir Dienst hatte, leistete sofort sachgerecht Erste Hilfe, machte ununterbrochen kalte Umschläge und legte schließlich auf Anraten seiner schon seit längerer Zeit in der Regensburger Universitätskinderklinik als Kinderkrankenschwester arbeitenden Freundin Karin Voltarenverbände an, welche jedoch zusammen mit meinen ansonsten bewährten Novalgintropfen so gut wie überhaupt gar keine Linderung meiner jetzt äußerst starken Schmerzen brachten. Hätten wir damals jedoch sofort den Notarzt gerufen, dann hätte mich dieser sicherlich spontan in die Uniklinik eingewiesen, was ich jedoch nucht unbedingt wollte, denn dort wäre ich mutterseelenalleine und meinem Schicksal überlassen gewesen, sowie vollends verzweifelt, und zudem hätte ich hier völlig durchgedreht; zu jenem Zeitpunkt ahnte ich nämlich noch gar nicht, daß ich dann später wegen ähnliche Erkrankungen noch zweimal in der damals noch neuen und renomierten Regensburger Uniklinik zu liegen kommen würde, was ich jedoch weiter unten noch wesentlich ausführlicher und auch anschaulicher berichten werde. Am darauffolgenden Montag, den 25. Mai 2009, begab ich mich morgens zu Beginn seiner vormittäglichen Sprechstunde gleich zu

Herrn Dr. L. Er selbst war zwar nicht da, wohl aber sein medizinischer Kronprinz, Herr Dr. Pr. Dieser sah sich die ganze Sache mit den hierfür entsprechend geschulten Augen eines Facharztes für Notfallmedizin, welcher er nach seiner Ausbildung ja schließlich auch war, sehr genau an, wobei seine Augen mit fortschreitender Zeit sehr nachdenklich und außerdem auch noch ziemlich ernst und fast schon unendlich traurig wurden; bereits hieraus konnte ich mit ziemlicher Sicherheit entnehmen, daß sich die Behandlung sehr langwierig und beileibe nicht einfach gestalten würde. Zur ordentlichen Abklärung dieser jetzt äußerst komplizierten und pekären Sachlage, bei welcher Herr Dr. Pr. dann trotz seiner unbestreitbaren und hervorragenden Qualifikation als ein für mich damals, anders als später, noch fraglos bewährter Facharzt für Notfallmedizin zunächst einmal nicht zweifelsfrei und zielsicher feststellen und umgekehrt aber auch nicht ausschließen konnte, ob überhaupt irgendetwas gebrochen war oder nicht, erfolgte nach sofortiger telefonischer Krankmeldung bei meinem Arbeitgeber meine spontane und direkte Überweisung in die chirurgische Unfallpraxis zu Herrn Dr. Rupert Gr. und Herrn Dr. Theophil Schi. am Regensburger Ostentor. Zu letzterem älteren Mediziner kam ich dann in Behandlung und nach der ordentlichen Aufnahme meines Unfalls aber auch noch relativ schnell dran. Herr Dr. Schi. war von seiner medizinischen Ausbildung her ein Facharzt für Chirurgie und hier bereits ein approbater Unfallchirurg, der es in dieser seiner Funktion als Sachverständiger und Gutachter auch mit den verschiedenen Berufsgenossenschaften zu tun hatte. Er war etwa im Alter von Herrn Dr. L. und mit diesem mindestens sehr gut bekannt, wenn nicht sogar schon ganz eng befreundet, denn ich mußte hier Grüße bestellen und überbringen. Meine mir mit zunehmendem Alter nicht nur permanent beschwerlicher, sondern zudem auch immer gefährlicher werdende Körperbehinderung mit Spastik und Athetose schien diesem Mediziner wie seinerzeit in meiner späteren Kindheit Herrn Stadtpfarrer H. als ehemaligen Medizinstudenten und späterem Priester durchaus bekannt und auch entsprechend geläufig gewesen zu sein, denn er konnte mit diesen medizinischen Fachbegriffen sofort etwas anfangen und behandelte mich denn auch noch sehr anständig wie einen geistig völlig normalen Menschen und nicht wie früher manche Ärzte im Neuamrker Krankenhaus als einen totalen Vollidioten, mit welchem man infolgedessen scheinbar alles machen konnte und durfte. Außerdem war Herr Dr. Schi. als einer der ganz wenigen Vertreter seines absolut eßbaren Berufsstandes ein irrsinniger und unüberbietbarer Spaßvogel sowie außerdem aber auch noch ein extrem waschechter, ausgekochter, unverbesserlicher und total durchtriebener „Gaudibua“, der mich mit seinen urwüchsigen und trotz der Tragik meines Zustandes teilweise sogar schon oder noch zum Lachen reizenden Bemerkungen nachdrücklich ruhigstellte und mir hierdurch die panische Angst nahm. Als ich ihm meinen Beruf Jurist nannte, meinte er nur ganz erschrocken und fast schon total konfus: „Was, Sie sind Jurist, oh weh, da muß ich aber höllisch aufpassen.“ Im Rahmen der für mich auch noch von der ärztlichen Kunst her nicht zu beanstandenden Behandlung wurde zunächst einmal eine Röntgenaufnahme durchgeführt und hierbei eine Basisfraktur des entsprechenden Mittelhandknochens festgestellt. Dann wurde die gebrochene Stelle sozusagen im Handumdrehen



eingegipst und hierdurch ganz fach-männisch ruhiggestellt, was für Herrn Dr. Schi. wegen meiner Spastik und Athetose zunächst einmal ein ziemliches Problem war, welches er dann aber mit einem für mich undurchschaubaren Trick ganz souverän und meisterhaft löste, als ob und wie wenn er bereits tagtäglich mit Spastikern und Athetotikern wie mir zu tun gehabt hätte. Der Gips, der zunächst einmal gewöhnungsbedürftig war, mußte jedoch vier Wochen dran bleiben, was für mich fast schon so etwas wie eine Ewigkeit und das Fegefeuer als Ort der Läuterung darstellte, denn während jener Zeit wurde ich, was ich weiter unten ebenfalls noch etwas genauer darstellen werde, seelisch und religiös geläutert. Außerdem wurde ich für jene mir extrem lange erscheinende Zeitspanne sofort anstandslos dienstunfähig geschrieben. Wieder zuhause klärte ich die nunmehr entstandene Sachlage von dort aus sofort am Telefon mit meinem Dienstherrn, vertreten durch Frau La., ab. Für einen Zeitraum von sechs Wochen stand mir nach ihrer diesbezüglichen Auskunft ein Anspruch auf Entgeltfortzahlung und danach weiter für einen Zeitraum von neununddreißig Wochen ein solcher auf Krankengeld zu. Letzteres betrage zwar der Höhe nach nur 80% meines jetzigen Nettogehaltes, der Dienstherr gebe hier jedoch einen Zuschuß dazu, sodaß ich hier finanziell im Endeffekt nicht schlechter dastünde, wie wenn ich arbeiten würde; das mit dem Krankengeld sollte sich jedoch später als schlichtweg falsch erweisen, was ich weiter unten und in anderem Zusammenhang noch wesentlich genauer schildern werde. Dies war für mich zwar sehr beruhigend, aber noch lange kein willkommenener und ersehnter Freibrief dafür, mich jetzt vollständig gehen zu lassen und apthisch zu werden, denn ich arbeitete hier ganz zielstrebig und unverdrossen an der möglichst baldigen und vollständigen Wiederherstellung meiner absolut nicht stählernen oder sogar schon eisernen Gesundheit. Es folgte, wie bereits kurz angedeutet, nun eine äußerst furchtbare weil unendlich lange und extrem trostlose Zeit und zunächst einmal noch wesentlich härtere und nur schwerere Wochen als bereits damals nach dem 9. Oktober 1967 bei meinem seinerzeit äußerst spektakulären und triumphalen Übertritt von der Schweinfurter Hilfsschule in die dortige und stinknormale Volksschule; im damaligen und urwüchsigen sowie aussagekräftigen und strengen Deutsch meiner Mutter waren hier und jetzt wieder einmal ziemlich harte und schlimme Zeiten angebrochen, um die ich leider nicht herumkam, und welchen ich mich jetzt wie damals unbedingt stellen mußte, um nicht doch noch vor meinem elenden und mir nunmehr gnadenlos verhassten Leben zu kapitulieren, wozu ich jedoch zunächst einmal die allerbeste Lust gehabt hätte. Ich kam mir hier und jetzt durch eine urplötzliche und unerwartete sowie rein versicherungsrechtlich pauschaliter nur als ein häuslicher Freizeitunfall gehandelte Erkrankung sozusagen wie ganz spontan und mitten aus dem Leben gerissen und ausrangiert sowie auf ein extrem langes Abstellgleis bis hinter zum Prelbock geschoben vor – und wieder einmal stand mir ganz spontan der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg mit seiner bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Idylle vor Augen. Dies war für mich dann nur so etwas wie ein ganz geringfügiges Trostpflaster, bei welchem ich dann in der Erinnerung an frühere und längst im Nebel der Zeit versunkene sowie unwiederbringliche

Zeiten schwelgte; gerade diese stets bleibende und wunderschöne Erinnerung ver-süßte mir wenigstens immer wieder für relativ kurze Zeit mein tristes Erdendasein, wenngleich mich letzteres auch immer wieder umfing und länger als jene pfundige Erinnerung an den Altdorfer Bahnhof sozusagen wie eine starke Hybris gefangenhielt. An Orgelspielen und Buchschreiben war jetzt absolut nicht zu denken, was für mich die ganze Sache seelisch nur noch erheblich verschlimmerte und die ohnehin schon sehr traurige Situation jetzt noch ganz besonders trist werden ließ. Sonst immer extrem kurze und sozusagen wie kleine Häuser einer Ansiedlung am Abteifenster eines diese schnell durchfahrenden Zuges – ich denke hier konkret, was ich früher bereits ausführlich und anhsulich beschrieben habe, an die winterliche Fahrt durch die Abenddämmerung sowie durch Schnee und Wind und schließlich in die dunkle und finstere Nacht hinein von Schweinfurt nach Altdorf zwischen Würzburg und Nürnberg, wo die einzelnen Lichter der unmmittelbar an dieser viebefahrenen und infolgedessen auch starkfrequentierten Strecke liegenden Dörfer<sup>351</sup> Unter- und Mittelfrankens am Fenster des Zuges wie unzählig viele Sterne und mehrere aus diesen bestehende Galaxien wegen der hier gefahrenen Geschwindigkeit des mit einer vor Eilzügen ziemlich selten verwendeten Elektrolok der Baureihe 103 bespannten und von dieser beförderten Zuges ziemlich rasch vorbeizogen – metaphorisch gesprochen wie nächtliche Schatten vorbeihuschende Minuten wurden für mich, genauso wie seinerzeit für meine Eltern und sonstigen Vorfahren früher immer diejenigen ganz angsterfüllt und qualvoll zunächst einmal in äußerst gefährlichen weil durch die realiter unbeschreiblich starke Wucht der unzählig vielen und äußerst lautstarken sowie ohrenbetäubenden Detonationen von Bomben und Minen einsturz- und verschüttungsgefährdeten Luftschutz- und Hauskellern sowie dann später in nicht wesentlich sichereren Bunkern während der unzählig vielen und extrem nervenzermürenden sowie schließlich mit fortschreitender Zeit und andauernder Wiederholung sowie erheblicher Intensivierung die Herzen, Sinne und Gefühle allmählich abstumpfenden und sehr viele braven und biederer Menschen jener äußerst würdelosen Zeit wie meine Großmutter väterlicherseits vollkommen apathisch machenden Flieger- und Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges durchlebten, zu unendlichen und nervigen weil sehr stark quälenden und seelisch zermürenden Ewigkeiten. Wie bereits seinerzeit beim müßglückten Assessorexamen hatte ich auch jetzt wieder einmal handfeste und detaillierte Selbstmordgedanken, hier wie dort überfielen mich unzählig viele, äußerst hartnäckige und tief ins Innere meiner Seele gehende sowie dieser sehr stark zusetzende Weinekrämpfe, bei denen ich durch die starken Schmerzen noch erheblich verstärkt wieder einmal gewissermaßen zum Steinerbarmen schrie, und welche immer wieder ganz gewaltsam und wild ein großes Stück Fleisch aus mir herausrissen. Außerdem reifte jetzt in mir ganz besonders nachdrücklich der sehnstüchtige und absolut ernsthafte sowie meinem ganz persönlichen Denken in solchen Situationen immer wesenseigene Wunsch, endlich ganz ruhig und sanft einschlafend und hinter-

---

351nämlich Rottendorf, Dettelbach, Markt Einersheim, Buchbrunn--Mainstockheim, Kitzingen, Iphofen, Mainbernheim, Helmitzheim, Markt Bibart, Langenfeld in Mittelfrankem, Neustadt an der Aisch, Emskrchen, Hagenbüchach, Puschendorf, Siegeldorf, Fürth--Burgfarnbach und Fürth--Unterfürberg:

her nicht wieder aufwachend zu sterben sowie derjenige nach der mich von meiner verfluchte Körperbehinderung und den durch die jetzt äußerst mißliche Situation ausgelösten Tantalus- und Seelenqualen erlösenden und mein für mich jetzt elendiges Leben kurz und schmerzlos sowie mehr oder weniger abrupt beendenden Spritze, deren Verabreichung ich natürlich nicht unverhohlen von meinen Betreuern verlangte, denn ich konnte und durfte sie hiermit nicht in menschliche Verlegenheit bringen; diese hatten jetzt mit mir ein herbes und bitteres Los sowie dessentwegen alle Hände voll zu tun. Mein kleiner, putziger, gutmütiger und drolliger Stoffhund war jetzt wieder einmal ganz treu wie Gold und schaute permanent unendlich traurig drein; bei kindlich—naiver Phantasie hatte er, wenn das Licht im entsprechenden Winkel auf seine Augen, die realiter nur wie diese sachgerecht bemalte Glaskugeln waren, fiel und diese dann entsprechend glitzerten, sogar schon ganz dicke und bittere Tränen in diesen, weswegen er jetzt bekümmert dreinsah. Er wich jetzt wie im personifizierten Zustand ein unendlich guter und treuer Freund, welcher sich ernsthaft und sorgenvoll zu fragen schien, wie jetzt noch alles wieder gut werden sollte, absolut nicht mehr von meiner Seite, während die Bettdecke hingegen total streikte und ihren Dienst als eine personifizierte und sonst im entsprechend sachgerecht ptäparierten Zustand jederzeit zum wilfähigen und innigen Beischlaf bereite Freundin quittierte. In wachen und traurigen Stunden mehrerer scheinbar nicht enden wollender und schlafloser Nächte sowie auch noch während der sozusagen im Zeitlupentempo wie buchstäblich eine ganz langsam dahinkriechende Schnecke vorbeigehenden Stunden des Tages erfolgte von meiner Seite aus eine ziemlich tiefschürfende und intensive sowie meditative und philosophische Beschäftigung mit der Religion, welche für mich jeduch künftighin einen wesentlich breiteren Stellenwert als bisher schon einnehmen sollte, und dem rechten Sinn des Lebens, sowie mit den letzten Dingen wie Tod und Vollen- dung. Jetzt war ich, anders als bislang, sogar schon ernsthaft und wohlwollend bereit, meinen sämtlichen Erz- und Todfeinden alles zu verzeihen und zu vergeben, wenn- gleich ich auch jetzt immer noch absolut nichts vergessen konnte, denn sie wußten ja absolut nicht, was sie mit ihrem boshaften und gemeinen Verhalten so alles bei mir angerichtet und wie tief und schwer sie mich mit ihren teilweise besserwisserisch, boshaft und zynisch sowie bisweilen aber auch nur ganz unüberlegt dahergesagten Bemerkungen und zudem mit ihnen total hinter meinem Rücken erfolgenden sowie mich damit gegenüber vielen anderen Menschen meines sozialen Umfeldes zurück- schiebenden und benachteiligenden sowie, um mich hierdurch als einen ganz normal denkenden und fühlenden Menschen außer Gefecht zu setzen und, weil man sich nicht herumstreiten konnte – denn ich war auch und gerade hier ein ziemlich zäher und bisweilen absolut unverdaulicher Brocken, der seinen Mitmenschen wie eine Öl- sardine im Magen liegen, ihnen bei entsprechendem Bedarf nachhaltig zusetzen und sie schlimmstenfalls sogar noch ganz wild und äußerst hundsgemein pisacken konn- te – oder dies auch nur nicht wollte, um sich hier keinerlei Fehleinschätzgen mit mir eingestehen zu müssen sowie um mich verteidigungsunfähig zu machen und hier- durch, weil man sich vor einer nachhaltigen und nervigeb Konfrontation mit mir pa- nisch fürchtete, völlig außer Gefecht zu setzen, skrupellos vor vollendete Tatsachen

stellenden und stark demütigenden Eigenmächtigkeiten verletzt hatten. Ich brauchte jetzt unbedingt seelsorgerische Hilfe und moralischen Beistand durch Herrn Pfarrer Christian B., an den ich mich jetzt verzweifelt und absolut bittflehend wandte. Dieser war denn auch relativ schnell zur Stelle, nahm mir ganz liebevoll die Generalbeichte ab, versorgte mich wie sonst mit der heiligen Kommunion und spendete mir zudem auf meinen ausdrücklichen und ernsthaften Wunsch hin jetzt auch noch das Sakrament der heiligen Krankensalbung; aller guten Dinge waren hier drei. Jetzt war ich wirklich zum Sterben bereit, befand mich, religiös ausgedrückt, im Stande der heiligmachenden Gnade und wollte nicht wieder aus ihm heraus, weswegen ich jetzt auch nicht mehr so leichtfertig und unverbrämt wie in meinen jungen Jahren und bisher sündigte. Andererseits und umgekehrt wollte hier Gott aber mein von meiner saublen Körperbehinderung beherrschtes und durchsetztes sowie fast schon wie ein Haus von wildem Efeu überwuchertes Leben auch jetzt noch nicht als ein Opfer von mir, was mein Beichtvater aufgrund seiner langjährigen und tiefgreifenden Erfahrung in dieser seiner Funktion wieder einmal dergestalt und dahingehend interpretierte, daß dieses höchste Wesen mit mir sicherlich noch mancherlei Großartiges vorhabe; was dies jedoch außer wie für ihn selbst einem tollen Zeichen und einem aussagekräftigen Wink des Himmels für andere Menschen sein würde, wußte auch er genauso wenig wie ich, denn Gottes unendlich weisen Ratschlüsse sind total unerforschlich und unergründlich, Gottes Gedanken sind nicht der Menschen Vorstellungen, seine Pläne sind nicht unsere Pläne, und seine Wege sind nicht die unsrigen. Die durch die Fraktur und insbesondere mit dem Bluterguß ausgelöste und äußerst schmerzhafteste Schwellung meiner linken Hand ging bereits innerhalb der ersten Woche zwar merklich und wohltuend zurück, was jedoch umgekehrt sofort zur Folge hatte, daß der Gips plötzlich ganz locker wurde und sich irgendwie verschob, weswegen ich ernsthaft befürchtete, daß der Knochen erneut brechen und die dann zweite Fraktur noch wesentlich komplizierter als die erste werden würde. Angsterfüllt und besorgt rief ich daraufhin am Dienstag nach Pfingsten – man schrieb mittlerweile schon den 2. Juni 2009 -- morgens gleich zu Beginn der regulären Vormittagssprechstunde Herrn Dr. L. als meinen Hausarzt – sein Sozius hatte jetzt gerade Urlaub -- in seiner Praxis an und schilderte ihm daraufhin am Telefon haargenau die Sachlage. Dieser meinte zwar, dies sei durchaus ganz normal und deshalb auch absolut nichts Außergewöhnliches oder sogar schon Weltbewegendes, schickte mich aber trotzdem nochmals mit kollegialen Grüßen zu Herrn Dr. Schi., um die ganze Sache fachmännisch nachprüfen zu lassen und hier medizinisch keinerlei Versäumnisse einzugehen und sich genauso wie sein medizinischer Kronprinz keinen Haftungsfragen auszusetzen, bei welchen dann wegen entsprechender Nachlässigkeiten und Ungereimtheiten möglicherweise sogar schon die Approbation auf dem Spiel steht und schlagartig futsch ist. Herr Dr. Schi. sagte hierzu nach entsprechend sach- und fachgerechter Untersuchung, an der eigentlichen Bruchstelle selbst sitze der Gips immer noch sozusagen wie angegossen sowie niet- und nagelfest. Er schnitt daraufhin den Gipsverband, an den ich mich inzwischen ganz langsam sowie nolens volens gewöhnt hatte, mit einem wie früher der besagte und von mir wegen seines nervigen Lärms wie sozusagen die Pest gefürcht-

tete Rübenentsafter meiner Mutter einen ohrenbetäubenden Höllenlärm erzeugenden und wie dieser permanent einen totalen Kinderschreck darstellenden sowie von ihm selbst ganz spontan und extrem gaudibuarmhaft sowie äußerst urwüchsig als fraglose „Krachmachmaschine“ bezeichneten und fast schon wie eine unentwegt auf Hochtouren laufenden Kreissäge klingenden und laut kreischenden Schneidewerkzeug vorne so zurecht, daß ich meine Finger wieder relativ problemlos und ungehindert bewegen konnte und zunächst einmal das Orgelspielen und dann schließlich aber auch noch das Schreiben am PC in erheblich eingeschränktem Umfang und zudem unter großen Schwierigkeiten wieder möglich war. Trotzdem war ich hierdurch jedoch leider arbeitsmäßig nicht schon wieder vollends hergestellt, sondern stattdessen weiterhin dienstunfähig, denn gut Ding wollte oder vielmehr mußte auch und erst recht hier unbedingt Weile haben, damit hier absolut nichts überstürzt wurde und infolgedessen noch schiefging. Dieser nervige und mich nachhaltig anödende sowie fast noch total verrückt machende Zustand währte dann schließlich bis Montag, den 22. Juni 2009, und ich war jetzt von Herzen froh, als der ganze Zirkus endlich vorbei war. An jenem ziemlich grauen und sehr stark wolkenverhangenen Tag begab ich mich dann mit meinem damals diensthabenden Pfleger und Betreuer Günther morgens zu Beginn der regulären Sprechstunde wieder zu Herrn Dr. Schi. Dieser entfernte zunächst einmal mit seiner besagten und jetzt wieder zielsicher und siegesbewußt in Aktion tretenden sowie hierbei dann stets ganz wild arbeitenden und sehr stark lärmerzeugenden, für mich selbst jedoch, anders als für kleine Kinder und früher auch für mich trotz permanent guten und mir meine für meine skeptischen Umwelt hirnrissige Idee auszureden versuchenden Zuspruchs immer wieder der besagte Rübenentsafter meiner mittlerweile alten und gebrechlichen Frau Mutter hierbei nun keinesfalls aber auch nur irgendwie noch angsteinjagenden und furchterregenden sowie panikerzeugenden „Krachmachmaschine“ meinen Gips, welcher mittlerweile mir stellenweise mit meiner Haut verklebt zu sein vorkam, und fragte mich währenddessen in seiner irrsinnig gaudibuarmhaften Wesensart ob ich den Gips als ein aussagekräftiges Erinnerungsobjekt und Souvenir sowie sozusagen als eine Art Siegestrophäe und Beweisstück für meine, wie er sich hier, absolut nichtswissend, wie hundeelend und fast schon speiübel es mir hier mindestens während der ersten zwei Wochen letztendlich zumute war, ausdrückte, heldenhafte Tapferkeit, von welcher ich jedoch für mich wegen meiner äußerst intensiven, langandauernden und sehr stark in die Tiefe gehenden sowie meine Pfleger und Betreuer, die hiervon ein klägliches und zudem wie total abscheulicher Schwanengesang klingendes Lied zu singen wußten, mit mir fast schon bis zur totalen Verzweiflung bringenden Weinekrämpfe, anders als wiederum meinen Pfleger, alles andere als überzeugt war, haben wollte, was ich jedoch sofort und wie fast schon aus der Pistole geschossen dankend ablehnte, denn dieser war mir jetzt wirklich leid genug und infolgedessen auch sehr stark zuwider, weswegen ich dieses corpus delicti jetzt absolut nicht mehr haben und schon überhaupt gar nicht mehr sehen wollte. Nach der sachgerichten und relativ schnellen Entfernung des Gipses, die mir wie eine langersehnte Erlösung von einer extrem schweren Last und nervigen Qual vorkam, mit der besagten und jetzt bereits zweimal ganz liebevoll erwähnten

„Krachmachmaschine“ und zusätzlich einer hierfür speziell geeigneten Schere erfolgte dann wiederum eine Röntgenaufnahme im dafür nun vorgesehenen Raum, welche jedoch ganz klar und deutlich bewies, daß die Bruchstelle wieder sachgerecht zusammengewachsen und infolgedessen auch gut verheilt war; es verhielt sich auch hier absolut genauso wie mit und nach der inzwischen nun auch schon wieder knapp zwanzig Jahre zurückliegenden und triumphalen Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands (BRD und DDR) miteinander, denn auch hier wuchs dann schließlich wieder sachgerecht zusammen, was letztendlich zusammengehörte. Jetzt hatte ich wieder einmal starke Schmerzen, die jedoch klinisch absolut nichts zu bedeuten hatten, denn ich war mittlerweile die totale Ruhigstellung meiner Hand durch den Gips gewohnt. Herr Dr. Schi. legte mir jetzt einen ganz normalen Mullverband an und meinte, ich solle meine Hand und deren Finger entsprechend bewegen, weswegen jetzt maßvolles Orgelspielen und moderates Arbeiten am PC angesagt und erlaubt sowie fast schon geboten war; endlich konnte ich wieder Orgel spielen und auch meine umfangreichen Memoiren weiterschreiben, was daraufhin meinen psychischen Zustand schlagartig verbesserte und meine düstere Wehmut spontan vertrieb. Herr Dr. Schi. schrieb mich jedoch für den Rest der Woche nochmals krank, was mir einerseits, nämlich gegenüber meinem Dienstherrn, der jetzt zwar noch weiterhin und länger auf mich und meine Arbeit verzichten und warten mußte, sich hierüber aber nicht aufregte, denn solch etwas könne, wie er meinte, jedem irgendwann einmal unverhofft widerfahren, äußerst peinlich, andererseits, nämlich mit verengtem und fast schon egoistischem Blick auf mich selbst und meine angeschlagene Gesundheit, auch wiederum sehr recht war, denn ich war durch den Unfall und die schlaflosen Stunden mehrere Nächte physisch und insbesondere auch psychisch – so etwas geht an niemandem und erst recht auch nicht an einem Körperbehinderten wie mir als problembewußt denkenden und nachhaltig fühlenden Menschen spurlos vorüber – ziemlich geschlaucht und brauchte jetzt unbedingt ausreichend Schlaf und Erholung, um mich wieder sachgerecht zu regenerieren und hierdurch ganz allmählich zu Kräften zu gelangen, denn ich war sozusagen entkräftet. Außerdem mußte ich hier und jetzt erst wieder einmal ganz langsam auf Touren kommen, was jetzt dadurch geschah, daß ich während jener Zeit der Rekonvaleszenz zielsicher diese meine äußerst umfangreichen Memoiren weiterschrieb und außerdem aber auch noch zwei komplizierte juristische Aufzeichnungen ausarbeitete, die ich in verfeinerter und weiterführender sowie entsprechend sachgerecht überarbeiteter und vertiefender Form für meinen Dienstherrn und meine Arbeit für diesen benötigte. Jetzt verging die Zeit, die ich im nachhinein als erzwungene Muße und als eine Art persönliche Läuterung betrachtete, wie sonst wieder erheblich schneller. Auch war ich jetzt seelisch und insbesondere als irrer „Gaudibua“ wieder einigermaßen und unverwechselbar hergestellt, denn ich sagte nun mit unverstelltem und unverhohlenem Blick auf mich zu mir selbst ganz lustig: „Vier Wochen war Wolfi sterbenskrank; jetzt lacht er wieder – Gott sei Dank.“ Dieser Meinung waren auch alle meine vier Betreuer, denn jene äußerst triste und extrem schwere Zeit war denn auch für sie absolut kein Zuckerschlecken. Sie versuchten zwar im Rahmen ihrer engbegrenzten Möglichkeiten, meine miese und düstere sowie

triste und miese Stimmung aufzuhellen und mir das unendlich schwere Leben so angenehm und schön wie nur irgend möglich zu machen, indem sie viel mit mir unterwegs waren, doch dies wollte ihnen nur denkbar selten gelingen, denn ich war hier mit zwei ausdrucksstarken Worten gesagt niedergeschlagen und depressiv.

In der Arbeit machte ich jedoch am sonnigen und warmen Montag, den 29. Juni 2009, exakt dort weiter, wo ich fünf Wochen zuvor aufgehört hatte, nämlich mit meiner Arbeit für Herrn Dr. R. Diese ging mir auch relativ gut von der Hand, denn ich hatte schon während der langen Zeit meiner Erkrankung einiges durchgedacht und hiermit vorbereitet. Bereits in der ersten Juliwoche war ich mit ihr fertig und konnte sie meinem Chef präsentieren, der sie sich übers Internet und über unser dienstinternes Intranet von meinem auf seinen Computer herunterlud und mit ihr wie gewohnt zufrieden war. Jetzt hatte ich wieder einmal für längere Zeit den Rücken frei und konnte mich ungestört und unbehelligt meiner Routinearbeit widmen, welche wieder über Verfassungsrecht ging. An Themen dieses in der und für die Arbeit permanent wichtigen Rechtsgebietes spielten hier zunächst einmal das bereits angesprochene und vor meiner fatalen Erkrankung schon teilweise bearbeitete Elternrecht und dann die Menschenwürde sowie schließlich auch noch die Religionsfreiheit eine große und wichtige Rolle. Dies waren alles beinahe total unerschöpfliche Problembereiche, zu welchen es immer wieder irgendetwas zu schreiben gab. Mit Blick auf das Elternrecht hatte ich mir jedoch von meinem Pfleger und Betreuer Jochen, der eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger absolviert hatte und in diesem Bereich hier ganz besonders firm war, ein aufschlußreiches Buch über Pädagogik zu einem Freundschaftspreis käuflich erworben, in welchem alles Wissenswerte hierzu einprägsam und auch für einen pädagogischen Laien noch einigermaßen verständlich nachzulesen war. Aus diesem Werk excerpierte ich mir dann sowohl für meinen Dienstherrn, als auch für meine juristischen Aufzeichnungen einiges heraus und schrieb dies nach alter und seit unendlich langer sowie fast schon ewig währendender Zeit bewährter Väter Sitte an meinem PC in der Arbeit zusammen, wodurch dann die hierzu bereits vorhandenen Aufzeichnungen immer umfangreicher wurden und deshalb auch horrende Ausmaße annahmen. Man hätte hier durchaus sehr leicht die Übersicht und den Überblick verlieren können und wäre hier vollkommen ins Schleudern geraten, wenn ich dem nicht schon mit der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Methode der sachgerechten und hilfreichen sowie jetzt unverzichtbar gewordenen Rubrizierung in Form und Gestalt der Einfügung von entsprechend kurzen und permanent als Einleitungssätze konzipierten sowie trotzdem immer noch sehr aufschlußreichen Zwischenüberschriften vorgebaut und vorgebeugt hätte; hier hatte ganz nebenbei bemerkt der Heilige Geist mit seiner Erleuchtung bei mir wahre Wunder gewirkt. Diese besagten und von mir oftmals erst nachträglich mit meiner heißgeliebten sowie trotz meines PCs auch jetzt immer noch völlig unentbehrlichen Schreibmaschine unter sachgerechter Verwendung ihrer Stechwalze mehr oder weniger geschickt eingefügten Zwischenüberschriften waren für mich aber außer zur Wahrung der Übersichtlichkeit zugleich auch immer noch eine wichtige und völlig unverzichtbare Hilfe und Stütze beim Einordnen der mir abwechselnd von Günther und Jochen ausgedruckten Blätter,

denn ohne diese besagten und hilfreichen Überschriften hätte ich mich dann hinterher selbst nicht mehr ausgekannt; hier bewahrheitete sich dann wieder einmal der wahre und sehr aussagekräftige Spruch meines Vaters aus dem reinen Volksmund: „Dumm darf man zwar sein, aber zu helfen muß man sich wissen.“ Für die primär wichtige Fachdisziplin der Juristerei waren hier mit verengtem und zielsicherem Blick auf das Elternrecht außer den einzelnen Standard- und Grundbegriffen der Pädagogik insbesondere die Themenbereiche über Erziehungsmaßnahmen, Erziehungsziele und Erziehungsstile wichtig, denn über die juristischen Dinge hatte ich mir schon das Wichtigste aufgeschrieben. Hier merkte ich dann erst richtig, sowie ganz besonders klar und deutlich, welch großen und hanebüchenen Scheiß man teilweise vollkommen unwissend und teilweise auch übertrieben penibel bei und mit meiner Erziehung gebaut hatte, bei welcher man wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert meistens ganz undifferenziert und fast nur nach der von Generation zu Generation überlieferten und im Laufe der Zeit mehr oder weniger stark veränderten sowie außerdem aber zugleich auch immer noch den jeweiligen Bedürfnissen angepaßten und schlagkräftigen Holzhammermethode vorgegangen war und unwiderstehlichen Druck als sozusagen ein scheinbar immer ganz nachdrücklich fruchtendes Allheilmittel gegen mich angewandt hatte, um mich gefügig und geschmeidig zu machen, wobei man durchaus berechtigten Gegendruck meinerseits erst überhaupt gar nicht aufkommen ließ, sondern diesen bereits bei den allerersten und auch noch so vagen Anzeichen sofort mit noch mehr und unwiderstehlichem sowie mich überrumpelnden und schachmatt sowie gefangen setzenden Druck mit barbarischen Gegenreaktionen und bestialischen Gegemaßnahmen ganz nachdrücklich und unverhohlen sowie irreversibel im Keime erstickte. Daß ich dann hier unter dieser Domäne sowie auch unter derjenigen meiner gottverfluchten Körperbehinderung doch noch zu einem durchaus noch einigermaßen brauchbaren und nützlichen sowie für viele Menschen meines sozialen Umfeldes ziemlich wertvollen Glied des Staates und der Gesellschaft geworden und nicht mißraten oder sogar schon entartet bin, grenzt gerade unter dieser Domäne und Prämisse fast schon an ein mindestens kleines wenn nicht sogar schon sehr großes Wunder, doch diese gibt es ja bekanntlich immer wieder. Was ich hier jedoch zur Sexualerziehung als ebenfalls einem sehr wichtigen und unverzichtbaren Teilbereich der Gesamterziehung fand, schlug jedoch mit Blick auf mich buchstäblich dem Faß den Boden aus, denn gerade hier hatte man es sich mit mir immer ganz besonders einfach und leicht gemacht und war ganz besonders wild nach der altbewährten und immer fruchtenden Holzhammermethode vorgegangen, was insbesondere die Sache mit dem strikten Masturbationsverbot ganz klar und deutlich belegt, denn man wußte hier einerseits aufgrund extrem verklemmter Erziehung von früher her zwar ganz einfach selbst nicht genau Bescheid, wollte aber andererseits und umgekehrt auch perdou nicht haben, daß ich hier noch sozusagen „abtrünnig“ werden würde; hierfür kam dann, wie mir bei der Abfassung dieser Passage meiner Memoiren ganz klar und deutlich zum Bewußtsein kommt, meine Körperbehinderung und die hierauf beruhende Tatsache wie gerufen, daß ich damals keine Freunde hatte, mit welchen ich mich in diesem Punkte hier sozusagen hätte



„beratschlagen“ können, wodurch ich dann wie angedeutet vom Elternhaus noch künstlich dumm und prüde gehalten wurde und erst in Altdorf droben mancherlei erfuhr, was elterlicherseits genauso wie die üble Geschichte vom 24. November 1962 wie buchstäblich ein zwar ziemlich bitterböses, aber trotzdem noch mehr oder weniger heilsames Schockerlebnis dergestalt und dahingehend gewirkt haben muß, es sich mit mir nicht gar so einfach und leicht zu machen; dies hätte man zwar mit einem willfähigen Geisteskranken tun können, aber nicht mit mir, und rückschauend betrachtet war dann das barbarische Verhalten meiner Eltern am 24. November 1962 fast schon so etwas wie eine halsbrecherische Verzweiflungsaktion ihrerseits, mit welcher und durch welche sie mit, der ich hier sozusagen vollständig auszurasten und deren Fängen zu entgleiten drohte, unbedingt sachgerecht und wirkungsvoll Einhalt gebieten mußten, weswegen für sie dann so etwas wie ein pädagogischer und psychologischer Notstand herrschte, welchem jetzt rasch und möglichst sofort sowie insbesondere wirkungsvoll abgeholfen werden mußte, auf daß sich diese Sache nicht noch gneisartig verfestigen und ich nicht ablut selbstsicher werden mochte. Dieses Buch sollte dann für mich eine nahezu unerschöpfliche Fundgrube des für mich als Juristen notwendigen Wissens über Pädagogik und auch zum Elternrecht werden, auf welches ich auch später noch und immer wieder liebend gerne zurückgriff. Aber nicht nur für diesen soeben bereits namentlich genannten Themenbereich des Verfassungsrechts eignete sich dieses Standardwerk über Pädagogik hervorragend und vorzüglich, sondern auch noch für die Menschenwürde, denn hierin fand sich ein interessantes Kapitel der Anthroposophie über das Wesen des Menschen, dessen einzelnen Inhalte sich als äußerst wertvolle Hintergrundinformationen auch noch für dessen Würde entsprechend sachgerecht verarbeiten und vermarkten ließen. Es ging hier jedoch insbesondere um den Menschen als ein Gehirnwesen, als ein Wesen ohne ausreichende Urinstinkte, als ein Kulturwesen, als ein Wesen mit Geist und Vernunft, als ein soziales Wesen, als ein Wesen, welches entschieden zu früh zur Welt kommt und als schließlich ein Wesen, welches nach Kant und vereinfacht ausgedrückt wegen seines Verstandes und seiner hieraus nun jeweils resultierenden Autonomie, anders als Tiere, die als Wesen ohne Verstand und Vernunft ihren im genetischen Code genauestens festgelegten Verhaltensmustern angelegten und durch ganz bestimmte Instinktmechanismen und Schlüsselreize ausgelösten Trieben ghorchen, sachgerecht im Geiste der Gemeinschaft und somit als brauchbares und nützliches Glied derselben erzogen werden muß; hierbei handelt es sich um eine Generalklausel ähnlich derjenigen von Treu und Glauben<sup>352</sup> und der guten Sitten<sup>353</sup>, welche mittels Richterrechtsfortbildung immer weiter konkretisiert und hierdurch entsprechend sachgerecht präzisiert werden muß, wobei als Konkretisierungs- und Präzisierungsmaßstäbe die Menschenwürde und zusammen mit dieser aber zugleich auch immer noch die anderen Grundrechte dienen. Dies waren alles griffige Beschreibungen, welche das eigentliche Wesen des Menschen genauer skizzierten und hiermit Aufschluß über seine ureigenste Würde gaben, denn diese ergab sich hieraus nun zwangsweise und konnte mit

---

352vgl. § 242 BGB;

353vgl. § 138 BGB;

diesen Aussagen über den Menschen gestützt und gerechtfertigt werden. Einiges wie insbesondere die äußerst üble Sache mit dem Hospitalismus, der sicherlich auch an mir wegen meines ziemlich langen Aufenthaltes in der Würzburger Uniklinik trotz der damals extrem liebevollen Betreuung durch die damals dort noch gehäuft vorhandenen Erlösernonnen mit der anschließenden Nonnenneurose meinerseits nicht vollkommen spurlos vorübergegangen war und von welchem m.E. auch der jetzt hier noch vorhandene und nicht zu beseitigender Rest an Weinerlichkeit herrührte, war mir ansatzweise von der Human- und Tierethologie aus dem Biologieunterricht des ersten Semesters der Kollegstufe bekannt, und auch Frau Dr. S. hatte mir irgendwann einmal zum Geburtstag ein aufschlußreiches und interessantes Buch hierzu geschenkt, weswegen ich gerade in diesem Bereich hier rein fachdidaktisch sozusagen aus dem Vollen schöpfen konnte. Weil jedoch die Menschenwürde außer auf der Stellung des Menschen als biologisch und evolutionär der Krone und dem Haupt der gesamten Schöpfung auch noch auf dessen Gottesebenbildlichkeit beruht und letztendlich durch diese bedingt wird, waren hier außer biologischen und ethischen auch noch religiöse Gesichtspunkte maßgeblich, von denen aus ich dann schließlich wieder einmal auf die Religionsfreiheit stieß, zu welcher ich dann der Vollständigkeit halber sowie wegen meiner trotz aller meiner gräßlichen und fast schon unüberbietbaren Aversion gegen die Kirche und einige ihrer strunzdummen und rotzfrechen Repräsentanten immer noch fraglos vorhandenen Religiosität, welche ich hiermit sichtbar unter Beweis stellte, ebenfalls immer wieder einiges sachgerecht ergänzen mußte; man konnte ja schließlich auch ohne die fragwürdige Kirche durchaus noch religiös sein, wenn man seine Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, Gott zu gefallen und auch zum Mitmenschen gut zu sein versucht. Zum wichtigen Aspekt der Gottesebenbildlichkeit des Menschen fand ich dann schließlich in meinen mehreren Katechismen, aus welchen ich auch sonst ohne die für mich im Laufe der Zeit immer fragwürdiger und permanent nichtsnutziger gewordene Kirche mein mehr oder weniger umfangreiches und fundiertes sowie mir von dieser saublöden Institution teilweise böswillig indoktrinierend vorenthaltenes Wissen im religiösen Bereich schöpfte, einiges, was fraglos zur ordenlichen Vervollständigung und sachgerechten Komplettierung meiner juristischen Aufzeichnungen sowie unter dem für meinen Dienstherrn immer ganz besonders wichtigen Gesichtspunkt der mir von meinem früheren und, weil er nach seiner wohlverdienten Pensionierung absolut kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hat, mittlerweile total verschollenen Dienstvorgesetzten, Herrn Eugen St., total ungefragt und nur äußerst liebevoll bescheinigten und für ihn selbst wie dann schließlich auch noch für Herrn Dr. R. als meinem jetzigen Chef immer sehr begrüßens- und wünschenswerten Fähigkeit zu diszipliniert und methodisch wissenschaftlichen Arbeiten des sachgerechten Exzerprierens und ordentlichen Zusammenschreibens sowie zweckentsprechenden Kommentierens verschiedener Gegebenheiten durchaus noch unbedingt wert war; hier war ich dann auch wieder einmal wie sozusagen ein Theologiestudent und hinterher Priesteramtskandidat am bereits erwähnten Elitepriesterseminar „Germanicum“ in Rom tätig, was mir immer wieder großen Spaß machte. Ein extrem wichtiges Kriterium dieser seiner Gottesebenbildlichkeit war jedoch die Er-

schaffung des Menschen durch Gott als Mann und Frau, was mich dann schnurstrachs auf das Grundrecht der und auf Ehe und Familie sowie hier insbesondere auf den Sakramentscharakter der Ehe brachte. So hatte ich wieder einmal alle Hände voll zu tun und konnte unter dem diese Sache legitimierenden Deckmantel des Verfassungsrechts auch im Dienst mit Blick auf die mich trotz meiner Aversion gege die Kirche und hier insbesondere gegen einige ihrer Repräsentanten immer noch unbedingt und unabdingbar verpflichtenden Religion wissenschaftlich tätig werden und diese in die Justiz sowie in mein ganzes Leben sachgerecht mit einfließen lassen. Mit zielsicherem und veremgtem Blick auf die Religion betrieb ich des öfteren bei entsprechend Zeit und Muße anhand meiner mehreren und gegenseitig entsprechend sachgerecht aufeinander abgestimmten sowie einander teilweise auch noch ergänzenden Katechismen wie die Ordensleute auch noch meine persönlichen Exerzitien, und hier konnte ich wirkhch nicht fehlgehen, denn diese Werke waren von namhaften und glaubwürdigen Theologen und nicht von solchen Chaoten wie unserem mittlerweile schon über eine Dekade verstorbenen und unentwegt pubertär--flegelhaften sowie burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, der hierfür ohnehin viel zu bescheuert und zu blöd gewesen wäre, denn dessen sagenhafter Mist in seinen vielen Predigten war genauso wie derjenige des extrem boshaften Popen mit der mir wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine hierzu gleichsam nachhaltig und unverhohlen herausfordernde weil saublöde Singerei in seinem fraglos beschissenen und indoktrinierenden Religionsunterricht, weswgen ich damals wie gesagt für dessen nachhaltige und irreversible Vebannung aus der Schule plädierte, ohne zu wissen, daß die bereits von Verfassungen wegen<sup>354</sup> nicht geht, weil dieser genauo wie die anderen Unterrichtsfächer ein ordentliches Lehrfach ist und deshalb ebenso wie die anderen Fächer zum Fächerkanon der Schule gehört, wollüstig und unverblümt sowie außerdem sichtlich mit total unüberbietbarer Euphorie und innerer Wonne verabreichten Ohrfeige, bei welcher man wegen deren Heftigkeiit wirklich noch von großem Glück sagen konnte, daß es mir hierdurch nicht schon das Trommelfell zerriß, und dem von diesem nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter oft nicht einmal das allerschlechteste Toilettenpapier wert, verfaßt worden, während ich dies Herrn Stadtpfarrer H. und Herrn Pfarrer H in Schweinfurt, Herrn Pater A. in Münsterschwarzach, Herrn Stadtpfarrer S. und Herrn Kaplan A. in Altdorf bei Nürnberg, sowie Herrn Stadtpfarrer Sch. und meinem Beichtvater Christian B. und später in dieser seiner letzten Rolle Herrn Pfarrer Martin N. in Regensburg durchaus genauso zugetaut und mir deren Werke auch sofort beschafft hätte. Diese Sache mit der Konkretisierung und Präzisierung der Religionsfreiheit unter dem Aspekt der Religion als derem Substrat und Schutzgut, welche man wie gesagt an diesem Grundrecht aufhängen und hieram als einer wichtigen Art und Form von Hintergrundinformation hierzu, genauso wie bereits die gesamte Pädagogik am Elternrecht, aufhängen und festmachen konnte, war mir wie angedeutet immer eine Herzens- und Ehrensache, die mir mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer wichtiger wurde. Sie zog sich dann bis zu meinem Urlaub und vor meinem Geburtstag Ende Juli hin, weswegen ich bis zu je-

---

354vgl. Art. 7 Abs 2 GG;

nem Zeitpunkt wieder einmal im wildesten Dauerstreß war und die Weiterführung dieser meiner umfangreichen Memoiren hier unbedingt zurückstehen mußte. Ich war hier nämlich gezwungen, mir den Rücken für die Zeit danach freizuhalten, denn Herr Dr. R. hatte mir prophezeit, daß ich für ihn nach dem seinigen und meinigen Urlaub wieder etwas im großen und weiten sowie genauso wie das Verfassungsrecht nun absolut unerschöpflichen Bereich des Datenschutzrechtes zusammenschreiben sollte. Während jedoch die Sache mit dem Elternrecht und der diese Rechtsposition inhaltlich näher ausformulierenden Pädagogik bereits nach längerer Zeit ihr mehr oder weniger jähes und glückliches Ende fand, denn dieses Thema war beileibe nicht unerschöpflich, war diejenige mit der Menschenwürde und insbesondere der Religionsfreiheit dergestalt tiefschürfend und infolgedessen umfangreich, daß ich hier, um dann hinterher für Herrn Dr. R. wieder völlig uneingeschränkt zur Verfügung zu stehen, einiges an meinem Heimcomputer schreiben mußte, was schließlich auch noch einen wenn auch relativ kleinen Teil meines Urlaubs in Anspruch nahm; hier kam man dann nämlich vom Hundertsten nicht nur ins Tausendste, sondern wie mein Altdorfer Biologiefreund Rudolf Schw. sogar schon sofort ins Zehntausendste. Dies war zwar zunächst einmal etwas ärgerlich, aber trotzdem noch nicht weiter schlimm, denn ich konnte mich jetzt in aller Ruhe mit Muße und ohne nervenzermürenden Zeitdruck entsprechend forschend betätigen, was mich sofort wieder einmal an längst vergangene und versunkene sowie unwiederbringliche Zeiten meines Studiums erinnerte, während welcher ich mir wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert sehr viel mit meiner Schreibmaschine zusammenschrieb. Zudem machte mir die ganze Sache, obwohl sie kräftezehrend war, noch unbändigen Spaß und ging mir folglich auch relativ leicht und schnell von der Hand. Schließlich blieb mir denn aber auch noch genügend Zeit, dieses mein Buch hier entsprechend sachgerecht weiterzuschreiben und mich huerdureh selbstzuverwirklichen sowie selbstzufinden.

Die Monate Juni und Juli waren zwar von der Witterung her nicht vollkommen verregnet, machten sich aber auch als Sommer keine besondere Ehre, denn sie waren durchwachsen und somit alles andere als beständig. Das Wetter gestaltete sich wie bereits seit mehreren Sommern dahingehend, daß es auf einmal schlagartig heiß wurde, dann aber plötzlich, was ich jedoch seit der eingehenden und intensiven Beschäftigung mit dem Hochwasserschutz genau wußte, durch überschnelle und vom Ozonloch sowie der hierdurch gegenüber früher erheblich verstärkten Sonneneinstrahlung herrührende Wasserverdunstung und der hiermit untrennbar einhergehenden sowie extrem starken Kumuluswolkenbildung ein mehr oder weniger fetziges und schweres Gewitter der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Art mit furchterregendem Blitzezucken, ohrenbetäubendem Donnerrollen, sintflutarigem Starkregen, angsteinjagendem Sturmwind und den Feldfrüchten stark zusetzendem sowie mancherorts sogar schon zu beträchtlichen Ernteaussfällen und Ernteeinbußen führendem Hagel kam, nach welchem es dann spontan von einem Tag auf den anderen wieder kühl wurde; dies war dann im klassischen Juristendeutsch eine Kausalkette mit mehreren Ursachen, bei welchen dann sozusagen die eine die andere bedingte, denn das immer größer werdende Ozonloch bei dieser unserer Erde führte zu intensi-

verer Sonneneinstrahlung, diese zu starker Wasserverdunstung, diese zu vermehrter Kumuluswolkenbildung mit elektrostatischer Aufladung und diese dann schließlich sowohl zu verstärkten Gewittern mit starkem Blitzezucken und furchterregendem Donnegrillen, als auch zu ergiebigem und mancherorts und/oder zeitweise sintflutartigem Starregen. Umser Regensburg kam auch diesmal gottlob wieder relativ glimpflich und sozusagen mit dem Schrecken davon, denn auch der ergiebige und metaphorisch wie das Wasser aus einer bis absolut zum allerletzten Gewinde aufgedrehten Dusche schäumende Starkregen führte jztz noch nicht zum gefürchteten Hochwasser mit seinen wilden und wie sozusagen eine ungezügelte und unbezähmbaree Wasserwalze dahinschießenden Fluten, denn hier waren bereits am Oberlauf des nach einem bereits zitierten Volkslied schönen Donauflusses mehrere große und ansehnliche Regenrückhaltebecken eingerichtet worden, welche mit ihre doch sehr beträchtlichen Aufnahmekapazitäten fraglos den ihnen zugedachten Beitrag zum regionalen Hochwasserschutz leisteten, indem sie die immer bei Starkregen wie ungezügelte Sturzbäche vom Himmel kommenden Wassermengen sammelten und diese für entsprechende Trockenperioden aufbewahrten, wobei sie entscheidend zur wichtigen und unverzichtbaren Wasserversorgung der gesamten dortigen Bevölkerung beitrugen und diese schließlich für und in Notzeiten entsprechend sachgerecht sicherstellten. Der jetzt prophezeite Klimawandel, welchen auch ich selbst noch vor einigen Jahren für ein absolut blutleeres Gespinnst und fast schon als reine Panikmache erachtet hatte, war jetzt leider unübersehbar eingetreten sowie daher bereits rauhe und bittere Wirklichkeit geworden, weswegen es für mehrere Leute wie meine Pfleger und mich jetzt nur noch das Schlimmste zu verhindern oder mindestens doch abzuwenden galt. Ich selbst konnte hierfür als einzelner Mensch nicht viel tun, denn ich war auf den Behindertenfardienst des Malteser—Hilfsdienstes angewiesen, der jetzt seine Sache musterergütig erledigte. Meinen mir durchaus noch möglichen und persönlichen Beitrag für die Umwelt hatte ich bereits dadurch geleistet, daß ich meine traditionellen Glühbirnen – mir glühte und rauchte jedoch beim Arbeiten oftmals die Birne – durch entsprechende Energiesparlampen ersetzt hatte und hiermit meiner Zeit schon sehr weit voraus war, bevor diese letzte Art und Form von Beleuchtungskörper von der Politik allgemein hin zur Pflicht gemacht und schließlich dsnn kurzerhand keine Glühbirnen mehr hergestellt wurden. Auch kauften meine Pfleger bereits seit langem immer nur umweltschonende Produkte, weswegen wir uns denn aber auch hier absolut nichts vorzuwerfen brauchten. Viele hatten auch nicht nur aus reinen Kostengründen, sondern auch und erst recht aus Umweltschutzgesichtspunkten kein Auto mehr, sondern legten ihre Entfernungen stattdessen mit dem Drahtesel zurück, welcher hierdurch in den deutschen Landen und bei den jungen Leuten, die hiermit ausgedehnte Strecken über Berg und Tal, aber auch durch Wald und Feld, sowie bisweilen sogar schon über Stock und Stein zurücklegen und erlebnisreiche Reisen machen, von welchen sie hinterher immer ganz begeistert und schwärmerisch erzählen, sozusagen seine unaufhaltbare und noch vor einigen Jahren absolut nicht für möglich gehaltene Renaissance erlebte und seine frühere Rolle als begehrtes und in manchen Kreisen unentbehrliches Vehikel zurückeroberte; es verhielt sich hier ganz nebenbei

bemerkt wieder einmal völlig anders als mit einer guten alten Schreibmaschine, welche jetzt leider endgültig durch den Computer oder von einem Laptop als dessen Kleinformat verdrängt und abgelöst worden zu sein schien. Mit Blick auf den traditionellen Drahtesel bewahrheitete sich nunmehr ein Spruch von Frau F. aus Altdorf: „Es kommt alles immer wieder.“ Hiermit hatte sie vollkommen recht, und ich konnte hier nichts hinzufügen, geschweige denn dem auch nur irgendwie ansatzweise widersprechen. Es verhielt sich hier mit entsprechenden Abstrichen wie mit der Menschheitsgeschichte, die sich zwar noch hargenau und jeweils immer wieder exakt gleich, wohl aber in gewissen Grundzügen permanent wiederholt; letzteres gilt insbesondere nach der Klassenkampftheorie von Karl Marx, nach welcher die ganze Weltgeschichte von ihren Uranfängen in der ältesten und tiefsten sowie frühesten Steinzeit bis jetzt und somit zum heutigen Tage eigentlich im Prinzip und ihrem Wesen sowie ihrer Struktur nichts anderes und weiteres als immer nur eine lange und ununterbrochene Abfolge von Klassenkämpfen zwischen der besitzenden und der bestzlosen Klasse, zwischen Reichen und Armen, zwischen Herschenden und Beherrschten, zwischen Unterdrückern und Unterdrückten sowie zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten ist, an deren Ende nach diese sich jedoch noch nicht bewahrheitet habenden Theorie die Weltrevolution und schließlich die klassenlose Gesellschaft steht.

Inzwischen war ich auch schon wieder um ein Jahr älter und dümmer oder, wie manche Leute meinten, reifer, klüger und weiser geworden. Mein Geburtstag verlief in ruhiger, gemütlicher und entspannter Atmosphäre sowie ohne viel Aufsehen und großes Trarah. Vom Wochentag her war dies damals seit längerer Zeit wieder einmal ein Sonntag. Morgens war von meiner Seite aus gediegenes und festliches, sowie dem besagten Anlaß total entsprechendes Orgelspiel angesagt, bei welchem ich sozuagen alles hineinlegte und gab. Als Mahlzeit gab es wieder einmal mein Leibgericht, nämlich einen deftigen Schweinebraten mit leckeren Kartoffelödeln, welchen ich mir an meinem ganz persönlichen Ehrentage und Wiegenfeste nun ganz besonders gut schmecken ließ. Nachmittags lehnte ich mich gemütlich und entspannt in meinen Fernsehsessel zurück und zog mir die Orgelkonzerte von Bach rein. Abends war wie in früheren Jahren auf meiner Terrasse ein gemütliches sowie nachbarschafts- und umweltschonendes Grillen mit Jochens Elektrogrill angesagt. Diese Party fand nur im engsten Kreis statt. Meine beiden Freunde Stefan N. und Peter Z. hatten aus unerfindlichen Gründen keine Zeit, und so waren außer mir als für sie, nicht jedoch für mich selbst, fraglos die Hauptperson nur meine vier Pfleger und Bereuer sowie einer ihrer gemeinsamen Freunde, nämlich ein gewisser Herr Nick B., der ei mir vor langer Zeit irgendwann einmal übergangs- und aushilfsweise Zivi war, zugegen. Nick arbeitete außer als Fotograf auch noch bei einem anderen Behinderten und kam des öfteren in meine Wohnung und zu meinen Pflegern. Die größte Freude hatte mir jedoch Jochen mit drei DVDs über die ziemlich urigen Stücke der bayerischen Volksbühne des „Komödienstadels“ gemacht, wenngleich auch die anderen Geschenke noch sehr erfreulich waren und meinen Geschmack durchaus trafen. Von Günther erhielt ich ein aufschlußreiches Buch zum bayerischen Landtag, von Frank wie jedes Jahr und somit schon traditionell einen Kasten Adlersberger Bieres, von Walter eine Schachtel Pra-

linen und von Nick hingegen eine Flasche Wein aus Mazedonien, der mir, was ich ihn auch wissen ließ, am darauffolgenden Wochenende sehr gut mundete. Liebend gerne hätten sie mir jedoch gemeinsam eine von mir nachdrücklich ersehnte DVD über die von mir heiß und innig geliebte Strecke von Nürnberg nach Altdorf zukommen lassen, was zweifelsohne die größte Freude für mich gewesen wäre, aber die gab es auch jetzt leider immer noch nicht. Es war jetzt, wobei mich jetzt der mit den drei folgenden Adjektiven und Prädikaten bereits mehrfach sehr malerisch und romantisch sowie fast schon absolut naturlyrisch beschriebene Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg wieder einmal vielmals und herzlich grüßen ließ, eine ganz kleine, liebe und traute sowie beschauliche, gemütliche und überblickbare Runde, wie ich sie selbst immer wieder liebend gerne hatte, wo sozusagen jeder jeden kannte und und in welcher sich deshalb jeder mit jedem gepflegt und zwanglos unterhalten konnte. Große und bombastisch sowie luxuriös aufgezogene und veranstaltete Feten mit Pomp und Trarah sowie vielen mir teilweise völlig unbekannten Leuten waren mir mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter ganz nachhaltig zuwider, denn auf ihnen herrschte für mich immer so etwas wie eine ziemlich gespannte und zwanghafte Stimmung, in welcher ich mich selbst ganz einfach absolut nicht mehr wohlfühlte; eine kleine und beschauliche Feier, bei welcher dann sozusagen jeder jeden kannte, war mir als kleine, liebe und traute Runde da schon wesentlich lieber als eine manchmal zu einem wüsten Rummel, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) von Rummelsberg bei Altdorf oder Rummelsburg in Belin ausartende und in eine rüde Freßorgie und/oder ein wildes Besäufnis mit hinterher übelsten Ausfall- und Begleiterscheniungen mündende, bei welcher es dann (Wortspielerei!) schon ganz und gar nicht mehr feierlich war und zuring. Noch zu einigermaßen christlicher Zeit war dann wieder alles vorbei und wir lagen ganz entspannt und den auch von seiner Witterung her schönen Tag in der säuselnden und wohltuenden Stille der dunklen und finsternen Nacht ganz leise und lieblich sowie sanft und ruhig verhallend ausklingen lassend in unseren kuschelig weichen Betten und schliefen selig und süß wie sozusagen die Murmeltiere.

Jetzt hatte ich erst einmal meinen trotz meiner doch schon relativ langen Erkrankung auch nach unumstößlicher Auffassung meines permanent toleranten Dienstherrn immer noch fraglos und redlich verdienten Urlaub, welcher dann schließlich bis Ende August dauern sollte. Aus bereits genauer dargestellten Gründen, nämlich um mir später den Rücken für Herrn Dr. R. und dessen mir zugeschusterte Arbeit freizuhalten, mußte ich mir diesmal einiges mit nach Hause nehmen und in den ersten Tagen meiner beruflichen Vakanz auch noch mancherlei wegarbeiten. Hier war dann weiterhin Verfassungsrecht mit Menschenwürde und Religionsfreiheit angesagt, was mir trotz des Umfangs Spaß machte und Freude bereitete. Auch im Rahmen der Menschenwürde machte sich wie gesagt Jochens Buch zur Pädagogik unentwegt nützlich, denn hierin fanden sich anthropologische und anthroposophische Ausführungen zum Wesen des Menschen, welche mir als aufschlußreiche und wichtige sowie unverzichtbare Hintergrundinformationen zur allgemein- und rechtsphilosophischen sowie ethischen und teilweise auch religiösen Begründung seiner permanent unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unveräußerlichen und unverwirkbaren sowie unbe-

dingten und unabdingbaren Würde dienten, während mir im Bereich der Religionsfreiheit meine mehreren Katechismen, die von der Fachdidaktik her gegenseitig aufeinander bezogen waren und sich wechselseitig entsprechend sachgerecht und sinnvoll ergänzten, das nötige Rüstzeug und hiermit sehr aufschlußreiche weil interessante Informationen gaben. In diesem Rahmen sollte ich dann wieder einmal ganz forschend tätig werden, wobei diese Aktivitäten für mich nicht so sehr Arbeit, als vielmehr persönliche Exerzitien wie bei den Ordensleuten und reiflos ganz besonders motivierten Menem waren. Unter dem Gesichtspunkt der Glaubensfreiheit stieß ich hier auf verschiedene Ausprägungen sowie Konkretisierungen und Präzisierungen des religiösen Glaubens und in diesem Kontext auch noch auf mehrere Kriterien und Ausprägungen des Unglaubens wie Atheismus mit seinen mehreren Unter- und Spielarten sowie Agnostizismus, Aberglaube, Götzendienst, Zauberei, Hexerei, Geister- und Totenbeschwörung und Magie. Es handelte sich hierbei um Themenbereiche, die zu meiner Zeit bedauerlicherweise weder im Religionsunterricht des Gymnasiums, noch in demjenigen der Volksschule behandelt wurden, und manchmal fragte ich mich rückschauend betrachtet, was man in diesem für viele heute fragwürdigen Schulfach überhaupt noch lernt. Manches hiervon war auch für mich absolut sinnlos, weswegen ich die bisweilen unüberbietbare Abneigung vieler junger Typen gegen dieses Schulfach und den hiergegen aufgebauten und sich während ihrer mehr oder weniger wilden Pubertät zu wüstem Terror ausartendem Widerstand durchaus irgendwie verstehen konnte, wenngleich ich hier jedoch manches, wie insbesondere das Schießpulver und die Zündschnur, grundsätzlich nicht guthieß; rühmliche Ausnahmen gelten nur für unseren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen sowie für den unerhört scheinheiligen und extrem boshaften Franziskanerpater mit dem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der mir mit innerer Wonne verabreichten Ohrfeige als die beiden wirklich abscheulichsten und widerlichsten Vertreter der damaligen Schweinfurter Geistlichkeit. Für mich mußte der Religionsunterricht spannend und fesselnd sein sowie insbesondere brauchbare Hilfe zum Leben bieten – und weiter nichts; ob man über die verschiedenen Weltreligionen Bescheid wußte oder nicht, war für mich persönlich höchstens zweitrangig.

Ende August war dann der Urlaub auch vorbei und ich mußte am 1. September 2009, dem siebzigsten Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen und des Beginns des Zweiten Weltkrieges, wieder in der Arbeit erscheinen und diese sachgerecht aufnehmen; dieser Tag war, wie dies damals übrigens auch schon der 1. September 1939 gewesen sein soll, noch ein typischer und ziemlich warmer Spätsommertag. Mit total unverstelltem Blick auf den Kriegsausbruch vor numehr bereits siebzig Jahren ging mir ein Satz durch den Kopf, welchen ich hierzu in einem einschlägigen Buch<sup>355</sup> gelesen habe, welcher mich jetzt sehr nachdenklich und fast schon weinerlich stimmte: „Die deutschen Armeen drangen von allen Seiten her weit und tief nach Polen hinein, und die polnischen, welche nur als leichten Panzerverbänden und bisweilen aber auch nur aus völlig überalterten Kavallerieregimentern des Ersten Weltkrieges bestanden, wurden von der deutschen Kriegsmaschinerie niedergemäht wie reifes

---

355 Michael Freund, Deutsche Geschichte, Spalte 1017;



Gras.“ Mir drängte sich jetzt mit dem Gras und unter der mich immer wieder nachhaltig prägenden Domäne des vor der Türe stehenden und bereits unübersehbare seine langen und kalten Schatten vorauswerfenden Herbstes wieder einmal unweigerlich der bereits erwähnte und anschauliche sowie aussagekräftige und irrsinnige Vergleich mit dem Gevatter und Schnitter Tod auf, und ich stellte mir jetzt unter diesem extrem grausamen Ereignisses, welches ganz Deutschland und schließlich halb Europa in Schutt und Asche legte, weite und stellenweise bis direkt hinter zum Horizont reichende sowie gottbegnadete Regionen, was für mich isoliert für sich selbst betrachtet schon ein handfester Frevel war, fruchtbaren und segens- sowie ertragreichen Ackerlandes in purem Rasen- und Völkerhaß schamlos bis zur völligen Unfruchtbarkeit verwüstete, sengend, brennend, raubend, mordend, johlend und plündernd durch Dörfer und Städte zog, in vielen Ortschaften die Bauernhöfe und hiemit die Existenz braver und biederer Menschen vernichtete, Bauen in Gefangenschaft brachte, deren Ehefrauen schamlos und ihnen hierdurch unsägliche Schmerzen zufügend sowie sich hieran selbst noch ungemein sadistisch ergötzend vergewaltigte und deren Kinder irgendwohin verschleppte, wo letztere dann eines für sie unendlich grausamen Todes starben, sowie in den großen und kleinen Städten deren mehr oder weniger stattlichen Geschäfts- und Wohnhäuser, genauso wie bereits die ansehnlichen Bauernhöfe des mehr oder weniger flachen Landes, sofort in Brand steckte, die Geschäfte plünderte, die Wohnungen bis zu deren Unkenntlichkeit und Unbewohnbarkeit demolierte, hierdurch die Menschen aus ihnen verbrachte oder vielmehr schon vertrieb und hiermit der Obdachlosigkeit aussetzte, sie entrechtete und versklavte sowie ausbeutete und schließlich zur Zwangsarbeit verpflichtete, sowie mit alledem entsetzliches Leid über Land und Leute brachte, die nur bange und traurige Frage: „Geht man so wie soeben angedeutet mit braven und biederer Menschen um?“ Die einzig und allein passende und absolut richtige Antwort hierauf war für mich als ein fraglos dem Rechtsstatsprinzip und den Grundrechten, sowie insbesondere der Menschenwürde verpflichteter Jurist stets nur ein sehr klares, deutliches und zorniges „Nein“, wie es mir schon in mehreren bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Situationen zornig und wütend entfuhr, als man mich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung voreingenommen und vorbehaltlos sowie in Bausch und Bogen ablehnte, obwohl man hier durchaus anders hätte entscheiden und statt zu meinen Lasten durchaus noch zu meinen Gunsten hätte votieren können – und die unter der Domäne und Prämisse der vielbeschworenen und hochgepriesenen Gerechtigkeit auch unbedingt hätte tun müssen; Stichworte wie Ministranten- und Organistendienst sowie anfangs Volks- und später Realschule sowie Assessorexamen mögen hier voll und ganz genügen. Als ich mir dann am Abend jenes schicksalsträchtigen und deswegen für mich auch sehr traurigen Tages eine im Fersnehen ausgestrahlte Dokumentation zum Kriegsausbruch reinzog, schämte ich mich buchstäblich total in Grund und Boden, ein Deutscher zu sein, obwohl ich auch sonst keinerlei Nationalstolz in mir hegte, denn dieser hat weit mehr Schaden an-gerichtet als Nutzen gebracht und Segen gestiftet; hier erhebt sich ein Volk über das andere, was juristisch nicht sein darf, denn das Völkerrecht

geht von der souveränen und rechtlichen Gleichheit aller Völker und Staaten dieser unserer Erde aus, weswegen es denn auch keine höher- und minderwertigen Völker und Rassen sowie Herren- und Untermenschen geben kann und darf. Dieser Befund wird auch durch die absolute Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz<sup>356</sup> gestützt, die sich jedoch fraglos direkt aus deren Gottesebenbildlichkeit ergibt, aus welcher dann aber auch noch die untastbare, unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche, unverwundbare, unbedingte und unabgängbare Menschenwürde resultiert, welche in jener extrem schrecklichen und würdelosen Zeit, die sicherlich niemand der in ihr und während dieser lebenden Menschen als deren lebende Zeugen niemals erleben möchte, millionenfach und erbarmungslos mit Füßen getreten wurde. Es war für mich schlechterdings und mit einem einzigen sowie aussagekräftigen Wort gesagt haaresträubend, was für ungeheuerliche Schandtaten im Namen meines Volkes begangen wurden, denn wie sich unsere deutschen Soldaten unter der Domäne ihre Fahnen eides sowie unter der Prämisse von Befehl und Gehorsam im nach der hirnerrissigen weil bereits rein objektiv gesehen durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Ideologie des Nationalsozialismus zu realisierenden und hierdurch entsprechend sachgerecht zu germanisierenden sowie für das deutsche Volk als diesen angeblich hier liegender Lebensbereich zu erobernden Ostraumes<sup>357</sup> aufgeführt hatten, war absolut unter aller Sau; sie hatten dort außer das fruchtbare Land verwüstet und, weil sie meist querfeldein marschierten, die wertvollen Feldfrüchte zertrampelt auch noch Bauernhöfe mit ihren Ställen und Scheunen sowie dessen Vorräten geplündert, ganze Ansiedlungen und Ortschaften in Schutt und Asche gelegt und hiermit dem Erdboden gleichgemacht, Männer verschleppt und umgebracht sowie Frauen und Kinder vergewaltigt. Ganz nebenbei bemerkt war diese Dokumentation auch deswegen noch sehr objektiv, als der von der nationalsozialistischen Staatsführung mit KZ—Häftlingen in polnischen Uniformen geschickt inszenierte Überfall auf den Sender Gleiwitz östlich von Breslau im damaligen Reichsland und später Reichsgau Schlesien, der als schamloser Vorwand genutzt wurde, um endlich ganz hemmungslos und wild auf Polen loszuschlagen, nicht fehlte und auch die relativ unbekannte und selbst manchen braven und biedereren Historikern nicht geläufige Sache mir dem Jab-lunkapatz nicht unter den Tisch gekehrt wurde, bei dem bereits am 26. August 1939 ein Stoßtrupp von der damals zum Deutschen Reich gehörenden Slowakei aus auf polnisches Territorium vorgedrungen war, obwohl der Befehl zum Angriff auf Polen von der deutschen Heeresleitung aus strategischen Gründen nochmals verschoben und deshalb die schon längst geplante Sprengung, für welche hierbei die Zünder bereits installiert und eine ausreichende Sprengladung Dynamit an diesem wie stets bei allen derartigen Bauwerken aus entsprechend sachgerecht behauen und ineinander verfugten sowie dem dort bei Dampflok wegen der unzureichenden Verbrennung entstehenden Kohlenmonoxid wild trotzen den Schamottsteinen bestehenden und nach einer mir selbst unbekannten Bauweise errichteten Mauerwerk schon entsprechend sachgerecht angebracht worden waren,

---

356 Vg. Art. 3 Abs. 1 GG;

357 das war damals Polen, Weißrußland (Weißruthenien) und die Ukraine;

des direkt unter jenem besagten Jablunkapaß hindurchführenden Eisenbahntunnels vom dort aus nicht allzuweit entfernten Bahn-hof Mosty aus, der bereits lange vor dem Morgengrauen und Hähnekrähen, also noch in tiefster sowie dunkelster und finsterster Nacht, im Handstreich genommen worden war, gerade noch rechtzeitig verhindert und der damals bereits für diese früheren Zeit-punkt geplante Angriff auf Polen abgeblasen sowie dann auf den 1. September 1939 vertagt werden konnte. In der Arbeit selbst ging es dann aber zunächst einmal, weil Herr Dr. R. zu jenem Zeitpunkt noch nicht wieder aus seinem wohlverdienten Urlaub zurückgekehrt war, ungehindert weiter mit Verfassungsrecht, sowie hier insbesondere mit der Menschenwürde und dem Elternrecht sowie der Religionsfreiheit. Ich meldete mich wie mit meinem Chef mündlich abgesprochen und sachgerecht vereinbart auf seinem als Mailbox konzipierten Anrufbeantworter und signalisierte ganz willfährig und ergeben meine in deren Grundtendenz unentwegte und niemals auch nur ansatz-weise erlahmende sowie nur durch mein Alter und meine mir gerade hier immer wieder ganz besonders hinderliche Körperbehinderung zwar mit gewissen Einschränkungen behaftete, aber trotzdem in ihrer Grundtendenz noch völlig uneingeschränkt und infolgedessen ungeschmälert vorhandene Arbeitsbereitschaft, welche dann als in meinem ganzen Leben niemals vollständig erlöschende Arbeitskraft schließlich auch wieder gefragt und nur ganz nachdrücklich geschätzt sein sollte. Nebenbei bemerkt hätte ich liebend gerne immer noch weitaus mehr gearbeitet, wenn mir nicht meine auch und besonders hier ungemein hinderliche sowie auch und gerade deshalb immer gnadenlos verhaßte Körperbehinderung unüberwindliche Schranken gesetzt und unüberschreitbare sowie außerdem auch leider gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten noch relativ enge Grenzen gezogen hätte; das war dann so ziemlich der einzige Bereich meines Lebens, in welchem ich schließlich zeitlebens mißmutig und mit mir selbst völlig unzufrieden war und oftmals ganz bitterböse herumschimpfte, denn ich wollte bereits um meiner selbst und insbesondere um meiner ganz persönlichen Daseinsberechtigung und Anerkennung willen, welche ich hiemit sicherlich wesentlich leichter und insbesondere überzeugender hätte nachweisen können, erheblich größere und wesentlich bessere Leistungen vollbringen, als ich dies realiter getan habe, obwohl ich, was mir von mehreren Seiten unabhängig voneinander sowie ungefragt und wohltuend bestätigt wurde, immer sorgfältig und gründlich arbeitete. Dies war meine mir wegen dieses Mankos als Körperbehinderter absolut wesenseigene Denkweise, und wenn ich nichtbehindert gewesen wäre, hätte ich sicherlich anders gedacht.

Meine Pentlinger Krankengymnastin Claudia W., von welcher ich auch schon berichtet habe, war immer sehr aufgeschlossen und interessierte sich stark für mich; nachdem sie das ihr von mir liebevoll geschenkte Exemplar der ersten Auflage meines Buches gelesen und dieses sich zu Gemüte geführt hatte, meine sie ungefragt, was ich in meinem Leben schon alles geleistet hätte, sei sensationell und außerordentlich, was mir seelisch Auftrieb gab und mich dazu ermutigte, in der eingeschlagenen Richtung weiterzumachen und nicht aufzugeben, wie dies auch schon Herr Dr. O. aus und von Altdorf bei Nürnberg von mir nachdrücklich gefordert hatte, was jedoch oftmals alles andere als einfach und leicht war, denn oft genug war ich nahe da-

ran, das Handtuch und zusammen mit diesem die Flinte ins Korn zu werfen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich zwischen ihr und mir eine ganz und sehr persönliche Beziehung, derentwegen ich sie denn auch als platonische Freundin oder, etwas neutraler, gesetzter und gewählter ausgedrückt, als einen Menschen betrachtete, welchem ich mich ganz rückhaltslos anvertrauen und mit welchem ich hier über alles reden konnte, ohne jedoch zudringlich oder sogar schon intim geworden zu sein, denn dies wäre uns beiden gleichermaßen zutiefst widerlich und obendrein auch noch eine bodenlose Geschmacklosigkeit gewesen. Sie meinte immer wieder, wir könnten nun doch, um uns gegenseitig etwas näherzukommen und uns kennenzulernen, im Sommer irgendwann einmal zusammen in den Biergarten gehen. Dieses Vorhaben wurde jedoch aus verschiedenen Gründen immer wieder sozusagen auf die lange Bank geschoben, bis es nun schließlich am warmen Donnerstag, den 3. September 2009, soweit war. Wir begaben uns deshalb nach dem Krankengymnastiktermin sofort in einen solchen Garten in Pentling. umweit ihrer Praxis und derjenigen von Herrn Dr. L., der Ende jenen Jahres aus Altersgründen – er war mittlerweile schon über sechzig Jahre alt geworden und hatte infolgedessen bereits graumeliertes bis schneeweißes Haar – aus der von ihm und seiner später ganz plötzlich verstorbenen Ehefrau mustergültig geführten Praxis ausschied und seine Approbation als Arzt abgab, und Herrn Dr. Pr., welcher die Arztpraxis zusammen mit seiner ebenfalls als Ärztin und zwar als Kardiologin, fungierenden Lebensgefährtin namens Frau Dr. Ina W. übernahm, sowie in unmittelbarer Nähe zur dortigen Kirche, deren vergoldeten Zeiger uns immer und deren melodische Turmglocke dann permanent viertelstündlich mit ihrem nicht zu überhörenden Zeitschlagen die Zeit anzeigte und schließlich, zusammen mit dem unaufhaltsamen Einbruch der Dunkelheit und der hiermit nun untrennbar einhergehenden Kühle der Nacht, zum unaufschiebbaren Aufbruch mahnte. Die Atmosphäre war gepflegt, denn das Ambiente stimmte in jeder Hinsicht, und die Wirtsleute, ein bereits etwas älteres Ehepaar, sorgten sich, was heutzutage relativ selten vorkommt, um ihre Gäste fast schon wie Elten um ihre Kinder, während uns das Bedienungspersonal fast schon wie deren Geschwister behandelte. Auch bot hier die Speisekarte eine ganze Reihe an kulinarischen Köstlichkeiten, für deren Genuß man bereits mehrere Mägen und einen extrem großen und zudem auch noch einen prallgefüllten Geldbeutel benötigt hätte, und welche mir, als ich sie beim Durchlesen der Karte erspähte, sozusagen schlagartig wie einem Pawlowschen Hund im Tieversuch das Wasser im Munde zusammenlaufen ließen. Ich entschied mich traditionsgemäß trotz aller lukullischen Verlockungen für mein stets traditionelles und bodenständiges Leibgericht, einen köstlichen Schweinebraten mit leckeren Kartoffelknödeln und frischem grünen Salat; während des ganzen und schätzungsweise etwa zweieinhalb Stunden währenden Aufenthaltes trank ich ganz gemütlich und mich hieran seelisch erquickend zwei Halbe Bier der dort hinlänglich bekannten Regensburger Brauerei „Bischofshof“. Mein an jenem Tag diensthabender Pflege rund Betreuer Walter und ich wurden von Claudia eingeladen und zechfrei gehalten, weswegen wir beide und ich, weil mir dies elterlicherseits unentwegt sehr nachdrücklich und, wenn ich mich hierzu noch recht erinnere, genauso wie unzählig viele andere Gepflogenheiten und

gute Manieren, unter schallenden Ohrfeigen und knackigen Kopfnüssen sowie dann manchmal sogar schon nachdrücklich mit dem Kochlöffel eingetrichtert sowie umgekehrt unzählbar viele Unsitten und Marotten auf diese heutzutage barbarische Art und Weise schlagartig und nachhaltig ausgetrieben worden war, ganz besonders peinlich darauf achteten, ihr keine allzu saftige Rechnung zu präsentieren; auch dies wurde mir elterlicherseits immer wieder nachdrücklich eingebleut und eindringlich eingeschärft. Es war ein wunderschöner Abend, denn wir unterhielten uns angeregt, während über und um uns herum ganz langsam und stetig sowie unaufhaltsam die Dämmerung und dann schließlich die Dunkelheit hereinbrach; der Sonne Schein war jetzt nach einem Lied<sup>358</sup> hinunter. Am jetzt dunkelblauen Himmel von und über Pentling wechselten sich Kumulus- und Schäfchenwolken ab, was auf eine wechselhafte Witterung hindeutete, die dann auch unverhohlen einsetzte und das ganze darauffolgende Wochenende anhielt, welches schließlich verregnet werden sollte; gerade diese besagten Wolken schienen jetzt jedoch die ganze Welt wie in ein Tuch einhüllen zu wollen, und zauberten deswegen außerdem für mich aber zugleich auch immer noch eine ziemlich eigenwillige und fast schon extrem bedrohliche Stimmung, denn sie muteten mir unter der Domäne der Dämmerung und dann in der unaufhaltsam hereinbrechenden Dunkelheit, in welche diese Dämmerung dann fast nahtlos und unmerklich übergehen und sich in dieser dann schließlich vollenden sollte, bedrohlich und beinahe irgendwie gespenstisch an. Mit dieser Einhüllung kamen mir folgende Worte der zweiten Strophe eines bereits in anderem Zusammenhang gebrachten Abendliedes<sup>359</sup> in den Sinn, welche ich hier und jetzt unbedingt auch noch zitieren muß: „Wie ist die Welt so stille und in der Dämmerung Hülle so traurig und so hold, als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.“ Nachdem ich ihr nun bereits vor längerer Zeit irgendwann einmal mein Buch geschenkt und sie dieses gelesen hatte, waren bei ihr jetzt mehrere Fragen vorprogrammiert, welche ich ihr natürlich bereitwilligst beantwortete und hier wie mein Altdorfer Biologiefreund Rudolf Schw., ohne daß ich es hierauf jedoch bewußt angelegt und ihn sogar schon absichtlich und unverhohlen sowie kindisch nachgeäfft hätte, vom Hundertsten bereits ins Zehntausendste und nicht erst ins Tausendste kam. Diese ihre Fragen betrafen jedoch insbesondere meine Altdorfer und Regensburger Zeit, sowie nicht so sehr Dinge aus meiner Kindheit und frühen Jugend in Schweinfurt; über manches hatte ich mich während meiner Behandlungstermine bei ihr bereits mit ihr unterhalten und ihr auch plausibel zu erklären versucht, warum manches gerade so und nicht anders war und dies auch absolut nicht sein konnte, was ihr, anders als dem realiter unbeschreiblichen Naivling und Krankengymnasten namens Thomas H., von welchem ich mich aufgrund seiner unüberbietbaren Begriffsstutzigkeit allen Enstes fragte, wie dieser für mich extrem und unendlich saublöde Typ, dessen äußerst albernem und blödes sowie kindisches und außerdem aber auch noch von weitaus mehr und wesentlich ausdrucksvolleren sowie um ein Vielfaches blöderen und frecheren

---

358Lied: Hinunter ist der Sonne Schein, die finstere Nacht bricht stark herein;

(Gotteslob--Orebuch (Stimmteil) Nr. 705);

359 „Der Mond ist aufgegangen“ – Evangelisches Kirchengesangbuch Nr. 407;

Grimassen als meines bei den jetzt nur noch absoluten Seltenheitswert besitzenden Athetoseanfällen durchsetztes und gekürtes Milchgesicht zusammen mit seiner totalen Unbeholfenheit wie die saublöde Affenfratze unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen sein übriges dazutat und für mich den Ausschlag für mein verbissenes und niederschmetterndes Votum gegen ihn gab, seine Ausbildung und dann hinterher seine Prüfung geschafft hat. Claudia hielt mich nun trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung, anders als viele andere Menschen meines sozialen Umfeldes, für welche ich nicht anderes und weiteres als immer nur ein kleines und freches Ding sowie (Originalton von Ludwig Thoma) ein nichtsnutziger Lausbub war, für einen absolut außergewöhnlichen und deshalb auch noch durchaus bewundernswerten Menschen, welcher in seinem Leben schon sehr viel geleistet habe, was ich hiermit aus eigenen Stücken von mir selbst jedoch nicht behaupten möchte. Sie brachte uns dann mit ihrem Wagen wieder wohlbehalten nach Hause. In meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, wo sie insbesondere meine vielen Eisenbahnvideos in meinem Zimmer und meine absolut nicht minder wenigen Fachbücher in meiner eigentlich als Flur gedachten, aber von mir zu einer solchen umfunktionierten Bibliothek nachdrücklich zu faszinieren schienen, mußte ich ihr dann noch auf meiner Orgel vorspielen. Obwohl mein Orgelspiel zu abendlicher Stunde – es war jetzt mittlerweile schon neun Uhr geworden – nur mittel-mäßig und durchschnittlich sowie zwar nicht besonders überragend und irgendwie künstlerisch wertvoll, aber andererseits und umgekehrt absolut kein sinnloses und widerliches Gestümpe wie dasjenige mancher dummer und unbeholfener Typen war, sondern stattdessen, obwohl mich jetzt allmählich die Müdigkeit überkam und ich sonst zu dieser Tageszeit absolut keine Orgel mehr spielte, durchaus noch irgendwie Hand und Fuß hatte, war sie fast ganz aus dem Häuschen, wie man dies bei und in meiner Stammheimat Unterfranken so waschecht zu sagen pflegt. Weil sie jedoch selbst in ihrer Kindheit und Jugend länger Klavierunterricht gehabt und, was ich ihr natürlich nicht abnahm, nach ihrer hierzu absolut unumstößlichen Auffassung auf diesem Tasteninstrument angeblich nichts zustandegebracht hatte, erlaubte sie sich jetzt solch ein tolles Urteil über mein für mich hier und jetzt allerhöchstens durchschnittliches Orgelspiel. Unter dem dominierenden Einfluß ihrer Ausbildung als Krankengymnastin und ihres Klavierunterrichtes schaute sie mir ganz intensiv auf die Finger, weswegen ich mich jetzt spontan dazu genötigt sah, ihr auch noch meinen körperbehinderungsbedingten Fingersatz zu erklären, welcher ihr, anders als vielen Menschen meines sozialen Umfeldes, auch sofort einleuchtete, denn ihr war schlagartig klar, daß dies bei mir nur so und anders leider absolut nicht ging. Dann machte sie sich mit ihrem kleinen Auto wieder auf den Heimweg nach Bad Abbach, wo sie herkam und wohnte, während sie ihre Praxis wie gesagt in Pentling hatte.

Bevor man sich hier auch nur irgendwie lang und breit versah, war mittlerweile auch schon wieder der Herbst über Regensburg und Umgebung hereingebrochen, obwohl sich der Sommer jenes Jahres 2009 keine besondere Ehre gemacht hatte, sondern stattdessen, wie dies die Metereologen immer so urig und spaßig, aber zutreffend ausdrücken, ein Achterbahnsommer war, während der Altweibersommer zwar zunächst

einmal noch etwas auf sich warten ließ, dann aber gewissermaßen mit Riesenschritten und vollkommen unaufhaltsam kam. Zwar standen die Bäume Anfang September 2009 noch in saftigem und mehr oder weniger frischem Grün, doch merkte man jetzt schon gnaz klar und deutlich, daß der Wind kühler wehte, was permnent ein sicherer und absolut unlegbarer Vorbote jener von mir nun nicht sonderlich geliebten Jahreszeit war; der Winter war mir aber noch weitaus verhaßter, während ich den Frhling und insbesondere den Sommer sehr gerne mochte. Insbesondere morgens war es von der Nacht her bereits sehr frisch, weswegen man dann schließlich einen Übergangsmantel brauchte, um sich nicht noch handfest zu erkälten. Dieser besagte und außerdem aber zugleich auch noch ziemlich ausgeprägte Altweibersommer, welcher mich jetzt wieder einmal ganz nachdrücklich und unweigerlich an den 18. September 1972, den denkwürdigen und bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Tag meiner Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg erinnerte, wobei ich dann alles nochmals geistig durchlebte und die damals vorerst letzten und liebeich unter Trostgesprächen dahinfließenden<sup>360</sup> Stunden mit meinen Eltern, während welcher ich, was hier unbedingt noch nachgetragen werden muß, meine allererste Bekanntschaft mit dem kleinen, lieben und trauten Bahnhof jenes damals fraglos noch klassischen und idyllischen Landstädtchens irgendwo weit draußen in der Provinz und Prärie von Nürnberg als einer mir dann später noch unendlich heiligen weil schließlich im Geiste (der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg lag jetzt zu nacht-schlafender Zeit im tristen und undurchdringlichen Dunkel jener, wenn man aus ir-gendwelchen Gründen nicht schlafen konnte, ziemlich traurigen Tageszeit stets ganz mutterseelenallein und praktisch von aller Welt verlassen da und döste im personifi-zierten Zustand sozusagen lautlos vor sich hin; über dem Moritzberg leuchtete bei wolkenlosem Himmel der güldene Mond entweder als kreisrunde Scheibe oder aber auch nur als mehr oder weniger schmale und bleiche Sichel, und noch weiter hinten im Osten über der wildromantischen weil als Mittelgebirge stark zerklüfteten Hers-brucker Schweiz funkelten und glitzerten die silbernen Sterne) sogar noch viele wa-chen Stunden der Nacht nachhaltig versüßenden und mich meistens nach mehr oder weniger langen Zeit ganz sanft und sachte in den Schlaf wiegenden Stätte machte, und im bereits ausführlich beschriebenen weil idyllisch gelegenen Cafe am dortigen und geräumigen swie historischen Marktplatz, dessen Besonderheit und Marken- so-wie Prägezeichen eine reichhaltige und brillante Kuchentheke mit exklusiven und ku-linarischen sowie nach immer noch mehr gelüstenden und schmeckenden Gaumen-freuden war, weil der Inhaber, dessen Name nichts zur Sache tut, außer dem Cafe auch noch eine bekannte und weithin geschätzte Konditorei mit pikantem, erlesenem und wohlschmeckende sowie bereits von seinem Anblick und Aussehen her fraglos zum Schmausen und Schlemmen sowie Genießen einladenden Gebäck betrieb, sowie insbesondere die bereits äußerst plastisch und düster geschilderte und mir, was ich mir jedoch aus reinen restigegründen nicht

---

360Liebreich floß die letzte Stunde unter Trostgesprächen hin;  
 Passage aus dem Lied: "Düster sank der Abend nieder"  
 (Ave--Maria--Orgelbuch Nr. 244);

merken ließ, sondern stattdessen mit einer mir selbst lediglich suggerierten und meiner ziemlich skeptischen Umwelt nach-drücklich vorgegaukelten und auch mir selbst irgendetwas vormachend weil realiter gesehen und nüchtern betrachtet absolut überhaupt gar nicht vorhandenen Art und Form von unbezwingbarem und selbstsicherem Heldenmut überspielte, sehr stark und tief unter die Haut gehende und mir, was ich jedoch damals in jener besagten sowie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Situation noch gar nicht dergestalt intensiv wie in diesem Buch hier aus Gründen der Glaubwürdigkeit und Nachvollziehbarkeit bereits malerisch und plastisch beschrieben wahrnahm, fast schon das Herz ganz wild wie sozusagen ein kleines und von seiner Qualität her schlechtes Stück Papier zerreißen. Die Szene des erstmaligen und damals alles andere als angenehmen, geschweige denn noch ergötzen, Abschiednehmens von meinen Eltern auf dem relativ geräumigen Klinikparkplatz vor dem Altdorfer Wichernhaus und dann hinterher den allerersten Abend sowie schließlich die erste und extrem lange sowie unendlich traurige Nacht in dieser zunächst einmal wie ebenfalls schon lang und breit geschildert alles andere als bequemen sowie komfortablen und behaglichen Unterkunft durchlitt, währte mit gewissen Abstrichen bis Ende September 2009 und ging dann schließlich nahtlos in den vollen und malerischen Herbst über.

Am sonnigen und auch noch relativ warmen Mittwoch, den 16. September 2009, erschien kurz vor Diensten Herr Dr. R in meinem Büro und meinte ganz lakonisch, er habe wieder einmal etwas sehr Interessantes für mich zu arbeiten. Der Zeitpunkt war mindestens intuitiv ganz geschickt gewählt, denn ich war gerade mit Verfassungsrecht fertig geworden, wodurch dann für mich dann kein Leerlauf entstand, sondern sozusagen sofort wieder reichhaltig Nachschub und Stoff kam: blasphemisch ausgedrückt war dies wieder einmal juristische Speise zur rechten Zeit. Diesmal ging es jedoch im Rahmen des Datenschutzes, welcher sozusagen einem Dauerbrenner und außerdem offenbar ein Steckenpferd meines Chefs darstellte, und bei welchem man, wenn man Gegenteiliges nicht wußte, durchaus hätte meinen können, daß er über dieses total unerschöpfliche und von der Materie her zwar äußerst schwierige, dafür aber auch wiederum absolut genauso vielschichtige und äußerst interessante Thema pro-movieren oder sogar schon habilitieren oder aber stattdessen aber auch „nur“ ein mehr oder weniger interessantes und aufschlußreiches Fachbuch in der ebenfalls schon mehrfach erwähnten Standardreihe, in welcher dieses umfangreiche und schwierige Rechtsgebiet damals noch nicht mit einem eigenen Werk dieser Lehrbuchreihe vertreten war, der juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten schreiben würde und ich ihm hier sozusagen mehr oder weniger wertvolle Zubringerdienste leisten müßte, um ein arbeitsrechtliches Thema, nämlich darum, inwieweit der Arbeitgeber personenbezogene Daten seines Arbeitnehmers erheben, verarbeiten und nutzen darf; diese seine Daten betrafen oftmals ganz persönliche Angelegenheiten des Arbeitnehmers und berührten daher dessen ureigenste Privatsphäre, weswegen der Aufhänger dieser Arbeit sowie der Dreh- und Angelpunkt der Sache selbst der Persönlichkeitsschutz des Arbeitnehmers war. Diese Angelegenheit hatte jedoch insoweit ungeheuerliche Brisanz, als in unserer Republik, welche in jener Zeit



vom unnerbittlich tobenden und manchmal auch noch ziemlich schmutzigen weil mitunter von extrem boshafen und gemeinen Intrigen durchsetzten unnd überhäuften Wahlkampf der in solchen Situationen oftmals geistigerweise erbittert wie entsprechend sachgerecht abgerichtete Kampfhähne gegenseitig erbarnungslos aufeinander losgehenden und eindreschenden Politiker überschwemmt war, bereits mehrere handfeste Datenskandale stattgefunden hatten, nämlich einer bei der Eisenbahn und einer bei der Telekom, welche für mich an eine Art von Datenspionage als vollkommen neuartige und zudem auch noch extrem gefährliche Form der Spionage neben den klassischen Tatbeständen der Wirtschafts-, Industrie- und Militärsponage grenzten; hier mußten endlich einmal absolute Rechtsklarheit geschaffen und die Verantwortlichen, soweit dies nun noch nicht geschehen war gehörig zur Rechenschaft gezogen und äußerst hart bestraft werden. Deshalb war für mich die ganze Geschichte denn jetzt aber auch ganz besonders interessant, weswegen ich gleich unaufaltsam zur Tat schritt und sofort ans Werk ging, indem ich meine mir bereits früher von einigen meiner Zivis stets zwar gnz witzig, aber durchus zutreffend nachgesagte Wesensart als „juristischer Maulwurf“ voll und ganz entfaltete. Auch wußte ich ganz genau, wo ich nachzusuchen hatte, nämlich im Arbeitsrecht und, wenn ich dort nichts finden würde, im Datenschutzrecht. Spontan erinnerte ich mich an einen passenden Ausspruch meines väterlichen Juristenfreundes Otto R., der hierzu einmal, was ich bereits in anderem Zusammenhang, nämlich in demjenigen meiner Zuweisung bei ihm als nur saublöder Rechtsreferendar im Rahmen meiner Ausbildung in der Zivilstation beim Amtsgericht Regensburg, ganz vage angedeutet habe, wortwörtlich gesagt hatte: „Man braucht in der Juristerei eigentlich gar nicht sonderlich viel zu wissen, man muß nur genau wissen, wo was steht und wo man dann bei entsprechendem Bedarf nachschlagen muß.“ Aufgrund meiner absolut nicht sinn- und planlosen, sondern vielmehr sachgerechten und jetzt sogar schon treffsicheren sowie mit Bezug auf mich siegesbewußten Vorgehensweise wurde ich zuhause in meiner juristischen Bibliothek schlagartig fündig, was ich tags darauf auch meinen Chef wissen ließ, mit dem ich immer sehr gerne zusammenarbeitete; dieser war hierüber natürlich hochofrenut und dankte mir, was immer seine unverkennbare und liebenwürige sowie schätzenswerte Art war, bereits im voraus, was mich zu neuen Taten anspornte und in der Arbeit noch wesentlich wilder werden ließ. Hierzu hatte sich aber auch schon Frau Dr. S. im Rahmen des monatlichen Telefonats und im Zusammenhang mit dem von ihr bis aufs Blut gehaßten G8, von welchem ich heute nicht glaube, daß ich dies damals überhaupt irgendwie geschafft hätte, folgendermaßen und zudem auch noch in einem Tonfall geäußert, den ich bei ihr von der Schulzeit und ihrem spannenden Unterricht her noch zu gut kannte, der mir auch heute noch wie sozusagen ein Orgelpunkt in den Ohren klingt, und gegen welchen es dann aber absolut keine Widerrede mehr gab: „Nein, Wolfgang, da bin ich aber ganz anderer Meinung: Sie hätten aufgrund Ihres extrem starken Willens und Ihrer eisernen Disziplin sowie Ihres unbeugsamen Ehrgeizes damals auch das G8 problemlos geschafft, davon bin ich persönlich ganz felsenfest überzeugt. Und im übrigen haben Sie aufgrund Ihrer permanenten und unermüdlichen Einsatzbereitschaft sehr viel Kapital angesammelt, das Ihnen immer wie-

der neue Kraft und weiterhin Mut bis ans Lebensende gibt. Sie haben in Ihrem bisherigen Lebens wirklich schon unendlich viel geleistet.“ Das waren wieder einmal bärenstarke und aussagekräftige weil zutreffende und der reinen und objektiven Wahrheit, mit welcher es jedoch leider einige Menschen meines sozialen Umfeldes, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert, mit Bezug auf mich nicht sonderlich genau nahmen, sondern stattdessen immer nur meine Unzulänglichkeiten, die ich selbst schon genau kannte, und Untugenden, sowie Fehler und Schwächen über Gebühr – die sahen buchstäblich und sprichwörtlich zwar den Splitter im Auge ihres Bruders, nicht aber den Balken in ihrem eigenen – herausstrichen, durchaus entsprechende Worte, wie ich sie zuvor nur ganz selten gehört hatte, und die mich wieder zu neuen Taten anspornten, weswegen sie die ihnen von unserer ehemaligen Körperbehindertenbetreuerin zugedachte Wirkung absolut nicht verfehlten; hiermit konnte ich mich wirklich nachhaltig bestätigt und eigentlich durchaus schon geehrt fühlen, denn Frau Dr S. legte nicht nur bei der gerechten Benotung in ihren Fächern Chemie, Biologie und Erdkunde, sondern auch in der objektiv zutreffenden Beurteilung von Menschen hinsichtlich deren Wesenhaftigkeit und somit deren Eigenschaften immer sehr strenge Maßstäbe an, wenngleich sie auch umgekehrt, anders wie dies bei ihrer irreversiblen und unerbittlichen sowie verflixt harten und nachdrücklich abstrafenden Notengebung und auch sonst sarkastischen, bestialischen, diabolischen und drakonischen Strenge oberflächlich und auf den allerersten Blick den Anschein gehabt haben mochte, jedoch absolut niemanden voreilig und unverhohlen abqualifizierte und als totale Taugenichts hinstellte, sondern stattdessen immer tolerant war, indem sie sich immer fragte, was den Betreffenden letztendlich zu diesem oder jenem Verhalten bewogen und motiviert haben konnte und mochte; sie machte sich deshalb um ihre Kollegen und Schüler sowie sonstigen Mitmenschen sehr viele und tiefschürfende Gedanken, weswegen sie über jeden ihre Meinung hatte, die sie jedoch bei entsprechendem Bedarf sachgerecht revidierte. Am Rande bemerkt hatte ich jetzt den möglicherweise völlig unzutreffenden Eindruck, daß Frau Dr. S. mit fortschreitendem Alter immer mehr von mir halten würde, wenngleich sie mich auch schon früher während meiner Altdorfer Gymnasialzeit immer sehr geschätzt hatte und dies im absolut wohlverstandenen Interesse der natürlich auch von ihr permanent unverhohlen verfochtenen Gleichbehandlung und somit aus taktischen Gründen sowie letztendlich immer nur um ihrer eigenen Glaubwürdigkeit immer nur nicht offen zeigen durfte, weil dann die Hölle und zusammen mit dieser der Teufel mit seinem gesamtem Gefolge, Hofstaat und Heerscharen los und sie praktisch von allen Seiten ganz nachhaltigen Anfeindungen in Form und Gestalt übelster und beißender sowie gemeiner und beleidigender Vorwürfe ausgesetzt gewesen wäre. Unter den körperbehinderten Mitgymnasiasten, deren ganzes Sinnen und Trachten, wel sie mich als aufrichtigen und grundehrlichen sowie mehr oder weniger rechtschaffenen Menschen ganz einfach nicht leiden und riechen konnten, unübersehbar darauf angelegt war und hinauslief, mich körperlich und insbesondere seelisch zu ruinieren, wurde ohnehin, was ich ebenfalls schon detailliert erzählt habe, zwar immer nur hinter vorgehaltener Hand, für mich jedoch, der ich auch und gersde hier immer sehr hellhörig war und

wegen ihres unendlich gemeinen Verhaltens mir gegenüber eine abgrundtiefe und unausrottbare Abscheu gegen diese Typen hegte, deutlich wahrnehmbar gemunkelt, daß sie mich ihnen gegenüber grundlos bevorzugen würde; mit verengtem und unverstelltem Blick auf die Chemie mochte dies zwar bei lediglich oberflächlichem Hinsehen zwar durchaus den Anschein gehabt haben, es ging aber aus dem bereits dargelegten und technischen Gründen nicht anders, weswegen man hier schon rein objektiv gesehen absolut nicht von einer aber auch nur irgendwie gearteten Bevorzugung meiner Person diesen boshaften Banditen und rotzrechen Kannacken gegenüber durch Frau Dr. S. sprechen konnte. Die Sache mit dem Arbeitnehmerdatenschutz selbst entpuppte sich jedoch mit fortschreitender Zeit als sehr vielschichtig und barg deshalb eine ganze Menge Arbeit in sich, aber das war ich schon seit langem nur so und absolut nicht anders gewohnt, denn solche Rechtsgutachten gestalteten sich, weil man alle nur irgendwie denkbaren und möglichen Eventualitäten berücksichtigen mußte, als äußerst umfangreich und vielschichtig sowie schwierig. Wieder einmal krepelte ich sprichwörtlich, obwohl ich realiter wie meine Betreuer und Pfleger, weil es zu jener Zeit noch relativ warm war, deshalb nur ein kurzärmeliges T—Shirt am Körper trug, die Hemdsärmel hoch. Schließlich mußte ich hierzu nolens volens sogar schon wieder einmal etwas zuhause arbeiten, was mir, wie schon des öfteren in meinem bisherigen Leben, drei harte und schwere Wochen sowie arbeitsreiche und stressige Zeiten bescherte; es verhielt sich deshalb auch hier wie bereits früher schon in Schule und Studium. Im Rahmen des Datenschutzes mußte ich mich schließlich am Rande aber auch noch mit dem Problem der inneren und äußeren Sicherheit des Staates als solcher beschäftigen, was aber nur zuhause im Selbststudium erfolgen konnte. Dies war jedoch ein Thema, welches mich schon immer brennend interessierte und sowohl im Staatsrecht, als auch im Sicherheits- und Polizeirecht eine große und wichtige Rolle spielte; hierzu schrieb ich mir dann an meinem Heimcomputer einiges zusammen. Weil ich mich hier wie immer ordentlich dahinterklemmte und nicht herumtrödelte, war ich jedoch wider Erwarten bereits in der ersten Oktoberwoche mit dem Arbeitnehmerdatenschutz fertig und konnte jetzt mein hierzu erarbeitetes Rechtsgutachten Herrn Dr. R. präsentieren, der es hochofreut von meinem auf seinen PC brachte. Er hatte dann aber sofort wieder ein anderes und absolut nicht minder interessantes sowie hochbrisantes Thema für mich, was mir meine Rolle als ein „Gostwriter“ für ihn bestätigte. Dieses betraf jetzt den Sozialdatenschutz und hier die Frage, inwieweit die Krankenkassen und andere Sozialversicherungsträger wie insbesondere Renten- und Pflegeversicherung personenbezogene Daten ihrer Versicherten erheben, verarbeiten und nutzen dürfen. Als juristische Wühlmaus und entsprechender Maulwurf wurde ich auch hier relativ schnell fündig, und zwar sowohl im Datenschutzrecht, als auch im Sozialecht, weswegen ich jetzt sofort ungestüm loslegen konnte und mir die Sache jetzt ganz besonders großen Spaß machte. Außerdem waren hier im Selbststudium noch andere Fragen zu klären, welche nur mittelbar mit Datenschutz zu tun hatten und primär Probleme der inneren und äußeren Sicherheit des Staates betrafen, welche besonders zur sachgerechten und wirkungsvollen Bekämpfung des internationalen und mittlerweile weltweit agierenden sowie mit fort-

schreitender Zeit immer bedrohlichere Formen und Ausmaße annehmenden Terrorismus eine große und immer wichtiger werdende Rolle spielt. Hier ging es sowohl um die rechtliche Zulässigkeit der Fernmelde- und Internetüberwachung, als auch um den kleinen und großen Lauschangriff als einen tiefgreifenden und schwerwiegenden Eingriff in das Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung. Weil diese Fragen jedoch wie gesagt mindestens indirekt und mittelbar mit dem umfangreichen und vielchichtigenn Datenschutz zusammenhingen, konnte und durfte ich mir hierzu legitimer- und erlaubterweise in der Arbeit auf meinem dortigen Dienstcomputer wie früher Herr Bu. im Schweinfurter Finanzamt mit seiner Kofferschreibmaschine für mich und meine maschinenschriftlichen Ergänzungsaufzeichnungen einiges zusammenschreiben, ohne hier deswegen erhebliche und ernsthafte Konsequenzen wie zunächst einmal eine fetzige und nachdrückliche sowie nervenzermürbende Abmahnung und dann schließlich auch noch ein mich erbarmungs- und gnadenlos sowie schlagartig und irreversibel aus dem Dienst entfernendes Disziplinarverfahren befürchten zu müssen, welche für mich das jähe und unausweichliche Ende meiner beruflichen – ich spreche hier bewußt nicht von Karriere, die ich als Körperbehinderter wegen meiner Körperbehinderung nicht machen konnte – Existenz bedeutet hätte.

Das Leben hielt jetzt für mich endlich wieder einmal eine ganz besondere Freude bereit, mit welcher ich niemals gerechnet hatte. Am Montag, den 28. September 2009, erhielt ich unversehens und unverhofft eine Ansichtskarte aus meinem immer noch heißgeliebten Altdorf bei Nürnberg. Diese Karte war von Frau Dr. S. am dortigen Stammtisch der mehreren und inzwischen pensionierten Gymnsiallehrer meiner Penne ausgesucht und textlich verfaßt sowie mit lieben Grüßen und guten Wünschen versehen worden. Die erste Besonderheit dieser Karte bestand darin, daß hier einige Lehrer unterschrieben hatten. Einige dieser für mich immer extrem lieben und netten Menschen wie mein Altdorfer Mathefreund Helmut W., sowie hier auch noch der „Spoony“ Dieter Lö., der hier sicherlich in seiner ihm wesenseigenen und unverkennbaren Art unverhohlen vor sich hin- und in sich hineingelacht hat, und Herr Herbert E., den ich in der 9.Klasse ein Jahr lang in Deutsch und Geschichte hatte, und über welchen es wegen sener Toleranz während meiner ganzen Altdorfer Epoche nichts Besonderes im positiven oder negativen Sinn zu berichten gab, weswegen er dort in diesem meinem Buch hier denn aber auch nur ganz am Rande auftaucht, hatten mich bereits als einen mehr oder weniger liebenswürdigen Bengel oder stattdessen auch nur als einen ziemlich langweiligen Engel im Unterricht gehabt. Die Karte trug außerdem aber auch noch die Unterschriften mehrerer anderer Kollegen des leibnizianischen Lehrkörpers, die sich mit mir als einem mehr oder weniger nervigen und infolgedessen lästigen Übel im Unterricht nicht herumbalgen und herumquälen mußten, wie insbesondere diejenige von Herrn Rudolf Ha., der mit unserer Lateinlehrerin Diemut Ha., die mich damals in meiner Wahl mit Latein trotz nur einer satten Drei in dieser toten Sprache als Leistungskurs selbstsicher und unbeirrt bestärkte (Wolfgang, das schaffen Sie todsicher), nachdem sie ich diesbezüglich vorher möglicherweise mit Herrn Dr. O. schon sachgerecht beratschlagt und abgesprochen hat, denn sonst hätte sie sicher nicht so schnell und total unbeirrt mit Bezug auf mich ihr

unumstößliches Votum für Latein als neben Englisch Leistungskursfach abgegeben, sprichwörtlich – vielleicht war dies seine Nichte oder Schwägerin – über mehrere Ecken irgendwie verwandt sein muß, und zudem Herrn Gottfried Tsch., welcher mich damals – er vertrat hier an unsere Schule die Fächer Latein und Französisch – zwar nie im Unterricht hatte, mit dem ich mich aber, weil er mich daraufhin gezielt angesprochen hatte, später in meinem Jurastudium anlässlich der feierlichen Einweihung eines von mehreren Erweiterungsbauten unserer Penne anno domini 1983, zu welcher ich, was natürlich eine ganz besondere Wertschätzung und Ehre für mich war, von Herrn Oberstudiendirektor B. als einer von nur ganz wenigen und hierfür sozusagen fraglos auserwählten und ehemaligen Schüler eingeladen worden war, weshalb sich hier bei ihm mit Blick auf diese Veranstaltung genauso wie bei dessem Amtsvorgänger, Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., hinsichtlich dessen sehr feierlicher und würdevoller sowie nur erinnerungsträchtiger Verabschiedung am 20. Juli 1979 verhielt, in seiner Rolle als Lateinlehrer länger über römisches Recht und hier insbesondere über das in der Livius--Lektüre<sup>361</sup> im Zusammenhang mit den erbitterten Ständekämpfen zwischen Plebejern und Patriziern vorkommende Zwölfafelgesetz unterhalten hatte, und der sich nach auch hier wie sonst stets überzeugend klingender Auffassung von Frau Dr. S. immer sehr stark für die Belange Körperbehinderter am Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg eingesetzt und engagiert sowie partei ergriffen haben soll. Schließlich waren auf dieser besagten und mich nachhaltig sowie fast schon euphorisch erfreuenden Karte auch noch die Unterschriften von Frau Ingrid He. als der Freundin und Erdkundefachkollegin von Frau Dr. S. und zusammen mit dieser der Urheberin diese tollen und mich persönlich unbeschreiblich ehrenden Idee und Aktion, Herrn Jürgen Dr. als dem eigentlichen Initiator meiner am für mich total unvergeßlichen und erinnerungsträchtigen Mittwoch, den 29. Januar 2003 reibungs-, pannen- und problemlos über die Bühne gegangen und für alle deren Teilnehmer sensationellen Autorenlesung, Herrn Rainer M als dem Lektor derselben, seiner ebenfalls im Schuldienst tätigen Ehefrau Heide M. und unseres damals noch amtierenden Direktors, Herrn Karlheinz Gr., zu finden, mit welchem ich während der Feierlichkeiten zum fünfzigjährigen Bestehen des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg Bekanntschaft machte, wobei er, als ich mich ihm mit meinem vollen Namen vorstellte, sofort ganz unverhohlen meinte, er habe über mich nun auch schon einiges (hoffentlich überwiegend Angenehmes und Positives) gehört und außerdem bei der Nennung meines Namens durch mich auch haargenau wußte, daß ich Mitautor der letztendlich diese mein Buch hier ausgelöst habenden Festschrift sei, weswegen ich denn auch noch anstands- und kostenlos vier Freixemplare derselben erhielt. Auf meine während eines für diese für mich erinnerungsträchtigen und bei mir realiter unbeschreibliche Begeisterung auslösenden Karte dankenden Telefonats gestellte Frage, wie diese Sache denn eigentlich entstanden und wer der Urheber derselben gewesen sei, meinte Frau Dr. S. in ihrer hier stets ganz besonders unverkennbaren Wesensart nur ziemlich trocken und ungemein selbstsicher, diese Ange-

---

361Ab Urbe Condita = Von der Stadtgründung, und hier die Ständekämpfe zwischen Plebejern und Patriziern, vgl. Livius. ab Urb condita 2,53ff;

legenheit sei sozusagen auf ihrem Mist gewachsen und Frau He. habe sie hierin noch nachdrücklich bestärkt und unterstützt sowie diese Idee ausnahmslos für gut befunden; diese Karte selbst sei dann schließlich sowohl im Lehrerzimmer der Schule als auch am monatlich einmal in irgendeiner der mehreren gepflegten weil gutbürgerlichen Gaststätten Altdorfs – in welcher weiß ich jedoch leider nicht – stattfindenden Pensionistestammtisch, wo man jedoch Frau Dr. S. so gut wie nie sah, denn ein solcher Stammtisch war, obwohl sie sich früher am Körperbehindertenstammtisch regelmäßig eingefunden hat und immer präsent gewesen war, eigentlich ganz und gar nicht ihre Sache, herumgegangen, an welchem sich die bereits pensionierten Lehrer in dessen ständig wechselnder Besetzung mit sicherlich auch noch sozusagen einem „harten Kern“ treffen und dort ihre positiven und negativen Erfahrungen und Erinnerungen von früher und mit ihren Schülern austauschen, sofort wieder meiner als tiefstapelnd ausgedrückt mehr oder weniger frechen und trotzdem auch wiederum irgendwie ungemein liebewürdigen und schätzenswerten Bengel oder hochtrabend und anmaßend dahergeredet ungemein hohes und hehres Vorbild Wolfgang erinnert und äußerst reges Interesse an meinem Leben nach der Schulzeit am Altdorfer Leibniz—Gymnasium gezeigt hätten. Über diese äußerst liebe und nette sowie mich seelisch erbauende Geste war ich sichtlich gerührt und kämpfte das bislang erste Mal in meinem Leben mit Freudentränen. Ich erinnerte mich sofort wieder des unendlich weisen Ausspruchs von Herrn Pater A. mit den kleinen Freuden, von denen der Mensch nur zehn am Tag braucht, um glücklich zu sein; diese machen das Leben erst lebenswert. Eine weitere Besonderheit dieser Ansichtskarte, welche deren Wert für mich noch erheblich steigerte, war deren mit Bedacht ausgewähltes Motiv; dieses zeigte nämlich eine mir äußerst wohlbekannte und sehr erinnerungsträchtige Lokalität, nämlich einen der beiden Weiher am Oberen Tor, an welchem ich in jener Zeit oft gewesen bin und die auch in diesem meinem Buch vorkommt. Wenn man hier wie ich entsprechend orskundig war und sich genau auskannte sowie entsprechend gepolt war, konnte man auf diesem Bild sogar den genauen Standort des von mir in mehr oder weniger lustiger und blöder sowie umgekehrt und gleichzeitig auch noch geistreicher Anspielung auf den Latein--Leistungskurs bei Herrn Dr. O. und die dort angesiedelte und sachgerecht zu übersetzende Horazode ganz malerisch und lyrisch als „Bandusaquell“ bezeichneten, in Wirklichkeit aber sicherlich nicht so, sondern entweder irgendwie anders betitelten oder möglicherweise sogar schon völlig namenlosen Brunnens ausmachen, aus welchem ich mir jedoch weitaus öfter als nur ein einziges Mal Labung und Kühlung in heißen und schweißtreibenden Sommern verschaffte; sicherlich hatten Frau Dr. S. und Frau He. bei der Auswahl dieses für mich erinnerungsträchtigen Bildmotivs ausgerechnet jene für viele Leute lyrisch erlesene Stelle meiner umfangreichen Autobiographie im Hinterkopf, denn gerade hiermit hatten sie mir eine unendlich große Freude bereitet. Wenn hier eine weitere Ansichtskarte von irgendjemanden aus Altdorf bei Nürnberg als Motiv den kleinen, lieben und trauten Bahnhof als eine mich seinerzeit immer wieder magisch anziehende Lokalität jenes urwüchsigen Landstädtchens mit seinem aus Natursteinmauerwerk mit großen und dicken Qudern errichteten sowie infolgedessen wuchtigen und insbesondere für

romantische Nebenbahnen ganz typischen Bahnhofsgebäude und möglicherweise bun-  
sogar noch mit einem knallroten Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432 im  
Vordergrund und sozusagen als Blickfang hätte, wäre ich sicherlich vor wilder und  
überschäumender Freude total aus dem Häuschen. Weil sie für mich jedoch äußerst  
originell war und außerdem an ihrem Motiv unvergeßliche Erinnerungen hingen, hob  
ich mir diese Karte auf und ließ sie mir von Günther an der Wand hinter meinem  
Schreibtisch in Augenhöhe anbringen, damit mein Blick beim Arbeiten immer wieder  
hierauf fallen und ich diese wunderschöne Erinnerung dann permanent wachhalten  
möge. Zu diesem gesellte sich dann schließlich fast schon als Gegensatz und Kon-  
trast auch noch ein Bild meiner Eltern, welches anlässlich des 80. Geburtstages meiner ei-  
nen Tante, die mich in meiner Kindheit wie bereits ausführlich und anschaulich ge-  
schildert immer wieder zu sich nahm, entstanden war. Es zeigte fraglos meine beiden  
Erzeuger und Ernährer, wie sie an einer mehr oder weniger festlich gedeckten Tafel  
saßen und hierbei ihre Gläser erhoben. Trotz des mehr oder weniger freudigen An-  
lasses stimmte mich dieses Bild sehr nachdenklich und führte mir mit seltener Ein-  
dringlichkeit vor Augen, daß es mit ihnen bald aus und um sie geschehen sein könnte;  
ich konnte und durfte mir aufgrund und infolge meiner juristischen Nüchternheit auch  
und gerade hier nämlich absolut nichts vormachen oder sogar schon nachhaltig ver-  
drängen, denn dies ist nun einmal der Lauf der Welt, weswegen ich mich hier in-  
nerlich auf alles gefaßt machte und infolgedessen mit dem jähen Ende fast schon tag-  
täglich rechnete. Insbesondere mein inzwischen bereits seit längerem in Frieden Jesu  
Christi verstorbener Vater machte hier auf mich einen fast schon unendlich traurigen,  
mindestes jedoch total unglücklichen und fast schon extrem verzweiferten Eindruck,  
welcher mir – möglicherweise auch vollkommen unzutreffend – signalisierte, daß er  
zeit seines langen und überwiegend tristen sowie zudem auch noch äußerst entbeh-  
rungs- und entsagungsreichen Lebens weder mit dem allzufrühen und unerwarteten  
Tod seines Vaters, noch mit dem kriegsbedingten und schmerzlichen Verlust seines  
linken Auges am Ende des Zweiten Weltkrieges und hier wie gesagt während der  
wahnwitzigen und sozusagen das allerletzte Aufgebot der deutschen Armeen im We-  
sten darstellenden Ardennenoffensive, noch mit den ihm während seiner langen  
Dienstzeit sehr skrupellos widerfahrenen Benachteiligungen, Demütigungen, Drang-  
salierungen und Zurücksetzungen gegenüber vielen seiner herumschleimend und see-  
lenverkäuferisch bei ihrem und seinem Chef, was als eingerissene Unsitte in seiner  
Funktion als Denstsellenleiter wie gesagt nur Herr Dr. V., bei dessem kurzen und nur  
aus vier Buchstaben bestehenden Familiennamen man mit etwas kindlicher und mir  
wesenseigener Phantasia hätte meinen können, daß er in der Deutschen Rechts-  
geschichte über das deutsche Vogtwesen und die einzelnen Reichsvögte sowie deren  
einzelnen Vogteien in den freien Reichsstädten und somit auch in Schweinfurt als  
fraglos eine derselben promoviert haben könnte, während seiner Amtszeit nach-  
drücklich abgestellt hat, dienernden Arbeitskollegen, noch, und dies war für mich  
selbst zweifelsohne das Allerschlimmste, mit meiner gottverfluchten Körperbehin-  
derung und allem, was hiermit entweder unmittelbar oder aber auch nur mittelbar zu-  
sammenhing, abgefunden hat und mit alledem jetzt leider absolut nicht fertig ge-

worden ist. Für und über mich konnte er sich scheinbar zeit seines und meines ganzen Lebens niemals sichtlich freuen – oder dies mindestens nur nicht zeigen. Meine Mutter machte hingegen einen rundum und sichtlich zufriedenen Eindruck. Bei diesen beiden direkt nebeneinander angebrachten Bildern lagen hier, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, sozusagen Freude und Leid als persönliche Gefühlsregungen sehr dicht und eng beieinander, gingen fast nahtlos ineinander über, verwoben sich gegenseitig ineinander und vermischten sich sogar schon völlig untrennbar miteinander zu einem absolut undefinierbaren und scheußlichen Einheitsbrei.

Inzwischen war es dann aber auch schon wieder Oktober geworden, und der klassische Herbst hatte in Regensburg und Umgebung Einzug gehalten. Die ersten Tage jenes Monats bis nach unserem derzeitigen Nationalfeiertag, dem Tag der Deutschen Einheit, waren im wahrsten Sinne des Wortes noch golden weil sonnig und auch noch verhältnismäßig warm, aber dann stand uns hier und jetzt wieder einmal ein gravierender Witterungsumschwung bevor und ins Haus, dessentwegen es schlagartig kalt wurde; der wieder einmal alles andere als klassische Sommer war jetzt endgültig vorbei, und auch der noch angenehme Herbst hatte relativ schnell abgedankt. Hierzu fiel mir ein zutreffender Spruch ein, den ich hier unbedingt zum besten geben muß: „Im Oktober ist das Jahr schon alt, die Vögel sind fort und der Wind weht kalt.“ Der Himmel zeigte sich jetzt sozusagen grau in grau, dichter Nebel lag über unserer Stadt, und bisweilen regnete es jetzt auch noch, was mir in dieser für diese Jahreszeit nicht ungewöhnlichen Kombination wie bereits in früheren Jahren meines teils schönen und teils tristen Erdendaseins wieder einmal stark aufs Gemüt ging, welches trotz mancherlei mir während meines mittlerweile über fünfzig Jahre dauernden Lebens widerfahrenen Eintrübungen und Verfinsterungen in seinem Grundtenor doch mindestens noch ansatzweise etwas sonnig war. Vor den Iden jenes Monats wurden wir einen verfrühten und scharfen Wintereinbruch heimgesucht und unausweichlich sowie unenttrinnbar in die Zange genommen, wie er meteorologisch erst für November typisch und für Oktober eher absolut ungewöhnlich ist. Herrschten Anfang Oktober angenehme und fast noch sommerliche Temperaturen, so waren sie jetzt binnen einer Woche schlagartig sozusagen weit und tief in den Keller gerutscht. Der Witterungsumschwung war wieder einmal sehr krass und machte mir nachdrücklich zu schaffen, denn ich war jeden Tag gerädert und buchstäblich wie erschlagen, zumal mich auch meine Arbeit, in welcher ich immer fraglos und unverhohlen meinen Mann stehen mußte, sehr stark hernahm, denn mir wurde auch hier, wie sonst in meinem Leben, absolut nichts geschenkt. Dieser Kälteeinbruch, der in höheren Lagen oberhalb des Flachlandes und in den waldreichen Mittelgebirgen sowie in den extrem rauen Hochgebirgsregionen bereits mit ergiebigem und gefährlichen Schnee einherging, war jedoch nicht von übermäßig langer, sondern stattdessen nur von relativ kurzer Dauer. Schließlich verabschiedete sich der Monat Oktober mild und teilweise nebelverhangen, sowie teilweise aber auch noch golden und machte diesem seinem soeben bereits genannten und schlönen Prädikat als goldener noch alle Ehre.

Am zwar nebelverhangenen, aber noch milden Mittwoch, den 28. Oktober 2009, erhielt ich plötzlich teils ungemein erfreuliche und teils auch ziemlich beängstigende



Post vom Amtsgericht Amberg, mit welchem ich während meiner Juristenausbildung nichts zu tun hatte. Erfreulich war die Post nur deshalb, weil man hieraus entnehmen konnte, daß die Polizei meinen persönlichen und mir bis aufs Blut verhaßten Erz- und Todfeind Hans—Georg F. endlich irgendwo im ostbayerischen Raum ganz zielsicher und unverhohlen sowie siegesbewußt und unentriinar geschnappt hatte und dieser extrem skrupellose und ausgekochte Ganove, für welchen ich jetzt auch kein nur entfernt und andeutungsweise als solches interpretierbares Mitleid mehr empfand, sondern stattdessen meine ohnehin schon sarkastische, bestialische und diabolische Wut gegen diesen ausgekochten und rüden Gangster umgekehrt immer nur noch wesentlich stärker, wilder, böser und gräßlicher wurde, seiner absolut gerechten weil wegen seiner bitterbösen Untaten total mit Fug und Recht verdienten Bestrafung, welche für mich jedoch noch nicht hart, schwer und streng genug ausfallen konnte, zugeführt werden sollte, was allerhöchste Zet war, denn dieser elende und trotz seiner unentwegt ganz schamlos vorgegaukelten Religiosität abslut gottlose und gemeine Verbrecher hatte durch seine kriminellen Machenschaften inzwischen wirklich schon genug Flurschaden angerichtet; er mußte jetzt endlich einmal ganz unerbitlich zur Rechenschaft gezogen werden und für seine realiter unbeschreiblichen Gangstereien gerade stehen. Beängstigend war die ganze und üble Sache, die mich schon allerlei Nerven und außerdem auch schon einige schlaflose Nächte gekostet hatte, für mich jedoch deshalb, weil ich in dieser für mich äußerst üblen Geschichte zu allem Unglück auch noch als Zeuge geladen wurde und vermommen werden sollte und ich allen Ernstes vermutete, daß dieser unendlich gemeine und extrem boshafte Typ mir jetzt noch in seiner Rolle und Funktion als Angeklagter aus barbarischer Rache deswegen, weil ich ihn damals skrupellos und irreversibel als untragbar aus dem Dienst bei mir und aus meinem Team habe entfernen lassen, einen Strick drehen und ich möglicherweise statt seiner wegen eines mir mit meiner mehr oder weniger zutreffenden Aussage gegen ihn blühenden Meineides oder auch nur wegen uneidlicher Fachaussage hinter Gitter kommen würde. Wer jedoch auf diese fraglos verrückte Schnapsidee mit meiner Zeugenschaft gekommen war, weiß ich zwar nicht, mutmaße hierzu in meinem rüden und wilden Zorn gegen ihn aber, daß mich mein extrem verhaßter Todfeind als wilfährigen Entlastungszeugen für seine cattilinarisch--verbrecherischen Schandtaten hatte haben, mich möglicherweise sogar schon statt seiner als armen und zerknirschten Sünder auf der Anklagebank habe sitzen und mich habe als braven und biedereren Menschen aus dem gesellschaftlichen und insbesondere juristischen Leben ausgeschaltet sehen und wissen wollen; aufgrund seiner mit aussage und schlagkräftigen Worten aber auch nicht annähernd zu beschreibenden Skrupellosigkeit und für brave, biedere und rechtschaffene Menschen wie viele andere und hierunter auch mich realiter unvorstellbaren Dreistigkeit war dieser auch im hygienischen Breich absolut uüberbietbaren Dreck- und Stinksau dieser äußerst gemeine Schachzug ohne weiteres zuzutrauen, weswegen diese Mutmaßung unter rein logischen Gesichtspunkten nicht allzuweit entfernt lag. Sicherlich war hier aufgrund fraglos bestehender Fluchtgefahr, derentwegen er sich nicht weiterhin auf freiem Fuß befinden und sich seiner fraglos verdienten und gerechten Strafe entziehen durfte, und infolge seiner bisherigen Mög-

lichkeit, wie sozusagen ein Vagabund mit seinem kleinen Wohnmobil, in welches er sich sozusagen wie eine Schnecke in ihr Haus verkriechen und lauern konnte, nach immer wieder neuer und willfähriger sowie außerdem mehr oder weniger ahnungsloser Beute Ausschau haltend herumzufahren, weshalb er der Polizei auch nicht so schnell ins Netz gegangen war, aber auch noch wegen Verdunkelungsgefahr, sowie schließlich wegen Wederhoungsgefahr gegen ihn bereits ein mit stichhaltigen und unanfechtbaren Gründen versehener schriftlicher Haftbefehl erlassen worden und saß dieser mindestens gottverfluchte und für mich selbst teuflische Hundskrüppel bereits in Untersuchungshaft, wo er jetzt unendlich viel Zeit hatte, über seine bitterbösen Untaten intensiv nachzudenken und diese, was ich mir bei ihm jedoch wegen sener verbohrten Art realiter absolut nicht vorstellen kann, vielleicht sogar noch aufrichtig und ernsthaft zu bereuen, wenngleich es bei diesem seelisch extrem stark verhärteten und infolgedessen auch noch ziemlich verwahrlosten Typen dem äußeren Anschein und seinem extrem rohen und fast schon nachhaltig verbissenen Gesichtsausdruck nach jetzt leider nicht so sehr nach aufrichtiger und ernsthafter Reue als vielmehr nach innerlicher Verroththeit, Vverbohrtheit, erstocktheit und Verblendetheit aussah, denn er war eigentlich genau besehen unendlich rechthaberisch und deshalb auch immer sehr stark und felsenfest von der absoluten und unumstößlichen Richtigkeit seiner mindestens teils extrem bornierten verschrobenen Ideen eingenommen; zudem hatte er jetzt auch noch unendlich viel Muße, mit der Schreibmaschine oder am PC, wenn er eine solchen oder einen solchen überhaupt noch in die Untersuchungs- und später in die Strafhaft mitnehmen durfte, sein von ihm schon während seines für mich dann schließlich die reinste Hölle darstellenden Dienstes bei mir geplantes Buch über Religion zu schreiben, das ich ihm jedoch gerade aus purem Protest nicht abkaufen würde, in welchem er seine überwiegend hirnrissigen und absolut irrsinnigen Theorien als angeblich die Grundlehren der Bibel weitab von aller Logik und entfernt von jeglicher Vernunft entwickeln und verfechten könnte. Die diesbezügliche und den von mir langrsehten sowie krönenden Abschluß des nun gegen ihn laufenden Strafverfahrens bildende Strafverhandlung gegen ihn sollte nun vor dem Amberger Amtsgericht stattfinden und war dort als hier die absolut letztverbindliche Entscheidung bringende Hauptverhandlung außerdem nun erst auf Montag, den 14. Dezember 2009 nachmittags um 13.30 Uhr in einem der vielen Sitzungsäle anberaumt worden, weswegen ich nun noch in Begleitung meines an jenem Tage gerade diensthabenden Pflegers – Frank und Günther erklärten sich hierzu übereinstimmend bereit – höchstpersönlich dorthin fahren, meinem boshafte Todfeind, welchen ich eigentlich zeit meines ganzen Lebens nun absolut nicht mehr sehen wollte, gegenübertreten und unverhohlen sowie streng und unerbittlich ins Gesicht blicken und bei meinem Dienstherrn für jenen Tag um Dienstbefreiung nachsuchen mußte, die mir am 29. Oktober 2009 von Herrn Dr. M. und Frau La. auch anstandslos bewilligt wurde, nachdem ich zur stichhaltigen Begründung meines diesbezüglichen Gesuches meine Ladung des Amtsgerichts Amberg als Zeuge zusammen mit dem besagten und bereits erwähnten sowie hier nun bereits sachgerecht analysierten Artikel aus unserem Regensburger „Wochenblatt“ vom 4. März dieses Jahres vorgelegt und währenddessen auch noch

den Sachverhalt kurz und präzise geschildert hatte. Obwohl ich selbst Jurist war und während meiner Referendarausbildung am Amtsgericht Regensburg in der Strafstation bereits an mehreren Strafverhandlungen unter Herrn Strafrichter W. teilgenommen hatte, war mir die ganze Sache zunächst erst einmal unheimlich und beklemmend, denn die Rolle als Gerichtsreferendar ist eine völlig andere als diejenige eines Zeugen; als ersterer steht man eigentlich fast schon erhaben über der Sache, während man als letzterer immer irgendwie in diese hineingezogen oder mindestens doch schon hineingenommen wird und hällisch achgeben muß, daß man sich hier nicht irgendwie unversehen verplappert oder sogar schon in handfeste Widersprüche verwickelt. Zudem hatte ich hier und jetzt noch nie in meinem bisherigen und mittlerweile bereits über ein halbes Jahrhundert währenden Lebens als Zeuge in irgendeinem Verfahren aussagen müssen. Zunächst einmal wirbelten mir hierzu die Gedanken vollkommen ungeordnet durch das Hirn und ich versuchte zuerst einmal, sie sachgerecht zu ordnen und hierdurch zu systematisieren; um meine verfahrenere Situation auf den Punkt zu bringen, war ich für eine ganze Weile völlig entgeistert und total verwirrt und konnte mich erst ganz langsam wieder fassen und fangen. Oberstes Gebot war hier, einen kühlen Kopf, ruhiges Blut, starke Nerven, unbeirrbares Standfestigkeit und eisernes Durchstehvermögen zu bewahren sowie mich trotz meiner Körperbehinderung und der stets panischen Angst vor allem Neuen durch niemanden und nichts aus der Ruhe bringen zu lassen, und zwar auch und selbst nicht dadurch, daß ich meinen unendlich verhaßten Todfeind wieder zu Gesicht bekommen würde und ihm unverhohlen in seines blicken mußte; trotzdem war mir bei der äußerst üblen Geschichte nicht ganz einerlei, sondern stattdessen schon etwas mulmig und somit zweierlei. Daraufhin nahm ich mir fest vor, nur auf dasjenige zu antworten, was ich konkret und direkt gefragt wurde, sowie, wenn mich der Richter nach § 69 StPO zur Abgabe eines zusammenhängenden Berichts auffordern würde, erst einmal mehr oder weniger dumm oder vielmehr etwas unbeholfen aber nicht herausfordernd zu fragen, was man hier denn überhaupt ganz genau von mir wissen wolle, wobei man hier im Jurstendeutsch auch noch vom eigentlichen Beweisthema spricht, und dann ganz einfach nur dasjenige zu erzählen, was ich noch todsicher und haargenau wußte sowie hinterher mit dem Eide beschwören konnte; auch und gerade hier war dann weniger mehr und berechtigtes Schweigen Gold. Ich mußte hier insbesondere auf der Hut sein, daß ich mich nicht noch unversehens durch eine mehr oder weniger saudumme Verquickung ungünstiger Umstände miteinander des Meineides schuldig machte; hier könnte dann, wie mir nun dünkte und ich ernsthaft befürchtete, mein gegenüber den Nichtbehinderten ein ganz klein wenig verändertes Wahrnehmungsvermögen, dessentwegen ich wie bereits ausführlich und anschaulich dowie plastisch geschildert, ja schon in meiner Kinder- und Jugendzeit oft genug ganz voreilig als verfratzte und verwilderte sowie sarkastische, besialische, diabolische und satanische Lügenbrut gebrandmarkt wurde, problematisch werden, was ich unter allen Umständen vermeiden mußte. Zum furchtbaren Begriff des Meineides kam mir jedoch sofort der Religionsunterricht bei Herrn Stadtpfarrer H. aus Schweinfurt in den Sinn, der in Anlehnung an den bereits mehrfach zitierten und mittlerweile schon etwas an-

tiquierten Katechismus sich haargenau an diesen haltend zu diesem wichtigen Thema ganz streng und vollkommen unerittlich sowie sehr unnachgiebig folgendes gesagt hat: „Der Meineid ist insbesondere deswegen das schlimmste und schwerste sowie absolut widerlichste und schändlichste Verbrechen, weil der Meineidige mit seinem Schwur Gott als den Urgrund und Urquel der reinen und absoluten sowie untrüglichen Wahrheit, welcher wegen seiner Allmacht und Allwissenheit sowie Vollkommenheit absolut nicht irren und nicht lügen kann, skrupellos als und zum Zeugen für eine gemeine und infame Lüge anruft, ihn hiermit nachahltig lästert und ihn hierdurch faktisch mit Satan dem Teufel als fraglos dem Vater der Lügen gleichsetzt. Er ist aber auch deshalb noch eine extrem schwere Sündem, weil der Meineidige hiermit Treu und Glauben unter den Menschen zutiefst und nachhaltig erschüttert.“ Die mehreren Wochen vor der Verhandlung, welche mir nun wie eine halbe Ewigkeit vorkamen, während der Termin selbst wie sozusagen ein Damo-klesschwert über mir hing und schwebte, rief ich immer wieder im morgendlichen und abendlichen Gebet sowie tagsüber während meiner Arbeit, ohne diese aber auch nur irgendwie zu vernachlässigen, mit imbrünstigen Stoßgebeten den Heiligen Geist an, auf daß er mir rechte Einsicht und wahre Erkenntnis schenken sowie mich als Armleuchter erleuchten und mir bei entsprechendem Bedarf die zutreffenden Worte eingeben möge, denn ich mußte hier unbedingt bei der absolut reinen und ungetrübten Wahrheit bleiben und durfte mich auch nicht ansatzweise in untentwirr- und unhaltbare Widersprüche verwickeln. Ob ich die äußerst üble Sache mit der Waschmaschine, derentwegen der Staatsanwalt dann, um auch noch diesen handfesten Betrug als sozusagen die Probe aufs Exempel und offenbar nur oder bereits der Anfang einer ganzen und ziemlich langen Serie weiterer und skrupelloser Betrügereien gegen nur ahnungs-, hilf- und wehrlose sowie körperbehinderte Leute überhaupt zum Gegenstand des bereits gegen meinen mir unsäglich verhaßten Todfeind laufenden Strafverfahrens machen zu können, sofort eine Nachtragsanklage nach § 266 StPO erheben muß, zur Sprache bringen und meinen Erzfeind, bei welchem es mir jetzt unbedingt und zielsicher darauf ankam, daß er extrem hart und schwer bestraft werden würde, hiermit noch weiter belasten und noch tiefer in diese sicherlich auch für ihn selbst alles andere als angenehme und amüsante Geschichte hineintreiben sowie ihn schließlich auch hierdurch ins Gefängnis und hinter Gitter bringen würde, überließ ich ganz dem Zufall, ohne mich hierdurch jedoch irgendwie in Gefahr zu bringen und mich selbst zu bezichtigen sowie mir hiermit noch eine Falle zu stellen, in welche ich dann wegen einer nur ganz geringfügigen Unachtsamkeit meinerseits tappen und die man hier gannz tückisch—verschlagen gegen mich ausnutzen und mich als braven und biedereren Staatsbürger des Meineides oder mindestens doch noch der uneidlichen Falschaussage beschuldigen würde. Man konnte schon jetzt sehr gespannt darauf sein, wie sich die ganze und auch mir, obwohl ich prinzipiell unschuldig und hier möglicherweise sogar noch als ahnungsloses und willfähiges Werkzeug ausgenutzt und mißbraucht worden war, alles andere als angenehme oder sogar schon erfreuliche Sache letztendlich entwickeln würde, und hoffte sehnsüchtig, daß dieser gerissene und sozusagen mit absolut allen Wassern gewaschene Verbrecher jetzt endlich seine gerechte weil ver-

diente Strafe erhalten möge, worauf es mir schließlich mit direktem Vorsatz ersten Grades sogar schon unverhohlen ankam; für mich war er wie gesagt absolut kein Mensch mehr, sondern stattdessen nur noch ein asoziales Element und eine hundsgemeine Drecksau, aber auch eine rüde und wilde Bestie sowie, im ordinärsten, tiefsten, wildesten und garstigsten Jugend- und Gossenjargon ausgedrückt, ein riesengroßes und widerlich sowie hiermit zum spontanen und ungebremsten sowie nachhaltigen Kotzen stinkendes Stück Scheißdreck; rein realiter stank er bereits wie sozusagen ein Wiedehopf und Moschusbock sprichwörtlich zehn Kilometer gegen den Wind. Wie schon damals in Altdorf bei Nürnberg der beschwerliche Gang als seinerzeit Versetzungsgefährdeter und möglicherweise, was dann aber gottlob doch nicht der Fall war, hinsichtlich seiner grundsätzlich vollkommen geordneten Gymnasialaufbahn und hiermit aber zugleich auch immer noch auf der ganzen und vollen Linie fraglos an seinem nur elenden Leben gescheiterten Existenz am Freitag, den 16. Februar 1979 mit Herrn Oberstudiendirektor Dr. H und dann auch mehr als ein Vierteljahr später als vorschnell geladener Gast und seinerzeit ziemlich voreilig auserkorener Redner bei der Verabschiedung dieses hochverehrten Schulmannes derjenige mit seinem ständigen Stellvertreter, Herrn Konrektor Albert S., ins Sekretariat und von dort aus in dessen kleines und tristes Dienstzimmer des Leibniz--Gymnasiums sowie dann schließlich aber auch nur knapp anderthalb Dekaden später, nämlich am 6. Mai 1992, in Regensburg der Gang von meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung aus zur dortigen Justiz vor meinem mißlungenen Assessorexamen war dies auch diesmal und jetzt für mich wieder einmal so etwas wie der Gang Heinrichs des Löwen nach Canossa, denn dies war für mich so ziemlich das Unangenehmste in meinem ganzen damaligen und bisherigen Leben; wesentlich schlimmer sollte es dann zwei Jahrzehnte später für mich nur noch auf meiner Reha im oberpfälzischen Nittenau kommen, was ich alle weiter unten noch ausführlicher und anschaulicher schildern werde, denn dort war für mich wirklich die Hölle auf Erden, denn was ich dort alles erlebt und durchgemacht habe, war sozusagen absolut unter aller Sau, und selbst diese soeben bereits gebrachte und äußerst niederträchtige Redewendung trifft hier immer noch nicht einmal annähernd den Kern der Sache; hier wie dort war alles noch sehr gelinde ausgedrückt ganz schrecklich und furchtbar. Außerdem dehnte sich die Zeit bis zu jenem besagten Termin endlos, was ziemlich nervig war, denn ich wollte diese extrem üble Sache wie so manch andere Unannehmlichkeiten früherer Jahre und Tage möglichst schnell hinter mich bringen. Insgeheim wünschte ich jedoch ganz sehnüchtig, daß dieser realiter unsagbar boshafte und gemeine Typ in seiner Haftzelle, welche in meiner zornigen Phantasie sogar noch voller Ungeziefer wie Mäuse und Ratten, von welchen er selbst fraglos eine äußerst miese und fiese war, sowie Fliegen, Mücken Wespen, Käfer, Wanzen und Spinnen sowie sonstigen Insekten – dies ist jedoch nach der hierfür nun jeweils einschlägigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts absolut menschenunwürdig – und sogar noch von seinem direkten Vorgänger her total verwahrlost, verpisst, verwichst und verschissen hätte sein müssen, aus Gram oder Verzweiflung mit fortschreitender Zeit total durchdrehen, wie sozusagen ein Irrer und Wahnsinniger ohrenbetäubend und unartikulierte herumschreien, sich irgendetwas an-

tun und dann schließlich als eine Art und Form von Kurzschlußreaktion, während welcher bei ihm dann sozusagen schlagartig alle Sicherungen durchbrennen würden, sich unverhohlen die Pulsadern durchschneiden und verzweifelt Selbstmord begehen sowie sich schlimmstenfalls kurzerhand in seiner dergestalt wie soeben bereits angedeutet beschaffenen Zelle erhängen möge, weswegen dieses nervige Drama für mich ein ersehntes Ende haben würde; aber soweit kam es dann leider nicht, denn dieses gottverfluchte Biest hatte auch hier, genauso wie schon bei seinen ungemein boshaften Verbrechertouren, sprichwörtlich Nerven wie Drahtseile und Stahltrosen. Andererseits und umgekehrt bliebe dann sein wie sozusagen das Blut Abels zum Himmel schreiendes und stinkendes Unrecht dann bis zum Weltenende ungesühnt, weswegen ich absolut nicht einsah, hier sozusagen einzuknicken, mich irgendwie erweichen und zur Milde stimmen zu lassen sowie einen mehr oder weniger feigen Rückzieher zu machen und diesen unendlich boshaften Unmenschen aber auch nur ansatzweise und irgendwie wohlwollend zu schonen, denn er ist ja auch mit mir während seines Dienstes bei mir nicht gerade zimperlich umgegangen, sondern hat stattdessen immer seinen gußeisernen Dickschädel durchzusetzen und seine mehr oder weniger hinrissigen Vorstellungen auf Biegen und Brechen sowie ohne Rücksicht auf irgendwelche Verluste durchzudrücken versucht. Mit diesem extrem rüden und wilden Typen mußte jetzt im Rahmen rechtsstaatlicher Grundsätze und des hier gerade noch so Erlaubten möglichst schonungslos verfahren werden, und außerdem wäre es für mich noch ein irrsinniges und innerlich zum totalen Schiefachen reizendes Spektakel gewesen, wenn dieser absolut unsägliche Grobian trotz seiner realiter entsetzlichen Rohheit und mindestens nach außen hin unbeschreiblichen Gefühllosigkeit während der Strafverhandlung zunächst einmal in extrem leises und dann immer stärker werdendes Wimmern und unbrhörbares Schluchzen und dann noch bei meiner Vernehmung spontan in lautes Weinen und bittere Tränen sowie schließlich wie sozusagen ein Irrer und Wahnsinniger in wildes und unartkultiertes sowie jedem halbwegs normalen Menschen durch Mark und Bein gehendes Schreien ausbrechen würde; hier trat jetzt die mir trotz unzählig vieler Lichtblicke während meines ganzen bisherigen Lebens skrupellos widerfahrere und sich bei mir im Laufe der Zeit zu einer widerlichen und metaphorisch gesprochen wie ein ekelregender Pfuhl stinkenden Brühe zusammengebraut habende Grausamkeit ganz unverhohlen zutage. Trotz aller starken Fragwürdigkeitem faßte ich hier wieder Mut, denn am darauffolgenden Wochenende hatte ich endlich einmal ausreichend Zeit, mir einiges zu meiner mir unverhohft zuteilgewordenen Rolle als Zeuge einiges anzulesen, und zwar zunächst einmal sowohl in der Beckschen Standardliteratur, als auch in weitergehender und vertiefender Spezialliteratur; jetzt war in mir die unerträgliche und mich zunächst einmal ratzeputz wie sozusagen eine Insektenlarve ihren Wirt aufzufressen drohende Spannung schlagartig wie sozusagen die Handbremse eines Eisenbahnwagens gelöst und die Ungewißheit erheblich geschrumpft. Hier hatte ich nämlich unverhohlen herausbekommen, daß mir als Zeuge nach § 55 Abs. 1 StPO auch noch fraglos das Recht zustand, zu allen Fragen zu schweigen, mit deren vollständiger und wahrheitsgetreuer Beantwortung ich mich möglicherweise selbst belasten und vielleicht sogar schon

strafbar machen würde, und von diesem durchaus legitimen Recht gedachte ich auch skrupellos Gebrauch zu machen, denn ich durfte mich hier nicht auf unsicheres Terrain und brüchiges Eis begeben. Insbesondere mußte ich peinlich darauf achten, bereits durch mein mehr oder weniger selbstsicheres Auftreten und erst recht durch die mehr oder weniger gesetzte Art und Weise meiner Sprache noch vollkommen glaubwürdig zu wirken und meine jetzt, anders als während der vielen und langen Jahre meiner Kindheit und Jugend, nur noch absoluten Seltenheitswert besitzenden sowie athetosebedingten und reflexartigen Grimassen tunlichst zu unterbinden, denn letztere würden auch und gerade hier auf mich ein schiefes Licht werfen und einen schlechten Eindruck über mich vermitteln. Vorsicht war auch und gerade hier sprichwörtlich die Mutter der Porzellankiste, und man konnte gerade hier nicht genug davon walten lassen. Nachdem ich mich zu dieser nutzbringenden Erkenntnis durchgerungen hatte, bei gewissen Fragen wie sozusagen ein Grab schweigen zu können und dies auch fraglos zu tun gedachte, um mich nur nicht selbst zu belasten, war mir wieder wesentlich leichter ums Herz und ich konnte, um wieder einmal im Originalton von Frau Dr. S., die diesen für sie selbst zunächst einmal eigenwilligen und dann für alle, die mit ihm näher zu tun hatten und schließlich in diese Sache mit hineinversickten Menschen fraglos total verrohten und außerdem catilinarisch—verbrecherischen Typen auch einmal während meines Besuchs in Altdorf droben, wohin er mich mit seinem Auto brachte und begleitete, am sonnigen Mittwoch, den 27. August 2003, kennengelernt und welcher er, als ich ihr die Sache mit meiner Zeugenrolle und seiner serienartigen und skrupellosen Betrugereien während meines regulären monatlichen Telefonats erzählt hatte, wie sie daraufhin meinte, bereits zu jenem besagten Zeitpunkt aufgrund ihrer hinreichenden und immer wie metaphorisch ein fachmännisch eingenordeter Kompass untrügerischen weil fraglos von extrem langjähriger und tiefeschürfender Berufserfahrung im selbstbewußten und zielsicheren Umgang mit allen ihren Schülern und Kollegen sowie vielen anderen Typen geprägten Menschenkenntnis absolut nicht geheuer war und für sie eine ungeheuer schleimige Art besaß, zu sprechen, gelassen in die Zukunft blicken und die Sache, die mir schon allerlei Nerven gekostet und für mehrere Stunden der Nacht den Schlaf geraubt hatte, auf mich zukommen lassen, denn etwas anderes konnte ich hier absolut nicht tun; so sah ich dieser Angelegenheit schließlich ziemlich gelassen und ungemein selbstsicher entgegen. Trotzdem wünschte ich jetzt nichts sehnlicher, als daß alles möglichst bald sowie ganz kurz und schmerzlos sowie schnell und für mich selbst möglichst ohne irgendwelche Unannehmlichkeiten oder sogar schon Komplikationen über die Bühne gehen möge. Dies war jedoch aus total unerfindlichen und terminlichen Gründen leider nicht der Fall, denn ich erhielt plötzlich und unerwartet am 27. November 2009 Post vom Amberger Amtsgericht, nach welcher der jetzt für 14. Dezember 2009 geplante und anberaumte Termin nun erst leider auf Dienstag, den 26. Januar 2010 verschoben wurde, die hierfür maßgeblichen Gründe gingen aus der jetzt geltenden Ladung leider nicht hervor, weswegen sie mir verborgen blieben. Wieder hieß es warten und den unendlich nervigen Ballast geduldig ertragen, was mir seelisch einiges abverlangte. Je länger sich diese üble Geschichte hinzog und ihrer Erledigung harrete,

desto mehr und intensiver wünschte ich jetzt, daß sich dieser Erzhalunk F., von dem ich jetzt unbeirrbar annahm, daß er mich noch als Entlastungszeuge für seine verbrecherischen und sprihwörtlich wie Abels Blut zum Himmel schreienden und stibkenden Schandtaten haben wollte, während ich hier um der absoluten und reinen Wahrheit willen und nicht ohne ihm hierdurch mindestens indirekt ein auszuwischen gedachte, für ihn weitaus eher als ein ihm gnadenlos verhaßter und der Justiz absolut glaubwürdiger Belastungszeuge auftreten mußte, und dem jetzt noch total beherrscht und gesetzt gegenüberzutreten und gleichzeitig auch noch äußerst streng, unnachgiebig und unverhohlen sowie keinerlei Regung, geschweige denn aber auch nur andeutungs- und ansatzweise als solche interpretierbare Anzeichen von Güte und Milde zeigend – dies mußte gewissermaßen ein aussagekräftiges Zeichen und somit die Probe aufs Exempel dafür werden, wie unendlich hartherzig und grausam ich bei entsprechendem Bedarf sein konnte – ins Gesicht oder schon vielmehr in seine extrem verrohte Visage zu blicken, in welche ich ihm am liebsten wie zu deren Lebzeiten dem Schulamstypen und dessem Busenfreund ordentlich, nachhaltig, unversehens und wollüstig ordentlich eine oder gleich mehrere hineingehauen hätte, ohne mich möglicherweise zu vergessen und ohne mich durch eine mehr oder weniger ungeschickte Bemerkung, aus welcher man bei entsprechend vorgefaßter Einstellung einiges hätte herauslesen und zu meinen Lasten interpretieren können oder gar nur wegen meiner Mimik, welche auch jetzt leider nicht völlig frei von generellhin jedoch absoluten Seltenheitswert besitzenden sowie lediglich spastik- und athetosebedingten Grimassen war, entsprechend nachteilig, nämlich als blödes und freches sowie die ganze Sache überhaupt gar nicht ernstnehmende Grinsen meinerseits, interpretierbare Geste strafbarzumachen, sowie gegen ihn auszusagen mir alles andere als ein Heidenspaß war, in der mehrmonatigen Untersuchungshaft irgendetwas in Richtung Suizid antun und hiermit der ganze Spuk, welcher für mich selbst jedoch alles andere als ein tolles und irres Vergnügen war, vorüber sein und jetzt ein glückliches Ende finden würde; aber hierzu schien dieser extrem boshafte Typ aufgrund seiner sich selbst aus mehreren weit voneinander entfernt liegenden und bereits rein inhaltlich überhaupt gar nicht zuenander passenden Bibelstellen, die ihm offensichtlich ganz besonders zuzusagen schienen, im Laufe der Zeit und seines mehr oder weniger verbrecherischen Lebens wie sozusagen aus mehreren nicht entsprechend sachgerechtere gegenseitig aufeinander zugeschnittenen Bretten irgendein mehr oder weniger großes Möbelstück zusammengezimmerten Religion, mit welcher er sich offensichtlich absolut alles erlauben zu können glaubte, und mit seiner scheinheilig angemessenen Religiosität, die mir in dieser seiner schaustellerischen und deshalb affektierten und effekthascherischen Art und Form zutiefst zuwider war, noch viel zu feige und sich obendrein aber auch noch absolut keiner aber auch nur irgendwie gearteten Schuld bewußt zu sein. Dabei hatte er doch so unendlich viel Murks gemacht und Scheiß gebaut und war nur viel zu feige, sich dies auch nur ansatzweise selbst einzugestehen, sondern stattdessen von der absolut unumstößlichen Richtigkeit seiner Dinge und Meinungen felsenfest und unelehrbar überzeugt. In diesem Punkte konnte er es durchaus und fraglos mit dem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und



dessen von letzterem permanent abgöttisch geliebten Busenfreund aufnehmen und stand diesen beiden gottverfluchten Unmenschen in absolut nichts nach; er war recht-haberisch und ihnen hierin absolut ebenbürtig, weswegen ich jetzt auch auf diesen für mich cattilinarisch--verbrecherischen Typen äußerst hemmungs- und gnadenlos abfuhr, indem ich ihn schließlich vor aller Welt skrupellos schlechtmachte.

Trotzdem ereignete sich für mich jetzt gerade zum richtigen Zeitpunkt wieder einmal etwas sehr Erfreuliches und Aufbauendes. Am Samstag, den 31. Oktober 2009 klingelte plötzlich und unerwartet das Telefon und ich erhielt einen Anruf von meinem ehemaligen Altdorfer Religionslehrer und Beichtvater, Herrn Stadtpfarrer Gerhard S., aus Neumarkt in der Oberpfalz. Dieser gratulierte mir zum Namenstag, den ich an jenem Tage feiern durfte, und wünschte mir alles Gute, besonders jedoch Gesundheit und Gottes reichen Segen. Auf seine Frage, wie es mir denn gehe, nahm ich mir ein Herz und erzählte ihm die äußerst unangenehme Sache mit meiner Vorladung als Zeuge zur Strafverhandlung ans Amtsgericht nach Amberg. Er meinte daraufhin: „Das ist aber gar nicht schön“, womit er mir aus dem Herzen gesprochen hatte. Ich packte hier sozusagen die Gelegenheit beim Schopfe, mein religiöses Wissen über die Vereidigung und den Eid sowie die Sündhaftigkeit des Meineids und der uneidlichen Falschaussage auszubreiten, welches seine vollkommene Billigung fand. Er beendete sein längeres Telefonat schließlich mit folgenden tröstlichen Worten, indem er ganz langsam und bedächtig sowie mich hierdurch nachhaltig beruhigend sagte: „Wolfgang, ich werde an jenem Tag ganz besonders an Dich denken und Dich wohlwollend in mein Gebet mit einschließen; außerdem wird Dir der Heilige Geist hier bei entsprechendem Bedarf sicherlich die rechten und passenden Worte eingeben und Dich als einen lauterer Menschen mit seiner weltumspannenden Kraft vor einem folgenschweren und sündhaften Irrtum bewahren.“ Herr Stadtpfarrer H., der in seinem spannenden Religionsunterricht gerade diese wichtige Sache, die mich damals ganz besonders nachhaltig angesprochen hatte, mit der Verwerflichkeit und der erheblichen Sündhaftigkeit des Meineides ganz besonders nachdrücklich und zudem auch noch vor seinem wesenseigenen heiligem Zorn, welcher ihn für mich wie angedeutet ganz besonders aufrichtig und glaubwürdig machte und unumstößlich wirken ließ, nur so sprühend vertrat, wäre hier todsicher absolut der gleichen und unbestechlichen Meinung wie mein ehemaliger Altdorfer Religionslehrer und Beichtvater gewesen und hätte mich genauso wie jener in dieser seiner Rolle bestärkt. Das waren wohltuende und mich aufbauende sowie bärenstarke und mich außerdem in meiner von vielen Menschen meines sozialen Umfeldes noch unverblümt und hundsgenein sowie ungemein selbsticher angezweifelten Lauterkeit und Ehrlichkeit bestätigende und bestärkende Worte, wie man sie von unserem zu diesem Zeitpunkt nano domini 2009 mittlerweile auch schon wieder weit über ein Jahrzehnt verstorbenen sowie unendlich strunzdummen und obendrein aber auch noch pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Schweinfurter Pfaffenfratzen niemals hörte, und auf die ich bei diesem blöden und frechen Typen bis zum Weltenende oder sogar schon bis zum St.Nimmerleinstag warten konnte; möglicherweise hätte er mir jetzt insgeheim sogar noch eine handfeste und erbarmungslose Bestrafung wegen Meineides oder uneidli-

cher Falschaussage gewünscht, auf daß ich hiermit und hierdurch endgültig ausgeschaltet und weggesperrt sowie ungefährlich und unschädlich gemacht werden möge, und sein mir gleichfalls gnadenlos verhaßter Busenfreund, welcher mit ihm als dessen auch und gerade hier unendlich treuer Gefolgsmann willfährig gegen mich gemeinsame Sache machte, wobei sich die beiden hier gegen mich noch wechselseitig zu überbieten und noch gegenseitig zu übertrumpfen trachteten, hätte sich in seiner absolut unverwechselbaren Wesensart affig, verfrazt, verschnitzt, rotzfroh, überheblich, herausfordernd und hämisch grinsend die Hände gerieben. Wieder einmal kam mir hier und jetzt spontan ganz klar und deutlich sowie unverhohlen zum Bewußtsein, wie unendlich boshaft und froh sowie skrupellos er immer mit mir umgegangen ist, mit seiner extrem saublöden und ungemein rotzfrohen sowie außerdem noch unentwegt veraschenden Art zeit seines Lebens seinen mich hundsgemein verletzenden sowie stets scharf wie Urin beißenden und fast schon zynischen Spott mit mir getrieben, mich hierdurch skrupellos dem alle erheiternden Gespött und der totalen Lächerlichkeit vor meiner skeptischen Umwelt und meinen sozialen Umfeld preisgegeben, sowie sich an diesem mir hierdurch ganz schamlos und unverhohlen sowie sich hierdurch selbst sogar noch nachdrücklich erbauend und erquickend zugefügten Herzeleid noch begierig und zynisch ergötzt und mich gegenüber meinen nichtbehinderten Alters- und Zeitgenossen, weil er mich wie gesagt in jener fröhlichen und munteren Schar jener Menschen nicht brauchen konnte und deswegen folglich dort auch absolut nicht haben und dort ja sogar schon nicht einmal sehen wollte, sondern mich stattdessen einzig und allein wegen meiner saublöden Körperbehinderung als einen diese anders als ich tollen Typen, die mich, offenbar durch ihn nachdrücklich angefeuert und wild gegen mich ufgestachelt, ebenfalls perdou nicht riechen konnten und wollten, nachhaltig wie gleichsam ein sehr gefährlicher und infektiöser sowie unausrottbarer Bazillus zu verseuchen drohenden Störfaktor erachtete, zurückgesetzt und mich durch diese meine niederträchtige und mich in meiner für ihn selbst absolut wertlosen Person völlig auf Null abwertenden und dsqualifizierenden Behandlung, ohne daß ich hier und jetzt sozusagen die beleidigte Leberwurst spiele, zutiefst gekränkt hatte; wie schamlos und unverfroren sowie unverhohlen dieser bohnenstrohdumme und gassendreckfrohe Typ hier mit mir mit seinem noch ganz verwegen als ausdrucksloses und nichtssagendes Gebrummel zu tarnen versuchten und mit seinem uverwechse- und unnachahmbaren Tonfall beleidigend klingenden Hohnlachen verfahren ist, so geht man höchstens mit einem absolut bescheuerten und unverbesserlichen Geisteskranken und nicht mit einem geistig total normalen Menschen wie mit mir um. Zudem konnte ich mir bei ihm auch absolut nicht vorstellen, daß er außer seinem heiß und innig geliebten Busenfreund und den anderen Honoratioren seiner eigenen und anderer Schweinfurter Pfarreien sowie mit den fraglos auf ihn und seine meist hirnrissigen Ideen eingeschworenen Mitgliedern seiner extrem strunzdummen und obendrein aber auch noch gassendreckfrohen sowie sich umgekehrt schamlos als Pfarrgemeinderat und Kirchenverwaltung ausgebenden Mafia, mit welchen er als ihm zumindest mit entsprechend verengtem Blick auf mich fraglos gleichgesinnte und völlig hörige Typen, die ja auch außerdem und ohnehin sowie permanent zu allem

immer wieder, ohne vorher noch lange zu überlegen, Ja und Amen sagten, mancherlei Dummheiten und Lumpereien – auch und erst recht natürlich gegen mich als einen für ihn zeit seines Lebens permanent ganz blöden weil hoffnungslos bescheuerten Volli-dioten – auszuhecken schien, überhaupt noch irgendwie an einfache, brave und biedere Leute, die ganz offensichtlich und unverkenn- sowie unleugbar unter seiner Würde waren, dachte, wenngleich er auch noch in absolut jeder heiligen Messe für alle betete, doch das war vom Meßformular des Klerus und der Kurie her allgemein-hin verbindlich vorgeschrieben, weswegen er hier nicht umhin konnte, um sich als ein für mich mindestens äußerst fragwürdiger Priester nicht noch vollkommen unglaublich zu machen. Auch hier konnte ich wie nur bei seinem heißgeliebten Busenfreund, dem schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter und meinem Todfeind F. absolut nichts vergessen und wollte dies auch gar nicht. Ich kämpfte hier wie die Politologie in der Geschichte beim Nationalsozialismus sogar schon nachdrücklich und nachhaltig gegen das Vergessen und wünschte hier nichts sehnlicher, als daß dieser extrem barbarische und gefährliche Verbrechertyp F. endlich einmal seiner verdienten und gerechten wowie gehörigen Bestrafung zugeführt werden möge; dieser nun alles andere als fromme Wunsch sollte sich dann schließlich als reine Illusion erweisen, denn dieser extrem rüde, wilde und freche Typ kam, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und zorniger schildern werde, sogar noch mit einem satten Freispruch davon.

Der November begann mit dem Fest Allerheiligen düster und nebelverhangen, was für diesen total tristen Monat absolut nichts Außergewöhnliches ist. Der Wind ging einem sprichwörtlich durch Mark und Bein, wehte als kalter und wilder sowie barbarischer und unerbittlicher Geselle nach und nach alle buntgefärbten Blätter von den Bäumen und entlaubte letztere wie jedes Jahr, sodaß sie dann hinterher als graues und mit fortschreitender Dunkelheit schließlich schwarzes Gehölz mit ihrem verzweigten Geäst zwar kahl und trist aussahen, aber trotzdem in der Abenddämmerung vor dem Hintergrund des grauen Himmels wieder ein ziemlich stimmungsvolles Bild zauberten, bis dann schließlich alles ganz einheitlich kohlraben- und pechschwarz werden sollte. Wieder einmal war meine Stimmung sehr gedrückt und daher fast schon auf dem absoluten Nullpunkt, weswegen ich hier hätte permanent weinen können. Die üble und nervige Sache mit Amberg stand in den ersten Tagen jenes traurigen Monats, bis ich endlich Klarheit darüber gewonnen hatte, wie hier sozusagen der Hase in etwa laufen mußte, wie ein unbezwingbarer Berg vor mir. Ich stand sozusagen wie der Ochs am Berg, bevor ich (Wortspielerei!) nach Amberg mußte; obwohl ich wie gesagt allmählich Klarheit darüber gewonnen hatte, wie ich mich hier korrekt verhalten mußte, denn ich hatte mir zu meiner mir, obwohl ich nichts verbergen mußte, ohne mein Zutun zugefallenen und mir trotzdem alles andere als angenehme und willkommenen Zeugenrolle sowie über die Rechte und Pflichten eines Zeugen in der strafprozessualen Literatur einiges angelesen; trotzdem war mir absolut nicht wohl dabei. Ein weiterer Grund meiner miesen und ziemlich gedrückten Stimmung war auch der möglicherweise nahe Tod einer Eltern, welcher mir wie eine pechschwarze Wand und ein unbezwingbarer Berg vor Augen stand und mir wie außerdem der meinige und von mir immer nachdrücklicher herbeigesehnte von Tag zu Tag immer be-

wußter wurde. Aber auch dies war fraglos eine von mehreren Seiten des Lebens, wenngleich auch absolut keine besonders schöne, an welcher man oder mindestens doch ich leider nicht vorbeikam, wenngleich auch eine denkbar unschöne und böse; dies war nun eben einmal die extrem bittere und grausame Realität, welcher auch ich mich unverhohlen stellen mußte, und dies ganz fraglos tat. Die graue und daher auch alles andere als einladende und begeisternde, geschweige den herz- und sinnerquikende Witterung hielt sich jedoch ganz unbekümmert den ganzen und langen Monat November hindurch und dauerte dann schließlich bis in den Advent hinein.

Jetzt hatte ich wieder einmal sehr viel Arbeit, in welche ich mich hineinver tiefen und hineinsteigern sowie hiermit meinen Gram wenigstens für einen Teil des Tages vollständig vergessen und mir die düstere Novemberstimmung versüßen konnte. Ich mußte mich nämlich vertiefend ins Datenschutzrecht einarbeiten, denn unser nunmehriger Dienststellenleiter, Herr Dr. M. meinte hierzu, als er sich während einer zufälligen Begegnung auf dem Gang unserer nach der Auslagerung der Besoldung vollständig umgekrempelten Abteilung, in welcher er sich jedoch nur relativ selten blicken ließ, nach meinem werten Befinden und der mir jetzt zugeteilten Arbeit erkundigt und ich ihn wahrheitsgetreu hatte wissen lassen, daß ich für Herrn Dr. R. schon seit längerer Zeit Datenschutzrecht machen würde, in seiner stet total unverwechselbaren und oberpfälzischen sowie liebenswürdigen Wesensart jetzt nur noch ganz lakonisch: „Ja, der Datenschutz ist ein neuartiges und extrem schwieriges Rechtsgebiet und wird Sie sicherlich noch eine ganze Weile beschäftigen.“ Hier hatte er fast schon so weise wie das Orakel im griechischen Heiligtum von Delphi gesprochen, denn dies sollte sich auch fraglos bewahrheiten; ganz ebenbei bemerkt baute ich die Aufzeichnungen zum Datenschutz beim Grundrecht der Allgemeinen Handlungsfreiheit und dort in die Rubrik des Allgemeinen Persönlichkeitsrechts ein, wo schon einige Aufzeichnungen aus früherer Zeit für Herrn Roland Z. eingefügt, aufgehängt und festgemacht waren. In meiner für jeden, der zwei Augen im Kopf hatte und dem ich nicht absolut zuwider war, unverkennbaren Arbeitswut glich ich jetzt fast schon Herrn Robert Bu., einem mittelbaren und inzwischen bereits verstorbenen Dienstvorgesetzten meines Vaters, der wie bereits gesagt im Dienst und in seinem relativ kleinen Büro nahezu den ganzen Tag ziemlich wild und fast schon völlig ununterbrochen mit seiner eigenen Kofferschreibmaschine herumklapperte, bis sich dann aber nach diesbezüglicher Schilderung meines Vaters irgendwann einmal nur rein zufällig, unverhohlen und un-leugbar herausstellte, daß er während seiner Dienstzeit zunächst einmal wie ich, was durchaus noch völlig legitim und ihm sicherlich genauso wie später auch mir erlaubt war, juristische Aufzeichnungen für seinen Dienst anfertigte, dann aber, als er sich in dieser Sache ganz sicher wähnte, um hiermit noch zusätzlich zu seiner nicht knapp, sondern stattdessen, anders als diejenige meines Vaters, wegen seines Dienst-grades als sicherlich bereits Regierungsdirektor in der beamtenrechtlichen Laufbahn des höheren Dienstes ziemlich üppig und auch noch sehr reichhaltig bemessenen Besoldung „Kohle“ zu machen, wissenschaftliche Aufsätze für irgendeinen juristischen Verlag verfaßte und schließlich als absoluten Höhepunkt seiner für meinen Vater unvorstellbaren Dreistigkeit im Dienst dann sogar noch seine mehr oder weniger umfang-

reichen Memoiren schrieb, sowie deswegen von Nürnberg aus, wo sich damals die für Nordbayern zuständige Oberfinanzdirektion befand, irgendwohin strafversetzt wurde; ob er deswegen aber nachhaltig degradiert wurde und hier auch noch eine mehr oder weniger empfindliche Gehalts- und schließlich sogar Pensionskürzung mit im Spiele war, weiß ich leider nicht, denn hiernach hatte ich meinen Vater niemals gefragt, und hierüber hatte dieser auch nichts erzählt. Mir selbst wäre, wenn ich während der Dienstzeit diese meine Autobiographie hier abfassen würde, jedoch todsicher und zudem noch ohne jede vorherige Abmahnung schlagartig ein saftiges Disziplinarverfahren mit meiner sofortigen sowie paukenhaft rumorenden und fanfarenartig schmetternden Entfernung aus dem Dienst so sicher wie das Amen in der mir jetzt immer noch sehr verhaßten Kirche, denn so etwas Verwegenes konnte und durfte ich mir auch als Körperbehinderter absolut nicht erlauben. Klarstellend muß ich hierzu jedoch sagen und kann dies auch guten weil reinen Gewissens tun, daß alle während meiner Dienstzeit an meinem dortigen Computer angefertigten Aufzeichnungen unter der Domäne und Prämisse der Justiz irgendetwas mit meinem Dienst zu tun hatten, denn auch Verfassungsrecht war dort genauso wie Datenschutzrecht sozusagen ein Dauerbrenner, und die oftmals ziemlich weitschweifigen Ausführungen über Religion und Pädagogik konnte man ganz geschickt als erläuternde Hintergrundinformationen – hier war ich dann sozusagen listig wie eine Schlange – tarnen und vermarkten, was ich bei entsprechendem Bedarf denn aber auch noch ganz unverhohlen tat; ich schrieb ja schließlich nicht wie Herr Bu. während der Dienstzeit und somit im Dienste meine umfangreiche Biographie und verfaßte auch keine mehr oder weniger aufschlußreichen weil tiefeschürfenden und ertragreichen Aufsätze für irgendeine juristische Fachzeitschrift, wozu ich mich trotz meiner juristischen Ausbildung nicht als befähigt erachtete, sondern fertigte stattdessen immer nur solche Aufzeichnungen an, welche ihrerseits wiederum jeweils immer von deren Thematik her noch irgendetwas mit meinem Dienst und der Justiz zu tun hatten. Daß ich hier aber auch noch mehr oder weniger umfangreiche und tiefeschürfende Hintergrundinformationen aus anderen Fachdisziplinen einbaute und mit einfließen ließ, was bisweilen unendlich arbeitsreich war, konnte und durfte mir hier absolut nicht zum Nachteil gereichen, denn dies machte sie meiner Auffassung nach nur noch interessanter und vielseitiger, sowie möglicherweise auch noch wesentlich wertvoller. Hierzu brachte dann Jochen noch ein Buch über Psychologie herbei, welches zwar exakt genauso wie bereits das Werk über Pädagogik aufgebaut und interessant, für die Justiz aber nur sehr beschränkt, nämlich nur unter dem Gesichtspunkt der Menschenwürde und der Allgemeinen Handlungsfreiheit, brauchbar war. Dies brachte mir jetzt jedoch wieder einmal eine ganze Menge häuslicher Arbeit, weil man Psychologie, anders als Pädagogik, die man wie angedeutet unter der Domäne und Prämisse des Elternrechts sachgerecht vermarkten und während der Dienstzeit erledigen konnte, deswegen nicht im Dienst machen durfte, um sich hiermit und hierdurch wie angedeutet nicht wie Herr Bu. mit seiner für ihn hier und jetzt wegen einer Strafversetzung extrem fatal gewordenen Autobiographie sozusagen auf mehr oder weniger brüchiges und deswegen auch extrem gefährliches Eis zu begeben, weswegen denn aber auch die sachgerechte

Weiterführung und sinnvolle Ergänzung dieser meiner umfangreichen und vielschichtigen Autobiographie für eine ganze Weile sehr stark ins Hintertreffen kam.

Mitte November wartete schon wieder ein neues Rechtsgutachten auf mich, das mir ebenfalls sehr viel Arbeit bescherte, nachdem Herr Dr. R. das für ihn zum Sozialdatenschutz erstellte von meinem auf seinen PC geschickt und außerdem für gut befunden hatte. Diesmal ging es jedoch um die Einschränkung von Grundrechten unter der Domäne des Datenschutzes zum Zwecke der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Hierzu mußte dann eine Rechtsgüter- und Interessensabwägung zwischen den Grundrechten auf der einen und der öffentlichen Sicherheit und Ordnung auf der anderen Seite erfolgen. Ein äußerst komplizierter Punkt war hierbei, ob dies auch bei der ebenfalls als ein Grundrecht erachteten Menschenwürde geht, und ob hier, anders ausgedrückt, die Würde des Menschen als Grundrecht zur Disposition steht. Hierzu mußte man jedoch zunächst erst einmal überzeugend herausarbeiten, daß die öffentliche Sicherheit und Ordnung als solche ein Rechtsgut ist, und zwar sowohl ein Universalrechtsgut, als auch ein überaus wichtiges Gemeinschaftsgut, was hieb- und stichfest zu begründen noch relativ leicht war. Man konnte ja nach hierzu immer wieder verfochtener Ansicht meines unmittelbaren Dienstvorgesetzten in der Jurisprudenz so ziemlich alles vertreten, wenn man dies nur hieb- und stichfest sowie logisch und hiermit in sich selbst schlüssig begründete. Einzelheiten hierzu kann ich hier nicht darstellen, um die juristisch nicht vorgebilette Leserschaft mit meinem Geschreibsel hier nicht noch vollständig zu Tode zu langweilen. Dann mußte geklärt werden, daß Grundrechte im Interesse der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung stets einschränkbar sind, und zwar sowohl durch einen Gesetzesvorbehalt, als auch durch verfassungsimmanente Grundrechtsschranken. Daß Grundrechte zum Zwecke der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch einen Gesetzesvorbehalt einschränkbar sein müssen, ergab sich für mich schon beim Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung, denn hier wird dies verfassungsrechtlich ausdrücklich angeordnet. Für das Grundrecht der und auf Versammlungsfreiheit ergibt sich dies hingegen erst aus dem direkt unter dem Verfassungsrecht angesiedelten Gesetzesrecht. Bei der Einschränkung von Grundrechten als Mittel zum Zwecke der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch verfassungsimmanente Grundrechtsschranken mußte man die öffentliche Sicherheit und Ordnung als einen Gemeinschaftsvorbehalt interpretieren, was sich ebenfalls gut begründen ließ, wenn man wie ich wußte, wo man diesbezüglich nachschauen mußte. Ich selbst hatte hier bereits vom Jurastudium her genügend Fachliteratur, aus welcher ich mir die einzelnen Fakten zielsicher und schließlich siegesbewußt zusammenklauben und ausschreiben konnte. Das eigentliche und extrem schwierige Problem, bei welchem mir der Kopf glühte und die Birne rauchte, sozusagen die harte und alles andere als einfach zu knackende Nuß bildete jedoch diejenige Frage, ob dies auch für die Menschenwürde als ebenfalls ein Grundrecht, nämlich das Grundrecht aller Grundrechte, möglich sei, weswegen die Gretchenfrage, auf welche sich die ganze Sache jetzt zuspitzte, hier lautete, ob die öf-

fentliche Sicherheit und Ordnung auch noch gegenüber der Menschenwürde Vorrang hat. Dies mußte man jedoch als braver und biederer Jurist unbeirrbar und kategorisch verneinen, und zwar selbst unter demjenigen kriminalpolitisch nicht unbeachtet zu lassenden Aspekt, daß dann hier noch ein nicht zu unterschätzendes Restrisiko an ernstzunehmender Gefahr durch den internationalen Terrorismus sowie durch andere mehr oder weniger kriminelle Machenschaften bleibt. Die Würde des Menschen ist nämlich nach dem hier absolut eindeutigen und keinerlei irgendwie gearteten Interpretationen zulassenden Wortlaut des Art. 1 Abs. 1 Satz 1 GG unantastbar, und dies gilt unbedingt und unabdingbar, sowie schlechterdings und generellhin. Dergestalt wie soeben beschrieben muß es sich auch gegenüber dem Rechtsgut der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verhalten, welche sich zwar direkt aus dem Rechtsstaatsprinzip herleiten läßt, mit diesem aber höchstens nur teilidentisch ist und gegenüber der Menschenwürde zurücktritt. Die Menschenwürde darf hier aber genauso wie das Rechtsstaatsprinzip nicht zur Disposition stehen, denn ansonsten würde, wenn sie nicht mehr absolut unantastbar wäre, über die Verbrechensbekämpfung sofort der schamlosesten Willkür Tür und Tor geöffnet werden, weswegen hier reinste Diktatur oder umgekehrt absolute Anarchie herrschen und Gesetze nicht mehr gelten, sondern praktisch nur noch auf dem Papier stehen würde. Die Bundesrepublik Deutschland könnte nämlich mindestens rein theoretisch, wenn die öffentliche Sicherheit und Ordnung als Universalrechtsgut absoluten und unbeschränkten Vorrang auch gegenüber der unantastbaren Menschenwürde hätte, und auch praktisch ganz einfach auf völlig legalem Wege sofort in eine total entartete Staatsform wie insbesondere eine Tyrannei<sup>362</sup>, eine Timokratie<sup>363</sup>, eine Aristokratie<sup>364</sup>, eine Oligarchie<sup>365</sup> oder eine Ochlokratie<sup>366</sup> umgewandelt werden, weswegen man hier zeitlich und von der konkreten Situation her betrachtet wieder am Ende der Weimarer Republik mit ihren nationalsozialistischen und kommunistischen Umtrieben angelangt wäre; für alle Verfassungsfeinde von links genauso wie von rechts wäre dies natürlich sozusagen wieder einmal ein denkbar gefundenes und zudem auch noch äußerst willkommenes Fressen, denn Demokratie und Rechtsstaatlichkeit wären hier sofort beim Teufel, und es würden dann absolut unhaltbare Zustände herrschen. Die unantastbare Menschenwürde und zusammen mit dieser auch das Rechtsstaatsprinzip muß hier nun als allerletztes Bollwerk gegen verfassungsfeindliche Umtriebe bestehen bleiben und darf auch nicht zur Verbrechensbekämpfung geopfert werden. Im Zusammenhang mit diesen soeben bereits genannten und entarteten Staatsformen erinnerte ich mich jedoch wieder einmal liebend gerne an meinen Latein—Leistungskurs der Abiturklasse, wo wir bei Herrn Dr. O., der seinem Alter nach zu schließen mittlerweile auch schon längst pensioniert sein müßte, Ciceros aufschlußreiches und interessantes sowie mich immer sehr stark ansprechendes und außerdem nachdrücklich begeisterndes Werk mit dem tollen Titel: „De re publica“ lasen. Hier bewahrheitete sich für mich erneut der Spruch, den man

---

362 Tyrannis = Willkürherrschaft eines einzelnen;

363 Timokratie = Herrschaft des Geldes;

364 Aristokratie = Herrschaft des Adels;

365 ligarchie = Herrschaft einer Eliteschicht;

366 Ochlokratie = Herrschaft eines zuchtlosen Pöbels;

als Schüler nur äußerst ungern hört und gar zu gerne als baren Unsinn in den Wind schlägt, sowie daher außerdem allenfalls immer nur sehr widerwillig verinnerlicht: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ Dies war jetzt ganz offensichtlich und nur allzu augenfällig, denn ich konnte hier sozusagen aus dem Vollen schöpfen, auf mehr oder weniger fundiertes Wissen zurückgreifen und dieses wie einen roten Teppich bei einem Staatsbesuch und Staatsbankett ausbreiten, sowie mit diesem auch mehr oder weniger stark glänzen. Außerdem konnte ich jetzt hinsichtlich weiterer Details auf eine im Jurastudium das Staatsrecht begleitende und sachgerecht ergänzende Vorlesung über Allgemeine Staatslehre, zu welcher es ganz nebenbei bemerkt auch noch ein Standardwerk aus der Reihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München gab, bei Herrn Prof. Otto K., der jedoch leider nicht der Autor jenes besagten Buches war, zurückgreifen; in diesem besagten Werk ging es sowohl um die Elemente des Staates<sup>367</sup>, als auch um die einzelnen Staatsformen,<sup>368</sup> wie auch um deren bereits dargestellten Entartungen. Mitte Dezember stand dann mein Rechtsgutachten und ich konnte es meinem Chef sozusagen und ironisch ausgedrückt wohlwollend und liebevoll als ein hier und jetzt etwas verfrühtes Weihnachtsgeschenk präsentieren. Er brachte dieses von meinem auf seinen PC und war mit meinen Ausführungen sichtlich zufrieden. Bei den entarteten Staatsformen fragte er mich sogar noch ganz gespannt und wißbegierig, woher ich dieses mein äußerst fundiertes und tiefeschürfendes sowie ertragreiches und nutzbringendes Wissen denn alles hätte, und ich stand ihm dann aber auch noch mit meinem Latein--Leistungskurs und der Cicero--Lektüre<sup>369</sup> bereitwillig Rede und Antwort; Latein als Leistungskurs wie ich schien Herr Dr. R, jedoch nicht gehabt zu haben. Ich konnte hieraus für mich entnehmen, daß Staatsrecht nicht gerade sein besonderes Steckpferd war, und insoweit ergänzten wir uns einander gegenseitig äußerst sinnvoll und fast schon phantastisch, was für uns beide gleichermaßen sehr gut war. Welches Rechtsgebiet er allerdings besonders mochte, wußte ich zwar nicht genau, vermutete aber, daß dies das damals noch relativ neue Europarecht war, den hierüber hatte er ja seine Promotion verfaßt; um welches Thema seine Dissertation jedoch genau ging, weiß ich leider nicht, denn hiernach habe ich ihn bei unseren mehreren persönlichen Gesprächen nicht gefragt. Die Adventszeit war jedoch wegen vieler Arbeit in der ersten Woche alles andere als besinnlich, denn ich mußte in der Arbeit mein Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. erstellen und außerdem auch noch zuhause teils im Rahmen des Elternrechts und teilweise unter der Domäne der allgemeinen Handlungsfreiheit und der Menschenwürde, wobei ich bei letzterer den Löwenanteil derselben unterbrachte, Fakten über Psychologie zusammenschreiben; nicht alles aus diesem genauso wie jenes interessanten und exakt nach demselben Schema wie jenes aufgebauten Buch war, anders als aus dem Werk über Pädagogik, für die Justiz brauch- und verwertbar; unter der Domäne der Menschenwürde war es für mich dann schließlich, nachdem mein Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. fertig war und Gnade in seinen juristisch ziemlich kriti-

---

367nämlich Staatsvolk, Staatsgebiet und Staatsgewalt;

368nämlich Monarchie, Republik, Demokratie und Diktatur;

369Cicero, de re publica;



schen Augen gefunden hatte auch wieder völlig legitim, mir auch aus dem Werk über Psychologie in der Arbeit einiges zusammenzuschreiben, wobei die Aufzeichnung zur und über die Menschewürde ein horrendes und ungeahntes Ausmaß anahm und ich mir auch hier wie bereits beim Elternrecht die Übersicht durch die Einfügung von Zwischenüberschriften bewahren mußte. Das war ein realiter völlig unbeschreiblicher Druck, welchem ich jedoch auf die Dauer nicht standgehalten hätte, sondern worunter ich stattdessen irgendwann über kurz oder lang einmal spontan zusammengebrochen wäre, wenn ich mit dem Rechtsgutachten nicht relativ gut vorangekommen wäre und sozusagen irgendwo ganz fern am Horizont Land gesehen hätte, das dann von Tag zu Tag immer näher kam uns schließlich in greifbare Ferne rückte, sowie endlich erreicht war. Außerdem hatte ich von vor Weihnachten bis nach Dreikönig wegen Überstundenabbaus mit Gleittagen frei – und hierauf freute ich mich diesmal ganz besonders, denn ich hatte jetzt, was bei mir jedoch nur relativ selten vorkam, die Nase von der Arbeit her gestrichen voll; hinterher ging ich dann wieder umso lieber und frohge,uter in die Arbeit und war dort sozusagen voller Kraft und Elan.

In der traurigen und extrem grasamen Nacht vom 20. auf den 21. Dezember 2009 bekam ich plötzlich starke Schmerzen im gesamten Magen--Darm—Trakt, mit welchen ich bereits des öfteren zu kämpfen hatte und die absolut alles andere als angenehm waren. Glücklicherweise befand ich mich jetzt schon im Weihnachtsurlaub und hatte, nachdem für den Nachmittag die monatliche Dienstplansitzung meiner vier Pfleger anberaumt war, bereits vormittag einen Termin bei Herrn Dr. Pr., während Herr Dr. L mittlerweile zusammen mit sener Ehefrau, die man dort schon eine ganze Weile nicht mehr sah, endgültig aus seiner Praxis ausgeschieden war, in welcher er über dreißig Jahre lang ordinierte und residierte. Herr Dr. Pr führte bei mir eine Systemdiagnostik durch, bei welcher er dann meinen ganzen Bauch nach den Regeln der ärztlichen Kunst abtastete und schließlich als Diagnose auf Divertikel<sup>370</sup> tippte. Dann nahm er bei mir noch Blut ab und führte sozusagen als Krönung der ganzen Geschichte noch eine Ultraschalluntersuchung durch. Hierbei zeigten sich jedoch gottlob keinerlei Auffälligkeiten, denn meine Organe und insbesondere der Darm, auf welchen Herr Dr. Pr. hier und jetzt natürlich das Hauptaugenmerk seiner Betrachtung und Untersuchung gelegt hatte, arbeiteten völlig einwandfrei, und auch meine Blutwerte mit Bezug auf Cholesterin, Fett und Zucker sowie Harnsäure waren, wie er mir noch am Abend desselben Tages mich ein seiner wie Herr Dr. L. beruhigenden Art, welche er offenbar von ihm mit direktem Bezug auf mich abgeschaut hatte, telefonisch mitteilte, im wesentlichen in Ordnung, weswegen jetzt kein Anlaß zur Sorge gegeben war, weil keine ernsthafte Erkrankung vorlag. Irgendwelche Entzündungspotentiale waren nicht feststellbar, dafür aber ganz leicht erhöhte Leberwerte, die sich aber nach unumstößlicher Meinung dieses dynamischen, kreativen und umsichtigen sowie scheinbar gewissenhaften und infolgedessen sorgfältigen Mediziners, der sich jetzt für mich ohne jede Frage als zweifellos würdiger Nachfolger von Herrn Dr. L. erwies, und mit welchem letzterer im berechtigten und wohlverstandenen Interesse seines guten Rufes damals scheinbar, was sich später jedoch schlagartig

---

370 Ausstülpungen im Darm;

ändern sollte, absolut keine schlechte Wahl getroffen hatte, noch im Rahmen der medizinisch zulässigen Toleranzgrenzen hielten. Von meiner Seite aus auf mögliche Therapien und Umstellung der Ernährung hin angesprochen riet er mir nachhaltig und dringend, weniger und insbesondere fettärmer zu essen sowie hierbei bevorzugt vegetarische Kost zu mir zu nehmen und mehr zu trinken. Mit letzterem hatte ich aber meine Probleme, und zwar einerseits deshalb, weil ich tagsüber ganz einfach keinen Durst hatte, der bei mir erst abends kam, und andererseits deswegen, weil ich, wenn ich mehr trank und mich körperlich stark anstrengen mußte, nachhaltig schwitzte, was eine permanente Erkältungsgefahr in sich barg und mit sich führte. Nichtsdestotrotz war ich jetzt zwar relativ schnell wieder gesund, mußte aber auf ausgewogene Ernährung achten und meinen bisher gewohnten Lebensstil ändern. Dies war zwar zunächst einmal mit Blick auf Weihnachten bitter, doch ich fand mich auch hiermit im Interesse der Erhaltung meiner alles andere als stählernen Gesundheit ab.

Mittlerweile stand Weihnachten vor der Tür und warf sozusagen seine Schatten voraus; es sollte schon das dritte werden, das ich in Regensburg verbrachte, denn meine Eltern konnten jetzt leider absolut nicht mehr. Am Montag, den 21. Dezember 2009 erschien vollkommen unerwartet mein väterlicher Juristenfreund Otto R. und brachte mir leckere Plätzchen von seiner lieben Ehefrau. Mit dieser hatte er im Mai diesen Jahres eine interessante Reise gemacht, von welcher er mir in seiner Art genauso spannend wie von seinen unzählig vielen Erlebnissen in meiner Stammheimat Unterfranken erzählte, was ohnehin seine unverkennbare und von mir bei jedem Menschen meines sozialen Umfeldes geschätzte Stärke war. Diese Tour ging zuerst mit dem Flugzeug von München aus nach Moskau, wo die Besichtigung mehrerer Sehenswürdigkeiten wie des Kreml und einiger orthodoxer Kirchen auf dem Programm stand, von dort aus mit dem Schiff über die Moskua und andere Flüsse, deren Namen mir leider entfallen sind, sowie durch den Ladogasee hindurch bis direkt hinauf nach St.Petersburg, das ganz früher schon so, dann Petrograd und schließlich Leningrad hieß sowie jetzt wieder seinen ursprünglichen Namen St.Petersburg hat, als der Hauptstadt und Residenz des früheren Zarenreiches mit ihren luxuriösen Palästen und deren bombastischen weil unermesslichen Kunstschatzen, und von dort nun mit dem Flugzeug wieder zurück nach München. Bei den äußerst wertvollen Kunstschatzen und Reichtümern wie insbesondere dem weltbekannten Bernsteinzimmer, welche die einzelnen Zaren wie beispielsweise Katharina die Große, Peter der Große und insbesondere Iwan der Schreckliche, aber auch die mehreren anderen Zaren mit Namen Nikolaus, bei welchen man wegen ihres gleichen Namens auf eine entsprechende und mehr oder weniger einflußreiche Dynastie, welche ich hier in meiner urtümlichen und unverwechselbaren Wesensart immer nur ganz lustig und witzig als „Niolausdynastie“ bezeichne, schließen kann, der Reihe nach unter schamloser und unverfrorener sowie unerbittlicher Ausbeutung des gemeinen und hierdurch sehr stark geknechteten sowie unterjochten und faktisch total entrechteten Volkes angesammelt hatten, sei es, wie Herr R. hierzu noch weiter erklärend und mit fast schon wieder juristischer Strenge meinte, eigentlich absolut überhaupt gar kein Wunder gewesen, daß es zu mehreren Revolutionen als sozusagen dem Überdruckventil kam, denn dies

habe wegen der drückenden Armut und der hieraus flaglos resultierenden Unzufriedenheit der hierdurch total geknechteten, entrechteten und unterjochten Bevölkerung bereits zwangsläufiger Weise so und absolut nicht anders eintreten müssen; die Zaren lebten nämlich damals, wie früher bei uns die Lehens- und Grundherren sowie Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Barone sozusagen in Saus und Braus, leisteten sich einen bombastischen Luxus, von welchem noch die unermesslichen Kunstschatze aus Gold, Silber und Edelsteinen und besonders das fraglos absolut weltberühmte „Bernsteinzimmer“ ein aussagekräftiges Zeugnis ablegten, und feierten oftmals rauschende Feste mit wilden Freßorgien und ausgedehnten Trinkgelagen sowie entsprechenden Romanzen und Intrigen, während das einfache und damals fast ausschließlich – denn die Industrialisierung steckte dort seinerzeit noch sozusagen in den Kinderschuhen und wurde, was die ganze Sache für mich als total eingefleischten und absolut unverbesserlichen Eisenbahnenthusiasten erst richtig interessant und insbesondere spannend machte, erst unter dem in einem plombierten Eisenbahnwagen von der deutschen Heeresleitung aus seinem Exil in der Schweiz geholten Revolutionsführer Vladimir Lenin energisch vorangetrieben -- noch aus einfachen Bauern bestehende Volk fraglos darbtete sowie bei damals noch üblichen und häufigen Mißernten und in Hungerjahren dahinvegetierte. Bei seiner aufschlußreichen und infolgedessen interessanten Schilderung erinnerte ich mich sofort wieder meines Geschichtsgrundkurses bei Herrn Udo K. in Altdorf, in welchem gerade diese russischen Revolutionen fraglos ein Schwerpunktthema dieser Veranstaltung bildeten; außerdem wurde mir klar, was es mit der Klassenkampftheorie von Karl Marx auf sich hatte, und daß diese Theorie unter dieser Domäne und Prämisse durchaus ihre volle Daseinsberechtigung nachweisen konnte. Mir schossen daraufhin sofort die Bauerrevolution des Jahres 1905 in Odessa, die gleichsam das Vorspiel und somit die Ouvertüre zu den folgenden Umsturzversuchen bildete, sowie die Februarrevolution des Jahres 1917, bei welcher der damalige Zar abgesetzt und gefangengenommen wurde sowie dann unter dem Druck des extrem wildgewordenen Pöbels von der Straße schließlich ganz notgedrungen abdanken mußte, und die Oktoberrevolution desselben Jahres, bei welcher dann Lenin mit seinen Gefolgsleuten die Macht an sich riß und eine Räterepublik als Vorläuferin der späteren Sowjetunion mit ihrem mehreren Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten als damals den rechtmäßigen Repräsentanten der gesamten Bevölkerung errichtete, durchs Hirn. Das Thema einer hierzu in Aufsatzform abzufassenden Klausur dieses Geschichtsgrundkurses, in welcher man dann sozusagen sein ganzes Wissen hierzu wie einen großen Teppich ausbreiten und hiermit an den Mann oder an die Frau bringen konnte, lautete sogar schon einmal: „1917 – das Jahr der Zweiteilung der Welt“. Ich weiß aber nach damals mittlerweile fast dreißig Jahren nicht mehr, was ich zu diesem umfangreichen und tefschürfenden Thema im einzelnen so alles geschrieben habe, aber es ging hier im wesentlichen um die Gegenüberstellung von Kapitalismus bzw. Demokratie und Kommunismus. Unter der Domäne seiner umfassenden Russischkenntnisse und derjenigen Prämisse, daß er möglicherweise erst nach der Rückkehr aus seiner entsagungsreichen und für ihn sicherlich einen extrem bitterbösen sowie zudem in mehr oder weniger regelmäßigen

Zeitabständen unter extrem starken Schweißausbrüchen – möglicherweise war dies auch die Ursache und schließlich der Auslöser für seinen Herzinfarkt sowie für seinen allzufrühen und vollkommen unerwarteten Tod -- heimgesucht habenden Albtraum darstellen-den Kriegsgefangenschaft, in welcher er wie gesagt trotz aller Strapazen und ihn knechtenden sowie ausmergelnden und fast schon zu Tode marternden Arbeit noch Russisch gelernt hat, promoviert haben könnte, kann ich mir durchaus vorstellen, daß unser hochverehrter und hochtalentierter sowie mittlerweile bereits seit über einem Vierteljahrhundert verstorbener Herr Oberstudiendirektor Dr. H. von Altdorf bei Nürnberg über eine, zwei oder sogar schon alle dieser drei russischen Revolutionen oder irgendein anderes mehr oder weniger aufschlußreiches Thema der altrussischen, zaristischen oder sowjetrussischen Geschichte – vielleicht über den Zarismus und das Zarentum oder über die russisch--orthodoxe Kirche mit ihrer extrem starren und total unüberbietbaren Reformfeindlichkeit – seine fraglos und todsicher mit einem satten und absolutt alle Menschen seines sozialen Umfeldes restlos überzeugenden sowie dann schließlich aber auch noch ganz euphorisch begeisternden „summa cum laude“ zensierte Doktorarbeit mit einer steinalten und stinknormalen sowie mechanischen und wie in der Schweinfurter Volksschule früher die meinige auch noch mit kreisrunden Stahlringen an den Tasten versehenen Schreibmaschine verfaßt, hierbei zunächst einmal einschlägige in russischer Sprache abgefaßte Quellentexte entsprechend übersetzt, diese dann sachgerecht entschüsselt und den jeweils übersetzten Text dann schließlich mit Mitteln und Methoden der Germanistik im Wege der Textanalyse haargenau interpretiert sowie dessen wesentlichen und für das Thema wichtigen Inhalt in seine sicher auch noch deswegen für die historische Forschung und Wissenschaft äußerst wertvolle und ganz besonders aufschlußreiche Dissertation entsprechend sachgerecht eingearbeitet hat; dies sind aber alles nur ziemlich vage Mutmaßungen meinerseits, denn ich weiß hierüber leider absolut nichts.

Das Weihnachtsfest selbst verlief jetzt in sehr gemütlicher und besinnlicher sowie total streßfreier Atmosphäre. An Heiligabend erschien dann verabredungsgemäß der „Witzpfarrer“ und nahm mir wieder einmal nach längerer Zeit die heilige Beichte ab; ganz nebenbei bemerkt und genaugenommen könnte ich eigentlich absolut jeden Tag beichten, denn ich beging tagtäglich neue und oftmals ganz grvierende Sünden, obwohl ich (Wortspielerei!) nicht von Nürnberg—Neusündersbühl kam und an dieser früher Bummelzug- und heutzutage S—Bahn—Station noch niemals ausge-stiegen bin, mochten diese Verfehlungen letztlich auch nur darin bestehen, daß ich mich, was ich selbst jedoch schon lange nicht mehr als solche empfand, ganz wild und zornig, sowie nur um des irren und tollen Gefühls willen fast schon selbstzerfetzend im Wege der Masturbation selbstbefriedigte und oftmals äußerst böse Gedanken hatte sowie infolgedessen zornig und aufbrausend war. Als ich ihm erzählt hatte, daß ich als Zeuge in der gegen meinen gnadenlos verhaßten Erz- und Todfeind F. laufenden Strafverfahren vernommenen werden sollte und auch ihm meine schon ganz ausführlich und anschaulich dargestellten Befürchtungen hinsichtlich eines Meineides oder einer uneidlichen Falschaussage geäußert hatte, meinte er, ich solle zunächst einmal immer nur ganz kurz und knapp auf das antworten, wonach ich direkt und konkret konkret

gefragt werden würde und nur bei entsprechendem Bedarf nähere Ausführungen machen, womit er mich in meiner bereits längst geplanten Strategie und Vorgehensweise wohlwollend bestätigte; ich meinerseits mußte hier höllisch achtgeben, daß ich mich nicht versehentlich verplapperte und unverhohlen irgendetwas von mir gab, was die Verteidigung zugunsten ihres Mandanten und zu meinen Lasten ausschachten, mir einen Strick drehen, eine Angriffsfläche gegen mich haben und mich statt meines mir unendlich verhaßten Feindes hinter Gitter bringen würde, denn manche Verteidiger sind hier nicht nur gerissen, sondern außerdem und obendrein auch unendlich gemein. Ergänzend fügte Herr Pfarrer Christian B. hierbei dann aber auch noch hinzu: „Und im übrigen kann ich es mir bei deiner Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Ehrlichkeit auch überhaupt gar nicht vorstellen, daß du ganz bewußt und gewollt sowie absichtlich die Unwahrheit sagen und diese mit dem Eide bekräftigen, sowie hiermit und hierdurch einen Meineid leisten und schwören würdest, Wolfgang.“ Mit solchen Worten hatte er mir jetzt die unbedingt nötige Selbstsicherheit verliehen. In diesem Punkt ging er auch mit meinem früheren Beichtvater, Herrn Stadtpfarrer S. aus Altdorf bei Nürnberg, sowie mit Herrn Stadtpfarrer H. aus Schweinfurt einig, während mir unser pubertär--flegelhafte und burschikos--rotzfreche Pfaffenfratz immer dann, wenn ich etwas nach längerer Zeit nicht mehr ganz genau wußte, sofort voreilig zu lügen und hiemit bewußt die Unwahrheit zu sagen unterstellte; dabei log er doch, wenn es auch nur irgendwie irgendwie um ihn selbst und seine persönliche Ehre sowie insbesondere um diejenige seines von ihm permanent unendlich heißgeliebten Busenfreundes, welchem ohnehin absolut kein Haar gekrümmt und keinesfalls irgendetwas zuleide getan werden durfte, oder irgendeines anderen hier mehr oder weniger arroganten Mitgliedes seiner stets wie Häuptlinge auf ihn eingeschworenen "Mafia" ging, oftmals wie gedruckt das Blaue vom Himmel herunter und berief sich hierzu dann auch noch schamlos auf das bekannte Wort Jesu Christi aus der Bibel. "Seid listig wie die Schlangen", wodurch er seine verfratzte Lügenhaftigkeit noch legitimierte. Schließlich meinte er, es sei hier auch ganz besonders verwerflich, Arme, Schwache und Behinderte wie mich so schamlos und unverfroren zu betrügen. Als ich ihm meine blinden Haß gegen diesen Typen ansatzweise schilderte, sagte er wie sozusagen aus der Pistole geschossen, das könne er zwar rein menschlich voll und ganz verstehen, ich müsse aber trotzdem achtgeben, daß sich dieser Haß nicht unausrottbar in meiner Seele festfresse und mich nicht übermanne und wie eine Dornenhecke überwuchere, denn durch blinden Haß sei schon manch böses Unheil zwischen Menschen untereinander und sogar schon mancher Krieg zwischen den einzelnen Staaten und Völkern dieser unserer Erde untereinander entstanden. Beim Niederschreiben dieser äußerst düsteren und gerade hier realiter unbeschreiblich zorn-erfüllten Passage meiner umfangreichen Memoiren erinnerte ich mich an den Geschichtsunterricht meiner Altdorfer Gymnasalzeit und hier insbesondere an die Erb- und Erzfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich, die zu manch sinnlosem Blutvergießen auf beiden Seiten geführt hat, und bei welcher sich die beiden Völker im Verlauf ihrer langen Geschichte nur wegen des Streitobjekts und Zankapfels Elsaß--Lothringen mit dessen reichhaltigen und etragreichen Eisenerzlagern

und seiner besonders in der früheren Dampflokwelt hinlänglich bekannten Maschinenfabrik Grafenstaden mit ihren eigenwilligen Lo-komotiven dachte, sehr tiefe und mittlerweile gottlob vollständig vernarbte Wunden beigebracht haben, aber auch an die bösen Streitigkeiten zwischen Serben und Kroaten im früheren Vielvölkerstaat Jugoslawien auf dem Balkan, sowie an die noch andauernden Zwistigkeiten zwischen Israelis und Palästinenser; Krisenherde und kriegerische Auseinandersetzungen in Form und Gestalt von Stellvertreterkriegen gab und gibt es auf dieser unserer fried- und rastlosen Erde wirklich schon mehr als genug. Wenigstens behauptete Pfarrer Christian B. jetzt aber nicht, was unserem extrem strunzdummen, pubertär—flegelhaften und obendrein aber auch noch burschikos—rotzfrechen sowie mittlerweile bereits etwa andert-halb Dekaden verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen durchaus ähnlich gesehen und für mich eine absolut blasphemische Verhöhnung der austeilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit dargestellt hätte, noch ganz unverhohlen, ich müsse auch noch meinen größten und stärksten Feind aus tiefstem Herzen inniglich lieben, was ich, wie er haargenau wußte, so gerne ich dies letztlich wollte, absolut nicht konnte und wirklich zuviel des Guten und der absolute Gipfel der bodenlosen Dummheit oder vielmehr schon vermessenen Dreistigkeit gewesen wäre, sondern beendete stattdessen seine Ausführungen mit folgenden mir aus dem Herzen sprechenden und mich fast schon ungemein zuversichtlich stimmenden Worten: „Dieser Mensch wird hier auf Erden sicherlich noch seine gerechte und verdiente Strafe erhalten.“ Dies war jedoch leider weit gefehlt, denn das Verfahren gegen diesen ausgekochten Ganoven sollte, wie weiter unten noch ausführlich und anschaulich darzustellen sein wird, mit einem satten Freispruch enden, was meine wilde und gräßliche Wut gegen diesen blöden und frechen Typen spontan nur noch weiter anheizte, wobei ich mir jetzt die nach rein menschlichem Ermessen durchaus berechtigte Frage stellte, ob sich dieser extrem boshafte Unmensch hier denn absolut alles erlauben konnte; ein kleiner Trost blieb mir hier jedoch noch, nämlich derjenige, daß Gott dieses extrem rüde und wilde Schwein bei der Endabrechnung am Jüngsten Tage sicher noch gehörig zur Verantwortung und Rechenschaft ziehen wird, denn sonst ist diese höchste Wesen nicht gerecht, und so etwas kann und darf bereits rein logisch gesehen nicht sein. Hiermit hatte Pfarrer B. mir unverhohlen aus innerstem und tiefstem Herzen gesprochen und mich für sich eingenommen, denn er schien aufgrund seiner langjährigen und tiefgründigen Erfahrungen als Beichtvater haargenau zu wissen oder auch nur instinktiv zu erahnen, wie düster und schlimm es gerade in diesem Bereich im Innern meiner ziemlich leidgeprüften Seele aussah und daß mir hier alles immer sehr schwerfiel; ich konnte hier leider absolut nicht, selbst wenn ich auch wollte. Weiter erinnerte ich mich hier sofort wieder einmal an die durchaus sinnfällige Passage eines ziemlich modernen Songs der nach ihrer Art und Weise so wie nach ihrem Geschmack und ihrer durchaus beachtenswerten Intention hoer immer noch überaus christlich eingestellten Jugendlichen, welche da wortwörtlich lautet: „Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.“ Doch gerade dies konnte ich hier und jetzt leider absolut nicht, weil dies meine psychischen Kräfte bei weitem überstieg. Dieses Weihnachten hatte zunächst einmal Walter und dann Jochen

bei mir Dienst, und ich selbst versuchte, es mir jetzt so gemütlich wie nur irgend möglich zu machen. Trotz einer gewissen Zurückhaltung, die letztendlich darin bestand, daß das Fleisch möglichst fettarm und infolgedessen mager sein und ich mich im Genuß von Süßigkeiten mäßigen mußte, ließ ich es mir essensmäßig und auch sonst an diesem Hochfest jenen Jahres gut gehen. Am ersten Weihnachtsfeiertag war dann ein leckerer Schweinebraten mit Semmelknödeln angesagt, während am zweiten Weihnachtsfeiertag als mein weiteres Leibgericht eine Rinderroulade mit Blaukraut und Kartoffelpüree auf dem ansonsten nicht gerade üppigen Speiseplan stand, was jedoch wiederum nicht hieß, daß ich übers Jahr hinweg immer darbt. Am unmittelbar hieran anschließenden Sonntag als liturgisch betrachtet dem Fest der Heiligen Familie gab es dann schließlich Goulasch mit Nudeln, während in der darauffolgenden Woche als Ausgleich hierfür sozusagen Schmalhans Küchenmeister war. Meine Beschäftigung bestand jetzt im Lesen, Orgelspielen und Musikhören, sowie darin, daß ich ganz einfach meiner persönlichen Erinnerung nachhing und in diesen schwelgte. Diese führte mich diesmal, weil ich kurz zuvor etwas über das Bundesverfassungsgericht, über welches in der bereits mehrmals erwähnten und von mir heißgeliebten Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München drunten ein eigenes Werk existierte, nachgelesen hatte, nach Karlsruhe, wo ich schon einmal gewesen bin, was ich ebenfalls bereits ganz ausführlich und anschaulich erzählt hatte, und auch immer wieder liebend gerne mündlich zum besten gab, weil dies für mich eine tolle und persönliche sowie mich immer wieder aufs neue sehr begeisternde Ehre darstellte. Dieses Weihnachtsfest hielt dann schließlich aber auch noch einige Überraschungen für mich bereit, denn außer Stefan N. meldete sich auch noch völlig unerwartet mein früherer und hochgeschätzter Haushandwerkszivi Ulf R. wieder einmal seit längerer Zeit brieflich bei mir. Dieser war inzwischen verheiratet und hatte mittlerweile bereits zwei Kinder als Zwillinge, die beide am 16. November 2009 das Licht der Welt erblickten, zwar wie ich eine Frühgeburt, aber trotzdem gottlob nichtbehindert waren. Beruflich arbeitete Ulf als Lehrer für Mathematik und Physik – hier wurden wieder einmal äußerst unangenehme und ziemlich unliebsame Erinnerungen bei und in mir wach – an der Realschule in Dietfurt; später wechselte er dann nach Parbserg und trat dort in die Fußstapfen seines inzwischen pensionierten Vaters. Seine liebe und nette Ehefrau Ingrid war hingegen Lehrerin für Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde. Auch erreichte mich pünktlich zum Fest ein Päckchen meiner Eltern mit Plätzchen und einem Christstollen sowie mehreren Wurstkonserven und verschiedenen Sorten Marmelade – und ich mutmaßte jetzt als vernünftig und gleichzeitig auch noch sehr pessimistisch denkender Mensch, daß dies möglicherweise das letzte als extrem trauriger und düsterer Abschiedsgruß aus und von Unterfranken sein könnte, denn meine Eltern waren jetzt beide sehr alt und äußerst gebrechlich, weswegen ich nun bereits jeden Tag mit ihrem jähen und unausweichlichen Tod rechnete; bereits der bloße Gedanke hieran, den natürlich auch ich immer wieder verdrängte, erfüllte mich, weil ich ihnen trotz und ungeachtet ihrer sarkastischen, bestialischen, diabolischen, achaischen und drakonischen Härte, die rückschauend betrachtet durchaus jirem Sinn hatte, sowie unerbblichen, unnach-

giebigen und unduldsamen Strenge wirklich sehr viel zu verdanken hatte und den von ihnen, wenngleich ich nun auch nach hierzu irgedwann einmal geäußerter Ansicht von Frau Dr. S., die zu jenem Zeitpunkt gerade diese äußerst verfluchte Sache leider noch nicht wußte, immer ein guter Sohn war, hier in mich gesetz-ten Anforderungen und hinein projizierten Wunschvorstellungen als früher immer nur ein unbescholtener und tugedhafter Musterknabe und jetzt auch noch als ein vollkommen tugendhafter Mensch nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten aber auch noch nicht – und hier kam mir natürlich wieder die äußerst bitterböse und üble Geschichte mit dem nun ziemlich fatalen Spielzeugkran vom Samstag, den 24. November 1962 und dem mißlungenen Assessorexamen in den Sinn – andeutungsweise gerecht werden konnte, sondern gerade in diesen beiden bereits ganz ausführlich und anschaulich geschilderten sowie deshalb hier nur angedeuteten Situationen bitterlich enttäuschte, trotz ihrer extrem sarkastischen, bestialischen und drakonischen sowie diabolischen und unduldsamen Strenge mit tiefer und schmerzlicher sowie tränenreicher Trauer und ließ künftighin auch keine wahre, reine und überschäumende Freude mehr in mir aufkommen, sondern ich war stattdessen gedrückt und niedergeschlagen.

Die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr verbrachte ich sowohl mit der Weiterführung und Überarbeitung meiner Autobiographie, als auch mit der Ergänzung meiner Aufzeichnungen. Jochen hatte mir wieder einige Bätter von meiner Juristendatei am PC ausgedruckt, welche ich nach bereits ausführlich und anschaulich beschriebener Manier in meine Schreibmaschinenschriftlichen Aufzeichnungen einfügen mußte, was für mich wieder einmal einen ganzen Tag in Anspruch nahm. Das war eine Arbeit, die immer wieder anfiel und erledigt werden mußte, weil es hier ja permanent irgendetwas aufzuschreiben und auszuarbeiten gab, was sich auch künftighin nicht ändern sollte; hierauf komme ich gleich noch näher zurück, denn dies sollte bereits sozusagen der Auftakt zum neuen Jahr sein. Zum Jahreswechsel selbst überfielen mich leider wieder einmal düstere Gedanken, die mich stark beutelten und schließlich wie in einem Spinnenetz gefangenhielten. Angesichts düsterer Ereignisse vergangener Jahre stellte ich mir hier die unter vernünftiger Denkweise durchaus berechnete Frage, wie jetzt alles weitergehen und was das neue Jahr so alles bringen werde. Wie bereits am Ende eines jeden Jahres hatte ich auch jetzt wieder einmal panische Angst vor der Zukunft, die wie eine dunkle und regenschwere Wolke über mir hing und mich wie seinerzeit Jesus Christus bei seiner glorreichen Himmelfahrt einhüllte. Plötzlich wirkte bei mir völlig unerwartet der Heilige Geist und ich erinnerte mich schlagartig an die Passage eines bemerkenswerten Gebetes, welches der wegen seines extrem tiefverwurzelten und unausrottbaren sowie unbesiegbaren und unerschütterlichen Glaubens und seiner hieraus nun jeweils ganz fraglos resultierenden unbeirrten und felsenfesten sowie dieses abbsolut gottlose und unenslich verbrecherische Regime zu Recht aufs allerschärfste verurteilenden religiösen Überzeugung durch die gottlosen Nationalsozialisten wegen seiner unverhohlenen systemfeindlichen Kritik zum Tode verurteilte Pfarrer Dietrich Bonhoeffer ganz kurz vor seiner äußerst grausamen Hinrichtung durch die Ntionalsozialisten mit seinen Mitgefangenen am Ende einer heimlich – denn bereits hierauf stand damals im Ex-



tremfall und unter den Enwirkungen des immer grausmer werdenden Zweiten Weltkrieges fraglos und unverhohlen die Todesstrafe durch die völlig atheistische und unbeschreiblich menschenwürdeverachtende sowie jeglicher und jedwelcher Rechtsstaatlichkeit entbehrenden und totalen Terrorjustiz – abgehaltenen Andacht als deren Schluß- und für alle damals Anwesenden sicherlich trotz alledem noch ungemein seelenerquickenden Trostworte sprach und die ich hiermit dem noch mehr oder weniger religiös angehauchten Leser jetzt absolut nicht mehr länger vorenthalten möchte: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“ Diese soeben wortwörtlich zitierte Passage löste jedoch in mir zwiespältige und einander vollkommen gegenläufige Gefühle der Zuversicht und Ungewißheit aus. Zuversicht deshalb, weil mir das erste Mal in meinem ganzen bisherigen Leben richtig bewußt wurde, daß meine Zeit und insbesondere meine Zukunft in Gottes Hand steht, daß er mein elendigliches Leben irgendwann einmal sachgerecht vollenden wird, und daß es ohne ihn selbst, anders als ohne seine beschissene Kirche, die mir wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben letztendlich nur durch das äußerst schofle und mich als geistig stets absolut vollwertigen Menschen schamlos disqualifizierende Verhalten mehrerer ihrer blöden Vertreter madig und schlecht gemacht wurde, einfach nicht geht, weswegen man ihn nicht, wie man dies als besserwisserischer Jugendlicher – ich selbst nehme mich hiervon jedoch absolut nicht aus – in seiner Pubertät immer ganz gerne tut, als total nichtsnutzig und überflüssig aus seinem Leben ausschalten kann und verbannen darf, denn ein Leben vollkommen ohne Gott endet wie gesagt und gezeigt unweigerlich in einer fatale Sackgasse, und Ungewißheit deswegen, weil trotzdem immer noch ein gewisser und leider Gottes nicht geringfügiger Unsicherheitsfaktor blieb. Unter solchen Gedanken, dem Genuß eines guten Schoppen Weines und den mich immer wieder euphorisch begeisternden Klängen von Beethovens Neunter Sinfonie mit ihrer bekannten und berühmten Ode an die Freude, wobei letztere Seelenregung für mich selbst jedoch mittlerweile leider zu einem absoluten Fremdwort geworden und verkommen war, beschloß ich dann das Jahr 2009, indem ich es nochmals mit allen seinen Freuden und Leiden, Stärken und Schwächen sowie Höhen und Tiefen an meinem geistigen Auge vorüberziehen und wie sozusagen ein Lied an dessem Schluß mit einem mehr der weniger kurzen sowie harmonischen und melodischen Nachspiel entsprechend sachgerecht ausklingen ließ.

7. Wichtige weil mich persönlich irgendwie besonders nachhaltig bewegende Ereignisse und Erlebnisse positiver und negativer Art in Form des Jahres 2010:

a) Ereignisse und Erlebnisse ganz allgemeiner Art und Form des Jahres 2010:

Das Jahr 2010 begann für mich ganz unspektakulär mit einiger Arbeit, in die ich mich gleich am Neujahrstag stürzte, während manch ein anderer jetzt noch seinen mehr oder weniger nachhaltigen und folgenschweren Fetzenrausch vom Vortag ausschließ und an einer saftigen Verkaterung oder mindestens doch nachhaltigen Magenverstimmung zu leiden hatte. Wegen des jetzt gottlob gräßlich mißlungenen Flugzeugattentats beim Landeanflug auf Detroit am ersten Weihnachtsfeiertag mußte ich mich

als Jurist mit Leib und Seele mit derjenigen hochbrisanten Frage beschäftigen, ob der Einsatz von Nacktscannern auf Flughäfen als Mittel der Personendurchsuchung zum Zwecke der Sicherstellung von Sprengstoff und somit zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zulässig ist. Dies betraf jedoch Fragen sowohl des Sicherheits- und Polizeirechts als auch des Verfassungsrechts und hier insbesondere der Menschenwürde, wo ich ohnehin bereits in meinem Element war. In diesem Rahmen mußte ich jedoch zuerst einmal die hier unproblematische Sachdurchsuchung abhandeln, bevor ich dann auf die äußerst brisante Personendurchsuchung zu sprechen kommen konnte und durfte. Dem Einsatz von Nacktscannern, bei welchen man als Flugzeugpassagier während der Prozedur der Personendurchsuchung bis ins Körperinnere durchleuchtet wird und selbst die Geschlechtsorgane nicht ausgespart werden, mußte ich als Mittel zum Zwecke der Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im wohlverstandenen und dominierenden Interesse der unantastbaren Menschenwürde – hier verhielt es sich genauso wie mit dem hierzulande striktestens verbotenen Lügendetektor – verneinen, nicht aber die Verwendung von sog. Profilscannern, bei welchen nur ein Körperprofil des und vom Menschen gezeichnet wird und ebenfalls das Körperinnere zu Vorschein kommt, aber die Genitalien vollständig ausgeblendet werden. Das war zwar von der Materie her eine extrem schwierige Sache, die mir trotz oder gerade wegen dieser ihrer unsagbaren Kompliziertheit einen irrsinnigen Heidenspaß bereitete; Verfassungsrecht war ohnehin schon seit eh- und jeher mein Steckpferd und deshalb auch fraglos meine Stärke, was auch Herr Dr. R. mittlerweile zielsicher und zutreffend erkannt und sich selbst selbst zunutze gemacht hatte, denn im Zusammenhang mit dem Datenschutz traten schwerwiegende Probleme verfassungsrechtlicher Art auf. Hier bewahrheitete sich denn auch wieder einmal ganz unverhohlen der bereits mehrmals zitierte Ausspruch von Frau Dr. S., nach welchem ich die schwierigsten und kompliziertesten Probleme mit spielender und fast schon spielerischer Leichtigkeit lösen und auf die einfachen und naheliegenden Dinge aus unerfindlichen und unerklärlichen Gründen nicht kommen würde.

Von der Witterung her war jetzt pünktlich zum Jahreswechsel ganz unverhohlen und für viele Menschen auch völlig unerwartet der Winter über Regensburg und Umgebung hereingebrochen. Zwar lag bei uns, anders als im Norden unseres Vaterlandes, nicht viel Schnee, weswegen die Landschaft vom Fenster meiner kleinen und jetzt ganz besonders behaglichen Wohnung aus, welche ich nur verlassen wollte, wenn dies wirklich absolut unumgänglich war, nur ganz andeutungsweise verschneit und deshalb eher eingezuckert aussah, dafür herrschte aber tagsüber leichter und des nachts strenger Frost. Schließlich fielen dann aber doch noch sehr ergiebige Schneemengen vom Himmel herab, welche das winterliche Bild vervollkommneten. Die Kälte machte mir jedoch schwer zu schaffen denn ich bekam zusammen mit ihr starke Muselschmerzen sowie, weil ich jetzt, um mein Hungergefühl zu überspielen und hierdurch weniger zu essen, mehr trinken mußte, einen erhöhten Harrrdrang: diesen hatte ich bereits früher in kalten Wintern immer wieder, was sich jedoch nach Ansicht von Herrn Dr. L., der jetzt zusammen mit seiner Gemahlin endgültig aus seiner jetzt über dreißig Jahre fraglos absolut mustergültig geführten Praxis verschwunden

war und sozusagen das Feld geräumt und dieses Herrn Dr. Pr. sowie dessen für mich ziemlich eigenwilligen und für mehrere Leute mindestens medizinisch sogar schon ziemlich fragwürdigen Lebensgefährtin, Frau Dr. Ina W., mit welcher ich dann schließlich auch noch Bekanntschaft machen und von ihr unvoreingenommen ebenfalls keine besonders gute Meinung gewinnen sollte, denn sie schien von meiner Grunderkrankung Spastik und Athetose, weswegen ich ihr am liebsten schlagartig die Approbation entzogen hätte, nicht die geringste Ahnung zu haben, übellassen hatte, sich noch im Rahmen der Normalität bewegte und nicht besorgniserregend war.

In der Arbeit konnte ich jedoch zunächst einmal exakt dort weitermachen, wo ich vor meinem wohlverdienten Weihnachtsurlaub aufgehört hatte, nämlich bei der Menschenwürde. Dann standen auch noch Probleme des Rechtsstatsprinzips und hier der Verfassungsgerichtsbarkeit sowie dann des Rechtsgutsbegriffs auf dem Programm, zu welchen ich ebenfalls irgendetwas zusammenschreiben mußte; schließlich gesellten sich hier auch noch handfeste Probleme des Strafrechts hinzu. Mir ging auch jetzt die Arbeit absolut nicht aus, und ich kam mir wie der schon mehrmals erwähnte Chef meines Vaters, Herr Robert Bu., vor, den ich jedoch nicht persönlich, sondern nur vom Hörensagen kannte, und von welchem ich auch nicht weiß, ob er entweder noch lebt oder schon verstorben ist. Nur hatte dieser besagte Herr Bu. dann später im Dienst wie gesagt nichts Juristisches, sondern stattdessen seine mehr oder weniger umfangreiche und interessante Autobiographie geschrieben, weswegen er dann von Nürnberg aus irgendwohin in eine einsame Gegend oder Einöde, wo sich sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, strafversetzt wurde; ob dieses sein dienstwidriges Verhalten, dessentwegen ich selbst jedoch als Angestellter trotz meiner unleugbaren Schwerbenderteneigenschaft nach einem äußerst fetzigen und ungemein nervigen Disziplinarverfahren unter wüstesten Beschimpfungen und boshaftesten Anschwärmungen sowie gemeinsten Beschuldigungen sicher in Bausch und Bogen sowie mit Pauken und Trompeten geflogen wäre, für ihn dann auch noch eine saftige Gehalts- und schließlich Pensionskürzung zur Folge gehabt hat, weiß ich leider nicht, und mein Vater als dessen Untergebener konnte mir hierzu auch keine definitive Auskunft geben, denn man hüllte sich hiezu im Schweinfurter Finanzamt in beredtes Schweigen. Die üble Sache mit Herrn Bu. und seiner von diesem Typen im Dienst vefaßten sowie von ihm dann hinterher aber auch noch gannz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen und feige als juristische Aufzeichnungen zu tarnen und alles zu vertuschen versuchten Autobiographie, welche ihm dann schließlich das Genick gebrochen und eine Strafversetzung beschert hat, erzählte mein Vater genauso wie die für ihn zeitlebens offenbar gnaz besonders üble und schlimme Geschichte mit der äußerst taktlosen weil während der ganzen Fahrt von Bamberg bis zum Burgbergtunnel von und vor Erlangen, in welchem er dieser blögen Madame unter dem für ihn absolut wohltuenden Schutz der in dieser Röhre wegen der todsicher nur versehentlich von der Elektrolok her nicht eingeschalteten Beleuchtung herrschenden und etwa zehn Sekunden währenden Dunkelheit und kurz bevor wir dann am Ende unserer Reise im dortigen Bahnhof aussteigen mußten, mit derjenigen ungemein provokativ gestellten und für dieses Weibsvild sozusagen einen Schuß vor den Bug dar-

stellenden Frage, ob sie jetzt endlich einmal alles gesehen habe, was sie hier letztlich habe sehen wollen, umgangssprachlich ausgedrückt sozusagen ganz ordentlich und unverhohlen die Schneid abkaufte, un-entwegt und herausfordernd sowie hiermit und hierdurch fraglos verletzend nach mir gaffenden Oma im Münchner Eilzug des öfteren im Familien-, Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis; letzteres muß denn aber auch einmal ein ziemlich interessantes Gesprächsthema beim allwöchentlichen Kirchenchorstammtisch gewesen sein, wo wie gesagt immer sehr viel erzählt wurde. Am für mich nun jedoch sehr erinnerungsträchtigen Dienstag, den 26. Januar 2010 war dann meine Vernehmung als Zeuge vor dem Amtsgericht in Amberg, wohin ich mit meinem Pfleger und Betreuer Frank fuhr; Günther war dankenswerterweise auch dabei, denn er wollte sich diese Angelegenheit unter überhaupt gar keinen Umständen entgehen lassen. Von meinem Dienstherrn, welchen ich von dieser üblen Strafsache, welche jedoch ursprünglich bereits auf Montag, den 14. Dezember 2009 anberaumt worden war, wobei dieser Termin dann jedoch aus mir verborgen gebliebenen Gründen vertagt wurde, unter Vorlegung meiner diesbezüglichen Ladung als Zeuge und des bereits erwähnten Zeitungsartikels in Kenntnis setzte hatte ich hier über Herrn Ko. und Herrn Dr. R. auf Veranlassung von Herrn Dr. M. zur Erfüllung meiner mir als braver und biederer Staatsbürger kraft Gesetzess obliegenden Zeugenpflicht zwar anstandslos eine entsprechend einschlägige Dienstbefreiung erhalten, aber zugegebenermaßen wäre es mir offen und ehrlich gesagt wesentlich lieber gewesen, an jenem Tag regulär in die Arbeit zu gehen und dort wie gewohnt Dienst zu schieben, denn mir war bei der ganzen Sache absolut nicht wohl, sondern stattdessen unheimlich und mulmig, und außerdem konnte ich mich über mangelnde Arbeit zu keinem Zeitpunkt meiner vielen Dienstjahre beklagen, denn hiervon hatte ich immer mehr als genug. Tags zuvor hatte ich mir mit meiner heißgeliebten Schreibmaschine gewissermaßen als und zur Gedächtnisstütze einen kleinen Merktzettel mit einigen Stichpunkten angefertigt, welchen ich jedoch nicht benötigen sollte, weil die Sache ganz anders lief, als ich dies, um meinem bislang absolut größten und gemeinsten Erzfeind endlich einmal ganz ordentlich eins auszuwischen und ihn durch meine natürlich wahrheitsgetreue Aussage, woran mir jetzt natürlich sehr gelegen war, berechtigterweise und deshalb absolut skrupellos für mehrere Jährchen ins Gefängnis zu bingen, gewünscht und in meiner zum Schluß ziemlich panischen Angst befürchtet hatte. Der Weg dorthin führte uns zunächst einmal über die Autobahn von Regensburg durch märchenhaft verschneite Waldregionen gen Norden bis Schwandorf, die weiter über Tirschenreuth und Hof nach Prag, Dresden und Berlin verläuft. Ab Schwandorf ging es dann auf der Bundesstraße wiederum durch winterlich tiefverschneite und, wenn man sich als Arbeiter nicht darin aufhalten und schuften mußte, schön anzusehende Waldgebiete, bei welchen sich, wie schon bei denjenigen entlang der Autobahn, die unzählig vielen sowie grau, fade, fahl, matt und kahl aussehenden Stämme der einzelnen Bäume von der dicken und geschlossenen Schneedecke abhoben, wie unschätzbar viele Striche auf einem weißen Papier aussahen und einen irren Kontrast zu dieser bildeten, in westliche Richtung über mehrere kleinere Ortschaften weiter unmittelbar nach Amberg, einer nicht besonders sehenswerten Kleinstadt, von

der wir ohnehin so gut wie nichts außer Straßenzüge und Häuserfronten zu Gesicht bekamen und wo, wie ich mir von einem der Bundesbrüder meiner Studentenverbindung sagen ließ, ganz nebenbei bemerkt der Vater von Frau Gabriele E. früher einmal Schulrat war, weiter; Amberg blieb mir deshalb zeitlebens in absolut unguter und unschöner Erinnerung. Im dortigen Amtsgericht mußten wir jedoch auf dem Flur vor einem der mehreren Sitzungssäle eine Zeitlang warten, bis schließlich die Strafsache F. zum Aufruf kam und dann schließlich zur Verhandlung gelangte. Dort war es jedoch eiskalt und ich fror mr, obwohl ich über meiner entsprechenden Kleidung auch noch meinen dicken Wintermantel trug, sozusagen Stein und Bein; meine Glieder schlotterten mir sowohl vor Kälte, als auch und besonders vor Angst. Zudem befürchtete ich, daß ich mir außer hier einer handfesten Bestrafung auch noch eine fetzige Bronchitis einhandeln würde, aber dies bewahrheitete sich zu meinem großen Glück nicht. Nach einer kleinen Weile fand sich dann schließlich auch noch die Freundin des Angeschuldigten, Frau Gudrun F., sowie eine weitere Frau ein, die ich jedoch nicht kannte und de-ren Namen ich mir auch nicht gemerkt hatte, weil dieser für mich unwichtig war; sie war durch diesen realiter unbeschreiblich verbrecherischen Typen, von welchem sie genauso wie ich jedoch nichts anderes und weiteres wünschte, als daß er seiner verdienten und gerechten Bestrafung zugeführt werden möge, ebenfalls handfest geprellt und schamlos übers Ohr gehauen worden, wewegen dieser böse und wilde Typ für mich wie bereits angedeutet fraglos ein notorischer Betrüger war, welchem es jetzt endlich einmal ganz ordentlich an den Kragen gehen mußte, damit er dieses sein extrem übles Spielchen nicht hemmungs- und endlos weitertreiben konnte; er mußte stattdessen vielmehr die ganze Härte des Gesetzes und zusammen mit dieser die erbarmungslos strafende Hand der Justiz zu spüren bekommen. Diese Zeitspanne von etwa einer halben Stunde dehnte sich quälend lang wie eine halbe Ewigkeit hin und erschien mir nahezu endlos, genauso wie die Zeit von nochmals nahezu einer ganzen Stunde bis zu meiner Vernehmung als Zeuge, bei welcher ich jedoch nicht im entferntesten daran dachte, meine Erz- und Todfeind, der dies bei mir in menschlicher Hinsicht ebenfalls auch nicht ansatzweise getan und zudem auf meine ganz persönlichen Wünsche, Empfindungen und Gefühle absolut nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern stattdessen immer nur versucht hatte, seine Sachen gegen mich immer auf Biegen und Brechen durchzusetzen und wie metaphorisch gesprochen irgendwelche Figuren auf einem hierfür bestens geeigneten Pauspapier durchzudrücken, hier und jetzt auch nur irgendwie ansatzweise zu schonen, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr absolut schonungslos zu sein, womit ich mich, wenn ich mich haargenau entgegengesetzt verhalten hätte, ohnehin sogar noch dem Vorwurf der Strafvereitelung ausgesetzt hätte, sondern stattdessen die Dinge, nach welchen ich konkret gefragt werden würde, wahrheitsgetreu und unverblümt offenzulegen; dies war nämlich mein gutes Recht als Mensch und außerdem meine Pflicht als Zeuge. Andererseits und umgekehrt kam es mir hier und jetzt, wie wir Juristen immer so schön sagen, mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, daß dieser fraglos extrem verbrecherische Typ möglichst drakonisch hart, streng und schwer bestraft werden möge, weil er dies und zudem auch noch den ganzen Zorn der

Justiz nach meinem rechtlichen und menschlichen Dafürhalten fraglos mit Fug und Recht verdient hatte. Seine Bestrafung konnte für mich gar nicht hart und schwer genug ausfallen, und ich behandelte ihn in meiner mir hier und jetzt geistiger- und schamloserweise angemäßen Rolle als extrem grausamer und zorniger Richter sogar schon wie damals Roland Freisler im Volksgerichtshof seine dort vor ihm stehenden und zerknirschten Sünder; im Geiste schrie ich ihn absolut genauso wild und unflätig wie jener seine vielen Angeklagten an. Ich sandte außer dem wunderschönen Lied: „Komm', Schöpfer Geist, kehr' bei uns ein“ gleich mehrere Stoßgebete zum Himmel, auf daß mir der Heilige Geist bei meiner Befragung und Vernehmung als Zeuge die rechten Worte eingeben und ich weder zu wenig, noch zu viel, sondern stattdessen die reine und ungetrübte Wahrheit sagen und mich selbst nicht versehentlich verplappern und in unentwirrbare und irgendwie aussagekräftige Widersprüche verwickeln lassen möge; meine Gebete wurden dann schließlich noch wohlwollend erhört. Als ich dort meinen bislang absolut größten und wirklich gemeinsten Erz- und Todfeind F., welcher von zwei Beamten der dortigen Justizvollzugsanstalt vorgeführt wurde sowie währenddessen immer noch felsenfest und vollkommen unbeirrt sowie unbelehrbar von seiner absoluten Unschuld und davon, daß ihm hier und jetzt bitter Unrecht geschehen und widerfahren sei, überzeugt gewesen zu sein schien sowie noch lammfromm dreinblickte, mit seinem immer irgendwie moschusartigen, mir sofort wie bereits während seines stets nerviger gewordenen Dienstes bei mir mit fortschreitender Zeit immer lästiger werdenden, mir stets als dessen ganz persönliche, ihm wesenseigene und wirklich absolut unverwechselbare weil ihn nachdrücklich prägende und für mich nur als unendlich ekelhafter sowie außerdem aber auch nicht nur metaphorisch, sondern auch realiter wilden und abslut ekelerregenden Brechreiz erzeugender Körpergestank definierbare Duftnote, welche permanent sowie insbesondere jetzt alles andere als aromatisch oder sogar schon anziehend, geschweige denn wie bei manchen und hier nicht namentlich genannten Typen, welche ich wegen ihrer Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie wegen ihres Einfühlungsvermögens, von welchem man bei meinem mir unendlich verhaßten Ez- und Todfeind nur träumen konnte, mir gegenüber sehr gerne mochte, immer irgendwie erotisch war und mich sauwild aufeilte, unentwegt in die Nase steigenden und mich unter der Domäne seiner extrem bitterbösen und für mich persönlich vollkommen unübebietbaren Verbrechernatur ganz nachhaltig und ekelerregend ankotzenden Körpergeruch gewissermaßen als Wiedehopf und menschliches Ferkel oder auf gut deutsch gesagt wie eine total ordinäre und unverbesserliche Drecksau sousagen zehn Kilometer gegen den Wind stank und, was jedoch in mir absolut keinerlei Anzeichen von Milde oder gar schon Mitleid erregte, sondern stattdessen umgekehrt im Inneren meines Herzens und meiner Seele schlagartig meine wilde Wut gegen ihn wie eine geisierartige und giftgrüne Fontaine hochtrieb, fahl, fad und doch irgendwie mitgenommen aussah und hier zwar von seiner bereits siebenmonatigen Untesuchungshaft schon sichtlich gezeichnet gewesen zu sein schien, denn er hatte im Gesicht Falten wie eine angefaltete Kartoffel und Runzeln wie eine Runkelrübe, wobei seine saublöde Visage ohnehin einer solchen glich, wenngleich er hierdurch auch noch nicht bis sozusagen zum Skelett ab-

gemagert war, mich selbst jedoch mir haushoch überlegen und betont mit seinem schöntuerischen und jetzt in seiner Art fast schon dem überheblichen und verfratzten Grinsen unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen ähnelnden und mir bei ihm wie bei jenem zur Genüge bekannten und mich offenbar verächtlich- und schließlich sogar noch lächerlichzumachen gedenkenden Lächeln nachdrücklich herausfordernd – offenbar wollte er hiermit ganz unverhohlen und völlig von der Richtigkeit seiner Auffassung überzeugt zum Ausdruck bringen, daß ich statt seiner auf die Anklagebank und hinterher ins Gefängnis gehörte – erblickt hatte; aus seinem aschgrauen, verhutzelten und verschrumpelten Gesichte trat trotz dieser drei soeben bereits genannten Eigenschaften keinerlei Verzweiflung, sondern stattdessen wie bei unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen ein gerütteles und nicht zu übersehendes sowie absolut unüberbietbares Maß an Selbstsicherheit, Süßsanz Unbelehrbarkeit, und Überheblichkeit hervor, als ob und wie wenn ihn hier und jetzt absolut nichts berühren könne und würde. Meine beiden Pfleger und Betreuer Frank und Günther machten über ihn als ihren wie meinen Feind hinter vorgehaltener Hand irgendwelche sicherlich mehr oder weniger niederträchtige Bemerkungen, die ich selbst jedoch, weil sie nur ganz leise und höchstens halblaut nuschelten, tuschelten und murmelten, rein akustisch nicht verstand, und ihn dann schließlich absolut keines einzigen Blickes mehr würdigte, geschweige denn mit ihm, dem ich jetzt am liebsten ganz unverhohlen den Vogel gezeigt und hinterher innerhalb nur ganz weniger Sekunden ganz unverhohlen und nachdrücklich eine gescheuert und mit meinem beschuhten Fuß wie in einen Blasebalg beim Aufpumpen einer Luftmatratze oder beim Betrieb eines Harmoniums wie desjenigen unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und des mich hinter diesem dicken und fetten Rücken siegesbewußt von dort weggebracht sowie zielsicher mit meinem Zutun ganz erfolgreich in die stinknormale Volksschule, in welche ich eigentlich schon immer hingehört hätte, verfrachtet habenden Rektors der Schwenfurter Sonderschule, zunächst einmal ganz heftig in sein saublödes Gesicht und dann auch noch ganz unverhohlen und wütend sowie haßerfüllt und zornig in seine dicken und wie faule stinkenden sowie mich nachdrücklich ankotzenden Eier getreten hätte, auch nur ein einziges und außerdem auch noch so belangloses Wort wechselte, denn ein solches hätte jetzt absolut niemand, und am allerwenigsten diese cattilinarische und gottverfluchte Verbrechernatur aus mir herausquetschen können, vereinigten sich in mir einerseits, genauso wie damals, nachdem der unerhört schleimige und freche sowie inzwischen bereits längst pensionierte Arbeitsgemeinschaftsleiter aus der Regensburger Justiz in der hiesigen Innenstadt ganz unversehens und völlig unverhofft wie sozusagen aus dem Nebel und dem Nichts vor mir aufgetaucht war, schlagartig Feuer und Wasser miteinander, weswegen ich sofort wieder einmal allen Ernstes glaubte, dem unausweichlichen und unentrinnbaren sowie landläufig und in der mehr oder weniger sakralen Kunst als ein Schnitter und Sensenmann personifizierten Tod jetzt unimittelbar gegenübergetreten zu sein und unverhohlen in die Augen sehen zu müssen; ein jäher und schmerzhafter Schreck durchfuhr blitzartig wie der direkt auf mich überschlagende Lichtbogen aus

der Oberleitung bei der Eisenbahn meinen Körper und dessen Glieder und ließ mich nachhaltig erzittern, was ich mir jetzt jedoch absolut nicht anmerken lassen durfte, sondern stattdessen unbedingt Fassung und Haltung bewahren mußte. Andererseits und umgekehrt hätte ich hier und jetzt noch im Gerichtssaal am liebsten gewissermaßen sofort skrupel- und schamlos Hand an ihn gelegt und sozusagen grausamste Selbstjustiz geübt, und wie diese letztendlich ausgesehen hätte, habe ich bereits angedeutet; dies wären sicherlich die absolut grausamsten Methoden der Lynchjustiz gewesen. Trotz meines meine Glieder wie ein Stromstoß durchfahrenden Schreckens sah ich ihm jetzt unter nachdrücklicher Aufbietung aller meiner körperlichen und seelischen Kräfte noch unbekümmert und selbstsicher sowie unverhohlen und exakt genauso wie umgekehrt er mir unerschrocken, streng, herausfordernd und bitterböse in die Augen, weswegen er hierdurch außer Gefecht gesetzt und schließlich unfähig war, irgendeine mehr oder weniger saublöde oder zynische Bemerkung aus seinem frechen und hierum absolut nicht verlegenen Mund hemmungslos gegen mich loszulassen; wir beide waren uns jetzt sozusagen spinnefeind, und von irgendwie geartetem Mitleid meinerseits ihm gegenüber war jetzt weit und breit absolut keine Spur. Andererseits und umgekehrt hätten jedoch spottdrosselhafte und abqualifizierende, sowie rotzfreche und beleidigende Betitelungen meinerseits wie Drecksau, Hundskrüppel, Arschloch, Hurenbock, Idiot, Blödel, Depp, Arschwichser und dergleichen, wie ich sie schließlich nach der relativ schnellen Überwindung meines mich zwar nur einige wenige Sekunden, die mir jedoch unter der für mich extrem spannungsgeladenen Atmosphäre zunächst einmal wie eine unendlich lange Ewigkeit vorgekommen waren, lähmenden Schocks wie Haare auf meiner jetzt extrem scharfen, spitzen und bissigen Zunge gehabt hatte, bitterböse ins Auge gehen und mir zum Verhängnis werden können, weshalb ich hier Fassung und Haltung sowie Selbstbeherrschung bewahren mußte, was mir hier und jetzt naturgemäß sehr schwerfiel, denn ich wäre am liebsten spontan auf ihn losgeangen und hätte ihn übel zugerichtet. Ich konnte und durfte ihn jetzt schon nicht einmal verbaliter, geschweige denn, wonach mir jetzt durchaus der Sinn gestanden hätte, mit einem deftigen Tritt in seinen fetten Arsch und seine dicken Eier abstrafen, denn sonst hätte ich mich wegen Beleidigung und Körperverletzung strafbar gemacht. Aus unerfindlichen Gründen kam mir hier spontan die Stelle der mich einerseits innerlich immer wieder sehr stark und ergreifenden und andererseits auch wiederum phasenweise schon unbeschreiblich abgedroschen wirkenden Leidensgeschichte aus der Bibel in den Sinn, wo Pontius Pilatus mit unverkennbarem Bezug auf Jesus zum gegen letzteren nachdrücklich aufgebrachten Volk der Juden seine hinterher wegen des über Christus schamlos und unverhohlen gesprochenen Urteils schmutz- und blutbefleckten Hände als heidnischer und irdischer Richter seinerzeit in totaler Unschuld waschend ganz unverhohlen und fast mitleidsvoll sagte: „Seht da diesen Menschen.“ Ich selbst hätte wie damals die gegen Jesus Christus aufgewiegelte Menschenmenge am allerliebsten noch ganz unverhohlen, unflätig und unüberhörbar sowie sehr wut- und zorn erfüllt durch den ganzen Gerichtssaal gebrüllt: „Hinweg mit ihm“, und hätte hier noch unverhohlen und zornentbrannt hinzugefügt: „Ins Gefängnis und für ewige Zeiten hinter Gitter mit ihm.“ Für mich gehörte er trotz



meiner fraglos vorhandenen Liebe und als Jurist absoluten Verpflichtung zur Freiheit zweifelsohne hinter schwedische Gardinen und somit ins Gefängnis, sowie für möglichst lange Zeit erbarmungslos weggesperrt. Weil er mir jedoch als extrem gemeingefährlich erschien, plädierte ich geistigerweise in die Rolle eines nach seinem Klischee auf herzlosen Strafen geradezu versessenen Staatsanwaltes schlüpfend nach vollständiger Verbüßung seiner Haft, welche dieser vom ersten bis zum letzten Tage auf seinem extrem fetten Arsch hätte absitzen müssen, bei meinem Todfeind auch noch auf anschließende Sicherungsverwahrung und folterte ihn dann schließlich sogar noch im Geiste Tag und Nacht ununterbrochen seelisch mit extrem lautem und nervigem sowie ihn total verrückt machenden Lärm und gleißend grellem Licht bis zum hellen und blanken Wahnsinn; dies alles ist zwar aus rechtsstaatlichen Gründen und wegen der Menschenwürde auch noch des größten Schwerverbrechers, welcher dieser ganz besonders extrem rüde und wilde Typ für mich zweifellos war, realiter nicht möglich, die jetzt wie sozusagen ein Schwamm von Wasser bei mir von Haß und Wut gegen dieses cattilinarische Verbrecherelement permanent nur so durchtränkten Gedanken waren auch und gerade hier für mich immer noch völlig frei. In seiner unverwechselbaren Eigenschaft als Angehöriger der mir jetzt wegen ihrer affektierten und gekünstelten Religiosität und Bibeltreue und permanent zur Schau gestellten Frömmigkeit in deren Gesamtheit als permanent eine schamlos ausgekochte sowie zudem als eine extrem rüde und ausgesprochen wilde Verbrecherbande vorkommenden Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas, mit welchen ich absolut nichts zu tun und zu schaffen haben wollte, hätte ich ihn jetzt wegen seiner cattilinarischen Verbrechernatur, welche für mich von nun an nun ein denkbar schlechtes und extrem schiefes Licht auf die doch vielen Angehörigen und Mitglieder dieser urkomischen Glaubensgesellschaft warf, dann sogar noch ganz skrupellos und unverhohlen als „Jehovadrecksau“ bezeichnet und ihm hier auch noch ganz ordinär die Zunge herausgestreckt und ihm eine lange Nase gedreht, doch dies alles durfte ich jetzt leider unter absolut überhaupt gar keinen Umständen tun, um mich nicht noch selbst wegen einer handfesten Beleidigung strafbarzumachen; als sozusagen die absolute Krönung dieser ganzen Geschichte hätte ich ihn im Sitzungssaal sogar noch erbarmungs- und gnadenlos sowie dergestalt unverhohlen und begierig abgewatscht, daß es ihm schlagartig das Trommelfell wie metaphorisch gesprochen ein Stück Papier zerrissen und daraufhin das Blut in nicht so schnell wieder versiegenden Strömen herausgequollen und er über kurz oder lang grausam verunedet und verreckt wäre, doch dann wäre ich wegen Körperverletzung mit Todesfolge ins Gefängnis gekommen oder stattdessen mit einer mehr oder weniger saftigen Gedstrafe belegt worden, weswegen meine Unbescholtenheit als braver und biederer Staatsbürger vollständig beim Teufel gewesen wäre und ich meine mir unendlich viel bedeutende Arbeit verloren hätte. Meine extrem wilde Wut und mein äußerst rüder Zorn gegen diesen fraglos sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Typen waren jetzt so groß wie nie zuvor in meinem ganzen bisherigen Leben, weswegen mir die zur strikten Wahrung der Würde des Gerichts unbedingt erforderliche Selbstbeherrschung jetzt alles andere als leicht fiel, denn sie verlangte mir fraglos meine ganze Kraft ab und ging jetzt sogar noch weit

darüber hinaus. Hätte ich jetzt jedoch als Nichtbehinderter – als ein Körperbehinderter hatte ich mir ja früher einmal, wie gesagt, bei allen Dingen, die mir lieb, wert, teuer und heilig waren, geschworen, wegen der mit ihr von mir für meine Mitmenschen ausgehenden Gefahr keine solche in die Hand zu nehmen – eine Schußwaffe in Gestalt eines Revolvers oder einer Pistole bei mir gehabt, hätte ich diese unbemerkt in den Gerichtssaal schmuggeln können, und wäre dies zudem auch nicht strafbar gewesen, dann hätte ich dieses menschlich total verrohte und infolgedessen auch noch extrem gefühllose Schwein unter der Domäne meines wilden Hasses sogar noch im Sitzungszimmer wie ein nach der waidmännischen Verbißinventur nach einem entsprechenden Plan zum Abschluß freigegebenes Wild hemmungs- und skrupellos abgeknallt sowie hiermit ein extrem scheußliches Massaker und ziemlich ekelerrgendes Blutbad angerichtet, in welchem sich dieser skrupel- und fraglos unendlich boshafte Typ hätte wälzen müssen und dann schließlich wie krankgeschossenes Wildpret verendet oder vielmehr verreckt wäre. Durch die geschlossene Tür des Sitzungssaales konnte man zwar keine Einzelheiten, wohl aber doch umrißartig vernehmen, daß sich der für mich unendlich boshafte Angeklagte F., um hierdurch seiner strafrechtlichen Verantwortung noch zu entgehen, mit wimmernder und schließlich weinerlicher sowie affektierter un einen nichtwissenden Außenstehenden auf seine absolute Unschuld schließen lassender Stimme, mit welcher er dem Gericht dann aber auch noch ein affiges Theater vorspielte und vor diesem fraglos eine irrsinnige Schau abzog sowie sich hier selbst ungemein wichtig vorkam, in äußerst langatmige und scheinbar nicht enden wollende Monologe, bei welchen er möglicherweise das Blaue wie gedruckt vom Himmel herunterlog, auf daß sich sprichwörtlich die Balken bogen, verstrickte, mit welchen er sich jetzt offenbar noch als absolut tugendhaftes, sowie lilien- und schneeweißes – draußen lag auch hier ganz tiefer Schnee – und unbescholtenes Unschuldslamm oder sogar schon als Opfer mehrerer gegen ihn angezettelter Intrigen hinstellen zu wollen schien, welchem jetzt entsetzliches und ihn ganz nachdrücklich demütigendes sowie extrem schimpfliches und schändliches Unrecht widerfahren sei, denn seine Vernehmung dauerte über eine dreiviertel Stunde und war für mich deswegen so nervig, weil ich hier und jetzt allen Ernstes befürchten mußte, daß er durch seine mehr oder weniger wahrheitswidrige und verlogene Aussage noch skrupellos mich statt seiner zum Täter seiner widerlichen sowie schimpflichen und schändlichen Verbrechen machen und hinter Gitter bringen würde. Außer einer anderen Frau, die ich jedoch wie schon gesagt nicht persönlich kannte, und mir, der ich hier erst als zweiter an die Reihe kam, war auch meines Todfeindes Ex--Freundin Gudrun F. als Zeugin geladen. Meine Vernehmung und Befragung als Zeuge beschränkte sich jedoch auf nur ganz wenige Punkte, die ich hier jedoch aus persönlichen Gründen nicht weiter und näher erörtern kann, und dauerte nur etwa zehn Minuten. Bei einem derselben berief ich mich aus Sicherheitsgründen auf das mir als Zeuge kraft Geetzes zustehendes Auskunftsverweigerungsrecht, um mich nicht durch eine mehr oder weniger dumme und schicksalshafte Verquickung mehr oder weniger unglückseliger Umstände miteinander selbst noch möglicherweise der Strafverfolgung auszusetzen, denn Vorsicht war auch und gerade hier die Mutter der Porzellankiste. Meine beiden

Betreuer Frank und Günther meinten zwar übereinstimmend und unabhängig voneinander, daß ich mich mit meinen diesbezüglichen juristischen Ausführungen total lächerlich gemacht hatte, doch mir war das jetzt piepsegal, denn ich wollte hier absolut auf Nummer sicher und für mich kein Risiko eingehen; wenn sie in meiner Rolle gewesen wären, dann hätte die Sache für sie sicherlich ganz anders ausgesehen und es wäre ihnen todsicher wie mir zumute gewesen. Außerdem schien für sie die ganze Strafverhandlung nichts anderes und weiteres als immer nur ein irrsinniges und albernes Kasperltheater sowie ein für sie wie dieses aufgezogener Schauprozeß gewesen zu sein, während ich in meinem Innern fast schon Blut schwitzte. Leider konnte ich meine Punkte gegen meinen Erzfeind, die ihn jetzt doch noch mehr oder weniger schwer hätten belasten und möglicherweise doch noch unversehens ins Gefängnis, wo er hngehört hätte, verfrachten können, nicht zur Sprache bringen, denn diese Dinge interessierten den Richter, der schätzungsweise etwa zehn Jahre jünger denn ich war und trotz seiner Strenge – das ist kein Widerspruch in sich selbst – hier doch mindestens für mich selbst noch irgendwie ein gewinnendes Wesen hatte, nicht. Ich nahm nach meiner Vernehmung hinten im Zuhörerraum Platz, wo sich bereits von allem Anfang der Sitzung an Günther und Frank aufhielten, während ich selbst draußen im Foyer vor dem Sitzungssaal warten mußte, bis ich von dort aus aufgerufen wurde und schließlich an der Reihe war, konnte aber manches leider rein akustisch nicht verstehen; zudem hielt mich, obwohl meine Vernehmung als Zeuge bereits beendet war, panische Angst wie sozusagen eine Hybris gefangen und übermannte mich wie metaphorisch gesprochen eine wildwachsende Dornenhecke mit ihrem undurchdringlichen Gebüsch oder vielmehr Gestüpp. Absolut unbegreiflich war für mich dann jedoch, daß die ganze üble Sache für meinen bis-lang größten Todfeind, welcher auch noch einen extrem gerissenen, sozusagen mit allen Wassern gewaschenen und ihn ganz skrupellos herausboxenden sowie alle mehr oder wenige üblen Tricks unverhohlen anwendenden und mir deshalb wie ein Rechtsverdrehler und Winkeladvokat vorkommenden Verteidiger hatte, mit einem satten Freispruch endete, wozu ihm dann mindestens mittelbar aber auch noch seine Ex--Freundin mit ihrer für mich fragwürdigen Aussage verhalf, obwohl er dann noch bei seinem ihm als Angeklagter nach § 258 StPO zustehenden letzten Wort, welches ich ihm jedoch, was natürlich realiter wegen des Rechtsstaatsprinzips leider nicht geht, in meiner wilden und zornentbrannten Wut nicht zuerkannt hätte, keinerlei Scham, Bestürzung oder sogar schon Reue zeigte, sondern stattdessen verbissen und unbeirrt war, sowie sich stattdessen sogar noch allen Ernstes einbildete, nichts getan und vollkommen recht gehandelt zu haben, was von einer realiter unbeschreiblichen Vermessenheit und Unbelehrbarkeit seinerseits zeugte; doch dies war mir jetzt ganz plötzlich völlig gleichgültig, weil ich für mich selbst absolut nichts mehr befürchten mußte, wenngleich ich ihm natürlich für alles, was er mir selbst und auch noch mehreren anderen Leuten skrupellos angetan hatte, eine äußerst saftige Strafe von mehreren Jahren Freiheitsentzug gewünscht hätte, während er selbst das Gericht innerlich triumphierend als freier Mann verließ und deshalb unverhohlen auf freiem Fuß war. Für Frank und Günther schien dieser ganze Prozeß wie angedeutet jedoch nichts anderes und weiteres als lediglich eine urige

Schau und ein affiges Theater wie früher für mich zu dessen Lebzeiten immer das irr-sinnige und saublöde sowie extrem nervenzermürende Gedudel unseres musika-lisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen gewesen zu sein, denn sie feixten bisweilen heimlich und für den Richter, der sie ansonsten, was mir für die beiden unendlich peinlich gewesen wäre, verwarnt und schlimmstenfalls nach § 178 GVG wegen Ungebühr gnadenlos des Sitzungssaales verwiesen und au-ßerdem auch noch mit einem mehr oder weniger saftigen Ordnungsgeld belegt hätte, unbemerkt herum, doch mir selbst war hier absolut nicht zum Lachen und dieses während der gesamten Strafverhandlung und insbesondere meiner Vernehmung ganz gräßlich vergangen, sondern stattdessen weitaus eher zum Weinen und phasenweise sogar schon zum total angsterfüllten, verzweifelten, lauten, sehr wilden und völlig unartikulierten Schreien zumute; ich wünschte nur, daß die Sache für mich gut ausgehen werde. Mindestens hatte ich hier wie gesagt panische Angst, mich mit meiner Aussage noch irgendwie selbst belastet zu haben, was mir noch lange ziemlich starke Schmerzen in der Herzgegend bereitete. Ich war heilfroh, wie alles vorbei und für mich gut ausgegangen war und ich selbst nichts mehr befürchten mußte, weswegen ich für mich im Geiste einen extrem dicken Schlußstrich zog, denn jetzt war mein Erzfeind für mich vollkommen abgeschrieben, obwohl es mich natürlich ganz nach-haltig und sichtlich wurmte, daß er trotz seiner extrem schamlosen Betrügereien, Un-terschlagungen und Heiratsschwendeleien sowie noch einiger Diebstähle mit einem horrenden Gesamtschaden von mehreren zehntausend Euro, abgesehen von seiner nur siebenmonatigen Untersuchungshaft, völlig ungeschoren davongekommen war und ich, obgleich ich selbst Jurist war, die Justiz jetzt absolut nicht mehr verstand. Ich wollte mit dieser üblen und nervigen Sache ganz einfach nichts mehr zu tun haben und auch nicht mehr von irgendjemandem auf diese bitterböse Geschichte hin ange-sprochen werden, denn dies alles hatte mir sozusagen fast schon den letzten Nerv gerubt. Außerdem wünschte ich mir nichts sehnlicher, als daß dieser boshafte Typ, welcher für mich zwar extrem hart und unachgiebig sowie unerbittlich hätte be-straft werden müssen, wobei hier die Strafe für mich nicht schwer genug hätte ausfallen können, sich jetzt aber wieder auf freiem Fuß befand, als unbescholtener Mann galt und eigentlich sein übles und gemeines Spielchen irgendwo in unserer Bananenrepu-blik unbehelligt sowie hurtig und munter bis sozusagen zum Weltenende weitertreiben konnte, nicht mehr in Regensburg auftauchen möge, denn von diesem wilden Typen hatte jeder, der ihn auch nur etwas näher kannte, die Nase für Zeit und Ewigkeit ge-strichen voll. Würde er mir nochmals im Hausgang unseres Mietshauses unverhohlen unter die Augen kommen, dann hätte er von meiner Seite aus wegen Hausfriedens-bruchs sofort die Polizei am Hals, die ihm unentwegt auf den Fersen wäre und wie ein extrem wilder Kobold und schließlich wie der Tod im Nacken säße. Frank hatte ihn jedoch viel später irgendwann einmal irgendwo in der Innenstadt von Regensburg ganz kurz und außerdem aber auch nur von weiter Ferne aus gesehen, und dies gab mir natürlich einen wilden und schmerzhaften Stich durchs Herz, denn ich mußte fraglos damit rechnen, daß er erneut vor meiner Wohnungstür auftauche; später soll er dann, wie mir von irgendwoher rein zufällig und gesprächsweise zu Ohren gekom-

men ist, skrupellos Hand an sich selbst gelegt und dann schließlich ganz unverhohlen Selbstmord begangen haben, und für mich war es gerade um diesen boshaften und rotzfrehen Typen wirklich nicht schade, denn er hätte hier wirklich nichts andere und besseres als gerade diese tun können, um sich selbst als gemeingefährliches Sicherheitsrisiko allerersten Ranges aus dem Verkehr zu ziehen und sich selbst von der Erde hinwegzuraffen. Inzwischen war es jedoch bereits unversehens Mittag geworden und das Angelusläuten hatte unüberhörbar zum entsprechenden Mahl gerufen, uns dreien knurrte jetzt der Magen wie metaphorisch ein zorniger und unmittelbar zum ohrenbetäubend lauten und extrem wilden sowie hinterher auch nicht mehr so schnell endenden Bellen ansetzen wollender Hund und wir hatten Hunger. Weil wir jedoch direkt in Amberg selbst kein uns dreien gemeinsam irgendwie zusagendes Lokal fanden und es klirrend kalt war, dessentwegen man sich bei längerem Herumlaufen sozusagen hätte Stein und Bein frieren sowie zudem eine fetzige Erkältung holen können, machten wir uns mit Franks Auto auf den Weg zurück nach Schwandorf, wo wir am dortigen Marktplatz umweit und unterhalb der wuchtigen, trutzigen und daher fast schon wie eine Wehranlage aussehende Stadtpfarrkirche eine gutbürgerliche und gemütliche Gastsätte mit passablen und meinem Geldbeutel noch keine Schwindsucht versetzenden Preisen und eigener Brauerei fanden, deren Bier ganz nebenbei bemerkt etwas süßlich schmeckte. Schnurstrachs und ohne noch lange zu diskutieren, zu überlegen oder gar zu zaudern kehrten wir dort ein und ließen es uns alle drei völlig verdiensterweise auf meine Kosten wohl sein, bevor wir dann wieder die Heimfahrt nach Regensburg antraten, wo wir unversehrt und ich zudem psychisch vollkommen erschöpft zwar am späten Nachmittag, aber trotzdem noch einigermaßen bei Tageslicht ankamen, während es dann wenig später bereits zum Abend dämmerte und die dunkle Nacht stark hereinbrach; außerdem ar ich total kaputt. Dieser besagte Tag war für mich persönlich neben denjenigen des Jahres 1966, an welchem ich mich in der Schule wegen einer zwar ganz geringfügigen, aber zum Sandal hochstilisierten Störung des Unterrichtes, welche man von mir als einem für sich selbst scheinbar absolut unüberbietbaren und infolgedessen total unverbesserlichen Musterknaben, welcher ich an jenem besagten und sehr schicksalsträchtigen Tag nun wirklich nicht war, für Elternhaus und Schule gleichermaßen knallhart und blamabel danebenbenommen hatte – für ersteres war dies jedoch wesentlich schlimmer als für letztere – und mir dies von meinen Erzeugern und Enähern für eine ganze Weile immer wieder nervenzermürend und mich demütigend vorhalten lassen mußte, demjenigen des Jahres 1971, an welchem mich unser unendlich hundsgemeiner Schweinfurter Realschuldirektor nur wegen meiner Körperbehinderung in Busch und Bogen ablehnte, indem er meiner Mutter, wie bereits ausführlich und anschulich sowie haßerfüllt erzählt, ungemain rotzfreh und ohne hierbei auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, schamlos und unverfroren sowie unverhohlen direkt mitten ins Gesicht hinein sagte, daß ich ja eigentlich nur in die Hilfsschule gehörte, und dann dem 16. Februar 1979, an welchem, wovon ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich berichtet habe meine Versetzung von der Ober- in die Kollegstufe zunächst einmal gefährdet war, was sich dann jedoch wieder sachgerecht einrenkte, und ich, wie ich mir heute hun-

dertprozentig sicher bin, Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. in seiner etwas voreiligen Auffassung über mich als angeblich einen seiner liebsten Schüler, welchen er dann schließlich neben mehreren Vertretern der damaligen gymnasialen Oberstufe auch noch als Gast für seine Verabschiedung und eine ihn nachdrücklich ehrende Rede auserwählte, bitterlich enttäuscht hatte, einer der unangenehmsten und nervigsten in meinem ganzen damaligen bisherigen Leben, weswegen ich nachhaltig versuchte, ihn aus meiner persönlichen Erinnerung zu verdrängen und auszulöschen sowie vergessen zu machen, was mir wider Erwarten noch relativ gut gelang. Wenngleich er jedoch beileibe nicht ganz so schlimm wie der besagte und fatale 24. November 1962 mit dem hinterher verfluchten Spielzeugkrane und dann auch noch der 6. Mai 1992 als der Tag meines bedauerlicher- und unverschuldeterweise mißlungenen Assessor-examens war, an welchem, wie ebenfalls schon sehr ausführlich und anschaulich geschildert, mein ganzes weiteres Leben, in welches hiemit eine tiefe Bresche geschlagen war, in Frage stand und somit am seidenen Faden hing, weil ich damals nicht wußte, wie es jetzt noch mit mir weitergehen sollte, so war er für mich trotzdem ziemlich aufreibend und nervenzermürend; ich jedenfalls wünschte mir keinen solchen Tag wie denjenigen mit der gefürchteten Strafverhandlung in Amberg mehr, wenngleich später auch noch ähnlich schlimme wie insbesondere diejenigen meines späteren Reha--Aufenthaltes im oberpfälzischen Nittenau folgen sollten, auf welche ich später noch wesentlich genauer und ausführlicher zu sprechen kommen werde.

Wie bereits während unserer Fahrt nach Amberg und wieder zurück angedeutet, hatte jetzt der bittere Winter als grausiger Geselle ganz erbarmungslos mit aller Macht und Wucht zugeschlagen und uns alle sozusagen fraglos in seinen Fängen. Er hielt sich in jenem Jahr noch bis weit in den Monat Februar hinein und schien kein Ende mehr nehmen zu wollen. Solch eine klirrende Kälte wie jetzt herrschte bei uns in Regensburg schon sehr lange nicht mehr, und auch in mehreren anderen Regionen unseres deutschen Vaterlandes, insbesondere in den nordöstlichen des Bundeslandes Mecklenburg—Vorpommern, aber auch noch in Schleswig—Holstein, hatte gerade dieser besagte Winter sozusagen seine Tücken und hiermit absoluten Seltenheitswert. Wieder einmal kamen mir jetzt alle Schilderungen über den extrem bitterkalten Winter 1946/47 in den Sinn, die ich bereits gebracht habe, wenngleich dieser jetzige Winter natürlich nicht so kalt wie jener in der unmittelbaren Nachkriegszeit war; mindestens war jetzt in Regensburg die Donau und in Schweinfurt der Main noch nicht komplett wie damals zugefroren. Schließlich leistete Frau Holle sozusagen ganze Arbeit, denn es fielen Unmengen an Schnee vom Himmel herab, welche sofort auf steinhart gefrorenen Boden gelangten und die vielen Straßen von Stadt und Umland jener Ansiedlung in extrem gefährliche Rutschbahnen verwandelten, denn die einzelnen Räum- und Streufahrzeuge der Regensburger Autobahn- und Straßenmeisterei rotierten bildlich gesprochen und kamen nicht mehr durch, weswegen sie dann teilweise zornig und teilweise resignierend den für sie aussichtslos und infolgedessen zweifel- und fraglos verloren zu sein scheinenden Kampf mit den Launen und Unbilden der Natur aufgaben. Nebenbei bemerkt türmte sich jetzt in unserer Straße bereits der Schnee meterhoch, und der später noch immer vom Himmel kommende schien zunächst ein-

mal absolut kein Ende mehr nehmen zu wollen. Unsere Wohngegend verwandelte sich zusehens in eine klassische und schöne Schnee- und Eiswüste, welche nur unter derjenigen Prämisse atemberaubend und faszinierend sowie schön war, daß man nicht außer Haus mußte. In diesem fatalen Zustand war es für mich, obwohl ich vom Malteser--Hlfsdienst mit seinen Zivis umsichtig dorthin und wieder zurück gebracht wurde, tagtäglich eine unsagbare Tortur, in die Arbeit und von dort aus wieder nach Hause zu kommen, obgleich diese mir noch immer Spaß und Freude bereitete, weswegen ich mich immer nach dem jeweils nächsten Wochenende sehnte, an welchem ich meine von mir selbst stets ganz spaßhalber als Fuchs- und Dachsbau bezeichnete Wohnung nicht verlassen mußte, sondern mich in diesen Bau verkriechen und mir es hierin behaglich und gemütlich machen konnte, was ich denn auch noch ganz skrupellos und unverhohlen tat – und dies war immer wieder unendlich schön. Vielen anderen Menschen meines sozialen Umfeldes erging es hier jedoch absolut genauso wie mir, denn auch sie hielten sich wie ich wesentlich lieber in der warmen und gemütlichen Stube als irgendwo draußen im kalten Freien auf, weswegen dort draußen alles sozusagen wie ausgestorben, tot, traurig, leer, von aller Welt verlassen und öde wirkte.

Am tiefverschneiten und demzufolge auch bitterkalten Dienstag, den 2. Februar 2010, dem Fest Mariä Lichtmeß, kam Herr Dr. R. irgendwann einmal im Laufe des Vormittags zu mir in mein kleines Dienstzimmer. Mir war jetzt sofort schlagartig klar, daß ich wieder einmal etwas für ihn arbeiten sollte, was ich natürlich liebend gerne tat, denn zum einen erzeugte er sich hierfür wie gesagt immer sehr dankbar, indem er nichts als selbstverständlich erachtete, sondern alles mit entsprechend gesetzten und wohlthuenden Worten sowie mich als Person mit meinen eher bescheidenen Leistungen honorierte, und zum anderen konnte ich hiermit meine Daseinsberechtigung nachweisen. Niemand vermochte hier und jetzt, ohne hier wie die besagten und mir gnadenlos verhaßten sowie auf mich wie realiter Milch und Reis als Brechmittel wirkenden Freunde meiner Eltern unendlich boshaft, gemein und handfest sowie verschnitzt, schamlos und verfratzt zu lügen, zu behaupten, daß ich stets nur nutzlos herumstizem und Däumchen drehen sowie mir nichtstuerisch die Zeit totschiagen und hierfür nun auch noch entsprechend hochherzig und fürstlich bezahlt werden sowie mir mein Geld mit Schlafen und in diesem Zustand verdienen würde. Sie meinten sogar schon einmal ganz unverhohlen und ohne hierbei denn aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, sowie absolut verleumderisch weil total wider besseres Wissen, was natürlich für mich fraglos der unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit ihrerseits mir gegenüber war und mich ihnen gegenüber zum vollständigen Ausrasten und hiermit in rasenden Zorn brachte, daß ich ja in meinem ganzen Leben noch niemals richtig zielstrebig und ernsthaft sowie hart und schwer gearbeitet sondern stattdessen immer nur blöd herumgelungert und frech herumgegammelt hätte sowie permanent stinkfaul und rutzfroh gewesen sei, was jedoch bis zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 2010 wirklich noch niemand über mich von sich gegeben hatte. Solch etwas mußte ich mir von absolut keinem – und erst recht nicht von diesen absolut unüberbietbar gassendreckfechen und ordinären sowie widerlichen und ekelhaften Proleten – nachsagen und anhängen lassen, und jetzt war für

mich ihnen gegenüber das und die Maß gestrichen und zum Überlaufen voll, denn ich wollte jetzt nicht das geringste mehr mit ihnen zu tun haben und sie schon gar nicht mehr vor mir sehen. Dies traf zwar beim einen und für mich vollständig mißratenen sowie nach der Bibel verlorenen Sohn ihrer Freunde zu – aber nicht bei mir, und ich mußte mir hier nicht absolut alles bieten lassen; ich hatte hier männlich schon lange genug und immer nur um des lieben Friedens willen geschwiegen, aber jetzt reichte es mir wirklich, denn jetzt war meine Geduld mit ihnen am und zu Ende. Diesmal war jedoch das Thema, um wieder zum eigentlichen unserer Unterhaltung zurückzu- kehren, sehr ausgefallen, denn es ging hier um Urheber- sowie Geschmacks- und Ge- brauchsmusterrecht als Rechtsbereiche des gewerblichen Rechtsschutzes. Von diesen drei Rechtsgebieten wußte ich nur, daß es sie gab, denn sie hatten für mich in Stu- dium und Beruf bislang noch absolut keine Rolle gespielt. Wieder einmal hieß es jetzt für mich, was ich ja angeblich, wovon ich natürlich alles andere als überzeugt war, nach unumstößlicher Meinung von Herrn Dr. K. sehr gut konnte, sich möglichst rasch in ein völlig neues Rechtsgebiet einzuarbeiten, was ja schon sehr lange mein tägliches Brot war und ich deshalb auch sehr gut konnte, und wieder einmal erwies sich mein zwar kleines und überschaubares, aber ziemlich vielschichtiges und arbeitsintensives Referat als fraglos ein solches für Sonderaufgaben, als welches es in unserem inter- nen Geschäftsverteilungs- und Stellenplan auch ausgewiesen war. Mein Chef überließ mir hierfür leihweise ein ihm selbst gehörendes Buch über dieses Rechtsgebiet des gewerblichen Rechtsschutzes, welches für mich hier sozusagen die Richtschnur und das Grundgerüst bildete, und bat mich, für ihn über diese drei Rechtsbereiche irgend- etwas zusammenzuschreiben. Hierin hatte ich jedoch bereits seit langem fraglos Rou- tine, denn die Methode entsprach exakt derjenigen der Anfertigung meiner Ergän- zungsaufzeichnungen. Sofort sah ich, daß mit der Erstellung dieses Rechtsgutachtens wieder einmal sehr viel Arbeit und Kraft verbunden war und einherging. Wofür Herr Dr. R. letztendlich dieses Gutachten brauchte, blieb mir verborgen und ich fragte ihn diesbezüglich auch nicht, was sich für mich als fraglos Untergebener gegenüber mei- nem Vorgesetzten nicht geschickt hätte sowie extrem anmaßend und frech gewesen wäre, sowie unmittelbare Rückschlüsse auf eine in Wirklichkeit nicht vorhandene und mehr oder weniger hartnäckige Arbeitsverweigerung meinerseits zugelassen hätte; er war mein Chef, schusterte mir die Arbeit zu und ich hatte für ihn ganz einfach zu ar- beiten – und damit basta, Amen, Alleluja! Hierzu benötigte ich außerdem aber auch noch sehr viel Zeit, nämlich, gewissermaßen ganz grob und oberflächlich über den Daumen gepeilt zunächst einmal bis Ende März. Ich wurde hier aber im Interesse ei- ner vollständigen und ordentlichen Arbeit, wie ich sie von meinem wie beschrieben al- les andere als lässigen und, was mir von den besagten Freunden meiner Eltern immer wieder böswillig nachgesagt wurde, extrem liederlichen Studenten- und Lungerleben her mit den relativ vielen Seminar- und Hausarbeiten schon längst gewohnt war, auch noch selbst relativ schnell fündig, denn in der bereits mehrfach erwähnten Reihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München drunten befand sich auch noch ein auschlußreiches Werk über und zum gewerblichen Rechtsschutz, in welchem für meine anzufertigende Arbeit einiges stand, was ich ergänzend verwerten



konnte. Außerdem mußte ich hier aber auch noch in anderen Werken dieser besagten Lehrbuchreihe nachschlagen und mir für meine Arbeit aus ihnen einiges heraus-schreiben; einschlägig und aufschlußreich weil weiterführend und vertiefend waren hier jedoch insbesondere die Beckschen Kurzlehrbücher über Schuldrecht, Urheber- und Verlagsrecht, Erbrecht und Zivilprozeßrecht sowie zudem Gerichtsverfassungsrecht; letzteres war jedoch insbesondere wegen der Patentgerichtsbarkeit unbedingt notwendig. Die ganze Sache wurde dann schließlich immer umfangreicher, je mehr Fachliteratur ich wälzte, und man kam hier mit der Arbeit, wie mein Altdorfer Biologiefreund Rudolf Schw. beim Erzählen, vom Hundertsten schon ins Zehntausendste und nicht erst ins Tausendste. Schließlich wurden aus einem einzigen Gutachten ihrer drei, nämlich eines über Gebrauchsmusterrecht, eines über Geschmacksmusterrecht und eines über Urheberrecht. Die Anfertigung des Gutachtens über Gebrauchsmusterrecht nahm den ganzen Monat Februar in Anspruch, während ich für die Erstellung des Gutachtens zum Geschmacksmusterrecht schließlich den ganzen Monat März benötigte. Es hieß hier sozusagen als Leitfaden und Grundprinzip, sowie als Gebot der Stunde, äußerst diszipliniert und konditioniert sowie routiniert und zielstrebig zu arbeiten, immer mit Leib und Seele bei der Sache zu sein, sich durch nichts ablenken und aus dem Konzept bringen zu lassen, keinerlei Zugeständnisse in Form und Gestalt mehr oder weniger fauler Kompromisse einzugehen, sich für jeden einzelnen Arbeitstag jeweils ein genauestens festbestimmtes Pensum vorzunehmen, dieses nach Möglichkeit eisern durchzuziehen und den Fahrplan wie der Lokführer bei der Eisenbahn exakt auf die Minute genau einzuhalten, was jedoch beim heißgeliebten "Münchner Eilzug" nicht immer der Fall war, denn dieser hatte hier wie gesagt in Erlangen bereits mehrmals erhebliche Verspätung, weswegen wir uns hier immer sputen mußten, um den Beginn des Untersuchungstermins einzuhalten. Herr Dr. R. hatte hier jedoch nicht unbegrenzt Zeit und konnte nicht unbeschränkt warten, während ich umgekehrt seine Toleranz nicht schamlos ausnutzen und seine Geduld nicht über Gebühr strapazieren durfte; trotz körperbehinderungsbedingt unbedingt erforderlicher Rücksichtnahme forderte auch er, genauso wie bereits alle meine bisherigen Chefs, sowie die Professoren auf der Uni und bereits die Lehrer in der Schule, als mein Vorgesetzter von mir als seinem Untergebenen jederzeit absolut brauchbare, vollständige, saubere, ordentliche und pünktliche Arbeit, während ich von ihm nicht verlangen durfte, mir sozusagen auf reiner Kumpelbasis oder sogar schon aus purem Mitleid wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung alles nachzusehen, was ich selbst auch ganz und gar nicht wollte, denn anderenfalls wäre ich absolut unglaublich geworden und gewesen. Das Gutachten zum Geschmacksmusterrecht und dasjenige zum Gebrauchsmusterrecht waren dann Ende März 2010 fertig, während ich mir für dasjenige zum Urheberrecht, weil dies, wie ich bereits auf den allerersten Blick sah und was sich dann schließlich zu allem Unglück auch noch fraglos bewahrheitete, ganz besonders schwierig und äußerst umfangreich werden sollte, noch etwas mehr Zeit erbat, welche er mir jedoch wie bislang immer ganz anstandslos gewährte, denn ich war ja schließlich nicht faul. Herr Dr. R. nahm sie dann am Dienstag, den 30. März 2010 ab und zeigte sich bereits, nachdem er einen allerersten und lediglich flüchtigen Blick

darauf geworfen hatte, sichtlich zufrieden. Mit diesen meinen beiden bereits fertigen Gutachten konnte er hieb- und stichfest sowie glaubwürdig nachweisen, daß ich sozusagen wie ein wilder Stier ackerte und nicht nutzlos und nichtstuerisch herumsaß sowie Löcher in die Luft starrte, Däumchen drehte und Maulaffen feilbot. Und wieder einmal zeigte sich für jeden hier aber auch nur noch einigermaßen vernünftig denkenden und mir auch nur ansatzweise wohlgesinnten Menschen ganz klar und deutlich, daß ich für mein zwar kleines und überschaubares, aber trotzdem permanent äü-berst arbeitsintensives und sehr vielseitiges Referat für Sonderaufgaben sozusagen der gemachte Mann und dieses umgekehrt für mich gewissermaßen wie geschaffen sowie direkt auf meine saublöde Körperbehinderung und deren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten erheblich engbegrenzte Möglichkeiten zugeschnitten war – und dieser Zuschnitt war meinem Dienstherrn fraglos glänzend geglückt.

Inzwischen war es wie gesagt bereits März geworden. Die ersten vier Tage jenes Monats nahmen sich als ausgesprochene Vorfrühlingstage aus und ließen jeden Menschen auf einen raschen und irreversiblen sowie triumphalen und siegreichen Einzug jener nachdrücklich herbeigesehnten Jahreszeit hoffen, doch am fünften Tag kehrte dann schlagartig und unerwartet der Winter mit Schnee und Eis zu-rück, was sozusagen ein extrem derber Schlag mitten ins Gesicht hinein war. Diese mir und vielen anderen Menschen, sofern sie nicht beherzte Skifahrer oder, wie mein Pfleger und Betreuer Jochen, beseelte Snowboarder waren und von die-sen Sportarten fast schon überhaupt gar nicht genug bekommen konnten, jetzt vollständig überdrüssig gewordene Jahreszeit hielt sich jedoch bis über die Iden jenes Monnate hinaus, während dann schlagartig zum kalendarisch für den 21. März vorgesehenen Termin der erhoffte Frühling einsetzte, welcher die ersten Frühblüher aus dem teilweise noch gefrorenen Boden sprießen ließ, wohlige und auch von mir heuer ganz besonders nachdrücklich ersehnte Wärme sowie zusammen mit dieser auch noch entsprechend angenehme Gefühle verbreitete. Diese zeigten sich bei einigen jungen und zudem auch noch entsprechend sauwild gepolten Typen wie insbesondere mehreren äußerst netten und umgänglichen Zivis vom Malteser—Hilfsdienst darin, daß sie bereits jetzt mit kurzärmeligem oder, was mich immer wieder ganz besonders nachdrücklich auf-geilte, ärmellosem T--Shirt in der Gegend herumrannten, während es mir selbst hierfür noch entschieden zu kalt war und ich schon fror, wenn ich diese Typen auch nur ansah, obwohl es mir bei dieser ihrer Montur in Kombination mit ihrer permanent liebevollen Zuneigung mir gegenüber immer ganz warm ums Herz wurde. Doch konnte der Lenz, nach welchem ich mich am Ende dieses relativ extremen Winters ganz besonders nachdrücklich sehnte, seine ihm fraglos zustehende und erwartete Position jetzt leider noch nicht behaupten, geschweige denn nachhaltig festigen, und ließ sich bereits am Ende jenes Monats durch diesen mißlichen und grausigen Gesellen schon wieder vertreiben. Auch tobten bereits jetzt außer den nicht raren Frühjahrsstürmen über Regensburg und Umgebung einige Gewitter, was für diese Jahreszeit eher selten ist. Wider Erwarten und gewissermaßen wie durch ein kleines und reliter absolut unerklärliches Wunder hatte ich jedoch diesmal die nasse und kalte sowie langandauernde Jahreszeit ohne mehr oder weniger fetzige und hartnäckige Bronchitis über-

standen, worüber ich natürlich heilfroh und fast schon glücklich war. Diese unbeständige Witterung zog sich den ganzen April und dann über Ostern, wo nichts Besonderes vorgefallen war, bis in den Wonnemonat Mai hin, wenngleich es auch in jenem erstgenannten und wetterlaunischen Monat schom mehrere schöne und schon relativ warme Tage gab, welche auch jetzt immer wieder ziemlich rapide und ganz abrupt durch äußerst heftige und wilde sowie zornig und ohrenbetäubend tobende Gewitter beendet wurden; diese Witterung deutete fraglos auf einen unleugbaren Klimawandel hin, welcher dann schließlich unverhohlen vonstattenging und leider nicht mehr aufgehalten, geschweige denn wieder rückgängig gemacht werden konnte, sondern bei welchem dann schließlich das Allerschlimmte verhindert werden mußte, wobei hier und jetzt die bislang vollkommen untätig gebliebene Politik aufgefördert war.

Das Gutachten zum Urheberrecht hatte es sozusagen in sich. Es waren sehr viele Punkte und innerhalb derselben noch mehr Unterpunkte abzuhandeln, was die ganze Sache so umfangreich und deshalb extrem kompliziert machte. Zudem erschienen zu jener Zeit aber zwei völlig neue Bücher zum Urheberrecht, die ich mir in Eigenregie zulegte, und aus welchen ich dann der Vollständigkeit halber ebenfalls einiges herauschreiben mußte, was ebenfalls sein Übriges dazutat und die tägliche Arbeit nicht gerade vereinfachte oder sogar schon erleichterte. Ich orientierte mich natürlich zunächst einmal striktestens an dem mir hierfür von Herrn Dr. R. zum Geschmacksmuster-, Gebrauchsmuster- und Urheberrecht zur Verfügung gestellten Buch als jetzt sozusagen nur einer Art Leitfaden, dessen Gliederung zu letzterem Rechtsgebiet ich Punkt für Punkt und Unterpunkt für Unterpunkt übernahm, damit er mir hier keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten Eigenmächtigkeiten nachsagen konnte. Diese Gliederung schrieb ich mir an meinem PC in der Arbeit auf und fügte an entsprechenden Stellen einiges ein, was mit diesem Gerät, anders als mit der Schreibmaschine, völlig problemlos möglich war. In meinem hier und jetzt durch und durch disziplinierten und konditionierten sowie deshalb auch sorgfältigen Arbeiten nahm ich mir als Grundprinzip fest vor, jeden Tag einen Punkt oder mindestens doch Unterpunkt abzuhandeln, was jedoch nur bedingt möglich war, denn manches konnte man hier und jetzt ganz einfach nicht sozusagen übers Knie brechen. Alles mußte hier bereits nach mehreren Richtungen hin genauestens durchdacht sein, und zudem wollte auch hier gut Ding sprichwörtlich Weile haben, und so zog sich die Sache unendlich und länger als ursprünglich erwartet hin. Bereits frühmorgens, wo ich noch taufrisch und aufnahmefähig war, saß ich immer in meiner häuslichen Bibliothek und wälzte hierzu die entsprechend einschlägige Fachliteratur, damit ich mit dieser dann in der Arbeit gleich loslegen konnte. Die Erstellung dieses bislang umfangreichsten Gutachtens meiner gesamten bisherigen Dienstzeit mußte, weil es zu diesem Rechtsgebiet wie gesagt drei Bücher gab, sozusagen in mehreren, nämlich drei, Durchläufen erfolgen, wobei die Grundkonzeption das mir von meinem Chef zur Verfügung gestellte Werk war; nach diesem mußte ich zunächst einmal arbeiten und nach dessen hiermit vorgegebener Gliederung mein Gutachten aufbauen, um mir hier nicht wie ebenfalls angedeutet dem nervenzermürenden Vorwurf der Eigenmächtigkeit und zusammen mit diesem einen gehörigen Rüffel durch meinen unmittelbaren Dienstvorgesetzten ein-

zuhandeln. Diese Vorgehensweise war auch deswegen unbedingt erforderlich, weil ich anders die Übersicht verloren und zudem in erhebliche Zeitnot sowie schließlich ins Schleudern und sozusagen in Teufels Küche geraten wäre. Herr Dr. R. meinte zwar, Zeit spiele hier für ihn keine Rolle, doch ich konnte und wollte seine Geduld mit mir in diesem Punkte nicht übermäßig strapazieren. Mit jedem einzelnen dieser drei Durchläufe, deren letzter dann aber zugleich auch immer noch die Endredaktion und Endkorrektur mitumfaßte, mußte dann jeweils immer eines dieser drei äußerst umfangreichen Werke durchgearbeitet und aus jedem derselben jeweils das Wichtigste heraus- und zusammengeschrieben werden. So ging unter Arbeit<sup>371</sup> das Frühjahr vorbei, und es war bereits Mitte Juni, sowie nach der in der Fußnote zitierten Passage schon die Zeit der Heuernte, als ich den ersten Durchlauf praktisch als beendet ansehen konnte. Gerade dieser erste Durchlauf hatte es jedoch sozusagen in sich, während die beiden anderen und späteren Durchläufe hingegen bei weitem nicht mehr so umfangreich und zeitraubend sowie nervenzermürend wie gerade der erste waren, weil hier und jetzt bereits der Grundstock erarbeitet war und hiermit deshalb sozusagen das Grundgerüst stand. In diesem Zusammenhang jedoch bewahrheitete sich für mich wieder einmal ein sehr alter und weiser sowie sinnfälliger Spruch aus dem reinen, klaren, wahren und ungetrübten Volksmund, welcher da wortwörtlich lautet: „Aller Anfang ist schwer.“ So hoffte ich inständig dieses Gutachten noch vor meinem Sommerurlaub hinzukiegen, und arbeitete ganz zielstrebig darauf hin.

Mitte April 2010 erreichte mich ein Brief von der CD—Cousine, welche sich zusammen mit der Wein—Cousine und einigen Leuten unserer unmittelbaren Nachbarschaft liebevoll um meine inzwischen alt und gebrechlich gewordenen Eltern kümmerte. Mein Vater war jetzt zwar trotz seines tadellos verheilten und auch sonst vollkommen folgenlosen Oberschenkelhasbruchs sowie ungeachtet seiner zu jenem Zeitpunkt fast schon neunzig Jahre zwar körperlich noch relativ rüstig, hatte jedoch mittlerweile Senildemenz und einen hiermit völlig untrennbar einhergehenden und verbundenen Altersstarrsinn und baute geistig sehr stark ab, weswegen er schließlich fast überhaupt gar keine Zusammenhänge mehr erfaßte, mochten diese auch noch so einfach und plausibel sowie einleuchtend und logisch nachvollziehbar sein, sondern fast nur noch vor der permanent nahezu ohrebetäubend herumdudelnden Flimmerkiste saß, während umgekehrt meine Mutter zwar sozusagen noch topfit im Kopf war, dafür aber fast nicht mehr laufen und schon gar nicht mehr allein aus dem Haus konnte, weswegen die Einäufe und Besorgungen sowie Behördengänge ihre beiden Nichten und ihre Putzfrau sowie eine immer äußerst nette und hilfsbereite Frau aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft erledigten und sie dann schließlich unsere „Familenkutsche“ verkaufte, weil sie sich jetzt nicht mehr hinters Steuer und auf die Straße traute. In diesem Brief wurde mir der Vorschlag gemacht, doch wieder einmal nach Schweinfurt zu kommen, wo ich das letzte Mal bereits am hochheiligen Weihnachtsfest des Jahres 2006 und seitdem nicht mehr weilte. Dieser Sache stand ich eher skeptisch denn freudig gegenüber, und zwar nicht deshalb, weil ich mit meinen

---

371 Nach dem Volkslied: „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt.“

„So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei. Da erntet der Bauer das duftende Heu.“

Eltern, welchen ich trotz ihrer sarkastischen, barbarischen, diabolischen und bestialischen Strenge und ihrer drakonischen Härte viel zu verdanken hatte, nichts mehr zu tun haben wollte und diese fast schon abgeschrieben oder eozugen aufs Altenteil gesetzt hätte, sondern einzig und allein deshalb, weil dies für sie eine ziemliche Belastung werden würde, die ich ihnen liebend gerne erspart hätte, denn sie hatten mit mir wirklich schon genug ausgehalten, durchgemacht und durchgestanden. Für mich war dies ebenfalls mit Strapazen körperlicher und insbesondere auch seelischer Art und Weise verbunden, denn einerseits mußte ich mit einem meiner Pfleger und Betreuer dorthin, und andererseits würde dieser jetzige und dann letzte Besuch, was schließlich auch realiter der Fall war, auch nicht völlig spurlos an mir vorübergehen, denn ich würde hier in Wehmut verfallen, weil dies möglicherweise der letzte dieser Art und Form sein würde. Ich rechnete jetzt, ohne hiermit jedoch die Sache nachhaltig heraufzubeschwören und sozusagen den Teufel an die Wand zu malen oder dies sogar schon nachdrücklich zu wünschen, mit dem baldigen Tode meiner Eltern; nebenbei bemerkt sehnte ich jedoch, was absolut keiner meiner vier Pfleger und Betreuer, die hierfür allesamt und durch die Bank noch etwas zu jung und wesentlich lebensfreudiger denn ich waren, anders als ich noch gewissermaßen in Saft und Kraft sowie hiermit in der vollsten Blüte ihres Lebens standen und deshalb wie auch ich in ihrem Alter dieses für mich jetzt stets wichtiger und immer ernster werdende Thema aus ihrem Leben ausgeklammert hatten so richtig nachvollziehen und ich auch niemandem absolut plausibel erklären konnte, den meinigen oftmals nachhaltig herbei und war deshalb jederzeit zum Sterben bereit. Etwas war für mich jedoch absolut sonnenklar, und hierin hatte mich aber auch Pfarrer Christian B. bestärkt, der mir zum Osterfest wieder die Beichte abnahm und mir zudem das Sakrament der Krankensalbung spendete, bestärkt. Es muß für mich unter der Prämisse der Auferstehung, wenn man wie ich trotz meiner wegen der gravierenden Vorwürfe körperlicher Mißhandlung und sexuellen Mißbrauchs von Kindern und Jugendliche durch kirchliche Institutionen<sup>372</sup> und Würdenträger<sup>373</sup> noch erheblich genährten und noch weiter angeheizten Aversion gegen die Kirche noch an so etwas glaubt, jedoch unbedingt eine solche als Nichtbehinderter geben, denn dies wird bereits durch diejenige Tatache bestärkt, daß man mit einem verklärten und makellosen sowie demjenigen Jesu Christi ähnlichen Leib aufersteht, und anderenfalls würde, was für mich ausschlaggebend war, die Gerechtigkeit vollends auf der Strecke bleiben, was unmöglich der Fall sein kann; dies alles und auch der Gedanke, dann endlich von meiner gottverfuchten Körperbehinderung erlöst zu sein, machten für mich den Tod als letztlich sozusagen ein Werk der Erlösung durchaus noch fraglos erstrebenswert, mindestens jedoch irgendwie sinnvoll, weswegen er für mich, biblisch und psalmistisch ausgedrückt, seinen Schrecken verloren und infolgedessen keinen Stachel mehr hatte. Schließlich faßte ich mir nach längerem Hin und Her doch ein Herz und fuhr mit meinem zu jenem Zeitpunkt diensthabenden Pfleger und Betreuer Walter am Freitag, den 14. Mai 2010,

---

372 Odenwaldschule und Kloster Ettal;

373 Früherer Eichsrädrer und späterer Augsburger Bischof Dr. Walter M.

für einen Tag zu meinen Eltern nach Schweinfurt<sup>374</sup>. Rein liturgisch gesehen war dies der Tag nach dem Fest Christ Himmelfahrt, und ich hatte an jenem vesagten Tag arbeitsfrei. Selten zuvor hatte mich vor irgendetwas noch mehr als vor dieser Fahrt ge-  
 graust. Wir mußten nur einmal in Nürnberg umsteigen und erwischten einen Re-  
 gionalexpreß von dort aus direkt bis Schweinfurt, der dann bis nach Würzburg  
 weiter-fuhr; ganz nebenbei bemerkt bekam dieser früher als Eilzug bezeichnete und  
 gehan-delte Regionalexpreß jedoch in Haßfurt ganz plötzlich etwa fünf Minuten  
 Verspätung, weil im dortigen Bahnhof die sperrigen Drahtesel einiger beherzter und  
 beseelter so-wie offensichtlich unverbesserlicher Radler ins Gepäckabteil des letzten  
 Wagens, in welchem wir uns befanden und von welchem aus wie dieses ganze  
 Szearium sozu-sagen hautnah miterleben und mitverfolgen konnten, eingeladen und  
 dort entspre-chend sachgerecht verfrachtet werden mußten. Als ich meine Eltern sah,  
 überkam mich ein ziemlicher Schauer, weswegen es mir eiskalt den Rücken  
 herunterlief; au-ßerdem gab es mir hier einen Stich mitten durchs Herz. Mein Vater  
 hatte sich voll-kommen verändert, denn er litt wie gesagt seit einiger Zeit an  
 hochgradiger und im-mer weiter fortschreitender Altersdemenz, weswegen er  
 phasenweise ziemlich irres und wirres Zeug daherredete und mich akustisch und  
 gedanklich fast nicht mehr ver-stand. Er fragte alles immer wieder mehrmals und  
 schien sogar schon einer stinknor-malen Unterhaltung absolut nicht mehr folgen zu  
 können, denn er verzapfte während einer solchen phasenweise einen sagenhaften und,  
 wenn die ganze Sche solbst nicht gar so ernst und somit zum Weinen gewesen wäre,  
 zum Lachen reizenden Unsinn, hing – wie übrigens in ihrem hohen Alter wie gesagt  
 auch schon dessen Mutter – oft seinen eigenen und mehr oder weniger verworrenen  
 Gedanken nach und gab manch-mal unpassende und bisweilen, wenn die ganze  
 Sache selbst nicht gar so todernst und infolgedessen traurig gewesen wäre, zum  
 Schieflichen reizende Antworten. Meine Mutter konnte hingegen wie ebenfalls schon  
 angedeutet, fast nicht mehr laufen, wirk-te trotz ihrer geistigen Regsamkeit relativ  
 müde und tat sich in allem sehr schwer. Ich dachte mir bei diesem alles andere als  
 angenehmen Anblick, daß dies das letzte Wie-dersehen mit meinen Eltern sein würde,  
 weshalb über dem ganzen von seiner Witte-rung her ohnehin schon ziemlich  
 regnerischen und düsteren sowie infolgedessen ab-solut nicht einladenden Tag ein  
 kohlraben- und pechschwarzer Schleier hing und ich permanent schlagartig auf  
 Kommado hätte bitterlich losweinen können. Meine Eltern hätten als fraglos  
 geknechtete und unter diesem gottlosen Unrechtsregime entrechtete Angehörige der  
 Nazizeit und der Kriegsgeneration sowie des Trümmerfeldes, zu wel-chem die Staats-  
 und Gesellschaftsordnung jener fatalen und unmenschlichen Schrek-kensherrschaft  
 nach dem bereits mehrfach zitierten Satz der Präambel der Verfas-ssung des  
 Freistaates Bayern ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des  
 Menschen die Überlebenden des Zweiten Weltkrieges geführt hat, und des  
 ziestrebgen Wiederaufbaus des weitestgehendst zerstörten Landes, sowie insbe-

374 Regensburg Hauptbahnhof ab 7.20 Uhr – Beratzhausen 7.36 Uhr – Parsberg 7.44 Uhr – NeumarktOpf 8.00  
 Uhr Nürnberg Hauptbahnhof an 8.25 Uhr (Regionalexpreß);

Nürnberg Hauptbahnhof weiter 8.39 Uhr -- Fürth 8.44 Uhr – Erlangen 8.58 Uhr — Forchheim 9.10 Uhr – Hirschaid  
 9.17 Uhr – Bamberg 9.25 Uhr – Haßfurt 9. 43 Uhr -Schweinfurt Hauptbahnhof an 9.56 Uhr (Reginalexpreß)

sondere, wenngleich dieses mit jenem aber auch absolut nichts zu tun hat, wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche mir gerade jetzt wieder einnal ganz als äußerst fatales und unentrinnbares Schicksal der Götter ganz besonders klar, deutlich und nachteilig zum Bewußtsein kam, wirklich einen wesentlich schöneren, erheblich besseren, geruhsameren, besinnlicheren und angenehmeren sowie erlebnis-reicheren und bschwerdefreien Lebensabend verdient, aber hiernach wurden leider weder sie noch ich gefragt; auch und gerade hier schlug für mich das harte und herbe Schicksal ganz besonders erbarmungs- und herzlos sowie sehr unerbtlich und grausam zu. Wieder einmal galt es für mich jetzt, Fassung und Haltung zu bewahren sowie meinen Seelenadel, mit welchem es dann später, wie noch ausführlich und anschaulich darzustellen sein wird, absolut nicht weit her war, und eine lediglich fraglos vorgegaukelte Heldenhaftigkeit zu zeigen, was mir naturgemäß sehr schwer fiel. Die Wein—Cousine war da, führte meiner Mutter ganz umsichtg und liebevoll den Haushalt und kochte jetzt auf, während die CD—Cousine, die sich natürlich ebenfalls, was ich bei beiden gleichermaßen verbaliter, denn anders konnte ich dies leider nicht machen und mich erkenntlich zeigen, unendlich und fast schon kindlich dankbar anerkannte, ganz reizend und liebevoll sowie beinahe absolut selbstaufopfernd um meine alten und gebrechlichen sowie trotz ihrer in den Jahren meiner Kindheit und Jugend permanent bestialischen und fast schon liebosen Strenge und drakonischer Härte mir gegenüber bemitleidenswerten Eltern, deren beide Lebensuhren für mich jetzt leider so ziemlich abgealufen zu sein schienen, kümmerte, erst am Nachmittag zum Kaffee erschien, dafür aber ganz leckere Kuchen mitbrachte, die sie selbst nach altbewährten Rezepten gebacken hatte. Während meines Besuches gab es jedoch einige Dinge zu klären, auf welche ich jedoch unmöglich eingehen kann, und von denen jedoch die gravierendste Sache fraglos diejenige war, daß für meinen Vater wegen seines bemitleidenswerten Zustandes eine Betreuung angeordnet und eingerichtet werden sollte, welche zu führen nun die CD—Cousine bereit wäre. Ich erteilte hierzu schließlich meine Einwilligung, weil ich sie selbst nicht führen konnte und außerdem auch keinen anderen, geschweige denn wesentlich besseren und für alle Seiten erheblich angenehmeren, Ausweg als gerade diesen letzten sah; es war für mich unvorstellbar gewesen, wie gebrechlich man als Mensch im Alter werden konnte, wenn ich dies nicht selbst schon in der zweiten Hälte und eigentlich noch in der tiefsten Blüte meines verfluchten Lebens längst gewesen wäre. Unter düstersten c—mol—Klängen und einer auch jetzt noch – in Schweinfurt war es regnerisch und tröpfelte bereits, während es hingegen in Haßfurt selbst sowie außerdem auch noch im gleichnamigen Gau im Einzugs- und Staubereich der dortigen Haßberge wegen des bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie pemanet ergiebigen Steigungsregens wie sozusagen aus Kübeln goß und wie damals am äußerst erinnerungsträchtigen 15. Juli 1973 Bindfäden regnete – von der Witterung her äußerst gedrückten und miesen Stimmung verließ ich dann mit Walter, der zwischenzeitlich in meiner Geburtsstadt, welche sich seit meinem letzten und zu jenem Zeitpunkt auch schon wieder dreienhalb Jahre zurückliegenden Besuch gravierend verändert hat, verschwunden und dann zu vereinbarter Stunde, nämlich zum Kafeetrinken, wiedergekommen war, bereits am

frühen Abend<sup>375</sup> meine Vaterstadt wieder und landete dann schließlich noch zu einigermaßen christlicher Zeit wohlbehalten wieder in Regensburg; zum altehrwürdigen und für mich noch von den mehr oder weniger schönen und holden Jahren meiner Kindheit und Jugend her erinnerungsträchtigen Schweinfurter Hauptbahnhof selbst, von welchem aus wir bei unserer dortigen Ankunft mit einem Taxi zu meinem Elternhaus gefahren waren, brachte uns jedoch dankenswerterweise die CD—Cousine mit ihrer ziemlich geräumigen und deshalb durchaus schon absolut standesgemäßen „Familienkutsche“, in welcher es, was mir selbst jedoch aus unerfindlichen Gründen erst viel später bewußt wurde, sehr gemütlich war. Ein äußerst trauriger Tag, vor welchem ich nichts Gutes annahm und vor dem es mir jedoch schon in diesem Vorfeld stark graute, ging zu Ende, welchem eine extrem unruhige Nacht und mehrere Tage der ziemlichen Niedergeschlagenheit meinerseits folgten, denn jetzt war unbewußt und unbeabsichtigt in meinem trotz einiger und niedrücklicher Stählung doch immer noch zartbesaiteten und bedauerlicherweise nicht allzu strapazierfähigen Seelenleben ein realiter vollkommen unbeschreibliches und nerviges Chaos entstanden, was ich gleich noch weiter unten noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher schildern werde. Extrem pechschwarze und sich nicht so schnell weider verziehende, sondern sich jetzt stattdessen nachdrücklich wie realiter bereits diejenigen in und über Haßfurt am Rande der Haßberge sowie über dem Haßgau vollständig ausregnende Wolken hingen jetzt für eine ganze Weile am hierdurch düsteren Himmel über meinem fatalen Leben, und ich wußte beim besten Willen nicht, wie dieses überhaupt noch gut ausgehen und mehr oder weniger siegreich, wie dies sich für einen trotz immer noch unübersehbarer Abneigung gegen die Kirche sowie deren durchwegs und überwiegend scheinheiligen Repräsentanten ordentlichen Christenmenschen wie mich gehörte, glor- und siegreich enden sollte; dies war ganz furchtbar und trostlos sowie buchstäblich zum Verzweifeln, denn ich wußte nicht mehr, wo mir sozusagen der Kopf stand, und dieser schien mir verdreht und in diesem Inneren alles vollständig verwirrt zu sein. Dieser Besuch bei meinen lieben und jetzt trotz ihrer extrem sarkastischen, bestialischen, diabolischen und drakonischen Strenge überaus bemitleidenswerten Eltern hat mir wie selten zuvor etwas zugesetzt, denn tags darauf weinte ich fast nur noch und wollte jetzt ganz einfach perdou nicht mehr leben, weswegen Walter seine liebe Not mit mir haben sollte, was ihn dann sozusagen rehabilitiert und bei mir in seiner Gunst wieder aufsteigen ließ, weswegen alles sozusagen vergeben und vergessen war. Er versuchte zwar ernsthaft, mich zu trösten, doch dies wollte ihm nur denkbar selten gelingen, weil ich ganz einfach am Ende war. Damit jetzt nicht der saublöde und zudem mir nachteilige sowie realiter vollkommen unzutreffende Eindruck entstand, daß ich hier und jetzt nur ein verlängertes Wochenende herausschinden wollte, was jedoch ganz und gar nicht der Fall war, schleppte ich mich am darauffolgenden Montag mit allerletzter Kraft und unter nachhatiger Aufbietung meiner absolut letzten sowie zusammengekratzten und hierdurch nnnnoch entsprechend schgerecht mbilisierten Kraftreserven in die Arbeit und ging dort meinem jetzt traurigen Tagwerk nach. Dort

---

375 Schweinfurt Haptbahnhof ab 18.03 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 19.21 Uhr (Regionalexpreß);  
Nürnberg Hauptbahnhof weiter 19.36 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 20.39 Uhr (Regionalexpreß);



begann ich dann nach einiger Zeit in meinem Büro, was man offenbar bis auf den Gang hinaus, wo ohnehin alles immer nur so hallte und schallte, gehört und fraglos als einen total verzweiferten Hilferuf meinerseits vernommen und aufgefaßt haben mußte, derart lauthals, trostlos und herzerreißend zu weinen und phasenweise sogar schon uartikuliert wie sozusagen ein Wahnsinniger zu schreien, daß sich wie bereits damals vor seinerzeit mittlerweile auch schon wieder mehr als anderthalb Dekaden beim unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamen ein Stein im personifizierten Zustand hätte erbarmen mögen. Statt jenes besagten und entsprechend sachgerecht personifizierten Steines, welcher für sie dann schließlich sozusagen ein solcher des Anstoßes werden sollte, erbarmte sich meine Kollegin, Frau Roswitha K., meiner ganz rührend und liebevoll, nahm sich meiner an und fragte mich zwar teilnehmend, aber beileibe nicht verletzend und nachhaltig in mich dringend, was denn mit mir los und in mich gefahren sei, denn so niedergeschlagen und traurig wie jetzt habe sie mich noch nie erlebt. Ich hatte zwar zunächst einmal eine zwar subjektiv berechnigte, objektiv jedoch, wie sich erst später, wenngleich auch schon nach ganz wenigen Sätzen, herausstellen sollte, völlig unbegründete Scheu, faßte mir daraufhin aber trotzdem, weil sie vertrauenswürdig auf mich wirkte, nach kurzem Zögern noch ein Herz und erzählte ihr alles in allen Einzelheiten, wobei ich dann über eine Viertelstunde lang fast ununterbrochen und phasenweise schluchzend sowie unter Tränen redete und mich fast schon in einen für meine unendlich geduldige Gesprächspartnerin, welche mich währenddessen absolut kein einziges Mal unterbrach, sondern mir stattdessen genauso gespannt und ruhig wie seinerzeit Frau Schl. in der Schweinfurter Volksschule und Frau Dr. S. am Altdorfer Leibiz—Gymnasium zuhörte, indem sie mich jetzt eben ganz einfach unverblümt reden ließ, scheinbar nicht enden wollenden Monolog verstrickte, ohne mich auch jetzt wie sonst und manche Leute immer wieder sehr gerne reden zu hören, gschweige denn von mir selbst und meiner mir von ihr später ganz plötzlich ungefragt und wohlwollend bescheinigten Lebensleistung, nach welcher ich in meinem bisherigen Erdendasein schon einiges vollbracht hätte, selbst auch nur ansatzweise überzeugt gewesen zu sein; nebenbei merkte war sie derselbe Geburtsjahrgang wie ich, hatte das Licht der Welt zu demjenigen Zeitpunkt im November jenen Jahres erblickt, zu welchem ich nach meiner Kniegelenks- und Leistenbrüchigkeit ziemlich schwerkrank in Würzburg lag, und ihre Eltern waren zu jenem Zeitpunkt anno domini 2010 bereits beide verstorben. Rein psychologisch konnte man hier von einem vollkommen unüberhörbaren und jeden Menschen, welcher jetzt nur noch ein ganz klein wenig Einfühlungsvermögen hatte, mit welchem es jedoch bei vielen Leuten leider ebenfalls nicht weit her war und ist, sofort aufhorchen lassenden und dann auch spontan nachdenklich stimmenden Verzweiflungsschrei meiner stark gequälten und extrem geschundenen Seele sprechen. Frau K. meinte daraufhin, nachdem sie mich wie gesagt völlig hatte ausreden lassen und hierbei, was mir in dieser meiner pekkären Situation ganz besonders wohlthat und von einem gewissen Taktgefühl ihrerseits zeugte, kein einziges Mal unterbrochen hatte, unverhohlen und von der absolut unumstößlichen Richtigkeit ihrer Ansicht überzeugt urplötzlich folgendes: „Herr Weber, ich habe Ihr Buch gelesen und finde es ganz toll. Sie sind für mich ein

bewunderns- und beachtenswerter Mensch, und deshalb fühle ich mich bereits rein moralisch verpflichtet, Ihnen im Rahmen meiner engbegrenzten Möglichkeiten nach Kräften zu helfen. Außerdem bin ich geburtsmäßig genau derselbe Jahrgang wie Sie, nur meine Eltern sind bereits beide verstorben.“ Aus diesen wenigen Sätzen konnte ich selbst mindesens indirekt entnehmen und deshalb für mich konkludent folgern, daß Frau K., die ganz nebenbei bemerkt mit ihrem Mädchenfamiliennamen V. hieß und vor damals etwa zwei Jahren geheiratet hatte, sich auch, wie permanent nur ganz wenige Menschen meines sozialen Umfeldes, derjenigen nicht allzuweit entfernt liegenden Möglichkeit voll und ganz bewußt war, genuso wie ich körperbehindert zu sein. Sie sah jetzt sofort und zutreffend, daß ich alleine absolut nicht mehr zurecht- und mit mir klarkam und bot mir spontan und ohne daß ich sie hierum noch lange und breit sowie inständig hierum hätte bitten müssen, ihre takkräftige und mir wohl- tuende Hilfe an, welche ich jetzt dankend anerkannte und nachhaltig in Anspruch nahm, ohne sie hiermit natürlich schamlos auszunutzen. Daß sie mir, anders als früher viele Menschen meines sozialen Umfeldes und von diesen hier insbesondere die besagten und für mich insbesondere deswegen unsäglich boshaften und mittlerweile von diesen gottlob endgültig bis nicht einmal mehr auf die berühmt--berühmte Erinnerungsmark abgeschriebenen und endlich aus dem Kreis verbannten Freunde meiner Eltern mit dem damals ebenfalls schwer körperbehinderten und mittlerweile schon längst verstorbenen Kind, die mir immer wieder ziemlich besserwisserisch und infolgedessen für mich äußerst wichtigtuerisch sowie an der absolut unpassendsten Stelle meiner Ausführungen, an welcher sie diese dann ganz problemlos zerpfücken und boshaft im ihnen jeweils angenehmen Sinne fehlinterpretieren sowie zu ihren Gunsten und zu meinen Lasten ausschachten und mir allerlei Gemenheiten und Grausamkeiten nachsagen sowie unsäglich Grobheiten schamlos an den Kopf werfen und infame Lügen wie diejenige meiner nur für sie und sonst absolut niemanden anderen bodenlosen und unüberbietbaren Stinkfaulheit oder mindestens doch handfeste Halbwahrheiten über mich verbreiten konnten, ins Wort fielen, mich, obwohl sie das äußerst harte und herbe sowie grausame Schicksal mit ihrem körperbehinderten Kind sowie schließlich damit, daß sie später fast niemand mehr als und zum Freund haben wollte, womit ihnen wegen ihrer frechen Art objektiv gesehen völlig recht geschah, rein objektiv gesehen eigentlich schon wirklich genug gestraft haben mußte, sofern man hier überhaupt von einer Strafe oder Bestrafung durch Gott oder irgendeine andere überirdische Macht sprechen kann, als total bescheuert erachteten oder mindestens doch für einerseits minderbemittelt und andererseits angeberisch und aufschneiderisch hielten sowie infolgedessen mit extrem barscher und herber sowie rein objektiv gesehen überwiegend unberechtigter Kritik an mir nicht sparten, aufmerksam und wie früher schon insbesondere Frau Schl. von der Volksschule und Frau Dr. S. vom Gymnasium konzentriert sowie meine logisch begründeten Auffassungen mindestens in deren Kerngehalt billigend zuhörte, mich wie gesagt während meines ziemlich langen Monologs nicht ein einziges Mal unterbrach und mich vollständig ausreden ließ, war für mich bereits edel, hilfreich und gut. Wenn sie sich schon von sich aus und deswegen aus freien Stücken ganz zwanglos angeboten hatte, mir zu helfen, dann

sollte sie dies auch tatkräftig tun, dachte ich mir hierzu jetzt. Diese Hilfe bestand zunächst einmal darin daß sie sofort, was mit mir natürlich zuvor sachgerecht abgesprochen war und deshalb von ihrer Seite aus nicht eigenmächtig erfolgte, vom Diensttelefon ihres Büros aus Herrn Dr. Pr. in seiner Praxis und während dessen regulärer Sprechstunde anrief und sich hierdurch mit ihm als meinem Hausarzt in Verbindung setzte, ihm sicherlich – ich selbst war jedoch während dieses besagten Telefonats nicht mit ihr in ihrem Dienstzimmer, weswegen ich denn auch den genauen Inhalt desselben nicht kannte, sondern arbeitete stattdessen unverdrossen und mir jetzt absolut nichts mehr anmerken lassend an meinem umfangreichen und tiefeschürfenden Rechtsgutachten zum Urheberrecht für Herrn Dr. R. weiter – den ganzen Vorfall und hier ganz besonders eindringlich meinen seelisch fraglos ziemlich desolaten Zustand mit meinen urplötzlich aufgetretenen und auch ihr selbst offenbar sehr stark in die Tiefe gehenden Weinekrämpfen detailliert schilderte und für den Nachmittag einen längeren Termin für mich in der Praxis und dort auch in seinem Sprechzimmer vereinbarte. Außerdem riet sie mir ganz dringend und sehr nachhaltig zu einer Kur, was sie auch meinem umsichtigen Hausarzt gegenüber unbeirrt und ganz nachdrücklich verfocht. In letzterer Sache mit der mir von ihr dringendst anempfohlenen Kur schaltete sie denn aber auch noch Frau La. und Herrn Dr M, ein, und auch diese beiden Menschen waren hier sofort ganz fraglos auf meiner Seite, indem sie diese Maßnahme übereinstimmend und völlig unabhängig voneinander befürworteten. Mein Dienstherr meinte jetzt von sich aus, ich hätte als Körperbehinderter ohne jede Frage ein Recht auf eine solche Kur, weil ich während meiner gesamten und mittlerweile bereits fast dreizehn Jahre währenden Dienstzeit und auch früher noch niemals auf einer solchen gewesen sei, während hier viele nichtbehinderte Mitarbeiter jährlich mindestens einmal, und manche sogar schon mehrmals, zur Kur gingen. In der Arbeit hatte ich jetzt ganz spontan gleich mehrere Verbündete, die fraglos und unverdrossen auf meiner Seite standen sowie unabhängig voneinander für mich Partei ergriffen, indem sie sich nachdrücklich mit mir solidarisierten – und das war sehr gut so. Auch Herr Dr Pr. hatte hiergegen nichts einzuwenden, weswegen auch er sich sozusagen zu meinen Mitstreitern gesellte und mit diesen einig ging. Er schrieb mich jetzt zunächst einmal für den Rest der angebrochenen Woche dienstunfähig und überwies mich daraufhin spontan zu einer für mich dann schließlich mindestens rein menschlich äußerst fragwürdigen Neurologin, einer gewissen Frau Dr Angela E., die ihre Praxis seinerzeit im Castra—Regina--Center am Regensburger Hauptbahnhof hatte. Der Termin und insbesondere die Untersuchung sowie dann hinterher aber auch mindestens noch, ohne ihr hiermit, was aufgrund der mir hier fehlenden Fachkenntnis anmaßend wäre, einen ärztlichen Kunsrfehler vorwerfen zu wollen, die rein menschliche Behandlung bei ihr und durch sie erwiesen sich jedoch für mich als ein absoluter Reinfall und als ein totales Fiasko, was ich gleich etwas näher darstellen werde. Von ihrem Auftreten her war diese besagte Frau Dr. E. jedoch sehr selbstsicher und, mindestens rein menschlich betrachtet, eigentlich total unmöglich, denn sie hatte absolut nichts irgendwie Anziehendes, geschweige denn Gewinnendes, an sich, sondern wirkte auf mich mit fortschreitender Zeit buchstäblich wie ein extem übles Brechmittel. Sie

meinte, nachdem sie bei mir als Diagnose eine schwere Depression festgestellt hatte, schlagartig und ohne jetzt aber auch nur noch ansatzweise mit der Wimper zu zucken, daß ich notfalls unbedingt in stationäre Behandlung ins BKH<sup>376</sup> und dort in die Nervenlinik müsse, wenn sich mein Zustand noch weiter und zudem erheblich verschlechtere, wobei es mir jetzt wegen der unüberbietbaren und selbstsicheren Bestimmtheit, mit welcher sie diese saudumme Ansicht vertrat, so vorkam, daß sie mich am liebsten sofort für immer und auf ewig weggesperrt und hiermit meinen persönlichen Feinden unbeabsichtigt und ungewollt noch einen äußerst willkommenen und liebenswürdigen Dienst erwiesen hätte, was jedoch weder mein mich dorthin begleitender Pfleger und Betreuer Frank und dessen drei Genossen Günther, Jochen und Walter noch natürlich ich selbst als hiervon unmittelbar Betroffener wollten; man mußte hier erhöhte Wachsamkeit walten lassen, denn diese nicht nur für mich selbst völlig urkomische Madame war, was mir trotz meiner von ihr nun ganz selbstsicher und unverhohlen diagnostizierten sowie offensichtlich ziemlich schweren Depression sonnenklar wurde, wie rein realiter betrachtet und metaphorisch gesprochen ein für viele Menschen mehr oder weniger – mir selbst mundete dieses jedoch ganz nebenbei bemerkt absolut überhaupt gar nicht – schmackhaftes Pilzgericht, bei welchem man leider nicht wußte, ob sich unter den überwiegend eßbaren auch noch einige diese nachhaltig verderbenden Giftpilze wie Knollenblätter- und/oder Fliegenpilze befanden, mit äußerster Vorsicht zu genießen. Und solch eine extrem saublöde und rotzfreche Kuh wird dann nach ihrem Allgemein- und Facharztstudium sofort mit der Erteilung ihrer ärztlichen Approbation als Neurologin schamlos und unbekümmert auf die brave und biedere sowie ahnungslose Menschheit abgerichtet und losgelassen, worüber man, wie dies wegen mancher für sie mehr oder weniger haaresträubender Dinge früher bereits mein Vater und dann später Herr Oberlehrer Schm. sowie dann schließlich auch noch Frau Dr. S. des öfteren taten, nur verständnislos und aussagekräftig mit dem Kopf schütteln konnte. Meine fatale Körperbehinderung mit den diese prägenden Begriffen Spastik und Athetose schien für sie obendrein und ohnehin nichts anderes und weiteres als höchstens immer nur böhmische, spanische oder serbokroatische Dörfer gewesen zu sein, denn sie schien hiermit absolut nichts anfangen zu können. Außerdem fragte sie mich nach meinem persönlichen und für sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes, nicht jedoch offensichtlich für sie selbst als Fachärztin, außerordentlichen und ungewöhnlichen Werdegang, welchen ich ihr, um sie nicht noch irgendwie auf eine falsche und mir dann schließlich möglicherweise extrem gefährlich werdende Fährte zu locken, ohnehin nur in ganz wenigen und sehr kurzen – denn ich fühlte mich jetzt auch und gerade ihr, die sie mir mit ihrer seltenkomischen Art ziemlich unangenehm aufgefallen und infolgedessen äußerst unsympathisch gegenüber keinerlei tiefgreifenderen Erläuterungen, geschweige denn auch schon irgendwie Rechenschaft, schuldig – Stichworten (Hilfsschule, normale Volksschule, Gymnasium, Universität mit sachgerecht abgeschlossenen Jurastudium und Referendardienst sowie dann schließlich jetzt Beruf) schilderte, und zu welchem sie dann hinterher selbst absolut keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten sowie posi-

---

376 Bezirkskrankenhaus;

tive oder negative Stellungnahme abgab sondern sich stattdessen nur ununterbrochen irgendwelche Notizen machte, die ich selbst jedoch wegen ihrer absolut unüberbietbaren Sauklaue beim allerbesten Willen nicht entziffern und wegen meines desolaten Zustandes auch nicht sachgerecht, geschweige denn juristisch, hinterfragen konnte, denn ich fühlte mich von ihr wie von einer durch sie ausgehenden und unsichtbaren sowie unheimlichen und unaushebelbaren Macht gefangengesetzt; zudem war ich auch schon sehr gespannt darauf, was für einen meidzinischen Kauderwelsch oder vielmehr schon hanebüchenen Mist sie über mich in ihrem Bericht, der jedoch noch etwas auf sich warten ließ, an Herrn Dr. Pr. verzapfen und über mich als einen für sie schon nach ihrem allerersten Eindruck fraglos abgeschriebenen Menschen vertreten würde; auch hier war sozusagen Fehlanzeige, denn sie verfaßte keinen Bericht über mich, was man nur dergestalt und dahingehend interpretieren konnte, daß entweder sie selbst oder ich ihr hierfür zu dumm war. Hätte jetzt nicht, worauf ich, der ich jetzt bereits von vornherein absolut nichts Gutes ahnte und deshalb auch schon panische Angst hatte, ganz unnachgiebig bestand, damit sie mit mir jetzt noch kein leichtes Spiel gehabt hätte, noch mein lieber Pfleger und Betreuer Frank dem Gespräch und dieser frgawürdigen Untersuchung beigewohnt und gegen dieses ihr gemeines Aninnen aufs heftigste interveniert, indem er meinte, so einfach gehe dies hier aber nun wirklich nicht, dann hätte mich diese extrem böse Kröte, was Günther, dem Frank als dessen bester Freund alles erzählt hatte, unbeirrbar verfocht, mir selbst jedoch, der ich hier wie durch eine für mich selbst fraglos von ihr ausgehende und unsichtbare Kraft sozusagen fast – ob sie damals jedoch bei mir auch realiter mit irgendwelchen Mitteln und Methoden der Hypnose arbeitete, weiß ich jedoch leider nicht – schon hypnotisiert war, zu jenem fatalen Zeitpunkt leider noch nicht bewußt geworden war, sondern mir stattdessen erst viel später nachhaltig dämmerte, schlagartig und sozusagen im Handstreich in die Regensburger Neurologie verfrachtet; was dann mit mir passiert wäre, ist nicht ansatzweise auszumalen, und möglicherweise wäre es dort endgültig um mich geschehen gewesen. Um hier jedoch den fatalen Eindruck der irreversiblen Endgültigkeit dieser Tatsache und ihrer schon längst vorgefaßten Meinung über mich zu vermeiden, stellte sie mir jetzt mindestens rein taktisch äußerst geschickt und fast schon provokativ die Frage, ob ich denn selbst unbedingt dorthin wolle, was ich jedoch sofort ganz bestimmt und entschieden sowie kategorisch und fast schon jähzornig brüllend verneinte, ohne sie hiermit jedoch ganz persönlich anzuschreien, wozu ich jetzt wegen meiner schlagartigen Entrüstung über soviel Dummheit und Borniertheit sowie Bosheit auf einen Haufen die allerbeste Lust gehabt hätte und mir hiernach durchaus zumute war. Der jetzt vollkommen unüberbietbare Gipfel ihrer extrem hundsgemeinen und von mir selbst trotz meines fragwürdigen Zustandes als absolute und daher nicht weiter steigerbare Geschmacklosigkeit empfundenen Einschüchterungstaktik, mit welcher sie mir, wie ich später meinte, wiederum eine äußerst fatale und gemeine Falle zu stellen gedachte, und bodenlosen Frechheit mir gegenüber war jedoch zweifellos die mich bei deren mehr oder weniger unüberlegter Bejahung nach meiner hierzu persönlich und absolut unbeirrbar verfochtenen Auffassung anscheinend doch noch gnadenlos wegzusperren gedenkende

Frage, ob ich denn eigentlich bereits handfeste Selbstmordgedanken hätte. Ich erwiderte ihr wahrheitsgetreu, daß letzteres zwar nicht der Fall war, wobei ich hier die mich trotz der Aversion gegen die Kirche immer noch, und jetzt gerade ganz besonders, verpflichtende Religion aus dem Spiel ließ, ich aber, weil dies zu jenem Zeitpunkt der reinen und ungetrübten Wahrheit entsprach, gerne sterben, mein Leben abschließen und mich intensiv mit dem Tod und der Zeit danach auseinandersetzen würde, woraufhin sie sich wiederum absolut jedes auch nur irgendwie gearteten sowie entweder positiven oder negativen Kommentars enthielt und außerdem wie bereits vorher blitzschnell irgendwelche für mich vollkommen unentzifferbaren Notizen auf ein Blatt Papier hinkriexelte; sie hatte, im Jugendjargon ausgedrückt, eine für mich, der ich auch hier schon einiges gewohnt war, absolut unleserliche und unentziffer- sowie unverwechselbare Sauklaue. Zudem stand ich jetzt unter ihrem Bann und konnte schließlich fast kein Wort mehr aus mir herausbringen, weswegen sie mir jetzt wie eine boshafte Zauberin vorkam, welche die Menschen nachhaltig verhexen konnte; nebenbei bemerkt sah sie mit ihren pechschwarzen und stark gekräuselten Haaren sowie ihrer genauso schwarzen Hornbrille, welche sie intellektuell aussehen ließ, buchstäblich wie eine mehr oder weniger wilde und böse sowie alle Menschen in Schach haltende – eine Schönheit war sie für mich ja ohnehin schon absolut nicht – Hexe aus, von welcher wie soeben schon angedeutet eine unsichtbare und überirdische sowie satanische Macht auszugehen schien, mit welcher sie mich problemlos außer Gefecht setzen und mit mir jetzt ganz unverfroren ihr Unwesen treiben konnte, was sie für mich denn auch noch ganz skrupellos tat, denn ich fühlte mich ihr jetzt sozusagen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, während dies nach Meinung meines Pflegers und Betreuers Frank realiter nicht der Fall war, denn er stand voll hinter mir, intervenierte fraglos für mich und ergriff unerschrocken für mich Partei, indem er meinte, daß die Einweisung in die Psychiatrie so einfach nicht möglich sei, denn hierzu bedarf es, woran ich jedoch in dieser konkreten Situation leider nicht dachte, vorher eines richterlichen Einweisungs- und Unterbringungsbefehls, und der Unrechts- und Straftatbestand der Freiheitsberaubung schien dieser extrem blöden und unerhört frechen Kröte genauso wie schon die fatalen Krankheitsbilder von Spastik und Athetose völlig fremd gewesen zu sein; diese Madame strotzte nur so vor bodenloser und unfäßbarer Dummheit und schien sogar schon nicht einmal ansatzweise zu erahnen, wie blöd sie letztendlich überhaupt war. Schließlich verordnete sie mir außer Gesprächstherapie, auf welche ich später ebenfalls noch etwas näher und genauer zu sprechen kommen werde, auch noch ein hinterher äußerst fragwürdiges Medikament namens Mitrazopin, nach dessen Einnahme die Depression bei mir und für mich zwar genauso schnell verschwunden wie sie urplötzlich gekommen war, stattdessen aber horrenden Nebenwirkungen auftraten. Diese machten sich namentlich in einer äußerst tiefgreifenden und schwerwiegenden Erschöpfung, sehr starker Müdigkeit, phasenweise extrem kritischer Verwirrung, bei welcher ich schließlich fast schon nicht mehr klar und logisch denken, geschweige denn wie früher mein Leben selbst zielstrebig in die Hand nehmen und mit Hilfe meiner Betreuer, die sunst für mich immer nur die ausführenden Organe waren, sachgerecht organisieren konnte, sondern stattdessen für

meine Pfleger ganz verworren daherredete und infolgedessen einen objektiv unhaltbaren Mist verzapfte, nachhaltig veränderter Wahrnehmung, bei welcher ich nun alles größer sah, als dies in Wirklichkeit war, mich aus dem Leben gerissen fühlte und sich die Zeit für mich anders als sonst unendlich lang dehnte, und extrem heftigen Kopfschmerzen, sowie in einer bis zu jenem Zeitpunkt in meinem ganzen Leben noch niemals dagewesenen Appetitlosigkeit, welche jedoch über mehrere Tage hinweg ununterbrochen anhielt, während die anderen Nebenwirkungen dann gottlob relativ schnell wieder verschwanden. Frank und Jochen sowie später auch Günther, der jetzt ebenfalls mit tiefgreifenden und schwerwiegenden Problemen, über welche er sich aber nicht äußerte, reichlich gesegnet war, was mir für ihn sehr leid tat, hatten jetzt sozusagen ihr Päckchen mit mir zu tragen und deshalb ihre extrem schwere Last mit mir, was für die drei jetzt alles andere als einfach und mir für diese äußerst lieben und zudem permanent sehr netten sowie außerdem fraglos sehr umsichtigen Menschen nunmehr unendlich peinlich war. Am darauffolgenden Donnerstag, den 20. Mai 2010 ging ich dann mit Jochen erneut zu Herrn Dr. Pr. und schilderte ihm mit sehr einprägsamen und ausdrucksvollen Worten sowie nur in den absolut düstersten und schwärzesten Farben die horrenden Nebenwirkungen, die dieses saublöde Medikament namens Mitrazopin bei mir ausgelöst hatte. Mein Hausarzt meinte daraufhin, ich solle dieses Medikament unbedingt sofort absetzen, was ich mir nicht zweimal sagen ließ, sondern mir stattdessen sehr recht war, denn dieses erwies sich für mich als reinstes Gift. Er schrieb mich daraufhin noch für eine weitere Woche dienstunfähig, was ich für mich selbst zwar dankend anerkannte, mir jedoch wegen meines mir fraglos bescheinigten Pflichtgefühls mit verengtem Blick auf meinen Dienstherrn und meine Arbeit jedoch äußerst peinlich war. Außerdem wollte er mich jetzt erneut zu Frau Dr. E. überweisen, doch ich lehnte dies jetzt ganz energisch und kategorisch sowie mich nicht mehr umstimmen lassend ab, denn ich hatte mit dieser für mich zwar äußerst dummen, aber trotzdem noch realiter unbeschreiblich selbstsicheren Madame sowie mit allen anderen Neurologen, welche scheinbar nach Belieben völlig legal über das Schicksal hilfeschuchender Menschen bestimmen und diese nach ihrem Gutdünken de facto sogar schon entmündigen sowie zum totalen Vollidioten abstempeln konnten, die Nase für Zeit und Ewigkeit gestrichen voll; ähnlich wie mit Neurologen verhielt es sich bei mir und für mich übrigens ganz nebenbei aber auch noch mit Augenärzten, von denen mir einmal in Regensburg einer, dessen Name hier nichts zur Sache tut, eine vollkommen unpassende Brille verordnete und ich daraufhin ganz einfach meine bisherige weiterhin verwendete, bis dies dann absolut nicht mehr ging und ich meine Blockadehaltung gegenüber dieser Kategorie von Fachärzten aufgeben und zu einem derselben gehen mußte. Herr Dr. Pr. überwies mich, weswegen ich hier einen ganz kleinen Einschub machen möchte, zu einem Augenarzt namens Dr. Wolfgang Mi., welcher seine Praxis im Regensburger Stadtteil Kumpfmühl und dort auch noch im weiteren Umkreis des Thomaheims als meiner ersten Bleibe in dieser äußerst lebenswürdigen Stadt hatte. Dieser bereits etwas ältere Augenarzt mit wie damals der Rektor der Schweinfurter Sonderschule wallend grau-meliertem bis schneeweißem und anders als jener teilweise stränigem Haar war wie Herr Dr. L. und Herr Dr. Pr.

sehr nett und umsichtig, hatte sozusagen absolut die Ruhe weg, ließ wie meine Hausärzte bei seiner Behandlung keinerlei Hektik aufkommen, behandelte mich ordentlich und korrekt wie einen, der ich dies auch war, geistig vollkommen normalen Menschen und wußte über meine Körperbehinderung mit jetzt überwiegend Spastik und nur noch ansatzweise Athetose, anders als Frau Dr. E., auch sofort haargenau Bescheid. Er verstand sozusagen sein Handwerk voll und ganz, nahm sich sehr viel Zeit für mich und untersuchte meine Augen gründlich. Schließlich verordnete er mir eine Lesebrille, während ich meine bisherige nur noch für draußen in der Ferne verwenden sollte. Meine umsichtige Krankengymnastin und platonische Freundin Claudia, welche, um jetzt nach diesem kleinen Ausflug wieder zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zu-rückzukehren, diese besagte Frau Dr. E. ebenfalls nur ganz flüchtig kannte und wie ich offensichtlich absolut nichts von ihr hielt, hatte mich in dieser Sache, nicht mehr zu dieser Ärztin, welche sich für mich persönlich fast schon als eine Art wilde und verantwortungslose Kurpfuscherin und wegen des saublöden und beinahe mörderischen Medikanentes namens Mitrazopin fast schon als eine extrem boshafte und mich möglichst schnell sowie hinterrücks und zudem auch noch irreversibel und vollständig zu ruinieren gedenkende Giftmischerin erwies, nachhaltig unterstützt und mir gegenüber Herrn Dr. Pr., welcher trotz meiner nur ziemlich negativen Darstellung über diese für mich selbst äußerst fragwürdige Madame noch einiges von ihr zu halten schien, Schützenhilfe geleistet; Claudia war zudem als fraglos einer Fachfrau auf diesem Gebiet auch noch sofort und spontan aufgefallen, daß sich meine Spastik nach der Einnahme dieses saublöden Medikaments gegenüber sonst nachhaltig mit erheblichen und zudem äußerst schmerzhaften Muskelzuckungen verstärkt hatte. Auch die generellhin unbedingt erforderlichen Formalitäten für eine solche durchaus erstrebenswerte und dann befürwortete Kur wurden jetzt für mich entsprechend achgerecht in die Wege geleitet und es wurden hier endlich einmal sozusagen „Nägel mit Köpfen“ gemacht. Schließlich hatte Frau K. mit der Kur dann aber auch noch meinen unmittelbaren Dienstvorgesetzten, Herrn Dr. R., auf meine Seite gebracht, denn jetzt zogen sozusagen alle für mich an einem Strang. Als Kurort war dann schließlich Bad Reichenhall in den Bergen der bayerischen Alpen im Gespräch, in welchen ich außer während meiner bereits ganz ausführlich und anschaulich geschilderten Skifreizeit in Lenggries zuvor noch nie gewesen war, und die ich während unserer Romreise mit meinem Latein—Leistungskurs sowie etwa ein Jahrzehnt später während der Fahrt mit meinem damaligen und hochgeschätzten Zivi Stefan N. in die allgemeinhin bekannte und weltberühmte Toskana nach Montevarchi—Terranuova nur relativ schnell durchquert hatte. Für meine unbedingt erforderliche Pflege werde jedoch nach Auskunft von Frau K., welche dieses Kurzentrum von irgendwoher bereits kannte, und welchem allgemeinhin ein äußerst guter Ruf nachgesagt wurde, an Ort und Stelle durch entsprechend geschultes Personal gesorgt, weswegen ich hierhin für die Zeit meines dortigen Kur-aufenthaltes keine Pfleger oder Betreuer mitzunehmen brauchte; diese sollten währenddessen auch einmal gehörig ausspannen und Urlaub machen sowie sich von den Mühen und Strapazen mit mir erholen. Allerdings sollte ich dann aus mir verborgen gebliebenen Gründen nicht nach Bad Rei-



chenhall in den bayerischen Alpen kommen, sondern stattdessen nach Bad Griesbach im Rottal am Inn und im niederbayerischen Bäderdreieck bei Bad Füssing, wo mein Altdorfer Mitschüler Jürgen W., von welchem ich im Zusammenhang mit Altdorf sowie Orgel und Musik schon berichtet habe und mit dem ich mich immer sehr gut verstand, genauso wie Reinhard W. in Altdorf, dessen Orgelschüler er genauso wie ich war, als Stadtkantor und Organist ordinierte und residierte, und Bad Birnbach, was ich später ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich schildern werde.

Bereits zwei Tage später, nämlich nun schon am Pfingstsamstag, den 22. Mai 2010, erhielt ich dann Post von meiner Krankenkasse, der AOK Regensburg, mit welcher ich meinen derzeit gültigen Rentenbescheid in Fotokopie vorlegen sollte, was ich noch vor den Pfingstfeiertagen postwendend tat. Pfingsten selbst als das liebliche Fest, wo die nach der von mir ebenfalls bereits gebrachten Passage eines Gedichtes Bäume und Sträucher grünt und blüht, verlief für mich, außer daß ich mit Günther leider eine kleine und ebenfalls zum Leben dazugehörnde Meinungsverschiedenheit, auf deren Einzelheiten ich hier aus wohlwollen Gründen nicht eingehen möchte, hatte, harmonisch und ruhig, wenngleich auch nicht besonders frohgemut, während ich die Woche darauf noch krankgeschrieben war und erst wieder am sonndurchfluteten und infolgedessen relativ warmen Donnerstag, den 27. Mai 2010 zu Herrn Dr. Pr. mußte, wo es außer dem seit vielen Jahren üblichen Ritual mit Reizstrom und Spritzen unter anderem auch noch um weitere Einzelheiten bezüglich meiner auch von ihm bedingungslos befürworteten Kur ging. Ich selbst hegte auch hierzu, wie sonst zu allen anderen mich selbst und ganz persönlich betreffenden Dingen, schon konkrete Vorstellungen, denn ich hatte mir hierüber während der Woche nach Pfingsten als der Zeit meiner Rekonvaleszenz, nach welcher ich dann zwar wieder in die Arbeit gehen konnte, dort sowie insgesamt aber etwas langsamer und kürzer als bisher treten mußte, nun bereits ganz konkrete und mehr oder weniger tief-schürfende und fruchtbringende Gedanken gemacht. Diese bestanden letztendlich und zusammengefaßt darin, daß ich jetzt außer bereits nach Gesprächs-, Bewegungs- und Schmerz-therapie – erstere Art und Form der Therapie war jetzt zwar der eigentliche Anlaß für die Beantragung dieser meiner Kur, aber auch die beiden anderen Arten und Formen der und von Maßnahmen erschienen mir neben derjenigen Tatsache, endlich einmal sozusagen gründlich und ohne Zeit-druck von Kopf bis Fuß sowie gewissermaßen auf Herz und Nieren untersucht zu werden, sehr wichtig – aber auch noch nach Warmbädern, Massagen und Fango-packungen verlangte. Mein Hausarzt ging mit mir in diesem Bereich in allem einig und vermerkte sich auch alles, meinte hierzu jedoch, er könne zwar durchaus gewisse Anregungen und Empfehlungen geben sowie hierbei bestimmte Methoden oder Therapien als unbedingt notwendig befürworten, es stehe aber leider absolut nicht in seiner Macht, ganz souverän darüber zu befinden, welche mezinischen Anwendungen ich letztlich konkret bekommen müßte und schließlich auch noch würde, denn dies und hierüber könne erst nach eingehender und gründlicher ärztlicher Untersuchung unmittelbar an Ort und Stelle entschieden werden; ich selbst dachte hier konkret an Warmbäder, die mir bereits von eh und jeher immer sehr guttaten, und welche auch Frau Dr. S. aufgrund ihrer Erfahrun-

gen mit mir beim Körperbehindertenschwimmen befürwortet hatte. Am darauffolgenden Wochemende erhielt ich dann von meiner Krankenkasse die Antragsformulare zugesandt, die mir Frau La., nachdem ich dann am Montag, den 31. Mai 2010 wieder in der Arbeit erschienen war, nach meinen Angaben vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllt und von mir unterschrieben zurücksandte; ich selbst ließ mir von ihr eine entsprechende Fotokopie dieses Antrags für meine privaten Krankenpapiere anfertigen, während eine weitere Kopie desselben als jetzt sachgerecht dokumentierter in meine Personalakte gelangte, die sich inzwischen jedoch wie alle diesbezüglichen Akten unserer Bediensteten zentral bei der Hauptverwaltung des Landesamtes für Finanzen in Würzburg befand, dort entsprechend sachgerecht verwaltet und, wie früher bereits im Personalreferat hier bei uns in Regensburg, in einem eisernen sowie infolgedessen aufbruchs-, diebstahls-, bomben- und feuersicheren Panzerschrank verwahrt worden war, denn es handelt sich bei diesen Akten rein juristisch betrachtet um äußerst sensible und infolgedessen auch noch unbedingt total geheimhaltungsbedürftige Verschlusssachen. Schließlich erhielt ich dann bereits wenige Tage später ein Schreiben der AOK, nach welcher mein Antrag schon in Bearbeitung und außerdem auch noch ein zu erstellender Befundbericht von Herrn Dr. Pr. angefordert worden sei; hier hatte mein Hausarzt noch einige spezielle Fragen an mich, welche ich ihm beantwortete, so gut ich dies nur irgendwie konnte; diese betrafen insbesondere meine gottverfluchte Körperbehinderung. Auf der Basis dieses Befundberichts werde dann nach Anhörung und Stellungnahme des Medizinischen Dienstes über diesen meinen Antrag sachgerecht entschieden. Mein damals äußerst umsichtiger und wohlwollender Hausarzt setzte hier alles daran, auf daß diese Geschichte möglichst schnell und reibungslos über die Bühne und alles zu meinem Wohl ausgehen möge. Man konnte hier wirklich schon sehr gespannt darauf sein, wie sich die ganze Sache letztendlich weiterentwickeln und positiv verbeschrieben werden sowie ob sie irgendwann einmal zu einem guten Ende gelangen würde. Dies ließ zu jenem Zeitpunkt jedoch noch ein Weilchen auf sich warten, bis es dann endlich soweit war. Eine positive Entscheidung sollte dann schließlich Ende Juni jenen ahres 2010 fallen, worauf ich aber weiter unten noch sehr anschaulich und ausführlich zu sprechen kommen werde.

Die Gesprächstherapie, welche ich bereits direkt im sachgerechten Zusammenhang mit Frau Dr. E. erwähnt habe, begann jedoch bereits am Mittwoch, den 26. Mai 2010 in Pentling/Großberg bei einem Psychologen namens Karl--Heinz O., der ganz nebenbei bemerkt Herrn Dr. M. als seinen Fachkollegen, bei dem ich wie bereits geschildert vor geraumer Zeit, nämlich vor damals etwa siebzehn bis achtzehn Jahren, in Behandlung war und mit welchem er sich bezüglich meiner Person in Verbindung setzen und hierbei Erkundigungen über mich aus psychologischer Sicht einholen wollte, was für mich selbst jedoch nur gut sein konnte, und Herrn Dr. L. persönlich, sowie Herrn Dr. Pr. lediglich dem Namen nach kannte; er wußte zu jenem Zeitpunkt aber nicht, daß Herr Dr. L. mittlerweile aus seiner Praxis verschwunden war und diese Herrn Dr. Pr. überlassen hatte. Diese Gesprächstherapie selbst umfaßte jedoch mehrere Sitzungen und wurde deswegen, weil sie von Frau Dr. E., der man wegen ihres Namens, ihrer unfäßbaren Blödheit sowie insbesondere wegen ihrer realiter un-

vorstellbaren Arroganz und Frechheit mit der saublöden Idee meiner schnellen und irreversiblen Verbringung in die Neurologie im garstigsten und zornigsten Jugendjargon ausgedrückt, einmal ganz ordentlich und wild auf den Deckel hätte hauen müssen, ärztlicherseits verordnet war, von der Krankenkasse gezahlt. Das Haus jedoch, in welchem sich die Praxis von Herr O. befand, hatte jedoch leider keine Aufzug, und die Praxisräume, von welchen das eigentliche Behandlungszimmer mit etwas Grünzeug und einigen wie bei mir in die Wand hineingedübelten Regalen ausgestattet waren, auf welchen sich nahezu unzählig viele Bücher und Aktenordner befanden sowie auch noch einige Stapel Skripten türmten, selbst lagen im zweiten Stock, wobei mir das Treppensteigen zur Qual wurde. Daher bat ich Herrn O., der für mich, ohne ihm hiermit hoffentlich zu nahe getreten zu sein, in seiner ihm wesenseigenen Art zwar zunächst einmal etwas gewöhnungsbedürftig war, mit welchem ich aber, anders als etwa eine Woche zuvor mit Frau Dr. E., über welche ich, als deren Name im Laufe unserer fruchtbringenden Unterredung gesprächsweise gefallen war, innerlich mindestens absolut genauso gehässig wie über meine mehrere Erzfeinde, von welchen der allererste, nämlich der musikalisch hirnverbrante und menschlich hundsge-meine Schulamtstyp, meines mittlerweile doch schon relativ langen, nämlich über ein halbes Jahrhundert währenden, und trotz aller Fragwürdigkeiten doch noch relativ erfüllten Lebens zu jemem Zeitpunkt bereits seit fast einem Viertejahrhundert verstorben und dessen Busenfreund auch schon eine Dekade lang unter der Ede war, während hingegen der letzte, nämlich mein damals bis zu jenem Zeitpunkt total unüber-trumpf- und unüberbietbarer Ez- und Todfeind Hans—Georg F., von welchem ich damals jedoch nicht wußte und es mich jetzt auch relativ und herzlich wenig interessierte, wo er sich nach seinem absolut unverdienten Freispruch im Amberger Amtsgericht – hoffentlich nicht mehr hier bei uns in Regensburg – heirumdrückte und weiterhin mehr oder weniger unbeheligt, schamlos und unverfroren sein verbre-cherisches Unwesen – die Katze läßt hier ja bekanntlich das Mäusen nicht – trieb, trotz seiner damals bereits siebenmonatigen Untersuchungshaft bei seiner Vorführung zur Strafverhandlung ins Amtsgericht von Amberg am Dienstag, den 26. Januar 2010, von welcher ich ebenfalls weiter oben bereits anschaulich und ausführlich erzählt habe, zwar rein äußerlich und höchstens oberflächlich betrachtet ziemlich angeknackst und daher sehr mitgenommen aussah, innerlich und auch nur ein klein wenig tiefschürfender gesehen jedoch wegen seiner fraglos äußerst cattlinarischen Verbre-chernatur vor extrem sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit immer noch nur so zu strotzen schien, herzog, äußerlich jedoch gesetzt war und mich trotz meines rüden und wilden Hasses doch noch relativ gewählt ausdrückte, sehr schnell klarkam, für mehrere weitere Therapiesitzungen in meine kleine, liebe und traute so-wie infogedessen mehr oder weniger behagliche und gemütliche Wohnung zu kommen, womit er sich relativ rasch einverstanden erklärte, welche daraufhin immer einmal wöchentlich stattfanden; dies war für ihn auch kein Problem, denn er wohnte in meiner näheren Umgebung, nämlich irgendwo am Arnulfsplatz und dort bei der bekannten Brauerei Kneiting. Ich überreichte ihm zunächst einmal sozusagen zur Einstimmung und gleichsam als eine Art Overtüre zu dieser ganzen und auch für ihn, wie

weiter unten noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher darzustellen sein wird, mit fortschreitender Zeit dann immer interessanter werdenden Geschichte sowie gewissermaßen als eine Art und Form mehr oder weniger angenehmen Vorgeschmacks ein Exemplar meiner in erster Auflage erschienenen Autobiographie und bat ihn, sich diese nun bis zum nächsten Termin, welcher dann auf Mittwoch, den 2. Juni 2010 anberaumt wurde, zu Gemüte zu führen oder in diese doch mindestens schon ein ganz klein wenig hineinzuschmecken und deren Inhalt als gewissermaßen Hintergrundinformationen zusammen mit denjenigen von Herrn Dr. M. über mich zu verwenden, was er sofort als einen allgemein hin durchaus gangbaren Weg und scheinbar auch noch als eine für sich selbst noch mehr oder weniger wertvolle Hilfe betrachtete; hierdurch konnte er sich, wie ich mir als ein hier ziemlich blutiger Laie dachte, bereits mindestens ein ungefähres Bild von mir und über mich machen sowie seine zukünftige Therapie auf mich mit meiner doch mehr oder weniger fragwürdigen Person und meinen bisweilen möglicherweise völlig irrationalen Bedürfnissen, von welchen mir jedoch immer nur dasjenige am wichtigsten war, trotz meiner saudummen Körperbehinderung als ein den Nichtbehinderten immer total gleich- und vollwertiger Mensch anerkannt und nicht immer wieder verächtlich gemacht und verarscht, sowie schließlich für dumm und blöd verkauft zu werden, einstellen. Außerdem hatte ich hierbei und hierzu den ebenfalls bereits wortwörtlich zitierten Satz des mich damals sehr lange ambulant in der renomierten Universitätskinderpoliklinik von Erlangen – der besagte Münchner Eilzug, welcher dann bei dieser Therapie ebenfalls noch eine absolut nicht untergeordnete und unbedeutende Rolle spielen sollte, mit seinem mindestens für mich persönlich permanent ungemein atemberaubenden Lokwechsel in Bamberg und die beiden Bummelzüge vom Erlanger Bahnhof aus zurück nach Bamberg und von dort aus dann weiter nach Schweinfurt sowie zudem aber auch noch, anders als früher, die mindestens heutzutage für mich selbst ebenfalls äußerst erinnerungsträchtige Bahnhofsmision mit ihrer älteren Leiterin, der stets umsichtigen und freundlichen Frau mit den graumelierten Haaren, die wie gesagt in ihrem Aussehen Frau Anneliese Schn. von Altdorf bei Nürnberg ähnelte, stets liebevoll um uns besorgt war und uns immer eine sicher schmackhafte und wrzige Suppe kochen wollte, lassen auch hier und jetzt wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – längere Zeit fach- und sachgerecht behandelt habenden Arztes im Hinterkopf, nach welchem mich selbst noch ein äußerst erfahrener und umsichtiger Psychologe oder Psychiater auf den allerersten und mehr oder weniger oberflächlichen Blick völlig falsch oder unzutreffend oder aber mindestens doch ganz anders, nämlich als geistig total minder bemittelt, einschätzen würde, als ich von meinem urtämlichen und mehr oder weniger umgänglichen Wesen her wirklich sei – und dem mußte und wollte ich jetzt und hiermit bereits von allem Anfang an unbedingt nachdrücklich einen Riegel verschieben und entsprechende Fragwürdigkeiten erst gar nicht aufkommen lassen oder sie sofort sachgerecht berenigen. Die erste Sitzung begann wie seinerzeit diejenige bei Herrn Dr. M., der mich damals wie gesagt jedoch aufforderte, nur irgendetwas aus meinem Erdendasein zu erzählen, mit direkten Fragen nach meinem bisherigen Leben, wobei ich Herrn O. in kurzen Stichpunkten meinen für sehr viele Menschen meines sozialen

Umfeldes und hierunter auch für meinen früher in meiner Kindheit und Jugend immer extrem gestrengen und hinsichtlich seiner Erziehung ziemlich unnachgiebigen und unerbittlichen Vater äußerst abenteuerlichen und infolgedessen auch noch sehr außerordentlichen Werdegang, welchen er sich jetzt wie bereits Herr Dr. M. und Frau Dr. E. in Stichpunkten festhielt; weitere Einzelheiten hierzu konnte er in meiner Autobiographie nachlesen und sich zu Gemüte führen, was er im Laufe der Zeit und vor den einzelnen Terminen der Sitzungen auch tat. Anders als jene extrem strunzdumme und saublöde sowie obendrein mindestens für mich persönlich aber auch noch realiter unbeschreiblich gassendreckfreche Kröte, die hierüber jedoch absolut kein einziges Wort verlor, sondern stattdessen alles offenbar als pure Selbstverständlichkeit erachtete, schien dieser besagte Herr O. hiervon und auch von mir selbst jedoch bereits bei der allerersten Sitzung ziemlich beeindruckt gewesen zu sein, denn er machte hierzu mindestens rein ansatzweise zustimmende und anerkennende sowie mir selbst wohlthuende weil auf mein jetzt ganz besonders stark geschundenes Seelenleben metaphorisch gesprochen wie Balsam auf eine Wunde wirkende Bemerkungen, indem er mehrmals unverhohlen und sich dieser seiner Äußerung total sicher wähnend meinte; „Herr Weber, das ist ganz toll.“ Nun folgte eine Entspannungsübung wie damals bei Herrn Dr. M. mit Ruhe-, Wärme-, Atem-, Pulsschlag- und Stirnkühleübung, während hingegen die Sonnengeflechtsübung aus mir selbst vollkommen unerfindlichen Gründen unterblieb. Unterdessen erklang anders als noch seinerzeit bei der Behandlung von Herrn Dr. M. im Hintergrund dezente und angenehme sowie beruhigende, harmonische und melodische Musik, wie ich sie zeit meines ganzen Lebens immer wieder liebend gerne hörte und im Rahmen meiner mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter nun immer bescheidener und permanent eingeschränkter werdenden Möglichkeiten sowie in entsprechend langsamem und bedächtigem Tempo auch auf meiner Orgel erklingen und erschallen ließ, aus einer hierfür nun jeweils eigens präparierten Tonkonserve erklang. Dann meinte er am Ende dieser Übung ganz plötzlich, was für mich dieser allerersten Sitzung, welcher dann schließlich in wöchentlichen Abständen auch noch weitere folgten, die entscheidende Wendung im absolut negativen Sinne gab, für mich aber vollkommen unerwartet noch folgendes: „Jetzt stellen Sie sich doch bitte einmal ganz plastisch vor, Sie kämen auf Ihrem Lebensweg an ein großes Tor und dahinter verbirgt sich ein Traumland für Sie. Wie würde dieses Traumland denn für Sie letztendlich aussehen?“ Gerade diese letzte Frage hatte für mich eine ungeahnte Signalwirkung und schlug bei mir, dem aufgrund seines rationalen weil letztendlich von der Juristerei her ganz nachhaltig geprägten und nun wie sozusagen ein Schwamm von Wasser durchtränkten Denkens bewußt war, daß dies wegen der jetzt herrschenden Zustände in diesem mit fortschreitender Zeit angesichts äußerst verheerender Naturkatastrophen wie insbesondere der Aschewolke des aktiven Volkans auf Island und der scheinbar absolut nicht Herr werden zu könnenden Olpest im Golf von Mexiko, sowie aufgrund von Kriegen und Revolutionen immer schlimmer werdendem Erden-, Tränen- und Jammertale nicht der Fall sein könnte, wie eine extrem lautstark detonierende Bombe ein, denn ich stellte mir hierzu vor, als Nichtbehinderter ohne Schmerzen herumzulaufen. Weil

dies auf dieser Erde und in dieser Welt jedoch, anders als sicherlich im Jenseits und in der Ewigkeit, nur eine reine Utopie war und absolut nicht der rauhen und bitteren Wirklichkeit entsprach, übermannte mich wie schon des öfteren in meinem Leben das bittere Gefühl der herben Enttäuschung, von welchen ich jedoch schon mehrere fast ohne Murren und Klagen wegstecken mußte. Spontan und wie sozusagen auf Kommando sowie innerhalb nur ganz weniger Sekunden und ohne daß ich mich jetzt noch hätte beherrschen, meine Zähne, welche nach Ansicht meines hierfür fraglos prädestinierten Zahnarztes Dr. Sch. nun zwar von ihrer inneren Substanz her noch sehr gut, äußerlich jedoch schon ziemlich abgenutzt und durchgebissen waren, unter lautstarkem und völlig unüberhörbarem Knirschen zusammenbeißen und meine Tränen zurückhalten können begann ich jetzt lauhals und herzzzerreißend zu weinen, wobei ich mich dann wegen der von mir immer wieder abverlangten und jetzt leider wieder einmal absolut nicht vorhandenen Selbstbeherrschung dieses meines hier spontan und ungezwungen an den Tag gelegten Verhaltens, welches mir unendlich peinlich war, sozusagen in Grund und Boden schämte und mich deshalb aufrichtig und offenherzig entschuldigte. Herr O. schien diese Reaktion jedoch bei mir zwar nicht gerade direkt beabsichtigt oder sogar schon heraufzubeschwören gewollt, wohl aber doch mit ziemlicher Sicherheit bereits erwartet zu haben, denn er zeigte sich hierüber äußerst verständnisvoll, indem er sich, was seines Berufes unwürdig und seines Standes unangemessen gewesen wäre, nicht über mich lustigmachte und mich hierdurch sogar schon der puren Lächerlichkeit preisgab, sondern stattdessen mich nachdrücklich beruhigend meinte, dies komme bei seinen vielen Patienten häufiger vor und sei zudem ein sicheres sowie unübersehbares und äußerst erstzunehmendes Anzeichen für eine mehr oder weniger schwere und reaktive Depression, welche man bei mir aber sicher wieder relativ schnell in den Griff bekomme. Ich selbst schilderte ihm dann aber schließlich auch noch, daß ich zwar gottlob noch keine konkreten und handfesten Selbstmordgedanken hegte, wie dies von Frau Dr. E., die deswegen für mich möglicherweise über den Suizid aus neurologischer Sicht promoviert haben könnte, indirekt angenommen wurde, wohl aber manchmal liebend gerne sterben wollte, um hierdurch von meiner gottverfluchten Körperbhinderung, mit welcher er sich, anders als noch diese für mich bereits fachlich und insbesondere auch menschlich äußerst fragwürdige Neurologin, mit welcher ich lebenslang sozusagen restlos bedient war und deshalb auch absolut nichts mehr zu tun haben wollte, mindestens noch ansatzweise auszukennen schien, und den hiermit völlig untrennbar verbundenen sowie auch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer stärker und heftiger werdenden Schmerzen erlöst zu sein. Dies war dann ein weiterer Aufhänger und Ansatz- sowie Anknüpfungspunkt für meinen glaubwürdigen und certändnisvollen Psychologen, denn dieser stellte mir jetzt sofort die bereits rein logisch durchaus berechtigte Frage: „Und wie stellen Sie sich das denn vor?“ Ich entgegnete ihm hierauf ganz spontan: „Daß ich mich abends ins Bett lege, sanft und ruhig einschlafe sowie dann am nächsten Morgen dann ganz einfach nicht mehr aufwache.“ Diese meine zum und über das Sterben, mit dessen Problematik ich mich mit zunehmendem Alter immer nachhaltiger und tiefschürfender auseinandersetzte, entwickelte und frei von der Seele weg

geäußerte Vorstellung schien für ihn ebenfalls absolut realistisch und deswegen auch nachvollziehbar gewesen zu sein, denn er machte hierzu eine zustimmende und mich hiermit bestätigende sowie zudem auch nur in einem einzigen Ja bestehende und meine Ausführungen sachgerecht quittierende Bemerkung. Die mindestens rein ethisch und zudem auch noch religiös äußerst fragwürdige Sache mit der erlösenden Spritze konnte er jetzt in meinem Buche, das ich ihm freimütig und liebevoll schenkte, in Ruhe nachlesen und sie bei entsprechendem Bedarf zum Thema irgendeiner unserer nächsten Therapiesitzungen machen. Auch eine für mich jetzt wie gesagt ganz nachdrücklich in die Wege geleitete Kur mit einem für ihn selbst mit entsprechend stark verengtem Blick auf mich persönlich neben vielen anderen Dingen wie insbesondere Warmbäder und Massagen sowie Bewegungs- und Schmerztherapie jetzt äußerst wichtigen Gesichts- und Schwerpunkt Gesprächstherapie befürwortete er sofort, anders als kurz zuvor diese mindestens für mich persönlich äußerst fragwürdige weil eine mehr oder weniger schillernde und infolgedessen zwielichtige Figur darstellende Ärztin und Neurologin namens Dr. E., ganz bedingungslos, weswegen er sich in dieser wichtigen und schließlich mit fortschreitender Zeit immer vordringlicher werdenden Angelegenheit denn aber auch noch neben Herrn Dr. Pr, welchem er jetzt in dieser wichtigen Sache unaufgefordert seine fachliche und tatkräftige Hilfe anbot. indem er sich mir gegenüber fraglos bereiterklärte, bei entsprechendem Bedarf sofort eine umfassende und aufschlußreiche psychologische Stellungnahme über mich und meinen derzeitigen und mehr oder weniger desolaten Zustand abzugeben, meiner umsichtigen Krankengymnastin und platonischen Freundin Claudia sowie schließlich in der Arbeit Herrn Dr M., Herrn Dr. R., Frau K. und Frau La. zu meinen mehreren und unverhohlenen Mitstreitern gesellte und sich deshalb auch sofort auf meine Seite schlug. Anders als für Frau Dr. E. als eine für mich jetzt äußerst dubiose und absolut fragwürdige Neurologin, welche mich wie gesagt nach total irreversibler Meinung meines Pflegers und Betreuers Günther, dem Frank dies alles erzählt haben muß und der früher wie dieser irgendwann einmal als Krankenpfleger auf der Station irgendeiner Klinik für Neurologie gearbeitet sowie dort diesbezüglich bereits offensichtlich äußerst negative und offenbar auch für ihn selbst ziemlich bittere Erfahrungen gesammelt hatte, am liebsten schnurstrachs dorthin hätte bringen und verfrachten sowie hiermit für ewige Zeiten oder mindestens doch für mein weiteres und restliches Leben hätte wegsperren und hierdurch total aus dem Verkehr ziehen lassen, war ich jedoch für Herrn O. trotz meiner für ihn selbst jetzt fraglos vorhandenen und deshalb auch absolut nicht wegzudiskutierenden Depression beileibe noch kein absolut hoffnungsloser Fall, geschwiege denn ein solcher für die Neurologie und Psychiatrie, weswegen ich denn auch nicht dorthin gebracht und mundtot gemacht sowie meiner Freiheit beraubt und schließlich unter eine umfassende Betreuung gestellt werden durfte und hierdurch nach Günthers hierzu aus eigenem Erleben und entsprechender Erfahrung ganz irreversibel verfochtener Auffassung zwar nicht mehr de jure, wohl aber fraglos noch de facto vollkommen entmündigt werden würde, sondern mir umgekehrt stattdessen vielmehr ganz nachhaltig und tatkräftig sowie fachmännisch und umsichtig geholfen werden mußte, wodurch er mir hier sozusagen wieder einmal

aus innerstem und tiefstem Herzen gesprochen hatte. Herr O. wurde plötzlich nachdenklich, indem er dann vollkommen unübersehbar die Stirne runzelte und meinte: „Das kriegen wir wieder hin“, meinte er plötzlich, wobei er sich seiner Sache jetzt ziemlich sicher gewesen zu sein schien. Anders als für mich von Frau Dr E. schien von Herrn O. keine irgendwie geartete und verhexende Zauberkraft auszugehen, mit welcher er mich ganz nachdrücklich in Bann hielt. Im weiteren Verlauf und schon beim nächsten Termin dieser Gesprächstherapie am Mittwoch, den 2. Juni 2010, ging es hauptsächlich um dieses mein Buch, dessen Inhalt er sich am vergangenen Wochenende schon teilweise zu Gemüte geführt hatte. Zunächst stach ihm, als er meine kleine und gemütliche sowie liebe und traute Wohnung betrat, jetzt sofort erst einmal meine sehr ansehnliche Bibliothek und dann schließlich meine noch wesentlich umfangreichere Eisenbahnvideosammlung ganz nachdrücklich ins Auge, woraufhin er meinte, daß ich ein absolut eingefleischter Eisenbahnfan sei, womit er dann sofort „den Nagel auf den Kopf getroffen“ hatte, was hier nicht allzu schwer war. Er fand mein Werk, was mich neben seiner ruhigen und gesetzten Art für ihn einnahm, sehr interessant und konnte sich die nervige Situation des unerbittlichen Kampfes, in welcher ich zeit meines ganzen bisherigen Lebens unentwegt steckte, anders als viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes, ganz plastisch vorstellen. Er stellte hierzu lakonisch fest, dies sei ja alles ganz furchtbar gewesen, womit er recht hatte; jetzt kam mir dies alles wieder spontan und nachdrücklich sowie platisch zum Bewußtsein, und ich mußte dies geistigerweise erneut durchstehen und durchleiden, wobei auch jetzt wieder ganz spontan ein starker und unwiderrstehlicher psychologischer Druck auf mir lastete. Ich erklärte ihm hierzu weitergehend und sachgerecht erläuternd, daß ich, um mir keine handfeste und nervenzermürende Blamage durch unsensible und boshafte Menschen wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern, die hierauf ohnehin permanent erpicht und nachdrücklich versessen waren, einzuhandeln, nun zeit meines ganzen Lebens unter einem realiter vollkommen unbeschreiblichen Leistungs- und Erfolgsdruck gestanden hätte, welcher mir sehr an die Nieren gegangen sei und stark an meinem Nervenkostüm gezehrt, sowie bisweilen auch an der Wurzel meines Lebens genagt habe. Dies alles, insbesondere aber die panische Angst vor einer furchtbaren Blamage, habe dann schließlich als eine Art Folgewirkung und Gegenreaktion hierauf meinen wilden Ehrgeiz entfacht, welcher manchmal überhaupt gar nicht entsprechend sachgerecht als solcher wahrgenommen und bisweilen sogar von manchen extrem strunzdummen und boshafte Menschen meines sozialen Umfeldes noch als krankhaft—übersteigert und als neurotisch disqualifiziert worden sei. Anders als meine gerade in diesem Punkte ziemlich verklemmten und fast schon bigottischen Eltern, welche sich hierzu, obwohl sie wie ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich geschildert im Interesse von Ruhe und Frieden sowie um der ohnehin nicht besonders hohen Familienehre willen meine wutentbrannten Attacken gegen diesen blöden und frechen Typen immer wieder abfederten, jedoch gottlob nicht zählten, und andere seiner auch noch sehr lange nach seinem Tode mehr oder weniger zahlreichen und heimlichen Verehrer fand Herr O. jedoch meine äußerst wilden und extrem jähzornigen Attacken, mit welchen ich nach seiner zutreffenden und



unumstößlichen Auffassung meine absolut berechtigten Ärger hierüber jetzt wieder einmal ganz ordentlich Luft machte, auf unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen mit seinem damals fraglos übereilten und obendrein auch noch extrem verbissenen Votum gegen mich mit der gottverfluchten weil meinem geistigen Intellekt völlig unpassenden Hilfsschule vollkommen in Ordnung und deshalb auch zweifellos berechtigt. Außerdem war dieser für mich beherzte und beseelte Diplompsychologe, welchem ich mich jetzt metaphorisch gesprochen wie eine Blume öffnete, womit er mir aus innerstem Herzen gesprochen und tiefste Seinsschichten meiner Seele wie metaphorisch ein Bagger die einzelnen und übereinanderliegenden Schichten des Erdreichs der Reihe nach von oben nach unten bloßgelegt hatte und schließlich in immer tiefere Seinsschichten meiner geschundenen Seele vorgedrungen war, der Auffassung, daß mich dieser extrem rüde und wilde Typ hierdurch seelisch stark gequält habe, ohne hierfür jedoch zeit seines und meines ganzen Lebens gehörig zur Verantwortung gezogen worden zu sein. Herr O. behauptete schließlich sogar noch, ohne daß ich ihm vorher jedoch bereits einen auch nur irgendwie gearteten Anhaltspunkt, Fingerzeig oder sogar schon Wink in diese Richtung gegeben hätte, dieser nach meiner äußerst glaubwürdigen und plastischen Schilderung nun auch für ihn selbst extrem boshafte Unmensch, von welchem ich, anders als noch früher nur zwischen den Zeilen jetzt ganz unverhohlen und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, für manche Leute wie seine stillen Verehrer und meine Eltern möglicherweise sogar schon wahrheitswidrig behauptete, daß er für Behinderte aller Arten, Kategorien und Sparten wirklich absolut nichts übrig und sich dann über diese mit seinem extrem blöden und wegen seiner aussagekräftigen, unverhohlenen und unverbesserlichen Art, Mimik und Gestik obendrein aber auch noch realiter unbeschreiblich frechen Grinsen sogar schon insgeheim lustig gemacht und mich hierdurch total verarscht habe, welcher sicherlich noch andere und weitaus mehrere Typen als und wie mich auf dem Gewissen hatte und deswegen eigentlich sozusagen überhaupt gar nicht auf völlig ahnungslose und total unschuldige Kinder hätte angesetzt, abgerichtet und losgelassen werden dürfen, müsse früher, was jedoch mindestens von seinem Alter und seiner Position als damals fraglos noch mehr oder weniger karriere- und mindestens doch ziemlich streitsüchtiger Junglehrer her durchaus zutraf, in seiner Jüngling- und später Manneszeit irgendwann einmal ein total eingefleischter und völlig überzeugter sowie aktiver, unbelehrbarer und unverbesserlicher Nazi gewesen und dieser ausgekochten und widerlichen Verbrecherbande sowie deren brauner Partei, dessen aktives Mitglied er nach total unbeirrbarer Ansicht von Herrn O. fraglos gewesen sein muß, sogar schon mit wehenden Fahnen und wie ein läufiger Hund nachgerannt sein, wodurch er dann, was seinerseits jetzt psychologisch sicherlich beabsichtigt war, spontan schlagartig eine entsprechende und metaphorisch wie eine wilde Fontaine in mir hochschießende Initialzündung in mir ausgelöst, mich sofort wieder einmal gegen diesen boshafte und rotzfrechen sowie zudem strunzdmmen und arroganten Typen aufgebracht und außerdem ganz nachhaltig „aus der Reserve gelockt“ hatte. Dies war natürlich wieder einmal sozusagen Wasser auf meine Mühlen und gleichzeitig in einen hierdurch wild schäumenden Wein ge-

gossen, sowie Natrium und Kalium gleichzeitig in dieses gegeben, und ich fühlte mich jetzt nachdrücklich herausgefordert, hier in meinem rüden Zorn gegen diesen Typen wild loszulegen und erbarmungslos abzuhausen. Ich erwiderte ihm hierzu, ohne einerseits hierüber zwar rein definitiv Genaueres und Zutreffendes zu wissen sowie andererseits ohne mich hiermit wegen übler Nachrede oder sogar schon Verleumdung strafbarzumachen, dies sei durchaus möglich gewesen und habe diesem für mich zeit meines ganzen Lebens extrem boshaften Menschen, welcher dies alles mit einer dergestalt wie vorgespiegelt absolut nicht vorhandenen Religiosität geschickt zu übertünchen und mit einem seinen hierdurch geblendeten Mitmenschen affektiert und schauspielerisch vorgegaukelten Frömmertum zu überspielen versuchte, auch durchaus ähnlich gesehen. Außerdem fuhr ich hierzu, was ich von irgendwoher rein zufällig gehört und gesprächsweise erfahren hatte, und was mir aufgrund der konkreten Umstände sowie nicht zuletzt wegen meines jetzt wieder neu und äußerst wild und zornig entfachten Hasses gegen ihn durchaus glaubwürdig erschien, daraufhin im exakt gleichen und ziemlich wütenden Tonfall wie bisher fort, daß er sich dann später, als sozusagen der ganze Spuk mit diesem gottlosen und verbrecherischen sowie für mich abscheulichen und menschenwürdeverachtenden Regime vorbei war, auch noch durch die katholische Kirche, die sich jedoch gutgläubiger- oder vielmehr schon dummerweise von seiner gerade hier immer nur affektiert und unberechtigt Eindruck schinden wollend vorgegaukelten Religiosität nachhaltig habe blenden und dann schließlich total in die Irre habe führen lassen, von dieser seiner unsäglichen und verbrecherischen Vergangenheit nach einer entsprechenden Generalbeichte mittels eines Persilscheines habe reinwaschen und diese mir auch und gerade wegen dieser für mich selbst äußerst fragwürdigen Praxis gnadenlos und zutiefst verhaßte Institution, genauso wie die Regierung von Unterfranken in Würzburg, zusammen mit letzterer und zusätzlich dem seinerzeit gerade richtigen Parteibuch außerdem auch noch ziemlich unverfroren sozusagen als Steigbügelhalterin ganz schamlos dazu benutzt haben soll, um Karriere bis schließlich ins staatliche Schulamt von Schweinfurt zu machen, wo er dann für viele sogar noch sozusagen der gemachte Mann gewesen sei sowie für mich nach Belieben und Gutdünken habe schalten und walten sowie mit allen Menschen wie sozusagen Figuren eines Schachbretts habe unverhohlen und willkürlich herumspringen können, denn auch viele der ihm seinerzeit untergebenen Lehrer, die sich mit ihm mutig und waghalsig owi unvehen anlegten oder ihm ganz einfach nur nicht willfährig und seine oftmals ziemlich hirnrissigen Auffassungen wortgetreu wie sozusagen ein auf diesen blöden und frechen Typen entsprechend abgerichteter und scharfgemachter Papagei nachplappernd nach dem Mund redeten, habe er permanent gedrückt, mittels einer hundsgemeinen und unzutreffenden sowie erstunkenen und erlogenen Beamtenbeurteilung skrupellos fertiggemacht, nachdrücklich kaltgestellt und perdou nicht hochkommen lassen. Was dieser für uns beide schließlich gleichermaßen extrem boshafte und bisweilen sogar noch ungemein jähzornige Unmensch mir mit seinem fraglos verbissenen und mich zum absoluten Vollidioten abstrafenden Votum gegen mich mit der saublöden Hilfsschule und seinem mich sonst ebenfalls total verdummenden und nachdrücklich sowie hundsgemein verarschenden Verhalten

schamlos angetan hatte, war auch nach einleuchtender, bestimmter und außerdem aber auch noch vollkommen irreversibler Auffassung von Herrn O. schlechterdings unvergeßlich und daher generellhin unverzeihlich, sowie eigentlich fraglos kriminell, weswegen diese psychologisch rohe Bestie irgendwie hätte unverhohlen aus dem Verkehr und schließlich unbarmherzig zur Verantwortung gezogen werden müssen, was aber aus uns beiden vollkommen unerfindlichen Gründen leider nicht der Fall war, denn er konnte unbehelligt und willkürlich nach Belieben und Gutdünken schalten und walten. Außerdem fand er die bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebene und außerdem noch wesentlich erfreulichere Sache mit der Fahrt im für mich zeit meines ganzen Lebens stets unentwegt erinnerungsträchtigen „Münchner Eilzug“ nach Erlangen und schließlich die Rückreise in den beiden Bummelzügen interessant, während er sich zur besagten Bahnhofsmission noch nicht äußerte; auch zur unendlich taktlosen Oma im Münchner Eilzug gab er keinen aber auch nur irgendwie gearteten (positiven oder negativen) Kommentar ab. Er riet mir schließlich dringend und wohlwollend, solange wie nur irgend möglich entsprechend sachgerecht weiterzuschreiben und mir hierdurch gewissermaßen alles von der Seele zu schreiben, denn er war als fraglos befähigter Diplompsychologe mit mir als hier einem blutigen Laien der Auffassung, daß dies eine ganz besonders wirkungsvolle Reinigung derselben von allem unnötigen Ballast und Unrat sei, von welchem man sich hiermit und hierdurch mehr oder weniger effektiv befreit. Auch behauptete er, die Art und Form meines Schreibens, also mein Stil, sei durchweg ganz spritzig, denn er fühle sich als Leser direkt angesprochen und in mein Leben mit hineingenommen, sowie mit mir und meinem Wesen und Leben fast schon solidarisiert. Deswegen war ich jetzt schon auf die nächste Sitzung seiner Gesprächstherapie gespannt, hinsichtlich welcher er mir hoch und heilig versprach sowie fast schon feierlich gelobte, am darauffolgenden Wochenende und vor diesem Termin dieses mein Buch weiterzulesen. Auch sollte ich ihm noch bei Gelegenheit von meinem Pfleger unbedingt eine CD dieser Weiterführung und stilistischen Überarbeitung meiner inzwischen sehr umfangreich gewordenen Autobiographie brennen lassen, damit er diese an seinem Computer lesen und sein, wie ich ohne stinkendes Eigenlob meine, zutreffendes Bild über mich sachgerecht zu einem psychologisch sinnvollen Ganzen vervollständigen könne. Im Verlauf weiterer Sitzungen stieg er dann immer weiter und tiefer in mein Buch ein und geriet schließlich permanent weiter in die fast schon katakombenartigen (die beagten un uringen Kuttengkatakomben von Herrn Pater A. lassen hier wieder einmal nach längerer Zeit vielmals und herzlich grüßen) Untiefen meiner durch mein ganzes Leben und dessen äußerst negativen Erfahrungen schwer gebeutelten und in einigen ihrer Schichten stark geschundenen Seele. Ich erzählte ihm dann schließlich alles genauso wie in diesem Buch beschrieben, und er meinte daraufhin in ziemlich regelmäßigen Abständen nun völlig ungefragt immer wieder absolut unverhohlen: „Das mit der fatalen Hilfsschule war rein psychologisch ein äußerst schlimmes und schweres sowie widerliches Verbrechen Ihnen gegenüber, denn für mich sind Sie ohne irgendwelche Frage hochintelligent und man kann sich mit ihnen sehr gut und äußerst gepflegt unterhalten.“ Mit derjenigen Behauptung, nach welcher ich für ihn

hochintelligend sei, hatte er jedoch meiner ganz persönlichen Meinung nach den Mund etwas zu voll genommen und mich sozusagen mit unverdienten Lorbeeren überhäuft, denn ich war zwar nicht gerade auf den Kopf gefallen, aber trotzdem noch lange nicht hochintelligent, weil es in meinem Erdendasein relativ viele Leute gab, die noch wesentlich begabter als ich waren. Oft sprach er auch von sich aus diese ganz gezielt und gewissermaßen wie besonders wohlschmeckende Rosinen aus einem Kuchen herauspickend irgendwelche Punkte meiner von ihm nach und nach wie sozusagen eine aber auch noch in deren Gesamtheit mehr oder weniger leckere und appetitanregende Speise konsumierten Autobiographie an, welche ihn entweder besonders faszinierten oder zu denen er weiterführende oder mindestens doch klärende Fragen an mich hatte, die ich ihm bereitwilligst beantwortete, und bei deren Beantwortung sich für mich immer neue Aspekte auftaten, die ich dann hinterher in diesem meinem Werk hier verarbeitete. Auch die harte und strenge sowie sarkastische, bestialische, uerbittliche, unnachgiebige, diabolische und drakonische Erziehung meiner Eltern, welche ich jedoch, um meine beiden Erzeuger und Ernährer, was diese wie gesagt absolut nicht verdient haben, nicht gar so unverhohlen als jähzornige, hundsgemeine, unerbittliche und unverbesserliche Rabeneltern hinzustellen, teilweise etwas abzufedern und hierdurch mindestens ganz geringfügig zu relativieren versuchte, bildete das Gesprächsthema einer solchen Sitzung, genauso wie der inzwischen schon sehr lange verstorbene Rektor der Schweinfurter Sonderschule, nach dessen irreversibler Auffassung ich in dieser seiner von ihm damals zwar jederzeit absolut mustergültig geführten, für mich elbst jedoch wegen meines geistigen Intellekts bsolut unangemessenen und unpassenden Lehranstalt total fehl am Platze war und praktisch zwei Drittel meiner Zeit für mich völlig nutzlos herumsaß, genauso wie dessen damals äußerst waghalsiges und – hier spiele ich wieder einmal mit meiner Muttersprache – halsbrecherisches Unterfangen, das durchaus auch hätte schiefgehen und kläglich scheitern und das der unendlich boshafte Schulamstyp, welcher, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, strikt und verbissen gegen mich eingestellt war, ohne weiteres ganz schamlos und unverhohlen sowie unverfroren als realiter unvorstellbarer und unbeschreiblicher sowie außerdem absolut unverbesserlicher Federfuchser schlagartig (Wortspielerei!) mit einem einzigen Fedestrich hätte durchkreutzen können, mich in die normale Volksschule zu bringen, wo ich, was ich Herrn O. ebenfalls nicht vor-enthielt, damals der absolut einzige Körperbehinderte in Schweinfurt war, welcher seinerzeit eine solche Leranstaht besuchte, genauso wie diejenige absolut unleugbare und perdou nicht mehr wegzudiskutierende Tatsache, daß ich zeit meines ganzen bisherigen Lebens unter einem ungeheuerlichem und mit fortschreitender Zeit immer stärker und unnchgiebiger sowie schließlich fast unerträglich gewordenen Leistungs- und Erfolgsdruck gestanden hatte, den viele Nichtbehinderte entweder überhaupt gar nicht oder nur nicht so kühn wie ich ausgehalten hätten, und welchem nicht standzuhalten und wie bei einem Dammbruch einzuknicken, sowie irgendwann einmal, mochte dies letztlich auch nur die zwingende und logische Folge einer nachhaltigen Entkräftung meinerseits gewesen sein, völlig versagerisch aufzugeben sowie hiermit und hierdurch die Flinte ins Korn zu werfen für mich eine handfeste und unsterbliche

Blamage gewesen wäre, weil mich dann alle Menschen als Angeber und Hochstapler sowie schließlich als gescheiterte Existenz und absoluter Versager gebrandmarkt und unbekümmert mit nacktem Finger auf mich gezeigt und mich hiermit gebrandmarkt hätten. Auch aus meinem zwiespältigen Verhältnis zur Geistlichkeit machte ich schließlich keinen Hehl, genauso wie aus dem mich wegen dessen Mimik und Gestik sowie der Umstände und Hintergründe fraglos verarschenden und der puren Lächerlichkeit sowie schließlich dem beißenden und mich seelisch wie Sandkuchen oder Sandstein zermürbenden Gespött anderer Menschen preisgebenden Verhalten unseres für mich unentwegt pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Paffenfratzen und außerdem demjenigen des mindestens für mich persönlich fast noch wesentlich gemeineren Popen und Franziskanerpater mir gegenüber mit der mir von ihm in seinem beschissenen Religionsunterricht wegen meines unverhohlenen Kichern über seine saublöde und hierzu geradewegs herausfordernde Singerei skrupellos und vollständig sowie sich selbst hieran noch realiter unbeschreiblich ergötzend und mit innerer Wonne verabreichten Ohrfeige und meinem für Behinderte aller Sparten und Kategorien, was ihm wie gesagt oft genug nur mit schmödem Undank vergolten wurde, hilfesuchend und bittstellersich aufgetretenen Vater gegenüber mit dem von diesem seinerzeit den absolut niederträchtigsten und allergemeinsten Schandfleck der gesamten Schweinfurter Geistlichkeit und katholischen Priesterschaft darstellenden Pfaffensack nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter, wodurch in mir dann sofort wieder der rüde und wilde Haß wie sozusagen ein spontan und erneut aktiv gewordener Vulkan in der Rhön oder Eifel oder im Hegau brodelte. Das Thema einer weiteren solchen Sitzung bildete dann schließlich die extrem üble und gemeine Sache mit meinem zu jemem Zeitpunkt absolut größten und widerlichsten Erz- und Todfeind F., den ich seit meines ganzen weiteren Lebens absolut auch nicht mehr ansatzweise lieben, sondern nur noch extrem wild und zornig sowie aus tiefstem Herzensgrunde hassen konnte und ihm deshalb im Geiste alles nur irgendwie denkbare und mögliche Herzeleid antat, mit seinen handfesten Betrügereien, in welche auch ich durch seine Freundin teilweise mit hineingezogen wurde, wobei er sie, wie mir erst während jener Sitzung dämmerte, als Werkzeug gegen mich benutzte und als Torpedo gegen mich zunächst scharfmachte und dann losschickte; im Geiste brachte ich diese gemeine Drecksau sogar schon mehrmals täglich gnadenlos um und hätte dies sicherlich auch realiter ganz skrupellos getan, wenn dies nicht mindestens als Totschlag oder sogar schon als Mord strafbar gewesen wäre. Herr O. war hierüber total fassungslos und meinte am Ende meiner zorn erfüllten Schilderung, womit er mir nun sofort wieder fraglos und unverhohlen aus absolut tiefstem Herzen gesprochen hatte: „Herr Weber, es ist ungemein verwerflich, Körperbehinderte wie Sie, welche ohnehin wehrlos sind und außerdem wirklich nur das Allernotwendigste zum Leben haben, dergestalt schamlos und hinterhältig zu betrügen, wie dies in Ihrem Fall geschehen ist.“ Hiermit hatte er dann spontan sozusagen eine Initialzündung in mir ausgelöst, denn ich stellte mir jetzt ganz genüsslich und bildlich vor, ein Beil oder eine Axt in die Hand zu nehmen und dann den klobigen und fast viereckigen sowie würfelförmigen Quadratschädel dieses meines bislang unüberbietbaren und ärgsten Tod-

feindes wie metapforisch sprachen ein Holzschert mit einem einzigen Schlag in zwei Hälften zu spalten. Hätte ich dies jedoch realiter völlig ungestraft tun dürfen und hiermit ein rein menschlich betrachtet absolut mit Fug und Recht verdientes Todesurteil gegen ihn vollstrecken sowie schließlich auch noch höchstpersönlich hemmungs- und erbarmungslos vollziehen und somit Hand an ihn legen können, dann wäre dies für mich, obwohl ich ansonsten als Jurist zeitlebens beileibe kein Verfechter, sondern stattdessen fraglos ein Verächter der Todesstrafe war, eine realiter unbeschreibliche und teuflische Befriedigung meines hier beinahe vollkommen unersättlichen Rachegefühls und außerdem die größte Freude meines ganzen Lebens gewesen; immer wenn mir diese total widerliche und hundsgemeine Drecksau sowie äußerst rüde und extrem wilde Bestie auch nur ansatzweise in den Sinn kam und plötzlich vor meinem gestigen Auge auftauchte, überkam mich diese niederträchtige Vorstellung und hegte ich den sehnlichsten Wunsch, meinen bislang stärksten Erz- und Todfeind sozusagen im Handstreich gnadenlos umzulegen und unbarmherzig abzuschlachten sowie erbarmungslos niederzumetzeln und seinen ekeligen weil wie gesagt permanent und penetrant moschusartig und deshalb, sowie auch und ins-besondere unter der hier und jetzt ausschlaggebenden Domäne seiner ausgekochten und durchtriebenen sowie skrupellosen Verbrechermatur im tiefsten und garstigsten Jugend- und Gossenjargon ekelhaft und buchstäblich zum wilden Kotzen stinkenden Kadaver den aasgierigen Geiern zum genüßlichen Fraß vorzusetzen, an welchem sie sich dann sicher gütlich getan hätten, denn dieser extrem böse und wilde Typ, welcher, wie mir einmal von irgendwoher rein zufällig zu Ohren gekommen ist, im tiefsten Verbrechermilieu von Regensburg und dort in einer ziemlich anruchigen Wohngegend aufgewachsen sein sowie dort nur mit mehreren gleichgesinnten und genauso wie er sozusagen mit allen Wassern gewaschenen und um absolut keine Ausrede verlegenen Hundskürpeln und äußerst gemeinen Subjekten jener extrem niederträchtigen Subkultur Umgang gepflegt haben soll, hatte es rein menschlich betrachtet absolut nicht besser verdient; daß auch er wie jeder andere Mensch noch ein wenn auch ziemlich abgetumpftes Gefühl und eine absolut unantastbare sowie unverletzliche Menschenwürde hatte, war mir ihm gegenüber jedoch vollkommen gleichgültig. In der jener Wissenschaft hier wesenseigenen Fachsprache der Kriminologie, welche jedoch eine relativ bedeutungslose Hintergrunddisziplin meines vierzehnstemestrigen Regensburger Jurastudiums darstellte, war er seelisch total verwahrlost und hatte zweifelsohne eine handfeste und unübersehbare Milieuschädigung. Rückschauend betrachtet fiel es mir mit fortschreitender Zeit immer schwerer und war für mich dann schließlich total müßig sowie absolut unmöglich, eine logsch plausible und inhaltlich zutreffende Antwort auf die Frage zu finden, wie ich es mit diesem boshaften Typen über anderthalb Jahre ausgehalten habe; ich muß hier total bescheuert gewesen sein und/oder Nerven wie Drahtseile oder Stahltrossen gehabt haben. Blinder Haß konnte mich spontan total übermannen und zu extremsten Grausamkeiten beflügeln, sowie schlimmstemfalls sogar schon mein innerstes und in diesem Kern fraglos grundgütigen Wesen völlig umkrepeln und mich spontan extrem bitterböse und unendlich grausam sowie absolut unberechenbar werden lassen. Auch dies war dann irgendwann einmal das The-

ma eine solchen Sitzung, während ich dann in einer weiteren mein ganzes Wissen über Rechtswissenschaft, Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie, Verfassungs- und Rechtsgeschichte, aber auch Allgemeinhistorie und Politologie sowie teilweise auch noch Religion gesprächsweise ausbreiten und einbringen konnte, was meinen Gegenüber unendlich stark beeindruckt haben muß, denn Herr O. meinte daraufhin spontan und freimütig, sowie ohne daß ich ihm dazu meinerseits beabsichtigten Anlaß gegeben hätte, und hieran aber auch nur noch so gelinde Zweifel zu lassen, was mich selbst jetzt natürlich wieder einmal ganz nachdrücklich begeisterte, folgendes: „Herr Weber, Sie sind für mich ein absolut durch und durch sowie umfassend und vielseitig gebildeter Mensch; nur wurde dies in Ihrem bisherigen Leben oftmals leider nicht erkannt und bisweilen aber auch schon böswillig verkannt sowie sträflicherweise ignoriert, um Sie künstlich dummzuhalten, weil man panische Angst davor hatte, von Ihnen und durch Sie überflügelt und übervorteilt sowie schließlich eingewickelt zu werden, und dann mit Ihnen nach Belieben und Gutdünken willkürlich verfahren zu können, und auch deswegen ist Ihnen in Ihrem bisherigen Erdendasein unsäglich viel Unrecht widerfahren, was mir für Sie sehr leid tut.“ So etwas Tolles und Wunderbares sowie mich seelisch aufbauendes hatte mir bis zu jenem Zeitpunkt auch noch niemand gesagt, denn nach mindestens indirekt gehegter Auffassung vieler Menschen meines sozialen Umfeldes ist mir mit dieser meiner bisweilen alles andere als edlen und feinen Behandlung wegen meines Verhaltens und sogar schon nur mit meiner für viele etwas forschen Wesensart sogar noch völlig recht geschehen. Ich konnte seiner hohen und hehren Meinung über mich in diesem Punkte, daß und nach welcher mir während meines ganzen bisherigen Lebens als Mensch und besonders als Körperbehinderter bereits sehr viel Unrecht widerfahren sei, was realiter und nüchtern betrachtet auch durchaus der reinen Wahrheit entsprach, nur mit einem zwar nach außen hin zwar noch ruhig und bestimmt klingenden, innerlich aber mit einer ganz gehörigen Portion extrem wilden Grolles und unendlich zornigen Hasses durchsetzten „Ja“ zustimmen und hierdurch seinen unverbränten und unverblünten sowie absolut ernstgemeinten Äußerungen wirklich vollkommen bedingungslos bepflichten. Bei unserem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamts-typen hatte ich ihn jedoch ganz auf meine Seite gebracht und völlig auf meine Linie geschworen, denn er bezeichnete diesen für ihn und mich hier und jetzt gleichermaßen unendlich boshafte Unmenschen immer wieder ganz unverhohlen als „menschliche Sau“, sowie in absolut unüberbietbarer Steigerung sogar schon als „Nazischwein“, während ich hier zwar exakt genauso wie er dachte, mich dieses ausdrucksstarken und aussagekräftigen sowie über ihn absolut alles besagenden Begriffes als fast schon völlig unübertrefliche und unüberbietbare Steigerung meines unbändigen Hasses bis jetzt noch verkniff, aber jetzt waren bei mir wie realiter bei einem extrem wilden und tosenden Jahrhunderthochwasser sozusagen alle Dämme gebrochen und sämtliche Barrieren des guten Geschmacks und besonders der Pietät sowie insbesondere auch der Noblesse, mit welcher man jedoch umgekehrt mit selbst gegenüber sichtlich geizt hatte und mit der es dann folglich bei mir nach völlig unzutreffender Auffassung vieler Menschen meines sozialen Umfeldes nun ebenfalls

nicht sonderlich weit her war, meinerseits restlos beseitigt, weswegen ich unverhohlen loslegte und diesen Typen ganz hemmungslos wie sozusagen ein Rohrspatz beschimpfte; ich setzte hier schließlich sozusagen noch eins drauf und betitelte diesen extrem boshaften Unmenschen, welcher nach vollkommen irreversibler Auffassung meines Gegenübers nun mein Leben offensichtlich zerstören und mich nachhaltig ruinieren wollte, in jetzt absolut unüberbietbarer Steigerung noch unverblümt als „Nazidrecksau“, wobei ich sogar diese absolut alles andere als schöne, feine oder sogar edle Betitelung ihm gegenüber jetzt als immer noch viel zu sanft und milde empfand. Herr O. hatte bei mir jetzt metaphorisch sozusagen bereits eine ganze Steinlawine losgetreten, die, um bei diesem irrsinnigen Bildvergleich zu bleiben, irgendwo im mehr oder weniger unwegsamen und höchstens nur über vollkommen ausgetretene sowie nicht nur wegen ihres Verlaufes, sondern auch wegen ihrer konkreten Beschaffenheit extrem gefährliche Trampelpfade – auch auf mir persönlich wurde (Wortspielerei!) wirklich oft genug in meinem ganzen bisherigen Leben von rüden, wilden, gefühllosen und boshaften Trampeltieren nachdrücklich und wild sowie sich hieran sogar noch selbst unübersehbar und stark ergötzend herumetrampelt – be-zwingbaren Gebirge – hier hatte ich von einigen meiner Eisenbahnvideos her die teils bezaubernde und teils schroffe Schweizer Bergwelt und hier insbesondere das reizvolle Berner Oberland sowie schließlich den räthoromanischen Kanton Graubünden mit seinen mehreren Schluchten wie insbesondere die Albulaschlucht im Hinterkopf und leibhaftig vor meinem geistigen Auge – ganz ungebremsst und lautstark krachend zu Tal donnerte. Dies galt natürlich ohne irgendwelche Abstriche auch für die mehreren Schweinfurter Pfaffenfratzen, wobei Herr O. auch die horrenden und durch diese noch schamlos zu vertuschen versuchten Mißbrauchsskandale in der katholischen Kirche aufs allerschärfste anprangerte und hier absolut kein Blatt mehr vor den Mund nehmend die Täter ganz skrupellos und unverhohlen als menschlich an-widernde und niederträchtige Bestien bezeichnete, den absolut nicht minder boshaften Realschuldirektor, welchen mein Therapeut jetzt aber absolut genauso niederträchtig wie den hundsgemeinen Schulamtstypen betitelte, und den extrem schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter aus der Regensburger Justiz sowie schließlich auch noch für meinen bislang absolut gemeinsten Erz- und Todfeind F., dessen unsagbare Bosheiten wie angedeutet bei ihm seine Vorstellungskraft bei weitem überstiegen und für ihn infolgedessen total unfassbar waren. Herr O. sagte schließlich ganz streng und absolut unerbittlich sowie fast schon ungemein jähzornig zu mir, und hieran gab es für ihn selbst und schließlich aber auch noch für mich jetzt absolut nichts mehr zu rütteln: „Herr Weber, wir werden jetzt der Kirche und der Justiz Beine machen.“ Wie er sich dies letztendlich vorstellte, darüber schwieg er sich zunächst einmal aus. Hiergegen war ich zwar absolut nicht abgeneigt, denn mein Gesprächspartner, zu welchem ich wie seinerzeit zu Herrn Dr. M. mit der Zeit und bereits nach ganz wenigen Sitzungen ein sehr gutes Vertrauensverhältnis als vollkommen unverzichtbare Grundlage eines sachgerechten und schließlich guten Behandlungs- und Therapieerfolges entwickelte, hatte mir hiermit wieder einmal aus innerstem und tiefstem Herzen gesprochen und meine ohnehin schon äußerst wilde Wut gegen manche ganz besonders selbstherrli-



che und infolgedessen auch noch entsprechend eingildete sowie überhebliche Vertreter dieser beiden Institutionen erneut und spontan wie metaphorisch ein Strohfeuer angefacht, gab hierzu aber wohlweislich, weil mir der möglichen Risiken dieser Aktion bewußt, zu bedenken, daß dies möglichst dergestalt geschehen müsse, auf daß der Schuß nicht sozusagen ganz unverhohlen nach hinten und hiermit sehr gezielt gegen mich und meine Person losgehen möge, denn ich wollte mich ja nicht sozusagen „in die Nesseln setzen“. Er meinte dann hierzu nur ganz ruhig und sehr überlegen: „Das lassen Sie jetzt nur einmal meine Sache sein.“ Ich war jetzt natürlich schon sehr gespannt, was hier letztendlich herauskommen würde, ließ ihn in diesem Punkte aber völlig freie Hand und deshalb denn aber auch noch ungehindert gewähren. Während der weiteren Sitzungen ging uns beiden der Gesprächsstoff nicht aus, denn Herr O. stieg immer weiter und tiefer in mein Buch ein, und dies gebär natürlich Fragen über Fragen von seiner Seite. Bei einigen derselben mußte ich jedoch nachdrücklich mein Gedächtnis aktivieren und trainieren, denn er sprach manchmal ganz unverhohlen Dinge an, die mir zu jenem (späten) Zeitpunkt überhaupt noch gar nicht richtig zum Bewußtsein gekommen waren. Hierdurch wurde dann umgekehrt aber auch noch mein Denkvermögen angespornt und die ohnehin schon große Palette der Themen noch erheblich erweitert, wenngleich sich diese dann im wesentlichen auf Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie beschränkten; besonders interessant waren für Herrn O. jedoch meine tiefschürfenden und für ihn offenbar ziemlich aufschlußreichen Betrachtungen zur unantastbaren Menschenwürde, zum absoluten Lebensschutz und außerdem zur passiven Sterbehilfe. Bisweilen drehte sich hier das Gespräch auch noch um die Juristerei als nur unerschöpfliche Wissenschaft, wo ich dann immer sozusagen „in meinem Element“ war. Ein besonders heißes Eisen schien für ihn jedoch meine harte Erziehung durch meine für ihn extrem strengen Eltern gewesen zu sein, denn diese bildete fast das einzige Thema einer der mehreren immer etwa einstündigen und stets auf Mittwochabend anberaumten Sitzungen. Hier mußte ich mir dann gleich zwei- und bisweilen sogar schon dreimal überlegen, was ich hierzu letztlich von mir gab, denn ich durfte hier einerseits absolut nichts beschönigen, verharmlosen oder gar schon verniedlichen, sowie andererseits und umgekehrt aber auch meine Eltern nicht sozusagen als total unerbittliche und unüberbietbare sowie herzlose und hrtherzige Rabeneltern hinstellen, denn dies hatten sie trotz mancherlei erzieherischer Fragwürdigkeiten absolut nicht verdient. Um hier jedoch die Dinge trotzdem nicht allzu blendend und rosarot zu schildern und außerdem sprichwörtlich die Kirche im Dorf zu lassen, hob ich die mir von ihnen permanent unerbittlich abverlangte und von mir alles andere als einfach und leicht zu spielende Musterknabenrolle hervor, welcher ich jedoch niemals aber auch nur annähernd gerecht werden konnte. Ich ließ aber, um die ganze Sache trotzdem noch etwas abzufedern, keinen Zweifel daran, daß meine Eltern damals mit mir als Körperbehinderten von der seinerzeitigen Gesellschaft her unter einem enorm starken und unausweichlichen Druck gestanden hatten. Im Zusammenhang mit der Altdorfer Epoche erweckten bei Herrn O. insbesondere meine körperbehinderungsbedingten Probleme mit Mathematik, Physik und Chemie, sowie mit Wirtschafts- und Rechtslehre auf der Schreibmaschine, welche er sich jedoch

sofort plastisch vergegenwärtigen konnte; insbesondere die für mich damals fraglos verfahrenere Geschichte mit der Mathematik leuchtete ihm sofort ein, denn er sei, was er mich gesprächsweise wissen ließ, wie ich früher auf einem mathematisch—naturwissenschaftlichen Gymnasium gewesen, und mit welchen Notlösungen man sich und ich mir damals behelfen müssen, war für ihn fast schon grandios. Außerdem fand er es schade, daß ich in meiner Latein—Facharbeit nicht besser als nur mit einem sattem befriedigend abgeschnitten hätte, ohne hier natürlich mir selbst auch nur einen irgendwie gearteten Vorwurf zu machen, wozu ich ihm plausibel darzulegen versuchte, daß bei diesem Thema der Rom—Idee in Vergil's Aeneis, welches er sehr aufschlußreich, anspruchsvoll und interessant fand, einerseits nur sehr schwer an entsprechend einschlägige Literatur heranzukommen und andererseits unser Lateinlehrer sehr streng war, unverschämt hohe Anforderungen stellte und äußerst strenge Maßstäbe anlegte, ohne natürlich über Herrn Dr. O., welchen ich trotzdem noch ungemain schätzte, erbarmungslos herzuziehen. Die Aktivitäten von Frau Dr. S. fand er bemerkenswert. Schließlich erweckten hier aber auch noch meine drei Reden, nämlich die Verabschiedungsrede für Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., die Einführungsrede für Herrn Oberstudiendirektor B. und meine Abiturrede, bei ihm großes Interesse; das saudumme Fiasko mit Herrn Roland E. fand hingegen meinerseits keinerlei Erwähnung. Im Kontext mit der Regensburger Ära mußte ich Herrn O. den genauen Ablauf meines Jurastudiums schildern, wobei ihm dann aber auch sofort die horrenden Schwierigkeiten sonnenklar waren, welche sich mir damals stellten, und die ich nach seiner Ansicht ganz souverän mit Bravur bezwungen hätte. Er empörte sich außerdem nachdrücklich und fast schon zornig darüber daß einer meiner mir absolut nicht wohlgesinnten, sondern stattdessen übelmeinenden und mir hierdurch irgend etwas Büses anzuhängen trachtender Kommilitone die Rechtmäßigkeit meiner Reifeprüfung angezweifelt hatte, was bei mir selbst jedoch mittlerweile ins Unterbewußtsein abgetaucht war, weil ich dieser üblen Sache inzwischen keine Bedeutung mehr beigemessen habe. Mein soziales Umfeld im Regensburger Thomaheim interessierte ihn genauso brennend wie meine Referendarzeit, von welcher ich ihm zunächst einmal wiederum nicht ohne Ressertiments die Geschichte mit dem schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter wie in diesem Buch beschrieben erzählte; auch mein später rein zufällig erfolgtes und mir höchst unerwünschtes Zusammentreffen mit diesem extrem boshaften Typen ließ ich natürlich nicht unerwähnt, sondern setzte hier zornig sozusagen noch eins drauf. Im weiteren Verlauf meiner umfangreichen Schilderung folgte dann die extrem blöde und für mich damals äußerst blamabe Sache mit dem Regierungsbezirk Niederbayern sowie meine im Verhältnis hierzu wohlwollende Behandlung und objektiv sachgerechte Beurteilung durch alle meine Einzelausbilder, wobei er Herrn R. so-gar ganz flüchtig kannte. Daß man als Jurist Doktor beider Rechte, nämlich des weltlichen und des kirchlichen, sein konnte, wie dies bei Herrn Dr. H. der Fall war, schien Herrn O. irgendwie zu faszinieren. Bei der üblen Sache mit dem bedauerlicherweise mißlungenen Assessorexamen, bei welchem er sogar, was ich selbst damals jedoch nicht ansatzweise zu denken gewagt hatte, wegen meiner sonst guten Beurteilungen, welche er hierfür sozusagen als Auf-

hänger für seine nun folgende und mir schließlich unter der Domäne meines wilden Hasses gegen die damals hierfür Verantwortlichen teilweise sogar schon einleuchtenden Meinung nahm, unbeirrt und unbelehrbar der Auffassung war, daß man mich teilweise nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung habe ganz gnadenlos durchrasseln und hocherfreut durchsausen lassen, versuchte ich meinem Psychologen plausibel zu schildern, daß mein Mißerfolg nicht an bodenloser Strunzdummheit oder Stinkfaulheit sondern einzig und allein daran gelegen hatte, daß ich physisch und psychisch überfordert war. Außerdem wollte er jetzt aus mir selbst vollkommen unerfindlichen Gründen noch wissen, ob ich eigentlich schon irgendwann einmal ernsthaft und sozusagen bis über beide Ohren verliebt gewesen sei und eine mehr oder weniger hübsche Freundin gehabt hätte, was ich zwar unter demjenigen Gesichtspunkt, daß er hiermit sicherlich eine echte und nicht lediglich eine platonische meinte, kategorisch verneinte, aber zugleich, um hier falschen Vorstellungen seinerseits von meiner Warte aus nachdrücklich vorzubeugen, keinen Zweifel daran ließ, daß mir früher bereits mehrere Mädels in Schule und Studium durchaus von ihrem Aussehen und ihrer Dynamik her gefallen hätten und ich hier nicht zuneigungs- oder sogar schon gefühl- oder emotionslos gewesen sei. Hierzu versuchte ich ihm im weiteren Verlauf unseres Gesprächs die hierfür nun jeweils einschlägigen und in diesem Buche hier geschilderten Gründe wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben darzulegen, welche im wesentlichen darin bestanden, daß ich für solch etwas zum einen wegen vieler Arbeit in Schule, Studium und Beruf sowie des permanent auf mir lastenden Leistungs- und Erfolgsdrucks ganz einfach keine Zeit gehabt, zum anderen aber auch noch meine Eltern im wohlverstandenen und außerdem rein objektiv gesehen durchaus berechtigten Interesse meines ordentlichen Fortgangs von Schule und Studium nachdrücklich muniert hätten und schließlich auch noch ich selbst vor einer unverhohlenen und ziemlich herben Abfuhr und nach einer hier einerseits mehr oder weniger oberflächlichen oder andererseits auch noch tiefschürfenden und sozusagen unter die Haut gehenden Beziehung bitteren Enttäuschung, welche für mich sicher das jähe, abrupte und unausweichliche Ende meines durchwegs grausamen Lebens bedeutet hätte, gerade in diesem Bereich und genauso wie vor der Zukunft, panische Angst hatte, obwohl ich natürlich auch hin und wieder den mehr oder weniger drängenden Wunsch versrt hätte, mit einem Mädchen zu schlafen. Das unleugbare Faktum der Angst, welche mich bereits begleitet oder vielmehr wie ein unausrottbarer Bazillus befallen hatte, seit ich mich überhaupt an irgendetwas erinnern konnte – die Sache mit dem Getöse der wild arbeitenden Preßlufthämmern bei Straßenbauarbeiten und dem für mich, weshalb ich heutzutage hierüber fast schon über mich selbst lache, damals äußerst schicksalsträchtigen weil mich in meiner damals noch kindlichen Phantasie vermeintlich aufzusaugen und mit seinen mir seinerzeit in meiner Perspektive als absolut hilfloses Kleinkind extrem bedrohlich erschienenen Rotorblättern seinerzeit sogar vollständig und unbarmherzig zu zermalmen drohende Ventilator über der Eingangstüre der besagten Schweinfurter Gaststätte stellen ziemlich einprägsame und imposante sowie anschauliche und schlagende Beispiele hierfür aus jener Zeit dar – bildete ohnehin das Schwerpunktthema dieser Gesprächstherapie, und zu deren

totaler Überwindung oder mindestens doch nachhaltiger Linderung war diese Maßnahme denn auch ärztlicherseits von Frau Dr. E. verordnet worden; letzteres war absolut das einzig Positive, was ich hinsichtlich ihrer Behandlung mit mir über sie vermerken konnte, und dies der Wahrheit und Ehrlichkeit halber auch mußte. Auf Herrn O's diesbezügliches und weitergehendes sowie sehr taktvolles und deswegen auch absolut nicht verletzendes Befragen in diesem Bereich hin konnte ich mir, was jedoch in meiner umfang- und hoffentlich noch aufschlußreichen Autobiographie nicht klar und deutlich zum Ausdruck gekommen ist, auch beim allerbesten Willen nicht vorstellen, ein körperbehindertes Mädchen als und zur Freundin zu haben, denn wir beide hätten uns einander sicherlich nicht gegenseitig helfen können, wären uns mit unseren teils gleichartigen und teils unterschiedlich gelagerten Problemen permanent in den Ohren gelegen und dann schließlich füreinander eine extrem nervige Belastung geworden, die todsicher irgendwann einmal zum Bruch unserer Beziehung geführt hätte, welche niemals wieder entsprechend sachgerecht hätte gekittet werden können. Es überschritt mein Denkvermögen und meine Vorstellungskraft bei weitem, mir bildhaft und plastisch vorzustellen, daß ich ein körperbehindertes Mädchen aufrichtig hätte lieben, zur Freundin hätte haben, mit ihr glücklich hätte werden und hier sogar schon eine tolle Ehe mit ihr hätte eingehen können, und umgekehrt konnte ich mir selbst auch nicht andeutungsweise verinnerlichen, daß ich von einem solchen Frauenzimmer aufrichtig geliebt werden und dann schließlich noch als Ehemann begehrt sein würde, mochte dieses nun körperbehindert sein oder nicht. Ganz nebenbei bemerkt sind jedoch solche Ehen zwischen Körperbehinderten untereinander oder zwischen solchen und Nichtbehinderten wie ebenfalls schon angedeutet heutzutage beileibe keine Seltenheit mehr und außerdem oftmals sogar schon wesentlich stabiler und krisensicherer als Ehen zwischen Nichtbehinderten untereinander, denn das Schicksal verbindet, schmiedet und schweißt sozusagen zusammen; letzteres gilt auch für die Ehen Nichtbehinderter mit behinderten Kindern. Meinerseits auf die dumme Sache mit der Bettdecke als extrem willfähriges Ersatzobjekt für eine mir durch mein bitteres und herbes Schicksal und die hieraus nun jeweils resultierenden Begleitumstände versagt gebliebene Freundin hin angesprochen, meinte Herr O., dies sei für ihn alles ganz normal, denn bereits Kinder zeigten ein solches Verhalten; mir war hier und jetzt jedoch nicht klar, ob er hiermit zum Ausdruck bringen wollte, daß ich in diesem Bereich, was sogar jetzt noch bei einigen Menschen meines sozialen Umfeldes ganz einhellige Meinung gewesen zu sein schien, hinsichtlich meiner Entwicklung noch ein Kind war oder einem solchen mindestens noch irgendwie gleichstand, was man bei ihm jedoch unter derjenigen Prämisse, daß er sehr viel von mir hielt und mein Buch permanent lobte sowie durchwegs guthieß, nicht so pauschal annehmen konnte und sagen durfte. Ein anderes und hiermit direkt zusammenhängendes Thema einer weiteren Sitzung bildete meine größtentels durch meine für mich auch in diesem Bereich fatale Körperbehinderung geprägte Sexualität, bei welcher für mich meine ganz persönliche Zuneigung zu meinem mittlerweile am längsten, nämlich zu jenem Zeitpunkt bereits mehr und länger als zehn Jahre bei mir arbeitenden Pfleger und Betreuer Frank eine große und wichtige Rolle spielte. Diesem war ich, weil ich von ihm

eine intensive Zuneigung begehrte, welche er mir jedoch aus plausiblen Gründen nicht geben konnte, indem ich nachdrücklich verlangte, von ihm, der er mich in seiner Montur – er war näm-lich, weil zu jenem Zeitpunkt während der Iden des Monats Juli in Regensburg und Umgebung subtropische Temperaturen herrschten, nur mit kurzer Hose und einem ärmellosen Achselshirt bekleidet – innerlich extrem wild aufgeilte, in den Arm genommen zu werden und intensiv herumzuschmusen, hier fast schon zudringlich wurde, zu nahe getreten, was mir zunächst einmal überhaupt gar nicht bewußt wurde, später jedoch, als Frank mir hierzu klar und deutlich sowie bestimmt und hier in diesem Punkte absolut keine Zweifel meinerseits mehr offenlassend die unüberschreitbare Grenze seinerseits aufzeigte, indem er meinte, so gehe das von seiner Seite aus absolut nicht, eine ungeheuerliche Riesendummheit und für mich persönlich eine noch wesentlich schlimmere Entgleisung meinerseits als damals bereits während unserer nun ungemein denkwürdigen Abiturfeier am besagten 26. Juni 1981 diejenige meines Vorredners Roland E. gegenüber unserer Abituria und insbesondere unserem Lehrerkollegium, welches er hierurch in Verruf brachte und berechtigterweise erboste, darstellte, derentwegen ich jetzt allen Ernstes befürchtete, Frank als einen meiner besten Freunde zu verlieren und mich, dem mir deswegen wieder einmal bittere Tränen in den Augen standen, deswegen sogar mehrmals hintereinander, weil mir durch seine Ausführungen klar wurde, daß ich von ihm etwas verlangt hatte, was er mir auch als einem guten Freund leider nicht geben konnte, und ich hier ganz klar und deutlich merkte, daß ich hier entschieden zu weit gegangen und ihm zu nahe getreten war, sowie sozusagen ein Stück aus ihm herausgerissen, welch schwere Schuld ich hier auf mich geladen und mich in diese nun wie sozuusagen in einen Kokon verstrickt hatte, aufrichtigen, offenen und ehrlichen Herzens entschuldigte; ich kam mir innerlich entzweit und beschämt vor. Gottlob war Frank mir wegen dieses meines blamablen Ausrutsches nicht böse, sondern meinte stattdessen alle Zweifel bei mir jetzt ausräumend und mich ganz allmählich wieder besänftigend sowie eingleisend, er arbeite sehr gerne bei mir und könne sich keinen besseren und angenehmeren sowie lustigeren Job als denjenigen bei mir vorstellen, wodurch dann der Bruch sehr schnell wieder gekittet und mir wirklich ein Stein vom Herzen gefallen war, den Frank sogar schon metaphorisch gesprochen laut ins Wasser plumpsen und aufschlagen hörte. Die üble Geschichte, daß ich schwul sein könnte, war dann später auch einmal Thema einer Sitzung bei Herrn O. Dieser meinte jedoch, diese Reaktion sei rein psychologische gesehen ganz normal, denn absolut alle Menschen seien irgendwie bisexuell veranlagt – die einen mehr und die anderen weniger; bei mir sei dies auch gar kein Wunder, zumal ich eigentlich nur mit männlichen Wesen Kontakt hätte. Auch die Angelegenheit mit der durch die Amtskirche, über welche Herr O. wegen der ungeheueren und für ihn extrem skandalösen Mißbrauchsskandale gnadenlos herzog und hiermit ganz reichhaltig Wasser auf meine Mühlen goß, immer noch verteufelten und überwiegend als schwere Sünde gebrandmarkten Masturbation fand er nicht absurd, sondern stattdessen ganz normal und unter demjenigen hier ganz besonders dominierenden und ausschlaggebenden Gesichtspunkt, daß ich keine Ehefrau oder aber auch nur Freundin hatte, mit welcher ich bei entsprechendem Bedarf und gegenseitigem

Einvernehmen schlafen können, völlig in Ordnung; wir waren uns daraufhin einig, daß die Repräsentanten der Amtskirche uns alles verbieten, was sie dann hinterher ganz unverblümt und unverbrämt sowie ohne irgendwelche Scheu machen. Ich konnte mich ihm hier wie sozusagen die Blüte einer Blume öffnen und ihm unbegrenzt Einblick in mein Innerstes sowie in die bei einem angsterregenden und furchteinflößenden Untiefen meiner zwar immer noch zartbeseiteten, aber mit fortschreitender Zeit und zunehmenden Alter immer stärker und wilder geschundenen Seele gewähren, weil ich haargenau wußte, daß er sich zum einen nicht über mich lustig machte und ihm zum anderen eine strikte Berufsverschwiegenheitspflicht oblag. Nach Meinung von Herrn O. befand ich mich jetzt fraglos in der Midlife—Krise. Leider wurde Herr O später ziemlich krank, weswegen er mich nicht mehr psychologisch betreuen konnte. Diese seine Rolle wurde dann von Frau Angela A. übernommen, die auch körperbehindert war; und damls als Diplompyschologin beim ALB arbeitete; anders als ich hatte sie jedoch als Behinderung Multiple Sklerose. Frau A. war zwar genauso fachkompetent wie Herr O., nur hatte ich bei ihr Probleme, sie akustisch zu verstehen, denn sie hatte, ohne ihr hiermit zu nahe treten oder sogar schon wehtun zu wollen, eine etwas lallende Aussprache. Schließlich brauchte ich keine psychologische Betreuung mehr, denn ich hatte sozusagen wieder sachgerecht Fuß gefaßt, weswegen die Sache dann obsolet wurde und sich daraufhin ganz allmählich im Sande verlief. Schließlich war auch seit längerer Zeit mämlich am Samstag, den 12. Juni 2010, an welchem es bereits sommerlich warm geworden war, während sich der Mai seinem Namen als schöner Wonnemonat in jenem Jahr keine Ehre gemacht hatte, wieder einmal ein Aufenthalt in Franks Wohngemeinschaft am Adlersberg angesagt, wobei ich diese für mich aus bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Gründen immer wieder heimsuchenswerte Örtlichkeit, an welche mich wie früher oftmals in meiner gesamten Kindheit und frühen Jugend zum altehrwürdigen und für mich wie ausführlich und anschaulich beschrieben mit unzählig vielen Klischees beladenen oder vielmehr sogar schon wie sozusagen, wenn auch nicht realiter, mit Blumen überhäuferten Schwenfurter Stadtbahnhof und dann später während jener knapp neun Jahre meines teilweise schönen und teilweise entsagungsreichen weil von mancherlei Entbehnungen, Entsagungen und Bitternissen angefüllten Lebens dauernden Epoche sowie, zeitmäßig betrachtet, während meiner gesamten mmehr oder weniger holden Jugend und meines frühen Jünglingsalters zum kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg sowie noch später, bis ich dies wegen meiner gerade unter diesem Aspekt ganz besonders nachdrücklich verfluchten Körperbehinderung einfach nicht mehr konnte, zum Regensburger Hauptbahnhof und in die bereits nmentlich genannten Grünanlagen Schweinfurts, Altdorfs und Regensburgs eine realiter unerklärliche und unbeschreibliche sowie nacdrückliche und nachhaltige Sehnsucht zog, auch als „Sommerfrische“ interpretierte. Hier wurde ich dann aber schlagartig lyrisch, denn schon auf der Hinfahrt ging mir die bereits irgendwo an früherer Stelle meiner äußerst umfangreich gewordenen Autobiographie zitierte Passage eines alten und schönen Volksliedes durch den Kopf, welches zusammen mit mehreren derselben für mich immer wieder unbeschreiblich irrsinnigen und dergestalt gearteten sowie wegen

der mindestens für mich atemberaubenden und bei entsprechender Interpretation dann fast schon marschmusikartigen Melodienführung, welche sich wegen seiner für musikalisch auch nur noch ein ganz klein wenig sensible und geringfügig versierte Menschen auch und gerade hier realiter vollkommen unfäßbaren und unübertreflichen Geschmacklosigkeit – denn dies sah diesem auch und gerade hier zwar immer ganz besonders strunzdummen, aber umgekehrt auch wiederum ungemein rechthaberischen und stark von sich selbst eingenommenen sowie von der unüberbietbaren Qualität seiner eigenwilligen Musikdarbietungen felsenfest und unbelehrbar überzeugten Typen durchaus ähnlich – möglicherweise auch noch im liturgisch vollkommen unpassenden Repertoire unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und realiter in fraglos militärischen Liedgut und in der Mundorgel unseres mittlerweile nun ebenfalls schon längst verstorbenen Musikerfeldwebels Sp. fand, zur unüberhörbaren Begeisterung und somit zum Mitsingen stets einladenden geradezu immer wieder ganz spontan herausfordernden Songs das nahezu vollkommen unerschöpfliche Repertoire unserer unzählig vielen und zudem auch immer wieder schönen Wandertage während meiner Schweinfurter Volksschulzeit darstellte: „Aus grauer Städte Mauern zieh’n wir durch Wald und Feld. Wer bleibt, der mag versauern, wir fahren in die Welt.“ Daß mir hier und jetzt gerade dieses besagte Lied und stattdessen kein anderes einfiel, beruhte darauf, daß ich ganz langsam versauerte, wovor mich dieser Ausflug jedoch im allerletzten Augenblick ganz nachdrücklich bewahrte. An dieser bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Örtlichkeit angekommen, fiel mir als trotz mancherlei Bekümmernisse und Beschwernisse immer noch fraglos naturbeflissener Mensch sofort auf, daß seit meinem letzten Besuch dort die dortige und wohltuend grüne Vegetation gegenüber früher erheblich dichter geworden war. Dies wiederum rief mir jedoch sofort wieder einmal die auch textlich tiefere Seinsschichten meiner gerade hier ganz besonders zartbesaiteten Seele ansprechende Passage der zweiten Strophe eines ebenfalls erwähnten sowie harmonisch und melodisch ganz besonders stimmugsvollen und mich stets nachdrücklich begeisternden Kirchenchorals<sup>377</sup> unserer lieben evngelischen Mitbrüder und Mitchristen in die Erinnerung, welcher in der Sammlung dieser Choräle zur Kategorie der geistlichen Volkslieder gehört, und den ich neben unzählig vielen anderen derselben für mich ebenfalls immer sehr stimmungsvollen Lieder irgendwann einmal in Altdorf roben während der Orgelschule und des gediegenen Orgelunterrichts beim Stadtkantor und dann späteren Orgelfreund Reinhard W. sachgerecht gelernt hatte: „Die Bäume stehen voller Laub. Das Erdreich decket seinen Staub mit seinem grünen Kleide. Narzissen und die Tulipan<sup>378</sup>, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.“ Tags darauf brachte ich ihn dann aber auch wieder einmal in entsprechend langsamem Tempo und beileibe nicht dergestalt schwungvoll wie mein Altdorfer Orgelfreund auf meinem Instrument und konnte mich hieran stark begeistern. Bei diesem besgten Choral erinnerte ich mich denn aber auch wieder einmal unserer „Wichernhasorganistin“, Frau Anneliese Schn., die hier als, wie ebenfalls schon ge-

377 „Geh’ aus, mein Herz und suche Freud’ in dieser lieben Smmerszeit im weiten Gottesgarten;

378 „Tulipan“ = mittel- oder sogar schon althochdeutscher Ausdruck für „Tulpe“.

schildert, eingefleischte und überzeugte sowie. weil immer wieder ganz unverdrossen und absolut unbeirrt sowie unbelehrbar ihren Lehrmeister, Herrn und Gebieter Martin Luther zitierend absolut unverbesserliche Protestantin wieder sofort sowohl musikalisch als auch religiös in ihrem Element war, mittlerweile jedoch bereits seit längerer Zeit verstorben ist. Im Verlauf meiens dortigen Aufenthaltes, wo dann aber auch wieder wie in früheren Jahren gegrillt wurde und extrem süffiges Bier aus der nahegelegenen und für mich ummer nur rein spaßhalber als solche bezeichneten „Palmatorbrauerei“ auf den Tisch gebracht wurde, kam dann ganz urpötzlich das interessante Gespräch auf Höhlen; wie dies letztlich geschah, weiß ich jetzt leider nicht mehr. Sofort erinnerte ich mich wieder eines Tagesausfluges mit meinen Eltern während meiner Semesterferien irgendwann einmal im Sommer anno domini 1986 in die Fränkische Schweiz, wohin sie damals im Jahre 1950 ihre Hochzeitsreise mit der Eisenbahn führte und wo sie dann ihre Flitterwochen verbrachten, und ich begann von diesem besagten und für mich erinerungsträchtigen Ausflug zu erzählen, welchen ich jetzt auch dem lieben, tapferen und geduligen Leser zur sicherlich angenehmen und möglicherweise sogar schon nachdrücklich ersehnten Auflockerung des strapaziösen Lesestoffes nicht vorenthalten möchte. Der Weg in diese für mich immer wieder atemberaubende und ein von unserem Schöpfer fraglos ganz besonders wohlwollend begünstigtes Fleckchen Erde darstellenden Miniaturschweiz mit ihren weißgrauen und außerdem ziemlich bizarren Kalksteinfesformationen führte uns damals mit unserer „Familienkutsche“ zunächst einmal auf der Maintalautobahn von Schweinfurt nach Bamberg, von dort aus weiter auf dem Frankenschnellweg bis Forchheim und dann hinter über Ebermannstadt durch das anmutige und einen lieblichen sowie außer vom gleich noch namentlich zu nennenden Gewässer auch noch von einer lieblichen und beschaulichen sowie heute nur noch in den Sommermonaten als Museumseisenbahn betriebenen Strecke durchzogenem Wiesengrund darstellende Tal der Wiesent, welche sich (lyrische Wortspielerei!) friedlich still wie ein lieblich dahinplätscherndes und sogar noch einige für mich wegen ihrer irrsinnigen Urigkeit immer wieder ganz besonders romantischen Mühlen mit ihren hölzernen und teilweise bemoosten Wasserrädern antreibendes Bächlein sowie in trockenen und extrem wasserarmen Sommern fast schon wie ein allmählich auszutrocknen drohendes Rinnsal durch diesen äußerst idyllischen Wiesengrund schlängelt, wo im Frühling und Sommer unzählig viele Blumen ganz lieb und bunt blühten, vorbei an ganz besonders bizarren weil äußerst urwüchsigen Felsformationen bis Gößweinstein, wo meine Eltern damals während ihrer sicherlich romantischen Flitterwochen in einem im unmittelbaren Umkreis der dortigen Wallfahrtskirche liegenden Gasthof untergebracht waren, und von wo aus sie während dieser ihrer Hochzeitsreise Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unternahmen. Dort stand ein Besuch der mit Rokoko nur so überladenen Wallfahrtskirche an, bei welchem es sich mein Vater, wie immer bei solchen ländlichen Kirchenbesuchen, nach seiner ihm wesenseigenen und für Mutter zwar meist etwas nervigen, für mich jedoch stets lustigen Art nicht nehmen ließ, wie seinerzeit in Nuschleichen, dem Heimtdorf von Herrn Pater A., auf die Orgelempore, sofern diese offen war, hinaufzukraxeln und die jeweilige Orgel in Augenschein zu nehmen; er



interessierte sich hier für die Disposition der Orgel sowie insbesondere dafür, welche Typen nach seiner ihm wesenseigenen und gerade hier immer etwas derben Redensart mehr oder weniger wild auf ihr herumschruppten; in der Regel waren es Lehrer oder Bauern. Zu diesen seinen Exkursionen nahm er mich, sofern die Treppe dort hinauf nicht allzu steil war, dann immer wieder dankenswerterweise mit – und der Apfel fiel auch hier, wie schon bei der Eisenbahn, sprichwörtlich nicht weit vom Stamm. Der Ausflug ging dann nach dem Kirchen- und einem anschließenden Friedhofsbesuch, bei welchem mir das Grab einer dort längst selig in Frieden Gottes ruhenden und als „Oberappellationsgerichtspräsidententochter“ bezeichneten Persönlichkeit bloß wegen des ungeheuerlichen Seltenheitswerts dieses zwar juristisch durchaus absolut korrekten, für einen Nichtjuristen jedoch äußerst seltenkomischen Begriffs in nachhaltiger Erinnerung geblieben ist, schließlich weiter durch den anmutigen, lieblichen und idyllischen Wiesengrund über Muggendorf und Streitberg mit seiner nicht vollkommen unbekannten Binghamhöhle nach Pottenstein. Dort war dann ein Besuch der weithin bekanntem Teufelshöhle angesagt. Es handelte sich hierbei um eine von mehreren für jene Gegend typischen Tropfsteinhöhlen, welche das Wasser in Jahrmillionen durch die unermüdliche Auswaschung des Jurakalks ganz kunstvoll geschaffen und in dieser einige Gänge mit teils von herabhängenden Stalakiten und teils von unten in die Höhe ragenden Stalagniten als bizarre Gebilde hinterlassen hat. Wir kamen dort rein zufällig gerade noch rechtzeitig zum regulären Beginn einer hinterher interessanten Führung durch diese Höhle, bei welcher dann rein juristisch betrachtet den Verkehrssicherungspflichten voll und ganz Genüge getan worden war. Selbst für uns Körperbehinderte hatte das hierfür zuständige Fremdenverkehrsamt noch ein offenes Ohr und ein warmes Herz, denn der Weg durch diese imposante Höhle war breit genug und somit auch für Rollstuhlfahrer geeignet sowie sogar asphaltiert. Zudem ging der Führer mit seiner Führung wie ein Herzog in den verschiedenen Epochen des Krieges und während der Völkerwanderungszeit vor seinem Volk herziehend<sup>379</sup> ganz langsam und fast schon wie ein glaubwürdiger Priester bedächtig schreitend und eine Prozession anführend durch diese Höhle und erklärte alles ganz genau; ihm war aber auch wirklich keine Frage zu viel oder gar schon zu blöd, weswegen er sich eines reichlich bemessenen und redlich verdienten Trinkgeldes vonseiten der Teilnehmer der Führung durchaus sicher sein konnte. Von der Akustik her hätte man durchaus meinen können, in einer Kirche zu sein den hier hallte und schallte alles wie dort; nur die für ein solches Gotteshaus immer ganz typische Einrichtung mit Altar und Bestuhlung fehlte, und selbstverständlich fand sich in dieser Höhle, welche nun auch nicht ansatzweise als Krypta wie bei Herrn Pater A. in Münsterschwarzach oder gar schon als eine Felsenkirche wie insbesondere der Felsendom in Jerusalem konzipiert war, auch keine Orgel. Es war für mich ein ergreifendes und fesselndes sowie schließlich unvergeßliches Gefühl, tief im Schoß der Allmutter Erde zu sein. Am Ende des Weges und sozusagen im Innersten der Höhle befand sich dann aber auch noch so etwas wie eine Art Grotte, bei welcher man wegen ihrer Gestalt durchaus hätte

---

379 Daher kommt auch der Begriff „Herzog“, weil er in Kriegszeiten und während der Völkerwanderung im wahrsten Sinne des Wortes vor seinem Volk herzog;

annehmen können, daß es sich hier in grauer Vorzeit irgendwann einmal um das Heiligtum irgendeiner heidnischen Gottheit gehandelt hat. Nach dem mich restlos begeisternden und faszinierenden Besuch dieser Teufeshöhle bei Pottenstein ging dann die Fahrt in unsere damaligen Mittelklassewagen durch das sich stark verengende Tal der Wiesent, die dann schließlich zusammen mit der Pöttlach und der Stillach bei Forchheim das für deren Betrieb unbedingte notwendige Wasser für die zwar ebenfalls bereits irgendwann einmal namentlich erwähnte, inzwischen aber längst verschwundene Buntweberei Weber & Ott lieferte, sowie jetzt noch für die am dortigen Bahnhof ansässige und genauso wie die soeben bereits namentlich erwähnte Weberei als mittelständiger Betrieb komzipierte Papierfabrik herbeibringt, weiter bis hinter nach Behringersmühle als fraglos wie sichtbar dem Endpunkt des dortigen und für mich wegen seiner schroffen und steilen sowie äußerst bizarren Kalksteinfelsen, welche am Ortsrand von Tüchersfeld wegen ihres urigen Aussehens ihre absolut unüberbietbare Schönheit besaßen und außerdem noch wesentlich imposanter als bereits diejenigen in der Altdorfer Gegend und dort im ebenfalls idyllischen Tal der Schwarzach bei Prackenfels waren, sowie an welche in ihrer Schönheit auch nicht die Felsformationen mehrerer anderer Täler wie hier namentlich die äußerst bescheidenen unseres wegen seiner teilweisen Bebauung mittlerweile fast schon vollkommen reizlos gewordenen Schweinfurter Höllentales, des gleichnamigen und wesentlich imposanteren sowie von einer inzwischen schon längst stilgelegten Bahnlinie durchzogenen Tales im Frankenwald zwischen den Orten Hölle und Blechschmiedenhammer – die absolut unüberbietbare Steigerung dieser drei deutschen Höllentäler bildete für mich jedoch das mir, weil ich dort zeit meines ganzen Lebens noch nie gewesen bin, nur vom Erdkundeunterricht der Schule und außerdem aber auch noch aus mehreren interessanten und wunderschönen Eisenbahnvideos über die dortige Bahn von Freiburg im Breisgau nach Neustadt im Schwarzwald und von dort aus weiter nach Donaueschingen her hinänglich bekannte Schwarzwälder Höllental etwa bei Hinter- und Kirchzarten sowie von dort aus weiter über Himmelreich – so heißt dieser Ort wirklich – Höllsteig, die mit einem äußerst imposanten und deshalb auch fraglos das Wahrzeichen der Höllentalbahn bildenden Viadukt übersetzte Rawennaschlucht und Posthalde wie gesagt bis Neustadt im Schwarzwald sowie von dort aus weiter über Kappel und Döggingen bis kurz vor Donaueschingen und in einer Gabelung auf der Dreiseenbahn<sup>380</sup> über Altgashütten—Falkau, Feldberg—Bärental, Aha und Titisee bis hinter nach Seebrugg -- und des wildromantischen Laabertales bei Regensburg sowie des auch nicht minder lieblichen Tales von Kronach nach Nordthalben als der Stammheimat vom „Spoony“ zwischen Zeyern und Steinwiesen heranreichten, ganz besonders wildromantischen Talgrundes, dem Quellgebiet der Wiesent und dem Endort der dieses liebliche und stille Tal meistens in enger Nachbarschaft zu diesem Flüßchen durchziehenden Bahnlinie, sowie schließlich seitlich ab und den Berg hinauf nach Kirchenbirkich, wo meine Eltern während eines weiteren dortigen Urlaubs im letzten und für sie unbeschwernten sowie sorgenfreien Jahre vor meiner unendlich schicksalshaften

---

380 Diese hat ihren Name von den drei Seen, nämlich Titisee, Schluchsee und Wildquellweiher, an welchen sie vorbeiführt;

Geburt weilten und sich dort von den hartem Strapazen des Alltags und Berufs erholten, bevor dann mit mir und meiner Körperbehinderung neue, größere und schwerere auf sie warteten. Nach damals anno domini 1986 bereits dreißig Jahren fanden sie denn aber auch noch sozusagen fast schon auf Anhieb denjenigen gepflegt aussehenden sowie äußerst rustikal eingerichteten und gutbürgerlichen Gasthof wieder, in welchem sie seinezeit anno domini 1956 einquartiert und untergebracht sowie ordentlich verpflegt worden waren; er existierte jetzt scheinbar noch genauso urwüchsig und unberührt wie damals. Dort kehrten wir dann ohne zu zögern ein und ließen uns unser Mittagmahl gut schmecken, bei welchem dann auch das dortige und herb schmeckende Bier nicht fehlen durfte. Meine Mutter kam dann ganz spontan mit der nunmehrigen Inhaberin jenes empfehlenswerten Lokals, dessen Name mir leider entfallen ist, einer damals noch relativ jungen und äußerst aufgeschlossenen sowie in folgedessen auch sehr umgänglichen und zudem verhältnismäßig redeseligen Frau, die rührend und fast schon wie eine Mutter bei ihren Kindern um das leibliche und seelische Wohl ihrer Gäste besorgt war und für jeden einzelnen derselben, genauso wie zu den Lebzeiten Herr Pater A. für jeden Menschen, ein persönliches Wort übrig hatte, mit für diese äußerst liebliche und in folgedessen auch immer wieder bereisenswerte Gegend wesenseigenen und fraglos urwüchsigem Dialekt mit teils, was für mich trotz einer gewissen Schulung von Altdorf her auf diese Gebiet leider nicht haargenau auszumachen war, Bamberger und teils Nürnberger Einschlag ins Gespräch. Sie lobte zuerst einmal sozusagen zum Warmwerden und gwissermaßen als Einstimmung berechtigterweise die deftige und ein unverwechselbares Prädikat jener Küche darstellenden Hausmannskost und kam dann auch relativ schnell auf den besagten dortigen Urlaub anno domini 1956 zu sprechen, von welchem sie einige interessante Erlebnisse als sozusagen herzerquickende Kostprobe ganz unverohlen zum besten gab. Meine Mutter erzählte hier insbesondere von einem kleinen und von seinem Aussehen her keiner eindeutigen Rasse zuzuordnenden Hund, der damals ganz einach sozusagen zum Hasustand jener eine Fremdenpension beinhaltenden Gastwirtschaft gehörte, beim damals noch jungen und kinderlosen sowie zudem unbeschwerten und insbesondere noch nicht mit einer solch unendlich saudummen Fehlkonstruktion und Fehlproduktion wie mich belasteten Ehepaar Weber sehr treuherzig und ganz besonders anhänglich gewesen sein und es auf fast jeder seiner Ausflüge und Wanderungen begleitet haben soll; einmal soll dieser besagte Hund sogar, um die ganze Sache noch weiter aufzulockern und meinen lieben Leser hierdurch endlich wieder einmal zu mehr oder weniger starken und langandauernden Heiterkeitsausbrüchen zu veranlassen, sozusagen irgendwo in der Prärie von einem seinen Acker düngenden Bauern, welchem er offensichtlich ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische gewesen war, gezielt mit Jauche besprüht worden und dann mit den Eheleuten Weber in einem als Linienbus konzipierten und eingesetzten sowie verkehrsmäßig die ländlichen Regionen weit abseits der idyllischen und romantischen Nebenbahn erschlossen und bedient habenden Postbus mitgefahren sein, wobei dann der ganze Innenraum jenes Vehikels, was dem damals noch jungen und kinderlosen Ehepaar natürlich äußerst peinlich war, aufdringlich, penetrant und widerlich nach Gülle

gestunken haben soll. Von diesem äußerst anhänglichen und extrem treuherzigen Hund wußte die Inhaberin offenbar nichts mehr, den sie äußerte sich hierzu nicht. Die teils äußerst lustige und teils auch wiederum ziemlich peinliche Sache mit dem sein Feld düngenen Bauern, welcher dem treuen und keinem Menschen irgendetwas zu-leide getan habenden Hund sozusagen als ganz besondere und ihn bereits sprich-wörtlich zehn Kilometer gegen den Wind ausmachenden Duftnote verpaßten Jauche und dem von deren pene-trant anwidernden Gestank erfüllten Postbus kam natürlich nicht hier, sondern wie diejenige mit Herrn Bu. und diejenige mit der taktlosen Oma im Münchner Eilzug hin und wieder nur im Familien- Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis zur Sprache und war dann eine die Zuhörerschaft immer wieder aufs neue sehr stark erheiternde und belustigende Geschichte. Schließlich wollte meine Gebälerin von der jetzigen Inhaberin und Wirtin dieses Gasthauses auch noch wissen, ob deren Mutter seinerzeit die ebenfalls sehr nette und äußerst umsichtige Inhaberin jenes außer einer empfehlenswerten und gutgehenden Fremdenpension zu jenem frü-hen Zeitpunkt aber auch noch eine ziemlich ansehnliche Metzgerei mit eigener Schlachtung und äußerst deftiger Hausmacherwurst beherbergenden Gasthauses ge-wesen sei. Dies war zwar, wie sich nach einigen wenigen kurzen Sätzen der weiteren Unterhaltung zwischen meiner Mutter und jener jungen Frau machte und nach heraus-kristallisieren und schließlich ganz klar und deutlich sowie als deren Kernsatz un-verhohlen herauschälen sollte, nicht deren Mutter, wohl aber deren Großmutter, wel-che jedoch zum Zeitpunkt unseres damaligen Besuches anno domini 1986 bereits ver-storben war. Diese junge Frau erzählte natürlich, weil wir zu jenem Zeitpunkt außer einigen während ihrer mehr oder weniger üppig und reichhaltig bemessenen Mit-tagspause gemütlich und genüßlich ihr Seidel Bier schlürfenden Landwirten und Sai-sonarbeitern so ziemlich die einzigen Mittagsgäste waren, spontan und fast schon wie ein wild tosender sowie nicht mehr so schnell wieder abzustellender Wasserfall nun auch selbst noch einiges aus dieser fraglos gottbegnadeten und gottgesegneten sowie extrem urwüchsigen und deshalb lebenswürdigen Gegend, wobei diese ihre Schilde-rungen jedoch ganz besonders die zahlreichen Wandermöglichkeiten jener wunder-schönen Region betrafen. Insbesondere kannte sie die einzelnen Wanderwege und die verschiedenen Routen sowie auf diesen beinahe jeden einzelnen Stein und in der nä-heren und weiteren Umgebung jenes kleinen ndunscheinbren sowie infolgedessen relativ unbekannten Dörfleins sozusagen fast schon jeden einzelnen Baum wie die-jenigen eines Gartens, weswegen sie (extrem lustige und zugleich auch noch chaoti-sche Wortspielerei!) jetzt eigentlich mit Blick auf die Steine entweder Stein, Steiner, Steinmaier, Steinbauer, Steinmeier, Steinberger, Steininger, Steinbach, Steingassin-ger, Steinmann, Steineman, Steinburger oder Steinbacher, sowie mit Blick auf die Bäume entweder Baum, Baumer, Bäumer, Bäumler, Baumbach, Baumbacher, Baum-hacker, Baumann, Baumgartner oder Baumgärtner mit ihrem Familiennamen hätte heißen müssen – wie sie jedoch wirklich hieß, weiß ich leider nicht – sozusagen wie ihre eigene Vestentasche. Vater und Sohn saßen nun stumm da, hörten gespannt zu und ließen sich einstweilen ihr Mittagessen gut schmecken. Nach diesem und der Bezahlung unserer Zeche mit einem entsprechend großzügig und hochherzig sowie

beileibe nicht geizig bemessenen Trinkgeld ging es dann in die dortige Dufkirche, ein kleines und wie dasjenige von Hagenhausen bei Altdorf und des wie bereits an früherer Stelle ausführlich und anschaulich erzählt tief drinn im Steigerwald liegenden Heimatortes von Herrn Pater A. mit Bauernbarock ausgestattetes Gotteshaus, sowie dort nach kurzem Gebet nach alter Väter Sitte schnurstrachs über die lautstark und in der wohltuenden Stille jener Kirche fast schon ohrenbetäubend knarrende Holztreppe zur Orgelempore hinan, wobei diese Treppe dann, wie dies für solche Dorfkirchen nicht ungewöhnlich ist, weiter in den Kirchturm und dort bis zur Glockenstube führte. Auf dem offenen Spieltisch jener, wie ich mit meinen hier immer wachen und geschulten sowie für jenen Blick entsprechend sachgerecht geschärften Augen aus der Anordnung ihrer einzelnen Register sofort ersehen konnte, wie seinerzeit noch sehr viele ihrer Bauart romatisch disponierten Dorforgel lag neben dem Gotteslob—Orgelbuch und dem spaßhalber sowie fast schon blasphemisch stets als „Bamberger Schnulzenbuch“ bezeichneten Orgelbuch zum Eigenteil des Erzbistums Bamberg, in welchem nach eine absolut hundsgemeinen Witz, nach dem die Silbe „Erz“ sowohl als Vorsilbe, als auch als Nachsilbe Verwendung findet, der jeweilige Erzbischof einer solchen Erzdiözese wirklich absolut kein tugendhafter Erzengel, sondern stattdessen vielmehr ein extrem ausgekochter und durchtriebener sowie gemeiner Erzbengel, Erzgauner, Erzschaft und Erzhalunk ist, welcher er es sozusagen faustdick hinter den Ohren hat und in seinem Erzbistum zielsicher nach Eisen-, Kupfer-, Zinn-, Zink- und Bleierz sowie nach anderen Metallerzen schürft, sogar noch das frühere und in seiner Konzeption unserem besagten Ave—Maria—Orgebuch ähnelnde Bamberger Orgelbuch – und sofort war Wolfi musikalisch wieder einmal in seinem Element, indem er dieses Buch intensiv studierte, wobei die Zeit wie im Fluge und mir unter den Fingern zerrann, bis Vater streng zum Aufbruch drängte; nebenbei bemerkt hätte ich mir dieses besagte Orgelbuch, welches zu jenem Zeitpunkt wie unser Ave—Maria—Orgelbuch und auch die alten Orgelbücher anderer deutscher Bistümer schon absoluten Seltenheitswert hatte und dessen Besitz als Sammlerstück und musikalisches Souvenir eine echte und ertvolle sowie kostbare Rarität gewesen wäre, am allerliebsten unverhohlen und unbemerkt sowie dort auch absolut unauffindbar „unter den Nagel gerissen“, doch das konnte und durfte ich als zu jener Zeit bereits fortgeschrittener Jurastudent in irgendeinem höheren Semester, welcher dann kurz darauf zum Repetitor gehen und schließlich in der Examensvorbereitung stehen sollte, absolut nicht bringen. Durch das intensive Studium dieses Bamberger Orgelbuches bestätigte sich meine bereits früher im Zusammenhang mit dem heißgeliebten Ave—Maria—Orgelbuch aufgestellte und geäußerte Behauptung als zu-treffende und unverrückbare These, daß früher von den unzählig vielen Organisten, die damals vom Beruf wie gesagt meist Lehrer oder bisweilen auch nur ganz einfache Bauern oder Arbeiter waren, wesentlich mehr als heutzutage verlangt wurde – und zwar nicht nur auf harmonischem und melodischem Gebiet, sondern auch und erst recht im technischen Bereich. Das Bamberger Schnulzenbuch, in welchem bisweilen ebenfalls noch technisch und haronisch sowie melodisch relativ anspruchsvolle Begleitungen enthalten waren, kannte ich bereits, denn ich hatte es vom damaligen dortigen Domorgani-

sten Wolfgang Wü., mit welchem ich früher einmal aufgrund einer Veranstaltung, welche jedoch den Rahmen dieses Buches total sprengen würde, Bekanntschaft gemacht mich mit ihm als Laien- und Hobbyorganist länger über liturgische Kirchenmusik unterhalten sowie unverkennbares Interesse an jenem Werk gezeigt hätte, wohlollend geschenkt bekommen. Jetzt mußten wir jedoch ganz langsam wieder die Heimfahrt nach Regensburg antreten, und ein äußerst erlebnisreicher Tag ging zu Ende. Ich erzählte dies bei Frank in seiner Wohngemeinschaft alles in allen Einzelheiten, wobei ich aufrichtige, geduldige, interessierte und wißbegierige Zuhörer hatte, welche mich, anders als andere Menschen und hier neben deren besgten Freunden leider auch meine Eltern, welchen mein Erzählen fast immer langatmig und langweilig sowie infolgedessen lästig und nur dann interessant war, wenn sie mir hinterher auf der Grundlage meiner jeweiligen Schilderung eins auswischen konnten, kein einziges Mal unterbrachen, sondern mich stattdessen einfach dergestalt reden ließen, wie mir der Schnabel gewachsen war, was ich als sehr nett und taktvoll empfand. Auch bei Frank war es wie immer sehr schön, denn seine Familie und auch die übrigen Mitbewohner waren sehr nett. Dieser Besuch stellte für mich eine willkommene und nachhaltig ersehnte Abwechslung in meinem oftmals grauen und tristen Alltag dar. Schließlich konnte ich meiner bisweilen bei aller Abwechslung doch hin und wieder etwas eintönigen Arbeit auch noch etwas Lustiges abginnen und diese mir erheblich versüßen, was bei mir eine ganz erhebliche Steigerung meiner Arbeitsmoral darstellte, eine für Nichteisenbahenthusiasten sicher ziemlich komische Parallele zwischen Computerschreiben und Eisenbahnfahren herstellen. Ich interpretierte hier nämlich den Bildschirm meines PC als die Stirnseite einer Elektrolok, bei welcher für mich dann im Geiste von vorne her die Landschaft unverhohlen auf mich zukam, und meinen Arbeitsplatz als denjenigen eines Lokführers, wodurch ich mir dann im Geiste meinen Knabenwunsch und Jugendtraum doch noch erfüllen konnte, wenngleich auch nicht in der Realität, in welcher dies wegen meiner saublöden Körperbehinderung ohnehin nicht möglich war, sondern stattdessen nur in meiner Ideenwelt. Das Tippen erfolgte bei mir dann immer nur im Tempo einer Regionalbahn oder eines Regionalexpreßzuges. Weil jedoch mein regulärer Arbeitsbeginn immer etwa um halb acht Uhr morgens war, wählte ich wegen der frühen Stunde die denkwürdige und erinnerungsträchtige Fahrt wie vor damals nicht allzulanger Zeit am 14. Mai 2010 von Regensburg nach Schweinfurt. Mit der am Computer befindlichen Uhr konnte ich jedoch den Fahrplan feststellen und einhalten. Ich wußte außerdem noch von jener Fahrt wie in der hierfür einschlägigen Fußnote beschrieben, wo wir wann waren, und rief zudem im Geiste die Unterwegshalte aus. Meist hatte ich diese besagte Uhr jedoch zum erstenmal im Blick, als der erwähnte Frühzug entweder schon in Parsberg oder bereits in Neumarkt/Opf war, und so ging es dann bis Schweinfurt weiter, wobei ich jedoch bisweilen einige Stationen überfuhr, den ich konnte ja nicht immerfort auf die Uhr schauen, sondern mußte stattdessen unentwegt hart und schwer arbeiten; niemals durfte, worauf ich selbst permanent sozusagen wie versessen war, bei mir und mit direktem Bezug auf mich auch nur andeutungs- und ansatzweise der vollkommen unzutreffende Eindruck entstehen daß ich als Körper-

behinderter wegen meines Leidens sozusagen mein Geld im Schlaf verdienen oder einfach nur so zugesteckt oder sogar schon wohlwollend und liebevoll nachgeworfen bekommen würde, was mir, wenn es sich dergestalt wie soeben bereits angedeutet verhalten hätte, auch gar nicht recht gewesen wäre, denn ich wurde bereits durch die barbarische Methode meiner mir deswegen seinerzeit rückschauend betrachtet gnadenlos verhaßten Mutter durch den periodisch abgehaltenen und unbeschreiblich nervenzermürenden Kassesenturz an den damals alles andere als angenehmen und erholsamen Freitagabenden meiner wochenendlichen Heimataufenthalte in Schweinfurt während der Anfangszeit meiner Altdorfer Epoche mit völlig unüberbietbarem und unerbittlichem Nachdruck dazu angehalten, daß dies anders eben ganz einfach nicht ging, und daß man mit seinem zur Verfügung stehenden und ziemlich knapp bemessenen Geld genauso wie auch mit seinen Kräften entsprechend sachgerecht und maßvoll haushalten muß und dieses wie jene nicht sinnlos vergeuden und verschwenden darf; man darf insbesondere nicht mit seiner mehr oder weniger robusten und stählernen Gesundheit schamlos und unverfroren sowie ungehemmt Raubbau, Mißbrauch und Schindluder treiben, und meine eigene war leider alles andere als stählen und robust, sondern stattdessen durch meine mir auch und gerade hier immer wieder ganz besonders nachdrücklich verhaßte Körperbehinderung erheblich angeschlagen und bisweilen fast schon ruiniert. Herr Dr. R. und die anderen Arbeitskollegen durfte ich jedoch niemals untätig, sondern stattdessen permanent mindestens arbeitsfreudig oder sogar schon wie Herrn Bu. arbeitswütig antreffen. Sein mir abgefordertes Gutachten zum Urheberrecht schien jedoch per se kein Ende zu nehmen, und es stand allen Ernstes zu befürchten, daß ich hiermit auch noch bis zu meinem Urlaub und zu meiner Kur nicht, so gerne ich dies gewollt hätte, fertig werden, sondern daß hiermit und hierfür sozusagen das ganze Jahr 2010 nun vollständig draufgehen würde. Jetzt mußte ich ihn ganz nachdrücklich und unverhohlen beim Wort nehmen, daß und wonach Zeit hier keine Rolle spielen würde, denn bereits die Beantwortung einer einzigen Frage gebär dann sofort immer wieder gleich mehrere neue und weitere, und die Abhandlung mancher Gliederungspunkte veranlaßte mich aus wohlervogenen Gründen der Übersichtlichkeit, deren unbedingte Beachtung und strikteste Einhaltung auch und erst recht hier, wie schon bei allen anderen dieser Gutachten und bei den Seminar- und Hausarbeiten meiner Studentenzeit, die ich jedoch wie gesagt allesamt noch mit der Maschine schreiben mußte, oberstes Gebot war, wie bereits angedeutet, noch weiter zu untergliedern und entsprechende Unterpunkte anzubringen, was am PC, anders als auf der Schreibmaschine, wo man alles immer wieder hätte neu tippen müssen, absolut kein Problem war. Solch ein ellenlanges, umfangreiches, schwieriges und vielschichtiges Gutachten wie dasjenige zum Urheberrecht hatte ich bis zu jenem Zeitpunkt noch nie anfertigen müssen, und mir kam es jetzt schon so vor, als müßte ich bereits eine Dissertations- oder gar Habilitationsarbeit schreiben. Dabei war dies doch bloß ein einfaches Rechtsgutachten, und ich ahnte zu jenem Zeitpunkt noch nicht, das dem noch weitere und wesentlich umfangreichere und von deren jeweiliger Materie her auch noch erheblich schwierigere als dieses schon folgen würden. Die Arbeit ging mir auch jetzt wie schon in früheren Jahren absolut nicht aus –

und dies war sehr gut so, zumal ich jetzt absolut keine Zeit hatte, tiefschürfend und mich selbst stark vergrägend über irgendwelche Dinge nachzugrübeln, die mir das Leben nachhaltig schwermachten; jetzt mußte nur meine Gesundheit mitspielen, was glücklicherweise auch der Fall war, indem die Rechnung diesmal sozusagen für mich aufging. Mein Rechtsgutachten zum Urheberrecht hatte ich dann Mitte Juli zu Ende gebracht und präsentierte es meinem Chef, der es wie alle anderen meinerseits für ihn angefertigten Schriftsätze abnahm, über unser behördeninternes Intranet von meinem auf seinen PC brachte und sich außerdem sichtlich zufrieden zeigte. Eine zentnerschwere Last war von mir abgefallen, denn jetzt konnte ich frohgemut und unbeschwert meinem Urlaub und meiner Kur entgegensehen. Bis zum Zeitpunkt meines Urlaubs, welcher vor meinem Geburtstag begann, mußte ich jedoch wieder einmal Deliktsrecht und dann schließlich auch noch Strafrecht machen, und dies sollte, bis Herr Dr. R eine neue Arbeit für mich hatte, nach meiner Vakanz so weitergehen, weswegen ich auch jetzt nicht arbeitslos wurde und mir schließlich nach Meinung aller Menschen, die mich auch nur etwas näher und genauer kannten sowie nichts Böses gegen mich im Schilde führten, absolut redlich und sauer verdient hatte. Auch ich selbst war sozusagen ausgebrannt, fühlte mich, neudeutsch ausgedrückt, ausgepowert und sehnte mich unverhohlen nach Ruhe und Erholung, wozu mir meine Kur dienen sollte und mir deshalb auch nicht ungelegen kam. Andererseits und umgekehrt sah ich ihr aber auch etwas sorgenvoll ins Auge, denn ich wußte bereits von früheren Vakanz und Urlauben her nur zu genau, daß ich auch hier und jetzt wie früher wieder ziemlich große Schwierigkeiten haben würde, aus meinem eingefahrenen und gewohnten sowie alltäglichen Trott und gewohnten Schlendrian herauszukommen und sozusagen von vollen und hohen Touren sofort total auf Null herunterzuschalten; und vor diesen physi-schen und psychischen Schwierigkeiten graute es mir vor jedem meiner bislang mehreren Urlaube immr wieder ganz unverhohlen und nachhaltig.

Ende Juni, und zwar exakt am Tag der Sommersonnewende, war dann auch wieder der Hochzeitstag meiner Eltern, und zwar diesmal ein ganz besonderer, denn sie konnten jetzt das relativ seltene Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Meine Mutter organisierte jedoch zu diesem ihrem und ihres Gemahls Ehrentag keine Feier wie noch zur silbernen und zur goldenen Hochzeit, denn sie wollte an jenem für sie denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Tag nichts anderes und weiteres als immer nur sozusagen nur ihre königlich—bayerische Ruhe haben und hierin nicht gestört werden; mein Vater wußte dies aufgrund und infolge seiner mittlerweile bereits ziemlich hochgradigen De-menz schon gar nicht mehr, daß er mit seiner Gattin diamantene Hochzeit hatte. Ich rief sie nur ganz kurz an und beglückwünschte sie auf das allerherzlichste, wie dies immer meine Art war. Außerdem gedachte sie den Tag in stiller Besinnung und würdigem Gedächtnis zu begehen und keinen Besuch zu empfangen, sondern stattdessen ganz einfach nur Rückblick auf ihr bisheriges Leben mit allen seinen Freuden und Leiden sowie Höhen und Tiefen zu halten. An jenem Tage lagen für mich jedoch Freude und Leid eng beieinander, wobei natürlich letzteres überwog, und vermischten sich sogar schon miteinander zu einem undefinierbaren Brei. Ich versuchte mich in die hiermit nunmehr endgültig verflossene Lebenszeit



meiner Eltern als fraglos gebrannte Kinder der bitterbösen Nazizeit hineinzusetzen, als sie, um nicht unangenehm aufzufallen und nicht mit der extrem gefürchteten Gestapo, die jedoch gottlos nie in denjenigen Mietshäusern war, in welchem sie mit ihren Eltern und Geschwistern wohnten, in Konflikt zu geraten, sozusagen mit den Wölfen heulen und wegen der damals herrschenden Gleichschaltung der seinerzeitigen Gesellschaft zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft unverhohlen und unauffällig im Gleichschritt mitmarschieren mußten und keine eigene Meinung bilden, haben und äußern durften, sondern stattdessen immer treu und brav diejenige von Partei und Staat nachbeten und nachplappern mußten. Außerdem versuchte ich mir ihre schreckliche Existenz während der Kriegsära vorzustellen, als mein Vater weit draußen im Feld war, unverdrossen und mehr oder weniger heldenhaft, obwohl er niemals an den seinerzeit, obwohl spätestens nach der verlorenen Schlacht von Stalingrad praktisch alles sinnlos war, als Durchhalteparole ganz heroisch propagierten „Endsieg“ glaubte, für Volk und Vaterland kämpfte und währenddessen dann noch beim allerletzten Aufgebot der Ardennenoffensive sein linkes Auge einbüßte, während meine Mutter als damals noch junges Mädchen und unbescholtene Maid, als schließlich der wilde und wüste Bombenkrieg ab 1943 auch über Schweinfurt und Umgebung tobte, unter Lebens- und Todesgefahr zunächst einmal im öden Hauskeller ihres Mietshauses und dann, als sie sich in dieser Räumlichkeit nicht mehr sicher fühle, schließlich im nahegelegenen Luftschutzbunker ausharrte und dort die ungezählt vielen mit extrem schwerem Granatregen und Bombenhagel aus unzähligen vielen Brand-, Stabbrand-, Phosphor- und Sprengbomben auf meine hierdurch stark gebeutelte Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt niederprasselnden Angriffe – am schlimmsten waren hier jedoch ohne Frage diejenigen vom 24. und 25. Februar 1944, wo einer am Tag und zwei in der seinerzeit extrem bitterkalten Nacht, wo sogar das Löschwasser der Feuerwehrspritzen in den Schläuchen während der Löscharbeiten schlagartig zu dickem Eis gefror, stattfanden – teils ganz ausdruckslos und fast schon stark hypnotisiert vor sich hinstierend, teils lauthals weinend oder mindestens doch leise wimmernd und teils inständig betend über sich ergehen ließ, wobei sie, was sie hin und wieder einmal erzählte, ganz nebenbei bemerkt während der in ihre Arbeitszeit fallenden und mehreren Luftangriffe mit mehreren ihrer vielen Arbeitskollegen in einem (werkseigenen) Bunker der sie seinerzeit beschäftigenden Firma Kugelfischer weilte, in dessen unmittelbarer Nähe sich damals zu allem Unglück auch noch ein riesiges Öllager befand, welches bei einem solchen Angriff, was jedoch wie durch ein unerklärliches Wunder oder vielmehr die extrem liebevoll schützende Hand Gottes glücklicherweise nicht der Fall war, schlagartig mit dem berühmten—berühmten Funken im Pulverfaß vollständig in Flammen hätte aufgehen sowie sozusagen wie Zunder und somit lichterloh hätte brennen und alles in dessen Umgebung hätte ratzepat verzehren können, bei der sie dann selbst schon nicht mehr realiter daran glaubte, jemals wieder heil und unversehrt aus diesem furchtbaren und absolut alles andere als sicheren Schlupfloch, das sich, wenn dem wirklich so gewesen wäre, mit dem realiter nicht in Brand geratenen Öllager, wie dann realiter sozusagen relativ kurz vor Torschluß am Ende jenes extrem verbrecherischen, furchtbaren, barbarischen, grausamen

men, sinnlosen und schrecklichen Krieges, nämlich am Freitag, den 16. März 1945, beim Würzburger Talkessel geschehen, in ein wildes Flammeninferno hätte verwandeln können, heraus- und nur noch mit dem nackten Leben davonzukommen. Auch versuchte ich mir die unmittelbare Nachkriegszeit zu vergegenwärtigen, während welcher es wie bereits gesagt fast nichts zu beißen und zu brechen gab und man zur geringfügigen Aufbesserung seiner Lebensmittelration entweder mit einem der wenigen damals noch verkehrenden und infolgedessen absolut hoffnungslos überfüllten Züge oder auch nur mit dem über die scheußliche und schreckliche Kriegszeit oftmals mehr schlecht als recht hinübergertetteten und diese äußerst dunkle und düstere Epoche der deutschen Geschichte überdauert habenden sowie trotz erheblicher Probleme bei der Ersatzteilbeschaffung, wobei diese Ersatzteile nur über entsprechende Beziehungen oder auf dem Schwarzmarkt erhältlich waren, noch einigermaßen intakten Drahtesel in ständiger und panischer sowie einen fast schon total auffressender Angst, hierbei von der damals permanent allgegenwärtigen und sozusagen mit Adlersaugen über die strikte und peinlich genaue Einhaltung von Sicherheit und Ordnung sowie der extrem strengen und daher absolut restriktiv gehandhabten sowie unnachgiebigen Zwangsbewirtschaftungsvorschriften wachenden Militärpolizei der jeweiligen – bei uns in Schweinfurt sowie in Altdorf bei Nürnberg und in Regensburg der amerikanischen – Besatzungsmacht in ihrer ihr jeweils zugeteilten Besatzungszone eiskalt erwischt und zudem unter sofortiger sowie selbsthilfeartiger Abnahme der Hamsterbeute, was damals bereits isoliert für sich selbst betrachtet eine harsche Bestrafung war und von vielen bereits als eine solche sowie als eine total ausreichende weil extrem schwere empfunden wurde, auch noch durch die Militär- und Siegerjustiz gerichtlich bestraft zu werden, zum Hamstern aufs Land fuhr oder solche Touren bisweilen sogar schon sozusagen auf Schusters Rappen ins mehr oder weniger weite und breite Terrain unternahm. Schließlich versuchte ich mich in ihre Situation der sicher fast schon genauso düsteren und grausamen Ära meiner unter diesem Aspekt gottverfluchten Körperbehinderung hineinzusetzen, welche mir an jenem besagten Tage wieder einmal ganz besonders nachdrücklich und eindringlich zum Bewußtsein kam; diese schien ohnehin permanent irgendwie ihr ganzes Denken und Fühlen zu beherrschen sowie über ihrem Leben zeit desselben wie metaphorisch eine graue und schwere sowie sich in allernächsten Augenblick sintflutartig auszubreiten drohenden Wolke sowie ein grauer und düsterer Schatten zu hängen und zu schweben. Mir kam dann sofort wieder einmal die Sache mit unserer früheren beengten Wohnung in der Schweinfurter Innenstadt in den Sinn, wobei ich diese besagte Räumlichkeit bereits ausführlich und anschaulich sowie eindringlich und düster beschrieben habe. Meine Eltern konnten sich, was sie ebenfalls sicherlich unsagbar schwer belastete, in meinem Säuglings- und Kleinkindalter wegen des äußerst schlechten und unter heutigen Verhältnissen fast schon wie praktisch ein absoluter Hungerlohn, wenngleich wir damals (Wortspielerei!) trotzdem gottlob noch nicht sozusagen am Hungertuch nagten, anmutenden Verdienstes meines Vaters als dessen Beamtenbesoldung leider keine größere Wohnung leisten, zumal außerdem für mich wegen meiner saublen und mir auch deswegen verhassten Körperbehinderung in Vergleich zu einem nichtbehinderten

Kind erhebliche Mehraufwendungen erforderlich waren, welche man damals ohne jegliche und jedwelche Hilfe vonseiten des Staates und der Kommunen, sowie auch und erst recht der trotz unermesslicher Reichtümer des Vatikans immer ganz schamlos und unverhohlen sowie unverfroren im Pilger- und Bettlerkleid auftretenden und permanent die Hände aufhaltenden und flehentlich um ein mildes Almosen bitteiden Kirche bestreiten mußte, was mir nachträglich sehr leid tat; hätte man dies mir jedoch damals am erinnerungs- und nur extrem schicksalsträchtigen 24. November 1962 ganz plausibel und insbesondere kindesgerecht erklärt, dann wäre es zu dieser pädagogisch und menschlich gleichermaßen äußerst furchtbaren sowie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und emotionsgeladen beschriebenen Tragödie, welche man sich deshalb mindestens teilweise schon selber zuzuschreiben hatte, sicher nicht gekommen. In diesem Zusammenhang mutete es mir immer wie ein kleines oder, nüchtern betrachtet, großes Wunder an, wie meine Mutter mit dem ihr von ihrem hier jedoch absolut nicht geuzigen und knauserigen Ehegatten zugeteilten Haushaltsgeld trotzdem noch erstaunlich gut zurechtkam; offenbar achtete sie hier immer striktestens auf günstige und preiswerte Sonderangebote. Außerdem war damals aber zugleich auch immer noch äußerst fraglich, ob meine Eltern damals vor 1962 überhaupt eine größere Wohnung gefunden und bekommen hätten, denn einmal herrschte von der Kriegszeit her noch in jenen frühen Jahren meiner Kindheit immer noch eine gewisse Wohnungsnot, wenngleich es damals während der Wirtschaftswunderzeit rein statistisch betrachtet bereits mehrere Jahre gab, in denen jede Minute eine Wohnung bezugsfertig wurde, und zum anderen war seinerzeit sicherlich absolut nicht jeder beliebige Vermieter, der hierfür möglicherweise sogar schon einen überhöhten und überzogenen sowie unangemessenen Mietzins verlangt hätte, bereit, eine Familie mit einem körperbehinderten Kind wie mich, welches vielen damaligen Menschen auf den ersten Anschein hin auch noch als geistig minderbemittelt und deshalb auch mehr oder weniger stark zurückgeblieben oder sogar schon als hoffnungslos blöd vorkam, aufzunehmen. In einem Mietshaus wie demjenigen, in welchem wir damals wohnten, hätten sich bestimmt auch die anderen Mieter der hierin sich jeweils befindenden Wohnungen hiergegen ganz wild gesträubt und protestiert und wären deswegen todsicher spontan und ganz wild auf die Barrikaden gegangen; außerdem war damals Kindergeschrei rein juristisch betrachtet auch noch ein Kündigungsgrund. Natürlich erinnerte ich mich an jenem Tag nun auch sofort wieder einmal der äußerst dummen und üblen Geschichte mit dem extrem schicksalshaften Spielzeugkran vom nebelverhangenen und düstergrauen sowie zudem auch noch bitterkalten 24. November 1962, mit welcher ich, wie ebenfalls bereits plastisch geschildert, ganz auffällig und unverhohlen demonstrierte, daß auch ein Körperbehinderter äußerst ungezogen sein kann und daß Körperbehinderung auch keine moralische Verpflichtung dergestalt und dahingehend erzeugt, immer schön brav, artig, lieb und fromm zu sein, was daraufhin für meine Eltern unter dem Eindruck und Einfluß jenes fatalen Ereignisses natürlich ein ausagekräftiges und zündendes sowie durchschlagen-des Indiz dafür war, bei mir die Zügel immer extrem straffzuziehen und diese niemals aber auch nur ansatzweise zu lockern oder sogar schon irgendwe schleifen zu lassen; der ebenfalls schon zitierte

Ausspruch des Arztes von Erlangen, nach welchem auch Körperbehinderte erzogen werden müssen, tat hier sein übriges dazu und bestärkte meine Eltern in diesem Punkte noch sehr nachdrücklich. Auch die ziemlich erbitterten und kräftezehrenden sowie nervenzermürbenden Kämpfe mit meiner schließlich alles andere als sachgerechten und wegen des verbissenen Votums unseres verfratzten und gassendreckfrehen Schulamtstypen n de fatale Hilfsschule statt, was damals meinem geistigen Intellekt durchaus angemessen gewesen wäre, in die normale Volksschule erfolgten Einschulung, welche ich selbst jedoch damals nur ganz am Rande mitbekommen hatte, waren sicherlich ein neuralgischer Punkt im Leben meiner Eltern sowie ein Ereignis, das nicht vollkommen spurlos an ihnen vorübergegangen ist, denn hiermit und hierdurch wurde ihnen ganz plastisch und unverhohlen vor Augen geführt, daß man mich hier einfach nicht brauchen konnte oder vielmehr aus irgendwelchen vorgeschützten und fadenscheinigen Gründen auch nur nicht haben wollte, weil ich, abgesehen von meinen reflexartigen Bewegungen, die seinerzeit meinen ganzen Körper in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen befielen und heimsuchten, und den extrem blöden sowie infolgedessen für mich ziemlich fatalen Grimassen, welche damals ebenfalls mehr oder weniger periodisch mein deswegen extrem saublöd und grinsend sowie hiermit und hierdurch verschnitzt und rotzfrech sowie fast schon verfratzt ausgesehen habendes Gesicht befielen, sowie vollkommen unzutreffende Rückschlüsse auf meinen bereits damals ziemlich hellwachen Geisteszustand, welchen man hinter diesen für mich damals äußerst schicksalsträchtigen, heutzutage aber praktisch und gottlob der Vergangenheit angehörenden Grimassen am allerwenigsten vermutete, zuließen, und derentwegen ich elterlicherseits nur viel zu oft unversehens und extrem wild eine saftige gescheuert bekam, zwar mindestens rein objektiv gesehen – die subjektive Meinung steht hier auf einem anderen Blat – zwar absolut kein unbeugsamer und hartnäckiger Störenfried, wohl aber ein bitterböser und extrem nachhaltiger Störfaktor gewesen zu sein und den Schönheitssinn vieler absolut unsensibler Menschen meines damaligen sozialen Umfeldes ganz nachdrücklich beeinträchtigt zu haben schien. Eine tiefe und nachhaltige sowie unübersehbare Bresche schlug in de Herzen und Seelen meinen beiden Erzeuger und Ernährer aber außer dem extrem schoflen und ihrer sowie ihres ehrbaren Standes absolut nicht würdigen Verhalten ihnen und insbesondere mir als unmittelbar Betroffenen gegenüber vonseiten mehrerer Vertreter der damaligen Schweinfurter Geistlichkeit, die diese soeben bereits gebrachte und für manche mehr oder weniger bigottischen Menschen extrem verheißungs- und würdevolle sowie bisweilen auch schon affektierte und sich selbst angemäße Bezeichnung deswegen eigentl-ich überhaupt gar nicht verdient hatten, auch noch der maßlose und nervige Ärger mit unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, der sich damals ganz grundlos querstellte und sich zu absolut überhaupt gar nichts bequemte, sondern stattdessen, um hiermit und hierdurch sein hiergegen möglicherweise aufbegehrendes und ihn wie sozusagen ein wilder Hund beißendes Gewissen sanft zu beruhigen, hartnäckig oder vielmehr schon frech sowie affenartig, verschnitzt, verfratzt und überheblich grinsend die saublöde und ablenkende sowie alle Verantwortung uns gegenüber schamlos von

sich weisende und fadenscheinige sowie von weither an den Haaren herbeigezogene Behauptung aufstellte, er wisse nicht, ob mich die anderen Kinder überhaupt annehmen würden, was nichts abderes und weiteres als immer nur eine saudumme und rotzfreche Schutzbehauptung sowie zudem auch noch handfest und unverhohlen gelogen war, sowie dann von jenem frühen Zeitpunkt anno domini 1965 an gerechnet etwa eine halbe Dekade später aber auch noch derjenige mit dem hierbei noch wesentlich boshafteren Realschuldirektor, welcher wie gesagt voreingenommen und ohne auch nur irgendetwas Genaueres über mich zu wissen, geschweige denn mich näher kennengelernt und hiermit entsprechend sachgerecht in Augenschein genommen zu haben, frei von der Seele weg und ungestüm sowie schamlos und unverhohlen behauptete, daß ich wegen meiner Körperbehinderung eigentlich in die Hilfsschule gehörte, wodurch er mich unverhohlen und hemmungslos zum totalen Deppen machte, was gegenüber einem für ihn wildfremden Menschen we mir schon wirklich ein tolles und starkes Stück von seiner Seite aus war. Mein damals am 9. Oktober 1967 äußerst spektakulärer Übertritt von der Hilfsschule in die Volksschule, welcher durch die extrem strunzdumme oder mindestens doch äußerst ungeschickte Bemerkung (wenn ich ihn ja so anschau, dann glaube ich nicht, daß er es schafft) des damaligen Direktors jener besagten Lehranstalt überschattet wurde, schien für sie jedoch ebenfalls nicht wie Balsam auf ihre durch meine Körperbehinderung stark geschundene und verletzte Seelenwunde gewirkt zu haben, sondern höchstens nur eine geringfügige Aufhellung und ein ganz kleiner Lichtblick ihres ziemlich schweren Lebens gewesen zu sein. Mehr oder weniger handfeste sowie tiefgreifende und schwerwiegende Probleme mit meiner gediegenen Erziehung als Körperbehinderter, welche jedoch im Vergleich zu denjenigen, die seinerzeit mehrere andere Eltern mit ihren nichtbehinderten Kindern hatten, anders und rein objektiv betrachtet noch relativ harmlos waren, schienen unentwegt aufgebauscht und maßlos überzeichnet sowie über Gebühr dramatisiert worden zu sein und sie permanent daran gehindert zu haben, sich offenen und ehrlichen sowie lauterem Herzens an mir zu erfreuen sowie über mich zu freuen. Mein ebenso wie bereits derjenige von der Schweinfurter Hilfsschule in die dortige Volksschule ziemlich spektakulärer Übertritt von der Schweinfurter Volksschule ins Altdorfer Leibniz—Gymnasium und die damals bereits das Vorspiel hierzu bildende Begebenheit mit Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. und meinem vermeintlichen Gefälligkeitszeugnis, welches jedoch wie bereits gesagt und ganz nüchtern betrachtet beileibe kein solches war, sondern stattdessen den rauhen und nackten Taschen voll und ganz entsprach, schien für sie genauso wie die hierin enthaltene und glänzende sowie objektiv durchaus zutreffende weil, anders als manche meine Wesenhaftigkeit betreffenden und vielen Menschen meines damaligen sozialen Umfeldes negativ aufgefallen und infolgedessen unangenehm aufgestoßen sowie an mir bemängelten und kritisierten Dinge, absolut nicht von irgendwoher an den Haaren herbeigezogene sowie verbale und notenmäßige Beurteilung meiner Person und Leistungen durch Herrn Oberlehrer Schm., auf daß ich derentwegen nicht noch selbstherrlich und infolgedessen überheblich werden sowie mir hierauf nichts einbilden möge, ebenfalls nichts Besonderes und Positives oder sogar schon Weltbewe-

gendes gewesen zu sein, zumal dieser Schulwechsel für viele nichtbehinderte Kinder bereits wesentlich früher und rein organisatorisch betrachtet wesentlich problemloser als gerade der meinige für mich möglich sowie außerdem aber auch noch vollkommen selbstverständlich war, obwohl seinerzeit noch viele Nichtbehinderte, die hierzu wirklich das Zeug gehabt hätten, in der Volksschule herumgondelten. Dies gilt auch für meine gymnasiale Schullaufbahn, welche wie bereits diejenige in der Volksschule geordnet und ohne besonderen Vorkommnisse sowie insbesondere absolut ohne ein mir zwar vom dortigen Lehrkörper wegen meiner gottverflochtenen Körperbehinderung teils fraglos und teils mit mehr oder weniger lautstarkem Zähneknirschen zugestandenes, aber für mich selbst perdou keinen Freibrief für irgendwelche Nachlässigkeiten darstellendes Flugjahr nach damals regulär noch neun Jahren beendet und wie gesagt ohne besondere oder sogar schon gravierende Vorkommnisse abgelaufen war, wenn man von den rein technischen und ebenfalls schon detailliert sowie fast schon total verzweifelt geschilderten Problemen mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre einmal wohlwollend und grundgütig absieht, welche ohnehin nur derjenige entsprechend sachgerecht nachvollziehen und für sich selbst verinnerlichen konnte, der selbst keinen PC hatte und, was natürlich rein realiter nicht möglich war, selbst in meiner Haut steckte oder direkt mit ihnen konfrontiert war, sich ihnen bedingungslos stellen und wie mein späterer Altdorfer Mathefreund Helmut W. und Frau Dr. S. zusammen mit mir nach einer sachlich praktikablen und rechtlich akzeptablen sowie infolgedessen auch nicht irgendwie nach meiner absolut grundlosen und ungerechtfertigten Bevorzugung gegenüber den Nichtbehinderten, die hiergegen sicherlich schlagartig und nachdrücklich sowie berechtigterweise und wild rebelliert hätten, aussehenden Lösung suchen mußte. Daß die ständige und sachgerechte sowie hier unbedingt angebrachte Fühlungnahme mit unserer seinerzeitigen Körperbehindertenbertreuerin für meine Eltern außer überwiegend angenehmen Feststellungen bisweilen aber auch noch einige mich ganz persönlich betreffende und mehr oder weniger gravierende sowie mit diesen bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Problemen zusammenhängende und verbundene Ungereimtheiten, welche jedoch für Frau Dr. S., die sie für sich selbst hier natürlich ebenfalls absolut nicht bagatellierte, beschönigte oder sogar schon verniedlichte, sondern stattdessen die Dinge ganz offen ansprach und gewissermaßen wie Kinder und hür ihre unzähligen Schüler beim Namen nannte, weitaus weniger schwerwiegend als gerade für meine beiden hierüber mehr oder weniger geschockten Erzeuger und Ernährer waren, über mich ans Tageslicht förderten, kann heutzutage als ziemlich sicher gelten, zumal ich mir hinterher oft genug nervige Vorhaltungen und bisweilen sogar schon hanfeste Vorwürfe machen lassen und extrem düstere sowie nicht so schnell enden wollende Klagelieder anhören mußte. Meine damals nach Ansicht des gesamten Lehrkörpers vom staatlichen Leibniz--Gymnasium in Altdorf bei Nürnberg sowie der überwiegenden Anzahl meiner Mitabiturienten glänzend bestandene Reifeprüfung schien sie damals zwar durchaus schon irgendwie beeindruckt, aber nicht besonders, geschweige denn bereits ganz euphorisch, begeistert zu haben, zumal sie damals bei der weitaus eher im negativen als im positiven Sinne denwürdigen und erinnerungsträchtigen

Feierlichkeit, welche dann schließlich wegen des blamablen Ausrutschers meines hier, anders als sonst, unverschämt rotzfrehen Vorredners Roland E. einzig und allein nur ich und absolut kein anderer, dessen Rede nach zwar übereinstimmend verfochtener, aber völlig unabhängig voneinander hinterher meinen zunächst aufgebracht und dann besänftigten Eltern gegenüber geäußelter Ansicht mehrerer Lehrer ganz einfach unbedingt hatte kommen müssen, vor ihrem dieser anderenfalls und ansonsten ernsthaft und unverhohlen sowie unvermeidlich drohenden Abdriften in ein realiter unbeschreibliches und scheußliches sowie ihrem konkreten Anlaß als morgendliche Abiturfeier völlig unangemessenes oder vielmehr schon vollkommen unwürdiges Chaos bewahrte und deren für mich selbst hinterher allerhöchstens nur noch ziemlich matten, faden und fahlen Glanz – denn über ihr lag jetzt plötzlich zweifellos ein düsterer und absolut unübersehbarer Schatten der Entrüstung – wiederherstellte, voreiliger- und ernsthafterweise zu befürchten schienen, daß ich hier und jetzt lediglich aus purer Sympathiebekundung jenem auch für sie selbst, genauso wie für viele anderen zu dieser Verabschiedung der Abiurienten meines Jahrgangs 1981 eingeladenen und in dieser denkwürdigen Veranstaltung anwesenden Leute, die sich über diese äußerst blamable und freche Entgleisung ebenfalls maßlos aufregten und wild erzürnten, hier ungemein selbstsicheren Typen gegenüber unverblümt in die Fußstapfen meines Vorredners Roland E. treten und dessen midestens unpassenden sowie teilweise sogar schon obszönen Ausführungen über unsere von diesem Typen für fehlende zwischenmenschliche Beziehungen verantwortlich gemachte Penne und deren angeblich in sich selbst, woran jedoch objektiv und nüchtern netrachtet kein einziges Fünkchen oder Quäntchen Wahrheit und absolut nichts dran war, völlig und heillos zerstrittenes Lehrerkollegium nur noch weiter fortsetzen und diese dann schließlich sogar noch zur vollkommen unüberbietbaren Vollendung führen sowie hier noch eins draufsetzen und sozusagen das Kraut erst richtig fett machen würde; dies konnte und durfte ich jedoch bereits um meiner selbst und meiner ganz persönlichen Ehre willen absolut nicht bringen, denn sonst hätte ich seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg droben fraglos einen denkbar schlechten Eindruck hinterlassen, was ich jedoch absolut nicht wollte. Mein leider Gottes vierzehensemestriges Jurastudium in Regensburg schien hingegen an meinen Eltern nur so vorbeigehuscht und vorbeigerauscht zu sein, weil sie selbst leider nicht studiert hatten und sich deswegen auch nicht vorstellen konnten, was dort letzten Endes so alles ablief. Mein nur mit einem satten ausreichend bestandenes Referendarexamen schien sie zwar wie vom damaligen Zeitpunkt aus zurückgerechnet bereits sieben Jahre zuvor mein zur vollsten Zufriedenheit aller meiner Lehrer und Mitschüler in Altdorf gänzend bestandenes Abitur wiederum schon irgendwie – denn sie mußten hier und jetzt sozusagen mit den Wölfen heulen – beeindruckt, aber trotzdem nicht sonderlich und schon ganz und gar nicht euphorisch begeistert zu haben, und dafür, daß sich diese ihre Begeisterung, welche eigentlich total überschäumend hätte sein und ausfallen müssen, sozusagen in Grenzen hiel und deshalb denn aber auch nicht besonders groß war, muß, wie ich damals und auch jetzt bei der Abfassung dieser etwas düsteren Passage meiner umfangreichen Memoiren wähnte, letztendlich nur diejenige vollkommen unleugbare Tatsache ausschlaggebend

gewesen sein, daß ich damals leider kein Prädikatsexamen wie mehrere andere meiner nichtbehinderten Kommilitonen und außerdem der Sohn einer Kirchenchorfreundin meiner Mutter, welcher seinerzeit in Würzburg studiert und sozusagen die Gescheitheit mit dem Löffel gefressen haben mußte und in dessen Schatten ich damals, was für mich selbst natürlich alles andere als angenehm gewesen war, als Jurastudent, weil diese Freunde immer mit den Leistungen ihres Sohnes, der nebenbei bemerkt einen körperbehinderten und inzwischen schon lange an multipler Sklerose verstorbenen Bruder hatte, geprahlt hatte und bisweilen mit ihnen auch schon regelrecht hausieren gegangen war, immer gestanden hatte, hingerotzt habe, was wie der nur mäßige Abiturnotendurchschnitt letztendlich mit meiner mir auch und gerade hier immer wieder ganz besonders lästigen und infolgedessen auch entsprechend nachdrücklich verhaßten Körperbehinderung zusammenhing und irgendwie, wenn auch höchstens nur mittelbar, durch diese bedingt war. Meinen Problemen mit der Wohnungszivisuche schienen sie ebenfalls hilflos gegenüberzustehen, wenngleich sie auch hier wie sonst alles in ihrer Macht stehende für mich taten, weswegen man ihnen den guten Willen nicht abstreiten und abspenstig machen darf. Den permanent hartnäckigen und nervenaufreibenden sowie infolgedessen genauso wie dann etwa anderthalb Dekaden später auch noch derjenige mit meinem absolut unüberbietbaren Erz- und Todfeind F. wie metaphorisch gesprochen eine extrem hungrige und gefräßige Maus unentwegt an der Wurzel und am Nerv meines Lebens nagende Ärger mit den unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz und dem Typen in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft mit dem Regierungsbezirk Niederbayern, aus welchem er, weil er dies alles so detailliert wußte, gestammt haben und gekommen sein mußte, und dessen Abtrennung nach dem Zweiten Weltkrieg anno domini 1959 von der schönen und reizvollen Oberpfalz verheimlichte ich ihnen hier jedoch zunächst erst einmal genauso wie die mir zum damaligen und späteren Zeitpunkt – man schrieb seinerzeit schon das Jahr 1989 nach Christi Geburt – etwa zwei Jahrzehnte früher von jenem absolut strunzdummen und obendrein aber auch noch hundsgemeinen sowie außerdem wie bereits an anderer Stelle ganz ausführlich und anschaulich geschildert möglicherweise wegen dessen vollkommen schamloser Reinwaschung von seiner unseligen und schuldbeladenen sowie schmutz- und blutbefleckten Vergangenheit als dessen ganz besonderer und ausersehener sowie folglich nun zweifelsohne auserwählter Günstling, dem wegen dieser seiner ihm von jenem fraglos zugeschusterten Rolle absolut kein einziges Haar gekrümmt und nichts zuleide getan werden durfte, und sozusagen wie diese besagten Tiere im Hinduismus als „heilige Kuh“ unter dem ganz besonderen Schutz unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen stehenden und jenen mindestens hier an sarkastisch, betörend und diabolisch unsäglich Bosheit fast noch haushoch überlegenden und diesen noch nachhaltig überbietenden sowie himmelweit übertreffenden Franziskanerpater mit seinem nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter in seinem unpassenden und deshalb mindestens für mich total beschissenen Religionsunterricht wegen meines Kicherns über seine unendlich saublere Singerei skrupellos verabreichte Ohrfeige und offenbarte ihn ihnen erst später, als sozusagen



der ganze Zauber oder vielmehr Spuk vorbei war. Hierüber waren meine Eltern das erste Mal in meinem Leben mit unverkennbarem Bezug mit Bezug auf meine hier fast schon menschenunwürdige Behandlung völlig fassungslos, während die durchwegs menschliche und bisweilen fast schon edle Behandlung durch meine mehreren Einzelausbilder, insbesondere aber diejenige durch Herrn R. und Herrn von L., sowie ganz besonders natürlich die von toller Religiosität und Menschlichkeit, wobei sich hier beides in etwa die Waage hielt und ersteres ein ganz klein wenig stärker als letzteres akzentuiert gewesen sein muß, jedoch gleichermaßen nur so durchdrungene von Herrn Strafrichter W., dessen pfundige Beurteilung meiner Person als wortwörtlich und für mich, weil ich meine Körperbehinderung durch meinen Geist nicht vollständig und für die Menschen meines sozialem Umfeldes nicht unübersehbar überspielen konnte, fast schon etwas übertrieben ein Sieg des Geistes über jedwelche Beeinträchtigung der Physis auf sie extrem wohltuend wie Balsam auf eine Wunde gewirkt haben muß. Das leider ganz kläglich mißlungene Assessorexamen setzte ihnen jedoch genauso stark wie mir zu, weswegen sie mich denn auch mit Bezug auf meinen blamablen, schimpflichen und schändlichen Mißerfolg nicht als eine auf ihrer ganzen Linie gescheiterte Existenz, geschweige denn, was ich nun wirklich absolut nicht war und mir seinerzeit sozusagen den allerletzten Rest gegeben und Lebensmut genommen hätte, noch als stinkfaul, betrachteten, sondern stattdessen aufrichtig mit mir mitühlten. Sie mußten auch und gerade hier wieder einmal eine üble und extrem bittere Pille schlucken, und möglicherweise war diese dann mit unverstelltem Blick auf mich neben der unleugbaren und leider absolut nicht wegzudiskutierenden Tatsache meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche ihnen natürlich erst viel später, nämlich erst, als ich damals anno domini 1959 bereits im Alter von zwei Jahren leider immer noch nicht sprechen, sitzen und laufen konnte sowie infolgedessen besonders körperlich und außerdem aber auch noch geistig erheblich zurückgeblieben gewesen zu sein schien, wobei dann aber für letzteres nun insbesondere die äußerst üble Sache mit dem extrem fatalen Spielzeugkran vom schicksalstrährigen 24. November 1962 spricht, ganz nachdrücklich zu vollstem Bewußtsein gekommen ist, schon die nun wirklich absolut bitterste gewesen. Bei meiner Stellensuche zogen sie jedoch zusammen mit mir sozusagen alle Register und waren sichtlich glücklich, als ich nach vielen Mühen, erbitterten Kämpfen und niederschmetternden Absagen, mit denen wie zu jenem Zeitpunkt (1994) bereits drei Jahrzehnte zuvor bei meiner bereits zweimaligen Zurückstellung hinsichtlich meiner Einschulung und hinterher, wo natürlich, wie ebenfalls bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich geschildert, wieder einmal der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp seine wegen seiner unseligen und von Herrn O. sehr gezielt hinterfragten aowie schließlich sachgerecht analysierten Vergangenheit schmutz- und blutbefleckten Hände gegen mich im Spiel hatte und ganz wild gegen mich aufmischte, noch schamlos versuchten, aber gottlob ganz gräßlich mißlungenen Ausschulung, für meine Eltern und insbesondere für mich, der ich hierhinter sofort wieder einmel einige unverhohlen und zielsicher gegen mich gerichtete Machenschaften wähnte, wieder einmal klar und deutlich sowie unverhohlen unter Beweis gestellt wurde, daß man mich auch jetzt

trotz meiner fraglos gediegenen Ausbildung noch immer nicht brauchen konnte und deshalb auch absolut nicht haben wollte, zunächst einmal eine vorläufige weil damals leider nur auf ein Jahr befristete Anstellung beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein – lieber den Spatzen in der Hand als die Taube auf dem Dach – und dann schließlich eine endgültige bei der numehr zu einer schlichten Außenstelle des inzwischen neugeschaffenen Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg gefunden hatte und dort permanent frag- und klaglos meine Leistung erbringen konnte, sowie von allen Mitarbeitern und Kollegen akzeptiert und schließlich auch noch sichtlich geschätzt wurde, weil ich dort immer einstzfreudig war und durchwegs brauchbare Arbeit leistete. Meine Mutter meinte hierzu zwar am Telefon anlässlich der Überbringung meiner Glückwünsche, die Zeit mit mir als Körperbehinderten sei für sie die schönste gewesen, doch dies konnte ich ihr leider nicht abnehmen, weil sich jene Zeit ihres Lebens für mich unter dem Blickwinkel meiner Eltern und nachträglich in deren extrem mißliche Lage hinein- und zurückversetzt ganz anders als möglicherweise noch für meine beiden Erzeuger und Ernährer darstellte und mit meinen auch und gerade hier immer ganz besonders scharfen und selbstkritischen Augen von deren Warte aus betrachtet mindestens zunächst einmal wirklich alles andere als einfach, schön, erfreulich und angenehm war. Im Alter und wenn alles vorbei ist, sieht man alles von einer erhabenen und anderen Warte sowie von einem vollkommen anderen Blickwinkel aus als dann, wenn man sozusagen mitten im größten und tiefsten Dreck steckt, sowie schließlich weder ein noch aus weiß; ich spreche hier bereits aus eigener und persönlicher sowie tiefeschürfender und inflgedessen tiefgründiger Erfahrung, die mir bis zum damaligen Zeitpunkt auch schon oft genug einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ganz unverhohlen und hundsgemein in Abrede gestellt und als barer Unsinn sowie als überhebliche und anmaßende Wichtigtuerei abgestritten und geleugnet wurde. Durfte ich diese Erfahrung wohl nicht haben?

Pünktlich zur Sommersonnenwende war denn aber auch wirklich der Sommer ausgebrochen. Die Sonne lachte angenehm und wohlwollend sowie lieblich und milde vom weißblauen und jetzt nur noch von einigen verhältnismäßig harmlosen Schönwetterwolken durchsetzten Himmel über Regensburg und Umgebung herunter. Das war auch wirklich höchste Zeit sowie rein meteorologisch betrachtet nicht mehr als recht und billig, zumal der vorangegangene Winter wie ausführlich und anschaulich geschildert für die nach den klimatischen Veränderungen jetzt in unseren gemäßigten Breiten herrschenden und gegenüber früheren Jahren angenehmeren Bedingungen extrem hart und grausam war. Es herrschten hier zwar warme, aber nicht übermäßig hohe Temperaturen, welche sich aber bis zum Monatsende auf hochsommerliche Werte steigerten, während bis zu jenem Zeitpunkt das Gewitterrisiko noch relativ gering blieb. Diese schöne Zeit, die sich im Juli noch weiter fortsetzen und, abgesehen von kleineren und in unserer Gegend, anders als in mehreren anderen Landstrichen meines Vaterlandes, wo jedoch in jener Zeit ziemlich heftige Unwetter und teilweise auch schon Tornados wüteten, bei welchen es einem etwas furchtsamen Menschen wie mir angst und bange werden konnte, nicht besonders heftigen Gewittern noch etwas

intensivieren sollte, hatte ich jedoch schon lange ganz nachdrücklich herbeigesehnt, denn ich lechtzte jetzt nach einem Aufenthalt draußen im Freien und im Grünen. So setzte ich mich auch jetzt wieder, wie schon während der Sommertage verflossener Jahre, auf meine Terasse und genoß die Natur wie schon seit eh und jeher in vollen Zügen, was jetzt wie bereits früher herz- und sinnerquickend war. Die angenehm warme Luft war jetzt wie von einem Hauch und Wehen des Geistes Gottes in der Natur erfüllt mit einem sehr eigenwilligen und etwas süßlichen Duft von Blüten der Bäume in der unmittelbaren Umgebung unseres Hauses, welcher mir schon seit meiner frühen Kindheit, als ich diesen in meiner Geburts- und Vater- sowie in jener Ära noch Heimatstadt Schweinfurt während einer Spazierfahrt im Kinderwagen ebenso intensiv wie den bereits erwähnten und für mich ziemlich furchterregenden Ventilator das allererste Mal – dies muß damals etwa im Jahre 1961 gewesen sein – bewußt und sachgerecht wahrnahm, von unseren dortigen Grünanlagen, insbesondere von der-jenigen am und auf dem Schuttberg, aber auch noch vom heiß und innig geliebten "Paschawäldchen" her bekannt und vertraut war, und denn ich denn auch immer wieder liebend gerne durch meine Nase aufsog, in mich aufnahm und sachgerecht verinnerlichte; möglicherweise hat damals gerade jener besagte und wie gesagt immer etwas süßliche Duft, welcher sich durch entsprechende Wärme noch erheblich verstärkte, in Kombination und gegenseitiger Ergänzung mit dem angenehmen weil für meine von der beruflichen Arbeit am PC her ziemlich strapazierten Augen wohltuenden Grün der Bäume, dessen bzw. deren einzelnen Feinabstufungen ich insbesondere im Regensburger Stadtpark, welchen ich immer wieder mit meinem Pfleger und Betreuer Jochen, der genauso naturverbunden und naturbefissen wie ich war sowie sich deshalb an der extrem schönen und außerdem trotz mancherlei Fragwürdigkeiten immer noch unverfälschten Natur, wie sie in jener soeben bereits namentlich genannten Grünanlage fraglos vorhanden und immer vorzufinden war, genauso stark und nachhaltig wie ich erbauen und ergötzen konnte, beehrte, als ganz kleine Nuancen visuell – beides hat natürlich diekt nichts miteinander zu tun – wie mit meinem sensiblen und durch die gediegene sowie ebenfalls bereits detailliert beschriebene Gehörschulung beim Stadtkantor und späteren Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf hierzu überhaupt erst einmal befähigten sowie vom extrem nervigen und oft genug zum spontanen und lautstarken sowie für meine unmittelbaren Banknachbarn unhörbaren Kichern in der Krche und bisweilen sogar schon zu unverhohlener Kritik, sowie hinterher, als sozusagen der ganze Zauber oder für meine durch die besagte sowie ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich beschriebene sowie durchaus sinnvolle Gehörbildung übrhaupt erst einmal richtig sensibel gewordenen Ohren vielmehr schon extrem saudummer und nerviger Spuk nach einer qualvollen Stunde endlich votbei war, spomtan zum lautstarken Lachen über dessen unfäßbare Blödheit oder zum zornerfüllten Losbrüllen und zu unflätigsten Beschimpfungen reizenden Gedudel unseres muskalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen arg strapazierten Gehör diejenige den verschiedenen Anlässen des Kirchenjahres angepaßten sowie entsprechend sachgerecht abgestuften Registrierungen wahrnahm, und dem Bunt der Blüten den Grundstein für meine stets unbändige Liebe

zu den vielen und durchwegs schönen sowie Herz und Sinne erquickenden und erfreuenden Grünanlagen gelegt – ich weiß es nicht, denn es ist für mich müßig, hier nach einer passenden Erklärung oder zutreffenden Antwort zu suchen, die ich nach solch langer Zeit sicherlich absolut nicht mehr finden läßt. Währenddessen träumte ich phasenweise vor mich hin, hing tiefschürfend meinen Gedanken nach und war nachhaltig in diese versunken, wobei mir dann ganz plötzlich schlagartig die bekannte „Träumerei“ von Robert Schuman in den Sinn kam, deren zwar etwas eigenwillige, aber für mich trotzdem immer noch sehr liebliche Melodie mein hier im musikalischen Bereich schon seit eh und je ungemein zartbesaitetes Gemüt mich sehr nachdenklich und fast schon melancholisch machte. Nebenbei bemerkt stimmte mich die unendlich schöne Natur nicht, wie dies wegen des ihr von ihrem Schöpfer, Erbauer, Erhalter und Bewahrer zugedachten Wesens eigentlich stets hätte sein sollen, immer fröhlich und zuversichtlich, sondern manchmal etwas traurig, eben melancholisch, und bisweilen sogar schon unendlich weinerlich, denn ich stellte mir hierzu die Frage, warum die Natur, und zusammen mit dieser das Leben, nicht immer so schön sein konnte. Die einzig und allein passende weil in sich selbst schlüssige und aus sich heraus plausible Antwort hierauf konnte wie bereits angedeutet nur lauten, daß man die Natur, wenn sie immer so schön wäre, überhaupt gar nicht mehr als schön und angenehm, sowie beglückend und ergötzend empfinden würde. Hier weinte ich bisweilen ganz still und für meine Umwelt unbemerkt in mich hinein, und Grünanlagen waren für mich, wie indes bereits in bisherigen Verlauf meiner mittlerweile ziemlich ansehnlich und umfangreich gewordenen Autobiographie allmählich reliefartig herausgearbeitet wurde, ohnehin ein ziemlich neuralgischer Punkt meiner ganz persönlichen Gefühle. Im Zusammenhang mit der gottgewollten Natur und ihrem wegen ihrer Mystizität für den Menschen absolut unergründlichen Wesen ging mir folgende Passage eines sehr eigenwilligen Gedichtes durch den Kopf, welche da wortwörtlich lautet: „Ins Innere der Natur dringt kein lebendiger Geist. Glückselig, wem sie nur die äußere Schale weist.“ Dieser kurze Satz trifft die Sache auf den Kern und den Punkt, denn das eigentliche Wesen der Natur hat sich bislang noch niemandem geoffenbart. Deshalb ist die Natur für mich stets etwas Göttliches, denn Gott wohnt und wirkt unentwegt in ihr und führt sie irgendwann einmal zielsicher und siegesbewußt zu ihrer letzten Vollendung, weswegen im heutzutage zwar etwas antiquierten, aber trotzdem noch durchaus absolut sinnfälligen Katechismus<sup>381</sup> von Herrn Stadtpfarrer H. auch von der Natur als fraglos der detailliert ausgeklügelten, wohldurchdachten und weisen Schöpfungsordnung Gottes die Rede ist, und wenn man diese Natur mehr oder weniger mutwillig zerstört, vergeht man sich ganz schamlos an Werk der Hände Gottes und versündigt sich hierdurch gegen dieses allweise und allgütige Wesen aufs allerheftigste. Im Kontext mit Natur und Sommer dachte ich an die bereits irgendwo an anderer Stelle meines Werkes zitierten Worte eines das mindestens in diesem Bereich damals immer noch sehr umfangreichen Repertoire von Übungsstücken der Orgelschule bildenden Kirchenchorals unserer evangelischen Mitbrüder und Mitchristen: „Herzlich tut mich erfreuen die liebe Sommerszeit, wenn Gott selbst wird erneuern

381 Katholischer Katechismus, S. 190;

alles zur Ewigkeit: Den Himmel und die Erden wird Gott neu schaffen gar. All' Kreatur soll werden ganz herrlich, schön und klar.“ Aus dem letzten Satz dieses Zitates, nämlich aus demjenigen mit der Kreatur, welche ganz herrlich, schön und klar werden soll, konnte man, weswegen ich diese Passage hier und jetzt auch nochmals bringe, logisch durchaus berechtigte und deswegen auch realiter vollkommen begründete Hoffnung schöpfen, daß ich dann endlich von meiner gottverfluchten und außerdem insbesondere mit zunehmendem Alter immer beschwerlicher und permanent auch noch schmerzhafter werdenden sowie mir manchmal sogar schon mehrere Stunden meiner von des Tages Mühen und Plagen her wohlverdienten Nachtruhe raubenden Körperbehinderung erlöst und dann schließlich als Nichtbehinderter leben würde, wenn ich mich meiner Körperbehinderung immer bedingungslos ohne Wenn und Aber stellen und meine mir von diesem Leben hier zugedachte Aufgabe gehörig erfüllen würde. Hierdurch würde sich dann fast schon der Traum eines großen Abenteuers und ein von mir schon sehr lange ganz inständig gehegter Wunsch sachgerecht realisieren. Von einem anderen und außerdem nicht minder großen sowie für die absolut meisten Menschen meines sozialen Umfeldes, insbesondere aber für alle Nicht-eisenbahnenthusiasten, total verrückten Abenteuer habe ich übrigens ganz nebenbei bemerkt in meiner Jugend- und Jünglingszeit sowie dann auch noch während meines frühen Mannesalters auch schon mehrmals geträumt, nämlich, was mir plötzlich im Zusammenhang mit dem vorhin gebrachten Begriff der Träumerei von Robert Schuman wieder nachhaltig in meine Erinnerung gekommen ist, davon, irgendwann einmal in meinem Leben die längste und imposanteste Eisenbahnstrecke der Welt, nämlich diejenige von Moskau nach Wladiwostok in Sibirien und wieder zurück, zu fahren, welche in Moskau und dort im Jaruslawler Bahnhof, einen der neun großen und sehr starkfrequentierten Kopfbahnhöfen der früher sowjetischen und jetzt russischen Hauptstadt, ihren Ausgang nimmt, alle großen Ströme, wie insbesondere bei Jaruslawel die Wolga als fraglos den längsten Strom Europas und bei Nowosibirsk den Ob, der einstigen Sowjetunion und des jetzt noch bestehenden Riesenreiches Rußland als Hwegemonialmacht der russischen Föderation mit ihren oder seinen weiten Tundra- und Taigaregionen kreuzt, außerdem direkt am streckenweise vom Bahnkörper und von der Trasse der Linie steilabfallenden Ufer des Baikalsees als fraglos der Perle Sibiriens und nicht nur dem tiefsten See der Erde, sondern mit seinen dreiundzwanzigtausend Kubikkilometern Wasser auch deren größten Süßwasserspeicher – sämtliche Flüsse dieser unserer buckligen und grausamen Erde bräuchten nämlich ein ganzes Jahr, um diesen großen und tiefsten See dieser unserer Welt mit seinen verschiedenen Fischarten und sogar Robben zu füllen – vorbeiführt, durch die weite westsibirische Tiefebene bis hinter ins tiefste sowie im Winter absolut kälteste und trostloseste Ostsibirien führt und Europa mit dem Pazifik verbindet. Von diesem total irrsinnigen und für manche Meschen meines sozialen Umfeldes vollkommen verrückten Abenteuer, welches aber ohnehin immer nur ganz wenigen Auserwählten und Gutbetuchten sowie Intellektuellen durchzuführen und zu erleben vergönnt ist, habe ich mittlerweile jedoch sowohl aus finanziellen Gründen total Abstand genommen, als auch und insbesondere noch aus gesundheitlichen; ich war auch von meiner Natur und Mentalität

her kein Abenteurer im herkömmlichen und klassischen Sinne, wenngleich ich auch gerne packende Erlebnisse mochte. Zudem besaß ich hierzu bereits seit längerem ein schönes und interessantes Eisenbahnvideo und konnte mir diese irrsinnige Strecke sooft reinziehen, wie ich dies auch nur irgendwie wollte und hierauf mehr oder weniger tierische Lust verspürte. Hierzu konnte ich mich immer des Abends nach des Tages Mühen und Plagen sowie sachgerecht getaner Arbeit verdienstermaßen und berechtigterweise sowie ohne irgendwelche Skrupel ganz gemütlich und entspannt bei einem kühlen und stets sehr wohlschmeckenden Bier in meinem behaglichen Fernsehsessel und später in meinen Rollstuhl ganz ruhig zurücklehnen, ohne hiermit jedoch die ungeheuerlichen und nervenzermürbenden sowie nachdrücklich kräfte- und dann schließlich substanzzehrenden Strapazen – man fuhr hier einfach von Moskau nach Wladiwostok und wieder zurück mit mehreren mehr oder weniger ausgedehnten und fast immer mit einem Lokwechsel einhergehenden und verbundenen Aufenthalten in den ausgedehnten und starkfrequentierten Zentral- und Hauptbahnhöfen mehrerer russischer und sibirischer Großstädte wie insbesondere Jaruslawel, Nowoibirsk, Irkutsk, Urumqi—Ude, und Habarovsk, um hier und jetzt nur die wichtigsten und größten dieser mehreren Ansiedlungen bei ihrem jeweiligen Namen zu nennen, jeweils mindestens eine ganze Woche – dieser sicher schönen und erlebnisreichen Reise realiter auf mich nehmen zu müssen, welche ich jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter sicherlich immer weniger durchgehalten und außerdem aber zugleich auch noch vollkommen unbeschadet überstanden hätte; ich hätte hier sicherlich einen seelischen Knacks oder mindestens doch einen unbeschreiblichen Eisenbahnkoller abbekommen, dessentwegen ich bestimmt in der Regensburger Neurologie gelandet wäre.

Schließlich tat sich denn aber auch mit meiner Kur noch etwas, nachdem mich Herr Dr. Pr. bereits eine Woche zuvor unverhohlen hieraufhin angesprochen und außerdem hier zumindest noch indirekt Eile angemahnt hatte. Am Mittwoch, den 30. Juni 2010, einem schönen und warmen Sommertag, erhielt ich denn auch ein Schreiben von meiner Krankenkasse, der AOK Regensburg, aus welchem hervorging und zu entnehmen war, daß mir eine Kur bewilligt wurde, nachdem sich bereits tags zuvor Frau K., welche die ganze Sache hier überhaupt erst einmal angestoßen sowie hiedurch ins Laufen und den Stein ins Rollen gebracht hatte, urpötzlich und für mich zu jenem Zeitpunkt völlig unerwartet in meinem zuhause bei meinen vier Pflegern und Betreuern ganz spaßhalber und gaudibuarmhaft bisweilen nur etwas hochtrabend als „Ministerium“ bezeichneten Büro erschienen war, sich wie eine unendlich treusorgende Mutter – diese Bezeichnung paßte zwar rein wesens-, nicht aber altersmäßig auf sie, denn sie war wie gesagt haargenau derselbe Geburtsjahrgang wie ich – oder liebe Freundin – ich betrachtete sie deshalb und weil sie verheiratet war, wie Claudia denn aber auch nur als eine rein platonische – nach meinem werten Befinden erkundigt und in einem längeren Nebensatz gemeint hatte, letzteres habe ihr gegenüber während eines längeren Gespräches auch schon Herr Dr. M. als unser nunmehriger Dienststellenleiter – Herr Präsident W. war mittlerweile vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen zum Leiter des neugeschaffenen Landesamtes für Finanzen berufen und deshalb nach Würzburg versetzt worden – getan und hierbei außerdem aber

zugleich auch noch mehrmals sehr nachdrücklich und hierbei durchaus absolut glaubwürdig betont, daß ihm als Vertreter unseres Dienstherrn, der Bayerischen Finanzverwaltung, mir als Körperbehinderten gegenüber eine besondere Fürsorgepflicht obliege; ob auch er wie eine Woche zuvor bereits Herr Dr. Pr. nachhaltig zur Eile gedrängt und sozusagen ganz ordentlich Dampf gemacht hat, weiß ich zwar leider nicht, dies ist aber durchaus wahrschlich, nachdem er mir immer sehr an- und zuge- tan war sowie außerdem, wie wenige Jahre später sein unmittelbarer Nachfolger, Herr Heribert E., auf welchen ich weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde, sehr viel von mir hielt; was hier letzten Endes so alles hinter den Kulissen gelaufen ist und sich dort zielsicher abgespielt hat, weiß ich zwar leider nicht, es müssen dort aber alle mir wohlgesinnten Menschen fraglos zu meinen Gunsten votiert haben, denn sonst wäre hier sicherlich nicht so schnell eine Entscheidung zu meinen Gunsten gefallen. Als Kurort war jedoch wie gesagt nicht Bad Reichenhall in den Bayerischen Alpen vorgesehen, sondern stattdessen Bad Griesbach im Rottal am Inn, und auch der genaue Zeitraum meines Kur- aufenthaltes ging aber aus diesem Bewilligungsschreiben meiner Krankenkasse noch nicht hervor, sondern wurde mir erst später von der dortigen Kurverwaltung mitgeteilt. Aus diesem Schreiben selbst war nur ersichtlich, daß ich in einer Kurklinik untergebracht werden sollte und würde – und weiter nichts. Weil ich jedoch zeit meines zu jenem besgten Zeitpunkt anno domini 2010 inzwischen schon über ein halbes Jahrhundert währenden Lebens noch nie auf Kur war, hatte ich keine Ahnung davon, wie eine solche letztendlich ablaufen würde; deswegen ging ich ihr denn auch mit etwas gemischten Gefühlen entgegen, wenngleich ich jedoch umgekehrt auch schon sehr gespannt darauf war, was dort so alles mit mir geschehen würde; in meiner gaudi-buamhaften Phantasie stellte ich mir, was natürlich realiter betrachtetbarer Unsinn war und sich dieser Kurort, der einen weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannten und äußerst geschätzten sowie extrem guten Ruf hatte, am allerwenigsten erlauben konnte und durfte, sogar schon bildhaft vor, niedergemetzelt und dann abgeschlachtet sowie während eines Warmbades wie sozusagen ein voll todkrankes Tier ersäuft und ertränkt zu werden. Mein Vater war in den Jahren meines Säuglings-, Kleinkind- und Schulalters zwar schon zweimal auf einer solchen Kur, nämlich einmal mmo domini 1958 in Bad Wörrishofen, der Stammheimat des weltberühmten Wasserdoktors Sebastian Kneipp, wozu er den Münchner Eilzug bis Augsburg benutzte und dann von dort aus auf der direkt dorthin führenden Bummelbahn gelangte, und einmal, nämlich im Jahre 1966, in Bad Steben, wohin er damals von Schweinfurt aus zunächst einnal mit dme Zug nach Bamberg und von dort aus über die unter den Dmpflokpersonalen berüchtigte und deshalb stets wie sozusagen die Pest gefürchtete "Schiefe Ebene" bis Hof und dann von dort aus noch weiter mit einer äußerst beschaulichen Nebenbahn über Marxgrün und Naila reiste, als Deutschlands höchstgelegenen Stahlbad, was damals, weil es ihm in dieser schönen Gegend des Frankenwaldes als zudem der Heimat vom wegen seines entsprechend aussagegräftigen und infolgedessen auch noch ungemein aufschlußreichen Familiennamens in der fraglosen Weltsprache von der Altdorfer Schülerschaft immer wieder ganz witzig betitelten

„Spoonys“ und auch der ursprünglich aus Helmbrechts bei Münchberg stammenden „Daisy“, als welche unsere Englischlehrerin, Frau Erika R., in der Schülerschaft des Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg wegen der Tatsache, daß sie Englischunterricht erteilte, immer wieder witzig bezeichnet wurde, denn aber auch der Anlaß für unseren zweimaligen (1967 und 1968) Urlaub im dortigen Frankenwald, und zwar in einer Ansiedlung namens Silberstein, einem Ortsteil der bei Nordhalben, wohin man damals auch noch auf einer idyllischen Nebenbahn von Kronach aus durch ein anmutiges und liebliches Tal über Mauthaus, Zayern und Steinwiesen, der Heimat vom Ochsenstepp<sup>382</sup>, aus gelangen konnte, gelegenen und kleinen Gemeinde Dürrenwaid, mit dem absolut genus idyischen Rottmeiseltal als irgendeinem lieblichen Seitental und damals natürlich auch noch wegen seines absoluten Seltenheitswertes und der hiermit untrennbar verbundenen sowie unüberbietbaren Urwüchsigkeit jeden nicht vollkommen todernten und daher nicht mit einer total unüberseh- und absolut unverkennbaren Leichenbittermine versehenen sowie weinerlichen Menschen immer wieder zum totalen Schiefachen reizenden Begriff einer ziemlich ansehnlichen Waldabteilung mit hohen Bäumen, meistens Kiefern, und dichtem Unterwuchs namens „Hoppeleskohlstadt“ war, erzählte hiervon aber so gut wie überhaupt gar nichts, und jetzt konnte er sich wegen seiner verhältnismäßig hochgradigen und bis zu seinem Tode noch weiter fortschreitenden Altersdemenz hieran auch gar nicht mehr richtig und zuverlässig erinnern. Dieses Heilbad namens Bad Griesbach lag geographisch gesehen, wie ich mir von Frau K., die ich tags darauf von dieser Sache sofort in Kenntnis setzte und die dann alles weitere in die Wege leitete, insbesondere aber Herrn Dr. M., Herrn Dr. R., Frau La., Herrn Ko. und Frau E. hinsichtlich der sachgerechten Bewilligung meiner dort allgemein hin befürworteten Kur informierte, sagen ließ, im Niederbayerischen Bäderdreieck, sowie dort in der Gegend von Bad Füssing, wo damals mein früherer Musik- und Schulfreund Jürgen W. Stadtkantor war. Es war von Regensburg aus über die Autobahn nach Passau auf einer entsprechenden Ausfahrt gen Süden in Richtung Mozartstadt Salzburg erreichbar, wobei in jener Region auch noch umgekehrt die Salzach nach Norden zur Donau hin eilte, um sich dann zusammen mit dieser nach derem langen Lauf endlich ins Schwarze Meer zu ergießen. Am darauffolgenden Wochenende erhielt ich dann jedoch ein Schreiben von der dortigen und renomierten Kurklinik, in welchem ich einen Wunschtermin äußern durfte. Außerdem war diesem besagten Brief auch noch ein entsprechend sachgerecht aufgemachter und aussagekräftiger Prospekt über die Örtlichkeit und die dortige Kurklinik beigelegt; letztere machte auf einer diesezüglichen Abbildung einen sehr gepflegten und deshalb unendlich guten Eindruck, und auch der Ort selbst entpuppte sich als herausgeputzt, was keine vielversprechende und unzutreffende Werbung war; von der Vegetation her bezeichnete man diese besagte Gegend aber auch noch urig als die „bayerische Toskana“, und sofort erinnerte ich mich meines Urlaubs mit meinem Regensburger Freund Stefan N. in Montevarchi--Terra Nova. Das Heilbad selbst befand sich südwestlich von Passau zwischen Rottal am Inn und Simbach am Inn, wo ganz nebenbei bemerkt irgendwann einmal eine der drei Töchter meines väterlichen

382Dr. Josef Müller, dem Mitbegründer der bayerischen CSU und Justizminister von Bayern;



Juristenfreundes Otto R. als Ärztin arbeitete. Außerdem lag dieses besagte Bad Griesbach direkt an der Grenze zu Österreich, und jenseits dieser Landesgrenze lag dann schließlich aber auch noch der Ort Braunau am Inn, die Geburtsstadt unseres „Führers“, welcher von den Größen der Generalität und Admiralität auch noch als „Gröfaz“<sup>383</sup> bezeichnet wurde, Deutschland und das Deutsche Volk mit seinem total unersättlichen und realiter unvorstellbaren Größenwahn sowie mit seiner vollkommen hemmunglosen Eroberungs- und Erpressungspolitik und durch den Zweiten Weltkrieg bekanntlich in die bislang absolut tiefste und schlimmste Katastrophe seiner bisherigen Geschichte stürzte, sowie außerdem unsägliches Leid über die Staaten und Völker Europas, und hier wegen seiner total irrealistischen und wahnwitzigen Lebensraumpolitik insbesondere aber über diejenigen des weiten europäischen Ostens gebracht hat. Was über den Bewohnern jenes geschichtlich grausigen Ortes für ein kohlrabenschwarzer Schleier als sozusagen historische Dunstglocke lag, und mit welchem unaustilgbaren Schandfleck diese verhältnismäßig kleine Ansiedlung wegen dieser absolut unrühmlichen Persönlichkeit, welche man unter rein juristischen Gesichtspunkten weitaus zutreffender als fraglos den größten Rechts- und Verbrecher sowie Lausbuben, Gauner, Ganoven und Halunken aller Zeiten betiteln mußte, behaftet war, vermochte ich nur zu erahnen. Ich selbst wollte dort auf überhaupt gar keinen Fall leben, denn dieses besagte Braunau am Inn erzeugte in meiner historisch zartbesaiteten Seele Angst, Furcht und Schrecken und war für mich als einen überzeugten Demokraten und unzweifelhaft der Rechtsstaatlichkeit bedingungslos verpflichteter Juristen jetzt fast schon so etwas wie eine verbotene Stadt und ein militärischer Sperrbezirk, mindestens jedoch ein extrem heißes Pflaster. Andererseits und umgekehrt wäre für mich selbst nicht uninteressant zu erfahren, wie die dortigen Bewohner selbst mit ihrem jetzt alles andere als angenehmen oder sogar schon historisch wertvollen Erbe und dem zweifellos äußerst verbrecherischen Sohn ihrer sonst unscheinbaren und unbedeutenden Stadt letztendlich umgehen, obwohl sie selbst rein menschlich betrachtet natürlich für dieses äußerst ungünstige und geschichtlich total unvorhersehbare Mißgeschick am allerweigsten irgendetwas können; letzteres gilt insbesondere für die junge Generation, welche sich unbedingt verantwortlich und verpflichtet fühlt, dafür Sorge zu tragen, daß sich eine irgendwie geartete Form des Totalitarismus niemals wieder sozusagen ganz heimlich, still und leise durch die Hintertüre einschleichen und nachhaltig etablieren möge; auch war es von Bad Griesbach nur ein Katzensprung nach Passau, der Dreiflüsse-, Universitäts- und Bischofsstadt, und Schärding, dem ersten etwas größeren Ort auf österreichischem Staatsgebiet. Ich selbst beantwortete diesen Brief daraufhin sofort postwendend, damit nicht der vollkommen unzutreffende und überhaupt gar nicht der Realität entsprechende Eindruck entstehen möge, daß ich wankelmütig und schon gar nicht mehr an dieser für mich bewilligten und direkt auf mich zugeschnittenen Kur interessiert sei sowie, was früher von mir und über mich immer voreilig und besser-wisserisch behauptet wurde, nicht wisse, was ich letztlich überhaupt wolle. Hier schlug ich zunächst als Anreisetermin und regulären Beginn meiner medizinischen Behandlung Montag, den 2. August 2010,

---

383 Größter Feldherr aller Zeiten (Adolf Hitler);

vor, denn ich sah beim besten Willen nicht ein, daß und warum ich meinen Geburtstag Ende Juli jetzt sozusagen fast schon mutterseelenallein in dieser renomierten Einrichtung und der Ferne sowie gewissermaßen weitab von meiner jetzigen Heimat Regensburg verbringen sollte. Außerdem wünschte ich jetzt unbedingt die Einquartierung in einem Einzelzimmer, um meine Behausung nicht wie früher bereits des öfteren in Altdorf bei Nürnberg mit einem mehr oder weniger chaotischen sowie immer nur auf seine teilweise angemäßen Rechte pochenden und auf mich und meine berechtigten Belange sowie auf meine ganz persönlichen Gefühle absolut keinerlei Rücksicht nehmenden Typen teilen und dessen möglicherweise bei geringfügigem und relativ nichtigem Anlaß spontan gegenseitig ineinander umschlagenden Launen ertragen zu müssen, was ich jetzt sicher nicht mehr so relativ unbeschadet wie früher ausgehalten und durchgestanden hätte. Außerdem wähnte ich mich hier in einer Kurklinik oder sogar schon in einem Sanatorium und nicht in einer Kaserne beim Militär oder gar in einem Strafgefangenen- und Internierungslager zu sein, wenngleich jenes Gebäude, wie schon indirekt angedeutet, wirklich nicht letzteren Eindruck, sondern stattdessen vielmehr schon einen mondainen und gepflegten machte. Schließlich brauchte ich auch ein ganz persönliches Refugium, in welches und wohin ich mich zurückziehen konnte, sowie Ruhe, Genesung, Entspannung und Erholung, wenngleich ich sicherlich nicht sozusagen sofort von über- und hochtourig auf Null herunterzuschalten vermochte, denn sonst hätte man sich die Kur bei und mit mir schenken und sparen können. Ich wies denn aber auch noch, obwohl Herr Dr. Pr. bereits in einem entsprechenden Beiblatt zu seinem langen Befundbericht meine pflegerischen Bedürfnisse detailliert aufgeschlüsselt hatte, um hier nun wirklich absolut auf Nummer sicher zu gehen, nochmals mit vollkommen unüberbietbarem Nachdruck darauf hin, daß ich stets unbedingt eine Rund—um—die—Uhr—Betreuung wie bei mir zuhause in Regensburg benötigten würde sowie bei mir des nachts eine Rufbereitschaft in Form einer Klingel am Bett wie im Krankenhaus erforderlich sei; hier appellierte ich an die Erfahrung je-ner Kureinrichtung. Zudem legte ich auch noch großen Wert darauf, daß meine Wäsche dort gewaschen werden würde, denn ich konnte nicht für drei oder noch mehr Wochen Klamotten mitnehmen. An Angeboten wünschte ich, ohne hiermit jedoch als medizinischer Laie besserwisserisch den für mich natürlich vollkommen verbindlichen Entscheidungen der mich dort behandelnden Ärzte, die mich nach Meinung von Herrn Dr. Pr. endlich einmal gründlich von Kopf bis Fuß sowie auf Herz und Nieren untersuchen und auch Maßnahmen durchführen sollten, welche mein Hausarzt selbst nicht praktizieren konnte, vorgreifen und diesen ins Handwerk pfuschen zu wollen, neben Warmbädern, Massagen, Gesprächs- und Schmerztherapie sowie ganz speziell der Linderung meiner dummen Körperbehinderung (Spastik und Athetose) dienenden Anwendungen auch noch effektive Hilfen oder mindestens doch einigermaßen brauchbare Ratschläge durch den dortigen Sozialdienst, denn ich hatte hier ein sehr blödes Problem, welches ich wegen dessen extremen Kompliziertheit in dieser meiner umfangreichen Autobiographie hier nicht schildern kann. Als musikalisch versierter und sensibler Mensch, der ich dort, wie ich argwöhnte, sicherlich auf eine Orgel verzichten mußte, wünschte ich als Ersatz für diese

schmerzhaftes Einbuße Musiktherapie, welche in jener Einrichtung ohnehin schon angeboten wurde. Hier hatte ich bereits schlagartig im Hinterkopf, konkrete und spezielle Fragen zu diesem relativ neuen Teilfachgebiet der Musik, sowie zur Musikpsychologie loszuwerden; insbesondere dachte ich daran, endlich einmal von kompetenten Fachleuten zu erfahren, warum mich beispielsweise die Tonart A—Dur immer in helle Begeisterung, die Tonart Es—Dur in tiefste Wehmut oder mindestens doch realiter unbeschreibliche Sehnsucht und deren parallele Molltonart c—moll sowie die für mich immer äußerst eigenwillige Tonfolge des konzertanten Hornklangs in extremste Weinerlichkeit versetzen würde. Schließlich wünschte ich an Freizeitangeboten bei entsprechend günstiger Witterung aber auch noch kleinere Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung oder auch nur ganz einfach ins Grüne oder Blaue. Am darauffolgenden Montag informierte ich in dieser Sache denn auch noch umgehend meinen Dienstherrn, welcher hierzu ganz lakonisch meinte, daß es jetzt bald soweit sein würde. Man konnte hier schon sehr gespannt darauf sein, wie die ganze Sache letztendlich ausgehen würde. Jetzt überschlugen sich sozusagen die Dinge wie metaphorisch gesprochen wilde Eisschollen bei Treibeis im Eisgang, denn ich bekam postwendend ein Schreiben von der dortigen Kurklinik, nach welchem mein gewünschter Aufnahmetermin zwar vorgemerkt, der endgültige mir aber von dort aus eine Woche zuvor schriftlich mitgeteilt werden würde. Außerdem konnte ich gegen einen entsprechenden Aufpreis ein Einzelzimmer haben. Auch wurde mir definitiv zugesichert, daß meine Wäsche dort gegen ein entsprechendes Entgelt gewaschen werden würde. Stutzig machte mich hier allerdings sofort diejenige für mich stets überlebensnotwendige Tatsache, daß in diesem Brief aus mir persönlich unerfindlichen und unerklärlichen Gründen mit keinem einzigen Wort auf die für mich äußerst wichtige Frage meiner Rund—um—die—Uhr—Betreuung und darauf, ob diese überhaupt entsprechen sachgerecht gewährleistet ist, eingegangen wurde, obwohl ich diese in meinem diesbezüglichen Schreiben ausdrücklich angesprochen oder vielmehr schon nachhaltig angemahnt hatte. Ich konnte hier, weil es jetzt um meine Existenz- und Grundbedürfnisse ging, absolut nichts auf sich beruhen und bewenden lassen, sondern mußte stattdessen dieser für mich eminent wichtigen Sache zielsicher auf den Grund gehen. Deshalb nahm ich diesen Brief tags darauf mit in die Arbeit und beratschlagte mich dort ausgiebig mit meiner lieben und netten Arbeitskollegin, Frau K., welche die ganze Geschichte mit meiner Kur sozusagen angeleiert und in die Wege geleitet sowie sich mir diesbezüglich nachdrücklich und wirkungsvoll zu helfen bereiterklärt hatte; jetzt mußte sie sich von mir wie Herr Dr. R. beim Wort nehmen lassen. Hierzu unterbreitete ich ihr, was jedoch schon vorher ganz schlagartig in mir gereift und als gangbarer Weg befunden worden war, den Vorschlag, unter der im Brief angegebenen Servicenummer anzurufen und die Sache für mich zu klären; ich selbst konnte dies leider nicht machen, denn ich war immer, wenn ich am Telefon mit fremden Leuten reden mußte, dergestalt aufgeregt, daß man mich dort bereits rein akustisch nicht verstand, weswegen ich auch jetzt bisweilen noch immer als ein absoluter Blödhammel angesehen wurde, über welchen man sich insgeheim zu amüsieren schien. Das tat sie denn aber auch sofort und erhielt von der Klinik umgehend die

zwar leider nur mündliche, aber trotzdem noch durchaus glaubwürdig klingende Zusage, daß für mich als Körperbehinderten wegen dieser meiner Behinderung vom Behandlungsplan und der Pflegestufe her eine Rund--um—die—Uhr—Betreuung in jedem Fall ganz fraglos gewährleistet sei, weswegen ich von meiner Seite aus keinen meiner vier Pfleger oder Betreuer mitbringen mußte wobei diese dann für längere Zeit frei hatten und sich von den Strapazen mit mir erholen konnten. Mein Betreuer und Pfleger Jochen, der in jemer Gegend zuhause war, versprach mir sogar hoch und heilig, mich von dort aus während meiner Kur einmal zu besuchen, wofür ich ihm sehr dankbar war, und dasselbe galt auch für meine platonische Freundin Claudia, obwohl sie in Bad Abbach bei Regensburg wohnte. Zwar sei nicht andauernd und fortwährend jemand bei mir und um mich wie sozusagen ums goldene Kalb herum, was ich auch gnz und gar nicht wollte, aber jederzeit sozusagen per Knopfdruck abrufbereit, und nicht nur die pflegerische, sondern auch die medizinische Versorgung sei gesichert, denn es habe in dieser noblen und urchus empfehlenwerten Kurklinik Tag und Nacht immer ein dort angestellter Arzt Bereitschaftsdienst und könne im Notfall sofort helfend eingreifen. Dies klang für mich alles sehr zuversichtlich und absolut glaubwürdig, weswegen ich hier durchaus beruhigt sein konnte und der Sache gelassen entgegensah; ich ließ die Dinge jetzt auf mich zukommen und wartete die schriftliche Bekanntgabe des genauen Aufnahmetermins ab. Mein einfühlsamer Psychologe, Herr O., sagte dann zu meiner Kur schließlich nur ganz lakonisch und gelassen: „Herr Weber, das wird Ihnen sicher sehr guttun“, womit er dann recht hatte.

Außerdem machte ich in den Iden des Monats Juli geistigerweise eine Art und Form von Metamorphose durch, denn ich begann mich plötzlich für das Internet zu interessieren und schließlich zu begeistern, nachdem dieses bereits in aller Munde und für viele Leute auch meiner Generation unverzichtbar war. Günther hatte mir als fraglos ausgekochter und unverbesserlicher Fachmann vor einiger Zeit an meinem PC einen entsprechenden Anschluß installiert, und auch die Pfleger hatten in ihrem Aufenthaltsraum an ihrem und Günther gehörenden sowie zudem von diesem fachmännisch und deshalb sachgerecht eingerichteten Computer einen solchen, der genauso wie meiner an der Telefonleitung angeschlossen war und über diese lief, wofür ich wegen erheblich günstigerer Tarife den Anbieter wechseln mußte und von der Telekom zu Kabel Deutschland – später hieß dieser Provider dann Vodafone – wechselte, denn anderenfalls hätte ich mir diesen doch etwas teuren Luxus absolut nicht leisten können. Zudem hatten mich einige hier offensichtlich schon ganz besonders gewiefte und versierte Zivis vom Malteser—Hilfsdienst, welche mit diesem mittlerweile bereits weltweit agierenden und teilweise äußerst nützlichen und segensreichen sowie teilweise auch umgekehrt wiederum äußerst gefährlichen Netzwerk, in welchem, weil dort absolut ausgekochte und ungemein gerienne sowie vollkommen skrupellose Verbrechertypen ganz unverfroren und unbehelligt ihr Unwesen treiben konnten, mancherlei fraglos ernstzunehmende Gefahren lauerten, bereits aufgewachsen und großgeworden sowie mit dieser Einrichtung sozusagen von Kindesbeinen an bestens vertraut waren und für die diese Institution, an welche meine Generation noch nicht einmal ansatzweise gedacht hatte, bereits eine pure Selbstverständlichkeit darstellte, auf

diese für mich jetzt mindestens noch geheimnisumwobene wenn nicht sogar schon bedrohliche und infolgedessen angsteinflößende Institution scharfgemacht, indem sie immer wieder plastisch herausstellten, was man dort alles rein zufällig finden könne, wenn man gezielt suchen und lange genug herunsurfen würde; sie hatten für diese Institution geworben und diese weiterempfohlen. Andererseits und umgekehrt geister-ten hierzu sogar schon mehrere und wegen ihres Inhaltes sowie aufgrund ihrer publi-zistischen Aufmachung sehr ernstzunehmende Berichte durch die Medien, nach wel-chen man internetsüchtig werden würde, wenn man zu lange und ununterbrochen sowie mehr oder enigerr sinn- und planlos in diesem weltweit agierenden sowie ganze Staaten und Völker miteinander zu einer Familie und Gemeinschaft verbindenden und eine wegen der Erhaltung des Weltfrieden durchus sinnvolle Menschheitsgesell-schaft schaffenden Netzwerk herumsurfen würde, was mich sofort äußerst nachdenk-lich stimmte, denn eine solche mehr oder weniger unheilbare Internetneurose würde mir neben meinen anderen Neurosen gerade noch fehlen; sie wäre für mich noch we-sentlich schlimmer als alle meine bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Neurosen zusammen. Nicht zuletzt war aus anderen Quellen entnehmbar, daß sich manche Leute mit dem für einen Außenstehenden oftmals sinn- und planlosen He-rmsurfen im Internet bisweilen fast schon ganze Nächte um die Ohren schlugen, was für mich den sicheren Tod, mindestens jedoch meine sofortige Einlieferung in die Re-gensburger Irrenanstalt bedeuten würde. Außerdem wurde immer wieder nachdrück-lich und unüberhörbar darauf hingewiesen, daß die schulischen Leistungen der tag-täglich stundenlang und ununterbrochen sowie sinn- und planlos im Internet herum-surfenden Kinder und Jugendlichen oftmals rapide absinken und infolgedessen nach-haltig zu wünschen übrig lassen würden, wobei dann schlimmstenfalls ihre Verset-zung in die jeweils nächsthöhere Klasse gefährdet war, obwohl andererseits und um-gekehrt das Internet bisweilen sogar schon zur Unterrichtsvorbereitung unverzichtbar sowie daher sozusagen Fluch und Segen zugleich war. Hier war dann die Erziehung der Eltern gefragt, und wie diese hier bei den meinigen ausgesehen hätte, darüber will ich mich lieber nicht äußern, denn meine Eltern wollten mit Computer und Internet nicht das geringste zu tun haben, weswegen sie irreversibel gegen die für sie neuro-dischen Erscheinungen eingestellt waren. Die Kehrseite dieser Medaille mit dem sach-gerechten Gebrauch des Internets zur Unterrichtsvorbereitung lag jedoch zweifel- und fraglos darin, daß hier ganz besonders gewiefte Typen sich bereits in der Schule ihre Facharbeit und dann im Studium noch ihre Seminar- und Hausarbeiten aus dem In-ternet holten und sich diese Arbeiten dann auf ihren PC herunterladen sowie für ihre Themen entsprechend sachgerecht umbauen, wodurch sie dann weniger schlaunen Leuten gegenüber fraglos im Vorteil waren, wobei dieser zum Himmel schreienden und stinkenden Ungleichheit vorgebaut und hierdurch ein Riegel vorgeschoben wer-den mußte. Ich konnte mich glücklich und selig preisen, daß ich, obwohl ich dies frü-her immer liebend gern tat, nicht mehr zur Schule gehen mußte, denn dort hätte ich wegen dieser Modernisierung nicht zurechtgefunden; jetzt wuchs dort eine neue und moderne sowie in manchen Bereichen sogar schon ganz nachhaltig überzüchtete Ge-neration heran, deren eigenwillige und manchmal nur ganz oberflächliche Denkweise

und Vorstellungen mir völlig fremd und für mich manchmal sogar schon nicht einmal mehr rein gedanklich entsprechend sachgerecht und logisch irgendwie nachvollziehbar waren. Selbst damals zu meiner Zeit auf der Alma Mater von und zu Regensburg steckte das Internetzeitalter, genauso wie früher während meiner Volksschulzeit die Körperbehindertenintegration, noch in den Kinderschuhen, und während jener Frühphase meines Lebens war an Computer und Internet überhaupt noch gar nicht ansatzweise zu denken. Schließlich mußte ich bereits früher irgendwann einmal irgendetwas für Herrn Dr. R. über Internet schreiben, wofür ich mir seinerzeit in Eigenregie ein Buch über Internetrecht, wenngleich auch noch nicht ein solches aus der Reihe der in jeder noch einigermaßen ordentlichen Juristenbibliothek fraglos deren vollkommen unverzichtbare Standardausrüstung darstellenden und von mir bereits mehrmals angesprochenen Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag, in welcher dieser relativ neue Rechtsbereich, genauso wie die mehreren Rechtsgebiete des Datenschutzes-, Wasser-, Schifffahrts-, Fischerei- und Jagdrechts, zu jenem Zeitpunkt anno domini 2010 leider noch nicht mit einem eigenen Werk jener für mich ungemein segensreichen Reihe vertreten war, angeschafft hatte; jedoch war ich in diesem neuartigen und für mich fremden sowie äußerst komplizierten Rechtsgebiet nun alles andere als firm, geschweige denn ein unverbesserlicher Experte. Mein Pfleger und Betreuer Jochen führte mich während mehrerer seiner Schichten bei mir nach und nach sowie Schritt für Schritt ganz langsam und zielsicher sowie für sich selbst sogar fast schon siegesbewußt in die Geheimnisse des Internets und seiner virtuellen Welt ein, indem er mir alles genauestens und für jeden noch halbwegs vernünftigen Menschen logisch nachvollziehbar erklärte – und schließlich kapierte dies auch noch ein verknöchertes und verkalktes sowie begriffsstutziger und mehr oder weniger verklemmter Juratyp namens Wolfgang Weber. War das Internet für mich bis zu jenem Zeitpunkt eine geheimnisvolle und gefährliche Einrichtung gewesen, so verlor es von nun an ganz allmählich seinen Schrecken und wurde für mich immer wichtiger, sowie dann schließlich wie für alle anderen jungen Typen unabkömmlich. Ich befragte diese jetzt auch für mich schließlich vollkommen unverzichtbar gewordene Informationsquelle der Zukunft immer insbesondere nach Justiz und Geschichte, aber auch nach den hiermit direkt zusammenhängenden Hintergrundwissenschaften Politologie und Soziologie, sowie schließlich nach Orgeln und Eisenbahn, wobei ich dann auf meine bereits früher erwähnten Lieblingsstrecken stieß; selbst die Transsibirische Eisenbahn von Moskau nach Vladivostok fand sich im Internet, nur war sie dort aus mir leider verborgen gebliebenen Gründen nicht mehr wie in der Fachliteratur 9.337 km lang, sondern stattdessen nur noch 9.288 km kurz. Im Zusammenhang mit der Bahnlinie von Nürnberg nach Altdorf hinaus waren zu meiner großen Freude sogar noch die heißgeliebten und knallroten sowie zu meiner Zeit auf jener relativ kurzen Strecke lediglich als Arbeiter- und Schülerzüge sowie außerdem nunmehr aber auch nur noch in den Tagesrandlagen verkehrenden Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432 sachgerecht ins Internet gestellt und dort sozusagen verewigt. Sogar über mein heißgeliebtes Altdorf fand sich hier zwar einiges, was ich selbst aber größtenteils schon wußte; hier war zwar das dortige Wichernhaus ins Internet gestellt, nicht aber das

Leibniz—Gymnasium, denn dies hatte zu jenem Zeitpunkt bereits eine eigene Homepage, und erst recht auch nicht Frau Dr. S., die genauso wie meine Eltern und viele anderen Menschen jener Generation mit Computern und dem Internet absolut nichts mehr zu schaffen haben wollte, während hingegen mein früherer Altdorfer Beichtvater S. sein inzwischen in vierter Auflage erschienenen Buch über die Rolle der katholischen Kirche im Nationalsozialismus, genauso wie ich diese meine umfangreiche Autobiographie, am PC verfaßt und dann immer wieder erweitert sowie verbessert hatte. In Geschichte befragte ich jedoch das Internet wie sozusagen ein weissagendes Orakel der Antike und im Hellenismus nach der österreichisch—ungarischen Donaumonarchie, aber auch, weil sich jener Tag zu diesem Zeitpunkt gerade wieder jährte, zu den äußerst schicksakträchtigen und denkwürdigen Ereignissen des 20. Juli 1944 beim unglücklicherweise mißlungenen Attentat auf Hitler, mit welchem die tapferen, mutigen und heldenhaften Widerstandskämpfer um Claus Graf Schenk von Stauffenberg und Hellmuth James Graf von Moltke als den führenden Köpfen des Kreisauer Kreises, dem bereits vor und erst recht zu jenem erinnerungsträchtigen Zeitpunkt von Krieg, Not und Zerstörung schwer gebeutelten und gedemütigten sowie geknechteten und entrechteten Volk seinen absolut allerletzten und demütigenden Opfergang ersparen wollten, zu welchem es, nachdem diese äußerst waghalsige Aktion leider völlig mißglückt und sehr kläglich gescheitert war, mit einer maßlos übertriebenen und alles in ihrem Sinne und durch ihre äußerst hirnrissige Ideologie beeinflussenden Terrorherrschaft vonseiten der total verblendeten Partei- und Staatsführung und schließlich der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands vom 8. Mai 1945 doch noch kam, was bislang die absolut größte Katastrophe der deutschen Geschichte darstellte. Hier stieß ich dann zwangsläufigerweise und zerscher auf die nationalsozialistische Militärjustiz mit ihren unendlich grausamen und absolut jeglicher Rechtsstaatlichkeit entbehrenden Kriegs-, Stand- und Schnellgerichten, womit ich jetzt sozusagen zwei Fliegen, nämlich Geschichte und Juristerei, mit einer Klappe geschlagen hatte, sowie auf den hinsichtlich seines Schreckens absolut nicht mehr zu überbietenden Volksgerichtshof unter seinem für mich extrem barbarischen und wölfischen Präsidenten Roland Freisler. Das Internet machte sich jedoch nicht nur in Geschichte und Juristerei nützlich, sondern wie gesagt auch noch in den Hintergrunddisziplinen dieser beiden Geisteswissenschaften, nämlich in Politologie und Soziologie. Hier suchte ich dann unter anderem auch noch nach den verschiedenen Staats- und Regierungsformen, dem Unterschied zwischen einem Putsch, einem Staatsstreich und einer Revolution, sowie auch nach den verschiedenen Arten und Formen des Faschismus. Das Internet wurde jetzt auch noch für mich, der ich ihm bislang zaghaft und skeptisch sowie reserviert und manchmal sogar schon angstvoll gegenübergestanden war, interessant und zu einer sehr segensreichen und unverzichtbaren Einrichtung, sowie schließlich zu einer vollkommen unerschöpflichen Informationsquelle und Fundgrube, denn ich konnte dort alle unmittelbar mit meinem Beruf zusammenhängenden oder mich auch nur außerhalb desselben interessierenden Dinge nachlesen. Zum Kommunalrecht fand ich nach kurzem Suchen eine detaillierte und übersichtliche Aufstellung über die relativ vielen Gemeinden, Landkreisen und Ver-

waltungsgemeinschaften in Bayern. Des weiteren stieß ich in diesem Rahmen auch noch auf den im Zusammenhang mit der Schweinfurter Zeit ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie liebtlich wie sozusagen ein großer Spiegel in der Landschaft Unterfrankens östlich meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt daliegende und, wenn sie schien, in der Sonne glitzernden Ellertshäuser See, der mich im heißen Sommer anno domini 1964 als holden Knecht an dem Gestade zum Bade lud. Schließlich nahm das Internet auch für mich noch einen absolut genauso völlig unverzichtbaren Stellenwert wie für alle Nichtbehinderten meiner eigenen und späterer Generationen und auch alle anderen diesbezüglich hier in dieser meiner äußerst umfangreichen Autobiographie früher bereits namentlich genannten Dinge, insbesondere aber meine elektrische Schreibmaschine, mein Computer, meine Videos und DVDs, meine Musik—CDs, mein Stoffhund, meine Orgel und mein Bettzeug ein. Ich mußte nur höllisch achtgeben, daß ich keine persönlichen Daten von mir im Internet preisgab, dann konnte nach rein menschlichem Ermessen so gut wie nichts passieren; dies zu wissen war für mich beruhigend und tröstlich zugleich, denn es nahm mir die panische Furcht vor dem unverzichtbarem Medium Internet mindestens teilweise, wenngleich für mich dann aber trotzdem immer noch ein nicht geringer Rest von Angst und Furcht vor diesem neuartigen und neumodischen Netzwerk mit seinen in diesem versteckt und latent lauernden sowie abstrakten und deswegen durchaus absolut ernstzunehmenden Gefahren und Risiken sowie infolgedessen auch zeit meines ganzen Lebens immer ein absolut zweischneidiges Schwert blieb.

Am Beginn meines Urlaubs, nämlich haargenau am Donnerstag, den 22. Juli 2010, einem heißen und kalendarsch wie meteorologisch die Periode der Hundstage einleitenden Sommertag traf ich mich denn seit längerer Zeit auch wieder einmal mit meinem Regensburger Freund Stefan N., wobei die Initiative hierzu von mir ausging, denn ich brauchte zu jener Zeit unbedingt einen Menschen, mit dem ich ganz unbefangen quatschen konnte. Stefan kam zu mir in meine Wohnung, welche für ihn als seine damals erste und einzige Zivildienstesatzstelle mancherlei durchwegs positive und schöne Erinnerungen in sich barg und wachrief, in denen er wie gewohnt schwärmerisch schwelgte und abschließend meinte, die Zivizeit bei mir sei für ihn immer sehr angenehm und ich selbst äußerst umgänglich gewesen und hätte ihm auch rein menschlich sehr viel gebracht; ob er jedoch früher schon irgendwann einmal mit Körperbehinderten wie mir zu tun gehabt hatte, hierüber äußerte er sich nicht. Für ihn war es noch von seiner zu jenem Zeitpunkt auch schon weider zwanzig Jahre zurückliegenden Zivizeit bei mir fraglos eine absolute und pure Selbstverständlichkeit, daß er mich jedesmal beim Wiedersehen und Abschied ganz liebevoll in und nicht auf den Arm nahm und wir uns folglich wie zwei unzertrennliche Freunde gegenseitig umarmten, was vielen Menschen merkwürdig und einigen sogar schon fraglich erschien, aber hierhinter verbarg sich absolut nichts, denn er war verheiratet und ernährte eine fünfköpfige Familie, und ich war trotz meiner zu ihm genauso wie zu meinem Pfleger und Betreuer Frank ziemlich starken und tiefen Zuneigung absolut nicht schwul; dies konnte und durfte ich mir überhaupt gar nicht erst einreden, geschweige denn aber auch nur ansatzweise als für relativ viele Leute vollkommen absurde Möglichkeit



verlauten lassen, denn sonst wäre ich sicher sofort meinen Job los gewesen und hätten alle mir übelmeinenden Menschen eine große und nur äußerst willkommene Angriffsfläche gegen mich gehabt und auf dieser unverhohlen und unnachgiebig gegen mich votiert. Im Zusammenhang mit gerade dieser unserer mittlerweile bereits fast zwanzig Jahre währenden Freundschaft fiel mir wieder einmal ein äußerst sinnfälliger und ziemlich weiser Spruch ein, welchen mein Regensburger Beichvater Pfarrer Christian B. einmal zum besten gegeben hatte und der da folgendermaßen lautete: „Freunde sind wie Sterne, man sieht sie zwar nicht immer, aber sie sind trotzdem immer da.“ Wir begaben uns daraufhin sofort schnurstrachs ins renommierte Gasthaus „Unter den Linden“ und machten es uns im dortigen Biergarten an einem kleinen Tisch bequem, wo wir uns einander gegenübersaßen und unbehelligt durch andere Gäste wie Freunde ganz unbefangen auf du und du sowie von Mensch zu Mensch quatschen konnten; die Situation dieser unserer Unterredung entsprach wie seinerzeit bei unserer abendlichen und lustigen sowie feuchten Abiturfeier am 26. Juni 1981 als Positionen am Tisch als sozusagen Genossen desselben exakt derjenigen zwischen Peter St. und mir, den auch Stefan saß mir jetzt in Tuchfühlung. Ich erzählte ihm einiges, was sich seit unserer letzten und mittlerweile auch schon wieder längere Zeit zurückliegenden Zusammenkunft so alles zugetragen hatte, und auch er berichtete mancherlei über sich und seine Familie. Die Sache mit meiner Kur und deren für mich alles andere als angenehmen sowie letztlich zu dieser führenden Vorgeschichte mit meiner durch den Besuch bei meinen Eltern spontan ausgelösten Depression und die saublöde Sache mit Frau Dr. E. schilderte ich ihm in allen Einzelheiten und exakt haargenau so wie in dieser meiner umfangreichen Auto-biographie hier beschrieben; darüber, daß diese unendlich saublöde Kuh mich nur wegen meiner Depression sofort in die Psychiatrie wegsperren wollte, war er sozusagen ganz von den Socken. Auch Stefan meinte daraufhin, eine solche Kur sei sicherlich nur gut für mich, denn hierdurch würde ich ärztlich gründlich untersucht werden. Außerdem käme ich endlich einmal aus meinem jahrelang eingefahrenen Trott heraus, hätte sozusagen einen Tapetenwechsel und könne zudem richtig ausspannen und es mir hierbei gut gehen lassen, was ich nach seiner unumstößlichen Meinung sauer und redlich sowie mit Fug und Recht verdient hätte; ich selbst äußerte hierzu den von mir sehnlich gehegten Wunsch, dort endlich einmal richtig gut und tief schlafen zu können – notfalls, was jedoch unter strikter ärztlicher Aufsicht und Überwachung geschehen muß, jedoch mit Hilfe leichter Beruhigungs- und Schlafmittel. Mein Freund kannte dieses besagte Bad Griesbach ebenfalls vom Hörensagen, denn sein Schwiegervater sei dort auf Kur gewesen und habe sich in jenem besagten Heilbad sehr wohl gefühlt. Auch wurde mir der gute Ruf jenes Kurortes durch mehrere Seiten völlig unabhängig voneinander bescheinigt, und hieran mußte irgendetwas Wahres, mindestens jedoch noch ein ganz kleines Fünkchen Wahrheit, sein, denn dies alles konnte ja nicht sozusagen aus der Luft gegriffen und frei erfunden worden sein. Weil dies für mich auch so etwas wie ein Urlaub werden sollte, schweifte unsere Erinnerung an unseren gemeinsamen und mittlerweile auch schon wieder fast zwei Dekaden zurückliegenden Toskanaurlaub zurück, und wir ließen diese schöne Zeit hochleben, indem wir sie bis zur tiefsten und

schönsten Neige auskosteten. Vor meinem geistigen Auge standen, was ich bereits in passendem Zusammenhang ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben habe, nämlich zunächst einmal das ziemlich tiefe und von oben her zuerst einm. ziemlich sanft sowie dann extrem steil abfallende Tal von Ambra, dann die sich von dort unten aus in engen Serpentinchen hochschlängelnde und durch mehrere kleine schattenspendende Wäldchen, welche mich damals an das heißgeliebte Schweinfurter "Pschawädchen" erinnerten, oder bisweilen auch nur ganz winzige Gehölze führende sowie leider nicht besonders gut in Schuß gehaltene, wenngleich auch noch keine mehr oder weniger gefährlichen Schlaglöcher aufweisende, Straße über Duddova nach Tribbi hinan, auf welcher wir seinerzeit öfter als nur ein einziges Mal in brütender, glühender, sengender, brennender, kältezehrender und schweißtreibender Hitze unseres Weges zogen, sofern wir nicht schon per Anhalter, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) vom Anhalter Bahnhof in Berlin, fuhren und immer froh waren, wenn wir solch ein kleines und Schatten sowie auch nur geringfügig Kühlung spendendes und wegen seiner Aufmachung hinsichtlich seines Baumbestandes und Unterwuchses von außen her bisweilen auch schon wie sozusagen ein heiliger Hain ohne irgendein Heiligtum -- wie ein solcher sah auch das besagte Paschawäldchen aus -- in Form und Gestalt entweder eines Tempels oder einer Grotte anmutendes Wäldchen oder Gehölz mit seinem für jene Gegend ganz urtypischen und hierbei mindestens, sofern es sich bei den Bäumen um Pinien oder Zypressen handelte, nur den Unterwuchs der mediterranen Vegetation sowie andernfalls den eigentlichen Baumbestand darstellenden Hartlaubgewächsen erreicht hatten, während ich dort im Geiste schlagartig die alten und schönen sowie größtenteils (Wortspielerei!) nicht von Wandersleben, einem kleinen und unbedeutenden in der früheren DDR an der Bahnlinie von Erfurt nach Eisenach gelegenen Ort, stammenden Wanderlieder herunterträllerte. Dann schweifte nun schließlich vor meinem geistigen Auge das dortige und wie schon gesagt teilweise zu preisgünstigen Ferienwohnungen umgebaute Weingut auf dem Plateau inmitten der von der dortigen und mit mehreren sehr gemütlichen Liegestühlen beschickten Terrasse zunächst einmal ganz sanft und dann auf einmal plötzlich abrupt ziemlich steil hinunter ins Tal nach Ambra abfallenden Weinberge mit ihren unzählig vielen Rebenzeilen und Weinstöcken sowie Trauben und Beeren an diesen, und schließlich erinnerte ich mich hierbei aber zugleich auch noch an unsere im sachgerecht ausgebauten Dachgeschoß jenes ziemlich markanten Gebäudes, um welches herum mehrere dunkelgrüne und in der Dämmerung permanent befröhlich schwarz aussehenden Zypressen mit ihm eigenwillig ätherisch—harzigen und meinen Geruchssinn begeisternd anregenden Duft gepflanzt waren, liegende Unterkunft, zu welcher man über eine Steintreppe wie zu einer Orgelempore hochsteigen mußte; nur befand sich in dieser Wohnung leider, was viel zu schön gewesen wäre, um hinterher wahr zu sein, keine Orgel. Natürlich erinnerte ich mich jetzt als vollkommen eingefleischter und unverbesserlicher Eisenbahn-enthusiast sofort auch wieder unserer mehreren und für mich jedesmal erneut schönen weil imposanten Zugfahrten von Montevarchi—Terranuova nach Florenz und wieder zurück, und hier stand auch wieder die vermutlich noch aus der äußerst würdelosen Zeit des Ducefaschismus stammende und wie bei

uns ein steinalter Reichsbahnwagen konzipierte Klapper- und Rupmelkiste mit ihren herunter- und hochkurbelbaren Fenster vor meinem geistigen Auge, in welche ich damals nach Stefans sehr lakonischer und bei aller bereits zu jenem früheren Zeitpunkt tiefgegründeten Freundschaft fast schon etwas bissiger Auffassung unbedingt hinein mußte, und die daraufhin mein Eisenbahnerherz sofort ganz erheblich höher schlagen ließ und während der von affenartger Geschwinigkeit und irrsinnigem Höllenlärm begleiteten und durchsetzten sowie atemberaubenden Fahrt, bei welcher der italienische Lokführer zwischen den einzelnen Bahnhöfen oder Haltepunkten immer wie sozusagen ein Wilder aufdrehte und an jeder der bereits namentlich genannten Stationen ruckartig und materialverschleißend bremste, schließlich zum Rasen brachte. Selbst der ellenlange und nach dem Wissen meines Vaters, welcher diese Strecke bis Florenz mit seiner Gattin vor meiner Zeit, nämlich anno domini 1955, schon einmal nach Italien in Urlaub gefahren war, wobei er dann jedoch leider nicht mehr so ganz genau wußte, ob seinerzeit die Reise von der altehrwürdigen und an Kunstschätzen so unendlich reichen sowie vom diesen gesegneten Hauptstadt der Toskana weiter über die größeren Orte und Eilzugstationen Figline, San Giovanni, Montevarchi—Teranuova und Arezzo zu ihrem Urlaubsort namens Ricchione führte oder ob der Zug dorthin eine andere Route wählte, während dessen sie im Rahmen einer Pauschalreise außer zwei Wochen zum Baden an der dortigen Riviera auch noch bei einer Kulturfahrt wie ich vom damaligen Zeitpunkt (1955) aus gerechnet haargenau ein Vierteljahrhundert später anno domini 1980 mit meinem heißgeliebten Latein—Leistungskurs eine knappe Woche lang in Rom als der Ewgen Stdt swie Wiege de Christentums und Zentrum der Christenheit weilten und dort, genauso wie ich mit der meinigen von seinerzeitigen (späteren) Papst Johannes Paul II. mit ihrer Reisegruppe vom damaligen (früheren) Papst Pius XII., dem sog. Pacellipapst, wegen seiner Zeit hier bei uns als apostolischer und päpstlicher Nuntius vor senem Papstamt und natürlich auch noch während desselben absolut perfekten Deutschlandkenner und unumstößlichen sowie vollkommen unverbesserlichen Deutschenfreund, urigerweise als Christen deutscher Zungen ganz liebevoll begrüßt und außerdem auf das herzlichste willkommen geheißen wurden, den Hauptkamm des Apennin durchstoßende und in meinem Inneren die furchtbare sowie noch wesentlich schlimmer als bereits meine von vielen Menschen meines sozialen Umfeldes nur gutmütig belächelte Nonnenneurose anmutende Tunnelneurose auslösende Eisenbantunnel zwischen Bologna und Florenz, dessen Durchfahrt trotz unverminderter Geschwindigkeit etwa eine Viertelstunde in Anspruch nahm, bildete den Gegenstand meiner Erinnerung, aber an jenes schwarze Loch konnte sich mein Freund trotz sichtlicher Aufbietung aller seiner Geisteskräfte beim besten Willen nicht mehr erinnern, was mir bewies, daß er kein dergestalt starker Eisenbahnfan wie ich war und deswegen auch erst recht keine solch chaotische und möglicherweise absolut unheilbare Tunnelneurose wie ich hatte, um welche mich sicherlich absolut niemand beneidete. Als Hobbyorganist hörte ich während jenes Austausches unserer Erinnerungen jetzt wieder die romantisch disponierte und infolgedessen auch etwas flötig klingende Orgel der Kirche von Ambra spielen und machte jetzt meinem lieben Freund Stefan gegenüber sofort längere Ausführ-

rungen zur Disposition von Orgeln allgemein hin und zur Mensurierung ihrer Pfeifen, welche ich hier in meinem Buch bereits an anderer Stelle gebracht habe. Das diesbezügliche und ziemlich tiefeschürfende Wissen hierzu hatte ich mir teilweise in einem aufschlußreichen Buch über Orgelbau angelesen und teils auch noch von Herrn Pater A. zu dessen Lebzeiten bis kurz vor seinem Tod sozusagen als unauslöschliche Erinnerung sowie als bleibendes Andenken an ihn mit auf den Weg bekommen; in diesem Bereich befand ich mich jedoch in allerbesten Gesellschaft, denn ich konnte mit meinem Wissen nachdrücklich glänzen und mein durch die extrem saublöde Körperbehinderung permanent sehr stark in Mitleidenschaft gezogenes Image etwas aufbessern. Wir kamen jetzt sofort auf die neue Regensburger Domorgel zu sprechen, die im Gegensatz zur Orgel von Ambra silbrig klang und ganz nach meinem musikalischen Geschmack disponiert war. Stefan vermerkte zu diesem Instrument, daß es etwa 5.000 Pfeifen hatte, und ich ergänzte hierzu, daß diese besagte Orgel etwa 80 klingende Register besaß, sie hatte somit in etwa die Größe der Würzburger Domorgel mit 86 Registern. Diese Anzahl der Register erschien mir jedoch in Relation zur Zahl der Pfeifen durchaus realistisch, zumal nämlich die Passauer Domorgel als hier die fraglos absolut größte Kirchenorgel der Welt mit 208 klingenden Registern und etwa 17.000 Pfeifen ausgestattet war. Während unserer gepflegten Unterhaltung, bei welcher es auch noch um mancherlei andere und wesentlich ernstere – ich vertraute Stefan an, daß ich manchmal wegen meiner sich permanent verschlechternden Körperbehinderung und der hiermit untrennbar einhergehenden sowie sich unentwegt verstärkenden Schmerzen oftmals wie sozusagen auf Kommando losweinen konnte, bisweilen schon gar nicht mehr leben und möglichst bald sterben wollte, wofür dieser liebe Freund vollstes Verständnis hatte – Dinge ging, aßen wir unter dem für die Augen angenehmen und wohltuend schützenden sowie unentwegt Geborgenheit ausstrahlenden Laubdach jenes von uns beiden gleichermaßen heißgeliebten und durch die übrige Regensburger Bevölkerung, insbesondere die Besucher des dortigen Stadtparks, von welchen nur ganz wenige an dieser segensreichen Einrichtung vorbeikamen und nicht unversehens in diese hieinfließen, permanent starkfrequentierten Biergartens gepflegt zu Abend und tranken hierzu gemütlich unser traditionelles Bier; nebenbei bemerkt zahlte ich jetzt die Zeche, und zwar völlig ohne den extrem hundsgeheimen und garstigen Hintergedanken, hierdurch seine Freundschaft mit mir durch Geld erkaufen oder mir irgedwelche anderen Annehmlichkeiten oder sogar schon seine Gunst insgesamt erschleichen zu wollen. Wie im Fluge war hier und jetzt die Zeit verflossen, und wir wären sicherlich – es war mittlerweile neun Uhr abends geworden und die abendliche Dämmerung senkte sich unaufhaltsam über Regensburg und sein Umland – noch etwas länger, nämlich bis zum vollständigen Einbruch der Dunkelheit, gelieben, wenn jetzt nicht urplötzlich ein starker weil wild tobender Sturmwind aufgekommen wäre, welcher die unzählig vielen Blätter des sich über uns wölbenden Laubdaches der Linden in deren Gesamtheit und mit entsprechend musikalischer Phantasie wie Rohrwerk als ein extrem auffällig und laut schnarrendes Register an der Orgel rauschen ließ, welche natürlich auch unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundgemeiner Schulamstyp, weil es extrem Krach machte und seine

fraglos gravierenen Fehler als grausames Gedudel wenigstens teilweise übertünchte, immer wieder liebend gerne verwendete, und im Westen ein drohendes Gewitter mit entsprechend aussagekräftiger weil furchterregender Wolkenformation wie derjenigen in meinem Herrn Br. liebevoll geschenkten und ihn fast zum totalen Ausflippen gebracht habenden Bild mit dem mit seinem Perd auf dem Feld pflügenden Bauern am Himmel stand, welches zwar wegen der bereits kurz dargestellten Umstände zum sofortigen Aufbruch mahnte und zur Eile drängte, sich dann aber erst etwa eine halbe Stunde vor Mitternacht in heftigem Blitzezucken, lautem Donnernrollen und ergiebigem Starkregen entlud. Wir wollten beide unbedingt noch trockenen Fußes und nicht wie sozusagen die gebadenen Mäuse nach Hause kommen. Außerdem mußte Stefan noch eine ansehnliche Wegstrecke mit seinem Fahrrad zurücklegen, und nichts wäre für ihn erheblich unangenehmer als eine nasse und kalte Dusche gewesen, für deren Folgen er mich dann wegen meines Starrsinns und meiner Unnachgiebigkeit sowie Unerbittlichkeit zur Verantwortung hätte ziehen können und ich meine tolle Freundschaft mit ihm hätte aufs Spiel setzen und schließlich opfern müssen. So gingen wir zusammen relativ schnellen und hastigen Schrittes in meine wie bereits der besagte Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg kleine, liebe und traute Wohnung zurück, verabschiedeten uns unter gewohnter und betonter sowie gegenseitiger, traditioneller, freundschaftlicher, intnsiver, herzlicher und liebevoller Umarmung gegenseitig und trennten uns voneinander, während Stefan zusah, mit seinem Drahtesel möglichst rasch und trockenen Fußes sowie außerdem unverseht und wohlbehalten zu sich und seiner immer sehr lieben und netten Familie nach Hause zu kommen. Hiezu mußte er sich ziemlich sputen und äußerst wild in die Pedale seines Drahtesels treten, und ich wünschte nur, daß ihm auf seinem Heimweg nichts zustoßen möge, denn inzwischen war es wegen des drohend am westlichen Himmel über Regensburg und Umgebung stehenden Gewitters schlagartig stockfinstere Nacht geworden, in wekcher ich mich alleine und ohne Begleitung nicht mehr aus dem Haus wagte und auf die Straße traute. Ich selbst ließ diesen für mich denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Tag mit noch einem kühien Bier und einer wilden sowie fetzigen Orgel—CD ausklingen, bevor ich mich dann sehr müde und abgespannt sowie ganz ruhig schlafen legte.

Wenige Tage später war dann aber auch schon wieder mein Geburtstag über mich hereingebrochen, welcher für mich mit zunehmendem Alter nicht, wie in früheren Jahren meines Lebens, insbesondere jedoch während meiner Kindheit, wo ich ihn immer ganz nachdrücklich herbeisente und schließlich schon gar nicht mehr erwarten konnte, so sehr ein Freudentag, wie dies eigentlich hätte sein sollen, sondern stattdessen, wie bereits bei mehreren Geburtstagen früherer Jahre angeklungen ist, weit- aus eher ein Trauertag, mindestens jedoch ein permanent zur Besinnlichkeit mahnender und Nachdenklichkeit stimmender und mich bisweilen richtig sentimental machender Tag wurde, denn ich sann hier intensiv über vieles nach. Mein Blick schweif- te sowohl in die Vergangenheit, bei welcher mir mit zunehmendem Alter immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein kam, daß alles eigentlich nur so und perdou nicht anders laufen konnte und kommen mußte, wie es lertzendlich gelaufen und ge- kommen ist, was rückschauend und nüchtern betrachtet eigentlich nur gut war, als

auch vorausblickend in die Zukunft, welche für mich jedoch wie schon seit längerer Zeit immer ganz schwarz und unendlich düster war. Durch meine panische und phobienhafte Angst – mit dieser war ich ohnehin reichlich gesegnet – vor ihr in Verbindung mit der absolut nicht unrealistischen Vorstellung vom baldigen Tod meiner Eltern, mit welcher ich mich mittlerweile dieser unleugbaren und nicht aus dem Bewußtsein zu verdrängenden sowie hinsichtlich ihres baldigen Eintritts absolut nicht zu leugnenden und nackten Tatsache dieser nolens volens ins Auge sehend abgefunden habe, war dann auch wie bereits sehr lang und breit geschildert letztendlich meine Depression ausgelöst worden, derentwegen ich ja seit längerer Zeit bei Herrn O. in psychologischer Behandlung war; diese mußte jedoch während meines jetzt unaufhaltsam und fast schon mit Riesenschritten herannahenden Kurafenthaltes in Bad Griesbach unbedingt fortgesetzt und weitergeführt sowie im Rahmen der dort bestehenden Möglichkeiten intensiviert werden, was jedoch absolut nicht heißen darf, daß ich mit der mir von Herrn O. durchgeführten Behandlung irgendwie unzufrieden gewesen wäre oder daß mir diese absolut überhaupt gar nichts gebracht hätte, denn ich konnte hier sozusagen ganz ungezwungen reden, wie mir der Schnabel gewachsen war, ohne hier und jetzt aber auch nir irgendetwas befürchten zu müssen. Mir lag hier an diesem meinem Wiegenfeste sehr viel daran, mit Frank, der an jenem Tage bei mir Dienst hatte, ganz gemütlich zum Essem zu gehen und ihn für meine mir jetzt, obwohl von seiner Seite aus alles schon längst bereinigt sowie vergeben und vergessen war, immer noch unendlich peinliche und mich nachdrücklich beschämende Zudringlichkeit mindestens gernfügig zu entschädigen, wenngleich mir hier wie bei allen anderen meiner zwar relativ wenigen, dafür aber echten Freunde auch völlig klar war, daß ich seine Gunst nicht kommerziell mit Geld erkaufen oder vielmehr sogar schon unverfroren und alles abstreitend erheischen und auch nicht um seine Freundschaft mit mir sozusagen buhlen konnte. Dieser besagte Tag selbst war außer für mich von meiner nicht gerade besonders guten Stimmung her auch noch witterungsmäßig sehr wechselhaft, und als wir dann gerade zu meiner heißgeliebten Stammkneipe „Unter den Linden“ aufbrechen wollten, schüttete es buchstäblich wie aus einer Duschke, weswegen wir unseren Aufbruch um etwa eine halbe Stunde verschieben mußten. Im dortigen Biergarten hielt die Regenpause jedoch nur für die kurze Zeitspanne eines Mittagessens, und als wir gerade fertig waren, hingen erneut mausgraue und schließlich pechschwarze Wolken am Himmel über Regensburg und seinem Umland, welche, wie wenige Tage vorher bei meinem dortigen Besuch mit Stefan N. der Wind, zum raschen und beinahe fluchtartigen Aufbruch drängten. Wir kamen noch einigermaßen unbeschadet weil trockenen Fußes nach Hause, als ein neuer Regenguß ungebemt und mit extrem wilder Wucht losbrach. Dort angekommen, legte ich mich zuerst einmal eine Stunde aufs Ohr und hielt sozusagen ein Schläferstündchen. Hatte ich am Morgen noch an dieser meiner umfangreichen Autobographie geschrieben, so machte ich mir an meinem Wiegenfeste einen gemütlichen Nachmittag, indem ich genüßlich und gemütlich nach Art der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen und immer sehr gemütlichen Teestunde von Frau F. aus Altdorf bei Nürnberg meinen Tee schlürfte, hierzu ein großes Stück Erdbeerkuchen verzehrte, mich meines

Lebens freute und währenddessen mehrere CDs mit Orgelmusik hörte. Völlig überraschend und unangemeldet sowie von mir zu jenem Zeitpunkt unerwartet erschien dann schließlich Herr O., der am darauffolgenden Mittwoch nicht konnte und, was ihm unendlich peinlich war, auch nicht wußte, daß ich ausgerechnet an jenem Tag Geburtstag hatte, zu seiner allwöchentlichen Sitzung der Gesprächstherapie. Das war mir trotz des Überraschungseffekts sehr recht, denn ich konnte jetzt die bereits geschilderte Sache mit meiner tiefen und von mir für mich persönlich fälschlicherweise entsprechend fehlgedeuteten Zuneigung zu Frank besprechen, deren für mich noch relativ glimpflichen Ausgang ich bereits ganz ausführlich und anschaulich dargestellt habe. Abends war dann wie bereits in früheren Jahren eine gemütliche Grillparty mit meinen vier Pflegern angesagt, und Beet-hovens neunte, fünfte und sechste Sinfonie sowie die wunderschöne, melodische und liebeliche A—Dur—Sonate vom Mozart (KV Nr. 331) und einige weitere sowie nicht minder guten Werke jenes weltberühmten und in der klassischen Musikwelt allseits beliebten und geschätzten Komponisten bildeten hier und jetzt die musikalische Untermalung jener kleinen und gemütlichen Party sowie dann schließlich den ruhigen und passenden sowie durchaus würdigen Ausklang meines ganz persönlichen Ehrentages und Wiegenfestes.

Am von der Witterung her nun ziemlich unbeständigen Mittwoch, den 28. Juli 2010, kam dann schließlich die endgültige Zusage meiner stationären Aufnahme im renommierten und allgemein hin einen ihm wie sozusagen ein Siegel anhaftenden guten Ruf besitzenden Kurklinikum von Bad Griesbach, welche dann wie von mir bereits vorgeschlagen und gewünscht am jetzt folgenden Montag, den 2. August 2010, erfolgen und beginnen sollte. Dem Schreiben selbst war noch eine Checkliste unbedingt mitzubringender und bereitzuhalzender Gegenstände beigelegt, von denen ich mir einiges erst kaufen und anschaffen mußte. Nach dieser Checkliste nun packten mit dann Walter und Frank während der noch verbliebenen und nicht mehr allzulangen sowie rasend schnell verflossenen Zeitspanne von nur ganz wenigen Tagen sachgerecht und fachmännisch meine beiden Reisetaschen. Unter ausreichend Unterwäsche – einen Schlafanzug brauchte ich nicht, denn ich pennte wie fast alle jungen Typen meiner eigenen und späterer Generationen, für welche diese permanent wild aufgeilende Montur, ander als für mich, der ich wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert auch hier sehr streng und fast schon prüde erzogen worden war, genauso wie die jetzt weit fortgeschrittene und sachgerechte Integration Körperbehinderter – beides hat natürlich unmittelbar nichts miteinander zu tun – bereits von Kindesbeinen eine pure Selbstverständlichkeit darstellte, worüber un wozu sie kein einziges Wort verloren, des Nachts immer nur in der Unterhose und mit einem luftigen T—Shirt bekleidet – und bequemer Oberbekleidung wie mehreren T—Shirts, einigen langen und kurzen Hosen und für kühle und regnerische Tage einem Kapuzenpulli, einem jetzt erst einmal anzuschaffenden Bademantel, meinem Schlüsselbund, meinem Kulturbeutel mit entsprechenden Utensilien und den unentwegt dringend benötigten sowie mir von Herrn Dr. Pr. verordneten Medikamenten, meiner Geldbörse mit ausreichend Moneten, der relativ ansehnlichen und umfangreichen Akte mit meinen für die dortige Kur und ärztliche Behandlung aufschlußreichen Kran-

kenpapieren, meiner Brieftasche mit allen wichtigen Ausweispapieren, unter welchen jedoch insbesondere meine Krankenversichertenkarte für wichtige und nach Meinung von Herrn Dr. Pr. unbedingt durchzuführen Untersuchungen vonseiten der Fachärzte absolut nicht fehlen durfte, einem Exemplar meines Buches mit einer Checkliste von mir für die während meiner Kur anberaumten Gesprächstherapie wichtig erscheinender Punkte und meinem Radiowecker, welcher mir auch noch während meines dortigen Aufenthaltes anzeigen sollte, was letztlich sozusagen die Stunde geschlagen hatte – meine letzte und möglicherweise schon sehr bald eintretende konnte auch er mit natürlich nicht verraten – und einigem Lesestoff für meine Freizeit und mögliche schlaflose Stunden der Nacht, in welchen man als gläubiger Christ, der ich nach hierin übereinstimmender und vollkommen unabhängig voneinander geäußerten Meinung vieler Menschen trotz meiner wegen bereits ausführlich und anschaulich sowie nicht ohne mehr oder weniger wütenden und zornigen Pathos beschriebener Gegebenheiten tiefsitzenden und unausrottbaren Aversion gegen die Kirche immer noch war, über die Religion und hier nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Worten eines Psalms insbesondere über Gottes Wort nachsinnen soll, unter welchem sich außer meinem fast schon als eine Art Brevier fungierenden und mittlerweile leider bereits etwas antiquiertem Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. aus Schweinfurt und dem mir früher von Pfarrer Christian B. ganz liebevoll geschenkten dunkelroten Büchlein mit zwar kurzen, aber sinnfälligen Gebeten von Pater Rupert Mayer aber auch noch ein trotz seines Inhaltes handliches Buch über die gesamte Rechtsgeschichte von sozusagen den Uranfängen der Menschheit, also faktisch von den ältesten und frühesten Steinzeitkulturen der mehr oder weniger grauen Vorzeit an, bis zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten miteinander am hier auch für mich im total positiven Sinne noch ziemlich erinnerungsträchtigen 3. Oktober 1990, an welchem ich wie bereits gesagt den ganzen lieben langen Tag – ich befand mich zu jenem historisch wichtigen Zeitpunkt gerade im Referendardienst – vor meiner heißgeliebten Schreibmaschine saß und mir zu diesem damals auch juristisch äußerst wichtigen Thema einiges – es ging dort, wie ebenfalls bereits ansatzweise erzählt, um die fünf neuen Bundesländer und um den Föderalismus, sowie um die Mitwirkung der Bundesländer durch und über den Bundesrat an der Gesetzgebung und Verwaltung des Bundes – zusammenschrieb, befand, war diesmal aber auch noch mein kleiner, putziger und drolliger sowie permanent unendlich gutmütiger und treuherziger Stoffhund als mein jetzt für mich vollkommen unverzichtbarer Begleiter und ein sehr persönliches Stück aus meiner vormals dritten und nunmehr ersten (Regensburger) Heimat. Weitere juristische Fachbücher ließ ich jedoch zu Hause, denn sonst wäre hier der Kuraufenthalt in einen Studienaufenthalt oder sogar zu einer juristischen Fortbildungstagung umfunktioniert worden und ausgeartet, was nun wirklich nicht der Sinn der Sache gewesen wäre, denn dieser sollte oder vielmehr mußte unbedingt zu einer Zeit der Muße, Erholung, Pause, Entspannung und Ruhe werden, während welcher ich endlich einmal aus mir selbst und meinem Gefängnis herausgehen, zu mir selbst finden, total überflüssigen und sinnlosen Ballast von mir abwerfen, neue Kraft für den oftmals grauen und tristen Alltag schöpfen, die Welt und zusammen mit dieser



das Leben mit ihren und seinen schönen Seiten genießen, mich an diesen ungetrübt und nachhaltig erfreuen, zum eigentlichen und nicht immer nur in permanenter Arbeit und der oftmals sinnlosen weil realiter betrachtet absolut nichtsbringenden Jagd nach Besitz, persönlicher Anerkennung, Einfluß und Geld bestehenden Sinn des Lebens zurückfinden und sozusagen die Seele baumeln lassen konnte. Mit meinen beiden religiösen Büchern und dem ziemlich umfangreichen Werk über Rechtsgeschichte hatte ich jetzt wirklich Lesestoff genug, denn auch und gerade letzteres die Historie und Entwicklung des Rechts dokumentierende Buch war sehr anspruchsvoll und zudem aber auch noch äußerst kompliziert geschrieben, sowie deswegen mit und bei meinem im Verhältnis zu demjenigen der ausgesprochenen sowie im Volksmund als solche betitelten Leseratten – zu einer solchen hätte früher wie gesagt auch ich völlig ungeachtet meiner bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Probleme mit jener mir früher permanent sehr lästigen Tätigkeit nach total übereinstimmender und aufeinander eingeschworener sowie sicherlich schon zielsicher gegen mich abgesprochener Auffassung teils lediglich unendlich strunzdummer und daher alles wortgetreu wie entsprechend abgerichtete Papageien nachplappernder sowie teils aber auch schon unendlich boshafter und mir fraglos unentwegt irgendetwas Böses anhängender und nachsagender sowie teilweise sogar schon wünschender und mich selbst (Wortspielerei!) sogar schon nachrücklich verwünschender Menschen unbedingt werden sollen – trotz einiger beachtens- und dankenswerter Beschleunigung – denn sonst hätte ich mein Regensburger Jurastudium todsicher nicht gepackt – gegenüber früher und anderen Menschen meines sozialen Umfeldes immer noch relativ langsamen Lesetempo so schnell nicht ausgelesen. Zudem hatte ich, wie weiter unten noch plastisch zu zeigen sein wird, nicht den ganzen Tag unbeschränkt Zeit zum Lesen und Schmökern, sondern stattdessen meine haargenau festgelegten Termine und Anwendungen, welche unbedingt einzuhalten waren und bei denen auch peinlich genau auf strkste Pünktlichkeit geachtet werden mußte; letzteres stellte für mich jedoch absolut kein Problem dar, denn ich war auch hierzu elterlicherseits mit total unüberbietbarem Nachdruck erzogen worden und bekam sofort eine Art und Form von Stuben- und Hausarrest, wenn ich einmal unpünktlich war; deswegen konnte ich Pünktlichkeit auch von meinen Pflegern und Betreuern verlangen, worauf ich wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert nachdrücklich pochte; Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit sowie Schlampigkeit, Zerfahrenheit und Unhöflichkeit waren ebenfalls alles Eigenschaften, die ich höchstens immer nur sehr schlecht und schwer sowie allenfalls schmollend und grollend ertrug, und wer diese für mich realiter unbeschreiblich nervenzermürenden Untugenden besaß, hatte bei mir denkbar schlechte Karten und fiel infolgedessen bald unversehens und unverhohlen in Ungnade, denn hier konnte ich (Wortspielerei!) sehr ungnädig und ziemlich unduelldsam werden.

Nach übereinstimmender und voneinander völlig unabhängig geäußelter Meinung aller Menschen, welche mich näher kannten und, wie meine Betreuer, wußten, wie es jetzt um mich stand, sowie mir außerdem auch noch wohlgesinnt waren und infolgedessen nur mein Bestes wollten, hatte ich mir diese meine Kur redlich und sauer verdient, denn ich hatte mich während meines ganzen und zu jenem Zeitpunkt schon

ziemlich lange währenden Lebens absolut nicht geschont, oder unbeirrt auf die faule Haut gelegt sondern mich stattdessen, unterfränkisch ganz originell und urwüchsig ausgedrückt, buchstäblich bis zum Exzeß abgerackert, indem ich primär um ordentlicher und gehöriger Pflichterfüllung sowie sekundär und subidiär um persönlicher – aber gerade diese wurde mir viel zu oft fahrlässiger- und bisweilen, wie von den besagten Freunden meiner Eltern, sogar schon vorätzlicher- und boshafterweise versagt – Anerkennung willen in Schule, Studium und Beruf bis absolut zur unüberschreitbaren Grenze meiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit gegangen war und oftmals sogar schon total bedenkenlos und beinahe ungestüm überschritten hatte, was jeder, der zwei Augen im Kopf und auch nur noch ein winziges Fünkchen von – was bei einigen Leuten wie unsbesondere den besgten Freunden meiner Eltern jedoch leider Gottes nicht mehr der Fall war – Liebe zur reinen und ungetrübten Wahrheit hatte, unbedingt bestätigen könnte und mußte. Schließlich mußte ich mir kurz vor dem Beginn meiner jetzt unbeingt erforderlichen Kur aus Gründen der Aktualität und Vollständigkeit noch etwas für die Justiz aufschreiben. Es ging hier um die verfassungsrechtliche Problematik der elektronischen Fußfessel als Ersatz für die wesentlich tiefer und schwerer ins Grundrecht der und auf Freiheit der Person eingreifende Sicherungsverwahrung. Dies mußte ich jetzt unbedingt noch schgerecht und ordentlich hinbekommen, denn sonst hätte ich absolut keine Ruhe gefunden und man sich die Kur mit mir durchaus schenken und sparen können. Frau Dr. S. aus Altdorf bei Nürnberg drückte dies alles irgendwann einmal ganz zutreffend dergestalt und dahingehend aus, ihren Augen sei damals absolut nicht entgangen, daß ich permanent angespannt und verkrampft sowie oftmals schweißtriefend an und vor meiner Schreibmaschine gesessen sei und auf dieser wie wild herumgeackert hätte – und dies war für mich Anerkennung und Bestätigung sowie Würdigung meiner Person und M- hen von ihrer Seite aus absolut genug, denn es entsprach wirklich voll und ganz der reinen und klaren sowie ungetrübten Wahrheit; etwas anderes und gegenteiliges wäre wieder einmal handfest und unverhohlen gelogen gewesen. Ich war jetzt ganz einfach überbeansprucht und infolgedessen überstrapaziert, sowie von mehreren mir übelmeinenden Menschen wie meinen persönlichen Feinden, von welchen hier jedoch der unerhört schleimige ind obendrein auch noch sich selbst total widersprechende Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft in der Regensburger Justiz, der zunächst einmal, obwohl er wie gesagt eigentlich problemlos hätte sehen können oder sogar schon müssen, daß dies bei mir wegen meiner gottverfluchten Körperbeinderung – denn sonst hätte ich dies todsicher getan – nicht möglich war, unverschämt und, was hier und jetzt der Wahrheit und Vollständigkeit halber unbedingt noch nachgetragen werden muß, sogar schon vor vollzählig versammelter Mannschaft, womit und vor welcher er mich nicht nur, was bereits mehr als genug war, als einen unverbesserlichen Taugenichts und indirekt als absoluten Vollidioten hinstellte, sondern obendrein, ohne dies natürlich offenherzig auszusprechen, auch noch als unüberbietbar stinkfaule Sau disqualifizierte, nachdrücklich und unüberhörbar dazu aufforderte, mehr zu arbeiten, was mich wegen seines herausfordernden Tonfalls und seiner bodenlosen Frechheit spontan dazu veranlaßte, mich ihm gegenü-

ber verbissen querzustellen und nachdrücklich sowie unübersehbar und aus wildem Protest gegen ihn total unbelehrbar aufstürzen zu schalten und dann, als sozusagen der ganze Spuk und Zauber vorüber war, verlogen behauptete, daß ich ja immer so unendlich feißig gewesen sei, den Anfang machte, bisweilen fast schon zu Tode geschunden worden. Diesem für mich auch und gerade deswegen ganz besonders boshaften Typen hätte ich schließlich in meiner rüden und wilden sowie realiter unbeschreiblichen Wut gegen ihn sogar schon sämtliche Knochen wie Zündhölzer brechen und ihn hierdurch krankenhausreif vermöbeln wollen, wenn dies alles nicht als schwere Körperverletzung strafbar gewesen wäre und ich deshalb spontan meine Arbeit verloren hätte; im Extremfall hätte ich sogar schon seinen mehr oder weniger schnellen und jähen Tod billigend und johlend in Kauf genommen, wobei ich dann mindestens wegen Körperverletzung mit Todesfolge und schlimmstenfalls wegen Mordes dran gewesen wäre. Meine Überbeanspruchung und Überstrapazierung schien sich jetzt jedoch ganz nachhaltig und bitterböse dadurch und dergestalt zu rächen, daß ich buchstäblich erschöpft und innerlich vollkommen ausgemergelt war sowie Ruhe, Muße, Entspannung und Erholung brauchte. Ich hoffte und wünschte jetzt sehr, daß ich diese auch wirklich finden würde und bis zur tiefsten Neige auskosten könnte; offen und ehrlich gesagt war mir hier und jetzt nicht ganz geheuer, denn ich hatte erhebliche Schwierigkeiten, mich umzustellen und in einer fremden Umgebung zurechtzufinden, und besonders stark graute mir vor der ersten Nacht, welche ich, obwohl ich hieran, was eigentlich sehr gut für mich ist, keinerlei irgendwie gearteten Erinnerungen habe, mindestens genauso schlimm wie diejenige vom 12. November 1957 auf der Kinderstation des Würzburger Luitpoldkrankenhauses mit der Folge eines geklemmten Leistenbruches oder wie dann später diejenige vom 18. September 1972 im Altdorfer Wichernhaus, an welche ich mich nach inzwischen fast schon vier Dekaden noch ganz lebhaft erinnerte, wähnte; gerade dieses domme Gefühl war für mich immer wieder ganz besonders ätzend und nervig. Selbst jede Maschine läuft nicht ununterbrochen und hiermit sozusagen auf vollen Touren sowie übertourig, sondern muß irgendwann einmal zum TÜV und dort sachgerecht überholt, geölt, aufpoliert, geschmiert und gewartet sowie hiermit und hierdurch auf Vordermann gebracht werden – und der Mensch ist nun eben, was jedoch in der heutigen Zeit leider nur allzuoft vergessen oder um irgendwelcher höherer Interessen willen unverhohlen sowie hartnäckig und böswillig in Abrede gestellt wird, einmal keine Maschine, sondern stattdessen ein Wesen aus Fleisch und Blut, Haut und Knochen, Körper und Geist sowie Seele, Herz und Verstand. Ich selbst betrachtete jedoch die Kur als eine Art TÜV für mich, nämlich als einen solchen hinsichtlich meiner ziemlich labilen und absolut nicht stählernen sondern jetzt stattdessen mehr oder weniger angeschlagenen Gesundheit; deshalb war ich schon sehr gespannt, wie dies alles verlaufen und was hierbei letztendlich herauskommen würde, und fieberte diesem Termin entgegen.

b) Kuraufenthalt und persönliche Erlebnisse in Bad Griesbach im Rottal am Inn:  
Die Fahrt von Regensburg nach Bad Griesbach, welche vom Fahrdienst der dortigen Klinik durchgeführt wurde, erfolgte dann am sonnigen Montag, den 2. August 2010,

wobei ich dann von meiner wohnung aus abgeholt und nach dem Ende meiner Kur wieder dortin gebracht wurde. Der Abschied von Regensburg kam mir wie der Auszug aus Ägypten vor und fiel mir relativ schwer, denn ich verließ mit zunehmendem Alter nur äußerst ungern und widerwillig meinen heimischen Herd; letzteres mußte jetzt jedoch um der sachgerechten Wiederherstellung meiner Gesundheit willen unbedingt sein, und ich durfte auch keinen Rückzieher machen, denn ein solcher hätte sicherlich eine handfeste Blamage und zudem ein schallendes und langndauerndes sowie beißendes und höhnisches Gelächter von allen Seiten verursacht. Exakt vollzog sich jedoch die genaue Reiseroute dorthin auf der relativ starkfrequentierten Autobahn von Regensburg nach Passau durch die fruchtbare Donauebene und hiermit den Dungau mit seinen ugeehnten Feern, Wiesen, Äckern und Fluren über Straubing, Plattling und Deggendorf bis kurz vor die von mancherlei ziemlich schweren und erhebliche Verwüstungen hinterlassenden sowie deshalb aber auch noch entsprechend kostspielige Schäden anrichtenden und verursachenden Überschwemmungen – der mittlerweile brisnt nd unverzichtbar gewordene Hochwas-serschutz läßt hier wieder vielmals und herzlich grüßen -- heimgesuchte Dreiflüssestadt, nämlich bis Vilshofen, und dann seitlich rechts ab durch die relativ ebene und nur von kleineren Bodenwellen und geologisch als Moränenhügel qualifizizer-baren Erhebungen durchsetzte und überwiegend agrarisch genutzte und lustig als „Kornkammer Bayerns“ bezeichnete Landschaft Niederbayerns mit ihrem zwar urwüchsigen und unverdorbenen sowie skurilen und infolgedessen bisweilen auch etwas derben, aber trotzdem und gerade deswegen für mich persönlich immer äußerst liebenswürdigen Menschenschlag, dessen Vertretern man oder mindestens doch ich absolut nichts krumm nehmen und verübeln konnte, über Fürstencell und mehrere kleinere Ortschaften bis direkt nach Bad Griesbach im Rottal am Inn; ganz nebennbei bemerkt war hier der Fahrdienst recht nett und unterhielt sich während der fast zweistünigen Fahrt längere Zeit, sofern die Verkehrssituation dies erlaubte, mit mir, was mir wohltat und die Zeit wie im Flug vergehen ließ. Die Ankunft dort in jenem bekannten und berühmten Kurort erfolgte etwa eine halbe Stunde vor dem mittäglichen Angelusläuten der dortigen Kirche, um welche sich die einzelnen Häuser und Bauernhöfe wie metaphorisch die Küken um ihre Glücke scharten, weswegen man hier urbanistisch und ansiedlungstechnisch auch von einem Haufendorf sprechen kann. Die Lage der Ortschaft in der Landschaft habe ich zwar bereits an-hand des hierfür nun jeweils einschlägigen Prospektes schon ansatzweise be-schrieben, konnte sie aber leider nicht genau ausmachen, weil ich wegen zahl-reicher Anwendungen und wechselhaften Wetters nicht außer Haus kam, sondern staattdessen während meines gesamten Aufenthaltes immer ununterbrochen auf dem dortigen und ansehnlichen sowie sehr großen und weiträumigen Klinikareal weilte. Die KWA—Klinik selbst befand sich zwar noch im Ort, aber trotzdem schon an dessem Rande. In unmittelbarem Anschluß an meine Ankunft erfolgte schließlich meine stationäre Aufnahme dort. Diese begann mit umfangreichen Formalitäten an der Rezeption und endete dann schließlich mit meiner Zuweisung in eine der mehreren Stationen. auf welcher ich mich dann schließlich auch noch sehr wohlfühlen sollte. Nachdem ich dort unverseht und wohlbbalten gelandet war, lief ich denn aber

auch sofort und schnurstrachs unserer Stationsärztin, einer gewissen Frau Dr. Panella H., einer schon etwas älteren Medizinerin mit bereits überwiegend schneeweißem Haar – sie hatte irgendwie Ähnlichkeiten mit der seinerzeitigen Leiterin der Bahnhofsmision von Erlangen – und in diesem nur noch wenigen dunkelgrauen Strähnen, in die Hände, welche sogleich unaufgefordert und spontan sagte, daß wir uns später noch ganz ausführlich sprechen und intensiv unterhalten werden würden, was dann auch der Fall war. Ganz nebenbei bemerkt machte sie für mich beim allerersten und oberflächlichen Hinsehen beileibe und absolut nicht, wie wenig früher die besagte und zwar stark von sich eingenommene, aber bei auch nur ganz oberflächlichem Hinehen absolut und bodenlos strunzdumme sowie obendrein auch noch äußerst arrogante Regensburger Neurologin Frau Dr. E., den Eindruck einer selbstbewußten und unbedrängten Emanze, sowie einer mehr oder weniger stark von sich selbst und ihrer für mich persönlich jedoch äußerst nutzbringenden Heilkunst unendlich eingenommenen Ärztin, was ihr jedoch wegen ihres mit verengtem Blick auf meine Körperbehinderung immensen und weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher darzustellenden Fachwissens ohne weiteres durchaus zugestanden hätte, sondern stattdessen weitaus eher denjenigen einer umgänglichen und treusorgenden sowie umsichtigen und immer auf das leibliche, geistige und seelische Wohl ihrer Patienten achten Stationsschwester denn sie trug über ihrer Unterwäsche und Oberbekleidung keinen für Säuglinge und Kleinkinder spontan und permanent angsteinflößend und furchterregend wirkenden sowie diese in adäquater Kausabfolge hierzu sofort zum unartikulierten und wilden Schreien animierenden Arztkittel am Körper, sondern stattdessen eine Art und Form von Sanitätskleidung, weswegen man sie außer für eine Stationsschwester durchaus auch noch für eine Sanitäterin hätte halten können; gerade aus dieser ihrer Kleidung konnte man oder mindestens doch ich mit meiner relativ bescheidenen Menschenkenntnis zielsicher schließen, daß sie selbst aus ihrer Person als Ärztin nicht sonderlich viel machte und absolut nicht von sich eingenommen, geschweige denn hochnäsiger und eingebildet wie Frau Dr. E. war, was angenehm auf mich wirkte und sie selbst für mich äußerst liebenswürdig machte. Inzwischen erfolgte das bereits erwähnte Angelusläuten der dortigen Kirche mit seiner überaus rein-tönigen Glocke, deren soeben bereits angedeuteter Klang stets demjenigen der bereits im Zusammenhang mit dem seinerzeit an jenem besagten 15. Juli 1973 erfolgten Gewitterguß erwähnten irgendeiner der mehreren Bamberger Kirchen ähnelte, und es war außerdem auch Zeit geworden, das allererste Mittagessen einzunehmen, welches wie immer alle täglichen Mahlzeiten im stationseigenen Speisesaal stattfand, wo ich mir natugemäß zunächst erst einmal wie ein Fremd- und Neuling vorkam, was sich jedoch relativ schnell ändern sollte und dies auch tat. Dann wurde mir zur Unterbringung und Unterkunft mein Zimmer zugewiesen, wo ein Aufnahmegespräch mit einigen Schwestern und Pflegern erfolgte, auf welche ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer zurückkommen werde. Während dieses besagten Gesprächs wurde genauestens eruiert, welche pflegerischen Hilfeleistungen und Hilfestellungen ich benötigte, wobei ich hier alles haargenau und wahrheitsgetreu angab sowie umgekehrt auch alles entsprechend sachgerecht und infolgedessen genauestens

dokumentiert wurde. Danach war ich, bis schließlich die ärztliche Untersuchung in Form und gestalt einer Visite stattfand, zunächst einmal für eine ganze Weile allein und konnte mich allmählich eingewöhnen, was mit jedoch zunächst einmal etwas schwer fiel, dann aber doch noch verhältnismäßig gut klappte. Hier schienen sich zunächst einmal die Zeit unendlich zu dehnen und die Zeiger der Uhr wie früher in den mich unentwegt anöndenden so-wie nervigen Mathematikstunden meiner Altdorfer Gymnasialzeit und dort nicht so sehr bei meinem früheren Mathematiklehrer und späteren Altdorfer Mathefreund Helmut W., welcher immer ganz schmissig als fraglos ein äußerst bodenständiger sowie absolut urwüchsiger und daher waschechter „Peterlesbou“ mit irrsinnigem Nürnberger Mutterwitz, bei welchem man jedoch bereits zwangsläufigerweise und wie sozusagen auf Kommando mindestens unerschwellig immer wieder herzlich lachen mußte, und fast schon schwarzem Humor unterrichtete, sowie hiermit die anderenfalls mehr oder weniger faden Mathestunden noch zweifellos mit Leben und Würze erfüllte und hierdurch auch und selbst noch die scheinbar absolut unverbesserlichen und allergrößten Mathematikbanausen, genauso wie auch schon Frau Dr. S. ihre unzählig vielen Pennäler durch entsprechende Tricks der Fachdidaktik für ihre Disziplinen Chemie, Biologie und Erdkunde sowie viele andere seiner und ihrer Kolleginnen und Kollegen für deren von ihnen am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg vertretenen Unterrichtsfächer gewinnen und bisweilen auch noch euphorisch inspirieren konnten, noch nachhaltig für sein bei relativ vielen Schülern unbeliebtes Fach begeisterte, als vielmehr bei Herrn Konrektor Albert S., bei welchem der Unterricht in Mathematik – in Physik als seinem weiteren an unserer lebenswerten Penne vertretenen Schulfach hatte ich diesen für mich absolut seltenkomischen und deshalb mehr oder weniger urigen Kautzen niemals gehabt -- wie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, permanent zum Einschlafen und anöndend sowie zum Kotzen war, weil er immer nur die Tafel mit mathematischen formeln und für mich lauter saudummem Zeug vollkrixelte, buchstäblich wie angeheftet, angenagelt oder festgebissen gewesen zu sein und deshalb auch perdou nicht vom Fleck weichen zu wollen.

Die Beschreibung meiner Behausung und der näheren Umgebung fällt jedoch folgendermaßen aus: Mein Zimmer war absolut behindertengerecht ausgestaltet und sehr geräumig. Es hatte einen kleinen Balkon, auf welchem ich es mir dann während meiner Freizeit bei schönem und warmem Wetter gemütlich machte. Außer einem Bett, auf welches ich weiter unten noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, einem Nachtkästchen, auf welchem ich meinen antiquierten Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. und meinen Radiowecker plazierte, welcher mir immer anzeigte, welche Stunde letztendlich geschlagen hatte, einem kleinen Tischchen, einem Wäscheschrank und einem geräumigen Tisch, auf welchem dann schließlich ein kleiner und von mit angemieteter Fernseher stand, der mir die Abende versüßte und mir trotz fehlender Eisenbahnfilme die Zeit nicht lange werden ließ, wobei ich mir jedoch wie zuhause die einzelnen Sendungen anhand der Programmzeitschrift sachgerecht auswählte und beileibe nicht jeden auch noch so dummen Mist konsumierte sowie mich infolgedessen auch nicht sinn- und planlos sowie verarschend berieseln und be-

dudeln ließ, befand sich dort aber auch noch eine Kochgelegenheit mit Herd und Spüle, welche ich jedoch nicht benutzte, denn ich war mit dem dortigen Klinikessen, über welches ich mich weiter unten ebenfalls noch ganz lobend auslassen werde, bestens bedient und hatte hier keine Sonderwünsche. Außerdem war in dieser kleinen Kochnische auch noch ein mittelgroßer Kühschtank integriert, welcher mir aber nur zur Kaltstellung und Frischhaltung meines allabendlichen Bieres diente, das mir als denn ein überall im Freistaat Bayern und dort im Regierungsbezirk Niederbayern fraglos und allgemeinhin anerkanntes Grundnahrungsmittel gottlob auch während meiner Kur wohlwollend und freimütig zugebilligt und zugestanden wurde. Die erste Nacht dort war jedoch für mich jedoch alles andere als erholsam und erquickend, denn mein Bett, welches ich mir wie dasjenige dort entsprechend platzierte bei mir zuhause in meiner Regensburger Wohnung und bereits dasjenige im dortigen Thomaheim, sowie dasjenige im Altdorfer Wichernhaus, damit mir die Umgewöhnung von zuhause nicht allzu schwer fiel, dergestalt, nämlich rechts mit seiner Längsseite an die Wand, stellen ließ, wie bereits noch früher mein Bett in Schweinfurt platziert war, kam mir wegen dessen zwar extremer, aber orthopädisch absolut nicht von der Hand zu weisender Härte sozusagen als und wie eine Militärpritsche vor und mutete mir wie buchstäblich eine spartanische Lagerstätte, welche einer auch nur irgendwie gearteten Verweichlichung entgegenwirkte, an, weswegen ich mich sofort wieder einmal an mein anfängliches und ebenfalls schon erwähntes Eisengitterbett während meiner Anfangszeit – später bekamen wir, was hierzu unbedingt noch nachgetragen werden muß, angenehmere Holzbetten – im Altdorfer Wichernhaus erinnert fühlte; die Unterkunft als solche war jedoch alles andere als eine Kaserne oder sogar schon Strafkolonie, sondern stattdessen extrem reinlich und sauber. Außerdem knarrte es immer fast schon ohrenbetäubend laut, wenn ich mich unruhig und sichtlich um Schlaf ringend von einer Seite auf die andere wälzte. Deswegen rief ich denn mit der sich rechts an meinem Nachtlager befindlichen Klingel den Nachtdienst zu Hilfe und bat fast schon leise wimmernd um ein leichtes Beruhigungsmittel, welches mir dann auch wohlwollend verabreicht wurde. Das Knarren meines Bettes rief mir schlagartig die seinerzeit exakt und unverhohlen absolut haargenau dieselben Lautemissionen von sich gebende Holztreppe des Altdorfer Wichernhauses ins Gedächtnis und somit die Erinnerung an jene besagte Stiege wach, während mir die erste Nacht im KWA—Stift Rottal von Bad Griesbach wegen der unbedingt erforderlichen Umstellung von zuhause auf dort und der völlig unverzichtbaren Eingewöhnung und des hierdurch nun einmal zwangsläufigerweise bedingten sowie äußerst unruhigen und ziemlich oberflächlichen sowie deshalb alles andere als gemütlichen und erholsamen Schlafes wie seinerzeit diejenige im Altdorfer Wichernhaus vom 18. auf dem 19. September 1972 vorkam, nur schnarchte hier niemand ganz nervig, denn ich hatte dort, anders als seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg, ein Einzelzimmer, aber an die Stelle des realiter nicht vorhandenen Schnarchens irgendwelcher Zimmergenossen wie damals in Altdorf Frank B. und Rudi Sch. trat jedoch das nervige und in der tiefen Stille der finsternen Nacht jetzt extrem laute Geknarre meines Bettes, an welches ich mich jedoch verhältnismäßig schnell gewöhnte und es schließlich gar nicht mehr als störend und ner-

vig empfand. Auch auf diese mehr oder weniger furchtbare und schreckliche Nacht folgte jedoch zielsicher ein neuer und von der Witterung her hell strahlender Morgen, an welchem nach mehreren bereits zitierten und hierfür nun jeweils einschlägigen Lieder das neue Morgenrot erglühete, die Röte aufstieg und schließlich der Monde verblich, bereits die weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Anwendungen und Therapien begannen. Hierzu erhielt man dann als Kurgast jede Woche einen bereits in einer entsprechenden Mappe abgehefteten und individuellen Plan in Form und Gestalt einer tabellarischen Aufstellung, aus welchem haargenau ersichtlich war, wann und wo sowie bei wem letztendlich welche Therapien und Anwendungen im einzelnen angesetzt waren; diese einzelnen wöchentlichen Therapiepläne mußten dann chronologisch in die Mappe abgeheftet und diese mußte dann am Ende der Kur umgehend an die Klinikleitung zum Zwecke der sachgerechten und ordentlichen Abrechnung mit dem jeweiligen Kostenträger zurückgegeben werden.

Die Verpflegung war jedoch genauso wie die Unterkunft so gut, wie sie für mich persönlich besser absolut nicht mehr hätte sein können. Täglich gab es morgens ein reichhaltiges und kaltes Frühstücksbuffet, an welchem jedoch, anders als nach einem hierzu extrem saudummen sowie außerdem auch noch zum mehr oder weniger rüden und wilden sowie sittenlosen Fressen reizenden Schlager von Reinhard May, keine heiße Schlacht erfolgte, denn die Leute waren vernünftig, und außerdem war immer reichlich Nahrung vorhanden. Auch war reichlich Saisonobst zur Förderung der Verdauung vorhanden, an welchem ich mich nun genauso wie am Buffet gütlich tat und schadlos hielt, was schon immer ein unverkennbarer Wesenszug von mir war. Die Wirkung blieb hier jedoch nicht aus, denn ich konnte unter dem Einfluß der erlesenen Früchte sowie mit Hilfe von Movicolpulver und mehreren biochemisch als Katalysatoren wirkenden Einläufen schließlich wie früher in den Jahren meiner Kindheit und Jugend sowie auch noch meines Jünglingsalters wieder tagtäglich problemlos abführen, wobei ich dann immer sozusagen ganz wild entschlackte, was denn auch noch eine zwar sehr sanfte, aber trotzdem noch äußerst nachhaltige Darmsanierung bewirkte, die meiner Gesundheit durchaus förderlich war. Mittags stand hingegen immer ein Menü mit Suppe oder irgendeiner anderen Vorspeise wie Kaltschale, sowie Hauptgericht und Nachspeise auf dem Speiseplan, wobei man sogar unter drei Menüs wählen konnte; diese waren jedoch durchwegs ausgesuchte und erlesene Gaumenfreuden, bei welchen mir, wenn ich sie nur auf der Speisekarte erspähte, schon buchstäblich wie einem Pawlowschen Hund im entsprechenden Tierversuch das Wasser im Mund zusammenlief, meine Magenerven reizte und mich außerdem nach ihnen begierig werden ließ. Ich pickte mir hier als ausgekochter Feinschmecker und ausgeprägtes sowie absolut unverbesserliches Schlemmermaul natürlich zielsicher immer nur diejenigen äußerst edlen und leckeren Speisen heraus, welche mir dann hinterher immer ganz besonders gut schmeckten und mir meine vier Pfleger aus irgendwelchen mehr oder weniger unerfindlichen und teilweise auch durchaus plausiblen Gründen, insbesondere aber wegen des hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Aufwands und/oder der ungeheuerlichen Kompliziertheit ihrer sachgerechten Zubereitung, nicht kochen konnten. Abends war hingegen immer ein gutbürgerlicher Tisch angesagt und



reichlich gedeckt, bei welchem man dann wiederum unter drei verschiedenen Gerichten auswählen konnte; wie sonst bevorzugte ich auch hier stets deftige und bodenständige Hausmannskost. Hierbei beachtete ich jedoch wie zuhause immer striktestens das für mich trotz meiner noch immer ungebrochenen und auch mit perfekter sowie weiter unten ebenfalls noch wesentlich detaillierter zu erörternder seelsorglicher Betreuung leider nicht mehr vollständig auszuhebelnden, sondern höchstens noch etwas abzumildernder und für diese auch für viele anderen Leute ziemlich fragwürdigen Institution abzufedernder Aversion gegen die Kirche unbedingt verpflichtende Freitagsgebot, nach welchem man sich als religiöser und katholischer Christ an den deswegen kirchenrechtlich auch als Abstinenztagen bezeichneten Freitagen, auf welche kein gebotener Feiertag fällt, immer der Fleischspeisen enthalten und auf diese verzichten oder stattdessen ein anderes Opfer bringen muß. Ich hätte mich jedoch hierbei durchaus ganz schamlos und sozusagen wie ein total ausgekochter, alle mehr oder weniger üblen Trick haargenau kennender und deshalb denn auch mit allen Wassern gewaschener Winkeladvokat von (Wortspielerei!) Winkelhaid, einem Ort an der Bahnlinie von Nürnberg nach Altdorf, darauf berufen können, daß ich aufgrund und infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung schon wirklich genug und außerdem auch ziemlich schwere Opfer bringen würde, aber diese waren bei mir nicht, was eigentlich in jeder christlichen und nichtchristlichen Religion das Wesen und somit der Charakter eines jeden nur irgendwie denkbaren und möglichen sowie im spontanen, freiwilligen und wohlwollenden Verzicht auf irgendetwas Angenehmes bestehenden Opfers als solcher und solches ist, beileibe nicht freiwillig, sondern wurden mir stattdessen ganz skrupellos vom Leben und Leiden abverlangt, weswegen ich, wie dies in meiner Kindheit und Jugend, womit man natürlich ein zusätzliches und gemeines sowie heißbegehrtes Druckmittel gegen mich in der Hand hatte, nun immer wieder ganz nachdrücklich von mir gefordert und dann noch skrupellos sowie gemein und schamlos verlogen behauptet wurde, daß ich das, obwohl gewisse Ansätze und Anzeichen hierzu durchaus vorhanden und bei mindestens gutem Willen auch fraglos sichtbar waren, leider nicht könne, perdou nicht einsah, noch goßmächtig und wohlwollend sowie entsagend auf vieles zu verzichten, denn sonst hätte ich mich sozusagen wie ein total willfähiger und absolut unverbesserlicher Klosterinsasse wie Herr Pater A. oder unsere weltoffene Erlösernonne noch völlig selbstkasteit und hierdurch total erniedrigt, wenngleich ich jedoch andererseits und umgekehrt auch wiederum absolut nicht irgendeine genußüchtig oder sogar schon unverbesserlich habgierig war, wobei mir letzteres jedoch bereits am genauestens beschriebenen sowie zudem aber auch noch äußerst erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962 unter mich – und dies war damals das Schlimmste an dieser üblen Geschichte – in aller Öffentlichkeit demütigenden Prügeln gewaltsam ausgetrieben worden war. Ich fühlte mich hier rein kulinarisch betrachtet fast schon wie in einem Schlaraffenland, weswegen ich natürlich in meiner auh und gerade hier nun immer ganz besonders ausgeprägten und unter gezielter Anspielung auf meinen hierzu aussagekräftigen Jungen- und Vornamen Wolfgang wölfischen Wesensart ganz gehörig zuschlug, mich an den leckeren Speisen gütlich tat und es mir dort wohl sein ließ, denn solch eine tolle Ge-

legenheit bot sich für mich so schnell nicht wieder; deshalb lebte ich in Bad Griesbach sprichwörtlich wie Gott in Frankreich, obwohl dieser zwar nur mittelgroße, aber trotzdem immer noch irgendwie beschauliche Ort natürlich nicht in unserem westlichen Nachbarland, sondern stattdessen in Deutschland und dort im Freistaat Bayern sowie dort unmittelbar an der Landesgrenze zur Alpenrepublik Österreich lag, welche hier von der reißenden und tobenden sowie tosenden Salzach gebildet wurde, die genauso wie Iller, Lech, Isar und Inn in den Bergen entspringt, von diesen Erheumgen in und zu Tal herbstürzt, das Salzachtal und in diesem die weltberühmte Mozartstadt Salzburg im gleichnamigen österreichischen Bundesland, in welcher ich auch schon einmal mit meinem früheren Freund namens Rudolf M. von Altheim bei Landshut aus mit dem Zug<sup>384</sup> auf einem wunderschönen und erlebnisreichen Tagesausflug gewesen bin, durchheilt, zielsicher vom Süden her zur Donau hinfließt und schließlich auf österreichischem Territorium umweit der Dreiflüßstadt Passau, wo dieser brausende Fluß von der Hauptstrecke nach Wien auf einer mächtigen und imposanten Stahlträgerbrücke überquert und überspannt wird, wild tosend und stark schäumend in diese mündet; der permanent interessante sowie packende und fesselnde Erdkundeunterricht von Frau He. und Frau Dr. S. läßt hier vielmals und herzlich grüßen.

Die pflegerische Versorgung war hier so gut, wie sie besser gar nicht mehr hätte sein können, was jedoch der ebenfalls äußerst umsichtigen Fürsorge durch meine vier Pfleger und Betreuer bei mir zuhause in Regensburg absolut keinen Abbruch tun und deren Leistungen an mir auch nicht geringfügig schmälern darf. Ich war zwar in den Pausen zwischen den einzelnen Anwendungen, welche sich immer über den ganzen Tag hinweg erstreckten, oftmals für längere Zeit ganz alleine, denn niemand von uns Patienten, mochte er auch noch so pflegebedürftig sein, konnte verlangen, daß die Schwestern und Pfleger um ihn wie sozusagen im Heidentum ums goldene Kalb herumtanzten, doch war in dieser renomierten Kurklinik wie in einem Krankenhaus auf der Station immer jemand per Klingel erreichbar; auch hatte immer irgendeiner der mehreren in dieser Klinik angestellten und arbeitenden Ärzte in einem hierfür eigens vorgesehenen und entsprechend eingerichteten Zimmer rund um die Uhr Bereitschaftsdienst oder war mindestens per Handy verfügbar. Das Betreuungspersonal tat wirklich sein Menschenmöglichstes zur optimalen Versorgung der dortigen Insassen, von welchen jedoch einige körperlich noch wesentlich schwerer denn ich und zudem auch noch geistig sowie infolgedessen mehrfach behindert waren, wobei ich dessen an mir klaglos und mustergültig erbrachten Leistungen in meiner von unübersehbaren Bescheidenheit durchsetzten und geprägten Wesensart auch permanent dankend anerkannte und außerdem auch noch entsprechend sachgerecht honorierte, weswegen das rein menschliche Gesamturteil über mich am Ende meines exakt vierwöchigen Kuraufenthaltes denn auch durchaus berechtigterweise lautete, ich sei ein immer äußerst geduldiger und zufriedener sowie außerdem genügsamer und anspruchsloser Patient gewesen, was mich ehrte und außerdem aber auch noch bedingungslos für meine mir

---

<sup>384</sup>Die Reise führte uns von Landshut aus über Geisenhausen, Vilsbiburg, Neumarkt St.Veit, Mühldorf am Inn, Tüßling, Garching Fridolfing und Kirchanschöring zunächst einmal nach Freilassing und von dort aus hinter diesem Grenzbahnhof zu Österreich auf einer imposanten Stahlträgerbrücke über die an dieser Flußüberquerung immer noch ganz wild schäumende, tobende und tosende Salzach direkt in den Salzburger Hauptbahnhof;

früher leider nur oft genug völlig unberechtigter-, hartnäckiger- und böswilligerweise abgestrittenen menschlichen Qualitäten sprach. In pflegerischer Hinsicht gab es für mich genauso wie in kulinarischer und anders als bei den Freizeitaktivitäten absolut nichts auszusetzen. Anders lagen die Dinge dann etwa zweieinhalb Jahre später im oberpfälzischen Nittenau, wo ich in pflegerischen Bereich ein denkbar schlechtes Los ziehen sollte. Dort in jener Ansiedlung am Bogen des Flusses Regen war die pflegerische Versorgung mit zwar verengtem, aber akzentuiertem Blick auf den menschlichen Umgang noch sehr gelinde ausgedrückt haaresträubend und hunds miserabel sowie fast schon menschenunwürdig und absolut unter aller Sau worauf ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher sowie insbesondere extrem haßerfüllt und jähzornig zu sprechen kommen werde, denn dort hatte ich Dinge erlebt, die ein normaler Mensch auf den ersten Blick überhaupt gar nicht für möglich hält; deswegen fällt hier denn aber auch mein Urteil über Nittenau denn auch entsprechend negativ und infolgedessen ungemein vernichtend aus.

Die medizinischen Untersuchungen liefen hier im einzelnen jedoch folgendermaßen ab: Nachdem ich in meinem Zimmer einquartiert worden war, erschien nach einer kurzen Ewigkeit unsere Stationsärztin, Frau Dr. H., die ich bereits namentlich erwähnt habe, zur Untersuchung. Nebenbei bemerkt stammte sie, was man ihrer Aussprache sofort ganz unschwer entnehmen konnte, nicht aus Niederbayern, sondern stattdessen, wie ich mir später sagen ließ, aus Nordrhein—Westfalen. Wo sie dort allerdings genau herkam, und an welcher Universität sie Medizin studiert hatte, entzieht sich leider meiner Kenntnis; ich mutmaßte jedoch wegen ihres eigenwilligen und zunächst einmal etwas gewöhnungsbedürftigen Dialektes für mich, daß es sie aus dem stillen Münsterland mit seinem weltbekannten und hochgeschätzten Pumpnickel nach Niederbayern und dort außerdem zu unserem Wohl ausgerechnet nach Bad Griesbach verschlagen hatte. Sie war für mich persönlich jedoch nicht nur medizinisch fraglos eine unüberbietbare Kapazität, welcher nur ganz wenige und hierunter ihr Chef, Herr Dr. Christoph Ga., auf welchen ich später ebenfalls noch genauer zu sprechen kommen werde, das Wasser reichen konnten, sondern auch eine Seele von einem Menschen, was unter den Ärzten – Ausnahmen mit Herrn Dr. L. und seinem Nachfolger, Herrn Dr. Pr., sowie dann später mit Herrn Dr. W. bestätigen auch hier die Regel – nicht allzu häufig ist, denn sie hatte für mich – und sicher auch für alle anderen ihrer vielen Patienten – unendlich viel Zeit oder nahm sich diese mindestens; man konnte sich mit ihr ganz ruhig unterhalten und ihr alle sagen, was man auf dem Herzen hatte, weswegen sie umgekehrt fraglos für jeden ihrer während ihrer Berufszeit unzähligen Patienten ein solches und immer ein offenes Ohr hatte. Außerdem war sie aber auch noch während ihrer sicher kärglich bemessenen Freizeit oft auf ihrer und unserer Station und schrieb an deren Rezeption, hinter welcher das eigentliche Stationszimmer lag, entweder am Computer oder sah sonst immer wieder sozusagen nach dem rechten, weswegen man sie oftmals völlig unerwartet und unverhofft antreffen konnte; das Wohl und die Genesung sowie schließlich auch die Gesundheit ihrer Patienten schien ihr genauso wie den Schwestern und Pflegern ein ernstes Anliegen zu sein und infolgedessen auch ganz nachhaltig am Herzen zu liegen, wewe-

gen sie für mich eine Ärztin wie sozusagen aus dem Bilderbuch war. Das mit der medizinisch unüberbietbaren Kapazität dieser unserer Stationsärztin schloß ich für mich jedoch insbesondere daraus, daß Frau Dr. H. mit Bezug auf mich bereits beim allerersten und mehr oder weniger genauen Hinsehen spontan die richtige und sachlich zutreffende Diagnose, nämlich Tetraspastik mit Cerebralparese, stellte, ohne hierbei denn aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken; schließlich sprach sie mit gezieltem Blick auf mich auch noch von Hypoxie. Dies wiederum veranlaßte mich, sie fast schon keck zu fragen, ob sie über mein fatales Krankheitsbild promoviert habe, was sie jedoch kategorisch verneinte und stattdessen ganz freimütig im exakt selben Atemzug wie bisher ihr für mich als einen medizinischen Laien ziemlich umfangreiches und zudem aber auch noch äußerst kompliziertes Promotionsthema, nämlich die physikalische Therapie, nannte. Ihr medizinisch absolut zutreffendes und auch objektiv vollkommen richtiges Urteil über mich lautete jedoch wie gesagt ganz unverhohlen und treffsicher auf Tetraspastik und Cerebralparese. Außerdem meinte sie dann bereits nach ganz wenigen Sätzen des sich zwischen ihr und mir relativ locker und zwanglos entwickelnden Patientengesprächs und aufgrund meiner hier unverhohlen getanen Äußerungen sowie der schließlich von mir gestellten Fragen, ich sei sehr intelligent, was mich zwar ehrte, womit sie aber nur sehr bedingt recht hatte, denn es gab wie gesagte mehrere Bereiche, in denen ich mich absolut nicht auskannte und deshalb auch absolut nicht mitreden konnte sowie infolgedessen ein blutiger Laie war. Schließlich erklärte sie mir auf meine hier extrem strunzdumm gestellte Frage: „Und was machen Sie jetzt mit mir?“ detailliert und haargenau, was sie jetzt mit mir tun werde, womit sie ihrer ärztlichen Aufklärungspflicht auch noch in juristischer Hinsicht voll und ganz genügte; außerdem meinte sie auf meine diesbezügliche Bemerkung hin, es gebe für sie keine dummen Fragen, sondern stattdessen stets nur dumme Antworten, was mich ebenfalls sehr stark für sie einnahm. Sie hörte zu-nächst einmal meine Lunge und dann mein Herz ab, wobei ihr an meiner bisweilen krampfhaften, zu jenem Zeitpunkt jedoch unter dem Deckmantel ihrer mich spontan beruhigenden Art entspannten Lungenatmung und an meinem Herzschlag nichts Besonderes und Außergewöhnliches auffiel, denn alles war reintönig. Meine bis jetzt schon von fast unzählig vielen und zudem auch noch mehr oder weniger schweren Bronchitiden sowie schließlich von drei ziemlich hartnäckigen Pneumonien heimgesuchte Lunge war zu jenem Zeitpunkt des frühen Nachmittages völlig frei und mein zeitweilig vollkommen überstrapaziertes Herz schlug ganz ruhig sowie gleichmäßig und reintönig, was schließlich auch noch durch ein später irgendwann einmal während meines dortigen Kuraufenthaltes im Stationszimmer durchgeführtes EKG mit oszilographischen Aufzeichnungen eindeutig bestätigt wurde, und auch der Puls-schlag war in Ordnung; selbst ein während meiner Reha irgendwann einmal erfolgtes EEG zeigte keinerlei Auffälligkeiten. Schließlich nahm Frau Dr. H. bei mir Blut ab, was ebenfalls problemlos vonstattenging; auch die Blutwerte waren mit Blick auf Zucker, Fett und Cholestein in Ordnung, während die Leberwerte stark erhöht waren, was zwar dort niemanden und natürlich am wenigsten mich, dem mir dies, um mich hiermit nicht unnötig durcheinanderzubringen, verheimlicht wurde, sonderlich zu be-

unruhigen oder sogar schon maßlos aufzuregen schien, mir später jedoch durch Herrn Dr. Pr., nachdem ihn mein Pfleger und Betreuer Günther, welcher rein zufällig meinen diesbezüglichen Arztbericht gelesen hatte, daher dessen Fachkompetenz als Arzt für sich selbst und auch für mich anzweifelte, in seiner Eigenschaft als Krankenpfleger erst einmal sozusagen mit der Nase hierauf hatte stoßen müssen, die strikte und unaushebbare Anordnung einbrachte, eine ganze Weile keinen Tropfen Alkohol mehr zu trinken. Dies gab mir sozusagen metaphorisch einen brennenden und äußerst schmerzhaften Stich mitten durchs Herz und war für mich, der ich doch für mein Leben liebend gerne Bier trank, zunächst einmal ziemlich bitter. Hiermit freundete ich mich jedoch der ich in meinem mittlerweile schon über ein halbes Jahrhundert währenden Erdendasein fraglos schon unendlich viel mitgemacht und durchgestanden sowie ausgehalten hatte, gewissermaßen nolens volens an, indem ich mir stinknormales Leitungswasser als Bier suggerierte, das mir dann unter der Domäne dieser Suggestion sogar noch wie dieses Getränk schmeckte. Als Frau Dr. H. jedoch unverhohlen und fast schon trocken meinte, sie müsse jetzt bei mir auch noch Urin abnehmen, überkam mich, obwohl ich hiermit eigentlich schon gerechnet hatte, trotzdem noch spontan ein kalter Schauer und kurzzeitig gannz panische Angst. Letztere war dann aber genauso schnell wieder überwunden, wie sie gekommen war, denn ich hatte aufgrund unseres bisheirgen und ziemlich fruchtringenden Patientengespräches schon längst den hinterher realiter absolut und ohne auch noch so geringfügigen Abstriche zutreffenden Eindruck gewonnen, daß ich mit dieser für mich äußerst hochtalentierten und sehr menschenfreundlichen Ärztin, welche ganz nebenbei bemerkt zwar nicht so sehr in ihrem Aussehen – sie hatte, obwohl sie damals schätzungsweise etwa Mitte bis Ende fünfzig und somit nicht viel älter denn ich war, wie seinerzeit während der äußerst wilden und revolutionären Sechziger Jahren die damalige und von mir bereits im Zusammenhang mit den dortigen Aufenthalten ganz liebevoll erwähnte Leiterin, deren Gesicht für mich trotz dessen unübersehbarer Selbstsicherheit, hinsichtlich welcher es jene für mich dennoch äußerst lebenswürdige Madame jedoch durchaus mit unserer früheren und inzwischen leider bereits verstorbenem Wichernhausorganistin Frau Anneliese Schn. von Altdorf aufnehmen konnte, immer wieder irgendwie etwas extrem Angenehmes, Mildes, Edles und Wohlwollendes ausstrahlte, der für mich zeit meines ganzen Lebens ungemein erinnerungsträchtigen Bahnhofsmisson von Erlangen schon graumeliertes bis schneeweißes Haar – als vielmehr in ihrem fraglos selbstsicheren und disziplinierten Auftreten Frau Dr. S. ähnelte, offen und ehrlich sowie deshalb sozusagen von Mensch zu Mensch über alles reden konnte, was sich dann schließlich auch bewahrheitete. Ich versuchte Frau Dr. H. mit meinem medizinischen Laienverstand daraufhin plausibel und auch rein logisch irgendwie nachvollziehbar zu erklären, daß ich aus mir selbst zeit meines ganzen Lebens unerfindlichen Gründen nicht sozusagen auf Kommando und somit unter psychischem Druck sowie zudem auch nur in die Flasche und nicht schon direkt in einen hierfür eigens vorgesehenen Becher pinkeln konnte. Währenddessen sah ich unter der Domäne meiner gerade hier in diesem Bereich aufgrund früherer und ziemlich leidvoller sowie vom Unterbewußtsein schlagartig wieder in meine hier jedoch leider

wirklich alles konservierende Erinnerung zurückkehrender Erfahrungen – in Neu-markter Kreiskrankenhaus wollte mir nämlich einmal irgendein extrem saudummer und rücksichtsloser Assistenzarzt, weil ich nicht sozusagen auf Kommando urinieren konnte, sogar schon die Harnblase wie sozusagen eine Zitrusfrucht auspressen – immer wieder ganz besonders panischen und infolgedessen fast schon phobienartigem Angst, so lächerlich dies jetzt für meinen äußerst lieben und extrem geduldigen Leser klingen mag, unsere Stationsärztin eilends und hastig fortlaufen, im Stationszimmer wütend und krampfhaft einen Katheder suchen und holen sowie diesen dann gewaltsam in meine jetzt unter extrem starken Verkrampfungen, welche ich zu jenem Zeitpunkt auch realiter hatte, total verengten Harnröhre einführen, wobei ich dann auch entsprechend starke Schmerzen in der Harnblase verspürte. Hiermit stieß ich jedoch für mich völlig wider Erwarten bei Frau Dr. H. auf offene Ohren und rannte sozusagen bereits weit geöffnete Türen ein, denn sie meinte daraufhin ganz ruhig und betont gelassen, als ob und wie wenn dies für sie selbst das absolut Natürlichste und Selbstverständlichste von der Welt gewesen wäre, dies mache überhaupt gar nichts aus, denn es würde vollkommen genügen, wenn sie den Urin irgendwann einmal im Laufe der bereits angebrochenen Woche bekommen würde. Mit diesen sanften und tröstlichen Worten, mit welchen ich jedoch unter dem Einfluß meiner mich total übermannenden Angst absolut nicht gerechnet hatte, waren dann bei mir die Verkrampfungen etwas gelöst, weswegen ich dieser Sache fast schon gelassen, zumindest jedoch ziemlich hoffnungsfroh entgegensah. Nach dem Abschluß der ärztlichen Untersuchung ließ ich mir sofort vom Pflegedienst eine entsprechende Urinflasche bringen, zog meine Oberhose aus, setzte mich auf die Kante meiner Bettstatt, schob meinen Penis durch den Pinkelschlitz der Unterhose hindurch, ergriff mit der linken Hand die Urinflasche, schob meinen Allerwertesten in deren Öffnung hinein und sandte währenddessen, was jedoch für mich jetzt alles andere als lustig oder sogar schon blasphemisch war, fast schon verzweifelt und ganz imbrünstig einige kurze und Gott als eine gute Macht intensiv beschwörende Stoßgebete zum Himmel hinauf, indem ich dieses höchste Wesen unter zwar nach außen hin nicht sichtbaren, im Inneren jedoch schmerzhaften Tränen bat, daß alles gut werden und dann hinterher auch noch seine unumstößliche Richtigkeit haben möge. Diese Gebete wurden jedoch, anders als sonst oft genug, rasend schnell und außerdem auch noch wohlwollend erhört, denn bereits innerhalb einiger weniger Minuten lief sozusagen das Brännlein unaufhaltsam, und die Menge war, obwohl ich nicht übermäßig viel getrunken hatte, wider Erwarten sogar schon relativ ergiebig; von Farbe und Geruch sowie Temperatur her war jedoch der Harn, dessen ich mich hier und jetzt sozusagen entledigte und auf welchen man (Wortspielerei!) nicht harren mußte, für mich als medizinisch blutigen Laien nicht irgendwie auffällig und fragwürdig, und so hoffte ich, daß auch hier alles in bester und schönster Ordnung sein möge. Man mag dies mir als in diese normale Angelegenheit mehr oder weniger stark mit hineingenommener Leser abnehmen oder nicht – jetzt fühlte ich mich schlagartig von einer extrem schweren Last befreit und fast schon wie neu geboren. Sofort legte ich die Flasche mit dem für die weitere Untersuchung unbedingt notwendigen und wertvollen Inhalt sachte, vor- und umsichtig

auf den kurz zuvor frischgebohnerten und gewachsenen sowie infolgedessen unter der nunmehr von Westen her erfolgten Sonneneinstrahlung matt glänzenden und zudem von dieser Farbe her mausgrauen Linoleumboden, auf daß nichts verschüttet werden möge, und klingelte sofort erneut dem Pflegedienst, der dann wenig später auch kam: „Stellen Sie sich vor, es hat sozusagen fast schon wie auf Anhieb geklappt“, rief ich hocherfreut aus, und auch dem Pfleger, der hinterher den Urin schnellstens ins Stationszimmer brachte, dort eilends eine Probe fürs Labor entnahm, diese sofort verplombte und mit meinem vollen Namen kennzeichnete, sowie mir die leere und entsprechend sachgerecht desinfizierte Flasche wieder zurückbrachte, war die Erleichterung sichtlich anzumerken, denn man hatte dort wie ich allen Ernstes geglaubt, daß dies eine längere und komplizierte Prozedur mit am Ende der Einführung eines Katheters und im Extremfall des Anzapfens der Harnblase von außen her werden würde. Und mag jetzt der nichtbehinderte Leser diese ganz ausführlich und detailliert geschilderte Geschichte mit dem Wasserlassen für sich auch als reine Banalität betrachten, für mich persönlich war sie jedoch extrem wichtig und insbesondere wegen der Ungewißheit ihres letzten Endes gottlob doch relativ guten Ausgangs problembeladen; hier bewahrheitete sich dann wieder einmal ganz augenfällig die bereits mehrmals angesprochene Theorie von Frau Dr. S. mit den auch hier gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter. Auch die Blut- und Urinuntersuchung verlief, wenn man von den erhöhten Leberwerten einmal wohlwollend und grundgütig absieht, ohne nennenswerten Befund. Anders als mit dem Uinieren hatte ich jedoch trotz entsprechender Kost plötzlich mit dem Abführen und dem Stuhlgang erhebliche Probleme, wobei allerdings ein Stuhltest und hiermit gleichzeitig eine klassische Krebsvorsorgeuntersuchung aus mir permanent veborgen gebliebenen Gründen nicht vorgenommen und durchgeführt wurde; ich selbst maß dieser dummen Sache jedoch keinerlei Bedeutung bei, weswegen ich sie auf sich beruhen und bewenden ließ, um niemanden auf eine für mich selbst extrem fatale Fährte zu locken. Diese Schwierigkeiten mit dem Abführen wurden jedoch mit mehreren Einläufen, welche dann jedoch wider Erwarten bereits relativ schnell die ihnen medizinisch zugedachte und von mir wiederum mit unüberbietbarem Nachdruck, sowie unter imbrünstiger Anrufung der mir auch hier wieder wohlgesinnten Macht Gottes heraufbeschworene Wirkung entfalteten, und dadurch gelöst, daß ich sowohl Movicol als ein wasserlösliches und schlagartig durchputzendes sowie hiermit wild durchräumendes Abührpulver verabreicht bekam, als auch noch ausreichend trank und unterstützend hierzu vor dem Frühstück genügend Obst aß, welches vor der eigentlichen Mahlzeit verzehrt die Verdauung erheblich fördert; in Bad Griesbach wurde deshalb sowohl eine kräftige Nierenspülung als auch noch eine sachgerechte Darmsanierung durchgeführt, während wie gesagt kein Stuhltest erfolgte, worüber ich jedoch nicht böse, sondern stattdessen umgekehrt noch froh war. Alle diese Untersuchungsergebnisse mit ihren generellhin durchaus noch tolerablen Werten veranlaßten jedoch Frau Dr. H. zu dem unter rein objektiven Gesichtspunkten medizinisch und logisch gleichmaßen richtigen Schluß, daß ich eigentlich organisch vollkommen kerngesund sei und nur die gottverluchte Körperbehinderung der Auslöser für mancherlei Mängel

sei, weil durch dieses bittere Leiden vieles in Mitleidenschaft gezogen werden würde; in diesem Punkte war unsere liebe und nette sowie um das Wohl und Wehe eines jeden einzelnen ihrer unzählig vielen Patienten besorgten Stationsärztin somit haargenau derselben Auffassung wie Herr Dr. L., Herr Dr. Pr. und dessen Lebensgefährtin, Frau Dr. W., wobei sie diese drei Ärzte natürlich nicht persönlich und auch schon nicht einmal dem Namen nach kannte, weswegen diese für sie nur stinknormale und mehr oder weniger kompetente Fachkollegen sowie deren Namen sozusagen nur Schall und Rauch waren und sich Frau Dr. H. mit diesen besagten Medizinen über mich denn aber auch nicht persönlich abgesprochen und sachgerecht beratschlagt haben konnte, sondern dies stattdessen alles aus eigener und mehr oder weniger langjähriger sowie persönlicher und fruchtbringender Berufserfahrung wußte.

Auch die seelsorgerische Betreuung kam im KWA—Stift Rottal wider Erwarten, anders als später im oberpfälzischen Nittenau am dortigen Fluß Regen, über welches ich mich weiter unten noch ziemlich negativ und zornig auslassen werde, absolut nicht zu kurz. Schon bei der genauen Feststellung meines erforderlichen Pflegebedarfs wurde ich am Rande ganz vorsichtig und beileibe nicht verletzend gefragt, ob ich während meines dortigen Kuraufenthaltes auch seelsorgerische Begleitung wünschte, was ich zwar unverhohlen bejahte und hierum sogar schon inständig bat, sowie hierfür auch meine Konfession als zwar noch überzeugter katholischer, aber, was ich jedoch nicht preisgab, nicht mehr praktizierender Christ nannte, aber nicht im entferntesten damit rechnete, daß diese Betreuung rein organisatorisch irgendwie möglich sei. Doch hier wurde ich wie bereits des öfteren in meinem inzwischen doch schon relativ langen Leben, wenngleich auch nicht gerade in diesem für mich permanent äußerst heiklen und mit vielen Enttäuschungen behafteten sowie entsprechend negativ belasteten Bereich, sofort eines Besseren belehrt und schließlich auch noch angenehm überrascht, denn bereits einen Tag nach meiner dortigen Aufnahme suchte mich während einer längeren Pause zwischen zwei Anwendungsterminen in meinem Zimmer ein gewisser Herr Sebastian Fr. auf. Dieser stellte sich mir zunächst einmal mit seinem vollen Namen vor und gab sich dann hinterher noch berechtigtweise als Pastoralreferent des KWA—Stifts Rottal aus. Dieser besagte Herr Fr. war, was er im weiteren Verlauf des Gesprächs ganz freimütig von sich gab, nur zwei Jahre älter denn ich, was mich sofort für ihn einnahm, denn er war gewissermaßen ein Kind meiner Zeit, weswegen ich inständig hoffte und sehnlichst wünschte, daß er mich in meinen Nöten richtig verstehen und mir sachgerecht helfen würde, was dann schließlich auch der Fall war; ganz nebenbei bemerkt erfüllte es mich mit innerlicher Genugtuung und bisweilen auch schon mit realiter vollkommen unbeschreiblicher Bewunderung, wenn jemand meiner Generation und meines Alters Theologie studierte, denn die meisten meiner Zeitgenossen haben für Religion nicht viel übrig, sondern stattdessen immer nur allerlei anderes und mehr oder weniger dummes Zeug im Kopf; ich persönlich nehme mich hiervon natürlich keinesfalls aus. Außerdem besaß Herr Fr. ein für sein Alter extrem ruhiges und ziemlich gesetztes sowie mindestens für mich persönlich unbeschreiblich vertrauens-erweckendes Wesen, welches in seinen Grundzügen bereits demjenigen von Herrn Stadtpfarrer S. aus Altdorf bei Nürnberg ähnelte, denn er sprach



genau wie dieser und schließlich aufgrund der weiter unten ebenfalls noch wesentlich exakter zu schildernden Logopädie auch ich ganz betont langsam Wort für Wort und bisweilen sogar schon abgehackt Silbe für Silbe, ohne hierbei natürlich zu stottern; hieraus konnte man oder zumindest ich entnehmen, daß er viel mit Leuten und deren Problemen sowie Sorgen und Nöten zu tun hatte und diese auch ernstnahm, denn er schien sich mit ihnen immer fast schon entsprechend achgerecht zu solidarisieren. Außerdem konnte er stundenlang geduldig und ohne aber auch nur ein einziges Wort zu sagen zuhören, was mich ganz besonders stark für ihn einnahm und mir sein im Inneren grundgütiges Wesen offenbarte, denn ich hatte hier schon viel zu oft das glatte und pure Gegenteil hiervon erlebt, als mir unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz von Schweinfurt immer wieder an der wirklich unpassendsten Stelle meiner logisch durchdachten Ausführungen mit irgendwelchen saublöden oder mindestens doch sinnlosen Bemerkungen ins Wort fiel – von seinem immer als bissiges und spotterfülltes Hohnlachen klingenden und interpretierbaren Gebrummel sowie von seinen unpassenden weil meisten wie gesagt völlig deplatzierten und oftmals fast schon handfest beleidigend wirkenden Bemerkungen, mit welchen er sich mindestens unbeliebt und bei mir mit meinem wachen und regen Verstand sogar schon gnadeos verhaßt machte, über einfache und grundehrliche sowie rechtschaffene, brave und biedere Menschen nun ganz zu schweigen. Schließlich hatte Herr Fr., wie er mich unverblümt wissen ließ, an den beiden Universitäten Passau, zu dessen Diözese und hierdurch genauso wie Regensburg zur altehrwürdigen Kirchenprovinz von München und Freising dieses besagte Bad Griesbach gehörte, und Würzburg katholische Theologie studiert und an letzterer dann schließlich auch noch seine Diplomarbeit geschrieben. Was jedoch das Thema dieser seiner wegen seines umfassenden und tiefeschürfenden Fachwissens sicherlich mit einem absolut satten summa cum laude zensierten Arbeit war, hiernach habe ich ihn zwar dummerweise nicht gefragt, wohl aber danach, ob er möglicherweise unseren mittlerweile schon längst verstorbenen Herrn Prof. Georg T. gekannt hatte, dessen ganz besonderer und heißgeliebter Günstling für mich offensichtlich unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz gewesen ist; außerdem machte ich absolut keinen Hehl daraus, ihm zu erzählen, daß ich aus dem Bistum Würzburg und dort aus Schweinfurt stammte. Herr Fr. kannte jedoch diesen soeben bereits namentlich genannten Ordinarius für Moraltheologie nur ganz flüchtig, denn letzterer wurde zu jenem Zeitpunkt gerade emeritiert; nach seinem Wissen und den Schwerpunkten, die er bei mir setzte, konnte man schließen, daß er seine Diplomarbeit entweder über den Sinn und Zweck des Leides in der Welt aus religiöser Sicht, weswegen er für diese Art und Form der Klinikseelsorge bestens geeignet und durchaus sozusagen prädestiniert war, oder über Gott als die Liebe schlechthin geschrieben hatte, denn gerade in diesen beiden Bereichen kannte er sich ganz besonders gut aus. Wir hatten dann miteinander ein ziemlich langes und mindestens etwa anderthalbstündiges sowie schließlich für beide Seiten gleichermaßen äußerst frucht- und nutzbringendes Gespräch, bei welchem ich dann ganz allmählich sozusagen in die für mich frglos katakombenartigen – die besagten und von mir witzig als Kutenkatakomben ne-

zeichneten tchen der Möncutte von Herrn Pater A. lassen hier wieder einmal herzlich grüßen – Untiefen der Religion hinabstieg, denn jede meiner von ihm ganz souverän und sachgerecht beantworteten Fragen gebar dann bei mir spontan immer wieder neue und bisweilen auch noch erheblich schwierigere, die er jedoch wie seinerzeit Herr Pater A. ganz souverän und fast schon spielend beantwortete. Ich selbst nahm dann schließlich, weil mir spontan alles wieder wie sozusagen zum Erbrechen hochkam, aber auch absolut kein Blatt mehr vor den Mund und schilderte Herrn Fr. auf dessen gezieltes Befragen nach meiner persönlichen Beziehung zur und meinen gemachten durchwegs negativen Erfahrungen mit der katholischen Kirche zwar äußerst detailliert und außerdem aber auch noch ziemlich schonungslos, aber ohne hierbei jedoch ausfällig, unflätig und gemein zu werden, wobei ich mich allerdings stark beherrschen und hiermit im Ton mäßigen mußte, sowie ohne ihn hiermit und hierdurch noch irgendwie nachhaltig und wild vor den Kopf zu stoßen, in einem zwar extrem ruhigen, aber trotzdem noch ziemlich bestimmten Ton meine extrem bitterbösen und äußerst tiefsitzenden sowie sicherlich in meinem mir jetzt noch verbleibenden Erden-dasein unausrottbaren und mindestens rein menschlich betrachtet unbeschreiblich bitteren und bei mir unendlich tiefsitzenden Enttäuschungen mit dieser für mich selbst, weil sie sich ganz schamlos und unverhohlen sowie feige und obendrein aber auch noch ungemein verlogen aus ihrer rein menschlichen und insbesondere, worauf sie jedoch selbst, obwohl hier jedoch ganz nüchtern und rein objektiv betrachtet nur herzlich wenig dahintersteckte, immer wieder ganz besonders nachdrücklich pochte, seelsor-gerischen Verantwortung mir gegenüber davonschlief, total sinn- und nutzlosen so-wie mir schließlich sozusagen überflüssig wie ein Kropf erscheinenden Institution, die mich einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, anstatt mich mindestens noch im geistigen Bereich als einen anderen und nichtbehinderten Menschen gegenüber vollkommen gleichwertigen Menschen anzuerkennen, gnadenlos vergackeierte und sich hieraus mit unverhohlenem Bezug auf mich dann sogar noch einen tollen Spaß und irren Jux machte. Hier ließ ich jedoch insbesondere die extrem üble und bereits ausführlich sowie äußerst zorn erfüllt erzählte Geschichte mit dem Ministrantendienst und dem Organistendienst, aber auch noch – denn aller guten oder vielmehr schon schlechten Dinge waren und sind auch hier drei – diejenige mit der Stellensuche nicht unerwähnt und strich insbesondere die mindestens für mich persönlich realiter vollkommen unfaßbare Verlogen- und hinterfotzige Feigheit unserer katholischen Kirche ganz plastisch und fast schon über Gebühr heraus. Leider hatte ich die extre, üble Sache mit dem scheinheiligen Franziskanerpater, seinem nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter und seinem beschissenen Religionsunterricht sowie die hundsgemeine Geschichte mit der mir von jenem strunzdummen und rotzfrehen sowie boshafte Popen wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine saublöde und hierzu geradewegs herausfordernde Singerei skrupellos und hocheifrig sowie wollüstig verabreichten Ohrfeige, bei welcher dieser extrem boshafte Typ sogar noch wesentlich wilder als schon mein mittlerweile bereits verstorbener Vater zuschlug, zu jenem Zeitpunkt schlichtweg vergessen, denn diese üble Geschichte wäre sozusagen die krönende Würze meiner

zorn- und haßerfüllten Schilderung meines absolut alles andere als guten und intakten Verhältnisses zur katholischen Kirche gewesen; ich erzählte ihm dann schließlich alles exakt haargenau so wie in diesem Buch hier bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben. Mein Gesprächspartner hörte mir geduldig und insbesondere nicht ansatzweise widersprechend zu und meinte daraufhin ruhig, er könne meine zorn- und haßerfüllte Regung hierauf durchaus voll und ganz verstehen, weswegen er mir diesbezüglich keinerlei Vorwürfe machte und mir auch schon nicht einmal ansatzweise mit dem Finger, geschweige denn mit der ewigen Verdammnis in der feurigen und grausamen Hölle, drohte. Auch machte er, was er offenbar haargenau zu wissen schien, keine bereits von vornherein ganz kläglich zum Scheitern verurteilten und irgendwie gearteten Versuche, die schimpflichen und schändlichen Mißgriffe der Kirche mir gegenüber zu deren Gunsten zu korrigieren oder sogar schon in Abrede zu stellen und hiermit zu leugnen sowie deren diesbezügliche und ungeheuerliche Schandtaten mit dem für mich äußerst schmutz- und blutbefleckten Mantel der mildreichen Barmherzigkeit oder sogar schon des hintertuchsignen und alles nachhaltig vertuschenden Stillschweigens zuzudecken, sondern meinte stattdessen zu meiner großen Überraschung ganz unbefangen und fast schon liebevoll, er könne voll und ganz sowie nur zu gut verstehen, daß dies alles für mich ganz furchtbar und äußerst gemein gewesen sei, sowie mich von der Kirche bitterlich enttäuscht und schließlich nachdrücklich abgestoßen, wenngleich auch gotlob noch nicht zum sofortigen und irreversiblen sowie haßerfüllten Austritt aus ihr veranlaßt und bewogen habe; andererseits und umgekehrt suchte er auch nicht nach irgendwie gearteten und mehr oder wenige weit hergeholten sowie deshalb für mich krampfhaft an den Haaren herbeigezogenen Ausflüchten, um das extrem schofle Verhalten derjenigen Institution, bei welcher er angestellt war sowie infolgedessen in Arbeit, Lohn und Brot stand, wobei ich jedoch nicht weiß, ob er darüberhinaus auch noch Religionsunterricht in der Schule erteilte, aber auch nur irgendwie ansatzweise zu rechtfertigen, sondern verhielt sich ihr gegenüber neutral, indem er einerseits nicht Partei für sie ergriff und sie nun aber andererseits auch nicht noch schlechter, miserabler und niederträchtiger sowie unglaublich würdiger machte, als sie für mich wegen ihres ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Verhaltens mir gegenüber ohnehin schon war. Schließlich vertrat ich Herrn Fr. gegenüber die für mich aufgrund und infolge meiner auch und gerade in diesem Bereich immer ganz besonders strengen und harten sowie unerbittlichen und unnachgiebigen Erziehung elterlicherseits, welche ich hier in groben Zügen mit einfließen ließ, sowie nach indigem gehegter Ansicht der Himmel- und Hölenrpediger, von welchen bei uns in Schweinfurt der bohnestrohdumme und gassendreckfreche Franziskanerpater einer war, nicht allzuweit entfernt liegende Auffassung, trotz meines hier durchaus berechtigten Zornes eine äußerst schwere Sünde begangen zu haben und derentwegen nicht in den Himmel, sondern stattdessen sowie außerdem aber auch noch wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung in die tiefste Hölle zu kommen. Mein Gegenüber, der dies alles für baren Unsinn zu halten schien, hackte hier innerlich sofort ganz energisch nach und entgegnete mir nach außen hin sehr gelassen und mich hierdurch stark beruhigend sowie sich seiner Sache sicher wägend:

„Herr Weber, so schnell kommt niemand in die Hölle denn Gott ist die Liebe. Er kennt zwar Ihre Fehler und Schwächen, aber umgekehrt auch genauso gut Ihre Vorzüge und Stärken, und außerdem läßt Ihre Krerbehinderung auch manches in einem angenehmeren und milderen Licht als bei Nichtbehinderten erscheinen.“ Hiermit lag er exakt auf der gleichen Wellenlänge meines früheren Altdorfer Beichtvaters S., welchem ich ihm gegenüber ebenfalls ganz liebevoll erwähnte. Auch benutzte Herr Fr. sehr ungern den für ihn ziemlich anrühigen weil von seinem Gehalt her mit Strafe behafteten Begriff der Sünde, welche für ihn, wie übrigens auch für mich, immr irgendetwas Beängstigendes und Bedrohliches an sich hatte, sondern sprach stattdessen hier wesentlich lieber von Verfehlung; dies blieb sich zwar der Sache nach durchaus gleich, doch klang letzteres etwas angenehmer und deshalb milder als ersteres. Zudem versuchte er mein aufgrund ziemlich bigottischer Erziehung nachhaltig verzerrtes Gottesbild mit dem weitaus eher strafenden als liebenden Gott entsprechend sachgerecht im Sinne der heutigen Theologie zurechtzurücken. Er erteilte aber auch noch derjenigen früher pausenlos und unbeirrt verfochtenen Irrlehre eine klare und deutliche Absage, meine Körperbehinderung als Strafe Gottes anzusehen, denn hiergegen habe sich, wie er jetzt weiter fortfuhr, bereits Jesus Christus während seines Erdenlebens mit entschiedenem und unüberbietbarem Nachruch gewandt; dies zeigte mir sofort wieder einmal mehr und unverhohlen, wie strunzdumm und/oder vemessen doch manche Theologen, insbesondere diejenigen des uralten Schlages, waren und bisweilen auch heutzutage noch sind, indem sie eindeutige Tatsachen, welche klar und deutlich für eine bestimmte These spechen und diese sogar schon unermuern, strohdumm oder sogar schon böswillig in ihr glattes Gegenteil vekehren sowie hierdurch ihre mehr oder weniger rädigen Schäflein, welchen es hier in diesem Erdentale scheinbar nicht zu wohl werden und die nicht sozusagen der Hafer stechen durfte, beunruhigen, irreführen und verängstigen und sich hieraus außerdem und oben-drein auch noch einen tollen Spaß und irren Jux machen, was für mich ebenfalls fraglos zu Lasten der Geistlichkeit sprach. Nach drei Tagen suchte mich Herr Fr. erneut auf und sagte, er müsse vor seinem Urlaub unbedingt nochmals mit mir reden, denn sein Gespräch mit mir sei ihm hinterher sehr nachgegangen und habe ihn ziemlich stark bewegt. Jetzt versuchte er mir anschaulich und plausibel klarzumachen, daß die Religion als solche sowie gleichültig welcher Art und Prägung kein Mittel zum Zwecke der Knechtung, Drohung und Unterjochung sowie Mundtot- und Gefügigmachung der Menschen sein darf, sondern stattdessen vielmehr immer ein solches zu ihrer völligen Befreiung – ob er hierbei jedoch an eine Art und Form von meuartiger und moderner sowie möglicherweise sogar schon heilbringender Befreiungstheologie dachte, weiß ich leider nicht – und zu ihrem Heile sein muß, was für mich überaus hoffnungsvoll klang. Diesen seinen für mich jetzt sehr bemerkenswerten Gedanken-gang nun entsprechend sachgerecht weiterführend meinte er schließlich auch noch: „Und am Ende Ihres Lebens wird Gott dann aber todsicher nicht zu Ihnen sagen: ‚Das und das hast Du falsch gemacht!‘ Er wird hier stattdessen vielmehr meinen: ‚Laßt uns jetzt gemeinsam Dein Leben wie sozusagen ein Bildenbch oder einen Film betrachten: Das und das hast Du ganz toll hingebracht, und das und das hättest Du

vielleicht etwas anders und möglicherweise besser machen können, aber das hast Du damals nun eben einmal so und absolut nicht anders gesehen.““ Solch einen mich aufmunternden und fast schon euphorisch begeisternden Satz hatte ich bislang noch aus dem Mund absolut keines einzigen Theologen gehört, und diese irrsinnige Bemerkung war für mich ein wichtiger weil prägender Meilenstein in meinem Leben, denn sie rückte wie gesagt mein verzerrtes und durch zahlreiche strunzdumme und unhaltbare Irrleren entstelltes Gottesbild schlagartig wieder zurecht. Schließlich behauptete er, ein unüberhörbarer und nachdrücklich sowie unverhohlen auf sich und seine Not aufmerksam machender Verzweiflungsschrei sei bereits ein inständiges und bittflehendes Gebet, weil ein solcher Schrei immer aus innerstem und tiefstem Herzen komme, absolut ernst gemeint sei und hiermit geradezu unverhohlen nach Hilfe ringe, denn bereits Jesus Christus habe trotz seiner Natur als Gott und gleichzeitig auch Mensch – hier war er jedoch nicht Gott, sondern vielmehr nur ganz Mensch – am Kreuz fraglos absolut verzweifelt und total unüberhörbar in alle Welt hinausgeschrien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Haargenau dieselbe Ansicht wie Herr Fr. vertrat auch unsere frühere Pfarrschwester, die weltoffene Erlöserin, auf welche hier wie gesagt wegen ihrer bestechenden Ausstrahlungskraft und fraglosen Glaubwürdigkeit außer mir, der ich auch und gerade auf Nonnen jenes besagten Ordens reflektierte, selbst die ziemlich kritische und skeptische Jugend immer nur so flog. Auch ich identifizierte mich als armer und schwacher Mensch mit Jesus Christus und stellte wie dieser Typ mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer häufiger und nachdrücklicher sowie verzweifelter exakt dieselbe Frage. Herr Fr. war deshalb als Theologe selbst mit reinstem und hochkaräigstem Gold nicht zu bezahlen, und ich hätte ihn gerne als Freund oder mindestens doch als Austausch- und Gesprächspartner gehabt, mit welchem ich mich in diesem Bereich, in welchem, wie ich nach und sowie mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer klarer und deutlicher merkte, ein nachdrückliches und mehr oder weniger schmerzhaftes Defizit entstand, liebend gerne unterhalten hätte; hier wäre mir der Gesprächsstoff und zusammen mit diesem die permanent weiterführenden und in die unergründlichen Tiefen jener ungeheuer interessanten Fachdisziplin hinabsteigenden Fragen todsicher nicht so schnell ausgegangen, denn ich hatte mir wie bereits gesagt anhand meiner mehreren Katechismen im Wege ganz persönlicher und besinnlicher Exerzitien während mancher kalter, ungemütlicher, nebelverhangener, verregneter oder verschneiter Wintersonntage, welche für mich auch und gerade hierdurch, was letztlich der eigentliche Sinn und Zweck der Sonntags ist oder mindestens doch sein sollte, neben einem gemütlichen Mit-tagsschläfchen oder Schläferstündchen immer wieder ihren ganz besonderen und eigenwilligen Reiz hatten, einiges angelesen und manches hierfür Brauchbare und mehr oder weniger Ergiebige in die besagte Aufzeichnung zum Grundrecht der und auf Religionsfreiheit eingearbeitet. Aber auch die zahlreichen und bisweilen sogar schon extrem tiefschürfenden Gespräche mit mehreren Ärzten, Pflegern, Schwestern und Therapeuten waren für mich immer sehr frucht- und nutzbringend, wozu ich jedoch Einzelheiten unmöglich schildern kann, weil diese dem Rahmen dieses ohnehin schon sehr umfangreichen Werkes total sprengen würden; hier la-

gen die Dinge umgekehrt und haargenau entgegengesetzt wie zweieinhalb Jahre später im oberpfälzischen Nittenau, worauf ich weiter unten ebenfalls noch äußerst zorn-erfüllt und ziemlich wutentbrannt zu sprechen kommen werde. Bei der wöchentlichen Arztvisite kam jedoch neben unserer Stationsärztin Frau Dr. H. auch noch der Oberarzt, ein gewisser Herr Dr. Radux Chr., welcher sich, weil er hierüber wöchentlich in der dortigen Stiftsbibliothek, in welcher man schließlich auch mich, der ich dort während längeren und zielstrebigem Suchens nach mir und meinem persönlichen sowie mehr oder weniger erlesenen und für manche Menschen meines sozialen Umfeldes wie bereits ich selbst als eine mehr oder weniger angenehme, urtümliche, aufgeschlossene und umgängliche Person etwas eigenwilligem und urkomischen Geschmacks entsprechender und mich rein wissensmäßig nicht nur in meinem Steckepferd Geschichte, sondern auch und erst recht in meinen beruflichen Disziplinen, insbesondere aber vom Verfassungs- und Staatsrecht sowie allgemeiner Staatslehre, weitebringender Literatur so rein zufällig ein hier für mich historisch, politologisch und juristisch gleichmaßen äußerst interessantes sowie aufschlußreiches und unbedingt lesenwerte sowie mich außerdem fast schon euphorisch restlos und deshalb auch ganz nachdrücklich begeisterndes Buch mit dem hier fraglos sehr aussagekräftigen Titel: „99 Bonner Köpfe“ über die verschiedenen Bundesminister<sup>385</sup> der Adenauerzeit mit ihren unterschiedlichen Biographien aufgespürt und während meines dortigen Kur-aufenthaltes gelesen hatte, bisweilen antraf, eine Sprechstunde für die hiervon unmittelbar betroffenen Patienten und deren Angehörigen abhielt, mit multipler Sklerose sehr gut auskannte und auf diesem Gebiet fraglos ein vollkommen unschlagbarer Experte war, der hierüber möglicherweise seine aufschlußreiche Promotionsarbeit geschrieben haben könnte, sowie schließlich der Chefarzt dieser Kurklinik, Herr Dr. Christoph Ga., dessen Ehefrau Psychologin war. Letzterer wußte offensichtlich von irgenwoher, daß ich Jurist war, denn er erzählte mir während einer ärztlichen Untersuchung ganz zwanglos sowie sozusagen locker vom Hocker, daß auch er selbst damals in den revolutionären Sechzigern vor seinem Medizinstudium für längere Zeit bereits Jurastudent gewesen sei und später dann Medizin in München studiert habe. Ich brachte sofort die Namen einiger der zu seiner Zeit dort gelesen habenden und mir selbst lediglich als Autoren juristischer Lehrbücher verschiedener hierfür fraglos prädestinierter Verlage bekannten Professoren wie insbesondere die hierbei der ganzen Juristenschaft allgemein hin bekannten Orinarien Larenz, Berber, Medicus und Maurach ins Gespräch, welche ihm natürlich allesamt geläufig waren und deren mehr oder weniger anspruchsvollen Vorlesungen er damals als Jurastudent mindestens teilweise besucht hatte. Herr Dr. Ga., welcher während der ersten Hälfte meiner Reha in

---

385 wie insbesondere namentlich Dr. Konrad Adenauer, Prof. Dr. Theodor Heuß, Dr. Thomas Dehler, Dr. Hans—Joachim von Merkatz, Prof. Dr. Ludwig Erhard, Dr. Herrmann Höcherl, Dr. Wolfgang Mischnick, Dr. Anton Storch, Dr. Rainer Barzel, Dr. Hans Lenz, Dr. Hans Schwarz, Dr. Rolf Dahlgren, Dr. Hans—Christoph Seeborn, Dr. Hans Katzer, Dr. Heinrich von Brentano, Dr. Dr. Gustav Heinemann, Dr. Heinrich Lübke, Dr. Heinrich Krone, Dr. Gerhard Schröder, Dr. Paul Lücke, Dr. Fritz Schäffer, Dr. Franz Etzel, Dr. Heinz Starke, Dr. Elisabeth Scharzhaupt, Dr. Franz—Josef Wuermeling, Dr. Kai—Uwe von Hasel, Dr. Franz—Josef Strauß, Dr. Ernst Lenner, Dr. Richard Stücklen, Dr. Kurt Schmücker, Dr. Bruno Heck, Dr. Siegfried Balke, Dr. Werner Dollinger, Dr. Alois Niederal, Dr. Wolfgang Stammberger, Dr. Ewald Bucher, Dr. Eberhard Wildermuth, Dr. Theodor Blank, Dr. Theodor Oberländer und Dr. Richard Jaeger, um nur einige dieser mehr oder weniger chaotischen Typen zu nennen;

Urlaub war, meinte hierzu daraufhin nun nur noch ganz nüchtern und sehr trocken: „Also, Herr Weber, bei Ihrem nächsten Aufenthalt hier in Bad Griesbach unterhalten wir uns dann etwas länger und ausführlicher über die Juristerei.“ Für ihn schien es bereits eine pure Selbstverständlichkeit zu sein, daß ich wieder dorthin kommen werde, und auch ich selbst würde dies liebend gerne tun, wenn hier mein Hausarzt, meine Krankenkasse und mein Dienstherr mitspielen würde, weil es mir dort unter wohlwollender Außerachtlassung einiger Eingewöhnungsschwierigkeiten rückschauend betrachtet fraglos sehr gut gefallen hat, aber dies stand zum damaligen Zeitpunkt leider absolut nicht in meiner Macht, sondern stattdessen sozusagen in den Sternen; allerdings sollte ich dann später doch noch ein zweites und weiteres Mal nach Bad Griesbach kommen, nämlich bereits im darauffolgenden Jahr anno domini 2011, was ich ebenfalls noch ziemlich ausführlich und anschaulich erzählen werde.

An Anwendungen und Therapien hatte ich zwar sozusagen ganz grob über den Dامن gepeilt zwar nur Logopädie, Ergotherapie und Krankengymnastik, aber das war nun mehr als genug. Insbesondere die Logopädie bei Frau Susanne Ka. nahm bei mir einen großen und weiten Bereich meines Therapieprogramms ein, denn diese Mette M-dame deckte hier auch noch das Feld der Psychologie mit ab, zumal damals unglücklicherweise alle drei Anstaltspsychologen zur gleichen Zeit in Urlaub waren, was ich jedoch als Schwachpunkt bemängelte und am Ende meiner Kur auf einem entsprechenden und zur sachgerechten Beurteilung der Qualität dieser mindestens für mich persönlich fraglos renomierten Kureinrichtung sowie nur als objektive Grundlage zur möglichen Verbesserung ihres für mich selbst damals ohnehin schon sehr hohen Standards dienenden Fragebogens auf meine entsprechende Befragung hin auch nachdrücklich beanstandete. Ein weiterer und letzter sowie unbedingt anzuprechender Punkt meiner zwar strengen, aber trotzdem noch höflich gehaltenen und deshalb auch beileibe nicht verletzenden Rüge war hingegen nebenbei bemerkt auch diejenige Tatsache, daß die mehreren Freizeitaktivitäten wie hier insbesondere Ausflüge in die nähere Umgebung ausgerechnet immer zu einer Zeit stattfanden, während welcher bereits entsprechende Therapien angesetzt waren; hier wußte dann sozusagen sprichwörtlich die rechte Hand nicht, was die linke tat, und umgekehrt verhielt es sich natürlich haargenau. Ich unterbreite hierzu deshalb den für einen noch einigermaßen vernünftigen und halbwegs einsichtigen Menschen den logisch durchaus begründbaren und daher auch absolut nicht von der Hand zu weisenden Vorschlag, solche Ausflüge in Zukunft immer an den Wochenenden durchzuführen, an welchen keine Anwendungen waren und sich manche Leute sozusagen die Zeit totschlugen, während ich selbst mit Lesen dick beschäftigt war, weil ich mir wie bereits gesagt vorsorglich ausreichend Literatur mitgenommen hatte, auf daß mir die Zeit dort nicht lang werden möge. Genauso wie bereits Frau Dr. H. war nun aber auch noch Frau Ka. auf ihrem weiten Gebiet der Logopädie sehr fachkompetent und zudem ebenso wie unsere Stationsärztin eine Seele von einem Menschen, denn man konnte mit dieser wie bereit mit jener offen über alles reden; schließlich waren beide Damen aufgrund und infolge ihrer Berufe zur unbedingten und unabdingbaren Verschwiegenheit verpflichtet, was für mich letzte Endes die Grundlage dafür darstellte, mich ihnen rück-

haltslos anzuvertrauen und kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Außerdem hatte meine Logopäin hier aber auch noch von Psychologie eine gewisse Ahnung, was für mich selbst nur sehr gut war, zumal auch psychologische Betreuung auf meinem Therapieplan stand, welche man mit der und über die Logoäpdie entsprechend sachgerecht abdecken konnte; ob sie jedoch eigens Psychologie studiert hatte, weiß ich leider nicht, denn hierüber wurde wie darüber, was sie letztlich nach Bad Griesbach verschlagen htte, nicht gesprochen. Frau Ka., die nebenbei bemerkt aus Regensburg stammte und dort ge-boren war, untersuchte hier, was jedoch während meines ganzen bisherigen Lebens ebenfalls noch nicht geschehen war, zunächst einmal meine Sprechorgane, namentlich jedoch meinen Kehlkopf und meine Stimmbänder sowie meine Stimmritze, um hierdurch dann schließlich ausreichende und eindeutige Klarheit über die erforderliche Vorgehensweise ihrer Behandlung mit zudem zielsicherem Bezug auf mich zu gewinnen. Im unmittelbaren Anschluß hieran mußte ich Sprechübungen der Phonetik zur sachgerechten und ordnungsgemäßen Lautbildung machen, die mir zwar zunächst einmal etwas lächerlich und fast schon absolut kindisch vorkamen, deren tieferer und durchaus plausibler Sinn mir hinterher dann aber hinsichtlich ihrer Notwendigkeit, Erforderlichkeit und auch Unabdingbarkeit durchaus einleuchtete. Meine sehr hochtalentierte und einfühlsame Logopädin erklärte mir daraufhin, daß die Sprechprobleme nicht von einer Sprachstörung im hekömmlichen und klassischen Sinne herrührten, sondern stattdessen immer nur als Sprechstörung durch eine ganz erhebliche Verspannung und starke Verkrampfung der Nacken- und Sprechmuskulatur bedingt seien, weswegen sich hier ihre therapeutische Behandlung dann schließlich auf Lockerungsübungen und Gesprächstherapie beschränkte. Mit letzterer Behandlungsnodalität war dann für mich sofort ein aussagekräftiges und inhaltsreiches Stichwort gefallen, denn ich machte das von mir wohlweislich mitgebrachte Exemplar meines anno domini 2002 in erster Auflage erschienenen Buches, welches dann schließlich in der dortigen und allen Kurgästen zugänglichen Bibliothek einem ihm gebührenden und mich ehrenden Platz gefunden hat, und die mir bereits vor diesem meinem dortigen Kuraufenthalt von Günther auf CD gebrannte Überarbeitungsversion desselben zum Gegenstand und zur Grundlage dieser Therapie. Frau Ka. war hier mit dem Lesen meines umfangreichen Werkes sehr eifrig, setzte sich mit diesem extrem kritisch, nämlich thetisch und antithetisch, auseinander, analysierte dieses entsprechend sachgerecht nach den hierfür nun jeweils anerkannten und geltenden Methoden ihrer Wissenschaft und wußte bereits nach ganz wenigen Terminen über mich und mein innerstes Wesen sowie über meine Mentalität sehr genau Bescheid. Mit direktem und uverstelltem sowie unverhohlenem Blick auf meine gottverfluchte und mir als solche gnadenlos verhaßte Körperbehinderung tat sie jedoch einen Ausspruch, welcher mich angenehm überraschte und den ich hier in dieser Gestalt ebenfalls noch nicht gehört hatte. Sie sagte nämlich nun folgendes zu mir: „Herr Weber, Sie haben damals sprichwörtlich sozusagen noch Glück im Unglück gehabt, denn über 99% der Kinder mit Tetraspastik und Cerebralparese sowie Hypoxie sind nicht nur körperlich, sondern obendrein auch noch geistig und somit mehrfach behindert, und Sie sind für mich ohne jegliche Frage hochintelligent.“ So etwas



Wissenswertes hat mir bislang auch noch niemand gesagt, und die Auffassung, daß ich hochintelligent sei, vertrat außer sie und Herr O. von Regensburg sowie früher Frau Le. in Schweinfurt auch noch keiner. Für viele Menschen meines sozialen Umfeldes war ich höchstens nur durchschnittlich intelligent, und wenn man die üble Sache mit den saublöden Bildergeschichten und den sinnlosen Kettenaufgaben wußte, konnte man meine mir nachgesagte Intelligenz durchaus in Frage stellen, denn in diesen beiden soeben bereits heißerfüllt angesprochenen Bereichen hatte ich fraglos den Intelligenzquotient eines infantilen und unverbesserlichen Säuglings. Selbst Frau Dr. S. hatte sich hierzu, was jedoch absolut nicht zu ihren Lasten gehen darf, während meine dortigen Schulzeit mindestens mir gegenüber nicht geäußert, und ob sie damals, anders als heute, diese hier mehr oder weniger gute Meinung von mir und über mich hatte und sie außerdem auch noch gegenüber ihren Koedukanten und Kollegen sowie schließlich auch noch gegenüber meinen Eltern an irgendeinem der meherem Behindertenelternsprechtage vertrat, weiß ich leider nicht, denn hierüber wurde in meinem Elternhaus absichtlich nicht geredet, sondern dies wurde stattdessen immer unter den Tisch fallen gelassen und dann schließlich unter den Teppich gekehrt, auf daß ich nicht hochnäsiger und überheblicher werden möge; in der Chemie war ich jedenfalls, wie sie dies später immer unbeirrt verfocht, mit zielsicherem und unverstelltem Blick auf die dort anfallenden Gleichungen und diejenige absolut unleugbare Tatsache, daß man diese aus rein technischen Gründen nicht mit der Schreibmaschine machen kann, fraglos ihr Lehrmeister, welcher ihr wie gesagt die Augen geöffnet und das Hirn präpariert haben soll. Mit verengtem Blick auf mein holperiges und manchmal sogar schon explosionsartiges Sprechen meinte Frau Ka. jedoch, ich müsse in Zukunft immer ganz bewußt langsam und deutlich sowie Hochdeutsch und betont Wort für Wort und sogar schon Silbe für Silbe reden und dürfe mich von absolut niemandem und durch überhaupt gar nichts unter Druck setzen, aus der Ruhe bringen und hiermit nervös machen lassen. Um jedoch letzteres zielsicher zu erreichen, sollte ich immer bei jeder Unterredung meinem Gegenüber und Gesprächspartner ganz fest und unbeirrt sowie unverwandt und unverhohlen in die Augen blicken und ihn hierdurch nachhaltig und total unausweichlich fesseln, sowie mich hierdurch sozusagen zum Mittelpunkt des Geschehens machen. Das war dann schließlich für mich sozusagen wie seinerzeit die äußerst wilden und irrsinnig rauschenden sowie für unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen keinesfalls zur kindischen oder vielmehr sogar schon fraglos effekthascherischen und total affenartigen Nachahmung empfohlenen und mehr oder weniger wilden Pedalsoli auf und mit der Orgel – beides hat natürlich realiter absolut nichts miteinander zu tun – bei Herrn Pater A. sozusagen das Ei des Kolumbus und gewissermaßen der Schlüssel zum Erfolg, wobei letzterer dann jedoch absolut nicht ausblieb, sondern sich stattdessen relativ schnell und irreversibel einstellte. Ich probierte diesen tollen Trick sofort zunächst einmal bei meinen mehreren Tischgenossen, auf welche ich später noch wesentlich genauer und ausführlicher zu sprechen kommen werde, und beim Pflegepersonal, sowie dann bei meinen vier Betreuern und schließlich bei allen anderen Menschen meines sozialen Umfeldes aus – und siehe da, es klappte hervorragend. Im

Rahmen der hier und jetzt verstärkt erfolgenden Gesprächstherapie, in welche dann aie angedeutet die Psychologie eingebettet war pickten wir uns jedoch nach und nach mehrere Themen meines Buches heraus, welche einmal sie, nachdem sie sich in diese meine äußerst umfangreiche Autobiographie eingelesen hatte, und ein andermal ich vorgab. Im Laufe der Zeit brach hier jedoch sozusagen alles aus mir heraus und donnerte metaphorisch wie sozusagen bei starkem Regen im Gebirge ein Erdbeben lautstark krachend und polternd hinunter ins und zu Tal, denn ich merkte relativ schnell und realiter zutreffend, daß ich hier ganz unbefangen und hemmungslos alles und außerdem auch sprichwörtlich wie bereits bei Herrn Dr. M. und später bei Herrn O. noch dergestalt reden konnte, wie mir der Schnabel gewachsen war, sowie zudem absolut kein Blatt vor den Mund zu nehmen und absolut nichts zu bedürchten brauchte, denn ihr olag wie gesagt eine Berufsverschwiegenheitspflicht; somit erzählte ich jetzt völlig frei von der Seele weg und entfaltete währenddessen immer wieder mehr oder weniger längere Monologe, während welcher sie mich jedoch stets nur dann unterbrach, wenn sie klärende Fragen an mich hatte. Einen absoluten Schwerpunkt bildete hier jedoch insbesondere die permanent äußerst sarkastische, bestialische, achaische, diabolische, unerbittliche, unduldsame und drakonische sowie oftmals von lautstark schallenden Ohrfeigen, äußerst knackigen Kopfnüssen und manchmal auch noch extrem fetzigen sowie ziemlich schmerzhaften und mich fast schon erbarmungslos folternden Prügeln geprägte, begleitete und durchsetzte Erziehung durch meine Eltern, wobei dann Frau Ka. zu meiner großen Verwunderung, bei welcher mir dann schlagartig der Mund sperrangelweit offenstand, spontan und unbeirrbar meinte, man dürfe behinderte Kinder überhaupt nicht schlagen; dies war jedoch früher leider entweder vollkommen unbekannt, oder man wußte dies zwar sehr wohl, scherte sich hierum aber um einer möglichst gediegenen und vorbildlichen Erziehung willen absolut keinen einzigen Deut. Außerdem unterbreitete ich in diesem Zusammenhang als sozusagen die unüberbietbare Krönung und zeit meines ganzen Lebens unaustilgbar bleibende Akzentuierung derselben in den düstersten und schwärzesten Farben die bereits sehr detailliert sowie mit beinahe vollkommen unüberbietbarer Akribie geschilderte und extrem üble Geschichte mit dem sehr fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962, dessentwegen ich von meinem Vater windelweich und fast schon totgeprügelt wurde, zu welcher sie die auch juristisch völlig zutreffende Auffassung vertrat, daß dies heutzutage absolut nicht mehr möglich sei, weil hier sofort ein Vormundschaftsrichter auf den Plan treten und hier dann eine objektiv dem Kindeswohl voll und ganz entsprechende Sorgerechtsregelung treffen würde; damals war jedoch leider kein Kläger da, und wo kein solcher ist, da ist nach einem alten und zutreffenden Sprichwort auch kein Richter, was jedoch beileibe nicht dergestalt und dahingehend mißverstanden werden darf, daß ich meine Eltern, anders als mehrere andere Leute, und unter diesen insbesondere auch noch deren besagten und proletenhaften sowie gssendreckfrechen Freunde, liebend gerne vor den Kadi gezogen und ihnen dort den Garaus gemacht hätte. Ein weiteres Thema unserer gegenseitig fruchtbringenden Unterhaltung bildete meine mir permanent und ohne irgendetwas auch noch so geringfügigen Abstriche oder gar Zugeständnisse erbarmungs- und gnadenlos abverlangte Musterknabenrolle,

welcher ich jedoch im Elternhaus, anders als noch in der Schule, nur denkbar selten oder vielmehr schon absolut niemals aber auch nur andeutungs- und ansatzweise gerecht wurde, weil hier, anders als dort, die Meßlatte immer extrem weit oben und infolgedessen absolut unerreichbar angebracht und angelegt und daher die Anforderungen unberechtigterweise viel zu hoch geschraubt worden waren; irgendwelche rein menschlich erfoderrlichen Abstriche kannte man hier nicht, und selbst wenn man um diese gewußt hätte, wären sie stets nur um einer vermeintlich sachgerechten und punktgetreuen sowie vorbildlichen und infolgedessen von anderen Eltern unbedingt nachahmens- und erstrebenswerten Erziehung zum Zwecke der haargenauen und punktgetreuen Verwirklichung höherwertiger und teilweise vollkommen ungerechtfertigter Interessen willen perdou nicht gemacht worden. Außerdem ließ ich hierzu ganz unverhohlen sowie jetzt mit einer gehörigen und völlig unübersehbaren Portion von Zorn, Haß und Wut gegen meine beiden Erzeuger und Ernährer durchblicken, daß meine immer frag- und klaglos erbrachten Leistungen vom Elternhaus nicht gebührend gewürdigt, sondern stattdessen immer nur aus reiner Feigheit und auf daß ich nicht noch selbstherlich und eingebildet sowie nach und nach überheblich werden möge, permanent, insbesondere aber gegenüber den Leistungen andere Eltern Kinder, erbarmungslos unter den Tisch gekehrt sowie hierdurch praktisch als vollkommen null und nichtig erachtet wurden, wodurch ich mir immer zum absoluten Taugenichts degradiert vorkam, was mir jetzt erneut ziemlich wilde und außerdem fast schon wieder haßerfüllte Emotionen hochtrieb. Weiter erzählte ich ihr hier nicht ohne sichtbare Bitternis, sondern stattdessen mit einer sehr eigenwilligen Mischung aus Zorn und Wut, welche sich jedoch nicht so sehr gegen meine Eltern persönlich, als vielmehr gegen deren wie sozusagen ein Schlendrian eingefahrene und außerdem auch noch mehr oder weniger rechthaberisch verfochtene Erziehungsmethode richtete, daß man bei mir bedingungslos haargenau dieselben Erziehungsmaßstäbe wie bereits im Elternhaus auch in der Schule anzulegen und mich deshalb, wie ich dies heutzutage als objektiv und nüchtern denkender Erwachsener rückschauend sehe, seinerzeit in der Schule immer exakt genauso streng, erbarmungslos, unduldsam, nachdrücklich und unerbittlich, wie dies bereits im Eltenhaus permanent an der Tagesordnung war, körperlich zu züchtigen wünschte; dem konnte jedoch, nachdem die Prügelstrafe sowie die skrupellose Verabreichung von Ohrfeigen und Kopfnüssen dort zunächst einmal, besonders unter den mehreren jüngeren Schulmeistern, zunächst einmal nachdrücklich verpönt und schließlich, sehr zum Leidwesen mancher vollkommen unverbesserlicher Haudegen und außerdem aber auch noch meiner Eltern, welche mir bisweilen ebenfalls als solche vorkamen, unter Strafe verboten und schließlich genauso wie in unserem demokratischen sowie rechts- und sozialstaatlichen Gemeinwesen Bundesrepublik Deutschland bereits etwa zwanzig Jahre früher die der Menschenwürde und dem Grundrecht auf Leben ohne irgendeine Frage zwiderlaufende Todesstrafe auch im hier rückständigen Freistaat Bayern ersatzlos abgeschafft worden war, abgesehen von der fraglos hundsgemeinen Ohrfeige im jetzt noch sehr gelinde ausgedrückt extrem beschissenen Religionsunterricht des immer äußerst scheinheiligen und frömmlicherischen Franziskanerpater unserer Mutterpfarrei und dessen extrem schofles

Verhalten mit dem von letzterem absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter meinem bittstellerisch für den Lebenshilfeverein aufgetretenen Vater gegenüber, welche und welches ich meiner toleranten Logopädin natürlich ebenfalls nicht vor-enthielt, sehr zum unüberseh- und unverkennbaren Verdruß meiner Eltern leider nicht mehr entsprochen werden, so gerne dies manche Schulmeister des älteren und uralten Schlages sicherlich noch liebend gerne getan hätten, um meinen beiden Erzeugern und Ernährern hiermit einen netten Gefallen zu tun, ihnen hierdurch einen lebenswürdigen Dienst zu erweisen und sie in ihrer äußerst strengen und fraglos unduld-samen Erziehung zu unterstützen; die für manchen meiner lieben Leser lustige Sache, daß ich einmal aus purem und für wache Augen unübersehbarem sowie zweifellos als solcher zu deutendem und mehr oder weniger wilden Protest gegen die Art und Weise seiner fachdidaktisch mehr als fragwürdigen Wissensvermittlung in seinem absolut beschissenen Unterricht dort einmal ausgiebig und und gewissen Abstrichen, näm-lich, wenn man vom generellen sowie trotz der bodenlosen und beinahe vollkommen unüberbietbaren Strunzdummheit jenes besagten und zwar unübersehbar in die zwar äußerst bescheidene, wenngleich auch noch nicht total verschlissene und infolge-dessen unübersehbar zerlumppte Montur als sozusagen das aussagekräftige Knechts-gewand eines scheinbar ganz armen, bemitleidenswerten, bittflehenden, fast schon wie sozusagen ein Bettler in der sich selbst noch ganz schamlos und unverfroren an-gemaßten Rolle Jesu Christi für seine extrem rüdischen Schäflein sichtlich leidenden, scheinbar total demutsvollen, aber permanent affektiert herumfrömmelnden und gott-ergebenen Franziskanermönches gekleideten, meinem Vater gegenüber jedoch mit dem von ersterem absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg runter nicht einmal die wirklich primivsten Regeln des Anstandes und Gebote der Höflichkeit be-achtet habenden Katechten, welcher diese Auszeichnung wie dessen für ihn absolut fragloser und für mich total fragwürdiger Günstling, unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz meiner Heimatpfarrei, absolut nicht verdient, immer noch durchaus fraglos vorhandenen Risiko des eiskalten Erwischt- und hinter-her erbarmungsloseb Bestraftwerdens einmal grundgütig und wohlwollend absieht, als hiermit und hierdurch zunächst einmal unverhohlen zum absoluten Taugenichts abgestrafter und indirekt nachdrücklich gedemütigter sowie damals allenfalls immer nur lautstark und unüberhörbar zähneknirschend geduldeter Hinterbänkler aus wil-dem Protest sowohl gegen meine angeblich nur aus vorgeschützten Gründe meiner gottverfluchten Körperbehinderung, in Wirklichkeit aber fraglos dewegen, weil man mich als einen, obwohl ich dies rein realiter nicht war, sondern nur wegen meines bit-terbösen Leidens den Eindruck hatte, hartnäckigen und unbeugsamen Störenfried lie-bend gerne wieder loshaben und sich meiner für viele Leute ekelerregenden Anwe-senheit auf eine hinerfotzige Art und Weise – man hatte her nämlich im Hinterkopf-daß ich dort hinten nicht mitkommen und infolgedessen das Klassenzel nicht errei-chen würde, weswegen man einn geeigeten und ersehnten Vorwand gehabt hätte, mich schlagartig sowie in Bausch und Bogen aus der stinknormalen Volksschule hi-nauszuwerfen und wieder in die fatale Hifsschule abzukomabdieren, weswegen ich stets wie gesagt, immer darauf pochte, vorne in der allerersten Bank Platz nehmen zu

dürfen – entledigen wollte, schamlose Verfrachtung dorthin, wodurch ich mich immer erbarmungslos aus der Gemeinschaft nichtbehinderter Kinder und meiner Klasse ausgestoßen fühlte, als auch und ganz besonders als zwar absolut gehässige, aber rein menschlich betrachtet durchaus vollkommen berechtigte Reaktion auf die damals mir sehr schamlos und unverhohlen verabreichte Ohrfeige gemütlich und genüßlich sowie ausgiebig Brotzeit machte, erwähnte ich hingegen nur in einem ganz kurzen Nebensatz. In der Schule durften deshalb, wie ich hier weiter erläuternd und meiner Meinung nach zutreffend sowie infolgedessen wahrheitsgetreu fortfuhr, absolut keine erzieherischen Freiräume und Lücken oder sogar schon so etwas wie sozusagen ein pädagogisches Vakuum entstehen, durch welche ich dann gewissermaßen wie durch die mehr oder weniger engen oder umgekehrt betrachtet entsprechend breiten Maschen eines Drahtzaunes hätte hindurchschlüpfen können und dies nach heutiger und felsenfester sowie irreversibler Überzeugung sicherlich auch noch ganz skrupellos getan und in der Schule sowie dort insbesondere in der Religionsstunde als gewissermaßen einer Art und Form von wohltuendem und mich schlagartig von mancherlei Zwanghaftigkeiten nachdrücklich erlösenden Überdruckventil sowie als sozusagen ein kleines, extrem wildes und unerhört freches Ding regelrecht Terror gebaut hätte, wenn meine Mutter damals nicht immer in ständiger und für einige dieser Leute absolut kindischer sowie außerdem auch noch für ihren jeweiligen Gegenüber unausweichlicher Fühlungnahme mit den einzelnen Lehrern, und hier insbesondere mit meinem jeweiligen Klassenlehrer, gestanden hätte und dies während jeden Schuljahres auch noch unenwegt geblieben wäre, wodurch sie sich dann möglicherweise vollkommen unbeliebt oder mindestens doch ungemein lächerlich machte, denn manch einem der damaligen Schulmeister kam dieses Verhalten meiner Gebälerin, ohne daß er sich diesbezüglich auch nur ansatzweise geäußert hätte, sicherlich als ein mehr oder weniger kindisches und affiges Getue vor, über welches er sich dann vielleicht insgeheim noch einen tollen Ast lachte. Mit jedem Male, wo ich den Anforderungen auch nur einigermaßen gerecht wurde, schraubte man diese, wie ich meine Logopädin ebenfalls unbeirrt wissen ließ, sofort entsprechend höher, auf daß mir ja nicht zu wohl und ich infolgedessen nicht selbstherrlich sowie überheblich werden und mich schließlich, unterfränkisch ausgedrückt, der Hafer stechen würde, was ich immer als besonders sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein empfand und mein Verhältnis zu meinen Eltern permanent belastete, denn ich durfte hiergegen nicht aufmucken, weil sonst wie gesagt der Teufel mit seiner ganzen Gefolgschaft und hier mit seinem Hölleheer samt seiner alten Großmutter los gewesen wäre; die erzieherischen Forderungen an mich wurden wie diejenigen der deutschsprachigen Bevölkerung im Sudetenland unter ihrem Sprecher und Führer Konrad Henlein an die tschechische Regierung, was dann historisch betrachtet anno domini 1938 zur Sudetenkrise und dann schließlich zur Eingliederung des Sudetenlandes sowie dessen Ausrufung als Sudetengau ins Großdeutsche Reich führte, immer höher geschraubt sowie dann schließlich vollkommen unzumutbar. Ich stand deshalb, was ich wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert erzählte, auch in der Schule permanent und unentwegt sowie unausweichlich sozusagen unter dem erzieherischen Bann meines hier immer

extrem strengen und unduldsamen Elternhauses, weswegen die Lehrer dann stets entsprechend leichtes Spiel mit mir hatten und mich als hierfür bereits geborenen und entsprechend sachgerecht gekürten sowie hierfür vom edlen und holden Glück ausersehnen Musterknaben ganz problem- und mühelos gewissermaßen zur tollen, hohen, hehren und edlen Würde, Ehre und Weihe der Altäre erheben konnten, was des öfteren, natürlich sehr zu meiner großen Freude und umgekehrt zum unübersehbaren Leidwesen meiner Eltern, auch geschah. Für letztere war ich dann, weil manches nicht exakt genauso und dergestalt wie bei Nichtbehinderten ging oder anders als bei diesen lief, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner ganz besonders deshalb gottverfluchten Körperbehinderung permanent wild, böse und frech, was ein äußerst gemeines Druckmittel gegen mich darstellte. Aber wehe, wenn ich mich in der Schule auch nur geringfügig danebenbenahm oder bloß ganz kurz mit meinem Banknachbarn schwätzte oder aber auch nur über eine mehr oder weniger urkomische Begebenheit aus den bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen etwas lauter und/oder länger als alle meine nichtbehinderten Mitschüler lachte, dann war mir außer extrem nerviger Schelte von allen Seiten sowie vom gerade hier immer wieder ganz besonders strengen und unerbittlichen sowie unduldsamen und unnachgiebigen Elternhaus obendrein aber auch noch eine gehörige und nach dessen irreversibler Auffassung völlig mit Fug und Recht verdiente Tracht Prügel so sicher wie das Amen in der Kirche. Die üble und für mich immer extrem nervige Sache mit dem herzhaften und für meine Eltern, anders als natürlich für mich, bisweilen grundlosen Lachen meinerseits und den hierfür, weil dies meinem Elternhaus als albern und blöd sowie manchmal sogar schon als frech vorkam, meistens sofort im Handumdrehen und unberechtigterweise geernteten Ohrfeigen und Kopfnüssen erwähnte ich jedoch nur ganz am Rande und zudem bloß mit einigen wenigen und kurzen Sätzen, denn hierfür reichte die Zeit dann nicht mehr; dies konnte Frau Ka. in meiner sich schließlich in ihrem PC auf dessen Festplatte gespeicherten – die CD selbst wanderte daraufhin sofort zu Herrn Fr., dem ich sie, weil er sich für mein Leben interessierte, versprochen hatte – Überarbeitung nachlesen und sich hierzu ihre eigenen und mehr oder weniger trübsinnigen Gedanken sowie ihr persönliches Bild von mir machen, welches mit vielen pädagogischen und psychologischen Fragwürdigkeiten angereichert und hinterher dann schließlich nachdrücklich behaftet war. Außerdem berichtete ich hier wahrheitsgetreu und haßerfüllt sowie wutentbrannt von meiner äußerst dürftigen und praktisch immer nur nach der nun auch und gerade hier stets vollkommen unübersehbar als ein vermeintliches Allheilmittel benutzten Holzhammermethode erfolgten Sexualaufklärung im Elternhaus, mit welcher man jedoch trotz deren fachlicher und insbesondere pädagogischer Fragwürdigkeiten zwar derjenigen von der Schule sowie der Straße und der Gosse zuvorkommen und dieser sachgerecht entgegenwirken zu wollen, aber mangels eigener Aufklärung auf diesem Gebiet und in diesem Bereich des Lebens offenbar überhaupt gar nicht zu wissen schien, wie man dies letzten Endes überhaupt am geschicktesten anstellen sollte, und mich immer dann, wenn ich hier unverhohlen und ungestüm irgendwelche schmutzigen und gemeine, sowie mehr oder weniger nedeträchtige Ausdrücke des damaligen Jugend- und Gossenjar-

gons, deren genauere und mehr oder weniger niederträchtige Bedeutung ich jedoch wegen der gerade in diesem Bereich herrschenden Prüderie nicht kannte, zuhause als Neuigkeiten zum besten gab, wobei man hierüber verwundert war und ganz offensichtlich nicht mehr weiterwußte, nach alter und bewährter Väter Sitte immer spontan und ganz wohlwollend sowie überreichlich und begierig mit schallenden Ohrfeigen, knackigen Kopfnüssen und fetzigen Prügeln bedachte, anstatt sich hier selbst endlich einmal an der eigenen Nase zu fassen und ernsthaft zu fragen, warum dem letztlich immer gerade nur so und leider nicht anders war, weil man sich auch und gerade hier keine Unzulänglichkeiten und Nachlässigkeiten sowie Fehler und Versäumnisse eingestehen wollte, auf daß ich hier und jetzt nicht selbstherrlich und überheblich werden möge. Ich erzählte meiner Logopädin dann aber auch noch genauer von meinen körperbehinderungsbedingten und während meiner gesamten Kindheit wegen meiner damals im Vergleich zu heute noch wesentlich stärkeren Athetose vollkommen unüberseh- und ununterbindbaren sowie fatalen Grimassen, welche, wie ich dies heutzutage als fraglos Erwachsener rückblickend und nüchtern sowie unbeirrt und unbelehrbar sehe, den allesentscheidenden Ausschlag gaben, mich als geistig absolut minderbemittelt einzustufen und deshalb als total bescheuert sowie infolgedessen als einen völlig unverbesserlichen Vollidioten abzuqualifizieren und außerdem leider aber auch noch meine Eltern weitaus öfter als lediglich ein einziges Mal dazu veranlaßten, mir derentwegen ganz gnadenlos und unverhohlen, wie dies hierzu im urwüchsigen und unverbildeten sowie waschechten Dialekt meiner Stammheimat Unterfranken so vortrefflich heißt, eine zu scheuern und mich hierfür schlimmstenfalls auch noch handfest zu prügeln. Auch mein wegen deren permanente Nörgeleien und Stenkereien immer extrem belastetes Verhältnis zu dieser und die äußerst üble Geschichte mit meiner Großmutter mütterlicherseits bei der bereits sehr ausführlich und anschaulich dargestellten sowie äußerst fatalen Weinprobe, bei welcher ich dann dieses permanent nörglerische und zänkische sowie immer herumstenkernde und infolgedessen xantipische Donnerkeils-, Malefiz- und Teufelsweib, worauf es mir damals und irgendwann einmal anno domini 1965 mit direktem Vorsatz ersten Grade ankam, hinsichtlich der Wirksamkeit ihrer pädagogisch und psychologisch gleichermaßen verwerflichen Hozhammemethode bis auf die nackten und blanken Knochen blamierte, nahm einen großen und breiten Raum ein. Weiter kam mein total gestörtes oder mindestens doch stark zerrüttetes Verhältnis zur scheinheiligen und für mich äußerst boshaften Geistlichkeit meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt Schweinfurt und hier die gnaden- und unter menschlichen Gesichtspunkten grundlose Versagung zunächst einmal des Ministranten- und dann schließlich auch noch des Organistendienstes, wobei ich unseren pubertär--flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffendrecksack meiner damaligen Heimatpfarrgemeinde genauso wie dessen für mich um absolut keinen einzigen Deut besseren Busenfreund als für mich persönlich unzweifelhaft und fraglos die eigentlichen und sich hiebei außerdem aber auch noch ganz unverhohlen weil wegen ihres teils saublöden und bisweilen noch vermeintlich verlegenen sowie beim allerersten und oberflächlichen Hinsehen scheinbar unschuldigen und ihre fraglos diabolischen Bosheiten mir gegenüber, sogar noch irrigerweise

und allen Ernstes glaubend, daß ich hinter ihre wahren und offensichtlich gegen mich gehegten Absichten aufgrund einer über mich mindestens insgeheim völlig unbeirr- und unbelehrbar verfochtenen geistigen Umnachtung meinerseits ohnehin absolut nicht kommen würde, noch irgendwie schamlos zu übertünchen versuchenden sowie teils aber auch noch unzweifelhaft hämischen und rotzfrechen Grinsens, welches sie mir gegenüber permanent und unverkennbar an den Tag legten, unübersehbar eins ins Fäustchen lachenden Urheber, Akteure und Drahtzieher jener beiden fraglos gemeinen und direkt gegen mich gerichteten sowie mich realiter unbeschreiblich demütigenden Aktionen erbarmungs- und gnadenlos bis zum absoluten Nonplusultra heruntersaute, sowie als wirkungsvoller und die ganze Sache hier noch etwas aufhellender sowie mei-nen blinden Haß gegenüber diesem für mich immer äußerst mekwürdigen und gleich mit mehreren äußerst großen und dicken Fragezeichen behafteten Berufsstand stets nur ganz geringfügig abfedernder Kontrast hierzu Herr Pater A. und Herr Stadtpfarrer H. sowie Herrn Pfarrer H. zur Sprache, über welche ich, anders als umgekehrt über unseren fraglos pubertär--flegelhaften und burschikos—rotzfrechen sowie hierzu möglicherweise von seinem unendlich heißgeliebten Busenfreund noch nachdrücklich angefeuerten und gegen mich scharfgemachten Pfaffenfratzen, zeit ihres und meines Lebens auch absolut nichts kommen ließ. Ein weiteres Gesprächsthema bildete dann schließlich auch meine dankenswerterweise ohne besondere Vorkommnisse vonstattengegangene Volksschulzeit in Schweinfurt mit der extrem wohlwollenden Erwähnung von Frau Schl. und Frau Sch. sowie vielen anderen Lehrern, aber auch noch als wiederum ein ganz augenfälliger Kontrast hierzu die zweifellos schoflen Behandlung meiner mehr oder weniger werten Person selbst durch die unsagbar hundsgemeinen Lehrkräfte G., H., W., Wo. und Z., sowie durch die besagte „Eselsohren—Lehrerin“, während Herr Oberlehrer Schm. trotz seiner unüberbietbaren und unerbittlichen Strenge, welche seinerzeit derjenigen meiner Eltern in absolut nichts nachstand, für mich persönlich aber trotzdem einleuchtend weil absolut nicht willkürlich wie manchmal leider diejenige meiner beiden Erzeuger und Ernährer und deshab auch durchaus logisch irgendwie begründbar war, gebührend gewürdigt wurde. Die negative Akzentuierung jener für meine Logopädin fraglos ganz besonders interessanten Epoche jenes Teils meiner Schullaubahn stellte jedoch die extrem schmöde Behandlung meiner Mutter, welche mir hier und jetzt trotz ihrer gnadenlosen Strenge und der ihr damals von mir wortlos und voreilig nachgesagte Qualifikation als gefühl- und herzlose Rabenmutter unendlich leid tat, durch den extrem frechen und unsagbar boshaften Realschuldirektor dar, welcher seinerzeit allen Ernstes unverblümt behauptete, daß ich ungeachtet und trotz meiner durchwegs passablen Leistungen einzig und allein wegen meiner fatalen Körperbehinderung in die Hilfsschule gehörte und schon nicht einmal dazu bereit war, mich persönlich näher kennenzulernen, wobei er mich (Wortspielerei!) dann aber hätte kennenlernen können, sich mit mir wie mit einem geistig völlig normalen Menschen, welcher ich ja schließlich auch fraglos war, zu unterhalten und sich hiermit ein mindestens umrißartiges Bild von mir und über mich zu machen; hier trumpfte ich jedoch nebenbei bemerkt wieder einmal ganz besonders wild auf, indem mir hinterher sprichwörtlich



die messeblanke Wut ins Gesicht schoß und schließlich auch noch für eine ganze Weile unübersehbar in diesem geschrieben stand. Einen äußerst großen und breiten Raum unserer trotzdem noch sehr gepflegten Unterredung nahm dann schließlich meine, woruf ich zeitlebens gnz mächtig stolz war, ohne aber auch nur eine einzige „Ehrenrunde“ absolvierte Gymnasialzeit in Altdorf bei Nürnberg ein, wobei im Zusammenhang mit dieser dort fast neun Jahre dauernden Ära natürlich auch noch unserer hochtalentierten und engagierten sowie herzensguten Frau Dr. S. ein gebührender und ihrer brillanten Leistungen sowie insbeondere ihrem intensiven und unermüdlichen Bemühen mit uns bisweilen äußerst undankbaren und sogar schon extrem rotzfrechen Körperbehinderten angemessener und würdiger sowie sie sich selbst gebührend weil durchaus angemessen ehrender Platz zugestanden wurde. Meine bereits anschaulich beschriebenen Freizeitaktivitäten mit deren von mir bisweilen über Gebühr ausgedehnten Spaziergänge und Wanderungen, sowie der von mir aufgrund meiner nachhaltigen Inspirierung mit der in ihren Anfangszeilen ins druckreife Deutsch übersetzt bereits sachgerecht zitierten Horazode ganz unverblümt dergestalt getaufte „Bandusiaquell“, kamen hingegen nicht zur Sprache, sondern stellten stattdessen die Privatlektüre für Frau Ka. dar. Ein anderes Thema der Logopädie bildeten hingegen meine lediglich körperbehinderungsebedingten Probleme auf einer stinknormalen Schreibmaschine mit Mathematik, Physik und Chemie sowie mit sehr stark verengtem Blick aber auch noch auf die doppelte Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre bei Herrn Konrektor E., wobei ich mich hier fast schon in rein technischen und mit der gegenüber derjenigen eines damals ohnehin leider noch nicht serienreifen und salonfähigen Computers erheblich anderen sowie außerdem aber zugleich auch noch sehr stark eingeschränkten Konzeption sowie mit den stark eingeschränkten Möglichkeiten einer einfachen Schreibmaschine wie der meinigen zusammenhängenden Details verlor und diese pedantisch genau schilderte, welche jedoch für Frau Ka. wider Erwarten meinerseits noch logisch völlig nachvollziehbar waren, denn sie signalisierte mit sozusagen als Rückmeldung ihrerseits im Verlauf gerade dieser jetzt fraglos ganz besonders deteilierten und infolgedessen weitschweifigen Ausführungen zwar mehrmals, aber beileibe nicht, was für mich jedoch ziemlich albern, kindisch und naiv gewesen wäre, nach jedem Satz und somit für mich persönlich viel zu oft, daß sie dies alles verstehe. Außerdem kam schließlich die nicht nur schulrechtliche, sondern darüberhinaus aber auch noch rein menschliche Problematik mit den drei Ehrenrunden und der das staatliche Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg und als dessen offensichtlich unverkennbares weil nachhaltig prägendes und dieser Lehranstalt wie sozusagen ein Stempel aufgedrücktes Markenzeichen stets ohne Wenn und Aber sowie daher für Zeit und Ewigkeit permanent verpflichtenden Gleichbehandlung von Körperbehinderten mit Nichtbehinderten zur Sprache, wozu ich dann ebenfalls ziemlich tiefschürfende Ausführungen losließ und plausibel erläuterte, daß dies für mich nicht mehr als recht und billig war, denn ich selbst wollte ja wie gesagt nur dort eine unter jener Prämisse durchaus legitime Sonderbehandlung, wo des aus orgainsatorischen und insbesondere technischen Gründen anders leider absolut nicht ging, mochte hier nanch einer meiner körpebehindetem Mitgymnasiasten, welche für

mich rückschauend betrachtet teilweise nichts anderes und weiteres als immer nur unendlich alberne Kindergartenkinder waren, auch noch vollkommen wahrheitswidrig und verlogen sowie außerdem ehrabschneidend und verleumderisch behauptet haben, daß ich hier meine gottverfluchte Körperbehinderung skrupellos nur als faule Ausrede dafür verwendet, mißbraucht und vorgeschützt hätte, um unter derem wohlthuenden und infolgedessen nachdrücklich ersehnten sowie bisweilen sogar schon eideshaft beschworenen Deckmantel unberechtigte Vorteile für mich persönlich herauszuschinden oder, was bisweilen ebenfalls von bitterbösen Zungen metaphorisch wie von jenem für mich irrsinnigen Registern gleichen Namens an der Orgel lautstark schnarrend und deswegen auch vollkommen unüberhörbar behauptet wurde, meine für besonders feindselige Menschen in deren ihnen auch nicht irreführend und wild wie metaphorisch gesprochen ein großes und sehr weit in die Tiefe des Erdreichs gehendes sowie dort hartnäckig verwurzeltes und deshalb auch extrem hartnäckiges Wespennest auszuräuchernden Aversion gegen mich und meine wegen meiner fatalen Körperbehinderung ohnehin nicht sonderlich wertvolle Person scheinbar offensichtliche, realiter jedoch selbst ansatzweise absolut überhaupt gar nicht vorhandene Unfähigkeit meinerseits ganz geschickt zu überspielen. Ein weiterer und für beide Seiten gleichermaßen erfreulicher Gesprächspunkt war dann schließlich meine für das gesamte damalige Festauditorium ungemein glänzende Verabschiedungsrede für Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., dessen genauso wie sozusagen auf unterer Ebene bereits derjeige von Frau Dr. S. fraglos unermüdlicher, tatkräftiger und zielstrebigter Einsatz für uns Körperbehinderte, seine unüberbietbare Disziplin und fast schon pedantische Ordnungsliebe, seine für mich und außerdem auch noch für mehrere anderen seiner fast schon unzählig vielen Schüler permanent militärisch--feldwebelartige Mentalität, seine äußerst eigenwillige und von einer fraglos absolut bestechenden Intelligenz zeugenden Fächerkombination mit Deutsch, Englisch, Geschichte und Latein sowie dann schließlich auch noch Russisch, wobei ich seine nur ganz wenigen Menschen bekannte Funktion als Jagdflieger eines entsprechenden Geschwaders und dessen zeitweilige Stationierung am jetzt leider nicht mehr bestehenden Schweinfurter Fliegerhorst, seinen fraglos lebensgefährlichen, bei welchem er damals nur denkbar knapp dem bitteren Tode entronnen war, Einsatz als Jagd- und schließlich auch noch Kampfflieger in Stalingrad, wo dessen Maschine von russischer Flak im hartumkämpften Luftraum über jener Wolgametropole abgeschossen worden war, sowie seine total entsagungsreiche sowjetrussische Kriegsgefangenschaft, während welcher er dann trotz aller nun heutzutage absolut unvorstellbaren Mühen und Strapazen im Lager während seiner äußerst knapp bemessenen Freizeit auch noch Russisch lernte und diese für mich extrem schwere Sprache dann außerdem in mehreren Kursen am Gymnasium und der Volkshochschule entsprechend sachgerecht vermittelte, wobei immer mehrere mindestens jedoch zwei, Russischkurse parallel nebeneinander liefen, nur ganz kurz streifte, und dessen mich permanent ganz nachdrücklich bestechenden Fähigkeiten auf pädagogischen Gebiet, wobei ich die für mich als Versetzungsgefährdeter in der allgemein hin berühmt—berühmten und von allen Pennälern abscheulich gefürchteten 11.Klasse äußerst blamable Geschichte mit dem für

jeden seiner unzählig vielen Schüler und hierunter auch für mich unausweichlichen und aussagekräftigen Fingerzeig und deren für mich unerwartete Wendung zum Positiven und Guten hin zur Sprache brachte. In diesem Zusammenhang ließ ich denn aber auch noch meine wegen meiner oftmals nur durchschnittlichen und deswegen verhältnismäßig mageren Leistungen sowie insbesondere wegen der mindestens rein juristisch als einfacher Landfriedensbruch qualifizierbaren und für mich persönlich, der ich hier wie gesagt ohne mein Zutun mit hineingezogen wurde, äußerst fatalen und gemeinen Situation mit den allgemeinhin gegen die Schule als solche gerichteten und zudem aber auch noch deren fraglos glänzenden Chef direkt und unmittelbar unberechtigtweise angreifenden weil sehr persönlich eingefärbten Parolen im dortigen Pausenhof, aus welcher sich jedoch manche unserer Schüler neben den eigentlichen Drahtziehern und Rädelsführern jener realiter unbeschreiblich barbarischen Aktion noch einen tollen Spaß machten, absolut unverdiente und mir deswegen auch vollkommen unberechtigtweise zugeschusterten sowie mir, obwohl ich mich hierüber letzten Endes, denn sonst wäre ich geistig absolut nicht normal, natürlich freute, zunächst einmal fast schon etwas peinlichen Rolle als in seiner wie von mir geliebten Penne einer neben mehreren anderen, welche diese jeden ehrende Auszeichnung weitaus eher denn ausgerechnet ich als ein in der gesamten Gymnsialära relativ unauffälliger Schüler – hierbei spielte für mich auch noch das verflixte Manko meiner saublöden Körperbehinderung mit hinein und schwang hier sozusagen mindestens unterschwellig mit – verdient hatten, seiner liebsten Schüler, ebenfalls absolut nicht unerwähnt; ich brauchte auch hier wie sonst mein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Ein weiteres Thema unserer permanent kurzweiligen Unterhaltung war dann schließlich auch noch die damals ungemein nervige Sache mit dem allgemeinen Elternsprechtag und die üble sowie ebenfalls schon ganz detailliert erzählte Geschichte mit dem äußerst wilden und mit dem Pkw absolut nicht ungefährlichen Schneege- stöber und der Horrorfahrt durch dieses Sturmgebraus, sowie die zielsicher auf die tolle Anegung meiner Eltern zurückgehende und schließlich von niemandem anderen als von mir höchstpersönlich und sachgerecht sowie über Frau Dr. S. und dann schließlich durch diese und deren tatkräftige Unterstützung dann auf dem Dienstweg bei Herrn Dr. H. ganz höflich angeregte und von diesem dann hinterher auch noch in die Tat umgesetzte sowie verwirklichte Einrichtung eines eigenen und gesonderten Behindertenelternsprechtages. Weiter erzählte ich von meiner für die seinerzeitige und absolut nicht unkritische Zuhörerschaft absolut genauso wie bereits die tolle Verabschiedungsrede für dessen unmittelbaren Amtsvorgänger äußerst brillanten Einführungsrede für Herrn Oberstudiendirektor B., welche jedoch für mich selbst, genauso wie meine permanent klaglos erbrachten Schulnoten, keine besondere Meister- geschweige denn eine unüberbietbare Glanzleistung darstellte. Außerdem war für mich jetzt auch noch die Sache mit der durch meine gottverfluchte Körperbehinderung und rechtliche Bestimmungen sowie organisatorische Gegebenheiten praktisch bereits vorgezeichnete Wahl der verschiedenen Leistungs- und Grundkurse in der Kollegstufe erzählenswert, bei welcher Frau Dr. S. dann sofort und fast schon orakelnd meinte, ich müsse als Leistungskurse unbedingt Unterrichtsfächer wählen, welche ich pro-

blemlos und ohne fremde Hille mit meiner heißgeliebten Scheibmaschine bewerkstelligen konnte, wofür wie gesagt nur Fremdsprachen, nämlich Englisch und Latein, in Betracht kamen. Schließlich erzählte ich Frau Ka. im Zusammenhang mit meiner Altdorfer Epoche auch noch von unserer Abiturfeier und dem mich in meiner Wesensart und meinen im Abitur erbrachten Leistungen nachhaltig bestätigende Händedruck durch Herrn Dr. H. und von dem mir später bei meiner offiziellen Verabschiedung und der Überreichung des ebenfalls erwähnten Geschehens als zu jenem Zeitpunkt sozusagen noch vollkommen frischgebackener und somit funkelnagel- sowie brandneuer Abiturient des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg ganz zwanglos zuteil gewordenen durch Herrn Oberstudiendirektor B., welcher mir außerdem noch ganz intensiv und voller Stolz seinerseits die Hand schüttelte; auch erwähnte ich diejenige Tatsache, daß ich damals reichhaltig beschenkt wurde, obwohl ich dies vom Notenschnitt her nicht verdient hatte. In diesem Zusammenhang ging es dann schließlich um meine für das Auditorium wiederum glänzende Abiturrede samt der äußerst unschönen und für mich eine realiter unbeschreibliche Peinlichkeit sowie einen handfesten Skandal dargestellt habenden Begleiterscheinung und allgemein hin als vollkommen deplatziert und äußerst blamabel empfundene Entgleisung meines unmittelbaren Vorredners Roland E., derentwegen ich mich, was ich meine Logopädin ebenfalls wissen ließ, für meine lebenswürdige Penne sozusagen in Grund und Boden schämte. Das mehr oder weniger dicke Ende der Schilderung der Altdorfer Epoche bildete hingegen mein triumphaler und gleichzeitig auch wehmütiger Abschied und Wegang aus und von Altdorf bei Nürnberg, sowie für Frau Ka. sozusagen als von meiner Seite aus liebevolle und wohlwollende Zugabe und für mich persönlich als wegen der hieran hängenden weil damit untrennbar verbundenen Erinnerung gewissermaßen ein ganz besonders süßes Zuckerchen der kleine, liebe und traute Bahnhof jenes damals, anders als heute, noch ein ganz klein wenig verschlafenen und verträumten Lanstädtchens, welches mittlerweile jedoch urbanistisch betrachtet in den Siedlungsgroßraum Nürnberg—Fürth—Erlangen wie wir Körperbehinderte in die Gesellschaft integriert ist. In mehreren weiteren Therapiestunden schilderte ich meiner Logopädin dann detailliert mein langes und äußerst arbeitsreiches Jurastudium in Regensburg mit allen seinen Freuden und Leiden, mein soziales Umfeld im dortigen Thomaheim, mein erfolgreiches Referendarexamen, die sich hieran unmittelbar anschließenden und horrenden Probleme mit der Wohnungs- und Zivisuche, bei welcher ich dann jedoch, was ich seinezeit als ganz besonders gemein empfand, als es sozusagen ernst wurde, beide Male unmittelbar hintereinander vom Regensburger Thomaheim eiskalt im metaphorisch gesprochen srrömenden und erbarmungslos herniederprasselnden Regen stehen und hiermit fraglos im Stich gelassen wurde, die hinsichtlich meiner Wohnungssuche unternommenen Aktivitäten durch mich mit wohlwollender und tatkräftiger Unterstützung durch Herrn Prof. Udo St. sowie mein späterer Besuch in seiner Eigenschaft als Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe, mein völlig sang- und klangloser sowie stiller, leiser und unspektakulärer Auszug aus dem Thomaheim und mein Einzug in meine neue Wohnung, deren sachgerechte Möblierung und Einrichtung durch meine Zivis auf meine genaue Anweisung hin und mein

durchwegs und überaus gutes Verhältnis zu diesen durchwegs lieben und guten sowie willigen Menschen. In diesem Zusammenhang hier schilderte ich Frau Ka. auch romantisch und traumhaft schön sowie exakt genauso wie in dieser meiner Autobiographie beschrieben meine vier Reisen in die Toskana, nach Wien, nach Mallorca und nach Ibiza mit allen ihren Glanzpunkten und mich mehr oder weniger stark bewegenden und bisweilen auch schon nachhaltig prägenden Eindrücken. Einen weiteren Gegenstand unserer unentwegt tiefschürfenden und für meine Logopädin auch durchwegs interessanten weil sehr aufschlußreichen Unterredung bildete dann aber schließlich auch noch meine Referendarzeit mit allen ihren Freuden und Leiden sowie Höhen und Tiefen, wobei ich hier jedoch insbesondere einerseits als total unüberbietbare und infolgedessen auch absolut nicht salonfähige Negativbeispiele den unerhört schleimigen und zielsicher mir gegenüber sarkastisch und bestialisch sowie disbolisch gemeinen Arbeitsgemeinschaftsleiter, der es immer nur auf mich und auf sonst absolut niemanden abgesehen hatte, in der Justiz und dort in der zivilrechtlichen Veranstaltung, den absolut nicht minder boshaften und unerhört rotzfrechen Typen in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft mit dem Regierungsbezirk Niederbayern und dessen Abtrennung von der Oberpfalz sowie besonders Herrn Regierungsdirektor E. vom Landratsamt Regensburg, andererseits und umgekehrt als äußerst angenehme und wohltuende sowie absolut unübersehbare Positivbeispiele aber auch noch Herrn Amtsrichter R., Herrn Staatsanwalt X und Herrn Strafrichter W. ins Gespräch brachte. Traurig und für sie sichtlich bewegt erzählte ich Frau Ka. dann schließlich von meinem seinezeit durch eine unglückselige und schicksalshafte Verquickung miteinander bedauerlicherweise in die Binsen gegangenes Assessorxamen und den hierbei durchgemachten seelischen Kämpfen. Ich berichtete dann noch von der realiter unbeschreiblich trostlosen und bleiernen Zeit danach, welche für mich selbst alles andere als erfüllt war. Anschließend ging es um meine zunächst einmal negativen Erfahrungen beim Arbeitsamt Regensburg und hier insbesondere darum, daß ich beim bereits damals beruflich wichtigen und jetzt absolut unverzichtbaren Computerlehrgang einzig und allein immer nur wegen technischer Probleme und insbesondere aus fragwürdigen Kostengründen mit äußerst saublöden und faulen sowie absolut schamlos und rotzfroh verlogenen Ausreden sozusagen ganz wild „ausgebremst“ und praktisch zum Sozialfall abgestempelt wurde, weswegen sich meine damaligen Zivis mit mir abmühen und mir die wichtigsten Dinge hierzu beibringen mußten. Ich erzählte meiner Logopädin auch noch von meiner nervenzermürenden und zunächst einmal total erfolglosen Stellensuche. Ich ließ hier aber auch meine neuerliche und bitterböse Enttäuschung, welche mir sozusagen den Rest gegen diese mir ohnehin schon ziemlich verhaßte Institution gab, mit der Kirche, nicht unerwähnt und trumpfte gerade hier nach meiner unverkennbaren und für bigottische Menchen jetzt ungemein häßlichen Wesensart sehr stark auf, indem ich diese mir jetzt immer noch oder vielmehr schon erst recht gnadenlos verhaßte Institution in den tiefsten Schmutz und gemeinsten Dreck zog oder mindestens doch ungeniert schlechtredete, sowie hierüber keinerlei Bestürzung oder sogar schon Reue empfand; daß ich mich hiermit nach ihrer rein objektiv realitätsfremden Auffassung

möglicherweise wieder einmal schwer versündigte, war mir in diesem Augenblick jetzt vollkommen gleichgültig, denn ich hatte jetzt die hierzu von Herrn Fr. geäußerte Ansicht im Hintergrund. Ein weiteres Gesprächsthema stellte dann schließlich die ungeahnte und fast schon nicht mehr erwartete Wende bei der Stellensuche durch Herrn Sch. vom Arbeitsamt Regensburg dar, welcher als ein waschechter Oberpfälzer für mich extrem kämpferisch und ungemein durchsetzerisch sowie fast schon total draufgängerisch war. Ich erzählte dann schließlich von meiner allerersten und für mich persönlich eine ungeheuerere Herausforderung mit sich bringenden Anstellung im Rahmen einer ABM—Maßnahme beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, meiner für diesen erstellten Vereinschronik, deren genauen Aufbau ich detailliert schilderte, und deren positives Echo, sowie die sachgerechte und angemessene Honorierung meiner auch hier wie früher in Schule und Studium schon klaglos erbrachten Arbeitsleistung, welche jedoch früher bisweilen keine besondere Beachtung gefunden hatte, geschweige denn entsprechend sachgerecht honoriert, sondern stattdessen oft genug als vollkommen selbstverständlich hingenommen wurde, obwohl dem auch anders, nämlich haargenau umgekehrt, hätte sein können. Einen weiteren und für mich äußerst wichtigen Gesprächspunkt bildete dann schließlich nun meine aufgrund einer vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen nach einer entsprechenden Eingabe meines Vaters an dieses Ministerium vom damaligen Minister Erwin H. wohlwollend unterstützten Bewerbung nach einem entsprechenden Vor- und dann nach detaillierter Überprüfung sowie definitiver Feststellung meiner bereits damals aufgrund intensiver Beschäftigung mit dem Demokratieprinzip während meines viezehnsemestrigen Jurastudiums fraglos vorhandenen und dann aber auch noch während meiner gesamten Dienstzeit aber auch nicht ansatzweise erlahmenden und deshalb für niemanden außer möglicherweise für die besagten und für mich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, äußerst dubiosen und deshalb auch noch ziemlich fragwürdigen Freunde meiner Eltern, welche, weil sie mir permanent irgendetwas ans Zeug flicken zu wollen schienen, für mich hier und jetzt absolut kein Maßstab mehr waren und von denen ich mir jetzt absolut nichts mehr sagen oder sogar schon bereden ließ, in Frage stehenden und angezweifelte Verfassungstreue meinerseits dann auch schließlich alles zu meinen Gunsten entscheidenden Einstellungsgespräch zunächst einmal auf Probe und nach dem für mich zwar zunächst einmal eine Zitterpartie dargestellt habenden, aber schließlich doch noch außerordentlich erfolgreichen Abschluß der sechsmonatigen Probezeit endgültige und somit wie bei Beamten nun fraglos und unverrückbar auf Lebenszeit erfolgende Anstellung bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem nunmehrigen Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, meine tagtägliche Arbeit zunächst einmal im dortigen Fiskalat und dann im für mich sozusagen wie geschaffenen Referat für Sonderaufgaben, welches ich zwar etwas hochtrabend und mich selbst zwar nachdrücklich bestätigend, aber trotzdem beileibe nicht beweihäuernd als mein eigenes Sonderministerium betrachtete und dieses zwar kleine und überschaubare, aber trotzdem noch vielschichtige und immer ziemlich arbeitsintensive Referat bisweilen auch noch ganz spaßhalber als ein solches bezeichnet. In der

hohen Politik des Freistaates Bayern<sup>386</sup> gab es jedoch ganz nebenbei gesagt während der unmittelbaren Nach-kriegszeit bereits mehrere solche Sonderministerien als entsprechende Geschäftsbe-reiche der damaligen Staatsregierung für ganz besonders knifflige Aufgaben, und hierzu fiel mir zunächst einmal spontan das Sonderministerium für Entnazifizierungsfragen ein, dessen erster Minister am Rande bemerkt ein Mann exakt gleichen Namens wie mein Firmpate war, und eines für Fragen des Wiederaufbaus; nur war jener besagte Sonderminister ein eingefleischte Kommunist und mein Firmpate ohne irgendwelche Frage ein überzeugter Demokrat und rechtschaffener Mensch, sowie überdies auch noch ein überzeugter Christ und praktizierender Katholik. Nachdem die Entnazifizierung dann für die Betroffenen mehr oder wenig glimpflich abgeschlossen war, beschäftigte sich dieses besagte Sonderministerium mit Wiederaufbaufragen. Auch auf Bundesebene<sup>387</sup> bestand in der Adenauerzeit ein solches Ministerium für besondere Angelegenheiten, aber was hierunter fiel und wer im einzelnen deen Inhaber war, entzieht ich leider meiner Kenntnis. Herr Gr., Herr Dr. M. Herr St. und Herr Dr. R. wurden hier ebenfalls ganz liebevoll erwähnt, was nicht mehr als recht und billig war. Ein anderes Thema unserer Unterhaltung, um hier nur wieder einmal im urwüchsigen Originalton von Frau Dr. S. zu reden, stellte jedoch meine Betreuungssituation dar, bei welcher ich dann aber auch noch die äußerst üble Geschichte mit meinem bis jetzt vollkommen unüberbietbaren Erz- und Todfeind F. nicht unerwähnt ließ; ich erzählte auch von der zu jenem Zeitpunkt nur etwas mehr als ein halbes Jahr zurückliegenden Strafverhandlung vor dem Amberger Amtsgericht, zu welcher ich unglücklicherweise als Zeuge geladen war, und welche dann trotz der fraglos völlig ausgekochten und cattilinarischen Verbrechernatur dieses realiter total unbeschreiblich dreisten Typen sogar noch mit einem satten Freispruch endete, was für mich sozusagen dem Faß den Boden ausschlug und mich ztrotz meiner Eigenschaft als Jurist an der Glaubwürdigkeit unserer Justiz zweifeln ließ. Einen weiteren und für mich persönlich sehr heiklen Punkt meines Lebens seit meiner Pubertät bildete denn auch noch meine für mich teils angeborene und deshalb voll wesenseigene sowie teils aber auch körperbehinderungsbedingte und deshalb aber auch noch entsprechend nachhaltig geprägte Sexualität mit den für mich ziemlich unangenehmen Problemen der aufgrund irgendwelcher aussagekräftiger Schlüsselreize wie insbesondere Nacktheit und/oder Schweißgeruch mehr oder weniger zwanghaft und möglicherweise ferkelhaft ausgeübten Masturbation, welche dann auch Frau Ka. genauso wie vorher, ohne daß sich die beiden hierüber irgendwie abgesprochen hätten, schon Herr Fr. als das absolut Normalste von der Welt ansah, und des möglichen Schwulseins, wozu ich ihr die unbändige und extrem starke sowie mich phasenweise auch noch ganz schlagartig wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel überkommende und, wenn dieser im heißen und schwülen Sommer mich schlagartig aufgeilend nur aufreizend mir extrem kurzer Hose und ärmellosem T—Shirt bekleidet war,

386 Peter—Jakob Köck, Der Bayerische Landtag, S. 489;

zweiter Minister Alfred Loritz, dritter und letzter Minister Dr. Ludwig Hagenauer;

387 Jürgen Weber (Hrsg): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band V mit dem Titel:

„Die Bundesrepublik zwischen Stabilität und Krise“ S. 57,

erster Minister Franz--Josef Strauß, zweiter Minister Dr. Heinrich Krone;

zudem auch noch vollständig und äußerst wild übermannende und mich jedesmal für eine ganze Weile gefangen haltende Zu-neigung, welche aber nicht so sehr und fast schon überhaupt gar nicht auf einer hier aber auch nur irgendwie gearteten Begierlichkeit, als vielmehr auf unendlicher und kindlicher Dankbarkeit meinerseits ihm gegenüber beruhte, zu meinem mittlerweile bereits am längsten, nämlich zu jenem Zeitpunkt Mitte August 2010 schon über zehn Jahre, bei mir arbeitenden Pfleger und Betreuer Frank erläuterte und hierbei auch nicht unerwähnt ließ, daß ich von ihm Geborgenheit und in den Arm genommen zu werden verlangte, welche er mir selbst jedoch aus menschlich durchaus pöausiblen Gründen nicht geben und deshalb meinem sehnlichsten Wunsche keider nicht entsprechen konnte, was ich um unserer tollen Freundschaft willen unbedingt tolerieren mußte, und dies auch bedingungslos tat. Ich sprach in diesem Zusammenhang hier denn auch noch diejenige für sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes mindestens sehr merkwürdige, wenn nicht sogar schon ungemein ferklelhafte Tasache an, daß man mich, wenn man bei mir, was damals kurz zuvor auch, wobei ich hierzu natürlich keinen Namen nannte und schon nicht einmal ganz vage Andeu-tungen in die besagte Richtung machte, weil dies für den Betreffenden unendlich peinlich hätte werden und für ihn ernsthafte Konsequenzen hätte haben können, schon einmal in Bad Griesbach vorgekommen ist, als Pfleger beim Waschen, Baden oder Duschen die Vorhaut meines Penis ruckartig zurückschob, schlagartig immer wieder extrem wild und nachhaltig aufgeilte, wodurch dann unter der Do-mäne und Prämisse mangelnder Selbstbeherrschung meinerseits immer eine im Extremfall in einer spontanen und von meiner Seite aus zwar äußerst begierigen, aber trotzdem immer noch liebevollen Umarmung meinerseits gipfelnde Zuneigung ausgelöst wurde, wobei Frau Ka. die von mir hier ins Spiel gebrachte Homosexualität, selbst wenn diese, was sie jedoch kategorisch ausschloß, bei mir überhaupt realiter vorhanden sei, nicht als moralisch verwerflich oder sogar schon als religiös sündhaft erachtete, worin sie sich mit Herr Fr. nachdrücklich für mich Partei ergreifend einig war. Gleichsam den Schlußpunkt bildete dann auch noch mein für mich sozuagen die Triebfeder oder vielmehr schon Flamme meines Lebens darstellendes Orgelspielen. Letzteres nahm jedoch insbesondere deshalb einen extrem breiten und noch größeren Raum als bereits meine teils persönliche, teils wesenseigene und teils körperbehinderungsbedingte Sexualität ein, weil damals im teilweise zum Behandlungszimmer umfunktionierten Büro meiner hochtalentierten Logopädin an der Wand ein Keyboard stand, welches wie damals das besagte und den Wunsch des Orgelspielens überhaupt erst einmal auslösende Harmonium des Direktors der Schweinfurter Sonderschule meine Blicke magisch auf sich zog. Ich fragte sie wie seinerzeit den besagten und wild füt mich kämpfenden Schulleiter ganz verschämt und fast schon etwas schüchtern, ob ich denn dieses auf mich sofort eine magische Anziehungskraft ausübende Instrument einmal spielen dürfe – und sie erlaubte mir dies genauso freimütig wie bereits seinerzeit der besagte Rektor jener Lehranstalt; auch war sie wie früher jener auch pädagogisch hochtalentierte Lehrertyp und dann später auch noch Frau Anneliese Schn. von Altdorf über meine diesbezüglichen Fähigkeiten und Fertigkeiten angenehm überrascht und ließ mir gegenüber unverhohlen



durchblicken, daß ihr bis zu jenem Zeitpunkt anno domini 2010 absolut noch kein Körperbehinderter unter-gekommen sei, der ein solches Instrument sachgerecht spielen konnte. Diese Sache ging dann schließlich sogar schon so weit, daß sie mir auf meinen höflichst geäußerten Wunsch hin das Keyboard auf mein Zimmer brachte und es mir bis zum Ende meines Kuraufenthaltes juristisch betrachtet sozusagen leihweise überließ, weswegen ich dann während meiner durch ein dichtgedrängtes Programm von Anwendungen nicht allzu großzügig und üppig bemessenen Freizeit mit angemessener und dezenter Zimmerlautstärke Keyboard spielen durfte, was schließlich ein willkommenes weil gleichwertiger Ersatz für das mir während meines Kuraufenthaltes abgegangene Orgelspielen war und auch von der Stationsleitung dankenswerterweise abgesegnet wurde; in der dortigen Hauskapelle stand nämlich damals, anders als später, keine aber auch nur irgendwie geartete Orgel und sogar schon nicht einmal ein einfaches Klavier, was jedoch für mich als mehr oder weniger eingefleischten Hobbyorganisten ohne jegliche Frage ein äußerst schimpfliches und schändliches Armutszeugnis der ansonsten permanent hervorragend arbeitenden und deshalb auch glänzend intakten Haus- und Kurverwaltung war. Neben weltlicher Musik mit ihren mehr oder weniger heißen Sounds und fetzigen Rythmen konnte man auf einem solchen Keyboard aber auch noch sakrale spielen, und zudem waren hier die entsprechenden Klangfarben, welche in ihrem Wesen fast schon den Registern einer Orgel ähnelten, und sogar schon stilechte Instrumentenklänge genauso wie andererseits und umgekehrt verschiedene allgemeinhin bekannte und infolgedessen auch noch mehr oder weniger schnulzenhaft abgedroschene Melodien und Rhythmen der stinknormalen Unterhaltungsmusik per entsprechender Zahlenkombinationen abrufbar, weswegen man diese Stücke schon gar nicht einmal mehr selbst nicht zu spielen brauchte, sondern sie durch die Eingabe entsprechend einschlägiger Zahlen beliebig oft erschallen lassen konnte. Für jeden Klang, jede Melodie und jeden Rhythmus galt jeweils eine eigene und gesonderte Zahlenkombination, und für unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstypen wäre ein solches Keyboard, welches es jedoch zu seinen Lebzeiten gottlob noch nicht gab, sprichwörtlich und fraglos der Himmel auf Erden gewesen, denn hier hätte er alles mögliche sozusagen nach der naiven und strunzdummen Affenmethode ausprobiert, und was hier herausgekommen wäre, hätte mir sicherlich den Tod durch vollständiges Kaputtgehen beschert. Als weltliche Musik erklangen jedoch nicht so sehr solche wilden und fetzigen Rythmen wie diejenigen in der Disco, die ich, um mich mit diesem musikalisch unfassbar blöden und kindischen Affen auch jetzt nicht sozusagen auf eine Stufe zu stellen, wie den strunzdummen Registerschweller an unserer Schweinfurter Kirchenorgel allerhöchstens nur einmal ganz kurz ausprobierte, als vielmehr irgendwelche Weisen der Gebrauchsmusik, sowie ganz besonders häufig und imbrünstig wieder einmal die alten und klassischen sowie bei manchen den heutigen Zeitgenossen teils fast schon total in Vergessenheit geratenen und manchen als zweifel- und fraglos traditionsbeladenen und für mich selbst mit mancherlei unterschiedlichen Erinnerungen von spichwörtlich oftmals sehr nahe beieinanderliegenden und bisweilen sogar schon nahtlos gegenseitig ineinander übergehenden Freude und Leid behafteten Volks- und

Liedgut schon überhaupt gar nicht mehr bekannten Volkslieder,<sup>388</sup> die ich bereits seit ewigen Zeiten nicht mehr gespielt hatte und die deshalb für mich denn auch wieder übungsbedürftig waren, während ich als sakrale meine altbewährten und mir bestens vertrauten sowie mir im Laufe der Zeit nun sprichwörtlich in Fleisch und Blut übergegangenen Kirchenchoräle aus der Orgelschule von Stadtkantor und später Orgelfreund Reinhard W. zum besten gab, von dem ich meiner Logopädin ebenfalls einiges erzählte. Weil jedoch dieses besagte Keyboard, anders als meine Orgel, kein Pedal besaß, mußte ich, um nicht auf die Klangfülle und den diesbezüglichen Reichtum jener sakralen Werke verzichten zu müssen, den vierstimmigen und vollgriffigen Manualsatz anwenden, indem ich wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, mit der rechten Hand dreistimmig und die einzelnen (Sopran, Alt und Tenor) Stimmen zu entsprechenden Dreiklängen gegenseitig ineinander umkehrend und mit der linken nur die Baßstimme spielte. Frau Ka. hörte mir auch hier, genauso wie schon bei unserer mehrere Termine umfassenden Unterredung, während meiner ausladenden und ausschweifenden Ausführungen zwar einerseits exakt genauso aufmerksam wie seinerzeit Frau Schl., die ich ebenfalls irgendwann einmal ganz hochachtungs- und liebevoll erwähnte und über die ich, genauso wie über Herrn Stadtpfarrer H. sowie anders als über deren mir allesamt als eine Art heroisches Mannweib vorgekommenen Kollegen G., H., W., Wo. und Z., den musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, um dessen hirnrissige und, wie ich mir hierzu von fachlich und sachlich durchaus kompetenter Seite sagen ließ, immer nur von reinster Akribie, Federfuchseriei, Pedanterie und bisweilen sogar schon reinster Willkür, die er ja auch bei mir mit meiner voreiligen und unberechtigten Verfrachtung in die meinem geistigen Intellekt vollkommen unngemessene und unpassende Hilfsschule schamlos walten ließ, weswegen ich, weil ich diese sozusagen am eigenen Leib verspürt hatte durchaus berechtigterweise mitreden und über diesen seltenblöden Typen erbarmungslos herziehen konnte, sowie, wenn man, wie beileibe nicht wenige seiner Untergebenen und somit nicht nur ich, der ich hierdurch immer mehr oder weniger niederträchtigen Auffassung gegen ihn immer wieder aufs neue bestärkt wurde, strikt und verbissen sowie ihm, was natürlich, genauso wie sein gediegenes und möglichst fehlerfreies Orgelspielen, sozusagen ein Ding der absoluten Unmöglichkeit war, irgendwie nachhaltig eins auszwischen trachtend gegen ihn eingestellt war und eine tiefsitzende sowie infolgedessen unausrottbare Abneigung ihm gegenüber besaß, auch noch von reinster und boshaftester Schikane durchsetzten und geprägten Direktive sie sich wie Herr Oberlehrer Schm. während ihrer relativ langen

388 "Sah ein Knab' ein Röslein steh'n"

„Ännchen von Thrau ist's, die mir gefällt“  
 „Im grünen Wald, da wo die Drossel singt“  
 „Es steht eine Mühle im Schwarzwäldertal“  
 „Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus“  
 „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“  
 „Komm, ihr G'spielen, wir woll'n uns kühlen bei diesem frischen Tautau“  
 „Waldeslust, Waldeslust, oh wie einsam schlägt die Brust“  
 „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“  
 „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“  
 „Lustig ist das Zigeunerleben“ und noch mehrere andere Volkslieder;

Lehrerlaufbahn im Rahmen der Legaltät und Legitimität herzlich wenig oder fast schon überhaupt gar nicht zu scheren schien, und des Schulamtsmenschen permanent heiß und innig geliebten Busenfreund, unseren unentwegt pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, absolut nichts kommen ließ, in der Schweinfurter Volksschule geduldig zu; ich weiß jedoch nicht mehr ganz genau, ob ich hier diejenige Tatsache schilderte, daß sie mich im Maschinenschreiben auf Vordermann brachte, während ich diejenige Tatsache, daß für mich eine Schreibmaschine und ein Computer einen anderen, größeren und höheren Stellenwert als für einen Nichtbehinderten einnimmt, unter den Tisch fallen ließ, denn dies konnte sie alles in meinem auf ihren PC gebrachten Dokument nachlesen. Meine Logopädin hakte aber, was mir selbst sehr recht war, andererseits und umgekehrt aber auch immer wieder gezielt nach, wenn sie entweder irgendetwas rein akustisch nicht verstanden hatte oder ihr irgendetwas rein vom Gedankengang und Zusammenhang her unklar war und deshalb auch nicht einleuchtete; hiermit brachte sie mir gegenüber zum Ausdruck, daß ihr die Sache ernst war, und schließlich meinte sie meiner Regensburger Logopädin, auf welche ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich zu sprechen kommen werde, daß ich für sie ein außergewöhnlicher Mensch sei, welcher unbedingt Bewunderung verdiene, weswegen sie in den höchsten Tönen von mir und über mich sprach. Auch war sie unbeirrt der irrsinnigen Auffassung, daß meine Autobiographie unbedingt in ein aufschlußreiches Drehbuch umgeschrieben und hinterher dann aber auch noch entsprechend sachgerecht verfilmt werden müsse, was ich jedoch, wenngleich ich hiervon nicht abgeneigt war, denn so etwas hätte für mich eine ganz persönliche Auszeichnung und Ehre sowie die absolut höchste Anerkennung meiner unsäglichen Lebensmühen bedeutet, unter mindestens rein objektiven Gesichtspunkten als vollkommen utopisch erachtete und ihr deshalb gleichzeitig unverhohlen zu erkennen gab, daß ich dies selbst aus mehrerlei Gründen leider nicht machen könne, denn zum einen hatte ich aufgrund eines mir fehlenden Germanistikstudiums absolut keine Ahnung davon, wie dies denn letztlich gehen und bewerkstelligt werden sollte, zum anderen fehlte mir hierzu ganz einfach die Zeit und insbesondere auch noch die Kraft, und zudem befürchtete ich, deswegen mit handfesten Beleidigungs- oder sogar schon Verleumdungsklagen überzogen und urheberrechtlich belangt sowie außerdem aber auch noch zivilrechtlich haftbar gemacht zu werden, mochte hier die Identität mit anderen Personen und die Anspielung auf diese auch nur rein zufällig und somit auch wirklich nicht beabsichtigt sein. Schließlich meinte Frau Ka. am Ende meiner Zeit in Bad Griesbach, was jedoch von ihrer Seite aus als Ratschlag und Mitgift für mich persönlich und meinen weiteren sowie möglicherweise bald und außerdem mehr oder weniger jäh und exakt genauso abrupt wie die Bahnstrecke von Nürnberg nach Altdorf, von welcher es immer noch kein Video oder eine DVD gab, am dortigen Prellbock zu Ende gehenden Lebensweg gedacht war, mit innerlicher und fast schon mütterlicher Wärme noch folgendes, ohne daß sie hierbei jedoch, wie seinerzeit Frau Ingeborg La., welche ich jedoch, was ich todsicher weiß, in unseren vielen Gesprächen nicht erwähnte und von der ich infolgedessen auch nichts erzählte, in der Schweinfurter Volksschule hier vor Rührung wie Speiseeis in der warmen Sonne zerfließen wäre:

„Herr Weber, Sie sollten jetzt einmal versuchen, unter Ihre zugegebenermaßen äußerst unglückselige und schicksalshafte sowie Sie selbst ziemlich stark belastende Vergangenheit einen extrem dicken und daher unübersehbaren Schlußstrich zu ziehen und die Dinge auf sich beruhen lassen, denn Sie können ja hieran ohnehin absolut nichts mehr ändern; es wäre total sinnlos und ausgesprochen töricht, hierauf auch nur noch einen einzigen Gedanken zu verschwenden. Nutzen Sie stattdessen die ihnen jetzt noch verbleibende Zeit und Kraft zur optimalen Gestaltung Ihrer Zukunft und genießen Sie deshalb Ihr Leben im Rahmen der Ihnen hierfür noch zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in vollen Zügen. Sie haben jetzt als Körperbehinderter wirklich alles erreicht, was Sie mit dieser Ihrer schweren und für Sie lästigen Behinderung überhaupt irgendwie erreichen konnten. Lassen Sie sich deshalb vom ziemlich dummen Geschwätz mancher Menschen nicht beeinflussen, sondern machen Sie jetzt einfach immer nur das, was Sie für sich selbst als richtig erachten.“ Hierdurch hatte sie bei mir gleich mehrere seelische Verklemmungen und Zwanghaftigkeiten wie sozusagen die mehreren Bremsen eines nun ungebremst talwärts fahrenden Vehikels gelöst, denn mir wurde jetzt bewußt, daß ich nur Gott und sonst absolut niemandem sowie nicht einmal mehr meinen Eltern und jetzt aus wildem Protest gegen sie schon ganz und gar nicht deren nur extrem blöden und obendrein auch noch mindestens für mich unsagbar bösen Freunden, die früher permanent mit zwar feige verhohlenem aber trotzdem noch unverkennbarem Bezug auf mich herumstenkerten und pausenlos irgendetwas an mir auszusetzen hatten, indem sie mich hier unentwegt kritisierten und außerdem mehrmals sogar schon böse beschimpften, gegenüber Rechenschaft schuldig war; niemand mehr konnte sich jetzt noch sozusagen satanische Macht über mich anmaßen und diese wie sozusagen einen wilden und unablässigen Regenguß auf mich niederprasseln lassen, denn ich fühlte mich gewissermaßen souverän. Mein Leben konnte ich jedoch nur dann entsprechend genießen, wenn ich ausreichend Zeit und Muße hatte, wobei mir beides wegen vieler Arbeit abging. Auch die starken Muskelverspannungen um deren sachgerechter Linderung willen ich jetzt außer wegen der nachhaltigen Regeneration meiner Psyche im Bad Griesbach weilte, beruhten jetzt fraglos auf extrem vieler Schreiarbeit am Computer. Deswegen ließ ich mir denn auch die ganze Sache während meines Kuraufenthaltes vom Anfang bis zum Ende und mit juristischer Akribie durch den Kopf gehen, und plötzlich kam mir wie sozusagen ein Geistesblitz die zündende Idee, welche darin bestand, daß ich mir die für meinen Dienst einschlägigen Sachen der Justiz vom Internet auf meinen Computer und dort auf die hierfür nun jeweils vorgesehene Datei herunterladen und dann den Text bei entsprechendem Bedarf noch sachgerecht bearbeiten können müsse, wodurch ich mir sofort eine Menge Schreiarbeit und zudem auch noch viel Zeit ersparen würde, sowie hiermit denn aber auch noch sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen hätte und zudem mein Leben genießen könne; dies war für mich jetzt mindestens rein theoretisch betrachtet des Rätsels Lösung, und dieser Auffassung schloß sich dann auch noch meine Logopädin an. Ich sprach diese Geschichte hinsichtlich ihrer Einzelheiten mit meinem hierfür prädestinierten Pfleger und Betreuer Jochen durch, der mich von seinem in der Nähe sowie daher in nicht allzuwei-

ter Entfernung von Bad Griesbach irgendwo im tiefsten und urwüchsigsten Niederbayern gelegenen Heimatdorf, dessen Name hier absolut nichts zur Sache tut, aus einmal während meines Kuraufenthaltes besuchte, durch, und er behauptete, das könne man durchaus so wie hierzu von mir vorgeschlagen machen. Jochen versprach hoch und heilig, mir hierbei dergestalt zu helfen und mich ganz langsam und schrittweise dergestalt und dahingehend zu präparieren, daß ich dies später völlig selbstständig durchführen könne. Bedauerlicherweise ging dies jedoch nicht dergestalt wie von mir nachdrücklich erhofft und sehnlichst erwünscht, weil sich das Internetprogramm nicht auf meine Juradatei abstimmen ließ, weswegen ich dann schließlich unbeirrbar nach bisheriger zwar altbewährter und zudem für mich auch noch fraglos absolut idiotensicherer, aber anstrengender Methode weiterarbeiten mußte, wodurch ich mich dann, wie schon des öfteren in meinem Leben, von diesem betrogen fühlte; hierüber war ich, was ich mir jedoch nicht merken lassen durfte, so jähzornig wie schon lange nicht mehr. Es mutete mir eigenartig und merkwürdig an, und bisweilen ärgerte ich mich denn aber auch noch ziemlich maßlos darüber, daß alles, was mir körperlich irgendwie Erleichterung hätte verschaffen können, immer nur rein technisch nicht möglich war, und bisweilen wähnte ich auch, was natürlich ein totales Hirngespinnst meinerseits war, noch irgendwelche mir vollkommen unbekannte Leute gegen mich am Werk und verbitterten mit mein Leben; dieser fatale Mißstand begann bereits damit, daß es keine direkt und speziell auf meine Körperbehinderung abgestimmten Scanner gab, die mir ebenfalls eine Ersparnis an Arbeit und Mühen gebracht hätten. Schließlich erörterte man in Bad Griesbach auch noch diejenige sehr verheißungsvoll klingende Möglichkeit, daß man ein entsprechend konzipiertes und sachgerecht geeichtes Diktiergerät an meinen PC anschließen können müsse, auf welches ich dann sprechen und der Computer währenddessen den Text wie früher Frau F. in Altdorf und einige Zivis bei den juristischen Examina selbstständig nach meinem diesbezüglichen Diktat schreiben würde. Dies wäre zwar sozusagen zweifellos des Rätsels einfachste und tollste sowie bequemste Lösung gewesen und hätte mich absolut jedwelcher körperlichen Anstrengungen entledigt, doch hätte man hier, was dann zuhause mein Pfleger und Betreuer Günther als zweifel- und fraglos ausgekochter und prädestinierter sowie approbierter Computerfachmann und deshalb auf diesem Gebiet aber auch noch vollkommen unschlagbarer Experte, dessen immer wieder nachhaltig gesuchter und deshalb auch heißbegehrter Rat und Wort bei uns allen stets ein durchschlagendes und prägendes Gewicht hatte, nachdrücklich und wohlwollend zu bedenken gab, permanent reinstes und völlig dialekt- sowie akzentfreies Hochdeutsch sprechen müssen, was bei mir jedoch trotz fraglos beachtlicher logopädischer Erfolge nicht möglich war. Auch dieses Manko erzeugte in mir eine mich stark ernüchternde und herbe Enttäuschung, welche kritiklos und ohne ein aber auch nur ansatzweises Murren wegzustecken für mich jedoch alles andere als einfach war, sowie außerdem aber auch noch ein gerütteltes Maß an Entrüstung; hier galt dann haargenau dasselbe wie im Zusammenhang mit dem ungemein arbeitersparenden Herunterladen juristischer Texte vom Internet auf meine hierfür nun jeweils vorgesehene Datei, und ich fragte mich jetzt allem Ernstes, ob mir denn wirklich jede aber auch noch so

geringfügige Erleichterung vom harten und herben Schicksal her mißgönnt und verleidet sei, weswegen ich dieses dann bis zur tiefsten und bittersten Neige auskosten mußte. Es waren dies für mich bei Frau Ka., mit welcher ich dann telefonisch in Verbindung blieb, alles sehr frucht- und nutzbringende Therapiesitzungen, während welcher ich mich sozusagen vollständig von der Seele redete, wobei jetzt endlich einmal sozusagen absolut alles wie metaphorisch gesprochen Schlamm und Geröll aus einer extrem steilen Felswand oder einem unendlich ergiebigen Steinbruch aus mir herausbrach oder wie ein Erdbeben lautstark krachend und wie eine Geröll- und Schlamm-lawine alles vollständig unter sich begrabend zu Tal donnerte und ich mich selbst mancherlei mich seelisch ungemein schwer belastenden Unrats wie ekelerregenden Müll auf einer hierfür nun jeweils umwelt- und abfallrechtlich genehmigten Deponie entledigte. Insbesondere hinsichtlich meiner für mich persönlich und ganz anders als für meine Logopädin teils wesenseigenen und urtümlichen sowie teils auch körperbehinderungsbedingten Sexualität wurden bei mir äußerst schmerzhaft und mich in mich selbst wie in eine äußerst engschigen Spinnennetz gefangenhaltende sowie ziemlich nervige und für mich persönlich ungemein schmerzhaft Verklebungen gelöst. Frau Ka. war für mich ein bemerkens- und bewundernswerter Mensch, mit dem man ganz unbefangen und ungewungen über alles reden konnte, was einen bewegte, denn sie interessierte sich sehr für mich und nahm infolgedessen wie Frau Dr. S. intensiv an meinem Leben teil, weswegen ich mit ihr denn aber auch noch lange in telefonischer Verbindung blieb; allerdings sollte dieser Kontakt dann später urplötzlich breißen, denn sie war unter ihrer mir angegebenen Telefonnummer nicht mehr erreichbar, was ich jammerschade fand, denn sie war für mich wie Frau F. von Altdorf bei Nürnberg fast schon so etwas wie eine Frau von Welt, wenngleich ich jedoch, obwohl sie nur fünf Jahre jünger als ich und deshalb der gleiche Geburtsjahrgang wie die CD—Cousine war, nicht in sie verliebt war, denn dieser Zustand war für mich hier und jetzt wegen meines Alters und besonders wegen meiner saublöden Körperbehinderung und der hiermit zusammenhängenden sowie bereits dargestellten Dinge völlig tabu, weswegen ich denn aber auch zeit meines ganzen Lebens nicht verliebt war.

Auch aus der Ergotherapie ist jedoch sehr Erfreuliches und für manchen meiner lieben Leser sicherlich manch Interessantes zu berichten und zu vermelden. Unter der Regie von Frau Tanja Pö., welche ich jedoch wegen ihrer äußerst herzlichen und extrem lebenswürdigen sowie ungemein kreativen, einfühlsamen, mitreißenden und gewinnenden Art genauso wie Frau Ka. und meine angeschlossene und lebenswürdige Tischgenossin, Frau Petra D., auf welche ich später noch ganz ausführlich und anschaulich sowie anerkennend und liebevoll zu sprechen kommen werde, sofort als platonische – ein echte konnte auch sie für mich nicht sein, denn sie war bereits anderweitig vergeben – Freundin erachtete, wurde mein künstlerisches Talent neu entdeckt und sachgerecht gefördert, welches seit den inzwischen schon sehr weit zurückliegenden und sozusagen im Nebel und Staub der Geschichte versunkenen Zeiten, nämlich seit anno domini 1976, von Herrn Br. aus Altdorf brachgelegt war. Ich mußte hier zunächst einmal einen Wandbehang fetigen und dann später auch noch ein Holzkreuz grundierend bemalen sowie dieses dann hinterher auch noch mit einem

Corpus und entsprechenden Mosaiksteinen besetzen und dann durch dessen und deren sachgerechte Auswahl und Anordnung künstlerisch entsprechend wirkungsvoll ausgestalten. Der Wandbehang war urssprünglich nur ein weißes und gewöhnliches Stofftuch, auf welches oder welchem ich jedoch zunächst einmal entsprechende Tupfer verschiedener Farben aufträufeln sollte. Hierzu bekam ich wie damals bei Herrn Br. in Kusnterziehung entssprechende Wasserfarben bereitgestellt und einen griffigen Pinsel in die Hand gedrückt, mit welchem ich dann mehrere Farben auftrug. Nachdem diese trocken waren, mußte ich das entsprechend beträufelte Tuch nach Anweisung von Frau Pö. vollständig mit warmen Wasser tränken und dann wie sousagen ein Handtuch oder irgendein anderes Wäschestück mit meinen beiden Händen auswinden und dann gewissermaßen wie einen nassen Schwamm nachdrücklich auspressen, wobei jetzt die verschiedenen Farben schlagartig ineinanderflossen und hinterher eine Art und Form von Collage bildeten. Dieses mein Kunstwerk, welches ich selbst jedoch nicht als solches erachtete, wurde dann allgemeinhin bestaunt und fand auch bei meinen Pflegern nachhaltige Bewunderung, denn diese hatten mit so etwas bei mir nicht im entferntesten gerechnet und mir diese meine für sie urpötzlich sowie spontan entfalteten Aktivitäten nicht im geringsten zugetraut. Man hatte hier offenbar, ohne sich dessen aber auch nur annähernd bewußt zu sein, geschweige denn sich hierzu weitergehende und tiefschürfende Gedanken zu machen, die äußerst weitgespannte und weitgreifende sowie angesichts der verschiedene dem Regime und System nicht gefallenden und deshalb von diesem skrupellos als total entartet verfehmten Kunstwerken abqualifizierenden Kunstperversion des Dritten Reiches, nach welcher Kunst immer nur dasjenige war, was sich heroisch als das Germanentum mit der bäuerlichen Blut- und Bodenroantik verherrlichend darstellte sowie deshalb nur irgendwie dem „Führer“ gefiel, praktisch absolut alles abdeckende Kunstdefinition der hierfür nun jeweils einschlägigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes<sup>389</sup> im Hinterkopf, nach welcher man unter Kunst allgemeinhin jeweils immer diejenige freie und schöpferische Gestaltung versteht, in welcher und durch welche ganz bestimmte Eindrücke, Erlebnisse, Stimmungen und/oder Gefühle irgendeines Menschen, nämlich des Künstlers, durch irgendein gewähltes Medium der Formensprache, nämlich durch die Kunst, zur plastischen Anschauung gebracht werden und gelangen. Unter der Prämisse dieser äußerst weitgespannten und praktisch alles erfassenden Kunstdefinition mußte denn auch mein Wandbehang durchaus als Kunstwerk angesehen werden. Mit diesem konnte für mich, der ich mich bei der Abfassung dieser Passage meiner umfangreichen Autobiographie selbstkritisch mit diesem meinem von mir rein intuitiv geschaffenen Werk auseinandersetzte und meine Gedanken hierzu zu Papier brachte, rein subjektiv gesehen höchstens ein mehr oder weniger großes und wildes sowie realiter unbeschreibliches Chaos in meinem zeit meines ganzen Erdendaseins beileibe nicht geschonten, sondern stattdessen oft genug bitterböse und außerdem aber auch noch spottdosselartig geschundenen Seelenleben ausgedrückt werden, welches bei mir am Beginn meines Kurafenthales herrschte und erst allmählich durch die Logopädie bei Frau Ka. wieder beseitigt wurde, wodurch ich dann aber auch noch langsam

---

389 Vgl. BVerGE 30,173ff

mit mir selbst wieder ins Reine kam. Das Holzkreuz hingegen, zu welchem ich mindestens ansatzweise entsprechende und sich schließlich erst während meines diesbezüglichen Schaffens weiter konkretisierende und schließlich zu einem durchaus total sinnvollen Ganzen komplettierende Vorstellungen hatte – denn ich selbst hatte ein solches Kruzifix jener ziemlich modernen Kunstrichtung schon irgendwann einmal und in irgendeiner Kirche gesehen – hatte ich zunächst einmal wohlüberlegt hellgrau grundiert und dann mit einem gelben Corpus geziert, sowie mit mehreren Mosaiksteinen besetzt, welche den Blick nach meine konkreten und ganz persönlichen Vorstellung hierzu auf das eigentliche Geschehen nämlich auf das bittere und grausame Leiden und Sterben Jesu Christi, lenken sollen. Die hellgraue Farbe wählte ich jedoch ganz bewußt als sichtbares Zeichen der trotz aller Dramatik und Tragik nicht absoluten Hoffnungs- und Tostlosigkeit, den die Leidensgeschichte endet ja keinsfalls in einem absoluten Nichts oder in der totalen Auswglosigkeit, sondern ist stattdessen das Tor oder mindestens doch der Schlüssel zum neuen, ewigen und unvergänglichen Leben. Ich nahm hier aber einerseits auch nicht grün als landläufig die Farbe der ungetrübten Hoffnung und andererseits auch nicht schwarz als Zeichen der totalen Tostlosigkeit, sondern stattdessen eben grau als sozusagen die ausgewogene Mischung dieser beiden Gefühle und Stimmungen miteinander, welche ich bereits durch die gezielte und überlegte Wahl der sachgerechten Grundierung in ein für mich selbst ausgewogenes und deshalb abe auch noch mehr oder weniger sinnvolles Verhältnis miteinander brachte. Der gelbe Corpus sollte für mich hingegen – und auch hier setzte ich mich, was bereits mein Altdorfer Kunsterzieher Br. immer verlangte, mit meinem mehr oder weniger gut gelungenen und wertvollen Kunstwerk sehr selbstkritisch und dieses sachgerecht hinterfragend sowie insbesondere auch thetisch und antithetisch auseinander, inden ich hierzu meine mir wesenseigenen Ideen und Vorstellungen entwickelte – bereits rein farbpsychologisch als leuchtender und äußerst prägnanter sowie vollkommen unübersehbarer und deshalb auch fraglos sinnfälliger Hinweis auf letztendlich den sicheren und unverwüstlichen sowie irreversiblen Sieg des Lebens über den Tod dienen, wobei letzterer dann absolut keinen Stachel mehr hat und außerdem nach einem wunderschönen und festlichen Lied des alten Ave—Maria—Orgelbuchs<sup>390</sup> jetzt das Höllenheer gebunden liegt. Kreuz, Leid, Angst, Trauer, Unheil, Not und Tod sind für mich wie bereits an früherer Stelle meiner umfangreichen Autobiographie, nämlich im Zusammenhang mit dem Tod von Herrn Pater A. gesagt nicht die letzten Worte des Christentums, sondern stattdessen vielmehr Auferstehung, Leben, Sieg, Freude, Jubel, Triumph und Heil. Die aufrechte und nicht wie bei alten Kreuzen durchwegs geneigte und gesenkte Haltung des Kopfes Jesu Christi sollte für mich unverhohlen darauf hindeuten, daß der Gekreuzigte ncht dem Tod, welcher für mich als unlegbare und nicht wegzudiskutierende Tatsache mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter eine immer größer und wichtiger werdende Rolle spielen sollte, unterliegt, der Sieger über den Tod und der Spender allen Lebens, aber auch noch der

---

390 Zweite Strphe des Osterliedes:  
 „Nun singt dem Herrn ein neues Lied.“  
 (Ave—Maria—Orgelbuch Nr. 257);



Anfang und das Ende, sowie der absolut unanfechtbare König über Zeit und Ewigkeit ist. Hierzu fällt mir jedoch spontan und sozusagen im Handumdrehen folgender alljährlich am Fronleichnamstag und insbesondere am Christkönigsfest bei der einschlägigen Litanei auf Jesus Christus als Kehrvers gesungener Spruch aus dem immer wieder zitierten Gotteslob--Orgelbuch<sup>391</sup> ein, den ich hier unbedingt sachgerecht zum besten geben muß, weil er hier ohne irgendwelche Frage absolut zutreffend ist sowie eigentlich nur in diesen Zusammenhang hier und sonst nirgendwo anders paßt: „Christus Sieger, Christus König, Christus Herr in Ewigkeit.“ Das unanfechtbare und ewige Königtum Jesu Christi und dessen Eigenschaft als Sieger über den Tod sollte nach meiner Intention durch die Anordnung und Haltung der Arme noch akzentuiert werden, was mir nach Ansicht vieler Menschen meines sozialen Umfeldes auch glänzend geglückt ist. Mit roten Mosaiksteinen kennzeichnete ich schließlich die heiligen Nagelwunden des Gekreuzigten, während ich den Blick auf diesen als fraglos die Hauptfigur der Leidensgeschichte und den Blickfang des Kreuzes mit einer Umrandung aus sich einander gegenseitig abwechselnd gelben und braunen Mosaiksteinen hinlenkte und entsprechend bannte, was außerdem bereits durch die hellgelbe Farbe des modernen Corpus geschah und durch die Einfassung noch verstärkt und gleichzeitig abgerundet werden sollte. Dieses Kunstwerk, welches ich jedoch von mir aus und für mich selbst in meiner auch und gerade hier abgrundtiefen Bescheidenheit nicht als solches erachtete, löste für mich jedoch wider Erwarten bei vielen Menschen Erstaunen und Bewunderung aus, denn sie waren über meinen intuitiven und von ihnen dergestalt wie hier und jetzt uplötzlich zutagegetreten nicht erwarteten Kunstsachverstand verblüfft. Sicherlich wäre Herr Br. von Altdorf hierüber gemauso stark wie seinerzeit über mein ihm schließlich freimütig und wohlwollend geschenkte Bild mit dem unter dem Einfluß eines unübersehbar heraufziehenden und wild sowie unverhohlen drohenden Gewitters mit seinem Pferd auf senem Acker pflügenden Bauer vollkommen ausgeflippt. Herr Stadtpfarrer S. und Herr Kalan A. sowie zu deren Lebzeiten – sie waren zu jenem Zeitpunkt leider schon länger tot – Herr Stadtpfarrer H. und Herr Pater A. hätten dieses mein Werk nun entweder bereits als für sie selbst sakrale Kunst interpretiert oder sich hierüber mindestens noch lobend und mich hierdurch als geistig total vollwertigen Menschen in meinen Mühen und meinem mehr oder weniger edlen und demutsvollen Sinn irgendwie anerkennend ausgelassen, während hingegen unser pzbertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz hierzu, wenn er sich jetzt überhaupt noch irgendwie geäußert und dieses mein mühevolleres sowie fraglos aus mehr oder weniger tiefer und religiöser sowie guter und edler Gesinnung heraus erfolgtes Schaffen nicht schon ganz überheblich und von seiner realiter absolut nicht vorhandenen Unfehlbarkeit eingenommen als eine vollkommene und deshalb auch absolut nicht erwähnens- oder sogar schon ansatzweise lobenswerte Selbstverständlichkeit oder sogar schon als eine äußerst affige und kindische Banalität sowie, obwohl er hier als unverbesserlicher Kulturbanause con mehr oder weniger guter Kunst genauso wie von entsprechend gediegener Musik absolut kene blassen Dunst hatte, im Extremfall sogar noch unverhohlen und frech als

---

391 Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 564;

blasphemischen Schund erachtet und abgetan hätte, letzten Endes einzig und allein jeweils immer nur deswegen, weil ich körperbehindert war und bedauerlicherweise keinen inhaltlich äußerst hochtrabenden und phonetisch wohlklingenden sowie infolgedessen ziemlich assagekräftigen Titel wie andere seiner mehr oder weniger rüddigen Schäflein hatte, sondern stattdessen zeit meines ganzen Lebens zwar für fast alle Menschen meines sozialen Umfeldes stets der einfache und mehr oder weniger bescheidene sowie durchwegs zufriedene, mehr oder weniger glückliche, genügsame, für ihn selbst jedoch immer nur der vorbehaltlos strunzdumme und absolut unverbesserliche sowie boshafte Taugenichts Wolfgang geblieben bin und zudem auch noch körperbehindert sowie infolgedessen atheistisch war, wenn er hierüber in seiner blöden den und frechen sowie die Leute und insbesondere mich unverhohlen und böswillig vor den Kopf stoßenden Art überhaupt noch ein einziges Wort verloren hätte, höchstens nur entweder absolut nichtssagende oder vollkommen unpassende, fraglos deplatzierte, extrem saublöde, nachhaltig verletzende und obendrein aber auch noch ziemlich gassendreckfreche sowie mich hiermit und hierdurch ganz nachdrücklich und hundsgemein verächtlichmachende und hinsichtlich ihres konkreten Inhaltes nur ganz abscheuliche und zutiefst verletzende Bemerkungen losgelassen und den am Holz und Stamm des Kreuzes hängenden und schwebenden sowie zugegebenermaßen schon etwas modern anmutenden und infolgedessen für manch einen zunächst einmal sicherlich gewöhnungsbedürftigen Corpus Jesu Christi genauso boshaft wie insgeheim auch noch mich selbst als irrsinnigen Hanswurst und blöden Kasperl sowie als saudummen Larifari bezeichnet hätte; ich sah deswegen denn auch perdou nicht ein, ein irgendwie geartetes Kunstwerk für seine Kirche zu erstellen, denn dieses wäre dort ohnehin nicht sagerecht zur Getung gekommen, sondern stattdessen spurlos und unaffindbar irgendwohin verschwunden oder schlimmstenfalls noch vernichtet worden. Nebenbei bemerkt wäre sein heißgeliebter Busenfreund diesem Beispiel willig und widerspruchslos gefolgt und hätte dem sicherlich noch eins draufgesetzt. In meiner jetzt nach längerer Zeit noch immer metaphorisch wie nach entsprechender Nahrung begieriges Feuer züngelnden Wut gegen ihn wegen seines permanent äußerst schoflen und mich verarschend dem beißenden Gespött und der unübersehbaren Lächerlichkeit durch andere Menschen preisgegeben und mich sich hierbei und hierüber noch selbst sichtlich belustigend zum totalen Vollidioten degradiert und mich weitaus mehr als nur einmal unsagbar tief verletzt und unendlich schwer gekränkt habenden Verhaltens mir gegenüber bin ich mir so gut wie absolut sicher, daß er dieses mein Kreuz, während dieses Zeichen für ihn als solches sonst fraglos immer unendlich heilig war und er deshalb zu diesem Signum, unter welchem Kaiser Konstantin an der Milvischen Brücke anno domini 313 post Christum Natum siegte, immer sehr andächtig und unendlich ehrfürchtig wie zudem auch noch der unendlich scheinheilige Franziskanerpater aufblickte, eigentlich nur deswegen, weil es ausgerechnet von mir als einen für ihn total nichtsnutzigen Typen und obendrein fraglos auch noch total bescheuerten Voll-idioten mit für ihn irgendwie urkomischen und daher auch rein gedanklich nicht nachvollziehbaren Vorstellungen stammte, vorbehaltlos und unbesehen sowie verachtend und beleidigend als religiösen Kitsch und

schlimmstenfalls sogar schon ganz bodenlos und bestialisch sowie diabolisch gemein sowie mich hiermit seelisch zutiefst verletzend als blasphemischen Schund abgetan hätte;. Hätte es ihm aber jemand von seinen Honratioren oder sogar sein heißgeliebter Busenfreund zukommen lassen, dann wäre er hierüber fraglos Feuer und Flamme sowie euphorisch begeistert gewesen und hätte dies unüberhörbar in alle Welt hinausposaunt, mochte dies nüchtern betrachtet auch total verkitscht gewesen sein; er konnte mich perdou nicht riechen und wollte mich deshalb denn auch absolut nicht haben, weswegen er denn aber auch mein frag- und klaglos erbrachten Leistungen nicht wenigstens nutzweise honorierte, sondern sie stattdessen für total nul und nichtig erachtete. Das Kreuz ließ ich mir dann bei mir zuhause in meiner Bibliothek – in meinem Zimmer hing bereits eines aus Messsing von Herrn Pater A., bei dessen Weihe durch ihn ich einmal und sozusagen das erste und absolut einzige Mal in meinem Leben als Ministrant fungierte und dieser für mich äußerst feierlichen und würdevollen Zeremonie mit gefalteten Händen und gesenkten Hauptes sowie dieser mit Augen und Ohren folgend fraglos andächtig beiwohnte, was jedem noch einigermaßen und halbwegs vernünftigen Menschen anschaulich vor Augen hielt, daß ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung zum Ministrantendienst fähig und aufgrund meiner mehr oder weniger demutsvollen Haltung und religiösen Gesinnung, welche jedoch unter meiner vollkommen unbegründeten Ablehnung ziemlich litt, auch würdig war sowie umgekehrt mir selbst nur zu augenfällig bewies, daß man seinerzeit bloß eine pure Abneigung gegen mich hegte und mich damals ganz einfach nur aus dieser sarkastisch und bestialisch sowie diabolisch gemeinen Regung heraus und somit fraglos bloß aus purer Voreingenommenheit gegen mich persönlich einfach nur nicht haben wollte – aufhängen, und zwar nicht so sehr, um mich hierdurch, was ich nun auch als Körperbehinderter absolut nicht nötig hatte, noch sozusagen selbst nachhaltig zu bekreuzigen, als vielmehr zum sichtbaren und aussagekräftigen Zeichen dafür, daß ich trotz meiner aufgrund der bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Vorkommnisse objektiv und subjektiv durchaus berechtigten Aversion gegen die Kirche als ein Mensch Jesus Christus gehörte. Auch in diesem Zusammenhang fällt mir der sehr sinnfällige Text eines Liedes<sup>392</sup> ein, welchen ich hier unbedingt zitieren muß: „Herr, ich bin dein Eigentum, dein ist auch mein Leben.“ Die Eigenschaft als Eigentum Gottes und meine persönliche Verantwortung diesem höchsten Wesen als meinem Schöpfer und Gebieter gegenüber hinderte mich dann schließlich auch noch zeit meines ganzen Lebens als dessen Geschöpf daran, trotz aller Enttäuschungen und Betrübnisse sowie Entbehrungen und Bitternisse desselben irgendwann einmal mehr oder weniger abrupt und schlagartig sowie total verzweifelt mit meinem mich wegen meiner Körperbehinderung bisweilen sogar schon nachdrücklich und wild ankotzenden Erdendasein schlußzumachen und Hand an mich zu legen sowie unverhohlen und unübersehar auf mich aufmerksam machend Selbstmord zu begehen, wenngleich es mir hiernach auch oftmals rein subjektiv betrachtet durchaus zumute war.

392 Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr 916;  
 Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 959;  
 Gotteslob---Orgelbuch (Passauer Schnulzenbuch) Nr 864;  
 Gotteslob---Orgelbuch (Eichstädter Schnulzenbuch) Nr 927;

In der Krankengymnastik wurden meine Muskeln und Sehnen gedehnt, und ich mußte dort meine Hände und Füße an und mit entsprechend neuartigen Geräten trainieren. Außerdem wurde meine Nacken-, Schulter- und Rückenmuskulatur mit Reizstrom und einem Massagegerät sachgerecht bearbeitet. Hierdurch nun verschwanden meine Schmerzen zwar leider nicht, was sozusagen utopisch, ein wahres Wunder und außerdem auch viel zu schön gewesen wäre, um hinterher wahr zu sein, sondern wurden stattdessen nur etwas gelindert und gemildert. Jedoch hatte die Sache für mich insoweit einen üblen oder mindestens doch etwas negativen Beigeschmack, als einer der mehreren und durch die Bank ebenfalls äußerst netten Therapeuten ganz unverhohlen meinte, ich solle mich wegen der Schmerzen unbedingt an der Wirbelsäule operieren lassen; er selbst kenne in Regensburg einen anerkannten und hierfür absolut prädestinierten Spezialisten, welcher schon mehrere diesbezügliche Operationen mit Bravur und komplikationslos durchgeführt habe, während ich hier im Eifer des Gefechts und in der Hitze der Begeisterung dummerweise das ihm selbst jedoch vollkommen unbekannte Rummelsberg mit seiner deutschlandweit anerkannten orthopädischen Klinik und demjenigen zugegebenermaßen ziemlich egoistischen und außerdem auch noch äußerst profitlichen Hintergedanken ins Spiel brachte, daß mich dort Frau Dr. S. und einige meiner ehemaligen und inzwischen durchwegs schon längst pensionierten Lehrer von Altdorf, welche auch nach relativ langer Zeit ohne jede Frage noch einiges von mir hielten, weswegen ich sie jetzt diesbezüglich beim Wort hätte nehmen können, sowie Frau F. besuchen können und ich nicht sozusagen mutterseelenallein gewesen wäre. Dies klang für mich einerseits zwar durchaus verlockend und irgendwie verheißungsvoll, andererseits und umgekehrt jedoch auch nicht ganz ungefährlich und risikolos. Ich besprach daraufhin diese auch für mich als Nichtmediziner ziemlich fragwürdige Sache im Verlauf der nächsten regulär allwöchentlich donnerstags anstehenden Visite mit Frau Dr. H., die ich auch hier für absolut kompetent hielt und bei welcher während der gesamten Dauer meiner Kur sozusagen alle Fäden über mich auf medizinischem Gebiet zusammenliefen. Unsere fachkompetente und liebenswürdige Stationsärztin antwortete hierauf spontan mit einem äußerst schroffen und absolut unumstößlichen sowie vollkommen unüberhörbar strengen und gerade deswegen alle aber auch noch so gelinden und geringfügigen Zweifel sofort ausräumenden und diese auch nicht wieder aufflammen lassenden „Nein“ und meinte daraufhin, offensichtlich tief in ihrem Inneren über soviel Blödsinn auf einmal und sprichwörtlich auf einen Haufen vollkommen entrüstet, im gleichen Atemzug und Tonfall wie bisher meine hier ohnehin – ich wollte hier für mich selbst nur absolut nichts unversucht lassen und alle irgendwie denkbaren Möglichkeiten ausschöpfen – bereits bei etwas intensiverem Nachdenken nicht allzugroße sowie schließlich nach weiterer Beschäftigung mit diesem heiklen Thema und mit fortschreitender Zeit immer mehr und weiter schwindende Hoffnung auf Schmerzlosigkeit restlos beseitigend, daß eine diesbezügliche Operation bei mir viel zu gefährlich und außerdem mit unabschätzbaren Risiken verbunden sei sowie schlimmstenfalls sogar schon zu einer handfesten und irreversiblen Querschnittslähmung führen könne. Solch ein unendlich bitteres und furchtbares Leiden wäre für mich wirklich

das absolut Allerletzte gewesen, was ich mir in diesem meinem Leben überhaupt noch irgendwie ansatzweise und unrißartig hätte vorstellen können, denn hier hätte ich mich sozusagen als meiner Menschenwürde beraubtes und für andere willfähiges sowie wehrloses und meiner Umwelt schutzlos ausgeliefertes Schlachtvieh gefühlt, mit welchem man buchstäblich alles hätte machen können. Schließlich sollte ich dann etwa ein Jahr später doch noch an der Wirbelsäule operiert werden, und zwar wegen einer komplizierten und absolut nicht ungefährlichen Densfraktur, wobei diese Operation jedoch gottlob vollkommen komplikationslos verlief; auch hierauf komme ich jedoch weiter unten noch sehr ausführlich und anschaulich zu sprechen.

Das soziale Umfeld in Bad Griesbach war kunterbunt zusammengewürfelt und als Publikum aus Menschen verschiedener Sparten und Schichten der Bevölkerung bunt gemischt. Während es für mich hier, anders als dann später in Nittenau, am Pflegepersonal absolut nichts auszusetzen gab, hatte ich teils nette und teils urkomische Tischgenossen. Eine der letzteren Sorte war Frau Maria Sch., die bereits seit längerem Witwe war, aus der Dreiflüssestadt Passau, wo nach ihrer immer wieder gebrachten Schilderung Donau, Inn und Ilz zusammen- und dann als Donau nach Osten ins Schwarze Meer weiterfließen, kam und bereits zwei künstliche Kniegelenke, deren wegen sie nur noch am Rollator gehen konnte, sowie zudem auch noch einen Schlaganfall hatte, dessentwegen man sich nicht vernünftig, geschweige denn gepflegt, mit ihr unterhalten konnte, denn sie hatte fast immer nur dieselben und mehr oder weniger sudummen Sprüche auf Lager, welche man bereits nach relativ kurzer Zeit in- und auswendig kannte, weil sie permanent ungemein abgedoschen waren: „Man hat’s nicht leicht, aber leicht hat’s einen, und wenn’s einen hat, dann hat’s einen nicht leicht“, sagte sie immer teils ziemlich seelenlos und teils auch wiederum sehr wichtigtuerisch. Ein weiterer dieser ihrer immer extrem saudummen Sprüche lautete: „Das Leben ist hart“, womit sie rein objektiv gesehen sogar schon recht hatte. Ob sie jedoch wie mein Vater im klassischen und medizinischen Sinn demenz war, konnte ich nicht beurteilen, und bisweilen stierte sie auch nur ausdruckslos und nichtssagend vor sich hin; offen und ehrlich gesagt wußte ich beim besten Willen nicht, was ich mit ihr hätte anfangen und reden und worüber ich mich mit ihr sinnvoll und gepflegt hätte unterhalten sollen, weswegen ich denn von mir aus aber auch kein irgendwie geartetes und mehr oder weniger banales Gespräch begann, wenngleich ich hier hiermit auch nicht gesagt haben will, daß sie unter meiner Würde war, und umgekehrt schien ihr offensichtlich nicht ansatzweise klar gewesen zu sein, wen sie mit mir trotz meiner abgrundtiefen Bescheidenheit als mehr oder weniger gebildeten Menschen letztendlich überhaupt vor sich hatte, denn sie behandelte mich trotz oder aufgrund ihrer geistigen Beschränktheit immer irgendwie von oben herab, was ich als geistig total normaler Mensch nun wirklich nicht nötig hatte. Sie schien offenbar unbeirrt zu meinen, daß sich alles immer nur um sie als fast schon den Mittelpunkt der Welt drehen und alle Menschen ihres sozialen Umfeldes permanent für sie da sein und stets nach ihre Pfeife tanzen mußten. Letzteres zeigte sich jedoch ganz besonders klar und deutlich darin, daß sie jeden Tag besucht werden wollte, während sie realiter zwei berufstätige – welche Berufe sie jedoch im einzelnen ausübten, weiß ich nicht – Söhne hat-

te, welche sie mit ihren braven und biederer Familien an den Wochenenden regelmäßig aufsuchten und sich hiermit immer ganz liebevoll um sie als deren alte Mutter kümmerten, weswegen sie sich absolut nicht alleingelassen und sozusagen aufs Abstellgleis geschoben sowie hierdurch ausrangiert fühlen konnte und sich deshalb denn aber auch nicht ansatzweise beklagen durfte, daß sie mütterseelenallein und permanent von aller Welt verlassen sei; sie bildete und redete sich letzteres immer nur ein und brach, um hierdurch ganz unverhohlen und nachdrücklich auf sich aufmerksamzumachen, bisweilen sogar schon spontan in äußerst lautes und manchmal affektiert klingendes Weinen und bittere Tränen aus, womit sie sich bei manchen Menschen ihres sozialen Umfeldes – und auch bei mir – immer ungemein lächerlich machte, indem sie hier immer nur eine total irrsinnige und zum Schiefachen reizende Schau abzog. Selbst ihr zu jenem besagten Zeitpunkt schon ziemlich erwachsener und seiner Volljährigkeit entgegenstrebender Enkelsohn Tino, welcher dann schließlich, was bei uns am Tsch sehr schnell die Runde machte, mit seinen Freunden am Gardasee weile, besuchte seine Oma vor seinem dorigen Urlaub hin und wieder einmal, was für die heutige Jugend, welcher man nach einem alten und schönen Volkslied zwar durchaus ihren Lauf lassen muß, die sich aber nicht alles erlauben kann und darf, mittlerweile absolut nicht mehr selbstständig ist, denn diese geht hier und jetzt meist ihre eigenen Wege und kümmert sich oftmals nicht um die alten Leute, welche sie bisweilen auch nur noch als willfähige und mehr oder weniger ergiebige Melkkühe für Geld ansieht und sie regelrecht anpumpt sowie hinterher sogar ganz schamlos ausnimmt; bisweilen hat sie auch vor dem Alter als einer unleugbaren und absolut nicht wegzudiskutierenden sowie jeden Menschen, sofern er nicht schon als jung stirbt, irgendwann einmal ungestüm ereilenden Tatsache nicht den geringsten Respekt, worüber man sich jedoch absolut nicht wundern darf, denn ihr wird ja wie erwähnt durch die volksverdummenden und verantwortungslosen Massenmedien, welchen es immer nur auf hohe Einschaltquoten mit satten Gewinnen und sonst auf absolut übrhupt gar nichts ankommt, permanent ewige und grenzenlose Jugend mit viel Geld, unbegrenzter Freizeit und hemmungslosem Sex vorgegaukelt. Was hätte denn da ich hierzu sagen sollen, den mich dort, was ich ihm gegenüber sehr dankend anerkannte, wie gesagt nur mein Pfleger und Betreuer Jochen während meines gesamten wöchentlichen Kuraufenthaltes lediglich ein einziges Mal besuchte? Doch ich verlangte dies auch ganz und gar nicht, denn Frank hatte eine Familie und Günther und Walter kein Auto sowie zudem auch nur relativ wenig Geld, wenngleich ich natürlich über deren genaue Finanzen absolut nichts weiß; außerdem war es von Regensburg nach Bad Griesbach ziemlich weit. Schließlich hatte diese besagte Frau Sch. denn aber auch immer wieder irgendwelche Sonderwünsche und erinnerte mich in ihrer urtümlichen Wesensart mit entsprechenden Abstrichen sehr stark an meine Großmutter mütterlicherseits, wenngleich sie auch beileibe und gottlob noch nicht degestalt zänkisch und xantippenhaft wie jene war, während sie von ihrem Alter her nur meine Mutter hätte sein können, welche jedoch auf ihre alten Tage hin immer weniger und schließlich kurz vor ihrem Tode mindestens mit unverhohlenem Bezug auf mich überhaupt gar nicht mehr meckerte, stenkerte, nörgelte und kritisierte, sondern stattdessen

die Dinge ganz einfach so laufen ließ, wie sie liefen. Den krassen Gegensatz und somit das glatte Gegenteil zu dieser besagten und eigenwilligen sowie außerdem auch noch etwas schrulligen Frau Sch. bildete jedoch eine gewisse und bereits ganz kurz erwähnte Frau Petra D., die aus der Fugger- und Welserstadt Augsburg kam, etwa zehn Jahre jünger als ich war und multiple Sklerose als Körperbehinderung hatte. Sie war, anders als dort mehrere anderen Leute, sehr aufgeschlossen und deshalb auch absolut nicht sozusagen in sich gekehrt und immer nur mit sich selbst beschäftigt; zudem kam sie mir als sehr attraktiv vor. Als einen durchaus sehr ehrbaren Beruf hatte sie zwar in ihren jungen Jahren Immobilienkauffrau gelernt und war in diesem auch bei einer Augsburger Bank beschäftigt, konnte diesen jedoch, anders als damals ich noch den meinigen, infolge fortschreitender und sich infolgedessen permanent sowie nachhaltig verschlechternder Körperbehinderung leider nicht mehr ausüben, weswegen sie bereits in ihren jungen Jahren absolute Frührentnerin war, während ich zu jenem Zeitpunkt neben meinem regulären Gehalt von meinem Dienstherrn als gerechte Entlohnung für meine für diesen sachgerecht sowie frag- und klaglos geleistete Arbeit nur eine kleine Erwerbsminderungsrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung bekam, welche jedoch die für mich unentwegt boshaften Banditen der Regensburger Sozialhilfe vollständig als Eigenanteil für meine Pflege kassierten. Außerdem war es eine absolut bodenlose Ungezogenheit vom Vater Staat dem kleinen sowie braven und biederem Mann auf der Straße gegenüber, daß diese kleine Rente dann schließlich auch noch besteuert wurde und infolgedessen entsprechend sachgerecht versteuert werden mußte, worüber sich außer mir aber auch noch Herr Ko. als damals unser fraglos prädestinierter Steuerfachmann maßlos alterierte, indem er die Politiker, gleichgültig und unabhängig welcher Partei und Richtung als Banditen und Kanacken sowie bisweilen sogar schon als Guerilleros betitelte; mein Vater drückte dies, als er noch nicht de-menz war, im unverkennbar zorngefüllten Unterfränkendeutsch immer so aus, daß nach seiner hier irreversiblen Meinung alle Politiker gemeinsam in einen Sack gesteckt werden müßten und auf diesen ganz gnadenlos draufgehauen werden müßte, denn dann erwischte man hier hundertprozentig immer den richtigen und todsicher keinen falschen. Mit dieser für mich immer ziemlich attraktiven Frau D., welche wie schon gesagt etwa zehn Jahre jünger denn ich und damals meine unmittelbare Tischnachbarin war, konnte man ich über absolut alles unterhalten, was ich denn aber auch ausgiebig tat, denn es gab kein Thema, welches bei ihr und für sie tabu war. Ich war jetzt heilfroh, einen solchen aufgeschlossenen, beredsamen, klugen und auch noch umsichtigen Tischgenossen gefunden zu haben, mit welchem ich niveaumäßig in etwa auf gleicher Wellenlänge lag, zumal man oder mindestens doch ich in diesem Bereich hier mit Frau Sch. als wiederum deren direkter Tischnachbar absolut nichts anfangen konnte, denn sie schaute durch die extrem dicken Gläser ihrer Brille hindurch unentwegt teilnahmslos und fast schon geistesabwesend sowie, durch die Blume hindurch gesagt, dumm und blöd aus, und bisweilen mußte ihr einer der dortigen Pfleger ihre Mahlzeiten sogar schon einimpfen, was jedoch nicht ohne Widerstand ihrerseits und Heiterkeitsausbrüche unsererseits abging und erfolgte, denn sie wollte zeitweilig schon überhaupt gar nichts mehr essen, sondern stattdessen einerseits stets nur

noch ihre königlich—bayerische Ruhe haben, weswegen sie phasenweise jegliche und jedwelche Art und Form der Nahrungsaufnahme verweigerte und sich gegen ihre bisweilen zwangsweise erfolgende Ernährung vehement sträubte, andererseits und umgekehrt jedoch permanent unterhalten werden, obwohl sie manche einfachen und logischen Zusammenhänge schon gar nicht mehr erfaßte und bisweilen wie bereits angedeutet einen sagenhaft blöden und otmals zum Schieflachen reizenden Mist verzapfte. Es war für mich bei jeder Mahlzeit immer wieder eine seelen- und herzenserquickende Wonne, mit Frau D., die auch zu dieser ihrer für mich unentwegt eigenwilligen und teilweise sogar schon zieblich widerspenstigen Tischgenossin einen ziemlich guten Draht hatte, unbefangen und ungezwungen zu reden und sie an meinem bisherigen Leben teilhaben zu lassen, und umgekehrt berichtete sie auch noch ganz freimütig einiges von sich. Ich erzählte ihr, wie parallel hierzu Frau Ka., wenngleich auch unter vollständiger Ausklammerung meiner finanziellen Situation, welche auch bei meiner Logopädin mit keinem einzigen Sterbenswörtchen zur Spache kam, meiner für mich größtenteils nur durch meine gottverfluchte Körperbehinderung bedingten Sexualität und der für mich hieraus resultierenden sowie extrem üblen Sache mit meinem für mich, was jedoch seinen genauso lieben und netten Kollegen und Freunden Günther, Jochen und Walter absolut keinen Abbruch tun darf, immer irgendwie ganz besonders lieben und netten Pfleger und Betreuer Frank, ausgiebigst aus meinem bisherigen Leben, welches sie sehr stark beeindruckte und faszinierte, und nannte ihr im weiteren Verlauf unserer Unterredung sogar den Titel meines Buches, welches sie sich kaufen und dann bei sich zuhause in aller Ruhe lesen wollte. Dieses hatte ich ihr, nachdem es Frau Ka. gelesen hatte und sich nunmehr bei der Gesprächstherapie mit mir auf die überarbeitete und von Günther auf eine CD gebrannte Fassung meines Werkes stützte, zwar schon für eine Weile leihweise zur Verfügung gestellt, gab es dann jedoch wieder meiner Logopädin zurück, damit diese es irgendwann einmal, und sicherlich noch weit vor dem St.Nimmerleinstag der dortigen Stiftsbibliothek einverleiben konnte, was dann schließlich auch geschah, wodurch mir dann in Bad Griesbach als sicher einem von ganz wenigen der dort weilenden und Gesundung oder mindestens doch Genesung und Linderung ihrer Leiden suchenden Kurgäste sozusagen ein bleibendes und mehr oder weniger würdiges Denkmal gesetzt wurde. Genauso wie bereits Frau Ka. und zudem aber auch noch – denn sie war bei ihr nicht in logopädischer Behandlung und hatte mit dieser auch so gut wie absolut nichts zu tun – vollkommen unabhängig von dieser war auch Frau D. der realiter durchaus zutreffenden und höchstens nur von ganz extrem boshaften und mir nach meiner hierzu permanent vollkommen irreversibel verfochtenen Auffassung zweifel- und fraglos sowie unentwegt übelmeinenden und mir hierdurch im Verlauf meines bisherigen Lebens schon mancherlei bitteres Herzeleid zugefügt habenden Menschen wie hier und jetzt insbesondere dem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie dem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen als sozusagen seinem von ihm heißgeliebten und infolgedessen auch entsprechend nachhaltig favorisierten Busenfreund sowie dem seinerzeit ganz besonders sarkastisch, bestialisch und diabolisch boshaften Re-



alschuldirektor, dem stets extrem schleimigen und mich während meiner mir damals bei ihm wie sprüchwörtlich fast schon eine lange und unendliche Ewigkeit vorgekommenen Zeit dort ebenfalls ganz handfest, skrupellos und unverhohlen gedemütigt habenden Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, meinem bislang absolut größten Erz- und Todfeind F., dem ich bis zu seinem Lebensende, vulgär und im garstigsten Jugend- und Gossenjargon ausgedrückt, ununterbrochen und haßerfüllt sowie mit jedem Mal immer schmerzhafter und meinerseits wenngleich auch bei diesem schon längst wie metaphorisch ein Bachbett in extrem heißen und trockenen Sommern total ausgetrockneten und vollständig leergewichsten Bock zwar nicht gerade wollüstiger, dafür aber permanent quälerischer werdend in die Eier gehauen hätte, und den besagten sowie von diesen auf die feine englische Art jetzt endlich unverhohlen und irreversibel abservierten Freunden meiner Eltern allen Ernstes und skrupellos in Abrede zu stellenden und hierdurch unverhohlen in ihr glattes Gegenteil zu verkehrenden Auffassung, daß ich in meinem bisheigen Leben wirklich alles erreicht hätte, was ich mit meiner Körperbehinderung nach rein menschlichem Ermessen überhaupt hätte erreichen können; ich bräuchte mir, wie dies hierzu im äußerst urwüchsigen und infolgedessen auch ungemein aussagekräftigen Jugendjargon so vortrefflich heißt, keinen Kopf zu machen und solle alle mich diesbezüglich überkommenden Zweifel und Skrupel sofort und unnachgiebig von mir weisen, und mich in diesem Bereich von niemandem sowie durch absolut überhaupt nichts einschüchtern lassen. Diese meine liebenswürdige Tischnachbarin, die ich während meines damaligen Kuraufenthaltes sogar als platonische – eine echte konnte sie für mich nicht sein, denn sie war, anders als ich, trotz ihrer Körperbehinderung mehr oder weniger glücklich verheiratet und hatte einen zu jenem Zeitpunkt bereits neunjährigen Sohn – Freundin erachtete und sie am Ende meiner Reha als sichtbares Zeichen meiner persönlichen Wertschätzung, denn anderenfalls hätte ich dies todsicher nicht getan, ihr gegenüber sogar noch auf einen Kaffee in der dortigen und für mich nicht so sehr wegen ihres permanent aromatisch duftenden und mir in die Nase steigenden Kaffees, als vielmehr wegen ihres ausnehmend guten und deshalb generell unbedingt empfehlenswerten Käsekuchens, nach dessen erstmaligen Kosten und bewußt verinnerlichenden Genuß mir beim zweiten Mal schon nach dessen bloßen Anblick sozusagen wie im aufschlußreichen und der Ethologe<sup>393</sup> hinlänglich bekannten Tierversuch einem Pawlowschen Hund schlagartig das Wasser im Munde zusammenlief, prädestinierten und besonders an den Wochenenden von Kurgästen wie deren Besuchern gleichemmaßen permnent starfrequentierten Cafeteria einlud, war für mich trotz ihrer Körperbehinderung wegen ihres atemberubenden Charmes und ihrer betechenden owi mitreißenden Offenheit sozusagen eine Frau von Welt. Außerdem machte ich dort auch noch mit einem äußerst netten und für diese Frankenmeropole waschechten weil urwüchsigen Ehepaar, deren äußerst hausbackener Dialekt mit seinem unüberhör- und unverwechselbaren Tonfall mir sofort zielsicher dessen genaue Herkunft verriet, aus Nürnberg Bekanntschaft, von welchem der Mann eine Hüftoperation hatte, wie Frau Sch. einen Rollator benötigte und in Bad Griesbach zur Kur weilte, während sei-

---

393 Verhaltensforschung bei Tieren;

ne Frau ihm dort mindestens ganz liebevoll assistierte; ob auch sie irgendwelche Anwendungen bekam, weiß ich leider nicht. Wir kamen sofort ganz zwanglos miteinander ins Gespräch, indem ich ziemlich unverhohlen und für diese beiden äußerst netten und sehr umgänglichen Leute, die etwas älter denn ich gewesen sein mußten und dort im damals noch relativ neuen und ansehnlichen Stadtteil Langwasser, wohin seinerzeit irgendwann einmal Herr Stadtpfarrer S. von Altdorf aus, was jedoch einerseits seine total geschlossen und unbeirrt hinter ihm stehende Gemeinde – auch das für die Amtskirche auch jetzt scheinbar noch immer total hörige und infolgedessen auch entsprechend willfährige Kirchenvolk braucht lediglich wegen seines Seelenheils und nur aus purer Gottergebenheit von der auch vielen anderen Menschen und nicht nur mir ziemlich verhaßten Institution nicht alles mit ich machen zu lassen – durch eine entsprechende und beim Eichstädter Ordinariat eingereichte Unterschriftenaktion nachdrücklich und sich dies nicht bieten lassend verhinderte, sowie andererseits und umgekehrt von der Glaubwürdigkeit und der hieraus fraglos resultierenden Beliebtheit jenes sehr gottbegnadeten Selsogers zeugte, hätte versetzt werden sollen, wohnten, ganz unverhohlen und für jenes sehr aufgeschlossene und hilfsbereite Ehepaar völlig unewartet einige mir von einer entsprechenden und hierfür einschlägigen DVD sowie auch von mehreren diesbezüglichen Aufenthalten wohlbekannten Stationen der dortigen U—Bahn von dort aus in die jetzt mit Nürnberg rein städtebaulich und daher urbanistisch praktisch schon völlig zusammengewachsene fränkische Schwester- und Nachbarstadt Fürth, wie insbesondere die einzelnen und mehr oder weniger ansehnlichen Stationen Langwasser—Süd, Gemeinschaftshaus, Langwasser—Mite, Messengelände, Langwasser—Nord, Scharfreiterweg, Aufseßplatz, Frankenstraße, Bauernfeindstraße, Rathenauplatz, Hauptbahnhof, Lorenzkirche, Weißer Turm, Plärrer, Nürnberg--Rothenburgerstraße, Eberhardshof, Muggenhof, Bären-schanze, Stadtgrenze, Fürth--Jakobinenstraße, Fürth--Hauptbahnhof, Fürth--Rathaus, Fürth—Stadthalle, Fürth--Klinikum unverhohlen und zielicher ins Gespräch brachte. Die nächste hier diesbezüglich gestellte und von mir fast schon erwartete sowie absolut logische Frage von deren Seite aus lautete, ob ich denn eigentlich schon einmal in Nürnberg gewesen sei, was ich natürlich wie sozusagen aus der Pistole geschossen sofort mit „selbstverständlich“ bejahe und im exakt selbem Atemzug vom dortigen Altdorf und meinen dortigen Erlebnissen erzählte. Auch ließ ich hier nicht absolz unerwähnt, daß ich während meine dortigen und mittlerweile auch schon wieder mehr und länger als dreißig Jahre zurückliegenden Epoche fast schon unzählig viele Male mit dem Bummelzug nach Nürnberg gefahren sei, wobei hier nun aber auch sofort wieder einmal die heißgeliebten und knallroten Elektrotirebwagen der Baureihe 432+832+432 vor meinem geistigen Auge standen und dann die vielen Fahrten mit ihnen vor diesem meinem Sinnesorgan wie in einem Film abliefen und gleichzeitig die irr-sinnige Geräuschkulisse jener leider nur noch in der Erinnerung fortlebenden Vehikel vor meinem geistigen Ohr erscholl. Auch erzählte ich ungezwungen und un-bekümmert von meinen alljährlich in der Adventszeit und hier an deren Ende, nachdem sozusagen alles unter Dach und Fach sowie in trockenen Tüchern war, stattgefundenen und mir eine Selbstbelohnung für den mich in jener Zeit immer fast schon total erdrück-

kenden Schulstreß dargestellt habenden Besuchen in dorigen Christkindlesmarkt, wobei dann auch noch der dortige Posaunchor vor meinem geistigen Auge erschien und mit seinen besinnlichen sowie vorweihnachtlichen Weisen vor meinem hierzu entsprechend geschulten Ohr erklang und ich mir sozusagen als absolute Krönung der ganzen Geschichte meinen Altdorfer Orgelfreund Reinhard W. als dessen äußerst beherzten und beseelten Dirigenten vorstellte, der hier nun auf dem Podium stand, wie früher unser Herr Herbert W. dort absolut selbstbewußt und zielsicher seine Arme schwang, entsprechende Einsätze gab und natürlich alles ganz souverän im Griff hatte. Schließlich faßte ich mir, weil ich, was sich hinterher dann aber auch noch unverhohlen bewahrheiten sollte, hier ganz ungezwungen und unverhohlen reden zu können glaubte, sozusagen ein Herz und fragte dieses immer äußerst nette und für mich bereits wegen seines hier vollkommen unverkenn- sowie deshalb absolut unleugbaren „Peterlesboudialekts“ waschechte und gerade deswegen sehr lebenswürdige Ehepaar, ob ihm denn eigentlich in Nürnberg von irgendwoher rein zufällig der für mich in positiver und negativer Hinsicht gleichmaßen erinnerungsträchtige sowie dort nur absoluten Seltenheitswert besitzende Name Dr. Josef O. ein Begriff sei. Mit dieser meiner Frage und diesem besagten Namen schien niemand dieser beiden Eheleute bei mir aber auch nur ansatzweise und im entferntesten gerechnet zu haben, denn sie fragten mich daraufhin, nachdem sie, meudeutsch gesprochen, mittels eines entsprechenden Feedbacks eindeutig festgestellt hatten, daß ich exakt haargenau dieselbe Person wie sie, nämlich den mittlerweile bereits pensionierten Leiter einer hier im wohlverstandenen Interesse des unbedingten und völlig unabdingbaren Persönlichkeitsschutzes namentlich nicht zu erwähnenden Schule Nürnbergs, im Hinterkopf hatte, ganz verdutzt und spontan sowie sozusagen fast schon wie aus einem Munde, der ihnen erst wenig vorher sperrangelweit vor Verwunderung offengestanden hatte: „Woher kennen Sie ihn denn?“ Das war für mich eine Initialzündung dergestalt und dahingehend, jetzt noch weiter und detaillierter von mir und Altdorf sowie von meinen dortigen Erlebnissen zu berichten, und ich erwähnte, daß dieser besagte Herr Dr. O. zu meiner Zeit nachdem er dothin anno domini 1974 als frischgebackener Studienrat gekommen war, am dorigen Leibniz—Gymnasium ein Fachlehrer für Latein, Geschichte und Deutsch gewesen sei. Ich hatte ihn, wie ich dieses lebenswürdige Ehepaar weiter wissen ließ, in allen drei Fachdisziplinen gehabt und sei mit ihm relativ gut zurecht- und klargekommen, aber auch Herr Dr. O. sei mit mir als mehr oder weniger mein Schüler immer friden gewesen, wobei er jedoch in Latein immer ganz besonders streng und unerbittlich, dafür aber in Deutsch stets extrem locker gewesen sei; zudem habe er in seinen schgerecht vermittelten Fachdisziplinen immer nur entsprechende Fachthemen als Steckenpferde gehabt, nämlich in Geschichte stets die julisch—claudische Dynastie und die Flavierdynastie, sowie die beiden Dynastien der Adoptiv- und Soldatenkaiser und dann in Deutsch nur bestimmte Literaturwerke wie: „In der Sache J. Robert Oppenheimer“ von Heiner Kipphart, und dann auch noch: „Die Physiker“ von Friedrich Dürrenmatt, sowie dann schließlich auch den Roman: „Der Tod in Venedig“ von Thomas Mann, und dann schlußendlich noch den Roman: „In der Strafkolonie“ von Franz Kafka. Die Frau, die einen ganz besonders einprä-

samen weil völlig unverwechselbaren und urwüchsig klingenden sowie auch und gerde des-wegen immer irgendwie spontan zum Lachen reizenden Nünberger Dialekt besaß, erzählte mir daraufhin sofort ganz unvrblümt und völlig frei von der Seele weg, daß ihre Tochter jenen besagten Herrn Dr. O. ebenfalls längere Zeit als Lateinlehrer gehabt und unter dessen Regentschaft in jenem Fach dann sogar Abitur gemacht hatte. Zu letzterer Tatsache entfuhr mir jedoch, ohne daß ich hierzu vorher noch lang und breit überlegen mußten, ein spontanes und absolut unüberhörbares: „Ich auch!“ Über meine relativ gute Zensur im Lateinabitur schwieg ich mich jedoch aufgrund meine abgründtiefen Bescheidenheit wohlweislich aus, denn ich wollte dieses nette Ehepaar, weil es mich als geistig total vollwertig und sich ebenbürtig erachtete, sowie außerdem mit der Qualifikation seiner Tochter absolut nicht hausieren ging, nicht in Verlegenheit bringen; wäre dem anders gewesen, dann hätte ich, worauf der liebe und geduldige Leser sprichwörtlich Gift oder weitaus besser einen gottesfürchterlichen Schluck Bier oder Wein nehmen kann, ganz ordentlich aufgetrumpft, denn ich hatte es jetzt aufgrund meiner bis zu jenem Zeitpunkt unter unsäglichen und oftmals fast schon total menschenunwürdigen Mühen in jeder beliebigen Phase meines bisherigen Lebens frag- und klaglos erbrachten Leistungen nach objektiv zutreffender und infolgedessen auch noch vollkommen unumstößlicher sowie mich restlos überzeugender Meinung von Frau Ka. absolut nicht mehr nötig, mein Licht sozusagen unter den Scheffel zu stellen. Auch gab ich hier, um dese Sache zum krönenden Abschluß zubringen, nicht diejenige für ihn selbst vollkommen unleugbare Tatsache von mir, daß ivh damals nach unumstößliche Meinung von Herrn Dr. O. ein gutes Lateinabitur geschrieben hätte.. Eine ganz besonders wichtige Rolle spielte für mich in Bad Griesbach denn aber auch noch ein stets äußerst netter Ferien- und Saisonarbeiter namens Michael, von welchem ich dessen Familiennamen nicht in Erfahrung brachte und ursprünglich glaubte, daß er dort Zivi sei, was jedoch wie soeben bereits angedeutet nicht der Fall war. Michael studierte stattdessen zwar regulär Bauingenieurwissenschaften in Deggendorf, hatte aber zum Zeirpunkt und während der Dauer meines dortigen Aufenthaltes gerade Semesterferien und mußte und wollte sich für sein Studium etwas Geld verdienen. Seine Aufgabe bestand darin, die Leute zu ihren verschiedenen Anwendungen zu bringen und von dort aus auch wieder abzuholen, weswegen er sozusagen den ganzen Tag fast unuterbrochen auf Achse und deshalb auch dick beschäftigt war und sich daher sein Geld ganz fraglos zu Recht sowie absolut nicht im Schlaf verdiente, wie dies böse Zungen und hiervon besonders lautstark wie metaphorisch diejenigen auf eine ge-rade mit jenen soeben bereits namentlich angesprochenen Klangfarben nun entsprechend festlich registrierten Orgel schnarrend diejenigen der besagten und boshaften Freunde meiner Eltern zum Beginn meines Berufslebens von mir unverhohlen und verleumderisch behaupteten und dann schließlich, was der ganzen sowie sarkastischen, bestialischen und dibolischen Bosheit überhaupt erst einmal ihre eigenwillige und für mich außerdem aber auch wirklich alles andere als angenehme geschweige denn aber auch nur ansatzweise genießerischer Würze – denn diese blöden Typen waren für mich absolut ungenießbar – verlieh, sogar aus mir, was ihnen jedoch selbst unter Aufbietung allergrößter Mühen und

Abwebdung übelster Fragetricks nicht gelang, herauszukitzeln versuchten, wieviel ich denn eigentlich Monat für Monat verdienen würde. Auch mich brachte er zu meinen einzelnen Therapien und von dort aus wieder zurück auf mein Zimmer. Michael war ein äußerst ruhiger und besonnener sowie umsichtiger, sorgfältiger liebenswürdiger und sehr zuverlässiger Mensch, welcher es jedoch, was Gaudi, schwarzen Humor und Mutterwitz betraf und er umgekehrt nicht ganz berechtigt auch von mir behauptete, sozusagen permanent äußerst faustdick hinter den Ohren hatte, dessentwegen ich ihm hier absolut nicht das Wasser reichen konnte und hier fraglos immer in seinem Schatten stand, was mir jedoch nichts ausmachte, denn ich selbst war mir „Gaudibua“ genug. Zwischen Michael und mir entwickelte sich ein ungeahnt herzliches und von meiner Seite aus fast schon kumpelhaftes Verhältnis, wozu dann aber auch noch diejenige Tatsache beitrug, daß er mir immer auf meine Kosten Bier als frglos mein unverzihbares Lebenselixier besorgte, weswegen dann die hier immer extrem langen – denn es gab dort bereits um 17.00 Uhr Abendessen – Abende, welche ich mir, der ich dort nedauerlicherweise weder einen Videorecorder, noch einen CD—Player sondern stattdessen immer nur einen stinknormalen und angemieteten Fernseher hatte, außer mit wohlmundendem Gerstensaft jetzt nur noch mit sachgerechtem Fernsehen und Lesen versüßen konnte, dann sozusagen immer gerettet waren.

Inzwischen war nun meine Zeit in Bad Griesbach am Montag, den 30. August 2010 abgelaufen und ich mußte von dort aus mit dem klinikeigenen Fahrdienst wieder die Heimreise nach Regensburg antreten. Ich verließ diesen Kurort mit einem lachenden und einem weinenden Auge, wobei für mich nur denkbar schwer auszumachen war, welches der beiden hier gleichartigen Sinnesorgane letztendlich die Oberhand behielt; einerseits wäre ich, nachdem ich mich dort nach einigen mehr oder weniger langen Tagen entsprechend sachgerecht eingelebt und mich in gewissen Punkten, insbesondere jedoch essensmäßig, was sofort eine entsprechende Gewichtszunahme nach sich zog, sogar schon hatte verwöhnen lassen, durchaus ganz gerne noch etwas länger geblieben, andererseits und umgekehrt sehnte ich mich jetzt aber auch wieder nach meinem gewohnten Zuhause und nach meiner trauten Umgebung, und auch meine Pfleger und Betreuer Frank, Günther, Jochen und Walter wollten mich irgendwann einmal wiedersehen, sowie außerdem möglichst schnell wissen, wie es mir eigentlich auf meiner Kur ergngen sei und was ich dort so alles erlebt hatte, weswegen ich jetzt sehr viel zu erzählen hatte und alles wie hier bereits anschaulich und ausführlich sowie plastisch geschildert berichtete. Der klinikeigene Fahrdienst mußte, was ich hier ebenfalls nicht unerwähnt ließ, auf meiner Fahrt nach Haue aber unterwegs in Fürstenzell noch eine offenbar nervenkrankte und geistig total verwirrte sowie infolge dessen absolut chaotische Frau abholen und diese dann möglichst schnell in die Psychiatrie nach Mainkofen bei Deggendorf transportieren, wo sich das meinen Pflegern und Betreuern Jochen und Walter, weil sie allesamt aus jener Gegend kamen und ganz verwundert waren, als und daß ich ausgerechnet und gerade jenen besagten und grausigen Ort, welcher für mich, wenn ich irgendwann einmal dorthin kommen müßte und würde, den sicheren und unausweichlichen Tod sowie sozusagen die Hölle auf Erden bedeuten würde, nannte und fragte, ob dieser ihnen irgendwie ein Begriff

sei, hinänglich be-kannte und renommierte Nervenkrankenhaus des Regierungsbezirks Niederbayern wie dasjenige für die Oberpfalz gegenüber dem Regensburger Thomaheim, dasjenige für Mittelfranken in Ansbach, dasjenige für Oberfranken in Bamberg und dasjenige für Unterfranken in Wernneck befand, in welchem, wie ich mir von kompetenter Seite sagen ließ, sehr schwere und fast schon absolut unheilbare Fälle interniert waren, welche dort medikamentös behandelt und hierdurch ruhiggestellt wurden, wobei die nun folgende Sache für mich ein realiter unbeschreibliches und nachhaltiges Horror- und Prägeerlebnis war, desentwegen mir dieses besagte Mainkofen perdou nicht mehr aus dem Sinn ging, indem ich allen Enstes befürchtete, irgendwann auch einmal dorthin zu müsen und zu kommen; da wollte ich schon wesentlich lieber eines sanften und ehrenhaften Todes sterben. Frau Dr. E. hätte mich seinerzeit wegen meiner zwar saublöden, aber im der un für die Neuroloie trotzdem noch relativ alltäglichen Depression, derentwegen ich ja schließlich letzten Endes nach Bad Griesbach zur Kur kam und dort weilte, sicherlsch nicht erst in die Regensburger Neurologie und dort ins BKH, sondern stattdessen schon skrupellos und schnurstrachs nach Mainkofem, welches mir zu jenem früheren Zeitpunkt, als ich bei dieser zwar nicht so sehr neurologisch, als vielmehr menschlich fragwürdigen Ärztin und deswegen für mich unendlich saublöden Kuh in Behandlung war noch nicht bekannt war, denn ich hatte diesen für mich dann schließlich pemanent angsteinjagenden und furchteinflößden Namen jenes besagten Ortes zuvor in meinem ganzen Leben noch nie gehört, bringen und dort auf unbestimmte sowie für unabsehbare Zeit internieren lassen, wenn hiergegen nich mein Pfleger und Betreuer Frank noch so ungemen heftig und zornig sowie fraglos zu meinen Gunsten interveniert, ihr ganz deutlich die Meinung gesagt und ihr unverhohlen signalisiert hätte, daß sie es bei mir mit einem geistig völlig normalen und deswegen total zurechnungsfähigen sowie trotz seiner Körperbehinderung noch berufstätigen Menschen zu tun hatte, der absolut nicht nervenkank sei, sondern stattdessen nur an einer vorübergehenden und deshalb heilbaren Depression leide. Diese besagte Frau, welche natürlich für diesen ihren unendlich schlimmen und fraglos absolut bemitleidenswerten Zustand absolut nichts konnte, brachte den Fahrer des Wagens sowie seinen Begleiter, der bei ihr saß und sie so gut wie er konnte zu besänftigen veruchte, und auch mich während der knappen halben Stunde ihres Transports dorthin, welche und welcher mir daher fast schon wie eine unendlich lange Ewigkeit anmutete, beinahe zum hellen Wahnsinn und machte uns dreien das Leben während jener ansosten nur relativ kurzen Zeitspanne fast schon zur Hölle, denn sie schrie in einer hiebei das ohnehin nicht gerade leise Motorengeräusch unseres Fahrzeuges noch weit übertönenden und dieses hierdurch noch sehr stark übertrumpfenden Lautstärke meistens nur total unartikulierte sowie ire und bld herum und redete permanent extrem saublödes weil völlig irres und wirres Zeug daher, worüber man jedoch, wenn die ganze Sache selbst als solche und deshalb isoliert für sich betrachtet nicht gar so erschütternd und dramatisch sowie deswegen auch äußerst tragisch und traurig gewesen wäre, durchaus noch unverhohlen, lauthals und schallend sowie für den Betroffenen selbst, wenn er dies auch nur ansatzweise und umrißartig gemerkt hätte, herzlos und fast schon boshaft hätte lachen können; mir selbst war es

hier jedenfalls nicht zum Lachen, sondern stattdessen weitaus eher zum Weinen zuzumute. Man konnte und durfte sie hier und jetzt aber auch nicht andeutungsweise zu rechtweisen, geschweige denn unflätig beschimpfen und nachdrücklich auffordern, mit diesem albernen und saublöden Quatsch aufzuhören, denn sie war jetzt offensichtlich ganz einfach sozusagen ihrer fünf Sinne beraubt nicht mehr mächtig und konnte für diesen ihren ohne Zweifel beklagenswerten Zustand, von welchem von uns dreien niemand wußte, wie sie überhaupt in diesen geraten war, nichts. Immer wieder sagte sie laut, gellend und nervig plärrend sowie sozusagen zum Steinerbarmen weinend und deswegen auch sprichwörtlich durch Mark und Bein gehend, sie wolle heim und in ihr Bett, man solle ihr unbedingt helfen und sie nicht alleinlassen, denn die Leute würden sie umbringen; sie muß jedoch schon bei sich zuhause wild herumgebrüllt und hierdurch ihre dortige Umgebung vollkommen wahnsinnig gemacht haben, denn sonst hätte sie deren Hausarzt nicht schleunigst nach Mainkofen eingewiesen und bringen lassen. Dies klang für mich wie ein auf sich und ihre durchaus und fraglos beklagenswerte Situation nachdrücklich aufmerksam machender und absolut nicht mehr enden wollender Verzweiflungsschrei, bei welchem sich dann wie seinerzeit bei mir und meinem vollkommen untröstlichen Weinen nach meinem bedauerlicherweise mißlungenen Assessorexamen noch ein ansonsten unendlich harter und total unbeugsamer Stein im entsprechend sachgerecht personifizierten Zustand hätte erbarmen können und mögen, was seinerzeit wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert mein damals bei mir diensthabender Zivi tat, indem er selbst total verzweifelt und mich hierdurch insofern irgendwie zu trösten versuchend in und nicht auf den Arm nahm, womit er wirklich genug für mich getan hatte, denn effektiv trösten konnte mich damals absolut niemand; sie war hier nicht mehr zu beruhigen, und ihr lautes Geplärre war für jeden nur noch halbwegs normal veranlagten Menschen unbeschreiblich nervig. Schrie sie, weil ihr hierfür offensichtlich, wie mir nach meinem zornigen Gebrüll wegen des sehr fatalen Spielzeugkrans am 24. November 1962 beim oder vielmehr erst im Mietshaus meines Patenonkels, in welchem mich meine Mutter, welche sich dort, rückblickend betrachtet, meiner sehr schämen mochte und mich, wie gesagt, mit vollkommen unüberbiebarem Nachdruck aufforderte, jetzt aber endlich mit meinem zornigen Gebrüll aufzuhören und den dorigen Hausinsassen kein mehr oder weniger amüsantes oder nerviges Schauspiel zu geben, schließlich sozusagen dankenswerterweise die Puste ausgegangen zu sein schien, einmal nicht total ohrenbetäubend und absolut nervenzermürend herum, dann wimmerte sie trotzdem immer noch ganz laut und für mehr oder weniger sensible Menschen wie mich nervig wie der Tremulant oder Vibrator beim musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstypen an der Orgel durch die Gegend; mit ihr war es, im urwüchsigen Jugendjargon ausgedrückt, ungemein ätzig und nervig, und ich mußte hier wirklich höllisch achtgeben, daß ich hier und jetzt nicht selbst noch vollkommen durchdrehte und auch noch verrückt wurde, wobei ich mich jetzt schon selbst an der Grenze des hellen Wahnsinns und zu diesem wähnte, sowie meine mir kurz zuvor genossene Erholung von Bad Griesbach mit einem Schlag dahinschwinden sah. Bei dieser objektiv gesehen äußerst merkwürdigen und unter rein menschlichen Gesichts-

punkten, welche hier jedoch immer nur eine relativ untergeordnete Rolle spielen, weil Mitleid ja nach Ansicht von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg – diesen Zusatz mit der besagten Frankenmetropole füge ich immer nur deswegen hinzu, weil es, was jedoch nur relativ wenigen Menschen meines sozialen Umfeldes hinlänglich bekannt ist, in jener Gegend, wenngleich auch nicht direkt in unmittelbarer Umgebung von Mainkofen, noch ein weiteres Altdorf, nämlich ein solches bei Landshut, sowie außerdem auf dieser unserer buckligen Erde auch noch ein solches in der Schweiz gibt – isoliert für sich selbst betrachtet bereits eine und neben der eigentlichen die zweite Behinderung ist, durchaus noch irgendwie bemitleidenswerten Madame tippte ich jedoch kraft meiner äußerst mageren und deswegen auch verhältnismäßig bescheidenen Fachkenntnisse im Bereich der im Jurastudium leider ein totales Schattendasein führenden Rechtsmedizin als Diagnose sofort ganz zielsicher und unverhohlen auf eine halluzinatorische Defektschizophrenie, womit ich nach Ansicht des Fahrers und seines Begleiters, welche natürlich beide über meine diesbezüglichen Kenntnisse, welche sie mir in dieser konkreten Art und Form, wie ich sie hier und jetzt für mich, was mir dann erwartungsgemäß auch noch zielsicher gelang, persönlich mindestens ein ganz klein wenig Eindruck schinden wollend unverhohlen und fast schon siegesbewußt von mir gab, absolut nicht zugetraut und von mir nicht erwartet hatten, angenehm überrascht waren, nicht völlig falsch und total daneben lag, mochte dies letztendlich auch ein dort angestellter und beschäftigter Nervenarzt kraft seines Medizinstudiums und aufgrund seiner hierdurch fraglos erlangten Fachkarztkompetenz in gewissen Punkte durchaus auch noch anders sehen und außerdem auch noch verbindlich klären, denn dies hätte durchaus auch eine Phobie sein können; ich selbst konnte mir hierzu wegen der hier mir fehlenden Kenntnisse kein abschließendes Urteil erlauben. Während jener relativ rasanten Fahrt von Fürstenzell zunächst einmal auf der Straße durch mehrere Dörfer und die weiten und extrem fruchtbaren Fluren Niederbayerns sowie dann auf der Autobahn von Vilsbiburg bis Deggendorf und von dort aus auf der Straße bis nach Mainkofen und dort in jener Ortschaft ins dortige Nevenkrankenhaus, welche wir jetzt alle möglichst schnell und unbeschadet hinter uns bringen wollten und bei welcher diese kranke Madame dann exakt genauso hurtig und munter wie ich an jenem besagten 24. November 1962 im Verlauf der Weiterfahrt im Kinderwagen von der Schweinfurter Innenstadt und dort vom seinerzeit renomierten, heutzutage jedoch nicht mehr bestehenden Spielwarengeschäft zu meinem damals genauso wie wir in einem ihrer mehreren Außenbezirke wohnenden Patnonkel wegen meines mir aufgrund juristischer Unmöglichkeit versagten Wunsches mit dem hinterher äußerst schickalsträchtig gewordenen Spielzeugkran nicht, wie diese besagte Frau, angsterfüllt und verzweifelt, sondern stattdessen zornig und wutentbrannt weiterbrüllte und phasenweise sogar schon vollkommen unartikulierte Herumplärrte, bis dann, wie hierzu bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, mein Vater diesem äußerst wilden Treiben meinerseits ein abruptes und wenn man vom daraufhin schließlich nach einer mehr oder weniger langen Auszeit während der extrem raschen Weiterfahrt zu meinem Patenonkel noch erfolgten sowie mit fortschreitender Zeit immer leiser gewordenen und dann vor der Woh-



nungstür ganz schlagartig wie sozusagen auf Kommando, nämlich auf die unüberhör- und unaushebelbare Aufforderung meiner Mutter, jetzt endlich mit diesem saublöden, affigen und nervigen Zirkus aufzuhören, in dessen bisheriger Intensität nun nachhaltig verstummen und in ein leises Wimmern, Stöhnen und Winseln übergegangenen Schreien, Brüllen und Plärren meinerseits einmal ganz wohlwollend und grundgütig absieht, äußerst jähes Ende bereitete, indem er mich, wie ausführlich und anschaulich geshidert, auf offener Straße für jeden Passanten wahrnehmbar gnadenlos verwamste, kam mir wie sozusagen durch einen Geistesblitz als angenehmer Wink oder vielmehr von dorthier, anders als meine Körperbehinderung, schon wohltuend überreichtes Geschenk des Himmels der für mich diese äußerst nervige Szenerie trotz aller ihrer Widrigkeiten noch einigermaßen erträglich machende und zudem nicht so sehr von der Religion, als vielmehr durch die Juristerei nachdrücklich geprägte Gedanke, daß auch solche seelisch extrem kranken und deshalb total entgleisten Menschen, genauso wie bereits wir Körperbehinderte und selbst die absolut allergrößten Schwerverbrecher, nun zweifellos und deshalb auch ohne jegliche Frage auch noch eine vollkommen unantastbare, unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche, unverwundbare, unbedingte und unabdingbare Menschenwürde sowie außerdem ein mindestens mittelbar aus dieser resultierendes Grundrecht auf Leben haben, derentwegen ich mich, der ich diese immer wieder pausenlos und unbeirrbar verfocht, jetzt sozusagen vom hier metaphorisch wie realiter der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund mit ganz betont ausdrucksvoll hämischer Fratze grinssenden Leben nachhaltig beim Wort nehmen und mich deshalb als Jurist an meiner diesbezüglichen Glaubwürdigkeit äußerst erbarmungslos und realiter unbeschreiblich streng messen lassen mußte; außerdem versuchte der Begleiter jenes Transports meist vergeblich, sie zu besänftigen, indem er immer wieder ganz ruhig sagte, sie komme gleich nach Hause und in ihr Bett, während sie in Wirklichkeit in die Neurologie von Mainkofen kam und dort für mehr oder weniger lange Zeit interniert blieb; möglicherweise ist sie, wenn sie inzwischen nicht schon gestorben ist oder sich ihr Zustand zufriedenstellend gebessert hat, jetzt als ein absolut hoffnungsloser Fall immer noch dort. Unter dieser hier über mich jetzt wie metaphorisch eine blöde Dunst- oder Käseglocke gestülpten Domäne und Prämisse jenes äußerst heilsamen und wohltuenden Gedankens mit der Menschenwürde und dem hieraus nun jeweils zumindest indirekt resultierendem Grundrecht auf Leben war dann diese wirklich absolut unüberbietbare Horror- und Höllenfahrt, von welcher ich eine solche wie diese bis zu jenem besagten Zeitpunkt noch nicht erlebt hatte, zwar mit erheblichen Abstrichen durchaus noch einigermaßen erträglich, wenngleich ich dann aber auch noch heilfroh war, als wir schließlich nach sich trotz beachtlicher und zulässiger Geschwindigkeit unendlich lang dehnender Fahrt in diesem besagten und bei mir zwar zunächst einmal ein nachhaltiges Schaudern, bei welchem es mir, wenn ich auch nur zufällig hieran dachte, eiskalt den Rücken herunterlief, auslösenden, dann aber nun doch wiederum relativ schnell ziemlich gleichgültig gewordenen Mainkofen bei Deggendorf angekommen waren und diese seelisch fraglos total kranke Frau, welche jetzt immer noch, ohne

daß ihr hier jedoch zwischenzeitlich für eine längere und wohltuende sowie von mir nachdrücklich herbeigesehnte Phase der Atem und zusammen mit diesem die Puste ausgegangen wäre, ununterbrochen und zudem auch noch mit vollkommen unverminderter Lautstärke für ihre Mitmenschen irrsinig und nervenzermürend herum-schrie, und von welcher absolut niemand von uns dreien nun aber auch nur ansatzweise wußte, was hier und jetzt letztendlich überhaupt in ihr vorging und welche irrationalen Wahnvorstellungen sie hierbei letztendlich hatte, dann schließlich unter striktester Beachtung der völlig unabdingbaren und für mich von der Menschenwürde auch ihr gegenüber fraglos eingeforderten und primitivsten Regeln des Anstandes fast schon wie sozusagen ein todkrankes Tier in die dortige Nervenklinik verfrachtet hatten, wo sie mit ihrem permanenten und absolut nicht enden zu wollen scheinenden sowie von phonetisch unartikulierten und infolgedessen auch unentzifferbaren Lauten durchsetzten sowie brave und biedere Menschen wie mich auf Dauer wahnsinnig machenden Schreikampf todsicher zunächst einmal medikamentös sachgerecht und irreversibel ruhiggestellt und dann entsprechend fachärztlich behandelt werden sowie daraufhin sicherlich für mehr oder weniger lange und unabsehbare Zeit sowie dann schlimmstenfalls bis zu ihrem seligen Lebensende bleiben mußte; selten zuvor und auch danach hat mich irgendetwas noch wesentlich stärker wie diese total entartete Madame genervt, von welcher niemand wußte, wie sie letzten Endes in diesen fatalen Zustand geraten war. Ich selbst schickte jedoch daraufhin in der Folgezeit in fast schon regelmäßigen Abständen, nämlich permanent bei meiner allabendlichen Gewissensforschung, mehr oder weniger imbrünstige Stoßgebete zum Himmel hinan, daß mir jetzt wenigstens dieses extrem herbe und auch unendlich grausame Schicksal während meines ganzen Erdendaseins erspart bleiben möge, denn ich hatte mit meiner Körperbehinderung wirklich mehr als genug und mehr als mir lieb war; gerade hierdurch wollte ich meinen Mitmenschen am wenigsten zur Last fallen, denn ich wußte jetzt, wie schrecklich und grausam ein solcher Zustand ist, vor welchem ich jetzt äußerst panische und phobienartige Angst hatte, und von welchem ich unter überhaupt gar keinen Umständen heimgeht werden wollte. Glücklicherweise waren damals jedoch solche Krankentransporte dieser nervigen Art beileibe nicht die Regel und somit an der Tagesordnung, sondern sie bildeten stattdessen eher die rühmliche Ausnahme, denn sie kamen dort, wie ich mir hierzu vom Fahrer und seinem Begleiter sagen ließ, ein- bis höchstens zweimal im Jahr vor. Der jetzt, obwohl es endlich still geworden und nur noch das unentwegt monotone sowie außerdem mit etwas technischer und autofahrerischer Phantasie mehr oder weniger stark brausende und surrende Motoren- und Fahrgeräusch – beide Lautemissionen vermischten sich hierbei undifferenzierbar und stilgerecht sowie untrennbar miteinander zu einem mehr oder weniger undefinierbaren Einheitsbrei – des technisch als Transporter und Lieferwagen mit ausreichender Ladefläche konzipierten Wehikels zu hören war, weswegen die Fahrt jetzt sogar noch oder vielmehr wie bereits vor der Mitnahme dieser zweifellos total nervenkranken und psychisch absolut entarteten Frau, von welcher ich jetzt unendlich froh war, als sie schließlich fort und verschwunden sowie endlich in Mainkofen und dort in nervenärztlicher Behandlung war, wieder ganz ruhig und relativ ange-

nehm wurde, trotzdem unter dem totalen Einfluß jenes äußerst nervigen und mir persönlich zunächst einmal ziemlich stark zugesetzt habenden Erlebnisses äußerst nachdrücklich herbeigesehnte Moment, sozusagen wohlbehalten weil – wenn man von diesem besagten und mir noch lange wie sozusagen ein jäher Schreck in den Gliedern gesessen habender Schock einmal ganz wohlwollend absieht – vollkommen wohlbehalten und unversehrt in Regensburg zu landen, endlich heimatlichen Boden und gewohnte, wenngleich auch beileibe noch nicht wie diejenige auf den Bahnhöfen und in den Grünanlagen geweihte, Erde unter die Füße zu bekommen sowie dann schließlich meine kleine, liebe und traute Wohnung zu betreten, in welcher mich dann meine beiden Pfleger und Betreuer Frank und Günther, die jetzt inzwischen bereits meine Behausung auf Vordermann gebracht und nach einem klassischen Hausputz, wie er normalerweise im Frühling als traditioneller Frühjahrsputz durchgeführt wird, sozusagen auf Hochglanz poliert hatten, mehr oder weniger sehnsüchtig und wißbegierig zurückerwarteten, wobei sie sofort oder mindestens doch möglichst schnell erfahren wollten, wie es mir in Bad Griesbach ergangen sei, war jetzt unter dem bei mir mit meiner in diesem Bereich ziemlich zartbesaiteten Wesensart nun wie gesagt noch eine ganze Weile nachwirkenden und mich irgendwie ziemlich nachdenklich sowie fast schon ängstlich, mindestens jedch ziemlich nachdenklich geprägt habenden Eindruck jenes ziemlich unguten und ungemmen nervenaufreibenden Ereignisses mit der fraglos mevenkranken und permanent weinenden sowie bisweilen sogar schon vollkommen unartikuliert herumschreienden und tobenden Frau und derem psychisch ungemein strapaziösen Krankentransport von Fürstenzell über Vilshofen nach Mainkofen bei Deggendorf umso angenehmer und schöner sowie erlösender und wohltuender.

Der Kuraufenthalt in Bad Griesbach war zusammenfassend und rückschauend betrachtet schön und angenehm, weswegen ich irgendwann wieder einmal dort hinfahren und mich dann entsprechend sachgerecht kurieren sowie verwöhnen lassen würde. Er brachte mir zwar leider keine merkliche und spürbare Linderung meiner Schmerzen, wohl aber richtete er mich dank der gediegenen und, wie bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich geschildert, durchwegs als eine Art und Form von mir wohltuender Gesprächstherapie mit psychologischem Einschlag und entsprechender Färbung konzipierten sowie äußerst brillanten Logopädie bei Frau Ka., welche wie gesagt zum Teil aber auch noch eine psychologische Betreuung beinhalte und abdeckte, sowie aufgrund der fachlich genauso wie menschlich fraglos fundierten und seelsorgerischen sowie auf mich als damals vor meinem Aufenthalt in Bad Griesbach frglos und unübersehbar geschundenen Menschen eingehenden Betreuung durch Herrn Pastoralreferenten Fr. psychisch wieder auf, weswegen ich dann hinterher mit geringfügigen Abstrichen wieder der alte Wolfi wie früher war. Ich sollte aber schon etwa ein Jahr später nochmals nach Bad Griesbach ins schöne Rottal kommen, und zwar jetzt nicht zur Kur, sondern stattdessen auf Reha, und jetzt außerdem nach meiner ziemlich komplizierten und daher absolut nicht ungefährlichen Densfraktur, bei welcher es damals ganz fraglos und unverhohlen um Leben und Tod ging; hierauf komme ich jedoch weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zurück.

c) Weitere unbedingt erwähnenswerte Ereignisse und Erlebnisse allgemeiner Art und Form von meinem Kuraufenthalt an bis zum Ende des Jahres 2010:

Als ich jetzt wieder zuhause in meinem heißgeliebten Regensburg und dort in meinen eigenen vier Wänden war, ging ich jedoch nicht sofort schon wieder in die Arbeit, denn ich lebte ja schließlich nicht, um zu arbeiten, wenngleich ich letzteres auch sehr gerne tat und mir ein Leben völlig ohne Arbeit eigentlich ganz und gar nicht vorstellen konnte, ohne hiermit jedoch arbeitssüchtig oder sogar schon arbeitswütend zu sein, mochte die Arbeit auch nur in der sachgerechten Überarbeitung und Weiterführung dieser meiner umfangreichen Memoiren bestehen, sondern arbeitete stattdessen, um zu leben. Deshalb beantragte ich im Anschluß an meine Kur, während welcher ich für meinen Dienstherrn als krangeschrieben galt und deswegen keinen Urlaub zu nehmen brauchte, noch Urlaub, um meine dort gesammelten Eindrücke und Erlebnisse sachgerecht zu verarbeiten und schließlich, wie im letzten Abschnitt geschehen, zu Papier zu bringen. Allerdings bekam diese schöne Sache dann wider Erwarten einen ziemlich üben und extrem bitteren Wermutstropfen, denn ich verletzte mich an der wegen ihres Alters von mittlerweile über zehn Jahren ziemlich schadhaft gewordenen Tastaturschablone meines Heimcomputers am Zeigefinger meiner rechten Hand, weswegen ich nun nicht wie eigentlich ursprünglich geplant am 13. September 2010 in die Arbeit gehen und diese wie gewohnt aufnehmen konnte. Medizinisch zog ich mir hier jedoch im Eifer und in der Hitze des Gefechts am rechten Zeigefinger eine dicke und für ich als medizinischen Laien bei genauerem Hinsehen mindestens furcht- und für mehr oder weniger ästhetisch gepolte Menschen, von welchen ich jedoch, ohne hiermit umgekehrt ein ausgekochtes oder vielmehr ausgeprägtes und ausgesprochenes Ferkel zu sein, nur bedingt einer war, bisweilen fast schon ekelerregende Blutblase zu, welche sachgerecht verarztet werden mußte. Herr Dr. Pr. weigerte sich jedoch standhaft, verbissen und vehement, diese Blase nach den Regeln der ärztlichen Kunst und hiermit nach den allereinfachsten Prinzipien der chirurgischen Schulmedizin zu öffnen, auf daß das Blut hierdurch ungehindert abfließen und sich die Blutblase hierdurch entleeren möge, sowie die dadurch hinterher entstehende Wunde sachgerecht zu desinfizieren, weil er, anders als meine Pfleger Frank und Jochen, der hier möglicherweise durchaus zutreffenden Auffassung war, daß dieser für meine Betreuer ziemlich harmlose und deswegen fast schon total lächerliche Eingriff, welchen sie als Maßnahme der Ersten Hilfe bezeichneten und liebend gerne im Wege der Selbsthilfe durchgeführt hätten, bei mir schlagartig zu einer Infektion und dann schließlich zu einer Sepsis führen könnte, weswegen er nur einen Verband anlegte und eine Krankmeldung an meinen Dienstherrn losschickte, für welchen mir die ganze Sache natürlich unendlich peinlich war, zumal dieser mich dann schließlich erst Ende September wiedersehen sollte. Hiermit war ich dann direkt nach meiner Kur und meinem Urlaub zwei weitere Wochen sozusagen außer Gefecht gesetzt und hiermit fast schon zur totalen Untätigkeit verbannt; an die Überarbeitung und Weiterführung meiner Autobiographie war jedoch in diesem Zustand ganz und gar nicht zu denken. Ich nutzte jedoch die Zeit durchaus sinnvoll damit, mich anhand juristischer Literatur zu befleißigen, wodurch die gähnende Leere wieder einigermaßen ange-

nehm und erträglich wurde; eigenartigerweise hatte ich jedoch während meines juristischen Berufslebens in dieser meiner Fachdisziplin immer sehr viel zu lesen – und das war für mich jetzt nur gut so. Deshalb wurde mir auch vor meinem unufhaltsam näher rückenden Ruhestand absolut nicht bange, denn ich konnte mich außer mit Buchschreiben und Orgelspielen auch noch mit Lesen beschäftigen. Bisweilen mußte ich mich sogar vom Dienst und von meiner Arbeit her anhand juristisch wissenschaftlicher Literatur befleißigen, weil permanent äußerst schwierige Rechtsfragen auftraten, die ihrer baldigen Beantwortung harren, und völlig neue Rechtsprobleme sichtbar wurden, die nach möglichst rascher Lösung drängten. Letzteres bildete dann aber auch noch meine Sonn- und Feiertagstätigkeit, wodurch ich außer mir selbst auch noch meinem stark stapazieren PC dessen wohlverdiente Ruhepause gönnte. In meiner Arbeit stand jetzt wieder einmal Verfassungsrecht auf dem Programm. Diesmal ging es jedoch konkret um den Gleichheitssatz und den hieraus nun jeweils resultierenden sowie schon im direkten Zusammenhang mit dem Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg bei der sachgerechten Körperbehindertenintegration angesprochenen Gleichbehandlungsgrundsatz, welchen sich diese renommierte Lehranstalt wie gesagt vollkommen unübersehbar und unauslöschlich sowie völlig unaustilgbar auf ihre Fahnen geschrieben hatte und hinsichtlich dessen sachgerechter und zweckentsprechender Verwirklichung sie sich jederzeit unvehohlen beim Wort nehmen lassen mußte, sowie hier ganz speziell um das äußerst schwierige und komplizierte sowie ungemein vielschichtige und infolgedessen auch ziemlich umfangreiche Problem der sachgerechten (austeilenden und ausgleichenden) Gerechtigkeit als hier fraglos dem Wesensgehalt und Kernbereich sowie sozusagen der Seele des Gleichheitssatzes. Zu letzterem selbst mit seinen verschiedenen Ausprägungen sowie Konkretisierungen und Präzisierungen bestand jedoch bereits von früher und vom Jurastudium her eine ziemlich umfangreiche und tiefschürfende sowie größtenteils noch mit der Schreibmaschine angefertigte Aufzeichnung, auf welche ich zurückgreifen und die ich sachgerecht ergänzen konnte. Hierzu gab es dann wieder einmal einiges niederzuschreiben, was ich jedoch in der Arbeit machen konnte, zumal dies im Rahmen des Gleichheitsgrundsatzes erfolgte und infolgedessen im unmittelbaren Zusammenhang mit Verfassungsrecht stand sowie direkt mit meinem Dienst zu tun hatte. Das Problem selbst betraf jedoch auch schwierige Fragen der Rechtspilosophie und der Rechtstheorie, welche jedoch wie die Rechtsmedizin als wichtige und völlig unverzichtbare Teilfachdisziplinen der Jurisprudenz im Jurastudium auf der Alma Mater von und zu Regensburg sträflich vernachlässigt wurden und zu welchen ich mir jetzt zuhause einiges anlesen mußte, was entsprechend Zeit für sich in Anspruch nahm. Schließlich war dann aber aus aktuellem Anlaß, nämlich im Zusammenhang mit dem Bahnprojekt „Stuttgart 21“ auch noch einiges ergänzend zum Grundrecht der und auf Versammlungsfreiheit aufzuschreiben, zu welchem aus hier jedoch leider nicht näher darzustellenden Gründen der Fachdidaktik bereits zwei umfangreiche und während meines Jurastudiums wie gewohnt sorgfältig mit der Schreibmaschine angefertigte Aufzeichnungen existierten. Es ging hier letztendlich nur darum, daß gewaltverherrlichende oder zum Rassen- und Völkerhaß aufstachelnde oder irgendwelche Kennzeichen und/

oder Embleme verfassungswidriger Parteien verwendende oder sogar schon volksverhetzerische Parolen als für mich und einem neben den einzelnen Staatszielbestimmungen und hier insbesondere der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit auch noch ohne jegliche und jedwelche Frage der Menschenwürde verpflichteten Juristen äußerst niederträchtige und dem Gesetzesrecht zuwiderlaufende Arten und Formen der Meinungskundgabe wegen des hiermit und hierdurch garantierten Jugend- und Ehrenschatzes nicht dem Schutzbereich des Grundrechts der und auf Meinungsfreiheit unterfallen und deswegen auch nicht vom Grundrecht der und auf Versammlungsfreiheit gedeckt sind. Das war jedoch ein gleichermaßen interessantes, umfangreiches und schwieriges sowie mshezu unerschöpfliche Thema, bei welchem es jedoch nicht so sehr um Verfassungsrecht ging, als vielmehr um Strafrecht als einem Teilbereich des öffentlichen Rechts; letzteres Rechtsgebiet (Strafrecht) hatte ich genauso wie ersteres während meines gesamten Jurastudiums und Berufslebens immer sehr gerne, denn hier konnte ich meinen persönlichen Feinden sozusagen den Garaus machen und mich an ihnen mindestens geistigerweise für erlittenes Unrecht erbittert rächen, ohne hierfür jeoch selbst nachhaltig zur Verantwortung gezogen zu werden.

Ein Unglück kommt jedoch nach einem alten und wahren sowie weisen, angsteinjagenden und furchteinflößenden Sprichwort selten allein, und dies traf hier bei mir jetzt aber auch wirklich haargenau zu. Am sonnigen Freitag, den 17. September 2010, rief mich vollkommen unerwartet die Wein—Cousine an und sagte mir, daß meine Mutter im Krankenhaus sei und höchstwahrscheinlich operiert werden müsse, was dann schließlich auch noch zutraf. Sie habe, wie sie erläuternd fortfuhr, urplötzlich extrem starke Schmerzen in der Hüfte bekommen, derentwegen sie nicht mehr habe auftreten und sich nicht mehr habe auf den Beinen halten können, sondern sich jetzt stattdessen sofort habe ins Bett legen müssen, während mein Vater, der mittlerweile hochgradig demenz gewesen sein und die ganze Sache hinsichtlich ihrer exakten Tragweite und Tragik überhaupt gar nicht mehr so richtig mitbekommen haben soll, in irgendeines der mehreren Schweinfurter Pflegeheime, dessen Name hier jedoch absolut nichts zur Sache tut, untergebracht worden sei. Unser neuer – Herr Dr. Schw. hatte inzwischen seine Arztpraxis, anders als bei uns Herr Dr. L. die seinige, bereits seit längerer Zeit aus unerfindlichen Gründen nachfolgerlos aufgegeben – und zudem auch noch glücklicherweise im näheren Umkreis unserer nunmehrigen Behausung wohnender Hausarzt, Herr Dr. Herbert Hö., ein vollkommen waschechter und urwüchsiger sowie bodenständiger und infolgedessen total unverbildeter Schweinfurter, der früher als Vertreter und, was ich jedoch nicht sicher weiß, möglicherweise auch schon als Kommilitone oder sogar schon als Studienfreund von Herrn Dr. Schw. fungierte und bei welchem ich ebenfalls schon mehrmals in ärztlicher Behandlung war, habe bereits deren Einweisung ins Krankenhaus verfügt, wo sie länger liegen und dann schließlich auch noch operiert werden mußte. Dies hatte mir gerade noch gefehlt, und ich war jezt zwar naturgemäß ziemlich schockiert, hatte aber von Bad Griesbach, weswegen die dortige Kur bei mir ihren Zweck erfüllt hatte, her nun aber trotzdem gottlob noch die psychische und mich vor einem seelischen Abgleiten oder sogar schon Absturz ins psychische Nirvana bewahrende Kraft, hierüber, anders als

früher, nicht spontan lauthals und trostlos sowie unaufhörlich und unüberhörbar zu weinen, was mir jedoch unter der mich zeit meines ganzen Lebens nachdrücklich prägenden Domäne einer persönlichen und des öfteren vorherrschenden sowie total unübersehbaren Aversion gegen mich aufgrund entsprechend negativer sowie bereits ausführlich und anschaulich geschilderter Vorzeichen mit ihrer stets permanent unendlich sarkastischen, bestialischen, diabolischen, achaischen und drakonischen Strenge sowie der hieraus nun jeweils stets zwangsläufiger Weise resultierenden und hierauf beruhenden Qualifikation ihrer wertigen Person und ihres mir gegenüber früher sehr oft völlig zu Unrecht an den Tag gelegten Wesens als einer unentwegt äußerst gefühllos-kalten und daher ziemlich herzlosen Rabenmutter jetzt nicht irreführender- und böswilligerweise dergestalt und dahingehend mißverstanden und dumm fehlgedeutet werden darf, daß ich jetzt, was sicherlich in den Köpfen äußerst einfältiger Menschen wie sozusagen ein wildes Gespenst herumgeisterte, gleichsam im Gegenzug hierzu und sozusagen als eine mehr oder weniger süße oder umgekehrt vielmehr schon herbe Revanche hierauf ebenfalls völlig gefühllos gewesen und mir die ganze Geschichte jetzt vollkommen gleichgültig gewesen und an mir sozusagen spurlos vorübergegangen wäre. Mir war jetzt schlagartig sonnenklar, daß ich meiner Mutter trotz der schon geschilderten und mehr oder weniger mißlichen Umstände noch sehr viel zu verdanken hatte, wenngleich mir auch diejenige Tatsache, daß sie mich damals, wofür sie selbst jedoch absolut nichts konnte, nach den schicksalsträchtigen Iden und gegen Ende des Monats Juli 1957 als Körperbehinderten geboren und sozusagen als zunächst einmal fraglos ein absolutes und völlig nichtsnutziges Fehlprodukt, dessentwegen sie mit mir bereits im Kinderwagen während meines Säuglings- und Kleinkindalters im Haus und auf der Straße – ich erinnere hier und jetzt auch wieder einmal an die hier fraglos extrem strunzdumme und obendrein aber zugleich auch immer noch fraglos unerhört rotzfreche, mindestens jedoch ungemein taktlose Frau (ich gucke doch überhaupt gar nicht nach Ihnen, sondern stattdessen nach Ihrem Jungen) mit ihrer dann später angeblich irgendwo als Apothekerin arbeitenden Tochter – und dann auch noch oftmals handfeste Demütigungen und menschenwürdeverletzende Schmähungen wie diejenige durch die absolut taktlose weil unentwegt und deshalb zur schgerechten Gegenreaktion, die dann schließlich vonseiten meines Vaters (na, Oma, haben Sie jetzt endlich alles gesehen, was Sie letztlich sehen wollten) nicht ausblieb, geradezu herausfordernd gffenden Oma im Müncher Eilzug und den musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsipen sowie durch einige Lehrer, mit denen sie bezüglich meiner mehr oder weniger wertigen oder vielmehr unwerten Person, meines für erstere und manchmal, wenngleich auch relativ selten, auch für letztere oftmals nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung fast immer irgendetwas bemängelnden und zu wünschen übriglassenden Betragens und meines schulischen Fortgangs in andauernder und ununterbrochener Fühlungslosigkeit stand, und den hier schließlich noch wesentlich gemeineren und fast schon überbietbar boshaften Realschuldirektor und möglicherweise, was ich selbst jedoch nicht, weil hierüber, um mich hier im Interesse des permanent hochheiligen Familienfriedens nicht noch völlig rebellisch zu machen und wild aufgebracht werden zu lassen,

unentwegt strengtes Stillschweigen bewahrt wurde, weiß, sogar schon äußerst rüde und extrem unflätige Beschimpfungen durch unsere seinerzeit staubige Verwandtschaft einstecken und erdulden mußte, unter mehr oder weniger heftigen Schmerzen der Eröffnungs- und schließlich der Preßwehen, wobei dann nach dem hierfür nun jeweils einschlägigen Arztebriicht von Bad Griesbach eine Hypoxie<sup>394</sup> stattgefunden haben soll, zur Welt gebracht hatte, nicht als sonderlich dankenswert erschien. Mutters Hüftoperation, die ein ihr persönlich und mir nur vom Naen her bekannter Arzt unserer Pfarrei, der hierfür als in Stadt und Umgebung von Schweinfurt hnlänglich bekannter Unfallchirurg sozusagen prädestiniert und unter der Regie von Herrn W. auch noch im Kirchenchor war, tadellos weil absolut kunstgerecht nach den hierfür nun jeweils anerkannten Regeln der Chirurgie durchführte, verlief total komplikationslos und wurde von meiner Gebälerin trotz ihres schon relativ hohen Alters von zu jenem Zeitpunkt, man schrieb jetzt mittlerweile bereits Dienstag, den 21. September 2010, fast 87 Jahren gut überstanden, ich selbst hatte um sie nur wegen der Narkose etwas Angst, daß sie diese wegen ihres alten und von Leid gebrochenen Herzens nicht mehr durchstehen und überleben könnte, sondern stattdessen sozusagen dabei bleiben würde, weswegen ich mich hier als weitaus eher Pessimist denn Optimist mit ihrem jetzt möglicherweise unausweichlichen Tod ausenandersetzte und infolgedessen diesen verinnerlichend rein gedanklich nun die hier folgenden Worte für Verstorbene sprach: „Herr, gib ihr und allen anderen Verstorbenen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihr. Herr, laß’ sie ruhen in Frieden, Amen!“ Die Verpflegung war, wie sie selbst ganz frei von der Seele weg am Telefon verlauten ließ, sehr gut und reichlich; auch die Ärzte, Schwestern und Pfleger gebärdeten sich, wie ich mir hierzu sagen ließ, ihr gegenüber als sehr nett, aufgeschlossen und hilfsbereit. Außerdem bekam sie jeden Tag abwechselnd von ihren beiden Nichten, nämlich der Wein—Cousine und der CD—Cousine, die zudem regelmäßig in ihrer Wohnung nach dem rechten sahen, Besuch, und auch noch mehrere anderen Leute unserer Verwandtschaft und Nachbarschaft schauten hin und wieder einmal bei ihr vorbei, weswegen sie jetzt absolut nicht mutterseelenallein und sozusagen von aller Welt verlassen war. Ich selbst konnte sie jedoch leider nicht besuchen, weil mir dies einerseits zu beschwerlich und ich andererseits berufstätig war, weswegen ich mit ihr telefonisch in Verbindung stand und sie regelmäßig, spätestens jedoch jeden zweiten Tag von meiner Wohnung in Regensburg aus anrief und mich nach ihrem werten Befinden erkundigte; über mangelndes Interesse und fehlende Anteilnahme meinerseits und somit durch ihren einzigen sowie aber mindestens in diesem Punkte hier absolut nicht mißratenen Sohn konnte sie sich jetzt wirklich nicht beklagen, was sie denn auch nicht tat. Bedauerlicherweise mußte sie jedoch ihren Geburtstag Anfang Oktober diesnal im Krankenhaus verbringen, was mir für sie sehr leid tat. An diesem ihrem ganz persönlichen Ehrentag konnte ich sie auch schon nicht einmal im Krankenhaus erreichen, weil, wie sie mir später erklärte, ihre Telefonkarte mit dem hierauf befindlichen und über einen Chip gespeicherten Guthaben abgelaufen und letzteres restlos aufgebraucht war, was sie selbst jedoch nicht gemerkt hatte. Ich lieferte jetzt sozusagen meine allerherzlichsten

---

394 Sauerstoffmangel;



Genesungs- und Glückwünsche nach und überbrachte ihr herzliche Grüße von meinem früheren Altdorfer Beichtvater, Herrn Pfarrer S., mit welchem ich am vergangenen Wochenende länger telefoniert hatte; dieser versprach in seiner etwas antiquierten Redensart, für uns als Familie das hochheilige und erhabene Meßopfer darzubringen und uns in seine Gebete mit einzuschließen, was meiner Mutter, und natürlich auch mir, sehr guttat. Möglicherweise hat jedoch auch und gerade dieser ziemlich fatale und dumme Umstand, daß ich mich als deren Sohn an jenem Tag nicht meldete und sie zu ihrem Wiegenfeste nicht beglückwünschte, wofür ich selbst jedoch beim allerbesten Willen nichts konnte, wieder einmal, wie schon so mach andere sehr stark aufgebauscht und ganz boshaft dramatisierten Dinge und Ungereimtheiten meinerseits, für allerlei lieblose, bissige, gemeine und zynische Bemerkungen einiger Leute über und gegen mich gesorgt. Wenige Tage später kam sie dann auf und zur Reha nach Bad Kissingen, wo sie mit meinem Vater, der sich jetzt noch immer in einem der mehreren renomierten Schweinfurter Senioren- und Pflegeheime befand und dort nach hierin inhaltlich völlig übereinstimmender Auffassung der Wein—Cousine und der CD—Cousine gewissermaßen fast schon unverhohlen vor sich hinvegetierte, mindestens jedoch ziemlich apathisch gewesen sein und sich für absolut überhaupt gar nichts mehr interessiert haben soll, und jetzt eigentlich nichts anderes und weiteres als sprichwörtlich immer nur seine königlich—bayerische Ruhe haben wollte, nach diesem Oberschekelhalbsbruch im Juli, und hier dann auch noch an meinem fünfzigsten Geburtstag, und August des Jahres 2007, von welchem ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie nicht ohne entsprechend niedergeschlagenen Pathos berichtet hatte schon einmal gewesen war, wobei es ihr dort zu jenem Zeitpunkt sehr gut gefallen hatte. Tags darauf rief sie mich von dort aus in meiner kleinen, lieben und trauten Regesburger Wohnung an und gab mir dann schließlich ihre Telefonnummer durch, die mein zu jenem besagten Zeitpunkt, nämlich am 7. Oktober 2010, gerade diensthabende Pfleger und Betreuer Frank auf einen hierfür eigens bereitliegenden Zettel notierte. Sie sagte mir, daß es ihr gut gehe, sie sich dort bereits eingewöhnt und eingelebt habe. Die Uterkunft sei in Ordnung, das Personal der Ärzte, Schwestern und Pfleger sei sehr nett und hilfsbereit, die Verpflegung sei sehr gut und reichlich, sie sei bereits gründlich untersucht worden und habe auch schon mehrere Anwendungen wie Ergotherapie und Krankengymnastik gehabt; Logopdie stand bei ihr, anders als bei mir, wo sie fraglos den Schwerpunkt des Programms meiner Anwendungen bildete, nicht auf dem Programm, und Bäder bekomme sie, genauso wie ich, ebenfalls nicht. Sie werde, wie sie mir weiter berichtete, mit dem Rollstuhl zu ihren einzelnen Therapien gebracht, was ihr für mich von Anfang bis jetzt hartes und entsagungsreiches Leben erleichtere und sie selbst sich redlich verdient hatte. Jetzt könne sie sich, die sie während ihres ganzen Lebens fast immer nur für andere, insbesondere jedoch für ihre Familie, da gewesen sei, wie ich hierzu ihr gegenüber keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten und geringfügigen Fragwürdigkeiten zulassend meinte, die Dinge ganz einfach so laufen lassen, wie sie jetzt eben nun einmal liefen, und sich ohne irgendwelche Skrupel oder sogar schon nachhaltig quälerische sowie selbstzweiflerische und sie persönlich sogar schon seelisch zermürbende Ge-

wissensbisse einen äußerst besinnlichen und möglichst geruhsamen Lebensabend sowie um mich keine Sorgen machen, sowie den letzten Rest des hierfür ihr jetzt noch verbleibenden Erdendaseins in vollen Zügen genießen und solange wie nur irgend möglich zur Kur in Bad Kissingen bleiben, um sich mindestens seelisch vollständig zu regenerieren. Mein Vater, der jetzt aufgrund und infolge seiner furchtbaren – Gott verschone mich bloß hiervor und lasse mich vorher in Ruhe und Frieden dahinscheiden – Altersdemenz fast schon überhaupt gar nichts mehr wußte und erzählte, denn er begann, wie Mutter mir diesbzüglich schilderte, einen Satz und wußte im allernächsten Augenblick schon nicht mehr, was er eigentlich sagen wollte, offenbar mit seinem langen und bereits ansatzweise geschilderten, sowie zudem äußerst entbehrungs- und entsagungsreichen Leben, wie bisweilen auch ich, so ziemlich abgeschlossen und hiermit außerdem ber auch schon alles mit sich selbst ausgemacht zu haben schien, war ebenfalls im Schweinfurter Pflegeheim bestens aufgehoben und dort optimal ver-sorgt – was wollten wir beide denn jetzt eigentlich noch mehr? Schließlich habe meine Mutter, wie sie weiter meinte, dort, wie ich etwa zwei Monate zuvor auf meiner Kur in Bad Griesbach, äußerst nette, aufgeschlossene, umgängliche und reizende Tischnachbarn gefunden, mit denen sie sich sehr gut unterhalten könne; ob irgendwann einmal während einer solchen Unterredung auch ich mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung und meinen nun trotzdem noch vorweisbaren, wenngleich auch nur relativ bescheidenen, Erfolgen zur Sprache kam, weiß ich leider nicht, und ob meine Mutter dort auch, wie ich kurz zuvor in Bad Griesbach durch Herrn Pastoralreferenten Fr., seelsorgerisch betreut wurde, damach habe ich sie ebenfalls nicht gefragt. Somit ähnelte ihr Kuraufenthalt in Bad Kissingen in dessen Grundzügen dem meinigen in Bad Griesbach. Wieder einmal fiel mir sozusagen ein Stein vom Herzen, den meine Pfleger lautstark herunterplumpsen und hart auf den Erdboden aufschlagen gehört haben. Nach ihrer Reha von Bd Kiingen kam meine Mutter Ende Oktober wieder zurück nach Schweinfurt, aber zunächst einmal nicht in ihre eigenen Wohnung, sondern stattdessen in ebendasselbe Pflegeheim wie mein Vater. Dort konnte ich sie jedoch nicht errechen, weil in den Zimmern dieses Heimes keine Telefone waren. Nachdem eine zwar durchaus nette und willige sowie umsichtige und bienenfleißige, sich jedoch ganz unverhhlen als anonyme Alkoholikerin, die immer, wenn sie für meine Mutter etwas aus dem Keller zu holen in diesen ging, aber auch jedesmal schamlos und unverfroren sowie unverhohlen eine Flasche Bier killte und deren Inhalt fast schon sturztrunkartig in sich hineinschüttete sowie außerdem sogar schon mitgebrachten Schnaps oder vielmehr schon extrem billigen Fusel in mehr oder weniger rauhen Mengen konsumiert hatte und infolgedessen permanent mindestens sehr stark angedudelt wenn nicht sogar schon, jugendjargonartig ausgedrückt, stockbesoffen und im waschechten owie urwüchsigen Militärdeutsch meines Vaters nun blau wie eine Haubitze war, entpuppt habende und sich deswegen, wofür insbesondere die CD—Cousine aufgrund ihrer Funktion als gelernte Erzieherin und Sozialarbeiterin mit unüberbietbarem Nachdruck sorgte, denn aber auch nicht lange bei uns haltende, sowie schließlich eine andere Polin und später nur noch Polen – meine Mutter konnte jetzt so gut wie absolut keine Hausarbeit mehr machen –

als Haushaltshilfe gefunden war, konnte meine Mutter, welcher wenig später auch mein Vater, der jetzt aufgrund und infolge seiner mittlerweile doch schon sehr fortgeschrittenen und ziemlich hochgradigen Altersdemenz so gut wie absolut überhaupt gar nichts mehr wußte, folgte, dann schließlich Mitte November wieder in ihre angestammte und gewohnte sowie vertraute Umgebung zurückkehren und dort die ihr jetzt noch verbleibende Zeit von knapp anderthalb Jahren mit ihrem Gatten in Ruhe und Frieden sowie trauter Zweisamkeit verbringen, bevor mein Vater dann schließlich, indem er dann ganz ruhig und sanft sowie friedlich einschlief, am 25. März 2013 starb, wobei der Tod für ihn, realiter und nüchtern betrachtet, eine Erlösung und für mich fraglos eine Initialzündung dergestalt und dahingehend war, mich noch wesentlich intensiver als bisher schon mit dieser ziemlich schwierigen Problematik, welche viele Leute immer nur gar zu gerne verdrängen, jetzt thetisch und antithetisch auseinanderzusetzen; auch hiervon werde ich später noch einiges berichten.

In der Arbeit tauchte jetzt jedoch ganz plötzlich am Mittwoch, den 6. Oktober 2010, Herr Dr. R. in meinem wie gesagt spaßhalber und mich selbst bestätigend als Sonderministerium bezeichneten Referat für Sonderaufgaben auf und sagte, er habe schon wieder etwas für mich zu arbeiten; letzteres war mir sofort klar, denn er kam ja nicht einfach nur so auf einen kleinen und mehr oder weniger lustigen Plausch vorbei, wenngleich er sich des öfteren mit mir auch durchaus noch etwas länger aber nicht übermäßig lange unterhielt, denn er fand mich absolut niemals total untätig und infolgedessen nutzlos herumsitzend sowie, im vollkommen urwüchsigen Dialekt meiner Stammheimat Unterfranken ausgedrückt, nur Däumchen drehend, Maulaffen feilbietend und Löcher in die Luft starrend, sondern stattdessen immer fleißig und unermüdlich an meinem Dienstcomputer sitzend und arbeitend vor, weswegen er sich über mangelnden Fleiß meinerseits absolut nicht beklagen konnte und durfte, sowie dies auch zu keinem einzigen Zeitpunkt seiner und meiner Dienstzeit tat; es war jetzt sozusagen längst Allgemeingut, daß ich, ohne hier großsprecherisch und prahlerisch daherzureden, nur unendlich fleißig war, und nur, wer mir, wie die besagten Freunde meiner Eltern, die ich insbesondere deswegen permanent bis aufs nackte und tiefste Blut haßte, unbedingt irgendetwas ans Zeug flicken und mich mit aller Gewalt vor der ganzen Welt schlechtmachen und verleumden wollte, konnte wahrheitswidrig und verlogen das pure und glatte Gegenteil hiervon behaupten. Ich fragte ihn jedoch zunächst einmal, indem ich mich hiermit jetzt sozusagen seiner Gunst mir gegenüber versicherte, etwas keck und fast schon herausfordernd, wenngleich auch absolut nicht frech, ob denn eigentlich mein letztes Gutachten zum Urheberrecht in Ordnung gewesen sei, was er sofort ohne jede Frage und ohne auch nur annäherungsweise mit der Wimper zu zucken bedingungslos bejahte sowie ergänzend und mich in meiner für ihn diesbezüglich klaglos und dankenswerterweise geleisteten Arbeit nachdrücklich bestätigend meinte, es habe für ihn, wie bisher schon jedesmal bei mir, alles ganz prima gepaßt, denn ich hätte auch hier, wie sonst, alle hier wesentlichen Punkte sachgerecht angesprochen und erschöpfend erörtert, sowie alle hier anstehenden Rechtsprobleme zutreffend gelöst; außerdem sei dieses mein Gutachten zum Urheberrecht sogar ganz besonders umfangreich ausgefallen. Letzteres traf denn aber realiter betrachtet auch

noch voll und ganz zu, denn es waren über neunzig Seiten engbeschriftet; die nächsten Gutachten sollten jedoch noch wesentlich länger und schwieriger werden, was ich allerdings zu jenem besagten Zeitpunkt noch nicht ahnte. Herr O. ergänzte hierzu, dies sei für ihn bereits der Umfang einer Doktorarbeit, womit er jedoch nur teilweise recht hatte, denn Frau Dr. S's. Dissertation über den Reschenpaß belief sich auf etwa siebenzig Seiten, während Herrn Dr. M's Promotionsarbeit über das Wesen und die Haftung der technischen Überwachungsvereine schon über zweihundert ausmachte; mittlerweile gab es bereits Dissertationen von dreihundert Seiten und mehr. Ich konnte mir jetzt schon vollkommen unschwer denken, was diese meine nächste Arbeit sein und wie deren Thema lauten würde, denn er hatte mir gegenüber bereits irgendwann einmal gesprächs- und unvorsichtiger- sowie andeutungs- und ansatzweise von der bereits sachlich äußerst vielschichtigen und zudem aber auch noch rechtlich ungeheuer schwierigen Problematik der sachgerechten und zweckentsprechenden Vergabe öffentlicher Aufträge an irgendwelche (öffentlichen oder privaten) Unternehmen gesprochen, bei welcher, um diese zu erhalten oder vielmehr sogar schon hinterrücks zu erschleichen, bisweilen vollkommen unberechtigte weil schwindelerregend hohe Schmiergeldzahlungen mit im Spiel sind und manchmal, um solche Aufträge überhaupt sozusagen zugeschustert zu erhalten, sogar schon ansonsten brave und biedere Amtsträger, welche sich hiermit fraglos der Vorteilsannahme strafbar machen, umgekehrt betrachtet nachhaltig zum Zwecke der Vorteilsgewährung bestochen werden, weswegen hier auch noch die Straftatbestände von Bestechlichkeit und Bestechung mit im Spiel sind. So war es dann auch noch, denn er nannte sofort, nachdem ich ihn zielsicher daraufhin angesprochen und an dieses Thema, welches bei ihm zunächst einmal ganz kurzfristig in Vergessenheit geraten zu sein schien, sowie hierdurch, um hier und jetzt aber auch nicht irgendwelche und irgendwie gearteten Zweifel meine permanente und außerdem trotz mancherlei fraglos ziemlich gravierender Beschwerden körperlicher Art, derentwegen hier mehrere anderen Leute schon gar nicht mehr arbeiten, sondern stattdessen ganz skrupellos bereits verfrüht Rente – die Möglichkeit der Frühverrentung stand jedoch für mich, solange ich unter Einschaltung entsprechender Pausen noch einigermaßen wirkungsvoll arbeiten konnte, wegen meines mir teils durch Elternhaus, Schule, Studium und Beruf anezogenen, teils wesenseigenen und teils aber auch noch durch meine Körperbehinderung, die hier jedoch trotz unendlich vieler ihrer Möglichkeiten, derentwegen und aufgrund der mit ihr untrennbar verbundenen und einhergehenden Beschwer- und Bitternisse ich sie, wie dies im gesamten Verlauf meiner umfangreichen Autobiographie hier schon unzählig viele Male unübersehbar zum Ausdruck gekommen ist, ganz nachdrücklich und haßerfüllt sowie jähzornig verwünschte, doch irgendwie immer noch ihr Gutes hatte, Verantwortungsbewußtseins und Pflichtgefühls zu absolut keinem einzigen Zeitpunkt meiner zum damals Anfang Oktober 2010 fast schon dreizehn Jahre währenden Dienstzeit zur Debatte, weil ich Spaß und Freude an meiner Arbeit hatte und mein Beruf mir wie ebenfalls schon gesagt unentwegt eine ganz persönliche Berufung war – beziehen und sich dann mehr oder weniger schöne Zeiten sowie sozusagen einen schlaunen Lenz machen, und diesbezüglicher sowie längerer und hierdurch bedingter Ausfall- und

Fehlzeiten immer noch uneingeschränkt und nun ungebrochen sowie unübersehbar vorhandene Schaffens- und Tatkraft sowie Arbeitsbereitschaft und Arbeitswilligkeit aufkommen zu lassen, signalisiert hatte, ebendiese Thematik, von welcher ich jedoch zu jenem frühen Zeitpunkt aber auch nicht den blassesten Dunst hatte, weswegen ich mich hier und jetzt erst einmal entsprechend sachgerecht einarbeiten mußte, was ich ja mittlerweile sehr gut konnte. Klug und weitblickend, wie ich dies trotz meiner phasenweisen und teils durch meine Körperbehinderung bedingten Beschränktheit doch noch war, hatte ich während meiner Krankheit in meinen mir zu jemem Zeitpunkt erst ganz wenige Monate zuvor auf der Grundlage des hierzu alljährlich neu erscheinenden und immer wieder auf den neuesten Stand gebrachten sowie hierdurch denn aber auch entsprechend sachgerecht aktualisierten Verzeichnisses des äußerst renomierten und im Verlauf dieser meiner umfangreichen Autobiographie bereits mehrfach angesprochenen Beck—Verlages in Eigenegie und zur Vervollständigung dieser juristisch als Sachgesamtheit und literarisch als Sammelwerk bezeichneten Bücherreihe angeschafften Beckbüchern, unter welchen sich jedoch glücklicherweise auch noch ein solches über öffentliches Wirtschaftsrecht befand, herumgeschmökert und war hier rein zufällig durch sozusagen eine fraglos göttliche Eingebung des Heiligen Geistes auf ebendiese Thematik gestoßen, in welche ich mich dann am darauffolgenden Wochenende hineinverteilte, damit ich dann für meinen Chef mit meiner Eisenbahnmentalität sozusagen im irrsinnig ratternden und lautstark klappernden Regionalexpreßtempo von Regensburg aus entweder nach Nürnberg oder nach München loslegen konnte. Erst mußte ich hier jedoch die bereits angesprochene und für manche braven und biedereren Staatsbürger – und hierunter aufgrund meiner gestrengen wie disziplinierten Arbeitsmoral auch mich – extrem wilde und rüde sowie von mir früher immer mehr oder weniger voreilig als irre und wirre sowie mehr oder weniger rabiate Chaoten, Radaubröder und Schlachtenbummler bezeichneten und im urwüchsigen Deutsch meiner Stammheimat Unterfranken dem Herrgott, weswegen sie hier denn aber auch sachlich zutreffend als Tagediebe bezeichnet werden, den Tag wegstehlende Typen zwar ziemlich üble weil mindestens mit einem äußerst saftigen Bußgeld und bisweilen auch schon mit einer gehörigen und drakonischen Strafe endende, für mich selbst, der ich gerade solche extrem strunzdummen und rotzfrechen Chaoten geistigerweise immer wieder liebend gerne und außerdem auch noch ganz besonders hart und unerbittlich sowie schließlich aber zugleich auch immer noch mit innerlicher Euphorie und unnatürlicher Freude strafte, jedoch immer noch fraglos äußerst interessante Sache mit der Versammlungsfeier und den hier bereits enumerativ genannten Straftatbeständen hinbekommen, bevor ich mich hier dann dem für mich nicht minder spannenden und verheißungsvollen sowie äußerst umfangreichen und schwierigen Thema der sachgerechten Vergabe öffentlicher Aufträge widmen konnte, weswegen ich hier wieder einmal, wie bis jetzt schon so oft in meinem bisherigen und für jeden auch nur noch halbwegs einsichtigen und vernünftigen sowie nicht strikt und verbissen gegen mich eingesellten und eine abgrundtiefe und unberechtigte sowie geistigerweise und metaphorisch wie jähes und zähes sowie offensichtlich total unzerstörbares Unkraut im Garten und auf dem Feld tiefverurzelte und inolgedessen un-

ausrott- und unbezwingbare Aversion gegen mich hegenden Menschen fraglos äußerst arbeits- und teilweise, sowie hier nicht so sehr im materiellen als vielmehr im ideellen Bereich auch schon ziemlich entsagungsreichen sowie infolgedessen mehr oder weniger öden und tristen Leben, alle Hände voll zu tun hatte und jetzt wieder einmal nicht wußte, wo mir letztlich der Kopf stand. Der brave und biedere sowie bis jetzt äußerst tapfere und unendlich geduldige Leser mag mich hier und jetzt diesbezüglich für vollkommen verrückt erklären und mich deswegen geistigerweise ins Irrenhaus – und hierzu nun fällt mir neben unserem in Regensburg direkt gegenüber dem dortigen Thomaheim gelegenen, über welches ich mir seinerzeit, als ich noch in diesem Studentenheim wohnte, so gut wie keine, geschweige denn tiefschürfende und trübsinnige Gedanken gemacht hatte, natürlich sofort wieder dasjenige von Mainkofen bei Deggendorf ein – verfrachten, aber die tägliche und zielstrebige Arbeit half mir bisweilen über die böse Mühsal des Lebens hinweg und machte mein Erdendasein trotz aller Beschwerden – auch derjenigen der Arbeit – noch einigermaßen erträglich. So hoffte ich inständig und betete imbrünstig, daß dies auch noch beim jetzt schon, ohne hiermit natürlich sprichwörtlich den Teufel an die Wand malen zu wollen, in greifbare Nähe gerückten Tod meiner Eltern, mit dessem Eintritt als unleugbarem Faktum ich jetzt tagtäglich rechnete, so sein möge. Aus diesem besagten Juristischen Kurzlehrbuch vom Beck—Verlag über öffentliches Wirtschaftsrecht erstellte ich mir jetzt erst einmal das Grundgerüst, wofür ich fast einen ganzen Monat benötigte. Schließlich ließ mir Herr Dr. R. denn aber auch noch ein Buch speziell über Vergaberecht zukomen, aus welchem ich dann alles weitere entnahm und in mein Grundkonzept einbaute. Obwohl dieses Thema fraglos das bislang absolut schwierigste und komplizierteste meiner gesamten bisherigen Dienstzeit war, konnte ich mich hier wider Erwarten doch noch relativ rasch einarbeiten und hatte hieran obendrein sogar noch großen Spaß. Diejenige bereits für Herrn Dr. K. in der Verwaltungstation während meiner Referendrabildung beim Landratsamt Regensburg und dann später für mehrere meiner Chefs in der Arbeit, sowie hierunter schließlich auch für Herrn Dr. R., unschätzbare und sicherlich für manchen derselben auch mit direktem Bezug auf sich selbst durchaus erstrebenswerte Fähigkeit, mich in mir unbekannte und schwierige Rechtsgebiete verhältnismäßig schnell einzuarbeiten, erachtete ich jetzt als mein ganz persönliches Präge- und Gütesiegel, sowie als ein mein Markenzeichen und schließlich als ein durchaus mir wesenseigenes Talent, mit welchem ich sachgerecht wirtschaftete und es nicht mißachtete sowie verantwortungslos verkommen ließ oder im hierfür nun jeweils einschlägigen Gleichnis der Bibel sogar schon schamlos vergrub; mindestens in diesem Punkt konnte ich trotz aller mir teils wesenseigenen und teils elterlicherseits nachdrücklich anerzogenen Bescheidenheit nun auch vor mir selbst – und nach Herrn Fr. dann sicherlich auch vor Gott am Jüngsten Tage – bestehen und brauchte mir von absolut niemandem mehr nachsagen oder sogar schon frech vorwerfen zu lassen, untätig gewesen zu sein und nicht mit meinen Pfunden gewuchert sowie mein Talent vergraben und mit diesem nicht sachgerecht gewirtschaftet zu haben. Als Anschauungsobjekt, ohne welches mir die Erstellung dieses besagten Rechtsgutachtens wesentlich schwerer gefallen wäre und die ganze Sache auch weit-

aus weniger Spaß bereitet hätte, für diese ungeheuer schwierige Rechtsmaterie und somit als rettender Anker diene mir hier wie bereits im Wasserrecht der sachgerechte und zweckentsprechende Ausbau des Mainflusses in meiner Geburts- und Vater- sowie zu jenem frühen Zeitpunkt noch Heimatstadt Schweinfurt anno domini 1962 zur Bundeswasser- und Großschiffahrtsstraße, denn auch und gerade hier müssen unter der Domäne und auf der Grundlage des zuvor sachgerecht und ordnungsgemäß durchgeführten Raumordnungsverfahrens der Regierung von Unterfranken in Würzburg mittels einer entsprechenden Ausschreibung sachgerechte Bauaufträge zum Zwecke des ordentlichen Gewässerausbaus an geeignete, sachkundige und zuverlässige Unternehmen vergeben worden sein. Genauso wie bereits Wasserrecht machte ich jetzt während meines wochendndlichen Entspannungsbades Vergaberecht, denn dies bot sich wegen des soeben bereits dargestellten Zusammenhangs geradezu an; ob jedoch Herr Herbert W. beim Schweinfurter Wassewirtschaftsamt mit dieser komplizierten und schwierigen Rechtsmaterie zu tun hatte und hierbei selbst öffentliche Aufträge für die sachgerechte und zweckentsprechende Vergabe von Bauleistungen zum Gewässerausbau an entsprechende Unternehmen im Landkreis Schweinfurt erteilt hat, weiß ich nicht. Ich setzte mir hier und jetzt zum erstrebenswerten und ehrgeizigen Ziel, dieses umfangreiche und schwierige Gutachten möglichst noch in diesem Jahr hinzubekommen und es dann Herrn Dr. R. sozusagen ganz unverhohlen als sozusagen mein ganz persönliches Weihnachtsgeschenk zu präsentieren. Die Spannung stieg hierzu kontinuierlich fast schon von Tag zu Tag, denn die ganze Sache wurde mit fortschreitender Zeit immer umfangreicher sowie stets komplizierter und zunehmend schwieriger. Bisweilen war jedoch die Erreichung dieses hohen und hehren Zieles sogar schn mehr als fraglich, denn ich sah mich fast nicht mehr hinaus. Dank eiserner Disziplin hatte ich dann das umfangreiche und etwa sechzig Seiten umfassende Gutachten noch rechtzeitig fertig und hätte es ihm vor Weihnachten präsentieren können, wenn Herr Dr R. in der letzten Woche vor dem Fest dagewesen wäre. So mußte die Ablieferung dieses Rechtsgutachten dann leider noch bis zum Anfang des Jahres 2011 warten, was auch nicht weiter schlimm war. Ich meinerseits hatte hier jedoch alles Erforderliche getan und wartete schon sehr gespannt auf den nächsten Auftrag, den mir mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter m Beginn jenes Jahres erteilen würde; sicherlich würde es eine noch wesentlich umfangreichere und erheblich kompliziertere Sache als bereits das Vergaberecht werden, dachte ich jetzt bei mir.

Von der Witterung her herrsche hier und jetzt seit Beginn jenes Monats sozusagen der „goldene Oktober“, welcher in jenem sich jetzt zwar ganz langsam aber sicher dem Ende zuneigenden Jahr 2010 seinem Namen wirklich alle Ehre machte. Zu-nächst war es zwar noch relativ warm, weswegen einige beherzte und beseelten sowie hierdurch mehr oder weniger wild aufgegeilten und desalb auch entsprechend gepolten sowie offenbar deswegen ungemein hitzigen Typen jetzt noch mit einem extrem luftigen T—Shirt draußen in der Gegend herumrannten und durch diese sausten, dann wurde es aber immer kühler; insbesondere die zusehends bis zur Wintersonnenwende nun permanent länger und kälter werdenden Nächte waren jetzt extrem frisch, und stellen- sowie phasenweise zeigte hier bei uns das Thermometer bereits Werte nicht

viel und weit über dem Nullpunkt an; bisweilen gab es hier bei uns in Regensburg, was für diese Zeit ebenfalls alles andere als ungewöhnlich ist, sogar schon leichten Bodenfrost. Sozusagen als eine zwar geringfügige, aber trotzdem immer noch angenehm wohltuende und deswegen auch dankbar und liebevoll entgegengenommene Entschädigung hierfür lachte jetzt jedoch noch die immer mehr und weiter an Kraft und Wärme verlierende sowie permanent schwächer werdende Herbstsonne von einem nahezu wolkenlosen und nur von einigen äußerst harmlosen sowie ungefährlichen Schleierwolken getrübbten Himmel über der Stadt und der Umgebung von Regensburg herunter und tauchte die jetzt von der Jahreszeit her eigenwillig—liebliche Landschaft in ein beinahe schon völlig verklärtes, mindestens jedoch angenehmes Licht. Dies hatte jedoch mit den Iden jenes Monats ein äußerst abruptes und ziemlich jähes Ende, denn jetzt setzte typisches Oktoberwetter mit ergiebigem Regen ein, welcher in den unendlichen Weiten und unermeßlichen Tiefen Rußlands und der ehemaligen Sowjetunion alljährlich für die gefürchtete Schlammperiode sorgte, die unserer Wehrmacht anno domini 1941 zum totalen Verhängnis gereichte, denn sie blieb hier im Morast der für unsere Verhältnisse lediglich als Feld- und Hohlwege konzipierten Straßen stecken, wodurch der Vormarsch unserer Truppen zunächst einmal ins Stokken geriet und dann wegen des spontanen und grimmige Kälte im Gepäck habenden Winters zum Stillstand und Erliegen kam; auch die Eisenbahn konnte hier nicht mehr weiterfahren, weil die klirrende Kälte das Wasser in den nicht für den russischen Winter gebauten und mit keinerlei Frostschutz für den Osteinsatz versehenen Lokomotiven<sup>395</sup> schlagartig zu Eis gefrieren ließ. Die Bäume waren während der goldenen Phase jenes Monats zwar noch überwiegend grün, jedoch hatte hier ganz allmählich der Herbst als beherzter und beseelter Kunstmaler seinen Pinsel angesetzt und begann wie in früheren Jahren mit seidenem Federstrich eine atemberaubend schöne und extrem buntscheckige Kulisse zu zaubern, welche jedoch mit dem urplötzlich einsetzenden und strömende Regen relativ schnell zunichtegemacht wurde, denn die Bäume und Sträucher wurden jetzt wieder grau und kahl, weswegen sie fade und fahl aussahen. Nach und nach sowie ganz sachte und lautlos fiel jetzt Blatt für Blatt von den Bäumen, weswegen die Phase der Belaubung für dieses Jahr zu Ende war und diejenige der Entlaubung einsetzte, welche für mich immer wieder ein Bild der Trostlosigkeit darstellte, denn jetzt sah alles immer ganz öde und trist sowie traurig und leer aus, was in mir immer spontan ein eigenwilliges Gefühl der Beklemmung und Melancholie erzeugte. Obwohl meine Psyche durch die auch jetzt immer noch ganz kontinuierlich und ununterbrochen mittwochs weiterlaufenden Sitzungen von Herrn O. und durch die auf der Grundlage dieses meines Buches nun wie schon ganz besonders ausführlich und anschaulich geschildert überwiegend als Gesprächstherapie konzipierte Logopädie bei Frau Ka, mit welcher ich wie mit Frau Dr. S. telefonisch in Verbindung blieb und, wie sie bei einem ihrer Telefonate, bei welchem sie auch meinte, daß sie mich dort nach meinem Weggang sogar schon längere Zeit vermißt habe, verlauten ließ, sehr viel bedeutete, in Bad Griesbach, anders als noch in allen früheren Jahren meines mittlerweile doch schon relativ langen, nämlich über fünfzig Jahre

<sup>395</sup>zunächst einmal solche der Baureihe 44 und dann solche der als Kriegslock bezeichneten Baureihe 52;



währenden Erdendaseins, nachhaltig gestärkt und, genauso wie für viele braven und biederer Menschen meines sozialen Umfeldes mein für diese eiserner, zäher und unbeugsamer Wille, entsprechend sachgerecht gestählt und hiermit gestärkt war, wobei sich letzteres besonders augenfällig darin zeigte, daß ich hier schließlich, was ich, wie manche anderen Dinge, insbesondere aber meine fraglos vorhandene Intuitivität und die hieraus nun jeweils entspringende Kreativität im künstlerischen Bereich, welche sich erst kurze Zeit zuvor in der Ergotherapie von Bad Griesbach bei Frau Pö., nachdem diese für viele Menschen meines sozialen Umfeldes fraglos ungemein bewunderns- und für diese selbst unbedingt erstrebenswerte Eigenschaft bis zu jenem besagten Zeitpunkt bereits über drei Jahrzehnte hinweg total brachgelegen hatte und für mich selbst vollkommen verkümmert gewesen zu sein schien, mit dem wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert als moderner und so etwas wie abstrakte Kunst darstellender Wandbehang gestalteten und kunstseidenes Stofftuch, welcher und welches dann schließlich in meinem Zimmer die hölzerne sowie äußerst matte, fade und fahle Seite meines Kleider- und Wäscheschranks gebührend verschönte, und dem seinem innersten Wesen sowie seiner ihm zugedachten Würde und Weihe als einem auch für mich unendlich heiligem Zeichen, und zwar fraglos als einem Siegeszeichen, vor dem der Feind nach einem uralten für die Fastenzeit bestimmten Kirchenlied<sup>396</sup> erschricket, wenn er es nur erblicket, trotz seiner nicht nur für einen hier mehr oder weniger kunstbeflissenen, sondern auch und ganz besonders für manchen mehr oder weniger religiösen und hier konservativen Menschen künstlerisch durchaus etwas gewöhnungsbedürftigen Eigenwilligkeit geziemend und fraglos im guten sowie edlen und demutsvollen Sinn gestalteten Holzkruzifix aufs neue augenfällig bewahrheitete, nach kurzer Umgewöhnungszeit problemlos und sogar schon ohne nennenswerten Entzugserscheinungen auf Alkohol verzichten konnte, weswegen ich mich denn auch, wie dies ebenfalls schon mehrmals, und hierunter ntürlich auch wieder durch die besagten Freunde meiner Eltern, die an mir, we darsufhin ich an ihnen, absolut kein gutes Haar nehr ließ, geschah, von absolut niemanden unüberhörbar und diese auf mich nicht zutreffende Tatsache in die Welt himausposauend als anomymmer und unverbesserlicher Alkoholiker verschreien und brandmarken sowie auch gerade hiermit als absolut widerlicher und willenloser sowie permanent sinkender und dann schließlich irgendwo total versumpfter Säufer wie seinerzeit der besagte Jurakomilitone aus der Freien Hansestadt Bremen mit ihrem Roland als deren Warzeichen und ihrem ansehnlichen sowie überdachten Hauptbahnhof, in dessen Halle alles immer nur so hallte und schallte, disqualifizieren lassen mußte, sowie gerade hiergegen denn aber auch immer wieder ganz besonders nachhaltig aufgebracht und rebellisch sowie wütend und jähzornig reagierte, überkam mich auch jetzt wieder, wenngleich auch in gegenüber früher wesentlich abgeschwächer Form, doch wieder eine gewisse Wehmut, denn ich dachte an die Vergänglichkeit der Zeit und des Lebens überhaupt sowie auch und insbesondere meines möglicherweise bald und abrupt zu Ende ge-

---

396 Sechste Srophe der Lieder „Oh, do huchheiligh Kreuze, daran mein Herr geangen“  
 (Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 182);  
 (Gotteslob—Otelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr 825);

henden Erdendaseins, indem ich mir vorstellte, von meiner jetzt nur noch unter dem Einfluß starker Schmerzen gottverfluchten Körperbehinderung erlöst zu sein. Einerseits wollte ich zwar noch leben und meine tägliche Arbeit machen, aber auch noch diese eine Autobiographie weiterschreiben und sie schließlich am Ziel meines Lebens vollenden, sowie mein Erdendasein im mir jetzt noch verbleibenden Rahmen und Umfang genießen, andererseits und umgekehrt sehnte ich mich unter dem dominierenden Aspekt meine Schmerzen nach einem baldigen und sanften sowie ruhigen Tod, welcher, wie dem aufmerksamen Leser sicherlich schon längst unübersehbar aufgefallen und möglicherweise mehr oder weniger unangenehm aufgestoßen sein wird, im Verlauf meines bisherigen und schließlich auch späteren Lebens, bis es dann endlich soweit war, eine immer größer und einflußreicher gewordene Rolle spielte und schließlich einen der wesentlichen Inhalte meiner Gedanken- und Gefühlswelt darstellte, denn ich beschäftigte mich angesichts des unaufhaltsam und für mich fast schon mit Riesenschritten herannahenden Todes meiner Eltern intensiv mit diesem für mich wichtigen und ernstesten Thema, zu welchem ich in meinen mehreren Katechismen einiges fand. Hiernach war der Tod nicht das Ende des jetzigen, sondern erst der Anfang eines neuen, besseren, ewigen und unvergänglichen Lebens. Weil jenes Leben besser als dieses jetzige werden sollte, konnte ich mir jetzt so gut wie sicher sein, daß ich als Nichtbehinderter mit einem unversehrten und makellosen Leib und vollkommen ohne Schmerzen auferstehen würde und dies auch müsse; ein schlagendes Argument für diese meine These war jedoch diejenige Tatsache, daß der Mensch mit einem verklärten und demjenigen Jesu Christi ähnlichen Leib auferstehen würde, und dieser war vollkommen makellos und unversehrt. Im juristisch logischen Umkehrschluß folgerte ich hieraus für mich persönlich, daß ich wegen der dann eintretenden Makellosigkeit und Unversehrtheit meines Leibes fraglos und unbedingt als Nichtbehinderter auferstehen muß, und ein weiteres sowie durchschlagendes Argument für diese mich hoffnungsfroh und zuversichtlich stimmende These war für mich diejenige bereits kurz angesprochene Tatsache, daß es, was jedoch nicht sein kann, anderenfalls keine Gerechtigkeit gibt. Dies gab mir die nötige Kraft, meinen immer beschwerlicher, mühsamer und außerdem auch noch entsagungsreicher werdenden Lebensweg – ich konnte jetzt schon fast nicht mehr laufen und war deshalb auf einen mir in Bad Griesbach verordneten Rollstuhl angewiesen, mit welchem mich anzufrunden ich zunächst einmal gewisse Probleme hatte – unverdrossen und zielsicher bis zu dem mehr oder weniger jähem und bitterem Ende weiterzugehen; schließlich fand ich mich damit ab, mein weiteres Leben in diesem Hilfsmittel zuzubringen, denn viele Leute saßen schon zeit ihres ganzen Lebens im Rollstuhl und waren dies seit eh und je nur so und nicht anders gewohnt. Im Zusammenhang mit dem nach dem Tode gegenüber dem jetzigen und bisherigen besseren Leben fiel mir dann auch schlagartig wie sozusagen ein Geistesblitz aus heiterem Himmel die für mich aussagekräftige und sogar schon ausgesprochen bärenstarke Textpassage eines wunderschönen Kirchenchorals unserer evangelischen Mitbrüder und Mitschwestern ein, welchen ich seinerzeit ebenfalls in der Orgelschule beim Stadtkantor und späteren Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf droben gelernt hatte sowie schließlich auch noch

hin und wieder als musikalisch nur bescheidene Darbietung auf meiner Orgel brachte: „In Jesus hab’ ich her das beste Leben. Und sterb’ ich, wird er mir ein besseres geben.“ Diese wenigen Worte gaben mir jetzt Halt und Zuversicht. Tröstlich war für mich jetzt aber zugleich auch immer noch diejenige Tatsache, daß ich trotz meiner Körperbehinderung, anders als viele meiner Leidensgenossen, ja noch arbeiten und mich für die Gesellschaft mindestens teilweise nützlich machen konnte, denn ohne irgendeine mehr oder weniger sinnvolle Beschäftigung dehnte sich die Zeit für mich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert quälend und endlos sowie gewissermaßen wie Gummi hin; dies wurde mir jedoch jeweils immer wieder dann ganz besonders deutlich bewußt, wenn ich krank war sowie aufgrund und infolge mehr oder weniger starker Schmerzen nachts nicht schlafen konnte.

Während meines bereits anschaulich und ausführlich sowie anerkennend und liebevoll dargestellten Kuraufenthaltes in Bad Griesbach war von unserer Stationsärztin, Frau Dr. H. verfügt worden, daß ich auch noch weiterhin in Regensburg Logopädie bekommen müsse, um meine Sprache auf dem jetzt auf dem erreichten Level zu halten. Herr Dr. Pr. drückte hier wegen der Verordnung dieser therapeutischen Maßnahme zwar auf Zeit, kannte jedoch keine speziell für mich geeignete Logopädin, und auch Herr O. wußte hier nicht weiter. So befragten Günther und ich gemeinsam das Internet, in welchem man praktisch alles fand. Wir stießen dort auf eine entsprechende Freiberuflerpraxis in der Innenstadt von Regensburg und schließlich rein zufällig auf eine fachlich kompetente und zudem äußerst nette Logopädin namens Karin Ru. Diese kam dann zu mir in meine Wohnung, wo wir zunächst einmal die einzelnen Modalitäten hinsichtlich ihrer Sitzungen abklärten. Zuerst schenkte ich ihr, wie bereits zuvor Frau Ka. in Bad Griesbach, ein Exemplar meines Buches, damit sie sich ein ungefähres Bild von mir als Person und über mein bisheriges, sowie beileibe nicht einfaches Leben machen konnte. Frau Ru. machte auf mich zwar einen ziemlich selbstsichere, aber deswegen, anders als mehrere anderen dergestalt gearteten Menschen meines sozialen Umfeldes, beileibe nicht unsympathischen Eindruck, und daß sie sehr stark von sich eingenommen sei, konnte ich trotz ihrer auf mich bestechend wirkenden Selbstsicherheit nun wirklich nicht behaupten; in dieser ihrer soeben bereits genannten Eigenschaft ähnelte sie ganz nebenbei bemerkt der bereits seit längerem in Ruhe und Frieden verstorbenen Wichernhausorganistin Frau Anneliese Schn. aus Altdorf bei Nürnberg. Meine zukünftige Logopdin fragte mich nach meinem Bericht von Bad Griesbach, welchen ich mir in Fotokopie vorsorglich und wohlweislich bereits zurechtgelegt und deshalb jetzt sofort griffbereit zur Hand hatte; hier verwies ich sie auf die entsprechenden und für sie selbst durchaus einschlägigen Ausführungen zur Logopädie und ließ sie sich denn auch noch die Telefonnummer von Frau Ka. aufschreiben, mit welcher sie dann, weil manches für sie aus dem Bericht hinsichtlich der zwar einschlägigen, aber offenbar nicht ganz eindeutigen und aufschlußreicher Formulierungen nicht klar und deutlich hervorging und sie deshalb mehrere klärende Fachfragen hatte, auch relativ schnell Kontakt aufnahm und hierbei, was letztlich der Sinn und Zweck dieser Sache war, einiges logopädisch Wissenswerte über mich erfuhr; dies mußte dann schließlich ein längeres Telefonat ge-

worden und gewesen sein, über dessen genauen Inhalt ich selbst jech außer herzlichen Grüßen von Frau Ka. an mich nichts erfuhr. Hinsichtlich medizinischer Detailfragen verwies ich sie an Herrn Dr. Pr., mit welchem sie sich ebenfalls ziemlich rasch in Verbindung setzte. Daraufhin meinte sie, ich müsse zuerst einmal zum HNO—Arzt, weil ein Hörtest durchgeführt werden müsse, welcher nach ihrer Auffassung eine unbedingte und unabdingbare Voraussetzung für die Gewährung von Logopädie sei. Sie nannte mir hier eine Gemeinschaftspraxis von zwei diesbezüglichen Fachärzten (Herrn Dr. G. und Herrn Dr. M.) am Regensburger Arnulfsplatz, die man von meiner Wohnung aus schnell und problemlos sowie total barrierefrei erreichen konnte. Dort erhielt ich dann aber doch noch relativ schnell einen Termin für Montag, den 18. Oktober 2010, am späten Nachmittag. Günther begleitete mich dorthin, denn allein schaffte ich dies leider schon lange nicht mehr; ich konnte jetzt, anders als früher, sogar schon nicht einmal mehr allein aus dem Haus, was extrem bitter für mich war. Ich kam dann nach einer kurzen Zeitspanne des nichtstuerisch meinen Gedanken nachhängenden und hierbei sowie währenddessen wie meist in solchen Situationen juristische Probleme, von welchen es zeit meines ganzen Berufslebens mehr als genug und mir lieb waren gab, wälzenden Wartens zu Herrn Dr. M. in Behandlung, einem Arzt etwa in meinem Alter mit anders als ich einer irrsinnigen und innerlich zum Lachen reizenden Glatze, die in ihrem Aussehen und in ihrer Beschaffenheit als blasphemisch gesprochen ein Landepatz für den Heiligen Geist derjenigen von Herrn Gr., meinem früheren Dienstvorgesetzten in der jetzt zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, ähnelte, und kohlschwarzer Hornbrille wie diejenige meiner für mich absolut strunzdummen und gleichzeitig auch wieder äußerst arroganten Neurologin, Frau Dr. E., die mich ja, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie haß- und zorn erfüllt geschildert, ein knappes halbes Jahr zuvor schnurstrachs und hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken in die Psychiatrie – und hier in die Regensburger Irrenanstalt oder in das mir zu jenem früheren Zeitpunkt, nämlich zu demjenigen meiner ersten und letzten Bekanntschaft mit dieser total merkwürdigen Ärztin, namentlich noch vollkommen unbekannte Nervenkrankenhaus und die Irrenanstalt von Mainkofen bei Deggendorf, wo die wirklich absolut allerschwersten Fälle untergebracht und interniert waren – verfrachtet hätte, wenn hiergegen nicht mein lieber Pfleger und Betreuer Frank sofort ganz nachdrücklich und völlig jähzornig sowie fraglos erbittert interveniert und unbestreitbar klargestellt hätte, daß ich zu jedem Zeitpunkt und auch lange danach noch sachgerecht arbeitete und berufstätig sowie außerdem geistig total normal sei und senerzet nur eine reaktive Depression hatte, was ja völlig den nachkten und blanken Tatsachen entsprach und perdou nicht gelogen war. Herr Dr. M. war zwar nicht gerade besonders freundlich, geschweige denn sogar schon ausgesprochen überschwenglich, wenngleich andererseits und umgekehrt aber auch absolut nicht irgendwie mürrisch und patzig, dafür aber doch sehr nüchtern und infolgedessen auch äußerst korrekt, sowie fast schon akribisch, pingelig und pedantisch genau. Wegen dieser seiner für mich überbetonten und deshalb auch entsprechent stark akzentuierten Korrektheit kam er mir außerdem aber auch noch

sehr selbstsicher vor, und ich hatte bei ihm schlagartig das dumpfe und möglicherweise vollkommen unzutreffende Gefühl, daß ich hier und jetzt mit jedem Wort aus meinem Munde, dessen ich mich sonst im Umgang mit nderen Menschen bisweilen ganz unbefangen und hemmungslos entäußerte, extrem vorsichtig sein mußte, auf daß er dieses mir nicht aus ihm herausnehmen, darin herumdrehen oder sogar schon zertrümmern oder mir alles, was ich letztendlich sagen und hiermit von mir geben wollte, wie unser fraglos und extrem pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz von Schweinfurt, welcher jedoch zu diesem damaligen Zeitpunkt schon längst nicht mehr lebte und welchem es sein von ihm pemanent abgöttisch und unendlich heißgeliebter sowie ebenfalls schon verstorbener Busenfrend affenartig – bei seinem saublöden und außerdem rotzfrechen sowie verfratzten Affengesicht war dies auch wirklich kein sensationelles Wunder – nachmachte, voreilig, rechthaberisch, gemein, wichtigtuerisch und besserwisserisch vorwegnehmen möge, was ich jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer weniger und schließlich überhaupt gar nicht mehr vertragen konnte, denn ich fühlte mich als geistig völlig normaler Erwachsener hierdurch permanent wie ein unmündiges Kind behandelt oder schlimmstenfalls sogar schon zum totalen Deppen degradiert. Herr Dr. M. fragte mich zunächst einmal, ob ich akute Beschwerden hätte, was ich in jener Allgemeinheit kategorisch und wahrheitsgemäß verneinte, denn ich begab mich letzten Endes nur deswegen in ohrenärztliche Behandlung, weil ein Hörtest vonseiten der Krankenkasse wegen der Gewährung und Durchführung von Logopädie vorgeschrieben und infolgedessen zwingend erforderlich war; warum jedoch eine solche Untersuchung nicht schon vor der Logopädie bei Frau Ka. in Bad Griesbach sachgerecht durchgeführt wurde, war und blieb mir zeit meines ganzen und weiteren Lebens ein unlösbares Rätsel. Ebenso voll und ganz der reinen und klaren sowie ungetrübten Wahrheit entsprechend erklärte ich ihm aber auch, daß ich extreme Schwierigkeiten bei der sachgerechten Wahrnehmung hoher Töne und damit hatte, Leute breits rein akustiich zutreffend zu verstehen, die sehr schnell und sozusagen wie ein Wasserfall redeten, und daß ich manches, was man direkt und spontan sowie für mich völlig unerwartet und infolgedessen für mich überraschend zu mir sagte, nicht verstünde, wenn man mich nicht kurz vorher mit meinem Namen anspräche, weswegen ich manchen Menschen meines sozialen Umfeldes als total bescheuert, mindesten jesoch als irgendwie beschränkt vorkam, was jedoch für Herrn Dr. M nicht so sehr eine Gehörschwäche im eigentlichen und klassischen Sinne war, als vielmehr auf mangelhafter Konzentration meinerseits beruhte. Er unterschte daraufhin zunächst einmal meine beiden Ohren mit einer speziellen und hierfür eigens konzipierten Lampe, mit welche man direkt in diese nd weit in den Gehörgang bis hinter zum Trommelfell hineinleuchten konnte, im Wege der Augenscheinseinnahme und entfernte dann aber auch noch entsprechend sachgerecht Cerumen<sup>397</sup>. Anschließend schickte er mich dann schließlich nacheinander in verschiedene Kabinen, wo mehrere Messungen und exprimente als Teile einer mitenander aufs allerengste zusammenhängende und sich daher einander gegenseitig

---

397 Fachärztliche Bezeichnung für diejenige Ohernabsonderung, welche man landläufigerweise auch noch als „Ohenschmalz“ bezeichnet;

ergänzenden Versuchsreihe durchgeführt wurden. Diese mehreren Tests ergaben bei mir dann eine gegenüber der hier offenbar fachärztlicherseits geltenden Norm um etwa fünfzig Prozent verminderte Hörfähigkeit, wenngleich hier auch noch nicht offen und direkt von einem Gehörschaden im klassischen Sinne oder sogar von einem Hörsturz gesprochen wurde, wie man ihn insbesondere aufgrund und infolge einer extrem lauten Geräuschkulisse in Fabrikhallen der Industrie bei Straßenbauarbeiten mit vielen Preßluftschlämmern und Enstampfmaschinen bzw. Einstampffröschen, vor welchen ich mich, wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich sowie malerisch und plastisch geschildert, in meinem frühen Kleinkindalter, seit ich mich hierbei und hierzu überhaupt schon oder noch an irgendetwas Konkretes erinnern kann, genauso wie vor dem ebenfalls schon erwähnten und für mich wegen seiner sich unentwegt und ununterbrochen sowie blitzschnell und deshalb für mich seinerzeit furchteinflößend drehenden und mich in meiner kindlichen sowie beachtens- und bemerkenswerten Phantasie, über welche ich jedoch heutzutage mindestens erhaben schmunzeln und bisweilen innerlich leise oder manchmal sogar schon lauthals schallend lachen kann, unverhohlen von meinem Kinderwagen her wie sozusagen ein Magnet anzuziehen und aufzusaugen sowie hemmungslos zu zerschneiden und hinterher vollständig zu zerfleischen scheinenden und zu zermahlen sowie zu zerfetzen drohenden Rotorblättern ebenso schicksalsträchtigen Ventilator über der Eingangstür der ebenfalls bereits mehrmals angesprochenen Schweinfurter Gaststätte zu Tode fürchtete und gewissermaßen wie auf Kommando sowie unverhohlen wie sozusagen ein Mordbenner erschreckt und infolgedessen angsterfüllt losbrüllte, sowie außerdem fast immer sofort die Blicke anderer Menschen auf mich zog und nachhaltig fesselte sowie bannte, wenn diese Geräte urplötzlich und für mich nicht voraussehbar in Aktion traten, oder auch noch in einer Disco bei der dort stets auf die Leute unablässig einströmenden und diese permanent nachhaltig berieselnden Katzenmusik, welche für mich selbst jedoch schon überhaupt gar keine Musik im eigentlichen und herkömmlichen sowie gebräuchlichen und klassischen Sinne mehr, sondern stattdessen nur noch eine inhaltlich vollkommen undefinierbare Beschallung und Geräuscentwicklung war, nach eigentümlicher Manier unseres musikalisch total hirnerkrankten und menschlich hunds-gemeinen Schulanstaltstypen, der für mich in meiner tiefsitzenden und auch noch sehr lange nach seinem Tode nicht vollständig ausrottbaren Aversion gegen ihn aufgrund seines unentwegt dröhnenden und nervigen sowie völlig sinnlosen Gedudels bereits fraglos einen solchen hatte, erleiden kann. Hier war dann schließlich, um jetzt endlich wieder einmal zum eigentlichen Thema unserer hoffentlich noch einigermaßen interessanten Unterhaltung zurückzukehren, ein Hörgerät im Gespräch, dessen Verordnung ich aber kategorisch ablehnte und, solange dies nur noch irgendwie ging, ohne ein solches zurechtkommen wollte, denn ich hatte mir mittlerweile Hilfsmittel genug; zu diesen gesellte sich dann schließlich auch noch ein in Bad Griesbach verordneter Rollstuhl, weil ich wegen meiner Arthrose, die man sich damals, anders als später, aus bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen leider nicht zu operieren getraute, fast nicht mehr auftreten und laufen konnte; später sollte ich dann aber trotzdem in der Regensburger Uniklinik noch ein künstliches Kniegelenk be-

kommen, wa ich ebenfalls noch wesentlich genauer schildern werde. Ich mußte mich hier bei Unterhaltungen eben genauestens konzentrieren und mir alles dasjenige, was ich rein akustisch nicht verstanden hatte, aus dem Kontext zusammenreimen, was mir jedoch aufgrund meiner juristisch geprägten und hierdurch im Laufe der Jahre entsprechend sachgerecht geschulten und hierbei immer weiter verfeinertter Kombinationsgabe verhältnismäßig gut gelang. Wenigstens hier hatte ich keinerlei Probleme, sondern erriet stattdessen immer fast alles ganz spontan und treffsicher; dies war auch sehr gut so, denn man konnte mich jetzt nicht mehr für dumm und blöd halten.

Die logopädischen Sitzungen bei Frau Ru. liefen dann schließlich ähnlich wie diejenigen bei Frau Ka. ab, mit welcher sich meine Regensburger Logopädin zuvor telefonisch aachgerecht ausgetauscht und bei welcher sie entsprechende Erkundigungen in diesem Bereich über mich eingeholt hatte; sie wollte insbesondere gnz genau wissen, was in diesem Bereich letztendlich so alles abgelaufen war, denn Einzelheiten, die für sie wichtig waren, gingen, wie sie mich wissen ließ, aus meinem Bericht von Bad Griesbach leider nicht hervor. Auch hier bildete mein Buch wie dort die Gesprächsgrundlage, und ich erzählte auch Frau Ru. im Verlauf jener wöchentlich dienstags und freitags angesetzten Termine einiges aus meinem zwar nicht besonders bewegten, aber beileibe nicht einfachen, sondern stattdessen schweren und wegen meiner Körperbehinderung bisweilen entbehrungs- und entsagungsreichen Leben. Frau Ru. las daraufhin während ihrer Freizeit eifrig und emsig in meinem Buch, wenngleich auch nicht wie Frau Ka. systematisch vom Anfang bis zum Ende, sondern sie pickte sich stattdessen vor jeder einzelnen Sitzung immer einige Kapitel meiner umfangreichen Autobiographie heraus, welche sie von deren für sie aufschlußreichen und verheißungsvollen Thematik her besonders ansprachen und schließlich die Themen jener Sitzungen bildeten. Vorweg bemerkte se auch, es sei für sie ganz toll, daß ich dieses Buch überhaupt geschrieben hätte, womit sie haargenau derselben Meinung wie viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes war, was mich sehr ehrte und zum Weiterschreiben sowie, wenn nichts weiterzuführen war, zur Ergänzung und zur stilistischen Überarbeitung dieses meines Werkes anspornte. In der ersten Sitzung fand sie die Problematik mit der Wohnungs- und Zivisuche, sowie die für einige in diesem Bereich ohne jede Frage verklemmten Menschen meines sozialen Umfeldes ziemlich ferkelhafte Geschichte mit der mindestens teilweise und bisweilen sogar schon vollständig abgezogenen Bettdecke als einem permanent willfähigen Ersatzobjekt für eine mir aus den bereits ganz ausführlich und anschaulich bschriebenen Gründen versagt gebliebene Freundin interessant, wobei ich dann in der nächsten Sitzung entsprechend sachdenliche Informationen sofort nachlieferte. Unter dem prägenden Gesichtspunkt der wohltuenden und infolgedessen auch von mir selbst immer wieder ganz nachdrücklich ersehnten Geborgenheit leuchteten ihr alle diesbezüglichen Ausführungen und Gedankengänge meinerseits sofort ein und waren für meine Regensburger Logopädin denn aber auch logisch nachvollziehbar, sowie infolgedessen durchaus plausibel; genauso wie bereits Frau Ka. konnte sich auch Frau Ru. in meine mir teils wesenseigene und teils auch noch durch meine saublöde Körperbehinderung geprägte Gedanken- und Ideenwelt hineindenken und hineinversetzen

sowie hiermit solidarisieren und schließlich sogar schon vollkommen identifizieren, denn sie wußte immer ganz genau, worauf es mir letztlich ankam und ich infolgedessen hinauswollte. Aber auch mein alles andere als gutes und mittlerweile wegen der ebenfalls schon detailliert und haßerfüllt geschilderten Vorkommnisse – her müßte schon wirklich ein großes und, genauso wie wenn meine gottverfluchte Körperbehinderung spontan oder auch nur sozusagen von heute auf morgen von mir weichen würde, realiter total unerklärliches Wunder geschehen – vollkommen irreparables Verhältnis zur scheinheiligen Geistlichkeit stießen bei ihr sofort auf offene Ohren, denn sie erwähnte herzu in enem extrem kurzen und ohne jeglichen Pathos leidenschafts- und seelenlos dahergesagten Satz, daß sie zwar durchaus noch an Gott glaube und auch mehr oder weniger regelmäßig zu ihm bete, aber bereits seit längerem aus der Kirche ausgetreten sei und ihr hiermit und hierdurch irreversibel den Rücken gekehrt habe. Die für sie und diesen von mir jedoch zeit meines ganzen Lebens zunächst einmal mit Rücksicht auf meine armen und alten Eltern, welche dies sicherlich niemals verkraftet hätten und für welche dies ein unüberwindbarer Schock gewesen wäre, sowie dann nach deren Ableben lediglich aus panischer Angst vor der mir hierfür sicherlich drohenden und mit meinem Tode widerfahrenden Strafe Gottes und aus Liebe zu diesem höchsten Wesen nicht getanen und vollzogenen Schritt letztendlich maßgeblichen Gründe nannte sie mir nicht, und ich wollte sie auch ganz und gar nicht wissen; sie meinte hierzu nur abschließend und für mich jetzt alle weiteren Fragen sofort restlos beseitigend, Gott sei für sie selbst nicht gleich Kirche, und umgekehrt dürfe diese Institution nicht mit diesem höchsten Wesen gleichgesetzt und identifiziert werden, weshalb sie hier mit mir ohne irgendwelche Frage auf exakt gleicher Wellenlänge lag und ich ihr in dieser ihrer viele scheinheilige und verlogene Pfaffensäcke fraglos bis ins tiefste Mark ihrer ansonsten ungemein verrohten Seele treffenden Auffassung nur bedingungslos und unverhohlen sowie voll und ganz überzeugt beipflichten konnte, denn ich war hierzu haargenau derselben Meinung. Auch war ihr beim Lesen der hierfür nun jeweils einschlägigen Passagen meines umfangreichen Buches meine unbändige Begeisterung zu Grünanlagen und Parks, in deren unmittelbarer Umgebung ich ja wohnte, sowie meine unübersehbare Liebe zur Eisenbahn angenehm und wohlthuend aufgefallen, weswegen sie denn aber auch noch meine diesbezügliche Video- und DVD—Sammlung in meinem Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer bestaunte; später kamen dann aber auch noch die für mich immer wieder atemberaubende Zugfahrt von Schweinfurt nach Erlangen, wo Frau Ru., wie sie mich unverhohlen wissen ließ ganz nebenbei bemerkt ihre Ausbildung zur Logopädin absolviert hatte, im besagten und für mich noch permanent sehr erinnerungsträchtigen „Münchner Eilzug“, die dortige Bahnhofsmission und die Rückfahrt in den beiden ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie mich, der ich dies als Kleinkind unbedingt hätte tun müssen, am elterlicherseits nachdrücklich ersehnten Mittagsschlaf hindernden Bummelzügen, aber auch der in den Jahren meiner Kindheit, bevor damals unsere von Würzburg herkommende Strecke dann schließlich anno domini 1971 elektrifiziert war, in Bamberg erfolgte und atemberaubende sowie mich immer wieder aufs neue nachdrücklich begeisternde Lokwechsel zur Sprache,



während die fast schon absolut unüberbietbar taktlose Oma, die mich dort unentwegt und durchbohrend sowie hiermit meine hierdurch nachhaltig gekränkten Eltern entweder bereits verbaliter beleidigend oder mindestens doch seelisch schon zutiefst verletzend angegafft hatte, was juristisch und nüchtern betrachtet eine Realinjurie<sup>398</sup> war, und dessentwegen ihr mein Vater denn aber auch kurz vor unserem Aussteigens beim zwar durchaus noch relativ zügigen, aber wegen des unmittelbar bevorstehenden Haltes im Bahnhof von Erlangen bereits mit etws verminderter Geschwindigkeit erfolgenden Passieren des dortigen Burgbergtunnels im jetzt wohltuenden Schutze der Dunkelheit desselben sowie unter der Domäne des in seiner sachgerechten Ausmauerung mit Schmottsteinen zur Tunnelröhre lautstark dröhnenden und wie die wilde Wut tief im Inneren seiner Seele über soviel Taktlosigkeit und Boshaftigkeit auf einen Haufen fast schon bis zum handfesten Orkan und unüberbietbaren Höllenlärm anschwellenden Fahrgeräusches von der Plattform des entweder Reichsbahn- oder Umbauwagens aus mit seiner extrem bissigen (na, Oma, haben Sie jetzt alles gesehen, was Sie letztendlich sehen wollten) Bemerkung eine äußerst saftige Lektion und hierdurch einen ganz gehörigen sowie extren derben Denkwort erteilt hatte, keine Erwähnung fand. und ob ich diese Sache mit der mich permanent durchbohrend und gleichzeitig herausfordernd angegafft habenden Oma und der berechtigten Reaktion meines hierüber völlig legitimerweise maßlos erbosten und erzürnten Vaters hierauf haargenau so wie in diesem Buche bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben auch schon bei Frau Ka. geschildert habe, weiß ich heute leider nicht mehr. Im Verlauf einer weiteren Sitzung, an deren Beginn ich ihr wohlüberlegt, damit die ganze Sache – denn wenn ich unverhohlen von mir und aus meinem Leben erzählte, kam ich – hierfür kannte ich mich nämlich selbst nur viel zu gut – wie mein, was ich ebenfalls bereits erwähnt habe, jetzt leider Gottes durch einen ziemlich fatalen Motorradunfall, welcher für ihn seinerzeit durchaus auch noch tödlich hätte enden können, ebenfalls körperbehinderter und dann schließlich noch am 10. Mai 2016 verstorbener Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw. vom Hundersten nicht erst ins Tausendste, sondern stattdessen bereits ins Zehntausendste – nicht sozusagen in ein uferloses und blutleeres sowie absolut nichtsbringendes Geschwätz meinerseits mündete, den von ihr schließlich wohlwollend und äußerst dankbar aufgegriffenen Vorschlag machte, sozusagen ganz souverän in Zukunft jedesmal das Thema unserer Unterhaltung vorzugeben, weil ich ja nicht wissen konnte, welche Abschnitte und Passagen meines Buches sie bereits gelesen hatte und welche nicht, kam dann auch meine für sie äußerst fatale Geburt mir dem Inkubator in der Würzburger Uniklinik, der Frühgeburtenlungenentzündung, der Knochenmarkseiterung und den beiden Leistenbrüchen zur Sprache, derentwegen ich nach unverrückbarer Auffassung meiner jetzigen und genauso wie Frau Ka. von Bad Griesbach einfühlsamen Logopädin bereits im Säuglingsalter einiges mitgemacht hätte und deshalb sogar schon vom frühesten Leben perdou nicht geschont worden sei, was, obwohl ich mich hierzu teils leider und teils auch noch gottlob noch an absolut überhaupt gar nichts mehr erinnern kann, nicht spurlos an mir vorübergegangen sei; in diesem Zusammenhang und sozu-

---

398 Beleidigung durch einenen objektiv als solche qualifizierbare Verhaltensweise;

sagen als Schlußpunkt hierzu brachte ich den mir aus der Humanethologie, der Kinderpädagogik und der Kinderpsychologie gleichermaßen bekannten und deshalb auch vollkommen geläufigen Begriff des Hospitalismus zur Sprache und ergänzte hierzu wahrheitsgemäß, daß ich oftmals ziemlich weinerlich sei, was sich meine Logopädin durchaus denken konnte und dies auch tat, indem sie meinte, ich solle unbedingt hemmungslos weinen, wenn mir danach zumute sei, und absolut nichts sozusagen in mich hineinfressen; das hemmungsglose Weinen meinerseits schien für sie jedoch noch keine Depression im klassischen Sinne zu sein, zumal jetzt der für mich permanent trostlose und extrem grausame November vor der Tür stand. Das Stichwort jenes auch von ihr nicht sonderlich geliebten Monats gab mir jedoch umgekehrt Anlaß dazu, Frau Ru. meinen scheinbaren und für sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes unentwerrbaren Widerspruch mit Leben und Tod, worum es jedoch des öfteren auch in meinem Erdendasein ging, sachgerecht dergestalt und dahingehend zu entschlüsseln und ihr plausibel zu erklären, daß ich einerseits noch gerne leben würde, um meine mir hier gestellte Aufgabe zu erfüllen, meine mir von meinem Dienstherrn abverlangte Arbeit zu dessen vollster Zufriedenheit zu erledigen und schließlich meine immer umfangreicher werdende Autobiographie als mein ganz persönliches Lebenswerk bis zum mehr oder weniger jähen und bitteren Ende meines Erdendaseins weiterzuschreiben, andererseits und umgekehrt unter der Domäne meiner starken und phasenweise auch schon, obwohl ich hier absolut nicht wehleidig, sondern stattdessen, wie dies über und mit Bezug auf mich irgendwann einmal während meiner Kindheit schon Frau Dr. E. als neben ihrem Mann unsere Hausärztin meiner Mutter gegenüber völlig unbeirrbar behauptete, weswegen ich mir denn auch von einer mit unverstelltem Blick auf meine gottverfluchte Körperbehinderung zweifelsohne äußerst strunzdummen und zudem auch noch arroganten Ärztin des Neumarkter – die im dortigen Freibad sicherlich auch heutzutage während des heißen und schwülen Sommers wie seinerzeit anno domini 1976 immer noch prickelnd eiskalten, nachdrücklich erfrischenden und fraglos belebenden sowie außerdem aber auch noch lautstark tosenden und mit ihrem Wassern auf der Haut prickelnden genauso wild wie metaphorisch gesprochen meine blinde und gehässige sowie wie Gischt schäumende Wut gegen meine persönlichen Feinde äußerst ergiebig schäumenden Duschen jener kommunalen öffentlichen Einrichtung lassen hier wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – Krankenhauses das pure und glatte Gegenteil hiervon, nämlich stets wehleidig und ungeduldig sowie unduldsam zu sein, einreden und nachrufen lassen mußte, vielmehr sogar schon extrem hart im Nehmen war, oftmals unerträglichen Schmerzen aber auch liebend gerne sterben würde, um endlich von diesen sowie von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst zu sein. Ich fuhr dann hier wie schon bei Frau Dr. E. und Herrn O. spontan und absolut wahrheitsgetreu fort, daß ich zwar noch keine handfesten Selbstmordgedanken hatte, sondern stattdessen wie gesagt immer „nur“ irgendwann einmal ganz sanft und ruhig einschlafen sowie hinterher nicht mehr aufwachen wolle, was ich für mich persönlich – ob es diesen für mich logischen Begriff in der Medizin, wo man andererseits die Thanatologie<sup>399</sup> als mittlerweile einen

---

399 Wissenschaft über den Tod und das Sterben;

äußerst wichtigen Fachbereich jener Wissenschaft kennt, gibt, weiß ich leider nicht – als Thanatosneurose bezeichnete; die saublöden anderen Neurosen<sup>400</sup> ließ ich hier aus dem Spiel, um mich mit ihnen und durch sie nicht noch vollkommen lächerlichzumachen. Schließlich erwähnte ich hierzu meiner aufgeschlossenen und verständnisvollen Gesprächspartnerin gegenüber auch noch, daß ich bei äußerst starken Schmerzen den rein menschlich und mit Blick auf mich und meine fatale Situation rein subjektiv betrachtet durchaus berechtigten Wunsch nach der erlösenden Spritze habe, gab hierzu aber wohlweislich auch noch zu bedenken daß dies als eine Tötung auf Verlangen nach § 216 StGB strafbar sei; selbst wenn man dies ganz skrupellos und juristisch richtig als eine straflose Selbstmordbeihilfe tarnen würde, bliebe für meinen Pfleger, der sich hierzu aus purem Mitleid mir gegenüber hinreißen lassen würde, noch ein gehöriges und gerütteltes Maß an persönlicher und moralischer Schuld, denn er hat, wie bereits gesagt, fraglos und unleugbar einen anderen Menschen getötet. Als weiteres Thema gab Frau Ru. nun die horrenden und heutzutage völlig unvorstellbaren Probleme mit der sachgerechten Einschulung sowie meine Volksschul- und Gymnasialzeit vor, was mich natürlich veranlaßte und sozusagen wieder einmal Wasser auf meine Mühlen gegossen war, nicht gerade, obwohl es jetzt in mir wieder einmal ganz ordentlich kochte, unflätig, aber doch energisch und bestimmt über unseren musikalisch – sein stets chaotisches und für jeden diesbezüglich aber auch nur noch ansatzweise versierten Menschen nerviges Orgelspielen, welches man jedoch kurz vor seinem Tode schon nicht einmal mehr als solches, sondern stattdessen höchstens immer nur noch als scheußliches Gedudel und Geklimpere kam jetzt jedoch noch nicht zur Sprache, wohl aber, daß diese mit verengtem Blick auf mich nicht nur musikalisch, sondern auch auch pädagogisch sowie psychologisch vollkommen unüberbietbare Flasche irgendwann einmal aber auch noch Gründer oder mindestens doch Mitinitiator der Katholischen Erziehergemeinschaft war, von welcher ich jedoch leider nicht weiß, ob sie heutzutage überhaupt noch besteht, und dessen Sohn dann einige Semester Jura mit mir in Regensburg studierte – hirnverbrannten und menschlich hundsge-meinen Schulamtypen loszupoltern, welchen ich wie bereits gesagt weitaus öfter als nur ein einziges Mal, sondern stattdessen fast schon bei jeder sich hierfür auch nur irgendwie andeutungs- und ansatzweise bietenden Gelegenheit wütend und zornig sowie unbarmherzig als gottverfluchtes Arschloch betitelte. Ich versuchte meiner sehr einfühlsamen und verständnisvollen Logopädin auch noch klarzumachen, daß diese horrenden und heutzutage vollkommen unvorstellbaren Probleme hinsichtlich meiner Einschulung auf meiner damals ganz voreilig als saublödes und sinnloses Herumlallen empfundenen Sprache und meinen unüberseh- sowie damals, anders als heutzutage, total ununterbindbaren und unverhohlen sowie zudem aber auch noch oftmals ganz voreilig und hundsgeheim als irreversible Verblödung sowie saudummes und rotzfreches Grinsen meinerseits felinterpretierten Grimassen beruhten und offensichtlich wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben ein verbissenes und total irreversibles Votum über oder vielmehr schon gegen mich abgaben, auf dessen unleugbarer und bisweilen sogar schon äußerst willkommener Grundlage

---

400männlich Eisenbahn-, Arbeits-, Orgel-, Buchschreib-, Geschichts-, Tunnel- und Nonnenneurose;

dann letztendlich auch noch meine schimpfliche und schändliche sowie mich bis zum heutigen Tage, wenngleich inzwischen auch, weil ich jener Institution dann doch noch relativ schnell und unwiderruflich sowie unumkehrbar entflocht war und jedem aber auch nur noch halbwegs vernünftigen Menschen ganz unverhohlen gezeigt hatte, was trotz und ungeachtet meiner unendlich saublöden Körperbehinderung noch alles in mir steckte, wesentlich schwächer als früher, demütigende Deplatziertung in die Hilfsschule erfolgte, von welcher ich mich dann schließlich als wirklich der untersten und allerersten sowie von fast allen übersprungenen Sprosse jeder hier aber auch nur irgendwie denkbaren und möglichen Karriereleiter unter äußerst zähem, unerbittlichem und unnachgiebigem Ringen sowie beileibe nicht, wie dies auch schon einmal, nämlich vom damaligen und extrem boshaften Direktor der Schweinfurter Realschule, welcher ebenfalls in einer der mehreren weiteren Sitzungen meinerseits äußerst haßerfüllt zur Sprache kam, mindestens indirekt und sozusagen durch die Blume hindurch behauptet wurde, durch Vetternwirtschaft, Radfahrerei, Herumschleimerei oder sogar schon Seelenverkäuferei über die Volksschule, das Gymnasium und die Universität bis hin zu meinem jetzigen Beruf aus eigener Kraft hinauf- und emporgearbeitet hätte, was Frau Ru. denn aber auch sofort völlig richtig, nämlich dergestalt und dahingehend wie letztendlich von mir beabsichtigt und gemeint, verstand, sowie absolut nicht als saudummes Imponiergehabe oder sogar schon als überhebliche Prahlerei, sondern stattdessen, wie leider nur ganz wenige Menschen meines sozialen Umfeldes, als großartige und beinahe unüberbietbare Lebensleistung meinerseits auffaßte, womit ich mich als gebührend anerkannt und hinreichend geehrt fühlte. Diese meine ganz persönliche Leistung konnte mir jetzt absolut niemand mehr irgendwie streitmachen und mit Bezug auf deren sachgerechte sowie ordnungsmäßige Erbringung durch mich sowie sonst von absolut keinem anderen Menschen dieser unserer Erde in Abrede stellen, und mit dieser kann ich sicher auch vor Gott, meinem Schöpfer, bestehen; ich hatte im Laufe meines Lebens sozusagen mit meinen wenigen Talenten gewirtschaftet und diese nicht wie der faule und träge Knecht im entsprechenden Gleichnis der Bibel brachliegen lassen oder sogar schon irgendwo in der Erde vergraben. Im Laufe der Zeit wurde hier wie schon bei Herrn O. und Frau Ka. mein ganzes Buch und Leben nach aufschlußreichen und interessanten Themen durchforstet und aufgearbeitet – und von diesen fanden sich hier wie dort wirklich mehr als genug. Frau Ru. interessierte sich insbesondere für meine Studienzeit und mein, wovon ich jetzt endlich ohne irgendwelche Bitternis und Ressertiments ganz unbefangen und ungezwungen erzählen konnte, bedauerlicherweise in die Binsen gegangenes Assessorexamen, wobei ihr bereits der soeben angesprochene Begriff nun ein absolutes Fremdwort war, aber auch noch für das Stadium meiner Arbeitslosigkeit und das sich daran anschließende Berufsleben, sowie für die tägliche Arbeit in meinem zwar kleinen und überschaubaren, dafür aber vielschichtigen und arbeitsintensiven, sowie von mir hochtrabend und spaßhalber sowie nur der puren Gaudi wegen als Sonderministerium bezeichneten Referat für Sonderaufgaben, was ich ihr alles detailliert und genauso wie bereits hier in dieser meiner umfangreichen Autobiographie beschrieben schilderte, während Herr O. sich eher auf meine sarkastisch, bestialisch, achaisch, di-

abolisch und drakonisch harte Erziehung durch meine Eltern mit der mir permanent und ohne auch nur die allergeringste Rücksicht auf irgendwelche Verluste sowie infolgedessen ohne Wenn und Aber abgeforderte Musterknabenrolle, welche ich jedoch niemals zu deren vollster Zufriedenheit spielen konnte, sowie schließlich auf die gesamte Altdorfer Zeit und hier ganz besonders auf Frau Dr. S. mit ihrer für sie teils ziemlich undankbaren und immer wieder viel Ärger und Verdruß mit sich bringenden Rolle als absolut couragierte und total einsatzfreudige Betreuerin der körperbehinderten Schüler des dortigen Leibniz—Gymnasiums und die von ihr in dieser ihrer Funktion stets klaglos, unverdrossen, vorzüglich, vortrefflich und vorbildlich geleistete sowie von mir bereits ausführlich beschriebene und durch mich in dieser meiner ansehnlichen Autobiographie objektiv nur sachgerecht und subjektiv liebevoll gewürdigte Arbeit in dieser ihrer Funktion versteifte, welche jedoch leider nur teilweise und von für mich auch nur sehr mäßigem Ansehen gekrönt war, das ihr selbst jedoch wegen ihrer unsäglichen Mühen und ihres unermüdlichen Einsatzes weitaus üppiger und reichhaltiger als letztlich zuteil geworden zugestanden hätte, obwohl sie hier fraglos erfolgreich war. Die logopädischen Sitzungen bei Frau Ru. liefen dann mehr oder weniger kontinuierlich wie die psychologischen bei Herrn O. weiter, bis sie irgendwann einmal genauso abrupt wie die Strecke von Nürnberg nach Altdorf hinaus am Prellbock des dortigen Bahnhofes und sozusagen fast schon auf der grünen Wiese zu Ende waren, weil der Gesprächsstoff ausging und die ganze Sache für sie und mich keinen Sinn mehr machte. In den psychologischen Gesprächen kam hingegen mein Therapeut immer wieder auf schwierige juristische Fragen, bei welchen ich dann natürlich sofort wieder fraglos in meinem Element war. Seinem besonderen Interesse galt jedoch zweifellos das Verfassungs- und Staatsrecht, welches bereits seit längerer Zeit unverkennbar mein Lieblings- und Spezialgebiet war, weil ich es auch in meinem Dienst immer wieder brauchte; hochtrabend konnte man hier fast schon sagen, daß ich mich auf dieses umfangreiche und schwierige Rechtsgebiet spezialisiert hatte, denn hierzu wußte ich immer ganz besonders viel. Hier schnitt Herrn O. insbesondere solch interessante und vielschichtige Themenbereiche wie Grundrechte, Rechtsstaatsprinzip, Demokratiegebot, Sozialstaatsgrundsatz, Menschenwürde und Widerstandsrecht an, wobei die Menschenwürde auch in der und für die Psychologie im Zusammenhang mit der Persönlichkeit des Menschen und hier jedoch ganz speziell unter dem prägenden Aspekt der Persönlichkeitspsychologie eine große und wichtige Rolle spielt. Beim Stichwort des Widerstandsrechts schien jedoch sein unbändiger Wissensdurst nicht so schnell zu stillen gewesen zu sein, denn die Beantwortung jeder seiner vielen Fragen durch mich gebar bei ihm gleich mehrere neue und weitergehendere sowie tiefschürfendere und infolgedessen auch schwierigere. Jetzt war dann er und nicht ich in den ausgesprochen urwüchsigen Worten meines Vaters eine „Fragmaschine“ wie ich früher bei Herrn Pater A. und natürlich bei ihm selbst, denn Herr O stellte mir hierzu sozusagen stets Fragen über Fragen. Hinsichtlich dieser ihn nachhaltig interessierenden Themen konnte er denn aber auch bei mir sozusagen „aus dem Vollen schöpfen“ denn ich hielt ihm hierzu fast schon juristische Vorlesungen, indem ich jetzt mein ganzes diesbezügliches Wissen ausbreitete. Mehrere

seiner vielen Fragen waren jedoch dergestalt detailliert gestellt, daß ich hierzu zunächst erst einmal in der hierfür nun jeweils einschlägigen Fachliteratur und hier in meinen stets heißgeliebten Standardwerken der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag zum Deutschen Staatsrecht, zur Rechtsphilosophie und schließlich zur Allgemeinen Staatslehre, in welcher es hauptsächlich um Politikwissenschaft geht, sowie dann vertiefend in meinen umfangreichen Ergänzungsaufzeichnungen nachschauen mußte. Hier bewahrhetete sich für mich sofort wieder einmal der äußerst kluge und weise Ausspruch meines väterlichen Juristenfreundes Otto R., wonach man zwar nicht alles wissen muß, wohl aber, wo man im Bedarfsfalle nachschlagen kann und soll. Außerdem zeigte sich hier und jetzt für mich wieder einmal ganz klar und deutlich, daß sich genaues und sorgfältiges sowie gründliches, diszipliniertes, ausdauerndes, systematisches und zielstrebiges Arbeiten lohnt. Meine bisweilen nur gutmütig belächelten und umfangreichen sowie außerdem auch noch von Zeit zu Zeit immer wieder auf den aktuellen Stand gebrachten Ergänzungsaufzeichnungen waren somit absolut nicht Selbstzweck, sondern stattdessen durchaus Mittel zum Zweck. Sie machten sich allmählich nützlich und zahlten sich schließlich ohne jegliche Frage aus; die ungemein mühevollen und ziemlich kräftezehrende sowie insbesondere in heißen und schwülen Sommern extrem schweißtreibende Arbeit der Anfertigung und Vervollständigung solcher Aufzeichnungen auf und mit der Schreibmaschine und später mit dem Computer hatte sich hier und jetzt wirklich gelohnt und nachhaltig ausgezahlt und war infolgedessen auch absolut nicht nutzlos und umsonst.

Mittlerweile war es dann unversehens November geworden, wobei sich dieser Monat jetzt teils von seiner äußerst angenehmen und teils aber auch, wie von ihm nicht anders gewohnt, von seiner ziemlich grausigen Seite zeigte. An einem der ersten – das genaue Datum wird hier jedoch genausowenig wie das meinige verraten – Tage jenes Monats konnte mein Vater, was er selbst jedoch aufgrund und infolge seiner hochgradigen Altersdemenz zunächst einmal schon gar nicht mehr wußte und sich über den plötzlichen und für ihn zahlreichen Besuch sowie die mehr oder weniger vielen und schönen Geschenke wunderte, im Schweinfurter Pflegeheim seinen neunzigsten Geburtstag feiern, zu welchem seine beiden Geschwister mit ihren jeweiligen Ehegatten und einige weitere Mitglieder unserer Verwandtschaft sowie eine Freundin meiner Mutter vom früheren Kirchenchor erschienen und ihm zusammen mit der Leitung und einigen Insassen jenes Heimes nach überzeugend und überwältigend klingender sowie glaubhafter Schilderung meiner hierüber sicher- und sichtlich zutiefst gerührten Frau Mutter einen dem relativ seltenen Anlaß durchaus würdigen Ehrentag seines seltenen Wiegenfestes bereiteten; die Heimleitung mit ihren Schwestern und Pflegern beglückwünschten ihn auf das allerherzlichste und organisierten für den Jubilar an jenem Tag, der für ihn selbst jedoch leider nur sozusagen ein solcher wie jeder andere gewesen zu sein schien, eine kleine Feier, deckten und dekorierten den Tisch ansehnlich und hübsch für ein Kaffeekränzchen und bereiteten den Kaffee zu, während die Frau seines Bruders, also meines Patenonkels, sowie die Wein--Cousine und die CD—Cousine gutaussehende und wohlschmeckende sowie leckere Kuchen buken. Ich selbst konnte jedoch aus mehreren Gründen nicht zu dieser Feier kommen,

denn einmal hatte ich zu jenem Zeitpunkt mit meinem Gutachten für Herrn Dt. R. zum Verga-berecht sehr viel Arbeit, zum anderen war mir die Reise zu beschwerlich, und schließlich befürchtete ich aufgrund entsprechender und bereits ausführlich geschilderter Erfahrungen, daß nach diesem meinem Besuch die üble und deswegen für alle Seiten alles andere als angenehme Sache mit meinen unsäglichen und sehr stark in die Tiefe gehenden Weinekrämpfen und der dann hinterher neurologisch festgestellten Depression wie vor damals bereits etwa einem halben Jahr erneut mit wilder und ungebremsster Wucht, sowie womöglich noch weitaus heftiger als seinerzeit schon und metaphorisch gesprochen wie ein tief im Innern und im Schoße der Erde rumorender Vulkan losbrechen würde; dies alles wollte ich nämlich kein zweites Mal mehr durchmachen, denn ich fühlte mich meinem Körper, den ich jetzt mittlerweile sehr genau kannte, mit seinen ihm wesenseigenen Reaktionen und Alarmsignalen, die ich für mich entsprechend sachgerecht deuten konnte, und meiner Gesundheit, mit welcher ich früher während meiner Kindheit und Jugend sowie meines Jünglings- und Mannesalters um der sachgerechten Erbringung, welche jedoch rückschauend betrachtet alles andere als einfach war, der mir vom Leben abgeforderten und nicht zuletzt auch noch wegen meiner persönlichen und mir leider nur viel zu häufig gnadenlos versagt gebliebenen Anerkennung klaglos erbrachten Leistung willen oft genug leichtfertig Fußball gespielt und leichtsinnig Schindluder getrieben hatte, gegenüber verantwortlich, wenngleich ich natürlich gerne gekommen wäre. Phasenweise lachte in jener Zeit hier noch angenehm und wohltuend die Sonne vom nahezu blauen Himmel über Stadt und Landkreis von Regensburg herunter, und schließlich zeigte sich dieser Monat wie üblich und von ihm nicht anders gewohnt als rauher und wilder sowie verdrießlicher und widerlicher Geselle mit schweren Stürmen, die jedoch hier bei uns gottlob schon in etwas abgeschwächter und infolgedessen milderer Form als noch an Nord- und Ostsee sowie im Norddeutschen Tiefand und somit in der dortigen Tiefebene oberhalb der Mitteldeutschen Gebirgsschwelle wild über die Dächer fegten und über das flache und jetzt meist nebelverhangene Land der weiten und überwiegend agrarisch genutzten Donauebene rauschten sowie in unserer Region, anders als noch droben im hohen Norden, glücklicherweise keine nennenswerten Schäden anrichteten, sintflutartigem Regen, welcher zwar die Gegend schier zu ersäufen, aber trotzdem dankenswerterweise noch nicht in ein mehr oder weniger wildes und tobendes und tosendes Hochwasser auszuarten drohte, und empfindlicher Kühle, bei welcher man sich sehr leicht wieder einmal eine fetzige Erkältung zuziehen konnte. Pünktlich zum Beginn des lieben Advents<sup>401</sup> setzte jedoch der Winter für beherzte und beseelte Romantiker wie gerufen und bestellt mit eisiger, grimmiger, klirrender und scheidender Kälte sowie mit ergiebigem Schneefall ein. Eine dicke weiße Decke legte sich herdurch über das jetzt ansonsten matte, fade und fahle Land und deckte dieses wie mit einem daunigen Federbett zu. Die weiße und tolle Pracht war jedoch immer nur dann schön anzusehen, wenn man nicht aus dem Haus mußte, was bei mir jedoch leider nicht der Fall war, denn ich mußte trotz extremer Witterungsbedingungen in

---

401 Kirchennlied: "wir sagen euch an den lieben Advent"  
(Gotteslob--Orgelbuch (Stammtei) Nr. 115);

die Arbeit. Die Gassen und Straßen Regensburgs und seiner Umgebung verwandelten sich schlagartig in gefährliche Rutsch- und Eisbahnen, welche ein ziemliches Verkehrschaos verursachten, welches jedoch glücklicherweise nur mit Blechschäden abging. Lange Frostperioden wechselten mit kurzen Wärmeeinbrüchen ab, und einmal tobte sich sogar schon ein ziemlich wilder Schneesturm über unserer Region wie unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemener Schulamtyp an der Orgel aus, welcher die Sicht auf nur ganz wenige Meter begrenzte, sodaß man phasenweise nur noch die Hand vor den Augen sah, und in dem man sprichwörtlich keinen Hund mehr vor die Türe jagt, geschweige denn noch einen Menschen vor diese setzt; dieser damals über der jetzt bzw. seinerzeit alles andere als schönen und reizvollen Oberpfalz grübelnde Schneesturm muß jedoch in dessen Intensität demjenigen über Mittel- und Unterfranken niedergegangenen vom 21. November 1975 geähnelt haben, in welchem meine Eltern vom damaligen allgemeinen Elternsprechtag von Altdorf bei Nürnberg mit ihrem Auto zu sich nach Schweinfurt zurückfuhren, wobei in ihnen die Idee eines gesonderten Behindertenelternsprechtages reifte. Wieder einmal schätzte ich mein kleines, liebes und trautes Zuhause ganz besonders und machte es mir in der warmen und hierdurch behaglichen Stube gemütlich und bequem. Mit Blick auf die äußerst grimmige Kälte und insbesondere den tiefen Schnee, welcher hier nach einem alten und melodisch ziemlich verkitschten Volkslied<sup>402</sup> leise rieselte, ähnelte dieser Winter sogar schon demjenigen des Jahres 1963, während dessen in meiner Stammheimat Unterfranken extrem tiefer Schnee lag und man bei uns in Schweinfurt den ziemlich steilen Abhang hinunter ins bereits erwähnte Höllental mit einem stinknormalen Holzschlitten rodeln konnte, wie ich ihn bereits damals als kleiner und dummer Junge besaß und dann später noch einmal auf unserer ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Skifreizeit in oberbayerischen und tiefverschneiten sowie infolgedessen bizarr aussehenden Lenggries verwendete; diesen besagten Abhang in jenes Tal vor den Toren Schweinfurts war ich damals wie später mit einigen meiner Klassenkameraden in oberbayerischen Lenggries denjenigen der Köth—Alm und am Brauneck sowie in Wegscheid und Kohgrub mit meinem Schlitten hinuntergesaust, während mich meine Mutter oben losschickte und mein Vater mich unten auffing, was für mich natürlich ein Heidenspaß war. Genauso wenig wie damals irgendjemand von den unzählig vielen Kindern meines Alters und meiner Generation spielen wollte, gedachte seinerzeit auch absolut niemand und bequemte sich auch nur ansatzweise dazu, mit mir im realen Sinne, anders als im übertragenen, Schlitten zu fahren; hierbei kam mir dann immer wieder die berühmte Petersburger Schlittenfahrt als Musikstück in den Sinn, welche ich immer wieder sehr gerne mochte. Außerdem konnte es dieser Winter mindestens bereits ansatzweise durchaus mit demjenigen erinnerungsträchtigen und bereits mehrfach erwähnten Winter des Jahres 1946 aufnehmen, welcher hier nach den Erkenntnissen und Feststellungen der damaligen Meteorologiegeschichte, wie ebenfalls schon gesagt, einer der kältesten in Mitteleuropa seit Menschengedenken oder mindestens seit dem Beginn der analistisch (einzeln nach Jahren aufgeschlüsselt) geführten Wetteraufzeich-

---

402 Volkslied: "Leise rieselt der Schnee, still und starr ruht der See."



nungen war, die bei uns in Deutschland bis ins Jahr 1881 zurückreichen; im Vergleich zum extrem bitterkalten und schneereichen sowie unerbittlichen Winter des Jahres 1946 nahm sich der auch mir in frostiger Erinnerung geniebene Winter des Jahres 1963 und dann erst echt hier und jetzt aber zugleich auch noch derjenige des Jahres 2010 noch als verhältnismäßig milde aus, obwohl hier jedoch der Winter des Jahres 1963 den Bodensee komplett zufrieren ließ; bei jenem soeben bereits namentlich genannten und auch juristisch<sup>403</sup> wegen seiner drei Anrainerstaaten Deutschland, Österreich und der Schweiz interessanten Gewässer erinnerte ich mich zeitlebens immer wieder liebend gerne an die bereits detailliert und malerisch geschilderten Urlaube mit meinen Eltern in Nonnenhorn im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben mit seinem Regierungssitz Augsburg anno dmini 1975 und 1980 sowie an die dortige Bodanwerft bei Kreßbronn, wobei genau zwischen diesen besagten zwei Orten die Bundeslandgrenze zwischen unserem Freistaat Bayern und dem stets äußerst liebenswürdigen "Musterlände" Baden--Württemberg mit seiner großen Landeshauptstadt Stuttgart verläuft. Mit unverstelltem Blick auf den extrem bitterkalten Winter des Jahres 1946, welcher sogar die Wasserstraßen mit ziemlich dickem Packeis überzog sowie erst recht die Bäche, Tümpel, Seen, Sümpfe und Weiher schlagartig zufrieren ließ, wird von damals lebenden Zeitzeugen wie meiner Mutter und meiner einen Tante, Vaters Schwester, berichtet, daß in den zu jenem besagten Zeitpunkt nur notdürftig wiederhergerichtetes Wohnungen wegen akuten Mangels an Brennstoffen wie Holz und Kohle oder Briketts nur die Küche als Mittelpunkt des gesamten Familienlebens ganz notdürftig beheizt wurde, während die anderen Räume eiskalt waren und man sich im sonst warmen Bett ohne eine Wärmflasche fast schon sozusagen Stein und Bein fror. Im Zusammenhang mit jenem extrem kalten und unerbittlichen sowie hart zuschlagenden und grausamen Winter sowie mit Blick auf die damals in jener Notzeit überall herrschende und ebenfalls schon angedeutete Gesamtsituation kommt mir jedoch ein äußerst sinnfälliger und aufschlußreicher sowie die ganze und extrem üble Sache zielsicher und zutreffend sowie haargenau auf den Punkt bringender und mich ziemlich nachdenklich stimmender Ausspruch des damaligen Berliner Bürgermeisters Otto Ostrowski in den Sinn, den ich mir bis jetzt aufgespart habe und dem geschichts- und literaturbeflissenen Leser hier und jetzt auch nicht länger vorenthalten möchte: „Wir haben vor unseren Augen eine bis aufs Äußerste von Kälte und Hunger gemarterte Stadt. Wir können mit Sophokles sagen: ‚Zu sehr leidet die Stadt schon, sie kann ihr Haupt nicht mehr erheben aus der Verzweiflung, ein großes Sterben ist ausgebrochen, und täglich steigt die Zahl der Todesopfer.‘ Das ist wirklich das Schicksal Berlins in diesem langandauernden, grauenvollen Winter. Und wie im ‚Ödipus‘ des Sophokles seufzt und ächzt die Bevölkerung unter der schweren Last und ruft um Hilfe: ‚Wir können nicht mehr, helft uns, rettet uns!‘“ Diese extrem bärenstarken und mindestens mich ungeheuer nachdenklich stimmenden Worte waren damals jedoch nicht direkt und konkret auf die frühere Reichs- und spätere Bundeshauptstadt Berlin,

---

403Deutschland und die Schweiz verfechten hier die Realteilungstheorie, nach welcher der Bodensee zwischen seinen drei Anrainerstaaten realiter aufgeteilt ist, während Österreich hier hingegen die Kondominiumstheorie vertritt, nach welcher dieses Gewässer gemeinsames Hoheitsgebiet seiner drei Anrainerstaaten ist;

in welcher sie gesprochen wurden und in den Äther gingen, zugeschnitten und beschränkt, sondern hätten stattdessen auch in jeder anderen Stadt des seinerzeit total zerstörten und erst ganz allmählich wieder in die Phase des Wiederaufbaus gekommenen Deutschland wie insbesondere in Augsburg, Dresden, Würzburg, Schweinfurt, Nürnberg oder Regensburg gesprochen worden und dann schließlich in den Äther gegangen sein können, denn überall in diesem unserem Lande herrschten zu jener würdelosen Zeit jeweils die gleichen Zustände von Hunger, Armut, Kälte, Entsagung und Wohnungsnot. Hinsichtlich der schneidenden Kälte trafen sie auch auf den Winter des Jahres 2010 zu, denn dieser sollte laut Vorhersage ein Jartausend- zumindest jedoch ein Jahrhundertwinter werden, wenngleich er dann schließlich doch nicht so extrem hart, grausam, streng und unerbittlich wie seinerzeit schon derjenige des Jahres 1946 wurde, und außerdem aber auch nur ansatzweise an denjenigen des Jahres 1963 heranreichte; man empfand ihn denn auch nicht mehr so grimmig und unnachgiebig wie jenen, weil man bereits ausreichend warme Kleidung und angenehm beheizte Wohnungen sowie genügend zu essen hatte, wewegen man damals, anders als früher, absolut nicht mehr darben mußte. Meine Mutter erinnerte sich an jenen besagten und grimmigen sowie langen und grausamen Winter des Jahres 1946 deswegen noch sehr genau, weil sie als Stenotypistin bei der Firma Kugelfischer in Schweinfurt mangels ausreichende Beheizung der einzelnen Büroräume und Schreibzimmer aufgrund und infolge fehlenden und nur ziemlich schwer sowie über Umwege und Beziehungen auf dem Schwarzmarkt zu beschaffenden Brennmaterails wie Holz und Kohle in ihrem Wintermantel Schreibmaschine schreiben mußte, wobei ihr trotz dieses extrem dicken, über die Wirren jenes scheußlichen Krieges hinübegreretteten und fraglos noch deutsche Wertarbeit besessen haben-den Kleidungsstücks und der mit dieser Arbeit zwangsläufigerweise untrennbar verbundenen Kraftanstrengng absolut nicht warm wurde oder sie sogar schon schwitzte; man fror sich damals in jenem bitterkalten Winter des Jahres 1946 sprichwörtlich Stein und Bein, und hätte ich seinerzeit schon gelebt, ich hätte jenen extrem grauenhaften Winter sicherlich nicht überlebt, sondern wäre damals stattdessen an einer Lungenentzündung gestorben. Nur wer damals im Jahre 2010 unterwegs sein mußte, der bekam diesen harten Winter, in welchem allerdings nach den Erkenntnissen und Feststellungen der Metereologiegeschichte der meiste Schnee seit Beginn der Wetteraufzeichnungen anno dmini 1881 lag, nachhaltig am eigenen Lei-be zu spüren, denn es herrschte jetzt permanent Dauerfrost; dieser war durchaus noch so klirrend und grimmig kalt wie seinerzeit derjenige des Jahres 1963, jedoch beileibe nicht mehr so hart und unerbittlich wie derjenige des Jahres 1946, in wekchem bei uns und somit in unseren gemäßigten Breiten sibirische und arktische Temperaturen herrschten. Vor dem hochheiligen Weihnachtsfest nun schenkte ich dann schließlich meiner lieben und netten sowie aufmerksamen und, obwohl sie wie gesagt haargenau mein Geburtsjahrgang war, unentwegt und fast schon so liebevoll wie eine Mutter um mich besorgten Arbeitskollegin, Frau Roswita K., eine CD der bis zu jenem Zeitpunkt erfolgten Weiterführung, Ergänzung und stilistischen Überarbeitung dieses meines Buches als sozusagen ein ganz persönliches Stück von mir selbst, was jedoch meinerseits absolut nicht als Berechnn oder sogar

schon Bestechung gedacht war, sondern stattdessen nur als eine ganz kleine Aufmerksamkeit von meiner Seite aus für ihre andauernde Mühewaltung und unentwegte Hilfsbereitschaft mir gegenüber, denn sie war jederzeit für mich da, weswegen ich hier sehr tief in ihrer Schuld stand, genauso wie permanent in derjenigen meiner Betreuer und Pfleger, sowie in derjenigen von Frau Dr. S. und meines Altdorfer Mathefreundes sowie schließlich auch noch in derjenigen meines dortigen und anno domini 2016 verstorbenen Biologiefreundes. Ich war schon sehr gespannt darauf, wie ihr mehr oder weniger strenges und kritisches Urteil hieüber nach meinem Weihnachtsurlaub ausfallen und ob dieses mein Buch in ihren Augen Gnade finden würde.

Diesmal wurde jedoch der Wunsch vieler mehr oder weniger romantisch gestimmter Menschen auf weiße Weihnacht voll und ganz erfüllt, denn am Fest der Geburt Jesu Christi lag ganz Deutschland unter einer dichten und dicken Schneedecke. Vom Fenster meiner Wohnung aus war diese Tracht herrlich anzusehen, weil ich mich in meine Behausung wie sozusagen in einen Fuchs-, Iltis-, Marder- oder Dachsbau verkroch, aus welchem ich dann auch nicht mehr so schnell wieder herausging. Dies konnte ich auch, denn nach Weihnachten, als der Winter mit seiner ganzen Macht und Wucht zuschlug, hatte ich bis nach Dreikönig Urlaub, welchen ich dazu verwendete, an diesem meinem umfangreichen Buch hier weiterzuarbeiten. Das Weihnachtsfest selbst verlief in ruhiger und entspannter sowie stilvoller und guter Atmosphäre. Vor diesem erschien mein väterlicher Juristenfreund Otto R. und brachte mir ganz leckere Plätzchen von seiner lieben Ehefrau sowie einen Bocksbeutel Frankenwein. Auch meine Eltern schickten mir wieder ein Päckchen mit allerlei angenehmen Dingen, und ich stellte mir lebhaftig vor, daß dieses jetzt das letzte dieser Art und Form sowie meine Erzeuger und Ernährer bald sozusagen unter der Erde sein würden, weswegen das Weihnachtsfest als eigentlich ein Fest der Freude von einem kohlrabenschwarzen Schleier starker Trauer bedeckt und überschattet war, derentwegen ich an den beiden tiefverschneiten Weihnachtsfeiertagen mehrmals zwar sehr kurz, dafür aber ziemlich intensiv und kräftig weinte. Diese meine miese Stimmung, welche ich natürlich niemandem anmerken lassen durfte, war auch dadurch begründet, daß ich, wie bereits geschildert unendlich schwere Schuldgefühle hatte. Trotz ihrer sarkastischen, bestialischen, achaischen diabolischen und drakonischen Strenge, von welcher ich jedoch mit zunehmendem Alter immer klarer und deutlicher merkte, daß sie in den rückschauend betrachtet alles andere als einfachen Jahren meiner Kindheit und Jugend unbedingt erforderlich und infolgedessen unverzichtbar war, um mich trotz meiner Körperbehinderung zu dem zu machen, was ich dann schließlich auch darstellte und vorwies, waren meine Eltern immer gut zu mir und wollten nur das Beste für mich, wobei ihnen jedoch in mehrfacher Hinsicht die Hände gebunden waren und sie unter teils erheblichen Druck von mehreren Seiten gleichzeitig standen und sich teils aus purem Ehrgeiz aber auch in einen solchen hineinmanövrierten; dieser übertrug sich dann von ihnen ganz unverhohlen auf mich. Ich selbst konnte mich ihnen gegenüber zeit ihres und meines ganzen Lebens nicht mehr dankbar genug erzeugen, was in mir ein gähnendes und ätzendes sowie stark in die Tiefe gehendes und hier beißendes und brennendes Gefühl der Leere und Verzweiflung erzeugte und hinterließ; somit war

ich nicht nur von meiner jetzt gottlob nicht mehr ganz so abweisend und skeptisch wie früher gegen mich eingestellten Umwelt, sondern auch und erst recht von meinem möglicherweise bald abrupt zu Ende gehenden Leben wegen meiner mir jetzt gerade hier besonders nachteiligen und gottverfluchten Körperbehinderung entgegen anderslautender Auffassung vieler Leute über mich für Zeit und Ewigkeit fraglos als böser und frecher sowie ungezogener, unduldsamer und zorniger Mensch abgestraft, was immer sehr bitter war und mir sehr weh tat. Obwohl Herr Dr. Pr. wegen meiner immer noch erhöhten Leberwerte ein striktes Alkoholverbot angeordnet und verfügt hatte, ließ ich mir den Frankenwein an den beiden Weihnachtsfeiertagen gür munden. Zur sachlichen Rechtfertigung der mehr oder weniger skrupel- und schamlosen Übertretung dieses strikten und unabdingbaren Verbots, die ich ihm natürlich verheimlichte, berief ich mich darauf, daß auch er neben meinen Krankenpflegern Frank und Günther, der diesmal an Weihnachten bei mir Dienst hatte, und der Wein—Cousine, die früher vor ihrer jetzt zwar fraglos zerrütteten, an jenem besagten Weihnachtsfest des Jahres 2010 aber noch immer nicht endgültig und rechtskräftig geschiedenen Ehe als Krankenschwester in einem der beiden Schweinfurter Hospitäler gearbeitet hatte, unbeirrt der Meinung war, diese Werte kämen nicht so sehr vom Alkohol, weil ich für sie, anders als für andere Menschen, und hierunter für die besagten und proletenhaften swe bendrein aber auch noch genußsüchtigen Freunde meiner Eltern, für welche ich – wie seinerzeit der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp für mich – alle denkbar schlechten und negativen Eigenschaften besaß, die ein Mensch überhaupt nur irgendetwie haben konnte, kein widerlicher und unverbesserlicher Säufer im eigentlichen und klassischen Sinne war, als vielmehr und hauptsächlich von den Schmerzmitteln, von welchen jetzt das stärkste, nämlich Novalgin, schnellstmöglichst wieder abgesetzt werden mußte, was im Gegenzug hierzu und als Gegenreaktion hierauf natürlich sofort wieder zu gegenüber bislang stark erhöhten und mich wie eine Geißel quälenden Schmerzen bei mir führte, derentwegen ich mich wieder einmal im Bett so manche Stunde der Nacht unruhig von einer Seite auf die andere wälzte und sogar schon wieder einmal den Wunsch nach der erlösenden und mein elendes Leben mehr oder weniger sanft beendenden Spritze hatte; dieser Wunsch zog sich schon seit einiger Zeit wie sozusagen ein roter Faden durch mein ganzes Leben und wechselte mit der Intensität und Stärke meiner Schmerzen, denn manchmal war er wie diese stärker und bisweilen wieder schwächer. Am hochheiligen Weihnachtsfeste konnte man hier schon einmal eine rühmliche Ausnahme machen, sich über dieses strikte Verbot hinwegsetzen und den Wein, den man nach einer bereits gebrachten Wortspielerei an Weihnachten achten muß, trotz der bereits ausführlich, anschaulich und plastisch beschriebenen sowie mehr oder weniger gedrückten Stimmung unbeschwert und frohgemut swe gutgelunt genießen, was unter den rauschenden, wegen der irren Trompeten des Orchesters fast schon fanfarenartig schmetternden und festlichen Klängen des Weihnachtsoratoriums von Bach geschah, das hierfür die geeignete und sachgerechte Kulisse abgab. Außerdem verbrachte ich die beiden Weihnachtsfeiertage mit Lesen und Orgelspielen, wobei mir der Lesestoff zeit meines ganzen Lebens nicht ausging. Ich hatte nämlich außer mei-

ner Geschichts-, Religions- und Juristenliteratur auch noch genügend sonstigen Lese-  
stoff, denn Günther hatte mir diesmal zu Weihnachten ein äußerst interessantes  
Buch geschenkt, in welchem es thematisch um handfesten und schamlosen sowie un-  
verfrorenen und unverhohlenen Machtmißbrauch der Bayerischen Staatsregierung  
ging, indem deren ungeheueren Skandale und Affären ohne irgendwelches Ansehen  
und andeutungsweise Schonung der betroffenen und hierhinein ganz nachhaltig ver-  
wickelten Personen wie Ministerpräsidenten, Staatsminister Staatssekretäre und leiten-  
de Beamten wie Ministerialräten, Ministerialdirigenten und Ministerialdirektoren,  
welche dem braven und biederem sowie gemeinen Volk bislang verlogen und verdum-  
mend vorenthalten worden, unverhohlen und rückhaltslos aufgedeckt und schamlos  
enthüllt werden; was hier ganz verhohlen für Ungereimtheiten zum Vorschein und  
ans Tageslicht kamen, war unvorstellbar und grauenvoll. Manches hiervon wußte ich  
zwar schon von früher her und aus anderen allgemein hin sowie öffentlich zugäng-  
lichen Quellen wie insbesondere der Zeitung und der Zeitgeschichte, während mir an-  
deres hingegen unbekannt war, weil es trotz sachgerechter Aufklärung durch die Mas-  
senmedien noch schamlos und unverfroren verniedlicht und bagtellisiert werden  
konnte und wurde. Dieses Buch konnte man jedoch nicht einfach wie einen mehr  
oder weniger interessanten und billigen sowie spannenden Groschenroman lesen,  
obwohl es objektiv wie fraglos ein solcher durchaus spannend geschrieben war, son-  
dern stattdessen immer nur sozusagen scheibchen- und/oder häppchenweise consu-  
mieren, denn es war absolut keine wohlschmeckende und leicht verdauliche Kost,  
sondern stattdessen eine solche, die einem braven und biederem Juristen wie demje-  
nigen, welcher dieses Werk als Steuerrechtler – in dieser seiner Funktion als solcher  
und im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen deckte er schonungslos ganz  
massive und offensichtliche Fälle von Steuerhinterziehung, Steuerhehlerei und Steu-  
erbetrug auf – verfaßt hat und dessen Name hier nichts zur Sache tut, und mir wie so-  
zusagen eine extrem fette Ölsardine oder sogar schon wie ein harter Stein mehr oder  
weniger schwer und unverdaulich im Magen liegt sowie dann schließlich so-zusagen  
die Haare zu Berge stehen läßt. Auch die Konsumierung dieses besagten Werkes nun  
konnte bei mir nur innerhalb eines ausreichend bemessenen und relativ langen Zeit-  
raums erfolgen, denn hier wurden mancherlei Dinge zutagegefördert, von denen man  
sich fragt, wie solch etwas überhaupt möglich sein konnte. Dieses Buch hätte es zwar  
durchaus mit einem irren und wilden Politkrimi aufnehmen können, es war jedoch  
absolut keiner, sondern schilderte stattdessen immer nur die nackten und zutreffenden  
sowie objektiv der reinen weil ungetrübten Wahrheit voll und ganz entsprechenden  
Tatsachen völlig unverblümt und absolut schonungslos; hier wurde im nachhinein  
manches nachhaltig offengelegt, was vonseiten der Politprominenz unbedingt hätte  
vertuscht und totgeschwiegen sowie unter den Tisch und schließlich den Teppich ge-  
kehrt werden sollen. Zudem lag hier für mich persönlich aufgrund entsprechender  
Anhaltspunkte sofort der mehr oder weniger zutreffende Eindruck nicht mehr allzu  
fern, daß hier bereits mehrere dieser besagten Regierungen mit ihren jeweiligen Mini-  
sterpräsidenten, die mir jetzt allesamt als und wie mehr oder weniger wilde Laus-  
buben vorkamen, unter dem sie permanent wohltuend schützenden Deckmantel der

längere Zeit vollkommen unangefochten herrschenden und außerdem mit entsprechenden Abstrichen sowie überspitzt ausgedrückt sogar fast schon staatstragenden Partei und/oder der intakten und mehr oder weniger gut florierenden Wirtschaft beeinflussbar, käuflich, korrupt und schließlich sogar schon bestechlich waren. Auf weitere durchaus interessante und aussagekräftige Einzelheiten hierzu kann ich jedoch unmöglich eingehen denn sie würden den Rahmen dieser meiner ohnehin schon äußerst umfangreichen Autobiographie vollends sprengen. Außerdem wurde jetzt meine ursprünglich auch in diesem wie permanent schon im kirchlichen Bereich immer fraglos vorhandene und scheinbar unanfechtbare Linientreue nachhaltig unterspült und schließlich bis aufs Äußerste erschüttert, weil die hier jahre- oder vielmehr sogar schon jahrzehntelang unangefochten allein herrschende und regierende Partei für mich, wie bereits die Kirche, welcher sie nahezustehen und für christliche Werte sie unbeirrt einzutreten immer ganz skrupellos vorgab und schuspielerisch vorgaukelte, für mich jetzt einfach nicht mehr glaubwürdig und deshalb künftighin auch unmöglich wählbar war, weswegen ich dieser besagten und indirekt angesprochenen Partei, wie bereits der scheinheiligen und verlogenen Kirche als Institution, nicht hingegen jedoch der Religion, irreversibel den Rücken kehrte; das für sehr viele, insbesondere aber ältere, Menschen meines sozialen Umfeldes hierbei immer allesentscheidende „C“ besagte für mich jetzt, anders als früher, absolut überhaupt ganz und gar nichts mehr, denn dieser Buchstabe stellte für mich nichts anderes und weiteres als immer nur eine inhaltsleere Floskel und Phrase dar. In meinem Dienst wahrte ich hier ohnehin permanent strikteste Neutralität und vollständige Unparteilichkeit, indem ich dort nur meine tägliche Arbeit verrichtete – und weiter absolut überhaupt gar nichts; auch über meine religiöse Gesinnung gab ich dort kein einziges Sterbenswörtchen von mir und somit preis. Außerdem waren die jeweils einschlägigen und periodisch abgehaltenen Parlaments- und Kommunalwahlen außer bereits allgemein, unmittelbar frei und gleich aber auch noch geheim, weswegen ich mich von absolut niemandem darüber befragen und ausforschen sowie sogar schon unausweichlich bespitzeln ließ, wie ich als Körperbehinderter denn eigentlich letztendlich votiert hätte. Nur meine Pfleger und Betreuer schienen dies, obwohl sie hierbei immer ganz taktvoll wagschauten, doch irgendwie ansatzweise zu erraten, denn sie mußten mir das Kreuzchen an der vermeintlich richtigen Stelle machen, wobei sie natürlich nicht wußten, wie ich hinterher tatsächlich gewählt hatte. Es stand für mich jetzt aufgrund gewisser und hier nicht genauer darzustellender Tatsachen auch schon ziemlich fest, wie ich bei der nächsten Landtags- und Bundestagswahl votieren würde. Weitere Einzelheiten hierzu möchte ich jedoch hier nicht von mir geben, zumal die Wahl wie gesagt geheim ist und man wegen dieses seines persönlichen Votums hinterher nicht irgendwie zur Verantwortung und Rechenschaft gezogen werden kann, sofern man nur nicht irgendwie rechts- oder linksextrem ist, was bei mir jedoch zu keinem einzigen Zeitpunkt meines ganzen Lebens der Fall war, denn sonst wäre ich deswegen sozusagen im Handstreich aus dem Dienst entfernt worden und hätte hier dann sehen können oder müssen, wo und wie ich letztendlich mein mehr oder weniger elendes Dasein fristen würde. Kurz vor dem Jahreswechsel war mir denn aber auch noch eine ganz kleine Freude

beschieden, sowie eine handfeste Überraschung bereitet worden, mit welcher ich fast schon überhaupt nicht mehr gerechnet hatte. Am Donnerstag, den 30. Dezember 2010 klingelte am späten Vormittag für mich cöllig unerwartet das Telefon. Ich schaltete die Sprechanlage ein und meldete mich freundlich. Am anderen Ende der Leitung war mein Bamberger Historiker- und Politologefreund Peter Z. Er befand sich gerade über Weihnachten und zwischen den Jahren auf Heimaturlaub bei seinen lieben und netten Eltern in Waldetzenberg und fragte mich, ob ich an jenem Nachmittag Zeit hätte. Weil ich mich zu jenem Zeitpunkt im Weihnachtsurlaub hatte, nur meine umfangreichen Memoiren weiterschrieb und stilistisch überarbeitete sowie keine möglichst rasch zu erledigende Arbeit hatte, war ich hier sozusagen frei und ungebunden, weswegen ich denn aber auch Zeit für ihn hatte. Wir vereinbarten den Termin für den Nachmittag, und Peter suchte mich in meiner kleinen, lieben, trauten und gemütlichen Wohnung auf, an welche er, wie er mich wissen ließ, aus der Zeit seines mittlerweile auch schon wieder knapp zwanzig Jahre zurückliegenden Zivildienstes bei mir nur angenehme Erinnerungen hatte. Walter, der an jenem Tag bei mir Dienst schob, kochte Kaffee und servierte meine mir von meinen Eltern und Frau R. liebevoll zugedachten Plätzchen; hiermit war das romantische Flair für ein äußerst gemütliches Kaffeeränzchen gegeben und zudem für eine entsprechende Stimmung bestens gesorgt. Weil Peter und ich uns bereits seit unendlich langer Zeit nicht mehr getroffen hatten, gab es für uns Freunde naturgemäß viel zu erzählen. Nebenbei bemerkt fiel mir im Zusammenhang mit dem Begriff der Freude ein weiser Ausspruch von Pfarrer Christian B. ein, den ich meinem lieben Leser hier absolut nicht vorenthalten möchte: „Freunde sind wie Sterne; man sieht sie zwar nicht immer, aber sie sind trotzdem immer da.“ Peter war zu jenem Zeitpunkt immer noch bei der Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit in Bonn und dort im Management beschäftigt sowie deshalb nur an den Wochenenden in Bamberg. Ich berichtete ihm außer von Bad Griesbach und der hierzu führenden sowie in diesem Buch hier bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen Episode oder vielmehr sogar schon Odyssee auch noch von meiner täglichen Arbeit beim Landesamt für Finanzen, und plötzlich stellte sich ganz unverblümt heraus, daß auch mein Freund mit der extrem komplizierten und unendlich schwierigen Materie des Vergaberechts zu tun hatte, weswegen reichlicher und nahezu unerschöpflicher Gesprächsstoff vorhanden war. Ich war angenehm überrascht und wunderte mich sogar darüber, wie gut sich mein Freund mit dieser äußerst diffizilen Sache auskannte, denn er war mir, obwohl er gar nicht Juristerei wie ich studiert hatte hier durchaus ebenbürtig. Schließlich kamen wir auf mein Buch und dessen Überarbeitung sowie Ergänzung und Fortführung, von welcher ich ihm, was er selbst jedoch nicht wollte, bereits eine CD hätte brennen lassen, zu sprechen, wobei ich dann schließlich die Rede auch noch ganz zielsicher auf Herrn O. brachte, der mir bereits mehrmals ganz nachdrücklich und wohlwollend sowie dringend geraten hatte, hier unbedingt weiterzumachen, mich sozusagen von der Seele zu schreiben und hierdurch alles, was mich psychisch belastete, abzuwerfen und von mir zu weisen, was sich für mich als Art und Form von Schreibpsychologie und außerdem anerkannt auch noch als glänzende Methode der Seelenreinigung erwies, die ich nicht mehr

missen, geschweige denn, solange ich dies trotz meiner sich permanent immer weiter verschlechternden Körperbehinderung noch irgendwie konnte, aufgeben wollte, weil sie bei mir die hierbei ihr jeweils fraglos zuge dachte Wirkung entfaltet hatte, denn ich fühlte mich jetzt seelisch wesentlich freier und gelöster als früher. Peter wurde daraufhin urplötzlich ganz nachdenklich und sagte dann schließlich ganz unerwartet: „Also, Wolfgang, ich habe dich schon während meiner Zivizeit bei dir immer wieder nachhaltig bewundert, wie unverdrossen und souverän du alles packst“, wobei ihm mein während seiner Zeit als Zivi bei mir bedauerlicherweise mißlungenes Assessor-examen entweder völlig unwiederbringlich aus seiner Erinnerung entschwunden gewesen zu sein schien oder er dieses unendlich saublöde und für mich auch nach langer Zeit immer noch ziemlich blamabe Manko nur ganz taktvoll nicht mehr erwähnte. So etwas Anerkennendes, Wohltuendes und mich Begeisterndes sowie mich fast schon euphorisch Beglückendes hatte mir bis zu jenem Zeitpunkt auch noch niemand gesagt, und daß ich trotz – oder möglicherweise sogar schon wegen – meiner mißlichen Körperbehinderung auch noch bewundernswert sei, war für mich ebenfalls neu; außerdem konnte ich mir aufgrund meiner metaphorisch gesprochen abgründtiefen sowie teils durch meine Körperbehinderung geprägte und teils mir elterlicherseits anerkennenden Bescheidenheit auch realiter perdu nicht vorstellen, daß irgendeine wie soeben bereits angedeutet in seinem Inneren über mich denken und hinterher auch unverbrämt urteilen würde. Unter gegenseitiger und genauso wie bei Stefan N. liebevoller sowie imbrünstiger und seit jeher ohne irgendwelchen mehr oder weniger böswilligen Hintergedanken praktizierter Umarmung verabschiedeten wir uns und nahmen uns jetzt ganz fest vor, uns im Sommer nächsten Jahres wieder zu treffen: „Gott mag es schenken, Gott mag es lenken, er hat die Gnad“ konnte man hier nach einem Volkslied nur mehr oder weniger hoffnungsvoll und zuversichtlich sagen.

Schließlich neigte sich jetzt das Jahr 2010 mit dem Silvestertag seinem Ende zu. An jenem Tag hatte Walter bei mir Dienst. Ich ließ dieses Jahr bei einem guten Schoppen Weines auslingen, hielt inne, veranstaltete einen Rückblick und zog Bilanz. Manches ist zwar nicht zu meiner persönlichen Zufriedenheit geschehen, und auch die ziemlich schwere Depression nach dem Besuch bei meinen Eltern war absolut nicht eingeplant, doch konnte man trotzdem noch unendlich froh und äußerst dankbar sein, daß alles gerade so und absolut nicht anders gekommen ist, denn sonst hätte ich in Bad Griesbach keine solch netten, aufgeschlossenen und umsichtigen sowie liebevollen und hilfsbereiten Menschen wie Frau Dr. H., Herrn Dr. Ga. und Herrn Dr. C., und das Pflegepersonal meiner Station sowie Frau D., Frau Ka. und Herrn Fr. kennen und schätzen gelernt, während Frau Dr. E. und die äußerst nervige Sache mit Mainkoben schließlich nichts anderes und weiteres als allerhöchstens nur ein ganz kleiner Schönheitsfehler war. Auch wäre ich schließlich in Regensburg anderenfalls nicht an solche fachlich kompetenten und fähigen sowie einfühlsamen Leute wie Herrn O. und Frau Ru. geraten. In der Arbeit ist hingegen für mich alles absolut zufriedenstellend abgelaufen. Es war für mich ein arbeitsreiches Jahr, denn ich hatte außer meiner Routinearbeit und trotz meiner längeren kuraufenthalts- und krankheitsbedingten Abwesenheit für Herrn Dr. R. während jener Zeitspanne vier äußerst umfangreiche



und auch von der Materie her ziemlich schwierige Rechtsgutachten angefertigt sowie hiermit meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem noch viel-schichtigen und arbeitsintensiven Refarat für Sonderaufgaben alle Ehre gemacht. Jeder Mensch, der zwei wache Augen im Kopf hatte sowie nicht hoffnungslos blöd oder striktestens gegem mich eingestellt war, mußte der Ehrlichkeit halber freimütig und offenen Herzens zugeben, daß ich trotz meiner Körperbehinderung arbeitsfähig und arbeitswillig war sowie motiviert, routiniert und diszipliniert arbeiten konnte. Ich war schon sehr gespannt darauf, was das Jahr 2011 so alles bringen und an mehr oder weniger angenehmen oder umgekehrt unliebsamen Überraschungen bereithalten würde, und dies sollte hier insbesondere diejenige mit meiner komplizierten Densfraktur werden, bei welcher es wieder einmal sozusagen um Leben und Tod gehen sollte. Wie sozusagen ein Damoklesschwert schwebte über mir der möglicherweise nicht mehr allzuweit entfernte Tod meiner Eltern, sowie natürlich auch mein eigener.

7. Wichtige weil ganz besonders nachhaltige und mich infolgedessen aber auch noch entsprechend stark bewegende Ereignisse und Erlebnisse des Jahres 2011:

a) Erlebnisse und Ereignisse allgemeiner Art und Form jenes besagten Jahres:

Das Jahr 2011 begann für mich absolut genauso geruhsam, wie das Jahr 2010 geendet hatte. Am Neujahrstag telefonierte ich mit meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W., der mich im Sommer jenen Jahres einmal in Regensburg besuchen wollte; außerdem rief ich meinen ehemaligen Altdorfer Beichtvater, Herrn Pfarrer S., in Neumarkt an, welchem ich genauso wie meinem Altdorfer Mathefreund meine guten Wünsche übermittelte. Herr Pfarrer S. meinte daraufhin sofort ganz betont und sehr langsam: „Wolfgang, ich freue mich darüber und danke Dir von ganzem Herzen dafür, daß Du an mich gedacht und mich nicht vergessen hast.“ Ich fragte mich insgeheim, warum ich ihn denn eigentlich vergessen haben sollte, zumal er seinerzeit einer der wenigen absolut glaubwürdigen Priester war und mindesten im stillen durch Gebet, inwechem er sich, anders als wiederum unser pubertär—flegelhafter und burscikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz, der dies höchstens bei seinen von ihm unendlich heißgeliebten Honoratioren tat, mit mir sowie mit meinen Ängsten und Fragen sowie Sorgen und Nöten, indem er sich diese was man aus seinem Verhalten mir gegenüber haargenau merkte, zu eigen machte und sie nicht wie jener als null und nichtig herunterspielte, sachgerecht solidarisierte, und mit der feierlichen und würdevollen Darbringung des hochheiligen und hoherhabenen Meßopfers bei Gott todsicher einiges für mich bewirkt hatte, weswegen ich ihm genauso wie Frau Dr. S. und vielen anderen Menschen meines sozialen Umfeldes permanent zu großem und bleibendem Dank verpflichtet war. Genauso wie ich hatte auch Herr Pfarrer S. bedauerlicherweise erhebliche Beschwerden mit seiner Wirbelsäule, weswegen wir beide uns durchaus als Leidensgenossen bezeichnen konnten. Er bagatellisierte diese aber trotzdem noch etwas, indem er unverhohlen und selbstbewußt behauptete, er sei, was bei mir haargenau der Fall war, sehr froh und glücklich darüber, sowie unendlich dankbar dafür, daß er trotz eines Alters und seiner totalen Gebrechlichkeit noch nicht zum alten Eisen gehöre, sondern stattdessen umgekehrt noch gebraucht werde und eine Auf-

gabe und zusammen mit dieser fraglos eine Daseinsberechtigung habe, wobei er jedoch in diesem Punkte exakt genauso wie ich dachte, während ich mich bestätigt fühlte. Diese Aufgabe bestehe für ihn, wie er mir gegenüber noch weiter fortfuhr, darin, täglich im Neumarkter Krankenhaus und im dortigen Altenheim den Gottesdienst zu feiern sowie außerdem sein aufschlußreiches Buch über die Rolle der katholischen Kirche im Nationalsozialismus weiterzuschreiben, welches inzwischen bereits in vierter Auflage erschienen sei, und wodurch er sich, wie ich mich mit meiner umfangreichen Autobiographie, selbstzuverwirklichen schien; außerdem habe er zu diesem vielschichtigen und nahezu unerschöpflichen sowie interessanten Thema mittlerweile schon über achtzig Vorträge gehalten und hierfür eine breite Resonanz in Form von tosendem und überwältigendem Applaus sowie verbaler Zustimmung, guter Kritik und tollem Lob geerntet, zu welcher ich ihn natürlich sofort auf das allerherzlichste beglückwünschte. Er meinte aber, um sich offenbar von mir nicht ungebührlich und für sich selbst unberechtigterweise mit Lob und Anerkennung überhäufen zu lassen, sowie meine Mühen für sich als pfundige Leistung wohlwollend anzuerkennen, sofort wieder ungefrakt und spontan, mein Buch sei ebenfalls ganz toll und für ihn sehr wertvoll; meine barsche und herbe sowie zynische und gehässige Kritik, von welcher ich ihn selbst natürlich ausdrücklich ausnahm, war seiner Meinung nach durchaus berechtigt, denn manche Vertreter derselben benähmen sich durchaus schöfel, mindestens fragwürdig. Nun fragte er mich auch noch nach meinem werten Befinden, und ich erzählte ihm von meinen oftmals starken und, obwohl ich auch und gerade hier schon einiges gewohnt und deshalb nun wirklich nicht wehleidig war, fast schon unerträglichen Schmerzen und daß ich jetzt unbedingt auf einen Rollstuhl angewiesen sei, weil ich nicht mehr laufen konnte. Auch ließ ich natürlich in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt, daß mein Vater jetzt ohne jede Frage eine hochgradige und unheilbare Altersdemenz habe und außerdem meine Mutter fast nicht mehr laufen könne. Herr Pfarrer S. meinte daraufhin ganz ruhig und liebevoll mit überlegten, gesetzten, klugen, passenden und wohldosierten Trostesworten, auf welche man jedoch bei unserem mittlerweile schon seit längerem verstorbenen sowie mindestens für mich persönlich unsagbar strunzdummen und außerdem, was mich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, immer ganz besonders wild von ihm abstieß und gegen ihn fast aufgebracht werden ließ sowie, wenn hier meine Eltern um der für sie selbst, anders als hier und jetzt natürlich für mich, unendlich heiligen Sache, nämlich der Würde des Sakramentes der Priesterweihe, willen nicht immer ganz wild und erbarmungslos sowie mich zudem nachdrücklich zurechtweisend reingeftinkt hätten, schon unüberbietbar zornig und rebellisch gegen ihn machte, permanent immer nur pubertär--flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffendrecksack, welchen nur menschliches Leid, wie sein bereits mehrfach ganz ausführlich und anschaulich sowie nicht ohne ausgesprochen haßerfüllten oder mindestens doch schon äußerst lieblosen Pathos geschilderter Umgang mit mir und meiner gottverfluchten Körperbehinderung jedem aber auch noch halbwegs vernünftigen Menschen immer nur allzu augenfällig und einprägsam zeigte, außer natürlich bei seinen unendlich heißgeliebten "Honoratioren", nicht im geringsten zu berühren, sondern stattdessen umgekehrt,

was für mich der Gipfel der Bosheit war sogar noch nachhaltig zu erfreuen und euphorisch zu beglücken schien, permanent vergebens warten konnte, wiederum Satz für Satz und Wort für Wort sowie infolgedessen ganz langsam und bedächtig folgendes: „Trotz allen noch so schweren und einen bisweilen fast schon nachhaltig erdrückenden Leides dürfen wir jedoch unser letztes Ziel, nämlich Gott, nicht aus den Augen verlieren. Wir kommen von Gott und sind während unseres gesamten Erdenlebens auf dem Weg zu Gott, denn dort und nirgendwo anders ist unsere ewige Heimat.“ Das waren für mich bärenstarke und einprägsame sowie inhalts- und trostreiche Worte, wie ich sie aus dem Munde eines katholischen Priesterzeit meines ganzen bisherigen Lebens noch nicht gehört hatte, denn was hierzu landauf und landab so alles geäußert wurde, war immer nur sublodes Wischiwshi. Diese Worte meines früheren Altdorfer Beichtvaters gaben mir Mut, Trost und Zuversicht und ermunterten mich nachdrücklich dazu, trotz aller Drang-, Trüb- und Mühsal nicht zu verzagen, sondern stattdessen auszuharren und bis zum mehr oder weniger dicken, aber sicherlich doch erlösenden, mindestens jedoch ziemlich verheißungsvollen, Ende stets durchzuhalten, sowie meinen mir von Gott und dem mir durch ihm wohlwollend geschenkten Leben vorgezeichneten Weg auf dessen Bahn unbeirrt und unverdrossen weiterzugehen und möglichst nicht von ihm abzuweichen, wenngleich ich auch immer wieder sündigte.

Bereits an seinem zweiten Tag hielt jenes Jahr für mich eine absolut positive Überraschung bereit, denn jetzt erreichte mich beim Nachmittagstee ein Anruf meines Altdorfer Biologiefreundes Rudi Schw. Ich wollte ihn zwar von mir aus schon längst einmal anrufen, hatte aber aus nachträglich nicht mehr feststellbaren Gründen seine Telefonnummer falsch notiert, weswegen ich ihn nicht erreichen konnte. Auch bei ihm kam immer wieder irgendetwas dazwischen, weswegen er es versäumt hatte, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Somit entschuldigten wir uns sozusagen gegenseitig voreinander, und ich ließ mir von ihm sofort seine Telefonnummer durchgeben, die ich mir am Computer – diesmal richtig – notierte. Jetzt begannen wir uns gegenseitig voneinander zu erzählen, wobei dann im Nu fast eine ganze Stunde vergangen war. Er selbst war für mich jedoch fraglos ein ausgesprochener Pechvogel und Unglücksrabe, denn er hatte sich jetzt auch noch den Fuß gebrochen, als ob er nicht schon durch seinen schweren Motorradunfall genug gezeichnet und somit ganz nachhaltig geschunden sei. Doch schien er, was ich an ihm unsagbar bewunderns- und für mich, der ich dies leider absolut nicht konnte, erstrebens- und nachahmenswert fand, alles wesentlich leichter denn ich wegzustecken, obwohl er, anders als ich, nicht schon seit seiner Geburt körperbehindert war, sondern dies erst durch seinen äußerst fatalen Motorradunfall wurde, welcher jetzt inzwischen auch schon wieder fast zehn Jahre zurücklag. Er schien sich mit seinem bitteren Leiden und herben Schicksal trotzdem abgefunden und fast schon solidarsiert zu haben, denn er erinnerte sich auch jetzt noch oder wieder aller derjenigen Körperbehinderten, welche er irgendwann einmal während seiner etwa dreißigjährigen Lehrerlaufbahn, bei welcher er dann anno domini 1975 nach Altdorf kam und es dort schließlich wie unzählig viele seiner Kolleginnen und Kollegen laufbahnmäßig bis zum Studiendirektor gebracht hatte, in seinen Fächern Biologie und Chemie unterrichtete. Er betete hier sozusagen eine ziemlich lan-

ge Litanei dieser Typen herunter, deren Namen hier nichts zur Sache tun, und von welchen – das kann man hier und jetzt absolut nur so und nicht anders sagen – niemand außer mir über Frau Dr. S. mit dieser hochtalentierten Körperbehindertenbetreuerin und dem Leibniz—Gymnasium solch engen Kontakt wie ich, geschweige denn nur eine dergestalt umfang-, erlebnis-, facetten- und aufschlußreiche Autobiographie über selbst sich wie ich verfaßt hatte, in welcher diese höhere Lehranstalt ganz groß herauskommt; auch unsere damalige Körperbehindertenbetreuerin, die sich wirklich um alle ihre Zöglinge gleichermaßen mühte, schien als Dank hierfür bei fast allen dieser Typen nach deren mehr oder weniger glor- und ruhmreichen Schulzeit am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg ins Abseits gedrängt worden und schließlich in Vergessenheit geraten zu sein. Ich erzählte daraufhin meinem Altdorfer Biologefreund alles, was im verangenen Jahr bei mir und in meinem Leben abgelaufen ist, und zwar haargenau so wie in diesem Buch beschrieben; das besagte Bad Gresbach kannte er von irgendwoher. Darüber, daß mich Frau Dr. E. seinerzeit wegen meiner nicht gerade leichten aber umgekehrt auch wiederum nicht übermäßig schweren Depression sofort und am liebsten in einer geschlossenen Anstalt der Psychiatrie, und möglicherweise in die mir zu jenem Zeitpunkt noch vollkommen unbekannte von Mainkofen, eingewiesen und faktisch auf immer und ewig weggesperrt hätte, war Rudi sichtlich erbost und meinte hierzu, wie schon des öfteren, in seiner urwüchigen und hier, anders als sonst, immer wieder ganz besonders aufbrausenden und deswegen auch noch extrem strengen sowie in solchen Situationen fast schon von einer sehr starken und total unüberhörbaren Zynismus durchsetzten Wessensart spontan und unbeirrt, sowie ohne hier aber auch noch ansatzweise ein Blatt vor den Mund zu nehmen, es sei doch wirklich eine ungemein bodenlose und absolut unüberbietbare Ungezogenheit, was mit uns Körperbehinderten immer wieder so alles trickreich versucht und dann schließlich auch noch ganz schamlos getrieben werden würde, womit er mir wieder einmal aus tiefstem Herzen gesprochen hatte, denn ich konnte dem jetzt nur beipflichten; trotz seiner unleugbaren Eigenschaft als fraglos ein beherzter und beseelter sowie eingefleischter und beinahe vollkommen unverhesslicher Naturwissenschaftler, welcher fast alles mit den Methoden der soeben bereits namentlich genannten Fachdisziplin erklären konnte, und ungeachtet seines bitteren und herben Schicksals glaubte er wie ich noch uneingeschränkt und vorbehaltlos an Gott und kam mir hier noch wesentlich gläubiger vor, als ich dies war, aber wie sein Verhältnis zur Kirche war, weiß ich leider nicht, denn über dieses letzte Thema haben wir uns niemals aber auch nur etwas näher ausgetauscht, während wir uns über Gott als unverzichtbaren Helfer in der Not und persönlichen Ansprechpartner sowie absoluten Notanker und letzten Halt einig waren und uns hierüber auch länger unterhielten. Schließlich fragte er mich, wann Frau Dr. S., von welcher ich tags darauf erfuhr, daß Herr Hans R., der Ehemann unserer in der damaligen Schülerschaft stets als „Daisy“ bezeichneten Englischlehrerin Erika R, welche, wie schon gesagt, bei der Korrektur meiner Englischtexte immer ihre eigene Schreibmaschine, von welcher ich jedoch nicht weiß, um welche Marke und welches Fabrikat es sich hierbei gehandelt hat, direkt vor sich auf den Tisch hinstellte, um mit einem absolut gezielten Blick auf

deren Tastenfeld entsprechend sachgerecht beurteilen zu können, ob es sich bei mir entweder bereits um handfeste Schreib- oder stattdessen nur um ganz harmlose Tippfehler handelte, und ganz nebenbei bemerkt aus dem vom mehr oder weniger bekannten Ort Müncherg an der Strecke von Bamberg nach Hof oberhalb der berüchtigten „Schiefen Ebene“ aus mittels einer kleinen Bummel-, Bimmel- und Nebenbahn erreichbaren Ort Helmbrechts in Oberfranken stammte, achließlich nach langem und beschwerlichem Krankenlager an schmerzhaftem Prostatakrebs gestorben war, denn eigentlich ihren achtzigsten Geburtstag feiere, und hatte panische Angst davor, daß dies vielleicht schon irgendwann einmal gewesen sei und er diesen wichtigen Termin total verschwitzt habe. Hier konnte ich ihn jedoch nachhaltig beruhigen, denn dies war erst im nächsten Jahr, also 2012; ich nannte ihm den genauen Termin, den er sich sofort notierte. Entsprechende Jubilare mit achtzigsten und runden Geburtstagen des Jahres 2011 waren hingegen mein früherer Altdorfer Beichtvater, Herr Pfarrer Gerhard S., Herr Konrektor Hans E., der seinerzeit fast schon etwas coole Typ mit Wirtschafts- und Rechtslehre sowie der doppelten Buchführung, welcher letztere bei der Prüfung unter den Tisch fallen ließ und mich stattdessen verstärkt in Rechtslehre examinierte, wo ich fast immer mit einem satten befriedigend abchnitt, und Herr Konrektor Friedrich Pr., der mir damals ganz wohlwollend und uneigennützig sowie sehr liebevoll in Physik geholfen und mich in jenem mit wegen der bereits ausführlich und anschaulich gechilderten Probleme technischer Art genauso stark wie Mathematik verhaßten Fach auf eine glatte Vier gebracht hatte. Wir, Rudi und ich, versprachen uns jetzt gegenseitig, sowie fast schon hoch und heilig, künftighin regelmäßig miteinander in Verbindung zu bleiben, was dann auch der Fall war, denn wir trafen uns jährlich mindestens einmal bei mir in Regensburg und telefonierten außerdem auch in mehr oder weniger großen Absänden mehr oder weniger lange miteinander. Der strenge und grimmige sowie unerbittlich und grauenhaft kalte Winter hielt sich in den Regionen Regensburgs zunächst einmal bis zum Dreikönigstag; hernach setzte ganz plötzlich ergiebiger weil sintflutartiger Regen mit äußerst gefährlichem Blitzeis, welches manch nicht gerade vollkommen glimpflich verlaufene Rutschpartie verursachte, und dann scheßlich Tauwetter ein, welches den ganzen Schnee wegschmelzen und die weiße Pracht, an welcher auch ich, der ich jetzt während meines ganzen Urlaubs dankenswerterweise nicht aus dem Haus mußte, mich diesmal nachhaltig erfreut hatte, weil sie einen reizvollen Winterzauber darstellte, unversehens und zunächst einmal vollkommen unwiederbringlich dainschwinden ließ. Trotz der ziemlich raschen und teilweise sogar schon extrem wilden weil beinahe wie bei einem urplötzlich einsetzenden und wild rauschenden Föhn im Gebirge, bei und unter welchem sich nach einem ungemein saublöden Witz, über welchen ich mir, nachdem ich ihn – für Herrn Lö. von Altdorf wäre dies der absolut sichere Tod gewesen – zum ersten Mal gehört hatte, fast schon Tränen lachte, jedoch niemand die Haare wusch, vonstattengehenden Schneeschmelze entstand jedoch bei uns, anders als in mehreren anderen Regionen unseres deutschen Vaterlandes, und hier insbesondere an Rhein, Mosel und Oder sowie an mehreren kleinen und jetzt mehr oder weniger stark angeschwollenen sowie infolgedessen über deren Ufer getretenen Flüssen und Bächen,

noch kein Hochwasser im klassischen Sinne, wenngleich denn aber auch die Historische Wurschkuchl jetzt, genauso wie bereits in mehreren früheren Jahren, lautstark „Land unter“ meldete, denn der Leinpfad war wieder einmal überflutet, wobei das Wasser lautstark und schäumend über das Ufer trat und außerdem ganz unverhohlen an die aus unzählig vielen und entsprechend sachgerecht behauenen Natursteinen errichtete Mauer des oberhalb derselben angesiedelten und von dieser getragenen Herzogsparks klatschte, die daraufhin an deren durch dieses Hochwasser schadhaft gewordenen Stelen von unserem rührigen und immer wachsamem Bauhof sofort wieder sachgerecht ausgebessert und hierdurch vor ihrem sonst unverhohlen gedroht habenden Einsturz bewahrt werden mußte und wurde. Trotzdem kam Regensburg auch jetzt, wie schon des öfteren, wieder einmal relativ glimpflich und sprichwörtlich mit einem blauen Auge sowie gewissermaßen mit dem Schrecken davon, während des Hochwassers und somit der Überschwemmung wilde Fluten der Naab ungebremsst und hemmungslos durch Kallmünz tosten und schossen sowie dort über die Ufer des hier ziemlich engen Bettes jenes sonst eher ruhigen und stillen oder allerhöchstens etwas geschwätzigen Flusses traten, die schöne und malerische Altstadt jenes kleinen und durchaus sehenswerten Marktfleckens überfluteten und wie angedeutet zu einer handfesten Überschwemmung führten und dort einige Schäden anrichteten, bevor sie dem jetzt alles andere als schönen Donauflusse zueilten und sich hemmungslos in diesen ergossen, sowie bei uns in Regensburg die hier und jetzt ohnehin schon ziemlich angespannte Hchwssersituation noch erheblich verschärften. Später wurde es dann wieder kälter, sodaß sich das Hochwasser relativ rasch verlaufen konnte.

Mittlerweile war dann mein Weihnachtsurlaub aber auch schon wieder sozusagen wie im Fluge vorbei, und ich mußte jetzt exakt am grauen Montag den 10. Januar 2011 wieder zum Dienst erscheinen. Sofort nach meinem dortigen Eintreffen in meinem damals, anders als später, noch mit mehreren inhaltsreichen und aussagekräftigen Eisenbahnbildern verschönten Dienstzimmer, in welchem sich gegenüber meinem Dienstende kurz vor Weihnachten im Jahre 2010 weder irgendetwas im positiven Sinne, noch irgendetwas zum Negativen hin verändert hatte, sondern stattdessen alles exakt beim alten und gleichgeblieben war, ließ ich durch Frau K. Herrn Dr. R. anrufen und zu mir ins Büro kommen. Hier präsentierte ich ihm dann sofort, nachdem ich ihm wie kurz zuvor meiner lieben und netten Kollegin, von ganzem Herzen – denn ich fühlte mich auch ihm gegenüber wegen sener atemberaubenden Toleranz, fast schon überschwenglichen Freundlichkeit, abgrundtiefen Offenheit und bestechenden Ehrlichkeit sowie immerwährenden, uneingeschränkten und uneigennützigsten Hilfsbereitschaft persönlich zu großem Dank verpflichtet – ein gutes und glückliches sowie insbesondere erfolgreiches neues Jahr gewünscht hatte, mein etwas mehr als sechzig Seiten starkes und umfangreiches Rechtsgutachten zum Vergaberecht, welches er wie alle früheren durch mich für ihn ordentlich und sorgfältig angefertigten Arbeiten per Intranet von meinem auf seinen Dienstcomputer brachte, meine hier geleistete Arbeit – gerade letzteres, was jedoch, wie dies auch ich schon öfters als nur ein einziges Mal am eigenen Leib verspüren mußte, absolut keine Selbstverständlichkeit, sondern stattdessen die Regel ist, machte ihn für mich immer wieder ganz

besonders schätzenswert und liebenswürdig -- dankend anerkannte und sich bereits beim ersten Überfliegen sehr zufrieden zeigte. Ich ließ ihm wie sonst die Möglichkeit, entsprechende Änderungswünsche vorzutragen und sachgerechte Verbesserungsvorschläge anzubringen, denn hier war jetzt zweifellos er, der bereits über irgendein europarechtliches Thema promoviert hatte, der wesentlich bessere Kenner sowie zweifellos ein Experte dieses umfangreichen und komplizierten Rechtsgebietes und nicht ich, für den während seines Jurastudiums Europarecht überhaupt noch gar keine Rolle gespielt hatte; während meiner Studienzeit gab es nämlich, anders als später, zu dieser äußerst umfangreichen, vielschichtigen und schwierigen Materie des Europarechts ja sogar noch nicht einmal ein einschlägiges Kurzlehrbuch aus der besagten Standardreihe vom Beck-Verlag in München drunten, welches ich mir natürlich sofort nach dessen Erscheinen sozusagen in Eigenregie zulegte. Zu meiner großen Überraschung hatte jedoch Herr Dr R. für mich jetzt noch kein neues Thema zur gutachtlichen Berbeitung parat, was ich zwar auch nicht schlimm fand, ihn jedoch wohlbedacht nicht wissen ließ, denn ich riß mich hierum absolut nicht, wenngleich ich jedoch andererseits und umgekehrt, was sicher für meinen Dierstherrn ein durchaus und fraglos zur außerordentlichen und hiermit fristlosen Kündigung des damals mit mir eingegangenen Arbeitsverhältnisses berechtigender Grund gewesen wäre, auch keine noch so umfangreiche, zeitraubende und nervenzurermürende sowie in- folgedessen, und wenn sie mir nicht von der Hand gingen mehr oder weniger unangenehme Arbeit, sofern ich hinter ihr, was hier jedoch, anders als manchmal bei den Hausaufgaben in der Schule, immer der Fall war, noch einen irgendwie gearteten Sinn sah, zu tun hartnäckig verweigerte, weil ich jetzt schon von früher her noch genug liegengebliebene Arbeit hatte, die bereits seit längerem ihrer sachgerechten Erledigung harrete. Dies waren jedoch ganz nebenbei bemerkt überwiegend permanent brandaktuelle und deshalb interessante Themen aus dem großen und weiten Bereich des Verfassungsrechts, die in der Arbeit immer wieder eine große und wichtige Rolle spielten. Zu jener Zeit hatte für mich insesondere das Rechtsstaatsprinzip eine gewisse Bedeutung, wozu ich auch schon einiges, wenngleich auch noch beileibe nicht schon soviel wie zum Demokratieprinzip, geschrieben hatte, und zwar teils noch mit meiner guten alten Schreibmaschine, sowie teils auch schon am Computer. In diesem Zusammenhang ging es jedoch um das Wesen des Rechts als solches, sowie als Substrat des Rechtsstaatsgebots. Hier mußte ich mich dann vertieft mit Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtstheorie beschäftigen, und zu diesen drei Hintergrunddisziplinen der Rechtswissenschaft, welche jedoch zu meiner Zeit in der universitären Ausbildung keine allzu große Rolle spielten, sondern stattdessen höchstens nur ganz kurz und lediglich am Rande gestreift wurden, hatte ich bereits entsprechende Literatur in meiner häuslichen Bibliothek; außerdem gab es zu diesen drei Disziplinen wie gesagt bereits jeweils ein aufschlußreiches Werk<sup>404</sup> aus der Standardreihe der Juristischen Kurzehrbücher vom Beck-Verlag in München drunten, wobei

---

404 Nämlich ein solches von Zipelius über Rechtsphilosophie,  
ein solches von Rehbinder über Rechtssoziologie  
und ein solches von Westing über Rechtstheorie;

ich mir diese besagten Werke jedoch schon längst angeschafft hatte. Diese drei Hintergrunddisziplinen der Jurisprudenz waren immer sehr aufschlußreich, denn man konnte unter dem Blickwinkel von Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtstheorie die Wissenschaft des Rechts als Rechtswissenschaft oder Jurisprudenz noch weiter verinnerlichen, sowie das innere Wesen und die unbedingte Notwendigkeit des Rechts noch genauer und besser verstehen. Ich stieß hier nämlich auf mancherlei Dinge, die mir ohne diese Teilaspekte entweder vollständig verborgen geblieben oder mindestens nicht dergestalt wie mit diesen drei Disziplinen klar geworden wären und schließlich durchaus eingeleuchtet hätten. Insbesondere die Rechtsphilosophie, zu welcher es wie gesagt auch ein juristisches Kurzlehrbuch aus der bereits mehrfach angesprochenen Standardreihe vom Beck—Verlag gab, ließ mich allmählich in die Abgründe und Untiefen des Rechtes absteigen, und ich befließigte mich hier, sofern ich Zeit und Muße hatte, denn aber auch immer weder liebend gerne, denn die ganze Sache wurde für mich mit fortschreitender Zeit und bei immer intensiver werdender Beschäftigung hiermit permanent interessanter; hier stieß ich dann so-zsagen in die absoluten und fast schon absolut unergründlichen Untiefen des Rechts vor, welche mir bislang vollkommen verborgen geblieben waren. Genauso wie bereits das Demokratiegebot, zu welchem ich jetzt mittlerweile fast alles Wichtige zu Papier gebracht hatte und nur noch relativ selten irgendetwas ergänzen mußte, war denn aber auch noch das Rechtsstaatsprinzip ein nahezu vollkommen unerschöpfliches Thema, über welches es für mich, der ich mich jetzt unverkennbar auf mein bereits universitäres Steckenpferd Verfassungsrecht spezialisieren konnte, im Dienst mußte und dies auch liebend gerne tat, immer wieder irgendetwas zu schreiben gab, und bereits früher hatte ich hierzu schon einiges teils noch mit meiner heißgeliebten Schreibmaschine und teils auch schon am Computer ergänzt. Des galt und gilt jedoch insbesondere mit verengtem Blick auf das Strafprozeßrecht, denn die äußerst komplizierte und ziemlich schwierige Frage der Rechtsstaatlichkeit des Strafverfahrens mit dessen unverrückbaren und teilweise sogar schon direkt verfassungsrechtlich verankerten Rechtsprinzipien (Unmittelbarkeitsprinzip, Legalitätsgebot, Officialmaxime, Mündichkeitsgrundsatz und Öffentlichkeit der Hauptverhandlung sowie deren genauen Ablauf) konnte man nur im Kontext mit dem Rechtsstaatsprinzip als dessen Themenbereich sachgerecht behandeln. Weitere Aspekte sowie Konkretisierungen und Präzisierungen des Rechtsstaatsprinzips waren dann schließlich die Rechtsprechung als Dritte Gewalt im Staate mit ihren mehreren Gerichtsbarkeiten und deren Instanzen, die völlige Unabhängigkeit der Justiz mit ihren einzelnen Gerichten gegenüber den beiden anderen (Gesetzgebung und Verwaltung) Staatsgewalten und die hieraus nun jeweils unmittelbar resultierenden Rechtsstellung der Richter mit deren persönlicher und sachlicher Unabhängigkeit und ihrer amtsangemessenen Besoldung und Alimentation als besondere Art und form der Beamtenbesoldung, aber auch noch das Wesen und der Aufbau der Rechtsordnung, sowie schließlich das Verhältnis von Recht und Moral, Recht und Religion, Recht und Vernunft, Recht und Politik, Recht und Ideologie, Recht und Macht sowie Recht und Klasse zueinander. Auch tauchte hier und jetzt diejenige ziemlich hochbrisante und zudem auch äußerst schwierige Rechtsfrage auf, ob und



inwieweit die Bundeswehr als Militär und Streit- sowie Wehrmacht unseres Staates auch im Innern desselben zur Bekämpfung des internationalen und weltweit agierenden Terrorismus eingesetzt werden kann und dies zur sachgerechten und wirkungsvollen Abwehr einer nachhaltig drohenden und gegenwärtigen sowie unmittelbar und konkreten Gefahr für die freiheitlich—demokratische Grundordnung und somit für die öffentliche Sicherheit und Ordnung auch unbedingt muß. Hierzu mußte man die Terroristen wegen ihrer militärischen oder schon vormilitärischen Ausbildung in hierfür entsprechend eingerichteten Trainingslagern sowie Ausrüstung und Aktivitäten als bewaffnete (militärische oder mindestens doch paramilitärische) Aufständische ansehen, welche den Staat bildlich gesprochen wie Termiten zu untergraben, zu unterwandern, zu unterspülen, auszuhöhlen und ihn sozusagen aus den Angeln zu heben versuchen. Mit zielsicherem und unverstelltem Blick auf islamische Terroristen entsprechend radikaler Gruppierungen<sup>405</sup> und Schattierungen, welche die Bundesrepublik Deutschland in eine Theokratie als einen Gottesstaat auf Erden nach islamischem Muster und Vorbild umwandeln wollen, konnte ich dies bedenkenlos bejahen und mußte dies sogar, denn dieser unser deutscherr Staat ist seinem ureigenen Wesen und sener Prägung nach fraglos eine Demokratie und außerdem ein Rechtsstaat, sowie ein Bundesstaat und schließlich auch noch ein Sozialstaat. Er muß diese auch unbedingt und unangefochten sowie auf immer und ewig so bleiben und kann deshalb nicht sozusagen im Handstreich in eine Theokratie nach islamischem Muster verwandelt werden, zumal das Demokratieprinip und die anderen Staatszielbestimmungen<sup>406</sup> der Ewigkeitsgarantie<sup>407</sup> des Verfassungsrechts unterliegt und infolgedessen wie alle anderen ihrer Art und Form als Staatszielbestimmung auch nicht mehr aus diesem getilgt werden kann, weil die Verfassungsväter und Verfassungsmütter des Jahres 1949 allesamt sozusagen gebrannte und herdorch das Feuer gescheut habende Kinder des Nationalsozialismus und teilweise auch noch des Faschismus sowie des Kommunismus waren und deshalb das Demokratieprinzip wie übrigens auch die anderen Staatszielbestimmungen als unverrückbare Wertentscheidung ins Verfassungsrecht geschrieben und dort durch die Ewigkeitsgarantie wie metaphorisch gesprochen eine unübersehbare Leuchtboje im bisweilen wild schäumenden und laut tosenden sowie unentwegt anbrandende Meer – Wangerooze läßt hier wieder vielmals grüßen – der Zeit und der Geschichte verankert haben. Dasselbe gilt aber zugleich auch immer noch mit direktem und unverstelltem Blick auf das Rechtsstaatsprinzip, denn eine Theokratie ist, obwohl hier fraglos göttliches und gottgewolltes Recht gilt, kein Rechtsstaat im heutzutage gebräuchlichen Sinne, sondern stattdessen ein Unrechtsstaat; letzteres gilt insbesondere dann, wenn die Menschenrechte um der skrupellosen Verwirklichung der vorher entsprechend nachhaltig ideologisierten und schamlos für irgendwelche Zwecke sowie als Machtmittel zur skrupellosen Durchsetzung dieser Zwecke mißbrauchten Religion willen schamlos mit Füßen getreten werden, und unter dem Aspekt der Verletzung dieser unveräußerlichen und unverletzlichen sowie unverzichtbaren und un-

---

405 Taliban oder Al—Kaida bzw. El--Kaida, aber auch Dschihad und IS (Islamischer Staat);

406 Nämlich Rechtsstaatsprinzip, Bundesstaatsgebot und Soziastaatsgrundsatz;

407vgl. Art. 79 Abs. 3 GG;

verwirkbaren Rechtspositionen ist für mich denn auch die äußerst hitzige und vehement geführte Diskussion um diejenige erörterte Frage, ob die mittlerweile vollständig von der Bildfläche und Landkarte verschwundene DDR ihrem Wesen und ihrer Struktur sowie ihres Ordnungsgefüges nach ein Unrechtsstaat war oder nicht, bereits rein logisch absolut nicht nachvollziehbar sowie infolgedessen jetzt sozusagen ein Streit um des Kaisers Bart. Dies muß hier und jetzt aber auch und erst recht auf dem Hintergrund derjenigen für mich ausschlaggebenden und allesentscheidenden Tatsache gelten, daß die DDR keine Theokratie war und in ihr folglich auch kein göttliches Recht herrschte, zumal der Kommunismus eine extrem gottlose und äußerst religionsfeindliche Ideologie war, welche die Kirchenbauten, wie dies teilweise in der ehemaligen Sowjetunion unter den absolut gottlosen und äußerst grausamen Diktatoren Lenin und Stalin geschehen ist, größtenteils und überwiegend zu Fabrikhallen, Theatern, Kneipen, Bordellen, Vergnügungsstätten und anderen Profanbauten umfunktioniert oder sogar schon ersatzlos abgerissen sowie sich dann schließlich selbst als Statsmacht zur alleinseligmachenden Ersatzreligion ausgerufen und proklamiert hat. Ähnlich, wenngleich auch beileibe nicht gar so krass wie im Kommunismus, lagen die Dinge auch beim deutschen Nationalsozialismus und beim Ducefaschismus in Italien, sowie beim Austrofaschismus in Österreich, beim Francofaschismus in Spanien und beim Spinolafaschismus in Portugal. Ich interessierte mich zwar für diese totalitären Staatsformen, um hieraus entsprechende Lehren für mich und die Zukunft zu ziehen, hatte diesen autoritären Ideologien aber ausdrücklich und nachhaltig abgeschworen, sowie ihnen hiermit eine klare und deutliche Absage erteilt. Jetzt konnte ich wieder einmal erlaubter- und legitimerweise meine juristischen Aufzeichnungen für die Arbeit im Dienst auf den neuesten Stand bringen und diese hierdurch denn auch entsprechend sachgerecht vervollkommen, was einige und längere Zeit für sich in Anspruch nahm, welche mir hier und jetzt wieder einmal wie feinpulverisierter Sand zuuzwischen meinen Fingern zerrann. Außerdem mußte wider Erwarten auch im Rahmen des bereits umfangreichen Demokratieprinzips wieder einmal etwas geschrieben und hiermit diese Erörterung noch weiter entsprechend sachgerecht ergänzt werden. Im Rahmen des Verfassungsrechts und hier unter der Domäne des bereits erwähnten Elternrechts mußte ich hingegen die bereits vorhandenen Ausführungen zur Kindererziehung sachgerecht vervollständigen und mich mit komplizierten Fragen der Persönlichkeitspsychologie beschäftigen; hier hatte ich jedoch außer dem bereits angesprochenen Buch meines Pflegers und Betreuers Jochen über Psychologie genauso wie in den mich persönlich betreffenden Dingen auch noch in Herrn O. einen kompetenten Ansprechpartner und einen brillanten sowie unschlagbaren Experten. Schließlich war es mir auch möglich und mindestens eine moralische Verpflichtung, mich für den Ernstfall ins Europarecht als unübersehbar dem Steckenpferd von Herrn Dr. R. einzuarbeiten. Diese soeben bereits angesprochenen Themen waren in ihrer Gesamtheit ein schlagender Beweis dafür, daß ich Jurist mit Leib und Seele war, die kniffligsten und tiefeschürfendsten Probleme souverän anging, mich intensiv mit den Dingen beschäftigte und infolgedessen auch immer sehr viel Arbeit hatte, die mir bis zu meinen seligen Berufsende unangefochten erhalten blieben

sollte. Somit hatte ich fraglos eine legitime Dsenberechtigung und verdiente mein Geld absolut rechtschaffen und redlich sowie nicht sozusagen im Schlaf oder auch nur durch Däumchendrehe sowie das Feilbieten und Feilhalten von Maulaffen; ich wollte mein Geld auch nicht wie manche meiner beinahe unzählig vielen Leidensgenossen als mildtätiges und sozusagen das hierbei ihn mehr oder weniger nachdrücklich peinigende und schlagende Gewissen seines mehr oder weniger hochherzigen Gebers nachhaltig beruhigendes und besänftigendes Almosen für meine gottverfluchte Körperbehinderung zugesteckt bekommen, sondern mir es als sachgerechte und adäquate Gegenleistung für eine von mir frag- und klaglos erbrachte Leistung im Schweiß meine Angesichtes redlich und sauer sowie rechtschaffen verdienen; außerdem wollte ich auch nur das aben, was mir wirklich von Rechts wegen zustand. Deshalb war ich denn auch wegen der maßlosen Abzocke durch die Sozialamtsbanditen und Bezirkskanacken immer ganz maßlos erbost, weil letzteres nicht der Fall war und ich diese geeine Masche als eine zum Himme schreiende und stinkende Ungerechtigkeit uns Behinderten gegenüber erachtete, rein juristisch betrachtet kam dies mir sogar schon als und wie eine kaltblütige und kaltschnäuzige Enteignung vor, während notorische Faulenzer das Geld für deren unübepietbare Stinfaulheit und sogar schon als angenehme Belohnung hierfür imr nur so in den Rachen geworfen bekamen.

Irgendwann in der zweiten Hälfte des Monats Januar erreichte mich dann schließlich ein Schreiben meines Mitabiturienten Mathias N., in welchem es um die Vorbereitung eines Abituriententreffen ging, weil sich unser Abitur in jenem Jahr bereits zum dreißigsten Male jährte. Matthias, mit dem ich mich immer sehr gut verstand, wollte wissen, ob sich meine Postanschrift geändert hat; dies war nicht der Fall. Ich schrieb ihm daraufhin einen äußerstfreundlichen Brief, in welchem ich ihm detailliert schilderte, daß sich meine Körperbehinderung gegenüber unserem letzten Treffen leider wesentlich verschlechtert habe. Ich konnte jetzt noch nicht definitiv zusagen, ob ich dieses Mal wieder in Altdorf, wo ich seit dem letzten Treffen nicht mehr war, erscheinen würde oder nicht, obgleich ich dies liebend gerne wollte; allerdings sollte hieraus wegen meiner weiter unten noch wesentlich genauer darzustellende Densfraktur nichts werden. Dies war jetzt aber auch noch nicht wichtig, zumal noch gar nicht klar war, ob überhaupt eine Feierlichkeit stattfand und wie diese ablaufen sollte, geschweige denn ein Termin ins Auge gefaßt war. So sah ich dem gelassen entgegen und harrete jetzt der Dinge, die da kommen sollten – oder auch nicht. Etwa Mitte April erhielt ich dann eine Einladung zum dreißigjährigen Abituriententrffen für den 25. Juni 2011; dieses wurde, weil viele Leute an jenem (ersten) Termin aus irgendelchen Gründen nicht konnten, aber verlegt und fand schließlich am Samstag, den 15. Oktober 2011, statt. Leider konnte ich zu jenem letzten Termin nicht erscheinen, weil ich zu jenem Zeitpunkt wegen einer komplizierten Densfraktur, bei welcher es für mich buchstäblich um Leben und Tod ging, in der Regensburger Uniklinik lag, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher schildern werde.

Unterdessen war es bereits Februar und von der Witterung her zunächst einmal milder und der lästige sowie garstige Schnee weggetaut, dann aber wieder kälter geworden. Ich meldete mich jetzt ganz turnusgemäß bei meinem Altdorfer Biologie-

freund Rudi Schw., weil ich wissen wollte, wie es ihm gehe, denn ich mochte ihn sehr gerne und fühlte mich ihm gegenüber genauso wie bereits seit langem Frau Dr. S., sehr verbunden und außerdem zu großem Dank verpflichtet. Er war wegen seines schweren Motorradunfalls bereits in Pension und somit auch nicht mehr im Schuldienst. Zum Zeitpunkt meines Anrufes, nämlich am Sonntag, den 6. Februar 2011, war jedoch in seiner Wohnung in Sengenthal bei Neumarkt/Opf absolut niemand erreichbar, weswegen ich eine entsprechende Nachricht auf seinem Anrufbeantworter hinterließ. Einige Tage später, nämlich haargenau am Mittwoch, den 9. Februar 2011, rief er dann zurück, dankte mir für herzlich meine Nachricht und meinte, er würde sich jetzt einmal liebend gerne mit mir in Regensburg treffen. Ich willigte hier sofort ein, und wir vereinbarten nun sofort einen Termin für Samstag, den 12. Februar 2011; Rudi kam zuerst in meine Wohnung, von wo aus wir uns in meine Stammkneipe „Unter den Linden“ begaben. Auf meine zugegebenermaßen etwas indiskrete Frage, wie er denn mit seiner ihn sozusagen wie der Blitz aus heiterem Himmel überfallen habenden Körperbehinderung fertig geworden sei, entgegnete er mir, er habe diese gar nicht als Einschnitt in sein Leben, sondern stattdessen vielmehr als Chance und Neuanfang empfunden. Diese seine total irrsinnige und von mir in dieser Form mitnichten erwartete Antwort zeugte für mich von einer unbeschreiblichen und erstrebenswerten Seelengröße seinerseits, und ich schämte mich jetzt sozusagen in Grund und Boden, daß ich dieses mein Leiden, obwohl ich es bereits zeit meines Lebens herumtrug, zu jenem Zeitpunkt immer noch nicht vollständig akzeptiert und mich mit diesem total solidarisiert hatte. Jetzt erblickte ich in ihm einen sehr kompetenten Ansprechpartner, denn ich konnte mit ihm eine komplizierte und verzwickte Sache bequatschen, die mir schon seit mehreren Wochen durch den Kopf ging, nämlich die Frage, wie man es am geschicktesten anstellen könne, daß unserer gute Frau Dr. S. zu ihrem 80. Geburtstag im Mai 2012 für deren unermüdlichen und nervenzermürenden sowie, was ich bereits an anderer Stelle erwähnt habe, oftmals mit ziemlichen Scherereien und handfestem Ärger verbundenen Bemühungen in der Körperbehindertenintegration der Bayerische Verdienstorden verliehen werden möge. Der eigentliche Auslöser für diesen meinen durchaus genialen und zündenden Einfall war jedoch diejenige Tatsache, daß bereits Herr Oberstudiendirektor Dr. H. für die Körperbehindertenarbeit diese tolle Anerkennung erhalten hatte, obwohl er hiermit nicht direkt konfrontiert war, sondern alles immer nur mehr oder weniger wohlwollend absegnete, während Frau Dr. S. hierzu stets die Hauptlast trug; dies darf zwar seinen Verdiensten um uns undankbare Körperbehinderte absolut keinen Abbruch tun, aber um wieviel mehr hätte sie hier und jetzt unsere tatkräftige und nimmermüde Körperbehindertenbetreuerin verdient? Mein Altdorfer Biologiefreund war von dieser sozusagen auf meinem mehr oder weniger dummen Mist gewachsenen Idee spontan hell auf begeistert sowie sozusagen Feuer und Flamme, indem er voll innerster Überzeugung meinte, daß unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin dieser relativ seltenen Ehrung durchaus absolut würdig sei; er könne sich, wie er hierzu weiter fortfuhr, keinen anderen Menschen vorstellen, der diese irrsinnige Auszeichnung noch eher und mehr als gerade sie verdient habe. Man müsse dies aber, was mir selbst schon von allem Anfang an sonnen-

klar war, auf eine möglichst breite Basis stellen und brauche hier sowohl begeisterte Verbündete, als auch fruchtbringende Beziehungen zu führenden und einflußreichen Persönlichkeiten. Als hier generellhin in Betracht kommende und durchaus absolut kompetente Mitstreiter für dieses total irrsinnige Vorhaben, von welchem jedoch Frau Dr. S. selbst – denn dies sollte für sie eine pfundige Überraschung sein – absolut kein einziges Sterbenswörtchen erfahren durfte, nannte er daraufhin sofort ganz unverhohlen neben meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. auch noch den unmittelbaren Nachfolger von Herrn Dr. H., Herrn Oberstudiendirektor Konrad B. sowie, worauf ich selbst jedoch von mir selbst aus leider nicht gekommen wäre, meinen ehemaligen Lateinlehrer, Herrn Dr. Dieter K., mit welchem er eng befreundet sei, während ich auf meiner Seite mit Herrn Konrektor E., Herrn Dr. P. und Herrn Dr. O. wie sozusagen mit entsprechenden Schachfiguren auffuhr. Die beiden Oberstudendirektoren B. und Dr. O., welche bereits Schulleiter zweier (verschiedener) Lehranstalten waren, könnten rein theoretisch über entsprechend nützliche Beziehungen und somit über einen äußerst heißen Draht zum Kultusministerium verfügen, auf dessen Veranlassung dann die nachdrücklich erstrebte Verleihung dieses Ordens an Frau Dr. S. erfolgen könnte und würde. Rudi selbst brachte hier jedoch neben mehreren führenden Persönlichkeiten seiner Geburtsstadt Schwabach und seiner Heimatstadt Neumarkt/Opf. aber auch noch den derzeitigen Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Herrn Karl Fr., ins Gespräch und entgegnete, er werde versuchen, diese Typen entsprechend scharfzumachen und für diese irre Sache zu gewinnen. Ich selbst schaltete tags darauf Herrn Oberstudiendirektor B. ein, von welchem ich aus einem Schreiben an mich haargenau wußte, daß er Frau Dr. S. immer sehr schätzte, indem ich ihm hierzu einen freundlichen Brief schrieb, die Dinge wie bereits dargelegt schilderte und ihn in-ständig um tatkräftige Unterstützung anging, womit ich zunächst einmal meinen bescheidenen Beitrag geleistet hatte, denn ich konnte und durfte hier nicht untätig bleiben; bei entsprechendem Bedarf könnte ich, wozu ich natürlich stets liebend gerne bereit wäre, eine entsprechende und schriftliche Stellungnahme in Form und Gestalt einer Rechtsverwahrung abgeben und genauestens darlegen, aus welchen Gründen Frau Dr. S. letztendlich als hierfür Auserwählte in Betracht komme. Anschließend unterhielten wir uns lange über Altdorf und ließen die früheren Zeiten dort noch einmal sozusagen Revue passieren. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich durch ganz gezielte Fragerei auch, daß Herr Dr. Klaus—Peter G. – das war nebenbei bemerkt der ehemalige und äußerst arrogante Studienreferendar mit den vielen biologischen und chemischen Fachausdrücken und seiner ungemein heißgeliebten „Mykorrhizza“, der dann später, als sozusagen der ganze Zauber oder vielmehr Spuk vorbei war, mit mir unbedingt zum Biertrinken gehen und mich währenddessen möglicherweise sturzbetrunken und stockbesoffen machen wollte – leider nicht wie beabsichtigt und geplant in der biologischen und chemischen sowie biochemischen Forschung von Erlangen gelandet sei, wo er ursprünglich eigentlich liebend gerne hinwollte, weil ihm die Schüler wie gesagt alle durch die Bank zu dumm und zu blöd waren, sondern stattdessen weiter im Schuldienst am Martin--Beheim—Gymnasium in Nürnberg tätig sei, wo er sicherlich weiterhin unzählig viele Pennäler mit seinem sau-

dummen Fachchinesisch beglückt oder vielmehr bis auf die nackten und blanken Knochen blamiert und notenmäßig in die Pfanne gehauen hat, sowie mittlerweile bereits kurz vor seiner mehr oder weniger wohlverdienten Pensionierung stehe. Außerdem erzählte Rudi auch, daß er indirekt in den Rohestand gezwungen worden sei, denn der damalige Chef des Altdorfer Leibniz--Gymnasiums, Herr Oberstudiendirektor Karlheinz Gr. habe ihm zwar während seines unendlich langen Klinikdaseins in der Unfall-klinik von Murnau bei Obermmergau – die dortige und weltberühmtem Pas-sionspele lasen von dortaus vielmals und herzlich grüßen – und anschließenden Rehaaufent-haltes im dortien entrum von Herzogenaurch bei Erlangen immer wieder äußerst freundliche und sehr höfliche Briefe mit möglichst bal-digen und äußerst süßtönenden Geesungswünschen geschrieben, direkt hinter seinem Rücken jedoch ganz schamlos und unverfroren dessen irreversible Pensionierung betrieben; und solch ein absolut gemeiner Typ, der wie ich ganz nebenbei bemerkt zwar ebenfalls aus Unter-franken, aber dort aus Marolsweisach in den malerischen und wildromantischen Haß-bergen stammte, war bis vor kurzem, nämlich bis unmittelbar zum Ablauf des Schul-jahres 2009/2010, Schulleiter des permanent sehr körperbehindertenfreundlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg – was für eine absolut unverzeihliche Schande für diese renommierte Lehranstalt! Mein Altdorfer Biogiefrend berichtete dann schließlich auch noch ganz ausführlich und anschaulich sowie für mich selbst äußerst spannend und mich fast schon beklemmend von einem neben mehreren dieser unangenehm hervorstechenden Art im absolut negativen Sinne allgemein hin schulbe-kannten Typen, dessen nichts zur Sache beitragender Name mir von früher her noch irgendwie geläufig war, denn dessen Vater war seinerzeit von Beruf Betriebswirt in Feucht und zudem auch noch ehrenamtlich Mitglied des Elternbeirats meiner früheren Penne; die Knder solcher Leute chienen ich für mich aufgrund und infolge sowie egen des Eifuses ihres Vters oder ihrer Mutter in der Schule ohnehin einige herausnehm zu können und zu ürfenn. Dieser für mich nach den spannenden und in-teressanten Erzählungen der Schülerschaft über ihn als damals neben weiteren jedoch in der ansoluten Minderzahl gebliebenen Typen dieser besagten Sorte ganz besonders flegelhafte Kumpel soll ja nach Rudis weiterer und aufschöüßreicher sowie angsteinjagender und furchterregender Schilderung bei einem Versuch für seine Facharbeit im Chemie—Leistungskurs, was jedoch der damalige Fachbetreuer für Chemie, Herr Dr. Rudolf S., welcher jedoch mit Frau Dr. S. weder verwandt noch verschwägert war und den ich selbst, anders als der Sohn Peter von Frau F., niemals im Unterricht hatte, sozusagen gerade noch rechtzeitig, nämlich im wirklich alerletzten Augnblick, krapfhaft und angstvoll verhinderte, sozusagen absolut um Haaresbreite das ganze Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg unverhohlen in die Luft gejagt haben; ob dies jedoch von diesem ganz besonders wilden und frechen Typen als sozusagen ein Rcheakt gegen seine ihm, anders als mir, tod-sicher gnadenlos verhaßten Penne, in welcher er sch eneiges hatte zuschuldenkommen lassen und hierfr mehrere (einfache und verschärfte) Verweise geerntet hatte, beabsichtigt ar, läßt ich jetzt nicht mehr eruieren. Nebenbei bemerkt verhielt es sich bei ihm wie bei der ersten Frau meines Pateonkels, welche seinerzeit am 28. Mai 1962

den Gashahn – entweder nur aus bloßer Vergeßlichkeit oder bereits in wohlüberlegter und hiermit geplanter Selbstmordabsicht, das mag hier und jetzt mgels nachträglicher znd exakter Feststellbarkeit dahingestellt bleiben – nicht zudrehte, die Windeln ihrer Tochter, was daraufhin zu einem Flammerückschlag mit anschließenden Ausströmen des Gases führte, überkochen ließ, denn auch hier hatte die dirchaus ernstzunehmende Gefahr dergestalt und dahingehend bestanden, daß das Mietshaus unverhohlen in die Luft geflogen wäre. Dieser für mich hier und jetzt mit direktem Bezug auf diese soeben bereits nur stichwortartig angedeutete Begebenheit nunmehr fast schon kriminelle und sich dieser horrenden Gefahr möglicherweise schon nicht einmal ansatzweise und umrißartig bewußt gewesene Typ, der sich hiermit juristisch betrachtet wie übrigens, wenn sie die Sache mit dem Ausströmen des Gases überlebt hätte, auch die erste Frau meines Patenonkels mindestens wegen fahrlässiger Herbeiführung einer Explosionsgefahr strafbar gemcht hat – als lediglich einen unendlich saudummen und irrsinnigen sowie klassischen und lustigen Jungenstreich konnte man dies wegen der hiemit fraglos untrennbar verbundenen Gefahr nun absolut nicht mehr ungerügt und strümpfig dahingehen lassen, sondern mußte hier stattdessen schulischerseits entsprechend scharfe Sanktionen vehängen, wobei ich jedch leider nicht weiß, ob ihm deswegen sogar schon die fristlose Entlassung vom Altdorfer Leibniz---Gymnasium angedroht wurde, oder ob sich Herr Oberstudiendirektor B. als damaliger Schulleiter dieser zbserer Penne unter selbstverständiger Abhaltung einer entsprechend gesalzenen und gepfefferten sowie mit Ansculdigen und Vowürfen nur so gespickten Strafpredigt noch mit der Verhängung eines verschärften Direktorsverweises begnügt hat, während Herr Oberstudendirektor Dr. H. total ausgeflippt wäre und sich in seinem rüden und wilden Zorn über soviel Dreistigkeit hier sichelich vollständig vergessen hätte und hierbei seiner fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen wäre – habe sich auf Rudis Namen und unter schamlosen Mißbrauchs desselben sowie unter geschickter, tückischer und verschlagener Ausnuzug pesönlicher und – sein Vater war damals wie gesagt Betriebswirt nei einer Firma in Feucht – wirtschaftlicher Beziehungen von Erlangen her irgendwelche Substanzen besorgt, die wegen ihrer extremen Gefährlichkeit in der und für die Schulchemie rechtlich überhaupt gar nicht zugelassen waren, und hiermit in einem der dortigen Chemielabors meiner geliebten Penne, das einmal ein ganz besonders lustiger und witziger Mitschüler von mir in seiner unverkennbaren Wesensart als waschechter und durchtriebener Gaudibua ganz unbefangen und sehr unverhohlen sowie fast jeden Typen wegen der totalen Urwüchsigkeit des jetzt gleich folgenden Ausdrucks ganz spontan zum mitreißenden und äußerst herzhaften Lachen reizend als Frau Dr. S's. Giftküche bezeichnet hatte, ganz leichtfertig und unbefangen sowie absolut verantwortungslos herumexperimentiert. In meiner unverkennbaren Eigenschaft als Jurist mit Leib und Seele gab ich hier allerdings sofort zu bedenken, daß dies strafrechtlich ein Fall des Betrugs, der Urkundenfälschung und, wie mir jedoch erst später bei der Abfassung dieser angsteinjagenden und furchteinflößenden Passage dieser meiner umfangreichen Memoiren dämmerte, sogar schon ein solcher der fahrlässigen Herbeiführung einer Explosionsgefahr, weswegen er als zu jenem Zeitpunkt bereits fraglos Heranachsender mit einem saftigen Strafverfahren hätte

überzogen und schlimmstenfalls nach Erwachsenenstrafrecht sowie mildestenfalls wegen einer typischen Jugendverfehlung<sup>408</sup> mindestens nach Jugendstrafrecht hätte abgeurteilt werden können sowie schließlich schulrechtlich ein solcher mindestens eines verschärften Direktoratverweises, wenn nicht sogar schon die ernsthafte Androhung der irreversiblen Entlassung von unserer Schule gewesen sei; Herr Oberstudiendirektor Dr. H. wäre hier todsicher noch vollständig ausgeflippt und hätte diesem Typen eine ganz besonders wilde und zornige Strafpredigt gehalten. Die Sache ging aber für diesen damals noch blutjungen und, wie sich dies natürlich in der damaligen Schülerschaft sofort herumgesprochen und sozusagen in Windeseile wie ein wildes Lauffeuer verbreitet hatte, offensichtlich ganz besonders lausbuben- und flegellhaften Typen, den ich selbst zwar nicht persönlich, sondern nur noch dem Namen, mit welchem ich jedoch wegen der über ihn immer wieder ganz unverhohlen im Schulhaus herumschwirrenden Gerüchte einen ganz besonders rüden, wilden und frechen sowie aufmüpfigen, draufgängerischen und jähzornigen Menschen verband, nach kannte, trotz der extremen Gefährlichkeit jener zugegebenermaßen waghalsigen Angelegenheit noch relativ glimpflich aus, während dessen jüngerer Bruder das glatte Gegenteil von diesem rüden zbd wilden Typen und immer schwer in Ordnung gewesen sein soll. Hätte sich zu jenem besagten Zeitpunkt – man schrieb hierzu damals nun bereits das Schuljahr 1980/81 und ich selbst, der ich hiervon selbst jedoch, denn anderenfalls wäre ich hier todsicher wie bereits beim Feuersalarm im dortigen Wichernhaus wie Eis in der Sonne sozusagen vor Angst und Furcht vergangen, gotlob absolut nichts mitbekam, weil hier noch nicht vorsorglich Alarm ausgelöst wurden war, war seinerzeit noch in Altdorf – jedoch Herr Oberstudiendirektor Dr. H. noch in Amt und Würden befunden, dann wäre hier schlagartig mit absolut hundertprozentiger Sicherheit die total feldweibelhafteste und jähzornigste Strafpredigt seines ganzen Lebens fällig gewesen. Zu mir selbst hätte er in meiner diesbezüglichen Rolle als ein jetzt vor ihm stehender sowie armer und zerknirschter Sünder jedoch nur gesagt: „Also, Wolfgang, Sie sind mir jetzt fristlos und mit sofortiger Wirkung sowie irreversibel von unserer Schule entlassen, denn Sie haben durch Ihr absolut verantwortungs- und rücksichtsloses sowie gefährliches Verhalten das Leben vieler brave und biederer sowie nichisahnender und hinterher vollkommen verängstigter Menschen leichtfertig aufs Spiel gesetzt; auf der Stelle und blitzartig verschwinden Sie mir hier, und wenn Sie jetzt nicht augenblicklich und schlagartig Leine ziehen dann passiert hier noch ein großes und schweres Unglück.“ Sicherlich hätte er mir dann aus Wut und vor Zorn in den Arsch und von dort aus in die Eier getreten. Über diesen hochverdienten Schulleiter erzählte Rudi, als ich jetzt noch absolut nichtsweisend und nichtsahnend die Sprache auf dessen Rolle als Soldat und Jagdflieger in Stalingrad brachte, zu meinem furchtbaren Entsetzen noch, daß er, was ich bereits mehrmals erwähnt habe, mit seiner Jagdfliegermaschine im dortigen und hartumkämpften Luftraum über den unendlichen und unermeßlichen sowie trostlosen Weiten der einstigen und ehemaligen Sowjetunion von einer russischen Flakbatterie abgeschossen worden sei, allerschwerste Brandverletzungen gehabt habe und hierbei buchstäblich erst in

---

408 Vgl. § 105 JGG;



absolut allerletzter Sekunde aus diesem seinem lichterloh brennenden Flugzeug hat herauskriechen können und damals bewissermaßen nur um Haaresbreite mit dem nackten Leben davongekommen und dann in entsagungsreiche und ihn stark knechtende sowjetrussische Kriegsgefangenschaft geraten sei, wo er trotz extrem schwerer und ihn körperlich auslaugender und ausmergelnder Arbeit während seiner äußerst kärglich bemessenen Freizeit im Kriegsgefangenenlager auch noch Russisch gelernt und diese schwere Sprache dann später neben seinen von ihm an den Universitäten Erlangen und Leipzig sachgerecht studierten Fächern Deutsch, Englisch, Geschichte und Latein am Altdorfer Leibniz--Gymnasium und der dortigen Volkshochschule nutzbringend weil fachdidaktisch brillant unterrichtet habe. Daß er hier jedoch trotz dieses für ihn todsicher äußerst furchtbaren Schockerlebnisses, welches ihn sicherlich ganz nachhaltig geprägt und gezeichnet hat, und zusammen mit seinem sonstigen Leben noch weitaus mehr und zudem noch wesentlich interessanteren Stoff als gerade dieses mein Erdendasein hier für eine aufschlußreiche Autobiographie geliefert hätte, in der Kriegsgefangenschaft als ein für mich absolut unübersehbares und aussagegekräftiges Zeichen der Völkerverständigung zwischen Deutschen und Russen als gegenseitig miteinander verfeindete Völker Russisch gelernt hatte und diese für mich extrem schwere Sprache in mehreren Kursen ebsprechend sachgerecht vermittelte, noch so ungemein menschenfreundlich war und sich völlig unermüdlich und sehr tatkräftig für uns Körperbehinderte als fraglos eine Randgruppe der Gesellschaft einsetzte, zeugte mindestens für mich bei ihm von einem auch mit aussage- und schlagkräftigen Worten auch nicht irgendwie zu beschreibenden Edelmut seinerseits, denn ich selbst merkte aus seinem ganzen Verhalten mir gegenüber absolut keine einzige Spur von aber auch nur ansatzweiser Verbitterung seinerseits, mögen hier die militärisch--feldwebelartigen Strafpredigten, von welchen ich mit diektem Bezug auf mich bereits einige irre und tolle Kostproben zum besten gegeben habe, für manchen meiner lieben Leser durchaus eine andere Sprache reden. In und mit Herrn Dr. H. hätten wir, wenn er jetzt noch gelebt hätte sowie körperlich und geistig rüstig gewesen wäre, nach unbeirrbarer Auffassung meines Altdorfer Biologiefreundes einen absolut sicheren Verbündeten für unser Vorhaben mit Frau Dr. S. gehabt, zumal bereits dieser unser hochverehrter Schulleiter für seine immer bleibenden Verdienste um uns Körperbehinderte mit der für sie zu erreichen angestrebten Auszeichnung geehrt worden war und diese dann aber auch unserer ehemaligen Körperbehindertenbetreuerin todsicher liebend gerne hätte zukommen und hier sozusagen alle seine Muskeln hätte spielen lassen, aberr er lebte ja schon längst nicht mehr, und so hofften wir auf dessen direkten Nachfolger, Herrn Oberstudiendirektor B., welchem ich hierzu wie gesagt einen äußerst freundlichen und höflichen Brief schrieb, in welchem ich ihn für diese Sache zu gewinnen suchte, und hilfsweise auf Herrn Dr. O. als ebenfalls ehemaligen Schulleiter irgendeines Nürnberger Gymnasiums, den Rudi einschalten und scharfmachen wollte, sowie auf alle diejenigen Leutem die Frau Dr. S. persönlich kannten und schätzten. Herr Oberstudiendirektor B. antwortete mir auf meinen sehr persönlichen Brief hin wiederum betont freundlich und extrem häflich, was ich anders von ihm gar nicht erwartet hatte. Er begrüßte zwar meine pfundige Idee und erachtete

Frau Dr. S. als dieser tollen Ehrung auch durchaus würdig, indem er ihren unermüdlichen Einsatz und ihr niemals aber auch nur irgendwie ansatzweise erlahmendes Engagement mit gesetzten und gleichzeitig aber auch noch ausdrucksstarken Worten unübersehbar herausstrich und unüberhörbar lobte, bedauerte hier aber zutiefst, daß er mittlerweile jedoch keinerlei Beziehungen zur Bayerischen Staatsregierung mehr habe, mit welchen er hier irgendetwas hätte ausrichten und erreichen sowie die Sache nachdrücklich und mehr oder weniger zielicher unterstützen können, was jedoch für mich jedoch jammerschade schade war. Mochte er hier auch nicht schon sozusagen an vorderster Front und in der allerersten Schlachtreihe kämpfen, so konnte er sich doch unverhohlen und unübersehbar in die mehr oder weniger große und ansehnliche sowie hier mehr oder weniger verbissene kämpfende Schar meiner Mitstreiter, Verfechter und Verbündeten einreihen und dort gewissermaßen im Hintergrund für diese Sache von Frau Dr. S. streiten. In meinen hierzu nur ganz persönlichen Erinnerungen über dieses besagte Altdorf und meine Zeit dort herumkramend und fast schon trübselig nachsinnend und herumgrübelnd bezeichnete ich mich jetzt unbeschreiblich leidenschaftslos als einen strunzdummen, stinkfaulen und obendrein auch ungemein rotzfrehen Biologiezögling. Rudi widersprach dem jedpoch sofort ganz energisch und fast schob wütend, indem er jetzt sehr unverhohlen und total selbstsicher meinte: „Nein, Wolfgang, du warst umgekehrt einer meiner angenehmsten Schüler, und was du alles aus deinem Leben gemacht hast, ist wirklich absolut phänomenal.“ Hiermit fühlte ich mich wieder einmal nachdrücklich bestätigt, und dies war es, was ich hin und wieder einmal brauchte. Inzwischen war es wieder Zeit zum Abschied und Aufbruch geworden, denn Rudi mußte jetzt zu sich nach Hause; er wohnte ganz nebenbei bemerkt nicht in Altdorf bei Nürnberg, sondern stattdessen in Sengenthal bei Neumarkt/Opf. Wir versprachen uns gegenseitig, miteinander in Verbindung zu bleiben und die edle Sache mit der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an Frau Dr. S. zielstrebig voranzutreiben. Man konnte hier schon sehr gespannt sein, wie sich die ganze Angelegenheit almählich weiterentwickeln würde, wenngleich auch und gerade hier gut Ding sprichwörtlich unbedingt Weile haben mußte und man deshalb auch absolut nichts überstürzen konnte. Zunächst einmal geschah hier jedoch für eine ganze Zeitlang leider absolut nichts, und schließlich sollte aus dieser guten und schönen sowie edlen und pfundigen Sache bedauerlicherweise nichts werden, was mich in meiner mir hier absolut wesenseigenen und absolut unverkennbaren Mentalität verflüxt ärgerte, wewgen ich sogar schon ziemlich unflätig herumfluchte, denn ich hätte Frau Dr. S. dies tolle und durch ihren vollkommen unermüdlichen Enstz um uns Körperbehinderte abslut verdiente Ehrung wirklich von ganzem Herzen gegönnt. Ich hatte keinerlei Beziehungen und war außerdem auch nicht einflußreich genug, als daß ich hier auch nur irgendetwas hätte ausrichten und bewirken können, weswegen ich diese Sache dann zähneknirschend auf sich bewenden ließ, wel mir hier nichts anderes und weiteres als mich wie en wkd geprügelter und von seinem Herrchen oder Frauchen aus dem Haus gegraulter Hund geschlagen zu geben übrigblieb. Wieder einmal war ich um eine bittere und herbe aowie hundsgemeine Enttäuschung reicher geworden, welche mir sehr stark zusetzte und zudem noch eine ganze Weile wie realiter eine

Maus an der Wurzel eines Baumes metaphorisch gesprochen an derkenigen meines Lebens nagte; es wäre nur zu schön gewesen, um hinterher wahr gewesen zu sein.

In den Iden des Monats Februar, und zwar hierbei haargenau am 17. Februar 2011, erschien Herr Dr. R. wieder einmal in meinem Büro. Diesmal wartete er jedpoch mit einem ziemlich dicken Buch, nämlich mit einem Kommentar zum Insolvenzrecht, auf und bat mich um die Erstellung eines Rechtsgutachtens über dieses Rechtsgebiet, mit welchem ich mich vorher noch nie hatte beschäftigen müssen; hierüber hatte ich zwar als Jurastudent schon irgendwann einmal eine Vorlesung bei Herrn Prof. Peter G. gehört, mit dieser Materie seither jedoch absolut nichts mehr zu schaffen gehabt, denn ich war weder Konkursrichter, noch Insolvenzverwalter, weil ich zum einen wegen des damals sousisagen bedauerlicherweise in die Binsen gegangenen Assessorexamens nicht die Befähigung zum Richteramt hatte, das ich, weil ich trotz dieses mir fehlenden Nachweises und Zeugnisses jetzt endlich einen ehrbaren und mich total ausfüllenden sowie nachhatig beglückenden Juristenberuf hatte, mittlerweile schon lange nicht mehr anstrebte, und zum anderen beides für mich wegen meiner Körperbehinderung, was auch früher schon mein väterlicher Juristenfreund Otto R. weitblickend und absolut zutreffend erkannt hatte, viel zu stressig gewesen wäre. Ich erklärte mich hierzu zwar wohlwollend bereit, denn etwas anderes wäre mir sicherlich als beharrliche und hartnäckige sowie ohne langes und breites Herumfackeln und ohne vorherige Abmanung todsicher zu einem fetzigen Disziplinarverfahren mit meiner sofortigen Entfernung aus dem Dienst führenden Arbeitsverweigerung ausgelegt und angelastet worden, sah aber schon im allernächsten Augenblick, nachdem die Bitte meines Chefs von mir sachgerecht vernommen und gehört verhallt sowie sozusagen in den Äther gegangen war, daß dies das bislang komplizierteste, schwierigste, nervenaufreibendste und nervenzermürendste Gutachten meiner ganzen bisherigen Dienstzeit werden würde. Letzteres ließ ich ihn denn auch wissen und bat ihn im exakt gleichen Atemzug wie bisherr schon um besonders viel Zeit. Daraufhin räumte er mir eine Zeitraum von zwei bis drei Monaten ein. Bevor ich mich jedoch dieser Angelegenheit widmen konnte, mußte ich erst einmal eine andere Sache zu Ende bringen, nämlich eine verfassungsrechtliche, bei welcher es jetzt für mich unbedingt nachhaltig auf Zeit zu drücken galt; ich mußte sozusagen den Rücken frei haben, bevor ich mich dem Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht unverblümt widmen konnte. Hinsichtlich des Zeitbedarfs hatte ich jedoch einen starken Trumpf in der Hand, welchen ich jetzt bei entsprechendem Bedarf sehr zielsicher und fast schon siegesbewußt auszuspielen gedachte, denn Herr Dr. R. hatte vor jedem seiner mir bis jetzt abverlangten Rechtsgutachten immer beruhigend und wohlthuend zu mir gesagt: „Herr Weber, Zeit spielt hier überhaupt gar keine Rolle. Sie bekommen von mir soviel Zeit, wie Sie für diese Sache nun eben einmal brauchen. Arbeiten Sie so, wie Sie können, alles Weitere wird sich dann finden.“ Dies war zwar, wie ebenfalls bereits angedeutet, einerseits kein mir von ihm ganz voreilig und unüberlegt sowie wohlwollend ausgestellter Blankoscheck dergestalt und dahingehend, hier nun sozusagen unendlich lange herumtrödeln und sehr viel Zeit sinnlos verstreichen und ins Land gehen lassen zu dürfen, veranlaßte mich andererseits und umgekehrt auch wiederum

nicht dazu, mich in aufreibenden und zermürbenden sowie schließlich krankmachenden Streß hineinzujagen. Mit Blick auf diesen Ausspruch, nach welchem hier Zeit keine Rolle spielte, nahm ich ihn jetzt ganz nachdrücklich beim Wort, indem ich innerhalb gewisser und gerrade noch akzeptabler Toleranzgrenzen auslotete und testete, wie ernst es ihm hierbei und hiermit letztendlich überhaupt war. Ich war zunächst einmal ziemlich ratlos, wie ich die ganze Sache zielsicher angehen sollte, weswegen ich sie erst einmal sachgerecht überschlafen mußte. Schlagartig kam mir jedoch hierzu am darauffolgenden Wochenende wie sozusagen durch eine Eingebung des Heiligen Geistes die sachgerechte Erleuchtung. Hierzu gab es nun bereits seit längerem ein entsprechendes Werk<sup>409</sup> in der bekannten und bewährten Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München, welches ich mir rein vorsorglich mit den relativ kargen Finanzmitteln meiner Privatschatulle angeschafft hatte; nebenbei bemerkt konnte ich solche Lehrbücher als Arbeitsmittel mit ihren Preisen als Posten von Sonderausgaben von der Einkommensteuer absetzen – und gerade hiervon machte ich denn aber im Rahmen des Erlaubten und Zulässigen auch ausgiebig und intensiv Gebrauch, indem ich mir auch solche juristische Lehrbücher anschaffte, die zwar dienstlich nicht unbedingt nötig und daher nicht absolut unverzichtbar, wohl aber doch durchaus irgendwie nützlich und deshalb auch objektiv durchaus irgendwie sinnvoll waren, denn niemand konnte mir hier umgekehrt hieb- und stichfest sowie unwiderleglich nachweisen, daß solche Werke mindestens nicht irgendwie dienstlich veranlaßt waren. Dieses Buch, welches jedoch nicht nur von Insolvenzrecht handelte, sondern auch noch von Zwangsvollstreckungsrecht, nahm ich zur Hand – und sofort tat sich für mich des Rätsels Lösung wie sozusagen eine Tür von Geisterhand auf; her verhielt es sich genauso wie mit der besagten Tür im Mittelgang des steinalten Reichsbanhwagens, welche seinerzeit bei mir als Kleinkind aus nachträglich vollkommen unerdindlichen Gründen mein ganz besonderes Interesse geweckt haben soll, auf unserer Fahrt mit Herrn Dr. St. anno domini 1958 oder 1959 im Eilzug ach Würzburg zur ambulanten Untersuchung in der dortigen Universitätskinderpoliklinik im großen und weiten sowie umfangreichen und ansehnlichen Komplex sowie auf dem großflächigen Areal des dortigen Luitpoldkrankenhauses. Ich ging schließlich haargenau nach diesem Werk vor, indem ich die einzelnen Punkte seines Inhaltsverzeichnisses als Gliederungspunkte für meine anzufertigende und zu erstellende Arbeit übernahm, womit ich eine gute Grundlage als Ausgangsbasis hatte; diese Vorgehensweise hatte sich bei mir und für mich nun bereits seit längerem glänzend bewährt. Zu absolut jedem dieser vielen Punkte war jedoch einiges zu schreiben, und zwar einmal mehr und einmal weniger, weswegen sich die Arbeit denn aber auch noch entsprechend lang hinzog und wieder ziemlich umfangreich wurde, was ich jetzt jedoch schon seit längerer Zeit nur so und nicht anders gewohnt war. Weil mir diese Angelegenheit über den Kopf zu wachsen und mich wie sozusagen eine Dornenhecke zu überwuchern drohte, nahm ich ihn in der Sache mit der Gewährung von ausreichend Zeit beim Wort. Jetzt konnte er nicht mehr anders als zu seinem mir gegebenen Wort zu stehen, indem er ganz klar und deutlich sowie bestimmt sagte:

---

409 Nämlich ein solches von Jauernig über Zwangsvollstreckungs- und Insolvenzrecht;

„Herr Weber, Sie bekommen von mir so viel Zeit, wie Sie brauchen. Arbeiten Sie sich hier wegen mir bitte nicht irgendwie in Streß hinein.“ Das war für mich zwar noch lange kein Freibrief, hier und jetzt ewig lange herunzutrödeln, wohl aber so etwas wie ein aussagekräftiger und mit durchaus absolut willkommener Blankoscheck dergestalt und dahingehend, mir hierfür ausreichend Zeit zu lassen sowie nichts übereilt und überstürzt zu machen, denn gut Ding wollte auch und gerade hier Weile haben, hieß es auch hier wieder einmal sprichwörtlich. Drei bis vier Monate waren hier für mich das absolute Minimum, und als unüberschreitbares Zeitlimit setzte ich hierfür das Datum meines Geburtstages an; leider gestaltete sich die Angelegenheit jedoch derart umfangreich, daß ich auch zu jenem späteren Termin noch nicht fertig war, sondern diese komplizierte Angelegenheit nach meinem Urlaub zu Ende bringen mußte, was dann noch meiner Vorstellung bis zum Jahresende Zeit in Anspruch nehmen sollte; doch kam es auch hier anders als ich dachte, was ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich schildern werde, denn ich sollte in der zweiten Hälfte des Jahres 2011 schwer krank werden und wegen einer bereits angesprochenen und komplizierten Densfraktur mit Krankenhausaufenthalt in der Regensburger Uniklinik und anschließender Reha in Bad Griesbach, wo ich im Jahr zuvor schon einmal auf und zur Kur weilte, für eine ganze Zeitlang in der Arbeit ausfallen. Diese Sache mit der ausreichenden Menge an Zeit versuchte ich ihm allerdings dergestalt und dahingehend zu begründen, daß dieses Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht sehr umfangreich und ganz kompliziert sei. Mein Chef meinte daraufhin nur ganz trocken: „Herr Weber, Sie sind mir für solche Rechtsgutachten fraglos prädestiniert und sozusagen der gemachte Mann.“ Dies bedeutete für mich die Ärmel hochzukrempeln und ganz besonders sorgfältig zu arbeiten sowie der hier ungemein hochtrabend klingenden Bezeichnung meines zwar kleinen und überschaubaren, aber vielschichtigen und ebeitintensven Referats als jeweils ein solches für Sonderaufgaben voll und ganz gerecht zu werden. Auf meine ganz bescheidene Frage, ob denn eigentlich mein letztes Rechtsgutachten zum Vergaberecht in Ordnung gewesen sei, meinte er wiederum nur ganz trocken und herb sowie sozusagen wie wild aus der Pistole geschossen: „Es hat alles wunderbar gepaßt, Herr Weber.“ Damit war ich vollends zufrieden, denn er hatte mir ganz unmißverständlich zu verstehen gegeben und signalisiert, daß für ihn alles in bester und schönster Ordnung war und ich für ihn saubere und brauchbare Arbeit geleistet hatte sowie herbei außerdem aber auch noch sehr sorgfältig und umsichtig war; hierbei handelte es sich immer um mein persönliches Markenzeichen und Gütesiegel, welches von meinen unlegbaren Qualitäten im juristischen Bereich zeugte und nachhaltig für mich bürgte, die ich mir hier und jetzt von absolut niemanden – und erst recht nicht von den besagten Freunden meiner Eltern – in Abrede stellen und hierdurch verbaliter verlogen und gemein abstreten ließ.

Schließlich zeigte noch mein Heimcomputer Altersschwäche und drohte allmählich seinen Geist aufzugeben. Es handelte sich hierbei um eine Art Auslaufmodell, welches ich am Anfang seiner Dienstzeit, als sozusagen noch alles in bester und schönster Ordnung gewesen zu sein schien, meinem bislang wirklich größten Erz- und absoluten Todfeind F. abgekauft hatte. Wie Günther als absolut unverbesserlicher, ein-

gefleischer, ausgekochter und unüberbietbarer Computerfachmann sowie als infolgedessen unschlagbarer Experte jedoch zielsicher und unverhohlen feststellte, hatte mich dieses extrem rüde und miese sowie gemeine Schwein bereits hier und nicht erst mit der besagten Waschmaschine nun handfest und schamlos betrogen, indem er mir, der ich nicht ahnte, was jenes nesagte und immer wieder streikende Biest tatsächlich wert war, eine seinerzeit zwar durchaus wie neu aussiehende, aber bereits da-mals fast schon schrottreife Kiste, von welcher es jedoch ein total unerklärliches ind beinahe schon absolut phänomenales Wunder war, daß sie überhaupt bis zum jetzigen Zeitpunkt – man schrieb jetzt inzwischen schon Ende Februar 2011 – durchgehalten hatte, zu einem stark überhöhten Preis verkauft hatte. Wieder hatte dieser absolut extrem boshafte Mensch mich außer Gefecht setzend meine Gutgläubigkeit und mein Vertrauen schamlos mißbraucht, wieder zog vor meinem geistigen Auge die Frank und Günther, anders als mir, fast schon wie eine unverhohlen abgezogene und sie zum Schieflichen reizende Schau anmutende Strafverhandlung vor dem Amberger Amtsgericht, bei welcher ich wie gesagt als mehr oder weniger glaubwürdiger Zeuge aussagen mußte und dieser Erzgauner und Erzhalunken F. trotz seiner bereits von der Regensburger Presse schamlos aufgedeckten und ohne Rücksicht auf das jetzt auf Null geschrumpfte Ansehen seiner für mich selbst jedoch absolut wertlosen Persun unverhohlen angeprangerten Schand- und Straftaten sowie fortgesetzten und gemeinen Betrügereien gegen, was die ganze Geschichte für jeden mehr oder weniger anständig, billig und gerecht denkenden Durchschnittsmenschen hier und jetzt ganz besonders abscheulich machte und infolgedessen als extrem verwerflich erscheinen ließ, vollkommen arme und total wehrlose Behinderte mit einem satten Freispruch wie sozusagen mit einem bluen Auge davongekommen war, an meinem geistigen Auge vorüber, und wieder einmal fuhr ich gegen ihn in meinem hier zeit meines ganzen restlichen Lebens nicht mehr gänzlich erloschenen Zorn die schärfsten und bereits ansatzweise angedeuteten sowie in meinem Geiste mit fortschreitender Zeit immer weiter verfeinerten und gegenüber früher erheblich verschärften Mittel der wirklich absolut grausamsten Lynchjustiz auf, von welchen nur noch die diktatorischsten und totalitärsten Staaten dieser unserer Erde Gebrauch machen; hiernach hätte man ihm, was jedoch hier bei uns wegen des Grundrechts der und auf Körperintegrität sowie unter der Domäne der Menschenwürde und des hierus nun jeweils reultierenden Folterungsverbots natürlich (leider) nicht geht, solange unentwegt und ununterbrochen nachhaltige und äußerst wilde sowie dann schließlich mit fortschreitender Zeit immer schmerzhafter und hundsgemeiner sowie wilder werdende Peitschenhiebe versetzen müssen, bis er in seinem Inneren total pflaumneweich geworden wäre sowie infolgedessen wild und unartikulierte schreiend, lauthals und deshalb für zartbesaitete Menschen zum Steinerbarmen weinend und schuchtzend oder mindestens doch wie ein Tremulant oder Vibrator an der Orgel nach altbekannter Manier unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen lautstark und für viele braven und biederer Menschen, nicht jedoch für mich, zum Steinerbarmen sowie durch Mark und Bein gehend wimmernd alles absolut wahrheitsgetreu gestanden und sich zudem unverhohlen und vorbehaltlos als und für schuldig bekannt

hätte; man hätte hier aus ihm ein erwünschtes und für sich selbst angenehmes Ge-  
ständnis wie metaphorisch den Saft einer Zitrone herauspressen müssen, um ihn ge-  
richtlich über- und einer gerechten weil mit Fug und Recht verdienten Bestrafung  
zuführen zu können. Wäre er mir jetzt noch einmal unter die Augen gekommen, dann  
hätte ich für nichts mehr garantieren können, denn ich hätte mich unter der Domäne  
meiner wilden Wut vollständig vergessen und wäre unter dem mich immer wieder  
wie eine Hybris ergreifenden und hinterher gefangenhaltenden Einfluß dieser häßli-  
chen Seelenregung sozusagen meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen, denn  
ich hätte mich an ihm sicher ganz extrem rüde und wild vergangen, worüber dieser  
böse und freche sowie verwahrloste und verrohte Typ dann absolut nicht mehr zu la-  
chen gehabt hätte, denn ich hätte ihn wie ein wild pubertierender Jugendlicher solan-  
ge ganz nachhaltig verdroschen und total erbarmungslos vermöbelt, bis er völlig er-  
schöpft, ermattet und entkräftet in sich selbst zusammengebrochen wäre. Günther bot  
sich daraufhin dankenswerterweise spontan an, für mich einen neuen PC von bester  
Qualität und absoluter Funktionstüchtigkeit zu kaufen, diesen total fachmännisch zu-  
sammenzubauen und dann hinterher aber auch noch entsprechend sachgerecht zu in-  
stallieren. Er hatte dies nämlich schon für mehrere andere Leute gemacht, besaß hier  
bereits langjährige und tiefeschürfende sowie wertvolle Erfahrung, machte hier kei-  
nen Murks, tüftelte alles genau aus und war hier absolut sorgfältig. ihm konnte ich  
deswegen blindlings vertrauen, daß hier hinterher auch wirklich alles seine absolute  
Richtigkeit haben sowie meinen diesbezüglichen Vorstellungen, die ich ihm hier und  
jetzt genauestens erläuterte, entsprechen und nach meinen detailliert geäußerten Wün-  
schen funktionieren würde. Insbesondere brauchte ich hier ein leistungsfähiges Pro-  
gramm, mit welchem ich mir die einschlägigen Sachen vom Internet direkt auf meine  
Juristendatei herunterladen und dann hinterher aber auch noch entsprechend sachge-  
recht bearbeiten konnte, um mir unnötige Schreibaarbeit zu ersparen. Außerdem mußte  
für meine Datei mit den juristischen Aufzeichnungen ein entsprechend passendes Sei-  
tenlayout gefunden werden, mit welchem ich bei der Ergänzung meiner maschi-nen-  
schriftlichen Ausarbeitung nach be-reits ausführlich und anschaulich dargestellter Ma-  
nier so gut wie absolut nicht mehr auf meine gute alte Schreibmaschine angewie-  
sen war. Es war mir hier insbesondere eminent wichtig, daß ich hier diejenige Seite,  
wo der Computerausdruck in meine hierzu bereits vorhandenen Aufzeichnungen ein-  
geordnet werden mußte, schon am PC einfügen konnte. Auch mußte der auf der je-  
weils vorhergehenden Seite begonnene Satz mit dem PC zu Ende geführt und der auf  
der jeweils darauffolgenden Seite beendete Satz begonnen werden. Wenn dies alles  
wie bereits ausführlich beschrieben und soeben bereits angedeutet hinhauen würde,  
hätte Günther für mich fraglos sein absolutes Meisterstück gemacht. Dies war jedoch  
aus nicht näher zu erör-ternden Gründen leider undurchführbar, weswegen ich wei-  
terhin auf meine heißgeliebte Schreibmaschine angewiesen war. Abgesehen davon  
und ungeachtet dessen, daß auch der hierzu passende Drucker leider nicht mehr wie  
früher entsprechend sachgerecht formatierbar war, hatte er jedoch qualitativ absolut  
hochwertige und durchwegs brauchbare Arbeit geleistet, denn ansonsten funk-tio-  
nierte alles ganz tadelfrei und außerdem fraglos nach meinen Vorstellungen. Die

saudumme Sache mit dem Drucker konnte jedoch dadurch behoben werden, daß mir irgendjemand die Seiten in der Arbeit ausdruckte, was mich jedoch dazu veranlaßte und berechtigte, mir von nun an aus absolut berechtigter Wut und Verärgerung über diesen für mich selbst ziemlich fatalen Mißstand, soweit dies vom der Sache her auch nur irgendwie möglich war, keine Arbeit mehr mit nach Hause zu nehmen, sondern juristische Aufzeichnungen stattdessen immer in der Arbeit am Dienstcomputer und an diesem meinem häuslichen PC nur noch meine Autobiographie zu schreiben.

Mittlerweile war es März geworden, wo der Bauer nach einem uralten und schönen Volkslied seine Rößlein einspannt<sup>410</sup> sowie mit diesen dann anschließend seine Felder und Wiesen instandsetzt. Zu Beginn jenes Monats waren bereits mehrere sonnige und heitere sowie helle Vorfrühlingstage zu verzeichnen. Zwar war es hier noch empfindlich kalt, doch lachte jetzt bereits die helle und liebe sowie güldene Sonne von einem völlig blauen und ungetrübten Himmel über dem Raum Regensburg herunter, wodurch sie die Herzen und Sinne der Menschen erfreute, welche jetzt wie ich des extrem langen, bitterkalten, unerbittlichen und grauenvollen Winters vollkommen überdrüssig waren und sich nachdrücklich nach dem holden Frühling sehnten, der jetzt unmittelbar vor der Türe zu stehen und aniese anzuklopfen schien. An manchen Stellen meiner Umgebung spitzten und sprossen jetzt sogar schon die allerersten Frühblüher als unübersehbare und verheißungsvolle sowie ersehnte Vorboten jener Jahreszeit aus dem Boden und bildeten dort ganz markante und unübersehbare Farbtupfer. Jochen fuhr mich daraufhin einmal mit meinem Rollstuhl in den Stadtpark, wo es mich aber trotz meines dicken Wintermmantels sozusagen Stein und Bein fror. Ich hoffte und wünschte jetzt sehr, daß ich mich nicht schon wieder einmal erkältet hatte, denn ich war plötzlich etwas verschleimt, was für mich absolut nichts Gutes bedeutete. Gottlob war diese Gefahr hier dann mit einem Schleimlöser wieder relativ schnell und nachhaltig gebannt, worüber ich sehr froh und fast schon überglücklich war. Allerdings war dieser Frühling nur vorläufig und von relativ kurzer Dauer, denn es sollte dann bis nach den Iden jenes Monats wieder wechselhaft, regnerisch und kalt werden. Letzteres gefiel mir jedoch absolut überhaupt gar nicht, denn ich war jetzt wie die meisten Menschen meines sozialen Umfeldes des langen, harten und kalten Winters vollkommen überdrüssig. Diese Jahreszeit mochte ich jedoch von allen vier Jahreszeiten am allerwenigsten, während mir der Sommer am liebsten war, während ich mich im Frühling am Grün der Bäume und der Farbenpracht der Blumen erfreute und mich der Herbst an die Vergänglichkeit der Zeit erinnerte und immer wieder melancholisch stimmte. Wenn ich einmal der Wettergott wäre, dann gäbe es an Jahreszeiten nur noch den Sommer, wobei es dann immer nur nachts regnen und tagsüber stets die Sonne scheinen würde, das verspreche ich hiermit meinem lieben und braven sowie tapferen und geduldigen Leser hoch und heilig sowie unter feierlichem Eid, denn hierdurch würde ich mir nur Freunde und keine Feinde schaffen.

Nun sollte sich etwas zutragen, was mir durchaus sehr unangenehm und äußerst nachteilig hätte werden sowie für mich ziemlich ernsthafte und weitreichende sowie nachteilige und schwerwiegende Konsequenzen hätte haben können. Einer der zahlenmä-

---

410 „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt. Er setzt seine Felder und Wiesen instand.



Big allerletzten – denn die Wehrpflicht und zusammen mit dieser die Zivildienstpflicht waren ja bis auf weiteres ausgesetzt worden – Zivis des Malteser—Hilfsdienstes brachte mich wie längst gewohnt und bewährt am Mittwoch, den 2. März 2011, mit einem der mehreren Dienstfahrzeuge in die Arbeit. Seit langem mußten wir ganz nebenbei bemerkt immer hinten in den nicht übermäßig geräumigen Hof unseres Dienstgebäudes hineinfahren und dieses sozusagen durch die Hintertüre betreten, denn der Haupteingang vorne an der Bahnhofstraße war zum Zeitpunkt meines regulären Dienstbeginns aus Sicherheitsgründen – denn hier hatten irgendwann einmal irgendwelche extrem wilden und völlig unverbesserlichen Rowdys in diesem Gebäude schamlos ihr Unwesen getrieben – noch verschlossen, weil die dortige Pforte noch nicht besetzt war. Aus mir leider unbekannt gebliebenen Erwägungen und trotz meiner ernsthaften Bedenken und nachdrücklichen Einwendungen hiergegen stellte sich der Zivi mit seinem Fahrzeug immer wieder auf den reservierten Parkplatz von Herrn Dr. M., der mittlerweile zum Dienststellenleiter unserer Regensburger Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg emporgestiegen war, obwohl ich ihm bereits mehrmals ganz klar und deutlich sowie absolut unverhohlen und mißverständlich zu erkennen gegeben hatte, daß dies nicht gehe und es irgendwann einmal ziemlich handfesten Ärger geben könnte, welcher dann sicher auch für ihn und ers recht für mich, absolut nicht folgenlos bleiben würde; zudem war an diesem Parkplatz bereits völlig unübersehbar ein großes Schild mit der Aufschrift „Dienststellenleiter“ angebracht worden, was alles besagte und womit sämtliche Unklarheiten restlos beseitigt waren. Der Krug ging aber auch hier nach einem alten und weisen Sprichwort solange zum Brunnen, bis er brach, denn als der Zivi an jenem besagten Tag mit dem Dienstwagen auf dem Parkplatz stand und gerade mit mir ins Büro gehen wollte, kam Herr Dr. M mit seiner Limousine angefahren, kurbelte relativ rasch das Seitenfenster derselben herunter und meinte sofort ziemlich streng, das Malteser—Fahrzeug müsse hier sofort von seinem Parkplatz verschwinden; er selbst schimpfte zwar gottlob noch nicht vollkommen unbeherrscht und infolgedessen zorn-erfüllt und wutentbrannt herum und beleidigte auch niemanden von uns beiden mehr oder weniger handfest oder sogar schon ganz unflätig, war jetzt aber trotzdem sehr bestimmt und fast schon etwas ungehalten, was für mich durchaus eine unübersehbare und deutliche weil aussagekräftige Siganlwirkung hatte. Für mich in meiner dortigen Funktion als Arbeitnehmer und Angestellter war dies natürlich eine äußerst haarige und sehr peinliche Angelegenheit, denn ich mußte im Extremfall, zu welchem es dann aber gottlob nicht kam, mit sehr ernsthaften und schwerwiegenden Konsequenzen rechnen. Während mich der Zivi in mein Büro brachte, mir meinen Wintermantel auszog, mir auf meinen Stuhl half, mir meinen Dienstcomputer einschaltete und mir frisches Wasser zum Trinken aus der Leitung in einem hierfür eigens vorgesehenen und bestimmten Krug brachte, schärfte ich diesem Typen, welcher eigentlich immer ganz nett, umsichtig, hilfsbereit und einfühlsam war, nachdrücklich ein, die mir selbst äußerst unangenehme Sache mit unserem Dienststellenleiter, der inzwischen leider um meinentwillen etwa fünf bis zehn Minuten warten mußte, bis er schließlich den eigens für ihn selbst bestimmten und reservierten Parkplatz einnehmen konnte, der-

gestalt, wie dies heutzutage unter zivilisierten Menschen allgemein hin üblich und unbedingt erforderlich ist, sachgerecht zu klären und dahingehend zu regeln, daß ich deswegen hinterher keine Unannehmlichkeiten oder sogar schon Schwierigkeiten, welche ich für mich selbst in meiner auch und gerade hier immer wieder ganz besonders panischen Angst in einem äußerst fetzigen Disziplinarverfahren mit sofortiger Dienstentfernung wähnte, bekommen möge, was er mir dann hochheilig zu tun und die ganze Sache mit allen ihren theoretisch möglichen Konsequenzen sozusagen auf seine eigene Kappe zu nehmen versprach, was ich als sehr anständig empfand; ich wollte hier, was ich ihm ebenfalls kurz zuvor, nämlich auf dem Weg in mein Büro, unverhohlen zu erkennen und zu verstehen gab, meinen Kopf nicht für irgendetwas hinhalten und geradestehen müssen, wofür ich selbst absolut nichts konnte, zumal ich ihm schon mehrfach ganz unverhohlen und unmißverständlich signalisiert hatte, daß dies leider nicht gehe und mindestens für mich schlimmstenfalls erhebliche und unerfreuliche Konsequenzen zur Folge haben werde. Andere dieser manchmal extrem blöden und äußerst schlampigen sowie deshalb für mich fraglos chatotischen und infolgedessen auch auch ziemlich zerfahrenen Typen wie jener besagte und schlampige sowie rotzfreche Zivi mit der urplötzlich ganz spurlos und hiterher dann noch vollkommen unaufindbar verschwundenen Stempel- und Chipkarte in meinem Schlüsselbund – ich habe dies alles schon ganz ausführlich und anschaulich erzählt -- hätten hier sozusagen alles völlig unverhohlen unter den Tisch gekehrt sowie ganz stillschweigend und total kommentarlos auf sich bewenden lassen, wie wenn kurz zuvor überhaupt gar nichts gewesen wäre, und umgekehrt mir selbst hiermit und hierdurch äußerst schamlos und unverfroren eine extrem üble und deshalb ziemlich scheußliche Suppe eingebrockt, welche ich dann hinterher wieder mühevoll hätte auslöffeln müssen. Dem aufmerksamen Leser wird hierzu sicherlich schon längst aufgefallen sein, daß ich in solchen fatalen und mißlichen Situationen immer mit dem Allerschlimmsten rechnete, was jedoch stets daher rührte, daß ich als Körperbehinderter immer befürchtete, wegen meiner Hiflosigkeit schachmatt und hinterrücks außer Gefecht gesetzt zu werden, und daß diese fraglos durch meine gottverfuchte Behinderung bedingte Eigenschaft irgendwann einmal ganz schamlos ausgenutzt und unverfroren dazu mißbraucht werden könnte und würde, mich hiermit sozusagen schachmatt zu setzen und mir hierdurch trotz meiner ohne stinkendes Eigenlob fraglos vorhandenen Aufrichtigkeit außerdem auch noch irgendetwas ans Zeug zu flicken, sowie mich dann erbarmungslos kaltzustellen, auszuschalten, fertigzumachen und abzuservieren; entsprechendes habe ich bereits früher mit den mehreren unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regesnburger Justiz erlebt und ziemlich detailliert beschrieben, weswegen hier meine panische Angst nicht vollkommen unbegründet war und ich wie sozusagen ein gebranntes Kind das Feuer scheute. Ich war hier natürlich sofort wieder äußerst mißtrauisch, rief in dieser Sache meine äußerst liebe und nette Kollegin, Frau K., an, zitierte sie zu mir in mein Büro, schilderte ihr die mißliche Begebenheit kurz und prägnant und bat sie ganz inständig, mir auch hier wieder einmal zu helfen. Frau K. rief daraufhin von meinem Diensttelefon aus sofort Herrn Dr. M. an, welcher mittlerweile in seinem Dienstzimmer eingetroffen war, und regelte

die ganze Sache; ich bestand darauf, daß sie mit ihm von meinem Apparat aus telefonierte, denn ich wollte mithören und sozusagen aus erster Hand erfahren, wie es letztlich um mich stand. Mein oberster Chef meinte daraufhin, wie man diesem besagten Telefonat unschwer entnehmen konnte, wohlwollend, diese Angelegenheit sei für ihn bereits in Ordnung, und ich selbst hätte hier absolut überhaupt gar nichts zu befürchten, wobei mir dann sofort wieder einmal ein bleierner und zentnerschwerer Stein vom Herzen gefallen war, weswegen ich erlöst auf- und frei sowie tief durchatmete. Unterdessen war auch dieser besagte Zivi noch von sich aus sofort aktiv geworden und hatte per Handy seine Dienststelle, den Malteser—Hilfsdienst, von dieser üblen und auch ihm selbst äußerst peinlich gewordenen Sache in Kenntnis gesetzt, in welche sich dann diese Stelle von sich aus noch zusätzlich einschaltete und diese mir äußerst unangenehme und für mich ziemlich fatale Geschichte sofort klärte und hierdurch ins Reine brachte; somit war hier relativ schnell alles in bester und schönster Ordnung. Mir selbst kam hierzu jedoch die Erleuchtung dergestalt und dahingehend, daß man für das Malteser—Fahrzeug in Hof unserer Dienststelle eigens einen entsprechenden Behindertenparkplatz ausweisen und reservieren können mußte, was sich jedoch leider wie schon o vee in meinem Leben total im Sande verlief, denn wir mußten uns immer einen Parkplatz suchen, welcher gerade frei war.

Am zwar wunderschönen, aber doch noch bitterkalten Samstag, den 5. März 2011 kam plötzlich am Spätnachmittag ein Anruf von Frau Ka., meiner Logopädin aus Bad Griesbach. Sie wollte sich wieder einmal bei mir melden, nachdem ich sie vor geraumer Zeit anzurufen versucht und nicht erreicht sowie deswegen auf ihren Anrufbeantworter gessprochen hatte. Sie selbst sei jedoch, wie sie mich sofort ganz unverhohlen wissen ließ, längere Zeit sehr krank gewesen und habe so etwas wie die Schweinegrippe gehabt. Die Zeit mit mir in Bad Griesbach sei sehr schön und ich solle heuer unbedingt wiederkommen, was ich jedoch nicht sozusagen ins Blaue hinein versprechen konnte, denn ich hatte hierauf keinen Einfluß, weil alles noch in den Sternen stand, trotzdem sollte sich dieser ihr Wunsch nach meiner Densfraktur noch entsprechend sachgerecht erfüllen. Ich sei zudem bislang einer ihrer absolut nettesten und liebenswürdigsten Patienten gewesen, was mich natürlich sehr freute und nachdrücklich ehrte. Außerdem habe sie immer äußerst frucht- und nutzbringende Gespräche mit mir gehabt, welche auch mir sehr viel gebracht hätten, denn ich hatte in ihr wie insbesondere in Frau Dr. S. fraglos eine äußerst kongruente Ansprech- und Gesprächspartnerin gefunden, welcher ich mich vorbehalts- und rückhaltslos anvertrauen konnte; letzteres galt für mich insbesondere wegen meiner teils wesenseigenen und teils aber auch noch körperbehinderungsbedingten Sexualität. Über meine Regensburger Logopädin, welche wie gesagt mit ihr wegen Einzelheiten meiner Behandlung und Therapie telefonierte hatte, äußerte sie sich sofort sehr anerkennend, und zu meiner Sprache bemerkte sie auch noch ganz unverhohlen, letztere sei jetzt gegenüber meiner Zeit bei ihr in Bad Griesbach wesentlich besser geworden. Mein für sie auf CD gebranntes und dann hinterher von ihr auf der Festplatte ihres Computers gespeichertes Buch habe sie restlos begeistert und sie lese immer wieder liebend gerne hierin, denn alles sei sehr spannend und interessant sowie insbesondere auch logisch

durchaus nachvollziehbar geschrieben, weswegen sie sich durchaus vollkommen in meine oftmals äußerst mißliche und bisweilen sogar schon verzweifelte weil fraglos weitaus mehr und öfter als nur ein einziges Mal – und hier insbesondere beim seinerzeit bedauerlicherweise in die Binsen gegangenen Assesorexamen – absolut aussichtslose Lage, welche ziemlich viele Menschen meines sozialen Umfeldes total kalt gelassen und sie absolut nicht im geringsten berührt hat, vollständig hineinversetzen und sich mit ihr – und deshalb natürlich auch mit mir – identifizieren und solidarisieren könne; auch habe sie manches von mir und über mich äußerst nachdenklich gestimmt. Sie meinte dann schließlich im weiteren Verlauf unseres etwa zwanzig Minuten gedauert habenden Telefonats ganz unverhohlen und deshalb auch von der totalen Richtigkeit ihrer diesbezüglichen Auffassung felsenfest überzeugt, sie selbst hätte dies alles absolut nicht dergestalt unverhohlen und unbeschadet wie ich durchgehalten und durchgestanden, sondern wäre stattdessen in meiner Situation todsicher irgendwann einmal vollständig am Leben verzagt und schließlich nachhaltig an ihm zerbrochen. Hierdurch kam für mich ganz unverhohlen zum Ausdruck, daß ich eine Bären- oder vielmehr in direkter und unverhohlener Anspielung auf meinen Jungen- und Vornamen Wolfgang eine Wolfesnatur hatte, welche von einem früher manch-mal gutmütig belächelten und bisweilen oder vielmehr sogar schon weitaus öfter nichtssagend abgetanen oder sogar schon böswillig bescholtenen Ehrgeiz und Kampfes-eifer angetrieben war und zudem aber auch noch den Segen des Himmels hatte. Ich bat Frau Ka. daraufhin nachdrücklich, Frau Dr. H. und das Pflegepersonal meiner Station sowie Herrn Fr. ganz herzlich von mir zu grüßen und alles Gute zu wünschen, sowie diesen Damen und Herren nochmals meinen aufrichtigen und hochherzigen Dank für ihre sehr aufopfernde und liebevolle Versorgung und Betreuung abzustatten, was sie mir zu tun versprach. Das Telefongespräch endete schließlich damit, daß sie mich liebend gerne einmal in Regensburg besuchen würde, denn sie habe einen dort lebenden und arbeitenden Bruder. Als Termin hierfür faßten wir den Wonnemonat Mai ins Auge, und wegen eines genauen Zeitpunktes würde sie mir rechtzeitig Bescheid geben. Auf den Besuch meiner Bad Griesbacher Logoädin war ich schon sehr gespannt und freute mich naturgemäß schon, denn sie war zweifellos ein Mensch, mit welchem man, wie dies die hierzu einschlägigen Ausführungen zu den einzelnen diesbezüglichen logopädischen Sitzungen sehr klar und deutlich belegen, stundenlang fast schon vollkommen ununterbrochen ganz unbefangen und ungezwungen sowie unverhohlen über alles reden konnte, ohne hierfür ein Blatt vor den Mund nehmen oder sogar schon ansatzweise auch nur irgendetwas befürchten zu müssen; allerdings ließ der Besuch von Frau Ka. bei mir in Regensburg noch eine ganze Zeitlang auf sich warten und wurde dann schließlich sozusagen auf den St.Nimmerleinstag verschoben. Dann kam aber der Tag, und zwar wie bei der Weltwirtschaftskrise von 1929 der „Schwarze Freitag“, nämlich der besagte und total schicksalsträchtige 11. März 2011, an welchem die Erdbeben-, Zsunami- und Atomkatastrophe in und über Japan hereinbrach, sowie dieses Hightechland in Angst, Chaos, Panik, Furcht und Schrecken versetzte. Das Erdbeben und der Zsunami hinterließen in jenem hochentwickelten und entsprechend zivilisierten Staat furchtbarste Zerstörungen und wurde dort als die

größte Katastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg sowie dem dessen Ende auch im Fernen Osten herbeiführenden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki gehandelt, nach welchem man dann dort aber sofort tatkräftig und unverdrossen ans vorausblickend wie rückschauend betrachtet dann unzählig viele Jahre in Anspruch nehmende Werk des Wiederaufbaus ging; es war für mich dort wie hier bei uns seinerzeit anno dmini 1945. Ganz besonders schlimm und äußerst gefährlich mutete mir jedoch die furchtbare Atomkatastrophe im dortigen Kernkraftwerk Fukushima an, wo eine Kernschmelze und zusammen mit dieser eine atomare Verseuchung einzutreten drohte, deren Ausmaße dann schließlich sogar noch weitaus größer und weitreichender, aber auch tiefgreifender und schwerwiegender als diejenige vor nunmehr bereits einem Vierteljahrhundert im russischen Tschernobyl sowie schließlich unabsehbar waren. Ich versuchte mir jetzt die horrenden Auswirkungen auszumalen und klarzumachen, welche durch eine solches Desaster denn hier bei uns in Deutschland eintreten könnten – und diese waren für mich unvorstellbar, denn sie muteten mir nun sozusagen wie ein irrsinniges Horrorszenarium an. Das war für mich ein ausschlaggebender Grund, die Farbe nach grün zu wechseln und der Atomkraft genauso heftig wie schon als braver und biederer Jurist dem Totalitarismus in allen seinen Arten und Formen abzuschwören, sowie stattdessen für die sachgerechte Nutzung der Wasser- und Windkraft zu plädieren und auf den gezielten Ausbau erneuerbarer Energien zu setzen. In logischer Konsequenz hierzu hätte ich auch noch meine unbändige Liebe zur Eisenbahn aufgeben müssen, zumal diese ja zu jenem Zeitpunkt noch überwiegend mit Atomstrom betrieben wurde sowie fuhr und lief, aber das konnte ich nun wirklich nicht, denn sonst hätte ich hierdurch etwas von meiner urtümlichen Wesenhaftigkeit einbüßen und hergeben müssen; meine unnachgiebige Haltung und mein verbissenes Votum für die Eisenbahn rechtfertigte ich jetzt damit daß dieses Verkehrsmittel ganz problemlos von Atom- auf Ökostrom oder mindestens doch auf Elektrizität aus Wasserkraft umstellen konnte, weswegen ich für einen sachgerechten Ausbau dieses Mediums in den Bergen und an den Flüssen plädierte; hier mußten meiner Meinung nach immer nur absolut umweltverträgliche Wasserkraftwerke entstehen. In meinem ganzen Denken und Fühlen brach nunmehr ganz spontan eine jetzt vollkommen unaussrottbare Endzeitstimmung wie extrem wild tosendes Wasser und nachhaltig um sich greifendes sowie hiermit absolut alles auffressendes und hierdurch zerstörendes Feuer los. Diese für manchen meiner lieben und tapferen sowie geduldigen Leser sicherlich etwas merkwürdige Stimmung meinerseits war insbesondere deshalb begründet, weil mir jetzt plötzlich eine aussagekräftige Stelle aus der Bibel in den Sinn kam, nach welcher es schreckliche Katastrophen an allen Ecken und Enden der bewohnten Erde geben und dann das Ende der Welt kommen wird. Diese Sache mit den grausamen Katastrophen in Form und Gestalt von Erdbeben, Überschwemmungen, Hungersnöten, Revolutionen und anderen mehr oder weniger großen und schweren Plagen überall auf dieser unserer Welt war mittlerweile bereits bittere und grausame sowie absolut nicht mehr wegzudiskutierende Realität geworden, und jetzt konnte das Ende von Welt und Zeit sowie meiner Krperbehinderung nicht mehr allzu fern sein; wir lebten jetzt sozusagen in der bereits seit langem geweissagten Endzeit. Letzteres wurde aber

auch noch durch den Kalender der Majas untermauert, nach welchem das Weltenende bereits damals vor mehreren Jahrhunderten exakt auf Freitag, den 21. Dezember 2012 datiert wurde; dies wird auch wissenschaftlich untermauert, und zwar dadurch, daß sich an jenem besagten Tag, welchen man religionsfanatisch auch noch als den Dies Irae hätte interpretieren können, das Magnetfeld der Erde schlagartig in sich umdreht, wodurch dann der Nordpol ganz spontan zum Südpol und umgekehrt der Südpol zum Nordpol wird. Mit diesen bisweilen nur angsteinjagenden und permanent furchteinflößenden Zeitberechnungen, welche mehrere saudummen Sekten, bei welchen es jedoch (Wortspielerei!) leider keinen Sekt, der auch mir immer wieder gut schmeckt, gibt, pausenlos verfechten, war jedoch für mich selbst stets äußerste Vorsicht geboten, denn Jesus Christus sagte ja einmal in irgendeinem Zusammenhang folgendes: „Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erkennen, die der Vater in seiner Machtvollkommenheit festgesetzt hat, denn den Tag und die Stunde kennt niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern nur der Vater.“ Unter dem dominierenden Aspekt jenes soeben bereits genannten Bibelzitats war nun aber auch diese Zeitberechnung für mich eine reine Mutmaßung, und man konnte auch hier nichts anderes tun, als der Dinge harren, die da passieren sollen, und diese sozusagen auf sich zukommen lassen. Trotzdem wirbelten mir meine Gedanken hierzu ganz wild und irre durch den Kopf, denn einerseits war die Zerstörung der Welt nicht vollkommen realitätsfremd, sondern schritt stattdessen schon im großen und weiten Bereich der Umwelt sowie mit entsprechend verengtem Blick auf diese sozusagen in besorgniserregendem Tempo voran, indem sie gewaltige und fast schon bedrohliche Ausmaße annahm, andererseits und umgekehrt erinnerte ich mich jetzt spontan wieder einmal an einen sehr weisen und für mich tröstlichen sowie unter religiösem Aspekt durchaus logischen Ausspruch meines früheren Altdorfer Beichtvaters S., nach welchem die Welt nicht untergeht, weil Gott nicht zerstört, was er einmal in Liebe geschaffen hat, weswegen er auch eine Vernichtung derselben durch den Menschen nicht zuläßt, sondern ihn stattdessen strikt hieran hindert, indem er unverhohlen und regulierend im rechten und möglicherweise allerletzten Augenblick eingreift, bevor es hierfür wirklich zu spät ist. Die Welt geht auch nicht unter, wie dies früher immer wieder fälschlicherweise verfochten wurde, sondern wird stattdessen nur völlig neu- und umgestaltet, sowie hierdurch in ihren mehr oder weniger paradiesischen Urzustand versetzt, welcher auf dieser vor dem fatalen Sündenfall geherrscht hat, indem das Böse auf ihr unverhohlen weggerafft und endgültig vertilgt wird, sowie auch der Tod keinen Stachel mehr hat. Ich konnte jetzt aber berechtigter- und ernsthafterweise darauf hoffen, relativ bald und schnell von meiner immer schmerzhafter werdenden Körperbehinderung, von welcher ich mich trotzdem noch immer nicht nicht unterkriegen ließ, erlöst zu werden, denn wenn es überhaupt eine Auferstehung gibt, dessen ich mir, obwohl ich das nicht genau weiß, trotz mancherlei Fragwürdigkeiten doch noch ziemlich sicher bin, mußte ich wie bereits angedeutet schon aus Gerechtigkeitsgründen unbedingt als Nichtbehinderter auferstehen, weil wir mit einem verkörpertem und somit demjenigen Jesu Christi ähnlichen Leib tun, sofern wir zum ewigen Leben und nicht zur totalen Verdammnis auferstehen, was bei mir hoffentlich nicht

der Fall ist. Außerdem würde ich ein zweites und dann sicherlich ewiges Leben als Körperbehinderter absolut nicht durchhalten, denn das jetzige Leben war mir bis jetzt trotz aller seiner mehreren Lichtblicke und bisweilen auch noch absolut irrsinnigen Freuden sowie hellen, sonnigen und schönen Seiten wirklich leid- und qualvoll sowie entsagungs- und entbehrungsreich genug; was ich hier so alles an unsäglichen Grausamkeiten und hundsgemeinen Demütigungen sowie boshaften Schikanen und erbarmungslosen Drangulierungen meiner für sehr viele unsensible Menschen meines sozialen Umfeldes ziemlich wertlosen und ungemein fragwürdigen Person durch- und ausgestanden sowie erlebt, durchlitten und ausgehalten habe, möchte ich nun aber wirklich absolut kein zweites Mal mehr unverhohlen durchleben und mitmachen.

Pünktlich zum kalendarischen Frühlingsanfang, nämlich exakt am 21. März 2011, stellte sich dann endlich ganz unverhohlen der lange und nachhaltig ersehnte Frühling bei uns ein. Regensburg und seine Umgebung waren sozusagen sonnendurchflutet, was fraglos die Herzen und Sinne der Menschen aufblühen ließ, denn alle zeigten sich sichtbar erleichtert darüber, daß der äußerst hartnäckige und grauenhafte Winter im wesentlichen vorbei gewesen zu sein schien. Die Luft war zwar noch kühl, aber trotzdem schon wesentlich milder als bisher, denn die Sonne hatte mittlerweile an Kraft und Schwung gewonnen und zugelegt. Vermehrt konnte man jetzt bereits die verschiedenen Frühblüher unserer Breiten und Heimat zielsicher ausmachen, die fröhliche Farbtupfer in der jetzt zwar noch etwas tristen, aber dennoch ganz allmählich und froh- sowie wohlgemut aus ihrem diesmal extrem langen und ziemlich tiefen sowie sicherlich erholsamen Winterschlaf erwachenden Natur darstellten. Wegen des nun wiederkehrenden Frühlings kamen mir auch jetzt, wie schon in früheren Jahren, angesichts des langanhaltenden und grauenhaften sowie harten, kalten und grimmen Winters ganz spontan und völlig ungrfragt die folgenden Worte eines alten Volksliedes aus meiner sehr weit zurückliegenden Schweinfurter Volksschulzeit in den Sinn: „Es tönen die Lieder, der Frühling kehrt wieder. Es spielet der Hirte auf seiner Scharlmey.“ Leider hatte ich dieses schöne Instrument als Register nicht auf meiner Orgel, denn ich mochte diese besagte Klangfarbe, welche man jedoch als Effektstimme aus geschmacklichen Gründen nicht zu oft, sondern stattdessen immer nur an Weihnachten bei entsprechend lieblichen und als Pastoralien bezeichneten Stücken der Hirtenmusik bringen durfte, stets sehr gerne; unsere Schweinfurter Kirchenorgel hatte es jedenfalls glücklicherweise nicht, denn sonst hätte sich unser musikalsch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp hiermit ganz wild ausgelebt, indem er es bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit verwendet hätte, und nebenbei bemerkt war es jedoch auf der von mir bereits früher einmal erwähnten und während meiner dortigen Zeit unter der sachgerechten Regie vom Stadtkantor und späteren Orgelfreund Reinhard W. in der gediegenen und fruchtbringenden Orgelschule mehrmals gespielten Orgel der Altdorfer Laurentiuskirche anzutreffen.

Jetzt sollte sich für mich auch wieder einmal ein pflegerisches Durcheinander anbahnen, denn Jochen, welcher jetzt ursprünglich an jenem besagten 24. März 2011 Dienst bei mir hätte schieben sollen, war urplötzlich an einer äußerst schweren Magen- und Darmgrippe erkrankt, Frank und Günther hatten vorübergehend keine

Zeit, Alex war bereits bei einem anderen vom ALB zu betreuenden Behinderten eingesetzt, und Walter war jetzt aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen leider nicht erreichbar, weswegen man ihm unter den bereit ausführlich und anschaulich dargestellten Gesichtspunkten seiner Lässigkeit nun ein mehr oder weniger liederliches Vagebunden- und Lungerleben hätte nachsagen können, was ich selbst jedoch noch nicht tat. Als ich mittags aus der Arbeit kam, war niemand in meiner Wohnung, weswegen diese eine gähnende Leere ausstrahlte. In meiner Not und unter ersichtlich wilden Panikattacken rief ich daraufhin sowohl meinen erkrankten Pfleger Jochen als auch Herrn Z. vom ALB an. Gottlob war jetzt von beiden Seiten aus schon für Ersatz gesorgt, denn es kam ein Springer namens Markus H., der erst seit kurzem bei unserem Betreuungsverein arbeitete und auf mich einen guten Eindruck machte, weil er sehr nett war und alles immer zu meiner vollsten Zufriedenheit erledigte, weswegen ich bei entsprechendem Bedarf gerne auf ihn zurückgriff. Dieser ruhige und besonnene Typ, welcher ganz nebenbei bemerkt aus Weiden kam und zunächst einmal in der Steuerverwaltung tätig war, bevor er dann im sozialen Bereich arbeitete, blieb jedoch aus mir unbekannt gebliebenen Gründen nur einen Tag bei mir, was ich schade fand, denn ich hätte ihn noch länger bei mir behalten, zumal er hier metaphorisch gesprochen ins tiefe und eiskalte Wasser geworfen wurde und sich aus freien Stücken sowie ohne fremde Hilfe bei mir einarbeiten mußte, was ihm auch hervorragend gelungen ist. Am Freitagmittag kam Günther für einige Stunden und wurde dann abends von Tom V. abgelöst, der sich gut gemacht hatte und mit welchem ich mich jetzt wieder blendend verstand. Eigentlich hätte ich mir jetzt sehnlichst gewünscht, daß Tom bis Montag früh bei mir sein und bleiben würde; dies war aber leider nicht möglich, weil er jetzt berufstätig war und am darauffolgenden Montag schon wieder bei irgendeiner Regensburger Reinigungsfirma, deren Name nichts zur Sache tut, als Fensterputzer arbeiten mußte. So mußte von Sonntagabend bis Montagmorgen Günther wieder kommen, wobei dann am Montagmittag endlich der reguläre Dienst nach Plan mit Frank weiterging. Mir selbst war dies hier und jetzt wirklich Durcheinander genug, und ich konnte nur hoffen und wünschen, daß sich dieses irrsinnige und nervenzermürbende Chaos bei mir so schnell nicht mehr wiederholte; zunächst einmal ging jedoch alles dankenswerterweise wieder in geordneten und geregelten Bahnen – und des war für mich natürlich sehr gut so, bis dann später irgendwann wieder einmal ein solcher und von mir alles andere als erwünschter Zustand eintreten sollte.

Mittlerweile war jetzt der April herangenah, der jedoch in diesem Jahr bis kurz vor den Iden jenes Monats alles andere als wie gewöhnlich wetterlaunisch war und per-dou nicht wußte, was er letztendlich wollte, sondern dies stattdessen klar und deutlich signalisierte. Der Frühling hatte inzwischen sprichwörtlich noch einen Zahn zugelegt, sodaß jetzt in den Regionen Regensburgs urplötzlich und schlagartig fast schon frühlommerliche Temperaturen herrschten, welche sozusagen die gesamte Vegetation auf Trab brachten. Vermehrt sprossen jetzt die Blumen aus dem Boden, welche eine atemberaubende Blütenpracht abgaben, in welche sich auch die Blüte der Bäume mischte und die Farbenvielfalt noch weiter steigerte. Wieder ging ich mit meinem Pfleger und Betreuer Jochen, der absolut haargenau so naturbeflissen wie ich war, in



den heißgeliebten Stadtpark, wo wir die dort noch relativ unverfälschte Natur in vollen Zügen genossen und uns hieran nachhaltig erfreuten, was immer wieder atemberaubend und bezaubernd schön war. Bereits irgendwann einmal im letzten Jahr hatte er dort ein ganz besonders windgeschütztes und sonnenbeschienenes sowie jetzt schon relativ warmes und infolgedessen anmutiges Plätzchen direkt an der Mauer, welche, weil sie weiß gestrichen war, die Wärme nun sachgerecht reflektierte, zur meistens nur mäßig befahrenen Straße hin ausgekundschaftet, welches wir auch jetzt wie bereits im letzten Jahr wieder ganz zielsicher aufsuchten und dergestalt unverhohlen einnahmen, als hätten wir es bereits für uns gepachtet, wobei wir dort zudem manche schöne und frohe sowie heitere und glückliche Stunde unseres Lebens verbrachten, die mich nachhaltig aufmunterte und meinem ansonsten eher immer etwas eintönigen und infolgedessen tristen Leben immer wieder neuen Schwung verlieh.

In der Arbeit wurden jetzt neue Computer mit neuartigen und leistungsfähigeren Programmen als früher schon, aber auch mit verbesserter Betriebssystem, sowie mit verfeinerter Hard- und Software angeschafft und entsprechend installiert. Ganz nebenbei bemerkt mutete es mir als ein großes und realiter unerklärliches Wunder an, daß hierfür trotz dessen extrem desolater Haushaltslage und infolgedessen ebbeleren Kassen des oftmals geizigen und uns Behinderten gegenüber bisweilen auch noch ziemlich geldgierigen Freistaates Bayern noch genügend Geld vorhanden war, und zudem genügte mir mein jetziger, welcher zu jenem Zeitpunkt erst wenige Jahre alt war, für die sachgerechte Abfertigung mehr oder weniger umfangreicher Rechtsgutachten und die zweckentsprechende Erstellung juristischer Aufzeichnungen noch voll und ganz; es handelte sich hier offensichtlich um eine vollständige Rundumerneuerung. Hier wäre für mich sozusagen alles in Butter gewesen, wenn da nicht urplötzlich und völlig unerwartet ein für mich als Körperbehinderter großes und mir zunächst einmal unlösbar erscheinendes Problem aufgetreten wäre. Letzteres bestand darin, daß man den Pfeil zum Anklicken der Dateien nur noch mit der Maus und nicht wie früher und an allen meinen bisherigen PCs auch mit den Pfeiltasten bedienen konnte. Mit der Maus zu arbeiten war für mich genauso wie früher, was ich bereits sehr detailliert und ganz plastisch beschrieben habe, während meiner gesamten neunjährigen Altdorfer Gymnasialzeit die ordentliche Bewältigung von Aufgaben der Mathematik und Physik sowie der doppelten Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre oder die sachgerechte Lösung chemischer Gleichungen mit der Schreibmaschine ein Ding der absoluten und totalen Unmöglichkeit, denn hierzu braucht man immer eine extrem ruhige Hand, die ich als Körperbehinderter wegen meiner Athetose und Spastik nicht hatte; jedesmal, wenn ich die Maus bedienen und mit ihr arbeiten wollte, schoß bei mir der Spasmus wie metaphorisch gesprochen ein reißendes und tosendes sowie brausendes, schäumendes und tobendes Wildwasser bei einer engen und steilen sowie tiefen und ausgewaschenen Gebirgsklamm durch, weswegen diese Einrichtung für mich, anders als für nichtbehinderte Menschen, sprichwörtlich so überflüssig wie ein Kropf war und ich herauf, anders als wie gesagt auf die Pfeiltasten, ohne irgendwelche Einbuße verzichten konnte. Ich war jetzt immer darauf angewiesen, daß mir jemand die benötigten Dateien mit der Maus anklickte. Meine liebe und nette sowie umsichtige und

tolerante Kollegin Frau K. konnte ich hierum nicht immer bemühen und ich wollte dies zugegebenermaßen auch ganz und gar nicht, damit hier nicht irgendwann einmal der nun durchaus zutreffende Eindruck hätte aufkommen können und entstanden wäre, daß ich ihre uneingeschränkte und selbstlose sowie andauernde und immerwährende Hilfsbereitschaft schamlos und unverfroren ausnutzen und sie von ihrer Arbeit abahlten würde oder mit ihr, was jedoch für mich eine ungeheuerliche und unüberbietbare sowie jeglicher Grundlage entbehrende Verleumdung gewesen wäre, sogar schon irgendetwas in Form und Gestalt sowie Richtung eines sittenwidrigen Techtelmechtels hätte, weswegen für mich bei ihr von meiner Seite aus, und natürlich auch umgekehrt, unentwegt äußerste Diskretion angesagt war; ich unterhielt mich zwar hin und wieder etwas länger und intensiver mit ihr, nur durften sich solche Unterredungen aus den bereits umiartig angedeuteten Gründen nicht über Gebühr ausdehnen, und schließlich hatte ich auch noch mit dem für Herrn Dr R. anzufertigenden Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht, welches ganz nebenbei bemerkt von Punkt zu Punkt sowie von Tag zu Tag immer umfangreicher zu werden und dann schließlich überhaupt gar kein Ende mehr zu nehmen schien, meine tägliche Arbeit, die irgendwann einmal ihrer ordentlichen Erledigung harrete und sich nicht bis zu meiner Verretung oder sogar schon bis zum St.Nimmerleinstag hinziehen durfte. So bat ich meine immer liebe und nette Kollegin inständig, diesen für mich äußerst fatalen und mich stark einschränkenden Mißstand möglichst schnell beheben und beseitigen zu lassen, was, wie ich meinte, auch in ihrem persönlichen Interesse lag, denn auch sie hatte immer sehr viel zu tun und konnte nicht immer für mich da sein. Frau K. rief daraufhin von meinem Diensttelefon aus sofort in der Computerabteilung unserer Dienststelle an und erreichte dort sofort Herrn Z. Dieser kam dann aber auch noch relativ schnell angesaut und behob diesen extrem dummen sowie mich hinsichtlich meiner Arbeit und deren sachgerechter Erledigung nachdrücklich gefangensetzenden Mißstand mir einigen wenigen kurzen und zudem absolut sicher sitzenden Handgriffen fast schon schlagartig, sodaß ich meine verschiedenen Dateien wieder genauso wie früher völlig problemlos mit den Pfeiltasten meines PCs anklicken konnte.

Weil jedoch für mich im Zusammenhang mit meiner Arbeit einige körperbehinderungsbedingte Fragen aufgetreten waren, die unbedingt möglichst rascher und umfassender sowie sachgerechter Klärung bedurften, bat ich, was ich für mich selbst als durchaus legitim erachtete, Frau K. um die Vermittlung eines Termins und Gesprächs mit unserem Schwerbehindertbeauftragten, welchen ich jedoch bis jetzt während meiner mittlerweile doch fraglos schon relativ langen Dienstzeit noch nicht konsultieren mußte. Meine liebe und nette sowie umsichtige und immer auf mein Wohl bedachte Kollegin organisierte für mich eine Unterredung mit diesem Typen namens Markus B., der schätzungsweise in etwa mein Alter gehabt haben mochte und einen gesetzten sowie deshalb guten Eindruck auf mich machte, was ich von mir selbst jedoch leider Gottes absolut nicht behaupten konnte, für Montag, den 11. April 2011, einen ausgeprochenen Frühlingstag. Herr B. hatte zunächst einmal erhebliche Probleme, mich mit meiner Ausprache zu verstehen, weswegen er öfters nachfragen mußte, hrte sich dann aber doch relativ schnell in diese hinein, weswegen die anfangs etwas

schwierige Kommunikation zwischen uns beiden dann schließlich ganz reibungslos funktionierte und für beide Seiten fruchtbringend war. Zumindest merkte er aus meinen gezielten und fundierten Fragen ziemlich deutlich, daß diese absolut nicht sinnlos waren und ich ihm nicht die Zeit rauben, den Tag wegstehlen und seine Arbeitskraft sinnlos in Anspruch nehmen oder mich gar auf eine billige Manier vor der Arbeit drücken wollte. Außerdem schenkte ich ihm vorweg, ohne daß dies hier und jetzt aber auch nur irgendwe als Bestechung hätte fehlgedeutet werden können ein Exemplar der ersten Auflage meines Buches, auf daß er sich mindestens ein ungefähres Bild von mir und meiner Körperbehinderung machen könne, was für mich sehr wichtig war. Die erste derselben lief darauf hinaus, ob ich, wie Günther dies stets meinte, als Schwerbehinderter unkündbar sei. Seine Antwort hierauf lautete nur ganz bündig: „De jure nicht, aber de facto praktisch schon.“ Tags zuvor hatte ich mich jedoch, um hier nicht ganz dumm dazustehen, hierzu bereits in der Arbeitsrechtsliteratur, und dort im entsprechenden Standardwerk<sup>411</sup> der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag, entsprechend kundiggemacht und erlesen, daß zu einer Kündigung des Schwerbehinderten erst das Integrationsamt angehört werden und hierzu ausdrücklich seine Zustimmung erteilen müsse. Letztere sei ihrer Rechtsnatur nach ein belastender Verwaltungsakt, der mit dem Widerspruch angefochten und nach erfolglos durchgeführtem Widerspruchsverfahren mit der Anfechtungsklage vor dem Verwaltungsgericht angegriffen werden könne, wobei der Rechtsstreit mit Berufung und Revision sowie nach der Erschöpfung des Verwaltungsrechtswegs mit der Verfassungsbeschwerde vor dem Bundesverfassungsgericht ausgetragen werden kann. Außerdem nimmt ein solches Verfahren etwelche Jahre für sich in Anspruch – und bis zu seiner endgültigen Entscheidung bin ich schon längst im Ruhestand oder lebe vielleicht schon gar nicht mehr. Ich unterbreitete Herrn B. diesen soeben bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gedankengang, welcher seine uneingeschränkte Zustimmung fand. Außerdem ließ ich ihn wissen, daß ich panische Angst vor einem Disziplinarverfahren hatte, und erzählte ihm in allen Einzelheiten und mit aller Ausführlichkeit wie bereits anschaulich beschrieben die für mich extrem üble und mir, obwohl hier alles absolut glimpflich ausgegangen war, immer noch ziemlich peinliche Geschichte mit dem von Malteserfahrzeug mit mir belegten Parkplatz von Herrn Dr. M., welche mir durchaus sehr nachteilig hätte werden und auch noch ganz anders hätte enden können. Herr B. versprach mir sozusagen mit Herz, Hand und Mund, hier möglichst rasch Klarheit zu schaffen, denn er hatte, wie er mich wissen ließ, im unmittelbaren Anschluß an seine Unterredung mit mir ohnehin noch einen Termin bei unserem Dienststellenleiter, nach welchem er ganz kurz nochmals in meinem Büro erschien und mir sofort ganz unverhohlen mitteilte, daß hier und jetzt alles in bester und schönster Ordnung sei und ich diesbezüglich absolut überhaupt gar nichts befürchten müsse, was für mich ohne jede Frage eine realiter unbeschreiblich wohltuende Beruhigung war. Andererseits und umgekehrt hatte ich mir selbst dienstlich absolut nichts vorzuwerfen, denn ich arbeitete ohne widerlich stinkendes Eigenlob immer bienenfleißig, unermüdlich, sorgfältig und zielstrebig und unverdrossen juristisch

---

411 äNmlich ein solches von Zölner/Loritz;

und schrieb nicht etwa wie damals nach bereits gebrachter Schilderung meines Vaters, welcher sich jetzt hierzu, obwohl er dies früher wie schon die üble und ihm damals sichtlich extrem stark an die Nieren gegangene Sache mit der äußerst blöden und taklosen Oma im Münchner Eilzug diekt vor dem Ziel unserer Reise in der kurzen und wie bereits gesagt nur etwa zehn Sekunden währenden Dunkel- und Nachtzone des Erlanger Burgbergtunnels hin und wieder sowie infolgedessen des öfteren erzählt und lustig sowie fast schon spöttisch und anekdotenhaft zum besten gegeben hatte, leider wegen seiner jetzt erheblich und bedenklich weit fortgeschrittenen Altersdemenz hier an absolut nichts mehr erinnern konnte, Herr Robert Bu. in seiner Funktion und Rolle als stellvertretender Chef des Schweinfurter Finanzamts die seinige während des Dienstes diese meine Autobiographie, denn dies konnte und durfte ich mir auch in meiner fatalen Rolle als Schwerbehinderter unter überhaupt gar keinen Umständen erlauben und leisten; so etwas hätte mir mildestenfalls eine fetzige und nachhaltige Abmahnung sowie schlimmstenfalls sogar schon ein handfestes Disziplinarverfahren mit meiner sofortigen und unwiderruflichen sowie infolgedessen irreversiblen Entfernung aus dem Dienst beschert, wogegen auch das Integrationsamt absolut nichts mehr hätte bewirken und ausrichten können. Der zweite Punkt betraf die Frage, ob ich als Schwerbehinderter bis zum derzeit geltenden Rentenalter von mittlerweile siebenundsechzig Jahren arbeiten müsse oder stattdessen schon früher ohne irgendwelche finanziellen Abstriche und Einbußen in den Ruhestand gehen könne, wobei ich jedoch keine aber auch noch so gelinden Zweifel dergestalt und dahingehend aufkommen ließ, daß ich nicht gerne arbeiten würde, sondern stattdessen umgekehrt auch jetzt noch heilfroh und dankbar dafür war, seinerzeit unter bereits ausführlich und abschaulich sowie plastisch geschiderten und unsäglichen Mühen überhaupt noch irgendeine Arbeit gefunden zu haben, welche ich trotz meiner fatalen und daher gottverfluchten Körperbehinderung noch sachgerecht bewerkstelligen und zur vollsten Zufriedenheit meines Chefs erledigen konnte. Diese Frage mit dem früheren Ruhestand als Schwerbehinderter konnte mir Herr B. aus dem Stegreif zwar nicht beantworten, versicherte mir aber, sich hierzu sozusagen schlau zu machen und mir später hierüber detailliert Bescheid zu geben, was er jedoch verschwitze. Ein dritter und vorletzter Themenbereich unsere sicherlich für beide Seiten gleichermaßen frucht- und nutzbringenden Unterredung betraf die mir ebenfalls absolut nicht unwichtige Frage, ob ich jetzt Anspruch auf einen neuen behindertengerechten orthopädischen Stuhl hätte, denn mein bisheriger, auf welchen ich mittlerweile schon über dreizehn Jahre meinen Allerwertesten gedrückt hatte, zeigte mittlerweile allererste Ausfallerscheinungen; in diesem Zusammenhang war es mir jedoch äußerst wichtig, daß ich mit einem solchen Stuhl mobil sein und ohne fremde Hilfe die Behinderten-toilette, die bei uns ganz nebenbei bemerkt auch Nichtbehinderte benutzten, ohne fremde Hilfe aufsuchen könnte. Diese Frage konnte Herr B. ganz eindeutig mit Ja beantworten, wobei er hierzu denn aber auch noch ergänzend ausführte, mein Hausarzt müsse hierfür ein entsprechende Attest schreiben. In dieser Sache schaltete sich dann von sich aus spontan Frau K. ein und telefonierte daraufhin sofort mit Herrn Dr. Pr., den sie bereits vor mittlerweile auch schon wieder knapp einem Jahr wegen meiner

reaktiven Depression und mit der Kur in Bad Griesbach länger an der Strippe gehabt hatte. Der vierte und letzte Punkt unsres etwa halbstündigen Gespräch betraf jedoch ein mir schon seit längerer Zeit ganz nachdrücklich und daher sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brennendes Problem, nämlich diejenige durchaus berechtigte Frage, ob mich irgendemand noch weiter und tiefer in die Geheimnisse des Computers einweisen und mir die Arbeit mit diesen Gerät erleichtern könne, zumal ich hierzu nur bescheidene Grundkenntnisse besaß, weil man mir wie ebenfalls ganz ausführlich und anschaulich sowie jähzornig geschildert die sachgerechte Teilnahme an einem ordentlichen Computerkurs aus finanziellen und Gründen der Körperbehinderung, weil man mich in diesem Bereich offenbar als geistig total minderbemittelt erachtete, hartnäckig und böswillig verweigert hatte, wobei mir erneut die nackte und messerblank Wut gegen die hierfür letztendlich verantwortlichen Personen des Arbeitsamtes und der Volkshochschule Regensburg wie metaphorisch ein extrem heiß und wild schäumender Geisier hochkam, denn diese absolut bodenlos stinkfaulen Typen hätten hier fraglos etwas für mich tun können, wenn sie mir gegenüber nicht gar so verstockt und dergestalt unerbittlich gewesen wären, daß sie mich vorbehalts- und grundlos sozusagen in Bausch und Bogen ablehnten, wobei dann aber auch und gerade diese ihre fraglos total verstockte und verbohrte Unnachgiebigkeit mir gegenüber nun auch auf mich abfärbte und sich gegen alle mir aus irgendwelchen Gründen mißliebigen und unliebsamen Menschen noch erheblich und für mich fast schon ins Uferlose verstärkte. Auch hier versprach Herr B., entsprechend Abhilfe zu schaffen, und ich war schon sehr gespannt darauf, was er letztlich für mich ausrichten können würde. Wie bereits Herr Sch. vom Regensburger Arbeitsamt entpuppte sich jetzt auch unser Schwerbehindertenbeauftragter als fraglos ein Mann der Tat und nicht als nur ein solcher inhalts- und sinnlosen Wortgeplänkels; zudem packte er genauso wie bereits Frau Dr. S. die Dinge und Probleme gezielt und fast schon siegesbewußt an und ließ absolut nichts auf sich bewenden, sondern hakte stattdessen immer wieder punktuell nach. Bereits tags darauf erschien er etwa um die Mittagszeit dann wieder für mich völlig unerwartet in meinem Büro und teilte mir freudestrahlend mit, er habe bereits jemanden gefunden, der mir in der Sache mit meinem Computer helfen und sich hierzu diesbezüglich mit mir in Verbindung setzen würde. Mein Buch lobte er, obwohl er des Abends nur einige Seiten desselben gelesen hatte, bereits über alle Maßen und sozusagen fast schon über die Hutschnur, indem er meinte, es sei sehr anschaulich, spannend, mitreißend und ergreifend geschrieben, weswegen er sich total in meine Situation hineindenken und hineinversetzen könne, denn er sei durch diese meine plastische Schilderung hier gleichsam in mein Leben mit hineingenommen und hineinversetzt worden; zudem sei ich für ihn ein sehr außergewöhnlicher und infolgedessen bemerkens- und bewundernswerter Mensch, welcher in seinem Erdenleben schon einiges durch- und mitgemacht sowie mehrere Bewährungsproben souverän und glänzend sowie infolgedessen mit Bravur bestanden habe; dies wieder einmal unverblümt zu hören war jetzt für mich wie Balsam auf eine geschundene und infolgedessen verletzte Wunde. Ich konnte mir jetzt nach rein menschlichem Ermessen so gut wie absolut sicher sein, in diesem besagten Herrn B. sozusagen einen sehr beherzten und

beseelten Fürsprecher und Mitstreiter oder mindestens doch einen ziemlich kompetenten und infolgedessen aber auch noch ziemlich hochtalentierten Anwalt für meine vielen körperbehinderungsbedingten Probleme gefunden zu haben, welchem die ganze Sache schließlich absolut bitter- und todernst war, denn er fackelte sozusagen nicht lange und blöd herum, sondern machte stattdessen sozusagen Nägel mit Köpfen.

Das Osterfest, welches in jenem Jahr jedoch so spät wie noch nie fiel, verlief vollkommen unspektakulär. Am Karsamstag erschien Pfarrer Christian B. und nahm mir zu diesem hohen Feste die heilige Beichte als, blasphemisch gesprochen, Frühjahrsputz ab. Als ich meine für mich aufgrund mancher durchaus plausibler Tatsachen absolut nicht unbegründete Befürchtung äußerte, wegen meiner vielen und schweren Sünden sowie insbesondere auch noch deshalb, weil ich Gott wegen meiner sich jetzt permanent und nachhaltig verschlechternden Körperbeiderung immer wieder und häufiger auf das heftigste anklagte und ihn hierbei bisweilen sogar schon auf das rüldeste, wildeste und übelste beschimpfte, in die Hölle zu kommen, meinte er hierzu nur ganz lakonisch und sich hierbei dieser seiner Sache nun absolut sicher wähnend: "Du doch nicht, Wolfgaang!" Dies sagte er mit solch einer inneren Überzeugung, als ob und wie wenn er hierzu eine tolle Verheißung von oben bekommen hätte und dies infolgedessen haargenau wußte; hiemit teilte er indirekt die Meinung von Herrn Fr. aus Bad Griesbach, nach welcher so schnell niemand in die Höle kommt, weil Gott ja die Liebe ist. Dessen war ich mir selbst jedoch absolut nicht sicher, weil mir immer noch die jetzt seit längerem und endgültig der Vergangenheit angehörenden Himmel- und Höllenpredigten, von welchen ich auch noch einige wie sozusagen ein schweres und wild sowie zornig tobendes Unwetter über mich hatte ergehen und mich als armer Sünder – diese Typen, unter welchen sich neben mehreren anderen Pfaffen natürlich auch noch der unübebietbar strunzdumme und rotzfreche Franziskanerpater mit dem von ihm perdou nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der mir wegen meines durch seine saublöde und hierzu geradezu nachdrücklich herausfordernde Singerei ausgelösten Kicherns skupellos verabreichten Ohrfeige in seinem extrem kindischen und infolgedessen total beschissenen Religionsunterricht befanden, waren eigentlich bei hellem Licht der reinen und ungetrübten Wahrheit betrachtet um wirklich absolut keinen einzigen Deut besser – hatte unverhohlen abstrafen lassen müssen, wie Donnerhall mit Schwertgeklirr und Wogenprall in den Ohren klangen und mit, was früher mit ihnen bei den linientreuen, gutgläubigen und räudigen Schäfflein fraglos beabsichtigt war, Angst machten, Furcht einflößten und Schrecken einjagten. Die Osterfeiertage, an denen Günther bei mir Dienst schob, verliefen gemütlich und geruhsam. Anders als an den Osterfesten früherer Jahre, welche bieweilen regnerisch und kalt waren, war es jetzt schon relativ warm, was meine Seele in gewisser Hinsicht aufblühen ließ, wenngleich sich meine Stimmung wenig später aus noch genauer darzustellenden Gründen wieder wesentlich eintrüben sollte; rein witterungsmäßig war das Osterfest ein solches, wie ich es mir jedes Jahr gewünscht hatte. Die bereits jetzt nach den Iden des Monats April schon relativ kräftige und warme Sonne lachte wohlwollend und grundgütig von einem strahlend blauen Himmel über Stadt und Region von Regensburg herunter, weswegen ich es mir draußen auf meiner heiß-

geliebten Terrasse gemütlich machte; außerdem spielte ich Orgel und hörte Musik, weswegen mir die Zeit nicht lang wurde und außerdem die beiden Ostertage so-zu-sagen wie im Flug verflossen waren; ich selbst sehnte mich jedoch nach mehreren freien Tagen direkt hintereinander, denn ich war jetzt von der Arbeit her sehr stark "ausgepowert", wie man dies heutzutage ganz neudeutsch immer so schön sagt.

Trotz dieser warmen und hellen sowie seelen- und herzerquickenden Witterung mußte ich, nachdem der Mai nach einem schönen Kirchenlied froh erwacht war<sup>412</sup>, wieder einmal seelische Beklemmungen durchmachen. Als Jurist mit Leib und Seele sowie mit dem umfangreichen Spezialgebiet Verfassungsrecht kam mir aus aktuellem Anlaß, nämlich deswegen, weil Franks Bruder Jan und dessen Freundin Maria, worüber ich mich nun natürlich sehr freute, ihr erstes Kind erwarteten, ganz spontan, ungefragt und ungebeten ein Satz der Bayerischen Verfassung vom 2. Dezember 1946 in den Sinn, welcher mich sehr nachdenklich stimmte und da wortwörtlich lautet: "Gesunde Kinder sind das köstlichste Gut eines Volkes." Selten zuvor, wenn man vom letzten Besuch bei meinen Eltern vor jetzt auch schon wieder knapp einem Jahr einmal ganz wohlwollend und grundgütig absieht, hat bei mir irgendetwas eine größere, stärkere und heftigere Breiten- und Tiefenwirkung als ausgerechnet diese Bestimmung entfaltet, denn spontan stand mir jetzt wieder einmal meine gottverfluchte Körperbehinderung vor Augen. Unter dem hier und jetzt ganz fraglos dominierenden Gesichtspunkt ihrer permanenten und nachhaltigen sowie nicht mehr wegzudiskutierenden Verschlechterung erschien mir jetzt alles wieder einmal als vollkommen aussichtslos, und ich wußte zu jenem Zeitpunkt nicht, wie alles gut ausgehen und enden würde. Noch schwerer und quälender war für mich jedoch diejenige Frage, warum gerade und ausgerechnet ich körperbehindert war und mich mit diesem Zustand ein Leben lang abmühen und herumquälen mußte, während andere Menschen ihr Erdendasein in vollen Zügen genießen konnten; mit hierzu jedoch plausibel klarzumachen, daß auch sie sprichwörtlich ihr Päckchen zu tragen hatten, fiel mir jetzt unendlich schwer. Dies gab mir neben manchen anderen Dingen, auf welche ich hier jedoch aus wohlerwogenen Gründen nicht eingehen kann und will, wieder einmal sozusagen den Rest, weswegen ich innerhalb nur weniger Sekunden in lautes und untröstliches Weinen ausbrach. Frank, der an jenem ersten Tag des Wonnemonats Mai bei mir Dienst schob, hatte jedoch große Mühe, mich seelisch sozusagen wieder ins rechte Gleis und Lot zu bringen, denn ich war jetzt seelisch wieder einmal vollständig außer Rand und Band geraten. Wie fast alle anderen Menschen, außer den absolut bescheuertsten und gemeinsten, zu welchen auch hier wieder die besagten und proletenhaften sowie gassendreckfrechen Freunde meiner Eltern gehörten, meines damaligen sozialen Umfeldes war auch er ganz unbeirrbar der Auffassung, daß ich als Körperbehinderter bereits alles erreicht hatte, was ich mit und trotz sowie ungeachtet meiner Körperbehinderung überhaupt irgendwie erreichen konnte. Von dieser Sache mit dem untröstlichen Weinen meinerseits durfte mindestens Herr Dr Pr. absolut kein

---

412 "Kommt, Christen, kommt zu loben! Der Mai ist froh erwacht".  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr 899),  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 885);

einziges Sterbenswörtchen erfahren, denn der hätte mich sofort wieder an Frau Dr E. überwiesen, und dann wäre ich todsicher in der Psychiatrie von Regensburg oder sogar schon von Mainkofen gelandet; dies wäre für mich genauso schlimm wie für ein Auto der Schrottplatz oder für eine Dampflok der Schneidbrenner gewesen. So besprach ich diese Angelegenheit nur mit Frau Ru. und Herrn O. Beide meinten übereinstimmend und völlig unabhängig voneinander, ich solle unbedingt weinen, wenn mir irgendwie danach zumute sei, und dürfe absolut nichts mehr in mich hineinfressen, wie ich dies bis zu diesem Zeitpunkt meines Lebens aus reinen Prestige Gründen und unter mehr oder weniger geschickter Vorspiegelung meiner realiter überhaupt gar nicht vorhandener Heldenhaftigkeit bereits weitaus öfter als nur ein einziges Mal getan und hiermit den Leuten nun oftmals nur um meiner selbst willen ein irrsinniges Theater vorgespielt und wie sozusagen ein alberner Clown, der ich für einige Leute auch jetzt noch immer war, im Zirkus gute Laune vorgegaukelt hatte; diejenige unheimlich heroisch klingende Behauptung meines Vaters und vieler anderer Vertreter seiner in diesem Punkte total verklemmten Generation, daß und nach welcher ein deutscher Junge nicht weine, sei barer Unsinn, ausgekochter Quatsch und zudem auch noch psychologisch sehr gefährlich, denn hier würden ureigene und natürliche Gefühlsregungen lediglich aus reinen Prestige Gründen unterdrückt werden, was schlimmstefalls handfeste Magengeschwüre hervorrufen und auch sonst allmählich krankmachen könne; dies habe mit mannhaftem Heldenmut absolut nicht das geringste zu tun. Mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter gab es jetzt in meinem Leben vermehrt und gehäuft verschiedene Situationen, in welchen ich urplötzlich wie sozusagen auf Kommando und zudem für Außenstehende scheinbar völlig grund- und außerdem aber auch noch trostlos weinte; mehrere mehr oder wenige düsteren und wehmütigen Erinnerungen aus früherer Zeit, insbesondere aber aus meiner frühen und späten Kindheit in Schweinfurt, aber auch noch aus meiner Altdorfer Zeit sowie schließlich auch noch einige Dinge aus der Regensburger Epoche brachten mich immer wieder ganz spontan hierzu, derentwegen ich dann ganz einfach nicht mehr umhin konnte, sondern stattdessen unverhohlen und herzerreißend weinen mußte. Weitere Einzelheiten und tiefeschürfende Hintergründe hierzu kann ich hier jedoch unmöglich darstellen, denn diese wären für meine Mitmenschen wegen meiner gegenüber derer bisweilen erheblich geänderten Wertvorstellungen – Frau Dr. S. in Altdorf bei Nürnberg läßt hier wieder vielmals und herzlich grüßen – sicher nicht irgendwie gedanklich nachvollziehbar. Weil jetzt jedoch wegen der Aussetzung der Wehrpflicht und der hiermit untrennbarerweise verbundenen Aufhebung der Zivildienstpflicht dem Malteser--Hilfsdienst die Zivis ausgegangen waren, mußte diese renommierte Einrichtung auf andere Leute als Mitarbeiter zurückgreifen; es handelte sich hierbei außer um junge Leute, welche ein freiwilliges soziales Jahr ableisteten, aber auch noch um interne Mitarbeiter. Einer derselben war Herr Wolfgang Br., ein damals noch relativ rüstiger Rentner, der sich nebenher im Fahrdienst noch etwas Geld verdienen und hierdurch seine mehr oder weniger kleine oder auch große Rente aufbessern wollte. Während seines über vierzig Jahre dauernden Berufslebens war er stets bei der Eisenbahn beschäftigt, und zwar sowohl auf dem Stellwerk, als auch in der Lokdienstleitung, wie auch im Rangier-



dienst, als auch bei der Bahnsteigaufsicht. Dieser besagte Herr Br. zählte deshalb für mich fraglos neben nur ganz wenigen und teilweise leider bereits längst verstorbenen Menschen sozusagen zu den Auserwählten dieser unserer Erde, weswegen ich geradezu erpicht war, möglichst oft von ihm gefahren zu werden und die Fahrt trotz extrem vieler Arbeit nicht lange genug dauern konnte. Bei ihm verhielt es sich für mich mit der Eisenbahn genauso wie bei Herrn Pater A. mit Latein, Musik und Religion, denn ich hatte an ihn immer Fragen über Fragen und überhäufte ihn mit diesen sogar schon. Meine Fragen betrafen jedoch Dinge, die mein Firmpate als ebenfalls ein eingefleischter und ausgekochter sowie beherzter und beseelter Eisenbahner nicht wußte, weil er schon sehr lange pensioniert und mittlerweile alt und gebrechlich geworden war. Dieser besagte Herr Br. kannte sogar die für mich ungemein komplizierte Formel zur Berechnung der Bremsprozente, und die ausgeklügelte Signaltechnik mit Vor- und Haupt-, Einfahrt- und Ausfahrt- sowie Weichen- und Sperrsignalen schien sozusagen unverkennbar sein Spezialgebiet gewesen zu sein, denn hier war er für mich zweifelsohne ein unschlagbarer Experte; hierzu ließ er mich wissen, daß ein Vorseignal immer bereits tausend Meter vor dem Hauptsignal stehen müsse, weil diese Entfernung der reguläre Bremsweg des Zuges sei, und ein Hauptsignal stehe immer vor der allerersten Weiche des jeweiligen Bahnhofes. Herrn Br. war dann sogar die Bahnlinie von Nürnberg nach Altdorf mit ihren einzelnen Stationen geläufig, und auch jenes kleine, liebe und traute Städtchen schien ihm noch ein aussagekräftiger Begriff gewesen zu sein, den er erzählte wiederholt vom eindrucksvollen Fachwerk der dortigen Häuser, an welchem er offenbar Gefallen gefunden hatte. Auch war er wie ich auf der Strecke von Regensburg nach Nürnberg absolut streckenkundig, denn er wußte wie ich haargenau, bei welcher Kilometertafel der Fahrleitungsmasten die wichtigsten Bahnhöfe jeweils haargenau lagen<sup>413</sup>. Seine von ihm heißgeliebte Hausstrecke war jedoch nicht wie bei mir die soeben bereits genannte Bahnlinie, sondern stattdessen diejenige von Regensburg über Regenstauf und Maxhütte--Haidhof nach Schwandorf, und dann von dort aus weiter über Roding, Bodenwöhr und Cham nach Amberg, sowie von dort aus weiter bis nach Furth im Wald, denn er stammte von dort oben. Natürlich war ihm hier auch die Bayerische Waldbahn mit ihren mehreren Stationen und deren Bahnhof von Bayerisch--Eisenstein ein Begriff, nur wußte auch er leider nicht, warum dort die deutsch--tschechische Grenze ausgerechnet direkt mitten durch den Bahnhof verläuft. Selbst mit Fragen der sachgerechten Verklammerung der Oberleitung – in diesem Zusammenhang tischte ich ihm dann aber auch noch die bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderte Geschichte mit dem wilden Einschlag eines Blitzes in den hierdurch gerissenen Fahrdraht der Oberleitung während eines extrem fetzigen Gewitters im damals noch kleinen und unscheinbaren Bahnhof von Fischbach bei Nürnberg als eine sozusagen mehr oder weniger kulinarische und offensichtlich sogar noch extrem leckere Speise auf – und solchen der sachgerechten Stromversorgung, bei welcher zuerst der Hochspannungsstrom der Über-

413Beratzhausen liegt bei Streckenkilometer 26,3,  
 Parsberg befindet sich bei Kilometer 36,6,  
 Neumarkt/Opf liegt bei Kilometer 64,4, und  
 Feucht befindet sich bei Kilometer 88,8;

landleitung entnommen, im Unterwerk über Stromzähler mit entsprechenden Transformatoren auf die erforderliche Betriebs- und Fahrdrachtspannung von 15.000 Volt heruntertransformiert und schließlich in die Oberleitung der Eisenbahn eingespeist wird, durch Bahnstrom- und Unterwerke kannte er sich, anders als, was jedoch nicht zu des-sen Lasten gehen darf, mein Firmpate, voll aus. In meinem Büro betrachtete Herr Br. meine die ohne sie extrem nackten, kahlen und tristen Wände zierenden Eisenbahnbilder – und machte zu jeder Loktype irgendeine mehr oder weniger inhaltsreiche und aussagekräftige Bemerkung. Auch über die knallroten und inzwischen mindestens vollständig aus dem Verkehr gezogenen, wenn inzwischen nicht sogar schon restlos verschrotteten Elektrotriebwagen der besagten Baureihe 432+832+432 wußte er auffallend gut Bescheid, und dasselbe galt auch für doe ebenfalls roten und von ihrem Aussehen her putzigen, aber schon nicht mehr eistierenden weil bereits dem Schneidbrenner geopfert Schienenomnibusse der Baureihe 798+998+798, sowie für die auch schon verschrotteten Dieseltriebwagen der Baureihe 624+924+624 und für deren unmittelbaren Nachfolger, die irren Typen der Baureihe 614+914+614; auch die nun mit moderner Neigetechnik und Gleisbogensteuerung ausgerüsteten "Pendolinos" waren ihm durchaus ein Begriff. Das galt auch noch für alle nur irgendwie denkbaren Reisezugwagen (Schnellzugwagen, Silberlinge, drei- und vierachsige Umbauwagen sowie Reichsbahnwagen). Herr Br. kannte hier sogar noch die uralten "Donnerbüchsen" aus eigenem Erleben, weil diese, wie und was er mich ebenfalls ganz unverhohlen wissen ließ, damals während der gesamten Fünfziger und bis zum Beginn der Sechziger Jahre noch sehr lange droben in der nördlichen Oberpfalz und dort in der Gegend und Region von Amberg, Cham, Furth im Wald, Roding Schwandorf, Sulzbach--Rosenberg, Weiden und Tirschenreuth verkehrten und er in diesen geräuschintensiven Klapper-, Ratter- und Rumpelkisten, in welchen man fast schon sein eigenes Wort nicht mehr verstand, selbst noch von Roding nach Furth im Wald zur Realschule fuhr. In diesen heutzutage absolut nostalgischen Wagen, welche dort später durch die bereits erwähnten Schiennomnibusse der Baureihe 798+998+798 abgelöst und ersetzt wurden, konnte man wegen deren extrem wild schaukelnder sowie ruckelnder und zuckelnder Fahrweise und insbesondere wegen fehlender Ablagetische an den Abteilstern leider Gottes keine Hausaufgaben machen, sondern sich, wenn der Geräuschpegel dieser steinalten und gräbtenteils noch aus der Vorkriegszeit stammenden sowie die Wirren jener würdelosen Zeit des auch in dieser an und für sich ruhigen und stillen Region fuchtbaren Krieges mehr oder weniger unbeschadet überdauert habenden Rumpel-, Klapper- und Ratterkisten nicht allzu hoch und ohrenbetäubend sowie nervebzymürbennd war, gegenseitig mit englischen oder französischen Vokabeln abhören oder sich die etwa einstündige Fahrt in diesem bereits in aller Hergottsfrühe verkehrenden und sowohl als Arbeiter- als auch als Schülerzug konzipierten Bummelzug, welcher wegen oftmals eisiger, schneidender, klirrender und grimmiger Kälte sowie manchmal heftigen und total undurchdringlichen Schneetreibens, dessentwegen man manchmal sogar schon nicht einmal mehr die Hand vor den Augen und keinen einzigen Meter weit gesehen habe, bisweilen längere Zeit irgendwo auf freier Strecke und dort in offenem sowie vor den Umbilden der

Natur total ungeschütztem Gelände, über welches der äußerst kalte und eisige Winterwind hemmungslos und ungehindert sowie ungebremsst und sozusagen durch Mark und Bein gehend wie über alle Hochflächen der Mittelgebirge hinweggefegt sei und mancherorts sowie bisweilen für regerechte Schneeeverwehungen gesorgt habe, gestanden und manchmal erhebliche Verspätung, derentwegen man permanent zu spät zum Unterricht gekommen sei, gehabt habe, mit Kartenspielen oder lediglich dadurch vertreiben, daß man ganz einfach mehr oder weniger ausdruckslos, nichtssagend und gelangweilt zum Fenster hinaussah und hierdurch die äußerst bizarre und reizvolle sowie bildschöne wintelige Landschaft der schönen und imposanten nördlichen Oberpfalz ganz langsam an seinem Auge vorbeiziehen ließ; bei der Rückfahrt am Spätnachmittag habe sich dann hrgenau dieselbe Situation in umgekehrter Richtung abgespielt und zugetragen, wobei man oftmals in die tiefe und undurchdringliche Dunkelheit gefahren sei, und bisweilen sei hier zu allem Unglück aber auch noch das elektrische Licht ausgefallen, weswegen man vom Zugabteil aus nur noch die groben Umrisse der Landschaft gesehen habe. In diesen besagten Wintern der Fünfziger und Sechziger Jahre, welche seinerzeit in jenen urwüchsigen Regionen dort oben immer ganz besonders kalt und grimmig sowie extrem schneereich gewesen seien und außerdem auch noch unendlich lange, nämlich bis weit und tief in den Frühling hinein, gedauert hätten, sei es in diesen besagten Gefährten trotz der vom Abdampf der Lokomotive, meist eier solchen der Baureihe 64 oder 86, gespeisten und permanent ganz wild auf Hochtouren laufenden Dampfheizung immer noch sehr kalt gewesen und habe oft wie sozusagen in einem Eiskeller angemutet, weswegen man sich dort nicht ohne dickem Wintemantel habe aufhalten können und sich bisweilen auch noch trotz dieser sonst wärmenden Kleidungsstücke sprichwörtlich Stein und Bein gefroren habe. Uns ging hier der Gesprächsstoff unendlich lange nicht aus, denn jeder von uns beiden wußte hier in diesem Bereich von sich selbst aus immer wieder irgend etwas durchaus Übeliefers- und Berichtenswertes. Ich erzählte ihm daraufhin die ebenfalls bereits sehr ausführlich und auch anschaulich geschilderte Begebenheit mit dem fetzigen Gewitter vom für mich erinnerngsträchtigen Sonntag, den 15. Juli 1973 und dem Blitzschlag in die Oberleitung im Bahnhof von Fischbach bei Nürnberg, und er berichtete mir daraufhin von einem fatalen Oberleitungsschaden im Bahnhofsvorfeld des Regensburger Hauptbahnhofes – er zeigte mir während meiner Beförderung zu meinem Dienst sogar die Stelle, wo dieses Malleur passiert war – irgendwann einmal im Frühling des Jahres 1974, wo sozusagen alles drunter und drüber ging und er selbst in seiner damaligen Funktion als Fahrdienstleiter auf dem dortigen Stellwerk absolut alle Hände voll zu tun hatte, um diese sozusagen außer Rand und Band geratene sowie deswegen fraglos völlig zu eskalieren drohende Situation allmählich wieder unter Kontrolle sowie hiermit schnell in den Griff zu bekommen, was sofort Organisationstalent, Verhandlungsgeschick und Fingerspitzengefühl erforderte, sowie alles andere als leicht zu handhaben und zu bewerkstelligen war; im Regensburger Hauptbahnhof war seiner spannenden Schilderung zufolge zu jenem Zeitpunkt sprichwörtlich die reinste Hölle los und habe ein wirres und wüstes Durcheinander geherrscht. Außerdem dauerte dieses wilde Chaos die ganze Nacht hindurch,

weswegen sogar schon nicht einmal mehr für eine Tasse erquickenden und belebenden Kaffees Zeit und er selbst am darauffolgenden Morgen nach Schicht-ende sozusagen wie gerädert gewesen sei. Ich berichtete ihm irgendwann einmal auch noch von meinen bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Erlebnissen im damals heißgeliebten und in meinem ganzen Leben immer ungemein erinnerungsträchtigen "Münchner Eilzug" zur ambulanten Untersuchung in die dortige Universitätskinderpoliklinik nach Erlangen hinauf, vom immer wieder atemberaubenden Lokwechsel in Bamberg – die üble Sache mit der taktlosen Oma ließ ich jedoch weg – und von den beiden Bummelzügen von Erlangen zurück, und zwar zunächst einmal bis nach Bamberg und dann von dort aus weiter nach Schweinfurt. Ein weiteres und für mich sehr ergiebiges Thema unserer Unterhaltung war schließlich der besagte Nachmittags-eilzug von Würzburg nach Bamberg und von dort aus weiter nach Hof, der damals bei seiner langsamen Einfahrt in den Schweinfurter Hauptbahnhof von Würzburg aus, wo er oftmals stark verspätete Anschlußzüge abwarten mußte, fast immer etwa zehn Minuten Verspätung hatte, mir zuerst dem steinalten Reichsbahnwagen und dann später dem vierachsigen Umbauwagen, in welchem ich wegen dessen eigenwilligen Ambientes und seiner unnachahm-, unverwechsel- und, wenn man diese nicht selbst irgendwann einmal sozusagen hautnah miterlebt hatte, unvorstellbarer sowie unüberbringlicher Geräuschkulisse immer wieder liebend gerne reiste und dort drinnen oftmals der einzige Fahrgast war, in welchem man oftmals einen Schwarzfahrer wähte, der ich jedoch nicht war. Ich erzählte Herrn Br. dann aber schließlich auch noch ganz frei und unbekümmert sowie sozusagen von der Seele weg, daß einmal am Eilzug von Würzburg nach Nürnberg ebenfalls ein steinalter Reichsbahnwagen vorn dran war, in welchen ich seinerzeit zwar in ungemein freudiger Erwartung auf eine wesentlich länger – nämlich etwa doppelt so lange – als diejenige von Schweinfurt nach Bamberg dauernde Fahrt einstieg, dann aber leider, noch bevor diese für mich verheißungsvolle Reise überhaupt begonnen hatte, nach zwar durchaus noch höflicher, aber trotzdem bereits ziemlich unwirscher Aufforderung eines Eisenbahners im Würzburger Hauptbahnhof schon wieder aus diesem für mich permanenten toten Gefährt heraus mußte, weil dieses Vehikel nur auf einer Überführungsfahrt ins Nürnberger Ausbesserungswerk in diesem besagten Zug, der damals von Frankfurt nach Regensburg fuhr und außerdem als Zugpferd eine Elektrolok der Baureihe 103 vorn dran hatte, mitlief, nicht mehr verkehrssicher war. Wie ebenfalls schon geschildert und auch Herrn Br. nicht vorenthalten, war hier nichts angeschrieben, daß man in diesen Waggon nicht einsteigen durfte, und dies war nun mein großes Glück, denn sonst hätte ich sicher Strafe zahlen müssen und außerdem auch noch ein saftiges Strafverfahren wegen einfachen Hausfriedensbruchs am Hals gehabt – von einer fetzigen Abreibung in Form und Gestalt einer gehörigen und saftigen sowie sich fraglos gewaschen habenden und dann in meinem damaligen Jugendalter aufseheneregenden Tracht Prügel elterlicherseits ganz zu schweigen. Im Zusammenhang mit dem einfachen Hausfriedensbruch ließ ich Herrn Br. denn aber auch noch ganz unverhohlen wissen, daß ich in meiner Jugend nur wegen dessen irrsinniger Geräuschkulisse auch schon mehrmals in einem noch aus der Reichsbahnzeit, nämlich aus dem Jahre 1931,

stammenden Packwagen auf dessen extrem lärmgefüllter und insbesondere im Winter äußerst zugiger und erkältungsgefährlicher Plattform von Nürnberg nach Bamberg fuhr, sowie die irrsinnige Geräuschkulisse sozusagen wie Musik genoß und von dort aus das umfangreiche und trotz fragloser Schnelligkeit noch zeitraubende Ladegeschäft der hart und schwer arbeitenden Bahn- und Postbediensteten beobachtete, dessentwegen der Zug oftmals, insbesondere aber in der Advents- und Vorweihnachtszeit, erhebliche Verspätung bekam, und ich mich in Bamberg immer ordentlich sputen<sup>414</sup> mußte, um meinen dort meist schon abfahrbereit stehenden und jetzt nur noch relativ kurz wartenden Anschlußzug in Richtung Würzburg nach Schweinfurt noch keuchend zu erreichen; dies war ganz nebenbei bemerkt wie ebenfalls schon sehr ausführlich und anschaulich beschrieben der ebenfalls immer ungemein erinnerungsgefährliche freitägliche Nachmittagseilzug von Nürnberg nach Coburg<sup>415</sup>. Somit war hier mit der Eisenbahn für gegenseitige Unterhaltung immer bestens gesorgt – und dies war dann immer sehr schön und für beide Seiten gleichermaßen ungemein fruchtbringend.

Bereits an seinem Geburtstag irgendwann Ende Februar jenen Jahres 2011, zu welchem ich ihn anrief und auf das allerherzlichste beglückwünschte, war von einem Treffen mit meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. in Regensburg die Rede; nicht ich, der sich dies für mich als sein ehemaliger Untergebener und obendrein, womit ich nach meiner urtümlichen Wesensart wieder einmal bewußt tiefstaple, chaotischer Mathezögling absolut nicht schickte, sondern stattdessen er hatte dieses bereits vor längerer Zeit ins Gespräch gebracht, zumal er früher schon einmal, was jedoch mittlerweile bereits länger als ein Jahrzehnt, zurücklag, nämlich am düstergrauen, nebelverhangenen und deshalb auch ziemlich kalten Sonntag, den 12. November 2000, zusammen mit Frau Dr. S. wegen der Erstellung des diese meine äußerst umfangreiche Autobiographie überhaupt erst einmal sachgerecht hervorgebracht habenden Beitrages über die Situation Körperbehinderter dort zu meiner Zeit und aus meiner Sicht in der schon erwähnten Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg durch mich bei mir war und es ihm hier sehr gut gefallen hatte. Insbesondere mein Stammlokal, das renommierte Gasthaus "Unter den Linden" im Regensburger Stadtpark, hatte es ihm damals sozusagen "angetan". Ein solches Treffen fand dann schließlich am Samstag, dem 7. Mai 2011 statt. Helmut war von Feucht aus, wo er damals wohnte, zusammen mit seiner Ehefrau per Eisenbahn, und zwar mit einem Regionalexpreß, nach Regensburg gekommen, wobei seine Ehefrau, die ich selbst nur ganz flüchtig kannte, jedoch nicht an unserer Zusammenkunft teilnahm, sondern stattdessen jetzt irgendwo in Regensburg "Shopping" ging. Er traf bei mir am späten Vormittag ein, weswegen wir uns kurz danach auf den Weg zu unserem gemeinsam heißbegehrten Lokal machten. Ich selbst war hier wegen meiner sich rapide verschlechtert habenden Knieprobleme auf meinen mir von Bad Griesbach her verordneten Rollstuhl angewiesen, weil ich mittlerweile keine längeren Strecken mehr zu Fuß gehen konnte. Mich mit dieser meiner pekären Situation ohne Murren abzufinden fiel mir jedoch, anders als hierbei un-

<sup>414</sup>mittel- oder sogar schnell oder noch althochdeutscher Ausdruck für "beeilen".

<sup>415</sup> Nürnberg Hauptbahnhof ab 15.08 Uhr -- Bamberg an 15.53 Uhr – Coburg an 16.49 Uhr;

bedingt meine restliche Körperbehinderung und die hiermit nun jeweils einhergehenden und untrennbar verbundenen Schmerzen sowie insbesondere diejenige an den Händen zu akzeptieren, wider Erwarten doch noch relativ leicht. Von seiner Witterung her gestaltete sich dieser Tag jedoch sozusagen als und wie ein solcher aus dem Bilderbuch, denn die güldene Sonne lachte von enem hellblauen und durch absolut keine einzige Wolke getrüben Himmel über Regensburg und dessen Umgebung herunter, weshalb mir wieder einmal folgender Spruch aus der Bibel in den Sinn kam: "Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Laßt uns frohlocken und seiner uns freuen!" In unserem gemeinsam heißgeliebten und hochgeschätzten Lokal, welches für deren Pächter oder Inhaber an solchen Tagen und in warmen Sommern sozusagen die reinste Geldquelle und Goldgrube war, weil die allermeisten Stadtparkbesucher an diesem absolut nicht vorbeikamen, sondern stattdessen in dieses unverhohlen wie sozusagen in ein tiefes Loch hineinfielen, herrsche an jenem für mich in mehrfacher Hinsicht schönen Tag bereits Biergartenbetrieb, denn die dies-bezügliche Saison war schon längst eröffnet worden. Wir suchten uns ein schattiges Plätzchen an einem kleinen Tisch aus, wo wir uns ungestört angeregt und gepflegt unterhalten konnten. Wie schon in früheren Jahren, war es auch jetzt wieder sehr schön und fast schon der Himmel auf Erden für mich, unter einem grünen und schattigen Laubdach zu sitzen, sowie ungezwungen zu reden und hierbei sprichwärtlich die Seele baumeln zu lassen, und meinem Altdorfer Mathefreund schien es hier und jetzt genauso wie mir zu ergehen. Nebenbei bemerkt lud er mich ein, und im Gegenzug hierzu schenkte ich ihm eine kurz zuvor gebrannte CD der bis zu jenem Zeitpunkt überarbeiteten Version meines Buches. Als Helmut meinte, er müsse dieses Werk ausdrucken, weil er nicht sehr lang am Bildschirm lesen könne, kam mir sozusagen ein Geistesblitz. Ich fragte ihn ganz keck und fast schon frech, ob es nicht irgendwie möglich sei, dieses Werk für Frau Dr. S. auszudrucken und es ihr zum 80. Geburtstag als ein ganz besonderes Geschenk sowie sozusagen als ein ganz persönliches Stück von mir selbst zukommen zu lassen. Diese Idee saß mir genauso wie diejenige mit dem Bayerischen Verdienstorden schon längere Zeit im Hinterkopf und wühlte wie sozusagen ein Maulwurf in mir; auf dies irrsinnige Sache war ich insbesondere deswegen gekommen, weil Frau Dr. S. mir im Zusammenhang mit der von ihr damals initiierten ersten Auflage meines Werke und anlässlich meines fünfzigsten Geburtstages unter anderem in einem sehr persönlichen und freundlichen Brief wortwörtlich folgendes geschrieben hatte: "Lieber Wolfgang, ich bin froh und danbar darüber, daß ich Sie und Ihr Leben näher kennenlernen durfte, und danke Ihnen für Ihr Vertrauen." Dieser Satz war für mich denn auch eine Initialzündung und außerdem fast schon so etwas wie eine persönliche und moralische sowie immerwährende Verpflichtung dafür, sie als ganz geringfügige Gegenleistung für ihren permanent selbstlosen Einsatz und ihre immer ganz tatkräftige Hilfe jetzt noch weiter und wesentlich intensiver als bisher schon an meinem Leben als Körperbehinderter teilhaben zu lassen; mehr und etwas anderes konnte ich nicht für sie tun, wobei ich hoffte, ihr hiermit wenigstens eine ganz geringfügige Freude zu bereiten, nachdem sie bedauerlicherweise auch mit mir, wofür ich selbst jedoch wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, absolut nichts

konnte, wegen der Chemie ziemlich viel Ärger und handfesten Verdruß gehabt hatte, welchen es für mich jetzt hierdurch mindestens ansatzweise zu kompensieren und irgendwie wettzumachen galt, was ich ihr gegenüber mindestens rein moralisch schuldig war. Helmut meinte, män könne dies zwar in Ringbuchform erstellen, was allerdings sehr viele Einzelbände ergäbe; ein soiches Ringuch würde dann etwa hundert Seiten erfassen, weswegen diese meine umfangreiche Autobiographie in ihrer jetzigen Form mindestens vierzig solcher Ringbücher ergeben würde. Dies wäre dann in diesem Ringbuchformat fast schon so etwas wie eine umfangreiche Enzyklopädie mei-nes ganzen Lebens. Wenige Tage später schrieb ich ihm ein desbezügliches E-Mail, in welchem ich zusicherte, mich an den hierfür anfallenden Unkosten entsprechend sachgerecht und angemessen zu beteiligen. Postwendend kam ein entsprechendes E-Mail zurück, in welchem er sich bereiterklärte, die langwierige, aufwendige, zeitraubende und nervenzermürende Sache mit dem Ausdrucken und den Ringbüchern in Angriff zu nehmen; ich müsse ihm nur ausreichend Zeit lassen und dürfe ihn nicht unter Druck setzen, was für mich selbst jedoch eine pure Selbstverständlichkeit war, denn ich wollte ja etwas von ihm und nicht umgekehrt er von mir. Außerdem meinte er, ich sei ihm überhaupt gar nicht zu Dank verpflichtet, sondern stattdessen umgekehrt er mir, denn ich hätte ihm hier die Augen geöffnet und den Bick geschärft; hier lagen die Dinge dann exakt genauso wie bei Frau Dr. S. mit der Chemie. Im Rahmen der allgemeinen Unterhaltung erzählte mir mein Altdorfer Mathefreund zunächst wieder einmal sehr lang und breit dowie ausführlich und ausgiebig von seinen ausgedehnten und erlebnisreichen sowie beileibe nicht ungefährlichen Segeltouren, und bei einer ganz besonders ausgedehnten derelben im letzten Jahr kam er durch das Skagarak und ein Stück an den wunderschönen sowie weit und tief ins Landsinnere hineinragenden und atemberaubenden Fjorden Norwegens vorbei sogar bis direkt nach Island hinauf und schließlich in dessen dortige und geschäftige Hauptstadt Reikjavik, von wo aus er mir damals sogar schon eine schöme und höfliche Karte geschrieben und ich mch hierfür bereits längst am Telefon höflich bedankt hatte. Obwohl mir hierzu bedauerlicherweise das entsprechende Detailwissen fehlte und ich hiervon eigentlich offen und ehrlich so gut wie absolut überhaupt gar ene Ahnung hatte, waren seine diesbezüglichen Schilderungen höchstinteressant und absolut nicht langweilig oder sogar schon anöndend, denn Helmut konnte genauso wie Rudi in seiner waschechten und unverwechselbaren Nürnberger Wesensart als sozusagen ein "Peterlesbou" immer ungemein spannend erzählen, was beide Freunde gleichermaßen unbeschreiblich liebenswürdig machte. Auch ich berichtete einiges von mir, wovon ich glubte, daß es ihn sicherlich interesieren würde, und zwar sowohl Positives, als auch Negatives; meine Schilderungen betrafen auödem sowohl meine Arbeit, als auch mein Privatleben. Bezüglich meines Berufes erzählte ich einiges von meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem äußerst abwechslungsreichen und inflgedessen auch ungemein arbeitsintensiven Referat für Sonderfgaben, für welches ich nach Ansicht meines Chefs sozusagen der ge-machte Mann sei, als auch von meinen dort angefertigten Rechtsgutachten. Aus meinem Privatleben ertählte ich hingegen von meinen mehreren Pflegern, aber auch von meiner sich immer weiter und

nachhaltiger verschlechternden Körperbehinderung, vom Bruch meines linken Daumens vor nunmehr auch schon wieder fast schon zwei Jahren, von meiner durch den Besuch bei meinen Eltern und deren alles andere als guten Gesundheitszustand ausgelösten Depression von vor jetzt auch fast schon wieder einem Jahr sowie von meiner daraufhin erfolgten Kur in Bad Griesbach. Natürlich kramten wir beide jetzt auch wieder in unserer Altdorfer Epoche herum und ließen hierbei manch mehr oder weniger schöne Erinnerung aus jener mittlerweile unwiederbringlich verflossenen und deswegen jetzt fraglos der Vergangenheit angehörenden sowie sozusagen vom Staub der Geschichte überdeckten und zudem vom Nebel derselben verschluckten Zeit hochleben. Helmut holte jetzt natürlich sofort wieder die extrem üble Geschichte mit der sachgerechten Anfertigung von Mathematikaufgaben auf der Schreibmaschine aus der Versenkung seiner Erinnerung hervor und sagte, er selbst habe dies dann hinterher zuhause nochmals ganz logisch Schritt für Schritt mit seiner eigenen Schreibmaschine ausprobiert und durchexerziert sowie hierdurch gedanklich nachvollzogen und für die Lösung der bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Aufgabe mit den Doppelbrüchen ungelogen zwei ganze Stunden gebraucht. Erst hierdurch sei ihm überhaupt erst einmal nachhaltig bewußt geworden, welch üble und wüste sowie fast schon menschenunwürdige Schinderei er mir hiermit letztendlich fast schon schamlos und unverhohlen zugemutet habe, was ihm jetzt noch unendlich leid tue. Ich selbst konnte hier für mich jedoch aus der urplötzlichen Nachdenklichkeit seiner diesbezüglichen Schilderung irgendwie entnehmen, daß diese für ihn selbst ziemlich üble Sache mit mir für ihn möglicherweise fast schon so etwas wie eine Art Schlüsselerlebnis und sozusagen der Stein des Anstoßes dafür gewesen sein und ihn letztendlich dazu bewogen haben könnte, das fraglos verantwortungsvolle und ziemlich arbeitsreiche sowie bisweilen sogar schon äußerst undankbare Amt der Körperbehindertnbetreuung zu übernehmen, wobei dann das Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg mit ihm genauso wie bereits damals mit Herrn M., Frau Dr. S. und sicherlich auch schon früher mit Frau E. absolut keinen schlechten Fang gemacht hat. Im Bezug auf die üble Sache mit der fatalen Mathematik meinte Helmut ganz plötzlich: "Wolfgang, du warst für mich bereits in deiner ganzen Schulzeit und auch noch danach bis jetzt schon immer ein großer, unverhohlener und unermüdlicher, sowie unbittlicher, leidenschaftlicher und unnchgiebiger Kämpfer." Dies ehrte mich jetzt natürlich umso mehr, als ich für manche Menschen meines sozialen Umfeldes – und hierunter natürlich zuallererst für die besagten und proletenhaften sowie gassendreckfrechen Freunde meiner Eltern – teils noch mmer und teils auch schon wieder nichts anderes und weiteres als leddiglich ein liederlicher und willenloser Waschlappen war, ohne sich hierbei aber auch nur irgendeie ansatzweise und sachgerecht zu vergegenwärtigen, daß ich manches ganz einfach nicht mehr machen konnte und außerdem allmä-hich des Kämpfens müde wurde, was man mir angesichts meiner durchgestandenen und mehr oder weniger schweren sowie nervenzermürenden Gefechte bereits rein menschlich absolut nicht verargen konnte und durfte; daß man dies aber trotzdem tat, war noch ganz und sehr gelinde ausgedrückt niederschmetternd. Auch Helmut teilte mit Rudi, der ihn diesbezüglich schon längst in Kenntnis gesetzt hatte, und



Herrn Oberstufendirektor B. sowie mit mir, auf dessem Mist die ganze Angelegenheit letztendlich gewachsen war, die Auffassung, daß Frau Dr S. die bereits erwähnte und tolle Auszeichnung mit dem und durch den Bayerischen Verdienstorden total mit Fug und Recht verdient habe und dieser hohen und tolen Ehre frglos absolut würdig sei. Wir waren uns einig, daß man diese Sache auf eine breite Basis stellen und hierzu das ganze Lehrerkollegium des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg, insbesondere aber die alten und inzwischen längst pensionierten Lehrer, die sich diesbezüglich sicher noch haargenau an entsprechende Einzelheiten erinnern können, nachhltig aktivieren und hierfür unverhohlen gewinnen sowie restlos begeistern müsse. Ich ließ hier auch nicht unerwähnt, daß Rudi über mherere Ecken nutzbringende Beziehungen zu Herrn Kultusstaatssekretär Fr. besitze und diesen todsicher entsprechend sachgerecht mobilisieren sowie für diese tolle Angelegenheit schhrf-machen könne. Unter fruchbringender Unterhaltung waren gleich mehrere Stunden jenes äußerst schönen und erinnerungsträchtigen Tages verflossen, und Helmut mußte wieder zum Bahnhof, wo er sich zum genauestens festgelegten Zeitpunkt mit seiner Frau für die Heimfahrt nach Feucht wieder zu treffen verabredet hatte. Wir versprachen uns gegen-einander und gelobten uns sogar schon gegenseitig mehr oder weniger feielich, uns von nun an in Zukunft re-gelmäßig zu treffen; auch tauschten wir dann noch wechselseitig unsere E—mail—Adressen aus und blieben übers Telefon und Internet in regelmäßiger Verbindung miteinander. Nachdem ich ja jetzt nicht mehr sein extrem strunzdummer, stinkfauler und rotzfrecher Mathezögling war und er wie angedeutet eine ungeahnt gute sowie hohe und hehre Meinung von mir hatte, betrachtete ich ihn, obwohl er dreizehn Jahre älter als ich war und daher mitten in den tiefsten Wirren des Zweiten Weltkrieges, möglicherweise sogar schon während eines Flieger- und Luftangriffs im wildesten Bombenhagel und ergiebigsten Granatsplitterregen, sowie außerdem auch noch unter stark ohrenbetäubendem Geschützdonner der Reichs-, Vaterlands- und Heimatverteidigung und nervenzermürendem Fliegerebrumm irgendwo in Nürnberg als damals einer genauso wie Schweinfurt wegen seiner dort an-sässigen Industrie und insbesondere der Sadt der dort auf dem hierfür nun eigns mit monumentlen und somit im Geiste der natonalsozialistischen Kunstideologie errichteten Pracht- und Prunkkbauten präparierten Gelände am Dutzendteich vernstalteten und abgehaltenen Reichsrstetage hartumkämpften Ansiedlung und dort einem großen Bunker oder sogar nur in einem hier bsolut alles andere als sicheren Hauskeller das Licht der Welt erblickt hatte, als einen guten Freund, und er hielt es umgekehrt mit mir genauso. Es ist jedoch ganz nebenbei bemerkt schon ein eignartiges und merkwürdiges Gefühl, einen früheren nd mehr oderweniger strengen Lehrer als ehemalige Respktperson und Vorgesetzten als und zum Freund zu haben, was insbesondere von älteren Menschen als bodenlose Frechheit oder mindestens doch als uverhohlene Anmaßung empfunden und interpretiert wird. Ich selbst hatte hiermit schließlich keine Probleme mehr, zumal die Initiative zur Freundschaft ja immer von meinen Lehrern und nicht von mir ausging. Frau Dr. S. bot mir von sich aus zwar nicht die Freundschaft an, denn auf diese tolle Idee schien sie als Respektperson nicht gekommen zu sein, dankte mir aber am Telefon und bei meinen Besuche in Altdorf

immer wieder für meine jahrelange Treue, was durchaus gewisse Rückschlüsse darauf zuließ, daß ihr meine permanente Verbindung zu und mit ihr niemals irgendwie ungelogen kam oder sogar schon zuwider, sondern stattdessen immer willkommen war, denn sie freute sich immer, wenn ich mich meldete, und dankte mir jedesmal immer wieder ganz herzlich für meinen Anruf und besonders für meine andauernde Treue; ich betrachtete sie jedenfalls als eine Mutter und höchstens immer nur eine platonische Freundin, denn ich war so ziemlich der einzige Körperbehinderte, der von ihren ehemaligen und fast schon durch die Bank mindestens sehr undankbaren Schützlingen, die ihr – denn sie hat auch für sie sozusagen die Hand ins Feuer gelegt – absolut genauso viel wie ich zu verdanken gehabt hätten, noch sehr lange nach seiner Schulzeit am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg ununterbrochen in andauernder und fast schon regelmäßiger Verbindung stand und blieb, was umgekehrt sie selbst zu schätzen wußte und immer dankend anerkannte. Auch aus der tollen Sache mit den Ringbüchern meiner umfangreichen Autobiographie für Frau Dr. S. wurde bedauerlicherweise nichts, denn das Ausdrucken dieses meines Dokumentes gestaltete sich als viel zu umfangreich, zeitraubend, mühevoll, aufwendig und kostspielig, was mich bitterlich enttäuschte und manchmal sogar schon zornig stimmte, obwohl hierfür niemand aber auch nur irgendetwas konnte. Ich gelangte hier immer mehr und nachrücklicher zu derjenigen mich sehr stark ernüchtenden und ungemein schmerzlichen sowie wirklich alles andere als angenehme und schönen Erkenntnis, daß mancherlei mehr oder weniger Großartiges, das ich in meinem Leben noch vorhatte, als erstrebenswert erachtete und unbeingt irgendwie erreichen wollte, meistens aus technischen und manchmal auch nur aus organisatorischen Gründen nicht realisierbar war; dies war schon bei der tollen und allgemein hin für gut befundenen sowie gutgeheißenen Idee der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an Frau Dr. S. der Fall und sollte sich später noch mehrmals wiederholen, worauf ich ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. So stand ich an Frau Dr. S.'s. ganz persönlichem Ehrentage und Wiegenfeste sozusagen beschämt und vom eben nachdrücklich gedemütigt sowie total mit absolut leeren Händen da und konnte ihr, weil auch das Ausdrucken meiner ergänzten, stilistisch überarbeiteten und sachgerecht fortgeführten Autbiographie in Ringbuchform, worüber sie sich dann sicherlich wie sozusagen ein kleines Kind gefreut hätte, genauso wie schon die Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an sie, bei welcher sie todsicher im positiven oder negativen Sinne total ausgeflippt wäre, nicht möglich war, nur einen höflichen, aner kennenden und sie persönlich nachhaltig ehrenden Brief schreiben, was ich ohnehin schon vorhatte und zum entsprechenden Zeitpunkt auch noch ganz unverhohlen tat.

Der Monat Mai machte seiner Bezeichnung als Wonnemonat wirklich alle Ehre, denn er war in jenem Jahr so, wie man ihn sich als solchen wünscht und was man wettermäßig von ihm erwartet. Die Sonne lachte angenehm und deshalb wohltuend von einem blauen und nur von wenigen sowie vollkommen harmlosen Schönwetterwolken beschickten Himmelsfirmament über Regensburg und Umgebung herunter, wobei diesmal, anders als im gleichen Monat des Vorjahres, welcher stattdessen total verregnet und unterkühlt war, fast schon hochsommerliche Temperaturen herrschten, wel-

che zusammen mit der Blüten- und Farbenpracht der Blumen, Bäume und Sträucher eine äußerst angenehme sowie herz- und sinnerquickende Stimmung erzeugten. Dafür gestalteten sich die beiden folgenden Monate Juni und Juli sehr durchwachsen und unbeständig, sowie wechselhaft und kühl. Des öfteren war es zwar schlagartig hochsommerlich warm, dann aber kam sofort und spontan ein ziemlich fetziges Gewitter, nach dem es dann immer wieder schlagartig empfindlich kühl wurde, weswegen jetzt wieder einmal eine ernstzunehmende Erkältungsgefahr bestand, welcher ich jedoch ganz nachhaltig trotzte. Außerdem schlug die wechselhafte Witterung bei mir sehr stark aufs Gemüt und trug nicht gerade zu einer guten Stimmung bei, wenngleich ich auch nicht sagen kann, daß ich irgendwie depressiv war. So konnte ich nur hoffen und wünschen, daß der Sommer im Monat August seinem Namen alle Ehre machen würde, wobei es zunächst einmal jedoch absolut nicht danach aussah. Hierzu kam mir dann aber auch noch ganz spontan folgendes wahre Sprichwort in den Sinn: "Was der Juli und der August nicht kochen, kann der September nicht braten."

Anfang Juni konnte dann aber auch noch mein früherer Altdorfer Beichtvater S. seinen achtzigsten Geburtstag feiern, zu welchem ich ihn anrief und auf das allerherzlichste beglückwünschte und mir angesichts meiner jetzt schon unleugbar vorhandenen und vollkommen unübersehbaren Beschwerden beim besten Willen nicht vorstellen konnte, daß auch ich dieses hohe und gesegnete Alter erreichen würde; viele Menschen meiner Generation und mit meiner Körperbehinderung waren zu jenem Zeitpunkt mittlerweile schon längst tot, und ich war mir ziemlich sicher, daß mich dieser erlösende Zustand wegen meiner körperlichen Gebrechlichkeit auch ziemlich bald ereilen und heimsuchen würde. Zu dieser Gratulation fühlte ich mich bereits rein moralisch verpflichtet, denn deser unendlich liebe und herzensgute sowietolerante Mensch hatte für mich, anders als unser pubetär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Saupfaffe in Schweinfurt, der mich, was man seinem menschlich extrem fragwürdigen Auftreten mir gegenüber, dessentwegen er sich als Mensch und erst recht als katholischer und – Einbildung war auch hier eine Bildung – offensichtlich sehr viel von sich haltender Priester eigentlich total in Grund und Boden hätte schämen müssen, ebenfalls absolut unschwer entnehmen konnte, bisweilen sogar schon nachhaltig zu verwünschen und was, wenn dem wirklich so gewesen sein sollte, fraglos verwerflich gewesen wäre, sogar schon insgeheim bis sozusagen aufs nackte und tiefste Blut zu hassen schien, während meiner gesamten Altdorfer Epoche im stillen und durch entsprechende Gebete sehr viel für mich bewirkt, obwohl ich selbst und ganz persönlich nur sehr bedingt und beschränkt an die helfende und heilende Kraft derselben glaubte, denn Gott läßt sich durch solche Gebete als fraglos unumschränkter Souverän von Welt und Zeit mindestens vom mir als einem sehr armseligen Menschen nicht irgendwie nachhaltig beschwören oder sogar schon frech herausfordern, weil nur er selbst, und nicht ich, am besten weiß, was mir letztendlich zum Segen gereicht und zum Heile frommt, denn er hat, was mir erst mit zunehmendem Alter so richtig klar und deutlich zum Bewußtsein gekommen ist, bis jetzt trotz mancherlei Fragwürdig- und Mißlichkeiten mein Leben insgesamt zum Guten gewendet und somit mancher Unkelrufe zum Trotz mit einem ehrbaren Beruf und einem ordentlichen Lebens-

wandel doch noch gelingen lassen, wofür ich ihm, jetzt, anders als früher und für meine gottverfluchte Körperbelindeung, noch unendlich dankbar bin. Ob jedoch unser pubertär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher sowie mittlerweile bereits seit längerem verstorbene Schweinfurter Pfaffenfratz in seinen für ihn kraft seines Berufes und Amtes vom Brevier her verpflichtend vorgeschriebenen Gebeten jemals aber auch nur ei-nen einzigen und mehr oder weniger frommen Gedanken auf mich und mein ir-dische Wohlergehen oder sogar schom für mein ewiges Seelenheil verwendet oder vielmehr verschwendet hat, weiß ich zwar leider nicht, kann mir dies aber aufgrund seiner rotzfrechen und mich permanent verarschenden Art mir gegenüber offen und ehrlich gesagt beim besten Willen nicht vorstellen. Herr Pfarrer S. freute sich riesig über meine Glückwünsche, mit welchen er jetzt offensichtlich überhaupt gar nicht gerechnet hatte und die ich für ihn, ws jedoch von meiner Seite aus unverhohlen beabsichtigt war, offenbar eine gelungene Überraschung darstellten; nebenbei bemerkt gratulierte ich jedoch unserem gassendreckfrechen Schweinfurter Pfaffenfrtzen außer elterlicherseits gezwungenermaßen zu seinem silbernen Priesterjubiläum zu keinem einzigen seiner mehreren Geburtstage, denn meine Gückwünsche hätte er, anders als diejengen seiner Honoratioren und Mafiosi, als lächerliche Lapalie abgetan, wenngleich dies jedoch bei seinem soeben bereits angesprochenen Priesterjubiläum, was sicherlich seine spindeldürre leibliche Schwester und Haushälterin, die auf ihn immer einem entsprechend nachhaltigen Einfluß gehabt hatte, bewirkt haben mußte, zu meiner großen Verwunderung nicht der Fall war. Auf meine Frage nach seinem werten Befinden meinte er, indem er nach seiner vollkommen unverkennbaren Wesenart nur ganz langsam Satz für Satz und Wort für Wort redete, folgendes: "Wolfgang, mir geht es trotz meines Alters und der hiermit untrennbar verbundenen Beschwerden noch relativ gut, denn ich werde noch gebraucht und habe noch eine Aufgabe. Ich muß nämlich täglich immer noch zwei Gottesdienste halten, nämlich einen im Krankenhaus und einen im Altenheim. Zudem überarbeite ich noch mein Buch über die Rolle der katholischen Kirche im Nationalsozialismus, welches mittlerweile in vierter Auflage erschienen ist, und muß zu diesem offensichtlich allgemein-hin interessierenden Thema immer wieder entsprechende Vorträge halten. Dies waren ihrer mittlerweile schon weitaus mehr als achtzig, und mich hat es hierzu kürzlich auch schon einmal direkt nach Regensburg verschlagen, nachdem ich schon mehrmals in größeren Städten wie München, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Passau, Würzburg und Eichstädt, sowie außerdem bereits an vielen bayerischen Gymnasien, und hierunter auch schon einmal am Altdorfer Leibniz--Gymnasium, war. Diese Thematik scheint jetzt allgemein-hin von ganz besonderem Interesse zu sein." In meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt schien er offensichtlich noch nicht gewesen zu sein, was für mich selbst jedch nicht besonders verwunderlich war, zumal diese mittelgroße Ansiedlung wie Nürnberg eine reine Industrie- und keine Bischufs- und Domstadt war, wenngleich es auch in letzterer Kategorie von Städten noch Industrie gibt. Von einer vierten Auflage meiner umfangreichen Autobiographie war ich selbst jedoch noch meilenweit entfernt und konnte selbst jedoch nur süß träu-men, und ich wäre froh, wenn dieses mein Werk in zweiter am Ende meines langen und entsa-

gungsreichen, aber trotzdem noch irgendwie erfüllten Lebens erscheinen würde. Sofern dies nicht möglich ist, sollen sich alle Interessenten eine CD meines diesbezüglichen und mehr oder weniger unvollendeten Werkes brennen und mich hiermit in mehr oder weniger guter oder schlechter Erinnerung behalten; mein unendlich langes und mindesten teilweise beschwerliches Erdendasein kam mir am mehr oder weniger abrupten und jähen Ende desselben ohnehin immer nur als absolute Flickschusterei und riesengroße Baustelle vor, auf welcher sozusagen das reinste Durcheinander und infolgedessen ein realiter vollkommen unbeschreibliches Chaos herrschte.

Jetzt sollte sich etwas ereignen, womit keiner meiner Betreuer und am wenigsten ich selbst gerechnet hatte, denn der ALB wurde als Betreuungsverein durch den MDK, mit welchem ich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, schon erhebliche Scherereien hatte und welcher deswegen denn auch einerseits abstoßend, angst-einjagend, beklemmend und furchtenflößend sowie andererseits und umgekehrt wie sozusagen ein knallrotes Tuch auf einen hierdurch schlagartig wildgewordenen, ziel-sicher auf seinen Torrero losgehenden und deshalb nicht so leicht wieder zu bän-di-genden und entsprechend sachgerecht zu beruhigenden Stier auf mich wirkte, einer gründlichen und nachhaltigen Kontrolle sowie hinterher einer permanenten und ins-besondere lückenlosen Überwachung unterzogen werden. Bei der zunächst einmal stichprobenartigen und dann schließlich genaueren Überprüfung dieser erst vor relaiv kurzer Zeit als solche anerkannten Vertragspflegeeinrichtung wurden nämlich gravie-rende Ungereinheiten und erhebliche Unregelmäßigkeiten organisatorischer Art und Weise festgestellt sowie daraufhin ernsthafte Beanstandungen ausgesprochen, welche dem ALB, sofern sie nicht schleunigst beseitigt worden wären, sozusagen das Genick gebrochen und ihm dessen Existenz gekostet hätten. Insbesondere wurde mit unüber-bietbarem Nachdruck ganz streng und unnachgiebig gerügt, daß keine inzwischen ob-ligatorisch vorgeschriebenen Pflegemappen über die von diesem Verein betreuten Be-hinderten vorhanden waren und rdentlich geführt wurden, was jedoch als fataler Miß-stand auf schnellstem Wege behoben werden mußte; für jeden einzelnen Beinderten mußte jeweils eine eine eigene solche Mappe angelegt und vorhanden sein sowie sachgerecht geführt werden, jederzeit verfügbar sein und auf entsprechendes Ver-langen des MDK hin diesem auch sofort ganz anstandslos und onemehr oder weniger dumme und fale Ausreden zur Einsichtnahme in diese vorgelegt werden können. Auch wurde bemängelt, daß diese Vertragspflegeeinrichtung keinen Pflegedienstleiter mehr hatte, nachdem Herr Alexander H. vor längerer Zeit dieses verantwortungsvolle so-wie Verhandlungs- und Vermittlungsgeschick gleichermaßen erfordernde Amt aufge-geben und Herr Z. dieses darraufhin nur kommissarisch weitergeführt hatte. Wie mir hierzu von meinen Betreuern rein zufällig und vollkommen übereinstimmend zu Oh-ren gekommen ist, soll er sich hier um absolut überhaupt gar nichts gekümmert, chaotisch herumgeschlampt und sozusagen die Zügel schleifen haben lassen; für mich war er als Mensch schon ohnehin chaotisch, schluderig und zerfahren, denn er ließ die Dinge ganz einfach nur so laufen, wie sie gerade liefen. Herr Z. als Leiter dieser Ein-richtung saß jetzt sozusagen in einer angsteinflößenden und für ihn selbst extrem ge-fährlichen Mausefalle, die sofort schlagartig hätte zuschnappen und hierin ihn unent-

rinnbar gefangensetzen sowie unverhohlen zur Schließung und Auflösung seiner Dienststelle hätte führen können, wenn hier nicht sofort nachhaltig Abhilfe geschaffen worden wäre. Bitterböse und strikt gegen ihn eingestellte Zungen, die ihm schon seit langem etwas ans Zeug flicken wollten und immer nur sehnsüchtig auf eine passende sowie ich hier und jetzt scheinbar bietende Gelegenheit warteten, behaupteten in diesem Zusammenhang hier sogar schon, aber deren Meinung will ich mir, weil ich hierüber nichts Definitives und Genaues weiß und sie daher weder bestätigen noch dementieren kann, absolut nicht teilen und mir infolgedessen auch nicht zu eigen machen, sondern sie stattdessen nur anschaulich und platisch darstellen, um mich hier nicht noch einer saftigen Bestrafung wegen übler Nachrede oder sogar schon Verleumdung auszusetzen, daß Herr Z. angeblich seine vielen Mitarbeiter und Angestellten denkbar schlecht, nämlich total untertariflich, entlohnen sowie außerdem, was ich mir persönlich nicht vorstellen, sondern stattdessen höchstens immer nur als denkbar schlechte Meinung über ihn und diese seine von ihm nicht gerade mustergültig geführte Einrichtung weitergeben kann und somit nur als infames und deshalb auch vollkommen unhaltbares Gerücht behandelt haben und meinerseits aber auch immer nur als solches verbreitet sehen und wissen will, nun sogar schon mehr oder weniger massiv ziemlich viel Geld hier ganz schamlos unterschlagen und dieses für den Unterhalt seiner Ex--Frau, die ebenfalls vor längerer Zeit schon einmal bei mir gearbeitet hat, und deren von ihm gezeugten und von ihr geborenen Sohnes verwendet haben soll, denn er soll uns die vom MDK bei jedem Klienten aus hygienischen Gründen verbindlich vorgeschriebenen, angeblich von ihm zu stellenden und außerdem aus hierfür eigens veranschlagten Mitteln des Pflegeetats zu bestreitenden Untersuchungshandschuhe und Desinfektionsmittel schamlos vorenthalten haben, welche ich dann noch von meinem wegen des an den Bezirk Oberpfalz abzuführenden Eigenanteils zur Pflege jetzt ohnehin schon ziemlich kärglich bemessenen Haushaltsgeld – dies alles war auch nicht gerade billig und ging ganz schön ins Geld – berappen mußte; unter diesen sicherlich fragwürdigen Gesichtspunkten, welche ich jedoch selbst ausdrücklich nicht als meine persönliche Meinung gesehen haben und wissen will, war hier und jetzt die urplötzliche, überraschende, unangemeldete, unerwartete und stichprobenartige Kontrolle des ALB durch den MDK, bei welcher wie metaphorisch in ein wild züngelndes und begierig loderndes sowie sozusagen alles ratzefputz aufressendes Feuer hineingestochert wurde, eigentlich ein realiter unbeschreiblicher Segen, denn sie setzte diesen möglichen und fragwürdigen sowie mehr oder weniger kriminellen Machenschaften sofort ein abruptes und mehr oder weniger jähes Ende, indem sie handfeste Ungereimtheiten zutageförderte, mit welchen sofort auf der Stelle hatte Schluß sein müssen, denn so wie bisher konnte und durfte es mit und in dieser Vertragspflegeeinrichtung nun wirklich nicht länger weitergehen. Wenn dies hier alles als absolut wahr unterstellt werden konnte, weswegen ich dann nicht mit einer Strafanzeige wegen übler Nachrede rechnen muß, dann herrschten sozusagen Zustände wie im alten Rom und bisweilen noch viel schlimmer; bisweilen war es hier sogar schon nicht viel besser als bei den rüden und wilden Hottendotten. Sofern dies alles dergestalt wie oben behauptet stimmen und hier jedoch zudem aufgrund und

infolge einer äußerst fatalen Verquickung vollkommen unglückseliger Umstände miteinander rein zufällig der MDK oder die Steuerfahndung dahinterkommen und sich ein entsprechender Verdacht bestätigen oder sogar schon nachhaltig erhärten sollte, wäre sofort eine saftige Srafanzeige wegen Betrugs und Unterschlagung bei der Regensburger Staatsanwaltschaft, in deren mehr oder weniger umfangreiche und tief-schürfende Ermittlungen ich selbst jedoch keinesfalls mit hineingezogen hätte werden wollen, mit einer unausweichlichen Durchsuchung der Büroräume dieser Dienststelle und möglicherweise, was für mich jedoch die absolute Hölle gewesen wäre, auch noch meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung fällig und unausweichlich gewesen; dann hätte diese schlampige und zerfahrene Typ aber absolut nichts mehr zu lachen gehabt, und auch nir selbst wäre das Lachen hier, wie schon des öfteren in meinem damals bisheigen und noch wesentlich häufiger in meinem späteren Leben, ganz gräßlich vergangen. Es traf sich deshalb für ihn noch sehr sehr gut und war für ihn ein usgeprochener Glücksfall, daß mein Pfleger und Betreuer Frank, der mittlerweile schon zwei Kinder als mindestens für mich immer liebe, umgängliche, nette, wohlerzogene, freundliche und muntere Jungs hatte sowie infolgedessen das zusätzliche Geld dringend benötigte, jetzt nach finanziell verbesserten Arbeitsbedingungen suchte. Herr Z. bot ihm hierfür in seiner jetzt panischen Angst vor wegen fehlender Pflegemappen sehr nachhaltigen Konsequenzen und extrem großen Not das Amt des Pflegedienstleiters an, welches er denn aber auch nach einem entsprechenden Schulungslehrgang noch sofort übernahm. Hierzu schaltete ich mich dann aber auch noch vorher möglicherweise völlig ungebeten ein, indem ich jetzt meinte und hierauf dann schließlich nun absolut genauso wütend wie damals am besagten 24. November 1962 auf dem fatalen Spielzeugkran bestand, daß Frank trotzdem noch unbedingt und ungeschmälert bei mir bleiben müsse, was dieser mir ganz hoch und heilig versprach; er selbst meinte hierzu zwar lakonisch, aber trotzdem voller innerster Überzeugung: "Mir würde jetzt etwas fehlen, wenn ich nicht mehr bei meinem Wolferl arbeiten könnte." Das war für mich ein absolut sicheres Zeichen dafür, daß er sehr gerne bei mir war und mich genauso gerne wie umgekehrt ich ihn mochte. Schließlich arbeitete er zu jenem besgten Zeitpunkt anno domini 2011 schon seit über zehn Jahren bei mir, und zwischen uns beiden hat es niemals ernsthafte Meinungsverschiedenheiten oder sogar schon handfete Auseinandersetzungen gegeben; wir waren fast schon ein Herz und eine Seele. Frank war, wie dies der aufmerksame Leser sicherlich schon längst gemerkt hat, mit der beste Mann und fraglos einer meiner liebsten Menschen, weswegen ich ihn nicht aus meinen Fängen entlassen und mir statt seiner einen wildfremden Menschen vor die Nase setzen und mir von diesem hierauf herumtanzen lassen wollte. Doch zuvor mußte er für Herrn Z. und dessen Büro sozusagen Kartoffeln und Kastanien aus dem Feuer holen, sowie diese Einrichtung vor ihrer amderenfalls drohenden Schließung und hinterheriger Auflösung durch den MDK, welcher hier sozusagen ganz kurzen Prozeß gemacht hätte, bewahren, indem er, was unbedingt verpflichtend war, für jeden einzelnen vom ALB betreuten Behinderten jeweils eine eigene Pflegemappe anlegte und sich die hierfür nun jeweils einschlägigen Formulare vom Internet herunterlud, denn Herr Z. hatte hiervon keinen blassen Schimmer und

deshalb auch nicht die geringste Ahnung. Jetzt kam es für ihn, und auch für mich, sozusagen knüppeldick, denn der Einsatz von Frank wurde jedoch zunächst einmal nicht hinreichend honoriert, was mich gegen unsere Vertragspflegeeinrichtung, welche diese vornehme und fast schon etwas hochtrabend klingende Bezeichnung wegen der Schlampigkeit ihrer Binneorganisation eigentlich überhaupt gar nicht verdiente, aufgebracht und rebellisch werden ließ, nachdem sich auch bei mir im Laufe der Zeit hierüber mancher Ärger, Zorn und Frust sowie wilde Wut über die Schlampigkeit und Zerfahrenheit von Herrn Z. zusammengebraut und aufgestaut hatte. Mein Pfleger und Betreuer Frank bekam nämlich, anders als alle seine Kollegen, aus mir unbekannt gebliebenen und unerfindlichen Gründen, obwohl sie wegen seiner fraglos äußerst aufreibenden und nervenzermürenden Arbeit gerade ihm am ehesten zugestanden hätte, keine Gehaltserhöhung, was für mich absolut bodenlos war und mir wieder einmal vollkommen augenfällig und damit handfest bewies, daß Undank nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes wirklich der Welten Lohn war. Auch mußten jetzt die einzelnen Betreuer in die sachgerechte und ordentliche sowie vollständige und übersichtliche Führung solcher Mappen eingeführt und diese permanent überwacht sowie manchmal sogar schon ganz gehörig nachgebessert werden, was für Frank die reinste Sisyphusarbeit war, denn er hatte hiermit, bis endlich die Sache sozusagen in die Gänge gekommen war, absolut alle Hände voll zu tun und außerdem viel Ärger; auch und gerade deswegen hätte ihm hier die Gehaltserhöhung am ehesten sowie deshalb absolut mit Fug und Recht zugestanden. Ein weiterer und für mich ausschlaggebender sowie fraglos zu seinen Gunsten sprechender Gesichtspunkt war, daß Frank, wie schon gesagt, eine Familie mit zwei Kindern ernähren und durchbringen mußte; er hatte sozusagen mehrere Münder zu stopfen, weswegen er das Geld denn sicher auch am dringendsten benötigte. Ich fühlte mich rein moralisch und menschlich verpflichtet, ihm hier beizustehen und bot ihm daher spontan und uneigennützig meine juristische Hilfe an, denn was hier so alles ganz schamlos und unverhohlen sowie unverfroren ablief, war für mich in meiner Rolle als einfacher sowie braver und biederer Jurist zweifellos ein handfester und eklatanter Verstoß gegen den arbeitsrechtlichen Gleichbehandlungsgrundsatz als eine wichtige Konkretisierung und Präzisierung des verfassungsrechtlich garantierten Gleichheitssatz im und für das Arbeitsrecht. Mein Betreuer bat mich jedoch, hier und jetzt noch etwas zuzuwarten, denn er wolle zunächst einmal versuchen, sich hierzu mit Herrn Z. gütlich zu einigen, was mir jedoch nicht umgelegt kam, denn ich konnte mir die Sache in Ruhe durch den Kopf gehen lassen, juristische Literatur hierzu wälzen und einen zwar noch sachlichen, aber nichtdestotrotz schon mehr oder weniger bitterbösen Brief bereits im Geiste vorformulieren. Daß Frank jetzt als einziger seiner Kollegen keine Gehaltserhöhung bekam, betrachtete ich zudem als Ausgeburt schmödesten und unüberbietbarer Willkür, denn wenn Frank sich hier nicht tatkräftig und aufopfernd eingesetzt hätte, wäre es um den ALB endgültig geschehen gewesen. Außerdem war vom MDK verpflichtend angeordnet worden, daß die monatlichen Dienstplansitzungen nicht mehr wie bisher bei mir zuhause in meiner Wohnung stattfinden dürften, sondern stattdessen im Büro des ALB und somit bei Herrn Z. abgehalten werden mußten;



dies war mir auch recht, zumal solche Sitzungen bisweilen zu reinsten Gauditheatern ausufern und in solche einmünden, wenngleich ich selbst natürlich gegen Gaudi grundsätzlich nichts einzuwenden hatte, sondern ebenfalls fraglos ein Freund derselben war; nur durfte diese nicht dergestalt überhandnehmen, daß hinterher nichts Gescheites mehr herauskam. Die sachgerechte Führung dieser Pflegemappen selbst erschien mir dergestalt, wie sie letztendlich durchgezogen werden mußte, obwohl ich hier von meinem Juristenberuf her schon einige gewohnt war, als übertriebener Formalismus in reinster Vollendung und höchster Potenz, denn in diesen Mappen mußte tagtäglich jede pflegerische Leistung und jedes medizinische Detail sowie die ärztliche Medikation, jede Krankheit, die wöchentlichen Blutdruckwerte und jede Veränderung der Stimmungslage immer einzeln aufgeschlüsselt und genauestens festgehalten werden, was für mich selbst in einigen Punkten fast schon so etwas wie einen handfesten und tiefgreifenden sowie schwerwiegenden und willkürlichen Eingriff in meine ureigenste Privatsphäre darstellte; wenn hier sogar schon dokumentiert werden mußte, daß ich oftmals traurig bin und bisweilen sogar schon herzerreißend weine, hätte der MDK eine Handhabe dafür, mich in die Psychiatrie abzukommandieren und wegzusperren, und genauso würde es sich auch noch bei mir mit der Masturbation verhalten. Einerseits wurde auf den Schutz dieser Sphäre juristischerseits sehr großer Wert gelegt, andererseits und umgekehrt schien mir jedoch dieser Schutz bei uns Behinderten sozusagen durch die Hintertüre ganz eiskalt ausgehebelt und schamlos aufgeweicht sowie hierdurch unverfroren verwässert und hiermit schon wieder einmal mit zweierlei Maß gemessen zu werden. Mir drängte sich hierzu sofort die Frage auf, ob man sich trotz deren fragloser Integration uns gegenüber alles erlauben könne, und ob wir in manchen Punkten im urwüchsgen und haßerfüllten Originalton meines Altdorfer Biologiefreundes Rudi Schw. sozusagen absolutes Freiwild seien – und diese mußte ich leider ohne Wenn und Aber bejahen. Meine Wohnung und Pflege nahm der MDK während jener nervigen Aktion zwar auch wieder einmal etwas genauer unter die Lupe, stellte in diesen beiden soeben bereits angesprochenen Punkten aber keine gravierenden Ungereimtheiten fest, sondern krönte stattdessen alles mit einer satten Zwei, während unsere Vertragspflegeeinrichtung für deren äußerst gravierenden Mängel zu-nächst einmal eine Fünf und dann, nachdem diese restlos beseitigt worden waren, dieselbe Beurteilung wie ich erhielt. Diese Sache mit zuerst einmal der Fünf und dann der Zwei rief bei mir jedoch schlagartig die zunächst einmal extrem düstere und dann ziemlich freudige Erinnerung an die bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Sache mit der Chemie und den dort sachgerecht und insbesondere richtig zu erstellenden Gleichungen bei Frau Dr. S. wach, bei welcher die Entwicklung der Noten damals haargenau dieselbe war. Vor der Begutachtung meiner Pflege- und Wohnverhältnisse ließ ich mir jedoch vom Prüfer die absolut unwiderrufliche Zusage geben, daß diese Maßnahme keine Veränderung meiner Einstufung zur Folge haben würde. Nur unter dieser soeben bereits dargestellten Voraussetzung ließ ich den MDK überhaupt in meine Wohnung, denn ich war hier und jetzt aufgrund ebenfalls bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebener Erfahrungen ziemlich mißtrauisch und wollte hier nicht nochmals wie bereits geschehen ganz schamlos und

unverfroren über den Tisch gezogen und hinterrücks zurückgestuft werden; in diesem Bereich witterte ich sozusagen hinter jedem Busch einen Heckenschützen. Es hieß hierzu dann ziemlich selbstsicher und unverhohlen, diese Begutachtung habe mit meiner Einstufung in eine höhere oder niedrigere Pflegestufe nicht das geringste zu tun und daher auch keinen Einfluß auf letztere, sondern diene stattdessen nur zur Ermittlung der sachlichen Qualität der Vertragspflegeeinrichtung, sowie zur Feststellung irgendwelcher verborgen gebliebener Mängel und Beseitigung etwaiger Ungeheimheiten. Dies konnte und mochte ich jedoch nur sehr bedingt glauben, weswegen ich jetzt sehr voreingenommen und skeptisch war, zumal man mich in diesem für mich unendlich wichtigen Punkt schon einmal ganz nachhaltig und verdummend beschwichtigt und dann unter dem absolute Sicherheit bietenden weil keinerlei Gegenreaktion meinerseits befürchten lassenden Einfluß dieser meiner machhaltigen und hinterfotzigen Beschwichtigung schamlos belogen und unverfroren hinters Licht geführt sowie erbarmungslos kaltgestellt und schließlich völlig außer Gefecht esetzt hatte. Gerade diese Art von Verhalten und Form der Behandlung und boshafte Mischung aus zunächst einmal hintertuchsigter Beschwichtigung und nachhaltiger Verdummung sowie auf dieser Grundlage auch noch schamloser und unverfrorener Verlogenheit konnte ich perdou nicht vertragen, weil man sich hiermit und hierdurch ganz unverhohlen und feige aus seiner rein menschlichen Verantwortung mir gegenüber davonstahl und mich dann obendrein aber auch noch als geistig total minder bemittelt abqualifizierte. Daher befürchtete ich jetzt ernstlich, daß hier schon wieder einmal ein entsprechend gemeines Kuckucksei gegen mich ausgebrütet werden würde. Ich lag hier unentwegt wie sozusagen ein extrem wildes Raubtier auf der Lauer und harnte gespannt der Dinge, die da irgendwann einmal ganz zielsicher kommen sollten – oder auch nicht. Gottlob hatte diese besagte Kontrolle für mich dann aber auch wirklich keine Konsequenzen negativer Art und Form, denn bei mir lief jetzt rein pflegerisch alles wie bisher und gewohnt weiter; gegen etwas anderes hätte ich mich hier und jetzt ganz nachdrücklich aufgelehnt und unerbittlich sowie jähzornig gewehrt, den ich hatte von Schikanen, Demütigungen und Drangsalierungen die Nase gestrichen voll und absolut keine Lust mehr, mir noch weitere Zumutungen dieser Art und Form bieten zu lassen. Mit Frank als unserem nunmehrigen Pflegedienstleiter und zudem einem Betreuer, der von allen anderen Leuten meines Teams zu jenem Zeitpunkt bereits am längsten bei mir war, hätte ich hier einen zuverlässigen und unerbittlichen sowie ganz unnachgiebigen und tatkräftigen Mitstreiter gehabt, und auch alle meine anderen Pfleger hätten hier einmütig an einem Strang gezogen. Im Rahmen dieser seiner stichprobenartigen Überprüfung durch den MDK stellte der ALB auch einem Körperbehinderten ein und beschäftigte ihn, wodurch er dann aber zugleich auch immer noch seine legitime Daseinsberechtigung als Betreuungsverein nachweisen und sozusagen sein in der Öffentlichkeit mehr oder weniger stark angekratzt Image zumindest ein ganz klein wenig aufpolieren konnte. Es handelte sich hierbei um eine bemerkenswerte Diplomsoziologin namens Marina Si., welche in etwa dieselbe Körperbehinderung wie ich hatte und deshalb eine Leidensgenossin von mir war. Genauso wie ich war auch sie ein Kind und Opfer von Hypoxie, nur

hatte sie eine noch wesentlich stärkere Sprachbehinderung denn ich, und die Spastik und Athetose, sowie die durch diese Grunderkrankung bedingten und äußerst fatalen Grimassen waren, ohne ihr hiermit aber auch nur irgendwie zu nahe treten zu wollen, leider noch ein ganz klein wenig ausgeprägter denn früher bei mir ausgeprägt, während sie jetzt bei mir schon fast auf Null geschrumpft waren, weswegen man mich nicht mehr als geistig minderbemittelt abtun konnte und durfte, wenngleich dies hier und jetzt auch immer noch hin und wieder geschah, denn diese blöden und gemeinen Typen, welche dies stets aufs neue versuchten, schienen für mich zeit meines ganzen Lebens absolut unausrottbar gewesen zu sein und leider niemals vollständig auszustarben. Mit dieser besagten Marina Si. hatte ich dann schließlich Anfang August ein längeres Gespräch in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, welches mindestens für mich – und dann hoffentlich auch noch für sie – sehr aufschlußreich, nützlich, ergiebig und fruchtbringend war. Gleich zu Beginn desselben schenkte ich ihr freimütig und liebevoll ein Exemplar der ersten Auflage meines Buches, welches ihr besonderes Interesse fand; sie sollte sich hiermit in ungefähres Bild von mir machen, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt der Psychologie, als auch unter dem Aspekt meiner Körperbehinderung. Während dieser unserer allerersten und von meiner Seite aus lediglich als Fühlungnahme gedachten Unterredung stellte und schälte sich dann nach und nach heraus, daß auch sie, genauso wie ich, in Altdorf bei Nürnberg war, dort das staatliche und von mir noch immer heißgeliebte Leibniz--Gymnasium besuchte und im dortigen Wichernhaus wohnte, welches sich hedoch damals schon nicht mehr wie zu meiner Zeit im historischen und unter Denkmalschutz stehenden Gebäude befand, sondern stattdessen in den Räumlichkeiten der früher dort untergebracht und jetzt in Rummelsberg angesiedelten Orthopädischen Klinik von Prof. Franz B., in welcher auch ich wie gesagt während meiner Altdorfer Epoche wegen einer Sepsis für eine Zeitspanne für zwischen zwei und drei Wochen mein Dasein fristen mußte. Hiermit hatten wir natürlich unendlich viel Gesprächsstoff, denn wir erzählten uns dann schließlich gegenseitig von dort, sowie von unseren diebezüglichen Erlebnissen und Erfahrungen, währenddessen blitzartig eine ganze Stunde verfloßen war. Frau Si. weilte aber, wie sie mich schließlich wissen ließ, erst von 1992 bis 2001 in Altdorf, also zu einer Zeit, zu welcher ich selbst jedoch schon länger als zehn Jahre von dort weg und bereits manches ganz anders sowie teilweise auch schon wesentlich fortschrittlicher und erheblich besser als noch seinerzeit während meiner jetzt rückschauend betrachtet doch noch relativ frühen Epoche war; ich gehörte damals ganz fraglos zu einer der ersten Generationen von Körperbehinderten, mit welchen die bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen Erfahrungen gesammelt werden mußten, von denen dann sicher auch noch Frau Si. als Schülerin des staatlichen Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg und Spastikerin sowie Athetotikerin profitierte. Beispielsweise hatte sie damals – anders als ich, weil es ein solches Gerät zu meiner Zeit realiter ganz einfach noch nicht gab – bereits einen körperbehindertengerechten Computer in Form und Gestalt eines einfachen Laptops mit entsprechend sachgerecht installierten Programmen, mit welchen man bereits ganz problemlos Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtsleh-

re machen konnte, was ohne jede Frage ein riesiger Fortschritt und großer Erfolg gegenüber meiner Gymnasialzeit war, während welcher ich mich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert noch mit einer ganz einfachen und stinknormalen Schreibmaschine abmühen und herumquälen sowie bisweilen schweißtreibend fast schon zu Tode schinden mußte, was sie sich, obwohl dies damals bei ihr schon nicht mehr ganz so krass wie seinerzeit bei mir der Fall war, wenigstens ganz umrißartig vorstellen konnte; unter letztgenanntem Aspekt der unsäglichen Mühen meinerseits waren denn aber auch rückschauend betrachtet die damals mir beim Abitur zuteilgewordenen Ehrungen voll und ganz berechtigt. Frau Si. trat damals unter der Führung von Herrn Oberstudiendirektor Karlheinz M. ins Leibniz--Gymnasium ein und legte dann schließlich, genauso wie ich ohne ein Flugjahr oder eie auch sie beschämende "Ehrenrunde", unter der Regentschaft seines Nachfolgers, Herrn Oberstudindirektor Karlheinz Gr., wie ich anno domini 1981 unter herrn Oberstudendirektor B. die Reifeprüfung ab. Selbstverständlich kannte sie auch meinen Altdorfer Mathefreund Helmut W, der damals Betreuer der körperbehinderten Schüler war, und meinen dortigen Biologiefreund Rudolf Schw., während sie mit Frau Dr. S., welche sie nur noch vom Namen her und daher auch leider nicht mehr persönlich kannte, nichts mehr zu schaffen hatte, weil diese hochtalentierte Körperbehindertenbetreuerin zu jener Zeit bereits pensioniert war und sich deshalb im wohlverdienten Ruhestand befand, welcher für sie dann eher zum Unruhestand wurde, denn sie war mit der Seniorenbetreuung dick beschäftigt und vollständig ausgelastet. Danach, ob ihr der Name Afra E. noch ein Begriff sei, fragte ich sie schon gar nicht mehr, denn dies erschien mir vollkommen ausgeschlossen, zumal Frau E., deren Ehemann zum Zeitpunkt des Eintrittes von Marina in unsere Penne ebenfalls schon pensioniert war, ja die Amtsvorgängerin von Frau Dr. S. im Amt der rperbeindertebetreuerin war. Auch Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. erwähnte ich nicht, weil er noch lange vor ihrer Zeit der Chef des Altdorfer Leibniz--Gymnasiums war, wohl ber dessem unmittelbaren Amtsnachfolger, Herrn Oberstudiendirektor B., mit dessem Namen sie etwas anzufangen wußte, und welchen sie zielsicher der betreffenden Person zuordnen konnte. Ich raterte die Liste der Lehrer mener Zeit herunter, von denen Frau Si. noch einige kannte, insbesondere aber Herrn Wolfdietrich Be., der ganz nebenbei bemerkt in Regensburg studiert hatte, Herrn Dieter F., Herrn Deter Fü., Frau Diemut Ha., Frau Hildegard Ha., die wir als eine waschechte und urwüchsige sowie bodenständige Regensburgerin einmal in Wirtschafts- und Rechtslehre hatten und die jedoch mit Frau Diemut Ha. weder verwandt noch verschwägert war, Herrn Dr. Dieter K., Herrn Dieter Lö. (Spoony), Herrn Dr. Hans P. und dessen charmannte Ehefrau Renate, sowie meinen "heißgeliebten" Freund, Herrn Herbert R., dessen Fachschaftskollegen Herbert E. und Herrn Konrektor Hans E. Ob ich die Namen Hans und Erika R. (Daisy) sowie Dr. Josef O. und Manfred Se. erwähnte, weiß ich jedoch nach längerer Zeit leider nicht mehr; jedenfalls drehte sch hier und jezt das Personenkarusell des leibnizianischen Lehrerkollegiums sozusagen ganz hurtig und munter. Frau Si. war einer derjenigen Körperbehinderten, welche mindestens genausoviel oder eigentlich in meiner mir stets wesenseigenen und abgrundtiefen Bescheidenheit noch weitaus mehr als bereits

ich geleistet hatte. Sie war für mich fraglos einer derjenigen relativ wenigen Menschen, vor dessen Leben man ganz einfach und unbedingt Achtung und Respekt haben mußte, um hinterher nicht sozusagen als total überheblich, absolut arrogant und vollkommen gefühllos dazustehen. Andererseits und umgekehrt zollten jedoch meinem absolut nicht einfachen Leben immer nur ganz wenige Menschen meines sozialen Umfeldes aufrichtigen, offenen und ehrlichen Herzens irgendwie Achtung und Respekt -- und unter diesen jedoch ohne irgendwelche Frage am allerwenigsten die besagten und proletenhaften sowie gassendreckfrechen Freunde meiner Eltern mit dem ebenfalls körperbehinderten und mittlerweile schon längst verstorbenen Kind, die mir gerade deswegen und außerdem auch deshalb, weil sie fortwährend und unberechtigt an mir herum-mäkelten, sich permanent und ungebeten sowie besserwisserisch in meine persönlichen Angelegenheiten einmischten, mir, obwohl sie von meiner Situation nur vom Hörensagen wusten und mir, obwohl sie selbst nicht körperbehindert waren, bezüglich meiner diesbezüglichen Problemen nicht die geringste Ahnung hatten, hierzu vollkommen sinnlose Vorschriften machten und mich, was ich jedoch am wenigsten von allem vertragen konnte, nachdrücklich tadelten, rotzfrech mßregeln, voreingenommen als unüberbietbar stinkfaul disqualifizierten und, was fraglos das Gemeinste an der ganzen Sache war, bisweilen sogar fast schon ganz rotzfrech beschimpften, gnadenlos verhaßt waren, was ich ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich geschildert habe. Von diesen unüberbietbar blöden und frechen Hammeln mußte ich mir jedoch am allerwenigsten sinnlose und ungerechtfertigte Vorschriften machen lassen; für mich hörte sich hier denn ber auch alles auf.

An meinem Geburtstag lagen dann Freude und Trauer eng beieinander und waren schließlich teilweise schon miteinander gepaart sowie untrennbar ineinander verwoben. Freudig war dieser Tag für mich deshalb, weil er sehr viele Überraschungen bereithielt, mit welchen ich jetzt in dieser Art und Form überhaupt gar nicht gerechnet hatte. Mein Pfleger und Betreuer Jochen, der an jenem Tag bei mir Dienst hatte, beschenkte mich ganz liebevoll mit einem Wein aus Sizilien, welchen ich mir am darauffolgenden Wochenende gut munden ließ, und einem neuen Stoffhund, weil der alte schon ziemlich lädiert war. Trotzdem konnte ich mich nicht von diesem Tierchen trennen, denn an ihm hingen sehr persönliche Erinnerungen, und außerdem schaute er mich, wie auch der neue, immer ganz grundgütig und treuherzig sowie unverwandt an, als ob er hierdurch wortlos sagen wollte, daß alles gut werden würde. Außerdem gedachten viele Leute meiner, so neben meinen Eltern und dem Großteil meiner Verwandten auch noch Frau Dr. S., Frau F. und Herr Pfarrer Gerhard S. aus Neu-markt/Opf. Sozusagen ein Überraschungsgast war jedoch mein Regensburger Freund Stefan N., der nach seiner Arbeit unverhofft bei mir auftauchte, während ich jetzt Urlaub hatte. Er schenkte mir zwei Flaschen biologisch und ökologisch gebrautes Bier, das ich mir tags darauf gut schmecken ließ. Wir unterhielten uns ganz gepflegt und schwelgten dann schließlich auch wieder in unseren Erinnerungen an die Toskana und mit Montevarchi--Terranuova, Ambra, Duddova und Tribbi. Sofort standen mir wie-der das bereits detailliert beschriebene und damals teilweise zu Ferienwohnungen um-gebaute Weingut inmitten der zunächst einmal ganz sanft und

dann sehr steil ins Tal nach Ambra hinunter abfallenden Weinberge vor meinem geisti-gen Auge, und unter diesem Eindruck begann ich dann wie sozusagen ein Buch zu erzählen und hierbei fast schon wie ein Wasserfall zu reden. Währenddesen kam ich mir geistigerweise in jene für mich unendlich schöne weil eigenwillige sowie infolgedessen anmutige und idyllische Region Italiens versetzt vor. Traurig war jedoch, daß meine Pfleger Frank, Günther und Walter meinen Geburtstag nun schlichtwegs vergaßen, was mir sehr weh tat und bei mir schlagartig eine depressive Verstimmung auslösten, derentwegen ich noch am Abend jenes Tages zur Schlafengehenszeit lauthals und untröstlich zu wei-nen begann und Jochen große Mühe hatte, mich psychologisch und seelisch sozusa-gen wieder ordentlich einzugleisen. Es ist schon ein eigenartiges und merkwürdiges sowie stark in die Tiefe gehendes und ätzendes Gefühl der extrem herben und bit-teren sowie tiefgreifenden und nachhaltigen Enttäuschung und Bitternis, an seinem ganz persönlichen Ehrentag und Wiegenfest von fast allen seinen Pflegern und Be-treuern schlechterdings im Stich gelassen zu werden, zumal ich ihnen den Dienst und das Leben bei mir immer so angenehm wie nur irgend möglich gestaltet und niemals un-zumutbare und überzogene Forderungen getellt hatte, was ich gerade unter letzt-genanntem Gesichtspunkt als eine bodenlose Undankbarkeit ihrerseits mir gegenüber betrachte. Jetzt kam ich mir bei ihnen nur noch als ein ziemlich wertloses und äu-ßerst lästiges Übel vor, mit welchem man sich permanent ganz nachhaltig herumquälen mußte, und erschien mir selbst wie ein widerliches Anhängsel, das ihnen wie sozusagen ein unendlich großer und extrem schwerer Klotz am Bein haftete. Frank ent-schuldigte sich hinterher aufrichtig und offenhezig damit, daß er diesen Termin wegen organisatorischer Angelegenheiten im bezug auf die Einführung, Anlegung und Verwaltung der bereits angesprochenen und mir eigentlich so sinnlos und unbeflüssig wie ein Kropf erscheinenden Pflegemappen, mit welchen man bei ent-sprechendem Bedarf durchaus auch nachhaltig und ungestüm gegen uns votieren und uns außerdem das Leben auch noch unnötig schwemachen und uns noch weiter und heftiger als bisher schon schikanieren, tyrannisieren, drangsalieren, demütigen und pisacken sowie in unser ureigenstes Privatleben eindringen und in diesem wild he-rumstören konnte, schlechterdings verschlafen habe, Walter hingegen damit, daß er persönliche Probleme mit seiner Freundin, von welcher er dann, weil beide nicht auf-gepaßt hatten, hinterher auch noch ungewollt ein Kind bekam, gehabt habe, auf wel-che ich jedoch in dieser meiner umfangreichen Autobiographie hier nicht detaillierter eingehen kann, und Günther schließlich damit, daß er sich zu jenem Zeitpunkt an der Hand verletzt hatte; ein Unglück oder Mißgeschick kam auch hier sprichwörtlich nicht alleine, sondern stattdessen zusmmen und gemeinsam mit mehreren.

Ende Juli hatte ich dann meinen mir durch harte und schwere Arbeit, obwohl das Gutachten zum Insolvenzrecht zu jenem Zeitpunkt wegen seines horrenden Umfangs und seiner realiter unbeschreiblichen Kompliziertheit noch immer nicht fertig war und ich hierfür unbedingt bis zum Jahresende Zeit benötigte, sauer und redlich verdienten Jahresurlaub, welcher sich diesmal bis kurz vor die Iden des Monats September hinzog. Diese lange Beurlaubung meinerseits war dadurch bedingt, daß ich noch re-

lativ viel Resturlaub vom vergangenen Jahr hatte, welcher jetzt unbedingt genommen werden mußte, damit er nicht ersatzlos verfiel. Dieser Resturlaub vom letzten Jahr erklärte sich hingegen daraus, daß ich, wovon ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich berichtet habe, seinerzeit auf und zur Kur in Bad Griesbach weilte und während meines damaligen und dortigen Aufenthaltes keinen Urlaub nehmen mußte, sondern stattdessen als krankgeschrieben galt, wodurch sich dann meine Beurlaubung für die Zeit meiner Kur erübrigte. Diesen Urlaub hatte ich jetzt jedoch bitter nötig, denn ich wa mit meinen Ressourcen am Ende, weswegen ich nach Ruhe, Erholung und Entspannung verlangte. Zudem war ich wieder einmal unsagbar müde und hätte fast nur noch schlafen wollen, was für mich auf einen degenerativen und/oder regenerativen Erschöpfungszustand hindeutete. Ich mußte jetzt wieder einmal sozusagen zu mir selber finden und neue Kräfte sammeln. Hierzu sehnte ich ich nach günstiger und insbesondere warmer Witterung, damit ich hinaus ins Freie konnte, denn dort vermochte ich am allerbesten neue Kräfte zu aktivieren und zu mobilisieren, doch die passende Witterung ließ noch etwas auf sich warten. Bis es dann endlich soweit war, schrieb ich an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weiter, indem ich sie überarbeitete, ergänzte und fortführte. Das alles andere als sommerliche und den jetzt angebrochenen Hundstagen angemessene Wetter legte sich bei mir stark aufs Gemüt und schlug sich nachdrücklich in meiner miesen Stimmung nieder, welche fast schon wieder depressiv, mindestens jedoch absolut weinerlich, wurde; es war buchstäblich zum Verzweifeln. Trotzdem gereichte mir diese total miese Stimmung jetzt noch nicht zum Verhängnis, weil ich immer irgendetwas zu tun hatte. Neben der Überarbeitung, Weiterführung, Vervollständigung und Ergänzung dieses meines Buches hier mußte ich immer wieder E--mails schreiben, was allerdings jedesmal geraume Zeit für sich in Anspruch nahm. Außer bereits einem solchen an Helmut und an Rudi war dies aber auch noch ein solches an die Wein--Cousine. In jene Zeit hinein fiel aber auch noch meine bereits vorweg ganz ausführlich und anschaulich geschilderte Bekanntschaft und Unterredung mit Frau Marina Si. Zudem mußte ich für Frank etwas bezüglich der Pflegedokumentation ausformulieren, was wiederum meine ganze Kraft erforderte, und zwar nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern auch in geistiger, und hier insbesondere in juristischer, denn hier waren Spitzfindigkeiten gefragt, weil alles hieb- und stichfest sowie ein- und nicht mehrdeutig formuliert sowie hiermit und hierdurch absolut wasserdicht abgesichert sein mußte. Schließlich stand jetzt der Einbau einer neuen Küche an, nachdem die bisherigen schon mehr als zwanzig Jahre auf dem Buckel hatte und deshalb ziemlich heruntergeludert war, wobei sich dort außerdem gesundheitsschädlicher Schimmel angesetzt hatte, welcher unbedingt beseitigt werden mußte; dieser Schimmel war jedoch beileibe keine Folge mangelhafter Belüftung, sondern stattdessen, wie dies früher schon einmal definitiv festgestellt wurde, die direkte Konsequenz eines Baumangels und schlechter Isolierung vom Keller her, von welchem aus permanent Feuchtigkeit nach außen und nach oben drang. Meine Vermieterin, die Stadtbau--GmbH, zahlte hier leider nichts, denn laut Mietvertrag war für die Inneneinrichtung der Mieter verantwortlich. Frank hatte hier jedoch einen Freund namens Mark, der von Beruf Schreiner war und sich auf den

Einbau von Küchen spezialisiert hatte. Dieser sah sich die ganze Sache fachmännisch an und meinte dann schließlich, er könne mir eine neue Küche zu einem vernünftigen und erschwinglichen Preis einrichten. Ich erbat mir einen genauen Zeitplan und einen exakten Kostenvoranschlag, denn ich wollte mich hier nicht schon wieder wie früher von meinem Erz- und Todfeind F. sozusagen übers Ohr hauen und über den Tisch ziehen sowie handfest betrügen lassen. Frank legte jedoch für Mark seine Hand ins Feuer und bürgte für ihn, daß dieser saubere und insbesondere auch mängelfreie Arbeit leisten werde. Ich selbst war hier jedoch schon sehr gespannt, was hierbei letztendlich herauskommen würde. Diese Verbürgung von Frank für Mark sollte sich jedoch aus mehreren Gründen als reiner Flop erweisen, denn Mark war bereits ordentlich zu planen und sachgerecht zu organisieren unfähig, sodaß die ganze Sache an Frank hängenblieb und er sich hiermit herumärgern sowie fast alle Arbeiten außer dem Weißeln der Wände und der Decke, welches die Aufgabe von Jochen als gelernter Maler war, durchführen mußte, während sich Walter hingegen ganz einfach sehr schamlos und unverfroren sowie geschickt dadurch vor der Arbeit drückte, daß er sich unverhohlen aus dem Staub machte und währenddessen in Urlaub nach Rumänien fuhr, was Frank und auch ich ihm sehr stark verübelten und weswegen ich ihn, weil außerdem hier von früher her noch einige gravierende und unvergessene Dinge – er war nämlich permanent absolut und bodenlos stinkfaul, wälzte seine Arbeit gerne auf seine Kollegen ab, funktionierte meine Wohnung sozusagen zur Bahnhofsmission um, indem er in ihr, wogegen ich prinzipiell nichts einzuwenden hatte, seine Freunde empfing, die dann aber, was mir wider den Strich ging, sich über Gebühr lange und einmal sogar schon bis weit nach Mitternacht in meiner Behausung aufielten, trank mir eigenmächtig und ohne mich vorher ordentlich und höflich um Erlaubnis zu fragen mein Bier weg und lachte, was ich jedoch immer am allerwenigsten vertragen konnte, wenn ich ihm irgendetwas im ordentlichen und höflichen Ton beredete, noch recht frech – vorgefallen waren, am liebsten sozusagen Hals über Kopf bei mir und aus unserem Team rausgeworfen hätte, leider selbst im Angriff nehmen und durchführen mußte, was mir für ihn sehr leid tat; Frank war jetzt, was man sich als braver und biederer sowie tapferer und geduldiger Leser unschwer denken kann auf Mark, bei welchem man sich jetzt wirklich allen Ernstes fragen mußte, wie dieser Typ ohne jegliches Organisationstalent überhaupt die Gesellenprüfung des Schreinerhandwerks vor der Schreinerinnung und der Handwerkskammer der Oberpfalz sowie bei deren Kreishandwerkerschaft meht oder weniger glorreich bestanden hat, und wie ich auch auf Walter absolut stinksauer, denn er fühlte sich von diesen chaotischen, schlampigen, stinkfaulen und zerfahrenen Typen nachhaltig im Stich gelassen. Zudem nahm die unbedingt notwendige und insbesondere wegen der absolut gesundheitsschädlichen Schimmelbildung jetzt vollkommen unaufschiebbare Renovierung der Küche jetzt meinen ganzen restlichen Urlaub, der für mich hierdurch vollständig flötenging, ab Mitte August bis kurz vor Mitte September in Anspruch, was mich verflixt ärgerte und innerlich so zornig wie selten irgendetwas zuvor machte, zumal jetzt das Wetter bis kurz zum Ende dieses Monats endlich hochsommerlich warm war und ich gerne etwas anderes unternommen hätte. Wieder einmal fühlte ich mich von der Welt und



meinem Leben um schöne und angenehme sowie bei mir Seltenheitswert besitzende Dinge ganz schamlos betrogen, aber ich machte trotzdem aus dieser extrem verfahrenen Geschichte noch das Beste, indem ich ganz einfach meine umfangreichen Memoiren überarbeitete, ergänzte und weiterschrieb, womit ich jetzt, wie Frank und Jochen mit der Renovierung meiner Küche, alle Hände voll zu tun hatte. Trotzdem blieb hier noch Zeit für entsprechende Freizeitaktivitäten, denn sooft dies das Wetter auch nur einigermaßen erlaubte, ging ich mit Jochen in den Stadtpark, und einmal war ich mit ihm sogar auf der alljährlich im August stattfindenden Dult, wo ich es mir bei einer frischen Maß Bier und einer Riesenbreze gut gehen und wohl sein ließ; das mußte jetzt unbedingt sein, denn sonst wäre ich seelisch verkümmert und absolut versauert. Fast schon völlig am Ende meines Urlaubs, den ich mir wirklich anders und zudem gemütlicher vorgestellt hatte, nämlich am Montag, den 5. September 2011, stand dann sozusagen als und zur Abrundung desselben schließlich auch noch ein schon seit längerem geplantes Treffen mit meinem Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw. auf dem Programm, welches so wie bereit dasjenige vom 12. Februar 2011 ablief, und bei dem ich dann wieder allerlei Wissenwerte über Altdorf und das Leibniz--Gymnasium sowie aus früherer Zeit erfuhr; mittlerweile war jedoch, wie mein Altdorfer Biologiefreund mich wissen ließ, Frau Renate P., die charmante und lebenswürdige Gattin unsere früheren Kollegstufenbetreuers Dr. Hans P., verstorben, was mich sehr traurig stimmte, denn ich mochte sie sehr gerne; ich hatte sie wie gesagt während meiner Altdorfer Gymnasialzeit einmal in Erdkunde, wo sie, was ich erst sehr viel später merkte, genauso wie schließlich auch ich, eine unverbesserliche Kennerin, leidenschaftlicher Liebhaberin und ausgesprochene Verehrerin nicht nur der portugiesischen Algarve, wo P's ein Ferienhaus hatten, sondern auch der italienischen Toskana war, von welcher sie immer wieder ganz wild schwärmte; ich selbst konnte ihr hier und jetzt aufgrund meiner Reise dorthin und infolge der dortigen Eindrücke immer nur beipflichten. Rudi meinte während unseres Treffens aber auch noch ganz unverhohlen, daß die Sache mit der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens für Frau Dr. S. anlässlich ihres 80. Geburtstages mindestens sehr schwierig und eigentlich so gut wie vollkommen unmöglich sei, was jammerschade war, denn unsere hochtalentierte Körperbehindertenbetreuerin hatte diese pfundige Auszeichnung als gerechte Anerkennung ihrer Mühen und als mindestens ganz geringfügige Entschädigung für den handfesten Ärger und Verdruß mit einigen unserer stinkfaulen und rotzfrechen Typen – und hierunter sicherlich mit stark verengtem Blick auf die Chemie auch mit mir --fraglos und redlich sowie völlig ohne Wenn und Aber verdient. Das soeben bereits nanentlich genannte Unterrichtsfach war für mich sozusagen das Schlüsselwort dafür, die körperbehinderungsbedingten Schwierigkeiten bei und mit der ordentlichen Erstellung sowie molmasenmäßigen Ausformulierung und hinterher aber auch noch quantitativ Richtigestellung chemischer Gleichungen aus der jetzt abgrundtiefen und schluchtartigen Versenkung meiner breitgefächerten und tiefschürfenden Erinnerung hervorzuholen und genauso detiliert wie bereits im abderem Zusammenhang ausführlich und anschaulich dargestellt zu schildern, woraufhin Rudi nun spontan meinte: "Mensch, Wolfgang, Du hast ein phänomenales Gedächtnis und ein sagenhaftes

Erinnerungsvermögen, daß Du das alles nach schon so langer Zeit noch so genau weißt und so detailliert schildern kannst." Insbesondere von Herrn Obertudendi-rektor Dr. H., unter dessen Regentschaft er damals von Erlangen nach Altdorf kam, hatte Rudi genauso wie ich eine äußerst hohe und hehre Meinung, indem er behauptete, dieser Direktor sei mit der absolut allerbeste und kompetenteste Schulleiter gewesen, welchen das Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg überhaupt jemals hatte, und auch über dessen unmittelbaren Nachfolger, Herrn Oberstudiendirektor B., äußerte er sich anerkennend. Das mit der dachlichen und sachlichen Kompetenz von Herrn Dr. H. veranlaßte mich sofort, Rudi jetzt meine allererste Bekanntschaft mit jenem hochgeschätzten weil fraglos verdienten Schulmann vom 13. Oktober 1971 genauso detailliert wie ebenfalls schon beschrieben zu schildern, bei welcher er dann ganz spontan und ungefragt behauptete, daß ich intelligent aussähe und er mich wegen meiner relativ guten Noten, von welchen ihm mein Vater wie beschrieben fast schon eidesstattlich versicherte, daß sie mir beileibe nicht aus purem Mitleid wegen meiner gotverfluchten Körperbehinderung und deshalb auch nicht sozusagen aus Gnade und Barmherzigkeit sowie auch und erst recht nicht lediglich aus reiner Gefälligkeit erteilt worden seien, sondern stattdessen absolut haargenau meinem damaligen Kenntniss- und Wissensstand entsprachen, am liebsten gleich behalten hätte, wenn seinerzeit im Wichernhaus ein Heimplatz frei gewesen wäre. wir unterhielten uns daraufhin noch über einige weitere Dinge, welche man hier jedoch aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht darstellen kann, wobei dann sofort wieder einmal gleich mehrere Stunden sozusagen wie im Fluge verflossen waren; uns beiden ging hier der Gesprächsstoff so schnell nun wirklich nicht aus, denn jeder von uns beiden wußte noch irgendetwas Berichtens- und Etzählenswertes aus früherer Zeit. Es brauchte hier stets nur ein ausagekräftiges und inhaltsreiches Stichwort zu fallen -- und schon hatten wir wieder ergiebigen Gesprächsstoff. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich dann auch, daß mein ehemlicher Lateinlehrer, Herr Dr. Dieter K., der mir seinerzeit zunächst einmal im lateinschen Lesebuch die Theorien des griechischen Philosophen Sokrates und dann die Caesarlektüre<sup>416</sup> schmackaft gemacht hatte, ziemlich krank sein soll. Er hat ihn einmal in Altdorf im Wartezimmer der Praxis ihres gemeinsamen Hausarzt Dr. Jürgen R., den ich damals als Schüler unserer Penne – er war eine Jahrgangsstufe unter mir und hatte auch Latein als Leistungskurs wie ich sowie hier diesen besagten Herrn Dr. K. wie ich ein Jahr zuvor Herrn Dr. O. als Kursleiter – zwar nur ganz flüchtig kannte, von ihm aber trotzdem einiges hielt, getroffen, und nach Rudis Ausführungen hierzu soll er ganz erhebliche Magenprobleme haben, welche nach meiner ganz persönlichen Menng mindestens teilweise daher rührten, daß er sich als cholerisch veranlagter Menschentyp über mehr oder weniger miserabel ausgefallene Extemporalien und Schulaufgaben immer maßlos aufregte und hierbei ganz zornig wie sozusagen ein Rohrspatz durch die Gegend schimpfte sowie namchmal auch noch jähzornig fluchte; man hörte ihn bsweilen wie Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. unverhohlen und manchmal fast schon unflätig durchs ganze Schulhaus, in dessen Treppenhäisern und Gängen alles immer nur so hallte und schallte, wie einen

---

416Bellum Gallicum oder De Bello Gallico:

Löwen oder Stier brüllen, und wer von beiden noch lauter, unflätiger und jähzorniger brüllte, mag hier und jetzt nach bereit reltaiv langer Zeit dahingestellt bleiben.

Ein Unglück kam auch hier sprichwörtlich nicht allein, denn Günther hatte sich den rechten Arm gebrochen und fiel zunächst einmal mindestens bis Ende September aus, denn der Bruch war ziemlich kompliziert und mußte operiert werden. Zudem stand ihm auch noch sein ganzer Jahresurlaub zu, weswegen es jetzt noch nicht vorausehbar war, wann er wieder seinen Dienst bei mir antreten und aufnehmen würde. Sicher tat ihm die Auszeit bei mir, welche sich dann schließlich wegen meiner weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer darzustellenden Densfraktur und des hierdurch unvermeidlichen Aufenthaltes in der Regensburger Uniklinik sowie wegen des sich hieran unmittelbar anschließenden und ebenfalls noch erheblich detilierter zu schildern den Reha—Aufenthaltes in Bad Griesbach noch bis Ende November hinziehen sollte, ungeachtet seiner Erkrankung auch deswegen ganz wohl und kam ihm auch deswegen nicht vollkommen ingelehen,, weil es in der letzten Zeit wiederholt zu erheblichen Meinngsverschiedenheiten und verbalen, wenngleich auch gottlob noch nicht einander gegenseitig handfest und unverhohlen beleidigenden sowie zerfleischenden oder sogar schon handgreiflichen, Auseinandersetzungen zwischen uns beiden gekommen war, bei welchen er mir ganz hundsgemeine und völlig unzutreffende Dinge wie insbesondere absolute Unselbständigkeit und, was ich jedoch mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich am allerwenigsten vertragen konnte, totale Willenlosigkeit an den Kopf geworfen und sogar schon einmal rotzfrech behauptet hatte, daß ich, was jedoch absolut nicht stmmte, ein verhätscheltes, vertätscheltes, verzärteltes, verweichlichtes, verwöhntes und verzogenes Muttersöhnchen sei, weswegen ich ihn künftighin, anders als bisher, denn aber auch nicht mehr sonderlich schätzte, ohne sich hierbei aber auch nur ansatzweise entsprechend sachgerecht zu vergegenwärtigen, daß sich meine gottverfluchte Körperbehinderung mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer wiiter und rapide verschlechterte; ich konnte jetzt fast nicht meht laufen und war deshalb unentwegt auf den Rollstuhl angewiesen. Als Ersatz für ihn kam ein gewiser Herr Andreas N., der sich selbst jedovh immer nur "Andi" nannte und zudem ein sehr guter Freund von Walter war, dem ich jetzt noch eine allerletzte Gelegenheit und sozusagen eine Galgen- und Gnadenfrist gab, sein lasches und laxes Verhalten entprechend sachgerecht zu ändern und ihm anderenfalls allen Ernstes mit der sofortigen Einschaltung von Herrn Z. und mit seinem irreversiblen Rauswurf bei mir und aus meinem Team drohte. Beide hatten sich während ihrer Gymnasialzeit im Internat von Deggendorf kennengelernt, waren dort zusammen in einem Zimmer untergebracht, verbrachten große Teile ihrer Freizeit gemeinsam, gingen miteinander sozusagen durch dick und dünn und hingen buchstäblich fast schon wie die Kletten aneinander. Andi studierte Sozialpädagogik und hatte jetzt gerade Semesterferien, in welchen er sich für sein Studium etwas Geld verdienen wollte; sen allerbester Freund Walter hatte ihn zum ALB und von dort aus dann schließlich zu mir gebracht. Zunächst kam er mir, ohne ihm hiermit irgendwie zu nahe treten und hierdurch wehtun zu wollen, zwar erst einmal leider als etwas begriffsstutzig vor, was sich dann im Laufe der Zeit aber gab, weswegen ich mich mit

ihm durchaus solidarisieren konnte, und dies auch liebend gerne tat. Ein fraglos äußerst schätzenswerter Wesenszug von ihm bestand jedoch zweifellos darin, daß Andy aufgrund seiner im Rahmen des Soziapädagogikstudiums absolvierten Ausbildung in Psychologie ein unüberbietbares Einfühlungsvermögen besaß und deshalb auch sehr sensibel war, denn er merkte sofort, wenn es mir aus weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen nicht gut ging, wiewegen er mich dann immer wieder ins rechte Lot brachte, indem er mich ganz liebevoll in und nicht auf den Arm nahm und mir hierbei immer gut zuredete, indem er stets einted daß alles in bester Ordnung sei und gut werden würde, was für mich eine realiter vollkommen unbeschreibliche Wohltat darstellte. Auch hatte Andi eine äußerst hübsche, nette, liebe und charmante Freundin nmen Nina, welche von Beruf Hauptschulehrerin war und als solche in München arbeitete. Mit ihr konnte man sich gepflegt über Deutsch, Englisch und Pädagogik unterhalten, und sie schien trotz meiner Körperbehinderung einiges von mir zu halten. Ob sie jedoch selbst Körperbehinderte im Unterricht hatte, weiß ich nach längerer Zeit leider nicht mehr so ganz genau; ich selbst empfand jedoch einiges für sie, denn sie war ein sauberes, umgängliches, sittsames und ehrbares Mädel, wie man dies bei uns in der Oberpfalz, aus deren nördlicher Region sie herstammte, immer so schön sagt. Ands Vater Erwin war früher von Beruf Lehrer in Regensauf und mittlerweile bereits pensioniert, während sein älterer Bruder Martin, der jedoch in meinem späteren Leben noch eine bedeutende und nicht mehr wegzudenkende Rolle spielen sollte, hingegen die Priesterlaufbahn eingeschlagen und in jener Funktion mehrere Pfarrgemeinden in der weiteren Umgebung von Regensburg seelsorgerisch zu betreuen und hiermit alle Hände voll zu tun hatte. Hauptsächlich war er jedoch in der Pfarrei Siegenburg eingesetzt und betreute von dort aus noch zwei weitere Filialen seelsorgerisch ganz umsichtig. Martin war, wie er mich ganu unverhohlen wissen ließ, anno domini 2003 in Regensburg vom damaligen Bischof Dr. Gerhard—Ludwig M., der dann später Präfekt unserer dortigen Gluabenskongregation und schließlich Kurierkardinal in Rom wurde, zum Priester geweiht worden und dann zuerst in Sulzbach--Rosenberg sowie anschließend in Kösching bei Inoglstadt Kaplan, bevor er dann Pfarrer von Siegenburg und später von Straubing wurde. Mit ihm, den ich als meinen priesterlichen Freund bezeichnete und der nach dem Tode von Pfar-rer hristian B., den er persönlich kannte und von dessen irrsinnigen Witzen er schwärmte, mein Beichtvater werden sollte, hatte ich schließlich am 30. August 2011 ein langes Gespräch über Religion, bei welchem ich etliche schwierige Fragen anbrachte, die er mir bereitwilligst beantwortete; die Unterredung mit ihm war für mich genauso fruchtbringend wie diejenige etwa ein Jahr zuvor mit Herrn Fr. in Bad Griesbach. Martin war gerade von seinem Urlaub aus Israel zurückgekommen, wo er die heiligen Stätten von Jerusalem besuchte und außerdem als armer und schwacher sowie demutsvoller Pilger auf den Spuren Jesu Christi wandelte. Außerdem erwies er sich für mich als sehr intelligent und absolut kompetent, denn er wußte auf jede meiner vielen und schwierigen Fragen eine mich vollkommen zufriedenstellende Antwort und speiste mich nicht wie unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher sowie inzwischen schon seit längerem verstorbener Schweinfurter Pfaffen-

fratz mit nichtssagenden, banalen und saudummen Bemerkungen ab; er wußte offenbar von seinem Bruder Andi haargenau, wen er mit mir vor sich hatte, und merkte aus meinen inhaltsreichen Fragen daß ich oft religionshungrig war. Überwiegend und ohne mir nach dem Mund zu reden teilte er meine Auffassungen, nach welchen die Masturbation nicht sündhaft ist, daß ich Gott wegen meiner Körperbehinderung anklagen kann, ohne deswegen jedoch in die Hölle zu kommen, und daß ich bereits aus Gerechtigkeitsgründen unbedingt als Nichtbehinderter auferstehen muß. Auch ging er mit mir darin einig, daß Gott nicht gleich Kirche ist, wobei er ganz freimütig und unverhohlen deren Fehler und Schwächen eingestand und die in ihr herrschenden Mißstände wie Mißbrauchsfälle nicht mit dem Mantel der Barmherzigkeit zudeckte, sondern diese stattdessen unverblümt als handfeste Skandale hinsichtlich des sexuellen Mißbruchs ahnungsloser Jungen, von welchen es auch hier bei uns im Bistum Regensburg einige gab, bezeichnete und entsprechend nachdrücklich anprangerte und wie ich der Meinung war, daß hierdurch auch für ihn als überzeugter Priester die Kirche in manchen Bereichen unglaublich geworden sei, ohne sich hiemit sozusagen sein eigenes Nest zu beschmutzen. Selbst mit den verschiedenen Weltreligionen kannte sich Martin hervorragend aus, denn er meinte auf meine disbezügliche Frage, daß die Rufe und Gesänge des Muezzins vom Minarett einer Moschee herunter, die manchen Leuten nur als sinnlose und nervige Schreierei vorkommen, nicht mit den biblischen Psalmen und christlichen Antiphonen vergleichbar seien. Auch über den Verlauf von Selig- und Heiligsprechungsprozessen sowie über die Glaubwürdigkeit von Heilwundern und Marienerscheinungen, welche ich jedoch für mich als pure Einbildung und hanebüchenen Blödsinn sowie ausgekochten Firlefanz erachtete – denn ich selbst wurde nicht durch ein solches Wunder, welches nach unumstößlicher und überzeugend klingender Meinung von Herrn Pater A. ja kein Dogma ist, an welches die Kirche zu glauben befiehlt, geheilt, und außerdem ist mir auch die gnaden- und glorreiche sowie unbefleckte und allzeitreine Jungfrau und Gottemutter Maria zeitlebens noch nicht erschienen – wußte er genau Bescheid. Martin kannte sogar meinen Regensburger Beichtvater Christian B., der dann wenig später für mich unvermittelt sterben sollte, persönlich sehr gut und hielt wie ich auch einiges von ihm; selbst mehrere seiner nicht weniger als fünftausend Witze kannte er auswendig und fand sie sehr urig, denn durch diese war sozusagen erbarmungslos dem Volk aufs Maul geschaut worden. Schließlich verstand er viel von Musik, konnte wie auch sein Bruder Andi gut Orgel spielen und interessierte sich auch noch für mein Orgelspiel, welches er trotz oder vielleicht sogar schon wegen dessen bestechender Einfachheit für gut befand. Auch Andi ging mit mir bei günstiger Witterung des öfteren in den Stadtpark und dort unter die Linden in den dortigen Bergarten, wo ich mittlerweile schon fraglos Stammgast und, wie bisweilen schon des öfteren in Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg sozusagen bekannt wie ein bunter Hund war. Andis Bruder Martin sollte nach dem jähen und unerwarteten sowie äußerst schicksalhaften und quälvollen – er starb nämlich an Prostata- und Magenkrebs – für mich schlimmen Tode von Pfarrer Christian B. dann schließlich mein Beichtvater werden, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde.

Im Laufe der Zeit entwickelten sich in meinem Betreuung- und Pflegeteam leider gewisse Unstimmigkeiten, welche auf meinem ohnehin schon ziemlich schwer- und leidgeprüften Rücken ausgetragen wurden, für welche ich wieder einmal meinen extrem dummen Kopf hinhalten mußte, und welche mir sehr stark zusetzten. Jeder meiner jetzt vier Pfleger und Betreuer sowie später neudeutsch Assistenten schien unverdrossen und mehr oder weniger sinnlos vor sich hinzuwursteln, gewissermaßen genüßlich seine eigene Suppe zu kochen, und sich außerdem auch noch unverhohlen sowie allen Ernstes einzubilden, er arbeite zu viel und seine Kollegen zu wenig, weswegen von Kollegialität, gegenseitiger Rücksichtnahme aufeinander und Teamgeist herzlich wenig oder vielmehr schon absolut überhaupt gar nichts mehr zu spüren war; offenbar wollte jeder meiner Betreuer immer nur auf seine arbeitsvertraglich vorgeschriebenen Stunden und hinterher zu seinem mehr oder weniger sauer und redlich verdienten Geld kommen, während ich hier bisweilen nur absolute Nebensache und außerdem nur ein mehr oder weniger lästiges Übel sowie schließlich nur ein nerviger Klotz am Bein gewesen zu sein schien. Außerdem schien jeder über jeden irgendetwas Megative und Boshafte zu wissen, was mich ungemein nervte und mir seelisch sehr zusetzte. Nur denkbar selten in meinem seimerzeit mittlerweile schon über fünfzig Jahre währenden Leben ging es mir nämlich dergestalt schlecht wie in der zweiten Augushälfte des Jahre 2011 und hier ganz besonders am letzten Wochenende jenes jetzt fast schon tropisch heißen Monats, welcher dann schließlich mit einem Witterungsumschwung und Temperatursturz endete, weswegen der ohnein nur sehr kurze Sommer schlagartig vorbei war, was mich trotzdem noch auf einen schönen Herbst hoffen ließ, der dann schließlich überraschenderweise auch moch eintrat, von dem ich jedoch absolut überhaupt gar nichts oder höchstens nur sehr wenig hatte, weil ich zu jener Zeit, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer darstellen werde, in der Regensburger Uniiklinik mein damals und dort ziemlich elendigliches Dasein fristen mußte, was äußerst bitter für mich war und worüber ich sehr lange nicht hinwegkam, weswegen ich mich hier und jetzt ernsthaft fragte, ob mir denn wirklich alles verleidet sei. Ohne hier jedoch maßlos zu übertreiben, muß ich jedoch rückschauend betrachtet bei der Abfassung dieser düsteren Passage meiner umfangreichen Memoiren wahrheitsgetreu sagen, daß ich jetzt wirklich absolut am Ende war, was ich jedoch Herrn Dr. Pr. absolut nicht merken lassen durfte, denn sonst wäre ich sofort wieder bei Frau Dr. E. gelandet und außerdem von dort aus schlagartig in die Psychiatrie von Regensburg oder schlimmstenfalls sogar noch direkt nach Mainkofen befördert worden, wo für mich metaphorisch, wie realiter bei der Stecke von Nürnberg nach Altdorf hinaus im kleinen, lieben und trauten Bahnhof jenes von mir immer noch heißgeliebten weil jetzt realiter unbeschreiblich erinnerungsträchtigen Städtchens, sozusagen Endstation gewesen wäre, denn dann hätte ich mir mein weiteres Leben und insbesondere meinen Beruf abschminken können, und auch an die sachgerechte Überarbeitung und Weiterführung dieser meiner umfangreichen Autobiographie wäre dann absolut nichz mehr zu denken gewesen. Wieder einmal wünschte ich mir sehnlichst und daher allen Ernsts, daß jetzt mit meinem elenden Leben, welches ich nun als ganz besonders qualvoll und infolgedessen extrem grausam empfand,

endlich irreversibel Schluß sein möge. Ich wollte jetzt einfach nicht mehr leben, weil ich absolut keine Kraft mehr hatte und demzufolge auch nicht mehr konnte, wenngleich ich trotzdem noch keine handfesten und konkreten Selbstmordgedanken hatte und infolgedessen nicht suizidgefährdet war, sondern stattdessen nur meinen natürlichen Tod durch sanftes und ruhiges Einschlafen und Nichtwiederaufwachen herbeisehnte, welcher mich irgendwann einmal ereilen sollte, was jedoch noch etwas auf sich warten ließ; außerdem befielen mich wie schon in früheren und ähnlich gelagerten Situationen handfeste sowie tiefgreifende und schmerzhaft Weinekrämpfe, bei welchen mich mein Aushilfspfleger Andi mir gut zuredend und mich in den Arm nehmend tröstete, womit er für mich sozusagen sein Meisterstück machte, denn dies war jetzt alles andere als einfach, zumal ich wieder einmal seelisch vollkommen entgleist war und nicht mehr leben oder stattdessen möglichst bald und schnell sterben wollte. Gegenüber bisher war jetzt jedoch neu und für meine Pfleger, anders als für mich, fast schon bedrohlich, daß ich jetzt, anders als früher, plötzlich fast überhaupt gar keinen Hunger mehr hatte und dann schließlich auch noch das Orgelspielen für eine ganze Weile eingestellt war; ich konnte hier und jetzt rein physisch und dann auch noch psychisch absolut nicht mehr, sondern war stattdessen völlig am Ende.

Die Kette der Unannehmlichkeiten riß jetzt jedoch nicht ab, denn ich bekam ganz plötzlich ein starkes Taubheitsgefühl in den Fingern, desentwegen ich fast nicht mehr am PC schreiben und Orgel spielen konnte. Auch hatte ich Probleme mit dem Halten von Gegenständen, die mir bisweilen ganz unersehens und völlig unwillkürlich aus der Hand fielen, sowie beim Essen und mit dem Umblättern von Buchseiten, weswegen mich Herr Dr. Pr. daraufhin sofort zum Nerologen überwies. Ich gab meinem Hausarzt erneut ganz unmißverständlich sowie sehr klar und deutlich zu erkennen, daß ich unter absolut überhaupt gar keinen Umständen mehr zu Frau Dr. E., welche möglicherweise eine Studienkollegin meines damaligen Hausarztes war, wolle, weil ich von dieser unendlich saublöden und gleichzeitig aber auch noch arroganten Madame, die mich, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, unter schamloser und unverfrorener sowie unverhohlener Ausnutzung innerer körperbehinderungsbedingten Hilf- und Wehrlosigkeit wegen einer stinknormalen Depression, welche nahezu jeden Menschen – mein Vater hatte auch einmal eine solche, desentwegen er ebenfalls um Haaresbreite in die Psychiatrie eingewiesen und dort zeit seines restlichen Lebens verhaftet worden wäre – im Laufe seines mehr oder weniger langen Lebens irgendwann einmal ereilt und heimsucht, sofort in die Psychiatrie verfrachten wollte und dies auch noch ganz skrupellos getan hätte, wenn hiergegen nicht mein lieber und guter Pfleger und Betreuer Frank sofort aufs allerschärfste interveniert und dieses saublöde sowie obendrein auch noch arrogante Weib in dessen unüberschreitbare Schranken verwiesen hätte, zeit meines ganzen Lebens restlos bedient war und von dieser arschgefickten Nutte die Nase lebenslang gestrichen voll hatte. Ich brachte sofort deren beiden Fachkollegen Dr. Frank Ba. und Dr. Nikolaus Scha. ins Gespräch, welche Herr O. und dann auch Herr Dr. Pr. persönlich sehr gut kannten und übereinstimmend sowie unabhängig voneinander als fachlich kompetent und auch als menschlich gut bewerteten, was beides für mich sehr wichtig war. Weil

jedoch Herr Dr. Ba. als fachkompetenter und menschlicher Neurologe nun hoffnungslos – ich hätte bei ihm frühestens Ende des Jahres 2011 einen Termin bekommen – überlaufen war, landete ich bei Herrn Dr. Scha., der außerdem seine Praxis im näheren Umkreis meiner Wohnung hatte, und zwar in demselben Gebäude wie schließlich mein späterer Hausarzt, Herr Dr. Klaus-Peter W., auf welchen ich jedoch im weiteren Verlauf dieser meiner umfangreichen Autobiographie ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zurückkommen werde; nebenbei bemerkt ordnete Herr Dr. Ba. irgendwann im Regensburger Stadtteil Kumpfmühl. Bei Herrn Dr. Scha. hingegen bekam ich nun schließlich relativ schnell einen Termin für Dienstag, den 6. September 2011, einem von dessen Witterung her noch schönen und warmen Spätsommertag. Rein sicherheitshalber nahm ich außer meiner Brieftasche mit meiner Versichertenkarte, meiner mir von Herrn Dr. Pr. für diesen Arztbesuch eigens ausgestellten Überweisung und meiner Akte mit den mich betreffenden Krankenpapieren auch noch ein Exemplar der ersten Auflage meines Buches mit und harrete gespannt der Dinge, die da kommen sollten – oder auch nicht. In der Praxis jenes Neurologen brachte man mich jedoch zunächst einmal in einen gesonderten Behandlungsraum, wo mir jetzt mit einem computergesteuerten Gerät die Nervenleitgeschwindigkeit gemessen und mittels eines Schreibgerätes auf einem mit einem entsprechenden Diagramm versehenen Papierstreifen entsprechend sachgerecht dokumentiert wurde. Nach dieser etwa eine Viertelstunde beanspruchten und gottlob nicht übermäßig schmerzhaften Prozedur kam ich dann ins Sprechzimmer dieses Arztes, welcher inzwischen ein Aktenstudium betrieben und sich meine Krankenpapiere zu Gemüte geführt hatte. Herr Dr. Scha., der schätzungsweise etwa zehn Jahre jünger als ich war und seiner Sprache nach zu schließen von irgendwoher aus Norddeutschland kam, war sehr freundlich, höflich und aufgeschlossen, nahm sich ausreichend Zeit für mich, behandelte mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung anständig und korrekt wie einen geistig total gesunden und infolgedessen vollkommen normalen sowie absolut nicht nervenkranken oder sogar schon psychisch total entarteten Menschen, welcher ich ja fraglos auch war, und genügte seiner juristischen Aufklärungspflicht völlig. Seine Diagnose lautete unverhohlen auf Karpaltunnelsyndrom, welches bei älteren Menschen, zu denen ich inzwischen fraglos gehörte, zu einer Art Zivilisations- und Volkskrankheit – mein Patenonkel hatte dies auch und wurde deswegen operiert – geworden und bei welcher aufgrund der Überbeanspruchung und infolge der hieraus nun jeweils resultierenden Verformung der Hände die Nervenleitgeschwindigkeit gegenüber sonst vermindert ist. Eine Überbeanspruchung der Hände lag bei mir fraglos vor, denn ich hatte zeit meines ganzen Lebens sehr viel mit der Schreibmaschine und später auch noch am Computer getippt, wovon neben den vielen juristischen Aufzeichnungen auch diese meine umfang- und vielleicht auch noch aufschlußreiche Autobiographie ein ganz augenfälliges und aussagekräftiges Zeugnis ablegt. Meine Mutter hatte ein solches Karpaltunnelsyndrom aufgrund ihrer früheren Tätigkeit als Stenotypistin sowie infolge ihrer jahrzehntelangen Hausfrauenarbeit zwar auch, sie mußte hieran aber wie ihr Schwager bereits operiert werden, während es bei mir für eine solche Operation nach Auskunft von Herrn Dr. Scha. noch zu früh und ich selbst hierauf auch



absolut nicht scharf war. Nachdem ich zu diesem fachlich und menschlich gleichermaßen guten Neurologen allmählich Zutrauen gewonnen hatte, faßte ich mir sozusagen ein Herz und erzählte ich ihm wahrheitsgetreu und unverblümt die äußerst üble Sache mit seiner zumindest für mich persönlich äußerst fragwürdigen Fachkollegin Frau Dr. E. und ihr gemeines Ansinnen mit meiner schlagartigen und skrupellosen Verbringung in die oder der Psychiatrie. Herr Dr. Scha. war hierüber innerlich spontan vollständig entrüstet und entgegnete mir hierzu im trotzdem noch sehr ruhigem und völlig gesetztem Ton, so einfach gehe das nun wirklich nicht, denn hierfür müsse ich bereits ge-meingefährlich sein, was ich jedoch beileibe nicht war, sondern ich gab mich stattdessen eher als apathisch denn als aggressiv, weswegen von mir denn auch absolut keine aber auch nur irgendwie geartete Gefahr für die mehr oder weniger breite Allgemeinheit ausging; außerdem könne man dies als Neurologe nicht sozusagen aus eigener Machtvollkommenheit tun, denn dies wäre, was auch er genausogut wie ich wußte, eine handelte Freiheitsberaubung nach § 239 StGB, sondern es müsse hier ein Richter eingeschaltet werden, der sich im Wege der Augenscheinseinnahme einen persönlichen Eindruck von mir und über mich mache sowie dann aufgrund und infolge dieses seines Eindrucks meine Einweisung in die Psychiatrie verfüge, sofern die hierfür nun jeweils einschlägige und ausschlaggebende Voraussetzung der Gemeingefährlichkeit vorliege. Hätte mich diese absolut seltenkomische und für mich im nachhinein wie unsere gute und mittlerweile bereits seit längerer Zeit verstorbene Frau Irmgard He. von Altdorf bei Nürnberg fast schon ungemein schrullige, dafür aber ungemein selbstherrliche Madame von Neurologin damals sozusagen auf Biegen und Brechen sowie außerdem aus eigener Machtvollkommenheit in die Regensburger Irrenanstalt gegenüber dem hiesigen Thomaheim oder im Extremfalle sogar nach Mainkofen – dort sind die wirklich absolut allerschwersten Fälle untergebracht – verfrachtet, dann wäre hiermit und hierdurch rein juristisch betrachtet neben dem im entsprechenden Zusammenhang bereits genannten Unrechtstatbestand der Freiheitsberaubung nach § 239 StGB auch noch der Straftatbestand der Nötigung nach § 240 StGB erfüllt gewesen, wobei jedoch letzters Delikt von ersterem konsumiert wird und nur ersteres entsprechend sachgerichtet angeklagt wird. Weil ich hier und jetzt haargenau wußte, wie ich jetzt mit ihm dran war und daß er mit mir nicht dergestalt wie seine "äußerst liebenswürdige" Kollegin verfahren würde, öffnete ich mich ihm jetzt wie metaphorisch eine Blume und erklärte ihm, daß ich bisweilen depressive Verstimmungen in Form und Gestalt tiefgreifender, schmerzhafter und seelisch zermürbender Weinekrämpfe hatte. Ich sprach hier ganz bewußt nicht von Depressionen, um ihn nicht auf die für mich ziemlich fatale Fährte zu locken, mir jetzt ein Psychopharmakon ähnlich wie Miltazopin zu verschreiben, und fragte ihn, ob hier, was auch Herr O. meinte, nicht schon ein pflanzliches Präparat mit Johanniskraut helfen würde, woraufhin er mir ein solches gab. Zuvor überreichte ich ihm aber erst noch das hierfür von mir eigens mitgebrachte Exemplar der ersten Auflage meiner Autobiographie, worüber Herr Dr. Sch. verwundert war und meinte, daß noch keiner seiner vielen Patienten ein solches Werk über sich verfaßt habe. Er wollte es mir unbedingt abkaufen, aber dies ließ ich nicht zu, sondern schenkte es

ihm wohlwollend. Seine Verwunderung hierüber schlug dann sichtlich in Freude um, denn er sagte, er habe jetzt Urlaub und werde mein Buch sofort lesen. Herr Dr Scha. schien hier, was mir ebenfalls nicht entging, schon sehr gespannt darauf gewesen zu sein, wie ich mich ihm hierin als vollwertige und deswegen auch vollkommen ernstzunehmende Per-sönlichkeit darstellen würde; hier wird er aber sozusagen sein blaues Wunder erle-ben. Mit diesem Neurologen hatte ich fachlich wie menschlich einen guten Fang ge-macht und konnte ihn bei entsprechendem Bedarf auch bedenkenlos weiteremp-fehlen. Allerdings brachte die Schiene zunächst einmal nicht die in sie gesetzte Wir-kung, weswegen ich jetzt arbeitsunfähig war und mich Herr Dr. Pr. ausgerechnet wieder einmal direkt nach meinem Urlaub für längere Zeit krankschreiben mußte, was mir wie beim letzten Mal unendlich leid tat und mir für meinen Dienstherrn sehr peinlich war. Ich kam mir außer Gefecht gesetzt und aus der Bahn sowie dem Leben geworfen vor, welches ich wieder einmal aufkündigen wollte, und von welchem ich jetzt ganz besonders sehnlich und ernsthaft wünschte, daß es möglichst bald zu Ende gehen und sein möge. Trotzdem war ich während jener äußerst bleiernen Zeit absolut nicht untätig, sondern las stattdessen einiges in meinen Beckbüchern und den sich hierauf be-ziehenden Aufzeichnungen nach, wodurch ich mich wissenschaftlich befließte und mir mehr oder weniger sinnvoll die Zeit vertrieb. Glücklicherweise herrschte jetzt hier bei uns in den Iden des Monats September traumhaftes weil bildschönes Spätsommerwetter, sodaß ich mit meinen zu jener Zeit diensthabenden Pflegern Andi, Jochen und Walter in den Stadtpark gehen und mir dort mein tristes Erdendasein mindestens ein ganz klein wenig versüßen konnte, ohne daß mir zuhause sozusagen die Decke auf den Kopf fiel. Dieses schöne Wetter hielt novh den ganzen Monat September an und ging dann nahtlos in den goldenen Oktober über, der in jemem Jahr seinem Namen alle Ehre machte. Selbst der November war noch klar und hell, sowie verhältnismäßig mild und der trockenste seines Namen seit dem Beginn der Wetteraufzeichnungen im Jahre 1881. Nach diesen soll jedoch der Sommer des Jahres 1947 sehr trochen gewesen sein. die Flüsse, Bäche und Seen fast austrocknen und hierdurch zu winzigen Rinnsalen verkommen, was sicherlich auch mit ein wichtiger Anstoß zur Schaffung des bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Ellertshäuser Sees in meiner Stammheimat Unterfranken war, sowie die damalige Ernte verdörren und hiermit ver-derben haben lassen, was die danals vom Zweiten Weltkrieg her bestehende Not-situation noch weiter und erheblich verschärfte, denn die Vorräte der Ente des Jahres 1946 gingen allmählich zur Neige und warem schließlich fast schon total aufge-braucht; mehrere damalige Zeitgenossen wie meine Mutter und mein Vater sowie dessen Schwester erzählten in diesem Zusammenhang hier des öfteren sogar schon von einer handfesten und schweren Hungersnot, welche unser damals vom Krieg her bereits genug gebeuteltes Vaterland in jenem Jahr 1947 heimuchte. Beim Begrif der Hungersnot kommen mir die folgenden Worte eines Textes und Gebetes um und für das Gedeihen der Feldfrüchte in den Sinn, welche ich hier zum besten geben möchte: "Höre gnädig unsere Bitten. Wende ab von unseren Hütten Fueersbrunst und Hun-gersnot, gib uns unser täglich Brot." Bei uns in meiner Stammheimat Unterfranken gab es irgendwann

einmal ein schönes Kirchenlied<sup>417</sup> mit einer ähnlichen Passage: "Höre gnädig unser Flehen. Laß uns deine Hilfe sehen. Wende von uns Hungersnot, gib uns unser täglich Brott." Dieses Lied wurde immer in der Andacht für die Feldfrüchte gesungen, und was hier der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgmeine Schulamstyp für einen hanebüchenen und ungenießbaren Mist zusammengeorgelt hat, kann der musikalisch versierte und infolgedessen entsprechend sensible Leser aufgrund meiner einschlägigen und ausführlichen Beschreibung seines nervigen und unhaltbaren Geklimperes und Gedudels sicherlich instinktiv erraten.

Weil jedoch hinsichtlich des Taubheitsgefühls an meinen Händen trotz sachgrechter neurologischer Behandlung durch Herrn Dr. Scha. leider absolut keine Besserung eintrat, überwies mich Herr Dr. Pr. schließlich zum Radiologen, und zwar in die Gemeinschaftspraxis Dr. N. und Dr. Fr. im Castra--Regina--Center am Regensburger Hauptbahnhof, wo auch die mir jetzt gnadenlos verhaßte Neurologin Frau Dr. E. ordinierte. In dieser radiologischen Gemeinschaftspraxis war ich wegen akuter Rückenbeschwerden schon einmal anno domini 1995 gewesen, wobei damals die Diagnose auf Skoliose<sup>418</sup> lautete. Dort untersuchte mich eine blutjunge und ebenso wie jene ziemlich arrogante weil sehr stark von sich eingenommene Ärztin, deren Name ich deswegen nicht in Erfahrung bringen konnte. Sie ließ nicht vernünftig mit sich reden, sondern zog stattdessen unbeirrt sowie Punkt für Punkt ihr Untersuchungsprogramm durch, und ganz am Rande bemerkt kam diese blöde Kuh aus Polen, weswegen ich sie geisigerweise als blöde und wilde Polackin bezeichnete; später sollte meine Mutter noch einige Pfleger aus jenem geschichtlich<sup>419</sup> stark gebeutelten Lande haben, mit welchen sie jedoch rundum zufrieden war. Ich wurde sofort geröntgt, wobei man plötzlich und zudem für mich wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel eine Fraktur des zweiten Halswirbels als medizinisch eine Densfraktur feststellte, derentwegen man von dort aus, obwohl ich damals noch kein Notfall mit Blaulicht und Martinshorn im eigentlichen und klassischen Sinne war, dann spontan meine schlagartige und noch am gleichen Tag innerhalb weniger Stunden erfolgte Einweisung ins Krankenhaus, und zwar diesmal schon in die Regensburger Uniklinik sowie dort in die Unfallchirurgie, verfügte, wo ich dann für längere Zeit mein Dasein fristen mußte, was für mich ziemlich bitter und äußerst nervig war, bevor ich dann im unmittelbaren Anschluß hieran auf Reha, und zwar diesmal wieder nach Bad Griesbach im Rottal kam, wo ich erst ein Jahr zuvor auf Kur gewesen war, was ich jetzt alles gleich noch näher sowie ausführlicher und anschaulicher beschreiben werde.

b) Krankenhausaufenthalt und Operation in der Regensburger Uniklinik vom 23. September 2011 bis dann schließlich ganz exalt zum 17. Oktober 2011: Am sehr erinnerungs- und schicksalsträchtigen Freitag, den 23. September 2011, einem von seiner Witterung und Wärme her ausgesprochenen Spätsommertag wurde

<sup>417</sup>Kirchenlied: "strenger Richter aller Sünder"

(Ave--Maria--Orgellbuch Nr. 179);

<sup>418</sup>Medizinischer Fachausdruck für Rückgratverkrümmung;

<sup>419</sup>Man denke hier an die drei Teilungen Polens von 1756, 1772 und 1795, sowie an den grausamen und hinterrückigen Überfall auf dieses stark gebeutelte Land durch Hitlerdeutschland am 1. September 1939;

ich dann in die Uniklinik von Regensburg gebracht. Alles mußte jetzt ziemlich schnell gehen, und im Nu mußte mir Andi meine sieben Sachen zusammenpacken, unter welchen ich neben Schlafanzügen, mehreren Unterhosen, somsigen Klamotten und Waschzeug, einigen Religionsbüchern und meinem Radiowecker auch noch mein kleiner, schwarzer, putziger und drolliger sowie mich ängstlich fragend, wie es jetzt mit mir überhaupt weitergehen sollte, und mit total verweinten Augen anblickender Stoffhund befand, denn es war gewissemaßen Eile geboten, wenngleich man dort oben dann plötzlich unnd auf einmal auch unendlich viel Zeit zu haben schien. Bereits die Fahrt dorthin mit einem Vehikel der Regensburger Krankentransporte dehnte sich unendlich lang hin und erschien mir wie ein Trip ins Ungewisse; militärisch gesprochen war dies ein Transport irgendwohin ins weite Feld oder vielmehr zutreffender umgekehrt von dort aus in ein mehr oder weniger weit entfernt liegendes Lazarett. Ich zitterte jetzt sozusagen wie Espenlaub, mir war fast schon speiübel, und ich hatte wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem bisherigen Leben, panische Angst, die mich hier und jetzt fast schon ratzeputz mit Haut und Haaren aufzufressen und zu verschlingenn drohte. Daß ich währenddessen jedoch nicht wie damals die schon erwähnte ältere und geitig totl verwirrte Frau bei ihrem für mich äußerst nervigen Transport von Fürstenzell nach Mainkofen laut und gellend schrill herumbrüllte sowie vollkommen irres und wirres Zeug daherredete, war einzig und allein meiner gegenüber früher sehr weit fortgeschrittenen und infolgedessen auch entsprechend stark ausgeprägten Selbstbeherrschung zuzuschreiben, welche jetzt nur noch mit verengtem Blick auf die Masturbation und die Traurigkeit etwas zu wünschen übrigließ; ich hatte mich nach Ansicht meiner Mutter jetzt, anders als früher, in der Gewalt, und zwar nicht nur körperlich, indem ich meine Spastik und die gegenüber früher ohnehin bereits stark zurückgegangene Athetose soweit wie nur irgend möglich zu unterbinden versuchte, sondern auch mentaliter, indem ich meine oftmals irren und wirren Gefühlsregungen im Rahmen meiner engbegrenzten und besschränkten Möglichkeiten unterdrückte und mir meinen Mißmut nicht so schnell anmerken ließ, um meinen Mitmenschen nicht auf die Nerven zu fallen und auf den Wecker zu gehen.

Unter sehr gemischten Gefühlen erreichte ich jetzt die Regensburger Uniklinik, wo ich sofort in die Notaufnahme der Unfallchirurgie gelangte. Dort wurde ich nach einiger Zeit äußerst nervigen und mich deshalb auch sehr nachhaltig quälenden Wartens, während welcher mich äußerst trübsinnige Gedanken beschäftigten und ganz wild und völlig ungeordnet in meinem Kopf herumwirbelten, vom damals zu jemem Zeitpunkt – es war jetzt mittlerweile bereits Spätnachmittag geworden – gerade diensthabenden Arzt, einem gewissen Herrn Dr. Bö., welcher seinen Namen, weil er die durch ihn schamlos zum Ausdruck gebrachte und kommende Eigenschaft absolut nicht besaß, völlig zu Unrecht trug, sozusagen in Empfang genommen. Gerade dieser besagte Mediziner war jedoch wirklich und absolut alles andere als böse, sondern stattdessen vielmehr grundgüig und äußerst einfühlsam; er war nämlich nicht nur ein Arzt sondern, genauso wie der besagte und mittlerweile bereits verstorbene Mediziner von Erlangen, welcher bei der allerersten Untersuchung am 12. November 1959 seinen weißen Kittel auszog und bei mir nun nicht mehr in dieser auch von mir als

Kleinkind gefürchteten Montur erschien, auch noch ein Mensch. Wegen letzterer Eigenschaft hatte ich zu ihm vollstes Vertrauen, welches sogar schon soweit ging, daß ich ihn in meiner totalen Verzweiflung inständig und flehentlich um die erlösende Spritze bat, auf daß mein jetzt äßerst qualvolles Leben möglichst bald und rasch zu Ende sein möge, welche er mir natürlich öeider nicht geben durfte, ohne hiermit sofort seine Approbation als Arzt zu verlieren und sich zudem auch noch der Tötung auf Verlangen schuldig- und strafbarzumachen, was ich selbst natürlich ebenfalls absolut nicht wollte. Herr Dr. Bö. beruhigte mich zu-nächst einmal entsprechend sachgerecht, indem er meinte, alles sei gar nicht so schlimm, wie ich jetzt irrigerweise glauben würde; ich würde mir hierzu nur irrsinnige Hororszenarien ausmalen und mir daher auch einiges einbilden. Dies war reaiter betrachtet zwar eine handfeste Lüge, welche sich hinterher jedoch rein objektiv als reine und unbedingt erforderliche sowie deshalb auch noch vollkommen legitime Notlüge entpuppte, auf daß ich nicht noch vollständig ausflippen und unartikulierte herumbrüllen sowie villständig durchdrehen möge; deshalb, sowie wegen seiner mich nachdrücklich besänftigenden und ichzeitig meinejetzge notsituation sachgerecht verinnrlichenden Art war er dann bei mir sofort wieder rehabilitiert, und ich trug ihm dem aber auch absolut nichts mehr nach. Er zog, weil er nur Assistenz- und Stationsarzt war und nachdem er sich die von mir aus der Radiologie nitgebrachten Röntgenbilder genauestens angesehen hatte, den zuständigen Oberarzt, einen gewissen Herrn Dr. Klaus Er., hinzu, der in Anspielung auf seinen Familienname wirklich absolut ernst und vielmehr sogar schon todernst war; letzterer schien, wie mir jedoch erst bei der Abfassung dieser düsteren meiner umfangreichen Autobiographie dmmerte bbereits hie und jetzt mindestes instnktiv erahnt zu haben, daß hier perdou nicht zu spaßen war, sondern daß es, wie sich später ganz unvverhohlen herausstellte bei mir, wie schin des öfteren in meinem Erden-dasein, sozusagen um Leben und Tod ging. Auch dieser Herr Dr. Er. betrachtete sich daraufhin die Bilder sehr intensiv, und schließlich gingen beide zusammen mit ihnen hinaus in einen kleinen und nur durch eine Verbindungstür von dieser getrennten Besprechungsraum direkt neben der eigentlichen Unfall- und Notaufnahme und beratschlagten sich hierüber medizinisch gegenseitig, während ich selbst jedoch ein-stweilen mutterseelenallein und praktisch von aller Welt wie zu nächtlicher Stunde der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg verlassen dalag, an welchen ich jetzt allerdings auch nicht amsatzweise und im entferntesten dachte, sondern ich war hier stattdessen vor Angst wie gelähmt und versteinert, weswegen ich daher kein einziges Wort aus mir herausbringen konnte. Nach einer Weile, während welcher ich durch diese halb offenstehende Türe nur undefinier- und unentzifferbares Stimmen-gewirr als medizibischen Kauderwelsch hörte, denn es war, was ich zu jenem frühen Zeitpunkt noch nicht wußte, bereits ein Neurologe und ein Neurochirurg nanens Dr. Mü. hnzugezogen und konsultiert worden, kamen die beiden Unfallchirurgen aus jener bereits erwähnten Räumlichkeit wieder heraus, und Herr Dr. Er. meinte sehr nachdenklich und ernst, was wie bereits angedeutet entsprechende Rückschlüsse auf seinen angedeuteten Namen zuließ, der Bruch sei schon älter und inzwischen bereits verknöchert und verknorpelt sowie infolgedessen auch schon sehr kompliziert, weswe-

gen er jetzt noch nicht genau wisse, ob er überhaupt noch entsprechend sachgerecht operiert und hierdurch beseitigt werden könne; letzteres wurde jedoch vom Leiter der Unfallchirurgie, einem gewissen Herrn Prof. Michael N., welcher auf seinem Gebiet der Unfallchirurgie ein unschlagbarer Experte und eine unüberbiebare Kapazität war, sowie mich etwa ein Jahr später aber auch noch am rechten Kniegelenk operieren und mir ein künstliches vepassen sollte, unverhohlen und selbstsicher behauptet, denn für ihn schienen solche Operationen wie die jetzt bei mir unumgängliche und mir bevorstehende fast schon alltäglich und deswegen bereits an der Tagesordnung, sowie beinahe sozusagen totale Routine gewsen zu sein. Mich durchfuhr jetzt wie sozusagen der Blitz ein eiskalter Schauer und lähmender Schreck, desentwegen ich wiederum vor Angst schlagartig vollkommen inüberhörbar und unartikulierte wie sozusagen ein Irrer und Wilder hätte herumbrüllen können und mögen, aber ich durfte mich jetzt nicht wie ein kleines Kind gehen lassen; offen und ehrlich gesagt hatte ich hier und jetzt, anders als später, vor diesem chirurgischen Eingriff panische Angst, was, wie sich erst später, nämlich vor meiner Kniegelenkoperation, herausstellen sollte, auch Herr Prof. N. merkte. Außerdem müsse hier, wie letzterer für mich fraglos absolut hochtalentierte und mich zuvor über diese Oeration außerdem auch ordentlich sowie sachgerecht und gründlich aufklärende Mediziner dann hierzu in haargenau demselben Tonfall wie bisher noch weiter fortfuhr, der Rückenarkskanal an der Bruchstelle erweitert werden, auf daß sich die durch den Bruch gequetschten und hiermit verletzten Nerven wieder sachgerecht regenerieren könnten und mochten; dies sei jedoch bereits ein extrem weites Betätigungsfeld der Neurochirurgen und nicht mehr der Unfallchirurgen. Trotzdem wurde ich nicht in die Neurochirurgie verlegt, sondern verblieb stattdessen zeit meines gesamten Klinikaufenthaltes, abgesehen von der Nacht direkt nach der Operation, wo ich auf der Intensivstation lag, in der Unfallchirurgie, wo die Schwestern und Pfleger zwar durchwegs nett, aber wegen des durch das schlagartige Fehlen von Zivis ausgelösten Pflegenotstandes hoffnungslos überfordert waren, weshalb für den persönlichen Kontakt mit dem und zum Patienten sowie für deren menschlichen Bedürfnisse und insbesondere dem Wunsch nach persönlicher Zuneigung fast keine Zeit und kein Raum mehr blieb, worunter ich selbst jedoch unentwegt sehr stark litt, weswegen ich seelsorgerische Betreuung wünschte, welche ich dann mit Pfarrer Josef Hä. auch nstandslos und schgerecht erhielt.

Der Aufenthalt in der Regnsburger Uniklinik war für mich jedoch, ohne hiermit diese Institution qualitativ auch nur ansatzweise abwerten zu wollen, denn die medizinische Verorgung war völlig und die pflegerische mit den bereits angedeuteten Abstrichen in Ordnung, die reinstste Hölle, weswegen ich zum einen darüber froh war, daß ich an denjenigen in der Uniklinik von Würzburg keinerlei irgendwie gearteten Erinnerungen mehr hatte, und zum anderen darüber, daß ich nach über drei Wochen dortiger Verweildauer endlich entlassen wurde. Während dieser meiner Liegezeit in der Regnsburger Uniklinik besuchten mich meine Pfleger und Betreuer Frank, Günther und Jochen abwechselnd in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen, wobei jedoch Frank immer am häufigsten und längsten bei mir war. Aber auch Günther und Jochen besuchten mich relativ oft, während sich Andi jedoch kein einziges Mal

blicken ließ, was mich bitterlich von ihm enttäuschte, und weshalb er für mich geistigerweise fast schon abgeschrieben war; dafür besuchten mich jedoch dessen Eltern völlig unverhofft und unerwartet, wodurch dann mein ganzer Ärger gegen diesen Typen und dessen totaler Nachlässigkeit mir gegenüber wieder wettgemacht war. In die Schar der Besucher reihten sich neben Stefan N. und meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. auch noch meine Eltern mit der Wein--Cousine ein, wobei jedoch mein Vater dies alles aufgrund und infolge seiner Altersdemenz gar nicht mehr richtig mitbekam, sondern stattdessen immer wieder in kurzen Abständen hintereinander fragte, wo er denn jetzt eigentlich sei; ich bin mir heutzutage bei der Abfassung dieser extrem dunklen Passage meiner umfangreichen Memoiren ziemlich sicher, daß er mich sogar schon überhaupt nicht einmal mehr gekannt, geschweige denn als seinen Sohn identifiziert hat, was ziemlich bitter für mich war und mir nachdrücklich zu denken gab, denn er hat weder gefragt, wer ich sei, noch mich direkt mit Namen angesprochen. Meiner Mutter gegenüber, welche jedoch zu jenem Zeitpunkt geistig noch topfit war, erwähnte ich jetzt jedoch endlich einmal, was mir schon seit längerem nachhaltig am Herzen lag und ein ganz persönliches Bedürfnis darstellte, die üble Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran, von welcher sie jedoch offensichtlich nicht im geringsten erahnte, daß ich dies alles nach einem Zeitraum von damals fast schon einem halben Jahrhundert noch so detailliert wußte, vom 24. November 1962, an welche sich jedoch mein Vater, obwohl er damals hier, als er mich auf offener Straße und außerdem auch noch für absolut jeden Passanten bemerkbar gnadenlos und wild verwamste, fraglos die Hauptrolle spielte, während ich hingegen der unübersehbare und schändliche Anziehungspunkt sowie hiermit der Angel-, Dreh- und Brennpunkt sowie das Objekt dieses furchtbaren Geschehens war, absolut überhaupt gar nicht mehr erinnerte, denn die Erinnerung hieran war bei mir buchstäblich wie weggeblasen, und bat sie diesbezüglich jetzt endlich einmal ganz inständig und unter im Auge zerdrückter Tränen um Verzeihung wegen dieser für unsere Familie wie meine Körperbehinderung handfesten Blamage, während sie, der es hier damals hiernach absolut nicht zumute war, fast schon lachend meinte, dies sei doch alles schon längst vorbei, sowie vergeben und vergessen, und ich solle mich jetzt nicht mehr mit diesem Zeug herumquälen; für mich war dies, nachdem mir dies alles Jahre später, nachdem auch diese Sache, genauso wie diejenige mit Herrn Bu. vom Schweinfurter Finanzamt und der taktlosen Oma im Münchner Eilzug, des öfteren im Familien-, Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis zur Sprache gekommen war, zu vollem Bewußtsein gekommen war, ganz furchtbar und äußerst peinlich, doch ich konnte dies alles jetzt nicht mehr ungeschehen machen und aus meiner Erinnerung tilgen. Selbst mein Firmpate und dessen Ehefrau kamen ungachtet erheblicher Beschwerden auch einmal, was für mich eine große Überraschung darstellte. Diese Besuche waren für mich kleine Lichtblicke in meinem ansonsten ziemlich öden, eintönigen und tristen Klinikleben, bei welchem ich mir die Zeit mit Musikhören über Kopfhörer totschlug, denn ohne die Musik wäre alles noch wesentlich schlimmer gewesen, als dies ohnehin fraglos schon war. Meine einzelnen Zimmergenossen waren jedoch nacheinander und sozusagen durch die Bank nur seltenkomische Käuze: Der eine war nämlich fraglos

und unverhohlen ein unverbesserlicher Angehöriger der für mich äußerst eigenwilligen und sehr weitverbreiteten Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas, welche mir wegen der mindestens rein psychologisch und irgendwie auch juristisch eine handfeste Nötigung darstellenden Erziehungs-, Eintrichterungs-, Einhämmerungs-, Einschüchterungs- und Bekehrungsmethoden ihrer einzelnen Versammlungen und theokratischen Predigt diensts chulen mindestens unheimlich und bisweilen sogar schon bedrohlich vorkamen. denn sie waren wie früher bei uns die unzählig vielen Himmel- und Höllenpredigten, von denen der scheinheilige und strunzdumme sowie hundsgemeine Franziskanerpater und sogar noch unser damaliger sowie pubertär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Saupfaffe noch einige hielten, und derentwegen ich mit meiner Kirche ebenfalls auf dem Kriegsfuß stand, angsteinjagend und furchteinflößend. Mit ihm unterhielt ich mich zwar sehr viel und auch gerne über die christliche Religion, ließ mich aber trotzdem von seinen hirnrissigen Ideen, die rein oberflächlich betrachtet durchaus noch irgendwie plausibel waren, nicht beirren und beeinflussen, sondern beharrte stattdessen nachdrücklich und fests schon verbissen auf meinem katholischen und prinzipiell auf den für mich selbst vollkommen irreversiblen – den was früher richtig war, kommt jetzt unmöglich falsch sein – Lehren des mittlerweile uralten Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. beruhenden und fußenden Glauben. Demgegenüber sprach der Nachfolger dieses meines Zimmergenossen kein einziges Wort mit mir, weswegen auch ich mich ungekehrt absolut nicht veranlaßt und genötigt sah, mit ihm ein aber auch noch so belangloses Gespräch zu beginnen. Dessen Nachfolger wiederum war sehr nett und unterhielt sich mit mir über Banalitäten. Etwas hatten diese drei Typen jedoch gemeinsam – sie schnarchten unentwegt und ohrenbetäubend laut, wodurch sie mir ungewollt so manche Stunde meiner wohlverdienten Nachtruhe raubten, weswegen ich tagsüber immer wie gerädert und mißgestimmt war. Ein weiterer sowie irrer und blöder Typ, der seiner groben und fast hunnenhaften Gestalt sowie aufgrund seiner mit beinahe schon völlig unnachahmbaren Urlauten durchsetzten Sprache nach zu schließen von irgendwoher aus dem tiefsten und finstersten Bayernwald kam, wo sich sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, sowie offensichtlich eine noch wesentlich stärkere und erheblich hochgradigere Altersdemenz als bereits mein Vater hatte, wußte offenbar nicht mehr, was er realiter so alles an barem und blödem Unsinn ganz unverhohlen weil völlig unüberlegt von sich gab. Er behauptete nämlich einerseits, daß er vor mir, der ich jetzt total hilflos war und, wenn man mich in Ruhe ließ, sprichwörtlich keiner Fliege etwas zuleide tat, panische Angst habe, andererseits und umgekehrt bezeichnete er mich, was ich mir trotz meiner gottverfluchten und meinen ureigenen Wert als Menschen bei immer noch relativ vielen Leuten ganz weit und tief nach unten ziehenden Körperbeinderung absolut nicht bieten lassen mußte, obwohl ich bis zu jenem Zeitpunkt noch absolut kein einziges Wort mit ihm gewechselt hatte, ganz unverblümt als nichtsnutzigen und rotzfrechen Lausbuben; so etwas hatte ich mir außer von den besagten und jetzt endlich abgeschriebenen sowie von letzteren, was eigentlich schon wesentlich früher und erheblich nachhaltiger hätte geschehen können und unbedingt müssen, endgültig auf die Seite geschoben und somit erbarmungslos



ihrem mehr oder weniger bitteren und herben Schicksal überlassenen Freunden meiner Eltern noch von absolut keinem mir wildfremdem Menschen und auch schon nicht einmal von den braven und biedereren Weinbauern, die hierzu zwar genauso wie meine xantippenhaft zänkische Großmutter mütterlichreits rein juristisch gesehen nicht berechtigt gewesen wären, aber rein menschlich betrachtet wie jenes Donnerkeils-, Teufels- und Malefizweib, welches mich dann in deren Gegenwart sogar noch selbsthilfeartig züchtigte und sich hierbei dann mindestens noch insgeheim auf ein ihr juristisch nicht zustehendes Notrecht als Züchtigungsbefugnis anstelle meiner Mutter berief, hierfür durchaus allen Grund gehabt hätten, bei der besagten und äußerst fatalen Weinprobe irgendetwann einmal anno domini 1965 ganz unverhohlen an den Kopf werfen lassen müssen, aber hätte ich hiergegen ordentlich aufgemuckt, dann wäre todsicher der Schuß nach hinten gegen mich losgegangen und ich hätte, wie schon so oft in meinem Leben, fraglos das Nachsehen gehabt. Zu meiner äußerst mißlichen und gedrückten Stimmung trug aber auch noch eine quälende und zernürbende sowie mich extrem belastende Ungewißheit über meine weitere Zukunft bei, denn ich konnte mir jetzt beim besten Willen nicht vorstellen, daß und wie alles letztlich überhaupt noch irgendwie zu einem glimpflichen Ende kommen und gut ausgehen würde, wrauf man bloß hoffen und worum man nur imbrünstig beten konnte; gerade diese nervenzernürbende Ungewißheit zerriß mir mit fortschreitender Zeit schon fast das Herz, denn ich konnte hier und jetzt fast schon an überhaupt gar nichts anderes mehr denken, weswegen meine Situation buchstäblich zum Vezweifeln war.

Diese miese und gedrückte Stimmung entwickelte sich jedoch mit fortschreitender Zeit meines Klinikaufenthaltes zu einer ziemlich handfesten und tiefgreifenden sowie schwerwiegenden Depression, aus welcher dann unzählig viele und extrem starke Weinekrämpfe entsprangen. In wachen sowie langen und bangen Stunden der Nacht, während welcher ich nicht nur aus dem soeben bereits angedeuteten Grund des ohrenbetäubenden und nervenzermürenden Schnarchens meiner Zimmergenossen, sondern auch noch deswegen, weil ich trotz entsprechend guter Medikamente extrem starke Schmerzen hatte, kein einziges Auge zubekam, lief wieder einmal mein ganzes bisheriges Leben gleichsam wie ein perdou nicht enden wollender und düsterer Film ab. Mir kam ganz spontan und ungebeten in den Sinn, welchen großen Kummer und was für schwere Sorgen ich meinen Eltern insbesondere durch meine gottverfluchte Körperbehinderung sowie auch sonst mit mehreren anderen Unartigkeiten bereitet hatte, welche jedoch gegenüber und im Vergleich zu denjenigen vieler anderer Kinder, weil ich wegen meines böden Leidens nicht so wie diese konnte und zudem auch meine Eltern hier permanent ganz ordentlich den Daumen drauf hatten und mich nachdrücklich unter Kuratell hielten, zwar noch relativ harmlos waren, im teilweise falschverstandenen Interesse einer vermeintlich gediegenen Erziehung aber trotzdem immer nachdrücklich aufgebauscht und hochstilisiert wurden, indem man hier wie gesagt einen Staatsakt und aus einer Mücke einen Elefanten machte und alles ganz wild dramatisierte sowie zum handfesten Skandal hochstilisierte, denn man schoß hier oft genug gewissermaßen sehr weit übers Ziel hinaus. Ich dachte jetzt sofort wieder an die üble Geschichte mit dem fatalen Spelzugkran vom 24. November 1962,

und die bitteren Tränen quollen mir buchstäblich aus meinen mir jetzt wie Feuer brennenden Augen und rannen mir metaphorisch gesprochen wie in wilden und ungezähnten Sturzbächen der Partnach-, Breitach-, Laizach- und Loisachkamm über meine zart- und blaßroten Wangen hinunter bis in mein Kopfkissen; ich brauchte hier nur an gewisse und hier jedch nicht genau darstellbaren Dinge, mit welchen ich meinen Eltern Kummer gemacht und Sorgen bereitet hatte, zu denken – und schon ging es bei mir wie sozugen auf Kommano los. Einmal weinte ich sogar schon wieder sozusagen zum Steinerbarmen – und statt eines solchen personifizierten Steines erbarnte sich diesmal eine äußerst umsichtige Schwester ganz wohlwollend meiner, indem sie mich psychologisch geschickt tröstete und mich hierdurch beruhigend meinte, daß alles gar nicht so schlimm sei, wie ich glauben würde. Außerdem hatte ich geistliche Betreuung durch den dortigen Klinikseelsorger, einen gewissen Herrn Pfarrer Josef Hä. Dieser war nur in der diesbezüglichen Seeslorge eingesetzt und außerdem auch nur etwa zehn Jahre älter als ich. Er stammte von irgendwoher aus der nördlichen Oberpfalz, und dort, wenn ich mich nicht irre, von Neustadt an der Waldnaab, hatte außer in Regensburg aber auch noch in Innsbruck Philosophie und Katholische Theologie studiert und war dann anno domini 1975 bei uns unter dem seinerzeit amtierenden und zudem im damaligen Regensburger Kirchenvolk unentwegt geschätzten Bischof Dr. Rudolf Gr., welcher seinen diesbezüglichen Ausführungen zufolge ein weithin anerkannter und gefragter Marinologe<sup>420</sup> und sicherlich nicht (Wortspielerei!) bei der Marine war, zum Priester geweiht worden; ob er jodoch noch irgendwo Kaplan oder gleich in der Krankenhauseelsorge eingestezt war, weiß ich leider nicht. Genauso wie Pfarrer Christian B., welcher dann später zu meinem jähen Schrecken und blanken Entsetzen sowie unter großer Trauer und weinherben Tränen meinerseits urpöztlich an einer hemtückischen Krankheit verstorben war, hatte aber auch Pfarrer Josef Hä. für mich fraglos sozusagen das Herz am rechten Fleck, denn er hörte mir geuldig und unwidersprochen zu und war permanent sehr liebe- und verständnisvoll. Zumindest hatte er unendlich viel Zeit für mich oder schien sich diese mindestens zu nehmen, weil er offenbar sah, in welcher seelischen Not ich wegen meiner schweren Krankheit steckte, derentwegen ich möglichst bald aus dem Leben zu scheiden gedachte, innerlich bereits hierauf gefaßt und psychisch entsprechend sachgerecht vorbereitet war und mein jetziges Erdendasein hinsichtlich dessen noch mehr oder weniger langer Zeitdauer vertrauensvoll in Gottes Hand legte, sowie mein vermeintlich baldiges Ableben mit dem Sterben Jesu Christi vereinte; jezt konnte iich wirklich nicht mehr und war längere Zeit buchstäblich am Ende. Außerdem wollte ich auch mein Leben nicht wie eine Baustelle und einen Scherbenhaufen hinterlassen, sowie gut im Jenseits ankommen, was ich ihm auch ganz kompromißlos und unzweideutig zu verstehen gab. Jetzt war mir die Religion absolut todernst, und ich ließ keine mehr oder weniger dummen und gemeinen Witze in diesem Bereich mehr zu, denn ich fürchtete mich panisch vor dem begierig lodernen und alles sozusagen ratzeputz verzehrenden Feuer der Hölle, wie dies mir früher als Kind außer durch die

---

<sup>420</sup>Schverstständiger der Marienverehrung und der mindetens für mich persönlich dubiosen sowie infolgedessen mehr oder weniger fragwürdigen Mariennscheunungen;

damalige Geistlichkeit leider auch von meinen dieser seinerzeit noch total hörigen Eltern immer angstmachend eingebläst worden war. Pfarrer Hä. nahm mir zunächst einmal die Beichte ab, die ich für mich selbst als Generalbeichte interpretierte, indem ich ihm deutlich zu verstehen gab, daß ich alle Sünden meines ganzen Lebens aufrichtig und offenherzig bereuen würde, mochten diese auch rein realiter betrachtet und/oder unter sachgerechter Berücksichtigung meiner mir jetzt ganz besonders schwer und infolgedessen unerträglich erschienenen Körperbehinderung überhaupt gar keine gewesen und mir nur, um mich auch religiös gefügigzumachen, als solche eingeredet oder voelmehr schon eingetrichtert worden sein; ich wollte hierdurch bei mir Ordnung schaffen und außerdem auch noch aus meiner ganz persönlichen Sicht sozusagen mit Gott reinen Tsch machen. Hierbei brach ich dann das erste Mal in meinem bisherigen Leben vor einem Geistlichen in lautes, langanhaltendes und bitterliches, sowie zuerst einmal völlig untröstliches Weinen aus, dessentwegen ich zunächst erst einmal sachgerecht beruhigt und getröstet werden mußte, wofür dieser absolut glaubwürdige Priester rückschauend betrachtet sozusagen prädestiniert gewesen zu sein schien, denn er hatte so etwas wie ein psychologisches Gespür, nahm mich mit meinen persönlichen sowie tiefgreifenden und schwerwiegenden Problemen völlig an, machte sich nicht irgendwie über sie und mich lustig und tanzelte auch nicht wie früher immer bei uns zuhause in Schweinfurt unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Saupfaffe noch ganz nachdrücklich und wollüstig auf meinen nachhaltig geschundenen Gefühlen herum. Schließlich meinte Herr Pfarrer Hä. total überzeugt und für mich zuversichtlich, daß ich hinsichtlich der Religion mit meinem Leben absolut auf der sicheren Seite sei, denn ich hätte ja eigentlich, realiter und nüchtern betrachtet, überhaupt gar nichts Gravierendes verbrochen. Hierbei ließ er mir gegenüber auch ganz unverhohlen durchblicken, daß meine Sünden, ohne diese als solche hier und jetzt aber auch nur ansatzweise zu verniedlichen und hierdurch mich, der ich meine unzählig vielen Verfehlungen, mit welchen es mir jetzt in meiner vermeintlichen Sterbestunde absolut todernst war, absolut nicht auf die leichte Schulter nahm, zudem wie unser besagter Scheinfurter Saupfaffe noch ganz albern und kindisch vehohnepipelnd zu bagatellisieren, nur läßliche seien; für mich waren sie, weil früher in meiner Kindheit praktisch alles Sünde war, durchwegs extrem schwere und ich war ein armer und zerknirschter Sünder, wenngleich hier auch noch nicht (Wortspielerei!) von Nürnberg--Nusündersbühl. Während meines über dreiwöchigen Klinikaufenthaltes führte ich mit ihm auf der Grundlage des alten und grünen sowie mir selbst wegen seiner äußerst bestechenden Einfach- und Klarheit sowie trotz mancherlei Fragwürdigkeiten immer noch als unverzichtbare Richtschnur dienenden Kaechismus mehrere langwierige und tiefschürfende sowie mindestens für mich persönlich äußerst frucht- und nutzbringende Gespräche, nach welchen er mir dann immer unverhohlen das Sakrament der Krankensalbung spendete und im unmittelbaren Anschluß hieran die Krankenkommunion als möglicherweise absolut allerletzte Wegzehrung – ich selbst war jetzt körperlich und seelisch völlig ausgezehrt – verabreichte. Des öfteren nun meinte er auch, aus meinen fundierten Ausführungen könne man durchaus den Schluß ziehen, daß auch ich wie er Theologie studiert hätte, was

jedoch aus mehrerlei und bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen nicht der Fall war, obwohl ich mich wie gesagt für diese Disziplin durchaus interessierte, denn sonst hätte ich mir todsichher nicht die unterschiedlichen Katechismen zugelegt und in ihnen geschmökert. Bei Herrn Pfarrer Hä., welchem ich daraufhin sofort wohlwollend ein Exemplar der ersten Auflage meines Buches schenkte, das er sich dann nach und nach sowie mehr oder weniger genüßlich zu Gemüte führte und meinte, das sei sehr interessant, war ich rein seelsorgerisch betrachtet in sehr guten Händen, wewegen es hier eigentlich überhaupt gar nicht besser und schöner hätte sein können; ich war bei ihm sehr gut aufgehoben und wähnte mich absolut geborgen, und zudem fühlte ich mich von ihm wie von meinem bisherigen Beichtvater Christian B. als Mensch angenommen und sachlich richtig behandelt und absolut nicht, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben und hier insbesondere bei unserem pubertär--flegelhaften und bur-schikos--rotzfrechen sowie mittlerweile auch schon seit längerem verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen, als ein mehr oder weniger lästiges Übel abgestraft und der puren Lächerlichkeit sowie dem beißenden Gespött wildfremder und mehr oder weniger religionfeindlicher Menschen preisgegeben.

In der Woche vor meiner Operation mußten noch einige Untersuchungen durchgeführt werden. Eine derselben bestand darin, daß ich einen Ohrenschutz angelegt bekam und dann in ein enge Röhre gelegt wurde. Trotz dieses Ohrenschutzes hämmerte, ratterte, rumrte und dröhnte es hierin extrem laut wie sozusagen in einem Walzwerk oder in einer Härtereie und noch wesentlich läuter als bereits im steinalten Reichsbahnwagen, wewegen ich hier allen Ernstes glaubte, jetzt urplötzlich und unter einer total über mich verfügenden Geisterhand irgendwo in der Schwerindustrie des Ruhrgebietes oder des jetzt polnischen Oberschlesiens oder des als Industrieregion noch weitaus größerem Donezbecken der Ukraine oder irgendeines anderen allgemein- und/oder wirtschaftsgeographisch mehr oder weniger bekannten Reviers der Eisen- und Stahlindustrie dieser unserer Erde mit seinen Hochöfen und Metallhüttenwerken gelandet zu sein. Die zum Zwecke der sachgerechten Narkotisierung erforderliche und deshalb auch völlig unumgängliche Untersuchung meines Herzens verlief jedoch wider Erwarten meinerseits vollkommen problemlos und dehalb ohne medizinischen Befund. In der Urologie war es hingegen für mich am turbulentesten und deshalb auch am aufregendsten. Ein Urologe namens Dr. Schn. war sehr arrogant, denn er wollte mir, nachdem er einen Ultraschall von meiner Harnblase gemacht und mit einem Blick auf den Bildschirm dort selbstsicher festgestellt hatte, daß diese jetzt fast schon zum Platzen voll war, sohort einen Katheder legen, vor dessen mehr oder weniger umsichtiger Einführung ich wegen der hiermit untrennbar verbundenen und mir aus absolut plausiblen weil logisch nachvollziehbaren Schilderungen bekannten Schmerzen panische Angst hatte, weswegen ich denn gerade diese Maßnahme aufs allerheftigste und wie sozusagen der Teufel das Weihwasser fürchtete, denn ich hatte panische Angst vor den durch die Einfügung verursachten und mit dieser einhergehenden sowie untrennbar verbundenen Schmerzen. Hiegegen wehrte ich mich jedoch ganz standaft, indem ich ihn auf das Na-heliegendste verwies, mir zunächst erst einmal eine Urinflsche zu geben und mich sodann auch in Ruhe sowie außerdem aber

auch noch absolut ohne jeglichen Erfolgsdruck pinkeln zu lassen. Diesem Wunsch kam er dann schließlich innerlich unüberhörbar zähneknirschend sowie nolens volens nach, und in der Flasche war dann fast ein ganzer Liter Urin; wenn dies wonach er wegen seiner hellgelben Farbe durchaus aussah, Bier irgendeiner mehr oder weniger bekannten Brauerei oder (Wortspielerei!) von Braubach am Rhen mit seiner berühmten und sehenswerten Marksburg gewesen wäre, hätte man es sich bei einer kühlen und frischen Maß dieses süßigen Getränkes wohl sein lassen können. Eine erneute Ultraschalluntersuchung ergab dann schließlich, daß sich bei mir die Harnblase zwar nicht vollständig entleerte, was aber noch im Bereich der Normalität lag. Bei der Frage der Narkotisierung mußte dann schließlich unbedingt und peinlich genau darauf geachtet werden daß ich wegen meiner Spastik und Athetose einige Narkotika unter überhaupt gar keinen Umständen verabreicht bekommen durfte, was jedoch die Anästhesisten bereits wußten. Schließlich wurde mir dann kurz vor dem eigentlichen Operationstermin noch eine Kanüle am rechten Unterarm gelegt, durch welche mir das Narkotikum eingespritzt wurde; glücklicherweise gab es jetzt keine Lachgas- und Äthernarkosen mehr, und mir war auch (Wortspielerei!) absolut nicht mehr zum föhlichenn und herzhaften Lachen, sondern stattdessen weitaus eher zum lauten und untröstlichen Weinen zuzumute. So war ich dann medizinisch optimal auf diesen absolut und beileibe nicht unkomplizierten und keinesfalls ungefährlichen sowie langwierigen und schwierigen – er dauerte sieben Stunden – Eingriff vorbereitet. Ein junger und frecher Arzt sagte dann im Vorübergehen noch ganz unverhohlen zu mir: "Schlimmstenfalls sind Sie tot." Hiermit gedachte er offenbar, mich noch nachhaltig einzuschüchtern und mir Angst einzujagen sowie Furcht einzuflößen, was ihm jedoch nicht gelang, denn ich entgegnete ihm sofort im exakt selben Tonfall, wie er kurz zuvor mit mir sprach, wodurch ich ihn sofort mit seinen eigenen Waffen schlug: "Macht auch nichts, denn dann bin ich von meiner Körperbehinderung erlöst." Mit solch einer schlagfertigen und alle Fragwürdigkeiten beseitigenden Antwort von meiner Seite aus schien er jedoch nicht gerechnet zu haben, denn ihm blieb hierüber der Mund vor Verwunderung oder Schrecken sperrangelweit offenstehen. Er war unfähig, hier und jetzt noch irgendetwas zu erwidern, und sicherlich hat ihm gegenüber noch keiner seiner mehr oder weniger vielen Patienten eine solch merkwürdige und ihn als einem durch den Hippokrateseid fraglos dem Leben verpflichtete Menschen schlagartig aufhorchen lassende Äußerung wie ich getan; außerdem war er jetzt total sprachlos und ging sofort schnurstracks seiner Wege. Das absolute und glatte Gegenteil von diesem blöden und frechen sowie taktlosen Typen von Mediziner war jedoch der dortige Narkosearzt, welcher am Abend vor der Operation, als für ihn gerade nichts anderes und weiteres zu tun war, zu mir kam und mit mir die Narkotisierung durchsprach. Bereits nach dem ersten Satz ließ ich ihn sicherheitshalber wissen, daß ich manche Narkosmittel wegen meiner Spastik und Athetose nicht bekommen dürfe; welche dies jedoch in einzelnen waren, wußte ich leider nicht, denn ich war ja schließlich kein Anästhesist. Er ereiferte sich daraufhin sofort, indem er meinte: "Unsere Anästhesisten wissen aufgrund ihrer Ausbildung sehr genau, was für Sie gut ist und was nicht." Hiermit waren für mich alle Zweifel ausgeräumt. Daraufhin un-

terhielten wir uns noch etwas länger privat miteinander. Er ließ mich unverhohlen isen, daß er au der Gegend von Landshut und dort von Essenbach komme und stamme, was für mich der Aufhänger war, ihm von menem früheren Freund Rudolf M. aus Altheim bei Landshut und dem äußerst ansehnlichen Bauernhof seiner Eltern zu erzählen. In diesem Zusammenhang erwähnte ich aber auch noch die dortige und juristisch als eingetragene Genossenschaft konzipierte Kartoffelschnapsbrennerei und den kleinen, lieben und trauten sowie inzwischen aufgelassenen Bahnhof von Mirskofen. Ob ich ihm auch von meinen musikaliachen Darbietungen auf der Ergoldinger und Altheimer Kirchenorgel berichtete, weiß ich zwar leider nicht mehr, letzteres ist aber durchaus möglich, denn ich war hier und jetzt sehr redeselig; jedenfalls war dies ein gemütlicher und wohltuender sowie seelnerquickender Plausch.

Die eigentliche Operation fand dann nun endlich am Mittwoch, den 5. Oktober 2011 statt. Sie sollte zwar schon einen Tag früher in Angriff genommen und durchgeführt werden, aber es kamen hier einige Notfälle dazwischen, die sich wegen des jetzigen Nationalfeiertages angesammelt hatten und absoluten Vorrang genossen, weshalb ich nochmals sozusagen auf die Folter gespannt wurde. Kurz zuvor wurde ich über die möglichen Folgen und Risiken dieses relativ schweren und beileibe nicht ungefährlichen Eingriffes formaljuristisch ordnungsgemäß und umfassendst aufgeklärt und mußte letzteren Rechtsakt durch die Ableistung meiner Unterschrift entsprechend sachgerecht bestätigen. Schlimmstenfalls würde ich, wie dies mir ernsthaft und unverhohlen prophezeit wurde, während oder nach der Operation sterben, was mir in meinem äußerst mißlichen Zustand als bereits langersehnte Erlösung von meiner bitterbösen und gottverfluchten Körperbehinderung dorchaus willkommen war, denn ich wollte, wie bereits gessgt, des öfteren sterben, wenngleich auch nicht unbedingt (Wortspielerei!) in Sterbfritz, einem kleinen und unscheinbaren sowie unbeutenden Ort mit dem gleichnamigen und längsten Tunnel<sup>421</sup>, wobei in diesem Dorf ganz nebenbei bemerkt eine mittlerweile längst verstorbene Tante meines Vaters, nämlich die Schwester seiner Mutter, de ich selbst jedoch nicht persönlich, sondern nur dem Namen nach kannte, wohnte, an der einsttgen und aus dem 19. Jahrhundert stammemde und äußerst kurvenreichen Nord--Süd--Strecke von Würzburg nach Hannover, welche jetzt nur noch dem Regionl- und Güterverkehr dient, während hingegen der Fernverkehr mit Inter- und Euricitys jetzt ausschließlich über die fast schnurgerade Neubustrecke abgewickelt wtird. Es bestand dann aber zugleich auch immer noch das für mich persönlich furchtbare Risiko einer Querschnittslähmung, sowie außerdem auch dasjenige einer Meminghitis, wie sie ja bekanntlich der Sohn unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen im Grundschulalter gehabt hatte. Die beiden letzten Prognosen stellten für mich äußerst düstere Aussichten dar, während die erste, nämlich diejenuge, daß ich möglicherweise sterben würde, mich nicht mehr sonderlich beunruhigte, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr sogar schon zufrieden stimmte, denn ich hatte mein sündhaftes und schuldbeladenes Leben mit Hilfe von Herrn Pfarrer Hä. vor Gott in Ordnung gebracht; ob ich jetzt so etwa wie eine Moribundus- oder Thanatosneurose

---

421 Sterbfritz--Tunnel mt 1.073 Meten Länge;

hatte, weiß ich leider nicht, und auch Herrn O. schienen diese geistreich klingenden und möglicherweise auch nur auf meinem Mist gewachsenen Begriffe leider nicht geläufig zu sein. Am frühen Vormittag um halb zehn nun wurde ich mit und in meinem Krankenbett in den Operationssaal gefahren, wo mich bereits mehrer Ärzte erwarteten. Ich bekam über und durch die Kanüle mein Narkotikum eingeflößt und wurde von meinem Krankenlager aus sofort und mit Schwung auf den Operationstisch verfrachtet, wo ich dann wie den aasgierigen Geiern zum genüßlichen Fraß zuzureichendes Schlachtvieh auf einer Fleisch- oder Blutbank lag; innerlich war ich hier ganz ruhig und dachte jetzt an fast überhaupt gar nichts mehr, denn mir war vollkommen gleichgültig, was nun mit mir geschehen würde. Langsam aber sicher begann jetzt das mir durch die Kanüle und von dort aus über die Vene eingeflößte Narkosemittel seine ihm zugedachte Wirkung bei mir sachgerecht zu entfalten, während ich umgekehrt mit meinem gesamten Leben abschloß, indem ich imbünstig ein kurzes Reue- und Bußgebet als für mich jetzt vermeintlich absolut allerletzten Atemzug und Stoßseufzer zum Himmel hochschickte, wobei ich dachte, daß jetzt endlich alles aus und ich dann bei Gott sowie endlich von meiner verfluchten Körperbehinderung erlöst sei. Mir kamen jetzt ganz urplötzlich die folgenden Worte eines wunderschönen Liedes<sup>422</sup> in den Sinn, welche ich hier unbedingt noch zum besten geben möchte: "Christus, du bist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Ich will mich dir ergeben. In Fried' fahr' ich dahin!" Dieser vermeintlich allerletzte Atemzug versetzte mich dann kurz vor zehn Uhr morgens in einen starken Tiefschlaf, aus welchem ich dann nicht mehr aufzuwachen gedachte, was Gott jedoch für mich leider und für viele meiner Mitmenschen glücklicherweise nicht zuließ, denn ich erwachte kurz vor halb sechs Uhr abends wieder aus der Narkose; Gott wollte mein blödes und elendes Leben auch jetzt noch nicht als Opfer und Unterpfand für die Ewigkeit und seine Herrlichkeit, denn er schien mit mir noch einiges vorzuhaben. Die Operation, vor deren Beginn mir dann sofort unter Narkose ganz schmerzlos ein bereit nach wenigen Tagen wieder entfernter und auch nicht übermäßig schmerzhafter Katheder gelegt wurde, und welche nun von mehrere Unfall- und Neurochirurgen unter der sachgerechten Oberleitung von Herrn Prof. Michael N. nacheinander nach bereits ganz kurz und stichwortartig angedeuteter Vorgehensweise total nach den Regeln der ärztlichen Kunst durchgeführt wurde, wobei zunächst einmal erstere und dann letztere am Werk waren, dauerte zwar über sieben Stunden, verlief aber gottlob und dankenswerterweise vollkommen komplikationslos und wurde gut überstanden. Auch hatte ich hernach zwar relativ schnell und vollständig wieder mein Bewußtsein erlangt, konnte jetzt aber fast nicht reden und kam mir, obwohl ich noch niemals in meinem ganzen bisherigen Leben realiter absolut stockbesoffen und sternhagelvoll war, wie nach einem absoluten Vollrausch und wilden Komasaufen vollkommen benebelt vor; außerdem vermochte ich zu jenem Zeitpunkt beim allerbesten Willen nicht zu eruieren, wo ich mich letztenlich überhaupt aufhiel. Ich nahm zwar schon ganz umrißartig einen großen Raum mit allerlei medizinischen Gerätschaften wahr, wewegen ich meinte, immer noch im Operationssaal zu sein. Dem war aber nicht so, sondern ich befand

---

422Gotteslob--Orgelbuch Stammteil) Nr. 662;

mich stattdessen bereits auf der Intensivstation, wo ich die jetzt langsam und unaufhörlich hereinbrechende Nacht verbringen mußte. Dies war jedoch wie sicherlich die "Leistenbruchnacht" auf der Kinderstation der Würzburger Uniklinik im dortigen Luitpoldkrankenhaus des Stadtteils Grombühl vom 11. auf den 12. November 1957 eine äußerst traurige, unendlich grausame und ziemlich qualvolle, denn ich hatte, obwohl ich Morphinpräparate verabreicht bekam, mit welchen man durch deren Überdosierung meinem elendigen Leben sofort oder mindestens doch relativ schnell ein jähes Ende hätte bereiten können, extrem starke Schmerzen, welche ich nur meinen Erz- und Todfeinden wünschte, von denen der erste zu jenem besagten und fatalen Zeitpunkt bereits ein Vierteljahrhundert und der zweite auch schon anderthalb Dekaden unter der Erde war; wie es den anderen ging, wußte ich nicht und interessierte mich auch gar nicht, denn ich hatte jetzt mit mir selbst wirklich genug zu tun und tiefgreifende sowie schwerwiegende Probleme. Als ich wieder vernünftig reden konnte, unterhielt ich mich mit dem jetzt diensthabenden Arzt, indem ich ihm gezielte und detaillierte Fragen nach dem genauen und ziemlich ernsthaften Zustand meiner Erkrankung stellte und schließlich zu seinen Antworten mehr oder weniger fundierte und geistreiche Bemerkungen machte, aus welchen jeder noch einigermaßen und halbwegs vernünftige Mensch unzweideutig entnehmen und folgern konnte, wes Geistes Kind ich, hochtrabend ausgedrückt, letztendlich war, und daß man es bei mir nun eben gerade nicht mit einem medizinischen und/oder juristischen Vollidioten, sondern stattdessen mit einem geistig vollkommen normalen Menschen zu tun hatte. Diese meine hier und jetzt schon mehr oder weniger tiefschürfenden Ausführungen veranlaßten jedoch meinen Gesprächspartner jetzt sofort dazu, in einen stets arbeitsbereiten PC folgende ziemlich geistreiche Äußerung hineinzudiktieren: "Völlig ungeachtet erheblicher Verständigungsschwierigkeiten ist der Patient jedoch hochintelligent." Das waren ganz starke und mich seelisch nachdrücklich aufmunternde sowie sogar fast schon beflügelnde Worte, welche ungeachtet mancherlei anderer und hier jedoch nicht näher darstellbarer Widrigkeiten sicherlich viel zu meinem relativ raschen und reibungslosen Heilungsprozeß beitrugen. Jetzt mußte ich unentwegt und ununterbrochen sowie zwölf Wochen lang eine zunächst einmal gewöhnungsbedürftige Halskrause tragen, welche mir nicht so sehr körperlich als vielmehr seelisch sehr stark zusetzte, denn ich konnte hier weder nach rechts noch nach links, sondern stattdessen immer nur noch unentwegt geradeaus schauen, wobei ich oftmals ziemlich ausdruckslos vor mich hinstierte. Unendlich lang dehnte sich die Zeit meines Klinikaufenthaltes aus, die mir wie eine halbe Ewigkeit vorkam. Wenn ich nicht Musik hätte hören können und keinen Besuch erhalten hätte, wäre ich total verrückt geworden und schließlich im Irrenhaus gelandet. Auch diejenige Tatsache, daß sich Pfarrer Josef Hä. ganz liebevoll um mich kümmerte, indem er fast täglich bei mir vorbeischaute, sich mit mir vollkommen unbefangen wie mit einem, der ich für ihn fraglos war, geistig total normalen Menschen unterhielt, wobei es hier jedoch nicht nur um das für mich wie Geschichte und Juristerei sowie Eisenbahn und Orgel völlig unerschöpfliche Thema Religion, sondern stattdessen auch noch um ziemlich allgemeine Dinge wie insbesondere um mein zu jener Zeit bereits relativ langes und



beschwerliches Leben ging, mir aufmerksam und geduldig sowie mich nicht willkürlich und an den absolut unpassendsten Stellen meiner bisweilen zwar ziemlich tiefschürfenden, aber in sich selbst durchaus schlüssigen und infolgedessen absolut logischen Gedankengänge und bisweilen ziemlich langatmigen Ausführungen unterbrechend zuhörte, mir permanent gut zuredete, mir wohltuende Zversicht vermittelte und mir immer wieder Trost spendete, trug jetzt sehr viel zu meiner relativ schnellen und wirkungsvollen Genesung sowie insbesondere dazu bei, daß ich jetzt nicht total durchdrehte und schließlich wahnsinnig wurde. Pfarrer Hä. schien entweder schon von irgendwoher erdahren und deshalb gewußt oder dies von sich aus ansatzweise gemerkt oder instinktiv erahnt zu haben, daß ich jetzt unbedingt jemanden brauchte, welchem ich mich rückhaltslos anvertrauen und dem ich sozuagen mein gebeuteltes und gedemütigtes Herz bis zu dessen absolut tiefster Neige auchütten konnte. Wie ich ihn mit direktem und verengtem Bezug auf mich sowie infolgedessen im unverhohlenen Umgang mit mir immer wieder erlebt hatte, schien unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher sowie mittlerweile verstorbener Schweinfurter Pfaffendrecksack in der Krankenhausseelsorge vollkommen ungeeignet und deshalb auch total fehl am Platze gewesen zu sein, denn er konnte ja nichts anderes und weiteres als immer nur bohnenstrohdumm daherreden oder vielmehr bloß herumtollen und heilige Sprüche, mit welchen er jedoch immer ein edles und gutes Werk vollbracht zu haben glaubte, klopfen sowie einfache, brave, biedere und rechtschaffene Menschen durch seine seltenkomosche und diese rotzfrech verarschende Art nachhaltig und unverhohlen vor den Kopf stoßen; Militär- oder Anstaltsseelsorge in Justzvollzugs- oder Irrenanstalten sowie eine solche bei alten Leuten oder greisen Nonnen wäre für ihn ein großes und weites sowie todsicher ziemlich ertragreiches Betätigungsfeld gewesen, auf welchem er in seiner bodenlosen Bösheit oder mindestens menschlichen und psychologischen Unbeholfenheit keinen allzugroßen Flurschaden hätte anrichten können. Während der Zeit meines Krankenhausaufenthaltes in der Regensburger Uniklinik fand dann schließlich am sonnigen und noch warmen Samstag, den 15. Oktober 2011, das dreißigjährige Treffen unserer Abituria in Altdorf bei Nürnberg statt, zu welchem ich zwar liebend gerne erschienen wäre, was aber wegen meiner saublöden Densfraktur nicht möglich war. Auch hier wurde mir, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, ein extrem dicker und unüberseh- sowie unaustilgbarer Strich durch die Rechnung und diese sprichwörtlich ohne den Wirt, weher ich hier, anders als sonst, unbedingt hätte sein wollen, gemacht, denn wieder einmal kam und lief es völlig anders, als ich dies mir letztendlich vorgestellt und erhofft sowie gewünscht hatte. Dies war nun wieder einmal das hierbei mir fraglos vom Leben vorgezeichnete und vollkommen unentrinnbare Schicksal der Götter, nach welchem und für welche es mir nicht zu wohl werden sollte und durfte, was dieses jetzt noch alles für mich als mehr oder weniger bitteböse Überraschung bereithält, wollte ich jetzt gar nicht wissen. Wie mir später Rudi Schw., der von diesem meinem üblen Mißgeschick erst durch Frau Dr. S. und diese hiervon über meine Mutter erfahren hatte, in Bad Griesbach während seines dortigen und vollkommen unerwarteten sowie völlig überraschenden Besuches bei mir, über welchen ich mich natürlich ganz besonders freute, erzählte, soll diese

Veranstaltung sehr schön gewesen und ich in dieser äußerst trauten Runde allseits nachhaltig vermißt worden sein. Sehr viele meiner Mitabiturienten erkundigten sich ausgiebig und intensiv nach mir, was ich als sehr wohltuend empfand; das Zusammengehörigkeitsgefühl, in welches auch ich mich als seinerzeit einziger Körperbehinderter meines Abiturjahrgangs fraglos eingebunden fühlte, und was außerdem zweifelsohne ein sichtbares Zeichen gelebter Integration sowie schließlich auch noch ein unleugbares Indiz praktizierten Christentums darstellte, zwischen diesen Leuten untereinander war somit auch nach dreißig Jahren noch immer nicht erloschen. Diejenigen meiner vielen, nämlich über hundert, Mitabiturienten, welche nach ihrer Reifeprüfung zunächst einmal in Erlangen oder sonst irgendwo Medizin studiert und hinterher den Arztberuf ergriffen hatten, waren über diesen meinen fatalen Krankheitszustand zutiefst erschüttert und von diesem nachhaltig ergriffen, was von einem tiefen und unberseh- sowie unleugbaren Mitgefühl ihrerseits mir gegenüber zeugte, denn sie erachteten ihn als zwar noch nicht lebensbedrohlich, wohl aber doch schon als ziemlich gefährlich; sie wünschten mir allesamt von ganzem Herzen alles erdenklich Gute. Wie Rudi bei seinem Besuch in Bad Griesbach mir gegenüber verlauten ließ, soll mein Mitabiturient Norbert V. – das war übrigens haargenau derjenige immer nette, umgängliche und hilfsbereite Typ, welchen ich irgendwann zwischen mehreren Abituriateminen mit seiner Ehefrau oder Freundin auf meiner Rückreise von Schweinfurt nach Regensburg einmal ganz unverhofft und vllkommen unerwartet im Eilzug von Bamberg nach dorthin traf, als er in Erlangen, wo beide dort bei Siemens arbeiteten und Norbert als Techniker und Ingenieur an der Entwicklung der heute für ICEs und moderne Elektroloks gebräuchlichen Asynchrom—Motoren maßgeblich beteiligt war, zustieg und zuerst einmal nach Nürnberg sowie von dort aus noch weiter mit der S--Bahn in Richtung Altdorf in seinen Heimatort Winkelhaid fuhr – in diesem Zusammenhang ganz unverhohlen folgende gesagt haben: "Also wenn ich in meinem Leben und hier als Körperbehinderter in Wolfgangs Situation gewesen wäre, hätte ich die großen, schweren und unendlichen Strapazen von Schule, Studium und Beruf todsicher nicht so unbeschadet wie dieser coole und irre Typ duchgehalten und es sicherlich nicht so weit wie Wolfgang gebracht, sondern stattdessen schon längst ganz versagerisch aufgegeben." Dies waren für mich extrem starke und aufmunternde sowie meine bisher erbrachte Lebensleistung gebührend anerkennende Worte, wie ich sie bislang auch noch nicht gehört hatte. Sicherlich wußte Norbert haargenau, was er hier und jetzt ganz unverhohlen und unbekümmert sowie selbstsicher von sich gab, denn er hatte mit mir schließlich seinerzeit im Altdorfer Leibniz--Gymnasium von der Unter- über die Mittel- und Ober- bis hin zur Kollegstufe die Schulbank gedrückt, mich währenddessen ganz unauffällig bei meinem stetigen und total unermüdlichen sowie kräftezehrenden Arbeiten an, auf und mit der Schreibmaschine beobachtet und sich entsprechende Eindrücke über mich gesammelt; außerdem muß er wie Frau Dr. S. sowie viele andere Lehrer und Schüler meine beim Herumtippen auf dieser unzählig vielen Schweißtropfen auf der Stirne stehen, ungebremst und unverhohlen con dieser zu Boden rinnen und dort verdunsten gesehen, wie unsere damalige Körperbehindertenbetreuerin die für ihn unendlichen

und unsäglichen Mühen und Anstrengungen meinerseits für sich selbst irgendwie nachhaltig und sachgerecht verinnerlicht und sich als Nichtbehinderter direkt in mich als eine für ihn menschlich offenbar wertvolle Person und meine saubere Situation als Körperbehinderter hineinversetzt haben. Ich mußte während unserer Schulzeit, ohne großspurig und prahlerisch daherzureden, irgendwie einen großen und nachhaltigen sowie prägenden und bleibenden Eindruck auf ihn gemacht und er mußte sich bildlich vorgestellt haben, genauso wie ich körperbehindert zu sein haben, denn sonst hätte er diese hohe und hehre Meinung über mich nicht so unbefangen und unverhohlen von sich geben können, wie er dies hiermit getan hat. Während der besagten Fahrt im Eilzug von Coburg nach München zwischen Erlangen, wo er mit seiner netten Gattin zustieg, und Nürnberg, wo die beiden als Pendler wie viele anderen Mitglieder dieser Menschenspezies den Zug wieder verließen, um dort in die S—Bahn nach Altdorf umzusteigen und mit dieser bis zu ihrem Heimatort Winkelhaid zu fahren unterhielten wir uns jedoch über ganz andere und bisweilen belanglose Dinge, deren Details ich jetzt jedoch leider nicht mehr weiß. Hier erkundigte sich Norbert insbesondere nach Frau Dr. S., wobei er jedoch von irgendwoher wußte, daß ich bis zu ihrem jähen und für mich vollkommen unerwarteten sowie von mir, anders als sicherlich von mehreren ihrer unzählig vielen Schüler, zutiefst betrauten Tod anno domini 2020 noch immer mit ihr in regelmäßiger Verbindung stand; insbesondere wollte er von mir wissen, ob sie überhaupt noch lebe und wie alt sie letztlich sei. Ob sie jedoch für ihn wie für mich ein prägendes Gewicht hatte, ob er sie irgendwie schätzte oder ob sie ihm stattdessen wegen ihrer unüberbietbaren und infolgedessen nachdrücklich gefürchteten Strenge wie vielen anderen Schülern ein widerlicher und Brechreiz erzeugender Greuel war, weiß ich leider nicht, denn hierüber wurde während der ganzen und etwa zwanzigminütigen Fahrt kein einziges Wort gewechselt. Nach diesem zwar durchaus medizinisch, aber beileibe nicht therapeutisch erfolgreichen Abschluß wurde ich nun dann schließlich am Montag, den 17. Oktober 2011 aus der Uniklinik von Regensburg entlassen, aber noch nicht nach Hause in meine kleine, liebe und traute Wohnung, wohin ich mich jetzt zu kommen nachdrücklich sehnte, sondern stattdessen sofort und direkt auf Reha, und zwar wiederum nach Bad Griesbach im Rottal am Inn, wo es mir im letzten Jahr immer sehr gut gefallen hatte, was auch jetzt und diesmal wieder unendlich schön war, weswegen ich diesen Bade- und Kurort, anders als das schließlich absolut beschissene und rein geographisch gesehen direkt am Fluß Regen gelegene Nittenau, worauf ich später ebenfalls noch ausführlich und anschaulich sowie außerdem unendlich haßerfüllt und jeden von einem dortigen Reha- oder Kuraufenthalt dort nachhaltig abschreckend zu sprechen kommen werde, jedem erholungssuchenden Menschen bedenkenlos empfehlen konnte.

c) Rehabilitationsaufenthalt und ganz persönliche Erlebnisse in Bad Griesbach im Rottal am Inn vom 17. Oktober 2011 bis einschließlich zum 30. November 2011:

Nach meiner Entlassung aus unserer Regensburger Uniklinik am 17. Oktober 2011 wurde ich vom klinikeigenen Fahrdienst sofort zur Reha nach Bad Griesbach im Rottal am Inn gebracht, und zwar wiederum in haargenau dieselbe Kurklinik wie

bereits bei meinem dortigen Aufenthalt etwa ein gutes Jahr zuvor. Auch die Fahrt dorthin verlief auf exakt der gleichen Route wie seinerzeit anno domini 2010. Von seiner Witterung her machte ich der Oktober als goldener Monat 2011 alle Ehre, denn es war, anders als in früheren Jahren, sonnig und noch relativ warm, wobei jetzt fast noch sommerliche Temperaturen herrschten, während ich jene schöne Zeit in Kliniken verbringen mußte, weshalb ich mich hier und jetzt wieder einmal ganz schamlos vom Leben betrogen und um dessen schöne sowie bei mir ohnehin ziemlich rare Seiten gebracht fühlte, denn ich wäre lieber meiner geregelten Arbeit nachgegangen und dann hinterher während meiner durch Fleiß und Ausdauer verdienten Freizeit in Gottes freier Natur als in den extrem öden und deshalb auch äußerst tristen Klinikbauten des Regensburger Uniklinikums gewesen, wenngleich ich mich über die medizinische und sonstige Versorgung nicht beschweren konnte, denn diese war mit nur ganz geringfügigen Abstrichen in Ordnung, denn ich durfte hier wie sonst als Körperbehinderter einzig und allein auf der Grundlage dieses meines blöden Leidens keine überzogenen und unzumutbaren Ansprüche anmelden und deshalb auch keine unerfüllbaren Forderungen stellen. Über den extrem weiten und ausgedehnten sowie inzwischen größtenteils abgeernteten sowie inzwischen teilweise sogar schon zur Scholle umgepflügten und hiermit für die Aussaat im nächsten Jahr entsprechend sachgerecht präparierten Fluren des Dungaues zwischen Regensburg und Vilshofen links und rechts der Autobahn von der Regierungshauptstadt der Oberpfalz nach Passau und von dort aus dann noch weiter über die Landesgrenze hinweg bis tief nach Österreich hinein lag jetzt die eigenwillige Aura und das unverkennbare Wehen des mittlerweile trotzdem bereits unaufhaltsam und unübersehbar hereinegebrochenen Herbstes und strahlte die güldene und ungeachtet jener soeben bereits namentlich genannten Jahreszeit noch relativ warme sowie infolgedessen angenehme und unendlich wohltuende Mittagssonne, welche diese von Gott mit dessen guten und edlen sowie hochherzigen und milden Gaben so unendlich reich und äußerst liebevoll gesegnete und genauso wie die weltbekannte und von der Bahnstrecke von Wien nach Budapest, von welcher es ganz nebenbei bemerkt ein unbedingt sehenswertes Eisenbahnvideo gibt, durchzogene und berühmte ungarische Pußta als Bauernland topeben und wie ein Brett daliegende Landschaft der fruchtbaren und geographisch sowie agrikulturell gesprochen die Kornkammer Bayerns darstellende Donauniederung und Donauebene mit ihren sehr fruchtbaren Böden und äußerst schmucken Dörfern sowie größeren und mehr oder weniger sehenswerten Städten in ein sehr angenehmes und wohltuendes sowie mildes Licht tauchte, man hätte hier durchaus mit Altbundespräsident Walter Scheel<sup>423</sup> entweder lauthals singen oder, was ich jetzt selbst ganz unverhohlen tat, auch nur leise und ganz unverhohlen sagen können: „Felder, Wiesen und Auen leuchten in purem Gold. Ich möchte ja so gerne noch schauen, aber der Wagen, der rollt.“ Unter diesem fraglos göttlichen Wehen der Natur und der unsagbar wohltuenden Sonneneinstrahlung kam ich dann schließlich am frühen Nachmittag unversehrt und wohlbehalten im wunderschönen Bad Griesbach an, wobei mir die dortige Umgebung sofort wieder bekannt und absolut vertraut war.

---

423 "Hoch auf dem gelben Wagen sitz' ich beim Schwager vorn"

Im besagten Klinikum lief mir dann sofort ganz zufällig und unversehens meine dortige und von mir als platonische Freundin erachtete Logopädin, Frau Susanne Ka, über den Weg. Sie war teils erfreut und teils erstaunt, mich jetzt ganz plötzlich und unter krankheitsbedingten Umständen unerwartet wiederzusehen, wodurch sich dann ihr ursprünglich geplanter Besuch bei mir in Regensburg erübrigte. Auch hätte sie mich nun wieder liebend gerne logopädisch behandelt, aber sie hatte während dieses Zeitraums meines Aufenthaltes zunächst einmal andere Patienten unter den Fingern und dann Urlaub, weswegen ich nur ganz kurz mit ihr zu tun hatte; ich fand dies jammer-schade, denn ich mochte sie sehr und unterhielt mich daher auch gerne mit ihr. Zuvor brachte sie mir jedoch wieder dankenswerterweise ihr irres und tolles Keyboard auf mein Zimmer, damit ich einen Ersatz für mein Orgelspielen hatte, welches jedoch nur sehr eingeschränkt möglich war, denn meine Hände waren von der Operation her noch taub, weswegen ich schon nicht einmal mehr alleine essen konnte, sondern stattdessen wie buchstäblich ein kleines und infantiles Kind gefüttert werden mußte und mich hierüber in Grund und Boden schämte. Allerdings kam ich jetzt auf eine andere Station als im letzten Jahr, aber die Schwestern, von welchen mich einige noch von früher her kannten und teils vewundert sowie überwiegend erfreut waren, daß ich jetzt plötzlich und unerwartet schon wieder in Bad Griesbach weilte, waren auch hier wie dort sehr nett und umsichtig; deren Urteil über mich lautete am Ende meiner Reha, daß ich ein angenehmer, ruhiger, besonnener, höflicher, geduldiger, bescheidener und genügsamer Patient gewesen sei, weswegen man dort sozusagen voll des Lobes über mich war, was mich natürlich sehr freute und ehrte sowie mir seelischen Auftrieb gab, denn ich war von der Uniklinik her noch seelisch stark geknickt und angeschlagen, weshalb ich hier und jetzt noch immer depressive Attacken hatte, deretwegen ich dort ebenfalls wieder sachgerecht behandelt werden mußte. Als Stationsarzt ordinierte hier jedoch nicht wieder Frau Dr. He., sondern stattdessen Herr Dr. Cri., der mir ebenfalls schon oder noch aus jener Zeit her bekannt war, während er sich selbst jedoch umgekehrt an mich leider nur noch umrißartig erinnern konnte, denn er hatte mich damals nur einmal ganz kurz in Behandlung gehabt. Dieser ebenfalls nette und höfliche rzt untersuchte mich zunächst einmal wie bereits ein Jahr zuvor seine Kollegin gründlich sowie sozusagen auf Herz und Nieren und erteilte dann sofort genaue Anweisungen hinsichtlich meiner weiteren Behandlung und Me-dikation, wobei mir jedoch jetzt nur Blut und nicht auch noch Urin abgenommen wurde, während ich diesmal mit den Pinkeln von der Regensburger Uniklinik her sozusagen schon absolut fruchtbare Routine hatte; es verhielt sich jetzt infolgedessen hier wie dort jeweils immer exakt haargenau.

An Anwendungen bekam ich diesmal neben der bereits erwähnten Logopädie auch noch Krankengymnastik, sowie Schmerz- und Gesprächstherapie. Frau Ka. hatte mich diesmal leider nur ganz kurz in Behandlung und verwies mich dann während der Dauer meines Aufenthaltes und für die Zeit ihres Uverdienten rlaubs an ihren Kollegen, einen gewissen Herrn Oliver P., welchen ich bom früheren Zeitpunkt nur dem Namen nach kannte. Dieser war zwar äußerst nett und entgegenkommend, sowie bisweilen sogar fast schon total überschwenglich, aber trotzdem noch irgendwie

gewöhnungsbedürftig, denn er besaß eine etwas komische und infolgedessen auch noch ziemlich eigenwillige Art, bei welcher ich zunächst einmal ganz schlagartig den hinterher jedoch vollkommen unzutreffenden Eindruck hatte, als würde er mich irgendwie im Geiste verlachen und verspotten und sich hiemit ganz insgeheim über mich lustig machen, wenngleich er jedoch bei-leibe noch nicht derge-stalt frech, überheblich, verschnitzt, affenartig, lausbuben-, frutzen- und schelmenhaft wie unser besagter Schulamtstyp und schließlich Herr Krankengymnast Thomas H. von der Regensburger Sportrehaklinik grinste. Erst nachdem ich ihm gegenüber ganz unweblümt und unübersehbar mein fraglos todernstes Ge-sicht und fast schon so etwas wie eine total unverkennbare Leichenbittermiene aufgesetzt hatte, kam ich mit ihm klar und konnte auch ganz vernünftig mit ihm reden, weil ich mich erst jetzt von ihm als vollwertiger Mensch erachtet und nicht zum absoluten Idioten degradiert und abgestraft fühlte; jetzt schien er endlich zu wissen, wen er mit mir vor sich hatte, nämlich einen geistig vollwertigen Menschen, der ordentlich studiert hatte und einem ehrbaren Beruf nachging. Herr P. machte mit mir jedoch, was hinterher meine Regensburger Logopädin, Frau Ru., aufs allerschärfste bemängelte und unverhohlen sowie fast schon zornig anprangerte, aus mir vollkommen unerfindlichen und unerklärlichen Gründen nicht so sehr logopädische Übungen zur Lautbildung und Artikulierung der Sprache, als vielmehr Gedächtnistraining mit irgendwelchen Ober- und den dazugehörigen Unterbegriffen. Hier bestätigte sich jetzt die von mir bereits so ziemlich am Anfang dieser meiner umfangreichen Autobiographie aufgestellte und bei entsprechendem Bedarf auch nachdrücklich verfochtene Behauptung, daß und nach welcher mein Intelligenzquotient zeit meines ganzen Lebens absolut nicht niedrig war, geschweige denn nur demjenigen eine Hilfsschülers, als welchem mich unser gassendreckfrecher Schulamtstyp permanent betrachtete, oder sogar nur demjenigen eines Geisteskranken entsprach, weswegen ich trotz des früher permanent äußerst fatalen Mangels mit den Bildergeschichten und Kettenaufgaben, welcher mir bei entsprechender Voreingenommenheit gegen mich wie derjenigen diese selbst unendlich blöden und außerdem auch noch unerhört frechen Frutzen fraglos das Genick hätte brechen und mich zum absoluten Volliten hätte degradieren können, perdou nicht auf den Kopf gefallen war, sondern stattdesen vielmehr logusch denken und infolgedessen auch entsprechend sachgerecht kombinieren sowie rekapitulieren und rekonstruieren konnte, was eine unabdingbare Voraussetzung für mein Jurastudium und dann hinterher für meinen Juristenberuf darstellte. An Krankengymnastik war hingegen Stehbrett und Stehpult sowie Motomed und Arbeiten an der Sprossenwand angesagt, was mir jedoch erhebliche Schwierigkeiten bereitete und mich bisweilen fast schon zum hellen Wahnsinn brachte. Die Schmerztherapie bestand hingegen darin, daß mir mehrere Elektroden an meine neuralgischen Punkte angelegt wurden, um hiermit und hierdurch die Schmerzen zu lindern, was jedoch bei mir nur sehr bedingt wirksam war. Offen und ehrlich gesagt brachte mir die Schmerztherapie so gut wie absolut überhaupt gar nichts, denn meine Schmerzen verringerten sich nicht; deswegen betrachtete ich die Schmerztherapie als reinte Geldschneiderei und Geldschinderei und sah hinter dieser Therapie keinen rechten Sinn. Anders lagen die Dinge dagegen bei der Gesprächstherapie, wel-

che jetzt, anders als noch vor einem Jahr, wo dies von Frau Ka. mitübernommen und bewerkstelligt wurde, von Frau Dr. Daniela Ga., der Gattin unseres damaligen Chefarztes, Herrn Dr. Christoph Ga., durchgeführt wurde. Diese besagte Madame war sehr charmant und wirkte gerade wegen dieses ihres irren und tollen Charms auf mich irgendwie anziehend, weswegen ich mir hier wie dort ein Herz faßte und ihr alles wie bereits bei Frau Ka. ausführlich und anschaulich beschrieben schilderte; die für manche Menschen meines sozialen Umfeldes ordinäre und ferkelhafte Praktik mit dem Kopfkissen und der Bettdecke als von mir skrupellos hergenommenen Ersatzobjekt für eine hierdurch lediglich fingierte Freundin fand sie zwar zunächst einmal etwas merkwürdig und dann nach deren detaillierter und in diesem Buch hier ebenfalls bereits erfolgter Schilderung durch mich jedoch sehr interessant, sowie auch logisch durchaus irgendwie nachvollziehbar während ihr der immer wieder nachdrücklich gehegte und durchaus legitime Wunsch meinerseits nach Zuneigung mir gegenüber durch einen von mir geliebten Menschen genauso wie meine mindestens teilweise körperbindeungsbedingte Sexualität sofort einleuchtete. Frau Dr. Ga. wußte bereits durch ihren als Chefarzt jener Kurklinik fungierenden Gatten einiges über mich, woran sie nun anknüpfte und worauf sie dann entsprechend sachgerecht aufbaute. Während ihrer mehreren Therapiestunden nun schälte und kristallisierte sich dann schließlich ein ungeheuer bemerkenswerter Satz heraus, welchen sie mir als einen tollen Ratschlag mit auf den Weg gab und der bei mir fast schon wie eine Bombe einschlug: „Herr Weber“, meinte sie von der Richtigkeit ihrer Ansicht ganz felsenfest überzeugt, „Sie werden Ihre Depressionen nur dadurch los, daß Sie sich unverhohlen sowie ohne Wenn und Aber so annehmen, wie Sie von Natur aus nun eben einmal sind, nämlich als ein einmaliger und einzigartiger Mensch, sowie infolgedessen ganz fraglos als ein Unikat und als solches sehr wertvoll sowie völlig unverzichtbar.“ Hiermit hatte sie mindestens indirekt denjenigen absolut prägeinfolgedessen den Aspekt der Menschenwürde angesprochen, nach welchem der Mensch biologisch die Krone und somit das Haupt der gesamten belebten und unbelebten Schöpfung ist, und ob sie hiermit auch die Gottebenbildlichkeit des Menschen im Hinterkopf hatte, konnte man diesem ihrem äußerst klugen und ziemlich weisen Satz zwar bedauerlicherweise nicht entnehmen, ich möchte es ihr jedoch zu ihren Gunsten trotzdem noch unterstellen: außerdem schien sie nicht sofort zu irgendwelchen mehr oder weniger gefährlichen weil gesundheitsschädlichen Antidepressiva greifen zu wollen, sondern stattdessen der Behandlung mit solch teuflischen Medikamenten sehr skeptisch gegenüberzustehen und diese nur im absoluten Extremfall eingesetzt haben zu wollen. Dies leuchtete mir zwar wegen der auch mir als Körperbehinderten nach dem Verfassungsrecht zweifelsohne zukommenden und zustehenden sowie mir bisweilen böswilligerweise abgestrittenen Menschenwürde zwar prinzipiell ein, nur fragte ich mich jetzt nachdrücklicher- und ernsthafterweise, wie ich mich denn selbst in meinem ureigenen Wesen annehmen sollte, wenn dies viele andere Menschen meines sozialen Umfeldes absolut nicht taten, sondern stattdessen permanent und wollüstig wie entsprechend sachgerecht scharfgemachte Krähen auf mir herumhackten – wenigstens hackten sie mir hierbei nicht noch die Augen aus – sowie fast

immer irgendetwas an mir auszusetzen hatten; diese gab es leider auch jetzt und selbst in Regensburg noch, und die sachgerechte Antwort auf diese berechnete Frage blieb man mir schuldig. Für mich selbst war dies fraglos ein unüberwindlicher und unhaltbarer Zwiespalt, der sich nicht wie sozusagen eine mathematische Gleichung mit zwei Unbekannten nach der einen noch nach der anderen Seite auflösen ließ.

Diese Gesprächstheapie bei Frau Dr. Ga. wurde jedoch um die seelsorgerische Betreuung bei Herrn Sebastian Fr. ergänzt, mit welchem ich bereits während meines ersten Aufenthaltes zu tun gehabt und hierbei sehr gute Erfahrungen gesammelt hatte, weswegen ich mich ihm auch jetzt wieder ganz rückhaltslos und unbefangen anvertraute sowie nicht enttäuscht wurde. Dieser menschenfreundliche Pastoralreferent wußte noch vom letzten Jahr her, daß ich mein ganzes Leben, wie dies mir bereits von Kindesbeinen permanent und nachhaltig eingetrichtert worden war, immer nur unter dem äußerst negativen Aspekt von Vefehlung und Versagen sowie Sünde und Schuld sah, was für mich, wie er unumstößlich behauptete, absolut nicht gut, sondern stattdessen sogar schon schädlich sei, weswegen er meinte, daß ich mich ganz der mildreichen Barmherzigkeit und weisen Führung Gottes überantworten und überlassen und mich diesem höchsten Wesen rückhaltslos anvertrauen solle. Auch dürfe ich nicht alte Sachen – ich schilderte ihm auch die Geschichte vom 24. November 1962 mit dem unendlich fatalen Spielzeugkran, mit welcher mir elterlicherseits total unaus-tilgbare und mich, indem mir die ganze Sache bei gewissen Anlässen, insbesondere aber zu Weihnachten, weil diese extrem üble Geschichte genau einen Monat zuvor passiert war und auf daß mir bei diesem Hochfest mit der mehr oder weniger starken Überhäufung von Geschenken nicht gar zu wohl werden und mich außerdem auch nicht sozusagen der Hafer stechen möge, immer wieder schamlos vorgehalten und metaphorisch als und wie eine vermeintlich leckere – mein Vater war hier in diesem Bereich immer wieder ganz besonders bissig und zynisch – Speise, in Wirklichkeit aber wie sozusagen ein penetrant widerlich und ekelhaft stinkender Käse aufgetischt wurde, seelisch gnadenlos folternde Schuldgefühle einpflanzen wurden – von früher unter dem dummen Aspekt ihrer Eigenschaft als läßlicher oder schwere Sünde hinerfragen, sondern bei und für Gott sei nach der von mir hierzu jetzt auch noch sachgerecht ins Gespräch ge-brachten Generalbeichte – ich hatte hier ein ungemein engstirniges Gewissen – alles vor dem Zeitpunkt derselben liegende end-gültig vergeben und vergessen, weswegen es hier absolut unsinnig und nichtsbrin-gend sowie kräftebergeudend, nervenaufreibend und nervenzermürend sei, immer wieder nachzuforschen, was immer nur alte Wunden erneut aufreißen und zur Blu-tung bringen würde. Herr Fr. verglich dann Gott sogar wie im diesbezüglichen Evan-gelium mit einem guten Hirten, unter dessen Mantel ich mich stellen und an dessen Stab ich mich wie sozusagen an einen Strohhalm klammern und mein ganzes Leben hieran ausrichten und festmachen dürfe, denn dan ginge ich nicht fehl. Um mich jedoch zu dieser religiös fraglos äußerst wertvollem Auffassung durchzuringen und diese schließlich für mich selbst zu verinnerlichen, benötigte ich eine gehörige Por-tion Gottvertrauen, welches mir leider abging, weil manches in meinem Leben anders lief und kam, als ich mir dies vorgestellt und erhofft sowie gewünscht hatte. Wie be-



reits bei Herrn Pfarrer Hä. von der Regensburger Uniklinik berief und bezog ich mich auch bei Herrn Fr. auf die Lehren des alten und grünen Katechismus, welchen er zwar ebenfalls noch von früher und aus seiner Zeit als Schüler vom Religionsunterricht her kannte, aber, anders als ich, als angsteinjagend und furchteinflößend erachtete. Hier war ich jedoch leider anderer Meinung als er, denn ich sagte mir, was ich auch ihm gegenüber unverhohlen vertrat, daß das, was früher einmal fraglos und unangefochten gegolten habe, heute doch nicht urplötzlich vollkommen falsch sein könne. Diese Ansicht vertrat ich denn auch in anderen Bereichen als der unverfälschten Religion, insbesondere aber bei Höflichkeits-, Anstands- und Umgangsformen sowie in der mich nachdrücklich prägenden Juristerei, und hier unter der Domäne und Prämisse von Treu und Glauben sowie der guten Sitten; manche Dinge waren für mich wie Gott in seinem unbegreiflichen Wesen total unwandelbar. Hierin pflichtete er mir zwar grundsätzlich bei, meinte aber, daß manches von damals heutzutage wegen gegenüber früher geänderter Umstände und gewandelter Verhältnisse erläuterungs- und ergänzungsbedürftig sei; ich mußte dies jedoch gelten lassen, zumal ja er und nicht ich katholische Theologie studiert hatte. Außerdem fand an den Freitagabenden immer ein Gottesdienst als Meßfeier in der kleinen Hauskapelle des Klinikstifts statt, bei welchem ich sowohl mit dem dortigen Pfarrer, einem zwar bereits älteren und deshalb total glaubwürdigen Vertreter und Würdenträger seines Standes, welcher für absolut jeden einzelnen Menschen, und deswegen auch für mich, immer ein persönliche und gutes Wort übrig hatte sowie infolgedessen, anders als unser pubertär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher sowie mittlerweile verstorbener Saupfaffe von Schweinfurt, niemanden – mit mir unterhielt er sich, nachdem ich ihm auf seine desbezügliche Frage hin geffenbart hatte, daß ich aus Unterfranken stammte, dann schließlich so-gar noch ganz uverblümt und gepflegt über den ihm, obwohl er ein waschechter Niederbayer war. offenbar ebenfalls sehr gut mundenden Frankenwein – aber auch nur ansatzweise verachtete, Bekanntschaft machte, als auch mit zwei äußerst lieben und netten Organistinnen, einer älteren und einer jüngeren. Die ältere hatte in München und Salzburg Musik mit dem Hauptfach Klavier und dem Nebenfach Orgel studiert und unterrichtete dieses Schulfach Musik vor ihrer krankheitsbedingten Frühpensionierung lange Jahre an der Volksschule von Bad Griesbach, während die jüngere hingegen, die dieses Fach nicht studiert, sondern stattdessen wie ich nur fraglos äußerst gediegenen Orgelunterricht hatte, hier immer nur sozusagen "aus Spaß an der Freude" den Organistendienst versah. Erstere spielte zwar wie Herr Landgerichtsdirektor St. und ich sehr langsam wie ich, dafür aber absolut sauber; sie vergriff sich hier zwar wie ich des öfteren auf den Tasten vergriff, man aber bei ihr wie bei mir und anders als beim musikalisch hirnerbrannten und menschlich hunds-gemeinen Schulamtstypen, hier trotzdem immer noch ganz klar und deutlich erkennen konnte, wie die jeweilige Passage exakt richtig und fehlerfrei gespielt letzten Endes jeweils immer hätte lauten sollen oder müssen. Schwierige Passagen vereinfachte sie für sich, und wenn sie hier nicht mehr weiter konnte, bildete sie einen logisch und musikalisch absolut richtigen Schluß; von meinem Vater hier immer ganz bissig als "Notlandungen" bezeichnete Passagen sowie Fehl- und Mißgriffe wie sie beim musi-

kalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstyen fraglos an der Tagesordnung waren, tauchten bei ihm niemals auf. Die Orgel selbst war jedoch für mich selbst leider auch noch völlig ohne meine taubheitsbedingten Einschränkungen an den Händen absolut nicht spielbar und auch deswegem musikalisch betrachtet sozusagen ein Jammer, weil sie nur ein einziges Manual und, was für mich selbst jedoch fraglos ganz besonders fatal war, kein Pedal hatte, weswegen hier immer der vierstimmige und vollgriffige Manualsatz gefragt war; außerdem besaß sie nur ganz wenige und obendrein auch noch ziemlich eintönige Registermöglichkeiten, weswegen hier nicht viel zu machen und herauszuholen sowie an sachgerechte Abstufungen und Differenzierungen im Sinne der H--Schule, an welche sich jedoch beide sonst strikt hielten, nicht zu denken war. Außerdem fand an den einzelnen Sonn- und Feiertagen ebenfalls meistens ein Gottesdienst statt, welcher jedoch, weil der besagte und weltoffene sowie permanent menschenfreundliche Pfarrer an diesen Tagen in der ihm vom Passauer Ordinariat zur seelsorgerischen Betreuung zugewiesenen Pfarrei von Bad Griesbach permanent alle Hände voll zu tun hatte, nicht als Heilige Messe mit Wandlung, sondern stattdessen jeweils immer nur als Wortgottesdienst mit anschließender Kommunionfeier konzipiert war; diesen bestritten jedoch meist Herr Fr., der genauso wie der bereits ganz liebevoll erwähnte und menschliche sowie dem Frankenwein angetane und ihm mehr oder weniger – daß er ihn sogar schon als Meßwein verwendete, kann ich mir jedoch nicht vorstellen – zusprechende Pfarrer sehr gut und insbesondere inhaltsreich sowie infolgedessen auch noch spannend predigen konnte, oder irgendein anderer Pastoralreferent aus dem niederbayerischen Bäderdreieck und die jüngere Organistin, während die ältere, die mit ihrem Vornamen Elisabeth hieß, nur den Gottesdienst am Freitagabend musikalisch auf ganz einfache Art und Weise mit der besagten und bereits detailliert beschriebenen Orgel gestaltete; ihr Orgelspiel ähnelte etwa dem meinigen, während die jüngere hingegen den Gemeindegesang immer ziemlich flott begleitete und durchzog. Weil Herr Fr. jedoch aus meinen ziemlich detaillierten und äußerst tiefeschürfenden sowie außerdem mit fortschreitender Zeit genauso wie früher schon bei Herrn Pater A. aber auch noch immer schwieriger werdenden Fragen haargenau merkte, daß ich auch nach meiner Entlassung von und aus Bad Griesbach unbedingt und permanent geistlichen Beistand benötigte, vermittelte er mich dann entsprechend sachgerecht weiter an eine gewisse Frau Dr. Johanna Sk., mit welcher ich dann schließlich noch am 25. November 2011 ein längeres und fruchtbringendes Gespräch führte. Sie hatte, wie ich von ihr erfuhr, zuerst einmal Medizin und dann katholische Theologie studiert, weswegen sie für mich mit meinen Fragen die ideale Anlaufstelle und Ansprechpartnern war. Sie schlug schließlich vor, daß ich mit ihr übers Internet korrespondieren sollte, und gab mir ihre Mailadresse. Daraufhin schrieb ich ihr zu Weihnachten ein längeres E--mail, in welchem ich meine mehreren diesbezüglichen Fragen genauestens formulierte. Wir blieben dann miteinander längere Zeit übers Internet in Verbindung, bis diese dann von ihrer Seite aus ganz langsam einschlief und dann schließlich leider auch nicht mehr aufwachte, was ich absolut jammerschade fand, denn sie war, anders als ich, dem dies bisweilen ganz unverblümt wie wohlschmeckende Vorschußlorbeeren be-

scheinigt wurde, hochintelligent und wußte auf alle meine theologischen Fragen, anders als der mittlerweile schon längst verstorbene Saupfaffe meiner Schweinfurter Heimatpfarre, eine mich vollkommen zufriedenstellende Antwort; inabesondere teilte sie meine hierzu pausenlos verfochtene Meinung, daß und wonach ich unbedingt und für sie sicherlich als Nichtbehinderter auferstehen müsse und würde, denn sie behauptete hierzu aus offener und ehrlicher sowie innerster und tiefster Überzeugung, daß im Himmel und im Jenseits sicherlich absolut niemand mehr behindert sei, wodurch sie mir bereits jetzt Appetit auf jene sicherlich wunderschöne Zeit machte.

An Tischnachbarn hatte ich jedoch zunächst einmal einen jüngeren Mann, welcher offensichtlich eine Kehkopfoperation über sich hatte ergehen lassen müssen, derentwegen er fast überhaupt gar nicht mehr sprechen konnte, weshalb eine mehr oder weniger gepflegte Unterhaltung so gut wie gar nicht möglich war, obwohl er beileibe nicht dumm war. Wegen dieses seines für mich äußerst fatalen Mankos kam er, nahm ganz schnell und hastig seine Mahlzeiten ein und verschwand dann sofort und genauso rasch wieder, wie er ganz kurz zuvor gekommen war. Offensichtlich hatte er panische Angst davor, aufgrund seiner fatalen Sprach- und Sprechprobleme, derentwegen er genauso wie ich Logopädie hatte, zum willfähigen und wehrlosen Gespött gemacht und schließlich als blöd erachtet zu werden, obwohl realiter absolut niemand hieran aber auch nur ansatzweise Anstoß nahm; ich selbst wußte leider nicht, was ich mit ihm hätte reden sollen. Der Nachfolger dieses fraglos bemitleidens- und bedauernswerten Typen hatte hingegen ganz urplötzlich einen Schlaganfall erlitten, dessentwegen er auf und zur Reha in Bad Griesbach weilte. Er kam jedoch aus dem „Musterländle“ Baden--Württemberg und dort von Biberach an der Riß; wie es ihn jedoch ausgerechnet nach Bad Griesbach verschlagen hatte, weiß ich leider nicht, denn er äußerte sich hierüber nicht und ich fragte ihn diesbezüglich auch nicht. Vor seiner durch seine Krankheit zwangsweise erfolgten Pensionierung war er jedoch Lehrer für Deutsch und Geschichte an der dortigen Realschule, weswegen ich mit ihm allerlei und nicht mehr so schnell enden wollenen Gesptächsstoff hatte, und zwar sowohl in Deutsch, wo ich daraufhin krampfhaft meine jetzt nur noch ganz spärlich vorhandenen und mageren Literaturkenntnisse zusammenklaubte und dann die gelesenen Werke nannte, als auch und ganz besonders in Geschichte, wo jetzt mein gesamtes Wissen nur so aus mir herausprudelte; ungeachtet seines fatalen Schlaganfalls konnte er noch relativ gut reden und ich verstand ihn auch sehr gut. Allerdings stammte er nicht aus jener Region, sondern stattdessen aus Königsberg in Ostpreußen, wo er irgendwann im Jahre 1944 geboren wurde und dort unter extrem wildem Bomben- und heftigen Granathagel sowie in absolut ohrenbetäubendem Geschütztoner der vollkommen sinnlos gewordenen Vaterlands-, Heimat- und Frontverteidigung durch hierfür damals eilends zusammengezogene und rekrutierte sowie deshalb sozusagen kunterbunt zusammengewürfelte Wehrmachts- und Volkssturmeinheiten sowie Volksgrenadierdivisionen im seinerzeit lediglich vorgegaukelten Schutze irgendeines dortigen Bunkers das Licht der Welt erblickte; ihm erging es wie seinerzeit in Nürnberg meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. An seine mysteriöse und spektakuläre so-wie infolgedessen abenteuerliche Flucht aus dieser von der Roten Armee zwar

äußerst heftig und hart sowie erbittert umkämpften, sich aber trotzdem, was je-doch vom nationadozialistischen Unrechts- und Schreckensregime ganz unverbrämt für sinnlose und verbrecherische sowie menschenwürdeverachtende Durchhaltepro-len mißbraucht und zu Propagandazwecken ausgeschlachtet wurde, bis kurz vor der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands im Mai 1945, als sowjetrussische Trup-penverbände als Infanterie- und Artillereregimenter bereits unmittelbar vor der damals äußerst hart und schwer umkämpften Reichskanzlei in Berlin standen, immer noch in den Händen unserer ganz unverhohlen und vollkommen blindlings auf die absolut verblendete Partei- und Staatsführung sowie den jetzt total wahnsinnig gewordenen „Führer“ eingeschworenen Wehrmacht befunden habenden Stadt konnte er sich selbst als damals noch Säugling oder allenfalls Kleinkind von höchstem einem Jahr nicht mehr erinnern, sondern wußte stattdessen viele Detailfakten nur noch aus einschlägi-gen Erzählungen seiner Eltern und zusätzlich von entsprechenden Schilderungen sei-nes älteren Bruders. Seine Familie sei, wie er mich wissen ließ, mit einem der absolut allerletzten und infolgedessen absolut hoffnungslos überfüllten Flüchtlingszüge der total überlasteten und schließlich unter der Last der nunmehr von ihr geforderten Leistungen und der schweren Last des Zweiten Weltkrieges zusammengebochenen Reichsbahn aus der zu jenem Zeitpunkt bereits von den Russen hemmungslos be-lagerten und hierdurch rein staatsrechtlich betrachtet in einen total ausweglosen Ausnahmezustand geratenen Stadt transportiert und im dortigen eisfreien Ostseehafen auf ein Flüchtlingsschiff sowie von diesem nach dem Westen gebracht worden; er hatte für mich eine mindestens genauso abenteuerliche Flucht wie Frau Dr. S. mit ih-rer Mutter und ihrem jüngeren Bruder aus Hinterpommern mit Flüchtlingsschiff und Flüchtlingszug gen Westen. Mir kam diese verfahrenere und für viele Betroffene aus-ichts- und ausweglose Situation lebhaftig vor Augen, weswegen ich mir dies alles als frag-los ein realiter und verbaliter vollkommen unbeschreibliches Chaos ganz pla-stisch und exakt vorstellen konnte, denn ich kannte sie ja schon vom zwar durchaus sehenswerten aber sehr stark an die Nieren gehenden und jeden erschütternden Film: „Nacht fiel über Gotenhafen – Der Untergang der Wilhelm Gustlow“, welchen ich jetzt sofort ins Gespräch brachte. Die Szenen dieses Streifens, von welchen die mich beeindruckendste und mir selbst fraglos am meisten und stärksten zu Herzen gehende jedoch darin bestand, daß eine blutjunge Mutter, deren Ehegatte jetzt möglicherweise irgendwo weit draußen im tiefsten und bittersten Feld der West- oder, was hier we-sentlich näher liegt, jetzt immer schneller zurückweichenden und schließlich an der Oder die Reichsgrenze erreicht habenden sowie zusammengebrochenen Ostfront, wo sozusagen alles drunter und drüber ging, unter Waffen stand und permanent in To-desangst lebte oder dort sogar schon gefallen war, mit ihrem offensichtlich gerade erst frisch geborenen und ihn krampfhaft vor tiefender Nässe, schneidendem Wind und eiskaltem Wetter sowie den anderen und sonstigen Unbilden der rauen Natur schützend und liebevoll in ein Federbett gehüllten Säugling sozusagen um deren blankes und nacktes Leben lief und hierbei gerade noch rechtzeitig und buchstäblich in allerletzter Sekunde vor den wilden und lautstark brausenden Fluten des durch wil-den Sturm aufgepeitschten und das Schiff in extrem ho-hem Wellengang, stockfinste-

rer Nacht und dichtem Nebel sowie schließlich un-ablässig herniederprasselndem Regen wie buchstäblich eine Nußschale hin und her werfenden Meeres gerettet werden konnte, waren für mich dergestalt aufregend und so erschütternd, daß ich in der darauffolgenden Nacht, nachdem diese furchterregende und keinen noch halbwegs normalen Mechen kaltlassende Dokumentation im Fernsehen ausgestrahlt worden war, fast kein Auge zubekam, sondern mich stattdessen im Bett unruhig von einer Seite auf die andere wälzte, weswegen ich dann des Morgens in irgendeiner Juravorlesung dergestalt gerädert war, als ob und wie wenn ich, was ich jedoch, anders als einige meiner Kommilitonen, realiter nicht tat, bis zum allerersten Hahnenschrei ganz sittenwidrig durchgezecht und unentwegt herumdiskutiert sowie schließlich mein ganzes Geld und zusammen mit diesem auch noch meinen Verstand versoffen hätte; wenn ich mich hierzu noch recht erinnere, bin ich in dieser akademischen Veranstaltung sogar schon sozusagen kurzerhand eingeschlafen. Vom eisfreien Hafen Königsberg in Ostpreußen sei nun wie dieser Tischgenosse mir spannend weitererzählte, die abenteuerliche Reise mit dem Schiff quer durch die prickelnd kalte und in nördlicheren Gefilden bereits dem Zufrieren nahe Ostsee zunächst einmal in einen kleinen und unbedeutenden sowie infolgedessen völlig unbekannten Ort Dänemarks gegangen, wo man sich in Sicherheit habe wiegen können, weil der Zweite Weltkrieg trotz der Besetzung jenes Staates durch deutsche Truppen noch nicht dorthin gegriffen und seinen Tribut in Form und Gestalt von Blutzoll gefordert habe; stattdessen seien dort saftige Wiesen und idyllische Weiden mit glücklichen Kühen anzutreffen und die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung die Viehzucht und Milchwirtschaft gewesen, und die topebene sowie von saftigem Grünland überzogene Landschaft dort habe sich wie im tiefsten Frieden und somit dergestalt gezeigt, als sei sie von unserem später verhaßten Militär niemals betreten worden. Nach dem Ende der Kampfhandlungen und Feindseligkeiten in und um Deutschland oder darum, was hiervon letztendlich nach dessen sachgerechter Aufteilung unter sich durch die vier Siegermächte jenes äußerst fatalen Krieges in vier Besatzungszonen als Staatsfragment noch übriggeblieben war, sei die Reise dann schließlich zurück in diesen horrenden Trümmerhaufen gegangen, und zwar zunächst einmal nach Remscheid, wo er nun in der dortigen Volksschule gewesen war, und dann anschließend nach Biberach an der Riß, wo er zunächst einmal das Humanistische Gymnasium besucht und ordentlich Abitur gemacht sowie dann schließlich in der Klosterschule von Weingarten – die unter Musikliebhabern und Orgelfreunden gleichermaßen weithin bekannte und von diesen wie jenen allgemein geschätzte Gabler--Orgel läßt von dort aus als brillantes und erlesenes sowie einen wertvollen Ohrenschmaus darstellendes Klangjuwel vielmals und herzlich grüßen – Deutsch und Geschichte fürs Lehramt an der Realschule studiert habe. Ich lauschte seinen Worten und seiner aus diesen bestehenden Schilderung wie sozusagen ein Mäuschen, bei welcher ich ihn nur dann höflich unterbrach, wenn ich ergänzende und/oder erläuternde Fragen an ihn hatte, weil mir etwas vom logischen Gedankengang und somit vom sachlichen Zusammenhang her unklar war; letzteres war jedoch immer nur dann der Fall, wenn er Hintergrundinformationen und somit Detailwissen voraussetzte, welche und welches ich deswegen nicht hatte und außerdem auch ab-

solut nicht besitzen konnte, weil ich nicht Geschichte studiert und/oder diese furchtbare und würdelose Zeit nicht mehr miterlebt hatte, sondern stattdessen ein Mitglied der generellhin bis auf einige wenige und rühmliche Ausnahmen unverbesserlicher Chaoten friedliebenden und fraglos im Geiste von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit erzogenen Nachkriegsgeneration war. Außerdem interessierten mich hier solche Fluchterzählungen zeit meines ganzen Lebens immer wieder ganz besonders brennend, von denen die eine bisweilen noch wesentlich spannender und demzufolge auch noch erheblich interessanter als die andere ist, denn hierhinter verbergen sich mancherlei mehr oder weniger einschlägige und grausame Menschenschicksale, welche die Geschichte auch nicht annähernd sachgerecht würdigen kann, was in mir zeit meines ganzen Lebens immer ein Gefühl gähnender Leere und menschlicher Unerfülltheit hinterließ, so sehr ich mir diese mich stark bewegenden und nachdrücklich erschütternden Situationen auch gedanklich vorzustellen und diese mehr oder wenige sachgerecht zu verinnerlichen und rein gefühlsmäßig nachzuvollziehen versuchte; dies galt insbesondere für die einzelnen Flüchtlingsschicksale sowie für die plastische Schilderung der furchtbaren Erlebnisse von gebeutelten und gequälten Überlebenden aus den grausamen Konzentrations- und Vernichtungslagern, wo im Sinne des Sozialdarwinismus nur die absolut Stärksten und Widerstandsfähigsten irgendwie überleben, während ich hier sicher ganz schnell und schmerzlos sowie umerbittlich an stetiger Entkräftung und schließlich an vollständiger Erschöpfung gestorben wäre, ohne daß man mich in eine der dortigen Gaskammern hätte verbringen oder in einen der mehreren Feueröfen des Krematoriums eines solchen Lagers hätte werfen müssen, wo ich dann bis vollständig zur Unkenntlichkeit verbrannt und total verendet wäre.

Anders als noch vor einem Jahr, wo dies scheinbar problemlos möglich war und völlig außer Frage stand, hatte ich diesmal kein eigenes Zimmer für mich, sondern mußte stattdessen meine Unterkunft mit zwei Typen nacheinander teilen. Der eine meiner Zimmergenossen war wie diejenigen in der Regensburger Uniklinik ein seltenkomisches Urviech, wenngleich er auch (Wortspielerei!) nicht schon aus Viechtach stammte und auch nicht von dort kam. Er sprach zwar kein einziges Wort mit mir, bemächtigte sich aber, ohne mich vorher höflich zu fragen, ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen des von mir für mich und die Dauer meiner Reha auf meinen (eigenen) Namen angemieteten Fernsehers, was mich ganz maßlos ärgerte, denn ich fühlte mich hierdurch auf dem hier und jetzt wieder einmal maßgeblichen Hintergrund meiner gottverfluchten Körperbehinderung wie buchstäblich ein kleines und unmündiges Kind behandelt sowie unverhohlen zum totalen Deppen degradiert, was ich mit zunehmendem Alter nur noch denkbar schlecht und schwer sowie innerlich stark grollend, fluchend und schmollend ertrug, denn es ging mit hier stets ums Prinzip, welches für mich schlechthin hinterfotzig, verdummend und gemein war. Ich hätte daraufhin am liebsten ganz wild auf ihn eingedroschen, so groß war mein rüder und wegen solcher Eigenmächtigkeiten, die man mir bereits von Kindesbeinen an entsprechend nachhaltig austrieb, durchaus berechtigter Zorn gegen ihn; er hätte mich hier wenigstens ordentlich und höflich fragen können. Allerdings war es für mich vollkommen unmöglich, diesen fraglos ziemlich schrulligen Typen diesbezüglich

entsprechend sach-gerecht zur Rede zu stellen, denn er erschien mir permanent als sehr labil, was ich insbesondere daraus schloß, daß er permanent irgendwie total verweinte Augen hatte, weswegen ich bei ihm mit dieser meiner hier durch meine berechnete Entrüstung nun rein realiter durchaus berechtigten Zurechtweisung einen tiefgründigen und bleibenden Seelenschaden angerichtet hätte; so gab ich denn auch hier wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem bisherigen Leben, als sozusagen der Klügere nach, weswegen dieser Mensch dann völlig freie Bahn hatte sowie daher nach Belieben und Gutdünken schalten und walten konnte. Gottlob hielt es dieses absolut seltenkomische Tier nicht lange bei mir, denn dieser für mich rein menschlich offensichtlich extrem schwierige Patient wurde dann aus mir leider Gottes verborgen gebliebenen Gründen relativ schnell auf eine andere Station verlegt, womit man mir, ohne dies jedoch zu wissen und zu wollen, indirekt einen kleinen und netten sowie lebenswürdigen Dienst erwiesen hatte, denn hätte ich mit ihm weiterhin und länger das Zimmer teilen müssen, dann wäre dies für mich die reinste und tiefste Hölle gewesen und hätte mich zum hellen Wahnsinn gebracht. Der Nachfolger dieses extrem blöden Typen war hingegen nach entsprechend sachgerechter Fühlungnahme mit mir ganz anders, nämlich sehr freundlich und umgänglich, wenn-gleich auch nicht gerade besonders überschwänglich, was ich ohnehin nicht wollte, denn hinter dieser saublöden Art vermutete ich nunmehr die für mich selbst extrem boshafte Absicht, mich erst einmal einzuwickeln und dann für mehr oder weniger verwerfliche Zielsetzungen gefügigzumachen. Er kam zwar direkt aus München und war dort von Beruf Meisterkoch in irgendeinem der mehreren qualitativ äußerst hochwertigen und infolgedessen auch mehr oder weniger bekannten Hotels unserer bayerischen Landeshauptstadt, hatte aber einen schweren Unfall, dessentwegen er diese ehrenwerte Tätigkeit nicht mehr ausüben konnte, so gerne er dies hier und jetzt auch wollte, denn sein Beruf war ihm, wie mir der meinige, jederzeit fraglos Berufung. Deswegen sah er sich denn aber auch im Fernsehen mit ganz besonderer und unverkennbarer Vorliebe immer diejenigen Sendungen an, in welchen mehr oder weniger bekannte und zudem unter den vielen ausgekochten Feinschmeckern beliebte und geschätzte sowie heißbegehrte Spitzen- und Starköche am Werk waren und hierbei immer allerlei kuli-narische Spezialitäten, Schmankerl und Spitzenprodukte der Kochkunst für entsprechend verwöhnte Gaumen und dicke Geldbeutel zauberten. Außerdem war er wenigstens so anständig und fragte mich immer ganz höflich, ob er den von mir auf meinen Namen und für meine Rechnung gemieteten Fernseher benutzen dürfe, was ich ihm jedoch erlaubte, denn mir ging es hier nur um die Art und Form meiner objektiv und subjektiv möglichst ordentlichen Behandlung als ein geistig total vollwertiger Mensch, die oft genug in meinem Leben erheblich zu wünschen übrigließ. Andererseits und umgekehrt störte es ihn auch nicht, wenn ich Keyboard spielte, nur mußte dies leise und mit Zimmerlautstärke erfolgen, was für mich als wohlerzogener und infolgedessen rücksichtsvoller Mensch absolut selbstverständlich war. An Freizeitaktivitäten und Venanstellungen war auch hier, genauso wie schon beim letzten Mal, leider so gut wie absolut überhaupt gar nichts geboten; außerdem hatte jetzt schließlich der klassische Herbst mit seinen mausgrauen Nebelschwaden Einzug

gehalten und die Landschaft heimgesucht, weswegen man nicht ins Freie gehen konnte, sondern im Klinikbau bleiben mußte. Deshalb verkroch ich mich des öfteren in die dortige Stiftsbibliothek und las dort. Diesmal stieß ich auf ein mich sofort ansprechendes und auch vom Thema her äußerst interessantes Buch mit dem Titel: „Der Staat, mit dem wir leben“. Dieses Werk war für mich sozusagen wie geschaffen, denn es beinhaltete eine sachgerechte Wiederholung, Vertiefung und Ergänzung des Deutschen Staatsrechts und der Allgemeinen Staatslehre. Hier war alles, wenngleich auch erheblich verkürzt und vereinfacht sowie für einen Nichtjuristen verständlich geschrieben, haargemau so geschildert, wie ich diese Materie letztlich an der Universität Regensburg studiert hatte. Dies stellte für mich eine pfundige und wohltuende Bestätigung dergestalt und dahingehend dar, daß ich hier absolut richtig lag und keinerlei Irrtümern irgendwelcher Art und Form aufgesessen war, dieses Buch nahm denn aber auch einen großen Teil meiner dortigen Freizeit in Anspruch, denn es war trotz seiner total verständlichen Art sehr umfangreich geschrieben. An Literaturwerken hätte ich jedoch liebend gerne den bereits erwähnten Böllroman: „Der Zug war pünktlich“ sowie dem extrem bitterbösen Kriegs- und Fluchroman: „Nirgendwo ist Poenichen“ konsumiert, aber diese beiden Bücher standen nicht in dieser Bibliothek, welche sich mir immer als gemütliche Räumlichkeit präsentierte und somit zum längeren Verweilen einlud; bereits deren sachgerechte Möblierung und angemessene Bestuhlung strahlte in wechsel- und gegenseitigem Zusammenwirken miteinander eine äußerst wohltuende Atmosphäre aus und wirkte infolgedessen beruhigend auf mich ein, weswegen es mich dort meistens sehr lange hielt und ich bisweilen – in dieser Bibliothek selbst, in welcher ich mich zeit meines Bad Griesbacher Aufenthaltes immer sehr gerne aufhielt, war nämlich aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen keine Uhr angebracht, welche mir sicher hätte sagen können, was letztendlich die Stunde geschlagen hatte, wenngleich sie mir auch nicht diejenige meines Todes hätte verraten können – vollständig die Zeit vergaß, sowie hinterher jedesmal völlig überrascht war, als immer die Mahlzeiten ganz unverhohlen zu deren mehr oder weniger rascher Einnahme riefen; die Zeit war hier immer so schnell und sozusagen wie im Fluge vergangen. Das längere Verweilen und mehr oder weniger intensive Herumschmökern in dieser relativ kleinen und zudem von außen her sowie nach dort hin wie das Paschawäldchen als damals in meiner derzeit eine von mehreren Schweinfurter Grünanlagen völlig unscheinbaren Bibliothek war nun jedoch immer nur an Sonnabenden und Sonntagen möglich, an welchen keine Therapien stattfanden, sowie an den Werktagen nur nachmittags und dann, wenn die verschiedenen Therapien schon beendet und deren Programm entsprechend sachgerecht durchgezogen waren, nicht hingegen während der einzelnen und mehr oder weniger längeren Therapiepausen, in welchen man immer auf und zum Abruf bereit stehen mußte. Besuche waren für mich auch diesmal, wie schon bei meinem dortigen Aufenthalt vor einem Jahr, relativ dünn gesät und besaßen infolgedessen sozusagen absoluten Seltenheitswert; trotzdem kam ich mir nicht einsam oder sogar schon verlassen vor, denn ich hatte in meiner Freizeit mit Lesen und Keyboardspielen meine sachgerechte Beschäftigung. Zweimal besuchte mich jedoch mein Pfleger und Betreuer Jochen und



einmal zu meiner großen Überraschung und überschäumenden Freude mein Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw., mit welchem ich hier und jetzt am allerwenigsten gerechnet hatte. Von seinem Heimatdorf Sengenthal bei Neumarkt in der Obepfalz aus war dies ein ziemlich weiter Weg. und für ihn selbst als ebenfalls Körperbehinderter stellte diese Fahrt unendliche Strapazen dar, welche auf sich zu nehmen von einer ungeheuren Wertschätzung seinerseits mir gegenüber zeugte, derer ich mich als sein ehemaliger Biologiezögling überhaupt gar nicht als und für würdig erachtete. Außerdem hatte ich mit fortschreitender Zeit immer größer und tiefverwurzelter werdende sowie nachhaltigere und mich fast schon wie eine Raupe oder Larve ihren Wirt ratzeputz auffressende Zweifel und Skrupel, ob ich seinen hier an mich als angeblich seinen Freund – denn die Sache ging schließlich von ihm und nicht von mir aus – gestellten Anforderungen, Vorstellungen und Wünschen überhaupt irgendwie gerecht werden konnte und würde. Rudi hatte nämlich erst einmal durch Frau Dr. S. von meinem bitteren und herben Schicksal erfahren und diese Sache dann, weil er von ihr eingeladen worden und dieser ihrer Einladung gefolgt war, an unsere etwa hundertköpfige Abituria, von welcher hier circa die Hälfte erschienen war und wie gesagt dieses mein übles Mißgeschick ganz aufrichtig bedauerte, weitergeleitet, nachdem ich zuvor meine Mutter ganz inständig gebeten hatte, unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin hiervon nur sachgerecht und möglichst noch einigermaßen schonend in Kenntnis zu setzen. Diese war jetzt gleichwohl wie sozusagen vom lauten und wilden Donner gerührt sowie hierüber zutiefst erschüttert und bestürzt und wünschte mir jetzt von ganzem, offenem und ehrlichem Herzen baldige, schnelle und wirkungsvolle Genesung, welche jedoch leider noch eine ganze Weile auf sich warten ließ und zudem auch nur schleppend vonstattenging; hierin zeigte sich jedoch auf neue sowie ganz klar und deutlich ihr menschliches Mitgefühl und Gespür, welches als eine ihrer unschätzbaren Tugenden bereits in der Körperbehindertenbetreuung ganz unverhohlen und unverkennbar zum Ausdruck gekommen war und das sie eigentlich nur deswegen in ihrem permanent spannenden Unterricht, von welchem für mich jedoch wie bereits gesagt fraglos immer derjenige in Erdkunde am packendsten gewesen war, nur nicht offen zeigen durfte, weil sie sonst bei ihren mehr oder weniger bösen und frechen Schülern total verrätzt und hiermit schlagartig unten durch gewesen wäre. Sehr viele Menschen fühlten jetzt aufrichtig und offenherzig mit mir mit, was mir sehr guttat. Auch der längste und mit erheblichen Abstrichen schönste Rehaaufenthalt ging jedoch irgendwann einmal unwiederbringlich und unwiderruflich zu Ende, denn ich wurde am äußerst grauen und nebelverhangenen Mittwoch, den 30. November 2011, aus der Kurklinik von Bad Griesbach entlassen und endlich nach über zwei Monaten in meine kleine, liebe und traute Wohnung gebracht, nach welcher ich mich jetzt inständig und nachdrücklich sowie ernsthaft sehnte. Jetzt war auch niemand mehr wie damals die geistig total verwirrte Frau von Fürstzenzell nach Mainkofen zu transportieren, welche jedem mit ihrem kreischenden sowie trotz des Motorengeräusche sozusagen durch Mark und Bein gehendem und jeden mehr oder weniger sensiblen Menschen nachdrücklich und nachhaltig nervenden Geschrei das Leben total zur Hölle machte, weswegen die Rückfahrt von Bad Griesbach nach Regensburg ruhig und be-

schaulich war; das Wetter war jetzt, wie für den Monat November typisch, nebelverhangen, was bei mir wieder einmal sehr stark aufs Gemüt drückte, und zwischendurch fiel auch leichter Nieselregen, welcher dann sozusagen das seinige dazutut. Von der Therapie und vom erwünschten und medizinisch angestrebten Behandlungserfolg her hat mir diese Maßnahme jedoch rein subjektiv leider so gut wie absolut überhaupt gar nichts gebracht, denn ich war jetzt, weil ich nicht mehr laufen und fast nicht mehr stehen konnte, praktisch so etwas wie ein totaler Pflegefall; hier schien für mich fast schon Satan der Teufel mit allen seinen verwerflichen Mächten und Kräften am Werk gewesen zu sein und unverhohlen sowie zielstrebig gegen mich und mein Wohl gearbeitet zu haben.

d) Weitere Ereignisse und Erlebnisse allgemeiner Art und Form des Jahres 2011 bis zu dem für mich selbst mehr oder weniger ruhn- und siegreichen Ende:

In meiner Wohnung angekommen, erwartete mich jedoch ein ziemliches Durcheinander. Zunächst mußte eine Rechnung der Regensburger Uniklinik beglichen werden, in welcher es nur um die Zuzahlung eines Eigenanteils zum Krankenhausaufenthalt ging. Bereits während meiner Reha war schon eine saftige Mahnung erfolgt, weswegen jetzt alles ganz rasend schnell gehen mußte. Außerdem harrten noch andere und hier aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes jedoch nicht näher darstellbaren Dinge ihrer sachgerechten Erfüllung und zweckentsprechenden Erledigung. Diese Zeit, während welcher ich noch krankgeschrieben war, war jedoch als außerdem bereits Adventszeit alles andere als ruhig und besinnlich, sondern stattdessen aufregend und nervig sowie von erheblichen – es stand jetzt noch völlig in den Sternen ob ich jemals wieder arbeitsfähig werden würde – Ungewißheiten angereichert, wenngleich es hier auch noch einige erwähnenswerte Lichtblicke und Aufhellungen gab.

Eine allererste dieser besagten Aufhellungen war jedoch fraglos der demkwürdige Besuch des Regensburger Christkindlmarktes mit dem Malteser Hilfsdienst in geräumigen und festlich erleuchteten sowie zudem mit allerlei weihnachtliche Stimmung verbreitenden Glitzertand reichlich geschmückten Innenhof des fürstlich Thurn und Taxischen Schlosses am ziemlich verregneten Dienstag, den 13. Dezember 2011, zu welchem mehrere andere Behinderten und ich mit den Fahrzeugen dieser Organisation gebracht wurden. Im geräumigen Areal dieses Innenhofes waren zahlreiche Verkaufsbuden aufgestellt, in und von welchen aus die Verkäufer ihre Waren feilboten. Außerdem befanden sich dort mehrere Feuerstellen, über denen an metallenen Ketten und Gestellen eiserne, stählerne und kupferne Kessel hingen, in welchen Suppen und Glühwein zubereitet wurden. Außerdem gab es hier auch Eisengitteroste, auf welchen Bratwürste gegart wurden. Ich genehmigte mir eine Bratwurstsemmel und einen Becher Glühwein, was mir beides als einem alten Feinschmecker und stillen Genießer sehr gut mundete. Während dieses Besuches kam ich mit einigen Leuten ins Gespräch, was mir sehr guttat. Im Verlauf einer dieser Unterredungen erfuhr ich dann aber auch nur beiläufig und zufällig, daß Pfarrer Christian B. während meines erneuten Bad Griesbacher Aufenthaltes an Prostata- und Magenkrebs gestorben war, was mich mit tiefer und schmerzlicher Trauer erfüllte, die sich wie ein grauer und

düsterer Schleier über die vorweihnachtliche Stimmung legte. Wieder einmal war ich wie schon beim Tode von Herrn Stadtpfarrer H., Herrn Pfarrer H. und Herrn Pater A. um einen priesterlichen Freund auf Erden ärmer, dafür aber nach Ansicht meiner Mutter um einen milden und guten sowie tatkräftigen und einflußreichen Fürsprecher bei Gott im Himmel reicher geworden, der mich in meinem innerlichen und persönlichen Wesen sowie mit meiner mehr oder weniger hohen und hehren Gesinnung sehr gut kenne und dort sicherlich auch noch ein mehr oder weniger gutes und ausschlaggebendes Wort für mich und mein Seelenheil einlegen und für mich Partei ergreifen würde, wozu jedoch unser pubertär--flegehafter und burschikos--rotzfrecher sowie mittlerweile verstorbener Schweinfurter Pfaffenfratz sowohl viel zu dumm als auch zu überheblich war; zumindest konnte ich mir dies bei ihm nach alledem, was mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich im Laufe der Zeit und Jahre so alles unverhohlen und schamlos vorgefallen war, beim besten Willen nicht vorstellen. Eine weitere dieser Aufhellungen war schließlich die ziemlich erinnerungsträchtige Weihnachtsfeier des ALB am stark verregneten Donnerstag, den 15. Dezember 2011; diese war mittlerweile bereits zur festen Tradition geworden und fand diesmal im "Leeren Beutel", einem renomierten Lokal in der Altstadt von Regensburg statt. Die Gaststätte selbst befand sich damals in der Bertholdstraße umweit der Minoritenkirche und gegenüber dem Arbeitsgericht. Sie war mir deswegen wohl bekannt, weil ich dort nach den mehreren Veranstaltungen des während meiner jetzt auch schon wieder eine halbe Ewigkeit zurückliegenden Referendariatzeit stattfindenden und von mir einzig und allein wegen seines unerhört stressigen Charakters spaßhalber als "Volksrichterkurs" bezeichneten Arbeitsrechtlehrganges hin und wieder verkehrte und dort immer ganz gemütlich ein gepflegtes Bierchen schlürfte. Dieses Lokal bot mit seiner Möblierung und Bestuhlung genauso wie das ebenfalls schon detailliert beschriebene Café am Haidplatz das eigenwillige und total unverwechselbare Flair eines solchen der früheren österreichisch--ungarischen Donaumonarchie und eines äußerst hochherrschaftlichen sowie fürstlichen Palais in deren altherwürdiger Hauptstadt Wien. Hier wurden essenmäßig sehr gute Speisen und Getränke dargeboten, und auch die Atmosphäre war gelöst, was bei mir die miese Stimmung etwas aufhellte. Letztere war dadurch entstanden, daß ich mich wegen anstehender und weiter unten noch wesentlich genauer darzustellender Probleme nicht hinaussh. Mittlerweile hatte sich jedoch der ALB von einer ehemals kleinen sowie verhältnismäßig unbekannten und unbedeutenden Quetsche zu einer ansehnlichen und bedeutenden sowie nicht mehr wegzudenkenden Institution mit relativ vielen Behinderten und somit einer ansehnlichen Klientel gemausert. Dies war letztendlich nur das Verdienst meines Pflegers und Betreuers Frank, der diese Vertragspflegeeinrichtung vor dem totalen Absturz und ihrer irreversiblen Schließung durch den MDK rettete, was während dieser Veranstaltung endlich einmal umfassend und gebührend gewürdigt wurde. Im Verlauf dieser Weihnachtsfeier machte ich dann Bekanntschaft mit einem Mädchen namens Tanja. Sie war sehr klug und attraktiv und bot sich an, im Bedarfsfalle bei mir zu arbeiten, was ich natürlich äußerst dankbar anerkannte; doch hierzu kam es nicht, weil ich jetzt mit Frank, Günther und Walter meinen festen Stamm hatte und sich mehrere

Leute wie sozusagen die aufgebrachten Metzgershunde um ein äußerst saftiges und fettes Stück Fleisch oder um einen extrem harten und infolgedessen für sie guten Knochen um meine Einsatzstelle rissen, welche immer ziemlich begehrt war.

Die bereits angedeuteten Probleme hatte ich jedoch mit meiner Krankenkasse. Ich bekam nach dem Ende der sechswöchigen Entgeltfortzahlungsfrist kein Krankengeld, weil ich eine Erwerbsminderungsrente bezog, welche mir jetzt zum Verhängnis werden sollte, und dies auch wurde. Ein entsprechender Rechtsanspruch stand mir aber auch deshalb nicht zu, weil mein Dienstherr wegen meiner Schwerbehinderteneigenschaft und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Halbtags- sowie Teilzeitbeschäftigung nur ermäßigte Pflichtversicherungsbeiträge abführen mußte. Außerdem hatte ich keinen Versicherungsschutz mehr, weswegen ich einen Antrag auf freiwillige Versicherung stellen mußte, der solange galt, bis ich wieder dienstfähig war und mein Dienstherr wieder Pflichtversicherungsbeiträge leistete. Um überhaupt finanziell noch irgendwie überleben zu können, mußte ich hier außerdem aber auch noch einen Antrag auf Grundsicherung beim Bezirk Oberpfalz einreichen, was ich jedoch sehr ungern und infolgedessen auch äußerst widerwillig tat, denn ich hatte mit der Sozialhilfeverwaltung und ihren strunzdummen sowie rotzfechen Banditen, die immer nur nicht zahlen und stattdessen bloß holen wollten, in früheren Jahren, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, wirklich schon genug Scherereien und Unannehmlichkeiten gehabt, weswegen ich hier in meiner hier berechtigt pessimistischen Denkweise vermutete, daß ich hier neue und noch wesentlich größere sowie schwere Probleme als bisher schon bekommen würde; ich argwöhnte hier sogar schon, daß mich diese Banditen jetzt seelisch fertigmachen und finanziell ruinieren würden, aber soweit kam es dann gar nicht. Jetzt begann ein nervenaufreibender und nervenzermürender sowie zunächst einmal absolut nicht enden wollender und außerdem auch immer schlimmer werdender Papierkrieg, bei dessen sachgerechter Bewältigung und Erledigung mir ein äußerst lieber und netter Pfleger namens Stefan St. half. Dieser war von Beruf wie Frank und Günther Krankenpfleger und kannte sich mit solchem Bürokratismus bestens aus. Diesen versagten und schließlich äußerst lieben und netten Stefan, welcher dann schließlich zu einem meiner liebsten Menschen werden sollte und dies auch wurde, kannte ich schon länger, denn er hatte früher mit Frank zusammen bei diesem in der Wohngemeinschaft droben am Adlersberg gewohnt. Außerdem war ihm anno domini 2009 ein ziemlich übles Mißgeschick widerfahren, denn er hatte sich beim arbeiten mit einer Kreissäge einen seiner beiden Daumen verletzt, wobei er dann als absoluter Notfall in der Regensburger Uniklinik operiert werden mußte – ob ihn Herr Prof N. unterm Skalpell gehabt hat, weiß ich nicht – und mich von Glück sagen konnte, daß sein Daumen nicht amputiert werden mußte. Seine stets besonnene und gesetzte Wesensart sowie seine Zuverlässigkeit sagten mir immer sehr zu, weswegen er bereits nach kurzer Zeit neben Frank und Günther, der jedoch in seiner Gunst bei mir wegen einiger Meinungsverschiedenheiten etwas abgesunken war, zu meinen besten Freunden gehörte, zu welchen sich später auch Walter und ein gewisser Herr Manuel W. gesellen sollte, auf welchen ich jedoch weiter untem ebenfalls noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde. Stefan kam als Ersatz

und Nachfolger für Jochen, der wieder nach Niederbayern gegangen war, wo er als Heilerziehungspfleger eine Stelle in der dortigen Lebenshilfe gefunden hatte, die ihm zusagte, wenngleich er auch liebend gerne weiterhin bei mir geblieben wäre; mit meinen Betreuern war es wie auf einem Bahnhof immer ein ständiges Kommen und Gehen, was sich immer wieder ganz nadrücklich und augenfällig bewahrheiten sollte.

Weihnachten und Silvester 2011 verliefen sehr geruhsam, worüber ich froh war. Am Nachmittag des Heiligen Abend besuchten mich völlig überraschend Andis Eltern, die mich reichlich beschenkten und mir hierdurch den Tag erheblich versüßten. In Andis Eltern erblickte ich meine eigenen Eltern wieder, die trotz ihrer sarkastischen, bestialischen, achaischen, diabolischen und drakonischen Strenge alles ihnen nur irgendwie Menschenmögliche für mich taten und mich, auch wenn ich dies wegen ihrer granit- und gneisartigen Härte mir gegenüber oftmals nicht merkte, über alles liebten und immer sehr betrübt waren, wenn mir ein Mißgeschick passierte. Andis Vater Erwin, der mir wie dessen genauso nette Ehefrau Annemarie das Du anbot, war trotz seiner früheren – er war mittlerweile bereits pensioniert – Eigenschaft als Volksschullehrer handwerklich sehr begabt und hatte im Laufe des Jahres 2011 bereits mehrere Reparaturen in meiner Wohnung durchgeführt. Außerdem konnte man mit ihm sehr vernünftig reden, denn er nahm mich mit meinen Problemen immer völlig ernst und wußte fast immer irgendeinen durchaus brauchbaren Rat. Er war zu mir wie ein Vater, obwohl ich überhaupt gar nicht sein eigener Sohn war; am Rande bemerkt stammte er, wie man seinem Dialekt unschwer entnehmen konnte, von irgendwoher aus Baden--Württemberg, denn er schwäbelte ganz unverhohlen, was ihn ebenfalls sehr liebenswürdig machte. Andis Mutter Annemarie, die hingegen aus der Umgebung von Regensburg stammte, behandelte mich ganz liebevoll und fast schon wie ihr eigenes Kind, obwohl sie ihrer schon drei hatte. Dies tat mir sehr wohl, weswegen ich beabsichtigte, mir diese Familie ohne irgendwelchen hundsgemeinen Hintergedanken warmzuhalten, denn ich brauchte mehrere Leute, an welche ich mich im Bedarfsfalle unverblümt wenden konnte, ohne sie hiermit natürlich schamlos und unverfroren auszunutzen und von ihnen Dinge zu verlangen, die sie mir nicht geben konnten.

Zwischen Weihnachten und Neujahr besuchte mich wieder einml mein früherer Zivi und jetziger Regensburger Historikerfreund Peter Z., der zu jener Zeit in der Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit in Bonn beschäftigt war. Peter war über die Weihnachtsfeiertage auf Heimaturlaub bei seinen Eltern in Waldetzenberg, von wo aus er mich anrief. Ich freute mich sehr über seinen Besuch, denn ich hatte längere Zeit nicht mehr von ihm gehört, weswegen ich froh war, ihn jetzt wiederzusehen; doch die Umstände, unter welchen dieses Wiedersehen stattfand, waren für beide Seiten nicht günstig. Er erzählte mir nämlich, daß er sich von seiner Frau Kerstin getrennt habe und von ihr geschieden werden wolle, denn sie habe in Bamberg einen neuen Liebhaber und Verehrer, mit welchem sie ihn als ihren Ehemann schamlos hintergangen und betrogen habe; ob sie mit ihm geschlafen hat, weiß ich nicht, denn dies ging mich gar nichts an. Es bestehe jetzt auch keine Möglichkeit zur Aussöhnung mehr, denn alle diesbzüglichen Versuche seien bereits kläglich gescheitert, weil sie sich zwischen ihrem Ehemann und ihrem neuen Liebhaber hin und hergerissen fühle

und sich nicht eindeutig für einen von beiden entscheiden könne, denn jeder von beiden habe für sie sozusagen das gewisse Etwas. Dies tat mir für meinen Freund Peter sehr leid, und schließlich gab ich ihm auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin einige juristische Anregungen, was hier bei einer Ehescheidung unbedingt beachtet werden mußte, wofür er mir sehr dankbar war. Wie schon bei der zu jenem Zeitpunkt nach drei Jahren noch immer nicht geschiedenen Ehe der Wein--Cousine war ich auch hier froh, daß ich nicht als Familienrichter ordinierte und deshalb denn auch keine Ehen scheiden mußte, denn dies wäre mir sowohl religiös als auch deswegen permanent gegen den Strich gegangen, weil mit einer Ehescheidung mit Blick auf das Verbundverfahren mit Scheidungs- und Folgesachen viel Arbeit verbunden war, die mich körperlich und seelisch total überfordert hätte; ich denke hierbei konkret an die äußerst langwierige und ziemlich komplizierte sowie mathematisch ungemein schwierige Berechnung von Unterhalt für den nicht erwerbstätigen Eegatten und die von letzteren betreuten, versorgten und erzogenen Kinder sowie an die Feststellung von Zugewinn- und Versorgungsausgleich, aber auch an die Zuerkennung und Übertragung des Sorgerechts hinsichtlich etwaiger gemeinschaftliche und zum Zeitpunkt der Ehescheidung noch minderjähriger Kinder an einen der beiden Elternteile und die Regelung des persönlichen Umgangs des nicht-sorgeberechtigten Elternteils mit dem Kind, sowie an die Zuteilung von Ehewohnung und Hausrat, welche in der Praxis meist an den die gemeinschaftlichen und minder-jährigen Kinder betreuenden, versorgenden und erziehenden Elternteil erfolgt. Natürlich wollte Peter auch wissen, wie es mir gehe, und so erzählte ich ihm, ohne hierbei maßlos zu jammern und unentwegt zu klagen, ausführlich und anschaulich von meiner rein medizinisch betrachtet ziemlich gefährlichen Dens-fraktur und deren sachgerechter Operation in der Regensburger Uniklinik sowie von meinem anschließenden Reha--Aufenthalt in Bad Griesbach, wie ich dies in meiner umfangreichen Autobiographie hier bereits ganz anschaulich geschildert habe.

Im Verlauf des Jahres 2011 geschah aber auch noch etwas, womit ich selbst unter rein menschlichen Gesichtspunkten absolut nicht gerechnet hatte. Ein früherer Zivi des Malteser--Hilfsdienstes namens Alexander Fl., welchen ich nun ganz spaßhalber als "Malteser--Alex" betitelte, meldete sich nach längerer Zeit wieder einmal überraschend bei mir, womit ich absolut nicht gerechnet hatte; es verhielt sich hier mit ihm wie in Altdorf mit dem einen besagten Typen namens Peter Str. Alex hatte von 2010 bis 2011 seinen Zivildienst beim Malteser--Hilfsdienst abgeleistet und mich in seiner Eigenschaft als Zivi mehrmals gefahren; er wohnte damals noch bei seinen Eltern im Regensburger Stadtteil Burgweinting. Bereits während dieser mehreren Fahrten hatten wir uns angeregt sowie über Gott und die Welt miteinander unterhalten, und Alex meinte später irgendwann einmal, er habe es immer unverhohlen darauf angelegt, mich von der Zeit und der Einteilung her fahren zu können, denn ich sei stets ein angenehmer und äußerst umgänglicher sowie trotz nerviger Status im morgendlichen Berufsverkehr geduldiger Fahrgast gewesen, was mich ehrte und freute. Nach seinem Zivildienst – er war damals einer der absolut allerletzten Zivis überhaupt – ging Alex erst ein-mal nach Australien. Er wollte dort zwar ein Jahr bleiben, kam aber bereits nach einem halben wieder zurück, weil es ihm dort zu anstrengend und zu stressig ge-

wesen war. Daraufhin begann er das Studium der Architektur in München. Wenn er zuhause bei seinen Eltern in Regensburg war und Zeit hatte, rief er mich an und fragte mich, ob ich nicht Zeit hätte und wir uns nicht treffen könnten. Ich selbst war hiergegen nicht abgeneigt, denn mir lag viel an ihm. Alex kam dann zu mir in meine Wohnung, und bei schönem Wetter gingen wir nun entweder in den Stadtpark oder in den Dörnbergpark oder in den Herzogspark oder an de Donau runter. In ersterer Grünanlage, die es auch ihm wie mir irgendwie angetan zu haben schien, zog es ihn immer unwiderstehlich in den naturbelassenen und als englischer Park konzipierten Teil derselben, wo wie bei uns in den Schweinfurter Wehranlagen ein Teich angelegt war, auf welchem sich Eider- und Stockenten tummelten und sich ihres Lebens freuten. Der Dörnbergpark war ohnehin in seiner Gesamtheit naturbelassen und ähnelte wie gesagt einem Waldstück inmitten von Regensburg. Obwohl er wesentlich größer als jene Grünanlage war, erinnerte er mich immer wieder an das heißgeliebte "Paschawäldchen" in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, in welchem ich schon manche schöne, frohe und holde Stunde meiner Kindheit und Jugend verbracht hatte; außerdem war beiden Grünanlagen gemeinsam, daß in ihnen hohe Bäume standen, welche schon manchen schweren und wilden Stürmen getrotzt hatten. Wir erzählten uns gegenseitig einiges voneinander, weswegen uns die Zeit niemals langweilig wurde und wir immer reichhaltigen Gesprächsstoff hatten. Alex ließ mich wissen, daß er in der Schule als Grundkursabitur Religion gehabt hatte, weswegen wir mit diesem Fach sehr viel Gesprächsstoff hatten. Ich schenkte ihm ein Exemplar der ersten Auflage dieses meines Buches und erzählte ihm obendrein auch noch einiges aus meinem bisherigen Leben, und zwar sowohl aus der Schweinfurter Zeit, als auch aus der Aldorfer Epoche, wie auch aus der Regensburger Ära, und hier insbesondere von meinem Beruf. Meine Schilderungen fand Alex interessant und diejenige Tatsache, daß ich zunächst einmal einzig und allein nur wegen meiner saublöden und gottverfluchten Körperbehinderung in der Hilfsschule herumgondelte, bevor ich dann schließlich in die stinknormale Volksschule und von dort aus ins Gymnasium sowie dann schließlich zur Universität hochsteigen durfte und endlich einen ehrbaren sowie mich aus- und erfüllenden Beruf ergreifen konnte, schien ihn ganz besonders nachhaltig ergriffen zu haben und ihm trotz totaler Fälschung sehr nachgegangen zu sein; er konnte sich dies alles nicht richtig vorstellen, weil er zu einer Zeit geboren wurde und aufgewachsen war, in welcher Körperbehinderte bereits Gang und Gabe sowie infolgedessen eine pure Selbstverständlichkeit waren. Mit meinem bisherigen Leben schien ich ihn irgendwie nachhaltig beeindruckt und sozusagen auf meine Seite gebracht zu haben, denn Alex war von mir im positiven Sinne völlig eingenommen. Wir trafen uns in nahezu regelmäßigen Abständen und gingen in den Grünanlagen spazieren. Bisweilen kehrten wir dann auch im Stadtpark unter den Linden und im Dörnbergpark im dortigen Rosarium ein, wo wir uns dann immer abwechselnd gegenseitig einluden. Alex erzählte auch mancherlei Interessantes von sich und seinem Architekturstudium. Im Gegensatz und Unterschied zu mir war Alex jedoch ein aktiver Sportler und ein leidenschaftlicher Fußballfan; als letzterer war er dann schließlich auch noch Schiedsrichter in seinem Ortsverein. Seine Ausführungen hierzu waren,

obwohl ich mich nicht sonderlich für Fußball interessierte, jedoch trotzdem immer noch irgendwie aufschlußreich. Von seinem Wesen her war Alex ein ganz besonnener und ruhiger sowie rücksichtsvoller und umsichtiger Typ, mit welchem man gut auskommen und sich gepflegt unterhalten konnte; diese Wesensart, mit welcher er Frank in nichts nachstand, schätzte ich immer ganz besonders. Er schien trotz seiner mit mir gemeinsamen Eigenschaft als Einzelkind eine sehr gute Kinderstube genossen zu haben und außerdem auch nicht ansatzweise egoistisch zu sein, was das landläufig herrschende und strunzdumme Klischee von einem Einzelkind nachdrücklich entkräftete. Außerdem war er sehr hilfsbereit, denn er erklärte mir, wenn wir bei schlechtem Wetter in meiner Wohnung bleiben mußten und dort immer ganz gemütlich unseren traditionellen Kaffee tranken, einiges am Computer und half mir auch noch beim Ausdrucken. Ich hatte hier den möglicherweise unzutreffenden Eindruck, daß Alex an einer Freundschaft mit mir sehr viel zu liegen und er auch einiges von mir zu halten schien. Nur war ich hier sehr vorsichtig und äußerst zaghaft und ließ die Initiative hierzu fast immer nur von ihm und nicht von mir ausgehen, denn ich wollte keine herbe und bittere Enttäuschung wie früher des öfteren in meiner Kindheit und Jugend erleben, als man mir zunächst einmal schöne Augen machte und mir fast schon goldene Berge versprach, dann aber auf einmal ganz plötzlich aus irgendwelchen mir auch jetzt noch vollkommen unerfindlichen Gründen absolut nichts mehr von mir wissen wollte, weswegen man mich gewissermaßen wie eine heiße Kartoffel fallen ließ. Diese herbe und bittere Enttäuschung saß mir nämlich zeit meines ganzen Lebens wie sozusagen ein äußerst wildes und jähes sowie unerbittliches und unnachgiebiges Schreckgespenst in den Knochen und spukte unentegt in meinem saublödem Hirn herum. Ich fürchtete mich vor ihrer nochmaligen Wiederholung wie sprichwörtlich der Teufel vor dem Weihwasser und das gebrannte Kind vor dem Feuer, weswegen ich hier zaghaft war und immer mit einer weiteren Enttäuschung rechnete.

8. Wichtige weil mich irgendwie ganz besonders nachhaltig bewegende und beeindruckende Erlebnisse und Ereignisse sowie Entbehrungen des Jahres 2012:

Das Jahr 2012 begann so, wie das Jahr 2011 aufgehört hatte. Den ganzen Monat Januar, der kalt und schneereich war, war ich noch krankgeschrieben, denn ich konnte erst Anfang Februar jenen Jahres meine Arbeit wieder aufnehmen und mit meinem Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht fortfahren, dessen Erstellung sich das ganze Jahr hinzog und erst am Ende desselben beendet war. Zwischenzeitig schrieb ich meine umfangreichen Memoiren weiter und nutzte meine erzwungene Muße mehr oder weniger sinnvoll. Mein Antrag auf Grundsicherung wurde zwar, offensichtlich lautstark zähneknirschend, positiv verbeschieden, wenngleich mir sofort eine Wiederholungsbegutachtung aufgehalst wurde. Diese fand nun am Dienstag, den 31. Januar 2012 statt. Gutachterin war diesmal eine gewisse Frau Anette Sch., die beruflich als Krankenschwester ordinierte. Durch Schaden wurde auch ich klug, denn ich signalisierte ihr gleich zu Beginn meiner Begutachtung, daß sich meine Körperbehinderung gegenüber den letzten Termin erheblich verschlechtert hatte. Letzteres war ihr dann schließlich vollkommen klar, denn sie meinte, ich würde auf überhaupt gar keinen



Fall zurückgestuft werden. Sie wisse nur nicht, ob meine neuerlichen Defizite für die Eingruppierung in eine höhere Pflegestufe ausreichen würden oder nicht, was jedoch nicht der Fall war, wewegen hier und jetzt gottlob alles beim alten blieb. Dies berührte mich jedoch nicht sonderlich, denn meine häusliche Pflege war wie bisher gewährleistet, und ich mußte mit keinerlei Einbußen rechnen. Auch hier bewahrheitete sich für mich jetzt wieder einmal der wahre Spruch aus dem reinen Volksmund: "Lieber den Spatzen in der Hand, als die Taube auf dem Dach." Es wäre zwar bezaubernd schön und durchaus nützlich gewesen, wenn ich jetzt in eine höhere Pflegestufe als bereits die bisherige gekommen wäre, aber für eine solche Höherstufung waren sehr strenge Kriterien maßgeblich, welche ich leider noch nicht ganz erfüllte; gegen eine solche Höherstufung sprach jetzt insbesondere diejenige Tatsache, daß ich noch arbeiten konnte und deshalb von mir aus berufstätig war. Ich war heilfroh, daß alles so gut gelaufen war und ich hinterher nicht hinterrücks noch zurückgestuft wurde. auch machte mir jetzt der Bezirk Oberpfalz als der nunmehr für mich sachlich, örtlich und funktionell zuständige Sozialhilfeträger, anders als noch mehrere Jahre zu-vor das gottverfluchte und hundsgemeine sowie mir gnadenlos verhaßte Sozialamt der Stadt Regensburg, keinerlei Schwierigkeiten, was natürlich sehr angenehm und äußerst wohltuend für mich war. Diejenige Befürchtung, mit meinem Sozialhilfeträger erneut handfeste Probleme zu bekommen, war somit zwar gottlob nicht eingetreten, dafür warteten aber andere und weitaus gravierendere Unnennlichkeiten juristsicher Art und Weise auf mich, welche ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich schildern werde; mir wurde nämlich eine gemeine Falle gestellt, in welche ich trotz meiner juristischen Ausbildung um ein Haar breit ganz unverhohlen hineingetappt wäre, wenn nicht mein Pfleger und Betreuer Günther dankenswerterweise geholfen und mich hiermit und hierdurch vor erheblichem Schaden bewahrt hätte.

Schon eine Woche vorher, nämlich am verregneten Montag, dem 23. Januar 2012, hatte ich einen Kontrolltermin in der Regensburger Uniklinik. Bis zu jenem Zeitpunkt mußte ich noch meine Halskrause tragen, die mir mittlerweile ungemein lästig wurde und jetzt endgültig der Vergangenheit angehörte, wobei ich dann endlich nach mit dem Sommerurlaub über sechsmonatiger Unterbrechung ab dem 2. Februar 2012 wieder arbeiten und mit meinem Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht für Herrn Dr. R. fortfahren konnte. Endlich war ich wieder dienstfähig und konnte nach bewährter Manier weiterarbeiten, denn völlig ohne Arbeit hielt ich es auf die Dauer nicht aus; schließlich war ich bereits als Arbeitstier geboren und hierzu auch permanent erzogen worden. Mit meiner Densfrakturoperation, bei welcher Herr Prof N. als Unfallchirurg zusammen mit den Neurochirurgen sozusagen sein Meisterstück gemacht hatte, und deren mittlerweile bereits vonstattengegangener Heilung war man hier und jetzt zwar sichtlich zufrieden, man setzte hier und jetzt aber auf Montag, den 30. April 2012, einen weiteren Kontrolltermin an, welcher ebenfalls positiv und zur vollsten Zufriedenheit der Klinikärzte der Regensburger Uniklinik verlief. Mit meiner Densfraktur hatte ich großes Glück gehabt, weil die ganze Sache auch anders und wesentlich schlimmer hätte ausgehen können, denn ich hätte jetzt wie gesagt entweder sofort fraglos tot oder zeit meines ganzen weiteren Lebens total querschnittsgelähmt sein

können. Den Tod sehnte ich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer häufiger und nachhaltiger als wohlthuende Erlösung von meiner blöden Körperbehinderung herbei, während mir die Querschnittslähmung zum absoluten Fluch gereicht hätte, wie dies bisweilen auch meine gottverdammte Körperbehinderung fraglos tat. Am sonnigen und jetzt bereits verhältnismäßig warmen Dienstag, den 5. März 2012 starb plötzlich meine Tante, Vaters Schwester, welche früher, wie ebenfalls schon erwähnt einmal gezielt und produktiv Ahnenforschung als hier ihr ganz persönliches Steckenpferd betrieben und einiges Wissenswerte sowie im Nebel und Staub der Geschichte unwiederbringlich zu versinken und nicht mehr aufzufinden drohendes wie diejenige bereits mehrmals erwähnte Tatsache, daß ich väterlicherseits aus einer zwar früher renomierten, jetzt aber leider nicht mehr bestehenden Orgelbaufirma, nämlich diejenigen namens Hochrhein in Münnerstadt, stammte und zudem einen die Orgel spielenden Lehrer als Vorfahren hatte, über meine Ahnen zutageförderte, im betagten Alter von 89 Jahren an hochgardiger Altersschwäche, derentwegen sie zuletzt fast nur noch im Bett lag; über deren Tod war ich sehr traurig, denn ich mochte sie gerne, weil sie mich trotz meiner gottberfluchten Körperbehinderung permanent voll und ganz akzeptierte und an dieser, anders als früher und leider auch heute noch viele Menschen meines sozialen Umfeldes, keinen Anstoß nahm und außerdem auch einige von mir hielt sowie mich als Menschen toll fand. Sie hatte mit ihrem Ehemann, meinem indischen Onkel, für welchen hier letzteres jedoch absolut haargenau so gilt und welchen dann leider bereits wenig später, nämlich schon am Dienstag, den 17. April 2012, ebendfalls das Zeitliche segnete, wobei ihn der Tod durch Herzversagen ereilte, einen Erbvertrag geschlossen, in welchem sie mich, weil sie selbst keine Abkömmlinge hatte, zusammen mit den Kindern meines Patenonkels, also ihres und des Bruders meines Vaters, zu Miterben über den in Deutschland verliebenen Teil der Erbschaft einsetzte, nachdem zuvor bereits ein Teil, nämlich die Hälfte, derselben, wie dies im Erbvertrag ebenfalls vorgesehen und angeordnet sowie notariell beurkundet worden war, zu den mehreren Verwandten meines Onkels nach Indien gegangen war. Dies war zwar alles recht und schön sowie von ihrer Seite aus durchaus gut gemeint, nur hatte die ganze Geschichte einen großen Haken: Weil ich zwar keine Hilfe zum Lebensunterhalt, wohl aber eine solche zur Pflege benötigte und infolgedessen zeitlebens de facto und auch de jure Sozialhilfeempfänger war, mußte ich den Anfall der Erbschaft an mich der Sozialverwaltung, nämlich dem Bezirk Oberpfalz, melden, der meinen Erbteil sofort ersatzlos eingezogen und kassiert sowie als Einsatz und Leistung für meine Pflege oder sogar schon für andere Dinge verwendet hätte. Daß diese strunzdummen und boshaften Typen hier und jetzt so leichtfertig und nichtstuerisch zu Geld kommen sollten, sah ich jedoch beim besten Willen nicht ein, zumal ich mit der Sozialverwaltung, und hier mit dem Sozialamt der Stadt Regensburg, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, in früheren Jahren handfesten Ärger und erhebliche Scherereien gehabt hatte; diese bodenlose Unverschämtheit und handfeste Boshaftigkeit konnte und wollte ich jetzt auch nicht noch unverhohlen belohnen, denn dies hätte für mich nur der Gerechtigkeit Hohn gesprochen. Dies wäre jedoch sicher nicht im Sinne meiner Tante und derem Gatten gewesen, denn mir sollte hier-

mit und hierdurch als armen Körperbehinderten, welchen sie, wie dies Frau Ingeborg La. offensichtlich tat, bisweilen sogar schon ansatzweise bemitleidete, außerplanmäßig irgendetwas zukommen; das Geld durfte jedoch nirgends in Regensburg auftauchen, und zwar weder in meiner Wohnung, noch auf meinem Girokonto; in meiner Wohnung und dort in meinem Tresor wäre es zwar relativ sicher gewesen, solange diese skrupellosen Banditen und rotzfrechen Kannacken nicht einen richterlichen Durchsuchungsbefehl gegen mich erwirken können, aber ich befürchtete, daß sie sogar ohne irgendeinen konkreten Anlaß einen irgendwie gearteten Vorwand für einen solchen Befehl finden würden, denn ihrem sagenhaften Einfalls- und Ideenreichtum schienen auch und gerade in diesem Punkt absolut keine Grenzen gesetzt zu sein, weswegen sie nach Belieben und Gutdünken schalten und walten konnten, ohne daß ihnen hier wie einem kleinen und unvernünftigen sowie permanent und unentwegt nervig herumquengelnden Kind endlich einmal ganz ordentlich auf die Finger geklopft worden wäre. Außerdem war meine Tan-te wie ich der unumstößlichen Auffassung, daß Sozialhilfe teilweise unberechtigt in Anspruch genommen und hiermit ganz verantwortungslose Leute schamlos ausgehalten werden würden, die wirklich arbeiten und sich ihren Lebensunterhalt verdienen könnten. Hier mußte ein gangbarer Weg gefunden werden, der auch nach Meinung meines hierzu vorher konsultierten und väterlichen Juristenfreundes Otto R. darin bestand, daß ich die Erbschaft bzw. den mir hieraus zukommenden Erbteil nach allen Seiten hin gemäß § 1942 BGB ausschlug und mir das Geld gewissermaßen unter der Hand in Form und Getalt von Sachwerten wie insbesondere einer neuen Orgel und eines neuen sowie energie- und platzsparenden Flachbildschirmes als Fernseher sowie anderer in meiner Wohnung und für diese entweder unbedingt lebensnotwendiger oder mindestens doch nützlicher Dinge zukommen ließ, welche mir wegen der Eigentumsgarantie des Verfassungsrechts niemand entziehen konnte, weil sachgerecht verfestigte Besitzstände nicht angegriffen werden dürfen, sondern stattdessen entsprechend sachgerecht gewahrt werden müssen; etwas anderes wäre einer handfesten und rechtswidrigen Enteignung gleichkommen. Hinsichtlich der Ausschlagung der Erbschaft hätte ich mich gegenüber den bohnenstrohdmmen und gassendrechfrechen Sozialamtsbanditen skrupellos und guten Gewissens darauf berufen, daß ich, was realiter auch zutraf, ja nicht wußte, wie letztlich die Erbschaft beschaffen war, und ob ich nicht lauter Schulden erben würde, die ich niemals entsprechend sachgerecht hätte begleichen können, weil ich so gut wie absolut kein Barvermögen, sondern stattdessen höchstens nur noch einen absoluten Notgroschen als sozusagen eiserne Ration und kleine Rücklage besaß. Die Ermittlung der Erben nahm jedoch, weil wie gesagt ein Teil der Erbschaft nach Indien ging, fast ein ganzes Jahr für sich in Anspruch, denn erst Mitte Februar 2013 bekam ich ein Schreiben des Nachlaßgerichts Schweinfurt bezüglich des mir jetzt zugefallenen Erbteils mit der Anforderung, mich innerhalb einer Frist von sechs Wochen dergestalt und dahingehend zu erklären, ob ich die Erbschaft entweder annehmen oder ausschlagen wolle; diese Ausschlagungsfrist lief am Donnerstag, den 21. März 2013 ab. Weil ich jedoch zu jenem Zeitpunkt, was ich ebenfalls noch wesentlich genauer und außerdem auch noch haßerfüllter schildern werde, auf Reha in Nittenau weilte,

konnte ich diese Sache erst nach meiner Rückkehr von dort Anfang März 2013 in Angriff nehmen. Ich kannte jedoch in Regensburg von früher her einen Notar namens Dr. Peter Gö., bei dem ich bereits früher wegen der Erbschaftssache meiner Eltern war; diese wurde aus wohlerwogenen Gründen durch einen wirksamen Behindertererbvertrag mittels Vor- und Nacherbschaft geregelt, bei welcher ich jedoch nur als Vorerbe eingesetzt ward, während hingegen als Nacherben die Wein--Cousine und die CD--Cousine fungierten. Mit der Notariatsangestellten von Herrn Dr. Gö., einer gewissen Frau Dorothea Si., die nebenbei bemerkt sehr charmant und nett sowie klug war und außerdem auch sofort kapierte, worauf es mir hier und jetzt überhaupt ankam, setzte ich mich deshalb auch sofort nach meiner Heimkehr aus Nittenau und dem damaligen Wochenende nun am vorfrühlingshaften Montag, den 4. März 2013, telefonisch in Verbindung, erklärte ihr zwar kurz, aber trotzdem detailliert und erschöpfend den hierfür einschlägigen Sachverhalt, Ich erwähnte zunächst, daß ich schon einmal in diesem Notariat war, schilderte ihr hierzu anschließend jetzt insbesondere ganz plausibel, daß ich bis vor kurzem, nämlich bis exakt zum 2. März 2013, auf Reha in Nittenau war und infolgedessen die Sache, die jetzt sehr eilte und keinen Aufschub duldete, leider nicht früher sachgerecht in Angriff nehmen konnte, und erhielt daraufhin sofort ganz anstandslos einen Termin für Montag, den 18. März 2013, wobei die sechswöchige Ausschlagungsfrist gewahrt blieb. Herr Notar Dr. Gö. kannte mich zwar noch von jenem Zeitpunkt her, wußte aber wie später bei meiner Kniegelenkoperation Herr Prof. N. nur meinen Namen nicht mehr. Ich nannte ihm ihn, und sofort wußte er Bescheid; auch erinnerte er sich wieder spontan und genau an die verzwickte Erbschaftssache meiner Eltern mit der Vor- und Nacherbschaft. Als Gründe für diese meine Ausschlagung gab ich jedoch wahrheitsgetreu an, daß ich, was auch objektiv stimmte, keine Ahnung davon hatte, wie diese Erbschaft letztendlich beschaffen sei und ich keine Verbindlichkeiten erben sowie mir keine zusätzliche Arbeit aufhalsen wolle. Dies wurde als ausreichende und plausible sowie hieb- und stichfeste Begründung meinerseits für die Ausschlagung der Erbschaft voll und ganz akzeptiert, und mehr war mir hierzu auch nicht zu entlocken und aus mir herauszukitzeln; auch fragte Herr Notar Dr. Gö. nicht mehr weiter und drang nicht in mich. Insbesondere erwähnte ich hier mit keiner einzigen Silbe meinen mit der Ausschlagung wichtigen und ganz skrupellos verfolgten Hintergedanken mit den boshaften Sozialamtsbanditen, welcher für mich zwar nicht juristisch, wohl aber doch rein menschlich betrachtet vollkommen in Ordnung war, denn die Rechtslage war hier alles andere als menschlich gerecht, sondern stattdessen höchst ungerecht und absolut hunsgemein; man mußte die Leute auf legalen Wege beschummeln, wo dies nur irgendwie ging. Außerdem geschah jetzt plötzlich etwas, womit ich absolut nicht gerechnet hatte, und was mir wieder einmal allerlei Nerven kostete; ganz nebenbei bemerkt wäre ich auf diesen nachhaltig getarnten und extrem üblen Trick trotz meiner juristischen Ausbildung fast schon unverhohlen hereingefallen, denn diese kriminelle Machenschaft war absolut nicht leicht zu durchschauen, weil hier fraglos mit den absolut übelsten und schmutzigsten Mitteln gearbeitet wurde, welche auch schon des blassesten Anscheins von Anstand und Seriosität entbehrten, geschweige denn juristisch sauber, sondern

stattdessen schlechterdings und generellhin verwerflich sowie schließlich sogar schon strafrechtlich relevant waren. Am nun frühlingshaften Mittwoch, den 28. März 2012, bekam ich plötzlich Post und ein Schreiben aus einer mir vollkommen unbekannten Anwaltskanzlei aus München, welche mich handfest bedrohte und nachhaltig einschüchterte, was jedoch bereits isoliert für sich selbst betrachtet schon fraglos strafbar war. Diese besgte Sozietät aus mindestens fünfzehn Rechtsanwälten, deren Namen zu nennen ich mir hier verkneife, machte zwar in ihrem Briefkopf noch einen durchaus seriösen Eindruck, entpuppte sich jedoch im nachhinein als eingefleischte und ausgekochte sowie extrem skrupellose, kriminelle, brandgefährliche und hundsgemeine Verbrecher- und Räuberbande, welcher es einzig und allein jeweils immer nur darum ging und fraglos darauf ankamm, ohne ordentliche und rechtschaffene Arbeit möglichst schnell und viel Kohle zu machen, wofür ihr jedes auch noch so niederträchtige Mittel gerade recht und absolut keines zu schäbig zu sein und die selbst vor der Begehung handfester Straftaten wie Betrug und Urkundenfälschung nicht mehr zurückzuschrecken und sich dann auch noch mit gemeinen Mitteln und Winkelzügen ganz schamlos aus ihrer strfrechtlichen Verantwortung davonzustehlen schien. Nach diesem Schreiben sollte ich einen nicht geringen Betrag an Schadensersatz bezahlen, weil ich angeblich einen mir selbst jedoch vollkommen unbekannten Film aus dem Internet illegalerweise heruntergeladen und hierdurch das Urheberrecht einer renomierten Rundfunk- und Fernsehanstalt, welche hier als eigentlicher Drahtzieher und hiermit sozusagen als Rädelsführer hinter dieser ganzen Aktion stand und mit dieser dubiosen Sozietät gemeinsame Sache machte, verletzt haben soll. Zudem sollte ich eine Unterlassungserklärung unterschreiben, wobei man mir, wenn ich dies nicht unverzüglich tun würde, ganz unverhohlen und ungemein gassendreckfreh mit einer Unterlassungs- und Schadensersatzklage drohte; diese Drohung war für mich fraglos widerrechtlich und verwerflich. Mir wurde hier und jetzt als einem braven und biedereren sowie rechtschaffenen und unbescholtenen Bürger ganz nachdrücklich und unverhohlen das Messer und schließlich die Pistole an die Brust gesetzt, und wie man hier zufällig und ausgerechnet auf mich und meine Anschrift kam, das war und blieb mir ein unlösbares Rätsel; mir wurde vom Leben wirklich absolut kein Ärger und keine Unannehmlichkeit erspart, was mir körperlich stark zusetzte und mich seelisch ungemein verbitterte. Außerdem schien man hier irgendwie dummerweise dahintergekommen zu sein, daß ich körperbehindert und deswegen in bestimmten Bereichen hilf- und wehrlos war, und scheinbar wollte man mir jetzt wieder einmal irgendetwas Böses antun und mich seelisch fertigmachen, sowie mich außerdem auch noch wirtschaftlich und finnazelell in den Ruin treiben, auf daß mir hier ja nicht zu wohl und ich nicht überheblich und übermütig werden möge – als ob ich als Körperbehinderter nicht schon wirklich genug Scherereien und Unannehmlichkeiten hätte, was ich als eine absolut niederträchtige und absolut bodenlose Ungezogenheit erachtete. Wie sich jedoch hierzu erst sehr viel später herausstellte, war ich selbst zu jenem besagten Zeitpunkt – dies war hier genau einen Monat früher, nämlich am 28. Februar 2012, und an jenem Tage exakt zwischen 18.57 Uhr und 21.03 Uhr – überhaupt gar nicht im Internet gewesen und hatte deshalb dort auch nicht mehr oder weniger sinn- und

planlos herumgesurft, geschweige denn mir von dort einen Film heruntergeladen und hierdurch das Urheberrecht verletzt. Zudem war mir der Film, den ich angeblich von dort illegalerweise beschafft haben sollte, auch vollkommen unbekannt. Schließlich wußte ich auch überhaupt gar nicht, wie man einen Film vom Internet herunterlädt, und konnte dies außerdem wegen meiner Körperbehinderung nicht selbständig bewerkstelligen. Wenn ich hierzu einen meiner Pfleger beauftragt hätte, wäre mir dies sicherlich in Erinnerung geblieben, denn so dumm und vergeßlich war ich nun doch nicht. Auch mein an jenem Tag diensthabender Betreuer Günther war während jenes besagten Zeitraumes mit seinem PC in der Küche über meine Telefonleitung und deren Anschluß nicht im Internet gewesen, welches mir jetzt als extrem gefährliche Einrichtung und wie eine gemeine Falle vorkam, in der man brave und biedere sowie bis jetzt noch total unbescholtene Bürger skrupellos gefangensetzt und mit welcher man sie extrem boshaft ganz gemeiner und von ihnen überhaupt gar nicht begangener Straftaten bezichtigt. Zu jener Zeit spukten hier jedoch schon mehrere solcher Aktionen in unserer Republik herum, und einige derselben waren auch schon durch die Medien gegangen; außerdem war in einer renomierten Fernsehsendung<sup>424</sup> des frühen Abendprogramms, bereits vor diesen fraglos üblen und trickreichen sowie gemeinen Praktikern nachdrücklich gewarnt und dringend dazu geraten worden, hierauf ganz einfach überhaupt gar nicht zu reagieren, keine Strafanzeige zu erstatten und somit nicht die Polizei einzuschalten – denn diese war hiergegen vollkommen machtlos, und durch eine entsprechende Anzeige hätte man sich sofort selbst entlarvt – und sich hierzu und diesbezüglich auf absolut nichts einzulassen, geschweige denn hier aber auch nur irgendetwas zu unterschreiben und hinterher wegzuschicken, um sich hiermit und hierdurch nicht irgendwie auf äußerst brüchiges und gefährliches Eis sowie in Teufels Küche und in höllische Schwierigkeiten zu begeben, und selbst im Internet erschien auch diese für mich extrem verbrecherische sowie alles andere als renomierten und resumierten, geschweige denn ehrlichen und seriösen Anwaltskanzlei mit ihren seinerzeit mindestens zehnanwälten oder vielmehr sogar schon Anwaltsfabrik oder – äußerst gehässig, zornig und gemein ausgedrückt – Maschinerie mit ihren ausgekochten und durchtriebenen sowie fraglos mit absolut allen Wassern gewaschenen Bamdten, Kannacken, Verbrechern und Ganoven. Deren dubiose Machenschaften entpuppten sich jedoch allesamt zweifellos als ziemlich handfeste Betrügereien mit Täuschungshandlung, Irrtumserregung, Vermögensverfügung, Vermögensschaden, Vorsatz und Bereicherungsabsicht<sup>425</sup> sowie als gerissene Abzockaktionen, mit welchen man bei braven und biedereren sowie ahnungslosen und juristisch nicht bewanderten Menschen gnadenlos abkassiert und diese ganz frech um ihre Ersparnisse bingt, sowie schließlich direkt in den Ruin treibt. Zudem erwiesen sich die hier schamlos in Umlauf gebrachten Schriftstücke als zwar handfeste, aber zunächst einmal in der Eile und der Hitze des Gefechtes nicht leicht zu durchschauende Fälschungen, derentwegen man sofort hätte zur Polizei gehen und dort skrupellos eine Strafanzeige wegen Betrugsversuchs in Tateinheit mit Urkundenfälschung erstatten

---

<sup>424</sup>nämlich in der Wirtschaftssendung "WISO",

<sup>425</sup>Prüfungsschema beim Unrechts- und Straabstand des Betruges;

müssen, aber dann hette man sich bereits unvorsichtigerweise enttarnt. Mein Pfleger und Betreuer Günther, der in solchen Sachen gottlob und dankenswerterweise weit- aus mehr Erfahrung als ich hatte, riet mir dringend, hierauf überhaupt gar nicht zu reagieren und mich hermit auf absolut nichts einzulassen, denn dies wäre ein klares und deutliches sowie unverhohlenen Schuldeingeständnis und Schuldanerkenntnis meinerseits gewesen, mit welchem ich mich fraglos in die Nesseln gesetzt und diesen unerhört frechen Typen sogar noch voreilig und unvorsichtig einen erschnitten Blankoscheck ausgestellt sowie ihnen ein Werkzeug in die Hand gegeben hätte, mit welchem sie erbarmungslos gegen und auf mich hätten losschlagen können. Erst als ich mir die Sache genauestens hatte durch den Kopf gehen lassen, kam mir schlagartig die Erleuchtung, weswegen ich heilfroh und fast schon glücklich war, jetzt noch keinen falschen und für mich fatalen Schritt getan und mich mit diesem sozusagen ganz unverhohlen in die Nesseln gesetzt zu haben. Jeder renommierte und ordentliche Anwalt schickt nämlich seine Briefe an seine Mandanten oder Klienten nicht einfach mir nichts, dir nichts so fort, sondern bedient sich hierzu für Beweis Zwecke immer der Zustellung durch die Post, welche die durch sie erfolgte und ordnungsmäßige Zustellung mittels einer entsprechenden Urkunde sachgerecht nachweist und dokumentiert, wobei jedoch diese Urkunde als solche, wie soeben bereits angedeutet, den schlagkräftigen sowie hieb- und stichfesten Beweis für die ordentlich ausgeführte und sachgerecht erfolgte Zustellung erbringt und bei Gericht als Beweismittel dient; außerdem laufen erst ab dem Zeitpunkt der ordentlich nachgewiesenen Zustellung die jeweiligen Fristen. Eine ordnungsgemäße Zustellung war hier jedoch nicht erfolgt, denn es existierte diesbezüglich keine einschlägige Urkunde, welche die sachgerechte und ordnungsgemäße Zustellung hätte dokumentieren sowie hieb- und stichfest beweisen können; hier waren beileibe keine renommierten und seriösen Anwälte wie für mich in Regensburg Herr Gerhard Re., welchem ich wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich erzählt während meines Referendariats zur Einzelausbildung in der Anwaltsstation zugewiesen war, sondern statt-dessen unerhört rotzfreche Lausbuben und hundsgemeine Lummel sowie gerisene Banditen und Kannacken mit allen Wassern gewaschene Gnoyen am Werk, welche man entweder einzeln und außerdem aber auch noch wesentlich wilder und nachdrücklicher wie mich mein Vater wegen der üblen Geschichte mit dem extrem fatalen Spielzeugkan vom 24. November 1962 verwamsen oder wie bereits die Politiker allesamt gemeinsam in einen Sack hätte stecken und dann erbarmungslos hätte draufhauen müssen, wobei man außerdem todsicher immer den richtigen und keinen falschen getroffen hätte. Schließlich hatte der Postbote wegen dieses Schreibens auch nicht bei mir an der Haustür unseres Miets- hauses oder an meiner Wohnungstür geklingelt und mich die ordnungsmäßige Zu- stellung dieses bitterbösen Scheibens auf dieser Urkunde durch meine Unterschrift ausdrücklich bestätigen lassen, sondern dieses ganz einfach nur zusammen mit der re- gulären Post in meinen Briefkasten verbracht; auch mußte ich kein andersartiges Empfangsbekanntnis oder eine andersartige Empfangsbetätigung unterschreiben. Au- ßerdem war hier wegen meiner arbeitsbedingten Abwesenheit auch keine Ersatzzu- stellung an meinen zu jenem Zeitpunkt gerade diensthabenden Betreuer oder einen

unserer mehreren Hausnachbarn oder Mitmieter unsers Mietshauses erfolgt, und auch deswegen begannen mit diesem Schreiben keine in diesem enthaltenen Fristen zu laufen. Schließlich war dieser bitterböse Brief auch nicht per Einschreiben mit Rückschein oder Rückantwort, sondern stattdessen auf dem stinknormalen Postweg versandt worden, und so munkelte ich, es hier mit einer ausgekochten und durchtriebenen sowie skrupellosen, hochgradig gefährlichen, kriminellen und außerdem aber auch schon vor wirklich absolut überhaupt gar nichts mehr zurückschreckenden Verbrecherbande zu tun zu haben, auf deren extrem üble und gemeine Tricks auch ich als braver und biederer Jurist beinahe unverhohlen hereingefallen wäre; so ließ ich diesen Brief hier und jetzt ganz einfach spurlos und unauffindbar verschwinden, indem ich ihn wütend wie geistigerweise meine persönlichen Feinde sprichwörtlich in tausend Stücke zerriß und die einzelnen Schnitzel ins Altpapier gelangen ließ. Ich konnte mich hier und jetzt wegen fehlender Zustellungsurkunde und somit mangels einer irgendwie gearteten Empfangsbestätigung schamlos und unverhohlen sowie unverfroren und hartnäckig verlogen darauf berufen, diesbezüglich nun überhaupt gar nichts erhalten zu haben, denn das glatte Gegenteil hiervon, nämlich diesen Brief trotzdem irgendwie bekommen zu haben, denn auch die Postboten, die hierzu rein theoretisch als Zeugen vernommen werden können, wissen nach mehr oder weniger langer Zeit absolut nicht mehr, was sie letztlich in wessen Briefkasten geworfen haben, und auch diejenige Tatsache, daß ich hier, was für mich absolut keine Sünde sondern – ich hatte hier ja absolut nichts Unrechtes oder Verbotenes, sondern realiter betrachtet eigenmtlich überhaupt nichts getan – stattdessen eine sachlich durchaus berechnete und legitime – Anwälte lügen zugunsten ihrer Mandanten oder Klienten oftmals ebenfalls wie gedruckt das Blaue vom Himmel herunter und empfinden hierbei als für mich deshalb und wegen ihrer mit fortschreitender Zeit ihrer Berufstätigkeit immer stärker werdenden und schließlich absolut unersättlichen Geldgier überwiegend skrupel- und gottlose Geschöpfe – hier schwang dann auch mindestens unterschwellig wieder die persönliche und sonst zwar größtenteils verwundene, aber jetzt erneut mit voller Wucht wieder aufflammende sowie untrennbar mit wildem Haß, in welchen sie in früheren Jahren bisweilen spontan wie metaphorisch gesprochen Appetitlosigkeit in Heißhunger und umgekehrt umschlug, gepaarte und vermischte Verbitterung meinerseits über die plötzlich und praktisch Hals über Kopf sowie sozusagen über Nacht aufgekündigte Freundschaft meines Offenbacher Ex--Freundes, der jetzt wie gesagt Rechtsanwalt und Notar ist, sowie, was für mich wegen seiner Mentalität und seiner mich vor damals (2012) auch schon wieder einem Vierteljahrhundert skrupellos kaltstellenden und wie einen ausrangierten Güterwagen auf die Seite und aufs Abstellgleis bis hinter zum Prellbock schiebenden Art, an welcher ich einerzeit sehr hart und unendlich schwer getragen hatte sowie seelisch fast schon entgleist und zerbrochen wäre, jetzt durchaus wahrscheinlich war, möglicherweise auch zu dieser besagten Sorte von extrem geldgierigen und infolgedessen extrem skrupellosen Anwälten gehört – keinerlei aber auch nur irgendwie gearteten Schuldgefühle – Notlüge gewesen wäre, handfest und nachweislich gelogen hatte, hätte mir sachgerecht nachgewiesen werden müssen, was in Ermangelung einer entsprechenden Zustellungsur-



kunde oder eines andersartigen Epfangabekenntnisses ein Ding der vollständigen Unmöglichkeit gewesen wäre, weswegen ich diese besagten Schriftstücke, bei deren Erstellung mit absolut hundertprozentiger Sicherheit eine handfeste und hundgemeine Urkundenfälschung im Spiele war, denn auch nach einer gewissen Zeitspanne, nachdem diesbezüglich nichts mehr gekommen und passiert war, heimlich, still und leise sowie spurlos und gewissermaßen auf Nimmerwiedersehen unauffindbar verschwinden ließ; auch war ich mir sicher, mich hier nicht wegen Urkundenunterdrückung strafbar gemacht zu haben, denn niemand mehr konnte mir jetzt hieb- und stichfest sowie unwiderlegbar nachweisen, diese verfluchten Schriftstücke überhaupt jemals in Händen gehalten, geschweige denn ordentlich gelesen zu haben; mein Name war hier Hase und ich wußte offiziell von nichts. Ohne förmliche und ordnungsgemäße Zustellung liefen denn aber auch keine Frist hinsichtlich der Abgabe der von mir skrupellos geforderten Unterlassungserklärung sowie außerdem aber auch noch keine Zahlungsfrist, weswegen ich jetzt vollends aus dem Schneider war und mir hier diesbezüglich niemand irgendetwas anhaben konnte; hier hätte zuerst einmal Klage gegen mich erhoben oder ein Mahnbescheid und auf dessen Grundlage ein Vollstreckungsbescheid erlassen werden müssen, was jedoch nicht geschah. Ich nahm mir zwar fest vor, konnte dies aber wegen der bereits genannten Fernsehsendung leider nicht, beim nächsten Mal in einer solchen Sache sofort die Regensburger Kriminalpolizei einzuschalten und Strafanzeige wegen Betrugsversuchs und Urkundenfälschung zu erstatten, um solchen kriminellen Machenschaften möglichst rasch und unnachgiebig Einhalt zu gebieten und außerdem ein mehr oder weniger jähes und bitteres Ende zu bereiten sowie die gewissen- und skrupellosen Akteure derselben, welchen als Anwälte von ihrer Berufskammer schlagartig und irreversibel sowie bis auf weiteres die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft entzogen worden wäre, dingfest machen zu lassen sowie ihnen hiermit und hierdurch sofort ganz ordentlich das Handwerk zu legen, denn solche unsagbar skrupellosen und extrem widerlichen Typen, die ohne viel Arbeit und manchmal sogar nur per Knopfdruck oder Mausklick am Computer über und durch das Internet auf eine ganz billige Masche und extrem gemeine Manier das große Geld machen sowie durch kriminelle Aktionen brave und biedere sowie nichtsahnende Menschen ganz schamlos und unverfroren um ihre als Notgroschen zusammengehaltenen Ersparnisse bringen wollen, kann man hier nicht frei nach Belieben und Gutdünken schalten und walten lassen, sondern mußte ihne gewaltsam einhalt gebieten. Dies war eine im großen und weiten sowie breiten Stil angelegte, detailliert ausgeklügelte und hundsgemeine Betrugsaktion mit einem horrenden Gesamtschaden, welche ir-gendwann einmal unverhohlen auffliegen und wie sozusagen ein hartnäckiges Nest staatenbildender Insekten ausgehoben und ausgeräuchert und deren wilden Akteuren ganz skrupellus das Handwerk gelegt werden mußte; außerdem mußten gerade diese extrem boshaften Typen, welche sich immer ganz skupellos in der Rolle der Bewahrer, Erhalter und Verfechter des Rechtes feiern lassen, ihrer zwar äußerst harten, aber durchus absolut gerechten Bestrafung zugeführt werden, wobei ich in meinem rüden und wilden Zorn sofort wieder an die bereits angesprochenen und grausamsten Methoden der absolut jeglicher und jedwelcher Rechtskultur und

Menschlichkeit entbehrenden Lynchjustiz und Folter dachte. Gottlob war diese üble und nervige Sache dann schließlich zunächst einmal sozusagen im Sande verlaufen und hatte sich jetzt gewissermaßen in ungeahntes und angenehmes Wohlgefallen aufgelöst, worüber ich selbst natürlich sehr froh war und erleichtert sowie befreit aufatmete. Solche Unannehmlichkeiten und Scherereien wollte ich so schnell nicht wieder oder eigentlich vielmehr schon absolut überhaupt gar nicht mehr, denn dies war für mich gelinde ausgedrückt eine handfeste Belästigung und im wahrsten Sinne des Wortes gesprochen eine bodenlose und unüberbietbare Frechheit, bei welcher man es wie angedeutet wieder einmal direkt und ausgerechnet auf mich als armen und wehrlosen Körperbehinderten abgesehen zu haben schien, was für mich eine realiter unfassbare Gemeinheit sondergleichen darstellte. Zunächst herrschte hier und jetzt endlich einmal angenehmer und wohltuender Friede, welcher jetzt als sozusagen Feuer- und Atempause jedoch wider Erwarten knapp zwei Jahre währte. Dann aber muckten diese sehr widerlichen und rotzfrechen Banditen ebenderselben Rechtsanwaltskanzlei erneut ganz wild auf, denn ich bekam jetzt am Samstag, den 15. Februar 2014, wieder unverschämte und bitterböse Post, in welcher eine Abmahnung enthalten war, aber der Grund, weswegen diese Abmahnung letztendlich erfolgte, ging hieraus nicht hervor. Zudem wurde hier auf ein Schreiben Bezug genommen, welches ich niemals erhalten hatte, weswegen ich jetzt genau wußte, daß wieder einmal sozugen ein neuer Versuchsballon gegen mich gestartet und mir erneut goshalt eine hundsgemeine Falle gestellt werden sollte, in welche ich nach dem sehnlichen Wunsch ganz unverhohlen hätte tappen sollen. Diesmal ließ ich mich nicht ins Bockshorn jagen und machte ich hier auch nicht viel Federlesen, weil ich jetzt genau wußte, wie der Hase hier lief, und mit welcher extrem ausgekochten und hundsgemeinen sowie cattilinarischen, skrupel- und gottlosen Verbrecherbande ich es jetzt zu tun haben sollte, weswegen ich dieses Schreiben jetzt, ohne es überhaupt richtig gelesen und mir ordentlich – denn ich wußte bereits von vorherein haargenau, daß dies ein erneuter und noch wesentlich zornigerer Willkür- und Racheakt gegen mich war, mit welchem man mich zunächst einmal einzuschüchtern und dann gefügigzumachen trachtete – zu Gemüte geführt zu haben, kurzerhand und jähzornig sowie einerseits wutentbrannt und andererseits genüßlich in hinterher absolut nicht mehr wie sozusagen ein großes Puzzle zusammensetzbare Teile zerfetzte und spurlos sowie infolgedessen unauffindbar im Papiermüll verschwinden ließ und innerlich schon sehr gespannt darauf war, was nun an boshaften Schikanen und gemeinen Zumutungen jetzt noch weiter folgen würde. Daraufhin herrschte hier wieder einmal für eine ganze Weile absolute Funkstille, wobei sich dieser extrem kindische und gleichzeitig auch verbrecherische Affenzirkus noch mehrfach in mehr oder weniger eriodischen Abständen wiederholen sollte, bis sie offenbar sahen, daß sie mit dieser dummen, dreisten und frechen Masche wenigstens bei mir absolut nicht durchkamen. Doch diemmal war ich noch wesentlich klüger als schon beim letzten Mal, indem ich mich jetzt absolut nicht mehr einschüchtern und sozusagen ins Bockshorn jagen, indem ich das Schreiben, um mich über diesen Inhalt hier und jetzt nicht noch maßlos grün und blau ärgern zu müssen, überhaupt gar nicht erst anzusehen zur Kenntnis nahm, sondern es stattdessen durch

meinen Pfleger und Betreuer Frank in tausend Stücke zerfetzen und die hierdurch nun jeweils entstandenen und winzigen Papierschnitzel sofort in der hierfür vorgesehene Tonne hinter unserem Mietshaus verschwinden ließ; hargenau so wie mit diesem saublöden Wisch wäre ich am liebsten auch noch ganz skrupellos mit jedem einzelnen dieser extrem gassendeckfrechen Typen von Anwälten verfahren, welche mir fast schon wie diejenigen des Teufels vorkamen, deren Kanzlei und Büros man skrupellos hätte schließen und welchen man in deren Funktion hätte ein irreversibles Berufsverbot erteilen müssen. Ganz nebenbei bemerkt reaktivierte sich schlagartig oder schwang hier wie schon gesagt mindestens ganz unterschwellig die früher ungeheuerliche Verbitterung über das ungemein schofle und mich gnadenlos abserviert habende Verhalten meines Offenbacher Ex--Freundes mir gegenüber mit, welcher dann schließlich ebenfalls Anwalt und gleichzeitig auch noch Notar wurde sowie in letzterer Funktion sozusagen das große Geld machen konnte, was jedoch bei uns im Freistaat Bayern, anders als in unserem Nachbarland Hessen, überhaupt gar nicht geht, denn hier bei uns können letzteres nur absolute Enser- und Spitzenjuristen werden, won welchen dann allerdings viele wegen wesentlich besserer Verdienstmöglichkeiten denn schon im Notarberuf in die freie Wirtschaft abwandern. Ich fragte mich jetzt allen Ernstes, ob sich denn Anwälte als zwar grundsätzlich Rechtsvertreter, hier aber fraglos Rechtsverdreher wirklich absolut alles erlauben konnten – und bejahte die ohne Wenn und Aber. Schließlich war ich heilfroh, daß ich kein Mitglied dieser mir jetzt gnadenlos verhaßten Spezie war, wenngleich es hier außer mehreren schwarzen Schafen auch noch absolut seröse und ehrliche sowie brave, biedere und rechtschaffene Leute gab, weswegen man Rechtsanwälte allgemein- und generellhin nicht gewissermaßen pauschaliter über einen Kamm scheren durfte, denn Anwalt ist nicht gleich Anwalt.

In diesem Jahr stand eine größere Reparatur in meiner Wohnung an. Im Bad hatte sich im Laufe der Zeit bei der Wanne an den Fliesen hartnäckiger, ekelregender und gesundheitsgefährdender Schimmel angesetzt, welcher durch ordentliche Säuberung und auch mit chemischen Mitteln nicht in den Griff zu bekommen und wegzukriegen war. Ich schaltete auf Veranlassung meiner mehreren Betreuer meine Vermieterin, die Stadtbau--GmbH, ein, indem ich ihr hierzu einen äußerst freundlichen und höflichen Brief schrieb, die Sache mit dem Schimmel detailliert schilderte, nachdrücklich auf die horrende Gesundheitsgefahr desselben hinwies und höflichst um baldige Behebung dieses Mißstandes bat, was ich selbst als mein gutes und legitimes Recht erachtete, denn ich zahlte ja schließlich auch regelmäßig und ordentlich meine Miete, welche zwar durchaus angemessen, aber beileibe nicht niedrig war. Lange tat sich hier jedoch absolut nichts, denn erst als ich hier in einem weiteren Schreiben erheblich rauhere, schärfere und wesentlich schrillere Töne als bisher schon anschlug, indem ich ernstlich – denn hier ließ ich am allerwenigsten mit mir spaßen – eine allerletzte und äußerst kurze sowie knapp bemessene Frist zur Schimmelbeseitigung setzte und bei deren fruchtlosen Verstreichenlassen im exakt selben Atemzug und Tonfall wie jetzt schon mit ernsthaften und rechtlichen Konsequenzen wie zunächst einmal mit der teilweisen Minderung und dann, wenn hier immer noch nichts geschehe, mit der vollständigen Einstellung jeder weiteren Mietzinszahlung drohte sowie diese wütend

und zornig ausgestoßene Drohung im Extremfall auch skrupellos und unverhohlen wahrgemacht sowie mich dann hinsichtlich aller weiteren Mietzinszahlungen auf das allgemeine Zurückbehaltungsrecht des § 273 Abs. 1 BGB berufen hätte, wurde meine Vermieterin, von welcher ich jetzt den möglicherweise vollkommen unzutreffenden Eindruck hatte, daß sie immer nur ganz saftige Mieterhöhungen einstreichen und insbesondere die Behindertenwohnungen hinsichtlich deren Instandhaltung gar zu gerne vernachlässigen würde, aktiv und schickte mir einen Bausachverständigen, dessen Name mir leider entfallen ist. Dieser nahm mein Badezimmer, wie wir Juristen hier immer so schön sagen, sachgerecht in Augenschein und kam bei seiner diesbezüglichen Begutachtung zu dem Schluß, daß zwar nicht das ganze Bad, wohl aber die Fläche rund um die Wanne neu gefliest und hier der Abfluß aus derselben neu gemacht und als Rohr anders verlegt werden müsse, damit das Wasser von der Wanne aus direkt in den Gulli flösse. Ich erklärte ihm unmißverständlich und fast schon zornig, daß ich hierfür absolut keinen einzigen Euro berappen würde, weil dies eine Instandhaltungs- und Instandsetzungsarbeit meiner Vermieterin sei, zumal erst kürzlich eine saftige Mieterhöhung erfolgt war und meine Vermieterin meiner Meinung nach auch etwas für ihr gutes Geld tun und diese nicht für sich selbst und ihre ganz persönlichen Bedürfnisse vergeuden solle. An den mehreren Behindertenwohnungen schien ihr wie bereits gesagt nicht sonderlich viel gelegen zu sein, denn diese Mietobjekte waren ihr offenbar nicht lukrativ genug, sondern stattdessen weitaus eher ein liebend gerne abzustoßendes Verlustgeschäft. Nach einigen Hin und Her sowie einer erneuten Wartezeit brachte ein Fliesenleger um die Wanne herum neue Fliesen an, und ein Wasserinstallateur verlegte den Abfluß aus derselben durch ein entsprechende Rohr zum Gulli hin völlig neu, was mich selbst jedoch gottlob nichts kostete, denn sonst wäre ich sprichwörtlich arm wie eine Kirchenmaus geworden; außerdem arbeiteten die Handwerker nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Regeln ihrer jeweiligen Handwerkskunst und den Vorschriften ihrer jeweiligen Handwerksinnung und machten keinen Pfusch. Ich selbst ließ sie jedoch nicht eher von dannen ziehen, als bis ich das Werk in Augenschein genommen und als sachgerecht gebilligt sowie für vertragsgemäß befunden hatte, denn ich wollte mich hier nicht hundsgemein austricksen, schamlos über den Tisch ziehen, saublöd verarschen und übers Ohr hauen lassen; mit einem Körperbehinderten wie mir, den man auch und gerade in solchen mehr oder weniger hohen und hehren Kreisen unverhohlen und vorbehaltlos für bescheuert zu halten schien, versuchte man dies immer wieder. Außerdem behielt ich mir entsprechende Mängelrügebefugnisse und Nachbesserungsrechte ausdrücklich vor, und gerade hier konnte ich immer ganz besonders aufschneiderisch und unnachgiebig sein, denn ich wußte aufgrund meiner juristischen Ausbildung genau, wie weit ich hier letztendlich gehen durfte und wo sozusagen der Bogen überspannt war.

Außerdem konnte in jenem Jahr Frau Dr. S. ihren achtzigsten Geburtstag feiern. Zu jenem ihrem ganz persönlichen Ehrentag hatte ich eine ganz besondere Überraschung geplant, nachdem die Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an sie wegen unüberwindlicher Hürden bedauerlicherweise nicht möglich und so etwas wie ein Luftschloß war und auch das Ausdrucken der bis dahin ergänzten und überarbeiteten Ver-

sion meiner umfangreichen Autobiographie an unbezwingbaren Hemmnissen scheiterte. Ich verfaßte deshalb als einen ganz kleinen Ersatz hierfür einen Artikel über ihre persönliche Lebensleistung und ihr bewundernswerte sowie aller Ehrungen würdiges Engagement mit uns Körperbehinderten, den ich unbedingt veröffentlichen wollte; alles hatte ich demjenigen Jahresbericht<sup>426</sup> entnommen, in welchem bei ihrer feierlichen und würdevollen Verabschiedung in den Ruhestand durch Herrn Oberstudienleiter B. ihre ehrenwerten und deshalb bleibenden Verdienste umfassend gewürdigt wurden, und deswegen konnte ich mindestens hier nicht fehlgehen. Auch durfte man mich deshalb nicht bezichtigen, hiermit die Unwahrheit gesagt und handfest gelogen zu haben. Zu einer solchen Veröffentlichung kam es jedoch leider nicht, was mich ziemlich ärgerte, zumal ich mir der Abfassung dieses Artikels große Mühe gemacht sowie sehr viel Zeit und Kraft hierfür investiert hatte, was wieder einmal umsonst war; aber dies war schon des öfteren in meinem bisherigen Erdendasein der Fall. Hierfür waren mehrere Gründe maßgebend. Einer derselben war derjenige, daß mein Altdorfer Mathefreund Helmut W., welcher über einen mir unbekannten Freund persönliche Verbindungen zur dortigen und bereits mehrmals erwähnten sowie für Feucht und Altdorf bei Nürnberg nun vollständig dominierenden Regionalzeitung "Der Bote" hatte, bei einem Treffen mit mir in Regensburg drunten meinte, solch einen langen und umfangreichen Artikel werde die Lokalredaktion imm entsprechenden Teil dieser Tageszeitung nicht veröffentlichen, während ein anderer darin bestand, daß Frau Dr. S. für diese absolut verdiente Ehrung viel zu bescheiden war und solch etwas als für sie selbst sinnlosen Trarah um ihre Person nicht wünschte; so stand ich hier wie schon gesagt entböhrt und mit absolut leeren Händen da, was für mich sehr deprimierend und beschämend war. Sie selbst entfloh diesem Rummel und Trubel, indem sie diesen ihren ganz persönlichen Ehrentag in der früheren Reichs- und jetzigen Bundeshauptstadt Berlin verbrachte, wohin sie jedes Jahr einmal fuhr; ihr zweites alljährliches Reiseziel war hingegen das Elbflorenz Dresden mit seinen nach der absolut furchtbaren und völlig sinnlosen Zerstörung am 13./14. Februar 1945, damals am Faschingsdienstag und Aschermittwoch, wo diese wunderschöne und malerische sowie romantische und liebevolle Stadt an der Elbe als eben deren Florenz wie dann schließlich auch noch Würzburg nur etwa einen Monat später am 16. März 1945 in Schutt und Asche fiel sowie sehr viele Todesopfer zu beklagen hatte, detailgetreu wiederaufgebauten Pracht- und Prunkbauten wie insbesondere der berühmten Frauenkirche, dem Zwinger und der Semper--Oper. So schrieb ich ihr innerlich entrüstet und frustriert sowie zornig und enttäuscht zugleich zu ihrem ganz besonderen Wiegenfest an ihre Altdorfer Adresse einen anerkennenden und sie persönlich ehrenden Brief und bereitete ihr hiermit eine für mich nur kleine und für sie extrem große Freude, denn sie rief mich sofort nach ihrer Rückkehr aus Berlin von Altdorf aus an und bedankte sich für die ihr durch mich widerfahrene Ehre ganz überschwenglich; letzteres Verten, nämlich Überschwenglichkeit, war sonst ganz und gar nicht ihre persönliche Wense, denn sie war stattdessen weitaus eher kühl und nüchtern, sowie fast schon berechnend und in der Schule unnachgiebig und unduldsam, wegeich mich andererseits und

---

426Leibniz--Gymnasium Altdorf bei Nürnberg, Jahresbericht 1987/88, S. 45;

umgekehrt auch wiederum absolut nicht sagen konnte, daß sie wie ihr Erdkundekollege, Herr Herbert R., den sie jedoch wie ich nicht mochte, absolut intolerant und uneinsichtig oder wie dieser besagte und bei den Schülern mindestens genauso heftig wie sie gefürchtete Herr R, sogar schon rechthaberisch gewesen wäre und immer nur unentwegt auf ihrer ganz persönlichen sowie mehr oder weniger vorgefaßten Meinung bestanden hätte; sie war stattdessen trotz ihrer berüchtigten und gefürchteten Strenge noch absolut beredsam, denn sonst hätte sie, obwohl ich ihr dies alles entsprechend sckgerecht und augenfällig demonstrierte, sicher perdou nicht eingesehen, daß die sachrechte und ordentliche Erstellung chemischer Gleichungen auf und mit einer stinknormalen Schreibmaschine für mich ein Ding der Unmöglichkeit war.

In meinem Betreuungsteam geschahen jetzt gravierende Veränderungen. Ein neuer meiner Pfleger hieß Herr Dominik F., dessen Namen ich bereits im anderem Zusammenhang angedeutet habe. Er war ursprünglich Schreiner von Beruf, wobei ihn Frank zum ALB und von dort aus direkt zu mir gebracht hatte. Dies geschah deshalb, weil Frank in seiner Schulung als Pflegedienstleiter nicht mehr viel bei mir arbeiten konnte und der Dienst bei mir abgedeckt sein mußte. Mit Dominik verstand ich mich anfangs jedoch allenfalls immer nur mittelmäßig und zuletzt überhaupt gar nicht mehr, denn er hatte wie beeits unser früherer und mittlerweile schon längst verstorbener Schweinfurter Pfaffenfrtaz eine pubertär--flegelhafte und burschikos--rotzfreche Art an sich, die ich nicht sonderlich und eigentlich überhaupt gar nicht mochte, obwohl er es von seiner ganz persönlichen Warte aus, wohinter ich jedoch für mich selbst ein riesengroßes Fragezeichen setzen mußte, sicherlich genauso wie meine anderen Betreuer nicht böse mit mir meinte; seine saublöde Art, mit welcher er immer nur an sich selbst und seine Vorteile dachte, sowie außerdem sagenhafte und dumme sowie an den Haaren herbeigezogene Ausreden von absolut ungeheuerem Seltenheitswert erfand, welche dümmer und blöder sowie frecher eigentlich überhaupt gar nicht mehr hätten sein können, um nichts arbeiten zu müssen, und seine hinterherige und absolut bodenlose sowie fraglos unüberbietbare Stinkfaulheit, derentwegen ich ihn unverhohlen als eine durch und durch stinkfaule Sau bezeichnete, waren es, die mich strikt gegen ihn einstellten, ungemein rebellisch und äußerst wütend machten sowie dann schließlich aufgebracht, haßerfüllt, jähzornig und aufbrausend werden ließen, was ich jedoch weiter unten noch ausführlich und anschaulich beschreiben werde. Ofmals hätte hier wirklich nicht mehr viel gefehlt, und ich wäre hier handgreiflich geworden, hätte wütend auf ihn eingedroschen und ihn dann schlimmstenfalls sogar schon totgeschlagen, so zornig war ich wegen seiner realiter unvorstellbar stinkfaulen und rotzfrechen Art mir gegenüber gegen ihn; ich mußte mich nachhaltig beherrschen, daß ich meiner selbst noch mächtig blieb, mich nicht die blanke und blinde Wut übermannte und ich infolgedessen nicht unberechenbar sowie dann schließlich sogar schon hndgreiflich wurde. Er schien sich wie einige, wenn auch nur verschwindend wenige, meiner vielen Zivis allen Ernstes einzubilden, daß das Leben ein Paradies, Schlaraffenland und Zuckerschlecken sei, aber solche Leute, die uneinsichtig und unbelehrbar so dachten, fielen bei mir sehr bald und schnell sowie irreversibel in Ungnade, waren äußerst rasch unten durch und hatten denkbar schlechte Karten; rück-

schauend betrachtet wäre es für mich eine realiter vollkommn unbeschreibliche Wonne gewesen, diesen äußerst saublöden und gassendreckfrechen Fratzen zunächst einmal vollkommen ungestraft und unendlich grausam wie bereits an anderer Stelle ausführlich und anschaulich beschrieben gnadenlos lynchen sowie schließlich wie Freiwild erbarmungslos abknallen und hiermit ohne irgendwelche Skrupel umlegen zu können, so extrem zornig und wütend war ich schließlich auf und gegen ihn. Wir beide waren hierbei sozusagen total gegensätzliche Charaktere wie Feuer und Wasser und außerdem wie Hund und Katz aufeinander, denn zwischen uns zweien lagen, wie seinerzeit zwischen dem Sohn unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen und mir, bereits mehrere Welten; nur war der Sohn des besagten Schulamtsmenschen zwar ebenfalls irgendwie pubertär--flegelhaft, aber letzteres war ich während meiner Sturm- und Drangperiode in gewisser Hinsicht auch, denn sonst wäre ich nicht normal gewesen, nicht hingegen burschikos—rotzfrech, sondern zeigte stattdessen ein tolles Gespür im Umgang mit mir, was schließlich wie ausführlich und anschaulich geschildert, zu seinen Gunsten sprach. Ich konnte mich mit Dominik ganz einfach perdou nicht anfreunden, so gerne ich dies auch wollte, und schließlich wollte ich dies denn aber auch ganz und gar nicht mehr, weil mir die Lust hierzu ganz gräßlich vergangen war, denn ich hatte bereits wegen seiner extrem gassendreckfrechen und permanent herausfordernden sowie aufschneiderischen und rechthaberischen Art, mit welcher dieser für mich extrem bitterböse und rotzfreche Typ überall und jederzeit problemlos durchzukommen glaubte, eine realiter unbeschreibliche Abneigung gegen ihn, und hier biß sprichwörtlich die Maus absolut keinen Faden mehr ab, mochte man dies hier und jetzt mit mir gegenüber süßen und schmeichlerischen und mit für ihn nachdrücklich und unverhohlenen Partei ergreifenden Worten auch drehen und wenden, wie man wollte, denn ich konnte für ihn absolut nichts empfinden, mochte ich mich hierum auch noch so sehr bemühen, weswegen hier für mich im Berbrauerdeutsch praktisch Hopfen und Malz verloren war und ich hier nun ganz versagerisch und mutlos aufgab. Zudem mußte man ihm hier manches immer wieder gleich zwei- oder sogar schon mehrmals sagen, was angeblich – dies war für mich nur eine saudumme Schutzbehauptung seinerseits – daher rührte, daß er mich oftmals rein akustisch nicht verstand; in Wirklichkeit war er, wie sich nach und nach herausstellte, absolut widerlich und bodenlos stinkfaul und betrachtete den Dienst bei mir als reinstes Lungenleben und Gamlertum; dem mußte ich nachdrücklich Einhalt gebieten und einen Riegel verschieben, denn sonst hätte dieses unschöne Beispiel möglicherweise sofort Schule gemacht. Wenn der sich dies als Schreiner erlaubt hätte, dann hätte er diesen seinen ehrbaren Beruf sofort fraglos an den Nagel hängen können, denn hier muß man hart und schwer arbeiten und bekommt beileibe nichts geschenkt, und genauso verhält es sich auch mit den unzähligen Pflegeberufen, von deren Schwere und Härte er absolut nicht die geringste Ahnung gehabt zu haben schien, denn sonst hätte er bei mir todsicher nicht so betont nichtstuerisch herumgegammelt. Zudem hatte er mich auch noch am 21. Mai 2012, was ebenfalls ein erhebliches Gewicht zu seinen Lasten in die Waagschale warf, bei einem Dultbesuch aus purer Unachtsamkeit sowie Affigkeit und Tollerie auch schon

einmal kopfüber aus dem Rollstuhl auf den Boden geworfen, wobei ich noch von großem Glück sagen konnte, daß ich mir hierbei nicht das Nasenbein gebrochen hatte und nicht schon wieder ins Krankenhaus mußte und in der Arbeit ausfiel, was für mich damals der größte Horror gewesen wäre und mich wegen dieses blöden und frechen Typen noch meinen Job gekostet hätte; dies schien ihn aber nicht im geringsten berührt und betroffen zu haben, sondern ihm ganz im Gegenteil sogar noch absolut scheiß- und piepsegsel gewesen zu sein, denn er war sich sogar schon viel zu gut, sich deswegen bei mir wenigstens noch aufrichtig und offenherzig zu entschuldigen, und gediegene Umgangsformen wie ich hatte er keine. Ich hätte diesen Fratzen bereits damals ganz erbarmungs- und gnadenlos mit einem extrem deftigen und sehr schmerzhaften Tritt in den Arsch und von dort aus direkt in die Eier feuern sollen, auf daß er von Regensburg nach Nürnberg oder München oder Passau oder Donauwörth geflogen wäre, aber hierzu war ich wegen meines Wesens zu gütig, was dieser extrem wilde und unerhört freche Fratz jedoch schamlos und unverfroren auszunutzen schien, bis es mir dann schließlich zu bunt wurde und ich diesen blöden Typen, der hier offenbar nur Rauchen, Saufen, Haschen, Kiffen Ficken, Bumsen und Huren – er wollte am Wochenende immer frei haben, weil er eine Freundin, von welcher er dann später sogar noch ein Kind bekam, hatte, mit welcher er offensichtlich ungestört im Bett herumgondeln und dort begierig herumbumsen sowie hemmungslos vögeln und dieses Frauenzimmer, welches ihm total hörig gewesen zu sein schien, extrem ordnär und vulgär ausgedückt, herunterbumsen und abficken sowie schließlich mit seiner ekeligen Wichse abspritzen wollte – im Kopf hatte, und mit welchem ich es dann schließlich, was bei mir schon etwas hieß, beim besten Willen nicht mehr aushielt, gnadenlos feuerte, was ich weiter unten ebenfalls noch genauer darstellen werde; Gutheit ist halt eben doch nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes stets ein großes Stück Dummheit, wie dies meine Mutter immer ganz unberblümt und urwüchsig auszudrücken pflegte, womit sie wieder einmal völlig recht hatte. Dominik war sich hier, weil er sich, obwohl er nur ein einfacher Handwerksbursche war, offensichtlich als etwas Besseres, Wertvolleres und Edleres als alle seine Mitmenschen dünkte, sogar schon viel zu gut und infolgedessen auch zu schade dazu, sich hierfür bei mir aufrichtig und offenherzig zu entschuldigen, was jetzt meinen rüden Zorn und meine wilde Wut gegen ihn noch weiter anfeuerte und mich mit fortschreitender Zeit immer aufgebracher, unduldsamer und haßerfüllter gegen ihn werden ließ, denn ich sah gar nicht ein, warum ich hier noch hätte einlenken und kleinlaut begeben sollen, sondern stattdessen unentwegt nach wildester, wüstester und gemeinster Rache gegen ihn sann. Diese ungezogene Art und Form seines pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Verhaltens zeigte mir nun jedoch ganz klar und deutlich sowie unverhohlen und irreversibel, daß er anders als ich eine denkbar schlechte Kinderstube genossen haben muß und von mehr oder weniger gediegenen Höflichkeits-, Anstands- und Umgangsformen bedauerlicherweise nicht allzuviel mitbekommen hat, weswegen er mir als antiautorität und verweichlicht erzogen erschien; wenn ich mich hierzu noch recht erinnere, war er wie ich ein Einzelkind, auf welches jedoch, anders als bei mir, alle diesbezüglichen und mit direktem



Bezug auf mich geschilderten Klischees zutrafen. Für mich war mit ihm nicht gut Kirschen essen, denn er kam mir als ein extrem widerspenstiger Bursche und aufsässiger Patron vor, der immer nur auf seinen eigenen und persönlichen Vorteil bedacht war und unentwegt seine mehr oder weniger eigenwilligen und irrationalen Vorstellungen auf Biegen und Brechen sowie ohne Rücksicht auf Verluste durchdrücken wollte, sowie immer nur verbissen auf seinen Rechten und den Pflichten der anderen bestand. Rücksichtnahme auf andere Menschen kannte er so gut wie absolut überhaupt gar nicht, während er sie für sich selbst immer unnachgiebig einforderte, weswegen für mich die Würfel gegen ihn relativ schnell irreversibel gefallen waren und ich beim besten Willen nicht einsah, ihm auch nur irgendwie entgegenzukommen, geschweige denn auch nur ansatzweise nach seiner Pfeife zu tanzen; er schien gewissermaßen im tiefstem, rüdesten und wildesten Stadium seiner Pubertät stecken geblieben zu sein und sich, was noch viel schlimmer war, in dieser seiner flegelhaften Rolle sogar noch unendlich wohlfühlen, sowie diese Zeit seines ganzen Lebens nicht ablegen, sondern stattdessen immer nur noch weiter ausbauen und hiermit verfeinern zu wollen. Seine absolut bodenlose und nur vollkommen unüberbietbare Stinkfaulheit begann schon damit, daß er morgens immer nur denkbar schlecht und extrem sowie betont langsam, weswegen man ihm immer einen Knallfrosch ins Bett hätte legen und diesen für ihn vollkommen unbemerkt hätte fernzünden sollen, sowie außerdem aber zugleich auch immer noch ziemlich widerwillig und unüberhörbar herumpöbelnd sowie mir nun noch launenhaft einen frechen Mund anhängend aus den Federn kam – ob er im Bett nun mehr oder weniger wild wuchste, weiß ich leider nicht – und betont lässig herumgammelte sowie anmachend herumschimpfte und meine hiermit stark strapazierte Geduld, die mit ihm dann schließlich irreversibel zu Ende war, auf eine ziemlich harte Probe stellte, während ich, der ich in die Arbeit mußte, innerlich immer nur so vor Wut kochte, was ihn jedoch nicht im geringsten berührt zu haben schien, denn offenbar hatte er es unverhohlen und zielsicher sowie boshaft darauf angelegt und abgesehen, mich grün und blau zu ärgern, und irgendwie schien er, obwohl er sonst eigentlich absolut strunzdumm war, rein instinktiv und hellseherisch sogar noch meine verwundbaren Stellen und Punkte zu kennen, sowie ganz genau zu wissen, wo und wie man mich am nachhaltigsten und wirkungsvollsten sowie am tiefsten und schwersten treffen und verletzen konnte; hierdurch braute sich dann bei mir in der Folgezeit metaphorisch gesprochen ein übel und ekelerrregend wie Jauche oder Gülle stinkendes und äußerst wild brodelndes Gemisch aus Haß, Zorn und Wut gegen diesen boshaften Frechdachs und unerhört wilden Fratzen zusammen. Sie setzte sich dann schließlich darin und dadurch fort, daß er, weswegen ich mich, was mir nervlich sehr stark zusetzte sowie außerdem aber zugleich auch noch ein äußerst striktes und verbissenes Votum gegen ihn lieferte, bereits mehrmals mit ihm verbaliter ganz böse und zornig herumschlug, indem ich zu ihm jetzt mindestens genauso ungezogen und frech – denn schließlich war hier immer noch ich und nicht schon er der Chef – wie er zu mir wurde und ihn, was wirklich nicht meine Art war, sogar jähzornig und hemmungslos, sowie nun sogar noch einige Grade schärfer als bereits er mich anschrie, nicht putzen, abstauben, aufräumen, die Wäsche waschen und die Wohnung sauber-

machen, sondern stattdessen nur noch nichtstuerisch herumlungern und möglicherweise sogar noch unentwegt wild sowie sich total selbstzerfetzend durch die Gegend wichen sowie hierdurch auf eine billige Manier sein Geld verdienen wollte; das war eine dreiste Art, welche ich bei absolut keinem Typen ausstehen und vertragen konnte, denn hiermit verdient niemand sein Geld. Diese bodenlose und absolut unüberbietbare Stinkfaulheit und bodenlose Rotzfrechheit seinerseits ging dann schließlich sogar schon soweit und erreichte für mich schlußendlich darin ihren totalen Höhepunkt, daß er mich, was ich mir noch von keiner meiner mittlerweile fast schon unzählig vielen Betreuungspersonen hatte bieten lassen müssen, sogar schon nicht einmal mehr ordentlich wusch, indem er rotzfrech meinte, ich könne dies auch selber, was natürlich handfest erstunken und erlogen war. Solch eine bodenlose Frechheit hatte mir bislang wirklich noch niemand zugemutet, und so etwas hatte mir bisher noch keiner dergestalt unverblümt wie dieser unüberbietbare Rotzbengel an den Kopf geworfen, weswegen ich jetzt absolut nicht mehr gewillt war, mir von ihm noch weitere und größere Gemeinheiten widerspruchslos bieten zu lassen; meine Geduld und Nachsicht mit ihm war jetzt fraglos am Ende, denn auch ich war nur ein Mensch und kein Übermensch, der es mit diesem blöden und frechen Typen beim allerbesten Willen nicht mehr aushielt. Ihm, der es, was man seinem immer penetranten und aufdringlichen sowie ekelerregenden und mich insbesondere wegen meiner mit fortschreitender Zeit immer tiefgreifender und dann schließlich sogar noch absolut unüberbiet- sowie vollkommen unausrottbar gewordenen Aversion und auf deren Grundlage gegen ihn immer wilder ankotzenden Schweißgeruch, dessentwegen er permanent und penetrant wie sozusagen ein Wiedehopf zehn Kilometer gegen den Wind stank, zielsicher entnehmen konnte, bei ihm und schließlich auch bei mir mit der Reinlichkeit nicht sonderlich genau nahm, schien es hier immer nur darum gegangen zu sein, genauso wie die drei Zivis auf Ibiza, wo es (Wortspielerei!) auch eine ziemlich leckere und schmackhafte sowie deftige Pizza gab, unberechtigterweise und in betrügerischer Absicht seine Stunden falsch abzurechnen und für nichtgeleistete Arbeit skrupellos möglichst viel Geld einzustreichen sowie dann sozusagen im Saus und Braus zu leben; auch diese schmarotzerische Mentalität konnte ich, wie man dies in meiner Stammheimat Unterfranken ganz urwüchsig und derb ausdrückte, ums Verrecken nicht ausstehen und ertragen. weswegen sie mich unerbittlich gegen ihn einschwor und aufbrachte. Außerdem schien er sich sogar schon nachhaltig und fast schon zu Tode davor zu ekeln, mir beim Stuhlgang nachzusäubern, denn er regte sich, wozu sich bis zu jenem Zeitpunkt ebenfalls noch keine meiner Betreuungspersonen erfrecht hatte, immer ganz maßlos über den für ihn bestialischen und widerlichen Gestank desselben auf, wobei der seinige absolut nicht nach Veilchen, sondern bisweilen sogar noch wesentlich bestialischer als bereits der meinige roch; auch wegen dieser seiner extrem boshaften Mentalität war er jetzt für mich im Pflegeberuf vollkommen ungeeignet, weswegen ich nachdrücklich und unverhohlen danach trachtete, ihn möglichst rasch und schmerzlos wieder loszuwerden, denn mit ihm kam ich mir wie mit dem pflegerisch niederträchtigsten und widerlichsten Schund abgefertigt und abgespeist vor. Es verhielt sich hier bei und mit ihm im pflegerischen Bereich haarge-

nauso wie im musikalischen bei unserem menschlich hungsgemeinen und muusikalisch hirnverbrannten Schulamstypen mit seinen diesbezüglichen Darbietungen, welche für mich, genauso wie für jedem musikalisch versierten und daher auch entsprechend sensiblen Menschen, wirklich alles andere als künstlerisch wertvoll, sondern stattdessen nichts anderes und weitere als immer nur ein absolut alberner, kindischer, affiger und blöder sowie zum totalen Schiefachen reizender und, weil man dies in der Kirche beim Gottesdienst nicht konnte oder durfte, deshalb denn auch ein nervenaufreibender Firlefanz waren; erschwerend kam hier, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, hinzu, daß man mir hier grundlos und verlogen sowie unter Verwendung blödester und gemeinster Argumente, sowie nur wegen meiner Eigenschaft als Körperbehinderter den Organistendienst versagte, wodurch man mich hier stets ganz besonders hart, tief und schwer traf. Schließlich hatte Dominik aber auch absolut nichts Anziehendes und Gewinnendes an sich, weswegen ich denn auch keinerlei noch so geringfügige Zuneigung zu ihm empfand, selbst wenn er im Sommer mit einem irrsinnigen Achselshirt daherkam, sondern er mich, wie seinerzeit schon Hans--Georg F. nachhaltig anekelte und widerlich ankotzte; außerdem mußte alles immer nach seinem saublöden Holzkopf und den hirnrigen Vorstellungen gehen, die sich hiein unausrotbar eingenistet hatten. Seine permanent stark herausfordernde, nachhaltig provozierende und burschikos--rotzfreche sowie flegelhafte und wilde Art, derentwegen er mir wie ein aufmüpfiger und pubertierender Jugendlicher vorkam und die ich denn auch bei absolut niemandem ausstehen konnte, weil ich selbst so nicht erzogen worden war und man mir diese saublöde und hundsgemeine Marotte mit Kopfnüssen, Ohrfeigen und Hieben gewaltsam augetrieben hätte, war es, die mein Verhältnis zu ihm entsprechend negativ prägte und nachhaltig belastete, sowie schließlich mit fortschreitender Zeit von meiner Seite aus unerträglich machte, weswegen ich mich seiner gerne möglichst schnell und wesentlich rascher als dann schließlich geschehen entledigt hätte. Außerdem kam ich mir bei ihm, weil er von Beruf Schreiner war und infolgedessen, wie bereit angedeutet, eine extrem derbe und rüde sowie freche und fast schon flegelhafte Wesensart hatte und diese auch ganz unverblümt und hemmungslos an den Tag legte, womit und wodurch er mir absolut unverhohlen sein innerstes und folglich wahres Wesen offenbarte, wie sozusagen ein Holz- und Werkstück in einen Schraubstock eingespannt und dann hinterher als und wie ein solches auf der Hobelbank behandelt und bearbeitet sowie entsprechend gefügig gemacht vor; wegen dieser seiner Wesensart und seines hieraus nun jeweils resultierenden Verhaltens, unter dessen Domäne oftmals rohe Kräfte sinnlos walteten, bei welchen sich nach einem alten und wahren Spruch des reinen und ungetrübten Volksmundes kein Gebilde gestalten läßt, war er für mich im pflegerischen Bereich vollkommen ungeeignet und hier wie früher ich zunächst einmal im absolut bescheuerten Vollidiotenkindergarten und dann auch noch in der absolut nicht minder blöden und mich nachhaltig demütigenden Hilfsschule absolut fehl am Platze; manchmal kam er mir auch als und wie ein total blöder Insasse jener Lehranstalt vor, in welcher gewesen zu sein für mich rückschauend betrachtet der helle, blanke und absolute Wahnsinn war und sozusagen der Gerechtigkeit Hohn sprach. Entweder war Dominik wirk-

lich ungemein begriffsstutzig, oder er stellte sich nur boshafterweise so, um hiermit nichts arbeiten zu müssen, aber hier war er mindestens bei mir dann völlig schief gewickelt; was bei ihm so alles in seinem Hirn herumspukte, war und blieb mit ein Rätsel. Ich hatte bei ihm, um mich hier und jetzt einmal ganz vorsichtig und gewählt auszudrücken, den möglicherweise vollkommen unzutreffenden Eindruck, daß er immer nur seine Rechte kannte und nachdrücklich auf diese pochte, nicht dagegen auch seine Pflichten, denn er zögerte die Arbeit immer bis zum Ende seiner Schicht hinaus und trödelte sowie pröbelte für mich bei ihrer halbherzigen Erledigung ganz lässig, lustlos, widerwillig und provokativ herum; bisweilen nun schien er sie sogar schon ganz schamlos und unverfroren auf eine Kolleginnen und Kollegen abzuschieben und abzuwälzen, die sich dann hierüber vollkommen zu Recht aufregten und empörten, sowie über Dominiks bodenlose Stinkfaulheit in Zorn und Wut gerieten. Diese lasche und laxen sowie obendrein auch noch permanentttt herausfordernde, dreiste und freche Art konnte ich zeitlebens bei absolut keinem Menschen aushalten und leiden, weswegen ich mich denn aber auch schon einmal ganz extrem bitterböse und haßerfüllt sowie hundsge-mein und jähzornig mit ihm herumstritt, bei ihm exakt den gleichen Ton wie er bei mir anschlug, genauso wie er immer noch wesentlich oshafter, gemeiner, haßerfüllter, frecher, unflätiger, jähzorniger und schärfer wurde, indem ich ihn währenddessen sogar schon einmal sehr wütend und ziemlich aufgebracht als "Arschwichser" und in absoluter Steigerung meiner Unflätigkeit, was jedoch der absolut gemeinste Ausdruck in meinem diesbezüglichen Wortschatz war. schließlich als "verwichstes Arschloch" bezeichnete, was nun wirklich nicht meine mir wesenseigene Sprachkultur war, und mich hierfür dann hinterher sogar schon nicht einmal mehr aufrichtig, höflich und ordentlich, sondern stattdessen, weil er mir dies mit unwiderstehlichem und unausweichlichem Druck, indem er mir schließlich im Weigerungsfalle mit einer Beleidigungsklage drohte, praktisch abnötigte, höchstens nur absolut genauso halbherzig, wie er seine Arbeit bei mir machte, entschuldigte; gerade diese Entschuldigung war jedoch aus mir herausgepreßt und mir, wie früher schon manch eine durch meine Eltern gegenüber anderen Leuten, welche dies wegen ihres gemeinen Verhaltens mir gegenüber ebenfalls nicht verdienten, von ihm nur abgenötigt worden, weil ich mir hier keiner aber auch nur irgendwie gearteten Schuld bewußt wähnte und mir vollkommen irreversibel und deshalb auch absolut unbelehrbar einbildete, ihm gegenüber im Recht gewesen zu sein, denn er hatte mich bis zum Wahnsinn getrieben und zur Weißglut gebracht. Er schien für mich sprichwörtlich höchstens ein Gefühl wie eine tüde und wilde Sau oder eigentlich schon überhaupt kein solches mehr zu haben, und auf einen groben Klotz gehörte auch und gerade hier stets ein grober Keil, und zwar ein ganz extrem grober. Auch pröbelte er wie gesagt immer vollkommen lustlos und widerwillig herum, was mich mit fortschreitender Zeit zunehmend in Rage brachte, weswegen ich tief in meinem Inneren eine immer stärker und wilder sowie tiefer werdende Aversion ihm gegenüber entwickelte, welche dann schließlich in blinden und wilden Haß ausuferte; wenn ich beruflich nicht sozusagen Kopf und Kragen, an welchem ich ihm liebend gerne gegangen wäre, riskiert hätte, wäre ich diesem Typen gegenüber sogar schon handgreiflich geworden und hätte ihn

übel und unansehnlich zugerichtet. Zudem schien er wie bereits gesagt immer ganz gerne und schamlos die Arbeit auf seine drei Kolleginnen und Kollegen abwälzen zu wol-len, was diesen und auch mit jedoch am allerwenigsten behagte. Immer wenn ich irgendetwas von ihm wollte und ihn höflich drum bat, meinte er stets nur ganz überheblich und sich sprichwörtlich wie Graf Koks von der Gasfabrik oder sogar schon wie ein absoluter und vollkommen unverbesselter Pascha, wobei ich mich jedoch bei diesem soeben bereits genannten Begriff des Paschas immer wieder liebend gerne und begeistert ans aus-führlich und anschaulich sowie anmutig, idyllisch und naturlyrisch beschriebene so-wie bedauerlicherweise schon sehr lange nicht mehr existierende und inzwischen so-mit aber auch nur noch ganz wenigen Menschen meiner Geburts- und Vaterstadt be-kannte, beliebte, und wegen seiner schönen weil ungemein lieblichen Lage direkt am Mainufer und zugleich an der Bahnlinie von Würzburg nach Bamberg hinauf auch mehr oder weniger geschätzte Schweinfurter "Paschawäldchen" erinnerte, aufführend und sich hier wie ein solcher aufspielend: "Kann ich machen", wobei es gerade der süfisante und herausfordernde sowie widerwillig herumpöbelnde Ton war, der hier letztlich die Musik machte und mich bei ihm permanent in extrem wilde Wut brachte, weil am Ende nichts gemacht und er stattdessen immer nur draußen in der Küche an seinem Computer herumspielte sowie infolgedessen, weil ich hierhinter keinen rechten und vernünftigen sowie eigentlich absolut überhaupt gar keinen Sinn sah, absolut stinkfaul war; hier braute sich dann aufgrund seiner bodenlosen Faulheit und unerbietbaren Frechheit tief in meinem Inneren das bereits erwähnte und äußerst gefährliche weil ziemlich hochexplosive Gemisch aus Haß, Wut und Zorn zusammen, das dann durch eine gerigfügige Kleinigkeit wie sozusagen durch den berühmt--berüchtigten Funken im Pulverfaß zur Explosion gebracht wurde, und schließlich konnte ich ihm absolut nichts mehr abgewinnen, sondern haßte ihn stattdessen nur noch. Auch waren wir zu keinem einzigen Zeitpunkt seines Dienstes bei mir sozusagen ein Herz und eine Seele, den ich hatte wegen seiner punertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Art seinerseits mir gegenüber eine tiefsitzende und mit fortschreitender Zeit immer stärker sowie dann schließlich vollkommen abgrundtief und schluchartig gewordene Abneigung gegen ihn. Zu seiner höchstens teilweisen Ehrenrettung muß jedoch klar und deutlich gesagt werden, daß er mit mir, der ich jetzt im Rollstuhl saß, einiges unternahm. Viele Male waren wir während des Sommers 2012, der von der Witterung her normal war und viele heiße Tage zählte, im Stadtpark, im an der Donau liegenden Herzogspark, im weiter entfernt liegenden Dörnbergpark und auch des öfteren in der immer wieder reizvollen Innenstadt von Regensburg, sowie im Garten des Hauses, in welchem seine WG weilte und er auch seine Werkstatt hatte. Dieses lag im Stadtdosten umweit der jedoch mittlerweile nicht mehr existierenden Zuckerfabrik und des Regensburger Osthafens. Dortin gelangten wir mit dem Stadtbuss, was mittlerweile kein Problem mehr war, weil die neuen Vehikel jener soeben bereits genannten Gattung direkt in den Boden derselben eingelassene und herausklappbare Rampen hatten, was für die Rollstuhlfahrer ein wahrer Segen war und auch deren Mobilität noch erheblich steigerte, seie hiermit und hierdurch deren Lebensqualität verbesserte. Außerdem ver-

legte er mir zu Beginn des Jahres 2013, als ich wegen meiner noch wesentlich genauer darzustellenden Kniegelenkoperation zunächst einmal, was ich weiter unten noch ausführlicher und anschaulicher schildern werde, erneut in der Regensburger Uniklinik zu liegen kam und dann anschließend, worauf ich später ebenfalls noch wesentlich detaillierter und gehässiger zu sprechen kommen werde, auf Reha in Nittenau weilte, in meinem Zimmer einen neuen Holzboden, weil der Teppichboden nach über fünfzehn Jahren teilweise verfilzt und infolgedessen verschlissen war. Schließlich beschaffte er mir einen neuen und von dessen Fläche her wesentlich größeren sowie außerdem auch noch erheblich stabileren Schreibtisch, weil der alte und zur Ursprungsausstattung meiner Wohnung gehörende abgenutzt war. Ich war ihm zwar für alles sehr dankbar und entlohnte ihn auch sachgerecht, aber trotzdem verstand ich mich mit ihm, weil er immer nur seinen hölzernen Kopf und bisweilen sogar schon gußeisernen Schädel auf Biegen und Brechen durchzusetzen gedachte, absolut ganz und gar nicht mehr und wollte ihn mir als ein für mich lästiges Übel vom Halse schaffen. Dies ging aber zunächst einmal leider nicht, denn er saß mir metaphorisch wie eine Laus im Pelz und schien außerdem auch mehrere Verbündete und Mitstreiter für sich zu haben, welche ihm die Stange hielten und ihn gegen meinen Willen durchzudrücken und wie sozusagen ein Regierungschef einen seiner von der Opposition als Bauernopfer für irgendeinen mehr oder weniger handfesten Skandal geforderten Minister zu halten versuchten. Ich hielt ihn jedenfalls nicht, was er mir niemals verzieh, aber das war mir scheißegal, denn er hatte mich fast schon zu Tode und ins Grab geärgert; heutzutage bin ich mir selbst, ohne dies jedoch hieb- und stichfest beweisen zu können in meinem rasenden Zorn gegen ihn sogar schon ziemlich sicher, daß er während meines Aufenthaltes wegen meiner Kniegelenkoperation in der Regesburger Uniklinik, auf welchen ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer und ausführlicher zu sprechen kommen werde, sogar schon Geld gestohlen oder mindestens doch unterschlagen hat, denn dies sah ihm für mich in meiner grenzenlosen und perdou nicht mehr zu besänftigenden Wut gegen ihn durchaus ähnlich. Er war für mich persönlich zwar zweifel- und fraglos ein besonders guter und exzellenter sowie sehr vorbildlicher, umsichtiger, sorgfältiger und gewissenhafter Schreiner, denn mit meinem Parkettboden und meinem Schreibtisch hatte er fraglos sein Meisterstück gemacht und sozusagen deutsche Wertarbeit geleistet, nicht jedoch ein besonders guter und einfühlsamer Betreuer und Pfleger, der mich dann schließlich wie gesagt sogar schon nicht einmal mehr ordentlich wusch, was sich bislang noch kein Zivi oder Betreuer bei und mit mir geleistet hatten. Mochten andere Leute mit ihm gut auskommen und ihn als coolen Typen oder sogar schon als heißen Kumpel erachten, für mich hatte er wegen seiner flegelhaften sowie rüden und wilden Art im sachgerechten und ordentlichen sowie gediegenen Umgang mit Menschen ein Gefühl wie eine geschruppte und gebrühte Wildsau, wie dies in meiner Stammheimat Unterfranken so urwüchsig und vortrefflich heißt, und dergestalt, wie er mit mir als körperbehinderten Menschen ohne jede Scheu verfuhr, konnte man hier zwar mehr oder weniger lebloses Holz auf der Hobelbank behandeln und bearbeiten, nicht jedoch körperbehinderte und hilfebedürftige Menschen wie mich; sollte er jetzt doch bei irgendeinem anderen

Klienten des ALB arbeiten, aber nicht mehr bei mir, wo er sich stets wie eine durch und durch stinkfaule Sau und ein extrem grober Flegel aufführte, der noch im Mannesalter im tiefsten und wildesten Stadium seiner Pubertät steckengeblieben war. Ich bereitete ihm jetzt, was sonst absolut nicht meine Art war, in meinem Zorn erheblichen Ärger und legte es bisweilen, ohne daß er hiervon aber auch nur irgendetwas merkte und deshalb auch nur ansatzweise Verdacht gegen mich schöpfen konnte, darauf an, ihm das Leben bei mir derart schwer und schließlich vollkommen unerträglich zu machen, auf daß es ihm bei und mit mir zu dumm oder zu bunt werden und er irgendwann einmal den Dienst bei mir quittieren und schließlich auf Nimmerwiedersehen abhauen würde, denn ich hatte hier trotz aller seiner fraglos handwerklichen Fähigkeiten und Sorgfalt in diesem Bereich, die ich ihm jedoch nicht abstreiten will, wegen seiner extrem burschikos--rotzfrechen Art, die ich bei absolut niemandem ausstehen konnte, eine unbeschreiblich tiefsitzende und zudem vollkommen unausrottbare Abneigung gegen ihn, welche wie metaphorisch gesprochen ein Maulwurf im Erdreich in mir wühlte, an der Wurzel meines jetzt sicherlich bald zu Ende gehenden Lebens nagte und mich von innen her fast schon ratzeputz aufzufressn drohte. Er war jetzt ohne jegliche Frage einer der relativ wenigen Menschen, mit welchen ich einfach nicht klarkam und den ich deshalb möglichst schnell und auf immer loswerden wollte. Ich wartete deshalb sehnlichst auf eine günstige und passende Gelegenheit, mich seiner für beide Seiten mehr oder weniger gleichmaßen nachdrücklich belastenden und nervigen Anwesenheit möglichst schnell und absolut schmerzlos sowie dann schließlich absolut auf Nimmerwiedersehen und metaphorisch wie eines mich seit langem sehr ernerzigen und unendlich schmerzhaft im Darm plagenden Windes zu entledigen. Diese bot sich dann schließlich nach etwa einem sehr langen und ziemlich bangeren Jahr am von seiner Witterung her unendlich schönen und von seinen tropischen Temperaturen her auch noch ziemlich heißen Dienstag, den 23. Juli 2013, worüber ich unendlich froh war. Der Anlaß, welcher schließlich sozusagen das Faß zum Überlaufen brachte, war derjenige, daß einmal nach seiner Schicht eines meiner Eisenbahnvideos spurlos verschwunden war, womit er mich an meiner außer meiner Körperbehinderung absolut verwundbarsten Stelle getroffen hatte. Nichts lag hier für mich jetzt in meinem rüden und wilden Zorn näher als der für ihn böse Verdacht, daß dieser Typ mich während meiner arbeitsbedingten Abwesenheit sozusagen hinterrücks bestohlen habe könnte und ich ihm genauso wie damals meinem mir auch jetzt fraglos noch immer gnadenlos verhaßten Pfleger Hans--Georg F. auf den Leim gegangen sei. Ich schaltete in dieser Situation meinen Pfleger und Betreuer Frank in dessen Funktion und Rolle als jetziger Pflegedienstleiter ein, schilderte ihm unter vier Augen und im Schutze meiner Wohnung die ganze Sache absolut haargenau bis in alle Einzelheiten, schärfte ihm nachdrücklich ein und machte ihm unmißverständlich klar, daß eine gedeihliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Dominik auf dieser Grundlage und unter diesen Vorzeichen leider nicht mehr möglich sei. Meine diesbezüglichen Ausführungen schloß ich dann mit derjenigen ausschlußreichen und vielsagenden Bemerkung, daß man von mir als Körperbehinderten wegen meiner aus meiner Körperbehinderung resultierenden Pflegebedürftigkeit nun nicht verlangen könne,

mit absolut jedem Menschen gut auszukommen, denn so etwas fordere man auch von keinem Nichtbehinderten; mit mehreren meiner früheren Zivis und insbesondere Hnas--Georg sei mir von Herrn Z., zu welchem ich deshalb kein besonders gutes Verhältnis hatte, pflegerisch schon ohnehin ganz skrupellos der übelste, wüteste, widerlichste und liederlichste Schund an Menschenmaterial aufgehalst und draufgebrummt worden, für welches ich als relativ pflegeleichter Klient offenbar gerade noch gut genug gewesen sei, und wenn nicht immer ein Notstand geherrscht hätte, hätte ich mich dieser Typen ganz nachhaltig und wild entledigt. Schließlich war ich ja nicht vollkommen ekelig und grundlos boshaft sowie tyrannisch und launisch wie manche Behinderten, sondern kam mit fast allen Menschen klar, und diese besagte Dominik F. war dann neben Hans--Georg F., wobei diese beiden rotzfrechen Typen wie diejenigen in Altdorf bei Nürnberg mit dem Buchstaben Z am Beginn ihres Familiennamens wegen des gleichen Anfangsbuchstabens ihres Familiennamens jedoch nicht miteinander verwandt oder verschwägert waren, einer der wenigen, bei welchen dies leider absolut nicht zutraf. Frank leitete jetzt alles sofort in die Wege, während Dominik, der mich in der Arbeit aufsuchte und sogar in meinem Büro ganz unflätig wie metaphorisch ein Irrer herumschrie, sich daraufhin dort wie sozusagen ein Wilder aufführte, buchstäblich vollständig ausrastete, hierbei einen sagenhaften Aufstand veranstaltete, handfesten Terror baute, weswegen ich ihn, der ich noch etwas anderes und weitaus Sinnvolleres sowie Produktiveres als mich jähzornig mit ihm herumzubalgen zu tun hatte, eigentlich wie damals Hans--Georg F. unter rüdester und wildester Drohung mit einer Strafanzeige wegen einfachen Hausfriedensbruchs sofort und sozusagen selbsthilfeartig im Handstreich meines Dienstzimmers hätte verweisen können, und mir sogar noch mit einer handfesten und saftigen Verleumdungsklage drohte, wenn ich meine Behauptung mit dem ihm von mir ihm seiner Meinung nach wahrheitswidrig angehängten und nachgesagten Diebstahl nicht augenblicklich widerrufen würde, wobei die von ihm mir gegenüber ausgestoßene Drohung bereits den Grad einer handfesten Nötigung hatte. Dies tat ich dann, obwohl ich seine freche und forsche Art, derentwegen ich in diesem Ton eigentlich überhaupt gar nicht mehr mit ihm hätte verkehren, ihn mir hätte verbitten müssen und mich schließlich auf kein aber auch nur irgendwie geartetes Streitgespräch mehr hätte einlassen sollen, als handfeste und lausbuben- sowie flegelhafte Provokation, bei welcher er sich fraglos wie Graf Koks aufführte, seinersits mir gegenüber empfand, gezwungenermaßen und notgedrungen sowie zähneknirschend, denn eine solche Strafklage mit hinterheriger Verurteilung konnte ich mir nicht leisten. Auch und gerade von diesem burschikos--rotzfrechen und für mich in manchen Bereichen sogar schon geistig minderbemittelten Typen wollte ich mich absolut nicht sogar noch vor den Kadi ziehen lassen, obwohl ich von der unumstößlichen Richtigkeit des glatten Gegenteils unbeirrt und felsenfest überzeugt war; es kam mir jetzt mit direktem Vorsatz ersten Grades darauf an, diesem frechen und wilden Typen irgendetwas Bitterböses und Hundsgemeines anzuhängen und nachzurufen. Der Diebthahlsverdacht betraf jetzt zwar nicht mehr mein Eisenbahnvideo, welches sich zu seinem großen Glück dann später wieder fand, konnte hier aber trotzdem mir gegenüber nicht mehr sachgerecht entkräftet werden, zumal während



seiner mir unendlich lange erschienenen und vorgekommenen Zeit bei mir aber auch noch aus meinem Werkzeugkasten einige Sachen als dessen Bestandteile und Utensilien sowie Zubehör weggekommen und spurlos verschwunden waren, von welchen ich jedoch in meinem rüden Zorn und meiner sarkastischen Wut gegen ihn allen Ernstes und unverdrossen vermutete und den dumpfen sowie wegen meines unüberbietbaren Hasses gegen ihn wirklich nicht unbegründeten Verdacht hegte, daß dieser wilde Fratz sich diese als Schreiner sozusagen ganz schamlos unter den Nagel gerissen haben könnte, denn seine rotzfreche Mentalität sprach hier durchaus dafür; für mich war er wegen seiner frechen Art und meines hieraus nun jeweils resultierenden Zornes gegen ihn, was ich damals jedoch nicht öffentlich verlauten lassen durfte, fraglos ein dreister und gemeiner Dieb – und blieb dies auch zeitlebens, Ich hätte hier wirklich die allerbeste Lust dazu gehabt, ihm irgendetwas Bitterböses anzutun, konnte dies aber leider nicht, weil sonst der Schuß fraglos sozusagen gegen mich losgegangen wäre, Daß ich Dominik nicht länger in meinem Team hielt, sondern ihn stattdessen kurzerhand aus ihm hinauswarf, verzieh mir dieser blöde und freche sowie boshafte Typ wie gesagt nie; letztere war mir jedoch scheißegal, denn ich wollte mich seiner, wie manchmal – diesen ordinären Vergleich habe ich in meiner wilden und metaphorisch gesprochen wie Feuerfunken sprühenden Wut gegen ihn absichtlich ganz bewußt und nicht nur rein zufällig gewählt – meines mehr oder weniger täglichen Stuhlganges, über welchen er sich, was mir bislang jedoch absolut noch niemand so schamlos zugemutet hatte, wegen dessen für ihn ordinären und bstialischen Geruchs – dabei stank umgekehrt der seinige für mich selbst jedoch noch wesentlich schlimmer, nämlich fast schon wie Schwefelwasserstoff und faule Eier, von welchen er genauso wie ich zwei als Hoden am Körper trug – immer absolut maßlos aufregte, so rasch und schnell sowie effektiv und wirkungsvoll wie nur irgend möglich entledigen. Ich selbst war heilfroh, daß dieser rüde und wilde Fratz jetzt endlich draußen war, wobei ich über seinen fatalen Rausschmiß bei mir keinerlei Skrupel oder sogar schon Reue empfand und mich vor Gott damit rechtfertigte, daß ich mir auch als Körperbehinderter nicht alles bieten lassen müsse, wie dies auch sein Sohn Jesus Christus skrupellos getan hat, als er die Händler und Geldwechsler zum Tempel hinaustrieb. denn es ging mir hier wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen und auch noch späteren Leben, immer nur ums Prinzip. Mochte Dominik seinen unerbittlichen Rauswurf bei mir durch mich als einen groben, schmöden und schmählischen sowie abscheulichen und gemeinen Undank meinerseits ihm gegenüber empfunden haben oder nicht, das war mir jetzt vollkommen gleichgültig; hier konnte ich bei entsprechendem Bedarf, der hier jedoch zweifellos vorhanden war, exakt genauso verflucht hart sein, wie man dies in meinem ganzen Leben oft genug auch mir gegenüber gewesen war, denn diese mir skrupellos widerfahrene Härte hatte sich bei mir festgebohrt. Man konnte mir außerdem auch nicht vorwerfen, daß ich ihn hiermit in den wirtschaftlichen und finanziellen Ruin getrieben habe, denn er war ja wie gesagt Schreiner von Beruf und, leistete hier, anders als auf pflegerischem Gebiet, sehr gute und absolut brauchbare Arbeit und konnte sich daher in diesem Bereich irgendwo sachgerecht verdingen, sowie rechtschaffen sein Geld und Brot verdienen. Diese

Denkweise meinerseits war für mich aber auch deswegen logisch völlig richtig und deshalb durchaus gerechtfertigt, weil das Handwerk nach einem alten und zutreffenden Sprichwort des reinen und klaren sowie ungetrübten Volksmundes immer einen goldenen Boden hat; mit Dominik als Pfleger und Betreuer hatte man mindestens mit Blick auf mich sprichwörtlich den Bock zum Gärtner gemacht. Zudem sollte er hierdurch endlich einmal nachdrücklich und unverhohlen lernen, daß man sein Geld nicht sozusagen im Schlaf durch bloßes Nichtstun und erst recht auch nicht mit gemeinem Frechsein verdient, sondern hierfür stattdessen stets sehr hart und schwer arbeiten sowie ordentlich und sachgerechte Leistung erbringen muß; ohne Arbeit gibt es nun eben einmal kein Geld, welches erst einmal sachgerecht erwirtschaftet werden muß, und der hierzu urwüchsige Jugendjargon drückt dies in Reinkultur folgendermaßen aus: "Ohne Arbeit kein Moos – Ohne Moos nichts los." Ich mußte dies ja ungeachtet meiner gottverfluchten Körperrückbildung auch – und machte dies, anders als viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes, sogar noch sehr gerne, weil ich schon sehr früh einsah, daß es ohne Arbeit, genauso wie ohne Ordnung, nun eben ganz einfach einmal absolut nicht geht; schon in der Schule und dann auch noch später im Studium wurde ich zu härtestem und diszipliniertem Arbeiten erzogen, was sich im Beruf nachhaltig ausgezahlt hat, denn ich konnte mich fraglos derjenigen absolut zutreffenden Tatsache rühmen, das Arbeiten gelernt zu haben und infolgedessen auch gewohnt zu sein, und hierzu haben schließlich fraglos auch noch die mir von meiner Mutter bei meinem mysteriösen und spektakulären Übertritt nun am 9. Oktober 1967 von der Schweinfurter Hilfsschule in die dortige Volksschule absolut unüberhörbar und ensthaft orakelnd prophezeiten und schließlich verordneten sowie extrem harten und unendlich schweren Zeiten beigetragen, wofür ich meiner Gebälerin heutzutage, anders als damals, wo ich dies als demütigend empfunden habe, sehr dankbar bin, denn hierdurch wurden mir bereits relativ früh, wie Jahre später Frau Dr. S., wie sie es einmal ganz unverhohlen behauptete, bei mir und durch mich mit der Chemie die Augen geöffnet und das Hirn präpariert, wobei unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin meiner Mutter gegenüber sogar schon ganz unverhohlen und ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken verlauten ließ, daß sie mit mir und durch mich viel gelernt habe. Mich ärgerte hier jedoch nur immer wieder ganz maßlos, und es peinigte mich fast schon bis aufs nackte und tiefste Blut, daß mir trotzdem -- wegen des menschlich betrachtet gemeinen Eigenanteils zur Pflege -- fast kein Geld mehr für persönliche Wünsche verblieb, die ohnehin nicht allzu bombastisch und luxuriös waren, denn hier ging es mir wieder einmal nur ums Prinzip, nämlich daß manche Nichtbehinderten sozusagen steinreich und die Körperbehinderten, obwohl sie wie erstere schwer und rechtschaffen arbeiteten, bisweilen bettelarm sind, was ich als eine zum Himmel schreiende und stinkende Ungerechtigkeit und juristisch als eiskalte und schamlose sowie rechtswidrige Enteignung erachtete. Mit Dominiks irreveriblem Rauswurf bei mir hatte ich sozusagen Nägel mit Köpfen gemacht sowie klare und eindeutige Verhältnisse geschaffen. Zudem hatte ich praktisch zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, denn einmal hatte ich mir mit diesem Typen ein äußerst lästiges Übel vom Halse geschafft und mich seiner wie meines Stuhlganges

entledigt, und zum anderen hatte ich hiermit erreicht, daß meine restlichen und jetzt noch verbliebenen Pfleger und Betreuer jetzt bei mir endlich einmal mehr Stunden bekamen, um welche bis jetzt bei den einzelnen Dienstplansitzungen immer wieder ganz nachdrücklich und fast schon erbittert wie sozusagen bei Metzgershunden um extrem fette, gute und würzige Fleischstücke gefeilscht wurde; diese üble Sache war jetzt für mich endgültig gegessen und deshalb fraglos erledigt, wewegen ich hierüber nicht im geringsten nachdachte oder sogar schon geübelte und hierüber auch keine meh oder weniger schweren Skrupel oder sogar schon Gewissendbisse empfand. Diesem wilden und frechen Typen namens Dominik F. weinte ich keine einzige Träne mehr nach, und wie er seinen Rauswurf bei mir durch mich empfunden und verkraftet hat. war mir buchstäblich scheiß- und piepsegal, zumal Dominik für mich sozusagen ein Gefühl wie eine Wldsau hatte; nach der hierzu vertretenen und unumstößlichen Auffassnug von Frank, der ihn etwas genauer denn ich kannte, soll er zwar sehr feinfühlig gewesen sein, doch hiervon merkte ich leider nichts, denn für mich war er wegen seiner burschikos--rotzfrechen und pubertär--herausfordernden Art sogar schon in höchstem Maße rabiat. Wie damals schon bei Hans--Georg, so atmete ich auch bei Dominik erleichtert auf und befreit durch, als er endlich fort war, denn ich wollte nichts mehr von ihm wissen und mit ihm zu tun haben und ihn auch möglichst nicht mehr vor meinen Augen sehen; dies war hierzu mein letztes und endgültigs sowie absplut unumstäßliches Wort, und sicherlich tragen mich nach meinem Tode die Englein fort. Mehrmals war er seitdem noch, als Frank, von welchem er immer wieder etwas brauchte, bei mir Dienst hatte, in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, aber ich würdigte ihn währenddessen abslut keines einzigen Blickes mehr und erwiderte seinen jetzt komischerweise betont höflichen und mich hiermit fast schon höhnisch provozierenden Gruß, mit welchem er jetzt offenbar alles sofort wieder rückgängigzumachen, noch sozusagen das Ruder für sich herumzureißen und mich hierdurch schließlich zu seinen Gunsten sowie zur Milde und Revidierung meines niederschmetternden Votums ihm gegenüber nachdrücklich umzustimmen beabsichtigte, nur ziemlich kurzangebunden und außerdem aber auch nur denkbar unfreundlich sowie ohne ihn auch nur anstzweise anzuhauen und ihm ins Gesicht zu blicken, was sonst wirklich nicht meine Art ist, und schrieb stattdessen an meinem Computer unverdrossen und unbeirrbar dieses mein Buch weiter, denn zwischen uns beiden war es hier und jetzt endgültig aus; er hatte es bei mir für Zeit und Ewgkeit nachhaltig und irreversibel verschissen. Ich ließ mich auch durch die freundlichsten und süßesten sowie verlockendsten und verführerischsten Blicke seinerseits absout nicht mehr erweichen, und hier gab es für mich dann aber auch absolut nichts mehr umzuändern, denn mein verbissenes und verbittertes sowie niederschmetterndes Urteil über und gegen hn stand jetzt unverrückbar fest; für mich war er zeitlebens sowohl eine durch und durch sowie extrem stinkfaule und mich deswegen nachdrücklich anwidernde Sau, als auch ein äußerst aufmüpfiger, widerborstiger und rotzfrecher Jugendlicher, wie auch ein wilder Lausbunb und grober Flegel, als welcher ich seinerzeit von meiner damaligen und skeptischen Umwelt – und gerade hier waren insbesndere meine zänkische Großmutter mütterlicherseits und außerdem uch noch die besagten Freunde

meiner Eltern immer ganz besonders vorbildlich – immer schon dann betitelt wurde, wenn diesen Leuten an mir irgendwas nicht gefiel und paßte, mochte dies auch nur eine absolute Bagatelle oder lcherliche Keinigkeit gewesen sein. Ich betitelte ihn, als er dann endgültig draußen war, sogar nochmals ganz wütend und zornig als einen gottverfluchten Arschwischer – und dies war nun wirklich keine besonders lebenswürdige, geschweige denn ehrenhafte und würdevolle Verabschiedung. Wäre dies nicht als eine im Extremfall, nämlich dann, wenn er hierdurch zeugungsunfähig geworden wäre, schwere Körperverletzung strafbar gewesen, dann hätte ich ihm sogar noch mit meinem beschuhten Fuß ganz wild in die Eier, auf welche er mir jetzt (Wortspielerei!) mit seiner äußerst laschen und ungemein laxen sowie lässigen und burschikos--rotzfrechen Art schon ziemlich lange ging, getreten und schließlich sogar noch derart ungestüm auf den Kopf gehauen, daß er mindestens eine starke Gehirnerschütterung oder eine Gehirnblutung oder in schmerzhafter und gefährlicher Steigerung derselben einen Schädelbruch oder schlimmstenfalls sogar schon einen Schädelbasisbruch wie seinerzeit irgendetwann in den Jahren meiner späten Kindheit beim kopfüber in die Tiefe auf den Boden erfolgten Sturz vom Kirschbaum und dort von einem mehr oder weniger morschen Ast desselben, welcher ihn wegen seiner unförmigen Korpulenz offensichtlich nicht mehr tragen konnte und deshalb unter dem Gewicht dieses Unmenschen spontan und unverhohlen brach, oder vom einer an diesen mehr oder weniger sachgerecht angelehnten Leiter beim Pflücken und somit bei der Ernte der zu jenem Zeitpunkt mehr oder weniger reifen und süßen Früchte im Garten hinter seinem stattlichen Haus der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hunds-gemeine Schulamstyp erlitten hätte, so aufgebracht, zornig und böse war ich jetzt gegen ihn. Mochte er dergestalt ungestüm, wie er bis jetzt mit mir verfahren ist, mit einem leblosen und gefügigen Holzstück auf der Hobelbank umgehen – aber nicht mehr mit mir, der ich bereits früher erzieherisch dergestalt wild wie ein solches bearbeitet und hiebei als Mesch gndenlos traktiert worden war. Mochte er an diesem von ihm entsprechend sachgerecht zu bearbeitenden Holz- und/oder Werkstück seinen rüden und wilden Frust über mehrere ihm stinkende – dabei stank diese tierische und gleichzeitig unmenschliche sowie infolgedessen bestialische Sau, die ich jetzt perdou nicht mehr riechen konnte und sehen wollte und die es offensichtlich, weil sie mich schließlich in ihrer bodenlosen und absolut unüberbietbaren Stinkfaulheit, was ich bislang noch absolut kein Pfleger mir gegenüber zu erlauben gewagt hatte, sogar schon nicht einmal – und dies gab letztendlich den Ausschlag dafür, daß ich ihn jetzt gnadenlos und unbarmherzig sowie irreversibel feuerte – mehr richtig und ordentlich sowie sachgerecht und gründlich waschen wollte, mit der unbedingt erforderlichen Hygiene nicht sonderlich genau zu nehmen achien, realiter nach Schweiß und Rauch, und diese beiden ziemlich eigenwilligen und konträren Komponenten ergaben für mich unter der Domäne seiner realiter unsagbar bodenlosen Frechheit mir gegenüber eine ekelerregende und spontanen Brechreiz erzeugende Mischung – und ihn nachhaltig ärgern und wurmende Dinge möglichst wirkungsvoll abreagieren – aber nicht an mir, über dessen schwer- und leidgeprüften Rücken schon einiges hinuntergelaufen und auf welchem bereits mehrere wilde und mehr oder weniger verustreiche

Gefechte ganz schamlos und unverhohlen ausgetragen worden waren. Mochten jetzt andere Behinderte als Klienten des ALB mit ihm als Pfleger und Betreuer vorlieb nehmen, sich von ihm beglücken und sich von ihm, wie dies hierzu im reinen und klaren Jugendjargon immer so urwüchsig und vortrefflich heißt, mehr oder weniger dumm, blöd, schwach und frech anmachen lassen – aber nicht ich, denn mir reichte es jetzt zeitlebens mit ihm vollkommen, weswegen ich ihn denn auch nicht mehr vor meinen Augen sehen wollte. Und mochte er jetzt mein unerbtliches und gemeines Verhalten ihm gegenüber wegen seiner tadellosen handwerklichen Tätigkeiten, für welche ich ihn jetzt, wie seinerzeit meinen Haushandwerkszivi Ulf R., schon längst finanziell und materiell sachgerecht entlohnt hatte und ihm deshalb auch absolut nichts mehr schuldig war, bei mir als äußerst schofel und gemein sowie dewegen auch ziemlich undankbar und frech auffassen oder nicht, das war mir jetzt sozusagen scheißegal, denn ich hatte es absolut nicht nötig und jetzt endgültig satt, mich mit diesem blöden und frechen Hammel noch länger herumzustreiten und wild herumzubalgen. Riechen konnte ich diesen extrem stinkfaulen, unendlich blöden und obendrein auch noch ungemein frechen sowie anstndsmäßig ungehobelten Typen, welcher auch rein realiter wie eine unverbesserliche Drecksau zehn Kilometer gegen den Wind stank, ohnehin schon sehr lange nicht mehr, denn die hier immer wieder unverhohlen anzutreffende und scheinbar einmütige Kombination aus Dummheit, Faulheit und Frechheit konnte ich perdou nicht vertragen; letztere beiden Eigenschaften, nämlich Faulheit und Frechheit, waren bei diesem merkwürdigen Fratzen, der hierauf sogar noch mächtig stolz gewesen zu sein schien und, was sozusagen dem Faß den Boden ausschlug, obendrein aber auch noch immer irgendetwas an mir auszusetzen hatte, durchaus demonstrativ. Meine wilde und metaphorisch wie Feuerfunken sprühende Wut gegen ihn hatte sich dann schließlich total in Äther aufgelöst und mein messerblanker Haß gegen ihn war sozusagen wie Dampf endgültig verraucht, als Dominik dann endgltig draußen und somit auf Nimnerwiedersehen verschwunden war und ich diese äußerst unschöne Passage meiner umfangreichen Autobiographie endlich sachgerecht niedergeschrieben hatte. Ich wollte mit diesem für mich absolut widerlichen, aufschneiderischen, arroganten, stinkfaulen, rechthaberischen und rotzfrechen Typen, genauso wie schon mit Hans--Georg, nicht mehr das geringste zu tun haben und ihn nicht mehr vor mir sehen – und dies war hier, wie Bier am Ende meines langen und schweren Lebens. wirklich mein absolut letztes Wort, sowie gegen ihn ein total irreversibles Todesurteil, bei welchem ich jedoch keinerlei Skrupel oder Gewissensbisse hatte und infolgedessen auch absolut keinerlei Reue zeigte, denn ich hatte mich mit diesem strunzdummen, stinkfaulen und rotzfrechen Fratzen wirklich genug und fast schon zu Tode geärgert. Er hatte es bei mir endgültig verseiert und verschissen, und auch hier biß sprichwörtlich die Maus absolut keinen Faden mehr ab. Außerdem war ich mir, was ich ihm jedoch leider nicht hieb- und stichfest sowie unbestreitbar nachweisen konnte, hier und jetzt ziemlich sicher, daß dieser für mich obendrein – denn er rauchte damals auch noch übermäßig viel – schwind süchtige Zigarettenbursch mich skrupel- und gnadenlos bestohlen hatte, denn es fehlte am Ende seiner Dienstzeit bei mir auch einiges. Wenn ich von seiner Seite aus nichts zu be-

fürchten sowie insbesondere hieb- und stichfeste Beweise gegen ihn gehabt hätte und dies nicht strafbar gewesen wäre, dann hätte ich ihn für sein permanent und unüberbietbar rotzfreches Verhalten mir gegenüber ganz erbarmungslos fertiggemacht, ihm in meiner total rasenden und tosenden Wut sämtliche 208 Knochen seines Körpers gewissermaßen wie Holzlatten eines von ihm angefertigten Werkstückes gebrochen und ihn skrupellos eines handfesten Diebstahls bezichtigt. Im Geiste strafte ich ihn bereits wie den unverschämt schleimigen Arbeitseinsatzleiter in der Regensburger Justiz und Hans--Georg F., mit welchem er außer seiner unüberbietbaren Selbstsicherheit sowie Wildheit und Bosheit nur das F als Anfangsbuchstaben seines Familiennamens gemeinsam hatte, mir den barbarischsten und hundsgemeinsten sowie niederträchtigsten und bereits ansatzweise beschriebenen Methoden der grausamsten und deshalb auch absolut jeeglicher Rechtskultur entbehrenden Lynchjustiz ab, wodurch ich meinen Ärger gegen diesen frechen Fratzen kompensierte. Von Frank als offenbar einem seiner liebsten und besten Freunde erfuhr ich dann schließlich rein zufällig und gesprächsweise, daß Dominik inzwischen zwar wieder irgendwo in seinem erlernten Beruf als Schreiner arbeiten wollte, bis jetzt aber noch keine passende Anstellung gefunden habe und infolgedessen arbeitslos sei. Dies wunderte mich bei ihm absolut nicht, denn welcher etwas auf ich gebende und von sich haltende Meister wollte sich schon mit einem solch lausigen Gesellen wie diesem unerhört frechen Typen abgeben, dessen fachliche Leistungen, derentwegen er dann später trotzdem wieder einen ehrbaren Job in seinem Beruf bekam, zwar durchaus bemerkens- und anerkennenswert waren und sich infolgedessen auch überall sehen lassen konnten, welcher aber als Mensch sprichwörtlich Manieren und einen Umgangston wie eine extrem rüde und wilde Sau hatte, derent- und dessentwegen ihn jetzt offensichtlich auch niemand unserer inzwischen relativ vielen Klienten beim ALB mehr als und zum Pfleger, Betreuer und Assistenten haben wollte, denn seine immer pubertär--flegelhafte und burschikos--rotzfreche sowie permanent provozierende Art lag wirklich absolut nicht jedem, und viele waren hiergegen sogar schon ausgesprochen allergisch und ließen sich hier nicht anmachen; wie rüde und wild er mit Menschen umging, konnte er meinentwegen mit leblosem Holz verfahren, aber nicht mit lebendigen Wesen, und schon gar nicht mit Menschen. Und wenn erst einmal ich als zweifelsohne ein noch relativ – die Betonung liegt hier fraglos auf letztem Wort – gütiger, toleranter, rücksichtsvoller und immer auf möglichst sachgerechten Ausgleich bedachter Mensch, welcher stets auch eine Mitmenschen zu deren Recht kommen lassen wollte und nicht immer unbedingt auf seinen Vorstellungen sowie deren punktgetreuer Verwirklichung beharrte, jemanden gnadens und unnachgiebig sowie irreversibel feuerte, dann mußte sich vorher schon mancherlei zugetragen haben und einiges vorgefallen sein, wie das soeben erwähnte Beispiel von Dominik F. und außerdem aber auch noch dasjenige bereits an früherer Stelle meines Buches gebrachte mit Hans--Georg F. jedem hier noch einigermaßen vernünftigen und nicht vollkommen bescheuerten Leser ganz augenfällig zeigt und was sich inzwischen auch unverhohlen herumgesprochen zu haben schien. Es gab hier noch gewisse Grenzen, und diese waren für mich absolut unverrück- sowie unüberschreitbar, denn ich konnte ja schließlich nicht alles

mit mir anstellen lassen; anderenfalls wäre ich ein vollkommen alberner. Willfähiger, kindischer und willenloser Hampelmann gewesen, mit welchem man nach Belieben und Gutdünken hätte herumspringen und ansolut alles machen können. Ich auch ganz und gar nicht ein, mich hier für seine hundsgemeine Betitelung durch mich als "Arschwichser" und in dessen weiterer sowie jetzt absolut jähzorniger Steigerung als "verwichstes Arschloch" aufrichtig und offenherzig zu entschuldigen, und dies hätte er auch unter massivsten Todesdrohngen nicht aus mir herauspressen können, er hatte es nur so und wirklich nicht anders verdient, denn er war für mich eine strunzdumme, stinkfaule, rotzfreche und hundsgeneine Drecksau, welche man genauso wie unseren musikalisch hirnerbrannten Schulamtsypen als Orgler so schnell sicher nicht wieder findet, und hiervon nahm ich schließlich absolut kein einziges Jota zurück.

Außerdem kam in unser Team auch noch ein Mädchen namens Sara M. Sie war schon längere Zeit beim ALB angestellt und hatte zuvor bei einer älteren Frau gearbeitet, mit welcher sie sich, wie ich mich schließlich mit Dominik, absolut nicht verstand, weil sie sich von ihr wegen ganz banaler Dinge sehr hundsgemeine Schimpfworte an den Kopf werfen und sich von ihr seelisch fertigmachen lassen mußte, weswegen sie denn auch so ziemlich am Ende ihrer psychischen Kräfte war, zuletzt nur noch still in sich hineinweinte und den Dienst bei dieser offenbar eigenwilligen und rechthaberischen sowie selbstherrlichen und rücksichtslosen Madame, welche sich als herrschüchtige Primadona aufgespielt und aufgeführt haben mußte, quittierte. Sie war dann auch sichtlich froh und unsagbar glücklich, problemlos bei mir untergekommen und sprichwörtlich mit offenen Armen von mir aufgenommen worden zu sein, und ich hatte den Eindruck, daß sie bei mir so richtig aufblühte und sich ungemein wohlfühlte; was dies für ein tolles und beglückendes Gefühl ist, habe ich selbst im Verlauf meines bisherigen Lebens auch schon oft genug nachhaltig am eigenen Leib verspürt, und außerdem wurde mir bereits von frühester Kindheit an eingetrichtert, daß man, wenn man schon Hilfe braucht, im Gegenzug hierzu wenigstens noch höflich, anständig und rücksichtsvoll sein muß. Mit dieser besagten Sara kam ich jedoch, anders als mit Dominik, bei welchem ich dann schließlich erlöst auf- und befreit durchatmete, als er nun endlich sozusagen Lunte gerochen, Leine gezogen und auf meinen für ihn offenbar unausweichlichen und unwiderstehlichen sowie absolut unaushebelbaren Druck – ich hatte ihn zuletzt sogar schikaniert, drangsaliert und tyrannisiert – seinen Dienst bei mir quittiert hatte, bereits von allem Anfang an völlig klar. Sie war stets sehr lieb zu mir und tröstete mich aber auch immer, wenn ich traurig war, indem sie mir ganz liebevoll über meine höchstens blaßroten Wangen stich, was mir sehr guttat und mich seelisch ermunterte. Außerdem führte sie wie meine männlichen Betreuer auch den Haushalt tadelfrei, weswegen ich auch einiges für sie empfand; dies wiederum bewies mir ganz klar und deutlich, daß ich nicht striktestens und verbissen gegen Mädels eingestellt war oder gegen sie sogar schon eine mehr oder weniger starke Abneigung hatte, sondern mich stattdessen, was ich ebenfalls bereits klar und deutlich herauszuarbeiten und hiermit plastisch darzustellen versucht habe, nur vor einer bitteren und herben Enttäuschung mit einem solchen Frauezimmer wie metaphorisch der Teufel vor dem Weihwasser fürchtete. Ein solches Mädel entsprach nun vollkom-

men meinem drchntsprechende Wertvorstelunen grprägten Idealbild einer Freundin, weswegen ich sie denn aber auch als solche erachtete. Ich konnte mir hier und jetzt sogar schon leibhaftig vorstellen, mit ihr bei gegenseitigem Einverständnis – etwas anderes wäre für mich eine sexuelle Nötigung oder sogar schon Vergewaltigung gewesen, welche ich mir als braver und biederer Jurist unter absolut überat gar keinen Umständen hätte leisten können und dürfen – ganz liebevoll zu schlafen, was sicherlich romantisch schön und für mich die tolle Erfüllung eines persönlichen Lebens- traumes wie desjenigen der Erlösung von meiner gottvedammten Körperbehinderung gewesen wäre, zumal ich noch nie mit einem Mädchen geschlafen hatte; ob sie dies mit mir als Körperbehinderten tun könnte, war mir mehr als fraglich, und im übrigen war sie ein anständiges und ordentliches sowie braves, biederer und sittsames Mäd- el, welches solch ein sittenwidriges Techtelmechtel nicht duldete. Nur war sie bereits vergeben, denn sie hatte schon seit längeren einen festen Freund, welcher mit seinem Jungennamen Daniel hieß und seinerzeit als Lagerarbeiter bei einer Regensburger Speditionsfirma beschäftigt war – bei welcher weiß ich leider nicht; dieser hätte es sicher nicht geduldet, wenn ich mit seiner Freundin ngebandelt hätte sondern wre mir stattdessen schamlos ins Gesicht gesprungen und unverhohlen an die Gurgel ge- gangen, womit und wodurch er mir dann sozusagen den Garaus gemacht hätte. Ich selbst kannte diesen besagten Freund von Sara zunächst einmal zwar nicht per- sönlich, lernte ihn aber später kennen und mußte daraufhin zu meiner großen Überraschung, Freude und Genugtuung feststellen, daß er auch zu mir sehr nett war, denn ich konnte mich mit ihm ziemlich gut unterhalten, und er zeigte auch sehr viel Verständnis für mich und meine gottverfluchte Körperbehinderung sowie für die unmittelbar aus die- ser resultierenden und hiermit untrennbar verbundenen Proble- me. Trotzdem konnte ich mir hier aufgrund meiner diesbezüglichen Ängstlichkeit durchaus vorstellen, daß er auf mich wie metaphorisch ein durch ein knallrotes Tuch wie ich beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie inzwischen bereits über ein Vierteljahrhundert vesrstorbenen Schulamstypen, von dessem blöden und nervigen Gedudel ich jetzt bisweilen aber auch noch genauso oft und intensiv wie auch davon träumte, daß ich während meiner Kindheit und Jugend sowie auch später noch im Jünglings- und Manesalter von meinen Eltern für mich oft genug vollkommen unge- rechtfertigterweise geschimpft und nnachhaltig geprügelt wurde, und jedesmal erneut patschnaß und schweißgebadet erwachte, sowie im ersten Moment nicht zwischen Traum und Realität unterscheiden konnte, schlagartig wildgewordenen Stier auf einen diesen mit einem roten Tuch hetzenden Torrero losginge, und mich wie ein solches Tier letzteren ungebremst zerreißen und hemmunglos zerfleischen würde, wenn ich mit seiner Freundin anbandeln und sie ihm ausspannen würde, wie dies in der eigen- willigen Mund- art von Regensburg so urwüchsig und vortrefflich heißt; mindestens ein Fünkchen von Anstand mußte auch hier sein. Zudem galt für mich hier das Neunte Gebot des Dekalogs, nach welchem man seines Nächsten Frau nicht begehren darf, auch für eine Freundin als ebenfalls ein weibliches Wesen. Auch Sara ging mit mir wie Frank, Günther, Walter, Stefan und Dominik des öfteren in den Stadtpark und dort unter die Linden sowie in die Regensburger Innenstadt und an die Donau. Das



ganz Besondere an Sara war jedoch fraglos diejenige Tatsache, daß sie sogar äußerst leckere Dampfnudeln von der guten Qualität des zwar weit und breit bekannten und sehr geschätzten aber jetzt leider ebenfalls nicht mehr bestehenden Regensburger "Dampfnudel--Ulli" kochen konnte, an welche sich bislang niemand meiner bisherigen Betreuer inclusive meiner mehreren Zivis herantraute, und zwar nicht einmal derjenige Zivi namens Florian F, dessen wie früher Frau Schl. in der Schweinfurter Volksschule sehr urwüchsige und ziemlich selbstbewußte Oma sehr gut kochen konnte und von mir deswegen wie gesagt denn spaßhalber und liebevoll auch noch als "Kochoma" betitelt wurde. Weil Sara äußerst liebevoll sehr gute und extrem leckere Dampfnudeln zubereitete, welche mir jedoch mit Vanillesoße immer am allerbesten schmeckten, bezeichnete ich sie denn auch ganz spaßig und äußerst liebevoll als "Dampfnudel--Sara". Die von ihr liebevoll zubereiteten Dampfnudeln wurden sogar von Mal zu Mal immer besser, weswegen sich meine Zuneigung zu ihr insbesondere auch deswegen steigerte. Außerdem hatte sie fast immer ein gutes Wort für mich übrig, was mir sehr guttat und ich denn aber auch an ihr ungemein schätzte. Schließlich schüttelte sie mir mein Bettzeug immer ganz wild und ziemlich eigenwillig sowie mich hierdurch noch im Erwachsenenalter permanent nachhaltig aufeulend nach Hausfrauenart auf und liebte mich bisweilen vor dem Schlafengehen sogar noch wie dozusagen eine umsichtige Ehefrau, was meiner besonderen und ungebrochenen Sympathie zu ihr sozusagen die Krone aufsetzte und ein schlagender Beweis dafür war, daß ich trotz meines mir durch die Körperbehinderung abgenötigten Junggesellendaseins noch einiges für Mädchen empfand, sofern diese zu mir ehrlich und nett waren und sich auch nicht als angeberische und unbelehrbare Emanzen wie damals die zwar extrem dummen blöden, dafür aber unvorstellbar wichtigtuerischen und absolut unbelehrbaren Nutten von der Erstsemesterberatung der Universität Regensburg aufspielten, die für mich von Tuten und Blasen aber auch wirklich nicht die geringste Ahnung hatten – mit Blick auf meine gottverfluchte Körperbehinderung ganz zu schweigen. Sara mußte unbedingt bei mir bleiben -- und sie wollte dies auch von sich aus, denn wir beide verstanden uns gegenseitig ganz blendend; zudem wurden ihre Dampfnudeln von Mal zu Mal immer besser und leckerer, aber auch sonst kochte sie gut, was jedoch die Kochkünste meiner männlichen Betreuer nicht in den Schatten stellen darf. Weil ich jedoch aus den bereits genannten Gründen nicht mit Sara schlafen konnte, mußte jetzt wieder verstärkt meine Bettdecke herhalten – und dies war wie schon manch anderes sehr gut so, denn von mir ging jetzt absolut keinerlei Vergewaltigungsgefahr aus. Außerdem konnte ich mir so etwas auch in meinem Juristenberuf absolut nicht leisten, und schließlich war mir auch an meiner persönlichen Unbescholtenheit und Untadeligkeit viel gelegen, denn mein ausgeprägtes und unbeugsames sowie relativ schnell und leicht verletzbares Ehrgefühl vertrug wie gesagt nach unumstößlicher und sachlich absolut zutreffender sowie infolgedessen total richtiger Meinung von Frau Le., welche dies wie später Frau Dr. S. am Gymnasium alles zutreffend erkannt und mich als Person mit meinem inneren Wesen pädagogisch und psychologisch vollständig durchleuchtet sowie meine Vorzüge und guten Seiten entsprechend sachgerecht erkannt hatte, aus der Schweinfurter Sonderschule immer nur sehr

mäßigen Tadel, welcher nach ihrer weitergehenden Ausführung höchstens korrigierend und keinesfalls verletzend sein konnte und durfte; auch Kritik an meiner Person und meinem Verhalten mußte achgerecht und logisch sowie hieb- und stichfest begründet sein, denn anderenfalls bewirkte sie bei demjenigen, der sie übte, absolut nichts, denn ich schaltete dnn unbeirrt und unbelehrbar sowie unachgiebig auf stur.

An meinem Geburtstag war ich diesmal in der Arbeit, weil ich wegen meiner fatalen und lebensgefährlichen Densfraktur bereits ziemlich lange ausgefallen war; dies sollte ein sichtbarer und schlagender Beweis für mein ausgeprägtes und unbeugsames Pflichtgefühl sein, an dessen ungehinderter und unbeschränkter sowie unübersehbarer Offenlegung mir zeit meines ganzen Lebens – und somit bereits in Schule und Studium sowie auch und erst recht in Arbeit und Beruf – sehr viel lag. Plötzlich klopfte es leise an der Türe meines Dienstzimmers und ein gewisser Herr Heribert E., welchen ich jedch bis zu jenem Zeitpunkt nur einmale gesehen hatte und infolgedesen auch nicht näherr kannte, stand unerwrtet wie sozusagen ein Pilz aus dem Boden geschossen vor mir. der ich hier und jetzt, wie fast immer während meiner gesamten Dienstzeit, gebannt und gefesselt vor meinem PC saß und dort unverdrossen mit ihm arbeitete, sofern ich hier nicht irgendetwas in Lehrbücher oder Kommentaren suchen mußte. Dieser besagte Herr E. war unser neuer Dienststellenleiter und in dieser seiner Funktion und Position der unmittelbare Nachfolger von Herrn Dr. M., welcher zum Ende des Jahres 2011 pensioniert worden war; das mußte genau zu derjenigen Zeit gewesen sein, zu welchem ich nach meiner Densfrakturoperation auf Reha in Bad Griesbach weilte. Ich selbst kannte Herrn E. zum Zeitpunkt meines Geburtstages jedoch nur flüchtig, denn ich war nur einmal ganz kurz in seinem Dienstzimmer, als ich dorthin gerufen worden war, weil es um ein mich persönlich betreffendes Problem ging, welche ich hier jedoch nicht erörtern kann und will. Schon damals war mir mit meinen relativ wachen Augen spontan aufgefallen, daß Herr E. offenbar sehr gerne Kaffee trank, denn er hatte zu jenem Zeitpunkt auf seinem Schreibtisch eine Kaffeekanne und eine Kaffeetasse samt Untertasse vor sich stehen. Deswegen hätte er in meiner blühenden und manchen Leuten fast schon kindisch anmutenden Phantasie ein aufschlußreiches und interessantes sowie unbedingt lesenswertes Buch über Kaffeesorten, Kaffeeanbauggebiete, Kaffeeanbaumethoden und Kaffeeröstverfahren dieser unserer Erde verfassen können, welches dann aber todsicher noch wesentlich umfangreicher als diese meine Autobiographie hier und außerdem auch ein absoluter Bestseller geworden wäre. In diesen Werk wären bestimmt auch noch die Plantagen und Hochlandkaffees Brasiliens, Kolumbiens, Boliviens und am Kilimanschro in Afrika zur Sprache gekommen, über welche Frau Dr. S. seinerzeit bei uns in Erdkunde bereits einige interessante und unbedingt sehenswerte sowie mich unbeschreiblich stark begeisternde Filme gezeigt hatte. Genauso wie Frau F. von Altdorf mit ihren erlesenen Teesorten, Herr R. mit seinen exzellenten Weinen Unterfrankens und Herr Pfarrer B. mit seinen zum Kaputtlachen reizenden Witzen hätte auch Herr E. mit seinen Kaffeearten in der in der deutschen Bevölkerung beliebten aber Ende 2014 leider Gottes völlig ersatzlos aus dem Fernsehprogramm genommenen Sendung: "Wetten, daß?" antreten können. Eine entsprechende Wette hätte dann sicher gelautet:

"Wetten, daß Herr Heribert E. es todsicher schafft, sämtliche Kaffeesorten dieser unserer Ede bereits an derem Geruch, spätesten jedoch an ihrem Geschmack, zu erkennen, und zudem aber auch noch alle diejeigen Staaten dieser unserer Welt nennen kann, in welchen jeweils ihre Hauptanbaugebiete liegen." Herr E. schüttelte mir zunächst einmal die Hand, gratulierte mir daraufhin aufrichtigen, offenen und ehrlichen Herzens zu meinem Geburtstag und wünschte mir dannschließlich alles erdenklich Gute, insbesondere jedoch Gesundheit, Glück und Zufriedenheit, sowie alles, was ich mir, wie er sich hierzu ganz allgemein und mir wohltuend ausdrückte, selber wünschen würde, denn meine geheimsten Wünsche mit etwas mehr Geld, an welches die Sozialverwaltungsbanditen aber auch nicht auf mehr oder weniger labyrinthartig verschlungenen Umwegen ungehindert und problemlos herankommen könnten und zudem noch schamlos für sich vereinnahmen würden, und mehreren Eisenbahnvideos sowie hierunter auch einem über die für mich persönlich immer wieder schöne Strecke von Nürnberg nach Altdorf, kannte er nicht, und einen derselben, nämlich denjenigen, endlich von meiner gottverfluchten Körpebehinderung befreit und erlöst zu sein und wie ein Nichtbehinderter zu leben, konnte auch er mir nicht erfüllen, denn sonst wäre er ein absoluter Magier, toller Übermensch und unverbesserlicher Zauberer gewesen, was er jedoch nicht war. Ich dankte ihm ganz herzlich für seine lieben und mich anerkennenden sowie ehrenden und schätzenden Worte und fragte ihn im exakt selben Atemzug, woher er denn eigentlich wisse, daß ich an jenem Tage, dessen genaues Datum auch hier nicht verraten wird, Geburtstag hatte, und er meinte, dies habe er aus der Mitarbeiterdatei heraus erfahren. Es hatte für mich nämlich absoluten Seltenheitswert und war mir sogar fast schon peinlich, daß ein Chef jeden seiner einzelnen Mitarbeiter zu dessen Geburtstag einzeln und wohlwollend sowie wohltuend beglückwünschte, und deswegen, sowie auch deshalb, weil ich von meiner ganz persönlichen Warte aus nur ein kleiner und relativ unbedeutender Mitarbeiter in unserer ansehnlichen Dienststelle war, welcher nicht viel aus sich machte, sondern stattdessen tagtäglich treu und brav sowie unverdrossen seine Arbeit verrichtete und hierüber dann schließlich auch noch glücklich und zufrieden war, war ich hierüber zunächst einmal denn aber auch etwas verblüfft, wobei diese Verblüffung jedoch nur ganz kurz anhielt und dann schließlich großer Freude wich, die ich auch nach außen dringen und meinen Chef hieran unverhohlen teilhaben ließ. Herr E. begann jetzt spontan von sich aus ein längeres Gespräch und erzählte mir sozusagen ganz locker vom Hocker einiges Interessante und Wissenswerte über sich selbst. Er war, wie er mich völlig unverhohlen wissen ließ, kein Jurist wie Herr Gerald Er., mit welchem ich früher während meiner Zeit im Fiskalat zu tun hatte, Herr Dr. R., Frau E., Herr Mi., Herr Dr. M., Herr Kr. und ich, sondern stattdessen nur ein ganz einfacher Verwaltungs- und Finanzfachmann. Außerdem stamme er direkt aus Regensburg und sei sozusagen bodenständig; mit Herrn E. verhielt es sich in diesem Punkte genauso wie mit Herrn Dr. Klaus—Peter W., meinem späteren Hausarzt. Er habe auch kein Abitur, sondern stattdessen nur Realschulbildung und somit bloß Mittlere Reife. Vor seiner sachgerechten und rechtswirksamen Ernenung zum Leiter unserer Regensburger Dienststelle sei er im Bayerischen Statsministerium der Finanzen und dort unter den

drei früheren Ministern H., Fa. und Fah. Mitarbeiter im dortigen Referat für Datensicherheit gewesen. Außerdem wohne er jetzt in Tegernheim, wo ich früher des öfteren mit meinem ehemaligen Zivi Felix H. beim Segeln war, was ich bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie begeistert geschildert habe; hier hatte ich dann plötzlich wieder den besagten See mit seinem ungehinderten Ausblick auf die Walhalla vor Augen, und hinterher lief vor meinem geistigen Auge die Rückfahrt mit dem Bahnbus von dort aus zurück nach Regensburg in strömendem und beinnhe schon sintflutartigen Regen und dort sozusagen der wilde und hoffnungslose Wettlauf gegen diesen zunächst einmal vom Regensburger Hauptbahnhof, auf dessem relativ geräumigen Vorplatz der Bahnbus endete, zur dortigen Bushaltestelle des passenden Stadtbuses und schließlich von der einschlägigen an der Ostdeutschen Galerie bis zu unserer Wohnung im Zeitraffertempo wie ein wilder Film ab, und ich spürte sogar noch den unablässig und hemmungslos sowie in absolut nicht enden wollenden Strömen unbarmherzig auf mich hernnierpraselndn Regen. Ob unser Dienststellenleiter jedoch verheiratet war und außerdem auch noch Kinder hatte, darüber schwieg er sich aus, und ich selbst fragte ihn aus reinen Anstands- und Taktgründen hiernach auch gar nicht. Urplötzlich brachte mir Herr E., ohne daß ich ihm jezt mit irgendeinem aussagekräftigen Schlüssel- und Stichwort hierzu aber auch nur irgendwie Anlaß gegeben und ihn auf diese für mich in meine abgrundtiefen Bescheidenheit saudumme Fährte gelockt hätte, die Sprache jetzt auf mein Buch, welches ich in erster Auflage vor damals etwa zehn Jahren verfaßt hatte, und meinte, daß er sich es zugelegt, schon gelesen habe und sehr gut finde; ganz besonders bemerkenswert und beeindruckend sei für ihn jedoch, daß ich trotz meiner Körperbehinderung Orgel spielen könne, und außerdem wollte er wissen, ob meine Eltern noch leben würden und ich noch Geschwister hätte, hierzu stand ich ihm dann nach meiner urümlichen Wesensart ausgiebig Rede und Antwort, denn er interessierte sich jetzt plötzlich näher für mich und meine ihm mehr oder wenige wertvolle Person. Aufgrund seines einerseits durchaus ernstgemeinten und absolut nicht verletzenden sowie andererseits und umgekehrt aber auch nicht gekünstelten Interesses sah ich mich hier und jetzt dazu veranlaßt und fast schon gezwungen, ihm einiges aus meinem langen und entgegen anderslautender Auffassung, welcher insbesondere die besagten und proletenhaften Freunde meiner Eltern waren, beileibe nicht einfachen Leben zu erzählen, ohne hierbei jedoch weder irgendetwas zu beschönigen, noch umgekehrt irgendetwas zu dramatisieren, wobei Herr E. mir gespannt wie sozusagen ein Mäuschen und zudem wie früher Frau Schl. aus der Schweinfurter Volksschule zuhörte und mehrmals ganz überzeugt meinte, dies alles sei für ihn äußerst interessant und aufschlußreich sowie bemerkenswert. Einige Dinge wie insbesondere die äußerst üble und mir, obwohl sie dann mit meiner zielsicheren und schließlich irreversiblen Verbringung in die Volksschule ihr glückliches und ruhmreiches Ende gefunden hat, bis an mein seliges oder unseliges Lebensende nachhängende Sache mit meiner voreiligen und wahnwitzigen sowie hirn-rissigen und boshaften Verfrachtung in der gottverfluchten Hilfsschule durch unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtyen schienen ihn jedoch ziemlich nachdenklich gestimmt zu haben, denn er runzelte hierzu aus-

drucksvoll und vielsagend seine wie früher zu dessen Lebzeiten diejenige von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. in Altdorf bei Nürnberg extrem hohe und bereits mit mehreren ziemlich ausgeprägten Geheimratsecken gezierte Stirne; allerdings gab er hierzu keinen verbaliter irgendwie gearteten Kommentar ab, sondern verinnerlichte stattdessen meine Schilderungen für sich selbst. Herr E. beendete dann schließlich diese Unterredung nach etwa einer Viertelstunde, indem er unverhohlen und selbstsicher sowie voll innerster Überzeugung hinsichtlich dessen, was er dann schließlich im allernächsten Augenblick ganz unverblümt und ohne hier auch nvr im geringsten mit der Wimper zu zucken von sich gab, sowie für mich wohltuend behauptete, ich sei für ihn fraglos ein überaus bemerkens- und bewundernswerter Mensch, über welchen sich auch schon Herr Dr. R. anerkennend und lobend geäußert habe; mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter muß jedoch bei Herrn E. in den allerhöchsten Tönen von mir gesprochen und über mich geredet sowie hierbei dann gleich mehrere Laudationen gehalten und sogar schon einige süßtönende und infolgedessen harmonisch und melodisch wohlklingende Lobeshymnen über mich angestimmt und abgesungen haben, denn sonst hätte letzterer so etwas todsicher nicht behauptet, weil er mich, genauso wie ich ihn, nur ganz flüchtig und infolgedessen bloß oberflächlich kannte. Dies war für mich, der ich so etwas von Zeit zu Zeit immer wieder sichtlich gerne hörte, sozusagen wie Balsam auf meine zeitlebens nachhaltig geschundene und oftmals sogar schon zutiefst verletzte Seele, zumal mir schon oft genug, und auch noch in letzter Zeit, sowie dann schließlich zu allem Ärger und Verdruß bedauerlicherweise auch noch in den eigenen Reihen, ganz schamlos und unverhohlen sowie wahrheitswidrig, unverfroren und unverblümt das absolute und glatte Gegenteil hiervon signalisiert worden war, nämlich daß ich extrem strunzdumm und bodenlos stinkfaul sei und von mir selbst aus absolut überhaupt gar nichts geleistet hätte, sondern stattdessen andere Leute mein Leben für mich hätte gestalten und meistern lassen, während ich hingegen unentwegt nichtstuerisch und vollkommen apathisch gewesen sei und mich lustlos habe gehen lassen; solch etwas Freches und Deprimierendes sowie Niederträchtiges, Diskriminierendes und Hundsgemeines hat mir bis zu jenem Zeitpunkt auch noch niemand gesagt, wenngleich dies sicher manche so oder so ähnlich über mich dachten. Dies traf mich wieder einmal ins tiefste Mark meiner jetzt absolut nicht mehr zartbesaiteten Seele und tat mir unendlich weh, weil es, wenngleich ich hier und jetzt zunächst wieder einmal an mir selbst und meiner jetzt total unwerten Person zweifelte, absolut nicht der reinen und ungetrübten Wahrheit entsprach, sondern stattdessen eine äußerst gemeine und infame Lüge war; so etwas mußte ich mir von niemandem hemmungslos und unverblümt mitten ins Gesicht hinein sagen lassen. Obwohl mich Herr E. zu jenem Zeitpunkt persönlich wie gesagt nur ganz flüchtig und infolgedessen praktisch nur vom Hörensagen sowie ausntsprechendeb Schiderungen kannte, schien er genauso wie früher die beiden Oberstudiendirektoren Dr. H. und B. sowie Frau Dr. S. und die meisten anderen damaligen Lehrer meiner liebenswürdigen und heißgeliebten Penne ziemlich viel von mir zu halten und eine ausnehmend gute Meinung von mir und über mich zu haben, denn ich muß auf ihn, ohne hier jedoch großspurig und prahlerisch daherzureden, einen sehr großen und guten Eindruck

gemacht haben. Abends war dann wieder Grillen und eine Party auf meiner Terrasse angesagt, und anschließend hatte ich erst einmal den ganzen August hindurch bis Anfang September meinen trotz meiner extrem langen und ziemlich schweren sowie äußerst gefährlichen Erkrankung im damals letzten Jahr, nämlich der Densfraktur, von welcher absolut niemand wußte und auch unter den Ärzten, namentlich jedoch bei den Unfall- und Neurochirurgen, Rätselraten herrschte, wie es hierzu letzten Ende überhaupt gekommen war, bei welcher es für mich dann wie gesagt buchstäblich um Leben und Tod ging, und der hiermit nun jeweils untrennbar einhergehenden Ausfallzeit durch extrem viele und stetige Arbeit mit meinem Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Insolvenzrecht auch nach seiner Ansicht mehr oder weniger sauer und redlich verdienten Jahresurlaub, der hiermit und hierdurch für mich dann sachgerecht und wohlwollend abgesegnet war. Während jener Zeit schrieb ich dann zunächst einmal an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weiter, führte sie fort, ergänzte und vervollkommnete sie und überarbeitete sie außerdem auch noch in einigen Bereichen stilistisch, denn manches war hier durchaus noch irgendwie mehr oder weniger verbesserungsbedürftig; außerdem genoß ich meinen Urlaub in vollen Zügen.

Am sonnendurchfluteten und nur relativ warmen Dienstag, den 14. August 2012, erfolgte dann schließlich noch ein bereits seit länger Zeit geplanter Besuch meiner Mutter mit weitläufigen Verwandten bei mir, während mein Vater wegen seiner hochgradigen Demenz leider nicht mehr mitkommen konnte und sich an jenem Tage in der Tagesstätte und Tagespflege für Demenzzranke in Schweinfurt aufhielt, wohin er mindestens zweimal pro Woche ging oder vielmehr von dort aus abgeholt und wieder nach Hause gebracht wurde, was nun für meine Mutter ein großer Segen war, denn hier hatte sie dann endlich einmal Zeit für sich selbst und konnte verschnaufen und ausspannen. Mein Vater redete jetzt nämlich den ganzen Tag zusammenhang- und sinnloses sowie, wenn die ganze Sache selbst nicht gar so traurig und somit zum Heulen wäre, zum absoluten Schiefachen reizendes Zeug daher, und ich wäre auf die Dauer total verrückt geworden; man brauchte hier sprichwörtlich Nerven wie Drahtseile und Stahltrossen, wobei meine beileibe nicht mehr die besten waren, denn sie hatten durch viele Dinge, insbesondere durch meine oftmalige Behandlung als absoluter Taugenichts und total unverbesserlicher Vollidiot und das mir auch jetzt noch über einem Vierteljahrhundert immer noch nachhaltig und dröhnend sowie mich total verrückt machend in den Ohren klingende Gedudel unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen erheblichen Schaden genommen. Diese weitläufigen Verwandten waren Nachfahren der Linie eines Bruders, welchen ich selbst jedoch nicht mehr persönlich, sondern stattdessen nur noch dem Namen nach kannte, meiner permanent überaus zänkischen Großmutter mütterlicherseits und lebten noch in demjenigen Dorf, aus welchem dieses xantippische und permanent grantige sowie unentwegt an mir herumstenkende und unverhohlene nörglerische Teufels- und Malefizweib stammte; der Name dieser Ortschaft tut hier jedoch wie schon gesagt nichts zur Sache. Wir hatten mit ihnen regelmäßig Verbindung, weil wir früher des öfteren in dieser Ansiedlung waren, die an der Fränkischen Saale lag,

an welcher es jedoch keinen hellen Strand<sup>427</sup> gab und keine Burgen stolz und kühn sowie mit zerfallenen Dächern und durch die Hallen streichenden Wind standen; dieses wunderschöne Volkslied meint ganz nebenbei bemerkt die Sächsische Saale und nicht die Fränkische Saale, die zusammen mit der Sinn bei Gemünden in den Main mündet, woher auch der Name dieses schmuck- und reizvollen unterfränkischen Städtchens kommt, in dessen Bahnhof, wo außerdem die Bahnlinie nach Frankfurt/Main abzweigt, auf der früheren Nord--Süd--Strecke sogar noch einige Schnellzüge hielten. Mich zog es in meiner Kinder- und Jugendzeit immer wieder nachhaltig und unwiderstehlich zu jener Ansiedlung hin, und wir verweilten dort auch des öfteren, weil diese Verwandten permanent sehr lieb und nett zu mir waren und auch an meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut keinen Anstoß nahmen, sondern mich stattdessen gnaz einfach immer so tolerierten, wie ich aufgrund und infolge dieses meines verfluchten Leidens nun eben einmal war, was seinerzeit keine Selbstverständlichkeit darstellte, sondern stattdessen weitaus eher die rühmliche Ausnahme war. Ein besonderer Anziehungspunkt war dort jedoch in meiner Kindheit und Jugend neben einer alten und mit Wasserkraft jenes bei ihr durch ein Wehr aufgestauten Flusses betriebenen sowie jetzt teilweise zu preisgünstigen Ferienwohnungen umgebauten Mühle direkt am Ufer der Fränkischen Saale, in welcher damals noch Getreide aus der näheren und weiteren Umgebung zu Mehl verarbeitet wurde, und einem ebenfalls an diesem besagten Gewässer gelegenes und mit dessen relativ starker Strömung funktionstüchtig gehaltenen sowie geräuschintensiv und produktiv arbeitenden Sägewerk, in welchem die gefällten Bäume der bereits relativ stark bewaldeten und rauen Gegend – der Ort selbst befand sich in der Vorhön – zu Vierkanthölzern für Dachstühle und Brettern unterschiedlicher Länge, Breite und Dicke für Bau- und Möbelschreinereien zerschnitten wurden, wobei es sich bei diesen beiden Betrieben kommunalrechtlich betrachtet und gesprochen um Gemeindebetriebe oder um solche der kommunalen Wirtschaftsförderung oder Wirtschaftslenkung handelte, welche den Menschen jenes kleinen Ortes damals noch Arbeit und Brot gaben, aber auch noch ein ur altes und extrem wilder Traktor, auf welchem ich immer mitfahren durfte, was für mich stets ein ganz besonderer und immer wieder begehrenswerter Heidenspaß war. Die liturgisch dem heiligen Georg geweihte Kirche dieses Dorfes, dessen Name auch jetzt noch nichts zur Sache tut, war als eine für mehrere Ortschaften Unterfrankens typische und diese nachhaltig prägende Wehrkirche mit Gaden konzipiert, in welche sich die Bauern mit ihrem Ackergerät sowie Hab und Gut bei Gefahr zurückziehen und Zuflucht finden konnten; diese Gaden waren auch in extrem heißen Sommern ziemlich kühle und wie bereits die Weinkeller der vielen Winzer aus sachgerrecht behauenen Natursteinen hochgemauerte Keller mit entsprechenden Gewölben, in welchen verschiedenartige Naturalien gelagert werden konnten und dies auch wurden. In der Kirche selbst, die mit Bauernkunst im Stile des Bauernbbrock geziert war, befand sich eine zwar nicht sonderlich imposant, aber auch nicht besonders schlecht klingende Orgel, welche ich selbst jedoch niemals gespielt hatte; auf ihr

---

427Volkslied: "An der Saale hellem Strande stehen Burgen stolz und kühn. Ihre Dächer sind zerfallen und der Wind streicht durch die Hallen; Wolken ziehen drüber hin;"

orgelten Lehrer und Bauern herum. Auch lagen in meiner Kindheit und Jugend noch mehrere Misthaufen vor den Bauernhöfen, und auf der Straße liefen noch mehrere Hasen, Hühner und mancherlei anderes Federvieh herum. Dieses Dorf, das jedoch mittlerweile seine Eigenständigkeit als Gemeinde leider verloren hat und im Zuge der flächendeckenden Gebietsreform in die benachbarte Kleinstadt als deren Ortsteil eingemeindet worden ist, diente mir dann später im Jurastudium immer als plastisches Anschauungsobjekt für das Kommunalrecht und die kommunale Selbstverwaltung der Gemeinden. An dieser besagten und relativ kleinen Gemeinde hängte ich das ganze Kommunalrecht auf und machte es fest, weswegen ich dort auch noch in den Jahren meines Studiums und meiner Referendarzeit sehr gerne dort war, denn mir wurde in dieser Kommune einiges klar. Letztere galt insbesondere für diejenige Tatsache, daß die Gemeinden als soziale Vitalgebilde imd Siedlungsgemeinschaften auch dann noch aktiv sind, wenn die gesamte Staatsgewalt irreversibel zusammengebrochen<sup>428</sup> ist, wie dies anno domini 1945 der Fall war, als die Gemeinden mit der Aufnahme total ausgebombter Städter und Scharen von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten horrenden Aufgaben bewältigen mußten. Auch leuchtete mir ein, daß die kommunale Selbstverwaltung der Gemeinden dem Aufbau der Demokratie von unten nach oben dient; die Getreidemühle und das Sägewerk fungierten aml als Gemeindebetriebe. Hier herrschte noch eine Idylle, welche nur dem mehr oder weniger flachen Land weseneigen ist und die man in der Stadt vergebens sucht. Diese Verwandten mütterlicherseits hatten bei meinen Eltern schon des öfteren von der Möglichkeit und Absicht eines Besuches bei mir in Regensburg gesprochen, aber niemals vor- und bisher klappte es. Jetzt wurde ihr Versprechen meinen Eltern und mir gegenüber von ihrer Seite aus endlich einmal sachgerecht eingelöst sowie das Vorhaben in die Tat umgesetzt. Der Besuch aus Unterfranken traf schließlich am späten Vormittag jenes besagten Tages bei mir in Regensburg ein. Ich ließ ihn meine Wohnung besichtigen, und dann ging es unter die Linden in den Stadtpark. Von der Witterung her war es wie gesagt ein strahlend blauer und extrem heller sowie relativ warmer Sommertag, an welchem die Sonne von einem fast wolkenlosen Himmel über Regensburg und Umgebung herunterschien und wohltuend lachte, als würde sie sich wie ich über den besagten Besuch freuen. Der Biergartenbetrieb lief jetzt auch wieder ununterbrochen auf vollen Touren, und weil dies so war, suchten wir uns ein noch freies, kühles und schattiges Plätzchen unter dem grünen und kühlen Laubdach der Bäume jenes Gartens. Es wurde viel erzählt, und wie im Fluge war es für meine Verwandten dann auch wieder unverhohlen Zeit geworden, die Heimreise nach Unterfranken anzutreten und meine Mutter in deren Wohnung zurückzubringen, denn sie hatten noch eine ziemlich weite Wegstrecke vor sich und zurückzulegen. Eine Wiederholung dieses Besuches fand dann im Sommer nächsten Jahres, nämlich am witterungsmäßig leider nicht gerade besonders schönen Dienstag, den 20. August 2013, statt. Wieder gingen wir unter die Linden, und wieder wurde viel gesprochen. Dieser Besuch bei mir in Regensburg sollte dann schließlich alljährlich zur Sommerszeit erfolgen, denn auch diese lieben und netten Verwandten hatten diese alte Römerstadt

---

428vgl. Wolff-Bachof, Verwaltungsrecht II, § 86, S. 192;



am Donautrand – genauso wie übrigens auch mich – fraglos ins Herz geschlossen. Tags darauf, nämlich am ebenfalls ziemlich warmen Mittwoch, den 15. August 2012 und liturgisch dem Fest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, starb dann mein anderer Onkel, Mutters Bruder; das war der Typ mit der steinalten Uhrwerkseisenbahn und dem für mich als Kleinkind extrem furchterregenden DKW, worüber ich jetzt erhaben schmunzelte, während mir früher vor dieser seiner Klapper- und Ratterkiste angst und bange war. Er war wie meine bereits etwa ein knappes halbes Jahr zuvor verstorbene Tante schon längere Zeit ziemlich krank und genauso wie mein Vater vollkommen demenz. Außerdem hatte er schon einen Schlaganfall erlitten, von welchem er sich nicht wieder erholte. Er wußte wie mein Vater nichts mehr von sich, redete zuletzt, anders als mein Erzeuger, fast gar nichts mehr, und hatte wie dieser absolut nichts mehr vom Leben, wewegen der Tod für ihn fraglos eine Erlösung darstellte. An dieser Stelle sei jedoch in sachgerechter Würdigung seines ebenfalls beileibe nicht einfachen Lebens noch erwähnt, daß dieser Onkel, anders als mein Vater, im Krieg in Rußland und dort im Kaukasus sowie schließlich auf dem Elbrus war. Anders als Herr Dr. H. und viele andere seiner Leidensgenossen geriet Mutters Bruder jedoch gottlob beim erzwungenen Rückzug der deutschen Heere im europäischen und zu germanisierenden sowie zu arisierenden Ostlandes, wo nach der hirn-rissigen und durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Ideologie des Nationalsozialismus der Lebensraum des deutschen Volkes liegt, gottlob nicht in sowjetische Kriegsgefangenschaft, sondern stattdessen genauso wie mein Vater in amerikanische, aus welcher er jedoch wie dieser relativ schnell wieder heimkehrte und dann seinem vor der Militärzeit erlernten Beruf, in welchem seinerzeit ein absoluter Mangel an Fachkräften herrschte, als Elektriker nachging, wobei er es dann am Überlandwerk Unterfranken in der Bezirksstelle Schweinfurt schließlich bis hin zum Elektrikermeister brachte und mehrere Arbeiter unter sich hatte, mit welchen er sich bisweilen herumärgern mußte; jedenfalls bezeichnete er seine Arbeitsstelle immer als Saftladen und Saustall, sowie die Arbeiter als Dackel, Sauhaufen, Arschlöcher und Banditen, und hierbei konnte er über diese Leute noch wesentlich wilder und zorniger als bereits ich über unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsge-meinen Schulamtstypen herziehen, wobei ihm dann aber, anders als mir, der ich hierfür im Interesse der Familienehre und des Familienfriedens zunächst einmal fezige Kopfnüsse und dann schallende Ohrfeigen sowie schließlich im wohlthuenden und hierfür immer nachdrücklich ersehnten und fast schon heraufbeschworenen Schutze der elterlichen Wohnung ach noch eine handfeste Tracht Prügel erntete, was mich jedoch im Gegenzug hierzu und als Gegenreaktion hierauf erst recht äußerst rebellisch und fuchsteufelswild werden und mich total unzutreffenderweise als permanent unendlich wilden, bösen und frechen Buben, welcher eigentlich rein objektiv gesehen immer nur nachdrücklich auf sein für sich selbst völlig legitimes und ihm mur aus irgendelhen fadencheinigen Gründen nicht zugstandenes Recht pochte, erscheinen ließ, niemand Einhalt gebot; gleiches Recht schien auch und gerae hier absolut nicht für alle zu gelten, und für mich sollte fast schon so etwas wie eine Art Ausnahme- und Sonderrecht im absolut negativen Sinne vollkommen legal sein. Nach über-zeu-

gend klingender Schilderung seiner einen Tochter, der Wein--Cousine, soll er dann beim Kaffeetrinken urplötzlich vollkommen in sich zusammengesackt und ganz sanft einschlafen sein; der herbeigerufene Arzt konnte hier nur noch den Tod feststellen, weswegen für ihn jede Hilfe zu spät kam. Wieder einmal setzte ich mich mit der für viele Menschen zwar sehr heiklen, von diesen aber immer wieder verdrängten Problematik des Todes auseinander und sehnte diesen Zustand für mich herbei, zumal ich jetzt an den Rollstuhl gefesselt war und nicht mehr laufen konnte. Mir war jetzt, anders als vielen meine Mitmenschen, die diese für sie selbst ziemlich unangenehme Sache immer wieder gar zu gerne verdrängen imd ihr nicht wie ich ganz unverhohlen ins Auge sehen, voll und ganz bewußt, daß mein eigener Tod völlig unaufhaltsam und mit fortschreitender Zeit sowie zunehmendem Alter immer rascher auf mich zukam, was für mich eine unleugbare und nicht wegzuikutierende Tatsache war. Auch nahm mir an jenem hohen Marienfeste Andis Bruder Martin in seiner Funktion und kraft seines Amtes als Pfarrer jetzt die heilige Beichte ab und meinte dann lakonisch und mir wohlthuend zugleich, eine Buße würde er mir nicht auferlegen, denn mein ganzes Leben in meiner äußerst mißlichen Situation als Körperbehinderter sei wirklich Buße genug. So etwas Wunderbares hat mir bislang auch noch kein Priester, und nicht einmal Pfarrer Christian B., gesagt, und bei unserem pubetär--flegelhaften und burschikos--rozfechen Pfaffenfratzen war hieran schon ganz und gar nicht zu denken, denn für ihn war ich, wie umgekehrt auch er für mich, immer ein wilder und frecher Lausbub sowie außerdem stets ein extrem armer, schlimmer, übler, zerknirschter und böser Sünder, welcher bereits wegen seiner gottverfluchten Körperbehinderung und insbesondere wegen seiner hieraus nun jeweils mindestens teilweise resultierenden Sündhaftigkeit schon fraglos zur Hölle vorbestimmt gewesen zu sein schien; außerdem schien er mir nicht aus freien Stücken, sondern einzig und allein jeweils immer nur deswegen die Absolution erteilt zu haben, weil er hier absolut nicht anders konnte und durfte, sowie anderenfalls ziemlichen Ärger und handfeste Probleme mit dem jeweils amtierenden Würzburger Bischof als seinem Gebieter sowie Herrn und Meister bekommen hätte, weswegen er schlimmstenfalls vom Priesteramt suspendiert worden wäre, was für ihn dann fraglos die Hölle bedeutet hätte und das bittere Ende gewesen wäre, denn er kam sich in seiner Funktion und Rolle unendlich und absolut unfehlbar vor. Diese verquere und außerdem auch noch sich selbst nur irgendetwas anmaßende Denkweise – denn gerade dieser blöde und freche Typ war um absolut keinen Deut besser als seine mehr oder weniger rädigen und bußfertigen Schäflein – erinnerte mich sehr stark an die schon rein objektiv gesehen durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten und außerdem aber auch nicht andeutungs- und ansatzweise mit der unendlichen und unemeßlichen Liebe Gottes vereinbaren und abscheulichen Irrlehren Calvins und Zwinglis, nach welchen eigenartiger- und komischerweise immer nur derjenige Mensch in den Himmel kommt, welcher, was bei mir jedoch nur sehr bedingt der Fall war, in seinem Leben Erfolg gehabt hat und brav war sowie gegenüber Gott und dem herben und bitteren Schicksal niemals aber auch nur irgendwie ansatzweise aufgemuckt, sondern sich diesem stattdessen immer nur widerspruchslos gefügt hat -- was für eine unvorstellbare Vermessenheit, hanebüchene Voreingenom-

menheit und grausame Lieblosigkeit vonseiten eines sich schamlos und unverhohlen irgendetwas anmaßenden Menschen, denn vor Gott entscheidet absolut nicht der Erfolg, sondern stattdessen einzig und allein jeweils immer nur die mehr oder weniger hochherzige, edle, hehre und gute Gesinnung. welche man mir jedoch trotz mancherlei durchaus möglicher und bestehender Fragwürdigkeiten im Grunde genommen und der Ehrlichkeit halber nicht abspenstig und streitig machen konnte und durfte, und wer hier irgendetwas anderes über mich behauptete, war für mich bestialisch verlogen. Am Rande bemerkt war Martin anno domini 2003 im hohen Dom von und zu St.Peter von Regensburg unter dem damaligen Bischof Dr. Gerhard--Ludwig M., welcher sehr formalistisch gewesen sein soll und dann schließlich noch vom "Alpenajatollah"<sup>429</sup>, welcher dann später aus Geundheits- und Altersgründen resignierte, als Präfekt der deutschen Glaubenskongregation in den Vatikan nach Rom berufen wurde, wobei viele Leute seines Bistums erleichtert auf- und befreit durchatmeten, als dieser seltenkomische und zudem sehr stark von sich eingenommene Kautz, welcher in seiner thetralischen und salbungsvollen Art Herrn Dekan Sebastian Sp. in Schweinfurt ähnelte, dann endlich abgedampft und fort war, zum Priester geweiht worden. Martin hatte eine ruhige, besonnene und gesetzte Art an sich und machte einen ausnehmend guten Eindruck auf mich, denn er war szets sehr vertrauenserkundend und abbsolut glaubwürdig. Zudem hatte er ein äußerst breitgefächertes, fundiertes und tiefschürfendes Wissen auf theologischem Gebiet, von welchem man bei unserem Schwenfurter Pfaffensack immer nur träunem konnte, denn er kannte sich auch im Kirchenrecht, worin unser früherer Schweinfurter Saupfaffe, der für mich leider höchstens nur haargenau wußte, wie man einfache und rechtschaffene sowie brave und biedere Menschen als sozusagen Leute wie du und ich am wirkungs-vollsten und gemeinsten vor den Kopf stieß und hierdurch nachhaltig vergränte sowie fast schon total verbitterte, fraglos eine absolute Niete und, wie sein heißgeliebter Busenfreund im Orgelspielen, eine total unüberbietbare Flasche war, und dort mit den Prozessen der Selig- und hinterher Heligsprechung sowie mit Fragen des Exorzismus<sup>430</sup> und der Marienerscheinungem, von welchen ich jedoch, obwohl ich mich immer unter den Schutz der Gottesmutter stellte, zeitlebens nichts hielt, sondern dies für eine nichtssagende Wichtigtuerei naiver Menschen erachtete, obwohl ich dies als rein theoretisch durchaus denkbare Möglichkeit prinzipiell nicht in Abrede stellte, denn mit selbst ist die Muttergottes bis jetzt in meinem Erdendasein noch nie erschienen, und ich würde mich hiermit vor meiner skeptischen und bisweilen sogar schon glaubensfeindlichen Umwelt absolut lächerlich machen, und schloß dies bei Leuten, die solch etwas behaupteten, was ich mit diirektem Blick auf mich als reine Einbildung erachtete, aus. Deswegen war Martin für mich im religiösen Bereich sozusagen der gemachte Mann, und ich erkor ihn mir, nachdem ich Vertrauen zu ihm gefaßt hatte, als würdigen Nachfolger von Herrn Pfarrer Christian B. aus, der leider an Prostata- und Magenkrebs erkrankt und inzwischen leider schon seit längerem verstorben war, zum würdigen Beichtvater. Mit Martin hatte ich einen sehr guten Fang gemacht, wo-

---

429Papst Benedikt XVI.

430Teufelsaustreibung;

rüber ich inendlich froh war, denn er erschien mir als katholischer Priester vollkommen glaubwürdig. Auch hatte er, wie zu dessen Lebzeiten Herr Pater A. und Pfarrer Christian B. sowie anders als unser besagter Schweinfurter Saupfaffe, der wie gesagt nichts anderes und weiteres als immer nur dumm und frech daherreden sowie hiermit die Leute nachhaltig und unverhohlen sowie skrupellos und unverdrossen vor den Kopf stoßen konnte, für jeden Meschen jederzeit ein gutes Wort. Er war sozusagen ein Kind seiner Zeit und wußte aufgrund seiner theologischen Ausbildung ganz genau, wie er sachgerecht mit mir umzugehen hatte. Auch merkte er bereits jetzt wie Herr Pater A. und Pfarrer B. bei und aus meinen durchaus sinnigen und mehr oder weniger tiefschürfenden Fragen, daß ich nicht auf den Kopf gefallen war und mich auch ziemlich intensiv mit der Religion beschäftigte; schließlich konnte er noch unschwer feststellen, daß mir die ganze Sache bitter- und todernst war, ich sehr an meiner menschlichen Unzlänglichkeit litt und hier, was mir unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher sowie imzwischen verstorbener Schweinfurter Pfaffenfratz mindestens noch irgendwie – denn sonst hätte er sich zumindest bei der Beichte mir gegenüber anders und insbesondere auch wesentlich anständiger benommen sowie außerdem sein permanent wie freches und mich stets nachdrücklich und abscheulich verarschendes sowie unerhört affektiertes Hohnlachen klingendes Gebrummel unterlassen und sich mit mir auch sonst wie mit einem geistig total normalen Menschen unterhalten – indirekt und konkludent unterstellte, nicht sozusagen Theater spielte und somit auch absolut nicht irgendetwas nur affektiert und scheinhelig vorgaukelte, was bei mir jedoch rein realiter betrachtet mitnichten vorhanden war.

Die sonnige und warme Witterung war jetzt überaus beständig und hatte sich völlig wider Erwarten bis zum Wochenende gehalten. Am Samstag, den 18. August 2012, war dann auch wieder einmahl ein Besuch von Rudolf Schw. bei mir in Regensburg fällig. Nach alter Väter Sitte gingen wir auch jetzt wieder unter die Linden in den Stadtpark, denn dieses Lokal hatte es auch ihm wie meinem Mathefreund Helmut W. angetan. Wir erzählten uns gegenseitig sehr viel und gerieten auch wieder einmal mit Altdorf total ins Schwärmen, denn blitzartig waren auch hier wieder gleich mehrere Stunden verflossen. Mit jedem unserer Treffen und sogar schon bei jedem unserer mehr oder weniger langwierigen Telefonate wurde mir immer klarer und deutlicher sowie nachdrücklicher bewußt, daß mein Altdorfer Biologiefreund, was außerdem auch schon Frau Dr. S. als dessen Biologie- und Chemiefachkollegim, welche ihn diesbezüglich wesentlich genauer denn ich kannte, meinte, irgendjemanden brauchte, mit welchem er unbefangen und ungezwungen wie ihm sozusagen der Schnabel gewachsen war, reden konnte – und dies war jetzt ganz merkwürdigerweise sein ehemaliger und extrem strunzdummer sowie unüberbetbar stinkfauler und vollkommen rotzfrecher Biologiezögling Wolfgang, der nach seiner hier ziemlich tieftapelnden und unumstößlichen Auffassung aber auch sonst absolut nichts Anziehendes oder sogar schon Gewinnendes an sich hatte, sondern stattdesaen ungemein abstoßen und sogar schon ekelerregend wirkte. Zudem kristallisierte und schälte sich im Laufe der Zeit während interessante und fruchtbringender Gespräche immer klarer und deutlicher diejenige unleugbare Tatsache heraus, daß Rudi trotz seiner gediegenen Aus-

bildung an der Universität von Erlangen als Naturwissenschaftler und hier Biologe und Chemiker streng katholisch und sehr religiös sowie, anders als ich, auch noch ein praktizierender Christ war, denn er brachte im Verlauf seiner fruchtbringenden Gespräche mit mir immer wieder Gott und seine unendlich weise Schöpfung in Erinnerung. Auch ließ er mich später ganz unverhohlen wissen, daß er auf dem Land in der Gegend von Schwabach aufgewachsen und sein Vater, welcher damals wie Herr Dr. H. – ob sich die beiden dort im Lager rein zufällig kennenlernten und dort als Kriegsgefangene ihr hartes bitteres und herbes Los miteinander teilten, weiß ich leider nicht – in Stalingrad, aber dort nicht wie dieser als Jagdflieger, sondern stattdessen mit der zunächst einmal von diesen eingekreisten und dann schlagartig eingekesselten und schließlich von den Sowjetrussen vollständig umzingelten und als "Sechste Armee" fungierenden Bodentruppe wacker und unverdrossen kämpfte und als einer der wenigen tapferen Krieger aus diesem ganz zutreffend als absolute Hölle bezeichneten Kessel herauskam, schwer kriegsverwundet war und wie gesagt in der Orthopädischen Klinik von Altdorf bei Nürnberg durch Herrn Prof. Franz B. wiederhergestellt wurde, von Beruf Landwirt war und einen sehr ansehnlichen Bauernhof hatte. Hiermit lag er unter vollständiger Ausklammerung der Kirche als einer mir wegen mehrerer bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebener Dinge gnadenlos verhaßten Institution aber durchaus auf meiner Wellenlänge, weswegen ich mit ihm einig ging und einer Meinung war, denn Naturwissenschaft und Religion schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern dort, wo die Naturwissenschaft etwas nicht plausibel mit ihren Gesetzmäßigkeiten erklären kann, setzt die Religion und zusammen mit dieser der mehr oder weniger tiefverwurzelte und unzerstörbare Glaube ein. Das augenfälligste und schlagendste Beispiel hierfür bildete für mich perönlich fraglos die Urknalltheorie, denn die Naturwissenschaft hat bis zum heutigen Tage noch nicht überzeugend erklären können, was letztlich den Urknall überhaupt bewirkt hat. Hierhinter muß eine gewaltige und unbändige Macht gestanden haben, die das ganze Universum erst einmal ins Leben gerufen hat, und diese Macht ist für mich in der absolut logischen Denkweise<sup>431</sup> des Kirchenvaters und Kirchenlehrers Thomas von Aquin nun einmal Gott und nichts anderes. Wo die Naturwissenschaft für ein ihr aus irgendwelchen Gründen unbekanntes Phänomen keine plausible und logische Erklärung hat sowie infolgedessen ratlos ist, hilft nur noch der mehr oder weniger tiefverwurzelte und unzerstörbare Glaube an Gott und Jesus Christus sowie den Heiligen Geist weiter; mit dieser Auffassung war ich religiös in sehr guter Gesellschaft.

Bedauerlicherweise stellte jedoch Ende Juli 2012 der Malteser--Hilfsdienst seinen Fahrdienst ein, weil ihm hierzu aus Kostengründen die Lizenz entzogen worden war; wenn man den hierzu ganz hemmungslos und ungebremst in der Gegend herum-schwirrenden Gerüchten Glauben schenkt und diese für bare Münze nimmt, soll diese Organisation im Geschäftsbereich des Fahrdienstes horrenden und nicht mehr wettzumachenden Verluste eingefahren haben, was ich selbst jedoch weder bestätigen noch dementieren kann, weil ich hierzu nichts Genaues und Definitives weiß. Ich fand dies zwar jamamerschade, doch hieran war absolut nichts mehr zu ändern, denn dies war

---

<sup>431</sup>Denkweise des Gottesbeweises;

eine unleugbare Tatsache. Die Leitern des Malteser--Hilfsdienstes, eine gewisse Frau Anita B. als approbate und absolut würdige Nachfolgerin von Frau Renate Sch., die mittlerweile in Rente gegangen war, veranlaßte jedoch dankenswerterweise das Notwendige und brachte mich zum Arbeiter--Samariter--Bund (ASB), welcher dann nach meinem mehr oder weniger wohlverdienten Sommerurlaub ab September 2012 bis auf weiteres meine Dienstfahrten von und zur Arbeit sowie noch erforderliche Klinik- und Arztfahrten durchführte. Zunächst gab es hier jedoch erst einmal ganz handfeste Probleme, denn die Typen, welche mich fuhren, stellten sich beim Abstempeln an der Codeuhr um Dienst wie die ersten Menschen an, wodurch mehrere hinterher sachgerecht zu berichtende Falschbuchungen entstanden. Erst nach und nach spielte sich die ganze Sache allmählich ein, was ein Segen für mich war. Weil jedoch der Zivildienst zusammen mit dem Wehrdienst aus mir persönlich fadenscheinigen Gründen der lautstark propagierten und fast schon wie ein absolut unverrückbares Dogma gehandelten Wehrgerechtigkeit abgeschafft worden war und es infolgedessen auch keine Zivis mehr gab, mußte man hier und jetzt auf eigene Mitarbeiter und sozial engagierte Leute zurückgreifen, die im Rahmen des Bufdis<sup>432</sup> arbeiteten. Auch wurden jetzt die festangestellten Fahrer des Malteser--Hilfsdienstes als begehrte und geschätzte sowie unentbehrliche Mitarbeiter vom ASB größtentels übernommen, weswegen mir auch Herr Wolfgang Br. als Eisenbahnkumpel erhalten blieb. Uns beiden, ihm und mir, ging der Gesprächsstoff zu diesem Thema niemals aus, denn er wußte einiges, was meinem Firmpaten als Eisenbahner unbekannt war. Weil Herr Br. während seiner langen Dienstzeit bei der Eisenbahn auch einmal auf dem Stellwerk des Regensburger Hauptbahnhofes gearbeitet hatte, kannte er sich auch im großen und weiten komplizierten Bereich der Signaltechnik mit Haupt- und Vor- sowie Weichen- und Sperrsignalen bestens aus. Er erzählte mir von einer ihm in leibhaftiger Erinnerung gebliebenen Nacht auf jenem Stellwerk, in welcher dort wegen einer Signalstörung sozusagen alles drunter und drüber ging. Diese Störung sei dadurch entstanden, daß aufgrund und infolge eines gewaltigen Sturmes über einem Gleisstrang im westlichen Bahnhofsvorfeld des Regensburger Hauptbahnhofes die Oberleitung gerissen war und ein Chaos verursacht hatte, was mich nunmehr im Gegenzug spontan dazu veranlaßte, ihm begierig über mein diesbezügliches sowie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildertes Erlebnis im kleinen, lieben und trauten sowie unscheinbaren Bahnhof von Fischbach bei Nürnberg zu berichten, als bei meiner wochenendlichen und sonntäglichen Rückreise von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg am brütend und sengend sowie drückend heißen und schwülen Sonntag den 15. Juli 1973 während eines heftigen Gewitters der Blitz dröhnend und zischend sowie explosionsartig in die Fahrleitung eingeschlagen hatte und diese daraufhin infolge dieses Blitzeinschlages an der Einschlagstelle gerissen war. Herr Br. konnte hier ungemein spannend erzählen und außerdem die Sache geschmackvoll mit irrsinnigen Anekdoten anreichern, was der Schilderung ihre eigenwillige und unverwechselbare Würze gab; in diesem Punkte kam er durchaus irgendwie meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. mit dessen irrsinniger Schilderung seiner Erlebnisse mit Unterfranken gleich.

---

432Bundesfreiwilligendienst;

Anfang Oktober hatte ich jedoch mehrere Meinungsverschiedenheiten mit Herrn Dr. Pr. Ich bekam urplötzlich einen nervig juckenden Hautauschlag am linken Unterschenkel, desentwegen ich hier möglichst rasch seine Hilfe brauchte, denn der Juckreiz verstärkte sich fast schon von Stunde zu Stunde und wurde schließlich unerträglich. Doch Herr Dr. Pr. meinte, obwohl hier medizinisch fraglos Eile geboten war, nur ganz lakonisch, er habe jetzt leider keine Zeit und vertröstete mich fast schon auf den St.Nimmerleinstag, wa für mich standerechtlich eine vorsätzliche Verletzung seines Hippokrateseides und außerdem strafrechtlich eine unterlassene Hilfeleistung darstellte, weswegen man ihn disziplinarisch wie strafrechtlich hätte belangen können, und weshalb für mich jetzt die Würfel gegen ihn endgültig gefallen waren, nachdem sich hier bereits seit längerem heimlich, still und leise einiges zusammengebraut hatte, was ich im Verlauf dieses Absatzes noch genuer schildern werde. Dieser Juckreiz wurde schließlich so stark, daß ich mich dann am Montag, den 15. Oktober 2012, auf eigene Fust zur ambulanten Untersuchung in die Regensburger Hautklinik begeben mußte, wo man nach mehreren Tests eine Weichspülerallergie feststellte und der Juckreiz nach Auftragung einer speziellen Salbe relativ schnell wieder behoben war. Diese horrende Nachlässigkeit und absolute Gleichgültigkeit von Herrn Dr. Pr. mir persönlich gegenüber, derentwegen ich mir jetzt schon wie ein Patient zweiter und wie ein Mensch dritter oder sogar schon vierter Klasse vorkam gab dann schließlich für mich den entscheidenden Ausschlag zu einem raschen und irreversiblen Arztwechsel. Ein weiterer Grund für einen solchen Wechsel war derjenige bereits länger zurückliegende und sich jetzt wieder in meinem Denken sofort ganz schlagartig reaktivierende und fraglos zu seinen Lasten sprechende Umstand, daß Herr Dr. Pr. beim Studium meines Arztberichtes über meinen ersten Aufenthalt von Bad Griesbach die hierin definitiv festgestellten und damals wegen andauernder Einnahme von Novalgin wegen starker Schmerzen ziemlich stark erhöhten Leberwerte, auf welche ihn Günther in seiner Eigenschaft und Funktion als staatlich geprüfter Krankenpfleger erst einmal ganz unverblümt mit der Nase stoßen mußte, schlichtwegs übersehen hatte, was einem guten und approbaten Arzt mit entsprechender Qualifikation – er war jetzt nämlich Facharzt für Allgemein- und Notfallmedizin -- und mehr oder weniger langer Berufserfahrung nicht hätte passieren dürfen und ein denkbar schlechtes Armutszeugnis für ihn darstellte. Außerdem war sein jetzt gegenüber demjenigen von Herrn Dr. L. ziemlich stark verjüngtes Praxisteam vollkommen zerfahren, ziemlich unaufmerksam, sehr begriffsstutzig und zudem äußerst schlampig sowie obendrein aber zugleich auch immer noch total unfreundlich, woraus ich für mich unverblümt schließen konnte, daß ich ihm jetzt, anders als früher Herrn Dr. L., als langjähriger und zudem auch noch mehr oder weniger geduldiger Patient überdrüssig war. Hier schien es sichtlich nur noch auf Geldschinderei und sonst auf absolut nichts anzukommen, aber als bloßer Monetenbringer war ich mir auch als Körperbehinderter zu schade und wollte mich nicht in dieser niederträchtigen Rolle sehen, sondern stattdessen anständig, ordentlich, höflich und menschenwürdig behandelt sowie insbesondere nicht wie sozusagen die Post abgefertigt werden; eine anständige und ordentliche sowie menschenwürdige Behandlung war für mich nicht mehr

als recht und billig, zumal ich auch mit meinen Mitmenschen dergestalt umging und verfuhr. Was ich dann hierüber durch meine Krakengymnastin Claudia zu hören bekam, sprengte wirklich jede Vorstellung und bestärkte sowie verfestigte meine nur niedeträchtige Auffassung mit meiner Funktion und Rolle als Monetenbringer. Weitere Einzelheiten hierzu, die unmittelbar oder auch nur mittelbar mit der sachgerechten und ordentlichen Führung seiner Arztpraxis seiner nach Ansicht von Claudia medizinisch absolut nichts taugenden und wie eine Hexe oder mindestens wie eine total zerzauste Wetterfichte im wildesten Sturm der rauhesten Bergregionen weit oberhalb der Baumgrenze aussehenden Lebensgefährtin, die angeblich, was, wenn dem wirklich so ist und zutrifft, wie Claudia, welcher ich hiermit natürlich keinerlei Unwahrheiten unterstellen möchte, meinte, ein augenfälliges und aussagekräftiges Zeugnis darüber liefert, daß es mit ihrer ärztlichen und medizinischen Kunst nicht weit her ist, nur Spritzen verabreichen und überweisen konnte, sowie mit dem Umgang mit seinen Patienten zusammenhängen, verkneife ich mir, denn solche Dinge kann man hier nicht schreiben, weil sie unter juristischen Gesichtspunkten fast schon kriminell sind. Außerdem soll Herr Dr. Pr., wenn man Claudias Ausführungen glauben soll, Herrn Dr. L. sogar schon vor Gericht verklagt haben, weil dieser ihm angeblich die Praxis als zu teuer verkauft und zu minderwertig sowie nicht gewinnbringend genug überlassen haben soll, wobei ich dieses total geldschneiderische und geldschinderische Verhalten von Herrn Dr. Pr. nicht gedacht und erwartet hätte; wie sehr man sich doch in einem Menschen täuschen kann, aber Geld stinkt auch und gerade hier nicht und regiert sozusagen die Welt. Einige seiner MTAs waren denn aber auch noch total strunzdumm und kapierten hier mit direktem Blick auf mich absolut gar nichts, weswegen sich in mir im Verlauf der Zeit ein ziemlicher Ärger und starker Groll zusammengebraut hatte, dem ich jedoch nicht Luft machen konnte, weil ich auf die Hilfe dieser schlampigen und zerfahrenen Mädels angewiesen war, welche ich geistger- und zornigerweise als extrem saublöde und arschgefickte Nutten bezeichnete, welche immer nur wie der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtstyp und die albernsten Flitschen in der Sport-/-Rehaklinik immer nur permanent und unverhohlen saublöd und rotzfroh durch die Gegend grinsten, scheinbar nichts arbeiten und hierfür auch noch viel Geld haben wollten; dies wäre auch für mich ganz schön gewesen, war aber leider nicht möglich, denn wenn jeder hier so handeln würde, wäre unsere deutsche Volkswirtschaft schlagartig am Ende und würde irreversibel zusammenbrechen. Zudem kursierten hier und jetzt über Herrn Dr. Pr. einige medizinisch äußerst fragwürdige Gerüchte in der Weltgeschichte herum, auf welche ich jedoch nicht näher eingehen kann; nur soviel sei hierzu verraten, daß er bisweilen ganz fragwürdige Diagnosen gestellt haben soll, und einmal soll er sich aus unerfindlichen und unerklärlichen Gründen sogar schon standhaft geweigert haben, einen Patienten, welcher nach seinem gesamten Verhalten fraglos dorthin gehört hätte, in die Regensburger Neurologie einzuweisen, was er oder vielmehr Frau Dr. E. bei mir nur wegen einer simplen Depression ganz skrupellos und unverblümt sowie unverhohlen getan hätten, wenn Frank hiergegen nicht so ungemein heftig rebelliert und interveniert sowie hiemit unverhohlen für mich Partei ergriffen hätte. Der springende und maßgebli-



che sowie ausschlaggebende Punkt für meinen Arztwechsel war jedoch neben der bereits angesprochenen und ungeheueren Nachlässigkeit, Schlampigkeit und Zerfahrenheit seine Praxisteams als ausschlaggebendes Moment aber auch noch diejenige äußerst mißliche Tatsache, daß im Pentlinger Ärztehaus kein Aufzug war, weswegen Herr Dr. Pr. jetzt immer Hausbesuche machen und deren absolute Unabdnngbarkeit entsprechend sachgerecht begründen sowie hierdurch rechtfertigen mußte, was für die Krankenkasse auf Dauer sehr teuer wurde, weswegen jetzt die ernstzunehmende Gefahr bestand, daß sie nicht mehr übernommen werden und ich schließlich auf deren Kosten sitzenbleiben würde; auch früher schon die wöchentlichen Fahrten von und nach Pentling gingen ganz schön ins Geld, was ich mir schließlich nicht mehr leisten konnte, weil außerdem alles immer teurer wurde und ich fast schon kein solches mehr hatte. Relativ schnell und duch einen unendlich glücklichen Zufall gelangte ich schließlich zu Herrn Dr. Klaus--Peter W., der seine Praxis, zu welcher ich mit und in meinem Rullstuhl barrierenfrei und deshalb auch problemlos gelangen konnte, unweit meiner Wohnung und nur einen Katzensprung von dieser entfernt hatte; man mußte nur quer durch den Stadtpark – und schon war man dort. In lustiger und hoffentlich nich beleidigender Anpsielung auf seinen Familiennamen kraxelte er für mich immer eine steile, enge und ausgetretene Wendeltreppe zum Wendelstein hoch und machte dort oben immer ganz ausgiebig Brotzeit. Er wohnte aber auch nicht (Wortspielerei!) in Wendelstein, einem kleinen Ort im Umkreis von Feucht, vohin früher von dort und der Haupttrecke nach Regensburg wie diejenige nach Altdorf aus eine sehr beschauliche und idyllische, sowie zwar anders als letztere, aber wie diejenige von Burghthann nach Allersberg, inzwischen längst stillgelegte und teilweise abgebaute Nebenbahn führte, sondern stattdessen irgendwo in Regensburg. Im Haus seiner Arztpraxis selbst, in welchem im selben Stockwerk auch diejenige des Neurologen Dr. Nikolaus Sch., zu welchem ich mich seinerzet nach der menschlichen Tragödie und totalen Pleite mit Frau Dr. Angela E., mit welcher ich zeit meines ganzen Lebens absolut nichts mehr zu tun haben wollte, in neurologische Behandlung begab, untergebracht waren, befand sich ein immer ganz tadellos funktionierender Aufzug, mit welchem man im Rollstuhl problemlos zu den im ersten Stock gelegenen Räumlichkeiten gelangen konnte; nebenbei be-merkt hatte sich Herr Dr. Sch. in späteren Jahren, wofür er eigentlich npch etwa zu jung und zudem auch noch zu rüstig war, entweder zur Ruhe gesetzt oder eine bessere als die jetzige, bisheige und seinige gefunden und seine Praxis, die etwas größer als diejenige von Herrn Dr. W. war, an letzteren überlassen, und letzterer war dann sofort in jene größere Räumlichkeit umgezogen, weswgen seine Praxis eine ganze Woche lang dicht war und er einstweilen eine Vetretung im Ärztehaus am Arnulfsplatz hatte, zu welcher ich jedoch gottlob nicht mußte. Außerdem war im Erdgeschoß eine Apotheke untergebracht, welche mich sachgerecht und umsichtig sowie fachlich beratend mit den unbedingt notwendigen Medikamenten versorgte. Von seinem netten, umsichtigen, höflichhen und sorgfältigen Praxisteam wurde ich sozusagen mit offenen Armen und wehenden Fahnen aufgenommen, was mir sehr guttat; man schien sogar schon froh darüber gewesen zu sein, mich als neuen Patienten gewonnen zu haben, zumal Herr Dr. W., der

früher, wie aus seiner Visitenkarte hervorging, Asistenz- und Klinikarzt im Evangelischen Krankenhaus von Regensburg war, die Praxis erst kurz zuvor von seinem Vorgänger, Herrn Dr. Hans Schn., der sich wie Herr Dr. L. aus Altersgründen zur Ruhe setzte, übernommen hatte. Außerdem waren die MTAs von Herrn Dr. W. nicht dergestalt zerfahren und schlampig sowie mürrisch und patzig wie diejenigen von Herrn Dr. Pr., sondern stattdessen äußerst umsichtig und sorgfältig, denn bei ihnen herrschte in ihrer Praxisorganisation unentwegt peinlichste Ordnung. Herr Dr. W. selbst war jedoch ein Arzt, der meinen persönlichen Vorstellungen voll und ganz entsprach. Von seiner Wesensart her war er ein waschechter und urwüchsiger Oberpfälzer sowie ein bodenständiger Regensburger, der für mich wie früher Frau Schl. als Unterfränkin und Schweinfurterin das Herz am rechten Fleck hatte. Hinsichtlich seiner Gestalt war er anders als Herr Dr. Pr. etwas untersetzt, woraus ich für mich schloß, daß er wie ich gerne Brotzeit machte und auch sonst immer gut aß. Außerdem schien ihm wie mir auch das Bier ziemlich gut zu schmecken, denn er meinte, als ich bei einer Untersuchung durch ihn die Sprache auf dieses mir jederzeit sehr gut mundende Getränk brachte, ganz apathisch sowie leidenschafts- und seelenlos, eine Halbe sei am Abend generellhin erlaubt und völlig unschädlich sowie deswegen auch absolut unbedenklich; erst bei der dritten werde es dann ganz langsam bedenklich und kritisch. Somit war ich für ihn und mich sowie für meine bisweilen auch in diesem Punkte ziemlich skeptischen Umwelt in diesem Punkte sachgerecht und vollständig rehabilitiert und mußte mich wegen meines regelmäßigen Biergenusses nicht auch noch handfest und wild als Alkoholiker beschimpfen lassen, was ebenfalls bereits des öfteren der Fall und ein in meiner Pubertät beliebtes und begehrtes Erziehungsmittel elterlicherseits war, dessentwegen es, was hier zur elterlichen Erziehung unbedingt noch nachgetragen werden muß, auch noch im Jünglingsalter mehrmals ganz erbitterten und nervenzermürenden Streit gab, denn immer wieder wurde ich nachdrücklich dazu ermahnt, nicht viel zu trinken und außerdem permanent ganz voreilig behauptet, daß zwei Halbe Bier oder Schoppen Wein am Abend bereits zu viel seien; absolut blamabel und ein extrem wilder Horror wäre es für meine beiden Erzeuger und Ernährer ohne Frage gewesen, wenn ich als Körperbehinderter stockbesoffen gewesen und durch die Gegend getorkelt wäre, denn hier wurde befürchtet, daß ich meiner skeptischen Umwelt hiermit ein ziemlich amüsanter und für meine Eltern wie früher mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung ein äußerst blamables Schauspiel geben und mich hierdurch zum totalen Gespött machen sowie außerdem der absoluten Lächerlichkeit widfremder Menschen preisgeben würde. Herr Dr. W. war jedoch zu jenem Zeitpunkt -- man schrieb hier mittlerweile Ende Oktober 2012 -- fünfzig Jahre alt, in Regensburg geboren und dort zur Schule gegangen, hatte in der Metropole der Oberpfalz Abitur gemacht und bis auf einige Semester in München in Regensburg Medizin studiert. Genauso wie Herr Dr. L. und anders als inzwischen Herr Dr. Pr., der jedoch mit fortschreitender Zeit immer hektischer, unkonzentrierter und zerfahrener wurde, hatte auch Herr Dr. W. sozusagen die Ruhe weg. Er konnte sehr lange und intensiv sowie geduldig zuhören, wenn ich mit meinen körperlichen Beschwerden zu ihm kam, selbst wenn wie insbesondere in Zeiten irgendwelcher Epidemien von

Grippe, gegen welche er mich dann wie schon die beiden Ärzte L. und Pr. immer impfte, oder Bronchitiden das Wartezimmer brechend voll war; außerdem hatte er immer so etwas wie Mutterwitz und einen schwarzen Humor drauf, was ihn für mich ganz besonders liebenswürdig machte, ohne daß man sich von ihm aber auch nur irgendwie vergackeiert fühlen konnte und durfte. Gleich zu Beginn meiner Behandlung überließ ich ihm meine bisherigen Krankenpapiere zur Einsichtnahme und Fotokopie, wofür er mir dann schließlich auch noch sehr dankbar war. Aufgrund dieser Unterlagen konnte er sich ein ungefähres Bild von mir und meinen bis zum damaligen Zeitpunkt bereits durchgemachten und trotz ihrer Schwere mehr oder weniger unbeschadet überlebten Erkrankungen machen, was mir für die weitere Behandlung eminent wichtig war. Schon relativ bald schien sich Herr Dr. W. mit meiner Spastik voll und ganz auszukennen, weswegen ich mich bei ihm in guten Händen wähnte. Wegen des fehlenden Aufzuges im Pentlinger Ärztehaus mußte ich mir denn auch einen neuen Zahnarzt suchen, was mir für meinen bisherigen Dentisten, Herrn Dr. Christian Sch., leid tat, denn ich mochte ihn sehr gerne; dieser setzte sich dann wie bereits Herr Dr. L. schon vier Jahre zuvor, aber Ende 2013 ebenfalls endgültig zur Ruhe. Durch unsägliches Glück stieß ich auf die Praxis von Herrn Dr. Daniel und Oliver E. am Regensburger Hochweg im Umkreis meiner Wohnung. Auch bei diesen beiden Ärzten, welche ihrem Alter und ihrer Gedichtshaut, die sehr glatt und glitzernd war, nach zu schließen noch sehr jung und entweder Brüder oder Vettern waren sowie von irgendwoher aus Norddeutschland stammten und schließlich in Regensburg zunächst einmal Allgemein- und dann Zahnmedizin studiert hatten, war ich medizinisch sehr gut aufgehoben denn sie waren beide sehr nett; auch das Praxisteam dieser Gemeinschaftsdentistenpraxis behandelte mich wie dasjenige von Herrn Dr. W. anständig, sowie höflich und korrekt und fertigte mich nicht wie die Post ab.

Im Verlauf des Jahres 2012 nahmen meine Kniegeckenbeschwerden immer weiter zu und wurden schließlich vollkommen unerträglich. Deshalb war ich in periodischer Behandlung bei Herrn Dr. B., der hier regelmäßig Cortison spritzte, woraufhin die Schmerzen zwar relativ schnell verschwanden, aber nach nicht allzulanger Zeit wiederkehrten. Jetzt war Herr Dr. B. mit seiner ärztlichen Kunst und seinem Latein am Ende und meinte, so wie bisher könne dies jetzt unmöglich weitergehen; er wußte keinen Rat mehr, weswegen er einen Spezialisten konsultierte. Deshalb erfolge jetzt Ende Oktober meine Überweisung in die Regensburger Uniklinik, und dort wieder zu Herrn Prof. Michael N., der mich schon bei meiner blöden Densfraktur unterm Skalpell gehabt und bei mir chirurgisch fraglos das absolut unüberbietbare Meisterstück seines ganzen Leben gemacht hatte, zur medizinischen Abklärung der Chancen und Risiken einer sachgerechten und erfolgreichen Kniegelenkoperation. Herr Prof. N. kannte mich zwar noch von der Densfrakturoperation her, wußte aber meinen Namen nicht mehr. den ich ihn mich hiemit vorstellend nannte, womit und wodurch dann sämtliche Unklarheiten restlos beseitigt waren und er wieder haargenau wußte, mit wem er es bei und mit mir zu tun hatte, nämlich mit einem geistig vollkommen normalen Menschen und nicht mit einem albernen und kindischen Hanswurst. Auch erinnerte er sich nach damals mittlerweile auch fast schon wieder anderthalb Jahren

noch sehr genau daran, daß ich seinerzeit vor der besagten Densfrakturoperation panische und mich fast schon ratzefutz auffressende und mich seelisch stark zermürbende Angst gehabt hatte, als realiter auch voll und ganz zutraf. Jetzt kam er mir trotz seiner mich nachdrücklich bestechenden Wissenschaftlichkeit, seines hierauf beruhenden Ernstes und seiner unünerbietbaren Nüchternheit wie ein äußerst lieber, guter und treusorgender Vater und wie der besagte Facharzt von Erlangen vor, denn er wirkte sehr beruhigend und tröstend auf mich ein, indem er bei mir volle Zuversicht weckend und mir dadurh schlagartig die Beklemmung nehmend meinte, ich bräuchte hier und jetzt wirklich absolut keine Angst zu haben, denn die mittlerweile unumgänglich gewordene Kniegelenkoperation sei mittlerweile fast schon so etwas wie ein vollkommener Routineeingriff und außerdem auch bei weitem nicht so gefährlich wie die Densfrakturoperation, bei welcher es seinerzeit buchstäblich um Leben und Tod gegangen war; diese hatte ich damals zwar glor-, ruhm- und siegreich sowie ohne größere Komplikationen überstanden, worüber ich zwar unendlich froh und dankbar war, aber rückschauend betrachtet wäre es für mich manchmal wesentlich besser gewesen, wenn ich damals ganz ruhig einschlafen und nicht mehr und wieder aufgewacht sowie hiermit gestorben wäre, denn dann wäre mir noch viel Kummer, Ärger, Sorgen und Leid erspart geblieben, aber dies steht alles auf einem völlig anderen Blatt. Herr Prof N. zeigte mir sogar noch ein Modell des Kniegelenks, das bei mir eingesetzt werden sollte und hinterher auch wurde; dieses bestand aus Metall und war absolut bruchsicher. Außerdem sei die Kniegelenkoperation auch beileibe nicht so langwierig und auch nicht mit solch großen Risiken wie damals die Densfrakturoperation behaftet und verbunden, denn erstere dauere nur etwa zwei Stunden, während letztere seinerzeit weit über sechs Stunden in Anspruch genommen habe. Von der Narkotisierung her könne man jetzt haargenau dieselbe Zusammensetzung wie damals nehmen, wenngleich auch in entsprechend schwächerer und milderer Dosierung. Ich wünschte jedoch, daß die Operation möglichst erst im nächsten Jahr durchgeführt werden möge, wofür ich denn aber auch absolut triftige Gründe vorbrachte. Einer derselben war derjenige, daß ich nicht wie damals im Säuglingsalter anno domini 1957 in derjenigen von Würzburg zum hochheiligen Weihnachtsfeste in der Regensburger Uniklinik liegen wollte, während ein anderer und für meinen Kontrahenten todsicher wesentlich durchschlagenderer darin bestand, daß ich erst noch ein wichtiges Projekt in der Arbeit, nämlich das mittlerweile sehr umfangreich gewordene Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht, unbedingt zu Ende führen wollte, was mir auch noch gelang, denn wenn dem nicht möglich gewesen wäre, hätte ich nicht die unbedingt zur Genesung erforderliche Ruhe gehabt. Meinem Wunsche wurde, weil hier keine Notoperation durchgeführt werden mußte, wohlwollend entsprochen und die Operation selbst wurde infolgedessen erst Anfang des Jahres 2013 in Angriff genommen; hierauf komme ich jedoch weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen.

Am sehr grauen, düsteren und wolkenverhangenen Montag, den 3. Dezember 2012, bereitete man mir im Dienst eine in der Chefetage ganz geschickt eingefädelte und hinterher auch bestens gelungene und angenehme Überraschung, mir welcher ich nicht gerechnet hatte. Während ich mitten und tief in der Arbeit steckte, klopfte es

plötzlich an meiner Türe und Herr E. kam mit unserem Personalratsvorsitzenden, Herrn Norbert W., herein. Beide Herren fragten mich gleichzeitig spontan wie aus einem Munde, ob ich jetzt sofort etwas Zeit hätte, Ich meinte, ich hätte nicht viel hiervon, denn ich stünde hier unter ziemlich starkem Zeitdruck, weil ich das Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Insolvenzrecht unbedingt noch vor Weihnachten fertig bekommen und auf die Reihe kriegen mußte sowie dies auch spontan von mir aus wollte, denn ich hatte wegen des durch meine Densfraktur und deren Operation sowie den hinterherigen Reha--Aufenthalt in Bad Griesbach und der weiteren Krankschreibung durch Herrn Dr. Pr. bedingten Ausfalls hieran mittlerweile bereits länger als anderthalb Jahre gesessen und gebrütet sowie gearbeitet, was mir zwar unendlich peinlich war, wofür ich selbst jedoch absolut nichts konnte, denn dies war nun eben einmal das unentrinnbare und bittere Schicksal der Götter; schließlich fragte ich nur absolut strunzdumm und total nichtshnend, worum es denn jetzt gehe, ob irgendetwas gegen mich vorliege, ob ich irgendetwas ausgefressen hätte, und ob ich hier nicht doch noch irgendetwas Sinnvolles für sie tun könne; diese besagten und biweilen saoblöden Fragen stellte ich immer, wenn mich irgendjemand vn unseren Oberen für mich unvorhergesehen und unerwartet konsultierte; dies waren für mich so etwa wie Verzweiflungs- und Angstfragen. Der eigentliche und tiefere sowie schließlich lausible Grund, weswegen mich die beiden Herren E. und W. zu jenem und genannten Zeitpunkt ganz überraschend und für mich selbst vollkommen unerwartet besuchten, war jedoch mein mittlerweile fünfzehnjähriges Dienstjubiläum am 1. Dezember 2012, was für sie offenbar en Anlaß war, mich jetzt gebührend und würdig zu ehren. Damit, daß man überhaupt hieran dachte und mich außerdem auch noch gebührend würdigte, hatte ich weder im schönsten und blumigsten Traum gerechnet, noch im größten und wildesten Rausch, denn dies war ich trotz permanent durchaus brauchbarer Leistung wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, die hier, weil man mir dies früher immer ganz unverhohlen einredete oder vielmehr fast schon einrichterte, für mich alles überschattete, nun wirklich nicht wert; für relativ viele Leute meines sozialen Umfeldes – nicht jedoch für meine netten Arbeitskollegen und Pfleger – war ich auch jetzt trotz mehr oder weniger beachtlicher Leistungen und Erfolge doch permanent noch ein ziemlich wertloser und zerfahrener Mensch, der scheinbar immer noch nicht wußte, wo es letztendlich überhaupt im Leben langgeht. Außerdem hatte man bereit mein zehnjähriges Dienstjubiläum entweder schlichtwegs vergessen oder aus irgendwelchen Gründen unter den Tisch fallen lassen, weswegen ich nun felsenfest damit rechnete, daß dies auch jetzt und diesmal wieder der Fall sein werde, wobei ich mich jedoch im positiven Sinne geirrt hatte, denn dem war nicht so; man bereeitere mir eine handfeste Überraschung, auf welche ich nicht gefaßt war. Herr E. teilte mir den Grund mit, warum er mich aufsuchte, dem er meinte, daß ich jetzt bereits mein fünfzehnjähriges Dienstjubiläum beim Landessmt für Finanzen begehen und, obwohl mir hiernach wegen verschiedener imd hier jedoch nicht näher darzustellender Dinge sowie wegen vieler Arbeit nicht zumute war, feiern könne, was dann schließlich ein durchaus passender Einstieg für die jetzt folgende Begebenheit war. Unmittelbar hieran anschließend hielt er eine zwar relativ kurze, dafür aber äußerst inhaltsreiche

und mich persönlich zutiefst rührende und innerlich total ergreifende Ansprache, in welcher er meine für ihn wertvolle und für andere Menschen meines sozialen Umfeldes unwertige Person, und hier, ohne aber auch nur ansatzweise auf meinen schulischen und beruflichen Werdegang mit Hilfs- und Volksschule, Gymnasium und Universität sowie schließlich Beruf, welchen er todsicher von der ersten Auflage dieser meiner Autobiographie her schon etwas genauer kannte, detailliert oder auch nur ansatzweise einzugehen, insbesondere meine von ihm mit absolut unüberbietbarem Nachdruck besonders herausgehobene und ihn offensichtlich ganz besonders nachdrücklich bestechende Gewissenhaftigkeit, mein fragloses Pflichtbewußtsein, meine große Sorgfalt, meine unüberseh- und unverkennbare Liebe zur Ordnung und meine eiserne Disziplin mit mir und gegen mich selbst, sowie meine bislang immer absolut klaglos weil ohne irgendwelches ansatzweise Murren geleisteten Dienste und die hierdurch nun jeweils erbrachte Arbeit, wohlthuend herausstrich und mich anerkennend sowie ungemein ehrend würdigte, was zwar anstzweise der reinen und ungetrübten Wahrheit entsprach, mir jedoch ziemlich unangenehm und fast schon wieder peinlich war, denn dergestalt toll und überragend wie dies hier und jetzt absolut unüberhörbar hingestellt und lautstark propagiert waren meine bisher erbrachten Leistungen in meiner mir teils bereits wesenseigenen und teils auch erst in meiner Kindheit anerzogenen sowie abgrundtiefen Bescheidenheit nun auch wieder nicht, sondern stattdessen eher nur durchschnittlich, wenngleich auch ndererseits und umgekehrt durchaus brauchbar und infolgedessen sozusagen absolut salonfähig; selbst letzteres wurde früher immer wieder mindestens indirekt in Abrede gestellt. Herr W. hielt hier und jetzt ebenfalls eine kurze Rede und überreichte mir in seiner Rolle und Funktion als Vorsitzender unseres Regensburger Ortspersonalrats nach dem Ende der zwar kurzen aber aufschlußreichen und mich gebührend ehrenden sowie fast schon zu herben Freudentränen – solche hatte ich zeitlebens so gut wie nie in den Augen – rührenden Lobeshymne von Herrn E. sowohl eine entsprechende und mich gebührend würdigende Urkunde meiner Dienststelle, als auch die aus diesem Anlaß als ein weiteres Zeichen der Ehrung übliche Verdienstmedaille des Freistaates Bayern, wie auch einen Bocksbeutel aus Unterfranken. Dessen Inhalt war jedoch ein ganz besonders guter und sehr edler Tropfen, nämlich ein 2009er Würzburger Stein Silvaner Spätlese aus der dortigen Staatlichen Hofkellerei, einem neben dem Juliusspital in Würzburg bestehenden Staatsweingut unseres Freistaates Bayern. Vielleicht wußten Herr E. und Herr W. auch schon von Herrn Dr. R. oder auch sonst von irgendwoher, daß ich wie letzterer aus Unterfranken kam und außer ein großer Freund des Bieres auch noch ein stiller Genießer des Weines war, jedenfalls hatten sie mit dieser Sorte Rebensaftes meinen Geschmack voll und ganz getroffen und mir außer der sonstigen auch noch eine tolle Gaumenfreude bereitet. Diese edle und für mich, der ich selbst jedoch keinerlei Beziehungen zu diesem bekannten und renommierten Erzeuger und Abfüller sowie Einlagerer in Würzburg hatte, überaus seltene Kostbarkeit hob ich mir bis Weihnachten auf, wo man nach einem bereits zitierten und einerseits witzigen sowie andererseits und umgekehrt auch wieder äußerst blöden Spruch den Wein achten muß; ich genoß ihn in Ruhe und Muße zum Festtagsbraten, und hierzu schmeckte er vor-

trefflich, denn er war eine sachgerechte und willkommene Abrundung deselben und steigerte schließlich die Freude des festlichen Mahles erhaben. Außerdem machte ich Herrn E. vorsichtig und schonend darauf aufmerksam, daß ich mich anfang 2013 einer Kniegelenkoperation unterziehen müsse und sicherlich schon wieder für längere Zeit ausfallen würde, womit ich unseren Chef sozusagen vorgewarnt hatte, auf daß er hinterher nicht gewissermaßen aus allen Wolken fallen möge. Herr E. meinte hierzu nur ganz kurz und bündig, er werde sich diese Sache sofort entsprechend vormerken, und mit einer entsprechenden Krankmeldung gehe dies völlig in Ordnung, wodurch denn aber auch ich selbst dienstlich entsprechend sachgerecht abgesichert war und niemanden sozusagen vor vollendete Tatsachen gestellt hatte, wie man dies bei und mit mir zeitleben immer wieder unverhohlen und liebend gerne machte, wodurch man mich mindestens indirekt als geistig total minderbemittelt hinstellte. So geschah es dann auch, denn Herr Prof. N. schrieb mich zu gegebener Zeit antandslos bis auf weiteres und somit wieder für eine längere Spanne derselben dienstunfähig; hierüber werde ich weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich berichten.

Zum Beginn der mehr oder weniger besinnlichen, ruhigen und staten Adventszeit war dann aber auch noch die inzwischen fast schon traditonelle Weihnachtsfeier des ALB angesetzt. Sie fand diesmal am ziemlich maßkalten Dienstag, den 4. Dezember 2012, im Dechbettener Hof statt. Dieses soeben bereits namentlich genannte Lokal, welches ich zwar dem Namen her kannte, aber bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht besucht hatte, lag weit im Stadtwesten von Regensburg, wo ich von mir selbst aus nicht hinkam, weil es mich stets nur in die Innensatdt und nicht in die Außenbezirke zog. Es konnte sich als Restaurant zwar kullinarisch, also hnsichtlich seiner Essensqualität und seiner Getränke durchaus mit dem bereits mehrfach ganz liebevoll erwähnten "Leeren Beutel" in der ehrwürdigen Regensburger Innenstadt messen lassen, war jedoch nicht dergestalt hochfürstlich; insbesondere hatte es nicht den tollen Charme eines Palais in der Weltstadt Wien und außerdem auch nicht das Flair der mittlerweile schon längst im Nebel der Zeit und Staub der Geschichte versunkenen und untergegangenen österreichisch--ungarischen Donaumonarchie. Ungeachtet dieser Tatsache mit dem dort fehlenden Charme und Flair jener besgten Monarchie war es jedoch in diesem besagten Lokal angenehm und gemütlich, denn bereits das sonstige Ambiente dieser Örtlichkeit lud zum längeren Verweilen und mehr oder weniger fröhlichen Schmausen ein. Alles war mit amutigem und dunklem Tannengrün und silbernem Lmetta sowie mit glitzerndem Rauschgold und brennenden Kerzen weihnachtlich dekoriert, was die Stimmung auf jenes Hochfest der Geburt Jesu Christi entsprechend beeinflusste und direkt zu diesem hinführte. Man konnte hier nach der Karte essen, wobei mehrere Geichte als Menüs zur Wahl standen. Ich verzichtete zwar auf eine Suppe, mit deren sachgerechter Auslöffelung ich wegen meiner Körperbehinderung erhebliche Probleme hatte und bei welcher man mich wie früher als kleines Kind – und diese Blöße konnte und wollte ich mir hier nun aber nicht geben – hätte füttern müssen, ließ mir dafür aber eine ganz leckere Portion Entenbraten mit Blaukraut und Kartoffelkloß sowie hinterher, obwohl es Winter und draußen kalt war, eine Portion Speiseeis mit Sahne kommen, woran ich mich sichtlich gütlich tat, denn ich

schlemmte und ließ es mir hier wieder einmal richtig gut gehen; ich schlug hier wie sozusagen ein wilder und hungriger Wolf zu, wodurch ich meinem Jungen- und Vornamen Wolfgang alle Ehre machte. An Getränken wurden jedoch nur Apfelsaft und Glühwein gereicht, während man sich Bier, Wein und andere alkoholische Getränke selbst kaufen mußte, was ich als eine gemeine Knauserei und die Einladung nur als eine halbherzige empfand. Gegenüber dem letzten Jahr hatte sich der ALB jedoch noch weiter expandiert und sachgerecht verfestigt, denn er stellte jetzt eine Vertragspflegeeinrichtung mit etwa fünfzig Klienten dar. Ich kam hier auch mit einigen mir zu jenem Zeitpunkt noch völlig unbekannten Leuten ins Gespräch. Rasch waren hier jedoch gleich mehree Stunden verflossen, und es wurde schließlich Zeit zum Aufbruch, weil ich tags darauf wieder arbeiten und ausgeschlafen sein sowie unverdrossen meinen Mann stehen mußte. Ich mußte jetzt ziemlich stark auf Tempo drücken, um meinen Fahrplan einzuhalten, weswegen ich mir wieder einmal wie ein Lokführer bei der Eisenbahn vorkam, dessen Zug wie früher bisweilen der besagte Münchner Eilzug in Erlangen und später der von mir wegen des besagten und heißgeliebten Reichsbahnwagens für die Rückreise von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg benutzte Nachmittagseilzug von Würzburg nach Bamberg in Schweinfurt bereits erhebliche Verspätung hatte, die er, um das Image und die Tugend der Pünktlichkeit der Eisenbahn, die außerdem bei jedem Wetter fuhr, nicht zu beschädigen, wenigstens teilweise aufholen und wieder entsprechend sachgerecht wettmachen mußte oder wollte.

Mein umfangreiches Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Insolvenzrecht wurde wie von mir beabsichtigt pünktlich vor Weihnachten fertig, worüber ich natürlich sehr froh war, denn ich hatte jetzt sozusagen mit Hochdruck daran gearbeitet, wenngleich ich auch sonst nicht herumgetrödelt hatte. Dieses Gutachten war jedoch fraglos das bislang umfangreichste, denn es umfaßte stolze 256 Seiten; zu jenem Zeitpunkt ahnte ich jedoch noch nicht, daß ich wenig später noch ein weiteres Gutachten, nämlich ein solches zum Internetstrafrecht, erstellen sollte, welches möglicherweise noch wesentlich umfangreicher als bereits dasjenige zum Insolvenzrecht werden würde. Über dessen horrende Länge und dessen Umfang war mein Chef jedoch dergestalt erstaunt und verblüfft zugleich, daß er jetzt total verzweifelt und fast schon angsterfüllt ausrief: "Ja, nimmt denn die ganze Sache überhaupt kein Ende mehr?" Ich war hier um absolut keine Bemerkung verlegen und antwortete ihm jetzt keck und fast schon frech: "Und wenn ich jetzt Beamter wäre, dann müßte eigentlich meine Beförderung heranstehen." Herr Dr. R. war auf diese Bemerkung zwar nicht gefaßt, lachte aber daraufhin lauthals schallend und entgegnete mir ganz unverhohlen und selbstbewußt: "Ja, aber sicher, Herr Weber." Leider war dies jedoch nichts anderes und weiteres als immer nur ein bloßes und frommes Wunschdenken, denn ich war ja kein Beamter wie mein Vater und auch wie dieser erst recht kein hohes Tier, sondern stattdessen nur ein ziemlich kleiner und relativ unscheinbarer sowie infolgedessen auch unbedeutender Angestellter, welcher nichts anderes und weiteres als immer nur treu und brav sowie unvedrossen und ohne jegliches Murren seine tägliche Arbeit verrichtete, sowie immer nur dann äußerst wütend und zornig aufbrauste, wenn der Computer aus irgendwelchen Gründen streikte und nicht so mitmachte wie dies um des sachgerechten und



zielstrebigen Arbeitens willen erforderlich war; hier hatte ich bereits mancherlei unliebsame Dinge erlebt, die mich sowohl ins Schleudern, als auch in rasende Wut brachten, derentwegen ich meinen PC mit den boshaftesten und niederträchtigsten sowie unflätigsten und boshaftesten Worten des garstigsten und gemeinnsten Jugend- und Gossenjargons beschimpfte, welche ich hier und jetzt jedoch nicht unbedingt zum besten geben möchte. Wie bereits mehrmals angedeutet, hätte man mich seinerzeit bei meiner sachgerechten Einstellung zwar liebend gerne verbeamtet, weil an meiner bedingungslosen Verfassungstreue und Loyalität nicht die geringsten und leisesten Zweifel bestanden, aber dies war wegen meines zu hohen Einstellungsalters von seinerzeit bereits vierzig Jahren rechtlich leider nicht mehr möglich. Wenn ich damals hätte entsprechend sachgerecht verbeamtet werden können, wäre ich in die Laufbahn des gehobenen Dienstes gekommen und inzwischen sicherlich bereits Amtmann, wenn nicht sogar schon Amtsrat. Die Verbeamtung und hinterher die Beförderung sowie der hiermit verbundene Mehrverdienst hätten mir jedoch nichts genutzt, denn diesen hätte die Sozialverwaltung genauso wie jede andere Gehaltserhöhung und Vermögensmehrung sofort ganz skrupellos sowie sich hämisch frech eins ins Fäustchen lachend als Eigenanteil und Beitrag für meine Pflege eingestrichen. Das war eine Sache, die mich zeit meines gesamten Berufslebens immer wieder maßlos ärgerte und mich jedesmal, wenn es wieder soweit war oder ich auch nur zufällig daran dachte, erneut ganz wild in Wut und in Rage brachte, denn dies war, wenn hier auch gesetzlich alles korrekt war, mindestens rein menschlich alles andere als gerecht, und man konnte ihnen leider kein Schnippchen schlagen, ohne sich hiermit selbst sozusagen in die Nesseln zu setzen und strafbarzumachen; mir fiel hierzu der bereits zitierte Ausspruch<sup>433</sup> von Prof. Eduard P. ein, nach welchem ein juristisch einwandfreies Ergebnis menschlich fragwürdig sein kann. Anstatt meine täglich unentwegt klaglos geleistete Arbeit sachgerecht anzuerkennen und mir meinen realiter im Schweiß meines Angesichtes erwirtschafteten Verdienst zu belassen, was durchaus legitim und ehrenhaft gewesen wäre, wurde ich hierfür vom Vater Staat, welcher sich auch und gerade hier immer wieder liebend gerne als Sozialstaat schimpft, und dessen meiner Meinung nach überwiegend geldgierigen und skrupellosen sowie schleimigen und obendrein teilweise auch noch ungemein korrupten Politikern, welche für uns Behinderte, und zwar gleichgültig welcher Partei, Sparte und Richtung, so gut wie absolut überhaupt gar nichts tun, sondern diese bisweilen insgeheim noch ganz unverhohlen und hundsgemein sowie buchstäblich nach Strich und Faden und mit einem saublöden und in dessen Hintertuchsigkeit fast schon demjenigen unseres für mich extrem boshafte und gemeinen Schulamtstypen in absolut nichts nachstehenden Grinsen verarschen sowie hinter vorgehaltener Hand auch noch realiter unbeschreiblich skrupellos verlachen und verspotten, und welche man außerdem vollkommen ungeachtet ihrer jeweiligen Parteizugehörigkeit – es gab für mich keine Partei, die wirklich effektiv irgendetwas für Behinderte tat, obwohl nach Art. 3 Abs. 3 Satz 2 GG

---

433 "Wenn Sie einen Fall nach juristischen Kriterien sachgerecht gelöst haben, dann müssen Sie sich am Ende Ihrer Falllösung immer noch fragen: 'Ist dieses Ergebnis auch rein menschlich betrachtet in Ordnung?' Diesen kleinen Rest an Menschlichkeit müssen Sie sich bewahren."

niemand wegen seiner Behinderung benachteiligt werden darf – und Richtung nach einem bereits mehrmals gebrachten und zwar ziemlich derben, zornigen und wütenden sowie uwar inendlich haßerfüllten, dafür aber absolut wahren, plastischen und durchaus zutreffenden Spruch meines inerbittlichen Vaters alle ausnahmslos und unversehens in einen Sack stecken und, wie dies bisweilen auch bei mir in meiner Kindheit, und hier ganz besonders nachdrücklich am äußerst fatalen 24. November 1962, und Jugend schamlos gsschah, ordenlich sowie gnadenlos und unbarmherzig hierdurch seine bereits jahrelang angestauten und tief im Inneren der Seele wild rumorenden Aggressionen nachdrücklich abreagierend nach Strich und Faden unentwegt und unverdrossen sowie euphorisch, extatisch, lauthals johlend, sichtlich vergnügt und mit fortschreitender Zeit immer nur noch begieriger, unverhohlener, haßerfüllter, vergnügter, rabiater, wütender, zorniger, wilder und gemeiner werdend draufhauen<sup>434</sup> und diese rotzfrechen Typen wie mich damals mein Vater am 24. November 1962 verwamsen müßte und hierbei absolut keinen falschen, sondern stattdessen inner vollkommen zielsicher den richtigen treffen würde, oder vielmehr absolut unersättlich geldgierigen und rotzfrechen Banditen, denen es außer um Geld auch nur noch um Macht und um sonst absolut nicht anderes, geschweige denn irgendwie um das Wohl und Wehe der ihnen als Rechtsunterworfenen anvertrauten Menschen, geht, noch hundsgemein gestraft, schamlos um meinen absolut gerechten Lohn betrogen und vollkommen ungeachtet meiner oftmals noch wesentlich mühevoller als manch ein Nichtbehinderter erbrachten Arbeitsleistung, welche für dieses gottverfluchte Lumpengesindel ohnehin absolut keinen einzigen Schuß Pulver wert ist, faktisch auf Sozialhilfeniveau gesetzt und hierdurch unverhohlen und mindestens indirekt dem absolut arbeitsscheuen, stinkfaulen, rotzfrechen und dem Herrgott skrupellos den Tag wegstehlenden sowie ihn sprichwörtlich einen guten Mann wie umgekehrt den Teufel einen schlechten sein lassenden Lumpengesindel, welches außer diesen asozialen Typen auch manche Politiker für mich sind, gleichgestellt, was ich für mich selbst stets als absolut ungerecht und gemein empfand, und weswegen ich mich aufgrund meiner Körperbehinderung genauso wie bereits durch diese vom Leben hundsgemein betrogen und schamlos abgestraft fühlte. Ungeachtet derjenigen für manche Menschen meines sozialen Umfeldes verblüffenden Tatsache, daß mir meine Körperbehinderung möglicherweise zum Segen gereicht und zum Heile frommt, betrachtete ich sie hier zeitlebens immer noch als Strafe für irgendetwas, was ich nicht verbrochen und verschuldet hatte, und beides schließt sich für mich selbst eiander nicht gegenseitig aus. Leider sah ich keine irgendwie geartete Möglichkeit und keinen gangbaren Weg, den Staat hier noch ganz legal zu beschummeln, ohne mich hierdurch dann hinterher auch mindestens wegen Betrugs nach § 263 StGB strafbarzumachen und deswegen todsicher meine Arbeit zu verlieren, was ich als eine zum Himmel schreiende und stinkende Ungezogenheit erachtete, zumal man hier gegen Steuerhinterziehung, Steuerhehlerei und Steuerbetrug nicht wirkungsvoll einschritt, sondern diese extrem

---

<sup>434</sup>In diesem Zusammenhang fällt mir ein äußerst gemeiner und sehr niederträchtiger Spruch aus dem absolut reinen, klaren und haßerfüllten Jugend- und Gossnjargon ein, welcher da wortwörtlich folgendermaßen lautet: "Hautse, hautse, hautse auf die Schnuze, hautse, hautse, hautse ins Gesicht. Hautse mit vernügte Sinn immer in die Fresse hin!"

kriminellen Machenschaften stattdessen sogar noch stillschweigend legalisierte, indem man nach dem hier ganz besonders zutreffenden Sprichwort immer die Kleinen fing und stattdessen die Großen unverhohlen laufen ließ. Dies sollte sich jedoch mit Ulli H. grundlegend ändern. und das über ihn von der Strafjustiz gefällte Urteil konnte man nur als verdient und gerecht empfinden. Von mir als Richter hätte dieser geldgierige und verantwortungslose Fußballprofi um der möglichst sachgerechten und wirkungsvollen Abschreckung der Allgemeinheit willen noch eine weitaus höhere Freiheitsstrafe als nur drei Jahre und sechs Monate draufgebrummt bekommen und ihn bei Wasser und Brot sehr kurzgehalten, denn ich hätte hier wegen der horrenden Höhe der hierbei von ihm jeweils ganz skrupellos hinterzogenen Steuer wegen extrem schwerer Strafrechtsachuld sogar schon einen ganz besonders schweren Fall der Steuerhinterziehung angenommen und H. zur hierfür nun kraft Gesetzes vorgesehenen Höchststrafe von zehn Jahren verdonnert, denn hier konnte man keine Milde walten und Gnade vor Recht ergehen lassen; hier konnte ich verflucht hart und unendlich grausam sein, weil auch mir schon unsäglich Grausamkeiten zugefügt wurden und widerfahren sind. Und von den Machenschaften im kirchlichen Bereich sowie der unverschämten Managern, welche ihre Unternehmen durch risikoreiche Spekulationsgeschäfte, unrelistische Fehlplanungen, sinnlose Fehlinvestitionen und fraglose Mißwirtschaft in den finanziellen und wirtschaftlichen Ruin treiben sowie hierfür noch skrupellos millionenschwere und somit schwindelerregendem, sowie mindestens teilweise aus anderswo dringend benötigten Steuergeldern bestrittene Abfindungen kassieren, nun ganz zu schweigen. Diese waren für mich neben mittlerweile unzählig vielen Politikern, bei welchen es nach den zornigen Worten meines Vaters ganz ordentlich tickte, rein menschlich betrachtet wirklich die allergrößten und niederträchtigsten Schweine, und auch mit allen diesen Typen wird Gott beim sicherlich nicht mehr allzufernen Weltgericht noch erbarmungslos abrechnen und sie wegen ihrer maßlos unersättlichen und, was hieran für mich stets ganz besonders verwerflich ist, immer auf Kosten anderer gehenden Geldgier noch gehörig und erbittert sowie unnachgiebig strafen; diese Leute trifft dann am Dies Irae sein ganzer und wilder Zorn. Hierzu bin ich mir, ohne jetzt irgendwie selbstgefällig oder sogar schon selbstherrlich zu sein oder mir irgendetwas anmaßen zu wollen, so sicher wie mit dem Amen in der Kirche, die hier mit ihrem Limburger Bischof ebenfalls genug Dreck am Stecken hat, denn anderenfalls würde die immer wieder hergenommene und vielbeschworene Gerechtigkeit noch vollends auf der Strecke bleiben. Auch und gerade solche Typen durften wegen der oftmals sich selbst angemäßen Glaubwürdigkeit oder vielmehr schon unübrbieten Scheinheiligkeit nicht ungeschoren davonkommen, und daß der Bischof von Limburg dann schließlich, weil ihn sonstwo offensichtlich niemand haben wollte, ausgerechnet auch noch in unserem glaubensfesten und ehrbaren Regensburger Bistum wphlwollende und gastfreundschaftliche Aufnahme und Zuflucht – hoffentlich noch nicht vor gerechter weil verdienter Strafverfolgung – gefunden hat, war wirklich schon ein tolles und starkes Stück unseres populären Oberhirten, der sonst beim braven und biedereren sowie gottvertrauenden und infolgedessen glaubenstreuen Kirchenvolk ein ziemlich großes und hohes Ansehen genoß. Geistli-

che Würdenträger --für mich ein sehr fragwürdiger Ausdruck – dürfen keinesfalls vor einer gerechten weil verdienten Bestrafung verschont werden, sondern müssen stattdessen genauso hart wie jeder Normalbürger hergenommen werden, zumal manche von ihnen noch immer ganz nachdrücklich und unverhohlen das völlig falsche und realiter vollkommen unzutreffende Bild eines weitaus eher hart und unerbittlich strafenden statt uneingeschränkt und unendlich liebenden Gottes vermitteln, um hiermit und hierdurch ihren räudigen Schäflein Angst, Furcht und Schrecken einzujagen und hierdurch unter Kuratell zu halten. Natürlich schwang auch hier und jetzt wieder einmal unterschwellig mein unbändiger und wilder Haß gegen die frühere Schweinfurter Geistlichkeit und bei dieser natürlich insbesondere derjenige gegen unseren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen meiner dortigen Heimatpfrei mit, welcher seinerzeit pffensichtlich noch allen Ernstes glaubte, mit seiner extrem kindischen und wegen meines geistigen Intellekts unangemessenen sowie oftmals niederträchtigen Behandlung meiner Person an mir ein tolles und edles sowie gutes und gottgefälliges Werk vollbracht zu haben, und hinterher die grundlose Ablehnung meiner Person und deren Anwesenheit zunächst einmal in der fröhlichen und munteren Schar nichtbehinderter Kinder in den einzelnen Gruppenstunden, dann als mehr oder weniger gottesfürchtiger und andächtiger Ministrant in der Schar frommer Meßdiener am Tisch des Herrn und zuletzt schließlich, was seiner realiter unfäßbaren Gemeinheit meinen Eltern und insbesondere mir gegenüber die Krone aufsetzte aufsetzte, auch noch wenig später als mehr oder weniger approbater Organist an der ehrwürdigen Königin der Instrumente, welche andere und wie insbesondere der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemene Schulamtstyp, nicht jedoch Herr N. Herr St. und Herr W. sowie mehrere junge Kumpels, wesentlich schlechtere Typen als ausgerechnet und gerade ich statt meiner unverhohlen nach ihrem für musikalisch versierte und infolgedessen auch entsprechend sensible Menschen wie meine Eltern und mich sowie viele andere Leute meiner unter der Domäne ihrer beiden Sherrifs (Pfaffenfratz und Schulamtstyp) und deren ihnen stets absolut hörigen und willfährigen Mafia gnadenlos verhaßten Schweinfurter Heimatpfrei, die hier jedoch absolut nichts zu sagen und zu melden hatten, teilweise absolut grausigen und total haaresträubenden Geschmack im Gottesdienst nach ihrem Belieben und Gutdünken erklingen lassen durften, perfektionierten, intensivierten und verfestigten dann meine abgrundtiefe und schluchartige sowie schließlich vollkommen unausrottbare Aversion gegen ihn und seine durch ihn und seinen Busenfreund fraglos gegen mich eingeschworene und auf mich wie sozusagen ein unendlich fleischbegieriger und blutrünstiger Hund abgerichtete Mafia im weiteren Verlauf meines Lebens bis zu dessen mehr oder weniger jähen Tod noch erheblich. Die sarkastische, bestialisch und diabolische Bosheit aller dieser bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen Typen gegen mich war realiter absolut unfäßbar und schlechthin unbeschreiblich, was man wirklich nur so und absolut nicht anders sagen konnte.

Ein besonders markantes und mich nachhallig prägendes Erlebnis war jedoch der Heilige Abend bei Andis Eltern in Zeitlarn, denn zum ersten Mal nach mehreren Jahren konnte ich jenen Tag wieder einmal außerhalb meiner eigenen vier Wände und

zudem im Kreise einer lieben und netten sowie religiösen und christlichen Familie verbringen; Weihnachten bei uns zuhause in Schweinfurt und Untefranken war nicht mehr möglich, denn dies wäre für meine alten und mehr oder weniger kranken Eltern zu stressig gewesen; außerdem lud mich aber auch, worauf ich dannn später auch absolut keinen Wert mehr legte, wenngleich dies durchaus schön sowie eine liebe und nette Geste mir gegenüber gewesen wäre, auf welche ich jedoch nicht pochen konnte und bei ihnen denn aber auch keinen Wert mehr legte, niemand meiner mehreren Vettern und Basen nit deren Familien zu Weihnachten und auch sonst ein, denn alle hatten selbst ihre eigenen Familien, und deswegen war der Heilige Abend bei Familie N. in Zeitlarn draußen durchaus ein willkommener und wertvoller Ersatz, welchen ich auch sachgerecht zu schätzen wußte sowie infolgedesen verbaliter dankend anerkannte. Andis Vater Erwin holte uns dann schließlich am Spätnachmittag mit seinem Auto in meiner Wohnung ab, wobei ich mit meinem Corpus delicti auf den Beifahrersitz und mein Rollstuhl in den Kofferraum verfrachtet wurde. Die Fahrt ging in hier und jetzt unaufhaltsam hereinbrechender und außerhalb des Regensburger Stadtgebietes fast schon bedrohlich und beklemmend wirkender Dunkelheit zunächst einmal gen Westen und dann nach Norden auf die Autobahn nach Schwandurf, Weiden und Tirschenreuth owie auf dieser Fernstraße und einer entsprechenden sowie bereits erwähnten Brücke weiter über die sicherlich eiskalte und hier durch ein unterhalb dieses Bauwerkes befindliches sowie ebenfalls schon angesprochenes Wasser- und Stauwehr zur Elektrizitätsgewinnung und Schiffbarhaltung aufgestaute Donau und am jenseitigen Ufer dieses hier schon ziemlich ansehnlichen weil äußerst breiten und tiefen Flusses schnurstrchs durch den ebenfalls bereits erwähnten und mit seiner stolzen und beachtlichen Länge von 800 Metern ansehnlichen Pfaffensteiner Straßentunnel, sowie an dessem Ende noch ein kleines und kurzes Stück weiter bis zur nächsten Autobahnausfahrt Lappersdorf, und von dort aus noch eine kurze Wegstrecke auf irgendeiner Bundesstraße bis Zeitlarn, wo auch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. wohnte. In Andis geräumigem und gastfreundlichem sowie christlichem und religiösem Elternhaus war alles sehr anmutig und ganz weihnachtlich sowie festlich geschmückt, was die notwendige Kulisse für die sachgerechte Stimmung bot. Aus irgendeinem Radiogerät in der Ecke des sehr ansehnlichen und geräumigen Wohnzimmers erscholl gute und entsprechend festliche Musik, welche nach ihrer Gestaltung und Aufmachung fraglos zu Weihnachten und insbesondere zum Heiligen Abend paßte, sowie der Würde und Weihe jenes Tages durchaus angemessen war; insbesondere wat alles mit Tannengrün, Rauschgold und Lametta dekoriert, und aus der Küche schlug mir der appetitanregende und meine Magennerven reizende Duft von würzigem Sauerkraut mit pikanten Wacholderbeeren und leckeren Bratwürsteln als entsprechend traditionsbeladenem Essen jenes Tages in der schönen und landschaftlich reizvollen sowie jetzt i dier Regin vollkommen schneebedeckten Oberpfalz entgegen, welche Andis Mutter Annemarie als Frau und Mutter des Hauses ganz liebevoll und geschmcklich exzellent zubereitet hatte, und die dann auch entsprechend gut schmeckten; hierzu wurden rösche und infolgedessen knackige sowie in dieser Gegend als schwarze Kipferl bezeichnete und appetitanregende Roggensemmeln wie

übers ganze Jahr hinweg in der Historischen Wurstküche gereicht, die mir als deftige und jederzeit willkommene Grundlage zum Bier immer ganz besonders gut munden. Andis Bruder Martin war zwar leider nicht zugegen, denn er mußte als Priester in seiner Gemeinde Siegenburg zunächst einmal die Kinder- und dann die Mitternachts- oder Christmette feiern, wohl aber seine Schwester Katrin mit ihrem Freund namens Thomas, einem Professor für Portugisisch an der Neckaruniversität Heidelberg, wo mein Regensborger Hstolker- und Politologifreund Peter Z. nach mehreren in Regensburg absolvierten Semestern Geschichte und Politikwissenschaften sowie mein Offenbacher Ex—Freund nach einer dortigen Immatrikulation Juristerei studierte, mit welchem ich mich denn aber auch noch sehr lange über Portugal unterhielt und hierbei auch noch einiges durchaus Wissenswerte über dieses Land, das mit seiner bekannten Algarve, wie früher für Frau Dr. S. Äquatorialafrika, ganz nebenbei bemerkt das jährliche Reiseziel von Herrn Dr. Hans P., welcher mittlerweile jedoch leider schon verstorben ist, und seiner ebenfalls charmanten Ehefrau Renate, welche jetzt ebenfalls das Zeitliche gesegnet hat, aus Altdorf bei Nürnberg war, und seine Menschen erfuhr, Martin war aber im Geiste bei uns und schloß uns wohlwollend in seine Gebete mit ein. Zum Essen wurden zwar Bier, Wein und Schnaps angeboten, ich blieb aber beim Bier, denn Wein paßte für mich nicht zu diesem Mahle, und Schnaps mochte ich absolut nicht. Außerdem durfte ich mich nicht sinnlos betrinken, denn dies wäre dem religiösen Anlaß jenes Festes unangemessen gewesen und hätte zusätzlich ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich als christlich erzogenen Menschen geworfen; auch wäre hierdurch der unzutreffende Eindruck entstanden, daß Weihnachten für mich stets nur ein Fest des mehr oder weniger sinnlosen Besäufnisses sei. Das Besondere an diesem für mich wunderschönen und deshalb erinnerungsträchtigen Abend war jedoch eine kleine Orgel, die ich vor der Bescherung und zur Einstimmung auf diese spielen durfte. Man schien hierbei jedoch schon sehr gespannt darauf gewesen zu sein, was ich hier und jetzt so alles bringen würde, denn man betrachtete und handelte mich nun fast schon als einen vortrefflichen und total unverbesserlichen Orgelvirtuosen; dabei war ich doch nur ein ganz kleiner und unbedeutender Bauern- und bescheidener Landorganist, wenngleich nun aber auch noch absolut kein dergestalt übler, widerlicher und nerviger Zuchthauschrupper, als welchen ihn mein Vater immer wieder ganz zorn- und haßerfüllt sowie wutentbrannt bezeichnete, wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner sowie im negativen Sinne absolut unverbesserlicher Schulamtsstyp, sondern stattdessen, wenn man von körperbehinderungsbedingten Fehl- und Mißgriffen einmal wohlwollend und grundgütig absieht, ein durchschnittlicher Orgeltyp; etwas Besseres konnte ich leider nicht sein, so gerne ich dies jetzt auch wollte. Das Instrument selbst besaß zwar durchaus einen sakralen Klang, jedoch nur ein einziges Manual und fünf Register, sowie außerdem aber einen Tremulanten und einen Lautstärkenschweller, während ich selbst auf diese beiden soeben bereits namentlich genannten Einrichtungen wohlwollend verzichten konnte und sie deshalb auch hier und jetzt absolut nicht benutzte, denn sie waren für mich wegen meines ziemlich erlesenen und sensiblen sowie wählerischen Geschmacks alles andere als verführerisch und verlockend, son-

dern stattdessen vielmehr affektiert, nervig, abstoßend, bescheuert, strunzdumm und naiv. Eine Orgel dieser soeben bereits ansatzweise beschriebenen Bauart hatte ich jedoch bereits früher einmal besessen, weswegen sie mir hinsichtlich ihrer Traktur auch nach längerer Zeit durchaus noch geläufig war und ich genau wußte, wie man sie letztlich sachgerecht spielen mußte. Mein Orgelspiel war jedoch, um hier absolut kein Risiko einzugehen und mich nicht auf die nackten und blanken Knochen zu blamieren, das totale Nonplusultra an Einfachheit, und während ich spielte, klang mir gewissermaßen als Richtschnur für das meinige wie sozusagen durch eine göttliche Eingebung des Heiligen Geistes das einfache, ruhige, saubere, gesetzte, logisch aufgebaute und gediegene Orgelspiel von Herrn Landgerichtsdirektor St. aus Schweinfurt, der mittlerweile jedoch schon lange verstorben ist, in den Ohren, mit welchem ich einerseits absolut nicht fehlgehen konnte, weil es trotz oder gerade wegen seiner Einfachheit sowie von seinem logischen Aufbau her total richtig und von seiner Interpretation her absolut korrekt war, und mir andererseits aber auch nicht die nervenzermürende Blöße geben mußte, aufgrund und infolge gerade dieser Einfachheit meines Orgelspieles nichts zu können; für manchen musikalisch versierten und infolgedessen sensiblen Menschen ist nämlich gerade einfaches und gediegenes Orgelspiel immer ganz besonders kunstvoll, und auch mir ist es wesentlich lieber als musikalisch udgebauschtes Getöse, hinter welchem oftmals nichts anderes und weiteres als immer nur bloße und wilde Effektascherei steckt. Wie damals bei der Hochzeit der CD--Cousine mußte ich auch hier und jetzt mein Bestes geben, denn ich hatte jetzt exklusives und sensibles Publikum vor mir, welches man nicht mit naivem und billigem Schund abspeisen durfte – und schon ganz und gar nicht, was mir selbst jedoch absolut fern lag und deshalb auch nicht ansatzweise in den Sinn kam, mit dem unendlich saublöden Mist unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, mit welchem man sich auf die nackten und blanken Knochen blamierte; hier wie dort war deshalb zwar äußerste Konzetration angesagt, aber ich wußte, als ich an der Orgel saß, bereits nach ganz wenigen Sekunden, was ich hier und jetzt dem Anlaß gemäß bringen konnte, mußte und durfte, um hiermit und hierdurch mein absolut nicht unkritisches Auditorium zu fesseln und gleichzeitig auch mich selbst etwas ins rechte Licht zu rücken und dieses nicht unter den Scheffel zu stellen. Im Rahmen meiner und der Orgel bescheidenen Möglichkeiten spielte ich die altbekannten und beliebtesten Weihnachtslieder – und mein mir wesenseigenes Orgelspiel fand Gnade in den Augen und Ohren einer mehr oder weniger kritischen Zuhörerschaft; besonders die zwar einfachen, aber trotzdem noch ideenreichen Vor-, Zwischen- und Nachspiele zu den einzelnen Liedern lösten völlig unerwartete Begeisterung aus. Nach einem kurzem und einfachen sowie als und zur Einstimmung auf die Bescherung gedachten Präludium von mir auf der Orgel las Andis Vater Erwin, der in seiner Lehrerausbildung wie mehrere andere seiner vielen Kolleginnen und Kollegen auch einige Semester Theologie studiert und aufgrund dieser soeben bereits angesprochenen Tatsache sowie infolge einer erfolgreich absolvierten Lehrprobe eine Vocatio oder Missio der katholischen Kirche und hier des Regensburger Ordinariats zur Erteilung von katholischem Religionunterricht an der Volksschule hatte, wie frü-

her mein männlicher Erzeuger die Weihnachtsgeschichte aus dem heiligen Evangelium nach Lukas vor, und im unmittelbaren Anschluß hieran fand nach einigen schönen und von mir auf und mit der Orgel mehr schlecht als recht begleiteten Liedern schließlich die im realen (Wortspielerei!) und absolut nicht übertragenen Sinne schöne Bescherung statt, die sich jedoch nicht allzulange hinzog und über Gebühr ausdehnte. Ich selbst verzog mich in und mit meinem Rollstuhl becheiden in den Hintergrund, denn ich wollt nicht sozusagen im Mitteunt tehen, und dachte währenddessen jedoch weder im schönsten Traum noch im größten Rausch daran, hier und jetzt als Famliennfremder auch etwas geschenkt zu bekommen, denn ich selbst hatte ja nichts und gehörte auch nicht zu den zu Beschenkenden, sondern war hier ohne widerlich stinkendes Eigenlob jöchsten nur ein mehr oder weniger angenehmer und gern gesehener Gast, der jedoch nach Andis unumstößlicher Auffassung bereits zur Familie N. gehörte; dies und nichts anderes, sowie insbesondere nicht saublödes und affektertes Getue war für mich richtig gelebtes und praktiziertes Christentum. Umso verblüffter, erstaunter und erfreuter war ich, als auch ich für mich vollkommen unerwartet ebenfalls etwas geschenkt bekam. nämlich ein philosophisch und religiös gleichermaßen aufschlußreiches Buch über die verschiedenen menschlichen und göttlichen Tugenden, von welchen ich selbst jedoch für ziemlich viele Menschen meines sozialen Umfeldes – und hier insbesondere für meine Eltern – leider keine, sondern nun stattdessen immer nur saublöde und infolgedesen unbdingt auszurottende Untugenden hatte, wofür ich mich gleich mehrmals aufrichtig und offenherig bedankte, und welches ich mir gleich am darauffolgenden Tage als erlesene und anspruchsvolle sowie interessnte Lektüre zu Gemüte führte; man war hier mir gegenüber eigentlich rein menschlich und insbesondere moralisch betrachtet zu absolut überhaupt gar nichts verpflichtet – und bedachte mich trotzdem ganz ehrenhaft und liebevoll, was mich selbst jedoch nachhaltig und zutieft beschämte. Ich kam mir hier und jetzt wieder einmal so wie bei unserer Abiturfeier am erinnerungsträchtigen 26. Juni 1981 vor, als mich Herr Oberstudiendirektor Konrad B. mit den mehreren Langspielplatten der Händelschen Orgelkonzerte im Namen des gesamten Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg und dessen Kollegiums ganz liebevoll bedachte und meine auch für ihn wie für dessen Gefolgschaft großen Mühen, welche auch ich für mich persönlich, ohne hier prahlerisch und großspurig daherzureden, selbst als solche, sowie als groß und unendlich, wenngleich auch nicht als sonderlich honorierenswert, empfand, vollkommen ungeachtet meines Abiturnotendurchschnitts von leider nur 2,7 gebührend würdigte, indem er, was damals bereits allgemeine Meinung bei Lehrern und Schülern gleichermaßen über mich gewesen zu sein schien, von einer ganz außerordentlichen Leistung meinerseits sprach und diese gehörig sowie für einige Leute, wie vielleicht für mehrere Eltern und Schüler, möglicherweise fast schon vollkommen über Gebühr herausstrich und für diese lobhudelnd würdigte, wobei seinerzeit niemand hieran nun aber auch nur irgendwie Anstoß nahm, geschweige denn hierüber noch wütend und zornig herumschimpfte pder herumkritisierte, sondern stattdessen – möglicherweise auch nur innerlich lautstark zähneknirschend – zuließ, daß ich als Star und Held noch gebührend gefeiert wurde, um mir die Freude und



Stimmung nicht zu verderben; ob damals diese meine tolle und gebührende Ehrung durch meine Schule jedoch meinen Eltern recht war, weiß ich nicht, denn ich habe sie hiernach nicht gefragt, und sie haben sich hierzu auch niemals geäußert. Es ist schon ein ziemlich eigenartiges, beschämendes, mulmigen, ätzendes, unangenehmes, blamables, deprimierendes und beklemmendes Gefühl, mit leeren Händen dazustehen und ungeachtet dieser soeben bereits angesprochenen Tatsache trotzdem reichhaltig und insbesondere liebevoll beschenkt zu werden, aber dies schien hier nicht die geringste Rolle zu spielen, denn ich gehörte hier und jetzt ganz einfach zur Familie – und dies war dann für mich ein unbeschreiblich wohltuendes und beglückendes Gefühl, zumal ich jetzt aus mehreren Gründen nicht mehr nach Schweinfurt konnte. Unter tiefschürfenden und fruchtbringenden Gesprächen bei einer nach derjenigen des Abendessens weiteren und wohlschmeckenden Halben Bier, wenngleich auch noch nicht zur halben Nacht, vergingen die Stunden jenes Tages sehr rasch und eilten sozusagen wie im Fluge dahin. Mittlerweile war es jetzt bereits unversehens und schlagartig zehn Uhr abends geworden, und Vater Erwin, mit welchem ich mich nun immer wieder ganz besonders gerne und lange sowie intensiv und gepflegt unterhielt, brachte seinen Sohn Andi und mich mit seinem Auto wieder zurück nach Regensburg und dort in meine kleine, liebe und traute sowie gemütliche und behagliche Wohnung, wo dieser sein Filius dann bei mir über die beiden Weihnachtsfeiertage bei mir Dienst schob; wir fielen dann wie zwei extrem schwere Mühlsteine in unsere Betten und schliefen wie die Murmeltiere. Dieser Heilige Abend bei Familie N. in Zeitlarn draußen war jedoch einer der schönsten dieser Art und Form seit langem, wenngleich auch die anderen durchaus noch ihre unverwechselbaren Reize hatten, insbesondere seit meiner inzwischen wie bereits die österreichisch--ungarische Donaunonarchie, von welcher jedoch ein matter sowie fader und fahler Abglanz insbesondere im Regensburger Haidplatzcafe erhalten geblieben ist, völlig im Nebel der Zeit und Staub der Geschichte versunkenen und nicht mehr wiederkehrende Kinder- und Jugendzeit, denn er ließ jetzt erneut und möglicherweise absolut letztmalig sowie unwiederbringlich den edlen Glanz sowie die glück- und holdselige Atmosphäre früherer Zeiten und Jahre wie sozusagen einen extrem klaren und glänzenden Stern hell aufleuchtend am tief-schwarzen oder mindestens doch ziemlich dunkelblauen Nachthimmel erstrahlen; ein solch wunderchöner Heiliger Abend wie dieser anno domini 2012 bei Familie N. im Zeitlarn sollte mir dann nicht mehr beschieden sein, denn an einem derselben, nämlich an demjenigen des Jahres 2016, erkrankte ich an einer fetzigen Vrusgrippe, und ein anderer, nämlich derjenige anno domini 2018, war von maßlosem Ärger überschattet, worauf ich noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde.

Weihnachten und Silvester verbrachte ich in meiner gewohnten Umgebung, indem ich es mir im Rahmen meiner begrenzten und becheidenen Möglichkeiten gutgehen ließ, Musik hörte, mich im urwüchsigen und waschechten sowie eigenwilligen und etwas hochtrabend klingenden Originalton von Frau Dr. S. anhand wissenschaftlicher Werke befließigte, Orgel spielte und diese meine umfangreiche Autobiographie als mein ganz persönliches Lebenswerk weiterschrieb, sachgerecht ergänzte, chronologisch weiterführte und stilistisch überarbeitete, womit ich zeitlebens immer voll

und dick beschäftigt war; die Zeit zwischen den Jahren verging hier wie im Fluge.

9. Wichtige weil mich ganz besonders nachhaltig bewegende und ziemlich tief beeindruckende Erlebnisse und Ereignisse sowie Entbehrungen des neuen Jahres 2013: Das Jahr 2013 begann zwar genauso ruhig und besinnlich, wie zuvor das Jahr 2012 zu Ende gegangen war, nur schwebte die bevorstehende Operation wie sozusagen ein Damoklesschwert über mir. Ich hatte vor ihr zwar nicht direkte und panische Angst, denn diese war bei mit durch die begründete Zuversicht erweckenden und mich beruhigenden Worte von Herrn Prof. N. auf ein noch einigermaßen erträgliches Maß reduziert worden, aber mir war wegen eines bestehen und leider nicht gänzlich auszuschaltenden Restrisikos doch noch etwas mulmelig, wobei dieses ziemlich ätzende Gefühl schließlich bis zum Tag der Operation anhielt. Zunächst fand jedoch die Voruntersuchung in der Regensburger Uniklinik am Donnerstag, den 3. Januar 2013, statt. Hier wurde mir zunächst einmal Blut abgenommen, wobei dann die anschließende Blutuntersuchung im Labor jedoch keine besonderen Auffälligkeiten zeigte, insbesondere aber keine erhöhten Leberwerte aufwies. Anschließend wurde noch ein EKG und ein EEG gemacht, wobei auch diese beiden Maßnahmen völlig ohne Befund waren. Einer Operation stand somit rein medizinisch nichts mehr im Wege, weswegen ich mich hier in angenehmer und wohltuender Sicherheit wiegen konnte und durfte, denn nach rein menschlichem Ermessen durfte hier nun so gut wie nichts mehr schiefgehen, wenngleich auch hier und jetzt noch ein geringes und bei aller Vorsorge nicht gänzlich auszuschließendes Restrisiko bestand, denn gerade bei solchen Routineoperationen unterlaufen immer wieder im nachhinein und rückschauend betrachtet vermeidbare Flüchtigkeitsfehler. Die Operation meines rechten Kniegelenks in der Regensburger Uniklinik wurde schließlich auf Dienstag, den 8. Januar 2013, angesetzt und terminiert; ganz nebenbei bemerkt war ich jedoch der allererste Kandidat einer solchen Operation jenes für mich hinterher äußerst denkwürdigen und erinnerungsträchtigen sowie infolgedessen vollkommen unvergeßlichen Tages, welcher für mich dann aber doch noch relativ gut verlaufen sollte. Zuvor war ich dann aber am kalten, grauen, regnerischen und ungemütlichen Montag, den 7. Januar 2013, noch in der Arbeit, machte dort sozusagen klar Schiff, arbeitete meinen Schreibtisch ab und räumte meine Bücher auf. Jetzt sollte in meiner Dienststelle nicht der sonst unzutreffende Eindruck entstehen, daß ich von meinem Weihnachtsurlaub sofort nahtlos in den Krankenstand überwechseln und lange Freizeit haben wollte, während welcher ich in der Regensburger Uniklinik mit gewissen Abstrichen in Winterschlaf verfiel. Daß ich jetzt nach relativ kurzer Zeit schon wieder für eine ganze Weile in der Arbeit ausfiel, war mir zwar unendlich peinlich, aber ich mußte mich dieser Operation unterziehen, zumal ich jetzt sehr starke und beinahe unerträgliche Schmerzen hatte, weswegen der Eingriff unverzicht- und unaufschiebbar war, wenngleich hier und jetzt auch keinerlei Lebensgefahr bestand. Es verhielt ich jetzt zwar noch anders als damals bei meiner Densfrakturoperation, bei welcher es sei-nerzeit anno domini 2011 wie gesagt ohne jegliche und jedwede Frage um Leben und Tod ging und ich froh sein mußte, vollkommen unverseht davongekommen zu sein und insbesondere,

was ärztlicherseits nachhaltig befürchtet wurde, keine Querschnittslähmung erlitten zu haben, denn diese besagte Operation war relativ problemlos und ungefährlich.

a) Erneuter Aufenthalt in der renomierten, mustergültigen und empfehlenswerten Regensburger Uniklinik vom 8. Januar 2013 bis dann exakt zum 25. Januar 2013:

Am düstergrauen und regnerischen sowie naßkalten Dientag, den 8. Januar 2013, mußte ich mich frühmorgens um 7.00 Uhr nüchtern auf der Station für Unfallchirurgie der Regensburger Uniklinik einfinden, welche mir noch von meinem ersten Aufenthalt her wohlbekannt war, und auf welcher sich seitdem so gut wie nichts verändert hatte; nur waren dort teilweise andere Schwestern, während mich die gebliebenen noch von meinem ersten Aufenthalt her kannten. Die Fahrt dorthin ging durch finstere und bedrohlich wirkende sowie nur vom faden und fahlen Sehein der Straßenlampen erhellte Nacht und Nebel über die dorthin führenden und zu jenem Zeitpunkt noch nicht sonderlich stark befahrenen und fast unbelebten Straßen Regensburgs ins hellerleuchtete und lichtdurchflutete Universitätsklinikum, wo zu jener relativ frühen und kalten Morgenstunde bereits geschäftigen Leben und unermüdliches Treiben herrschte und ich selbst auf der Unfallchirurgiestation bereits mehr oder weniger sehnsüchtig erwartet wurde. Ich gelangte sofort ins Stationszimmer, wo noch allerletzte Vorbereitungen getroffen und entsprechende Formalitäten geregelt wurden, von wo aus man mich dann schnurstrachs in den Operationssaal verbrachte. Dort waren bereits mehrere Ärzte versammelt, unter ihnen Herr Prof. N. als Unfallchirurg, der hier sozusagen die Oberleitung und die Hauptverantwortung hatte, ein Anästhesist und Herr Prof. A., ein approbater Kniegelenkspezialist. Aus den hinter ihren Infektionsmasken hervorblickenden Augen der Ärzte war eine gewisse Zuversicht abzulesen, die mich sogleich ansteckte, denn für sie war der jetzt an mir vorzunehmende Eingriff eine absolut alltägliche Routineangelegenheit, welchen sie schon unzählige Male vorgenommen hatten, und bei welcher man sofort zur Tat schreiten und ans Werk gehen konnte. Wieder bekam ich ein geeignet dosiertes Narkosemittel verabreicht, wieder schloß ich jetzt mit meinem Leben ab, und wieder schlief ich relativ schnell ein, wobei ich hinterher das Gefühl hatte, fest und tief sowie sehr gut geschlafen zu haben; allerdings verhielt es sich bereits in der vorangegangenen Nacht schon so, weil ich mir ziemlich sicher war, daß alles gut laufen und ausgehen würde, was dann schließlich auch der Fall war; die zuversichtlich klingenden und mich nachhaltig beruhigenden sowie durchaus auch tröstenden und fast schon wie ein Orakel klingenden Worte von Herrn Prof. N. hatten hier und jetzt die ihnen zuge dachte Wirkung entfaltet. Als ich dann schließlich wieder ganz unversehrt und wohlbehalten sowie relativ schnell aus der Narkose erwacht war, war es bereits früher Nachmittag geworden; auch befand ich mich nicht wie seinerzeit nach meiner extrem komplizierten und beileibe nicht ungefährlichen Densfrakturoperation auf der Intensivstation, sondern stattdessen schon wieder auf derjenigen für Unfallchirurgie, sowie dort in einem der mehreren Krankenzimmer. Die Operation, bei welcher mir nach sachgerechter Entfernung der entsprechend schadhafte und möglicherweise, obwohl ich hier in meiner Kindheit und Jugend, sowie in meinem Jünglings- und frühen Mannes-

alter bis etwa zwei Jahre vor der Vollendung meines fünfzigsten Lebensjahres keinerlei Probleme hatte, durch meine saudumme und außerdem, obgleich ich mich hierzu natürlich an absolut überhaupt gar nichts mehr erinnern kann, sicherlich auch noch äußerst schmerzhaft – denn sonst hätte ich nicht in der besagten Nacht wie sozusagen ein Irrer gebrüllt, die Stationsschwester zur totalen Verzweiflung gebracht und mir einen geklemmten Leistenbruch zugezogen – Osteomyelitis im Säuglingsalter bereits irgendwie vorgeschädigten Knochen- und Knorpelmasse ein künstliches Kniegelenk aus Metall eingesetzt wurde, hatte jedoch nicht, wie ursprünglich geplant, nur zwei Stunden gedauert, sondern stattdessen zweieinhalb. Diese halbe Stunde Verzögerung war dadurch entstanden, weil bei mir jetzt noch ein Schmerzkatheter über die Leistenbeuge in den Leistenkanal eingeführt werden mußte, während ich diesmal vor einem Blasenkatheder dankenswerterweise verschont blieb. Obwohl ich seit dem letzten Abend wegen der Operation nichts mehr hatte essen und trinken dürfen, war ich zwar nicht besonders hungrig, wohl aber unsäglich durstig, weswegen ich jetzt unentwegt und in einem fort hätte trinken können und wollen, was jedoch nach zutreffender Auskunft der Stationsschwester von der Narkose herrührte; nach ihrer Meinung war dies jedoch nichts Außergewöhnliches und Besorgniserregendes. Ich verlangte nach etwas Trinkbarem, und man gab mir ausreichend Wasser zu trinken; Bier war jetzt zunächst einmal völlig tabu, und ich begehrte aufgrund meines Verstandes und meiner Einsicht jetzt auch nicht danach, denn anderenfalls wäre ich fraglos ein kleines, infantiles und unvernünftiges Kind gewesen. Weil ich jedoch wegen meines unbändigen und realiter unbeschreiblichen sowie mich nachhaltig quälenden Durstes, welcher früher – die bereit ausführlich und anschaulich geschilderte sowie für mich schließlich ungemein fatale Weinprobe irgendwann einmal anno domini 1965, bei welcher ich nur deswegen, weil ich, ws seinerzeit für mich, anders als offenbar für jenes extrem boshafte Donnerkeils-, Malefiz- und Teufelsweib, völlig legitim war genauso wie die anderen auch etwas zu trinken haben wollte, von meiner permanent zänkischen und xantippenartigen Großmutter mütterlicherseits, welcher ich dieses ihr hundsgemeine Verhalten mir gegenüber zeit ihres ganzen weiteren Lebens und sogar im Tode noch nicht verzieh, vor wildfremden Menschen nämlich vor den braven und biedereren sowie anständigen, grundehrlichen und rechtschaffenen Weinbauern, welche hier fraglos als kiebe, nette und höfliche Gastgeber fungierten sowie sich dann schließlich über mich als einen für sie jetzt bösen, wilden, ungezogenen und frechen Fratzen ihren äußerst negativen Teil dachten, zunächst einmal mit boshaften und zornigen Worten sarkastisch, bestalisch und dibolisch gemein gedemütigt und dann noch mit schallenden Ohrfeigen und knackigen Kopfnüssen gnadenlos gezüchtigt wurde, wobei es fast schon an ein kleines oder großes Wunder grenzt, daß man damals nicht noch zu fetzigen und mich erbarmungslos folternden Prügeln überging, was jedoch die absolute und unüberbietbare Höhe gewesen wäre, läßt hier wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – immer nur als bloße Einladung meinerseits abgetan wurde, permanent Wasser in rauen Mengen trank, mußte ich auch unentwegt und alle nasenlang sowie ergiebig pinkeln; dies wiederum war dann sehr gut so, denn die Gifte mußten durch die Nieren über die Harnwege zusammen mit dem Urin und durch

diesen wieder aus dem Körper hinausbefördert und somit ausgeschieden und dieser hierdurch sachgerecht entgiftet werden, weswegen ich jetzt immer eine Urinflasche griffbereit neben mir liegen hatte, welche ich jetzt sozusagen alle nasenlang benötigte. Am Abend schmeckte mir, der ich den ganzen lieben langen Tag keine Nahrung zu mir genommen hatte, das Essen wieder einmal ganz besonders vortrefflich.

Die Operation selbst war zwar im wesentlichen völlig komplikationslos verlaufen, weil man hier zweifelsohne nach den Grundsätzen der Asepsis und den Regeln der Schulmedizin sowie den Erfordernissen der Chirurgie gearbeitet hatte, nur hatte ich bei ihr leider verhältnismäßig viel Blut verloren, weswegen eine Bluttransfusion gemacht werden mußte. Mit meinem hinterherigen Heilungsverlauf, welcher für ihn haargenau nach Plan und ebenfalls ohne Komplikationen verlief, war Herr Prof. N. mehr als zufrieden, was ich ihm als hierfür fraglos absolut kompetenten Fachmann abnehmen mußte und auch aufs Wort hin glaubte; der hohe Blutverlust schien für ihn offensichtlich nur so etwas wie eine mehr oder weniger unschöne und unvemeidliche Begleit- und Randerscheinung gewesen zu sein. Außerdem war er wie gesagt gottlob nicht nur ein wehr oder weniger guter und einfleischer Arzt wie viele anderen seiner Kolleginnen und Kollegen, sondern auch noch ein Mensch, denn er hatte bei jeder seiner mehreren Visiten immer ein gutes und tröstendes sowie aufmunterndes Wort für mich übrig. Bei ihm verhielt es sich genauso wie mit dem besagten Facharzt von Erlangen, der dann ebenfalls Professor war und mittlerweile leider schon längst verstorben ist, sowie mit Herrn Dr. L. Genauso wie mein ehemaliger Hausarzt und jetzt auch Herr Dr. W. hatte auch Herr Prof. N. die Ruhe weg und viel Zeit für mich, was besonders während seiner Arztvisiten klar und deutlich zum Ausdruck kam. Bei einer derselben erschien er sogar mit einer kleinen Schar von Studenten, die sich sprichwörtlich wie Beeren einer Traube um ihn und mein Krankenlager versammelten, an welchem er stand und entsprechend dozierte. Er erklärte ihnen dann schließlich einiges mit direktem Bezug auf mich und meine seinerzeit aktuelle Erkrankung, und aus seinem medizinischen Kauderwelsch und Fachchinesisch schälte sich dann ganz allmählich und unüberhörbar ein ungemein wichtiger Satz heraus, welcher mir ganz besonders lebhaftig in positiver Erinnerung geblieben ist. Herr Prof. N. meinte nämlich in seiner wissenschaftlichen Art ganz streng und ernst sowie sich bereits der großen Dimension und ungeheuerlichen Schlagkraft seiner diesbezüglichen Auffassung, gegen welche es jetzt für absolut niemanden seiner um ihn und mich herum wie eine mehr oder weniger wißbegierige Schar versammelten Medizinstudenten oder bereits Famulanten<sup>435</sup> – und hier selbstverständlich auch noch für mich – keine aber auch nur irgendwie geartete und mehr oder weniger blöde oder sogar freche Widerrede gab, und sich dieser seiner Sache in deren Dimension und Tragweite sowie Tiefenwirkung und Schlagkraft sicher während für mich total unerwartet voll und ganz bewußt: "Auf absolut überhaupt gar keinen Fall darf man hier die körperliche Behinderung mit einer geistigen gleichsetzen." Dies konnte er auch mit gutem Recht behaupten,

---

<sup>435</sup>Medizinstudenten höhere Fachsemester nach dem Physikum, die bereits ihr von der hierfür nun jeweils einschlägigen Ausbildungs- und Prüfungsordnung verbindlicherweise vorgeschriebenes Praktikum im Krankenhaus ableisten und dort ihre mehr oder weniger fruchtbringenden Erfahrungen sammeln;

denn ich hatte ihm bei seinem Aufklärungsgespräch konkrete und inhaltsreiche Fragen gestellt, aus welchen er zielicher entnehmen konnte, daß ich nicht auf den Kopf gefallen war, sondern stattdessen, wenn ich nicht gerade in mehr oder weniger tief-schürfende Gedanken versunken war, permanent hellwach war und außerdem, was ja bereits Frau Le. in der Schwinfurter Hilfsschule – der mir deswegen zeitlebens gnadenlos verhaßte Schulamstyp, welcher mich ganz voreilig und selbstsicher hierhinein verfachtet hatte und hierin für ewig hatte verhaftet sehen wollen, läßt auch wieder einmal herzlich grüßen – wie später auch noch Herr Oberlehrer Hartmut Schm. in der dortigen Volksschule und dann schließlich last not least auch noch Frau Dr. S. am Gymnasium ganz lakonisch feststellte, absolut logisch, wenngleich auch nicht in medizinischen – denn ich hatte dieses Fach ja leider nicht studiert – Kategorien, denken konnte. Außerdem war dies ein der Sache nach vollkommen zutreffender Satz und mit verengtem Blick auf mich fast schon so etwas wie sozusagen ein unverrückbares Dogma, gegen welches bereits während meines ganzen bisherigen Lebens nur viel zu oft verstoßen wurde und was auch in naher und ferner Zukunft immer wieder ganz schamlos und unverfohren der Fall sein sollte. Diesen Satz hätten sich mit zielsicherem und unverhohlenem Bezug auf mich bereits unzählig viele Leute sozusagen hinter die Ohren schreiben müssen, angefangen von der extrem gemeinen Frau, welche jedoch nicht nach meiner Mutter, was meine Gebälerin bereits von allem Anfang an und somit schon beim allerersten Mal, nachdem dies unverhohlen und offensichtlich geschehen war, haargenau wußte, sondern stattdessen immer nur absolut herausfordernd und hierdurch nicht nur meine Mutter, sondern zusätzlich auch noch mich zutiefst kränkte, bekeidigend nach mir gaffte, mit ihrer dann schließlich irgendwo als Apothekerin arbeitenden Tochter, der absolut nicht minder taktlosen Oma im Münchner Eilzug zur ambulanten Untersuchung nach Erlangen, welche mein Vater kurz vor dem tragischen Ende unserer Reise im angenehmen und wohltuenden Schutze der Dunkelheit des dortigen Burgbergtunnels ganz wütend und absolut exakt genauso – denn auf einen groben Klotz gehörte auch hier ein grober Keil – herausfordernd, wie diese saudumme und gleichzeitig auch noch boshafte Madame mich zuvor längere Zeit absolut ununterbrochen und hundsgemein provozierend angegafft hatte, entrüstet und zugleich zornig fragte, ob sie jetzt endlich alles gesehen habe, was sie hier hatte sehen wollen, dem äußerst bornierten Schulamstypen und seinen heißgeliebten Busenfreund mit dessen unverbesserlichen und als Mafia bezeichneten Hofstaat, bei welchem ich immer nur unverhohlen als alberner und kindischer sowie naiver und zudem auch noch absolut unbelehrbarer Hofnarr gehandelt wurde, über den noch wesentlich gemeineren Realschuldirektor, welcher mich liebend gerne wieder liebend gerne in der Hilfsschule gesehen hätte, aus welcher ich damals gerade erst ganz wenige Jahre zuvor gekommen war, und außerdem auch noch die besagten Freunde meiner Eltern, für welche ich ein absoluter Taugenichts und deshalb sowie zudem, weil ich oftmals mit ihren seltenkomischen Auffassungen nicht einig ging, auch noch ein rotzfrecher Lummel war, bis hin zu einigen Leuten in Regensburg. Diesmal kam mir die Zeit jedoch beileibe nicht so lange und trostlos wie seinerzeit bei meiner gefährlichen Densfrakturoperation vor, denn ich wurde relativ bald nach

meiner Kniegelenkoperation therapiert. Zunächst bekam ich eine Bewegungsschiene verpaßt, damit mein Kniegelenk nicht einrostete und versteifte. Diese Schiene, in welche mein rechtes Bein gelegt und dort mit mehreren Riemen festgeschnallt wurde, bewegte sich mit elektrischem Strom wie realiter die Pleuelstange einer nach ihrer Beschickung mit Kohle und Wasser ganz langsam, sachte und gediegen vom Depot oder Bahnsteig oder Perron eines Bahnhofes anfahrenden und sich dort an ihren mehr oder weniger langen und schweren Zug setzende oder sich am Ende eines langen Tages nach dessen Mühen und pflichtbewußt getaner Arbeit zunächst einmal auf eine Drehscheibe und dann von dort aus entweder zur sachgerechten Aufrüstung ins Betriebswerk, von dem sich ein solches auch heute noch in Regensburg befindet, oder bereits zur wohlverdienten Nachtruhe in den Schuppen begebenden Dampflok hin und her. Nach einigen Tagen absoluter Liegezeit, während welcher ich teils schlief und hiermit meinen Winterschlaf hielt, teils Musik hörte und teils im Geiste sowie vor mich hindösend meine verschiedenen und bereits angedeuteten Lieblingsrecken mit der Eienbahn fuhr, durfte ich aufstehen und mußte unter Anleitung und mit Unterstützung eines Therapeuten namens Roland Bo. am Rollator gehen, was jedoch für mich eine extrem üble und wüste Schinderei war. Herr Bo. forderte mich hier, wie dies meine Mutter bei mir früher mit der Gymnastik immer tat, nämlich immer bis aufs äußerste, weswegen ich nach gedrehter Runde durch den Gang vom einem zum anderen Ende der Station und wieder zurück ins Zimmer völlig erschöpft war und hinterher schlagartig wie sozusagen ein schwerer Stein ins Bett fiel; schließlich war ich jetzt auch von der Operation her noch ziemlich gesclaut und jetzt auch nicht mehr der jüngste, und auf meinem Rücken lasteten bereits damals harte und schwere Jahre. Meist schlief ich dann sogar noch eine Runde, weil mich der für mich immer etwas Göttliches darstellende Schlaf ganz unaufhaltsam übermannte, was mir sehr guttat; ich war jetzt heilfroh, daß ich hier und jetzt, anders als damals bei meiner Densfrakturoperation, trotz vieler und anfangs ungeachtet entsprechender Mittel aber auch ziemlich starker Schmerzen noch relativ gut und viel schlafen konnte. Außerdem war ich ja von der Operation her noch arg geschwächt, denn diese hatte, obwohl sie wie gesagt absolut komplikationslos und zur vollsten Zufriedenheit von Herrn Prof. N. und seiner ihm hierarchisch untergeordneten Ärzteschaft verlief, bei mir als Eingriff ihre sichtbaren Spuren hinterlassen. Ich war sozusagen körperlich entkräftet, weswegen ich zunächst erst einmal ganz nachdrücklich aufgepäppelt werden mußte, was durch entsprechend reichhaltiges Essen geschah. Allerdings waren hermit sowie wegen mangelnder Bewegung erhebliche Stuhlprobleme verbunden, derentwegen man mir mehrmals ein Zäpfchen geben mußte. Als ich auf dem Nachttopf saß oder vielmehr lag, hatte ich oftmals das alles andere als angenehme Gefühl, als würde es mich schlagartig zerreißen, was sich erst ganz allmählich wieder gab; außerdem stank hier alles ekelierend wie sozusagen die Pest. Nach einigen Tagen durfte ich auch schon wieder im Rollstuhl sitzen und mußte nicht mehr ständig im Bett liegen. Jetzt konnte ich endlich einmal in aller Ruhe ein Buch lesen, wofür mir sonst im grauen und tristen Alltag ganz einfach Zeit und Muße fehlten; hiermit verging dann die Zeit sozusagen fast schon wieder wie im Fluge. Sofort fiel mir auf der Station der äußerst

spannende Roman von Christine Brückner mit dem ziemlich furchtbaren Titel: "Nirgendwo ist Poenichen" in die Hand, welchen ich mir vor vielen Jahren einmal in der Bibliothek der Eltern des damals guten Freundes namens Rudolf M. in Altheim bei Landshut ansatzweise zu Gemüte geführt hatte. Die Flucht aus dem tiefsten und jetzt endgültig zu Polen gehörenden Hinterpommern in den Westen als sozusagen ins gelobte Land war spannend, ergreifend, mitreißend und packend sowie nervenzermürend, tränenerregend und erschütternd zugleich. Unverhohlen vom Pegeperspnal darauffhin angesprochen, warum ich denn eigentlich immer solch unendlich grausamen Schriften lesen würde, erwiderte ich bestimmt und die mich diesbezüglich fragenden Menschen restlos überzeugend zugleich, ich würde mich rein moralisch dazu verpflichtet sowie der leidvollen Geschichte unseres Staates und Volkes verantwortlich fühlen, hierdurch aus der unseligen Vergangenheit Lehren für die Zukunft zu ziehen, damit sich solche Dinge wie seinerzeit im Nationalsozialismus niemals mehr wiederholen würden, was voll und ganz der reineb und klaren Wahrheit entsprach; daß ich hier jedoch als einzelner und insbesondere als Körperbehinderter nicht viel tun kann, steht hier jedoch auf einem völlig anderen Blatt und kann außerdem auch nicht zu meinen Lasten gehen, denn auch viele Nichtbehinderte können dies nicht, sondern stehen diese üblen Sache wie ich immer ganz machtlos gegenüber.

Während meines dann schließlich etwas länger als zwei Wochen dauernden Aufenthaltes in der Regensburger Uniklinik war dann ganz urplötzlich am 17. Januar 2013 der Winter mit großer Wucht und wilder Wut über Regensburg und Umgebung hereingebrochen. Frau Holle hatte sich jetzt alle Ehre gemacht und war unaufhörlich am Werk gewesen, denn Schnee, in welchem diese Stadt mit ihrem weiten Umland dann schließlich total zu versinken drohte, kam unaufhörlich und in rauen Mengen vom Himmel herab, weswegen auch jetzt, was man jedoch nur hören und nicht auch noch sehen konnte, die Schneepflüge und Schneefräsen sowie anderes und mehr oder weniger schweres Räumgerät pausenlos und außerdem mit lautem Getöse im Einsatz waren und alle Hände voll zu tun hatten, denn die wichtigsten Straßen mußten für den Verkehr irgendwie passierbar gehalten werden; amderenfalls wäre hier im Raum Regensburg und den einzelnen Regionen Ostbayerns das ganze Leben spontan und schlagartig zusammengebrochen und fraglos ein Versorgungsnotstand eingetreten, welcher zudem ziemlich fatale Folgen gehabt hätte. Die weiße Pracht, welche die Landschaft nicht nur eingezuckert, sondern stattdessen bereits wie ein großes Leinentuch und dickes Federbett zugedeckt hatte, war jetzt deswegen schön und lieblich anzusehen, weil ich jetzt nicht ins Freie mußte, sondern stattdessen nichtstuerisch am Fenster des Krankenzimmers sitzen und fast ununterbrochen zuschauen konnte, wie die Schneeflocken ununterbrochen und total lautlos vom Himmel fielen: "Schneeflöckchen, Weißbröckchen, jetzt kommst du geschneit. Du wohnst in den Bergen, dein Weg ist so weit" konnte man hier nur sagen, und dies erinnerte mich unweigerlich an meine teils rosige und teils grausame Kinderzeit, als die mehreren Winter derselben noch wesentlich länger sowie erheblich härter und ungemein strenger als jetzt waren, obwohl sich der diesjährige Winter mit den früheren durchaus auf eine Stufe stellen und an diesen messen lassen konnte; derjenige der beiden Jahre



1962 und 1963 war ganz besonders hart und streng, und in demjenigen des Jahres 1962, an dem einen für mich wegen des fatalen Spielzeugkrans erinnerungsträchtigen und absolut unvergeßlichen Novembertag, nämlich an 24. November 1962, es bereits grimmig, klirrend und schneidend kalt war und ein durch Mark und Bein gehender Wind pffiff, wobei ich hier im übertragenen Sinne durch die mir wegen meiner absoluten Unnachgiebigkeit und Unartigkeit sowie Hartnäckigkeit hinsichtlich jenes besagten Spielzeugkranes ganz skrupellos und unverhohlen sowie unduldsam und unerbittlich auf offener Straße sowie wegen meines hinterher schlagartig extrem wilden und zornigen Geschreis für absolut jeden Passanten unschwer wahrnehmbar verabreichten Prügel meines hier und jetzt völlig außer Rand und Band geratenen und erzürnten Vaters genau merkte, woher jetzt (Wortspielerei!) unverhohlen der Wind wehte, soll sogar der Bodensee komplett zugefroren gewesen sein, während ich hier auf der Fahrt im Kinderwagen zu meinem Patenonkel und dessen Familie realiter und metaphorisch gesehen halberfroren war, weswegen mir, woran ich mich jetzt wieder haargenau erinnerte, die angenehme Wärme der Öfen seiner Wohnung sehr guttat; daß ich hier von meinen über diese meine Unartigkeit mit dem Spielzeugkran entnervten und entrüsteten sowie erbosten und zornigen Eltern seelisch vollkommen zerfleischt und gedemütigt sowie als permanent ein böser und frecher Junge hingestellt und disqualifiziert wurde, stand und steht auf einem völlig anderen Blatt. Meine Erinnerung schweifte hier sehr weit und tief in die Vergangenheit hinein und reichte jetzt bis mindestens ins Jahr 1961 hinein, wenn nicht sogar schon noch wesentlich weiter zurück, wo man von unserem mindestens teilweise zu meinem Kinderzimmer umfunktionierten Wohnzimmer unserer bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie ziemlich beengten Wohnung direkt in der Schweinfurter Innenstadt in den bereits anschaulich und platisch geschilderten sowie schmutzigen und in meiner Vorstellung jetzt tiefverschneiten und infolgedessen wesentlich besser, mindestens nicht mehr so stark verdreckt wie ohne Schnee, aussehenden Hinterhof mit seinen beiden Teppichstangen, an denen mehrere zwischen ihnen schwebenden und mehr oder weniger stark durchhängende Wäscheleinen befestigt wurden, und mehreren als kleine Schuppen konzipierten Holzlegen blicken konnte, in welchen damals jedoch nicht nur entsprechend zugeschnittenes Holz für den Hausbrand sachgerecht und ordentlich aufgeschichtet lagerte, sondern bisweilen auch noch einige ganz einfache Fahrräder zum Schutz vor Wind und Wetter und den sonstigen Unbilden der Natur untergestellt und dort verbracht worden waren. In diesem besagten und vor meiner fatalen Geburt das geräumige und gemütliche Wohnzimmer meiner Eltern darstellenden Zimmer, von welchem aus man wie gesagt einen direkten Blick auf den schmutzigen Hinterhof mit seinen Holzlegen hatte, sorgte zu jener Winterszeit ein zwar kleiner, aber trotzdem noch verhältnismäßig leistungsstarker Ofen, welcher mit Holz und Briketts beschickt wurde sowie bisweilen ganz laut und für mich, der ich damals, was mindestens mittelbar mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung zusammenhing, sehr schreckhaft war, angsteinjagend und furchterregend knisterte, für ziemlich angenehme und wohlige Wärme. Außerdem erinnerte ich mich jetzt spontan an eine winterliche Fahrt im Münchner Eilzug nach Erlangen hinauf,

während welcher über der Landschaft Unter-, Ober- und Mittelfrankens eine geschlossene Schneedecke lag und unser Zug nach dem dortigen und ebenfalls schon detailliert beschrieben sowie mich immer wieder aufs neue faszinierenden Lokwechsel in Bamberg von einer Elektrolok der Baureihe 118 gezogen zwischen jenem eben bereits namentlich genannten Ort und Strullendorf, der nächsten Bummelzugstation auf dieser Strecke nach Nürnberg durch ausgedehnte und tiefverschneite sowie aus Kiefern, Föhren oder Forchen, worauf, wie ebenfalls schon angedeutet, insbesondere der Name Forchheim hinweist, gebildete und zu jener Jahreszeit absolut menschenleere – denn hier waren jetzt absolut keine Waldarbeiter zugegen – sowie mit ein ganz klein wenig blühender und kindlicher Phantasie der russischen Taiga ähnelnde Waldregionen fuhr, welche die Strecke in diesem Bereich auf mehreren Kilometern beidseitig säumten und in denen die hochaufgeschossenen Bäume mit ihren braunen sowie langen und dünnen Stämmen zum jetzt weißen Waldboden und grauen Himmel einen eigenwilligen und irrsinnigen Kontrast bildeten. Zudem stand mir diejenige ebenfalls schon plastisch geschilderte Szene vor Augen, in welcher meine Eltern mit mir im Kinderwagen von unserer damaligen Wohnung zum von dort aus nicht allzuweit entfernt liegenden Hauptbahnhof und auf dem Weg dorthin vorbei am ansehnlichen und zur Straße hin mit einem backsteinfarbenen Bürogebäude derselben flankierten Werksgelände der Firma Kugelfischer gingen, wo zu jener noch relativ frühen Stunde – es war zu jenem besagten Zeitpunkt gerade 7.00 Uhr – gerade die Fabrik sirene mit ihrem tiefen und dumpfen Ton unverhohlenen Arbeitszeitbeginn ankündigte. Schließlich gedachte ich des Lokwechsels in Bamberg, der Untersuchungen in der Universitätskinderpoliklinik von Erlangen, wo mir insbesondere die mehreren Reflexprüfungen<sup>436</sup> ganz lebhaftig ins Gedächtnis zurückkamen, und der vielen Aufenthalte in der dortigen Bahnhofsmission, wo deren damalige Chefin stets ganz liebevoll um uns besorgt war und uns immer eine leckere und schmackhafte Suppe kochen wollte, sowie der anschließenden Fahrt zurück nach Schweinfurt in den beiden Bummelzügen und zwar zunächst einmal in demjenigen nach Bamberg und dann von dort aus nach Umsteigen und kurzem Aufenthalt weiter in demjenigen von Bamberg nach Schweinfurt, in welchen ich nach Ansicht meiner gestreßten und entnervten Eltern unbedingt hätte schlafen sollen, wobei ich dann aber auch einmal ganz kurz vor dem Ziel, nämlich im Schweinfurter Stadttunnel unter dem sog. "Messingkäferhaus" unverhohlen eingeschlafen bin, und in letzterem Zug, nämlich in demjenigen von Bamberg nach Schweinfurt, und dann schließlich der für meine Eltern und hier insbesondere für meinen Vater, der hier aufgrund seiner eigenen Erziehung immer sehr strenge und unerbittliche Maßstäbe anlegte, nach seiner irreversiblen Ansicht wegen ihres unverhohlenen Geplärres und extrem nervigen Geschimpfes über irgendwelche mehr oder weniger widerliche Pauker der dortigen Lehranstalt, welches sich jedoch nicht direkt gegen uns persönlich richtete, uns als Familie gegenüber äußerst rücksichtslosen und infolgedessen auch noch ziemlich aufsässigen Pennäler des (Wortspielerei!) Bamberger Aufseßianums, denn dieser besagte Bummelzug von Bamberg nach Schweinfurt war wie gesagt hauptsächlich als Schülerzug

---

436Pattilar- und Barbinskireflex;

für die vielen Pennäler des dortigen Umlandes, auf welchem zur Winterszeit ebenfalls immer eine vollkommen geschlossene Schneedecke lag, konzipiert und wurde relativ bald und schnell leer. Solche und ähnliche jetzt sehr weit zurückliegenden und direkt mit dem kalten Winter und seinem weißen Schnee zusammenhängende Erinnerungen versüßten mir meinen deswegen nicht übermäßig tristen Klinikaufenthalt.

Über meine mehreren Zimmergenossen will ich mich hier jedoch lieber nicht äußern, denn dies waren ziemlich merkwürdige und möglicherweise auch schon zwielichtige Gestalten, die mit mir fast kein einziges Wort redeten und mit denen für mich nicht gut Kirschen essen war, weswegen ich auch nicht einsah, von mir aus, der ich von meinem innersten Wesen her und wegen meiner Körperbehinderung nicht besonders kontaktfreudig, sondern stattdessen immer etwas zurückhaltend und wortkarg sowie fast schon verschlossen war, betont freundlich oder sogar schon überschwenglich zu sein oder auch nur ein mehr oder weniger belangloses Gespräch zu beginnen. Dies waren ganz seltsame und saublöde Typen, wenngleich ich dann später während meines weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Reha--Aufenthaltes in Nittenau noch erheblich seltsamere und teilweise aber auch noch wesentlich blödere Typen als hier in der Regensburger Uniklinik schon kennenlernen sollte, auf welche ich später ebenfalls noch erheblich detaillierter zu sprechen kommen werde.

Eine Sache schreckte mich ja ganz gehörig, beunruhigte mich schlagartig und gab mir zu denken. Nachdem mich irgendwann einmal des Morgen eine Schwester gewaschen und mir währenddessen die Vorhaut meines Penis zurückgeschoben hatte, meinte sie ganz lakonisch, ich hätte eine leichte Vorhautverengung. Ich erschrak daraufhin auf das allerheftigste und fast schon zu Tode, denn ich dachte in meiner auch und gerde hier immer ganz besonders pessimistischen Wesensart jetzt sofort wieder an das Allerschlimmste, nämlich an eine Operation, welcher ich mich deswegen sicherlich unterziehen mußte; von Operationen hatte ich zunächst einmal die Nase gestrichen voll und vor diesen immer panische Angst. Zudem war ich auch und gerade hier stets äußerst empfindlich, denn dies war mein ureigenster Intimbereich, auf dessen strikteste Respektierung ich auch als Körperbehinderter fraglos ein Recht hatte, welches ich im Bedarfsfall nachhaltig und skrupellos einforderte, sowie notfalls sehr ungehalten und sogar schon total unberechenbar werden konnte, wenn es mir wegen meiner Körperbehinderung nicht zugestanden wurde. Nachdem ich mich von meinem ersten Schrecken etwas erholt hatte, fragte ich die Schwester gnaz verzagt, ob hier denn eigentlich schon operiert werden müsse, denn ich wußte bereits von irgendwoher haargenau, daß ein solcher Eingriff hinteher mit wahnsinnigen und beinahe unerträglichen Schmerzen verbunden ist, die ich mir nicht unbedingt verordnen und sozusagen freiwillig auferlegen wollte, denn ich hatte von ihnen jetzt schon wirklich genug. Die Schwester stellte mir daraufhin sofort die Gegenfrage, ob ich beim Wasserlassen irgendwelche Probleme hätte, was aber nicht der Fall war und ich sie auch wissen ließ. Daraufhin sagte sie nur ganz zuversichtlich, indem sie mir hiermit spontan die Angst nahm und mich außerdem schlagartig wieder ins rechte Lot brachte: "Wenn Sie beim Wasserlassen keine Schwierigkeiten haben, dann ist hier noch nichts veranlaßt." Bei meinem sich an die Verweildauer in der Regensburger Uniklinik un-

mittelbar anschließenden Reha--Aufenthalt in Nittenau, auf welchen ich weiter unten auch noch ausführlich und anschaulich sowie absolut nicht ohne Grund ziemlich negativ und zudem auch noch äußerst haßerfüllt und wutentbrannt zu sprechen kommen werde, stellte man ärztlicherseits definitiv eine Prostatavergrößerung fest, welche nach Auskunft meines neuen Hausarztes, Herrn Dr. W., bereits so etwas wie eine Zivilisationskrankheit und hormonell bedingt sowie in meinem Alter bei uns Männern fast schon an der Tagesordnung ist. Auch Herr Dr. W. ersparte mir zunächst einmal eine Untersuchung beim Urologen, vor welcher ich, wie ich ihm ganz unverhohlen und freimütig zugab, panische Angst hatte und mich dieser nur dann unterziehen würde, wenn dies absolut unumgänglich sei; ich wollte diese für mich ziemlich üble Sache jetzt noch soweit und solange wie nur irgend möglich hinauszögern.

Besuch bekam ich diesmal ebenfalls genug. Neben meinen Betreuern Frank, Günther, Stefan, Sara, Walter und Dominik besuchten mich auch diesmal wieder aus Schweinfurt mein Firmpate mit seiner Ehefrau, während meine Mutter diesmal, weil es meinem Vater zu jenem Zeitpunkt schon nicht mehr gut ging, weswegen er jetzt fast nur noch im Bett lag und vor sich hindöste, bevor er dann am 25. März 2013 sterben sollte, obwohl sie dies fraglos liebend gerne getan hätte, nicht kommen konnte, sowie aus dem Regensburger Raum mein väterlicher Juristenfreund Otto R. und Andis Eltern; auch meine Krankengymnastin Claudia sah sich während meines Klinikaufenthaltes einmal nach mir um. Das tat mir sehr gut und gab mir die Kraft, die ich auch jetzt wieder unbedingt brauchte, um alle Strapazen durchzustehen und zu überleben; rückschauend kann und muß ich hier und jetzt der Ehrlichkeit halber unbedingt sagen, daß ich diesen Klinikaufenthalt seelisch relativ klaglos überstanden habe. Hierzu trug dann aber auch wieder Herr Pfarrer Josef Hä. als Klinikseelsorger bei, der mir wohlwollend die heilige Beichte abnahm sowie die Krankensalbung und die Krankenkommunion als Sterbesakramente spendete, obwohl ich auch diesmal nicht im Sterben lag, denn bei meiner Kniegelenkoperation ging es anders als knapp anderthalb Jahre zuvor bei meiner Densfrakturoperation, gottlob nicht um Leben und Tod. Dieser vorbildliche Priester, von welchen es unbedingt mehrere geben mußte, hatte mittlerweile zwar das Exemplar der erste Auflage dieses meines Buches leider noch nicht zu Ende gelesen, konnte sich hier aber auch völlig ungeachtet dessen aufgrund seiner langjährigen Berufserfahrung als Klinikseelsorger voll und ganz in mich hineindenken und sich in meine persönliche und für mich als Körperbehinderter mehr oder weniger pekäre Situation hineinversetzen sowie diese dann auch für sich selbst gedanklich nachvollziehen und sachgerecht verinnerlichen, denn er wußte immer sofort genau, worauf es mir letztendlich ankam und was ich hiermit bezwecken wollte. Ich führte mit ihm während meines etwa zweiwöchigen Klinikaufenthaltes mehrere ziemlich langwierige und sehr tiefschürfende sowie mindestens für mich selbst nur fruchtbringende Gespräche, bei welchen Herr Pfarrer Hä. bisweilen sogar meinte: "Also, wenn man sich so unbefangen und ungezwungen mit Ihnen unterhält, kann man durchaus den Eindruck gewinnen, daß auch Sie wie ich Theologie studiert haben." Dabei hatte ich mir doch nur manches aus mehreren Katechismen angelesen, wobei hier insbesondere immer noch der alte grüne Katechismus, der seinerzeit bei

Herrn Stadtpfarrer H. im Gebrauch war, eine dominierende Rolle spielte, denn was früher einmal völlig richtig war, konnte heute nicht ganz plötzlich total falsch sein, wenngleich inzwischen auch manches bereits überholt und deshalb auch nicht mehr zeitgemäß war, während die Grundrichtung hier immer noch absolut unnverrückbar vorgegeben war und deshalb auch noch fraglos stimmte. Das mit mir und meinem vermeintlichen Theologiestudium war für mich verblüffend und mich in meinem ureigenen Wesen an-erkennend zugleich, denn eine solch hohe und hehre Meinung hatte über mich bis zu jenem Zeitpunkt absolut noch niemand gehabt; für unseren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen sowie mittlerweile schon längst verstorbenen Pfaffenfratzen von Schweinfurt und mehrere seiner über mich als weitere und unüberseh- sowie unüberbietbare Schandflecken ihres Standes absolut genauso niederträchtig wie dieser unendlich saublöde und freche Typ denkenden Mitpriester war ich höchstens ein kleiner, dummer, boshafter und aufmüpfiger Lausbub, welcher es mit der Religion nicht sonderlich genau nahm, sondern sich stattdessen über deren zwingende und unabdingbare Ver- und Gebote skrupellos hinwegsetzte; hier schien dann sogar noch die absolut ungerechte und gemeine Gleichung zu gelten: "Körperbehindert ist gleich atheistisch" – welch ein verbissenes Vorurteil!

Kurz vor meiner Entlassung aus der Regensburger Uniklinik – ich durfte schon wieder aufstehen und saß lesend und mich für die sachgerechte Weiterführung und stilistische Überarbeitung dieser meiner Autobiographiie hier literarisch befließend im Rollstuhl auf dem Flur und im Foyer der Station – machte ich sehr angenehme Bekanntschaft mit einer Besucherin, welche direkt aus Nürnberg kam und auch dort arbeitete. Sie wollte ihren Freund besuchen, der zu jenem Zeitpunkt gerade frisch operiert worden und leider noch nicht schon wieder aus der Narkose erwacht war. Urplötzlich und für mich vollkommen unerwartet fragte sie mich, ob sie sich zu mir setzen dürfe, wogegen ich absolut nichts einzuwenden hatte und jetzt sogar schon froh war, daß sich irgendjemand für mich interessierte; so kamen wir uns einander etwas näher und unterhielten uns ganz ungezwungen und unverbindlich miteinander, woraus dann schließlich ein längeres und für beide Seiten gleichermaßen fruchtbringendes Gespräch wurde. Als ehrbaren Beruf hatte sie Einzelhandelskauffrau gelernt und wohnte direkt in der Frankenmetropole, während ihr Freund, den ich nie zu Gesicht bekam und deshalb auch niemals kennenlernte, in Neumarkt/Oberpfalz daheim war; was für einen Job er hatte, weiß ich nicht, denn hiernach habe ich sie taktvollerweise nicht gefragt, auch nicht danach, bei elcher Firma in Nürnberg sie beschäftigt war. Sie selbst war jedoch unverkennbarr eine waschechte Nürnbergerin, denn sie fränkelte genauso wie Frau Dr. L. herum. Offenbar mußte sie schon längere Zeit auf ihren Angebeteten warten, weswegen ihr sichtlich langweilig war. Deshalb suchte sie einen Ansprechpartner, wobei sie mit mir ganz ungezwungen ins Gespräch kam, welches sie jedoch unverhohlen von sich aus begann, indem sie sich zu mir setzte und von sich aus ganz freimüig und ungezwungen sowie mit Bezug auf meine Körperbehinderung, nach welcher sie mich nicht fragte, völlig unvoreingenommen zu reden anfang, was mit sehr recht war, denn auch ich konnte hier und jetzt wieder einmal zwanglos reden, wie mir der Schnabel gwachsen war; währenddessen trank sie

ganz gemütlich und seelenruhig eine Flasche Coca Cola, während ein Glas Mineralwasser vor mir stand, welches ich dann ebenfalls nach und nach per Strohhalm leerte. Mit diesem besagten Nürnberg hatte sie jetzt ein ergiebiges Stichwort gebracht, zu welchem mir sehr viel einfiel. Ich erzählte ihr vom dort naheliegenden Altdorf mit seinem historischen Stadtkern – die Sache mit den beiden Grünanlagen vor den Toren jenes ungemein idyllischen Städtchens und dem beiden hierin gelegenen und aus Altwässern des dortigen Stadtgrabens künstlich angelegten Weihern sowie den von mir mit gezieltem Blick auf die bereits im Kontext mit meiner neunjährigen Altdorfer Epoche erwähnte Horazode im Latein--Leistungskurs bei Herrn Dr. O., der inzwischen auch schon seit längerer Zeit pensioniert ist, lediglich spaßhalber und gaudibuarmhaft immer so getauften und sicherlich total namenlosen "Bandusiaquel" ließ ich als absolut kindische Einlage natürlich ersatzlos weg und wohlwollend unter den Tisch fallen – und dem fränkischen Fachwerk, sowie vom dortigen Wichernhaus, welches sie kannte, und vom Leibniz--Gymnasium, das ihr ebenfalls ein Begriff war. Auch ließ ich sie zwanglos wissen, daß ich von Altdorf aus des öfteren in Nürnberg war und von meinem damaligen Wohnort aus immer mit dem Zug in die Frankenmetropole reinfuhr. Was ich hier über diese Stadt im einzelnen so alles zum besten gab, weiß ich jetzt nicht mehr so ganz genau; ich erwähnte hierzu jedoch die altherwürdige Kaiserburg, das dortige Verkehrsmuseum und den weithin bekannte Christkindlesmarkt. In diesem Zusammenhang waren natürlich auch die damalige Konzeption der besagten Strecke von Feucht bis Altdorf hinaus als idyllische und romantisches Nebenbahnlinie in die zu meiner Zeit noch als Provinz und Prärie gehandelte sowie nähere und weitere Umgebung von Altdorf, der kleine, liebe und traute Bahnhof jenes beschaulichen und während meiner dortigen Epoche fast noch etwas verträumten Landstädtchens und außerdem die seinerzeit noch planmäßig auf dieser seinerzeit noch äußerst idyllischen und anmutigen Strecke von Nürnberg aus verkehrenden und knallroten sowie außerdem lautstark ratternden, klappernden, laut- hals heulenden und sawild jaulenden Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432, an welche sich meine lebenswürdige und geduldige Gesprächspartnerin nur noch ganz dunkel und düster erinnern konnte, mit ihren ohrenbetäubend laut gellenden sowie insbesondere des nachts wie seinerzeit die Feuersirenen beim Probealarm im Altdorfer Wichernhaus sozusagen durch Mark und Bein gehenden Signalhörnern ein ergiebiges und unerschöpfliches Gesprächsthema. Mit Bezug auf Nürnberg hingegen schilderte ich ihr meine tollen Streifzüge durch die historische Innen- und Altstadt, meinen kräftezehrenden und im Sommer schweißtreibenden Aufstieg zur dortigen und altherwürdigen Kaiserburg, meinen Rundblick über die jetzt sozusagen direkt unter und zu meinen Füßen liegende sowie zudem fraglos immer wieder sehenswerte Altstadt mit ihren trauten Gassen und deren aussehendes Häusermeer, meine ausgedehnten Rundgänge über den Christkindlesmarkt während mehrerer Samstage der Advents- und Vorweihnachtszeit, meine musikalischen und durchwegs positiven Eindrücke vom dort immer wieder spielenden Nürnberger Posaunenchor und meine unzählig vielen Aufenthalte im dortigen Verkehrsmuseum; schließlich unterhielten wir uns denn aber auch noch über die dortigen und leckeren sowie nach einem bereits

zitierten Sprichwort als Nürnberger Tand in alle Land gehenden Lebkuchen, sowie über deren verschiedenen Herstellerfirmen wie insbesondere Schmidt, Schöller, Weissella und Häberlein--Metzger. Es war für mich eine realiter unbeschreibliche Wohltat, in meinen persönlichen Erinnerungen herumzukramen und mich diesbezüglich entsprechend sachgerecht mitzuteilen. Von Zeit zu Zeit warf meine geduldige und liebevolle Zuhörerin einige kurze Beiträge in meine für sie offensichtlich aufschlußreiche und interessante Schilderung und erkundigte sich bei der Stationsschwester nach ihrem Freund, der dann schließlich wieder aus der Narkose erwacht und ganz langsam zu sich gekommen war. Mit unserer Unterrhaltung war dann die Zeit für uns beide total nutzbringend überbrückt und außerdem sehr schnell verflossen. Beim Abschied meinte sie, nachdem ich ihr jetzt nicht nur von Altdorf und Nürnberg, sondern auch von meinem Studium und meinem Beruf erzählt hatte, ich sei ein durchaus bemerkens- und aner kennenswerter Mensch. Sie fand mich als Person ganz toll, wünschte mir nun weiterhin möglichst rasch fortschreitende Genesung und außerdem alles Gute für die Zukunft. Nebenbei bemerkt war dies eines der ganz wenigen Gespräche, welche mir bis zum heutigen Tage lebhaftig in Erinnerung geblieben sind, denn diese waren nur sehr dünn gesät und beaßen infolgedessen absoluten Seltenheitswert.

Mein diesmaliger Krankenhausaufenthalt nun währte bis Freitag, den 25. Januar 2013; im unmittelbaren Anschluß hieran kam ich sofort auf Reha nach Nittenau. Bei der Entlassung bekam ich dann wie bereits im Säuglingsalter nach meiner Osteomyelitis eine Streckschiene verordnet und angefertigt sowie angepaßt, damit die Streckung ganz allmählich wiederhergestellt werden möge. Diese Schiene mußte immer des Nachts angelegt werden, was jedoch zu erheblichen Schlafproblemen führte, derentwegen ich Schlaftabletten nehmen mußte. Dies war natürlich keine Dauerlösung, insbesondere nicht für die Zeit nach meiner Reha, als ich wieder arbeiten und ausgeruht sein mußte. Das Problem wurde schließlich dergestalt und dahingehend gelöst, daß ich meine Streckschiene tagsüber stundenweise tragen und mein Kniegelenk nachts durch entsprechende Lagerung aus eigenem Antrieb heraus strecken mußte; hiermit war mir wirklich gedient und ich konnte wieder sehr gut schlafen. Allerdings verbesserte sich die Streckung nur langsam und allmählich, weswegen ich jetzt verstärkt Krankengymnastik bekommen mußte. Hier war dann wieder Claudia gefragt, die sich die Arbeit mit ihrer Mitarbeiterin Ute M. teilte, indem beide abwechselnd zu mir kamen und mich behandelten; zuvor beratschlagten sich natürlich beide, was krankengymnastisch mit mir zu machen und wie ich sachgerecht und optimal zu behandeln und zu therapieren sei; schließlich gab mich Claudia volldzändig an Ute ab, wobei dann nur noch Ute und nicht mehr Claudia zu mir kam. Mit Ute verstand ich mich absolut genausogut wie mit Claudia, denn sie war ebenfalls sehr einfühlsam und hatte eine ruhige und besonnene Art; jetzt hatte ich plötzlich zwei platonische Freundinnen, die mich ins rechte Lot brachten und dort hielten. Ute stammte, was man ihrer Sprache entnehmen konnte, von Norddeutschland, und dort aus der Universitäts-, Nahrungsmittel-, Fahrrad- und Wäschestadt Bielefeld; von dort kam auch ihr Mann, der Musiker am Regensburger Stadttheater war, und dort lebte noch ihre Mutter, die schon seit längerem Witwe war und dann schließlich anno domini 2016

starb, während dies meine im Verlauf des Jahres 2013 werden sollte, als mein Vater gestorben war. Utes bereits angesprochene und gesetzte Wesensart war es, die mich neben ihrem wie bei Claudia fundierten Fachwissen und ihrem mir gegenüber an den Tag gelegten Einfühlungsvermögen begeisterte und mich für sie einnahm. Ganz besonders gut konnte ich mich mit ihr über meine mittlerweile auch schon wieder eine halbe Ewigkeit zurückliegenden Urlaubsaufenthalte auf der Nordseeinsel Wangerooge unterhalten, denn sie war mit ihrem Mann, ihrem in Regensburg arbeitenden Sohn und ihrer in Berlin beschäftigten Tochter bereits mehrmals in Cuxhaven und von dort aus schon einmal auf der Insel Neuwerk. Einmal erzählte ich ihr sogar von der allerersten Eisenbahnfahrt dorthin mit dem am Tage letzten Eilzug von Schweinfurt nach Würzburg, dem von dort aus weiterfahrenden D—Zug von München nach Norddeich—Mole bis Oldenburg/(Oldb), dem Eilzug von dort aus über Varel und Rastede bis Sande, dem Tidezug von dort aus über Jever nach Harlesiel, der Schifffahrt vom dort aus durchs Wattenmeer zum zum Wetanlger und dann von dieser kleinen Mole aus mit der Inselbahn zum Bahnhof und schließlich zum Ort dorthin, was ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschrieben habe. Sie kannte sogar den an der ehemaligen Nord--Süd--Strecke von Würzburg nach Hannover kurz vor der niedersächsischen Landeshauptstadt liegenden Ort mit dem urigen Namen "Salzderhelden" wo möglicherweise (Wortspielerei!) das Salz der Helden zu finden ist. Mit der bisweilen ganz stürmischen und infolgedessen ziemlich mörderischen Nordsee und dem jetzt endlich zum Nationalpark erklärten Wattenmeer sowie mit den verschiedenen Ferieninseln und schließlich der Großschifffahrtstraße nach Wilhelmshaven mit dem dortigen Ölhafen und den putzigen Buxierdampfern hatten wir unentwegt reichlichen, ergiebigen und uns beiden nicht so schnell ausgehenden Gesprächsstoff. Nachdem mich Ute vollständig von Claudia übernommen hatte, wir uns ganz langsam und allmählich einander gegenseitig nähergekommen waren und ich gemerkt hatte, daß man sich mit ihr völlig unbefangen und sehr vernünftig unterhalten konnte und sie absolut nicht falsch spielte oder sogar schon hinterfotzig war, ließ ich sie vollkommen unbefangen und unverhohlen an meinem bisherigen und mittlerweile nun schon relativ langen Leben teilhaben, indem ich ihr schließlich mancherlei hiervon aus früherer Zeit, und zwar auch die ziemlich üble Geschichte mit dem äußerst fatalen Spielzeugkran vom schicksalsträchtigen 24. November 1962, erzählte. Des weiteren berichtete ich ihr auch von meinen großen und wunderschönen sowie erlebnisreichen Urlaubsreisen in die für mich immer äußerst liebliche und anmutige sowie idyllische Toskana, nach Wien, nach Mallorca und nach Ibiza, wie ich dies bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben habe.

b) Reha--Aufenthalt im oberpfälzischen und im negativen Sinne erinnerungsträchtigen Nittenau am Regen vom 25. Januar 2013 bis einschließlich 2. März 2013:

Am zwar relativ klaren, dafür aber sehr bitterkalten Freitag, den 25. Januar 2013, wurde ich dann schließlich aus der Regensburger Uniklinik entlassen und mit dem klinikeigenen Fahrdienst nach Nittenau am idyllischen Fluß Regen gebracht, welcher nach einem bereits zitierten und Generationen von Erdkundeschülern als Esels-



brücke dienenden Spruch neben Wörnitz, Altmühl und Naab der Donau von Norden her entgegenfließt, während Iller, Lech, Isar und Inn vom Süden her zur Donau hinfließen. Die Fahrt dorthin dauerte schätzungsweise etwa eine halbe Stunde und ging durch eine zu jenem Zeitpunkt extrem tiefverschneite sowie teils schön und teils trostlos aussehende Landschaft der nördlichen Oberpfalz, welche von ihrer Vegetation her hauptsächlich mit Wald bestanden war und jetzt in herrlich weißer Pracht dalag, zu welcher das teils braun und teils grau aussehende sowie matte, kalte und fade Holz der vom Fahrzeug aus wie unterschiedlich dicke und graue oder schwarze Striche auf weißem Hintergrund aussehenden Bäume jener bewaldeten Region einen tollen Kontrast bildeten, auf der in die tschechische Republik führenden Autobahn nach Tirschenreuth, wo Frau Dr. S. außer bereits in München einen Teil ihrer vierjährigen Referendarzeit verbracht hatte, bevor sie dann schließlich anno domini 1960 nach Altdorf bei Nürnberg kam, wie diejenige etwa einen Monat zuvor am Heiligen Abend des Vorjahres und außerdem aber auch noch unter wesentlich anderen und weitaus besseren sowie angenehmeren Vorzeichen zu Andis Eltern zunächst einmal über die jetzt sicherlich prickelnd eiskalte und stellenweise sogar schon zuzufrieren drohende Donau, über welcher ein weißer und ganz zielsicher zum Himmel emporsteigender Hauch als Nebel und Dampf lag, und dann nach deren Überquerung auf der exakt gleichnamigen Brücke am dortigen Stauwehr und Elektrizitätswerk sofort durch den Pfaffensteiner Straßentunnel sowie dann noch durch zwei weitere solche und jeweils etwas kürzere Bergdurchquerungen bis zur Autobahnausfahrt Lappersdorf und von dort aus weiter die B 16 in Richtung Schwadorf ein längeres Stück direkt am Ufer des Flusses Regen entlang nach Nittenau, welches als Ansiedlung von seiner urbanen Strukturierung her ein Haufendorf war, sowie schließlich schnurstracks ins dortige Rehazentrum. In der Eingangshalle jenes Gebäudes hing zwar unübersehbar ein großes Kreuz mit einem entsprechenden Christuskörper dran, was durchaus auf eine ganz besonders tiefgreifende und ernsthafte Religiosität jener Einrichtung schließen ließ, und auch überall in den einzelnen Krankenzimmern befanden sich Kreuze dieser Art, jedoch die rauhe Wirklichkeit sah leider ganz anders aus, denn der Schein trug hier gewaltig. Um dies gleich vorweg sowie klar und deutlich zu sagen, Nittenau war eine der ganz wenigen Örtlichkeiten dieser unserer Erde, an welcher ich mich absolut nicht wohlfühlte; diese Einrichtung war für mich dann schließlich eine extrem grausige Stätte, die ich niemals wieder in meinem ganzen restlichen Leben aufzusuchen gedachte. Ich war wirklich heilfroh und glücklich, als mein Reha--Aufenthalt dann schließlich nach ziemlich langen und extrem bangen fünf Wochen beendet und ich wieder zuhause in meinem heißgeliebten Regensburg war, denn länger hätte ich es an jenem für mich hinterher schaurigen Ort beim besten Willen nicht ausgehalten; dort herrschten Zustände und ein Saustall, wie dies schlimmer schon fast nicht mehr hätte sein können, und welche ausführlich und anschaulich zu beschreiben unsere deutsche Sprache fast schon zu arm an aussage- und schlagkräftigen Worten ist. Da hatte es mir seinerzeit in Bad Griesbach rückschauend betrachtet schon wesentlich besser gefallen, wenngleich auch dort beileibe nicht alles in Butter war, weswegen mir der zuletzt und soeben genannte Ort rückblickend gesehen in einem angenehm rosarot ver-

klärten Licht erschien. Nittenau war buchstäblich (reimt sich sogar!) unter aller Sau, und diesen Ort konnte ich bei allem Wohlwollen absolut nicht und niemandem weiterempfehlen, denn hiermit würde ich einen denkbar schlechten Rat erteilen, was ich natürlich nicht will; dies ist hierzu nach der Schilderung der dortigen Zustände mein letztes Wort, nach welchem mich jedoch noch nicht die Englein forttrugen, wie es nach einem bereits zitierten und lustigen Spruch mit Schnaps und Bier immer so schön heißt; hierzu nehme ich Zeit meines ganzen restlichen Lebens absolut kein einziges Jota zurück und berufe mich, ohne diese besagte Einrichtung, in welcher sich viele Leute, welche hier aufgrund und infolge ihrer geistigen Umnachtung absolut nichts merkten, geschweige denn irgendwie nachhaltig kapierten, was mit ihnen alles unverblümt angestellt und getrieben wurde, anders als ich, noch absolut pudelwohl und glücklich fühlten, natürlich in Bausch und Bogen zu verdammern und hiermit total schlechtzumachen, ganz skrupellos und unverhohlen auf das Grundrecht der und auf Meinungsfreiheit, denn ich habe diese Sache leider nur so und perdou nicht anders erlebt, wie ich sie jetzt ganz ausführlich und anschaulich sowie außerdem aber auch absolut nicht ohne extrem rüden Zorn und wilden Groll beschreiben werde; ich war hier nicht so leicht und schnell wieder nachdrücklich verdummend zu besänftigen.

Bei der Aufnahme in der dortigen Gereatriestation<sup>437</sup>, in welche auch der Speisesaal integriert war, wo sich fast immer irgendwelche Leute aufhielten, war noch alles in bester und schönster Ordnung, was sich jedoch schlagartig änderte, denn der Schein trog hier ganz gewaltig; hier herrschten noch ganz gelinde ausgedrückt fragwürdige Zustände. Diese begannen schon mit einem nicht richtig funktionierenden Telefon, weswegen ich längere Zeit total von der Außenwelt abgeschnitten und sozusagen isoliert war, weshalb man hier juristisch gesehen fast schon von einer Isolierhaft hätte sprechen können und mich meine Mutter – mein Vater war jedoch zu jenem Zeitpunkt schon sehr krank und hatte dies alles überhaupt gar nicht mehr mitbekommen, denn seine Lebensuhr war, wie sich schließlich unverhohlen herausstellte, jetzt fast abgelaufen – und meine Pfleger nur über das Stationstelefon erreichen konnten, weswegen ich mir sozusagen wie in einer Art und Form von Isolationshaft vorkam; dies war jetzt ein allererster Kritik- und Knackpunkt, der nicht verschwiegen und unter den Tisch gekehrt werden darf. Bis dieser auch juristisch erhebliche Mängel sachgerecht behoben war, dauerte es außerdem einige Tage, was jedoch wie gesagt ein erster Punkt war, der mich negativ gegen diese ziemlich schlampige und infolgedessen fragwürdige Einrichtung einstellte und schließlich aufgebracht werden ließ, denn so etwas durfte in einer solchen Institution ganz einfach absolut nicht vorkommen, und rein juristisch gesprochen handelt es sich hier ganz fraglos um ein Organisationsverschulden. Der Stationsarzt der dortigen Gereatriestation, ein gewisser Herr Dr. Andrej D., der aus dem ehemaligen Jugoslawien und von dort direkt aus dessen früherer Hauptstadt Belgrad stammte, und dessen Chef, ein gewisser Herr Prof. Thomas H., war schwer in Ordnung, denn man konnte mit diesen beiden Medizinern noch einigermaßen vernünftig reden; auch erklärten sie mir, warum etwas eben gerade so sein mußte und absolut nicht anders sein konnte oder durfte. Dafür waren aber die Schwestern und

---

437Station für Schlaganfallpatienten;

Pfleger bis auf einige wenige rühmliche Ausnahmen, welche man sprichwörtlich an den Fingern einer Hand abzählen konnte, wirklich absolut unter aller Sau, wie dies der klassische und unverfälschte Jugendjargon hierzu immer ganz vortrefflich und waschecht, sowie sehr haßerfüllt und wutentbrannt ausdrückt, und selbst dieser Begriff ist ganz nüchtern betrachtet noch viel zu vornehm, denn er trifft allenfalls nur ansatzweise den Kern der Sache. Mein Vater hätte hier unterfränkisch ganz derb von einem gottverfluchten und hanebüchenen Saustall gesprochen – und dies war jetzt noch sehr vornehm und nobel sowie gelinde und milde ausgedrückt; dies waren fragwürdige und unhaltbare Zustände, und zwar noch wesentlich schlimmer als schon im alten Rom. Sie kamen nämlich überwiegend aus dem früheren Ostblock, und von dort insbesondere aus Ungarn, Rumänien, Bulgarien und der ehemaligen Sowjetunion, weswegen sie, was nun zu ihrer wenigstens teilweisen Ehrenrettung unbedingt gesagt werden muß, mit der deutschen Sprache Probleme hatten, aber dies konnte und durfte beileibe nicht alles rechtfertigen, was hier mit direktem Blick auf mich tagtäglich so alles ganz skrupellos und unverhohlen ablief, denn dies wäre ein Blankocheck und Freibrief für absolute Narrenfreiheit mir gegenüber gewesen. Mindestens hätten sie, wenn sie irgendetwas entweder bereits rein akustisch oder erst vom Sinn her nicht richtig verstanden hatten, ordentlich nachfragen und sich, wozu ich jederzeit willens und bereit gewesen wäre, alles sachgerecht erklären lassen sowie hierbei besonders aufmerksam zuhören und dann schließlich, was man von ihnen als ordentlich zivilisierte Menschen und erst recht in ihrem ehrbaren Beruf ohne weiteres fraglos hätte verlangen können, bei entsprechendem Bedarf sowie bei irgendwelchen Unklarheiten sicherheitshalber nochmals ordentlich und alles für sich selbst klarstellend nachfragen müssen, aber hierfür waren sie mit total verengtem und vollkommen unverstelltem Blick auf mich entweder nur zu dumm oder bereits viel zu faul; das konnte man sehen und dann hinterher für sich interpretieren, wie man hier wollte. Stattdessen behandelten sie mich wie früher der verfratzte Schweinfurter Schulamtstyp und dessen von letzterem unendlich heißgeliebter Busenfreund mit einem schöntuerischen und mich nachhaltig beschwichtigenden Lächeln oder vielmehr hinterfotzigen, affenartigen und mich nachhaltig verblödenden sowie schließlich versarchenden Grinsen wie einen absoluten und total bescheuerten sowie völlig unverbesserlichen Vollidioten, indem sie oftmals für mich böswilliger- und boshafterweise haargenau das glatte Gegenteil davon machten, was ich brauchte und wünschte, was mich immer wieder in messerblanke und fuchteufelswilde Wut brachte, sowie aufbrausend und schließlich extrem gehässig werden ließ; hier hatte ich oftmals große Mühe, meinen rüden Zorn zu besänftigen und meinen bösen Mund noch einigermaßen im Zaum zu halten, sowie nicht unflätig oder sogar schon beleidigend zu werden; im Geiste betitelte ich die Pfleger als Arschwichser und Hurenböcke und die Schwestern als arschgefuckte Nutten und Hurendrecksäue – und die war nun einerseits wirklich niederträchtig, aber andererseits und umgekehrt für mich wegen ihrer sarkastischen, bestilischen und diabolischen Bosheit mir gegenüber noch immer nicht gemein genug. Das für sie selbst zwar mehr oder weniger legitime aber rein juristisch betrachtet absolut illegitime Recht zu meiner niederträchtigen Behandlung schien ihnen

offenbar meine leichte Sprachbehinderung sowie außerdem und verstärkt aber auch noch diejenige für mich ziemlich fatale Tatsache zu geben, daß ich aus rein pflegerischen Gründen auf der Geriatriestation lag, weswegen sie mich für einen mehr oder weniger unverbesserlichen Schlaganfallpatienten und, was für mich jedoch noch wesentlich schlimmer und erheblich gemeiner war sowie sprichwörtlich dem Faß den Boden ausschlug, in adäquater Kausalabfolge hierzu für einen totalen Deppen hielten, mit welchem man scheinbar alles machen und anstellen sowie außerdem auch noch seinen wilden Spott treiben konnte; meine leichte Sprachbehinderung benutzten sie ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen als äußerst niederträchtiges und verwerfliches Mittel dafür, um mich hier sozusagen absolut außer Gefecht zu setzen sowie dann hinterher mit mir nach Belieben und Gutdünken verfahren zu können, zunächst einmal wehr- und, was ihnen jedoch von meiner Seite aus absolut nicht gelingen sollte, vollkommen willenlos und apathisch zu machen, sowie dann schließlich zum äußerst gemeinen Zweck des schamlosen Versuchs meiner totalen und irreversiblen Verblödung. Ich war ihnen hier als Mensch und ihren oftmals ohne irgendeinen ersichtlichen Anlaß spontan gegenseitig ineinander umschlagenden Launen völlig schutz- und hilflos ausgeliefert, und hieraus machten sich einige dieser extrem boshaften Typen noch ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen einen tollen Spaß und irren Jux. Einige konnten mir trotz ihrer krankenschwägerischen Ausbildung so-gar schon nicht einmal meine Streckschiene sachgerecht anlegen, sondern stellten sich hierbei, im urwüchsigen und zornigen Originalton meines zu jenem Zeitpunkt schon ziemlich kranken und vollkommen dementen Vaters gesprochen, wie der Ochs zum Eierlegen an; wo und wie diese teils extrem blöden und teils aber auch schon ziemlich boshaften Typen, bei welchen außerdem aber auch alles immer blitzschnell und reibungslos sowie auf Kommando und deshalb wie sozusagen am Schnürchen gehen mußte, ihre Krankenpflegeausbildung absolviert und das diese mit entsprechender Auszeichnung bestätigende Zertifikat erhalten hatten, das wußten nur die Götter und der Kuckuck. Und solche dummen und frechen sowie rüden und wilden Typen läßt man dann entweder vollkommen ahnungslos oder sogar schon wissentlich auf die mehr oder weniger kranke Menschheit los, was ein schimpfliches und schändliches Armutszeugnis für unser dort nun alles andere als intaktes Gesundheitssystem war. Einmal konnte ich vor der allerersten Therapie sogar schon nicht einmal mehr richtig frühstücken, weil sie mich nicht rechtzeitig fertig machten, obwohl sie einen entsprechenden Plan hatten, aus welchem sie haargenau ersehen konnten, wann ich meine Anwendungen hatte; hier wußte oftmals sprichwörtlich die rechte Hand nicht, was die linke tat, und umgekehrt verhielt es sich natürlich haargenau. Ein andermal war zwischen dem Frühstück und der ersten Therapie unendlich viel Zeit, daß ich, um diese für mich noch einigermaßen sinnvoll zu nutzen, schließlich in mein Zimmer ging und mich anhand juristischer Werke wissenschaftlich befleißigte, denn mit den wenigsten Leuten konnte man sich vernünftig unterhalten. Dort stand aber die Terrassentür, die ich, weil sie sich, anders als andere Türen, nach außen hin öffnen ließ, als jetzt Rollstuhlfahrer nicht schließen konnte und hierfür auch nicht immer eine Schwester oder ein Pfleger verfügbar war, sperrangelweit auf – und dies mitten im

kalten und tiefsten Winter, wo es dort oben in Nittenau klirrend und schneidend kalt war, tiefer und teilweise schon verharschter Schnee lag, sogar tagsüber noch mäßiger bis strenger Frost herrschte und bisweilen sogar schon erbittert und unerbittlich ein eisiger und zu handfesten Verwehungen führender Schneesturm wie hinten im tiefsten, kältesten und trostlosesten Sibirien bei Wladiwostok oder noch weiter hinten oder in der russischen Tundra tobte. Im Krankenzimmer selbst war es dann aber auch schon bitter- und eiskalt und man fror sich hier sozusagen Stein und Bein, weswegen ich mich denn aber auch einmal sogar schon ganz handfest erkältete, und worüber sich das bohnennstrodumme Pflegepersonal noch buchstäblich wie die saublödesten Ölgötzen wunderte, was mir schlagartig klarmachte, wie unendlich strunzudumm diese zudem auch noch unüberbietbar boshaften Typen letzten Endes doch waren; hier mutete es mir biweilen wie in einem Eiskeller an, und es war noch ein kleine oder velmehr schon großes Wunder, daß sich an den Zimmerwänden keine Eis-zapfen bildeten. Außerdem paßten die Schwestern beim Rassieren, das sie bei mir jedoch als pflegerische Leistung lieber und besser hätten sein und bleiben lassen sollen, nicht auf und schnitten mich, was bis jetzt noch absolut keinem meiner Zivis und Betreuer in Regensburg passiert war, sogar mehrmals in die Wangen, weswegen ich zunächst einmal sehr stark blutete und dann hinterher noch nachhaltig und erheblich entstellt sowie schändlich und übel zugerichtet aussah sowie ein spontan die Blicke anderer Menschen auf sich ziehendes und diese zum totalen Schiefachen reizendes Bild abgab, weswegen ich mich hier uns jetzt obendrein auch noch zum albernen Gespött und – wie in den Jahren meiner Kindheit mit meiner Spastik und Athetose – zur saudummen Witzblattfigur erniedrigen lassen mußte, denn wer den Schaden hatte, der brauchte auch hier für den Spott nicht zu sorgen; daß diese Schnittwunden dann hinterher im dortigen Krankenhaus nicht sogar noch sachgerecht genäht werden mußten, grenzt wirklich schon an ein wahres und unerklärliche Wunder. So ging die lange Kette der handfesten Unannehmlichkeiten schier endlos und unbehelligt sowie hurtig und munter weiter und riß während meines ganzen Reha--Aufenthaltes, der insgesamt gesehen wirklich alles andere als angenehm war und faktisch so gut wie absolut nichts zu meiner ärztlichereit angestrebten Genesung beitrug, nicht ab, denn man war hier vor unliebsamen Überraschungen nicht gefeit und mußte tagtäglich sowie phasenweise fast schon stündlich mit neuen und wesentlich schlimmeren Unannehmlichkeiten als bisher schon rechnen sowie sprichwörtlich auf wirklich alles gefaßt sein. Wenn ich ihnen irgendetwas mit direktem Bezug auf mich und meine mir hier und jetzt wieder einmal ganz besonders nachhaltig zum Bewußtsein gekommenen und besonders gnadenlos verfluchte Körperbehinderung genauestens und plausibel erklärte, schienen sie sogar schon überhaupt gar nicht richtig hinzuhören und außerdem ihre für mich mehr oder weniger tauben Ohren vollkommen auf Durchzug zu stellen, was für mich ein sichtbares Zeichen und ein schlagender sowie deshalb absolut nicht mehr zu entkräftender Beweis dafür war, daß sie mich schon überhaupt gar nicht ernst und für voll nahmen, geschweige denn mich auch nur anstzweise für einen ihnen oder sich vollkommen ebenbürtigen Menschen, sondern stattdessen als albernen Kindskopf, blöden Kasper, unüberbietbar Geisteskranken und total bescheu-

erten Vollidioten erachteten; hier verhielt es sich exakt genauso wie bei unserem pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen und dessem heißgeliebtem Busenfreund. Psychologisches Gespür und Einfühlungsvermögen schienen sie mindestens mit direktem Blick auf mich bsolut überhaupt gar keines zu besitzen, sondern stattdessen buchstäblich und sprichwörtlich ein Gefühl wie eine Sau. Man mußte dies hier, wie bereits den gassendreckfreck und überheblich lächelnd und hierdurch ganz schamlos blasphemisch noch als Gottesdienst vermarkteten sowie musikalisch betrachtet kindischen Affenzirkus unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, sozusagen hautnah miterlebt und hiermit am eigenen Leib verspürt haben, um dann schließlich hinterher wenigstens ganz umrißartig ermessen und sich infolgedessen dann selbst ein entsprechendes und zutreffendes Urteil dazu und darüber bilden zu können, wie unbeschreiblich strunzdumm oder mindestens doch unglaublich begriffsstutzig sowie bisweilen aber auch schon unsagbar boshaft und unendlich gemen einige dieser Schwestern, die ich im Geiste ganz zornig als arschgefickte Nutten und noch wesentlich wütender und zorniger als Huren bezeichnete, und Pfleger, die ich mentaliter mit verwichste Arschlöcher oder, in adäquater und zorniger sowie gehässiger Steigerung hierzu, als saublöde Arschwichser betitelte, letztlich waren. Man mußte dies alles am eigenen Leibe verspürt haben, um sich hinterher ein ungefähres Bild davon machen zu können, welchen gemeinen und zynischen Schikanen ich hier permanent schamlos und unverfroren ausgesetzt war und was für seelische Qualen ich hier als geistg völlig normaler Mensch durchmachen und fast schon total widerspruchslos erdulden mußte, denn alles schien hier immer ganz geschickt und raffiniert sowie hundsgemein gegen mich ausgeheckt und eingefädelt worden zu sein, um mich mundtotzumachen und zu zermürben, sowie auf diese extrem hinterfotzige und hundsgemeine Art und Weise kaltzustellen und hiermit keines irgendwie gearteten Widerstandes meinerseits ausgesetzt zu sein; ich fühlte mich hier psychologisch gnaz massiv unter Druck gesetzt, von allen Seiten collständig und wütend in die Zange genommen, hundsgemein gedemütigt und seelisch handfest geknebelt. Meine für ziemlich viele Menschen meines sozialen Umfeldes in Regensburg seinerzeit fraglos absolut bemitlleidenswerte Situation besserte sich aber auch dann noch nicht merklich und spärbar, als zufällig durch eine günstige Verquickung entsprechender Umstände miteinander und zuem absolut ohne mein Zutun – ich wollte mich mit niemandem handfest anlegen – von irgendwoher ganz allmählich durchgesickert war, daß ich trotz meiner fatalen Körperbehinderung in Regensburg Juristerei studiert hatte und dort noch berufstätig war, denn dies schien bei den dümmsten und verbohrtesten sowie gemeinsten dieser Typen völlig ungehört und kommentarlos verhallt zu sein, weil sie dann ihren sozusagen in grauer Vorzeit unausrottbar eingefahrenen Schlendrian völlig unverdrossen weitertrieben und mich ungeachtet meiner geistigen Fähigkeiten und derjenigen Tatsache, daß ich mich, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer darstellen werde, während meines Reha--Aufenthaltes sowohl juristisch, als auch musikalisch befeißigte, auch künftighin hemmungslos zum absoluten und unverbesserlichen Vollidioten degrdierten und als saublöden Schalksnarren behandelten, welcher sie eigent-

lich selbst waren. Hätte ich mich jedoch über diese meine extrem niederträchtige und beinahe schon menschenunwürdige Behandlung an übergeordneter Stelle und hiermit bei der dortigen Pflegedienstleitung unnachgiebig und bitterböse beschwert, dann wäre ich todsicher sofort absolutes Freiwild und alles nur noch wesentlich schlimmer geworden, als dies jetzt ohnehin schon war; so fraß ich auch hier, wie bislang schon so oft in meinem Leben, wieder einmal alles in mich hinein und machte tief im Innersten meines Herzens alles mit mir selber aus, denn etwas anderes blieb mir jetzt ganz realiter betrachtet nicht übrig, dies wiederum löste bei und in mir wieder einmal eine reaktive Depression aus. Ich wünschte nun wirklich keine unangemessene und mich jetzt irgendwie aufgrund meiner akademischen Ausbildung bevorzugende sowie infolgedessen mit weichsten Samthandschuhen anfassende Sonderbehandlung, wohl aber doch eine objektiv ordentliche und menschliche sowie mich achtende und hierdurch als Menschen tolerierende sowie auf meine persönlichen Belange eingehende und auf meine Bedürfnisse, Gefühle und Befindlichkeiten mindestens ansatzweise Rücksicht nehmende, von welcher man dort jedoch mit unverstelltem Blick auf mich meilenweit und sogar schon mehrere Millionen von Lichtjahren entfernt war, denn man verfügte hier manches ganz schamlos völlig über meinen Kopf hinweg, ohne mich hier sachgerecht einzubeziehen oder wenigstens höflich zu fragen, ob ich hiermit einverstanden sei oder ob man hier irgendetwas anders oder möglicherweise besser machen sollte, weswegen ich mich hinterrücks übergangen und schamlos vor den Kopf gestoßen, schachmatt gesetzt und handfest verarscht sowie vor vollendete und für mich irreversible Tatsachen gestellt fühlte. Dies war eine Methode des Umgangs, die ich mit verengtem Blick auf mich und mein persönliches Intellekt zutiefst verabscheute und bei welcher ich schlimmstenfalls ganz fuchsteufelswild und schließlich meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig und von wilder Wut übermannt sowie vollkommen unberechenbar werden konnte; es war für diese extrem strunzdummen und außerdem unsagbar boshaften Typen ein absoluter Glücksfall und sozusagen ein milder Segen des Himmels, daß ich hier und jetzt nicht noch total ausfällig, unflätig, jähzornig, hundsgemein und fuchsteufelswild, sowie als absolut unüberbietbare Steigerung hierzu schonungslos handgreiflich geworden bin und etlichen Leuten ganz unverblümt den Garus gemcht habe. Stattdessen kam ich mir hier und jetzt wie sozusagen ein absolut wehrloses und in allernächster Zukunft blutrünstig niederzumetzeldes und erbarmungslos abzuschlachten beabsichtigtes Tier permanent und unerbittlich mit Füßen getreten vor, denn ich wähnte mich deren grenzenloser und unverblümter Willkür schutz- und hilflos ausgeliefert und preisgegeben, was mich innerlich fuchsteufelswild machte und gegen diese Reha-Einrichtung, welche weitaus eher und zutreffender ein handfester und unerbiet- sowie anscheinend unausrottbarer Saustall war, äußerst aufgebracht und realiter unbeschreiblich jähzornig werden ließ; innerlich war ich sozusagen vollkommen außer mir vor Zorn und Wut, weswegen ich dieser Anstalt, die mir schließlich als totales Affen-, Narren- und Irrenhaus erschien, am liebsten einen ziemlich derben Denkkettel verabreicht und die ganze Einrichtung wie seinerzeit bei meinem dort erzwungenen Auszug das Regensburger Thomaheim mit einer wie meine sarkastische, bestialische und diabolische Wut gehörigen Portion

Dynamit und Sprengstoff in die Luft gejagt hätte, wenn ich hier nicht wieder einmal die strafende Hand der Justiz hätte fürchten müssen und hinterher wegen eines Strafverfahrens meinen ehrbaren Beruf nicht mehr hätte ausüben können. Nur beim musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen und dessen unendlich heißgeliebten Busenfreund, unserem pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen meiner absolut nicht minder gemeinen Heimatpfarre, sowie beim absolut nicht minder boshaften Realschuldirektor in Schweinfurt und bei einigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Justiz von Regensburg war mir eine dergestalt hundsgemeine und niederträchtige Behandlung wie dort im onerpälzischen Nittenau widerfahren, von welcher ich jedoch irrtümlicherweise glaubte, daß sie mittlerweile unwiederbringlich der Vergangenheit angehören würde, was jedoch wieder einmal vollkommen wirklichkeitsfremd und infolgedessen weit gefehlt war; hier wurde ich dann in negativer Hinsicht eines Besseren belehrt – und gerade diese Belehrung war für mich selbst natürlich extrem bitter und hart. Diejenige Erkenntnis, daß dem leider nicht so war, und natürlich auch sowie ganz besonders die mir skrupellos und sich hierbei selbst noch schamlos eins ins Fäustchen lachend widerfahrene Behandlung, tat mir sehr weh, weswegen ich am liebsten nicht mehr leben, sondern stattdessen möglichst rasch und schmerzlos sterben wollte. Oftmals lag ich jetzt nachts im Bett und stammelte dort vollkommen entnervt vor mich hin: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Herauf bekam ich zwar keine Antwort, fühlte mich aber trotzdem noch immer in Gott, meinem Schöpfer, Meister, Herrn und Gebieter, geborgen – und dies war sehr gut so. Dann sagte ich: "Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Aber ich starb nicht, sondern durfte oder mußte – das kann man jetzt entweder so oder so sehen – weiterleben; offenbar hatte ich auf dieser unserer buckligen Erde und in dieser unserer grausamen Welt noch eine mehr oder weniger große und wichtige Aufgabe zu erfüllen und war als mehr oder weniger süße und edle Frucht noch nicht reif für die Ewigkeit, sowie für Tod und Vollendung. Andererseits und umgekehrt kam ich mir dort bereits wie in der tiefsten und abscheulichsten Hölle vor, in welche ich nach Ansicht einiger extrem gemeiner und boshafter sowie absolut unverbesserlicher Saupfaffen, und hier natürlich auch unseres pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen sowie mittlerweile schon längst verstorbenen Pfaffenfratzen meiner Schweinfurter Heimatpfarre, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, die mir in diesem Bereich wie sozusagen ein vollkommen unüberseh- weil unausstilgbares Brandmal anhaftete, ohnehin fraglos hineingehörte. Dieses gottverfluchte und mir von nun an zeitlebens gnadenlos verhaßte Nittenau war für mich nun aber wirklich sozusagen die absolute Hölle auf Erden, mindestens aber die babylonische Gefangenschaft, in welcher ich (Wortspielerei!) auch nicht als Baby hätte geboren werden wollen, und rein menschlich betrachtet ein absolut widerlicher Greuel; deswegen war der Auszug aus ihr nach dem Ende meiner fünfwöchigen Reha in musikalischer Hinsicht sozusagen der Triumphmarsch aus Aida, welcher auch zum Repertoire der permanent nervigen Dultmusik unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen sowie rechthaberischen Schulamtstypen gehörte.



Auch mit meinen Zimmergenossen hatte ich diesmal leider kein Glück. Einer derselben redete mit mir zwar kein einziges Wort und gebärdet sich auch so, als könne er überhaupt gar kein Wasserlein trüben, beschwerte sich dann aber hundsgemein hinter meinem Rücken über mich, statt mir hier klar und deutlich sowie in einem ordentlichen und höflichen Ton, in welchem ich durchaus mit mir hätte reden lassen, zu sagen, was ihm denn letztlich an mir nicht paßte und in welchen Bereichen ich unbedingt Abhilfe hätte schaffen sollen, wobei ich dann schon nicht einmal erfuhr, was er hier letztendlich im einzelnen an Punktem. Anschuldigungen und Vorwürfen so alles gegen mich vorbrachte, auf daß ich nicht Macht über ihn gewinnen könne und gegen ihn vorgehen würde, sondern stattdessen nur, daß er sich über mich und mein Verhalten, welches zwar keinerlei besonderen Auffälligkeiten in sich barg, ihm aber an mir aus irgendwelchen unerfinlichen und infolgedessen unerklärlichen sowie möglicherweise fadenscheinigen Gründen – welche dies letztendlich und im einzelnen waren, darüber ließ man mich natütlich wohlweislich und vollständig im unklaren, auf daß ich hier und jetzt nicht noch rebellisch werden möge, wozu ich eigentlich gnz nüchtern betrachtet wirklich bsolut allen Grund gehabt hätte – absolut nicht behagte, bitter beklagt habe, indem er mich konkludent wie einen dummen und bösen Buben behandelte und abstrafte; zudem bewies mir sein hölzerner und bizarrer Gesichtsausdruck sowie sein oberpfälzischer Quadratschdel ganz augenfällig, daß er tief in seinen Innern voller sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit steckte und diese an seinen ihm irgendwie mißliebigen Mitmenschen auszulasen gedachte. Dies empfand ich als alles andere denn edel und fein, sondern stattdessen als absolut charakterlos und hinterfotzig, denn diese Art und Weise des Umgangs mit Menschen war für mich höchst widerlich, weswegen ich sie denn aber auch ums Verrecken nicht ausstehen und verttagen konnte, sondern stattdessen jetzt erst recht ganz irreversibel und absolut auf stur schaltete und ebenfalls kein hier aber auch noch so kurzes Wort mit ihm sprach, nicht einmal mehr ein solches des Grußes oder der sonst moch irgendwie verbindlichen Anteilnahme und des Mitgefühls; ich war hier und jetzt ausgesprochen stoffel- und rüpelhaft sowie absolut ungehobelt, was sonst ganz und gar nicht meine Art war, denn ich war ansonsten immer ein überaus freundlicher und höflicher Mensch. Zwischen uns beiden herrschte hier fortan nur permanent ganz eisiges und beredtes Schweigen, denn ich wußte beim allerbesten Willen nicht, was ich mit ihm hier denn überhaupt noch hätte reden und worüber ich mich mit ihm mehr oder weniger gepflegt hätte unterhalten sollen, ohne mir hiermit und hierdurch möglicherweise noch eine mehr oder weniger strunzdumme oder rotzfreche oder sogar schon beleidigende Bemerkung von seiner Seite aus einzuhandeln, weswegen ich hier nur absolut unversöhnlich und fast schon nachtragend war, was mir absolut niemand übelnehmen und zum Vorwurf machen konnte. Ein anderer schrie hier hingegen in seiner geistigen Umnachtung, anstatt zu klingeln, unentwegt und ohrenbetäubend sowie fast schon wütend und jähzornig nach der Schwester, was mir stets sehr lange den jetzt unbedingt notwendigen Schlaf raubte und mich fast vollkommen wahnsinnig machte, sowie dann innerlich wie meinen Vater seinerzeit mein zorniges Geschrei und Geplärre wegen des besgten und fatalem Spielzeugkrans am 24. November 1962

total zur Weißglut brachte. Dies ging solange ununterbrochen so zu, bis ich selbst, der ich irgendetwas brauchte und diesem nervigen Getue Einhalt gebieten sowie meine wohlverdiente und ungestörte Nachtruhe haben wollte, ordentlich für mich klingelte und dieser nervigen Unruhe wenigstens für nur ganz kurze Zeit ein mehr oder weniger abruptes und jähes Ende bereitete, bis dieser saublöde und nervige Affenzirkus von neuem begann und wie sozusagen ein Kartenspiel mit entsprechender Pokerei in eine noch wesentlich wildere Partie als bisher schon ging. bei welcher dann immer ganz nachdrücklich und unverhohlen um Geld gespielt und oftmals aber auch noch hundsgemein geschummelt wird. Meine betont höfliche Bitte, sich ruhig zu verhalten und mich endlich schlafen zu lassen, stieß bei ihm sozusagen auf absolut taube Ohren, welche er hier und jetzt offenbar ganz unverhohlen auf Durchzug stellte und außerdem eine zwar akustisch und phonetisch nicht verstehbare, aber ihrem Tonfall nach saublöde und rotzfreche sowie abwertende Bemerkung machte, und verhallte schließlich vollkommen ungehört, denn dieser irre und tolle sowie erheiternde Spaß, welcher für mich nun wirklich kein solcher mehr, sondern stattdessen genauso wie das musikalisch absolut sinnlose Geschruppe unseres inzwischen schon längst verstorbenen Schulamtstypen ein nervenzermürendes Getue war, ging immer wieder in eine neue Runde, währte die ganze Nacht hindurch und nahm schließlich horrenden Formen und ungeahnte Dimensionen an, bei denen er dann immer wilder und zorniger sowie schließlich ohnebetäubend herumplärrte, wobei ich mir dann schließlich wie in einem absoluten Narren- und Irrenhaus wie demjenigen von Regensburg oder Mainkofen vorkam, als welches mir das mir jetzt verhaßte Reha--Zentrum von Nittenau wegen der dort herrschenden Zustände dann auch tatsächlich anmutete. Dies brachte mich dann mit fortschreitender Zeit so nachdrücklich in extrem wilde und überschäumende Wut, daß ich hier ein jähzorniges und für ihn nicht verstehbares "Arschwichser" von mir gab, während er sein blödes Spielchen unverhohlen weitertrieb und offenbar meinte, allein auf der Welt zu sein, die sich immer nur um ihn drehen zu müssen schien. Hiermit ging jetzt fraglos die ganze Nacht für mich flöten, und daß ich dann schließlich am nächsten Morgen total gerädert und zu fast gar nichts zu gebrauchen war, bedarf keiner weiteren und genaueren Erörterung. Ich war unsäglich froh, als dieser total merkwürdige Kauz, der zwar seinem Wesen nach beruflich ein hoher Beamter, seinem gesamten Verhalten und Gestenkere sowie Gebrülle nach jedoch ein total eingefleischter und absolut unverbesserlicher Egoist in allerhöchster Potenz gewesen zu sein und sich außerdem auch noch als etwas Besseres, Edleres und Wertvolleres denn alle seine Mitmenschen gedünkt zu haben schien, nach bereits zwar nur einer einzigen, dafür aber für mich persönlich äußerst höllischen und extrem nervigen Nacht endlich wieder draußen war und in einem anderen Zimmer unserer oder sogar schon einer anderen Station lag, wo er sich dann sicher genauso ungebührlich, ungehobelt und rücksichtslos wie bei mir aufführte, denn eine weitere solche Nacht hätte für mich den sicheren Tod bedeutet oder, wenn ich sie überlebt hätte sicher einen totalen Nervenzusammenbruch nach sich gezogen und mich sofort in die dortige Irrenanstalt und dann in die Regensburger Klapsmühle oder schlimmstenfalls sogar schon nach Mainkofen gebracht; was in diesem Typen,

welcher eigentlich im Nittenauer oder Regensburger Irrenhaus oder in demjenigen von Mainkofen am besten aufgehoben gewesen wäre, vor sich ging, und woher er diese Berechtigung zu diesem seinem absolut übersteigert egoistischen und egozen-trischen Verhalten nahm, wußten jetzt nur der Teufel, der Kuckuck und die Götter. Wieder ein anderer – und dies war zweifellos der absolute Höhepunkt – machte sich in seinem nervigen Zustand hochgradiger Demenz sogar schon an meinem Wäscheschrank zu schaffen, weil er offenbar irrigerweise glaubte, daß dies der ihm jetzt zugeteilte sei, wobei ich hier jedoch nach dem alten römischen Rechtsgrundsatz des "In dobio pro reo" zu seinen Gunsten annahm, daß er mich nicht bestehlen wollte, wenngleich hier jedoch unter sachgerechter Zugrundelegung der heutzutage wegen ihrer unerbittlichen Strenge nicht mehr vertretenen Kontrektationstheorie schon mit der bloßen Berührung und nicht erst mit der handfesten Ergreifung einer beweglichen Sache – dies bezeichnet man juristisch auch als Apprehensinstheorie – bereits ein handfest vollendeter und nicht nur ein lediglich versuchter Diebstahl vorliegt. Insbesondere meine farbigen und teilweise auch noch ziemlich buntscheckigen Unterhosen schienen es ihm hier angetan, eine irgendwie geartete und ungeheure sowie unwiderstehliche Faszination auf ihn ausgeübt und ihn hierdurch mehr oder weniger wild aufgegeilt zu haben, den er betrachtete sie offensichtlich als eine Art und Form von fetischistischer Reizwäsche sehr intensiv, schmunzelte hierbei vollkommen unüberseh- und unleugbar wie sozusagen ein verliebter Osterhase, grinste währenddessen phasenweise absolut genauso unverhohlen wie der muikalisch hirnvebrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtsjp ganz unverhohlen vor ich hin und in sich hinein, hatte hiermit sicherlich noch seine mehr oder weniger blühende Phantasie und wühlte in diesen dann schließlich sogar noch ganz begierig, hemmungslos und unverhohlen wie seinerzeit die äußerst arrogante, ungemein selbstsichere, unzählig viele Menschen ankotzende und außerdem aber zugleich auch immer noch hundsgemeine "Eselsohren--Lehrerin" mit ihren wirklich alles andere als geschmeidigen oder sogar schon zierlichen Händen, welche mir stattdessen immer wie äußerst rustikale Pfoten anmuteten, im wertvollen Blattgemüse und erlesenen Obst des damals mit seinem als motorisierter Gemüsekarren in Form und Gestalt eines Kleinlastwagens konzipierten und fahrbaren Untersatz immer einmal wöchentlich in unserer Straße und dort stets direkt vor meinem Elternhaus haltmachenden Bauern aus dem wegen des ertgrreichen Lößbodens äußerst fruchtbaren Schweinfurter Gau herum, was eigentlich kein noch halbwegs normaler und vernünftiger Mensch macht. An einer derselben, nämlich an der hier offenbar für ihn bundscheckigsten und ihn deswegen sexuell möglicherweise am nachhaltigsten und absolut wildesten aufgeilenden, roch er dann schließlich sogar schon – offenbar wollte er hierdurch noch zielsicher erfahren, ob ich wichste – ganz intensiv und imbrünstig wie sozusagen ein irgendetwas witternder und hinterher ganz nachhaltig und unverhohlen sowie begierig wie ein irgendetwas aufzuspüren trachtender Hund herum und beschnüffelte sie hierbei mit seiner Nase wie buchstäblich ein solcher mit dessen witternder Schnauze. Einmal belutschte er eine derselben sogar schon wie buchstäblich ein kleines, infantiles und unvernünftige Kind, küßte und knutschte sie ab, und ob er während meiner therapiebedingten Abwesenheit in oder

vielmehr trotz seiner erheblichen geistigen Umnachtung mindestens noch irgendwie ansatzweise daran dachte, diese als mehr oder weniger unverbesserlicher Fetischist ganz unverhohlen anzuziehen und sich in und mit ihr sowie durch sie im Wege der Masturbation selbstzubefriedigen und dann seinen mehr oder weniger ekelerregenden Orgasmus ungebremst und hemmungslos in diese abgehen zu lassen, weiß ich zwar nicht, kann mir dies in seinem Zustand aber durchaus plastisch vor-stellen, denn hier waren der für mich unter der Domäne meines rüden und wilden Hasses gegen ihn blühenden und schmutzigen Phantasie keine Schranken gesetzt, sondern diese besagte und alles andere als angenehme Gefühlsregung beflügelte und intensivierte bei mir diese niederträchtige Ideenwelt nur noch weiter; wenigstens nahm er sie nicht noch wie ein kleines Kind während der oralen Phase seiner Entwicklung seinen geliebten Schnuller oder sonst alles direkt und unverhohlen in den Mund und biß sogar noch unverhohlen hierauf herum. Es kam mir hier so vor, als wolle und würde er sich in und trotz seiner totalen geistigen Umnachtung sogar noch zum selbsternannten und untadeligen Sittenrichter über und gegen mich aufschwingen, und dieses arrogante sowie sich selbst unzulässigerweise irgendetwas anmaßende Verhalten mußte ich mir gerade von ihm am allerwenigsten bieten lassen, denn es stellte für mich eine sehr handfeste und sittenwidrige Zumutung dar. Zudem war er gottlob nicht mein Vater, dem dies noch am ehesten zugestanden hätte, weswegen ich mir dies von ihm als einem für mich wildfremden Menachen nun aber auch absolut nicht bieten ließ, sondern mich hiergegen sofort ganz erbittert auflehnte; hier hörte für mich denn aber sprichwörtlich auch absolut wirklich alles auf. Solch etwas Ungebührliche und Un-erhörtes war mir bis zum damaligen Zeitpunkt meines Lebens wirklich noch nicht untergekommen, nicht einmal bei den chaotischsten und obszönsten Wichernhaustypen, bei welchen es auch und gerade in diesem Bereich oftmals ziemlich hoch her- und wild zuing, indem dort immer ganz besonders pubertär und deswegen auch extrem ordinär geferkelt wurde, was zwar im allerersten Anfangsstadium der Pubertät zunächst einmal ganz schön und durchaus interessant sowie machmal sogar schon ungemein lustig war, weil ich hiermit vorher leider noch nicht konfrontiert, sondern stattdessen hiervor krampfhaft beschützt, behütet und bewahrt worden war, mir jedoch mit fortschreitender Zeit und permanenter Berieselung wegen der realiter vollkommen unbeschreiblichen Niederträchtigkeit gegen den Strich ging. Jetzt und hiermit war für mich jedoch die Grenze des Stillschweigens und hiermit sozusagen der Rubicon der Duldsamkeit überschritten, weswegen ich äußerst wütend und zornig sowie unüberhörbar schimpfte und ihn nachdrücklich und ge-wissermaßen selbsthilfeartig von meinem Wäscheschrank vertrieb, indem ich ihm ganz klar und deutlich sowie nachdrücklich, konkludent und unzweideutig zu verstehen gab, daß er dort absolut nichts zu suchen und verloren hatte. Ich packte ihn jetzt sozusagen in Notwehr ganz wild am Arm und schubste ihn daraufhin spontan dergestalt ungnädig weg, daß er fast ausgerutscht und hingefallen wäre, wes mir jedoch in diesem Augenblick vollkommen gleichgültig war, denn eine sanftere und mildere Behandlung hatte er hier wirklich nicht verdient, und zudem hätte er anders auch nicht kapiert, daß ich hier und jetzt absolut keinen Spaß mehr verstand, sondern dieser stattdessen endgültig aus

und vorbei war; am liebsten hätte ich ihm hiefür schon enen extrem deftigen Arschtritt verpaßt, auf daß er wie sozusagen ein Torpedo quer durchs Zimmer geflogen wäre. Schließlich schrie ich ihn jetzt sogar schon lauthals und jähzotnig wie einen pubertierenden und rotzfrechen Lausebengel, welcher er für mich fraglos war, an, während er selbst jedoch kein einziges Wort der Erwiderung oder Rechtfertigung oder sogar schon Entschuldigung sprach, sondern stattdessen höchstens nur ein phonetisch vollkommen undefinierbares und mehr oder eniger verzweifelter Stöhnen von sich gab, ganz verduzt und verschreckt wie sozusagen ein gestochenes Kalb oder ein spontan ängstlich gewordener Hase dreinblickte und sich zwar keiner irgendwie gearteten Schuld bewußt gewesen zu sein, aber schließlich, was meinerseits als nachdrückliche und möglichst effektive Abschreckungswirkung hier natürlich fraglos durchaus beabsichtigt war, doch noch phobienartige Angst und ziemlich panische Furcht vor mir bekommen zu haben schien, was mir sehr recht war und womit ihm völlig recht geschah. Ich schien mir hier und jetzt nachdrücklich Respekt verschafft zu haben, denn ich konnte mir dort nicht alles bieten und gefallen lassen, zumal ich schon viel zu gundgütig und nachsichtig sowie tolerant gewesen war. Bei der Abfassung dieser zornigen und wütenden Passage meiner umfangreichen Autobiographie glaube ich sogar schon unverblümt sagen zu können oder zu müssen, daß dieser irre und wirre sowie dumme und blöde Typ sogar schon sozusagen seiner fünf Sinne absolut nicht mehr mächtig, sondern stattdessen von irgendwekchen bsurden und irrationalen Wahnvorstellungen befallen war, denn slch etwas macht hier absolut kein noch halbwegs normaler und ei-nigermassen vernünftiger Mensch. Zwar ging jetzt wie gesagt keine aber auch nur ir-gendwie geartete und sachgerechte sowie logisch irgendwie ansatzweise nachvollziehbare Rechtfetigung, geschweige denn noch eine aufrichtige und offenherzige sowie ernstgemeinte und dahee glaubwürdige Entschuldigung über seine jetzt vor jähem Schreck und panischer Angst dünn und schmal wie ein Strich gewordenen Lippen, denn er schien sich wie bereits indirekt angedeutet keiner aber auch nur irgendwie gearteten Schuld bewußt gewesen zu sein, aber irgendwie schien ihm meine nachdrückliche und irreversible Intervention gegen dieses sein rein ethisch betrachtet ziemlich widerliches Verhalten, welches für mich selbst jedoch eine handfeste Zumutung darstellte, doch sehr tief und nachdrücklich zu Herzen gegangen zu sein; in seinem angsterfüllten und schmerzverzerrten sowie verbitterten und saublöden Gesicht war er ganz urplötzlich und schlagartig kreidebleich, und an seinem ganzen Körper zitterte er sozusagen wie Espenlaub, als ob er kurz vor einem Herzinfarkt gestanden hätte. Ich schien ihn hier und jetzt jedenfalls ganz ordentlich in seine Schranken verwiesen und ihm die total unüberschreitbaren Grenzen seines absolut unmöglichen und total widerlichen Verhaltens mir gegenüber aufgezeigt zu haben. denn eine nochmalige Wiederholung desselben fand gottlob nicht mehr statt; er schien mindestens instinktiv gemerkt und trotz seiner geistigen Unnachtung zumindest ansatzweise kapiert zu haben daß ich mir dies nicht mehr bieten und mit mir mchen ließ. Wäre dies anders gewesen, dann wäre diese Geschichte für ihn nicht mehr so glimpflich wie jetzt ausgegangen, denn ich hätte ihn in meiner hier, anders als sonst, äußerst undulldamen und jetzt fast schon rabiaten Art ganz gehörig

das Gruseln und Fürchten gelehrt; außerdem wurde er mit fortschreitender Zeit im Gesicht immer blasser und dieses war als seine ziemlich saublöde Visage verzweifelt und angstverzerrt, sowie offensichtlich zu keinem klaren und eindeutigen sowie rationalen und logisch nachvollziehbarem Entschluß mehr fähig, was früher schnurstrachs zu seiner totalen Entmündigung geführt hätte, während heutzutage im wohlverstandenen Interesse der unntastbaren, unveräußerlichen, unverzichtbaren, unverletzlichen, unverirkbaren, unbedingten und unabdingbaren Menschenwürde nur noch eine sachgerechte Betreuung möglich ist. Mindestens jedoch rein instinktiv schien er trotz seiner für mich äußerst starken geistigen Umnachtung, welche bei ihm, wie ich mit von kompetenter Seite sagen ließ, die Folge eines ziemlich schweren Arbeitsunfalls war, doch noch irgendwie ansatzweise gemerkt und umrißartig begriffen zu haben, daß mit mir hier absolut nicht zu spaßen und mir die ganze Sache bitter ernst war. Hätte er sich dann sogar noch meines kleinen, lieben, drolligen, putzigen, grundgütigen und treuherzigen sowie hier und jetzt unentwegt extrem traurig und permanent weinerlich dreinblickenden sowie intensivst um mich besorgten Stoffhundes, welcher ihn im personifizierten Zustand todsicher ganz unverhohlen gebissen hätte, bemächtigt, dann wäre ihm sicherlich ein großes und schweres Unglück durch mich geschehen, denn dann wäre ich ihm gegenüber fraglos äußerst rabiat und sogar schon handgreiflich geworden und hätte ihn, von dem ich leider nicht weiß, ob er (Wortspielerei!) in einer dort ansässigen Möbelschreinereien oder Möbefabriken beschäftigt war, in meinem rüden und wilden Zorn todsicher ganz erbarmungs- und gnadenlos vermöbelt, denn ich war durch die dortigen Vorkommnisse im bezug auf meine menschlich alles andere als edle und feine Behandlung jetzt innerlich gereizt, ziemlich aufgebracht und am absoluten Siedepunkt angelangt. Meine stets hochgepriesene Duldsamkeit war jetzt am Ende und ich war gwissermaßen dem Platzen nahe; es hätte hier nicht mehr viel gefehlt, und ich wäre jetzt schlagartig explodiert. Zudem schaute er immer ganz sanftmütig und fast schon unendlich fromm drein, als könne er sozusagen absolut kein Wasserlein trüben. Mich selbst geilten die farbigen und mehr oder weniger buntscheckigen Unterhosen mancher junger Typen, und hierunter insbesondere diejenigen einiger meiner früheren Zivis, zu welchen ich aus irgendwelchen rein persönlichen und hier nicht näher darstellbaren Gründen eine ganz besondere Zuneigung hatte, bisweilen rein gefühlsmäßig und instinktiv innerlich zwar auch mehr oder weniger wild auf, aber ich bemächtigte mich ihrer nicht und noch insbesondere nicht daran, denn so etwas untersagen bereits die absolut primitivsten Regeln des unverzichtbaren Anstandes und der unverzichtbaren Sittlichkeit; sie waren für mich völlig tabu, weswegen ich sie denn auch nicht berührte, geschweige denn mit meiner Hand ergriff oder hieran sogar schon roch, während ich dies mit meinen eigenen durchaus machen konnte und manchmal unter dem schützenden Deckmantel des Grundrechts der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung auch noch ganz skrupellos tat; weil dies ja meine eigenen waren, ich hiermit und hierdurch niemanden beeinträchtigte und dies in meiner durch die Wohnung vermittelten Privatsphäre geschah, war dieses Verhalten mit verengtem Blick auf meine eigenen Unterhosen für mich vollkommen legitim, denn man kann im Rahmen hier fraglos eingehaltener Grenzen mit seinem Ei-

gentum<sup>438</sup> nach Belieben und Gutdünken verfahren. Ich schubste ihn daraufhin wie gesagt wild und ziemlich erbarmungslos weg und meinte hierzu außerdem auch noch ganz streng und äußerst unbittlich, daß er hier an meinem Wäscheschrank aber auch absolut nichts verloren und zu suchen habe, denn ich mußte mir auch als Körperbehinderter nicht alles bieten lassen. Innerlich war ich hierüber jedoch wie angedeutet so zornig, daß ich ihm gegenüber am liebsten ganz unverblümt handgreiflich geworden wäre, ihn spontan zu Boden geworfen und ihn haargenau so erbarmungslos wie mich mein Vater seinerzeit am äußerst schicksalsträchtigen 24. November 1962 verwamst und im Extremfall sogar noch, anders als mich damals gottlob mein männlicher Erzeuger und Enährer, absolut krankenhaussreif gedroschen hätte. Hierbei schwangen dann aber auch noch mindestens rein unterschwellig mein rüder imd wilder Haß und meine wilde Wut über die mir dort vom Pflegepersonal und, worauf ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anchhualich zu sprechen kommen werde, vom dortigen und wirklich absolut nicht minder boshaften Zubringerdienst zu dem verschiedenen Therpien ganz schamlos und unverfroren angetane Behandlung mit, welche leider ebenfalls alles andere als edel, nett und fein sowie entgegen- und zuvorkommend war. Daß dies mein bitterer Ernst und mit mir hier nicht mehr gut Kir-schen essen war, schien er trotz seiner extrem hochgradigen geistigen Umnachtung dann aber doch noch irgendwie instinktiv verstanden zu haben, denn ich erwischte ihn daraufhin nicht nochmals ganz eiskalt und sozusagen auf frischer Tat betroffen an meinem Schrank; dann hätte er von mir aber etwas erleben können, denn dann hätte ich meinen ganzen Frust über diese fragwürdige und zudem extrem beschissene Einrichtung hemmungslos und unverhohlen an ihm ausgelassen. ihn währenddessen noch erbarmungslos ver-prügelt und schlimmstenfalls sogar noch totgeschlagen, so zornig war ich jetzt. Das Faß war bei mir zum Überlaufen voll, meine Nerven waren wie Heizdrähte glühend heiß und außerdem zum Zerreißen gespannt, weswegen ich stark an mich halten mußte, daß ich mich nicht total vergaß, nicht vollständig ausrastete, außer mir war und mich dann hinterher schon selbst nicht mehr kannte. Außerdem lief er, wenn er keine Therapien und Anwendungen hatte, wie sozusagen ein verschrecktes und ängstliches sowie orientierungs- und hilfloses Tier den ganzen lieben langen Tag immer unentwegt und scheinbar unermüdlich den Gang der Station auf und ab, sowie unruhig im Zimmer hin und her, was sehr nervig war, und sprach auch kein einziges Wort, sondern war stattdessen außer einigen stark stöhnend und vrzweifelt klingenden Urlauten sprichwörtlich stumm wie ein Fisch im Bach von (Wortspielerei!) Fischbach bei Nürnberg. Schlielich konnte er sich nicht mehr entprechend sachgrrecht artokulieren und keinen klaren Gedanken fassen, geschweige denn logische Gedankengänggr entsprechend nachvollziehen und hiermit sachgrecht verinnerlichen. Für mich schien er geistig vollkommen weggetreten, phasenweie ogar chn nicht mehr ansprechbar und infolgedesen bereits halb in die Ewigkeit hinübergedämmert zu sein, denn mit im war absolut nichts mehr anzufangen; aber auch dieser Typ hatte fraglos eine unantstbare Menschenwürde und zusammen mit ihr sowie aus dieser resultierend ein Recht auf Leben und Körperintegrität. Des Nachts, wo er,

---

438vgl. § 903 BGB;

was bisweilen ebenfalls ziemlich nervig, wenngleich auch nicht dergestalt zermürbend wie das blöde und freche Gestenkere sowie schließlich das unflätige und oftmals sogar schon zornige und nervtötende Geschrei seines Vorgänger war, des öfteren zum Steinerbarmen stöhnte und manchmal sogar wie sozusagen ein Sterbender röchelte, wurde er medikamentös mit mehreren Infusionen ruhiggestellt, damit er nicht auch jetzt noch sinn-, plan- und ziellos herumwanderte und hierdurch die Nachtruhe störte, denn der Nachtdienst konnte ihn nicht ständig beaufsichtigen oder sich nur mit ihm beschäftigen, sondern hatte stattdessen ganz andere Dinge zu tun, als nur diesen blöden Typen unter seine Fittiche zu nehmen; er mußte nämlich, wenn alle schliefen und gerade nichts los war, allerlei Schreibkram als Pflegedokumentation erledigen und den Medikamentenschrank in Ordnung halten, sowie ausgegangene oder abgelaufene Präparate durch neue ersetzen, womit er dick beschäftigt war und alle Hände voll zu tun hatte. Außerdem wurden diesem äußerst blöden Chaoten die Hände mit einem reißfesten und infolgedessen entsprechend stabilen Lederriemen am Bettgestell festgebunden, auf daß er nicht erneut die Infusionsna-del herausreißen möge, nachdem er dies in seiner geistigen Umnachtung schon einmal gemacht hatte und dann aufgestanden und, wobei ich jedoch nicht weiß, ob dies bei ihm entweder noch im Wach- oder schon im Schlafzustand erfolgte, wie sozusagen ein Schlaf- oder Nachtwandler herumgewallt war, sowie in diesem seinem fatalen Zustand allerlei Unheil angerichtet hatte, von welchem dann aber auch ich als Zimmernachbar unmittelbar betroffen war; ob jedoch diejenige Tatsache, daß er Nacht für Nacht immer mit einem breiten Lederriemen ans Bett gefesselt und ihm seine Hände an den Seitengittern, welche auch ich an meinem Nachtlager hatte, auf daß ich nicht im Schlaf aus dem Bett fallen möge, festgtechnallt wurden, als handfeste Freiheitsberaubung durch eine richterliche Anordnung gedeckt und deshalb rechtmäßig war, weiß ich zwar leider nicht, möchte dies aber zugunsten dieser beschissenen Reha--Einrichtung doch noch annehmen. Ihn beherrschte und beutelte hier nämlich, wie ich das als Nichtmediziner sehe, bei Tag und Nacht unentwegt eine ständige und ihn, obwohl er dies selbst natürlich für seine hierdurch genervte Umwelt leider und für sich selbst glücklicherweise nicht merkte, wie sozusagen eine wilde Hybris geißelnde und wie einen absolut nicht zur Ruhe kommenden Schlafwandler herumtreibende sowie für seine vielen hiermit und hierdurch geplagten Mitmenschen äußerst nervige und offenbar nur medikamentös mit extrem starken und möglicherweise orgnchäigenden Beruhigungs- und Schlfmitteln tnterbindbare Unruhe, denn er konnte wie buchstäblich ein kleines und unvernünftiges Kind, als welches er mir hier und jetzt fraglos vorkam, nur ganz wenige Augenblicke auf einem Stuhl sitsitzen. Meist geschah dies nur dann, wenn er körperlich total erschöpft war, und bereits nach relativ kurzer Zeit stand er sofort und spontan wieder auf und wanderte und geisterte für einen geistig normalen Menschen wie mich erneut sinn-, plan- und ziellos herum; was er hiermit jedoch immer bezwecken wollte, wußten die Göttern sowie der Kuckuck und der Teufel, und auch der Medizin schien er gleich mehrere absolut unlösbare Rätsel aufgegeben zu haben, denn se wußte scheinbar mit ihm nichts Rechtes und Sinnvolles anzufangen; nüchtern betrachtet hätte er eigentlich in die Psychiatrie von Regensburg oder sogar schon in



die Irrenanstalt nach Mainkofen gehört, denn selbst für die Geriatrie von Nittenau war er unbrauch- und untragbar. Er war für mich jetzt wie der eine für alle seine gegen ihn mehr oder weniger stark voreingenommenen und ihn deswegen ganz unverhohlen als boshaft abstrafenden Mitmenschen, wofür er selbst jedoch wegen seiner äußerst fatalen Erkrankung absolut nichts konnte, vorbehaltlos freche Typ in der Schweinfurter Volksschule, welcher schließlich ausgerechnet mich als Körperbehinderten und sonst niemanden anderen seinerzeit unbedingt als und zum Freund haben wollte, hyperaktiv und geistig umnachtet, wenngleich er denn aber auch gottlob noch nicht wie dieser – und früher auch ich wegen meiner seinerzeit starken Athetose – wild herumzappelte, was mir während meiner Kindheit zum Verhängnis gereichte und weswegen mir oftmals wie außerdem auch noch wegen meiner fatalen Grimassen ein Strick zu drehen versucht wurde. Schließlich kackte dieser saublöde Typ von Nittenau in seinem fatalen Zustand der offensichtlich vollkommenen geistigen Umnachtung des öfteren sogar noch ganz unverhohlen und ohne irgendwelche Scheu das Zimmer voll, wobei es hier äußerst bestialisch, ordinär und ekelierend wie in einem Schweine- oder Kuhstall stank, und wollte, als er einmal versehentlich nicht mit einem Lederriemen am Bett angegurtet war und zudem keine ihn sachgerecht und nachhaltig ruhigstellenden sowie hierdurch außer Gefecht setzenden Infusionen erhalten hatte, einmal des Nachts sogar schon ganz unverblümt zu mir ins Bett steigen, was ich jedoch sofort und, noch ehe er sich hierzu auch nur irgendwie richtig ersah, ganz ungestüm und innerlich nachhaltig aufgebracht sowie innerlich total entrüstet und fast schon selbsthilfeartig verhinderte, indem ich ihn zwar noch relativ sanft, aber trotzdem fraglos ziemlich unbarmherzig und innerlich unsagbar wütend beiseite-schubste sowie ihm schließlich einen extrem deftigen Tritt verpöchte, auf daß er sofort statt in meinem zielsicher in seinem ihm wie mir das meinige von der Stationsleitung zugewiesenen Bett zu liegen kam; solch etwas war mir bis zu jenem Zeitpunkt meiner Lebtag noch nicht widerfahren. Hier war für mich jetzt die absolut unüberschreitbare Grenze der Duldsamkeit und Zumutung erreicht, denn ich war, obwohl ich hier manchmal aus purer Verzweiflung über diese meine absolut fatale Situation ziemlich wild unter der Bettdecke wuchste, ohne daß sich dann hinterher in ihr und/oder im Bettlaken entsprechend aussagekräftige Bremsspuren fanden, zum einen ungeachtet derjenigen Tatsache, daß ich keine Freundin hatte, an welcher ich mich für viele Leute in deren mehr oder weniger blühenden und schmutzigen Phantasie maßlos hätte aus-toben können, entgegen bisweilen anderslautender und wahrheitswidriger sowie verleumderischer und böswilliger Behauptungen absolut nicht schwul, und zum anderen wollte ich gerade mit diesem extrem ordinären weil permanent und penetrant widerlich wie sozusagen nach Moschus und wie buchstäblich ein Wiedehopf zehn Kilometer gegen den Wind stinkenden Bock am wenigsten zu schaffen haben; im Bett wäre er mir wegen seines fraglos penetrant aufdringlichen und ferkehaften Körpergeruchs extrem widerlich gewesen, und außerdem war für mich hier ohnehin eine unüberschreitbare Grenze, denn hier beginnt der vollkommen unantastbare Intimbereich eines jeden Menschen – und fraglos auch derjenige eines Körperbehinderten, welcher

sich, was immer noch sträflicherweise verkannt und vollkommen mißachtet wurde, nicht immer nur einzig und allein wegen seiner gottverfluchten Körperbehinderung alles bieten und gefallen lassen muß. Dieser komische sowie irre und wirre Typ redete wie gesagt kein einziges Wort und hatte ein verzerrtes sowie infolgedessen verwitert aussehendes Gesicht. Er schien sich in einer irrealen und sich selbst zusammengezimmerten Welt aufzuhalten, sowie hiermit sozusagen in höheren Regionen zu schweben. Außerdem stieß er, wenn er sich irgendwie bemerkbar und hierdurch nachdrücklich auf sich aufmerksam machen wollte, höchstens nur undefinierbare und manchmal auch ziemlich verzweifelt sowie bisweilen sogar schon stöhnend und seufzend klingende Urlaute aus, welche keinen sprachlich auch nur irgendwie aufschlußreichen Aussagegehalt besaßen, und war hier nun sozusagen seiner fünf Sinne nicht mehr mächtig. Man konnte hier wirklich von Glück sagen, daß er, was aufgrund und infolge seiner geistigen Umnachtung durchaus und ohne weiteres möglich gewesen wäre, keine dummen und gefährlichen Sachen drehte, durch welche andere hätten zu Schaden kommen können, sondern stattdessen ganz einfach für einen geistig normalen Menschen wie mich immer nur sinn-, plan- und ziellos auf dem Stationsgang und im Speisesaal herumlief sowie, wenn er endlich einmal von seinem ständigen und fast schon unermüdlichen Herumgeistern erschöpft ganz still am Tisch saß, auf diesem entweder völlig ausdruckslos vor sich hinstierend oder manchmal scheinbar sogar schon ganz still und tief sowie fast schon absolut untröstlich in sich hineinweinend oder bisweilen unübrhörbar seufzend entweder nur mit seinen Fingern oder stattdessen, was noch weitaus mehr Lärm und Krach machte, mit dem sich hierauf permanent befindlichem Eßbesteck herumtrommelte, was jedoch für normale Menschen wie mich schon nervig genug war, weswegen ich mich nach Möglichkeit nicht zu ihm an einen Tisch setzte; sein wildes und sinnloses sowie nervenzermürbendes und mich fast wahnsinnig machendes Geklappere, welchem man wegen seiner geistigen Umnachtung nicht Einhalt gebieten konnte, war ohnehin schon über mehrere Tische hinweg unsicher zu hören. Aus diesem Grunde, sowie wegen seines extrem harten und verbitterten Gesichts, konnte ich absolut nichts, geschweige denn Mitleid, für ihn empfinden, und weil er mir mit seinem extrem blöden Getue sowie insbesondere durch die äußerst üble Sache mit dem mir dort wie beim Militär sozusagen als Spind zugewiesenen Wäscheschrank und seinem für mich zwar objektiv gesehen sinnlos, subjektiv betrachtet aber eine handfeste und nervige Zumutung darstellenden Herumschnüffeln in ihm sowie dort insbesondere in meinen farbigen und ihn deswegen sowie auch noch aufgrund ihres Zuschnitts und ihrer Paßform offenbar mindestens instinktiv noch irgendwie ganz nachdrücklich aufgeilenden Unterhosen auf den Wecker ging, weswegen ich ihn wie gesagt in meiner wilden und mich übermannenden Wut im liebsten gnadenlos vedroschen und hierbei im Extremfall sogar schon seinen schnellen Tod billigend in Kauf genommen hätte, empfand ich eine un-tiefenartige Abneigung gegen ihn. Selbst ein Gespräch auf einfachster Ebene war bei ihm wie damals schon in meiner frühesten Kinderzeit bei den besagten Typen im sog. "Vollidiotenkindergarten" nicht möglich, denn man bekam hier keine verünftige Antwort, sondern stattdessen höchstens immer nur ächtzend und stöhnend klingende Ur-

laute, aus welchen leider nichts irgendwie Zusammenhängendes und logisch Sinnvolles entnommen werden konnte. Es war hier schon grauenhaft und fast schon fraglos kriminell, mindestens jedoch absolut nicht mehr feierlich, was man mir hier so alles ganz unverhohlen zumutete, weswegen wirklich nicht mehr viel dazu gefehlt hätte, daß ich fraglos reif fürs Irrenhaus geworden wäre, in welchem ich mir hier und jetzt schon bisweilen vorkam; es war hier rein realiter schon wie in einer handfesten Klagsmühle, denn manche Leute brüllten hier immer nur unentwegt ohrenbetäubend und unartikuliert herum, weinten für mich permanent völlig grundlos durch die Gegend – ich selbst weinte zwar auch, aber stets nur ganz still in mich hinein – oder redeten absolut saudummes und, wenn die Sache selbst als solche nicht gar so ernst und traurig gewesen wäre, zum totalen Schieflachen reizendes Zeug daher, bei dem mir selbst jedoch, der ich sonst immer sehr gerne lachte und Gaudi machte, absolut nicht mehr zum Lachen und zur Gaudi zumute und ich deshalb für meine Pfleger und Betreuer, welche mich dankenswerterweise in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen besuchten und mich dort nicht sozusagen meinem herben Schicksal überließen, auch nicht mehr der alte Wolfi, sondern stattdessen völlig verändert, nämlich absolut niedergeschlagen und infolgedessen fast schon total apathisch war. Hier herrschten wirklich unhaltbare Zustände wie im alten Rom und teilweise noch viel schlimmer, denn was dort oben in diesem mir von Tag zu Tag immer stärker auf die Nerven gehenden Nittenau so alles ganz unverhohlen ablief, war mit einem einzigen und zudem auch äußerst schlagkräftigen Wort gesagt grauenhaft. Ich kam mir fast schon wie in einer Räuberhöhle vor, weswegen ich hier ununterbrochen und zielstrebend sowie für Menschen mit wachen Augen und klarem Kopf wie meine Pfleger und Betreuer, von welchen einige der wirklich blödesten Insassen aufgrund deren geistiger Umnachtung und mit ihren hierdurch unmittelbar hervorgerufenen Wahnvorstellungen sogar schon allen Ernstes glaubten, daß dies meine Söhne seien, unübersehbar danach trachtete, so schnell wie nur irgend möglich von dort wegzukommen; doch ich mußte auch diese extrem üble Sache, genauso wie sämtliche anderen mehr oder weniger langwierigen und hartnäckigen Unnehmlichkeiten meines bisherigen und späteren Lebens, mit eiserner Disziplin und unter lautem sowie für viele Leute meines sozialen Umfeldes unüberhörbarem Zähneknirschen durchziehen, um hier und jetzt nicht als verweichlicht dazustehen, und hier verhält es sich rückschauend betrachtet genauso wie seinerzeit anno domini 1972 während meiner schwierigen Anfangswochen im Altdorfer Wichernhaus. Ich versuchte mir hier und jetzt als braver und biederer Jurist nachdrücklich klarzumachen, daß auch solche Menschen aufgrund und infolge ihrer Gottesebenbildlichkeit ohne jegliche und jedwelche Frage eine unantastbare, unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche, unverwundbare, unbedingte und unabdingbare Würde beistzen, und daß auch in jedem dieser Menschen permanent Jesus Christus als hilfsbedürftiger Bruder oder als notleidende Schwester begegnet – und diese Denkweise, welche mir jedoch, was ich hier und jetzt leider einmal ganz klar und deutlich sagen muß, nicht so sehr von der Religion, als vielmehr durch die Justiz vermittelt wurde, erweiterte meinen Horizont ganz erheblich. Nur mit zwei Zimmergenossen, von welchen der eine aus der früheren

DDR stammte, dort, was für mich, der ich hier mit Bezug auf die guten und alten Dampfloks, welche diese Art und Form von Kohle als ziemlich üblen Fraß in Form und Gestalt von manchmal nur reiner Blumenerde wegen ihres äußerst geringen Brennwertes nicht sonderlich gerne mochten, ordentlich mitreden konnte, höchst interessant war, im Braunkohlentagebau des in der Ostzone hinlänglich bekannten und seinerzeit als noch ein volkseigener Betrieb konzipierten Braunkohlenkombinates "Schwarze Pumpe" arbeitete – er erzählte nämlich detailliert und spannend sowie mit einigen erheiternden Anekdoten und lustigen Histörchen angereichert von den dort unentwegt und unverdrossen Tag und Nacht pausenlos im Einsatz gewesenen und als Schürfbagger konzipierten Abraumbaggern, welche die direkt unter dem Erdreich liegende und deshalb auch schon ganz leicht abzutragende Braunkohle einfach weschürften und dann über mehrere Förderbänder hinweg auf immer zum Abtransport derselben herangefahrene und nicht lange zum Zwecke ihre Beladung bereitstehende Güterzüge brachten – und aus Falkenstein in der Oberpfalz kam, wohin früher von Regensburg aus eine beschauliche und romantische, heutzutage jedoch stillgelegte und teilweise abgebaute Nebenbahn führte, auf welcher zunächst einmal klassische bayerische Lokabahnzüge mit Dampflokomotiven der Baureihen 64, 80, 86 oder 98 sowie klassischen Donnerbüchsen und hölzernen Packwagen und zuletzt auch noch urig und lustig brummende Schienenomnibusgrünituren der Baureihe 798+998+998 verkehrten und eine absolut unüberbiet- und unverwechselbare Eisenbahnromantik im Stil und mit dem urigen Flair früherer Jahre und Jahrzehnte zauberten, während der andere, welchem ich deswegen auch ganz freimütig einiges von meiner Altdorfer Epoche wissen ließ, direkt von Nürnberg stammte, dann aber ganz ur-plötzlich wegen handfester Probleme mit dem Darm und der Harnblase nach Schwandorf ins Krankenhaus mußte, war noch einigermaßen gut auszukommen; sie waren durchwegs in Ordnung, denn man konnte noch relativ verünftig mit ihnen reden und sich mit ihnen unterhalten, während die drei anderen Zimmergenossen für mich nur als adäquate und nützliche Gesprächspartner – nicht hingegen als Menschen – abgeschrieben waren, denn mit diesen besagten Typen war im kommunikativen Bereich absolut nichts anzufangen. Dort in Nittenau zeigte sich für mich wieder einmal ganz klar und deutlich, daß Gott wirklich einen großen und breiten Tiergarten hat, in welchem gnnz seltene und exotische sowie chaotische Urviecher drin sind, von welchen für manche und nicht wenige Menschen meines sozialen Umfeldes sicher auch ich eines bin.

Mit einer einzigen Patientin, die etwa das Alter meiner Mutter hatte und direkt aus Regensburg stammte sowie jetzt in Nittenau wohnte, konnte ich mich auf gehobenem und deshalb dem meinigen emtsprechenden Niveau pfundig unterhalten, während die anderen entweder überhaupt gar nicht mehr ansprechbar waren oder nur sinnlos und bisweilen unartikulierte und ohrenbetäubend durch die Gegend plärrten oder bestenfalls nur saudummes und absolut zusammenhangloses Zeug daherredeten und hiermit einen sagenhaften und bisweilen zum totalen Schieflachen reizenden Mist verzapften, wenn nicht die Sache selbst nicht gar so ernst und die Situation nicht gar so nervenzermürend gewesen wäre; wenn man sie irgendetwas fragte, gaben sie etweder überhaupt gar keine oder bloß nichtssagende und total sinnlose sowie nur unpassende

Antworten. Diese Patientin erzählte mir ganz zwanglos, daß sie vor ihrer Übersiedlung dorthin in Bayerisch--Eisenstein gewohnt und dort mit ihrem anno domini 2013 bereits seit längerem verstorbenen Mann ein renomiertes und gutgehendes sowie lukratives Hotel betrieben habe. Diese soeben bereits genannte Ansiedlung war für mich jedoch eine Initialzündung dergestalt und dahingehend, ihr von meinem zu jenem soeben bereits angesprochenen Zeitpunkt mittlerweile auch schon wieder über zwanzig Jahre zurückliegenden Tagesausflug mit meinem damaligen Zivi Stefan N. auf der Bayerischen Waldbahn hierhin und der leckeren böhmischen Küche in der dortigen Bahnhofststätte mit dem Zwiebelrostbraten und den gleichnamigen Knödeln sowie dem extrem guten Pilsener Bier zu berichten und sie im unmittelbaren Anschluß hieran ganz unverblümt und keck sowie wißbegierig zu fragen, ob sie nicht wisse, warum die Staatsgrenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der tschechischen Republik hier ausgerechnet direkt mitten durch den dortigen Bahnhof verläuft, von wo aus eine Straße wie die Bahnlinie direkt nach Tschechien und dort über Pilsen und Eger direkt nach Prag führt und diesen faktisch in zwei Hälften teilt, doch diese für sie und mich gleichermaßen interessante Frage konnte sie mir leider auch nicht beantworten. Stattdessen ließ sie mich jetzt, was für mich als fraglosen Hobbyhistoriker natürlich höchst interessant war, wissen, daß am 21. August 1968, einem in meiner persönlichen Erinnerung strahlenden und warmen Sommertag, als sowjetische Truppen ganz unverhohlen in Prag einmarscherten und dort den sog. "Prager Frühling" gewaltsam beendeten sowie die damals amtierende Regierung unter Alexander Dubcek stürzten, an der Grenze bei Bayerisch--Eisenstein auf tschechoslowakischer Seite und somit jenseits der Demarkationslinie zwar gewaltige und furchterregende Truppenbewegungen in Form und Gestalt von Militärmanövern mit Aufmärschen von Infanterieregimentern und Kampfbrigaden sowie einem Aufgebot an Panzern und anderen Militär- und Kettenfahrzeugen als eine Art und Form von unübersehbarer Mobilmachung stattgefunden hätten, aber trotzdem gottlob kein einziger Schuß gefallen sei. Wenn seinerzeit der Westen ganz unverhohlen eingegriffen hätte und an dieser bedrohlichen Grenze, welche zusammen mit der damals mitten durch Deutschland verlaufenden und unser liebes Vaterland in zwei Hälften teilende Zonengrenze die Demarkationslinie zwischen den seinerzeit beiden Super- und Weltmächten USA und UdSSR und ihren jeweiligen Hemisphären oder Machtblöcken bildete, hier ebenfalls mobil gemacht hätte und seine bereits in höchste Alarmbereitschaft versetzten Truppen hätte aufmarschieren und daraufhin ganz unverhohlen in die damalige Tschechoslowakei hätte einrücken lassen, wäre es, was mir jedoch damals als kleiner und mehr oder weniger dummer Junge im Alter von seinerzeit gerade erst einmal elf Jahren noch gar nicht bewußt war, hierbei todsicher mindestens zu einem konventionellen Krieg, welcher sich zunächst einmal über ganz Europa hätte erstrecken und möglicherweise zum Dritten Weltkrieg hätte ausweiten können, wenn nicht sogar schon zu einem handfesten und äußerst furchtbaren Atomkrieg, gekommen, nach welchem alles kaputt gewesen und jegliches Leben auf dem Planeten und Raumschiff Erde ausgelöscht worden wäre; die politische und militärische Lage ähnelte bereits derjenigen während der Kuba--Krise, bei welcher es buchstäblich jeden

Augenblick und sozusagen um Haresbeite sowie mir voller Wucht hätte losgehen können. Ganz nebenbei bemerkt wird jedoch der Vierte Weltkrieg nach einem blöden und mich wegen des bitteren Ernstes dieser Situation absolut nicht zum Lachen reizenden Witz nur noch mit Faustkeilen und Speerwaffen ausgetragen, weil der Dritte Weltkrieg, wenn er, was Gott in seiner grenzenlosen Liebe und überreichen Güte ganz liebevoll verhindern möge überhaupt stattfindet, ein furchtbarer und für jeden noch einigermaßen vernünftigen Menschen eine absolute Horrordarstellung darstellender und alles sofort mir einem einzigen Schlag und sehr lautem Knall vernichtender Atomkrieg sein wird. Einige brave und biedere sowie einerseits fraglos umsichtige und andererseits total verzweifelte Bewohner von Bayerisch-Eisenstein, und unter ihnen auch sie mit ihrem Mann, hätten sich, so fuhr sie mit ihrer für mich äußerst interessanten und spannenden sowie aufregenden und packenden Schilderung unverblümt fort, aus panischer Angst vor einer offensichtlich unmittelbar bevorstehenden und möglicherweise unaufhaltsamen Intervention und Invasion durch die jenseits der hier und jetzt brandgefährlichen Grenze unbehelligten aufmarschierten und möglicherweise schon in höchste Alarmbereitschaft versetzten sowie bei entsprechendem Einsatzbefehl zum Kampfe festentschlossenen Truppen sogar schon ernsthaft und unverhohlen angeschickt, mit ihren persönlichen Habseligkeiten in ihren Autos und dem letzten Rest an Benzin in deren Tanks diese jetzt urplötzlich ziemlich brenzlich und extrem gefährlich gewordene Grenzregion zu verlassen und von dort aus in sichere Gefilde bis herunter nach Nittenau auszuweichen. Weil diese Frau wie meine eine und zu jenem Zeitpunkt bereits set knapp einem Jahr verstorbene Tante, Vaters Schwester, so ungemein spannend und hierdurch fesselnd erzählen konnte, fragte ich sie, wie sie denn eigentlich den Zweiten Weltkrieg in Regensburg erlebt und durchgestanden habe. Hiermit hatte ich bei ihr sozusagen eine ganze Steinlawine losgetreten, denn hierzu brach dann gewissermaßen alles aus ihr heraus, wobei sie jetzt wie sozusagen ein Wasserfall redete. Sie berichtete mir, sie sei bei den im Stadtwesten etwa wo sich heute das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder befindet, von Regensburg angesiedelten Messerschmittwerken kriegsdienstverpflichtet gewesen und habe damals großes Glück gehabt, überhaupt mit dem blanken und nackten Leben davongekommen zu sein. Anders als die kriegswichtigen Industrien<sup>439</sup> meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, die entweder wie Kugelfischer bereits werkseigene Bunker oder wie Fichtel & Sachs und SKF<sup>440</sup> mindestens doch angemessene Luftschutzräume oder zu solchen umfunktionierte und entsprechend ausgebaut sowie mehr oder weniger bombensichere Keller besaßen, seien auf den relativ großen Gelände der bekannten und jetzt nicht mehr existierenden Messerschmittwerke in Regensburg nur vollkommen unzureichende Splittergräben gewesen, in welchen die Belegschaft dieses für die Fliegerei genauso wie die Schweinfurter Kugellagerindustrie wichtigen und unbedingt zu zerstörenden Betriebes, der sicherlich auch die beiden Jagdfliegermaschinen von Herrn Oberlehrer Schm. und Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., welchem eine solche Maschine, die von sowjetrussischer Flak im hartumkämpften Luftraum

---

439Kugelfischer, Fichtel & Sachs und SKF;

440Schwedische Kugellagerfabriken;

über Stalingrad abgeschossen wurde und aus welcher dieser hochverehrte Schulmann sozusagen erst im allerletzten Augenblick herausgekommen ist, um ein winziges Haar breit zur vollkommen unentrinnbaren Todesfalle geworden wäre, produziert hat, habe Deckung und Schutz suchen und finden müssen. Dies sei fraglos ein absolut todeswürdiges und unentschuldbares sowie nicht annähernd zur rechtfertigendes und irgendwie sachgerecht zu sühnendes Verbrechen gegenüber der in diesem Werk arbeitenden Beschäftigten gewesen, mindestens jedoch ein sträflicher Leichtsinn; mit berechtigtem Gottvertrauen habe das nichts mehr zu tun gehabt, sondern mit absoluter Nachlässigkeit, Wahnwitzigkeit, Tollkühnheit und Unbekümmertheit, denn hier sei auf verantwortungslose Art und Weise mit dem Leben vieler Menschen Fußball gespielt worden. Tagsüber habe man permanent und ununterbrochen im Akkord sehr hart und schwer arbeiten müssen, und nachts habe man dann wegen der ständigen Fliegeralarme und Luftangriffe absolut keine Ruhe finden können, und wenn die nervigen Sirenen unüberhörbar und furchterregend sowie gellend und hiermit durch Mark und Bein gehend ertönt seien oder vielmehr wild aufgeheult hätten, habe man immer wie wild und blöd mit permanent dem hier absolut allgegenwärtigen und greif- sowie spürbaren Tod in die Augen sehend und im Nacken spürend wie sprichwörtlich ein nachhaltig und extrem wild zu Tode gehetztes Tier um sein Leben laufen müssen. Dies habe auf Dauer bis zum Kriegsende zu erheblichen und unübersehbaren Zermürbungserscheinungen körperlicher und seelischer Art geführt, zu welchen dann schließlich auch noch die immer bedrohlicher gewordene Essensrationierung beigetragen habe, bei welcher die Zuteilungen von Essenportionen trotz harter und schwerer körperlicher Arbeit immer kleiner und karger sowie magerer geworden seien. Es sei außerdem unbeschreiblich furchtbar und zudem unvorstellbar grausam gewesen, in den fast überhaupt gar keinen Schutz vor Angriffen bietenden Splittergräben zu liegen und gebannt, sowie unter panischer Angst um sein Leben und dasjenige einer allernächsten Angehörigen der Dinge zu harren, die da kommen würden, während die amerikanischen und britischen Bomberverbände und Tieffliegergeschwader lautstark dröhnend und bedrohlich ihre Kreise ziehend sowie langsam und bedächtig über das ansehnliche und außerdem ein strategisch wichtiges Ziel bildende Werksgelände hinweggeflogen seien und währenddessen skrupellos ihre zerstörerische und absolut tödliche Last in Form und Gestalt von Spreng- und Brand- sowie hier bei letzteren namentlich Stabbrand- und Phosphorbomben abgeworfen hätten. Diese Masse an Bomben habe dann aber insbesondere im Stadtwesten um das Industriegelände der Messerschmittwerke herum und im Stadtosten beim Ostentor sowie am altehrwürdigen Hauptbahnhof und südlich davon im Stadtteil Kumpfmühl zu erheblichen Zerstörungen geführt, während die malerische und mittelalterliche Altstadt unter der sie schützenden Hand Gottes wie durch ein total unerklärliches Wunder vor der verheerenden Zerstörung durch Bomben bewahrt und von diesem extrem bitterbösen Unheil verschont geblieben sei. Ihre Darstellung deckte sich im wesentlichen mit der diesbezüglichen Schilderung von Herrn R., der hier als seinerzeit kleiner Junge im Schulalter und somit als Schulkind ebenfalls konkrete und schreckliche sowie bereits ansatzweise geschilderte Erinnerungen an jene äußerst furchtbare und unenlich grausame

sowie extrem würdelose Zeit hatte. Beim Einmarsch der Amerikaner im April des Jahres 1945, so berichtete diese Frau ganz unverhohlen und spannend sowie aufschlußreich weiter, sei eine Vorhut dieser Streitmacht als deren Stoßtrupps vom Norden her mit Panzern und Jeeps von Stadtamhof her in Regensburg eingedrungen und habe ganz unverhohlen damit gedroht, die Stadt innerhalb kürzester Zeit erbarmungslos sturmreif zu schießen und schlimmstenfalls dem Erdboden gleichzumachen, wenn sie der Stadt-, Orts- und Kampfkommandant, ein absolut eingefleischter Erznazi, der jetzt in total maßloser Verblendung immer noch an den von der Partei- und Staatsführung verlogenen propagierten und hiernach bereits unmittelbar bevorstehenden "Endsieg" glaubte, hiervon zunächst einmal absolut nichts wissen wollte und den Domprediger Dr. Johann Maier, der bereits kurz vorher in seinen mehreren und ergreifenden sowie alle seine Zuhörer ganz nachhaltig fesselnden und mitreißenden Ansprachen mehrmals die kampflose Übergabe Regensburgs zur Vermeidung noch wesentlich größeren und erheblich schwereren sowie schrecklicheren und schlimmeren Unheils als bisher schon wohlweislich gefordert hatte und hierfür, sowie für seine regimekritischen und staatsfeindlichen Predigten, derentwegen er der damaligen Regensburger Stadtverwaltung bereits seit längerem ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische war, ganz teuer mit seinem ehrbaren und unbescholtenen Leben bezahlen mußte, indem er in gnaden- und gottloser Vollstreckung der nationalsozialistischen Terrorjustiz am Dachauplatz den Tod durch den Galgen erleiden mußte, weswegen er von der Regensburger Ortskirche als Märtyrer verehrt wird, nicht kampflos übergeben werden würde, was dann einen Tag nach der grausamen Hinrichtung diese total furchtlosen und tapferen sowie heldenhaften und infolgedessen ehrenwerten Gottesmannes auch geschah, denn die Stadt fiel daraufhin völlig kampflos in die Hände der Amerikaner. Zum Zwecke ihrer Beschießung seien auf der Höhe des Bayerischen Waldes, von wo aus diese Besatzungsmacht von Norden her kommend angerückt war und Stellung bezogen hatte, bei Altenthann und Pfaffenfang schon Panzer und anderes schweres Geschütz mit ausreichender und sehr schlagkräftiger Munition aufgeföhren und habe sich dort bereits sachgerecht in Position gebracht. Die Rohre dieser Geschütze seien bereits zielsicher und unverhohlen auf Regensburg gerichtet gewesen, und die Munition habe griffsicher zum Abschuß bereit gelegen; außerdem hätten sich diese soeben bereits namentlich genannten Ortschaften schon kampflos ergeben, weswegen die amerikanischen Truppen ungehindert gen Regensburg hätte vorrücken und diese Stadt sozusagen im Handstreich hätten nehmen können. Wenn ich das hier richtig verstanden und sachgerecht sowie zeitgemäß interpretiert habe, hatte sich damals die Situation bereits dergestalt nachhaltig verschärft und dramatisch zugespitzt, daß dies nur noch eine Sache von wenigen Stunden gewesen sei und jetzt nur noch ein entsprechender Befehl hätte erteilt werden müssen, weswegen es sozusagen schlagartig jeden Augenblick hätte losgehen und ein wilder Granatenhagel hemmungslos über Regensburg hätte hereinbrechen und niedergehen sowie auch noch die historische und malerische Altstadt wie bereits die Außenbezirke in Schutt und Asche hätte legen können, was ein unwiederbringlicher und unersetzlicher Verlust an wertvollen Kulturgütern gewesen wäre. Es war eine Wonne, dieser absolut klugen und gebildeten



sowie lebenswürdigen und irgendwie attraktiven Patientin zuzuhören, welche genauso spannend und fesselnd wie Frau Schl. aus der Schweinfurter Volksschule und meine zu jenem Zeitpunkt vor seinerzeit knapp einem Jahr verstorbene Tante, Vaters Schwe-ster, erzählen konnte, wenngleich hier auch keine Anekdoten und Histörchen mit im Spiele waren, denn hierfür war die ganze Sache viel zu bitter und zu ernst. Das war für mich mindestens ein teilweiser und willkommener sowie angemessener Ersatz dafür, daß man sich dort mit fast niemandem ganz vernünftig und gepflegt unterhalten konnte, denn die absolut allermeisten Schlaganfallpatienten sprachen entweder überhaupt gar nichts. brüllten, alberten oder lallten immer nur unverständlich herum oder redeten permanent absolut sinnloses Zeug daher, indem sie einen sagenhaften und unhaltbaren Mist verzapften, über welchen man eigentlich nur lautstark und schallend lachen konnte wenn die Sache selbst und als solche nicht gar so ernst und traurig gewesen wäre; mir persönlich war jedoch das Lachen wegen meiner extrem niederträchtigen und mich schamlos und unverfroren zum absoluten Vollidioten degradierenden Behandlung für die gesamte Zeit meines Reha--Aufenthaltes ganz gräßlich vergangen, und auch jede irgendwie andersartige Fröhlichkeit war bei mir gänzlich verschwunden, weswegen ich immer ein betont griesgrämiges und unendlich trauriges Gesicht machte und ziemlich finster dreinblickte, was bei meiner extrem niederträchtigen und hundsgemeinen sowie mich verblödenden Behandlung dort oben nun wirklich kein aber auch nur irgendwie geartetes Wunder mehr war.

Zur wenigstens noch teilweisen Ehrerrettung des Reha--Zentrums Nittenau muß ich jedoch wahrheitsgetreu sagen, daß wenigstens das Essen gut und reichlich war, weswegen ich mich hier schadlos hielt, indem ich mir ordentlich den Bauch vollschlug und wesentlich mehr als zuhause in Regensburg aß, zumal das Essen hier in rauen Mengen vorhanden war und nichts kostete. Morgens und abends gab es wie seinerzeit in Bad Griesbach immer ein kaltes Buffett, während man mittags zwischen mehreren Menüs wählen konnte; die Dinge lagen auch hier essensmäßig haargenau so wie seinerzeit in Bad Griesbach. Die für das Essen verantwortlichen Küchenfrauen W., F. und K. machte ich mir hier und jetzt sofort dienstbar, indem ich mich mit ihnen gut stellte und, anders als zu mehreren mir unbeschreiblich mißliebigen Schwestern und Pflegern, welche mich insgeheim sogar noch schamlos zu verlachen und zu verspotten sowie hinter meinem Rücken bisweilen sogar schon gemeine Witze über mich zu machen schienen, betont freundlich sowie fast schon total überschwänglich war, weswegen für mich dann aber auch immer eine besonders große Portion herausprang, welche ich als Trostpflaster für meinen maßlosen Ärger erachtete. Wenn ich mich hier schon permanent ganz maßlos ärgern mußte, dann wollte ich wenigstens gut und reichlich essen, und bisweilen tat ich dies auch schon, um meinen tiefsitzenden Frust und meine extrem wilde Wut nachhaltig abzureagieren, denn eine andere Möglichkeit hierfür und hierzu hatte ich nicht; ich konnte mich weder nachhaltig von der Seele schreiben, weil ich in Nittenau keinen behindertengerechten PC oder ein entsprechendes Notebook hatte, noch sachgerecht Orgel spielen, weil es dort kein solches Instrument und nicht einmal ein Keyboard wie dasjenige von Frau Ka. in Bad Griesbach gab. Dieser für manche Menschen meines sozialen Umfeldes ziemlich üble

und gemeine Trick mit der skrupellosen Dienstbarmachung des Küchenpersonals lag mir noch von Altdorf bei Nürnberg her im Blut, weswegen ich ihn auch hier und jetzt wieder schamlos und unverhohlen praktizierte, was jedoch hervorragend funktionierte, denn diese drei Frauen waren sichtlich froh darüber, daß ich absolut kein Kostverächter war, mir das Essen immer so gut schmeckte und ich die Kochkunst der Küche ganz unverhohlen und unüberhörbar lobte; ich hätte beim morgendlichen und abendlichen Buffet in meinem wilden Frust über diese extrem beschissene Einrichtung liebend gerne noch wesentlich mehr gegessen, aber dies wäre mir dann absolut nicht bekömmlich, sondern stattdessen vielmehr total abträglich gewesen. In Zorn, Wut, Verzweiflung oder Kummer konnte ich nämlich unetwegt und wild in mich hineinschachteln, woduuch ich meinem Namen als Wolf alle Ehre machte.

An Therapien hatte ich nur hauptsächlich Krankengymnastik, Bewegungstherapie, Atemgymnastik, Bewegungstrainer, Bewegungsschiene und Lymphdrainage. Außerdem wurde hier in Nittenau, anders als seinerzeit in Bad Griesbach, bei Kaffee und Kuchen auch noch Gedächtnistraining angeboten, bei welchem ich jetzt endlich einmal ganz unverhohlen und augenfällig unter Beweis stellen konnte, daß ich eben gerade nicht auf den Kopf gefallen, sondern stattdessen vielmehr total hellwach war, denn ich wußte viel und löste die einzelnen und bisweilen sogar schon ziemlich kniffligen sowie infolgedessen sehr anspruchsvollen Denkaufgaben souverän und beantwortete die Fragen fast alle richtig. Letzteres war allen Therapeuten an mir sofort ganz angenehm und wohltuend aufgefallen, weswegen sie mich denn auch für voll nahmen und mich nicht dergestalt niederträchtig wie einige Typen des für mich hier nun wirklich alles andere als lebenswürdigen sowie entgegen- und zuvorkommenden Pflegepersonals behandelten, welchem ich jetzt im Gegenzug hierzu immer unfreundlicher und innerlich stets gehässiger werdend gegenübertrat, was man mir wegen meiner niederträchtigen und mich nachhaltig demütigenden Behandlung durch diese für mich extrem boshaften Banditen nicht verübeln konnte; wie mn in den Wald hineinrief, so schallte es auch und gerade hier unverhohlen zurück, und dies war für mich hier und jetzt ein Mittel der ausgleichenden Gerechtigkeit, denn ich konnte und wollte auch und gerade absolut hier nichts auf mir sitzen lassen. Atemgymnastik, Bewegungstherapie und Gedächtnistraining waren immer als Gruppentherapien konzipiert, während hingegen Bewegungstrainer, Bewegungsschiene, Krankengymnastik und Lymphdrainage als Einzeltherapien stattfanden. Einzeltherapie war mir persönlich zwar wesentlich lieber als Gruppentherapie, aber hiernach wurde ich, wie schon so oft in meinem Leben, wieder einmal nicht gefragt; die Dinge verhielten sich hier genauso wie in der Referendarzeit mit den Arbeitsgemeinschaften und der Einzelausbildung. Mit den mehreren Therapeuten der verschiedenen Einzeltherapien konnte man sich während der einzelnen Behandlungen ganz zwanglos und vernünftig unterhalten, was für mich ein wahrer Segen und eine ausgesprochene Wohltat war; während dieser mehreren Einzeltherapien fanden dann immer viele frucht- und nutzbringende Gespräche zwischen den einzelnen Therapeuten und mir statt. Außerdem waren erstere auch größtenteils mit meinem Einsatz und meiner hieraus fraglos resultierenden Mitarbeit zufrieden, wenngleich ich auch in der von mir für mich als

vollkommen nichtsbringend erachteten Gruppentherapie, die ich wie die Arbeitsgemeinschaften wegen ihrer von mir mit Bezug auf mich festgestellten Sinnlosigkeit, was natürlich nicht ging, weil alles im Therapieheft und den hierin sich jeweils befindenden Wochenplänen entsprechend sachgerecht dokumentiert und protokolliert wurde, am liebsten permanent und gehässig durch Nichterscheinen und Nichtteilnahme sowie Nichtmitarbeit boykottiert hätte, und welche es als Veranstaltungen damals in Bad Griesbach nicht gab, einige Übungen wegen meiner fatalen Körperbehinderung entweder überhaupt gar nicht oder nur nicht richtig ausführen konnte, wie dies nach Meinung der Therapeuten unbedingt hätte sein sollen und müssen. Nach ihrer übereinstimmenden Auffassung hatte ich mich hierum wenigstens intensiv und redlich bemüht und mich nicht nachhaltig gehen lassen; während der Therapieerfolg für sie durchwegs zufriedenstellend war, ließ er für mich noch einiges zu wünschen übrig. Krankengymnastik mußte jetzt zuhause unbedingt weitergeführt werden, was auch im Bericht von Herrn Dr. D. an Herrn Dr. W. stand, wobei sich diese beiden Mediziner, von welchen ich zwar nicht weiß, ob sie hier oder dort bereits miteinander studiert hatten, die aber in Regensburg einander gegenseitig benachbart wohnten, mindestens persönlich sehr gut kannten, wenn nicht sogar schon mehr oder weniger eng miteinander befreundet waren, weswegen sie dann ihre medizinischen und persönlichen Erkenntnisse über mich austauschen und sich gegenseitig mehr oder weniger frucht- und nutzbringende Empfehlungen mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich geben und sich hinsichtlich der weiteren Vorgehensweise gegenseitig austauschen, absprechen und hinterher ohngerecht aufeinander abstimmen konnten.

Auch der Zubringerdienst zu den einzelnen Therapien ließ hier sehr zu wünschen übrig. Während er in Bad Griesbach in Ordnung war und mich von meinem dortigen Zimmer abholte und auch wieder dorthin brachte, verlangte er von mir in Nittenau ganz unverhohlen und unbekümmert, daß ich vor dem Beginn der und in den Pausen zwischen den einzelnen Therapien und verschiedenen Anwendungen immer bereits im Speisesaal anstatt in meinem Zimmer weilte und dort mehr oder weniger lange auf meine Abholung wartete. Dies war jedoch für mich ein Ding der absoluten Unmöglichkeit und obendrein aber auch noch eine handfeste Zumutung, sowie nicht zuletzt eine absolut bodenlose Ungezogenheit, denn dort wäre ich vom extrem lauten, total unüberhörbaren und fraglos nervigen Gebrüll einiger Patienten über kurz oder lang sowie auf Dauer total verrückt und nervlich entzweit geworden, worauf man es für mich dort jedoch unübersehbar und mit demjenigen extrem hundsgemeinen Hintergedanken sowie infolgedessen mit direktem Vorsatz ersten Grades gegen mich abgesehen hatte und offensichtlich anlegte, um mich nach meiner wirklich alles andere als angenehmen und schönen, geschweige denn erholsamen und mir aber auch noch irgendwie ansatzweise sicht- und spürbare sowie wohltuende Genesung verschaffenden Reha gleich dort zu behalten und schnurstrachs in die dortige Irrenanstalt zu verfrachten, denn man schien eine unbeschreibliche sowie tiefsitzende und unausrottbare Abneigung gegen mich, dessen Nase dort den allermeisten Menschen absolut nicht paßte, zu hegen und mich diese auch nachdrücklich und unverhohlen spüren zu lassen; mit einem uralten Sprichwort hätte man hierzu nur zutreffend sagen können:

"Nachtigall, ich hör' dir tapsen." In der Hausordnung selbst war solch eine saublöde Reglementierung nirgendwo vorgesehen, weshalb ich dies denn auch als schamlose Eigenmächtigkeit sowie als handfeste Beschneidung und unverfrorene Einengung meines ureigenen und zudem durch meine gottverfluchte Körperbehinderung ohnehin schon erheblich eingeschränkten und geschmälernten Freiheitsraumes betrachtete und dieser extrem saudummen und obendrein auch noch hundsgemeinen Aufforderung aber auch nicht ansatzweise und annähernd Folge leistete, sondern sie stattdessen sofort für null und nichtig erachtete sowie mich diesem für mich fraglos hundsgemeinen und ersichtlich gegen mich votierenden Ansinnen wie manchen Ordnungen in der Schule im Rahmen des gerade noch so Erlaubten konkludent und vehement sowie aus purem und wildem Protest hiergegen innerlich äußerst haßerfüllt und jähzornig sowie ohne irgendwelche Scheu widersetzte, weil ich hierhinter keinen aber auch nur irgendwie annähernd plausiblen und mir daher auch schlagartig einleuchtenden Sinn, sondern stattdessen eine direkt und unmittelbar gegen mich gerichtete sowie hundsgemeine und extrem bitterböse Schikane dergestalt und dahingehend sah, mich gefügig und für irgendwelche Zwecke dienstbar zu machen, und außerdem eine zielsicher gegen mich abzielende und mich fraglos zu demütigen beabsichtigende Aktion erblickte; was nicht von oben her von der und durch die Leitung angeordnet war, war für mich auch hier, wie schon, was ich dort jedoch nicht merken lassen durfte in der Schule, nicht verbindlich, und dies war die logisch richtige Denkweise sowohl eines geistig total normalen Menschen, als auch und erst recht diejenige eines mehr der weniger braven und biedereren Juristen. In den mehreren Pausen zwischen den einzelnen Therapien und Anwendungen begab ich mich wegen des für mich auf geistigem Gebiet völlig ungeeigneten Publikums denn aber auch immer auf mein Zimmer und befließte mich dort wissenschaftlich, denn hierdurch hatte ich die wertvolle und begrenzte Zeit meines Lebens sinnvoll nutzen und mich vor einer totalen Verblödung bewahren können; in den längeren Pausen zwischen den einzelnen Therapien und verschiedenen Anwendungen immer im Speisesaal bleiben zu sollen oder vielmehr sogar schon zu müssen betrachtete ich als handfesten, tiefgreifenden und schwerwiegenden Eingriff in meine Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit<sup>441</sup>, zumal ich dort meine Zeit sinnlos und nichtstuerisch sowie mich selbst total verblödend vergeudet und verändelt sah und diese, sofern ich dort alleine war oder in Ruhe gelassen wurde, auf meinem Zimmer wesentlich nützlicher verbringen konnte. Dem schließlich absolut genauso wie das Pflegepersonal unendlich boshaften Zubringerdienst schien dies jedoch absolut nicht zuzusagen und ins Konzept zu passen, denn er meckerte und stinkte hierüber diesbezüglich, was mich innerlich ebenfalls fuchsteufelswild machte, äußerst hundsgemein und hinterfotzig hinter meinem Rücken herum; hätte er mich deswegen jedoch direkt und mehr oder weniger rotzfroh angepöbelt, dann wäre für mich das Maß schlagartig zum Überlaufen voll gewesen und ich wäre wie sozusagen eine Bombe explodiert. Wenn man hier aber auch nur etwas genauer hinhörte und zudem wie ich auch noch entsprechend hellhörig war, schimpfte er sogar schon hinter vorgehaltener Hand wie sozusagen ein Rohrspatz über und gegen mich, was mich

---

441 Vgl Art 2 Abs 2 GG;

natürlich im Gegenzug hierzu und als Gegenreaktion hierauf sofort und schlagartig dazu veranlaßte, hier und jetzt aus purem und wildem sowie zornigem Trotz hiergegen erst recht nicht wohlwollend einzulenken und klein beizugeben sowie auf dessen fraglos gegen mich votierende und agierende Linie einzuschwenken, denn sonst hätte man mit mir auch hier, wie schon im pflegerischen Bereich, unverhohlen und hundsgemein Schindluder getrieben; was man mir dort wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben schon tagtäglich ganz schamlos und unverfroren zumutete, war bereits mehr als genug und sprengt jede hier aber auch noch so vage und düstere Vorstellung. Einmal geriet der Zubirngerdienst mit mir deswegen sogar schon ganz erbittert und jähzornig in Streit, welchen ich jedoch mit hieb- und stichfesten sowie durchschlagenden und zunächst einmal nur ansatzweise und scheinbar nachdrücklich überzeugenden Argumenten zu meinen Gunsten entschied, indem ich hierzu plausibel darlegte, daß es mein gutes und legitimes Recht sei, mich im Bereich der Station aufzuhalten, wo auch immer ich wolle, und zwar entweder im Speisesaal oder in meinem Zimmer. Dies schien für den bösen und frechen Zubringerdienst jedoch ganz fraglos ein willkommener und nachhaltig ersehnter Anlaß und daher sozusagen der springende Punkt dafür gewesen zu sein, mit mir noch wesentlich willkürlicher und hundsgemeiner sowie boshafter als bisher schon zu verfahren, was dann schließlich nicht lange auf sich warten ließ, sondern stattdessen wie sozusagen die Strafe auf dem Fuß folgte. Beim therapeutischen Gedächtnistraining mußte ich nämlich immer direkt im Umkreis der Kursleiterin sitzen, um diese Person, die nebenbei bemerkt sehr nett und über mein für sie umfassendes, breitgefächertes, detailliertes und tiefschürfendes Wissen erstaunt und verblüfft war sowie deswegen auch einiges von mir hielt, rein akustisch zu verstehen. Obwohl dies hinlänglich bekannt war, verfrachtete mich der Zubringerdienst, ohne mir hierfür den plausiblen Grund zu erklären, schamlos weit weg ans andere Ende der Gruppe und somit weitab von der Kursleiterin, wo ich akustisch so gut wie absolut überhaupt gar nichts verstand, was für mich eine sarkastische, bestialische und diabolische Bosheit sowie ein verwegenes und hinterfotziges Mittel darstellte, mich für dumm und blöd zu verkaufen. Dies wiederum geschah jedoch, nachdem man mir anders nicht beikommen und sein extrem boshafte Ansinnen meiner schmalosen und unverfrorenen Degradierung zum unverbesserlichen Vollidioten gegen mich anders nicht verwirklichen konnte, für mich erkennbarerweise mit demjenigen sehr böswilligen und total boshafte Hintergedanken, mich auf diese absolut gemeine und schofle sowie hinterfotzige Art und Weise endlich zum totalen Knallkopf abzustempeln und hierdurch dann kinderleichtes Spiel mit mir zu haben, sowie mich willkürlich nach Belieben und Gutdünken wie praktisch einen kleinen und putzigen Spielball, Hampelmann und Hanswürsten behandeln zu können. Hiermit war für mich dann fraglos sozusagen der Rubicon der gemeinen Bosheit und bodenlosen Frechheit gegen mich überschritten, denn dies ließ ich mir nun wirklich nicht bieten; das Maß der Duldsamkeit war jetzt für mich endgültig erreicht und der Bogen total überspannt, denn mir war sonnenklar, welches übles Spielchen gegen mich bereits seit langem geplant war sowie jetzt hemmungslos inszeniert und unverblümt mit mir getrieben werden sollte. Ich griff, weil man mit diesen audummen und rotzfrechen Ty-

pen vom Zubringerdienst ganz einfach nicht vernünftig reden und ihnen alles plausibel erklären sowie ihnen anders nicht beikommen und, worauf es mir hier und jetzt fraglos ankam, erbrmungs- und gnadenlos eins auswischen konnte, daraufhin ganz unverhohlen und eigenmächtig zur Selbsthilfe und platzierte mich sozusagen aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit in die unmittelbare Nähe der Leiterin, denn ich hatte hiermit ja nichts Unerlaubtes oder sogar schon Verbotenes getan, sondern wollte hierdurch für mich nur sicherstellen, daß ich alles auch rein akustisch richtig verstand und hinterher auch sachlich richtige oder mindestens doch passende Antworten geben konnte, um mich nicht bis auf die nackte Haut und die blanken Knochen zu blamieren. Dies wiederum schien jedoch dem absolut strunzdummen und obendrein aber auch noch unsagbar gemeinen Zubringerdienst, welcher hier und jetzt in seiner maßlosen Verblendung und der hieraus nun jeweils fraglos resultierenden Voreingenommenheit und Bosheit gegen mich offenbar noch allen Ernstes zu glauben oder vielmehr sogar schon zu befürchten schien, daß ich zu dieser seinerzeit noch relativ jungen und beileibe nicht unattraktiven Kursleiterin zudringlich werden und sie hierdurch noch irgendwie nachdrücklich belästigen würde, absolut nicht in den Kram zu passen, denn er schob mich daraufhin sofort ganz flink und eilends sowie vollkommen ungeachtet meines mindestens verbalen und ansatzweise auch schon brachialen Protests hiergegen sowie gegen meinen hierzu fraglos erkennbaren und gegen diese für mich äußerst willkürliche sowie hundsgemeine Aktion gerichteten Willen und gegen den hiergegen nachdrücklich und sichtlich geleisteten und schließlich mit psychologischen sowie fast schon hypnotischen und mehr oder weniger üblen und gemeinen Tricks mehr oder weniger mühelos und unverfroren ausgehebelten und hiermit noch ganz hundsgemein überwundenen und nachdrücklich sowie hinterrücks und schamlos gebrochenen und schließlich sozusagen mit realiter absolut unbeschreiblich boshafter List und hundsgemeiner Tücke ausgehebelten und verhinderten sowie abgeblockten und schließlich überspielten Widerstand meinerseits hiergegen, sowie außerdem aber auch noch ohne mir als geistig völlig normalen Menschen mit eigenem Willen – und das war wirklich das Gemeinste an der ganzen Geschichte – auf meine jetzt noch betont, obwohl ich diesen durch und durch boshaften Typen hier am allerliebsten die absolut größten und flegelhaftesten Gemein- und Grobheiten an den Kopf geworfen hätte und schließlich sogar absolut rabiat geworden wäre, höfliche Frage, was ich als ganz besonders hinterfotzig und gemein sowie mich hiermit und hierdurch zum absolut allergrößten Blödel abstempelnd empfand, die mehr oder weniger einleuchtenden Gründe hierfür anzugeben, warum ich letztendlich nicht im Umkreis der Kursleiterin sitzen dürfe, in einem total irrsinnigen und blitzartigen Affentempo und ehe ich mich hierzu aber auch nur irgendwie versah wieder auf meinen von ihm unberechtigtweise zugewiesenen Platz zurück und zeterte dann, wobei auch ich jetzt absolut nicht mehr hinterm Berg zurückhielt, sondern stattdessen in meiner hier urtümlichen und unverkennbaren Wesensart äußerst jähzornig und wild aufbrausend wurde, sowie infolge heftig und fast schon flegelhaft auftrumpfte, mit mir, der ich mich jetzt perdou nicht mehr einschüchtern ließ, geschweige denn, was für mich in dieser ungemein verfahrenen Situation, in welcher sich die Fronten bereits

stark und nahezu unaufbrechbar verhärtet hatten, vollkommen undenkbar war, wohlwollend einlenkte, solange äußerst erbittert, jähzornig und wütend herum, bis die ganze Sache meinerseits hier ganz allmählich, worauf ich es jetzt in meiner wilden und überschäumenden sowie mich metaphorisch gesprochen wie eine wüste Dornenhecke übermannenden Wut über meine boshafte und mich ganz offensichtlich und nachdrücklich sowie schamlos kaltzustellende und unverfroren zu verblöden trachtende Mundtotmachung natürlich zielsicher und außerdem unübersehbar mit direktem Vorsatz ersten Grades anlegte, vollständig und hinterher absolut uneindämmbar aus den Angeln und Fugen zu geraten sowie bedenkliche und meinerseits auf eine handfeste Körperverletzung abzielende und hinauslaufende Formen anzunehmen drohte, weswegen dann schließlich die Leiterin, die offensichtlich eine unmittelbar bevorstehende und nachhaltig drohende sowie handfeste und hinterher nur sehr schlecht und schwer wieder einndämbare Eskalation, auf welche und einen äußerst erbitterten sowie für den gassendreckfrechen Zubringerdienst möglichst nervenzermürenden Streit und schlimmstefalls auf eine zienlich bracchiale Handgreiflichkeit ich es jetzt ganz unverhohlen und ohne jedwelche Frage hätte ankommen und diesen immer weiter bis schließlich absolut ins Uferlose hätte eskalieren lassen, denn ich konnte ja schließlich nicht alles mit mir machen und mich auch noch wie ein willfäriger Hampelmann behandeln und aufziehen lassen, instinktiv erahnte, daraufhin helfend eingriff, sich unverhohlen und unbeirrt auf meine Seite stellte, unverblümt und unerschrocken für mich Partei ergriff, die nun vollständig außer Rand und Band zu geraten und für beide Seiten gleichermaßen ziemlich gefährlich zu werden drohende und fast schon an ihrem Siedepunkt angelangte Situation wie metaphorisch gesprochen eine im absehbarer Zeit unverhohlen und laut zu detonnieren bereite Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg, von welchen es realiter in Regensburg etliche gab, nachhaltig entschärfte, mich hiermit in meine Schranken zu weisen, und den sich allmählich anbahnenden und ohne ihre unverhohlene Intervention unausweichlich und unvermeidbar gewordenen Streit, auf welchen ich es jetzt in meiner extrem wilden Wut – ich war hier wieder einmal so zornig wie selten zuvor und danach – fraglos und unverhohlen hätte ankommen lassen, und bei welchem dann endlich einmal ganz nachhaltig und wild sowie erbarmungs- und gnadenlos die Fetzen geflogen wären, endlich zu meinen Gunsten schlichtete; zugegebenermaßen war ich hier und jetzt in allerhöchstem Maße haßerfüllt sowie rach- und streitschtig und hätte mich jetzt liebend gerne mit diesen blöden und bösen Typen verbaliter und pubertär-rotzfrech wie sozusagen ein extrem wildgewordener und hiermit seiner fünf Sinne schon nicht mehr mächtiger sowie äußert rabiater, buchstäblich vollkommen außer Rand und Band geratener Halbstarker und grober Flegel herumgebalgt, während sie hier sozusagen im wirklich absolut allerletzten Augenblick ganz verzweifelt die Notbremse gezogen hat, indem sie mir, nachdem ich ihr meine ihr plausiblen Gründe hierfür angegeben hatte, ausdrücklich gestattete, mich in ihren Umkreis zu setzen, wodurch sie mich nachhaltig besänftigte und meine wilde und überschäumende Wut gegen eine gewisse Dame des Zubringerdienstes namens Anita Bo., welche mir schn mehrmals ziemlich unangenehm und äußerst dumm aufgefallen war, vor sarkastischer, bestialischer und

diabolischer Bosheit gegen mich nur so strotzte, weswegen ich sie am allerliebsten äußerst übel und absolut unansehnlich zugerichtet hätte, gegen sie abfederte und von ihr wegkanalisierte; letzteres war mir natürlich alles andere als recht. Hätte sie dies nicht getan und sozusagen den Dingen freien Lauf gelassen, dann wäre ich in meinem rüden und wilden Zorn vollkommen unberechenbar, ausfällig und unflätig sowie dann mit fortschreitender Zeit todsicher handfest beleidigend und schließlich sogar schon handgreiflich geworden; dies war hier und jetzt das augenfälligste und krassete sowie schlagendste Beispiel meiner niederträchtigen und mich total verblödenden Behandlung, denn hierdurch wurde ich absolut mundtot gemacht und metaphorisch gesprochen wie ein sreinalter Güterwagen herumrangi, weil man mich, was ich zeitlebens ganz und gar nicht leiden konnte und woraus auch manche Zwistigkeit mit meinen Eltern resultierte, nicht einmal ordentlich zu Wort kommen und meine Meinung sagen ließ. Mit diesen, ganz ironisch und zynisch sowie bissig ausgedrückt, überaus freundlichen, äußerst lebenswürdigen und permanent höflichen Damen und Herren des Zubringerdienstes wechselte ich denn schließlich während meines restlichen und sich zu jenem Zeitpunkt ganz langsam und allmählich dem Ende zuneigenden Reha--Aufenthaltes aber auch absolut kein einziges Wort mehr, sondern war hier in absolut höchstem Maße total unfreundlich sowie, entgegen meiner sonstigen Wesensart, ausgesprochen stoffel- und rüpelhaft; innerlich kochte und brodelte es bei mir nur so vor rüdem und wildem Haß. Dies waren nun wirklich die absolut blödesten und verbohrtesten sowie boshaftesten und gemeinsten Typen, welche mir auf der wirklich alles andere als angenehmen und schönen sowie deswegen, rückschauend und objektiv sowie subjektiv betrachtet, eigentlich überhaupt gar nicht erfolgreichen, sondern stattdessen vielmehr nervenzermürenden, niederschmetternden und deprimierenden Reha in Nittenau, welche für mich rückschauend und seelisch betrachtet die reinste Tortur war sowie mir nicht die erhoffte und gewünschte Gesundung an Leib und Seele brachte, begegnet sind. Sie hatten dies wegen ihres saublöden und boshaften Verhaltens mir gegenüber wirklich nicht anders und besser verdient, denn mit ihnen konnte man aufgrund ihrer total unüberbietbaren Verbohrtheit und Voreingenommenheit schon nicht einmal mehr anständig, vernünftig und ordentlich reden; soviel Blödheit und Frechheit, itenander kombiniert und auf einen Haufen überstieg jetzt die Vorstellungskraft eines normalen, anständig, billig und gerecht sowie rechtschaffen denkenden Menschen um ein Vielfaches und somit bei weitem. Man schien auch hier, wie schon bei den Schwestern und Pflegern, absolut nicht zu begreifen, und dieses offensichtlich auch schon ganz und gar nicht zu wollen, daß man es bei mir mit einen zwar körperlich stark und schwer behinderten, aber geistig vollkommen gesunden und – jetzt trumpfe ich aus Prestigegründen ordentlich auf – studierten sowie mitten im Beruf und im sonstigen Leben stehenden sowie zu rationalen Entscheidungen fhigen Menschen zu tun und keinen Schlaganfallpatienten oder einen albernen, kindischen und dummen Schalksnarren oder sogar schon einen blöden und infolgedessen auch noch total unverbesserlichen Vollidioten vor sich hatte. Mit dem Sozialdienst des Reha--Zentrums Nittenau war ich hingegen sehr zufrieden, was neben der reichhaltigen und exzellenten Verköstigung sowie den Therapien der



einzige Pluspunkt war, welchen ich dieser fragwürdigen Einrichtung bedenkenlos geben konnte. Ich mußte diesen Dienst nur deswegen in Anspruch nehmen, weil während meines dortigen Aufenthaltes die sechswöchige und schon am 8. Januar 2013 mit meiner Einlieferung in die Regensburger Uniklinik begonnene Entgeltfortzahlungsfrist abgelaufen war und ich, der ich wegen meiner Erwerbsminderungsrente kein Krankengeld bekam, wieder Grundsicherung beantragen mußte. Weil ich dies jetzt wußte und außerdem auch noch zielsicher damit rechnete, daß meine Reha innerhalb dieser Frist und zu derem Ende noch nicht beendet sein würde, nahm ich die Akte mit hiefür nun jeweils einschlägigen Unterlagen wie Verdienstbescheinigungen meines Dienstherrn und andere wichtige Schriftstücke mit und hielt sie dort stet griffbereit. Die Leiterin dieses Dienstes, eine gewisse Frau Maria D., war äußerst nett und hilfsbereit, was das für mich aufgrund der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie durchwegs negativen Erfahrungen ziemlich angekratzte Image dieser mindestens äußerst fragwürdigen Einrichtung etwas aufpolierte und erhellte sowie belichtete, wenngleich sie auch meine durchwegs negative Meinung nicht umzukrempeln und in ihr glattes Gegenteil zu verkehren vermochte, denn diese war in ihre Grundtendenz irreversibel. Sie half mir liebevoll beim Ausfüllen der hiefür nun jeweils unbedingt erforderlichen Formulare und schickte diese sofort an die Sozialverwaltung des Bezirks Oberpfalz. Außerdem hängte sie sich ans Telefon und sprach mit dem für meinen Fall zuständigen Sachbearbeiter, einem gewissen Herrn Felix W., welcher, anders als viele andere Typen dieser seiner Kategorie, einen ziemlich aufgeschlossenen und wohlwollenden Eindruck machte. Allerdings war hier dasjenige, was dann schließlich an Grundsicherung für mich herausprang, nur sozusagen ein Tropfen auf dem heißen Stein; dies war nicht des großen Aufwandes wert, der hiefür betrieben werden mußte, und des relativ guten Papiere, auf welchem sie hinterher stand. Dies wiederum lag jedoch daran, daß ich jetzt, anders als nach meinem durch die Densfrakturoperation bedingten Reha--Aufenthalt von Bad Griesbach, schon relativ bald und schnell wieder sachgerecht wiederergestellt und somit dienstfähig war und deshalb sachgerecht arbeiten konnte, weswegen diese Typen für mich nur relativ geringfügig blechen mußten, weseegen sie hier noch relativ ungerupft mit einem blauen Auge davonkamen. Ich hätte es hier rein theoretisch wie andere Typen machen können und mich auf die faule Haut legen sollen, aber dies widersprach zum einen meiner ganz persönlichen Gesinnung, und zum anderen durfte ich mich auch deswegen nicht dergestalt wie soeben bereits unrißartig angedeutet verhalten, weil ich andere Typen wegen dieser ihrer äußerst laschen und extrem laxen Mentalität immer wieder aufs allerheftigste kritisierte und unglaublich geworden wäre; dies hätte dann fraglos einen Widerspruch in sich selbst bedeutet und dargestellt, denn was ich bei anderen als asoziales Verhalten unverhohlen und unerbittlich kritisierte, durfte ich selbst nicht machen und unverhohlen an den Tag legen. Außerdem hätte ich diesbezüglich sofort ein ganz saftiges Strafverfahren wegen Leistungerschleichung am Hals gehabt und wäre hinterher meinen tollen Job los gewesen. Ganz nebenbei bemerkt schien mit mir als Körperbehinderten aufgrund und infolge sowie wegen meiner Körperbehinderung zeitlebens ohnehin schon immer ganz kurzer und schneller

sowie erbarmungs- und gnadenloser Prozeß gemacht worden zu sein, wenn ich die in mich gesetzten Erwartungen nicht punktgetreu oder mindestens doch annähernd erfüllt hätte und den an mich gestellten sowie permanent sehr hohen Anforderungen nicht irgendwie gerecht geworden wäre. Das war schon mit unverstelltem Blick auf meine elterliche Erziehung immer so und setzte sich dann in Schule, Studium und Beruf bis zu meinem seligen oder unseligen Lebensende pausenlos weiter fort; bei mir mußte nämlich immer alles haargenau so florieren und hinhalten, wie man sich dies mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich mehr oder weniger irrational vorgestellt und erhofft sowie gewünscht hatte, und wenn dem irgendwann einmal nicht so war, dann war buchstäblich der Teufel mit seinen gesamten Heerscharen los.

Besuch bekam ich diesmal von allen meinen Betreuern mit Ausnahme von Dominik, was mich jedoch nicht sonderlich ärgerte, sondern mir stattdessen umgekehrt sogar schon durchaus recht war, weil dieser extrem unflätige und boshafte Typ für mich wegen seines pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Verhaltens und seiner absolut unüberbietbar bodenlosen Stinkfaulheit ohnehin schon ziemlich abgeschrieben war, weswegen ich ihn dann schließlich nicht mehr riechen konnte und auch meine Lebtag nicht mehr sehen wollte, weswegen ich ihn dann wie gesagt kurzerhand aus meinem Betreuerteam hinauswarf, aber auch von Andi und seinen Eltern, sowie wider Erwarten von der Wein--Cousine, die auf der Durchreise nach Bad Füssing war, und meinem Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw. Aber auch sonst wurde mir die Zeit nicht lang, denn ich hatte mir zwei Bücher mitgenommen; dies war einmal ein Werk zum Verfassungsrecht und hier zum Staatsorganisationsrecht sowie zum anderen als wertvollen Ersatz für mein mir dort fehlendes Orgelspiel das Regensburger Schnulzenbuch. Auch jetzt hörte ich bereits beim bloßen Lesen der Begleitungen mit meinem geistigen Ohr, wie diese, richtig gespielt, in etwa klingen mußten, und war angenehm überrascht, denn sie waren von klanglich bezaubernder und überwältigender Schönheit. Sollte ich irgendwann einmal nicht mehr Orgel spielen können, hätte ich hiermit und mit meinen anderen Orgelbüchern, von welchen natürlich das alte Ave--Maria--Orgelbuch von Herrn Pater A. fraglos das ergiebigste und deswegen auch anspruchsvollste war, einen sehr wertvollen und unverzichtbaren Ersatz hierfür; ich könnte hier bis zu meinem Tod nachhaltig in der kirchlichen Musik schwelgen. Weil jedoch oftmals eine gute weil klanglich hervorragend gelungene und für mich als Körperbehinderten – die Begleitungen waren für nichtbehinderte und nur durchschnittliche Organisten wie früher bei uns Herrn N., Herrn St. und Herrn W. nur von mittlerem Schwierigkeitsgrad, nämlich technisch etwas komplizierter als diejenigen des Stammteils und umgekehrt einfacher als diejenigen des Ave—Maria—Orgelbuches, während unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulamtschüler hier sicherlich wieder einen äußerst hanebüchenen und musikalisch vollkommen unhaltbaren Mist zusammengeorgelt hätte – mehr oder weniger schwer zu spielende Orgelbegleitung des Regensburger Schnulzenbuches, von welchem ich jedoch trotz des Ave--Maria--Orgelbuches und der diesbezüglichen Schulung beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. immer noch an Tonsatzkunst einiges lernen und für mein mehr oder weniger gediegenes Orgelspiel übernehmen konnte, zum

Herumschmökern und Studieren aufgeschlagen auf meinem Tisch in meinem Zimmer lag, fragte mich während meines Nittenauer Aufenthaltes irgendwann einmal einer der wenigen netten Pfleger, ob ich wohl in einem Chor sänge; wie er auf diese für ihn zwar durchaus naheliegende, für mich jedoch verblüffende Idee kam, weiß ich leider nicht. Er war erstaunt und verblüfft zugleich, als ich ihm auf seine Frage unverblümt und fast schon keck zur Antwort gab, daß ich zwar kein Mitglied irgendeines Chores sei, wohl aber trotz meiner Körperbehinderung in bescheidenem Umfang Orgel spielen könne, denn dies vermoehe er sich offensichtlich nicht vorzustellen, und außerdem mußte ich auch und gerade hier sowie jetzt, anders als in früheren Jahren meines mittlerweile schon relativ langen Lebens, wobei andere problemlos zum Zuge kamen, während ich, woraus man sich dann obendrein auch noch einen tollen Spaß und irren Jux machte, als absoluter und unüberbietbarer Taugenichts abgestempelt ohne Murren zurückstehen mußte, mein Licht um irgendwelcher anderer und oftmals nur scheinbar höherwertigerer sowie total ungerechtfertigter Interessen willen nicht unter den Scheffel stellen; wenn ich hier, wozu jedoch leider keine Zeit war, noch selbstsicher und unverblümt meine musikalischen sowie bereits ausführlich und anschaulich dargestellten sowie fundierten Kenntnisse im liturgischen Orgelspiel mit unverkennbarem Bezug auf die hierzu für mich die absolut unverzichtbare Richtschnur bildende und unentbehrliche H--Schule unterbreitet hätte, wäre ihm hier und jetzt sicherlich der Mund vor lauter Verwunderung spontan sperrangelweit offengestanden; niemand wußte dort oben, daß ich trotz meiner Körperbehinderung Orgel spielen konnte, und auch ich selbst hängte dies natürlich nicht an die große Glocke.

An Freizeitangeboten fand sich hier in Nittenau so gut wie absolut nichts, und sogar schon nicht einmal eine Bibliothek wie in Bad Griesbach war vorhanden, in welcher man hätte herumschmökern und sich literarisch und/oder wissenschaftlich hätte betätigen können. Dies konnte man negativ dergestalt deuten, daß man dort oben offenbar meinte, es permanent mit lauter dummen Leuten zu tun zu haben, die bisweilen sogar schon ihrer fünf Sinne nicht mehr mächtig waren. Genauso wie in Bad Griesbach befand sich auch in Nittenau im Erdgeschoß des Gebäudekomplexes eine mittelgroße Cafeteria, welche durchaus einen mondainen Eindruck machte und hiermit den braven und biedereren weil hier vollkommen ahnungslosen Besucher von der in dieser für mich äußerst fragwürdigen Einrichtung herrschenden menschlichen Eiseskälte und Grausamkeit unverhohlen hinwegtäuschte, aber wenn man sich die verschiedenen Preise der reichhaltigen Speise- und Getränkekarte ansah, verging einem die Lust zum gemütlichen Schlemmen und fröhlichen Schmausen bis auf weiteres ganz gräßlich. Ich begab mich höchstens auf ein Bier mit meinen Betreuern und auf einen Kaffee mit meinem Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw., sowie mehrere Male des Sonntags dorthin, wo des Nachmittags zur Zeit des Kaffeetrinkens immer eine aus drei oder höchstens vier Mann bestehende Musikkapelle teils Volksmusik, teils Blues und teils Folklore spielte, deren Klängen ich lauschte, ohne währenddessen aber auch nur irgendetwas zu verzehren, denn ich wurde hier als vermeintlich geisteskranker Vollidiot und scheinbar absolut unverbesserlicher sowie infolgedessen untherapierbarer Blödel sogar schon nicht einmal ordentlich, geschweige denn höf-

lich bedient und einmal sogar schon entsprechend gestikulierend und unverhohlen hinauskomplimentiert, was ich als den absolut unübebietbaren Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit mir gegenüber empfand, woraufhin ich mich dort in dieser besagten Cafeteri, in welcher es sonst immer recht genütlich war und es mir dort stets gut gefallen hatte, alleine nicht mehr blicken ließ, denn ich war von diesem meinem für mich objektiv durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Rauswurf, welchen man sich sonst bei absolut niemandem erlaubte, restlos bedient und wollte mir diesbezüglich keine zweite und möglicherweise noch wesentlich gemeinere Abfuhr als diesem welche bereits den Fuß den Boden ausschlug schon einhandeln, welche sicherlich in eine handfesten Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs bestanden hätte. Ich mußte mir bisweilen schon allen Ernstes und ganz unverhohlen die in dieser mißlichen Situation objektiv durchaus berechtigte Frage stellen, ob dort oben denn schon absolut alles nachdrücklich gegen mich eingeschworen war und sich infolgedessen unverdrossen gegen mich verbrüdet hatte sowie mit aller Gewalt gegen mich votierte.

Obwohl das Reha--Zentrum Nittenau mit seinen mehreren Kruzifixen in den Fluren und den Zimmern einen christlichen Eindruck machte und hierdurch seinen Besuchern wie Insassen scheinbar eine gewisse in Wirklichkeit jedoch mitnichten vorhandene Religiosität vermitteln sollte, war jedoch an eine seelsorgerische Betreuung wie mit Herrn Pastoralreferent Fr. in Bad Griesbach oder mit Herrn Pfarrer Hä. in der Regensburger Uniklinik absolut nicht zu denken, was für dieses scheinbar christliche und religiöse Haus ein schimpfliches und schändliches Armutszeugnis darstellte und deshalb ein erhebliches Gewicht zu dessen Lasten in die Waagschale warf sowie mein negatives Urteil über diese fragwürdige und für mich beinahe gottlose Einrichtung noch erheblich verstärkte und schließlich irreversibel verfestigte, denn diese jedem wegen deren entprechender Positionierung sofort in die Augen stechenden Kruzifixe waren, wie mir jetzt dünkte, nur zum Schein aufgehängt, um mit ihnen und durch sie etwas zu vermitteln und vorzugaukeln, was in Wirklichkeit überhaupt gar nicht vorhanden war; man schien hier skrupel- und schamlos über eine realiter unsäglich und unüberbietbare Grausamkeit hinwegzutäuschen und von dieser schamlos und unverfroren sowie ganz schöntuerisch ablenken zu wollen, was jedoch für mich fraglos unverfrorene Heuchelei in allerhöchster Potenz war, aber Gott läßt auch und gerade hier seiner absolut nicht spotten, sondern zieht stattdessen die Verantwortlichen hier einst ganz nachdrücklich und erbarmungslos zur Rechenschaft. Im Gebäudekomplex des Reha--Zentrums von Nittenau, wo nach einem blöden Spruch der Himmel blau ist und außerdem der Ziegenbock mit seiner Frau im Unterrock Galopp tanzt, befand sich zwar eine etwa mittelgroße Hauskapelle, welche tagsüber immer zum persönlichen Gebet offenstand, und wo ich mich statt im Speisesaal und Aufenthaltsraum der Geretritesation, wo ich wegen des nervtötenden Geschreis einiger Patienten total verrückt geworden wäre, oder in meinem Zimmer, wenn meine größtenteils unmöglichen Genossen irgendwelche Therapien oder Anwendungen hatten, in den Pausen zwischen den einzelnen Veranstaltungen des öfteren aufhielt, um dort in mich zu gehen und hierdurch mit Gott ins Reine zu kommen. Ich klagte ihm nachdrücklich und währenddessen in mich hineinweinend mein Leid und bat ihn inständig, mir zu helfen

und mich nicht zuschanden werden zu lassen. Hier kamen mir folgende Worte eines Psalms aus der Bibel in den Sinn, welche ich hier und jetzt zum besten geben möchte: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, erhöre, oh Herr, mein Gebet, verschmähe nicht mein lautes Klagen“, wobei ich bei diesen Orten permanent mit den Tränen kämpfte und immer wieder um ein Haar breit erbittert losgeweint hätte. Außerdem erinnerte ich mich der hierzu aufschlußreichen und ungemein tröstlichen Worte unserer ehemaligen Pfarrschwester, der weltoffenen Erlösernonne, nach welchen man vor Gott weinen und schreien sowie mit ihm wild schimpfen und ihn sogar schon beschimpfen und erbittert anklagen darf, wobei aber am Ende immer noch der unerschütterliche und unzerstörbare Glaube stehen muß – und dies tat ich jetzt auch ganz unverhohlen, denn ich war hier und jetzt mit meiner körperlichen und seelischen Kraft vollkommen am Ende und konnte ganz einfach nicht mehr. Einerseits schimpfte ich ganz wild und zornig sowie fast schon haßerfüllt mit ihm herum, indem ich ihn, was früher, wie alles oder mindestens doch sehr vieles, eine schwere Sünde war, herausfordernd fragte, was er mir denn eigentlich hier und jetzt noch alles ganz unverhohlen zumuten würde, und andererseits versuchte ich an einem der mehreren Freitage meines dortigen Aufenthaltes in der hierzu von der Bibel überlieferten Stunde auch, das bittere Leiden und Sterben seines eingeborenen Sohnes am Kreuz zu verinnerlichen, mich in dieses hineinzusetzen und mich mit diesem mindestens ansatzweise irgendwie zu identifizieren. Noch nie in meinem ganzen bisherigen Leben, und nicht einmal an den einzelnen Karfreitagen desselben, hatte ich hierüber so intensiv wie dort im mir gnadenlos verhaßten Nittenau nachgedacht, und diese Art und Form des Nachsinnens war für mich Meditation und als solche auch Gebet, nämlich ein solches ohne Worte, sondern stattdessen durch intensives Betrachten, Nachdenken und Verinnerlichen. In dieser besagten Hauskapelle fand seinerzeit jedoch für die Insassen dieses Reha--Zentrums -- und natürlich auch für alle Außenstehenden und Ortsbewohner – immer einmal wöchentlich, nämlich am Samstag in der Zeitspanne zwischen dem Kaffeetrinken und dem Abendessen, ein Gottesdienst statt, welchen ich während meines dann schließlich fünfwöchigen Reha--Aufenthaltes fast regelmäßig besuchte; auch den direkt vor der Meßfeier angesetzten Rosenkranz betete ich andächtig mit, wenngleich ich sonst, was mir jetzt leid tat, für solch etwas keine Zeit und auch sonst nicht viel übrig hatte und dies fast schon als ein sinnloses Geleiere und Geplappere mit einer Gebetsschnur wie derjenigen der Moslems oder der Angehörigen anderer nichtchristlicher Religionen betrachtete, was es jedoch nicht ist, sondern stattdessen fast schon so etwas wie eine Art und Form der Meditation. Ich hätte dort aber dringend jemanden wie Herrn Fr. in, aus und von Bad Griesbach gebraucht, mit dem ich mich wie kurz zuvor mit Herrn Pfarrer Hä. in der Regensburger Uniklinik ganz unbefangen hätte unterhalten und absolut ungezwungen über alles hätte reden können, was mich hier und jetzt bedrückte und bewegte, aber hieran war hier absolut nicht zu denken; hier wurde ganz schamlos und unverfroren eine in Wirklichkeit überhaupt gar nicht vorhandene Religiosität vorge spiegelt und eine so nicht bestehende Frömmigkeit ganz schamlos vorgegaukelt. Auch dies war ein weiterer und ausschlaggebender Punkt, der für mich striktestens dagegen sprach, das Reha--Zentrum von Nittenau wohlwollend

oder sogar schon wärmstens weiterzuempfehlen, weswegen ich es denn aber auch im Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis unverhohlen und skrupellos schlecht-machte, indem ich es, was hier noch sehr milde und fast schon ziemlich nobel war, als Saftladen und nicht schon als Saustall, welcher er für ich wegen er hierin herrschenden Zustände fraglos war, bezeichnete, denn ich fühlte mich dort zu keinem Zeitpunkt meines mir bereits wie eine Ewigkeit vorgekommenen Aufenthaltes wohl; nur die Therapien waren wie seinerzeit mit Abstrichen diejenigen in Bad Griesbach einigermaßen erträglich, der Sozialdienst war in Ordnung, und das Essen war in beiden Reha--Zentren wie gesagt immer sehr reichlich und schmeckte mir stets ganz vor-trefflich, weswegen mich mich hieran wie gesagt denn auch entsprechend gütlich tat und es mir im relativ engen Rahmen noch wohl sein ließ. Der dortige Pfarrer, welcher den Gottesdienst zelebrierte und außerdem, genauso wie seinerzeit der im passenden Kontext bereit erwähnte Priester von Bad Griesbach der örtliche Seelsorger war und hauptberuflich die jeweilige Ortsgemeinde betreute, sowie nur nebenamtlich in der Anstaltsseelsorge ordinierte, war hier wie dort bereits ein etwas älterer Herr mit wie früher dann schließlich der für mich, indem er damals dem für mich zeitlebens unendlich bitterbösen Schulamtstypen nachhaltig außer Gefecht setzte und mich wie ge-sagt hinter dessen extrem breiten und schneckenfetten Rücken wegen meiner für ihn und diese seine von ihm vollkommen tadellos geführte Lehranstalt viel zu guten Lei-stungen schlagartig von der dortigen Hilfsschule, in welcher ich wie gesagt nach sei-ner vollkommen unumstößlichen Meinung total fehl am Platze war, in die Volksschule versetzte, unngemein tatkräftige, immer aktive und daher unermüdliche Rektor der Schweinfurter Sonderschule schneeweißem Haar und Stirnglatze sowie außerdem haargenau wie mein früherer Dienstvorgesetzter, Herr Ferdinand Gr., dessen Na-men ich ihm wegen dieser seiner Glatze geistigerweise verlieh, weil ich nicht wußte, wie er wirklich hieß, indem ich ihn bei meinen Betreuern spaßhalber als Pfarrer Gr. betitelte, ziemlich wohlbeleibt, weswegen er durchaus dessen Bruder hätte sein kön-nen, wobei ich jedoch leider nicht weiß, ob Herr Gr. neben einer damals während sei-ner aktiven Dienstzeit in Aschaffenburg wohnenden Schwester überhaupt einen Bru-der hatte, konnte zwar sehr gut und spannend und fesselnd predigen und war auch sonst anders als unser besagter Schweinfurter Pfaffenfratz immer durchaus glaub-würdig, nur kam er mir immer als irgendwie leutscheu vor, denn er war nach der Meßfeier sofort immer wieder wie sozusagen der Blitz zunächst einmal in der Sa-kristei und dann nach draußen verschwunden, während der Pfarrer von Bad Gries-bach, ebenfalls wie angedeutet ein älterer Herr mit graumeliertem Haar und hoher Stirnglatze, von sich aus ganz unbefangen auf die Leute zuing, sie hemmungslos an-sprach und daraufhin wie Herr Pater A. und übrigens, was hier unbedingt noch nach-getragen werden muß, auch Herr Stadtpfarrer H. und Herr Pfarrer H. in Schweinfurt, Herr Stadtpfarrer S. und sein biederer Kaplan A. in Altdorf bei Nürnberg sowie Herr Pfarrer Sch. und Herr Pfarrer B. in Regensburg, was für mich neben brauchbaren und praktikablen Ratsclägen in der heiligen Beichte ebenfalls immer den Wert eines durchwegs glaubwürdigen und infolgedessen auch guten Seelsorgers ausmachte, so-wie, anders als unser burschikos--rotzfrecher Saupfaffe, welcher allerhöchstens nur

saudumme und nichtssagende sowie bisweilen auch schon beleidigende und brave und biedere Leute nachdrücklich vor den Kopf stoßende Bemerkungen vom Stapel ließ, für jeden Menschen ein gutes Wort hatte. Mich fragte er nach meiner Herkunft und Abstammung, und bei letzterer meinte er sofort, er habe schon aus dem Akzent und Klang sowie Tonfall meiner Sprache gemerkt, daß ich unverkennbar ein Franke und kein Bayer sei; allerdings unterschied er hier nicht zwischen Unter-, Mittel- und Oberfranken. Bei Regensburg meinte er, dies sei die Stadt des heiligen Wolfgang, und im Zusamenhang mit Schweinfurt als meiner Geburts- und Vaterstadt wußte er auch sofort, daß dies die besagte und berühmte sowie im Zweiten Welrkrieg sehr stark zerstörte Stadt der Kugellager und Sachsmotoren sei und kirchlich betrachtet zum Bistum Würzburg und zum Erzbistum Bamberg gehört. Schließlich unterhielten wir uns noch ganz spontan und ungezwungen über den offensichtlich auch ihm, genauso wie mir, permanent gut mundenden Frankenwein, von welchem ich jedoch nicht glaubte, daß er ihn als Meßwein für das heilige und hocherhabene Meßopfer verwendete, und wie letztendlich die Rede ausgerechnet hierauf gekommen ist, weiß ich jetzt leider nicht mehr, obwohl dies im Kontext mit meiner Stammheimat Unterfranken durchus naheliegend war. Außerdem befand sich in dieser besagten Hauskapelle von Nittenau, anders als wie gesagt in derjenigen des Reha--Zentrums von Bad Griesbach, aber auch keine Orgel, und zwar weder eine elektronische, noch eine Pfeifenorgel, die ich irgendwie hätte spielen können und, wenn sie für mich von ihrer Konzeption her mit nur entweder nur einem oder auch schon zwei Manualen und Pedal irgendwie spielbar gewesen wäre, todsicher sachgerecht gespielt und auf ihr auch noch den Gemeindegesang genauso langsam, ruhig und gediegen sowie absolut genauso einfach, sauber und stilecht wie früher Herr Landgerichtsdirektor St. bei uns zuhause in Schweinfurt begleitet hätte; dies wäre mir dann fraglos eine absolute und pfundige Genugtuung gewesen. Auch hatte ich hier in Nittenau kein Keyboard wie dasjenige von Frau Susanne Ka. in Bad Griesbach auf dem Zimmer, mit welchem ich meine musikalischen Aktivitäten hätte stilecht entfalten und sachgerecht zur Geltung bringen können; auch deswegen war mir jetzt das Regensburger Schnulzenbuch in musikalischer und insbesondere aber auch noch psychologischer Hinsicht eine große und wertvolle Hilfe, ohne welche ich es noch wesentlich schwerer gehabt hätte, als ich dies ohnehin schon hatte, denn es war dort wirklich alles andere als einfach und leicht, sondern stattdessen fast schon so etwas wie ein reines Horrorerlebnis, welches in mir wie gesagt seine deutlich sichtbaren Spuren im seelichen Bereich in Form und Gestalt einer mittelschweren Depression hinterließ, denn ich brauchte geraume Zeit, um diese Dinge seelisch entsprechend sachgerecht zu verarbeiten und über die absolut niederträchtige Behandlung meiner dort offensichtlich alles andere als wertvollen Person hinwegzukommen; erst nachdem ich die ganze und äußerst üble Sache dann schließlich in dieser meiner umfangreichen Autobiographie zu Papier gebracht und mich sozusagen von der Seele geschrieben hatte, ward mir wieder leichter und wohler ums Herz, und inzwischen ist auch hierüber, wie bereits über manch andere Dinge aus frühererr Zeit, Gras gewachsen -- und letzteres ist nur gut so. Was mir dort in diesem besagten Nittenau von den durtigen Schwestern und Pflegern sowie vom

Zubringerdienst alles ganz schamlos und unverfroren angetan sowie unverhohlen zugemutet wurde, war für mich mit einem einzigen und zutreffenden sowie aussagekräftigen Wort gesagt men-schwürdeverletzend, denn ich fühlte mich dort oben buchstäblich wie ein absouter Vollidiot oder bisweilen sogar schon wie ein ungemein wildes Tier behandelt, was für mich ziemlich niederschmetternd und demütigend war.

Endlich war nun mein Reha--Aufenthalt nach fünf langen Wochen am 2. März 2013, einem von seoner Natur hher allerersten Vorfrühlmhtag jenes Jahres, um und ich war jetzt wieder zuhause in meiner gewohnten Regensburger Umgebung. Frank und Günther holten mich von dort aus mit dem Auto ab und brachten mich wohlbehalten und unversehrt zu mir nach Hause, was eine realiter unbeschreibliche Wohltat für mich war, denn ich wollte dort keinen einzigen Tag länger bleiben. Ich atmete befreit auf und tief sowie unüberhörbar durch, als ich endlich aus diesem Bau, der masgrau verputzt war und irgendwie ein martialisches Aussehen hatte, draußen war, denn eine seelische Spannung und Beklemmung hatte sich in mir wie metaphorisch die Handbremse eines Autos oder eines Eisenbahnwagens gelöst. Allerdings war die Freude darüber, daß diese für mich unsagbar schlimme und schwere sowie harte und grausame Zeit nunmehr unwiederbringlich vorbei und zu Ende war, sehr gedämpft und von der bereits angesprochenen Depression nachhaltig überschattet. Dies ging jetzt sogar schon soweit, daß ich nun nicht einmal mehr frohgemut Orgel spielen konnte, was für mich extrem furchtbar war. Rückschauend betrachtet kam ich mir hierin wirklich wie in einer klassischen Irrenanstalt und in enem Narren- oder Affenhaus vor, in welcher und welchem ich es, der ich jetzt gottlob noch nicht vom Affen gebissen worden war, absolut keinen einzigen Tag länger ausgehalten hätte, denn ich fühlte mich dort wegen meiner seelischen Qualen fast schon wie in einer Folterkammer eie derjenigen im Keller des Alten Rathauses von und zu Regensburg. In meinem hier und jetzt ganz besonders rüden und wilden sowie nicht so schnell wieder entsprechend aachgerecht zo beänftigenden Zorn schwor ich mir, niemals wieder dorthin zu gehen, denn ich hatte von dieser Einrichtung wegen der mir dort schamlos und unverfroren in menschlicher Hinsicht widerfahrenen und mich als saublöden Deppen abstrafenden sowie zum willfähigen Hampelmann degradierenden Beandlung die Nase zeit meines ganzen Lebens gestrichen voll; rückschauend und vergleichend betrachtet war hier die Atmosphäre absolut genauso schlimm wie seinerzeit diejenige im "Vollidiotenkindergarten" der Schweinfurter Lebenshilfe, welchem ich damals sozusagen wie eine Nymphe dem Jungbrunnen entstieg. In Bad Griesbach war zwar die menschliche Behandlung durch das Pflegepersponal und die einzelnen Therapeuten in Ordnung, während dort die Therapien selbst hinsichtlich ihrer jeweiligen Qualität, außer denjenigen in Logopädie durch Frau Ka. und Herrn P. und derjenigen in Psychologie durch Frau Ga., sowie der seelsorgerischen Betreuung durc Hern Fr., einiges zu wünschen übrigließen. Demgegenüber lagen in Nittenau die Dinge haargenau umgekehrt und entgegengesetzt, denn dort waren zwar die Therapien gut, aber der mitmenschliche Behandlung wirklich absolut unter aller Sau; das konnte man ohne irgendwelche Übertreibung leider nur so und nicht anders sagen. Frank und Günther meinten übereinstimmend, ich solle mich in Zukunft überhaupt gar keiner stationä-



ren Reha mehr unterziehen, sondern stattdessen auf einer ambulanten Reha bestehen, bei welcher ich dann nach dem Krankenhausaufenthalt sofort in meiner gewohnten häuslichen Umgebung sein könnte. Angesichts der bitterbösen Erfahrungen mit dem gottverfuchten Nittenau war dies für mich ein durchaus beachtenswerter und infolgedessen auch unbedingt aufgreifbarer Vorschlag, den ich mir ernstlich zu Herzen nahm und daraufhin in Erwägung zog; mir war aber hier nur noch nicht ganz klar, wie eine ambulante Reha überhaupt organisatorisch bewerkstelligt werden und dann hinterher schließlich auch noch entsprechend sachgerecht funktionieren sollte. Auch stellte sich hier für mich die ziemlich bange Frage, ob hier die Krankenkasse als Kostenträger mitmachen und die Sache genehmigen würde. Hier stand für mich jetzt noch sozusagen alles in den Sternen und war deswegen völlig ungewiß. Später brach sich hierzu bei mir jedoch ganz allmählich und generellhin diejenige zutreffende Überzeugung Bahn, daß dies nach rein menschlichem Ermessen eigentlich kein allzu großes und schweres Problem sein durfte, zumal eine ambulante Reha für die Krankenkasse insgesamt noch wesentlich kostengünstiger als eine stationäre ist. Nittenau war jetzt neben der bereits äußerst üblen Sache mit den leider Gottes vermurksten Assessoexamen und früher neben der äußerst harten und schweren sowie für mich damals als Schulkind entsagungsreichen Zeit mit dem ziemlich nervigen und auch um meiner selbst willen unbedingt notwendigen und fast schon militärischen Drill vonseiten meiner energischen Mutter nach meinem spektakulären und mysteriösen Übertritt von der dortigen Hilfsschule nun in die Schweinfurter Volksschule am 9. Oktober 1967 bis zum schließlich glor- und siegreichen Ende der fünfmonatigen Probezeit nach der Ausgabe der Zwischenzeugnisse irgendwann einmal Mitte Februar 1968 sowie den äußerst qualvollen und ziemlich entsagungsreichen Anfangswochen im Altdorfer Wichernhaus und mit geribngfügigem Abstrichen auch denjenigen in Regensburg fraglos eines der absolut düstersten Kapitel der langen Geschichte meines ganzen Lebens. Boshaft und gemein sowie bissig und zornig hätte man hier dichten können: "Das besagte Nittenau, das war unter aller Sau", und hiermit ist dann boshaft absolut alles gesagt, weswegen es hierzu keines weiterführenden Kommentars mehr bedarf.

c) Weitere besonders wichtige und mich bewegende Ereignisse des Jahres 2013:

Ich war jetzt endlich wieder zuhause in meinen eigenen vier Wänden und hatte jetzt wieder meine vertraute Umgebung, in welcher ich mich jetzt fast schon wie neu geboren fühlte. Nachzutragen wäre hier aber auch noch, daß während meines Aufenthaltes in Nittenau über die Terreassentüre, deren Glasscheibe mit einem großen und schweren Stein zertrümmert worden und hiermit zeborsten sowie hierdurch zu Bruch gegangen war, unverhohlen und ungestört in meine kleine, liebe und traute Wohnung eingebrochen wurde. Dieser Einbruch, welchen zunächst einmal niemand in unserem Mietshaus bemerkte, bis dessen dann Sara, die zufällig in meiner Behausung war und dort nach dem rechten sah, gewahr wurde und daraufhin sofort die Polizei verständigte, welche unverzüglich die Spuren sicherte und dann hinterher entsprechende Ermittlungen aufnahm, ereignete sich in der Nacht vom 26. auf den 27. Januar 2013 und war offenbar das Werk jugendlicher Mutproben. Gottlob bot sich hier für mich am

ver-schneiten, extrem kalten und nur ungemütlichem Dienstag, den 29. Januar 2013, weswegen ich meine Reha, welche ich bereits zu jenem noch relativ frühen Zeitpunkt am liebsten wie metaphorisch eine extrem wilde Hetz- und Treibjagd ersatzlos abgeblasen hätte, kurz unterbrechen und mit Frank und Günther, die mich von Nittenau abholten und dann wieder dorthin brachten, zur Schadensfeststellung in meine Wohnung mußte, gottlob kein Bild des Jammers, der Verwüstung und des Grauen, und aus meinem Zimmer sowie meiner Bibliothek war auch nichts weggekommen, während aus der Küche Franks Trompete spurlos verschwunden war. Der Täter, als welchen ich in meinem rüden und wilden Zorn gegen ihn, was ich jedoch nicht öffentlich verlauten lassen durfte, dann später schließlich sogar schon meinen mir jetzt absolut gnadenlos verhaßten Pfleger Dominik F., welchen hieran aber deswegen eine nicht unerhebliche Schuld traf, weil er nach dem Verlegen des Parkettbodens die Rollladen meiner Terrassentür, was ein weiterer Grund für meinen irreversiblen Rauswurf durch mich aus unserem Team war, nicht ganz geschlossen und hierdurch den Einbruch ermöglicht, mindestens jedoch gefördert hatte, vermutete, und welcher jedoch nicht gefunden und dingfest gemacht sowie gerichtlich überführt und seiner gerechten Bestrafung unterzogen werden konnte, und über welchen ich dann im Geiste hier sowie unter extrem starken Zornesausbrüchen mein ziemlichrüdes und wildes Strafgericht der bereits ansatzweise beschriebenen Art und extrem grausamen Lynchjustiz absolut genauso hemmungslos wie Herr Dr. H. seine weit und breit wie die Pest und von Satan das Weihwasser gefürchteten weil seelisch stark zermürbenden Strafpredigten über die einzelnen Übeltäter am Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg herniederprasseln ließ, muß nach Meinung der Polizei, die vor meinem Eintreffen – der Einbruch hatte wie angedeutet am vergangenen Wochenende zu nächtlicher Stunde und nachtschlafener Zeit, als und wo alles im tiefen und süßen Schlummer lag und niemand in unserem relativ helhörigen Mietshaus aber auch nur das geringste mitbekommen hatte, stattgefunden – mögliche Spuren sicherte, die dann aber leider nicht zur Ergreifung, Sistierung, Identifizierung, Dingfestmachung, Verhaftung und gerichtlichen Überführung sowie verdienten Bestrafung des Täters führten, total sturzbetrunkene und daher sternhagelvoll gewesen sein sowie infolgedessen seiner fünf Sinne absolut nicht mehr mächtig gewesen sein und sich in diesem Zustand noch einen irren Spaß, tollen Jux und üblen Scherz erlaubt sowie sich dessentwegen vor seinen Kumpels und Freunden mit einer entsprechenden Mutprobe auch noch nachhaltig gebrüstet haben; diese hatten ihn dann möglicherweise aus purer Kumpanei auch noch wohlwollend in Schutz genommen und unauffindbar irgendwo versteckt sowie entsprechend sachgerecht getarnt, auf daß er nicht seiner absolut gerechten weil mit Fug und Recht verdienten Strafe zugeführt werden möge, wodurch sich diese Typen dann ebenfalls noch strafbar gemacht haben, und zwar wegen Strafvereitelung. Für mich war dies jedoch absolut kein irrer Spaß und toller Jux sowie ers erst recht kein saudummer Lausbuben- und Jungenstreich mehr, sondern stattdessen bereits ein handfester Einbruchdiebstahl, für welchen dieser rüde und wilde Typ von Rechts wegen eine gehörige und saftige Bestrafung verdiente hatte, denn ich hatte hier den Schaden, der mir dann gottlob von meiner Husratsversicherung anstandslos

reguliert und ersetzt wurde, und brauchte sprichwörtlich für den hier und jetzt gottlob ausgebliebenen Spott nicht zu sorgen. Jetzt strömte sozusagen alles auf mich ein, denn ich hatte die extrem bitterbösen Erlebnisse und Erfahrungen von Nittenau noch nicht verdaut und verarbeitet. Wieder einmal begann ich untröstlich und herzzerreißend zu weinen und mußte alles mit mir selber ausmachen, was furchtbar für mich war. Kein Mensch konnte mit hier und jetzt wirkungsvoll helfen und ich fragte mich allen Ernstes sowie kummervoll, was mir vom jetzt nur noch extrem grausamen Leben und harten sowie bitteren und herben Schicksal noch alles schamlos und unverfroren sowie unverdrossen und unverhohlen zugemutet werden würde – und dies war von jenem Zeitpunkt anno domini 2013 an leider noch einiges. Diese Frage beschäftigte mich jetzt immer öfter und heftiger sowie intensiver und nachdrücklicher.

Jetzt war erst einmal Wochenende. Am darauffolgenden Montag, den 4. März 2013, begab ich mich zu Herrn Dr. W., der mich wieder dienstfähig schrieb, weshalb ich tags darauf wieder in die Arbeit ging. Dies währte jedoch leider nicht lange, denn in der darauffolgenden Nacht bekam ich einen dergestalt starken und hartnäckigen Husten, daß für mich um Mitternacht die Nacht vorbei war, weswegen ich schon wieder der Arbeit fernbleiben mußte; außerdem war ich durch den saublöden Husten sehr stark geschwächt und konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten, weswegen ich für mehrere Tage das Bett hüten mußte. Ich wollte wieder zu Herrn Dr. W., doch dieser Arzt war jetzt selbst krank, und seinen Vertreter kannte ich nicht. Jetzt war fraglos Selbstmedikation angesagt, wobei mich Frank in seiner Funktion als approbater und altbewährter Krankenpfleger entsprechend sachgerecht mit altbewährten Hausmitteln auf Kräuterbasis kurierte. Ich wurde dank seiner liebevollen und treusorgenden Pflege wider Erwarten relativ schnell wieder gesund und konnte am 11. März 2013 wieder meine Arbeit aufnehmen und diese zur Zufriedenheit von Herrn Dr. R. ausführen. Weil jedoch der Husten unvermindert anhielt, begab ich mich am Nachmittag erneut zu Herrn Dr. W. in seine Praxis. Dieser hörte mich mit seinem Stethoskop ab und stellte daraufhin eine äußerst fetzige Bronchitis fest, derentwegen er mir ein ziemlich starkes Antibiotikum verordnete, das relativ schnell und gut ansprach.

Die Kette der Unannehmlichkeiten und Scherereien riß jetzt wirklich nicht ab, denn ich bekam erhebliche Probleme mit der Rentenversicherung. Plötzlich sollte ich einen nicht unerheblichen und vierstelligen Betrag zurückzahlen, weil ich mit meinem Arbeitskommen über der Hinzuverdienstgrenze lag, Einerseits hielt man es für gut und ehrenhaft, daß ich als Körperbehinderter trotz meiner Körperbehinderung noch berufstätig war und mich nicht sozusagen auf die faule Haut legte, was meinem Ethos voll und ganz widersprach, andererseits und umgekehrt zockte man mich auch hier, wie schon beim Sozialamt, gnadenlos ab. Dies waren ganz nüchtern betrachtet zwei vollkommen gegenläufige und einander widerstreitende Auffassungen, welche sich unmöglich miteinander vereinbaren und sachgerecht unter einen Hut bringen ließen; hier kam ich mir als rechtschaffener Körperbehinderter fraglos doppelt und dreifach gestraft vor, denn ich sollte hier trotz harter, schwerer und ehrbarer sowie guter Arbeit gewissermaßen am Rande des Existenzminimums leben oder vielmehr sogar schon krepieren. Jetzt verstand ich nun absolut die Welt nicht mehr, was bei meiner nicht

gerade geringen Intelligenz schon wirklich etwas hieß; ich fragte mich hierzu allen Ernstes, in was für einer Republik ich hier und jetzt überhaupt lebte, wobei ich zu dem Schluß kam, daß dies jetzt fast schon so etwas wie eine Bananenrepublik sei. Schon früher hatte ich hier ein ähnliches Schreiben erhalten, durch welches ich zur Rückzahlung eines wesentlich niedrigen Betrages aufgefordert worden war. Ich bot hier zum Zwecke der allmählichen und schrittweisen Tilgung, weil ich diesen horrenden Betrag unmöglich sofort auf einen Schlag berappen konnte, eine monatliche Ratenzahlung durch sachgerechte Verrechnung der hiedurch nun jeweils gezahlten Raten auf meine bisherige Monatsrente zum Zwecke der Schuldtilgung an, aber dieses Schreiben war aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen unbeantwortet geblieben, weswegen ich wie jeder hier noch einigermaßen normale und halbwegs vernünftige Mensch nach Treu und Glauben davon ausgehen konnte, daß alles in Ordnung war und seine Richtigkeit habe, zumal ich keinen meiner angebotenen Ratenzahlung als die üble Sache zu bereinigen beabsichtigendes Angebot sachgerecht berücksichtigenden, sondern stattdessen einen völlig neuen Rentenbescheid erhielt, der meine Monatsrente neu festsetzte und mit keiner einzigen Silbe auf meinen unterbreiteten Tilgungsvorschlag einging. Hier wußte offenbar die rechte Hand nicht, was die linke tat, und umgekehrt lagen die Dinge natürlich haargenau. Außerdem schienen hier für mich hier Leute am Werk gewesen zu sein, welche dergestalt strunzdumm und bescheuert waren, daß sie nicht einmal einen klar und deutlich sowie inhaltlich vollkommen eindeutig abgefaßten Brief wie den meinigen sachgerecht lesen, geschweige denn ordentlich beantworten konnten, was für diese Versicherungsanstalt ein jämmerliche und klägliches sowie schimpfliches und schändliches Armutszeugnis und eigentlich eine handfeste und unsterbliche Blamage war. Hilfesuchend wandte ich mich jetzt in der Arbeit an Frau La., aber diese allzeit nette und hilfsbereite Dame wußte hier auch nicht weiter. Sie schaltete in dieser für mich äußerst üblen Sache unseren jetzigen Dienststellenleiter, Herrn Heribert E., ein, der sofort in mein Büro kam und über diese unsägliche Schlamperei maßlos entsetzt war. Beide rieten mir übereintimmend und wärmstens, mich mit der Sektion und Zweigstelle der Deutschen Rentenversicherung von Regensburg in Verbindung zu setzen, bei welcher ich dann schließlich am sehr kalten und sonnigen Freitag, den 8. März 2013 einen Termin hatte. Die für mich und meine Angelegenheit zuständige Sachbearbeiterin, eine gewisse Frau Daniela No., deren Name irgendwie auf einen Notanker hindeutete, welchen sie jetzt für mich auch fraglos darstellte, war sehr nett und entgegen-sowie zuvorkommend. Sie ließ nach entsprechender Klärung des Sachstandes sofort ein entsprechendes Schreiben los, in welchem ich zur allmählichen und stufenweisen Tilgung der gegen mich gerichteten und horrenden Forderung wiederum Ratenzahlung durch sachgerechte Verrechnung der einzubehaltenden Monatsraten auf meine Monatsrente anbot. Ergänzend und sozusagen im Nachgang hierzu verfaßte ich zuhause einen weiteren und zwar noch nicht frechen, wohl aber ziemlich bitterbösen Brief als eine Art und Form von Rechtsverwahrung, in welchem ich außerdem Treuwidrigkeit und Verjährung geltend machte. Außerdem beratschlagte ich mich in dieser Angelegenheit auf Anraten von Herrn E. hin mit meinem unmittelbaren Dienst-

vorgesetzten. Herr Dr. R. meinte hierzu, die sei nur eine bloße Anhörung, denn es sei hier noch kein einschlägiger Bescheid erlassen worden, und sagte, ich solle ihn, wenn letzteres irgendwann geschehen sei, sofort anrufen und ihm dies mitteilen und ihm den einschlägigen Bescheid schnellstmöglich zukommen lassen. Er bat mich, ihm die bisherigen und diesbezüglichen Unterlagen einstweilen zu überlassen, denn er werde sich mit dem dortigen und zuständigen Sachbearbeiter in Berlin in Verbindung setzen. Außerdem meinte er, er sei mit meinem Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht sehr zufrieden gewesen, denn ich hätte hier sehr gute und absolut brauchbare Arbeit geleistet; wenn ich Beamter gewesen wäre, hätte jetzt sicherlich meine Beförderung hergestanden, aber meine Verbeamtung war damals trotz fragloser Verfassungstreue wegen des zu hohen Einstellungsalters nicht mehr möglich. Für mich bewahrheitete sich hier und jetzt auch der wahre Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund: "Was lange währt, wird endlich gut". Man konnte hier nur das Beste hoffen und abwarten, wie ich die ganze Sache letztendlich weiterentwickeln würde. Zunächst tat sich hier erst einmal absolut nichts und herrschte sozusagen Funkstille. Mitte April erhielt ich jedoch einen Bescheid, der zwar meine Erwerbsminderungsrente neu festsetzte, verklausuliert aber auf der Rückforderung des gesamten Betrages auf einmal durch mich beharrte und hier auf meinen Wunsch nach allmählicher Tilgung in entsprechenden Monatsraten mit keiner einzigen Silbe einging. Während mehrerer schlafloser Stunden der Nacht stellte ich mir die Frage, ob diese Typen entweder bohnenstrohdumm oder gassendreckfrech seien, und kam zu dem Schluß, daß auf diese Unmenschen wie auf die Sozilaamtsbanditen beide negativen Eigenschaften gleichermaßen uneingeschränkt zutrafen. Schließlich erging ein klarstellender Bescheid, in welchem meinem Anliegen entsprochen und mir die gewünschte Ratenzahlung durch entsprechende Verrechnung der einzelnen Tilgungsraten im Wege ihrer Einbehaltung auf meine Monatsrente zugebilligt wurde. Ich setzte hiervon sofort Herrn Dr. R. in Kenntnis und fragte mich, warum man sich nicht gleich hierzu durchringen konnte, sondern mich stattdessen erst hundsgemein auf die Folter spannen mußte, hier schienen wider einmal unüberbietbare Ederfuchser am Werk gewesen zu sein. Diese Sache war endlich zu meinen Gunsten ausgegangen, weswegen mir ein großer und schwerer Stein vom Herzen fiel; erlöst und befreit atmete ich durch, denn diese Sache hatte sehr schwer auf mir gelegen und gelastet sowie stark an meinem Nervenkostüm gezehrt. Hätte man mir hier nicht wohlwollend Ratenzahlung zugebilligt, dann wäre ich sofort pleite gewesen und hätte den Gerichtsvollzieher am Hals gehabt, der mich sozusagen bis auf die Unterhose kahlgepfändet hätte, was für mich fatal gewesen wäre sowie ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich geworfen hätte, denn mein trotz meines durchaus ehrbaren Lebenswandels letztendlich nur wegen meiner gorrverfluchten Körperbehinderung ohnehin nicht sonderlich guter Ruf wäre dann hierdurch vollständig ruiniert und sozusagen sofort beim Teufel gewesen.

Ein Unglück kommt bekanntlich selten alleine. Am düstergrauen und für die Jahreszeit – vor einigen Tagen war nach dem Kalender gerade Frühlingsanfang – extrem kalten und für mich zeitleben absolut unvergeßlichen Montag, den 25. März 2013 starb mein Vater. Als ihn frühmorgens der zwar bittere, aber durchaus vorhersehbare

Tod ereilte, war ich gerade in der Arbeit und bearbeitete schwierige Rechtsfragen zum Verfassungsrecht. Ich hatte hier zwar ohnehin schon eine gewisse und sehr ungute Vorahnung dergestalt und dahingehend, daß dies bald soweit sein würde, aber als dies dann schließlich soweit war, war mir absolut nicht einerlei, geschweige denn irgendwie zum Lachen zumute. Dieses sollte mir nämlich im Originalton meiner xantippischen und zänkischen Großmutter mütterlicherseits ohnehin noch ganz gräßlich vergehen, wodurch sie sicherlich als für mich fraglos ein Donnerkeils-, Teufels- und Mafefizweib in höchster Vollendung den Teufel, mit welchem sie für mich bisweilen fast schon im Bunde gestanden zu haben schien, mit allen seinen Kräften und Mächten beschworen wie sozusagen ein Orakel in der Antike und hier dasjenige von Delphi gesprochen und zweifellos recht hatte, denn für sie war mein früher stets herzhaftes und fröhliches Lachen absolut nichts anderes und weiteres als immer nur saublöd und kindisch und stieß mich nachhaltig von ihr ab; aber auch sonst war sie, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, immer nur sehr kleinkariert, denn an mir paßte und gefiel ihr wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und urtümlichen Wesensart so gut wie absolut überhaupt gar nichts. Alles schien sie an und bei mir maßlos aufgeregt und geärgert zu haben, weswegen sie denn auch fortwährend an mir herumstenkerte und herumkritisierte, sowie unentwegt irgendetwas an mir zu bemängeln und auszusetzen hatte, während sie umgekehrt bei meinen beiden Basen, der Wein--Cousine und der CD--Cousine, alles unbesehen und widerspruchslos guthieß, was diese so alles machten; selbst wenn diese in der Schule faul und zu ihren Eltern frech waren, schien dies für sie noch völlig in Ordnung gewesen zu sein, während dies für sie bei mir immer nur wegen meiner gottverdammten Körperbehinderung ein todeswürdiges Verbrechen war, dessentwegen sie bei meiner Mutter als deren, anders als ihren Sohn, offenbar nicht sonderlich geliebter Tochter verbissen und unnachgiebig auf meiner nachdrücklichen und unerbittlichen sowie wirkungsvollen und hundsgemeinen Bestrafung durch meine Gebärerin bestand, welcher letztere natürlich hörig und willig Folge leistete und ihr hiermit sozusagen zu Kreuze kroch; die besagte Weinprobe anno domini 1965 setzte dann dem allen noch die Krone auf. Ich war gerade von der Arbeit zurückgekehrt und saß gemütlich beim Mittagessen, als plötzlich das Telefom klingelte. Jetzt rief mich meine Mutter an und überbrachte mir diese bitterböse Hiobsbotschaft als extrem traurige Nachricht, die auf mich, obwohl ich hierauf fast schon gefaßt war und, als das Telefon läutete, bereits wußte, was letztlich die Stunde, nämlich diejenige meines Vaters Todes, geschlagen hatte, trotzdem noch wie äußerst bittere Medizin wirkte und mich fast schon wie ein Keulenschlag traf. Ich kam mir mentaliter total entzweit und wie sozusagen ein Wanderer zwischen zwei Welten vor, denn einerseits war ich über sein Ableben naturgemäß sehr traurig, andererseits und umgekehrt kam mir hier nun auch wieder meine juristische Nüchternheit zugute, denn für meinen Vater war deessen Tod nach einem äußerst schweren und entsagnsreichen Leben, von welchem ich bereits früher und an anderer Stelle ziemlich ausführlich und anschaulich erzählt habe, mit dem allzufrühen und unerwarteten Tod seines eigenen Vaters während der würdelosen Nazizeit mit ihren äußerst verbrecherischen Schikanen und ihrer willkürlichen Willkür- und

Terrorjustiz, wenngleich er selbst als fraglos ein eingefleischter Hitlergegner gottlob auch niemals irgendwie mit der Gestapo in Konflikt kam, dem Zweiten Weltkrieg mit zunächst einmal sehr kräftezehrenden Arbeitsdienst und dann stark erniedrigenden Miliärzeit sowie seiner äußerst fatalen Verwundung irgendwo in den zu jenem fatalen Zeitpunkt – man schrieb damals bereits den Winter des Jahres 1944 – tiefverschneiten Ardennen, durch welche er auch noch schließlich sein linkes Auge eingebüßt hatte, während der absolut wahnwitzigen und militärisch wie strategisch vollkommen sinnlosen Ardennenoffensive, seiner hinterher im Lazarett von Bad Ems und dann später in Hameln an der Weser erfolgten amerikanischen Kriegsgefangenschaft und weil er sich dann hinterher eine neue berufliche Existenz aufbauen mußte, sowie schließlich meiner gottverfluchten Körperbehinderung, mit welcher er sich trotz bescheidener Erfolge meinerseits zeit eines ganzen Lebens nicht richtig abgefunden, an welcher er permanent sehr schwer getragen und fast schon nachhaltig zerbrochen zu sein und die ihm immer ganz besonders stark zugesetzt zu haben schien, fraglos eine wohltuende und von ihm nachdrücklich herbeigesehnte Erlösung, welche man ihm wirklich fraglos gönnen mußte, denn was er in seinem langen Erdendasein so alles hat mitmachen und aushalten sowie durchstehen und durchleiden müssen, war wirklich genug und ging bisweilen total über seine Kräfte; außer der fatalen Nazi-, Kriegs- und Nachkriegszeit sowie dann schließlich meiner fatalen und gottverfluchten Körperbehinderung war dies aber auch noch die ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschilderte Sache mit der hundsgemeinen Benachteiligung hinsichtlich seiner regulären und jedesmal erst relativ spät und nicht turnusgemäß erfolgenden Beförderung durch seinen Chef, bei welchem sich andere immer lieb Kind machten und hiermit sowie durch Herumschleimen, Radfahrerei und Seelenverkäuferei unberechtigte Vorteile erheischten, während mein Vater stets reell war sowie nach einem alten Volkslied<sup>442</sup> immer Treu und Redlichkeit bis an sein kühles Grab übte, was ihm zwar oftmals zum Nachteil gereichte, dafür aber sein entsprechend geprägtes Gewissen angenehm beruhigte, denn er mußte sich niemals ernsthaft vorwerfen lassen, seelenverkäufersch und hinterfotzig gewesen zu sein, was er auch niemals mit seinen ethischen und insbesondere religiösen Prinzipien hätte vereinbaren können. Er war nämlich schon seit einiger Zeit hochgradig dement, weswegen er nichts mehr von sich selbst und über die Welt wußte und sich dann schließlich auch für absolut überhaupt gar nichts mehr interessierte, sondern stattdessen immer nur noch gnaz apathisch war sowie infolgedessen nur noch geradeaus und unverwandt vor sich hinstierte. Hier lebte er wie jeder Demenzkranke in seiner eigenen Welt und bildete sich zuletzt noch allen Ernstes ein, drei Kinder zu haben – dabei hatte er doch nur mich als einen mehr oder weniger mißratenen Sohn, was wirklich absolut genug war; möglicherweise schien er auf die irrsinnige und realiter vollkommen unzutreffende Sache mit den drei Kindern aber auch nur deshalb gekommen zu sein, weil sowohl die Wein--Cousine, als auch die CD--Cousine jeweils drei Kinder hatten. Sogar noch die Erinnerung an frühere Zeiten und Jahre, die bei manchen alten Menschen, wie beispielsweise bei seiner, was ich bereits erzählt habe, etwa ein Jahr vor ihm verstorbenen Schwester, noch

---

442Volkslied: Üb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab"

gestochen scharf ist, indem sie sich noch haargenau und detailliert an solche Dinge erinnern, die vor vielen Jahrzehnten in ihrer Kindheit und Jugend passiert sind und die sie dann unverhohlen ganz verklärt und verbrämt sowie mit entsprechenden Klischees angereichert in allen Einzelheiten erzählen, war bei ihm sozusagen wie weggeblasen, denn er wußte aus früherer Zeit absolut überhaupt gar nichts mehr; selbst von seinen ihn nachhaltig geprägt habenden Kriegserlebnissen wie dem Arbeitsdienst in Fladungen und seiner sich hieran unmittelbar anschließenden Militärzeit, sowie davon, daß er außerdem in jener furchtbaren Zeit als Geschützführer einer Flakbatterie mehrmals nur knapp dem Tode entronnen war, erzählte er zuletzt absolut nichts mehr. Ich fragte mich, wie ein Mensch wie mein Vater, der immer ziemlich gescheit war, ein Gedächtnis wie sprichwörtlich ein Elefant hatte und über fast alles genauestens Bescheid wußte, nun nur so werden könne, wie er jetzt bei seinem relativ sanften und ruhigen sowie plötzlichen Tode war, und wünschte mir ernsthaft und sehnlichst, daß ich wenigstens vor diesem herben und bitteren Unglück verschont bleiben möge, denn meine gottverfluchte Körperbehinderung war mir wirklich ein solches genug; deswegen wollte ich auch kein langes Krankenlager und keinen schweren Todeskampf, und der Kampf gegen meine Körperbehinderung war ein harter. Außerdem war Vater schwach und krank und lag zuletzt nur noch im Bett, wo er die meiste Zeit entweder fest und tief schlief oder ganz einfach nur vor ich hindöste und fast nichts mehr wahrnahm. Er wollte schließlich zuletzt nichts mehr essen und trinken und redete auch nichts mehr. Am Ende schnaufte er dann nur noch ganz schwer wie eine steinalte Dampflokomotive auf anstrengender und kräftezehrender Bergfahrt und reagierte auf überhaupt gar nichts mehr, bis er dann ganz langsam, sanft und ruhig einschlief; letzteres wünschte ich mir auch, und dieser Wunsch war neben demjenigen, möglichst bald von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst zu sein, mein allerletzter und sehnlichster, sowie ernsthaftester und nachdrücklichster. Wenigstens hatte mein Vater keinen schweren und nervenzermürenden Todeskampf mehr, denn sein ganzes Leben war rein realiter betrachtet ein schwerer und schlimmer Kampf genug, welcher ihm nachhaltig zusetzte und ihn oftmals fast schon bis aufs Äußerste forder-te; wenigstens erlag er ihm zeitlebens nicht. In mir machte sich jetzt ganz schlag-artig ein sehr tiefgreifendes und nervenzermürendes sowie mich von innen her unaufhörlich aufzehrendes und schließlich ganz wild auffressendes Gefühl der trä-nenreichen und mir stark zu Herzen gehenden Reue breit, welche mich fast zum totalen Wahnsinn brachte und mich wild folterte, denn mir kam es jetzt schon so vor, als sei ich ihm gegenüber permanent ziemlich undankbar und äußerst unehr-erbietig gewesen. Ich hatte mich nämlich, was zwar jeder Nichtbehinderte macht, aber, anders als ich – und hier ist wieder Frau Dr. S. mit ihren gegenüber Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter gefragt – meist nichts dabei empfindet, in meiner Jugend und Pubertät wegen nachträglich geringfügiger Lapalien des öfteren erbittert und fast schon jähzornig mit ihm herumgestritten, wofür ich jetzt nachhaltig Abbitte leisten und mit meinem Seelenschmerz bitter büßen sollte, denn er wollte für mich nur das Beste. Unzählig viele Male war er mit mir unterwegs, und zwar in meiner Kindheit im Kinderwagen von unserer damaligen be-



engten Wohnung aus im heißgeliebten und jetzt leider nicht mehr existierenden "Paschawäldchen" und in mehreren anderen umweit unserer damaligen Behausung gelegenen Grünanlagen, aber auch am Schweinfurter Hauptbahnhof sowie später von unserer jetzigen Bleibe aus am Stadtbahnhof und in der Walderholungsanlage der "Eichem". Auch scheute er sich nicht, trotz meiner Körperbehinderung des Sommers mit mir ins Schweinfurter Freibad zu gehen, was ich wie die Sache mit dem "Paschwäldchen" bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie liebevoll geschildert habe. Unter welchen großen und schweren Mühen hat er nur ehrbar und recht schaffen sein Geld verdient und uns als Familie oftmals mehr schlecht als recht durchgebracht – und ich war wegen meiner verfluchten Körperbehinderung sehr kostspielig und habe zudem trotz grundsätzlicher Sparsamkeit mein von ihm sauer und redlich verdientes und mir liebevoll zur Verfügung gestelltes Taschengeld bisweilen und teilweise für völlig nutzlose Dinge wie Limonade, Coca--Cola und später Bier ausgegeben, obwohl es seinerzeit stinknormales Leitungswasser nun durchaus auch getan hätte; auch und gerade diese soeben bereits genannte Tatsache mit dem im Schweiß seine Angesichres verdienten Geld, um welches er möglicherweise wie später ich vom Regensburger Sozialamt sogar schon handfest und schamlos betrogen wurde, ging mir jetzt ganz besonders nahe und setzte mir jetzt extrem stark zu. Unter welchen unsäglichen Strapazen und boshafte Schikanen sowie Drangsalierungen und Demütigungen durch mehrere seiner intoleranten Chefs und hundsgemeinen Kollegen – möglicherweise sogar nur wegen meiner Körperbehinderung – sowie, was mir jetzt ganz besonders stark nachging, mit nur noch einem Auge hat er sich tagsüber in seinem schweren und verantwortungsvollen Dienst beim Schweinfurter Finanzamt aufgerieben – und ich habe ihn als Säugling und Kleinkind mit meinem teils angstvollen und teils auch zornigen Geschrei und Gekreische in meinem mich einengende Gitterbett oftmals in seiner wohlverdienten Nachtruhe gestört und ihn viele Stunden seines Schlafes sowie in diesem Zusammenhang hier bisweilen sogar schon den allerletzten Nerv geraubt. Und dann schließlich als absoluter und unüberbietbarer Höhepunkt nun auch noch die äußerst üble Geschichte vom 24. November 1962 mit dem fatalen Spielzeugkran, dessentwegen er mich auf offener Straße für jeden Passanten bemerkbar gnadenlos verwamste, womit er von seiner Warte aus, von welcher aus er mein jähzorniges und boshafte sowie unnachgiebiges Verhalten möglicherweise als groben und schmähen sowie schimpflichen und schmähhlichem Undank meinerseits ihm gegenüber auffaßte, und rückschauend betrachtet recht hatte; daß ich des jedoch von meiner Perspektive aus als handfeste demütigung empfunden habe, steht hier und jetzt auf einem völlig anderen Blatt. Er war trotz seiner gnadenlosen und unberbietbaren Strenge immer für mich da, tat alles nur irgendwie Menschenmögliche für mich und sorgte ganz umsichtig für mich, wie ein Vater für seinen Jungen sorgen konnte – und ich hatte ihm dies, wofür ich jetzt mit meinem mir tief unter die Haut und stark an die Substanz gehenden Seelenschmerz nachdrücklich und bitter büßen sollte, weswegen ich zwar Gott jetzt wieder einmal weitaus mehr als strafend denn als liebend, die Strafe mit dem tiefgreifenden und schwerwiegenden Seelenschmerz selbst jedoch als solche, anders als meine permanent und zeit meines gan-

zen Lebens permanent als solche empfundene Körperbehinderung, als absolut gerecht und daher unter objektiven Gesichtspunkten auch als fraglos verdient empfand, mehrmals nur mit äußerst schmachlichem und ziemlich schmödem Undank vergolten: "Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen, behandle mich wie inn deiner Tagelöhner", diese Stelle aus der Bibel kam mir schlagartig in den Sinn, und ich wähnte mich jetzt wie der verlorene Sohn im gleichnamigen Gleichnis aus dem Buch der Bücher; dies waren extrem düstere und mich nervlich sehr stark zermürbende Gedanken, welche mir hemmungslos durch den Kopf wirbelten und mir wie Wildwasser durchs Hirn schossen. Jetzt hat er vor mir als einen unendlich bösen und äußerst frechen sowie ziemlich rabiaten und schmachlich undankbaren Jungen endlich seine wohlverdiente Ruhe. Meine Mutter versuchte zwar, mir dies alles als baren Unsinn und vollkommen unzutreffende Behauptung meinerseits auszureden sowie die ganze mir ziemlich üble und mir jetzt sehr stark an die Nieren gehende Geschichte herunterzuspielen und hierdurch zu bagatellisieren, indem sie behauptete, manches sei nur Einbildung meinerseits, aber ich hatte in diesem Punkt meine ziemlich detaillierte und völlig unaustilgbare sowie zudem äußerst negative, ziemlich düstere und sehr trübsinnige Erinnerung, die sich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter bereits sehr tief und vollkommen unausrottbar in meinem Gedächtnis eingegraben hatte und mich zeit meines ganzen Lebens nicht mehr losließ, sondern mich stattdessen wie buchstäblich eine Hybris gefangenhielt. Diese Erinnerung, welche von nun an in meinem ganzen Erdendasein nicht mehr von mir wich, nagte jetzt ganz besonders intensiv an der bereits erheblich geschädigten Wurzel meines Lebens und drohte diese nachhaltig und irreversibel zu zerstören; wieder einmal war ich einer reaktiven Depression nahe und mußte achten, daß diese sich nicht noch spontan zu einer dauerhaften verfestigte, denn sonst wäre ich nach neurologischer Untersuchung sicher unausweichlich in der von mir total grenzenlos gefürchteten Psychiatrie im Regensburger Bezirkskrankenhaus oder in der Irrenanstalt von Mainkofen gelandet und aus dieser bis zu meinem dann absolut unseligen Lebensende niemals mehr herausgekommen, was einigen Menschen meines sozialen Umfeldes jetzt nur recht gewesen wäre. Vor meinem geistigen Auge sah ich jetzt sogar schon Frau Dr. Angela E. munter und frohgemut sowie mit innerer Wonne bereits eine entsprechend sachgerechte Unterbringungs- und Einweisungsverfügung ausfüllen und unterschreiben sowie schließlich abstempeln, wodurch ich dann (Wortspielerei!) zum totalen Nullum und Blödel abgestempelt wurde. Schlagartig und sozusagen wie auf Kommando erinnerte ich mich jetzt wieder der äußerst üblen Sache mit dem äußerst schicksalsträchtigen Spielzeugkran vom 24. November 1962, mit welcher ich meinen jetzt toten Vater dergestalt nachhaltig zur Weißglut gebracht hatte, daß er mich auf offener Straße nun für absolut jeden Passanten unschwer bemerkbar erbarmungs- und gnadenlos verwamste; gerade diese üble und schlimme Sache tat mir jetzt wieder ganz besonders leid, während ich mir früher als kleines und unvernünftiges Kind unbelehrbar eingebildet hatte, im Recht gewesen zu sein. Ich konnte jetzt nur noch im persönlichen und reumütigen Gebet Abbitte leisten und ihn mit innerster Beklemmung sowie unter weinherben Tränen und aufrichtigen Herzens

um Verzeihung für alles bitten, was ich ihm in meiner Kindheit und Jugend ohne irgendwelche Scheu und Skrupel Böses getan und womit ich ihm bösen Kummer und schwere Sorgen bereitet hatte. Dies wiederum ist jedoch ein sehr stark ätzendes Gefühl der Unerfülltheit, und wer dieses nicht selbst miterlebt und durchgenacht hat, der weiß gar nicht, wovon ich hier überhaupt spreche und kann sich nicht in mich und meine damalige Lage hineindenken. Viele Menschen meiner Generation und in meiner Situation verdrängen dies ganz einfach und denken sich manchmal schon überhaupt gar nichts dabei, aber ich konnte dies aufgrund meiner persönlichen und mindestens doch ethischen Gesinnung nicht, denn ich hatte, wie mir erst jetzt so richtig bewußt wurde, schwere Schuld auf mich geladen, wofür ich jetzt bitterlich büßen sollte. Hier spielte dann aber auch sicher meine gottverdamnte Körperbehinderung mit hinein, an welcher ich jedoch selbst, entgegen anderslautender und hundsgemeiner weil wahrheitswidriger Behauptungen, nach welchen ich, wie ebenfalls schon erwähnt, wegen meines fraglosen Zufrühgeborensseins als Siebeneinhalbmonatskind nur vorwitzig gewesen sein soll und unbedingt die Welt habe sehen wollen, absolut nicht schuld war, und meine fatale Eigenschaft als Frühgeburt war sicher, witzig ausgedrückt und hiermit trotz ihrer unermesslichen Tragik ins Lächerliche gezogen, nur so etwas wie ein saudummer Betriebsunfall, wenngleich auch ein solcher mit fatalen und weitreichenden sowie tiefgreifenden und schwerwiegenden Folgen. Krampfhaft und verbissen versuchte ich jetzt, wie schon des öfteren in meinem bisherigen und mittlerweile schon fast sechsfünfzig Jahre währenden Leben Heldenmut und Seelenadel zu zeigen, meine weinherben Tränen zurückzuhalten und mir nichts anmerken zu lassen, sowie meinen Pflegern und Betreuern hiermit nicht auf die Nerven zu fallen und alles mit mir selbst auszumachen, aber das ging wie schon beim kläglich-herweise mißlungenen Assessorexamen leider wieder nur für eine gewisse Zeit. Als ich des Abends im Bett lag, weinte ich ganz kurz und kräftig, woraufhin ich sofort einschlief, weil ich von der Arbeit und den sonstigen Mühen des Tages todmüde war; wieder einmal übermannte mich, wie schon des öfteren in meinem bisherigen und schon relativ langen Leben, insbesondere nach der Rückkehr von unserer tollen Romfahrt in Altdorf bei Nürnberg und später bei meiner Reise mit Stefan N. in die anmutige, liebliche, reizvolle und wunderschöne Toskana sowie dort im teilweise zu Ferienwohnungen umgebauten Weingut bei Montevarchi--Terranuova in Tribbi oberhalb von Ambra und Duddowa schlagartig und ungehindert der Schlaf; nebenbei bemerkt pennte Stefan hier, was mich damals aus purer Dankbarkeit zu ihm beruhender Zuneigung zwar innerlich extrem wild aufgeilte, ich mir jedoch unter überhaupt gar keinen Umständen merken lassen durfte, weil er sonst sofort den Dienst bei mir bis auf weiteres quittiert hätte, mit splitter nacktem Oberkörper sowie nackten Armen und Beinen nur in einer ziemlich eng am Körper anliegenden Unterhose, durch welche man permanent die Umrisse seines Geschlechts mit Penis und Hoden durchscheinen und sich irgendwie durchpausen sah, und ich im Schlafanzug, und unsere Betten standen hier wie damals in unserer genauso wie hier in Tribbi reinlichen und sauberen Unterkunft bei deutschen Nonnen irgendeiner mehr oder weniger bekannten Ordensgemeinschaft in Rom das von Jörg und von mir in absolut gebührender und zu An-

standsgründen unbedingt nötiger Distanz parallel nebeneinander. Auf Vaters Beerdigung, die am kalten und deshalb ungemütlichen Donnerstag, den 28. März 2013, stattfand, und dann in sein Requiem, welches nun für Donnerstag, den 4. April 2013, in unserer von mir mit unverstelltem Blick auf das sinnlose und nervige Gedudel unseres mittlerweile schon längst verstorbenen Schulamtstypen, der hier als Prä- und Postludium sicherlich einen uren Trauermarsch und zur Kommunionspendung sein "Kindlein beim Einschlafen" gebracht hätte, noch unbeschreiblich blasphemisch als "Dultschuppen" bezehnten Pfarrkirche angesetzt war, konnte ich jedoch unmöglich gehen, obwohl ich dies natürlich gerne getan hätte, denn dort hätte ich unaufhörlich geweint und mich, obwohl dies bei einem Begräbnis für jeden normalen und noch einigermaßen vernünftigen aowie nicht total gefühllosen Menschen das absolut Natürlichste von der Welt ist, sicherlich der absoluten Lächerlichkeit preisgegeben sowie meiner ziemlich skeptischen Umwelt hiermit wie früher mit meiner beschissenen Körperbehinderung ein äußerst anüsantes Schauspiel geboten, und hierfür konnte und wollte ich mich jedoch um meiner persönlichen Glaubwürdigkeit willen am wenigsten hergeben; hier war für mich reinpsychologisch betrachtet eine unüberschreitbare Grenze erreicht. Des Nachts bewährte sich jetzt auch wieder einmal mein kleiner, drolliger, putziger, treuherziger und grundgütiger Stoffhund, der mich mit seinem ihm wesenseigenen Blick tröstend und zuversichtlich ansah und mir hiermit und hierdurch gut zuredete, sowie meine weiche Bettdecke, welche ich auch hier und jetzt, wie bereits in zwar ähnliche gelagerten, aber doch minder gravierenden Not-situationen nach altbekannter und bewährter Manier wie eine äußerst liebe und nette Freundin abknutschte, wobei sie mir wie eine solche aufgrund ihrer extrem guten Federnqualität und der hiermit einhergehenden und verbundenen Anschmiegsamkeit nunmehr wohlthuende Geborgenheit vermittelte, weswegen ich zu ihr denn auch wieder eine entsprechende Zuneigung empfand und nach ihr begierig war; unter rein menschlichen Gesichtspunkten und im Schutze der Wohnung mußte dies für mich erlaubt und durfte deshalb keine Sünde sein. Die Beerdigung selbst soll jedoch, wie ich mir hierzu von mehreren Seiten völlig unabhängig voneinander sagen ließ, sehr schön gewesen sein, denn der jetzige Pfarrer unserer Gemeinde, welcher nun nach glaubwürdiger Auffassung meiner Mutter, die sich mit ihm diesbezüglich sehr lange unterhielt, genauso wie mir früher Frau Schl. aus der Schweinfurter Volksschule stundenlang geduldig und ohne auch nur ein einziges Wort zu sagen zuhören konnte, soll die absolut passenden weil auf Vaters ziemlich langes und äußerst entsagungsreiches Leben, wobei er auch auf die bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Einzelheiten mit Nazizeit, Krieg, Verwundung und Neuanfang sowie außerdem meine gottverfluchte Körperbehinderung eingegangen sein soll, und sein letztlich hieraus resultierendes sowie unermüdliches und tatkräftiges Wirken für die Behinderten aller Kategorien und Sparten der Schweinfurter Lebenshilfe zugeschnittenen und seine Verdienste nachdrücklich herausstreichenden Worte gefunden und in seinen mehreren Fürbitten an unserem Familiengrab aber auch mich, den er zu jenem Zeitpunkt persönlich überhaupt noch gar nicht kannte, ganz liebevoll und wohlthuend erwähnt haben, was mich seelisch aufbühnen ließ und mir die Trauer wenigsten etwas erträgli-

cher machte. Auch soll er ganz dezent meinen auch für ihn, wie für meinen Vater und viele anderen Menschen meines sozialen Umfeldes sowie anders als für die besagten Freunde meiner Eltern, außerordentlichen und abenteuerlichen Werdegang als sozusagen ein vollkommener Senkrechtstarter von der absolut allertiefsten und niedrigsten sowie von allen anderen Menschen überprungenen Sprosse der Karriereleiter, nämlich der Hilfsschule, über die Volksschule, das Gymnasium und die Universität bis hin zum ehrbaren Beruf als juristisch nur vor- und nicht eingebildeter Verwaltungsangestellter bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bzirksfinanzdirektion Regensburg in seine gediegenen Ansprache, die er in entsprechend feierlicher Form auch noch im Requiem gehalten haben soll, mit einfließen haben lassen, was mich natürlich ganz besonders freute, mich nachdrücklich ehrte und mir Auftrieb und Mut gab, während der jetzt vor mir liegenden Trauerzeit durchzuhalten und nicht aufzugeben, sowie insbesondere nicht zu verzweifeln und zu verzagen. Er soll in diesem Zusammenhang hier aber zugleich auch noch ergänzend und ganz liebevoll erwähnt haben, daß ich zu einer Zeit geboren und aufgewachsen war, in welcher man mit Behinderten aller Kategorien und Sparten noch nichts anzufangen wußte und sie größtenteils für bescheuert hielt, was ich nur viel zu oft und sehr nachdrücklich am eigenen Leib verspürt und deshalb auch in meinem Buch hier reliefartig herausgearbeitet und verdeutlicht habe. Demgegenüber hätte unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz die bleibenden Verdienste meines Vaters, der für ihn und seine Pfarrei wirklich genug getan und sich für ihn und dessen ziemlich undankbare Meute fast schon aufgerieben hatte, nur weil dieser im stillen wirkte und nicht viel aus sich machte sowie seine Arbeit für ihn und sie nicht sozusagen an die große Glocke hängte, aber insbesondere deshalb, weil er keinen mehr oder weniger hochtrabenden und phonetisch wohlklingenden sowie affektiert anmutenden Titel besaß, womit er hätte unübersehbar auf sich aufmerksam machen und nachhaltig hätte Eindruck schinden sowie sich hätte brüsten können, mit absolut keinem einzigen Wort erwähnt und ihn fast schon menschenwürdeverachtend, mindestens jedoch, obwohl er sonst auf diese Sache unendlich großen Wert legte, pietätswidrig wie sozusagen einen toten und für ihn bereits in Verwesung übergegangenen Hund verscharrt, während er bei seinem heißgeliebten Busenfreund fast in bittere Tränen ausgebrochen sein und hiermit eine urige und affektierte Schau abgezogen haben soll, und bei mit, den er zeit seines ganzen Lebens immer nur saublöd und hundsgemein verarschen konnte, hätte er sogar noch schamlos so getan, als ob es mich in seinem Erdendasein überhaupt gar nicht gegeben hätte, denn ich war für ihn ja immer nur als irres und wildes sowie blödes und uriges Gespött nun immer nur noch gerade recht und sonst trotz rein objektiv betrachtet bescheidener, unter dem Geichtpunkt meiner Körperbehinderung für viele Menschen – außer natürlich für ihn selbst in seiner maßlosen Vwevlendung – tollen Erfolge, die ihm, was ihm sicherlich sein heißgeliebter Busenfreund in seiner unüberbietbaren Aversion gegen mich, von welcher sich diese gemeine Pfaffendrecksau noch anstecken und insprieren ließ, zu dessen Lebzeiten nachdrücklich eingeredet oder sogar schon eingehämmert und hierdurch eingetrichtert hat, selbst jedoch in sei-

ner absolut maßlosen und total unüberbietbaren Verblendung gegen mich scheinbar überhaupt gar nicht als solche bewußt geworden und hinterher gewesen zu sein schie-  
nen, zu absolut überhaupt gar nichts nutze, allenfalls nur noch als ein willfähiges und  
gottergebenes Spottobjekt, mit welchem man scheinbar alles machen konnte. Selbst  
in seinem Requiem wurde mein Vater noch gebührend und wohlthuend geehrt, wobei  
auch ein Chor sang, und auch der Orgelkumpel war einigermaßen in Ordnung; we-  
nigstens war es kein solch saublöder Chaot wie unser musikalisch hirnverbrannter  
und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp, denn solch einen vollkommen unüber-  
bietbaren und nervenzermürbenden sowie nervtötenden und im negativen Sinne un-  
verbesserlichen Zuchthauschrupper wie diesen strunzdummen und obendrein aber  
auch noch unerhört boshaften Typen hatte mein Vater in seiner Totenmesse wegen  
seiner viele Leute nachdrücklich bestechenden Musikalität, aufgrund welcher er wie  
Herr Pater A., Stadtkantor Matthias H., der jetzt Kantor in Bayreuth ist, dessen Musi-  
kerkollege in Altdorf bei Nürnberg, Stadtkantor Reinhard W. und nach dessen Auf-  
fassung auch ich das absolute Gehör hatte, und immer sofort merkte, wenn unser frü-  
herer und extrem bescheuerter Chorleiter – eine genauso große und gleichermaßen  
vollkommen unmusikalische sowie außerdem ebenso selbstsichere und rechthaberi-  
sche Flasche wie unser blöder Schulamstyp, die gottlob nicht wie dieser auch noch  
Orgel spielte – trotz Stimmpfeife, weswegen er für mich (Wortspielerei!) genauso wie  
der bornierte Schulamstsschrupper als früher dessen Herr, Meister und Gebieter eine  
absolute Pfeife war, entweder zu tief oder zu hoch intonierte und dies auch ganz  
nachdrücklich und unerbittlich, sowie bisweilen fast schon jähzornig beanstandete,  
sowie dann genauso unnachgiebig verlangte, nochmals, und diesmal höhenmäßig  
richtig, anzustimmen, die als eine fraglos gute und deshalb auch ungemein schätzens-  
werte Eigenschaft ebenfalls zur Sprache kam und gebührend herasgestrichen sowie  
sachgerecht gewürdigt wurde, wirklich nicht verdient, denn dies wäre eine schamlose  
Verhohnepipelung und unverfrorene Verunglimpfung seiner Persönlichkeit gewesen,  
welche man als mehr oder weniger heftig trauernder Angehöriger nicht einfach  
strümpfig hätte dahingehen lassen können und dürfen; ein solcher Typ wie früher  
Herr Oberlehrer N. und Herr Landgerichtsdirektor St. sowie dann später Herr W. und  
schließlich ich wäre hier das mindeste gewesen. Auch in Regensburg wurde mir so-  
wohl von meinen Pflegern als auch im Dienst die gebührende Anteilnahme gewährt,  
was für mich eine ganz besondere Genugtuung darstellte und mich seelisch aufrich-  
tete. Selten zuvor und auch danach war mir persönlich trotz meiner saublöden Kör-  
perbehinderung so viel Menschlichkeit wie hier und jetzt widerfahren, derentwegen  
ich innerlich zutiefst gerührt war. Ich setzte nun unter diesem mich nachdrücklich  
prägenden Eindruck alles daran, mir hier nichts anmerken zu lassen, in der Arbeit  
ganz unverdrossen wie bisher meinen Mann zu stehen und diese ziemlich schwere  
Zeit möglichst unbeschadet zu überwinden, doch nicht immer wollte mir dies ge-  
lingen, denn immer wieder brach ich spontan in bittere und weinherbe Tränen aus, die  
ich jedoch krampfhaft zurückhalten mußte, um mich nicht lächerlich zu machen und  
nicht als verweichlicht dazustehen; permanentes Weinen und übertriebene Traurigkeit  
sowie unübersehbare Trübsalbläseerei wären zudem aber auch absolut nicht im Sinne

meines jetzt leider verstobenen Vaters gewesen, der zeit seines Lebens trotz dessen für ihn fragloser Bitternis fast immer ein vergnüglicher Mensch und bisweilen auch noch ein durchtriebener Spaßvogel mit schwarzem Humor sowie absolut unverwechselbarem und fraglos unterfränkischem Mutterwitz war; außerdem war ich jetzt unendlich froh darüber, daß ich mit Arbeit dick beschäftigt war, weil ich keine Zeit zum Nachdenken, Nachsinnen und Nachgrübeln hatte. In diesem Zusammenhang hier kam mir ein Spruch aus dem Volksmund in den Sinn, der da wortwörtlich lautet: "Alle Tage ist kein Sonntag. Alle Tag' gib'ts keinen Wein. Aber du sollst alle Tage recht lieb zu mir sein. Und wenn ich dann tot bin, sollst du denken an mich. Auch am Abend, eh' du einschläfst, aber weinen sollst du nicht." Spätestens bei diesem Spruch kamen mir spontan die bitteren Tränen, denn ich war beileibe nicht immer lieb, und mein Weinen konnte ich auch nicht immer unterdrücken. Eine Hoffnung blieb mir noch aus dem christlichen Glauben heraus, nämlich diejenige, daß ich meinen Vater irgendwann und irgendwo im Jenseits wiedersehen würde. Meine Mutter meinte hier wie unser jetziger Pfarrer namens Frank oder Franz So., der dies absolut selbstsicher und von der totalen Richtigkeit einer Auffassung überzeugt behauptete, in ihrer unerschütterlichen und unzerstörbaren sowie offenbar von diesem für mich daher absolut glaubwürdigen und inpfledgedessen vorbildlichen Seelsorger auf sie wie sozusagen ein Funke übergesprungenen und sie, genauso wie schließlich auch mich, nachhaltig getröstet habenden Zuversicht immer, Vater sei jetzt nach vollbrachtem Pilger- und Erdenlauf zuhause bei Gott und dort im Reich der Seligen, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) in Seligenstadt, einer relativ kleinen und deshalb unbedeutenden Bummelzugstation an der Bahnstrecke von Schweinfurt nach Würzburg hinunter, von wo aus früher einmal eine beschauliche und inzwischen leider stillgelegte Nebenbahn nach Volkach an die idyllische und romantische Mainschleife abzweigte, habe es dort wesentlich besser als wir hier unten auf unserer buckligen und von Jahr zu Jahr immer grausamer werdenden Erde und könne vom Himmel aus und bei Gott sicherlich einiges für uns beide als seine direkten und unmittelbaren sowie trauernden Hinterbliebenen bewirken; unserer früherer sowie pubertär—flegehafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz hätte hier sicherlich keine solch tröstenden Worte wie Pfarrer So., denn hierzu war er viel zu bescheuert, sondern stattdessen nur heilige oder vielmehr saublöde und taktlose weil im der konkreten Sitation vollkommen unpassende Sprüche auf Lager gehabt, mit welchen er sich selbst bis auf die nackten und blanken Knochen blamiert sowie meine Mutter und mich unverhohlen und hundsgemein vor den Kopf gestoßen und hierbei sogar noch allen Ernstes geglaubt hätte, hiermit und hiedurch ein unendlich gutes, tolles, edles, pfundiges und gottgefälliges Werk vollbracht zu haben. Für mich be-stand, so saublöd dies für heutige und nüchterne sowie, ohne hiermit selbstsicher und überheblich sowie anmaßend alle Leute sozusagen über einen Kamm scheren zu wollen, mehr oder weniger atheistische Menschen klingen mag, zu meinem Vater, obwohl er jetzt nicht mehr unter uns weilte, irgendeine Verbindung, denn ich hatte jetzt das Gefühl, als würde er mir immer bei meiner täglichen Arbeit zuschauen und diese entsprechend sachgerecht begutachen; diese Meinung teilte ganz nebenbei bemerkt auch noch Frau La. vom Dienst. Nach Mutters irrever-

sibler Auffassung würde auch ich todsicher in den Himmel kommen, denn meine gottverfluchte Körperbehinderung würde wegen ihrer unübersehbaren Dimension und Schwere sicherlich ein großes Gewicht zu meinen Gunsten in die Waagschale werfen, und schließlich hätte ich mich immer ernsthaft darum bemüht, rechtschaffen und gut zu sein, solch etwas hatte ich aus ihrem Munde auch noch nicht gehört, denn für sie war ich während meiner Kindheit und Jugend immer nur dumm, faul, böse und frech, auf daß ich nich überheblich und selbstherrlich sowie selbstgefällig und eingebildet werden mochte. Dessen, das ich todsicher in den Himmel kommen würde, war ich mir selbst jedoch absolut nicht sicher und setzte deshalb hierhinter ein genauso großes wie unübersehbares Fragezeichen, denn niemand gab und bot mir hierfür die Gewähr, und so etwas wäre außerdem aber auch noch eine trügerische und mir unverhohlen irgendetwas anmaßende Selbstsicherheit meinerseits; auch die Körperbehinderung ist nämlich als solche und isoliert für sich selbst betrachtet keine Eintrittskarte für den Himmel und erst recht auch noch kein Freibrief für alles. Ich hatte hier und jetzt von früher her nur noch diejenige heutzutage offenbar fragwürdige und saublöde Auffassung der von mir selbst wegen deren absolut unbeschreiblicher Vermessenheit und Scheinheiligkeit bis aufs nackte und tiefste Blut gehaßten Himmel- und Höllenprediger, von welchen damals bei uns zuhause in Schweinfurt für mich auch der unendlich saublöde und obendrein auch noch hundsgemeine Franziskanerpater mit dem von ihm absolut nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der mir wegen meines durch seine saublöde weil affektierte Singerei spontan und unvehohlen ausgelösten Kicherns in seinem beschissenen Religionsunterricht skru-pellos und mit innerer Wonne verabreichten Ohrfeige fraglos einer war, im Hin-terkopf, daß man immer nur dann in den Himmel kommt, wenn man auf Erden im-mer brav war und niemals aber auch nur irgendwie ansatzweise aufgemuckt hat, was bei mir jedoch absolut keineswegs und mitnichten der Fall war, denn ich solida-risierte mich mit meiner total beschissenen Körperbehinderung als einem angeblich gottgewollten Schicksal zeitlebens nicht hinreichend, indem ich sie, was auch an vie-len Stellen meines Buches klar und deutlich zum Ausdruck kommt, nachdrücklich verfluchte, war oft unvorstellbar zornig, wenn irgendetwas nicht haargenau nach meinen persönlichen und logisch genau durchdachten Vorstellungen klappte, hatte wegen ihres bisweilen äußerst schoflen Verhaltens meinen Eltern und insbesondere mir gegenüber eine nicht ganz unbegründete und unberechtigte Aversion gegen die für sie selbst Heilige Mutter Kirche, die mir oftmals schon nicht mehr heilig war, und deren oftmals scheinheiligen Repräsenranten, fluchte oft wie wild und blöd herum, wenn etwas nicht haargenau nach meinen mehr oder weniger absurden, engstirnigen, hirnrissigen und utopischen Vorstellungen und Wünschen klappte, haßte die mir alles andere als gutgesinnten und wohlmeinenden Menschen bis aufs nackte und tiefste But, verübte gegen sie grausamste Lynchjustiz, brachte sie schlimmstenfalls sogar schon geistigerweise um und war zudem aber auch noch oftmals jähzornig, aufbrausend und un-keusch, indem ich oft wie wild und blöd herumwichste, was nach dem seinerzeit geltenden Beichtspiegel alles Sünde war, weswegen auch ich ein sehr ansehnliches und stattliches sowie langes Sündenregister hatte. Mit Blick auf die



Heiligen und ein diese würdig ehrendes Lied<sup>443</sup> konnte man hier immer nur sagen: "Helft uns in diesem Erdental, daß wir durch Gottes Gnad' und Wahl zum Himmel kommen allzumal." Andererseits und umgekehrt konnte ich mir als ein nach rein irdischen Kriterien durchwegs gerecht denkender Mensch, ohne hiermit vermessen oder gar selbstherrlich zu sein, leider beim allerbesten Willen nicht vorstellen, daß solche grausamen Typen wie Hitler, Stalin, Mussolini und Franco sowie Saddam Hussein und Ossanna bin Laden, um nur einige dieser gottlosen Schwerverbrecher beim Namen zu nennen, trotz ihrer unvorstellbaren Grausamkeit noch in den Himmel kommen können, denn wenn schon diese totalen Erzhalunken in den Himmel kommen würden, dann müßten praktisch alle Menschen dorthin gelangen, weswegen es dann keine Hölle, keine Strafe für verbrecherische Greuelthaten und auch keine Gerechtigkeit mehr gäbe; dann würde sich sogar schon der extrem sublöde und für mich außerdem aber auch noch ungemein blasphemische Faschingsschlager bewahrheiten, nach welchem wir alle in den Himmel kommen, weil wir so brav sind<sup>444</sup>, und so etwas kann bereits nach rein menschlichem Emessen keinesfalls zutreffen. Das alles sind jedoch nur reine und sich mir möglicherweise skrupellos irgendetwas anmaßende Gedankenspiele und Hirngespinnste meinerseits, denn Gott mißt hier mit einem völlig anderen Maß als wir Menschen. Seine Gedanken sind nämlich nicht unsere Gedanken, seine Wege sind nicht unsere Wege, und seine Pläne sind nicht unsere Pläne; außerdem gelten hier teilweise andere Gerechtigkeitskriterien, welche nicht mit den irdischen übereinstimmen und deckungsgleich sind, sondern stattdessen von diesen abweichen und somit von diesen divergieren. Mir wurde mit jedem Menschen, der aus unserer Verwandtschaft der aus unserem Bekannten- oder Freundeskreis starb, immer klarer bewußt, daß jetzt auch mein eigener Tod unaufhaltsam auf mich zukommen und mich irgendwann einmal unverhohlen ereilen würde. Anders als viele andere Menschen hatte ich vor dem Tod keine Angst, sondern war mir jetzt stattdessen ziemlich sicher, daß er für mich eine willkommene Erlösung darstellen würde, worauf ich mich freuen konnte und dies von nun an auch ziemlich unverhohlen tat, indem ich ihn oftmals ganz nachdrücklich herbeisehnte; hierzu kam mir viel später aber auch noch ein sinnfälliger Spruch in den Sinn, welcher da wortwörtlich lautet: "Nicht der Tod wird mich holen, sondern der gute Gott." Nur mußte ich allorts und jederzeit zum Sterben bereit sein sowie permanent christlich leben, was ich zeit meines gesamten Erdendaseins immer wieder versuchte, und manche mehr oder weniger schwere und mich fast erdrückende Last widerspruchslos und ohne auch nur ein ansatzweises Murren ertrug, was jedoch oftmals alles andere als einfach war und mir deshalb auch nur denkbar selten gelingen wollte. Nur ganz all-mählich und sehr zaghaft kam ich über diesen unendlich bitteren und extrem furchbaren Schicksals-schlag hinweg, denn das große Ausmaß und die tiefgreifende Dimension desselben wurde mir erst nach und nach richtig bewußt. Mir war hier und jetzt spontan völlig klar, daß dies bei Tod meiner Mutter, der dankenswerterweise von jenem Zeitpunkt

443Lied: "Ihr Freunde Gottes allzugleich."

(Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 608);

444Saublöder und für mich persönlich aber auch noch unbeschreiblich blasphemischer Faschingsschlager:

"Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind."

an noch eine ganze Weile auf sich warten ließ, noch viel schlimmer werden würde, als dies bereits beim Ableben meines Vaters der Fall war, und was für seelische Qualen mir hier, wie auch sonst in meinem vor mir liegenden Leben, sicherlich noch unverhohlen bevorstanden, vermochte ich nicht ansatzweise abzuschätzen. Ich durfte hier überhaupt gar nicht ansatzweise daran denken, geschweige denn hierüber noch ganz intensiv nachgrübeln, denn sonst wurde mir permanent sofort ganz mulmig und ich begann dann immer spontan und unaufhörlich sowie untröstlich zu weinen.

Mittlerweile war es unversehens und unverhohlen Ostern geworden, während der Tag von Vaters Beerdigung und Begräbnis von der Liturgie her Gründonnerstag war, aber dieses Ostern war ganz anders als alle früheren Osterfeste, denn die reine und ungetrübte sowie überschäumende Osterfreude wollte bei mir einfach nicht aufkommen; zu frisch und neu war hier alles noch, und das jetzige Ostern war nun völlig vom Tod meines Vaters überschattet. Auch stand es hier und jetzt mit dem Wetter nicht gerade zum besten, denn es war kalt und windig, während der Schnee endlich größtenteils weggeschmolzen war und ein ganz kleiner Hauch von Frühling in der Luft lag, welchen jetzt jeder noch einigermaßen normale und halbwegs vernünftige Mensch nachdrücklich herbeisehnte, wenngleich jetzt auch der Winter immer noch die Oberhand hatte. Die beiden Feiertage (Ostersonntag und Ostermontag) wurden mir jedoch beileibe nicht langweilig, denn ich hatte noch einiges nachzulesen. Wie Frau Dr. S. konnte ich mich jetzt anhand wissenschaftlicher Werke befleißigen, was meine Sonn- und Feiertagsbeschäftigung bei schlechtem und regnerischem Wetter war, denn mein PC hatte an solchen Tagen seine wohlverdiente Pause. Diesmal ging es jedoch nach längerer Zeit endlich wieder einmal um mein Steckenpferd Geschichte, und hier insbesondere um Verfassungs- und Rechtsgeschichte, sowie hier thematisch begrenzt um die unmittelbare Nachkriegsgeschichte, als im Jahre 1945 die Staatsgewalt infolge der unausweichlichen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Ameen zusammengebrochen war und der neue deutsche Staat im Geiste von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit von unten nach oben aufgebaut werden mußte, wobei die noch relativ intakten Gemeinden die Hauptlast trugen, indem sie das Leben auf ihrer jeweiligen Gemarkung organisierten und mindestens die allergrößte Not linderten; inwieweit dies auch die damals gefragte und deswegen bisweilen unendlich hochgepriesene sowie deswegen glorifizierte Kirche tat, muß man in gewissen Punkten bezweifeln, denn für mich, der ich sie meist nicht erlebt hatte, konnte sie meistens nichts anderes und weiteres als immer nur daudumm daherreden sowie permanent fromme und heilige Sprüche klopfen. Hier ging es um das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden, sowie um das Rechtsinstitut und Rechtsinstrument der kommunalen Selbstverwaltung, welches und welche nach den hierfür nun fraglos wegweisenden und deswegen für mich ungemein fortschrittlichen sowie vorbildlichen Verfassungsrecht des Freistaates Bayern<sup>445</sup> dem Aufbau der Demokratie von unten nach oben dient; dies war für mich ein vielsagender und einprägsamer Satz. Hierzu hatte ich mir bereits früher schon einiges teils noch mit meiner guten alten Schreibmaschine und teils schon am Computer zusammengeschrieben, aber es war jetzt auch noch manches

---

445vgl. Art. 11 Abs 4 BV;

zu ergänzen, denn hier hatte sich gegenüber früher einiges geändert. Herr Dr. R. war jedoch in der Woche nach Ostern nicht da und hatte mir auch noch nichts Neues zur Bearbeitung gegeben, weswegen ich diese Sache unter dem Deckmantel meines zwar kleinen und überschaubaren, aber stets abwechslungsreichen und arbeitsintensiven Referates für Sonderaufgabe als solche und Routinearbeit erlaubterweise im Dienst machen und zuhause diese meine umfangreiche Autobiographie weiterführen und mich hier sozusagen von der Seele schreiben konnte, was mich nachdrücklich erleichterte, denn sonst hätte ich dies alles sicherlich nicht durchgehalten, sondern wäre stattdessen verzweifelt und schließlich am Leben verzagt. Diese Trauerzeit ging jedoch für mich unerwartet schnell vorüber, weil ich den Tod meines Vaters relativ rasch überwunden und eingesehen hatte, daß dies jetzt und so für ihn nur so und absolut nicht anders das beste war, denn er hatte wegen seiner fatalen Demenz nichts mehr vom Leben, Seine Lebensuhr war jetzt nach einem langen und anstrengenden sowie entsagungsreichen Dasein fraglos und irreversibel abgelaufen sowie hiermit sein Erden- und Pilgerlauf total vollbracht und, wie dies Herr Pfarrer So. ebenfalls ganz unbeirrt und unbeirrbar meinte, schließlich im Himmel bei Gott vollendet.

Am für die Jahreszeit num immer noch weitaus zu kalten Montag, den 8. April 2013, erschien plötzlich Herr Dr. R. in meinem während meiner krankheits- und rehabilitierten Abwesenheit neu geweißelten und mit einer stärkeren Neonröhre versehenen Dienststimmer und verkündete mir freudestrahlend, daß er wieder ein sehr interessantes und hochbrisantes sowie umfangreiches und wichtiges Thema zur Bearbeitung für mich habe, nämlich Internetstrafrecht. Kaum war dieser aufschlußreiche und vielsagende Begrff seinem juristisch weisen Munde entfleucht, wurde mir sofort klar, daß dies wieder sehr viel Arbeit für mich bedeutete. Es handelte sich hierbei um ein vollständig neues Rechtsgebiet, welches deswegen dergestalt brisant war, weil sich das unverzichtbare und inzwischen die Informationsquelle der Zukunft darstellende Internet bis vor kurzem als ein vollkommen rechtsfreier Raum und somit als sozusagen ein weites und breites sowie ergiebige und unerschöpfliches Tummelfeld für mehr oder weniger kriminelle Machenschaften darstellte, welchen unbedingt nachdrücklich und wild Einhalt geboten und deren skrupellosen Akteuren schlagartig das Handwerk gelegt sowie diese unendlich verbrecherischen Typen dingfest gemacht und ihrer gerechten weil verdienten und mehr oder weniger harten Bestrafung zugeführt sowie brave und biedere Bürger vor ihnen geschützt werden mußten. Glücklicherweise gab es zu jenem beagten Zeitpunkt für dieses nahezu unerschöpfliche Thema schon einschlägige Literatur, wenngleich auch noch, anders als bereits etwa ein Vierteljahr später, wo es dann schließlich ein solches<sup>446</sup> gab, kein Werk aus der Reihe der juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München, auf welche ich mich hier stützen und woraus ich etwas für meinen Chef zusammenschreiben sowie hierdurch das von ihm durch mich anzufertigen gewünschte Gutachten erstellen konnte, bei welchem ich zunächst einmal meinte, daß ich hiermit bis zum jetzt noch in ferner Zukunft liegenden Zeitpunkt meiner Verrentung sehr dick beschäftigt sei und deshalb kein weiteres Gutachten mehr verfassen könne. Außerdem war mir sofort sonnenklar, daß

---

446 Nämlich Eisele, Computer- und Medienstrafrecht;

ich das Internetstrafrecht als Sonderstrafrecht am allgemeinen Strafrecht aufhängen und festmachen mußte, was sich dann schließlich der Sache nach als absolut zutreffend erweisen sollte, denn viele Straftaten können auch mit dem sowie über und durch das Internet begangen und verwirklicht werden; letzteres gilt insbesondere für Computerbetrug und Computersabotage, aber auch noch für Delikte wie Beleidigung, üble Nachrede und Verleumdung, um nur einige wenige dieser Tatbestände namentlich anzusprechen. Weil jedoch das Internet als eine außer mittlerweile für Wirtschaft, Rechtsprechung und Verwaltung unverzichtbare aber auch in der bundesdeutschen Gesellschaft unausrottbar eingbürgerte und festverankerte sowie besonders von jungen Leuten ungemein beliebte und entsprechend heißbegehrte Einrichtung inzwischen weltumspannend sowie infolgedessen staaten- und völker verbindend ist, spielte hier aber zugleich auch immer noch das internationale Strafrecht mit hinein sowie eine große und wichtige Rolle. Zu diesen heutzutage, anders als noch früher und dort während meiner Studien- und Referendarzeit, äußerst wichtigen Rechtsgebiet gab es jedoch zu jenem späteren Zeitpunkt bereits ein aufschlußreiches Werk<sup>447</sup> aus der bereits mehrfach erwähnten Standardreihe der juristischen Kurzlehrbücher vom Beck-Verlag in München drunten. Auch hatte ich mir hierzu früher schon etwas im Rahmen meiner ziemlich umfangreichen Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck--Archiv teils bereits mit meiner guten alten Schreibmaschine zusammengeschrieben und teils aber auch erst am Computer ergänzt, auf welche ich mich stützen konnte, was ich jetzt auch skrupellos tat; die ungemein schwere und permanent sehr stark kräftezehrende Arbeit und die bisweilen, insbesondere aber in heißen und schwülen Sommern, schweißtreibende Mühe bei der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Anfertigung dieser Aufzeichnungen hatte sich hier wirklich gelohnt und zahlte sich jetzt erst ganz nachhaltig aus, denn ich besaß mit ihnen, obwohl ich mir meist nur einiges aus anderen Lehrbüchern und aus zur Erstellung von Seminar- oder Hausarbeiten von den entsprechenden Lehrstühlen der Universität Regensburg ausgeliehenen Kommentaren zusammengeschrieben hatte, ein ziemlich umfangreiches Nachschlagewerk, auf welches ich jederzeit problemlos zurückgreifen und mir manches wieder nachhaltig und sachgerecht ins Gedächtnis zurückrufen konnte. Außerdem reichte das Internationale Strafrecht mit seinen mehreren Anknüpfungspunkten, von welchen hier insbesondere das Territorialitätsprinzip, das Weltrechtsprinzip und das Schutzprinzip eine große und wichtige Rolle spielte, weit und tief ins Völkerrecht hinein, weswegen diese Materie sehr umfangreich und ziemlich vielschichtig war; zu diesem soeben bereits namentlich genannten Rechtsgebiet hatte ich jedoch schon Literatur zuhause in meiner ansehnlichen Bibliothek, auf welche ich zurückgreifen und mich stützen konnte, was auch und besonders für das allgemeine Strafrecht galt, wo ebenfalls schon sehr schwierige Rechtsfragen wie diejenige der sachgerechten und zweckentsprechenden sowie schwierigen Abgrenzung zwischen Vorbereitung und Versuch zu klären waren. Nicht zuletzt tauchten hier zu allem Unglück aber auch noch ziemlich knifflige Probleme der juristischen Methodenlehre wie diejenigen des Analogieschlusses und der Abgrenzung zur im Strafrecht verbotenen Analogie auf, in

---

447 Nämlich Ambros, Internationales Strafrecht;

welche ich mich jedoch erst einmal sachgerecht und vertiefend einarbeiten mußte, denn diese ebenfalls äußerst wichtige Fachdisziplin der juristischen Methodenlehre wurde bei uns im Jurastudium während der Einführungs- und Anfängervorlesung bei Herrn Prof. P. nur ganz kurz gestreift, und eine eigene Vertiefungsvorlesung zu diesem äußerst wichtigen Themenbereich wurde in der juristischen Fakultät der Universität Regensburg aus mir verborgen gebliebenen Gründen nicht angeboten. Außerdem war Strafrecht während meiner jetzt inzwischen bereits eine halbe Ewigkeit zurückliegenden und, was sich aber erst jetzt im Beruf, sowie für diesen bezahlt machte, arbeits- und infolgedessen oftmals auch entsagungsreichen Studentenzeit neben Staatsrecht sowie Kommunal- und Polizeirecht eines derjenigen Rechtsgebiete, in welchen ich auch jetzt noch relativ firm war und welches mir infolgedessen immer wieder großen Spaß machte, was auch im Sinne von Herrn Dr. R. war, der mich, was für einen Dienstvorgesetzten verhältnismäßig selten und deswegen auch ungewöhnlich war sowie von seinen neben fachlichen auch menschlichen Qualitäten zeugte, hin und wieder fragte, ob mir die Arbeit Spaß bereite; bei solch einer Frage arbeitet man für seinen Chef dann wesentlich lieber als wie wenn alles immer nur als völlig selbstverständlich und absolut kommentarlos hingenommen oder sogar schon unberechtigterweise und handfest sowie öffentlich und vor versammelter Mannschaft schamlos und rotzfroh sowie beleidigend kritisiert wird, wie dies beim schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft während der anfangszeit meines Referendariats in der Regensburger Justiz der Fall war, welcher mir nur wegen meiner durch meine gottverfluchte Körperbehinderung eingeschränkte Leistungsfähigkeit mindestens indirekt bodenlose Snkfaulheit unterstellte und dann hinterher, nachdem schließlich sozusagen der ganze Zauber und Spuk vorbei war, noch ganz schamlos und rotzfroh sowie unerhört verlogen und seine sarkastische, bestialische und diabolische Bosheit gegen mich noch feigre und verlogen vertuschend sowie alles verwegen in Abrede stellend behauptete, ich sei ja immer so fleißig gewesen. Außerdem konnte ich mich hier geistigerweise – wie realiter unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamstyp an der Orgel – hemmungslos austoben und meine jah-relang angestauten Aggressionen, ohne hiermit irgendjemandem auf die Nerven zu gehen oder sogar zu schaden, entsprechend sachgerecht abreagieren; ob ich mich hierdurch jedoch mehr oder weniger schwer versündigt hatte, war mir in diesem Bereich vollkommen gleichgültig, denn hier empfand ich, anders als noch beim Tod meines Vaters, welcher mir jetzt noch wie ein Schreckgespenst in den Gliedern saß, absolut keinerlei Schuldgefühle und ließ mir solche auch von absolut niemandem einpflanzen. Letzteres wiederum war für mich jedoch fraglos überlebenswichtig, denn sonst wäre ich auf Dauer seelisch verkümmert; rein psychologisch betrachtet war dies für mich wie bei einer steinalten Dampflok eine Art Sicherheits- und Überdruckventil, welches mich zeitlebens davor bewahrte, gegen andere Menschen, die es immer gut mit mir meinten, ungerecht zu werden. Nebenbei bemerkt konnte ich auch und gerade hier geistigerweise gegenüber allen mir mißliebigen Menschen unendlich und realiter unvorstellbar grausam sein, weil auch mit mir in meinem ganzen Leben beileibe nicht immer schonend, milde, sanft und zimperlich,

sondern stattdessen vielmehr oft genug absolut unnachgiebig, unduldsam und unbarmherzig sowie schonungslos verfahren wurde, was jetzt sozusagen wie metaphorisch eine laut brausende und wild peitschende Woge bei einer schweren Sturm- oder sogar schon Orkanflut gnadenlos auf meine teilweise immer noch skeptische Umwelt zurückschwappte; diese meine fraglos von einem ewigen Revanche- und Rachedenken geprägte Auffassung konnte man mir wegen meiner vielen düsteren Erlebnisse nicht verargen. Daß ich mich jedoch gerade in Strafrecht relativ gut auskannte, lag aber zugleich auch immer noch daran, daß ich während meiner inzwischen bereits relativ langen und zu jenem Zeitpunkt schon über fünfzehn Jahre währenden Dienstzeit immer wieder strafrechtliche Rechtsfragen beantworten mußte, was mir permanent großen Spaß machte und sichtlich Freude bereitete. So machte ich mich denn auch jetzt wieder sofort tatkräftig und mit mehr oder weniger starkem Eifer ans Werk und erstellte eine dem Inhaltsverzeichnis jenes Buches entsprechende Gliederung, welche ich dann zu den einzelnen Punkten derselben sachgerecht ergänzte und bei entsprechendem Bedarf noch um mehrere Unterpunkte erweiterte, was jedoch am PC, anders als früher mit der Schreibmaschine, wo man alles immer wieder neu tippen mußte, problemlos möglich war, weil man mit ihm an beliebiger Stelle unendlich viel und oft einfügen und abändern kann, weswegen dieses Gerät, was ich ebenfalls bereits reliefartig und plastisch herauszuarbeiten versucht habe, im Vergleich zu meiner guten alten Schreibmaschine fortschrittlicher und vorteilhafter war sowie schließlich absolut unentbehrlich und völlig unersetzlich wurde. Diese Methode mit zunächst einmal der Erstellung einer ordentlichen Gliederung und anschließend deren sachgerechter Ergänzung Punkt für Punkt so-wie bei entsprechendem Bedarf deren Erweiterung um mehr oder weniger viele Unterpunkte hatte ich jedoch schon bei mehreren anderen Rechtsgutachten hinreichend erprobt und sachgerecht praktiziert, und dies war eine rationelle weil kräfte- und zeitsparende sowie nervenschonende Arbeitsweise, welche sich im Laufe der Zeit als brauchbar erwiesen und bestens bewährt hatte; hierauf legte auch mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter sichtlich großen Wert. Trotzdem wurde auch dieses Gutachten zum Internetstrafrecht, was ich bereits bei der Erstellung der Gliederung sehr klar und deutlich merkte, wofür ich sozusagen eine Antenne hatte und was sich dann später wie erwartet oder befürchtet bewahrheiten sollte, wieder sehr umfang- und arbeitsreich und nahm außerdem trotz rationellen und sinnvollen sowie nicht planlosen Arbeitens auch wieder ziemlich viel Zeit und Kraft für sich in Anspruch; außerdem war die ganze Sache fächerübergreifend, denn hier spielte nicht nur allgemeines Strafrecht mit hinein, sondern wie schon gesagt wegen des weltumspannenden sowie staaten- und völkerverbindenden Charakters des heutzutage völlig unverzichtbaren Internets auch noch Völkerrecht in Form und Gestalt des internationalen Strafrechts, sowie dann schließlich aber auch noch Sicherheits- und Polizeirecht, wozu es mittlerweile nebenbe bemerkt ebefals ein einschlägiges Werk<sup>448</sup> aus der Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher von Beck—Verlag in München drunter gab. Rein vorsorglich und außerdem zu seiner Information sprach ich jetzt die ganze Sache mit Herrn Dr. R. Punkt für Punkt durch, erläuterte ihm zudem genauestens

---

448 Nämlich Götz, Polizei- und Ordnungsrecht;

mein hierzu bereits im Geiste exakt entwickeltes und logisch durchdachtes Konzept sowie meine hierfür entworfenen Perspektiven und ließ mir von ihm, wie bei allen früheren für ihn von mir erstellten und daraufhin von ihm absolut immer ganz wohlwollend gebilligten weil ausnahmslos für ziemlich gut befundenen Gutachten ausreichend Zeit – zunächst einmal bis zum Jahresende – einräumen, welche er mir freimütig zugestand; er hatte nämlich bereits aus meinen ziemlich langatmigen und mehr oder weniger tiefschürfenden Ausführungen gemerkt, daß die ganze Sache sehr umfangreich und schwierig werden würde. Ich war hier der für mich permanent zutreffenden Auffassung, daß nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes gut Ding unbedingt Weile haben mußte und man gerade bei solchen Arbeiten perdou nichts übers Knie brechen konnte und durfte; hier war konntinuierliches, konzentriertes, diszipliniertes, sauberes und sorgfältiges Arbeiten gefragt. Diese Meinung war besonders deswegen zutreffend, weil auch Herr Dr. R. von mir immer brauchbare, vollständige, saubere, ordentliche und sorgfältige Arbeit verlangte, welche zu leisten ich bereits in der Schule und auch später noch fähig war und zeit meines ganzen Lebens ununterbrochen unter Beweis gestellt hatte; dies wurde jedoch bedauerlicherweise nicht immer sachgerecht erkannt und gebührend gewürdigt – teils, wie manchmal in der Schweinfurter Volksschule, und hier bei der “Eselsohren--Lehrerin” und ihren wie diese höchnäsigen Kollegnnen G., Ha., W. und Z., aus grobem Unverstand und teils, wie bisweilen in der Regensburger Justiz, und hier insbesondere beim unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter, um mich hier künstlich niedrigzuhalten und seelisch gemein zu knebeln, auf daß mir ja nicht zu wohl und ich trotz meines Leidens nicht noch übermütig, selbstherrlich und hoffäärtig werden möge, obwohl mir bereits durch meine Körperbehinderung und mancherlei andere düstere sowie teils bereits sehr ausführlich und anschaulich beschriebenen Erlebnisse und Situatonen mein Mütchen ganz ordentlich gekühlt wurde und mir bisweilen hier sozusagen der Mund sperrangelweit offenstand. Ich befürchtete jetzt allen Ernstes, daß mein Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht noch wesentlich umfangreicher und arbeitsintensiver als bereits dasjenige zum Insolvenzrecht werden würde, was sich dann hinterher auch noch ganz unverhohlen bewahrheiten sollte, denn es belief sich dann schließlich auf stolze 527 Seiten; über mangelnde Arbeit konnte ich mich wirklich absolut niemals beklagen, denn bereits früh am Morgen, nachdem ich mehr oder weniger froh vom Schlaf erwacht und zu mir gekommen war, suchte ich schon meine Bibliothek auf und befließigte mich anhand wissenschaftlicher Werke der Juristenliteratur in den bereits angesprochenen und das Internetstrafrecht entsprechend sachgerecht ergänzenden Rechtsgebieten. Später erschien dann aber auch in der juristischen Standardliteratur vom Beck--Verlag in München drunten noch ein aufschlußreiches und vielschichtiges sowie bereits angesprochenes Werk zum Computer-, Internet- und Medienstrafrecht, welches ich mir in Eigenregie zulegte und hiermit meine inzwischen sehr umfangreiche und fast schon aus allen Nähten platzende Bibliothek um ebendieses Buch und Rechtsgebiet ergänzte. Dieses Werk war jedoch in einigen Be-reichen noch weitaus ergiebiger als bereits dasjenige Buch, welches mir hier Herr Dr. R. zur Erstellung der mir von ihm ab-

geforderten Arbeit überlassen hatte, denn es enthielt sachdienliche Ausführungen über Beleidigung, üble Nachrede und Verleumdung sowie Nachstellung im Internet und mehrere anderen Straftatbetände, welche in dem mir von meinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten zur Verfügung gestellten Werk nicht enthalten waren. Somit hatte ich jetzt aber wirklich genügend Literatur zur Verfügung, aus und mit welcher ich dann das mir dienstlich abgeforderte Rechtsgutachten erstelte. Hierdurch war ich dann auf und für fast schon unabsehbare Zeit bis über die Ohren mit Arbeit eingedeckt, denn Internetstrafrecht war ein unerschöpfliches und branadaktuelles sowie hochinteressantes und außerdem aber auch noch sehr wichtiges Thema. Als sich Herr Dr R. dann am total sonnendurchfluteten und heißen Mittwoch, den 24. Juli 2013, nach dem Fortgang der Dinge erkundigte, erläuterte ich ihm ziemlich detailliert meine Vor-gehensweise, sowie meinen Zeit- und Fahrplan. Ich meinte hierzu, daß ich mit dieser umfngreichen Sache zwar gerne bis zum Jahresende fertig werden wolle, dies aber leider nicht garantieren könne, weil hier immer wieder neue und unvorhersehbare Dinge dawischenkämen, die ebenfalls entsprechend sachgerecht berücksichtigt werden müßten. Meinem Chef leuchtete dies sofort ein und er er-widerte mir wie so-zusagen aus der Pistole geschossen, mein ziemlich gestraffter Zeit- und detailliert ausgeklügelter Fahrplan sei zwar sehr gut, aber Zeit spiele hier keine Rolle, sondern stattdesen nur ordentliche und brauchbare Arbeit; von meiner hierzu bisher geleisteten zeigte er sich wie immer zutiefst beeindruckt und würdigte sie auch wieder.

Die Sache mit Nittenau, dem Einbruch in meiner Wohnung, der Rentenversicherung und dem Tod meines Vaters gingen jedoch nicht unbesehen an mr vorüber, sondern hinterließen stattdessen ihre Spuren, denn ich erlitt an Samstag, den 13 April 2013, einen Schwächeanfall, desentwegen ich an jenem Tage das Bett hüten mußte und mit mir absolut nichts anzufangen war. Ich fühlte mich entkräftet, sowie matt und müde, und außerdem beschäftigten mich im Zusammenhang mit dem Tode meines Vaters tiefschürfende und trübsinnige Gedanken, derentwegen ich wieder einmal nicht mehr weiterleben wollte. Zudem quälte mich auch wieder einnal ein extrem starker Husten, welchen Frank als approbater Krankenpfleger und fast schon Medizininmann jedoch mit seinen altbewährten und traditionellen sowie hinlänglich erprobten Hausmitteln wie Fenchelhonig und Hustensaft wieder relativ schnell in den Griff bekam. Ich schlief jetzt fast den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht, und tags darauf war ich einigermaßen wiederhergestellt. Solche tiefgreifenden und schwerwiegenden sowie degenerativen oder regenerativen Erschöpfungszustände, welche natürlich in der Schule genauso wie Menstruationsbschwerden und Brechdurchfall sowie einmal sogar schon Winterschlaf oder ganz lapidar nur verschiedene Krankheiten ein heißbegehrter und deshalb immer wieder liebend gerne und bisweilen sogar schon skrupellos vorgebrachter Entschuldigungsgrund für schamlose Blaumcherei vor instinktiv mit entsprechendem Spürsinn nehr oder weniger treffsicher erahnten und insbesondere bei Frau Dr. S. ungemein stark gefürchteten Exen waren, ereilten mich jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer wieder urplötzlich, unvorhergesehen und ungebeten. Trotzdem blieb ich deswegen, sofern ich, was jedoch mit zunehmendem Alter gottlob immer seltener vorkam, kein Fieber hatte, der Arbeit



nicht fern, sondern erledigte diese aufgrund meiner eisernen und mir teils selbst und teils von meiner Umwelt anerzogenen Disziplin und des gueraus resultierenden sowie mir anerzogenen und schließlich wesenseigenen Pflichtgefühls, was auch Herr E. bereits anlässlich meines fünfzehnjährigen Dienstjubiläums ganz klar und deutlich herausstrich und entsprechend sachgerecht würdigte, immer unverdrosen sowie treu und brav, denn ich hatte im den Jahren 2011, 2012 und 2013 wegen meiner leider Gottes absolut unumgänglichen und unvermeidbaren Operationen schon wirklich genug und ziemlich lange Ausfallzeiten, was mir selbst natürlich unendlich peinlich war; die Sache mit meiner striktesten Disziplin und meinem hieraus nun fraglos resultierenden Pflichtgefühl war jedoch in der Arbeit schon längst und allseits wohlbekannt, denn hierüber verlor während meiner trotz späten Eintritts doch noch relativ langen und arbeitsreichen Dienstzeit niemand aber auch wirklich nur ein einziges Wort, sondern schien froh darüber gewesen zu sein, daß dem gerade nur so und nicht anders war. Mittlerweile hatte der herbeigesehnte Frühling endlich dem langandauernden und grauenhaften Winter, welcher nach den Erkenntnissen und Feststellungen der hier jedoch nicht näher erörterbaren Meterologiegeschichte der absolut dunkelste seit 1951 war, wenigstens für ein Weilchen den Garaus gemacht und unverhohlen mit Riesenschritten in Regensburg und Umgebung Einzug gehalten. Schlagartig und unübersehbar sowie unverhohlen sprossen jetzt die einzelnen Frühblüher in den Wiesenflächen der Grünanlagen aus dem Boden und gaben völlig unübersehbare und fröhliche Farbtupfer ab. Dankbar und froh erinnerte ich mich der ersten paar Worte eines Volksliedes, welches zum Repertoire des Liedgutes der Schweinfurter Volksschule gehörte, weswegen es denn aber auch in den einzelnen Singstunden immer wieder drankam: "Oh, sei begrüßt viel tausendmal, holder, holder Frühling. Willkommen hier in unserm Tal, holder, holder Frühling" Dem konnte man nur beipflichten, und ich war froh, als es endlich wieder soweit war. Der Witterungsumschwung war diesmal jedoch so krass, daß bereits Mitte April frühsommerliche Temperaturen herrschten, was natürlich nicht so bleiben konnte, und auch nicht so blieb, denn dies wäre nur zu schön gewesen, um wahr und möglich zu sein. Auch mich zog es jetzt nach diesem langandauernden und hartnäckigen sowie grauenvollen Winter wieder ins Freie, und so fuhr mich Sara im Rollstuhl in die malerische und deswegen immer wieder bezaubernd schöne Altstadt von Regensburg mit ihren verwinkelten und verträumten sowie permanent und penetrant nach alter Bausubstanz riechenden und modernden sowie lieben und trauten Gassen und Gäßchen. Leider hielt dieses schöne und warme sowie die Herzen der Menschen ergötzende und deren Sinne aufblühen lassende Wetter nicht lange an, denn es wurde nach einem starken Gewitter mit Blitz und Donner sowie ergiebigem Regen in den Iden des Monats April wieder schlagartig kalt und regnerisch, und in den Bergen machte sich jetzt erneut ein extrem starker Wintereinbruch mit Schnee und Eis sowie klirrender und extremer Kälte bemerkbar. Der Winter war diesmal jedoch äußerst hartnäckig und erbarmungslos und gab sich auch jetzt noch immer nicht geschlagen, obwohl er wirklich schon wild genug gewütet und hierdurch seinem Namen sozusagen alle Ehre gemacht hatte. Das war für mich ein unübersehbares Anzeichen des sich teilweise anbahnenden und teilweise auch schon

vollzogenen Klimawandels mit seinen Wetterextremen, welcher jedoch von manchen Menschen trotz seiner unleugbaren Offensichtlichkeit auch jetzt noch immer um irgendwelcher höherwertiger und völlig ungerechtfertigter sowie wirtschaftlicher Interessen willen ganz hartnäckig und verlogen sowie wahrheitswidrig und die Problematik verniedlichend herunterspielend in Abrede gestellt wurde; die Politik war für mich hier absolut genauso hinterfotzig und unglaublich wie bereits die Kirche, wewegen es für mich praktisch keine Institution mehr gab, welcher man uneingeschränkt Glauben schenken und rückhaltslos vertrauen sowie auf welche man wie sozusagen auf einen Felsen bauen konnte. Was hier noch alles unbekümmert und unverhohlen auf uns zukommen könnte, war nicht annähernd auszumalen und konnte man höchstens umrißartig erahnen; vor mir schwebte jetzt eine realiter vollkommen unbeschreibliche Horrorvisoin des reinsten und wildesten Chaos, und ich konnte mir nicht vorstellen, daß und wie dies alles noch gut ausgehen und enden würde.

Inzwischen war der Wonnemonat Mai hereingebrochen und die Bäume hatten nach einem alten und schönen Volkslied ausgeschlagen<sup>449</sup>. Sie standen jetzt in frischem und saftigem Grün, was eine Wohltat für meine stark gequälten Augen war. Dieser Monat startete zwar warm und schön, aber bereits nach einigen Tagen wurde es kühl und naß. Ich erinnerte mich hierzu eines alten und weisen Spruchs aus dem klaren und reinen Volksmund, welcher bislang als Bauernregel gilt und folgendermaßen lautet: "Ist der Mai kühl und naß, füllt's dem Bauern Scheune und Faß." Ob und wieweit solche Bauernregeln heutzutage angesichts des sich zielsicher anbahnenden und teilweise schon vonstattengegangenen sowie irgendwann einmal in eine handfeste Katastrophe mit Apokalypse und Weltuntergang führenden Klimawandels noch Gültigkeit besitzen, ist jedoch zweifelhaft; ich selbst möchte dies in meiner pessimistischen Einstellung weitaus eher verneinen als bejahen. Eine ziemlich urwüchsig und spaßige Bauernregel aus dem klaren und reinen Volksmund, welche ich jetzt dem braven und biedereren sowie tapferen und geduldigen Leser nicht vorenthalten will, gilt jedoch absolut immer. Sie lautet im total originellen Unterfrankendeutsch folgendermaßen: "Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter, oder es bleibt, wie es ist." Abgesehen von einigen wenigen sonnigen und bereits relativ warmen Tagen, an welchen ich jedoch mit meinen Pflegern ins Freie ging und einmal mit Frank sogar schon ein ansehnliches Straßencafé am Regensburger Bismarckplatz beehrte, wo es trotz der Belebtheit dieser Örtlichkeit insbesondere deswegen sehr schön war, weil das Grau der Pflastersteine des Kopfsteinpflasters mit dem Blau des Himmels einen irren Kontrast bildete, war jedoch der Mai durchwegs kühl und verregnet, wodurch er sich mit den beiden Adjektiven kühl und naß alle Ehre machte. In den Bergen war auch jetzt noch ein weiterer Wintereinbruch mit Eis und Schnee zu verzeichnen, was für diesen Wonnemonat, der dieses Jahr jedoch alles andere als wonnig war, Seltenheitswert hatte. Am letzten Maiwochenende herrschte sogar ergiebiger Dauerregen, der manche kleinere Flüsse über die Ufer treten ließ, diese in reißende und tosende Wildwasser verwandelte sowie mancherorts sogar zu einem Jahrhunderthochwasser führte. Bei diesem starken und andauernden Regen hätte man als anständiger, braver

---

449Volkslied: "Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus."

und biederer sowie billig und gerecht denkender Durchschnittsmensch durchaus meinen können, eine zweite Sintflut würde erbarmungslos hereinbrechen und uns wegen unserer üblen Missetaten gnadenlos strafen. Zudem war das Wetter sehr unbeständig und chaotisch sowie wechsel- und launenhaft; man hätte hier wirklich glauben können, es sei jetzt noch April und nicht schon Mai; dies war für mich ebenfalls ein absolut unüberseh- und unleugbares Zeichen des Klimawandels. Eine nachhaltige Besserung war zu jenem Zeitpunkt weit und breit nicht in Sicht, was stark aufs Gemüt drückte und viele Leute – und darunter auch mich – depressiv stimmte, sowie schließlich krank machte. Dies hielt auch noch bis Ende dieses Monats und darüber hinaus an, welcher nach den Erkenntnissen und Feststellungen der hier jedoch unmöglich ertörterbaren Meterologiegeschichte der kälteste Mai seit 1881 war.

Der Juni begann dann exakt haargenau, wie der Mai geendet hatte, nämlich regnerisch und kalt, sowie infolgedessen auch absolut hoffnungs- und trostlos. Der nun perdou kein Ende mehr zu nehmen scheinende Regen führte im Freistaat Bayern, aber auch in den anderen beiden Freistaaten Thüringen und Sachsen, sowie in den Bundesländern Sachsen--Anhalt und Niedersachsen zu ergiebigem und mancherorts bis jetzt noch nie dagewesenem Hochwasser, welches fruchtbare und agrarisch genutzte Gebiete überschwemmte und durchnäßte, die diesjährige Ernte mindestens teilweise verderben ließ und zahlreiche Menschenleben als Opfer, Tribut und Zoll forderte, aber auch Straßen und Bahnstrecken unpaassierbar machte, sowie Sachschäden in dreistelliger Millionenhöhe anrichtete – vom unsäglichen Leid, welches die Menschen hier erbarmungslos heimsuchte, ganz zu schweigen. Während Regensburg für Christen dank der uns liebevoll schützenden Hand Gottes oder für ausgekochte und eingefleischte Atheisten auch nur aufgrund und infolge eines puren Zufalles noch relativ glimpflich und sozusagen mit dem Schrecken und einem blauen Auge davonkam, hatte das Hochwasser an der Donau in den Landkreisen Straubing und Deggendorf sowie insbesondere in der hierfür bekannten und prädestinierten sowie berühmten Dreiflüssestadt Passau bedrohliche Ausmaße angenommen und unerbittlich gewütet, denn ganze Teile jener altehrwürdigen Stadt, welche in ihrem dem heiligen Märtyrer Stephanus geweihten Dom bekanntlich die größte Kirchenorgel der Welt<sup>450</sup> beherbergt – ich hatte sie selbst, was eine irre Wucht war, bei einem Besuch mit meinen Eltern während unseres dortigen Urlaub im Jahre 1969 von Brennbach aus dort schon einmal spielen gehört, aber selbst, was jedoch nur viel zu schön gewesen wäre, um wahr zu sein, und womit man mir, genauso wie sicherlich auch noch unserem musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welcher sich hier im negativen Sinne richtig ausgetobt hätte und dann von diesem wunderschönen Instrument niemals wieder heruntergekommen wäre, eine große Freude hätte bereiten können, noch nie unter meinen verkrüppelt aussehenden weil verkrampften Fingern gehabt – und auch sonst mit seinen vielen lieben und trauten Straßen und Gassen mit deren in ihnen stehenden und stattlichen Bürgerhäusern sowie mit seiner Festung Ober- und Niederhaus durchaus sehenswert ist, standen hier und jetzt völlig unter Wasser. Wie man hierzu aus den Medien erfuhr, war dort sogar die

---

<sup>450</sup>mit fünf Manualen und Pedal, sowie 208 klingenden Registern und 17.000 Pfeifen;

Trinkwasser- und Energieversorgung sowie der öffentliche Verkehr vollständig zusammengebrochen, weswegen hier fraglos das reinste Chaos herrschte und rein juristisch zweifelsohne der Ausnahmezustand bestand. Diese drei Regionen des Dungaues, die sich durch die ungeheueren Wassermassen und Fluten in weite und sich fast schon bis zum Horizont erstreckende Seenlandschaften verwandelt hatten, und in welchen jetzt fraglos ein klassischer Katastrophennotstand wie damals anno domini 1962 bei der Flutkatastrophe an der Nordseeküste und in Hamburg nach Art. 35 Abs 2 GG bestand, wurden jetzt sofort zu Katastrophengebieten erklärt, und mir taten die vom Hochwasser betroffenen und geschädigten Menschen, welche fast alles verloren hatten und nur noch das zum Leben absolut Notwendige und ihre wirklich allerletzten Habseligkeiten retten sowie diese zusammen mit sich selbst in Sicherheit bringen konnten, aufrichtig und von ganzem Herzen leid. Ich konnte hier wirklich von Glück sagen, daß ich in Regensburg nicht direkt am Ufer der sonst schönen und blauen sowie zwar geschwätzig schnell, aber bei normalem Wasserstand trotzdem immer noch relativ ruhig dahinfließenden Donau wohnte, sondern stattdessen höher gelegen und außerdem auch erst im weiteren Umkreis jenes genauso wie der Rhein vielbesungenen und wie dieser fast schon irgendwie glorifizierten Stromes, welcher sich, wie schon bei früheren und ähnlich gravierenden Hochwassern, auch jetzt wieder einmal in ein reißendes, schäumendes, zischendes, brausendes, tobendes und tosendes Wildwasser verwandelt hatte sowie mit seinen braunen, lehmigen und schmutzigen Fluten absolut alles mitriß, was sich ihm aber auch nur irgendwie in den Weg zu stellen versuchte. Mittlerweile hatte der ergiebige und sintflutartige Dauerregen zwar endlich dankenswerterweise aufgehört, doch neuer Regen in Form und Gestalt von Gewitterschauern drohte jetzt erbarmungslos über unsere Region herniederzuprasseln und diese zu ersäufen, weswegen die Situation hier sehr stark angespannt und extrem kritisch blieb, sowie leider noch keine wohltuende und erlösende Entwarnung gegeben werden konnte, sondern stattdessen der Katastrophenalarm erhalten und bestehen blieb. Mir selbst wurde jetzt jedoch mit fortschreitender Zeit immer stärker und klarer sowie nachdrücklicher bewußt, daß und wie sehr der Mensch trotz aller Zivilisation und allen Fortschritts doch immer noch den vielen Unbilden und Launen sowie Kräften und Mächten der Natur hilflos ausgeliefert und schutzlos preisgegeben ist, wenngleich auch manche Katastrophen durchaus hausgemacht und infolgedessen voraussehbar sind. Der noch bis vor kurzem nur als teils angsteinjagendes und furchteinflößendes sowie teils sogar schon als ein sträflicherweise verniedlichtes und absolut lächerlich gemachtes Schreckgepenst an die Wand gemalte und außerdem noch nicht hinreichend ernstgenommene Klimawandel war bereits unübersehbar und unnachgiebig sowie mit voller Wucht eingetreten und über uns hereingebrochen, und jetzt galt es vornehmlich, das Allerschlimmste zu verhindern, sofern es hier und jetzt überhaupt noch irgendetwas abzuwenden und abzumildern gab und man den Dingen nicht schon sehenden Auges ihren mehr oder weniger freien Lauf lassen mußte; man schien hier unverhohlen und fast schon völlig ahnungslos in die große Katastrophe hineinzuschlittern. In meinem gesamten Denken und Fühlen machte sich hier und jetzt wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem bisherigen Leben, apokalyptische Welt-un-

tergangsstimmung und zusammen mit dieser auch noch der mehr oder weniger sehnliche Wunsch nach meinem baldigen Tode breit, denn ich wollte absolut nicht in wilden und schäumenden Wasserfluten ertrinken und auch nicht, was ich bereits allgemein als irrsinniges und furchterregendes Horrorszenarium ganz ausführlich und anschaulich geschildert habe, in wilder und erbarmungsloser Feuersbrunst, wie sie zu meiner Zeit dort droben bereits bei relativ geringfügiger Unachtsamkeit im Altdorfer Wichernhaus fraglos hätte ausbrechen und um sich greifen, sowie alles sozusagen ratzeputz auffressen und schlagartig verzehren können, verenden, sowie auch und erst recht nicht vom Blitz oder irgendetwas anderem erschlagen werden, sondern stattdessen irgendwann einmal des Abends im Bett und in dessen wohltuender Geborgenheit ganz sanft und ruhig einschlafen sowie daraufhin am nächsten Morgen nicht mehr aufwachen; dieser persönliche Wunsch wurde bei mir jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer stärker und geißelte mich wie eine Sehnsucht.

Mittlerweile hatte der große und unablässige sowie ergiebige und scheinbar alles ersäufende Regen aufgehört, und an seine Stelle traten jetzt nur noch einige gewittrige Schauer, welche sich jedoch mit längeren sonnigen Abschnitten abwechselten; auch war es inzwischen schon wieder relativ warm geworden. Sara fuhr mich auf meinen Wunsch hin im Rollstuhl an die sonst uwar schöne und blaue, jetzt aber elenhaft braune und schmutzige Donau hinunter, weil ich mich dafür interessierte, wie es dort aussah. Dort hatte sich die Lage zwar etwas entspannt, aber es herrschte vom Pegelstand her immer noch Hochwasser. Der direkt unten an diesem Fluß vorbeiführende und im Sommer von Fußgängern und Radfahrer gleichermaßen immer gerne genutzte Leinpfad war überflutet, und die Wogen klatschten hier an die Mauer der erhöht jenen Strom säumenden Uferstraße, aus dessen rasend schnell dahinbrausenden Fluten nur noch die Kronen des dort relativ üppigen Buschwerks herausragten. In diesem Zusammenhang fiel mir jetzt sofort wieder einmal folgende Passage aus Schillers "Bürgschaft" ein, welche ich hier nun jedoch unbedingt zum besten geben möchte: "Da sieht man keinen Nachen am fremden Strand, der ihn setze an das gelobte Land; kein Schiffer lenket die Fähre, und der wilde Strom wird zum Meere." Gen Osten schauend stach sofort die Steinerne Brücke als Regensburgs Warzeichen in die Augen, unter dessen mehrern Bogen sich die riesigen Wassermassen ungestüm und unaufhaltsam sowie wild hindurchzwängten. Bei diesem mich jetzt eine ganze Weile lang stark bannenden und nachhaltig fesselnden Anblick kam mir spontan und ungebeten ein weiteres Zitat aus jenem mich immer wieder neu begeisternden und stark fesselnden sowie stets ganz nachhaltig in Bann ziehenden Werk von Schillers "Bürgschaft" in den Sinn, welches ich dem mehr oder weniger literaturbeflissenen und bis jetzt äußerst heldenhaft tapferen und außerdem aber zugleich auch noch unendlich geduldigen Leser hier ebenfalls absolut nicht vorenthalten und verheimlichen möchte: "Und er kommt an das Ufer mit wanderndem Stab. Da reißet die Brücke der Strudel hinab. Und donnernd sprengen die Wogen des Gewölbes krachenden Bogen." Ich wünschte jetzt nur sehnlichst, daß letzteres hier bei uns in Regensburg nicht eintreten möge. Die Steinerne Brücke als neben dem Dom unser Warzeichen hatte im Laufe ihrer zu jenem Zeitpunkt bereits sehr langen und bis ins Mittelalter zurückreichenden

Geschichte zwar schon unzählig vielen und wilden sowie mehr oder weniger schweren und schlimmen Hochwassern mutig und unverdrossen sowie relativ unbeschadet getrotzt und standgehalten, denn unzählig viele dieser wilden und brausenden Fluten hatten sich hier unverhohlen hindurchgezwängt, doch diese Wassermassen wurden mit fortschreitender Zeit wegen des jetzt scheinbar unaufhaltsam wild losbrechenden und nachhaltig vonstattengehenden Klimawandels immer chaotischer und permanent gefährlicher und nehmen hierbei immer größere und horrendere Ausmaße an. Was uns hier möglicherweise noch erwartete, vermochte sich niemand richtig und schon nicht einmal annähernd sowie andeutungs- und ansatzweise vorzustellen; ich persönlich rechnete hier mit dem Allerschlimmsten sowie mit einer großen und unabwendbaren Katastrophe, welche ich selbst jedoch nicht unbedingt miterleben wollte. Nebenbei bemerkt hatte das Hochwasser nicht nur bei uns im Freistaat Bayern, sondern auch in vielen anderen Teilen und Regionen unserer Republik extrem wild gewütet, sowie nachhaltige und absolut unübersehbare Schneisen und Breschen der Verwüstung geschlagen, ein ziemlich wildes Chaos angerichtet und hierbei unübersehbare Schäden ganz horrenden Ausmaßes, nämlich bereits in Milliardenhöhe, hinterlassen, welche auch für die Volkswirtschaft nicht leicht zu verkraften und zu verschmerzen waren.

Am sehr witterungsbeständigen und bereits relativ warmen Freitag, den 14. Juni 2013 konnte dann schließlich unser Betreuungsverein ALB sein dreißigjähriges Gründungsjubiläum feiern. Aus diesem für jenen jetzt stattlichen und ansehnlichen sowie einflußreichen Verein denkwürdigen Anlaß war für jenen Termin eine Feier geplant und zu dieser bereits mehrere Wochen vorher und zuvor eine Einladung mit verbindlicher Anmeldung versandt worden. Relativ schnell und bald sagte ich hier irreversibel meine Teilnahme zu. Die Feierlichkeit selbst wurde in Form und Gestalt eines Sommerfestes an jenem Tage im Decbbettener Hof veranstaltet, wo im letzten Jahr schon unsere bereits erwähnte Weihnachtsfeier stattgefunden hatte. Zu dieser Lokalität brachte uns jetzt wie damals der Regensburger Behindetenfahrdienst. Auf der mit entsprechend behauenen Natursteinen gemauerten und teils mit einem riesigen Sonnensegel überdachten Terrasse war alles sachgerecht aufgebaut und im Hintergrund ein reichhaltiges kaltes Buffett hergerichtet, an welchem dann hinterher die heiße Schlacht begann; es standen hier einige kleinere Tische herum, an welchen sich die Klienten mit ihren Betreuern einfanden und platz nahmen. Zuvor wurden noch eine Begrüßungs- und zwei relativ kurze Festreden gehalten, bevor es dann zum gemütlichen Teil überging. Redner der Begrüßungsrede war Herr Z. als noch der Leiter dieses Vereins, während sein Sozios sowie neben meinem Pfleger und Betreuer Frank als Pflegedienstleiter sein verlängerter Arm, Herr St., mit seinem Fotoapparat herumknipste und mehrere Schnappschüsse machte. Herr Z. gab nach der offiziellen Eröffnung dieser Veranstaltung und der äußerst höflichen Begrüßung seiner mehreren Gäste einen kurzen Abriss über die Geschichte und den Werdegang sowie die Perspektiven und Zielsetzungen dieser Körperschaft. Hierzu muß er sich vorher entweder handschriftlich oder mit der Schreibmaschine oder am Computer einiges ausformuliert haben, denn wie ich von meinem ziemlich weit hinten gelegenen Platz aus umrißartig sehen konnte, hatte er auf dem Rednerpult ein Manuskript liegen und

schien aus diesem vorzulesen, denn er stand gesenkten Hauptes an diesem Pult und blickte nur selten und kurz hoch und in die jetzt mehr oder weniger gebannte und gefesselte Zuhörerschaft hinein. Seine Rede war jedenfalls sehr kurz und prägnant und enthielt alles Wichtige; er verhielt sich hier absolut genauso wie ich bei meinen drei Reden in Altdorf. Ob er sich dies alles aus freien Stücken und irgendwelchen Unterlagen zusammengesucht hat, oder ob ihm hierbei jemand wie Frank in dessen jetzigen Funktion als Pflegedienstleiter geholfen hat, weiß ich leider nicht, jedenfalls war seine Rede auf das Wesentlichste beschränkt, weswegen sie durchaus Hand und Fuß hatte und interessant war, denn ich kannte die Historie dieses Vereins nicht. Offensichtlich erahnte er hierbei nun irgendwie instinktiv wie damals am 20. Juli 1979 bei seiner glänzenden und würdevollen Verabschiedung Herr Dr. H. den geheimsten Wunsch jedes Zuhörers, es nur möglichst kurz zu machen, und tat dies auch. Als Festredner fungierten hingegen Herr Joachim W., einer der zwei und neben Herrn Oberbürgermeister Hans Sch. drei Regensburger Bürgermeister, der dann ein knappe Jahr später Regensburgs Oberbürgermeister werden sollte und dies nach einer Stichwahl mit seinem Herausforderer Christian Schl. auch wurde, dann aber wegen einer Korruptionaffäre von Dienst und Amt suspendiert wurde, und Frau Anita Z., die Ortsvorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes der ansehnlichen Sektion Regensburg. Diese beiden Redner hoben in ihren jeweiligen Ansprachen die soziale Bedeutung und die seit seiner Gründung und seinem Bestehen bereits erbrachten Leistungen dieses Vereins hervor, machten etwas längere und tiefschürfendere sowie aufschlußreiche Ausführungen zur jetzt ganz hochtrabend und sehr neudeutsch auch als "Inklusion" bezeichneten Integration Behinderte, bei welcher man aufgrund dieser neuartigen und hochhtrabenden Wortschöpfung schamlos so tut, als sei dies jetzt eine völlig neumodische Erfindung, welche es scheinbar in dieser Art und Form bislang noch nicht gegeben hätte, während ihre Anfänge und Wurzeln schon sehr weit ins letzte Jahrhundert zurückreichen und man sich hier eigentlich fast schon mit fremden Federn schmückte, und wünschten dem Jubilar alles Gute für die Zukunft; auch diese beiden Reden waren jedoch nicht übermäßig lang, sondern stattdessen vielmehr noch relativ kurz. Liebend gerne hätte ich mich seinerzeit mit den beiden Festrednern beim gemütlichen Teil dieser Feierlichkeit noch etwas näher unterhalten, mich persönlich mit meinem vollen Namen vorgestellt, meine Berufstätigkeit – ich war mittlerweile einer der wenigen noch berufstätigen Klienten des ALB und hierauf berechtigterweise schon ein ganz klein wenig stolz – geschildert, um hierdurch endlich einmal ganz nachdrücklich und unverhohlen zu verdeutlichen sowie unmißverständlich klarzustellen, daß Körperbehinderte nicht immer nur bloße Bittsteller und Almosenempfänger sowie sogar schon Nutznießer oder Schmarotzer des Staates und der Gesellschaft sind, sondern in gewissem Umfang durch angemessene und auf sie zugeschnittene sowie auf ihre persönliche Leistungsfähigkeit abgestimmte Arbeit auch noch etwas leisten können und würden, meine persönlichen Perspektiven sachgerecht erläutert und verschiedene ihnen für sie zu hören oder sich anhören und sagen lassen zu müssen möglicherweise äußerst peinliche oder mindestens doch ziemlich haarsträubende und sehr unangenehme Dinge wie insbesondere die gnadenlose und für

mich persönlich wie schon geschildert als absolute Ungerechtigkeit zum Himmel schreiende und stinkende Abzockerei arbeitender Körperbehinderter staatlicherseits durch den immer wieder zu leistenden und permannet höher und gemeiner werdenden Eigenanteil zur Pflege, an den Mann oder die Frau sowie zur Sprache gebracht und hier absolut kein Blatt vor den Mund genommen, meine unsägliche Entrüstung hierüber kundzutun, doch diese noblen und für sich selbst vollkommen untadeligen Herrschaften waren plötzlich sozusagen wie vom Erdboden und in der Versenkung verschwunden sowie sprichwörtlich über alle Berge, was mich trotz hinterher ungetrübter und ausgelassener sowie fast schon bombiger Stimmung etwas ärgerte. Bissig und gemein sowie voreingenommen hätte man hier denken und sagen können, daß sie hier hellseherisch schon so etwas wie eine ungute Vorahnung gehabt haben mögen, weswegen sie sich hier und jetzt so schnell wie nur irgend möglich aus dem Staub gemacht haben könnten, um sich keine mehr oder weniger zwar herbe und barsche, aber rein objektiv gesehen durchaus berechnete berechnete Kritik durch mich anhören und gefallen lassen zu müssen, und diese für manche Menschen meines sozialen Umfeldes zugegebenermaßen ziemlich merwürdige Denkweise war mir nunmehr aufgrund meiner negativen Erfahrungen wesenseigen; ich maße mir jetzt sogar schon unverhohlen an, hier von scham- und bodenloser Feigheit dieser Leute zu sprechen, die hier immer nur repräsentierten und andere für sich die Arbeit machen ließen. Mir kam hierzu andererseits und umgekehrt ein ziemlich tiefgründiger Satz in den Sinn, den Papst Johannes XXIII irgendwann einmal zu sich selbst gesagt haben soll, und welchen denn auch meine Mutter mit direktem Bezug auf mich immer wieder losließ: "Nimm dich nicht zu wichtig." Vielleicht war dies, was hier zu ihrer teilweisen Ehrenrettung angeführt werden kann und muß, jetzt aber auch überhaupt gar kein sarkastisch böser Wille und hundsgemeiner Hintergedanke dieser beiden Festredner und Ehrengäste ihrerseits, sondern sie hatten nur einen dichtgedrängten Terminkalender, aber trotzdem kam es mir so vor, als müßte ich das landläufige und mindestens mit zielsicherem und unverstelltem Blick auf mich als trotz meiner Körperbehinderung noch ziemlich hart und schwer arbeitenden sowie sich sauer und redlich sein Geld und Brot verdienenden Körperbehinderten völlig unzutreffende Klischee und Vorurteil mit dem Bittsteller und Almosenempfänger des Staates und der Gesellschaft unbesehen und kommentarlos auf mir sitzen und ein mit direktem Blick auf mich falsches oder mindestens doch unzutreffendes Bild von uns als dem permanent unendlich armen und unentwegt bemitleidenswertem Behinderten zeichnen lassen, wo doch Mitleid nach einem urwüchsigen und wahren sowie zutreffenden Ausspruch von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg die zweite und eine weitere neben der eigentlichen Behinderung ist; dies müßten sich manche mehr oder weniger einfältigen Leute wie zuhause bei uns in Schweinfurt Frau Ingeborg La., von welcher ich jedoch nicht weiß, ob sie jetzt überhaupt noch lebt, ganz dick und unauslöschlich hinter die Ohren schreiben. Dafür war dann hinterher die Geselligkeit umso urwüchsiger – und dies war sehr gut so. Ich aß hier relativ viel, trank hierzu mein traditionelles Bier, ein solches der Regensburger Brauerei Kneitinger, und unterhielt mich längere Zeit mit einem Pfleger namens Markus H., der früher einm



ganz kurz als Springer bei mir gearbeitet hatte und jetzt bei einem anderen Klienten des ALB fest angestellt sei; mit diesem verstehe er ich auch ganz gut. Während unserer Unterhaltung erzählte ich ihm dann auch ganz ausführlich und anschaulich von meiner Densfraktureoperation und meinem unmittelbar hieran anschließenden Reha--Aufenthalt in Bad Griesbach sowie von meiner Kniegelenkoperation und dem hinterherigen Reha in Nittenau, und zwar genauso haß- und zorn erfüllt sowie wild und unflätig schimpfend wie in diesem Buch ausführlich und anschaulich geschildert; denn an dieser besagten Reha--Einrichtung von Nittenau ließ ich zeitleben absolut kein gutes Haar mehr, sondern betitelte sie unverhohlen als absoluten Saustall und das hierin arbeitende Pflegepersonal unverhohlen als gottverfluchten und absolut unüberbietbaren sowie realiter unbeschreiblichen niederträchtigen und schlampigen sowie zefahrenen Sauhaufen. Dann tauchte zu vorgerückter Stunde aber auch noch Andi mit seiner damaligen Freundin Nina auf, mit welchem ich zusammen mit Walter, Günther, Tom, Alex und einigen weiteren urigen Typen sontan eine irrsinnige Fetzen-gaudi hatte. Eine liebe, nette, traute und frohe Runde von Gaudibuarm hatte sich hier wieder einmal ganz zwanglos und unverblümt zusammengefunden, von welchen man jedoch wirklich nicht sagen konnte, welcher dieser mehreren Typen jeweils der größte und durchtriebenste sowie irrsinnigste war; ich selbst hielt mich hier jedenfalls aufgrund meiner abgrundtiefen Bescheidenheit nicht hierfür, obwohl ich bisweilen als jeweils der perfekte und unverbesserlichste gehandelt wurde. Der größte und ausgekochteste Gaudibua, den ich kannte, war im Dienst Herr Ko. Wenn dieser seine Glossen über die jeweils amtierenden Finanzminister losließ, welche er entweder als Generalsbanditen oder als Generalsguerilleros oder als Rotzbengel oder als gassendreckfreche Lausbuben oder als Bengel bezeichnete, kam man oder zumindest ich aus dem Lachen nicht so schnell wieder heraus. Der Wahrheit und Vollständigkeit halber muß ich hierzu gestehen, daß er mir hiermit sehr über den Tod meines Vaters hinweghalf, wofür ich ihm unendlich dankbar war. Bereits wenn er zu reden begann, mußte ich schon spontan schallend und herzlich lachen, denn die Art und Weise seines Tonfalls und wie er immer gegen diese geldgierigen Typen loslegte, hatte permanent irgendwie etwas Originelles und Uriges an sich. Im Nu war es neun Uhr abends geworden, die Tafel wurde aufgehoben, und wir mußten den Heimweg antreten. Weil jedoch zu jener relativ späten Stunde kein Fahrdienst mehr verfügbar war und auch nur noch wenige Stadtbusse verkehrten, wobei wir mit einem derselben versehentlich in die falsche Richtung fuhren, mußte Sara, die an jenem Tage bei mir Dienst hatte, den Heimweg mit mir im Rollstuhl und hier sozusagen auf Schusters Rappen antreten. Dieser führte uns von Dechbetten über Prüfening zurück und außerdem vom dortigen Bahnhof aus, an welchem heute nur noch die Regionalbahnen von und nach Nürnberg oder Ingolstadt oder von dort aus noch weiter bis schließlich nach Donauwörth haltmachen, auch noch an der Bischofshofbrauerei und außerdem ein längeres Stück an der jetzt nur noch relativ schwachfrequentierten Bahnstrecke vorbei, welche zu jenem Zeitpunkt gerade von einem nicht übermäßig langen und nicht allzu schwer beladenen Güterzug in Richtung Regensburg Hauptbahnhof und von dort aus sicher noch weiter entweder nach München oder stattdessen nach Passau und von

dort aus noch weiter nach Österreich hinein befahren wurde. Ganz nebenbei bemerkt war das laute Rattern und starke Klappern solcher mehr oder weniger schwer beladener Züge als deren ihnen permanent wesenseigenes und unverwechselbares sowie bisweilen nervenzermürbenden Fahrgeräusch in ziemlich lauen und trockenen sowie warmen und milden Sommernächten wie hier und jetzt derjenigen des 14. Juni 2013 bei entsprechender Luftströmung und gekipptem Fenster trotz relativ dichter Bebauung auch in meiner Wohnung klar und deutlich zu hören, weswegen es sich hier wie in Schweinfurt mit Bezug auf unsere dortige Wohnung und die hiervon nicht allzuweit entfernt liegende und verlaufende Bahnlinie durch den Stadtbahnhof und von dort aus dann noch weiter nach Bamberg hinauf verhielt, was ich bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben habe; nur war die ganze Geschichte zur Dampflokzeit wegen des Zischens, Ächtzens, Stampfens, Stöhnens und Fauchens jener Zugpferde und der für sie bisweilen sehr beträchtlichen Anhängelast wesentlich imposanter. Die Straße von Prüfening nach Regensburg hinein schen sich in der mittlerweile eingetretenen Abenddämmerung endlos zu dehnen, und ich war unsagbar froh, als wir schließlich den Bereich des ansehnlichen weil großflächigen Stadtparks erreicht hatten. Ganz langsam war jetzt aber auch schon die guldene Sonne wie ein gelber Ball untergegangen und die finstere Nacht hereingebrochen. Durch die dunklen und jetzt schwarz aussehenden Bäume jener soeben bereits namentlich genannten und immer wieder anmutigen Grünanlage gelangten wir in unser häusliches Dumizil und legten uns gleich schlafen, denn es war mittlerweile schon zehn Uhr abends geworden. Ein schöner und erinnerungsträchtiger Tag war zu Ende gegangen.

In den Iden des Monats Juni 2013 wurden Regensburg und Umgebung von einer extrem starken Hitzewelle heimgesucht, wie sie Stadt und Umland seit zehn Jahren nicht mehr erlebt hatten. Zu jenem Zeitpunkt herrschten hier Temperaturen von weit über dreißig Grad Celsius und wie in den Tropen, und auch die Nächte waren noch tropisch. Man geriet hier unweigerlich ins Schwitzen, und zwar unabhängig davon, ob man arbeitete oder nicht; in meiner Wohnung war es wegen der relativ dicken Mauern und ihrer Lage nach Osten hinaus noch angenehm kühl. In den sonst in dieser Jahreszeit trotz entsprechender Wärme immer noch angenehm kühlen Straßen und Gassen der Regensburger Innenstadt staute sich jetzt die Hitze, wobei die Luft ganz wild wie realiter ein nicht richtig in dessen Vorführgerät eingefädelter, oder, wenn ein solches nicht richtig funktionierte, durchlaufender Film flimmerte und es fast schon so warm wie in einer Backstube und insbesondere in einem Backofen war. Mir taten die Leute leid, die jetzt wntweder mitten im schriftlichen Abitur standen oder sonst irgendeine Prüfung schreiben mußten, denn dies waren sprichwörtlich und auf gut deutsch gesagt ganz arme Schweine, bei denen es jetzt um alles oder nichts sowie sprichwörtlich um die Wurst ging; sicherlich konnten sie sich mit einem luftigen und mich wegen dessen Aufmachung unentwegt irrsinnig und sauwild aufgeilenden Achselshirt mindestens ein ganz klein wenig Kühnung und hierdurch entsprechend sachgerechte Linderung sowie Erleichterung ihrer mehr oder weniger unsäglichen Mühen verschaffen, und möglicherweise hat dann gerade diese Aufmachung und Kleidung mei einigen dieser jungen und zudem mehr oder weniger fruchtigen Typen zum Er-

folg beigetragen. Meine ganz persönliche Erinnerung schweifte hier spontan an mein eigenes Abitur im schließlich erfolgreichen Jahre 1981 zurück, wo es zu jenem Zeitpunkt – dies war seinerzeit im schönen und holden Wonnemonat Mai – zwar sonnig und infolgedessen schön war, aber noch angenehme, erträgliche und moderate sowie nicht sonderlich schweißtreibende Temperaturen herrschten; ich schwitzte hier zwar ebenfalls ziemlich stark, doch war dies nicht so sehr auf starke Wärme, die hier wie gesagt nicht herrschte, als vielmehr darauf zurückzuführen, daß ich mit meiner trotzdem noch heißgeliebten Scheibmaschine ganz wild herumklappern und mich hierbei körperlich sehr stark anstrengen mußte, aber ohne Schweiß und Fleiß gab es auch hier absolut keinen Preis, und für den Erfolg haben die Götter nun eben einmal den Schweiß gesetzt. Zudem kam mir, der ich jetzt noch weiter im mit fortschreitender Zeit immer wertvoller gewordenen Schatz meiner ganz persönlichen Erinnerung herumkramte und hierbei immer wieder manch mehr oder weniger schönen Dinge hervorholte, unsere bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Romreise anno domini 1980 in den Sinn, die sich jetzt schon zum dreiunddreißigsten Male jährte, und bei welcher es damals in Italien ebenfalls zwar schon sehr heiß, aber gottlob noch nicht schwül war. In meiner ganz persönlichen Erinnerung tauchte jetzt diejenige irre Szene auf, wo ich damals unter der sengenden und brennenden sowie glühenden und brütenden Sonne des Südens und der Subtropen sowie Latiums und der Ewigen Stadt alle meine mir damals nur noch irgendwie verfügbaren Kräfte bündelnd auf dem Forum Romanum stand und die teils verwitterten sowie infolgedessen bisweilen fast schon unleserlichen Inschriften – ich stapte hier ganz bewußt tief – mehr schlecht als recht leistungskursgemäß übersetzte. Außerdem standen hier die monumentalen und mausoleumsartigen Hafenanlagen am anmutigen und lieblichen sowie manch einen nach Schiller zum Bade ladenden Küstengestade von Ostia und der Mündung des Tibers ins Meer vor meinem geistigen Auge, vor welchem dann schließlich auch noch die manchem ihrer Betrachter – und hierunter auch mir – wegen ihrer trutzigen Mauern wie eine extrem wuchtige und von ihren Feinden vollkommen uneinnehmbare sowie (Wortspielerei!) absolut unbezwingbare Ziwnzburg amutende Engelsburg wo es (blasphemische Wortspielerei!) kein mit einer extrem kitschigen Schnulze anzubetendes Engelsbrot<sup>451</sup> gab und schließlich auch keine Engelszungen redeten, als ebenfalls ein extrem wuchtiges Bauwerk erschien. Ich konnte jetzt von Glück sagen, daß ich nur vormittags in meinem kleinen, lieben und trauten Büro arbeiten mußte und dieses nach Süden hin lag, denn wenn die Sonne in diese Richtung gewandert war, hatte ich bereits Dienstscluß und konnte mich in mein trautes Heim begeben, wo es dann in meinem Schlaf-, Wohn- und Arbeitszimmer noch angenehm und wohltuend kühl war. Zuvor herrschte der große und schier unablässige sowie alles ersäufende Regen und dann sowie jetzt die große sengende und brennende sowie glühende und brütende Hitze wie in den Subtropen – irgendetwas paßte hier einfach nicht mehr richtig zusammen und ging hier leider nicht mehr mit rechten Dingen zu. Nach ei-

---

451 "Wr beten an, dich wahres Engelsbrot"

(Ave--Maria--Orgelbuch Nr. 285);

(Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 886);

nigen Tagen fand jedoch diese belastende Gluthitze durch ein fetziges und ziemlich schweres Gewitter abrupt ihr ziemlich jähes Ende, nach welchem es zwar stark abkühlte, aber hinterher trotzdem noch eine angenehm wohltuende und alles durchflutende Wärme herrschte, denn die drückende und glühende Schwüle, welche mir immer wieder ganz besonders stark und unendlich schwer zusetzte, war urplötzlich und schlagartig verschwunden; das Wetter gestaltete sich jetzt sehr wechselhaft.

In den Iden des Monats Juli 2013 wurde es erneut spontan glühend und sengend sowie brütend heiß, wobei auch jetzt wieder mindestens subtropische Temperaturen herrschten. Diese zweite Hitzewelle dieses Jahres hielt dann bis fast zum Ende des Monats an. Allgemein hatte die Wärme als solche für mich insoweit auch durchaus etwas Gutes, weil ich mich während solcher Perioden immer ganz besonders frei und ungebunden sowie ungezwungen fühlte; dies wiederum bedeutete für mich ein Stück persönlicher Lebensqualität und von einer Seite aus absolut unverzichtbarer Lebensfreude. Ich ging wie einige meiner Kollegen mit kurzer Hose und luftigem T--Shirt in die Arbeit, was mir niemand verwehren konnte und ich mir auch selbst von keinem Menschen meines sozialen Umfeldes verbieten ließ; schließlich galt bei uns im Dienst keine irgendwie uniformierte Kleiderordnung, wenngleich sich auch meine Chefs trotz großer Hitze immer sozusagen in Schale warfen und leger höchstens mit langer Hose und kurzärmeligem Hemd bekleidet erschienen. Gerade hier berief ich mich inner skrupellos und unerbittlich auf das Grundrecht der und auf Persönlichkeitsentfaltungs- und allgemeinen Handlungsfreiheit, wofür ich bei entsprechendem Bedarf auch noch eine juristisch hieb- und stichfeste sowie unanfecht- und unangreifbare Begründung hätte liefern können, denn dies war für mich ein unantastbarer Bereich der freien und ungezwungenen Entfaltung meiner ureigensten Persönlichkeit, in welche ich mir zeit meines ganzen Lebens nur äußerst ungern irgendetwas dreinreden und mich irgendwie maßregeln ließ, weswegen es in früheren Zeiten zwischen meinen Eltern und mit hin und wieder uoemlich erbitterten und zermürbenden Streit gab Außerdem sah ich hier ganz und gar nicht ein, warum ich hier und jetzt noch unnötig schwitzen sollte, denn die Arbeit war jetzt anstrengend und schweißtreibend genug; trotzdem muß ich hierzu jedoch noch wahrheitsgemäß sowie klarstellend und verdeutlichend sagen, daß sie am Computer erheblich leichter als früher mit der Schreibmaschine war, denn ich schwitzte hier weitaus weniger als dort.

Diese Sommerszeit war jedoch ziemlich warm und schön sowie erlebnisreich; auch war das Wetter seinerzeit verhältnismäßig beständig. Am Sonntag, den 7. Juli 2013, holte uns Andis Vater Erwin mit dem Auto ab; Andi hatte an jenem Tag gerade Dienst bei mir, weil sein Freund Walter nicht konnte. Es ging von meiner Wohnung aus auf die Regensburger Jahninsel, wo an jenem Tage ein Mittelalterfest stattfand. Dieses Fest wurde seinem Namen und einer Bezeichnung als solches voll und ganz gerecht, denn ich fühlte mich dort wie ins tiefste Mittelalter zurückversetzt. Die Atmosphäre entsprach dort durchaus derjenigen in Altdorf bei Nürnberg während der Zeit der dort immer im dreijährigen Turnus veranstalteten und abgehaltenen sowie traditionsbeladenen Wallenseinfestspiele. An allen Ecken und Enden liefen mehrere junge Typen als Landsknechte verkleidet herum und hießen die relativ vielen Besucher dieser Ver-

anstellung herzlich willkommen. Auch waren Häuser wie im Mittelalter aufgebaut, in welchen sich Einrichtungsgegenstände aus jener Geschichtsepoche befanden, die man besichtigen und bestaunen konnte. Wie schon zu meiner mittlerweile sehr lange zurückliegenden Zeit in Altdorf bei Nürnberg während der Zeit der dortigen Wallensteinfestspiele spielte sich jetzt auch hier auf der Regensburger Jahninsel ein ungemein originelles und urwüchsige Lagerleben und buntes Treiben ab, bei welchem es zwar ziemlich rauh, nämlich im Stile der oberpfälzischen Mentalität, aber trotzdem noch äußerst herzlich zuring, und selbst die exzellent mit Gitarren und Lauten sowie Panflöten gespielte Musik mit ihren urwüchigen und mich immer wieder aufs neue stark begeisternden sowie für heutige Verhältnisse etwas eigenwilligen Gesängen mutete irgendwie mittelalterlich an und akzentuierten die Atmosphäre, denn sie ähnelten mit ihren mittelhochdeutschen Texten und Tonfolgen derjenigen des damals generellhin üblichen und weitverbreiteten Minnesangs im Stile des allgemeinhin bekannten und hierfür außerdem auch noch fraglos prädestinierten sowie nach seinem Tode im Würzburger Lusatengärtchen direkt neben der dortigen und nach dem Zweiten Weltkrieg, an dessen extrem furchtbaren und von vielen Menschen langersehnten Ende die Stadt Würzburg wie schon mehrmals gesagt nach zwar nur einem einzigen und bloß – für die unmittelbar Betroffenen war dies sicherlich eine Ewigkeit – knapp zwanzig Minuten währenden und furchtbaren Luftangriff, welchen diese Stadt bislang noch nicht erlebt hatte und der fast alles zerstörte, ein riesiger Steinhauften war und als Grab am Main bezeichnet wurde, bis zum Wiederaufbau und zur feierlichen Einweihung des dortigen und altehrwürdigen Kiliansdoms am Samstag, den 6. Mai 1967, als solcher dienenden Neumünsterkirche seit jener Zeit dort begrabenen Minnesängers Walther von der Vogelweide<sup>452</sup>. In Altdorf bei Nürnberg traten jedoch zu meiner Zeit keine den Minnesang erhaltenden und entsprechend sachgerecht pflegenden Musikgruppe auf, sondern hier spielen die dortige Knabenkapelle und die Musikkapelle des renomierten Wallensteinfestspielvereins. Selbst für das leibliche Wohl war hier besorgens gesorgt, denn überall rauchten Würstchengrills. Auch wurde Bier in rauen Mengen ausgeschenkt. Jeder von uns dreien genehmigte sich eine Bratwurstsemmel und ein Bier und verinnerlichte das bunte Leben und Treiben. Ich kam mit Andis Vater Erwin näher ins Gespräch und merkte hierbei, daß er mir so etwas wie ein Vater sein könnte, nachsem der meinige inzwischen gestorben war. Andis Vater Erwin war Lehrer und unterrichtete fast alle Fächer, sogar Religion; somit hatte ich mit ihm ausreichend Gesprächsstoff. Über mein mehr oder weniger umfangreiches und tiefschürfendesswie für ihn breitgefächertes Wissen zeigte er sich total verblüfft und absolut erstuant sowie fast schon hellauf begeistert, wodurch ich mich machdrücklich bestätigt fühlte. Fluchartig waren bereits mehrere Stunden jenes schönen Nachmittages vergangen, und der kühle Abend senkte sich über die mittelalterliche Szenerie.

Ein weiteres und nicht minder schönes Erlebnis jenes relativ witterungsbeständigen Sommers war für mich dann schließlich auch noch der Samstag, der 13. Juli 2013. An jenem Tage traf ich mich wieder einmal mit meinem Historikerfreund Peter Z. In Regensburg war an jenem Wochenende, wie jedes Jahr am zweiten des Monats Juli,

---

<sup>452</sup>Herr Walther von der Vogelweide, wer ihn nicht kennt, der tät' mir leide!

Jazz--Weekend. Peter hatte zu jener Zeit gerade Urlaub und war an jenem Wochenende zuhause bei seinen Eltern in Waldeternberg. Von dort aus rief er mich gegen Mittag kurz zuvor an und sagte, er würde sich gerne mit mir und seinem anderen Freund Bernhard F., den er genauso wie mich schätzte, treffen und zum Jazz—Weekend gehen. Obwohl ich kein großer Freund dieser Musik war, sagte ich hier zu, denn ich konnte, durfte und wollte ihn nicht verärgern, zumal er mir hiermit etwas Schönes und Interessantes bieten und als Körperbehinderten ein kleine Freude machen wollte; zudem war mir auch ein Treffen mit ihm wesentlich wichtiger als diese Musik, wenngleich ich hier und jetzt von letzterer schließlich noch angenehm überrascht werden sollte. Beide Freunde holten mich gemeinsam, nachdem sie vorher miteinander offensichtlich die Marschroute abgesprochen und hierdurch die Marschrichtung festgelegt hatten, von meiner Wohnung aus ab, und wir drei gingen auf diese Veranstaltung. Für nicht ortskundige, alteingessene oder wie ich aklimatisierte Regensburger wie mich muß ich hierzu vorausschicken, daß bei dieser Veranstaltung an drei Tagen, nämlich Freitag, Samstag und Sonntag, zu detailliert festgelegten Zeiten an genauestens festbestimmten Örtlichkeiten der Regensburger Innenstadt bestimmte Gruppen spielten, wozu dann bereits einige Tage zuvor in der regionalen Tageszeitung für die Stadt und den Landkreis Regensburg, und dort in derer meistens umfangreichen Lokalteil, ein detaillierter Veranstaltungskalender erschent. Als erstes begaben wir uns hinter die Dominikanerkirche mit ihrer wuchtigen Orgel und derer imposanten Prospekt sowie ihern künstlerisch wertvollen und den heiligen Kreuzweg Jesu Christi mit seinen vierzehn Stationen verkörpernden Reliefsteinplastiken am dortigen Bismarckplatz, wo eine giechische Folkloregruppe mit Gitarren und Lauten ihre Darbietungen zum besten gab. Deren Musik sagte mir wirklich zu, denn in dieser konnte man gewisse Strukturen erkennen und die einzelnen Harmonien mitverfolgen, sowie haargenau feststellen, in welcher Tonart man sich jeweils aufhielt, was für mich die Qualität der Darbietung als Musik überhaupt erst einmal ausmacht, denn nicht alles, was hier immer wieder ganz schamlos als Musik vermarktet wird, verdient diese Bzeichnung. Weil dies jedoch bei unserem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulanmtstypen absolut nicht der Fall war, denn dessen nervige Gedudel entpuppte sich für mich als konturen-, strukturen- und sinnlos, betrachtete ich dessen Darbietungen nicht als Musik im soeben bereits dargelegten Sinne, sondern stattdessen nur als absoluten und reinsten Wirrwarr sowie infolgedessen allerhöchsten als grauenhafte und nervtötende Katzenmusik, wobei ich mit Herrn Oberlehrer N. und Herrn Landgerichtsdirektor St., der dies aus purer Noblese und wegen seiner richterlichen Netralität nur nicht öffentlich verlauten ließ, sowie mit vielen anderen musikalisch mehr oder weniger versierten und sensiblen Menschen meines sozialen Umfeldes einig ging, welche (Wortspielerei!) der reinste Katzenjammer war: aber dieser extrem wüste und freche sowie mit zunehmendem Alter immer dümmer und boshafter sowie gleichzeitig umgekehrt permanent selbstsicherer gewordene und gottverfluchte Unmensch saß wie gesagt bei seinem extrem heißgeliebten Busenfreund bis zu seinem Tode anno domini 1986 fest im Sattel; beide hatten sich gegenseitig aufeinander und, was mich an der ganzen Sache immer am wildesten und

zornigsten machte sowie am aufgebrachtesten, haßerfülltesten, zornigsten und wütendsten werden ließ, nachhaltig und unverhohlen gegen mich eingeschworen und taten dann noch zwar total unschuldig, aber hämisch grinsend und unübersehbar hinterfotzig so, als ob sie absolut überhaupt gar kein Wäserchen trüben könnten, was ich bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie zornerfüllt und wutentbrannt geschildert habe. Nachdem diese griechische Gruppe ihren etwa eine Dreiviertelstunde währenden Auftritt unter wie sozusagen ein Wasserfall tosendem und wild tobendem Applaus beendet hatte, gingen wir schnurstrachs durch die jetzt stark belebten Gassen der Regensburger Innenstadt zum dortigen Haidplatz und hier, wo ebenfalls einiges los war, direkt ins Thon--Dittmer--Palais als Hort der Stadtbücherei mit seinem ansehnlichen und teilweise überdachten Innenhof, welcher während der Sommermonate an warmen und witterungsbeständigen Tagen immer wieder gerne für Konzerte jeder Art und Form -- und deshalb natürlich auch für klassische -- Verwendung findet. Dort war im überdachten und zur Bühne umfunktionierten Teil des hier als Innenhof fungierenden Aeals und unter dessen Arcaden eine Gruppe von fünf Musikern versammelt, welche mit einem klassischen Streichquartett und einem herkömmlichen Klavier ihre wesenseigene Musik machte. Diese gefiel mit jedoch fast noch wesentlich besser als bereits diejenige der griechischen Folkloregruppe, welche selbstverständlich auch ihre Schönheiten und hiermit ihren eigenwilligen Reiz hatte, hinter der Dominikanerkirche, denn sie war für mich in ihrer Aufmachung und Struktur, sowie in ihrem Klang fast schon als klassische einzustufen. Nachdem diese für mich künstlerisch äußerst ertvollen Stücke dieser Gruppe, welche überwiegend aus Musikstudenten bestand, von welchen auch ich früher gerne einer, nämlich ein solcher der Kirchenmusik, hätte sein olen, unter wiederum stürmischem und langanhaltendem sowie auch noch mehreren Zugaben, auf welche auch ich erpicht und fast schon wie versessen war, nicht enden wollendem Befall nach weit über eine Stunde dann schließlich doch noch ihr mehr oder weniger abruptes und jähes Ende gefunden hatten, war es bereits früher Abend geworden. Aufgrund der jetzt schon weit fortgeschrittenen Zeit begaben wir uns in den Augustiner--Biergarten am Regensburger Neupfarrplatz und machten dort nach alter Väter Sitte und bewährtem sowie traditionell gepflegtem Brauch erst einmal ausgiebig Brotzeit, welche nach der Polka<sup>453</sup> gleichen Titels ja bekanntlich die schönste Zeit ist. Auch dort spielte eine Gruppe, deren Musik für mich eher als Unterhaltungsmusik qualifizierbar war. Die Brotzeit selbst, bei welcher ich immer wieder und schließlich unentwegt an Herrn Dr. W. denken mußte, der wie gessgt aus seiner etwas untersetzten Figur zu schließen ebenfalls gerne und ausgiebig Brotzeit zu machen schien, mundete zusammen mit einem frischen und kühlen Bier aus der dortigen und gleichnamigen Brauerei sowie unter angenehmer und fruchtbringender Unterhaltung vortrefflich; ganz nebenbei bemerkt saß an unserem Tisch ein Mann mit seiner Frau, welcher verblüffende Ähnlichkeiten mit meinem neuen Hausarzt hatte, aber er war es nicht, und ob Herr Dr. W. überhaupt einen Bruder hat, weiß ich leider nicht. Schließlich war es unversehens Zeit zum Aufbruch geworden,

---

453Brotzeitpolka: "Machen wir Brotzeit! Brotzeit ist die schönste Zeit, weil uns dann die Arbeitszeit wieder besser freut."

und wir verließen nach sachgerechter Begleichung unserer Zeche den wunderschönen Biergarten. Peter und Bernhard brachten mich unverehrt und wohlbehalten wieder nach Hause, und ein schöner Tag neigte sich unwiederbringlich seinen Ende zu. Mein diesjähriger und sechsundfünfzigster Geburtstag verlief jedoch wie immer in stilechten Rahmen und in gewohnter Umgebung, sowie zudem in einer für diesen Anlaß – es war kein runder Geburtstg und auch kein halbrunder – passender Art und angemessenen Form. Als Nachfolger für Dominik F., den ich genauso wie Hans—Georg F. wegen seiner absolut unbüßfertigen Stinkfaulheit und genauso unübertrumpfbaren Rotzfechtheit abgrundtief sowie deshalb bis aufs nackte und tiefste Blut haßte, zu absolut keinem einzigen Zeitpunkt meines zukünftigen Lebens mehr vor meinen Augen sehen wollte, denn ich hatte von diesem blöden und frechen Typen die Nase gestrichen voll, kam ein gewisser Herr Manuel W. Dieser war vor etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren einmal übergangs-, vertretungs- und aushilfsweise Zivi bei mir, wobei ich ihn aus jener besagten Zeit noch in ziemlich guter Erinnerung hatte, wenngleich diese auch ins Unterbewußtsein abgetaucht war. Manuel stammte aus Zwiesel im Bayerschen Wald, hatte wie Frank, Günther und Stefan Krankenpfleger gelernt, lebte mit seiner Freundin Nicole zusammen und hatte einen kleinen und sich zu jenem Zeitpunkt noch im Säuglingalter befindenden und gerade seine ersten Zähne bekommenden Sohn namens Nils sowie eine Tochter mit Namen Mina; später bekamen sie als Nachwuchs noch einen weiteren Sohn namens Henrik. Genauso wie Frank hatte auch Manuel eine Ausbildung zum Pflegedienstleiter absolviert und fungierte daher im ALB sozusagen als Franks verlängerter Arm sowie als stellvertretender Pflegedienstleiter. Zusätzlich war er dort jetzt aber auch noch -- diesen Posten hatte der MDK im Rahmen der und zur Bedingung für die Anerkennung des ALB als Vertragspflegeeinrichtung zu schaffen gefordert -- Hygienebeauftragter und mußte sozusagen mit Adlersaugen darüber wachen, sowie mehr oder weniger periodisch von Zeit zu Zeit immer wieder für die Betreuungspersnen unerwartet und stichprobenartig nachprüfen sowie dann hinterher detailliert Bericht darüber erstatten, ob und daß die einzelnen Wohnungen der Klienten sauber waren und sich nicht in einem seuchenpolizeilich relevanten Zustand befanden; letzteres, nämlich ein seuchenrechtlich bedenklicher und somit auch mehr oder weniger erbärmlicher, sowie verwahrloster und infolgedessen herumtergekommener Zutsand wie in manchen Studentenbuden, in welchen oftmals weitaus mehr und wesentlich ausgiebiger gefeiert und gelangweilt herumgelungert sowie liederlich gebummelt, widerlich gegammelt und wild gefickt sowie ordinär gebumst denn ordentlich studiert und auch mehr oder weniger hart gearbeitet wurde, und in welchen es bisweilen fast schon wie in einer Räuberhöhle oder in einem Fuchs- oder Dachsbau wie in derjenigen meines ehemaligen Jurakommilitonen aus Bremen aussah, war jedoch bei meiner Behausung nicht der Fall, denn auf Ordnung und Sauberkeit drängte ich immer unnachgiebig und absolut kompromißlos; dies war denn neben seiner unüberbietbar bodenlosen Stinkfaulheit und gassendreckfrechen sowie permanent herumpöbelnden Art mir gegenüber aber auch ein weiterer und nachhaltig durchschlagender Grund für Dominiks erbarmungslosen und unnachgiebigen sowie unbeschreiblich jähzornigen und irreversiblen Rauswurf



bei mir und auch aus meinem Betreuungsteam, wenngleich ich zwar durchaus ordnungsliebend war und infolgedessen im Rahmen meiner körperbehinderungsbedingten Möglichkeiten auch noch peinliche Ordnung hielt, aber beileibe noch keinen Putzfimmel wie manche hier permanent hyänenhaft aufgebrachte Frauen hatte, die hiermit biseilen ihren hierdurch genervten Männern auf den Wecker gehen; er mußte den Leuten notfalls auch auf die Finger klopfen, wenn sie nicht ordentlich und tadelfrei putzten. Außerdem mußte Manuel aber auch immer noch dafür Sorge tragen, daß in den einzelnen Behindertenwohnungen jederzeit eine ausreichende Anzahl an Untersuchungshandschuhen und eine genügende Menge an Desinfektionsmitteln vorhanden war; hiermit hatte er dann wirklich aber auch immer alle Hände voll zu tun und war stets dick beschäftigt. In meiner Bleibe hatte er glücklicherweise nichts zu beanstanden, was für mich bürgte, wenngleich es auch immer wieder einige Leute gab, welche sich vor dem Säubern wie vor dem Wäschewaschen gar zu gerne drückten und diese ihnen irgendwie ziemlich lästige oder mindestens doch permanent unangenehme Arbeit dann mehr oder weniger schamlos auf ihre Kollegen abwälzten oder aber auch nur schamlos herumschlampten, weswegen es hierzu bisweilen ziemlich nervige Zwistigkeiten zwischen ihnen gab, bei welchen manchmal ganz ordentlich die Fetzen flogen, indem während der einzelnen Dienstplansitzungen immer wieder extrem wild herumgezankt wurde und auch gegenseitige Schuldzuweisungen sowie bisweilen sogar schon handfete Beschimpfungen erfolgten. In seiner gesetzten Wesensart und in seinem persönlichen Umgang mit mir war Manuel jedoch ein ruhiger und besonnener Vertreter und in seiner undankbaren Funktion als Hygienebeauftragter – für diesen Posten war er meiner Meinung nach wie geschaffen – sehr auf Sauberkeit und Ordnung bedacht und hielt sie deshalb auch bei mir in meiner Bleibe, weswegen er bisweilen manchen nicht gesehnen und liegengebliebenen sowie ziemlich üblen Schmutz wegputzen und beseitigen mußte. Man mußte ihm, anders als Dominik, was mich an letzterm neben seiner vollkommen unübersehbaren pubertär—flegelhaften, dessentwegen ich ihm, der ich von meinem Alter her durchaus schon sein Vater hätte sein können, wie mir mein männlicher Erzeuger, am liebsten oftmals ganz gehörig die Hammelbeine lang- und das Fell über die Ohren gezogen sowie dieses erbarmungslos gegerbt hätte, und burschikos--rotzfrechen Art, auf welche dieser mir jetzt fraglos ziemlich verhaßte Typ sogar noch mächtig stolz gewesen zu sein schien, ebenfalls immer wieder ganz maßlos ärgerte, so gut wie nichts zweimal sagen und konnte sich mit ihm, anders als mit jenem für mich, außer in seinem erlernten Beruf als Schreiner, nichtsnutzigen Lausbuben, schwindsüchtigen Zigarettenbürschlein, unerhört frechen Hammel und absolut bodenlos stinkfaulen Sau, immer sehr gut arrangieren und unterhalten. Nach alter Väter Sitte wurde auch diesmal wieder auf meiner Terrasse gegrillt, und im Nu war dann auch dieser mein ganz persönlicher Ehrentag, auf welchen ich mich in meiner Kindheit immer wieder narrisch freute, auch wieder vorbei. Mit fortschreitender Zeit wurde dieser Tag für mich ein solcher wie jeder andere, und mit zunehmendem Alter graute mir hiervor schließlich sogar schon ganz nachhaltig; weil mein ganzes Leben wie ein unendlich langer Film vor mir ablief und ich mich aufgrund entsprechend negativer Beeinflussung durch einige Menschen

meines sozialen Umfeldes selbstquälerisch und selbstzweifelnd sowie selbstzerfleischend und selbstzermürend fragte, ob ich denn überhaupt irgendetwas aus ihm gemacht hätte. Wie sich doch die Zeiten ändern – und wir uns zusammen mit ihnen!

Am letzten Juliwochenende, und zwar haargenau am Samstag, den 27. Juli 2013, einem nun extrem heißen Sommertag, stand dann ein Besuch bei den Eltern vom "Malteser--Alex" in Burgweinting auf dem Prgramm. Eigentlich wollte ich mich nur nach längerer Zeit wieder einmal mit Alex treffen und mit ihm entweder im Rosarium im Dörnbergpark oder unter den Linden im Stadtpark gemütlich ein oder zwei Bierchen schlürfen gehen sowie mich ganz gepflegt mit ihm über alles mögliche unterhalten, denn uns beiden ging der Gesprächsstoff nicht so schnell aus, doch seien Eltern luden mich ganz spontan zu sich ein, denn sie wollten mich endlich einmal persönlich kennenlernen, nachdem ihnen ihr Sohn, der genauso wie ich ein Einzelkind war und infolgedessen auch keine Geschwister hatte, zuvor bereits eimiges und, wie sich später ganz unverblümt herausstellen sollte, nur Gutes, Tolles und Pfundiges von mir erzählt hatte. Alex holte mich mit dem Auto seiner Eltern sowie in Begleitung eines guten Freundes namens Jean, der jedoch (Wortspielerei!) keine Jeans trug, ab und wir fuhren daraufhin nach sachgerechter und ordentlicher Verfrachtung meiner Person auf dem Beifahrersitz und meines Rollstuhls im Kofferraum jenes Vehikels von meiner Wohnung aus sofort, geradewegs und schnurstrachs zu seinem Elternhaus, wo wir wohlwollend und gastfreundlich aufgenommen sowie fast schon sehnsüchtig erwartet worden; die Begrüßung war jedenfalls herzlich. Dieses lag im Neubaugebiet von Burgweinting in einer Reihenhaussiedlung, bei welcher jedes Haus exakt genauso wie das andere aussah, und bei welcher man sich verirren konnte, wenn man nicht die genaue Hausnummer des konkreten Anwesens kannte und wußte. Hinter diesen Haus befand sich eine kleine Terrasse, auf welcher wir es uns dann gemütlich machten. Direkt und unmittelbar an diese Terrasse schloß sich eine Wiesenfläche an, welche bis zur nicht weit entfernten Grundstücksgrenze reichte. Diese wurde durch eine Betonmauer gekennzeichnet, auf welcher sich ein Maschendrahtzaun entlang derselben und über dieser hinzog. In der rechten Ecke des Grundstücks stand ein hölzerner Schuppen aufgebaut, welcher offenbar zur Aufbewahrung von Gartengeräten diente, denn an diesem angelehnt standen mehrere derselben. Auf der besgten Wiesenfläche rauchte bei meiner dortigen Ankunft schon ein mittelgroßer Grill wie sozusagen ein heimischer Herd, auf welchem mehrere Steaks und Bratwürste lagen und gegart, sowie gesotten worden und hinterher ausgezeichnet schmeckten. Hierzu wurden dann mehrere Semmeln und verschiedene Salate gereicht, welche ebenfalls sehr gut mummerten. Obwohl alles sehr appetitanregend war und immer nach noch mehr schmeckte, mußte ich unbedingt Fassung und Haltung bewahren, so-wie mich insbesondere im Essen mäßigen, um hinterher nicht als nachhaltig verfressen dazustehen; hierzu klangen mir imnr die extrem strengen Worte meiner Mutter in den Ohren, welche vor solchen Einladungen immer wieder mit schöner Regelmäßigkeit frech zu sagen pflegte: "Freß' nicht so viel." Dies war zwar rein juristisch betrachtet eine handfeste und gemeine Beleidigung, aber in meiner Kindheit und Jugend, nicht hingegen jedoch auch noch im Jünglings- und Mannesalter, durch den Rechtfertigungsgrund des Erzie-

hungsrechts gedeckt, und hierauf berief man sich denn aber auch immer wieder liebend gerne, um mich unter Kuratell und in Schach zu halten. An Getränken gab es Bier und Limonade sowie Mineralwasser. Weil nun der Tag sehr heiß war und ich ziemlich Durst hatte, ließ ich mir zunächst einmal ein Radler und erst später ein Bier kommen, um nicht sturzbetruken zu werden und kein mehr oder weniger blamables Schauspiel zu geben und einen möglichst guten Eindruck als Körperbehinderter zu hinterlassen, was mir schließlich auch gelang, denn ich legte hier entsprechende Manieren an den Tag und zeigte gewählte Umgangsformen sowie sachgerechte Tischsitten, welche mir in meiner Kindheit und Jugend notfalls in Gegenwart von Gstgebern und Gästen sowie unter äußerst skrupelloser und unverhohlener Verabreichung lautstark schallender Ohrfeigen, fetziger und schmerzhafter Kopfnüsse sowie im Extremfall und in der elterlichen Wohnung sogar schon handfester Prügel mit unüberbietbarem Nachdruck unaustilgbar anzugewöhnen einen wichtigen Bestandteil und Teilaspekt meiner elterlichen Erziehung darstellte, und welche ich auch immer praktizierte, wenn ich irgendwo eingeladen war. Der Vater von Alex war zwar irgendwo in Rumänien geboren, aber schon weitaus länger als dreißig Lenze in Deutschland und von Beruf, genauso wie mein zu jenem Zeitpunkt mittlerweile schon seit knapp einem Jahr verstorbener Onkel, Mutters Bruder, Elektriker, allerdings nicht, wie jener, beim Überlandwerk Unterfranken in Würzburg und auch nicht bei demjenigen der Oberpfalz in Regensburg, sondern stattdessen bei irgendeiner Regensburger Baufirma, deren Name mir zwar leider entfallen ist, aber trotzdem sicherlich nichts zur Sache tut, während die Mutter aus Niederbayern, und dort aus der Gegend von Regen, stammte. Das männliche Familienoberhaupt trat jedoch nur selten in Erscheinung, denn er war mit dem Grillen dick und voll beschäftigt, außerdem war der Vater von Alex schon einmal verheiratet – ob er sich jedoch von seiner ersten Frau getrennt hatte oder von dieser rechtskräftig geschieden oder diese ihm weggestorben war, weiß ich leider nicht – und hatte von dieser eine Tochter, welche in Rumänien, und dort in dessen Hauptstadt Bukarest Juristerei studiert hatte und dort als Anwältin arbeitete, weswegen Alex, der von der zweiten Frau stammte, eigentlich genaunommen überhaupt gar kein Einzelkind war, sondern stattdessen noch eine Halbschwester hatte. Jean hatte hingegen bis vor kurzem hier bei uns in Regensburg an der hiesigen Universität Französisch und Geschichte fürs Lehramt am Gymnasium studiert, war aber jetzt, weil dies ihm zu stressig war, auf Bioinformatik umgesattelt. Ich unterhielt mich hierüber mit ihm, der wie Alex sehr nett, entgegen- und zuvorkommend sowie hilfsbereit war, längere Zeit und konnte schließlich in Erfahrung bringen, daß dies mit Biologie, Chemie und Biochemie zu tun hatte. Jetzt vermochte ich mein Wissen in Chemie an den Mann zu bringen und klaubte alles Wichtige über die anorganische und organische Chemie zusammen, angefangen von den Reaktionstypen der Salzbildung, den Redoxreaktionen der Manganverbindungen und den Kohlenwasserstoffen Alkanen, Alkenen und Alkinen über Alkohole und deren Autoxidierung mittels Kaliumpermanganat oder Kaliumdichromat zu Aldehyden und deren weitere Oxidation zu Ketonen bis hin zur Veresterung von Alkoholen und Verseifung von Fetten. Hier hatten die Mühen von Frau Dr. S. mit mir in Chemie süße und edle Früchte

getragen, denn ich wußte nach einem Zeitraum von nunmehr über dreißig Jahren noch einiges und eigentlich noch sehr viel, und sie hätte sich hierber bestimmt riesig gefreut. Bei den Aldehyden meinte sie einmal ganz lustig und extrem witzig, indem sie sich, wie ich des öfteren, einer die ganze Klasse als Meute spontan zum schallenden und langandauernden Lachen bringende Wortspielerei bediente, nur folgendes: "Wenn die Aldehyde alte Hüte sind, dann ist die Chemie einfach und leicht." Hier hatte sie fast schon so etwas wie einen schwarzen Humor. Jean war über mein chemische Fachwissen natürlich erstaunt und verblüfft, aber auch sein und mein Freund Alex zeigte ich hierüber zutiefst beeindruckt. Nach dem Abendessen war dnn noch ein Abendspaziergang durch das Neubaugebiet von Burgweinting angesagt, bei welchem ich dann im Rollstuhl gefahren wurde. Langsam und bedächtig so-wie sachte und behäbig senkte sich jetzt der laue Abend über das Regensburger Land, wobei mir die Lichtverhältnisse fast schon wie diejenigen beim Alpenglühen anmuteten. Mir kam daraufhin ein wunderschönes Abendlied in den Sinn, welches ebenfalls zum Liedgut und Repertoire der Singstunden in der Schweinfurter Volksschule gehörte und außerdem zwar in As--Dur stand, aber, was ich bereits sehr detailliert beschrieben habe, unter enharmonischer Verwechslung der einzelnen Musiknoten und genauer Beachtung der verschiedenen Versetzungszeichen auch in meiner Lieblingstonart A--Dur intoniert und zudem fast schon wie eine tolle Hymne gespielt werden konnte: "Abend wird es wieder über Wald und Feld. Säuselt Frieden nieder und es ruht die Welt, Nur der Bach ergießet sich am Felsen dort. Und er braust und fließet immer immer fort. Und kein Abend bringet Frieden ihm und Ruh'. Keine Glocke linget ihm ein Rastlied zu. So in deinem Streben bist, oh Mensch, auch du. Gott nur kann dir geben wahre Abendruh!" Dieses Lied mit seiner feierlichen Melo-dienführung, welches man derentwegen, leicht verändert und in seiner Melodie mit entsprechenden Verzierungen umspielt, in entsprechend langsamen und ruhigem Tempo von Herrn Landgerichtsdirektor St. auch als Postludium nach einem feierlichen Gotesdienst bringen konnte, wenn das letzte Lied in der entsprechenden Tonart (As—Dur oder A—Dur) stand, begeisterte mich jetzt innerlich ungemein. Diese Be-geisteung wurde noch dadurch zusätzlich gesteigert, daß ein zartrosarotes und angenehmes sowie wohltuendes Abendrot am Himmel stand, welches in seiner Färbung und Schattierung sowie im untrennbaren Zusammenhang mit dem Himmelsfirmament entstandenen Schummerung vor dem hier nachhaltig prägenden Hintergrund des tiefblauen bis kohlschwarzen Himmels demjenigen vom sehr erinnerungs- und gleichzeitig aber auch noch ungemein schicksalsträchtigen sowie für mivh äußerst gefährlichen 18. Januar 1979 über Altdorf bei Nürnberg ähnelte, als ich mich, wie ausführlich und anschaulich geschildert, in einer Art und Form von tiefgreifendem und schwerwiegendem Fieberdilirium auf den Weg vom Wichernhaus zum dortigen Bahnhof machte, sowie dann von dort aus trotz meines dicken und warmen Wintermantels in diesem Zustand wie ein Schneider frierend, wie ein sinnlos Betrunkener heruntorkelnd und außerdem wie ein deutscher Soldat, was realter so gut wie absolut unmöglich war, heldenhaft und unter schweißtreibender sowie nervenzermürender Todesangst aus seinem absolut menschenunwürdigen Kriegsgefangenenlager ausbrechend sowie im winterlichen

und tiefverschneiten Rußland we Epenlaub zitternd und zudem vor Kälte schlotternd mit dem Zug von Altdorf bei Nürnberg nach Schweinfurt fuhr, wo ich dann fast schon zu Tode erschöpft wie ein zentner- und bleischwerer Stein ins warme Bett fiel und dort in einen ohtuenden Tiefschlaf versnk. Wieder auf der Terrasse des Hauses dieser behinderten- und gastfreundlichen Familie angekommen, gab es sozusagen zur Feier des Tages auch noch ein Eis. Ich schlemmte hier richtig und ließ mir die mir wohlwollend und liebevoll zugeteilte Portion gut schmecken, obwohl ich mir, weil ich diesen Genuß für mich als einen ziemlich teuren Luxus ansah, welchen ich mir wegen meiner finanziellen Verhältnisse nur denkbar selten leisten konnte, hieraus sonst im grauen, düsteren und tristen Alltag nicht sonderlich viel machte. Mittlerweile war denn aber auch die Sonne untergegangen und unaufhaltsam die dunkle und finstere Nacht hereingebrochen. Es wurde für mich Zeit zu gehen, und was ich noch gesagt zu haben hätte, dauerte, weil ich Nichtraucher war, nach einem bekannten Oldie oder Evergreen<sup>454</sup> keine Zigarette. Als ohne stinkendes Eigenlob anständiger, höflicher und nach Frau P., die mittlerweile wie ihr lieber und charmanter sowie nobler Gatte, den ich zwar nie im Unterricht hatte, aber trotzdem wegen seiner bestechenden Menschenfreundlichkeit und Noblesse ungemein schätzte, bereits verstorben ist, aus und von Altdorf bei Nürnberg wohlerzogener Mensch mit entsprechend guter Kinderstube und passablen Umgangsformen sowie entprechenden Manieren bedankte ich mich in meinem mir hier wesenseigenen Überschwang dann sogar schon mehrmals aufrichtig und offenherzig für die freimütige Einladung, die fürstliche und hochherrschaftliche Bewirtung, die nette Umgebung, die gemtliche Atmosphäre, den höflichen Umgang und den angenehmen und wunderschönen sowie zu schnell verflossenen Abend. Alex und Jean brachten mich dann mit dem Auto durch die äußers laue und warme sowie fast schon tropische Nacht wieder nach Hause und dort in meine kleine, liebe und traute Wohnung zurück, und ein schöner Tag, an welchem ich hinterher nooh sehr lange und intensiv zehrte, ging hier und jetzt unweigerlich und unwiederbringlich zu Ende. Schließ-ich ging Alex für zehn Monate zum Auslandsstudum nach Schanghai in China, weswegen wir uns dann für eine ganze Weile nicht mehr sehen und treffen konnten; wir wollten aber miteinander über und durch das Internet in mehr oder weniger regelmäßiger Verbindung beiben, weswegen wir nn beim Abschied unsere diesbezüglichen Adressen austaschten. Bei unserem letzten Treffen am 26. August 2013 erzählte ich ihm dann ganz genau, wie es mir beim allerersten Abschied von meinen Eltern vor inzwischen auch schon wieder über vierzig Jahren am 18. September 1972 in Altdorf ergangen war, wie ich dies ausführlich und anschaulich geschildert habe; hoffentlich habe ich ihm mit dieser meiner detaillierten Schilderung seinen Abschied nicht unnötig schwer gemacht, denn ich wollte ihm nur mitteilen, wie es mir in dieser ziemlich schweren Situation erging und was ich hierbei psychisch so alles empfunden habe. Mit einem alten und kitschigen Kirchenlied<sup>455</sup> konnte man hier folgendes sagen: "Liebreich floß die letzte Stunde unter Trostgesprächen hin." Dies war dann unser vorerst letztes Treffen, unser zunächst letzter gemeinsamer Spaziergang im Stadtpark

454"Gute Nacht, Freunde! Es wird Zeit für mich zu gehn. Was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarette;

455"Düster sank der Abend nieder zu dem stillen Cedronstal." (Ave--Maria--Orgelbuch N. 244);

und unser vorerst einmal letztes Glas Bier unter den Linden, wobei ich das seinige selbstverständlich auf meine Rechnung gehen ließ; es verhielt sich jetzt hargenau so wie mit dem damals zunächst einmal letzten Nachmittagskaffee mit meinen Eltern im Cafe am geräumigen Marktplatz von Altdorf bei Nürnberg. Es war ein schöner Sommertag, welcher hinsichtlich seiner Witterung dem besagten 18. September 1972 ähnelte. Während ich erzählte und Alex mir fast schon wie ein Mäuschen gespannt zuhörte, lief die ganze Szenerie mit dem allerersten Abschied von meinen Eltern in Altdorf bei Nürnberg wieder einmal spontan wie sozusagen ein plastischer Film vor meinem geistigen Auge ab, weswegen ich jetzt die ganze Situation nochmals durchlebte, aber nicht mehr wie damals nachhaltig durchlitt. Wir reichten einander zum Abschied die Hand und wünschten einander viel Glück, wie es hierzu in einem uralten und extrem stimmungsvollen Volkslied<sup>456</sup> so schön und unwüchsig heißt.

Jetzt mußte ich nur noch wenige Tage arbeiten, und dann winkte im August der durch harte, schwere, sorgfältige, ausdauernde und zielstrebige Arbeit sauer und redlich verdiente Sommerurlaub, in welchem ich zunächst einmal an dieser meiner äußerst umfangreichen Autobiographie als neben meinen juristischen Aufzeichnungen nun meinem ganz persönlichen Lebenswerk weiterschrieb, dieses in manchen Punkten sachgerecht ergänzte und in einigen Bereichen stilistisch überarbeitete. Außerdem und vorrangig mußte ich jetzt noch eine aus früherer Zeit liegengebliebene Sache aufarbeiten, was man aus verschiedenen und hier nicht näher darstellbaren Gründen nicht in der Arbeit erledigen konnte; diese hatte jedoch in der Erledigung absoluten Vorrang und allerhöchste Priorität, bevor ich an meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeiten konnte, und nahm etwa einen halben Monat in Anspruch. Es ging hier im Zusammenhang mit der weitschweifigen und vielschichtigen sowie aufschlußreichen und mindestens für mich interessanten Thematik des Staatsgebietes als nicht nur eine zweidimensionale Fläche und ein abgegrenzter Teil der Erdoberfläche, sondern stattdessen – und hierauf beruht auch die absolut hirnrissige weil durch überhaupt gar nichts gerechtfertigte Lebensraumpolitik des Nationalsozialismus, nach welcher der Lebensraum des deutschen Volkes im Osten liegt, und mit welcher man vor der Weltöffentlichkeit zunächst einmal den Polen- und dann den Rußlandfeldzug rechtfertigte – als dreidimensionaler Raum und eines der drei Elemente und Komponenten des Staates neben dem auf dem Staatsgebiet lebenden Staatsvolk als Summe der Staatsangehörigen und der hierbei nun jeweils die sachgerechte sowie entweder monarchisch oder diktatorisch oder demokratisch verfaßte Ordnung des gedeihlichen und friedfertigen sowie fruchtbringenden Zusammenlebens von unter- und miteinander auf dem Staatsgebiet lebenden Menschen gewährleistenden sowie hier bei uns demokratisch und rechtsstaatlich verfaßten Staatsgewalt um die durch das sachgerechte und sinnvolle Zusammenwirken von Bodenbeschaffenheit, Bodenformationen, Klima und Vegetation bedingte Landesnatur Deutschlands und seiner einzelnen Regionen, was jedoch nicht nur reiner Selbstzweck oder sogar schon pure Arbeitsbeschaffung war, sondern auch in der Raumordnung sowie der Regional- und Landesplanung und somit in der sachgerechten Beplanung des Staatsgebietes, sowie für den jetzt ange-

---

456 Volkslied: "Es steht eine Mühle im Schwarzwäldertal, die klappert so leis' vor sich hin."

sichts der fraglosen und unleugbaren Vorboten der sich jetzt unübersehbar anbahnenden und abzeichnenden Klimskatastrophe immer wichtiger werdenden Umwelt-, Hochwasser-, Gewässer- und Naturschutz eine sehr große und ungemein wichtige Rolle spielt. Hinter dieser äußerst zeitaufwendigen und nervenzermürenden Arbeit sah ich, anders als hinter manchen und keinen aber auch nur irgendwie ersichtlichen Einschleif- oder Übungseffekt beinhaltenden, sondern stattdessen, mindestens für mich, der ich gerade hier, wie schon bei boshaften, gemeinen, beleidigenden und verletzenden Anspielungen auf meine Körperbehinderung, sehr hellhörig und feinfühlig sowie sensibel und penibel war, immer nur eine sinnlose und teilweise auch fast schon schikanöse Arbeitsbeschaffungsmaßnahme darstellenden Hausaufgaben, einen mindestens für mich selbst noch einigermaßen plausiblen Sinn, welcher darin bestand, bei entsprechendem Bedarf sachgerecht und nutzbringend mitreden und sozusagen meinen mehr oder weniger scharfen und würzigen Senf dazugeben zu können, weswegen sie mir schließlich großen Spaß machte. Hierzu hatte ich mir zwar schon in früherer Zeit aus mehreren und mir teilweise geschenkten sowie teilweise vom Flohmarkt erstandenen Erdkundebüchern einiges teils noch mit meiner guten alten Schreibmaschine excerpiert und teils auch schon am Computer zusammengeschrieben, war hiermit aber leider noch nicht fertig geworden, weil die ganze Geschichte sehr umfangreich und zudem andere Arbeit vorrangig war und nachhaltig auf ihre Erledigung drängte, weswegen ich sie erst dann in Angriff nehmen konnte, wenn ich ausreichend Zeit und Muße hatte sowie infolgedessen nicht unter Druck stand, deswegen konnte ich umfangreiche und nicht in der Arbeit zu erledigende Dinge nur in meiner ununterbrochen zusammenhängenden und aus mehreren unmittelbar aufeinanderfolgenden Tagen bestehenden Freizeit machen, und dies war nur der und im Urlaub. Die hier ziemlich umfangreiche und komplizierte Sache mit der Landesnatur Deutschlands und derjenigen seinen einzelnen Regionen machte mir trotz mancherlei körperlicher Anstrengungen auch und gerade deswegen so viel Freude, weil ich hier mein auch nach längerer Zeit noch relativ reichlich vorhandenes Wissen aus der Erdkunde verwerten konnte, wobei sich für mich denn aber auch wieder einmal der bereits gebrachte Spruch ganz augenfällig bewahrheitete, daß man nicht für die Schule lernt, sondern stattdessen für das Leben. Bereits in der Schule hatte mir dieses Fach immer großen Spaß gemacht, denn in Erdkunde hatte ich in der Schweinfurter Volksschule und am Altdorfer Leibniz--Gymnasium bei Frau He. immer eine glatte Eins und trotz der verdammt hohen Anforderungen von Frau Dr. S. fast immer eine satte Zwei, sowie auch sonst schlechtestenfalls eine runde Drei. Ich stellte bei dieser Arbeit für mich fest, daß für die Jurisprudenz auch die Erdkunde, genauso wie schon die neuere Geschichte und erst recht auch noch die Sozialkunde, als Hintergrundwissen eine große und wichtige sowie bedeutende Rolle spielt. Mit direktem Bezug auf die Landesnatur Deutschlands und seiner einzelnen Regionen ging es jetzt um äußerst schwierige Fragen und knifflige Probleme der Strukturanalyse, welche als Fachdisziplin für die juristisch brisanten Bereiche von Raumordnung, Städtebau und Landesplanung wichtig ist und außerdem in Erdkunde auch ein absolut genauso beliebtes und heißbegehrtes Steckenpferd von Frau Dr. S. wie bei ihr in Chemie die schwierigen Redox-

gleichungen der Manganverbindungen oder diejenigen mit Kaliumdichromat oder bei Herrn Dr. O in Latein und Geschichte mit der julisch--claudischen Dynastie mit den römischen Kaisern Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius und Nero oder bei Frau P. in Erdkunde mit der Toskana und der Emilia--Romagna als Landstriche und Regionen Italiens waren; wer von den Schülern hier nichts wußte, der war hoffnungslos verloren und mußte mit einer glatten Sechs rechnen, sofern er jetzt nicht noch ganz verzweifelt und metaphorisch gesprochen händeringend noch irgendetwas mehr oder weniger Sinnloses zusammenfaselte, was glücklicherweise für einen Gnadenfünfer ausreichte, womit er dann noch sehr gut bedient war und noch glimpflich sowie mit einem blauen Auge davonkam. Die Aufzeichnungen zur Landesnatur Deutschlands und seiner einzelnen Regionen reaktivierten in mir aber auch noch einige schöne Erinnerungen. Insbesondere bei der Region der deutschen Nordseeküste, dem Wattenmeer und den Ostfriesischen Inseln standen wieder einmal die meheren bildschönen Urlaube mit meinen Eltern auf der bekannte und berühmte Nordseeinsel Wangerooge vor meinem geistigen Auge, von denen ich bereits ausführlich und anschaulich berichtet habe. Unsere erste und für mich wegen ihrer Faszination fraglos ganz besonders erinnerungsträchtige Reise dorthin im zu jener Tageszeit, nämlich etwa eine Stunde vor Mitternacht, allerletzten und täglich verkehrenden sowie damals aus mehreren mit einer Diesellok der Baureihe V 200 bespannten Silberlingen zusammengesetzter und durch die warme und laue Sommernacht brausender und jagender Eilzug<sup>457</sup>, dem dann fast schon direkt im Blockabstand nur noch ein wesentlich langsamerer und aus einem dreiteiligen Dieseltriebwagen der Baureihe 624+924+624 bestehender Bummelzug<sup>458</sup> folgte, von Bamberg über Schweinfurt nach Würzburg hinunter, welcher damals zu jenem Zeitpunkt, nämlich am sommerlichen 23. Juli 1970, unglücklicherweise noch knapp zehn Minuten Verspätung hatte, weswegen wir erst eine Minute vor Mitternacht in Würzburg drunten ankamen, wobei dann im dortigen und auch noch zur Nachtzeit starkfrequentierten Hauptbahnhof alles sehr schnell gehen und sozusagen wie am Schnürchen ablaufen mußte, die anschließende Weiterreise im Liegewagen des Schnellzugs von München nach Norddeich Mole bis Oldenburg in Oldenburg, die Weiterfahrt mit einem noch aus steinalten Reichsbahnwagen bestehenden Bummelzug von dort aus nach Wilhelmshaven bis Sande, bei welcher mir als Zwischenaufenthalte leider nur die Stationen Hahn in Oldenburg, Rastede, Dangast, Varel, Ellenserdamm und Jaderberg in Erinnerung geblieben sind, und dann weiter bis Jever mit seinem Friesischen Brauhaus und seinem dort mehr oder weniger zutreffend als Friesische Braukunst bezeichneten Bier, welches auch mir, der ich aus Bayern kam, gut mundete, weil dieses Getränk es wegen seiner Herbheit durchaus schon mit einigen bayerischen Bieren aufnehmen konnte, sowie von dort aus mit dem wie früher der erinnerungsträchtige Schülerzug von Bamberg nach Schweinfurt, in welchem ich damals wie ausführlich und anschaulich geschildert als infantiles Kleinkind, das nach einem irrsinnigen Zungenbrecher der Logopädie keinen Kirschkern knacken kann, nach für mich absolut hirnrissiger Meinung meiner Eltern unbedingt

---

457Schweinfurt Hauptbahnhof ab 23.20 Uhr -- Würzburg Hauptbahnhof an 23.50 Uhr;

458Schweinfurt Hauptbahnhof ab 23.35 Uhr -- Würzburg Hauptbahnhof an 0.15 Uhr;



hätte schlafen sollen, zu jener Zeit noch aus dreiachsigen und bei uns zu jener Zeit Anfang bis über die Mitte und fast schon bis zum Ende der Siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts schon längst aus dem Verkehr gezogenen Umbauwagen zusammengesetzten Tidezug über Carolinensiel bis zur Schiffsanlegestelle Harlesiel, die Überfahrt, während welcher uns unentwegt Seemöwen begleiteten, mit einem Bundesbahnschiff auf einer hierfür eigens ausgebaggerten und zudem ständig von ihrer Versandung freigehaltenen Schiffahrtsrinne durch das Wattenmeer zum dortigen als Westanleger bezeichneten und als Mole konzipierten Hafen der Insel und von dort aus mit der mehr oder weniger nostalgischen Inselbahn, deren Wagons anfangs sogar noch Holzbänke boten, zum Ort lief jetzt wie ein Film vor meinem geistigen Auge ab, und auch alle anderen dortigen Erlebnisse standen gestochen scharf vor mir. Ich wähnte mich jetzt mit meinen Erinnerungen unter den Einfluß von Zeit und Muße für eine ganze Weile der Realität entrückt, sowie in jene glückliche und holdselige Zeit zurückversetzt, in welcher ich noch im Jugendalter und ungeachtet derjenigen fraglos für mein geistiges Intellekt sprechenden Tatsache, daß ich in jener inzwischen sehr weit zurückliegenden Phase meines Lebens im Gymnasium war und dort relativ passable Leistungen erzielte und erbrachte, phantassievolle Sandburgen baute, wobei ich unter dieser soeben bereits genannten Domäne mit meiner total geordneten gymnasialen Laufbahn wegen dieser Tätigkeit der ideenreichen Erstellung von Sandburgen von einigen Menschen meines sozialen Umfeldes gutmütig und wohlwollend belächelt und von anderen als geistigerweise zurückgeblieben und minderbemittelt sowie dumm und blöd erachtet wurde; wenn ich nochmals auf dieser renomierten und für mich erlebnisreichen Ferieninsel wäre, würde ich dies wieder tun und hierbei absolut nichts empfinden. Mit zunehmendem Alter wurde die Erinnerung an mehr oder weniger weit zurückliegende Jahre und Zeiten meines Lebens immer tiefschürfender sowie kostbarer und wertvoller, wobei ich mutmaßte, daß dies mit meiner Körperbehinderung und den hierdurch sowie deswegen gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen sowie damit zusammenhing, daß persönliche Erlebnisse in meinem Erdendasein gegenüber denjenigen anderer Menschen doch relativ dünn gesät waren. Nichtsdestotrotz hatte ich auch jetzt wieder einige schöne Erlebnisse, die ich dem braven und biedereren sowie tapferen und geduldigen Leser an dieser Stelle hier sachgerecht vermitteln und nicht vorenthalten möchte, denn diese meine umfangreiche Autobiographie ist wirklich schon nervig und grausam genug.

Am sonnendurchfluteten und deshalb extrem heißen Sonntag, den 4. August 2013, stand dann ein schon länger geplanter Besuch mit Andi und seinen Eltern bei seinem Bruder und deren Sohn Martin in Siegenburg auf dem Programm. Andi hatte bei mir Dienst und war für seinen besten Freund Walter eingesprungen, der zu jenem Zeitpunkt aus irgendwelchen Gründen bei mir keinen Dienst schieben konnte. Andis Eltern holten uns mit dem Auto ab, und die Sache konnte zielsicher und ungehindert ihren Lauf nehmen; hiermit machten sie mir eine große Freude. Wir wollten zu Andis Bruder Martin, der wie gesagt von Beruf Priester war und seit einigen Jahren eine Pfarrstelle in Siegenburg mit mehreren Außenstellen hatte, in die sonntägliche Messe gehen und uns dann anschließend mit ihm treffen; in diesem soeben bereit genannten

Ort war ich selbst bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht, weswegen ich ihn nur vom Hörensagen kannte. Die Fahrt dorthin nach Siegenburg ging zielsicher auf der zu jenem genannten Zeitpunkt – dies war damals wie gesagt ein Sonntag – trotz südlich rollender Urlaubswelle und Blechlawine nicht besonders starkfrequentierten und vielbefahrenen Autobahn von Regensburg nach München über Pentling, Bad Abbach, Saal an der Donau und Abensberg. Geographisch und geologisch betrachtet führte mich dieser Trip aus dem Donautal heraus auf die eiszeitlich mit ihren mehrere Grund-, End- und Seitenmoränen geprägte Schotterebene und dort zunächst einmal durch weite Fluren, auf welchen neben anderen Feldfrüchten das Getreide schon goldgelb und schnittreif zur Ernte und somit zum Einfahren stand, wobei ich dann wieder einmal in meiner mir wesensgemäßen Denkweise im Zusammenhang mit dem Schnitter an dem Tod dachte und den meinigen herbeisehnte, und dann ein kurzes Stück durch die mundartlich und urwüchsig auch als Holledau bezeichnete Hallertau, wo von der Autobahn aus ansehnlichen und ausgedehnte Hopfengärten mit ihren Stangen und Drähten sowie den sich an diesen hochrankenden Pflanzen und den sich an letzteren angesetzt habenden Dolden zu sehen waren. Bei diesen mehr oder weniger langgezogenen und ausgedehnten Fluren kam mir sofort wie sozusagen auf Kommando die hierfür nun jeweils einschlägige Pasaage der mich immer wieder nachdrücklich und stark begeisternden Bayernhymne<sup>459</sup> in den Sinn, nach welcher Gott die Fluren des Bayernlandes behüten und zudem der Städte Bau schirmen soll, während mir bei den Hopfengärten das allen mehr oder weniger beherzten und beseelten Biertrinken hinlänglich bekannte Stoßgebet<sup>460</sup> durchs Hirn schoß. In Siegenburg auf dem dorigen Markt- und Kirchplatz angekommen und aus dem Auto ausgestiegen, hatte die Meßfeier gerade begonnen, und man hörte durch die wegen der extremen Hitze des Tages geöffnete Kirchentüre bereits die Orgel festlich spielen sowie jubilieren und triumphieren, was bei mir natürlich sofort und schlagartig sowie ganz unverhohlen wieder einmal tiefere Seinsschichten meiner auch und gerade hier permanent sehr zartbesaiteten Seele ansprach und mich nachdrücklich begeisterte. Der Orgeltyp war für mich mit meinem von der bereits mehrmals angesprochenen H--Schule nachdrücklich geprägten und mehr oder weniger erlesenen Stilempfinden vollkommen in Ordnung, denn er brachte, anders als unser musikalisch hirnverbannter und menschlich hunds-gemeiner Schulamtyp, absolut nichts, was nach dieser Orgelschule verboten und verpönt oder auch nur stilistisch fragwürdig war, sondern hielt sich stattdessen haargenau an die Vorgaben derselben. Außerdem spielte dieser Typ in etwa so wie früher bei uns in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St., nämlich einfach und langsam, ausdrucks- und würdevoll, sowie ruhig, feierlich und gediegen; ich erkannte mich sofort in diesen organistischen Typen, von welchem ich jedoch leider nichts in Erfahrung bringen konnte, mit meinem eigenen und mehr oder weniger guten oder eher und vielmehr schlechten Orgelspiel wie in einem unendlich großen und fast schon total überdimensionierten Spiegel wieder, wodurch ich mich in meinem persönlichen Spiel und mit meinen mir teils we-senseigenen und teils auch durch meine mir gerade

---

459"er behüte deine Fluren, schirme deiner Städte Bau."

460"Hopfen und Malz. Gott erhalt's."

hier immer wieder ganz besonders nachteiligen und fatalen sowie mir gnadenlos verhaßten Körperbehinderung geprägten Stil sachgerecht und nachdrücklich sowie nachhaltig bestätigt fühlte. Irgendwelche saublöden und kindischen sowie affenartigen und albernen Marotten wie beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sind mir bei ihm nicht aufgefallen, denn sonst wäre ich total verrückt geworden. Der einzige mir selbst jedoch wegen meiner saublöden Körperbehinderung nicht zustehende Kritikpunkt war hier, daß er bei allen seinen Liedern und Stücken permanent ein Einheitstempo draufhatte, welches für alle Werke immer gleich ausfiel, aber dies war bei mir, der ich dies leider nicht anders konnte, auch der Fall, und deswegen durfte ich hierüber denn aber auch kein einziges Sterbenswörtchen verlauten lassen. Allerdings schien er fraglos ein unverkennbarer Freund und ganz besonderer Verehrer festlicher Klänge gewesen zu sein, denn er benutzte des öfteren das Rohrwerk als Register, weswegen die Orgel schnarrend erscholl und klang. Das kann man nach der für mich absolut verbindlichen weil gewissermaßen das Nonplusultra im Orgelspielen darstellenden H--Schule zwar durchaus machen, denn hierin steckt durchaus irgendwie ein ganz besonderer Reiz, darf dieses aber nicht allzuoft bringen, denn sonst nutzt sich der Klang ab und verliert seine besondere Schönheit, Majestät und Würde. Insgesamt war jedoch der Gottesdienst sehr schön und entsprach in musikalischer und auch sonstiger Hinsicht durchaus meinen mehr oder weniger gediegenen Vorstellungen. Martin predigte kurz und bündig, wobei für ihn hier offenbar sprichwörtlich in der Kürze die Würze lag, und verlängerte zudem die Meßfeier auch nicht künstlich, wie dies einige -- unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz war auvh hier ein absolut unübrietbares und keinesfalls zur Nachhmung epfohlenes Vorbild – seiner Kollegen immer wieder liebend gerne tun, um die Leute zu halten, während sie diese in Wirklichkeit abschrecken und hinauseln und sich dann hinterher wie sozusagen die Ölgötzen wundern, wenn und daß die Kirchen immer leerer werden und dann schließlich nur noch entweder absolut linientreue oder völlig naive Menschen drin sind. Letzteres, nämlich daß die seinige und von mir aus plausiblen Gründen als “Dultschuppen” bezeichnete sich immer weiter und stärker leerte und ihm die Leute als Kirchenbesucher sozusagen in Massen und Scharen davonliefen, beklagte zu meiner Kinder- und Jugendzeit mit verengtem Blick auf sein Gotteshaus nebenbei bemerkt aber auch noch unser für mich pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Schweinfurter Pfaffensack, ohne sich hierbei endlich einmal ganz unverblümt an der eigenen Nase zu fassen und unverhohlen sowie ohne sich hier aber auch noch irgendetwas vorzumachen vorbehaltlos einzugestehen, daß er sich dies durch seine viele sonst braven und biederer sowie religiösen Kirchenesucher nachdrücklich abstoßende und mehr oder weniger heftig verärgernde sowie bisweilen wie mich fast schon hundsgemein verarschende Art selbst zuzuschreiben hatte, und bei musikalisch versierten Leuten tat dann der besagte Schulamtstyp, der diesen für ihn, anders als für mich, seltsamen und gleichzeitig fatalen Mißstand ebenfalls immer wieder lautstark beklagte, wo-mit er seinem heißgeliebten Busenfreund willfährig nach dem Mund redete, mit seinem nervtötenden Gedudel sein Übriges dazu, denn nur ganz wenige

Leute waren bereit und gewillt, sich von seinem saublöden Geklimpere permanent berieseln zu lassen. Hiermit geschah ihnen unter der Domäne ihres extrem schoflen und total niederträchtigen Verhaltens mir gegenüber völlig recht, und wenn es damals nach mir gegangen wäre, hätte, was einem handfeten Boykott gleichgekommen wäre, absolut niemand mehr seinen unendlich beschissenen und noch ganz schamlos als Gottesdienst gehandelten und vermarkteten sowie unüberbietbaren Affenzirkus aufsuchen sollen; aber nach mir ging es auch hier, wie schon so oft in meinem inzwischen schon reitv langen Leben, wieder einmal absolut nicht, sondern hier galten nur Schönrednerei, Schleimerei, Radfahrerei und Seelenverkäuferei, was für mich auch und gerade hier immer extrem widerlich war, und dessentwegen man sich eigentlich in Grund und Boden hätte schämen sollen, was man jedoch nicht tat, sondern stattdessen hieruf umgekehrt sogar noch ganz mächtig stolz war. Der Innenraum der Kirche gestaltete sich für mich als ein solcher des Bauernbarock, wie er gerade für diese Gegend ganz typisch ist, was von der tiefverwurzelten und unaurotbaren sowie sich über unzählig viele Genertionen weitervererbt habenden Volksfrömmigkeit und Glaubenstreue der dort lebenden, wohnenden und arbeitenden Menschen zeugte; nebenbei be-merkt liegt dieses besagte Siegenburg zwar nicht mehr in der Oberpfalz, sondern stattdessen im Regierungsbezirk Niederbayern, gehört aber bistumsmäßig noch zur Diözese Regensburg und hiermit zur München--Freisinger Kirchenprovinz. Gegenüber der Kirche war dann eine ländliche Brauerei angeesiedelt, deren mehr oder weniger urwüchsiger und manchen lustigen und heiteren Menschen, von denen auch ich früher fraglos immer einer war, während mir heutzutage das Lachen wegen der auch und gerade hier fraglos immer ganz bsonders strengen und unerbittlichen sowie bisweilen sogar schon sarkastisch, beestialisch und diabolisch gemeinen Erziehung meiner Eltern und mancherlei anderer mißlicher und mich vom Leben her sowie durch dieses ganz nachhaltig und insbesondere ziemlich negativ geprägt habender Umstände bisweilen ganz gräßlich vergangen ist, schlagartig zu spontanen Heiterkeitsausbrüchen der soeben bereits angesprochenen Art und Form reizender Name zwar nichts zur Sache tut, deren Gerstensaft aber hervorragend mundete, und hinter dieser lag, wie man dies in jener Gegend nicht anders gewohnt ist, ein kleiner und schattiger sowie infolgedessen kühler und angenehmer Biergrten, in welchen wir uns nach dem Gottesdienst begaben. Dort machte ich dann Bekanntschaft mit mehreren Leuten, die allesamt schon auf mich eingeschworen gewesen zu sein schienen, und unter diesen sogar mit dem Bürgermeister jenes Ortes, der in der Kirche neben Martin die heilige Kommunion austeilte, und aus dessen Hand ich den Leib Jesu Christi empfang, sowie mit Martins Haushälterin, einer äußerst netten und ummgänglichen sowie fast schon etwas überschwenglichen Frau mit teilweise schon etwas grauem Haar, die ungefähr mein Alter gehabt haben oder vielleicht auch noch ein wenig jünger gewesen sein könnte. Diese eröffnete mir gleich zum Beginn unserer längeren und sich im wesentlich hiermit befassenden Unterhaltung, daß aie mein Buch in dessen erster Auflage, welches und welche ich Martin anlässlich seines allerersten Besuches bei mir und meines fruchtbrin-genden Beichtgesprächs mit ihm geschenkt habe, gelesen habe und hieran ganz besonders gut finde, daß und wie ich hierin die ungeheuerlichen und für

sie sowie heutige Verhältnisse unvostellbaren und haaresträubenden Mißstände meiner Kinderzeit und Jugendjahre als Gesamtsituation und Lebensumstände unverhohlen herausarbeiten und plastisch darstellen würde, denn sie selbst könne dies alles stil-echt nachempfinden und als der damaligen Wirklichkeit entprechend sowie den Kern der Sache trefend sachgerecht bestätigen. Auch bräuchte ich mir jetzt keinerlei Gedanken oder sogar schon Gewissensbisse darüber zu machen oder irgendwelche Selbstzweifel zu haben oder Schuldgefühle zu empfinden, bei manchen Pasagen ausfällig oder sogar schon hundsgemein gewesen und mit manchen Menschen sehr hart und unerbittlich ins Gericht gegangen zu sein und über sie dort ein extrem niederschmetterndes Urteil gefällt zu haben, wodurch ich mich in meiner Meinung über den hundsgemeinen Schulamtstypen, seinen burschikos--rotzfrechen Busenfreund und den abslut nicht minder boshaften Realschuldirektor nachdrücklich bestätigt fühlte, was für mich eine realiter unbechreibliche Genugtung darstellte denn jetzt konnte ich noch erheblich wilder und gemeiner als bisher schon loslegen, über diese unendlich bösen und frechen Typen noch erheblich erbarmungs- und gnadenloser als bislang schon her-ziehen und sie noch wesentlich boshafter als bisher schon schlechtmachen, was sie jezt jedoch mit verengtem und unverstelltem Blick auf mich fraglos verdient hatten, und womit ihnen dann zweifellos völlig recht geschehen ist. Martin war trotz seines verantwortungsvollen und ihn teilweise zur unbedingten und strikten Mäßigung verpflichtenden Priesteramtes der Auffassung, daß die Kirche trotz ihrer Heiligkeit und ihrer Abstammung sowie ihres Ursprungs von Jesus Christus auch berechnigte und fundierte Kritik ertragen können müsse, denn anderenfalls sei sie für ihn unglaubwürdig. In dieser sind leider keine Götter oder auch, wenngleich sich einige Typen hierin auch wie solche aufführen, nur Halbgötter, sondern stattdessen meistens nur Leute wie du und ich am Werk, und wo Menschen sind, meinte meine Mutter in deren unverbildeter unterfränkischen Wesensart immer wieder, da menscht es eben; nur muß hier sozusagen die Grundrichtung stimmen, und die absolut unverrückbaren Glaubensdogmen dürfen nicht angezweifelt werden. In dieser Tendenz lag Martin als Angehöriger seines grundsätzlich ehrbaren Standes auf ebenderselben Wellenlänge wie Pfarrer Josef Hä. in der Regensburger Uniklinik, welcher Gott ganz lustig mit dem Kontrollturm oder Teminal eines Flughafens und seine Kirche mit dem Bodenpersonal desselben verglich, wobei letztere oftmals nicht mache, was ersterer wolle; dieser Vergleich war genaugenommen zwar fast schon etwas blasphemisch, aber trotzdem zutreffend und vor allem unendlich lustig. Außerdem war der Inhaber jenes Biergartens als Wirt ein absolutes und urwüchsiges sowie unverwechselbares Original, denn schon wenn er zu reden begann, mußte ich innerlich lachen. In seiner Originalität konnte er sich durchaus mit Herrn Ko. von unserer Dienststelle messen lassen und in absolut fairen Wettstreit mit diesem treten, denn er war, wie dieser und Herr Dr. W. als Oberpfälzer, als Niederbayer waschecht, urwüchsig und bodenständig; nebenbei bemerkt bin ich trotz der ziemlich weiten Entfernung von meiner fraglosen Stammheimat Unterfranken als Unterfranke immer noch waschecht und als mittlerweile aklimtsierter Oberpfälzer wie Herr Dr. W. bodeständig. Außerdem hatte dieser besagte Wirt wie Herr Ko. so etwas wie einen schwarzen Humor, mit welchen er

seine Gäste bei guter Laune hielt und sein gutbürgerliches Gasthaus, welches man auch infolgedessen und nicht nur wegen seiner gepflegten Gastronomie bedenkenlos weiterempfehlen konnte, unauffällig, aber wirkungsvoll ins rechte Licht rückte. Nach der Speisekarte hätte man bereits mehrere Mägen gebraucht, denn alle Gerichte derselben muteten kulinarisch an und ließen mit wie einem Pawlowschen Hund im Tierversuch das Wasser im Munde zusammenlaufen. Ich ließ mir schließlich eine Portion gemischten Braten mit Reiberknödeln und gemischtem Salat kommen, die mir sehr gut schmeckte, und an welcher ich mich gütlich tat. Mit dem in der Kirche neben Martin die heilige Kommunion austeilenden Bürgermeister von Siegenburg hätte ich mich jedoch liebend gerne und ganz ungezwungen noch etwas näher und ausführlicher über Kommunalrecht unterhalten, denn ein Bürgermeister fungiert nach diesem soeben bereits namentlich genannten Rechtsgebiet in allen Bundesländern dieses unseres Staates neben dem Gemeinderat mit seinen einzelnen Ausschüssen und Fraktionen als zweites Organ der Gemeinde, nämlich als deren Exekutivorgan, welches die einfachen Geschäfte der laufenden Verwaltung, die keinen besonderen Aufwand nach sich ziehen und außerdem keine spezielle Fach- und Sachkenntnis, geschweige denn ein sachgerecht abgeschlossenes Jurastudium, wie ich es hier fraglos und absolut gerechtfertigterweise mit dem Referendarexamen vorweisen konnte, sondern nur eine gewisse und gediegene sowie mehr oder weniger langjährige Verwaltungserfahrung erfordern, erledigt, weshalb er auch als Geschäftsführungsorgan der Gemeinde fungiert, und die rechtsgültig vom Gemeinderat als sozusagen dem demokratisch<sup>461</sup> legitimierten Rechtsetzungsorgan<sup>462</sup> der Gemeinde rechtswirksam gefaßten Beschlüsse als deren Exekutivorgan vollzieht und außerdem aber auch noch über die strikte Einhaltung der hierbei nun jeweils von diesem Gremium rechtswirksam verabschiedeten Satzungen wacht, doch dieser war nur ganz kurz anwesend und dann sozusagen spurlos vom Erdboden verschwunden. Alle Leute, mit denen ich an jenem für mich denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Tag in Siegenburg ganz ungezwungen ins Gespräch kam, waren durch die Bank sehr nett und nahmen absolut keinen aber auch nur irgendwie getretenen Anstoß an meiner gottverfluchten Körperbehinderung, was mir immer, wenn dem, wie mittlerweile jedoch überwiegend, der Fall war, sehr guttat und mich seelisch wie sozusagen eine zu verwelken drohende Blume nachhaltig aufblühen ließ. Martin versprach, demnächst wieder einmal nach Regensburg zu kommen und mir die heilige Beichte, die zwar für mich permanent eine bitter- und todernste Angelegenheit, bei unserem Schweinfurter Pfaffenfratzen, für welchen sie wegen seiner mich sogar hier noch schamlos verhohnepipelden und unentwegt verarschenden Art scheinbar nichts anderes und weiteres als immer nur ein sauberes und kindisches Affentheater darstellte, aber nichts anderes und weiteres als immer nur eine extrem lästige und daher möglichst schnell hinter mich zu bringende

461 Nämlich nach Art 28 Abs 1 Satz 2 GG durch allgemeine, unmittelbare, freie, gleiche und geheime Wahlen;

462 Allerdings ist der Gemeinderat, obwohl er bisweilen mehrere Ausschüsse und Fraktionen der hierbei nun jeweils in ihm vertretenen Parteien hat, kein Parlament im verfassungs- und staatsrechtlichen Sinne, denn er kann keine Gesetze beschließen, sondern stattdessen auf der Grundlage entsprechender Rechtsverordnungen jeweils immer nur einschlägige Satzungen erlassen, welche ihrerseits wiederum jeweils immer das gedeihliche und friedfertige sowie geordnete und mehr oder weniger fruchtbringende Zusammenleben der jeweils auf dem Territorium der Gemeinde als deren Gemarkung wohnenden oder sich auch nur vorübergehend dort aufhaltenden Menschen detailliert regeln;

Pflichtübung war, abzunehmen, bei welcher ich ihm dann unter dem wohltuenden Siegel des absolut und unbedingt verpflichtenden Beichtgeheimnisses, von welchem einen Priester niemand – und sogar schon nicht einmal der Papst – rechtswirksam entbinden kann, einiges zu sagen hätte, was man in einem ordentlichen Buch wie hoffentlich dem meinigen nicht schreiben kann, und möglicherweise wieder einmal herzzerreißend weinen würde. Bei ihm war ich mir absolut sicher, daß er es sich mit mir nicht einfach und leicht machen würde, wie dies in meiner Kindheit und Jugend, bis ich dann schließlich in Altdorf bei Nürnberg Herrn Pfarrer S. bzw. dessen braven und biedereren Kaplan A. als und zum Beichtvater hatte, unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz meiner Schweinfurter Heimatgemeinde tat, indem er sich mit seinem strunzdummen und faktisch wie überhebliches und rotzfreches Hohnlachen klingenden Gebrummel über mich und mein bisweilen elendes Leben als Körperbehinderter sogar schon mehrmals ganz unverhohlen und hundsgemein eins ins Fäustchen lachte, denn ich hatte ja schon einmal bei ihm gebeichtet, nämlich im letzten Jahr am Fest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, weswegen er genau wußte, wie er mich nehmen mußte, nämlich für geistig total normal, für, wie er selbst meinte, absolut intelligent, für mehr oder weniger gewissenhaft und nichts auf die leichte Schulter nehmend, für ein rüdiges Schaf und außerdem auch noch für einen armen und zerknirschen sowie reumütigen Sünder, welcher an der schweren Last seines Lebens bisweilen nachhaltig zu zerbrechen drohte, wobei letzteres unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz sogar noch irgendwie ins Lächerliche zu ziehen schien. Martin kannte, was hier noch unbedingt nachgetragen werden muß, Herrn Pfarrer Christian B. und seine absolut unverkennbare sowie von vielen Leuten, die diesen Priester näher kannten, geschätzte Wesensart als urtümlicher Witzpfarrer, über dessen urigen und origiellen Witze er sich, wie ich mir, bisweilen sogar schon ganz nachhaltig und wild Tränen gelacht habe. Ich mußte nur hölisch achtgeben und deshab mit allen mir aber auch nur irgendwie zur Verfügung stehenden Mitteln verhindern, daß sie mir nicht ausgerechnet in einem von diesem meinem zu jenem Zeitpunkt nun auch schon wieder seit etwa anderthalb Jahren verstorbenen Regensburger Beichtvater zelebrierten Gottesdienst spontan und ungebeten einfielen, denn sonst war es bei mir und für mich mit der Andacht aus, sowie mit meiner ohnehin nicht sonderlich starken und disziplinierten Selbstbeherrschung vorbei und dahin; dieses gottverfluchte Manko haftete mir wie dasjenige meiner fatalen Körperbehinderung zeit meines ganzen Lebens an. Auch und gerade hier mußte ich stets peinlich genau darauf achtgeben, daß ich hier nicht spontan und lauthals wie sozusagen auf Kommando loslachte, was früher bei uns zuhause wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert eine extrem schwere Sünde war, derentwegen ich immer mit einer ganz besonders wilden und fetzigen Abreibung elterlicherseits rechnen mußte, welche sich dann sozusagen gewaschen hatte, und um welche mich absolut niemand beneidete, wobei jeder einerseits die Auffassung vertrat, daß ich sie bereits wegen meiner körperbehinderung und erst recht wegen meiner Unartigkeit sozusagen mit Fug und Recht verdient hatte, wobei sie für manche extrem bitterbösen Menschen meines sozialen Umfeldes sogar schon nicht einmal hart,

schwer und schlimm genug ausfallen konnte, sondern man mich bereits stark quälen und wild foltern sowie seelisch wie Sandkuchen oder sandstein zermürben durfte, sich andererseits und umgekehrt aber auch wieder sichtlich froh war und sich fast schon schelmenhaft freute, und außerdem aber zugleich auch immer noch hunds-gemein herumfeixte daß sie nicht ihm selbst, sondern stattdessen mir als auch und gerade hier armen und wehrlosen Körperbehinderten widerfuhr; mir selbst kam dann hierzu immer wieder die äußerst furchtbare und einschüchternde sowie gefügma-chende Pasage aus der Bibel in den Sinn, derer sich früher die unzählig vielen und hierfür bis zum heutigen Tage ungestraft gebliebenen und ungeschoren davonge-kommenen Himmel- und Höllenprediger immer als fraglos ein approbates und nur willkommenes Druckmittel zur Einschüchterung und Gefügigmachung der ihnen als rüdische Schäflein untertanen sowie ganz schutz- hilf- und wehrlos ausgelieferten Menschen immer wieder liebnd gerne bedienten, und welche da wortwörtlich lautet: "Wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet weinen und wehklagen." Im lockeren Gespräch mit Martin erfuhr ich dann aber auch, daß Pfarrer B. in seinem Leben und hier in seiner Freizeit bereits mehrere dicke Witzbücher geschrieben und in diesen die größtenils auf seinem hierfür genauso wie theologisch fruchtbaren Mist gewachsenen Witze veröffentlicht haben soll; er war zwar eine Witzkanone, aber deswegen noch lange (Wortspielerei!) keine alberne und dumm sowie spontan zum irrsinnigen und lautschallenden Schieflichen reizende Witzblattfigur wie früher ich immer für einige Menschen meines sozialen Umfeldes. Nach einem seiner fünftausend Witze versteht man unter einem Kanonikus einen Menschen, welcher Kanonenkugeln herstellt, wäh-rend dies in Wirklichkeit ein Kircherchtler ist, denn das Kirchenrecht bezeichnet man auch als kannonisches Recht; dieses ist jedoch (saublöde und blasphemische Wort-spielerei!) nicht unter aller Kanone und hat auch (weitere Wortspielerei!) mit den Ka-nons der einzelnen Singstunden nichts zu tun. Unter fruchtbringenden Gesprächen vergingen die Stunden der Mittagszeit sehr schnell, wesewgen es rasch Zeit wurde, die Heimfahrt nach Regensburg anzutreten, wo wir am Nachmittag unversehrt anka-men. Außerdem mußte Martin in seiner Rolle und kraft seines Amtes als Priester an jenem für mich erinnerungsträchtigen Sonntag noch mehre Kinder seiner Pfarrei taufen und hiermit dann hinterher in die große und schöne Gemeinschaft der Got-tes-kinder aufnehmen, während wir jedoch diesen Feierlichkeiten, wobei meine eigene Taufe, bei welcher mich nur eine mehr oder weniger steinalte und verknöcherte Non-ne des dortigen Erlöserordens und nicht einmal mein hinterherger Patenonkel, Vaters Bruder, als Taufpate aus dieser hob, wie geschildert ganz unspektakulär und mögli-cherweise sogar schon mehr ode weniger halbherzig sowie außerdem ohne irgend-welches Aufsehen und rein kirchenrechtlich betrachtet als Nottaufer in der kleinen und unscheinbaren Hauskapelle des Würzburger Luitpolkrankenhauses stattfand, nicht mehr beiwohnten, sondern uns stattdessen wie gesagt wieder auf den Heimweg nach Regensburg machten. Dies war für mich ein erlebnisreicher und schöner Tag.

Erinnerungsträchtig und denkwürdig war auch der Samstag, der 10. August 2013. An diesem ebenfalls noch sommerlich warmen, wenngleich auch nicht mehr derart ex-trem heißen Tag stand endlich wieder einmal ein schon lange geplanter und zußer-



dem fast schon überfälliger Besuch in meinem nach schon relativ langer Zeit immer noch heißgeliebten Altdorf auf dem Programm, nachdem der vom 15. Oktober 2011 in Aussicht genommene und als Treffen meiner Abituria zum dreißigjährigen Abiturjubiläum konzipierte für mich deswegen ersatzlos ins Wasser gefallen war, weil ich zu jenem Zeitpunkt wegen meiner komplizierten weil gefährlichen Densfraktur und deren risikoreicher Operation, bei welcher es wie gesagt um Leben und Tod ging, in der Regensburger Uniklinik lag. Zum letzten Mal war ich seinerzeit am 8. Juli 2006 in Altdorf und seitdem nicht mehr. Seit diesem meinem letzten Besuch dort waren inzwischen über sieben lange und teils auch bange Jahre vergangen, weswegen ich bereits seit einiger und geraumer Zeit eine immer stärker werdende Sehnsucht nach diesem kleinen, lieben und trauten Städtchen bekam, in welchem ich fast schon meine ganze Jugendzeit verbracht hatte. Mit Blick auf die lange Zeitspanne von sieben Jahren konnte man ganz lustig und witzig folgenden urwüchsigen Spruch bringen: "Sieben Jahr' trüb und klar, Wolfi nicht in Altdorf war." Mit meinem Pfleger und Betreuer Frank begab ich mich schließlich an jenem Tage dorthin. Wir fuhren mit seinem Auto, in welches nun meinen Rollstuhl problemlos verfrachten konnte, während ich mich selbst auf den Beifahrersitz platzierte und dort entsprechend achgerecht positionierte, sowie es mir dort so bequem wie nur irgend möglich machte. Wir fuhren wie seinerzeit an jenem besagten und denkwürdigen 8. Juli 2006 auf der Autobahn von Regensburg nach Nürnberg und dort bis zur Autobahnausfahrt Altdorf--Burghann. Anders als noch vor knapp einer Woche entlang der Autobahn nach München waren hier und jetzt in entgegengesetzte Richtung die Getreidefelder bereits abgemäht, weswegen man sie nur noch als Stoppeläcker ausmachen konnte, während die Wiesen noch immer in saftigem und sattem sowie meinen darbenenden Augen wohltuendem Grün dalagen; auch der Wald, der unsere Fahrstraße dorthin ein Stück des Weges säumte, sowie die Kuppen und Rücken der Fränkischen Alb bedeckte, hatte zu jenem Zeitpunkt noch nicht sein buntes und prächtiges Farbenkleid angelegt, sondern zeigte sich wie die unzählig vielen Wiesen in unterschiedlichen Grün-tönen. Mit der zweiten Strophe des Frankenliedes<sup>463</sup> hätte man hier mit direkter und vollkommen unverkennbarer Anspielung auf den grünen Wald sagen können: "Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten." Letzteres war hier jedoch bereits geschnitten und gedroschen, sowie sicher auch schon zur nächsten nach einem alten Volkslied<sup>464</sup>, welches ebenfalls fraglos immer zum Liedgut und Repertoire der Schweinfurter Volksschule gehörte und dort während der einzelnen Singstunden mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder drankam, am rauschenden Bach klappernden Mühle gefahren und dort zu Mehl sowie in diesem Volkslied komischer- und fälschlicherweise zum kräftigen Brot gemahlen worden. Als wir von der Autobahn herunter- und auf der Landstraße in Richtung Städtchen weiterfuhren, kannte ich mich zunächst einmal absolut nicht mehr aus, so sehr hatte sich dieses Altdorf verändert. Dort, wo bei meinem letzten Besuch noch mehrere Äcker und Wiesen anmutig und idyllisch dalagen, war jetzt ein ansehnliches Neubaugebiet mit einem rie-

---

463 Volkslied: "Wohlauf, die Luft geht frisch und rein."

464 Volkslied: "Es klappert die Mühle am rauschenden Bach."

sigen Supermarkt und einem großen Parkplatz entstanden, weswegen ich für einen kurzen Augenblick die Orientierung verloren hatte, obwohl ich mir absolut sicher war, daß wir die Autobahn nicht eine Ausfahrt zu früh oder eine solche zu spät verlassen hatten, denn hier war ich ziemlich streckenkundig und hatte auch, anders als bisweilen, wenngleich auch äußerst selten, in der Schule, ordentlich aufgepaßt. Ich suchte krampfhaft nach einem Orientierungspunkt und erspähte nun gottlob ganz urplötzlich das mir genauso wie dasejenige in Schweinfurt mit dem schicksalsträchtigen Ventilator in leibhafter Erinnerung gebliebene Haus, in dem Herr Dr. B., dessen Sohn Ernst, was ich bereits ausführlich und anschaulich erzählt habe, mit mir im Latein--Leistungskurs bei Herrn Dr. O. die Schulbank mit sicherlich wesentlich besseren Zeugnisnoten als ich gedrückt hatte, wohnte und außerdem zu meiner Zeit als Arzt – oder vielmehr als Dr.Eisenbart oder, weil er mich wegen meiner von ihm entweder überhaupt gar nicht richtig als solche erkannten oder nur fahrlässigerweise fehldiagnostizierten Blinddarmentzündung, derentwegen dann an einem Wochenende, nämlich am bereits äußerst frühlingshaften Sonnabend, den 27. April 1974, schließlich im Kreiskrankenhaus von Neumarkt/Oberpfalz eine Notoperation durchgeführt werden mußte und diesem fragwürdigen Mediziner, welcher sich nach übereinstimmender Schilderung mehrerer Bewohner Altdorfs sogar noch mehrere derartige gravierende Schnitzer wie diesen mit mir als medizinische Nach- und Fahrlässigkeiten erlaubt haben soll, von der Ärztekammer Bayerns oder gar der Bundesrepublik Deutschland schlagartig die Approbation hätte entzogen werden müssen, fast schon auf dem Gewissen gehabt hätte, sogar als Pferde- oder Viechdokter – praktizierte, obwohl sein Praxisschild mit seinem Namen und seiner Bezeichnung als praktischer Arzt dort verschwunden war, und auch Frau Dr. S. leider nicht wußte, ob dieser auch menschlich äußerst merkwürdige, nämlich ziemlich derbe, Typ zu jenem Zeitpunkt überhaupt noch überhaupt noch lebte, denn sie selbst war bei ihm nicht in Behandlung, sondern kannte ihn nur ganz flüchtig. Die Einfahrt in die Stadt durch das Obere Tor und zusammen mit ihr die Durchfahrt durch dieses für mich stets lebenswürdige Städtchen war jedoch für den Autoverkehr gesperrt, weil Altdorf an jenem Wochenende gerade Kirchweihe hatte, die man dort ganz urwüchsig auch als "Kärwa" bezeichnet. Nach Ergatterung eines ordentlichen Parkplatzes direkt an der Hauptstraße und in nicht allzuweiter Entfernung vom historischen Stadtkern sowie meiner ordentlichen Verfrachtung im Rollstuhl ging Frank mit mir zielsicher ins Städtchen. Je näher ich diesem kam, desto wohler wurde es mir, und schließlich hatte ich seit langem wieder einmal Altdorfer Boden unter den Füßen bzw. unter den Rädern meines Rollstuhls, was eine Wonne für mich war, denn ganz plötzlich wurden wunderschöne Erinnerungen wieder aktiviert und standen vor meinem geistigen Auge; es kam mir jetzt schon so vor, als sei ich im Himmel und dort im Reich der Seligen, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) in Seligenstadt, einem kleinen Ort bei Würzburg und einem solchen am Main in der Gegend von Frankfurt, sowie in einer Art und Form von Elysium. Wegen der bereits angesprochenen Kärwa war jetzt jedoch der Altdorfer Marktplatz, auf welchem für mich jetzt ebenfalls wunderschöne Erinnerungen wach wurden, zum Rummel- und Dultplatz umfunktioniert worden, auf wel-

chem mehrere Karusells, nämlich eines für Kinder und eines für Erwachsene, einige Verkaufsbuden und ein Gestänge mit mehreren Schiffsschaukeln als juristisch gesprochen fliegende Buwerke standen, sowie eine Musik lautstark nach Manier unseres Schulamtstypen herumdudelte, was auf dem Dultplatz, anders als in der Kirche während des Gottesdienstes, ja durchaus angebracht sowie der Situation und Stimmung absolut angemessen war, so wie letztere noch ungemein hob. Im Zusammenhang mit diesem Rummelplatz, welcher jedoch (Wortspielerei!) nicht im nahegelegenen Rummelsberg mit seiner von Altdorf nach dorthin verlagerten Orthopädischen Klinik und auch nicht in Rummelsburg, einem Stadtteil von Berlin, lag, wenngleich es auch in diesen beiden Ansiedlungen mehrere Rummelplätze und auf ihnen einen entsprechenden Rummel als Menschauflauf und Tumult gab, kamen mir ziemlich düstere und äußerst schlimme Erinnerungen an die mehreren Dultbesuche meinerhier nun le ndere als schönen und holden Kinderzeit in Schweinfurt ins Gedächtnis, bei denen sich während meiner mehreren Runden im dortigen Kinderkarusell – es war fast schon ein sensationelles und rationaliter völlig unerklärliches Wunder, daß ich als auch und gerade hier geistig total minderbemittelter Körperbehinderter überhaupt schon in einem solchen Gefährt mitgenommen wurde und man hierfür keinen mehr oder weniger stark erhöhten und horrenten Fahrpreis verlangte – dort nun fast alle Kinder ruckartig nach mir umdrehten und mich durchbohrend angafften, sowie bisweilen sogar schon blöd und frech anredeten, indem sie mich unverhohlen als Krüppel, Deppen, Knallkopf, Blödel oder Idioten bezeichneten, was meinen Eltern und natürlich auch so wie erst recht mir, sehr weh tat; die untätigen und unverschämten weil hiergegen nicht nachdrücklich, energisch und unerbittlich einschreitenden Eltern dieser ungezogenen Kinder für deren rotzfreches und gemeines Fehlverhalten gehörig zur Rede zu stellen oder von diesen hierfür eine ordentliche Abbitte in Form und Gestalt einer aufrichtigen und ernsthaften sowie glaubwürdigen und einen Wiederholungsfall völlig ausschließenden Entschuldigung zu verlangen, war jedoch vollkommen unmöglich, denn einmal waren sie meinen Erzeugern und Ernährern unbekannt, und zum anderen hätte es deswegen einen sagenhaften Aufstand und sprichwörtlich einen weiteren und stärkeren Rummel als schon den hier auf dem Rummelplatz herrschenden Tumult gegeben, bei welchem die Eltern dieser unerhört frechen oder mindestens doch unerhört taktlosen Kinder gegen die meinigen fraglos aufgebracht und absolut rebellisch gewesen wären. Mit Frau Dr. S. hatten wir uns jedoch für zwölf Uhr im "Roten Roß" verabredet, was für mich wieder einmal eine absolut willkommene Gelegenheit war, nach unendlich langer Zeit meine ehemalige Stammkneipe zu beehren, mich dort gütlich zu tun und es mir jetzt wohl sein zu lassen. Allerdings kannte mich dort niemand mehr von früher her, denn der Inhaber dieses Lokals hatte gewechselt, und auch das Bedienungspersonal war entsprechend verjüngt; die renommierte Gaststätte selbst konnte sich jedoch auch heute noch wie früher schon als eine gutbürgerliche bezeichnen, wozu bereits der weit über die Grenzen Altdorfs hinaus und bis nach Nürnberg hinein bekannte und geschätzte Name derselben nachhaltig verpflichtete, von welcher man bereits stillschweigend einen entsprechenden Mittags- und Abendtisch mit fränkischen Schmankerln und kulinarischen Köstlichkeiten erwartete

und hiernach fast schon begierig war. Die wohltönende weil harmonisch und melodisch klingende Glocke vom hohen und alle Gebäude überragenden Turm der dortigen Laurentiuskirche, deren angenehm klingende Orgel ich während meiner fast neun Jahre dauernden Altdorfer Epoche zum diesbezüglichen Unterricht auf ihr mit Herrn Stadtkantor Reinhard W. als später wie gesagt meinem Altdorfer Orgelfreund oftmals begierig erstürmt und im Rahmen sowie unter dem Aspekt meine gottverfluchten Körperbehinderung sachgerecht gespielt hatte, erscholl jetzt ungestüm und unüberhörbar zum mittäglichen Angelusläuten und lud gleichzeitig äußerst gastfreundlich wie sozusagen ein Essens-gong zum Mittagessen ein, wobei im Gasthaus schon gekocht war und man sich jetzt gleich zu Tische setzen konnte. Unter einem als Markise und Sonnensegel konzipierten Sonnenschutz nahmen wir sofort an einem der mehreren außerhalb des renomierten Gasthauses auf dem Bürgersteig zur Straße und hier zum Marktplatz hin aufgestellten und ordentlich dekorierten weil einladend gedeckten Tische Platz und verzehrten unter fruchtbringenden Gesprächen gemittlich unser Mittagsmahl. Während unserer permanent gepflegten Unterhaltung erfuhr ich dann aber auch noch, daß Herrn Dr. H's. Ehefrau Christine wie Frau Renate P. mittlerweile ebenfalls gestorben sei. Frau Dr. S., die inzwischen über achtzig Lenze auf dem Buckel und außerdem ein erlebnis-, in ihrem Schuldienst wegen ihres aufreibenden und zermürbenden Ärgers mit vielen ihrer Schüler und mehreren unserer Körperbehinderten -- und hierunter mit Blick auf die Chemie, wofür ich selbst jedoch nichts konnte, auch mit mir -- sowie manch-mal auch mit einigen ihrer Kolleginnen und Kollegen verdruß- und arbeitsreiches sowie schweres und während ihrer langen Reisen, insbesondere durch Äquatorilafrika als früher wie gesagt ihr Hauptreiseziel auch gefährliches Leben hinter sich gebracht hatte, kam mir jetzt, obwohl sie ja schon immer außer klein von Gestalt auch noch schlank, dünn und zierlich war, etwas abgemagert und zerbrechlich vor, wenngleich sie trotz ihres stolzen Alters körperlich und geistig immer noch rüstig und rege war; nur machmal verstand sie rein akustisch etwas nicht, ließ dies aber keinesfalls auf sich bewenden, sondern hakte und fragte hier, wie in der Schule, immer konkret und gezielt nach; sie ließ, wie dies im urwüchsigen Jugendjargon immer so vortrefflich und lustig heißt, absolut nichts anbremmen, sondern wir stießen immer auf schgerechte und bedacht. Nach alter Väter Sitte zahlte sie auch jetzt wieder die Zeche und bekam ich von ihr noch den einschlägigen Jahresbericht als sozusagen verspätetes Geburtstagsgeschenk überreicht. Beim hinterherigen Studium deselben mußte ich jedoch erschrocken feststellen, daß jetzt auch der letzte mir noch persönlich bekannte Lehrer, nämlich Herr Wolfdietrich B., der zu meiner Zeit als frischgebackener und lebensfroher sowie voller Elan steckender Studienreferendar nach Altdorf gekommen war, und den ich selbst noch in der 7.Klasse in Mathematik und in der 8.Klasse in Physik hatte, in den wohlverienten Ruhestand verabschiedet wurde. Bereits früher erzählte Frau Dr. S. irgendwann einmal ganz beiläufig, sie habe diesen besagten Herrn B. als blutjunge Lehrerin noch selbst längere Zeit als Schüler im Unterricht gehabt. Dies war noch sehr lange vor meiner dortigen Epoche, nämlich bereits zu einer Zeit als das Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg noch als Oberrealschule firmierte und sein Domizil wie ebenfalls schon

ausführlich und anschaulich beschrieben am dortigen Bleichanger hatte. Ob jedoch Herr B. damals als Schüler jener Penne entweder bereits vor oder erst nach deren Verstaatlichung in diese renommierte Lehranstalt eingetreten war, wußte sie leider nicht mehr ganz genau; seinem Alter nach – er war nämlich Jahrgang 1946 -- muß er noch in die seinerzeit noch private Oberrealschule unter Herrn Studienaessessor Konrad L. eingetreten sein. Jedenfalls schien er mit dieser Penne noch weitaus stärker als bereits ich verbunden zu sein, denn diese war dann wie bei Frau Dr. S. seine erste und einzige Stelle; bei ihm verhielt es sich hier in diesem Punkte genauso wie bei Frau Dr. S. Als Lehrer war mir Herr B., der, was er einmal ganz nebenbei erzählte, wie ich in Regensburg studiert hatte, nicht ganz geheuer, denn er war unendlich streng und stellte unverschämt hohe sowie fast schon universitäre Anforderungen. Während Frau Dr. S. sich mit mir über meine ehemalige und jetzt immer noch heißgeliebte Schule unterhielt, sprach sie mit Frank in dessen Funktion als Pflegedienstleiter über die neu-deutsch als Inklusion bezeichnete und schmollos als neuartige Erfindung gehandelte Integration Körperbehinderter und verdeutlichte hierzu ihre bereits mehrmals geäußerte und immer wieder unbeirrt sowie pausenlos verfochtene Meinung, nach welcher die Inklusion nichts anderes und weiteres als immer nur ein reiner Etikettenschwindel und eine Mogelpackung sowie die Integration kein Zustand sei, der irgendwann einmal erreicht ist, sondern ein solcher, um welchen man sich immer wieder neu bemühen müsse, womit sie wie bereits des öfteren Klartext geredet und ein wahres Wort gesprochen hatte. Anerkennend sowie lobend und dankbar äußerte sie sich auch, nachdem ich mich im Namen meiner Mutter für ihre wohlthuende Anteilnahme an ihm und zum Tode meines Vaters bedankt hatte, über meinen mittlerweile bereits seit längerem verstorbenen Vater, indem sie unbeirrt meinte, mein männlicher Erzeuger habe an den verschiedenen und damals wie ausführlich und anschaulich geschildert auf unsere Initiative zurückgehenden Behindertenelternsprechtagen – bei ihnen schien er ein weites und vor allem auch fruchbringendes Betätigungsfeld gefunden zu haben, nachdem er früher im Schweinfurter Lebenshilfeverein diesbezüglich nicht viel ausrichten und bewirken konnte – immer wieder brauchbare weil durchdachte und infolgedessen fundierte Vorschläge zur sachgerechten und zweckentprechenden Verbesserung der Integration Körperbehinderter am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg gemacht, was mich natürlich sehr freute, denn solch etwas Schönes und auch mich persönlich Ehrendes vernahm ich sichtlich gerne, während ich es selbst nur denkbar selten und, wenn überhaupt, dann immer nur äußerst halbherzig zu hören bekam. Ob sie sich dergestalt wie jetzt bei mir auch schon einmal am Telefon – denn die beiden standen ebenfalls regelmäßig miteinander in Verbindung – gegenüber meiner Mutter geäußert hat, weiß ich zwar nicht, dies ist aber durchaus möglich, denn Frau Dr. S. spielte nicht falsch, und was sie so alles von ich gab, entsprang ihrer tiefsten Überzeugung und war somit ihr vollster sowie bitterster Ernst; ihr Ja war ein Ja und ihr Nein war ein Nein, und dies war für ihre unzähligen vielen Gesprächspartner gut so, während mir gegenüber oft genug in der absolut trügerischen Hoffnung, daß ich dies als mehr oder weniger minderbemittelter und bescheuerter Körperbehinderter mit meiner Biwelen in eine geistige Umnachtung umgedeuteten

und jetzt schamlos und unverhohlen sowie unverfroren nach Belieben und Gutdünken interpretierbaren körperlichen Beschränktheit ohnehin nicht merken würde, falsch und sozusagen mit gezinkten, mindestens jedoch leider nicht mit offenen, Karten gespielt wurde. Nach dem Mittagessen schlenderten wir noch ein wenig über den jetzt zum Dultplatz umfunktionierten Marktplatz des herausgeputzten und hiermit auf Hochglanz gebrachten Städtchens. Bedauerlicherweise traf ich dort keine Bekanten aus früherer Zeit, was ich jedoch sehr schade fand. Schließlich war es dann wieder Zeit geworden, die Heimfahrt nach Regensburg anzutreten. Frank meinte, Frau Dr. S. sei zwar menschlich vollkommen in Ordnung, als Lehrerin hätte er sie jedoch wegen ihrer gefürchteten Strenge und ihren verdammt hohen Anforderungen nicht unbedingt haben mögen; hiermit befand er sich zusammen mit vielen ihrer Schüler in guter Gesellschaft, denn viele unserer damaligen Pennäler fühlten und dachten hier genauso wie er. Nichtsdestotrotz würde er mit mir jederzeit liebend gerne wieder nach Altdorf hinauf fahren. Ein zwar erlebnisreicher und bildschöner Tag ging für mich zu Ende, der jedoch leider den hinterher negativen und äußerst üblen Beigeschmack hatte, daß ich in der darauffolgenden Nacht wieder einmal nur denkbar schlecht schlafen konnte. Der Grund meines schlechten Schlafes rührte daher, daß ich plötzlich von der alles andere als angenehmen oder sogar schon schönen Anfangszeit im Wichernhaus, den nervenzermürbenden Streitigkeiten mit einigen seiner schikanösesten, boshaftesten und wildesten Insassen sowie dann schließlich zu allem Unglück aber auch noch davon träumte, daß in jenem besagten Gebäude in stockfinsterner und bitterkalter Nacht mit Eis und Schnee tatsächlich ein Feuer der bereits zwar nur umrßartig, aber trotzdem noch wirkungsvoll beschriebenen Art und Form ausgebrochen war, bei welchem zunächst einmal die mehreren Alarmsirenen von Altdorf und Umgebung lauthals gellend und unüberhörbar heulten und dann alles sozusagen wie Zunder brannte, die Flammen lichterloh züngelten, wild loderten und begierig um sich griffen, während ich jetzt große Mühe hatte, aus diesem wilden Flammenmeer und tobenden Inferno sowie aus dieser extrem wilden Hölle herauszukommen, wobei ich um mein mir damals, anders als heute, noch wertvolles Leben lief. Als ich aus diesem furchtbaren Albtraum erwacht war, konnte ich leider für eine ganze Weile nicht zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden, denn ich war hier konfus und perplex zugleich. Merkwürdig war jetzt für mich, daß sich dies alles aber auch noch nach einem ziemlich langen Zeitraum von jetzt (2013) schon mehr als vierzig Jahren urplötzlich ungebeten und ungefragt aktivierte und ich diese bitterbösen Erlebnisse nach dieser großen Zeitspanne noch immer nicht vollständig verarbeitet und verdaut hatte, sondern stattdessen noch immer ein mehr oder weniger kleiner oder großer Rest an Ärger und Frust in mir wühlte und arbeitete. Insbesondere die erbitterten und nervenzermürbenden Auseinandersetzungen mit einigen der absolut rüdesten und wildesten sowie rabieteten und frechtesten Insassen des Altdorfer Wichernhauses während meiner dortigen Anfangszeit liefen jetzt wie sozusagen ein plstoscher und wilder Horrorfilm vor meinem geistigen Auge ab, wobei ich wie seinerzeit tief in meinem Innersten merkte, daß es ihnen sogar noch absolut teuflische Freude bereitete, mich als ein für sie fraglos verhätscheltes, vertätscheltes, verzärteltes, verzogenes und verwöhntes sowie klassisches

Muttersöhnchen erbarmungslos fertigzumachen. Es kam mir jetzt so vor als hätte ich mich total überfressen und würde mich vollständig erbrechen. Tags darauf war ich dann aber auch wirklich nicht gut drauf, wie man sich als braver und biederer Leser durchaus unschwer denken und vorstellen kann, doch dieser mißliche Zustand war gottlob nur von relativ kurzer Dauer. Ob ich jedoch bereits im nächsten Jahr wieder nach Altdorf kommen konnte, stand für mich zum jetzigen Zeitpunkt noch in den Sternen. Möglicherweise war dies jetzt zu jenem Zeitpunkt das allerletzte Mal in meinem hier sicherlich bald unweigerlich zu Ende zu gehen scheinenden Erdenleben.

Meinen Urlaub gestaltete ich mir jetzt so angenehm und harmonisch wie nur irgend möglich. Mehrmals war ich während dieser vierwöchigen Vakanz mit meinem Pfleger und Betreuer Stefan, den ich sehr gerne mochte und zu dem ich wie zu Frank eine ganz besondere Zuneigung hatte, an der jetzt wieder schönen und blauen Donau, wo mittlerweile und inzwischen alle Spuren der bereits hanz ausführlich und anschaulich beschriebenen sowie verheerenden Naturkatastrophe fast schon wieder restlos beseitigt waren, weswegen dort außer einigem wilden und wirren Gestrüpp an der Uferböschung nichts mehr an das grausame Jahrhunderthochwasser erinnerte, welches hier noch bis vor kurzem ganz wild gewütet und dabei hinterher ein Bild des Jammers, des Elends, des Grauens und der Verwüstung geboten und hinterlassen hatte. Der Trip führte uns in westliche Richtung zunächst einmal an der bereits früher in ähnlichem Zusammenhang erwähnten Bootsschleuse vorbei und unter der Pfaffesteiner Straßenbrücke hindurch, sowie schließlich noch weiter auf die Schillerswiesen als früher einem Teil des Industriegeländes der furchtbaren Messerschmittwerke und einmal sogar schon bis zur imosanten Eisenbahnbrücke nach Nürnberg, über welche jedoch zu jenem Zeitpunkt – dies war jedoch ein Sonntagnachmittag – nur ein Intercity in Richtung Nürnberg und ein Güterzug in die Gegenrichtung darüberdonnerten. Diese Ausflüge zum malerischen Donaustrand waren für mich jedoch immer wieder bezaubernd schön, denn hier bot sich mir eine durch die Umgebung und das jetzt nach dem verheerenden Hochwasser endlich wieder wie ein niemals versiegen-der Strom gemächliche Dahinfließen des Wassers in seinem Bett ausgelöste Oase der Idylle, Stille und Ruhe, die dergestalt wie dort unten am Ufer der Donau im Dörnberg-, Herzogs- und Stadtpark nicht denkbar war. Trotzdem ging ich auch immer wieder liebend gerne in den Stadtpark, den Herzogspark und den Dörnbrgpark, sowie in die malerische und infolgedessen reizvolle Innen- und Altstadt von Regensburg, denn auch hier war es permanent und unentwegt faszinierend, weil es hier immer wieder irgedetwas zu sehen und zu entdecken sowie zu erkunden gab. Jede dieser mehreren Örtlichkeiten war isoliert für sich selbst betrachtet irgendwie schön, mindestens hatte sie fraglos ihre unverwechselbaren Eigentümlichkeiten, welche ihren besonderen Reiz und zusmamen mit diesem ihren Wert ausmachten. Der Dörnebrgpark mutete mir wie gesgt immer wieder wie ein großes Waldstück inmitten von Regensburg und infolgedessen wie das leider Gottes schon sehr lange nicht mehr existierende Schweinfurter "Paschawäldchen" in Großformat an, in welchem es jedoch (Wortspielerei!) kein Paschamahl nach jüdischem Muster und Vorbild gab. Der Herzogspark begeisterte much hingegen als Teil des ehemaligen Regensburger Stadtgrabens wegen seiner

Konzeption als Steingarten mit teilweise mehreren Alpengewächsen der dortigen Gebirgsflora unterhalb der Baumgrenze, während der Stadtpark hingegen wegen seiner wunderschönen Blumerabatten eine große Faszination auf mich ausübte – von den "Linden" als Biergrten ganz zu schweigen. Allen diesen drei Grünanlagen waren jedoch die alten und hohen sowie schon vielen mehr oder weniger starken und wilden Stürmen getrotzt habenden Bäume mit ihren unterschiedlichen Grüntönen gemeinsam, welche immer wieder einen nachhaltigen Eindruck auf mich machten.

Ein weiteres und für mich sehr schönes Erlebnis meines seinerzeitigen Urlaubs war, daß ich mich mit meiner Krankengymnastin Claudia seit längerem wieder einmal privat treffen konnte. Claudia war nämlich genauso wie ich eine leidenschaftliche Verehrerin von Biergärten und kannte sich hier genauso wie in ihrem schweren Beruf voll aus. Ein Besuch in einem solchen Garten war zwar schon seit längerem geplant, mußte aber entweder aus terminlichen Gründen oder wegen ungünstiger Witterung immer wieder verschoben werden; aber jetzt war es endlich einmal soweit, denn er war für sie und mich absolut überfällig. Am äußerst witterungsständigen und außerdem aber zugleich auch noch sommerlich warmen Freitag, den 30. August 2013, welcher mich wieder einmal an den äußerst schicksalsträchtigen 18. September 1972 erinnerte, war es dann endlich wieder einmal soweit. Nach dem diesmal wohlweislich auf den Spätnachmittag anberaumten Krankengymnastikturnen verfrachtete sie zunächst einmal mich als, wie sie hier immer neinte, ganz fraglos ihr wertvollstes Stück – sie hielt sehr viel von mir und mochte mich daher auch sehr gerne -- auf den Beifahrersitz ihres Autos und dann sofort meinen Rollstuhl in den Kofferraum ihrer Limousine. Wir fuhren jetzt sofort nach Pentling und besuchen dort den Gasthof "Altes Tot", in welchem wir vor mehreren Jahren schon einmal waren und es uns beiden sehr gut gefallen hatte. Die Inhaber jenes Gasthauses waren auch jetzt wie seinerzeit sehr nett und wärmstens um uns besorgt. Weil es hier einen besonders leckeren Schweinsbraten gab und ich, wie bereits angedeutet, ein fragloser Liebhaber und Verehrer dieses für mich persönlich immer wieder vorzüglichen Gerichts war, ließ ich mir einen solchen mit Kartoffelknödeln und einer Portion gemischten Salat kommen, und auch das herbe und kühle Bier fehlte hier nicht. Nach der Mahlzeit hätte ich gerne zum zweiten Bier eine rösche und knackige Breze gehabt, aber es gab dort kein solches Gebäck. Claudia überredete mich zu einer Portion Eis mit Sahne, nach welcher es mich schließlich gelüstete. Ich bestellte mir eine solche Eisportion und geriet hiermit ins genüßliche Schlemmen und fröhliche Schmausen, denn dies war für mich als Feinschmecker und Genießer eine wahre Gaumenfreude. Während wir uns über Gott und die Welt unterhielten, kam schließlich die Sprache auch noch auf Herrn Dr. L., der in Pentling wohnte. Urplötzlich meinte meine platonische Freundin, wir könnten jetzt meinen früheren Hausarzt doch einmal aufsuchen, denn er halte immer noch sehr viel von mir und würde sich sicher über meinen spontanen und für ihn völlig unerwarteten Besuch riesig freuen. Diese Meinung teilte ich zwar auch, gab Claudia jedoch zu bedenken, daß es für einen solchen Besuch möglicherweise schon viel zu spät sein würde, zumal es inzwischen schon acht Uhr abends geworden war und mir meine Eltern früher irgendwann einmal eingeflößt hatten, daß



man aus Höflichkeits- und Anstandsgründen zu dieser Stunde keine Besuche mehr mache, denn so etwas gheöre und schicke sich nun einmal absolut nicht. Ich äußerte hierzu meine Bedenken und schloß mit der Bemerkung, daß Herr Dr. L. jetzt gegen mich spontan Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs erstatten könnte, wenn ich ihn jetzt unangemeldet und unerwartet sowie ungetüm besuchen würde. Doch Claudia meinte hierzu in ihrer collkommen urwüchsigen und lakonischen Wesensart nur: "Laß' das jetzt nur einmal mich machen, Wolfilein, das werde ich schon deichseln." "Wolfilein" war hier ihre mich immer ganz besonders liebkosende Steigerung von "Wolfi", wie sie mich immer anredete. Ich entgenete ihr zaghaft, zaudernd und fast schon ängstlich, mindestens jedoch auf alles mögliche und deshalb sogar schon auf strafrechtliche Konsequenzen wie eine solche und mir nachteilige Anzeige gefaßt: "Auf Dein Wort hin, denn ich möchte hinterher keine Unannehmlichkeiten und Scherereien haben." Ich hatte in meinem ganzen Leben wirklich schon absolut genug derselben gehabt, welche ich meist alleine ausbaden mußte, und bei welchen ich oftmals von meiner bisweilen aber auch jetzt noch ziemlich skeptischen Umwelt, die manchmal durch einen von ihr schamlos fabrizierten Murks oder auch nur aufgrund irgendwelcher Mißverständnisse und der hieraus nun jeweils unmittelbar resultierenden Ungereimheiten fraglos deren Urheber war, hundsgemein im Stich gelassen wurde. Wir zahlten daraufhin unsere Zeche, zu welcher Claudia mich, der ich ihr hierfür natürlich herzlichst dankte, einlud, hoben daraufhin die Tafel auf, stiegen ins Auto und begaben uns dann schnurstrachs und für meine platonische Freundin zwar siegessicher, für mich jedoch zaudernd und mit ziemlich gemischten Gefühlen zu Herrn Dr. L's. Domizil. Dieses lag im Villenviertel und somit im Nobelbezirk sowie im Neubaugebiet von Pentling, in welchem nur Ärzte und Professoren als sozusagen "Großkopferte" wohnten. Dort hatten auch Herr Prof. Kl., der für mich als Gutachter gegenüber dem mir auch jetzt immer noch gnadenlos verhaßten Sozialamt der Stadt Regensburg aufgetreten war, und Herr Prof. N., welcher mich sowohl bei meiner Densfraktur-, als auch bei meiner Kniegelenkoperation unterm Messer gehabt hatte, ihre Häuser, welche sich als stattliche Anwesen darstellten, die jetzt ruhig und still in der mittlerweile unaufhaltsam über uns hereinnegebrochenen und schließlich in die zwar finstere, aber laue Nacht übergehenden Abenddämmerung dalagen und den Wohlstand ihrer gutbetuchten Eigentümer widerspiegeln. Sie stellten sich für mich als Bungalows dar, und aus der Art und Form der Hochmauerung ihrer Kamine schloß ich für mich, daß es ich bei ihnen in Innern des Hauses schon um offene wie demjenigen von Herrn N. in Hagenhausen bei Altdorf handeln könnte, welcher es mir seinerzeit fraglos angetan hatte, und an welchem damals auch die Hagenhausener Stubenmusik konzertierte und sich hinterher zur gemütlichen und fröhlichen Runde traf; nebenbei bemerkt hätte auch ich liebend gerne in meiner Wohnung einen solchen Kamin gehabt, an welchem ich es mir zur Winterszeit, wenn es draußen öde und matt sowie ungemütlich ist und mehr oder weniger tiefer Schnee wie seinerzeit während der Monate Januar und Februar droben im für mich im äußerst negativen Sinne denkwürdigen Nittenau liegt, bei anmutig knisterndem, lustig flackerndem und wohltuend wärmendem Feuer hätte behaglich machen und hierbei die Zeit vergessen

sowie die unter dieser Idylle bei entsprechen wohltuender Ruhe und Muße ganz besonders be-sinnlichen Stunden der Advents- und Weihnachtszeit bei Kaffee oder Tee mit Plätzchen und Lebkuchen sowie guter Musik hätte genießen können. Claudia steuerte ihren Wagen zielsicher zu Herrn Dr. L's. Haus und parkte ihn unverhohlen vor seiner Garage. Von seiner Wohnung aus fiel noch Licht direkt auf die Straße, was ein sicheres Zeichen dafür darstellte, daß jemand zuhause war. Claudia stieg aus, ging zur Huustür und klingelte, während bei mir die Spannung als eine Komposition aus Hoffnung, freudiger Erwartung und gemischten Gefühlen wie Zweifeln dergestalt, ob ihm mein spontaner Besuch überhaupt angenehm sei und nicht noch vollkommen ungelegen komme, und panischer Angst vor einer unter den gegebenen Umständen durchaus berechtigten und von mir in meiner engherzigen Vorstellung erwarteten Strafanzeige wegen einfachen Hausfriedensbruchs nach § 123 StGB stieg bei mit ins Unendliche an und verfestigte sich schließlich zu ungeahnten Dimensionen. Wenige Augenblicke später öffnete sie sich dann aber wie seinerzeit am 24. November 1962 die Wohnungstüre meines lieben Patenonkels, hinter welcher ich mich, der ich damals aufgrund meines extrem wüsten und zornigen Geschreis wegen des besagten Spielzeugkrans und der zu jenem früheren Zeitpunkt fraglos herrschenden Schweine- und Hundekälte halberfrozen war, zwar wohltuend aufwärmte, aber erneut, wie schon kurz zuvor auf offener Straße, die sakastisch, bestialisch und diabolisch wilde sowie auch durch entsprechende Beschwichrigungen meines trotz dieses blamablen Fehlverhalten damals Partei zu ergreifen versucht habenden Patenonkels unbezähmbare Wut meiner über mein unnachgiebiges und trotziges Verhalten wegen des besagten und fatalen Spielzeugkrans maßlos erbosten und erzürnten Eltern, welche ihr mehr oder weniger gediegenes Erziehungswerk mit und bei mir kläglich zu scheitern sahen und befürchteten, unverhohlen und unnachgiebig am eigenen Leib zu spüren bekam, und Herr Dr. L. stand in Lebensgröße unter ihr. Dieser hatte, wie Claudia mir kurz zuvor unverblümt verriet, die erste Auflage meines Buches, in welcher und welchem er nach seiner hierzu ganz unverhohlen geäußerten Meinung sehr und für sich und ihn selbst viel zu gut weg-kam, mit besonderem Genuß gelesen, mein Werk für toll befunden und von mir als Menschen immer sehr viel gehalten. Auch rein medizinisch betrachtet war ich für ihn wegen meiner Körperbehinderung ein besonderer und ziemlich interessanter Fall, denn Menschen als Körperbehinderte meiner Behinder-tenategorie gab es nicht allzuvielen. In seiner Sprechstunde hatte er mich jedoch, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, niemals zum willfährigen und wehrlosen Versuchskaninchen degradiert und deshalb auch nicht willkürlich und irrsinnig an mir herumexperimentiert, sondern mich stattdessen immer fast schon wie sprichwörtlich ein rohes Ei behandelt. Zunächst schien er sich überrascht und ernsthaft zu fragen, was meine Krankengymnastin von ihm jetzt am bereits fortgeschrittenen Abend urplötzlich wolle, doch diese geleitete ihn sicher zu ihrem Auto, in welchem ich sitzen geblieben war, mich auf dem Beifahrersitz wie in einem ganz gemütlichen Sessel erwartungsvoll zurückgelehnt und es mir hiermit wie beim Fernsehen und Musikhören bequem gemacht hatte, wenngleich ich in meinem Innern schon sehr gespannt darauf war, was jetzt weiter folgen, wie die ganze für mich äußerst geschickt

und ziemlich waghalsig zugleich eingefädelte Sache letztendlich ausgehen und ob wir uns mit dieser keinenhandfettten Rüssel einhandeln würden, wie dies bei uns zuhause in mei-ner Stammheimat Unterfranken so urwüchsig und gleichzeitig auch noch ganz vortrefflich heißt; doch es kam alles wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen und objektiv wie subjktiv betrachtet schon relativ langen Leben, ganz anders, denn alles nahm zunächst einmal eine für mich böllig ungeahnte Wendung und löste sich spontan in irrsnniges Wohlgefallen auf. Mein früherer Hausarzt strahlte jetzt sofort übers ganze Gesicht, als er mich sah, und rief ganz lauthals freudig aus: "Ja, wen haben wir denn da, unseren lieben Wolfi." Seine Wiedersehensfreude war Herrn Dr. L sichtlich anzumerken, und er fragte mich gleich, wie es mir denn eihrtlich gehe. Diese Frage stellte für mich eine Art Initialzündung dar, aufgrund welcher ich sofort loslegte und ihn unverhohlen wissen ließ, daß ich in den letzten beiden Jahren ziemlich krank gewesen sei und zwei schwere Operationen hinter mich gebracht hätte. Als ich ihn von meiner Densfrakturperoperation erzählte, meinte er nur ernst: "Das war aber sehr gefährlich, Wolfi." Sicher wußte er vom Medizinstudium her, daß es bei diesem Eingriff buchstäblich sozusagen um Leben und Tod ging und ich durchaus hätte sterben können, was wie gesagt besser für mich gewesen wäre, weil ich dann endlich einmal von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst worden wäre. Über meine Kniegelenkoperation machte er keine diesbezügliche Bemerkung; Herr Prof. N., der mich beide Male unterm Messer gehabt hatte, war ihm natürlich ein Begriff. Er war sichtlich froh darüber, daß es mir jetzt wieder einigermaßen gut ging. Ich berichtete ihm auch, daß ich vor knapp einem Jahr von Herrn Dr. Pr. zu Herrn Dr. W. gewechselt sei, den er jedoch als jüngeren Kollegen bedauerlicherweise nicht kannte. Er erwiderte daraufhin, viele seiner Patienten seien seinem Nachfolger untreu geworden, aber die Gründe, die ich teilweise schon von Claudia wußte und die man in einem ordentlichen Buch wie dem meinigen nur bedingt und außerdem bloß unter Vorbehalt angeben kann, nannte er mir nicht; die Sache, daß Herr Dr. Pr. Herrn Dr. L verklagt haben soll, weil letzterer ihm die Praxis als viel zu teuer und nicht gewinnbringend genug verkauft haben soll, war für mich das absolut tollste und stärkste Stück, das ersterer sich für mich geleistet hat, und von seinen mehreren Fehldiagnosen mit den erhöhten Leberwerten im Bericht an ihn von Bad Griesbach, uf welche ihn Günther ert unverhohleb und zielsicher sowie jähzornig mit der Nase stoßen mußte, und dem zwar von ihm offenbar als eine absolute Lapalie erachteten, mich jedoch mit schmerzhaftem und nervigem Juckreiz, was ihn selbst jedoch scheinbar (Wortspielerei!) nicht im geringsten juckte, stark quälenden Hautausschlag am linken Unterschenkel, dessentwegen ich mich, weil er nicht kam und mich stattdessen ganz unverchämt auf den St.Nimmerleinstag vertröstete, dann schließlich in die Regensburger Hautklinik begeben mußte, welcher für mich neben seinem unendlich zerfahrenen und schlampigen Praxisteam, von welchem ich mich wegen dessen oberflächlicher, patziger und unfreundlicher Art gnadenlos über den Tisch gezogen, vergackeiert und verarscht fühle, und dem fehlenden Aufzug im Pentlinger Ärztehaus (Wortspielerei), den Ausschlag für einen Arztwechsel und hier für denjenigen zu Herrn Dr. W. gab, möchte ich erst gar nicht sprechen. Außerdem ließ ich meinen

früheren Hausarzt, von welchem ich auch jetzt noch unendlich traurig war, daß er seine Praxis aufgegeben und sich zur Ruhe gesetzt hatte, auch wisse n, daß ich zwar noch arbeitete, zur Zeit aber Urlaub hatte. Schließlich ging dieser gelungene Blitzbesuch zu Ende, denn Herr Dr. L. war zu jenem Zeitpunkt allein zuhause und sozusagen Strohwitwer, wenngleich auch sicher (Wortspielerei!) ohne Strohrum; er war auch kein Strohmann, und einen Strohhut hatte er auch nicht auf. Erst recht war er nicht strohdumm, denn sonst hätte er es sicherlich nicht zum Arzt gebracht. Er hatte sich gerade etwas gekocht und mußte jetzt zusehen, daß ihm die ganze Sache auf dem Herd nicht anbrannte. Seine Ehefrau war zu jenem Zeitpunkt bei der gemeinsamen Tochter, die in Düsseldorf als Modedesignerin arbeitete; nebenbei bemerkt hatten die L's noch einen Sohn, der Pilot war, und jenes Ärzteehepar war zu jenem Zeitpunkt schon Großeltern. Nach einer ungeahnt und sehr herzlichen sowie fast schon würdevollen Verabschiedung brachte mich Claudia mit ihrem Auto zu mir nach Hause, wobei wir jetzt nicht den direkten Weg nach Regensburg hinein über die Autobahn oder mindestens doch die Landstraße wählten, sondern stattdeseb einen Umweg nahmen und an der schönen und blauen Donau entlangfuhren, die jetzt allerdings nicht blau, sondern stattdessen, weil es inzwischen vollständig dunkel geworden und die finstere Nacht stark hereingebrochen<sup>465</sup> war, schwarz und tiefgründig betrachtet sogar schon ziemlich bdrohlich sowie fast schon etwas angseinjagend und furchteinflößend aussah, und auf deren sanften Wellen der goldene oder güldene Mond mit seiner bleichen Sichel und die silbernen Sterne sowie das Licht der Straßenlaternen glitzerten, funkelten und reflektierten. Wieder ging für mich ein wunderschöner und erlebnisreicher Tag unwiederbringlich zu Ende – und wieder war ich im fraglos klassischen und profitlichen Proleten- und urwüchsigen Arbeiterdeutsch – der besagte und für mich wegen seiner vierachsigen sowie lautstark und ohrenbetäubend ratternden und für manche Leute nervenzermürend wie eine steinalte Schreibmaschine klappernden und ratternden vierachsigen Umbauwagen äußerst erinnerungsträchtige Arbeiterzug von Nürnberg nach Bamberg<sup>466</sup> mit seinen überwiegend die Bildzeitung als deren für sie interessante und infolgedessen auch immer entsprechend heißgeliebte Zeitungslektüre lesenden Insassen und Fahrgästen, mit welchem ich während meiner mittlerweile bereits länger als drei Jahrzehnte zurückliegenden Altdorfer Epoche von dort aus auch schon mehrmals nach Hause gefahren bin, läßt wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – einen Tag näher an der Rente, welche jedoch für mich zu jenem Zeitpunkt noch ein Weilchen auf sich warten ließ. Ich selbst war immer heilfroh, daß ich überhaupt noch arbeiten konnte, denn ich war dies kraft elterlicher Erziehung, bei welcher die besagten und proletenhaften Freunde meiner beiden Erzeuger und Ernährer ihr übriges dazutaten, indem sie mich nun immer wieder mit unüberbietbarem Nachdruck zu arbeiten aufforderten, von Kindesbeinen an immer nur so und nicht anders gewohnt, und die Arbeit ghörte wie die Freizeit ganz einfach zu meinem Leben; es wäre für mich sicherlich ein nicht leicht zu überwindender Schock,

---

465Lied: "Hinunter ist der Sonne Schein, die finstere Nacht bricht stark herein."  
(Gotteslob--Ogelbuch (Stammteil) Nr. 705);

466Nürnberg Hauptbahnhof ab 15.45 Uhr -- Bamberg an 17.04 Uhr;

wenn ich urplötzlich nicht mehr arbeiten könnte, weil ich, wenn man Schule und Studium unter dem Blickwinkel und Gesichtspunkt meiner auch und gerade hier immer wieder ganz besonders hinderlichen Körperbehinderung entsprechend sachgerecht analysiert und unter diesem soeben bereits genannten Aspekt auch nur etwas genauer unter die Lupe nimmt, schon ein ganzes Leben lang mühevoll und unverdrossen sowie insbesondere ohne aber auch nur ein ansatzweises Murren hart und schwer gearbeitet hatte, was jedoch zeit meines gesamten Erdendaseins bedauerlicherweise den allerwenigsten Menschen meines sozialen Umfeldes – und hierunter insbesondere den besagten und unendlich boshaften Freunden meiner Eltern, die auch und besonders hier ihr permanent unendlich blödes, böses, bissiges und freches Mundwerk ganz besonders wild und aufgebracht sowie unverhohlen und selbstsicher gegen mich wetzten, amstatt hier den mißratenen und verlorenen sowie verdorbenen und für mich kläglich am Leben gescheiterten Sohn ihrer mehr oder weniger dubiosen und zwielichtigen Freunde vor Augen zu haben, welcher zeit seines gesamten Erdendaseins aus absolut unüberbietbar bodenloser Stinkfaulheit mitnichten daran dachte, überhaupt noch irgendetwas zu arbeiten und sich aus purer Eitelkeit und Vermessenheit sogar schon oder noch in der Rolle – denn er hatte, obwohl er zwar, wie schließlich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung auch ich, im Gymnasium war und wie ich relativ gute Leistungen erbrachte, dort dann aber kurz vor dem Abitur für seine Umwelt grundlos das Handtuch geworfen und somit die Schule gechmissen hatte, genaugenommen keinen irgendwie gearteten Abschluß – eines einfachen Hilfsarbeiters irgendwo am Bau oder im Warenlager eine Groß- oder Einzelhandelsfirma noch viel zu gut gewesen zu sein dünkte – auch nur ansatzweise klar geworden zu sein schien. Solche Leute waren für mich schlechterdings und generellhin sowie auf immer und für ewig unten durch, und ich mußte mich um meiner ganz persönlichen Ehre willen, an welcher mir zeitlebens immer sehr viel lag, auch trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung mit ihnen keinesfalls aber auch nur andeutungs- und anstzweise identifizieren lassen; diesen besagten Typen hatte ich denn aber auch immer im Hinterkopf, wenn ich zufällig daran dachte und daraufhin sofort wie sozusagen auf Kommando unflätig darüber schimpfte, daß solche bodenlos und absolut unüberbietbar stinkfaulen Banditen und rotzfrechen Kannacken das Geld vom Sozialamt noch unverblümt in den Rachen geworfen bekommen, während ich mit dieser mir gnadenlos verhaßten Behörde, was (Wortspielerei!) absolut unerhört war, wirklich schon genug Ärger und handfesten Verdruß sowie nervenzermürende Scherereien gehabt hatte. Und solche rüden und wilden sowie stinkfaulen und rotzfechten Typen bekommen dann im Alter noch eine gute Rente, obwohl sie keinen einzigen Cent in die Rentenkasse einbezahlt haben, während ich dann schließlich auch noch um meine gerechte und verdiente Rente bangen und fürchten mußte; leider konnte man solche asozialen Leute, obwohl sie dies rein objektiv und subjektiv betrachtet nicht anders und besser verdient hatten, wegen des Sozialstaatsprinzips und der Menschenwürde sowie des Grundrecht auf Leben nicht gnadenlos verhungern und, ordinär ausgedrückt, wie sozusagen die Fliegen verecken lassen, was ich in meinem bösen Groll über soviel Verantwortungs- und Skrupellosigkeit auf einen Haufen sowie in meinem

rüden und wilden Zorn über soviel Ungerechtigkeit liebend getan hätte, denn solche Leute waren für mich fast schon keine Menschen mehr, sondern stattdessen nur hartnäckiges und hundsgemeines Ungeziefer, welches dem Sozialstaat und hiermit der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit wie sozusagen eine Laus oder Wanze im Pelz saß. Bei einer solch laschen und laxen Mentalität meineseits hätten mich meine hierüber maßlos erbosten und nachhaltig erzürnten Eltern, die hierfür absolut kein Verständnis hatten, deswegen skrupellos auf die Straße gesetzt und mir irreversibel Hausverbot erteilt, und mein schon ruhig in Frieden Jesu Christi heimgegangener Vater hätte mich in seiner äußerst rüden und wilden Wut noch wesentlich gnadenloser und unbarmherziger sowie nachhaltiger als bereits seinerzeit am 24. November 1962 wegen des dann schließlich ungemein fatalen Spielzeugkrans verdroschen.

Nun war der diesjährige Urlaub aber auch schon wieder vorbei und sozusagen wie im Fluge vergangen, und ich mußte dann schließlich am Montag, den 2. September 2013 wieder arbeiten sowie mein umfangreiches und kompliziertes Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Internetstrafrecht weiterschreiben. Dies war für mich denn auch gut so, denn Arbeit und Urlaub mußten permanent in einem angemessenen und ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen; keines von beiden durfte hier die Oberhand haben. Mein Vater zitierte hierzu immer einen klugen und weisen sowie inhaltsreichen und aussagekräftigen Spruch des Dichtersfürsten Goethe, der da wörtlich lautet: "Es ist nichts schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen." Hinter diesem Ausspruch steckte jedoch für mich eine gehörige Portion Wahrheit und Weisheit zugleich. Dieses Goethezitat wird auch noch durch einen weiteren Ausspruch ergänzt: "Müßiggang ist aller Laster Anfang." Unter sachgerechter und vollständiger Verinnerlichung dieser beiden soeben bereits gebrachten Sprichwörter ging ich denn auch wieder mit mehr oder weniger großem Elan und innerlicher Freude in die Arbeit, denn hierzu war ich wie schon ausführlich und anschaulich geschildert bereits von Kindesbeinen an erzogen worden. Auch hierzu fiel mir wieder ein äußerst sinnfälliges Sprichwort aus dem reinen und ungetrübten Volksmund ein, welches da lautet: "Jung gewohnt – alt getan." Ich kannte hier sehr viele Sprichwörter, denn diese gehörten wie nervige Ermahnungen, Zurechtweisungen, Beschimpfungen, Tadelungen, Schelte, Ohrfeigen, Kopfnüsse und Prügel zum völlig unverwechselbaren Erziehungsstil meiner Eltern wie bei uns im Freistaat Bayern die Borde zum Bier oder in der früheren Reichs- und jetzigen Bundeshauptstadt Berlin der Himbeerschuß zur dortigen Weiße oder der Cetchup zur Currywurst. So ging ich denn aber auch wieder frohgemut und gutgelaunt in die Arbeit, welche mich in personifizierter Form bereits sehnsüchtig erwartete, indem sie mich dazu aufforderte, mich ihrer uneingeschränkt zu widmen und mich durch absolut nichts anderes ablenken zu lassen. Hier begann ich haargenau dort, wo ich vor meinem Urlaub Ende Juli aufgehört hatte, indem ich zielicher und unverdrossen mein Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Internetstrafrecht weiterführte. Von Tag zu Tag wurde mir hierbei jedoch immer klarer, daß sich mein Gutachten als Schneeball- und Mammutgutachten darstellte, sowie infolgedessen immer fraglicher, ob ich meinen mir ausgearbeiteten und verordneten Zeitplan einhalten und die ganze Sache bis Weihnachten über die Bühne bringen würde. Zwar

war es von jenem Zeitpunkt Anfang September 2013 bis zum Hochfest der Geburt Jesu Christi noch über ein Viertejahr hin, aber von dieser doch relativ langen Zeitspanne durfte ich mich nicht täuschen oder sogar schon zum Herumtrödeln und zur Nachlässigkeit verführen lassen; die scheinbar immer schneller dahinausende und hinterher unwiederbringlich verflossene Zeit und der hierdurch nun jeweils ausgelöste Druck saß mir auch jetzt wieder wie früher schon permanent in der Schule und dann später unentwegt im Studium sowie dort insbesondere bei meinen beiden Examina wie sozusagen ein kleiner uns wilder Kobold im Nacken und drängte mich wie metaphorisch ein am Himmel stehendes und mehr oder weniger schweres sowie jeden Augenblick ungestüm und wild loszubrechen drohendes Gewitter in Gottes freier Natur zur Eile, denn er lastete wie buchstäblich ein schweres, unbeugsames und unwiderstehliches sowie mich knechtendes und entrechtendes Joch auf mir. Dieser Druck, welcher auch dadurch bedingt war, daß man hier immer wieder mit unvorhersehbaren und computerbedingten Verzögerungen rechnen mußte, stahlte zwar einerseits meine ganz persönliche Selbstdisziplin, die ich mir auch früher schon von niemandem – und schon nicht einmal von den besagten Freunden meiner Eltern – in Abrede stellen oder sogar schon abspenstig machen ließ, machte mich andererseits und umgekehrt aber gegenüber früher innerlich nur noch wesentlich zorniger, wenn irgendetwas nicht haargenau so klappte, wie ich mir dies entweder realiter oder illusionär vorgestellt hatte. Für jeden Tag nahm ich mir immer ein genauestens festbestimmtes Arbeitspensum als sozusagen ein Plansoll wie bei der Zentralverwaltungs- oder Planwirtschaft sozialistischer oder kommunistischer Prägung mit ihren verschiedenen Mehrjahresplänen vor, denn hätte ich mir kein solches auferlegt, dann hätte mich der eintönige und mehr oder weniger unmotiviert vor mich hinwurstelnde Arbeitstrott sicherlich wie bereits manch anderen zur Nachlässigkeit und Trägheit verleitet. Dies war dann die bereits mehrmals angesprochene und mir selbst unnachgiebig sowie kompromiß-os verordnete Selbstdisziplin, und ich war heilfroh, wenn ich dieses Soll durch dessen Bewältigung und Erfüllung geschafft und mir meinen Feierabend sowie dann schließlich nach einer Reihe von Arbeitstagen das Wochenende redlich verdient hatte, sowie diesen und dieses wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben berechtigterweise und in mehr oder weniger vollen Zügen genießen konnte; dies war dann für mich so etwas wie eine Art und Form von persönlicher Selbstbelohnung, nachdem mir eine solche von fremder Seite nur höchst selten zuteil wurde. Unter diesem meinem persönlichen Lebensmotto, mit welchem ich sehr gut gefahren war, vergingen dann in der Arbeit Tag für Tag und Woche um Woche sowie Monat um Monat; ehe man sich hierzu aber auch nur irgendwie versah, war dann das Arbeitsjahr 2013 wie sozusagen im Fluge zu Ende gegangen.

In jenem Jahr 2013 war es dann Anfang September noch sommerlich warm, wobei mich die hohen Temperaturen an diejenigen erinnerten, welche damals bei meinen Urlaub mit Stefan N. in der reizvollen und wunderschönen sowie lieblichen Toskana herrschten, den ich jetzt wieder vor meinem geistigen Auge vorüberziehen ließ, indem ich hier in meinen diesbezüglichen und persönlichen Erlebnissen schwelgte und diese wie metaphorisch eine extrem leckere Speise genoß und auskostete. Die

Sonne lachte freundlich und wohltuend von einem beinahe wolkenlosen und nur von einigen harmlosen Schönwetterwolken gezierten Himmel über Regensburg und Umgebung herunter, als ob und wie wenn sie uns jetzt für den langen und strengen sowie grauen, kalten und dunklen Winter sachgerecht entschädigen wollte. Diese uns hier und jetzt zweifelsohne von Gott ganz liebevoll und wohlwollend geschenkten Tage erinnerten mich spontan wieder einmal an diejenigen im Herbst des Jahres 1972 direkt vor meinem Auszug und meiner Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg – und das war für mich zwar schon ziemlich lange her, aber trotzdem immer noch in meiner Erinnerung lebhaftig und lebendig, sowie infolgedessen jederzeit abrufbar, indem hier bei mir alles wie ein ziemlich langer und plastischer Film vor meinem geistigen Auge ablief. Der Herbst mit seiner bunten und malerischen Farbenpracht ließ jetzt noch etwas auf ich warten, wogegen ich nicht abgeneigt war, denn ich wurde in jener Jahreszeit, wie bereits mehrfach angedeutet, immer wieder äußerst melancholisch und schwermütig, weil ich hier permanent und unentwegt an die Vergänglichkeit der Zeit und, wie schon beim schnittreifen und einzufahrenden Getreide, an den Tod erinnert wurde; letzterer spielte für mich, wie der aufmerksame und sensible, sowie liebenswürdige und geduldige Leser bestimmt schon längst gemerkt und sicher für sich konstatiert hat, mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter eine immer größer werdende und schließlich die dominierende Rolle in meinem Leben, was sicher daher rührte, daß in letzter Zeit mehrere Leute aus meinem Bekanntenkreis in Schweinfurt und meiner Verwandtschaft – und hierunter, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, auch schon mein Vater – gestorben waren; dies alles prägte mich sehr negativ. Ich rechnete hier und jetzt mit dem mehr oder weniger baldigen und raschen sowie jähem und herben Tod meiner Mutter, welchen ich wie bereits angedeutet nicht so schnell und leicht wie denjenigen meines Vaters wegstecken und verschmerzen würde, und sah jetzt den meinigen, welchen ich schon vor zwei Jahren bei meiner komplizierten und gefährlichen Densfrakturoperation am erinnerungs- und auch sehr schicksalsträchtigen Mittwoch, den 5. Oktober 2011, erwartet und dem ich in meinem Leben schon mehrmals ins Auge geschaut hatte, nämlich schon einmal als kleiner und aufgrund meiner Eigenschaft als Frühgeburt und schwächlicher Säugling bei meiner Osteomyelitis und meinem geklemmten Leistenbruch in der Würzburger Uniklinik, dessentwegen ich damals nach meinen hierüber sicherlich völlig schockierten Eltern unverhohlen geäußerter und sicherlich rein objektiv gesehen durchaus irgendwie zutreffenden Meinung eines damaligen und dortigen Klinikarztes – ob damals jedoch das Ärzteehepaar E. genau derselben Ansicht wie dieser besgte Mediziner der Uniklinik von Würzburg war, weiß ich nicht – rein theretisch und somit auf dem Papier schon längst hätte tot sein müssen, aber Papier ist sehr geduldig, und Totgesagte leben nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes bekanntlich länger, ein zweites Mal bei meiner Sepsis in Altdorf bei Nürnberg, ein drittes Mal bei meiner hochkomplizierten Blinddarmentzündung in Neumarkt/Oberpfalz, und schließlich, wie schon gesagt, ein viertes und bis zum damaligen Zeitpunkt Anfang September 2013 hoffentlich allerletztes Mal bei meiner Densfraktur in der Uniklinik vpn und zu Regensburg, wobei es je-



desmal zweifel- und fraglos sowie unverhohlen immer wieder um Leben und Tod, welchen mir, der ich für sie nichts anderes und weiteres als immer nur ein absoluter und unverbesserlicher Taugenichts war, manche hier permanent extrem bösen Menschen – und hierunter ganz besonders die besagten Freunde meiner Eltern – meines sozialen Umfeldes schon immer und bereits früher ganz sehnsüchtig wünschten, ging und mein Erdendasein wie während der Zeit des Kalten Krieges das furchtbare Atomschwert am seidenen Faden hing und in der Kuba--Krise durchaus erbarmungslos hätte zuschlagen können, unaufhaltsam und eilenden Schrittes sowie schnellen Fußes auf mich zukommen, vor welchem ich jedoch komischerweise absolut keine Angst hatte. Ich verdrängte ihn infolgedessen auch nicht aus meinem Bewußtsein, sondern rechnete stattdessen fast schon tagtäglich mit seinem Eintritt, denn dies ist ein unleugbares Faktum, dem niemand entrinnen kann; wider den Tod ist nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes ja bedauerlicherweise immer noch kein Kraut gewachsen. Wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hiermit nun untrennbar verbundenen sowie mit fortschreitender Zeit immer gravierender werdenden Probleme spielte der Tod in meinem weiteren und zukünftigen Leben eine große und wichtige sowie dominierende und perdou nicht mehr wegzudenkende Rolle, wewegen ich mich mit ihm als einem völlig unleugbaren Faktum immer intensiver auseinandersetzte; von meinen Pflegern und Betreuern wurde ich deswegen nur gutmütig belächelt und dieser mein für mein Alter sicherlich nicht vollkommen ungewöhnlicher Gedankengang als saublödes Hirngesinst abgetan, aber für dessen sachgerechte Verinnerlichung waren sie durchwegs noch viel zu jung und auch zu lebensfroh. Jetzt konnte ich auch die alten Leute wesentlich besser als früher in meinen jungen Jahren verstehen und deren Gedankengänge sachgerecht nachvollziehen, die sich permanent und intensiv mit dieser unleugbaren Tatsache beschäftigen, bis sie dann schließlich vom Gevatter und Schnitter Tod dahingerafft werden.

Der jetzt von der Witterung her sonnendurchflutete und noch sehr warme sowie ansonsten eher ziemlich schhickalsträchtige – denn dieser besagte Septembertag des Jahres 1957 war der eigentlich nach dem Kalender errechnete Tag meiner regulären und nicht so verfrüht wie erfolgt erwarteten Geburt – Freitag, der 6. September 2013, war jedoch für mich ein ganz besonderer Tag, denn jetzt bekam ich eine neue Orgel, nachdem die bisherige bereits seit längerem an Alterschwäche und Ausfallerscheinungen gelitten hatte, sowie demnächst ihren Geist aufzugeben drohte; eine Reparatur dieses mittlerweile schon über zwanzig Jahre alten Instrumentes hätte sich nicht mehr gelohnt, denn die wäre im Verhältnis zur neuen Orgel viel zu aufwendig und zu kotspielig gewesen, sowie infolgedessen auch zu teuer gekommen. Die Anschaffung und Besorgung dieser neuen Orgel lief jedoch über meinen einen Vetter, den jüngsten Sohn meines Patenonkels, welcher jetzt Kaufmann in einem renomierten Schweinfurter Fachgeschäft war und infolgedessen geschäftliche Beziehungen zu einem bekannten und renomierten Musikhaus in Straubing, dessen Name hier jedoch nichts zur Sache tut, hatte und diese sachgerecht für mich spielen ließ. Obwohl ich mich mit ihm hierüber und diesbezüglich nicht näher und länger unterhalten, sondern er hierzu sicherlich nur das Exemplar der ersten Auflage meiner meinem Patenonkel irgend-

wann einmal liebevoll geschenkten Autobiographie gelesen hatte, kannte er meinen gerade hier immer ganz besonders erlesenen und extrem feinfühligem sowie versierten Geschmack, bezüglich dessen ich absolut nicht mit mir handeln oder sogar schon streiten oder aber auch nur nachdrücklich feilschen ließ, und schickte mir bereits einige Wochen vorher einen Prospekt mit einer sehr detaillierten Beschreibung dieses von ihm für mich ins Auge gefaßten Werkes. Ich führte mir die in diesem Prospekt aufgeschlüsselte Disposition desselben in einer ruhigen Stunde meines Urlaubs zu Gemüte – und sah daraufhin sofort auf einen Blick, daß sie meinen gehobenen und wählerischen Ansprüchen und den diese nachdrücklich geprägt habenden Anforderungen der H--Schule voll und ganz gerecht wurde; die Disposition entsprach jedoch derjenigen einer mittelgroßen Kirchenorgel. Dieser allererste Eindruck bestätigte sich dann schließlich aber auch noch durchaus, als ich dieses Werk zum allerersten Mal gespielt und unter meinen zwar körperbehinderungsbedingt mißglückten, dafür aber musikalisch versierten Fingern und Füßen hatte erklingen und, wie es hierzu in einem bekannten und wunderschönen Kirchenlied<sup>467</sup> sehr vortrefflich heißt, ganz freudereich hatte erschallen lassen. Der Klang entsprach in etwa demjenigen unserer Schweinfurter Kirchenorgel, denn er war etwas silbrig, wie ich ihn seit meiner sehr gediegenen Gehörbildung beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf sehr gerne mochte; außerdem hatte sie einen Lautstärkenschweller und einen Tremulanten, aber keinen Registerschweller. Auf diese drei für mich absolut strunzdummen und für manche nicht so sensiblen Typen wie ich oder mich unverzichtbaren und gefährlichen Einrichtungen konnte ich ohne eine aber auch noch so geringfügige Einbuße verzichten. Ich benutzte sie, nachdem ich sie nur ganz kurz ausprobiert hatte, nicht nur wegen meines für viele Menschen meines sozialen Umfeldes musikalisch erlesenen und versierten sowie sensiblen Geschmacks, sondern auch und erst recht wegen meiner diesbezüglichen Glaubwürdigkeit, sowie dann schließlich aus purem Protest hiergegen absolut nicht mehr, denn ich war hiervon seit und trotz der mittlerweile bereits über ein Vierteljahrhundert zurückliegenden und absolut nervtötenden sowie mich bei längerer und häufigerer sowie unverhohlener Berieselung mit seiner extrem saublöden Katzenmusik manchmal buchstäblich zum hellen Wahnsinn und dann bisweilen sogar fast schon schnurstrachs ins allernächste Irrenhaus bringenden Zuchthaus-schrupperkarriere (Originalton meines Vaters!) unseres musikalisch hirnverbrannten und auch menschlich hundgemeinen Schulamtstypen noch immer bis sozusagen zum spontanen und totalen Erbrechen überfüttert, weswegen ich ihn jetzt absolut nicht mehr hören konnte. Insbesondere mit den Prinzipalen sowie mit den beiden Registern Mixtur und Scharf konnte man sie an den verschiedenen Hochfesten irrsinnig "kirren" lassen, wie dies unser lieber guter alter Herr Pater A. immer ganz lustig auszudrücken pflegte. Wenn dieser lebenswürdige und weltoffene sowie vielseitige und herzensgute Mönch jetzt noch leben würde, dann würde er todsicher ein ziemlich begeistertes und befriedigtes sowie überaus freudig und absolut überzeugt klingendes

---

467Kirchenlied: "Wie schön leuchtet der Morgenstern." 6, Strophe;

"Zwingt die Saiten von Cytarra und laßt die süße Musica ganz freudereich erschallen."  
(Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 554);

"Wolfgnag" von sich geben; aber auch in den Augen meines musikalisch sensiblen und mittlerweile leider verstorbenen Vaters, von welchem ich diese soeben bereits erwähnte Eigenschaft ererbt hatte, würde dieses Instrument mit seinem sakralen Klang sicherlich Gnade finden. Eine erhebliche Verbesserung gegenüber meiner bisherigen Orgel bestand jedoch darin, daß man beim jetzigen Instrument mittels eines in dieses integrierten Computers wie bei unserer Schweinfurter Kirchenorgel mittels entsprechender Wippen über den Handregistern gewünschte Registerkombinationen programmieren und diese dann hinterher wie bei unserer Orgel jederzeit sofort per Knopfdruck sachgerecht abrufen konnte, was somit die Klangvielfalt und den Klangreichtum dieses Instrumentes gegenüber meiner bisherigen Orgel noch erheblich erweiterte. Man hatte hier fast schon unzählig viele Klangvarianten zur Verfügung, und es verhielt sich hier wie bei den freien Kombinationen mancher moderner Kirchenorgeln; hier konnte man, wie dies die H--Schule verbindlich vorschreibt, haargenau nach dem jeweiligen Anlaß und den entsprechenden Zeiten des Kirchenjahres abstimmen. Allerdings kam ich mit der ordentlichen Programmierung solcher Kombinationen trotz entsprechender Beschreibung im Prospekt selbst und nicht gerade geringer Intelligenz auf diesem Gebiet nicht zurecht, sondern mußte mir diese von einem approbaten Fachmann jenes renomierten Musikhauses sachgerecht erklären lassen. Dieser mußte mir, was dann einige Tage später auch geschah, die verschiedenen und äußerst vielfältigen Registerkombinationen an der Orgel einzeln und detailliert vorführen, damit ich diese dann hinterher sachgerecht nachvollziehen und selbst bewerkstelligen konnte, während mir die technische und musikalische Wirkungsweise dieser Kombinationen von der H--Schule her hinlänglich bekannt waren. Nebenbei bemerkt schien dieser nette und freundliche sowie aufgeschlossene und hilfsbereite Typ, obwohl er nun hierzu selbst kein einziges Sterbenswörtchen verlauten ließ, über mein einfaches, langsames, ruhiges und gediegenes Orgelspiel als Körperbehinderter, welches im wesentlichen demjenigen von Herrn Landgerichtsdirektor St. in Schweinfurt ähnelte, wie früher schon mehrere Leute meines sozialen Umfeldes, doch irgendwie erstaunt, verblüfft und verwundert gewesen zu sein, und ob ihm solch ein Orgeltyp wie ich schon irgendwann einmal untergekommen ist, weiß ich nicht; diejenigen Typen, welche körperbehindert sind und trotzdem noch Orgel spielen können, kann man wie gesagt an den Fingern einer Hand abzählen. Die Orgel war absolut behindertengerecht, worauf man bei deren Auswahl auch striktestens geachtet hatte, denn sie besaß zwei Manuale und ein Pedal, wobei das Hauptwerk auf der unteren und das Ober- oder bei diesem Instrument auch als solches bezeichnete Schwellwerk auf der oberen Klaviatur gespielt werden konnte. Außerdem war hier der Manualwechsel wesentlich leichter als bei meiner bisherigen Orgel zu bewerkstelligen, denn das obere Manual, auf welchem man die einzelnen Lieder unter striktester Beachtung der hierfür nun jeweils einschlägigen und verbindlichen Vorgaben der H--Schule sachgerecht einspielen und ausklingen lassen sowie entsprechende Zwischenspiele oder musikalische Meditationen bringen konnte, war bei der jetzigen Orgel nicht so hoch wie bei der bisherigen angebracht, weswegen ich mit meinen Händen dann zielsicher auf diese Klaviatur gelangen und dieses Werk hier mit meinen Fingern, wie ausführlich

und anschaulich beschrieben, problemlos auf diesem Manual spielen und dann nach dem Vorspiel für den hinterher zu spielenden Kirchenchoral sofort ins Hauptwerk überwechseln konnte. Außerdem eignete sich das Schwellwerk ganz hervorragend als Echo--Orgel. Schließlich waren an dieser Orgel, wie übrigens schon bei der bisherigen, die jetzt in Zahlung gegeben wurde, auch entsprechende Koppeln vorzufinden, mit welchen das Schwellwerk sowohl ins Hauptwerk als auch ins Pedal, sowie das Hauptwerk ins Pedal gekoppelt werden konnte. Diese Orgel war eine spürbare Verbesserung meiner Lebensqualität im musikalischen und insbesondere auch psychischen Bereich, weswegen ich sehr gerne auf ihr spielte. Sofern ich von der Arbeit her genügend Zeit und Muße hatte, griff ich hier ganz imbrünstig in die Manuale und trat begierig die Pedal; insbesondere der Manualwechsel klappte jetzt großartig und problemlos, weswegen ich hier wieder einmal König und auf der Orgel, wo ich mich wie beim Buchschreiben selbstverwirklichen konnte, faglos in meinem Element war.

Der nach einigen Anlauf- und Startschwierigkeiten doch noch relativ schöne und warme Sommer ging jetzt vor den Iden des Monats September abrupt zu Ende und machte dem Herbst als Maler Platz, der jetzt sein Atelier aufschlug und allmählich an die Arbeit ging. Langsam aber sicher begannen sich die Blätter der Bäume malerisch bunt zu färben, dichter Herbstnebel kroch wie ein wildes und gefährliches Schreckgespenst, welches er für manche mehr oder weniger sorglosen Autofahrer auch ist, über das Land, und der Wind wehte erhenlich kühler als bisher. Hierzu kamen mir im Zusammenhang mit den bunten Blättern der Bäume, dem Nebel und dem Wind spontan Text und Melodie eines für mich imposanten und schönen Volksliedes in den Sinn, welches zu meiner Kinder- und Jugendzeit ebenfalls fraglos zum nahezu völlig unerschöpflichen Repertoire des Liedgutes der Schweinfurter Volksschule gehörte: "Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, und der Herbst beginnt. Rote Blätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind." Wie schon mehrmals gesagt, stimmte mich der Herbst immer melancholisch und nachdenklich sowie fast schon wehmütig und traurig. Der Sommer und zusammen mit diesem die schöne Zeit war jetzt für eine ganze Weile wieder einmal unwiederbringlich vorbei, und man konnte nur hoffen, daß sie auch im nächsten Jahr wiederkehren würde. In den Iden des Monats September war es kühl, und zudem regnete es bisweilen in Strömen, als ob und wie wenn Petrus alle Schleusentore sperrangelweit geöffnet haben und der Himmel jetzt sozusagen spontn alle seine bitteren und herben Tränen dreinweinen würde. Allerdings setzte im letzten Drittel des Monats September der Altweibersommer mit voller Wucht ein, der seinem Namen wirklich alle Ehre machte, und bei welchem es noch einmal so richtig und fast schon sommerlich warm wurde, was mir wie ein letzter und wehmütiger Gruß an den kalendarisch und metereologisch zu Ende gegangenen Sommer vorkam; trotz der wohltuenden Wärme um die Mittagszeit war es jetzt bereits richtig herbstlich sowie morgens und abends empfindlich kühl geworden. Diesen Altweibersommer nutzte ich aus, denn ich befürchtete, daß der folgende Winter wieder genauso grausam und ungemütlich wie bereits der vorangegangene werden würde, was jedoch gottlob nicht der Fall war, denn dieser gestaltete sich als mild und schneearn, was als unübersehbares und aussagekräftiges Zeichen des

mittlerweile bereits engetretenen und immer weiter vonstattengehenden und irgendwann einmal in eine als unabwendbare Katastrophe oder handfesten Weltuntergang oder – denn Gott zerstört nicht, was er irgendwann einmal in Liebe geschaffen hat – religiös interpretiert als sachgerechte Neu- und Umgestaltung der Welt unter endgültiger und irreversibler Vernichtung und Hinwegraffung des Bösen sowie mit vollständiger Außergefachtsetzung Satans des Teufels auf ihr interpretierbare Katastrophe ausartenden Klimawechsels mit seinen horrenden Witterngsextremen gedeutet werden konnte und meteorologisch auch wurde, denn manche Erscheinungen jenes Phänomens, insbesondere aber die immer heftiger und bedrohlicher werdenden Gewitter mit ihren sinflutartigen Regengüssen, waren nicht mehr normal und für Nicht-meteorologen unerklärlich; man mußte sich, wie ich unter der Domäne und Prämisse des Hochwasserschutzes, mit diesem Phänomen näher und intensiver beschäftigen, um ihm sozusagen hinter die Schliche zu kommen und die einzelnen Zusammenhänge sachgerecht zu erfassen. Die noch relativ warme und äußerst beständige Witterung hielt sich dann dankenswerterweise schließlich bis zum Ende dieses Monats.

Am nun noch warmen und witterungsbeständigen Samstag, den 28. September 2013, traf ich mich wieder einmal seit längerer Zeit mit meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. in Regensburg. Der Termin war zwar schon von langer Hand geplant worden, stand aber kurzzeitig in Frage, weil Helmut sich einige Tage zuvor aufgrund entsprechender Beschwerden in diesem Bereich einer Magen- und Darmspiegelung unterziehen mußte, bei welcher einige Polypen festgestellt und sogleich entfernt wurden. Wir trafen uns dann gegen Mittag in meiner gemütlichen und nehglichen Wohnung und gingen dann von dort aus nach alter Väter Sitte wieder unter die Linden im Stadtpark, wohin es Helmut bei mir in Regensburg genauso wie mich ganz früher in Schweinfurt ins heißgeliebte und jetzt schon lange nicht mehr existierende "Paschawäldchen" und dann später in die ebenfalls schon erwähnte Grünanlage auf dem dortigen Schuttberg, sowie in Regensburg in den Dörnbergpark, den Herzogspark und den Stadtpark, immer wieder zog. Dort unter den Linden ließen wir es uns gutgehen und uns im Biergarten von der von einem blauen und nahezu vollkommen ungetrübten Himmel herunterlachenden Herbstsonne mit ihren noch relativ warmen und wohltuenden Strahlen sowie kulinarisch verwöhnen. Wie immer bei solchen Treffen wurde auch jetzt wieder viel erzählt. Helmut berichtete als beherzter und beiseelter Segler zwar langatmig, aber spannend und deshalb höchst interessant von seinen vielen Segelregatten und Segektouren, in deren Verlauf er bereits mehrmals über die Ostsee zu den Inseln Usedom und Rügen und einmal sogar schon durch dieses in extrem kalten Wintern komplett zufrierende Binnenmeer hindurch, in welchem es so gut wie keine Gezeiten von Ebbe und Flut gibt, bis zum Finnischen Meerbusen und von dort aus nach Finnland, mehrmals durch die Ostsee an Schleswig-Holstein mit seinen mehreren Förden<sup>468</sup> und Dänemark vorbei und dann durch die beiden Meerengen von Skagarak und Kattegat hindurch in die oftmals rauhe und mörderische Nordsee nach Norwegen hinauf und dort zunächst einmal in den Oslofjord, in welchen auf seiner Flucht vor den Nazis aus Deutschland und dort von Lübeck der

---

<sup>468</sup>Kieler Förde, Flensburger Förde und Echernförde;

frühere Bundeskanzler und Friedens-nobelpreisträger Willy Brandt als damals noch Karl ernst Herbert Frahm in einem kleinen Motorboot als einer auf hoher und stürmischer See winzigen Nußschale einlief und in der ansehnlichen Hauptstadt jenes Landes Schutz und Zuflucht vor dieser absolut ausgekochten, extrem gottlosen und total hundsgemeinen sowie cattilinarischen Verbrecherbande suchte, sowie dann als damals – man schrieb seinerzeit das äußerst schicksalsträchtige Jahr 1933 – noch frischgebackener Abiturient an der dortigen Universität, in deren Aula er dann anno domini 1971 als damaliger Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland den Friedensnobelpreis entgegennahm, Geschichte studierte, bevor er dann später nach der Besetzung dieses Staates durch deutsche Truppen nach Schweden emigrierte und im dortigen Königshaus Unterschlupf fand, sowie dann an den unzählig vielen kleinen und großen sowie mehr oder weniger bekannten und berühmten Fjorden<sup>469</sup> vorbei über Lillerhammer, Bergen, Trondheim und Stawanger bis zum Nordkap und sogar schon einmal bis Reikjavik in Island gekommen und in mehrere ziemlich heftige und infolgedessen extrem gefährliche weil wilde Stürme mit ziemlich hohen und äußerst stark anbrandenden Wellen geraten war. Helmut konnte hier ungemein spannend schildern und zudem noch manche lustige Anekdote mit einfließen lassen, was die ganze Sache erst richtig interessant und trotz ihrer Weitschweifigkeit absolut nicht langweilig machte, obwohl ich von den Details der Segelei nichts verstand. Für mich war die ganze Geschichte geographisch interessant, denn ich konnte hier sachgerecht mitreden und meinen Senf dazugeben, zumal wir seinerzeit während meiner Altdorfer Gymnasialzeit bei Frau Renate P., die hierfür in der leibnizianischen Schülerschaft bekannt, berüchtigt und gefürchtet war, sowie immer, wenn hier mehrere Leute messerblank waren, wie Frau Dr. S. hundsgemeine Exen schreiben ließ und hiermit ihre Schüler scharen- und reihenweise in die Pfanne haute, in Erdkunde die norwegischen Fjorde genauso wie die mehreren dortigen Regionen, von welchen mir bis zum heutigen Tage leider nur diejenige namens Finnmark in Erinnerung geblieben ist, sowie die italienischen Regionen<sup>470</sup> und die spanischen Provinzen<sup>471</sup> auswendiglernen mußten. Mit unverwechselbarem Bezug auf Altdorf erzählte er mir, daß er früher direkt in Nürnberg und eine Tante von ihm in Altdorf gewohnt habe, welche er mit seinen Eltern in seiner Kindheit des öfteren in Altdorf besucht habe; dorthin seien sie immer mit dem Zug gefahren. Als total eingefleischter und absolut unverbesserlicher Eisenbahnenthusiast fragte ich ihn jetzt sofort nach dem damals auf jener Strecke eingesetzten Rollmaterial. Er erzählte mir, daß dort vor der Elektrifizierung kleine Dampf-loks der Baureihe 64 und 86 mit zweiachsigen Plattformpersonenwagen gefahren seien, wobei ihm die bahnjargonmäßige Bezeichnung dieser besagten Vehikel als "Donnerbüchsen" leider nicht bekannt war. Außerdem hätten sich die Dampfer ab Feucht bis etwa zum Bahnhof von Winkelhaid hinauf wegen der bis dorthin ver-

469Oslofjord, Hardangerfjord, Sognefjord, Trondheimfjord, Gairangerfjord, Lasangerfjord, Stawangerfjord und Rombackerfjord, um nur die wichtigsten, größten und bekanntesten dieser norwegischen Fjorde zu nennen;

470Piemont, Lombardei, Julisch--Friaul--Venetien, Aostatal, Umbrien, Abruzzien, Latium, Marken, Toskana, Emilia--Romagna, Apulien, Kalabrien und Kampanien, um nur einige von ihnen namentlich zu erwähnen;

471Alt--Kastilien, Neu--Kastilien, Balearn, Kanaren, Baskenland, Andalusien, Estremadura, Aragonien, Katalonien, Valencia und Navarra, um nur einige derselben aufzuzählen;

laufenden und ansehnlichen sowie beträchtlichen Steigung ganz schön mächtig ins Zeug legen und wild ackern müssen, womit sich meine diesbezügliche und bereits geschilderte Vermutung mit Lokomotiven und Eisenbahnwagen bestätigte; der Fahr- genuß und das Fahrgeräusch müssen nach seiner diesbezüglichen und plastischen Schilderung bis zum für mich permanent kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg atemberaubend und ohrenbetäubend gewesen sein, und es muß dort eine typisch fränkische Nebenbahnromantik geherrscht haben. Nachdem diese idyllische Strecke irgendwann einmal im Jahre 1950 unter den Fahrdraht gekommen und, wie ich aus dem Internet erfahren habe, dann schließlich am 2. Oktober 1950 unter Strom gesetzt worden sei, seien dort zunächst einmal nur noch die knallroten und von mir unendlich heißgeliebten Eektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432 und erst viel später lokbespannte Züge mit Silberlingen und Wendezugsteuerung verkehrt. Heutzutage fahren auf dieser Strecke von Nürnberg nach Altdorf und zurück nur noch ziemlich moderne Züge der Nürnberger S--Bahn. Im Gegenzug hierzu berichtete ich Helmut einiges von meiner Arbeit, meiner Kniegelenkoperation in der Regensburger Uniklinik und vom anschließenden sowie alles andere als schönen, angenehmen und erholsamen Reha--Aufenthalt im oberpfälzischen Nittenau, und zwar exakt genauso ausführlich und anschaulich, sowie außerdem aber auch absolut nicht ohne wilden Groll und rüden Zorn, sondern stattdessen mit entsprechenden Ressertiments, wie bereits in diesem Buch ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt geschildert. Helmut konnte sich sehr gut in meine seinerzeit verfahrenere Situation während meines dortigen Aufenthaltes als faktisch und praktisch ein eigentlich nur wegen seiner leichten Sprachbehinderung ganz schamlos und unverfroren zum absolut unverbesselichen und hochgradigen Vollidioten abgestempelter und degradiertes sowie hierdurch hundsgemein gedemütigter Mensch hineindenken und hineinversetzen, indem er daraufhin unverhohlen und unbeirrt meinte, daß jeder, der irgendwie näher mit mir zu tun habe, einiges von mir halten würde, was jedoch ein aussagekräftiger und schlagender sowie hieb- und stichfester Beweis dafür war, daß und wie unendlich strunzdumm und unsagbar hundsgemein diese Typen dort droben letztendlich waren, und daß ich mir hierzu wirklich nichts einbildete. Er setzte dem aber auch sofort noch eins drauf, wobei er, ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, unbeirrt behauptete, daß er selbst und Frau Dr. S., was unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin ihm gegenüber schon mehrmals habe verlauten lassen, sehr viel von mir hielten; ich solle mir hier von niemandem irgendetwas Dummes weismachen lassen und mir auch selbst absolut nichts einreden. Dies hörte ich natürlich sichtlich gerne, denn ich fühlte mich hierdurch als Mensch in meiner urtümlichen Wesensart und mit meinen für viele Leute bechtlichen Leistungen, mit welchen ich jedoch nicht marktschreierisch hausieren ging, sondern stattdessen immer nur bei entsprechendem Bedarf, nämlich dann, wenn mn mich schamlos für dumm verkaufen wollte nachhaltig auftrumpfte, voll und ganz bestätigt. Im Nu waren gleich mehrere Stunden vergangen, und Helmut mußte schließlich die Heimreise zu sich und seiner Frau nach Feucht antreten. Die war wieder einmal ein sehr schöner und erlebnisreicher Tag, der mich nchdrücklich begeisterte und mir sehr wohl tat.

Anfang Oktober, das genaue Datum wird nicht verraten, konnte meine Mutter ihren neunzigsten Geburtstag feiern, was für sie und mich ein relativ seltenes Wiegenfest war, denn nicht jeder erreicht ein solch stolzes Alter; ich selbst war mir jetzt so gut wie ziemlich sicher, daß ich wegen meiner körperlichen Gebrechen nicht so alt werden würde, obwohl ich als Körperbehinderter trotz meiner Körperbehinderung noch eine ganz normale Lebenserwartung hatte. Des konnte bedeuten, daß ich durchaus achtzig Jahre end unter Umständen auch so alt wie meine Gebälerin werden würde, wovon mir jedoch wegen meiner körperlichen Gebrechen, welche ich schon jetzt hatte, nachhaltig graute; der Herr verschone mich vor solchem Reichtum und weiteren Unannehmlichkeiten. Möglicherweise haben meine Mutter Kummer und Sorgen sowie Entbehren und Entsagungen mit mir, obwohl ich ihr bereits seit den späten Jahren meiner Kindheit bis zu ihrem Tode, was mir, wie ich hierzu unbeirrt meine, nicht zuletzt wegen der insbesondere im erzieherischen Bereich, aber auch im schulischen, wenngleich das Schwergewicht weitaus mehr auf ersterem denn auf letzterem Gebiet lag, an mich gestellten und immer verdammt hohen Anforderungen nur selten geglückt ist, stets nur Freude bereiten wollte, gegen die Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens resistent gemacht und alt werden lassen; möge sie jetzt zufrieden und mehr oder weniger glücklich auf mich als sozusagen ihr sicher oftmals verfluchtes und verhaßtes Fehlprodukt sehen. Ich war jetzt sehr froh, daß ich sie überhaupt noch hatte, wenngleich sie mit nicht mehr helfen, sondern nur noch ratend und bisweilen auch tröstend wie eben eine Mutter zur Seite stehen konnte; auch diejenige für beide Seiten gleichermaßen furchtbare, würdelose und grausame Zeit meiner Kindheit und Jugend, während welcher ich sie permanent als hartherzige, herz- und lieblose sowie absolut unduldsame Rabenmutter, welche sie, wes mir erst jetzt zum Bewußtsein kam, realiter natürlich nicht war, sondern stattdessen für mich immer nur das Beste wollte, ansah, gehörten jetzt endgültig und unwiederbringlich der Vergangenheit an, denn alles, was sie mit ihrer äußerst harten, strengen, unnduld-samen, unnachgiebigen und unerbittlichen Erziehung durchführte, machte, was ich früher jedoch nicht einsah, im nachhinein durchaus irgendwie Sinn. In diesem Zusammenhang fiel mir ein kluger und weiser sowie mich nachdenklich, reu- und wehmütig stimmender Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund ein, welchen ich dem braven und biedereren sowie vielleicht verwunderten Leser nicht vorenthalten möchte: "Wenn du noch eine Mutter hast, dann danke Gott und sei zufrieden, nicht jedem auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden." In logischer Fortführung und sachgerechter Ergänzung dieses sinnfälligen Gedankenganges fiel mir ein bemerkenswerter Satz aus einem älteren Religionsbuch, nicht jedoch aus dem alten und grünen sowie bereits mehrfach liebevoll erwähnten Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H., ein, welchen ich hiermit ebenfalls noch unbedingt zum besten geben will: "Für diejenigen, die keine Mutter mehr haben oder sich mit ihrer Mutter nicht mehr verstehen, ist die unbefleckte, gnadenreiche, allzeitreine und liebevolle Gottesmutter Maria eine liebende und treusorgende Mutter." Meine Mutter hatte sich gottlob relativ schnell und gut an ihr verordnetes Witwendasein mit ausreichender Witwenpension gewöhnt und den Tod ihres Mannes trotz über sechzig Jahre währendender sowie mehr



oder weniger glücklicher oder wegen meiner hier gottverfluchten Kötperbehinderung vielmehr unglücklicher und furchtbarer Ehe relativ gut verkraftet, weswegen sie für mich durchaus so etws wie eine Lebenskünstlerin war. Außerdem war sie gottlob nicht mutterseelenalleine, sowie sozusagen von aller Welt verlassen, denn ihre beiden Nichten, nämlich die Wein--Cousine und die CD--Cousine, aber auch mein Patenonkel, Vaters Bruder, und dessen Ehefrau, aber auch noch mehrere Leute aus der unmittelbaren Nachbarschaft und unserer Pfarrei sowie schließlich sogar dem Kirchenchor kümmerten sich ganz reizend und liebevoll um sie, was für mich beruhigend und tröstlich zugleich war; hierzu paßte für mich jetzt folgender Spruch, der natürlich als heiliger auch fraglos zum unerschöpflichen Repertoire unseres früheren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen gehörte, sowie bei absolut jeder aber auch nur irgendwie passenden und unpassenden Gelegenheit in seiner einfache, brave und biedere sowie rechtschffene und ehrbare Memschen ganz schamlos verarschenden Art hohnlachend und gassendreckfreck dahergelallt wurde: "Einer trage des anderen Last, so erfüllt er Christi Gesetz." Zudem hatte meine Mutter einen aus Polen stammenden Pfleger, der sie ganz liebevoll versorgte, ihr sorgfältig und umsichtig den Haushalt führte, die immer wieder im Haus anfallenden Reparaturen mustergültig erledigte und sie sogar schon ganz fürstlich beköchelte; diesen konnte sie jetzt durchaus als ihren eigenen Sohn ansehen und mich als ihren leiblichen vergessen, denn ich konnte als Körperbehinderter ja ohnehin nichts für sie tun, was mir natürlich sehr weh tat. Sie ließ es sich jetzt endlich einmal so richtig gutgehen, blühte wie eine fast schon verwelkte Blume nachhaltig auf und sorgte sich um überhaupt gar nichts mehr, nicht einmal, was ihr, der sie dies nun wirklich lange genug getan hatte, gutes Recht war, mehr um mich, nachdem ich ja in Regensburg gut versorgt war und sie ein äußerst furchtbares und arbeits- und entsagungsreiches Leben mit bitterböser Nazizeit, während welcher sie wie mein Vater bei derr HJ<sup>472</sup> nur gezwungenermaßen beim BDM<sup>473</sup> war, furchtbaren Kriegs- und entsagungsreichen Nachkriegsjahren sowie insbesondere meiner insbesondere zu jener Zeit Ende der Fünziger und während der Sechziger Jahre sowie auch später noch beileibe nicht einfachen Körperbehinderung noch relativ unbeschadet hinter sich gebracht hatte; wenigstens war sie seinerzeit nicht ausgebombt, sondern das Mietshaus in der Innenstadt von Schweinfurt, in welchem außer mehreren Mietsparteien ihre Eltern als eine derselben zusammen mit ihr und ihrem Bruder, meinem Onkel als beruflich Elektromeister beim Überlandwerk Unterfranken mit der lustigen und mich in meinem frühen Kleinkindalter immer wieder aufs neue euphorisch begeisternden Uhrwerkseisenbahn und dem für mich andererseits und umgekehrt während jener Phase meine Erdendseins angsteinjagenden und furchteinflößenden weil einen für mich unbeschreiblichen Höllenlärm wie ein schweres Motorrad, welches er früher auch einmal als Dienstfahrzeug vom juristisch als Aktiengesellschaft konzipierten Überlandwerk Unterfranken<sup>474</sup> als dessen Arbeit- und Brötchengeber hatte, bevor ihm dann ein

---

472Hitlerjugend;

473Bund Deutscher Mädels;

474Überlandwerk Unterfranken AG;

schneeweiß und immer irgendwie putzig und urig aussehender VW--Käfer als Vehikel zugewiesen wurde, mit welchem er immer dorthin fuhr, wo es, weil aus irgendwelchen Gründen der elektrische Strom ausgefallen war, irgendetwas zu reparieren gab, wobei er, wenn er Bereitschaftsdienst in der Bezirksstelle Schweinfurt, welche bei entsprechenden Störungen von der Zentrale des nur umweit des dortigen und starkfrequentierten Hauptbahnhofes liegenden Überlandwerks Unterfranken in Würzburg<sup>475</sup> aus verständigt würde, hatte, des öfteren auch sozusagen bei Nacht und Nebel sowie Storm und Wind, aber auch des öfteren in strömendem Regen sowie bisweilen auch bei dichtem Schneetreiben und wildem Schneegestöber wie dem bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen vom 21. November 1975, wo man manchmal sogar schon nicht einmal mehr die Hand vor den Augen sah, und Hagel, entweder mutterseelenallein oder, wenn dies bereits eine größere Angelegenheit war, mit seiner wie er Bereitschaftsdienst als Rufbereitschaft habenden Besatzung und Mannschaft, bestehend aus Elektrikern wie er selbst, Ingenieuren, Technikern und einfachen Arbeitern, als Kolonne mit einem entsprechend konzipierten Lastwagen mit entsprechendem Innenraum und ausreichender Ladefläche wie fast schon eine Art Feuerwehr ausrücken mußte, als ein heute für viele Leute heißer Ofen oder ein dieser Geräuschkulisse als Zweitakter noch weitaus eher und besser entsprechenden Trabi machenden DKW, wohnten und in welchem damals gottlob auch noch keine Gestapo mit SA- oder SS--Leuten wie witternde und irgendetwas aufzuspüren beabsichtigende Hunde herumschnüffelte und willkürliche Verhaftungen durchführte, war trotz der vielen und wegen der dortigen Kugellagerindustrie, in deren näheren Umkreis sich dieses Gebäude befand, auch ziemlich heftigen sowie schweren Angriffen auf meine Geburts- und Vaterstadt wie durch ein kleines Wunder noch relativ heil und unversehrt geblieben, obwohl im Nachbarhaus, in welchem sich zu jener besagten Zeit in dessen Obergeschoßen ebenfalls Mietwohnungen und in dessen Erdge-

---

475Dort befand sich im Hauptgebäude des Überlandwerks von Unterfranken eine Schaltwarte und in dieser ein hierbei als Schaltkasten mit entsprechenden Schaltungen konzipiertes Schaltpult mit einer auf dessen Oberfläche angebrachten und übersichtlichen Landkarte vom Regierungsbezirk Unterfranken und so vielen Lämpchen wie Orten darauf, wobei dann für jeden einzelnen Ort in Unterfranken jeweils ein solches Lämpchen installiert und die Schaltwarte selbst rund um die Uhr besetzt sowie hiermit ein ständiger Bereitschaftsdienst eingerichtet war, bei welchem sich dann mehrere Mitarbeiter des Überlandwerks und hier nur der Schaltwarte von Würzburg im Schichtdienst mit Tag- und Nachtschicht abwechselten. Sofern nichts los war und alles sozusagen reibungslos lief, mußten sie anfallende Schreib- und Büroarbeiten erledigen. Sie mußten aber jederzeit wachsam sein. Der jeweils diensthabende Mitarbeiter der dortigen Schaltwarte mußte jederzeit erreichbar sein. Wenn jedoch irgendwo in Unterfranken eine meist nur durch einen plötzlich defekten Transformator in einem Umspann- oder Umformerwerk, bisweilen aber auch schon durch Blitzschlag ausgelöste Störung auftrat, leuchtete im nächsten Augenblick dort, wo dieser Defekt jeweils entstanden war, am entsprechenden Ort der Landkarte auf dem Schaltpult ein rotes Lämpchen auf, und außerdem ertönte daraufhin zusammen mit dem Aufleuchten des Lämpchens unüberhörbar ein akustisches Pfeifsignal. Der jeweils diensthabende Mitarbeiter der Schaltwarte in Würzburg mußte dann sofort nach dem Ertönen des Pfeifsignals anhand des jetzt leuchtenden Lämpchens und der Landkarte sowie auf dieser genau feststellen, an welchem Ort Unterfrankens die konkrete Störung jeweils aufgetreten war, sowie dann sofort die entsprechende und hierfür nun jeweils sachlich, örtlich und funktionell zuständige Bezirksstelle anrufen und den hierbei nun jeweils auf dem Schaltpult mit dem aufleuchtenden Lämpchen auf der Landkarte exakt angezeigten Ort der aufgetretenen Störung durchgeben, damit die ansässigen Elektriker, Ingenieure, Techniker und Arbeiter der jeweiligen Bezirksstelle mit ihrem Einsatzwagen und ihrer Ausrüstung sogleich dort hinfahren und diese mehr oder weniger mißliche Störung möglichst schnell und wirksam beheben konnten, wobei dann jeder einzelne Landkreis Unterfrankens jeweils seine eigene Bezirksstelle hatte: heutzutage läuft die ganze Sache sicherlich über einen entsprechend sachgerecht installierten und programmierten Computer;

schoß sich eine zwar relativ kleine, aber nichtdestotrotz damals in ganz Schweinfurt wegen ihrer erlesenen Backwaren allgemein hin bekannte und allseits, sowie überaus geschätzte sowie heutzutage leider nicht mehr existierende Bäckerei befand, während eines der vielen verheerenden Luftangriffe über meiner Geburts- und Vaterstadt eine Flieger- und Spreng- oder Phosphorbombe eingeschlagen und durch ihrer ge-waltige Wucht einen Teil desselben, nämlich hinten die sehr geräumige Backstube und vorne den relativ kleinen Verkaufsladen, in welchem meine Gebärerin im Rahmen des durch den RAD<sup>476</sup> zwingend vorgeschriebenen Pflichtjahres als Verkäuferin gearbeitet hatte, bevor sie dann nach der Kaufmännischen Berufsschule zum Schweinfurter Kugelfischer kam, weggerissen hatte. Zu diesem ihrem ganz persönlichen und hinterher auch absolut gelungenen Ehrentag meiner Mutter war eine Feierlichkeit organisiert und ausgerichtet worden, die in einer Schweinfurter Gaststätte – natürlich nicht in derjenigen mit dem für mich früher schicksalsträchtigen Ventilator, von welcher ich jedoch leider nicht weiß, ob sie heutzutage überhaupt noch existiert – stattfand und ihrer glaubwürdigen Schilderung zufolge sehr schön gewesen sein und ihr Freude gemacht haben soll. Für mich persönlich war dieser besagte Tag jedoch absolut kein toller Freudentag, sondern stattdessen weitaus eher ein düsterer Trauertag, an welchem ich denn auch, um ihr diesen ihren Ehrentag nicht durch meine miese und mißliche Stimmung zu verderben, nicht in Schweinfurt war, denn mir kamen die unzählig vielen persönlichen und furchtbaren Entbehrungen und Entsagungen sowie Drangsailierungen und Demütigungen in den Sinn, welche meine Gebärerin um meinentwillen sowie insbesondere wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung hatte durchmachen und durchleiden müssen. Diese begannen bereits in meinem Säuglingsalter und hier schon unmittelbar nach meiner mir im nachhinein verfluchten und wegen meines elenden Lebens als Körperbehinderter verwünschten Geburt, wo sie mich als ihr zwar durchaus geliebtes, aber dergestalt wie damals geboren, nämlich wie gesagt sechs Wochen verfrüht und schwächlich auf die Welt gekommen und deswegen körperbehindert, absolut nicht erwartetes, sondern stattdessen weitaus eher und unbedingt als nichtbehindert, erwünschtes Kind, für welches es jedoch zu jener Zeit anno domini 1957 fast schon so etwas wie ein kleines oder großes sowie sensationelles Wunder war, trotz seiner extremen Schwächlichkeit und unsäglichen Zartheit überhaupt noch überlebt zu haben, unmittelbar nach meiner spätabendlichen Geburt für meine seinereit unbedingt lebensnotwendige Verfrachtung in einem Inkubator der Würzburger Uniklinik hergeben mußte, was dann wie gesagt sozusagen in Windeseile und einer Nacht- und Nebelaktion erfolgte, für meine Gebärerin sicher nicht einfach war, denn sie hätte mich damals sicher noch wesentlich länger und öfter in ihrem Arm gehabt und mich hierin geborgen gehalten sowie hierbei intensiv liebkost; somit kam ich, genau besehen, eigentlich bereits an Tag meiner sehr fatalen Geburt sowie dort noch am späten Abend und finsterner Nacht jenes für die Eltern Weber äußerst düsteren und schwarzen Julifreitages und deshalb nicht erst am 18. September 1972 sozusagen in die Eiseskälte des Lebens, und ein ganz kleiner Rest an Hospitalismus in Form und Gestalt von Weinerlichkeit hat sich bei mir zeitlebens bis zum heutigen

---

476Reichsarbeitsdienst;

Tage erhalten, denn während jener Zeit mußte ich auf mncherlei angenehme Streicheleinheiten und wohltuendem Liebkosungen verzichten, und möglicherweise wurde hierdurch damals der Grundstein für meine Impulsivität und manchmal sogar schon Aggressivität gelegt, welche lebenslang in mir wühlte und mir nachdrücklich zusetzte. Diese furchtbare Dramatik setzte sich dann sicher darin fort, daß sie mich lange Zeit nicht stillen konnte, sondern stattdessen ihre für mich notwendige Muttermilch, die man nach einem saudummen und gemeinen Medizinwitz bei der Säuglingsernährung deswegen stets der Kuhmilch vorziehen muß, weil man sie zum einen überall mitnehmen kann, sie zum anderen stets frisch und schließlich reizend verpackt ist, mühsam mit einer Milchpumpe abpumpen mußte, wobei diese Milch dann in einer hierfür eigens vorgesehenen Flasche aufgefangen und als Expreßgut deklariert mit dem jeweils nächsten Eilzug – meist war dies der abendliche mit einen entsprechenden Gepäck- oder Expreßgutwagen vorn dran – nach Würzburg ins dortige Luitpolkrankenhaus und hier auf diejenige Station, auf welcher ich damals jeweils lag, verschickt wurde; ich wechselte nämlich mehrmls zwischen dem Infektionsbau, wo ich einmal sogar schon längere Zeit unter absoluter Quarantäne war, der Chirurgie und der Kinderklinik. Eine weitere und dramatische Steigerung erfuhr diese ganze und zudem noch ziemlich furchtbare Tragödie totsicher dadurch, daß ich bei meinem ersten und leider nur knapp zwei Wochen, nnänlich haargenau vom 11. Oktober 1957 bis zum 24. Oktober jenes für meine Eltern schicksalsträchtigen Jahres, währen-den häuslichen Aufenthalt, nachdem sie mich dann frühmorgens am 22. Oktober 1957 gebadet, aus der hierfür vorgesehenen und mausgrauen Zinn- oder Zinkbadewanne, in welcher man mich, wodurch mn mir allerlei Mühen und Plagen erspart hät-te, und wo ich nach Ansicht übelmeinender Menschen von der unschönen Wesensart der besagten Freunde miener Eltern und unseres verfratzten Schulamtstypen, für welche ich immer wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung hoffnungslos blöd und außerdem wegen meiner bisweilen ungestümen Mentalität auch noch frech war, irgendwann einmal viel zu heiß gebadet worden sei, wie ein ziemlich krankes und deshalb fraglos dem Tod geweihtes Viech hätte unbarmherzig ersäufen müssen, wie aus der Taufe gehoben und auf den daraufhin und kurzzeitig zum Wickeltisch umfunktioniernem Küchentisch – oftmals war ich in manchen Bereichen (Wortspielerei!) nach einer ziemlich derben Redensart auch schief gewickelt – gelegt hatte, nach ihrer diesbezüglichen Schilderung spontan und schlagartig sowie für Außenstehende völlig grundlos und lauthals sowie aus Leibeskräften und zum Steinerbarmen zu weinen und zu schreien begann, weswegen ich dann, nachdem hier jedoch weder Herr Dr. Ernst E als unser damaliger Hausarzt, noch seine ebenfalls als Ärztin ordiniert habende Ehefrau Martha irgendetwas Auffälliges und für dieses Ärzteehepaar aber auch nur irgendwie Besorgniserregendes feststellen konnten, dann bereits am 24. Oktober 1957 wieder nach Würzburg gebracht werden mußte, wo man dort aber eine sehr starke und äußerst schmerzhaft Schwellung meines rechten Kniegelenkes sowie emtsprechende Drüsenschwellungen und hiermit schließlich eine Osteomyelitis mit Interstitieller Pneumonie diagnostizierte, wozu sich zunächst einmal wegen eines bei mir viel zu fest angelegten Beckengipses auch noch ein geklemmter und später dann aber

schließlich wegen exakt und haargenau desselben Fehlers und hinterher nervigen Szenariums gottlob nur noch ein einfacher Leistenbruch gesellte, was ich alles schon ausführlich und anschaulich erzählt habe; aber auch noch die üble Geschichte mit mir als zeitlebens fraglos einem extrem bösen und frechen Jungen, welcher immer nur unentwegt und unverhohlen ganz wild und unartikulierte sowie lautstark und ordinär herumplärrte, permanent absolut jähzornig war sowie dann oftmals perdou keine ihm nur ziemlich unangenehme Gymnastik machen wollte, sondern sich dagegen wild aufbäumte, auflehnte und sträubte, und die schon ganz ausführlich und anschaulich erzählte Sache mit dem schicksalsträchtigen Spielzeugkran vom 24. November 1962 ging sicherlich nicht spurlos an ihr vorüber. In meinem Kleinkindalter setzte sich dies schließlich darin fort und verbitterte sie sehr stark, daß sie immer wieder von mehreren Leuten wie, was sie schon des öfteren zum besten gegeben hatte, insbesondere der strunzdummen Frau mit ihrer dann später irgendwo auf dieser unserer buckeligen und nur unendlich grausamen Erde angeblich als Apothekerin arbeitenden Tochter (ich gucke doch überhaupt gar nicht nach Ihnen, sondern nach Ihrem Jungen) und der absolut nicht minder blöden Oma im heißgeliebten Münchner Eilzug nach Erlangen (na, Oma, haben Sie jetzt endlich alles gesehen, was Sie hier letztlich sehen wollten) herausfordernd angegafft und bisweilen aber auch noch hundsgemein angedröckelt wurde. Auch hat ihr seinereit noch diejenige Tatasche sehr stark zugesetzt, daß mich niemand von unseren Nachbarskindern als und zum Spelgefährten oder Gespielen haben wollte, sondern mich stattdessen wie sozusagen die Pest mieden, sowie außerdem und obendrein in absolut sicherer Entfernung mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich und meine unwerte Person sowie meine verdamnte Körperbehinderung noch ihre seltenblöden Witze rissen und absolut hundsgemeinen Glossen über mich machten, welche manchmal an sarkastischer Bissigkeit sowie menschenwürdeverachtendem Hohn und beißendem Spott schon wirklich nicht zu überbieten waren. Mit meiner zunächst einmal, bis dem dann der Rektor derselben, was sicherlich für meine Mutter ein kleiner Lichtblick in ihrem seinerzeit düsteren und mit mir extrem furchtbaren Leben war, ein völlig unerwartetes und ziemlich jähes Ende bereitete, indem er mich wissensmäßig testete, und alles, was ich hierbei so alles ungestüm von mir gab, für gut befand, aufgrund des objektiven und beileibe nicht geschönten und hierdurch nachhaltig zu meinen Gunsten verfälschten Testergebnisses entsprechend sachgerecht, nämlich als mindestens durchschnittlich, wenn nicht sogar schon überdurchschnittlich intelligent, qualifizierte und daraufhin mich kurzerhand sowie ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, in die stinknormale Volksschule beförderte, irreversiblen Verfrachtung in die gottverfluchte Hilfsschule durch unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen war jedoch der Gipfel der abgrundtiefen und bestialischen Bosheit leider noch immer nicht erreicht, denn diejenige ungemein fatale Tatsache, daß ich nur aufgrund und infolge meiner saublöden Körperbehinderung gegenüber meinen nichtbehinderten Alters- und Zeitgenossen permanent zurückgesetzt, von diesen dann als Spelgefährten und Mensch verachtet sowie bisweilen auch noch extrem boshaft gehänselt wurde, machte ihr ebenfalls schwer zu schaffen. Auch daß mich der damalige Rektor der

Schweinfuter Volksschule, nachdem ich ihm vorgestellt worden war, zunächst einmal unverhohlen und hundsgemein disqualifizierte (wenn ich ihn ja so anschau, dann glaube ich nicht, daß er es schafft), schlug zwar zunächst einmal eine ziemlich große Bresche in ihr zu jenem Zeitpunkt bereits mehrmals zutiefst verletztes Seelenleben und hinterließ dort, metaphorisch gesprochen, eine äußerst tiefe und total unübersehbare Schneise der seelischen Verwüstung sowie, realiter betrachtet, eine solche der nachdrücklichen Verbitterung, forderte sie aber zusammen mit mir zum Gegenangriff auf, denn dieser Unsinn mußte jenem hageren und verknöcherten sowie alters- und aschgrauen Typem auf die feine Art und die sanfte Tour irreversibel widerlegt werden; kein Mensch, und erst recht nicht dessen unendlich saublöder und außerdem diabolisch boshafter Chef, der hier zusammen und gemeinsam mit seinem von ihm abgöttisch geliebten Busenfreund und später dem noch wesentlich gemeineren Realschuldirektor von allen Leuten am wildesten und unnachgiebigsten sowie am boshaftesten gegen mich votierte und munierte, durfte hier auch nur andeutungs- und ansatzweise recht behalten, sondern mußte stattdessen eines Besseren belehrt und hierdurch ganz nachdrücklich in seine Schranken gewiesen werden. Die bitterböse Sache mit der gnaden- und grundlosen Versagung des Ministrantendienstes, an welcher sie selbst jedoch deswegen, weil sie mich mit dem lieben und netten Typen, der mir unbedingt einen tollen Gefallen tun und eine irre Freude bereiten wollte, nicht einfach und unverhohlen sowie hemmungslos mitgehen und in der Ministrantenschar, in welcher ich unter derem Zusammenhalt sicherlich nicht irgendwie unangenehm aufgefallen wäre, mitlaufen, sondern die ganze Sache, was ich ihr damals sehr lange nicht nachsehen und verzeihen konnte, durch ihr absolut irreversibles Votum gegen ihn und insbesondere mich um irgendwelcher höherwertigerer und für mich selbst vollkommen ungerechtfertigter Interessen willen durch ihr total verbissenes Votum und unaushebelbares Veto handest sowie erbarmungs- und gnadenlos scheitern und mich hier nicht einfach von dannen ziehen ließ, sowie hiermit und hierdurch unsere extrem pubertär--flegelhafte sowie infolgedessen burschikos--rotzfreche Pfaffendrecksau, welche daraufhin gegen mich schlagartig immer nur noch wesentlich selbstsicherer, fratzenhafter, verarschender, boshafter, wilder, frecher und gemeiner wurde, als er dies ohnehin schon war, mitsamt seiner nachhaltig auf ihn eingeschworenen und gleichzeitig irreversibel gegen mich wie sozusagen ein blutrünstiger und fleischbegieriger Jagdhund auf das während einer tollen und spaßigen Hetz- und Treibjagd zu schießende oder vielmehr euphorisch abzuknallende und hierdurch zu erlegende Wildpret abgerichteten Pfarreimafia unter selbst- und zielsicherer Führung seines heißgeliebten Busenfreundes sozusagen vor vollendete und irreversible Tatsachen stellte, leider nicht ganz unschuldig war, und schließlich auch noch die mindestens für mich selbst damals noch wesentlich gemeinere Versagung des Organistendienstes, gegen welchen sie mir direktem Bezug auf mich ebenfalls erhebliche Bedenken anmeldete, und hiermit noch manchen wie insbesondere den pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffensack samt seinen permanent abgöttisch geliebten Busenfreund in seiner fraglos vorgefaßten und negativen sowie nur ganz unverhohlen auf Taugenichts, Trottel, Depp, Pfeife, Knallkopf, Arschloch, Blödel und

Idiot lautenden Auffassung gegen mich bestärkte, indem sie mir hier, anders als sonst, wo sie, insbesondere im menschlichen und erzieherischen Bereich, harte und strenge sowie eigentlich rein menschlich betrachtet unerreichbare und deswegen absolut unzumutbare weil aozusagen fast schon ad absurdum getriebene Anforderungen an mich als unbedingt auf Biegen und Brechen zu schaffen sowie in naher und ferner Zukunft immer weiter auszubauen und nachdrücklich zu verfeinern beabsichtigten Musterschüler mit mehr oder weniger weit über dem Klassendurchschnitt liegenden Leistungen und dann insbesondere aber auch noch vollkommen unverbesserlichen Musterknaben mit absolut vorbildlichen Umgangsformen und tadellosen Manieren stellte, nur ganz einfach absolut nichts zutraute, sowie dann schließlich aber auch noch die extrem üble Geschichte mit dem hundsgemeinen Schweinfurter Realschuldirektor, welcher mich, ohne sich damals aber auch nur ein ungefährtes und umrißartige sowie zutreffendes Bild von mir als einem mit ganz geringfügigen Abstrichen durchaus noch absolut brauchbaren Menschen gemacht zu haben, in seiner wirklich total unüberbietbaren Verblendetheit und abgrundtiefen Bosheit am liebsten sofort wieder in der gottverfluchten Hilfsschule gesehen hätte, welcher ich kurz zuvor als fraglos im positiven Sinne ungeeignet entsprungen war, gingen ebenfalls nicht spurlos an ihr vorüber, sondern setzte ihr stark zu und tat ihr sehr weh, während meine Altdorfer Gymnasial- und Regensburger Studienzeit ihr Leben sicherlich etwas belichteten; das zunächst einmal in Altdorf bei Nürnberg von mir sieg-, ruhm- und gloriös bestandene sowie infolgedessen gebührend gefeierte Abitur und die in Regensburg ebenfalls erfolgreich abgelegte Referendarprüfung waren für meine Mutter wie für mich todsicher einige der ganz wenigen und sehr dünn gesäten Sternstunden in ihrem langen sowie entbehrungs- und entsagungsreichen Leben. Aber auch die nach meinem abgeschlossenen Jurastudium anstehende Wohnungs- und Zivisuche breitete ihr erhebliches Kopfzerbrechen, denn sie konnte mir hier nur sehr bedingt helfen, nämlich mir immer nur gut zureden und mich hierdurch bestärken. Am allermeisten setzte ihr dann sicherlich die äußerst üble Geschichte mit meinem unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamen zu, und umso beglückender und freudiger sowie aufbauender und begeisternder muß es hinterher für sie dann schließlich noch gewesen sein, als ich nun nach sehr zeitraubender, aufreibender und nervenzermürender Stellensuche zunächst einmal beim dortigen Kunst- und Gewerbeverein und dann bei der jetzt leider zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem nunmehrigen Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg endlich eine Arbeit gefunden hatte, mit welcher ich rechtschaffen mein Geld und Brot verdienen und mir eine einfache Lebensgrundlage aufbauen konnte. Auch über meinen durchaus ehrbaren und unbescholtenen Lebenswandel war sie jetzt sehr froh und konnte dies auch fraglos sein, denn ihre sarkastisch, bestialisch, diabolisch und drakonisch harte sowie unerbittlich, unduldsam und unnachgiebig strenge Erziehung hatte mehr oder weniger edle und süße Früchte getragen, und mancherlei ziemlich herbe Bitternis und nervenzermürende Ungereimtheit sowie Fragwürdigkeit aus früherer Zeit hatte sich in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst. Trotzdem konnte ich mir beim allerbesten Willen nicht vorstellen, daß sie sich jemals mit meiner saublöden

Körperbehinderung abgefunden hat, sondern glaubte immer noch, daß sie hieran sehr schwer trüge. Wie meine Mutter später freudestrahlend berichtete, hatte sie an ihrem Wiegenfest einen schönen Tag – und dies war für sie, und auch für mich, sehr gut so, denn die hierbei ihr jeweils zwanglos zuteil gewordenen Ehrungen hatte sie wirklich mit Fug und Recht verdient; die für sie ausgerichtete Feierlichkeit soll ihrer durchaus graubwürdigen Schilderung zufolge sehr harmonisch verlaufen sein und musikalisch mit einem hell strahlenden Dur--Akkord geendet haben. Auf einem von ihr anläßlich ihres Ehrentages und Wiegenfestes geknipsten Bildes, welches fast schon so etwas wie ein irrsinniger Schnappschuß war, lächelte sie trotz des zu jenem Zeitpunkt noch lange nicht verflossenen Trauerjahres bei einem in einem vor ihr stehenden Glas vollmundig weil fast schon gogelb aussehenden Schoppen Weines ganz zufrieden und sehr zuversichtlich vor sich hin, wie wenn und als ob hier mit direktem Bezug auf mich überhaupt gar nichts vorgefallen, ich früher kein mehr oder weniger fragwürdiges und problematisches sowie ärgerliches und bitterböses Sorgenkind und das Leben für sie im nachhinein und rückschauend betrachtet nur so etwas wie ein übler und böser sowie langandauernder und furchterregender Albtraum gewesen sei und in ihrem gesamten und über neun Dekaden gedauert habenden Erdendasein immer nur eitel Sonnenschein geherrscht habe. Nach nunmehr neunzig Lenzen schien für sie das unsägliche Leid ihres ganzen und langen Lebens sowie insbesondere auch dasjenige mit mir wie weggeblasen und sozusagen verklärt gewesen zu sein, wie dies in einem wunderschönen Osterlied<sup>477</sup> aussagekräftig heißt; so sollte es auch sein, und so war es auch mir sehr recht. Später sagte sie immer nur ganz unverhohlen und sich ihrer Sache gewiß sowie selbstsicher, es gehe ihr gut, sie sei zufrieden und fühle sich wohl, was ich ihr unbedingt abnehmen und glauben mußte, denn ich konnte ihr nicht das glatte Gegenteil hiervon beweisen; hoffentlich sagte sie dies nicht nur daher, um mich nicht zu beängstigen und zu beunruhigen. Sie genoß jetzt wohlverdient und rechtschaffen sowie frohgemut und gotgelaunt ihren hoffentlich noch sehr langen und möglichst unbeschwerten Lebensabend in vollen Zügen, was man ihr nach langen und bangen sowie entsagungsreichen Jahren unendlich stark drückender und selisch fast schon zermübeder Sorgen wirklich nicht mißgönnen und verargen konnte und durfte.

Der Oktober machte bis auf einige kalte Regentage seinem Namen als goldener Monat in jenem Jahr alle Ehre. An einigen seiner Tage war es sogar noch so warm, daß manche Leute mit kurzärmeligem T--Shirt draußen herumrannten und sich in dieser Montur ihres Lebens freuten. Dieses bunte Leben und Treiben der Menschen erinnerte mich wieder einmal nachdrücklich und unversehens an den 18. September 1972, als ich mit meinen Eltern im Straßencafe am zu jenem Zeitpunkt sonnenbeschiene-  
nen und belebten Marktplatz von Altdorf bei Nürnberg saß und dort zwar ganz gemütlich meinen Kaffee trank sowie genüßlich meinen Kuchen verzehrte, aber mit fortschreitender Zeit immer nachdenklicher und trübsinniger wurde, während jetzt die Stunde des Abschieds von meinen Erzeugern und Ernährern immer näherrückte und

---

477Osterlied: "Ds ist der Tag, den Gutt gemacht." (2. Strophe);  
 "Verklärt ist alle Leid der Welt, des Todes Dunkel ist erhellt."  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Stammtel) Nr. 220);



mich dann schließlich ganz unversehen und mehr oder weniger eiskalt ereilte. Außerdem waren hier die unzählig vielen Straßencafes in der malerischen Innenstadt von Regensburg nach den Iden jenes Monats noch relativ stark frequentiert und erfreuten sich daher regen Zulaufs, denn es war dort fast kein freies Plätzchen mehr zu ergattern, was sich dann auch in einem entsprechenden Umsatz niederschlug. Ich selbst hatte hierzu jedoch leider so gut wie kein Geld mehr zur freien Verfügung, denn das Leben wurde für mich immer teurer und forderte auch hier gnadenlos seinen Tribut; hier fragte ich mich wirklich, woher nanche Leute das viele Geld nahmen, denn alles kostete auch hier ganz fraglos seinen Preis – und das beileibe nicht zu wenig. Trotz dieser hier fast noch sommerlichen Witterung war jetzt fraglos der Herbst auf dem Vormarsch und hielt ungehindert in Regensburg und Umgebung Einzug, denn bisweilen strich schon ein kühler Wind durch die Straßen und Gassen dieser Stadt, und die Blätter der Bäume färbten sich malerisch und wunderschön bunt, während letztere ihr Laub ganz allmählich sowie nach und nach ahwarfen, sowie dann schließlich kahl, fahl und fade wurden; es war jetzt eben fraglos der Herbst hereingebrochen, während der Sommer für dieses Jahr schon seinen Atem ausgeblasen und seine Puste ausgehaucht hatte. Der Abendhauch war jetzt, wie es in einem schönen Lied<sup>478</sup> heißt, kalt geworden, weshalb sich über Regensburg und Umgebung von der Donau her dichter und feuchter sowie erkältungsträchtiger und für die Autofahrer gefährlicher Nebel bildete, welcher die Stadt und deren Umgebung unter einer großen und dicken Dunstglocke hielt; diese lag dann noch am Morgen über jener Ansiedlung und wurde so manchem zum Verhängnis. Die Tage wurden jetzt immer kürzer und im Gegenzug hierzu die Nächte permanent länger; es ging sozusagen mit Riesenschritten reinwärts. Jetzt mußte ich, daß uns wieder ein strenger und harter Winter bevorstehen würde, denn eine uralte Bauernregel hierzu lautet wortwörtlich folgendermaßen: "Hängt das Laub im Oktober noch fest am Baum, fehlt ein strenger Winter kaum." Wie bereits in früheren Jahren machte mir auch diesmal der Übergang vom Sommer zum Herbst und schließlich von dieser soeben bereits namentlich genannten Jahreszeit zum Winter ungemein schwer zu schaffen, denn ich wurde ziemlich müde, weswegen ich jetzt eigentlich nur noch hätte schlafen können und wollen. Mein ganzer Organismus schaltete und kochte jetzt schließlich sozusagen auf Sparflamme. Ich mußte jetzt meine ganze Kraft zusammennehmen, um überhaupt meine tagtägliche Arbeit zu machen. Es schien mir jetzt fraglich, ob ich mein umfangreiches und kompliziertes Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Internetstrafrecht bis zum hochheiligen Weihnachtsfest hinbekommen würde und vollenden werden könnte, denn manche abzuhandelnden Punkte gestalteten sich wesentlich umfangreicher und erheblich schwieriger sowie komplizierter als ursprünglich und zunächst einmal erwartet. Ganz fertig würde ich zu jenem Termin ja ohnehin nicht werden, zumal der EuGH<sup>479</sup> erst Ende des Jahres 2013 rechtsverbindlich über die Zulässigkeit und Rechtmäßigkeit sowie Ausgestaltung der unter vielen Aspekten problematischen Vorratsdatenspeicherung ent-

---

478Lied: "Der Mond ist aufgegangen."

"So legt euch denn, ihr Brüder in Gottes Namen nieder! Kalt ist der Abendhauch;

479Europäischer Gerichtshof mit seinem Sitz in Luxemburg;

scheiden würde. Ich konnte – oder vielmehr mußte – die ganze Sache aber mindestens noch soweit vorantreiben und dergestalt gedeihen lassen, daß ich am Schluß jenes für mich teils – nämlich wegen des Todes meines Vaters – traurigen, überwiegend aber trotzdem erfolgreichen Jahres nur noch diesen extrem heiklen Punkt abzuhandeln brauchte. Hierzu mußte ich mich, was ich ohnehin tat, ordentlich dahinterklemmen und diszipliniert sowie routiniert arbeiten, und außerdem durfte nun auch nichts Unvorhergesehenes wie Krankheit oder technischhhe Pannen dazwischenkommen; ich schickte hier ganz imbrünstig einige Stoßgebete zum Himmel, die jedoch nur teilweise wohlollend erhört wurden, denn irgendwie kam es mir so vor, als sei ich in Zugzwang geraten. Der in jenem Jahr goldene Oktober hielt sich noch bis zu seinem Ende, und dann wurde es regnerisch, stürmisch, kalt und ungemülich, was für jenen Monat ja nichts Außer- und Ungewöhnliches ist, denn diese insbesondere für die mancherorts fast schon als eine Art Volksfest mit entsprechenden Hecken- und Straußwirtschaften bei jedem mehr oder wenige großen und angesehenen Weinbauern aufgezogenen Weinlese äußerst ungünstige und deshalb für die Leseleute wirklich alles andere als angenehme Witterung setzte in meiner Stammheimat Unterfranken manchmal ganz unverhohlen und urplötzlich bereits vor den Iden deselben ein.

Am Schluß jenes goldenen Monats, und damals am zwar nicht mehr besonders warmen, dafür aber fraglos noch sonnendurchfluteten Mittwoch, den 30. Oktober 2013, traf ich mich nach llinger Zeit wieder einmal mit meinem Regensburger Freund Stefan N., mit welchem ich mich, als er Zivi bei mir war, immer sehr gut verstanden und dann schließlich Freunschaft geschlossen hatte; ich wünschte, daß diese bis zu meinem Tode anhalten möge. Ganz nebenbei bemerkt traf auf ihn der Spruch aus dem Lateinischen immer voll und ganz zu, welcher wortwörtlich folgendermaßen lautet: "Vero amico vere omnia mandare possumus." Ins Deutsche übersetzt heißt das: "Einem wahren Freund können wir wirklich alles anvertrauen." Unter der Domäne und dem Deckmantel der hier zwar auf vollkommener Gegenseitigkeit beruhenden und somit aus zwar synallagmatischem<sup>480</sup>, aber immer uneigennützigem Geben und Nehmen bestehenden Freundschaft vertrauten wir uns einander manchrlei unter dem wohlthuenden Siegel der absoluten Verschwegenheit an; neben Peter Z. und meinen Betreuern sowie meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. war dieser Stefan einer meiner besten Freunde. Er kam dann am frühen Abend jenes besagten Tages direkt nach Dienstscluß von seinem Büro aus zu mir, und für uns beide war es eine wahre Freude, uns nach mittlerweile kaapp einem Jahr wiederzusehen. Vergeblich hatte ich ihn an seinem Geburtstag Mitte August zu erreichen versucht, aber zu jener Zeit war er, wie er mich schließlich unbekümmert wissen ließ, mit seiner Familie gerade im Urlaub, und zwar diesmal irgendwo in Dänemark, wenngleich auch nicht in dessen wunderschöner Hauptstadt Kopenhagen, sondern stattdessem auf dem mehr oder weniger flachen Land, wo auf den ausgedehnten und saftigen Wiesen in einer Idylle süßen und holden Friedens ganz anmutig und lieblich die Kühe grasen und weiden, aus deren Milch dann die berühmte dänische Butter sowie mehrerlei andere wohl-

---

<sup>480</sup>synlagmts (griech): gegenseitig; in der Jurisprudenz kennt man nallagmtiche (gegenseitige) Verträge, die auf den gegenseitigen Austausch von Leistungen zwischen den beiden Vertragsparteien untereinander gerichtet sind;

schmeckende Milchprodukte hergestellt werden. Ich selbst war jedoch noch niemals in meinem Leben dort oben, und ob Frau Dr. S. als Geographin schon irgendwann einmal in jenen Gefilden weilte, weiß ich leider nicht; letzteres ist aber durchaus möglich, nachdem sie, wie damals bei ihrer Verabschiedung von Herrn Oberstudendirektor B. klar und deutlich hervorgehoben wurde, allein und unerschrocken sowie oft abenteuerlich und gefährlich die ganze Welt bereist hat. Unser letztes Treffen war kurz vor Weihnachten letzten Jahres, und zwar am Samstag den 22. Dezember 2012, als Stefan mich unerwartet aufsuchte, während seine Frau Bettina mit den drei Jungen Leo, Luis und Paul, welche inzwischen auch schon groß geworden und mittlerweile in die mehr oder weniger wilde Pubertät gekommen waren, beim vorweihnachtlichen Einkaufsbummel in der während jener Zeitspanne hellerleuchteten Innenstadt von Regensburg weilte. Die Wiedersehensfreude war beiderseits groß, denn wir umarmten uns als zwei unzertrennliche Freunde wie immer bei solchen Wiedersehen sogar schon gegenseitig und ganz intensiv. Weil es Zeit zum Abendessen geworden war, gingen wir schließlich schnurstracks in unsere gemeinsame Stammkneipe unter den Linden im Stadtpark, machten dort ausgiebig und gemütlich Brotzeit, tranken hierzu unsere traditionellen Biere, ließen es uns gutgehen und unterhielten uns ganz gepflegt, denn wir hatten uns nach so langer Zeit gegenseitig viel zu erzählen. Stefan interessierte sich genauer für meine Kniegelenkoperation, und ich berichtete ihm ausführlich und detailliert wie beschrieben hiervon, genauso wie von meiner extrem niederträchtigen und demütigenden sowie menschenwürdeverletzenden und mich zum absoluten Vollidioten degradierenden Behandlung droben in Nittenau, über welche er schlagartig vollkommen fassungslos und entrüstet sowie schließlich bestürzt war, denn er konnte sich problemlos in meine damalige und dortige Situation hinein-denken und versetzen; in mir selbst kam natürlich der ganze Groll jener Zeit schlagartig wieder hoch, und ich mußte ihn sofort mit einem äußerst kräftigen Schluck Bier fast schon sturtztrunkartig hinuntersaufen, um hier nicht aischfällig und unflätig zu werden sowie irre und blöd herumzuschimpfen. Auch die Arbeit stellte genauso wie schließlich auch noch der Tod meines Vaters, für welchen Stefan mir seine aufrichtige Anteilnahme und sein herzliches Beileid aussprach, ein wichtiges Thema unserer Unterhaltung dar, denn er erzählte von seiner und ich von meiner, insbesondere aber von meinem umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht. In seiner Arbeit, in welcher er jetzt befördert und von seiner Dienstbezeichnung her, was ich ihm jedoch absolut nicht mißgönnte, sondern mich stattdessen hierüber, obwohl ich selbst aufgrund meiner Rechtsstellung als einfacher und mehr oder weniger rechtschaffener Angestellter – ich selbst konnte damals wie gesagt wegen meines mit seinerzeit bereits stattlichen vierzig Lenzen zu hohen Einstellungsalter trotz zweifel- und fraglos bestehender und mir mündlich versicherter Verfassungstreue leider nicht mehr ins Beamtenverhältnis berufen werden, sondern mußte stattdessen vielmehr noch heilfroh sein, überhaupt noch irgendwie und irgendwo in Regensburg Arbeit sowie Lohn und Brot gefunden zu haben, weswegen ich aus purer Dankbarkeit hierfür nicht noch unverschämt sein und infolgedessen keine überzogenen Ansprüche und unzumutbaren weil unerfüllbaren Forderungen stellen, sondern immer nur auf dasjenige

pochen durfte, was mir fraglos von Rechts wegen zustand – wie nach einem saublöden Witz ein Turmwächter keinerlei Aufstiegschancen hatte, offen und ehrlich freute, inzwischen bereits Amtsrat geworden war, kannte Stefan einige Leute, mit welchen ich früher während meiner juristischen Ausbildung im Referendariat zu tun hatte, und unter diesem auch Herrn Dr. Hans K. als nunmehr dem Präsidenten des Verwaltungsgerichtes Regensburg, dem ich seinerzeit als Rechtsreferendar während meiner Zuweisungszeit am Landratsamt Regensburg in der dortigen Abteilung für innere Sicherheit und öffentliche Ordnung zur Stationsausbildung zugeteilt war. wobei ich hierzu auch erwähnte, daß er mich damals als einen immer fleißigen, freundlichen und höflichen Rechtsreferendar beurteilt und sachgerecht gewürdigt hatte, welcher zudem, was jedoch bis zu jenem Zeitpunkt, wie schon gesagt, entweder überhaupt gar nicht zutreffend erkannt oder um mich böswilligerweise schlechtzumachen und hiermit ganz problemlos und unverhohlen als juristischen Taugenichts, welcher ich für viele wegen meines seinerzeit unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamens auch fraglos war, abzustempeln, bereits ganz böswillig unter den Tisch gekehrt worden war, die unschätzbare Fähigkeit besitze, sich in schwierige und ihm vollkommen unbekannte Rechtsgebiete verhältnismäßig rasch einzuarbeiten, was mir fraglos in meinem Beruf und hier insbesondere in meinem zwar organisatorisch kleinen und überschaubaren, aber vielschichtigen und arbeitintensiven sowie von mir als waschechtem Gaudibuarm der puren Gaudi wegen hochtrabend als mein ureigenes und speziell auf mich zugeschnittenes Sonderministerium bezeichneten Referat für Sonderaufgaben zugutekam; auch hier brauchte ich als Körperbehinderter einzig und allein wegen meines gottverfluchten Leidens sozusagen mein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Hierdurch war dann für reichlichen und beinahe schon unerschöpflichen Gesprächstoff zwischen uns beiden bestens gesorgt, weswegen wir fast schon in einem fort redeten. Ich ließ Stefan auch wissen, daß und warum ich jetzt von Herrn Dr. Pr. zu Herrn Dr. W. gewechselt war, denn Herrn Dr. L. als Praxisvorgänger von Herrn Dr. Pr. kannte er von früher und seiner Zeit bei mir noch persönlich. Außerdem erkundigte sich Stefan aber auch noch nach Herrn R., den er durch mich während seiner Zivizeit bei mir kennenlernte, und ich erzählte ihm einiges von meinem väterlichen Juristenfreund; ich ließ ihn insbesondere auch wissen, daß Herr R. bereits Großvater von acht Jungen sei. Schließlich berichtete er mir von seinem diesjährigen Urlaub mit seiner Familie in Dänemark, wo ich selbst noch nie gewesen bin, während mein früherer und unmittelbarer Dienstvorgesetzter, Herr Ferdinand Gr., dort eine Ferienwohnung hatte, in welcher er immer im Sommer mit seiner Ehefrau Urlaub machte. Dieses letztgenannte Stichwort war dann für mich fraglos der sachgerechte und passende Auslöser dafür, meine wunderschönen Erinnerungen an unsere gemeinsame Reise in die äußerst anmutige und sehr liebliche Toskana nach Montevarchi--Terranuova anno domini 1991 hervorzuholen und dann zusammen mit ihm in diesen wie metaphorisch gesprochen in wunderschönen Harmonien und Melodien der Orgel zu schwelgen, was ich immer wieder liebend gerne tat, weil ich mich hieran seelisch nachdrücklich erbaute und nachhaltig ergötzte; von dieser meiner für mich erlebnisreichen Toskanareise, die, wenn ich jetzt nicht gar so liedschäftig und gebrechlich wäre, ihre

nochmalige Wiederholung finden würde, erzählte ich immer wieder ganz besonders begeistert und ausführlich. Diese Erinnerungen bezogen sich auf das teilweise zu Ferienwohnungen umgebaute und umfunktionierte Weingut auf dem irren Plateau von Tribbi, die zuerst einmal ganz samft und dann plötzlich extrem steil ins Tal nach Ambra abfallenden und von kleinen Wäldchen wie ansatzweise das von mir früher bei uns zuhause in Schweinfurt so unendlich heißgeliebte und heutzutage leider schon unendlich lange Zeit nicht mehr bestehende Paschawäldchen, welches jedoch mit dem (Wortspielerei!) Paschamahl der Israeliten nichts zu tun hat, sowie mehreren schattenspendenden Gehölzen mit gestrüppartigem Unterwuchs und Hartlaubgewächsen sowie Pinien und Zypressen durchsetzten Weinberge, durch welche sich die ohnehin nicht sonderlich breite und damals auf längere Strecken auch nur als entsprechend sachgerecht geschotterter Hohlweg mit entsprechend großen, breiten und tiefen Furchen konzipierte Straße in engen Serpentinenschlängelte, mit ihren langen Rebzeilen und unzähligen Weinstöcken mit ihren hieran schwellenden und prallgefüllten Trauben, aber auch noch an anmutige Städte wie Florenz mit seinen sehenswerten Kirchen und Profanbauten, Siena mit seiner gewaltigen und wuchtigen sowie trutzigen Stadtmauer und Arezzo mit seinem geräumigen Marktplatz und seinen stattlichen Bürgerhäusern, sowie schließlich an unsere mehreren Eisenbanfahrten, und bei diesen besonders an jene von Montevarchi--Terranuova nach Florenz im steinalten und möglicherweise noch aus der Zeit des Ducefaschismus stammenden Eisenbahnwagen. Bei diesen Trips erwähnte ich natürlich auch wieder einmal stark und wild begeistert den ansehnlichen weil ellenlangen Tunnel irgendwo zwischen Bologna und Florenz durch das Gebirgsmassiv der Appennin hindurch mit seinen stattlichen 18.519 Metern, in welchem ich mich wegen des während des etwa eine Viertelstunde dauernden Durchquerens durch diese extrem lange und sehr enge Röhre durch diese drei Faktoren, nämlich Durchfahrt und Länge sowie Enge der Tunnelröhre, erzeugten und herrschenden Höllenlärms in der kältesten, dunkelsten, wildesten und tiefsten Hölle wähnte, in welche ich nach unumstößlicher Meinung einiger ganz besonders insensibler und extrem boshafter Menschen meines sozialen Umfeldes einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ohnehin kommen und auch gehören würde – welch scheinheilige und blasphemische Einfalt oder vielmehr sogar schon bestialische Vermessenheit. Uns machte es jetzt beiden wieder einmal großen Spaß, in den wunderschönen Erinnerungen von und mit Montevarchi--Terranuova herumzuschweigen und zu kramen, sowie die schönsten derselben aufzuspüren und sozusagen wie ungemein leckere Speisen aufzutischen und genüßlich zu verzehren -- und dies war realiter unbeschreiblich kulinärisch. Im Nu war es dann aber auch schon wieder Zeit zum Aufbruch und zur Verabschiedung geworden, bei welcher wir uns, wie dies seit Stefans Zivizeit bei mir zwischen uns beiden gang und gäbe ist, als zwei unzertrennliche Freunde in meiner Wohnung wiederum gegenseitig ganz imbrünstig und liebevoll umarmten, weil wir beide tags darauf wieder hart und schwer arbeiten mußten, auf daß hinterher sozusagen ganz kräftig der Rubel wie nach einem saublöden Slogan im Nazireich und im Zweiten Weltkrieg Räder für den Sieg rollen möge, während dann schließlich unter

den Soldaten und der Zivilbevölkerung reihenweise Köpfe rollten. Für mich war dies wieder einmal ein schöner und heiterer sowie manches erhellender Abend im sonst eher immer etwas eintönigen und jetzt bereits im doppelten Sinne grauen Alltag. Inzwischen war es unversehens November geworden und das Fest Allerheiligen gekommen. Wie schon der Begriff rein etymologisch ganz unschwer verrät, war dies das Fest aller Heiligen. Wie ich hierzu im Religionsunterricht meiner Kinder- und Jugendtage lernte, gibt es kleine und große, bekannte und unbekannte Heilige, aber auch komische Heilige, von welchen für manche Menschen meines sozialen Umfeldes auch ich einer war. Ich erinnerte mich an eine Predigt von Pfarrer Christian B. in irgendeiner Feiertagsvorabendmesse zum Fest Allerheiligen, die mein Gemüt ansprach und mir deswegen in Erinnerung geblieben ist. Die Quintessenz dieser Homilie bestand darin, daß die Heiligen von Hause und Natur aus keine besonderen Menschen oder gar Helden, sondern stattdessen sozusagen nur Leute aus dem einfachen, braven, biederem und gemeinen Volk sowie wie du und ich mit Vorzügen und Nachteilen, Tugenden und Untugenden, Fehlern und Lasten, sowie Stärken und Schwächen waren. Sie mußten in ihrem oftmals langen und beschwerlichen Leben wie ihre Mitmenschen viele Höhen und Tiefen durchmachen, sowie Entbehrungen und Entsagungen durchleben; auch waren sie hier vor Mühen nicht verschont und gegen Anfeindungen nicht gefeit, sondern mußten stattdessen bisweilen äußerst schwere und erbitterte Kämpfe durchfechten und überstehen. Niemand wird jedoch bereits durch die göttliche Vorsehung – ein für mich saublöder und zudem auch noch ziemlich anrüchiger Begriff, mit welchem seinerzeit im Nazireich sehr viel Mißbrauch getrieben und praktisch der absolute Erzgauner Hitler mit Gott gleich- und bisweilen sogar noch an dessen Stelle gesetzt sowie hiermit und hierdurch die hirnrissige Ideologie des Nationalsozialismus ungeachtet ihrer realiter unbechreiblichen Gottlosigkeit ganz schamlos und unverfroren zur alleinseligmachenden Ersatzreligion erhoben, Hitler im Führerkult unübersehbar vergöttlicht und zudem noch das äußerst fragwürdige Buch: "Mein Kampf" mit seinem abgrundtiefen und abscheulichen Judenhaß, der noch weit- aus und erheblich wilder sowie wesentlich sarkastischer, bestialischer und diabolischer als bereits der meinige gegen alle mir zeitlebens mißliebigen Menschen zusammen war, sowie mit seiner nun durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Eroberungs- und Erpresungs- sowie Appeasement- und Lebensraumpolitik zur unbedingt verpflichtenden Lektüre und sozusagen zur Bibel der Nazis hochstilisiert wurde, wobei diese unendlich saublöde Weltanschauung dann sogar schon ihre eigene und sozusagen als Märtyrer verehrten Heiligen besaß, welche jedoch überwiegend erbitterte Kämpfer und für diese Ideologie siegreiche Helden des Ersten Weltkrieges waren – von vornherein als Heiliger geboren, sondern stattdessen erst durch Gottes Gnade hierzu berufen, sowie deshalb Meisterwerke seiner Gnade. Sie haben Gott über alles geliebt und ihm ganz heldenhaft gedient; deshalb hat er sie auserwählt und zu Heiligen gemacht. Gott ehrt sie jetzt im Himmel und hat sie deshalb auch oftmals durch entsprechende Wundertaten und Reliquien sachgerecht verherrlicht. Ähnliche Ausführungen über die Heiligen fanden sich aber auch noch im alten und grünen Ka-

techismus<sup>481</sup> von Herrn Stadtpfarrer H. in Schweinfurt, und auch deshalb war Pfarrer B. für mich absolut linietreu und usagar glaubwürdig. Was hierzu jedoch in meiner Kinder- und Jugendzeit unser pubertär--flegelhafter und nurschikos—rotzfrecher sowie mich permanent nachhaltig verarschender Saupfaffe meiner Schweinfurter Heimatgemeinde, der sich, um hiermit die ganze Sache jetzt auf die Spitze zu treiben, an meiner körperbehinderungsbedingten Verkommenheit noch nachhaltig erbaut und wild ergötzt zu haben schien, über die Heiligen und deren Wesen sowie ihre Heldenhaftigkeit so alles unverhohlen von sich und somit zum besten gab, weiß ich zwar nicht mehr; es kann aber nichts Überraschendes und Weltbewegendes sowie Mitreißendes gewesen sein, denn sonst hätte ich mir dies sicher gemerkt. Zudem mußte an diesem besagten Feiertag immer unser zwar zahlenmäßig relativ kleiner, aber stimmen- und kräftemäßig ziemlich starker Kirchenchor gewissermaßen auf Abruf bereitstehen und dann wie schon gesagt im diesbezüglichen Festgottesdienst die Choralmesse: "Missa de angelis" singen. Gottlob klimperte hier meist nicht auch noch unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp herum, der die Chormelodie immer nur so herunterschmierte, weswegen der Gottesdienst dann (blasphemische Wortspielerei!) ein musikalisch absolut unüberbietbares und nerviges Schmierentheater war, welches Herr Pater A mit seinem erlesenen Sachverstand und seinem extrem feinen und sensiblen sowie alles erlauschenden Gehör zum hellen Wahnsinn und schließlich schnurstrachs ins Irrenhaus gebracht hätte, sondern stattdessen entweder Herr Oberlehrer N., der dies auf der Präparandenschule in Aschaffenburg, wo sich diese Lehrerbildungsanstalt zu seiner Ausbildungszeit befand, bevor sie dann schließlich irgendwann einmal nach Würzburg überwechselte, Herr Landgerichtsdirektor St., der dies wie gesagt während seines dortigen Aufenthaltes als Gymnasiast in der Klosterschule von Münnerstadt gelernt hatte, Herr W., der dies ebenfalls noch relativ gut hinbrachte, oder ein junger Kumpel, bei welchem dies jedoch wie eine aufgezugene und überdrehte Spieluhr klang und außerdem auch noch die Begleitung viel zu laut war. Wenigstens schmierte er hier nicht dergestalt wild und sinnlos wie unser irrer und wirrer sowie boshafter Schulamtsschrupper herum, wenngleich er vom gregorianischen Choral nicht sonderlich viel Ahnung hatte, sondern hier stattdessen vielmehr eher ziemlich gefühllos war, indem er ganz einfach nur drauf losspielte; auch über die Art und Form dieser seiner fraglichen Interpretation hätte unser lieber guter alter Herr Pater A. ganz verständnislos den Kopf geschüttelt und mit Bezug auf mich sein berühmt--berüchtigtes sowie total entrüstetes "Wolfgnag" von sich gegeben; gerade diese seine Entrüstung besagte für jeden mehr oder weniger musikalischen Typen alles, denn sie war in ihrer Grundtendenz realiter unbeschreiblich blamabel. Für meine Mutter war jedoch am Allerheiligentag immer ein ziemlich großer Streß, denn sie mußte vor dem ausgerechnet an diese Tage, worüber sich mein Vater immer maßlos erzürnte, von unserer boshaften und gemeinen sowie gegenüber den Hausfrauen rücksichtslosen Pfaffendrecksau noch künstlich in die Länge gezogenen Gottesdienst noch ganz schnell unser Familiengrab herrichten, sowie nach diesem wie fast schon ein Zauberer das Mittagessen zubereiten, wes-

---

481 vgl. Katholischer Katechismus, S. 200;

wegen hier immer sozusagen die Zeichen auf Sturm standen. Sie hatte aber auch hier, wie schon an denjenigen Hochfesten, an welchen unser zwar nur relativ kleiner, aber trotzdem immer noch äußerst leistungsstarker Kirchenchor seine Auftritte hatte und immer den wegen entsprechender Zeremonien und einer zwar ziemlich lange, aber meist völlig inhaltslosen Predigt unseres strunzdummen und mindestens mir gegenüber unendlich boshaften Pfaffenfratzen, welcher sich an solchen Festtagen und insbesondere bei mehr oder weniger zahlreichem und vielschichtigem sowie buntgemischtem Publikum und vollem Haus immer sehr gerne reden hörte und ungemein wichtig vorkam sowie ziemlich lange nicht zum erlösenden Amen seiner oftmals langweiligen und anödenden so-wie manchem seiner mehr oder weniger braven und biederer Kirchenbesucher – und unter diesen natürlich auch mir – ein mehrfaches und wiederholtes sowie ausdrucksvolles und infolgedessen auch noch vielsagendes, nämlich als haßerfüllte und wutentbrannte sowie zornige Protesthaltung meinerseits gegen seine total unfäßbare Blödheit, absolut unvorstellbare Arroganz und insbesondere vollkommen unüberbietbare Frechheit mir gegenüber interpretierbares Gähnen abnötigende Ausführungen fand, mindestens eine ganze Stunde und manchmal noch wesentlich länger dauernden sowie hier wie gesagt künstlich, absichtlich – denn auf brave und biedere Hausfrauen nahm dieser gottverfluchte Hundskrüppel, welcher von deren sie oftmals bis aufs äußerste fordernden Arbeit absolut keinerlei Ahnung hatte, nicht die geringste Rücksicht, sondern verarschte diese ehrbaren und streßgeplagten Menschen wie mich stattdessen insgeheim sogar noch ganz nachhaltig – und fraglos willkürlich boshaft in die Länge gezogenen Hauptgottesdienst gestaltete, immer schon teilweise vorgekocht und den Feiertagsbraten während des Gottesdienstes auf Sparflamme garen lassen, sodaß unser Mittagssmahl trotzallem mmer nnoch relativ schnell fertig war; hier zeigte sich wieder einmal ihre tolle Kunst, mehrere Arbeiten geschickt ineinanderzuverschacheln und sinnvoll miteinander zu verbinden sowie sachgerecht gegenseitig aufeinander abzustimmen. Unmittelbar nach dem Mittagessen ging es dann nach dem an jenem Tag allgemein hin herrschenden Brauch auf den Friedhof, und dort zunächst einmal zu unserem Familiengrab, sowie schließlich auch noch zu mehreren anderen Gräbern, in welchen Leute lagen, welche meine Eltern und ich noch von früher her kannten. Der Gang zu diesen dort manchmal fast schon meilenweit voneinander entfernt liegenden Begräbnisstätten war jedoch alles andere denn angenehm, denn fast immer war es an jenem besagten Feiertag bitterkalt, weswegen man sich hier und jetzt wie im hintersten und tiefsten Ostsibirien vorkam. Ein eisiger und schneidender sowie indolgedessen absolut durch Mark und Bein gehender Wind blies, pfiff und fegte hier oftmals durch den weitem und breiten Schweinfurter Friedhof, weshalb man sich schließlich an den einzelnen Gräbern trotz eines ziemlich dicken Wintermantels bei längerem Verweilen wie hinterher bei der ökumenischen Totengedenkfeier sozusagen Stein und Bein fror und hinterher durchfrozen oder wie seinerzeit am besagten und für mich äußerst schicksalsträchtigen 24. November 1962 sogar schon halb erfroren war, denn bisweilen, insbesondere aber in den Jahren meiner Kindheit und Jugend, lag zu jenem Zeitpunkt bereits tiefer und stark verharschter sowie infolgedessen bei jedem Schritt und Tritt ganz lauthals unter den



Füßen knirschender Schnee, der auch die Gräber bedeckte und einen irren Hintergrund und Kontrast zu den hierauf sich jeweils befindenden und wetterfesten Blumen und Laternen oder Flammenschalen abgab, deren Flammen bisweilen ganz wild und begierig sowie nchhltig mahnend zum Himmel emporzüngelten; hinsichtlich seiner frostigen Temperaturen und seines eiskalten sowie infolgedessen sprichwörtlich durch Mark und Knochen gehenden sowie mnchen der unzählig vielen braven und biederer Friedhofsbesucher zu Eise erstarren lassenden Windes konnte es mancher Allerheiligentg seinerzeit während meiner Kindheit und Jugend nun durchaus schon mit dem für mich selbst äußerst schickalsträchtigen 24. November 1962 aufnehmen, an welchem die Atmosphäre um mich herum wegen des bereits ausführlich und anschaulich beschroebenen Vorkommnisses mit dem fatalen Spielzeugkran sowohl realiter betrachtet, als auch metaphorisch gesehen eisig und frostig sowie elterlicherseits unerbittlich war, während sich mein Patenonkel wie gesagt sichtlich und unverhohlen um Ausgleich und Versöhnung zwischen meinen Erzeugern und mir bemühte, sowie die seinerzeit extrem haßerfüllten, bissigen, zynischen, wilden, rüden und zornigen Attacken meiner beiden über mein für sie äußerst blamables Verhalten vollständig entrüsteten und infolgedessen wie kurz zuvor ich am Schaufenster des jetzt öußerst schicksalsträchtigen Spielwarengeschäftes und hinterher auf dem von dort aus relativ weiteren Weg bis direkt in die nicht sonderlich große Wohnung meines Patenonkels mit deren für mich wegen der im doppelten Sinne extremen Eisekälte wohligen Wärme hinein vollständig außer Rand und Band geratenen sowie infolgedessen äußerst zornig und sarkastisch wild gegen mich aufgebrauchten Erzeuger und Ernährer gegen mich mindestens ein ganz klein wenig abfedern und hinsichtlich ihrer pfeffer-, essig- und salzartigen Schärfe abmildern und mich hiermit nicht als gar so böse und frech sowie ungezogen, sondern als durchaus der Wesensart eines für ihn völlig normal veranlagten und sich entsprechend verhaltenden Jungen im Alter von damals fünf Jahren durchaus noch angemessen erscheinen lassen wollte, was ihm dann jedoch, wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich geschildert, um der ungeschmälerten Glaubwürdigkeit und Effektivität ihrer am absolut erstrebenswerten und infolgedessen auch unbedingt sowie sozusagen auf Biegen und Brechen zu erreichenden Ziel der sachgerechten Heranbildung eines jederzeit absolut gehorsamen und willfähigen Musterknaben ausgerichteten Erziehung willen, welche sie hierdurch spontan untergraben und unterspült sowie ausgehöhlt und wirkungslos gemacht zu werden fürchteten, perdou nicht gelang, weswegen ich meine beiden Erzeuger, welche hiergegen sofort schlagartig wie wild und blöd intervenierten, jetzt natürlich erst recht als richtig böse sowie sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein sowie extrem bissig und äußerst unerbittlich empfand, indem ich sie zu jenem frühen Zeitpunkt meine Lebens anno domini 1962 deswegen fast schon haßte, ohne auch nur ansatzweise zu wissen oder mindestens umrißartig zu errahnen, was sie bis zu jenem Zeitpunkt schon alle für mch getan und welche unsäglich Mühen und Strapazen sie um meinentwegen und meinentwllen auf sich genommen hatten, was sich im Laufe der Zeit neben meiner Verprügelung durch meinen Vater auf offener Straße als weiteres und nachhaltiges prägendes Schlüsseler-

lebnis jenes furchtbaren und zeitlebens überhaupt gar nicht mehr aus meiner Erinnerung weichenden Tages tief in meinem Innersten festgefressen hat; hier zeigte sich wieder einmal mehr ihr manchen Leuten sicherlich als absolute Hybris erscheinendes Bestreben, aus mir einen vollkommen tadellosen und absolut unverbesserlichen sowie für andere Eltern mit ihren Kindern und deren sachgerechter Erziehung leuchtenden und unbedingt erstrebenswerten Musterknaben machen zu wollen. Mit zunehmendem Alter und reifendem sowie schließlich hellwachem und fast alles sachgerecht erfassendem Verstand kam mir hier jedoch bis zum Ende meines Lebens immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein, wie hart und schwer ich mich an jenem Tage des Zornes gegen meine Eltern versündigt hatte, während ich mich an ihnen rückschauend betrachtet wegen der mir von ihrer Seite aus und durch sie skrupellos und unverblümt widerfahrenen und gestrengen Erziehung, deren tieferen und berechtigten Sinn, welcher, ganz juristisch und generalklauselartig ausgedrückt, darin bestand, mich trotz oder ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch zu einem brauchbaren und infolgedessen nützlichen Glied des Staates und seiner Gesellschaft zu machen, sowie durchaus legitimen Zweck jch jedoch damals im Alter von seinerzeit fünf Jahren leider noch nicht einsah, wegen ihrer Strenge und Härte mir gegenüber jetzt endlich einmal erbittert rächen wollte und mir damals unbelehrbar einbildete, im Recht gewesen zu sein und richtig gehandelt zu haben, doch hier konnte ich leider absolut nichts mehr ungeschchen und rückgängig machen, so gerne ich dies in späteren Jahren auch wollte. Ich war jedesmal immer wieder heilfroh, als wir nach der an jenem Allerheiligentag alljährlich auf dem Friedhof stattfindenden Totengedenkfeier, bei welcher jedoch leider keine Orgel, sondern stattdessen eine Bläsergruppe und zusammen sowie gemeinsam mit dieser ein Posaunenchor spielte, wieder zuhuse in unserem trauten Heim und in der wohlig warmen Stube waren, zumal es hier und jetzt am Spätnachmittag schon dämmerte und schließlich dunkelte, und ein dampfender und aromatischer Kaffee mit einem guten Stück Kuchen erwies sich jetzt, wie immer an solchen Tagen, als wirklich die reinste und angenehmste sowie edelste Wohltat, denn das starke Getränk und zusammen mit diesem das leckere Gebäck riefen schlagartig die wegen der Kälte und Mühen fraglos zu entschwinden drohenden Lebensgeister zurück. An jenem besagten Allerheiligentag des Jahres 2013 hatte Manuel Dienst bei mir. Vormittags hatte ich an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weitergeschrieben, und für den Nachmittag unterbreitete er mir den nicht von der Hand zu weisenden Vorschlag, sozusagen zur Feier des Tages wieder einmal ganz gemütlich in ein Regensburger Cafe zu gehen. Von dieser seiner Idee war ich restlos und hellauf begeistert, zumal ich so etwas schon längere Zeit nicht mehr gemacht hatte; zum einen hatte ich hierzu nicht immer die nötige Zeit und Muße, und zum anderen fehlte mir hierzu das erforderliche Kleingeld, weil alles teurer geworden war und mein auch nur becheidener Haushalt jetzt wesentlich mehr denn früher kostete. Als passendes weil gemütliche Cafe erinnerte ich mich hierzu sofort wieder des Regensburger Haidplatzcafes, in welchem ich schon früher des öfteren verweilte, und wo es mir immer sehr gut gefallen hatte. Mein Pfleger und Betreuer Manuel war hiermit einverstanden, und so machten wir uns schnurstrachs und unverhohlen dorthin durch die zu jenem

Zeitpunkt, zu welchem am jenem Tage sehr viele Leute auf dem Friedhof waren und dort an den Gräbern ihrer verstorbenen Angehörigen weilten, nicht sonderlich frequentierte und belebte Altstadt auf den Weg, Das Regensburger Haidplatzcafe war relativ barrierefrei, nämlich ebenerdig und direkt von der Straße aus zu erreichen, weswegen ich als Rollstuhlfahrer im wesentlichen problemlos mit diesem meinem Gefährt hierhinein gelangen konnte. Seit meinem letzten Bwsuch dort vor inzwischen längerer Zeit war zwar die Bestuhlung etwas moderner geworden, trotzdem hatte dieses Cafe absolut nichts von seinem ursprünglichen und ziemlich atemberaubenden Charme verloren, denn es strahlte jetzt immer noch das ungemein eigenwillige und total unverwechselbare Flair eines echten und urwüchsigen Wiener Cafehauses der mittlerweile zu jenem Zeitpunkt schon seit knapp einem Jahrhundert, nämlich bereits anno domini 1918, untergegangenen sowie im dichten Nebel und zähen Staub der oftmals düsteren weil hinsichtlich ihres logischen Verlaufes oftmals labyrinthartig in sich verschlungenen und infolgedessen bisweilen sehr fragwürdigen Geschichte versunkenen österreichisch--ungarischen Donaumonarchie aus – und dieser war immer wieder schön und fast schon majestätisch. Genauso wie schon im besagten Cafe am Marktplatz von Altdorf bei Nürnberg an jenem denkwürdigen 18. September 1972 war jetzt auch im Regenaburger Haidplatzcafe eine ansehnliche Kuchentheke aufgebaut, auf welcher in einer Art Vitrine mehrere erlesene Sorten von Kuchen zur Auswahl bereitstanden, bei derem bloßen Anblick mir schon wie einem Pawlowschen Hund bei eine würzigen Stück Fleisch oder einem kräftigen Knochen das Wasser im Munde zusammenlief. Von diesen hier bereits rein ästhetisch sehr lecker aussehenden Kuchensorten wählte ich mir jetzt zur Feier des Tages als eine für mich immer ganz besonders erlesene Kostbarkeit ein Stück Schwarzwälder Kirschtorte aus, die ich mir, wie es dort allgeeminhin üblich und deshlb auch seit jeher Sitte war, zusammen mit einem Kännchen anmutig duftenden Kaffees kommen ließ. Jetzt konnte ich wieder einmal so richtig schlemmen und hiermit genießen, weswegen ich es mir richtig gutgehen ließ; der unverwechselbare Charme des Cafes, der aromatische und fast schon majestätisch wie Weihrauch eines Opfers<sup>482</sup> und früher dasjenige von Herrn Pater A. mit meinem Vater zum Himmel emporsteigende Duft des stark anregenden und infolgedeen anmutigen Kaffees sowie der pikante und deshalb auch leckere Geschmack des Kuchens – alles war sachgerecht als angemessene Kombination gegenseitig aufeinander abgestimmt und paßte wunderbar zusammen, denn es ergänzte sich zu einer sinnvollen und wohltuenden sowie harmonischen Einheit; selbst die Bedienung war schwer in Orrdnung, denn sie wechselte mit jedem einzelnen ihrer mehreren Gäste ein paar persönliche und unverbindliche Worte und servierte so, wie es sich für ein renomierttes Cafe nun eben einmal unbedingt gehörte. Unter fruchtbringenden (Originalton von Frau Dr. S) Gesprächen mit meinem Pfleger und Betreuer Manuel, dessen ruhige und besonnene sowie sorgfältige und umsichtige Art ebenfalls zu dieser äußerst angenehmen und mich seelisch nachdrücklich erbauenden

<sup>482</sup>Kirchenlied:: "Nimm an, oh Gott. in Gnaden die Gaben vom Altar."

"Empor wie Weihrauch steigt des Opfers Duft zu dir"

(Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr.821);

(Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr 866);

Atmosphäre beitrug, war die Zeit unbeschreiblich schnell vergangen, und es dämmerte bereits, als wir im ziemlich matten, schwachen und trüben Novemberlicht sowie nach einem alten und schönen Lied<sup>483</sup> in der Dämmerung Hülle und unter einem zarten sowie von grauschwarzen Wolken eingerahmten und wegen seiner Eigenwilligkeit durchaus und fraglos des Malens – Herr Br. von Altdorf bei Nürnberg wäre hierüber sicherlich wieder vollkommen ausgeflippt – Abendrot durch die dunklen und auch jetzt noch relativ wenig belebten Straßen, in welchen zu jenem Zeitpunkt noch keine Laternen brannten, der Altstadt von Regensburg den Heimweg zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung antraten, in welcher ich schließlich den für mich wegen des Aufenthaltes und eigenwilligen sowie immer wieder erstrebenswerten Flairs im Regensburger Haidplatzcafé schönen Tag mit ruhigem und gediegenem sowie der Weihe und Würde des jetzt allmählich zu Ende gehenden und sich neigenden Tages durchaus angemessenem und mehr oder weniger meditativem Orgelspielen sachgerecht ausklingen, nachhaltig verstummen und ganz leise und sachte verhallen ließ; außerdem egte ich mich bald schlafen, denn ich war an jenem Tage hundemüde.

Tags darauf, nämlich am sehr trüben und tristen Allerseelen, den 2. November 2013, an welchem zunächst einmal der mausgraue und düstere Himmel wegen der jenem Tag liturgisch wesenseigenen Stimmung sprichwörtlich alle seine bitteren und herben Tränen über Regensburg und seiner Umgebung dreinweinte, es dann aber doch noch relativ gut mit uns meinte, war ich mit Manuel bei sich zuhause in seinem Haus, in welchem er mit seiner Frau Nicole, seiner Tochter Mina, die ich jedoch nicht zu Gesicht bekam, und seinem kleinen sowie zu jenem Zeitpunkt etwa ein Jahr alten Sohn Nils wohnte. Dieser war insoweit arm dran, als er Zähne bekam, wobei sich der Vorgang des Zahnens bereits einige Monate hinzog; wieviel Zeit dieses Stadium bei mir, der ich damals, weil ich meinen Finger wegen meiner Körperbehinderung nicht in den Mund brachte, wie gesagt die Gitterstäbe meines Kinderbettes, was zwar urig und für viele Menschen meines sozialen Umfeldes zum totalen Schieflachen aussah, aber trotzdem durchaus naheliegend war, ablutschte und bisweilen wie einen Knochen abkiefte, um mir hierdurch etwas Erleichterung zu verschaffen, in Anspruch nahm, weiß ich zwar leider nicht, dies muß damals aber auch bei mir entsprechend lange gedauert haben. Dieses Gebäude, welches nach Auskunft von Manuel früher einmal ein Lagerhaus für Getreide und somit ein Getreidespeicher war, befand sich in der nur als ganz kleiner Weiler und fast nur als ein winziges Nest konzipierten Ansiedlung von Goldberg, einem Ortsteil von Nittendorf, im anmutigen, idyllischen und romantischen sowie lieblichen Tal der Naab, welche nach einem alten und bereits mehrmals zitierten sowie für sehr viele Schüler als Eselsbrücke gedachte und seit Generationen bewährte Spruch aus dem Erdkundeunterricht zusammen mit Wörnitz, Altmühl und Regen der Donau von Norden her entgegenfließt. Hierhin gelangte man von Regensburg aus auf der Autobahn nach Weiden/Opf über die Donaubrücke bis kurz vor dem Pfaffensteiner Straßentunnel und dann weiter auf der B 8 in Richtung Nürnberg; nebenbei bemerkt war dies teilweise dieselbe Strecke wie zu Frank hinaus nach Ad-

---

483Lied: "Der Mond ist aufgegangen." (2. Strophe):

"Wie ist die Welt so stille und in der Dämmerung Hülle so taurig und so hold. "

lersberg. Wir fuhren auf dieser Bundesstraße bis kurz vor Etterzhausen, bogen dann halbrechts nach Kallmünz ab, verließen diese zu jener malerischen Ortschaft führende Straße kurz vor dieser Ansiedlung wieder, fuhren durch Nittendorf und bogen dann halblinks ab, wobei die Wegstrecke dann in mehr oder weniger großer und weiter Entfernung zur Naab verlief. Dieses besagte Goldberg, aus welchem jedoch nicht (musikalische Wortspielerei!) die bekannten und berühmten Goldberg—Variationen von Bach stammen und in grauer Vorzeit sowie auch späternoch niemals Gold gefunden wurde, lag mitten im imposanten Naabtal, welches beiderseits von wuchtigen Höhenzügen eingefasst wurde; ganz nebenbei bemerkt spielt jedoch (weitere Wortspielerei!) auch das bekannte und populäre sowie in der klassischen Volksmusik beliebte und begehrte sowie geschätzte Naabtal--Duo keine Goldberg--Variationen, denn diese gehören nicht zu dessem Repertoire. Nach Auskunft von Manuel soll dieses Haus, welches nur wenige Schritte vom Ufer der Naab entfernt lag und deshalb auch entsprechend hochwassergefährdet war, denn das diesjährige Hochwasser stand bereits einen halben Meter unterhalb jenes Gebäudes und bedrohte es sogar schon handfest, wie bereits angedeutet, vormals ein Getreidespeicher gewesen, in welchem diese sehr wichtige und wertvolle Naturalie für Notzeiten gelagert wurde, und erst später zu einem Wohnnhaus umfunktioniert worden sein. Es besaß extrem dicke Mauern und sah bereits von außen her wuchtig und trotzig sowie fast schon wehrhaft aus. Vor ihm lag eine große und breite Wiese, auf welcher es dann abschüssig zum Ufer der Naab ging. Außerdem fiel mein Blick von dieser Stelle aus direkt auf das jenseitige Naabufer, an welchem zwischen diesem und einem ziemlich wuchtigen Bergmassiv eine Straße entlangführte. Hier hätte nur noch eine beschauliche Bimmelbahn mit einer wild schnaubenden Dampflok der Baureihe 64 oder 86 mit lautstark rumpelnden und ohrenbetäubend klappernden Donnerbüchsen als Plattformwagen gefehlt – und das Paradies auf Erden wäre für mich perfekt gewesen. In diesem Gebäude war alles ziemlich rustikal eingerichtet sowie sehr reinlich und blitzsauber gehalten, wie sich dies für einen Hygienebeauftragten nun eben einmal gehört. Die Möbel sahen nach bäuerlicher Kultur und dunkel aus, wodurch sie eine beruhigende und angenehme weil gemütliche Atmosphäre zauberten. Hier befanden sich denn aber auch noch mehrere rustikale Öfen aus früherer Zeit, die mit entsprechendem Holz aus den nahen und sich über eine beträchtliche Länge erstreckenden Abhänge des Naabtals überziehenden sowie säumenden Wäldern beschickt wurden und jetzt wohltuende Wärme spendeten, denn es war draußen bereits merklich kalt; bisweilen meinte ich sogar, in demjenigen der gleichzeitig als Wohnzimmer fungierenden und äußerst gemütlichen Stube ein leises Knistern des hier ganz allmählich bis schließlich nur noch auf ein ganz kleines Häuflein mausgrauer und schmutziger Asche verzehrten Holzes und Feuers vernommen zu haben, was neben den Möbeln und dem Ofen die Atmosphäre jenes Zimmers ausmachte. Manuels Frau Nicole hatte uns zum Mittagessen eingeladen, und als leckeres Mahl wurde uns ein köstlicher Apfelstrudel mit Rosinen und Vanillesoße vorgesetzt, welcher uns allen sehr gut mundete. Hierzu gab es dann ein herbes Bier vom Neumarkter Lammsbräu, einer mir bereits aus meiner Zeit von Altdorf bei Nürnberg her bekannten Braustätte jener Ansiedlung, welches außerdem

in einem etwas eigenwilligem Krug dargereicht wurde. Das Eigenartige und Merkwürdige an diesem besagten Trinkgefäß war jedoch, daß auf ihm ein irrsinniger Spruch geschrieben stand, welcher mich ganz spontan und schlagartig in lautes, schallendes und länger andauerndes Lachen ausbrechen ließ, dessentwegen ich von meinen Eltern wie ausführlich und anschaulich sowie nicht ohne Haß, Zorn, Wut und Groll, welcher sich nicht so sehr gegen meine beiden Erzeuger und Ernährer persönlich, als vielmehr gegen diese ihre ungemein sarkastische und bestialsche sowie barbarsche und dergestalt wie ausführlich und eindringlich sowie manchem meiner lieben und tapferen sowie wackeren und geduldigen Leser sicherlich stark zu Herzen gehend und nachdenklich sowie unerschrocken und unverhohlen für mich Partei ergreifend stimmend beschrieben schon damals bei ganz wenigen und erst recht heute bei absolut keinem Kind mehr angewandte und hundsgemeine Erziehungsmethode richtete, geschildert, in meiner Kindheit und Jugend sozusagen im Handumdrehen und auf der Stelle eine schallende, klatschende und schmerzhaft Ohrfeige oder knackige und mindestens genauso stark schmerzende Kopfnuß abbekommen hätte, die sich dann sprichwörtlich gewaschen und welche mir hinterher sozusagen absolut kein Jude mehr abgekauft hätte; gerade diese niederträchtige und mindestens unverhältnismäßige Erziehungs-methode stand mir auch jetzt wieder, genauso wie in allen anderen Situationen, in welchen ich schlagartig wie sozusagen auf Kommando unverhohlen, lauthals und herzhaft lachen mußte, wieder spontan und ungebeten vor Augen, und ich war mit verengtem Blick auf diese froh, daß mein Vater und meine Mutter jetzt sozusagen weit weg vom Schuß war. Dieser Spruch lautete jedoch ganz urbayerisch folgendermaßen: "Wenn's Bier regnet und Bratwürstel schneit, dann bitt' ich den Herrgott, daß das Wetter so bleibt." Um die Mittagszeit hatte der zuvor ganz erbarmungslos und unablässig herniederprasselnde Regen aufgehört, und schließlich schien wider Erwarten sogar noch die zwar milde und wohltuende, aber von der ziemlich anstrengenden Arbeit des in diesem Jahr 2013 zufriedenstellenden Sommers her müde gewordenen Novembersonne durch den jetzt herrschenden Nebel, der über der Naab aufstieg und schließlich wie sozusagen ein mausgrauer Schleier über ihr lag, weswegen dieser Nebenfluß der Donau jetzt wie letztere nur so dampfte. Nach dem Mittagessen machten wir, weil das Wetter günstig war, noch einen kleinen Spaziergang am Ufer der Naab entlang flußaufwärts bis Pielenhofen, der nächsten und größeren Ortschaft in jenem ansehnlichen Tal, das, obwohl am anderen Ufer entlang zwischen diesem und dem bereits angesprochenen sowie ebenfalls stark bewaldeten Abhang eine mäßig stark befahrene Straße verlief, für mich selbst aber trotzdem noch ganz friedlich und fast unberührt dalag. Die Bäume hatten dort bereits größtenteils ihr Laub abgeworfen, welches jetzt am und im Boden zu gutem Humus vermoderte und verrottete, weswegen sie jetzt nackt und kahl dastanden sowie ganz schamlos ihrer schönen und bunten sowie malerischen Kleider beraubt aussahen. Auf derjenigen Seite der Naab, wo wir uns befanden, war jedoch alles vollkommen naturbelassen, denn hier lag ein ansehnliches Landschafts- und Naturschutzgebiet mit dem sachlich zutreffenden Namen "Naabtal", durch welches sich ein relativ gut in Schuß gehaltener Hohlweg, genauso wie die Naab, durch das gleichnamige und liebliche Tal schlängelte sowie auf weiten

Strecken dem Lauf dund Ufer iesel ziemlich ansehnlichen sowie aus Waldnaab und Heidenaab gebildeten Nebenflusses der Donau folgte, während sich auf dem gegenüberliegenden der Wald bis fast schon direkt zum Ufer dieses Flusse herunterzog, denn dort war von meiner Warte aus und mit meinen Augen neben der Straße nur ein kleiner und schmaler sowie unscheinbarer Trampelpfad auszumachen. Bsweilen roch es hier aber auch noch stark vermodert und verfault, was inbesondere dann der Fall war, wenn der Weg durch den größtenteils und überwiegend sowie forstrechtlich als Mischwald konzipierten Forst führte, an dessen Rande allerlei Gebüsch mit entsprechenden und mittlerweile bereits abgeernteten Beeren wuchs, welches jetzt wie lebloses Gestrüpp aussah. Ich stellte mir ganz plastisch vor, wie schön es doch im Sommer hier sein würde, wenn die Bäume in sattem und saftigem Grün sowie voller Laub stünden, die unzählig vielen Wiesenblumen anmutig sowie bunt und farbenfoh vor sich hinblühen, die Sonne angenehm und liebevoll sowie wohltuend vom weiß-blauen Himmel lachen und die Naab als zwar nicht direkt schiffbares, wohl aber ziemlich ansehnliches und permanent hochwasseträchtiges Gewässer stets ganz bedächtig und gemächlich dahin- und schließlich der Donau zufließen sowie dann bei Mariaort in diee münden würden. Deswegen äußerte ich ziemlich verstohlen und schüchtern den mindestens unter rein menschlichen Gesichtspunkten durchaus verständlichen Wunsch, im Sommer wieder dortthin zu können, und dieser wurde sofort bereits für nächstes Jahr entsprechend sachgerecht vorgemerkt. Jedoch wurde hieraus aus familiären Gründen leider nichts, dafür machten wir aber mit dem Zug zwei wunderschöne und erinnerungsträchtige Tagesausflüge, auf welche ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, nämlich einen solchen in den Tiergarten von Nürnberg und einen schließlich ins Eisenbahnmuseum von Nördlingen, sowie einen solchen ins Verkehrsmuseum der Frankenmetropole und schließlich einen solchenn ins Bayerische Lokalbahnmuseum nach Bayerisch—Eisenstein, denn für solche erlebnisreichen Ausflüge war Manuel sozusagen prädestiniert. Aufgeschoben ist auch hier nach einem ziemlich alten und weisen Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht aufgehoben, und zudem hatte ich hierauf auch keinen rechtlich und gerichtlich einklag- und durchsetzbaren Anspruch.

Jetzt hatte dann schließlich der graue und triste November unverhohlen Einzug gehalten. Über Regensburg regnete es herunter, was sozusagen das Zeug hielt, weswegen diese jetzt verregnete Stadt ihrem Namen, der eigentlich nicht vom Regen als einer Art und Form des Niederschlags neben Schnee, Tau, Rauhref, Graupel und Hagel, sondern stattdessen von dem der Donau wie Wörnitz, Altmühl und Naab von Norden her zueilenden Fluß Regen kommt, alle Ehre machte. Den ganzen Tag über war es jetzt ziemlich düster, was naturgemäß sehr stark aufs Gemüt drückte und dieses hiermit alles andere als fröhlich und heiter stimmte. Es gab zwar direkt Anfang des Monats noch einige heitere und von der Temperatur her verhältnismäßig milde Tage und dann nur noch wenige lichte Momente, während welcher die zwar vom Sommer her müde gewordene, aber trotzdem noch liebliche Sonne ganz zaghaft und verstohlen durchs mausgraue und düstere Gewölk blickte, doch diese wurden allmählich mit fortschreitender Zeitt immer weniger, selltener und rarer und tenderten schließlich ge-

gen Null, wewegen man fast den ganzen Tag das elektrische Licht brennen lassen mußte, was hinterher dann schließlich eine ziemlich saftige Stromrechnung verursachte. Außerdem kam jetzt auch noch ein klassischer und für jenen Monat nicht seltener sowie ungewöhnlicher Herbststurm auf, von welchen ich während meines ganzen Lebens schon mehrere derselben erlebt und einer von ihnen vor inzwischen schon weitaus mehr als vierzig Jahren, nämlich anno domini 1965, dessentwegen von unserer Schweinfurter Wetterstation, welche gnz nebenbei bemerkt ihr Domizil am dortigen Stadtdbahnhof hatte, sogar schon eine ziemlich handfeste und aussagekräftige sowie absolut ernstzuehmende und keinesfalls noch in den Wind zu schlagende Sturmwarnung herausgegeben und über den Rundfunk sowie durch Mundpropaganda sozusagen wie ein Lauffeuer in Windeseile verbreitet und daraufhin sogar schon für jenen Tag der gesamte Schulbetrieb durch die Regierung von Unterfranken in Würzburg für diesen Bezirk bis auf weiteres und somit ersatzlos abgeblasen und die einzelnen Schüler, welchen dies nur recht sein konnte und sicherlich auch war, gewissermaßen im wildesten Schweinsgalopp und auf dem kürzesten sowie schnellsten Wege nach Hause geschickt wurden, auf dem flachen Land in meiner Stammheimat Unterfranken sogar schon unversehens einige Dächer abgedeckt, Autos umgestoßen und Bäume entwurzelt, aber in meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt keine allzugroßen Schäden angerichtet und verursacht hatte, welcher wie jetzt metaphorisch gesprochen ein äußerst rauher und wilder sowie eiskalter, skrupelloser, grausamer und unbarmherziger Geselle durch die vielen breiten Straßen und engen, lieben und trauten Gassen fegte sowie über die ansonsten, insbesondere bei schönem und warmem Wetter, belebten und starkfrequentierten Plätze Regensburgs mit ihrem bunten und lebensfrohen Treiben tobte, die letzten Blätter von den jetzt kahlen und matten Bäumen riß und letztere dann schließlich vollkommen ihres ehemals bunten und fröhlichen sowie herz- seelen- und sinnerquickenden Farbenkleides beraubte, wobei diese Blätter dann wild durcheinandergewirbelt wurden. Nebenbei bemerkt wütete dieser Sturm im hohen Norden unseres Vaterlandes ganz besonders heftig, führte dort zu hartem Eis und Schnee und richtete schwere Verwüstungen an, weil dort oben eine extrem wilde Sturmflut wie schon diejenige vom 16. Februar 1962 herrschte, wenngleich auch die Deiche den jetzt, wie man im Fernsehen feststellen konnte, mit voller Wucht anbrandenden Wassermassen gottlob noch standhielten; besonders schwer waren jetzt die Halligen Nordfrieslands und Schleswig--Holsteins sowie an der Nordseeküste und somit am plattdeutschen Strand, wo die Fische nach einem saudummen und sich gewissermaßen ganz unverhohlen und unwillkürlich als permanenter Ohrwurm einprägenden Schlager<sup>484</sup> im Wasser und nur selten an Land sind, bedroht, während wir hier unten bei uns in Regensburg, wie schon des öfteren, wieder einmal glimpflich und sozusagen mit einem blauen Auge davonkamen; dort oben tobte nämlich nach der hierfür nun jeweils einschlägigen Passage eines Kirchenliedes<sup>485</sup> der Sturm in wilder Wut und peitschte das Meer auf sowie dann an die Dei-

484Schlager. "An der Nordseeküste, am plattdeutschen Strand, sind die Fische im Wasser und selten an Land."

485Lied. "Ein Haus voll Glorie schauet" (Ave--Maria--Orgelbuch Nr. 317 und hier sie 3. Strophe):

"Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut. Das Haus wird überdauern, auf festem Grund es ruht."



che. In diesem Zusammenhang kamen mir wieder einmal die bereits dargestellten Urlaube mit meinen Eltern auf der Nordsee- und Ferieninsel Wangerooge in den Sinn, insbesondere der dortige Strand, wo ich lebensfroh im Sand buddelte und entsprechende Burgen baute, aber auch der kleine und seinem Wesen nach beschauliche Ort, welcher im Sommer mit vielen Urlaubern und Badegästen vom Festland her total überbevölkert ist, sowie natürlich der hier nun jeweils vom Festland her durch das Wattenmeer mit Motorschiffen bedienten und außerdem als kleine Mole konzipierten Westanleger mit seiner direkt zur Ortschaft führenden Inselbahn und dem dortigen Bahnhof. Wie bereits in jenem für mich aus persönlichen und teilweise bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen immer wieder ganz furchtbaren und grausamen Monat der früheren Jahre meines bisherigen Erdendaseins war auch jetzt als Kontrast zum sommerlichen Wangerooge wieder einmal alles düster und grau, und exakt genauso verhielt es sich auch mit und in meinem Leben. Ich stellte mir, obwohl ich hieran natürlich absolut keinerlei Erinnerungen hatte, sondern dies alles nur aus einschlägigen Aufzeichnungen sowie grausamen Erzählungen und Schilderungen meiner Eltern her weiß, den besagten November des Jahres 1957 und hier insbesondere die schicksalsträchtige Leistenbruchnacht vom 11. auf den 12. November 1957 vor, wo es bei mir in der Uniklinik von Würzburg um Leben und Tod ging, wobei es damals wesentlich besser gewesen wäre, wenn man mich seinerzeit in Würde hätte sterben lassen, wodurch man mir sehr viel Leid erspart hätte. Selbstverständlich reaktivierten sich jetzt auch wieder einmal die unendlich saublöden Erinnerungen an die bitterböse Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962, als mich mein mittlerweile bereits verstorbener Vater, welchem ich trotzdem ein ehrendes Gedenken bewahrte, aufgrund meiner für ihn total unfäßbaren Starrsinnigkeit und totalen Unbelehrbarkeit wegen dieses besagten Spielzeugs, welches ich seinerzeit unbedingt haben wollte und, weil ich mich vor jenem Zeitpunkt schon von früher her bereits mehrmals schamlos angelogen und unverhohlen sowie, weil man offenbar mit meiner geistigen Wachsamkeit entweder wirklich nicht rechnete oder diese nur als unbequem und lästig empfand und infolgedessen schamlos negierte, verdummend hinters Licht geführt fühlte, während ich selbst jedoch niemals lügen und schwindeln durfte sowie, wenn ich dies trotzdem tat, immer sofort gnadenlos und unbarmherzig sowie wild und wollüstig verdroschen wurde, perdou nicht einsah, daß dies zum damaligen Zeitpunkt aus juristischen Gründen wegen des damals noch restriktiv gehandhabten Ladenschlusses nicht möglich war, in seiner für ihn jetzt pädagogisch herrschenden Notlage, welche er dann für sich selbst sofort als juristischen Notstand interpretierte, welchem es schleunigst und schnellstens entsprechend sachgerecht abzuhelpen galt, schlagartig auf offener Straße und für jeden aber auch nur rein zufällig vorübergehenden und jener Sache gewahr werdenden Menschen, welcher hiermit und hierdurch unversehens und ungewollt sowie ungebeten zum Mitwisser und Zeugen dieser ganzen und für mich ziemlich üblen Angelegenheit wurde, völlig unschwer wahrnehmbar zunächst einmal aus meinem Kinderwagen zog, blitzschnell übers Knie legte und im unmittelbar darauffolgenden Augenblick gnadenlos und unbarmherzig wie sozusagen eine beim alljährlichen Frühjahrsputz ordentlich zu entstaubende Ma-

tratte verwamste sowie hieran damals sogar noch seine helle und fast schon teuflische Freude gehabt und hierbei absolut nichts, geschweige denn irgendwann einmal bei der heiligen Beichte eine irgendwie geartete Reue, empfunden der sogar das Gefühl gehabt zu haben schien, mir wehgetan zu haben, denn er zeigte seine Empfindungen und Regungen nur denkbar selten ganz offen, sondern verdrängte diese stattdessen und fraß sozusagen alles wild in sich hinein. Wie bereits sehr ausführlich und anschaulich geschildert, schien es ihm hierbei in seiner wilden und für eine ganze Zeitlang absolut unbezähmbaren Wut damals sogar schon unverhohlen und zielsicher darauf angekommen zu sein, hier und jetzt ein pädagogisches und gleichermaßen auch noch juristisches Exempel zu statuieren, mich hier und jetzt in aller Öffentlichkeit noch ganz erbarmungslos und besonders wild zu züchtigen, und von jetzt aus rückschauend betrachtet erscheint es mir hierzu auch heutzutage noch als durchaus möglich, daß er hier, ohne ihn damit natürlich pauschaliter als Totschläger oder sogar schon Mörder abzuqualifizieren, seinerzeit im absoluten Extremfall meinen schnellen und jähen sowie wegen der bitterbösen Prügel mehr oder weniger grausamen Tod mindestens billigend in Kauf genommen hat, denn er drosch hier wie geschldert sehr hart und gnadenlos sowie unbarmherzig auf mich ein; um mich wäre es seinerzeit unter den bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Umständen nicht schade gewesen, weil ich von meiner gottverfluchten und mir auch jetzt immer wieder gnadenlos verhaßten Körperbehinderung, welche ich selbst jedoch zum damaligen Zeitpunkt anno domini 1962 noch nicht als solche und deshalb auch nicht als sonderlich einengend oder sogar schon als lästig empfand, erlöst und mir außerdem auch noch unendlich viel Leid erspart worden und geblieben wäre, unter mein Leben hätte berits dmals ein dicker und unübersehbarer Schlußstrich gezogen werden können und müssen. Außerdem kam mir jetzt der nicht minder erinnerungsträchtige November des für mich mit meinem glorreuch bestandenen Abitur am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg fraglos erfolgreichen Jahres 1981 nachhaltig ins Bewußtsein, in welchem ich damals an der Universität Regensburg Juristerei zu studieren begann, hier völlig auf mich allein gestellt und es damals um mich nicht gerade zum besten hestellt war, weil ich seinerzeit zunächst ganz einmal erhebliche sowie bereits sehr ausführlich und anschaulich dargestellte Probleme mit der sachgerechten und zielsicheren Bewältigung meines Jurastudiums hatte, was damals jedoch den wenigsten Menschen meines sozialen Umfeldes so richtig einleuchtete; trotzdem hatte ich mich hier wie bereits früher in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg nachhaltig und zielstrebig durchgebissen und nicht wie manch ein anderer voreilig und versagerisch aufgegeben, was seit jeher mein persönliches und unverwechselbares Marken- und Prägezeichen war und auch heute noch ist, welches ich mir jetzt zeitlebens von absolut niemandem mehr streitigmachen ließ. Trotzdem wirbelten mir jetzt wieder einmal uoemlich düstere Gedanken durch den Kopf, die mich äußerst wei-nerlich stimmten. Ich dachte an frühere Zeiten, wo manches scheinbar noch wesentlich einfacher und schöner als heutzutage war, aber ob dies wirklich so zutraf, daran zweifelte ich später schließlich, denn jede Zeit hatt bekanntlich ihre eigenen Probleme. Aber diese Zeiten waren endgültig im Nebel der Zeit und im Staub der

Geschichte versunken und somit unwiederbringlich. Es machte für mich herzlich wenig Sinn, ihnen noch lange und intensiv sowie wehmütig nachzutruern, sondern ich mußte hier stattdessen immer vorwärts und in die Zukunft blicken, was natürlich schwerfiel, weil sie jedoch wie immer sehr düster und schwarz sowie aus bereits dargestellten religiösen Gründen verborgen vor mir lag. Schließlich bekam ich um die Iden jenes grausamen Monats wieder einmal meine alljährliche Bronchitis, die zwar gottlob nicht fiebrig verlief, mich aber trotzdem ziemlich mitnahm. Ich begab mich deshalb in ärztliche Behandlung zu Herrn Dr. W., der mich nach altbewährter Manier abhörte und als Diagnose eine Sinusbronchitis feststellte. Er verordnete mir ein Antibiotikum, einen Hustenblocker für die Nacht und einen Schleimlöser, womit er mich mit den Mitteln der ärztlichen Kunst wieder relativ schnell entsprechend sachgerecht kurrierte. Nebenbei bemerkt schien er sich wie Herr Dr. L und Herr Dr. Pr. striktstens an die allgemein hin anerkannten Regeln der Schulmedizin zu halten, und seine ruhige und urwüchsige sowie oftmals schon etwas spaßige und bisweilen sogar schon von urigem Mutterwitz durchsetzte Wesensart trug ziemlich viel zu meiner ziemlich raschen Genesung und sachgerechten Gesundung bei. Wenigstens mußte er mich nicht wiederum krankschreiben, und er durfte dies nach einer internen Rechtsvorschrift der Krankenkassen auch ganz und gar nicht, zumal ich kein Fieber hatte, wodurch eine die unberechtigte, immer wieder einmal ganz allmählich einzureißen und bisweilen ganz nachhaltig sowie mit fortschreitender Zeit bei untätigem Zuwarten uneindämmbar auszufern drohende Blaumacherei allgemein hin entsprechend sachgerecht vorbeugende Krankschreibungspraxis beabsichtigt war. Dies war mir denn persönlich aber auch sehr recht, denn ich war zu Beginn diesen oder dieses Jahres wegen meiner Kniegelenkoperation und der anschließenden sowie absolut beschissenen Reha schon für längere Zeit, nämlich für ganze zwei Monate, ausgefallen, und anderenfalls wäre ich schließlich mit meiner Arbeit für Herrn Dr. R erheblich in Zeitdruck und Verzug geraten. Außerdem konnte ich hiermit meine trotz meiner Körperbehinderung und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Einschränkungen vollkommen ungebrochene Arbeitsmoral, an welcher ich denn aber auch keinesfalls nur ansatzweise rütteln und diese mir von irgendjemandem in Frage stellen sowie sogar schon in Zweifel ziehen und mir von solch boshaften Leuten wie den besagten Freunde meiner Eltern, welchen gegenüber ich wegen deren unsäglichster Bosheit mir gegenüber schließlich nach abscheulichster und furchtbarster sowie gemeinter und widerlichster Rache im Sinne der bereits geschilderten und extrem grausamen Lynchjustiz sann, streitmachen ließ, sichtbar und unverhohlen unter Beweis stellen, auf welche ich immer sehr großen Wert legte und immer gewissermaßen wie versessen war. Leider hatte es aber gerade dieses besagte Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht sozusagen in sich, denn es wurde immer umfangreicher und länger, wobei es sich wie praktisch ein Schneeball- und Mammutgutachten entpuppte, denn es tauchten immer neue sowie vollkommen unerwartete und stets komplizierter werdende Rechtsfragen auf. Erschrocken, entrüstet, verzweifelt und gleichzeitig frustriert mußte ich jetzt feststellen, daß es noch wesentlich umfangreicher und schwieriger als bereits mein kompliziertes und schwieriges Rechtsgutachten zum Insolvenzrecht

werden und daß ich diese meine Arbeit trotz absolut routiniertester und diszipliniertester sowie außerdem auch sachgerecht geplanter, durchdachter und rationeller Arbeitsweise – und dies war für mich jetzt ganz besonders schlimm – nicht wie ursprünglich geplant bis Weihnachten hinbekommen würde, was ich auch Herrn Dr. R., den ich hierbei plausibel die hierfür nun jeweils maßgeblichen Gründe wissen ließ und sozusagen als Nebenbemerkung unverhohlen in meine diesbezüglichen Ausführungen einfließen ließ, daß man diese komplizierte und schwierige Sache nicht gewissermaßen übers Knie brechen könne, sondern stattdessen alles genauestens durchdacht sein müsse. Wenn er von mir schon eine vollständige und hierbei alle einschlägigen Punkte beleuchtende sowie insbesondere wissenschaftlich durch und durch fundierte weil alle nacheinander auftretenden Rechtsfragen sachgerecht beantwortende Arbeit verlangte, wie ich ihrer schon mehrere bereits in entsprechenden Seminaren und Übungen auf der Alma mater<sup>486</sup> von und zu Regensburg und auch schon für ihn selbst geschrieben hatte, dann mußte er hier auch mit entsprechenden und unvorhersehbaren sowie mehr oder weniger langen Verzögerungen rechnen; er wußte ja seit längerem haargenau, daß ich hier nicht bummelerisch herumtrödelte und sinnlos die Zeit vertat sowie Däumchen drehte und Maulaffen feilhielt, sondern stattdessen hart und schwer sowie konzentriert, routiniert und diszipliniert arbeitete. Doch dieser meinte hierzu in seiner toleranten und gerade deswegen immer lebenswürdigen Art, das mache absolut überhaupt gar nichts, und ich hätte noch genug Zeit; somit konnte ich ruhig und gelassen sowie getrost und zielstrebig wie bisher weiterarbeiten und brauchte mir auch selbst keine Vorwürfe zu machen oder mich mit ihnen von unsäglich boshaften Menschen wie insbesondere den besagten Freunden meiner Eltern sogar schon wild wie metaphorisch ein vollständig abgezogenes und mich in diesem Zustand innerlich extrem wild aufgeilendes Bett überziehen zu lassen; von solchen Leuten ließ ich mir dann schließlich absolut überhaupt gar nichts mehr sagen und bereden, sondern schaltete ihnen gegenüber stattdessen unbelehrbar und irreversibel auf stur, und wenn sie dann noch frech oder sogar herausfordernd wurden, wurde ich im Gegenzug hierzu und als Gegenreaktion hierauf schlagartig mindestens um einen Grad schärfer, was sich dann im Extremfall sogar schon bis hin zu handfesten und zornigen sowie hundsgemeinen, boshaften und haßerfüllten Verbaliniurien steigern konnte, derentwegen ich mir von absolut niemandem mehr Enhalt gebieten ließ und mich dann schließlich sogar schon nicht einmal mehr aufrichtig und offenherzig entschuldigte, denn diese hatten es nicht anders, geschweige denn besser, verdient, sondern waren für mich wie die Banditen und Kannacken des Regensburger Sozialamtes und später teilweise auch noch diejenigen des Bezirks Oberpfalz stattdessen ganz niederträchtige und bestialische Schweine, von welchen ich nicht nicht seelisch zermürben und schließlich fertigmachen ließ. In diesem November jenen Jahres 2013 wechselten sich düstere und hellichte Tage gegenseitig ab und hielten sich somit in etwa die Waage. Am Ende jenes für mich permanent grausamen Monats brach jedoch der Winter mit brutaler Wucht und klirrender Kälte sowie Schnee- und Eisregen über mein heißgeliebtes Regensburg und dessen Umgebung herein; dieser Monat verab-

---

486Antiquierter Ausdruck für Universität;

schiedete sich jedoch nach seiner Manier grau in grau und ziemlich düster. Mittlerweile war es unversehens Dezember geworden, und das für mich teils schlimme und teils erfolgreiche Jahr 2013 neigte ich zielsicher und unverhohlen seinem Ende zu; schlimm war das Jahr wegen der üblen Geschichte mit Nittenau und des Todes meines Vaters, über welchen mir wie gesagt nur die hierbei und hierzu vom jetzigen Priester meiner Schweinfurter Heimatpfarre namens Frank oder Franz So. ganz unbeirrbar und unverdrossen verfochtene und von seiner Seite aus fraglos zur absoluten Gewißheit verfestigte Auffassung, von welcher man mit Bezug auf meinen Vater, nur weil dieser auf Erden und zu Lebzeiten keinen irgendwie süßtönenden und wohlklingenden Titel hatte, bei unserem früheren und stets pubertär--flegelhaften sowie burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen wegen diese bodenloser Strunzdummheit und unüberbietbarer Vermessenheit immer nur träumen konnte, hinweghalf, daß mein männlicher Erzeuger jetzt ganz bestimmt im Himmel sei und dort die Freuden desselben in vollen Zügen genösse, und erfolgreich gestaltete es sich hingegen in der Arbeit. An einem der mehreren Adventssonntage, nämlich am zweiten, wat ich mit Sara auf der Regensburger Christkindlmarkt. Traditionell hat Regensburg stets mehrere dieser Märkte, nämlich einen am dortigen Haidplatz, einen am Neupfarplatz, von welchem ich ebenfalls schon berichtet habe, und noch einen im altehrwürdigen Stadtschloß der Fürsten von Thurn und Taxis. Auf letzterem war ich mit dem Malteser--Hilfsdienst auch schon einmal gewesen, aber dort wurde Eintritt verlangt, und außerdem war dort alles sündhaft teuer; dieser dort getriebenen Abkassiererei wollte ich nicht unbedingt Vorschub leisten und dem Fürsten das Geld in den Rachen schieben, zumal ich hiervon jetzt nicht mehr viel hatte und dieser Typ sozusagen wie die Made im Speck sowie in Saus und Braus lebte und absolut nichts arbeitete, sondern stattdessen immer nur den Herrgott einen guten und den Teufel einen schlechten Mann sein ließ; wenn ich diese lasche und laxen sowie profitliche Mentalität schon aufs allerheftigste und allerschärfste anprangerte, dann durfte ich sie hier und jetzt nicht noch mittelbar unterstützen und hierdurch indirekt gutheißen, denn sonst wäre ich unglaublich geworden und gewesen. Der Christkindlmarkt auf dem Regensburger Haidplatz war jedoch um die Mittagszeit und dann auch noch am frühen Nachmittag nicht besonders stark frequentiert, weswegen wir ihn bei und für unseren Besuch vorzogen; außerdem war er der meiner Behausung am nächsten gelegene, denn es war jetzt bereits ziemlich kalt. Wie auf den beiden anderen Christkindlmärkten dieser Stadt sowie auf allen anderen diesbezüglichen Märkten hierzulande waren auch hier hölzerne Bretterbuden aufgestellt, von welchen aus Glühwein, Brawurstsemmeln, gebrannte Mandeln, Zuckerwatte, Lakritze, Lebkuchen, von welchen wir uns dort eine Packung für zuhause zum Kaffee oder Tee kauften, und Popcorn, aber auch allerlei Glitzertand für die fröhliche und selige sowie heilige und gnadenbringende Weihnachtszeit sowie schließlich mancherlei rustikale Produkte der oberpfälzischen Handwerkskunst und des alteingesessenen Kunsthandwerks als mehr oder weniger wertvolle Geschenkartikel oder bisweilen auch nur Gebrauchsgegenstände für das unmittelbar bevorstehende und bereits in greifbare Nähe gerückte Fest der Geburt Jesu Christi zum Verkauf angeboten wurden; außerdem stiegen mir dort allerlei mehr oder

weniger angenehme und wohlriechende Düfte in die Nase. Wir genehmigten uns beide jeweils eine Tasse dampfenden Glühweins und eine Bratwurstsemmel und ließen es uns dort wohl sein, indem wir jetzt die vorweihnachtliche Atmosphäre genossen und diese nachhaltig auf uns einwirken ließen. Das teils bereits ziemlich matte und teils noch tiefgründige Tannengrün, mit welchem diese mehr oder weniger ansehnlichen Buden verziert und verschönert waren und zusammen mit den einzelnen Girlanden und der an ihr hängenden Beleuchtung einen irren weil schönen und bezaubernden Kontrast zum matten sowie faden und fahlen Holz derselben abgaben, stach mir besonders in die Augen und wirkte beruhigend auf mich ein, der ich jetzt von der Arbeit ziemlich gestreßt war. Auf dem Christkindlmarkt am Regensburger Neupfarrplatz, wo am Beginn desselben ein mich unweigerlich an frühere und mehr oder weniger selige, weil ich früher immer wieder sehr gerne mit diesem für mich immer wieder tollen Gefährt fuhr, oder andererseits und umgekehrt aber auch noch, insbesondere jedoch für meine Eltern, unselige, weil auch und gerade hier wie gesagt viele unsensiblen Leute wie insbesondere die saublöde Frau mit ihrer irgendwo als Apothekerin arbeitenden Tochter und die taktlose Oma im Michner Eilzug während der Fahrt nach Erlangen bis zum dortigen Burgbergtunnel, in welchem ihr schließlich mein Vater mit derjenigen forschen und gleichzeitig auch frechen sowie ihr hiermit und hierdurch einen derben Denkkzettel zu verabreichen beabsichtigten Frage, ob sie jetzt endlich alles gesehen habe, was sie hier habe sehen wollen, ganz ordentlich die Schneid abkaufte, immer wieder ganz besonders intensiv und herausfordernd sowie hiermit und hierdurch meine Eltern und auch mich verletzend nach mir gafften, als ob ich als Körperbehinderter einzig und allein jeweils immer nur wegen dieses meines saublöden und gottverfluchten Mankos nicht hiermit und hierin fahren dürfte, wobei es mir, ohne hierüber Genaueres aus jener früheren Zeit zu wissen, im nachhinein schon durchaus möglich erscheint, daß hierbei bei mir, was, wenn es sich tatsächlich so verhalten hätte, vom Karusellbetreiber absolut schief gewesen wäre, entweder meine Beförderung und Mitnahme bereits von vornherein gänzlich verweigert oder hierfür ein wesentlich höherer Fahrpreis als für nichtbehinderte Kinder eingefordert wurde, sondern dieses besagte Vehikel immer nur den nichtbehinderten Kindern offenstehe und vorbehalten sei, sowie inzwischen längst vergangene und versunkene Zeiten unserer Schweinfurter Dult erinnerndes und sich nach sachgerechten Unterbrechungen in entsprechend gleichförmigen weil jeweils gleichlangen Runden unermüdlich drehendes sowie als fliegendes Bauwerk<sup>487</sup> die Sinne der elterlichen Sprößlinge euphorisch begeisterndes und deren Herzen erheblich höher schlagen lassendes sowie andererseits und umgekehrt für deren Erzeuger und Ernährer wie oftmals die vielen und mehr oder weniger kostspieligen Weihnachtswünsche ihrer manchmal sogar schon mit absolut nichts mehr zufriedenzustellenden und immer nur nach noch mehreren, weiteren und erheblich kostspieligeren Dingen als bisher schon verlangenden und begehrenden Zöglinge, welche sich hier mit einer einzelnen und einzigen Runde auf diesem besagten Karusell meist noch nicht zufriedengaben, sondern stattdessen oftmals unbedingt gleich mehrere derselben unmittelbar hintereinan-

<sup>487</sup>Juristischer Fachausdruck für solche Anlagen auf dem Christkindlmarkt oder der Dult;

der haben und auf diesem drehen wollten, weswegen es oft ein absolut unüberhörbares und bei mir sofort und abrupt mit einer schallenden und schmerzhaften Ohrfeige oder Kopfnuß – denn man wollte hier und jetzt als sousagen ein nachhaltig gebranntes und infolgedessen das Feuer scheuendes Kind keine solch erzieherisch sehr stark verfahrenere und seinerzeit nur noch mit ziemlich barbarischen Methoden bezwingbare sowie außerdem aber zugleich auch immer noch für sich selbst nun äußerst blamable Situation wie seinerzeit bereits diejenige vom 24. November 1962 aufkommen lassen, sondern stattdessen eine solche bereits vorweg und nachhaltig im Keime ersticken, weswegen man mir bereits zuhause im wohlthuenden und unausbehebaren Schutze der elterlichen Wohnung und unmittelbar vor einem solchen Dultbesuch sowie gewissermaßen rein prophylaktisch für denjenigen elterlicherseits nicht auszuschließenden und sicherlich befürchteten Fall, daß ich dort aber auch nur ansatzweise sozusagen mehr oder weniger rüden und wilden Terror wie damals mit dem hinterher ziemlich fatalen Spielzeugkean bauen würde, ernsthafte Konsequenzen androhte und hiermit schon von allem Anfang an keinerlei Fragwürdigkeiten aufkommen ließ, denn man wollte hier ja die nervige Situation vom 24. November 1962 nicht nochmals erleben und sich mit mir, der ich dies seinerzeit ganz unverhohlen tat, indem ich ihnen damals ganz schamlos und unverhohlen vor Augen führte, daß auch ein Körperbehinderter wie ich nun schlimmstenfalls unendlich böse und frech sein kann, und hiemit kein zweites Mal mehr in der mehr oder weniger breiten und skeptischen Öffentlichkeit bis auf die nackten und blanken Knochen blamieren – beendetes und nerviges Gequengel und manchmal sogar schon ganz lautes, wüstes und wildes Geschrei wie seinerzeit das meinige am soeben bereit erwähnten 24. November 1962 sowie bittere und außerdem hierbei aber auch noch nicht einfach zu stillende Tränen und zu beruhigende Gemüter gab, wegen der Unersättichkeit und Gier der Zöglinge bisweilen ganz schön ins Geld gehendes Kinderkarusell stand, und welcher als Christkindlmarkt ähnlich wie bereits derjenige am dortigen Haidplatz konzipiert war, herrschte dagegen bereits am frühen Nachmittag schon ein weitaus größerer Rummel als in (Wortspielerei!) Rummelsberg oder Rummelsburg und außerdem auch noch ein wesentlich wilderer sowie erheblich nervigerer Trubel als bereits auf demjenigen am Haidplatz, wobei es dort nicht besonders angenehm oder sogar schon gemütlich, geschweige denn aber auch noch ansatzweise feierlich war, weswegen es uns dort in jenem mit fortschreitende Zeit immer weiter zunehmenden und permanent stärker werdenden Trubel denn aber auch nicht lange hielt und wir deshalb auch relativ schnell wieder den direkten Heimweg zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung antraten, in welcher es dann außerdem wesentlich behaglicher und gemütlicher als draußen und zu jener grauen und düsteren Jahreszeit immer am schönsten war und ist. Zudem gestaltete sich die Witterung zu jener Tageszeit als zwar noch relativ mild und deshalb denn auch nicht als besonders kalt, aber trotzdem schon als ziemlich neblig und infolgedessen denn aber auch nicht als sonderlich angenehm.

Am wolkenverhangenen und zwar noch relativ milden, aber phasenweise von leichtem und ziemlich kaltem Nieselregen durchsetzten Samstag, den 14. Dezember 2013, war wieder einmal ein Treffen mit meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. fällig

oder von seiner Seite aus eigentlich vielmehr fast schon überfällig. Die Anregung für ein solches Treffen mußte wegen meiner früheren dienstlichen Distanz zwischen ihm und mir – denn er war ja mein früherer Dienstvorgesetzter und ich sein Untergebener, mit welchem er jedoch, was er mich ebenfalls wissen ließ, weil ich, was er seinerzeit in seiner dienstlichen Beurteilung über mich, die jedoch voll und ganz den unleugbaren Tatsachen entsprach, weil sie einerseits keine für mich nichtsbringende Mitleidsbeurteilung war und mich andererseits trotz meiner gegenüber meinen nicht-behinderten Referendarskollegen, welche ich jedoch wegen ihres extrem schoflen oder mindestens doch ziemlich fragwürdigen Verhaltens mir gegenüber nicht als solche (Kollegen) erachtete, sondern mich stattdessen ihnen gegenüber nach und nach haßerfüllt und eigenbrödlisch abschottete, weswegen ich mit ihnen nichts zu tun haben wollte und unter ihnen, weil sie mir gegenüber immer nur durchwegs unfreundlich, arrogant und unnahbar waren und sich zudem als etwas besseres denn ich mich dünkten, denn aber auch überhaupt gar keine Freunde hatte und bei ihnen denn aber auch absolut nicht noch irgendwie nachhaltig um solche buhlte, sondern mir diese für mich unüberbietbar arroganten Typen stattdessen völlig gleichgültig und eigentlich genaugenommen scheißegal waren, verminderten Leistungsfähigkeit nicht zum totalen und unbelehrbaren sowie unverbesserlichen Taugenichts degradierte, zum Ausdruck gebracht hatte, immer brauchbare Arbeit geleistet hatte sowie stets entgegen- und zuvorkommend gewesen sei, immer sehr zufrieden war, in der Juristenausbildung meines Referendariats – von ihm und nicht von mir ausgehen, denn ich hatte eine absolut nicht unbegründete Scheu davor, ein solches von meiner Seite aus anzuregen, was man als Selbsteinladung und Nassauertum meinerseits hätte auffassen und emtsprechend, nämlich gegen mich, fehldeuten können; auch diese für sie permanent extrem dumme und freche Marotte meinerseits wurde mir von meinen Eltern bereits während meiner frühen Kindheit unter nerviger Schelte und fetzigen Prügeln erbamungslos und gewaltsam ausgetrieben. Dieses Treffen ging denn aber auch wie immer von seiner und nicht von meiner Seite aus, denn er rief mich zwei Tage zuvor an und vereinbarte mit mir den soeben bereits genannten Termin; ich selbst rief ihn sozusagen alle heilige Zeit immer wieder einmal an und erkundigte mich nach seinem werten Befinden, ohne hierbei jedoch die Sprache von mir aus gezielt auf ein Treffen mit ihm zu bringen. Herr R. kam dann am frühen Nachmittag und ging mit mir im Rollstuhl zunächst einmal eine Runde im zu jenem Zeitpunkt ziemlich unbelebten und somit nahezu menschenleeren Stadtpark spazieren sowie dann in unsere gemeinsame Stammkneipe unter den Linden. Dort erzählten wir uns wie immer bei solchen Treffen einander gegenseitig sehr viel, wewegen hinterher die eit wie im Fluge vergangen war. Herr R. ließ mich während dieser unserer Unterhaltung, wobei ich jedoch nicht mehr genau weiß, wie wir auf diese Sache zu sprechen gekommen waren, wissen, daß er auch schon einmal auf der ostfriesischen Nordseeinsel Wangerooge war, und mit diesem Stichwort hatten wir mannigfaltigen und uns nicht so schnell ausgehenden Gesprächstoff, während ich diesbezüglich in meinen dortigen Erinnerungen mit der Anreise, dem Bundesbahnhof in Sande, dem Tidezug, dem Friesischen Brauhaus von und zu Jever mit seiner Friesischen Braukunst, der Über-



fahrt, bei welcher nach einem alten Volkslied<sup>488</sup> immer die bunten Fahnen wehten, von Harlesiel durchs Wattenmeer, dem Westanleger, dem Strand, der Inselbahn und dem Ort schwelgte. Auch berichtete er nir ausgiebig von seinem diesjährigen Urlaub mit seiner Ehefrau in unserem westlichen Nachbarland Frankreich, wo sie zunächst einmal in der Provence und dann bei Freunden in den Vogesen weilten. Auf labyrinthartig verschlungenen und nachträglich nicht mehr rekonstruierbaren Umwegen über die Eisenbahn kam die Sprache dann schließlich urplötzlich auf die einstige Reichs- und jetzige Bundeshauptstadt Berlin, wo Herr R. ebenfalls schon mehrmals war, und zwar insbesondere zu einer Zeit, als sogar die frühere DDR, die jedoch als Deutsche Demokratische Republik alles andere als demokratisch, sondern stattdessen in höchstem Maße diktatorisch war, noch auf unabsehbare Zeit bestand und die durch die Wirren der Geschichte nun sehr stark gebeutelte und aufs Äußerste gemarterte Stadt noch durch die schicksalsträchtige Mauer vom äußerst fatalen 13. August 1961, die unsägliches Leid verursacht, sozusagen unerbittlich und unnachgiebig ihren Blut-zoll gefordert und vielen braven und biederer Menschen, die nichts anderes und weiteres als immer nur von ihrem legitimen und grundrechtlich verbürgten Recht auf Freiheit und Freizügigkeit Gebrauch gemacht hatten, das Leben gekostet hat, an der Sektorengrenze zwischen den drei (britischen, amerikanischen und französischen) Westsektoren und dem Sowjet- oder Ostsektor in West--Berlin und Ost--Berlin geteilt war. Er schilderte jetzt ganz spannend und aufschlußreich, was er ohnehin immer sehr gut konnte, wodurch er mich wie immer bei einen anmutigen Erzählungen als interessierten und wßbegierigen Zuhörer nachhaltig fesselte, eine in diesem Buche hier darzustellen vollkommen ungeeignete Situation zu Ulbrichts Zeiten, bei welcher er selbst es einmal wegen einer bloßen Lapalie mit einem von vielen in der Bevölkerung wie sozusagen die Pest und vom Teufel das Weihwasser gefürchteten und verhaßten Volkspolizisten der dortigen und oftmals nur schikanösen Gendarmerie zu tun bekam, mit ihm nachhaltig in Konflikt geriet und fraglos damit rechnen mußte, deswegen dort sogar schon schlimmstenfalls noch für längere Zeit unverhohleb eingesperrt zu werden, wenn sich diese damals und dort nun fraglos äußerst üble Geschichte, die ihm auch disziplinarrechtlich als bravem und biederem Juristen demokratischer und rechtsstaatlicher sowie westlich--kapitalistischer Prägung sehr unangenehm hätte werden und außerdem auch noch extrem fatale Folgen hätte haben können, nicht durch Zahlung einer entsprechend angemessenen Geldsumme hätte bereinigen und hierdurch dann irreversibel und unwiederbringlich aus der Welt schaffen lassen können, womit er dann noch ein ziemliches Affenglück gehabt hat. In diesem Zusammenhang ließ er denn aber auch mancherlei Interessantes und Wissenswertes über den Grenzbahnhof Friedrichstraße als sozusagen das Nadelöhr zwischen West und Ost sowie den dortigen Checkpoint Charlie und über den Ostteil jener Stadt als damals der Hauptstadt der DDR mit einfließen, die sich als Staat Deutsche Demokratische Republik (DDR) zwar demokratisch schimpfte, dies jedoch in Wirklichkeit leider Gottes absolut nicht war, sondern sich mindestens für mich, der ich hierzu

---

488Volkslied. Wenn die bnten Fahnen wehen, geht die Fahrt wohl übers Meer;

schon einmal ein äußerst interessantes weil wissenschaftlich absolut fundiertes Buch<sup>489</sup> über deren leidvolle Geschichte mit historisch und juristisch gleichermaßen entsprechend aufschlußreichen Quellentexten, aus welchen jedoch, was für mich als solcher oder solchen ungemein interessant gewesen wäre, leider nicht hervorging, ob dort auch Behinderte aller Kategorien und Sparten sowie Schichten der dortigen Bevölkerung wie seinerzeit im nationalsozialistischen Reich zunächst einmal nur als "lebensunwertes Leben" gebrandmarkt und dann schließlich durch ein geschickt inszeniertes und zudem die reine und bittere Wahrheit schamlos vertuschendes und entstellendes sowie Iverloggeb eugnendes und total in Abrede stellendes Euthanasieprogramm noch zu Tausenden skrupellos umgebracht wurden, gelesen hatte, als Unrechtsstaat in höchster Potenz und Vollendung entpuppte, weswegen sich der hieüber bisweilen mit erbitterter Vehemenz geführte Streit immer als zweifellos ein solcher um des Kaisers Bart darstellte; für mich war die DDR fraglos ein absoluter Unrechtsstaat – und damit basta, Alleluja, Amen!. Selbstverständlich war Herr R. während eines dieser seiner mehreren Aufenthalte in Ost--Berlin auch schon auf dem dortigen Alexanderplatz, sowie auf dem bekannten und berühmten Fernsehturm am Alex als fraglos dem Warzeichen der Hauptstadt der früheren DDR, von wo aus er einen herrlichen Aus- und Rundblick auf und über die ganze Stadt gehabt hatte. Ich selbst kannte unsere frühere Reichs- und jetzige Bundeshauptstadt nur von entsprechenden Eisenbahnvideos her, von welchen es auch mehrere über die dortige S--Bahn gab, die ich natürlich in meiner umfangreichen Videosammlung hatte, mit welcher mein väterlicher Juristenfreund ebenfalls schon gefahren war; er kannte von diesen mehreren Linien insbesondere die Strecke von Wannsee über Nikolassee, Berlin—Schlachtensee, Mexikoplatz, Berlin--Zehlendorf, Lichterfelde, Sundgauer Straße, Steglitz, Feuerbachstraße, Schöneberg und Yorck--straße oder Großgörschenstraße, um nur einige wenige dieser ziemlich vielen S--Bahn--Stationen namentlich zu nennen, durch den Tunnel unter der Spree und dem Landwehrkanal hindurch über die Stationen Anhalter Bahnhof, Potsdamer Platz und Unter den Linden bis zum ehemaligen und soeben bereits erwähnten Grenzbahnhof Friedrichstraße an der unbeschreiblich unheilvollen Sektorengrenze zwischen den drei Westsektoren und dem Ostsektor, die dann zur Eindämmung de Flüchtlingstroms aus der DDR in den Westen am 13. August 1961 im wahrsten Sinne des Wortes dichtgemacht wurde, und von dort aus weiter über Oranienburger Straße, Nordbahnhof, Humboldthain, Gesundbrunnen, Bornholmer Straße, um wiederum nur einige Stationen namentlich zu nennen, sowie Willhelmsruh, Waidmannslust, Wollankstraße, Hohen--Neuendorf, Berlin--Hermsdorf, Frohnau, Birkenwerder, Borgsdorf und Lehnitz dann schließlich nach Oranienburg. Mit solch tollen Erlebnissen wie Herr R. konnte ich jedoch nicht aufwarten, sondern ich berichtete ihm stattdessen von meiner Kniegelenkoperation in der Regensburger Uniklinik bei Herrn Prof. N., den er ganz flüchtig kannte, meinem wirklich alles andere als angenehmen, erholsamen und mir wohltuenden, geschweige denn für mich erfolgreichen, sondern stattdessen eine handfeste und menschenunwürdige Zumutung mit extrem boshaften Schikanen und realiter unbeschreiblich niederträchtig demütigender

---

489Klaus Schroeder, Der SED--Staat;

weil mich trotz meines schwierigen Stuiums und ehrbaren Berufes zum absoluten Vollidioten degrdierender Behandlung darstellenden Reha—Aufenthalt im oberpfälzischen Nittenau, das ich wegen meiner dort gemachten sowie überwiegend negativen Erfahrungen niemanden ernsthaft als Reha--Ort empfehlen konnte, und außerdem, was ihn auch ganz brennend interessierte, vom Tode meines Vaters, sowie dann schließlich auch noch von meiner Arbeit und hier von meinem umfangreichen Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Internetstrafrecht; mit diesem ziemlich umfangreichen und äußerst schwierigen Rechtsgebiet kannte sich mein väterlicher Juristenfreund jedoch leider nicht aus, denn hiermit hatte er während seines gesamten Richterdienstes absolut nichts zu tun, weil dies relativ neu war. Schnell und unwiederbringlich war auch jetzt wieder die Zeit bei einer deftigen Brotzeit und einem guten Bier vergangen, und unser Treffen neigte sich unversehens seinem Ende zu. Inzwischen war es, noch ehe mich versah, schon wieder Weihnachten geworden. Die Stimmung war diesmal ein Mischmasch aus Freude und Trauer, wobei letztere jedoch leider überwog. Einerseits freute ich mich auf ein paar geruh- und erholsame Feier- und Festtage, andererseits überschattete jetzt der Tod meines Vaters auch dieses Hochfest, genauso wie schon das diesjährige Oster- und Pfingstfest, sowie schließlich auch noch alle hochfeste weiterer und späterer Jahre. Ich mußte mir hierzu immer wieder ganz nachhaltig einreden, daß Vater jetzt nach unumstößlicher Auffassung von Herrn Pfarrer So. im Himmel bei Gott weilt und dort im Reich der Seligen gut aufgehoben ist sowie dort die uner-meßlichen Freuden des Himmels in vollen Zügen genießt, was er sich auf Erden durch unzählig viele sowie bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Entbehrungen und Entsagungen redlich verdient hat, denn was er hier unten so alles hat mitmachen und durchleiden müssen, war unglaublich und sprengt die Vorstellung eines anständig, billig und gerecht denkenden Durchschnittsmenschen; einiges habe ich bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, weswegen sich hierzu jeglicher weiterer Kommentar voll und ganz erübrigt. Daß einst angeblich auch ich – und hiemit greife ich den Gedankengang von vorhin nochmals auf – nach unbeirrbarer Meinung einiger für mich aber nur deswegen etwas naiver Leute bereits einzig und allei jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung als solcher und der hiermit untrennbar verbundenen Probleme fraglos an jenen unbeschreiblich, unvorstellbar und unendlich schönen Ort der ewigen Glückseligkeit, des Lichtes, des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freuden und der unsäglichen Wonne kommen würde, war für mich selbst jedoch alles andere als sicher, denn niemand gab mir hierfür die absolute Gewißheit, zumal ich mich hier auf Erden, was mir mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein kam, gegenüber einigen meiner Mitmenschen – nicht jedoch gegenüber meinen persönlichen Feinden, denn hier konnte und durfte ich schon um meiner selbst willen nicht irgendwie einlenken und auch nur ansatzweise klein begeben sowie bereits mir selbst und erst recht auch noch anderen gegenüber eine irgendwie geartete und noch so geringfügige Schuld auch nur ansatzweise eingestehen, weil man sonst eine permanent ersehnte und infolgedessen höchst willkommene Angriffsfläche gegen mich gehabt hätte, auf welcher man hätte ganz wild herumtoben und gegen mich agieren

können – oft, tief und schwer versündigt hatte, denn die meisten Leute meinten es hier in Regensburg fraglos gut mit mir, weswegen es jetzt nur noch ganz wenige gab, die mich grundlos verachteten und voreingenommen abstrafte; wer sich auch nur etwas genauer mit mir beschäftigte, sich vorbehaltlos ganz unbefangen und näher sowie intensiver mit mir wie mit einem geistig völkmmen normalen Menschen unterhielt und tiefer bei mir einstieg, der merkte, sofern er nicht wie der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp und dessen daher für mich absolut nicht minder boshafter Busenfreund, aber auch der sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeine Direktor der Schweinfurter Realschule und zudem auch die besagten Freunde meiner Eltern sowie schließlich die besagten Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz und meine beiden Erz- und Todfeinde Hans-Georg F. und Dominik F. entweder total bescheuert und infolgedessen hoffnungslos blöd oder sogar grundlos frech und mir gegenüber völlig voreingenommen war, sehr bald, mit wem er es bei und mit mir letztendlich überhaupt zu tun hatte, und daß ich trotz meiner Körperbehinderung keinesfalls auf den Kopf gefallen war. Außerdem stellte dieses mein gottverfluchtes und mir wegen seiner Schwere total verhaßtes Leiden aber auch absolut keinen Blankoscheck und Freibrief für alle möglichen Verfehlungen meinerseits sowie erst recht auch keine Eintrittskarte für den Himmel wie diejenige zu einem amüsanten Fußballspiel oder zu einem fetzigen Orgel- oder Rockkonzert oder sogar schon zu einer wüsten und wilden Party dar, denn anderenfalls könnten wir Körperbehinderte uns einzig und allein aufgrund unserer mehr oder weniger schweren Körperbehinderung und mit dieser sozusagen alles erlauben und hätten hier totale Narrenfreiheit; dies konnte und durfte bereits im wohlverstandenen Interesse der austeilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit gegenüber Nichtbehinderten absolut und perdou nicht so sein, denn diese bliebe sonst auch hier völlig auf der Strecke. Diejenige Tatsache, daß ich mir als Körperbehinderter mit meiner Körperbehinderung nicht alles herausnehmen und erlauben durfte, war schließlich eine mir wesenseigene und mich nachdrücklich prägende Denkweise, welche mir bereits bei meinem rückschauend betrachtet fast schon mysteriösen und spektakulären Übertritt von der Schweinfurter Sonderschule in die dortige Volksschule am 9. Oktober 1967 elterlicherseits und hier insbesondere von meiner Mutter, welcher damals wie schon gesagt fraglos die Hauptlast meiner mehr oder weniger sachgerecht geglückten und gediegenen Erziehung oblag, ganz nachdrücklich und unüberbietbar eingerichtet und eingebleut wurde und sich seitdem bei mir vollkommen unausrottbar festgefressen hat. Auch war hier und jetzt wieder einmal die teils freudige und teils auch schon düstere Erinnerung an mehrere frühere Weihnachtsfeste meines mittlerweile doch schon relativ langen Erdendaseins reaktiviert und infolgedessen allgegenwärtig, an welchen ich teils in absolut holder und wonniglicher Glückseligkeit schwamm, weil ich reichhaltig und fast schon völlig über Gebühr sowie meiner ganz persönlichen Meinung nach oftmals unverdienterweise beschenkt wurde, und teils aber auch abgrundtief frustriert sowie fast schon total verzweifelt war, weil ich mich, was ich ebenfalls nach langer Zeit auch noch lange nicht vergessen habe, wie bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich geschildert, wegen winziger und gerinfügiger sowie lächerlicher La-

palien wie insbesondere dem längeren und intensiveren sowie für viele strikt gegen mich eingestellte und boshafte Menschen meines sozialen Umfeldes extrem saublöd klingenden Lachen meinerseits oftmals handfest demütigen, in Gegenwart anderer Kinder, nämlich meiner Vettern und Basen, welche dann, obwohl sie dies in derartiger Reinkultur nicht waren, als untadelig und unbescholten galten wowie deswegen sogar noch nberechtigterweise beweihträchturden, als unendlich böser und frecher Junge hinstellen und einmal am hochheiligen Weihnachtsfeste sogar schon körperlich erbarmungslos züchtigen lassen mußte, was mir, wenn dies dann auch noch in Gegenwart anderer Menschen, welche sich hieran biweilen sogar schon nachhaltig und wild zu ergötzen schienen, anstatt für mich Partei zu ergreifen und die Sache wegen der Würde und Weihe jene Festes wenigstens geringfügig abzuschwächen, geschah und elterlicherseits durchaus fraglos beabsichtigt war, realiter unbeschreiblich wehtat, weswegen ich mit hier denn aber auch stets als nachdrücklich gedemütigt vorkam; die Erinnerung an solche früheren Weihnachtsfeste meiner Kindheit und Jugend war schon eigenartig und eigenwillig. Wieder einmal befand ich mich, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, in einem saublöden Wechselbad meiner persönlichen Gefühle und war wie metaphorisch ein Schiff in einer Mole vom äußerst wilden Sturm des Meeres hin- und hrgerissen. Spontan stand mir hier wieder einmal der besagte Westanleger von Wangerooge mit seiner von dort aus zum Ort führenden Inselbahn vor Augen, welcher hinsichtlich seiner Dimension als kleiner Hafen deswegen durchaus als Mole bezeichnet werden konnte, weli man auch beim Hafen von Norddeich mit Blick auf die Überfahrt durch das mittlerweile als Nationalpark deklarierte Wattenmeer zu den ostfriesischen Ferieninseln Juist, Norderney und Baltrum von einer solchen spricht, nämlich von Norddeich--Mole. Ich erhielt dann schließlich Besuch von Andis Eltern Erwin und Annemarie, die mich beschenkten und denen ich auf der Orgel vorspielen mußte. Andi selbst war zu jenem Zeitpunkt zum sozialpädagogischen Auslandspraktikum in Vietnam, wo es ihm nach Auskunft seiner Eltern sehr gut gefiel; von dort aus sollte er dann Anfang März 2014 wieder zurückkehren, was auch der Fall war und ich wurde bereits im voraus für jenes Jahr zu Weihnachten und dort für Heiligabend eingeladen, woraus aber aus rein familiären Gründen leider nichts wurde. Weil jedoch beide Elternteile fraglos sehr musikalisch und infolgedessen auch noch beileibe nicht unkritisch waren, weswegen der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine Schulamtsstyp auch für sie eine nervenzermürende Tortur gewesen wäre, wählte ich drei relativ einfach zu spielende und entsprechend sachgerecht zu interpretierende sowie allgemein bekannte Weihnachtslieder aus, bei welchen selbst ich mit meinen körperbehinderungsbedingten Aurutschern so gut wie absolut nichts falsch machen konnte, nämlich einmal das wunderschöne und mir immer wieder sehr stark zu Herzen gehende und mich nachhaltig rührende Weihnachtslied: "Es ist ein Ros entsprungen" als eines nach Meinung von Herrn Pater A., welcher ich nur beipflichten und zusimmen konnte, der allerschönsten Weihnachtslieder<sup>490</sup> über-

---

490Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 132;

Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 846;

Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr 812;

hauptsächlich mit dem für mich immer wieder äußerst feierlichen Satz von Michael Prätorius, welchen ich praktisch im Schlaf beherrschte, weil ich ihn in meinem Leben zu Weihnachten und hier direkt vor der Bescherung bei uns zuhause, sowie auch sonst an den Weihnachtfeiertagen schon unzählige Male gespielt hatte, und zum anderen das hier ebenfalls immer wieder gerne und total mit Imbrunst gesungene Lied: "Oh du fröhliche"<sup>491</sup>, sowie schließlich, weil sich Annemarie dies jetzt sehnlichst wünschte, das altbekannte und viele Leute stets rührselig stimmende Weihnachtslied: "Stille Nacht"<sup>492</sup> mit seinem melodischen Glockenspiel aus mehreren Achteltrioen im Baß, wobei ich diese Stimmführung im Pedal immer wieder sehr gut himkriegte. Diese Begleitung gefiel mir zwar durchaus noch, trotzdem brachte ich dieses Lied sonst und von mir aus so gut wie niemals, sondern immer nur dann, wenn dies ausdrücklich von mir verlangt wurde, weil es für mich permanent ungemein abgedroschen wirkte; man hörte es nämlich bereits in der Vorweihnachtszeit allorts und allenthalben, weswegen man hiervon wie mit dem beschissenen Tremulanten unseres musikalisch total hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen überfüttert und übersättigt war. Im Dienst bei mir war zunächst einmal Günther und dann Sara. Sie kochte mir an einem dieser Festtage eine meiner Lieblingsspeisen, nämlich eine leckere Rinderroulade mit würzigem Blaukraut und gutem Kartoffelpüree, ein kulinarisches Gericht welches es sonst übers Jahr hinweg nicht gab. Außerdem verbrachte ich gemütliche und besinnliche sowie geruhige und gesegnete Weihnachtsfeiertage, welche mir sehr wohltaten, und die ich mir durch extrem harte und schwere Arbeit sauer und redlich verdient hatte; jedenfalls hatte ich jetzt bis zum Dreikönigstag Urlaub. Saras Freund Daniel war auch da, denn er wäre sonst mutterseelenallein gewesen. Ich verstand mich mit ihm gut, denn ich konnte mich mit ihm gepflegt unterhalten, wenngleich sich das Gespräch hier auch meist nur um allgemeine Angelegenheiten drehte, denn er war nicht akademisch gebildet wie ich, wobei ich mit hierauf natürlich nichts einbildete und meine Bildung nur bei denjenigen Leuten heraushängen ließ, von welchem ich glaubte, daß sie mich wegen meiner unter diesem Aspekt gottverfluchten Körperbehinderung für total bescheuert hielten, sondern stattdessen nur ein einfacher und ehrbarer Lagerarbeiter, aber solche Leute braucht man auch wie Fachkräfte dringend, und diese extrem schwere sowie auf Knochen, Muskeln, Sehnen und Nerven gehende Arbeit können nur ganz wenige Menschen sachgerecht leisten, und viele sind bei ihr bereits nach relativ kurzer Zeit total kaputt. Nach diesen Tagen, nämlich am sehr nebelgrauen Samstag, den 28. Dezember 2013, besuchte mich wieder einmal mein Historikerfreund Peter Z., der über die Feiertage auf Urlaub zuhause bei seinen Eltern in Waldetzingen weilte und mich von dort aus zu Weihnachten anrufen hatte, worüber ich mich natürlich freute, denn es waren be-

491 Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr 841;

Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr 850;

Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr 814;

Gotteslob--Orgelbuch (Eichstädter Schnulzenbuch) Nr 826;

492 Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 145;

Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 840;

Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 849;

Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 813;

reits zwanzig Jahre her, seitdem er damals seinen Zivildienst bei mir abgeleistet hatte, und unsere Freundschaft hatte sich wie meine mit Stefan N. als dessen Vorgänger über die Jahre hinweg uneingeschränkt und ungeschmälert sowie ungebrochen und unversehrt erhalten. Ich hatte zeit meines ganzen Lebens zwar nur ganz wenige, dafür aber echte und treue Freunde, die immer zu mir hielten, was für mich den Wert einer Freundschaft letztendlich überhaupt erst einmal ausmachte. Nur konnte ich für meine Freunde wegen meiner Körperbehinderung und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Einschränkungen nicht viel tun und ihnen auch materiell fast nichts geben. Möglicherweise habe ich ihnen aber, ohne hier irgendwie großspurig und prahlerisch sowie hochnäsig und eingebildet daherzureden, ideell einiges gegeben – ich weiß es nicht; ich erinnere mich jetzt nur noch daran, daß ich Peter Z. zum Ende eines Zivildienstes bei mir ein Buch<sup>493</sup> aus der Reihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten über Allgemeine Staatslehre für sein Politologiestudium geschenkt hatte, denn dieses Standardwerk der Juristen beinhaltete einiges über Politikwissenschaft, was er für sein Studium sicher brauchen konnte, denn hierin waren Ausführungen zu den einzelnen Staatsformen (Monarchie, Diktatur, Oligarchie, Aristokratie, Tyrannei, Timokratie, Ochlokratie und Demokratie), den Staatszielbestimmungen (Republik-, Demokratie-, Rechtsstaats-, Bundesstaats- und Sozialstaatsprinzip) und den Grundrechten sowie zum Problem des Anarchismus, zur schließlichen Rechtfertigung des Staates und zur Staatsgewalt enthalten, welche auch für die Politologie eine große und wichtige Rolle spielten; dies war zwar ein juristisches Werk, aber als Grundstock für die Politologie genügte es allemal. Stefan N. studierte hingegen nach seinem Zivildienst Architektur und hier kannte ich mich beim besten Willen nicht aus. Hier bewahrheitete sich dann der tolle Spruch aus dem reinen und klaren sowie ungetrübten und wahren Volksmund, welcher da wortwörtlich lautet: "Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot." Wir gingen zunächst auf einen Kaffee und anschließend auf ein Bier unter die Linden im Regensburger Stadtpark, wo ich schon längst bekannt wie sprichwörtlich ein bunter Hund und zudem auch noch ein gerngesehener Stammgast war. Hier wurde dann wie immer bei solchen Treffen sehr viel erzählt, und im Nu war der ganze Nachmittag vorbei. Hinter düsteren und kohlrabenschwarzen sowie dann hinterher schließlich regenbringenden Wolken, unter welchen ich jedoch trotzdem noch trockenen Fußes nach Hause kam, ging dann aber ganz allmählich die nude und matte Sonne über dem jetzt fast völlig unbelebten Stadtpark unter, und ein schöner Tag neigte sich unwiederbringlich seinem Ende zu. Silvester verbrachte ich mit Frank zuhause in meinem lieben und trauten Heim.

10. Wichtige weil mich irgendwie besonders nachhaltig bewegende Erlebnisse und Ereignisse sowie Entbehrungen und Entsagungen des Jahres 2014:

Das Jahr 2014 begann absolut genauso ruhig, wie das Jahr 2013 kurz zuvor geendet hatte. Nur war ich am Beginn jenes neuen Jahres wieder einmal ziemlich erkältet. Wie schon angedeutet, hatte ich bei jeder Erkältung aufgrund äußerst negativer Erfahrungen panische und fast schon phobienartige Angst davor, daß sich diese besagte Er-

---

493 Nämlich ein solches von Reinhold Zippelius;

krankung zur fiebrigen Bronchitis und schließlich zur handfesten und mehr oder weniger schweren Lungenentzündung ausweiten könne, was, wie bereits angedeutet, schon mehrmals der Fall gewesen ist, weswegen Vorsicht für mich auch und gerade hier geboten sowie sprichwörtlich die Mutter der Porzellankiste war, zumal ich auch und gerade hier schon wirklich genug Lehrgeld gezahlt hatte und nicht noch mehr hiervon entrichten wollte, obwohl ich hier mit mehr oder weniger hohem Fieber wieder einmal ausgiebig hätte schlafen und hierdurch hätte sachgerecht gesunden können. Am zweiten Tag des Jahres 2014 begab ich mich deshalb mit Frank in ärztliche Behandlung zu Herrn Dr. W., meinem Hausarzt. Dieser hörte mich nach alter Väter Sitte mit seinem Stethoskop ab, diagnostizierte daraufhin eine handfeste Bronchitis und verordnete mir ein Antibiotikum sowie einen Schleimlöser, wodurch er diese Erkrankung wieder relativ schnell in den Griff bekam. Wenigstens mußte er mich, worauf ich jetzt wegen vieler und weiter unten noch etwas genauer zu schildernder Arbeit keinerlei Ambitionen hatte, nicht krankschreiben, sodaß ich dann schließlich wie ursprünglich geplant nach dem Dreikönigstag wieder in die Arbeit und dieser sachgerecht nachgehen sowie diese schließlich bewältigen konnte. Neuerliche Erkrankungen konnte ich mit mindestens rein moralisch nicht leisten, zumal sich zu jener Zeit meine Kniegelenkoperation zum ersten Male jährte, obwohl absolut jeder in meiner Dienststelle genau wußte, daß ich nicht blaumachte und krankfeierte, was ich mir auch als Körperbehinderter absolut nicht hätte leisten und erlauben können, sondern stattdessen immer treu und brav meine Arbeit verrichtete, was sehr viele Leute als ungemein gute Wesensart an mir nachhaltig schätzten. Selbst wenn ich krankheitsbedingt zu Hause bleiben mußte, las ich, sofern ich nicht vollständig erschöpft war, infolgedessen gezeugenmaßen das Bett hüten und zur Regenerierung unbedingt lange und ausgiebig schlafen mußte, einiges, was ich später für die Arbeit brauchte, in entsprechenden Fachbüchern nach und befließigte mich hierdurch im Originalton von Frau Dr. S. anhand wissenschaftlicher Werke; somit war ich nicht absolut untätig.

Tags darauf, nämlich am sehr düsteren und nebelgrauen Freitag, den 3. Januar 2014, war wieder einmal der MDK da. Er kam diesmal jedoch nicht zur fachlichen Begutachtung und definitiven Feststellung meiner genauen Pflegebedürftigkeit und der hieraus nun jeweils resultierenden Bedarfs, sowie der zur sachgerechten Deckung desselben unbedingt zu erbringenden Leistungen, sondern stattdessen lediglich zur exakten Ermittlung der genauen Qualität der Vertragspflegeeinrichtung, was gesetzlich zwingend vorgeschrieben war und jährlich einmal erfolgen mußte, um möglicherweise vorhandene Mißstände skrupellos aufzudecken und unverhohlen anzuprangern, sowie künftighin ähnlich gelagerte Unregelmäßigkeiten auszuschließen und möglichst keine neuen mehr entstehen zu lassen. Diese Überprüfung wurde jedoch zum Zwecke des hiermit fraglos verfolgten und zweifelsohne beabsichtigten sowie hinterher denn aber auch fraglos noch entsprechend sachgerecht erzielten und sehr wirkungsvollen Überraschungseffekts allgemein hin jeweils immer erst ganz kurzfristig – nämlich binnen eines Zeitraums von nur vierundzwanzig Stunden – anberaumt, und niemand dachte hier aber auch nur im entferntesten daran, daß sie schon in den ersten Januartagen erfolgen würde, denn die letzte Kontrolle dieser Art hatte



erst etwa ein halbes Jahr zuvor stattgefunden und lief bei mir ohne nennenswerte Beanstandungen ab. Im Rahmen dieser Feststellungen und Überprüfungen mußten aber auch noch die mehreren Wohnungen der einzelnen Klienten des ALB fach- und sachgerecht in Augenschein genommen sowie außerdem nach hygienischen Gesichtspunkten durchforstet werden, weswegen sich jetzt niemand, was manche Leute immer wieder gar zu gerne taten, mehr vor deren regelmäßiger und sachgerechter Säuberung drücken konnte, worauf auch mein Pfleger und Betreuer Manuel in dessen Rolle als Hygienebeauftragter unentwegt ein wachsames Auge warf und hatte, sowie manchmal auch schon einiges beanstandete und bemängelte. Bei den einzelnen Wohnungen der mehreren Klienten wurden jedoch stets nur stichprobenartige Kontrollen durchgeführt und nicht jede einzelne Behausung auf deren Reinlichkeit und Sauberkeit hin durchforstet, was viel zu aufwendig und zeitraubend gewesen wäre. Merkwürdigerweise wurde hier neben anderen Wohnungen jedoch wieder nur die meinige in Augenschein genommen, wohinter ich nicht nur einen bloßen Zufall hinsichtlich der Auswahl wähnte, sondern stattdessen schon einen gezielten Verdacht gegen mich, was ich jedoch nicht verlauten lassen und mich dieser nervigen Kontrolle nicht andeutungs- und ansatzweise widersetzen durfte, denn anderenfalls hätte ich keine Leistungen aus der Pflegekasse mehr erhalten; Frank erklärte mir hierzu in seiner Rolle und Funktion als Pflegedientsteiler, hier würde bei jeder einzelnen Pflegstufe jeweils nur eine Wohnung in Augenschein genommen werden, und bei meiner Pflegestufe sei meine Bleibe so ziemlich die einzige. Aber auch in den einzelnen Büroräumen dieser jetzt renomierten Vertragspflegeeinrichtung fanden jetzt entsprechende stichprobenartige Kontrollen in Form und Gestalt fast schon einer Art Durchsuchung statt, indem einzelne Akten mit ihren hierin chronologisch abgehefteten Unterlagen auf deren Vollständigkeit, Übersichtlichkeit und Ordentlichkeit hin untersucht und überprüft sowie bei irgendwelchen Mängeln detaillierte Anweisungen zum Zwecke ihrer restlosen Beseitigung erteilt wurden. Die inzwischen Gott sei Dank überall eingeführten und mittlerweile nun für jeden einzelnen Klienten jeweils eigens angelegten – für jeden einzelnen Klienten mußte hier jeweils eine eigene und entsprechend sachgerecht sowie chronologisch und übersichtlich Mappe vorhanden sein – und mehr oder weniger ordentlich geführten Pflegemappen, deren Nichtvorhandensein dem ALB damals fast schon seine Existenz gekostet hätte, weckten hier jedoch immer das ganz besondere Interesse und zusammen mit diesem auch noch die Aufmerksamkeit des MDK, denn diese wurden immer fast schon akribisch und pedantisch genau auf chronologische Führung und absolute Vollständigkeit sowie auf ihren objektiven Wahrheitsgehalt hin untersucht, überprüft, durchforstet und durchstöbert; gerade auf diese besagten und von manchen Leuten, die diese ordentlich und sachgerecht führen mußten, immer bis aufs Blut gehßten Pflegemappen schienen es die Prüfer sozusagen wie aasgierige Geier auf sehr gutes Futter oder ein blutrünstiger Hund auf extrem fette und äußerst würzige Fleischstücke oder auf einen ganz besonders dicken und fast steinharten Knochen abgesehen zu haben, denn insbesondere bei deren sachgerechter Durchsicht verweilten sie meistens unendlich lange, indem sie diese ganz besonders sorgfältig unter die Lupe nahmen und schrittweise, sowie ein-

zeln Punkt für Punkt durchgingen, was manchmal eine nervige Federfuchsserei war, bei welcher man unentwegt befürchten mußte, daß sie irgendwelche Ungereimtheiten aufdeckten, derentwegen man zur Rede gestellt wurde und sachgerecht sowie vollständig und wahrheitsgetreu Auskunft erteilen mußte, obwohl man sich hier manche Dinge beim allerbesten Willen nicht erklären konnte. Die Gutachterin, eine gewisse Frau Anita Scha., war recht nett und schon lange in diesem Geschäft; von Beruf war sie zwar keine Ärztin, während es sich beim letzten Gutachter um einen zwar älteren, aber äußerst netten und sehr freundlichen Arzt in der Art von Herrn Dr. L. handelte, der ebenfalls nur mein Bestes gewollt zu haben schien, wohl aber Krankenschwester. Bevor ich jedoch rechtswirksam in die Untersuchung einwilligte, ließ ich mir von ihr als ein nachhaltig gebranntes und infolgedessen das Feuer scheuendes Kind glaubhaft versichern, daß diese Maßnahmen keinerlei negativen Auswirkungen für mich und auf meine Pflege und deren Umfang sowie Qualität haben würden, denn ich wollte hier absolut kein solch handfestes Malleur wie dasjenige von vor mittlerweile auch schon wieder über zehn Jahren mehr erleben, bei welchem man mir wie bereits sehr ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt geschildert durch die unverschämt rotzfrehen und hundsgemeinen Sozialamtsbanditen zunächst einmal mehrere Betreuungsstunden skrupellos und sozusagen im Handstreich kürzte, was dann gottlob durch Frau Rechtsanwältin O., Herrn Dr. L. und Herrn Prof. Kl. wenigstens teilweise wieder rückgängig gemacht wurde; ein gebranntes Kind scheute auch und gerade hier mit panischer und phonienhafter Angst das Feuer. Diese Zusicherung konnte sie mir schließlich bedenkenlos geben und diesbezüglich auch keinen Rückzieher mehr machen, zumal dies in Gegenwart von Frank in seiner Rolle als mein Betreuer und gleichzeitig Pflegedienstleiter vom ALB erfolgte; hier hätte sie sich absolut unglaublich gemacht und außerdem auch noch handfeste Probleme von gleich mehreren Seiten bekommen, denn hier durfte nichts nach außen hin als fragwürdig oder sogar schon willkürlich erscheinen. Frau Scha. stellte mir jetzt zwar sehr konkrete Fragen, bei deren vollständiger und absolut wahrheitsgetreuer Beantwortung ich ganz dezent einige kleinere Mißstände wie insbesondere diejenige leider voll und ganz der reinen Wahrheit entprechende und mich phasenweise ganz schön ärgende weil ungemein nervige Tatsache, daß ich manchen Leuten einiges immer wieder zwei- oder sogar schon mehrmals sagen mußte, zur Sprache bringen und auch den total irreversiblen Rauswurf von Dominik F., ohne diesen Namen natürlich ausdrücklich und unüberhörbar zu nennen und triftige Gründe hierfür, nach welchen ich dankenswerterweise nicht gefragt wurde, anzugeben, anmerken konnte, ohne über diesen extrem strunzdummen, stinkfaulen und rotzfrehen Typen, was ich bei entsprechender Gelegenheit skrupellos und unverhohlen sowie jähzornig getan und diese rüde und wilde sowie infolgedessen auch extrem widerliche Sau nun wirklich mit Fug und Recht verdient hätte, unflätig und wuentbrannt herumzuschimpfen, und ohne hiermit jedoch, was mir jedoch völlig fern lag, meine Pfleger und Betreuer, welche es durchwegs gut mit mir meinten und was ihnen gegenüber absolut undankbar gewesen wäre, nun schlechtzumachen, drang aber trotzdem nicht sonderlich weit und tief in meine Privatsphäre und mein hierdurch nun jeweils gewährleistetes Pri-

vatleben ein, was ich als sehr edel und fein von ihr empfand und ihr dies auch deutlich zu verstehen gab, denn ich hatte hier mit dem Sozialamt und dessen gasdreckfrehen Banditen schon ganz andere und außerdem ziemlich grvierende Sachen erlebt. In meinem persönlichen Umfeld wurden schließlich gottlob keinerlei Unregelmäßigkeiten und Ungereimtheiten sowie Fragwürdigkeiten festgestellt, und auch die mich betreffende Pflegemappe schien von meinen Betreuern absolut tadellos geführt worden zu sein, denn andersartige und entgegengesetzt lautende Behauptungen machten hier nicht die Runde; deswegen konnte ich guten Gewissens davon ausgehen, daß hier und jetzt alles in bester und schönster Ordnung war sowie infolgedessen auch seine unumstößliche Richtigkeit hatte. Dies bestätgte sich nun schließlich und war auch nicht anders zu erwarten, denn Frank hatte hier in seiner Rolle und Funktion als fraglos prädestinierter Pflegedienstleiter unentwegt und nachdrücklich den Daumen drauf und ließ hier sozusagen nichts anbrennen, wie dies der urwüchsige Jugendjargon hierzu immer ganz plastisch sowie urwüchsig und vortrefflich ausdrückt. Insgesamt war die Überprüfung und Begutachtung des ALB durch den MDK ohne nennenswerte Beanstandungen über die Bühne gegangen, denn diese Vertragspflegeeinrichtung kam diesmal sehr gut weg, was insbesondere das Verdienst meines Pflegers Frank in dessen Rolle als Pflegedienstleiter und außerdem meines Betreuers Manuel in seiner Funktion als dessen ständiger Stellvertreter und Hygienebeauftragter war; Herr Z. und später Herr St. als dessen designierter Nachfolger konnten sich hier und jetzt wieder einmal unberechtigtweise sozusagen mit fremden Federn schmücken, was sie sicherlich auch unverhohlen taten, denn dafür kannte man oder ich diese beiden Typen nur viel zu gut. Der ALB hatte sich jetzt mittlerweile von einer absolut unscheinbaren und unbedeutenden sowie bisweilen als absolut geringwertig eingeschätzten und früher von einigen mehr oder weniger fragwürdigen Zivis, die mit ihm wegen irgendwelcher Angelegenheiten bisweilen nur handfeste Probleme gehabt haben sollen, oftmals – wie von mir die saiblöde Kirche – erbarmungslos beschimpften und fast verleumderisch schlechtgemachten Quetsche zu einer ansehnlichen, renomierten und durchaus empfehlenswerten Vertragspflegeeinrichtung gewandelt, denn der hinterher über ihn im Internet veröffentlichte und für jederman nachlesbare Prüfbericht fiel wider Erwarten ungemein positiv und sehr lobend aus. Diese Kontrolle wurde von nun an, damit hier der erforderliche Überraschungseffekt gewahrt blieb, alljährlich zu vollkommen unregelmäßigen Zeitpunkten durchgeführt. Nach dem Dreikönigstag mußte oder durfte ich dann auch wieder in die Arbeit. Bereits 2013 stellte sich gegen Ende jenes Jahres dort unzweifelhaft heraus, daß ich mich jetzt außer bereits mit Internetstrafrecht auch wieder mit Datenschutzrecht, zu welchem ich miir bereits früher einiges am PC aufgeschrieben und dies damals in die Aufzeichnung zur allgemeinen Handlungs- und Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit sowie dort direkt beim allgemeinen Persönlichkeitsrecht eingebaut hatte, sowie außerdem, was ich bereits an anderer und früherer Stelle ganz kurz angedeutet habe, auch noch mit Telekommunikationsrecht beschäftigen mußte. Zu letzterem jetzt noch relativ neuen und jungen sowie mindestens für mich äußerst schwammigen und hinsichtlich seiner Denkweise ziemlich komplizierten Rechtsgebiet des Telekommunika-

tionsrechts gab es jedoch damals, genauso wie zum Wasserrecht und zum Datenschutzrecht sowie zu mehreren anderen Rechtsgebieten, noch kein entsprechendes Werk aus der hierfür nun jeweils einschlägigen und bereits mehrmals erwähnten Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten, weswegen ich mir hierzu, wie schon des öfteren und häufiger als nur einmal in meinem Juristenleben, wieder einmal einiges aus anderen Werken excerpieren und zusammenschreiben mußte; aber dies war ich schon längst gewohnt, und dies war für mich denn aber auch absolut nichts Neues, denn bereits seit dem Beginn meines Jurastudiums hatte ich diese Methode, die sich mit der Zeit glänzend bewährt hatte, praktiziert. Diese ziemlich lange und zudem äußerst komplizierte Darstellung zum Telekommunikationsrecht baute ich jedoch in die bereits vorhandene und teils noch mit meiner guten alten Schreibmaschine geklapperten sowie teils aber auch schon am PC getippten Aufzeichnung zum Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis ein, wobei das sich hier früher schon immer aus Telegraphen- und Fernsprechegeheimnis zusammensetzende Fernmeldegeheimnis jedoch jetzt ganz neudeutsch als Telekommunikationsgeheimnis bezeichnet und gehandelt wird und jetzt neben dem über herkömmliche Telefonapparate und Mobilfunktelefone gleichermaßen abgewickelten Fernsprech- und Telefonverkehr auch den über und durch das inzwischen weltweit agierende sowie Staaten und Völker miteinander zu einer Art und Form von Menschheitsfamilie und Weltgemeinschaft verbindende und hierdurch wesentlich näher als früher zusammenrücken und miteinander sachgerecht in Verbindung treten lassende Internet abgewickelten Fernschreibverkehr erfaßt. und auch der Telefonverkehr läuft inzwischen mindestens teilweise, nämlich bei Internettelefonen, über dieses soziale Netzwerk; nebenbei bemerkte erinnerte ich mich biem Begriff des Telegraphengeheimnisses natürlich sofort wider der lustigen Sache mit der während der flotten Fahrt im Münchner Eilzug in den Sechziger Jahren – lang ist's her – zwischen Schweinfurt und Bamberg vor der Elektrifizierung dieser Strecke, wo sie dann wie gesagt in den Untergrund verlegt wurden, in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen zwischen jeweils zwei Masten bei der damals hier vorgelegten und für seinerzeitige Verhältnisse schon sehr beträchtlichen Geschwindigkeit des von einer Dampflok der Type P8 und Baureihe 38 beförderten Zuges von zwischen dem Schweinfurter Stadtbahnhof und Haßfurt sowie zwischen dort und Bamberg bereits 100 km/h ziemlich rasch und wild sowie phasenweise unerwartet nieder- und dann wieder hochschnellenden Telegraphenleitungen – und diese tolle und verbräunte sowie infolgedessen verklarte Erinnerung versüßte mir jetzt die Arbeit natürlich erheblich und machte sie mir wesentlich angenehmer. Diese umfangreiche und komplizierte Aufzeichnung zum und über das Telekommunikationsrecht, welche ich hier und jetzt in die hierfür nun jeweils maßgebliche Rubrik des Telekommunikationsgeheimnisses einbaute, mußte ich jedoch neben meinem ganz allmählich seiner von mir jetzt nachdrücklich ersehnten Vervollständigung zustrebenden Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht anfertigen, wobei letzteres natürlich absoluten Vorrang hatte, denn ich wollte dieses letztgenannte Gutachten jetzt möglichst rasch zu Ende bringen. Diese ebenfalls äußerst umfangreiche und ziemlich komplizierte Sache mit dem Telekommunikationsrecht mußte ich jetzt zunächst ein-

mal solange auf Eis legen, bis ich mein Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht sachgerecht zu Ende gebracht hatte – und dies sollte aus weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen leider noch etwas dauern. Beides gleichzeitig zu machen und sozusagen parallel nebeneinander herlaufen zu lassen, war unmöglich, undenkbar und ausgeschlossen. Über mangelnde Arbeit konnte ich mich deswegen nun wirklich nicht beklagen – und dies war für mich nur gut so, denn anderenfalls wäre ich mir dort als absolut überflüssig und nutzlos vorgekommen. Zwischendurch kam Herr Dr. R. in mein Büro und erkundigte sich nach dem Fortgang der Dinge und Ereignisse. Ich erklärte ihm hierzu ganz plausibel, daß ich wegen der sachgerechten Beantwortung unvorhersehbar aufgetretener und komplizierter Rechtsfragen noch etwas Zeit bräuchte, die er mir freimütig und wohlwollend zugestand, denn er wußte nur zu genau, daß ich nicht tatenlos herumsaß und durch Däuchendrehen oder sogar absolutes Nichtstun die Arbeitszeit sinnlos vertändelte und währenddessen nur auf den wohlverdienten Feierabend wartete. Er überflog daraufhin mein Rechtsgutachten und meinte währenddessen, daß insoweit alles in bester und schönster Ordnung und ich unendlich fleißig sei, was mich nachhaltig freute und mir entsprechend Auftrieb gab. Mangelnden Fleiß hätte ich mir auch von ihm, genauso wenig wie schon von den besagten und gemeinen Freunden meiner Eltern, welche zuletzt sogar noch diejenige realiter unvorstell- und unüberbietbare Dreistigkeit besaßen, meine beiden Erzeuger und Ernährer, welche ihnen praktisch verfallen und hörig gewesen zu sein schienen und diesen jetzt, nachdem der bitterböse Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund nicht mehr lebten, unerbietbar saublöden und rotzfrechen Typen, welche absolut überall ihren mehr oder weniger blöden und wegen ihrer Bissigkeit – denn sie wußten wirklich über jeden irgendetwas – scharfen Senf dazugeben zu müssen und es sogar schon nicht einmal mit der Hygiene sonderlich genau genommen zu haben schienen, in ihrer sagenhaften Gottergebenheit oder eigentlich realiter betrachtet sogar fast schon absolut unüberbietbaren Naivität hierzu dann auch noch bereitwilligst und ausgiebigst Rede und Antwort standen, während meiner gymnasial- und studienbedingten Abwesenheit schamlos und unverfroren mittels eines Kreuzverhörs nach § 239 StPO über mich auszuforschen, meinen sicherlich erwarteten und erbitterten Widerstand hiergegen auszuschalten und hundsgemein zu meinen Ungunsten auszuschlachten, sowie mich auf eine verleumderische Art und Weise vor deren für mich mindestens moralisch äußerst miserablen Freunden noch schlechtzumachen, nicht unterstellen und nachrufen lassen, denn gerade gegen diese realiter vollkommen unzutreffende Behauptung war ich ungemein allergisch und aufbrausend, weil diese auch nicht ansatzweise der reinen und ungetrübten Wahrheit entsprach. Dies konnte und wollte ich um meiner ganz persönlichen Ehre willen, genauso wie diejenige hundsgemeine Äußerung, daß ich aufgrund und infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung auch noch blöd sei, am allerwenigsten auf mir sitzen lassen. Schließlich verblieb ich mit ihm dergestalt und einigte mich mit ihm darauf, daß ich ihm sofort telefonisch Bescheid geben würde, wenn ich mit meinem umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten fertig sei. Als zeitliches Limit hatte ich mit jedoch Ostern gesetzt, das in jenem Jahr sehr spät, nämlich erst nach den

Iden des Monats April war; hier war es jetzt zwar noch etwas hin, aber trotzdem durfte nichts Außergewöhnliches und Unvorhergesehenes dazwischenkommen, was mich wie immer zu absolut diszipliniertem Arbeiten aufforderte und anhielt. Als ich dann außerdem bei Herrn Dr. R. in einem ganz kurzen Nebensatz auch noch erwähnte, daß mein Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht jetzt schon über dreihundert Seiten stark sei, war er ziemlich erstaunt, verdutzt und verblüfft und meinte würdevoll: "Ich bin schon sehr gespannt, was Sie hierzu alles schreiben." Ich entgegnete ihm: "Da werden Sie mir dann aber einiges zu lesen haben." Hierauf antwortete er nichts mehr, und ich schien ihm hiermit sozusagen nachhaltig juristischen Appetit gemacht zu haben. Bis Ostern sollte ich jedoch aus weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher darzustellenden Gründen trotz intensivster Anstrengungen und diszipliniertem Arbeiten leider nicht fertig werden, sondern die ganze Sache zog sich dann schließlich noch bis zu meinem Sommerurlaub hin. Deswegen mußte jetzt die Aufzeichnung zum Telekommunikationsrecht solange zurückstehen, bis ich das Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht sozusagen unter Dach und Fach hatte, denn letzteres Gutachten besaß für mich absolute Priorität, und außerdem konnte ich nicht zwei Sachen parallel nebeneinander machen, denn sonst wäre ich total in Scheudern geraten und hätte alles sinnlos sowie kreuz und quer durcheinndergeworfen, weswegen hier ein unsäglicher Wirrwrr herauskommen wäre, welcher niemandem genutzt hätte; erst mußte das Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht fertig sein, bevor ich dasjenige zum Telekommunikationsrecht zielsicher in Angriff nehmen durfte, denn ich konnte hier ja schließlich sprichwörtlich den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun.

Außerdem meinte es in der ersten Januarhälfte der Winter gut mit uns, denn er war sehr gmädig und zeigte sich von seiner milden Seite. Manchmal herrschten Nebeltage, und bisweilen regnete es zwischendurch auch noch mehr oder weniger ergiebig, aber dann zeigte sich wieder die wohlthuende weil Herz und Sinn erheiternde Sonne, unter deren tollen Einfluß jetzt fast schon vorfrühlingshafte Temperaturen herrschten. Aufgrund dieser ihrer irgendwie erheiternden Wirkung wurde mir auch richtig klar, daß die Sonne auch heute noch in vielen heidnischen Religionen neben anderen Naturerscheinungen und Naturgewalten immer als Gottheit verehrt wurde, denn ohne sie gibt es kein Leben, weswegen sie als dessen Spender angesehen wird. Im Zusammenhang mit der Sonne kommt mir ein einprägsames Gedicht aus der Schweinfurter Hilfsschulzeit ins Gedächtnis, welches ich hiermit zum besten geben möchte: "Ich bin die Mutter Sonne und trage die Erde bei Nacht, die Erde bei Tage. Ich halte sie fest und strahle sie an, daß alles auf ihr wachsen kann. Stein und Blume, Mensch und Tier, alles hat sein Licht von mir. Tu' auf dein Herz wie ein Becherlein, denn ich will leuchten auch dort hinein. Tu' auf dein Herzelein, liebes Kind, damit wie ein Licht zusammen sind." Trotzdem und ungeachtet derjenigen Tatsache, daß hier manches etwas naiv formuliert ist und somit einfältig klingt, steckt in diesem Gedicht noch sehr viel Weisheit, denn ohne Sonne, in welcher in Form und Gestalt von Feuer alle Energie steckt, gäbe es, genauso wie ohne Wasser, ohne Luft und ohne Erde mit deren Fruchtbarkeit, die man ebenfalls zur Gottheit hochstufte, kein Leben. Deswegen war es für mich jetzt auch völlig klar, daß man, als man in grauer Vorzeit von an-

organischer und organischer Chemie noch keine Ahnung hatte, mit Bezug auf das Leben Feuer, Erde, Luft und Wasser als die vier wichtigen Elemente betrachtete. Ein weiteres Gedicht aus der Schweinfurter Volksschule ergänzt diesen tollen Gedanken: "Erde, die uns dies gebracht, Sonne, die es reif gemacht. Liebe Sonne, liebe Erde, euer nie vergessen werde." In diesem Zusammenhang hier kommt man unweigerlich ins Philosophieren, was ich selbst jedoch immer nur dann tun konnte, wenn ich ausreichend Zeit und Muße hatte sowie infolgedessen über die Dinge intensiv nachdenken konntem, wobei mir oftmals die sachgerechte Erleuchtung kam und ich hinterher die Sachen wesentlich klarer als vorher sah. Ein großer und weiter Bereich der allgemeinen Philosophie spielte aber auch für mich in der Justiz eine große und wichtige Rolle, nämlich die Rechtsphilosophie. Wie bereits der Begriff als solcher ganz unschwer verrät, beschäftigt sich dieser große Teilbereich der allgemeinen Philosophie als eine sehr wichtige Hintergrunddisziplin der Rechtswissenschaft, zu welcher es schon seit längrem ein sehr interessantes Werk aus der besagten und bereits mehrmals erwähnten Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher<sup>494</sup> vom Beck--Verlag in München drunten gibt, mit dem Wesen und der Funktion des Rechts. Letzteres ist jedoch beileibe nicht Selbstzweck oder sogar schon ein mehr oder weniger alberner und dummer Jux, sowie auch und erst recht keine boshafte Schikane oder gar schon eine sinnlose und nichtsnutzige Knebelung der Menschen, sondern dient stattdessen dem möglichst gdeihlichen und friedfertigen sowie nutz- und fruchtbringenden Zusammenleben mehrerer Menschen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum, sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen, denn ohne Ordnung geht es im Leben eben nun einmal nicht, weil ohne sie alles in ein realiter unbeschreibliches Chaos münden würde; eine solche Ordnung braucht schon die Famlie als kleinste Art der Menschengemeinschaft und Form des menschlichen Zusammenlebens, wobei es jedoch unmöglich und auch nicht sinnvoll ist, das Leben in der Famlie bis ins kleinste Detail zu reglementieren, denn auch und gerade hier müssen gewisse Freiräume bestehen bleiben. Außerdem ist das Recht, genauso wie die Bildhauerei, die Plastik die Malerei und die Architektur als Teilaspekte und Teilbereiche der Kunst, sowie die Literatur und die Musik, ein Kulturfaktor, denn es dient, wenngleich auch nicht in demjenigen Maße wie Kunst, Musik und Literatur, der Schaffung und Erhaltung von Kultur, weswegen man hier auch noch von einer Rechtskultur spricht, welche sich innerhalb von Jahrhunderten und Jahrtausenden der Menschheits- und Weltgeschichte herausbildet und weiterentwickelt, sowie hierdurch immer weiter konkretisiert und stärker verfeinert. Allerdings ist hierbei nicht jedes vom Staat geforderte und hier mehr oder weniger schamlos als Recht verordnete und unverhohlen als solches vermarktete Sollen auch wirklich Recht, sondern nur ein solches, welches seinerseits wiederum mit gewissen Grundprinzipien und absolut unverrückbaren Wertentscheidungen vereinbar ist. Recht ist deshalb nun auch nicht wie im Nationalsozialismus alles, was irgendwie dem Volke nutzt oder sogar nur der sachgerechten und haargenauen sowie möglichst punktgetreuen Verwirklichung einer mehr oder weniger hirnrissigen und daher auch objektiv durch absolut überhaupt gar nichts

---

494Reinhold Zippelius, Rechtsphilosophie;

gerechtfertigten Ideologie wie insbesondere im Kommunismus dem absolut übersteigerten und hierbei das Eigentum überwiegend und größtenteils verneinenden Gemeinnutz, welcher dann immer vor Eigennutz geht, dient, sondern stattdessen eben nur das mit genauestens festgelegten und unverzichtbaren sowie als Wertentscheidungen konzipierten Grundprinzipien in Einklang stehende Sollen, welches seinerseits wiederum jeweils immer in den Grundrechten und Staatszielbestimmungen verkörpert ist, welche zusammengekommen auch als Wertentscheidungen bezeichnet werden, und wodurch dann stets genauestens festbestimmte Grundwerte verbindlich festgelegt werden. Solche absolut unverrückbaren Grundprinzipien und Wertentscheidungen sind jedoch insbesondere Menschenwürde, Leben, Körperintegrität, Freiheit, Gleichheit, Ehre, Privatsphäre, Hausfrieden, Vermögen, Sicherheit des Rechts- und Geldverkehrs sowie des öffentlichen Lebens, also die öffentliche Sicherheit und Ordnung, aber auch noch Besitz und Eigentum, sowie schließlich noch Demokratie, Rechts- und Sozialstaatlichkeit. Alles Sollen, welches diesen soeben bereits namentlich genannten Prinzipien aber auch nur irgendwie zuwiderläuft und widerspricht, ist somit kein Recht, mag es auch noch schamlos und unverfroren als solches bezeichnet werden, sondern stattdessen immer fraglos Unrecht. Diese in ihrer Gesamtheit wegen ihrer Übereinstimmung mit den Grundprinzipien als Recht qualifizierbare Ordnung resultiert jedoch ihrerseits wiederum jeweils immer aus dem Naturrecht als hierbei nun jeweils vereinfacht ausgedrückt dem genauestens geregelten und naturgemäßen sowie mehr oder weniger periodischen Verlauf der einzelnen Gestirne unseres Planetensystems und deren ständiges Kreisen in ihren elipsenartigen Bahnen um die Sonne als zweifellos der Mittelpunkt desselben in einer von einem hier als Gott bezeichneten Wesen detailliert und absolut irreversibel festgefügt und somit verbindlich festgelegten sowie mit einer unglaublich verblüffenden Logik in sich selbst versehenen Ordnung, welche man mit Bezug auf Gott auch als Schöpfungsordnung bezeichnet, und hinter welcher niemand anderes als Gott als fraglos der Schöpfer, Bewahrer und Erhalter dieser Ordnung und somit auch allen Rechtes steht, was aber zugleich auch immer noch auf den Gottesbeweis des Kirchenvaters und Kirchenlehrers Thomas von Aquin hinausläuft. Außerdem ist jedoch die Wurzel allen gerechten Rechtes immer noch der Dekalog als hierbei nun jeweils die Zehn Gebote Gottes und Grundordnung allen gedeihlichen und friedfertigen sowie fruchtbringenden Zusammenlebens von vielen Menschen unter- und miteinander auf und in einem mehr oder weniger engbegrenzten Raum, an welchem sich das weltliche Recht orientieren und ausrichten muß. Alles Recht, welches dem Dekalog widerspricht, indem es etwas gestattet, was das göttliche Gesetz verbietet, ist ebenfalls Unrecht und deshalb striktestens mißbilligenswert uns schlechterdings abscheulich; letztere gilt jedoch insbesondere für die skrupel- und schamlose sowie unverfrorene und unverhohlene Tötung Geisteskranker und Körperbehinderter sowie von irgendwelchen Menschen anderer Rasse, anderen Geschlechts, anderer Abstammung, Heimat und Herkunft, anderen Glaubens, anderer Meinung oder auch anderer politischer Überzeugung, also Andersdenkender und/oder Regimegegnern um der sachgerechten und punktgetreuen Verwirklichung einer absolut hirnrigen und bereits rein objektiv betrachtet durch absolut überhaupt gar



nichts gerechtfertigten Ideologie willen. Schließlich muß diese in ihrer Gesamtheit als Recht qualifizierbare Ordnung auch gegenüber denjenigen, welche nicht von deren unumstößlicher Richtigkeit und zwingender Geltung voll und ganz überzeugt und von deren Geiste durchdrungen sind sowie sich infolgedessen auch nicht an sie halten, zum Zwecke ihrer Aufrechterhaltung und Glaubwürdigkeit sowie wirkungsvoller Durchsetzung gegenüber mehr oder weniger skrupellosen Rechtsbrechern und hartnäckigen Rechtsverletzern irgendwie wirkungsvoll durchsetzbar sein und darf dem Unrecht nicht weichen, wofür der Staat als rechtlich verfaßtes Gemeinwesen mit seiner sich auf dessen Territorium und die hierauf nun jeweils lebenden Menschen erstreckenden sowie demokratisch verfaßten und rechts- sowie sozialstaatlich ausgeprägten Staatsgewalt nun seinen ebenfalls sachgerecht in sich geordneten Machtmitteln und unter unerbittlicher und unaushebelbarer Androhung sowie unnachgiebiger Durchsetzung von Sanktionen sorgen muß, um nicht selbst irgendwann einmal todsicher in ein mehr oder weniger wildes Chaos und hiermit in Anarchie zu verfallen. Durch die intensive weil tiefschürfende Beschäftigung mit der Rechtsphilosophie und hier insbesondere über das Naturrecht gelangte ich, wie soeben ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, zu Gott als dem unumstößlichen und unverzichtbaren Wesen, an welchem kein Weg vorbeiführt, und merkte, wie früher an anderer Stelle dieser meiner umfangreichen Autobiographie schon gesagt, jedesmal immer wieder ganz klar und deutlich, daß es vollkommen ohne Gott, entgegen anderslautender Behauptungen, ganz einfach absolut nicht geht. Über die Rechtsphilosophie nun gelangte ich dann schließlich zur Religionsphilosophie als fraglos einem weiteren und absolut nicht minder wichtigen sowie für mich persönlich sehr interessanten Bereich der Philosophie neben der bereits angedeuteten Rechtsphilosophie, über welche ich mir jetzt aber ebenfalls schon ganz nachhaltige und tiefschürfende Gedanken machte, insbesondere aber über den grundsätzlichen Sinn und Zweck sowie den Wert von Religion schlechterdings und generell. Hier mußte ich jedoch ganz lange sehr intensiv nachgrübeln, bis mir hierzu eine nun mehr oder weniger plausible Erleuchtung kam. Diese sah dann so aus, daß man die Religion, worunter man nach der etymologischen Bedeutung und der Definition dieses Begriffes den Glauben an ein höheres und in deren wesenseigener Sprache als Gott oder Gottheit bezeichnetes Wesen versteht, neben dem Recht und dem durch dieses geschaffenen Ordnung zwar nicht unbedingt und notwendigerweise als Mittel für ein gedeihliches und friedfertiges Zusammenleben der Menschen auf engbegrenztem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen braucht, sie einem aber, wenn sie in Reinkultur wie im Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. und ohne schmückendes Beiwerk als mehr oder weniger alberner und kindischer sowie sie deswegen ins Lächerliche ziehenden und der Lächerlichkeit preisgebenden Firlefanz vertreten wird, durchaus Sinn, Halt und Richtung im und fürs Leben gibt, indem sie einen ganz nachdrücklich und unverhohlen dazu auffordert, sein ganzes Sinnen und Trachten an den Geboten des Dekalogs auszurichten. An letzterem muß sich jedoch mindestens mittelbar das gesamte weltliche Recht orientieren, weswegen es jetzt in jeder Rechtsordnung als absolutes Nonplusultra jeglicher Rechtskultur Tötungs-, Eigentums- und Ehrverletzungsdelikte

gibt. Bisweilen ist aber die Rechtsordnung eines Staates auch vollständig von der Religion überlagert und durchdrungen, weswegen man sie dann als theokratisch oder hierokratisch bezeichnet. Eine solche theokratische oder hierokratische Rechtsordnung ist jedoch hier bei uns in der Bundesrepublik Deutschland nicht denkbar, weil sie sich mit dem Demokratieprinzip nicht verträgt, sondern wegen der unbedingten und fraglosen Absolutheit und skrupellosen Durchsetzung ihrer einzelnen Ver- und Gebote zur Diktatur und Willkürherrschaft der jeweiligen Priesterschaft, Priesterklasse oder Priesterkaste als hierbei der scheinbar nun jeweils von Gott eingesetzten und legitimierten Hüterin, Bewahrerin und Verfechterin des göttlichen Rechts verleitet, was dann aber auch noch dem Rechtsstaatsprinzip zuwiderläuft. Außerdem ist eine solche Priesterherrschaft ihrem Wesen nach keine Demokratie, sondern stattdessen eine Oligarchie als Herrschaft einer hierfür nun jeweils kraft göttlichen Rechtes ausersehenen Gruppe, nämlich der jeweiligen Priesterschaft als Klasse oder Kaste, und eine solche Herrschaft kann sehr leicht zur Diktatur von Menschen über Menschen werden, was man jedoch insbesondere bei den Islamisten sehr klar und deutlich sieht, die realiter unbeschreiblich machtbegierig ist und alle Menschen unter dem Deckmantel dieser Religion unbedingt in ihre Gewalt bringen sowie hiermit und hierdurch dann unbedingt einen Gottesstaat auf Erden als entweder Theokratie oder Hierokratie errichten wollen, was jedoch mit Religion im eigentlichen Sinne absolut nichts mehr zu tun hat, sondern stattdessen fraglos totale Machtversessenheit ist, welche dann zuletzt in reinsten und wildesten sowie wildesten und wüstesten Terror ausartet, wodurch dann die Theokratie schlagartig zur Willkür und Tyrannei wird. Solche und ähnliche Gedankengänge entsprechend sachgerecht durchzuexerzieren und ihnen nachzuhängen machte mir stets sehr großen Spaß, denn ich konnte auch hier, wie früher schon am Bahnhof und – beides hat jedoch absolut nichts miteinander zu tun – später auch noch im Orgelbuch, immer wieder irgendetwas Neues entdecken und hiermit noch wesentlich tiefer in diese für mich stets äußerst aufschlußreiche und infolgedessen interessante Materie einsteigen; auch und gerade in diesem Bereich forschte ich zeitlebens immer wieder sehr gerne, viel und intensiv, nur mußte ich hierzu fast schon unendlich viel Zeit, Ruhe und Muße haben, was jedoch leider nicht immer der Fall war, denn ich hatte stets sehr viel zu tun, weswegen mir die Arbeit nicht ausging. Ende Januar 2014 hatte ich jedoch schon wieder einmal eine schwere Erkältung und einen hiermit völlig untrennbar einhergehenden Schwächeanfall, derentwegen ich für einen Tag lang unentwegt das Bett hüten mußte und infolgedessen ans Krankenlager gefesselt war. An diesem besagten Tag, nämlich am 30. Januar 2014, schlief ich dann fast den ganzen Tag, was sehr zu meiner Regenerierung und Genesung beitrug. Ich erinnerte mich hierbei toll an einen Ausspruch von Herrn Dr. L., der einmal im Zusammenhang mit dem Schlafen zu mir wörtlich folgendes gesagt hat: "Wenn Sie bei einer Erkältung schlafen können, dann ist das sehr gut." Der reine und ungetrübte Volksmund drückt das prägnant und plastisch aus, indem er hierzu meint: "Schlafen ist die beste Medizin." Dies war für mich ein wahrer Ausspruch, der viel Weisheit in sich barg. Obwohl ich als katholischer und trotz meiner berechtigten weil aufgrund negativer sowie bereits ausführlich und anschaulich sowie astisch und zornig

beschriebener Erfahrungen mit dieser Institution durchaus berechtigten Abneigung gegen die Kirche nach rationaliter durchaus berechtigter Meinung vieler Menschen meines sozialen Umfeldes – und hier insbesondere meiner Pfleger – gläubiger Christ beileibe kein Verfechter und Verehrer des absolut heidnischen Polytheismus<sup>495</sup> bin, betrachtete ich den Schlaf permanent als etwas Göttliches, und es war immer etwas sehr Schönes, wenn er mich abends nach getanem Tagwerk ereilte oder, wie nach der glücklichen und unversehrten Rückkehr von meiner idyllischen und lieblichen Romfahrt mit meinem heißgeliebten Latein--Leistungskurs unter der Leitung von Herrn Dr. O. und Frau R. in Altdorf bei Nürnberg oder bei meiner im positiven Sinne nun absolut nicht minder erinnerungsträchtigen Toskanareise mit meinem damaligen Zivi und späteren Regensburger Freund Stefan N. nach der Anknüpfung auf dem teilweise zu preisgünstigen Ferienwohnungen umgebauten und gewissermaßen auf einem Hochplateau gelegenen Weingut in Tribbi mit wie ausführlich und anschaulich beschriebenen atemberaubendem und faszinierendem Blick über die ausgedehnten Weinberge entlang der unzählig vielen Rebzeilen mit ihren zahlreichen Weinstöcken und deren hieran schwellenden Trauben aus prallgefüllten sowie bald in der Kelter landenden und ausgepreßten sowie hierdurch entsafteten Beeren hinunter ins von dort oben aus gesehen enge und tiefe Tal nach Ambra selbsthilfe- und schlagartig übermannte. Zu einem solch guten und tiefen sowie wohltuenden und erholsamen Schlaf verhalf mir dann außer meinem abendlichen Bier oder am Wochenenden oder Hochfesten einem guten weil vollmundigen Schoppen Wein, meiner Erinnerung an frühere und schöne Dinge, meiner persönlichen Gewissensforschung, bei welcher ich jedoch manches, was Sünde war, nicht als solche erkannte oder dies auch nur deswegen nicht wollte, weil ich mir unbelehrbar einbildete, in der konkreten Situation absolut richtig gehandelt zu haben, und meinen immer im Geiste durchgeführten Eisenbahnfahrten sowie einer mehr oder weniger großen und überlegenen sowie mehr oder weniger berechtigten Selbstsicherheit, im Rahmen meiner verhältnismäßig engbegrenzten Möglichkeiten mein Bestes gegeben und subjektiv recht getan zu haben, auch noch mein immer treu-herziger und grundgütiger Stoffhund mit seinem beruhigenden Blick und seiner eiskalten sowie hierdurch ebenfalls permament Ruhe und Geborgenheit ausstrahlenden Schnauze, obwohl er (Wortspielerei!) beileibe absolut nicht kaltschnäuzig war; auch Kopfkissen und Bettdecke taten hier fraglos und unverhohlen immer ihr übriges dazu. Andererseits und umgekehrt war es für mich denn aber auch immer ganz furchtbar und nervenzermürend, wenn ich aus irgendwelchen Gründen nicht schlafen konnte, wodurch mir dann die lange und traurige sowie grausame Nacht zur Qual wurde und ich stets ganz nachdrücklich den Morgen herbeisehnte. Solche Gründe waren für mich jedoch immer Streß, Ungewißheit, Gewissensbisse, Ärger und Aufregung im Berufs- und/oder Privatleben, sowie mich immer wieder ungebeten ereilende und mehr oder weniger panische Angst vor der Zukunft. Bei dieser Erkältung

---

495Vielgottglaube, in mehreren heidnischen (nichtchristlichen) und mehr oder weniger primitiven Religionen wie Bauern-, Sammler-, Jäger, Urwald- und Buchreligionen, bei welcher hinter fast jeder nur irgendwie enkabaren und möglichen Ausprägung und Erscheinung des Lebens, wie Schlaf, Liebe, Haß, Rache Jagd Ackerbau und Fruchtbarkeit, insbesondere aber hinter den verschiedenen Naturgewalten, wie Sonne, Licht, Mond, Sterne, Wärme, Kälte, Blitz, Donner, Regen, Schnee und Hagel jeweils eine eigene Gottheit gesehen wird,

nun wurde ich von meinem Pfleger und Betreuer Frank wie schon des öfteren in solchen Situationen mit pflanzlichen Hausmitteln der Homöopathie sachgerecht kurriert und auch relativ schnell wieder hochgepöppelt, wobei ich diesmal jedoch wider Erwarten verhältnismäßig rasch wieder auf die Beine kam und außerdem auch nur einen einzigen Tag in der Arbeit fehlte, aber dies war gütlich für mich schon absolut mehr als genug, denn ich kam bereits hiermit und herdurch sehr stark ins Hintertreffen.

Am teils nebelverhangenen und teils sonnenklaren Montag, den 3. Februar 2014, streikte dann urplötzlich ganz kurz vor Dienstende mein Computer, indem auf ihm nichts mehr gespeichert werden konnte und er sich denn auch nicht mehr herunterfahren ließ. Dieser Fehler trat jedoch, wie ich erst viel später und rein zufällig sowie gesprächsweise erfuhr, an allen unseren etwa vierhundert Dienstcomputern auf und war dadurch bedingt, daß von unserem Rechenzentrum her zur sachgerechten und wirkungsvollen Sicherung vor gemeinen Angriffen durch böswillige und kriminelle Hacker – sofern dies noch sauwild pubertierende und aufmüpfige Jugendliche waren, konnte man dies nicht mehr als albernsten Lausbuben- und dummen Jungenstreich und auch erst recht nicht als irrsinnige Fetzengaudi bezeichnen, weche ihrerseits wiederum noch irgendwie mit der wilden Pubertät, auf welche man sich hier immer wieder beziehen herausredete, gerechtfertigt werden konnte, sondern mußte stattdessen bereits von einer handfesten und äußerst gefährlichen Internetstraftat ausgehen, derentwegen ich jetzt als extrem strenger und außerdem absolut unerbittlicher Jugendrichter – mein väterlicher Juristenfreund Otto R. war dies für längere Zeit – und unter der Domäne meiner gerade hier extrem wilden Wut sowie auch und insbesondere zur wirkungsvollen Abschreckung für andere diesbezüglich mehr oder weniger rüde und wilde Typen wegen schädlicher (krimineller) Neigungen dieser gottverfluchten Hackertypen – hierbei schwingt dann aber unterschwellig auch noch diejenige Tatsache mit, daß ich wegen meiner verdammt und mir auch deswegen gnadenlos verhassten Körperbehinderung sowie der hierdurch bedingten und total unerbittlichen Strenge meiner Eltern leider keine besonders schöne Jugend gehabt habe – und/oder wegen der Schwere der hiermit und hierdurch von ihnen nun jeweils fraglos und unverhohlen auf sich geladenen Schuld bereits Jugendstrafe verhängt und absolut kein Erbarmen, geschweige denn aber auch nur ansatzweise Milde gezeigt, sondern diese gemeinen Ganoven nachdrücklich den rüden und wilden Zorn sowie hiermit und hierdurch die ganze Härte des Gesetzes und insbesondere der Justiz hätte spüren lassen, wobei hier wegen der besonderen Schwere der Schuld und unter dem mir leider wesenseigenen Rachedenken rein menschlich gesehen bereits Methoden der Grausamsten und wegen der Menschenwürde strikt verbotenen Lynchjustiz angebracht wären – und deren komplexe sowie infolgedessen auch noch absolut zerstörerische Viren neue Updates eingespielt worden waren. Hilfesuchend und verzweifelt sowie, innerlich, was dieser jedoch gottlob nicht merkte, zornig, wütend, gereizt und aufgebracht wandte ich mich an einen meiner lieben und netten Arbeitskollegen, Herrn Gerd H., einen äußerst ruhigen und besonnenen Menschen, welcher nicht viel aus sich machte, denn Frau K. die mir sonst immer ganz uneigennützig und liebevoll half, war zwischenzeitlich an die Außenstelle des Landesamtes für Finanzen nach Ans-

bach, der Regierungshauptstadt von Mittelfranken, versetzt worden. Ich bat Herrn H. inständig, dafür zu sorgen, daß mein Computer bis zum nächsten Tag wieder funktionstüchtig werden möge, indem ich ihm nachdrücklich einschärfte, daß ich, was auch fraglos stimmte, sehr viel Arbeit hatte, denn ich mußte ja für Herrn Dr R. noch einiges schreiben. Dies war dann zwar auch der Fall, aber der Teil meines an jenem Tage geschriebenen Textes war durch die Einspielung dieser saublöden Updates spurlos verschwunden und unwiederbringlich verlorengegangen, weswegen ich diesen Teil dann nochmals völlig neu tippen mußte, wodurch ich dann erneut und noch weiter ins Hintertreffen kam. Daß ich hierüber alles andere als erfreut oder sogar schon euphorisch begeistert war, kann sich der brave und biedere sowie tapfere und geduldige Leser unschwer vorstellen; dies war ein unvorhersehbarer Umstand, welcher mich nachhaltig wurmte und beinahe vollkommen wahnsinnig machte. Ich schimpfte, tobte, brüllte, grollte und fluchte hier und jetzt wie wild, zornig und blöd herum, und es war wirklich ein kleines oder vielmehr schon großes Wunder, daß dessen nicht meine Dienstvorgesetzten und unser Dienststellenleiter, Herr E., gewahr wurden, denn dieses mein für manche bigottischen Menschen mit Bezug auf meinen Dienst absolut unmögliches Verhalten, bei welchen ich meinen Dienstcomputer wütend, zornig und unflätig beschimpfte, hätte todsicher eine saftige und ernsthafte Abmahnung nach sich gezogen; hier brach dann wieder einmal ungestüm die schlimme Untugend des Jähzorns voll und ganz aus mir heraus, derent- oder dessentwegen ich während meiner Kinder- und Jugendzeit von meinen Eltern immer ganz besonders hart und wild gezüchtigt wurde, indem ich hierfür fast immer eine gehörige und fetzige Tracht Prügel erhielt. Ich ließ daraufhin den Benutzerservice kommen und erklärte ihm, weil ich auf ihn angewiesen war und etwas von ihm wollte und deshalb nicht unverschämt sein durffte, zwar durchaus noch höflich, aber trotzdem innerlich schon ziemlich ungehalten, was man hiermit bei mir für extrem großes und schweres Unheil angerichtet und mir alles schamlos zugemutet hatte, wobei es mir jetzt unendlich schwer fiel und ein gerütteltes Maß an beinahe übermenschlicher Selbstbeherrschung abverlangte, mich im Ton und in der Wahl meiner Worte sachgerecht und nachdrücklich zu mäßigen, sowie sachlich zu bleiben und nicht total unberechenbar zu werden, denn dieser konnte hierfür absolut nichts, und ich durfte ihn mir durch meine jetzt aufbrausende und jähzornige Art nicht vergrämen und es mit ihm nicht leichtfertig verscherzen, weil ich immer auf ihn angewiesen war; dies hinterließ bei und in mir stets ein mich wild anöndendes Gefühl der Unzufriedenheit, denn ich hätte hier wieder einmal liebend gerne wütend und unbeherrscht losgelegt und mich hierdurch meiner extrem wilden Ressertiments entledigt. Alle diejenigen Computer(fach)leute, welche sich selbst ihrer Sache stets absolut sicher wähnend immer wieder ganz skrupellos irgendetwas Neues ausprobierten, was sich in der Praxis noch nicht hinreichend sicher bewährt hatte sowie infolgedessen sozusagen dann hinten und vorne nicht hinhaute, standen für mich logischerweise nicht sonderlich hoch im Kurs und hatten somit bei mir auch keine besonders guten Karten. Außerdem kam es mir hier fraglos immer so vor, als hätten diese manchmal seltenkomischen und bisweilen wegen ihres Detailwissens sowie wegen der Unverzichtbarkeit ihres Berufsstandes sehr stark von sich

eingenommenen Typen uns sozusagen wie vollkommen willenlose Marionetten in der Hand und könnten mit uns alles machen sowie hier buchstäblich nach Belieben und Gutdünken schalten und walten, was ich als reinste Willkür in höchster Potenz ihrerseits uns gegenüber empfand, weswegen ich mich ihnen schutzlos ausgeliefert fühlte; dies durfte ich jedoch nicht öffentlich verlauten lassen, denn sonst wäre ich für diese Typen totales Freiwild geworden. Herr Za. von unserem Benutzerservice meinte hierzu unendlich selbsbewußt, indem er sich seiner Sache absolut sicher gewesen zu sein schien, dieses für mich jetzt äußerst tragische Malleur ließe sich künftighin entsprechend sachgerecht vermeiden, indem man den Computer jetzt dergestalt und dahingehend programmiere, daß dieser automatisch alle paar Minuten von sich aus abspeichere. Ich bat ihn daraufhin zwar noch ziemlich höflich, aber trotzdem schon streng und unnachgiebig sowie bestimmt und innerlich vor Wut nur so kochend, diese Option so zu installieren, auf daß solch eine ärger- und häßliche Panne in Zukunft nicht mehr auftreten und vorkommen möge, was dann auch geschah, denn mein Computer in der Arbeit speicherte jetzt von sich aus automatisch immer alle zwei Minuten und deshalb sozusagen alle nasenlang ab. Somit konnte hier und jetzt nach rein menschlichem Ermessen eigentlich so gut wie absolut überhaupt gar nichts mehr passieren, wenngleich auch Computer, sofern man sie hierbei als Wesen entsprechend sachgerecht personifiziert, anders als Menschen denken, fühlen und handeln; für mich waren sie nur irgendwelche Maschinen, die ihren eigenen und bisweilen absolut unlogischen sowie undurchschaubaren Gesetzen folgten, sowie daher ziemlich eigensinnig, eigenwillig, widerspenstig und störrisch waren, weshalb es sich hier anders als mit Schreibmaschinen verhielt, welche man mit ganz bestimmten Tricks sozusagen "überlisten" konnte. Dieser besagte Tag als liturgisch und vom Heiligenkalender her derjenige des Bischofs Blasius war dann für mich so gut wie gelaufen, weswegen ich ziemlich niedergeschlagen und infolgedessen absolut mißmutig war. Dies merkte denn aber auch mein an jenem Tage diensthabender Pfleger und Betreuer Manuel sofort, der daraufhin, um mich hiermit auf andere Gedanken zu bringen und meine absolute Niedergeschlagenheit zu beseitigen, vorschlug, mit mir in die Stadt zu gehen, wobei ich mich mit dieser seiner Idee, welche dann schließlich, in die Tat umgesetzt, meine von der soeben ausführlich und anschaulich geschilderten Begebenheit in der Arbeit – solch einen Tag wie diesen wünschte ich mir so schnell nicht wieder – her gedrückte und infolgedessen miese Stimmung wieder erheblich besserte und mich daraufhin wieder ins rechte Lot brachte, durchaus anfreunden konnte. Dort gab ich dann als langjähriger und geschätzter Stammkunde des Verlagshauses Pustet eine umfangreiche Sammelbestellung über einen größeren Posten von Eisenbahn--DVDs auf, wobei ich mir aus dem hierfür nun jeweils einschlägigen und aktuellen Katalog vom EK--Verlag in Freiburg im Breisgau eine entsprechend umfangreiche Liste mit dreißig Titeln bereits am vorangegangenen Wochenende mit meinem Computer zusammengeschrieben hatte. Aufgrund dieser besagten Liste hatte Manuel den jetzt genialen Einfall, mit mir zum Regensburger Hauptbahnhof zu gehen, weil er dort in den "Arcaden" noch etwas zu erledigen hatte. Von diesem seinem Vorschlag war ich sofort sozusagen Feuer und Flamme, zumal ich dort schon seit zu jenem Zeitpunkt

fast vier Jahren nicht mehr gewesen war; letztmalig verweilte ich am 14. Mai 2010 dort, als ich mit Walter für einen Tag auf Besuch zu meinen Eltern nach Schweinfurt fuhr, nach welchem ich dann, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, eine ziemlich schwere Depression bekam und derentwegen ich aufgrund der extrem verbohrten und striktestens gegen mich eingestellten Haltung von Frau Dr. Angela E., deren ganzes Sinnen und Trachten, was mir jedoch leider erst viel später dämmerte, darauf hinuslief und abzielte, mich als einen für sie offensichtlich unbequemen Menschen, welcher ihr irgendwie saudumm oder mindestens doch unangenehm aufgefallen sein muß, auf immer und ewig wegzusperren und mich hierdurch aus der menschlichen Gesellschaft ausschließen, fast in der Psychiatrie gelandet wäre, wenn hier nicht, wofür ich ihm zelebens unendlich dankbar war, Frank energisch eingegriffen und hiergegen unerbittlich interveniert sowie dieses Ansinnen jener absolut strunzdummen und obendrein aber auch noch extrem verbohrten Neurologin nachdrücklich verhindert hätte, wobei dann aber auch und gerade diese besagte Depression, welche mir damals durchaus zum totalen Verhängnis hätte gereichen können, dann letztlich der Auslöser für meinen allerersten Reha--Aufenthalt in Bad Griesbach war, von welchem ich auch schon ausführlich und anschaulich erzählt habe. Manuel ging mit mir im Rollstuhl zu dieser für mich stets so unendlich heiligen Örtlichkeit und brachte mich mit diesem für mich jetzt unverzichtbar gewordenen Gefährt mit einem hierfür eigens vorgesehenen Aufzug auf den dortigen Fußgängersteg, welcher vom ansehnlich herausgeputzten und deshalb auch entsprechend stattlichen und einen mondainen Eindruck machenden Bahnhofsgebäude aus über die Gleise direkt in dieses bei vielen Regensburger Bürgern renommierte und infolgedessen auch starkfrequentierte Einkaufszentrum führte und, wie schon an anderer und früherer Stelle ausführlich und anschaulich geschildert, die insbesondere zur Nachtzeit, während welcher auch hier der Zugverkehr ruhte, wegen des auch vor dieser berühmten und geschichts- sowie kulturträchtigen Donaumetropole und Bischofsstadt leider nicht mehr haltmachenden und absolut nichts mehr verschonenden Vagabunden- und Rowdytums gefahren- und unfallträchtige sowie inzwischen sachgerecht mit einem Gitter abgesperrte Bahnseigunterführung abgelöst hatte. Obwohl dieser Fußgängersteg auf seinen beiden Seiten verglast war, blies hier ein ziemlich kalter und eisiger Wind, welcher bei mir trotz meines ziemlich dicken Wintermantels sozusagen durch Mark und Bein ging und den Aufenthalt dort oben nicht gerade besonders angenehm machte. Trotzdem war es dort aber auch wieder schön, denn ich konnte von hier aus das moderne Bahngeschehen hautnah miterleben und sachgerecht verinnerlichen. Deutlich waren die hier die Gleise überspannenden Ober- und Fahrleitungen mit ihren Tragseilen sichtbar, welche unter diesem Steg durchführten, wobei die Tragseile an dessen Boden wie in einem Tonne an dessen Decke festgemacht waren, bevor hier dann schließlich in einiger Entfernung der jeweils nächste Leitungsmast folgte, an welchem sie dann aufgehängt, montiert und befestigt waren. Zu jener besagten Tageszeit – es war jetzt bereits Nachmittag und infolgedessen Berufsverkehr – herrschte hier ein geschäftigen Leben und hastiges Treiben mit mehreren als Arbeiter- und Pendlerzüge konzipierten Regionalbahnen und eini-gen Regionalexpreßzügen sowie

einem modernen Intercity; hier war ich dann sozusagen wieder einmal in meinem Element. Zwischen diesen Zügen ratterten auch noch mehrere Güterzüge aus beiden Richtungen lautstark klappernd und unüberhörbar rumpelnd sowie wild polternd und in gegenüber der freien Strecke draußen sehr stark vermindertem Tempo sowie bisweilen fast schon im Kriechgsng durch den ansehnlichen Regensburger Hauptbahnhof; trotzdem herrschte hier fast schon so etwas wie ein total unüberbietbarer Höllenlärm. Einer derselben bestand nur aus vielen Zementsilowagen, bei welchen auf jedem Fahrgestell eines solchen Gefährts jeweils zwei kreisrunde Behälter Zementsilos montiert waren. Von oben gesehen und mit entsprechend blühender Phantasie, wie sie mir jedoch zeit meines ganzen Lebens nicht mangelte und abging, sahen diese Silos wie Eierbecher aus, in welchen sich weich- oder hartgekochte Eier befanden, wie es diese in emtsprechend gehobenen Bevölkerungskreisen immer und in meinem Elternhaus bisweilen und eher selten zum Frühstück gab; diese Silos waren aber oben mit kegelförmigen Abdeckungen verschlossen. Ein weiterer dieser mehreren Güterzüge hatte nur dunkelrot angestrichene und gedeckte sowie teilweise ziemlich verdreht aussehende Güterwagen, welche mich hinsichtlich ihres Farbtons sowohl an das besagte und ebebfalls schon mehrfach erwähnte Präludienbuch unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen erinnerten, als auch an die Strafrechtslehrbücher der beiden Ordinarien Prof. Reinhart M. und Prof. Friedrich--Christian Schr. Bei diesen soeben bereits angesprochenen Lehrbüchern nun handelt es sich ihrer nzeption nch um ein vierbändiges Werk, welches ursprünglich aus der Feder von Prof. M. in München stammte, welcher aber schon sehr lange verstorben ist, und das dann Prof. Schr. als dessen offensichtlich ganz besonders beherzter und beseelter Schüler, worauf dieser mittlerweile längst emeritierte Ordinarius für Strafrecht, Strafprzoerßeht und Ostrecht sowie Osteuropakunde an der Universität Rgensburg natürlich ganz besonders stolz war, denn er ließ irgendwann einmal in seiner Strafrechtsvorlesung unüberhörbar und selbstsicher verlauten, daß es ihm eine besondere Genugtuung gewesen sei, das brillante Werk seines hochverehrten un geschätzten Strafrechtslehrers M. habe umsichtig und fachgerecht betreuen zu dürfen, neben mehreren anderen Bearbeitern sachgerecht fortgeführt, stilistisch überarbeitet und ergänzt hat. Dieses vierbändige Werk diente mir schließlich als Ergänzungsliteratur zu den entsprechenden Büchern<sup>496</sup> der bereits mehrmals erwähnten Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten. In dieser besagten Reihe oder in derjenigen der Einführungsbände für die einzelnen Rechtsordnungen der verschiedenen Staaten dieser unserer Erde, die ebenfalls im Beck—Verlag erschienen sind, hätte Herr Prof. Schr. als dessen absolut unschlagbarer Experte auch irgendwann einmal ein aufschlußreiches und interessantes Buch über Ostrecht insgesamt oder über die Rechtsordnung irgendeines der mehreren aus der ehemaligen Sowjetunion mit ihren einzelnen Republiken nach deren Zerfall und Untergang hervorgegangenen und entstandenen Nachfolgestaaten<sup>497</sup> schreiben und hiermit auch

496 Nämlich Blei, Strafrecht I, Allgemeiner Teil  
und schließlich Bei, Strafrecht II, Besonderer Teil;

497wie Armenien, Asebeidschan, Moldavien, Tadschikistan, Turknenistan, Grusinien und Georgien, um nur einige der aus den einzelnen Unionsrepubliken der ehemaligen Sowjetunion entstandenen Nachfolgestaaten namenlich zu nennen;



noch sehr viel Geld verdienen können. Er hat sich aber mittlerweile schon in einem Werk dieser Reihe der Einführungsbände über die Einführung in das russische Recht bei dessen Strafrecht entsprechend sachgerecht verewigt und hierdurch seinem Ruf als fraglos perfekter und approbater Kenner und unüberbietbarer Fachmann der gesamten Osteuropakunde und hier insbesondere des Ostrechts alle Ehre gemacht. Außerdem hat er an der Universität Regensburg schon mehrmals eine brillante Vorlesung über die Einführung in das Recht der sozialistischen Staaten und den Sozialismus als die deren Rechtsordnungen nachhaltig prägende Ideologie gehalten. Über die Einführung in das Recht der soziaistischen Staaten gab es bereits ein aufschlußreiches Buch<sup>498</sup>, weswegen er hierüber keines mehr schreiben mußte; er hätte dieses Werk aber immer wieder sachgerecht überarbeiten und hierdurch auf den jeweils neuesten Stand bringen sowie sich somit selbstverwirklichen können. Auch soll dieser Ordinarius, wie ich rein gesprächsweise von irgendwoher erfahren habe, im Rahmen entsprechender Forschungsfreisemester schon mehrmals auf juristischer Forschungsreise in der einstigen Sowjetunion und dort in deren sowie jetzt russischen Hauptstadt Moskau gewesen sein und dort zielsicher herumgeforscht haben. Ich hätte mir dieses sein tolles Werk über Ostrecht sicherlich beschafft, weil mich diese Materie im Rahmen der Rechtsvergleichung brennend interessierte. Letztere war jedoch schon seit längeren mein juristisches Steckenpferd, zu welchem ich jedoch ausreichend Zeit und entsprechend Muße brauchte; zu meiner Studienzeit hatte jeduch Herr Prof. Dieter H. einen Lehrstuhl für Zivilrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung inne, aber dieser Ordinarus ist mittlerweile wie Prof Schr. schon seit längerem emeritiert. Von meinem Betrachterstandpunkt aus konnte man nur die Dächer und Aufbauten der einzelnen Vehikel sowie bei den Elektroloks deren Stromabnehmer sehen, welche an der Fahrleitung, aus der bisweilen blaue und gelbe Funken sprühten und schlugen, entlangglitten und durch ihre Berührung mit dieser, welche für Menschen wegen der hier unentwegt herrschenden Spannung von 15.000 Volt absolut tödlich ist, ihr den nötigen Fahrstrom entnahmen. Bisweilen funkte es hier auch wieder ganz ordentlich, wie dies (Wortspielerei!) auch bei mir kurz zovor im Dienst wegen meines Computers gefunkt und mich beinahe vollkommen wahnsinnig gemacht hatte. Ein Regionalexpreßzug von München nach Nürnberg, dessen Zuglauf und Fahrweg von dort aus jedoch nicht über Mering, Augsburg, Donauwörth und Treuchtlingen, Weißenburg, Pleinfeld, Roth und Schwabach oder stattdessen direkt über Ingolstadt, sondern stattdessem über Freising, Landshut, Neufahrn/Niederbayern und Regensburg dorthin führte, bestand aus mir bekannten und knallroten, sowie in Görlitz gebauten und nach der Wende auch hier bei uns im Westen heimisch gewordenen Doppelstockwagen, während im Regionalbahn- und Fernverkehr moderne Elektrotriebwagen eingesetzt waren, die ich jedoch nur von einer entsprechenden DVD her kannte, weil ich selbst in diesen besagten Vehikeln zu jenem frühen Zeitpunkt noch nicht gefahren war, was sich dann päter ändern sollte; nur die Doppelstockwagen kannte ich bereits, denn ich wr in ihnen seinezeit schon mehrmals gereist. Es handelte sich hierbei um hochmoderne und vollklimatisierte Fahrzeuge von Privatbahn-ge-

---

498 Nämlich Raithel, Einfhrung in das Recht der sozialistischen Szaten;

sellschaften wie der Moldau- und Vogtland- sowie Oberpfalzbahn. Diese Vehhkel trugen jedoch immer äußerst verheißungs-, sowie sehr klang- und glanzvolle Namen wie "Alex" und "Agilis", und ich hatte mittlerweile schon von mehreren Leuten völlig unabhängig voneinander gehört, daß sie in den Zügen dieser Privatunterehmen gereist seien und die Fahrt in ihnen permanent sehr angenehm gewesen sei; insbesondere habe man sich mir atemberaubender und wohltuender Feundlichkeit um die Fahrgäste bemüht, was ich hinterher, nachdem ich schließlich selbst in diesen mdernen Zügen gereist war, nur absolut bedingungslos und wahrheitsgemäß bestätigen konnte. Die "Dampfnudel--Sara" erzählte mit hier immer wieder einmal vom Agilis, während der "Malteser--Alex", der jetzt in Schanghei war und dort im Auslandsaufentalt Architektur studierte, des öfteren davon berichtete, daß er früher (Wotspielerei) mit dem "Alex" zum Wochenanfang von Regensburg zum Studium der Architektur nach München und von dort aus an Wochenende dann wieder zurück nach Regensburg gefahren sei. Dieser Zug sei sehr schnell gewesen und habe nur in Neufahrn/Niederbayern, Landshut und Freising gehalten. Aus seiner Schilderung schloß ich für mich, daß diese besagten Züge mittlerweile die direkte Nachfolge der Interregios angetreten haben. Mit einem solchen Interregio bin ich auch schon einmal von Regensburg nach München gefahren, nämlich anläßlich meines Besuchs in der dortigen Pfennigparade, der für mich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, enttäuschend und mich irreversibel negativ gegen diese Institution einstellend verlief. Während meines Aufenthaltes dort oben auf dem über das Bahngelände vom Regensburger Hauptbahnhof hinüber in die Arcaden führenden Fußgängersteg, auf welchem ich mir wie auf einer Tribüne oder sogar wie in einer Theaterloge vorkam. ließ ich meine an jenem besagten Tag schwergeprüfte Seele baumeln und hierdurch meinen Gedanken freien Lauf, was mich dann schlielich wieder sachgerecht eingleiste und sozusgen ins rechte Lot brachte. Die Erinnerung schweifte sofort und unwillkürlich an meine in diese Bereich und auf diesem Gebiet mer oder weniger schöne und holde Studenten- und Referendarzeit sowie zum Beginn der Epoche meines Berufslebens zurück, als ich wie früher von Altdorf bei Nürnberg aus, weswegen der Regensburger Hauptbahnhof für mich nachdem ich nicht mehr im dortigen Altdorf weilte, permanent exakt dieselbe Rolle wie seinerzeit der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg spielte, noch des öfteren von dort ais mit dem Zug zu meinen Eltern nach Schwenifurt fuhr, was jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer seltener und dann schließlich absolut überhaupt gar nicht mehr der Fall sein sollte. Auch kam mir hier und jetzt spontan die atemberraubende Fahrt mit dem an einem D--Zug<sup>499</sup> befindlichen Silberling sowie diejnige absolut nicht minder erlebnisreiche mit dem an einem Bummelzug<sup>500</sup> hängenden vierachsigen Umbauwagen in den Sinn, von denen ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich berichtet habe, wobei diese beiden Wagentypen in der ziemlich rauen und oftmals äußerst bitteren Wirklichkeit jetzt zwar nur noch in nostalgischen Museumszügen fahren, bei mir jedoch unentwegt in der persönlichen und angenehmen Erinnerung fortlebten. Wie

---

499 Regensburg Hauptbhnhof ab 10.58 Ur – Würzburg Hauptbahnhof an 13.11 Uhr;

500 Regensburg Hupbahnhof ab 12.26 Uhr – Nürnrbeg Huptbahnhof an 14.15 Ihr;

schön war dies doch immer – und jetzt ging dies leider nicht mehr, und ob ich jetzt jemals wieder irgendwonn und irgendwie in meine Geburts- und Vaterstadt kommen würde, war für mich mehr als fraglich, denn dies stand jetzt sozusagen in den Sternen, welche über uns zusammen mit dem bisweilen nicht leuchtenden Mond Nacht für Nacht ganz unbeirrt und unverdrossen ihre Bahnen am dunkel- und tiefblauen Himmelszelt ziehen und hierbei unbeirrbar nach ewigen Gesetzen wandern.

Der Monat Februar startete hier bei uns in Regensburg teils neblig und teils auch sonnig. Wenn es jetzt nur etwas wärmer gewesen wäre, hätte man durchaus meinen können, daß jetzt verfrüht der Frühling Einzug gehalten und dem Winter den Garaus gemacht hätte, doch der Schein trog hier ganz gewaltig. Diese sonnige Witterung trug sehr zur Erheiterung meines Gemütes bei, genuso wie diejenige von ihr zwar unverhohlen und unbeirrt behauptete, von mir als unmittelbar Betroffener sowie gerade hier weitaus eher Pessimist denn Optimist nicht dergestalt, sondern stattdessen vielmehr (Wrtspielerei!) als Mist empfundene wie von ihr verfochtene Behauptung, daß sich mein körperlicher Zustand nach irreversibler und unumstößlicher Auffassung meiner Krankengymnastin Claudia wesentlich gebessert habe und sie mit mir sehr zufrieden sei. Obwohl ich ihr dies unbedingt abnehmen mußte, weil sie tief in ihrem innersten Wesen wie früher insbesondere Frau Schl. in der Schweinfurter Volksschule und später neben Herrn Dr. H. und seinem Amtsnachfolger auch Frau Dr. S. und von den damaligen Lehrern ganz besonders mein Altdorfer Orgelfreund sowie mein dortiger Mathe- und Biologiefreund und dann schließlich aber auch noch Herr Dr. O. am Altdorfer Leibniz--Gymnasium gradnaus und deswegen auch grundehrlich war, indem sie hier und jetzt absolut nichts beschöbigte und mir nicht sozusagen und etwas vulgär und ordinär ausgedrückt Rotz um den Backen schmierte, sondern stattdessen, was sie neben ihrem unschätzbaren Einfühlungsvermögen und der verniedlichenden sowie mich hiermit unhierdurch ganz nachdrücklich und sehr intensiv sowie stets wohlwollend liebkosenden Betitelung meiner ziemlich unwerten Person als tolls "Wolflein" immer ganz besonders liebenswürdig machte, genau sagte, was jeweils Sache war, konnte ich dies trotzdem für mich selbst nicht verinnerlichen, denn ich hatte auch und gerade in diesem Bereich schon ganz andere und ziemlich negative Dinge erlebt, angefangen von meiner Mutter, die hier in meiner frühen und späten Kinderzeit, auf daß ich, was ein unverkennbares Markenzeichen und Etappenziel ihre sarkastisch, bestilalisch und diabolisch strengen sowie unduldsamen Erziehung war, nicht selbsthertlich und überheblich werden möge, permanent unzufriedem gewesen zu sein schien, und einige wenigen Lehrer in der Schweinfurter Volksschule über meinen Deutschlehrer R. in Altdorf bei Nürnberg, welchem fast kein Aufsatz gut genug war, bis in zu mehreren Arbeitsgemeinschaftsleitern im Referendardienst, welchen man ebenfalls so schnell absolut nichts recht machen konnte; in der Arbeit waren jedoch alle mit mir rundrum und vollauf zufrieden. Ein leider Gottes nicht geringer Teil von Menschen meines sozialen Umfeldes – und hierunter außer meinen hier alles andere als lieben Eltern und deren besagten Freunde auch und insbesondere meine xantippische und zänkische Großmutter mütterlicherseits, während derjenigen väterlicherseits wegen ihrer zunächst einmal schleichenden und dann ziemlich schnell

vonstattengehenden sowie zuletzt hochgradigen Arteriosklerose, aufgrund welcher sie dann nicht mehr sozusagen ihrer fünf Sinne mächtig sowie gesttig vollkommen un-nachtet war, absolut nicht mehr wußte, was sie tat, sowie schließlich nur noch dum-me Sachen machte und krumme Dnge drehte, über welche man als normaler Mensch nur den Kopf schütteln und, wenn die ganze Sache selbst nicht gar so traurig und tod-ernst gewesen wäre, spontan lathals und schallend hätte lachen können, sowie sich hinten und vorne nicht mehr aukannte, weswegen sie schließlich ein Sicherheitsrisiko ersten und höchsten Ranges war und nicht mehr unbeaufsichtigt gelassen werden konnte sowie schließlich in ein Senioren- und Pflegeheim eingewiesen werden und dort ihr Dasein fristen sowie ihren eintönigen Lebensabend verbringen mußte, alles so zienlich scheiß- und piepsegal war – schien mit mir ohnehin einzig und alen jeweils mmer nur deswegen nicht zufrieden gewesen zu sein, weil ich körperbehindert war und auf daß mir trotzdem nicht noch zu wohl werden möge, was mich immer wieder neu und tief deprimierte und erschütterte. Das jetzt bereits relativ sonnige und milde Wetter hielt sich schließlich dankenswerterweise bis zu den Iden jenes Monats.

Am von der Witterung her sonnigen und milden Dienstag, den 11. Februar 2014, klingelte urplötzlich und für mich, der ich zu jenem Zeitpunkt am frühen Nachmittag gerade dabei war, diese meine Autobiographie weiterzuschreiben, völlig unerwartet das Telefon. Ich drückte spontan den Knopf der Freisprechanlge und meldete mich ordentlich – und am anderen Ende der Leitung war für mich völlig unerwartet der "Malteser--Alex". Über seinen Anruf war ich ungemein verwundert, denn hiermit hstte ich am allerwenigsten gerechnet. Ich dachte, er sei jetzt in Schanghei, von wo aus er mir eine kurze und von mir schon längst beantwortete E--Mail hatte zukommen lassen. Stattdessen war er jetzt auf Semesterferien in Regensburg und meinte ganz unverhohlen, er würde sich liebend gerne wieder einmal mit mir treffen, woraus ich unverhohlen und zielsicher entnehmen konnte, daß ihm an der Freundschaft mit mir sehr viel gelegen war, und ich ihm trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung, die offenbar für ihn, anders als für viele andere Menschen, keine Rolle zu spielen und bisweilen auch schon gar nicht existent zu sein schien, als Mensch einiges bedeutete, was natürlich eine große Ehre für mich war. Welche Erwartungen er hier jedoch konkret in mich setzte, welche Anforderungen er hier und jetzt an mich als einen Freund stellte, und ob ich diesen mindestens ansatzweise gerecht zu werden vermochte, konnte ich leider noch nicht genau eruieren. Ich wünschte mir von ihm nur, daß er ein approbater Ansprechpartner sei, mit welchem ich mich unbefangen und gepflegt unterhalten und dem ich auch einiges unter dem Siegel der absoluten Verschwiegenheit anvertrauen konnte, und dies waren für mich nun wirklich keine über-triebenen, überzogenen und unzumut- sowie unerfüllbaren Anforderungen, denn ich verlangte hier nichts Unmögliches und Unbilliges, sondern wünschte nur eine ordentliche und menschliche Behandlung. Dies hatte ich auch früher schon bei mehreren Leuten, die bei und mit mir scheinbar näher und tiefer einstiegen, dann aber an der Oberfläche blieben, geglaubt, von welchen ich hinterher jedoch bitterlich enttäuscht war, denn sie hatten mich, wenn es darauf ankam, wie geschildert sozusagen wie eine heiße Kartoffel falllen lassen, was mir jedesmal immer wieder aufs neue sehr wehtat und mich,

wenn jemand um eine irgendwie geartete Freundschaft mit mir buhlte, von Mal zu Mal immer vorsichtiger und skeptischer sowie voreingenommen und oftmals fast schon überängstlich machte, denn Vorsicht war für mich auch und gerade hier sprichwörtlich die Mutter der Porzellankiste, und ich wollte hier kein Lehrgeld mehr bezahlen, nachdem ich hier schon oft genug, und das letzte Mal mit meinem früheren Freund aus Offenbach, eingegangen war; heutzutage bin ich irreversibel der Ansicht, daß dies nur nichts anderes und weiteres als immer so etwas wie eine schmeichelhafte und schöntuerische sowie affektiert und gechickt vorgegaukelte Mitleidsfreundschaft war, mit welcher ich mich dummerweise hatte wie metaphorisch ein Vogel mit einem engmaschigen Netz fangen und dann sozusagen wie eine Brotzeit in entsprechendes Papier hatte einwickeln lassen. Gerade diese persönliche Enttäuschung war für mich neben später auch noch derjenigen meines unglücklicherweise vermurksten Assessorexamens die schlimmste, dsterste, herbeste und bitterste meines ganzen damaligen Lebens gewesen, welche mir jetzt wieder ungebeten in den Sinn kam und sich sofort nachdrücklich reaktivierte; die ungeheueren seelischen Qualen, die ich hier mitgemacht hatte oder vielmehr zwangsläufigerweise hatte durchmachen müssen, wollte ich nicht unbedingt nochmals unverhohlen durchstehen und auskosten. In diesem Zusammenhang kamen mir folgende meditativen und mich nachdenklich stimmenden Gedanken zu derjenigen Kreuzwegstation, bei welcher dann unser Herrr Jesus Christus bereits zum dritten Mal unter dem Kreuz fiel, in den Sinn, die da wörtlich lauten: "Fallen tut weh, Fallengelassenwerden das kann noch weher tun." Dies traf bei mir und auf mich voll und ganz zu, denn auch und gerade hier war ich als Körperbehinderter trotz einiger Abgebrühtheit immernoch sehr empfindlich. Dies konnte und durfte mir auch nicht zum Vorwurf gemacht und zur Last gelegt werden, denn jeder normal veranlagte Mensch hat irgendwelche Empfindlichkeiten, bei denen und auf welche er mehr oder weniger heftig und total verbittert reagiert; allertdings wurden mir solche Empfindlichkeiten bisweilen noch erbarmungslos abgestritten und von mir allen Ernstes verlangt, daß ich absolut unempfindlich sein und mir alles bieten lassen sollte, weswegen man dann leichtes Spiel mit mir gehabt hätte, aber diesen tollen Gefallen tat ich zeitlebens absolut niemandem, denn sonst wäre ich ein alberner und wilfähriger Hmpelmann gewesen, der ich für manche Menschen meines sozialen Umfeldes – insbesondere aber für die besagten Freunde meiner Eltern – aufgrund und infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung ohnehin schon immer war und dies dann aber auch noch für ewige Zeiten bleiben sollte. Neben der unberechtigten und hundsgemeinen Zurücksetzung einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner saublöden Körperbehinderung war dies fraglos ein neuralgischer Punkt, an welchem man mich nachhaltig und schwer treffen sowie zutiefst verletzen konnte, denn auch und gerade in diesem Bereich war ich ziemlich verwundbar und infolgedessen auch entsprechend empfindlich; wer dies wußte oder auch nur instinktiv erahnte, der konnte mich seelisch vollständiig ruinieren, mir hier schlimmstenfalls sogar noch den Todesstoß versetzen und mit hiermit sozusagen ganz erbramungslos den Garaus machen. Gegen ein entsprechendes Treffen mit diesem Freund Alex war ich nun jedoch ab-solut nicht abgeneigt, sondern stattdessen vielmehr sogar schon hochofreut, und

wir faßten daraufhin ganz unverhohlen den folgenden Sonntag, den 16. Februar 2014, ins Auge. Während der ganzen Woche ließ er jedoch nichts von sich hören, sodaß ich glaubte, unsere Zusammenkunft sei schon längst ins Wasser gefallen und sozusagen wie eine Seifenblase zerplatzt; dasselbe wähnte ich auch von unserer Freundschaft, die jedoch nicht so sehr von mir, der ich hier wie gesagt wegen schon erlebter und mitgemachter sowie durchlittener Enttäuschungen, von welchen die schlimmste und bitterste jedoch diejenige mit meinem Offenbacher Ex--Freund darstellte, welcher mich hinterrücks abservierte, sehr vorsichtig war, als vielmehr von ihm ausging. Am besagten Sonntag meldete er sich dann um die Mittagszeit und sagte, er wolle und werde jetzt gleich kommen. So geschah es dann auch, und er erschien bereits am frühen Nachmittag bei mir in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung. Die Wiedersehensfreude war beiderseits groß und von gegenseitigen Umarmungen akzentuiert. Wir machten mit meinem Rollstuhl nun zunächst einmal einen kleinen und kurzen Spaziergang im Stadtpark, welcher auch Alex immer wieder genauso stark und magisch wie mich anzog. Dort begeisterten mich wie schon so oft im Winter die jetzt kahlen und vollkommen unbelaubten Bäume jener immer wieder aufs neue schönen Grünanlage, welche nunmehr vor dem Hintergrund des zu jener Tageszeit zunächst einmal noch hellblauen und später dann schließlich düstergrauen Himmels ein des Malens würdiges Bild abgaben; auch hier wäre Herr Klaus Br. aus und von Altdorf bei Nürnberg sicher wegen der von diesem bei entsprechend geschickter Anrührung, Mischung und Auftragung sowie entsprechend wirkungsvoller Verwendung und Anbringung der verschiedenen Aquarellfarben ausgehenden und eigenwilligen sowie faszinierenden Naturstimmung dann wieder einmal vollständig ausgeflippt. Anschließend kehrten wir dann nach alter Väter Sitte wieder im dortigen Gasthaus "Unter den Linden" ein und tranken dort unser traditionelles Bier. Alex erzählte mir sehr viel von seinem Auslandsstudium in Schanghai, während ein solches für mich in meiner Zeit als Jurastudent der Universität Regensburg bereits wegen meiner Körperbehinderung sowie schließlich auch noch deswegen, weil ich als Studierender der Jurisprudenz wegen leider nur ausreichender Leistung für ein entsprechendes Stipendium nicht zur Debatte stand; hierfür waren andere Leute in deren Eigenschaft als Nichtbehinderte wesentlich geeigneter und aufgrund ihrer fachlichen Leistungen auch erheblich würdiger denn gerade und ausgerechnet ich. Er ließ mich auch noch ganz unverhohlen wissen, daß er sich dort relativ schnell eingewöhnt habe und es ihm dort gut gefalle, während ich mir beim besten Willen nicht vorzustellen vermochte, dort einigermaßen angenehm und gut leben zu können; ich war in Deutschland eingewurzelt und untrennbar mit diesem meinen Heimatstaat verbunden. Mit der Kultur Chinas und der Ernährung jenes Landes – dort wurde sogar aus Reis, der für mich wie Milch ein todsicher wirkendes Brechmittel war, Bier gebraut, wobei ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, wie dies gehen soll und das aus diesem Getreide durch entsprechende Verfahren der Braukunst hergestellte Getränk letztlich überhaupt schmeckt – habe er nur wenig Probleme, und die Sprache seines Studiums sei ohnehin die Weltsprache Englisch; er habe aber mittlerweile auch schon etwas Chinesisch gelernt, während mir diese Sprache wie Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Japa-

nisch und Rusisch – Herr Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg läßt hier vielfach und herzlich grüßen – hingegen unendlich schwer erschien. Die Unterkunft und das soziale Umfeld dort passe ebenfalls. Auch komme er mit seinem Studium von dessen Materie her dort gut zurecht, weswegen dort alles bestens sei; dies freute mich für ihn, weswegen ich es ihm denn aber auch nicht mißgönnte, denn er war ja schließlich mein Freund. Anfang Juli komme er schon wieder nach Deutschland zurück und dann könnten wir uns wieder öfter und regelmäßig treffen. Ich berichtete ihm daraufhin ausgiebigst von meiner Arbeit und hier insbesondere ganz detailliert von meinem umfangreichen Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht. Schließlich gerieten wir über unsere jetzt mehr oder weniger weit hinter uns liegende Studienzeit ins Schwärmen, und in diesem konkreten Zusammenhang hier kam dann die Sprache durch irgendein Schlüsselwort auch irgendwie auf Studentenverbindungen. Alex ließ mich unverhohlen wissen, daß er in München drunten Mitglied der dortigen Studentenverbindung "Raetia" sei, welche außer der Tugend und der Freundschaft auch noch die altbayerische Tradition pflege, und ich berichtete ihm daraufhin in meinen Erinnerungen herumkramend denn auch noch sofort von meiner Regensburger Studentenverbindung "Unitas", bei der ich seit nunmehr auch schon wieder zwanzig Jahren philistriert worden war. Ich erzählte ihm ausführlich von unseren mehreren unitarischen Grundprinzipen "Scientia, Virtus und Amicitia", wobei er mir aufmerksam und gespannt sowie wißbegierig wie sozusagen ein Mäuschen zuhörte.. Die Studentenverbindung von Alex in München mit dem sehr bemerkenswerten und ungemein geschichtsträchtigen Namen "Raetia", die mich stark an die römische Provinz Raetien von Italien und Rom aus betrachtet jenseits der Alpen und an die dort als Volksstamm mit ihrem eigenen Volksgut und Brauchtum ansässigen Raetoromanen mit ihrer eigenen Sprache, nämlich dem Raetotomanischen als eine Art und Form von Vulgärlatein im Schweizer Kanton Graubünden sowie natürlich an die jenen soeben bereits erwähnten Kanton bildende Raetische Bahn, von welcher es jedoch mittlerweile gleich mehrere aufschlußreiche und wunderschöne Eisenbahnfilme gibt, erinnerte, hatte neben dem Prinzip der Virtus auch noch die Amicitia als Grundprinzip des Zusammenlebens in dieser Gemeinschaft, nur die Scientia als Wissenschaftlichkeit kannte sie nicht, dafür hatte sie aber wie gesagt die Pflege des altbayerischen Brauchtums und zusammen mit dieser den Katholizismus als Grundprinzip, welches meiner Studentenverbindung als solches fremd war. Spontan schwelgte ich jetzt in meinen Erinnerungen und geriet ins Schwärmen, was für mich wieder einmal ein Gefühl der Erbauung und Wonne war. In diesem Kontext mit meiner Verbindung und deren Prinzipien ließ ich, weil ich hier mein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen brauchte, auch nicht unerwähnt, daß ich wegen des Prinzips der Scientia während meiner Zeit bei der Regensburger Activitas, weil dies die unbedingte und unabdingbare sowie fast schon heilige Pflicht eines jedes Unitariers war, auch schon einige wissenschaftlich mehr oder weniger brillante Vorträge aus der Juristerei mit direktem und unverhohlenem Bezug zur Religion gehalten hätte, wie dies vom mit als Unitarier verlangt wurde und was mir eine tolle Ehre war, zumal ich mich hier wissenschaftlich entsprechend sachgerecht selbstverwirklichen und sowohl juristische als auch theologische Kenntnisse an den

Mann und die Frau bringen sowie unter Beweis stellen konnte, daß ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut nicht beschränkt oder sogar schon auf den Kopf gefallen war, sondern stattdessen ein mehr oder weniger beiteigefächertes, vielschichtiges und tiefschürendes Wissen besaß, was mir bereits von mehreren Seiten unabhängig voneinander und ungefragt sowie sehr wohltuend betätigt wurde. Namentlich erwähnte ich hier und jetzt von diesen meinen mehreren Vorträgen jedoch denjenigen über die Menschenwürde, denjenigen zur Religionsfreiheit, denjenigen zum Demokratieprinzip und denjenigen über die Rolle der Justiz im Nationalsozialismus; bei letztere, wurde ich dann ganz besonders weitschweifig und dozierte fast schon wie ein Juraprofessor oder wie damals Herr Dr. G. in Altdorf mit seiner geliebten "Mykorrhizza", indem ich mehrere zutreffende weil logische Parallelen zwischen der NS--Justiz und der DDR--Justiz zog, wobei ich mich wieder einmal in meinen beiden Lieblingdisziplinen Juristerei und Geschichte wähnte. Meine weitschweifigen und tiefschürfenden sowie vielschichtigen Erörterungen hierzu aus dem großen und weiten Bereich des Staatsrechts und der Politologie liefen im wesentlichen auf die äußerst schamlose und zweckentfremdende Ideologisierung der in einer Demokratie westlich—apitalistischer Prägung wie derjenigen der Bundesrepublik Deutschland unabhängigen und nur an Gesetz und Recht gebundenen sowie immer als Kontrollorgan fungierenden Justiz durch die jeweils staatstragende und hiermit alle Macht im Staat auf sich vereinigende Partei hinaus, von welcher dann hinterher alle Staatsgewalt statt in der Demokratie vom Volk als hierbei nun jeweils immer der Gesamtheit der Staatsangehörigen ausgeht, wobei diese Ideologisierung dann insbesondere über die Generalklauseln des Zivilrechts von Treu und Glauben und der guten Sitten erfolgte. In Alex schien ich einen ziemlich gelehrigen Schüler zu haben, denn er hörte mir interessiert und gespannt sowie wißbegierig zu, während ich hier mein juristisches Fachwissen auffrischte; ich war dann wieder in meinem Element und bei einem meiner Lieblingsthemen. Der Nachmittag verging wie im Fluge, und Alex mußte wieder zu seinen Eltern nach Hause. Er meinte aber, er wolle sich mit mir am darauffolgenden Freitag nochmals treffen, bevor er dann am Samstag wieder nach Schanghai zurückfliege. Am vereinbarten Termin meldete er sich und fragte mich, ob es mir auch am Samstagmorgen passe, weil er am Freitag noch einiges zu erledigen habe. Es war sehr schön, und ich empfand es als edel und fast schon hochherzig von ihm, daß er sich, was heutzutage bei vielen anderen Leuten, die sich dann hinterher an absolut nichts mehr erinnern oder, weil ihnen hier irgendetwas ziemlich unangenehm ist, dies auch nur nicht wollen, der Fall ist, nicht so heimlich, still und leise davon sowie sang- und klanglos aus dem Staub machte, sondern stattdessen sein Versprechen sachgerecht und punktgetreu einlöste und hiermit ganz unverhohlen zu seinem gegebenen Wort stand. Ich sagte zu, und so trafen wir uns am Samstag den 22. Februar 2014, einem strahlenden Sonnentag, an welchem es zwar noch kalt war, man aber durchaus hätte meinen können, daß jetzt schon der Vorfrühling eingetreten sei und bald nach einem alten uns schönen Volkslied<sup>501</sup> der Frühling einmarschieren sowie mit Sang und

---

501 Volkslied: "Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle. Frühling will nun einmarschieren, kommt mit Sang und Schalle."



Schalle kommen würde. Die Sonne lachte freundlich und lieblich sowie gütig und mild von einem hellblauen und beinahe schon ungetrübten Himmel über Regensburg und Umgebung herunter, und wenn es jetzt zwanzig Grad wärmer gewesen wäre, dann wäre es hier noch wesentlich schöner gewesen. Auch die einzelnen Frühblüher waren noch nicht aus dem Boden gekommen, sondern ließen stattdessen noch etwas auf sich warten. Wieder ging Alex mit mir im Rollstuhl in den Stadtpark, der es ihm genauso wie mir früher während meiner hier dorchus rosigen Kindeit in Schweinfurt das seinerzeit nun direkt an der Bahnstrecke von Würzburg nach Bamberg gelegene "Paschawäldchen" angetan hatte und ihn wie mich immer wieder magisch anzog. Offenbar wollte er eine der letzten Stunden seines Heimataufenthaltes in jener Grünanlage verbringen, um schöne Eindrücke in die Ferne mitzunehmen. Besonders gerne war er mit mir jedoch immer wieder im völlig naturbelassenen Teil jenes stets sehr schönen Parks, wo wie bei uns zuhause in den Schweinfurter Wehranlagen ein verhältnismäßig großer Teich angelegt war, auf welchem sich trotz der extremen Kälte seines Wassers – aber ihnen macht dies ja nichts aus – ungehindert mehrere Stock- und Eiderenten tummelten und sich ungetrückt ihres Lebens freuten. Wir unterhielten uns über dieses und jenes, und im Nu war eine ganze Stunde vergangen. Alex hatte nur begrenzt Zeit, denn er mußte noch sozusagen seine Siebensachen packen und dann von Regensburg nach München fahren wo es vom dortigen und mir wegen meiner beiden Reisen nach Mallorca und Ibiza ebenfalls hinlänglich bekannten Flughafen am Abend wieder zurück zum Studium nach Schanghei ging, wo er dann am nächsten Morgen landen sollte. Weil die damals in meiner eigenen Studienzeit nicht zuletzt wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung für mich vollkommen in-diskutabel war und meine Eltern dies für eine ausgekochte Schnapsidee sowie als einen äußerst blöden Splean meinerseits erachtet hätten, konnte ich für mich beim allerbesten Willen nicht entsprechend sachgerecht verinnerlichen, warum es damals viele jungen Leute zum Studium ins Ausland zog, aber ich mußte dies respektieren, denn dies war ein mehr oder weniger neumodischer Trend der damaligen Zeit; offensichtlich brauchten dies viele als persönliches Erfolgserlebnis und kamen sich hier gewissermaßen fast schon wie unbezwingbar und infolgedessen unüberwindlich starke Helden vor. Alex versprach mir sozusagen mit Herz und Mund, daß er auf jeden Fall mit mir per E--Mails in Verbindng bleiben werde. Ich glaubte ihm dies zwar, war aber innerlich skeptisch, denn nur viel zu oft wurde ich gerade in diesem Punkt von Leuten, bei welchen ich dies nicht erwartet und manchmal schon gar nicht zu denken gewagt hatte, bitterlich enttäuscht, weswegen ich gerade in diesem Punkt hier immer etwas zugeknöpft und skeptisch war, denn aus Schaden wurde ich auch hier klug und vor- sowie umsichtig. Ich hielt Alex für einen Menschen, der trotz seiner Rolle als teilweise Einzelkind eine sehr gute Kinderstube genossen hatte, was sehr viele Leute ganz unverhohlen auch von mir behaupteten, denn deren unumstößlicher Auffassung zufolge hätten mich meine Eltern mit ihrer sarkastischen, bestialischen, diabolischem, unerbittlichen und unduldsamen Strenge nicht viel anders und deshalb auch abbsolut nicht wesentlich besser erziehen können, wenngleich es hier auch andere und haargenau entgegengesetzte Ansichten wie diejenige der besagten und für mich grundlos

und schluchtertartig sowie unendlich boshafte Freunde meiner Eltern gab, nach welcher und für welche ich absolut strunzdumm, durch und durch stinkfaul, permanent ungezogen, unentwegt vorlaut und immer frech, sowie außerdem trotz meiner bescheidenen und für andere Menschen beachtlichen Erfolge eine verkrachte und verkorkste sowie auf der ganzen Linie kläglich gescheiterte Existenz war. Sie wollten hier immer nur entsprechend ausreichenden, inhaltsreichen und aussagekräftigen Stoff für einen andauernden und ergiebigen sowie schlagfertigen und fast schon medienwirksamen Klatsch und Tratsch bei einer langwierigen und gemühtlichen Kaffeerunde, wobei der Kaffee bei diesen besagten Freunden meiner beiden Erzeuger und Ernährer nebenbei bemerkt fad und fahl wie Abspülwasser schmeckte und die Kuchen, anders als diejenigen meiner Mutter, bei welchen man deren Liebe zum Backen bereits sah und erst recht schmeckte, lieblos zusammenbetoniert und in aller Eile zusammenzementiert waren, mit ihren für mich ebenfalls äußerst zwielichtigen und infolgedessen menschlich und moralisch äußerst fragwürdigen Freunden haben, und dieser Stoff konnte um der puren Sensationshasche willen absolut nicht billig, boshaft, gemein und niederträchtig genug sein – was für eine rotzfreche Manier. Was hier für infame Lügen über mich schamlos aufgetischt und verbereitet sowie was für gemeinen Gerüchte gegen mich im Umlauf gesetzt wurden, konnte ich nur umrißartig errahnen, wobei absolut keine derselben zu niederträchtig, zu wahrheitswidrig, zu gemein und zu schäbig war. Sie ließen zeit ihrer Freundschaft mit meinen Eltern absolut kein gutes Haar an mir – und ich deshalb, was ich jedoch höchstens nur ganz vage und verhohlen verlauten lassen durfte, um hierfür nicht schon wieder eine nach unumstößlicher Meinung meiner beiden Erzeuger und Ernährer zwar absolut verdiente, von mir jedoch als in höchstem Maße ungerecht empfundene Tracht Prügel einstecken zu müssen, auch umgekehrt nicht an ihnen; warum und wofür hätte ich dies denn eigentlich tun sollen, lieber Leser? Auch und gerade mit diesen blöden und frechen Typen stand ich jetzt ganz unverhohlen, unerbittlich und unnachgiebig sowie unversöhnlich auf den Kriegsfuß, denn zu tief saßen jetzt die Wunden, welche sie mir mit ihren generellhin rüpelhaften und bisweilen sogar schon verlogenen Bemerkungen gegen und über mich skrupellos zugefügt hatten; hier konnte ich am allerwenigsten irgendetwas vergeben und vergessen, denn hier beherrschte mich sozusagen ein unentwegtes und jetzt ganz besonders haßerfülltes Revanche- und Rachedenken. Was ich mir auch und gerade von diesen Leuten unter dem sie wohlthuend schützenden Deckmantel eines sich schamlos und unverfroren angemessenen Erziehungsrechts im Laufe der Zeit so alle für Gemein- und Grobheiten ganz unverhohlen habe an den Kopf werfen lassen müssen, war wirklich sagen- und grauenhaft. Hätte ich hiegegen nachdrücklich aufgemuckt, dann hätten sie aus eigener Machtvollkommenheit sogar noch ganz unverhohlen und skrupellos zur Selbsthilfe gegriffen und mich anstelle meiner Eltern sowie schließlich auch noch in deren Gegenart extrem wild verdroschen, aber in meinem Jugend- und Mannesalter hätten sie dann umgekehrt von meiner Seite aus ernsthaft und nachdrücklich um ihr Leben bangen und fürchten müssen, denn ich wäre diesen Leuten gegenüber ganz besonders ungestüm und handgreiflich geworden; gegen diese saublöden und rotzfrechen Typen war ich dann immer ganz besonders

aufgebracht und extrem gausam, denn hier kannte ich keine Gnade und ließ auch keine solche mehr vor Recht ergehen, weil sie dies immer nur so und absolut nicht anders, geschweige denn besser, verdient hatten;. Sie waren für mich schließlich, rückschauend betrachtet, so unendlich boshaft und gemein wie alle meine bisherigen Erz- und Todfeinde zusammen, und die unzählig vielen Wellen meines wildes, zynischen und unbändigen Hasses gegen gerade diese immer gsnz extrem blöden und bösen Typen nun schwappte jetzt total hemmungslos und ungebremsst von mir wie realiter die unzählig vielen Wogen des schäumenden, tosenden, tobenden, brüllenden, brausenden, mödrerischen und peitschenden Meeres direkt auf sie zurück.

Die jetzt vorfrühlingshafte Witterung hielt sich in jenem Jahr noch bis in die Iden des Monats März hinein, worüber ich natürlich sehr froh war. Ich konnte mit meinen Pflegern mehrere Spaziergänge in den Stadtpark unternehmen, wo die Bäume zwar noch fad und kahl waren sowie hinsichtlich ihrer Farbe teils grau und teils schwarz aussahen, aber trotzdem zum nun tiefgründigen Blau des Himmels, welches und welcher hierfür den fraglos passenden Hintergrund abgab, in schönem und durchaus des Malens mit entsprechenden Aquarellfarben werten Kontrast standen, dafür aber bereits die allerersten Frühblüher emsig und wacker sowie kraftvoll und total unübersehbar aus dem Boden sprossen, welche wie immer in jener Jahreszeit mein Herz erfreuten, denn nach jedem mehr oder weniger trüben und tristen sowie kalten und grauen Winter war dies für meine darbenden Augen genauso wie bereits die goldene und strahlende Sonne immer wieder so etwas wie eine Wohltat und Wonne. Auch kamen mir jetzt wie bereits in früheren Jahren alle damals noch allgemein hin bekannten und bereits erwähnten Frühlingslieder in den Sinn, welche zu meiner Zeit stets auf dem Singplan der Schweinfurter Volksschule standen, was mich erquickte und der realen Welt entrückte, denn ich war hier und jetzt rief in meinen Gedanken versunken. Hierbei schweiften dann die persönlichen Erinnerungen in die Jahre meiner holden sowie trotz aller Bitternisse und Entberungen immer noch schöne und holde Kindheit zurück, und ich sehnte diese frühe Epoche meines Lebens unter Ausklammerung meiner Beschwernisse jetzt wieder einmal ganz nachdrücklich herbei; es war halt doch eine liebe und schöne Zeit, die gute alte Zeit. Mit kamen daraufhin ganz spontan die Schweinfurter Wehranlagen mit dem beschriebenen Springbrunnen und dessen vielen sowie für mich mit kulinarischen Phantasien beladenen Wasserspielen, dem geschilderten Ententeich und dem mich immer wieder aufs neue ganz nachdrücklich faszinierenden und infolgedessen auch stark bannenden Blick von dort aus durch das dortige und mehr oder weniger dichtbelaubte Uferbuschwerk über den Main auf den bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Stadtbahnhof, das mittlerweile nun nicht mehr bestehende Hauptzollamt und die Bahnstrecke über Haßfurt nach Bamberg hinauf, die umweit dieses für mich persönlich zeitlebens immer wieder unbeschreiblich erinnerungsträchtigen Bahnhofs gelegene und heutzutage bedauerlicherweise ebenfalls nicht mehr existierende und permanent geschäftige Sandbagerei, das unmittelbar und für mich als unverbesserlichen Eisenbahnenthusiasten ohne Frage ganz idyllisch an dieser besagten Eisenbahnlinie gelegen habende und heute unwiederbringlich verschwundene sowie von mir immer unendlich heißgeliebte

"Paschawäldchen", unterhalb dessen und oberhalb des Maines sowie direkt an diesem Ufer die seinerzeit noch größtenteils dampflokbefahrenen<sup>502</sup> Personen- und Güterzüge vorbeiratterten und entlangrauschten, und die auf dem wegen der vielen und verheerenden Luftangriffe mit ihren Flugzeugen und deren zerstörerischen Bombenteppichen, welche diese kriegswichtige Stadt zum größten Teil in Schutt und Asche legten, massenhaft angefallenen sowie an diese hierfür vom und im Flächennutzungsplan vorgesehene sowie entsprechend sachgerecht beplante Örtlichkeit mit vielen Lorenzügen, welche damals im Schweinfurter Volksmund immer nur ganz urig als "Trümmerbahnen" bezeichnet wurden, der einstigen Heeresfeldbahn transportierten Bombenschutt sachgerecht gestaltete Grünanlage meiner Geburts- und Vater- sowie damals, anders als heute, noch Heimatsadt Schweinfurt mit dem dort immer monoton und leise murmelnden sowie ohne irgendwelche kulinarische Phantasien und zusammen mit diesen nun schlagartig den gesegneten Appetit anregenden Wasserspiele vor sich hinplätschernden Springbrunnen in den Sinn, wobei ich ganz nachhaltig in der Erinnerung schwelgte. Selbst der Biergarten meiner heißbegehrten Stammkneipe "Unter den Linden" hatte schon geöffnet, und es war jetzt bereits so warm, daß man im Wintermantel draußen sitzen konnte, ohne sich zu erkälten. Am zweiten Märzwochenende kehrte ich dort mit meinem Pfleger und Betreuer Walter ein. Wir machten hier, wie dies bei uns in Regensburg seit jeher ein altbewährter Brauch ist, gemütlich Brotzeit, tranken dazu genießerisch unser traditionelles Bier, wobei es natürlich nicht bei einem blieb, unterhielten uns währenddessen sozusagen über Gott und die Welt und freuten uns wieder einmal so richtig und unverhohlen unsere Lebens.

Dann aber kam der zwar von der Witterung her äußerst sonnige, für mich jedoch wegen der folgenden Begebenheit schreckliche Donnerstag, der 13. März 2014. Ich wollte mir in der Arbeit aus meiner am Fußboden stehenden Aktentasche für das Rechtsgutachten von Herrn Dr. R. ein Buch holen, plötzlich kippte ich mitsamt dem Stuhl um und lag hilf- und regungslos am Boden, wo ich zu allem Unglück auch noch mit meiner nur mehr oder weniger krummen Nase, welche, wie schon mehrmals gesagt, vielen Leuten an mir ohnehin per se nicht paßte, aufstieß. Hierbei blutete ich sehr stark, wodurch eine riesige und ekelerregende Blutlache, bei welcher es mir dann aber (Wortspielerei!) absolut nicht mehr zum Lachen, sondern stattdessen weit mehr zum Weinen zumute war, am Fußboden entstand, und hatte große und starke Schmerzen. Außerdem bekam ich panische Angst und schrie jetzt wie sozusagen ein Wilder, wie wenn und als ob es hier und jetzt bereits fraglos um mein Leben gegangen wäre, sehr laut und unberhörbar um Hilfe, die mir dann schließlich auch wohlwollend und uneigennützig gewährt und zuteil wurde, denn etwas anderes wäre als unterlassene Hilfeleistung strafbar gewesen. Eine meiner jetzt ganz besonders lieben und netten Arbeitskolleginnen, eine gewisse Frau Ma., mit welcher ich bislang noch nichts zu tun gehabt hatte, nahm sich spontan ganz liebenswürdig und umsichtig meiner an und besänftigte mich zunächst einmal sachgerecht, denn ich war sehr aufgeregt und nervös, wie sich der brave und biedere sowie hierüber hoffentlich nicht

---

<sup>502</sup>Es waren hier auf dieser Strecke zwischen Würzburg und Bamberg vor Reiseeigen hauptsächlich Dampflok der Baureihen 01 und 38 und vor Güterzügen meistens solche der Baureihen 44 und 50 vertreten;

allzusehr geschockte Leser hierzu sicher unschwer denken kann. Sie beruhigte mich, der ich vor Aufregung sowie Angst und Schrecken fast kein Wort mehr aus mir herausbringen konnte und hierbei nun unter einem leichten bis mittelschweren Schock gestanden haben mußte, sachgerecht, und ihre Kollegin, eine gewisse Frau Sn., holte sofort unseren Notdienst, der wegen der starken Blutung aus meiner Nase, welche mittlerweile aufgehört hatte, während die Blutlache noch immer den beigen und im Licht der Sonne und/oder der Neonröhre glänzenden oder mindestens doch schimmernden und die Strahlen desselben reflektierenden Linoleumboden meines Dienstzimmers bedeckte, die hier durchaus naheliegende und deshalb denn auch von nicht allzuweit hergeholte Befürchtung äußerte, daß diese oder vielmehr, präziser ausgedrückt, das Nasenbein möglicherweise genbrochen sein könnte. Außerdem muß ich hier wie angedeutet bereits irgendwie unter Schock gestanden haben, denn ich war irr und wirr und hatte sehr große Angst. Schließlich wußte ich nicht, was jetzt mit mir geschehen und ob ich deswegen hinterher juistische Scherereien bekommen würde, wobei letzteres jedoch gottlob nicht der Fall war. Der Notdienst verständigte dann spontan einen Krankenwagen, welcher mich relativ schnell ins Regensburger Josefskrankenhaus und dort schnurstrachs in die Unfall- und Notaufnahme brachte, denn bei mir handelte es sich nun rein juristisch betrachtet fraglos um einen Notfall und außerdem mit direktem und unverhohlenem Bezug auf meinen Dienst um einen Dienstunfall, dessen sachgerechte Abwicklung und zweckentsprechende Regulierung, wofür dann noch Frau La. am darauffolgenden Montag den 17. März 2014, nach meinen exakten und wahrheitsgetreuen sowie vollständigen Angaben einen zwar kurzen, aber trotzdem noch erschöpfenden weil sehr detaillierten Bericht als Schilderung des genauen Unfallhergangs verfaßte, dann über unsere Berufsgenossenschaft lief. Diese war dann sehr kulant und machte mir keine Schwierigkeiten, denn etwas anderes hätte mir hier in dieser verzwickten und mich nachdrücklich schockierenden Situation gerade noch gefehlt. Insbesondere mußte hier kein umfangreicher und komplizierter Fragebogen ausgefüllt werden, sondern die textliche Schilderung des Unfallhergangs in Berichtsform genügte hier bereits voll und ganz. letztere war als Berichtstext nebenbei bemerkt nur etwa zehn bis fünfzehn Schreibmaschinen- oder Computerzeilen lang, also noch relativ kurz, denn in der Kürze lag auch und gerade hier sprichwörtlich die Würze; alles war kurz und bündig. In diesem soeben bereits namentlich genannten Hospital und dort in der Unfallaufnahme mußte ich jedoch ziemlich lange warten, bis ich an der Reihe war und schließlich drankam; die Zeit dehnte ich un km mir wie eine Ewigkeit vor. Merkwürdigerweise hatte sich jetzt durch die horrende Aufregung über dieses mein Mißgeschick und die in solchen Situationen hiermit nun jeweils untrennbar einbergehende sowie aufs allerengste verbundene Angst vor der wieder einmal alles andere als rosigen Zukunft mein Harn-drang sehr stark und bis über die erträgliche Schmerzschwelle hinaus gesteigert, weswegen ich jetzt unbedingt pinkeln mußte; schließlich hatte ich seit dem Aufstehen nicht mehr uriniert – die Uhr zeigte inzwischen bereits halb zwölf – und mußte dies jetzt unbedingt tun. Weil ich jetzt auf einer Tragbahre lag, welche jedoch noch nicht meine Totenbahre werden sollte, und nicht mehr aufstehen sowie außerdem nicht

mehr laufen konnte, rief ich nach einer der mehreren vorbeieilenden Schwestern und bat sie höflichst und fast schon imbrünstig flehend um eine Urinflasche, welche sie mir dann auch relativ schnell brachte. Beim diesmaligen Wasserlassen war die ganze Flasche bis zum Rand voll – und dies war sage und schreibe fast schon ein ganzer Liter, denn Aufregung war bei mir wegen der erhöhten Erzeugung von Adrenalin und Noradrenalin immer harntreibend und steigerte zudem auch noch die Darmperistaltik, weswegen denn aber auch der Stuhlgang bei mir in solchen Situationen höchster Aufregung immer voluminös war, wenngleich ich hier auch noch keinen klassischen Durchfall hatte. Nach einer kurzen Ewigkeit war ich dann schließlich dran. Der dortige Arzt, ein gewisser Herr Dr. S., welcher jedoch mit Frau Dr. S. von Altdorf bei Nürnberg nur den Anfangsbuchstaben im Familienamen gemeinsam hatte, während er hingegen irgendeinen fremd- und ausländischen Zunamen trug, untersuchte mich und meinte dann schließlich, die ganze Sache müsse jetzt geröntgt werden, um absolute Klarheit über das hierbei nun jeweils einschlägige Krankheitsbild zu gewinnen und hinterher dann schließlich eine zutreffende und sachgerechte Diagnose stellen zu können. Dies geschah dann auch, und die Röntgenbilder vom Gesichts- und Gehirnschädel bewiesen eindeutig, daß hier gottlob nichts gebrochen war. Obwohl ich jetzt für längere Zeit leichte bis mittelstarke Kopfschmerzen hatte, war hier und jetzt auch von einer Gehirnerschütterung nicht die Rede. Hier hatte ich dann großes und unsägliches Glück, sowie sprichwörtlich sogar noch Glück im Unglück, wofür ich Gott gegenüber sehr dankbar war, denn diese Sache hätte für mich noch wesentlich schlimmer, nämlich mit einem Nasenbeinbruch, und erheblich dramatischer, nämlich mit einem Schädelbruch oder sogar schon mit einem Schädelbasisbruch wie damals bei unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamts-typen beim Kirschenpflücken im Garten hinter seinem Haus, ausgehen können; hier hatte ich, wie bereits damals bei der erinnerungsträchtigen Heimfahrt mit dem Zug von Altdorf bei Nürnberg zunächst einmal von Altdorf nach Nürnberg in einem aus seinerzeit noch recht modernen Silberlingen gebildeten Bummelzug und dann vom dortigen Hauptbahnhof aus weiter im heißgeliebten und erinnerungsträchtigen sowie aus derselben Gattung von Vehikeln zusammengesetzten und bestehenden Münchner Elzug über Bamberg nach Schweinfurt in grimmiger, klirrender, schneidender, atemberaubender, eisiger und nervenzermürender Kälte sowie im ziemlich hochgradigen und deshalb nun aber auch äußerst gefährlichen Fieberdilatium am 18. Januar 1979 einen irrsinnigen und mich liebenden Schutzengel gehabt, und dieser war für mich wie gesagt beileibe keine saudumme, kindische und alberne Witzblattfigur, sondern stattdessen ein extrem guter Geist, welcher mich zeit meines ganzen Lebens vor allerlei Unheil bewahrt oder dieses zumindest doch erheblich abgemildert hat. Mit den Worten eines wunderschönen Kirchenliedes<sup>503</sup> konnte man hierzu nur sagen: "Schutzengel voller Güte, wie soll ich dankbar sein? Auch ferner mich behüte an Leib und Seele mein!" Auch kam mir in diesem Zusammenhang hier noch ganz spon-

---

503 Kirchenlied: "Oh, Engel aus den Scharen, die steh'n vor Gottes Thron."  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schulzenbuch) Nr. 904),  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schulzenbuch) Nr. 910);

tan der Text eines weiteren Kirchenliedes dieser besagten Kategorie<sup>504</sup> in den Sinn: "Oh Engel rein, oh Schützer mein, du Führer meiner Seele. Laß mich dir anbefohlen sein, daß ich vor Gott nicht fehle." Ich konnte das Krankenhaus glücklicherweise nach zwar wenigen für mich selbst jedoch unendlich langen und äußerst quallvollen Stunden der Angst, Ungewißheit und Verzweiflung schon wieder verlassen und war dann außerdem gottlob auch sofort wieder dienstfähig, doch der jähe Schock über dieses ziemlich fatale Mißgeschick saß mir noch einige Tage wie sozusagen ein angsteinjagendes und furchteinfößendes Schreckgespenst nachdrücklich und unbarmherzig in den Knochen und Gliedern, beutelte mich sehr stark und machte mir ziemlich schwer zu schaffen; daß ich hier und jetzt jedoch wirklich alles andere als frohgemut und gutgelunnt war, kann sich der brave und biedere sowie liebenswürdige, geduldige und verständige Leser sicher unschwer und problemlos vorstellen.

Um mich in diesem Bereich auf andere Gedanken zu bringen und mir hiermit das jetzt nicht gerade einfache Leben irgendwie zu versüßen, machte mir Manuel, der am darauffolgende Tage und übers Wochenende bei mir Dienst hatte und mit dem ich mich auch blendend verstand, den durchaus bemerkens- und beachtenswerten Vorschlag, mit mir nach Nürnberg in den dortigen Tiergrten zu fahren. Er selbst wollte mit seiner Familie dorthin und war der durchaus zutreffenden Ansicht, ich solle etwas unternehmen und mir hin und wieder unbedngt ein ganz persönliches Vergnügen gönnen, um nicht vollständig zu veröden und schließlich total zu versauern; diese Meinung teilten übrigens alle meine Pfleger ausnahmslos und übereinstimmend, während mir hier in mehrfacher Hinsicht die Hände gebunden waren, und zwar sowohl in technischer, als auch in organisatorischer, wie auch in finanzieller. Von diesem seinem Vorschlag war ich restlos begeistert, zumal ich dort schon lange Zeit, nämlich seit dem Ende der Sechziger Jahre, nicht mehr gewesen war und mir außerdem, was für mich ganz besonders wichtig und fast schon ausschlaggebend war, auch noch eine irrsinnige und pfundige Eisenbahnfahrt bevorstand; seit fast vier Jahren hatte ich dieses Verkehrsmittel schon nicht mehr benutzt, und jetzt wurde es ganz langsam (Wrtspielerei!) wieder einmal aallerhöchste Eisenbahn und Zeit. So fuhren wir denn am leider etwas wolkenverhangenen und kühlen, aber trotz leichten Nieselregens nun glücklicherweise noch nicht regnerischen Samstag, den 15. März 2014, mit einem Regionalexpreß<sup>505</sup> von Regensburg nach Nürnberg. Der Zug, welcher von München über Freising, Moosburg, Landshut, Ergoldsbach, Neufhrn/Nieder-bayern und Eggmühl kam und nach Nürnberg, sowie von dort aus noch etwas längerem Aufenthalt auf einer anderen Strecke, welche ich, wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich gescildert miit unserem damaligen Kollegstufenbetreuer, Herrn Albrecht Gr., ebenfalls schon einmal, nämlich zur für mich fraglos eine ganz besondere Auszeichnung und rein noten-, anders als, was hier jedoch fraglos den Ausschlag gab, kräftemäßig, unverdiente Ehre darstellenden Entgegennahme meines Abitur- und Reifezeugnisses auf Veranlassung von Herrn Oberstudiendirektor B. im

504Kirchenlied: "Oh, Engel rein, oh Schützer mein, du Führer meiner Seele!"

(Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 911);

505Regensburg Hauptbanhnhof ab 9.19 Uhr -- Nürnberg Hauptbahnhof an 10.27 Uhr;

Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus aus der Hand des damaligen Kultusministers, Herrn Prof. Hans M., am absolut erinnerungsträchtigen 25. Juni 1981 gefahren bin, nämlich auf derjenigen über Schwabach, Roth, Pleinfeld, Weißenburg, Donauwörth, Augsburg, Mering und München--Pasing wieder zurück in die bayerische Landeshauptstadt fuhr, bestand aus modernen Doppelstockwagen, die in Görlitz an der gleichnamigen Neiße gebaut wurden und dann nach der Wende zu uns herüber in den Westen kamen, wo sie die alten D--Zug--Wagen, sofern diese nicht zu Eisenbahnwagen des Interregoverkehrs umfunktioniert wurden, und die ebenfalls be- tagten – die ersten von ihnen kamen nämlich bereits anno domini 1959 auf die Gleise, während sie bei uns zuhause in Schweinfurt wie schon gesagt erst 1965 auf- tauchten – wie die Reichsbahnwagen jetzt steinalten und klapprigen Silberlinge ab- lösten, sofern letztere nicht zu Rgionabahnwagen umgebaut wurden und dort m Re- gionalverkehr und somit als Regionalbahnen bzw. früher als für mich permanent lie- benswürdige und für andere Menschen ungemein nervige Bummelzüge Verwendung fanden. Diese Regionalexpreßzüge hatten jeweils einen Waggon mit jeweils einem gesonderten Abteil für Rollstuhlfahrer, und man konnte in dieses als solcher, der ich jetzt zweifellos war, vom Bahnsteig aus problemlos hineingelangen. In diesen Abtei- len waren an den beiden Seitenwänden mehrere herunterklappbare Sitze für Begleit- personen anbracht, während mittendrinn noch genügend Platz für unsere Vehikel sowie für Fahrräder und Kinderwagen gelassen worden war. Die Fahrt ging über eine mir, weil ich sie schon relativ oft sowie in Freuden und Leiden sowie infolgedessen mit gemischten Gefühlen gefahren bin, wohlbekannte und inzwischen ordentlich so- wie entsprechend sachgerecht, nämlich von Grund auf, nachdem damals seit ihrer In- betriebsnahme anno domini 1873 nur das Allernotwendigste ausgebessert und repariert wurde, sanierte Strecke über Beratzhausen, wo Manuela Frau Nicole mit den beiden Kindern Mina und Nils – mittlerweile haben sie aber auch noch ein drittes names Henric – zustieg, Parsberg und Neumarkt/Oberpfalz – hier dachte ich sowohl an mei- nen früheren Altdorfer Beichtvater, Herrn Pfarrer Gerhard S., den ich damals am Ende der Unterstufe als Lehrer in Religion hatte, als auch an meinen weiteren Re- ligionslehrer, Herrn Johann Schl., dessen Unterricht, was hier noch nachgetragen werden muß, sehr anspruchsvoll und fast schon akademisch war, obwohl Herr Schl., anders als Herr Herbert R. und Herr Dr. Klaus--Peter G. nicht unentwegt und pau- senlos, sowie selbstsicher, völlig von sich eingenommen und total von der absolut un- umstößlichen Richtigkeit seiner Ansichten überzeugt dozierte, denn diese beiden The- ologen wohnten dort – nach Nürnberg. Ganz nebenbei bemerkt war hier jedoch der Federungskonfort dieser Doppelstockwagen erheblich besser als jener der früheren Silberlinge und D--Zug--Wagen, wobei der Zug ganz sanft wie sozusagen ein Schiff durch die Wellen über die einfachen Weichen und sogar Kreuzungsweichen glitt, so- wie fast lautlos über die normalen und geraden Schienen dahinfuhr, und das unun- terbrochene Fahrgeräusch dieser zu jenem Zeitpunkt noch relativ modernen Vehikel gestaltete sich extrem leise sowie infolgedessen beileibe nicht mehr so lautstark und für sehr viele Leute – nicht jedoch für mich, der ich dies gerne mochte – nervenzer- mürbend rumpelnd, ratternd, scheppernd und klappernd wie dasjenige der bereits



genannten Wagentypen früher in meinen teils frohen und teils trüben Kinder-, Jugend- und Jünglings- sowie frühen Mannestagen. Dieses besagte Fahrgeräusch war in meiner mir teils wesenseigenen und teils durch persönliche Ereignisse, Erlebnisse und Eindrücke geprägten sowie manchen für mich teils unbeschreiblich strunzdummen und teils wie insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern sarkastisch, bestialisch und diabolisch boshaften Menschen meines sozialen Umfeldes mindestens ziemlich komisch, wenn hier nicht sogar schon extrem albern und kindisch anmutenden Gedanken-, Gefühls-, Vorstellungs- und Ideenwelt – Frau Dr. S. von Altdorf bei Nürnberg läßt hier mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter nun wieder vielmals und herzlich grüßen – kein wüstes, lautes, irres, wirres, wildes, schweißtreibendes, kräftezehrendes und nervenzermürbendes Schreibmaschinengeklappere mehr, sondern stattdessen nur noch ein relativ leises und kräftesparendes sowie mir bei weitem nicht mehr so stark wie früher den Schweiß aus den Poren treibendes Tippen am Computer. Im geräumigen Hauptbahnhof angekommen, ging es dann zunächst einmal über einen Aufzug und mehrere Rollstuhlrampen zum dortigen Bahnhofsvorplatz und von hier aus mit einer äußerst modernen sowie ebenfalls kinderwagen- und rollstuhlgerichten Straßenbahn der Linie fünf zuerst einmal durch die zu jener Zeit – es war inzwischen bereits kurz vor elf Uhr geworden – belebte Innenstadt über die Haltestellen Marientunnel, Norikerstraße, Arminiusstraße, Mar-thatraße, Business tower und Lechnerstraße in den östlichen Stadtteil Mögeldorf, sowie von dort aus weiter nach Süden über die beiden weiteren Stationen Balthasar--Neumann--Straße und Siedlerstraße zum dortigen Tiergarten als hier der Endstation dieser Trambahnlinie am Schmausenweg, wo eine Wendeschleife angelegt war, auf welcher die Straßenbahn, die hier während ihres Verlaufs vom Hauptbahnhof aus größtenteils über einen eigenen Bahnkörper als eine von der Straße abtrennte und von deren Verkehr unabhängige Trasse verfügte, dann in der Gegenrichtung wieder zur Wiege der deutschen Eisenbahn zurückfahren konnte und man, was ich weiter unten ebenfalls noch etwas genauer schildern werde, ganz ausgiebig und genüßlich sowie gemütlich (Wortspielerei!) schmausen konnte, im Luitpoldhain, einem na-turbelassenen Waldstück mit relativ alten Bäumen, in welchem sich auch dieser weithin bekannte und erst 1939, also im Jahre des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, eingerichtete Zoo befand. Dort lebten die Tiere, wie insbesondere Affen, von denen ich (Woortspielerei!) auch schon einige hatte, Antilopen, Bären, von welchen man mir (weitere Wortspielerei!) auch schon einige aufgebunden hatte, Bisons, Büffel, welche für mich (andere Wortspielerei!), wie umgekehrt ich für sie, auch schon mehrere Leute, und unter ihnen neben dem musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinem Schulammtypen und seinem heißgeliebten Bsenfreund sowie dem boshaften Realschulirektor natürlich insbesondere die besagten Freunde meiner Eltern waren, Eisbären, Enten, Eulen, Gazellen, Giraffen, Geparde, Kamele, von welchen ich (weitere Wortspielerei!) für manche Menschen meines sozialen Umfeldes, wie umgekehrt sie für mich, auch noch ei-nes war, Kraniche, Leoparde, Mäuse, Nashörner, Paviane, Ratten, Rinder, Steinböcke, Käuze, von welchen ich für viele Leute (Wortspielerei!) ein extrem und selten komischer war, Straußen-

vögel, bei welchen mir sofort die Wiener Walzer der Straußdynastie<sup>506</sup> in den Sinn kamen, Störche, Wildkatzen und Zebras jeweils in ihren eigenen Biotopen, welche geschickt ihren jeweiligen Lebensbedingungen nachempfunden und angepaßt waren sowie diesen entsprachen; für Steinböcke waren beispielsweise Felsregionen mit Höhlen als deren Biotope und Lebensräume angelegt. Auch befand ich auf diesem idyllischen Areal ein Tropenhaus, in welchen exotische Tiere, von welchen ich (weitere Wortspielerei) für manche Menschen auch eines war, untergebracht waren und lebten, sowie eine urwaldähnliche Umgebung und Vegetation aus Palmen, auf welche mich (Wortspielerei) ebenfalls einige Menschen meines sozialen Umfeldes sowie mehrere Dinge und Situationen brachten, und Schlingpflanzen sowie anderen tropischen Gewächsen herrschte. Für Zoologen und Botaniker, also für diese Biologen, war der Nürnberger Tiergarten ein wahres Eldorado, in welchem man sich biologisch selbstverwirklichen konnte, und außerdem sprossen auch hier, wie bei uns in Regensburg, bereits die allerersten Frühblüher aus dem sonst noch kahlen Boden; selbst Osterglocken läuteten den Frühling ein, obwohl es zu jenem Zeitpunkt bis Ostern noch über einen Monat dauerte. In diesem besagten Tropenhaus konnte man sich zwar sachgerecht aufwärmen, denn es war draußen noch empfindlich kalt, nur war es hier umgekehrt so warm, daß es mir dort ganz spontan meine Brille beschlug und ich infolgedessen fast nichts mehr sehen konnte. Einen Besuch im Delphinarium, welches jedoch (saublöde Wortspielerei!) mit dem antiken Orakel von Delphi nicht das geringste zu tun hatte, ersparten wir uns, denn dieser hätte zusätzlichen Eintritt gekostet; der bereits für den Besuch des Nürnberger Tiergartens an dessen Eingang erhobene war nämlich nicht gerade wenig und gering. Zwischendurch besuchten wir jedoch die dortige Gaststätte, wo wir in direkter und bereits angedeuteter Anspielung auf den dortigen Schmausenweg schmausten und es uns gut gehen ließen. Ich gönnte mir eines meiner mehreren Leibgerichte, nämlich einen deftigen Schweinebraten mit würzigem Blaukraut und einem Kartoffel- bzw. Reiberknöde, sowie ein kühles Bier vom Zirndorfer Landbräu. Diese Marke war mir bislang zwar völlig unbekannt, aber sie schmeckte vortrefflich. Während meines Aufenthaltes in Nürnberg schweiften meine Gedanken – wie könnte dies hier auch irgendwie anders sein – an meine jetzt schon länger zurückliegende Zeit im dortigen Altdorf zurück, welche mich damals genauso stark wie später die Regensburger Epoche geprägt hat. Ich erinnerte mich hier und jetzt insbesondere meiner dortigen Gymnasialzeit und gedachte aller meiner damaligen Lehrer, welche mir seinerzeit durch die Bank mit Ausnahme von Herrn Dr. Klaus--Peter G. mit seiner hier von ihm immer wieder so unendlich heißgeliebten "Mykorrhizza", Herrn Konrektor Albert S., der mit direkter Anspielung auf seinen Familiennamen in Mathematik ordentlich und gnadenlos aussiebte und mir fast das Genick gebrochen hätte, und Herrn Herbert R., der mich unbedingt auf Beugen und Brechen körperlich und seelisch ruinieren wollte, wohlgesinnt waren. Besonders liebevoll dachte ich hier außer an Frau Dr. S., in deren Schuld ich mich auch jetzt immer noch wähnte, die beiden Oberstudendirektoren Dr. H. und B., meinen Altdorfer Mathefreund Helmut W. meinen dortigen Biologiefreund Rudi Schw., Herrn Ralf Gl.,

---

<sup>506</sup>nämlich Johann Strauß Vater und Sohn, sowie Richard Strauß;

Herrn Dieter Fü., Herrn Dr. Dieter K., Herrn Herbert E., den jetzt sicherlich immer noch ganz leise und unverdrossen vor sich hin- und in sich hineinlachenden "Spoony", Herrn Gr., und die Lehrerehepaare N., P. und R. sowie Herrn Konrektor Hans E. auch noch an Herrn Dieter Fe., der mich damals als seinerzeitiger Fachbetreuer für Deutsch gegenüber den barbarischen und gemeinen sowie fast schon unflätigen -- hier hätte dann nur noch meine äußerst niederträchtige Betitelung als "Arschloch" gefehlt -- und mich ganz unverhohlen zum absoluten Taugenichts, der für ihn offenbar am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg absolut nichts zu suchen und verloren hatte, abstempelnden Angriffen von Herrn R. (ja wenn man schon um seine Meinung fragt, dann muß man diese auch gleichberechtigt neben anderen Ansichten gelten lassen und darf sie nicht einfach so mir nichts, dir nichts in Bausch und Bogen verdammen) verteidigte und aus Nürnberg stammte, und Herrn Dr. Josef O., der damals ebenfalls in dieser nun zweitgrößten Stadt Bayerns und größten Industriestadt nördlich des Weißwurstäquators wohnte und heutzutage nach Auskunft meines Mathefreundes Helmut W. irgendwo in München leben soll. Auch kamen mir jetzt noch einige meiner lieben und netten Mitschüler wie Reinhard A., Ernst B., Helmut F., Thomas G., Werner K., Matthias N., Norbert V., Martin V., Jörg R. und Thomas Schm. in den Sinn, welchen ich ebenfalls unendlich viel zu verdanken hatte, denn diese andeutungsweise genannten Typen waren immer ganz besonders umsichtig und hilfsbereit; letzterer Typ geilte mich bereits damals wie Martin V. und außerdem einige anderen jungen sowie mehr oder weniger fruchtbaren Typen im heißen und schwülen Sommer mit seinem unentwegt absolut irrsinnigen Achselshirt – diese Montur war seinerzeit langsam in Mode gekommen – permanent ganz wild und nachhaltig auf, was ich mir hier und jetzt jedoch unter absolut überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise merken lassen durfte, denn diese Sache hätte sich seinerzeit sofort und schlagartig in Windeseile wie sozusagen ein wildes und uneindämmbares Lauffeuer in der gesamten Schülerschaft des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg verbreitet, spontan Furore gemacht und ein wüstes Spektakel gegeben, dessentwegen ich ungeachtet meiner fatalen Körperbehinderung und der nichtdestotrotz erbrachten Leistungen nach einer militärisch--feldwebelartigen Strafpredigt von Herrn Oberstudiedirektor Dr. H. oder einer absolut nicht minder bohenden und zermürbenden Moralpredigt seines hochverehrten Nachfolgers B. in Bausch und Bogen sowie mit Pauken und Trompeten von der Schule geflogen wäre. Schließlich erinnerte ich mich hier und jetzt aber auch noch dankbar der unzähligen und fruchtbringenden Orgelstunden beim Stadtkantor und später Orgelfreund Reinhard W., der nach Auskunft von Frau Dr. S. jetzt nicht mehr in Altdorf, sondern stattdessen, weil seine drei Kinder mittlerweile alle aus dem Haus waren, in Ludersheim wohnte. Seine lebenswürdige und umgängliche sowie attraktive Eherfrau Almut war vor meiner Zeit einmal Pennälerin am dortigen Leibniz--Gymnasium und hatte während ihrer Schulzeit auch Frau Dr. S. irgendwann einmal in irgendeinem der drei von ihr jederzeit total umsichtig und sachgerecht vertretenen – in welchem derselben weiß ich jedoch leider nicht – Unterrichtsfächer genossen, sowie von ihr selbst, wie sehr viele ihrer Schüler, keine sonderlich gute

Meinung gehabt; aus ihrer eigenen Gymnasialzeit kannte sie sogar noch Herrn Musiklehrer Richard Sp. mit seiner unverwechselbaren und unverbesserlichen Feldwebelart, welche immer noch wesentlich ausgeprägter und einprägsamer sowie nachaltiger bohrend und stärker zu Herzen gehend als bereits diejenige von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. bei seinen entsprechenden sowie berühmt--berüchtigten Strafpredigten war, und Frau Irmgard He., über welche sie bei mir immer wieder ganz besonders wild, unflätig und zornig wie sozusagen ein Rohrspatz schimpfte. Mein Altdorfer Orgelfreund kannte Frau Dr. S. wie Herrn Sp. jedoch nur über seine liebe und nette Gattin, obwohl unsere seinerzeitige Körperbehindertenbetreuerin in ganz Altdorf eine stadtbekannte und von der Erwachsenenwelt, anders als in der Schülerschaft, durchaus geachtete und geschätzte Persönlichkeit war. Frau Dr. S. hatte Herrn Stadtkantor W., wie sie mir freudetrahend am Telefon berichtete, irgendwann einmal gesehen, als unter seiner Leitung als Chorregent der Altdorfer Posaunenchor und die dortige Kantorei anlässlich irgendeiner Feierlichkeit aufgetreten war, wobei er sie nach dieser mit ihrem Dokortitel und Namen ansprach, sie höflich fragte, wie es ihr persönlich und gesundheitlich gehe, und dann gleich im nächsten Satz die Sprache zielsicher darauf brachte, ob ihr mein dort nach längerer Zeit ebenfalls noch mehr oder weniger bekannter Name noch irgendwie ein Begriff sei, was sie natürlich sofort mit einem vollkommen klaren, lauten, unbeirraren, überzeugten und deutlichen "Selbsverständlich" quittierte und sie noch mit mir in Verbindung stehe und sich hieran anschließend detailliert nach mir erkundigte; so hielten es bereit mehrere Leute in Altdorf, welchen ich früher von irgendwoher noch ein aussagekräftiger Begriff im positiven oder vielmehr negativen Sinne war. Im Nu war jedoch die Zeit in Nürnberg abgelaufen, und der Abend senkte sich über das Land. Wiederum mit einem Regionalexpreß<sup>507</sup> fuhren wir dann in die kohlrabenschwarze Nacht hinein und nach Regensburg zurück. In Neumarkt/Oberpfalz, wo ich wiederm an meinen früheren Beichtvater und meinen ehemaligen Religionslehrer dachte, ging langsam aber sicher die Sonne unter; der Abend bedeckte jetzt ganz unwillkürlich das Land, und die dunkle Nacht brach stark herein. Sozusagen wie auf Kommando kamen mir jetzt im Zusammenhang mit dem Sonnenuntergang die jetzt folgenden Worte aus Schillers "Bürgschaft" in den Sinn, die mir dann immer wieder sehr hart an die Nieren gingen: "Und die Sonne geht unter, da steht er am Tor und sieht das Kreuz schon erhöht, das die Menge gaffend unsteht. Am Seile schon zieht man den Freund empor, da zertrennt er gewaltig den lichten Chor: 'Mich, Henker' ruft er, 'erwürgt. da bin ich, für den er gebürgt. Und ist er tot und kann ich ihm nicht als Retter würdig erscheinen, so soll der Tod uns vereinen.'" Dieses Zitat kam mir beim Sonnenuntergang immer wieder in den Sinn, genauso wie schon dasjenige mit der durch der Zweige Grün blickenden und auf den glänzenden Matten der Bäume gigantische Schatten malenden Sonne im Sommer bei den einzelnen Grünanlagen. In Beratzhausen stieg dann Manuels Frau Nicole mit ihren zwei Kindern aus, und fuhr mit diesen zu sich nach Hause ins schöne Goldberg. Schließlich war die finstere Nacht vollständig über uns hereingebrochen und wirkte auf dem hügeligen und bergigen Land zwischen den ein-

---

507Nürnberg Hauptbahnhof ab 17.36 Uhr -- Regensburg Hauptbahnhof an 18.39 Uhr;

zelen und hellerleuchteten Ansiedlungen fast schon bedrohlich, als wir fahrplanmäßig und hiermit pünktlich auf die Minute genau den Regensburger Hauptbahnhof erreichten. Von dort aus gingen wir noch rasch in der Supermarkt am dortigen Arnulfplatz zum Einkaufen und dann von dort aus spontan auf dem kürzesten und schnellsten Weg zu mir nach Hause. Ich brauchte jetzt unbedingt und sofort ein ziemlich warmes Bad, denn nicht fror es jetzt sprichwörtlich wie einen armen, mageren und hageren Schneider. Nach diesem sowie nach einem angenehmen weil wohltuenden Beruhigungs- und Entspannungsbier gingen wir dann beide sofort ins Bett, denn wir waren jetztt hundemüde und konnten uns nicht mehr auf den Beinen und senkrecht halten. Dies war ein schöner und erlebnisreicher sowie deswegen auch erinnerungsträchtiger Tag, und Manuel meinte, so etwas könnten wir immer wieder einmal machen; hierzu schlug er für den Sommer als Ziel eines Tagesausfluges das Bayerische Eisenbahnmuseum in Nördlingen vor – und ich war von dieser seiner tollen Idee hellauf begeistert, zumal ich dort noch nicht gewesen bin. Derselben Auffassung wie Manuel waren aber auch noch Günther, Stefan und Frank, sowie Walter und Sara.

Als ich nach dem jetzigen Wochenende, an welchem ich des Sonntags an meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeitete, dann am Montag, den 17. März 2014 wieder in die Arbeit kam, erschien ganz plötzlich unser Schwerbehindertenbeauftragter, Herr Markus B., in meinem Büro; mit ihm hatte ich schon einmal zu tun, und er nahm seine Aufgabe absolut todernst. Er erkundigte sich zunächst einmal nach meinem werten Befinden und eröffnete mir schließlich, daß sich mein Dienstunfall schon in unserer Dienststelle herumgespröchen und quasi im Windeseile wie sozusagen ein Lauffeuer verbreitet hatte, als ob dies eine weltbewegende Sensation gewesen wäre. Sicherlich hatten schon mehrere meiner Kollegen ein solches Mißgeschick, und dies war auch für Nichtbehinderte absolut nichts Außergewöhnliches, für mich selbst war es jetzt sehr gut, daß ich bis jetzt noch keinen solchen hatte. Selbst Frau Dr. S., die immer sehr sorgfältig und umsichtig war sowie stets haargenau aufpaßte, hatte während ihrer langen Dienstzeit schon mehrere, und einen derselben sogar schon in meiner Altdorfer Epoche, als sie sich während eines Skikurses beim Skifahren einen komplizierte Beinbruch zuzog, weswegen ich wie schon gesagt zur Chemie in ihre Wohnung mußte oder, weil es mir wegen deren zwar eigenwilliger, aber durchaus geschmackvoller Möblierung, die für mich immer etwas Behagliches und Gemütliches ausstrahlte, dort immer sehr gut gefiel, durfte, was dann unter den Wichernhausinsassen böses Blut, mindestens jedoch Anlaß zu allerlei strunzdmmen und hundsge-meinen sowie niederträchtigen und verleumderischen Bemerkungen über und gegen mich gab; ein solcher Dienstunfall gehört, wie wir Juristen hier immer so schön und zutreffend sagen, zum allgemeinen Lebensrisiko., weswegen er generellhin mit einkalkuliert werden muß. Daraufhin unterbreitete er mir den Vorschlag mit einem Teleheimarbeitsplatz und meinte diese Idee mit einem stichhaltigen Argument untermauernd, daß viele Kollegen unserer Dienststelle und auch er selbst bereits einen solchen hätten; ein solcher Arbeitsplatz sei mit direktem und verengtem sowie zielsicherem Blick auf meine Körperbehinderung nur gut für mich. Seine mir grundsätzlich einleuchtende Begründung hierzu lautete ganz kurz und bündig, daß sich die Kollegen

nicht ständig um mich kümmern und auch keine Verantwortung übernehmen könnten, wenn, was möglich und jetzt auch durchaus wahrscheinlich war, nochmals solch ein übles Malleur passieren würde. Von einem solchen Arbeitsplatz war zwar schon früher einmal die Rede, aber seinerzeit war ich hiergegen sehr skeptisch und stand dieser Sache ablehnend gegenüber, weil ich keine weitere Sonderbehandlung wollte, zumal ich im Dienst aufgrund und infolge meiner blöden Körperbehinderung schon wirklich genug Privilegien hatte, und außerdem aber zugleich auch immer noch ernsthaft befürchtete, daß es derentwegen in meiner Arbeit wie damals im Altdorfer Wichernhaus bei meinen mehreren Besuchen in Frau Dr. S's. Wohnung sozusagen böses Blut und hundsgemeine Bemerkungen über mich geben könnte. Meine Mutter war bereits damals und auch jetzt wieder striktestens gegen eine solche Einrichtung, weil sie meine sozialen Kontakte, welche ohnehin nicht allzu üppig gesät waren, nachhaltig und unwiederbringlich dahinschwinden sah, und auch unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin meldete hiergegen erhebliche sowie, rein objektiv und nüchtern betrachtet, durchaus plausible Bedenken an, aber jetzt ging es wegen meiner zunehmenden Gebrechlichkeit und der derentwegen sowie infolgedessen im Raum stehenden Haftungsfragen leider nicht mehr anders, was ich, nachdem ich mir die Sache genauestens durch den Kopf und hier durch alle mittlerweile sowohl juristisch als auch sonst bereits mehr oder weniger stark verkalkten Gehirnwindungen hatte gehen lassen, schließlich sozusagen nolens volens einsah, wenngleich ich hiervon natürlich alles andere als begeistert war; außerdem stellte sich hier für mich die bange Frage, wie denn auf und mit meinem Heimcomputer ein solcher Arbeitsplatz eingerichtet werden könne und solle. Meine Betreuer waren hier natürlich sofort Feuer und Flamme, denn einmal brauchten sie nicht mehr zu mir in die Arbeit zu kommen, um mir dort immer beim Toilettengang behilflich zu sein, und zum anderen kamen sie hiermit und hierdurch auf mehr Stunden, deren korrekte Berechnung und sachgerechte Auf- und Verteilung unter ihnen sozusagen einen Dauerbrenner und fast immer das nahezu vollkommen unerschöpfliche Diskussions- und bisweilen auch noch Streitthema der verschiedenen Dienstplansitzungen bildeten, an welchem sich oftmals die einzelnen Gemüter sehr stark erhitzen und die unterschiedlichen Ansichten mehr oder weniger wuchtig aufeinanderprallten, denn jeder wollte unbedingt möglichst viele Stunden haben; einige hatten permanent Minus- und andere unentwegt Plusstunden. Unter dem überwiegenden und maßgeblichen Eindruck aller dieser hierfür sprechenden Argumente signalisierte ich Herrn B. gegenüber zwar grundsätzlich, wenngleich auch lautstark und unüberhörbar zähneknirschend, Zustimmung, weil ich hier leider keine andere, geschweige denn bessere Lösung sah, meinte dann aber im gleichen Atemzug sofort, dieser Teleheimarbeitsplatz müsse von unserer dienstinternen Computerabteilung fach- und sachgerecht eingerichtet sein, und es dürfe hier kein Murks und Pfusch gemacht werden, damit hinterher keine Pannen passierten und ich nicht wieder, wie schon so oft in meinem bisherigen und mittlerweile bereits relativ langen Leben, das Nachsehen und mehr oder weniger handfesten und aufreibenden sowie nervenzermürenden Ärger hätte. Mein auch hier absolut kompetenter Gesprächspartner erwiderte hierzu, die sachgerechte Schaffung meines Teleheimarbeitsplatzes sei

zwar an und für sich kein Problem, denn die Computerabteilung habe inzwischen schon mehrere solcher Teleheimarbeitsplätze eingerichtet und hierin bereits entsprechend umfangreiche sowie fundierte Erfahrung und Routine, nur könne es hierbei noch passieren, daß mein Computer abstürzt, was für mich eine mit den aussagekräftigsten Worten unserer deutschen Sprache auch nicht ansatzweise und hinreichend auszudrückende Horrorvision darstellte und mich wankelmütig werden ließ, obwohl ich mich hiergegen jetzt auch nicht unnachgiebig und unbelehrbar sowie mit Händen und Füßen sträubte, sondern die Sache, wenngleich auch mit ziemlich starkem Bauchgrimmen und mehreren schlaflosen Stunden der Nacht, auf mich zukommen ließ, denn es ging jetzt nun eben einmal leider nicht mehr anders, weswegen ich hier von mir aus Komproißbereitschaft signalisieren mußte, um jetzt nicht meines Arbeitsplatzes verlustig zu gehen, was jedoch für mich (Wortspielerei!) alles andere als lustig, sondern stattdessen ein Fiasko ersten Ranges gewesen wäre. Außerdem müsse zur Einrichtung eines solchen Teleheimarbeitsplatzes aber auch noch Herr E. als unser derzeitiger Dienststellenleiter, zu welchem ich ein gutes Verhältnis hatte, weil er, nachdem er über und durch Herrn Dr. R. als nunmehr, nachdem Frau E. in den wohlverdienten Ruhestand gegangen war, seinen Stellvertreter nur Positives über mich erfahren hatte, viel von mir hielt, hierzu ganz wohlwollend wie sozusagen ein katholischer Priester während der heiligen Wandlung über die Gaben von Brot und Wein unter Dank und Lobpreis seinen milden Segen erteilen. Dies sei aber nach Meinung von Herrn B. kein Problem, zumal Herr E. genauso wie Herr Dr. R. und natürlich, wie er mich ebenfalls ganz unverhohlen wissen ließ, auch er selbst unendlich viel von mir halten und mich zuden sehr schätzen würde, und zwar sowohl als Mitarbeiter, als auch als Mensch. Ich konnte mir letzteres nur denkbar schlecht und schwer vorstellen, denn dies war auch heute noch relativ selten der Fall, und schließlich war ich auch kein außergewöhnlicher, sondern stattdessen allerhöchstens nur ein ganz durchschnittlicher Mensch, sowie umgekehrt für einige Leute meines sozialen Umfeldes trotz meiner bescheidenen Leistungen immer noch das absolut allergrößte Arschloch, das seinerzeit auf Gottes großem und weitem Erdboden herumwackelte oder jetzt vielmehr mit seinem Rollstuhlin der Gegend herumfuhr. Außerdem halfen mir Frau La. und deren nunmehrige Stellvertreterin, Frau Glo., beim sachgerechten und ordnungsgemäßen Ausfüllen der Unfallanzeige für die Berufsgenossenschaft der Verwaltungsangestellten mit ihrem Sitz in München drunten, denn hier handelte es sich fraglos um einen Dienstunfall, dessentwegen ich in meiner auch und gerade hier permanent sehr negativ geprägten Vorstellung vor meinem geistigen Auge schon die außerordentliche und fristlose Kündigung wie methaphorisch gesprochen einen Vogel in Form und Gestalt eines Adlers oder Habichts mit sehr weitgespannten und wild schlagenden Flügeln, Fittichen oder Schwingen zu mir nach Hause und dort in meine kleine, liebe und traute Wohnung flattern sah. In der lautstark propagierten Sache mit dem Teleheimarbeitsplatz tat sich jedoch zunächst einmal nichts, weswegen ich wie gewohnt in meinem kleinen, lieben und trauten Büro weiterarbeiten konnte. Dies war mir auch sehr lieb so, denn etwas anderes hätte tiefgreifende und schwerwiegende Veränderungen für mich gebracht und zur Folge gehabt. Die Unfallgefahr selbst, de-

rentwegen die Geschichte mit dem Teleheimarbeitsplatz überhaupt erst einmal aktuell, relevant und spruchreif wurde, konnte jedoch zumindest teilweise dadurch gebannt werden, daß ich meine Aktentasche mit den hierin befindlichen weil benötigten Büchern nicht mehr wie bisher, was rückschauend betrachtet mindestens leicht, wenn nicht sogar schon grob fahrlässig gewesen war, auf den Boden, sondern stattdessen auf einen stinknormalen Stuhl stellte, wewegen ich dann nicht mehr so leicht das Übergewicht bekommen und umkippen sowie zu Boden fallen konnte, denn einen weiteren Dienstunfall durfte ich mir so schnell absolut nicht mehr leisten. Ich meinerseits lockte hier meinen Dienstherrn jedenfalls von mir aus nicht auf diese für mich wegen einiger hier nicht darzustellender Angelegenheiten etwas fatalen Fährte, denn diese Initiative mußte, weil ich hier für mich als Schwerbehinderter bereits mehrere Privilegien hatte, von ihm und durfte nicht von mir ausgehen. Während meinen Pflegern diese Idee wie gerufen kam, wel sie hierdurch auf mehr Stunden gekommen wären, äußerten andere Leute, insbesondere jedoch meine Mutter und Frau Dr. S., erhebliche Bedenken, die darin bestanden, daß ich hiermit und hierdurch total versauern und schließlich seelisch verkümmern würde. Ich selbst war auch und gerade hier aufgrund und infolge meiner abgundtiefen Bescheidenheit der realiter mehr oder weniger zutreffenden Auffassung, daß ich von mir aus keine unzumutbaren Ansprüche und überzogenen Forderungen stellen konnte und durfte, sondern stattdessen immer nur treu und brav sowie unverdrossen und möglichst zur vollsten Zufriedenheit meines Dienstvorgesetzten mein tägliche Arbeit verrichten mußte, wewegen diese Initiative von ihm ausgehen mußte und nicht eine solche von meiner Seite aus sein durfte. So blieb die mir persönlich etwas unangenehme Sache mit dem besagten Teleheimarbeitsplatz zunächst einmal eine ganze Weile in der Schwebe, denn ich unternahm hier von meiner Warte aus absolut nichts. Sie geriet dann schließlich nach einer Weile genauso schnell wieder in Vergessenheit, wie sie aufgrund und infolge meines fatalen Dienstunfalls plötzlich aufgetaucht war, was mir auch recht war. Ich wollte ihn, solange dies auch nur irgendwie anders ging, zugegebenermaßen auch ganz und gar nicht, sondern stattdessen wie die allermeisten meiner lieben und netten Kollegen treu und brav in die Arbeit gehen auf daß es dort wegen mir kein böses Blut geben und ich ihnen nicht gadenlos cerhaßt sein möge, was mir als mense aes andereals recht gewesen wäre. Unser Dienststellenleiter, Herr E., hüllte sich hierüber jedoch in beredtes Schweigen, und schließlich war diese für mich aus persönlichen und moralischen Gründen ziemlich unangenehme Sache dann wieder vollständig in Vergessenheit geraten, was mir persönlich eigentlich nur recht sein konnte, und die auch fraglos war, denn ich wollte, soweit dies nur irgendwie anders ging, keine weitere und zusätzliche Sonderbehandlung. Diese meine mehr oder weniger hohe und hehre sowie edle und von vielen Leuten geschätzte Gesinnung, welche man bei einigen und leider nicht wenigen Körperbehinderten sprichwörtlich mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte und nicht finden konnte, wurde mir elterlicherseits wie gesagt schon in meiner frühen Kindheit, spätestens jedoch im Schulalter, unachgiebig und unerbittlich anerzogen und lag mir infolgedessen seit jener Zeit völlig unaustilgbar im Blut. Es verhielt sich hier bei mir wie bei meinem Vater mit der



ihm spätestens seit seiner Militärzeit in seinem Wesen unausrottbar verwurzelten Zucht und Ordnung, welche sich bei ihm bisweilen auch schon zur reinsten Akribie und unüberbietbaren Pedanterie steigern konnte. Eine bereits von vornherein entsprechend sachgerecht auseklügelte und im Laufe der Zeit bis zum Ende meines Lebens mehr oder weniger stark verfeinerte Ordnung war insbesondere in meinem Juristenberuf sehr wichtig, aber auch in meinem persönlichen und ureigenen Privatleben, denn hier wie dort ging es ohne eine solche ganz einfach absolut nicht, was ich ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher schildern werde.

Die frühlingshafte sowie die Herzen und Sinne aller Menschen erquickende und belebende Witterung hielt sich jedoch leider nur bis kurz nach dem kalendarischen<sup>508</sup> Frühlingsanfang; daraufhin setzte urplötzlich ein starker Temperatursurz ein und es wurde dann schlagartig kalt. Im Flachland und hier bei uns in Regensburg regnete es ergiebig, während der Regen in den Mittel- und Hochgebirgsregionen in Schnee überging und sogar für ein Weilchen liegenblieb, wobei die bunten Wiesenblumen dort unter einer dicken und kalten Schneedecke verschwanden; schließlich war der Regen in unserer irgendwie ethymologisch auf ihn anspielenden Stadt mit wilden Graupeln vermischt und durchsetzt. Leider hatte der diesmal relativ milde Winter jetzt noch nicht ganz aufgegeben und seine Puste wie ich die meinige am 24. November 1962, als ich wegen des fatalen Spielzeugkrans auf der Weiterfahrt im Kinderwagen während der Weiterfahrt vom jetzt genauso schicksalsträchtigen Spielwarengeschäft zu meinem Patenonkel bis zu dessen Wohnung ungeachtet derjenigen Tatsache, daß mir mein Vater als dessen leibliche Bruder zwischendurch auf offener Straße und dort wie gesagt auf einem kleinen Platz sowie für absolut jeden Passanten unschwer bemerkbar ganz nachdrücklich und unverdrossen sowie nachdrücklich das Fell gerbte, unbeirrt hurtig und munter sowie lauthals und unüberhörbar weiterbrüllte und erst dort aufhörte, wobei ich dann aber auch noch im Hausgang zornig und wütend sowie ohrenbetäubend und unüberhörbar gebrüllt haben muß und erst in der seiner Bleibe aufgehört oder noch geschluchzt haben soll, wobei sich mein Patenonkel zwar meiner zu erbarmen versuchte, hiermit jedoch bei meinen aufgebrachten und rebellischen Erzeugern und Ernährern nicht durchkam, sowie mir hierdurch in der an jenem für mich im absolut negativen Sinne ungemein denkwürdigen Tage herrschenden und mir, wie meinen hierdurch geschockten und genervten Eltern außerdem aber auch noch mein wüstes und wildes sowie zorniges Geschrei, sozusagen durch Mark und Bein gehenden Eiseskälte eine fetzige Bronchitis einheimste, ausgehaucht, und der holde Frühling hatte im noch nicht den Garaus gemacht, aber ein Kälteeinbruch war für diese Zeit nichts Ungewöhnliches; Ende den Monats stellte sich dann wieder der Frühling bei uns ein – und das war sehr gut so und erfreute mich, denn ich hatte den Winter jetzt wieder einmal dick und satt. Dieser urplötzliche Witterungsumschwung war jetzt wieder einmal ziemlich krass und setzte mir sehr stark zu, denn ich wurde schlag-artig sehr müde und hätte am liebsten nur noch schlafen wollen. Außerdem wurde ich nachdenklich und fast schon sentimental, denn mein ganzes bisheriges Leben mit allen seinen Freuden und Leiden sowie Höhen und Tiefen zog jetzt im

---

<sup>508</sup>Dies ist der 21. März;

Zeitlu-pentempo an mir vorüber Mit dem schlagwortartigen Titel einer im Vorabendprogramm laufenden Fernsehserie hätte man hierbei sehr zutreffend sagen können: "Gute Zeiten -- schlechte Zeiten", und genauso verhielt es sich denn aber auch noch in und mit meinem manchmal schönen und bisweilen auch noch ziemlich qualvollen Erdendasein, welches immer wieder neue und unerwartete sowie unliebsame Überraschungen für mich bereithielt, auf welche ich liebend gerne verzichtet hätte.

Eine derselben war jedoch diejenige unleugbare Tatsache, daß meine Pflegerin und Be-treuerin Sara am ziemlich kalten und ungemülichen Montag, den 24. März 2014, nicht kam, obwohl sie an jenem Tage bei mir zum Dienst und dort in meiner Arbeit hätte erscheinen und mir beim Toilettengang hätte helfen müssen. Weil sie jetzt mit ihrem Freund Daniel in Amberg wohnte und immer mit dem Zug kam, dachte ich zunächst einmal, daß dieser jetzt wieder einmal, wie schon des öfteren, mehr oder weniger große und nachhaltige Verspätung hatte. Sie kam aber nicht, und so mußte mir Herr H. behilflich sein, was mit unangenehm war. Da sie jedoch nicht einmal in meiner Wohnung war, rief ich sie von dort aus auf ihrem Handy an. Ich mußte stark an mich halten, mich beherrschen und mich mäßigen, daß ich mich nicht im Tonfall vergriff und nicht frech wurde, wonach mir gier und jetzt durchaus der Sinn stand und ich gute Lust hatte; wenn sie nicht immer so reizend, lieb und nett zu mir gewesen wäre, hätte ich ihr bereits am Telefon einen ordentlichen Marsch geblasen und ihr währenddessen ganz gehörig den Kopf gewaschen. Sara meinte, sie habe sich im Tag geirrt und geglaubt, daß sie erst am darauffolgenden Tag ihren Dienst bei mir antreten müsse, was aber nicht der Fall war. Aus ihrem Telefonat konnte ich als hier trotz aller Verärgerung und Entrüstung noch ziemlich hellhöriger und äußerst feinfühligster Mensch unschwer entnehmen, daß ihr die ganze Sache äußerst peinlich oder mindestens doch ziemlich unangenehm war, und deswegen durfte ich sie hinterher denn aber auch nicht zusammenstauchen, wie dies in meiner Stammheimat Unterfranken immer so vortrefflich heißt, sondern mußte mich stattdessen auf verbale und ernste Ermahnungen beschränken. Sara versprach mir hoch und heilig, daß sie so schnell wie nur irgend möglich kommen werde, und nannte mir sogar die genaue Uhrzeit, zu welcher sie bei mir sein würde. Dies war dann auch der Fall, und ich merkte, als sie zu Türe hereinkam, sofort, daß ihr jetzt absolut nicht wohl war, denn sie schien einen furchtbaren Anschuß durch mich zu befürchten und deswegen innerlich sozusagen wie Espenlaub oder ein Tremulant oder Vibrator an der Orgel zu zittern, denn sie war, anders als Dominik, der für mich wegen seiner pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Art sozusagen ein Gefühl wie eine Sau hatte und deswegen für mich auch eine ausgesprochene und absolute Wildsau war, von ihrem innersten Wesen her sehr zartbesaitet und äußerst feinfühlig sowie infolgedessen immer auf mein Wohl bedacht. Sie entschuldigte sich bei mir deswegen sogar schon mehrmals, und währenddessen meinte ich sogar, nur krampfhaft und mühsam sowie höchstens nur noch unter äußerster Anstrengung zurückgehaltene und verstohlen zerdrückte Tränen in ihren sonst wie früher diejenigen von Frau Schl. in der Schweinfurter Volksschule voll Güte und Milde glänzenden und strahlenden Augen gesehen zu haben, welche mich jetzt zur Nachsicht ihr gegenüber anhielten und aufforderten, um nicht als bitterböser

und unerbittlicher sowie unversöhnlicher und unduldsamer Unmensch dazustehen, denn Sara war sonst immer schwer in Ordnung, erledigte stets alles zu meiner vollsten Zufriedenheit und war, anders als wiederum Dominik, der immer nur seine oftmals hirnrigen Ideen auf Biegen und Brechen durchdrücken und unbedingt permanent seinen blöden und frechen Dickkopf durchsetzen und aus dem Dienst bei mir noch unberechtigtweise Kapital schlagen wollte, immer sehr lieb und nett zu mir, weswegen ich trotz meiner körperbehinderungsbedingten und durch panische Angst vor einer bitteren und herben Enttäuschung geprägten sowie infolgedessen auch absolut nicht grundlosen Skepsis gegenüber Mädchen wie gesagt einiges für sie empfand und sie daher auch nicht mehr missen wollte. Hätte sie sich jedoch während ihrer Dienstzeit bei mir exakt haargenau pubertär--flegelhaft und burschikos--rotzfrech wie Dominik aufgeführt sowie immer nur auf ihren Rechten und den Pflichten der anderen bestanden, dann hätte diese Sache für sie ganz anders ausgesehen, denn ich hätte ihr dann im und für den Wiederholungsfalle nachdrücklich mit dem sofortigen und irreversiblen Rauswurf bei mir gedroht und diese meine ernsthafte Drohung dann aber auch skrupellos wahrgemacht, denn hier ließ ich nun absolut nicht mit mir spaßen. Pubertär--flegelhafte und burschikos--rotzfreche Menschen wie unser früherer Pfaffenfratz, dessen heißgeliebter Busenfreund, die besagten Freunde meiner Eltern und Dominik F. waren für mich fast schon so etwas wie die wildesten und wütesten sowie frechtesten und unerbietbarsten Hottendotten. Sie fielen bei mir relativ schnell und außerdem aber auch noch absolut irreversibel im Ungnade und waren bei mir schlicht und ergreifend total unten durch, denn diese blöde Art konnte ich absolut am allerwenigsten vertragen. Und legte ich hier schon immer einen ordentlichen und höflichen sowie bisweilen sogar fast schon bittflehenden Umgangston, welcher mir wie manch andere Dinge bereits von Kindesbeinen an mit unüberbietbarem Nachdruck anerzogen worden war, an den Tag, dann konnte und durfte ich ihn auch ohne jegliche Frage von meinen Mitmenschen mir gegenüber verlangen; dies war für nun mich wirklich das absolute Nonplusultra an gedeihlichem und friedfertigem sowie frucht- und nutzbringendem Zusammenleben von vielen Menschen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen. Ich versicherte Sara, diese üble Sache gehe für mich soweit in Ordnung und bliebe vorerst unter uns, meinte aber ganz streng und hierdurch alle Unklarheiten restlos beseitigend, dies dürfe sich nicht mehr wiederholen oder schon zur Routine werden, denn sonst müsse ich leider erheblich schwerere Geschütze mit wesentlich schärferer und schlagkräftigerer Munition als jetzt auffahren, und dann gehe die ganze Sache nicht mehr so sachte und glimpflich wie jetzt ab, sondern habe stattdessen ganz nachhaltige, ernstliche und schwerwiegende Konsequenzen. Dies waren nun aber ganz klare und deutliche sowie ernsthafte und absolut unmißverständliche Worte an die Adresse meiner hierdurch ziemlich geschockten Be-treuerin, die bei ihr sozusagen wie eine explosionsartig detonierende Bombe einschlugen, ihr sichtbar nachgingen, und welche sie sich denn aber auch nachdrücklich zu Herzen nahm, denn sie gaben ihr offensichtlich stark zu denken und sie merkte auch, daß ich auch und gerade hier absolut nicht mit mir spaßen ließ. Als angemessene und mir sehr

wohltuende Entschädigung für meinen ziemlichen Ärger kochte sie mir dann tags darauf ganz besonders leckere Dampfnudeln – und alles war hernach wieder gut. Weil sich meine Augen mit fortschreitender Zeit, zunehmendem Alter und vieler Arbeit am Computer weiter verschlechterten, mußte ich mich nun wieder einmal in augenärztliche Behandlung begeben. Eine letzte diesbzügliche Unersuchung hatte bereits im Sommer des Jahres 2010 vor meiner Kur in Bad Griesbach bei Herrn Dr. Wolfgang Mi. stattgefunden, mit welchem ich damals sehr zufrieden war, weil er seine Sache gut machte und auch zu mir anständig war. Weil es jedoch im Hause seiner Praxis wie im Pentlinger Ärztehaus keinen Aufzug zu dieser hoch gab, mußte ich mir, der ich jetzt im Rollstuhl saß, schließlich einen anderen Augenarzt suchen, zu welchem ich pronemlos mit diesem meinem Gefährt gelangen konnte. Mein Pfleger und Betreuer Stefan empfahl mir hierzu die Ambulanz der Augenklinik als Teilklinikum der Regensburger Unlkinik im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder von Regensburg, in welchem ich auch schon einmal, nämlich bereits anno domini 2002, zu liegen kam und künftighin noch mehrmals stationär eingewiesen werden sollte, in welcher er einmal als Krankenpfleger gearbeitet hatte, und welche sich in nicht allzuweiter Entfernung von meiner Wohnung befand, während die Praxis von Herrn Dr. Mi. Draußen im Stadtteil Kumpfmühl lag. Nachdem mir Herr Dr. W, diesbezüglich eine entsprechend einschlägige Überweisung herausgeschrieben hatte, veranlaßte Stefan hierzu das Notwendigste, und ich bekam dann schließlich für Freitag, den 28. März 2014. einen Termin. Mein Pfleger und Betreuer Frank, der an jenem von seiner Witterung her bildschönen Frühlingstag, an welchem es zwar noch etwas kalt war, dafür aber die Sonne ganz lieblich und freundlich von einem blauen und wolkenlosen Himmel über Regensburg und Umgebung herunterschien sowie hierbei die Herzen und Sinne der Menschen erfreute, bei mir Dienst hatte, brachte mich mit meinem Rollstuhl dorthin. Diese Augenambulanz war Bestandteil der Regensburger Augenklinik, welche sich als Teilkranehaus unserer Uniklinik im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Prüfeninger Straße befand, und deren Leiter Herr Prof. Andreas R. und Herr Prof. Wolfgang He. waren. Ich gelangte jedoch nicht zu einem dieser beiden Fachärzte in Behandlung, sondern stattdessen zu einer blutjungen Assistenzärztin, deren Name ich leider nicht in Erfahrung bringen konnte. Diese war jedoch in meinen Augen nicht nur absolut strunzdumm, denn sie hatte von meiner Grunderkrankung Spastik und Athetose, wobei letztere sich jedoch mittlerweile fast schon auf Null reduziert hat, absolut nicht die geringste Ahnung und somit keinen aber auch noch so blassen Dunst, sondern zu allem Unglück auch noch äußerst arrogant, denn sie hatte nichts anderes und weiteres zu tun als immer nur herumzuuntersuchen und hinterher hamz wild auf ihrem PC herumzutippen, wodurch sie eine ziemliche Hektik verbreitete und bei mir den absolut unaustilgbaren Eindruck erweckte, als wolle sie hiermit die ganze Sache möglichst schnell hinter sich bingen und mich so rasch wie nur irgend möglich wieder loswerden. Außerdem schien sie mich auch noch für geistig total bescheuert und vollständig umnachtet zu halten, denn sie ging auf meine Fragen, von welchen ich wegen der bereits angedeuteten Atmosphäre nur wenige zu stellen vermochte, so gut wie absolut überhaupt gar nicht ein; sie stellte bei ihre Untersuchung als Diagnose

eine Entzündung meiner Augenlider est und verordnete mir entsprechende Tropfen, woraufhn diese Krankheit, von welcher ich jedoch leider nicht weiß, ob dies eine Konjunktivitis<sup>509</sup> war, innerhalb weniger Tage wieder verschwand. Schließlich meinte sie, wegen einer neuen und passenden Brille müßten meine Augen und deren Hintergrund neu aus-gemessen und die Dioptrien neu festgestellt werden, und hierfür sei sie nicht zuständig. Sie verwies mich dann zu einer gewissen Frau Dr. Anita Pö., einer Spezialistin hierfür, bei der ich jedoch erst für Mittwoch, den 18. Juni 2014, einen Termin bekam. Wieder einmal war ich für diesen Tag ziemlich bedient, aber es sollte in diesem Bereich dann aber noch erheblich chaotischer, unangenehmer und schlimmer kommen, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich ausführlicher und anschaulicher sowie erheblich haß-, wut- und zornerfüllter schildern werde.

Jetzt war der holde und von mir alljährlich wie früher das Weihnachtsfest und mein Geburtstag immer wieder ganz sehnsüchtig erwartete Frühling nicht mehr aufzuhalten, denn er kam sozusagen mit Riesenschritten und ließ sich seinen Platz nicht mehr streitmachen; der Winter war jetzt ade, und Scheiden tat hier nicht weh. Anfang April, wo es in manchen früheren Jahren noch lausig kalt und regnerisch war, sowie bisweilen sogar noch ergiebige Graupel- und Schneeschauer ungestüm über Regensburg und Umgebung niedergingen, herrschten in jenem Jahre angenehme Temperaturen, die mehrere Leute dazu veranlaßten, fast schon wie im Sommer draußen herumzusaufen, und mich mit meinem Pfleger Manuel ins Freie trieben. Uns zog es jetzt in die malerische Altstadt, wo wie zunächst einmal einige Besorgungen tätigten, und dan schließlich schnurdtrachs ins Regenburger Haidplatzcafe, wo man bereits im Freien sitzen und dort wie schon seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg am 18. September 1972 ganz gemütlich seinen aromatischen Kaffee schlürfen sowie hierzu schlemmend seinen leckeren Kuchen verzehren konnte; nur war es jetzt noch nicht so warm wie damals an jenem denkwürdigen und erinnerrngsträchtigen Tage, und es herrschte für mich jetzt auch keine mich niederdrückende und düstere Abschiedsstimmung wie zu jenem Zeitpunkt, denn es gab jetzt nichts, wovon ich hätte Abschied nehmen sollen oder müsen, denn ich hatte nicht die Absicht, aus Regensburg fortzuziehen und wegzugehen, weil ich hier mittlerweile schon längst eingewurzelt war. Beim Begriff des Abschieds fällt mir jetzt spontan ein sinnfälliger Spruch unseres Schweinfurter Heimatdichters Friedrich Rückert ein, welchen ich hier noch zum besten geben möchte: "Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm, waren Kist' und Kasten schwer. Als ich wiederkam, als ich wiederkam, war alles leer." Im Zusammenhang mit diesem besagten Spruch rückte bei mir sofort wieder einmal ganz nachhaltig und ungebeten sowie klar und deutlich ins Bewußtsein, wie unendlich und unsagbar schwer mir der Abschied damals aus Schweinfurt und von meinen Eltern am 18. September 1972 gefallen war, wesewegen mir die ganze Szenerie jetzt spontan wieder einmal gestochen scharf wie auf einem sachgerecht entwickelten Foto vor meinem geistigen Auge stand. Während jenes hier und jetzt ungemein kulinarischen Genusses, welcher mich jedoch immer wieder nachdenklich stimmte, schweiften meine Gedanken unaufhaltsam und unbeirrbar an frühere Zeiten und Jahre meines inzwischen doch schon rela-

---

509Medizinischer (lateinisch--griechischer) Fachausdruck für Bindehautentzündung;

tiv langen imd abwechslungs- sowie ziemlich entbehrungs- und entsagungsreichen Lebens zurück. Plötzlich kam mir ganz spontan und unverhohlen in den Sinn, und ich erinnerte mich jetzt wieder schlagartig daran, daß es jetzt mittlerweile bereits ein Vierteljahrhundert her war, als ich damals mein für mich extrem arbeitsreiches und körperlich genauso wie seelisch stark aufreibendes Jurastudium erfolgreich mit dem Referendarexamen und der mündlichen Prüfung beim Landgericht Regensburg abschloß und daraufhin eine Referendarstelle in dieser Stadt zugewiesen bekam, sowie alle Stationen meiner diesbezüglichen Ausbildung ohne (witzige Wortspielerei!) Einbildung in Regensburg durchlaufen konnte; ich habe dies bereits alles in dieser meiner umfangreichen Autobiographie hier ganz ausführlich und sehr anschaulich geschildert. Auch mein äußerst hundsgemeiner Rauswurf vonseiten der deswegen mir gegenüber ungemein boshaften Heimleitung aus dem Regensburger Thomheim, bei welchem ich mich, als es dann schließlich soweit war, aus meinerseits absolut berechtigter Verärgerung über soviel Rücksichts- und Taktlosigkeit auf einmal schon nicht einmal mehr ordentlich verabschiedete, sondern stattdessen von dort aus ganz heimlich, still und leise sowie, wenn man davon, daß ich, was bei großem Ärger immer meine unverkennbare Wesensart war, dort energisch und wütend sowie grollend und unüberhörbar weil lautstark und eplosionsartig krachend die Türe zuschlug, einmal wohlwollend und grundgütig absieht, sang- und klanglos verschwand, stand mir wieder gestochen scharf wie auf einem in aussage- und schlagkräftiger Perspektive aufgenommenen und hinterher sachgerecht entwickelten Foto vor Augen, genauso wie die hierdurch nun spontan ausgelöste und bedingte Wohnung- und Zivisuche mit ihrem unsagbaren und ebenfalls schon ganz plastisch geschilderten Strapazen, bei welcher ich zunächst einmal ganz frag- und schutzlos meinem bitteren, herben und grausamen Schicksal überlassen, dem Zufall, der Sonne und dem Regen sowie den sonstigen Unbilden der Natur preisgegeben sowie völlig auf mich selbst gestellt war und mich erbittert, wenngleich dies bei mir auch ohne Ellenbogenmethde geschah, durchkämpfen mußte, bis sich alles unter unsäglichen und kräftezehrenden Mühen meinerseits – wer hier wie die besagten Freunde meiner Eltern besserwisserisch oder sogar schon verleumderisch das Gegenteil behauptet und meint, daß mir dies alles sozusagen wie gebratene Tauben im Paradies und Schlaraffenland nur so zugeflogen und somit wie edle und süße Früchte in den Schoß gefallen sei, ist fraglos ein sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeiner Lügner und verdient eine äußerst saftige Zurechtweisung – durch eine göttliche Fügung mit Herrn Prof. St. und unter günstigem Zusammenwirken aller nur irgendwie gutwilligen Kräfte und Mächte jetzt in ungeahntes Wohlgefallen auflöste, wofür ich jetzt noch im nachhinein sehr dankbar war. Auch meine allerersten Zivis mit ihren einfallsreichen und erinnerungsträchtigen Unternehmungen, insbesondere aber die Aufenthalte im Wesbbad sowie die ausführlich und anschulich sowie plastisch beschriebene Segeltour am ansehnlichen Weiher von Tegernheim mit direktem Blick durch eine Bresche oder Schneise des dortigen Waldes, in welchem dieses besagte Gewässer lag, auf die Walhalla und hinterher dem ziemlich schweren und nachhaltigen Gewitter sowie dem strömenden und genau wie bei demjenigen in Bamberg droben am ziemlich erinnerungsträchtigen 15. Juli 1973

absolut unablässig und unbarmherzig herniederprasselnden sowie rein realiter betrachtet fast schon sintflutartigen und wild wie aus einer Dusche schäumenden Regen, in welchem wir dann – es regente hier Bindfäden – sozusagen im Schweinsgalopp vom Bahnbus am Regensburger Hauptbahnhof aussteigen und zum Stadtbus sowie von dessen betreffender Haltestelle an der Ostdeutschen Galerie die letzten dreißig Meter bis zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung sausen mußten, waren hier nicht vergessen, denn dies alles war hierfür viel zu schön. Schließlich erinnerte ich mich meiner Berufung und Ernenung zum Rechtsreferendar und meine unter dem wie Weihrauch als damals immer ein gottgefälliges Rauchopfer meines Vaters mit Herrn Pater A. würdevoll zum Himmelsfirmament emporsteigenden Rauch, welcher jener besagten und für mich selbst ohnehin schon äußerst feierlichen Zeremonie für mich eine besondere Würde und Weihe verlieh, einer unverhohlenen brennenden und qualmenden Zigarillo erfolgte Belehrung und hinterher dann schließlich Vereidigung durch Herrn Amtsgerichtsdirektor L., der inzwischen auch schon seit längerer Zeit in Ruhestand ist, aber auch meiner noch sehr gelinde ausgedrückt extrem niedertrachtigen und absolut schoflen Behandlung durch mehrere Arbeitsgemeinschaftsleiter, insbesondere aber durch den unerhört schleimigen und ungemein hinterfotzigen Typen in der Regensburger Justiz, der hiermit und hierdurch ein denkbar unschönes oder vielmehr sogar schon extrem grausiges Exempel für seinen von ihm inendlich heißgeliebten Dienstherrn statuierte, um hinterher als hauptberuflich Zivilrichter irgendeiner der mehreren dortigen Zivilkammern und dann als Nachfolger von Herrn Dr. H. der Kammer für Handelssachen am Landgericht Regensburg und schließlich Vorsitzender Richter eines Zivilsenats am Oberlandesgericht Nürnberg sowie nebenberuflich Arbeitsgemeienschaftsleiter schneller befördert zu werden und dann noch mehr Kohle als ohnehin schon zu bekommen, wobei Herr Landgerichtsdirektor St. bei uns zuhause in Schwenfurt ebenfalls huptberuflich Richter, und zwar zunächst einmal am dortigen Amts- und dann am übergerdneten Landgericht sowie nebenamtlich Arbeitsgemeinschaftsleiter war, und denjenigen hinterfotzigen Unmenschen in der Verwaltung, der hauptberuflich Richter am Regensburger Verwaltungsgericht war, mit der gemeinen Detailfrage mit der Abtrennung des Regierungsbezirks Niederbayern von der Oberpfalz, mit welcher er dann als gefürchteter Prüfer im mündlichen Examen die Rechtsreferendare scharen- und reihenweise in die Pfanne hauen konnte, sowie schließlich meiner nun äußerst nutzbringenden und deshalb für mich denn aber auch noch ungemein wertvollen Ausbildung bei Herrn Amtsrichter R. als nunmehr meinem väterlichen Juristenfreund, Herrn Staatsanwalt X. und Herrn Strafrichter W., der in seiner dienstlichen Beurteilung über mich während meiner Arbeit bei ihm nur ganz unverhohlen und völlig unverdrossen meinte, daß ich in meiner Eigenschaft als körperbehinderter Rechtsreferendar für einen Sieg des Geistes über jedwelche Beeinträchtigung der Physis stünde, womit er meiner persönlichen Meinung nach jedoch den Mund leider etwas zu voll genommen und mich hierdurch nun mindestens indirekt als ganz tollen Übermenschen angesehen hatte, der ich nun wirklich nicht war, denn auch ich hatte trotz meiner fraglos unverwechsel- und unverkennbaren Wesensart als waschechter und total urtümlicher sowie außerdem absolut durchtriebener

"Gaudibua" meine dunklen und düsteren Stunden sowie außerdem meine Fehler und Schwächen, welche von ihm zwar wohlwollend unter den Tisch gekehrt, von anderen Leuten meines sozialen Umfeldes, und von diesen jetzt besonders durch den unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, welcher sich wie schon viele andere Menschen meines sozialen Umfeldes keinerlei irgendwie gearbeteten Fehleinschätzungen und Irrtümer mit mir eingestehen wollte, dann aber hinterher, als und nachdem sozusagen der ganze Zauber oder vielmehr Spuk vorbei war, noch ganz schönrednerisch, während er seinerzeit absolut verboht und unbelehrbar haargenau entgegengesetzter Meinung war, behauptete, ich sei ja immer so fleißig gewesen, sowie früher insbesondere durch die besagten und boshaften Freunde meiner Eltern, die mir im Jurastudium unentwegt Bummelei nachsagten und in ihrem ungebremsten Übermut sowie in deren blühender Phantasie, was für mich jedoch sozusagen dem Faß den Boden ausschlug und wegen der hierdurch unverhohlen zutagegetretenen Dreistigkeit, auf welche sie dann sogar noch ganz mächtig stolz gewesen zu sein schienen, ein absolut irreversibles Votum gegen sie war, mit ihrem extrem losen und unerhört frechen Mundwerk sogar schon einmal völlig wider besseres Wissen, weil sie hier von anderen mehr oder weniger liederlichen Studenten ihres moralisch äußerst fragwürdigen Bekannten- und Freundeskreises hier unverhohlen und voreilig sowie frech unzutreffende Rückschlüsse auf und gegen mich zogen, eine mehr oder weniger leichtfertige und landläufig als Flitsche oder sogar schon Hure bezeichnete Freundin mit einem moralisch fragwürdigen und daher sittenwidrigen Techtelmechtel – dies war für mich nun der Gipfel der Frechheit – unterschoben, sowie, was neben der oftmaligen und bisweilen auch absolut ungerechtfertigten Verabreichung von Ohrfeigen, Kopfnüssen und Prügeln sowie permanenter und mit fortschreitender Zeit immer nerviger werdender Ermahnungen, schulmeisterlichen Belehrungen und nachdrücklichen Zurechtweisungen ein weiteres und unüberseh- sowie unvrwechselbares Kennzeichen und Mittel ihrer äußerst gestrengen Erziehung war, durch letztere, über Gebühr herausgestrichen und aufgebauscht sowie hierdurch maßlos überzeichnet wurden. Auch Herr von L. und Herr Dr. H. standen wieder vor meinem geistigen Auge und waren hiermit in meine Erinnerung zurückgekehrt. Allerdings war es jetzt mit der warmen Witterung für eine ganze Weile vorbei, den es wurde kühler und stellte sich das typische Aprilwetter mit seinem Mix aus Sonne und Wolken sowie Regen- Graupel- und Hagelschauern ein, und selbst zwar nur kurze, dafür aber trotzdem doch schon kräftige Gewitter hatte dieser Monat jetzt bei uns im Angebot. Gottlob war jetzt aber trotzdem der jetzige Winter zu Ende, der diesmal jedoch, anders als noch m Vorjahr, nicht allzu grimmig und kalt sowie unbittlich und infolgedessen grausam war. Durch die angenehme und urplötzlich fast schon wieder frühlommerliche Wärme der allerersten Apriltage hatte bereits drei Wochen früher als sonst die Belaubung eingesetzt, weswegen um mich herum alles taufrisch und sftig owie unverhhlen grünte, was eine realiter unbeschriebliche Wohltat für meine durch die viele Arbeit am Computer ziemlich strapazierten Augen war. Außerdem blühten jetzt schon zartrosa und ganz lieblich die Magnolienbäume in den mehreren Grünanlagen Regensburgs, welche vereinzelt aber auch noch im großen und weiten



Stadtbereich anzutreffen waren; das war für mich ein herz- und sinnerquickender Anblick. Die ganze Szene nach Wien verlegt, hätte man mit einem schönen Lied des weltbekannten und berühmten Komponisten Robert Stolz singen oder sagen können: "Im Prater blüh'n wieder die Bäume", so bezaubernd schön und unbeschreiblich anmutig war hier und jetzt der intensive und verinnerlichende Anblick dieser Blüte, während es mit der meinigen jetzt endgültig vorbei war, denn ich war schon längst unwiederbringlich und unwiderruflich verblüht. Hierzu fällt mir in sachgerechter Weiterführung dieses Gedankenganges sofort wie auf Kommando die vierte Strophe eines sehr schönen Kirchenliedes<sup>510</sup> ein, die ich hier unbedingt zum besten geben muß: "Schön sind die Blumen, schöner sind die Menschen in der frischen Jugendzeit. Sie müssen sterben, müssen verderben, Jesus bleibt in Ewigkeit." Hier war für mich dann wirklich etwas durchaus Wahres und Aussagekräftiges dran, und außerdem spielte ich dieses in der Fußnote angesprochene Lied wegen seiner fast schon etwas ernsten und strengen Melodie immer wieder gerne auf meiner Orgel, denn hier konnte ich sehr viel von meinem ganz persönlichen Gefühl hineinlegen; allerdings war meine Jugendzeit aufgrund und infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung nicht gerade besonders frisch, wenngleich sie andererseits und umgekehrt auch nicht schon welk war. In der Arbeit ging jetzt alles seinen gewohnten Gang. Nur wurde mein Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht nicht wie von mir ursprünglich beabsichtigt bis Ostern fertig, und zwar nicht etwa deshalb, weil ich die ganze Zeit sinnlos und nichtstuerisch sowie betont herumgetrödelte hätte, was absolut nicht der Fall war und ich mir auch von niemandem nachsagen ließ, sondern einzig und allein jeweils immer nur deshalb, weil stets völlig neue Gesichtspunkte auftauchten, welche der Vollständigkeit halber nun unbedingt berücksichtigt werden mußten, und außerdem hatte sich auch in der diesbezüglichen Rechtsprechung gegenüber früher einiges geändert, was hier und jetzt noch entsprechend sachgerecht eingearbeitet werden mußte; dies nahm nun wieder einmal sehr viel Zeit für sich in Anspruch. Am Donnerstag, den 17. April 2014, welcher von der Liturgie her Gründonnerstag und sonst der Todestag von Herrn Ferdinand Gr. war, wobei mein früherer Chef an Herzversagen gestorben war, erschien ganz plötzlich und für mich vollkommen unerwartet Herr Dr. R in meinem Büro und brachte mir die brandneue und soeben erst in aktueller Auflage erschienene Ausgabe des Standardkommentars zum Strafgesetzbuch. Ich erläuterte ihm sozusagen den Stand der Dinge und meinte im exakt selben Tonfall wie soeben, daß ich hierzu unbedingt noch bis zu meinem Sommerurlaub Zeit bräuchte, wenn die ganze Sache eine vollständige, sorgfältige, ordentliche und brauchbare sowie mehr oder weniger wissenschaftliche Arbeit werden sollte, wie er sie von mir verlangte und auch von früher her bereits längst gewohnt war, denn gut Ding wollte oder mußte auch hier nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes Weile haben. Mein Chef sah dies alles sofort ein und sagte praktisch schon im selben Atemzug, ich bekäme Zeit, soviel ich bräuchte, denn diese spiele für ihn hier und jetzt keine Rolle. Er schien mittlerweile schon haargenau zu wissen, daß es auch mir auf vollständige,

---

<sup>510</sup>Kirchenlied: "Schönster Herr Jesus, Herrscher aller Herren, Gottes und Mariens Sohn."  
(Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 551);

ordentliche, saubere und brauchbare sowie isenschftlich fundierte Arbeit ankam und ich etwas Sachgerechtes leisten wollte, was ich schon bei den Seminar- und Hausarbeiten während meines Jurastudiums augenfällig unter Beweis gestellt hatte; dort wurde dies jedoch bisweilen entweder nur nicht sachgerecht erkannt oder stattdessen, um mich künstlich und böswillig niedrig- und dummzuhalten, boshaft unter den Tisch gekehrt. Jetzt standen erst einmal die Kar- und Ostertage heran, an welchen das Wetter nicht sonderlich gut, sondern stattdessen der düsteren Stimmung ersterer Kategorie von Tagen entsprechend und durchaus angemessen sozusagen durchwachsen werden sollte. Weil man infolgedessen so gut wie nichts unternehmen konnte, nahm ich den erwähnten Kommentar zu mir nach Hause in meine Wohnung und schmökerte in ihm herum, ohne ihn mir hiermit jedoch sozusagen unter den Nagel zu reißen, denn ich fühlte mich rein moralisch dazu verpflichtet, mich hier sachgerecht vorzubereiten und in diesem Rahmen einstweilen vorzuarbeiten, auf daß her dann hinterher alles mindestens etwas schneller als ohne diese Maßnahme gehen und ich den Zeitplan bis zum Sommer einhalten möge, weswegen ich jetzt wieder einmal dick beschäftigt war; außerdem spielte ich ausgiebig Orgel und arbeitete zielstrebig an dieser meiner nunmehr äußerst umfangreichen Autobiographie weiter, denn hier gab es immer irgendetwas umzuändern, zu ergänzen und stilistisch sowie literarisch zu überarbeiten, weswegen ich hiermit praktisch bis zu meinem für mich nicht mehr allzufernen Lebensende dick beschäftigt war und mir die Zeit niemals lang oder sogar schon überdrüssig wurde; ich hatte praktisch permanent und unentwegt irgendetwas zu tun.

Das Osterfest verlief für mich in ruhiger und streßfreier Atmosphäre. Am Ostersonntag machte ich es mir gemütlich, schlief mich wieder einnal richtig aus, spielte intensiv Orgel, indem ich diese dem Anlaß entsprechend freudereich erschallen und festlich erklingen ließ, und hörte außerdem gute Musik. Tags darauf hatte Manuel bei mir Dienst, nachdem Günther während der im Kloster immer wieder ganz besonders strengen (urwüchsiger Originalton von Herrn Pater A) Kartage eine Mammutschicht hingelegt hatte und hernach ziemlich erschöpft gewesen zu sein schien sowie infolgedessen unbedingt wieder einmal eine längere Verschnaufpause brauchte, die man ihm auch ganz freimütig zugestehen konnte, und dies auch mußte. Manuel machte mir den durchaus bemerkenswerten und absolut nicht von der Hand zu weisenden Vorschlag, mit mir ganz gemütlich zum Essen zu gehen, wogegen ich nicht abgeneigt war. Wir begaben uns dann unter die Linden im Regensburger Stadtpark, taten uns dort gütlich und ließen es uns dort gut gehen. Nachdem er hierzu bereit war, äußerte ich den schon seit längerem nachhaltig gehegten Wunsch, mit mir wieder einmal zum Regensburger Hauptbahnhof zu gehen, wo ich mit ihm am besagten 3. Februar 2014 gewesen war. Diesen Wunsch erfüllte er mir ehr gerne und platzierte mich auf der "Arcadentribüne", als welche ich den vom Bahnhof über die Gleise zu den einzelnen Bahnsteigen und dann schließlich direkt zu dem bei uns in Regensburg immer als "Arcaden" bezeichneten Einkaufszentrum führenden Fußgängersteg von nun an zwar lustig, aber mit Blick auf mich sehr zutreffend betitelte, denn dieser war für mich nun wirklich so etwas wie eine Tribüne, vom welcher aus man das dortige Bahngeschehen hautnah beobachten und verfolgen konnte. Bereits der Weg zum Regens-

burger Hauptbahnhof war atemberaubend, denn er führte uns direkt am ansehnlichen Stadtschloß der Fürsten von Thurn und Taxis vorbei durch eine wunderschöne weil von unserem Stadtgartenamt sachgerecht gepflegte und ordentlich in Schuß gehaltene Allee, deren Bäume bereits vollständig belaubt waren und deren Äste mit ihren frischen und grünen Blättern sich über uns wie sozusagen ein schützendes Laubdach wölbten, weswegen man hätte meinen können, in einem ausgedehnten Waldstück zu sein. Weil hier bereits die Vögel lieblich sangen und munter zwitscherten sowie trällertem, kam mir ein altes Volkslied in den Sinn, welches ebenfalls fraglos zum Repertoire der Schweinfurter Volksschule gehörte und heutzutage leider fast niemand mehr kennt, weil stattdessen alberne, saublöde und kindische Songs die Runde machen: "Ich geh' durch einen grasgrünen Wald und höre die Vögelein singen." Die Melodie dieses Liedes sprach mich schon früher und auch jetzt wieder nachdrücklich an; es war halt doch eine liebe Zeit, die gute alte Zeit, wenngleich man hier und jetzt manches sozusagen durch die Vereinsbrille rosarot und verklärt sieht. Meine Gedanken schweiften hier und jetzt wieder einmal an und in diejenige besagte Schweinfurter Grünanlage zurück, welche sich auf dem mit Feldbahnloren der einstigen Heeresfeldbahn, woran sich meine Mutter, die seinerzeit im unmittelbaren Umkreis derselben gewohnt hat, auch jetzt im Alter von stolzen neunzig Jahren noch sehr gut erinnerte und was früher vor seiner äußerst schicksalshaften Demenz auch mein Vater noch ganz genau wußte, aus meiner damals wegen der dort ansässigen und seinerzeit kriegswichtigen Kugellagerindustrie sehr stark zerstörten Geburts- und Vaterstadt dorthin gebracht und zu einem Berg aufgetürmten Bombenschutt des Zweiten Weltkrieges befindet und sich von unten über diesen hinweg erstreckt, in welcher ich dann sogar noch im Mannesalter manch schöne, heitere und frohe Stunde meines Lebens verbracht und genossen hatte. Die Erinnerung an diese besagte Schweinfurter Grünanlage wurde dann schließlich auch noch dadurch reaktiviert und intensiviert, daß sich am Ende jener praktisch von meiner Wohnung aus bis fast direkt zum Bahnhof sowie ein ganzes Stück am Stadtschloß der Fürsten von Thurn und Taxis vorbeiführenden Allee ein hurtig und munter sowie unaufhörlich und unermüdlich vor sich hinplätschernder Springbrunnen befand, welcher in seiner Konzeption und Größe sowie der kreisrunden Anordnung seiner einzelnen Düsen am Rande und in der Mitte seines Beckens irgendwie demjenigen der besagten Schweinfurter Grünanlage am Fuße des dortigen und in seinem Innern aus Bombenschutt und Trümmern bestehenden Berges ähnelte. Außerdem blühten auf den Wiesenflächen dieser Allee rechts und links des Weges hier die Blumen ganz lieb und bunt sowie strahlend und leuchtend in den verschiedenartigsten Farben, was mein ziemlich strapaziertes und leidgeprüftes Herz erfreute. Man hätte wirklich meinen können, der launiche April sei bereits vorbei und der Wonnemonnat Mai angebrochen; doch der Schein trog hier wieder einmal ganz gewaltig, denn der April gab sich jetzt an seinem Ende doch noch sein ihm wesensmäßig gebühendes Stelldichein mit Kälte und Regen sowie zwar kurzen, aber kräftigen Gewittern sowie vereinzelt Graupel- und Hagelschauern. Am für mich unendlich heiligen Ort des Regensburger Hauptbahnhofes angekommen sah ich auf einem der mehreren Bahnsteiggleise einen sehr modernen Zug mit mehreren

Waggons aus tschechischer Produktion stehen. Es handelte sich hierbei um einen Schnellzug, der von Prag über Furth im Wald durch die gleichnamige Senke und Schwandorf kam und dann nach etwa zehnminütigem Aufenthalt über Neufahrn/Niederbayern, Landshut und Freising nach München weiterfuhr, wobei er jedoch im Regensburger Hauptbahnhof kopfmachen und hiermit die Fahrtrichtung wechseln mußte, sowie in diesem Zusammenhang von einer Diesel- auf eine Elektrolok umgespannt wurde, denn die Strecke von Prag bis zu uns nach Regensburg war jetzt noch nicht elektrifiziert, was jedoch später im Zusammenhang mit deren Aufwertung zur wichtigen und staatenverbindenden Hauptbahn geschehen sollte. Im Interesse eines wirksamen Umweltschutzes wurde dies jedoch fraglos allerhöchste Zeit und Eisenbahn, denn die Dieselloks waren für mich alles andere als umweltfreundlich; dies galt insbesondere für die damals noch ziemlich vielen Dieselloks des früheren Ostblocks, denn diese waren für mich wahrliche Luftverpester und unüberbietbare Umweltverschmutzer, sowie teilweise auch noch lärmzeugende und ohrenbetäubende Höllenmaschinen mit realiter vollkommen unbeschreiblichem und ohrenbetäubendem Getöse. Manuel brachte mich dann gleich in meinem Rollstuhl mit dem dorthin führenden Aufzug auf den Arcadensteg und positionierte mich daraufhin dort, wie bereits einige Wochen zuvor schon, wieder entsprechend sachgerecht, nämlich zwischen den Gleisen, sodaß ich einen völlig ungehinderten und ungestörten sowie unverselten und ungetrübten Blick über den breiten und langen Bahnsteigbereich unseres ansehnlichen Hauptbahnhofes hatte, der in etwa die Dimensionen des Würzburger Hauptbahnhofes besaß und außerdem noch etwas größer als derjenige meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt war. Ich nahm hier sozusagen meinen Logenplatz ein und kam mir auf der Arcadentribüne wie in einer Theaterloge vor; auch war es hier und jetzt nicht mehr so kalt wie noch einige Wochen zuvor, sondern stattdessen bereits angenehm warm. Mein umsichtiger Pfleger und Betreuer Manuel ging jetzt einstweilen in den bahnhofseigenen Zeitschriftenladen und schmökerte dort etwa eine halbe Stunde lang im dortigen und mehr oder weniger reichhaltigen Sortiment herum, während ich auf der Arcadentribüne sozusagen ganz ausgiebig meinem Hobby fröhnte; hiermit war uns beiden gleichermaßen gedient, denn jeder kam fraglos zu seinem Recht. Mittlerweile war denn aber auch der Schnellzug von Prag nach München startklar, hatte seinen Abfahrauftrag erhalten, fuhr daraufhin im allernächsten Augenblick langsam los und glitt ganz sachte sowie fast schon geräuschlos unter dem Steg und der nur wenige Dekameter<sup>511</sup> hinter diesem liegende und die Außenbezirke wie die Kumpfmühlbrücke im Westen mit der Innenstadt verbindenden und wie diese gegenüber früher stark verbreiterten Galgenbergbrücke hindurch. Er begab sich dann zunächst einmal durch die westlichen Regionen des Dungaues gen Osten bis Obertraubling und fuhr dann auf der dort von derjenigen nach Passau abzweigenden Strecke weiter in südlicher Richtung durch die weiten und fruchtbaren Gaulandschaften und Ackerflächen Niederbayerns nach Landshut sowie von dort aus weiter auf der Schotterebene mit ihren unzählig vielen Moränenhügeln über die Domstadt Freising weiter seinem Endziel, der bayerischen Landeshauptstadt und Weltstadt mit Herz, entgegen. Wegen des litur-

---

<sup>511</sup>altes und heutzutage so gut wie überhaupt gar nicht mehr gebräuchliches Längenmaß von zehn Metern;

gisch als Ostermontag bezeichneten Feiertages, der jedoch (Worspielerei!) nicht nur in Osterburken, Osternienburg und Osterpei, sondern stattdessen deutschlandweit als solcher galt, war hier und jetzt jedoch von der Anzahl der Züge her nicht allzuviel los, weil die mehreren Pendler- und Arbeiterzüge nicht verkehrten, wenngleich hier auch reger Rückreiseverkehr herrschte und deshalb der Bahnhofsbereich mit seinen Per-rons entsprechend frequentiert war. Nur ein einziger Güterzug mit vielen gedeck-ten und dunkelrot angestrichenen sowie teilweise extrem verdreckt aussehenden und für mich wie ausführlich und anschaulich geschildert asoziationsbeladenen Güterwagen rumpelte trotz vermindertem und infolgedessen nur mäßigen Tempos lautstark ratternd und klappernd durch. Unter meinem exklusiven Logenplatz, welchen ich mir von absolut niemandem streitigmachen ließ, kamen schließlich auch noch einige modernere Dieseltriebwagen von Privatbahngesellschaften wie der Vogtlandbahn und den Agilis sowie ein Intercity von Wien nach Dortmund zu stehen, weswegen mir die Zeit trotzdem nicht lang wurde; bei uns in Schweinfurt verkehrte als Fahrzeug einer dort ansässigen Privatbahngesellschaft das Unterfrankenshuttle und Züge der Erfurter Industriebahn. Zwischendurch nahm ich wie schon beim Besuch am 3. Februar 2014 die unter der Arcadentribüne hindurchführenden und an dieser sowie am jeweils nächsten Abspannmast befestigten Oberleitungen genauer unter die Lupe. Die Kombination und Verbindung sowie Verklammerung von Tragseil und Fahrleitung sah in meiner blühenden Phantasie wie eine Nervenfaser mit mehreren Axiomen und Dendriten aus. Es war blitzschnell eine halbe Stunde vergangen, und ich trat mit Manuel wieder dem Heimweg durch die wunderschön frühlingshafte Allee mit ihrem wohlthuend grünen und sich über uns ausbreitenden Laubdach an, denn ich wollte seine Geduld mit mir in diesem Bereich nicht überstrapazieren. Hätte ich dies wie früher noch alleine bewerkstelligen können, dann wäre ich sicherlich noch wesentlich länger geblieben und hätte noch erheblich intensiver meinem Hobby gefröhnt. Anders als einige meiner lieben Kolleginnen und Kollegen im Dienst, welche jetzt ihren Resturlaub vom letzten Jahr antreten, konnte ich jedoch, obwohl ich ebenfalls noch solchen hatte, diesen jetzt nicht nehmen, weil ich mit dem äußerst umfangreichen und extrem schwierigen Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Computer- und Internetstrafrecht unbedingt fertig werden mußte und wollte, an welchem ich wegen des horrenden Umfangs und der Kompliziertheit dieser Materie zu jenem späteren Zeitpunkt bereits über ein ganzes Jahr saß und brütete sowie an dessen Anfertigung und Erstellung unverdrossen und zielstrebig arbeitete, was auch mein Chef immer merkte und permanent mit winigen mir wohlthuenden Worten entsprechend sachgerecht honorierte. Somit sparte ich ihn mir bis zum Sommer auf, nachdem mein Werk vollbracht war, denn ich konnte dann sagen, aß ich ihn mir durch harte und schwere Arbeit redlich und sauer verdient hatte, weswegen ich ihn denn aber auch soweit dies nur irgendwie möglich war, in vollen Zügen genießen konnte und dies denn aber auch noch ganz skrupellos tat, ohne hierüber dann hinterher irgendwelche Gewissensbisse zu empfinden, denn ich hte hier ja nichts Unrechtes oder sogar schon Verbotenes getan.

Am darauffolgenden sowie sonnigen und auch warmen Samstag, den 26. April 2014, hatte Frank wieder einmal bei mir Dienst. Er mußte für Sara einspringen, die ganz

plötzlich krank geworden war. Bereits beim Beginn seiner Schicht meinte Frank, wir könnten doch wieder einmal zu sich hinaus auf den Adlersberg fahren, dort zunächst einmal ganz gemütlich Kaffee trinken und abends grillen, nachdem das Wetter doch so fabelhaft sei; es war wie gesagt ein goldener Frühlingstag wie sozusagen aus dem Bilderbuch und schon relativ warm. Dies ließ ich mir jedoch kein zweites Mal sagen, zumal ich dort schon seit einiger Zeit nicht mehr gewesen war und es mir dort immer sehr gut gefallen hatte, weil die Umgebung dort immer sehr schön und zudem die Leute dort draußen stets ungemein nett und reizend waren sowie an mir als Körperbehinderten und meiner gottverdachten Körperbehinderung absolut keinen Anstoß nahmen. So begaben wir uns am frühen Nachmittag, nachdem er in meiner Wohnung sozusagen klar Schiff gemacht hatte, mit Franks Auto, in welches mein Rollstuhl hinten hinein und ich selbst auf den Beifahrersitz verfrachtet werden konnte, auf der bereits mehrmals beschriebenen Route dorthin. Die Felder entlang dieser Wegstrecke zum Adlersberg waren teils schon mit Gemüse verschiedener Arten und Sorten bestellt, und teils befanden sich auf ihnen ansehnliche Gewächshäuser, auf deren Dächern und an deren Wänden die Sonne glitzerte, und in welchen zarte Pflanzen wie Salat, Gemüse und Blumen gediehen, wobei diese Glashäuser, in welchen mn nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht mit Steinen werfen sollte, denjenige der Gärtnereien änelten. Neben der von der B8 mit ihren Gemüsefeldern und Hewchshäuern aus direkt zum Adlersberg führenden und fraglos relativ steilen sowie außerdem aber auch noch ziemlich kurvenreichen Straße befand sich aber noch, was ich bis jetzt noch nicht erzählt habe, ein relativ tiefes und enges Tal mit einem an dessen Grund verlaufenden und schmalem Hohlweg. Spontan kam mir hierzu der Text und die Melodie eines Volksliedes in den Sinn, welches zu meiner Zeit ebenfalls zum beinahe schon unerschöpflichen Repertoire der einzelnen mich immer wieder begeisternden und mein damals noch zartbesaiteten Gemüt ansprechenden sowie unzählig vielen und außerdem ungemein kurzweiligen Singstunden der Schweinfurter Volksschule gehörte und deshalb auch immer wieder drankam: "Mit dem Pfeil und Bogen durch Gebirg' und Tal kommt der Schütz' gezogen früh im Morgenstrahl." Etwa auf halber Höhe dieses wunderschönen Wiesengrundes, in welchem jedoch nach einem ebenfalls bereits erwähnten Volkslied nicht meiner Heimat Haus war, erstreckten sich bis oben Felder hin, auf welchen der sowohl als Viehfutter, als auch zur Herstellung von Öl Verwendung findende Raps hellgelb und unübersehbar blühte. Auch war hier für mich juristisch noch etwas geboten, denn dieses Tal wurde von mehreren Überlandleitungen für die Stromversorgung der Bevölkerung überspannt. Als zwar kein guter oder sogar spitzfindiger Jurist, wohl aber ein solcher mit Leib und Seele kam mir hier und jetzt sofort wie sozusagen auf Kommando die sacherechtliche Problematik mit den verschiedenen Dienstbarkeiten in den Sinn, welche auf jedem einzelnen Grundstück, über welches eine solche Leitung jeweils führt, lasten und außerdem im hierfür nun jeweils einschlägigen Grundbuch auf dem entsprechenden Grundbuchblatt vom Grundbuchant des jeweiligen Amtsgerichtsbezirks als Grundbuchbelastungen eingetragen werden müssen. Auf jedem einzelnen dieser bisweilen unzählig vielen Grundstücke, über welches eine solche Leitung je-

weils führt und welches somit von einer solchen Leitung überspannt wird, muß jeweils immer eine eigene Diestbarkeit in Form und Gestalt einer beschränkt—persönlichen engetragen werden, was den Rechtspflegern sehr viel Arbeit beschert und diese infolgedessen nicht arbeitslos werden läßt, und zwar zugunsten desjenigen, welchem ein solches Leitungsrecht jeweils eingeräumt wird, dies wiederum ist jedoch sowohl das jeweilige Energieversorgungsunternehmen, als welches bei uns im Freistaat Bayern die Bayernwerk--AG fungiert, als auch das jeweilige Überlandwerk als juristische Person des Privatrechts in Form und Gestalt einer AG, und zwar hier bei uns in Regensburg dasjenige der Oberpfalz. Mein einer Onkel, Mutters Bruder, der früher als Elektrikermeister beim Überlandwerk Unterfranken beschäftigt war, kannte sich jedoch mit dieser ininteressanten und schwierigen Materie voll und ganz aus, weswegen ich mich mit ihm hierüber in der Zeit meines Jurastudiums oftmals länger unterhielt und ihm bisweilen so-gar schon die Seele aus dem Leib fragte, während ihm selbst wie Herrn Pater A. in Musik, Latein und Religion, Frau Dr. S. in Chemie, Biologie und Erdkunde sowie Herrn R, in der Juristerei keine Frage zu dumm und zu viel oder sogar schon lästig war. Droben am Adlersberg war alles wieder so schön wie früher. Die Bäume standen nach einem evangelischen Kirchenlied<sup>512</sup> voller Laub, und das Erdreich deckte seinen Staub mit seinem grünen Kleide. Ich nahm wieder ein-mal auf der kleinen Terrasse des bereits erwähnten Hauses an derjenigen Stelle Platz, von wo aus mn einen schönen und mich immer wieder neu faszinierenden Blick auf Reifenthal hatte. Auf jener besagten Terasse wurde dann schließlich Kaffee getrunken und Kuchen gegessen, sowie später denn auch noch gegrillt. Franks beiden Söhne Tino und Moritz waren zwei zwar ziemlich lebhaft, aber nichtdestotrotz anständige weil wohlerzogene und infolgedessen gutgeratene Jungen wie seinerzeit die beiden Knaben Armin und Roland unserer entgegen- und zuvorkommenden Wirtsleute in Brennborg, sowie begeisterte Fußballspieler, welche, was man aus ihren Trikots schließen konnte, welche sie zu jenem Zeitpunkt an ihren Körpern trugen, bereits in der Jungenmannschaft ihres Ortsvereins herumkickten und außerdem leidenschaftliche sowie fanatisierte Anhänger und begeisterte Fans des FC Bayern München waren. Sie ballerten längere Zeit auf der großen und etwas unterhalb der Terrasse gelegenen Wiese herum, wobei es mir Spaß machte und nicht langweilig wurde, ihrem fröhlichen, lustigen und munteren Spielen zuzuschauen. Ich freute mich hierüber und erinnerte mich frohen sowie dankbaren Herzens daran, daß auch ich früher trotz meiner mich gerade in diesem Bereich immer wieder ganz besonders stark einengenden Körperbehinderung immer wieder liebend gerne auf der kleinen Rasenfläche im Garten direkt hinter unserem Haus herumtollte. Auch kamen mir hierzu die bereits erwähnten Fußballspiele in der Unter- und Mittelstufe meiner Gymnsialzeit in Altdorf bei Nürnberg auf den einzelnen Wandertagen in den Sinn, wo ich damals entweder bereits als Mittelstürmer oder aber auch nur als einfacher Mittelfeldspieler wie wild und blöd herumrannte und immer fraglos darauf bedacht war, für meine Mannschaft möglichst viele Tore zu schießen, wozu ich dnn immer wieder mit "Mench Wolfgng, rau ein!" angepornt undangefeuert wzrde. Tino ging mittlerweile

---

512Kirchenlied. "Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'

bereits aufs Gymnasium und war dort in der 6.Klasse, aber nicht auf irgendeines in Regensburg, sondern stattdessen auf dasjenige in Lappersdorf, während Moritz zu jener Zeit die Grundschule besuchte und dort schon in der 2.Klasse war. Später – das Fußballspiel war inzwischen beendet und die beiden Jungs waren irgendwohin verschwunden – begab auch ich mich mit sachgerechter und wohlwollender Unterstützung von Frank in meinem Rollstuhl auf jene besagte Wiese, von wo aus man völlig ungehindert in den blauen und fast schon vollkommen wolkenlosen Himmel blicken konnte. Im Zusammenhang mit dem Himmel kam mir der Anfang eines wunderschönen Kirchenliedes<sup>513</sup> in den Sinn, welchen ich hier zum besten geben muß: "Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus, das blaue, lichterfüllte Haus." Das war übrigens das Lieblingslied meines zu jenem Zeitpunkt auch schon wieder über ein ganzes Jahr verstorbenen und auch in diesem Bereich, genauso wie beim Brot, welches immer möglichst frisch vom Bäcker auf den Tisch kommen mußte und nicht aus irgendwelchen Brotfabriken stammen durfte, immer ganz besonders väterlichen Vaters, welches ich ihm zu seinen Lebzeiten immer wieder auf der Orgel spielen mußte, aber ich selbst mochte es wegen seiner schönen Melodieführung und der hieran orientierten Harmonisierung auch ganz gerne. Etwas unterhalb meines Standortes war ein kreisrunder und weiß angestrichener Behälter, welcher früher wegen seiner Gestalt einmal entweder als Waschkessel oder als ein solcher für eine bäuerliche und hauseigene Schlachtung gedient haben mußte, in welchem man Fleisch und Wurst brühte, was man daraus ersehen konnte, daß es zu ihm einen passenden Deckel gab; auf diesem Kessel war außerdem ein abnehmbarer Gitterrost montiert, auf welchem Fleisch gegart und Würste gegrillt werden konnten, weswegen zuvor in diesen Kessel und unter dem Rost mit Holzkohle und Brennspritus ordentlich Feuer gemacht werden mußte. Ganz nebenbei bemerkt hatten auch wir früher in der Waschküche unseres Hauses einen solchen Kessel, welcher unten in seinem Feuerloch mit Zeitungspapier, Holz und Briketts sowie Spiritus beschickt und in welchem zu jener Zeit, als es noch keine Waschmaschinen gab, Kochwäsche gewaschen wurde; montags, sofern auf jenen Wochentag kein Feiertag wie Dreikönig, Oster- oder Pfingstmontag sowie irgendeiner der beiden Weihnachtsfeiertage oder irgendein anderer Feiertag<sup>514</sup> fiel, war dann immer Wasch- und hiermit fraglos Großkampftag, weswegen hier sozusagen die Zeichen auf Sturm standen und die Hölle los war, wobei und weshalb man hier als Mann den Frauen absolut nicht in die Quere kommen durfte, den sonst war es aus und sie wurden hyänenhaft und hysterisch. In diesem besagten Kessel sozusagen und realiter auf der grünen Wiese wurde dann noch mit Streichhölzern, Zeitungspapier,

513 Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 263;

514 Tag der Arbeit (1. Mai); Tag der Deutschen Einheit (damals noch 17. Juni), Johannes der Täufer oder (blasphemisch) Säuer (24. Juni), Peter und Paul (29. Juni), Mariä Verkündigung (25. März), Mariä Heimsuchung (2. Juli) Mariä Himmelfahrt (15. August), Mariä Geburt (8. September), Mariä Unbefleckte Empfängnis (8. Dezember) und Josefstag (19. März). Bis auf den Tag der Arbeit und Mariä Himmelfahrt sind dies heute alles, sehr zum Leidwesen unserer katholischen Kirche, keine Feiertage mehr, und an die Stelle des 17. Juni ist jetzt seit der Wiedervereinigung im Jahre 1990 als Tag der Deutschen Einheit der 3. Oktober als nunmehriger Nationalfeiertag der Bundesrepublik Deutschland getreten. An diesen Tagen mußte ich in Schweinfurt immer in die Kirche gehen und viel zu oft das nervenzermürbende Geschreie unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulumtstypen sowie die oftmals absolut sinnlose weil inhaltsleere Predigt seines abgöttisch geliebten Busebfreundes vollkommen widerspruchs- und kritiklos über mich ergehen lassen;



Reisig, Holz und Holzkohle ein ordentliches Feuer gemacht und zudem der erforderlichen Hitzebildung unter sachgerechter Zuhilfenahme von Brennspritus entsprechend nachgeholfen, was bereits eine mehr oder weniger langwierige und feierliche Zeremonie für sich selbst darstellte, wenngleich hier auch relativ flink gearbeitet wurde. Nachdem die Holzkohle, bei welcher ich mich daran erinnerte, daß sie früher in riesigen Meilern unter Verkohlung des Holzes hergestellt wurde und es daher den Beruf des Köhlers, sowie von diesen sehr viele im Spessart gab, zuerst rot und dann grau sowie schließlich weiß glühte, begann der eigentliche Grillvorgang, wobei Bratwürste, Steaks und Forellen gart wurden, Ich wußte zu jenem Zeitpunkt noch nicht, daß man auch solche zarten und feinen Fische grillen konnte, und kostete, obwohl ich mir sonst aus Fisch nicht viel machte, auch dieses Produkt, welches ganz lecker und vortrefflich schmeckte. Nebenbei bemerkt grillte Tino diese Forellen, wofür er meine ernstgemeinte und lobende Anerkennung erntete, und das Rezept hierzu hatte er aus dem Internet, weswegen er später einmal Koch in irgendeinem Hotel werden könnte, denn er machte seine Sache sehr gut; Krankenpfleger wäre mir jedoch für ihn wie auch für seinen Bruder Moritz wesentlich lieber, denn dann hätte ich sofort den passenden Nachwuchs und schließlich im Alter zwei Nachfolger für Frank, wswegen ich außerdem als Pflegling in dessen netter Familie bleiben könnte. Es waren mehrere Leute mit ihren Kindern da, welche ich zwar nicht näher kannte, die aber alle sehr nett und entgegen- sowie zuvorkommend waren. Mit einigen von ihnen unterhielt ich mich denn aber auch noch etwas länger, und wie im Fluge war die Zeit dort oben in Adlersberg vergangen. Abend wurde es auch jetzt nach einem bereits in anderem Zusammenhang zitierten Lied wieder über Wald und Feld, als Frank und ich uns mit seinem Auto wieder auf den Heimweg machten. Der bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und mlerich beschriebene Talgrund mit seinen satten Wiesen leuchtete jetzt dunkelgrün, und über den sanften Wellen der Donau glitzerte die güldene Abendsonne, welche dann schließlich die Silouette der malerischen und immer wieder eines Besuches werten Altstadt von Regensburg, welche indolgedessen wie sozusagen ein wertvoller Edelstein glühte, glänzte, leuchtete und funkelte, wohlwollend anstrahlte und diese in ein äußerst angenehmes Licht tauchte, vor einem zartrosaroten und für mich immer angenehmen Abendrot, hinter welchem dann ganz unverhohlen und völlig unaufhaltsam die kohlrabenschwarze Nacht. sowie zusammen mit dieser dann eine exakt genauso dunkle sowie infolgedessen fast schon bedrohlich aussehende und entsprechend wirkende Wolkenwand heraufzog, aus welcher es dann tags darauf wieder einmal ganz ergiebig regnen sollte, was jedoch in und für Regensburg (nomen est omen) absolut nichts Außer- und Ungewöhnliches darstellte, sondern stattdessen hier bei uns fast schon gang und gäbe war. Dieser Tag war dann aber wieder einmal eine wohltuende Belichtung und angenehme Bereicherung meines ansonsten immer etwas grauen und tristen sowie eintönigen und nicht sonderlich abwechslungs- wenngleich auch trotzdem noch fraglos ziemlich erlebnis- und schließlich mit erheblichen Abstrichen trotzdem noch irgendwie erfolgreichen Lebens. Inzwischen war der Wonnemonat Mai angebrochen, welcher jedoch grau in grau begann, sowie infolgedessen auch nicht besonders wonniglich war. Dieser Monat star-

tete in jenem Jahr mit einem zwar zunächst einmal extrem langen Wochenende, welches aber rückschwend betrachtet trotzdem wieder relativ schnell vorbei war. Witterungsmäßig war er kühl und naß, sowie von Gewittern durchsetzt. Im Zusammenhang mit den Maigewittern fiel mir als alte Bauernregel ein lustiger Spruch ein, welchen ich der bloßen Gaudi wegen hier und jetzt unbedingt zum besten geben möchte: "Gewitter im Mai, schreit der Bauer juhei!" Zu jener Zeit konnte dann auch meine Schwenfurter Heimatpfarre ihr fünfzigjähriges Gründungsjubiläum feiern, welches mit mehreren Veranstaltungen ganz würdevoll begangen wurde; der Festgottesdienst war nach Schilderung meiner Mutter sehr schön, der Orgelkumpel fetzte zwar wild, aber durchaus gekonnt und deshalb nicht sinn- und planlos wie unser gottverfluchter Schulamtstyp herum, die Kirche war hier und jetzt bis auf den allerletzten Platz gefüllt, und auch der dann hinterher noch in unserem Pfarrsaal stattfindende Empfang erwies sich als durchaus dem Anlaß angemessen. Einerseits wäre ich liebend gerne bei den Feierlichkeiten dabeigewesen, zumal ich hoffte, alte Bekannte von früher wiederzusehen und mich mit ihnen ganz gepflegt zu unterhalten, denn mehrere Leute dieser unserer Pfarrgemeinde fragten meine Mutter immer wieder nach mir, wodurch sie unübersehbar signalisierten, daß sie einiges von mir hielten, ein gewisses Interesse für mich zeigten und ich ihnen infolgedessen beileibe nicht gleichgültig war. Zudem hätte ich auch gerne einmal ganz kurz mit unserem neuen Pfarrer gesprochen und ihm ganz aufrichtig sowie offenherzig dafür gedankt, daß er mich bei der Beerdigung und hinterher im Requiem meines Vaters, obwohl er mich wie gesagt überhaupt gar nicht persönlich, sondern stattdessen nur vom Hörensagen kannte, so aufrichtig und liebevoll sowie anerkennend und wohlwollend erwähnt und als mehr oder weniger wertvolle Person mit meinen relativ bescheidenen Leistungen gewürdigt hatte, was jedoch unser früherer pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz, für welchen ich zeit seines Lebens immer nur ein extrem blöder Kasper und alberner Larifari war, todsicher nicht getan, sondern mich stattdessen ganz einfach unter den Tisch hätte fallen lassen und meine absolut ernstgemeinten Anstrengungen ganz schamlos unter diesen gekehrt hätte, obwohl er jetzt meinem Vater gegenüber wegen dessen unermüdlichen Einsatzes in seiner Pfarrei eigentlich zu großem und aufrichtigem sowie ehrlichem und ernsthaftem Dank verpflichtet gewesen wäre, aber Dankbarkeit kannte er wie ausführlich und anschaulich sowie zornig geschildert ja immer nur gegenüber seinen heißgeliebten und äußerst scheinheiligen sowie bisweilen auch noch unerhört schleimigen Honoratioren, während er die oftmals aufreibende, kräfte-zehrende und nervenzermürende Arbeit einfacher und redlicher sowie braver und biederer Menschen, wenn überhaupt, nur mit einigen nichtssagenden und manchmal gemeinen sowie krampfhaft (Nachtgall, ich hör' dir tapsen) feige und hinterfotzig als nichtssagendes Gebrummel zu tarnen versuchte und seinem eigenartigen und eigenwilligen Tonfall nach rotzfreches und verarschend klingendes Hohnlachen sowie bisweilen sogar schon mit hnadfest beleidigenden Bemerkungen kommentierte; das war eine extrem blöde und zudem auch noch unerhört freche Art, die ich mit direktem und unverhohlenem sowie unverkennbarem weil beabsichtigtem Bezug auf mich immer nur denkbar schlecht und schwer, sowie höchstens jähzornig grollend und unü-

bersehbar schmollend ertrug, und derentwegen ich ihn in meiner rüden und wilden Wut oftmals am liebsten ganz erbarmungs- und gnadenlos wie durch einen aufgrund einer entsprechenden Verbißinventur der Bäume im Wald sachgerecht erstellten und rechtswirksamen weil von der jeweiligen Bezirksregierung forstrechtlich und waidmännisch genehmigten Abschußplan zum sofortigen und irreversiblen Abschuß freigegebenes Wildpret hätte abknallen und umlegen können und wollen, weil ich dies als eine sozusagen wie Abels Blut zum Himmel schreiende und wie metaphorisch gesprochen ein riesiger Sündenpfuhl stinkende Ungerechtigkeit empfand. Andererseits und umgekehrt war ich auch wieder heilfroh, diesem tollen Festivitäten unserer jetzt als Jubilarin fungierenden Pfarrgemeinde nicht beigewohnt zu haben, denn hier wären mir die übelsten und düstersten Erinnerungen von früher hinsichtlich meiner im menschlichen Bereich hunds miserablen sowie wirklich ansolut alles andere als noblen, edlen, ehrenwerten und feinen Behandlung von früher sofort wieder einmal wild wie Essig und Galle hochgekommen, zumal ich dort ohnehin nichts mehr verloren hatte und mir jetzt das mir durch ihre beiden früheren und mir gegenüber stets extrem niederträchtigen und hundsgemeinen Bosse, Sherrifs, ganoven, Bandditen, Kannacken und Häuptlinge (Pfaffenfratz und Schulamstyp) sowie derem damals auf diese beiden blöden und wilden sowie bösen und frechen Fratzen eingeschworenen und zielsicher gegen mich abgerichteten Hofstaat, als deren einzig und allein jeweils immer nur wegen seiner bitterbösen Körperbehinderung alberner Schalks- und kindischer Hofnarr niemand anderes als ausgerechnet und fraglos ich galt und entsprechend niederträchtig und hundsgemein abgestraft behandelt wurde, und Mafia mit der grundloen Versagung des Ministrantendienstes und der Nichtzulassung zum Organistendienst schamlos und schmachvoll angetane und zugefügte Unrecht erneut wie bittere und sauerste Galle in mir wie in einem noch immer nicht erloschenen Vulkan brodelte und an dessem mehr oder eniger engen Krater hochkam, weswegen ich hier oft sozusagen ganz zornig und wild sowie hemmunglos und haßerfüllt Gift und Galle spie, denn ich hatte dies alles noch gar nicht richtig, geschweige denn vollständig und nachhaltig, verdaut; die extrem düstere Erinnerung an jene schlimme und üble Zeit war bei mir deshalb noch sozusagen allgegenwärtig und jederzeit abrufbar. Eine weitere und ziemlich nachhaltige Verärgerung, von welcher ich bis jetzt noch nicht erzählt hatte, war für mich dort erst am fünfundzwanzigjährigen Gründungsjubiläum anno domini 1989 entstanden; zu jener Zeit befand ich mich nach erfolgreich abgelegtem und fraglos bestandenem Referendarexamen in Wartestellung zum Referendardienst bei der Regensburger Jutiz und war rein zufällig und kurz auf Heimaturlaub in Schweinfurt, bevor dann die bereits ausführlich und anschaulich beschriebene sowie nervenaufreibende und kräftezehrende Wohnungs- und Zivisuche sowie dann schließlich das Referendariat mit seiner aufreibenden und kräftezehrenden sowie nur teilweise entsprechend sachgerecht gewürdigten Arbeit voll und ganz in Beschlag nahm. Damals war nämlich im Rahmen der verschiedenen Veranstaltungen ein medizinisch und theologisch für mich gleichermaßen äußerst interessanter Vortrag zum landläufig immer als Abtreibung bezeichneten Schwangerschaftsabbruch angesetzt, welcher in seinem medizinischen Teil von einer älteren und inzwischen bereits

verstorbenen Ärztin namens Dr. Appollonia Fi., welche haargenau so wie Frau Schl. eine urwüchsige Unterfränkin und waschechte sowie unverwechselbare Schweinfurterin und fast schon so etwas wie sozusagen ein unverwechselbares Original war, und in seinem theologischen von einem blutjungen sowie zu jenem besagten Zeitpunkt erst ganz kurz zuvor und frisch in Würzburg zum Priester geweihten sowie direkt aus dieser unserer Heimatpfarrei, wo er seine Primiz gefeiert hatte, stammenden Theologen namens Christoph Ei., dessen Vater beruflich als Ingenieur und Techniker am Schweinfurter Vermessungsamt arbeitete und dessen Schwester Beate mit mir einmal die Schulbank gedrückt sowie später ein wegen Mongoloismus geistig behindertes Kind hatte, was für mich, der ich sie wegen der nun folgenden Eigenschaften nicht sonderlich mochte, rein menschlich betrachtet die gerechte Strafe für ihre unüberbietbare Vorwitzigkeit und unerhörte Aufmüpfigkeit, bei welcher sie sich des öfteren sogar schon ganz skrupellos mit den Lehrern anlegte, war, bestritten wurde. Dieser Vortrag interessierte mich unter seinen beiden Aspekten gleichermaßen, und so nahm ich hieran teil, weil hierzu in unserer als Gottesdienstordnung bezeichneten Kirchenboten eine generelle und herzliche sowie ernstgemeinte Einladung an alle Pfarrkinder unserer Gemeinde ergangen war; meine Eltern interessierten sich hierfür nicht, und so ging ich alleine dort hin. Ich nahm dort ganz unauffällig unter den anderen Zuhörern Platz, gesellte mich zu diesen und unterhielt mich vor dem Beginn dieser Veranstaltung mit einigen derselben, welche mich persönlich kannten und mehr oder weniger viel von mir hielten, ganz zwanglos und unverblümt. Plötzlich erblickte mich unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz mit seinem absolut alles erspähenden – auf einem war er von Geburt an blind – Luchsauge, welches er ohnehin schon immer ganz fraglos und unübersehbar auf mich gerichtet hatte; auch und selbst in der Kirche kam es mit immer so vor, als würde er, wenn er vorne am Altar stand und zelebrierte oder auf der Kanzel war und das einschlägige Evangelium verlas und hinterher dann predigte, gezielt immer nur mich und sonst niemanden gezielt und fragend sowie mich wie einen blöden Luschen beim Militär musternd und wie in der Religionsstunde einen ausgekochten und unverbesserlichen Lausbuben, welcher er umgekehrt für mich selber schon sehr lange war, fast durchbohrend sowie mir im allernächsten Augenblick wie sein damals bereits seit längerem verstorbener Busenfreund verlegen, verstohlen, affentrig und rotzfrech sowie verschnitzt und verfratzt ins Gesicht grinsend anstarrend, wodurch ich mich womöglich sogar noch nachdrücklich hätte geehrt fühlen sollen, was ich jedoch wegen seines mindestens ziemlich fragwürdigen und ziemlich niederträchtigen Verhaltens mir gegenüber aus purem Protest und um meiner selbst willen per se nicht tat, sondern ihn stattdessen immer – selbst wenn er in ausgelassener und föhlicher Gesellschaft, welche dies für mich inessen Anwesenheit und Gegenwart jedoch nicht war, einen deftigen und eigentlich jeden zum spontanen und herzhaften Lachen reizenden Witz riß – mit todernster, versteineter, unbeirrter, zorniger und bitterböser Miene ansah, aus welcher jeder der hier und jetzt anwesenden Teilnehmer hätte unschwer folgen können, daß ich hier und jetzt per se nicht mit mir spaßen und blödeln ließ. Er redete mich jetzt, wie dies der urwüchsige und ungetrübte sowie zudem ziemlich eigenwillige Jugend-

jargon hierzu immer so plastisch und vortrefflich ausdrückte, mit seinem besagten: "Na, Wolfgang, auch wieder da?" ungemein schwach und fast schon unerhört frech wie einen absolut unverbesserlichen Lausbuben und völlig unüberbietbaren Rotzbengel, welcher ich als jetzt fraglos zum Referendardienst heransteher und staatlich geprüfter Rechtskundiger trotz dieser zweifellos vorhandenen und infolgedessen unleugbaren Tatsache offenbar für ihn außer einem unendlich saudummen Jungen wie schon vorzeiten ebenfalls noch immer war, an, und offensichtlich schien ihm hier und jetzt noch immer nicht bloß annähernd bewußt gewesen zu sein, wen er jetzt mit mir trotz meiner gottverfluchten und mir jetzt wieder einmal ganz besonders nachdrücklich zum Bewußtsein gekommenen Körperbehinderung vor sich hatte, nämlich einen geistig vollkommen stinknormalen und, ausnahmweise auftrumpfend und hochtrabend gesprochen, ihm selbst, obwohl ich ja leider nicht wie er Theologie, sondern stattdessen bedauerlicherweise nur Juristerei studiert hatte, mindestens als Akademiker vollkommen – vor Gott sind hier ohnehin alle Menschen gleich – ebenbürtigen Menschen, mochte dies auch in verschiedenen anderen Lebensbereichen nicht der Fall gewesen sein. Aus der besagten Art und Form seiner hier und jetzt wirklich nicht gerade besonders schönen und höflichen sowie irgendwie erlesenen und gediegenen Wortwahl – denn diese kannte er nur bei seinen geliebten Honoratioren – war für mich zielsicher zu entnehmen, daß ich hier nichts zu suchen und verloren gehabt hätte, und er hätte mich, wenn hier nicht schon so viele Leute, und unter ihnen auch noch einige seiner heißgeliebten Honoratioren, welche mich als braven und biederer Zuhörer ebenfalls nur sichtlich widerwillig und zudem lediglich lautstark zähneknirschend geduldet zu haben schienen, aber auch andere Menschen, welche mir bei entsprechendem Bedarf sicherlich die Stange gehalten hätten, dagewesen wären und mich sicherlich gegen sein ersichtliches Ansinnen meines irreversiblen Rauswurfes sachgerecht und mehr oder weniger energisch verteidigt hätten, bei und vor welchen er letzteres sich dann aber offensichtlich doch nicht zu tun getraute, um hierdurch, was er jedoch bei mir und für mich schon längst und irreversibel getan hatte, seine Glaubwürdigkeit, auf welche er immer sehr großen Wert legte, als katholischer Priester nicht zu verspielen, als fraglos der Hausherr desselben am liebsten ganz erbarungs- und gnadenlos sowie sozusagen selbsthilfeartig des Saales verwiesen und außerdem sowie obendrein aber auch noch ganz unverhohlen Strafanzeige gegen mich wegen einfachen Hausfriedensbruchs erstattet, was er jedoch in Anwesenheit und Gegenwart meiner Eltern mit zielsicherem und unverhohlenem Bezug auf mich sicher nicht einmal zu denken, geschweige denn zu tun gewagt hätte, aber jetzt, nachdem ich alleine erschienen war, glaubte er sicher, sich jetzt bei mir ganz unverblümt und unverhohlen sowie gassendreckfrech wie sozusagen die Axt im Wald aufführen zu können, womit er jedoch bei mir völlig falsch und schief gewickelt war. In meiner total maßlosen Wut über dieses sein wirklich alles andere als ehrbares Verhalten hätte ich ihm am allerliebsten spontan eine extrem saftige und möglicherweise schlagartig das Trommelfell zerreißende Ohrfeige verabreichen wollen, wie ich sie damals wegen meines teils unterdrückten und teils unverhohlenen Kicherns über dessen saudumme und wirklich immer gsnz spontan zum absoluten Schiefachen reizende Singerei vom

extrem strunzdummen und äußerst scheinheiligen Franziskanerpater in dessem mindestens fragwürdigen und eigentlich absolut beschissenen Religionsunterricht, der eigentlich wie das total sinnlose, saublöde und nervenzermürbende Geklimpere und Geschruppe unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schul-amtstypen nichts anderes und weite-res als immer nur ein lustiges und erheiternendes Kasperltheater sowie ein unendlich saublöder und ungemein nerviger Affenzirkus war, und unzählig viele Male wegen verschiedener und bisweilen total lächerliche sowie kindische Lapalien darstellender Unartigkeiten von meinen Eltern erhielt, aber dies konnte und durfte ich hier und jetzt leider und absolut nicht bringen, denn sonst hätte ich mich als staatlich geprüfter Rechtskundiger vollkommen unglaublich gemacht. Genau wie früher schon in der damals immer absolut fröhlichen und munteren Schar von mir gleichaltrigen Kindern schien er mich auch hier und jetzt ohne meine mich für ihn offenbar in Schach und unter Kuratell haltenden Eltern in der Menge nichtbehinderter und erwachsener Menschen noch immer als einen extrem lästigen und unbeugsamen sowie unästhetischen und für ihn selbst auch noch ziemlich ekelhaften Störenfried anzusehen, weswegen er mich, den er, was auch pädagogisch ein handfestes und abscheuliches sowie schimpfliches und schändliches Armutszeugnis für ihm war, offenbar nicht richtig bändigen zu können schien, womit er jedoch hier wie geschildert einmal ausnahmsweise völlig recht hatte, weil ich aus wüstem Protest gegen seine mir durch ihn skrupellos widerfahrene und schofle Behandlung allgemein in seinem Religionsunterricht einen absolut unüberbietbaren Aufstand gebaut hätte und hier sozusagen vollständig außer Rand und Band geraten wäre, denn auch, was schließlich wie gesagt sein heißgeliebter Busenfreund, welcher ihm jeden nur irgendwie denkbaren und möglichen Gefallen getan und jeden Wunsch von den Augen abgelesen und unverhohlen erfüllt zu haben schien, nachdrücklich verhinderte, in seinem eigenen und angeblich ebenfalls mindestens ziemlich fragwürdigen Religionsunterricht, genauso wie zunächst einmal als mehr oder weniger gottergebenen und somit glaubwürdigen Ministranten und dann später auch noch als sicherlich approbaten Organisten perdou nicht haben wollte, obwohl ich jetzt für geraume Zeit ganz ruhig und still sowie, was dann aber sogar noch ganz unverhohlen – man konnte hier ja alles drehen und wenden, wie man dies brauchte – und vorellig als Schlafen meinerseits fehlinterpretiert wurde, in mich gekehrt und fast schon völlig unbeweglich dasitzen konnte, weswegen von mir jetzt keine aber auch nur irgendwie geartete und als solche interpretierbare Störung im juristischen Sinne mehr ausging, derentwegen er mich jetzt noch berechtigterweise hätte aussondern können und dürfen; außerdem macht auch jeder nichtbehinderte und ruhig dasitzende Mensch nach längerer Zeit irgendeine Bewegung, setzt sich zurecht und ändert hierdurch seine Sitzposition sowie hustet, kratzt sich am Kopf, reibt sich die Augen, putzt sich die Nase oder räuspert sich einmal. Weil ich jedoch sofort haargenau wußte, was er jetzt schon wieder einmal scham- und fraglos gegen mich im Schilde führte – er wollte mich nämlich in seiner mich total lächerlichmachenden und hiermit sowie hierdurch gnadenlos verarschenden Art wieder einmal wie schon in früheren Jahren beim Patrozinium und bei der Kirchweihe vor versammelter Mannschaft verächtlich-

machen – nahm ich ihm jetzt sofort schlagartig den Wind aus den Segeln und meinte außerdem in einem zornigen, mindestens jedoch ziemlich bestimmten Tonfall, gegen welchen es jetzt für absolut niemanden der anwesenden und zudem mehr oder weniger gespannten Zuhörer – und auch für diesen saublöden Typen – keine nun aber auch nur irgendwie geartere und mehr oder weniger strunzdumme oder sogar schon gas-sendreckfreche Widerrede gab, daß mich gerade dieser Vortrag wegen seiner medizinischen und theologischen Hintegrundinformationen brennend interessiere, und daß ich hier doch hoffentlich wohl noch das Recht hätte, hieran teilzunehmen und ihn mir anzuhören, und zwar auch ohne Begleitung und Anwesenheit meiner Eltern oder auch nur eines meiner Elternteile, zumal hierzu, was niemand hier und jetzt noch ernsthaft in Abrede stellen und nachhaltig anzweifeln konnte, ja eine allgemeine Einladung an alle Pfarrkinder seiner ansehnlichen Gemeinde ergangen sei und ich mich ebenfalls als ein solches betrachtete. Hierdurch hatte ich dann aber auch sofort klare und unzweideutige Verhältnisse geschaffen, denn mit dieser meiner ziemlich bestimmten und zugegebenermaßen fast schon extrem frechen, mindestens jetzt jedoch ungemein strengen Bemerkung meinerseits, welche offensichtlich wie eine lautstark und nachhaltig detonierende Bombe mit entsprechender Sprengkraft einschlug und hiermit die fraglos ihr meinereits zugedachte sowie nachhaltig einschüchternde und entsprechend abschreckende sowie klarstellende und zurechtweisende Wirkung absolut nicht verfehlte, hatte jedoch hier und jetzt absolut niemand von den Anwesenden und offembar am allerwenigsten diese extren hundsgemeine Pfaffendrecksau gerechnet, denn es herrschte jetzt rplötzlich wie seimerzeit kurz vor dem Beginn und dann aber auch noch während meiner erinnerungsträchtigen sowie für das damalige Festauditorium absolut glänzenden Verabschiedungsrede für Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. in der Aula des Leibnz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg am 20. Juli 1979, meiner ebendieselbe und beileibe nicht unkritische Zuhörerschaft seinerzeit absolut nicht minder stark ergreifende und wiederum fast schon vollkommen euphorisch begeisternde Eubführungsrede für Herrn Oberstudiendirektur B. am 26. Oktober 1979 und meiner negativ wie positiv gleichermaßen erinnerungsträchtigen und die Zuhörerschaft jetzt mindestens teilweise wieder eingleisnde Abiturrede am 26. Juni 1981 sozusagen Friedhofs- und Totenstille, sodaß man problemlos buchstäblich eine Stecknadal hätte fallen hören können. Hiermit war ich so streng wie selten zuvor in meinem Leben und hatte mir nachhaltig Respekt verschafft, denn niemand wagte jetzt mehr, auch andeutungs- und ansatzweise seinen blöden und frechen Mund aufzutun und gegen mich zu intervenieren oder sogar schon wild loszubrüllen, und bei unserem Pfaffendrecksack hatte ich jetzt den möglicherweise wiederun unzutreffenden Eindruck, als hätte er jetzt noch einlenkend und klein beigebend sowie hier die Wogen glättend und mich hierdurch in seiner blöden und frechen Wesensart wie einen unendlich dummen und aufmüpfigen Jungen noch beschwichtigend sagen wollen: "Aber gewiß doch, Wolfgang." Er schaute jetzt fast so unschuldig und verdutzt wie ein zur Schlachtbank geführtes Lamm oder ein vor seinen Scherer gebrachtes Schaf drein und schien sich hier wiederum nicht annähernd bewußt gewesen zu sein, wie dumm und frech er sich hier und jetzt schon wieder einmal benommen hatte und wie

selbstsicher und unverhohlen er hier und jetzt bei mir ins Fettnäpfchen getreten war; möglicherweise wußte er dies aber auch sehr wohl und wagte hier aus purer Feigheit nur deswegen nichts zu sagen, um jetzt nicht souagen in aller Öffentlichkeit noch den großen und wilden sowie nausweichhluichen un spätestens jetzt mit Fug und Recht verdienten Krach mit mir zu riskieren und mich, der ich hierauf jetzt wirklich die allerbeste und tierischste Lust gehabt hätte, von ihm, der seinem Alter nach fast schon mein Vater hätte sein können, niederträchtig zusammenstauchen und hundsgemein zusammenputzen zu lassen. Ich menerseits hatte hier und jetzt mindestens für mich persönlich – und sicherlich auch noch für viele andere Leute meines sozialen Umfeldes, welche sich hierzu sicher ihren entweder positiven oder negativen Teil über mich dachten – sozusagen ganz schlagartig klare Fromten gezogen und eindeutige Verhältnisse geschaffen, setzte mich unverhohlen vorne in die allererste Reihe, schluckte meinen starken Ärger von kurz zuvor ganz hastig wie eine mehr oder weniger bitter schmeckende Arznei hinunter, tat, obwohl mir jetzt sozusagen eine Laus über die Leber oder das Finanzamt über de Brieftasche gelaufen war und ich innerlich wieder einmal ziemlich wütend und zornig wie sozusagen ein kleiner und wilder Teufel grollte, nach außen hin noch so, als ob vorher überhaupt gar nichts gewesen wäre, harrete dann schließlich der Dinge, die da kommen sollten und folgte dann dem brillanten Vortrag wie ein geistig und körperlich vollkommen normaler Mensch ununterbrochen und gespannt wie ein Akdaemiker, der ich schließlich auch war, mit Augen – denn es wurden in seinem medizinischen Teil auch noch Bilder gezeigt – und Ohren. Was sich unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz noch zu jenem besagten und späten Zeitpunkt, nachdem ich unter erheblichen Mühen und zahlreichen Entbehrungen bereits ein erfolgreich mit dem Referendar-examen abgeachloenes Jurastudium hinter mich gebracht hatte, was ihm offensichtlich ebenfalls nixht anatzweise bewußt geworden und gewesen zu sein schien, hier ganz schamlos und unverhohlen sowie unverfroren und rotzfrech erlaubt und geleistet hat, war wieder einmal ein ganz besonderes und extrem starkes Stück und, noch vornehm auge drückt, unter aller Kanone, sowie, haßerfüllt und ordinär gesprochen, absolut unter aller Sau, weswegen dieser strunzdumme und boshafte Typ für mich, genauso wie dessen heißgeliebter und zu jenem Zeitpunkt schon knapp drei Jahre verstorbener Busenfreund, jetzt endgültig eine menschliche und zudem auch noch eine extrem widerliche war. Von dieser äußerst niederträchtigen Auffassung rückte ich dann zeit meines ganzen Lebens aber auch keinen einzigen Millimeter mehr ab, denn man kam mir hier auch nicht ansatzweise irgendwie entgegen, sondern hat mich stattdessen, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, gnadenlos und hundsgemein verarscht und sich hieraus zudem auch noch einen irren Spaß und tollen Jux gemacht. Außerdem hatte meine Mutter von einer ihrer wenigen und jetzt noch lebenden Freundinnen rein zufällig und gesprächsweise erfahren, daß deren schon seit längerem in unserem katholischen Kindergarten, in welchem man mich seinerzeit, was sich bei mir ebenfalls total unausrottbar festgefressen hat und jetzt natürlich sofort wieder nachdrücklich reaktivierte, wie schon gesagt, als Körperbehinderten wegen meiner hier ganz besonders nachdrücklich verfluchten Körperbehinderung mun



auch nicht brauchen konnte oder vielmehr gnaz einfach immer nur nicht haben wollte, als Kindergärtnerin und Erzieherin arbeitende Tochter in dieser sich schamlos und unverhohlen als religiös und christlich schimpfenden Einrichtung von ihren alles andere als lieben und netten Kolleginnen zu dessen Zeit permanent ganz hundsgemein gemobbt worden und unser pubertär--flegelhafter sowie burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz, obwohl er hiervon sicherlich mehrere Details haatgenau wußte, in seiner Rolle als Dienst- und Hausherr hiergegen nicht unverhohlen und energisch sowie unerbittlich eingeschritten sei und absolut nichts unternommen sowie der Sache nicht Einhalt geboten und die besagten Leute ganz ordentlich zur Rede gestellt und sie zunächst einmal total unzweideutig und nachdrücklich abgemahnt sowie im Wiederholungsfalle gegen sie keine arbeitsrechtlichen Schritte in Form und Richtung einer ordentlichen oder sogar schon fristlosen Kündigung unternommen habe, sondern stattdessen die Dinge aus purer und noch unverhohlen ssowie verlogen als Nächstenliebe, welche er anderen Leuten wie mir – denn sonst hätte er mich, worauf ich zeitlebens immer wieder ganz erbarmungslos herumitt, mindestens probeweise zunächst einmal zum Ministranten- und dann später auch noch zum Organistedienst zugelassen, mich hier nicht total voreilig und völlig grundlos in Bausch und Bogen abgelehnt und mich außerdem insbesondere nicht vor meiner ohnehin schon ziemlich skeptischen Umwelt mit strunzdummen und gssendreckfrechen Bemerkungen permanent gnadenlos verarscht sowie hierdurch ganz öffentlich und unverblümt oder mindestens indirekt als absoluten Taugenichts gebrandmarkt – gegenüber jedoch absolut nicht kannte, felinterpretierter und unverhohlen als solche gehandelter Feigheit nur ganz einfach habe laufen lassen und sich, was ebenfalls immer seine unverwechsel- und unverkennbare Art war, wie sozusagen ein absolut reines und lilienweißes sowie makellooses Unschuldslamm hingestellt und aufgeführt sowie verlegen und verlogen alle Schuld von sich gewiesen habe, um hier vor seiner Pfarrgemeinde, bei welcher mehrere ihrer Mitglieder haargenau wußten, welch übles und gemeines Spielchen hier stets ganz schamlos und unverhohlen getrieben wurde, und insbesondere vor dem jeweils amtierenden Würzburger Bischof mit reinem und absolut unbeflecktem Priestergewand dazustehen, in welchem sich jedoch für mich ganz fraglos eine ausgesprochene und ausgekochte sowie für mich persönlich und mit unverstelltem Blick auf mich fast schon cattilinarische Verbrechernatur verbarg; er machte sich sogar schon einmal einen tollen Spaß und irren Jux daraus, daß es mir nicht gut ging – und dies war für mich der absolut unüberbietbare Gipfel der Ungezogenheit seinerseits mir gegenüber. Dies sei dann schließlich sogar schon soweit gegangen, daß diese lebenswürdige Madame, die früher irgendwann einnal mit mir in irgendeiner Klasse der Schweinfurter Volksschule die Schulbank gedrückt und deren Mutter, welche dies auch der meinigen gegenüber des öfteren klar und deutlich sowie unverhohlen zum Ausdruck brachte und diese sogar nachdrücklich bewunderte, wie souverän sie alle Probleme, von welchen ihr, wie sie, weil sie jetzt mit ihrer seelisch behinderten Tochter ein ähnlich schweres und bitteres Los wie früher, und teilweise auch noch heute, meine Mutter mit mir hatte, selbst ganz unverhohlen und voll innerster Überzeugung sagte, sonnenklar war, wie vielgestaltig und gravierend diese letztendlich überhaupt

waren, mit mir durchgestanden und deren Meinung nach stets fast schon spielerisch bewältigt hat, immer sehr viel von mir gehalten hatte, jetzt ganz fraglos Frührentnerin und deren Berufsleben total vernichtet sei. Außerdem sei sie, wie meine Mutter von deren Gebärerin geprüchsweise erfahren hat, körperlich total am Ende und seelisch ein Wrack sowie infolgedessen fortlaufend in neurologischer, psychologischer und psychiatrischer Behandlung; mit ihr sei jetzt absolut nichts mehr anzufangen. Das war für mich nun aber wirklich der absolut unüberbietbare Gipfel der diabolischen Gemeinheit, derentwegen ich jetzt völlig zu Recht aufgebracht war und erbittert sowie ungebremst lostobte. Man mußte sich gerade auch hier wieder einnal, wie dies Herr Stadtpfarrer S. als einer deren wenigen und für mich absolut glaubwürdigen Repräsentanten damals bei meiner Stellensuche streng und ernst sowie unverhohlen meinte, seiner Kirche, in welche man hineingeboren wurde und in welcher man sich trotz aller Mißstände gut aufgehoben sowie total geborgen und möglichst noch absolut wohlfühlen sollte, sozusagen ganz nachhaltig in Grund und Boden schämen, daß solche ungemein menschenwürdeverachtenden, üblen, abscheulichen und gemeinen Praktiken auch und selbst in christlichen Kreisen sowie unter solchen Leute gang und gäbe sind, die sich stets in ganz besonderem Maße und in der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit als christlich schimpfen und sich immer als absolut vorbildliche und total unverbesserliche sowie infolgedessen scheinbar permanent unbedingt nachahmenswerte und perfekte sowie unfehlbare und unbestechliche Christen feiern lassen, vorkommen und dann selbst vor kirchlichen Einrichtungen nicht haltmachen, sowie sich dort wie sozusagen ein Bazillus einnisten und festsetzen, sowie schließlich immer weiter ausbreiteten. Bei hier aber auch nur etwas näherem und intensiverem sowie weitergehendem und tiefschürfenderem Nachdenken war dies jedoch absolut nicht weiter verwunderlich, denn mich wollte man damals im christlichen und katholischen Kindergarten ja auch und bereits von allem Anfang an absolut nicht haben, weswegen ich dann, wie ausführlich und anschaulich geschildert, mit dem sog "Vollidiotenkindergarten" der Schweinfurter Lebenshilfe vorlieb nehmen und mich dort unverhohlen und widerspruchslos fast schon zum absoluten und unverbesserlichen Vollidioten degradieren lassen mußte, bis ich dann nach damals drei langen und bangen sowie sinn-, nutz- und zwecklos vergeudeteten Jahren für jeden noch halbwegs vernünftigen Menschen den absolut hieb- und stichfesten sowie absolut unschlagbaren und unter überhaupt gar keinen Umständen mehr zu entkräftenden Beweis erbracht hatte, daß ich wegen meines fraglos vorhandenen Intellekts nicht hierher paßte, was dann schließlich der Auslöser für meine voreilige und schamlose Verfrachtung zunächst einmal, weil sich bei meiner regulären Schuleinschreibung anno domini 1963 der hundsgemeine und gassendrekfreche sowie infolgedessen gottverfluchte Schulamstyp mit sei-nem ganzen danaligen Gefolge unf Hofstaat, für welchen ich, genauso wie bereits ganz wenig später für unsere genauso gegen mich eingeschworene Pfarreimafia und deren unangefochtenen Sherrif, unseren permanent pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrchen Pfaffenfratzen, nichts anderes und weiteres als immer nur ein ganz kleiner oder, bei hellem und klarem Licht der reinen und ungetrübten sowie absolut ungeschönten Wahrheit betrachtet, eigentlich schon

großer sowie äußerst kindischer, blöder und alberner Hofnarr war, wie sozusagen ein realiter absolut unfassbar störrischer und im Originalton meines seinerzeit hierüber nur sichtlich erzürnten und schließlich wütenden sowie, was natürlich nachhaltig auf mich abfärbte, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit über ihn schimpfenden und gegen ihn losziehenden sowie stenkernenden und lostobenden Vaters extren widerlicher und sturer Bock sowie vor unsagbarer Bosheit und unüberbietbarer Frechheit stets nur so strotzender Waldesel quergestellt und perdou nicht vernünftig mit sich reden oder sogar schon handeln ließ, sondern stattdessen unbeirrt und verbissen auf seinem sachlich völlig unzutreffenden Votum gegen mich, nach welchem ich, ohne daß er dies hier natürlich, weswegen man ihm hierfür nun durchaus fraglos den Garaus hätte machen können, of-fenherzig ausgesprochen hätte, für ihn, ohne daß er mich auch nur etws genauer kannte, hoffnungslos blöd war, beharrte, wegen dieer seiner voreingenommenen Auffassung zunächst einmal in die Hilfsschule und dann endlich unter der unermüdlichen und fraglos sowie wacker und unverdrossen für mich kämpfenden und streitenden Tatkraft des dortigen und damaligen Rektors in die stinknormale Volksschule war, wobei dann mein weiterer und für viele Leute atemberaubender sowie absolut unaufhaltsamer Aufstieg wie fast schon derjenige des Arturo Ui<sup>515</sup> in dieser Lehranstalt und von dieser dann zielsicher über das staatliche Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg bis schließlich hin zur Alma Mater von und zu Regensburg und dann von dort aus nach einer sehr langen Phase des Wartens und der Arbeitslosigkeit endlich ins Berufsleben begann, womit und wodurch ich dann für meine skeptische Umwelt mit direktem und unverwechselbarem Bezug auf mich endlich einmal klare und eindeutige sowie unverrück- und unumkehrbare Verhältnisse geschaffen hatte. Manche Sachen blieben nun bei mir lebenslänglich unaus-tilgbar in meinem überwiegend leidgeprägten und bisweilen auch unendlich rachsüchtigen Gedächtnis haften und lebten somit in meiner ziemlich düsteren sowie manchmal unendlich haßerfüllten Erinnerung bis zu meinem sicherlich nicht mehr allzufernen Lebensende unbeirrt fort. Der sich diesbezüglich bei mir wie Wasser hinter einem hohen und tiefen sowie großflächigen Wehr angestaut habende Groll früherer Zeiten und Jahre kam jetzt erneut ganz spontan in mir hoch und bohrte und wühlte sehr nachhaltig in mir. Ich konnte ihn jedoch leider nicht mehr entsprechend sachgerecht kompensieren, denn diejengen Menschen, welchen er letztendlich gegolten hätte, gegen welche ich ihn unverhohlen und berechtigterweise hätte richten und auf welche ich gnadenlos und unbarmherzig sowie unverhohlen und fuchsteufelswild hätte abfahren und mich an ihnen für erlittenes Unrecht erbittert hätte rächen können, lebten zu jenem späteren Zeitpunkt des Pfarrejubiläums anno domini 2014 schon seit längerem nicht mehr, weswegen sie hier ungerechtfertigterweise total ungeschoren davankamen, und anderen Leuten gegenüber wäre dies absolut ungerecht gewesen, zumal sie für meine total niederträchtige Behandlung wirklich nichts konnten. Bis weit nach dessen Iden zeigte sich der Monat Mai in diesem Jahr von seiner nas-sen und unschönen sowie kalten und grausigen Seite, Zunächst hätte man unverhohlen meinen können, es sei jetzt noch April, so launisch und wechselhaft gestaltete

---

515Bert Brecht: "Der unaufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui" (Lieblingswerk von Herrn Herbert R. in Altdorf);

sich das Wetter, denn es hatte sozusagen alles im Gepäck. Auch die Eisheiligen machten ihrem Namen in jenem Jahre 2014 alle Ehre, wobei man nun ohne weiteres hätte glauben können, der Sommer würde diesmal ersatzlos ausfallen und der Winter stehe bereits wieder vor der Türe; dem sollte aber nicht so sein, denn der Sommer sollte uns im weiteren Verlauf jenes Monats heimsuchen. Wenigstens zeigten sich die Bäume jetzt trotz der ziemlich grimmigen Kälte noch in sehr dichter Belaubung sowie in frischem, sattem, wohltuendem und saftigem Grün, was für mich eine wahre Augenweide war, und auch die Blumen der Rabatten, für welche es (Wortspielerei!) leider keinen Rabatt gibt, hatten fast keinen Schaden genommen, sondern blühten stattdessen hurtig und munter weiter, bis sie regulär verblüht waren. Endlich stach jetzt die Sonne durchs Gewölk, woraufhin es schlagartig sommerlich warm wurde. Dies freute mich zwar sehr, nur machte mir der urplötzliche Witterungsumschwung schwer zu schaffen, weil er wieder einmal, wie schon so oft, ziemlich krass war. Außerdem hatte ich jetzt urplötzlich andere Sorgen, auf welche ich jedoch hier in diesem Buch nicht näher eingehen kann; es waren jetzt solche finanzieller Art. Nach einigen Tagen war es dann mit der sommerlichen Witterung auch schon wieder vorbei, denn es wurde, nachdem im Norden und Westen unserer Republik ziemlich heftige Gewitter, von welchen unser Regensburg wieder einmal wie fast schon durch ein kleines Wunder oder, religiös ausgedrückt, aufgrund des hier und jetzt absolut wirkungsvollen Wettersegens<sup>516</sup> durch Gottes liebevoll schützende Hand verschont geblieben war, mit Blitzezucken, Donnerrollen, Sturmböen, Starkregen und Hagelschlag ungezügelt niedergegangen waren und hierbei unbezähmbar gewütet hatten, wieder total unbeständig, regnerisch und kühl, was ja für den Monat Mai nichts Außer- und Ungewöhnliches war. Mit dieser Witterung verabschiedete sich dann der Wonnemonat, welcher jedoch in jenem Jahr 2014 alles andere als wonniglich war. Sie hielt auch während des in Regensburg am Ende jenes Monats stattfindenden Katholikentag an, auf welchem ich außer wegen meiner immer noch absolut ungebrochenen Protesthaltung gegen die Kirche auch deswegen nicht war, wenngleich mich manche der dort aufgegriffenen und behandelten sowie in mehreren Foren und Arbeitskreisen diskutierten Themen brennend interessiert hätten und ich hierzu noch einiges anzubringen gehabt hätte; meine gerade hier permanent unverhohlene Kritik wäre unter der Domäne der mit von dieser Institution zunächst einmal mit dem Ministranten- und Organistendienst sowie dann schließlich auch noch bei der Stellensuche scham- und skrupellos sowie unverfroren und unverhohlen angetanen Denütigungen und Schmähungen äußerst beleidigend, haßerfüllt, gemein, polemisch, niederträchtig, niederschmetternd und vermichtend ausgefallen. Während jener Tage, an welchen Petrus als hier und jetzt alles andere als gutgesinnter und gutgelaunter Wettergott sprichwörtlich alle seine mehreren Schleusentore geöffnet und hinterher den Wasserhahn zuzudrehen und abzustellen vergessen hatte, war faktisch und praktisch ganz Regensburg auf den Beinen und befand sich wie schon seinerzeit knapp acht Jahre zuvor beim genauso denk-

516A fulgure et tempestate serva nos, domine. Adiutorium (auxilium) nostrum in nomine domini, qui fecit coelum et terram. Exaudi, domine, orationem meam et vocationem meam ad te adveniat,-- Vor Blitz und Un-gewittern (Unwetter) bewahre (verschone) uns, oh Herr. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat. Herr, erhöhe mein Gebet, und laß' mein Rufen zu dir kommen;

würdigen und erinnerungsträchtigen sowie ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Papstbesuch im Belagerungs- und Ausnahmezustand, wobei dann mehrere Hundertschaften der bayerischen Bereitschaftspolizei als sozusagen deren Aufgebot mit ihrem einzelnen Stäben und Sreifen die Sicherheit der Besucher und die öffentliche Ordnung sowie den reibungslosen Ablauf des Kirchentages, welcher sich außer dem feierlichen und würdevollen Eröffnungs- und Abschlußgottesdienst – diese beiden Veranstaltungen fanden nämlich im Leicht-athletikstadion der Universität Regensburg statt – im wesentlichen auf dem dortigen Domplatz abspielte, gewährleisteten, bei welchem es dann gottlob nicht wie bisweilen auf unserer alljährlich zweimal stattfindenden Dult zu massiven Störungen und ernsthaften Zwischenfällen kam. Auch war ich beileibe kein Freund großer Menschenmassen und genoß zeitlebens nicht wie die kirchliche und politische Prominenz – von letzterer wohnten neben vielen Vertretern der örtlichen und überörtlichen sowie bayerischen Politprominenz sogar Bundespräsident Gauck und Bundeskanzlerin Merkel dem Kirchentag bei – unter wilden Blitzlichtgewittern sozusagen das Bad in der Menge, denn hierzu war ich als Normalbürger viel zu unscheinbar und deshalb auch zu unbedeutend; auch war mir der Rummel auf solchen Massenveranstaltungen absolut zuwider, weswegen ich seit meines gesamten Erdenlebens eher ein zurückgezogenes Leben führte.

Unter dem feierlichen und würdevollen Ausklang des Kirchentages war es jetzt Juni geworden, wobei sich denn aber auch das Wetter wieder zufriedenstellend gebessert hatte. Der lästige und andauernde sowie stark aufs Gemüt drückende Regen war zunächst einmal in einige kurze und kräftige sowie von mehreren Gewitterzellen durchsetzte Schauer übergegangen und hatte schließlich vollständig aufgehört; außerdem wurde es von Tag zu Tag immer wärmer, bis dann zu Pfingsten ein Bilderbuch- und Biergartenwetter mit frühsummerlichen Temperaturen herrschte, welches unverhohlen zu einem entsprechenden Besuch dort einlud. Unter dem Einfluß dieses Wetters wurde dann am Pfingstwochenende bei Frank draußen in Adlersberg auf der dortigen Wiese mit dem besagten und als Feuerstelle oder Feuerstätte konzipierten Kesselgrill oder Grillkessel wieder gegrillt, wozu ich natürlich wieder eingeladen war. Dies stellte für mich wieder einmal eine willkommene Abwechslung dar, zumal ich die letzten Wochen hart und schwer gearbeitet hatte, weil ich endlich mit meinem Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Internetstrafrecht fertig werden wollte, denn dies lag mir jetzt wie metaphorisch ein schwerer Stein im Magen. Alles lief hier genauso wie bereits beim letzten Mal ab. Weil jedoch die Wiese und die Bäume saftig grün waren und somit alles ringsherum grünte, kam mir nun spontan wie sozusagen auf Kommando folgender etwas urig und fast blöd klingende Satz eines Evergreens in den Sinn: "Es grünt so grün, so grün, wenn Spaniens Blüten blühen." Nebenbei bemerkt war Walter zu jener Zeit in Spanien, was wie bei Herrn Albrecht Gr. von Altdorf bei Nürnberg sein beliebtestes Hauptreiseziel darstellte, und zwar in der dortigen Provinz Andalusien, welche ihren Namen von den Wandalen hat, die hier als ein mehr oder weniger barbarischer Volksstamm hausten und allerlei Unheil anrichteten, weswegen sich bei uns in der deutschen Sprache der Begriff des Vandalismus unausrottbar eingebürgert hat, der als absolut unschöne Erscheinung bei manchen Jugendlichen

aufgrund ihrer nüchtern betrachtet absolut sinnlosen und realiter nur sehr schwer nachvollziehbare sowie auch tierischen Urtriebe entspringenden und resultierenden sowie blinden und horrenden Zerstörungswut, derentwegen man solche rüden und wilden Typen gnadelos und unbarmherzig zur Kasse bitten oder sie unter Androhung und schließlich, wenn sie dieser Drohung nicht sofort widerstands- und widerspruchslos Folge leisten, Anwendung unmittelbaren Zwangs sogar schon nachdrücklich und unausweichlich befehligen sowie unerbittlich solange mit ihrem Taschengeld und ihrem Arbeitseinkommen sowie mit ihren Ersparnissen bleichen lassen muß, bis sie sozusagen schwarz werden würden, als deren unmittelbare Folgewirkung an der Tagesordnung ist; meine Unnachgiebigkeit, Unerbittlichkeit und Grausamkeit gegenüber dieser Sorte von Typen rührt nebenbei bemerkt außer von meiner gottverfluchten Körperbehinderung auch insbesondere noch daher, daß ich selbst mir solch etwas in meiner Jugend unter absolut überhaupt gar keinen Umständen hätte erlauben dürfen, weswegen ich hier und jetzt von mir ganz unverhohlen auf andere schloß. Dort in Andalusien hatte Walter offenbar schlichtweg vergessen, daß er jetzt bei mir Dienst hatte, weswegen sich dann Frank und Günther seine Schicht teilen und diese bei mir statt seiner übernehmen mußten. Dies behagte mir jedoch absolut nicht, weil ich aus Gerechtigkeits- und Ordnungsgründen immer oedantisch und akibisch genau darauf bedacht war, daß der Dienstplan haargenau, wie er in der jeweiligen Dienstplansitzung beschlossen, vereinbart und festgelegt worden war, auch wirklich eingehalten wurde, denn eine Unordnung in diesem Bereich hatte für mich, der ich mein Leben hiernach ausrichtete und gestaltete, stets fatale und verheerende Folgen. Außerdem hatte ich mit meinen Pflegern und Betreuern sowie Assistenten bereits völlig erwachsene Menschen und keine pubertierenden Jugendlichen oder sogar noch albernen Kindergartenkinder vor mir, mit welchen ich irgendetwas anfangen können mußte und durfte, aber bei manchen von ihnen schien mit dies leider nicht der Fall zu sein, denn einige – ich nenne hierzu und jetzt bewußt und gewollt keine Namen – schienen es nur darauf anzulegen, problemlos auf ihre Stunden zu kommen, während die Arbeit bei mir nur eine zweitrangige und infolgedessen untergeordnete Rolle zu spielen schien. Nur soviel sei in diesem Zusammenhang gesagt, daß Dominik F. hierzu ein ganz besonders aussage- und schlagkräftiges, sowie erschreckendes und abscheuliches sowie keinsfalls zur irgendwie geartete Nachahmung empfohlenes Beispiel abgab, wobei sich mir der böse Verdacht aufdrängte, daß er Stunden aufschrieb, in welchen er absolut bodenlos stinkfaul war und total nichtstuerisch im Bett herumgammelte sowie dort möglicherweise sogar noch extrem wild herumwichste und mir, wenn ich etwas von ihm wollte, als ein unbeschreiblich und unüberbietbar gassendreckfrecher Rotzbengel sogar noch einen losen und frechen Mund anhängte, was ich mir von diesem permanent noch sauwild pubertären Flegel, den Vaer ich vom Alter her hätte sein können, nicht unbedingt und widerspruchslos bieten zu lassen brauchte, weswegen ich bei ihm haargenau denselben Ton wie er bei mir anschlug, was ich als mein gutes Recht erachtete. Für seine extrem blöde und unüberbietbar freche Art hätte ich ihm oftmals ganz wild und unverhohlen sowie skrupellos eine saftige gescheuert und ihn noch wesentlich gnadenloser als mich seinerzeit mein total erzürnter und

erboster Vater wegen des fatalen Spielzeugkranes am besagten 24. November 1962 verdroschen und verwamst; gegen diesen Typen war ich jezt zeitlebens aufgebracht und zornig, denn er bot für mich fraglos das landläufige und klischeehafte Bld eines wild pubertierenden und absolut unerbietbar aufsässigen Jugendlichen, welcher jedoch nicht (Wortspielerei!) im and am Bamberger Aufseßianum war.

Mittlerweile war es vom Kirchenjahr her Pfingsten geworden und eine Hitzewelle über uns hereingebrochen, wie sie an diesem Hochfeste seit dem Beginn der Wetteraufzeichnungen anno domni 1881 noch nicht verzeichnet und verbucht werden konnten; das Thermometer unserer Regensburger Wetterstation zeigte hier 36°C im Schatten. Zwar war es an Pfingsten schon öfters relativ warm, aber beileibe nicht so heiß wie 2014. Ich erinnerte mich freudigen und dankbaren Herzens an das hochheilige Pfingstfest des Jahres 1982, als ich bereits im zweiten Semester Jura war und mich meine Eltern während eines Kurzurlaubs von damals etwas mehr und länger als einer Woche bei unserer äußerst lieben und netten sowie immer hilfsbereiten Gast- und Wirtsfamilie von Brennberg aus öfters in Regensburg besuchten, während wir am Pfingstsonntag jenen Jahres in der dortigen und immer wieder wunderschönen Altstadt und dann am darauffolgenden Pfingstmontag im mustergültig gepflegten Kurpark von Bad Abbach weilten. Auch kamen mir wieder meine mehreren Aufenthalte in Brennberg sowie die bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Eisenbahnanlage der beiden Jungen Armin und Roland mit ihren vielen Lokomotiven und Wagen in den Sinn, und ich wünschte mir jetzt ganz sehnlichst, noch einmal mit diesen damals noch holden und süßen sowie lieben und netten Knaben, welche mittlerweile wie ich schon längst gestandene Mannsbilder mit ehrbaren Berufen sowie anders als ich verheiratet waren und jeweils ihre eigenen Familien hatten, an und mit dieser Anlage spielen zu dürfen; leider ist der Kontakt zu dieser äußerst lieben und ungemein netten Gast- und Wirtsfamilie während jener zu-rückliegenden Jahre ganz allmählich eingeschlafen und im Sande verlaufen swie schließlich vollkommen abgerissen, was sehr schade war. Am Pfingstfest des Jahres 2014 stand sozusagen die Hitze über Regensburg und seiner Umgebung und brütete hier und jetzt nur so, denn es herrschten in dieser soeben bereits genannten Region zu jener Jahreszeit des Frühsommers schon mediterrane Temperaturen von 35°C und mehr, was mich natürlich sofort wieder an unsere wunderschöne und sehr erinnerungsträchtige Romfahrt mit meinem Latein—Leistungskurs anno domini 1980 und an die absolut nicht minder erlebnisreiche Toskanareise mit meinem früheren Zivi und späteren Freund Stefan N. anno domini 1991 erinnerte. Gemütlich in der Sonne zu sitzen und sich von ihr bescheinen zu lassen war bereits eine unsagbare Qual und nachhaltige Tortur, denn man geriet hier trotz absoluten Nichtstuns schlagartig ins Schwitzen, und außerdem konnte man sich dort wegen deren direkter und massiver Einstrahlung blitzartig einen handfesten und fetzigen Sonnenbrand holen, wie ich ihn auch schon einmal auf der Baleareninsel Mallorca hatte. Weil es mich jedoch bei diesem schönen und warmen sowie beständigen Wetter jedoch absolut nicht mehr in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung hielt, obwohl es dort trotz der sengenden, brennenden, glühenden und brütenden Hitze immer noch angenehm kühl war, ging ich an diesen beiden hohen Feiertagen, nachdem ich

teils ganz ausgiebig Orgel gespielt und teils diese meine ziemlich umfangreiche Autobiographie entsprechend sachgerecht überarbeitet hatte, in den Stadtpark, und zwar am Pfingstsonntag mit Walter, sowie am Pfingstmontag mit Stefan. Beide Male suchten wir uns unverdrossen ein schattiges und kühles Plätzchen im naturbelassenen und wie ein mehr oder weniger großer und dichter Wald konzipierten Teil jener von mir zeit lebens immer wieder liebend gerne aufgesuchten Grünanlage unter dem grünen und kühlen sowie uns vor direkter Sonneneinstrahlung schützenden Laubdach der hohen und majestätisch stark aufragenden sowie schon mehreren ziemlich schweren und wilden Stümen unverhohlen und erfolgreich getrotzt habenden Bäume mit ihren immer äußerst unterschiedlichen und mich jedes Jahr immer wieder aufs neue nachdrücklich faszinierenden Grüntönen und abseits vom Trubel, der jedoch an jenen beiden Pfingstfeiertagen wegen der jetzt brütenden, sengenden und brennenden Hitze ohnehin nicht allzu groß war, weil viele Leute, wie später dem Lokal- und Regionalteil der Regensburger Tageszeitung unsicher und zielsicher entnommen werden konnte, das kühlende und erfrischende sowie erquickende und belebende Naß des im Westen angelegten Freibades<sup>517</sup> oder eines der mehreren außerhalb Regensburgs und dort im Landkreis jener Stadt gelegenen sowie in extrem heißen und beständigen Sommern mehr oder weniger bekannten und starkfrequentierten Weihers<sup>518</sup> aufsuchten, wo ich wie gesagt während meiner jetzt und mittlerweile auch schon wieder eine halbe Ewigkeit zurückliegenden Studentenzeit ebenfalls des öfteren war und mich dort unverblümt meines Lebens gefreut hatte. Nicht nur die unzählig vielen Bäume mit ihren verschiedenen und gegeneinander mehr oder weniger geschickt und fein abgestuften Grüntönen wirkten hier und jetzt wieder beruhigend auf mich ein, sondern auch die unterschiedlichsten Büsche und Sträucher, sowie außerdem der Unterwuchs und dann schließlich auch noch die sonstige sowie ziemlich üppige Vegetation mit ihren unzählig vielen Pflanzen, aus welchen sie sich jeweils zusammensetzt. Wieder einmal war dies hier und jetzt für mich sprichwörtlich der Himmel auf Erden, und wenn jetzt direkt am Stadtpark auch noch die relativ starkfrequentierte weil schon seit geraumer Zeit als internationale Hauptstrecke konzipierte Bahnlinie, auf welcher man von meiner Wohnung aus bei offenem Fenster und geeigneter, nämlich direkt vom Süden her kommender, Luftströmung im Sommer zur Nachtzeit und zudem bei beständiger Witterung wie von unserer jetzigen Wohnung in Schweinfurt aus auf der Strecke von Würzburg nach Bamberg am Schweinfurter Stadtbahnhof die Güterzüge rattern, rumpeln und poltern hören konnte, von Regensburg nach Nürnberg vorbeigeführt hätte, dann hätte ich mich hier wie seinerzeit in den mehreren und schönen Jahren meiner frühen und damals aber auch noch absolut unbeschwerten Kindheit im Schweinfurter "Paschawäldchen" gefühlt, welches mir hier und jetzt wieder einmal vor meinem geistigen Auge stand. Unter dem schützenden, kühlenden und schattenpendenden Laubdach der Bäume des Stadtparks von Regensburg hing ich denn aber auch noch sehr lange und intensiv meinen mehr oder wenige tiefschürfenden Gedanken nach, welche

---

<sup>517</sup>Westbad;

<sup>518</sup>Es sind dies der Almer Weiher, der Guggenberger Weiher, der Pettendorfer Weiher, der Roither Weiher und der Sarchinger Weiher;



jetzt durchwegs schöne Erinerungen an frühere Zeiten und längst vergangene Jahre meines doch schon relativ langen und beschwerlichen Lebens beinhalteten. Wieder einmal blickte hier die güldene Sonne lieblich, warm und mild sowie angenehm und wohltuend lächelnd durch der Zweige Grün und malte jetzt auf den glänzenden Maten der Bäume gigantische Schatten. Und wieder einmal waren im Nu gleich mehrere Stunden vergangen, während daraufhin unufhaltsam der Abend herannahte. Dies war für mich dann eine Zeitspanne mehrerer Stunden reinsten, schönsten, holdesten, sonnigsten edelsten und seligsten Glückes, welche mich seelisch erbauten und mir außerdem Kraft, Mut, Trost und Zuversicht für die mehreren grauen, tristen und trüben Stunden des jetzt wieder vor mir liegenden und mich sehr stark vereinnahmenden sowie mich bis aufs äußerste fordernden Alltags gaben. In der Arbeit mußte ich jetzt auf Tempo drücken und Gas geben, um mein umfangreiche und kompliziertes Rechtsgutachten zu Ende zu bringen, welches mir jetzt so schwer und unverdaulich wie eine Ölsardine und metaphorisch gesprochen ein großer und wilder sowie rumorender, die sauerste, bitterste und ätzendste Galle hochtreibender und wilden sowie übelsten Brechreiz erzeugender Wackerstein von (Wortspielerei!) Wackersdorf bei Schwandorf mit seiner Wiederaufbereitungsanlage im Taxölderner Forst im Magen lag. Am Tage vor dem hochheiligen Fronleichnamsfeste, am Mittwoch, den 18. Juni 2014, war dann der schon von langer Hand festgelegte Zeitpunkt in der Regensburger Augenklinik. Sara brachte mich im Rollstuhl dorthinn, wo ich bereits nachmittags einen Termin bei Frau Dr. Anita Pö. hatte, was ich bereits ausführlich und anschaulich geschildert habe, und wohnte dieser Untersuchung schließlich vom Anfang bis zum Ende bei. Diese Augnärztin war jedoch, ganz anders als damals noch am 28. März 2014 ihre Kolllegin, sehr nett und aufgeschlossen sowie höflich und umgänglich, wie man dies von einem akademisch gebildeten Menschen durvhaus verlangen konnte; aber viele derselben führen sich trotzdem immer noch wie pubertierende Jugendliche auf, als ob und wie wenn das Leben eine dauernde und ewige Jugend sei, was ihnen vom Fernsehen immer wieder verdummend und wahrheitswidrig vorgegaukelt wird, und was in den Köpfen solcher Menschen immer so alles unverhohlen vor sich ging, blieb mir zeitleben ein unlösbares Rätsel, denn dies wußten nur die Götter, der Teufel und der Kuckuck. Auch mit meiner Spastik kannte sie sich voll aus, denn sie wußte sofort, worauf es letztlich bei mir ankam. Ich schenkte ihr sprichwörtlich sofort reinen Wein ein und bemerkte außerdem ganz würdevoll, daß ich trotz meiner saublöden Körperbehinderung Jura studiert habe und berufstätig sei. In diesem Zusammenhang ließ ich auch nicht unerwähnt, daß ich sehr viel am PC arbeiten müsse, dessentwegen ich auch glaubte daß sich meiner Augen in letzter Zeit erheblich verschlechtert hätten, und erzählte außerdem während der diesbezüglichen Untersuchung einiges von meiner Arbeit in meinem zwar kleinen, aber abwechslungsreichen und vielschichtigen sowie arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben als sozusagen meinem Sonderministerium. Ich ließ hier aber auch nicht unerwähnt, daß ich dort, worauf ich tief in meinem Innern sogar noch ganz mächtig stolz war, schon unzählig viele Rechtsgutachten – als solche bezeichnete ich im Geiste für mich auch meine umfangreichen und während meines Studiums ausnahmslos noch mit der Schreibmaschine an-

gefertigten sowie später im Referendardienst teils ebenfalls mit dieser und noch später im Berufsleben dann überwiegend und schließlich generellhin mit dem PC vervollständigten sowie jetzt durchwegs ellenlangen Ergänzungsaufzeichnungen mit vielen Zwischenüberschriften – geschrieben hätte, mit welchen meine Chefs immer sehr zufrieden gewesen waren, und berichtete daraufhin insbesondere von meinem derzeit anzufertigenden Rechtsgutachten zum Internestrafrecht, welches sich ganz nebenbei bemerkt jerzt ganz langsam seinem Ende zuneigte, und von welchem ich hoffte, daß ich es bis zu meinem diesjährigen und bereits sozusagen in greifbare Nähe gerückten Sommerurlaub zu Ende bekommen und hinkriegen würde; hierdurch merkte meine Gesprächspartnerin jedoch ganz klar und deutlich, mit wem sie es bei mir zu tun hatte, nämlich mit einem studierten und gebildeten Menschen und nicht mit einem dahergelaufenen und total bescheuerten Vollidioten, als welcher ich manchen auch heute noch wegen meiner gerade deswegen gottverfluchten Körperbehinderung noch immer erschien. Frau Dr. Pö. untersuchte meine Augen gündlich indem sie mir zunächst einmal Augentropfen, derentwegen ich hinterher für eine ganze Weile alles nur ganz verschwommen sah, zur Weitung meiner Pupillen gab und dann, nachdem diese sehr weit geworden waren, mit einer Art Taschenlampe hineinleuchtete, mit welcher sie die Horn- und Netzhaut sowie den Augenhintergrund untersuchte. Zwischendurch verfaßte sie dann an ihrem PC schon ihren Arztbericht an und für Herrn Dr. W., von welchem ich mir eine Kopie erbat, um etwas für später in Händen zu haben und hierauf bei entsprechendem Bedarf sofort zurückgreifen zu können; zu diesem Zwecke hatte ich alle mich unmittelbar und persönlich betreffenden Arztberichte und selbst diejenigen früherer Untersuchungen in Würzburg und Erlangen, soweit sie nur irgendwie verfügbar waren, gesammelt und fein säuberlich sowie insbesondere chronologisch in einem hierfür eigens vorgesehenen und angelegten Ordner abgeheftet, denn Ordnung war für mich auch und gerade hier sprichwörtlich das halbe Leben, während das andere halbe für mich fast nur Arbeit, Ärger, Wut, Zorn, Haß, Frust und Verdruß war. Plötzlich sellte Frau Dr. Pö. nur ganz lakonisch fest, daß ich außer einer ziemlich starken Hornhautverkrümmung aber auch noch einen beginnenden grauen Star hatte. Letztere Diagnose mit dem grauen Star, welcher jedoch (Wortspielerei!) mit dem Star als Vogel und der (weitere Wortspielerei!) früher in Hinterpommern sowie jetzt in Polen liegenden und außerdem irgendwie anders heißen Stadt Stargrad nicht das geringste zu tun hat; auch war ich hier und jetzt, anders als bisweilen, wenn auch nur relativ selten, in meinem bisherigen und schon relativ langen Leben, nämlich bei meiner Verabschiedungsrede für Herrn Oberstudiendirektor Dr. H., meiner Einführungsrede für Herrn Oberstudiendirektor B., meiner trotz des äußerst blamablen Ausrutscher meines frechen Vorredners doch noch gelungenen Abiturrede und meinem glorreich bestandenem Referendarexamen, jetzt aber auch absolut kein (noch weitere Wortspielerei!) äußerst heißbegehrter und infolgedessen umjubelter sowie schgerecht gefeierter Star, war für mich jetzt wieder einmal ein ziemlich großer Schock, welcher mit drufhin längere Zeit als jäher Schreck in meinen Gliedern saß und mir sehr stark zusetzte. Ich fragte mich hier und jetzt wirklich allen Ernstes, ob ich denn vor absolut überhaupt gar nichts verschont blieb, weswegen ich jetzt wieder

einmal ziemlich düster in meine Zukunft sah. Zusammen mit einem ihrer jetzt konsultierten Fachkollegen, einem gewissen Herrn Dr. Wolfgang He., einem der beiden Chefärzte Leiter und der Regensburger Augenklinik, beratschlagte sie sich, was mit mir jetzt weiter geschehen solle; Frau Dr. Pö. schien dies zwar durchaus schon in etwa zu wissen, aber trotzdem noch mittels einer sachgerechten Besprechung absolut sichergehen und insbesondere keine falsche Beratung durchführen und keine irgendwie geartete Fehlentscheidung treffen zu wollen. Beide Augenärzte rieten mir daraufhin zwar übereinstimmend, aber unabgänglich voneinander zu einer Staroperation, wobei sie zudem gemeinsam meinten, daß diese Angelegenheit nicht sozusagen auf die lange Bank geschoben werden dürfe, sondern stattdessen bereits in absehbarer Zeit durchgeführt werden müsse, denn anderenfalls würde der Star immer schlimmer werden, sowie im Alter möglicherweise zur totalen Erblindung führen; dies wäre neben einer Querschnittslähmung das Allerschlimmste für mich, und ich dachte an den kriegsblinden Mann der Freundin meiner Mutter, der über den gottverfluchten und für ihn eine unüberbietbare Nervensäge darstellenden Schulamstypen noch weitaus zorniger und wesentlich wilder als ich schon herzog, was wirklich schon etwas hieß; er mußte über und gegen ihn nämlich noch wesentlich gemeinere und niederträchtigere sowie boshafte und unfügigere Haßtirraden als ich schon logelassen haben. Nachdem ich mich von meinem ersten und jähen Schrecken etwas erholt, nach den Folgen und Risiken dieses Eingriffs erkundigt und diesbezüglich auch noch mehrere gezielte und klärende Fachfragen gestellt hatte, aus welchen jeder dieser beiden Augenärzte ohne weiteres problemlos entnehmen konnte, daß ich perdou nicht auf den Kopf gefallen war, meinte Herr Dr. He., der jetzt plötzlich die absolut sachgerechte und zudem juristisch unbedingt erforderliche Aufklärung vollständig an sich gezogen und übernommen hatte, dies sei jetzt mittlerweile bereits ein absolut ungefährlicher Routineeingriff, welcher tagtäglich viel tausendmal vorgenommen und durchgeführt werden würde. Er sei aber bei mir auf die Dauer hin absolut unumgänglich, denn ohne ihn würden meine Augen immer schlechter werden, und außerdem könne man mir ohne diesen keine neue und ordentliche Brille verpassen. Die Operation selbst dauere nur etwa zehn Minuten und könne bereits unter örtlicher Betäubung oder höchstens mit einer intravenösen Kurzzeithnarkose ambulant durchgeführt werden. Ich bat mir hierzu längere Bedenkzeit aus, weil ich die Entscheidung für oder gegen einen solchen Eingriff erst einmal überschlafen mußte und wollte, denn hier und jetzt strömte wieder einmal alles auf mich ein, wiewegen ich hier und jetzt ziemlich konfus war. Außerdem war dies wie gesagt ein ziemlich großer Schock für mich, welchen ich erst einmal sachgerecht verarbeiten sowie verdauen und verkraften mußte. Meine Mutter meinte, der Eingriff als solcher sei absolut ungefährlich, denn auch mein Vater und dessen Schwester hätten ihn an sich selbst beim Augenarzt in dessen Praxis vornehmen und durchführen lassen; hierfür hätten sie schon nicht einmal in die Augenambulanz eines der beiden Schweinfurter Krankenhäuser gehen müssen, und der Eingriff als solcher sei bei beiden zudem absolut komplikations- und problemlos verlaufen. Da waren jetzt meine Densfraktur- und Kniegelenkoperation schon weitaus problematischer und wesentlich risikoreicher, und bei ersterer ging es wie schon gesagt fraglos um Leben

und Tod, was seinerzeit jedoch den meisten Menschen meines sozialen Umfeldes wegen ihrer Verharmlosungs- und Vertrötungstaktik mir gegenüber nicht einmal ansatzweise bewußt gewesen zu sein schien, aber beide glückten, wie bereits ausführlich und anschaulich gechildert, gottlob absolut hervorragend; Herr Prof. N. bei uns in Regensburg war wirklich wie früher schon Herr Prof. B. in Altdorf und dann in Rummelsberg auf seinem Arbeits- und Fachgebiet eine unüberbietbare Kapazität. Nach längerer Überlegung und eingehender Besprechung dieser für mich wieder einmal hochkomplizierten Angelegenheit mit meinen vier Krankenpflegern Frank, Günther, Stefan und Manuel beschloß ich schließlich tief in meinem innersten Herzen, den auf längere Sicht absolut unumgänglichen und unaufschiebbaren sowie unvermeidlichen Eingriff in meinem wohlverdienten Sommerurlaub vornehmen und durchführen zu lassen, und zwar möglichst schon am Beginn desselben, um diese für mich ziemlich üble Geschichte ganz schnell hinter mich zu bringen und dann hinterher meinen wohlverdienten Urlaub unbeschwert genießen zu können und nicht mit irgendwelchen Nachuntersuchungen vertändeln zu müssen, denn ich wollte in dieser Vakanz einmal mit Manuel ins bayerische Eisenbahnmuseum nach Nördlingen, einmal mit Frank zu Frau Dr. S. nach Altdorf und einmal mit Sara zu sich nach Amberg; aus letzteren beiden Unternehmungen wurde jedoch wegen meiner Augenoperation nichts, was ich sehr schade fand. Aufgrund der Augentropfen sah ich jedoch alles verschwommen und hatte insbesondere mit dem Lesen große Probleme, welche sich dann später jedoch gottlob wieder relativ schnell gaben, und worüber ich selbst natürlich sehr froh und dankbar war. Ich blieb zwar wirklich vor absolut nichts verschont, aber die Augenoperation, welcher ich mich, um auch hier nichts zu versäumen, unterzog, verlief zu meiner vollsten Zufriedenheit, denn ich konnte manche Schriftarten sogar schon problemlos ohne Brille lesen; eine solche brauchte ich jetzt nur noch am PC sowie draußen für die Ferne, und mit solch einer nachhaltigen und angenehmen sowie whltuenden Verbesserung meines Augenlichtes hatte ich im Leben nicht gerechnet, was ein ausgesprochener Glücksfall für mich war.

Inzwischen war der Zeitpunkt der Sommersonnenwende gekommen. Als Hobbyhistoriker war diese Zeit um die und nach den Iden des Juni, wie übrigens auch diejenige vor den Iden des Novembers, sturmbewegt und erinnerungsträchtig. Ich hatte einiges zur Übernahme der Regierungswalt über das besiegte und besetzte Deutschland durch die vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges im Juni des Jahres 1945 und die Einrichtung von Besatzungszonen, zur raschen und dort zu jenem relativ frühen Zeitpunkt von absolut niemandem erwarteten Gründung von Parteien wie insbesondere von SPD und KPD als zwei dort die gesamte Arbeiterschaft nun sachgerecht repräsentierende Organisationen, welche dann schließlich am 21. April 1946 im Ostberliner Admiralspalast zur SED als später der staatstragenden und wie die NSDAP alles überwachende sowie brave und biedere Menschen, die nur nicht deren Meinung waren, sondern stattdessen eine andere Auffassung von der Welt und den hierin ablaufenden Dingen hatten, bepitzelnden und total mundtot machenden Partei zwangsvereinigt wurden, sowie CDU und LDPD in der später als DDR proklamierten Ostzone im gleichen Monat desselben Jahres, bei welcher nach außen hin und vor der

Welt der Anschein einer klassischen Demokratie<sup>519</sup> erweckt werden sollte, zur Berlin--Blockade im selben Monat des Jahres 1948, bei welcher nach der vollständigen Abriegelung aller Zufahrtswege nach West--Berlin zu Wasser und zu Land durch die Sowjets die daraufhin fast ein ganzes Jahr erforderliche Luftbrücke mit entsprechenden Luftkorridoren als Einflugschneisen für Transportflugzeuge zur Versorgung der Bevölkerung West--Berlins mit Lebensmitteln und Medikamenten sowie Baumaterialien und Brennstoffen eingerichtet wurde, zum Volksaufstand in der ehemaligen DDR im gleichen Monat des Jahres 1953, bei welchem zunächst einmal die Bauarbeiter in Ost--Berlin zur Herabsetzung der Arbeitsnormen auf die Straße gingen, wobei sich dann deren Streik zunächst einmal zum Generalstreik und dann schließlich noch zum Volksaufstand ausweitete, bei welchem schließlich das gesamte DDR--Volk für Rechts- und Sozialstaatlichkeit sowie Menschenwürde und Demokratie sowie insbesondere für freie Wahlen auf die Straße ging und demonstrierte, wobei dieser Aufstand, der sich durchaus hätte zur Revolution hätte ausweiten und entwickeln können, noch bevor er dies tat, von den Sowjets als der dortigen Besatzungsmacht mit ihren Panzern und Rollkommandos blutig niedergewalzt und unerbittlich niedergeschlagen wurde, sowie dann außerdem viele brave und biedere Menschen als sozusagen einfache und rechtschaffene Leute wie du und ich, welche wirklich absolut nichts Böses im Sinne hatten und nichts anderes als nur Recht und Freiheit verlangten, ihren äußerst ehrenhaften Helden- und Wagemut, welcher ihnen nicht bekam und guttat, sehr teuer und bitter mit ihrem Blut und Leben, welches hier im wahrsten Sinne des Wortes seinen bitteren Zoll und nachhaltigen Tribut forderte, bezahlen mußten, und schließlich aber auch noch zum absolut barbarischen und heimtückischen sowie äußerst grausamen Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 gelesen. Zum blutig durch die Nationalen Volksarmee und die Kassernierte Volkspolizei, die jedoch mit ihren einzelnen Kräften und Stäben der zunächst einmal völlig außer Rand und Band geratenen und hiermit total eskalierten Situation allein und zusammen nicht mehr Herr wurden, mit Hilfe der Sowjetunion und ihrer in der DDR stationierten Bestzungstruppen sowie außerdem erst durch Polizei und Militär zusammen blutig niedergeschlagenen und gescheiterten Volksaufstand vom 17. Juni 1953 hätte man in Geschichte und Soziologie sowie Juristerei eine mehr oder weniger umfangreiche Arbeit mit folgendem sehr aufschlußreichen Thema schreiben können: "Die Qualifikation des Volksaufstandes in der ehemaligen DDR vom 17. Juni 1953 als entweder nur Generalstreik oder Volksaufstand oder Volkserhebung oder sogar schon mehr oder weniger kläglich gescheiterte Revolution." In Geschichte wäre hier Herr Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg wieder voll und ganz in seinem Element gewesen, denn er hätte sicher auch hier genauso wie schon bei den drei im damaligen Zarenreich vonstattengegangenen Russischen Revolutionen<sup>520</sup> und dem Rußlandfeldzug seine während seiner für mich unvorstellbar grausamen und entssungsreichen Kriegsgefangenschaft erworbenen Russischkenntnisse

<sup>519</sup>Es muß zwar demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben." (Walter Ulbricht);

<sup>520</sup>nämlich Bauernrevolution des Jahres 1905 in Odessa, Februarrevolution des Jahres 1917 in St.Petersburg und Oktoberrevolution des Jahres 1917 in St.Petersburg;

entsprechend sachgerecht verwerten und hier entsprechende russische Quellentexte zunächst einmal ordentlich ins Deutsche übersetzen und diese dann wie deutsche und bei einer klassischen Textanalyse sachgerecht zerpflücken sowie hierdurch hinsichtlich ihres historisch relevanten Inhaltes entschlüsseln können; möglicherweise war er mit seinem unsagbar hellen und wachen Geist in diesen Bereich und in dieser Geschichtsepoche auch schon einmal forschend tätig und hat sich hier sozusagen sachgerecht selbstverwirklicht sowie hiermit und hierdurch einen ziemlich aufschlußreichen und wertvollen sowie schließlich vollkommen unverzichtbaren Beitrag für die historische Forschung geleistet. Früher ging man hier jedoch davon aus, daß es sich nun zunächst einmal nur um einen schlichten Bauarbeiterstreik und hiermit um einen branchenmäßig sachgerecht begrenzten Streik, bei welchem am 16. Juni 1953 bloß die Bauarbeiter der Ostberliner Stalinallee gegen die Erhöhung und für die Zurücknahme der Arbeitsnormen im Baugewerbe demonstrierten, dann um einen landesweit durchgeführten Generalstreik, bei welchem dann einen Tag später auch viele Arbeiter anderer Berufszweige und Industriebranchen schlagartig die Arbeit niederlegten, und schließlich um einen Volksaufstand gehandelt hat, bei welchem nun fast das ganze Volk für seine Rechte, insbesondere aber für freie Wahlen und die Ablösung der amtierenden Regierung, auf die Straße ging. Heute ist man hier der Auffassung, daß bei dem vornehm auch als Volkserhebung bezeichneten Volksaufstand bereits eine äußerst kläglich gescheiterte Revolution gegeben war und vorgelegen hatte; letzteres wird insbesondere damit begründet, daß sich in fast allen Orten der ehemaligen DDR brave und biedere, aber auch mutige und tapfere, sowie freiheitlich, demokratisch und rechtsstaatlich gesinnte Bürger aus allen Sparten und Schichten der Bevölkerung, und zwar nicht nur aus der als Werktätige bezeichneten Arbeiterschaft, sondern auch aus der Bauernschaft gegen Willkür, Unfreiheit, Diktatur und Tyrannei auflehnten. Weil hieran praktisch das ganze Volk beteiligt war, kann man soziologisch richtigerweise nicht mehr von einem Arbeiteraufstand sprechen, sondern hierfür ist stattdessen vielmehr die Bezeichnung dieser tumultartigen Maßnahme als Volksaufstand oder Volkserhebung wesentlich zutreffender, denn er ergriff die Volksmassen, deren rüder und wilder sowie hemmungsloser und ungebremsster Zorn sich explosions- und schlagartig entlud, wie sozusagen ein infektiöser Bazillus. Der zunächst einmal nur Bauarbeiterstreik in der Ostberliner Stalinallee weitete sich von dort aus unverhohlen und hemmungslos sowie sozusagen in Windeseile zum Generalstreik aus, weil er so ziemlich alle Betriebe jenes Staates erfaßte und somit auf das ganze sowie mehr oder weniger flache Land übergreif. Dieser Generalstreik wurde dann aber schließlich dadurch zum Volksaufstand bzw. zur Volkserhebung, daß neben der Forderung nach Herabsetzung der Arbeitsnormen auch Forderungen nach freien Wahlen erhoben wurden, welche das innerste Wesen einer Demokratie überhaupt erst einmal ausmachen. Arbeitsrechtlich sowie unter demokratischen und rechtsstaatlichen Gesichtspunkten betrachtet lag hier ebenfalls kein Streik im klassischen Sinne, sondern nur noch ein politischer und schließlich ein wilder vor, denn es ging hier ja letztlich nicht so sehr, was natürlich ebenfalls eine große und wichtige Rolle spielte, um die Herabsetzung der Arbeitsnormen als Wahrung und Förderung der Arbeits- und

Wirtschaftsbedingungen, als vielmehr und letztendlich um die vollständige Beseitigung des totalitären Systems, sowie um die Schaffung demokratischer und rechtsstaatlicher sowie sozialstaatlicher Verhältnisse. Für eine mehr oder weniger kläglich gescheiterte Revolution und nicht nur für einen Volksaufstand oder eine Volkserhebung spricht schließlich diejenige Tatsache, daß die Sache bereits seit längerem auf breiter Basis angelegt war und mehr oder weniger überraschend kam, wobei sich dann nach und nach der jahrelang angestaute Volkszorn ungebremsst entlud, die Partei- und Staatsführung zunächst einmal wie gelähmt war, weswegen die Angelegenheit durchaus hätte sachgerecht glücken und noch zum spontanen Sturz der Regierung führen können, wenn nicht zusammen mit dem dortigen Militär, der Nationalen Volksarmee, und der Kassernierten Volkspolizei, welche auch zusammen und gemeinsam der Lage nicht mehr Herr geworden waren und diese nicht mehr unter ihre Kontrolle bekamen, weil sie vollständig eskalierte, für die Demonstranten urplötzlich und unerwartet sowjetische Panzer aufgefahren wären, diesem für sie mehr oder weniger wilden und wüsten Treiben sofort ein völlig unerwartetes und ziemlich jähes Ende gesetzt und den nunmehr bei längerem und untätigem Zuwarten fraglos und unverhohlen zur Revolution auszuarten und schließlich zum Sturz der Regierung von Ulbrichts Gnaden zu führen drohenden Aufstand erbarmungslos und blutig niedergewalzt hätten, was dann für dessen Drahtzieher zu deren standrechtlicher Erschießung und in der Bevölkerung zu wahllosen und willkürlichen Massenverhaftungen, zur Ausschaltung und Munftodmachung der innenpolitischen Gegner, zu noch wesentlich stärkerem und schärferem Terror und hier zur Etablierung einer erbarmungs- und gnadenlosen Schreckens- und Willkürjustiz, sowie dann schließlich zur Stabilisierung und Festigung des totalitären Systems führte. Bereits im Zusammenhang mit dem Demokratieprinzip hatte ich mich irgendwann einmal mit dem für mich ziemlich interessanten Themenkomplex der Revolution schlechterdings und generellhin, sowie mit derjenigen kardinalen und allesentscheidenden Frage beschäftigt, wann eine durchaus vom Grundrecht der und auf Versammlungsfreiheit gedeckte Demonstration letztendlich überhaupt zur Revolution wird. Hierzu habe ich dann anhand der historisch ziemlich aufschlußreichen Beispiele der Französischen Revolution des Jahres 1789, der mehreren Revolutionen in Deutschland des Jahres 1848 sowie der verschiedenen Revolutionen in Rußland der Jahre 1905 und 1917 mehrere durchaus bemerkenswerte Fakten herausgefunden und herausgearbeitet sowie im Rahmen meiner umfangreichen Aufzeichnung zum Demokratieprinzip festgehalten; nebenbei bemerkt hätte ich hierüber sogar schon eine umfangreiche Dissertation oder Promotion verfassen können. Eine schlichte und einfache Demonstration wird spätestens und insbesondere dann zur handfesten Revolution, wenn sie durch die breitgefächerte und tiefgreifende sowie andauernde Unzufriedenheit breiter Volksmassen mit den politischen, gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und/oder sozialen Verhältnissen hervorgerufen und ausgelöst wird, sofern sich die einzelnen Demonstranten aus allen Teilen der Bevölkerung und des Staates zusammenfinden und zusammenrotten, sich entweder geschlossen in einer einzigen und mehr oder weniger aufgebrachten und wildgewordenen sowie schlimmstenfalls bereits militarisierten Menschenmenge

als Pöbel, Plebs oder Vulgus oder in mehreren einzelnen und ziemlich schlagkräftigen weil entsprechend formierten und mindestens teilweise breits bewaffneten Gruppierungen aus allen Schichten der Bevölkerung und aus verschiedenen Stoßrichtungen, meistens aus den vier Himmelsrichtungen, auf die Hauptstadt des hiervon nun jeweils wie sozusagen von einem äußerst wilden Bazillus total schlagartig befallenen Staates zubewegen, weswegen man mit verengtem Blick auf die sternförmige Marschrichtung von allen vier Himmelsrichtungen her bei dieser Art und Form von Menschenbewegung denn auch von einem Sternmarsch spricht, in der Hauptstadt das öffentliche Leben derselben schlagartig und mehr oder weniger vollständig lahmlegen, die Stadt hierdurch in einen Belagerungs- oder sonstigen Ausnahmezustand versetzen, im Sternmarsch aus allen Richtungen durch die Straßen der hiervon und hierdurch nun jeweils gelähmten Hauptstadt auf das Parlaments- und Regierungsviertel zuströmen, die dort als Wächter um diese beiden Bereiche als deren jeweilige Bannmeile herum patroulierenden Polizisten mit List und Tücke außer Gefecht setzen, indem sie deren hiergegen berechtigterweise geleisteten Widerstand mehr oder weniger heimtückisch und/oder gewaltsam überwinden, die jeweilige Bannmeile dieser beiden Bereiche von Parlament und Regierung durchbrechen, in die Schaltstellen der Macht eindringen, in den entsprechenden Gebäuden nachhallig Unruhe stiften, indem sie wie kurz zuvor auf dem Marsch zur Hauptstadt und dann in den Straßen derselben unüberhörbar und mehr oder weniger zornig sowie haßerfüllt ihre entsprechende mehr oder weniger berechtigten und erfüllbaren Forderungen enthaltenden und die Verantwortlichen mehr oder weniger unflätig beschimpfenden Parolen, durch welche meistens aber auch noch handfeste und gemeine sowie niederträchtige Drohungen in Richtung einer strafrechtlich relevanten Geiselnahme zum Ausdruck kommen, brüllen oder grölen, sozusagen alles kurz und klein schlagen sowie schlimmstemfalls sogar schon rauben, morden, sengen, brennen, plündern und brandschatzen, das Parlament kurzerhand aus eigener Machvollkommenheit funktionsuntauglich machen und hiermit ausschalten, die Parlamentarier als Geiseln nehmen und gefangensetzen, die amtierende Regierung eigenmächtig und irreversibel für abgesetzt erklären und stürzen, einige der ihnen verhaßtesten Mitglieder, genauso wie bereits die Abgeordneten des Parlaments, als Geiseln zur skrupellosen Durchsetzung unerfüll- und/oder unzumutbarer Forderungen nehmen und gefangensetzen, sowie diese noch erbarmungs- und gnadenlos wie Freiwild abknallen oder menschenunwürdig niedermetzeln abschlachten sowie hiermit und hierdurch sozusagen als willfähige und wohlgefällige Bauernopfer für irgendwelche zuvor mehr oder weniger stark und wild hochgespielte und hochstilisierte Politikskandale fordern, Polizei und Militär ihrer und seiner Macht berauben und hiemit die öffentliche Sicherheit und Ordnung beseitigen, die gesamte und mehr oder weniger unabhängige Justiz mit ihrem gesamten Apparat als Rechtsprechung und Rechtspflege lahmlegen, meuternde und randalierende sowie hiermit und hierdurch sozusagen vollständig außer Rand und Band geraten Gefangene als hiebei entweder kriminelle oder politische Häftlinge selbsthilfeartig aus ihren Zellen und ihrer Haft befreien und die hierbei sie jeweils betreffenden Straftaten entweder nur unauffindbar verschwindenlassen oder diese Unterlagen sogar schon vollständig durch de-



ren Verbrennung vernichten, sowie schlimmstenfalls noch das Regierungs- und/oder Staatsoberhaupt oder andere mehr oder weniger einflußreiche Führungspersönlichkeiten des Staates erbarmungs- und gnadenlos sowie blutrünstig abschlachten und hiermit grausamste sowie jeglicher und jedwelcher Rechtskultur vollständig entbehrende Lynchjustiz verüben. Diese Art und Form der historischen, politischen, soziologischen und juristischen Forschung machte mir zeit meines ganzen Lebens immer wieder großen Spaß, und hierüber konnte ich mich auch noch mit meinem Historiker- und Politologiefreund Peter Z. stundenlang unterhalten, denn dies bot für uns beide stets ein vollkommen unerschöpfliches Thema derselben. Zum äußerst heimtückischen Überfall von Hitlerdeutschland auf die frühere Sowjetunion am 22. Juni 1941 konnte ich als vernünftig und rechtschaffen denkender Mensch nur sagen, daß dieser Angriff genauso wie alle früheren Blitzkriege absolut völkerrechtswidrig war. Aber auch unter vollständiger Eliminierung dieser soeben bereits genannten Tatsache hätte man, um diesen waghalsigen und wahnwitzigen Feldzug möglicherweise doch noch zu gewinnen, sofort mit allen verfügbaren Kräften und Stäben sowie Brigaden, Regimentern, Kompanien, Battalionen und Divisoinen sofort unmittelbar nach Moskau und somit direkt mitten ins Herz der damaligen Sowjetunion und des stalinistischen Imperiums vordringen und diesem Mammut- und Riesenreich Rußland hierdurch sozusagen erbarmungslos den absoluten Todesstoß versetzen sowie dabei und hierzu alles zerstörerische Kraft mit einem Überrasungsangriff direkt auf die sowjetische Hauptstadt Moskau als hier die Schaltstelle und Schaltzentrale der Macht und das vordringlichste Ziel hätte bündeln müssen. Weil man hier aber auf wahnwitzigen Befehl Hitlers in drei<sup>521</sup> Stoßrichtungen, nämlich oben im Norden nach Leningrad, wie St.Petersburg damals hieß, in der Mitte nach Smolensk und im Süden auf Kiew vordrang, war dies nicht mehr möglich. Außerdem spielte hier auch noch zunächst einmal die spätherbstliche Schampperiode, welche durch unablässig herniederprasselnde und äußerst ergiebige Regenfälle<sup>522</sup> ausgelöst wurde und die unbefestigten sowie bisweilen nur als einfache Hohlwege angelegten und komzipierten Straßen in grundlose und deshalb unpassierbare Morastbahnen verwandelte, in welchen die Militärfahrzeuge genauso wie schließlich in den unendlichen Weiten und mindestens für mich mentiter unfabaren Tiefen Rußlands steckenblieben, und auch die Eisenbahn, welche jetzt extrem weite und lange sowie unendlich beschwerliche Transport- und Versorgungswege von der Heimat aus durch das seinerzeit von Nazideutschland überfallene und besetzte Polen hindurch an die damalige und schließlich estarrte Ostfront zurücklegen mußte, genauso wie die von der Wehrmacht eingesetzten Militärfahrzeuge, welche oftmals nur ganz einfache Lastwagen waren, vollständig überlastet war, weswegen nur noch ganz selten und schließlich überhaupt absolut gar kein Nachschub mehr an die Front kam, und dann aber auch noch der selbst in der Heimat äußerst grausame weil bitterkalte Winter 1941/42 mit seinen eisigen und frostigen sowie monatelang weit unter dem Gefrierpunkt liegenden Temperaturen mit hinein und machte der Ge-

<sup>521</sup>Vgl. Helmut Müller, Schlaglichter der Weltgeschichte, Kap. 14.23, S. 423, und Helmut Müller, Schlaglichter der deutschen Geschichte, Kap. 11.35, S. 287;

<sup>522</sup>Johannes Hampel (Hrsg), Der Nationalsozialismus, Band 3, Das bittere Ende, 1939 bis 1945, S. 59;

neralität und Admiralität hinsichtlich ihrer ir-realistischen Planungen einen dicken und unüberehbaren Strich durch die Rechnung. Außerdem waren die deutschen Soldaten nicht für den russischen Winter mit seiner grimmigen Kälte und seinen extrem tiefen und frostigen Temperaturen von stellen- und phasenweise weit unter minus dreißig Grad Celsius gerüstet, weil die deutsche Heeresleitung in absolut wahnwitziger und extrem verantwortungsloser Verblendung glaubte, daß der waghalsige Rußlandfeldzug schon bis zum Wintereinbruch, welcher auch Nazideutschland mit Frost und Schnee sowie Eis und Kälte schwer zu schaffen machte und damals in der einstigen Sowjetunion nach den Erkenntnissen und Feststellungen der Meteorologiegeschichte zu allem Unglück aber auch noch erheblich verfrüht, nämlich bereits Mitte bis Ende Oktober, einsetzte, als Blitzkrieg mit einem heldenhaften Blitzsieg schon wieder beendet sei und die Armeen siegreich und triumphal heingekehrt seien, womit sie sich jedoch gewaltig verschätzt hatte; die hier sousagen ohne den Wirt, nämlich unter sträflicher Außerachtlassung der spätherbstlichen Schlammperiode und außerdem des wesentlich früher als sonst eingesetzt habenden Winter, gemachte Rechnung, die damalige und jetzt endgültig von der Sowjetunion genauso schnell und rasch sowie siegreich wie zuvor im Osten bereits Polen in einem Blitzfeldzug und Blitzkrieg nach einem Blitzsieg niederzuwerfen, ging jedoch trotz anfänglicher und beträchtlicher Geländegewinne und der Einkesselung mehrerer sowjetischer Armeen durch Kesselschlachten nicht auf. Nicht zuletzt spielte hier, was ich bereits mehrfach erwähnt habe, die unendliche Weite und unermeßliche Tiefe, also die für mich und sicher auch für viele andere Menschen realiter unvorstellbare Dimension, des russischen Raumes, in welchem man sehr schnell die Orientierung verlieren konnte, eine große und wichtige Rolle, denn diese eigentlich vollkommen unvorstellbaren Entfernungen waren mit herkömmlichen Verkehrsmitteln auf dem Landweg praktisch unbezwingbar, und auch die Luftwaffe hatte mit deren sachgerechter Bewältigung und Bezwingung sowie Überwindung erhebliche Probleme, welche für die Fahrzeuge zu Land und zu Wasser mit Blick auf die ausreichende Versorgung der Soldaten an der zunächst einmal zügig und fast unaufhaltsam vorrückenden und dann nach der hier die Kriegswende herbeigeführt habenden Schlacht von Stalingrad immer weiter bis schließlich ins Reich hinein zurückweichenden Front mit Munition und Verpflegung mit fortschreitender Zeit immer größer und schließlich unlösbar wurden. So brutal und grausam wie unsere Soldaten zunächst einmal mit der polnischen und dann mit der russischen Zivilbevölkerung umgingen, denn dort waren von deutscher Seite aus auf staatliche Verordnung hin Plünderungen, Brandschatzungen, Verwüstungen, Verschleppungen, Vergewaltigungen und viele andere sowie unsägliche Greuelthaten an der Tagesordnung, wobei sich unsere deutschen Landser in Polen, der Ukraine und Weißrußland buchstänlich wie die wilden Schweine aufführten, verfuhrten dann wenig später die polnischen Soldaten und die Rotarmisten auch mit der unsrigen, indem sie ihr haargenau dasselbe Leid wie wir kurz zuvor deren Bevölkerung zufügten. Der tief in der Volksseele sitzende und eingravierte sowie verwurzelte Haß war auch deswegen durchaus begründet, weil auch und gerade diese Volksstämme und Völkerschaften des europäischen und nach der total hirnrissigen Ideologie zu germanisie-

renden Ostraums und Ostlandes unter der deutschen Besatzung und deren gemeinen Schikanen sowie bitterbösen Demütigungen ganz besonders stark und schwer zu leiden hatten. Das menschliche oder vielmehr unmenschliche Leid, welche die Deutschen unter ihrer objektiv absolut hirnrissigen Ideologie und nur um deren punktgetreuer Verwirklichung willen diesen überwiegend braven und biederer Menschen ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen zugefügt hatten, war unermeßlich, und hierfür mußten diese dann mit entsprechenden Racheakten wie schimpflichen und schändlichen sowie widerlichen und grausamen Verbrechen an ihrer Zivilbevölkerung äußerst bitter büßen, obwohl letztere, sofern sie den Nazis nicht durch ihre Stimmabgabe und deren Votum für sie zur Macht verholfen hat, hierfür absolut nichts kann. Bereits wegen der völlig unleugbaren Gottesebenbildlichkeit jedes einzelnen Menschen und der hieraus nun jeweils fraglos resultierenden sowie jeweils gleichen Würde aller Menschen und deren hieraus nun jeweils zwangsläufiger folgender Gleichheit in Form und Gestalt ihrer Gleichwertigkeit kann und darf es bereits rein logischerweise keine höheren und niederen Rassen und somit auch keine Herren- und Untermenschen geben, weswegen die Rassenideologie und Rassensoziologie des Nationalsozialismus, mit welcher ich mich anhand eines dreibändigen Werkes<sup>523</sup> über jene furchtbare, grausame und würdeloser Zeit, wo die Rassenideologie aus dem Darwinismus, nach welchem in der Natur immer nur das Stärkste überlebt, was dann zu einer selektiven Auslese innerhalb der einzelnen (Darwinfinken) Tierarten führt, abgeleitet und, was bereits rein begriffslogischerweise nicht geht sowie infolgedessen ein völlig unleugbarer und absolut unauflöslicher Widerspruch in sich selbst ist, als Sozialdarwinismus<sup>524</sup> direkt auf den Menschen übertragen wird, im Selbststudium und hier im Zusammenhang mit dem Allgemeinen Gleichheitssatz des Art. 3 Abs. 1 GG und dort mit derjenigen Tatsache beschäftigte daß hier nach Art. 3 Abs. 3 Satz 1 GG, was sich schon aus der voll unleugbaren Menschenwürde des Art. 1 Abs. 1 Satz 1 GG und hier aus der durch die Gottesebenbildlichkeit bedingten Gleichheit aller Menschen ergibt, niemand wegen seiner Rasse bevorzugt oder benachteiligt werden darf, für mich zeitlebens fraglos ein äußerst abscheuliches Werk Satans des Teufels war; letzteres galt auch für den Ersten Weltkrieg, dessen Beginn sich am 28. Juni 1914 zum hundertsten Male jährte, aber der Zweite Weltkrieg, der bereits wenig später vor einem Dreivierteljahrhundert losbrach, war noch wesentlich schlimmer und weitaus grausamer und stürzte Deutschland in die absolut tiefste und schwerste Katastrophe seiner bisherigen Geschichte. Solche und ähnliche äußerst tiefschürfenden und ziemlich düsteren Gedanken kamen mir nach den Iden jenes Monats in jenen Junitagen des Jahres 1914 in den Sinn und wirbelten mir wild in meinem Kopf herum. Die Quintessenz aus allen diesen tiefschürfenden Überlegungen lautete für mich, daß die Menschen – und hiervon nehme ich mich jedoch absolut nicht aus – unendlich grausam sein können, was ich nur viel zu oft am eigenen Leib verspürt habe. Das Wetter war in jenen Tagen zwar durchaus sommerlich, aber nicht allzu warm;

---

523 Johannes Hampel, Der Nationalsozialismus, Band 1 bis 3;

524 Johannes Hampel (Hrsg): Der Nationalsozialismus, Band 1, Machtergreifung und Machtsicherung 1933 bis 1935, S. 95;

schließlich war mittlerweile bereits Sommeranfang und Sommersonnenwende, und der Siebenschläfertag, an welchem es gottlob nicht regnete, ließ uns auf einen schönen und insbesondere auch mehr oder weniger beständigen Sommer hoffen. Ende Juni kühlte es durch mehrere irgendwo in und über unserer Republik niedergehende Gewitter, vor welchen Regensburg, das hier sozusagen einen ganz besonders guten Draht zum Wettergott und einen extrem hilfreichen Schutzengel zu haben schien, wiederum wie durch ein kleines oder großes Wunder verschont blieb, merklich ab, während in unserer Region starker und ergiebiger sowie kalter Regen vom einheitlich und eintönig grauen sowie fast schon trostlosen Himmel herunterprasselte, welcher jetzt wieder einmal seine bitteren und herben Tränen über unserem hiermit reichlich gesegneten Landstrich dreinzuweinen schien. Anfang Juli war das Wetter zwar noch durchwachsen und unbeständig, doch dann setzte gnaz allmählich Wetterbesserung ein. Diese hielt aber nur ganz kurz an, denn bald darauf wurde es wieder unbeständig, während der Himmel schon wieder seine Tränen über uns ergoß; die Witterung gestaltete sich hier und jetzt sehr wechselhaft, und die Metereologie sprach über 2014 als vom einem Jahr der Wetterextreme, mit welchen jetzt der bislang manchmal nur wie sozusagen ein extrem wildes Schreckgespenst und Teufel an die Wand gemalte Klimawandel allgegenwärtig und unbestreitbar war, sowie infolgedessen auch mit den süßesten Worten nicht mehr wegdiskutiert werden konnte; es galt jetzt nur noch das Schlimmste zu verhindern und somit zu retten, was noch irgendwie zu retten war, wenn es überhaupt noch irgendetwas abzuwenden und zu retten gab und man nicht schon sehenden Auges unverhohlen in eine handfeste sowie unvermeidliche Katastrophe hineingeschlittert war, in welcher für mich der drohende und möglicherweise nicht mehr allzuweit ent-fernt liegende sowie bereits mehrfach angedeutete Weltuntergang lag, weil hier menche aussagekräftige Zeichen der Zeit entweder ganz einfach nur schlichtwegs verkannt oder böswilligerweise totgeschwiegen oder sträflicherweise verniedlicht und verharmlost wurden und manche vielsagende Entwicklung nun schlechterdings verschlafen wurde, weil man die Zeichen der Zeit nicht sachgerecht und zutreffend erkannt hatte. In den ersten Tagen des Monats Juli bis zu dessen Iden wurde es wieder sehr unbeständig, wechsehaft, regnerisch, windig und kühl.

Die Sache mit meiner Augenoperation nahm jetzt handfeste Formen an, denn jetzt wurden dsnn schließlich sozusagen Nägel mit Köpfen gemacht, wofür es hier und jezt nun aber bereits ganz allmählich Zeit wurde. Bereits am Freitag, den 4. Juli 2014 rief mich eine gewisse Frau Du. von der Regensburger Augenklinik an und teilte mir mit, daß ich für eine Operation Anfang August bereits entsprechend vorgemerkt sei; den genauen Termin konnte sie mir jedoch zu jenem frühen Zeitpunkt noch nicht nennen, sondern meinte, sie werde sich mit mir diesbezüglich noch rechtzeitig in Verbindung setzen. Ganz wenige Tage später, nämlich am Dienstag, den 8. Juli 2014, rief sie mich nochmals an und teilte mir diesen Termin mit, welchem ich jedoch mit ziemlich gemischten Gefühlen entgegensah, obwohl ich vor dieser Sache nicht direkt und auch keine panische Angst hatte. Dieser war für Mittwoch, den 6. August 2014, vormittags um halb acht Uhr angesetzt. Außerdem erklärte sie mir, sie werde mir möglichst bald eine Mappe mit entsprechenden Unterlagen und Formularen zu-

senden, die ich von meinem Hausarzt ausfüllen lassen und mitbringen sollte; dieser müsse mich dann auf meine Operationstauglichkeit hin untersuchen. Aber diese Mappe mit den Formularen wurde mir, obwohl ich meinen genauen Arzttermin klar und deutlich nannte, bis zu je-nem Zeitpunkt an meine Adresse zugeschickt verlangt, aus unerfindlichen und unerklärlichen Gründen nicht zugesandt, was ich als eine absolut bodenlose Ungezogenheit und unüberbietbare Schlamperei erachtete, denn hier wußte offenbar und sprichwörtlich die rechte Hand nicht, was die linke tat, und umgekehrt verhielt es sich natürlich hargenau, weswegen Herr Dr. W. seine eigenen Formulare hernehmen und sachgerecht ausfüllen mußte. Außerdem müsse ich drei Tage vor dem festgesetzten Operationstermin zu einem Anästhesisten der Regensburger Augenklinik, welcher insbesondere wegen meiner Spastik die Details und hier insbesondere die genaue Zusammensetzung sowie sachgerechte Dosierung des Narkosemittels festlegen würde, weil dieser Eingriff nach übereinstimmender und für mich absolut zutreffender Meinung von Frau Dr. Pö. und Herrn Dr. He. bei mir, anders als bei anderen und nichtbehinderten Menschen, immer nur unter Narkose vorgenommen und durchgeführt werden könne. Dies wünschte ich dann aber auch selbst so und absolut nicht anders, damit ich die Details desselben nicht mitbekommen und, was auch sowie ganz besonders für die Augenchirurgen nicht einfach sein würde, nicht unruhig werden, sondern stattdessen süß, selig, sanft und ruhig schlafen würde, denn ich kannte mich hier selbst schon viel zu gut und wußte ganz genau, daß ich hier im Wachzustand sehr nervös werden würde; deswegen war es mir auch nur recht, daß der Eingriff sachgerecht unter Narkose, wo außerdem die Spastik ausgeschaltet ist, und nicht nur unter örtlicher Betäubung durchgeführt werden sollte, und ich konnte dem nichts anderes und weiteres als immer nur beipflichten. Rein vorsorglich hatte ich in dieser für mich konklizierten Sache hier schon für Dienstag, den 15. Juli 2014, einen entsprechend langen und zeitlich ausreichend bemessenen Arzttermin bei Herrn Dr. W. gleich zu Beginn seiner Nachmittagssprechstunde vereinbart. Dort lief alles wie am Schnürchen und sozusagen wie ein Uhrwerk ab. Herr Dr. W. hatte ausreichend Zeit um sich die wichtigsten Zusammenhänge von mir genauer erklären zu lassen, denn im Wartezimmer saßen nur ganz wenige Leute, während es sonst oftmals brechend voll war. Ich berichtete ihm zuerst von meinen beiden Untersuchungen in der Regensburger Augenklinik und von Frau Dr. Pö., welche er scheinbar irgendwie kannte, denn er machte in seiner lustigen Art als absolut unüberbietbares Urviech irgendwie positive Bemerkungen über sie. Außerdem erläuterte ich ihm genauesens die unbedingte Notwendigkeit der Augenoperation, sowie die Unabdingbarkeit der Narkose, mit welcher ich ruhiggestellt werden mußte, weil ich, was ihm als Arzt natürlich sofort sonnenklar war, sonst äußerst unruhig wäre und man dann nicht sachgerecht operieren konnte; ich durfte von diesem alltäglichen Routineeingriff absolut nichts mitbekommen. Es ging hier eigentlich grundsätzlich nur um die definitive Feststellung meiner Operationstauglichkeit. Mein Hausarzt nahm zuerst einmal bei mir Blut ab und veranlaßte dann bei seinen immer netten MTAs die Durchführung eines EKGs. Letzteres fiel ohne nennenswerten Befund aus, wenngleich man auch aus der hierzu durch den Oszillographen mittels eines entsprechenden Schreibgerätes

aufgezeichneten Herzstromkurve genau ansehen und entnehmen konnte, wann und in welcher Phase dieser Untersuchung bei mir spastische Reflexe aufgetreten waren: "Also Herzrhythmusstörungen haben Sie mir Gott sei Dank keine", meinte Herr Dr. W. in seiner urwüchsigen und waschechten sowie oberpfälzischen Wesensart, die mir an ihm wie die unterfränkische an Frau Schl. und der mittlerweile schon seit längerem verstorbenen Ärztin unserer Heimatpfarrei immer wieder ganz besonders gut gefiel, "das ist schon mal sehr gut so." Ich erwiderte ihm wie aus der Pistole geschossen: "Ich muß ja schließlich nicht alles haben, denn ich habe wirklich schon genug." "Allerdings", pflichtete er mir wiederum urwüchsig oberpfälzisch bei. Herr Dr. W. hatte für mich so etwas wie ein irrsinnige Mischung aus schwarzem Humor und Mutterwitz. Er war gradnaus und unkompliziert, sowie hiermit umgänglich und trotz seiner Derbheit, die sicherlich nicht jedem lag, irgendwie liebenswürdig; man konnte ihm deswegen, anders als anderen Menschen, nämlich dem unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz und dem nicht minder boshaften Typen in der verwaltungsrechtlichen Arbeitsgemeinschaft mit dem Regierungsbezirk Niederbayern und dessen irreversibler Abtrennung von der schönen und reizvollen Oberpfalz, bei welchen sich hinter deren dreister Derbheit noch eine realiter absolut unbeschreibliche Hinterfotzigkeit, die es unüberseh- und unleugbarerweise nur darauf absah, die Leute scharen- und reihenweise in die Pfanne zu hauen und hierdurch gnadenlos fertigzumachen, verbarg, einfach absolut nicht böse sein. Meine Operations-tauglichkeit stand schließlich zweifelsfrei fest, weswegen ich diese Sache gelassen in Angriff nehmen konnte und hiervor keine Angst zu haben brauchte. Da hatte ich schon ganz andere Dinge durchgemacht und mehr oder weniger heil sowie unbeschadet überstanden, und wieder erinnerte ich mich meiner Densfraktur- und Kniegelenkoperation in der Regensburger Uniklinik, sowie meiner inzwischen auch schon wieder vierzig Jahre zurückliegenden Blindarmoperation im Neumarkter Kreiskrankenhaus und an diejenige bei meiner Sepsis in der Orthopädischen Klinik von Altdorf bei Nürnberg; bei diesen Operationen sowie bei denjenigen in der Würzburger Uniklinik, an welche ich jedoch wegen meiner realiter unleugbaren Eigenschaft als damals ein kleiner Säugling und unscheinbarer Winzling keinerlei irgendwie geartete Erinnerungen mehr habe, sondern stattdessen alles hierüber in diesem Buch sachgerecht zu Papier Gebrachte aus Erzählungen meiner Eltern und somit vom Hörennsagen weiß, ging es für mich wie gesagt jedesmal fraglos immer wieder gewissermaßen um Leben und Tod, und daß ich jetzt noch lebe, grenzt an ein wahres Wunder.

Zuvor, nämlich am wechselhaften und unbeständigen Samstag den 12. Juli 2014, war wieder einmal ein Treffen mit meinem Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw. angesagt. Dieses sollte eigentlich schon zwei Wochen vorher stattfinden, doch Rudi bekam in der Nacht vor dem ursprünglich geplanten und vereinbarten Termin urplötzlich wie sozusagen der Blitz us heiterem Himmel sehr hohes Fieber, weswegen er unbedingt und striktestens das Bett hüten mußte sowie infolgedessen nicht zu mir nach Regensburg kommen konnte; es war nebenbei bemerkt damals am 18. Januar 1979 ein vollkommen unerliches Wunder, daß ich im hochgradigen Fiebedilrium zunächst einmal wie fast ein Betrunkener vom durtigen Wichernhaus zum Bahnhof getorkelt

und dann mit dem Zug von Altdorf bei Nürnberg nach Schweinfurt gereist sowie dort noch heil und unversehrt sowie unbechadet angekommen bin, aber mein von vielen Menschen meines sozialen Umfeldes immer wieder bewunderter Wille war stärker als dieser Defektszustand und überspielte diesen wie oftmals meine Körperbehinderung und meine bisweilen gedrückte Stimmung, denn ich wollte aus bereits ausführlich und anschaulich sowie plausibel geschilderten Gründen unbedingt nach Hause. Jetzt klappte es nach längerer Zeit endlich wieder einmal, worüber wir beide sehr froh waren. Rudi kam am frühen Nachmittag, und wir gingen nach kurzer, herzlicher und stürmischer Begrüßung in die auch von ihm ganz spaßig so bezeichnete "Lindenkneipe", die es ihm wie meinem Altdorfer Mathefreund Helmut angetan hatte. Dort aßen wir gemütlich zu Mittag und tranken dazu unser traditionelles Bier; leider durfte Rudi nur ein alkoholfreies trinken, denn er hatte eine kaputte Leber. Wir gerieten natürlich, wie immer bei solchen Treffen, gegenseitig ins Erzählen und außerdem auch noch unverhohlen ins Schwärmen über Altdorf. Leider wußte auch Rudi nicht, wo und wie lange Herr Oberstudiendirektor Dr. H. in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft war und über welches Thema er letztlich seine Doktorarbeit geschrieben hatte. Er hielt aber von ihm sehr viel und sprach nur hochachtungsvoll über ihn, indem er unverhohlen behauptete, daß ihm unsere vielen Körperbehinderten, was ich ihm, der ich hierzu nichts Gegenteiliges sagen konnte, ohne hiermit und hierdurch unverhohlen die Unwahrheit gesagt und handfest gelogen zu haben, sofort aufs Wort glaubte und diese seiner Meinung ohne Wenn und Aber beipflichtete, stark und wie selten irgendjemandem am Herzen gelegen hätten und er sich, was aber auch noch Frau Dr. S., ohne natürlich hiermit umgekehrt sich selbst nachhaltig zu beweihräuchern, meinte, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften eingesetzt habe, während er, was ich weiter unten ebenfalls noch ausführlicher und anschaulicher darstellen werde, über einige seiner Kolleginnen und Kollegen, wie ich insbesondere über unseren hirnverbrannten Schulamtstypen und dessen Busenfreund, sowie über unseren sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Realschuldirektor, erbarmungslos schimpfte und wild loslegte. Ich erzählte Rudi dann die mich jetzt wiederum aufs neue euphorisch begeisternde Geschichte vom 13. Oktober 1971, wo mich der damalige und von uns beiden gleichermaßen ungemein hochgeschätzte Direktor des staatlichen Leibniz-Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg wegen meines für ihn selbst offensichtlich ziemlich guten Schulzeugnisses, von welchem ihm jedoch mein Vater kurz zuvor für ihn total glaubhaft – denn Herr Oberlehrer Schm. stellte mir einzig und allein wegen meiner fatalen Körperbehinderung keine solchen Zeugnisse aus – und für sich selbst guten Gewissens versichert hatte, daß dieses absolut kein Gefälligkeitszeugnis sei und meine hierin verkörperten Noten sowie die darin enthaltene und charakterliche Beurteilung meiner mehr oder weniger werten oder unwerten Person der absoluten und bitteren Realität entsprächen, indem sie seinerzeit wahrheitsgetreu und haargenau meinen damaligen Kenntnis- und Wissensstand widerspiegeln, zu meiner großen Überraschung und nachhaltigen Verwunderung am liebsten gleich dort behalten und sofort in die leibnizianische Schulgemeinschaft integriert hätte, wenn seinerzeit im dortigen Wichernhaus noch irgendwie

Platz gewesen wäre, sowie außerdem die Sache mit seinem schon etwas schrulligen oder mindestens doch ziemlich eigenwilligen Stellvertreter, Herrn Konrektor S., der mich einmal in einem ganz und sehr persönlichen Gespräch nach meinen Hobbys fragte und dann, als ich ihm diese nannte, sofort ganz unverhohlen und ohne mir den eigentlichen Grund hierfür anzugeben meinte, diese seien konträr und komisch, sowie mich dann, als er mir absolut nicht geheuer war, sondern ich stattdessen allen Ernstes befürchten mußte, daß er mich wegen Mathematik gnadenlos durchrasseln und unbarmherzig durchsausen lassen würde, nach meiner Vorladung in seinem kleinen und unscheinbaren Dienstzimmer, wo er nach Meinung extrem böser Zungen immer nur wie ein klassischer Beamter bayerischer oder preußischer Prägung selig und süß den Schlaf des Gerechten geschlafen sowie währenddessen in mehr oder weniger exotischen und möglicherweise sogar schon erotischen Träumen permanent seltenkomische Kuckuckseier ausgebrütet haben soll, ganz urplötzlich und für mich unerwartet dazu veranlaßte, seinen Chef, der mich als einen, was mir weitaus eher unendlich peinlich denn, wie dies eigentlich hätte sein sollen, ehrenhaft war, der wenigen Schüler – böse Zungen sprachen hier von seinen auserkorenen Lieblingen – der damaligen gymnasialen Oberstufe dazu eingeladen hatte, im Namen der Körperbehinderten mit einer ganz kurzen Rede während der damals dort für den 20. Juli 1979 angesetzten Feierlichkeit angenessen und gebührend sowie würdevoll zu verabschieden, wobei ich für mich wohltuend und mich selbst nachhaltig begeisternd in meinen diesbzglichen Erinnerungen schwelgte; ich erzählte ihm alles haargenau-so wie in diesem Buch bereits geschildert. Über Herrn S. hatte Rudi genauso wie ich keine besonders gute und hohe Meinung, und leider noch weitaus weniger über dessen Kollegen im Direktorat, Herrn Konrektor Hans E., der mich zwar damals zur Einführungsrede für Herrn Oberstudiendirektor B. animierte, nach Rudis Auffassung jedoch unbeschreiblich hinterfotzig gewesen sein und die Leute, wenn ich dies richtig aufgefaßt habe, sogar schon hundsgemein wie entsprechende Trümpfe bei einem Kartenspiel gegeneinander ausgespielt haben soll. Dem konnte ich jedoch leider absolut nicht zustimmen, denn ich hatte Herrn E. noch nicht dergestalt wie Rudi erlebt, sondern stattdessen von ihm und über ihn stets eine hohe und hehre sowie gute Meinung, denn zu mir war er immer entgegen- und zuvorkommend, sowie höflich, korrekt und nett; außerdem hielt er ohne stinkendes Eigenlob auch sehr viel von mir, was später insbesondere deswegen der Fall war, weil ich Juristerei studierte und er in mir offenbar einen kungruenten und kompetenten Fachkollegen sah, denn er hatte, wie er mir einmal zwanglos erzählte, im Rahmen seiner Ausbildung in Wirtschafts- und Rechtslehre an der Universität Erlangen außer BWL<sup>525</sup> und VWL<sup>526</sup> einige Bereiche der Jurisprudenz, nämlich Verwaltungs-, Staats-, Zivil-, Wertpapier-, Wirtschafts- und Handelsrecht, mitstudieren und hierin auch mehrere Prüfungen schreiben müssen; er fand es immer wieder ganz toll, daß ich Juristerei studierte, und möglicherweise sah er sich durch mich sogar schon selbst irgendwie bestätigt. Auch mit Herrn Oberstudiendirektor B. hatte Rudi während seiner Dienstzeit einige tiefgreifende und gravie-

---

<sup>525</sup>Betriebswirtschaftslehre;

<sup>526</sup>Volkswirtschaftslehre;



rende Meinungsverschiedenheiten, die sich dann aber, wenn ich ihn hier richtig verstanden habe, doch relativ schnell wieder in ungeahntes und angenehmes Wohlgefallen auflösten, denn keine Seite trug der anderen dann schließlich novh irgendetwas nach. Ich erzählte ihm auch manches aus meiner jetzt schon weitaus über dreißig Jahre zurückliegenden Schulzeit am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg und hier unter anderem auch die ziemlich üble und mir heute noch, obwohl hierber schon längst Gras gewachsen ist, ziemlich peinliche Sache mit Frau Dr. S. und der Chemie, wie ich dies bereits an anderer Stelle meiner umfangreichen Autobiographie ganz ausführlich und anschaulich geschildert habe. In diesem Zusammenhang ließ ich denn aber auch nicht unerwähnt, daß sie sich dann Jahre später, nämlich anläßlich meines fünfzigsten Geburtstages, in dieser auch für sie unangenehm und ihr deshalb unendlich peinlichen Angelegenheit, deren Peinlichkeit ihr jedoch leider erst viel später voll und ganz bewußt wurde, aufrichtig und offenherzig bei mir entschuldigte, indem sie meinte, daß hier nur ich und kein anderer ihr Lehrmeister gewesen sei, sowie ihr die Augen geöffnet und das Hirn präpariert hätte; außerdem behauptete sie irgndwan einma meiner Mutter gegenüber, daß sie mit mir und durch mich unendlich viel gelernt und ihr auch immer relativ schnell eingeleuchtet habe, warum ich manches nun eben gerade so und abslut nicht andes machte. Ich fragte Rudi dann schließlich nach einigen schulbekannten weil besonders rüden, frechen und wilden Typen aus meiner Schulzeit, und hier insbesondere nach einem in der seinerzeitigen Lehrerschaft ganz besonders nachhaltig grfürchteten Kumpel namens Gerald O., (kein Sohn unseres Herrn Dr. O., der zu jenem Zeitpunkt noch nicht verheiratet war, sondern damals stattdessen, wie ich zeitlebens, noch ein Junggesellendasein führte), welchen er nur dem Namen nach kannte; mit letzterem mußte er sich nur deswegen nicht wild herumbalgen, weil er ihn niemals im Unterricht gehabt hatte, während hingegen sehr viele seiner Kolleginnen und Kollegen wie insbesondere Frau He., Frau Dr. S. die mit ihm wie mit allen anderen Lausbuben und Frechdachsen, die sie ungemein selbstsicher bändigte, trotzdem noch relativ hut zrechtkem und der "Spoony", welchem hier sogar sein wesenseigenes sowie für viele Leute kindisches und saublödes weil absolut sinnloses Lachen gänzlich und gräßlich vergangen zu sein schien, über diesen rüden und wilden Typen ein kägliches Lied singen konnten; möglicherweise hat hier Herr Dr. H. gerade bei diesem ganz extrem bösen und frechen Typen, welcher mir ebenfalls nicht persönlich bekannt war, dei seinen Strafpredigten immer wieder ganz besonders wild herumgetobt und zudem äußerst jähzornig herumgebrüllt. Schließlich meinte Rudi in seiner mittelfränkischen Mundart, auch unter den Körperbehinderten habe es einige extrem freche Typen gegeben, und als ich ihn gezielt nach entsprechend aufschußreichen und auch ihm wohlbekannten Namen fragte, nannte er mir auch sofort denjenigen des für mich unerhört rotzfrechen "Dysmelielkrüppels" welchen ich hier zu nennen auch hier und jetzt verkneife, weil er auch hier und jetzt absolut nichts zur Sache tut. Ich konnte hier, ohne jedoch genaue Einzelheiten wie in diesem Buch geschildert zu erzählen, dem nur beipflichten, wobei ich nur bemerkte, daß mich dieser Typ sozusagen grün und blau sowie fast schon ins dunkle und kühle Grab geärgert habe; schließlich packte mich die Wut, weswegen ich

dann detailliert zu berichten begann, wobei ich auch einige ihm unangenehme Sachen nicht verschwieg, sondern stattdessen zum besten gab. Daß hier das Leibniz—Gymnasium auch und gerade diesem für mich persönlich fraglos immer ganz besonders faulen, rüden, wilden und frechen Typen trotz dieser seiner Faulheit und Frechheit dann nichtdestotrotz auch noch eine dritte und schließlich auch absolut allerletzte "Ehrenrunde" zubilligte, war für mich fast schon so etwas wie ein klassischer und absolut unüberbietbarer sowie infolgedessen völlig unverbesserlicher Schildbürgerstreich, denn diesen wilden und boshaften sowie rücksichtslosen und immer nur auf seinen Vorteil versessenen Fratzten hätte man wegen seiner total unüberbieten Faulheit und bsolut bodenlosen Frechheit schon nicht einmal zur Reifeprüfung zulassen und ihm auch erst recht nicht die Befähigung zum Hochschulstudium zuerkennen dürfen, was fraglos ein bestialisches und niederschmetterndes Todesurteil über und gegen ihn gewesen wäre. Bereits im klassischen griechischen und römischen Altertum<sup>527</sup> haben nämlich alle verwerflichen Menschen so angefangen wie er, und dies war natürlich ein äußerst gemeines und boshafte Todesurtel meinerseits über und gegen ihn, welches er selbst jedoch total mit Fug und Recht verdient hatte. Er wäre vom lehrerkollegium des staatlichen Leibniz—Gymnsiums von Altdorf bei Nürnberg sicherlich gnadenlos dimitiert worden, wenn ihm seinerzeit nicht Frau Dr. S. in ihrer damaligen Funktion als tatkräftige Körperbehindertenbetreuerin noch so intensiv geholfen und unverhohlen für ihn Partei ergriffen hätte, sowie auch Herrn Oberstudiendirektor B., der ihm dann schließlich genauso wie mir sogar noch sehr wohlwollend gegenüberstand, auf seine und ihre Seite gebracht hätte; und sogar hierfür war er ihr gegenüber noch äußerst undankbar und bodenlos frech. Ich selbst hätte wegen der unbedingten Glaubwürdigkeit unseres Leibniz--Gymnasiums, welches hier nicht zum albernem und lustigen Kindergarten verkommen durfte, sowie als unbedingte und nachhaltige Abschreckungswirkung für jetzige und spätere Körperbehinderten- und Nichtbehindertengenerationen in meinem extrem rüden und wilden Zorn gegen ihn damals unverhohlen und irreversibel sowie unerbittlich und gnadenlos dafür plädiert und ganz nachdrücklich darauf bestanden, daß er damals bereits nach seiner zweiten "Ehrenrunde" wegen bodenloser Stinkfaulheit und unüberbietbarer Rotzfrechheit entlassen und wie sozusagen ein mit großer Kraft durch den engen Lauf einer Schußwaffe getriebenes Geschöß in weitem Bogen von der Schule geflogen und dimitiert worden wäre; dies wäre möglicherweise der Fall gewesen, wenn ihm nicht Herr Oberstudiendirektor B. und Frau Dr. S, sowie einige damals noch jüngeren Lehrer so uneigennützig geholfen und unerschrocken Partei für ihn ergriffen sowifür ihn eine nicht bröckelnde Front gegen seine Widersache aufgebaut hätten, denn er hatte, was ich von irgenwoher haargenau wußte, unter den Lehrern des dortigen und damaligen Kollegiums jener Schule, anders als ich, der ich dort, ws ich mir jedoch zeitlebens nicht richtig vorstellen konnte, nach Meinung einiger seiner Mitglieder sogar mehrere Freunde gehabt haben soll, sehr viele Feinde, die ihm alles andere als gutgesinnt waren und mit unüberbietbarem Nachdruck darauf bestanden, daß er die Schule mit wild rumorenden Pauken und fanfarenartig schmetternden Trompeten hätte verlassen müs-

---

<sup>527</sup>nachempfunden und zitiert nach Ludwig Thomas "Lausbubengeschichten".

sen; dies kann ich mir bei Herrn Herbert R., der damals indirekt auch gegen mich votierte, aber auch bei Herrn Dr. O., der an ihm, anders als an mir, absolut kein gutes Haar mehr ließ, und bei Frau He., sowie bei den damaligen Lehrerehepaaren N., P. und R., durchaus plastisch vorstellen. Ich erzählte hier dann schließlich auch noch einiges aus meiner unge-mein würdelosen Zeit als Zimmergenosse mit ihm, und wenn ich mich noch recht erinnere, ließ ich in meinem rüden und wilden Haß gegen ihn auch die extrem üble Sache mit den nächtlichen Schreikrämpfen und der lästigen sowie für mich ekelerregenden Enuresis nicht unerwähnt, denn mir kam es hier und jetzt mit direktem Vorsatz ersten Grade darauf an, diesen für mich extrem boshaften Typen absolut genauso unbarmherzig schlechtzumachen und erbarmungslos herunterzusauen, wie er dies seinerzeit in Altdorf auch mit mir skrupellos und unverhohlen getan hatte, indem er mir äußerst hundsgemeine Dinge, die jeglichen aber auch noch so geringfügigen Wahr-heitsgehaltes entbehrten, ganz unverbrämt an den Kopf warf, aber auch ich hielt hier absolut nicht hinterm Berg zurück, sondern verschoß stattdessen klugerweise nur einige verhältnismäßig geringwerige Munition, während ich die schlagkräftigsten Katapulte sozusagen als stechende Trümpfe zurückhielt und diese mir für später aufsparte; er schien jetzt auch nicht im geringsten und annähernd sowie anstzweie zu erahnen, was ich durch und über Frau Dr. S. so alles über ihn wußte, wie unange-nehm und gefährlich ich ihm werden, welche horrenden Schwierigkeiten ich ihm machen und in welch nachhaltige und nervenzermürende Bedrängnis ich ihn bringen könnte, wenn ich skrupellos, unverhohlen und unbefangen von meinem umfangreichen, detaillierten und fundierten Wissen über ihn Gebrauch machen würde. Spontan und sozusagen wie auf Kommando kam mir jetzt wieder die wilde Wut über diesen für mich auch heute noch fraglos extrem rüden und realiter unbeschreiblich rotzfrechen Fratzen wie übelste und bitterste Galle hoch, welcher es mit seiner herausfordernden Wesensart sowie mit bodenloser Stink-faulheit, unvorstellbarer Dreitsigkeit und beinahe absolut unüberbietbarer Frechheit exakt genausoweit wie ich es mit Fleiß, Sorgfältigkeit, Anständigkeit, Ehrlichkeit, Redlichkeit, Freundlichkeit Höflichkeit, Toleranz, Rücksicht, Anstand und Aufrichtigkeit gebracht hat-te, was ich rein menschloch geehen als bodenlose Ugezogenheit erachtete: "Frechheit siegt", dieses Sprichwort aus dem reinen und klaren siowie urwüchsigen und ungetrübten Volksmund hatte auch und gerade hier fraglos seine vollste Berechtigung. Mit dieser laschen und laxen sowie dreisten und frechen Mentalität kam aber bei mir absolut niemand durch, mochte er nun körperbehindert sein oder nicht, denn hiergegen war ich stets ungemein allergisch und unüberbietbar jähzornig. Im Nu waren jetzt bereits mehrere Stunden vergangen, und Rudi wollte wieder zu sich nach Hause. Er mußte leider daraufhin schon wieder ins Krankenhaus, und zwar in die Uniklinik von Erlangen. Er war füür mich nach seinem Motorradunfall anno domini 2001 zwar ein armer Tropf, aber aus seinem Munde kam, anders als manchmal bei mir, zeitlebens absolut kein einziges Wort der Verbitterung, des Zornes, der Verzweiflung, des Aufschreis oder sogar schon des Hasses; in diesem Punkte hatte er mir einiges voraus, wes-wegen ich ihn fraglos bewunderte und mich, der ich hier oftmals verbittert und verzweifelt war, sozusagen in Grund und Boden schämte. Wenige Tage

später hatte er dann Geburtstag, zu welchem ich ihm telefonisch gratulierte und ihm al-les Gute, besonders aber Gesundheit, sowie eine erfolgreiche Genesung nach seinem bevorstehenden Krankenhausaufenthalt, wünschte, worüber er sich freute. Ob er, anders als Frau Dr. S., das genaue Datum meines Geburtstages kannte, weiß ich zwar nicht, dies ist aber auch gar nicht so wichtig, denn der Geburtstag ist für mich genau-genommen eigentliche ein Tag wie jeder andere; nur wird man jedesmal ein Jahr äl-ter, gebrechlicher, schwermütiger, dümmer und blöder, und das bislang durchgemach-te Elend kommt einem dann immer wieder neu und stärker als früher hoch.

Tags darauf, nämlich am nun nicht witterungsbeständigen Sonntag, den 13. Juli 2014, traf ich mich dann auch wieder einmal mit meinem Historikerfreund Peter Z. Wie bereits im vorigen Jahr war auch jetzt an diesem Wochenende wieder einmal Jazz--Weekend, und Peter war hierzu auf Kurzbesuch in Regensburg bzw. bei seinen Eltern in Waldetzenberg. Tags zuvor rief er mich, womit ich insgeheim fast schon gerechnet hatte, an, und wir vereinbarten draufhin sofort ein Treffen für den Nachmittag. Ich war schon sehr gsepannt darauf, was uns diesmal für musikalische Leckerbissen geboten werden würden. Peters einer Freund Bernhard war auch dabei, und auch mit ihm konnte ich vernünftig reden. Wir begaben uns zu-nächst einmal ins Thon—Dittmer--Palais am Regensburger Haidplatz, wo wie bereits im letzten Jahr eine Gruppe mit Klavier, Celli und Schlagzeug auftrat; letzteres hätte man zwr wesentlich besser weglassen sol-len, aber diese Darbietungen erforderten auch dessen Verwendung, und dies war meine ganz persönliche Auffassung, nach welcher ich jedoch, ie chon so oft in meinm Leben, wiede einmal nicht gefragt wurde. Die einzelnen Stücke waren jedoch so klar und durchsichtig komponiert, daß ich problemlos die verschiedenen Stimmen mitverfolgen und feststellen konnte sowie haargenau wußte, in welcher Tonart man gerade war, wo-ei ich diese halblaut vor mich hinmurmelte. Dies be-geisterte meinen Freund Peter, der direkt neben mir saß und dies gezwungenermaßen mitbekam, an und bei mir ungemein stark, und er meinte unbeirrt, dies sei sehr gut, und obwohl er in einem Chor singe, könne er dies leider nicht. Jetzt fühlte ich mich ihm gegenüber unausweichlich zur Erklärung und Rechenschaft herausgefordert, und berichtete ihm während einer längeren Konzertpause ausgiebig und wie ebenfalls in diesem Buche schon ausführlich und anschaulich geschildert von meiner gediegenen und fruchtbringenden Gehörbildung beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. während meiner Orgelschule und deren unzählig vieler Orgelstunden in Altdorf dro-ben, wobei ich jetzt wieder einmal voll in meinen Erinnerungen schwelgte und mich im Geiste auf der Orgelbank des Instrumentes der Altdorfer Stadtpfarrkirche und der Wichernhausorgel sowie der Orgel der katholischen Kirche sitzend und diese drei In-strumente nacheinander sachgerecht spielend wähnte. In innerlich ungemein jähzor-niger Anspielung auf unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsge-meinen Schulamtstypen, sowie sozusagen als boshaften und zornigen sowie wüten-den Seitenhieb auf diesen äußerst blöden und zumindest mir gegenüber wegen seiner mich wie dessen Busenfreund permanent verarschenden Art extrem bösen Unmen-schen, ließ ich denn aber auch nicht unerwähnt, daß mir mein gebildetes und relativ gutes – Herr Pater A. hatte wie mit dem wegen der Akustik unpassenden Kiesputz und

der für ihn derentwegen unsachgemäßen Positionierung von Gegenständen im Kirchenam seines Münsters geschildert noch ein wesentlich feineres und edleres – Gehör nicht nur zum angenehmen Segen, wenn die einzelnen Stücke ordentlich gespielt und entsprechend sachgerecht interpretiert werden würden, sondern auch oftmals zum bösen und wilden Fluch gereichte, wenn ich immer wieder hören mußte, was manchmal für ein saublöder und unhaltbarer Mist zusammengespielt wird; dies galt auch und insbesondere mit verengtem Blick auf die Orgel als für mich das Instrument der Instrumente und sozusagen die Königin derseben. Die Darbietung dort im Innenhof des Thon--Dittmer--Palais dauerte etwa eine Stunde, welche wie im Fluge verflossen war. Daraufhin begaben wir uns in einen als Biergarten konzipierten und entsprechend sachgerecht bewirtschafteten Hinterhof in der Altstadt, von welchen es hier bei uns in Regensburg relativ viele und außerdem sehr gemütliche sowie bei günstigem und warmem Wetter entsprechend gutbesuchte gibt. Dort spielte eine Saxophongruppe mehrere Stücke, währenddessen wir gemtlih unser traditionelles und gepflegtes Bier tranken. Bei dieser Gruppe konnte man jedoch die einzelnen Stimmen ihrer Stücke nicht so leicht und problemlos wie kurz zuvor bei derjenigen im geräumigen Innenhof des Thon--Dittmer--Palais mitverfolgen, sowie hinterher zielsicher bestimmen, in welcher Tonart sie jeweils spielte, und woran dies letzten Endes lag, darauf konnte ich mir leider keinen irgendwie gearteten Vers machen und hatte für mich selbst, und auch für andere, keine irgendwie gestaltete, geschweige denn plausible Erklärung; möglicherweise war dies eine Frage und ein Problem der Musikpsychologie. Schlagartig war es jetzt wieder Abend geworden, und Peter und Bernhard brachten mich wieder zu mir nach Hause, weil Peter am nächsten Morgen wieder mit dem Zug nach Bonn fahren und dort im Management der Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit seinem Tagwerk nachgehen, Bernhard als Brummifahrer im Zustelldienst der Deutschen Post und ich in meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber von der Materie her vielschichtigen und arbeitsintensiven sowie von mir als mein privates und persönliches Sonderministerium bezeichneten Referat für Sonderaufgaben arbeiten mußte, wo sich mein umfangreiches und kompliziertes Rechtsgutachten zum Internetstrafrecht für Herrn Dr. R. langsam aber sicher dem Ende zuneigte und dann schließlich mit über fünfhundert Seiten wie ein großes Werk als wissenschaftliche Arbeit fertig war, denn es wurde nach über einem Jahr allmählich Zeit. Herr Dr. R. kam dann, nachdem ich ihn sachgerecht verständigt hatte, in mein Dienstzimmer, sah sich meine Arbeit an, überflog diese kurz, nahm sich diese ab, dankte mir mehrmal aufrichtig und ernsthaft für meine unsäglichen Mühen und sagte daraufhin nur ein einziges aussagekräftige und mich bestätigendes sowie beflügelndes Wort, nämlich: "Toll", denn weitere Worte hierzu schienen ihm offensichtlich abzugehen. Dennoch wurde ich auch jetzt nicht arbeitslos, sondern war stattdessen noch mit Telekommunikationsrecht dick beschäftigt, welches bis jetzt hatte zurückstehen müssen und nunmehr seiner Bearbeitung sowie schließlich Erledigung harrte; auch hier handelte es sich um ein neuartiges und umfangreiches sowie schwieriges und interessantes Rechtsgebiet, welches mich noch eine ganze Zeitlang intensiv beschäftigen und für mich wiederum eine gewaltige Herausforderung darstellen sollte, zumal ich diese Sa-

che möglichst bis zum Jahresende über die Bühne bekommen wollte; auch hierzu mußte ich ein Rechtsgutachten für meinen Cef anfertigen, welches jedoch bei weitem nicht so lang wie bereits dasjenige zum Internetstrafrecht war und sich auch nicht so schwierig wie diese gestaltete. Jetzt wähnte ich mich fast noch wesentlich arbeitswütiger als bereits Herr Robert Bu., der frühere Chef meines Vaters, der wie gesagt im Dienst unermüdlich und beinahe unentwegt auf seiner Kofferschreibmaschine herumtippte und mit dieser herumklapperte sowie scheinbar juristische Aufzeichnungen für seinen Dienst schrieb, in Wirklichkeit aber seine mehr oder weniger umfang- und aufschlußreiche sowie interessante Autobiographie verfaßte, weswegen er dann von der Direktion in Nürnberg aus irreversibel strafversetzt wurde; ob er hierfür während seiner aktiven Dienstzeit auch noch eine mehr oder weniger saftige Kürzung seiner amtsangemessenen Besoldung und hinterher im Ruhestand auch noch seiner dem Alimentationsprinzip entsprechende Versorgung als Pension hat hinnehmen müssen, entzieht sich meiner Kenntnis, denn mein Vater wußte hierüber absolut nichts.

Nach den Iden des Juli wurde es für einige Tage wieder einmal schlagartig hochsommerlich warm. Wie schon zu Pfingsten herrschten in Regensburg und Umgebung auch jetzt wieder Temperaturen von weit über dreißig Grad Celsius; jetzt regierte ein Sommer wie sozusagen ein solcher vom Bilderbuch. Inzwischen war denn auch der "Malteser--Alex" wieder von Schanghei und China endgültig nach Deutschland zurückgekehrt. Ich hatte ihn zwar schon auf seinem Handy anzurufen versucht, aber nicht erreicht. Plötzlich klingelte dann am warmen Donnerstag, den 17. Juli 2014, urplötzlich und für mich vollkommen unerwartet das Telefon, und Alex war am anderen Ende der Leitung. Er meldete sich zurück, erzählte, daß er wieder wohlbehalten in Deutschland und hier auf dem Münchner Flughafen gelandet sei und es ihm gut gehe, und meinte im exakt selben Atemzug wie ketzt, wir müßten uns unbedingt am kommenden Wochenende treffen, womit er mir spontan aus dem Herzen gesprochen und meinen geheimsten Wunsch erahnt hatte, denn auch ich wünschte ein solches Treffen mit ihm, weil ich ihn sehr gerne mochte und er einer meiner liebsten und auch besten Freunde war. Als Zeitpunkt schlug ich dann Samstag, den 19. Juli 2014, vor. Hiermit war Alex zwar grundsätzlich einverstanden, er wußte aber nur nicht genau, ob der Termin für ihn wie vereinbart in Ordnung gehe, weswegen er mich dann nochmals anrufen und mir diesbezüglich sowie insbesondere wegen der genauen Uhrzeit Bescheid geben wollte; hierzu faßten wir zwar den frühen Nachmittag ins Auge, um genügend Zeit für uns und mehr oder weniger fruchtbringende Gespräche zu haben, aber leider wurde es dann wieder später. Alex machte mit mir zuerst einmal einen Spaziergang durch den Stadtpark, wo wir längere Zeit hinten im naturbelassenen Teil deselben am dortigen Ententeich verweilten, welcher es ihm irgendwie angetan zu haben schien, was auch bei mir der Fall war. Dieser erinnerte mich immer wieder an denjenigen unserer Schweinfurter Wehranlagen, wo ich wie ausführlich und anschaulich beschrieben mit meinen Eltern viele schöne und frohe sowie glückliche Stunde meines Lebens verbracht hatte, denn letztere Grünanlage bildete während meiner Kindheit und Jugend immer wieder das Ziel unserer sonn- und feiertäglichen Ausflüge. Hier wie dort tummelten sich auf dem und im Wasser mehrere Enten und

freuten sich wie hier und jetzt Alex und ich ungehindert und ungetrübt ihres Lebens, ohne hierbei aber auch nur im gringsten zu ahnen, daß sie möglicherweise bald abgeschlachtet und für ein köstliches und kulinarisches Mahl zu Weihnachten oder zu irgendeinem anderen Festtag verwendet werden könnten und würden; ganz nebenbei bemerkt – und hier sieht der Leser sicher wieder einmal, daß ich Jurist bin – sind diese Enten weder herrenlos<sup>528</sup>, weswegen sie niemand von uns skrupellos abknallen oder ihnen ungestraft den Hals umdrehen und diese sich aneignen darf, noch unterliegen sie irgendeinem Jagdrecht, sondern stehen stattdessen im Eigentum der Stadt Regensburg – und bei uns zuhause in demjenigen der Stadt Schweinfurt. Die Inbesitznahme solcher Tiere ist deshalb rein strafrechtlich betrachtet stets ein handfester Diebstahl nach § 242 StGB, während deren Tötung fraglos eine Sachbeschädigung nach § 303 StGB sowie außerdem tierschutzrechtlich relevant und mindestens als Tier-quälerei straffbar ist. Nach alter Väter Sitte kehrten wir dann schließlich in der "Lindenkneipe" ein, tranken dort unser traditionelles Bier und unterhielten uns gepflegt. Urplötzlich sprach mich jemand ganz unverhohlen und total unbefangen an -- und dieser Jemand war kein anderer als Jens B., der vor längerer Zeit einnal Zivi bei mir war, und mit diesem Bruder Steffen ich damals während des Zivizeit in Urlaub auf der Baleareninsel Mallorca war. Jens war mittlerweile verheiratet, hatte inzwischen zwei Kinder und wohnte mit seiner Familie in Winzer draußen direkt unterhalb der Winzerer Höhen auf welchen ich früher mit einem meiner mehreren Zivis auch schon einmal gewesen bin, und von denen aus man einen herrlichen und atemberaubenden Ausblick ins nach Süden hin offene Donautal hat; was er jetzt – er hatte früher einmal Koch gelernt – aber beruflich arbeitet, danach habe ich ihn leider nicht gefragt. Sein Bruder Steffen, der vor ihm bei mir Zivi war, hatte, was ich noch von früher her wußte, in München Medizin studiert und war inzwischen Psychiater am Krankenhaus in Ingolstadt. Bedauerlicherweise war die Mutter dieser beiden B--Brüder vor einigen Jahren an Krebs verstorben, und auch die Oma, die, was hier unbedingt noch nachgetragen werden muß, früher irgendwann einmal Köchin war und immer so exzellent gute und leckere sowie kulinarische Rindsrouladen zauberte, derentwegen sie weit und breit bekannt und geschätzt war, hatte inzwischen enenfalls das Zeitliche gesegnet. Vater B., der uns damals, wie ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich geschildert, nach unserer Rückkehr von der Baleareninsel Mallorca, weil unsere Maschine aus unerfindlichen Gründen bei ihrer Landung in München eine halbe Stunde Verspätung hatte und der letzte Bus vom dortigen Flughafen nach Regensburg schon längst abgefahren und deshalb sprichwörtlich über alle Berge war, mitten in der Nacht vom Münchner Terminal abholte sowie sicher und hinterher zwar vollkommen übernächtigt, aber trotzdem noch absolut wohlbehalten durch die undurchdringliche und nur vom Scheinwerferlicht seines Autos erhellte Dunkelheit auf der Autobahn durch die Holledau oder Hallertau, wo man in der Helligkeit dieser Leuchten seines Autos die vielen Hopfengärten mit ihren unzähligen und wie Weinberge oder Weingärten angelegten Zeilen an den beiden Seitenfenstern jenes Vehikels mit trotz der starken Finsternis beträchtlicher Geschwindigkeit vorbeihuschen sah, nach Re-

---

528vgl. § 960 BGB;

gensburg in meine kleine, liebe und traute Wohnung zurückbrachte, lebte zu jenem Zeitpunkt zwar noch, war aber bereits im wohlverdienten Ruhetand; ob er jetzt entweder alleinstehend war oder wieder geheiratet oder sich nur eine Freundin zugelegt hat, weiß ich leider nicht. Jens war erstaunt, verwundert und verbüfft zugleich, daß ich jetzt im Rollstuhl saß, und dies stellte für mich einen geeigneten Anlaß dar, ihm einiges von mir zu erzählen, denn auch er wollte unbedingt wissen, wie es mir eigentlich gehe. Ich erzählte ihm, daß ich in den letzten drei Jahren, was objektiv und rein realiter zwar durchaus stimmte, aber teilweise nicht richtig wahrgenommen wurde, sehr schwer krank war, indem ich detailliert von meiner Densfraktur-, bei welcher es buchstäblich um Leben und Tod ging und bei welcher man mich, um mir weiteres und unsägliches Leid zu ersparen, was natürlich juristisch nicht möglich war, eigentlich als trotz für manche Leute erstaunlicher Leitsungen und beachtlicher Erfolge einzig und allein jeweils immer nur wegen seiner gottverfluchten und ihm selbst gnadenlos verhaßten Körpebehinderung ziemlich wertlosen Menschen mit passiver Sterbehilfe<sup>529</sup> eigentlich hätte sterben lassen sollen, und über meine Kniegelenkoperation berichtete, bei welcher dann aber auch jedesmal, was ich bereits Alex erzählt hatte, Herr Prof. N. sozusagen sein absolutes Meisterstück gemacht hatte. Auch ließ ich gegenüber Jens nicht unerwähnt, daß ich trotzdem noch berufstätig sei, was er ganz toll fand; ich berichtete schließlich noch von meinem Beruf. Als Jens dann nach einer Weile mit seiner Familie wieder verschwunden war, erzählte ich Alex, weil mich hier und jetzt wieder einmal spontan die Erinnerung hieran heimgesucht hatte, von meinem inzwischen auch schon wieder achtzehn jahre zurückliegenden Urlaub mit Steffen auf Mallorca, und hier insbesondere von unserem Hotel, unserem Aufenthalt am Strand von El Arrenal, von der Inselhauptstadt Palma mit ihrer wuchtigen Kathedrale von der nicht sonderlich aufregenden, sondern stattdessen vielmehr etwa eintönigen und infolgedessen langweiligen Eisenbahnlinie von Palma nach Imk und von der für mich ungemein erinnerungsträchtigen Eisenbahnstrecke von Palma aus direkt durch das Herz des Alfavilla-Gebirge mit seinem die Scheitel- und Paßhöhe durchquerenden und exakt 2.857 Meter langen Tunnel hindurch bis hinauf nach Soller. Schlagartig tauchten jetzt die unzähligen Mandel- und Obstplantagen im weiten Vorland jenes Gebirge und die ausgedehnten und ertragreichen Olivenhaine bei Bunola, aber auch die üppigen und daher gottge-segneten Apfelsinen- und Zitronenkulturen, welche die 1912 eröffnete und 1929 elektrifizierte Bahnstrecke auf mehreren ihrer Abschnitte wie Gärten beidseitig säumten, wobei die Bäume spallierartig angeordnet waren und deren reife Früchte vom Zugfenster aus zum Greifen nahe erschienen, sowie die weitgedehnten und auf den ersten Blick wie wildes und von außen her undurchdringliches Dickicht mit dichtem Unterwuchs anmutenden sowie ansehnlichen Steineichenwälder der dortigen Gebirgsregionen, in welchen sich jeder einzelne Baum mit seinen Wurzeln wie metaphorisch und sozusagen ein tollkühner und waghalsiger sowie sozusagen absolut letzten Halt suchender Kletterer verzweifelt und fast schon mit dem Mut der Verzweiflung und mit dem Tode ringend sowie um sein Leben bangend an

---

<sup>529</sup>Sterbehilfe durch Sterbenlassen, während aktive Sterbehilfe mit der Verabreichung der erlösenden Spritze schlechterdings und generellhin sowie striktesten verboten ist;



den teilweise bereits mehr oder weniger kahlen und nackten Fels klammerten und hiermit die nur äußerst dünne Humusschicht vor deren Wegschwemmung bewahrten sowie hierdurch die Bodenerosion und damit die sonst unaufhaltsame Verkarstung des Gebirges verhinderten, vor meinem geistigen Auge auf, wobei diese uralten Steineichen dann salutistisch und majestätisch dastanden. Aber auch die von im Tal und am Meer sowie in einer hinsichtlich ihrer Form und Umrisse einer Seemuschel gleichenden Bucht gelegenen Soller aus in mehr oder weniger engen und schmalen sowie gefährlichen Serpentinien ziemlich steil in die Bergregionen hinauf nach Waldemossa, wo der bekannte und berühmte Komponist Johannes Brahms seine mehreren Urlaube und schließlich die letzten Jahre seines Lebens verbracht sowie dort auch einige Sonaten komponiert haben soll, führende Bergstrecke fehlte hier und jetzt in meiner persönlichen Erinnerung nicht, genausowenig wie der lustige und gleichzeitig auch schreckliche Traum von dem mich dort als mehr oder weniger wilden sowie beherzten und beseelten Torrero in einer auf jener Insel, was sicherlich eine irrsinnige und lukrative sowie monetenbringende Touristenattraktion darstellen würde, hier realiter leider nicht vorhandenen Stierkampfarena, was ich selbst jedoch mit meinen persönlichen Feinden, insbesondere aber mit unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, unserem pubertär—flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen als dessen von ihm heiß und abgöttisch geliebter Busenfreund, unserem absolut nicht minder boshaften Schweinfurter Realschuldirektor, den besagten Freunden meiner Eltern, meinen persönlichen Feinden im Altdorfer Wichernhaus und den äußerst rotzfrechen Arbeitsgemeinschaftsleitern in Regensburg, sowie mit meinen beiden extrem boshaften Pflegern Hans--Georg F. und Dominik F., welche jedoch keine Brüder waren, sondern stattdessen nur das ungemein aussagekräftige "F" als Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens, sowie, wofür dieser Buchstabe offenbar nachdrücklich bürgte, außerdem auch noch eine sarkastische, bestialische und diabolische sowie unüberbietbare Frechheit mir gegenüber gemeinsam hatten, liebend gerne getan hätte, erbarmungs- und gnadenlos sowie genüßlich und wild in tausend Stücke zerfetzenden und zerfleischenden Stier. Aber auch die von Palma aus durch ausgedehnte Gemüsefelder und Pfirsichgärten hinaus nach Imka, der Stadt der dortigen Lederwarenindustrie, führenden Eisenbahnlinie mit ihren seinerzeit – man schrieb damals nämlich bereits das Jahr 1996 – noch hochmodernen Dieseltriebwagen tauchte plötzlich vor meinem geistigen Auge auf, und ich fuhr diese, während ich mich mit Alex, der ebenfalls schon einmal auf Mallorca gewesen war, weiter ausgiebig und tiefschürfend sowie hiermit und hierdurch in meinen persönlichen und breitgefächerten Erinnerungen herumkramend über diese Insel unterhielt, in einem jener Vehikel, sowie dann aber auch die Strecke von Palma nach Soller. Schließlich tauchte vor mir die mächtige und wuchtige Kathedrale der Inselhauptstadt Palma auf, und ich hörte die in ihr stehende und im Sinne Bachs disponierte Orgel im Stile von Herrn Landgerichtsdirektor St., dessen unscheinbare weil absolut nichts aus sich machende Ehefrau mittlerweile ebenfalls bereits verstorben ist, festlich spielen, sowie in diesem Zusammenhang die spanischen Trompeten als eines ihrer mehreren und das Charakteristikum dieser Orgel sowie derjenigen in der

Kirche von Soller und derjenigen im Gotteshaus von Ibiza darstellenden Register unüberhörbar und begeistert sowie laut und wild schnarren, was natürlich wieder einmal etwas für unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen gewesen wäre, denn diese hätte er, weil sie ganz wild Krach machten und ihm infolgedessen fraglos gefielen, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit erschallen lassen; die Register Posaune 16' und Gedacktpommer gleicher Fußtonzahl genügten für ihn und seinen bisweilen ohrenbetäubenden Krach vollkommen und waren eigentlich schon zuviel, sowie bei längerem und häufigem Gebrauch genauso wie der extrem strunzdumme Tremulant, der mich bisweilen zum Kichern reizte, weswegen ich dann auf der Stelle immer eine knackige Kopfnuß verabreicht bekam und mich dann schließlich einzig und allein jeweils immer nur wegen ihm und seines musikalisch unhaltbaren Firlefanzes sowie affigen Blödsinns unverhohlen und vorbehaltlos als unüberbietbar böser und frecher Junge brandmarken und abstrafen lassen mußte, was mich gegen diesen ungemein dummen und boshafte Fratzen, welcher bei mir mit der gottverluchten Hilfsschule und seiner mich durch sein direkt und unverkennbar auf mich bezogenes sowie überhebliches, saublödes, verschnitztes, verfratztes und rotzfreches Grinsen permanent saublöd verarschenden Art – von seiner total unseligen Vergangenheit voll und ganz zu schweigen – wirklich schon genug Dreck am Stecken hatte, hier natürlich schlagartig erst recht aufgebracht, zornig, wild und rebellisch werden ließ, aufdringlich und nervig. Nebenbei bemerkt soll nach Meinung von Frau Dr. S., welche nach ihrer aufschlußreichen und interessanten Schilderung selbst schon einmal mit ihm dort war, unserer früherer Kollegstufenbetreuer, Herr Albrecht Gr., während seine wohlverdienten Ruhe- oder vielmehr fast schon Unruhestandes des öfteren in Spanien und hier in dessen geschäftiger und belebter Hauptstadt Madrid sein, denn er soll dort noch mehrere Freunde haben, mit welchen er einige Reisen durch dieses für mich, obwohl ich dort noch nie gewesen war, irgendwie tolle Land mit seinen mehreren und bereits abschließend aufgezählten Provinzen, wo sich in manchen Kirchen wie gesagt Orgeln befinden, deren einzelnen Pfeifen teilweise noch aus Bambusrohr bestehen, wegen der Substanz und Beschaffenheit dieses Materials engmesuriert sind und infolgedessen lautstark schnarrend klingen, sowie außerdem mit seinen auch noch rein juristisch äußerst interessanten und ein nahezu vollkommen unerschöpfliches Forschungsgebiet des IPR<sup>530</sup> und der Rechtsvergleichung darstellenden Foralrechten<sup>531</sup> unternahm – wenn ich nichtbehindert gewesen wäre und als Nichtbehinderter Juristerei studiert hätte, dann hätte ich mich möglicherweise in diesem für mich als Körperbehinderter interessanten Bereich forschend betätigt sowie auf diesem Gebiet meine Doktorarbeit geschrieben – und sich mit ihnen auf spanisch unterhielt, welches er als lebende Sprache neben Französisch als ebenfalls einer im Gegensatz und Unterschied zu Latein und Griechisch nichttote Sprache und zudem als Unterrichtsfach auch noch neben Sport am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg

<sup>530</sup>IPR = Internationales Privatrecht;

<sup>531</sup>Bei diesen spanischen Foralrechten hat fast jede der mehreren und bereits aufgezählten spanischen Provinzen jeweils ihre eigene Zivilrechtsordnung, weswegen das spanische Recht lokaliter und territorial gespalten ist;

mustergültig unterrichtete; wegen des Sportunterrichtes und weil Herr Gr. wie Frau Dr. S. nicht verheiratet war, schwirrten über ihn genauso wie auch schon über unsere Körperbehindertenbetreuerin im Schulhaus und auf dem Schulgelände allerlei niederträchtige Gerächte herum, weswegen hier die Gerüchteküche immer ganz ordentlich brodelte, hiernach soll er wie gesagt schwul sein. Schließlich war ich mit meinen Erzählungen, wie damals anno domini 1997 realiter mit dem Flugzeug, auf Ibiza gelandet, wo Alex auch schon einmal Urlaub gemacht hatte; somit hatten wir noch weiteren und interessanten Gesprächsstoff, denn jeder wußte hier irgendetwas, was dem anderen unbekannt war. Rasch war jetzt schon wieder die Zeit abgelaufen, und Alex mußte wieder zu seinen Eltern nach Burgweinting, die mich gerne wieder einmal als Gast bei sich haben wollten, was mich zwar überwiegend freute, mir teils aber auch irgendwie etwas peinlich war, weil dort zunächst einmal mit dem Grillen und hinterher dem Eis für mich und wegen mir ein ziemlicher Aufwand getrieben wurde, dessen ich mich, weil ich mich hier nicht annähernd und irgendwie erkenntlich zeigen konnte, rein persönlich betrachtet nun eigentlich überhaupt gar nicht würdig fühlte; dies war mir permanent unangenehm, weswegen ich jetzt wieder ganz spontan in einem äußerst unangenehmen Wechselbad meiner ureigensten Gefühle schwamm; als Termin hierfür wurde nächstes Wochenende ins Auge gefaßt. Hieraus wurde aus unerfindlichen Gründen zwar nichts, aber aufgeschoben war auch hier nicht aufgehoben, denn es sollte sicher irgendwann schon wieder einmal klappen, und außerdem hatte ich ja keinen einklag- und durchsetzbaren Anspruch draauf, eingeladen zu werden.

Nach einigen ziemlich sonnigen und warmen Tagen, nämlich nach dem 20. Juli 2014, wurde es dann wieder unbeständig und gewittrig, weswegen es ahkühlte. Aber auch diesmal blieben Regensburg und seine Umgebung vor heftigen Gewittern und Sturmböen sowie Hagel, die sich in anderen Regionen unseres Vaterlandes austobten und dort wieder einmal allerlei Unheil anrichteten und Schäden verursachten, wie durch ein Wunder oder vielmehr durch eine gute und weise sowie im Nationalsozialismus überheblich und blasphemisch als Vorsehung fehlinterpretierte Fügung Gottes bewahrt. Aufgrund dieser seinerzeit extrem fatalen weil äußerst fragwürdigen Vorsehung – und deshalb ist dieser Begriff für mich auch so ungemein anrühlich – blieb dann Hitler trotz des vorzüglich geplanten und sachgerecht durchgeführten Attentats am für das deutsche Volk äußerst schicksalsträchtigen und unheilvollen 20. Juli 1944 vor seiner gegen ihn mit dem Attentat fraglos beabsichtigte Tötung verschont. Wenn man hierzu die hierfür nun jeweils einschlägigen Geschichtsquellen liest und entsprechend sachgerecht analysiert, sowie sich als total vernünftig denkender Mensch seine tiefeschürfenden Gedanken macht, kommt man zu dem Schluß, daß dieses Attentat, welches als Tyrannenmord gedacht war, juristisch und ethisch gerechtfertigt war; nebenbei bemerkt stellte diese Sache bei uns auch schon einmal das Thema einer entsprechend aufgemachten Geschichtsklausur in der Kollegstufe bei Herrn Udo K. dar, und vielleicht hat damals Herr Oberstudiendirektor Dr. H. nach der sieg- und glorreichen sowie glücklichen und triumphalen Heimkehr aus seiner für ihn sicherlich äußerst grausame und ziemlich entsagungsreichen sowjetrussischen Kriegsgefangenschaft sogar über dieses heikle Thema und nicht über ein anderes der Geschichte pro-

moviert. Juristisch und analytisch vorgehend muß man hierzu sagen, daß das besagte Attentat rein tatbestandsmäßig ein für die Verschwörer unter der Führung des Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg aus vollkommen unerfindlichen Gründen und eigentlich nur durch einen puren sowie für den deutschen Führer glücklichen sowie von der nationalsozialistischen Propaganda unter ihrem fanatischen Minister Goebbels als die ihn vor dem Tode bewahrt habende Vorsehung – und deswegen ist der soeben breits genannte Begriff für mich denn auch so ungemein anrühlich und emotionsgeladen, sowie infolgedessen absolut verwerflich – interpretierten Zufall fehlgeschlagener Mord und deswegen nur ein Mordversuch war, der aber deswegen bestraft wird, weil der Mord als Tat bereits ein Verbrechen und kein Vergehen<sup>532</sup> mehr ist; der Versuch eines Verbrechens ist stets<sup>533</sup> strafbar. Als einschlägigen und überzeugenden Rechtfertigungsgrund, welcher einerseits nicht schon die Tatbestandsmäßigkeit, sondern stattdessen erst die Rechtswidrigkeit der Tat, sowie andererseits und umgekehrt bereits letztere und nicht erst die Schuld oder das Verschulden<sup>534</sup> des Täters ausschließt, hierfür muß man jedoch unbedingt und unverhohlen sowie ein für allemal klarstellend anführen, daß auch und gerade dieser Tyrannenmord – mit dieser für mich juristisch und religiös gleichermaßen äußerst interessanten weil tiefgreifenden und vielschichtigen Problematik beschäftigte sich aber auch schon die Rechts- und Staatsphilosophie des klassischen griechischen und römischen Altertums, wo es insbesondere in den verschiedenen Stadtstaaten mehrere Tyranneien gab, aber auch noch diejenige der Neuzeit, sowie diejenige der unmittelbaren Gegenwart – deswegen erfolgte, um den für Nazideutschland und dessen erbitterte Gegner gleichermaßen unheilvollen und, je länger er sich hinzog und je unerbittlicher er dann schließlich wurde, schimpflichen, schändlichen und schmachvollen Krieg schneller und möglichst rasch sowie schlagartig und ganz abrupt zu beenden, hiermit noch größeres Unglück als bisher schon vom deutschen Volk abzuwenden, ihm hierdurch einen absolut allerletzten Opfergang und eine schmählische Demütigung, nämlich die bereits im geschichtlichen Horizont heraufziehende und sich dort mindestens umrißartig abzeichnende sowie bedingungslose Kapitulation und hinterher seine gnadenlose und realiter unbeschreibliche Ächtung als pauschaliter ein wildes Heer und eine aufgebrachte sowie ihrem veblendeten und größtenwahnsinnigen Führer, welcher sie ins Verderben führte und hinterher hemmungslos ins Messer rennen ließ, wie eine große und wilde sowie aufgestachelte und ungebändigte Horde läufiger Hunde nachjagende Schar von Kriegstreibern und Kriegsverbrechern in der ganzen Welt, zu ersparen, ihm, was später Bundeskanzler Adenauer in zähem und unermüdlichem Ringen gelang, wieder Ansehen und Achtung sowie Wertschätzung in der strikt gegen uns eingestellten und uns als Kriegsteibre und Kriegshetzer hinstellenden Welt zu verschaffen, den gottlosen, menschenwürdeverachtenden und verbrecherischen Unrechtsstaat des Nationalsozialismus mit der seinerzeit mittlerweile während der nun damals am 20. Juli 1944 schon elf Jahre dauernde Diktatur etablierten und herrschenden sowie extrem grau-

---

532vgl. § 12 Abs 1 StGB;

533vgl. § 12 Abs 2 StGB;

534dreitufiger Verbrechens- oder Deliktsaufbau nach Tatbestandsmäßigkeit, Rechtswidrigkeit und Schuld oder Verschulden;

samen Willkürherrschaft und der immer nur ihrer Erhaltung und weiteren Festigung sowie ihrem ungehinderten und hemmungslosen Aufbau dienenden Terrorjustiz restlos zu beseitigen sowie hierdurch außerdem Rechtsstaatlichkeit und Demokratie als die absolut unverzichtbaren Grundprinzipien eines geordneten und gedeihlichen sowie friedfertigen und fruchtbringenden Gemeinwesens wiederherzustellen; zudem sollten auch die elementaren Grundrechte wieder ihre uneingeschränkte Geltung erhalten. Das damals als Tyrannenmord beabsichtigte und leider durch eine schicksalshafte Verquickung unglückseliger Umstände miteinander bedauerlicherweise gescheiterte und hierdurch nun völlig fehlgeschlagene Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 war auch noch das absolut einzige Mittel, welches den wagemutigen und heldenhaften Verschwörern<sup>535</sup> um Sttauffenberg herum damals für die Erreichung dieser hohen und hehren sowie zum Wohle des Volkes unbedingt erstrebenswerten Ziele zur Verfügung gestanden hat. Dies sieht jeoch nicht nur die Justiz, sondern auch die Religion so und nicht anders; auch nach ihr können jetzt die Männer des 20. Juli 1944 nicht irgendwie zur Verantwortung gezogen werden, denn sie haben nichts Böses getan. Auch haben sie keinerlei moralische Schuld auf sich geladen, weswegen sie sich nicht gegen Gott, und auch erst recht noch nicht gegen ihren Führer, mehr oder weniger tief und schwer versündigt haben, obwohl sie damals durch ihren fraglos und mehr oder weniger unverhohlen geleisteten Fahneneid noch zweifellos auf letzteren eingeschworen waren. Ein Eid, durch welchen die Begehung und Verübung von Unrecht gefordert wird, kann und darf juristisch und moralisch sowie religiös niemals bindend sein. Mein zu jenem Zeitpunkt anno domini 2014 mittlerweile bereits seit über einem Jahr verstorbener Vater hätte hier ohnehin absolut keine Probleme gehabt, denn er hatte ja, wie bereits detailliert geschildert, bei seiner Rekrutierung die verpflichtend vorgeschriebene Eidesformel nur in bestimmten bestimmten Teilen mitgesprochen, sowie den Namen des ihm wegen seiner tollkühnen Wahnwitzigkeit und unübersehbaren und cattilinarischen Verbrechernatur sowie wegen seiner unvorstellbaren Greuelthaten bis aufs nackte und tiefste Blut verhaßten Führers, auf welchen der Eid, um hinterher überhaupt wirksam zu sein, damals unbedingt zu leisten war, ganz einfach vollkommen ersatzlos weggelassen, weswegen er sich für sich selbst auf die Unwirksamkeit des Fahneneides und insbesondere darauf berufen konnte, wegen der skrupellosen Unterschlagung des damals für manche Leute so unendlich heiligen und fast schon göttlichen, für mich jedoch, der ich ihn wie unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen und dessen von ihm abgöttisch geliebten Busenfreund, den mindestens genauso boshaften Schweinfurter Realschuldirektor, die besagten Freunde meiner Eltern, den unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz und Hans--Georg F., sowie Dominik F. ganz schamlos und unverfroren mit dem Teufel höchstpersönlich gleichsetzte, satanischen Namens nicht auf die Person des Führers und Gröfaz eingeschworen gewesen zu sein; auch war er damals nur gezwungenermaßen und ziemlich wider-

---

<sup>535</sup>nämlich Axel Freiherr von Brusche, Oberst von Gersdorf, Hellmuth James Graf von Moltke, Julius Leber, Carl Goerdeler, Ernst von Böselager und der spätere Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, um nur die wichtigsten Männer des Kreisauer Kreises als Köpfe dieser Verschwörung namentlich zu nennen;

willig, sowie bloß von der Schule aus bei der HJ unter ihrem enenfalls äußerst fanatischen Führer Baldur von Schirach, und nahm seinerzeit höchstens nur äußerst widerwillig an deren unzählig viele – nicht jedoch ihn selbst – Jungen seines Alters und seiner Generation hellauf begeisternden Veranstaltungen sowie den vierteljährlich in der dortigen Gauleitung stattfindenden Gaujugendtreffen in Würzburg als damals der Gauhauptstadt von Mainfranken, wie Unterfranken seinerzeit ganz malerisch hieß, unter Gauleiter Dr. Otto He. teil. Solche und ähnliche mehr oder weniger düsteren Gedanken gingen mir jedes Jahr zum 20. Juli immer wieder durch den Kopf.

Jetzt nahte auf einmal sozusagen mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten mein Geburtstag heran, auf welchen ich mich jedoch nur sehr bedingt freute, weil ich düsterste Erinnerungen meines jetzt zwar schon relativ langen, aber, gemessen an der absolut unendlichen Ewigkeit, sehr kurzen Lebens ungebeten an meinem geistigen Auge vorüber- und vorbeizuziehen befürchtete, was ich jedoch unter überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise, geschweige denn unverhohlen, nach außen dringen lassen durfte, denn sonst wäre hier und jetzt gewissermaßen der Teufel mit seinem gesamten Höllenheer und sogar schon mit seiner steinalten Großmutter los gewesen. An diesem Tage, dessen genaues Datum auch hier und jetzt noch immer nicht verraten wird – gewieft und rechnerisch begabte aber auch logisch und hierbei absolut messerscharf denkende sowie sachgerecht kombinierende Leser sind vielleicht anhand wie bei einer Examensklausur irgendwo im Text meiner umfangreichen Autobiographie versteckter Anhaltspunkte schon gekommen – hatte mein Pfleger und Betreuer Stefan bei mir Dienst, welchen ich genauso gern wie Frank mochte. Nebenbei bemerkt war Stefan ein guter Freund von Frank, denn er hatte früher einmal zusammen mit ihm in seiner WG am Adlersberg gewohnt, und von dorther kannte ich ihn denn auch; bereits damals war er mir irgendwie ungemein und unerhört sympathisch, weswegen ich mir ihn durchaus als Pfleger bei mir und für mich vorstellen konnte – und diese ungemein pfundige Vorstellung sollte dann schließlich auch noch rauhe und unverblünte Wirklichkeit werden. Schon beim frühen Morgenlicht, welches vom Osten her durch die dichtbelaubten Bäume vor unserem Haus in das Zimmer meiner kleinen, lieben und traten Wohnung wie sozusagen tief in mein Herz hereinleuchtete, lief mein ganzes Leben wie sozusagen ein schier unendlich langer und fast endlos nmutterender sowie ziemlich düsterer Film vor meinem geistigen Auge ab, angefangen von den düsteren und schreckerregenden Einnerungen an unsere frühere und beengte Wohnung mit dem besagten und wie ein Käfig anmutenden Gitterbett irgendwo in der Schweinfurter Innenstadt und dann der äußerst üblen Sache mit dem nur fatalen Spielzeugkran vom schicksalsträchtigen 24. November 1962, wo dann mein persönliches Erinnerungsvermögen wie metaphorisch ein lautstark los-schmetternder Kirchenchor oder eine hinterher ganz festlich spielende Orgel, welche ich an diesem meinem persönlichen Ehrentage ebenfalls entsprechend sachgerecht und würdevoll wie früher immer Herr Landgerichtsdirektor St. bei uns in Schweinfurt erklingen ließ, erst richtig und voll einsetzte, über den mich nachhaltig zu verblöden trachtenden Vollidiotenkindergarten, in welchem ich nun wie gesagt völlig deplatziert war und, wenn seinerzeit durch die schon unendlich weitblickende Freundin meiner

Mutter nicht relativ – die Betonung liegt hier auf nur letztem Wort – schnell Abhilfe geschaffen worden wäre, wotal verrückt geworden und schließlich noch vollständig verblödet wäre, die mich mit meinem geistigen Intellekt nicht minder stark demütigende Hilfsschule, in welcher ich seinerzeit nach hierin vollkommen übereinstimmender Auffassung mehrerer dortiger Lehrkräfte, anders als hier wiederum nach vollkommen verbokrter Meinung unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, ebenfalls fehl am Platze war, und dem ungemein tatkräftigen und für mich zusammen mit Frau Le. wie sozusagen ein Löwe kämpfendem Rektor, welcher mich schließlich von dert wegbrachte und in jene Lehranstalt brachte, die stinknormale Schweinfurter Volksschule mit dem dortigen und hageren sowie alters- und aschgrauen Rektor, welcher zunächst einmal ganz voreingenommener- und irrigerweise sowie nun von der unumstößlichen Richtigkeit seiner Auffassung über mich absolut überzeugt meinte, daß ich es dort nicht schaffen würde, bis ich ihn dann schgartig und unverhohlen sowie, worauf ich auch heute noch ganz mächtig stolz bin, hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken, relativ schnell und unverdrossen eines besseren belehrte, indem ich ihm auf die feine und sanfte Tour demonstrierte, daß er sich ie dssen strunzdummer und verbokrter Chef mit seiner Meinung über mich total verschätzt hatte, und dann schließlich insbesondere mit Frau Sch., Frau Schl., Herrn Rektor He. und Herrn Oberlehrer Schm, das Altdorfer Leibniz--Gymnasium mit Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. und dann Herrn Oberstudiendirektor B. sowie mit seinen damaligen Lehrern und hier sozusagen in Hegemonialstellung mit Frau Dr. S, und die Regensburger Universität mit dem anstrengenden und kräftezehrenden Jurastudium sowie dem siegreich bestandenen Referendar- und dem unglücklicherweise mißlungenen Assessorexamen, die Zeit von Arbeitslosigkeit und Stellensuche bis direkt ins Berufsleben und hier bis zum jetzigen Tage. Hierbei kam mir erst einmal ganz klar und deutlich ins und zum Bewußtsein, wieviele Leute mit während meines Erdendaseins begegnet sind und nit wievielen Menschen ich umgekehrt im Laufe meines jetzt doch schon relativ langen Lebens konfrontiert wurde; dies waren teils herzensgute, die nur mein Be-stes wollten, und teils hundsgemeine, die mich zu ruinieren und fertigzumachen trachteten. Wieder einmal lagen Freuden und Leiden eng beieinander, und wieder einmal befand ich mich in einem Wechselbad meiner persönlichen Gefühle. Eini-ge meiner Pfleger und Betreuer hatten meinen Geburtstag schlichtwegs vergessen, woraus man indirekt und mittelbar auf eine entsprechende Wertschätzung meiner Person schließen konnte, nämlich leider auf eine nicht gerade besonders große und hohe, aber dies war mir jetzt vollkommen gleichgültig, zumal ich im menschlichen Bereich schon einige solche äußerst bitteren und herben Enttäuschungen hatte einstecken und durchmachen müssen. Insgesamt verlebte ich einen gemütl-ichen und geruhsamen Tag ohne besondere Vorkommnisse, denn dies war jetzt fast schon ein solcher wie jeder andere. Anrufe bekam ich von meiner Mutter und meinem Firmpaten aus Schweinfurt, aber auch noch von den weitläufigen Verwandten aus dem Geburtsort meiner xantippischen und zänkischen Großmutter mütterlicherseits, die mich auch dieses Jahr zusammen mit meiner Mutter und derem Pfleger während meines jetzt unmittelbar bevorstehenden

und durch nur schwere Arbeit sauer und redlich verdienten Urlaubs wieder in Regensburg besuchen wollten, sowie von Frau F. und Frau Dr. S. aus Altdorf. Tags darauf ging ich mit meinem Pfleger und Betreuer Stefan, weil das Wetter günstig war und es uns beiden dort immer wieder sehr gut gefiel, in den nahegelegenen und von meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung aus sozusagen nur einen Katzensprung entfernten und immer wieder schönen Stadtpark. Dort war an jenem besagten Wochenende gerade Weinfest, weswegen diese Grünanlage zu jener Zeit denn aber auch starkfrequentiert war. Hier spielte eine Blaskapelle bayerische Volksmusik, bei welcher ich dann wieder einmal meinen irren und tollen Spaß hatte. Wir beide, Stefan und ich, konsumierten aber keinen Wein, denn zum einen war dieser dort sündhaft teuer, wofür ich leider kein Geld mehr zur Verfügung hatte, und zum anderen hätte man von diesem edlen und sicherlich äußerst süffigen Getränk in der prallen und brütenden – denn es war inzwischen wieder sehr warm geworden – sowie sengenden und brennenden Mittagshitze einen Fetzenrausch bekommen. Stattdessen ließen wir uns etwas abseits auf einer der vielen Ruhebänke im waldähnlichen Teil jener Grünanlage nieder. Während Stefan, wie damals meine Mutter im zwar immer noch heißgeliebten, aber jetzt leider schon lange nicht mehr verkehrenden Münchner Eilzug während der längeren und meistens schätzungsweise etwa zehn Minuten dauernden Zeitspanne des für mich immer wieder atemberaubenden und infolgedessen stete faszinierenden Lokwechsels in Bamberg droben die ihrige, seine mitgenommene Tageszeitung las, lauschte ich wie suzusagen ein Mäuschen den Klängen der Musikkapelle, und kam währenddessen fraglos zu dem Schluß, daß hierbei unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich huntgemeiner Schulumtstyp die hier und jetzt unverhohlen und frohgemut gespielten Stücke in seiner hier absolut bodennloses und außerdem auch total unüberbietbaren Geschmacklosigkeit manche versierten und sensiblen Gottesdienstbesucher wie meine Eltern und mich sowie viele anderen Leute unserer Pfarrei mindestens zum Schmunzeln und innerlichen Lachen reizend sicherlich auch schon irgendwann einmal im Verlaufe seiner bei uns über zwanzig Jahre währenden Zuchthausschrupperkarriere als Prä- und/oder Postludium in der Kirche gebracht hätte, denn diese wären durchaus nach seinem Geschmack gewesen, und solch etwas sah ihm, wie ausführlich und anschaulich beschrieben, absolut ähnlich und machte neben seiner extrem blöden und frechen sowie überheblichen und rechthaberischen Art sein urtümliches und unverkenn- sowie unverwechselbares und viele Menschen nachdrücklich sowie irrversibel von ihm abstoßendes sowie manche wie mich sogar schon nachhaltig ankotzende Wesen aus. Unter den erheiternden Klängen jener beherrzten und beseelten soeie mich realiter unvorstellbar erheiternden Musiklapelle vergingen im Nu und wie im Flug mehrere Stunden, weswegen der Tag denn auch schon wieder schlagartig vorbei war und die Nacht nach dem bereits an anderer Stelle zitierten Gedicht von Andreas Gryphius ihre Fahne schwang. Der laue Abend legte sich jetzt wie ein zunächst einmal dunkelblaues und dann kohlrabenschwarzes Tuch über die Stadt Regensburg und deren immer wieder herrliche Umgebung, woher dann wenig später ganz unverhohlen und nauhaltsam die dunkle und finstere Nacht hereinbrach. Auch zu dieser Abendzeit war es jedoch im Stadtpark immer wieder bezau-



bernd schön, denn dort war der Sonnenuntergang stets ganz besonders beeindruckend und imposant. Hinter hohen und dichtbelaubten Bäumen ging langsam die Sonne wie metaphorisch gesprochen ein goldgelber oder feuerroter Ball unter, und auch dieses Bild wäre durchaus des Malens wert gewesen; möglicherweise wäre hier Herr Br. aus Atdorf auch hierüber wieder einmal vollständig und wild ausgeflippt.

Die letzte Woche vor meinem wohlverdienten Sommerurlaub war jedoch so arbeitsreich und stressig wie schon lange keine zuvor mehr, denn dies war eine Woche, in welcher alles über mir hereinbrach und auf mich einströmte. Zwar hatte ich mittlerweile das umfangreiche und komplizierte Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Internetstrafrecht unter Dach und Fach gebracht, zu welchem mein Chef sogar behauptete, dies sei mit seinen sage und schreibe 526 Seiten von allen bisherigen das beste gewesen, denn es habe ihm von allen meinen bisherigen Arbeiten ganz besonders gut gefallen, aber jetzt lastete dasjenige zum Telekommunikationsrecht wie sozusagen ein mich fast schon erdrückender und infolgedessen unendlich schwerer Mühlstein auf mir und bereitete mir erhebliches Kopfzebrechen. Ich mußte und wollte hier vor meinem jetzigen Urlaub noch möglichst weit kommen, um dann hinterher einen nicht unerheblichen Teil meiner Arbeit schon bewältigt zu haben, denn ich konnte mit meiner sorgsam und mehr oder weniger umsichtigen Wesensart nichts vor mir herschieben, weil ich mich dann absolut nicht mehr hinaus sah. Weil ich die Sache mit dem Telekommunikationsrecht auch noch für meine Ergänzungsaufzeichnungen benötigte, schrieb ich sie zunächst einmal auf meiner für juristische Aufzeichnungen vorgesehenen und passenden Datei und ließ die mir dann vom Benutzerservice auf meine für Rechtsgutachten bestimmte Datei hinüberkopieren; die Sache selbst konnte man ganz problemlos bei der bereits ziemlich umfangreichen Ergänzungsaufzeichnung zum Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis einfügen. Jetzt setzte ich hier meinen ganzen und früher in meiner Kindheit und Jugend von manchen Menschen meines sozialen Umfeldes absolut voreilig als krankhaft-neurotisch übersteigert und wichtigtuerisch gebrandmarkten Ehrgeiz hinein -- und kam in dieser ebenfalls ziemlich komplizierten Sache wider Erwarten doch noch relativ weit: "Iucundi acti labores", Herr Pater A. läßt hier wieder einmal vielmals und herzlich grüßen. Er kannte sich hier voll und ganz aus, denn er hatte ja außer Latein, Musik, Deutsch und Theologie auch noch Philosophie zur sachgerechten Abrundung und zweckentsprechenden Ergänzung dieser soeben bereits genannten Geisteswissenschaft mit verregtem Blick auf die Religion und deren Wesen sowie deren Sinn und Zweck studiert; aber auch in allen anderen Fachdisziplinen konnte er sachgerecht mitreden, denn er besaß ein umfassendes und breitgefächertes sowie tiefeschürfendes Wissen, deswegen ich ihn ebenfalls bewunderte und mir ihn zum leuchtenden Vorbild nahm.

Jetzt war es August geworden, und ich hatte zuerst einmal Urlaub. Am ersten Tage desselben begab ich mich mit Sara ins Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, wo ich einige Tage später operiert werden sollte, und zwar diesmal nicht in die Augenklinik, wo dieser Eingriff durchgeführt werden sollte, sondern stattdessen ins dortige Narkosezentrum, wohin ich einige Tage vor meiner Operation mußte, um die Einzelheiten der Narkotisierung, nämlich die Art und Form ihrer Darreichung sowie die

Stärke ihrer Dosierung abzuklären. Hierfür brauchte ich keinen Termin, sondern konnte nun zu dem allgemeinen Sprechzeiten erscheinen. Dort mußte ich zunächst einmal einen umfangreichen Fragebogen über durchlittene Vorerkrankungen und bereits an mir vorgenommene und durchgeführte Operationen ausfüllen. Nach einer kurzen Ewigkeit gelangte ich schließlich zur für mich zuständigen Anästhesistin, einer gewissen Frau Dr. Isabella Hü. Diese war wie Frau Dr. Pö. noch relativ jung und sehr nett und kannte sich mit meiner Körperbehinderung voll und ganz aus. Sie wollte zuerst einmal wissen, ob meine Spastik bereits von Geburt an bestanden habe oder stattdessen irgendwie unfallbedingt sei, wobei ich die Sache mit der Hypoxie ins Gespräch brachte. Genauso wie schon bei Frau Dr. Pö. ließ ich auch hier nicht unerwähnt, sondern stattdessen gannz am Rande in meiner Aausführungen mit einfließen, daß ich trotz meines Leidens Juristerei studiert habe, berufstätig und beim Landesamt für Finanzen mit der sachgerechten Erstellung umfangreicher, komplizierter und schwieriger Rechtsgutachten beschäftigt sei. Dies schien sie irgendwie nachhaltig beeindruckt und schließlich für mich eingenommen zu haben, sowie außerdem aber auch noch ein entsprechend ausssagekräftiger Wink dergestalt und dahingehend gewesen zu sein, wen sie bei und mit mir letzten Endes überhaupt vor sich hatte, denn sie behandelte mich, wie dies zuvor schon Frau Dr. Pö. und Herr Dr. He. getan hatten, absolut höflich und korrekt; hierbei schöpfte ich dann ganz nebenbei bemerkt für mich persönlich begründete Hoffnung, daß diejenigen düsteren und geausamen Zeiten, in welchen sehr viele Ärzte in Schweinfurt, nicht jedoch das Ärzteehepaar E., sowie Frau Dr. Lei., Herr Dr. Schw. als Unterfrnkenarzt und Herr Dr. Hö. als waschechter, unverwechselbarer und unverbesserlicher Schweinfurter, Altdorf bei Nürnberg, nicht jedoch Herr Dr. B. trotz seiner unverkennaren Eigenschaft als Dr.Eisenbart, denn er schien durch seinen Sohn Ernst über mich genauer Bescheid zu wissen, und Regensburg, nicht hingegen das Ärzteehepaar L. sowie Herr Dr. Pr. und Herr Dr. W., meine körperliche Behinderung ganz voreilig und skrupellos mit einer geistigen gleichsetzten und mich infolgedessen auch entsprechend niederträchtig behandelten, endgültig vorbei waren und somit ansolut unwiederbringlich der Vergangenheit angehörten. Wegen der Narkotisierung erzählte ich ihr von meiner Densfraktur- und Kniegelenkoperation, wobei ich auch Herrn Prof. N. mit ins Spiel brachte, welchen sie offenbar von irgendwoher persönlich kannte; auch Herr Dr. W. als mein derzeitiger Hausarzt schien ihr irgendwie ein Begriff gewesen zu sein, während ich meine früheren, nämlich Herrn Dr. L. und Herrn Dr. Pr., hier und jetzt gar nicht erst ins Gespräch brachte, weil deren Erwähnung mir als überflüssig und nichtsbringend sowie sinnlos vorkam. Ich ließ hier nicht unerwähnt, daß ich nach den Narkosen dieser beiden Operationen zumächst einmal etwas verwirrt gewesen sei, wobei ich dann auch, um mich hier mit meinem diesbezüglichen Wissen noch etwas weiter ins rechte Licht zu rücken, den hier möglicherweise völlig unzutreffenden Begriff des Deliriums mit ins Spiel brachte, in welchem ich mich damals nach diesen beiden Narkosen immer befunden zu haben glaubte, und außerdem nach derjenigen zur Kniegelenkoperation einen irrsinnigen Durst gehabt hätte, was für sie als Anästhesistin völlig normal gewesen zu sein schien. Ich erwähnte auch noch, daß die Densfrakturoperation über

sechs und die Kniegelenoperation nur zweieinhalb Stunden gedauert habe, und daß mir bei ersterer Operation ein Blasen- und bei letzterer ein Schmerzkatheder gelegt und eingeührt worden sei. Nachdem ich hier mit meinen weitschweifigen und langwierigen sowie unter dem Gesichtspunkt der Anästhesie sicherlich nicht uninteressanten Ausführungen fertig war, überließ ich schließlich Frau Dr. Hü. das Feld und hiermit das Wort. Diese Anästhesistin erklärte mir jetzt, wie schon Frau Dr. Pö. und Herr Dr. He., der Eingriff als solcher sei mittlerweile und heutzutage eine absolute Routineangelegenheit und könne zwar ambulant und sogar nur unter örtlicher Betäubung durchgeführt werden, bei mir sei aber, was mir von mir selbst aus schon klar war und ich auch noch dergestalt wünschte, wegen meiner Spastik, hinsichtlich welcher ich jedoch (Wortspielerei!) absolut keinen Spaß vertrug, sondern stattdessen, wenn hierüber blöde und böse sowie niederträchtig und gemeine Witze hemmungs- und skrupellos gerissen sowie unverhohlen und unverfroren vom Stapel gelassen wurden, jähzornig und aufbrausend sowie unberechenbar und schlimmstenfalls sogar schon handgreiflich werden konnte, weil ich mich durch einen solchen Spaß über meine Spstik verhöhneipelt und vergackeiert fühlte, eine Narkose unbedingt erforderlich, während ein Blasen- und Schmerzkatheder nicht vonnöten sei, denn ich würde nach der Operation sicherlich noch längere Zeit ganz ruhig und sanft weiterschlafen und erst allmählich wieder us der Narkose erwachen. Sofern dies nicht der Fall sei und ich irgendwie unruhig werden würde, könne man hier mit einem leichten Beruhigungsmittel noch etwas nachhelfen und mir den Klinikaufenthalt so angenehm wie nur irgend möglich machen. Auch müsse ich die Nacht unmittelbr nach meiner Operation in der Klinik bleiben, was für mich noch zu verschmerzen war; ich wünschte nur, daß hierdurch nicht mein ganzer Sommerurlaub flöten gehen und ich hiervon nichts haben möge, denn ich brauchte hier und jetzt unbedingt eine irgendwie geartete Abwechslung zu meinem permanenten Alltagstrott, um nicht vollständig zu versauern. Nachdem ich ihr signalisiert hatte, daß ich hiervor zwar nicht direkt Angst hätte, mir aber trotzdem nicht ganz wohl sondern stattdessen irgendwie mulmig sei, meinte Frau Dr. Hü. ganz ruhig und sich zudem dieser ihrer Sache und Worte total sicher, als ob dies hier und jetzt mit das absolut Selbstverständlichste von der Welt sei: "Davor brauchen Sie wirklich keine Angst zu haben, Herr Weber, denn die Sache ist ganz harmlos." Hiermit war ich dann sachgerecht beruhigt und konnte gelassen in diie Zukunft blicken, wenngleich mir die Zeit bis zum Operationstermin recht lange vorkam und sich, obwohl ich jetzt noch mit dieser meiner Autobiographie dick beschäftigt war, schier endlos lang hinzog und absolut kein Ende mehr zu nehmen schien, bis es hier dann schließlich soweit war. Auch hatte Frau Dr. Hü. ihrer mir gegenüber juristisch obliegenden und medizinischen Aufklärungspflicht voll und ganz genügt denn sie hatte alle meine diesbezüglichen und gezielten sowie konkreten und beileie nicht wenigen und leichten, sondern vielen und bisweilen auch schon ziemlich schweren Fragen vollständig und erschöpfend sowie souverän beantwortet; für mich ist hier und jetzt sozusagen alles mit rechten Dingen zugegangen.

Jedoch zuvor, nämlich am sehr warmen und schwülen Montag, den 4. August 2014, traf ich mich dann noch einmal mit einem meiner besten Freunde, nämlich mit dem

"Malteser—Alex". Dieses Treffen war zwar schon länger ausgemacht, mußte aber einmal verschoben werden. Alex kam dann am Spätnachmittag zu mir in meine Wohnung, und wir machten uns sofort zu unserem traditionellen Spaziergang auf. Diesmal ging es aber nicht in den nahegelegenen Stadtpark, sondern stattdessen in den etwas weiter entfernten Dörnbergpark, welcher, was ich ebenfalls schon angedeutet habe, wie ein kleines Waldstück innerhalb Regensburgs anmutete, weswegen er auch als eine grüne Lunge jener Ansiedlung bezeichnet werden konnte, von denen es in meiner nunmehrigen Heimatstadt mehrere gab, welche, wie bereits diejenigen in Schweinfurt, das ohne sie eintönige und triste Stadtbild auflockerten. Die hohen und wuchtigen Bäume mit ihren dicken und starken Stämmen, welche bereits extrem wilden Stürmen und selbst den unendlich schweren Wirren des Zweiten Weltkrieges, der auch an Regensburg nicht spurlos vorüberging, sondern nur die immer wieder schöne Altstadt unversehrt ließ, während er wegen der seinezeit dort ansässigen Messerschmittwerke am Regensburger Hauptbahnhof und in den südlichen Außenbezirken wie Kumpfmühl und Ziegetsdorf sowie im Stadtwesten rund um die kriegswichtigen Messerschmittwerke und im Stadtosten um das Ostentor, den früheren Schlachthof und die mittlerweile ebenfalls nicht mehr bestehende Zuckerfabrik erhebliche Verwüstungen und Zerstörungen anrichtete, ganz unverhohlen getrotzt hatten, waren für mich metaphorisch gesprochen unübersebar mahnende und in dieser ihrer Rolle durchaus glaubwürdige Zeugen einer unbedingt erforderlichen sowie mehr oder weniger unüberbietbaren Standfestigkeit und Standhaftigkeit, von welcher Frau Dr. S. an meinem diesjährigen Geburtstag gemeint hatte, daß ich sie mir zusammen mit meinem bislang unbeirraren Durchsetzungsvermögen unbedingt bewahren und erhalten sollte, was ich jedoch schon um meiner selbst willen auch mußte und unbedingt wollte; nur kam es mir bisweilen so vor, als sei ich von innen her bereits ausgehöhlt und ausgelaugt sowie ausgemergelt, weswegen ich meinte, daß meine ohnehin nicht allzu großen und starken Kräfte allmählich schwinden und mich schließlich endgültig verlassen würden, was ich mir selbst jedoch nicht merken lassen durfte, denn sonst hätten einige Leute mit mir leichtes Spiel gehabt und wären mit mir wie mit einem totalen Vollidioten herumgesprungen. Die dichte Belaubung dieser ziemlich hohen Bäume wölbte sich über uns wie ein schützendes Dach mit seinen verschiedenen und gegeneinander abgestuften Grüntönen. Nebenbei bemerkt rief jedoch dieser besagte Dörnbergpark in mir sowohl positive Erinnerungen wach, als auch negative. Positiv waren diese Erinnerungen für mich insofern, als ich dort wie gesagt bereits während meiner Regensburger Studienzeit und auch später noch unzählig viele schöne und frohe Stunden reisten und holdesten Glückes verbracht hatte, und negativ hingegen insoweit, als ich damals, wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich beschrieben, nach meinem leider mißlungenen Assessorexamen zunächst einmal wie sozusagen ein geschlagener und von seinem Herrchen oder Frauchen erbarmungslos aus dem Haus gegraulter Hund ganz sinn- und plan- sowie fast schon kopflos in jener besagten und zu jenem Zeitpunkt für mich dankenswerterweise menschenleeren Grünanlage herumirrte, bevor ich dann genauso konfus und fast schon von allen guten Geistern verlassen mein kleines, liebes und trautes Zuhause aufsuchte, in wel-

chem mich dann eine tiefe Leere und realiter unbeschreibliche Öde umfing. Deswegen lagen für mich denn auch im Dörnbergpark, anders als in allen anderen Regensburger Grünanlagen, immer Freude und Leid eng und dicht beieinander, wenngleich dann schließlich erstere Gefühlsregung wieder die Oberhand gewann und schließlich überwog, während letztere hingegen ins Unterbewußtsein abgetaucht war und höchstens nur noch ganz hintegründig war sowie immer nur unterschwellig mitschwang, denn ich hatte mittlerweile schon längst wieder eine persönliche Perspektive und einen ehrbaren Beruf, sowie zusammen mit diesem, mein geregeltes Ein- und Auskommen, wenngleich manchmal (Wortspielerei!) mit meinem Einkommen fast kein Auskommen mehr war. Dies ließ ich jedoch Alex zunächst einmal nicht wissen, sondern wir freuten uns stattdessen in jenem absolut naturbelassenen Park unverhohlen unseres Lebens. Nach einigen Streigzügen kehrten wir dann schließlich im dortigen "Rossarium" ein. Hier herrschte wie im Stadtpark in der beiderseits heißgeliebten "Lindenkneipe" Biergartenbetrieb. Ich kannte dieses Lokal noch von früher, denn während meiner Referendarzeit hatte ich dort immer, wenn wir vormittags zivil- oder strafrechtliche Arbeitsgemeinschaftsveranstaltungen hatten und ich nachmittags einem Einzelausbilder wie Herrn Amtsrichter R., Herrn Staatsanwalt X oder Herrn Strafrichter W. zur Referendarausbildung zugeteilt war, zu Mittag gegessen. Das Eigenwillige und Besondere an jenem besagten Biergarten war jedoch, daß in ihm ein kleiner und unscheinbarer Springbrunnen hurtig und munter sowie leise und monoton vor sich hinplätscherte und dem dortigen Aufenthalt sein unverwechselbares Flair verlieh; auch waren dort mehrere Lauben, unter welchen man ganz gemütlich sitzen, das Leben genießen und sich dessen freuen konnte. Während sich bei unserem letzten Treffen die Unterhaltung um Spanien drehte, war diesmal das Thema derselben Italien. Ich erzählte Alex so wie in diesem Buch beschrieben von der Romreise mit meinem Latein--Leistungskurs und von meinem Trip mit meinem damaligen Zivi Stefan N. in die liebliche Toskana, wobei ich als unverbesserlicher Eisenbahnenthusiast auch noch den ellenlangen und für mich deswegen fast schon furchterregenden Tunnel zwischen Bologna in der Emilia--Romagna und Florenz in der Toskana ins Gespräch brachte. Auch Alex kannte Rom, Florenz und die Toskana, denn er war dort auch schon einmal gewesen; hiermit hatten wir jetzt ausreichenden und ergiebigen Gesprächsstoff. Außerdem war Alex schon mehrere Male in Venedig mit seinen als Verkehrswege fungierenden Wasserstraßen mit ihren bekannten und berühmten Gondeln als Wasserfahrzeugen, aber auch der Seufzerbrücke, sowie dem Markusplatz und dem Doschenpalast, sowie in Mailand mit seiner weltberühmten und als "Skala" bezeichneten Oper, wo er, was ich jedoch noch nicht wußte und deshalb in dieser meiner umfangreichen Autobiographie irrigerweise davon ausging, daß er, weil er hiervon bislang nichts erzählte, wie ich ein Einzelkind sei, eine in jener Stadt als Rechtsanwältin arbeitende Schwester hatte, die jedoch wesentlich älter als er selbst war und aus der ersten Ehe seines Vaters stammte. Weil unser Weg in den Dörnbergpark unmittelbar und schurstrachs an jenem besagten Gebäude vorbeiführte, bemerkte Alex, daß er zunächst einmal, nämlich bis zur Mittleren Reife, auf der Pindl--Realschule in Regensburg und dann im ansehnlichen Gymnasium von Neu-

traubling war. Hiermit brachte er dann für mich die Sprache zielsicher auf das Altdorfer Leibniz--Gymnasium, wobei ich dann wiederum ergiebigen und erinnerungsträchtigen Gesprächsstoff hatte. Ich schilderte meine ohne mich rotal beschämende "Ehrerunde" und sonstige Pannen wie Verweise und Strafpredigten durchlaufene Gymnasialzeit wie in meiner umfangreichen Autobiographie beschrieben, wobei ich jedoch aus Zeitgründen die ausführlich und anschaulich geschilderten Probleme mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre aus- und mir sie für später aufsparte. Auch Frau Dr. S. fand hier aus Zeitgründen keine Erwähnung, wohl aber Herr Oberstudiendirektor Dr. H. mit seiner über dem seinerzeit hartumkämpften Luftraum von Stalingrad von der dortigen Flak abgeschossenen Jagdfliegermaschine, aus welcher er unter schwersten Brandverletzungen nur noch mit Mühe und Not herauskam, seiner sowjetrussischen Kriegsefangenschaft, in welcher er sicherlich gebeutelt, geknechtet und entrechtet, sowie sozusagen bis zum Skelett abgemagert war, und seinem trotzdem dort noch gelernten sowie in Hersbruck und Altdorf unterrichteten Russisch, sowie seinen intensiven und deshalb niemals aber auch nur ansatzweise erlahmenden Bemühungen um die sachgerechte Integration Körperbehinderter an jener Schule, welche jetzt jedoch zahlenmäßig rückläufig sind, weil sie inzwischen auch noch an anderen Gymnasien des Freistaates Bayern Aufnahme und Förderung finden, sowie zum Abitur gelangen können, während, was ich hier ebenfalls nicht unerwähnt ließ, zu meiner Zeit Anfang der Siebziger Jahre das zu jenem Zeitpunkt schon längst verstaatlichte Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg das absolut einzige Gymnasium in Nordbayern war, welches damals Körperbehinderte aufnahm und diese dann in den regulären Schulbetrieb integrierte, sowie zusammen mit Nichtbehinderten unterrichtete. In meiner sehr umfangreichen Schilderung, bei welcher ich jetzt wieder einmal wie mit der Eisenbahn und der Orgel, aber auch mit den Fachdisziplinen Geschichte, Chemie, Biologie, Erdkunde, Soziakunde und Latein sowie mit der Jurisprudenz als sozusagen dem täglichen Brot meines Berufes gewissermaßen in meinem Element war, fuhr ich dann schließlich wahrheitsgetreu fort, daß auch unter Herrn Oberstudiendirektor B. als dem unmittelbaren Nachfolger von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. die Körperbehindertenintegration noch weiter vorangetrieben worden und fortgeschritten, unter dessen Nachfolgern aber etws abgeflaut und erlahmt sei. Heutzutage seien, wie mir von irgendwoher zu Ohren gekommen ist, die Körperbehinderten dort Nebesache, während wirtschaftliche Gesichtspunkte und solche der Informationstechnologie die dominante Rolle spielen. Außerdem war das von Alex besuchte Neutraublinger Gymnasium genauso wie jetzt das Altdorfer Leibniz--Gymnasium eine Seminarschule, in welcher hier wie dort Studienreife-rendare ausgebildet werden. Schließlich hatten beide Gymnasien einen großen und weiten Einzugsbereich. Während wir weitere Enzeheiten über die jeweils von uns besuchten Gymnasien austauschten, verging wieder unaufhaltsam die Zeit und es wurde Abend. Alex wünschte mir Glück und Erfolg für meine anstehende Augenoperation und meinte, er würde sich in der nächsten Woche wieder einmal liebend gerne mit mir treffen; ich solle ihm telefonisch über sein Handy Bescheid geben, wenn ich wieder aus dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in und von Regensburg ent-

lassen sei, was ich auch tat. Dann trafen wir uns wieder in nahezu wöchentlichen Abständen, bis Alex wieder zum Studium der Architektur nach München gehen mußte und nicht mehr so oft in Regensburg war; auch ich hatte als Berufstätiger wegen meiner Arbeit nicht immer und unbegrenzt Zeit. Jedes unserer vielen Treffem hatte nun irgendwie sein ihm wesenseigenes Flair, denn es war immer erlebnis- und aufschlußreich, auch wenn es meist nur in den Stadtpark oder in den Dörnbergpark oder in den Herzogspark ging. Wir hatten immer genügend Stoff für eine kurzweilige und die Zeit wie im Fluge vergehen lassende sowie für beide Seiten gleichermaßen aufschlußreiche und fruchtbringende Unterhaltung, bei welcher uns deren Themen nicht ausgingen. Auch über Religion welche jetzt für viele Menschen meines sozialen Umfeldes ein absolutes Tabuthema darstellte, konnte man sich mit Alex gut unterhalten, und mir kam es immer so vor, als sei er noch wesentlich tiefer und fester im christlichen und katholischen Glauben denn ich verwurzelt, womit ich ihn jedoch keinesfalls als altklug bezeichnen möchte; ob er jedoch, anders als ich, regelmäßig in die Kirche ging, weiß ich nicht, denn hierüber wurde zwischen uns beiden nicht gesprochen. Die Religion brachte dann irgendwann einmal die Sprache auf mein Orgelspiel, wofür sich Alex ebenfalls interessierte. Auch mit unseren beiden Studentenverbindungen hatten wir immer ergiebigen und sehr interessanten Gesprächsstoff, und dasselbe galt aber auch noch für Computer und Internet, wobei er mir jedoch in diesen beiden Bereichen haushoch überlegen war und ich an ihn immer wieder einige mehr oder weniger dumme Fragen hatte, von denen ihm jedoch absolut keine zu dumm gewesen zu sein schien; für ihn gab es wie seinerzeit für Herrn R. in der Justiz und auch früher schon für Herrn Pater A. in Latein, Musik und Religion offenbar keine dummen Fragen, sondern stattdessen allenfalls immer nur dumme Antworten.

Am folgenden und kommenden sowie sehr warmen Mittwoch, den 6. August 2014, früh um halb acht Uhr war dann der eigentliche und ursprünglich anberaumte Termin meiner Augenoperation. Die Nacht zuvor hatte ich relativ gut geschlafen, weil ich mich selbst durch entsprechende Suggestionismethoden von Herrn Dr. M. beruhigt und mein weiteres Leben ganz Gott und seinem Willen sowie seinem Plan und Vorhaben mit mir überantwortet und lich ihm ergeben hatte; sollte ich sterben, worauf ich mich auch jetzt, wie bereits mehrmals in meinem ganzen Leben, vorbereitete, dann war mir dies auch recht, denn ich hatte jetzt auf Erden weder etwas zu gewinnen, noch etwas zu verlieren. Walter hatte an jenem Tag Dienst bei mir und brachte mich von meiner Wohnung aus in die Regensburger Augenklinik. Dort waren erst längere aktualisierende Voruntersuchungen und Aufnahmeformalitäten erforderlich, welche sich über einige lange und qualvolle sowie quälende Stunden hinzogen, bis es endlich losgehen und die ganze Sache sicher in Angriff genommen werden konnte. Außerdem war hier diese Verzögerung aber auch noch dadurch bedingt, daß zunächst einmal noch kein Bett für mich frei war, was eine krankenhausinterne Fehlplanung und zudem ein denkbar schlechtes Image darstellte. Hier kam ich mir als Mensch wieder einmal, wie schon mehrmals in meinem Leben, hochtrabend und anmaßend gesprochen, wie Jesus Christus vor, für welchen nach biblischer Überlieferung in der Herberge von Bethlehem wie schließlich für mich in einem der meh-reren Schweinfurter

Kindergärten – und zwar in staatlichen genauso wie in kirchlichen – kein Platz mehr war weswegen ich dann schließlich zunächst einmal mit dem total niederträchtigen "Vollidiotenkindergarten" vorlieb nehmen mußte, bis ich dann, was ich bereits ausführlich und anschaulich erzählt habe, endlich zunächst einmal in die gottverfluchte Hilfsschule, von dort aus durch die unermüdliche Tatkraft des dortigen und damaligen Rektors im Zusammenwirken mit allen anderen Lehrern jener Schule und meinen Eltern endlich in die stinknormale Volksschule, dann nach dessen 8.Klasse und als ich in der Schweinfurter Realschule durch das irreversible und verbissene sowie voreilige und rotzfreche Votum ihres seinerzeitigen Direktors, nach welchem ich einzig und allein wegen meiner mir auch und gerade hier unzweifelhaft ganz besonders verhaßten Körperbehinderung in die für mich und meinen Geiteszustand unangemessene Hilfsschule gehörte, gnadenlos und gassendreckfreck abgeblitzt war, ins staatliche Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg und von dort aus nach dem dort nach der Regelzeit von damals noch neun statt jetzt acht Jahren sieg- und glorreich bestandenen sowie gebührend gefeierten Abitur schlußendlich auf die Regensburger Universität und dann nach einigen ebenfalls schon lang und breit beschriebenen Irr- und Umwegen endlich ins Berufsleben sowie dort zunächst einmal für ein knappes Jahr zum dortigen Kunst- und Gewerbeverein und dann schließlich zur damaligen Bezirksfinanzdirektion kam, wobei der zunächst einmal schäumende und metaphorisch gesprochen wie rauschende Wildwasser tosende Ärger meinerseits über diese extrem saudumme Fehlorganisation der Regensburger Augenklinik, die hier und jetzt wieder einmal nur ausgerechnet mir und sonst sicherlich so gut wie absolut niemandem widerfuhr, mit meinem für mich nicht zur Verfügung gestanden habenden Bette – es handelte sich hierbei ganz nebenbei bemerkt um Belegbetten – jedoch dadurch wieder erheblich kompensiert und schließlich vollständig weggeblasen wurde, daß dort alle sehr nett zu mir waren. Endlich war es dann nach mehreren lange und bangen Stunden des nervigen Wartens und der quälenden Ungewißheit um die Mittagszeit soweit und es wurde schlagartig sozusagen todernst. Während der eigentlichen Operationsvorbereitungen unterhielt ich mich noch ein Weilchen mit einer jungen, hübschen und netten Krankenschwester, welche nebenbei bemerkt zwar aus unserem östlichen Nachbarland Polen stammte, aber schon lange hier bei uns in Deutschland war – sie kam schon als Kind anno domini 1990 hierher und hatte infolgedessen auch keinen Haß auf uns böse Deutsche, die mit dem heimtückischen, hinterhältigen und grausamen Überfall auf ihr Vaterland vom 1. September 1939 mutwillig den Zweiten Weltkrieg vom Zaun gebrochen und unendlich viel Leid über dessen Leute gebracht hatten, während ich mich fast schon stellvertretend für meine nach diesem Kriege geborene Generation, obwohl ich hierfür absolut nichts konnte, dieser schändlichen Greuel- und Untaten meines Volkes sozusagen in Grund und Boden schämte – und deshalb unsere für sehr viele Ausländer äußerst schwere Sprache perfekt beherrschte, sowie ziemlich erstaunt und gleichzeitig auch noch ungemein verblüfft darüber war, was ich hier und jetzt so alles wußte und unverblümt erzählte, sowie vollkommen ungefragt und absolut unbefangen von mir gab. Nebenbei bemerkt drehte sich das Gespräch außer um ihr Heimat- und Vaterland und die bereits



angedeuteten Punkte mit dem rein menschlich gesehen durchaus berechtigten sowie mehr oder weniger rüden und wilden Haß auf uns Deutsche, wobei jedoch die jetzt lebende und junge Generation unter diese absolut unheilvolle Geschichte dankenswerterweise endgültig einen absolut knüppeldicken und knallroten sowie unübersehbaren Schlußstrich gezogen hat, sowie Unheil, Krieg und Schuld auch noch um die Eisenbahn, wobei sie mich in diesem Zusammenhang ganz unverhohlen wissen ließ, daß sowohl ihr Vater, als auch schon ihr Großvater beide Lokführer waren. Während ihr Großvater die Strecken im südlichen Polen, wo sie herstammte, und früheren Schlesien um dessen ehemalige und altehrwürdige Hauptstadt Breslau nach Glatz, Waldenbuurg, Dittersbach, Gleiwitz, Beuthen, Kattowitz und Ratibor herum gefahren sei, sei ihr Vater bei uns auf den Strecken rund um Regensburg, nämlich auf derjenigen nach Nürnberg, derjenigen nach Hof, derjenigen nach Ingolstadt und derjenigen nach Passau sowie vorwiegend auf derjenigen von Regensburg nach München eingesetzt. Um-gekehrt berichtete ich einiges aus meinem schon ziemlich langen Leben und von meinem mehr oder weniger hrbaren Beruf, woraufhin die Zeit blitzartig wie im Fluge verging und ich der Operationsvorbereitungen wie insbesondere der Einführung einer Kanüle nur im Unterbewußtsein gewahr wurde. Schließlich bekam ich über diese Kanüle eine entsprechend sachgerecht dosierte Narkose verabreicht, aufgrund welcher ich dann ganz sanft und ruhig sowie gelassen und insbesondere ohne Angst einschlief, denn ich war mir hier ziemlich sicher, daß jetzt alles gut laufen und ausgehen würde. Als ich aus dieser dann wieder relativ schnell und diesmal außerdem auch noch ohne irgendwelche ungünstigen Nebenerscheinungen in Form und Gestalt von Verwirrungen oder Durstgefühl wie bei meiner Kniegelenkoperation erwacht war, war die ganze Sache gelaufen und gegessen. Ich hatte den gegenüber den beiden früheren Operationen unkomplizierten Eingriff völlig unbeschadet und komplikationslos sowie mit Gottes Hilfe wohlbehütet überstanden und befand mich bereits im Aufwachraum, von wo aus ich dann relativ schnell wieder auf meine Station gebracht wurde. Meine beiden Augen waren direkt hinter- und nacheinander operiert worden und ich hatte jetzt eine durchsichtige Schutzbrille auf, welche bereits am nächsten Tage wieder entfernt werden konnte. Relativ schnell war ich denn aber auch wieder bei absolut klarem Bewußtsein, worüber ich unendlich froh und total glücklich war. Allerdings hatte ich jetzt wieder einmal, wie früher bereits des öfteren, aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen plötzlich ganz erhebliche Probleme beim Wasserlassen, was mich sehr stark beunruhigte und oftmals fast schon wahnsinnig machte; es konnte manchmal in meinem Leben einfach nichts glattgehen und geordnet laufen, was mich bisweilen zur totalen Verzweiflung brachte. Ich klingelte daraufhin hilfesuchend, händeringend und bittflehend nach der Stationsschwester, die sofort kam und ordentlich sowie treusorgend und liebevoll fragte, was mir hier und jetzt fehle, woraufhin ich ihr meine momentanen Beschwerden objektiv und äußerst detailliert schilderte. Im allernächsten Augenblick verschwand sie wieder und holte sofort einen Arzt herbei. Dieser erklärte mir, er müsse wegen der starken Schmerzen im Unterbauchbereich zunächst einmal einen Ultraschall machen und dann einen Blasenkatheder einführen. So geschah es dann auch, und ich bekam einen solchen Ka-

theder verpaßt. Dessen Einführung tat zwar ziemlich weh, war aber doch nicht mit solch großen Schmerzen verbunden, wie ich mir dies immer vorgestellt hatte; schließlich hatte ich zeitlebens bereits wesentlich stärkere Schmezen ausgehalten. Ich sagte zum Arzt, der mir den Blasenkatheder legte, ganz zaghaft und absolut ängstlich: "Hoffentlich habe ich jetzt nicht auch noch eine Blasenentzündung, denn eine solche würde mit gerade noch fehlen." Der Arzt, der offenbar mit einer solchen Befürchtung meinerseits nicht gerechnet zu haben schien, meinte daraufhin nur ganz lakonisch, wodurch er sofort meine Bedenken zerstreute und mir auch die panische Angst nahm: "Von einer Blasenentzündung sind Sie jetzt noch meilenweit entfernt", woraufhin mir wieder einmal ein Stein vom Herzen fiel und ich erleichtert aufatmete. Die Ärzte, Schwestern und Pfleger waren wie bereits angedeutet sehr höflich und nett sowie äußerst entgegen- und zuvorkommend, wie ich mir dies gewünscht und von meinem Intellekt her verdient hatte. Sie behandelten mich völlig ordentlich wie einen geistig normalen Menschen, welcher ich schließlich auch war, und nicht wie der verfratzte Schulamtstyp in Schweinfurt und dessen von ihm permanent abgöttisch geliebter Busenfreund, aber auch noch mehrere anderen Leute in jener Stadt sowie teils im Altdorfer Wichernhaus und teils auch noch in Regensburg, sowie schließlich dieje-nigen extrem saublöden und fraglos gemeinen Typen damals in Nittenau droben wie einen absolut bescheuerten und infolgedessen auch noch total unverbesserlichen Vollidioten. Ich mußte nur ganze zwei Tage und zwei Nächte lang in der Klinik bleiben, dann war die ganze Sache ausgestanden und sozusagen gegessen, wo-rüber ich natürlich sehr froh und glücklich sowie zufrieden und dankbar war. Auch konnte ich jetzt wieder wesentlich besser und schärfer sehen, insbesondere aber in der Ferne, denn die durch den grauen Star verursachte Trübung war mit der Operation vollständig beseitigt, wenngleich meine Augen zunächst einmal noch für eine ganze Weile sehr stark trännten und ich jetzt erhebliche Probleme mit dem Lesen und dem Arbeiten am PC hatte, denn der schneeweiße Hintergrund des Do-kumentes an diesem und hiermit die Schreibfläche des Textkörpers blendeten mich zunächst einmal ganz furchtbar, wodurch dann als Gegenreaktion hierauf der Tränenfluß erheblich angeregt wurde, weswegen mir die Tränen kamen und es für einen Außenstehenden, der die genauen Hintergründe nicht kannte und wußte, so aussah, als ob und wie wenn ich wieder einmal herzzrreißend und trostlos weinen würde, was realiter betrachtet überhaupt gar nicht der Fall war. Auch glaubte ich immer, Sand in den Augen zu haben, welchen ich mir (Wortspielerei!) von meinen Mitmenschen nur sehr ungern und äußerst widerwillig sowie höchstens vom Sandmann beim Einschlafen in diese streuen und mich gemein manipulieren ließ. Schließlich war nun am Donnerstag, den 14. August 2014, eine Nachuntersuchung in der Regensburger Augenklinik amesagt. Diese verlief ohne nennenswerte Vorkommnisse, denn alle Beschwerden, wie Tränen der Augen und das Gefühl, Sand hierin zu haben, waren nach Ansicht der mich jetzt untersuchenden Ärztin, einer gewissen Frau Dr. Sussanne Po., völlig normal und gaben sich im Laufe der Zeit wieder; meine Augen waren jetzt ohne Befund und rein organisch gesehen völlig gesund. Ich brauchte jetzt nur noch eine Brille zum Lesen ganz kleiner Schriften, während ich solche wie von Büchern und der Tageszeitung problemlos

erfassen konnte. und für die Ferne, sowie zum Arbeiten am PC, an welchem ich schließlich wieder wie vor der Operation tätig sein und weiterhin meinen Beruf zur vollsten Zufriedenheit meines Chefs ausüben konnte, worüber ich sehr froh und glücklich war sowie erlöst und befreit durchatmete; die Augenoperation hatte sich gelohnt, und ich war wie seinerzeit bei meiner Kniegelenkoperation froh und glücklich darüber, daß ich diesen relativ ungefährlichen und komplikationslosen Eingriff nach sachgerechter und tiefschürfender sowie umfassender und gründlicher medizinischer Aufklärung an mir hatte vornehmen und durchführen lassen, denn etwas anderes wäre meinem Leben und meiner Gesundheit gegenüber fahrlässig und unverantwortlich sowie berntwortunglos und in religiöser Hinsicht sündhaft gewesen.

Nachdem diese extreme Belastung durch- und ausgestanden war, konnte ich endlich meinen wohlverdienten Sommerurlaub völlig unbeschwert und in vollen Zügen genießen. In diesem schrieb ich zunächst einmal diese meine umfangreichen und tiefschürfenden Memoiren weiter und überarbeitete einige Teile derselben stilistisch. Der Urlaub selbst war jedoch nicht sonderlich abwechslungsreich, Eigentlich wollte ich nach meiner Staroperation mit Frank wieder einmal nach Altdorf fahren, aber daraus wurde nichts, weil er wegen der Ferien seiner beiden Jungs zu jener Zeit gerade Urlaub hatte und mit seiner Familie irgendwohin verreist war. Auch eine ursprünglich geplante Fahrt mit Sara zu sich nach Amberg fiel aus nachträglich unerfindlichen Gründen sozusagen ins Wasser. Zudem war der August in jenem Jahr von der Witterung her sehr unbeständig und wechselhaft, und auf einmal fand der Sommer mit einem fetzigen Gewitter mit ergiebigem Starkregen sein abruptes und ungemein jähes Ende; jetzt konnte man nur noch auf einen schönen Altweiber- und Spätsommer hoffen – und diese Hoffnung erfüllte sich dankenwerterweise. Die Zeit wurde mir jedoch nicht lang, denn zwischendurch besuchte mich die Wein--Cousine, die auf Durchreise vom Urlaub nach Hause war, sowie meine Mutter mit den weitläufigen Verwandten aus dem bereits erwähnten sowie auführlich und anschulich beschriebenen Heimatdorf meiner unerhört zänkischen Großmutter, was mich sehr freute, denn ich war absolut nicht vergessen. Auch mußte ich mir in meinem diesjährigen Urlaub wieder einmal einiges für die Arbeit und hier für mein neues Rechtsgutachten zum Telekommunikationsrecht zusammensuchen, was mir, obwohl dies permanent und fraglos nach Arbeit roch, trotzdem noch irgendwie Spaß machte, denn es war für mich immer wieder aufs neue sozusagen ein irrsinniges Erfolgserlebnis, in meiner juristischen Bibliothek herumzustöbern und herumzuschmökern, sowie schließlich irgendwann einmal zielsicher fündig zu werden, mochte dies auch mehr oder weniger lange dauern und mir einige Nervenkraft kosten, denn auch hier haben die Götter vor den Erfolg den Schweiß gesetzt. Zudem spielte ich Orgel, hörte Musik und traf ich mich wie bereits angedeutet des öfteren mit dem Malteser--Alex, einem meiner jetzt besten, liebsten und treueten Freunde. Oft lustwandelten wir auch noch am frühen Abend unter dem allmählichen Einbruch der Dämmerung und schließlich der Dunkelheit – die Tage wurden bereits merklich kürzer und es ging reinwärts – im Stadtpark herum und unterhielten uns über dies und das, denn wir hatten relativ viele Berührungspunkte, weswegen uns der Gesprächsstoff perdou nicht ausging. Schließlich

machte ich an den einzelnen Sonntagen und dem Fest Mariä Himmelfahrt zum Zwecke der geistlichen Erneuerung wie die jetzt nur noch relativ wenigen Ordensleute unterschiedlicher Gemeinschaften in den verschiedenen Klöstern, wo es jedoch (Wortspielerei!) nur selten und lediglich an den einzelnen Hochfesten Fleisch und Klöße, sondern stattdessen weitaus öfter Mehlspeisen oder vegetarische Kost mit Eintopf und Obst sowie nach einem uralten und saublöden Spruch Kaffee und einen Amerikaner wie früher bei den alten Franziskanern – der strunzdumme und scheinheilige Franziskanerpater mit seinem extrem beschissenen Religionsunterricht, seiner permanent zum Lachen reizenden Singerei und seine mir wegen meines unverhohlenen Kichens hierüber schamlos und wollüstig verabreichten und mir fast das Trommelfell zerreißenen Ohrfeige läßt hier wieder velmals und herzlich grüßen – zu essen gibt, wieder einmal religiöse Exerzitien mit meinen mehreren Katechismen, was diesmal bereits seit längerem absolut überfällig war; auch diese Sache nun machte mir immer wieder irren Spaß und große Freude, weswegen ich zeitlebens permanent beschäftigt war und es mir außerdem auch absolut nicht langweilig wurde.

Zweifellos den unüberbietbaren und totalen Höhepunkt meines diesjährigen Urlaubes bildete ein Tagesausflug mit meinem Pfleger und Betreuer Manuel, welcher für mich hierzu sozusagen prädestiniert war, ins weithin bekannte und für Fans ein Mekka darstellende Bayerische Eisenbahnmuseum nach Nördlingen ins gleichnamige und erdgeschichtlich sowie geologisch durch den Einschlag eines Meteors oder Meteoriten, worunter man, was wir irgendwann einmal im Erdkundeunterricht bei Frau Irmgard He. in Altdorf gelernt hatten, eine verglühte Sternschnuppe aus dem Weltall versteht, entstandenen sowie einen direkt sozusagen an der Nahtstelle und deshalb im unmittelbaren Übergangsbereich zwischen der Schwäbischen Alb und der Fränkischen Alb gelegenen und sehr fruchtbaren sowie infolgedessen auch agrarisch entsprechend sachgerecht und infolgedessen auch noch äußerst intensiv genutzten Kessel bildenden Ries am witterungsmäßig noch relativ beständigen und für mich deshalb hinterher nun äußerst erinnerungsträchtigen Mittwoch, den 20. August 2014: dies war schon immer mein ganz persönlicher Wunsch gewesen, nachdem ich schon mehrere Male im Nürnberger Verkehrsmuseum und mit meinen Eltern auch schon einmal im Deutschen Dampflokmuseum in Neuenmarkt-Wirsberg am Fuße der zur Dampflokmuseumzeit berühmten und berühmten sowie unter den vielen Lokpersonalen wegen ihrer extrem steilen Steigung nun stets wie sozusagen die Pest gefüchteten "Schiefen Ebene" nach Marktschorgast hinauf gewesen war. Wir fuhren an jenem sehr schönem Tage zuerst mit einer von der relativ neuen Privatbahngesellschaft "Agilis" betriebenen Regionalbahn<sup>536</sup> zunächst einmal von Regensburg Hauptbahnhof über Regensburg-Prüfening, Sinzing, Gundelshausen, Bad Abbach, Poikam, Saal an der Donau, Abensberg, Neustadt an der Donau, Münchsmünster, Voburg und Ernsyarden sowie an ziemlich steilen und fast schon senkrecht aufragenden Felswänden, in deren Regionen die Bahnstrecke durch starke Metallgitterzäune und engmaschige Drahtnetze vor Steinschlag und herabstürzenden Felsbrocken sowie vor Fesstürzen geschützt wurde, vorbei und durch überwiegend agrarisch genutztes

---

<sup>536</sup>Regensburg Hauptbahnhof ab 8.45 Uhr -- Donauwörth an 10.53 Uhr (umsteigen);

Land, bei welchem die Getreidefelder bereits größtenteils abgeerntet und umgepflügt waren und nur noch Wiesen sowie Maisäcker mit ihren Stauden und deren Kolben als ihren Früchten vom Abtelfenster aus zu sehen waren, zunächst einmal nach Ingolstadt, wo Herr Stadtpfarrer S, von Altdorf bei Nürnberg seine frühe Kindheit verbracht hatte, bevor dann sein Vater damals als beruflich Leiter der dortigen Maschinenwirtschaft und überzeugter sowie seinen Glauben stets furchtlos und unerchrocken bekennender Katholik, welcher absolut jeden Tag in die Kirche ging, von den Nazis nach Hameln an der Weser strafversetzt wurde. Die Strecke von Regensburg nach Ingolstadt kannte ich schon, denn ich war sie schon einmal mit meinem früheren Zivi Michael Schm. gefahren, als wir damals bei ihm zuhause in Schrobhausen waren, war ich bereits ganz ausführlich und anschaulich erzählt habe. Nebenbei bemerkt ist die Strecke von Regensburg über Ingolstadt nach Donauwörth zwar in deren ganzer Länge elektrifiziert, aber durchwegs eingleisig mit mehreren Kreuzungsmöglichkeiten in den einzelnen Bahnhöfen, wo dann bisweilen der jeweilige und sich noch auf freier Strecke befindende Gegenzug abgewartet und gekreuzt werden mußte, welcher jedoch bisweilen auch noch längere Zeit auf sich warten ließ. In Abensberg, wo unser Zug wegen einer solchen Kreuzung mit dem von Ulm kommenden Gegenzug ebenfalls einen längeren Aufenthalt einlegen mußte, erzählte ich Manuel die ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschriebene sowie für mich ziemlich unangenehme und äußerst üble Geschichte mit meinem von dort stammenden Zivi Felix H. und dem von ihm während seines Dienstes in Holland gekauften sowie von dort aus stromaufwärts zunächst einmal über den Rhein bis nach Mainz und dann über den Main an meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt vorbei, sowie schließlich – der Rhein--Main--Donau--Kanal war zu jenem Zeitpunkt anno domini 1990 noch nicht fertig – per Lastwagen bis herunter zu uns transportierten Segelboot, dessentwegen er den Dienstplan eigenhändig und eigenmächtig sowie ohne vorherige Absprache mit seiner Dienststelle, von welcher er offenbar erahnte, daß sie dies nicht tun werde und würde, dies alles hätte entsprechend sachgerecht genehmigen und hiermit sozusagen förmlich absegnen müssen, umschmiß. die Dienste entsprechend anders einteilte und sich hierdurch ein fetziges und saftiges Disziplinarverfahren wegen wehr- und zivildienstrechtlich gleichermaßen Fahnenflucht und unentschuldigtes Fernbleibens vom Dienst – er war hier dann schließlich über zwei Wochen weg – mit hinterheriger Strafversetzung ins Krankenhaus von Wörth an der Donau einhandelte; diese Zivildiensteinsatzstelle war unter den Zivis wie sozusagen die Pest gefürchtet, weil es dort, wie ich mir sagen ließ, unendlich viel Schmutzarbeit zu leisten galt. Ich ließ hier aber auch nicht unerwähnt, daß ich meinen damaligen Zivi, welchen ich eigentlich sehr gerne mochte, weil er bei mir im Dienst seine Sache gut machte, zu mir immer recht nett war und außerdem auch fraglos dafür sorgte, daß während seiner Abwesenheit der Dienst bei mir vollständig und lückenlos abgedeckt und meine pflegerische Versorgung fraglos vollkommen uneingeschränkt gewährleistet war, weswegen ich mich nicht beschweren konnte und er selbst unter rein menschlichen Gesichtspunkten – aber hier galten wieder einmal ganz andere Gesetze – eigentlich kein Disziplinarverfahren verdient hätte und die ganze Sache, weil hier alle absolut

dichthielten, auch nach rein menschlichem Ermessen gar nicht hätte herauskommen und offenbar werden können, dies aber, was uns alle natürlich verflucht ärger- te, wegen irgendwelcher total unvorhersehbarer und saudummer Ungereimtheiten trotzdem tat, vor einem solchen nervigen Verfahren verschonen wollte, was jedoch leider nicht ging, weil der ALB, der sich damals, anders als heute, weitaus besser und wesentlich intensiver um das Wohl und Wehe der ihm zur Obhut und Betreuung anvertrauten Klienten hätte kümmern als solche für mich absolut sinnlose Federfuchsserei betreiben sollen, als dessen Dienststelle, nachdem er über irgendwelche verschlungenen und im nachhinein vollkommen unentwirr- und nicht rekonstruierbaren Umwege von dieser üblen und auch für mich selbst nicht sonderlich angenehmen Geschichte erfahren hatte, sofort ganz unverblümt und unverhohlen dem Regionalbeauftragten für den Zivildienst in der Oberpfalz eingeschaltet und buchstäblich wie sozusagen ein sehr wildes und extrem fleischbegieriges sowie blutrünstiges Tier auf mich gehetzt hatte, welcher dann urplötzlich und für mich vollkommen unerwartet vor meiner Tür stand und mir diesbezüglich total unausweichliche Fragen stellte, welche ich unbedingt vollständig und außerdem aber auch noch vollkommen wahrheitsgetreu beantworten mußte, nicht mehr oder weniger verlegen und feige herumdruchsen, nicht handfest und verfratzt lügen und mich auch nicht in irgendwelche unhaltbaren Widersprüche verwickeln, sowie hier außerdem auch nichts verschweigen und auch nichts hinzufügen durfte, sondern stattdessen bei der reinen und klaren sowie unverfälschten und ungetrübten Wahrheit bleiben mußte, um hier hinterher nicht auch noch selbst ganz unversehens in dieser extrem üblen Sache mit drinzustecken, welche für mich damals wirklich alles andere als schön und angenehm hätte werden und mir ebenfalls ein entsprechendes Disziplinarverfahren sowie schlimmstenfalls sogar schon ein saftiges Strafverfahren wegen Strafvereitelung hätte bescheren und mir seinerzeit anno domini 1990 im Extremfalle sogar noch meine Referendarstelle hätte kosten können; die Typen von Justiz und Verwaltung waren hier immer ganz besonders streng und ließen hier absolut nicht mit sich spaßen oder sogar Schlitten fahren. Von Ingolstadt aus, wo man sich ganz nebenbei bemerkt im Regierungsbezirk Niederbayern mit dessen Hauptstadt Landshut befand, fuhr dann der Agilis, ein kieselgrauer und innen modern sowie insbesondere behindertengerecht eingerichteter und mit extrem gutem Federungskonfort ausgestatteter Elektrotriebwagen mit nur einem Stromabnehmer in dessen Mitte, welcher auch durch seine angenehme Laufruhe – das Fahrgeräusch klang nämlich nicht mehr wie dasjenige einer Schreibmaschine, sondern stattdessen so, wie wenn man am PC scheiben würde – verblüffte, nach etwa zehnminütigem Aufenthalt, währenddessen er mehrere Anschlüsse abwarten und Reisende aus verschiedenen Richtungen aufnehmen mußte, durch überwiegend agrarisch genutzte Regionen, in welchen sich ausgedehnte Felder, die, wie angedeutet, bereits überwiegend abgeerntet waren, und große Wälder, in denen Schnittholzeinschlag betrieben wurde, und an deren Rändern das eingeschlagene Holz vom Zug aus sichtbar zur Abfuhr in die nahegelegenen Sägewerke bereitlag und teilweise noch unberbeitet in Gestalt gefällter Bäume dalag sowie teilweise auch schon auf Meter zugeschnitten und auf Ster aufgesetzt sowie für die Industrie und dort offensichtlich für Möbelschreinereien be-

stimmt war, abwechselten, zügig durch den weiträumigen Regierungsbezirk Niederbayern, in welchem bereits Ingolstadt lag, während wir die Oberpfalz bereits bei Bad Abbach verlassen hatten, weiter über Weicherring, Rohrenfeld, Straß--Moos, Neuburg an der Donau, Unterhausen, Rain und Genderkingen weiter bis nach Donauwörth. Bei letzterem Unterwegshalt merkte man jedoch, wenn man wie ich vom Erdkunde- und Deutschunterricht genau wußte, daß Orte mit der Endung -ingen schwäbischer Gründung und Herkunft sind, wegen jener Endsilbe schon, daß man im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben mit seiner altehrwürdigen Regierungshauptstadt Augsburg war, aus welchem bekanntlich die Ehefrau unseres musikalisch hinverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen stammte. In Donauwörth hieß es dann binnen eines exakt zehnminütigen Aufenthaltes, nach welchem es jedoch dankenswerterweise am gleichen Bahnsteig gegenüber zielstrebig weiterging und man deshalb nicht durch die Bahnsteigunterführung mußte, umsteigen in einen weiteren Regionalbahnzug, nämlich in einen solchen<sup>537</sup> der Deutschen Bahn AG, über Wörnitzstein, wobei man schon vom Namen jenes soeben bereits aufgezählten und genannten Ortes her genau merkte, daß man jetzt im äußerst lieblichen und idyllischen Tal der sich hier malerisch und romantisch durch einen anmutigen Wiesengrunde dahinschlängelnden sowie von verunstaltenden und landschaftsverschandelnden Begradigungen zwar weitestgehendst verschonten, dafür nun aber zur Zeit der Schneeschmelze und der sommerlichen Gewitter mit ihren ergiebigen und bedrohlichen sowie äußerst gefährlichen Starkregen immer hochwasserträchtigen Wörnitz war, welche wie Altmühl, Naab und Regen nach einer bereits mehrfach erwähnten Eselsbrücke des Erdkundeunterrichtes der Donau von Norden her entgegenfließt, während ihr Iller, Lech, Isar und Inn vom Süden her zueilen, Edermergen, Harburg mit seiner gleichnamigen und majestätisch sowie erhaben auf einem Felsvorsprung thronenden Burg, Hoppingen und Möttingen in Richtung Aalen und hiermit ins Musterländle Baden--Württemberg bis nach Nördlingen. Dort angekommen sah man bereits bei der Einfahrt in den nicht sonderlich geräumigen Bahnhof, von wo aus eine sehr beschauliche und nur noch als Museumsbahn betriebene Nebenstrecke über Dürrenzimmern, Oettingen, Aufhausen, Wassertrüdingen, Unterschwaningen und Cronheim nach Gunzenhausen, wo Herr Stadtpfarrer S. außer in Eichstädt, dem Ort seiner in meinem schicksalträchtigen Geburtsjahr erfolgten Priesterweihe, mehrere seiner Kaplansjahre verbracht hatte, bevor er dann anno domini 1967 nach Altdorf bei Nürnberg kam, und eine solche genauso idyllische und ebenfalls nur als romantische Museumsbahn betriebene Nebenbahnlinie über Wallerstein, Marktoffingen, Fremdlingen, Wilburgstetten und Dinkelsbühl, dem berühmten und seinerzeit wie Rothenburg ob der Tauber mit seinem bekannten und berühmten Meistertrunk und Nördlingen als Freie Reichsstadt konzipierten Ort der mittelalterlichen Kinderzeche, sowie von dort aus nun weiter über Schopfloch nach Feuchtwangen führt sowie ebenfalls vom Museum betrieben und unterhalten wird, von welchen man jedoch vom Bahnhof aus bedauerlicherweise nichts sah, und welche wie bereits diejenige von Regensburg nach Donauwörth bis auf mehrere Kreuzungsmöglichkeiten in den einzelnen Bahn-

---

<sup>537</sup>Donauwörth weiter 11.03 Uhr -- Nördlingen an 11.33 Uhr;

höfen, wo ebenfalls der jeweilige Gegenzug abgewartet werden mußte, überwiegend eingleisige und durchwegs elektrifizierte Hauptstrecke wie gesagt dann noch weiter über Trochtelfingen, wo ich dann in der Eile und der Hitze des Gefechts sogar schon "Trottelfingen" las, sowie weitere mehr oder weniger urig und, wenn man deren Namen zum ersten Mal hörte oder dem Fahrplan entnahm, zum Schieflichen, dessentwegen ich von meinen Eltern, wenn diese hier und jetzt zugegen gewesen wären, trotz meines inzwischen weit fortgeschrittenen Mannesalter, in welchem sich solch etwas eigentlich nicht mehr schickt, sofort wieder im Hnadumdrehen und hiermit sozusagen auf der Stelle eine lauthals schallende, wild klatschende und stark schmerzende sowie mich hierdurch unter gleichzeitiger Betitelung meiner über sie wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung trotz für einige Leute beachtlicher Leistungen ziemlich unwerten und wertlosen Person als blöder Trottel oder in weiterer und erheblicher Steigerung hierzu sogar schon als absoluter Nlödel und ausgekochter Idiot mit vollkommen unüberbietbarem Nachdruck schlagartig zur Räson rufende Ohrfeige oder Kopfnuß erhalten hätte, reizend klingende Bahnorte und schließlich Wasseralfingen – nicht zu vewechseln mit Wassertrüdingen – weiter bis nach Aalen verlief, in Fahrtrichtung rechts das Bayerische Eisenbahnmuseum, wo alte Lokomotiven und für mich selbst sofort wieder ungemein erinnerungsträchtige Wagen herumstanden. Bei letzteren handelte es sich vorwiegend um stein- und uralte Reichsbahnwagen, wie ich sie immer für die Rückreise von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg von meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt bis Bamberg benutzte, sofern ein solcher am sonntagnachmittäglichen Eilzug dran war, und deren in den Fünfziger Jahren wegen kriegsbedingtem Wagenmangels erfolgten Nachbauten, drei- und vierachsige Umbauwagen, von welchen erstere das Rollmaterial des besagten Schülerbummelzuges von Bamberg nach Schweinfurt, in welchem ich wie gesagt als federleichtes und fliegengewichtige sowie übermüdetes Kleinkind zwar unbedingt hätte schlafen sollen, dies aber, weil ich hier sozusagen überdreht war, nicht konnte, und letztere zunächst einmal, nachdem die steinalten Reichsbahnwagen hier ausgedient hatten und bevor zunächst einmal die Eilzugwagen mit Mitteleinstieg und dann später die Silberlinge aufkamen, von denen jedoch auf dem Museumsgelände selbst keine herumstanden, dasjenige des Münchner Eilzuges und dann in den Anfangsjahren meiner Epoche als Ersatz für den steinalten Reichsbahnwagen fungierte und außerdem in und zu jener Zeit aber zugleich auch immer noch das generelle Rollmaterial des freitagnachmittäglichen Eilzuges von Bamberg nach Schweinfurt und weiter nach Würzburg und dasjenige des Arbeiterzuges von Nürnberg nach Bamberg bildete, sowie zwei Schienenomnibusgarnituren der damals als Retter der Nebenbahnen bezeichneten sowie direkt aus Ürdingen kommenden Baureihe 798+998+998, welche bei uns in Unterfranken und Schweinfurt von dort aus auf der Nebenbahn nach Gerolzhofen und von dort aus weiter nach Kitzingen—Etwashausen verkehrten. Als ausgesprochene Rarität unter den Schienenomnibussen befand ich hier auch noch ein solcher der Baureihe 517, welcher im Lahntal um Limburg herum verkehrte und bereits mit von einer entsprechenden Ladestelle her aufladbaren Elektroakkumulatoren ausgestattet war, sowie eigentlich der große Renner und Wurf für den Umweltschutz



hätte werden sollen, und dies auch hätten werden können, wenn die Akkumulatoren eine wesentlich stärkere Ladekapazität und dieser Schienenbustyp, von welchem nur ganze zwei Exemplare hergestellt wurden, infolgedessen eine größere Reichweite gehabt hätten. Wie bereits in Neuenmarkt--Wirsberg, so war auch hier das Museum im ehemaligen Bahnbetriebswerk untergebracht, sowie teilweise als Freilichtmuseum konzipiert, und teils waren die Lokomotiven, bei welchen es sich um wahre Prachtexemplare handelte, auch im relativ geräumigen und mit mehreren Lokständen ausgestatteten Lokschruppen des dortigen und ehemaligen Bahnbetriebswerkes beherbergt. Dieser war, was man ebenfalls bereits bei der Einfahrt des Zuges in den dortigen Bahnhof ganz unschwer erkennen konnte als Ringlok- und Rundschruppen sowie als Unterschlupf für mehrere verschiedene Lokomotiven konzipiert; an Dampfloks waren damals solche der Baureihen 01, 03, 38, 44 und 50 sowie eine solche der Baureihe S 3/6 vertreten, an Dieselloks solche der Baureihen V 36, V 60 und V 100, und an Elektroloks solche der Baureihen 103, 140, und 141, wobei jedoch die Dampfzösser über- und vorwiegen aus Beständen der Reichsbahn in der ehemaligen DDR stammten und nach der Wende, wo sie infolge des dortigen Strukturwandels überflüssig wurden und von nun an relativ billig zu haben waren, wobei sich jedoch einige dieser Stücke in einem schrottreifen Zustand befanden und deshalb erst einmal im RAW<sup>538</sup> Meiningen aufgearbeitet sowie fahrtüchtig gemacht werden mußten. Doch zunächst einmal – es war inzwischen nämlich bereits fraglos Mittag geworden – knurrten unsere Mägen sozusagen wie wütende und unmittelbar zum Bellen und Kläffen ansetzende Hunde, weswegen wir uns ein gutbürgerliches Lokal suchten und auch relativ schnell eines in unmittelbarer Nähe des Nördlinger Bahnhofes fanden, in dessen Hinterhof sich eine bei uns als Biergarten bezeichnete Sonnenterrasse befand. Zuvor war es jedoch ein großes und schier unlösbares Problem, mit meinem Rollstuhl vom Bahnsteig über die Treppen hinunter in die dortige Bahnsteigunterführung und von dort aus wieder hinauf auf den Bahnsteig sowie auf den Bahnhofsvorplatz zu kommen, denn ich konnte jetztt nur noch äußerst mühsam Treppen steigen. Dies war eine kräftezehrende Angelegenheit, bei welcher mich Manuel am einem Arm packte, während ich mich mit dem anderen am Treppengeländer hinunter- und dann wieder hinaufhangelte, sowie oben am Ausgang wartete, bis Manuel mir meinen Rollstuhl brachte und ich mich dann wieder setzen konnte. Bei der Rückfahrt nach Donauwörth stellte ich dieses Problem jedoch gottlob nicht, denn wir mußten nicht unten durch, weil der Zug bereits am ersten Bahnsteig hielt. Jeder von uns trank in diesem gutbürgerlichen und durchaus bedenkenlos empfehlenswerten Lokal mit seiner originell schwäbisch--bayerischen Küche ein nicht besonders gutschmeckendes Bier, und während sich Manuel etwas Vegetarisches bestellte, ließ ich mir einen extrem würzigen und deftigen süwie leckeren Sauerbraten mit für diese Gegend traditionellen und typischen sowie urwüchsigen und unvwewechselbaren Spätzle kommen, welche in manchen Gegenden Schwabens jedoch mundartlich und urwüchsig auch noch als "Knöpfle" bezeichnet werden. In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich sofort wieder eines mittlerweile bereits emeritierten Regensburger Juraprofessors exakt

---

538 Amtliche Kurzbezeichnung für „Reichsbahn--Ausbesserungswerk“

gleichen Namens aus meiner inzwischen schon etwa drei Dekaden zurückliegenden Studentenzeit, welcher Inhaber unseres Lehrstuhls für Zivil-, Handels-, Wirtschafts- und Kartellrechts war, bereits mit seiner urwüchsigen Aussprache seine Herkunft als urwüchiger und bodenständiger sowie tapferer, biederer und wackerer Schwabe absolut nicht verheimlichen und verleugnen konnte, bei welchem ich seinerzeit Zivil- und Handelsrecht gehört und der mich im mündlichen Referendarexamen, bei welchem ich, rückschauend betrachtet, anders als leider dann später in der Asseessorprüfung, ein irrsinniges Affenglück gehabt hatte. geprüft so wie nach der zielsicheren Beantwortung seiner ersten Frage durch mich, was für mich seinen psychologischen Wert als Prüfer ausmachte, spontan gemeint hatte, daß bei ihm in jenem Termin außer jetzt mir aber noch keiner seiner vielen Prüflinge diese Frage richtig beantwortet habe, was mir damals ungeheueren Auftrieb gab und ich auch Manuel wissen ließ. Nach ordentlicher Bezahlung unserer Zeche begaben wir uns ins Museum, denn die Zeit drängte jetzt bereits. Im Verwaltungsgebäude des jetzt zum Eisenbahnmuseum umfunktionierten Bahnbetriebswerkes war ein ansehnliches Informationszentrum mit einem hierin integrierten Verkaufsraum eingerichtet, in welchem außer Büchern und Zeitschriften auch DVDs zu erwerben waren. Ich beschränkte mich außer auf ein als Führer durch dieses konzipiertes Buch über das Museum und auch eine DVD hierüber auf eine DVD über die Elektrolok der Baureihe 103. Liebend gerne hätte ich mir in diesem Museum noch mehrere DVDs angeschafft, denn diese waren werbewirksam und verlockend positioniert, aber zum einen wurde es jetzt langsam in meiner Wohnung eng, und zum anderen hatte ich hierfür nicht mehr viel Geld zur freien Verfügung, denn das Leben wurde immer teurer; zudem hatte ich mich mit solchen DVDs schon einmal ziemlich verschuldet, was mir nicht mehr passieren durfte, weil ich sonst todsicher meinen Job beim Landesamt für Finanzen verloren hätte. Von diesem Informationszentrum aus begaben wir uns dann in den geräumigen und mehrständigen Ring- oder Rundschuppen, wo Lokomotiven von heutzutage absolutem Seltenheitswert vor Wind und Wetter geschützt standen, während die Objekte draußen auf dem vom Bahnhof her einsehbaren Museumsgelände sozusagen den Umbilden der Natur sowie Sonne, Sturm, Wind, Regen, Schnee und Hagel sowie Hitze und Kälte preisgegeben waren. In diesem Ring- oder Rundschuppen, dessen Gleise in eine Drehscheibe mündeten, von wo aus ein Gleisstrang zu den anderen sich dann weiter verzweigenden Gleise, welche sich dann aber wieder zu einem einzelnen und einzigen Strang vereinigten, welcher schließlich in Richtung Trochtelfingen weiter hinaus in den Bahnhof und dort auf die freie Strecke führte, befanden sich wie angedeutet hauptsächlich Dampflokomotiven und von diesen Exponate der Baureihen 01, 03, 18, 22, 38, 41, 42, 44, 50, 52, 57, 64, 89, 93, 94 und 98, sowie mehrere Dampfspeicherlokomotiven, um hier und jetzt nur die allerwichtigsten Vertreterinnen dieser schwarzen und rußigen sowie früher fauchenden, zischenden, schnaubenden, keuchenden, stampfenden, qualmenden und pfeifenden Ungetüme zu nennen. Von diesem Lokschuppen ging jedoch ein eigenwilliger, unverwechselbarer, atemberaubender und gleichzeitig auch noch herzerquickender sowie früher allgegenwärtiger und natürlich auch bei uns zuhause im Schweinfurter Hauptbahnhof herrschende

Geruch von Dampf, Rauch, Asche und Ruß aus, welcher sich über das ganze Gelände ausbreitete und noch im Nördlinger Bahnhof eingeatmet werden konnte; es herrschte hier das sonst unwiederbringliche Flair und die Atmosphäre vergangener Tage, Jahre und Zeiten, unter welchem ich mich buchstäblich wie sozusagen im siebenten Himmel, nämlich in demjenigen der Eisenbahn, fühlte und infolgedessen unendlich selig war. Im Zusammenhang mit den Dampflokomotiven der Baureihe 38, von welchen es jedoch in jenem Museum gleich mehrere Exemplare als Exponate gab, erzählte ich Manuel die bereits an anderer Stelle ausführlich und anschaulich beschriebene Geschichte vom heißgeliebten und erinnerungsträchtigen Münchner Eilzug, welchem von Bad Kissingen her in meinen Kindertagen eine Vertreterin dieser soeben bereits genannten Lokgattung als Zugpferd vorgespannt war, und vom mich jedesmal immer wieder aufs neue euphorisch begeisternden sowie fast schon zeremonienhaft vonstatengegangenen Lokwechsel in Bamberg, wo die Dampflok abgekuppelt wurde und unser Zug eine Elektrolok der Baureihe 118 und später eine solche der Type 141 erhielt, sowie von der damals bei uns im gleichen Abteil sitzenden, permanent taktlos und ziemlich herausfordernd, sowie auch oder gerade hierdurch nun äußerst verletzend gaffenden Oma in jenem besagten Eilzug, welcher mein Vater im Erlanger Burgbergtunnel, in welchem er sie im Schutze des lauten Fahrgeräusches und der Dunkelheit genauso herausfordernd und frech, wie sie kurz zuvor unentwegt nach mir geschaut hatte, fragte, ob sie endlich alles gesehen habe, was sie hatte sehen wollen, ordentlich die Schneid abkaufte, was diese dumme und freche Kröte möglicherweise sogar schon nicht einmal gemerkt hatte. An Elektroloks waren hier Exponate der Baureihen 103, 110, 136, 140, 141, 144 und 194 zu bewundern, während ein solches der Type 118 bedauerlicherweise noch fehlte; was nicht ist oder war, konnte ja schließlich noch werden. An gerade dieser Loktype hingen für mich unentwegt ganz persönliche Erinnerungen, denn jeweils eine Vertreterin der-selben zog seinerzeit während meiner Altdorfer Epoche immer sowohl den freitagnachmittäglichen Eilzug von Nürnberg nach Coburg via Bamberg, als auch den sonntagnachmittäglichen Eilzug von Würzburg nach Bamberg mit zunächst einmal dem steinalten Reichsbahnwagen und später dem vierachsigen Umbauwagen, wie auch dessen Gegenzug von Bamberg nach Würzburg. Auch standen dort wie angedeutet mehrere Diesellokomotiven unterschiedlichster Bauarten herum, von welchen jedoch neben den bereits erwähnten Schienenomnibustypen die einzelnen Baureihen 212, 219 und 220 am bekanntesten war; außerdem waren an solchen Lokomotiven neben solchen für den aufwendigen Rangierdienst und den Betrieb auf Nebenbahnen auch noch wertvolle Exemplare der einstigen Heeresfeldbahn, nämlich solche der Baureihe V 20 und V 36, ausgestellt und konnten jetzt bewundert werden. An musealen und infolgedessen sehenswerten Wagentypen hatte das Bayerische Eisenbahnmuseum jedoch neben den bereits erwähnten und schon vom Bahnhof aus sowie bei der Einfahrt in diesen und von Donauwörth kommend sichtbaren Reichsbahnwagen mit deren Nachbauten sowie drei- und vierachsigen Umbauwagen aber auch verschiedene Plattformwagen zu bieten, welche das Rollmaterial der Lokalbahnen bildeten und wegen ihres lauthals donnernden und dröhnenden Fahrgeräusches landläufig und absolut urwüchsig nur als

"Donnerbüchsen" bezeichnet werden, aber auch preußische Abteilwagen, in welchen zwar nicht mehr ich selbst, wohl aber noch meine Eltern des öfteren, und zwar auch schon einmal anno domini 1950 auf ihrer Hochzeitsreise in die Fränkische Schweiz gefahren sind; aus diesen preußischen Abteilwagen entstanden dann nur durch die Veränderung ihres Aufbaus und ihrer Innenausstattung die dreiachsigen Umbauwagen, von welchem es auch einige im Nördlinger Museum gab; diese bildeten dann zusammen mit den Reichsbahnwagen die Bestandteile der einzelnen Museumszüge, welche alljährlich im August während der Rieser Dampfstage auf den Museumstrecken von Nördlingen nach Digelsbühl und von Nördlingen nach Gunzenhausen verkehrten; eine entsprechende DVD vermittelte hier stets nur einen Hauch von Nostalgie. Während unseres Rundgangs durch das Freilichtmuseum kamen wir mit einem jungen Typen ins Gespräch, welcher als Arbeiter dort beschäftigt und, wie alle Leute jener Gegend, sehr freundlich und hilfsbereit war. Dieser ließ uns freimütig und unverhohlen wissen, daß als Träger dieses für mich renomierten und für Eisenbahnfreunde ein wahres Mekka darstellenden Museums ein privater Verein mit vielen ehrenamtlichen Mitgliedern sozusagen als dessen Fangemeinde fungiere, welche zwar Fördergelder vom Freistaat Bayern sowie von diesem aus dessen Verkäufs- und Kultusetat erhalte, sich aber größtenteils und überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen und durch mehr oder weniger hocharzige Spenden, sowie mit Geldern von Sponsoren selbst finanziere und trage. Es gebe hier, wie er weiter redeselig und interessant fortfuhr, immer irgendetwas zu tun, und niemand würde hier arbeitslos werden, denn die sachgerechte und zweckentsprechende Unterhaltung dieser unendlich wertvollen und überwiegend vollkommen unersetzlichen Objekte sei sehr zeitraubend und außerdem auch ziemlich kostspielig. Außerdem erfolge die Instandhaltung und Reparatur sämtlicher Lokomotiven, sofern diese nicht zur Hauptuntersuchung und Generalreparatur ins RAW<sup>539</sup> Meiningen müßten, und Wagen in ehrenamtlicher Tätigkeit und meisten unentgeltlich; erhebliche Kosten würde hier immer nur die Hauptuntersuchungen der Dampflok in Meiningen, die Materialbeschaffung und die sachgerechte Anfertigung von Ersatzteilen verursachen. Auch könne der Verein momentan gottlob nicht über Personalmangel und Nachwuchssorgen klagen, denn in diesen engagierten sich viele, insbesondere junge Leute, welche immer ganz eifrig sowie sozusagen mit Leib und Seele bei der Sache seien, sowie die Erhaltung dieser Exponate für die Nachwelt als wichtig erachten; hierdurch wurde, wie ich meine, ein Stück Eisenbahngeschichte entsprechend sachgerecht dokumentiert. Es war interessant, diesem zwar weitschweifigen, aber trotzdem immer noch aufschlußreichen weil ergiebigen Ausführungen dieses jungen und dynamischen Typen zuzuhören und ihm weiterführende sowie mehr oder weniger schwierige Fragen zu stellen, welche er dann sachgerecht und souverän sowie erschöpfend und informativ beantwortete. Blitzartig waren hier die schönen und erlebnisreichen sowie für mich holdseligen Stunden vergangen und wir mußten dann wieder die Heimreise nach Regensburg antreten. Wir fuhren zunächst einmal mit der aus Aalen kommenden Regionalbahn<sup>540</sup> durch das anmutige und liebe-

<sup>539</sup>Amtliche Abkürzung für Reichsbahnausbesserungswerk;

<sup>540</sup>Nördlingen ab 16.14 Uhr -- Donauwörth an 16.45 Uhr;

sowie überwiegend agrarisch genutzte Wörmitztal bis Donauwörth, wo wir wieder umsteigen mußten. Dort war erneut, weil es nicht am gegenüberliegenden Bahnsteig weiterging, ein Gang durch die Bahnsteigunterführung erforderlich, wo uns aber ein netter Mann mittleren Alters ungezwungen half, indem er auf Anweisung von Manuel hin ganz griffsicher am Rollstuhl an-packte und diesen zusammen mit mir, der ich jetzt, anders als früher, nun wirklich kein Fliegengewicht mehr hatte, sondern stattdessen ein ziemlich harter und schwerer Brocken war, die Treppe hinunterbrachte, durch die Unterführung hindurchschob und am richtigen Bahnsteig wieder die Treppe hinaufhob. Von Donauwörth aus<sup>541</sup> ging dann wieder der Agilis zurück nach Regensburg, wo wir am frühen Abend ankamen. Dies war ein ungemein denkwürdiges Erlebnis, von welchem ich noch sehr lange zehrte und immer wieder liebend gerne erzählte, denn ich schwelgte hier noch sehr nachdrücklich in meiner persönlichen Erinnerung an jenen erlebnisreichen Besuch im Nördlinger Eisenbahnmuseum und genoß die Eisenbahnromantik vergangener Tage und versunkener Zeiten; zudem hatte ich über diese Kultstätte der Eisenbahn sowohl eine interessante Broschüre, als auch eine aufschlußreiche DVD, und später gab es auch noch eine solche über den Dampf im Ries, weswegen ich meine persönlichen und wunderschönen Erinnerungen hieran immer wieder entsprechend sachgerecht auffrischen und intensivieren konnte; genauso wie die Orgel gab mir auch die Eisenbahn mit ihren Erinnerungen immer wieder Kraft, Halt, Mut und Zuversicht für den oftmals grauen und tristen Alltag, und dies war dann meine ganz persönliche Welt, wie sie sicherlich jeder Mensch hat.

Auch dieser Urlaub ging relativ schnell vorbei, und ich mußte am 1. September 2014 wieder in die Arbeit. Dort hatte sich inzwischen gottlob nichts verändert, sondern es war stattdessen alles beim alten geblieben, weswegen ich mit meiner Arbeit zum Telekommunikationsrecht weitermachen und fortfahren konnte. Diese verfaßte ich, weil ich diese auch für mich persönlich brauchen konnte und von meinen unsäglichen Mühen auch selbst sichtlich sowie greif- und spürbar etwas haben wollte, jetzt auf der hierfür nun jeweils einschlägigen und geeigneten Datei, nämlich auf der auf meine maschinenschriftlichen Aufzeichnungen abgestimmten und sachgerecht für diese zugeschnittenen, dergestalt, daß ich sie hinterher für mich persönlich als Ergänzungsaufzeichnung ausdrucken und in meine teils noch mit der guten alten Schreibmaschine und teils auch schon am PC getippten sowie hierdurch sehr umfangreich gewordenen Aufzeichnung zum Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis einfügen konnte. Für Herrn Dr. R. konnte ich diese Sache, worauf ich jedoch leider erst jetzt und rein zufällig sowie durch eine pfundige und glorreiche sowie für mich ganz tolle und vollkommen unerwartete Eingebung des Heiligen Geistes gekommen bin, auf eine andere Datei, nämlich auf die eigens für solche Rechtsgutachten eingerichtete und konzipierte, kopieren, den Text dann wie alle anderen Rechtsgutachten und wie früher auf der Universität eine sachgerechte und ordentliche Seminararbeit übersichtlich nach vielen Haupt- und Unterpunkten entsprechend untergliedern und sachgerecht vervollständigen; das Kopieren bewerkstelligte für mich, damit hinterher auch wirklich alles absolut idiotensicher nach den notwendigen Erfordernissen und mei-

---

<sup>541</sup>Donauwörth weiter 17.08 Uhr -- Regensburg Hauptbahnhof an 19.10 Uhr;

nen Vorstellungen hinhaute, Herr Joachim D., ein lieber und netter sowie hilfsbereiter, entgegen- und zuvorkommender Kollege unserer als Benutzerservice bezeichneten Computerabteilung. Dumm durfte man nach einem hierzu immer wieder gebrauchten Auspruch meines Vaters zwar durchaus sein, nur zu helfen mußte man sich wissen; dann war man schon gerettet und konnte seine mehr oder weniger bodenlose Strunzdummheit geschickt überspielen und schamlos vertuschen, sowie wesentlich gescheiter und intelligenter erscheinen, als man dies in Wirklichkeit war. An hierfür nun jeweils einschlägiger und ergiebiger Literatur mangelte es mir hier und jetzt jedoch absolut nicht, denn ich hatte hierfür sowohl ein Buch speziell über Telekommunikationsrecht, als auch ein solches über Informationsrecht, in welchem auch aufschlußreiche und durchaus brauchbare Ausführungen zu ersterem Rechtsgebiet zu finden waren; somit hatte ich wieder einmal genug zu arbeiten und konnte mich "selbstverwirklichen". Ich schuftete hier wie seinerzeit Herr Robert Bu., der Chef meines Vaters, der zunächst einmal, was für ihn, und auch für mich, durchaus legitim war, zunächst einmal juristische Aufzeichnungen schrieb, dann schließlich im Dienst seine Memoiren verfaßte, weswegen er dann wie gesagt von seiner Direktion strafversetzt wurde; für mich hätte dieses Verhalten mit der Abfassung meiner Autobiographie in meiner Arbeitszeit sicherlich ein saftiges und fetziges Disziplinarverfahren mit schlagartiger und sofortiger sowie irreversibler Dienstentfernung zur Folge, denn dies konnte man auch mir als einem mehr oder weniger armen Körperbehinderten nicht vorbehaltlos erlauben und vollkommen ungerügt durchgehen lassen, denn sonst hätte man sich als Arbeitgeber vollkommen unglaublich gemacht. Außerdem erbat ich mir hierfür Zeit bis zum Jahresende, wobei ich hoffte, bis zu jenem zwar noch weiten, aber trotzdem auch wieder nahen Zeitpunkt mit dieser zwar wieder einmal umfangreichen und kniffligen, aber für mich trotzdem interessanten und mich restlos begeisternden Sache hinzukommen und diese bis dorthin auf die Reihe zu kriegen, wie dies im Jugendjargon wieder einmal so vortrefflich heißt. Nebenbei bemerkt war Herr Dr. R. mit meinem umfangreichen Rechrsgutachten zum Internetstrafrecht sehr zufrieden und fast schon hochbeglückt, denn er meinte, dieses sei mir ganz besonders gut gelungen. Dies war dann eigentlich auch wirklich kein Wunder, denn schließlich hatte ich auch lange genug über diesem Gutachten gesessen und intensiv hierüber gebrütet sowie zu mehreren und erst während der Abfassung dieses Gutachtens aufgetauchten Detailfragen und ungemein schwierigen Rechtsproblemen, die teilweise sogar schon bis weit und tief ins Völkerrecht und hier ins Völkerstrafrecht als einem äußerst wichtigen Teilaspekt und Teilbereich des Völkerrechts hineinreichten, ziemlich viele und außerdem teilweise auch sehr dicke Schmöker grwälzt, denn schließlich mußte ich ordentliche und brauchbare Arbeit leisten – und tat dies auch; außerdem konnte ich beim Unrechts- und Straftatbestand der Volksverhetzung und der Gewaltverherrlichung mein mir hierzu aus einem dreibändigen Werk<sup>542</sup> hierüber angelesenen Geschichtswissen zum Nationalsozialismus und zu dessen total irrationaler Rassenideologie sowie Rassensoziologie und hier zum Darwinismus bzw. Sozialdarwinismus ausbreiten und hiermit an den Mann bringen, was Herrn Dr. R.,

---

542Johannes Hampel, Der Nationalsozialismus, 3 Bände:

obwohl er hierüber jetzt komischerweise kein einziges Wort verlauten ließ, besonders nachhaltig beeindruckt zu haben schien; möglicherweise wußte er über diese menschenunwürdige Rassenideologie und Rassensoziologie von Darwinismus und Soziaödarwinismus nichts und war mehr oder weniger angenehm überrascht, da ich auch diese schlimme Sache in diesem Gutachten umrißartig abhandelte. hierzu bewahrheitete sich für mich dann wieder einmal der hinlänglich bekannte Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund, welcher da wortwörtlich folgendermaßen lautet: "Was lange währt, wird endlich gut". Mittlerweile war der Altweiber- und Spätsommer angebrochen, bei welchem noch entsprechende Temperaturen herrschten; nur war dieser Sommer in Teilen unseres Vaterlandes von heftigen Gewittern mit ergiebigem Starkregen begleitet und durchsetzt. Die Bäume waren jetzt zwar noch grün, begannen sich aber ganz langsam bunt zu färben, was zweifellos die unnleugbaren Vorboten der Herbstes darstellte. Der Sommer war für diese Jahr endgültig vorbei und wiederum kein richtiger und klassischer wie letztmalig anno domini 2003, sondern stattdessen von Gewittern durchkämmt, und morgens war es dann schon richtig herbstlich. Mit einem irrsinnigen Lied von Rudi Carell konnte man hier nur sagen: "Wann wird's mal wieder richtig Sommer? Ein Sommer, wie er früher einmal war. Ja mit Sonnenschein von Juni bis September, und auch die Nächte so sibirisch wie im letzten Jahr." Solch ein Sommer kommt angesichts des immer weiter vonstattengehenden und unaufhörlich voranschreitenden sowie absolut nicht mehr wegzudiskutierenden Klimawandels mäglicherweise niemals mehr, und ein solch klassischer sowie insbesondere beständiger Sommer wie derjenige danals anno domini 2003 war für mich jetzt die reinste Utopie, wenngleich dann derjenige der Jahre 2015 und 2018 noch ein solcher werden sollte; aber auch der Herbst sollte in jenem Jahr 2014 bis Ende September noch einige schöne sowie helle und verhältnismäßig warme Tage haben, wenngleich es zunächst einmal leider absolut nicht hiernach aussah.

Schließlich war dann noch am ziemlich regnerische Freitag, den 12. September 2014, an welchem sozusagen Petrus alle seine Schleusentore geöffnet hatte und der Himmel über Regensburg und Umgebung gewissermaßen alle seine Tränen dreinweinte, sowie an jemem Tag von einem Altweiber- und Spätsommer schon nichts mehr zu spüren war, welcher jedoch nach den Iden des Monats September nochmals, wenngleich auch nicht mehr mit voller Wucht wie in manch früheren Jahren, zurückkehrte, das mittlerweile schon traditionelle Sommerfest des ALB statt, welchem die Weihnachtsfeier früherer Jahre gewichen war, weil dies mehrere Leute, welche mit Weihnachten und seiner christlichen oder sosnt irgndwie gearteten Tradition so gut wir absolut überhaupt gar nichts am Hut hatten, anregten; auch mir war dies irgendwie recht, denn ich wollte zur Winterszeit, wenn es draußen mit und nach dem Anfang eines Gedichtes Flocken schneit, außer in meine Arbeit, in welche ich unbedingt mußte, nur relativ ungern und äußerst widerwillig aus dem Haus und aus meiner in jener Jahreszeit dann immer spaßhalber als Dachs- oder Fuchsbau bezeichneten und jetzt immer ieder ganz besonders gemütlichen und behaglichen Wohnung. Genauso wie schon die letzte Weihnachtsfeier dieser ihrer Art und Form nun am 4. Dezember 2012 und das nun traditionelle Sommerfest des vergangenen Jahres vom 14. Juni 2013,

worüber ich schon ausführlich und anschaulich berichtet habe, wurde auch das diesjährige im Dechbettener Hof abgehalten. Mein Pfleger und Betreuer Frank, der an jenem Tag bei mir Dienst hatte, brachte seine Familie und mich mit seinem Auto dorthin. Als wir in strömendem und unablässig herniederprasselndem sowie die Gegend schier ersäufendem Regen, bei welchem die Scheibenwischer dann wieder einmal alle Hände voll zu tun hatten und wie nach der Segeltour mit meinem damaligen Zivi Felix H. auch diejenigen des Bahnbusse auf der denkwürdigen und bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Fahrt durch strömenden und nur wild herunterprasselnden Gewitterregen von Tegernheim, wo jetzt ganz nebenbei bemerkt auch unser jetziger und offensichtlich immer liebend gerne Kaffee trinkender Dienststellenleiter, Herr Heribert E., wohnte, nach Regensburg hinein am 3. Juni 1989 ganz wild und in ihren Bahnen voll ungezähmt herumwirbelten, am Ort der Feier angekommen waren – die Sache begann planmäßig um 15.00 Uhr – war im Hintergrund des relativ geräumigen Gastzimmers bereits eine ziemlich ansehnliche Kuchentheke aufgebaut war, an welcher wir uns, nachdem die Festivität von Herrn St. als mittlerweile dem Nachfolger von Herrn Z., der irgendwann einmal im letzten Jahr aus irgendwelchen anderen Klienten seines Betreuungsvereins und mir unbekannten Gründen sozusagen das Handtuch geworfen und daraufhin Leine gezogen hatte, offiziell eröffnet und an den mehreren entsprechend sachgerecht gedeckten und geschmackvoll mit kleinen und ziemlich unscheinbaren Blümchen dekorierten Tischen aromatisch duftender und die bei mir allmählich zu entschwinden drohenden Lebensgeister zurückholender Kaffee ausgeschenkt worden war, bedienten; ich wünschte mir, weil mich hiernach schlagartig fraglos und wild gelüstete und ich hierauf fst schon realiter unbeschreiblich begierig war, wie seinerzeit beim allerersten und dann noch ziemlich bitteren Abschied von meinen Eltern in Altdorf bei Nürnberg am 18. September 1972 zwei Stück reichverzierter und lecker aussehender Sahnetorte, die sonst bei mir und auf meinem Speiseplan aus Ernährungs- und Kostengründen nicht vorgesehen waren sowie infolgedessen absoluten Seltenheitswert besaßen – und schlemmte mit diesen und zwei Tassen guten weil aromatischen Kaffees wieder einnal ganz nachhaltig; es war mr hier so richtig warm ums Herz, denn es kam mir wirklich so vor, als würde hier und jetzt wieder einmal ein unbeschreiblich besinnliches und gemütliches Kaffeekränzchen wie seinerzeit bei meiner äußerst feierlichen und würdevollen sowie hinterher ungemein erinnerungsträchtigen Verabschiedung am 20. November 1997 im Regensburger Kunst- und Gewerbeverein und bei meinen mehreren Besuchen im dortigen Haidplatzcafe abgehalten werden. Hier war ich somit ein stiller Genießer, als welchen mich bereits früher in Altdorf bei Nürnberg schon Herr Stadtpfarrer S., welcher mich einmal für ihn und auch mich ganz unversehens und unerwartet in meiner dortigen Stammkneipe bei einem kühlen und wohlschmeckenden Seidel Bier angetroffen hatte, bezeichnete und im exakt gleichen Atemzug klarstellend und wohlwollend sowie alle Zweifel hierüber ausschließend meinte, man dürfe die guten und wertvollen Gaben Gottes durchaus verinnerlichend genießen, denn hierfür seien sie ja schließlich da, nämlich uns zur Freude und Gott zur Ehre; man müsse sie nur im letzteren Sinne gebrauchen und dürfe mit ihnen kein Schindluder treiben und sich mit



ihnen nicht schädigen, dann sei der Genuß als solcher absolut keine Sünde, sondern stattdessen eine berechnete sowie wah-re und echte Freude, die man sich durchaus immer wieder einmal gönnen könne und dürfe. Hiemit hatte er mir da-mals voll und ganz aus dem Herzen gesprochen, und was für eine unendlich saublöde uder mindestens doch fragwürdige Ansicht hierzu unser damaliger pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz hierzu hatte, war mir vollkommen gleichgültig, denn dessen Meinungen wa-ren ohnehin überwiegend permanent strunzdumm, weil er unentwegt immer nur irgendetwas Saublödes zusammenfaselte und daherredete. Über diesen besagten Herrn St. hatte ich jedoch, genauso wie über dessen für mich immer irgendwie schlampigen und zerfahrenen sowie laschen und laxen Amtsvorgänger, keine be-sonders gute oder eigentlich fast schon eine denkbar schlechte Meinung. Diese, mit welcher ich dann aber auch bei meinen Pflegern und Betreuern nicht hinterm Berg zurückhielt, sondern sie ganz unverhohlen und frei von der Seele weg äußerte, indem ich mich hierzu auf das Grundrecht der Meinungsfreiheit berief, rührte letztendlich daher, daß ich ihn einmal ganz höflich um Hilfe gebeten habe, die er mir dann meiner Meinung nach nur aus purer Bequemlichkeit und bodenloser Stinkfaulheit sowie außerdem auch noch ohne genaue Angabe irgendwie plausibler Grün-de verweigerte, obwohl er hierzu durchaus fähig gewesen wäre und Zeit gehabt hätte, indem er mich wie früher in meiner Kindheit und Jugend unser für mich auch wegen dieser seiner unendlich saublöden und gassendreckfrechen Art, welche ich zeitlebens sozusagen ums Verrecken nicht ausstehen konnte, boshafter Pfaffenfratz einfach abwimmelte, was ich nur denkbar schwer und allenfalls unter lautem und unüberhörbarem sowie extrem wütendem und zornigem Grollen ertrug; wenn er aber umgekehrt etwas von mir wollte, dann mußte alles immer rasend schnell gehen, und gegen diese Art und Form des Umgangs mit mir war ich allergisch. Diese Sorte von Menschen war für mich und bei mir sofort und irreversibel unten durch und konnte meine Gunst nur durch ganz besondere Freundlichkeit und ausnehmende Hilfsbereitschaft wiedererlangen; beides war für mich bei diesem Typen jedoch nicht ansatzweise erkennbar, und so sah ich auch nicht ein, mein Urteil über ihn auch nur in einem einzigen Punkte zu revidieren, was mir früher elterlicherseits immer wieder barsche und herbe Kritik einbrachte. Außerdem hatte ich bei ihm den möglicherweise unzutreffenden Eindruck, als würde er gar zu gerne nur repräsentieren und die Arbeit auf andere abwälzen. Letzteres schloß ich in meiner für mich aufgrund der geschilderten Tatsache mit der mir gegenüber nicht entgegengebrachten Hilfsbereitschaft voll und ganz gerechtfertigten Voreingenommenheit gegen ihn aber auch noch daraus, daß er sich während der Feier lange mit Frank und Manuel als sozusagen seinen beiden verlängerten Armen und bisweilen auch Not Helfern unterhielt, wobei es, was ich aus entsprechenden Gesprächsfetzen entnahm und mir hinterher in meiner möglicherweise unbegründeten Voreingenommenheit mehr oder weniger sachgerecht und hiermit der reinen Wahrheit entweder entsprechend oder zuwiderlaufend zusammenreimte, um dienstliche Belange und irgendwelche Angelegenheiten des ALB gegangen sein muß, während er mich nur ganz kurz begrüßte und hinterher genauso knapp wie bereits diese doeben genannte Aktion

stattgefunden hatte verabschiedete, sowie mich, der ich schon von frühester Kindheit auf solche zwar vielen Menschen übertrieben erscheinende, mir selbst jedoch sachlich durchaus einleuchtende Förmlichkeiten und Umgangsformen sowie Sitten und Gepflogenheiten hin nachdrücklich erzogen und fast schon militärisch gedrillt worden war sowie infolgedessen auch selbst mit unverstelltem Bick auf mich großen Wert legte, sogar schon nicht einmal höflich fragte, wie es mir gehe, was mein verbissenes und verbittertes sowie unnachgiebiges und negatives Votum über und gegen ihn nur noch nachhaltig verfestigte und schließlich mit fortschreitender Zeit gneisartig verhärtete, weil ich mir hierdurch wieder einmal sozusagen mit dem Rücken an die Wand gestellt und hiermit gnadenlos verarscht vorkam, weswegen ich mit diesem Herrn St. herzlich wenig zu tun haben wollte; es verhielt sich hier und jetzt genauso wie früher schon mit dem unerhört frechen und total menschenwürdeverachtenden "Na, Wolfgang, auch wieder da" unsseres pubertär—flegelgaften und burschikos—rotzfrechen Schweibfurter Pfaffenfratzen. Ich wollte hier wirklich nicht im Mittelpunkt und Rampenlicht einer mehr oder eniger breiten Öffentlichkeit stehennicht sozusagen die erste Geige spielen und keine aber auch nur irgendwie geartete Sonder- oder Vorzugsstellung genießen, forderte aber gewisse mir nachdrücklich und unverhohlen mit dem Koochlöffel anerzogene und deshalb von mir immer ganz fraglos praktizierte Umgangsformen auch von anderen, was ich permanent und unverhohlen als mein gutes und legitimes Recht betrachtete. Es war dann aber auch, was elterlicherseits bei mir ebenfalls immer aufs allerschärfste gerügt wurde, nicht gerade schön, geschweige denn taktvoll oder sogar edel, daß manche Leute sich mit mir zunächst einmal mehr oder weniger gepflegt unterhielten und dann inmitten der Unterredung ganz plötzlich und ohne mir hierfür den hierzu sie jeweils nun veranlassenden und mehr oder weniger plausiblen Grund zu nennen verschwanden sowie mich unverhohlen sitzen ließen; die war für mich sehr ungezogen oder mindestens doch unbeschreiblich taktlos. Für diese fragwürdige Verhaltensweise wäre ich von meinen Eltern noch im Mannesalter ganz gehörig zur Rechenschaft gezogen worden, und mir kam es jetzt so vor, als würden diese über Jahrhunderte wie sozusagen ein Baum gewachsenen und somit tradierten ssoeie für ein gepflogenes Zsammenleben von Menschen unter- und miteinander wie Rechtsnormen unerläßlichen Umgangsformen heutzutage urplötzlich absolut nichts mehr gelten; auch und gerade diese fatale Tatsache wollte mir perdou nicht in den Kopf gehen, zumal solche Umgangsformen und Gepflogenheiten einen unausrottbaren Bestandteil meiner häuslichen Erziehung bildeten, die, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, im Verhältnis zur schulischen noch wesentlich strenger, unerbittlicher und unduldsamer war, wenngleich man mir auch in der Penne einzig und allein wegen meiner für manche Lehrer fatalen Körperbehinderung absolut nichts durchgehen ließ. Bei der Abfassung dieser ziemlich düsteren Passage meiner äußerst umfangreichen Memoiren stellte sich für mich die formaljuristisch, rechtsphilosophisch und rechtssoziologisch gleichermaßen durchaus nicht ubinteressante Frage, ob solche überlieferten und verfestigten Umgangsformen unter dem dominierenden und prägenden Gesichtspunkt gegenseitiger Rücksichtnahme der Menschen unter- und aufeinander Substrat des

Grundsatzes von Treu und Glauben nach § 242 BGB sein können. In der juristischen Literatur zu dieser soeben bereits zitierten Vorschrift war hierzu nichts zu finden, und auch die Rechtsphilosophie sowie die Rechtssoziologie äußerte sich nicht direkt zu dieser für mich interessanten Frage, sondern klammerte sie stattdessen aus völlig unerfindlichen Gründen geschickt aus. Indirekt konnte hieraus jedoch gefolgert werden, daß man die zwischenmenschlichen Beziehungen und das hieraus nun jeweils resultierende Gebot der und zur gegenseitigen Rücksichtnahme der Menschen aufeinander, ohne welche ein gedeihliches und friedfertiges sowie fruchtbringendes Zusammenleben von Menchen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen genauso wie ohne Rechtsnormen nicht möglich ist, über den Grundsatz von Treu und Glauben laufen müssen, wenngleich sie hier nicht mit den Mitteln des Rechts allgemein hin und auch nicht mit denjenigen des Strafrechts durchgesetzt, sondern stattdessen nur mittels gesellschaftlicher Ächtung solcher Menschen, die sich hieran nicht halten, erzwungen werden können, wobei man rechtstheoretisch und rechtskybernetisch auch von Sollens- oder Sozialnormen sowie mit Blick auf deren Gesamtheit auch von einer Sozialordnung spricht. Sofern man diese Umgangsformen jedoch unter dem oder das Gebot gegenseitiger Rücksichtnahme von Menschen unter- und aufeinander als einer Konkretisierung und Präzisierung des Grundsatzes von Treu und Glauben subsumiert, können sie in ihrer Gesamtheit auch als Erziehungsziele angesehen, denn ohne gegenseitige Rücksichtnahme von Menschen aufeinander geht es ebenfalls nicht; deshalb betrachtete ich solche Umgangsformen als Sollens- oder Sozialnormen. Solche und ähnliche Gedanken gingen mir hierzu später durch den Kopf. Nichtsdestotrotz hatte ich mehrere Gesprächspartner wie Benedikt St. und Marina Si., mit denen ich mich unterhielt; beide waren beim ALB beschäftigt. Bei letzterer Partnerin drehte sich das Gespräch wieder einmal um Altdorf und das Leibniz--Gymnasium. Aufhänger hierfür waren liebe und nette Grüße, die ich ihr von meinem Mathe- und Biofreund bestellen mußte; von letzterem erzählte ich Marina auch, daß er jetzt ziemlich krank sei, wobei ihn dann zwei Jahre später das Zeitliche segnen sollte. Schließlich fragte ich sie auch nach mehreren Lehrern wie den Konrektoren S., Pr. und E., sowie dem "Spoony". Während sie diese drei Konrektoren leider nicht mehr kannte, war ihr der "Spoony" mit seiner für ernste Menschen saublöden und nervigen Lacherei noch fraglos ein leibhafter Begriff, denn diesen urigen und für viele Leute blöden Typen, dessen saudumme und nervige Lacherei von ihnen bisweilen sogar schon als unheilbares Nervenleiden angesehen wurde, kannte dort oben fast jeder. Dies gilt auch für Herrn Gr. mit seiner ansatzweise angedeuteten Eigenschaft, die man auch mir, der ich wie er nicht verheiratet war, aufgrund und infolge letzterer Tatsache skrupellos hätte nachrufen können. Nach solchen Leuten wie Herrn Dr. O. fragte ich sie erst gar nicht, denn dieser hatte unsere lebenswürdige Penne schon 1984, also vor ihrer<sup>543</sup> und nach meiner Zeit, verlassen und war nach Nürnberg gegangen, wo er damals wohnte

---

<sup>543</sup>Marina Si. war nämlich, wie sie mich wissen ließ, erst von 1992 bis 2001, also zwanzig Jahre später als ich, in Altdorf droben und hatte am dortigen Leibniz--Gymnasium unter Herrn Oberstudiendirektor Karheinz Gr. Abitur gemacht – in welchen Fächern weiß ich leider nicht denn ich habe mich hierüber mit ihr nicht unterhalten;

und von wo aus er dann immer mit seinem Auto nach Altdorf zum Unterricht halten fuhr; dies mußte ihm dann zu zeitraubend, kostspielig und nervig geworden sein, und außerdem soll ihm, wenn man den hierzu in der Weltgeschichte herumschwirrenden Gerüchten glaubt, an unsrer Penne einer unserer Schüler, der jedoch aus unerfindlichen Gründen nicht ausgemacht – Herr Oberstudiendirektor Dr. H., unter dessen Regentschaft sich dieser für unseren in den Unter- und Paukklassen defürchteten sowie in den berklassen geschätzten Lateinlehrer bedauerliche Vorfall ereignete, hätte hier wieder einmal wie wild und blöd getobt und wäre deswegen möglicherweise bereits zu jenem frühen Zeitpunkt wie später anno domini 1982 einem tödlichen Herzinfarkt erlegen – und zur Verantwortung<sup>544</sup> gezogen werden konnte, aus purer Wut wegen und wilder Rache über eine schlechte und versetzungserhebliche Note in Latein sein Auto völlig unansehnlich zerkratzt haben, weswegen er sich dorhin, von wo aus er seinerzeit anno domini 1974 als frischgebackener Studienrat z.A. nach Altdorf ans Leibniz—Gymnasium gekommen war zurückversetzen ließ. In der Frankenmetropole, wo ihn Frau Dr. S. irgendwann einmal rein zufällig getroffen und ihm, nachdem er sich nach mir, der ich ihm als mehr oder weniger guter Lateinschüler seines diesbezüglichen Leistungskurses in entsprechender Erinnerung geblieben sein mußte, erkundigt hatte, sofort ein Exemplar der ersten Auflage dieser meiner Autobiographie überreicht hat, wurde er zunächst einmal Komrektor und dann schließlich Schulleiter eines bekannten Mädchengymnasiums. Mittlerweile ist er jedoch pensioniert und soll angeblich entweder direkt in oder irgendwo bei München in einer erbten Villa seines schon längst verstorbenen Vaters leben; so richtig und haargenau wußte dies jedoch in Altdorf droben leider niemand, und selbst nicht einmal Ernst B., welcher mit ihm, wie ich mit Frau Dr. S., nach seiner Schulzeit noch länger in Kontakt stand, denn er war nach seiner wohlverdienten Pensionierung aus der Region Nürnberg und Altdorf ganz spurlos und sozusagen vom Erdboden verschwunden und dort schließlich auch leider nicht mehr aufgetaucht. Auch Herr Dr. P. und seine charmante Ehefrau Renate – beide sind mittlerweile bedauerlicherweise schon verstorben – waren nicht Gegenstand unserer Unterhaltung, genausowenig wie auch Herr Udo K., Herr Manfred S., Frau Denut Ha., Herr Herber R., Herr Hans R., und schließlich die "Daisy", deren inzwischen ebenfalls verstorbener Ehemann Hans nach Auskunft von Frau Dr. S. aus ganz einfachen Verhältnissen, nämlich aus einer Gastwirtschaft mit Metzgerei, welche es heute noch in Altdorf, wo dieser Familienname häufiger vorkommt, gibt und die sein Bruder sowie mittlerweile dessen Nachkommen führen, stammte, sich aber ungeachtet dieser seiner Herkunft immer sozusagen wie Graf Koks aufgeführt haben sowie als Emporkömmling permanent rechthaberisch und infolgedessen unbelehrbar sowie unduldsam gewesen sein und sich deswegen sogar schon einmal mit Herrn Oberstudiendirektor B. ganz ordentlich in die Haare gekriegt

---

<sup>544</sup> Zivilrechtlich hätte diesem blöden, wilden und frechen Typen eine Schadensersatzklage wegen vorsätzlicher Eigentumsverletzung nach § 823 Abs 1 BGB oder nach § 923 Abs 2 BGB o.V.m. § 303 Abs 1 BB gedroht, strafrechtlich hingegen eine Verurteilung wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung nach § 303 Abs 1 BGB, wobei für ihn als Jugendlicher sich und als Herabwachsender möglicherweise Jugendstrfrecht in Betracht gekommen wäre, und schulrechtlich hätte ihm mindestens ein verschärfter Direktorsverweis sowie schlimmstenfalls die fristlose und irreversible Entlassung vom Gymnasium geblüht;

haben und von letzterem ganz gehörig und irreversibel sowie schimpfend in seine Schranken verwiesen worden sein soll. Herr R. schien sich aber auch noch deswegen immer ganz mächtig etwas eingebildet zu haben, weil er an unserer Schule wie Herr Dr. P., mit welchem er auch den Vornamen Hans gemeinsam hatte, fünf Fächer, nämlich, wie seine aus Helmbrechts bei Münchberg in Oberfranken stammende und außer unserer Muttersprache auch noch Englisch unterrichtet habende Ehefrau, die er nach diesbezüglicher Meinung von Frau Dr. S. irgendwann einmal rein zufällig beim Studium der Germanistik in Erlangen kennengelernt haben muß, Deutsch, sowie zudem und anders als seine für mich stets äußerst liebenswürdige Gattin, aber genauso wie Herr Dr. P., aber auch noch die Fächer Geschichte, Erdkunde, Sozialkunde und Ethik, an unserer Schule vertreten hat; in seinem Ruhestand soll er dann bis kurz vor seinem Tode ehrenamtlich Stadtarchivar von Altdorf gewesen sein und in dieser seiner wissenschaftlichen Funktion mehrere Bücher über diese durchaus sehens- und liebenswürdige Kleinstadt verfaßt haben, wobei er angeblich ständig diktiert und seine lieberrizende Ehefrau ununterbrochen entweder noch mit ihrer guten alten Schreibmaschine, welche sie wie ich früher außer zum Schreiben von Texten, was ich bereits an anderer Stelle ganz ausführlich und sehr anschaulich beschrieben habe, auch noch zur sachgerechten Korrektur meiner Englischtexte wegen der erforderlichen Unterscheidung von Schreib- und Tippfehlern verwendet hat, oder bereits am PC getippt haben soll. Inzwischen war es bereits Abend geworden und ein reichhaltiges Buffett winkte, an welchem die heiße Schlacht ganz langsam begann und schließlich ganz wild tobte. Ich ließ mir von dort eine Portion leckeren weil rösch gebratenen und gesottenen Spanferkels mit Reiberknödeln und gemischten Salat kommen, und den krönenden Abschluß bildete ein extttrem leckeres und gaumenrfreundes Schlemmerdessert mit Schokoladenchreme und Waldfrüchten; zum Essen trank ich wie gewohnt mein traditionelles Bier, welches von der weit und breit bekannten und beliebten sowie geschätzten Regensburger Brauerei Kneitinger stammte und dort im Dechbetener Hof wie bereit im trditionellen Gasthaus jener Braustätte am Arnulfsplatz in rauen Mengen ausgeschenkt wurde. Liebend gerne hätte ich hier und jetzt zum Zwecke der nachdrücklichen – denn hier schwang bei mir ein gerütteltes Maß an nachhatiger und mßloser Verärgerung über die frühere Schlammpigkeit und Zerfahrenheit der dalaligen Bude und Quetsche mit, wekches und welche ich hier und jetzt auf für mich sebst wirkungsoöoe und für andere unmerkliche Art und Weise z kompensieren und zu neutralisieren gedachte – Schadloshaltung – denn es war hier ja schließlich genug fü alle da – noch wesentlich mehr gegessen und getrunken sowie wiler geschlemmt, aber dies wäre mir nicht bekommen, weil hinterher mein Magen gestreikt hätte und schließlich die Nachtruhe beim Teufel gewesen wäre; außerdem durfte das Fest auch keine Cena Trimalchionis – der Latein--Leistungskurs in Altdorf von Herrn Dr. O. mit seiner gleichnamigen Lektüre von Petron<sup>545</sup> läßt hier wieder einmal vielmals und herzlich grüßen -- wie das Gastmahl des Trimalchio im alten Rom werden und zu einer mehr oder weniger wilden und rüden wilden Freß- und Sauforgie ausarten. Um neun Uhr abends wurde von Herrn St. dann sozusagen die

---

545Petronius Arbiter "Cenna Trimlchionis";

Tafel aufgehoben und wir begaben uns wieder nach Hause. Trotz des strömenden Regens, der mittlerweile aufgehört hatte, und aller Mißlichkeiten aufgrund der mindestens für mich, anders als inzwischen für viele Menschen, ziemlich fragwürdigen Umgangsformen war es doch noch ein relativ schöner Tag.

Am darauffolgenden und nun spätsommerlichen Freitag, den 19. September 2014, war dann ein erneuter Kontrolltermin in der Augenambulanz fällig, zu welchem ich mich jetzt mit meinem Pfleger und Betreuer Frank begab. Dort bekam ich dann Tropfen, die meine Pupillen weiteten, damit meine Augen untersucht und der Hintergrund derselben ausgemessen sowie mir dann aufgrund und infolge dieser Messungen eine geeignete Brille mit entsprechender Sehstärke und Sehschärfe verpaßt werden konnte. Die mich jetzt untersuchende Augenärztin, eine gewisse Frau Dr. Susanne P., war sehr nett, was mit sehr wohl tat. Bei der Ausleuchtung meiner beiden Augen mittels einer für mich unendlich starken Lampe und eines mich blendenden Lichtstrahls meinte sie fröhlich, alles sei tadellos und ohne irgendwie sichtbaren Komplikationen verheilt. Ich schilderte ihr auch meine Beschwerden unmittelbar nach der Operation, nämlich daß meine Augen hernach sehr stark tränten und ich außerdem das Gefühl hatte, als habe mir jemand Sand in die Augen gestreut, was für sie völlig normal war. Nachdem meine Pupillen entsprechend stark geweitet waren, wurden in meinen Augen mehrere Messungen durchgeführt, aus welchen dann die Stärke der Gläser meiner Brille hinsichtlich deren Dioptrien berechnet wurden. Nach welcher mathematischen oder physikalischen Formel diese Berechnung erfolgt ist, weiß ich leider nicht, es muß aber eine für mein in diesem Bereich unüberbietbares Spatzenhirn komplizierte mit Doppelbrüchen und mathematischen Klammerausdrücken dowie runden, eckigen und geschweiften Klammern gewesen sein. Daraufhin wurde ein Termin zur weiteren Untersuchung in der Augenambulanz für den 19. Dezember 2014 vereinbart und eine entsprechende Verordnung herausgeschrieben, mit welcher ich dann zum Optiker gehen und mir dort die entsprechende Brille verpassen lassen mußte. Tags darauf begab ich mich mit Manuel zum Optik Matt, der sein Geschäft direkt neben dem Verlagshaus Pustet in der Regensburger Gesandtenstraße hatte. Ich war schon mehrmals bei diesem Optiker und mit diesem eigentlich immer sehr zufrieden, doch diesmal gab es handfeste Probleme und ziemlichen Ärger. Die Probleme lagen darin, daß es überhaupt gar keine stabilen Brillengestelle mehr, sondern stattdessen nur noch solche gab, welche filigran und infolgedessen für mich immer nur noch ein handfestes und äußerst liederliches Gelump, mit welchem man oder mindestens ich als Brillenträger absolut saublöd aussah, sowie obendrein auch noch sündhaft teuer waren und nicht mehr im Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen auftauchten; gottlob hatte ich auch noch eine private Krankenversicherung, nämlich die DKK mit ihrem Sitz in Köln, die hier nach deren Police mindestens teilweise einsprang und mir wenigstens einen Teil meiner Kosten erstattete. Darin, daß es mittlerweile keine stabilen und bruch sicheren Brillengestelle mehr gab, lag für mich persönlich ganz unleugbar eine handfeste Geldschneiderei und außerdem aber zugleich auch immer noch eine sehr hundsgemeine Abzockerei der Leute durch die feinmechanische und optische Industrie, denn deutsche Wertarbeit mit ihrem sie

immer ganz nachhaltig prägenden und außerdem irgendwann in grauer Vorzeit einmal absoluten Wel-truf besessen habenden und somit markenschutzrechtliche Gütesiegel: "Made in Germany", wie sie früher immer ganz großgeschrieben wurde, konnte man hier sozusagen in absolut stockfinsterer sowie sternen- und mondloser Nacht mit der ausgeblasenen Laterne suchen. Man wollte mir jetzt zwar auf Biegen und Brechen sowie unter extrem schönen und total verführerisch leuchtenden Augen ein solches Brillengestell aufschwätzen, weil dieses unleugbar modern war und ich hiermit einen guten Eindruck machen würde, doch ich ließ mich hierauf nicht ein, sondern bestand stattdessen verbissen sowie fast schon zornig und wütend darauf, daß die neuen Gläser in ein zwar älteres, aber trotzdem noch ungemein stabiles Gestell sachgerecht hineingepaßt und ordentlich verfugt werden mögen; ich ließ mir hier und jetzt absolut nichts mehr bieten und mich jetzt nicht mehr ganz einfach und schamlo übers Ohr hauen, und schon gar nicht von solchen Leuten, die nur schön und verlogen blöd sowie frech daherredeten. Am darauffolgenden Montag, den 22. September 2014, brachte Manuel meine Brille zum Optiker und erteilte dort in meinem Namen den Auftrag, doch schon zwei Tage später wurde meiner Pflegerin und Betreuerin Sara von dort aus während meiner arbeitsbedingten Abwesenheit telefonisch mitgeteilt, daß ich auf dem Auftragszettel meine Unterschrift und zusammen mit dieser auch noch einen nicht geringen Betrag als Anzahlung für die sachgerechte Anfertigung der neuen Gläser und deren ordentliche Verfugung in das besagte Brillengestell sowie gewissermaßen als eine Art Kautio oder Sicherheit leisten müsse. Dies hätte man mir aber doch schon beim Beratungsgespräch sagen können, was eine ungemein laxe und lasche sowie schlampige und gassendreckfreche Art war, welche ich eben-falls höchstens grollend und schmollend sowie verärgert ertrug. So mußte ich mit Sara nochmals dort hingehen, meine Unterschrift auf dem Auftragszettel leisten und schließlich den Betrag als Anzahlung hinblättern. Weil ich jedoch hierhinter handfeste und gemeine Unterschlagungen und Betrügereien witterte, ließ ich mir die nur nolens volens als Anzahlung geleistete Summe sachgerecht quittieren und bewahrte den hierfür nun jeweils einschlägigen Zettel zuhause in meinem Tressor und dort in meiner Geldkassette auf, zu welchem und welcher aufgrund einer entsprechenden Geheimzahl nur ich und sonst niemand anderer Zugriff hatte; man konnte auch und gerade hier nicht sorgfältig und vorsichtig genug sein, denn gemeine und skrupellose Ganoven im Stile und nach der Manier von Hans--Georg F., von welchem ich nicht wußte und es mich auch überhaupt gar nicht interessierte, wo er sich aufhielt, wobei ihn Frank einmal ganz kurz und von der Ferne irgendwo in Regensburg gesehen hat, gab es nun immer wieder, und diese Typen wurden mit fortschreitender Zeit immer dreister, skrupelloser und gerissener; später kursierte hierzu jedoch das Gerücht in der Weltgeschichte herum, daß und nach welchem Hans--Georg nach seinem für mich wegen seiner üblen Missetaten völlig unverdienten Freispruch zunächst einmal obdachlos und deshalb ohne festen Wohnsitz gewesen sein sowie schließlich ganz unverhohlenen Selbstmord begangen haben soll, was mich jedoch nicht im geringsten berührte, sondern stattdessen unendlich kaltließ, denn ich dachte mir in meiner auch und gerade hier unermeßlichen seelischen Grausamkeit sogar, daß er für sich selbst

und seine ihm alles andere als wohl- und gutgesinnten Umwelt objektiv und subjektiv gesehen eigentlich überhaupt gar nichts Besseres und Sinnvolleres hätte tun können als selbst unvwegohlen Hand an sich zu legen sowie sich hiermit, biblisch und psalmistisch gesprochen, von der Erde auszutilgen und hiervon hinwegzuraffen. Jetzt harpte ich gespannt der Dinge, die da kommen sollen – oder auch nicht. Bereits Anfang Oktober kam ein Anruf von dort, daß meine Brille fertig sei und zur Abholung bereitliege. Ich verlangte aber, daß mir eine ordentliche Rechnung über den noch ausstehenden Betrag geschrieben werden möge, welche ich dann bei meiner privaten Krankenversicherung zur Rückerstattung eines Teilbetrages einreichen würde. Die Brille wurde mir vom Optik Matt aus Sicherheitsgründen erst ausgehändigt, nachdem die Rechnung gezahlt und das Geld dort eingegangen war. Mit ihr hatte es aber diejenige für mich komische Bewandnis, daß ich sie nur am PC und in der Ferne sowie zum Orgelspielen benötigte, während ich Bücher und die Zeitung ohne sie besser als mit ihr lesen konnte, was für mich ein aussagekrftiges Zeichen dafür war, daß die Augenoperation etwas gebracht hatte und deswegen nicht umsonst war; außerdem konnten sehr viele Leute schließlich nach einer solchen Staroperation wesentlich besser als vor einem solchen Eingriff sehen. Dies sollte aber nur ein Trugscluß sein, denn die Dioptrien stimmten wie die Harmonien beim musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen sozusagen hinten und vorne nicht, was dann schließlich am Kontrolltemin in der Regenburger Augenklinik festgestellt wurde, weswegen der ganze und blöde Affenzirkus von neuem begann und ich für Gläser anderer Schärfe und Stärke aus meiner eigenen Privatschatulle aufkommen mußte, was ein extrem großes und tiefes Loch in meine Haushaltskasse riß. Wieder einmal fragte ich mich allen Ernstes, ob ich mir als jetzt einmal wirklich armer Körperbehinderter alles bieten, mich gnadenlos und meine Umwelt belutigend verarschen, wie einen unverbesserlichen Vollidioten behandeln lassen und für Schlampereien sogar mit meinem persönlichen sowie nicht allzu großen Vermögen haften müse.

Die letzten Tage des Monats September konnten zwar wegen der Art und Weise ihrer Sonneneinstrahlung durchaus noch als Altweibersommer bezeichnet werden, aber es war hier und jetzt nicht mehr so warm wie in den entsprechenden Tagen manch vergangener Jahre. Auch der Oktober zeigte sich anfangs fraglos noch golden und machte seinem Namen als entsprechender Monat alle Ehre. Ich hatte jetzt in der Arbeit alle Hände voll zu tun, denn das Rechtsgutachten zum Telekommunikationsrecht entpuppte sich als sehr umfangreich und äußerst kompliziert, sowie infolgedessen auch als sehr schwierig. An unserem derzeitigen Nationalfeiertag, dem 3. Oktober 2014, schrieb ich fast den ganzen lieben langen Tag an dieser meiner Autobiographie weiter. Zwischendurch zog ich mir den Festakt zur deutschen Einheit rein, der jedes Jahr im Fernsehen ausgestrahlt wurde und diesmal in der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover stattfand, denn das Bundesland Niedersachsen hatte in diesem Jahr die Bundesratspräsidentschaft inne, und nach diesem soeben bereits genannten Faktum richtet es sich, wo der Festakt zur deutschen Einheit stattfindet und wer die Feierlichkeiten zu jenem Festtag ausrichtet. Weil aber auch die ostfriesischen Inseln zu diesem Bundesland gehörten, erinnerte ich mich jetzt sofort wieder einmal der



mehreren Urlaube mit meinen Eltern auf der Nordseeinsel Wangerooge und natürlich auch der tollen Eisenbahnfahrt dorthin, die manchmal nur mit einem Eilzug von dort aus weiter über Wunstorf, Neustadt am Rübenberge, wo jedoch (Wortspielerei!) sicher kein Berg voller Rüben lag, Nienburg an der Weser, Eystrup, Verden an der Aller und Achim, wo es sicherlich (Wortspielerei!) auch mehrere Jungs mit diesem besagten Namen gab, nach Bremen mit seinem geräumigen Hauptbahnhof und seiner imposanten Bahnsteighalle aus Eisen und Glas führte, unter deren Dach wie in denjenigen von Frankfurt am Main, Leipzig und München sowie in allen anderen Bahnsteighallen dieser unserer Erde alles immer nur so hallte, schallte und dröhnte, weswegen man hier große Mühe hatte, die Ankündigung der Züge im Lautsprecher zu verstehen, sowie von dort aus weiter mir ebenfalls einem solchen Zug über Delmenhorst, Hude, Oldenburg/Oldb, Rastede, wo ich jedoch (Wortspielerei!) nicht ausrastete, und Varel nach Sande ging, wo wir wegen der immer sehr ungünstigen Zeiten von Ebbe und Flut meist im dortigen Bundesbahnhof übernachten mußten, was ich bereits ausführlich und anschaulich beschrieben habe. Weil sich nun jedoch in jenem besagten Jahre 2014 der Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs zum fünfundzwanzigsten Male jährten, wurden in dieser Fernsehsendung auch bewegende und infolgedessen eindrucksvolle Bilder aus jener für viele Leute ziemlich sturmbewegten Zeit gezeigt, die damals sozusagen über die Bildschirme flimmerten und um die ganze Welt gingen und auch mir selbst noch sehr lebhaftig und unauslöschlich in Erinnerung waren. Es ging hier insbesondere um die imbrünstigen Friedensgebete und sehr kraftvollen sowie waghalsigen Montagsdemonstrationen in Leipzig und vielen anderen größeren Städten der damaligen DDR, aus denen sich dann die friedliche Revolution ohne Butvergießen und Todesopfer entwickelte, bei welcher das Volk wie bei jeder dieser mehr oder weniger wilden Aktionen für seine Rechte, nämlich für Frieden, Freiheit, Demokratie, Rechts- und Sozialtautlichkeit sowie mit der berechtigten Forderung nach allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahlen, auf die Straße ging, wobei jedoch kein einziger Schuß fiel und kein einziger Blutstropfen floß, obwohl hier bereits das Militär aus den Kässern ausgerückt und Einheiten der dortigen Volkspolizei in Gefechtsbereitschaft versetzt und aufgezogen waren; hätten hier und jetzt Militär und Polizei eingegriffen, dann wäre es nach plausibler Auffassung vieler Historiker, Juristen, Politologen und Soziologen nur genauso weit wie seinerzeit am schickdalsträchtigen 17. Juni 1953 gekommen, wo der Volksaufstand skrupellos niedergewalzt und die Drahtzieher desselben größtentels standrechtlich erschossen wurden; sofern letzteres nicht der Fall war, drohten ihnen langjährige Freiheitsstrafen. Wie dies heutzutage von der Geschichts- und Soziologieforschung übereinstimmend gesehen und beurteilt wird, herrschte damals ein psychologisch unwiderstehlicher und mit fortschreitender Zeit immer stärker sowie schließlich unerträglich weil unendlich grausam werdender und schließlich seelisch extrem gemein und nachhaltig sowie unausweichlich foltern-der Druck der nreiten Mase von der Straße her, unter welchen ich dann seinerzeit jedoch unseren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen samt seinem von ihm stets abgöttisch geliebten Busenfreundes bei der strikten und grundlo-

sen sowie unerbittlichen Weigerung, aus welcher sich diese beiden absolut ungehobelten Wüst- und Rohlinge dann hinterher noch einen tollen Spaß und irren Jux machten, meiner Zulassung zunächst einmal zum Ministranten- und dann auch noch zum Organistendienst sowie den absolut nicht minder boshaften Realschuldirektor bei meiner für mich damals grundlosen Nichtaufnahme in seine Lehranstalt hätte setzen sollen, bei welchem diesen Typen dann sprichwörtlich Hören und Sehen vergangen wäre, der breiten und aufgebrauchten sowie von sich aus und deshalb sozusagen aus sich selbst und aus eigenem Antrieb heraus aufgestachelten und wütenden Volksmassen von der Straße her, welcher unter der äußerst schlagkräftigen und jähzornigen sowie jeden noch einigermaßen und halbwegs vernünftigen Menschen unter spontaner und hemmungloser Freisetzung sener Urtriebe und Urinstinkte zum sofortigen und unverhohlenen sowie wütenden und zornigen Mitbrüllen animierenden Parole: "Wir sind das Volk", immer stärker wurde, und dem sich dann schließlich die in ihrem Inneren total marode und sowohl durch Korruption, als auch vom unwiderstehlichen Druck der Massen von der Straße her nachhaltig zermürbte Staatsmacht dann schließlich sozusagen nolens volens beugte sowie endlich den absolut unüberhörbaren und juristisch durchaus berechtigten Forderungen der breiten und mittlerweile fraglos aufgebrauchten und wilden sowie zornigen Volksmassen nachgab, indem sie allmählich zähneknirschend abdankte. Im Zusammenhang mit den Friedensgebeten könnte man sich zwar auf diejenigen vonseiten einfältiger Menschen durchaus berechtigten Standpunkt stellen, daß Gebete mancherlei bewirken, aber diese Meinung teilte ich deswegen nicht, weil ich schon des öfteren für etwas gebetet hatte, was sich dann nicht erfüllt hat; letzteres galt insbesondere für denjenigen von mir früher immer wieder ganz inständig gehegten sowie auch rein menschlich gesehen durchaus berechtigten Wunsch, endlich von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst zu werden, und daher glaubte ich auch, anders als einige für mich deswegen naive Menschen, nicht oder allerhöchstens nur sehr bedingt an die von vielen Leuten vielbeschworene und ganz nachdrücklich propagierte sowie helfende und heilende Kraft des Gebetes, denn diese Sache war für mich ein ziemlich zweischneidiges Schwert; andererseits und umgekehrt kann man Gott aber auch nicht nachdrücklich hinsichtlich irgendetwas beschwören. Beim Text unserer Nationalhymne kam mir im Zusammenhang mit Einigkeit und Recht und Freiheit wieder einmal die Schicksalshaftigkeit der gesamten Geschichte allgemein, also der gesamten Menschheits- und Weltgeschichte, über welche ich nebenbei bemerkt einige dicke und irgendwann einmal vom Flohmarkt erstandene Bücher hatte, und insbesondere unserer deutschen, in den Sinn, wobei ich mich dann schlagartig der unzählig vielen Höhen und Tiefen derselben erinnerte. Außerdem waren für mich Einigkeit und Recht und Freiheit als nach dem Text dieser Hymne des Glückes Unterpfand die unverzichtbaren Grundlagen für ein möglichst gedeihliches und friedfertig sowie fruchtbringendes Zusammenleben von Menschen unter- und miteinander auf mehr oder weniger engbegrenztem Raum sowie in einem als und zum Staat verfaßten Gemeinwesen. Wegen der unverhohlenen Forderung nach Recht sowie hiermit nach Rechtstatlichkeit konnte dies bereits rein begrifflich jeweils immer immer nur ein formeller und materieller Rechtsstaat sein, und

auf-grund der unüberhörbaren Forderung nach grundrechtlicher Freiheit mußte dieser Staat prinzipiell als Demokratie konzipiert sein, wobei es jedoch andererseits und umgekehrt aber auch Rechtsstaaten gibt, die nicht als Demokratien, sondern stattdessen als Monarchien strukturiert sind, und zwar nicht wie früher als absolute oder absolutistische, sondern stattdessen immer schon als parlamentarische und konstitutionelle, in welcher ein geschriebenes und allgemein verbindliches Verfassungsrecht existiert, welches die Staatsfunktionen festschreibt und die Rechte gewährleistet und der Monarch hier immer nur Repräsentations- oder Repräsentativfunktion hat, indem er den Staat nach außen hin gegenüber anderen Staaten dieser unserer Erde vertritt und zudem höchstens noch den Oberbefehl über die Streitkräfte als deren oberster Kriegsherr innehat, wobei dann das Parlament als Gegengewicht zum Monarchen fungiert, ihn in Schach hält und seine sonst willkürliche Macht entsprechend sachgerecht bechneidet. Jetzt war ich heilfroh, daß ich Juristerei studiert und über diese Zusammenhänge mindestens etwas genauer Bescheid wußte, denn gerade hier ließ ich mir wie beim Orgel-spielen kein X für ein U vormachen. Ich konnte dann immer ungehalten und ausgesprochen jähzornig werden, wenn in politischen Diskussionen irgendwelche Leute zu Wort kamen, die zwar von Tuten und Blasen keine Ahnung hatten, aber großspurig und langatmig sowie selbstsicher und neugescheit saudummes Zeug daherreden konnten, während ich hier sicher, was ich mir bereits viel zu oft von meinem gerade in diesem Punkt hier wirklich alles andere als lieben Eltern um irgendwelcher höherer und für mich unberechtigter Interessen willen widerspruchslos bieten lassen mußte, aufgrund meiner Sprachbehinderung, derentwegen ich früher ebenfalls immer wieder voreingenommen und vorbehaltlos für dumm und blöd erachtet wurde, bereits nach ganz wenigen Sätzen hundsgemein wie sozusagen ein stockender und stotternder Motor abgewürgt worden wäre, was auch realiter im Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis meiner beiden Erzeuger und Ernährer nur viel zu häufig der Fall war; dies war für mich nun wirklich keine Art des edlen und gediegenen sowie freundlichen und höflichen Umgangs mit Menschen, weshalb ich hiergegen denn aber auch immer wieder ganz besonders heftig rebellierte, indem ich jähzornig aufbraute und verdeutlichte, daß ich mir die nicht bieten ließe.

Unter leuchtender und goldener sowie angenehmer und noch relativ milder Oktobersonne konnte dann meine Mutter ihren Geburtstag feiern. Zu jenem Feste rief ich sie an, gratulierte ihr zu diesem ihrem Ehrenntag, wünschte ihr alles Gute, besonders Gesundheit, Glück und Zufriedenheit, und meinte, was von mir aus innerstem und tiefstem sowie offenem und ehrlichem Herzen kam, sie solle die restliche und ihr noch verbleibende Zeit ihres Lebens in vollen Zügen genießen, denn das habe sie sich nach einem unendlich langen und entsagungssreichen Erdenleben auch sauer und redlich verdient. Ich dankte ihr wie bereits am Muttertag zwar aufrichtig für alles, was sie während ihres Erdenlebens so ganz selbst- und zwanglos sowie umsichtig und wohlwollend für mich getan habe, meinte aber, daß ich früher oft böse und frech gewesen sei; hier stand mir neben der sich früher fast täglich wiederholt habenden und für mich als Kleinkind, anders als offenbar für sie, derentwegen sie für mich damals eine gefühl- und herzlose sowie unerbittliche und unduldsame Rabenmutter

war, unendlich grausamen und mich nachhaltig folterndem Szene mit der nervigen und mir damals sinnlos erschienenen Gymnastik, bei welcher es, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, immer nachhaltigen Ärger und übelste Beschimpfungen auf beiden Seiten sowie lautes, plärrendes, durch Mark und Bein gehendes, rüdes, wüstes und zorniges sowie manche Menschen unseres sozialen Umfeldes schlagartig aufhorchen lassendes Geschrei von meiner und äußerst fetzige sowie mich wie extrem zähen Kuchenteig für den Sonntagskuchen weichknetende und gefügigmachende Prügel von ihrer Seite aus gab, natürlich auch wieder einmal die sehr üble Geschichte mit dem nur fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 vor Augen, wo nicht so sehr sie selbst, als vielmehr, anders als sonst, ihr Mann die Fäden des Geschehens und hier insbesondere der Erziehung in der Hand hatte, indem er mich wie gesagt auf offener Straße und absolut für jeden Passanten bemerkbar erbarmungs- und gnadenlos vermöbelte, während sich die bitterböse Szene mit der erzieherisch genauso schicksalsträchtigen Weinprobe bei den braven und biedereren Weinbauern irgendwo an der Mainschleife anno domini 1965 nicht aktivierte, weil ich hier nicht so sehr meine Mutter selbst, sondern stattdessen, worauf es mir zu jenem Zeitpunkt mit direktem Vorsatz ersten Grades ankam, deren Mutter als eine, um hier und jetzt das Kind endlich einmal ganz unverblümt und unverbrämt beim Namen zu nennen, für mich nur extrem blöde und obendrein aber zugleich auch immer noch unsagbar böse Hexe, welche permanent herumstinkerte und unentwegt an mir herumkritisierte, bis aufs nackte und tiefste Blut sowie wild die bitterste, ätzendste und sauerste Galle hochtreibend ärgerte, indem ich ihr klar und deutlich sowie unverhohlen und unmißverständlich vor Augen führte, daß ich nicht willkürlich und kritiklos mit mir herumspringen ließ und ihre realiter nur unsagbar saublöde und hundsgemeine Holzhamamermethode bei mir ganz einfach nicht funktionierte, womit ich dieses nur zänkische Weib offensichtlich ganz besonders heftig blamierte, was mir jedoch damals gleichgültig war, und worüber ich zeitlebens keine aber auch nur irgendwie geartete Scham, Bestürzung, Schuld oder gar Reue empfand, denn dergestalt unmöglich, wie sie immer mit mir umging, war sicher bloß ganz selten eine Großmutter zu ihrem Enkelkind, indem sie irrigerweise meinte, mit mir als Körperbehinderten völlig nach Belieben und Gutdünken verfahren und mich wie einen totalen Deppen behandeln zu können, womit sie sich aber bei mir ganz gewaltig getäuscht hatte und sozusagen auf dem Holzweg war, was ich bereits ausführlich und anschaulich sowie mit vielen Ressortments belastet und durchsetzt beschrieben habe. Letzteres, nämlich daß ich früher immer nur böse und frech war, verneinte meine Mutter jedoch ganz entschieden und energisch, indem sie, weil sie dies alles, anders als ich, entweder tatsächlich vollständig vergessen oder jetzt auch nur nachdrücklich aus ihrem Bewußtsein verdrängt zu haben oder mir hier und jetzt auch nur nicht wehtun zu wollen schien, wild und laut wie sozusagen aus der Pistole geschossen entgegnete, daß ich, was in dieser von ihr gemeinten Pauschität natürlich nicht stimmte, ein ganz lieber Mensch gewesen sei und, was ebenfalls nur sehr bedingt er reinen und klaren Wahrheit entsprach, unendlich viel erreicht hätte; dies meinte sie hier aber nur so, um hier und jetzt nicht vermeintlich unliebsame Erinnerungen wachzurütteln, von wel-

chen sie scheinbar entweder nicht mehr wußte oder auch nur nicht dachte, daß diese bei mir nach relativ langer Zeit immer noch präsent und jederzeit wie metaphorisch eine entsprechend eingestellte und hierbei entweder feste oder freie Registerkombination der Orgel sofort per Knopfdruck abrufbar waren. Ersteres, nämlich daß ich nun immer ein ganz lieber Mensch gewesen sei, entsprach mit direktem und verengtem sowie unverhohlenem Bezug auf den ungemein fatalen 24. November 1962 und die Weinprobe sowie demjenigen Tage, an welchem ich einmal den Unterricht gestört hatte, was jedoch damals in den konkreten Situationen alles zu handfesten und wuchtigen Skandalen aufgebauscht und hochgespielt sowie maßlos überzeichnet und nachdrücklich dramatisiert wurde, nur sehr bedingt den Tatsachen und somit der reinen Wahrheit, während letzteres, nämlich daß ich unendlich viel erreicht hätte, zwar rein objektiv betrachtet durchaus ganz fraglos zutraf, ich mir aber trotzdem umgekehrt mit derjenigen Behauptung ganz unverhohlen in Abrede stellen lassen mußte, daß nicht ich selbst, sondern stattdessen andere mein Leben für mich gemeistert hätte, was wirklich das boshafteste, gemeinste, verlogenste und frechste war, was man mir zeit meines gesamten Erdendaseins überhaupt noch ganz unverbrämt an den Kopf werfen konnte – und dies zu allem Unglück auch noch aus den eigenen Reihen, sowie bei Leuten, von welchen ich dies am allerwenigsten gedacht und erwartet hätte; dies war eine Sache, die mich, wie schließlich der Tod meiner Mutter, ganz besonders hart und schwer sowie fraglos bis ins tiefste Mark meiner Seele getroffen hat.

Jetzt hatte aber in Regensburg unweigerlich der Herbst Einzug gehalten. Die Blätter der Bäume färbten sich wie jede Jahr allmählich bunt, und letztere warfen ihr Laub ab. Wieder einmal stand mir die Vergänglichkeit der Zeit und des Lebens vor Augen, und mir wurde jetzt aufgrund meiner körperlichen Gebrechen, welche für mich immer horrende Ausmaße annahmen, nun ganz besonders deutlich bewußt, daß es hier in diesem Jammer- und Erdental keine ewige Jugend gibt, wie dies im unzählig vielen Fernsehsendungen und entsprechenden Fortsetzungsserien des Vorabend- und Abendprogramms mit wildem und hemmungslosem Sex, bei welchem buchstäblich jeder zu jedem ins Bett steigt, immer wieder unverhohlen und sogar schon als erstrebens- und infolgedessen nachahmenswertes Ideal vorgegauelt wird, und was heutzutage sehr viele, insbesondere jungen, Leute, wodurch sie nach meiner ganz persönlichen Meinung vor der bitteren und unleugbaren Realität, die irgendwann einmal jeden Menschen mehr oder weniger nachhaltig und eiskalt ereilt und mich selbst jedoch schon längst eingeholt hat, fliehen, fraglos für bare Münze nehmen, indem sie unbelehrbar und verbissen an eine unvergängliche und ewigwährende Jugendlichkeit glauben, welche sich schon in ihrer Sprache und erst recht in ihrem Auftreten widerspiegelte; exakt genauso verhält es sich nebenbei bemerkt mit den unzählig vielen Krimiserien, bei welchen einem sogar noch detailliert gezeigt wird, wie man es letztendlich überhaupt und außerdem richtig macht. Manche Menschen meines Alters und meiner eigenen sowie späterer Generationen wie insbesondere der für mich wegen seiner nachhaltig herausfordernden und nicht zur Nachahmung empfohlenen Wesensart unendlich saublöde und rotzfreche sowie ebenfalls in unserem Mietshaus wohnende Typ mit der Dysmelie, dem hemmungs- und wahllosen Konsum

von für ihn in seinem damaligen Alter von dreizehn oder höchstens vierzehn Jahren hinsichtlich deren Konsums vollkommen ungeeigneten Sciencefiction- und Horrorfilmen, der daraufhin ausgelösten und permanenten sowie fast jede Nacht erfolgten und mit lauten sowie mich als dessen für ihn unendlich verklemmter Zimmergenosse um meine von der täglichen Arbeit in der Schule her wohlverdiente Nachtruhe gebracht habenden Schreikrämpfen seinerseits einhergehenden Enuresis und den drei stolzen sowie rein objektiv gesehen bei aber auch nur etwa größerem Fleiß und zielstrebigerer Sorgfalt sowie einem geregelten Tagesablauf vollkommen unnötigen "Ehrenrunden" am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg, von welchem ich jedoch bereits an früherer Stelle ganz unverblümt und innerlich ungemain jähzornig allerlei Negatives und zwar Hundsgemeines, aber absolut Wahres berichtet habe, führten sich nämlich trotz ihres mehr oder weniger weit fortgeschrittenen Alters immer noch wie nachhaltig und wild pubertierende Jugendliche auf, und ich mußte höllisch achtgeben, daß ich nicht auch noch unverhohlen und unversehens sowie spontan und unentrinnbar in diesen blöden und wilden sowie eines Erwachsenen und insbesondere eines braven und biederennn Juristen absolut unwürdigen Sog geriet – denn steter Tropfen höhlt auch hier den Stein – und mich von ihm wie metaphorisch ein Holzstück oder Reisig im fließenden und wie die Donau dahinbrausenden und ziemlich wild tosenden Wasser hemmungs- und willenlos mitreißen ließ, weswegen ich hier und jetzt nachdrücklich und verbissen um meine persönliche Identität und Individualität rang, was für mich nun ein Prozeß der Selbstfindung und hinterher der Selbstbehauptung war. Ich mußte zwar einerseits umgänglich und tolerant, durfte aber andererseits und umgekehrt in meinem eigenen Interesse und nur um meiner selbst willen nicht allzu kumpelhaft und nachgiebig sein, sowie nicht alles mit mir machen und geschehen lassen, um mich hiermit und hierdurch sowie infolgedessen nicht vereinnahmen und ganz allmählich zum Spielball anderer Menschen machen zu lassen, weswegen es für mich oftmals schwierig war, hier und jetzt sozusagen den goldenen Mittelweg zu finden, denn hier mußten klare und eindeutige sowie hinterher vollkommen unverrückbare Fronten gezogen werden. Bei manchen Leuten ging deren total unbeschreibliche Zerfahren- und Zerstreutheit sogar schon soweit, daß sie nicht einmal mehr richtig und aufmerksam zuhören konnten, sondern stattdessen ihre ihnen wesenseigenen Gedanken hatten, die oftmals um für mich völlig sinnlose Dinge kreisten, was ich daraus entnahm, daß sie überhaupt gar nicht kapierten, was ich letztlich von ihnen wollte, sondern stattdessen haargenau das glatte Gegenteil hiervon machten, was ich für mich als eine sarkastische, betialische und diabolische Bosheit ihrerseits sowie als gemeine Verachtungstaktik mir gegenüber empfand. Hier fragte ich mich insgehem, was diese Typen, in deren Köpfen möglicherweise der allergrößte Mist herumspuckte, letztendlich überhaupt für eine Kinderstube genossen hatten, und wo diese lasche und laxe Metalität noch hinführen sollte; man konnte hier immer nur hoffen und wünschen daß diese Typen das Leben noch ganz gehörig und ordentlich Mores sowie Zucht und Ordnung lehren möge, was jedoch bei mir aufgrund meiner Körperbehinderung schon längst der Fall war. Immer wieder gab es jetzt in meinem Leben Probleme. Ein solches war die zeitwei-

lige Schlampigkeit und Zerfahrenheit mancher junger Leute des ASB--Fahrdienstes zur und von der Arbeit, denn diese kamen manchmal zu früh und bisweilen zu spät, und von Pünktlichkeit hatten sie noch nichts gehört. Dabei war als Abholzeit von meiner Wohnung 7.30 Uhr und als solche von der Arbeit 12.30 Uhr vereinbart, und nach diesen festen Zeiten plante ich denn aner auch moch meine tägliche Arbeit, denn ich brauchte hier eine feste Orientierung und konnte nicht sinn- und planlos wirtschaften oder vielmehr herumwursteln; es vehielt sich hier exakt genauso wie mit meinem geregelten Tagesablauf. Sofern sie morgens zu früh erschienen, mußte ich spontan mit dem Frühstück schlußmachen; dies war mir jedoch noch wesentlich lieber als eine Verspätung, denn dann kamen wir noch vor dem werktäglichen Stau weg und die Fahrt ging zügig voran, weswegen ich noch zu christlicher Zeit in die Arbeit gelangte. Kamen sie morgens jedoch zu spät, dann war hier das Chaos perfekt, denn dann gerieten wir unverhohlen in denn Schüler- und Berufsverkehr, was alles andere als angenehm war, denn hier ging es oftmals nur noch im Schrittempo sowie sozusagen Stop--and--go voran. Insbesondere der Individualverkehr war schlimm, denn von den mehreren Neureichen und Großkopferten wie Ärzten und Anwälten – und hier schwingt mindestens ganz unterschwellig die üble Geschichte mit meinem Offenbacher Ex--Freund mit – mußte offensichtlich jeder seinen mehr oder weniger blöden und frechen sowie arroganten Fratzen zur Schule bringen, obwohl diese besagten Typen durchaus und ohne weiteres auch mit dem regulären Bus fahren konnten, und diese dann außerdem unter langen und scheinbar prtdou nicht enden wollenden Verabschiedungszenen aber auch noch direkt vor dem Schulgebäude des Pindl--Gymnasiums aussteigen lassen, sowie hiermit und hierdurch den gesamten restlichen Verkehr zu behindern, wobei mir die Zeit wie feinpulverisierter Sand zwischen den Fingern zerann, denn ich hatte auch nicht unbegrenzt Zeit. Zwar hätte ich hierüber nach Meinung einiger gerade hier immer wieder ganz besonders profitlicher und deswegen für mich absolut verantwortungsloser Leute sogar noch froh und dankbar sein sollen, denn ich brauchte während dieser mehr oder weniger langen Zeitspanne nichts zu arbeiten, doch diese lasche und laxe sowie sich in den Köpfen vieler heutiger Menschen scheinbar allgemein hin nachhaltig einzunisten und total unausrottbar einzubürgern drohende Mentalität widersprach voll und ganz meiner Arbeitsmoral, weswegen ich eine diesbezügliche Äußerung als ausgesprochen frech, mindestens jedoch als ungemein taktlos empfand und ich hiergegen verbaliter erbittert auflehnte; bei dieser Art und Form von Frechheit wurde ich stets ganz extrem zornig und wild. Manchmal erschienen sie bei der mittäglichen Abholung zu früh und forderten dann noch ganz unverschämt von mir, daß ich schlagartig aufhören sollte. Diesen Gefallen konnte ich ihnen jedoch nicht tun, denn ich konnte nicht spontan mitten im Satz aufhören, sondern mußte diesen und hiermit meinen Gedankengang sachgerecht zu Ende bringen, weil ich mich anderenfalls tags darauf überhaupt gar nicht mehr zurechtgefunden hätte und schlagartig ins Schleudern geraten wäre, was jedoch manchen Leuten, die bei sich selbst offenbar keinerlei Ordnung kannten und sich offenbar nur im allergrößten Chaos wohlfühlen schienen, absolut nicht einleuchtete und deshalb ansatzweise klar gewesen zu sein schien, denn sie verlangten von mir, daß alles nach ihren hier

mehr oder weniger hirnrissigen Vorstellungen und sozusagen wie am Schnürchen ab-liefe, was ich als eine absolut bodenlose Frechheit mir gegenüber empfand; schließlich wollte ich hier auch aus reinem Protest nicht entgegenkommen, den sonst hätten manche dieser jungen und zerfahrenen Typen diese ihre Schlamperei bis absolut ins Uferlose getrieben. Außerdem saß hier das Problem wesentlich tiefer und war auch erheblich vielschichtiger und weitgespannter, denn die ganze Sache krankte ja schon daran, daß hier zwischen den einzelnen Fahrten aus wirtschaftlichen Erwägungen sowie aus Gründen der Rentabilität keine sachgerechten sowie angemessenen und ausreichenden Karenz- und Pufferzeiten eingeplant und eingebaut waren. Dies war jetzt eine Angelegenheit, die mich permanent maßlos ärgerte und innerlich oftmals bis sozusagen zur Weißglut brachte, weil hier scheinbar alles wieder einmal auf meinem Rücken ausgetragen werden sollte, auf welchem schon unzählig viele Schlachten geschlagen worden waren; ich mußte zwar immer Rücksicht auf andere nehmen, aber umgekehrt kannte man keine solche auf mich. Doch konnte ich hiergegen nur sehr begrenzt und beschränkt aufbegehren, weil ich auf den Fahrdienst angewiesen war und anderenfalls, wenn ich hier, wozu ich die beste Lust verspürte, rüden und wilden Terror gebaut hätte, das Nachsehen gehabt hätte, denn diese Leute saßen gewissermaßen am längeren Hebel und hatten, wie bereits viele andere Menschen, fast schon satanische Macht über mich, welcher ich leider nichts entgegensetzen konnte. Als sie dies mir zu bunt trieben und mich, obwohl ich dies mit ihnen ausdrücklich dergestalt vereinbart hatte, schon nicht einmal über eine voraussehbare und deshalb zu erwartende Verspätung informierten, machte ich meinem hier und jetzt wie Wasser durch eine enge Gebirgsklamm schäumenden Ärger und meiner wilden Wut sowie meinem rüden Zorn über diese Schlamperei und Zerfahrenheit richtig Luft, indem ich diese Mißstände beim mich jetzt befördenden Fahrer ganz unverblümt und somit aufs allerschärfste anprangerte; so etwas war nämlich wie angedeutet schon mehrmals vorgekommen. Ich griff ihn, weil er hierfür absolut nichts konnte, sondern immer nur seine Arbeit ordentlich verrichtete und auch zu mir sehr nett und freundlich war, natürlich zwar nicht persönlich an und wurde, weil ich genau wußte, daß anderenfalls der Schuß nach hinten und hiermit gegen mich losgehen würde, erst recht auch nicht ausfällig und beleidigend, stellte aber unmißverständlich klar, daß ich mich hierdurch wegen meiner Körperbehinderung gnadenlos ver-arscht fühlte und mir dies jetzt nicht länger bieten ließe, zumal ja auch ich, was ich ebenfalls klärend erwähnte, tagtäglich ein ganz bestimmtes Arbeitspensum bewerkstelligen und bewältigen mußte sowie infolgedessen nicht sinn- und planlos herumtrödeln durfte. Für den Wiederholungsfall drohte ich dann schließlich ernsthaft mit einer nachdrücklichen und un-nachgiebigen sowie unrüttlichen Zahlungsverweigerung und hatte außerdem, was ich jedoch jetzt wohlweislich noch nicht offenbarte, sondern stattdessen für mich behielt, als letzten und mehr oder weniger schlagkräftigen Trumpf sowie sozusagen als Faustpfand im Hinterkopf, in dieser für mich nervigen Sache hier unverhohlen meinen Dienstherrn einzuschalten und scharfzumachen sowie wie einen wildgewordenen und blutrünstigen Hund auf diese frechen Banditen der Zentrale des ASB--Fahrdienstes zu hetzen, die sogar schon zu faul waren, mich telefonisch von einer zu erwartenden



Verspätung zu verständigen, denn dies war für mich als einen wohlerzogenen Menschen eine Forderung des Anstandes und somit ein Gebot der Höflichkeit, wovon viele heutigen Menschen, von welchen ich bisweilen sogar schon allen Ernstes glaubte, daß sie mich einzig und allein oder bereits wegen meiner leichten Sprachbehinderung für total bescheuert und geistig vollkommen minderbemittelt hielten, jetzt noch absolut kein Sterbenswort gehört zu haben schienen. Hier dachte ich, endlich einmal ordentlich Dampf zu machen, ein unübersehbares weil aussageräftiges Zeichen von totaler Unduldsamkeit und unerbittlicher Strenge zu setzen, klare und eindeutige Fronten zu ziehen sowie dieser extrem laschen und laxen Mentalität ein mög-ichst schnelles und abruptes sowie jähes und mehr oder weniger bitteres Ende zu bereiten. Der Fahrer vom ASB hatte für diese meine nachhaltige und äußerst zornige Entrüstung, unter derem Eindruck ich, weil sich auch und gerade hier seit längerem einiges angestaut und zusammengebaut hatte, wieder einmal so wild und zornig wie selten zuvor und danach schimpfte, vollstes Verständnis und versprach mir hoch und heilig sowie sozusagen mit Herz und Mund, diese nachdrückliche Beanstandung als Beschwerde an die Zentrale weiterzuleiten. Bei meiner Abholung am Mittag erstattete er dann sofort Vollzugsmeldung und meinte, er könne nur hoffen, daß sich diese Zustände nicht mehr wiederholen oder sogar schon zu einer Dauererscheinung verfestigen würden. Mit letzterem rechnete ich, weil dies schon mehrmals vorgekommen war schon seit längerem, weswegen ich dem hier und jetzt so nachdrücklich und streng Einhalt gebot, denn ich wollte mich nicht mehr ganz eiskalt im Regen stehen lassen. Zudem kam ich mir mit dieser laxen und laschen Art als gerade hier, anders als sonst, immer ganz besonders sensibler Körperbehinderter gnadenlos verarscht vor, was eine extrem freche Jugendlichkeit und gemeine Umgangsform sowie mit das allerletzte war, was ich als geistig total normaler Mensch zeit meines ganzen Lebens vertrug, und wogegen ich mich mit zunehmendem Alter permanent heftiger und jähzorniger sowie wütender und unduldsamer zur Wehr setzte, weil dies mir mit fortschreitender Zeit und mehrmaliger Wiederholung immer klarer und deutlicher bewußt wurde. Schließlich zahlte ich hierfür ja auch noch Geld, und außerdem wirklich nicht wenig, weswegen ich nicht alles mit mir machen lassen mußte und wollte, sondern stattdessen mindestens eine ordentliche Behandlung und Leistungserbringung verlangen konnte, auf welche ich auch und gerade hier wie sonst immer ganz besonders nachdrücklich pochte sowie außerdem extrem verbissen bestand.

Der Monat Oktober zeigte sich jetzt im Raum Regensburg wirklich als goldener, was ich als sehr angenehm empfand. Die Sonne lachte noch angenehm sowie wohltuend und mild vom blauen Himmel herunter und es war noch relativ warm, was sozusagen einen Schwanengesang und einen letzten Abglanz an den Sommer darstellte. Manche Leute sausten zwar jetzt noch mit luftigem und teils sogar ärmellosem und mich wie schon gesagt aus unerklärlichen sowie unerfindlichen Gründen innerlich oftmals ganz wild aufgeilenden Achselshirt und extrem kurzer Hose durch die Gegend und freuten sich in dieser irren Montur unverhohlen ihres Lebens, aber ich brauchte jetzt schon einen Wollpullover oder einen Kapuzenpuli, mit welchem ich für manche Leute fast schon wie ein Mönch aussah, und einen Übergangsmantel, um mich nicht zu erkälten,

denn dies konnte ich mir jetzt am allerwenigsten leisten, weil ich in der Arbeit mit meinem umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Telekommunikationsrecht alle Hände voll zu tun hatte; dieses Gutachten mußte nämlich unbedingt bis Weihnachten fertig sein. Wie bereits jedes Jahr in dieser Jahreszeit von allen meinen früheren Hausärzten, so ließ ich mich auch jetzt wieder anno domini 2014 von Herrn Dr. W. als meinem jetzigen derselben gegen Grippe impfen und hieirdurch sozusagen winterfest machen, was für mich aus rein medizinischen Gründen lebensnotwendig und infolgedessen unabdingbar war. Der goldene Oktober dauerte zunächst einmal noch bis zu den Iden jenes Monats, dann aber wurde es ungemütlich. Jetzt setzte zuerst ganz langsam beginnend und dann immer stärker werdend der Laubfall ein, bis schließlich die Bäume alle ihre Blätter abgeworfen hatten, ihrer Farbenpracht beraubt und kahl waren. Phasenweise kam starker Sturmwind auf, welcher zudem bereits eisig war, der Nebel wurde immer grauer und dichter sowie zudem stets feuchter und kühler, und es regnete zwischendurch mehr oder weniger ergiebig. Schließlich machte sich in den Alpen und im Allgäu sowie im Schwarzwald und im Sauerland ein erheblich verfrühter Wintereinbruch mit Eis und Schnee bemerkbar und brach sich dann aber auch noch in anderen deutschen Mittelgebirgen ganz unverhohlen und unaufhaltsam Bahn, während bei uns in Regensburg dankenswerterweise noch typisches und unverwechselbares sowie infolgedessen absolut eintöniges und ungemütliches Herbstwetter herrschte und diese fraglos permanent lebenswürdige Stadt von der schönen und blauen Donau sowie der Naab und dann schließlich vom Fluß – nicht hingegen vom Niederschlag – Regen her unter einer dichten Dunstglocke lag. Dieser Wintereinbruch war jetzt jedoch gottlob nur von relativ kurzer Dauer, denn zum Monatsende hin wurde es dann wieder wesentlich milder, und schließlich zeigte sich am Schluß noch einmal der goldene Oktober als sozusagen allerletzter Abglanz des nunmehr ganz allmählich zu Ende gehenden und rückschauend betrachtet erfolgreichen weil mit Ausnahme und unter Außerachtlassung des saublöden Dienstunfalls ohne größere Pannen verlaufenen Jahres.

Es durfte mir scheinbar vom Schicksal her in meinem ganzen Leben nicht zu wohl werden, was es wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ohnehin nicht tat, denn es traten wieder einmal handfeste Probleme mit meinem Telefon auf. Diese besanden darin, daß ich jetzt plötzlich nur noch anrufen und nicht mehr angerufen werden konnte, was ärgerlich und lästig war. Draußen in der Küche war nämlich bereits vor einigen Jahren nach einem aufgrund eines günstigeren Tarifs mit Flatrate erfolgten Anbieterwechsel so etwas wie ein kleiner Schaltkasten mit einer Art Potentiometerschaltung installiert worden. Hierdurch war ein Anschluß mit zwei Nummern geschaffen worden, wodurch meine Pfleger, die in ihrem Zimmer ihr eignes Telefon hatten, und ich jeweils eine andere Nummer hatten. Die ganze Misere beruhte hier und jetzt letztendlich darauf, daß irgendjemand meiner Betreuungspersonen ohne mein Wissen und sozusagen hinter meinem Rücken an dieser Schaltung irgendetwas verstellt hatte, weswegen ich dann, was ich wie angedeutet jedoch zunächst einmal nicht wußte, plötzlich unter der Nummer meiner Betreuer und nicht mehr unter meiner eigenen erreichbar war, weswegen es mir hier und jetzt fast schon so vorkam, als

hätten einige meiner Pfleger satanische Macht über mich gewonnen und mich sozusagen zum Spielball ihrer Interessen sowie zum Opfer ihrer Zerfahrenheit und ihrer hieraus nun jeweils resultierenden Schlampereien gemacht. Manchen meiner Leute schien es hier immer nur wichtig zu sein, auf ihre Stunden, um welche bei jeder Dienstplansitzung wie sozusagen um Ware auf einem orientalischen Basar gefeilscht wurde, zu kommen – und weiter nichts. Dies war eine lasche und laxe Mentalität, die ich zutiefst verabscheute, denn auch ich mußte arbeiten – und dies nicht gerade wenig. Würde ich hier auch nur vage Anzeichen eines solchen Verhaltens zeigen, dann wäre ich meinen Job todsicher sofort und blitzartig los. Arbeit gehört genauso wie Freizeit, Muße und Vergnügen nun eben einmal zum Leben – und hier beißt die Maus keinen Fagen ab. Materialistisch betrachtet dient die Arbeit immer dem Broterwerb und der Erhaltung einer geordneten Volkswirtschaft sowie der Sicherung des Volkswohlstandes und nach der Verfassung des Freistaates Bayern<sup>546</sup> sogar schon als Quelle desselben, und rein religiös interpretiert muß man deswegen arbeiten, weil Gott es so will<sup>547</sup> und die Arbeit Segen bringt; schließlich dient die Arbeit, was heutzutage so gut wie fast niemand mehr weiß und den allerwenigsten Zeitgenossen auch nur ansatzweise klar zu sein scheint, zunächst einmal dem sachgerechten Aufbau und hinterher auch noch der zweckrntsprechenden Vewirklichung des neuen und zukünftigen Gottesreiches. Was für ein nervenzermürendes und substanzzehrendes sowie heilloses Durcheinander dies für mich war, kann sich nur derjenige meiner lieben und bis jetzt unendlich geduldigen Leser vorstellen, welcher so etwas schon irgendwann einmal miterlebt und durchgemacht sowie am eigenen Leibe verspürt hat. Wieder einmal stand ich hier und jetzt direkt an der Grenze zum blanken und hellen Wahnsinn, denn diese Sache kostete mich wegen ihrer ungeheueren Tragweite und ungeahnten Tiefenwirkung mehrere schlaflose Nächte, bis dann Günther, der sich in diesen Dingen wie sozusagen ein ausgekochter Profi auskannte, die ganze üble und schlimme Sache dann wieder richtete, wofür ich ihm natürlich sehr dankbar war. Hinterher funktionierte dann alles wieder genauso tadelos wie vorher, als sehr gut war

Am nur mausgrauen, regnerischen und ungemütlichen Freitag, den 24. Oktober 2014, traf ich mich dann wieder einmal mit meinem Regensburger Freund Stefan N. zu einem Abend im hiesigen Bauerntheater an der Hubertushöhe im kleinen Stadtteil Ziegelsdorf. Das Treffen war schon längst überfällig, denn wir hatten uns in diesem sich jetzt ganz langsam dem Ende zuneigenden Jahr noch nicht gesehen. Stefan besorgte uns entsprechende Karten und holte mich mit seiner geräumigen und komfortablen "Familienkutsche" ab, welche jedch seine äußerst liebe und nette Ehefrau Bettina steuerte, die uns dann später mit diesem Vehikel auch wieder abholte und mich zu mir in meine kleine, liebe und traute Wohnung brachte, bevor die beiden dann wieder zu sich nach Hause fuhren; nebenbei bemerkt wohnten sie mit ihren drei Jungs Leo, Paul und Louis, die allesamt schon pubertierten, im Nordosten Regensburgs, und dort in der Konradsiedlung, wo sie sich vor mehreren Jahren ein Haus gekauft hatten. Die Fahrt zum Spielort führte uns durch die hellerleuchteten und außerdem zu jenem

---

546vgl. Art. 166 Abs 1 BV;

547vg. Katholischer Katechismus, S. 216;

frühen Zeitpunkt – es war jetzt so etwa gegen halb acht Uhr abends – noch relativ stark belebten Straßen Regensburgs aus dessen Häusern mit ihren Wohnungen und Fenstern noch viele Lichter strahlten. Am Rnde bemerkt war dieses Bauerntheater ein solches bayerischen Charakters wie der Komödienstadel oder das Chiemgauer Volkstheater, denn es spielte im großen Saal einer Gaststätte, wo stets Wirtschaftsbetrieb herrsche. Man konnte hier am Anfang und am Ende des jeweils aufgeführten Theaterstücks sowie zwischen dessen einzelnen Akten seine Bestellung aufgeben, und es war hier unter den regelmäßigen Besuchern als schöner Brauch üblich sowie infolgedessen gang und gäbe, daß man sich nach jedem Akt ein Bier und etwas zu essen kommen ließ. So hielten wir es dann auch und tranken während dieses Stückes unsere mehreren Biere. Ich brauchte hierzu aber wie sonst zu diesem Getränk unbedingt meine Breze, damit ich hinterher nicht sternhagelvoll war, während ich zum Wein zwar lieber eine Scheibe frischen und röschen Brotes verzehrte, aber auch hier gegen ein solches Gebäck absolut nicht abgeneigt war. Das Theaterstück selbst, welches von einer Sexintrige beim Kammerfensterln handelte, bei welchem dann als Indizium und Beweisstück für diese soeben bereits genannte Tätigkeit eine rosarote Unterhose die ausschlaggebende Rolle spielte, war ungemein urwüchsig, weswegen ich hier und jetzt so viel und herzlich wie schon sehr lange nicht mehr gelacht habe, wenngleich ich hier auch wieder erneut feststellen mußte, daß ich leider nicht mehr so herzlich wie früher lachen konnte, weil mich mehrere negative Ereignisse wie insbesondere die üble Geschichte mit Nittenau und der maßlose Ärger mit mehreren Typen wie insbesondere denjenigen des Regensburger Sozialamtes sowie Hans--Georg F. und Dominik F., wobei diese beiden boshaften und cattilinarisch--verbrecherischen Typen zwar keine – denn sie hatten nur in ihrem Familiennamen den gleichen Anfangsbuchstaben F, welcher mindestens indirekt irgendwie Aufschluß auf ihre bodenlose Frechheit mir gegenüber gab und für letztere im nachhinein allgemein ein entsprechend aussagekräftiges Omen darstellte – leiblichen Brüder waren und sich auch nicht persönlich kannten, sich aber in ihrer sarkastischen, bestalischen und diabolischen Bosheit mir gegenüber und einander gegenseitig in abbsolut nichts nachstanden, sondern sich bisweilen sogar schon wechselseitig übertrumpften, aus früherer Zeit sowie teilweise auch der zwar durchaus vorhersehbare Tod meines Vaters, welcher aber trotzdem nicht spurlos an mir vorübergegangen ist, ernst und schwermütig geprägt und trotz allen in seiner Grundtendenz immer noch ganz fraglos vorhandenen Frohsinns irgendwie schwermütig haben werden lassen. Am Anfang und am Schluß dieses Theaterstücks sowie in den Pausen, in welchen dann eine Blaskapelle zünftige und auch für unseren musikalisch hirnverbrannten Schulamtstypen mit seiner hier völlig unfaßbaren und nicht zu überbietende Geschmacklosigkeit unbedingt als irrsinnige Prä- oder Postludien im Gottesdienst durchaus mit der Orgel spielenswerte und einem musikalisch mehr oder weniger versierten und sensiblen Publikum fraglos zu präsentierende Stücke brachte, zwischen dessen drei Akten war Zeit zum Unterhalten, welche wir auch intensiv nutzten. Stefan erzählte vom diesjährigen Urlaub mit seiner Familie in Schweden und von seiner Arbeit als Architekt. Hierbei ließ er mich auch wissen, daß er jetzt als mittlerweile schon Amtsrat für die Einrichtung von Un-

terkünften für Asylbewerber aus den mehreren Krisenregionen dieser unserer Erde zuständig und verantwortlich sei. Dies sei ein äußerst schwieriges Unterfangen, denn hierfür stünden wegen des gewaltigen Ansturms dieser armen und bemitleidenswerten Menschen aus Syrien, dem Irak der Ukraine und mehreren Staaten Afrikas nicht genügend Räumlichkeiten zur Verfügung. Als solche kämen nur leerstehende Kasernen wie hier bei uns in Regensburg die Bajuwaren- und die Nibelungenkaserne in Betracht; was Stefan hier so alles erzählte, war aufschlußreich, bewegend, ergreifend, mitreißend und erschütternd zugleich. Früher hatte er einmal als Architekt bei der Umgestaltung des Regensburger Verwaltungsgerichts mitgewirkt und kannte von dort auch dessen nunmehrigen Präsidenten, einen gewissen Herrn Dr. Hans K., welcher früher einmal als Leiter der Abteilung für innere Sicherheit am Landratsamt Regensburg ordinierte, und welchem ich vor nunmehr auch schon wieder fast fünfundzwanzig Jahren als Rechtsreferendar zur Stationsausbildung zugeteilt war, bevor er dann ins Bayerische Innenministerium überwechselte und schließlich Präsident des Regensburger Verwaltungsgerichtes wurde. Nach Stefans Äußerung soll Herr Dr. K. gute Kontakte zur Bayerischen Staatsregierung pflegen und erstrebenswerte Beziehungen zu einigen Mitgliedern derselben haben. Ich bat daraufhin meinen Freund, wenn er wieder einmal entweder dienstlich oder auch nur rein privat mit ihm zu tun habe, Herrn Dr. K. ganz beiläufig zu fragen, ob ihm mein Allerweltsname von früher her irgendwie noch ein mehr oder weniger aussagekräftiger Begriff sei, ob er ihn mit mir als dessen Träger und seiner Person verbinde und ihn, wenn dies wider Erwarten doch noch der Fall sein sollte, ganz herzlich von mir zu grüßen und ihm alles Gute zu wünschen, was Stefan sofort bereitwilligst zu tun versprach, wenn sich hierfür eine mehr oder weniger passende und günstige Gelegenheit böte; möge sich Herr Dr. K. über diese kleine und nette Geste freuen und sie hoffentlich nicht als bössartige Belästigung meinerseits fehlinterpretieren. Im Gegenzug hierzu berichtete ich ihm von meinem Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Telekommunikationsrecht, meiner Staroperation in der Regensburger Augenklinik und meinem Tagesausflug ins Eisenbahnmuseum von Nördlingen. Stefans Mutter mußte sich zwar auch schon einer solchen Operation unterziehen, diese konnte jedoch bei ihr ambulant durchgeführt werden. Außerdem fehlten hier beiderseits die wunderschönen Erinnerungen an unsere gemeinsamen Erlebnisse mit Montevarchi vor nunmehr auch schon wieder dreiundzwanzig Jahren nicht. Im Nu war dieser schöne Abend dann auch schon wieder vorbei, und es wurde für mich Zeit zum Schlafengehen. Stefan brachte mich mit der bereits erwähnten und relativ geräumigen Familienkutsche, welche Bettina absolut ziel sicher steuerte, weil deren Ehemann selbst nach dem Genuß zweier Biere nicht mehr so ganz fahrtüchtig war und deshalb denn aber auch, obwohl er hier absolut keinerlei Anzeichen von Ermüdung oder sogar schon Ausfallerscheinungen zeigte, absolut kein aber auch nur irgendwie geartetes Risiko eingehen wollte und dies als Beamter denn auch gar nicht durfte, was anderenfalls für ihn äußerst fatal gewesen wäre und schlimmstenfalls mit einem handfesten Disziplinarverfahren geendet hätte, durch das immer noch hellerleuchtete Regensburg, in dessen Häusern und deren Wohnungen jetzt nur noch ganz vereinzelt Lichter brannten, und auf dessen jetzt aber auch nicht

mehr übermäßig stark befahrenen und fast schon menschenleeren Straßen sicher und absolut unversehrt sowie vollkommen wohlbehalten nach Hause, und dort ging ich dann aber auch relativ schnell ins Bett, denn es war inzwischen bereits eine halbe Stunde vor Mitternacht geworden, und zu dieser ziemlich späten Tageszeit lag ich sonst schon längst im tiefen und süßen Schlummer; ich war kein Nachtschwärmer.

Der November jenes Jahres 2014 war teils hell und teils düster, den manchmal schien die nüde Herbstsonne durchs Gewölk, und bisweilen huschten mausgraue sowie extrem feuchte Herbstnebel über das Land. Trotz des letztgenannten Faktums war ich jedoch diesmal nicht übermäßig depressiv, weil jetzt alles dankenswerterweise seinen gewohnten Gang ging; dies konnte mir nur recht sein, und war es mir auch. Mit meinem Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zum Telekommunikationsrecht kam ich gut zu recht, denn es ging jetzt zügig voran, weswegen begründete Hoffnung bestand, daß ich diese äußerst verzwickte und infolgedessen kompizierte Sache bis Weihnachten und zum Jahresende sozusagen unter Dach und Fach bekommen würde; nur mußte ich dranbleiben und mich ordentlich dahinterklemmen, und außerdem durfte nichts unvorhergesehenes dazwischenkommen. Letzteres traf dann auch zu, weswegen mein Gutachten pünktlich und termingerecht fertig wurde und ich es schließlich meinem Chef sozusagen als Weihnachtsgeschenk wohlwollend überreichen konnte. Er nahm es dann sofort mehr oder weniger begierig in Augenschein und meinte daraufhin in einer ihm wesenseigenen Art nur ganz lakonisch, es sei alles in bester und schönster Ordnung. Komischerweise hatte er jetzt zwar noch kein neues Thema für mich, aber ich hatte mir, um jetzt nicht den Anschein und Eindruck zu erwecken, nichtstuerisch und unproduktiv herumzusitzen sowie unberechtigterweise mein Geld einzustreichen, schon etwas ausgedacht und unterbreitete ihm daraufhin vorbehaltlich eines wesentlich besseren seinerseits den Vorschlag mit Internetrecht als einem neuem Arbeitsgebiet für das nächste Jahr. Von dieser meiner Idee war Herr Dr. R. sofort hellauf begeistert und meinte, dies sei ein wunderschönes, aufschlußreiches, attraktives, umfangreiches und aktuelles Thema, mit welchem man sehr viel anfangen könne. Somit hatte ich mir selbst Arbeit verschafft und meine von den besagten Freunden meiner Eltern, mit welchen es, schon weil sie nicht einmal die absolut primitivsten Regeln des Anstandes und der Höflichkeit sowie des gediegenen und gepflegten Umganges mit Menschen beherrschten, indem sie sich immer wie aufmüpfige und pibertierende Jugendliche oder bisweilen sogar schon wie extrem wilde und absolut unflätige Proleten gebärdeten, jetzt für letztere gottlob endgültig aus und vorbei sowie das oder die Maß zum Überlaufen voll war, früher immer ganz verleumderischer- und verlogener- sowie boshafterweise angezweifelte und in Abrede gestellte Arbeitswilligkeit augenfällig unter Beweis gestellt und deutlich gezeigt, daß ich arbeiten möchte, wenngleich ich mich jetzt umgekehrt auch auf meinen wohlverdienten Weihnachtsurlaub als willkommenene Verschnauf- und Erholungspause freute, aber wer macht das denn nicht. Schließlich befand sich in meiner mittlerweile relativ umfangreichen Privatbibliothek auch schon ein einschlägiges und aufschlußreiches Buch über Internetrecht, das ich mir vor noch nicht alzulanger Zeit einmal zugelegt hatte, und welches mir jetzt als Arbeitsgrundlage diene. Noch an meinem letzten Arbeitstag des Jahres

2014 begann ich damit, mir die eigentlich als Inhaltsverzeichnis dieses Werkes konzipierte und außerdem aber auch noch ziemlich umfangreiche Gliederung herauszuschreiben, damit ich dann gleich am ersten Arbeitstag des Jahres 2015 sozusagen "in medias res" gehen konnte. Mein Leben bestand zwar überwiegend, aber nicht nur aus Arbeit, denn zwischendurch traf ich mich auch immer wieder einmal mit dem "Malteser--Alex", was für mich neben dem ziemlich gediegenen Orgelspielen und dem Schreiben meines Buches einen willkommenen Ausgleich zu dieser darstellte. Schließlich war Ende November die mehr oder weniger besinnliche Adventszeit hereingebrochen, die jedoch mehrere Aufregungen bereithielt. Einmal bekam ich ein Schreiben meiner Bank, daß und nach welchem Anfang Februar 2015 aus Rentabilitäts- und Kostengründen die Filiale am Neupfarrplatz, in welcher ich immer meine Geldgeschäfte tätigte und abwickelte, aufgelöst und in die Zentralstelle am Regensburger Hauptbahnhof eingeliedert wurde, weswegen ich mein dortiges Schließfach auflösen und in der Zentralstelle ein neues eröffnen mußte. Ich wollte dies zwar in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr mit meinem Pfleger und Betreuer Frank erledigen, der für mich diesbezüglich am kompetentesten war, doch ausgerechnet während jener Zeitspanne wurden Regensburg und seine Umgebung von einem sehr herben und grimmigen Wintereinbruch wie schon lange nicht mehr heimgesucht, auf welchen ich weiter unten noch ausführlicher und anschaulicher zu sprechen kommen werde, weswegen ich diese Angelegenheit dann auf die erste Hälfte des Monats Januar und dessen Iden sowie diejenige Zeit verschieben mußte, wo Frank dann wieder einmal Dienst bei mir hatte. Mein ganzes Leben war, was hier und jetzt auch einmal ganz klar und deutlich gesagt werden muß, immer eine detaillierte sowie durch und durch ausgeklügelte Planung, weil einige meiner Pfleger sich für dieses und andere sich für jenes besonders gut eigneten, weswegen ich sie immer nach ihren jeweiligen Fähigkeiten einsetzte und hierdurch für mich entsprechend sachgerecht dienstbar machte, ohne sie hiermit natürlich schamlos und unverfroren auszunutzen, wie dies viele andere Behinderte mit ihren Pflegern und Betreuern ganz skrupellos und unverhohlen tun. Zum anderen waren nun schließlich am Freitag, den 19. Dezember 2014, während meiner Kontrolluntersuchung in der Regensburger Augenklinik Probleme entstanden, welche daher rührten, daß meine Versichertenkarte nicht mehr eingelesen werden konnte und ich eine neue mit Foto brauchte. Sofort nach der Rückkehr in meiner Wohnung beantragte ich deshalb eine solche und legte meinem Antrag ein entsprechendes Foto bei. Günther, der an jenem saublöden Tage, von der Sorte ich mir jedoch so schnell keinen zweiten und weiteren mehr wünschte, bei mir Dienst hatte, half mir hierbei zwar noch, schimpfte aber bitterböse und jähzornig wie früher mein zu diesem basagten und späteren Zeitpunkt mittlerweile auch schon wieder über anderthalb Jahre verstorbener Vater mit mir herum, indem er mir Nachlässigkeit nachsagte und mir derentwegen sogar schon mit meiner irreversiblen Verbringung in ein Heim sowie mir, ohne hierzu offenbar zu wissen, daß es diese schon seit mittlerweile über zwanzig Jahren nicht mehr gibt, sondern stattdessen nur noch die Anordnung einer Betreuung möglich ist, bei welcher der Betreuer nur einen festbegrenzten Aufgabenbereich hat und den Betreuten, wie dies bei mir früher immer der

Fall war und auch heute noch vereinzelt geschieht, nicht zum absoluten Vollidioten abstempeln darf, handfest mit meiner Entmündigung drohte, aber ich hatte diese Sache nur ganz am Rande mitbekommen und irgendwie verschwitzt. Ich konnte hier nur noch inständig hoffen und außerdem währenddessen auch noch imbrünstig beten, daß ich jetzt nicht unvorhergesehen ärztliche Hilfe benötigte, den sonst wäre das Chaos perfekt. Außerdem paßte nach Meinung der jetzigen Augenärztin meine Brille sozusagen hinten und vorne nicht, weswegen ich nach deren hirnrissiger und verbohrtter Auffassung unbedingt eine neue brauchte. Aber dies sah ich beim besten Willen nicht ein, zumal ich jetzt nach meiner Operation für mich selbst genug sah und hierfür nicht nochmals sehr viel Geld hinbuttern wollte, weswegen ich jetzt die ganze Sache dann schließlich auf sich beruhen und bewenden ließ; nur die Gläser wurden entsprechend angepaßt und erneuert, was für mich jedoch teuer genug war: in meinem rüden und wilden Zorn gegen diese Kategorie von Fachärzten schwor ich mir, jetzt erst dann wieder zum Augenarzt zu gehen, wenn dies wegen drohender Erblindung unumgänglich sei – und dies sollte von nun an noch eine ganze Weile dauern. Jetzt stand jedoch erst einmal Weihnachten vor der Tür, und das hochheilige Fest der Geburt Jesu Christi warf sozusagen seine Schatten voraus. Nachdem ich Herrn Dr. R mein Rechtsgutachten zum Telekommunikationsrecht überreicht, er dieses für gut befunden und ich daraufhin noch mit der umfangreichen Gliederung zum Internetrecht begonnen hatte, bei welcher ich jedoch sofort sah, daß mit der Erstellung dieses jetzigen und neuen sowie umfangreichen und chwierigen Rechtsgutachtens das ganze Jahr 2015 vollständig draufgehen und ich auch in ferner Zukunft keinesfalls arbeitslos werden würde, konnte ich nicht nur rein rechtlich, sondern auch noch moralisch berechtigt Weise meinen Weihnachtsurlaub antreten. Während desselben schrieb ich an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weiter, ergänzte und überarbeitete sie teilweise. Das eigentliche Weihnachtsfest verlief jedoch völlig wider Erwarten relativ kurzweilig. An Heiligabend traf ich mich dann um die Mittagszeit mit dem "Malteser--Allex". Am Abend kam Andi mit seinem Vater Erwin vorbei und brachten mir einen Wein aus Griechenland. Nebenbei bemerkt war ich jedoch die Feiertage außer mit Plätzchen auch noch mit Wein eingedeckt, weswegen ich an Weihnachten den Wein achten konnte. Mir hatte nämlich sowohl Günther, der während der ganzen Weihnachtsfeiertage bei mir Dienst schob, einen italienischen Chiantiwein besorgt, bei dessen Genuß ich wieder einmal die zunächst nur ganz flach und dann ziemlich steil abfallenden Weinberge von Tribbi ins Tal nach Ambra hinunter vor meinem geistigen Auge sah, als auch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. außer leckeren Plätzchen von seiner lieben, netten und charmanten Ehefrau einen französischen Wein mitgebracht, wie auch noch meine Mutter, von welcher niemand mehr dachte, daß sie in ihrem hohen und gesegneten Alter von mittlerweile 91 Jahren noch backen würde, außer solchem Gebäck und einem Christstollen auch noch einen Bocksbeutel Frankenwein mitgeschickt, den ich mir als besondere und sozusagen kulinarische – alle anderen Weine waren natürlich auch sehr gut – Kostbarkeit bis zum Schluß aufbewahrte. Am ersten Weihnachtsfeiertag blieb bei uns jedoch sozusagen die Küche kalt, aber wir gingen nach einem uralten Werbeslogan nicht in den



Wienerwald, sondern stattdessen unter die Linden zum Mittagessen, zu welchem ich Günther einlud und hinterher dann zechfrei hielt. Nebenbei bemerkt wollte ich zwar wieder einmal richtig gut und viel essen, weswegen ich jetzt mit einer an jenem Feiertage auf der Speisekarte stehenden und kulinarisch anmutenden Entenkeule mit Blaukraut und Knödel liebäugelte, dachte aber, daß mir diese Portion hinterher ganz schwer im Magen liegen und infolgedessen nicht bekommen würde, weswegen ich schließlich beim traditionellen Schweinsbraten blieb, denn hier wußte ich, was ich hatte; trotz aller Liebe zum Essen und Freude hieran mußte hier immer noch der Verstand mitspielen, weswegen ich mich hier nicht gehen lassen und gleichsam mit den alten Römern und den wilden Tieren auf eine Stufe stellen durfte. Am Nachmittag kam Andi dann nochmals ohne seinen Vater Erwin, während am zweiten Weihnachtsfeier- und seinem Namenstag<sup>548</sup> mein Pfleger und Betreuer Stefan vorbeischaute. Am darauffolgenden Sonntag als liturgisch dem Fest der Heiligen Familie und Familiensonntag, an welchem für mich dann im juristischen Selbststudium immer Familienrecht auf dem Programm stand, traf ich mich mit meinem lieben Historikerfreund Peter Z., der mir den Vorschlag machte, mit mir im nächsten Jahr zusammen mit einem seiner Freunde an einem verlängerten Wochenende nach Berlin zu fahren, nachdem hiervon schon irgendwann einmal bei einem unserer letzten Treffen die Rede war. Ich war hiervon zwar begeistert, denn ich wollte schon immer einmal in unsere alte und neue Hauptstadt, die ich nur von mehreren Eisenbahnvideos her kannte, befürchtete aber, daß die ganze Angelegenheit sowohl an finanziellen Schwierigkeiten scheitern könnte, als auch an technischen; man konnte nur hoffen und beten, daß diese Stadt barrierefrei und behindertendfreundlich war. Peter meinte, er wolle die ganze Sache im kommenden Jahr zielsicher in die Hand nehmen, und ich war schon sehr gespannt, was daraus werden würde. Abwarten und Tee trinken, so lautete für mich hier und jetzt wieder einmal die Devise; eine ganze Weile, nämlich bis zum Karfreitag 2015, tat sich hier jedoch nichts, bis das Vorhaben dann konkrete Formen annahm.

In der Zeit zwischen den Jahren 2014 und 2015 wurde es jedoch grimmig und klirrend sowie schneisend und knackig kalt, weswegen ich zu jener Zeit nicht aus meiner Wohnung ging, sondern stattdessen in meinem Dachs- oder Fuchsbau blieb und hier an meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeitete, sowie zwischendurch las, Musik hörte und Orgel spielte. Regensburg und seine Umgebung wurden jetzt von einem wilden Schneegstößer wie schon lange nicht mehr überrast und heimgesucht, wobei alles in diesem Chaos zu versinken und unterzugehen drohte. Für längere Zeit schneite es unablässig und unaufhörlich sowie ununterbrochen, wobei große Mengen an Schnee vom Himmel fielen und Frau Holle hiermit ganze Arbeit leistete, denn unsere Gegend war hinterher mit einem dicken und weißen Tuch bedeckt. Ich glaubte hier und jetzt, wirklich irgendwo im Gebirge und dort in einer der abgelegensten Regionen und den Höhen der jetzt atemberaubend und bezaubernd schönen Berglandschaft der Alpen sowie vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten zu sein, denn unsere Straße war ansolut menschenleer und wirkte jetzt sozusagen wie ausge-

---

<sup>548</sup>Liturgisch betrachtet und vom Heiligenkalender her gesehen ist an jenem Tage das Hochfest des heiligen Stephanus, welcher als erster Butzeuge und Märtyrer der Christenheit gilt;

storben. Schlagartig und sozusagen wie auf Komando kamen mit hier und jetzt die unbeschreiblich idyllischen Bilder von unserer Skifreizeit im oberbayerischen Lenggries in den Sinn, und ich erinnerte mich der steilen Skipiste am Wegscheiderhang, die ich auf einem stinknormalen Holzschlitten mit meinem damaligen Zivi und den mehreren Mitschülern meiner Klasse herunterpreschte und, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie lustig geschildert, auch einmal im kalten und nassen Schnee landeten, nachdem wir uns zuvor mit dem tagsüber ununterbrochen und unermüdlich arbeitenden Skilift den ziemlich langen und wie gesagt extrem steilen Hang bis zur Bergstation hatten hinaufbefördern lassen. Die ganze Umgebung mit der Talstation und der sich dort direkt neben dem Skilift befindlichen und rustikal aussehenden sowie auch entsprechend eingerichteten Almhütte, in welcher wir uns von Zeit zu Zeit an einem mit brennstoffreichem Holz der nahegelegenen Berwgälder beschickten und gespeisten sowie angenehme und wohltuende Wärme spendenden Ofen aufwärmten und erquickten, sowie ausgiebig Brotzeit machten und hierzu Bier tranken, und der oberhalb der Skipiste angesiedelte sowie nach seinem von außen her dunkelgrünen Aussehen zu schließen überwiegend aus extrem dichten Nadelgehölzen bestehende und ziemlich düster sowie von meiner Warte aus undurchdringlich anmutende Bergwald mit seinem sicherlich reichhaltigen Holzertrag bis hinauf zur Baumgrenze standen jetzt unverhohlen vor meinem geistigen Auge und fügten sich zu einem irren und tollen Bild zusammen, welches ebenfalls mit entsprechenden Aquarellfarben und deren geschickter Mischung miteinander durchaus des Malens wert gewesen wäre und Herrn Br. sicherlich wiederum zum wilden Ausflippen gebracht hätte. In diesem bunten und tollen Reigen von Bildern fehlten auch die rustikale und blitzsaubere Jugendherberge als unser Quartier so-wie schließlich das ansehnliche und berühmte Alpmare von Bad Tölz nicht, in welchem ich mich seinerzeit von mehreren meiner lieben und netten Mitschülern, welche zu jenem besagten und erinnerungsträchtigen Zeitpunkt am Beginn des Jahres 1976, anders als ich, der ich diese irrsinnige Sturm- und Drangperiode bereits relativ unbeschadet und außerdem auch noch ohne besonderen Vorkommnisse hinter mich gebracht hatte, noch mehr oder weniger wild pubertierten, lauthals johlend und unter exstatischen Freudenschreien durchs warme Wasser ziehen ließ und mich in diesen tollen Fluten im dorthin führenden Becken aus der Halle des Thermalbades ins Freie begab, während draußem Eis und Schnee lagen sowie infolgedessen grimmige und klirrende Kälte herrschte. Die Erinnerung nach jetzt mittlerweile fast schon wieder vier Dekaden hieran erzeugte in mir ein irres und tolles Gefühl der wonniglichen Glückseligkeit, welches ich wie dasjenige an und in der Eisenbahn und dasjenige auf der Orgel natürlich intensiv auskostete. Außerdem dachte ich an die vielen sowie meist noch harten und strengen Winter meiner Kinderzeit in Schweinfurt zurück, wo ich immer wieder gespannt und stets fast schon total gebannt zu irgendeinem Fenster meiner elterlichen Wohnung hinaussah, wie es draußen mehr oder weniger dichte und dicke Flocken schneite und diese lautlos vom Himmel auf die Erde fielen sowie diese nach und nach zunnächst erst einmal einzuckerten und dann schließlich mit eine mehr oder weniger dicken Schicht bedeckten. Diese mehr oder weniger dichte Schneedecke war es dann aber auch, welche

den winterlichen Eisenbahnfahrten im Münchner Eilzug zur ambulanten Untersuchung in die Universitätskinderpoliklinik nach Erlangen und wieder zurück immer wieder deren ganz besonders eigenwilliges Ambiente verlieh und insbesondere in den zu jener Jahreszeit absolut menschenleeren Waldregionen zwischen Bamberg und Strullendorf wegen des malerischen und irrsinnigen Kontrastes zwischen ihr am und als Boden sowie dem entweder braunen oder grauen Holz des mehr oder weniger reichhaltigen und infolgedessen auch noch ziemlich dichten Unterwuchses und den majestätisch aufragenden Stämmen der einzelnen sowie unzählig vielen Kiefern, Föhren oder Forchen nachhaltig auf mich einwirkte und mein damals noch kindliches Gemüt entsprechend prägte. Von diesen soeben bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie malerisch geschilderten Eindrücken wurden dann aber auch noch die mehreren und bei uns zuhause in Schweinfurt, anders als dort oben, nicht mehr ganz so harten und strengen sowie kalten und grimmigen Winter in Altdorf bei Nürnberg geprägt, weil ich während jener Epoche diese Strecke denn auch zur Winterszeit des öfteren fuhr. Dasselbe Flair wie bereits auf der Bahnlinie von Bamberg nach Nürnberg in den großflächigen Waldregionen zwischen Bamberg und Strullendorf herrschte damals aber auch noch auf der Bahnstrecke von Würzburg nach Nürnberg in den ausgedehnten Waldgebieten oberhalb des Aischgrundes und dort bei Neustadt an der Aisch zwischen Hagenbüchach und Emskirchen sowie um Siegelsdorf herum, aber auch noch an der Bahnlinie von Nürnberg nach Altdorf in den bereits ausführlich und anschaulich geschilderten sowie ansehnlichen Waldstücken zwischen Feucht und dem kleinen, lieben und trauten Endbahnhof, sowie dann später in meiner Studien- und Berufszeit, als ich hier ebenfalls des öfteren fuhr, auch noch auf der Bahnlinie von Nürnberg nach Regensburg in den sehr ansehnlichen Wäldern um Ochenbruck, Mimbberg, Oberferrieden, Burgthann und Postbauer-Heng herum, aber auch in denjenigen zwischen Neumarkt/Opf, Deining und Batzhau-sen, sowie dann schließlich auch noch in denjenigen zwischen Seubersdorf und Parsberg; alle diese Waldgebiete waren zur Winterszeit im Schnee immer wieder faszinierend. Von dieser pfundigen Erinnerung als fraglos einem äußerst wertvollen Schatz des Lebens und außerdem zum Überleben in dieser narrischen und friedlosen sowie bisweilen auch noch unheilvollen Welt notwendigen Wert wieder in die realiter und metapgorisch gleichermaßen rauhe und oftmals bittere Realität zurückgelehrt waren jetzt hier bei uns in Regensburg alle nur irgendwie verfügbaren und funktionstüchtigen Schneefräsen sowie sonstiges Räumgerät und Streufahrzeuge nahezu pausenlos im Einsatz und hatten ziemlich große Mühe, die Straßen freizuschaufeln und die Fahrbahnen, die bisweilen zu extrem gefährlichen und unfallträchtigen Rutschbahnen wurden oder dies mindestens zu werden drohten, vom Schnee und Eis zu befreien. Die Männer unserer mehreren Autobahn- und Straßenmeistereien sowie des gesamten Winterdienstes hatten hier und jetzt wieder einmal absolut alle Hände voll zu tun, denn dieser nachhaltige und beachtliche sowie in dieser Art und Form sowie Heftigkeit und Wucht aufgrund und infolge des unleugbaren und absokut nicht mehr wegzudiskutierenden Klimawandels mittlerweile verhältnismäßig selten gewordene und ungewöhnliche Wintereinbruch hat die Stadt Regensburg und deren Umland, wie schon so oft, wieder einmal sozusagen

ganz eiskalt erwischt, wenngleich die große Katatrophe wie durch ein kleines Wunder und das gutmütige Zusammenspiel aller hierfür nur irgendwie verfügbaren Kräfte und schließlich mit dem milden Segen von oben her ausblieb oder gerade noch rechtzeitig und kraftvoll abgewendet wurde. Außerdem herrschte hier und jetzt für eine ganze Weile, nämlich bis über die Jahreswende hinaus, unentwegt Dauerfrost mit tagsüber zwar nur einstelligen Minusgraden, welche aber nachts aufgrund und infolge ganz erheblicher Frostverschärfung zu zweistelligen wurden und niemanden begeisterten. Silvester verbrachte ich zuhause in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung.

11. Wichtige weil mich nun irgendwie ganz besonders nachhaltig beeindruckende und ,eh oder eliger stark bewegende Ereignisse und Erlebnisse des Jahres 2015:

a) Ereignisse und Erlebnisse allgemeiner Art und Form jenes besagten Jahres:

Das Jahr 2015 begann genauso ruhig, wie das Jahr 2014 zu Ende gegangen war. Am Neujahrstag telefonierte ich außer mit meiner Mutter und den weitläufigen Verwandten aus dem Heimatdorf meiner zänkischen Großmutter auch noch mit meinem Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw. sowie mit meinem ehemigen Beichtvater Gerhard S. Beiden ging es jetzt jedoch gesundheitlich leider nicht gut. Während Rudi nach seiner hierzu absolut unumstößlichen Meinung unheilbar krank war und deshalb auch irgendwie verzweifelt wirkte sowie, was auch ich wegen meiner körperlichen Gebrechen bisweilen meinte, sogar schon dem Tode geweiht zu sein, konnte Herr Pfarrer S. nicht mehr stehen und laufen, sowie infolgedessen auch keine Gottesdienste mehr halten, sondern sich stattdessen, was für mich mit Blick auf sein hohes Alter – er war nämlich mittlerweile auch schon weit über achtzig Jahre alt – genug war, nur noch als priesterlicher Ratgeber und als absolut verständnis- sowie deswegen wertvoller Beichtvater nützlich machen und außerdem sein aufschlußreiches Werk über die Rolle unserer katholischen Kirche im Nationalsozialismus weiterführen und sachgerecht überarbeiten, und hiermit hatte er noch eine wertvolle Aufgabe. Während Rudi wie gesagt ganz unverhohlen und unbeirrt meinte, er sei jetzt, was ich manchmal, weswegen ich ihm hier und jetzt gut nachfühlen und seine für junge und gesunde Menschen sicherlich ziemlich komische Denkweise logisch nachvollziehen konnte, mit direktem Bezug auf mich auch glaubte, fraglos dem Tod, welchem ich vor meiner Densfrakturoperation, als ich ziemlich sicher damit rechnete, nicht mehr aus der Narkose zu erwachen, direkt ins Auge gesehen zu haben meinte, geweiht, wirkte mein früherer Altdorfer Beichtvater zuversichtlich und gottergeben, wobei er dann absolut unverhohlen und unbeschreiblich selbstbewußt meinte, Gott wisse sicher wesentlich besser als wir, wozu das alles letztendlich gut ist, nämlich zu unserem Hei-le und für unsere ewige Seligkeit, und er würde deswegen das Leben jedes einzelnen Menschen – und hierunter todsicher auch noch das meinige – zu einem guten Ende führen; eine solch tolle Zuversicht wie dieser katholische Priester hatte selten irgendjemand. Auch hätte er den alten und grünen sowie in manchen Punkten zwar etwas antiquierten, in vielen Bereichen aber noch brandaktuellen Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. im Zusammenhang mit der Frage nach dem Sinn und Zweck des Leides um eine weitere und wichtige Aussage ergänzen und vervollständigen

sowie noch wissenschaftlich bereichern können, welche hierzu wortwörtlich lautet: "Wir müssen durch Kreuz und Leid hindurch, um hiermit und hierdurch irgendwann einmal reif für die unendliche Ewigkeit zu werden". Das waren für mich wieder einmal ganz bärenstarke und geistreiche sowie absolut einleuchtende und zudem auch noch trostbringende Worte religionsphilosophischen Charakters, auf welche man natürlich bei unserem pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen sozusagen bis zum St.Nimmerleinstag warten konnte. Außerdem sah ich mich hier und jetzt wieder einmal in derjenigen Auffassung, mit welcher unser bohnenstroh-hummer und gassendreckfrecher Pfaffensack sicherlich absolut nichts hätte anfangen können, sondern sich hierüber stattdessen höchstens nur noch wie sozusagen ein blöder Ölgötze gewundert hätte, daß sie ausgerechnet und gerade aus meinem für ihn ohnehin schon immer saublöden und vorlauten sowie rotzfrechen Munde kamen, und, nur um hier schließlich nicht kleinlaut begeben, einlenken und sich theologisch mindestens mir, der ich diese sehr interessante Disziplin aus bereits plausibel dargelegten Gründen nicht studiert hatte, gegenüber als wissenschaftlich geschlagen ansehen sowie unverhohlen zugeben zu müssen, daß er theologisch, genauso wie sein von ihm unendlich heißgeliebter Busenfreund musikalisch, eine absolute und total unüberbietbare Flasche war, sofort wieder einen heiligen sowie dummen und blöden weil hierfür und hierzu völlig unpassenden Spruch parat gehabt hätte, bestätigt und bestärkt, nach welcher mir meine fatale Körperbehinderung, was für mich eine irre und tolle Eingebung des Heiligen Geistes und fast schon die schönste und irrsinnigste Erleuchtung meines ganzen Lebens war, irgendwie zum Segen gereicht und zum Heile frommt. Diese Meinung hätte ich jedoch auch und gerade bei ihm, sowie beim gemeinen Popen mit dem nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der besagten Ohrfeige in seinem absolut beschissenen Religionsunterricht und bei Herrn Dekan Sp., anders als, wenn ich hierauf bereits damals überhaupt schon irgendwie gekommen wäre, möglicherweise bei Herrn Stadtpfarrer H. und Herrn Pfarrer H. in Schweinfurt, Herrn Pater A. in der bekannten Benediktinerabtei Münsterschwarzach, Herrn Stadtpfarrer S. und Herrn Kaplan A. in Altdorf bei Nürnberg sowie Herrn Stadtpfarrer Sch. und Herrn Pfarrer B. in Regensburg, und, wie dann aber auch noch realiter geschehen, bei Herrn Pfarrer Hä. in der Regensburger Uniklinik und schließlich bei Herrn Pfarrer Ni. während einer Beichte, welche ich eigentlich genaugenommen tagtäglich hätte ablegen können und müssen, todsicher nicht geäußert, weil er diese dann sicherlich als tolles und pfundiges Eigenprodukt seinerseits und sozusagen wahrheitswidrig als scheinbar auf seinem sonst unendlich blöden Mist gewachsen in irgendeiner seiner sonst permanent nichtssagenden und infolgedessen unendlich langweiligen Predigten für sich selbst entsprechend sachgerecht und ohne mich, welcher ich dies mit meiner geistigen Denkleistung auf theologischem Gebiet und völlig ohne ein entsprechendes Fachstudium durchaus mit Fug und Recht verdient hätte, den er aber trotzdem immer noch vollkommen unbelehrbar für hoffnungslos blöd und total bescheuert sowie für religiös und menschlich gleichermaßen total verdorben hielt, als jeweils die eigentliche Quelle dieser logisch durchaus fundierten und infolgedessen auch geistigerweise durchaus irgendwie nachvollziehbaren Auffassung na-

mentlich zu nennen, ganz unverhohlen als eigene Meinung vermarktet und sich hierbei dann sogar noch unberechtigterweise und schamlos mit fremden Federn geschmückt hätte. Nein – so leicht durfte und wollte ich es ihm um meiner selbst willen aus purem Protet wegen seiner blöden und frechen Art mir gegenüber nicht machen, denn sonst wäre er schlagartig noch wesentlich selbstsicherer und selbstherrlicher sowie insbesondere mir als einem für ihn zeitlebens und somit noch im gesetzten Mannesalter unüberbietbar frechen und absolut unverbesserlichen sowie außerdem sittlich und religiös gleichermaßen wie Thoma für den Kindlein verdorbenen Lausbuben, welcher er jedoch gleichfalls für mich selber war, gegenüber dann nur noch erheblich frecher und spottdrosselhafter geworden, als er dies ohnehin schon war, und dies konnte ich bereits um meiner ganz persönlichen Ehre willen und erst recht aus plausiblen Gründen meiner auch noch nach seinem Ableben permanent gegen ihn gehegten und unüberbietbaren sowie haßerfüllten Aversion absolut nicht zulassen, denn sonst wäre ich hier noch vollständig verrätzt, versiebt und verseiert gewesen.

Die Behauptung mit 2014 als einem Jahr der Witterungsextreme sollte sich auch 2015 bewahrheiten und fortsetzen sowie erheblich intensivieren, denn in den ersten Januartagen schneite es hier bei uns in Regensburg und Umgebung ergiebig, wodurch sich dann die Witterung vom Vorjahr ganz zielsicher und fast schon total siegesbewußt fortsetzte. Der Schnee war hier und jetzt nur deshalb schön und romantisch, weil ich jetzt nicht ins Freie mußte, sondern es mir stattdessen in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung gemütlich machen konnte. Wegen dieser kalten und alles andere als guten Witterung mußten denn aber auch die geschäftlichen Angelegenheiten mit dem Schließfach bei meiner Bank auf entsprechend günstigere Tage verschoben werden, was mich kribbelig machte, denn ich wollte sie, obwohl ich hierfür noch bis Anfang Februar Zeit hatte, noch in meinem Urlaub erledigen, sowie hiermit und hierdurch sachgerecht sozusagen unter Dach und Fach bringen, auf daß die Sache nicht unweigerlich in Vergessenheit geraten und mir hinterher nicht schon wieder solch ein blödes Malleur wie mit meiner Krankenversicherungskarte, welche in der Regensburger Augenklinik mit den inzwischen dort bereits installierten und modernen sowie elektronischen Lesegeräten ohne ein entsprechendes Paßbild schließlich nicht mehr eingelesen werden konnte, passieren würde; glücklicherweise hatte ich jetzt aber noch eine sachgerechte Überweisung von Herrn Dr. W., denn sonst hätte ich sozusagen alt ausgesehen. Ich konnte diese Sache mit dem Schließfach bei meiner Bank aber einzig und allein nur wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse nicht während meines Weihnachtsurlaubs erledigen, was mich als ordnungsliebenden Menschen natürlich verflucht ärgerte, denn ich sah hier gewissermaßen meine Fälle davonschwimmen; für mich galt hier und jetzt der wahre und weise Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund: "Was man heute kann besorgen, das verschiebe man nicht auf morgen." Um Dreikönig herum setzte nun aber plötzlich wieder starkes Tauwetter ein, denn es wurde jetzt schlagartig milder, wodurch dann aber die weiße Pracht genauso schnell wieder verschwunden war, wie sie das Land zunächst einmal bezaubernd schön eingezuckert und dann schließlich wie sozusagen mit einem weißen Tuch bedeckt hatte. Außerdem regnete es jetzt ganz wild in Strömen und gewissermaßen Bindfäden, weswegen man

ebenfalls nicht ins Freie gehen konnte; dies wäre zwar umso schöner gewesen, wenn mir nicht die geschilderte Erledigung meiner Bankgeschäfte in Haus gestanden hätte, welche dann schließlich am absolut düstergrauen Mttwoch, den 14. Januar 2015, erfolgen und leider nicht ohne eine ziemlich große Panne abgehen sollte, was ich jedoch weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und sehr anschaulich schildern werde. Trotz dieses extrem starken Tauwetters und der hierdurch sofort ausgelösten sowie relativ raschen Schneeschmelze entstand hier bei uns aber noch kein Hochwasser im klasischen Sinne, sondern stattdessen allerhöchstens nur so etwas wie ein ganz kleines Hochwässerchen, denn die Pegelstände entlang des Flußlaufs der Donau waren noch nicht bedrohlich, sondern hielten sich jetzt noch im Rahmen der Normalität. Auch die Historische Wurstküche am Donauufer stand diesmal nun gottlob noch nicht unter Waser, wenngleich dieses bereits an sie heranreichte; allerdings brauste und jagte jetzt der zweitlängste Strom Europa bei Regensburg in seinem Bett bis zu seiner Deltamündung ins Schwarze Meer dahin. Genauso spontan wie das soeben bereits angesprochene Tauwetter über Regensburg und seine Umgebung hereingebrochen war, tobte dann wenige Tage später auch noch ein ziemlich starker Sturmwind in dieser ohne ihn schönen Region, welcher jedoch in der Stadt selbst dankenswerterweise keinen großen Schaden anrichtete, weswegen wir, wie bereits des öfteren, wieder einmal glimpflich davongekommen waren. Ich selbst hatte mich jedoch, wie immer bei solchen mehr oder weniger wild tobenden und hiermit ganz unverhohlen ihr mehr oder weniger rauhes und eiskaltes Gesicht zeigenden Stürmen, in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung sachgerecht verbarrikadiert und sozusagen alle Schotten wie (Wortspielerei!) in einer Schottenkirche oder in einem Schottenkloster bei Schottenmnnchen dichtgemacht, sowie mich (weitere Wortspielerei!) gewissermaßen von der Außenwelt nachhaltig abgeschottet, denn ich wollte jetzt für einige Tage bis zu meinem erneuten Arbeitsbeginn meine wohlverdiente Ruhe haben sowie Kräfte für die kommenden und ziemlich harten sowie unendlich schweren Kämpfe sammeln. nach den Iden des Monats Januar wurde es dann allmählich wieder winterlich. Am düstergrauen, wolkenverhangenen und bitterkalten Montag, den 12. Januar 2014, an welchem der Schnee der letzten Dezember- und der ersten Januartage wegen des pötzlichen Tauwetters schon wieder restlos weggeschmolzen war und zusammen mit dem urplötzlich eingesetzt habenden sowie ziemlich ergiebigen Regen wider Erwarten nicht zum nachdrücklich befürchteten und deswegen auch lautstark prognostizierten Hochwasser mit horrenden Pegelständen geführt hatte, mußte oder durfte ich dann wieder in die Arbeit. In dieser hatte sich zum Jahreswechsel gottlob nichts verändert, sodaß ich exakt dort weitermachen konnte, wo ich vor meinem Weihnachtsurlaub aufgehört hatte, nämlich bei der Gliederung zum Internetrecht, welche ich an jenem Tage zu Ende bringen und sogar schon den ersten Punkt derselben, nämlich die historische Entwicklung des Internets, bearbeiten und zu Ende bringen sowie mit dem zweiten, nämlich mit der sachgerechten und anschaulichen Erläuterung der einschlägigen und allerwichtigsten Grund- und Fachbegriffe hierzu, beginnen konnte. Bereits aufgrund der umfangreichen Giederung sah ich sofort, daß für mich mit der Erstellung dieses komplizierten Gutachtens das ganze Jahr 2015 draufgehen würde, was ich

auch Herrn Dr. R. bei gegebenem Anlaß, nämlich als ich mit ihm die ganze Sache wenig später Punkt für Punkt durchsprach, klar und deutlich wissen ließ; schließlich ließ er mir noch ein weiteres Buch über dieses komplizierte und schwierige Rechtsgebiet zukommen, welches mir als sachgerechte Ergänzungsliteratur diente. Bereits aus der umfangreichen und detaillierten Gliederung dieses einschlägigen und sich in meiner häuslichen Bibliothek und meinem Eigentum befindlichen sowie mir gehörenden Werkes<sup>549</sup> zum Internetrecht entnahm ich auch, daß dieses Gutachten unübersehbare Bezüge zu mehreren anderen Rechtsgebieten aufwies, nämlich sowohl zum Zivilrecht, als auch zum Urheberrecht, wie auch zum Wettbewerbsrecht, als auch zum Steuerrecht, in welchem ich so gut wie absolut überhaupt keine Ahnung hatte, sowie schließlich zum Internationalen Privatrecht. Bei letzterem Rechtsgebiet nun traf es sich jedoch für mich dann sehr gut, daß ich hierzu irgendwann einmal während meiner inzwischen auch schon wieder fast dreißig Jahre zurückliegenden Studienzeit eine aufschlußreiche Vorlesung bei Herrn Prof. Dieter H. besucht und mir damals hierzu bereits einiges mit der Schreibmaschine aufgeschrieben hatte, weswegen ich außer einigen Aufzeichnungen auch mehrere Lehrbücher besaß, auf welche ich bei entsprechenden Rechtsfragen in diesem Bereich zurückgreifen konnte. Auch für zivilrechtliche Rechtsprobleme standen mir in meiner mittlerweile ziemlich umfangreichen Privatbibliothek einige Lehrbücher zur Verfügung, und zwar genauso wie im Urheberrecht und im Wettbewerbsrecht. Demgegenüber war jedoch die Ausbeute im Steuerrecht eher mager, und dies konnte ja heiter werden. Bei den Grundbegriffen und den technischen Detailfragen zum Internet sowie der Funktionsweise desselben half mir hingegen ein aufschlußreiches Buch, welches mir mein Pfleger und Betreuer Günther diesmal liebevoll und sehr wohlwollend sowie äußerst weitblickend zu Weihnachten geschenkt hatte. Dieses Buch trug den aussagekräftigen und bemerkenswerten Titel: "Internet für Senioren" und war speziell für diejenigen Leute verfaßt, welche nicht schon sozusagen von Kindesbeinen oder mindestens doch bereits von frühester Jugend an mit diesem insbesondere die heutigen jungen Menschen nachhaltig und restlos sowie euphorisch begeisternden und faszinierenden Kommunikationsmedium mit seinem schier unbegrenzten und unerschöpflichen sowie weitreichenden und vielschichtigen Möglichkeiten zu tun gehabt hatten, sondern stattdessen wie ich noch aus einer Zeit stammten, als es diese beiden hier und jetzt äußerst segensreichen Einrichtungen (Computer und Internet) noch nicht gab und man hiervon auch noch nicht einmal träumte. Somit hatte ich Literatur in Hülle und Fülle, weswegen ich mich sofort an die jetzt wieder einmal wie schon manch ein anderes Problem in meinem früheren Leben als sozusagen ein unbezwingbarer Berg und eine schwarze Wand vor mir stehenden Arbeit machen und diese dann sachgerecht und zielsicher in Angriff nehmen konnte, wozu ich nun sprichwörtlich die Hemdsärmel hochkrempeln und mich ordentlich hinneinknien mußte. Als zeitliches Limit peilte ich nunmehr das Jahresende an – und selbst dieser am Anfang desselben (und) jetzt noch in ziemlich weiter Ferne liegende Zeitpunkt war für mich angesichts der unendlich vielen und schwierigen Arbeit schon ziemlich knapp bemessen, weswegen ich hier und jetzt sgar noch wesent-

---

549Köhler/Arndt/Fetzer, Internetrecht;



lich diszipliniertes als bisher und früher schon arbeiten mußte. Je weiter und tiefer ich in diese umfangreiche und schwierige Materie eindrang und mich in diese sachgerecht hineinverteilte, desto fragwürdiger erschien es mir, den Zeitplan einzuhalten. Bereits der zweite Punkt meiner umfangreichen Gliederung, nämlich die Darstellung der Grundbegriffe und Funktionen des Internets, welche ich aus dem mir von Günther zu Weihnachten ganz umsichtig und sehr liebevoll geschenkten sowie bereits erwähnten Buch excerpierte, war sehr kompliziert und kostete mich eine Menge Zeit, obwohl ich mich ganz gehörig dahinterklemmte, und auch mit den weiteren Gliederungspunkten erging es mir nicht viel anders; ich war hier und jetzt in der Arbeit wieder einmal ordentlich eingespannt, zumal ich hier und jetzt wie gesagt ziemlich viele und relativ gute Literatur hatte, welche ich nach und nach sachgerecht durchforsten mußte, weswegen ich mir um eine mir irgendwann einmal möglicherweise drohende Arbeitslosigkeit nun wirklich keine Sorgen machen mußte, denn ich war jetzt bis zum Hals mit Arbeit eingedeckt und wußte oftmals nicht, wo mir der Kopf stand.

Schließlich konnte ich am düstergrauen und nur wolkenverhangenen 14. Januar 2015, an welchem es gottlob nicht regnete, mit meinem Pfleger und Betreuer Frank, der für solche Sachen sozusagen prädestiniert und deshalb auch bestens geeignet war und welchem ich deshalb in diesem für mich ziemlich heiklen Bereich auch einiges unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen konnte, endlich meine Bankgeschäfte erledigen. Ich begab mich mit ihm im Rollstuhl zur nunmehr ihrer Auflösung entgegen-eilenden Filiale meiner Bank, der Bayerischen Hypovereinsbank, am Regensburger Neupfarrplatz inmitten der zwar wunderschönen, jetzt aber nebelverhangenen und infolgedessen fast schon etwas tristen Innenstadt, in welcher jetzt zu jenem besagten Zeitpunkt – es war von der Tageszeit her noch früher Nachmittag – gottlob nicht allzuviel los war. Ich löste dort nun sachgerecht und rechtswirksam mein vor jetzt bereits weit über zehn Jahren gemietetes Schließfach auf und mietete bei der Hauptstelle in der Hemauerstraße am Hauptbahnhof ein neues, in welchem ich meine Urkunden und wichtigen Dokumente diebstahls- und feuersicher deponierte; diese konnte ich nicht bei mir zuhause aufbewahren, weil mein dortiger Tresor hierfür zu klein war, und wollte dies aus hier jedoch nicht näher darstellbaren Gründen auch gar nicht, ohne hiermit und hierdurch meine Pfleger und Betreuer als Diebe oder sogar Betrüger abzuqualifizieren, denn dies waren sie, um dies hiermit und hierdurch endlich einmal ausdrücklich klarzustellen, bis auf Hans--Georg F. und Dominik F., während dessen Zeit bei mir einiges nun sozusagen ganz urplötzlich absolut spurlos verschwunden war, was meine rüden und wilden Haß gegen diesen unüberbietbar stinkfaulen und obendrein auch noch absolut rotzfrechen Typen noch weiter und stärker anheizte, nun wirklich nicht, sondern stattdessen immer grundehrlich, was ja bekanntlich nach einem alten und wahren Sprichwort am längsten währt. Doch ganz plötzlich – und deswegen schildere ich dies hier und jetzt überhaupt – ereignete sich etwas, was mich zunächst einmal total verwirrte und fast schon zum hellen Wahnsinn brachte, woraufhin ich mich jedoch, nachdem alles vorbei und, wofür ich dann später, weil ich hier, wie schon so oft in meinem Leben und insbesondere bei der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Heimfahrt mit hohem Fieber von

Altdorf nach Schweinfurt zunächst einmal in einem Bummelzug von Altdorf nach Nürnberg und dann von dort aus noch weiter in meine Geburts- und Vater- sowie damals sogar noch Heimatstadt im vbsagten Münchner Eilzug am 18. Januar 1979, einen guten Schutzengel hatte, weswegen ich hinterher in meiner Wohnung ganz andächtig und fast schon sehnsüchtig zum dort an der Seitenwand über meinem Bett hängenden und seinerzeit noch von Herrn Pater A. geweihten Kreuz hinauf-blickend bereits mehrere Dankgebete unmittelbar hinter- und nacheinander zum Himmel schickte, wider Erwarten noch absolut glimpflich ausgegangen war, doch relativ schnell wieder fing. Zum besseren Verständnis und außerdem auch noch zur Klarstellung muß ich hierzu jedoch vorausschicken, daß derjenige Raum, in welchem sich die einzelnen Schließfächer in einer großen Schrankwand eingelassen und die Räumlichkeit selbst von außen her durch eine als massives Gitter konzipierte Stahltüre sowie mittels einer jederzeit absolut funktionstüchtigen und eingeschalteten Alarmanlage gesichert – Einbrecher, Diebe und Räuber hatten hier absolut keine Chance, denn noch bevor sie diese Stahltüre vollständig hätten durchsägen und hiermit aufbrechen sowie in diesen Raum gelangen und sich nun an den einzelnen Schließfachern hätten zu schaffen machen oder gar mit ihrer Beute hätten fliehen können, wäre nämlich, weil bereits das Vorfeld dieses Tressorraums und natürlich auch dieser selbst permanent und unentwegt von einer immer eingeschalteten und infolgedessen jederzeit einsatzbereiten Videokamera lückenlos überwacht wurde, sobald sie hier überhaupt mit dem für sie nun mehr oder eniger zielsicheren und erfolgreichen Durchsägen der einzelnen und relativ icken Gitterstäbe jener Türe als ihrem äußerst schmutzigen und niederträchtigen Werk richtig begonnen hätten, schon innerhalb nur weniger Sekunden schlagartig Alarm ausgelöst worden und dann aufgrund des hierdurch in deren Dienststelle sofort eingetroffenen Alarms bereits innerhalb nur ganz weniger Minuten unsere immer äußerst umsichtige und unentwegt wach-same Regensburger Kriminalpolizei schon am Einsatzort präsent gewesen und hätte sie unentrinnbar geschnappt, sofort festgenommen und während dieser ihrer Festnahme sowie zusammen mit dieser spontan verhaftet, ihnen, falls sie sogar bewaffnet gewesen wären, ihre Schußwaffe entrissen, sie mit zuvor mehr oder weniger lautstark und unüberhörbar klickenden Handschellen schlagartig gefesselt, ihnen hierdurch die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und den Fluchtweg abgeschnitten, sie spontan abgeführt und fast schon wie hinterher, was natürlich nicht geht, gnadenlos abzuschlachtendes und niedezumetzeldes Vieh vor sich hergetrieben – ich hätte sie, was ebenfalls verboten und als Körperverletzung strafbar ist, in meiner auch und gerade hier ganz besonders blühenden und facettenreichen sowie unendlich haßerfüllten und von entsetzlicher sowie sarkastischer, bestialischer, duabolischer und barbarischer Grausamkeit nur so sprühender Phantasie währenddessen sogar noch ununterbrochen und immer wilder sowie innerlich zorniger werdend mit unzählig vielen und extrem wilden sowie äußerst schmerzhaften und infolgedessen menschlich fraglos hundsgemeinen Fußtrittten in deren Weichteile und Nieren gnadenlos und absolut keinerlei Milde oder sogar schon irgendwie ansatzweises Einlenken zeigend unaufhörlich und erbarmungslos traktiert – sowie unausweichlich in ihr abfahrbereites Dienstfahrzeug ver-

frachtet und sie in diesem wie gefährliche und wildgewordene Wach- oder sogar Kampfhunde angekettet, zum Zwecke der sachgerechten Feststellung ihrer Personalien und hiermit ihrer persönlichen Identität und ihrer allerersten (polizeilichen) Vernehmung zunächst einmal zur allernächsten Polizeiwache und Polizeidienststelle oder sogar ins Polizeipräsidium verbracht und dann schließlich dem zum besagten Zeitpunkt gerade jeweils diensthabenden Ermittlungsrichter bei unserem hierfür zuständigen Amtsgericht vorgeführt, welcher sie dann erneut förmlich und jetzt richterlich hätte vernehmen und daraufhin gegen sie einen mit logischen und infolgedessen absolut plausiblen Gründen versehenen sowie schriftlich abgefaßten Haftbefehl wegen dringenden Tatverdachts und entweder Verdunkelungs- oder Flucht- oder Wiederholungsgefahr oder Tatschwere hätte erlassen und sie schließlich sofort zur Untersuchungshaft verbringen müssen – befanden, im Kellergeschoß lag, wohin ich mich mit dem Aufzug begeben mußte. Kaum war ich mit Frank im Lift und hatten wir diesen entsprechend sachgerecht bedient, streikte dieser unerwartet und blieb dann plötzlich zwischen dem Erd- und dem Kellegeschoß stecken. Frank löste jetzt sofort sachgerecht Alarm aus, woraufhin mein für mich in der Bank zuständiger und äußerst umsichtiger sowie permanent hilfsbereiter Kundenberater, ein gewisser Herr Wolfgang H., der bereits unten war fragte von dort aus und von außen her, was los sei. Wir erklärten ihm daraufhin spontan und sozusagen fast schon wie aus einem Munde, daß wir mit der Aufzugskabine im Fahrschacht steckenbeblieben waren, und dieser jederzeit äußerst nette sowie freundliche und hilfsbereite Herr, welcher in etwa mein Alter hatte, meinte, man müsse hier entweder bereits die Feuerwehr oder mindestens doch einen Techniker holen, der die ganze Sache wieder richte und uns sozusagen aus unserer babylonischen Gefangenschaft befreie. Dies könne allerdings etwa zehn bis zwanzig Minuten dauern, und diese schließlich fünfzehn Minuten wurden für mich als Zeitspanne und Wartezeit mit die längsten meines ganzen bisherigen Lebens; sie kamen mir mindestens genau-so lange und rück-schauend betrachtet noch erheblich länger sowie außerdem aber auch noch nerviger wie damals am besagten 1. Juni 1981 bereits diejenigen bei der Bekanntgabe des Abiturprüfungsergebnisses in der Warteschleife von über hundert Kollegiatinnen und Kollegiaten vor dem Dienstzimmer von Herrn Oberstudiendirektor B. im Direktoratsbereich des Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg und außerdem etwa eine Dekade später am 6. Mai 1992 diejenigen bei der Verkündung des Examensergebnisses der Zweiten Juristischen Staatsprüfung in der langen Schlange von nicht weniger Kandidaten in den für mich jetzt absolut nicht mehr heiligen sowie mir nach meiner für fast alle Menschen meines sozialen Umfeldes, außer natürlich wieder einmal für die besagten Freunde meiner Eltern, welchen die-se meine Erfolglosigkeit sozusagen wie gerufen gekommen zu sein und welche es sogar noch teuflisch gefreut zu haben schien, mir deswegen ganz unverhohlen absolut bodenlose Schlampigkeit und nun vollkommen unüberbietbare Stinkfaulheit nachzuschreiben, bedauerlichen Erfolglosigkeit absolut gnadenlos verhaßten Hallen und Räumen der Justiz von und zu Regensburg vor. Zwischen Keller- und Erdgeschoß hängend wähnte ich mich jetzt wie sozusagen zwischen Himmel und Erde sowie gewissermaßen zwischen zwei Welten, und auch Frank war es hier

nicht ganz einerlei. Ich fragte mich ganz verzweifelt, warum so etwas wieder einmal ausgerechnet mir als hierfür nun offenbar ausersehener und auserkorener Unglücksraube und ausgesprochener Pechvogel zustoßen müsse, der ich wirklich schon allerhand und absolut genug mitgemacht hatte, und dachte mir wie damals am 5. Oktober 2011 vor meiner Densfrakturoperation, daß jetzt alles aus sei und ich in dieser äußerst engen Aufzugkabine ohne irgendwelche Frage den Erstickungstod erleiden müsse, welcher für mich, wenn es, was gottlob nicht der Fall war, soweit gekommen wäre, alles anders als angenehm gewesen wäre. Mit fortschreitender Zeit wurde nämlich die Luft dünn und knapp, weswegen ich spontn nach ihr zu japsen und wie eine steinalte Dampflok auf anstrengender und kräftezehrender Bergfahrt zu schnaufen oder wild wie ein nachdrücklich zu Tode gehetztes Tier zu hecheln begann; hätte dies noch länger gedauert, dann wäre ich in dieser Kabine verschmachtet. In jenen nur etwa fünfzehn Minuten, die mir jetzt fraglos wie bereits mehrere Ewigkeiten unmittelbar hintereinander vorkamen, wirbelten mir die Gedanken wieder einmal ganz ungeordnet durch meinen Kopf. Mindestens ansatzweise und umrißartig konnte ich mir jetzt diejenige Situation vorstellen, in welcher sich meine Mutter als seinerzeit sozusagen noch junge und absolut integere Maid<sup>550</sup> im Alter von damals etwa zwanzig Jahren und alle während jener furchtbaren und würdelosen Zeit lebenden Menschen während der fast schon unzählig vielen und extrem grausamen sowie meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt bis beinahe auf die Grundmauern zerstörenden und diese Ansiedlung somit dem Erdboden gleichmachenden Fliegerangriffe befanden, als sie teils stumm sitzend oder stehend, teils apathisch und regungslos vor sich hinstierend, teils imbrünstig betend, teils wehmütig schluchzend, teil, wie beim musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, welchen man eigentlich wegen seiner unsäglichen Bosheit unbedingt schlagartig hierzu hätte bringen müssen, wie ein Tremulant oder Vibrator an der Orgel wimmernd, teils bitterlich und herzerreißend sowie sozusagen zum Steinerbarmen weinend, teils zornig und wütend schimpfend, teils ordinär fluchend, teils sogar noch blasphemisch lästernd und Gott für dieses Leid verantwortlich machend oder teils auch noch unartikulierte schreiend und unüberhörbar brüllend im Luftschutzkeller ihrer Häuser oder in irgendeinem der mehreren Hochbunker Schweinfurts und auch aller anderen hiervon betroffenen Städte und Dörfer des damals schon fraglos dem Untergang geweihten Nazireiches wie sozusagen die Heringe zusammengepfercht waren und dort, wenn sie überhaupt noch soweit dachten und in ihren Gedanken nicht schon bloß im konkreten Augenblick verhaftet und verwurzelt waren, in eine äußerst düstere und völlig ungewisse Zukunft sahen, während draußen zunächst einmal noch gellend und unüberhörbar die Alarmsirenen heulten und jaulten sowie wenig später ohrenbetäubend und detonierend so-wie zerstörerisch die Spreng- und Brandbomben fielen. Während dieser hier etwa zehn Minuten währenden Gefangenschaft im Aufzug hatte ich zwar ziemliche Angst, die sich aber trotzdem noch einigermaßen in Grenzen hielt, weil Frank bei mir war und mit mir sozusagen in einem Boot saß; wäre dem nicht so gewesen, dann wäre ich total wahnsinnig geworden und hätte todsicher unartikulierte wie ein Irrer he-

---

550Mittel- oder sogar schon oder noch allthochdeutscher Ausdruck für Mädchen;

rumgebrüllt. Wir redeten zwar nicht viel, weil die Luft allmählich knapp und dünn zu werden schien, wodurch ich schlagartig ziemliche Kopfschmerzen bekam und irgendwie verwirrt wurde, denn ich konnte hier und jetzt eine Zeitlang keinen klaren Gedanken mehr fassen, was sich dann später wieder gab, während mir die Kopfschmerzen dann noch für eine ganze Weile blieben; jedoch diejenige Tatsache, daß ich hier und jetzt nicht alleine und gewissermaßen meinem Schicksal überlassen war, genügte mir voll und ganz und wirkte bei mir fast schon wah-re Wunder. Endlich war der Aufzug dann wieder funktionstüchtig, wobei wir dann schließlich erneut im Erdgeschoß direkt hinter dem Schalterraum landeten, während Herr H., auf meine ausdrückliche Bitte und Erlaubis hin ins Kellergeschoß hinunterstieg, dort mit meinem und gleichzeitig mit seinem hierfür allgemein hin vorgesehenen sowie für alle Bank-schließfächer jeweils gleichermaßen passenden Schlüssel – denn hier mußte, damit sich auch die einzelnen Bnkangestellten nicht sozusagen des Schließfachinhalts bemächtigen und dumme oder gar krumme Dinge drehen konnten, gleichzeitig jeweils immer doppelt oder zweimal geschlüsselt werden, und zwar sowohl mit dem für alle Schließfächer gleichmaßen passenden Generalschlüssel der Bank, für den an jedem einzelnen Schließfach jeweils ein entsprechendes Schloß angebracht war, als auch mit dem Schlüssel des jeweiligen Schließfachinhabers, für den an jedem Schließfach ein eigenes und weiteres sowie nur für dessen Schlüssel passendes Schloß vorhanden war, wobei man immer zuerst mit dem Generalschlüssel aufschlüsseln mußte, welcher dann unbedingt immer im hierfür nun jeweils vorgesehenen Schloß steckenbleiben mußte, und erst anschließend mit dem jeweiligen Schließfachschlüssel aufsperrern konnte, während sich das Verschließen in haargenau der umgekehrten Richtung vollzog, nämlich dergestalt und d hingehend, daß man zuerst mit dem Schließfachschlüssel zusperren mußte, bevor man dann mit dem Generalschlüssel abschließen und die ganze Sache sozusagen perfekt und wasserdicht machen konnte – mein Schließfach leerte und mir die jetzt hierin befindlichen Unterlagen und Urkunden, unter welchen sich auch ein notariell errichteter und beurkundeter sowie beglaubigter Erbvertrag meiner Eltern befand, zum Zwecke ihrer Verbringung ins hierzu für mich vorgesehene Schließfach in die Zentrale am Regensburger Hauptbahnhof brachte. Herr H. vereinbarte daraufhin dort sofort einen Termin, und Frank und ich begaben uns mit dem Inhalt jenes aufgelösten Faches schnurstrachs dorthin, wo ich meine Unterlagen im hierzu für mich reservierten und bereitstehenden Schließfach deponierte, sowie hiermit und hierdurch die ganze Sache, welche mir schon seit Weihnachten wie sozusagen ein ziemlich schwerer Stein im Magen lag, endlich sozusagen unter Dach und Fach brachte. Wegen der offenbar schon länger geplanten Auflösung und Ausquartierung dieser Bankfiliale und des hiermit not-wendigerweise verbundenen Umzugs in die Zentrale am Hauptbahnhof war dann auch der Aufzug in jenem Gebäude am Neupfarrplatz seit längerem nicht mehr sacherecht, sondern allerhöchstens nur noch notdürftig gewartet worden – und ausegerechnet bei mir gab er jetzt sozusagen seinen Geist auf und streikte. Rein juristisch war diese erzwungene und äußerst unliebsame Gefangenschaft in der Aufzugskabine bei deren Stecken- und Hängenbleiben im Fahrschacht eine handfeste Freiheitsberaubung nach § 239 StGB, derentwegen ich

jetzt ohne weiteres hätte Anzeige erstatten und in dieser Sache die Regensburger Staatsanwaltschaft einschalten können. Aber ich tat dies nur deswegen nicht, weil die Bankangestellten in dieser jetzt zur Auflösung heranstehenden Zweigstelle der Hypovereinsbank immer ungemein nett, zuvorkommend und hilfsbereit zu mir waren, sich für dieses Mißgeschick, welches ihnen unendlich peinlich war und ungemein leid tat, mehrmals ganz aufrichtig und offenherzig sowie ernsthaft und deshalb aber auch absolut glaubwürdig entschuldigten, mich immer wieder fragten, ob es mir gut gehe und ob ich nicht etwa doch einen Arzt bräuchte, weil ich hinterher über starke Kopfschmerzen klagte, die sich dann aber, nachdem ich zunächst einmal im Schalterraum und dann hinterher aus dem Gebäude draußen sowie schließlich im Freien und an der frischen Luft war, relativ schnell wieder gaben. Für diese den Bankangestellten dieser dann schließlich aufgelösten Filiale fraglos äußerst peinliche Unannehmlichkeit, derentwegen man zivilrechtlich wegen Verletzung der hinsichtlich der absoluten und tadellosen Funktionstüchtigkeit des Aufzuges bestehenden Verkehrssicherungspflicht hätte klagen können, bekam ich dann sogar noch eine entsprechend sachgerechte Entschädigung zugesprochen und hinterher dann meinem bisweilen arg strapazierten Girokonto gutgeschrieben, was für mich selbst, der ich hiermit absolut nicht gerechnet hatte, sehr kulant war, für meine Bank jedoch, deren langjähriger und unkomplizierter sowie loyaler und treuer Kunde ich zu jenem Zeitpunkt bereits war, um ihres guten Rufes und ihrer unangefochtenen Glaubwürdigkeit willen bereits eine Herzens- und Ehrensache gewesen zu sein schien, denn sie wollten mich als ihren für sie schätzenswerten Kunden durch dieses unendlich fatale Mißgeschick möglichst nicht verlieren; dies war ein durchaus beachtens- und nachahmenswertes sowie edles Geschäftsgebarren, welches man jedoch heutzutage leider Gottes nicht mehr allzuoft und häufig findet. Dieses Erlebnis mit Frank in der Aufzugskabine intensivierte meine Zuneigung zu ihm noch intensiver und nachhaltiger, denn er war von nun an einer meiner liebsten und besten Freunde, dessen Freundschaft mit ihm ich hier und jetzt nicht mehr misse und ihn als guten Freund nicht mehr verlieren wollte.

In der zweiten Hälfte des Monats Januar war das Wetter sehr durchwachsen. Phasenweise herrschte tagsüber leichter und nachts mäßiger bis strenger Frost, und phasenweise war es auch wieder so milde, daß der nachts gefallene Schnee, der am Morgen in Regensburg und Umgebung trotz des sofortigen und immer beizeiten sowie buchstäblich und sprichwörtlich in aller Herrgottsfrühe, wo viele Leute, anders als ich, der ich als Frühaufsteher um diese Zeit schon hellwach und munter war sowie mich an Arbeitstagen in meiner Bibliothek sachgerecht auf die Arbeit vorbereitete, damit ich dort gut zurecht- und möglichst rasch vorankam, und an Nichtarbeitstagen diese meine umfangreiche Autobiographie weiterschrieb, noch süß schliefen und träumten, erfolgten Einsatzes aller nur irgendwie verfügbaren und funktionstüchtigen Schneefräsen und sämtlichen sonstigen Räumgeräts durch die immer tatkräftigen und stets nimmermüden Männer der Straßenmeisterei und des Winterdienstes ein sagenhaftes und mehrere Menschen fast schon nachhaltig traumatisierendes Verkehrschaos verursacht hatte, so rasch wieder ratzeputz wegschmolz, wie er gekommen war. An manchen Tagen in jenem besagten Januar des Jahres 2015 herrschte dann ausgerechnet wäh-

rend des morgendlichen Berufsverkehrs sogar schon ein dergestalt wildes, schlimmes und wüstes Schneetreiben, daß man höchstens nur noch einen Meter weit sehen konnte, weswegen man im Schnecken- und Schrittempo fahren mußte, um nicht unversehens in einen Unfall verwickelt zu werden. Selbst die Eisenbahn, die nach einem ihrer mehreren pfundigen Werbeslogans bekanntlich bei Wind und (jedem) Wetter fährt, war teilweise von diesem Winterchaos getroffen worden, denn mehrere morgendlichen Arbeiterzüge aus der nördlichen Oberpfalz um Amberg, Scwandorf und Tirschenreuth herum in deren Regieungshauptstadt hinein hatten wie seinerzeit während meiner dortigen Epoche des öfteren im schneereichen Winter der besagte morgendliche Schülerzug von Nürnberg nach Altdorf hinaus erhebliche Verspätung, wenngleich hier und jetzt der Bahnverkehr auch noch nicht wie im Kriegswinter 1941/42, in welchem der Betrieb, wie aus einer einschlägigen und interessanten DVD<sup>551</sup> klar und deutlich hervorgeht, von den damaligen Reichsbahnern notdürftig aufrechterhalten wurde, an welchen sich meine Mutter bedauerlichweise nicht mehr richtig und genau erinnern konnte, und im schon mehrfach erwähnten Nachkriegswinter 1946/47, welcher als bekanntlich einer der allerkältesten in Mitteleuropa seit Menschengedenken noch wesentlich grimmiger, kälter, schneereicher, härter, erbarmungsloser und unerbittlicher als der soeben bereits erwähnte Kriegswinter 1951/42 gewesen sein muß, fast vollständig zum Erliegen kam, wobei dann die Leute als Reisende und Fahrgäste, sofern hier überhaupt noch Züge verkehrten, in deren absolut eiskalten weil aufgrund und infolge eines sehr akuten Kohlen- und Brennstoffmangels der einzelnen Dampflokomotiven, welche stets nur ganz notdürftig und zudem aber auch noch mit energetisch denkbar schlechter Kohle versorgt wurden, weswegen hier die Dampfheizung – denn die Kohleförderung war jetzt in der unmittelbaren Nachkriegszeit stark gedrosselt, und der trotz unzureichender und zudem auch noch ziemlich miserabler Kohle und des wegen dieser fast schon arktischen oder sibirischen Kältephasenweise zu gefrieren drohenden Wassers noch sachgerecht oder vielmehr notürftig erzeugte Dampf wurde vollständig zum Betrieb der Lokomotive benötigt und durfte deshalb nicht anderweitig soie mehr oder eniger sinnlos vergeudet werden, weil es sonst irgendwann einmal ganz plötzlich nicht mehr weitergegangen und deshalb der Zug sozusagen irgendwo auf freier Strecke mitten in der tiefsten Prärie oder tristesten Einöde oder in der Schneewüste liegengeblieben wäre – sozusagen eingemottet und folglich außer Betrieb war, vollkommen unbeheizten Abteilen. in welchen sie wie in der Kirche mit dicken Mänteln sitzen mußten, um sich auch in diesen heutzutage nostalgischen Gefährten, wie bereits draußen im Freien, nicht zu erkälten, der noch von der Vorkriegsreichsbahn in großen Stückzahlen gebauten und den Zweiten Weltkrieg zwar mehr oder weniger glimpflich und deshalb doch relativ heil überstanden habenden, aber trotzdem währenddessen fraglos sehr stark heruntergewirtschafteten "Donnerbüchsen" mit ihrem ihnen als Geklappere und Gerumpel wesenseigenen und vollkommen unverwechselbaren sowie ohrenbetäubenden und für Nichteisenbahnfans nervenzermürenden Fahrgeräusch, welche, wie sachgerecht in Erfahrung gebracht und bereits geschildert, überall in der nördlichen Oberpfalz um Amberg, neu-

---

<sup>551</sup>Eisenbahnen im Zweiten Weltkrieg;

markt, Beilngries, Schwandorf, Weiden, Flossenburg mit seinem furchterregenden und jetzt wie insbesondere Auschwitz, Buchenwald und Dachau, um hier nur drei weitere jener extrem grausigen und menschenwürdeverachtenden sowie düsteren und äußerst traurig stimmendem Stätten namentlich zu nennen, zur bleibenden und mahnenden sowie die scheußliche und unliebsame Erinnerung an die in diesen und allen anderen Konzentrations- und schließlich Vernichtungslagern dieser Art von den absolut gottlosen Nazis und deren unendlich grausamen Schergen – die soeben bereits gebracht und alles andere als heiteren Gedanken kamen mir am 27. Januar 2015 anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des KZs Auschwitz durch die Rote Armee bei deren Einmarsch in Deutschland nach der zielsicheren Überschreitung der damaligen Reichsgrenze an der Oder direkt vom Osten her – schamlos verübten Greuel-taten wachhaltenden Gedenkstätte umfunktionierten Konzentrationslager, Tirschenreuth, wo, wie ebenfalls schon mehrmals gesagt, Frau Dr. S. als blutjunge Studienreferendarin war, bevor sie dann schließlich anno domini 1960 nach Altdorf bei Nürnberg kam, Cham, Furth im Wald, Lam, Falkenstein, von wo aus es dann auch nicht mehr allzuweit nach Brennberg ist, Schmidmühlen, Krummennaab, Kemmath, Ebnath, Pressath, Naabburg, Waidhaus, wo ganz nebenbei bemerkt Günther herkommt und herstammt, Vohenstrauß, Waldmünchen, und Sulzbach--Rosenberg, sowie Roding, Grafen- und Bodenwöhr <sup>552</sup> herum, wo sich sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, als Bummelzüge, insbesondere aber als Arbeiter- und Schülerzüge, durch absolutt troslose Einöden und fast schon total menschenleere Regionen rumpelten, noch bis zum Beginn der revolutionären Sechziger verkehrten, bevor sie dann teils durch damals moderne Schienenomnibusse der Baureihe 798+998+998 sowie teilweise durch drei- oder vierachsige Umbauwagen ersetzt wurden, wobei diese Umbau--Dreiachser wie die Schienenomnibusse hauptsächlich und überwiegend auf den inzwischen nun größtenteils und überwiegend stillgelegten Neben- und Umbau--Vierachser ausschließlich auf den Hauptstrecken jener im Sommer reizvollen und im Winter, wie bei der Fahrt in eine moderne Art und Form von babylonischer Gefangeschaft von Regensburg nach Nittenau ausführlich und anschaulich sowie plastisch und einprägsam beschrieben, einsamen und infolgedessen öden sowie daher von der Vegetation her wegen des unfruchtbaren Bodens ziemlich kargen Region verkehrten, welchen als Wagengattung dann später schließlich die seinerzeit noch recht modernen Silberlinge folgten, auf äußerst harten und folglich ziemlich unbequemen Holzbänken im Schneckentempo dahinkriechend sowie ruckelnd, zuckelnd, tuckelnd und polternd durch die von hohem oder tiefen Schnee und Eis bedeckten und deshalb absolut trostlos aussehenden Lande reisen mußten, was wirklich alles andere als ein irres und tolles Vergnügen war, sondern den damals lebenden Menschen einiges und mancherlei abverlangte; Schilderungen von Zeitzeugen wie meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. und später Herrn Wolfgang Br. als Fahrer zunächst einmal beim Malteser--Hifsdienst und später beim ASB belegen dies ein-

<sup>552</sup>Vgl. hierzu das ziemlich aufschlußreiche und äußerst interessante Buch vom Verlag der Mittelbayerischen Zeitung in Regensburg mit dem für mich persönlich fast schon irgendwie verheißungsvoll klingenden Titel: "Historische Nebenbahnen in der Oberpfalz und Niederbayern" -- Geschichte und Geschichten um fast schon vollkommen vergesene Zugstrecken der Eisenbahn in Ostbayern;



deutig und anschaulich. Tagsüber nun herrschte dann phasenweise eitel Sonnenschein und Tauwetter, weswegen der morgens gefallene Schnee sprichwörtlich ein solcher von gestern war. Zum Ende jenes Monats kam dann für unsere Region nochmals ein schwerer Wintereinbruch und setzte wiederum ehr starker Schneefall ein. Außerdem stürmte es nancherorts ganz heftig, was insbesondere in höheren und ungeschützten Lagen zu starken Schneeverwehungen führte, aber auch im Flachland herrschte jetzt bisweilen sehr dichtes Schneetreiben wie seinerzeit ab besagten 21. November 1975, bei welchem man sprichwörtlich keinen Hund vor die Türe jagt. Weil es jetzt mit Riesen-schritten auf jenes Marienfest zuing, kam mir der bereits zitierte und zudem als Bauernregel konzipierte Spruch aus dem Volksmund in den Sinn, der da lautet: "Wenn's an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit." Der Monat Januar verabschiedete sich in Regensburg mit Eis und Schnee. Hierzu fiel mit dann ein lustiger Spruch aus meiner frühen Kinderzeit ein, der da wortwörtlich lautet: "Im Januar, oh weh, oh weh, da gibt es so viel Eis und Schnee." Dieser blieb jetzt noch bis weit in den Februar hinein liegen. Im Zusammenhang mit dem Schnee fällt mir ein blöder Witz ein, den ich dem tapferen und gedulcigen Leser hier aus Gründen der nachdrücklichen Erheiterung des Gemüts unbedingt zum besten geben muß: Was ist denn eigentlich der Unterschied zwischen einem Bäckerjungen und dem Schnee? Der Bäckerjunge muß früh aufstehen, und der Schnee kann liegenbleiben; Leute wie Herr Dieter Lö. von Altdorf hätten sich hierüber sicherlich kaputt- und todelacht. Am teils sonnigen und wolkigen sowie milden Donnerstag, den 29. Januar 2015, begab ich mich, nachdem ich endlich meine neue Krankenversicherungskarte hatte, wieder einmal zu Herrn Dr. W. in ärztliche Behandlung. Der Grund hierfür war ein ganz typisches Männerleiden, welches hier mit fortschreitenden und zunehmendem Alter – ich ging mittlerweile unverhohlen und fraglos auf die sechzig zu – fast jeden Mann befiel, und über welches man als Betroffener nicht gerne spricht, sondern dieses, wie früher die Sexualität und heute den Tod, am liebsten tabuisiert und totschweigt, sowie infolgedessen liebend gerne unter den Tisch kehrt. Beim regulören Wasserlassen tröpfelte es nämlich bei mir seit längerer Zeit immer wieder nach, weswegen ich schließlich unten – nicht jedoch oben – leider nicht mehr ganz dicht war. Bereits bei meinem Krankenhausaufenthalt wegen meiner Kniegelenkoperation in der Regensburger Uniklinik, aber auch bei meinem Aufenthalt im mir jetzt immer noch gnadenlos verhaßten Reha--Zentrum von Nittenau, sowie bei meinem Krankenhausaufenthalt in der Regensburger Augenklinik hatte man bei mir eine Vergrößerung meiner Prostata festgestellt, welche damals aber noch keine bedrohlichen Ausmaße angenommen hatte; trotzdem vermutete ich, daß ersteres mit letzteren irgendwie zusammenhängen und zu tun haben könnte. Auch Herr Dr. W. war immer der Auffassung, daß hier, solange ich beim Wasserlassen noch keine Schwierigkeiten hatte, nichts veranlaßt sei. Beim Urinieren selbst hatte ich zwar keine Probleme, aber die Sache mit dem Nachtröpfeln war eine ziemlich unangenehme Geschichte, die mich in Angst und Schrecken versetzte und mir große Sorgen bereitete. Ich befürchtete nämlich, deswegen jetzt in die Urologie zu müssen, was für mich der absolute Horror war. Letzteres ließ ich auch Herrn Dr. W. wissen und erklärte ihm während der

Behandlung genau die Sache, daß ich leider nicht sozusagen auf Kommando in einen Becher pinkeln könne, sondern hierfür stattdessen Ruhe und Muße, sowie eine Urinflasche bräuchte; hierzu erinnerte ich mich meines ersten Aufenthaltes in Bad Griesbach, wo ich bereits der dortigen Stationsärztin Frau Dr. H. die diesbezüglichen Zusammenhänge detailliert erläuterte. Keinesfalls dürfe man mich in diesem Bereich, wie ich ihm hierzu durchaus plausibel weiter erklärte, irgendwie unter Druck setzen, was ihm aufgrund seiner langjährigen Berufserfahrung auch sofort einleuchtete, denn er signalisierte mir hierzu, daß er mich mit diesem meinem Problem voll und ganz verstanden habe. Mein umsichtiger und verständiger sowie urwüchsiger und humorvoller Hausarzt, der sich jedoch trotz dieser letztgenannten Tatsache und insbesondere seines bemerkenswerten Mutterwitzes dankenswerterweise niemals wie früher der extrem boshafte Schulamtsyp und dessen wirklich absolut nicht minder gemeine Busenfreund sowie auch mehrere andere Menschen meines sozialen Umfeldes über mich lustigmachte oder mich wie in meiner Kindheit und Jugend einige Ärzte, die von Tuten und Blasen, und hier mit Bezug auf mich von Spastik und Athetose, nicht die geringste Ahnung hatten, sogar schon als einbildungskrank abtat, was er aufgrund seines ärztlichen Ethos sowie des mehr oder weniger gründlichen und intensiven Studiums meiner Arztberichte und Krankenpapiere rein medizinisch und auch rein menschlich gar nicht hätte tun dürfen, sondern stattdessen immer nur ganz allgemeine und extrem lustige sowie infolgedessen absolut nicht persönlich verletzende Bemerkungen, mit welchen er seine mehr oder weniger vielen Patienten letztere nachhaltig aufmunternd bei guter Laune und somit bei der Stange hielt, machte, und über welche man trotz seiner mehr oder weniger schweren Erkrankung und der hiermit oftmals untrennbar einhergehenden seelischen Niedergeschlagenheit immer noch spontan schallend lachen mußte, diagnostizierte zielsicher eine Harninkontinenz, welche nach seiner Ansicht auch mittelbar durch die Spastik ausgelöst sein könnte; eigenartigerweise begründeten manche Ärzte diejenigen Symptome, für welche sich kein pathologischer Befund angeben ließ, immer nur pauschakiter mit meiner Spastik. Er verordnete mir daraufhin Tabletten und meinte, er könne nur hoffen und beten, daß durch dieses Medikament diese für mich persönlich sehr üble und unangenehme Sache wieder behoben und zielsicher sowie ein für allemal aus der Welt geschafft werden möge. Sollte dies wider Erwarten nicht der Fall sein, käme ich um eine Vorstellung und Untersuchung beim Urologen nicht herum. Ich fragte ihn dann, weil ich mich hiervor wie sprichwörtlich vor der Pest und wie der Teufel vor dem Weihwasser fürchtete, sofort wie sozusagen aus der Pistole geschossen, was dort mit mir gemacht werden und geschehen würde. Herr Dr. W., der fraglos für seine Patienten wie früher der besagte und inzwischen leider schon längst verstorbene Facharzt in der Universitätskinderpoliklinik von Erlangen und später Herr Dr. L. in Pentling und Frau Dr. H. und Herr Dr. Cr. in Bad Griesbach, sowie dann schließlich Herr Prof. N. in der Regensburger Uniklinik ein schätzenswertes psychologisches Gespür und außerdem auch immer ein gutes Wort hatte, was für mich neben der ärztlichen Kunst, mit welcher es jedoch damals bei Herrn Dr. Heinrich B. in Altdorf bei Nürnberg und nach Meinung einiger Leute auch bei Herrn Dr. Pr., dem direkten Nachfolger von Herrn

Dr. L. und dessen auch für mich ziemlich schrulliger Lebensgefährtin, Frau Dr. Ina W., (mit Herrn Dr. W. wie hier gesagt nicht verwandt und verschwägert), in Pentling leider nicht sonderlich weit her war, die Qualität eines guten und infolgedessen empfehlenswerten Mediziners ausmachte, entgegnete mir spontan, daß dann ein rektaler Ultraschall, welcher für mich als Rektoskopie nicht sonderlich schmerzhaft und somit auch nicht schlimm wäre, weil ich eine solche vor mittlerweile bereits über einem Vierteljahrhundert, nämlich anno domini 1988, schon einmal über mich gatte ergehen lassen müssen und diese dann schließlich auch völlig unbeschadet überstanden hatte, gemacht und fachärztlich medikamentös behandelt werden würde; man griff offenbar auch hier nicht mehr so schnell und unverhohlen wie anderswo und früher zum Skalpell. Mit dieser seiner Erklärung, mit welcher er mir wenigstens die allergrößte Angst vor der Urologie und ihren Methoden nahm, was wie gesagt von seinem psychologischen Einfühlungsvermögen und Geschick zeugte, war ich dann sehr zufrieden und beruhigt sowie, obwohl die ganze Sache hiermit noch lange nicht durchgefochten und ausgestanden war, fast schon glücklich, denn ich rechnete hier zunächst einmal schon mit einem Katheder wie im Krankenhaus, dessen Einführung und hinterher Entfernung für mich nicht gerade schön und angenehm war, und dann schließlich mit einer äußerst schmerzhaften Operation. Außerdem konnte sich Herr Dr. W. sehr gut vorstellen und mir durchaus nachempfinden, daß mir oftmals spontan zum bitterlichen und untröstlichen Weinen zumute war und ich bisweilen sogar schon gar nicht mehr leben wollte, sondern stattdessen nachdrücklich und ernsthaft nach der erlösenden Spritze verlangte, welche auch er mir leider selbst ausurem Mitleid mit mir als rperbehinderten und meiner bsweilen ziemlich verfahrenen Lebenssituation nicht verabreichen konnte und durfte, weil er sich dann strafrechtlich wegen Tötung auf Verlangen nach § 216 StGB und disziplinarrechtlich, also nach ärztlichem Standesrecht, wegen Verletzung seines ihn permanent und unabdingbar verpflichtenden Hippokrateseides strafbarmachen sowie deswegen seine Approbation und Zulassung als Arzt schlagartig verlieren würde. Dies wollte ich jedoch nicht, denn ich schätzte ihn auch als Menschen sehr, weswegen ich ihn denn aber auch nicht irgendwie fahrlässig in juristische Schwierigkeiten brringen konnte und durfte, denn dies hätte das Ende seiner beruflichen und wirtschaftlichen Existenz und Karriere bdeutet; Herr Dr. W. war nämlich ganz nebenbei bemerkt verheiratet und hatte zwei Kinder.

Der Monat Februar begann genauso, wie der Monat Januar als Vormonat geendet hatte, nämlich klirrend kalt, weswegen er Regensburg und seiner Umgebung sozusagen die kalte Schulter zeigte. An Maria Lichtmeß stürmte es zwar nicht gerade im klassischen Sinne, denn es tobte sich über der Regierungshauptstadt der Oberpfalz kein Schneesturm im metereologischen Sinne aus, wohl aber schneite es an jenem Tage eine ganze Zeitlang ziemlich ergiebig, weswegen man nur sehr bedingt und außerdem aber auch nur ganz zaghaft darauf hoffen konnte, daß der Frühling bald kommen würde und schließlich dem Winter den Garaus machen möge. Bei uns lag an jenem Marienfeste eine ziemlich geschlossene Schneedecke, welche mich sofort an die für mich wegen dieser Witterung und insbesondere meiner dortigen sowie bereits ausführlich beschriebenen und düsteren Erlebnisse ziemlich trost-lose Landschaft von

Nittenau erinnerte, wo ich absolut nicht mehr hinwollte, denn jetzt lief, weil er sich vor nunmehr zwei Jahren zu jener Zeit abspielte, der ganze Reha--Aufenthalt wie ein ziemlich wilder Horrorfilm vor meinem geistigen Auge ab und stimmte mich teils traurig und teils zornig. Einige Tage später setzte dann schließlich eine deutliche Frostabschwächung ein. Der ganze Monat Februar war teils sonnig und teils wolkig, aber überwiegend kalt. Erst zum Ende jenes Monats schmolz der Schnee ganz langsam weg und machte sehr zaghaft dem Frühling Platz. In jener Zeit hatte ich wieder einmal meine alljährliche Bronchitis, derentwegen ich mich zu Herrn Dr. W. in ärztliche Behandlung begab. Wider Erwarten schrieb mich mein umsichtiger Hausarzt für eine Woche, nämlich in der letzten Februarwoche, krank, obwohl diese Erkrankung nicht fiebrig verlief. Als ich ganz vorsichtig und zaghaft meine durchaus berechtigten Bedenken äußerte und gelinde Zweifel darüber laut werden ließ, ob er dies verantworten könne und deswegem keine Schwierigkeiten mit der Krankenkasse bekommen würde – denn bei einer Bronchitis durfte, wie mir von irgendwoher umrißartig bekannt war, um den in jeder Generation immer wieder ganz allmählich einzureißen drohenden Unsitten von Blaumacherei und Krankfeierei bereit von allem Anfang an sachgerecht vorzubegen und hierdurch wirkungsvoll einen Riegel vorzuschieben, nach einer internen Anweisung der Kassen an die Ärzte jeweils immer nur dann krankgeschrieben werden, wenn diese mit mehr oder weniger ho-hem Fieber einherging – sagte er nur ganz streng und fast schon vollkommen entrüstet zu mir: "Das lassen Sie num aber einmal meine Sache sein, Herr Weber, denn wenn ich Sie krankschreibe, dann sind Sie wirklich dienstunfähig." Somit wußte ich genau, wie ich mit ihm dran war, und daß auch er, ebenso wie Herr Dr. L. und Herr Dr. Pr. keinerlei Gefälligkeitsatteste ausstellte. Herr Dr. W. verordnete mir dasselbe Antibiotikum wie früher, sowie ein Mittel gegen Husten, welches ich jedoch nach seiner Anweisung möglichst rasch wieder absetzen mußte, obwohl der Husten diesmal ganz besonders hartnäckig war und mich ausgerechnet am Abend vor dem Einschlafen quälte. Mein Hausarzt meinte, der Husten würde auch davon kommen, daß ich zu wenig trinken würde, was mich veranlaßte, mehr Flüssigkeit in Form und Gestalt von stinknormalem Leitungswasser zu mir zu nehmen. In der letzten Februarwoche war ich dann zuhause in meiner Wohnung, schlief viel und las auch noch einiges für die Arbeit nach. Außer als juristischer Maulwurf, als welcher ich jetzt auch im Krankenstand noch meine tägliche Arbeit verrichten und mich entsprechend sachgerecht vorbereiten konnte, befließigte ich mich denn aber auch wieder einmal als Hobbyhistoriker. Hier nahm ich das entsprechend aufschlußreiche und für mich, obwohl ich es fast schon in- und auswendig kannte, immer wieder lesenswerte Buch<sup>553</sup> zur Hand, in welchem – denn dieser Schicksalstag jährte sich jetzt zum 71. Male – die Luftangriffe auf meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt vom 24. und 25. Februar 1944 ganz ausführlich und anschaulich sowie schauerhaft und schauerlich beschrieben wurden. Trotz ihres hohen Alters von jetzt schon über neunzig Jahren hatte meine Mutter, die damals beruflich wie gesagt Stenotypistin beim Kugelfischer war, noch haargenaue und gestochen scharfe sowie auch noch nach so langer Zeit nicht

---

553 Wilhelm Böhm, Meine Jugend in Schweinfurt während des Dritten Reiches;

ansatzweise verblaßte Erinnerungen an diese beiden extrem furchtbaren und bangen sowie grusame Tage, welche dann schließlich als drittes Stadtverderben in die Schweinfurter Stadtgeschichte eingingen; sie selbst hatte im Bunker, um sich hierdurch abzulenken, denn sonst wäre sie, wie sie meinte, sicher total verrückt geworden, ganz andächtig und inständig sowie mbrüünstig und vollständig in sich gekehrt den schmerzhaften Rosenkranz gebetet, während draußen hurtig und munter sowie unverhohlen und unverdrossen die Bomben fielen und alles hemmungs- und skrupellos kurz und klein schlugen sowie ganze Arbeit leisteten und Schweinfurt nach bereits zwei großen und schweren Angriffen<sup>554</sup> endgültig und vollständig in Schutt und Asche legten. An jenem besagten und schicksalsträchtigen Datum wurden nämlich drei Angriffe auf und gegen Schweinfurt und dessen kriegswichtige Industrie geflogen, und zwar einer am Tag und zwei in der Nacht, welche klirrend, eisig, frostig, grimmig und schneidend kalt gewesen und für alle damals und dort lebenden Menschen fraglos gelaufen war, wbe nach Schiderung meiner Gebärerin dann schließlich ein großer Exodos von der Stadt aufs Land und hier in die unmittelbar an Schweinfurt angrenzenden Ortschaften einsetzte und die Leute erst wieder in die zerstörte Stadt zurückkehrten, als un nachdem die unmittelbare Gefahr vorbei war und aller Vioraus-sicht nach nicht so schnell schon wieder ein neuer Angriff drohte; das ganze Miets-haus, in welchem meine Mutter mit deren Eltern – ihr Bruder, der spätere Elektriker-meister beim Überlandwerk Umterfranken mit der mich in einer frühen Kindheit ei-nerseits alljährlich zu Weihnachten immer wieder aufs neue helauf und restlos be-geisternden Uhrwerkseisenbahn sowie den andererseits für mich während jener soe-ben bereits genannten Epoche furchterregenden DKW, stand damals als braver und biederer Soldat an der Font irgendwo weit und tief in Rußland drinnen – wohnte, soll sich nach ihrer plastischen und egreifenden Schilderung in dieser verheerenden Win-ternacht sozusagen auf Wanderschaft aus der jetzt fast vollkommen zerstörten Stadt gemacht haben. Die Wasser-, Gas- und Stromversorgung sowie der Verkehr und die sonstige Infrastruktur waren komplett zusammengebrochen, weswegen hier und jetzt so gut we absolut nichts mehr ging und lief, hrend die Menschen, sofern deren Häu-ser nicht, was bei jenem Miethaus gotlob der Fall gewesen war, trotz des verheeren-den Bombenhagels noch einigermaßen heil geblieben waren, wie sozusagen die Mäu-se und Ratten in den trostlosen Kellern, Trümmern und Ruinen ihrer zerbombten Häuser lebten. Außerdem suchte ich jetzt ganz fieber- und krampfhaft wie sozusagen nach einer winzigen Stecknadel in einem großen Heuhaufen nach demjenigen bereits zitierten Buch, in welchem unendlich schauder- und grauenhaft sowie total ergreifend der ebenfalls schon genau beschriebene Untergang Würzburgs am 16. März 1945 sehr detailliert geschildert wird; hier hat man nach aufschlußreicher und plastischer Schilderung meiner Mutter nach diesem als furchtbare Vrandnacht bezeichneten und höllischen Inferno, vor welchem dann auch auch für Schweinfurt und ganz Unter-franken Fliegeralarm gegeben worden war, sogar noch von dieser unserer Stadt aus, also in einer Entfernung von etwa wierzig Kilometern Luftlinie, die ganz wild und ungestüm sowie ungebremst und hemmungs-los aus dem dortigen Talkessel lodenr-

---

554 Nmlich demjenigen vom 17. August 1943 und demjenigen vom 14. Otober 1943;

den, schlagenden und züngelnden sowie fast alles bis auf ein Häuflein Asche verzehrenden Fammen als gleißenden und die Nacht, in welcher dieser für jene als Lazarettstadt konzipierte Ansiedlung, die als solche nach geltendem Kriegsrecht und damit der Haager Landkriegsordnung, überhaupt nicht hätte angegriffen und bombardiert werden dürfen, und in welcher deren Bewohner sich nach diesbezüglicher Schilderung meiner Mutter vollkommen sicher fühlten, nachhaltig wunderten und bisweilen sogar schon unverhohlen darüber lustigmachten sowie gemeine Witze darüber rissen, daß wir Schweinfurter alle nasenlang in die Bunker rannten und dort verzweifelt Schutz suchten, völlig unerwartete und ohne irgendwelche Vorwarnung sowie diese wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel treffende Angriff stattfand, vollkommen zum Tag erhellenden Feuerschein gesehen; dies wird auch in einem aufschlußreichen Buch<sup>555</sup> sachgerecht und anschaulich dokumentiert, sowie hiermit und hierdurch der Nachwelt überliefert. Das war zwar eine erzwungene Mußzeit, die mir jedoch trotz der handfesten und unsäglichen Grausamkeit des während derselben konsumierten und mich irgendwie begeisternden Lesestoffes sehr wohl tat. Ich mußte hier aber immer höllisch aufpassen, daß ich mich mit dieser Art von für mich, obwohl ich den Krieg natürlich selbstverständlich nachdrücklich ächtete und daher auch zweifel- und fraglos zutiefst verabscheute und haßte, sowie infolgedessen absolut kein Freund, sondern stattdessen ein erbitterter Feind desselben war, stets anregender und spannender Literatur nicht überfütterte, denn sonst drehte ich urplötzlich vollständig durch. Hier gilt für mich wie bei der Arbeit immer das rechte Maß zu finden. Mittlerweile drängte sich jedoch die Erledigung meiner Steuer auf, denn die diesbezügliche Einkommensteuererklärung für das abgelaufene und zurückliegende Jahr 2014 war fällig und mußte sachgerecht erstellt werden. Man durfte hier zwar einerseits dem Staat nichts schenken, ihn andererseits aber auch nicht betrügen, und Steuerhinterziehung war kein Kawalliersdelikt mehr, sondern hierauf standen bereits harte und fast schon drakonische Strafen, und genauso verhielt es sich auch mit den anderen Straftatbetänden des Steuerstrafrecht wie Steuerbetrug und Steuerhehlerei; dies war als durchaus berechnete Abschreckung gedacht, denn anderenfalls würden dem Staat noch weitaus mehr Mittel als ohnehin schon flöten gehen. Herr Ko., der dies für mich bis jetzt gemacht und mich immer wegen meiner peinlichen Ordnung sowie allerbesten Buchführung, was mir wohl tat, stark gelobt hatte, war mittlerweile in Pension gegangen und somit in Regensburg spurlos vom Erdboden verschwunden, denn er wohnte nicht hier, sondern stattdessen in Hohenfels bei Parsberg. Er hatte mich vor dem Eintritt in seinen wohlverdienten Ruhestand zwar noch wohlwollend an seinen designierten Nachfolger im Amt des heiligen Personalchefs, einen gewissen Herrn Werner Ba., dessen Name mir irgendwie bekannt war, verwiesen und, was sich später jedoch leider als absolut unzutreffend herausstellen sollte, durchaus glaubhaft behauptet, dieser würde die Sache genauso gut wie er selbst machen, doch Herr Ba. winkte hier leider sofort ab, was mich, der ich mir hier, wie schon so oft in meinem Leben, wieder einmal total versiebt und verseiert, was ich mit fortschreitender Zeit und zu-

---

<sup>555</sup>Wilhelm Böhm, Schweinfurt soll solange wie nur irgend möglich gehalten werden -- Die Eroberung der Stadt und des Landkreises Schweinfurt durch die Amerikaner im April 1945, S. 13;

nehmendem Alter immer weniger ausstehen und schließlich überhaupt gar nicht mehr vertragen konnte, sowie, wie bereits früher schon in meiner Kindheit und Jugend, sowie auch noch im Jünglings- und Mannesalter bei unserem pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen und seinem von letzterem permanent heißgeliebten Busenfreund, fast schon erbarmungs- und gnadenlos verarscht vorkam, zunächst einmal maßlos ärgerte, mir später aber dann doch noch durchaus sachgerecht und nachdrücklich einleuchtete und deshalb für mich denn auch absolut plausibel war, weswegen ich mich jetzt nicht auf Herrn Ko. berufen und hierdurch Herrn Ba. vereinnahmen und ihn mir sozusagen dienstbar machen sowie unnachgiebig auf dessen von seinem Vorgänger absolut voreiliger- und unzutreffenderweise propagierter Hilfe bestehen konnte, denn dies wäre für mich dann ziemlich fatal gewesen; hier war unverhohlen eine Grenze erreicht, die nicht überschritten werden durfte. Dieser äußerst freundliche, überschwengliche, höfliche und umgängliche sowie entgegen- und zuvorkommende Mitarbeiter meinte zwar, er würde mir hier zwar liebend gerne helfen, aber er könne dies leider nicht, weil er keine Steuerausbildung wie sein Amtsvorgänger hatte und deshalb von der ganzen Sache absolut nichts verstehe; Herr Ko. war nämlich vor seinem Dienst bei der mittlerweile zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg beim hiesigen Finanzamt beschäftigt und dort, wie schon mein Vater früher in den Fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, also teilweise noch vor meinem oftmals grausamen und mir infolgedessen auch entsprechend gnadenlos verhaßten sowie bisweilen sogar schon unsagbar verfluchten Erdendasein, längere Zeit beim Schweinfurter Finanzamt, direkt in der Einkommensteuerveranlagung tätig. Zudem dürfe er dies, was zusammen mit seiner ihm hierfür fehlenden Ausbildung letztendlich der ausschlaggebende und springende Punkt war, auch rechtlich ganz und gar nicht, weil er sonst höllische Schwierigkeiten mit unserem jetzigen und nunmehrigen Dienststellenleiter, Herrn E., bekommen würde und sich – so deutlich sagte er dies zwar nicht, es war aber für mich aufgrund meiner diesbezüglichen und immer äußerst panischen Angst unschwer zu erraten – der ernstzunehmenden Gefahr eines handfesten Disziplinarverfahrens mit hinterheriger und sofortiger sowie schlagartiger und irreversibler Dienstentfernung aussetzen würde; hieran wollte ich nun wirklich nicht schuld sein, weswegen ich mich für meine höfliche Bitte und dafür, ihn hiermit jetzt in eine handfeste und peinliche – die Sache war mir jetzt nämlich äußerst unangenehm – Verlegenheit gebracht zu haben, aufrichtig und offenherzig sowie bittflehend und fast schon unter weinherben Tränen, deren er jedoch gottlob nicht gewahr wurde, entschuldigte. Wie dies Herr Ko., der hier, wie mein Vater bei uns zuhause in Schweinfurt für mehrere Verwandte, einige Bekannte, ehemalige Schulkameraden und mehrere Freunde – und hierunter außer für die besagten und für mich absolut nicht minder boshaften meiner Eltern, die bis zum längst überfälligen Ende der Freundschaft mit meinen beiden Erzeugen und Ernährern permanent und unentwegt irgendetwas an mir auszusetzen hatten, aber auch noch für unseren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, nicht hingegen jedoch für dessen heißgeliebten Busenfreund, welche er jedoch wegen deren unerhört schoflen und äußerst gemeinen Verhaltens uns und

insbesondere mir gegenü-ber wie diese ebenfalls blöden und frechen Typen niemals als solche erachtete – als Privat- und Ehrenmann in seiner Freizeit und wie bereit früher schon die aufreibende Arbeit für unseren Schweinfurter Lebenshilfeverein fast immer auf Kosten unseres mehr oder weniger trauten Familienlebens, für mehrere Leute unserer Dienststelle de-ren Steuer machte, letztlich zu Zeiten und hier unter der Regentschaft von Herrn W. und Herrn Dr. M. sowie schließlich Herrn E. problemlos gedeichselt und sozusagen unter der Hand geregelt hat, war und blieb mir ein unerklärliches und unlösbares Rät-sel. Ich gab mich zwar, weil mir nichts anderes übrigblieb, hiernit innerlich zähne-knirschend zufrieden, denn ich konnte, wollte und durfte ihn hier wie gesagt nicht in eine für ihn oder sich mehr oder weniger peinliche Verlegenheit bringen, fragte ihn aber höflich und gleichzeitig zaghaft, ob er mir nicht doch noch einen guten Rat, welcher für mich jetzt unendlich und sündhaft teuer war, geben könne; einen kompetenten, umsichtigen und klugen, sowie gerissenen, fündigen und sozusagen mit absolut allen Wassern gewaschenen Steuerberater oder gar einen Fachanwalt für Steuerrecht wie menen Unitas—Bundesbruder in Schweinfurt, der dies zwar für mich zwar gemacht hätte, aber sozusagen weit weg vom Schuß war, konnte ich mir hier und jetzt leider nicht leisten, denn dieser kostete entsprechend Geld und ich war schon seit längerem knapp bei Kasse. Herr Ba. verwies mich an den Regensburger Lohnsteuerhilfeverein, welcher sein Domizil im hiesigen Gewerkepark hatte; von einem solchen Verein hatte zwar schon mein Vater früher hin und wieder sowie des öfteren gesprochen und ihn als leistungsfähige Institutiob gepriesen, aber ich hatte dieser beachtens- und bemerkenswerten Sache damals in meinem überaus sträflichen Leichtsinn keine allzugroße Bedeutung beigemessen, was mir jetzt fast zu, Nachteil gereichte. Ich vereinbarte dort über meinen umsichtigen und sorgfältigen Pfleger und Betreuer Stefan dann schließlich für Dienstag, den 3. März 2015, einen Termin und begab mich denn mit meinem zu jenem Zeitpunkt dienstabenden Pfleger und Betreuer Walter dorthin. Ich wurde dort, wie seinerzeit beim ALB anno domini 1989, sozusagen mit offenen Armen und wehenden Fahnen aufgenommen, denn der Lohnsteuerhilfeverein schien hier und jetzt um jedes neue Mitglied froh gewesen zu sein. Zudem fand ich hier fraglos äußerst kompetente Fachleute, die ihr für mich äußerst kompliziertes Handwerk zweifelsohne verstanden, mich sachgerecht berieten und mich in Steuersachen betreuten. Wir, Walter und ich, kamen dort in ein etwa die Größe des meinigen besessen habenden Büro, in welchem meine Aufnahmeformalitäten bewerkstelligt wurden. Die Mitgliedschaft und Bearbeitung kostete zwar ebenfalls Geld, denn auch diese Leute arbeiteten nicht sozusagen für ein Butterbrot oder sogar schon völlig umsonst, dies war aber im Endeffekt noch wesentlich günstiger, als wenn ich mir für diese meine mir jetzt wie Feuer auf den Nägeln brennende Sache einen kompetenten Steuerberater oder gar einen mehr oder weniger durchtriebenen Fachanwalt für Steuerrecht genommen hätte. In diesem Büro saßen zwei nette Herren, nämlich ein älterer und ein jüngerer, wobei letzterer ersterem assistierte und schließlich am Computer tippte sowie dort die einzelnen Sachen von mir, welche für meine Steuererklärung wichtig waren, in dieses Gerät eingab und später aus diesen Angaben die Erklärung für die Veranlagung zur Einkommensteuer erstellte. Der äl-



tere und jetzt primär für meinen für ihn offenbar vollkommen alltäglichen Steuerfall zuständige Sachbearbeiter, ein gewisser Herr Andreas Fr., kam mir fraglos so vor, als habe er sowohl die Ausbildung zum Steuerberater sachgerecht durchlaufen, als auch diejenige eines Steuerjuristen und Fachanwalts für Steuerrecht wie mein Unitas—Bundesbruder in Schweinfurt absolviert, welcher seine Kanzlei und Beratepraxis wie schon gesagt in den Räumen des elterlichen und bereits großelterlichen Wohnhauses umweit des dortigen und inzwischen zu einem schlichten Haltepunkt degradierten Stadtbahnhofes, dessen stattliches Bahnhofsgebäude teils zum Wohnhaus und teils, wie der gegenüberliegende Gebäudekomplex, in welchem einst das Hauptzollamt untergebracht war, wo der eine Typ, was man vom Mainufer aus völlig unschwer vernehmen konnte, in irgendeinem mehr oder weniger warmen und beständigen Sommer bei geöffnetem Fenster seines Büros seiner Sekretärin irgendetwas mehr oder weniger juristisches diktierte und letztere dann wild auf und mit der Schreibmaschine herumklapperte, zum Kommunikations- und Jugendzentrum umgewidmet und umfunktioniert wurde, hatte, und dessen Vater den meinigen gut kannte, obwohl die beiden nur relativ selten dienstlich und so gut wie nie privat niteinander zu tun hatten; ob Herr Fr. jedch tatasächlich Juristerei studiert und sich hinterher auf Steuerrecht, welches nun wirklich nicht mein Spezial- und Fachgebiet war, verlegt hatte, weiß ich leider nicht, denn hienach habe ich ihn nicht gefragt. Beide Herren durchforsteten daraufhin meine übers Jahr und den Veranlagungszeitraum hinweg wie bereits bei Herrn Ko. nach dem urwüchsigen und unverwechselbaren Originalton mit allerbesten Buchführung chronologisch fein säuberlich geordneten und sachgerecht abgehefteten Unterlagen und beratschlagten sich daraufhin, welche Posten man hier geltendmachen und hiermit in Ansatz bringen könne und welche nicht. Der jüngere, dessen Namen ich leider nicht in Erfahrung bringen konnte, erstellte daraufhin wie angedeutet aus allen diesen mich persönlich betreffenden Daten die Einkommensteuererklärung am Computer und schickte sie dann im ELSTER--Vefahren<sup>556</sup> über und durch das Internet sofort ans Finanzamt Regensburg. Diesen beiden Herren, welche jetzt für mich total ausgekochte Profis waren, die tagtäglich unzählig viele Male mit diesen für mich hochkomplizierten Dingen zu tun und hierin fraglos Routine hatten, und für welche mein Fall noch sozusagen ein relativ kleiner Fisch war, lag einiges daran, möglichst viel für mich herauszuholen, denn während ihrer internen Beratung schälte sich dann nach und nach sowie ganz allmählich heraus, daß man noch weitaus mehr Posten absetzen konnte, als Herr Ko. bereits geltendgemacht hatte, nämlich meinen Zirkelbeitrag im Altherrenzirkel der Unitas--Verbindung, meine Zuzahlungen zu den mir von Herrn Dr. W. verordneten Medikamenten, meinen Eigenanteil zum Krankenhausaufenthalt bei meiner Staroperation, meine Beiträge zur privaten Krankenversicherung, meine Zuzahlung zu meiner Brille und meinen Eigenanteil zur Pflege an den Bezirk Oberpfalz. Entweder hatte Herr Ko. nicht gewußt, daß man auch diese Posten in Ansatz bringen und hiemit von der Steuer absetzen konnte, oder er war sich hier nur nicht ganz sicher, um sich hier nicht sozusagen auf mehr oder weniger brü-

---

<sup>556</sup>Einkommen- und Lohnsteuerverfahren (ELSTER), welches jedoch (Wortspiele!) mit dem Vogel namens Elster nicht das geringste zu tun hat;

chiges und gefährliches Eis zu begeben. Beide Herren vom Regensburger Lohnsteuerhilfsverein schienen hier permanent nach folgender Dewise zu verfahren, welche auch schon mein Vater bei jedem seiner Hilfesuchenden pausenlos vertreten hatte: "Immer alles mögliche einreichen, denn mehr als Nein sagen können sie nicht!" Trotzdem kamen sie bei ihrer vorläufigen und mehr oder weniger überschlägigen Berechnung zu dem sie unendlich traurig und deprimiert stimmenden Ergebnis, daß ich nichts zurückbekommen würde, sondern stattdessen, wie bereits in früheren Jahren, mit einer erheblichen Nachzahlung als eine gegen mich gerichteten Forderung rechnen müsse, was sie zwar zutiefst bedauerten, womit ich selbst jedoch aufgrund meiner auch und gerade hier stets unbeschreiblich pessimistischen Denkweise schon insgeheim gerechnet hatte, denn infolge einer äußerst fragwürdigen weil unter der Domäne und Prämisse der Steuergleichheit und Steuergerechtigkeit, die man wie manch andere Dinge mit der ausgeblasenen Latene suchen konnte und mußte, absolut ungerechten Steuergesetzgebeng, bei welcher sogar die Renten und hiermit dann auch noch meine kleine Erwerbsminderungsrente einzusprechend sachgerecht versteuert werden mußten, preßte man die Armen und Geringverdiener wie sozusagen eine Zitrone aus, während man den Reichen und Besser- sowie Großverdienern sowie Millionären und Milliardären sogar noch großzügige und üppige sowie natürlich höchstwillkommene Steuergeschenke machte – von der bisweilen sinnlosen Verschwendung von Steuergeldern, welche der Bundesrechnungshof und die einzelnen Landesrechnungshöfe immer wieder jähzornig anprangerten, und Griechenland, das für mich jetzt sozusagen ein Faß ohne Boden war, ganz zu schweigen. Eine Vermögenssteuer für Besserverdienende und Millionäre sowie erst recht für Milliardäre würde hier im wohlverstandenen Interesse der Steuergerechtigkeit Abhilfe schaffen und den fatalen Mißstand der Knappheit von Finanzmitteln schlagartig beseitigen, aber hieran traute sich wegen des dann todsicheren Verlusts von Wählerstimmen keine Bundesregierung, und zwar gleichgültig welcher Partei und Richtung. Für Herrn Ko. waren die einzelnen Finanzminister im Bund und in den Ländern durch die Bank Banditen, Lausbuben, Rotzbengel Sherrifs und Gueriljeros, welchen man, weil sie sich nicht schämten und – folgendes war eine boshafte Anspielung auf unseren derzeit amtierenden Bundesfinanzminister – scheuten, den braven und biederer Menschen und Bürgern ganz schamlos und unerfren sowie unverhohlen und frech das sauer und redlich verdiente Geld aus der Tasche zu ziehen, wie er hierzu immer ganz urwüchsig und in einem mich stets zum spontanen und schallenden sowie herz- und gleichzeitig aber auch noch boshafte Lachen reizenden Tonfall meinte, ganz ordentlich und wild die Hammelbeine langziehen müsse. Stattdessen wurden hier die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer, weswegen nach meiner persönlichen Meinung, ohne hier der extrem furchtbaren Theorie des Marximus--Leninismus anzuhängen oder sogar schon ein eingefleischte und infolgedessen überzeugter Kommunist zu sein, die nächste Revolution als schließlich die Diktatur des Proletariats in Form und Gestalt eines Klassenkampfes bereits längst vorprogrammiert ist und sicher in nicht allzuweit entfernter Zukunft hemmungslos und ungebremst mit mehr oder weniger großer und wilder Wucht eintreten sowie mehrere Politiker als Bauernopfer fordern wird, die

dann sozusagen ihren Hut nehmen und bestürzt von dannen ziehen müssen. Ungeachtet dessen fühlte ich mich jedoch beim Regensburger Lohnsteuerhilfverein gut aufgehoben und richtig verstanden sowie ordentlich, nämlich wie ein geistig vollkommen normaler Mensch, behandelt und sachgerecht vertreten, wobei jetzt die ganze Angelegenheit über den Regensburger Lohnsteuerhilfverein lief, während ich mit dieser für mich üblen Sache nichts mehr zu schaffen hatte und hier wie früher unter der Regie von Herrn Ko. sozusagen vollständig aus dem Schneider war. Die Entscheidung ließ zwar noch bis Anfang Mai auf sich warten, dann rief mich aber ganz plötzlich Herr Fr. vom Regensburger Lohnsteuerhilfverein an und teilte mir, wie damals Frau E. meine positive Verbescheidung meiner Bewerbung, drchs Telefon freudestrahlend mit, daß ich nicht, wie von ihm befürchtet und mir prophezeit, mit einer Nachzahlung rechnen müsse, sondern stattdessen auf eine Rückerstattung hoffen könne und dürfe. Dies freute mich zwar, doch war diese Freude nicht ganz rein und ungetrübt, zumal hier die Sozialhilfverwaltung des Bezirks Oberpfalz wieder einmal kräftig und unter rein menschlichen Gesichtspunkten ungerechtfertigterweise mitpartizipieren und meinen Eigenanteil zur Pflege schlagartig drastisch erhöhen würde. Inzwischen war es unversehens März geworden, in welchem nach einem bereits zitierten Volkslied der Bauer die Rößlein einspannt, sowie seine Wiesen und Felder instandsetzt. Auch fühlte ich mich trotz eines mich noch längere Zeit hartnäckig quälenden Hustens wieder gesund und konnte deshalb meine Arbeit sofort zu Beginn jenes Monats sachgerecht sowie mit entsprechendem Elan aufnehmen, nachdem ich dort leider wieder einmal knapp eine Woche lang ausgefallen und mit meinem Gutachten zum Internetrecht erheblich ins Hintertreffen geraten war. Herr Dr. R. hatte sich nun auch schon seit längere Zeit nicht mehr blicken lassen, bevor er dann gegen Ende des Monats bei mir vorbeischaute, meine bisher für ihn geleistete Arbeit fachmännisch begutachtete und sich hiermit vollauf zufrieden zeigte, während ich ihm zu verstehen gab, daß die sachgerechte und ordentliche Erstellung meines Gutachtens wegen dessen Umfangs und Kompliziertheit sowie Komplexität möglicherweise noch länger als dieses Jahr in Anspruch nehmen könne, was ihn jedoch nicht sonderlich zu beindrucken und zu berühren oder sogar schon zu beunruhigen schien. Über Regensburg und Umgebung breitete sich jetzt ein angenehmer Hauch von Frühling als Vorfrühling aus, denn die Sonne lachte angenehm und wohltuend sowie ungetrübt und ungestört vom blauen Himmel über der Stadt und dem Landkreis herunter. Zwar war es noch empfindlich kalt, doch nahte jetzt unweigerlich das Frühjahr heran, in welchem nach einem entsprechenden Lied alles auf grüner Heid und überall zu blühen anfang. denn ein Hauch dieser Jahreszeit lag bereits in der Luft. Wieder einmal erinnerte ich mich jetzt an die wunderschönen Frühlingslieder, welche wir in den Singstunden der Schweinfurter Volksschule immer wieder mehr oder weniger frohgemut und unvehohlen sowie mit zartbesaitetem und unschuldigem Kindergemüt von uns gaben, und die mich immer wieder hellauf begeisterten, weswegen ich mich ihrer bis ins Alter immer wieder liebend gerne erinnerte. Manche unserer damaligen Lehrer wie insbesondere Frau Maria Bl., Frau Martha Wi., von welcher es nichts Besonderes zu berichten gibt, und Herr Ewald P. begleiteten sie immer stilecht auf dem Klavier,

andere wie insbesondere Herr Alfred He., der ganz nebenbei bemerkt noch von früher her aus der katholischen Jugend als religiöses Bollwerk gegen den gottlosen Nationalsozialismus ein sehr guter Freund meines Vaters war, zeit seines ganzen langen Lebens – er hatte mich nämlich ein Jahr lang im Unterricht, weswegen er sich hierdurch ein klares und zutreffendes Bild von mir machen und mich sachgerecht beurteilen konnte – immer sehr viel von mir hielt und uns während meiner gesamten Volksschulzeit wirkungsvolle Schützenhilfe gegen die zunächst einmal, bis er dann seine gegen uns und insbesondere gegen mich gerichteten Attacken als, metaphorisch und militärisch gesprochen, total sinn- und zwecklose weil ihr ihnen zugedachtes Angriffsziel nachhaltig verfehlende Blindgänger erachtete sowie nach seiner Mitnahme durch meine Mutter in unserer Familienkutsche endlich einstellte und künftig unterließ, immer wieder verhöhnen und, was mindestens für mich als hiervon unmittelbar Betroffener ganz besonders verwerflich war, aus dem Hinterhalt und somit hinter meinem Rücken erfolgenden sowie zynischen und mich schlechtzumachen trachtenden Anfeindungen unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welchen er, weil er von Musik sehr viel verstand und infolgedessen in diesem Bereich auch sehr sensibel war, sowie mit diesem seinem äußerst blöden und rechthaberischen Chef, über welchen er bei meinem Vater gnadenlos herzog, wegen der extremen Hirnlosigkeit seiner im schulischen Bereich immer wieder erteilten Direktiven mehrere handfeste und äußerst erbitterte Auseinandersetzungen hatte, genauso wenig wie ich wegen seines szets gemeinen Votums gegen mich mit der gottverfluchten weil mich hinsichtlich meines fraglosen Intellekts demütigenden Hilfsschule und seines chaotischen Orgelspiels sowie seines saublöden und rotzfrechen Grinsens und seines wichtigtuerschen Imponiergehabs, hinter welchem absolut nichts steckte, mochte und deshalb zusammen mit meinem Vater über ihn immer wieder unverhohlen wie sozusagen ein Rohrspatz schimpfte und gewissermaßen wie eine Stalinorgel, zu welcher dieser mindestens seltenkomische Schulamtstyp (Wortspielerei!) bisweilen auch unsere Schweinfurter Kirchenorgel umfunktionierte, losdonnerte, leistete, mit der Gitarre, und andere wie Frau Antonie Bui., die mir ebenfalls weder positiv angenehm noch negativ unangenehm aufgefallen war, sowie Frau Sch., und Frau Schl. stimmten sie auch ohne irgendein Instrument und ohne Stimmgabel oder Stimmpfeife weder zu tief noch zu hoch an und sangen hier stets mit, während sie der Rektor der Schweinfurter Sonderschule mit seinem Harmonium begleitete, welches wie geschildert der Auslöser für meine unbändige Liebe zum gediegenen Orgelspielen wurde; die Lehrkräfte G., Ha. W., Wo. und Z., sowie die saublöde „Eselsohren-Lehrerin“, Frau Hildegard Bl. (mit Frau Maria Bl. weder verwandt noch verschwägert) und schließlich Herr Oberlehrer Hartmut Schm. erteilten hingegen aus mir leider vollkommen unerfindlichen Gründen keinen Musikunterricht, sondern diesen bestritt damals in unserer seinerzeit in der ganzen Schule als bitteböser und gottverfluchter – wir waren damals in der rüden und wilden Pubertät – Sauhaufen verrufenen und gefürchteten Klasse und Meute sowie Bande stattdessen Herr Ewald P., der mich, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, seinerzeit als damals noch vollkommen unerfahrener Junglehrer anfangs wegen mei-

ner Körperbeinderung und der zu jenem Zeitpunkt irgendwann einmal anno domini 1971 noch wesentlich stärker als heutzutage ausgeprägten Athetose, was ihm, anders als unserem musikalisch hirnebrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamts-typen und diesem absolut nicht minder boshaften Busenfreund, welcher sich hierüber mit seinem realiter unbeschreiblich blöden und frechen sowie verschnitzten, verfratzten, überheblichen und bei mir sowie mit unvohhlenem Bezug auf mich vollkommen abschätzigen Grinsen noch schamlos und unverhohlen belustigte, unendlich furchtbar und äußerst peinlich war, falsch einschätzte, indem er, wofür er sich jedoch nicht nur bei mir, sondern viel später dann aber auch noch bei meiner Mutter, die hiervon, weil ich die Sache aus panischer Angst und für mich begründeter Furcht für gemeinen und mich nachdrücklich foltenden sowie bei deren skrupelloser und nichts hinterfragender sowie mich schon nicht einmal gehörig zu Worte kommen lassender, sondern mir stattdessen schlichtwegs und voreingenommen sowie voreilig und unverdrossen Lügenhaftigkeit, Bosheit und Frechheit unterstellender Verabreichung als unverdient und deshalb ungerecht empfundenen Prügeln nicht offenbarte, sondern stattdessen für mich behielt und mit mir selbst ausmachte, nichts wußte, aufrichtig und offenherzig sowie wohltuend entschuldigte, irrigerweise meinte, ich würde hier nur albern herumalben und blöde Faxen machen. Zudem kamen in den Regensburger Grünanlagen jetzt auch schon die allerersten Frühblüher wie Schneeglöchen und Veilchen aus dem Boden heraus und zauberten fröhliche Farbtupfer auf dem ansonsten noch matten, faden und fahlen Erdreich, was für mich als naturbeflissenen Menschen wieder einmal eine reine und helle Freude war. In mir tönten jetzt die Lieder, und der hier als Lenz grüßende und von mir wie jedes Jahr nachdrücklich herbeigesehnte Frühling kehrte endlich wieder. Jedoch spielte hier in sachgerechter Weiterführung eines bereits zitierten Frühlingsliedes kein Hirte auf seiner Schalmey, die ich jedoch als klanglich fraglos schönes Register und Effektstimme nicht auf meiner Orgel hatte, und die sich auch nur auf ganz wenigen dieser Instrumente fand. Die Orgel der Altdorfer Laurentiuskirche vom Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. die früher wie nach andere Orgel auf dem mehr oder weniger flachen Land sowie, in lustiger Anspielung auf die frühere Lage Altdorfs, sozusagen irgendwo weit draußen in der Provinz oder Prärie wie später noch die sich noch weiter drinnen in jenem fast schon als und wie eine Einöde anmutenden Landstrich befindende Eismannsberger Kirchenorgel, welche ich wie gesagt dank eines eigenwilligen Zufalls – mein Offenbacher Ex-Freund hatte damals einen Verwandten, nämlich einen Vetter seines Vaters, welcher dort evangelischer Pastor und am Altdorfer Leibniz-Gymnasium, von wo aus er mich mindestens ganz flüchtig gekannt haben mußte, Religionslehrer war, den wir auf unserem Trip anno domini 1986 nach Altdorf neben meiner ehemaligen Schule und Frau Dr. S. ebenfalls besuchten – ebenfalls schon einmal unter meinen während des Orgelspielens, worüber dieser Pastor ungemein erstaunt war, wegen ihres Verkrampftseins permanent ziemlich verkrüppelt aussehenden Fingern gehabt hatte, noch romantisch disponiert war und erst später im Rahmen ihrer Restauration entsprechend sachgerecht umgebaut und neu intoniert sowie hierdurch Pfeife für Pfeife fachgerecht gestimmt wurde, hatte jedoch wie gesagt eine solche als Soloregister, welches er

selbst aus geschmacklichen Gründen nur äußerst selten und außerdem auch nur relativ kurz verwendete, damit man sich an ihm nicht satthören möge; außerdem gab es in der Orgelliteratur nur ganz wenige Stücke, die eigens für Schalmey geschrieben waren, und dies waren fast ausschließlich weihnachtliche Weisen. Hätte jedoch unsere Schweinfurter Kirchenorgel ein solches Register besessen, dann hätte es unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp genauso wie den strunzdummen Tremulanten, der mich wegen dessen Affektiertheit oftmals ganz spontan und unverhohlen zum Kichern reizte, deswegen ich von meinem Vater oder von meiner Mutter, was meine blinde und wilde sowie beißende und zynische Wut gegen diesen arroganten, vermessenen, blöden und frechen Typen, der für mich, wie ich für ihn, nichts anderes und weiteres als immer nur absolut bescheuerter Vollidiot war, nur noch weiter anheizte und schließlich ins Unendliche und Uferlose steigerte, bereits in der Kirche während des Gottesdienstes, der für mich bei unserem Schulamtschrupper unter der Domäne seines sinnlosen und nervigen sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Gedudels der reinste und blödeste sowie blasphemischste Affenzirkus war, eine krachende und knackige sowie für meine Vorder-, Hinter- und Nebenmänner nun unschwer wahrnehmbare Kopfnuß, die sich sozusagen gewaschen hatte, und dann zuhause innerhalb der eigenen vier Wände, wo man sich im ohlthuenden und willkommenen Schutz derselben hemmungslos und ungestört sowie ungetatelt und ungerügt austoben sowie seinen rüden Frust ablassen und seiner wilden Wut vollkommen ungehindert und insbesondere absolut ungestraft freien Lauf lassen sowie nach Belieben und Gutdünken schalten und wälten konnte, obendrein auch noch eine äußerst fetzige und mich unverhohlen weichknetende sowie menschenunwürdig demütigende und fast schon nachhaltig folternde Tracht Prügel, die sich mit ihrer Härte und Unduldsamkeit sowie Unerbittlichkeit und Nachhaltigkeit wirklich überall sehen lassen konnte und dann schließlich, weil man hiermit manchmal sogar noch unverhohlen hausieren ging und großsprecherisch prahlte, auch noch als ein entsprechend sachgerechtes Exempel und Patentrezept zur unbedingten und absolut punktgetreuen Nachahmung durch andere Eltern bei deren mehr oder weniger bösen und frechen Kindern gedacht und beabsichtigt war, skropellos verabreicht bekam, den sinnlosen Tutiknopf und dann schließlich – alle guten oder musikalisch vielmehr schlechten Dinge waren auch hier immer drei – den absolut beschissenen Registerschweller in seiner seltenkomischen und affenartigen Blödsinnigkeit alle nasenlang verwendet. Nach den Iden und gegen Ende des Monats März verzog sich die Sonne zwar hinter mehr oder wenige dichten Wolken, diese konnten aber zunächst einmal den holden Frühling nicht mehr aufhalten oder ihn sogar schon wieder endgültig vertreiben. Später setzte dann aber mehr oder weniger ergiebiger und unablässiger Regen ein, und schließlich verabschiedete sich der Monat März bei uns mit extrem wildem, tobendem und tosendem Stummegebräus sowie einem merklichen Kälteeinbruch, bei welchem sich dann unversehens im Gebirge für eine gewisse sowie mehr oder weniger kurze oder auch lange Zeit schlagartig der Winter mit Eis und Schnee zurückmeldete, wobei über dem Norden unseres Vaterlandes regelrechte Sturm- und bisweilen sogar schon Orkanböen tobten, die erhebliche Sachschäden anrichteten, in-

dem sie Dächer abdeckten und Bäume entweder nur sozusagen wie Zündhölzer brachen oder sogar vollständig entwurzelten, welche dann Straßen, Autobahnen und Eisenbahnstrecken blockierten sowie auf die Oberleitung fielen und diese durch ihre Wucht ihres Umknickens im Zusammenwirken mit derjenigen des Sturmes reißen ließen, was besonders häufig in mehr oder weniger großen und dichten sowie undurchdringlich und infolgedessen unwegsam aussehenden Waldregionen wie an der Linie von Regensburg nach Nürnberg zunächst einmal denjenigen zwischen Deining und Batzhausen (nicht zu verwechseln mit Beratzhausen!) und weiter oben denjenigen zwischen Ochenbruck und Mimberg, sowie an derjenigen von Feucht nach Altdorf zwischen jenem soeben bereits namentlich genannten Ort und Moosbach, sowie zwischen diesem zu meiner Zeit, wo es noch Hahnhof hieß, noch relativ kleinen und unscheinbaren Nest und Winkelhaid, durch welche diese Bahnstrecke führte, der Fall war, wobei dann diese Waldgebiete in diesen Regionen und zwischen jenen Ortschaften direkt an die Bahnlinie heranreichten und von dieser nur durch einen schmalen Waldweg oder auch bloß durch einen noch wesentlich engeren und dicht am Bahndamm entlang sowie parallel zu diesem verlaufenden Entwässerungsgraben getrennt waren; der Baumbestand waren hier nur hochaufgeschossene Kiefern, die leicht entwurzelt werden und sich in der Oberleitung verfangen sowie diese beschädigen konnten. Manche Regionen meines Heimatlandes waren hiervon sehr stark betroffen, während mein heißgeliebtes Regensburg, wie schon des öfteren, wieder einmal sozusagen mit einem blauen Auge und dem Schrecken davonkam; nichtdestotrotz hätte man bei diesem extrem wilden Getöse als mehr oder weniger furchtsamer und naiver Mensch meinen könne, die Welt gehe jetzt unter, denn der Sturm brauste jetzt über uns nur so hinweg. Schließlich beruhigte sich das Wetter, wie ich mich nach einem mehr oder weniger wilden und zornigen Wutausbruch, von welchem es jedoch in meinem Leben, und hier insbesondere während meiner Kindheit und Jugend sowie dann später auch noch im Verlauf meines Jünglings- und frühen Mannesalters unzählig viele gegen alle mir irgendwie mißliebigen Menschen meine sozialen Umfeldes gab, langsam wieder und es setzte typisches Aprilwetter ein, denn jener Monat stand unversehens und unverhohlen vor der Tür, klopfte, wie dies der Tod auch irgendwann einmal bei mir machte, uüberhörbar an und begehrte ungemein nachdrücklich Einlaß.

Allerdings durfte es mir hier und jetzt vom Leben her nicht zu wohl werden, denn es gab jetzt handfeste Probleme mit meinem Pfleger und Betreuer Walter. Dieser Typ hatte sich wieder einmal ein tolles und starkes Stück geleistet, welches nicht unerwähnt bleiben und deshalb auch keinesfalls unter den Tisch fallen darf. Abgesehen davon, daß er bei der Führung meines Haushaltes oftmals sehr schlampig war, nur sehr ungern aufräumte und deshalb auch, anders als meine anderen Pfleger und Betreuer, worüber sich insbesondere Frank immer wieder maßlos aufregte, aber auch Günther und die anderen Pfleger nicht sonderlich erfreut waren, nur sehr bedingt Ordnung, welche für mich das halbe Leben war, halten konnte, mußte ich ihm immer wieder genau sagen, was gerade zu tun war, und, was nach plausibler weil durchaus überzeugend klingender Meinung einer als Lehrerin amtiert haben-den und mittlerweile bereits verstorbenen Freundin meiner Mutter pädagogisch und psychologisch

betrachtet absolutes Hilfsschulniveau ist, als welches man, um mich hiemit auf die Seite zu schieben und hierdurch aus der Gesellschaft auszuschließen, anfangs auch meine körperbehinderungsbedingte Langsamkeit boshafterweise fehlinterpretierte, permanent dahinter her sein und hier sousagen unentwegt den Daumen drauf haben sowie ihn psychologisch unter Druck setzen mußte, daß er seine Sache auch wirklich mehr oder weniger ordentlich machte und hier nicht nur den ganzen lieben langen Tag herumlungerte sowie diesen immer total sinnlos durch Herumliegen und Herumhängen sowie absolutes Nichtstun vertändelte, erschien er jetzt am 14. März 2015 nicht zum Dienst. In seiner letzten Schicht Anfang März hatte er mir eröffnet, daß er jetzt an extrem starkem Tinnitus leide, welcher ihn, weil er deshalb schon fast nicht mehr schlafen konnte, seelisch total zermürbe und fast schon vollkommen wahn-sinnig mache, weswegen er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Zu Herrn Dr. W. konnte und wollte er jedoch nicht gehen, denn dieser war nur ein Facharzt für Allgemeinmedizin und kein Hals--Nasen--Ohrenarzt oder Neurologe, weswegen er ihn sicher nicht von dieser Krankheit hätte befreien und heilen können; vielleicht hätte ihm mein Hausarzt einen guten Rat erteilen oder ihn sofort an einen hierfür nun jeweils kompetenten Facharzt überweisen können – ich weiß es nicht. Weil er deswegen schon in der Regensburger Uniklinik war und die dortigen Fachärzte ihm leider nicht helfen konnte, fuhr er deswegen sofort nach dem Ende seiner letzten Schicht schnurstrachs in die Uniklinik nach München. Ich ging davon aus, daß er, wenn er krankgeschrieben werden würde, mich hiervon umgehend verständigen und von sich aus für eine ordnungsgemäße Vertretung sorgen würde, denn dies war wirklich das absolut mindeste, was man von einem normalen und umsichtigen sowie vernünftigen Menschen verlangen konnte. Aber ich wurde hier leider schon wieder einmal eines Besseren belehrt, denn er sorgte sich hier keinen Deut um mich und war anfangs auch weder über sein Handy, noch über SMS erreichbar, sondern stattdessen spurlos wie sozusagen vom Erdboden verschwunden. In meiner großen Not rief ich Frank an, der sofort Günther mobil machte, wobei sich dann die beiden die Dreitagesschicht von Walter teilen und in ihrem Leben entsprechend umdisponieren und Termine absagen sowie Dinge und Planungen sozusagen über den Haufen werfen mußten, was für sie erhebliche Einbußen und auch für mich ziemlichen Ärger zur Folge hatte. Meine anderen Betreuer aus meinem Team konnten hier leider nicht einspringen, denn Sara hatte zu jener Zeit gerade Urlaub und war jetzt mit ihrer Freundin in Thailand, während Stefan und Manuel zu jenem Zeitpunkt bei anderen Klienten arbeiten mußten und infolgedessen für mich nicht zur Verfügung standen; so blieb die Sache an Frank und Günther hängen. Da arbeiteten in meinem Team sechs Leute, die sich um die Stelle bei mir fast schon rissen, aber wenn es wirklich einmal handfest darauf ankam, hatte hier fast niemand Zeit, weswegen hier fast schon vollkommen unbezwingbare Engpässe entstanden. Dieses Verhalten war von Walter eine absolut bodenlose Un-verfrorenheit und totale Rücksichtslosigkeit seinen Kollegen und insbesondere mir gegenüber, welche ich nicht unbesehen und strümpfig dahingehen lassen konnte und wollte, denn dieses Beispiel durfte in der Dienststelle des ALB nicht Schule machen und sozusagen zur Regel werden, von welcher es dann mögli-



cherweise bald keine Ausnahme mehr geben könnte und würde. In meiner total fassungslosen und ungebändigten Wut setzte ich dann am Sonntag, den 15. März 2015 einen zwar höflichen, aber doch schon ziemlich bitterbösen Brief an Herrn St., den jetzigen – Herr Z. war inzwischen aus dieser Einrichtung verschwunden – Leiter des ALB auf. Hierin schilderte ich den Sachverhalt haargenau so wie er sich letztendlich abgespielt und zugetragen hatte, indem ich weder irgendetwas beschönigte, verniedlichte und verharmloste, noch irgendetwas dramatisierte, aufbauschte und hochstilisierte. Außerdem würdigte ich jetzt die ganze Sache juristisch und hier unter dem Gesichtspunkt des Arbeitsrechts, indem ich detailliert darlegte, daß man sich bei den allerersten Anzeichen einer Erkrankung immer sofort telefonisch in der Dienststelle krankmelden und dann schleunigst zum Arzt gehen müsse, welcher einen dann im Bedarfsfalle krankschreibt, wobei dann die schriftliche Krankmeldung innerhalb einer Ausschußfrist von drei Tagen im Machtbereich des Arbeitgebers eingetroffen sein muß. So war dies in meiner Dienststelle, dem Landesamt für Finanzen, sozusagen seit ewigen Zeiten gängige Praxis, und so mußte dies auch beim ALB gehandhabt werden; hier konnte nämlich nicht eine Dienststelle dergestalt wie ausführlich und anschaulich beschrieben und die andere haargenau entgegengesetzt verfahren, sondern es mußte stets eine einheitliche Gangart und Linie verfochten werden. Es kam mir jetzt nicht so sehr darauf an, Walter, den ich trotzdem immer ganz gerne mochte, aus unserem Team herauszuwerfen, denn er war, anders als Dominik, wenigstens nicht frech, sondern stattdessen, was schon genug war, nur schlampig und zerfahren, als vielmehr nur darauf, ihm für seine Schlampigkeit und Zerfahrenheit endlich einmal einen derben Denkartzettel zu verpassen und ihm hierdurch außerdem gehörig das Fürchten zu lehren, denn diese saublöde Unsitte durfte unter überhaupt gar keinen Umständen einreißen, sondern ihr mußte stattdessen sofort ein Riegel vorgeschoben werden. Dieses mein Vorhaben wurde aber leider, wie bereits manch andere Dinge, abgeblockt, ausgehebelt und untergraben, denn während ich dieses Schreiben verfaßte und an juristischen Formulierungen genauso wie an vielen diese meiner Autobiographie feilte, rief plötzlich Walter Frank auf dessem Handy an und ließ ihn hiebei wissen, daß er sich bereits telefonisch krankgemeldet habe und jetzt bei einem anerkannten Spezialisten für Tinnitus auf Ibiza in fachärztlicher Behandlung sei; ob hier jedoch eine schriftliche Krankmeldung in der Dienststelle des ALB eingegangen war, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, wewegen die Sache für mich rein formaljuristisch nicht ganz in Ordnung war. Ich hätte hier am liebsten ganz nachdrücklich wie sozusagen in ein züngelndes Feuer oder in dessen nachhaltig zu erlöschen drohende Glut hineingestürzt, aber Frank bat mich ganz nachdrücklich und inständig sowie flehentlich und fast schon unter Tränen, diesen bitterbösen Brief nicht loszulassen, denn wenn Herr St. hiervon aber auch nur ein einziges Sterbenswörtchen erfahre, würde er Walter, der dann sozusagen über Nacht völlig ohne Arbeit und Verdienst auf der Straße stehen würde, sofort im Handstreich und fristlos entlassen, und so sah ich jetzt nur deswegen zwar äußerlich grundgütig, aber innerlich laut grollend von dessen Absendung an den ALB ab; er war nur als Abschreckung für zukünftige Generationen und nicht dazu gedacht, Walter gewissermaßen eins auszuwischen und mich seiner zu

entledigen. Wieder einmal hatte ich mich jetzt vollkommen umsonst abgemüht, weswegen es jetzt in mir vor Zorn und Wut wie metaphorisch in einem der mehreren auf dieser unserer Erde noch aktiven – ich dachte hier konkret an den Ätna auf Sizilien und den Vesuv bei Neapel und Pompeij, um dessen wilden und ungezügelten Ausbruch im Jahre 79 n.Chr es damals auch einmal in Lateinunterricht der 11.Klasse bei Frau Diemut Ha. ging – und nicht schon wie in der Rhön mit ihren Basaltkuppen und der Eifel mit außerdem ihren Maaren, welche es jedoch aus mir unbekannten Gründen in ersterem Mittelgebirge nicht gibt, als Krater derselben erloschenen Vulkan nur so kochte und brodelte, was ich mir jedoch nicht anmerken lassen durfte, sondern jetzt stattdessen wieder einmal, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, sozusagen gute Miene zum bösen Spiel machen und meinen wüsten Ärger metaphorisch gesprochen wie essigsaurer und ätzender Galle sowie als bittere Medizin hinunterschlucken mußte. Vollkommen ungeschoren und ungerupft sowie schadloß sollte mit Walter diesmal jedoch nicht mehr davonkommen, denn ich dachte hier, ihm zwar durchaus noch die Möglichkeit der und zur Rechtfertigung seines Verhaltens zu geben und ihm, wenn er objektiv plausible Gründe hierfür vorbringen würde, weil ich nicht als böser und gemeiner sowie hartherziger und unduldsamer Unmensch, der ich im Grunde und Inneren meines Herzens, auch wenn es bisweilen schon anders den Anschein hatte, absolut nicht war, erscheinen wollte, noch alles ganz wohlwollend und grundgütig nachzusehen und zu verzeihen, aber trotzdem sozusagen als Warnschuß und gewissermaßen als praktisch ein solcher vor den Bug eine äußerst saftige und extrem zornige sowie zudem nachdrücklich nervenzermürende Strafpredigt im militärisch--feldwebelartigen Stile von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg, welcher jetzt, wenn er jetzt noch leben würde, in Juni jenen Jahres 2015 bereits stolze hundert Jahre alt geworden wäre, zu halten, denn solch eine handfeste Schlamperei und folgenschwere Nachlässigkeit wie diese konnte man absolut nicht unbesehen und kommentar- sowie kritiklos und strünpfig dahingehen und unter den Tisch fallen lassen. Als Walter dann Mitte April 2015 wieder kam, stellte ich ihn diesbezüglich entsprechend sach-gerecht zur Rede. Trotz meiner hier wüsten Wut maßigte ich mich hier zwar noch im Tonfall, dieser war aber trotzdem bestimmt und schneidend. Diese üble Sache klörte sich dann dergestalt und dahingehend auf, daß Walter zwar eine schriftliche Krankmeldung abgegeben, das Büro es aber versäumt habe, mich zu verständigen. jetzt richtete sich meine ganze Wut gegen Herrn St. als dessen Leiter, auf welchen ich ohnehin alles andere als gut zu sprechen war, weil er mir einmal, was eigentlich seine Aufgabe gewesen wäre, nicht geholfen, sondern mich stattdessen ganz eiskalt im Regen hatte stehen lassen; dies war mnoch längst nicht vergessen und verjährte denn aber auch nicht. Er schien für mich aus exakt demselben eigeneilligen und fragwürdigen Holz wie sein Vorgänger geschnitzt zu sein, weswegen dieser für mich dann umgekehrt einen absolut würdigen und, ironisch ausgedrückt, ehrbaren Nachfolger hatte, und haargenau dieselbe Wesensart wie Herr Z. zu besitzen, nämlich strunzdumm und stinkfaul sowie schlampig, zerfahren und rechthaberisch. Daher schien er jetzt auch den MDK wie sozusagen die Pest und der Teufel das Weihwasser zu fürchten, und es war hier nur gut, daß ihm

diese von sehr vielen Leuten – auch von mir, der ich ebenfalls schon einmal erhebliche Probleme mit ihr hatte – nicht sonderlich geliebte Einrichtung permanent auf die Finger schaute und bei entsprechendem Bedarf auch gnadenlos darauf klopfte, denn sonst würde er sicherlich wie sein Vorgänger unkontrolliert sowie sinn-, ziel- und loslos herumschlampen. Außerdem schien er wie einer der Chefs unseren Altdorfer Penne, Herr Karlheinz M., der direkte Nachfolger von Herrn Oberstudiendirektor B., liebend gerne nach außen hin zu repräsentieren und die Arbeit schamlos auf andere, nämlich auf Frank und Manuel als seine beiden Stellvertreter, abzuwälzen. Um das Wohl und Wehe seiner Klienten oder Klientel schien er sich wie dessen Vorgänger nur herzlich wenig zu kümmern, was mir als unschöne Eigenschaft seiner Person sehr negativ auffiel und in die Augen stach. Gerade diese für mich realiter unbeschreibliche Zerfahrenheit und Oberflächlichkeit sowie teilweise auch rechthaberische und rotzfremde Wesensart konnte ich bei Menschen einfach nicht vertragen, weswegen ich ihn mindestens genauso abgrundtief wie unseren musikalisch hirnverbrannten Schulamts-tyen und seinen von letzterem heißgeliebten Busenfreund sowie den schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter aus der Regensburger Justiz, Hans--Georg F. und Dominik F. zusammen haßte. Letztlich der eigentliche Grund meines abgrundtiefen und schluchtartigen Hasses gegen ihn war derjenige, daß Herr St. aus eigener Machtvollkommenheit – der Bezirk hatte dies jedoch nicht angeordnet – eine Regelung verfügt, welche in der Praxis undurchführbar war. Er hatte nämlich in seiner für mich maßlosen Überheblichkeit und der hieraus nun jeweils zwangsläufiger Weise resultierenden Verblendung verbindlich angeordnet, daß auch und selbst im absoluten Notfall, der hier fraglos gegeben war und vorlag, im jeweiligen Assistententeam keine teamfremden Leute arbeiten durften, damit die Mitglieder des Assistententeams angeblich auf ihre Stunden kommen würden. Dies war jedoch bereits deswegen äußerst problematisch, weil einige Leute wie Stefan und Manuel bei mehreren Klienten arbeiteten. Die Mitglieder meines Assistententeams mußten deshalb unentwegt immer sozusagen "auf dem Sprung stehen", was für sie außerdem auch noch eine erhebliche Einschränkung und Beschneidung ihres Privatlebens bedeutete. Walter hätte hier durchaus Andischarf machen können, und Andi wäre hier auch liebend gerne eingesprungen und hätte sofort für ihn bei mir gearbeitet, aber er durfte dies letztlich nur aus für mich maßloser -- denn einsichtige Gründe gab es für mich hierzu nicht -- Verblendung und wegen der hieraus nun jeweils resultierenden sowie absolut unfassbaren Blödsinnigkeit oder vielmehr schon sagenhaften Borniertheit von Herrn St. nicht. Deswegen beschloß ich, diese mir jetzt sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brennende Sache mit seinen beiden Stellvertretern Manuel und Frank, mit denen man wirklich über alles reden konnte, durchzusprechen, und zwar einzeln und nacheinander, sowie somit vollkommen unabhängig voneinander; dieser sagenhafte Saustall hier mußte nach extrem derber und gleichzeitig ungemein witziger Ausdrucksweise meines inzwischen schon bedauerlicherweise verstorbenen Vaters ein anderer werden. Manuel, den ich zuerst mit dieser Sache konfrontierte, bestätigte zwar diese Regelung, wußte aber nicht, ob diese entweder vom Bezirk verbindlich angeordnet worden oder stattdessen nur auf Herrn St.'s. blöden und für mich mancherlei mekwürdige Stilblüten treibenden Mist

gewachsen war. Er meinte aber, womit er seinen Chef, welchem ich jetzt liebend gerne eins ausgeischt hätte, mir gegenüber wohlwollend in Schutz nahm, dies sei völlig legitim, denn die Leute im Team müßten unbedingt immer auf ihre Stunden kommen, um hinterher entsprechend sachgerecht entlohnt werden zu können. Est wenn dies aus irgendwelchen privaten, familiären oder organisatorischen Gründen nicht möglich sei, könnten teamfremde Mitarbeiter einspringen, aber zunächst einmal auch wiederum nur solche, welche bereits beim ALB beschäftigt und bei ihren jeweiligen Klienten frei seien. Und erst wenn auch letzteres aus irgendwelchen Gründen nicht möglich sei, könnten, gleichsam als absoluter Notanker Leute wie Andi einspringen, die nicht beim ALB angestellt seien. Diese genaue Reihen- und Rangfolge leuchtete mir zwar rein logisch und formaluritsch durchaus ein, war aber sozusagen vom grünen Tisch aus beschlossen und manch-mal in der Praxis leider nicht wie geplant und beabsichtigt durchführbar, und außerdem hatte ich hier den möglicherweise völlig unzutreffenden Endruck, daß Manuel, der offenbar entweder von irgendwher wußte oder dies schon von sich aus gemekrt hatte, daß ich auf Herrn St. aus bereits dargestellten Gründen absolut nicht gut zu sprechen war, diesen Typen vor meinen wüsten und zornigen Attacken gegen seinen Chef sowie Arbeit- und Brötchengeber in Schutz nehmen und diese von ihm wegekannalisieren und ihn vor mir für mich unberechtigterweise in Schutz nehmen zu wollen. Wie zu dessen Lebzeiten bereits unser musikalisch hirnverbrannter und nenschlich hundsgemeiner Schulamtsfratz schien auch dieser für mich mindestens schon ziemlich arrgante und süfisante Typ wie sozusagen eine heilige Kuh in der Weltreligion des Hinduismus gehandelt zu werden, welchem absolut nichts zuleide getan und der sogar schon nicht einmal sachgerecht zurechtgewiesen, geschweige denn unverhohlen kritisiert werden durfte, sondern stattdessen immer gewissermaßen mit extrem weichen und zarten Samthandschuhen angefaßt werden mußte. Ich beschloß jetzt tief in meinen Herzen, auch noch Frank in dieser Sache zu befragen, denn doppelt genährt hält nach einem Sprichwort des reinen und klaren sowie derben Volkmundes besser, und aus zweier Zeugen Mund wird nach einer alten Regel der Rechtsgeschichte allemal die Wahrheit kund. Frank bestätigte und erhärtete Manuels Ausführungen wodurch mir schlagartig einleuchtete, daß hier alles leider seine absolute Richtigkeit hatte und Herr St., der mir immer als aalglatt erschien und vorkam, recht hatte, sowie für mich ungeschoren davonkam. Schade, denn ich hätte ihm dafür, daß er mir damals nicht geholfen hatte, gar zu gerne schonunglos eins ausgeischt, aber jetzt war alles leicher vollständig abgeblockt und absolut hinfällig.

Weil mein Husten auch nach längerer Zeit immer noch nicht besser wurde, begab ich mich am zwar sonnigen, aber immer noch bitterkalten Freitag, den 20. März 2015, an welchem über Deutschland eine partielle Sonnenfinsternis herrschte, von welcher jedoch hier bei uns in Regensburg nicht allzuviel zu spüren war, mit meinem Pfleger und Betreuer Frank, der diesen Arzt ebenfalls wegen einer scheren Erkältung konsultierte. wieder zu Herrn Dr W. in ärztliche Behandlung und schilderte ihm detailliert meine Beschwerden. Dieser hörte mich erneut ab und meinte aufgrund des auskultatorischen<sup>557</sup> Befundes, der Schleim sei ja immer noch zäh. Dann hörte er auch

---

<sup>557</sup>vom Abhören her erlangten;

Frank ab und diagnostizierte bei ihm dasselbe wie bei mir. Zudem erwähnte er ganz freimütig in einem sehr kurzen Nebensatz, daß mittlerweile die Bronchitiden in diesem Jahr ganz besonders hartnäckig seien, aber woher dies letztendlich kam, schien er auch nicht ganz genau zu wissen, denn hierzu machte er keine näheren Ausführungen und äußerte hierzu auch keine mehr oder weniger vagen Vermutungen. Er verordnete mir erneut Tropfen und einen starken Schleimlöser; außerdem legte er mir jetzt wärmstens ans Herz, so viel wie nur irgend möglich zu trinken, und zwar auch und selbst noch dann, wenn ich absolut keinen Durst hätte, damit sich der Schleim entsprechend verflüssige und daraufhin sachgerecht abgehustet werden könne. Wenigstens schrieb er mich, anders als meinen Pfleger, welchem er ebenfalls ein entsprechendes Präparat verordnete, und Betreuer Frank, weswegen jetzt für mich zunächst einmal das Chaos sozusagen absolut perfekt war und ich nervlich fast total durchdrehte, denn nun stand zunächst einmal rein faktisch nur noch Günther zur Verfügung, jetzt nicht schon wieder krank, was mir, im Gegensatz und Unterschied zu vielen anderen und daher weitaus weniger als ich umsichtigen und pflichtbewußten Leuten, für welche Herr Dr. W. deshalb sicherlich fraglos der gemachte Mann und heißbegehrte Arzt gewesen wäre, wenn dem anders und gegenteilig gewesen wäre, für meinen Dienstherrn eine realiter völlig unbeschreibliche Peinlichkeit dargestellt hätte. Frank konnte aber trotzdem noch seine Schichten bei mir machen und bei mir arbeiten, worüber ich unendlich beruhigt war; auf ihn war jederzeit absolut hundertprozentig Verlaß, weswegen ich ihm unendlich dankbar war und daher zu ihm eine immer stärker und intensiver werdende Zuneigung empfand. Trotzdem stand ich hier nun schon wieder einmal an der Grenze zum hellen Wahnsinn und fragte mich jetzt allen Ernstes, was mir das weitere Leben in Zukunft noch alles für und als Schikanen ganz schamlos und unvefroren aberlangen, aufbürden und zumuten würde; dies war bis zu dessem mehr oder weniger seligen oder unseligen Ende leider noch einiges, was ich auch noch wesentlich genauer und ausführlicher schildern werde.

Inzwischen war von der Zeit des Kirchenjahres her die Fastenzeit und dann schließlich zusammen mit dieser die Passionzeit über uns hereingebrochen, die nach ihrem eigentlichen und religiösen Sinn und Zweck wie bereits die Adventszeit eine Zeit der Ruhe, Einkehr und Besinnung sein soll, und die für mich mit gewissen Abstrichen auch war. Ich besann mich jetzt noch weitaus mehr als in manch früheren Jahren auf mich selbst und machte mir tiefschürfende und trübsinnige sowie düstere Gedanken über mich und mein Leben, sowie über meine Zukunft, welche wieder einmal als und wie eine schwarze Wand vor mir stand. Mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter kam dieses mir als immer fragwürdiger und sinnloser vor, denn ich sah in ihm nun plötzlich außer meiner Arbeit im Beruf und der sachgerechten Weiterführung dieser meiner Autobiographie hier keinerlei Perspektiven mehr; selbst das Orgelspielen stand hier und jetzt urplötzlich im Hintergrund. Außerdem wurde mein Erdendasein immer mühevoller und beschwerlicher, weswegen ich wieder einmahl ernsthaft und sehnlich wünschte, daß es möglichst bald zu Ende sein möge und ich in Ruhe und Frieden sterben könne. Wie dem aufmerksamen und geduldigen sowie tapferen, braven und biederem Leser sicherlich schon längst aufgefallen ist, spielten jetzt solche

Begriffe wie Sterben und Vergänglichkeit sowie Tod und Vollendung in meinem Leben eine dominierende und nicht mehr wegzudenkende Rolle, und manches, was für mich früher wichtig gewesen war, wurde jetzt zur absoluten Nebensache. Diese Gedanken kamen mir jetzt insbesondere angesichts des pflegerischen Durcheinanders, meiner Gebrechlichkeit, des nun unmittelbar bevorstehenden Todestages meines Vaters und des sicherlich ebenfalls nicht mehr allzufernen Todes meiner Mutter; dies alles stimmte mich unendlich düster, weswegen mein Leben jetzt einfach nicht mehr weiterzugehen und fast schon wie sozusagen am seidenen Faden zu hängen schien. In dieser miesen Situation kamen mir wie sozusagen ein Geistesblitz die einprägsamen Ausführungen unserer weltoffenen Erlösernonne in den Sinn, die in diesen Zusammenhang hier einmal ganz unverhohlen und völlig frei von der Seele weg gesagt hat, sie selbst nehme sich hier immer Jesus Christus zum Vorbild, denn dieser sei, wie sie dies sinngemäß erläuterte, seinen Weg ganz unverdrossen und absolut gehorsam bis zum Tod gegangen, ja sogar bis zum extrem bitteren Tod am harten Holz des kalten Kreuzes. Sein Leidensweg sei für ihn jedoch trotz seiner Gottheit, die hier vollkommen in den Hintergrund gedrängt wurde, alles andere als einfach gewesen, denn er war hier nicht Gott und deshalb auch nicht wie ein solcher sozusagen über allem unendlich erhaben, sondern stattdessen ganz einfach Mensch wie meine Mitmenschen und ich, weswegen er denn aber auch die schrecklichen Qualen wie ein Mensch habe durchstehen müssen; hierdurch stieg sie wie selten ein Mensch – und hier Herr Pater A., Pfarrer B. und Pfarrer N., keinesfalls hedoch ubser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz als deren früherer sowie für mich unendlich dummer und unnberbietbar frecher Chef – in die Untiefen der Religion hinab und tauchte dann schlielich in die diesbezügliche Philosophie ein. Dieser unter der Dominanz des Menschenwesens<sup>558</sup> Jesu Christi durchaus zutreffende Gedankengang ihrerseits wird aber zugleich auch immer noch dadurch untermauert und entsprechend sachgerecht zementiert, daß Jesus während seines Edendaseins wie wir als Mensch gelebt hat – in allem uns gleich, außer der Sünde, und der alte und grüne sowie in manchen Bereichen, nicht jedoch hier, schon etwas überholte und antiquierte Katechismus<sup>559</sup> von Herrn Stadtpfarrer H. ergänzt diese Feststellung dergestalt und dahingehend, daß Jesus wie wir Menschen Hunger und Durst, aber auch Freude und Trauer sowie Schmerz und Todesangst – er weinte einmal beim Tod seines geliebten Freundes Lazarus und ein andermal über das unbußfertige Jerusalem – empfand, sich bisweilen nach Ruhe und Schlaf sehnte und sogar schon panische Angst hatte, indem er dann schließlich im Garten Getsemanie am Ölberg Blut schwitzte. Hier machte er die allertiefsten Abgründe des menschlichen Lebens durch, indem er körperliche und seelische Qualen litt. Dies waren für mich von ihrer Seite und aus ihrem Munde ganz starke sowie innerlich zutiefst ergreifende Worte, welche man sich durchaus zu Herzen gehen lassen konnte, und dies als mehr oder weniger religiös gesinnter Mensch wie ich auch unbedingt mußte, um hinterher dann mehr oder weniger glaubwürdig zu sein. Bei ihrem damaligen Herrn und Gebieter, unserem pubertär--flegelhaften und

---

<sup>558</sup>man spricht hier in der Theologie von hypostatischer Union;

<sup>559</sup>vgl. dort S. 50;

burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, welcher bei mir jedoch entweder nur nicht wußte – dies hätte er jedoch bei meinen diesbezüglichen Auftritten während der Beichte unschwer merken können – oder wegen seiner durch meine gottverfluchte Körperbehinderung, die er mindesten insgeheim mit einer geistigen geichsetzte, begründete und in dieser unausrottbar verwurzelten Aversion gegen mich schlichtwegs nur nicht wahrhaben wollte, daß er mit mir einen in gewissen Bereichen auch religiös gebildeten Menschen vor sich hatte, wartete man jedoch hierauf absolut vergebens, denn aus seinem dummen Mund kamen wie gesagt immer nur blöde Sprüche, sowie einfache, brave und biedere Menschen nachhaltig vor den Kopf stoßende und der hiemit beißenden Lächerlichkeit ihrer skeptischen Umwelt preisgebende sowie verächtlichmachende Bemerkungen, für welche er sich ja als ein für mich blöder und frecher Fratz scheinbar auch noch nicht einmal sachgerecht rechtfertigen, geschweige denn wegen ihres bisweilen handfest beleidigenden Charakters aufrichtig und offenerzig entschuldigen mußte, sondern stattdessen überall und jederzeit permanent totale Narrenfreiheit hatte, während ich früher elterlicherseits in meine Kindheit und Jugend hierzu, wenn ich mich irgendwie mehr oder weniger geringfügig oder manchmal wie mit dem besagten Spielzeugkran am schicksalshaften 24. November 1962 auch schon knallhart danebenbenommen und eine freche oder aber auch nur völlig unpassende weil dumme und blöde Äußerung von mir gegeben hatte, immer unter absolut unwiderstehlichem und unaushebbarem sowie durch die unverhohlene Androhung einer hier immer ganz besonders fetzigen Tracht Prügel erzeugten und hierdurch nachhaltig verstärktem Druck, der dann absolut keinerlei Gegendruck und außerdem keine auch nur irgendwie geartete Bemerkung meinerseits zuließ, nachhaltig und unausweichlich gezwungen wurde. Abschließend sagte sie dann auch noch folgendes: "Wir dürfen zu Gott rufen und schreien, denn Jesus hat auch am Kreuz geschrien: 'Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?' Wir dürfen ihn anklagen unverhohlen und erbittert mit ihm schimpfen. Wir dürfen ihn sogar ganz wüst und zornig sowie unflätig und bitterböse beschimpfen – aber am Schluß muß dann trotzdem immer noch der absolut unerschütterliche und unzerstörbare Glaube stehen." Solch etwas von einer Ordensschwester zu hören, versetzte mich in nachdrückliche Bewunderung, denn zu meiner Kinder- und Jugendzeit war es eine mehr oder weniger schwere Sünde, Gott anzuklagen und handfest mit ihm zu schimpfen oder ihn als fraglos den absoluten Souverän des gesamten Universums sogar noch mehr oder weniger wüst zu beschimpfen; wie sich doch auch hier die Zeiten wandeln. Und was hierzu letztlich die Meinung von Herrn Pater A. war, entzieht sich leider meiner Kenntnis, denn über solch etwas wurde während unserer unzählig vielen und permanent erinnerungsträchtigen Besuche bei ihm in seinen mehr oder weniger altersgrauen Klostermauern aus nachträglich unerforschlichen Gründen leider nicht gesprochen. Die sehr weltoffene Auffassung unserer ehemaligen Pfarrschwester war für mich wegweisend und veranlaßte mich schließlich hierzu, mir Jesus Christus als und zum Vorbild zu nehmen. Zudem befähigte sie mich dazu, mein Kreuz wie Jesus das seinige bis zum Ende zu tragen. Die Sache mit Jesus als Vorbild wurde für mich auch dadurch bekräftigt, daß Pfarrer Christian B. einmal ganz gesprächsweise meinte:

"Wir dürfen mit Jesus wie mit einem guten Freund reden." Auch dies war für mich ein äußerst bemerkenswerter Satz, welchen ich früher noch nie gehört hatte, und der sich bei mir nun sofort ganz tief in mein religiöses Bewußtsein eingrub. Zwar wird in mehreren Kirchenliedern<sup>560</sup> Jesus ganz unverhohlen als Freund angeredet, doch wurde dies früher ganz schamlos und unverfroren unter den Teppich gekehrt, auf daß uns armen und schwachen Pilgern, wie mir heute scheint, im Leben nicht gar zu wohl und wir nicht selbstherrlich und schließlich vollkommen überheblich werden möge, was für mich eine sinnlose Knechtung, schamlose Demütigung und unverfrorene Unterjochung darstellte, wobei ich es zutiefst bedauerte, daß man solche Kirchenleute, welche diese haargenau entgegengesetzten Irrlehren vetreten sowie dadurch den einfachen, braven und biederer Menschen Angst, Furcht und Schrecken enjagen, derent- und dessentwegen nicht gehörig zur Verantwortung und Rechenschaft ziehen konnte, denn die allermeisten dieser selbstherrlichen und arroganten Typen, zu welchen seinerzeit neben unse-rem pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen auch noch der unerhört scheinheilige Franziskanerpater mit dem perdou nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der mir wegen meines unverhohlenen Kicherns über seine saublöde Singerei ganz skrupel- und lieblos verabreichten Ohrfeige in seinem beschissenen und mir als pures Kasperl- und Affentheater anmutenden Religionsunterricht, mit welchem er absolut niemanden seiner hierdurch mit anödender Langeweile fraglos gestraften Schüler, die hier, sofen sie nun nicht wie ich und mehrere anderen meiner Klassenkameraden hinten in der allerletz-ten Bank, wohin ich damals als letzter Dreck, vermeintlicher Taugenichts und obendrein auch noch letztlich nur we-gen meiner Spastik und Athetose vollkommen unverbesserlicher, unbeugsamer und boshafter Störenfried mit entsprechend gemeinen sowie schon ausführlich und anschaulich dargestellten Hintergedanken meiner böswilligen Vebannung aus der Volksschule und daraufhin erneuten Verfrachtung in die Hilfsschule sowie meiner dortigen Mundtotmachung sicherlich auf unbedingt und widerspruchslos sowie peinlich genau zu befolgende und sich ihr nur nicht entgegenzustellende Veranlassung und Anordnung sowie zielsicher gegen mich gerichtete Direktive unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie daher für mich in alle Ewigkeit verfluchten Schulamtstypen verfrachtet wurde, aus purem Protest hiergegen, was jedoch unter überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur irgendwie ansatzweise herauskommen und offenbar werden durfte, bereits ganz heimlich, still und leise sowie sang- und klanglos ihre vielen und umfangreichen Hausaufgaben für die anderen Unterrichtsfächer anfertigten, nur sinnlos weil nichtstuerisch und infolgedessen nichts-bringend herum- und ihre mehr oder weniger wertvolle Zeit absaßen, mehr nach-haltig begeistern oder sogar schon wie später mich Herr Stadtpfarrer H. packend, spannend und aufregend fesseln konnte, und der deshalb schon überhaupt gar nicht die Bezeichnung als solcher verdiente, sondern stattdessen nichts anderes und weiteres als immer nur ein total sinnloser und saudum-

---

560fünfte Strophe des Kirchenliedes: "Oh, Haupt voll Blut und Wunden"  
 (Goteslob--Orgelbuch (stammteil) Nr. 179);  
 und Kirchenlied: "Christus, Heiland, bester Freund"  
 (Ave--Maria--Orgelbuch Nr. 121);



mer Affenzirkus war, gehörte, sind inzwischen bereits verstorben. Weil jetzt Fasten- und Passionszeit war, welche nach religiösem Verständnis wie die Adventszeit eine Zeit der Ein- und Umkehr sowie Ruhe, Stille und Besinnung sein soll, beschäftigte ich mich denn aber auch wieder einmal mehr mit Religion, indem ich meine mehreren Katechismen zur Hand nahm und in ihnen las; naturgemäß ging es jetzt um das Leiden und Sterben Jesu Christi. Wieder einmal betrieb ich sozusagen religiöse Exerzitien, wobei ich spontan und unerwartet auf manche Dinge und Zusammenhänge stieß, die mir bisher entweder überhaupt noch gar nicht oder nur nicht so klar und deutlich wie jetzt zum Bewußtsein gekommen waren. Und wieder einmal flammte mein wegen entsprechend nachweisbarer Grundsubstanz in dessen Grundtendenz zwar fraglos vorhandenes, mir aber bisweilen, insbesondere aber während meiner Pubertät, in welcher ich, wie ausführlich und anschaulich geschildert, unverhohlen und ohne aber auch nur geringfügige Rücksicht auf irgendwelche meist ohnehin nur affektiert vorgespiegelte und infolgedessen entsprechend vorgegaukelte Verletzbarkeiten manche für mich unter dem Schutz- und Deckmantel ihrer Mystizität blöden Dinge als Fragwürdigkeiten, Ungereimheiten und Verlogenheiten sachgerecht analysierte und selbstkritisch hinterfragte, schon boshafterweise abgestrittenes und hartnäckig geleugnetes Interesse für Religion auf, wobei ich es jetzt, anders als früher, fast schon nachdrücklich bedauerte, nicht Theologie statt Juristerei studiert zu haben, aber ich hatte damals meine plausiblen und bereits anschaulich dargelegten Gründe für diese meine Entscheidung, die mir seinerzeit manche Leute sogar fast schon nachdrücklich verübelten, aber sie kannten die Gesichtspunkte nicht, welche mich letzten Endes hierzu bewogen hatten. Wenn ich nochmals jung und außerdem sowie obendrein auch noch nichtbehindert wäre, dann würde ich vielleicht Theologie studieren – oder auch nicht. Mit meinen Pflegern und Betreuern konnte ich mich nur sehr bedingt und bisweilen sogar schon gar nicht über dieses für mich wichtige Thema unterhalten, denn sie hatten hiervon so gut wie keine Ahnung und hielten hiervon manchmal auch überhaupt gar nichts; für sie war diese für mich wichtige Angelegenheit absolut nebensächlich. Günther betrachtete die Religion sogar schon als reinen Hokusokus und blöden Firlefanz, und ich mußte ihm in gewisser Hinsicht sogar schon recht geben und beipflichten, denn von der oftmals scheinheiligen und süßsantigen Geistlichkeit wird sie durch saublöde und mindestens für mich affektiert wirkende Zeremonien wie Beweihräuchern und Besprengen von Personen oder Gegenständen mit einem unter entsprechend blasphemischer und niederträchtiger sowie atheistischer und gottloser Phantasie wie eine Klobürste aussehenden Besen bisweilen schamlos zu einem solchen degradiert und der Lächerlichkeit durch extrem kritische Menschen preisgegeben. Die ganze Sache wäre für sie wesentlich glimpflicher abgegangen und hätte sicherlich nicht zu einer solchen Aufbauschung und Dramatisierung sowie Hochstilisierung wie derjenigen in dieser meiner umfangreichen und haßerfüllten Autobiographie hier geführt, wenn mich damals die mehreren Vertreter der Schweinfurter Geistlichkeit, und unter diesen natürlich besonders unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfreher Pfaffenfratz, wie einen geistig vollkommen normalen Menschen behandelt und sich mit mir wie mit einem solchen über alle Dinge des tägli-

chen Lebens und insbesondere über Religion unterhalten hätten, denn dann hätten sie unbedingt feststellen müssen, daß ich entgegen ihrer vorgefaßten und ihnen auch perdou nicht auszutreibenden Meinung beileibe nicht auf den Kopf gefallen, sondern stattdessen vielmehr geistig total hellwach war, aber hierzu waren sie sowohl viel zu dumm, als auch entschieden zu feige, denn sie wollten sich perdou keinerlei Fehleinschätzung mit mir eingestehen, weil ihnen sonst ein Stein aus der Krone gefallen wäre, welche sie sich zudem selbst noch ganz unverhohlen aufgesetzt hatten. Frau Dr. S. eröffnete mir einmal, sie würde, wenn sie ein zweites Mal jung wäre, sicher Juri- sterei wie ich und nicht wieder Chemie, Biologie und Erdkunde studieren; ob sie auch an Theologie interessiert war, hierzu äußerte sie sich nicht, wenngleich sie wie gesagt bei biologischen und/oder chemischen Phänomenen an erster Stelle immer den lieben Gott und erst an zweiter die Natur nannte, welcher und welche für sie letzt- endlich hierhinter steckte und alles ganz wunderbar eingerichtet hatte; für mich war sie deshalb nicht nur eine ausgekochte und eingefleischte sowie hochtalentierte Na- turwissenschaftlerin, sondern auch ein wunderbarer und liebenswürdiger sowie in- folgedessen unbedingt schätzenswerter Mensch, welcher in seinem ziemlich langen Leben, anders als ich, sehr viel geleistet und mindestens in Altdorf bei Nürnberg die Körperbehinertenintegration äußerst energisch und letztlich trotz mancherlei nieder- schmettenden und nervenzermürbenden Ärgers und Frustes mit uns endlich doch ziemlich erfolgreich vorangetrieben und in den Köpfen und Seelen der Menschen nachhaltig weil unaustilgbar gefestigt hat. Ich liebäugelte sogar schon damit, während meines wohlverdienten Ruhestandes an der Universität Regensburg irgendwelche Theologievorlesungen zu besuchen, aber hieraus sollte nichts werden; ganz nebenbei bemerkt ist dies gar nicht so abwegig und absurd, wie dies auf den ersten Blick hin scheinen mag, denn mehrere Leute, und hierunter auch noch ein früherer Chef meines Onkels, Mutters Bruder, vom Überlandwerk Unterfranken in Würzburg, soll nach überzeugend klingender Schilderung meines Oheims<sup>561</sup> während seines wohlver- dienten Ruhestandes an der dortigen Universität, wo ursprünglich auch ich zu studie- ren gedachte, regelmäßig entsprechende Juravorlesungen in Zivil- und Strafrecht, aber auch solche in Verfassungs- und Verwaltungsrecht, und schließlich solche in Verfassungs- und Rechtsgeschichte sowie Veranstaltungen über Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie, Rechtstheorie und Rechtskybernetik besucht haben. Ob er hier al- lerdings auch noch ordnungsgemäß immatrikuliert war und sozusagen wie angehen- de Juristen sachgerecht studierte, indem er auch entsprechende Seminare und Übun- gen besuchte sowie dort Seminar- und Hausarbeiten entweder wie ich noch mit der Schreibmaschine oder bereits am Computer anfertigte und Klausuren zur Erlangung entsprechender Scheine für die Zulassung zum Juraexamen schrieb und dann spaß- halber auch noch die Erste Juristische Staatsprüfung als Referendarexamen ablegte, entzieht sich leider meiner Kenntnis, denn dies wußte auch mein Onkel nicht.

Ehe ich mich hier auch nur irgendwie versah, waren zunächst die strengen Kar- tage und dann schließlich die allgemein hin freudenreichen Ostertage da. An ersteren herrschte typisches Aprilwetter mit einem Mischmasch aus wohltuendem und die

---

<sup>561</sup>mittel- oder sogar noch althochdeutscher Ausdruck für Onkel;

Herzen und Sinne der Menschen erfreuendem Sonnenschein, starkem und sich beinahe sintflutartig über unsere Region ergießendem Regen, böigem, eiskaltem und schneidendem Wind sowie wüsten und wild über der Stadt und dem Umland von Regensburg herniederprasselnden Graupelschauern, wobei das scheußliche Wetter der extrem düsteren und miesen sowie bedrückenden Stimmung jener Tage durchaus angemessen war und entsprach, denn schon oft genug in meinem bisherigen Leben waren gerade diese drei österlichen Tage sozusagen wettelaunisch, womit und wodurch sie religiöse Christen zum Innehalten und zum Einlenken sowie insbesondere zur Besinnung mahnten. Am Karfreitag rief mich plötzlich mein Historikerfreund Peter Z. an und teilte mir mit, daß er unsere geplante Reise nach Berlin mittlerweile organisiert und bereits gebucht habe. Sein Freund Bernhard F. fahre mit mir mit dem Zug von Regensburg aus dortin, und Peter komme direkt von Bonn aus als der bisherigen und provisorischen in die nunmehrige und endgültige Hauptstadt mit ihrer wechsel- und leidvollen sowie traurigen Geschichte; selbst die Fahrkarten für diesen irren Trip seien schon unter Dach und Fach. Als Unterkunft hatten wir eine preisgünstige und, was für mich jetzt ganz besonders wichtig war, behindertengerechte Ferienwohnung. Wir drei, Peter, Bernhard und ich, trafen uns dann noch am Abend des gleichen Tages in der Lindenkneipe und sprachen dort bei einem wohlschmeckenden Glas kühlen Bieres die Einzelheiten dieser unserer Reise nacheinander genauestens durch. Großartige und verheißungsvolle Ereignisse inklusive einer irrsinnigen Eisenbahnfahrt standen mir bevor und warfen ihre Schatten voraus. Außerdem war Vorfreude die schönste Freude, während Schadenfreude nach einem zynischen Sprichwort des ungetübten und derben Volksmundes die reinste oder eigentlich, ganz nüchtern betrachtet, die gemeinste ist. Tags darauf, nämlich am Oster- oder Karsamstag, traf ich mich wieder einmal seit längerer Zeit mit meinem anderen Freund, dem "Malteser--Alex". Wir gingen wie gewohnt durch den Stadtpark und kehrten in der Lindenkneipe ein. Bei unserer Unterhaltung brauchte Alex meinen juristischen Rat, denn seine Eltern hätten wie ich seinerzeit anno domini 2012 und 2014 von dieser bereits angesprochenen und gemeingeährlichen sowie kriminellen und verbrecherischen Anwaltskanzlei in München ein bitterböses Schreiben bekommen, in welchem sie unter Androhung eine drakonischen Geldstrafe zur Zahlung einer nicht geringen Geldsumme aufgefordert worden seien, weil sie angeblich ein Upload betrieben hätten, während es bei mir damals um ein mir böswilliger- und boshafterweise angehängtes und nachgesagtes Download ging, bei welchem ich angeblich irgendwelche mir persönlich vollkommen unbekannte Filme vom Internet auf meinen PC heruntergeladen haben soll, weswegen ich (Wortspielerei!) ziemlich geladen und aufgebracht war; letztere war schon deswegen völlig absurd, weil ich zum einen gar nicht wußte, wie man so etwas überhaupt rein technisch macht, zum anderen dies wegen meiner Körpebehinderung an den Händen selbst nicht bewerkstelligen konnte, und dann schließlich auch keinen meiner Pfleger sowie auch sonst niemanden dazu beauftragt hatte, für mich irgendetwas herunterzuladen. Ich meinte daraufhin sofort, indem ich mich hierzu nur auf die diesbezüglichen Ausführungen der Fensehsendung "WISO" und auf deren Homepage im Internet stützte, seine Eltern sollten hierauf gar

nicht reagieren und diese Schreiben überhaupt gar nicht beachten, sondern es ganz einfach in tausend Papierschnitzel zerfetzen und hierdurch vernichten sowie es hiermit im Papiermüll unauffindbar verschwinden lassen sowie sich hinterher schamlos und unverfroren sowie unverhohlen darauf berufen, von diese gemeinen Anwaltsfabrik, welche für mich schon überhaupt gar keine mehr oder weniger seriöse Kanzlei wie dejenige von Herrn Rechtsanwalt R. in Regensburg oder seinerzeit diejenige des Vaters meines Ex--Freundes in Offenbach, wobei ich jetzt unverhohlen munkelte, daß dieser Typ, der mich damals als Freund und Menschen gnadenlos abserviert hatte, jetzt möglicherweise ebenfalls ein Anwalt dieser besagten Bauart, von welcher es inzwischen nicht wenige, sondern stattdessen viele gibt, sein könnte und würde, sondern stattdessen eine ausgekochte, unverschämte, ausgeschamte, skrupellose, gerissene, boshafte, hundsgemeine, gefährliche, gottlose und gottverfluchte sowie immer nur auf möglichst wenig Arbeit und hierfür auch noch auf extrem viel Kohle geradezu erpichte und wie sozusagen der Teufel auf die arme Seele geradezu nachhaltig versessene Verbrechersaubande war, welcher jetzt unbedingt spontan und unversehens das Handwerk gelegt und deren einzelnen Mitglieder sofort unverhohlen dingfest gemacht und mindestens wegen Betrugsversuchs bestraft sowie zudem aber auch noch mit einem äußerst saftigen Berufsverbot belegt werden müssen, überhaupt gar nichts bekommen und erhalten zu haben. Zudem erklärte ich ihm auch, was ich bereits an entsprechender Stelle ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben habe, die Sache mit der letztlich als sicheres und zuverlässiges Beweismittel für den Erhalt eines solch bitterbösen Schreibens fungierenden Postzustellungsurkunde und den Fristen, welche immer erst mit der ordnungsgemäß nachgewiesenen Zustellung zu laufen beginnen. Wie seinerzeit schon bei mir war nämlich auch bei Alex' Eltern dieser äußerst freche ind gemeine Brief zusammen mit der regulären Post einfach so mir nichts, dir nichts im Briekasten ihres beschaulichen Anwesens gelandet und nicht ordnungsgemäß sowie förmlich durch den Postboten zugestellt worden, und deswegen konnten sie sich denn aber auch schamlos und verlogen darauf berufen, ihn überhaupt gar nicht erhalten zu haben, denn jetzt mußte diese für mich unsagbar verbrecherische Anwaltskanzlei, welche von der Justizverwaltung und der Anwaltskammer sofort irreversibel dichtgemacht und deren barbarischen Mitgliedern bis auf weiteres und somit irreversibel die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft entzogen werden mußte, den ordentlichen Zugang dieses Schreibens hieb- und stichfest beweisen, was für sie praktisch unmöglich war, denn dieser Brief konnte, was des öfteren und absolut nicht selten vorkommt, ja durchaus auch einmal auf dem regulären Postweg verlorengegangen und hierurch abhandengekommen sein. Allerdings beabsichtigten die Eltern von Alex, in dieser ziemlich üblen Sache einen als Experten hierfür kompetenten Anwalt, nämlich einen solchen für Medienrecht, als Fachanwalt einzuschalten, was ich ihnen absolut nicht verwehren konnte und dies auch nicht wollte, und zudem war ich schon sehr gespannt darauf, wie dieser Juratyp letztlich verfahren werde, und ob er in dieser bösen Sache irgendetwas ausrichten sowie diesen üblen und kriminellen Machenschaften ein mehr oder weniger jähes Ende bereiten könne; möglicherweise hackt aber auch und gerade hier, genauso wie schon bei den Ärzten, sofen letztere ei-

ner Falschbehandlung oder sogar schon eines Kunstfehlers bezichtigt werden, sprichwörtlich keine Krähe der anderen ein Auge aus. Die diesjährige Osterfreude war aber auch für mich nicht ganz rein und ungetrübt, denn als ich am Abend des Karstages in montlichem Turnus Frau Dr. S. anrief und ihr geruhsame und gesegnete Osterfeiertage wünschte, erfuhr ich von ihr gesprächsweise, daß Herr Konrektor Hans E. gestorben sei. Da gab mir einen Stich mitten durchs Herz und erfüllte mich mit schmerzlicher Trauer, denn ich mochte ihn sehr gerne. Ich erinnerte mich sofort daran, daß er damals die doppelte Buchführung wegen deren Unbewältigbarkeit auf der Schreibmaschine bei der Prüfung einfach unter den Tisch fallen ließ und mich stattdessen verstärkt in Rechtslehre examinierte. Jetzt war ich mir, anders als seinerzeit, ziemlich sicher, daß Herr E. hiermit bei mir letztendlich den Grundstein für mein Jurastudium in Regensburg gelegt und hierdurch meine Liebe zur Juristerei entfacht hatte, wofür ich ihm, wie Frau Dr. S. für deren Hilfestellungen mit der Chemie und Herrn Pr. für diejenigen mit der Physik, sowie Herrn Gl. und Herrn W. für diejenigen mit der Mathematik, nicht genug dankbar sein konnte, denn er hat letztendlich meinem Leben noch eine berufliche Perspektive gegeben, obwohl er mir zwar nicht direkt und unverhohlen zum Jurastudium geraten, meine diesbezügliche Entscheidung aber für sehr gut befunden hatte, weil er hierzu einmal unverhohlen meinte, Juristerei zu studieren und sich hierin auszukennen sei sehr nützlich, wobei ich ihm hierfür dann später bedingungslos recht geben mußte, denn hiermit hatte er ein absolut wahres Wort geredet; deswegen brauchte ich denn aber auch nicht mehr unsere damalige Schullaufbahn- und Berufsberaterin, Frau Erika Lei. in Anspruch zu nehmen, denn die Entscheidung für das Jurastudium stand daraufhin für mich relativ schnell und schließlich auch noch unverrückbar fest, obwohl mir damals Herr Dr. O. hiervon nachdrücklich und dringend ab- und stattdessen zum Theologiestudium geraten hatte, welches für mich aus den bereits ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen nicht in Betracht kam; wie er senerzeit jedoch ausgerechnet hierauf kam weiß ich zwar leider nicht, aber trotzdem fühlte ich mich zum Jurastudium berufen und hierfür fast schon ausersehen sowie auserwählt. Frau Dr. S. hatte sich hierzu jedoch neutral verhalten und mir deshalb auch keine desbezüglichen Ratschläge erteilt, sondern stattdessen immer nur ganz lakonisch gemeint, ich solle unbedingt Jura studieren, wenn ich dies für nötig hielte und als richtig erachtete, was fast schon so etwas wie ein salomonisches Urteil von ihrer Seite aus war; offenbar wußte sie hier, was bei ihr sozusagen alle Jubel- und Schaltjahre vorkam, nicht weiter und war jetzt mit Bezug auf mich mit ihrem Latein, obwohl sie (Wortspielerei!) diese tote Sprache niemals gehabt, sondern stattdessen Französisch hatte, am Ende. Spontan kam mir seine interessante und uns alle schlagartig fesselnde sowie mich hellauf begeisternde Schilderung in Herrn E's. permanent ungemein spannenden Erdkundeunterricht, in welchem es daraufhin, wie damals auch bei Frau Dr. S. mit ihrer Plattentektonik in San Francisco, im Zimmer so still war, daß man hier eine Stecknadel hätte fallen hören können, mit den zwei Neißen (Lausitzer oder Görlitzer Neiße und Glatzer Neiße) in Deutschland als den beiden Quellflüsse der Oder ins Gedächtnis zurück, nach welcher sich die Westmächte von der Sowjetunion über den Tisch hatten ziehen

lassen, indem sie nicht klar und deutlich sowie unverhohlen und unverdrossen auf der weiter östlich fließenden Glatzer Neiße statt der Lausitzer oder Görlitzer Neiße als Staatsgrenze zu Polen neben der Oder bestanden; diese Grenze hätte nach seine hierzu vollkommen unumstößlichen Meinung unbedingt entlang der Glatzer Neiße verlaufen müssen; dann wäre auch Schlesien mit seiner alten und schönen Hauptstadt Breslau bei Deutschland geblieben und nicht ins polnische Staatsgebiet einverleibt worden. Schließlich erinnerte ich mich auch dankbaren Herzens daran, daß er mich damals in der Kollegstufe an irgendeinem Freitagmorgen kurz vor einer Latein—Leistungskursklausur in sein kleines und schmuckloses Dienstzimmer beorderte und dort für die Einführungsrede für Herrn Oberstudiendirektor B. auserwählte und diese wie zuvor die Verabschiedungsrede für Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. und später dann auch noch meine Abiturrede sehr gut fand und wie mein Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw. und mehrere andere Lehrer meinte, diese habe unbedingt kommen müssen, während er sich nun hingegen über die bitterböse und blamable sowie niederträchtige Entgleisung meines damals ziemlich forschen und frechen sowie seinerzeit anno domini 1981 fast noch pubertären Vorredners Roland E. in beredtes und beinahe schon eisiges Schweigen hüllte. Außerdem kam mir im Zusammenhang mit seinem für mich unerwarteten Tod, der mich – denn ich mochte Herrn E. wie Frau Dr. S. und viele andere Lehrer sehr gerne – fast schon wie ein derber Keulenschlag traf und mit extrem großer sowie ziemlich tiefer Trauer erfüllte, unser zehnjähriges Abituriententreffen irgendwann einmal im Sommer anno domini 1991 in Rasch in den Sinn, wo Herr E. rein zufällig mir gegenüber bei mir am Tisch saß und wir uns daraufhin plötzlich längere Zeit – zuvor war ich mit ihm bedauerlicherweise noch niemals privat intensiv ins Gespräch gekommen, sondern wir hatten immer nur ganz kurz und außerdem auch über sehr belanglose Dinge gesprochen – gegenseitig über die Juristerei unterhielten, sowie unsere Erfahrungen mit diesem Studienfach und unsere Erlebnisse aus unserer Studienzeit austauschten; er hatte in den Fünfziger Jahren in Erlangen studiert und ich in den Achtzigern in Regensburg. Dort erzählte er mir auch ganz unbefangen – er war jetzt sehr redeselig – und frei von der Seele weg, daß er damals an der Universität von Erlangen außer Wirtschaftswissenschaften mit BWL<sup>562</sup> und VWL<sup>563</sup> sowie Geographie auch noch einige Semester Juristerei studiert habe, wobei seine diesbezüglichen Ausüghrungen für mich hochinteressant waren; sein Jurastudium fürs Lehramt am Gymnasium habe sich hier aber nur auf die Fachdisziplinen Zivil- und Handelsrecht sowie Wirtschaftsrecht und Allgemeines Verwaltungsrecht beschränkt. Er bedauerte es seinerzeit schließlich aber auch noch sichtlich und zutiefst, daß ich damals in der Kollegstufe nicht Wirtschafts- und Rechtslehre als Leistungskurs gehabt hatte, denn mit diesem besagten Leistungskurs hätte ich seiner Meinung nach bereits im ersten Semester den kleinen BGB--Schein machen können; dessen war ich mir aber gar nicht so sicher, und ich erläuterte ihm auch meine gegen die Wahl jenes Faches als Leistungskurs sprechenden sowie bereits an früherer Stelle ausführlich und anschaulich dargelegten Gründe, die ihm dann auch

---

<sup>562</sup>Betriebswirtschaftslehre;

<sup>563</sup>Volkswirtschaftslehre;

einleuchteten. Schließlich hatte Herr E. immer ein gutes und aufmunterndes sowie mich in meinem Wesen und mit meinen Leistungen bestätigendes Wort für mich übrig, was ich permanent ganz besonders an ihm schätzte; gerade deswegen war er für mich jedoch immer gnaz besonders liebenswürdig. Die beiden Osterfeietage verliefen bei mir ansonsten ziemlich geruhsam und in entspannter Atmosphäre, indem ich las, Musik hörte und Orgel spielte; das Wetter war zwar bereits hell und klar, wobei die Sonne angenehm und wohltuend vom Himmel schen, es war aber trotzdem noch ziemlich kalt, weswegen ich zuhause blieb und es mir in meinen vier Wänden gemütlich machte. An Lesestoff hatte ich über und für die beiden Ostertage, weil es zu jenem besagten Zeitpunkt – es war jetzt gerade Anfang April und de Sache jährte sich – wieder einmal soweit war, das besagte und aufschlußreiche sowie für mich nahezu vollkommen unerschöpfliche Buch<sup>564</sup> über den Einmarsch der Amerikaner in Unterfranken und die Eroberung der Stadt und des Landkreises Schweinfurt durch deren Armee aus dem Regal gezogen, schmökerte hierin intensiv und begierig herum und machte mir hierzu mehr oder weniger tiefschürfende Gedanken. Hierin wird ganz haargenau beschrieben, wie die Amerikaner in ihrem Eroberungszug durch das zerstörte und für sie Feindesland sicher von Westen nach Osten vorrückten, wann sie letztlich wo und in welchem Dorf waren, ob sie im betreffenden Ort immer noch deutschen Widerstand durch Infanterie, Artillerie und/oder Kawallerie vorfanden oder nicht, ob das entsprechende Dorf dann vom jeweiligen Bürgerneister oder Ortskommandanten kampflos übergeben wurde oder nicht, ob vorher irgendwelche Straßen- oder sogar Häuserkämpfe stattfanden oder nicht, ob sich die Bewohner, was meist der Fall war, widerstands- und kampflos ergaben, und ob die Amerikaner, welche nicht als Eroberer, sondern stattdessen als Befreier kamen, als welche sie von dert Bevölkerung teilweise auch angesehen wurden, den betreffenden Ort raubend, mordend, sengend, brennend, plündernd und brandschatzend einnahmen; in vielen dieser einzelnen Ortschaften war ich nämlich schon einmal nichtsahnend gewesen. Wie in entsprechenden Dokumentarfilmen kommen auch hier mehrere Zeitzeugen zu Wort, welche alles genauso unbefangen und überzeugend sowie plastisch und beindruckend schildern, wie sie es seinerzeit persönlich erlebt und subjektiv empfunden haben, wobei deren in Berichtsform festgehaltenen und spannenden Erzählungen ziemlich zu Herzen und stark an die Nieren gehen und einem zartbesaiteten Menschen wie mir trotz meiner in manchen Bereichen fraglos ziemlich starken Verrohung nachhaltig zusetzen oder mindestens doch tiefschürfend zu denken geben. In Schweinfurt als zu jenem besagten Zeitpunkt wie Würzburg und viele andere Städte einer mindestens zur Hälfte zerstörten Geisterstadt marschierten die Amerikamer am 11. April 1945 ein, nachdem der Widerstand der um meine Geburts- und Vaterstadt herum, die wegen ihrer kriegswichtigen Kugellager- und Motorenproduktion eine der am stärksten verteidigten Städte des sich zu jenem Zeitpunkt bereits in Auflösung befindlichen Reiches war, in Stellung gegangenen Flakbatterien gebrochen und die Kampfkraft der dortigen Truppen aufgerieben und hiermit zermürbt sowie die

---

<sup>564</sup>Wilhelm Böhm, Schweinfurt soll solange wie nur irgend möglich gehalten wrden -- Die Eroberung der Stadt und des Landkreises Schweinfurt durch die US--Armee im April 1945;

Kampfeslaune und zusammen mit dieser der Kampfeifer bis auf den Nulpunkt herabgesunken war. Unser damaliger Oberbürgermeister namens Ludwig Pö., ein eingefleischter und von der diesbezüglichen Ideologie felsenfest überzeugter Erznazi, übergab im Einvernehmen mit dem damaligen Kampfkommandanten Wilhelm Le. die fast völlig zerstörte Stadt, in deren Innern jetzt, anders als zunächst noch in deren westlichen Außenbezirken, kein Widerstand mehr geleistet wurde<sup>565</sup> und alles fast schon wie ausgestorben war, kampflos den Amerikanern und nahm sich tags darauf, wie viele andere vormals absolut schneidige und jetzt spontan unendlich feige Nazigrößen, die sich selbst absolut nichts eingestanden und sich obendrein auch noch ihrer rein menschlichen Verantwortung sowie derjenigen vor Gott und ihrer gerechten weil fraglos verdienten Bestrafung entzogen, das Leben, während sich Kreisleiter Wilhelm W. und Gauleiter Dr. Oto He. mit ihren beiden Stäben in die nordöstlichen Regionen des Reichsgaues Mainfranken, und dort tief in die maleischen und wildromantischen Haßberge sowie dort in die Gegen von Unter- und Obermerzbach, absetzten, wo sie dann von den Ameikanern bei ihrem Vordringen dorthin unleugbar entlarvt und enttarnt sowie zielsicher ausgemacht, rechtskräftig verhaftet und unentrinnbar gefangengenommen wurden. Alles war unendlich fesselnd und spannend geschrieben, sodaß ich mit dem Lesen nicht so schnell wieder aufhören konnte, sondern mich hier, wie oftmals in meine wilde Wut, hineinsteigerte. An Musik hörte ich, passend, weil festlich, zu Ostern, die Bachschen Orgelkonzerte, die mich immer wieder neu begeisterten – und dies war für mich jetzt fraglos ein musikalischer Leckerbissen, Ohrenschmaus und Hochgenuß. Als kulinarische Gaumenfreude kochte mir Günther, der die Ostertage bei mir Dienst schob, am Osterosnntag einen deftigen Schweinebraten mit Kartoffeln und am Ostermontag eine schmackhafte Rindsroulade mit Blaukraut und Nudeln. Auf der Orgel spielte ich jetzt hingegen wie jedes Jahr die allgemein hin bekannten und schönsten sowie festlichsten Osterlieder und ließ die Königin der Instrumente im Rahmen ihrer und meiner sowie der in einem ordentlichen Mietshaus wie dem unsrigen bestehenden Möglichkeiten sowie in der ziemlich urwüchsigen und schlagartig soe permnent zum spontanen und schallenden Lachen reizenden Sprache von Herrn Pater A. ganz ausgiebig und sehr intensiv kirren.

In der Woche nach Ostern war es sonnig und wurde bis zum Ende derselben von Tag zu Tag immer wärmer, bis schließlich die Zwanzig--Grad--Marke erreicht war. In jener Woche war ich dann wieder in der Arbeit und ging dort unverdrossen meinem Beruf und Tagwerk nach, während die Schulkinder jetzt noch Osterferien hatten, die bei uns mindesten teilweise mit und von Hausaufgaben angefüllt waren. Obwohl ich hier permanent Tag für Tag zielstrebig arbeitete und absolut nicht herumtrödelte, kam mir mein Rechtsgutachten zum Internetrecht als immer länger werdend und kein Ende nehmend vor. Am warmen, klaren und sehr sonnigen Freitag, den 10. April 2015, streikte plötzlich mein Heimcomputer und ließ sich nicht mehr einschalten, geschweige denn hochfahren, was für mich ein ziemlicher Horror und fast schon so etwas wie ein kleiner Weltuntergang war, weswegen man sich auf den zutreffenden Standpunkt stellen konnte, daß ich, woraus ich selbst überhaupt gar keinen Hehl

---

<sup>565</sup>Wilhelm Böhm, a.a.O. S. 165 bis 166;



machte, psychisch ziemlich labil war; dies durfte ich natürlich absolut nicht öffentlich verlauten lassen, denn sonst wäre ich sofort und schlagartig sowie vollkommen irreversibel in der Psychiatrie von Regensburg oder sogar schon in derjenigen von Mainkofen – dieser Ort war für mich nun eine total unsagbare Schreckensvision – gelandet. Als ausgekochter und eingefleischter sowie beinahe unüberbietbarer und nicht mit reinstem und hochkarätigstem Gold zu bezahlender Computerprofi hatte Günther die Ursache hierfür, welche, wenn ich ihn hier richtig verstanden habe, gotlob nur in einem gebrochenen Kabel am Einschaltknopf lag, relativ schnell ausgemacht und dann sachgerecht behoben. Außerdem war an diesem für mich wegen dieses saublöden und mißlichen Defekts mit dem Einschaltknopf mindestens teilweise schwarzen Freitag wieder einmal eine vom Gesetzgeber verbindlich vorgeschriebene und periodisch durchzuführende sowie alljährlich stets einmal stattfindende Kontrolle des ALB durch den MDK fällig, wobei sich die Prüfer hier, wie immer in solchen Situationen und bei solchen Terminen ganz kurzfristig und innerhalb einer Zeitspanne von nur 24 Stunden anmeldeten, sowie dann für manche Leute unversehens und unverhohlen vor der Türe standen. Weil hier immer wieder entsprechend angstenjagende und furchteinflößende sowie entsprechend eingefärbte und ziemlich reißerisch aufgemachte Gerüchte in der Weltgeschichte herumkurvten ungehindert und durch die Medien gingen, nach welchen hier pedantisch und manchmal wie bei Kontrollen an der ehemaligen bitterbösen innedeutschen Zonengrenze sogar schon schikanös kontrolliert und gefilzt werden würde, erwartete ich in meiner auch und gerade hier unendlich pessimistischen Wesensart sowie entsprechend negativ voreingenommen nichts Gutes. Ich befürchtete, daß der diesmalige Prüfer und Gutachter hier nachhaltig filzen, mich wild pisacken und möglicherweise sogar schon irgendwelche mehr oder weniger gravierenden Ungeremtheiten ans Tageslicht bringen würde, doch es kam auch hier, wie schon des öfteren in meinem mir biswilen bereits relativ lang anmutenden Leben, ganz anders. Der diesmalige Gutachter und Prüfer, ein gewisser Herr Erwin Ri., von welchem ich jedoch zunächst einmal nicht in Erfahrung bringen konnte, welchen Beruf er hatte, ob er entweder Arzt oder Krankenpfleger oder Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter oder Psychologe oder Psychiater war, kam mir zwar etwas streng und fast schon unnahbar vor, war aber trotzdem höflich und korrekt; später erfuhr ich dann auf entsprechendes Befragen von Manuel, daß Herr Ri. früher einmal Krankenpfleger in der Regensburger Uniklinik war, aber ob er als solcher auf der Station der Unfallchirurgie bei Herrn Prof. N. arbeitete, wußte auch mein Pfleger und Betreuer leider nicht. Wie bereits bei früheren Begutachtungen ließ ich mir auch hier und jetzt, bevor ich mich überhaupt auf irgendetwas einließ, diejenige ernsthafte und unwiderrufliche sowie glaubhafte und glaubwürdige Zusicherung geben, daß diese Maßnahme keinerlei Auswirkungen auf meine Pflegestufe habe, denn ich wollte hier kein Risiko eingehen und nicht Schiffbruch erleiden, und erst nachdem ich diese erhalten und eine Einwilligungsklärung unterschrieben hatte, beantwortete ich seine mehreren Fragen kurz und prägnant sowie bisweilen auch nur mit Ja oder Nein, denn ich durfte und wollte mich hier und jetzt nicht in unentwirrbare und unauflösliche sowie mehr oder wenige fatale Widersprüche verwickeln, aber trotzdem noch umfas-

send und erschöpfend, weswegen meine Befragung relativ schnell endete. Auch jetzt war ich schon sehr gespannt darauf, wie gut der ALB diesmal abschneiden und wegkommen würde. Als ich meinen Pfleger und Betreuer sowie Freund Frank daraufhin ansprach und gezielt hiernach fragte, meinte dieser in seiner Funktion als Pflegedienstleiter, es habe zwar in diesem Prüfungstermin bei einigen Klienten kleinere Beanstandungen gegeben, aber im wesentlichen sei auch diesmal die Überprüfung des ALB durch den MDK reibungslos über die Bühne gegangen; bei mir, in meiner Wohnung und mit meiner Pflege sei jedenfalls alles in bester und schönster Ordnung gewesen, denn hier habe der MDK dankenswerterweise absolut nichts zu bemängeln und zu beanstanden gehabt. Der hintereherige und schließlich im Internet veröffentlichte Prüfbericht sei nach diesbezüglicher und durchaus absolut glaubwürdiger Auskunft von Manuel diesmal sogar schon mit der Note 1,1 ausgefallen, was sehr gut war. Dies hatte der ALB alles fraglos Manuel und Frank zu verdanken, die hier permanent und unentwegt sowie ganz unverhohlen und unnachgiebig den Daumen drauf hatten und absolut nichts anbrennen ließen, wie dies hierzu im originellen und schlagfertigen Jugendjargon immer so urwüchsig und vortrefflich heißt, aber nur mehr oder weniger schimpflicher und schändlicher sowie schmählicher und schmöder Undank schien auch und gerade hier permanent der Welten Lohn und das Markenzeichen zu sein; für dieses Jahr war jetzt der MDK für den ALB und seine Klientel sozusagen endgültig abgehakt, und was später irgendwann sein würde, blieb erst einmal abzuwarten.

Kurz vor den Iden des Monats April stellte sich dann endlich ganz unverhohlen und kraftvoll der Frühling ein, der diesmal ziemlich lange hatte auf sich warten lassen. Die Temperaturen schnellten daraufhin spontan und wild in die Höhe und erreichten in manchen Regionen unseres Vaterlandes sogar schon wieder sommerliche Werte, und auch bei uns in Regensburg wurde, wie bereits angedeutet, die Zwanzig--Grad--Marke überschritten. Wieder rannten viele Leute gewissermaßen als Sonnenanbeter in sommerlicher Montur durch die Gegend oder lagerten auf den hierfür vorgesehenen und außerdem vom Stadtgartenamt jetzt freigegebenen Wiesen im Stadtpark. Wieder schlugen die Bäume aus, wodurch dann wenig später deren mehr oder weniger dichte Belaubung einsetze. Wieder lachte jetzt die goldene und strahlende Sonne wohlthuend angenehm und mild von einem beinahe wolkenlosen Himmel über meiner nunmehrigen Heimatstadt und deren lieblicher Umgebung herunter. Wieder waren die Wiesenflächen meiner Umgebung von bunten Blumen übersät, welche wie in den mehreren Vorjahren mein strapziertes Herz ganz nachhaltig erfreuten. Vor unserem Mietshaus prangten inzwischen bereits die einzelnen und verschiedenen Frühblüher, Osterglocken – es war jetzt liturgisch gesehen die heilige Osterzeit – und sogar schon die allerersten Tulpen, bei deren intensiven und deren Schönheit verinnerlichenden Anblick mir ganz spontan das einprägsame und mehr oder weniger stimmungsvolle Lied<sup>566</sup> von den geichnamigen Gewächsen aus Amsterdam in den Sinn kam. Was eine wahre Pracht war. Und wieder einmal schweiften schlagartig meine persönliche Erinnerung weit in die Zeit meiner gesamten Kindheit und Jugend mit den Schweinfurter und Altdorfer Grünanlagen sowie an viele andere in meiner

---

566Lied: 'Wenn der Frühling kommt, dann bring' ich Dir Tulpen aus Amsterdam.'

Biographie plastisch beschriebene Örtlichkeiten zurück. Diese Erinnerungen betrafen in Schweinfurt das "Paschawldchen" am idyllischen Mainestrände und der Bahnlinie von Würzburg nach Bamberg hinauf, die auf dem Berge des Bombenschutts meiner Geburts- und Vaterstadt und an diesem Fuße geschaffene Grünanlage mit ihrem monoton plätschern-den Spring- und dem in meiner Kinderzeit immer ganz besonders wichtigen Plansch-brunnen, aber auch noch die dortigen Wehranlagen mit ihrem als meine kulinarische Phantasie sehr stark anregenden Wasserspiele konzipierten Brunnen und ihrem Blick durchs Gebüsch weiter oben über den hier schon sehr breiten und relativ tiefen sowie infolgedessen ansehnlichen und ruhig sowie gemächlich dahinfließenden Main hi-nüber zu den aus durch Sprengung sachgerecht gewonnenen und zu großen Quadern behauenen und entsprechend witterungsbeständigen Natursteinen irgendeines nahege-ligen Steinbruchs gemauerten und errichteten Gebäuden von Hauptzollamt, in wel-chem der eine arbeitswütige Typ seiner Sekretärin irgendetwas Juristischen in die Schreibmaschine diktierte, wobei dies dann sofort auf dieser wie wild herumklap-perte, mit seinem damals noch relativ neuen und cremfarben verputzten Anbau und Stadtbahnhof auf die Bahnstrecke nach Bamberg hinauf, sowie dann in Altdorf bei Nürnberg die Grünanlage am dortigen Oberen Tor mit dem unendlich heißgeliebten "Bandusiaquell", in welchen ich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschil-dert, immer wieder fast schon unzählig viele schöne und frohe sowie sonnige und heitere Stunden meines sonst meistens etwas düstren und infolgedessen tristen Le-bens verbracht hatte. Erinnerungsträchtige Örtlichkeiten waren aber jetzt nicht nur die Schweinfurter und Altdorfer Grünanalagen sowie die Freibäder dieser beiden Städte und von Neumarkt/Opf, sondern auch der ebenfalls schon malerisch beschriebene El-lertshäuser See östlich meiner Geburts- und Vaterstadt, sowie, was hier zu jener Zeit unbedingt noch nachgetragen werden muß, in meiner besagteb Altdorfer Epoche der wesentlich kleinere Birkelsee bei Leimbürg in der malerischen und wildromantischen Hersbrucker Schweiz, über welcher nach meinem persönlichen Einschlafspruch von der Warte des kleinen, lieben und trauten sowie beschaulichen Altdorfer Bahnhofes aus immer die silbenen Sterne funkelten, während über dem dortigen Moritzberg, wenn nicht gerade Neumond war, der güldene Mond entweder als kreisrunde und hel-le Scheibe oder nur als mehr oder weniger kleine, schmale und bleiche Sichel leuch-tete, wobei dieses Gewässer, was aus dem dortigen Sandboden und den hierauf mehr oder weniger prächtig und üppig gedeihenden sowie hochaufgeschossenen und für jene Gegend so typischen Kiefern oder Föhren geschlossen werden kann und muß, früher einmal ein Baggersee irgendeiner Sandbaggerei wie derjenigen bei uns in Schweinfurt gewesen sein muß, und wohin mich einmal im extrem heißen und trok-kenen sowie witterungsbeständigen Sommer des Jahres 1976, in welchem Herr Ober-studiendirektor Dr. H. an unserer Penne, wa uns als Schüler natürlich jedesmal teuf-lich freute fast täglich möglicherweise sozusagen nolens volens Hitzefrei verkünden mußte, ein Ausflug des Altdorfer Wichenhauses führte. Dieser besagte See lag fanz idyllisch und lieblich inmitten eines großen und ausgedehnten Waldstückes mit wie gesagt hauptsächlich Kiefern oder Föhren als dessen Baumbestand, weswegen er ro-

mantisch und lieblich auch als Waldsee bezeichnet werden konnte. Die Erinnerung ist wirklich ein großer und edler Schatz, aus welchen wir nach Pfarrer Christian B. wie aus den einzelnen Sakramenten immer wieder Kraft, Mut und Zuversicht für den oftmals grauen und tisten Alltag schöpfen können, und sie wird mit fortschreitender Zeit und zunehmenden Alter immer wertvoller. Diese klare und helle sowie sonnige Witterung hielt sich jedoch nicht lange, denn nach den Iden jenes Monats wurde es wieder schlagartig kalt und ungemütlich; auch regnete es jetzt wieder einmal sozusagen in Strömen. Dieses mißliche und scheußliche Wetter war jedoch dankenswerterweise nur von relativ kurzer Dauer, denn bald lachte jetzt wieder die Frühlingssonne angenehm wohltuend mild vom Himmel, wenngleich es jetzt allerdings nicht mehr so warm wie in den letzten Tagen wurde. Der Frühling ließ sich aber jetzt nicht mehr beirren und einschüchtern, obwohl es hier noch entsprechende Tempeurschwankungen gab. In der vorletzten Aprilwoche wurde es wieder hell und klar sowie relativ wam, wobei jetzt die Zwanzig--Grad--Marke zwar erreicht, nicht jedoch überschritten wurde. Man hätte hier wirklich denken können, der Mai sei verfrüht gekommen, denn die Bäume hatten bereits ausgeschlagen und standen in frischem, wohltuendem und saftigem Grün, was jedoch weit gefehlt war, denn zum Ende des Monats Aprl stellte sich dann wieder trühe und wechselhafte sowie regnerische und ungemütliche Witterung ein, was für den Monat April nichts Außer- und Ungewöhnliches ist, denn er macht nach einem klaren und derben Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes ja ohnehin immer, was er will, und hat mal Regen, mal Graupelschauer, mal Sturmwind, mal Schnee und mal Sonnenschein im Gepäck. Auch in der Arbeit war zu jenem Zeitpunkt gottlob nichts Besonderes oder gar Weltbewegendes vorgefallen, denn ich ging ihr wie immer treu und brav nach; mein Rechtsgutachten zum Internetrecht gng zwar ziemlich schleppend, aber wie ich auf meiner mir vom üblen Schicksal vorgezeichneten Lebensbahn ganz langsam Schritt für Schritt voran.

De Mai war jetzt nach einem wunderschönen Kirchenlied, welches mich auf und mit der Orgel zu spielen immer wieder nachhaltig begeisterte, zwar froh erwacht, doch startete er kühl und naß, was nach einem alten und als Bauernregel fungierenden Sprichwort dem Bauern Scheune und Faß füllt, sowie auf eine gute Ernte hoffen ließ, welche jedoch von den fürchterlichen sowie unvorherseh- und unberechenbaren Unbilden der Natur, insbesndere aber durch Dauerregen und wilden Hagelschlag von (Wortspielerei!) Hagelstadt, wieder vernichtet werden konnte und es angemessen war, für und um eine gute Ernte zu bitten, damit keine Mißernte und hiermit keine Hungersnot wie des öfteren in früheren Zeiten und das bislang letzte Mal nach mündlicher Überlieferung meiner Eltern anno domini 1947, als es wegen extremer Trockenheit und der hierdurch adäquat--kausaliter ausglösten Dürreperiode, wo die Sonne wie in den tropischen und subtropischen Regionen gnadenlos und unbarmherzig vom nahezu wolkenlosen Himmel herntebrannte, weit und breit kein Regen in Sicht war, die Wasserreserven wie die Vorräte aus der letzten Ernte allmählich zur Neige gingen, die Brunnen und Waserquellen der Bäche und Füsse fast völlig versiegten, die Bäche entweder zu winzigen Rinnsalen verkamen oder sogar schon vollständig austrockneten, die Seen und Weiher zu unscheinbaren und bisweilen auch schon modernden und

extrem widerlich stinkenden Tümpeln zusammenschrumpften, die ansonsten größeren Flüsse und ansehnlichen Ströme ein hiermit und hierdurch die Schifffahrt für eine ganze Weile vollkommen einstellendes Niedrigwasser führten und das Getreide genauso wie das neben Runkel- oder Futterrüben immer als Viehfutter für die Schweine- und Rindermast Verwendung findende Gras und Heu auf den Feldern wegen akuten Wassermangels verdörnte und mancherorts, wo letzterer besonders schlimm und verheerend war, sogar schon buchstäblich verbrannte, sowie Gemüse, Kartoffeln und Zuckerrüben auf den Äckern und in den Gärten verschrumpelten und verhutzelten, nur eine sehr karge Ernte gab, eintreten möge; ein extrem heißer und trockener Sommer war während meines Erdendasens nun aber auch noch derjenige des Jahres 1964, wo das teilweise betonierte Bett des mitten durch Schweinfurt fließenden und in ziemlich raschem Lauf dem nahen Mainflusse zueilenden Marienbaches, welcher bei Hochwasser zu einem reißenden Wildwasser werden konnte und dann immer eine gelbe und lehmige Brühe mit sich führte, fast bis auf ein winziges Rinnsal vollständig trocken und ich mit meinem Vater des öfteren im bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Sommerbad war, und derjenige anno domini 1976, wo in Altdorf bei Nürnberg Herr Oberstudiendirektor Dr. H. wie gesagt immer Hitzefrei anordnen mußte und ich daraufhin des öfteren mit einigen meiner Altdorfer Mitschüler das ansehnliche und am dortigen Bleichanger, den Uranfängen unserer Penne, gelegene Freibad aufsuchte, sowie dann derjenige des Jahres 2003, wo und als ich schon längst in Amt und Würden war, sowie in Arbeit, Lohn und Brot stand, wenigstens diese besagten und aufgezählten Sommer auch bei weitem nicht an denjenigen des Jahres 1947 heranreichten, denn die Ernte verdörnte in diesen zwar gottlob noch nicht, wenigstens auch hier wie damals mit dem kühlen Naß sprsam umgegangen werden mußte und deshalb das Wasser nicht sinnlos vergeudet werden durfte. Am ersten Wochenende jenes Monats traf ich mich dann seit längerer Zeit wieder einmal mit dem "Malteser--Alex". Wir gingen zuerst in den Stadtpark und dort zu seinem stets heißgeliebten Ententeich, auf welchem sich jedoch zu jenem Zeitpunkt nur einige wenige dieser bereits im Eigentum und nicht erst unter dem Aneignungsrecht der Stadt Regensburg stehenden Tiere tummelten und sich, wie wir beide, ungestört und ungestüm ihres Lebens freuten, und dann in die absolut genauso heißgeliebte Lindenkneipe, wo bereits, wenigstens auch nur sehr schwachfrequentierter, Biergartenbetrieb herrschte. Alex erzählte von seinem Studium und seinen in diesem zusammen mit seinen Mitkommilitonen zu planenden und am Reißbrett als Entwürfe – diese wurden dann hinterher entsprechend benotet und hierdurch sachgerecht bewertet – zu erstellenden Projekten, während ich von meiner Arbeit und meinem Rechtsgutachten zum Internetrecht berichtete. Schließlich fragte ich ihn, wie denn die Sache seine Eltern mit dem Anwalt ausgegangen sei. Alex berichtete mir, der Anwalt habe eine juristisch hieb- und stichfeste Unterlassungserklärung abgegeben, und seitdem sei von dieser Kanzlei nichts mehr gekommen. Außerdem habe der Anwalt behauptet, diese von mir als ausgekochte und hundsgemeine Verbrecherbande sowie, weil dort, wie aus dem Briefkopf ihrer auf brave und biedere sowie bisweilen ahnungslose Menschen losgelassenen Schreiben hervorgeht, mindestens fünfzehn Rechtsanwälte arbeiteten, als

Anwaltsfabrik betitelte Kanzlei, mit welcher er auch selbst immer wieder zu tun und sich auch schon mehrmals ganz erbittert herumgeschlagen und wild herumgestritten habe, sei zwar von Hause aus durchaus seriös, vertrete aber eine für mich wegen der nun folgenden Ausführungen äußerst zwielichtige und dubiose Gesellschaft und Klientel mit und von Filmproduzenten, welche ihr ungeheuer Druck mache, indem sie schamlos verlogen irgendwelche in Wirklichkeit niemals stattgefunden habende Urheberrechtsverletzungen behaupte und hierfür noch sehr viel Geld einstreiche. Hier war für mich ein großangelegter und breitgefächelter Betrug in Tateinheit mit einer handfesten Urkundenfälschung im Spiel, bei welchem eine an und für sich absolut seriöse Anwaltskanzlei skrupellos sozusagen zum Handlanger und willfährigen Werkzeug sowie schließlich zum willenlosen und willfährigen Spielball der Filmproduzenten und der gesamten Filmindustrie sowie der Filmbranche gemacht wurde, welche offenbar eine total unwiderstehliche Macht auf diese Leute ausübte und diese gefangenhielt, sowie unverhohlen für sich und ihre mehr oder weniger verwerflichen Zwecke vereinnahmte. Es war für mich ohnehin zweifel- und fraglos eine zum Himmel schreiende und stinkende Gemeinheit, daß diese Typen für solche Filme, in welchen es eigentlich genaugenommen immer nur um sehr viel Geld, ewige und unbeschwerte sowie romantische und infolgedessen traumhaft schöne Jugend, von welcher ich, der ich während jener frühen Phase meines mehr oder weniger grausamen Lebens, wie schon gesagt, bereits in Altdorf bei Nürnberg und somit der angenehmen und wohltuenden Wärme des Elternhauses entflocht war, dort, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert, allen unerbittlichen Widerständen und unberechtigten Anfeindungen sowie nervenzermürbenden Anfechtungen furchtlos und unerschrocken sowie unverdrossen trotzen, mich nachhaltig auf den Hosenboden setzen und zielstrebig lernen mußte sowie meinem sozialen Umfeld keine Schande machen durfte, immer nur träumen konnte, schrankenlose und ungetrübte sowie ungezügelter Freiheit, hemmungslosen und wilden sowie junge Typen nachhaltig aufteilenden und wegen dessen aufreizender Aufmachung zur absolut unverhohlenen Nachahmung geradezu nachdrücklich und unverhohlen sowie unwiderstehlich herausfordernden Sex, welcher mir sowohl wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hiermit untrennbar verbundenen Probleme, derentwegen ich keine Freundin hatte und sich auch kein einziges Mädchen unterm lieben Sonnenschein ernsthaft für mich interessierte, als vielmehr und auch ganz besonders aufgrund und infolge meiner mir tief in mein hier zartbesaitetes Gemüt unauslöschlich eingravierten Moral vorbehalten blieb, gassendreckfreche weil herausfordernde und die Mitmenschen anmachende Umgangsformen, bei welchen man sich über die teilweise unbeschreiblich verrohte Jugend, welche außer Sex und Gewalt sowie Geld und Freizeit nur noch Computer und Internet im Kopf und absolut keinen Sinn mehr für die Schönheit von Natur und Landschaft sowie Kultur mehr hat, wirklich nicht zu wundern brauchte, derentwegen ich sicher von meinen Eltern mindestens pflaumen- und windelweich, wenn nicht sogar schon vollständig zu Tode geprügelt worden wäre, sowie in unüberbietbarer Steigerung zu letzteren auf total niedrigstem Niveau angesiedelten Manieren um absolut bruchialste, roheste, rüdeste, wildeste und brutalste Gewalt sowie um sonst absolut

und überhaupt gar nichts anderes geht, noch unendlich viel Geld kassieren, welches auch und gerade hier wie in der Politik die Welt regiert und nicht stinkt, aber man konnte ihnen wegen des verfassungsrechtlich garantierten Grundrechts der und auf Filmfreiheit<sup>567</sup> leider nicht beikommen und ihnen aufgrund solcher Filme, die jedoch andererseits und umgekehrt ohnehin und fraglos voll und ganz den primitivsten und niederträchtigsten sowie ekelhaftesten und üblerregenden Geschmack der großen und breiten Masse sowie hier des gemeinsten, niederträchtigsten, widerlichsten, vulgärsten, schmutzigsten, rüdesten und wildesten Pöbels trafen, welcher nur auf solche Streifen geradezu erpicht und versessen war sowie nach diesen sogar schon ganz begierig lechtzte und für andere Dinge des Lebens absolut keinen Sinn mehr hatte, nicht sozusagen das Handwerk legen, diese rüden und wilden sowie blöden und frechen Kannacken dingfest machen und sie ihrer gerechten weil verdienten Bestrafung zuführen. In diesem Zusammenhang fragte ich mich manchmal wirklich allen Ernstes, wie weit es denn mit der Moral unseres deutschen Volkes noch bergab und sozusagen den Bach hinunter gehen sollte, und wann hier nun endlich einmal unweigerlich die absolute und unübbietbare sowie niedrigste und tiefste Talsole erreicht sein würde; letzteres konnte hier möglicherweise noch bis zum totalen Weltenende dauern.

Witterungsmäßig hatte der Wonnemonat Mai jedoch sowohl sonnige, als auch regnerische Tage zu bieten. An einem der ersteren Kategorie wurden sogar schon hochsommerliche Temperaturen erreicht, welche jedoch genauso schlagartig, wie sie urplötzlich eingetreten waren, durch heftige Gewitter mit Sturm- und Orkanböen sowie Hagelschlag abgelöst wurden, welche insbesondere über dem Norden und Osten, wo im Bundesland Mecklenburg--Vorpommern sogar ein Tornado wütete und hierdurch eine unübersehbare Schneiße der wilden und grauenhaften Verwüstung hinterließ, unseres lieben Vaterlandes tobten und ergiebige, sowie mancherorts zu kleinere Flüsse mit ihren Fluten aus ihren mehr oder weniger engen Betten und über die Ufer treten lassendem Hochwasser und Überschwemmungen führende Regengüsse im Gepäck hatten, während der Süden und insbesondere Regensburg vor diesen Unwettern wie sozusagen durch ein kleines oder großes Wunder verschont blieb und nur ergiebige Regenmengen abbekam, welche jedoch an der Donau und ihren Nebenflüssen noch nicht zum mehr oder weniger gefürchteten Hochwasser führten. Ansonsten gab es aus jener Zeit nur zu berichten, daß in der Arbeit mein Rechtsgutachten zum Internetrecht nur zäh und schleppend vorangng, denn ich war jetzt bei der von mir wie sozusagen die Pest oder vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Materie des Steuerrechts angelangt. Hier mußte ich Einschlägiges aus meinen bereits an früherer Stelle erwähnten Beckschen Kurzlehrbüchen zusammenklauben, was zunächst einmal alles andere als einfach war. Nach und nach machte mir die ganze Sache aber trotzdem wider Erwarten noch großen Spaß denn ich erinnerte mich hier an vieles, was hierzu mein mittlerweile auch schon wieder über zwei – wie schnell doch die Zeit vergeht – Jahre verstorbener Vater bei uns zuhause immer wieder so alles teils zwanglos, teils apathisch und teils wild über irgndwelche diesbezüglichen Mißstände schimpfend erzählt hatte. Außerdem kam mir hierzu die mich nachdrücklich und hellauf begeisternde Er-

---

<sup>567</sup>vg. Art. 5 Abs 1 Satz 2 GG;

leuchtung, daß das Steuerrecht als Rechtsgebiet eigentlich gar nicht so schwer war, wie dies auf den ersten Blick erschien, denn hier spielten nur Bereiche des Verfassungsrechts, des Verwaltungsrechts, des Verwaltungs- und Zivilprozeßrechts und des Zivilrechts, sowie bei letzterem nur des Schuldrechts mit hinein und zusammen; in allen diesen soeben bereits namentlich genannten Rechtsgebieten war ich jedoch vom inzwischen auch schon wieder etwa dreißig Jahre zurückliegenden Studium her noch relativ firm. Man mußte hier nur, was ich in solchen Situationen ohnehin immer tat, nachdrücklich und sprichwörtlich die Hemdsärmel hochkrepeln, sich ordentlich dahinterklemmen und zielstrebig arbeiten, damit hier hinterher als Ergebnis und Resultat etwas Gescheites heauskam. Außerdem mußte man hier ausreichend Zeit und genügend Muße haben und durfte sich schließlich nicht unter Zeitdruck und Zugzwang setzen oder auch durch andere bringen lassen, dann war dies alles absolut kein Problem; man konnte sich zwar tagtäglich ein gewisses Limit zur Bewältigung des Arbeitssumms setzen, und mußte dies sogar, um nicht einzurosten und träge zu werden, durfte die Meßlatte aber nicht allzu hoch und un erreichbar anlegen, dann sonst geriet man unweigerlich ins Schleudern und wußte schließlich nicht mehr ein noch aus.

Jetzt nahte sich der für mich als sozusagen dem Leben und der Justiz gleichermaßen verpflichteter Hobbyhistoriker erinnerungs- und schicksalsträchtige 8. Mai als 70. Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Armeen, die nach den Erkenntnissen und Feststellungen der Allgemeingeschichte zwar schon am 7. Mai 1945 in Reims stattgefunden hatte, einen Tag später jedoch in Karlshorst bei Berlin wiederholt und hierdurch endgültig besiegelt wurde, denn doppelt genährt hielt nach einem alten und weisen Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes auch und gerade hier besser. Mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht und ihren einzelnen Stäben und Einheiten von Heer, Marine und Luftwaffe nun vom 8. Mai 1945 und der vollständigen Besetzung des Reichsgebiets durch die Truppen und Mächte der alliierten Kriegsgegner schien die deutsche Geschichte an einem absoluten Nullpunkt angekommen zu sein. Zusammengebrochen war hier nicht nur die nationalsozialistische Unrechts- und Schreckensherrschaft, sondern der vom Deutschen Reich 1939 entfesselte Zweite Weltkrieg hatte jetzt auch den deutschen Nationalstaat in dessen Grundfesten total zerstört. In der Geschichtswissenschaft<sup>568</sup> spricht man hier sowohl vom moralischen Zusammenbruch, als auch von einer Stunde Null, wie auch von einem totalen Neuanfang. Der Zweite Weltkrieg, welcher mit dem total wahnwitzigen und durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann und von Deutschland ausging sowie mutwillig und ohne Rücksicht auf Verluste vom Zaun gebrochen wurde, war nach jetzt fast sechs Jahren am 8. Mai 1945 schließlich zu Ende, denn mit Ablauf jenes teils als beglückend, aber überwiegend als sehr schicksalsträchtig empfundenen Tages schwiegen an allen Fronten die Geschütze und sonstigen Waffen, weil alle jedem braven und biederem sowie nicht von der nationalsozialistischen Ideologie vollständig irregeführten und total verblendeten Soldaten wie meinem Vater, welcher sich zu jenem Zeitpunkt schon in amerikanischer Kriegsgefangenschaft befand, die für ihn noch relativ milde und außerdem ohne grö-

<sup>568</sup>vgl. Helmut W. Müller, Schlaglichter der deutschen Geschichte, Kap 12.1, S. 308;



ßere Schikanen abging, und Herrn Dr H., welchen hingegen das extrem herbe und unendlich grausame Schicksal der sowjetrussischen ereilt hatte, schon sehr lange als absolut sinnlos erschienenen und infolgedessen für total absurd erachteten Kampfhandlungen zu Wasser, zu Land bis auf weiteres eingestellt worden waren. Zusammengebrochen waren hier nicht nur das Regime und der Staat, grßtenteils zusammengebrochen waren aufgrund und infolge des Krieges auch die lebensnotwendigen Einrichtungen desselben. Von einem Tag der Befreiung konnte man hier hingegen insbesondere deshalb sprechen, weil jetzt der Zweite Weltkrieg und zusammen mit diesem die nationalsozialistische Unrechts- und Schreckensherrschaft endlich vorbei war, was viele Menschen nun fast schon ganz euphorisch beglückte, wenngleich sich andererseits und umgekehrt diese Beglückung als Euphorie aber auch wiederum in sehr engen Grenzen hielt, denn an deren Stelle war schließlich überwiegend eine tiefgreifende und bitterböse Enüchterung des deutschen Volkes getreten, welche durch die bittere Not noch erheblich verstärkt wurde. Die Befreiung von Militarismus und Nationalsozialismus wurde jedoch nur sehr bedingt als solche empfunden, denn jetzt begann ein erbitterter und scheinbar nicht enden wollender Kampf ums blanke und nackte Überleben, welcher die Euphorie über die Befreiung total überschattete und erstere fast vollständig aus dem Bewußtsein der Menschen verdrängte oder bisweilen sogar schon nicht einmal erst irgendwie aufkommen ließ; Not und Zerstörung sowie Chaos waren hier und jetzt allgegenwärtig und absolut unnürsehbar, und das unsäglicheliche Elend klopfte in Menschengestalt an jeder Türe an und begehrte unverhohlen Einlaß. Von einem Zusammenbruch konnte man hier jedoch insbesondere deshalb sprechen, weil jetzt so gut wie absolut überhaupt gar nichts mehr intakt war und funktionierte, und zwar weder das Verkehrswesen, denn die Bahnstrecken als die Hauptadern des Verkehrs waren entweder vollständig zerstört oder mindestens doch schwer beschädigt, noch das Transportsystem, denn viele Lokomotiven und Wagen sowie Bahnanlagen waren ein Raub der massiven und todbringenden sowie zuletzt fst schon Tag und Nacht vonstattengehenden Bombardierungen und des von der ohnehin schon stark gebeutelten Bevölkerung, die sich vor diesem meist nicht mehr rechtzeitig und wirkungsvoll in Sicherheit bringen konnte, wie sozusagen die Pest und außerdem wie sozusagen vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Tieffliegebeschusses, weil die ohnehin schon schwer getroffene Eisenbahn im letzten Kriegsjahr immer mehr und häufige sowie schließlich ununterbrochen und neben der trotz vieler Angriffe nicht einigermaßen intakten Industrie zum vornehmlichen Angriffsziel der Alliierten wurde, die hiemit und hierdurch den auch für sie selbst ungemein nervigen und in gewissen Bereichen ebenfalls ziemlich verlustreichen sowie äußerst unheilvollen Krieg möglichst rasch beenden wollten, noch das Ernährungswesen und hiemit die sachgerechte und ausreichende Versorgung der hier und jetzt gmz besonders notleidenden Bevölkerung mit unverzichtbaren und stets absolut lebensnotwendigen Nahrungsmitteln, welche wegen der Kriegswirtschaft und der Zerstörungen, sowie insbesondere wegen der Verwüstung weiter Regionen ertragreichen und fruchtbaren Landes, welche und welches wieder rekultiviert und hiemit urbar gemacht werden mußte, und schließlich des ersatzlosen Wegfalls fruchtbarer und ertragreicher Ernährungsgebiete

im Osten des jetzt in den wilden Wirren jenes schrecklichen und furchtbaren sowie grausamen Krieges mindestens de facto vollständig untergegangenen Reiches erheblich rationiert waren, weshalb die Städter, um sich und ihre Familien noch einigermaßen sowie mehr schlecht als recht durchzubringen, in hoffnungslos überfüllten und sozusagen im Kriechgang und Schneckentempo dahinzuckelnden Zügen oder, was ich bereits an anderer Stelle mit direktem Bezug auf meine eigenen Vorfahren ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert habe, mit dem Drahtesel zum Hamstern zu Bauern aufs Land fahren oder aber auch nur auf Schusters Rappen dorthin gingen, selbst auf diejenige durchaus ernstzunehmende Gefahr hin, daß sie bei dieser strafbaren Aktion von einer wachsamen und kritischen sowie absolut alles erspähenden Streife der allgegenwärtigen und sozusagen mit Adlersaugen ausgestatteten Militärpolizei der jeweiligen Besatzungszone auf frischer Tat ertappt und hiemit eiskalt erwischt wurden, ihnen ihre Hamsterbeute sofort wieder selbsthilfeartig abgenommen wurde, weswegen die-se armen Menschen, die eigentlich nichts anderes und weiteres als immer nur ihre kargen Nahrungsmittelrationen ganz gerinfügig aufbesern wollten, dann sozusagen mit leeren Händen vor dem blanken Nichts standen, und außerdem und obendrein aber auch noch mit einer erbarmungs- und gnadenlosen sowie strengen, schweren und drakonischen Bestrafung durch die Gerichte der Siegerjustiz rechnen mußten, noch das Wohnungswesen, denn viele Städte und auch einige Dörfer waren zebommt, wodurch die Wohnhäuser zerstört waren und die Menschen in den Kellern ihre Ruinen oder auch nur unter Trümmern oder bestenfalls in Notunterkünften hausen mußten, indem gerade das Wohnraumproblem auch dadurch noch erheblich verschärft wurde, daß in den vom verheerenden Bombenkrieg gnädig verschont gebliebenen Ortschaften außer ausgebombten Städtern auch noch Millionen heimatloser und verzweifelter Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten aufgenommen und beherbergt sowie schließlich verköstigt und außerdem auch langsam wieder in Arbeit, Lohn und Brot gebracht werden mußten, was nur bei Bauern und Handwerkern noch einigermaßen problemlos vonstattenging, denn diese ehrbaren Berufe brauchte man in jener Zeit ganz besonders dringend, aber auch bei Lehrern, sofern diese nicht politisch belastet waren und ihre entsprechend diskreditierten Kollegen erstzen konnten, wobei es dann aber auch immer wieder zu handfesten und im berechtigten sowie absolut wohlverstandenen Interesse von Ordnung, Ruhe und Frieden nach wirkungsvoller Streitschlichtung rufenden Meinungsverschiedenheiten, Schikanen, persönlichen Anfeindungen, Reibereien und Auseinandersetzungen sowie bisweilen sogar schon zu mehr oder weniger schweren und erbitterten Handgreiflichkeiten zwischen, Vertriebenen, Flüchtlingen und ausgebombten Städtern auf der einen und Einheimischen oder Alteingesessenen derjenigen noch relativ unzerstörten Ansiedlungen, welchen diese Personen bzw. Gruppen von der hierfür nun jeweils zuständigen Verwaltung und deren einzelnen Behörden zur Aufnahme, Einquartierung, Unterbringung und Verköstigung sowie zur Arbeit in den hierbei nun jeweils erlernten Berufen und somit zum sachgerechten Wiederaufbau des größtenteils zerstörten Landes zugewiesen wurden, auf der anderen Seite kam, sowie bisweilen sogar schon handfeste und hundsgemeine sowie angsteinflößende und furchteinflößende Drohungen unver-

hohlen gegeneinander ausgesprochen oder vielmehr sogar schon haß- und zorn erfüllt ausgestoßen wurden, indem letztere, deren von massiven Kriegseinwirkungen glücklicherweise noch heil und unversehrt gebliebener Wohnraum für erstere von der jeweiligen Besatzungsmacht im Zuge der Beschaffung desselben durch dessen zwangsweise Bewirtschaftung teilweise beschlagnahmt wurde, sich standhaft und hartnäckig sowie ungetüm und verbissen weigerten, erstere in ihrer Wohnung oder ihrem Haus überhaupt aufzunehmen, geschweige denn, ihnen für längere und zunächst einmal unabsehbare Zeit Unterschlupf in einem nur mehr oder weniger armseligen Schlupfwinkel zu gewähren, weswegen die armen Flüchtlinge und Vertriebenen sowie ausgebombten Städter, welche außer durch den Krieg, der selbstverständlich auch an den Einheimischen absolut nicht spurlos vorübergegangen war, mit ihrer Obdachlosigkeit sowie Flucht und Vertreibung wirklich schon genug mitgemacht und durchgestanden hatten, erst unter der für beide Seiten gleichermaßen vollkommen unaushebbaren Herrschaft und dem für die unbeschreiblichen und für mich realiter unvorstell- sowie unfäßbaren und grausamen Menschenschicksale bemitleidenswerten und teilweise sogar schon traumatisierten Flüchtlinge und Vertriebenen, für deren Belange und Fragen sowie Probleme und Geschehnisse es dann schließlich in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland sogar schon ein eigenes und vieschichtiges sowie vielbeschäftigtes und in der Anfangszeit phasenweise sogar schon total überlastetes, aber dann, nachdem deren Eingliederung sachgerecht vollzogen und dann schließlich auch noch fraglos und gut geglückt war, wieder aufgelöstes Ministerium<sup>569</sup> gab, sowie ausgebombten Städter, für deren Belange ebenfalls eine solche Behörde<sup>570</sup> bestand, wohltuenden sowie den mehr oder weniger erbitterten Widerstand der bisweilen unnahbaren und unversöhnlichen sowie kaltschnäuzigen und abweisenden Einheimischen gewaltsam brechenden und nicht mehr aufflammen lassenden Schutz wild arbeitender und Schreck- oder Warnschüsse abgebender Maschinenpistolen<sup>571</sup> und deren extrem schlagkräftiger sowie ohrenbetäubend ratternde und nervenzermürend knatternder sowie wegen der wilden Ucht ihrer unbezähmbaren Einschlagkraft furchterregenden Salven in die hierbei für sie nun jeweils entsprechend sachgerecht beschlagnahmten Räumlichkeiten einziehen konnten, wo sie auch hinterher oftmals noch wildesten und wüstesten Schikanen ihrer Gast- und Wirtsfamilien ausgeliefert und preisgegeben

---

569Bundesministerium für Kriegsgeschädigte, Flüchtlinge, Heimatlose und Vertriebene;

erster Minister Dr. Hans Lukascheck,  
 zweiter Minister Dr. Theodor Oberländer,  
 dritter Minister Dr. Viktor--Emanuel Preusker,  
 vierter Minister Dr. Wolfgang Mischnick,  
 fünfter (und letzter) Minister Dr. Erich Mende;

570Bundesministerium für Wohnungsbau:

Erster Minister Dr. Eberhard Wildermuth,  
 zweiter Minister Dr. Viktor--Emanuel Preusker,  
 dritter Minister Dr. Paul Lücke,  
 vierter Minister Dr. Ewald Bucher  
 fünfter Minister Dr. Lauritz Lauritzen,  
 sechster Minister Dr. Dieter Haag,  
 siebter Minister Dr. Oskar Schneider;

571Jürgen Weber (sg). Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band I mit dem Titel:  
 "Auf dem Wege zur Republik, 1945 bis 1947", S. 199 bis 200;

waren, welche insbesondere darin bestanden, daß den Flüchtlingen oder Vertriebenen ein anderes sowie wegen baulicher Verhältnisse und Gegebenheiten als Durchgangsraum konzipiertes Zimmer als hierbei das jeweils wirksam beschlagnahmte und ihnen infolgedessen abzutretende freigegeben oder ein Raum ohne eigenen Zugang zugewiesen wurde, oder auch darin, daß den Flüchtlingen und Vertriebenen hier ein zweiter und von der Besatzungsmacht ebenfalls für sie jetzt entsprechend sachgerecht beschlagnahmter Raum grundlos und schikanös vorenthalten und entsprechend sachgerecht zu nutzen verweigert wurde, oder darin, daß ihnen absolut überzogene Reglementierungen bei der sachgerechten weil vorschriftsmäßigen Benutzung von Gemeinschaftseinrichtungen wie Küche, Keller, Waschküche, Vorratspeicher oder Trockenboden auferlegt wurden, sowie schließlich in übertriebenen Sauberkeitsmaßstäben der Vermieter, in der unnachgiebigen und unerbittlichen Verweigerung eines eigenen Haustürschlüssels an die Flüchtlinge oder Vertriebenen, und schließlich sogar in der skrupellosen und unberechtigten weil unerlauben Verabreichung von gemeinen Schlägen durch den Vermieter gegenüber den Kindern der Flüchtlinge oder Vertriebenen, sowie nicht zuletzt in der schamlosen Ausnutzung der Arbeitskraft von Personen dieser Gruppe, wobei es aber andererseits und umgekehrt auch nicht selten, sondern stattdessen sogar schon relativ häufig vorkam sowie mancherorts und zeitweilig sogar schon unverhohlen an der Tagesordnung war, daß die völlig mittellosen Flüchtlinge oder Vertriebenen aus der extrem starken und ihnen jetzt selbst natürlich höchstwillkommenen Rechtsposition ihrer absoluten Unkündbarkeit heraus sowie wegen der unbestreit- und unleugbaren Tatsache, daß sie wirklich absolut alles verloren hatten und praktisch nur noch ihr blankes und nacktes Leben sowie nur dasjenige, was sie am Körper trugen, retten konnten, sowie bisweilen sogar noch auf der Flucht schamlos ausgeraubt wurden,<sup>572</sup> unzumutbare weil überzogene und unerfüllbare sowie infolgedessen unverschämte und künstlich hochgeschraubte Forderungen stellten;<sup>573</sup> bei der sachgerechten Unterbringung und zerkentprechenden Ennqartierung der Flüchtlinge, Vertriebenen und Kriegsgeschädigten, welche dann mangels genügender und/oder sachgerechter Privatquartiere in Gaststätten, Lagerhäuser, Schulgebäuden, Fabrikhallen, ehemaligen Zwangsarbeiterlager oder leerstehenden Kassernen sowie, insbesondere in Schleswig--Holstein, wo die Situation am dramatischsten und am verheerendsten sowie am menschenunwürdigsten war, in Höhlen, was mich selbst an die historischen Überlieferungen aus der frühesten und tiefsten sowie ältesten Steinzeit erinnerte, Edbunkern und Viehställen<sup>574</sup> erfolgen mußte, waren dann die noch intakten Gemeinden als ursprüngliche und organisch gewachsene Siedlungsgemeinschaften und Gebietskörperschaften sowie sozusagen die Kern- und Urzellen der kommunalen Selbstverwaltung, welche als Art und Form der Verwaltung nach der Verfassung des Freistattes Bayern<sup>575</sup> dem Aufbau der Demokratie von unten nach oben dient, und

572 Vvgl. Helmut W. Müller, Schlaglichter der deutschen Geschichte, Kap. 12.5, S. 311 bis 312;

573vgl. Jürgen Weber Hsg): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band II mit dem Titel:

"Das Entscheidungsjahr 1948", S. 122 bis 123;

574vgl Jürgen Weber (Hsg). Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band I mit dem Titel:

"Auf dem Wege zur Republik, 1945 bis 1947", S. 199 bis 200;

575 Vgl. Art 11 Abs. 4 BV;

somit das Fundament des demokratischen und sozialen Staates, sowie infolgedessen als soziale Vitalgebilde, welche auch und selbst dann immer noch völlig aktiv waren, als und nachdem die Staatsgewalt vollständig zusammengebrochen<sup>576</sup> war, gefragt, die hier rückschauend betrachtet Außergewöhnliches und Großartiges sowie fast schon Menschenunmögliches geleistet hatten, wenngleich aber auch sie, wie seinerzeit die beiden großen christlichen Kirchen, auch nur die absolut allergrößte und schwerste sowie stärkste und heftigste Not lindern konnten. Allerdings brauchte man hierzu eine intakte Verwaltung, die ebenfalls nur zaghaft aufgebaut werden konnte und deshalb nur ganz langsam wieder in die Gänge kam, wenngleich hier auch schon die Gemein-den auf lokaler (örtlicher) Ebene aktiv waren und hierbei fraglos ihre ganze Lei-stungskraft aufboten. Die den alliierten Armeen nachgeordneten und nachfolgenden Militärverwaltungen mußten seinerzeit die vordringlichen Transportprobleme der da-nals total am Boden liegenden Eisenbahn lösen und die Bevölkerung mit dem Not-wendgsten an Lebensmitteln, Brennstoffen und Bekleidung versorgen. Herfür waren sie jedoch von allem Anfang an auf die konstruktive und produktive Mitarbeit der Deutschen angewiesen, denn alleine konnten sie dies alles nicht bewerkstelligen. Aus Männern und Frauen, die sie für politisch vollkommen unbelastet hielten, wählten sie die Hilfskräfte aus, setzten Bürgermeister, Landräte und Ministerpräsidenten ein und brachten mit diesen die Zivilverwaltung allmählich wieder auf Trab. Außerordentlich verschärft wurde die katastrophale Versorgungslage in den allerersten Moaten und Jahren nach Kriegsende durch den unentwegt anhaltenden und nicht veriegenden Strom vom Flüchtlinge Vertriebenen aus dem Osten und den von Deutschen bewohn-ten Gebieten wie insbesondere dem Sudeten- und Warthend sowie Schlesien, Danzig, West- und Ostpreußen. Hier spricht man dann plastisch und zutreffend auch von der "Stunde Null" als einem politischen, gesellschaftlichen und moralischen Neuanfang, denn es ging hier sozusagen buchstäblich wieder bei Null und praktisch auf dem absoluten Tiefpunkt der menschlichen Zivilisaton los. Die Deutschen schienen hier vor dem absoluten und blanken Nichts zu stehen, denn es hatten sich nicht nur Ideo-logie und System des Nationalsozialismus als verbrecherisch und zerstörerisch er-wiesen, sondern zerbrochen schienen auch viele althergebrachten Traditionen und seit unzählig vielen Generationen der Menschheit und ihrer langen Geschichte überilefer-te und uneingeschränkt geltende Wervorstellungen. Fast alles war zerstört, und zwar sowohl die materiellen Werte, als auch die ideeellen. Die Hauptsorge galt bei den meisten der unmittelbaen Existenzerhaltung, doch zugleich schien die politische und wirtschaftliche Situation Deutschlands völlig offen zu sein, denn man wußte nicht, wie es mit unserem geliebten Vaterland jetzt überhaupt noch weitergehen sollte und wür-de. Verbreitet war hier und jetzt diejenige durchaus pllausible Einteilung, daß und nach welcher man die unrühmliche und unglückselige Vergangenheit völlig hinter sich lassen und mit der Gestaltung der Zukunft bei Null beginnen könne. Solche und ähnliche Gedanken gingen mir an jenem Tage durch den Kopf, wobei ich mir jetzt nur wünschte, daß sich dies schreckliche Zeit niemals mehr wiederholen möge; doch

---

576 Vgl. Wolff--Bachof, Verwaltungsrecht II, § 86, S. 192;

das Flüchtlingsdrama im und über das Mittelmeer nach Europa als hier sozusagen dem "gelobten Land" nahm jetzt auf europäischer Ebene noch weitaus horrendere Ausmaße und Formen an – von den skrupellosen, kriminellen und menschenwürdeverachtenden Machenschaften der Schlepper- und Schleuserbanden, die das qualvolle Ertrinken und hiermit den grausamen Tod solcher verzweifelter Menschen, welche sozusagen nur noch ihr nacktes und blankes Leben mit außerdem bloß ganz wenigen Habseligkeiten retten, skrupellos einkalkulieren und daher billigend in Kauf nehmen, ganz zu schweigen. Die Mitglieder und Drahtzieher solcher gottlosem, teuflischen und verbrecherischen Mafien und Banden mußten mit der brutalsten Härte des Gesetzes bestraft werden, und diese konnte für mich persönlich nicht hart und streng sowie unduldsam genug sein, denn meine wilde Wut gegen diese boshafte Typen kannte hier und jetzt absolut keine Gnade und Grenzen mehr; mindestens mußte sie hier, weil ich wegen der Religion ein Gegner der Todesstrafe bin und wegen der Justiz sowie hier im wohlverstandenen Interesse der unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unveräußerlichen, unverwundbaren, unbedingten und unabdingbaren Menschenwürde ein solcher der Folter sein muß, wenngleich ich sie rein persönlich – und hier schwingt todsicher die vollkommen unausrottbare Verbitterung über meine gottverfluchte Körperbehinderung und der mir ihrentwegen von einigen und nicht wenigen Menschen meines sozialen Umfeldes bisweilen ganz skrupellos und unverhohlen sowie sich hieran selbst wie insbesondere der hundsgemeine Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund sowie der schleimige Arbeitsgemeinschaftsleiter von der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft der Regensburger Justiz und meine beiden mir verhaßtesten Pfleger Hans-Georg F. und Dominik F. hieran noch sichtlich ergötzend angetanen Grausamkeiten mit – als Sanktionsmittel für verstockte und verblendete sowie verbohrt und verbissene Schwerverbrecher, welche sich anders nicht zur Einsicht und Vernunft bringen lassen, zu deren sachgerechter und nachhaltiger Gefügigmachung insgeheim, was ich jedoch in meinen Kreisen sowie unter meinesgleichen nicht verlauten lassen durfte, nachdrücklich und unbeirrt, sowie unbelehrbar befürwortete, unverhohlen und unnachgiebig sowie unerbitlich sowie unduldsam auf lebenslange Freiheitsstrafe mit extrem harten Haftbedingungen ohne aber auch noch so geringfügige Erleichterungen und Annehmlichkeiten sowie insbesondere ohne die Möglichkeit vorzeitiger Haftentlassung lauten; solche Typen mußte hierfür wirklich die absolute und unerbittliche sowie grausamste Härte des Gesetzes mit voller Wucht treffen, damit sie unverhohlen merken, was sie mit ihrem wilden und skrupellosen Treiben so alles anrichten, denn sie haben hier unzählig viele Menschenleben auf dem Gewissen, welches bei ihnen jedoch enteder total abgestumpft und weit oder sogar schon überhaupt gar nicht mehr vorhanden ist, dies alles war für mich mit einem einzigen Wort gesagt verwerflich, und daß auch solche unvorstellbar gottlosen und verfluchten Banditen noch eine unantastbare, unverletzliche, unverzichtbare, unveräußerliche, unverwundbare, unbedingte und unabdingbare Menschenwürde besitzen, wollte mir trotz meiner juristischen Ausbildung, meines mehr oder weniger tief-schürfenden Hintergrundwissens hierzu – ich hatte mir im Studium und Beruf sehr viel teils noch mit der Schreibmaschine und teils aber auch schon am Computer festge-

halten – und meiner wegen deren unvorstellbarer Pervertierung unter der Unrechts- und Schreckensherrschaft von Nationalsozialismus, Faschismus und Kommunismus äußerst intensiven und sich in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen permanent wiederholenden Beschäftigung mit diesem unendlich heiklen und für mich wissenschaftlich unerschöpflichen Thema, welches nicht nur Berührungspunkte zur Juristerei, sondern auch solche zur Rechtsphilosophie, solche zur Ethik und dann insbesondere wegen der Gottesbenbildlichkeit des Menschen auch solche zur christlichen Religion aufweist, zeit mein ganzen Leben nicht richtig in den Kopf gehen.

Zwei Tage später, nämlich am sowohl im realen, als auch, mindesten für mich selbst, im nur übertragenen Sinne mehr oder weniger heiteren Sonntag, den 10. Mai 2015, war Muttertag. Hierzu kam mir der einprägsame und aussagekräftige sowie wahre Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund in den Sinn, der da wörtlich lautet: "Wenn du noch eine Mutter hast, dann danke Gott und sei zufrieden." Zum Muttertag selbst, an und zu welchem ich meine Gebärerin natürlich telefonisch aufs allerherzlichste beglückwünschte und sie zusätzlich mit einer Schachtel leckerer sowie zum Schlemmen und Genießen geradezu verführerischer und einladender Pralinen, von welchen ich haargenau wußte, daß sie diese sehr gerne mochte, sie ihr schwergeprüftes, gedemütigtes, geschundenes und strapaziertes sowie vom Leide geprägtes und gezeichnetes Herz nachhaltig erfreuten und sie sich mit ihnen kulinarisch verwöhnen ließ, beehrte, kamen mir jedoch sehr tiefschürfende Erinnerungen und düstere sowie traurige Gedanken, welche bis weit und tief in die Frühzeit meines phasenweise äußerst elenden Lebens und die Anfänge sowie niedersten Abgründe meines tiefschürfenden und nachgrübelnden sowie alles intensivst hinterfragenden und genauestens ausforschenden Erinnerungsvermögens zurückschweiften. Ich stellte mir hierzu bildhaft und plastisch vor, daß sie mich anno domini 1957 zunächst einmal unter mehr oder weniger großen und starken Schmerzen geboren und dann, nachdem ich von der Würzburger Uniklinik, in welcher sie mich sogar schon mehrmals – von meiner damals unendlich staubigen Verwandtschaft bequemt sich hierzu absolut niemand – besucht und ihr jedesmal wegen irgendwelcher mehr oder weniger fataler Mißstände – einmal soll ich nämlich nach ihrer mündlichen Überlieferung bei einem ihrer dortigen Krankenhausbesuche sogar schon mit meinen Armen und Beinen an die Gitterstäbe des dortigen Kinderbettchens gebunden und hieran nachhaltig gefesselt gewesen sein, damit ich entsprechend ruhiggestellt war, wobei ich dann sogar schon nicht einmal mehr wie Säuglinge entsprechend sachgerecht strampeln konnte, was rein juristisch gesprochen eine handfeste Freiheitsberaubung nach § 239 StGB war – sozusagen das Herz eruptionsartig geblutet hatte und vor Schmerz fast schon wie rein metaphorisch ein Teller in mehrere Scherben zersprungen wäre, wo ich nüchtern betrachtet mit direktem Bezug auf meine Pneumonie und meine Osteomyelitis sowie auf meinen geklemmten und in jenem Alter lebensbedrohlichen Leistenbruch praktisch nur durch ein Wunder überlebt hatte – es wäre objektiv und subjektiv betrachtet wesentlich besser gewesen, wenn ich schon am 12. November 1957 gestorben wäre – zurück war, unter erheblichen Entbehrungen und Entsagungen auf- und großgezogen sowie bei jeder meiner mehreren Erkrankungen wieder entspre-

chend sachgerecht hochgepöppelt hat. Ich stellte mir plastisch vor, wie schwer es doch für sie gewesen sein muß, sich diejenige vollkommen unleugbare und leider nicht wegzudiskutierende Tatsache vorzustellen und klarzumachen, sowie sich dann schließlich nachhaltig zu verinnerlichen, daß ich körperbehindert war, und dies heutzutage leider immer noch bin, denn hier ist an mir leider bis jetzt, was nur zu schön gewesen wäre, um wahr zu sein, noch kein Wunder geschehen und wird dies auch zeit meines mir jetzt noch verbleibenden Lebens nicht mehr; zudem bin ich, wie ebenfalls schon angedeutet, weder wundergläubig, noch wunderversüchtigt, wenngleich ich es nicht ungern hätte, wenn sich an mir noch ein irgendwie geartetes Wunder vollzöge, aber letzteres ist jetzt äußerst unwahrscheinlich. Wegen meiner saublöden Körperbehinderung mußte sie viele bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Demütigungen einstecken, welche in deren Quintessenz allesamt darauf hinausliefen, daß ich ein absoluter und vollkommen unverbesserlicher Taugenichts sei, was mir für sie sehr leid tat. Sie war, wie sich dies stets für eine echte und klassische Mutter gehört, immer für mich da – und ich habe dies ihr oftmals mit extrem schmödem und schmähhlichem Undank vergolten, was ich jetzt für mich selbst, und natürlich auch für sie, als extrem bitter empfand. Ganz besonders klar und deutlich sowie einprägsam rückte jetzt unter der Domäne und Prämisse ihrer Unduldsamkeit und Unerbittlichkeit sowie Unnachgiebigkeit außer der für mich seinerzeit üblen Sache mit dem Lesen, wo sie mir, der ich damals endlich in der Volksschule war und dort durchaus passable Leistungen erbrachte und es auch hinsichtlich meines Verhaltens so gut wie nichts zu beanstanden gab, ernsthaft und jähzornig mit meiner durch sie eigenmächtig und selbsthilfeartig sowie unter skrupel- und schamloser Ausschaltung und Umgehung des dortigen Lehrkörpers unverhohlen vorzunehmen und durchzuführen beabsichtigten Verfrachtung in die Hilfsschule drohte, womit sie natürlich unserem musikalisch hirneverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsfratzen einen irrsinnigen und tollen Gefallen erwiesen sowie die absolut größte und schönste Freude seines ganzen Lebens bereitet hätte, wieder einmal diejenige seinerzeit wirklich nicht minder gemeine Tatsache ins Bewußtsein, daß sie mich damals anno domini 1967, als mich der eine Typ eines Werktages in den Sommerferien, wo dies wirklich nicht sonderlich aufgefallen wäre, zum Ministrieren mitnehmen wollte und ich auch selbst natürlich liebend gerne mitgegangen wäre, nicht mit ihm hatte sozusagen freimütig und unverhohlen sowie siegebewußt und triumphal von dannen ziehen lassen, aber sie konnte hier offenbar wegen der für sie, anders als damals mit verengtem und absolut ungeschöntem sowie vebittertem und jähzornigem Blick auf unseren damaligen für mich, pubertär--flegelhaften und burschkos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, welchem ich unter vollständiger Ausklammerung und Eliminierung der Existenz und Liebe Gottes sowie der diesem allerhöchsten Wesen fraglos pemanent geschuldeten Ehrfurcht für seine realiter vollkommen unbeschreibliche und unüberbietbare Bornietheit hinsichtlich des Ministranten- und Organistendienstes sowie wegen meiner permanenten sowie gnaden- und lieblosen Verarschung durch ihn mir gegenüber am allerliebsten irgendetwas extrem Bitterböses in Richtung einer handfesten, niederträchtigen, hundsgemeinen und grausamen sowie sakrilegartigen Kirchenschändung angetan hätte, für



mich, unendlich heiligen Sache willen nicht anders; möglicherweise war sie hier auch in einer realiter vollkommen unbeschreiblichen Zwickmühle, welche sie unbedingt zugunsten der Religion auflösen und beenden mußte, ohne hierbei aber auch nur ansatzweise bedacht und in Erwägung gezogen zu haben, daß sie hierdurch einerseits mich als sozusagen ihr eigenes Fleisch und Blut zutiefst gekränkt und hiermit zum Taugenichts degradierte sowie andererseits und umgekehrt unserer mir schließlich gnadenlos verhaßten Pfaffendrecksau schamlos und unverfroren in die Hände arbeitete und ihn, ohne dies sicherlich zu wollen, hinsichtlich seiner alles andere als guten oder sogar schon edlen Auffassung über mich noch nachdrücklich bestärkte. Auch kam mir hierbei natürlich wieder einmal die extrem üble Geschichte vom 24. November 1962 in den Sinn, mit welcher ich ihr bereits damals schwerkgeprüftes und strapaziertes Herz betrübte, während hier mein Vater erzieherisch sozusagen das Regiment führte, sowie mit seinen beinahe barbarischen Methoden relativ schnell klare und eindeutige Verhältnisse schuf, indem er mich, wie bereits ausführlich und anschaulich schildert, mit seiner vollkommen unverwechselbaren Handschrift auf offener Straße und zudem für jedermann bemerkbar gnadenlos und wild sowie beinahe schon wollüstig verwamste; die ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie ebenfalls beileibe nicht ohne entsprechend eigenwilligen und zorngefüllten Pathos geschilderten Demütigungen wegen meines zwar für mich selbst herzhaften, aber für manche Menschen meine sozialen Umfeldes jedoch saublöden und mir mittlerweile fast gänzlich und ganz gräßlich vergangenen Lachens, aber auch diejenigen beim Friseur und beim Zahnarzt sowie in der Kirche, bisweilen bei Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie schließlich diejenigen bei der tagtäglichen Gymnastik fehlten hier und jetzt in meiner Erinnerung genausowenig, wodurch sich wieder einmal diejenige ebenfalls schon angesprochene Tatsache augenfällig bewahrheitet, daß ich zwar fast alles bis auf die äußerst gravierenden Zurücksetzungen meiner Person beim Ministranten- und Organistendienst, bei welchen sich dann unser permanent pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher sowie auch und gerade deswegen sarkastisch, bestialisch und diabolisch ganz besonders gemeiner Pope sogar noch ganz unverhohlen und für mich total unübersehbar hämisch wild eins ins Fäustchen lachte, was mich endgültig gegen ihn einstimmte, verzeihen, aber so gut wie absolut nichts vergessen konnte, woran ich zeitlebens sehr schwer trug und was mich im Alter schwermütig machte. Wegen ihrer zwar sarkastischen, bestialischen, drakonischen, unnachgiebigen, unerbitlichen und unduldsamen, aber trotzdem noch gutgemeinten sowie rückschauend und nüchtern betrachtet in manchen Bereichen unbedingt erforderlichen Strenge, derentwegen ich sie dann lediglich aus panischer Angst und begründeter Furcht vor drakonischer Strafe mehrmals ganz handfest und schamlos belog, und woraufhin die deshalb dann hinterher hierfür schließlich gnadenlos und unverhohlen verhängten Sanktionen in Form und Gestalt von Schelte, Ohrfeigen, Kopfnüssen und Prügeln noch weitaus heftiger als ursprünglich geplant und letzten Endes beabsichtigt ausfielen, bezeichnete ich sie oftmals ganz haßerfüllt und jähzornig als herz-, gefühl- und lieblose sowie unduldsame und boshafte Rabenmutter, was mir jetzt sehr leid tat, und wofür ich geistigerweise Abbate leistete. Letzteres war auch deswegen unbedingt notwendig, weil meine

Mutter, welche fraglos die Hauptlast meiner sachgerechten und gediegenen sowie ordentlichen und brauchbaren Erziehung trug, während mein Vater hier mit einigen wenigen Ausnahmen wie insbesondere derjenigen vom blöden 24. November 1962 meist nur dezent im Hintergrund agierte und dort wie fast schon ein Patriarch oder, obwohl er sonst beileibe keiner war, ein Pascha seine mehr oder weniger strengen und unaushebelbaren sowie unbedingt zu befolgenden Anweisungen erteilte, mit mir wegen meine fatalen Körperbehinderung und meiner urtümlichen Wesenhaftigkeit sowie wegen unserer damals noch skeptischen Umwelt absolut keinen leichten Stand hatte, sondern stattdessen permanent handfesten und gemeinen Anfeindungen vonseiten letzterer ausgesetzt war und sich immer wieder saudumm und rotzfrech anreden lassen mußte; dies begann schon bei ihrer Mutter, also bei meiner Großmutter mütterlicherseits, welcher man, wie ausführlich und anschaulich geschildert, so gut wie absolut nichts recht machen konnte, setzte ich dann bei unserer staubigen Verwandtschaft fort und endete schließlich teilweise bei den besagten Freunden meiner Eltern, die hier zweifelsohne prädestiniert und fraglos führend sowie einsame Spitze waren, sowie teilweise, wenn auch relativ selten, in der Schule, wo meine Mutter mit meinen Lehrern, wie ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, in ständiger Fühlungnahme stand, derentwegen sie in diesem Bereich so gut wie alles über mich wußte und mich dann bei entsprechendem Bedarf mit ihren unauweichlichen und mich wie methaphorisch einen rmen Fisch an der Angel zappeln lassenden Suggestivfragen, deren objektiv richtige und insbesondere wahrheitsgetreue Antworten ihr bereits von ihrer tagtäglichen Fühlungnahme mit meinen Lehrern und deren Befragung durch meine Gebärerin vorgegeben waren, wobei die durch mich gegebenen Antworten mit denjenigen meiner Lehrer permanent haargenau und sogar wortwrtlich übereinsimmen mußten, sozusagen wie eine unerbittliche weil absolut alles ausforschende und aus mir mit psychologischen Tricks herauskitzelnde Statsanwältin zielsicher und, was man schon an der Art und Weise sowie Form ihrer unauseichlichen und zudem unentwegt herausfordernden Fragerei unschwer merkte, zielsicher und siegesbewußt in die Enge trieb und scheinbar noch hochofren war, mich eiskalt bei irgendwelchen für mich in meinem damals noch kindlichen Unverstand zwar lächerlichen, für sie in ihrer ihr immer als Mutter vom Leben zugedachten Rolle als pflichtbewußte und strenge Erzieherin aber haaresträubenden Ungereimtheiten wie meistens zwar nur irgendwelche Fehlleistungen, bisweilen aber, um mich kleinzukriegen und niederzumachen, schon wild aufgebauscht und hochgespielte sowie hiermit und hierdurch nachdrücklich hochstilisierte Unartigkeiten, bei welchen sie sich perdou nicht vorstellen konnte, daß manche Lehrer wie insbesondere die eine extrem schrullige und keusche sowie bigottische Jungfer in der Schweinfurter Hilfsschule, welche immer ganz affektiert ihre Hände zum Gebet faltete, und deren Unterricht auch ich, was sie jedoch von mir, der ich dort ihren anderen Schülern geistig haushoch überlegen und deswegen sozusagen der Klassenprimus war, von mir in dieser meiner mir aufgrund meines geistig hochstehenden Intellekts zugefallenen Rolle als leuchtendes sowie hohes und hehres Vorbild und deshalb sowohl als unverbesserlicher Musterschüler, als auch als adonisartiger Musterknabe niemals

gedacht und deswegen aber auch nur ansatzweise für möglich gehalten sowie infolgedessen aber auch nicht ansatzweise erwartet hatte, wie mehrere andere meiner Mitschüler, bei welchen dies für sie nichts Besonderes und fast schon an der Tagesordnung war, einmal durch einen für mich zwar ziemlich belang- und äußerst harmlosen, für sie selbst hingegen jedoch total unerhörten und absolut todeswürdigen Zwischenruf, dessentwegen ich schulischerseits nachdrücklich getadelt wurden und elterlicherseits, als ob diese meine zwar objektiv durchaus und absolut berechtigten, mir aber subjektiv ziemlich stark unter die Haut gegangene Zurechtweisung in der Schule durch diese besagte und eigentlich genau betrachtet total strunzdumme Mademoiselle nicht wirklich schon absolut genug gewesen wäre und ihre erzieherische Wirkung entsprechend sachgerecht entfalet hätte, auch noch eine äußerst saftige und sehr fetzige sowie sich hinterher frfraglos gewaschen habende Abreibung bekam, störte, maßlos übertrieben und hierdurch sowie mit den bei mir immer wieder unverhohlen angelegten und unendlich strengen Maßstäben genaugenommen handfest, skrupellos und unverhohlen logen oder mindestens nicht ganz bei der reinen und klaren sowie ungetrübten und untrüglichen Wahrheit blieben, absolut eiskalt erwischt und sozusagen auf frischer Tat ertappt zu haben; man schien nur hocheifrig gewesen zu sein, mir endlich einmal eins auszuwischen zu können. Auch diese für alle drei Seiten jeweils gleichermaßen blamable und nervenzermürbende Situation ging mir schließlich genauso wie diejenige mit dem schicksalsträchtigen Spielzeugkran am 24. November 1962 und diejenige mit der fatalen Weimprobe irgendwann einmal anno domini 1965, bei welcher jedoch, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert, nicht meine Mutter, sondern stattdessen deren Gebälerin, also meine mir auch und gerade sowie besonders deswegen jetzt permanent gnadenlos verhaßte Großmutter, sozusagen unverdrossen und zielsicher das Regiment führte und mich skrupellos in Gegenwart wildfremder Menschen, nämlich der braven und biedereren Weinbauern, die sich über uns und insbesondere über mich als einem für sie sicher unendlich wilden sowie extrem bösen und frechen Fratzen ihren äußerst negativen Teil dachten, selbstsicher und erbarmungslos sowie unverdrossen und mit fast schon absolut teuflischer Freude züchtigte, zeit meines ganzen Lebens absolut nicht mehr aus dem Sinn. Solche mehr oder weniger trüben und düsteren Gedanken kamen mir am Muttertag jedoch immer wieder, und ich merkte mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter permanent klarer und deutlicher, daß ich die in diesem Bereich hier in mich gesetzten und überzogenen Erwartungen leider nicht erfüllen und den mir gestellten und hohen Anforderungen bedauerlicherweise nicht gerecht werden konnte. Schließlich tröstete ich mich jetzt damit, daß diese oftmals nur aus elterlichen Prestige Gründen, welche bei ihnen lediglich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ganz besonders tiefschürfend und merkwürdig sowie eignartig und eigenwillig waren, indem sie die andern Eltern mit ihren Kindern hinsichtlich deren Kindererziehung übertumpfen und ihnen mit ihren Methoden wie gesagt ganz unweblümt zeigen wollten, wie man ihrer in manchen Bereichen ziemlich abwegigen und absurden Meinung nach Kinder überhaupt richtig erzieht, obwohl sie von sachgerechter Pädagogik und Kinderpsychologie so gut wie keine Ahnung hatten, und bisweilen auch nur aus reinem Impos-

niergehabte anderen Eltern mit deren Kindern gegenüber unverblümt gesteckten Ziele immer unverschämt hoch und faktisch unerreichbar waren. Nichtbehinderte Kinder hätten dies sicher auch nicht oder noch weitaus weniger denn ausgerechnet und gerade ich vermocht und sich hierum bisweilen auch absolut keinen einzigen Deut gesichert, und hierin bewahrheitete sich für mich denn aber auch wieder einmal die Theorie von Frau Dr. S. mit den gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten erheblich geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter auf augenfällige Art und Weise.

Jetzt nahte sozusagen mit gewaltigen Riesenschritten meine Reise nach Berlin, vor welcher ich mich mit meinem lieben und umsichtigen sowie treuen und umsichtigen Freund Peter dann schließlich am warmen und sonnigen Samstag, den 16. Mai 2015, nochmals traf, um die Einzelheiten detailliert durchzusprechen. Ich wünschte nur, daß ihm und seinem Freund Bernhard bewußt sein möge, was sich die beiden mit mir im Rollstuhl für körperliche Strapazen aufgehalst hatten, aber sie hatten sich hierzu ja schließlich von sich aus bereiterkärt, und wenn sie wie damals die Verantwortlichen in Altdorf bei Nürnberg zur Körperbehindertenintegration zuerst schon mehr oder weniger dummerweise A gesagt hatten, mußten sie jetzt auch absolut unverblümt B sagen.

b) Reise mit meinem Freund Peter Z. und dessen Freund Bernhard F. in die ehemalige Reichs- und jetzige Bundeshauptstadt Berlin vom 18. bis 22. Mai 2015:

Herzu muß ich zunächst einmal der Warheit und Vollständigkeit halber folgendes sagen: Obwohl ich mich hierauf natürlich riesig freute und schon gespannt war, was mich in dieser geschichts- und kulturträchtigen Stadt alles erwarten würde, hatte ich doch irgendwie Angst oder mindestens schwerwiegende Bedenken, denn ich war nun irgendwie mißtrauisch und skeptisch geworden. Ich befürchtete nämlich, daß hier irgendetwas schiefgehen könnte; Reisefieber nennt man dies im klassischen und urwüchsigsten Volksmund, und letzteres hatte ich bei allen meinen großen Reisen, nur war dies früher bei weitem nicht so schlimm wie diesmal. In einem nächtlichen Traum wurde ich sogar schon damit konfrontiert, von einem dortigen und extrem strengen sowie ganz besonders ordnungsliebenden Polizisten wegen irgendwelcher saudummer Ungereimtheiten schlagartig und skrupellos verhaftet und irgendwo in einen tiefen Kerker sowie in ein kaltes und dunkles Verließ geworfen zu werden, wo ich dann, wie realiter damals in der Würzburger Uniklinik im dortigen Luitpoldkrankenhaus auf der dortigen Kindertation während der besagten und für die dortige und damals gerade diensthabende Nachtschwester für mehr oder weniger lange Zeit sicherlich unvergeßliche und erinnerungsträchtigen Nacht vom 11. auf den 12. November 1957, wodurch ich mir wie bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert, einen geklemmten und für mich seinerzeit im Säuglingsalter medizinisch fraglos absolut lebensgefährlichen Leistenbruch zuzog, solange ununterbrochen angsterfüllt herumbrüllte bis ich schließlich ganz jämmerlich verschmachtete und schließlich wie ein Stück Vieh verendete. Dies wäre dann aber auch nicht weiter schlimm gewesen, denn dann wäre ich dort in diesem extrem furchtbaren und unendlich grausamen Märtyrium von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst worden, obwohl ich mir eigentlich einen weitaus besserem und erheblich schöneren sowie angenehmeren Tod

gewünscht und diesen als einen Zustand der ewigen Ruhe und sozusagen eines Nirvanas aufgrund meiner Mühen sowie der mir zustehenden Menschenwürde auch redlich verdient hätte. Ich schickte mehrere Stoßgebete zum Himmel empor auf daß alles gut werden und, was aber leider nicht der Fall war, möglichst ohne nennenwerte Pannen ablaufen möge, und fieberte dieser besagten Reise schließlich, nachdem Günther mir meine Sachen gepackt hatte, mit sehr gemischten Gefühlen entgegen, weswegen mir die letzten Stunden hiervor absolut nicht wohl dabei war. Wie damals vor unserer wundeschönen Romreise mit menem aein—Leistungskurs untet er Leirung von Herrn D. O. und Frau R. anno domini 1980 dachte ich mir auch hier und jetzt wieder: "Berlin sehen und sterben." Ich war wie gesagt schon sehr gespannt, wie die Sache laufen würde, und die Spannung stieg von Stunde zu Stunde immer weiter an, bis es dann schließlich soweit war und wir drei endlich im Zuge saßen und dieser sich zu dessen Abfahrtszeit ganz langsam und sachte aus dem Regensburger Hauptbahnhof, wo ich mich mit meinen Freunden Peter und Bernhard traf und zu dem mich zur vereinbarten Zeit mein Pfleger und Betreuer Günther brachte, über das ziemlich ansehnliche Bahnhofs- und Gleisvorfeld in Bewegung setzte. Um es bereits ganz kurz vorwegzunehmen, war diese besagte Reise trotz einiger kleinerer Schattenseiten und Schönheitsfehler gut und erlebnisreich sowie interessant. Diese lagen einmal darin, daß deren Gewerkschaft ihre Lokführer zum unbefristeten Streik aufgerufen hatte, welcher dann schließlich auch durchgeführt wurde und wie sozusagen ein extrem düsterer Schatten und eine dunkle Wolke über unserer Fahrt nach Berlin und dem dortigen Aufenthalt hing, und zum anderen, was für mich persönlich mindestens genauso furchtbar und eigentlich noch wesentlich fataler sowie mir ziemlich unangenehm und äußerst peinlich war, darin, daß ich die ersten beiden Tage eine hochgradige Verstopfung hatte, derentwegen ich schließlich ein pflanzliches Abführmittel benötigte und mir Bernhard, der früher einmal bei der Bundeswehr als Sanitäter eingesetzt war und dort als solcher gearbeitet hatte, mir meinen erschlafften Magen- und Darmtrakt wieder gehörig in Schwung bringen und einer jetzt durchaus möglichen Darmlähmung, derentwegen ich schlimmstenfalls dort auch noch ins Krankenhaus und ins über die Grenzen Berlins hinaus bekannte und berühmte Universitätsklinikum der Charité gebracht hätte werden müssen, was für mich den absolut sicheren und vollkommen unausweichlichen sowie mehr oder weniger qualvollen Tod durch ungemein panische Angst bedeutet hätte, sachgerecht vorbeugen und zielsicher entgegenwirken mußte, was durch eine ziemlich ausgedehnte Bauchmassage erfolgte. Diese Fahrt von Regensburg aus in die ehemalige Reichs- und nunmehrige Bundeshauptstadt Berlin und somit gewissermaßen von der Donau an die Spree ging zunächst einmal mit einem Regionalexpreßzug<sup>577</sup> mit behindertengerechten Doppelstockwagen aus der hierfür nun jeweils fraglos prädestinierten Fabrik in Görlitz, im weichem ich mich mit Peter über mehrere uns aus verschiedenen Gründen gleichermaßen wohlbekannte Leute unterhielt sowie hierbei allerlei Interessantes und Wissenswertes erfuhr, auf der mir wohlbekannten Strecke von unserer schönen Donaumetropole nach Nürnberg. Dort erwischten wir nach längerem Aufenthalt einen

---

<sup>577</sup>Regensburg Hauptbahnhof ab 13.19 Uhr -- Nürnberg Hauptbahnhof an 14. 25 Uhr:

Intercity<sup>578</sup>, der uns, sofern er jetzt keine Verspätung hatte und iaußerdem nsbesondere niemand – denn ein Bahnstreik der Lokomotivführergewerkschaft GDL hing sozusagen wie ein die Freude ganz nachhaltig trübender Schatten während unserer gesamten Reise und unseres dreitägigen Aufenthaltes in Berlin über uns – sowie nichts streikte, in exakt fünf Stunden an unser Reiseziel bringen sollte; letzteres war jedoch leider nicht der Fall, denn wir hatten dann schließlich etwa eine halbe Stnude Verspätung, als wir im zu jenem Zeitpunkt bereits von unzählig vielen und starken Neonröhren erhellten sowie für mich einen mondainen Eindruck machenden Zentralbahnhof unserer attraktiven und weltoffenen Hauptstadt ankamen; es kam mir wegen dieser angenehmen Beleuchtung fast schon so vor, als würde mich diese gleichermaßen geschichts- und schicksalsträchtige Weltstadt mit Herz bereits ganz wohlwollend und beinahe schon sehnsüchtig erwarten. Die Reiseroute führte uns hier zunächst einmal über die mir hinlänglich bekannte Strecke über Erlangen, wo ich mich an die amblanten Untersuchungen in der dortigen Universtäskinderpoliklinik – der Münchner Eilzug mit der äußerst taktlosen und ziemlich ungehobelten Oma, welcher mein Vater im dortigen Burgbergtunnel mit derjenigen ungemein povokativ gestellten Frage, ob sie jetzt endlich alles gesehen habe, was sie habe sehen wollen, ordentlich die Schneid abkaufte, hierinnen von meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt dorthin und die beiden erinneungsträchtigen Bummelzüge von Erlangen aus zunächst einmal nach Bamberg und von letzterer Stadt aus dann wieder zurück nach Schweinfurt ließen hier und jetzt ebenfalls wieder einmal vielmals und herzlich grüßen – erinnerte, und auch die dortige Bahnhofsmmission mit ihrer seinerzeit grau-melierten und mittlerweile sicherlich schon längst vestorbenen Leiterin derselben, die uns immer etwas Gutes tun und eine sicherlich leckere und schmackhafte Suppe kochen wollte, nicht fehlte, nach Bamberg mit seiner Weyemannschen Malzfabrik und seinem guten und süffigen sowie jederzeit nur nach noch mehr schmeckenden "Schlenkerla", wo ich mich wieder einmal des bheftigen Gewitters vom 15. Juli 1973 mit seinem sintflutartigen und praktisch ales ersäufenden Regenguß erinnerte, und von dort aus weiter nach Lichtenfels, der früheren Stadt der Korbmacher, welche damals in mühevoller und schweißtreibender Kleinarbeit aus Weidenruten der Saloder Palmweide als zweihäusiger Pflanze mit der seinerzeit von Herrn Dr. Klaus--Peter G. in Altdorf bei Nürnberg immer so unendlich heißgeliebten und wichtigen "Mykorrhizza" Körbe verschiedenster Art und künstlerischer Qualität flochten. In allen diesen drei Städten legte unser nun äußerst komfortabler Intercity dann jeweils immer einen kurzen Halt ein, um währenddessen Fahrgäste aus mehreren Richtungen aufzunehmen und irgendwohin weiterzubefördern. Von letzterer Stadt ging dann die Fahrt weiter durch tziemlich tiefe und düstere sowie äußerst ernst anmutende Waldregionen mit ihm mehr oder weniger ergiebigen Holzeinschlag über die hier ziemlich steile Frankenwaldrampe, welche ihren ohne einen mehr oder weniger langen Tunnel zu überwindenden Scheitelpunkt in Steinbach am Wald hatte, wo ganz nebenbei bemerkt derjenige für mich unendlich boshafte Typ in Altdorf bei Nürnberg herkam, welcher es, weil er wegen seiner Faulheit und Frechheit bei den Lehrern, was er mir

---

578Nürnberg Hauptbahnhof weiter 15.06 Uhr -- Berlin Hauptbahnhof an 20.06 Uhr (realiter 20.34 Uhr);

natürlich fraglos mißgönnte und deswegen einen unbändigen Haß auf mich hatte, leider nicht dergestalt angesehen und beliebt wie ich war, was er sich jedoch einzig und allein jeweils immer nur selbst zuzuschreiben hatte, immer wieder sichtlich darauf anlegte, mich unentwegt schlechtzumachen, meine Fehler, von welchen auch er wirklich genug hatte, über Gebühr herauszustreichen und maßlos zu überzeichnen, was umgekehrt ich jedoch bei ihm, obwohl ich hierzu immer die absolut allerbeste Lust gehabt hätte, nicht tat, und weil ihm infolgedessen aber auch wirklich absolut alles und selbst der Verzehr meines Pausenbrot, bei welchem mir wie gesagt hin und wieder, wovor er sich selbst jedoch offenbar permanent maßlos ekelte, eine Brotkrume aus dem Mund fiel, an mir aufstieß und mißfiel, solange ganz nachhaltig herauszufordern, grundlos zu ärgern, unentwegt herunterzusauen und zu pisacken, sowie zur Weißglut und auf die Palme zu bringen, bis ich explodierte und ihm gegenüber, was wirklich nicht meine Art war, denn ich war grundsätzlich friedfertig und sanftmütig, hangreiflich wurde und schlimmstenfalls sogar schon ganz erbarmungs- und gnadenlos sowie gemein und hierdurch, worauf es mir hier und jetzt natürlich ohne jegliche und jedwelche Frage ankam, extrem wild und ungemein schmerzfügend auf ihn eindrosch und ihn hiemit total weichzukneten beabsichtigte, über Ludwigsstadt mit seinem das Warzeichen der Frankenwaldbahn darstellenden Trogenbachviadukt und Probstzella, wo auf einigen Seitengleisen mehrere ellenlange und tonnenschwere Güterzüge standen, die dann mit Unterstützung einer Schiebelok die äußerst steile und zudem aber auch noch äußerst kurvenreiche sowie lange Frankendrampe bis Steinbach am Wald befördert wurden, von wo aus sie mit ihrer extrem starken Zuglok allein weiterfahren konnten und deshalb hierbei keinerlei Schubunterstützung mehr bedurften, sowie dann von dort aus talabwärts und schließlich in einem anmutigen und idyllischen sowie langgezogenen Wiesengrund, wo jedoch nach einem bereits zitierten Volkslied nicht meiner Heimat Haus war, an dessen linken Rand die Strecke verlief, nach Saalfeld an der Saale. Von dort aus ging es dann weiter an der Saale hellem Strande, wo nach einem bereits ebenfalls an anderer Stelle meines Buches zitierten Volkslied Burgen, welche man nun vom Zugfenster aus langsam und bedächtig sowie gemütlich und sachte vorüberziehen sehen konnte, stolz und kühn sowie mit allerdings nur teilweise zerfallenen Dächern stehen, über Jena mit seinen berühmten Zeisswerken, die bekanntlich optische Geräte herstellen, und seinem feuerfesten sowie gleichnamigen Glas, Naumburg mit seinem gotischen und von der Bahnstrecke aus sichtbaren Dom, nach Leipzig, der berühmten und früher wie ich für das Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg fraglos das Aushängeschild der DDR darstellenden Stadt der gleichnamigen Messe und Bachs, wo mir mehrere seiner unter den Musikern hinlänglich bekannten und weltberühmten Präludien, Fantasien, Toccaten und Fugen metaphorisch gesprochen nur so wie Wildwasser durch den Kopf rauschten und ich mich spontan meines gesamten und seinerzeit länger als eine Dekade währenden Orgelunterrichtes bei meinen beiden regulären Orgellehrern und Herrn Pater A. erinnerte, und seinem fraglos größten Kopfbahnhof Europas mit seiner die 26 Bahnsteige überspannenden Hallenkonstruktion, wobei nun in jener heimlichen Hauptstadt Sachsens – realiter betrachtet ist dies natürlich nicht diese, sondern

Dresden, wohin mich drei Jahre später ebenfalls ein erinnerungsträchtiger Urlaub mit meinem Freund Peter bringen sollte – für mich persönlich Eisenbahn- und Musik- bzw. Orgelwelt aufs allerengste miteinander verbunden und sozusagen untrennbar ineinander verwoben waren und die Dachkonstruktion aus Eisen und Glas hinsichtlich ihrer wuchtigen Konstruktion und gewaltigen Dimension derjenigen des Frankfurter Hauptbahnhofes entsprach, sowie schließlich gewisse Ähnlichkeiten mit dem Zentralbahnhof von Köln aufwies. Die Reise nach Berlin ging dann schließlich von Leipzig aus weiter über Bitterfeld mit seinem ehemaligen und für die frühere DDR so unendlich wichtigen Braunkohlkombinat, wo diese Art und Form der Kohle nicht mehr so sehr für die Eisenbahn und den Hausbrand sowie für irgendeine andere Art und Weise ihrer Nutzung, als vielmehr für die Chemieindustrie und die Verfeuerung in entsprechenden Kraftwerken zu, Zwecke der Stromgewinnung Verwendung findet und im Tagebau abgeräumt wird, wobei man auf mehreren Seitengleisen des Bitterfelder Bahnhofes für den sachgerechten und möglichst reibungslosen Abtransport dieser Kohle fast schon unendlich lange Schlangen von Güterzügen aus offenen Güterwagen älterer Bauart zusammengesetzt herumstehen stehen konnte, Lutherstadt Wittenberg, wo Martin Luther anno domini 1517 mit seinen 95 Thesen und seiner unverhohlenen Anprangerung sowie skrupellosen Verwerfung der damals immer weiter um sich gegriffen und Schule gemacht sowie schließlich horrende und absolut inakzeptable Formen angenommen habenden Ablasspraxis, welche jedoch, was sehr viele Katholiken nur denkbar ungern hören, ebenfalls ein zweifellos zu ihren Lasten gehendes und ganz gewaltig nach unten ziehendes Gewicht in die Waagschale von Geschichte und insbesondere Religion wirft, unserer katholischen Kirche anno domini 1517 die zwar äußerst fatale, aber zur Schaffung entsprechender Klarheit und zur Eindämmung inakzeptabler Auswüchse wie insbesondere dem Ablasshandel unbedingt erforderliche und in ihrer vonstattengegangenen Form und Schärfe nicht beabsichtigte Reformation einleitete, Niedergörsdorf und Berlin--Südkeuz dann direkt und schnurstrachs nach Berlin Hauptbahnhof. Am Rande und ergänzend sei zu dieser schnellen und rasanten Fahrt noch bemerkt, daß ich diejenige Stelle, wo die innerdeutsche und bitterböse Zonengrenze als rein ideologisch den antifaschistischen Schutzwall bei Falkenstein im tiefsten und dunkelsten Frankenwald mit seinen hochaufgeschossenen Bäumen und Dickichten – die dortige Waldabteilung mit dem irrsinnigen und immer fast schon zum total spontanen Todlachen reizenden Namen "Hopperleskohlstadt" läßt ebenfalls wieder einmal herzlich grüßen – an der nunmehr endlich wieder nur bayerisch--thüringischen und nicht mehr eine solche zwischen zwei Hemisphären und Machtblöcken sowie eine Demarkationslinie zwischen den ehemaligen Supemächten USA und UdSSR und somit zwischen West und Ost darstellende sowie zu allem Unglück mitten durch Deutschland verlaufenen und unser liebes Vaterland in zwei Hälften geteilt sowie hierdurch wie metaphorisch ein Tischtuch ganz willkürlich zerschnitten habenden Grenze mit ihren unzählig und unendlich vielen Toten zwischen den beiden bereits genannten Bahnhöfen Ludwigsstadt und Probstzella, welche dann als Stationen während der äußerst schrecklichen Zeit des Kalten Krieges und der langdauernden deutschen Teilung Grenzbahnhöfe waren, zwi-



schen welchen sozusagen Niemand- und für die DDR außerdem auch noch Feindesland lag, verlief, nach inzwischen fast schon einem Vierteljahrhundert Wiedervereinigung leider nicht mehr richtig ausmachen konnte, denn die Sperranlagen und der Stacheldraht sowie das Minenfeld und der hierdurch geschaffene sowie (extrem grausame Wortspielerei) panische Todesangst erzeugende Todesstreifen existierten jetzt wie letztere nicht mehr, und auch die berühmt--berüchtigte sowie entsprechend aussagekräftige und tiefe Schneiße im Wald, an welcher man den ge-nauen Grenzverlauf mindestens streckenweise hätte zielsicher feststellen und aus-machen können, war mittlerweile entweder aufgeforstet oder total zugewachsen; hierdurch hatte sich jetzt mit den inhalts- und geistreichen sowie aussagekräftigen und gehaltvollen Worten des früheren und zwischenzeitlich schon längs verstorbenen Bundeskanzlers Willy Brandt diejenige Verheißung als Weissagung wie sozusagen ein Orakel der hellenistischen Antike wie insbesondere dasjenige von Delphi, wo es jedoch (lustige Wortspielerei) sicherlich keine Delphine in einem Delphinarium wie demjenigen im Tiergarten von Nürnberg gibt, voll und ganz sowie im wahrsten Sinne des Wortes erfüllt, nach welcher und welchem ohne entstellende Narben zusammenwächst, was zusammengehört. Weiterhin ist in diesem Zusammenhang noch erwähnenswert, daß wir in Jena einen längeren Aufenthalt hatten, der unsere Verspätung bis wie gesagt auf eine halbe Stunde anschwellen ließ und dadurch entstanden war, daß in unserem modernen und komfortablen sowie dankenswerterweise mit einer Behindertentoilette ausgestatteten Intercity ei-nen unbedingt und schnellstens ärztlicher Hilfeleistung bedürftenden Notfall hatten; außerdem war unser Zug bereits in Nürnberg von München her mit einiger Verspätung eingetroffen und wieder losgefahren. Wir fuhren jetzt zwischen Leipzig, wo ganz nebenbei bemerkt Herr Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg außer in Erlangen studiert und möglicherweise über die dortige Völkerschlacht des Jahres 1813 sowie nicht über ein sicherlich nicht weniger interessantes Thema der zaristischen und alt- oder sowjetrussischen Geschichte promoviert und seine in der Kriegsgefangenschaft erworbenen Russischkenntnisse eingebracht hat, und Berlin zwar ganz langsam, aber absolut sicher in den relativ lauen und milden Abend hinein, denn dieser senkte sich vollkommen unaufhaltsam über die beiden von unserem Intercity jetzt nach den beiden Freistaaten Bayern und Thüringen in rascher und schneller Fahrt durcheilten Bundesländer Sachsen, welches sich neben den soeben bereits namentlich genannten Bundesländern ebenfalls als Freistaat proklamiert hat, und Brandenburg, wobei hier jedoch die eigentliche Mark Brandenburg als märkische Landschaft geographisch und historisch betrachtet und gesprochen "des Deutschen Reiches Streusandbüchse" mit ihrer für mich, der ich selbst zwar noch nicht dort war, diese anmutige und idyllische sowie liebliche Landschaft aber von ausführlichen und anschaulichen Reisebeschreibungen etwas genauer kannte, immer irgendwie eigenwilligen Landesnatur und ihren höchaufgeschossenen Kiefernwäldern weiter östlich lag und der jetzt durchfahrene Landstrich bis kurz vor der ehemaligen Reichs- und nunmehrigen Bundeshauptstadt größtenteils agrarisch geprägt war, denn es dehnten sich in jener relativ ebenen und nur von kleinen Bodenwellen durchsetzten Region als einem Teilbereich der Norddeutschen Tiefebene weite

und ansehnliche sowie nur von einzelnen und wenigen Baumgruppen aufgelockerte und sachgerecht gegliederte Felder, Äcker, Wiesen und Fluren aus, bei welchen mir dann wieder einmal das Raumordnungsrecht durch den Kopf ging. Auch huschten mehrere ansehnliche Bauerndörfer mit ihren mehr oder weniger stattlichen Gehöften und Kirchen ganz geschwind am Abteilstenster vorbei, denn unser Zug durchheulte jetzt eine wie gesagt agrarisch geprägte und genutzte Landschaft, über welche sich ganz bedächtig von Westen her der Abend senkte; Abend wurde es auch hier und jetzt nach einem wunderschönen und bereits in ei-nem anderen Zusammenhang zitierten Lied wieder über Wald und Feld. Außerdem konnte man die gewaltige Aufbauleistung sehen, welche in den Jahren seit und nach der Wiedervereinigung vollbracht worden war, wenngleich es hier noch manches zu tun gab und hier sichelich noch einiges im argen lag, aber Rom ist ja schließlich auch nicht an einem Tag gebaut worden, sondern nach einem ziemlich sauböden Witz bei Nacht. Nach dem Bahnhof Berlin--Südkeuz, welcher dann schließlich der letzte Halt dieses Zuges vor unserem Reiseziel war, während der Intercity selbst noch bis zum Bahnhof Berlin—Gesundbrunnen, wo allerdings (Wortspielerei!) sicherlich – dort waren wir allerdings während unseres Aufenthaltes nicht – kein gesund machender Brunnen, sondern, wenn überhaupt, immer nur ein stinknormaler Springbrunnen plätscherte, weiterfuhr, tauchten wir urplötzlich und unerwrtet in enen längeren Tunnel und hiermit sozuagen unter die Erde ab nnd erreichten nach der von unserem Zug ohne Halt und zudem mit unverminderter Geschwindigkeit durchfahrenen Station Potsdamer Platz dann schließlich das Ende unserer Reise, vor welcher unser Interity dann abbremste und hierdurch sein Tempo sändig verlangsamte, bis er dann schließlich im dortigen Hauptbahnhof an einem der mehreren Bahnsteige mehr oder weniger abrupt zum Halten und Stehen kam. Die genaue Länge dieses direkt unter der städtischen Bebauung hindurchführenden Tunnels konnte ich jedoch leider nicht ausmachen, weil es draußen in dieser doch schon ziemlich kangen Röhre stockdunkel war und der Zug trotz seine baldigen Haltes noch relativ schnell fuhr, weswegen die einzelnen Kilometertafeln, anhand welcher man dies hätte sachgerecht feststellen und zielsicher errechnen können, am Abteilenster immer nur so vorbeihuschten. Nur die genaue Ankunftszeit unseres Zuges war anhand einer der zahlreichen Bahnsteiguhren sicher auszumachen, denn als unser Intercity an einem der mehreren und relativ langgezogenen Perrons unter dem Stahl- und Glasdach des Berliner Hauptbahnhofes hielt, war es bereits exakt 20.34 Uhr geworden und eine mich persönlich ungeheuer begeistende und beindruckende sowie als Eisenbahnenthusiasten nachdrücklich bewegende Fahrt zu Ende gegangen.

Bei der ziemlich langsamen und äußerst bedächtigen sowie außerdem über unzählig viele Weichen und mehrere Gleiskreuzungen erfolgenden Einfahrt in den mir persönlich – Frau Dr. S., die während ihres wohlverdierten Ruhe- oder vielmehr fast schon Unruhestandes – sie hatte hier und jetzt immer irgendetwas zu tun – schon mehrmals dort war, kann und wird dies auf entsprechende Anfrage hin sicherlich wahrheitsgemäß bestätigen – aufgrund meiner möglicherweise auch hier gegenüber denjenigen Nichtbehinderter entsprechend geänderten Wertvorstellungen wegen seiner modernen Hallenkonstruktion aus Beton sowie Aluminium, Stahl und Glas nun irgendwie futu-

ristisch anmutenden Hauptbahnhof von Berlin, bei welcher ich dann zum ersten Mal die vielbesungene Berliner Luft<sup>579</sup> atmete, und welcher früher zu Zeiten der DDR und der SED--Diktatur, weil er im Ostteil der Stadt lag, als Ostbahnhof und noch früher, weil in ihm meist die Züge von und aus dem jetzt zu Polen und nicht mehr zu Deutschland gehörenden Schlesien mit seiner altehrwürdigen Hauptstadt Breslau in die damalige deutsche Reichshauptstadt Berlin einliefen, logisch und sachlich völlig richtig als Schlesischer Bahnhof bezeichnet wurde, ging jetzt langsam die in vielen nichtchristlichen und heidnischen sowie mehr oder weniger primitiven Religionen, deren sachgerechte und zweckentsprechende Behandlung damals bei uns am Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg ebenfalls Gegenstand des Religionsunterrichtes von Herrn Max Li. war, welchen ich jedoch, weil er immer etwas chaotisch war und eigentlich kein richtiges Konzept hatte, sondern stattdessen sozusagen fast schon kreuz und quer durchs Gemüsebeet hüpfte und sich dann wie ein saublöder Ölgötze wunderte, wenn die Leute bei ihm höchstens befriedigende Leistungen ebrachten, nicht sonderlich schätzte, als äußerst wichtige Gottheit verehrte Sonne wie ein teils goldgelber und teils feuerroter Ball unter; der Bahnhof lag sozusagen im Abendsonnenschein und Dämmerlicht da, in welchem, wie im Licht der Neonröhren, die Dachkonstruktion metallisch hellgrau funkelte und das nunmehr das Licht reflektierende Glas desselben silbrig glitzerte, was jedoch für mich selbst ein herrlicher und völlig unvergeßlicher Anblick war, welcher sich total unauslöschlich und unaustilgbar in meine persönliche und bleibende Erinnerung eingrub. Meine beiden Freunde Peter und Bernhard strebten mit mir im Rollstuhl dem Ausgang des zu jener Tagezeit, zu welcher ich mich sonst von den Mühen und Plagen des Tages und der beruflichen Arbeit erschöpft und ermattet in meiner Regensburger Wohnstatt meistens schon ganz gemütlich und ruhig sowie mehr oder weniger arglos und in den kommenden Tag hineinlebend schlafen legte, noch relativ stark belebten Hauptbahnhofes zu, und Peter organisierte, nachdem er den für die Schlüssel- und Wohnungsübergabe sowie hinterher für die Einweisung in diese unsere für drei Tage unser Obdach bildende Behausung zuständigen Typen, eine zwar urtypische, dafür aber noch sehr lebenswürdige "Beliner Schnauze", von unserer erst ganz zuvor erfolgten Ankunft verständigt hatte, auf dem Bahnhofsvorplatz ein dort neben mehreren Gefährte jener Art wie sozusagen auf einer ziemlich langen Perlenschnur aufgereihten sowie infolgedessen gewissermaßen in Reih und Glied bereitstehendes und freies Taxi, welches uns dann ganz zielsicher sowie insbesondere unversehrt und hinterher wohlbehalten durch die für mich wegen der hohen Gebäude andererseits und umgekehrt tiefen und bereits vom zwar mehr oder weniger matten, aber trotzdem noch ausreichenden Licht der unzählig vielen Straßenlaternen, in welchen hier und jetzt trotz immer weiter vorgerückter Stunde – es war inzwischen schon Viertel vor neun Uhr abends geworden – noch reger Verkehr herrschte, erleuchteten sowie für mich hier ziemlich tiefen Häuser Schluchten – die diese bildenden Gebäude waren nämlich sehr hoch – hindurch zu unserem Quartier brachte. Letzteres lag im ehemaligen Sowjet- oder Ostsektor jener Stadt, und dort genau im Stadtbezirk Friedrichshain. Der Weg dorthin führte uns über

---

579Lied: "Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft!"

den allgemeinhin bekannten Alexanderplatz, welcher im gleichnamigen und ganz grob gesagt – ich selbst habe dieses literarische Werk nicht gelesen – das urige Milieu des Klein- und Spießbürgertums im Berlin der mehr oder weniger goldenen Zwanziger widerspiegelnden Roman eine große und wichtige Rolle spielt, und dann am Friedrichstadtpalast vorbei. Mit der U--Bahn erreichte man diese unsere absolut behindertengerechte Behausung ganz nebenbei bemerkt zunächst einmal mit einer unterirdisch fahrenden und ungeheuer schnell dahinrasenden Bahn vom Berliner Hauptbahnhof zum bereits namentlich erwähnten Alex, wo man jedoch umsteigen mußte, sowie von dort aus mit einer weiteren derartigen Bahn in Richtung Hönow bei der Station Weberwiese, wo jedoch (Wortspielerei!) keine Weber auf einer Wiese waren und dort mit ihren Webstühlen als deren Utensilien webten; von hier aus waren es dann nur noch wenige hundert Meter bis zu unserem dortigen Quartier. Das Haus selbst, in dem unsere noch relativ preisgünstige Ferienwohnung lag, war ein entsprechend sozialistisch saniertes Bauwerk aus der Gründerzeit, von welchen es jedoch im dortigen Oatsektor von Berlin unzählig viele gab. Es beherbergte jedoch außer unserer Ferienwohnung im Erdgeschoß aber auch noch eine Zahnarztpraxis im ersten Obergeschoß, sowie mehrere Wohnungen in den weiteren fünf Obergeschoßen jenes Gebäudes. Unsere Ferienwohnung selbst bestand aus einem Zimmer, in welchem Peter und ich zwar in einem Ehebett, aber unter striktester – es verhielt sich hier exakt haargenau so wie damals in der Unterkunft bei den deutschen Nonnen, bei welchen mir wieder einmal meine diesbezügliche Neurose so richtig klar und deutlich zum Bewußtsein kam, in Rom anno domini 1980 zwischen Jörg R. und mir, sowie dann schließlich genau elf Jahre später in der besagten Ferienwohnung im teilweise zu solchen Behausungen umgebauten Weingut von Tribbi oberhalb von Ambra und Duddowa mit seinem ungemein süßen und infogedessen süffigen Chiantiwein zwischen Stefan N. und mir – Wahrung von Distanz und Diskretion nächtigten, und einer rustikal eingerichteten sowie alle wichtigen Haushaltsgegenstände aufweisenden – selbst eine gut funktionierende Spülmaschine fand sich hier – Wohnküche, mit welcher dann Bernhard auf einem dort nun mehr oder weniger behaglichen und gemütlichen Sofa vorlieb nahm, sowie einem WC mit behindertengerechter Dusche und Waschgelegenheit. Nach der Regelung der Formalitäten und der Entrichtung des Mietzinses für diese Wohnung in bar mit entsprechender Quittierung desselben saßen wir drei noch längere Zeit ganz gemütlich beisammen, unterhielten uns über mancherlei und gingen dann schließlich zu Bett, denn es war mittlerweile schon halb zwölf Uhr nachts geworden; zu jener späten Stunde schlief ich sonst in Regensburg ganz selig und süß den Schlaf des Gerechten. Es erübrigt sich hier fast schon von selbst, ausdrücklich zu bemerken, daß ich jetzt sehr lange nicht einschlafen konnte und auch ziemlich unruhig schlief, denn mich quälten mancherlei düstere und trübsinnige Gedanken, auf welche ich hier und jetzt nicht näher eingehen kann und will. Nachdem jetzt die GDL<sup>580</sup> innerhalb einer nur relativ kurzen Streikpause schon wieder einmal einen extrem harten und diesmal – denn das Pfingstwochenende und die diesbezüglichen Feiertage sowie der hiermit nun jeweils untrennbar verbundene

---

580Gewerkschaft Der Lokführer (GDL);

und einhergehende Reiserverkehr standen jetzt direkt vor der Tür – absolut un-befristeten Streik angekündigt und diesen nach der hierfür erforderlichen sowie positiv, nämlich mit mindestens 75% Ja--Stimmen ihrer als Lokführer entsprechend sachgerecht organisierten Mitglieder, verlaufenen Urabstimmung auch ausgerufen hatte, woraufhin dann fast der gesamte S--Bahn--Verkehr ruhte und hiervon auch ein nicht unerheblicher Teil der Fernzüge im gesamten Bundesgebiet betroffen war, fragte ich mich nachgrübelnd, wie wir am Freitag vor diesem Hochfest wieder nach Hause kommen würden. Bernhard meinte, dies solle ich einmal ganz seine Sache sein lassen, denn er werde hierfür schon eine passende Lösung finden, und auf jeden Fall würde ich irgendwie wieder nach Regensburg kommen; bei seinem ungeheuerlichen Organisatinstalent und seiner jeden noch einigermaßen normalen sowie halbwegs vernünftigen Menschen nachdrücklich bestechenden und einnehmenden Durchsetzungskraft erschien mir das durchaus glaubwürdig. Es wurde dann schließlich Morgen, und der erste Tag unseres Aufenthaltes in Berlin war angebrochen.

Am ersten Tag beratschlagten wir wie immer beim Frühstück, welches wir uns hier selbst organisieren und zubereiten mußten, zunächst einmal, was wir hier und jetzt überhaupt tun wollten, denn unsere Zeit hier war nur auf drei volle und ganze Tage begrenzt, die dann rückschauend betrachtet blitzartig und wie im Fluge vergangen waren. Zunächst einmal schlenderten Bernhard und Peter mit mir im Rollstuhl durch die Stadt mit ihren ansehnlichen Häusern und unendlich langen Straßenzügen, die auch als Alleen bezeichnet werden, und hier durch die Karl--Marx--Allee. Bei diesen Gebäuden handelte es sich jedoch hauptsächlich um solche mit unten irgendwelchen Geschäften, Supermärkten, Kinos, Kiosks, Kneipen, Discos oder Bars und oben Wohnungen; sie hatten außerdem im Durchschnitt sechs Stockwerke und waren wie angedeutet alle nach jeweils demselben Schema und in jeweils dem gleichen Baustil konzipiert und errichtet, denn zur Straße hin zeigten sie sich wie metaphorisch eine Braut zur Hochzeit feinsäuberlich herausgeputzt und deshalb denn aber auch noch in einer scheinbar tollen Aufmachung, während sich im von der Straße abgewandten und umbauten Raum derselben bisweilen äußerst dunkle, öde und schmutzige sowie infolgedessen auch schon ziemlich garstige Hinterhöfe, in welchen ich meine Kinder, wenn ich solche hätte, nicht spielen lassen würde, befanden, weswegen man hier aber auch noch von klassischen Mietskassen des städtischen und spießbürgerlichen Milieus im eigentlichen Sinne sprechen konnte, die es früher außer hier und anderswo auch noch in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt gab, wobei in einer solchen aber auch mein männlicher Erzeuger mit seinen zwei Geschwistern aufgewachsen war, denn dessen Eltern konnten sich keine andere und bessere Beibe leisten, weil der Vater meines Vaters mit dessen Eltern, also mit meinen Urgroßeltern, damals um die Jahrhundertwende, nämlich exakt anno domini 1899, vom Land und dort von Münsterstadt – die nicht mehr bestehende Orgelbaufirma Hochrhein hläßt hier wieder vielmals und herzlich grüßen – in die Stadt rein kam und dann sofort nach dem regulären Ende seiner Volksschulzeit – an Gymnasium oder gar Hochschulstudium war ja bei ihm, wie später auch bei meinem männlichen Erzeuger, nicht im entferntesten zu denken – schließlich nur ein ganz einfacher Arbeiter bei der Firma Fichtel & Sachs

war; diese häßlichen Mietskasernen waren hier noch gang und gäbe, sowie infolgedessen auch allgegenwärtig. Dann fuhren wir ein kurzes Stück mit der zu jenem Zeitpunkt dankenswerterweise noch verkehrenden S--Bahn, die ihren Betrieb wegen des für mich mit Bezug auf Pendler und Touristen sowie andere und sonstige Fahrgäste gleichermassen verantwortungslosen Streiks gottlob erst um Mitternacht jenes für uns ersten Tages unseres denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Aufenthaltes in Berlin einstellte, über mehrere Haltepunkte, welche ich jedoch im einzelnen leider nicht mehr weiß, bis zur Station Schlesisches Tor und landeten dann schließlich unversehens im hinlänglich bekannten und verrufenen Stadtbezirk Kreuzberg, wobei wir ganz unmerklich die genauso wie die nur bitterböse Zonengrenze grausame Sektorengrenze zwischen den drei Westsektoren und dem Ostsektor überschritten hatten und vom sowjetischen in den amerikanischen Sektor hinübergewechselt waren, denn hier war keine furchtbare und menschenwürdeverachtende Mauer mehr zu sehen, sondern diese war in diesem Bereich rest- und spurlos verschwunden. Hier kam mir spontan der extrem blöde Song mit den Kreuzberger Nächten<sup>581</sup> in den Sinn, dessentwegen ich innerlich lachen mußte, zumal ich mir in meinem Zeit meines ganzen Lebens nicht vollständig erloschenen Zorn über und gegen ihn durchaus leibhaftig vorstellen konnte, daß nun unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner sowie gassendreckfrecher Schulamtstyp, von welchem ich mir durchaus denken konnte, daß auch er früher irgendwann einmal, als diese geschäftige Stadt noch als deutsche Reichshauptstadt fungierte und firmierte sowie noch nicht zerstört und nach ihrem teilweisen Wiederaufbau in vier Sektoren aufgeteilt war, in Berlin weilte, die extrem wild aufputschende und Menschenmassen wie damals die absolut provokativ gestellte Frage von Minister Goebbels im Berliner Sportplatz am 18. Februar 1943 nach dem totalen Krieg von den Stühlen reißen sowie euphorisch begeisternde und in wildeste Exzesse versetzende Melodie dieses fraglos extrem saudummen Ohrwurms irgendwann einmal ganz unverblümt und unverhohlen sowie zudem auch noch hässlich, frech, überheblich, verschnitzelt, affig und verfräzt grinsend in seine für verirrte und infolgedessen äußerst sensible Musikohren wie insbesondere die meinetwegen, aber auch diejenigen vieler anderer Menschen extrem grauenhafte und permanent absolut nervenzermürbende Dultmusik eingebaut hat. Nach längeren und mehr oder weniger ausgedehnten Streifzügen durch den Kreuzberger Stadtbezirk standen wir dann ganz plötzlich und völlig unerwartet vor dem erinnerungsträchtigen Luftbrückendenkmal, welches an die Blockade Berlins durch die Sowjets anno domini 1948 erinnert, als West--Berlin aus der Luft mit Lebensmitteln, Medikamenten und sonstigen Gütern sowie Baumaterialien versorgt werden mußte sowie infolgedessen ununterbrochen Tag und Nacht – jede einzelne Minute, und zwar nicht nur an Werktagen, sondern auch an Sonn- und Feiertagen, startete und landete hier schließlich ein solches im Volksmund der gerade hier erfinderischen Berliner Bevölkerung als "Rosinenbomber" bezeichnetes Flugzeug von und auf den Flughäfen Tempelhof, wo natürlich (Wortspielerei!) kein Hof mit einem wie auch immer konzipierten und

---

581Extrem blöder Song: "Kreuzberger Nächte sind lang, Kreuzberger Nächte sind lang. Wir fangen ganz lang-sam an, aber dann, aber dann."

gebauten Tempel liegt, sowie Gatow und Tegel, um hiermit die sachgerechte und zweckentsprechende sowie kontinuierliche und außerdem auch noch möglichst ausreichende Versorgung der herdurch menschenunwürdig geknechteten und total entrechteten Berliner Bevölkerung mit dem Lebensnotendigesten sicherzustellen – ein durch die im urwüchsigen und schlagartig zum Lachen reizenden Volksmund als "Rosinenbomber" bezeichneten Flugzeuge verursachter und ohrenbetäubender sowie nevenzermürender Lärm herrschte, bei welchem man sicherlich oftmals fast schon sein eigenes Wort nicht mehr verstand und keine vernünftige, geschweige denn gepflegte Unterhaltung mehr möglich war, wobei ich mir hierzu als pessimist dachte, daß ich bei diesem irrsinnigen und nervigen Höllenlärm, der ja, wie angedeutet, auch noch nachts herrschte, sicherlich nicht hätte schlafen können und absolut kein Auge zugekriegt hätte, sowie irgendwann einmal seelisch vollkommen zermüht gewesen und in irgendeiner der mehreren dortigen Irrenanstalten gelandet oder vielmehr gestrandet und dort kläglich verendet wäre. Als sozusagen ein Hobbyhistoriker mit Leib und Seele kam mir die damals die ganze Welt aufrüttelnde und beschwörende sowie durchaus als absolut verzweifelter Hilfescrei interpretierbare Rede Ernst Reuters in den Sinn, welcher damals Regierender Bürgermeister in den drei Westsektoren war: "Ihr Völker der Welt, ihr Völker in Amerika, in England in Frankreich, in Italien! Schaut auf diese Stadt, und erkennt, daß ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft, nicht preisgeben könnt! Es gibt nur eine Möglichkeit für uns alle, gemeinsam solange zusammenzustehen, bis dieser Kampf gewonnen, bis dieser Kampf dann endlich durch den Sieg über die Feinde, durch den Sieg über die grausame Macht der totalen Finsternis besiegt ist. Das Volk von Berlin hat gesprochen: 'Wir haben unsere Pflicht getan, und wir werden unsere Pflicht weiter tun. Völker der Welt! Tut auch ihr eure Pflicht und helft uns in der Zeit, die vor uns steht, nicht nur mit dem Dröhnen eurer Flugzeuge, nicht nur mit den Transportmöglichkeiten, die ihr hierher schafft, sondern mit dem standhaften und unzerstörbaren Einstehen für die gemeinsamen Ideale, die allein unsere Zukunft, und die auch allein eure Zukunft sichern können.' Völker der Welt, Schaut auf Berlin! Und Volk von Berlin, sei dessen gewiß, diesen Kampf, den wollen, diesen Kampf, den werden wir gewinnen!" Nachdem ich die soeben bereits wortwörtlich zitierte Passage dieser seinerzeit anno domini 1948 die ganze westliche Welt wachrüttelnden und für mich mit absolut unüberbietbarem Nachdruck beschwörenden Rede Ernst Reuters ganz unverhohlen gebracht und sehr selbstsicher sei mit diesem Pathos vom Stapel gelassen hatte, mein-te Peter, ich hätte ein phänomenales Gedächtnis wie sprichwörtlich ein Elefant, weil ich Reden wortwörtlich und sozusagen aus dem Stegreif sowie außerdem aber zugleich auch immer noch phonetisch absolut zutreffend und sozusagen onomato--poetisch, also schallnachahmend rezitieren könne; er selbst könne dies absolut nicht. Ich erwiderte ihm daraufhin in meiner urtümlichen und permanent bescheidenen Wesensart, daß ich aber weitaus eher und wesentlich zutreffender ein Gedächtnis wie ein Sieb oder eine Mücke hätte, denn ich war bisweilen, und hier meistens in Streßsituationen, unsagbar vergeßlich. Wir gingen dann schließlich ganz langsam und sozusagen gemächlichen Schrittes weiter, und bis zum nächsten geschichtsträchtigen Punkt

Berlins, dem bereits namentlich erwähnten Flughafen Tempelhof, war es nur ein Katzensprung; nebenbei bemerkt waren wir jetzt beim Luftbrückendenkmal vom Stadtbezirk Kreuzberg in den Stadtbezirk Tempelhof gelangt und befanden uns wie bereits in Kreuzberg noch im ehemaligen amerikanischen Sektor, wo früher das RIAS—Tanzorchester<sup>582</sup> unter der damaligen Leitung von Horst Jankowski insbesondere während der grausamen Zeit der Berlin--Blockade und dann später auch noch während der sicherlich absolut nicht minder furchtbaren Ära des Berlin--Ultimatums sowie auch sonst immer für manch fröhlichen, heiteren und lustigen sowie mehr oder weniger stimmungsvollen Zeitvertreib und insbesondere für gute Unterhaltung während der Freizeit sorgte, denn es brachte immer wieder gute und ziemlich anspruchsvolle Unterhaltungsmusik. An diesem geschichtsträchtigen Ort (Flughafen Tempelhof) war zu erfahren, daß dieser besagte Flugplatz von den Nationalsozialisten unter dem damaligen Reichsluftfahrtminister und späteren Generalfeldmarschall Hermann Göring anno domin 1937 als Militärfluplatz konzipiert und gebaut worden war, nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch der zivilen Luftfahrt diene und neben den beiden Flughäfen Gatow und Tegel während der bereits erwhten Berlin--Blockade die Versorgung der Berliner Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten gewährleistete, denn dieser konnte neben den beiden anderen Flughäfen durch die Einflugschneißen und Luftkorridore über dem Stadtgebiet vom Westen her zum Zwecke der Frachtladung, bei welcher dann alles immer sehr schnell gehen und sozusagen wie am Schnürchen klappen mußte, sowie niemandem ein aber auch noch so geringfügiger Fehler unterlaufen und zudem auch keinerlei technische Pannen irgendwelcher Art und Form auftreten durften, zielsicher angeflogen und dann auf einer der mehreren Landebahnen erreicht sowie dann sofort nach dem Löschen der Fracht und dem Auftanken sowie der unbedingt notwendigen Wartung der gelandeten Flugzeuge zum Zwecke der Beschaffung neuer Luftfracht in Form und Gestalt von Lebensmitteln und Medikamenten sowie Gebrauchs-, Konsum- und Industriegütern auf einer der mehreren Startbahnen durch und über die Luftkorridore in diese Richtung, nämlich gen Westen, auch wieder verlassen werden, sowie das Berliner Volk sozusagen vor dem Hungertode bewahrte. In diesem Zusammenhang kamen mir auch wieder die bewegenden Worte einer brillanten Rede Erich Ollenhauers in den Sinn, welche dieser SPD--Politiker gleich und sofort zu Beginn der Berliner Blockade am 24. Juni 1948 hielt. Er sagte hierzu mit ziemlich pathetischer Stimme nur wortwörtlich folgendes: "Seit heute morgen sind die Zufuhren aus dem Westen nach Berlin völlig abgeriegelt worden. Man droht dem Berliner Volk mit dem Hunger. Das hat nichts mehr mit Politik zu tun, sondern das ist Erpressung. Und es kennzeichnet, daß gerade diejenigen, die sich immer in der Rolle der Befreier der Völker feiern lassen, ohne Skrupel bereit sind, den Hunger von über drei Millionen Menschen als politisches Kampfmittel zu gebrauchen." Hiermit hatte er das Kind beim Namen genannt und die Sache auf den Punkt gebracht. Mittlerweile war jedoch der Flughafen außer Betrieb und eigentlich nur noch eine Gedenkstätte, denn dessen Funktion als Drehkreuz oder Drehscheibe des zivilen Luftverkehrs wurde von anderen Flugplätzen der Hauptstadt wie insbe-

---

<sup>582</sup>RIAS = Rundfunk Im Amerikanischen Sektor (RIAS);



sondere dem Flughafen Berlin--Schönefeld mitübernommen, und im Gebäude selbst war eine Ausstellung über die Nutzung dieses Airports als Militärflugplatz während der Nazi- und Kriegzeit eingerichtet, die wir uns jedoch sozusagen schenken, sondern stattdessen nur die mir persönlich ungemein monumental anmutenden Außenanlagen besichtigten. Nachdem wir eine geraume Zeitspanne auf dem Flughafengelände verweilt hatten, fuhren wir mit der zu jenem Zeitpunkt noch regulär verkehrenden S--Bahn zunächst einmal zum Alex und dann von dort aus mit einer weiteren S--Bahn über die wichtigsten Stationen Friedrichstraße, Tiergärten, Berlin—Zoologischer Garten, Bundesplatz, Charlottenburg und Nicolassee zur Station Wannsee, sowie dort zum gleichnamigen Gewässer. Die Züge selbst waren jedoch schon etwas ältere Modelle, bei denen vor jeder Anfahrt beim Schließen der Türen in einer Station absolut unüberhörbar ein vollkommen irrsinnig und babsolut saulöd klingendes sowie mich immer wieder spontan zum Lachen reizendes sowie bei mehrmaliger und permanenter sowie andauernder Wiederholung fast schon total verrückt machendes "Tatüta" ertönte; meine durch gediegene Gehörbildung beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. in Altdorf bei Nürnberg entsprechend geschulten Musikerohren stellten hierzu ganz nebenbei bemerkt vollkommen untrüglich fest, daß diese in der Musiktheorie nun als Motiv interpretierbare und gehandelte Tonfolge diejenige von a--cis--a und die Sache selbst sogar in meiner Lieblingstonart A--Dur gestimmt war. Dieses irrsinnige und nur aus drei Tönen bestehende Motiv konnte man als einfache Tonfolge in verschiedenen Tonhöhen direkt hintereinander bringen – und schon hatte man ein Thema oder, wenn man diese Tonfolge in verschiedenen Tonhöhen unmittelbar nacheinander spielte, sogar schon eine aus einem mehrmals gebrachten Thema bestehende Sequenz, mit welcher man jetzt ein Stück als Prä- oder Postludium bringen konnte. Auf diese nur äußerst fatale Fährte durfte man jedoch unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamts-typen unter absolut überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise lokken, denn was dann hinterher bei ihm herausgekommen wäre, wäre ein reines Chaos und absolut nicht mehr zum Anhören, sondern stattdessen zum totalen Todlachen gewesen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses zwar realiter betrachtet irgendwie strunzdummen, aber musikalisch, wie soeben gezeigt, absolut nicht uninteressanten "Tatüta" kamen wir schließlich im Bahnhof Wannsee an, welcher am gleichnamigen und nur ein paar hundert Meter von dieser Station entfernten Gewässer liegt. Wannsee – dieser sehr fatale und einen unaustilgbaren Schandfleck darstellende Ort der Geschichte brachte in mir die berühmte Wannsee--Konferenz vom 20. Januar 1942 ins Bewußtsein, bei und auf welcher das Schicksal der europäischen Juden mit deutscher Gründlichkeit besiegelt und über dieses (ausgewählte) Volk ein irreversibles und venichtendes sowie grausames und menschenwürdeverachtendes Todesurteil gesprochen sowie dann schließlich auch noch gnadenlos vollstreckt und vollzogen wurde. Der Schauer und Schrecken der Geschichte, welcher metaphorisch gesprochen wie ein mausgrauer und extrem düsterer Schleier über dieser anmutigen Region lag, wurde für mich jedoch durch die liebliche Idylle der Landschaft erheblich gemildert, denn der Wannsee lag als Gewässer wie metaphorisch ein mittelgroßer

Spiegel ruhig da, und auf seinen sanften Wellen glitzerte ganz lieblich die jetzt noch wärmende und in folgedessen angenehm wohltuende Abendsonne; außerdem lagen am Ufer jenes ansehnlichen Sees, welcher mich jedoch nicht wie in Schillers "Wilhelm Tell" den holden Knaben am fernen Gestade zum Bade lud, mehrere Ruder- und Segelboote. In seiner Dimension und mit seinen Ausmaßen sowie in seiner Lage in der anmutigen Landschaft ähnelte der Wannsee nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten jedoch irgendwie dem niederbayerischen Arbersee, er war aber kleiner als dieser und zudem erst recht auch noch der in meiner Stammheimat Unterfranken liegende sowie schon ausführlich und anschaulich beschriebene Ellertshäuser See; er hatte in etwa die fächermäßige Größe des Birkelsees bei und von Leimburg. Am Ufer jenes zweifel- und fraglos geschichtsträchtigen Wannsees lag, was für Berlin eine absolute Seltenheit war, auf einer ganz kleinen Anhöhe ein wunderschöner und lieblicher Biergarten, von welchem aus man direkt auf die von der im Westen über dem See stehenden Sonne glänzende und im Lichte derselben glitzernde Wasseroberfläche hinunterschauen konnte, und in dem als eine für diese Stadt totale Rarität bayerisches Bier ausgeschenkt und bayerische Spezialitäten als leckere Schmanckerln angeboten wurden. Der Biergarten selbst lag jedoch direkt zwischen Bahntrasse und Seeufer, und man konnte von dort aus die Züge nach Potsdam hinaus und in entgegengesetzte Richtung ins Stadtzentrum zum Alex hinein oder auf einer anderen Strecke über den ehemals von Grenztruppen strengbewachten Grenzbahnhof Friedrichstraße nach Oranienburg hinaus vorbeifahren sehen und vorbeirattern hören; für mich selbst war dies natürlich wieder einmal sozusagen der Himmel auf Erden, denn vom Bahnhof aus konnte man hier bei entsprechender Luftströmung das irrsinnige "Tatüta" der S-Bahn bis zu uns herüber tönen hören. Hier machten wir dann ganz ausgiebig Brotzeit, ließen es uns gutgehen und erfreuten uns unseres Lebens. Sehr schnell waren hier mehrere Stunden verfloßen, und wir mußten den Heimweg antreten. Wir fuhren im Schein der zunächst einmal sinkenden und schließlich vollständig untergehenden sowie noch relativ warmen und in folgedessen angenehmen Sonne mit einer der letzten zu jenem Zeitpunkt vor dem verkündeten Streikbeginn um Mitternacht noch verkehrenden S-Bahnen zuerst einmal vom Wannsee zum Alexanderplatz, auf welchem jetzt noch reger Betrieb herrschte und fast schon so etwas wie ein klassisches und großstädtisches Nachtleben begann, stiegen dort in die U-Bahn in Richtung Hönow um und benutzten diese bis zur ebenfalls schon namentlich erwähnten Station Weberwiese, wo mittlerweile die Sonne vollständig verschwunden und unverhohlen die ohne die ein relativ mattes Licht von sich gegeben habenden Straßenlaternen furchterregende Dunkelheit hereingebochen war. Von dort aus war es dann wie gesagt nicht mehr weit und fast nur noch ein Katzensprung bis zu unserem absolut reinlichen und blitzsauberen Quartier, wo wir völlig erschöpft und total ermattet sowie gerädert und hundsmüde ankamen und uns daraufhin relativ schnell schlafen legten. Es war Abend und es wurde Morgen -- der zweite Tag.

Dieser zweite Tag war jedoch der Innenstadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten gewidmet, von welchen wir wegen der Kürze der hierfür uns jeweils zur Verfügung stehenden und hinterher rasch verfloßenen Zeit nur die absolut allerwichtigsten in

Angriff nahmen und die weniger wichtigen skrupellos aussparten. Hierbei fuhren wir mit der U--Bahn, welche zu jenem Zeitpunkt neben der Straßenbahn und den Omnibussen – diese beiden Verkehrsmittel waren natürlich vollständig und hoffnungslos überlastet, weswegen zur sachgerechten Bewältigung des jetzt ungeheuerlichen Fahrgastansturms zusätzliche Busse und Bahnen eingesetzt werden mußten, wobei es für mich an ein wahres Wunder grenzte, daß es nicht zu einem Verkehrschaos oder sogar schon zu einem Verkerninfarkt oder Verkehrskollaps kam – noch haargenau nach Plan verkehrte, während die S--Bahn wegen des für jenen Zeitpunkt ausgerufenen und bereits um Mitternacht begonnenen GDL--Streiks den Betrieb fast vollständig eingestellt hatte und nur noch ganz wenige Züge jenes Verkehrsmittels fuhren, weswegen wir, was mich als Eisenbahnfan natürlich sehr stark wurmte, nicht mit ihr den Volkring fahren und hiermit eine Stadtrundfahrt machen konnten, zunächst einmal zum Alexanderplatz und begaben uns dann schließlich zu Fuß bzw. mit mir im Rollstuhl weiter in Richtung Zentrum zum Brandenburger Tor, dem fraglos prägenen und allgemeinhin bekannten, sowie absolut unverwechselbaren Warzeichen Berlins, des Kalten Krieges, des Berlin--Ultimatums von 1958, des Mauerbaues von 1961 und schließlich der hierdurch endgültig besiegelten deutschen Teilung, sowie dann endlich der von nie-mandem mindestens so urplötzlich und schnell wie vonstattengegangen erwarteten und von nicht wenigen Menschen -- in der ehemaligen DDR war ja schon gar nicht mehr an eine solche gedacht worden, weil Staats- und Parteichef Erich Honecker noch am vierzigsten Jahrestag der Staatsgründung ganz unverhohlen und selbstsicher sowie lauthals und lautstark verkündet hatte, daß die Mauer als mächtiges Bollwerk und antifaschistischer Schutzwall, an welchem bislang nun sämtliche Agitationen westlicher Geheimdienste und Mächte in seiner hier gewählten Ausdrucksweise wie Fußbälle an einer Torwand abgeprallt seien, gegen westliche Aggressoren sogar in hundert Jahren noch stehen würde, wobei er jedoch die Zeichen der Zeit in seiner maßlosen Verblendung entweder wirklich nicht erkannte oder dies nur nicht wollte, um sich hier, wie unser genauso wie dieser in der ostzonalen und geknechteten sowie entrechteten Bevölkerung genauso wie schon dessen von der genauso wie der breiten Masse derselben stark verhaßte Ulbricht als Führer unbeliebte Staatsmann – und diese böse Gleichsetzung ist von mir hier beabsichtigt – verbohrt Schulamtstyp mit mir, keine Fehleinschätzung eingestehen und offenherzig zugeben zu müssen, daß er sich hier leider gräßlich geirrt habe, und infolgedessen mit dieser seiner von ihm unverhohlen in alle Welt hinausposaunten Weissagung voll daneben lag – sogar schon nicht mehr für möglich gehaltenen Maueröffnung und endlich der 1990 ungemein triumphal mit absolut allem Pomp und Prunk gebührend gefeierten Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten (BRD und DDR) miteinander zu einem (einzigen und einzelnen) Staat. Vor diesem jetzt genauso geschichts- wie schicksalsträchtigen Tor war dann aber auch noch eine Freilichtaustellung über das seinerzeit wie Schweinfurt und Würzburg sowie sehr viele andere großen und stolzen Städte des damals nun bereits fraglos in Auflösung begriffenen nationalzialistischen Reiches total dem Erdboden gleichgemachte Berlin des Jahres 1945 eingerichtet, die wir uns ebenfalls intensivst zu Gemüte führten, und bei welcher es mir dann spontan

ganz eiskalt den Rücken herunterlief. Es ist wirklich schon ein sehr eigen-williges und äißerst merkwürdiges Gefühl, vor einem solch geschichts- und schielsals-trächtigen uswie würdevollen Monument wie dem weltbekannten Brandenburger Tor zu stehen, welches schon sehr viel ungemein leidvolle Geschichte über sich hat ergehen lassen müssen, und das man als Vertreter der Nachkriegsgeneration nur von aussagekräftigen Bildern und bloß aus mehr oder weniger erschütternden Erzählungen kennt. Hier kamen mir dann wieder einmal ziemlich düstere Gedanken, und ich versuchte, was ich in solchen Situationen immer tat, die mit solchen Denkmlen unmittelbar zusammenhängenden und untrennbar verbundenen Menschenschicksale nur entsprechend sachgerecht zu verinnerlichen, denn dessen fühlte ich mich den Opfern der Geschichte ganz einfach schuldig; entsprechend angemessen würdigen konnte ich sie ohnehin nicht. Diese trübsinnigen Gedanken wurden jedoch dadurch aufgeheilt und schließlich mit fortschreitender Zeit vollständig vertrieben, daß vor diesem weltberühmten Tore ein traditioneller und ganz einfach zum trditionellen Stadtbild Berlins gehörender Leierkastenmann stand, welcher ganz emsig und nahezu unermüdlich mit seiner für mich irrsinnigen Drehorgel herumduelte. Wie man sich hierzu als braver und biederer, tapferer und geduldiger sowie musikalisch versierter und sensibler Leser sicherlich unschwer denken kann, klang diese besagte Musik für mich wie das unendlich saublöde Gedudel unseres musikalisch hirnvebrannten und auch menschlich hundsgemeinen Schulamstypen, und ich stellte mir jetzt in meiner blühenden und von unüberbietbarem und wie Funken immer nur so sprhendem Haß gegen ihn durchtränkten Phantasie vor, daß man ihm hier außer einer Drehorgel hätte an die Hand geben auch noch eine Trillerpfeife wie sozusagen einen von einem Säugling heißgeliebten und für diesen stets absolut unverzichtbaren Schnuller in den Mund hätte stecken sollen, denn hiermit hätte er ein uriges und zum totalen Schieflachen reizendes Bild abgegeben und eine irenige Schau bgezogen; außerdem wäre hier eine irrinnige Musik herausgekommen, welche dieses Bild noch akzentuiert hätte, und diese Kombination von Bild und Musik hätte jeden noch halbwegs normalen Menschen spontan zum schallenden Lachen gebracht. Wir schlenderten nun noch ein wenig durch die Stadt und über die mittlerweile als und zum Weltkulturerbe deklarierten Museumsinsel, wobei jetzt jedoch die Zeit für eine Besichtigung des Pergamon- und Bodemuseums leider nicht mehr reichte, bis es dann um zwölf Uhr Zeit für einen Besuch im altehrwürdigen Reichstag wurde, zu welchem uns Peter zuvor ordnungsgemäß angemeldet und auch sonst alles perfekt sowie zu meiner vollsten Zufriedenheit geplant und organisiert hatte. Bevor wir jedoch in diese für mich ein Heiligtum darstellende Räumlichkeit gelangen konnten, mußten wir uns zahl- und umfangreichen Sicherheitskontrollen unterziehen, welche schon in der Bannmeile auf der rund um das Reichstagsgebäude angelegten und ausgedehnten Rasenfläche, welche man sozusagen als Einrahmung und Umrandung dieses wuchtigen Monuments immer wieder im Fernsehen sieht, begannen und schließlich im eigentlichen Parlamentsgebäude endeten. Hierbei wurden wir nun nach metallischen Gegenständen sowie Waffen und Sprengstoff durchsucht, und außerdem wurden hier unsere Personalien ordentlich festgestellt und dann sachgerecht registriert. Ich wähnte hier in meiner

pemanent ängstlichen Wesensart schon, daß sie mich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung und obwohl ich rein objektiv betrachtet eigentlich überhaupt gar nichts angestellt und verbochen hatte für einen ausgekochten und eingefleischten Terroristen halten und mich mit meinem Rollstuhl in Handschellen abführen würden; möglicherweise bewahrheitete sich der von mir zu Beginn dieses Kapitels und dieser Reise skizzierte Traum hier und jetzt ganz unverhohlen, doch es kam wieder einmal, wie schon so oft in meinem Leben, alles ganz anders, denn das Wachpersonal war zu mir betont freundlich und behandelte mich genauso korrekt wie alle anderen Menschen, was mir nur recht war, weil ich dies zeit meines ganzen Erdendaseins stets nur so und absolut nicht anders wollte. Dann ging es mit einem Aufzug auf die Plattform unter der Kuppel hinauf, von wo aus man direkt und ungehindert in den Plenarsaal auf die Abgeordnetensitze und die Regierungsbank hinunterschauen konnte; dort tat sich jetzt aber nichts, denn es war zu jenem Zeitpunkt gerade Mittagspause und deswegen der ganze Sitzungssaal völlig leer. Sich sozusagen tief im Herzen der Demokratie und des Parlamentarismus aufzuhalten, erzeugte für mich jetzt wie damals anno domini 1996 im Bundesverfassungsgericht von Karlsruhe ein beglückendes Gefühl des Auserwähltseins und schließlich mit fortschreitender Zeit der unendlichen Erhabenheit, denn absolut nicht jeder Dahergelaufener, und schließlich erst recht auch kein Landstreicher, Penner, Nichtseßhafter oder Vagabund, von welchen es ja auch in Berlin leider mehr als genug gab, kommt hier herein; ich befand mich hier und jetzt in einer neben der Regierung wichtigen Schaltstelle der Macht und sozusagen an einem ihrer mehreren und wichtigen Schalthebel. In der großen Rundung der Plattform unter der Kuppel war eine Ausstellung zur und über die Geschichte des Reichstages von dessen allerersten Anfängen im Jahre 1894 bis zur Jetztzeit als Herzstück der Demokratie und Sitz des deutschen Parlaments sowie als neben der Regierung eine unverzichtbare Schaltstelle der Macht mit metaphorisch gesprochen fast unzählig vielen Schalthebeln und Schaltknöpfen untegebracht, bei der auch die Ausrufung der Republik durch den Sozialdemokraten Philipp Scheidemann am 9. November 1918 und der sehrwahrscheinlich durch die Nationsozialisten selbst als ersehnten Vorwand zur Errichtung ihrer grausamen Unrechts- und Schreckensherrschaft und daher nicht von Martinus van der Lubbe gelegte Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 sowie die Zerstörung und der Wiederaufbau dieses monumentalen Gebäudes und schließlich dessen Widmung als Sitz des Deutschen Bundestages nicht fehlte. In dieser Ausstellung hielt es uns sehr lange, denn jeder entdeckte für sich und den anderen immer wieder irgendetwas Neues. Dann ging es auf einer Rampe entlang dieser Glaskuppel bis zu ihrem höchsten Punkt hoch, von welchem aus man wie vom Fernsehturm am Alex, auf welchem wir jedoch nicht waren, einen herrlichen Ausblick über das umliegende Areal hatte. Uns zu Füßen lagen schließlich das Bundeskanzleramt, das Abgeordnetenhaus und das Bundespresseamt, während am Bogen und Ufer der wie seinerzeit in Rom unterhalb der Engelsburg der Tiber und in Florenz bei der Ponte Vecchio der Arno ganz ruhig, bedächtig und gemächlich dahinfließenden Spree die einzelnen Botschaften der verschiedenen Staaten dieser unserer Erde und die verschiedenen Ministerien sowie die jüdische Synagoge angesiedelt waren. Unse-

re damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel sahen wir jedoch leider nicht, und wenn ich sie getroffen hätte, hätte ich sofort und ohne auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken die mir con sehr lange pemanent und sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brennende Sache mit dem michbereits seit geraumer Zeit ganz nachhaltig wurmenden Eigenanteil zur Pflege und der extrem hundsgemeinen Ab-zockerei der hiemit fraglos zum Sparschwein der Nation gemachten Behinderten zur Sprache gebracht und dies als einen zum Himmel schreienden Mißstand angeprangert, sowie sie unausweichlich sowie unter eidesstattlicher Abgabe einer entsprechenden und als Zusicheng abgefaßten Erklärung gebeten, diesen schnellstnöglichst abzustellen. Außerdem hätte ich ihr unmißverständlich klargemacht, daß der Rotstift nicht mehr bei den Armen in Akton treten dürfe, sondern stattdessen endlich einmal bei den Reichen angesetzt, diese als Millionre und Mlliardäre ganz ordebtlich zur Kasse gebeten und deren Vermögen entsprechend sachgerecht besteuert werden müsse, weil diese sonst immer reicher und die Armen immer ärmer werden würden; mit demjenigen faden-schenigen und ablenkenden sowie alles nachhaltig abblockenden Argument, daß dies eine handfeste und kaltschnäuzige Enteignung darstellen würde, wäre sie bei mir jedoch absolut nicht durchgekommen, den ich hätte ihr hierzu ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken sofort auf der Stelle und in einem hierzu absolut keinerlei Wi-derrede von ihrer Seite mehr duldenden Tonfall entgegnet, daß dies genauso gelte und ebenfalls eine schamlose und unverfrorene sowie eiskalte Enteignung sei, wenn man uns bis sprichwörtlich auf die Unterhose auszieht und uns bisweilen auch noch dieses allerletzte Kleidungsstück ganz unverhohlen vom Leibe reißt. Zusätzlich hätte ich sie hier nachhaltig unter Druck gesetzt, dergestalt in die Zange genommen und dahingehend in die Enge getrieben, daß sie sich nicht mehr geschickt wie sozusagen ein Aal hätte herauswinden und verstohlen hätte durchmogeln können. Schließlich hätte ich sie auch noch unausweichlich dazu angehalten, mit ihre Partei mit derem für mich ohnehin schon sehr lange fragwürdigen C in ihrem Nmen und ihrem Kabinett gefälligst etwas mehr für uns Behinderte zu tun und uns nicht immer nur mit einem schöntuerischen und bei aber auch nur etwas genauerem Hinsehen verarschenden sowie velegenen Lächeln und für mich, der ich hier, weil es letztlich um mich und meine Existenz sowie insbesondere um meine ganz persönliche Glaubwürdigkeit ging, immer ganz betont ernst war, ungemein sadummen und bisweilen sogar schon unerhört frechen Grinsen nach der blöden Manier und frechen Taktik unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstyen und seines von ihm heißgeliebten Busenfreundes abzustrafen, denn diese für mich unendlich überhebliche und boshafte Wesensart konnte ich ums Verrecken nicht ausstehen und ertragen, weil ich mich hierdurch zum absoluten Vollidioten abgestempelt fühlte; ein ordentlicher Umgang war das mindeste, was ich von einem Menschen verlangen konnte, denn ich versuchte von meiner Seite aus ja auch immer, höflich und korrekt zu sein, und der sich hier und jetzt in der jungen Generation, welche scheinbar nur noch Computer, Sex und Internet kannte, nachhaltig und unverhohlen sowie unausrottbar einzbürgern scheinende und auf Kumpelbasis beruhende sowie bisweilen herausfordernde und infolgedesen unerhört rotzfreche Umgangston

ohne irgendwelche Höflichkeitsformen war für mich mit einem einzigen und schlagkräftigen Wort gesagt abscheulich. Ergänzend hätte ich ihr dann aber auch noch, indem ich hier – und hierfür kenne ich mich selbst bereits viel zu gut – fast schon frech geworden wäre, ganz nachdrücklich zu verstehen gegeben, daß in der jetzt schon langen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch keine ihrer Parteien und Regierungen wirklich effektiv für Behinderte eingetreten und irgendetwas für diese Menschen getan habe, sondern daß praktisch alles hier schließlich Erreichte immer nur auf Eigeninitiative der Bevölkerung und insbesondere auch noch der Betroffenen basiert habe und durch diese sowie in äußerst zähem Ringen und oftmals auch nur unter nachdrücklicher und fast schon heroischer Überwindung höchster und zunächst einmal völlig unüberspringbar erscheinender Barrieren sowie erbittertster und hartnäckigster Widerstände zustande gekommen sei, weswegen sich die Politik auch und gerade hier nicht mit fremden Federn schmücken und schamlos so tun dürfe, als sei sie permanent unendlich behindertenfreundlich; letztere war für mich von ihr ohnehin immer nur zur Schau gestellt, welche ich ihr dan unversehens gestohlen hätte. Hier hätte ich dann endlich einmal ganz unverblümt und ohne dabei aber auch nur ansatzweise ein Blatt vor den Mund zu nehmen ganz hemmungs- und schonungslos meine Meinung gesagt, meinen Juristenberuf, was sonst wirklich nicht meine Art war, völlig über Gebühr heraugestrichen und mich außerde aber zugleich auch immer noch auf das Grundrecht der Meinungsfreiheit berufen, weswegen ich für meine Eltern in meiner Kindheit und Jugend immer ein aufsässiger Patron war. Hieran hätte sie sicherlich ordentlich zu kauen gehabt, und dies hätte ihr hoffentlich ganz nachdrücklich zu denken gegeben. Und keinesfalls wäre ich vor unserer Bundeskanzlerin wie viele andere Menschen und sicher wegen ihrer Richtlinienkompetenz und Kabinettsdisziplin auch einige ihrer Minister sozusagen in und zur Ehrfurcht erstorben, sondern hätte mir sie stattdessen während unserer mehr oder weniger langen Unterredung im Nachthemd oder noch besser sogar nur im Bikini vorgestellt; besonders in letzterer Montur hätte sie für mich ein zum schlagartigen Losbrüllen und totalen Todlachen herausforderndes Bild abgegeben. Mein hier bereits von früher her entsprechend geweiteter Blick schweifte jetzt von dort oben und von direkt unter der Kuppel des Berliner Reichstages aus wie seinerzeit von der Nürnberger Kaiserburg aus völlig un-gehindert über das unendlich weite und hier fast unbegrenzte Häusermeer unserer Bundeshauptstadt bis hin zum Horizont, wobei ich mit fortschreitender Zeit immer mehr markante Bauwerke erblickte, welche mir ganz unverhohlen in die Augen stachen; ein solches war jedoch neben dem Berliner Dom und der berühmten Kaiser—Wilhelm—Gedächtniskirche sowie der St. Hedwigs--Kathedrale aber auch noch der bereits erwähnte Fernsehturm am Alex. Der hinterher erinnerungssträchtige Aufenthalt im Reichstag als fraglos dem Sitz unserer demokratisch gewählten und infolgedessen auch entsprechend sachgerecht legitimierten Volksvertretung nahm hier gleich mehrere Stunden in Anspruch, wobei ich mich hinterher ernsthaft fragte, wo hier und jetzt denn nur die Zeit hingekommen sei; wieder einmal war sie mir sozusagen wie feinpulverisierter Sand zwischen den Fingern zerronnen und verflogen. Mittlerweile war es schon Spätnachmittag geworden, und man konnte jetzt nichts Großartiges mehr unternehmen, wes-

wegen der Tag für uns dann so ziemlich gelaufen war. So promenierte ich noch ein Weilchen am idyllischen und anmutigen sowie lieblichen Spreeufer, und dort am bekannten Schiffbauerdamm, an welchem auch mehrere relativ moderne Aufzugsdampfer festgemacht hatten und für eine Erkundung Berlins zu Wasser und von diesem aus warben, für welche es für uns, weil eine solche Fahrt auf der Spree mehrere Stunden gedauert und für sich in Anspruch genommen hätte, jetzt genauso wie für eine traditionelle und sicherlich genauso wie eine Schifffahrt interessante Stadtrundfahrt mit dem Bus, welcher ohnehin, anders als bereits die Straßenbahn sowie die U-Bahn und die S-Bahn, nicht behindertengerecht war, schon zu spät war, entlang, bevor wir uns dann schließlich mit der zu jener Tageszeit sehr starkfrequentierten U-Bahn über den Alexanderplatz und die Weberwiese auf den Heimweg zu unserem Quartier am Weidenweg machten. Es war Abend und es wurde Morgen – der dritte Tag.

Dieser dritte Tag sollte dann schließlich zum absoluten Höhepunkt meines Aufenthaltes in Berlin werden, obwohl es bereits in den letzten beiden Tagen entsprechende Glanzlichter gab, denn jetzt ging es zum letzten wirklich größeren Rest der Berliner Mauer an der Bernauer Straße, mit deren sachgerechter Aufschichtung Stein um und auf Stein nach dem für die deutsche Geschichte fatalen und die deutsche Wiedervereinigung als verfassungsgerechtlich anzustrebendes Ziel in unendlich weite Ferne rückenden und anscheinend völlig unerreichbar werden lassenden 13. August 1961 begonnen wurde, nachdem schon an jenem schicksalträchtigen Tag Stacheldrahtverhaue hochgezogen worden waren und Walter Ulbricht noch einige Wochen zuvor verlogen und seine Landsleute sowie den Westen, weil dies zu jenem früheren Zeitpunkt schon längst sachgerecht abgemachte und unabdingbar beschlossene sowie letztendlich nur noch vom Kreml in Moskau entsprechend sachgerecht abzusehende Angelegenheit war, dessen Zusicherung sich dieser in der ostzonalen Bevölkerung gnadenlos verhaßte Staatsmann mit seinem ihn total unverwechselbar machenden Spitzbart schließlich nach entsprechendem Drängen gewiß sein konnte, bewußt und gewollt sowie verlogen in die Irre führend allen Ernstes behauptete, daß niemand die Absicht habe, eine Mauer mitten durch Berlin zu errichten, die Staatsgrenze der DDR zur BRD im wahrsten Sinne des Wortes dichtzumachen und den Ostsektor von den drei Westsektoren abzuriegeln, sowie hiermit die Massenflucht und hierdurch die Abwanderung hochqualifizierter Fachkräfte aus der Zone östlicher Berlin in den Westen sowie die vollständige wirtschaftliche Ausblutung der DDR zu unterbinden. Walter Ulbricht erklärte hierzu ganz verlogen und wahrheitswidrig wortwörtlich folgendes: "Ich verstehe Ihre Frage so, daß es Menschen in Westdeutschland gibt, die wünschen, daß wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR mobilisieren, um eine Mauer zu errichten, was? Mir ist nicht bekannt, daß eine solche Absicht besteht, denn die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR beschäftigen sich hauptsächlich mit Wohnungsbau, und ihre Arbeitskraft wird hierfür voll eingesetzt. Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten." Zudem fiel mir hierzu ganz plötzlich und sozusagen wie auf Kommando ein ziemlich sinnfälliger und wahrer Ausspruch von Herrn Oberlehrer Schm. ein, der in diesem Zusammenhang hier noch wortwörtlich folgendes sagte: "Die DDR ist der einzige Staat unsere Erde, der sich eine Mauer bauen muß, da-mit



ihm seine Leute nicht davonlaufen." Wie recht er hiermit hatte, wurde mir erst hier und jetzt voll und ganz bewußt, weswegen ich hierüber unendlich viel und äußerst intensiv nachdachte. Hiermit hatte er ein wahres Wort geredet, und außerdem war er wie meine Eltern und viele anderen Leute meines damaligen sozialen Umfeldes trotz seiner ihn als Beamter und hier insbeondere als Lehrer im Schuldienst verpflichtenden Neutralität ein erbitterter und unverbesserlicher Gegner der damaligen Ostverträge in ihrer ausgehandelten und schließlich ratifizierten Form, von denen er allen Enstes und nur unbelehrbar behauptete, daß hierdurch ehemals deutsches Land wie Schlesien, Pommern, West- und Ostpreußen einfach ohne irgendwelche angemessene Gegenleistung verschenkt worden sei; in der Sache hatte er zwar durchaus recht, weswegen ich mit ihm damals einer und der gleichen Meinung war, nur sah ich dies später juristisch dergestalt, daß dies anders leider nicht gemacht werden konnte, denn man mußte hier immer ganz vorsichtig taktieren und durfte keine überzogenen sowie infolgedessen vollkommen unzumutbaren Forderungen stellen, ohne dann hinterher möglicherweise einen neuen Krieg, und hier den sicher mit furchtbaren weil alles vernichtenden Atomwaffen ausgetragenen Dritten Weltkrieg, zu riskieren, welcher dann wie schon die beiden vorangegangenen und allesamt in jenem kriegesischen und schicksalsträchtigen 20. Jahrhundert stattgefunden habenden Weltkriege wieder von deutschem Boden ausgegangen wäre, von welchem aus dies bis zum für mich jetzt wegen des Klimawandels und der hierdurch bedingten sowie hier von Jesus Christus bereits voraus- und geweissagten Naturkatastrophen und kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Volksstämmen und Völkerschaften untereinander sowie Revolutionen oder mindestens doch politischen Umtrieben nunmehr ziemlich nahen und möglicherweise schon unmittelbar vor der Türe stehenden Weltenende nie wieder geschehen darf. Zu dieser für mich hinterher erinnerungsträchtigen und sehr erlebnisreichen sowie dann zur intensiven Beschäftigung mit der neueren deutschen Geschichte anregenden oder vielmehr sogar schon zwingende Gedenkstätte an der Bernauer Straße gelangten wir durch die langgezogene und von vielen Häusern der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Art gesäumte Stalinallee, in welcher die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR nun seinerzeit am beagten 16. Juni 1953 spontan und unverhohlen die Arbeit niederlegten, um hiermit und hierdurch für bessere Arbeitsbedingungen, insbesondere aber für eine spürbare Herabsetzung der trotz entsprechend sachgerecht gesteigerter Arbeitsleistung völlig unerreichbaren weil bereits vom Fünfjahresplan viel zu hoch angesetzten und infolgedessen auch nicht ansatzweise zu erfüllenden Plansolls von Arbeitsnormen im Baugewerbe, zu demonstrieren und zu protestieren, welche jedoch, was eine durchaus berechtigte und unter der Domäne des Rechtsstaatsprinzips die Durchführung eines Arbeitskampfes legitimierende Forderung war, nicht erfolgte und dann einen Tag später zunächst einmal zu einem handfesten Generalstreik mit Beteiligung nahezu aller Industriebranchen, dann zu einer das ganze Land wie sozusagen ein Bazillus erfassenden, ereilenden und heimsuchenden Volkserhebung, die man anders auch als Volksaufstand definiert, bei welcher und welchem sich das gesamte Volk der Ostzone, dessen rüder Zorn und wilde Wut sich jetzt explosions- und schlagartig entlud, erbittert und wutentbrannt so-

wie äußerst haß- und zorn erfüllt gegen seine bitterbösen Peiniger wie ich mich geistigerweise -- realiter ging dies elterlicherseits leider nicht -- gegen unseren extrem boshaften Schulamstypen und dessen von ihm stets unendlich heißgeliebten sowie fast schon vergöttlichten und absolut nicht minder gemeinen Busenfreund, der hier schon dessen Sohn hätte sein können, unseren pubertär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen, welcher mit diesem fraglos absolut gassendreckfrechen Hundskrüppel unentwegt gemeinsame Sache gegen mich machte und mich exakt genauso wie dieser nur permanent ganz hundsgemein verarschte, auflehnte, und zuletzt nach den heutigen Erkenntnissen und Feststellungen der Historie zu einer schließlich durch deren gewaltsame und erbarmungslose sowie unerbitliche Niederschlagung durch die Sowjets kläglich gescheiterten Revolution führte, dessen oder deren schlimmes Ende bekanntlich in standrechtlichen Erschießungen und Massenverhaftungen sowie in der langfristigen Etablierung und nachhaltigen Festigung der SED--Diktatur und auf deren Grundlage in der Verankerung und im Ausbau seiner willkürlichen und tyrannischen Macht durch Walter Ulbricht bestand. Von dieser Stalinallee aus erreichten wir dann nach einer längeren Wegstrecke und einem entsprechenden Fußmarsch schließlich die Bernauer Straße, wo noch ein ansehnliches weil ziemlich langes und hohes Stück der genauso wie die innerdeutsche Zonengrenze äußerst bitterbösen und furchtbaren Berliner Mauer als stiller und stummer sowie ernsthafter und alle zukünftigen Geschlechter nachdrücklich und inständig sowie imbrünstig zur Besinnung und zum Innehalten sowie dann zur sinnlichen Nachdenklichkeit und schließlich nur zur totalen Melancholie mahnender Zeitzeuge der rein temporär betrachtet etwa eine Menschengeneration währenden sowie unerbittlichen Teilung der Stadt entlang der Sektorengrenze in Ost und West sowie einer grausamen und schrecklichen Geschichtsepoche stand, während am Brandenburger Tor hingegen nur noch äußerst kärgliche Reste als Bruchstücke und Relikte sowie Fragmente und Überbleibsel derselben erhalten und zu sehen waren, aus welchen man aber in deren genauer Position und sachgerechter sowie unverkennbarer Beziehung zueinander trotzdem noch den genauen Verlauf dieses furchtbaren und die ganze Tragik maßlos heruntespielend sowie die entsätzliche Dramatik und das hierdurch nun jeweils hervorgerufene sowie unsägliche und unemeßliche Leid der Menschen böswilligerweise verniedlichend und nachhaltig herunterspielend als antifaschistischer Schutzwall gegen die mehr oder weniger bösen und extrem gefährlichen sowie gefürchten Feinde -- diese irrsinnige Denkweise ist mir selbst jedoch nicht wesenseigen -- eines siegreichen Klassenkampfes bezeichneten Bollwerks ganz unschwer entnehmen konnte. In unmittelbarer Nähe dieses längeren Stücks der Berliner Mauer, deren eigenwilliges Flair man dort noch hautnah erleben oder vielmehr irgendwie nachempfinden konnte, in der Bernauer Straße war jedoch in einem einstöckigen Betonbau von zwar in etwa der Konzeption und schließlich für mich der Dignität, aber beileibe noch nicht der Dimension und Größe des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe ein modernes Dokumentationszentrum eingerichtet, in welchem sehr viel Wissenswertes über die äußerst leidvolle und ungemein traurige Geschichte dieses grausamen und schicksalsträchtigen Bollwerks zu sehen war und sozusagen hautnah erlebt und un-

verblümt nachvollzogen werden konnte; auch die hierzu führende Vorgeschichte vom Kriegsende über die Berliner Blockade und die mit fortschreitender Zeit stets grausamer und für die Betroffenen permanent unträglicher werdende Unterjochung, Unterdrückung, Demütigung, Entrechtung und Knechtung der Menschen in der Ostzone immer weiter und stärker anschwellenden Fluchtbewegungen aus der ehemaligen DDR, welcher deren braven und biederer Bürger wie bei einer Völkerwanderung und bei einem Exodus in Horden und Scharen hemmungslos davonliefen und zudem für immer und ewig den Rücken kehrten, bis zum äußerst fatalen sowie in einer Nacht- und Nebelaktion vonstattengegangenen Mauerbau am Sonntag, den 13. August 1961, an welchen ich zwar keine persönlichen Erinnerungen mehr habe, es aber wegen der Witterung durchaus so gewesen sein könnte, daß mein Vater mit mir an jenem als solcher überlieferten sowie strahlenden und ziemlich heißen Sommertag im Kinderwagen in der nicht weit von unserer beengten Wohnung entfernt liegenden und bereits mehrmals und mehrfach liebevoll erwähnten und außerdem haargenau wie das "Paschawäldchen" nun ungemein erinnerungsträchtigen Grünanlage mit dem Springbrunnen unterhalb jener unbeschreiblich erinnerungsträchtigen Erhebung und dem Planschbrunnen auf dem Schuttberg weilte, während meine Mutter wie zuvor mein Vater in der von unserer Behausung ebenfalls nicht sehr weit weg liegenden Kirche andächtig und gottergeben sowie mehr oder weniger kummer- und sorgenvoll dem Gottesdienst beiwohnte, nach welchem sie dann ganz liebevoll kochte und uns, was mir ebenfalls nur ziemlich bruchstückhaft in stark verfestigter Erinnerung geblieben ist, unter der Türe unseres Mietshauses nun mehr oder weniger sehnsüchtig erwartete, wurden hier ausführlich und anschaulich dargestellt, genauso wie die so schnell wie nun letztendlich erfolgt von absolut niemandem, und schon nicht einmal von den allergrößten und unverbesserlichen Optimisten erwartete und schließlich triumphale sowie überall in der ganzen Welt bejubelte Maueröffnung vom 9. November 1989 und die hierzu führenden Ereignisse. wie insbesondere die zahlreichen Montagsdemonstrationen in Leipzig und mehreren anderen Städten der in jenem Jubiläumsjahr fraglos dem Untergang geweihten DDR, deren System in seinem Inneren vollkommen morsch und marode sowie von seiner Staatsführung her total korrupt und nach vierzig Jahren äußerst brutaler Diktatur und die Bevölkerung als Bauern, Arbeiter und Werktätige wie sozusagen eine saftige Zitrone auspressender Mißwirtschaft somit vollkommen am Ende war und dann schließlich schlagartig zusammenbrach. Die Besonderheit dieses Dokumentationszentrums bestand jedoch, mindestens für mich, darin, daß auf vielen Tischen Monitore standen und Audiographen lagen, was ich bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht kannte und folglich für mich neu war. Hier konnte man per Knopfdruck an den einzelnen Tischen entsprechende Zeitzeugenberichte abfragen und außerdem die jeweils zu diesen passenden Dokumentarfilme sehen. Unter diesen Dokumenten war auch eine als unmittelbare und spontane Reaktion auf den Mauerbau drei Tage nach diesem gehaltene und diese äußerst fatale Aktion absolut eindeutig als vollkommen eklatanten Bruch des Völkerrechts brandmarkende Rede von Willy Brandt als dem seinerzeitigen Regierenden Bürgermeister von West-Berlin und dann späteren (1969 bis 1974) Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland zu

hören, aus der sich dann ganz unüberhörbar folgender unmittelbar an die Wesberliner Bevölkerung gerichteter und mir in Erinnerung gebliebener Satz herauschälte: "Laßt Euch nicht zu Lumpen dieses Ulbricht--Regimes machen!" Auch wurden einige Filme über Fluchtbewegungen aus der DDR nach West--Berlin zu einer Zeit gezeigt, als es diese furchtbare und schicksalsträchtige Mauer noch nicht gab und noch ein ungehinderter Übertritt von Ost--Berlin nach West--Berlin möglich war. Außerdem wurde ganz plastisch gezeigt, wie einige ganz besonders wagemutige Flüchtlinge die Spree unter sachgerechter und wirkungsvoller Ausnutzung der Strömung dieses Flusses durchschwammen, indem sie am Ostufer jenes Flusses mit einem Schnorchel unter- und an dessem Westufer wieder auftauchten, was jedoch nur bei Nacht und Nebel und schlechtem Wetter sowie im Herbst, Winter oder Frühling und außerdem unter entsprechend sachgerechter Tarnung geschehen konnte, sowie eine erhebliche und extreme sowie abstrakte und latente sowie auf ziemlich hoher Schwelle angesiedelte und deshalb jederzeit spontan in eine konkrete umzuschlagen drohende Todesgefahr in sich barg, bei welcher die einzelnen Flüchtlinge dann unverhohlen metaphorisch mit dem Feuer und realiter betrachtet mit hrem Leben spielten und manche dann sogar schon wie ich damals bei meiner lebensgefährlichen Densfraktur am 5. Oktober 2011 innerlich mit diesem sachgerecht abschlossen. In diesem Zusammenhang kam mir wieder einmal Schillers Bürgschaft und aus dieser nur folgendes Zitat in den Sinn: "Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut und wirft sich hinein in die brausende Flut und teilt mit gewaltigen Armen den Strom – und ein Gott hat Erbarmen." Die Angst war den Leuten sichtlich anzumerken und stand ihnen gewisermßen ins Gesicht geschrieben. Schließlich wurde dann aber auch noch der Bau eines Tunnels von Ost nach West und sozusagen ins gelobte Land sowie unter der Mauer hindurch ganz plastisch und hiermit ziemlich einprägsam dokumentiert, bei welchem die Flüchtlinge dann gewissermaßen wie extrem wilde Wühlmäuse und unermüdliche Maulwürfe am Werk waren und dann hinterher noch ernsthaft befürchten mußten, daß dieses immer nur als Provisorium gedachte und errichtete Bauwerk während seiner Benutzung und des Passierens der Massen von Flüchtlinge hier hindurch und wegen einer nur relativ geringfügigen Unachtsamkeit nicht unversehens und unvorhersehbar sowie schlagartig in sich zusammenstürzte und alles unter sich begrub. Auch diese wie bereits das waghalsige und tollkühne Durchschwimmen der mehr oder weniger kalten Spree nach dem vorangegangenen Abtauchen in dieser mit einem Schnorchel unter deren mehr oder weniger trüber Wasseroberfläche sehr wagemutige und halsbrecherische Aktion konnte nur sozusagen bei Nacht und Nebel sowie außerdem aber auch nur unter strengster Geheimhaltung erfolgen und war ebenfalls mit großen Risiken sowie mit extremster Lebensgefahr verbunden, und manche dieser tollkühnen Flüchtlinge haben hier ihren beachtens- und bewundenswerten Wagemut und das Unterpfand der erstrebten und deswegen leider nicht mehr erreichten Freiheit ganz teuer mit dem hohen Tribut und wertvollen Blutzoll ihres Lebens bezahlt. Jetzt war ich dann als Hobbyhistoriker sozusagen unweblümt in meinem Element, und dieses Gebäude stellte für mich dann so etwas wie ein Elysium und Heiligtum der deutschen Nachkriegsgeschichte dar, denn ich konnte mich absolut nicht satt sehen und hören. Diese Doku-

mentarfilme und außerdem die hierbei sie jeweils untermauernden sowie entsprechend sachgerecht kommentierenden Zeitzeugenberichte waren nämlich allesamt absolut authentisch sowie packend, spannend, mitreißend und fesselnd zugleich. Man fühlte sich als mehr oder weniger aufgeschlossener und unbefangener Betrachter und Zuschauer sowie Zuhörer in dieses fraglos extrem grausame und furchtbare sowie von niemandem mehr herbeigesehnte Zeitgeschehen sozusagen mit hinengenommen und von diesem gleichsam umfassen sowie eingehüllt, denn hier wurde alles aus eigenem Erleben und Eindruck ganz persönlich sowie absolut nicht ideologisch irgendwie geschönt oder sogar schon ideologisch und politisch entsprechend sachgerecht eingefärbt, sondern exakt haargenau so geschildert, wie dies alles sich damals realiter zugetragen hatte und letztendlich war; es war hier alles absolut wahrheitsgetreu erzählt und nichts irgendwie entstellt oder erdichtet und hinzuerfunden. Trotz dieses fraglos absolut ureigenen und daher ganz persönlichen Erlebens und Empfindens war jedoch alles noch ungemein objektiv, und es kamen hier nun auch Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Sparten der ostzonalen Bevölkerung – vom Schüler bis zum Arbeiter und vom Studenten bis zur Hausfrau sowie vom Akademiker bis zum einfachen und kleinen Mann von der Straße – zu Worte, die fast schon so ungezwungen redeten, wie ihnen metaphorisch gesprochen der Schnabel gewachsen war, obgleich sie auch durchwegs in und permanent in fehlerfreiem und druckreifem Deutsch erzählten; daß sie total frei und ungebunden sowie sozusagen von der Seele weg sprachen, machte jedoch die Eigenartigkeit und Eigenwilligkeit ihrer Berichte gerade aus, denn diese waren urtümlich und urwüchsig, wobei niemand hier aber auch nur ansatzweise ein Blatt vor den Mund nahm. Phasenweise waren diese Schilderungen, welche außerdem durch einschlägige Filmdokumente noch entsprechend nachhaltig akzentuiert und erläutert sowie von diesen unterlegt und untermauert wurden, aber auch unendlich grausam. Letzteres galt außer für stundenlange und nervige Tag- und Nachtverhöre bei grellem Licht, welche, sofern sie beim Betroffenen zu starker Ermüdung und hiermit zur Beeinträchtigung der Willensentschließungs- und/oder Willensbetätigungsfreiheit führen, unter der Domäne und Prämisse des Rechtsstaatsprinzips und der hieraus fließenden Rechtsstaatlichkeit als Vernehmungsmethoden schlechterdings und generellhin verboten<sup>583</sup> sind, durch Volkspolizei und Staatssicherheit auch und insbesondere für die Dokumentation von Fluchtversuchen, bei welchen man ganz genau sehen konnte, daß und wie die Flüchtlinge, welche eigentlich nur ganz legitim von ihrem Grundrecht der und auf Freizügigkeit Gebrauch machten, weil sie die dortigen Verhältnisse und ihre Mundtotmachung sowie Ausbeutung und Knebelung katastrophal fanden, von den Grenzpolizisten während der Überwindung der für sie dann fraglos zum Verhängnis und zur Todesfalle gewordenen Mauer sozusagen wie Tauben auf dem Dach erbarmungs- und gnadenlos abgeknallt wurden, sowie teilweise sogar schon handfest verbluteten und hiemit eines äußerst qualvollen Todes starben; es sprach hier fraglos der Gerechtigkeit Hohn, daß die offensichtliche und offenkundige Existenz des Schießbefehls an der Berliner Mauer und der innerdeutschen Zonengrenze von einigen Parteifunktionären dieses gottlosen und

---

<sup>583</sup>vgl. § 136a StPO;

unendlich grausamen SED--Regimes hartnäckig abgestritten und verlogen geleugnet sowie ganz schamlos und unverfroren so getan wurde, als habe es einen solchen Befehl niemals gegeben, und als sei dieser irgendwie frei erfunden sowie infolgedessen vollständig aus der Luft gegriffen. Dies waren für mich ganz erschütternde und mir sehr stark zu Herzen gehende Szenen, bei welchen ich mich wieder einmal unverhohlen und ernstlich fragte, ob man dergestalt wie ausführlich und anschaulich beschrieben mit einem braven und biederem sowie ehrbaren und rechtschaffenen Menschen umgehen kann und darf; die einzig und allein richtige Antwort hierauf konnte jetzt nur noch ein eindeutiges und zorniges sowie boshafte und entrüstetes "Nein" wie damals in meiner Kindheit und Jugend gegen mich beim Ministranten- und Organistendienst, wo man mich ganz einfach nur nicht haben wollte und sich mit gemeinen Ausflüchten behalf sowie ungemein schamlos zusammennlog, was sozusagen das Zeug hielt, sowie außerdem in der Schweinfurter Realschule, wo mich deren damaliger Leiter, diese genauso wie der unerhört gassendreckfreche Schulamtstyp und dessen ebenso verfratzte Busenfreund hundsgemeine Drecksau, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung unverhohlen zum Hilfsschüler degradierte, und später in meinem Mannesalter beim Assessorexamen, wo man sich in der Schar der striktestens gegen mich eingestellten und infolgedessen extrem wild gegen mich aufgebrachten Prüfer sogar noch ganz euphorisch freute, daß ich sozusagen mit Glanz und Gloria durchgesaust war, sowie zunächst einmal auch noch bei meiner Stellensuche sein, bei welcher man mich manchmal ebenfalls – und hier war die heilige Mutter Kirche wieder einmal totale Spitze – wie einen absoluten und unverbesserlichen Vollidioten behandelte und mir trotz abgeschlossenen – man stelle sich dies als mehr oder weniger unbefangener Leser bitte einmal ganz plastisch vor – Studiums schon nicht einmal die ordentliche Ausübung eines ehrbaren Berufes zutraute, indem man mich auf dem Arbeitsmarkt total voreingenommen und gemein gegen mich votierend für nicht ein-satzfähig erachtete, wobei mir dann die ganze Wut frühere Jahre und Tage über meine per-manente und für mich persönlich immer absolut grundlose Ablehnung zwar er-neut schöagartig und giftgrün sprühend hochkam, ich sie aber trotzdem wieder relaiv schnell hinunterschluckte. In diesem besagten und interessanten weil informativen Dokumentationszentrum an der Mauergedenkstätte der Bernauer Straße von Berlin hieit es uns jedoch gleich mehrere Stunden, und wir verweilten hierin solange, bis dieses dann für jenen Tag seine Pforten schloß; erst jetzt fuhren wir mit der von dort aus verkehrenen Straßenbahn zu unserem Quartier. Es war Abend und es wurde Morgen – der letzte Tag.

An jenem Tag hieß es dann, unsere Sachen zusammenzupacken und die Wohnung im vorgefundenen und übergebenen Zustand zu hinterlassen. Dankenswerterweise war der Bahnstreik urplötzlich wie durch ein Wunder oder durch eine unendlich tolle Eingebung – jetzt war nämlich das Pfingstwochenende herangebrochen – des Heiligen Geistes abgeblasen und beendet, und wir mußten uns daher keine Sorgen mehr darüber machen, ob und wie wir an jenem Tage nach Hause kommen würden. Peter fuhr jedoch von Berlin aus gleich wieder nach Bonn zurück, während Bernhard sich mit mir nach Regensburg begab. Mit einem Taxi fuhren wir von unserer Ferienwohnung

am imposanten Friedrichstadtpalast vorbei und über den Alex zum permanent weil zu absolut jeder Tages- und Nachtzeit starkfrequentierten und futuristischen Hauptbahnhof, und von dort aus ging es dann unterirdisch in dem ziemlich langen Tunnel, durch welchen wir schon bei unserer Hinreise gefahren und dann unversehens im Hauptbahnhof gelandet waren, mit einer schlichten und relativ vollen sowie aus Doppelstockwagen vom prädestinierten Werk in Görlitz bestehenden Regionalbahn über die Station Potsdamer Platz, wo dieser Zug einen kuzen Halt einlegte, zum dortigen Südkreuz, wo wir einen Intercity, der aus mindestens für mich unerfindlichen Gründen – möglicherweise war dies noch eine Auswirkung des Bahnstreiks – jedoch nicht über den Hauptbahnhof<sup>584</sup> lief, bestiegen. Dieser wurde dann in Nürnberg geteilt, von wo aus die eine Hälfte als Zugteil über Ingolstadt nach München und die andere als solcher über Regensburg nach Passau fuhr. Dieser Zug traf dann schließlich zwar mit fast einer ganzen Stunde Verspätung im starkfrequentierten Berliner Südkreuz ein, aber die Zeit bis zur Ankunft desselben wurde mir, anders als meinen beiden Freunden Peter und Bernhard, nicht lang, denn es gab dort immer etwas zu sehen; letzteres war bei mir und für mich auf allen Bahnhöfen unserer Republik der Fall, selbst in beschaulichen und für andere Menschen, welche sich nicht wie ich ganz nachdrücklich sozusagen der Eisenbahn verschrieben haben, langweiligen und fast schon trostlosen Landbahnhöfen wie demjenigen von Altdorf bei Nürnberg, in welchem ich unzählig viele schöne und frohe Stunden meiner Jugend verbracht und verlebt hatte, an die ich mich dann immer wieder liebend gerne und frohgemut zurückerinnerte. In der Zwischenzeit fuhren unzählig viele Regionalbahnen und Reginalexpresszüge sowie S--Bahn--Züge in beide Richtungen durch den Bahnhof, wobei mir dann letztere mit ihrem vollkommen irrsinnigen und bereits musikalisch nach allen Seiten hin genauestens und außerdem auch entsorechend sachgerecht analysierten "Tatüta" einen äußerst lieben und netten Abschiedsgruß zuteil werden ließen; es kam mir fast schon so vor, als sollte ich irgendwann einmal wiederkommen, aber ob und wann dies möglich war, stand zu jenem Zeitpunkt noch in den Sternen. Unser Zug sauste jetzt wie irre und wild durch die Gegend, weswegen man mit etwa blühender und facettenreicher Phantasie durchaus hätte meinen können, ein gehetztes Tier würde hier sozusagen nachdrücklich und verzweifelt um sein Leben laufen. Zwischen Berlin--Südkreuz und Leipzig hielt er jetzt nur noch in Lut-herstadt Wittenberg und nicht, wie auf der Hinfahrt, auch in Niedergörsdorf und Bitterfeld; für mich war diese Fahrt mit einem einzigen Wort atemberaubend. Im Leipziger Hauptbahnhof, dem größten Kopfbahnhof Europas mit seiner gewaltigen und derjenigen des Frankfurter Zentralbahnhofes ähnelnden Hallenkonstruktion, wurde der Aufenthalt unseres Zuges dergestalt rapide gekürzt, daß hinterher die Verspätung, welche uns dann bis Nürnberg blieb, auf etwa eine halbe Stunde geschrumpft war; man hätte hier durchaus hoffen können, daß wir nur mit dieser halben Stunde Verspätung auch in Regensburg ankommen würden, doch es kam her leider wieder einmal anders. Wieder ging die äußerst flotte und rasche Fahrt entlang der Sächsischen Saale und an derem hellen

---

<sup>584</sup>regulär war die Fahrezit und Fahrtroute jedoch folgendermaßen:

Berlin Hauptbahnhof ab 11.52 Uhr -- Regensburg Hauptbahnhof an 18.01 Uhr;

Strände mit ihren dort nach dem bereits angesprochenen Volkslied, dessen wunderschöne und liebliche Melodie – natürlich entsprechend nachdrücklich und schamlos verhunzt – ebenfalls zum nahezu unerschöpflichen Repertoire unseres musikalisch hirnverbrannten und gassendreckfrechen Schulamtstypen gehörte, stolz und kühn sowie mit zerfallenen Dächern stehenden Burgen, durch deren Hallen der Wind streicht oder weht und Wolken darüber hinziehen, zunächst einmal über Naumburg, Jena und Saalfeld, sowie von dort aus dann noch weiter durch den bereits angesprochenen und anmutigen sowie lieblichen und idyllischen Wiesengrund, in welchem, was man vom Zugfenster aus unschwer sehen und trotz rasanter Fahrt noch sachgerecht verinnerlichen konnte, viele Blumen lieb und bunt sowie tausendfach blühten, bei Hockeroda, von wo aus eine beschauliche Nebenbahn, von welcher es nebenbei bemerkt auch ein Eisenbahnvideo gibt, auf die ausgedehnten Höhen des thüringischen Schiefergebirges nach Lobenstein und von dort aus weiter bis hinter nach Blankenstein, wo früher direkt hinter dem dortigen und winzigen Bahnhof und ndpunkt diese beschaulichen Nebenbahn sowie praktsch in Tuchföhlung zum Prellbock des dortigen Stumpfgleises die innerdeutsche Zonengrenze verlief, abzweigt, und schließlich ziemlich steil bergan durch die ausgedehnten und dunkelgrün sowie vom Zug aus teilweise sogar fast schon tiefschwarz aussehenden und von außen her beinahe bedrohlich anmutenden Waldlandschaften des Thüringer Waldes und des Frankenwaldes, wobei man am Waldesrand und an demjenigen eines direkt an der Bahntrasse vorbeiföhrnden und somit unmittelbar parallel zu unserer vielbefahrenen und infolgedessen starkfrequentierten Linie, auf welcher uns auch hier, wie schon auf der Hinfahrt, strecken- und phasenweise sogar schon alle paar Minuten und somit sprichwörtlich alle nasenlang und, eisenbahnrechtlich gesprochen, sozusagen im Blockabstand ein Zug entgegenkam, wobei diese wichtige Hauptstrecke nicht nur regen Personen-, sondern auch starken Güterverkehr aufwies, verlaufenden Wirtschaftsweges teils gefällte und bisweilen auch schon entrindete Baumstämme und teils bereits entsprechend sachgerecht auf Ster zugeschnittenes Holz zum möglichst baldigen Abtransport in die Sägewerke und von dort sowie als Sterholz bereits direkt vom Wegesrand aus in die verschiedenen Schreinereien liegen sah, sowie über dessen ziemlich steile Rampe über Probstzella, wo jetzt schon wieder einige Güterzüge zum Hochschieben über die Frankenwaldrampe bereitstanden, und Ludwigsstadt hinauf bis nach Steinbach am Wald sowie von dort aus schließlich weiter über Kronach, der Stammheimat vom "Spoony", wo unser gutbesetzter Intercity wie schon in den beiden ehemaligen Grenzbahnhöfen Probstzella und Luwigsstadt jedoch nicht hielt, sowie Lichtenfels, Bamberg und Erlangen nach Nürnberg, wo wir dann wie schon gesagt mit etwa einer halben Stunde Verspätung eintrafen. Nebenbei bemerkt entging es mir bei der Einfahrt in den für mich unngemein erinnerungsträchtigen Erlanger Burgbergtunnel, in welchem mein Vater, wie bereits mehrmals erwähnt, der unbeschreiblich taktlosen und hierdurch beleidigenden Oma ordentlich die Schneid abkaufte und ihr einen extrem derben Denkkettel verpaßte, indem er sie herausfordernd und ebenfalls fast schon beleidigend fragte, ob sie endlich einmal alles gesehen habe, was sie letztlich habe sehen wollen, nicht, daß eine zweite Tunnelröhre für ein drittes Gleis zur Kapazitätserwei-



terung dieser vielbefahrenen und starkfrequentierten Magistrale von München nach Berlin durch den Berg gebohrt, gegraben und gebuddelt wurde, wobei an den beiden Enden dieser neuen Tunnelröhre bereits die fachgerechte Ausmauerung derselben begonnen hatte. Nach der sachgerechten Entkuppelung und Trennung der beiden Zugteile voneinander, im Hauptbahnhof der Fankenmetropole und Stadt der permnent leckeren Lebkuchen, und nachdem der für München bestimmte Intercity dorthin weitergefahren war, setzte sich dann unser Zug ganz ruhig und sachte zunächst einmal nach Regensburg und von dort aus dann schließlich bis zu seinem Endziel, der Dreiflüßsestadt Passau, in Bewegung. Des ging ber nicht lange so weiter, denn er hielt jedoch plötzlich irgendwo auf freier Strecke und hier nach Pölling sowie kurz vor dem Bahnhof von Neumarkt/Opf und hier in dessem Gleisvorfeld abrupt sowie fast schon mit und wie bei einer wuchtigen Vollbremsung an, und jeder in diesem Vehikel fragte sich sofort spontan und unverhohlen, was denn jetzt schon wieder los sei. Die meisten Fahrgäste hatten nämlich schon eine mehr oder weniger weite Reise hinter sich gebracht, waren von der bereits vorhandenen Verspätung entnervt und wollten jetzt so rasch wie nur irgend möglich an ihr jeweiliges Endziel gelangen; auch ich wollte jetzt möglichst schnell nach Regensburg gelangen, wo ich zuhause war. Per Lautsprecherdurchsage vom Cockpit unseres Intercitys, von welchem aus auch die einzelnen Unterwegshalte mit ihren wichtigsten und entweder ebenfalls als Intercitys oder als Regionalexpreßzüge oder auch nur als Regionalbahnen konzipierten Anschlußzügen mit deren jeweiligen Abfahrtsgleisen durchgegeben wurden, erfuhren wir relativ schnell, daß sich irgendwo zwischen Neumarkt und Regensburg, und dort in den mehreren sowie von dieser äußerst wichtigen Hauptstrecke durchzogenen und ausge dehnten Waldregionen, wo dies nicht sofort auffällt, weil sich dort sprichwörtlich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, ganz extrem wilde Chaoten auf dem Bahnkörper befanden und dort die Gleise blockierten, sowie hiermit den gesamten Zugverkehr völlig durcheinanderbrachten; auch der Güterverkehr war hiervon betroffen, denn auf dieser Strecke, auf welcher zu jener Tageszeit – es war zu jenem besagten Zeitpunkt erst früher Abend – noch einiges los war, stauten sich bereits mehrere lange Güterzüge. Diese äußerst rüden und wilden sowie verantwortungslosen Typen, welche hier offenbar selbst leider absolut nicht wußten, welches realiter unbeschreibliche Chaos sie hierdurch anrichteten, und welcher ernsthaften Gefahr sie sich selbst und auch andere ausetzten, mußten erst einmal irreversibel festgenommen, von der Bahnlinie und den Schienen entfernt und abgeführt werden – und dies könne durchaus noch etwas dauern; wieviele Deppen und Idioten dies letztendlich waren, wurde zwar nicht erwähnt, es muß aber nach der langen Zeitdauer bereits eine ganze und große Schar gewesen ein. Die irgendwie nachdrücklich zur Vernunft gebracht werden mußte. Dies waren schöne oder vielmehr schlimme Aussichten, denn wieder einmal wurde meine und die Geduld vieler anderer Reisenden auf eine ziemlich harte und schwere Probe gestellt sowie hiermit und hierdurch nachhaltig strapaziert. Während dieses jetzt fraglos total unfreiwilligen Aufenthaltes im Gleisvorfeld des Neumarkter Bahnhofes nun dachte ich mir in meiner Eigenschaft als ein zwar absolut nicht guter, aber dafür trotzdem fraglos Jurist mit Leib und Seele diese zwar äußerst üble und schlimme, aber

dennoch rechtlich ziemlich interessante Sache absolut konsequent nach allen Richtungen durch, wobei ich nach längeren Überlegungen zu dem Schluß kam, daß diese für mich als Eisenbahnfan extrem bösen und frechen Chaoten hier mit entsprechend ernsthaften und äußerst nachhaltigen Konsequenzen rechnen mußten, denn deren ziemlich rabiates und boshafte Verhalten war nun wirklich kein dummer und alberner sowie erheitender Lausbuben- und Jungenstreich sowie erst recht kein irrer Ulk und blöder Jux mehr, sondern stattdessen vielmehr bereits ein handfester und extrem gefährlicher Eingriff in den Schienen- und Eisenbahnverkehr nach § 315a StGB in Tateinheit mit einer handfesten und hundsgemeinen Nötigung nach § 240 StGB, sowie möglicherweise sogar schon eine hundsgemeine Erpressung nach § 253 StGB, und dies war schon ein ganz beträchtliches Sündenregister. Was sie hiemit letztendlich überhaupt bezwecken wollten, wußte zu jenem Zeitpunkt noch absolut niemand, und möglicherweise sogar schon nicht einmal sie selbst in ihrer bodenlosen und absolut unübehbaren Stunzdummheit, aber dies war jetzt eine Sache, die von der Rechtsgemeinschaft als hierbei nun jeweils der Summe der gesinnungstreuen Rechtsgenossen nun nicht so ohne weiteres absolut widerspruchslos hingenommen werden konnte und durfte, sondern stattdessen entsprechend sachgerecht und hart sowie unerbittlich und unnachgiebig sanktioniert werden mußte, zumal von diesen bösen, frechen und wilden Typen eine handfeste weil tiefgreifende und schwerwiegende Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung ausging, welche möglichst schnell und folgenlos wieder beseitigt werden mußte. Außer einer gehörigen Bestrafung, bei welcher ich als Staatsanwalt – und hier zeigt sich wieder einmal mein ganzer sowie rüder und wilder Haß meiner Körperbehinderung und hiermit indirekt auch meinem Leben, welches ich immer nur deshalb, weil ich körperbehindert war, nicht lieben konnte, sowie, weil ich selbst leider keine besonders schöne Jugend hatte, denjenigen Jugendlichen gegenüber, die sich scheinbar absolut alles erlauben konnten – auf extrem langjährige und unendlich grausame Haftstrafen gesetzt und für diese plädiert hätte, müßten sie aber auch noch die mehr oder weniger hohen Kosten des für ihre mehr oder weniger gewaltsame – hier käme dann aber auch noch ein handfester Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und somit ein solcher gegen die Staatsgewalt nach § 113 StGB mit ins Spiel – Entfernung vom Bahnkörper und den Gleisen erforderlichen Polizeieinsatzes, welche hier nicht dem braven und biedereren Steuerzahler, der hierzu ohnehin absolut nicht gewillt wäre, sowie hiemit der breiten Allgemeinheit aufgebürdet werden dürfen, und außerdem auch noch die hier ebenfalls nicht geringen Entschädigungsansprüche der Bahnkunden mit voller Wucht und unnachgiebiger Härte treffen. Alle diese gegen diese frechen und wilden Typen gerichteten Forderungen müßten derart hoch und infolgedessen dergestalt gemein sein, daß sie nachdrücklich blechen und ihre Sparschweine bis sprichwörtlich auf den allerletzten Groschen leeren müßten, bis sie sozusagen schwarz werden würden und sich diesen ziemlich üblen Scherz, welcher für mich wie schon angedeutet absolut kein solcher und auch kein Lausbubenstreich mehr, sondern stattdessen bereits eine handfeste Straftat war, absolut kein zweites Mal mehr erlauben würden. Rein erzieherisch hätten sie hierfür jedoch außer einem erbarmungslosen Hausarrest – hier konnte ich

unendlich grausam und vollkommen unerbitlich sein, weil mir dies alles ebenfalls unverhohlen widerfahren war -- und dem vollständigen Entzug ihres Taschengeldes auch noch eine gehörige und äußert saftige sowie sarkastisch wilde und extrem schmerzhaft Tracht Prügel, bei welcher ich schließlich meine lebenslang wie metaphorisch gesprochen Wasser durch ein Wehr angestaute Wut über die mir zeitlebens ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen zugemuteten Demütigungen an ihnen ausgelassen und mich wie früher der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamtsyp an und auf der Orgel richtig ausgetobt hätte, mit Fug und Recht verdient sowie ganz gräßlich verwamst werden müssen, denn ich selbst wäre hierfür von meinem hierüber sicher vollständig außer Rand und Band geratenen sowie sozusagen unüberbietbar fuchsteufelswild gewordenen Vater ganz besonders hart und sicherlich, obwohl hier von meiner damaligen und persönlichen Warte aus betrachtet nun fast schon keine Steigerung mehr möglich war, noch wesentlich wilder als bereits am absolut erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962, sowie sprichwörtlich nach Strich und Faden verdroschen worden – und dies, wie ich meine, diesmal völlig zu Recht; er hätte hier und jetzt in seiner rüden und wilden Wut sicher meinen schnellen und jähen Tod billigend in Kauf genommen. Wenn ich der Vater eines solch rüden und wilden Typen gewesen wäre, wäre ich hier skrupellos sogar noch einen Schritt weitergegangen und hätte Geburtstagsgeschenke ersatzlos gestrichen sowie schließlich sogar noch die mehr oder weniger nachdrücklich ersehnte Weihnachtsbescherung unverhohlen ausfallen lassen, was sicherlich die dieser zugebenermaßen absolut barbarischen Methode zuge dachte und pädagogisch erstrebte Denkmittelwirkung entfaltet hätte, denn mit mir wäre man, wenn ich solch etwas Gravierendes angestellt hätte, genauso verfahren. Hier konnte ich sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein sowie unendlich grausam sein, und es wäre mir scheißegal gewesen, wenn es deswegen unter dem mehr oder weniger festlich mit Kerzen, Kugeln, Lametta und Rauschgoldengeln geschmückten Christbaum statt fröhlich leuchtender und wohlgemut strahlender Augen sowie lachender Gesichter bittere und weinherbe Tränen gegeben hätte, denn hier schwang bei mir noch unterschwellig manch unliebsame sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Erinnerung an mehrere ziemlich düstere Weihnachtsfeste frühere Jahre und Jahrzehnte mit, an welchen ich mich von meinen Eltern wegen geringfügiger Unartigkeiten wie insbesondere meiner zwar herzhaften und fröhlichen, für sie selbst und andere Menschen meines damaligen sozialen Umfeldes jedoch extrem albernen, saublöden und kindischen Lacherei, welche mir jedoch im Laufe meines Lebens nach dem sich leider bewahrheitenden Orakel meiner permanent zänkischen Großmutter mütterlicherseits noch ganz gräßlich vergehen sollte und dies auch tat, in Gegenwart meiner auch und gerade hier ungemein skeptischen und staubigen Verwandtschaft, welcher man hiermit und hierdurch ganz sinnfällig und nachdrücklich vor Augen führen wollte, wie man Kinder ihre unumstößlichen und verbohrten Meinung nach richtig und insbesondere wirkungsvoll erzieht, indem man hier ganz schamlos und unverhohlen sozusagen nach der althergebrachten und scheinbar glänzend bewährten Holzhammermethode vorgeht, handfest demütigen und bestialisch wild abstrafen sowie als permanent unend-

lich bösen und frechen Buben, welcher ich für sie ja ohnehin schon immer war, behandeln und brandmarken lassen mußte. Nachdem ich mir diesen für mich äußerst interessanten Fall schließlich sozusagen nach allen Himmelsrichtungen und Möglichkeiten sowie unter den Aspekten des Straf-, Zivil- und Verwaltungsrechts durchgedacht hatte, war denn aber auch schon die Zeitspanne unseres erzwungenen und zwangsläufigen Wartens von etwa einer halben Stunde auf dieser vielbefahrenen Hauptstrecke und dort unmittelbar am Beginn des Gleisvorfeldes vom Neumarkter Bahnhof abgelaufen, und unser Zug konnte jetzt zügig sowie ohne jegliche weitere Unterbrechung seine Fahrt nach Regensburg fortsetzen, wo wir dann schließlich mit über einer Stunde Verspätung ankamen und unsere erlebnisreiche Reise dann schließlich zu Ende war. Auf dem Bahnsteig erwartete dann Bernhard, mit dem ich mich während der langen Fahrt phasenweise über alles mögliche unterhalten hatte, schon dessen reale Freundin Daniela und mich bereits meine lediglich platonische Freundin Sara, welche mich mit dem nächsten direkt in diese Richtung vekehrenden Stadtbuss in meine kleine, liebe und traute Wohnung brachte, wo diesmal jedoch glücklicherweise nicht eingebrochen worden war, weil alle Schotten sozusagen wasserdicht waren. Jetzt hatte ich in meinem rüden und wilden sowie unbezähmbaren Haß gegen ihn wegen seine unfäßbar bodenlosen Stinkfaulheit und absolut unüberbietbaren Rotzfrechheit mir gegenüber sogar schon den äußerst bösen und gemeinen sowie realiter möglicherweise vollkommen unbegründeten Verdacht, welcher letztlich darauf beruhte, daß, nachdem er zuvor in meiner Wohnung handwerkliche Tätigkeiten ausgeführt hatte und hinterher, wie die Spurensicherung und die Ermittlungen ergaben, zuvor der Rolladen meiner Terrassentür nicht ganz geschlossen war, seinerzeit Dominik F., der für mich ein unüberbietbarer und unverbesserlicher Lausbub sowie außerdem extrem grober und wilder Flegel, dem ich am liebsten ganz jähzornig die Eier metaphorisch gesprochen wie Seiten aus einem mir mißliebigen Buch, was mir vorsätzlich und deshalb mutwillig getan zu haben am Beginn meiner Schweinfurter Volksschulzeit von einigen meiner Lehrer wie hier insbesondere der mir stets ganz gnadenlos verhaßten "Eselsohren--Lehrerin" und Frau Magdalena Ha. sowie unter deren dominierenden und sich wegen deren Untertänigkeit und Unterwürfigkeit – diese wiederum rührte wie bereits angedeutet letztendlich immer nur daher, daß man mich seinerzeit anno domini 1967 lediglich sozusagen aus Gnade und Barmherzigkeit in die stinknormale Volksschule aufnahm und dann schließlich nach der bis zum Zwischenzeugnis währenden Probezeit mit ebenderselben mehr oder weniger hohen und hehren Gesinnung dort beließ, obwohl ich immer frag- und klaglos die dort mir abverlangten Leistungen erbrachte – nicht zu entziehenden Einfluß anfangs auch noch von meiner seinerzeit und infolgedessen alles andere als lieben Mutter diese Meinung fast wortwörtlich nachbetend böswillig unterstellt wurde, herausgerissen hätte, in allerhöchster Potenz war, damals während meines Aufenthaltes in der Regensburger Uniklinik und später im mir zeitlebens verhaßten Nittenau während meiner längeren Abwesenheit sowie im wohltuenden Schutze von Dunkelheit und Winterskälte unverhohlen und schamlos sowie hundsgemein bei mir eingebrochen und mich auch noch handfest bestohlen hatte, um mir irgendetwas an-zutun, denn dies sah ihm für mich, der ich ihn mir

schon damals als sozusagen ein äußerst lästiges Übel unbedingt und möglichst schnell sowie irreversibel vom Halse schaffen wollte, durchaus ähnlich, mochte dieser mein bitterböser und hundsgemeiner Verdacht gegen ihn ganz nüchtern betrachtet auch vollkommen unbegründet und deshalb sozusagen völlig aus der Luft gegriffen sein; dies war mir aber völlig gleichgültig, denn ich wollte mit diesem für mich stets extrem faulen und frechen Typen zeitlebens absolut nichts mehr zu tun haben und ihn auch nicht mehr vor meinen Augen sehen. Ich erzählte jetzt zunächst einmal Sara sowie dann später nach und nach aber auch noch allen meinen anderen Pflegern und Betreuern sowie schließlich auch noch allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten alles hargenau so wie soeben bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie ziemlich malerisch und plastisch beschrieben und legte mich dann nach einem kurzen Abendessen und einem wohltuenden Entspannungsbier und einem Eisenbahnvideo über die Berliner S--Bahn mit ihrem immer ganz urwüchsig klingenden "Tatüta" zur Abrundung meiner Reise ins Bett, denn ich war nun abgespannt und hundemüde und wollte jetzt nichts anderes und weiteres als nur noch schlafen.

Die Reise nach Berlin und der Aufenthalt dort war sehr schön und äußerst erlebnisreich. Das Wetter spielte ebenfalls mit und machte uns keinen Strich durch die Rechnung, denn es war überwiegend sonnig und bisweilen auch bloß heiter bis wolkig; der Wettergott war uns hier und jetzt nun wirklich gnädig gesonnen und meinte es dort durchwegs gut mit uns. Nur einmal regnete es urplötzlich zwar ganz kurz und kräftig, und man konnte hier rein meteorologisch gesehen durchaus von einem Platzregen sprechen, weswegen wir uns schlagartig irgendwo in einer überbauten Hofeinfahrt unterstellen mußte, aber diese zwar total unerwünschte, aber trotzdem nur einen geringfügigen Schönheitsfehler und eine kleine Schatten-seite in der dortigen Witterung darstellenden und relativ ergiebige Himmelsdusche war genauso rasch wieder beendet, wie sie urplötzlich und unerwartet eingesetzt hatte. Obwohl es nur mäßig warm war, rannten manche jungen Typen bereits in sommerlicher Montur, nämlich mit kurze Hose und ärmelosem sowie mich, was ich mir jedoch unter absolut überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur absatzweise merken lassen durfte, permanent ganz nachdrücklich und unbeschreiblich wild aufgeilemtem Achselshirt, herum. Jetzt glaubte ich plötzlich, eine mehr oder weniger plausible Antwort auf die möglicherweise nicht uninteressante Frage gefunden zu haben, warum dies bei mir nur gerade so und absolut nicht anders war. Diese sicherlich etwas merkwürdige Antwort, von welcher ich natürlich nicht weiß, ob sie in dieser ihrer hier ganz unverblümt und unverhohlen dargestellten Form psychologisch und psychiatrisch plausibel und haltbar ist, konnte nur lauten, daß ich aus einem schier unersättlichen und nicht so schnell zu stillenden und zu befriedigenden Bedürfnis nach persönlicher Zuneigung heraus wünschte, was ich natürlich nicht verlangen konnte, von solchen Typen nachhaltig imbrünstig umarmt und ganz lange sowie sehr intensiv liebkost zu werden; auch hier könnte jetzt wieder einmal Frau Dr. S. mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten entsprechend geänderte Wertvorstellungen Körperbehinderter antreten und hierüber sicherlich entsprechend aufschußreiche sowie absolut plausible weil gedanklich und logisch durchaus nachvollziehbare Ausführungen machen. Die

Leute in Berlin waren allesamt immer sehr umgänglich und hilfsbereit, was mir un-  
gemein wohl tat und ich für mich als weiteres Positivum unserer Reise dorthin und  
unseres dortigen Aufenthaltes verbuchte sowie dann hinterher als schöne und  
wohlthuende Erinnerung mit nach Hause und dort in den schließlich wieder mehr oder  
weniger grauen, düsteren und tristen Alltag nahm. Insbesondere die jungen Menschen  
sahen immer sofort, worauf es letztlich immer ankam, indem sie spontan und unge-  
beten sowie unverhohlen und zielsicher zupackten und meinen beiden Freunden Peter  
und Bernhard bei der sachgerechten und ordentlichen Verbringung und Verfrachtung  
meines Rollstuhls mit mir in die S--Bahn, U--Bahn oder Straßenbahn halfen. Dies  
war für mich, der ich hier seit meines jetzt bereits relativ langen Lebens schon ganz  
an-dere sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Dinge erlebt hatte  
und durchstehen sowie buchstäblich wie sozusagen ein wilder und zorniger sowie  
gerade erst aus seinem mehr oder weniger engen und für ihn beklemmenden Tier-  
zwinger freigelassener Löwe, unter dessen Tierkreis- und Stern- sowie deswegen  
schließlich äußerst ungünstigem Vorzeichen ich ja leider damals im Juli und wäh-  
rend der mehr oder weniger heißen Hundstage anno domini 1957 als Frühchen und  
infolgedessen Körperbehinderter geboren bin, um meine legitimen weil mir kraft  
Gesetzes fraglos zustehenden Rechte nachdrücklich und erbittet kämpfen mußte,  
beileibe nicht selbstverständlich, weswegen ich mich für die mir von ihrer Seite aus  
immer wieder ganz zwangloserweise zuteilgewordenen Hilfestellungen jedesmal auf-  
richtig und offenherzig bedankte; Berlin war wirklich sozusagen eine Reise wert.

c) Weitere wichtige Erlebnisse und Ereignisse jenes besagten Jahres 2015:

Nachdem ich wieder zuhause in meinem heißgeliebten Regensburg war, war das  
Pfingstwochenende herangerückt, an welchem ich meine soeben bereits ganz aus-  
führlich und anschaulich dargestellten Erlebnisse und Eindrücke über jene fraglos  
bereisens- und besuchenswerte sowie für mich einzigartige Stadt mit ihrer bewegten,  
leidvollen und traurigen Geschichte sachgerecht und einprägsam zu Papier brachte,  
sowie diese frisch aus der Erinnerung vor dem Vergessen bewahrte; auf diese griff ich  
dann sozusagen als Gedächtnisstütze immer wieder liebend gerne zurück, wenn ich  
später von und über Berlin und meinen persönlichen Eindrücken erzählte, und hier  
hatte jetzt der Heilige Geist am rechten Platz wahre Wunder gewirkt. Diese sachge-  
rechte und hoffentlich noch einigermaßen aufschlußreiche Dokumentierung meiner  
mich immer wieder neu begeisternden Reise nach Berlin, die ich oft genießerisch an  
meinem geistigen Auge vorbeiziehen ließ und hierdurch wie bereits alle meine frü-  
heren Reisen in meiner persönlichen Erinnerung festigte, und meines dortigen Auf-  
enthaltes nahm für mich meine ganze Freizeit der darauffolgenden Woche in An-  
spruch, während welcher ich dann wieder in der Arbeit war und dort mein kompli-  
ziertes und immer umfangreicher sowie schier endlos werdendes Rechtsgutachten für  
Herrn Dr. R. zum Internetrecht weiterschrieb, womit mir mein Chef, ohne dies si-  
cherlich zu wollen, in den urwüchsigen und derben sowie wütenden und zornigen  
Worten meines Vaters eine hundsgemeine Zuchthausarbeit aufgehalst und mich  
außerdem fast schon auf völlig unabsehbare Zeit mit dieser eingedeckt hatte, denn ich

mußte mich hier und jetzt nachhaltig dahinterklemmen und sozusagen ganz ordentlich die Hemdsärmel hochkrepeln, damit ich mit meiner Arbeit wie ursprünglich geplant bis zum Jahresende fertig wurde, was für mich alles andere als sicher war, denn die ganze Sache entpuppte und gestaltete sich von Tag zu Tag als immer umfangreicher und komplizierter sowie schwieriger werdend, was ich meinen Chef bei passender Gelegenheit, als er sich nach meiner Berlin--Reise für diese interessierte und sich schließlich auch noch nach dem dienstlichen Fortgang der Dinge erkundigte, denn aber auch ganz unverhohlen wissen ließ, denn man konnte mit ihm offen, ehrlich und ungezwungen über alles reden; ich konfrontierte ihn auch damit, daß ich mit dieser Sache bis zum Jahresnde möglicherweise nicht fertig werden würde und sie ihm nicht sozusagen als Weihnachtsgeschenk auf dem Gabentisch unter dem Christbaum präsentien könne. Arbeitslosigkeit war jetzt für mich ein absolutes Fremdwort und mir vollkommen unbekannt, wenngleich auch ich früher für längere Zeit arbeitslos war und infolgedessen nur zu genau wußte, was dies für die Betroffenen, sofern sie, wie ich, was mir auch schon einmal von den besagten Freunden meiner Eltern hundsgemein und verleumderisch sowie böswillig und rotzfrech in Abrede gestellt wurde und für mich der wirklich absolut unüberbietbare Gipfel der Ungezogenheit und Gemeinheit von ihr Seite aus war, unbedingt arbeiten und nicht, was sie jedoch indirekt mit zwar – und dies war für mich fraglos das Gemeinste hieran – irgendwie verhohlenen, für mich selbst, der ich auch und gerade hier nach voreingenommener und permanent gegen mich votierende Meinung meiner Eltern, welche seinerzeit diesen ihren besagten und für mich permanent extrem fragwürdigen und dubiosen Freunden absolut hörig waren, indem sie alles, was diese für mich wegen ihrer blöden Art extrem bösen und frechen Typen immer so alles meinten und sagten, für bare Münze nahmen, sozusagen die Flöhe husten und das Gras wachsen hörte, aber vollkommen unverkennbarem Bezug auf den mehr oder weniger mißratenen Sohn ihrer besagten und mehr oder weniger fraglichen Freunde behaupteten, und was auf diesen Typen, von welchem aus sie dann, was ich mir von diesen infolgedessen für mich geistigerweise vollkommen minderbemittelten und für mich völlig ausgekochte sowie total waschechte und absolut unverbesserliche Proleten in allerhöchster Potenz darstellenden Leuten, für welche ich jedoch, wie hierzu bereits mehrmals angedeutet, nichts anderes und weiteres als immer nur ein unverbesserlicher Taugenichts, sowie oben drein auch noch ein dummer Knirps und frecher Knilch war, am wenigsten bieten lassen mußte, ihre hier realiter vollkommen unzutreffenden Schlüsse, nämlich daß ich genauso lässig wie jener für sie chaotische und absolut stinkfaule Typ sei, der in seinem ganzen Leben noch absolut überhaupt gar nichts gearbeitet, sondern stattdessen immer nur herumgelungert und herumgegammelt hat, auf und gegen mich zogen sowie meine ersichrlichen und unsäglichen Mühen für null und nichtig erachteten, denn ich bekam von ihnen wie bereits vom gassendrechfrechen Schulamtsstyen und dessen absolut nicht minder boshaften Busenfreund zeit meines ganzen Lebens aber auch wirklich kein einziges Wort der Aufmunterung, geschweige denn ein solches der Anerkennung, sondern wurde stattdessen, wenn etwas nicht haargenau nach ihrem saudummen Kopf, in welchem scheinbar immer nur Mist, Haß, Wut und Zorn sowie Ab-

scheu gegen mich angesiedelt war und heumspuckte, ging und exakt nach ihren extrem hirnrissigen Vorstellungen ablief, immer nur noch schwach sowie blöd und frech angemacht, weitaus eher und wesentlich besser als ausgerechnet auf mich zutraf und was ich mir daher auch nicht widerspruchslös bieten und gefallen lassen mußte, dem Herrgott durch geflissentliches Nichtstun und lausbubenhafte Dummheiten den Tag wegstehlen und dem Staat, sowie hier der mehr oder weniger breiten Allgemeinheit und dem braven und biederem Steuerzahler permanent, unentwegt und unverhohlen auf der Tasche liegen wollen, letztendlich bedeutete. Im Rahmen dieses soeben bereits genannten Rechtsgebietes ging es jetzt um Besonderes Steuerrecht, sowie hier insbesondere um das Einkommen- und Körperschaftsteuerrecht, sowie dann schließlich auch noch um das Umsatzsteuerrecht, von welchem ich jedoch so gut wie absolut keinen aber auch noch so blassen Dunst hatte, zumal, wie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt geschildert, der besagte Steuerrechtslehrgang in der Referendarausbildung und hier in der Verwaltungsstation bereits rein fachdidaktisch und insbesondere auch menschlich total hunds miserabel aufgezo-gen war, weil er hier mitnichten auf die Bedürfnisse von uns Rechtsreferendaren, welche hierüber keine Vorlesungen besucht und gehört hatten, weil solche zu meiner Zeit an der Universität Regensburg, für welche dies ein ungemein schimpfliches und schändliches Armutszeugnis war, nicht angeboten wurde, einging, indem er schon detailliertes Wissen voraussetzte, welches wir Rechtsreferendare wegen der hierzu uns leider fehlenden Ausbildung ganz einfach nicht haben konnten, worum sich aber mindestens zu meiner Zeit von den in diesem Bereich fragwürdigen Ausbildern niemand aber auch nur einen einzigen Deut scherte; weitere Einzelheiten hierzu habe ich bereits in anderem Zusammenhang ganz plastisch dargestellt, weswegen sich hier jeglicher Kommentar voll erübrigt. Gegenüber vielen anderen Leuten war ich selbst jedoch trotzdem noch insoweit fraglos im Vorteil, als mein mittlerweile auch schon wieder über zwei Jahre – wie schnell doch die Zeit vergeht – verstorbener Vater hier-von eine gewisse Ahnung hatte, denn Einkommensteuerrecht war früher im Schweinfurter Finanzamt irgendwann einmal sein Arbeitsgebiet; ob er daneben auch noch im Körperschafts- und Umsatzsteuerrecht tätig war, weiß ich leider nicht, mir war nur bekannt, daß er irgendwann einmal in der Vollstreckungsstelle tätig war, denn über diese Tätigkeit hier und dort erzählte er immer wieder ganz besonders gern und viel, wobei er im Zwangsvollstreckungsrecht sozusagen ein eingefleischter Experte und aufgekochter Profi war, der sich auch und gerade hier absolut nicht hinters Licht führen und infolgedessen auch kein X für ein U vormachen ließ. Jetzt erinnerte ich mich ganz plötzlich wieder an manches, was mein männlicher Erzeuger hierzu immer wieder ganz unverhohlen so alles erzählt und unverblümt vom Stapel gelassen hatte; er redete nämlich im Zusammenhang mit ersterem Rechtsgebiet des öfteren von den sieben Einkunftsarten<sup>585</sup>, wenngleich ihm hierzu jedoch juristisches Detailwissen we-

<sup>585</sup>vgl. § 2 Abs 1 Nr 1 bis 7 i.V.m. §§ 13ff EStG, nämlich:

1. Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft nach § 2 Abs 1 Nr 1 i.V.m. §§ 13 und 14 EStG,
2. Einkünfte aus Gewerbebetrieb nach § 2 Abs 1 Nr 2 i.V.m. §§ 15 bis 17 EStG,
3. Einkünfte aus selbständiger Arbeit nach § 2 Abs 1 Satz 3 i.V.m. § 18 EStG,
4. Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit nach § 2 Abs 1 Nr 4 i.V.m. § 19 EStG,



gen mangelnder Universitätsausbildung fehlte. Wo jedoch seine mehreren Chefs wie insbesondere Herr Dr. V., Herr Bu., Herr Z. und Herr Dr. B., von welchem ich selbst jedoch immer glaubte, daß er über ein äußerst umfangreiches Thema dieses für mich jetzt urpötzlich ungemein interessant und spannend gewordenen Rechtsgebietes, und hier vielleicht sogar schon über die interessante Problematik der DBAs<sup>586</sup>, promoviert hat, Steuerrecht studiert hatten, und ob es für sie früher im Rahmen ihrer juristischen Ausbildung an den von ihnen besuchten Universitäten entsprechende Veranstaltungen in Form und Gestalt von mehr oder weniger aufschlußreichen Vorlesungen oder Seminaren zu diesem interessanten Rechtsgebiet gab, weiß ich leider nicht, und außerdem kannte ich diese besagten Leute mit Ausnahme von Herrn Z., den ich mit meinem Vater irgendwann einmal auf einem Spaziergang am altherwürdigen Schweinfurter Stadtbahnhof, in dessen näheren Umkreis er wohnte, getroffen habe, und der jedoch nebenbei bemerkt ein waschechter und unverwechselbarer Sachse sowie mir sehr angetan war und aus der jetzigen Hauptstadt jenes Freistaates, nämlich aus Dresden, stammte und nach Meinung meines Vaters an der dortigen Universität studiert haben mußte, nicht persönlich sondern nur dem Namen nach, denn mein männlicher Erzeuger erzählte hin und wieder von diesen Typen, nämlich von Herrn Dr. V., daß er die Radfahrerei und Seelenverkäuferei von, bissig gesagt, lieben und netten Mitarbeitern und Kollegen untereinander, die sich gegenseitig bei ihm anschwärzten, ziemlich rasch und während seiner Zeit als Chef vollkommen unaufflammbar abgestellt haben soll, von Herrn Bu., daß er mit und auf seiner unendlich heißgeliebten Kofferschreibmaschine im Dienst zunächst einmal, was, sofern diese unmittelbar mit seiner Arbeit zusammenhängen und zu tun hatten, völlig legitim war, und was auch ich, sofern ich einmal Leerlauf und nichts anderes zu tun hatte, erlaubterweise tat, wodurch ich mich ihm gleichwertig und ebenbürtig fühlte, juristische Aufzeichnungen und dann schließlich, was jedoch von der für Nordbayern zuständigen Oberfinanzdirektion in Nürnberg nicht mehr vollkommen widerspruchs- und kritiklos hingenommen werden konnte, sondern stattdessen vielmehr, weswegen er dann schließlich auch noch irgendwohin strafversetzt wurde, aufs allerschärfste und striktestens mißbilligt sowie entsprechend sachgerecht und wirkungsvoll geahndet werden mußte, während seiner Dienstzeit dann schließlich aber auch noch seine mehr oder weniger umfang- und aufschlußreiche sowie sicherlich interessante und infolgedessen auch unbedingt lesenswerte Autobiographie, von welcher ich jedoch nicht weiß, ob sie jemals veröffentlicht wurde, getippt haben soll, von Herrn Z., daß er mit einer vordergründig permanent schöntuerischen und schmeichlerischen sowie hintergründig miesen und fiesen Wesensart ungemein schleimig und äußerst hinterfotzig gewesen sein sowie gegen die zwar von Herrn Dr. V. zunächst einmal nachhaltig aus-

5. Einkünfte aus Kapitalvermögen nach § 2 Abs 1 Nr 5 i.V.m. § 20 EStG;

6. Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung nach § 2 Abs 1 Nr 6 i.V.m. § 21 EStG und

7. sonstige (andere) Einkünfte nach § 2 Abs 1 Nr 7 i.V.m. § 22 EStG;

586 Doppelbesteuerungsabkommen (DBA) zwischen der Bundesrepublik Deutschland und mehreren anderen Staaten dieser unserer Erde, wobei die Bundesrepublik Deutschland dann immer mit jedem anderen Staat, mit welchem sie dies nach entsprechenden Verhandlungen schließlich tut, jeweils immer ein eignes und gesondertes DBA abschließt, bei welchem es sich dann immer um einen bilateralen (zweiseitigen) Völkerrechtsvertrag in Form und Gestalt eines Verwaltungsabkommens über einen Gegenstand der Gesetzgebung handelt;

gemerzte, sich nach dessen Amtszeit aber wieder vollkommen unausrottbar eingebürgert zu haben scheinende Radfahrerei und Seelenverkäuferei nichts unternommen haben soll, worin er jedoch für mich den beiden besagten und mir deswegen bis zu meinem seligen oder unseligen Lebensende gnadenlos verhaßten Arbeitsgemeinschaftsleitern der zivilistischen und strafrechtlichen Arbeitsgemeinschaft während der Anfangszeit meines rüschschauend betrachtet unendlich beschwerlichen Referendardienstes in der Regensburger Justiz sowie Herrn E. in der Verwaltungsstation beim dortigen Landratsamt ähnelte, und schließlich von Herrn Dr. B., daß er, wie bei mir in der Referendarausbildung Herr R., Herr von L., Herr Dr. H., Herr Dr. K. und Herr Strafrichter W. sowie dann später aber auch noch die allermeisten Arbeitsgemeinschaftsleiter und Enzelausbilder, stets sehr korrekt, höflich entgegen- und zuvorkommend sowie das glatte Gegenteil seines Amtsvorgängers gewesen sein und seine Mitarbeiter, sowie unter diesen auch meinen Vater, worauf dieser genauso wie ich immer sehr großen Wert legte und geradezu erpicht war, ordentlich und sachgerecht behandelt und objektiv beurteilt haben soll. Auch ich behandelte meine unzählig vielen Mitmenschen dergestalt, wie ich permanent wünschte, daß auch mit mir selbst immer umgegangen werden möge, nämlich stets ordentlich, rücksichtsvoll, höflich und korrekt, sowie entgegen- und zuvorkommend – nur wurde mir selbst nun eine solch ordentliche und korrekte sowie höfliche und menschliche Behandlung bisweilen leider nicht zuteil, wie dies bereits an mehreren Stellen meiner umfangreichen Autobiographie ganz klar und deutlich sowie unverblümt und unverhohlen sowie schließlich mit einer mindestens unterschwellig und bisweilen sogar schon total unübersehbaren Verbitterung meinerseits zum Ausdruck kommt; der musikalisch hirneverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp, dessen hier absolut nicht minder boshafter Busenfreund, die besagten und wirklich alles andere als lieben und netten sowie entgenen- und zuvorkommenden Freunde meiner Eltern, einige Lehrer der dortigen Volksschule, sowie von diesen jedoch insbesondere die besagte "Eselsohren--Lehrerin", Frau Ha., Frau Re., Frau W. und Herr Wo., aber hier auch und ganz besonders der absolut und unerhört gassendreckfreche Realschuldirektor meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt Schweinfurt, Herr Herbert R. von Altdorf bei Nürnberg und die beiden soeben bereits angesprochenen Arbeitsgemeinschaftsleiter von der Regensburger Justiz, aber auch fast das gesamte und bei mir, der ich nun wirklich keine extra Wurst gebraten wünschte und nicht mit Samhandschuhen angefaßt, sondern stattdessen ganz einfach nur ordentlich und höflich sowie nicht, was dort jedoch fraglos immer der Fall war, wie ein total hochgradiger und infolgedessen auch absolut unverbesserlicher Vollidiot behandelt werden wollte, alles andere als umsichtige und lebenswürdige Pflegepersonal des dortigen Reha--Zentrums von Nittenau und der fraglos absolut cattilinarische Verbrechertyp namens Hans--Georg F., sowie dann schließlich auch noch der unüberbietbar stinkfaule und pubetär--flegelhafte sowie burschikos--rotzfreche Pfleger namens Dominik F. bildeten herfür die aussage- und schlagkräftigsten sowie abscheulichsten und deswegen aber auch absolut keinesfalls zur Nachahmung empfohlenen Beispiele. In seinen letzten Tagen machte sich der Mai als Wonnemonat und seinem Namen alle

Ehre. Am letzten Tage jenes schönen Monats, einem Sonntag, ging Sara mit mir im Rollstuhl an der schönen und blauen sowie unentwegt munter und geschwätzig dahinfließenden und mehr oder weniger wild tosenden Donau spazie-ren, wodurch sie mir einen persönlichen Wunsch erfüllte, denn ich wollte schon seit längerem dorthin, weil ich in jener für mich persönlich sehr lieblichen Gegend bereits seit unendlich langer Zeit nicht mehr gewesen war. Wie früher chon ins Schweinfurter "Paschawäldchen", in die dortigen Wehranlagen und schließlich in die auf dem dort am Ende des Zweiten Weltkrieges mit Feldbahnloren der Heeresfeldbahn zusammen-gefahrenen und aufgetürmten Bombenschutt meiner Geburts- und Vater- sowie zu jenem ziemlich frühen Zeitpunkt meines jetzt schon langen Lebens noch Heimatstadt vom dortigen Stadtgartenamt mustergültig geschaffene Grünanlage, in Altdorf bei Nürnberg in diejenige am Oberen Tor mit dem immer ungemein heißgeliebten "Bandusiaquell", sowie in Regensburg in den dortigen Dörnberg-, Herzogs- und Stadtpark zog mich auch an den schönen und malerischen Donaustrand immer wieder einmal eine realiter vollkommen unbeschreibliche Sehnsucht, welche immer stärker wurde, je länger deren Erfüllung auf sich warten ließ; solche Örtlichkeiten waren für mich außerdem, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschrieben, in meiner Kindheit der Schweinfurter Stadtbahnhof, in der Jugend außer letzterem aber auch noch der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg sowie die dortigen Waldgebiete an der Straße in die fast schon wie eine Einöde oder Prärie anmutende Landschaft zwischen Altdorf und Eismannsberg und der idyllische Talgrund der reißenden, brausenden und tosenden sowie auch noch in extrem heißen Sommern wie zu meiner Zeit dort insbesondere demjenigen des Jahres 1976, wo Herr Oberstudiendirektor Dr. H. immer Hitzefrei anordnen mußte, eiskalt prickelnden sowie erfrischenden und belebenden Schwarzach zwischen Rasch und Prackenfels bei letzterer Ansiedlung, und in meinem Jünglings- und Mannesalter außer den soeben bereits abschließen und erschöpfend aufgezählten Örtlichkeiten aber auch noch der Regensburger Hauptbahnhof, sowie außerdem während meiner für unzählig viele Leute meines sozialen Umfeldes, und hier natürlich insbesondere für die besagten Freunde meiner Eltern, die wirklich absolut immer und überall – denn andernfalls und ansonsten war ihnen nicht wohl – herumstenkern mußten, viel zu langen und außerdem auch noch sinnlos verträdelten Studentenzeit schließlich auch noch eine ganz kleine und leider Gottes nur namenlose Grünanlage in unmittelbarer Umgebung des dortigen Thomaheims, und dies waren für mich immer unsagbar heilige Lokalitäten, an welchen ich mich unendlich wohlfühlte, sowie fast schon wieder einmal der Himmel auf Erden. Am frühen Nachmittag, an welchem die wohltuende Sonne vom blauen und nur durch einige ganz harmlose Kumuluswolken akzentuierten Himmel herunterlachte, machten wir uns auf den Weg von meiner Wohnung hinunter zur Donau und gingen dann am Ufer jenes zweitlängsten Stroms Europas entlang gen Westen bis zur ebenfalls schon erwähnten Bootschleuse und zum ansehnlichen Stauwehr unterhalb der Pfaffensteiner Brücke. Dieser Weg wurde am Ufer von hohen Büschen, welche ihre Wurzeln noch im Flußbett hatten und infolgedessen von Wasser umspült wurden, und oberhalb desselben an einer Böschung von dichtbelaubten Bäumen ge-

säumt, bei welchen man sich wie unter dem dichten Laubdach einer Allee befand; unter einem solchen lustwandelte ich immer ganz besonders gerne, und während es in Schweinfurt keine Allee gab, befand sie eine im nahegelegenen Kurort Bad Kissingen vom dortigen Kurpark zur ebenfalls schon angesprochenen Saline; in Regensburg gab es die auch schon beschriebene Prebrunnallee, welche vom Prebrunnthor an der Donau aus neben der Dalbergstraße an meiner Wohnung vorbei bis zum dortigen Hauptbahnhof führte und dort am ebenfalls schon ganz liebevoll angesprochenen und beruhigend plätschernden Springbrunnen endete. Es war sehr angenehm, unter diesem grünen Dach sozusagen zu lustwandeln, und zudem ungemein wohltuend, das frische und saftige sowie unterschiedliche Grün der Bäume, an welchem ich mich denn aber auch immer wieder visuell ergötzen konnte, sowie das unentwegte und monotone Rauschen des Wassers begierig und genießerisch in sich aufzunehmen. Phasenweise vereinigte sich hier und jetzt denn aber auch das Rauschen der Bäume und deren Blätter im lauen Wind als deren leises Säuseln mit demjenigen des Wassers zu einem eintönigen Geräusch, wobei ersteres von letzterem übertönt und schließlich vollständig aufgesogen wurde. Es waren jetzt an diesem wunderschönen und bereits relativ warmen Tag viele Leute verschiedenen Alters und unterschiedlicher Sorten, Sparten und Schichten unterwegs, sowie unter diesen Menschen auch zwei Nonnen irgendeines Ordens – und schlagartig brach in mir jetzt wieder einmal meine berühmte-berüchtigte Nonnenneurose los, welche ich jetzt aber, wie oftmals auch noch meine relativ häufige und sehr tiefgründige Niedergeschlagenheit, nicht nach außen dringen und hiermit unverhohlen offenbar werden lassen durfte, weil ich mich hiemit total lächerlich gemacht hätte. Während sie an mir fast schon wie Federvieh oder Mäuse eilig und hastig sowie schüchtern und scheinbar fast schon etwas ängstlich vorbeihuschten, grüßte ich nur betont freundlich – und weiter nichts. Sara und ich suchten uns ein schattiges Plätzchen direkt am malerischen Donaustand auf und ließen uns dort wohl- und frohgemut nieder. Von hier aus hatte ich das schwarze Stauwehr und das betongraue Elektrizitätswerk mit seinen bereits angesprochenen und unentwegt sowie immer Tag und Nacht lautstark und unüberhörbar surrenden Turbinen direkt im Blickfeld, wobei ich die ununterbrochen über dieses Wehr stürzenden und tosenden sowie bisweilen, nämlich bei entsprechendem Wasserdruck, wie meine wilde Wut gegen alle mir unliebsamen und mißliebigen Menschen wild schäumenden Wassermassen beobachteten und deren permanentes und monotones Rauschen verinnerlichte. Ich fragte mich wieviele Liter oder vielmehr Hektoliter oder gar schon Kubikmeter pro Sekunde dies wohl gewesen sein mochten, die immer über dieses Stauwehr tosten, und spontan erinnerte ich mich hier wieder einmal des bekannten und berühmten sowie gischtzerstobend tosenden und unentwegt brausenden Rheinfalls bei Schaffhausen in der schönen Schweiz, wo ich vor mittlerweile auch schon wieder vierzig Jahren mit meinen Eltern während unseres seinerzeitigen (1975) Sommerurlaubs in Nonnenhorn am Bodensee, von wo aus wir dann einmal einen Tagesausflug dorthin machten, gewesen war; und schließlich nach einem extrem urigen und fast schon saublöden Spruch wie mehrere Leute den irrsinnigen Einfall hatte, als sei der Rheinfall ein mächtiger Weinfall, in welchen ich dann hinterher ganz unver-

hohlen reinfall. Die ohne Unterlaß und pausenlos über dieses Wehr fließenden und ohne Unterbrechung sowie mit großer und geballter Kraft die mehreren Turbinen des dortigen Elektrizitätswerks antreibenden und zum blitzschnellen Drehen und unentwegten Surren bringenden sowie in Schwung versetzenden und haltenden Wassermassen erzeugten zwar einen nicht unerheblichen Geräuschpegel, dieser war jedoch beileibe nicht störend oder sogar schon nervig, sondern wirkte stattdessen beruhigend auf mich ein; außerdem vermischte sich dieses surrende Geräusch der unentwegt und unermüdlich arbeitenden Turbinen und zusammen mit diesem das zwar verhältnismäßig leise, aber trotzdem unermüdliche Säuseln der Bäume im schwachen bis mäßigen Wind ganz geschickt und völlig untrennbar mit dem monotonen Straßenlärm der zu jener Tageszeit – es war jetzt früher Nachmittag – unentwegt über die Pfaffensteiner Brücke fahrenden Autos. Schließlich war jetzt aber auch noch die Bootssaison wie im Stadtpark an den hierfür nun jeweils vom Stadtgartenamt eigens – denn dies durfte hier aus sicherheits- und feuerchutzrechtlichen Gründen nicht überall gemacht werden – ausgewiesenen Lokalitäten die Grillsaison eröffnet, denn mehrere Motor-, Paddel-, Segel-, Tret-, Ruder- und Schlauchboote drehten unterhalb der Bootschleuse ganz unverdrossen und unermüdlich sowie lebensfroh ihre Runden. Deren bunten und fröhlichen sowie munteren und emsigen Treiben schauten wir ziemlich lange und gespannt zu, bevor wir uns dann wieder unverhohlen auf den Heimweg machten, weil es mittlerweile Zeit zum sonntäglichen und gemütlichen Nachmittagskaffee geworden war und ich mich außerdem aber auch noch für meine wöchentliche Arbeit vorbereiten sowie für diese noch einiges in meiner immer spaßhalber entweder nur als "Fiskalat", in welcher ich dann nicht mehr war, oder schon ganz hochtrabend als "Jutizministerium" bezeichneten Bibliothek nachlesen mußte, was in der Zeit meiner Berufstätigkeit meistens an den Sonntagnachmittagen nach dem Nachmittagskaffee meine pflichtgemäße Beschäftigung war, sofern ich nicht gerade an meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeitete und mich sozusagen von der Seele schrieb; außerdem zogen jetzt ganz schlagartig und urplötzlich im Westen dunkle und infolgedessen äußerst bedrohlich wirkende Wolken am ursprünglich tiefblauen Himmel auf, welche dann aber genauso schnell wieder verschwanden, wie sie kurz zuvor ganz spontan und unversehens sowie ungebeten aufgetreten und gekommen waren.

Der Monat Juni begann von der Witterung her bereits fröhlich warm, wobei sich diese Wärme als mindestens mittelbare Folge des Klimawandels und der gegenüber früher wegen des Ozonlochs wesentlich stärkeren Sonneneinstrahlung nach und nach fast schon zur tropischen oder zumindest doch schon subtropischen Hitze steigerte. Schließlich streifte mein PC zweimal kurz hintereinander, sodaß ich jetzt schriftstellerisch völlig außer Gefecht gesetzt war, bis Günther als ausgekochter und eingefleischter sowie unschlag- und unbezahlbarer Computerfachmann und fast schon – dieser Doktorgrad muß unbedingt eingeführt werden – Dr. comp.<sup>587</sup> den versteckten und für mich völlig selbst unerkennbaren Fehler dann wieder spuren- und folgenlos beseitigte und dieses für mich phasenweise verhexte und infolgedessen ziemlich teuflische Gerät dann wieder sachgerecht zum Laufen brachte. Am hochhei-

---

<sup>587</sup>Doktor der Computertechnologie und Computerwissenschaften;

ligen und sonnigen sowie sommerlich warmen Fronleichnamstag, den 4. Juni 2015, hatte Manuel bei mir Dienst. Er unterbreitete mir den Vorschlag, mit mir zum Eisessen zu gehen, wogegen ich nicht abgeneigt war, obwohl ich mir aus Speiseeis nicht sonderlich viel machte, weil dieses für viele Kinder absolut unverzichtbare Genußmittel, um welches es bisweilen ungemein nerviges Gequengel und schließlich nur wüstes und zorniges Geschrei wie seinerzeit bei mir wegen des besagten und fatalen Spielzeugkrans am stets erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962 gibt, absoluten Seltenheitswert besaß, denn bei uns zuhause in Schweinfurt kam dieses Genußmittel aus finanziellen und gesundheitlichen Gründen nur höchst selten auf den Tisch, und auch ein Besuch in einer der mehreren und renomierten Eisdielen jener Stadt stand so gut wie nie, außer als eine mir damals fraglos willkommene Belohnung für ein mir von der Schule ausgestelltes und mehr oder weniger gutes sowie für manche Menschen meines sozialen Umfeldes, und hier natürlich wiederum den besagten und für mich rotzfrechen sowie proletenhaften Freunden meine Eltern, wegen eines von ihnen zwar voreilig und irriger- sowie mehr oder weniger böswilligerweise vermuteten, in Wirklichkeit jedoch, außer mindestens ansatzweise bei Frau Ingeborg La., gottlob nicht vorhandenen und noch unumtölicher Auffassung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H die zweite Behinderung darstellenden Mitleids wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung wohlwollend ausgestellten und von ihnen außerdem unter dem prägenden Gesichtspunkt desselben, welches sie selbst jedoch mit mir nicht hatten und was ich denn auch von ihnen am allertwenigsten und infolgedessen im geringsten erwartete, sondern stattdessen fast ununterbrochen und zudem mit sichtbar innerlicher Wonne auf mir herumhackten und geistigerweise auf mich eindroschen, als unverdientes und chmeichlerisches Gefälligkeitszeugnis erachtetes und dann schließlich sogar noch als solche gehandeltes Jahresabschlußzeugnis, auf unserem Freizeitprogramm, um mich hiermit jetzt nicht schon wieder auf eine erzieherisch nun dergestalt fatale Fährte wie bereits diejenige vom 24. November 1962 zu locken, wobei dieses bereits ziemlich ausführlich und anschaulich geschilderte Malleur meinen Eltern zeit ihres ganzen Lebens wie gewissermaßen ein extrem jäher Schreck und absolut unüberwindlicher Schock in ihren Gliedern gesessen zu sein und sie sozusagen lebenslang nachhaltig traumatisiert zu haben schien, denn sie konnten sich zu jenem frühen Zeitpunkt meines Erdendaeins offenbar nicht vorstellen, daß auch ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche mich hiavor leider nicht bewahrte und verschonte, dergestalt aufmüpfig und frech sowie unnachgiebig und unerbittlich sein konnte, wie ich dies an jenem besagten Tage fraglos gewesen war, sondern stattdessen wesentlich lieber ganz genüßlich mein Bier trank und hierzu ebenso gemütlich eine Breze aß. Manuels Frau Nicole kam dann mit ihren Kindern auch in die Stadt rein, und so gingen wir gemeinsam in eine kleine Eisdielen namens "La gondola", die sich am westlichen Ende des Stadtparks oder genauer gesagt vielmehr schon außerhalb jener von mir permanent heißgeliebten Grünanlage befand. In diesem Lokal, in welchem ich vor unendlich langer Zeit einmal mit einem früheren Freund Gast war, gab es neben verschiedenen Eisspezialitäten auch italienische Gerichte und die hierzu mit derer erlesenen Geschmack passenden Weine wie insbe-

sondere Chianti und Frascati aus jenem wunderschönen Land mit seinen ausgedehnten und rein agrarisch betrachtet als Monokulturen angelegten Weingärten, bei welchen ich mich sofort wieder derjenigen an die bereits erwähnten Bahnstrecke von Florenz nach Montevarchi--Terranuova gelegenen erinnerte. Jeder von uns ließ sich jetzt jeweils eine Portion Speiseeis kommen und schlemmte gemütlich; auch ich tat mich hieran gütlich und ließ es mir hierbei wohl sein. Das Eis schmeckte mir zwar vortrefflich und ausnehmend gut, lag mir aber hinterher irgendwie im Magen und löste dann schließlich eine angenehme Darmsanierung in Form und Gestalt einer völligen Stuhlentleerung aus; mein Darm wurde hier sozusagen durchgeräumt, wenngleich ich jetzt auch gottlob noch keinen Durchfall im klassischen Sinne hatte. Mit Manuels Frau Nicole konnte ich mich wie mit ihrem Mann sehr gut und gepflegt unterhalten, denn sie war sehr gescheit, weswegen ich mit ihr sofort ins Gespräch kam, während sich Manuel derweilen mit den Kindern, die in meinen hier aufgrund entsprechender und mehr oder weniger leidvoller Erfahrungen sowie extrem strengen Maßstäben und hohen sowie bisweilen total überzogenen Anforderungen, die ich infolgedessen auch bei anderen Eltern und deren manchmal, wenngleich auch beileibe nicht hier, völlig mißratenen weil lasch und lax sowie antiautoritär erzogenen Kindern befürwortete, permanent ganz besonders kritischen Augen ordentlich erzogen waren und insbesondere nicht unentwegt sowie sinn- und planlos herumquengelten, beschäftigte; sie waren, was ohne Abstriche auch für die beiden Jungs von Frank gilt, sehr anständig und ordentlich und wollte nicht jeden Augenblick irgendetwas anderes. Wir beide, Nicole und ich, unterhielten uns jetzt ganz zwanglos über dieses und jenes, und plötzlich kam die Sprache auf jetzt nicht mehr rekonstituierbaren Wegen irgendwie ganz unverhohlen auf die JVA Straubing, in welcher sie als Schuldnerberaterin arbeitete und ich in dieser sowie in der dortigen und dem Knast unmittelbar angeschlossenen Justizvollzugsschule während meiner juristischen Ausbildung irgendwann einmal auf einem interessanten Tageslehrgang war, dessen Thema das Strafvollzugsrecht darstellte. Ich fragte Nicole, wie dies hier zeitlebens immer meine absolut unverkennbare Wesensart war, natürlich sofort ganz ungestüm und wißbegierig nach dem damaligen Leiter jener Anstalt und Schule, einem gewissen Herrn Dr. Schi., aber den kannte sie leider nicht, und möglicherweise war dieser Typ mittlerweile entweder bereits in Pension gegangen oder sogar schon verstorben, denn mein dortiger Besuch lag zum damaligen Zeitpunkt anno domini 2015 auch schon wieder etwa ein Vierteljahrhundert zurück. Von Beruf war Nicole jedoch Sozialpädagogin, und dies veranlaßte mich jetzt natürlich spontan dazu, mein sehr spärliches Wissen über Pädagogik wie metaphorisch gesprochen letzte und hierdurch vor ihrem sinnlosen sowie angesichts der großen Not in der Welt eine mindestens läßliche, wenn nicht sogar schon schwere Sünde darstellenden Verderben zu bewahrende Speisereste ganz emsig auf einem Teller zusammenzukratzen und mich mit ihr hierüber sachgerecht auszutauschen. Nicole war er-staunt und fast schon verblüfft, was ich hier so alles wußte und ganz unverblümt zum besten gab, und ich versuchte ihr im Gegenzug hierzu möglichst plausibel zu erklären, daß ich mich in Studium und Beruf mit diesen Dingen ebenfalls habe intensiv beschäftigt und mir diese im Selbststudium habe aneig-

nen müssen. Es ging hier in unserem Gespräch hauptsächlich um Erziehungsmaßnahmen, Erziehungsmethoden, Erziehungsmittel und Erziehungsziele, wobei ich zu letzteren die Verfassung des Freistaates Bayern und dort deren Art. 131 Abs 2 BV zitierte sowie nachhaltig betonte, daß diese Erziehungsziele nicht nur für die Schule, sondern auch für die Eltern gelten müssen, zumal Elternhaus und Schule in der Erziehung der Kinder einmütig und konstruktiv zusammenarbeiten müssen, wobei es hier insbesondere um die Staatszielbestimmungen von Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Sozialstaatlichkeit geht. Letzteres, nämlich daß diese Grundsätze nicht nur für die Schule, sondern auch für die Eltern gelten müssen, folgerte ich jedoch daraus, daß diese Verfassungsprinzipien als Staatszielbestimmungen und Wertvorstellungen sowie Wertentscheidungen und Regeln des gedeihlichen und friedfertigen sowie fruchtbringenden Zusammenlebens über den bereits im römischen Recht verankerten Grundsatz von Treu und Glauben (§ 242 BGB) auch ins Zivilrecht und dort ins Familienrecht Eingang finden und hier die Beziehungen zwischen den Eltern und ihren Kindern regeln; auch hierzu hatte ich mir bereits sehr viel teils noch mit meiner guten alten Schreibmaschine und teils auch schon am Computer aufgeschrieben. Wir gingen daraufhin noch ein bißchen im Stadtpark spazieren, bevor Nicole dann mit ihren Kindern den Heimweg in ihrem Auto nach Goldberg an der Naab bei und vor Pienhofen, wohin es mich auch schon längere Zeit zog, antrat und Manuel sich mit mir in meine kleine, liebe und traute sowie zudem auch in extrem heißen und schwülen Sommern wie insbesondere demjenigen des Jahres 2003 immer noch angenehm kühle Wohnung begab. Am darauffolgenden Wochenende tobten sich über Süddeutschland wieder einmal heftige und kräftige Gewitter aus, die jetzt fast allesamt vom Süden und den Alpen kanen, bei welchen aber Regensburg, wie schon des öfteren, dankenswerterweise wieder einmal glimpflich und sprichwörtlich mit einem blauen Auge davonkam. Mit Walter war ich dann an den ersten beiden Junisonntagen, die heuer nach dem Kalender des evangelischen Kirchenjahres die ersten zwei Sonntage nach Trinitatis waren, um die Mittagszeit, wo die meisten seiner Besucher sich ihr Mittagessen in der Lindenkneipe gut schmecken ließen und mehr oder weniger wild schlemmten, im Stadtpark, ohne jedoch in diesen Biergarten hineinzufallen. Wir suchten uns ein schattiges Plätzchen, unterheten uns über mancherlei und ließen es uns dort gut gehen. Nach den Iden jenes Monats stellte sich die Wetterlage komplett um, denn es wurde nach einem kurzen und kräftigen Gewitter, bei welchem, nachdem die Luft durch die Sonnenglut erhitzt und hypostatisch aufgeladen war, sowie infolgedessen nur so flimmerte und zitterte, indem die Schwüle drückte und glühte, Sturmwind tobte, Blitze, bei denen man nach einem blöden und mit direktem Blick und Bezug auf den Wettergott blphemischen Witz hätte meinen können, von diesem unverhohlen fotografiert zu werden, zuckten und lautstark sowie wütend und zornig grollende Donner erschollen und mancherorts sogar schon große Schlossen<sup>588</sup> vom Himmel fielen, sowie sintflutartiger und wieder einmal alles wie sozusagen einen kranken Hund – dies hätte man auch mit mir bereits als Säugling und Kleinkind in der Badewanne tun müssen, in welcher ich nach unverhohlener und irreversibler Mei-

<sup>588</sup>Schlossen = fränkischer (mundartlicher) Ausdruck für Hagelkörner;



nung einiger extrem böser und frecher Menschen wie insbesondere der besagten Freunde meine Eltern, die ohnehin immer irgendetwas gegen mich anzubringen und an mir auszusetzen hatten, wobei erst deren permanent herausfordernder und infolgedessen rotzfrecher Ton die Musik und das Kraut fett machte, zu heiß gebadet worden war, denn dann wären mir einerseits allerlei Mühen und Plagen sowie Ärger und Verdruß erspart geblieben, ich hätte andererseits und umgekehrt aber auch auf alle Freuden und schönen Dinge des Lebens, welche das sonst eher triste und eintönige Erden-dasein überhaupt erst lebenswert machten, verzichten müssen – zu ersäufen drohender Regen herniederprasselte und mancherorts zu brausenden und tosenden sowie alles, was sich ihnen in den Weg stellte, sofort mitreißenden Überschwemmungen, unaufhaltsamen Erdrutschen und Straßen unpassierbar machenden sowie ganze Häuser unter sich begrabenden Geröll- und Schlammlawinen führte, kühl und regnerisch, wobei hier die jetzt für diesen Monat typische Schafskälte herrschte, von welcher dann schließlich auch noch in der Zeitung unverhohlen die Rede war. Bei mir drückte jetzt das Wetter ganz nachhaltig aufs Gemüt, denn ich bekam wieder einmal starke Beklemmungen und war schließlich hunde- und todmüde. Dieser landäufigerweise und mundartlich als Schafskälte bezeichnete Kälteeinbruch sollte dann schließlich noch bis zur Sommersonnenwende<sup>589</sup> dauern, dann wurde es zwar wieder wärmer, dafür aber schlagartig extrem gewittrig, was mir als wechselhafte Witterung sehr zu schaffen machte, denn ich war hiervon erschöpft und sozusagen erschlagen, sowie unendlich müde, weswegen ich jetzt wieder einmal nichts anderes und weitere als immer nur noch schlafen wollte und dies nach täglich sachgerechtem getaner Arbeit, nach welcher nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren sowie unge-trübten Volksmunds gut ruhen ist, auch ausgiebig tat. Schließlich verabschiedete sich der Monat Juni, wie es sich für ihn nun eben einmal gehört, nämlich sommerlich.

Der Monat Juli begann exakt genauso, wie der Monat Juni geendet hatte, nämlich ebenfalls sommerlich oder vielmehr sogar schon hochsommerlich. In den ersten Tagen und am ersten Wochenende desselben hatten wir eine derartige Hitzewelle, wie sie Regensburg und Umgebung sowie das restliche Deutschland seit dem vielen noch in leibhaftiger Erinnerung gebliebenen Rekorsommer des Jahres 2003 nicht mehr erlebt und hatte über sich ergehen lassen müssen. Nach dem Wetterbericht strömte jetzt extrem heiße Luft aus der Sahara in Afrika zu uns, weswegen es fast schon so warm wie in den Tropen war; die Temperaturen erreichten mindestens subtropische Werte, welche in mir entsprechende Erinnerungen weckten. Insbesondere schwebte jetzt wieder einmal die italienische Toskana mit ihren ausgedehnten und sanftgewellten sowie anmutig und idyllisch wie mehr oder weniger große Teppiche in der hügeligen Landschaft daliegenden Weingärten an der Bahnstrecke, welche ich im Geiste natürlich in der bereits erwähnten und steinalten Ratter- und Rumpeliste zurücklegte, zwischen Florenz und Montevarchi--Terranuova und dort hauptsächlich um Rigano herum, aber auch noch die besagte Region mit den extrem steilen Weinbergen von Ambra über Duddowa hinauf zum Hochplateau nach Tribbi sowie das dortige und teilweise zu äußerst preisgünstigen Ferienwohnungen umgebaute Weingut vor meinem gesti-

---

<sup>589</sup>da istr de 24. Juni;

gen Auge. In meiner Erinnerung erschien dann aber auch die ebenfalls von Weingärten reich gesegnete und von diesen, mindestens jedoch von der mediterranen und hier unbarmherzig vom blauen und absolut wolkenlosen Himmel niederbrennenden Sonne, fast schon verwöhnte und liebliche sowie anmutige Landschaft Latiums zwischen Rom und Ostia, wobei ich diese idyllische und durch diese Kulturen sowie wegen des hügeligen Terrains jenes Landstrichs teilweise durch kleine Einschnitte verlaufende Strecke zwischen diesen beiden Orte ebenfalls mit dem bereits im Zusammenhang mit meiner nach mittlerweile über einer Menschengeneration immer noch erinnerungsträchtigen Romreise angesprochenen und in seiner Konzeption eher fast schon einer romantischen Straßenbahn als einer Eisenbahn ähnelnden Elektrotriebwagen wieder im Geiste fuhr, sowie die ausgedehnten Weinfelder von Frascati, wo es absolut genauso gute und fraglos erlesene sowie entsprechend sachgerecht ausgereifte Weine wie in der Toskana mit dem von mir immer wieder begehrten und in jener Provinz oder Region Italiens prächtig gedeihenden Chianti gab. Schließlich dachte ich unter dem Einfluß dieser subtropischen Hitze aber zugleich auch noch an die zahlreichen und von beigen Natursteinmauern umgebenen sowie durch letztere sachgerecht gegen- und voneinander abgegrenzten Obstgärten auf der Baleareninsel Mallorca an der Bahnlinie von Palma nach Soller hinauf und dort zwischen der soeben bereits namentlich genannten Inselhauptstadt und Bunola, sowie die weiter oben von Bunola bis Soller beiderseits der Strecke angelegten und sich von dort aus bis weit hinter und hinauf ins Gebirge ausdehnenden Apfelsinen- und Zitronenplantagen mit ihren jetzt sicher bereits reifen und prallgefüllten sowie von ihren spallierartig hochgezogenen Bäumen aus prangenden und schließlich vom Zugfenster aus faktisch und praktisch zum Greifen nahe erscheinenden Früchten. Diese Erinnerungen kamen mir in den Sinn, als ich am ersten Sonntag im Juli wieder einmal des Nachmittages im kühlen und deshalb angenehmen sowie infolgedessen wohltuenden Schatten unseres Mietshauses auf meiner kleinen und schmucklosen Terrasse saß, längere Zeit völlig unverwandt und zudem für viele Passanten auf der Straße sicherlich vollkommen geistesabwesend in den zu jenem besagten Zeitpunkt wieder einmal wolkenlosen Himmel schaute, das tiefe Blau deselben sowie vor diesem irrsinnigen Hintergrund das Grün der Bäume mit ihren unterschiedlichen Tönen und deren feinen Abstufungen nachhaltig auf mich einwirken ließ und hierdurch entsprechend sachgerecht verinnerlichte: "Himmelsau, licht und blau", konnte man hier und jetzt nur sagen. Irgendwann in den darauffolgenden Tagen kam dann schlagartig ein ziemlich fetziges Gewitter, bei welchem es zwar ordentlich rumorte und wild blitzte sowie ergiebig regnete und währenddessen merklich abkühlte, unser geliebtes Regensburg aber dankenswerterweise wieder einmal äußerst glimpflich und zudem noch sousagen mit einem blauen Auge davonkam, während es hingegen in anderen Teilen Bayerns und mehreren Regionen Deutschlands – und hier auch wieder in unserem westlichen Landkreis – wild gewütet und getobt, sowie zahlreiche Spuren und Schneißen der Verwüstung sowie hiermit und hierdurch eine gewaltige Schadensbilanz hinterlassen hatte. Doch zum Wochen-ende wurde es aber schon wieder warm, wodurch dann der Sommer seinem Namen alle Ehre machte und sogar schon rekordverdächtig zu werden schien.

An jenem zweiten und absolut witterungsbeständigen sowie noch relativ warmen Juliwochenende war dann weder einmal das alljährliche Jazz--Weeekend in Regensburg, zu welchem ich mit meinem Freund Peter Z. am Samstag, den 11. Juli 2015, ging, was jedoch schon während unseres Berlin--Aufenthaltes sachgerecht verabredet und fest ausgemacht worden war. Im sachgerecht als Biergarten konzipierten Hinterhof einer Gaststätte der dortigen Altstadt umweit der renomierten Fachbuchhandlung Pustet spielte eine Gruppe mit Saxophon, Hammondorgel und Schlagzeug. Das Saxophon hatte den Cantus firmus, während die Orgel die Begleitung brachte und das Schlagzeug entsprechende Akzente setzte. Wieder einmal machte ich hier meine Gehörbildung, wie ich dies in Altdorf droben beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. fachmännisch gelernt hatte, und schließlich hörte ich sogar, in welcher Tonart ein Stück geschrieben war und aufgeführt wurde, wodurch sich die für mich zu Zeiten meines Orgelunterrichtes bei ihm äußerst vage, aber von ihm selbst immer weder unbeirrbar geäußerte Vermutung meines hochtalentierten Orgellehrers bewahrheitete, nach welcher ich das absolute Gehör als fralgos ein gutes und psychologisch wertvolles Erbstück meines Vaters hatte, welches mir jedoch zeitlebens weitaus öfters zum Fluch als zum Segen gereichte. Die Orgel selbst klang mit ihrer Registrierung und ihrem Vibrator wie beim musikalisch hirnevbrannten Schulamstypen und dröhnte in ihrer Lautstärke wie bei Herrn Dr. E. in Schweinfurt. Dies war hier und jetzt aber nicht weiter schlimm, denn man war hier ja nicht in der Kirche, wo dies wegen der Würde des Gotteshauses und der Weihe des Gottesdienstes vollkommen deplatziert und zudem auch noch absolut geschmacklos gewesen wäre. Obwohl ich sonst kein Freund von Jazz war, war diese Art und Form von Musik für mich trotzdem insoweit interessant, als und wenn ich die Stimmen der einzelnen Stücke kontinuierlich mitverfolgen und letztere hierdurch entsprechend sachgerecht verinnerlichen konnte. Ich wechselte hier natürlich nicht die Seite und hängte hier nicht sozusagen mein Fähnchen nach dem Wind, weswegen ich, wenn ich letzteres getan und mich dieser Art und Form von Musik sozusagen verschrieben hätte, schlagartig für viele Menschen meines sozialen Umfeldes ein extrem widerlicher und willen- sowie ungemein charakterloser Waschlappen und Schlappschwanz gewesen wäre, welcher ich für die proletenhaften Freunde meiner Eltern ja ohnehin schon immer war, sondern blieb stattdessen meiner hier mehr oder weniger hohen und hehren sowie lauterer und edlen Gesinnung und meinen mich in diesem Bereich prägenden Prinzipien treu, weswegen ich stattdessen weiterhin auf klassische Musik als die für mich einzig und allein passende und mir wesenseigene weil mir noch am ehesten zusagende und mir außerdem auch noch von früher her sozusagen auf den Leib geschnittene stand; für unseren musikalisch hirnevbrannten Schulamstypen wäre diese Orgel mit ihren Stücken jedoch fraglos das reinste Eldorado gewesen, denn hier hätte er sich bei entsprechenden Anlässen und ausreichendem Publikum dann wieder einmal sozusagen "selbstverwirklichen" und richtig autoböten sowie wild und hemmungslos durch die Gegend flippen und musikalisch versierte Menschen wie mich und noch wesentlich sensiblere Leute zum hellen Wahnsinn bringen können. Nachdem diese Gruppe dann schließlich mit ihren mehreren Darbietungen fertig war, ging es dann schnurstracks in

den wegen seiner baulichen Kulisse mit entsprechend geschwungenen Arcaden für Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen geradezu prädestinierten Innenhof des Thon--Dittmer--Palais, wo zunächst einmal eine Gruppe aus zwei Gitarristen, einem Saxophonisten und einem Schlagzeuger mit irgendwelchen Chancans und dann eine weitere Gruppe in ähnlicher Besetzung mit Gitarren und Schlagzeug, aber ohne Saxophon, mit brasilianischer Volksmusik und Folklore auftrat. Bei den Chancans hätte man das Schlagzeug nach meiner Meinung wie bei der Gruppe mit dem Saxophon und der Orgel unbedingt weglassen sollen, denn dann wären diese Sachen noch wesentlich schöner und angenehmer gewesen. Ich war nämlich zeitlebens außer kein Freund des Tremulanten, von und mit welchem ich wie gesagt von früher her und gewissermaßen bis zum totalen Erbrechen überfüttert war, oder Vibrators auch absolut kein solcher des Schlagzeugs, sondern erachtete die von vielen Typen mit letzterem nur krachmachenden Instrument, welches natürlich auch etwas für unsere musikalisch hirnverbrannten Schulantstypen gewesen wäre und es mich nachhaltig wunderte, daß er nicht in unsere kirchlichen Jugendband, wo er sauwild wie (Wortspielerei!) eine Wildsau, die er für mich ohnehin schon immer war, hätte herumflippen können und weitaus eher als auf unserer Kirchenorgel am Platze gewesen wäre, als Schlagzeuger oder an deren Orgel aufgetreten ist, begeistert erzeugte und selbstbewußt sowie unverhohlen dargebotene Musik, hinter welcher ich für mich selbst jedoch keine aber auch nur irgendwie geartete Struktur erkennen konnte und deshalb auch keinen annähernd plausiblen Sinn sah, als sinnloses und nerviges sowie ätzendes und mich, anders als hingegen das Fahrgeräusch der Eisenbahn, mit der Zeit und auf die Dauer total verrückt machendes Geklappere sowie dann schließlich als absolut brotlose Kunst, wenn man hier überhaupt noch von letzterer sprechen kann, denn diese ist beileibe nicht jedes irgendwie zur Meisterschaft entwickelte Können, sondern stattdessen diejenige freie und schöpferische Gestaltung in welcher und durch welche persönliche Erlebnisse, Gefühle und Eindrücke eines Menschen, nämlich des Künstlers, durch das Medium einer bestimmten durch logisch aufgebaute Strukturen erkennen- und nachvollziehbaren Formensprache, nämlich derjenigen der Kunst, zur plastischen Anschauung gebracht werden und gelangen.. Den verschiedenen Melodien der einzelnen Chancans konnte man hingegen lange zuhören und diese entsprechend sachgerecht verinnerlichen, und dasselbe galt aber auch noch für die brasilianische Folklore, welche mir als Musikgattung völlig neu war. Jetzt wurde mir erst so richtig bewußt, daß jedes Land dieser unserer Erde jeweils seine eigene Musik als Teil seiner wesenseigenen Kultur neben der Literatur, der Dichtung, dem Rechtswesen, der Baukunst und der Malerei als weiteren Kulturfaktoren hervorbringt und besitzt. Wodurch jedoch die Musik eines Landes im einzelnen bestimmt und geprägt wird, ist sicherlich ein weiter und schier vollkommen unerschöpflicher Teilbereich der Musikforschung, und ob sich hier Herr Pater A. ausgekannt hätte, weiß ich leider nicht, denn ich habe ihm keine diesbezüglichen Fragen gestellt, denn es war rückschauend betrachtet schon mehr als genug, was ich ihn auch und gerade in Musik immer so alles ganz unverhohlen gefragt hatte. Sicherlich spielt hier auch die Landschaft irgendwie mit hinein, denn wenn diese anmutig und lieblich ist, dann ist das zwangsläufigerweise auch die

dort entstandene und gespielte Musik, und umgekehrt gilt hier ähnliches. Hierzu wußte ich aber auch noch vom Musikunterricht am Gymnasium genau, daß insbesondere die osteuropäische und hier namentlich die russische Musik von einer unüberhörbaren und tiefgreifenden sowie Herz und Sinne ganz nachhaltig ansprechenden und aufs tiefste und intensivste ergreifenden Melancholie geprägt ist, welche ihrerseits wiederum jeweils immer durch die bereits mehrmals angesprochene sowie unendliche Weite und unermeßliche Tiefe sowie bisweilen schon unüberbietbare Eintönigkeit des dortigen Raumes bestimmt ist. Demgegenüber kommt in der italienischen Musik eine unüberhörbare und überschäumende sowie manche Menschen begeisternde und mitreißende Lebensfreude hörbar zum Ausdruck. Diese Gedanken kamen mir jetzt ganz unverhohlen in den Sinn, während ich dieser Musik wie sozusagen ein Mäuschen lauschte. Am frühen Abend waren dann diese Vorstellungen zu Ende, und Peter und ich begaben uns aus der belebten Innenstadt von Regensburg heraus zunächst einmal ganz kurz in meine Wohnung und dann schnurstrachs in die "Lindenkneipe" im Stadtpark, wo wir ausgiebig Brotzeit machten und uns unendlich viel erzählten, sowie in unseren Erinnerungen mit Berlin schwelgten. Es dämmerte bereits zur Nacht, und die Sonne war schon teilweise am westlichen und immer noch hellblau strahlenden Abendhimmel verschwunden, als wir uns jetzt zielsicher auf den Heimweg machten, denn Peter mußte schließlich noch heim zu seinen Eltern nach Waldetzingen. Dies war wieder einmal ein schöner und erlebnisreicher Tag.

Der Monat Juli wurde von mehreren und unmittelbar aufeinanderfolgenden Hitzewellen geprägt und sollte sich dann schließlich als der wärmste Juli seit dem Beginn der erstellten und chronologisch und analistisch geführten Wetteraufzeichnungen anno domini 1881 darstellen. Die Klimaforscher und Wetterfrösche hatten mit ihrer bereits zum Anfang des Jahres 2015 unverhohlen aufgestellten Prognose recht, nach welcher dieses soeben bereits genannte Jahr dasjenige der Witterungsextreme werden sollte denn diese Vorhersage trat jetzt wie prophezeit ein und bewahrheitete sich schließlich wie sozusagen der unendlich kluge und weise sowie hinterher absolut zutreffende Spruch eines Orakels der griechischen Antike, welcher und welche in der Zeit des Hellenismus gewisse Dinge voraussagte, die dann später auch haargenau eintraten, wie sie zuvor in die Zukunft blickend geweissagt wurden; jetzt war es mal wieder richtig Sommer, nämlich ein Sommer, wie er früher immer war, nämlich mit mehr oder weniger eitlem Sonnenschein und extremen Hitzewellen, aber auch noch mancherorts mit mehr oder weniger schweren Gewittern mit wilden Sturmböen, ergiebigem Starkregen und einen Teil der diesjährigen Ernte vernichtendem Hagelschlag, sowie in einigen Regionen unseres geliebten Vaterlandes mit langanhaltender und extremer Trockenheit und einer hierdurch hervorgerufenen Dürreperiode, wobei alle diese Faktoren die diesjährige Ernte verderben zu lassen und hiermit eine saftige Mißernte sowie zusammen mit dieser eine tiefgreifende Hungersnot befürchten zu lassen drohten, was dann jedoch wider Erwarten und gottlob nicht eintrat. Ein solcher Sommer wie derjenige des Jahres 2015, während welchen ich mit extrem kurzer Hose und einem mir inzwischen zugelegten, sowie mich, was ich mit je-doch nicht anmerken lassen durfte, aus vollkommen unerfindlichen Gründen innerlich extrem

wild aufgeilenden und von mancherlei seelischen Belemmungen und persönlichen Zwängen nachhaltig befreienden sowie sehr heißgeliebten Achselshirt in die Arbeit ging, wo ich vor meinem diesjährigen Sommerurlaub noch einiges zu tun hatte, weswegen es auch hier hoch und insbesondere heiß herging, begeisterte mich einerseits nachdrücklich, weswegen ich ihn mir denn aber auch als sachgerechtes Medium für meine seelische Erbauung immer wieder sehnlichst wünschte, stimmte mich andererseits und umgekehrt aber auch wiederum ziemlich nachdenklich und fast schon ängstlich, denn ich dachte hier sofort an die ebenfalls schon prognostizierten und von mehr oder weniger beherzten und beseelten sowie unverbesserlichen und in der breiten Öffentlichkeit nun engagierten Umweltschützern, von welchen es auch in der Schar meiner Zivis und später festangestellten Betreuer einige gab, in den absolut düstersten und schwärzesten Farben geschilderten sowie ziemlich verheerenden Folgen des Klimawandels, welcher dann sicher über kurz oder lang irgendwann einmal in einer ziemlich handfesten Klimakatastrophe mit mehreren (Wortspielerei!) ziemlich düsteren und traurigen Liedstrophen gipfelt und endet; die stellte dann für mich den sicherlich nicht mehr allzufernen Weltuntergang dar, von welchem ich an einigen Stellen meiner umfangreichen Autobiographie bereits gesprochen und wozu ich auch schon meine ganz persönlichen Auffassungen vertreten habe, nach welchen die Welt eigentlich nicht untergehen kann, weil Got nicht zerstört, was er einmmal vorzeiten in Liebe geschaffen hat, sondern von diesem höchsten Wesen so umgestaltet wird, wie sie dies eigentlich schon immer hätte sein sollen, wenn hier nicht ganz urplötzlich der fatale Sündenfall dazwischengekommen wäre und Gottes Pläne mit dieser seiner Welt nachhaltig durchkreuzt hätte, wobei er diese Verfehlung der ersten Menschen, die in einer prinzipiellen und grondlosem Auflehnung gegen Gott, der sie selbst sein wollten, und somit im schimphlichen, schändlichen und schmähhlichen Undank und respektlosen Ungehorsam gegen den Schöpfer der Welt, welcher alles ins Leben gerufen hatte, bestand, und deren Urheber nun kein anderer und größerer sowie gemeinerer und boshafterer als Satan der Teufel in Form und Gestalt der listigen und falschen sowie verführerischen und boshaften Schlange im nach den diesbezüglichen Erkenntnissen und Feststellungen der hierzu ganz besonders interessanten Weltgeschichte fraglos im Zweistromland Mesopotanien zwischen den Füßen Euphrat und Tigris gelegenen Paradies war, um seiner ureigenen Souveränität und Glaubwürdigkeit willen, welche anderenfalls sprichwörtlich den Bach herunter gewesen wäre, als fragloser Schöpfer und infolgedessen auch vollkommen legitimer und unumschränkter Herrscher des geamten Universums um seiner selbst willen entsprechend sachgerecht ahnden mußte. Solche Gedanken, bei welchen manch einer, wenn ich sie wie bei jenem äußerst umsichtigen und einfühlsamen Theologen unbefangen geäußert hätte, sicherlich wie damals Herr Pfarrer Hä. in der Regensburger Uniklinik auf die sagenhafte Idee gekommen wäre, unverhohlen zu behaupten, daß ich außer Juristerei auch noch Theologie studiert hätte, gingen mir immer wieder durch den Kopf, was jedem noch halbwegs und einigermaßen vernünftigen sowie nicht strikt gegen mich eingestellten Menschen klar und deutlich bewies, daß bei mir trotz meiner aufgrund negativer und mehr oder wniger abscheulicher sowie ausführlich end anschaulich be-

schriebener Vorkommnisse absolut nicht unbegründeten und abgrundtiefen Aversion gegen die für manche bigottischen Menschen trotz mancher handfester und gleichsam zum Himmel schreiender und stinkender Skandale immer noch unendlich heiligen Mutter Kirche doch immer noch unleugbarerweise eine in sich selbst vollkommen verfestigte und reilgiöse Grundsubstanz vorhanden war, welche durch mehrere verschiedene Katechismen nachdrücklich gefestgt und ständig erweitert wurde.

Jetzt nahte auf einmal mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten mein diesjähriger Geburtstag heran, welcher von seiner Witterung her zwar ein strahlender Sommertag, für mich jedoch zunächst einmal ein Trauertag war, der dann schließlich doch noch zu einem Freudentag wurde. Ein Trauertag war dies für mich deshalb, weil mir an jenem meinem Wiegenfeste wieder einmal mein ganzes bisheriges Leben mit allen seinen Tiefen in den Sinn kam, während die Höhen meines Erdendaseins, wie schon so oft an jenem meinem ganz persönlichen Ehrentage, vollkommen ausgespart und in meiner ganz persönlichen Erinnerung gleichsam wie weggeblasen waren. Wie schon in früheren Jahren, so überkamen mich auch diesmal wieder quälerische Selbstzweifel, mit welchen ich mehrere Stunden lang nicht fertig wurde, wobei sie mich wie metaphorisch einen Sandkuchen zermürbten. Die Erinnerung meinerseits reichte bis in meine frühe Kindheit zurück, wobei mir jetzt erst einmal richtig bewußt wurde, wieviele Sorgen und welchen Kummer ich meinen Eltern durch meine für mich gottverfluchte Körperbehinderung, für welche ich entgegen anderslautener und haargenau entgegengesetzter Auffassung einiger für mich auch und gerade sowie insbesondere deswegen extrem böser Menschen wie insbesondere deren besagte Freunde, welche mir hiermit und hierdurch nachhaltige und bitterböse Schuldgefühle eingepflanzt hatten, eigentlich überhaupt gar nichts konnte, bereitet hatte. Außerdem fragte ich mich, wie oft ich ihnen in meinem Säuglings- und Kleinkindalter durch mein nächtliches und dort unüberhörbares sowie die diesbezügliche und wohltuende Stille wie sozusagen eine ohrenbetäubende Kreissäge durchdringendes Geschrei und Gekreische ihren wohlverdienten Schlaf und zusammen mit diesem sprichwörtlich fast schon den letzten Nerv geraubt hatte – dies waren todsicher schon unzähig viele Male; natürlich machte ich dies nicht, was mir, um mich hierdurch voreikig und unverhohlen zum bösen Buben abzustempeln, ebenfalls bisweilen böswilligerweise unterstellt wurde, sozusagen aus Spaß an der Freude oder gar nur zum Vergnügen, sondern einzig und allein jeweils immer nur deswegen, weil ich hier entweder starke Schmerzen oder panische Angst hatte. Mit direktem und unverhohlenem Bezug auf Kummer und Sorgen sowie Unnanehmlichkeiten und Scherereien war es für mich jedoch nur ein ganz keiner und infolgedessen auch bloß relativ schwacher Trost, daß anderer Kinder Eltern hiermit insbesondere deswegen noch weitaus reichhaltiger als ausgerechnet die meinigen gesegnet waren, weil diese Sprößlinge zwar nichtbehindert waren, dafür aber oftmals perdou nichts lernten, die Schule, welche sie deswegen auch oftmals schwänzten, sich irgendwo in Gottes freier Natur herumdrückten und bisweilen sogar schon von der hierfür durch die Schulleitung eingeschalteten Polizei, welche die Kosten ihres Einsatzes natürlich dem Eltern dieser Schwänzer und nicht auch, was noch schöner gewesen wäre, dem braven und biederem Steuerzahler aufbürdete,

eingefangen und bisweilen in Handschellen zum Unterricht verbracht werden mußten, meist nur als ein lästiges weil für sie absolut sinnloses Übel betrachteten, vor bodenloser und unüberbietbarer Stinkfaulheit immer nur so strotzten und teilweise irgendwann einmal auf die falsche und schiefe Bahn gerieten, sowie manchmal sogar noch wesentlich ungezogener und frecher sowie aufsässiger und aufmüpfiger denn ausgerechnet ich waren; nebenbei bemerkt wäre es nicht ansatzweise audzumaen gewesen, was mir elterlicherseits unverhohlen geblüht hätte, wenn ich die Schule geschwänzt hätte. Liebend gerne hätte ich auch noch die extrem üble und schlimme Geschichte mir dem saublöden Spielzeugkran vom fatalen 24. November 1962 wieder rückgängig und hierdurch total ungeschehen gemacht, aber dies war für mich ein Ding der totalen Unmöglichkeit. An diesem meinem ganz persönlichen Ehrentage hatte Walter bei mir Dienst, und vom Wochentag her war dies anno domini 2015 ein Sonntag; das genaue Datum ist jetzt für mathematisch und logisch entsprechend gewiefte Leser sicher unschwer zu erraten. Nach dem Frühstück spielte ich zunächst einmal ausgiebig und gediegen Orgel, wobei ich die Königin der Instrumente dem eigentlich freudigen Anlaß gemäß entsprechend festlich und froh erklingen ließ. Wie im Fluge war daraufhin mit dieser Tätigkeit die Zeit vergangen und es jetzt später Vormittag geworden. Zur Feier des Tages ging ich mit Walter dann schließlich in die "Lindenkneipe" zum gemütlichen Mittagessen, wofür ich mir an meinem persönlichen Ehrentage weitaus mehr Zeit als sonst nahm und es mir währenddessen wohl sein ließ. Inzwischen war es bereits früher Nachmittag geworden, als wir uns wieder in meine kleine, liebe und traute Wohnung begaben. Wir waren kaum dort angekommen, als es unverhofft klingelte und jemand sozusagen als Überraschungsgast vor meiner Wohnungstür erschien, mit welchem ich jetzt nicht gerechnet hatte, nämlich der "Montevarchizivi" alias Stefan N. als einer meiner besten Freunde. Die Wiedersehensfreude war beiderseits riesengroß, was seinen sichtbaren Ausdruck in intensiven und langandauernden sowie begierigen Umarmungen zwischen uns zwei Freunden erfuhr, durch welche meine persönliche und intensive sowie im Laufe der Jahre immer stärker gewordene Zuneigung zu ihm nach außen hin sichtbar zum Ausdruck kam. Letzteres konnte ich selbstverständlich nicht mit jedem meiner Pfleger und Betreuer sowie Freunde machen, denn dies war absolut nicht jedermanns Sache, sondern mußte stattdessen immer auf wohlthuender Gegenseitigkeit beruhen und außerdem mit entsprechendem Einverständnis erfolgen. Auch ich wollte nämlich nicht sozusagen von jedem Dahergelaufene mehr oder weniger mitleidsvoll umarmt werden, und schon gar nicht von solchen Leuten, gegen welche ich aus persönlichen Gründen eine mehr oder weniger abgrundtiefe und schluchthartige Abneigung hatte; deshalb verwundert es den lieben Leser sicherlich nicht, daß ich zeitlebens nur ganz wenige "Umarmungsfreunde" hatte, zu welchen neben Stefan N. auch Peter Z. und der "Malteser--Alex", sowie aus meinem jetzigen Betreuungsteam noch Stefan St. gehörten. Walter besorgte mit seinem Fahrrad aus dem nächstgelegenen und zudem mit einer Konditorei versehenen Cafe wie sozusagen der Blitz einen guten Kuchen und kochte nach seiner Rückkehr noch einen aromatischen Kaffee. Wir beide, der "Montevarchizivi" und ich, unterhielten uns bei unserem Kaffeekränzchen fast schon



über Gott und die Welt. Stefan berichtete von seiner Großfamilie und seiner Arbeit, während ich hingegen von der meinigen und außerdem von meiner diesjährigen Reise nach Berlin sowie von meinen dortigen Erlebnissen erzählte. Im Zusammenhang mit seiner Arbeit erwähnte Stefandann aber auch noch ganz beiläufig, daß Herr Dr. K., dem ich seinerzeit als Rechtsreferendar in der Abteilung für öffentliche Sicherheit und Ordnung beim Regensburger Landratsamt zur Ausbildung zugeteilt worden war, in seiner jetzigen Position und Funktion als Präsident des Verwaltungsgerichts Regensburg demnächst in seinen wohlverdienten Ruhestand verabschiedet werden würde. Als ich Stefan nach dem designierten Nachfolger von Herrn Dr. K. fragte, nannte er spontan den Namen Jürgen M., dem ich vor nunmehr einem Vierteljahrhundert ebenfalls als Rechtsreferendar in dessen seinerzeitigen Funktion als Leiter der Baurechtsabteilung beim Landratsamt Regensburg zur Referendarausbildung zugewiesen war. Ich bat Stefan, Herrn M. bei passender Gelegenheit ganz vorsichtig und höflich zu fragen, ob ihm mein Allerweltsname Wolfgang Weber nach solch langer Zeit noch irgendwie ein Begriff sei und ihn, wenn letzteres zuträfe und er ihn direkt meiner unwerten Person als Körperbehinderten zuordnen könne, ganz herzlich von mir zu grüßen und ihm alles Gute zu wünschen, was Stefan bereitwilligst zu tun versprach. Sein überraschender weil nicht zuvor angekündigter und infolgedessen unangemeldeter Besuch bei mir verwandelte dann schließlich den ursprünglichen Trauertag in einen ausgesprochenen Freudentag und verlieh ihm die erforderliche Würde und Weihe, die er benötigte, um hinterher nachhaltig und unaustilgbar in meiner persönlichen Erinnerung gefestigt gewesen zu sein. Außerdem wurde am Abend jenes für mich schließlich denkwürdigen und erinnerungsträchtigen Tages nach altbewährter Tradition noch gegrillt. Neben Bratwürsten gab es auch noch Rehfleisch, das Sara mitbrachte, deren Schwester Jägerin war und das Reh, das unserentwegen sozusagen daran hatte glauben müssen, erst einige Tage zuvor geschossen hatte. An Leuten waren diesmal jedoch neben Sara, Walter und mir nur noch Andi mit seiner Freundin aus Vietnam da, während Frank, Günther, Manuel und Stefan hingegen durch Abwesenheit glänzten. Noch zu einigermaßen christlicher Zeit, nämlich bereits vor dem Einbruch von Dämmerung und schließlich Dunkelheit, war dann die Feier beendet und wurde dprivhwörtlich die Tafel aufgehoben, weswegen sich niemand von meinen Nachbarn berechtigterweise über mich hätte beschweren können und dürfen. Ich ging dann relativ schnell ins Bett, weil ich von jenem Tage her hunde- und todmüde war, denn ich mußte tags darauf wieder äußerst hart und schwer arbeiten, weil ich erst Anfang August meinen hiermit und hierdurch wohlverdienten Sommerurlaub hatte.

Am ersten Tage jenes Monats, nämlich am nur mäßig warmen und zudem nun aber auch novh von einigen Regenschauern durchsetzten Samstag, den 1. August 2015, war dann wieder einnal mein langersehnter Altdorftrip angesagt, welcher jedoch im letzten Jahr deswegen ins Wasser fallen mußte, weil Frank in jener Zeit gerade Urlaub hatte und ich während jener Zeispanne wegen meiner Staoperation in der Regensburger Augenklinik weilte. Mit Frau Dr. S. hatte ich mich für zwölf Uhr im "Roten Roß" verabredet. Wir fuhren auf der bekannten Autobahn von Regensburg nach Nürnberg bis zur Autobahnausfahrt Altdorf--Burghann, und von dort aus in

dieses bekannte und berühmte Städtchen welches mir noch nach unendlich langer Zeit und fast schon einer halben Ewigkeit sehr viel bedeutete, weil mir dort trotz mancherlei bitterböser und sadistisch gemeiner sowie nervenzermürender und mich seelisch zutiefst ver-letzender Unannehmlichkeiten noch sehr viel Gutes widerfahren war, welches ich noch immer nicht vergessen hatte, sondern stattdessen unendlich dankbaren Herzen anerkannte und würdigte. Auf der knapp einstündigen Fahrt mit Frank in seinem Auto dorthin entging meinen trotz mancherlei Einschränkungen immer noch wachsamem Blick nicht, daß die mehreren Getreidefelder bereits abgemäht waren und infolgedessen als Stoppeläcker sozusagen brach dalagen, bevor sie dann sachgerecht umgepflügt und hiemit für die Aussaat im nächsten Jahr bestellt wurden, während die vielen Wälder noch in vollem und saftigem Grün standen, weswegen in ihnen nach einem alten Volkslied<sup>590</sup> denn sicherlich auch noch die Jagd gut ging. In meinem nach langer Zeit immer noch heißgeliebten Altdorf kamen wir dann völlig unversehrt und wohlbehalten an, als gerade die große und immer angenehm wohlthuend klingende sowie im Bereich angesiedelte und erschallende Glocke der dortigen Laurentiuskirche, auf deren großer und wuchtiger sowie im Stile und Geschmack unserer Zeit disponierten Orgel ich mich wieder einmal wie seinerzeit bei den Dreharbeiten zum Film über Altdorf und mit mir an der erinnerungsträchtigen Wichernhausorgel triumphal und fast schon mit olympischer Gelassenheit sitzend und diese entsprechend sachgerecht sowie mehr oder weniger festlich und feierlich sowie jubelnd und triumphierend erklingen lassend wähnte, nun unüberhörbar und außerdem mit verengtem Blick auf das bevorstehende Essen vweheißungsvoll das alltägliche Angelusläuten bewerkstelligte und währenddessen wie einst und zu meiner Zeit zum gutbürgerlichen Mittagstische lud. Im eigentlichen Stadtgebiet zwischen den beiden Stadttoren konnte man jetzt aussagekräftige Spuren und unübersehbare Zeichen der Altstadtanierung ausmachen und feststellen, denn die einzelnen Bürgerhäuser im historischen Stadtkern mit ihrem mittelfränkischen Fachwerk als sozusagen deren oder dessem Ambiente waren sauber und fein sowie gründlich herausgeputzt, und der geräumige Marktplatz mit seinem immer noch sehr erinnerungsträchtigen Straßencafe, in welchem ich am für mich nur schicksalshaften 18. September 1972 mit meinen Eltern den vorerst letzten gemeinsamen Nachmittagskaffee und die ebenfalls zunächst einmal letzten zwei Schnitten Sahnetorte konsumierte, bevor dann, was ich alles schon ganz ausführlich und ziemlich anschaulich sowie plastisch und in sehr düsteren Farben geschildert habe, die extrem bittere und schmerzhaft sowie schicksalsträchtige und dunkle Stunde des Abschiednehmens kam, nach welcher ich dann, anders als meine damals zusammen mit mir ins Gymnasium eingetretenen Mitschüler, die jetzt noch die angenehme und wohlthuende Wärme ihrer Elternhäuser genießen konnten sowie hierauf nicht wie ich verzichten mußten, spontan und total auf mich alleine gestellt, plötzlich erbittertsten Widerständen und hartnäckigsten Anfeindungen von mehreren Seiten gleichzeitig schutzlos ausgesetzt war und jetzt selber sehen mußte, wie ich letztendlich zurechtkam, sowie der direkt neben diesem Cafe an

---

590Volkslied: "Wohlauf, die Luft geht frisch und rein." (2. Strophe):  
 "Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten."

jenem besagten Tage für mich in meiner ganz persönlichen Gefühlswelt permanent und unendlich traurig sowie sehr leise und monoton vor sich hinmurmeln und hierdurch ein düsteres und beklemmendes sowie ätzendes und unnendlich bittere Tränen erzeugendes Gefühl der realiter vollkommen unbeschreiblichen Melancholie verbreitende Stadtbrunnen erstrahlte in neuem und hellem Glanz. Außer diesem Brunnen, aus welchem ich früher, wie schon ausführlich und anschaulich geschildert, im extrem heißen Sommer außer aus dem von mir immer ganz liebevoll als "Bandusiaquell" bezeichneten vor den Toren Altdorfs in einer der beiden auch zum jetzigen Zeitpunkt immer noch ganz mustergültig gepflegten und hiermit ordentlich in Schuß gehaltenen Grünanlagen immer wieder liebend gerne trank und hierdurch oftmals meinen bisweilen quälenden Durst löschte, war ordentlich hergerichtet und sah sozusagen wieder wie neu aus, und außerdem gab es, anders als noch zu meiner Zeit, am Kirchplatz einige kleinere Fontainen, die direkt aus dem Kopfsteinpflaster sprudelten, und um welche sich einige Kinder lebensfroh und quicklebendig tummelten sowie dor nach Herzenslust planschten. Ich erinnerte mich hierbei jetzt wieder spontan und leibhaftig daran, daß auch ich dies früher immer wieder liebend gerne tat und hierfür bedauerlicherweise von meinen Eltern um irgendwelcher höherwertiger Interessen willen mindesten furchtbar geschimpft, wenn nicht sogar schon wild geschlagen wurde, wobei ich mich in jenem Alter, was fraglos auf einen ziemlich wachen und mir wegen einiger Defizite wie insbesondere den für mich sinnlosen Bildergeschichten und den fatalen Kettenaufgaben bisweilen sogar schon handfest abgestrittenen Geist meinerseits hindeutete, naturgemäß oftmals fragte, warum dies andere Kinder durften und ich nicht; sicherlich hatte dies zwar mindestens irgendwie mittelbar nun wieder einmal mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung zu tun, aber die plausible Antwort hierauf blieb man mir wie des öfteren schuldig. In diesem Zusammenhang mit den sich an diesen kleinen Fontainen lebensfroh tummelnden und sichtbar erfreuenden Kindern kam mir denn aber auch wieder einmal ganz spontan das ebenfalls bereits zitierte Volkslied aus Thüringen mit den sich bei diesem frischen Taue kühlen wollenden Gespielen in den Sinn, welche ich irgendwann einmal entsprechend sacherecht variiert und in langsamem sowie demjenigen von Herrn Landgerichtsdirektor St. ähnelndem Tempo als mehr oder weniger festliches Stück auf der Orgel brachte. Frau Dr. S. erwartete uns bereits mehr oder weniger sehnsüchtig, und die Begrüßung war jetzt zwar nicht gerade besonders stürmisch oder sogar schon überschwenglich, wohl aber doch äußerst herzlich. Während dieser durchfuhr mich spontan ein äußerst eiskalter Schauer, denn mir entging hier nicht, daß unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin außer altersgrau – sie hatte jetzt schon fast schneeweißes Haar, während sie in ihrer Berufszeit blond war – ziemlich gebrechlich geworden war. Sie konnte jetzt, anders als früher, wo sie immer sprichwörtlich wie ein Wiesel durch die Gegend sauste, nur noch verhältnismäßig langsam laufen, was mir unverhohlen signalisierte, daß bei ihr jetzt ihr erlebnisreiches und beschwerliches Leben, über welches sie mit direktem Blick auf ihre Kindheit, die hierhinein fallende Kriegszeit, ihre wegen der vielen Luftangriffe im Rheinland erfolgende Evakuierung irgendwohin nach Hinterpommern, ihre sehr spektakuläre Flucht zunächst einmal mit

einem Flüchtlingsschiff bis Stettin und dann von dort aus weiter mit einem hoffnungslos überfüllten Flüchtlingszug sowie von dort aus gen Westen, ihre Schulzeit in Koblenz, ihre Studienzeit in München, ihre Promotionszeit am Dreiländereck und dort am Reschenpaß in der Schweiz, und ihre Referendarzeit teils in München und teils im oberpfälzischen Tirscheneuth umweit der deutsch--tschechischen Grenze, sowie über ihre weitaus mehr als die Hälfte ihres Lebens ausmachende Ära in Altdorf bei Nürnberg und ihre extrem weiten sowie todsicher erlebnisreichen Reisen in praktisch alle fünf Erdteile und Koninente dieser unserer Welt eine wesentlich umfangreichere und erheblich interessantere Autobiographie als ausgerechnet ich über mein für sie selbst jedoch ebenfalls äußerst interessantes und ziemlich bewegtes Erdendasein verfassen und hinterher veröffentlichen könnte, sowie insbesondere ihr stolzes Alter von inzwischen bereits über achtzig Jahren unübersehbar seine bleibenden Spuren hintelassen hatte. Hier spielte auch, was ich hier und jetzt natürlich sehr bedauerte, der bitterböse Frust mit manchen von uns fraglos unüberbietbar stinkfaulen und hartnäckig widerspenstigen sowie außerdem aber auch noch unerhört frechen Körperbehinderten – und teilweise aber auch noch derjenige mit mir wegen der Chemie und den diesbezüglichen sowie mit der Schreibmaschine aus technischen Gründen unmöglich entsprechend sachgerecht, nämlich molmassenmäßig und quantitativ richtig, zu erstellenden Gleichungen – mit; alle diese schlimmen Dinge habe ich bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie mit entsprechender Entrüstung und unübersehbar zornigem Pathos geschildert, weswegen sich jeder weiterer Kommentar vollständig erübrigt. Wir hatten jetzt schließlich Gesprächsstoff sozusagen über alle Maßen, denn Frau Dr. S. interessierte sich jetzt brennend für meine diesjährige Reise nach Berlin, wo sie selbst auch schon mehrmals gewesen war, wovon ich ihr ausführlich erzählte und detailliert wie bereits geschildert berichtete, welchen geschichts- und kulturträchtigen Stätten ich dort alles besucht hatte. Ich erzählte ihr von unserer Unterkunft, von Kreuzberg, vom Luftbrückendenkmal am Flughafen Tempelhof, von diesem m Flughafen selbst, von Wannsee, vom Alexanderplatz, vom Brandenburger Tor und der dortigen Ausstellung, von der Museumsinsel, vom Reichstag und der dortigen Ausstellung über dessen wechsel- und leidvolle Geschichte, sowie seiner wuchtigen Kuppel mit seinem herrlichen Ausblick über das gesamte Regierungsviertel mit seinen vielen Botschaften und Ministerien, vom Spreeufer und schließlich von der Mauergedenkstätte an der Bernauer Straße, wobei Frau Dr. S. wie früher Frau Schl. gespannt zuhörte und schließlich spontan meinte, ich hätte dort während meines Aufenthaltes von eigentlich nur drei Tagen sehr viel gesehen und erlebt; die absolut irrsinnige Gaudi mit dem unendlich saudummen "Tatüta" der Berliner S--Bahn ließ ich allerdings bei meiner Schilderung weg, denn hiermit hätte ich mich sicherlich toall löcherlich gemacht. Im Gegenzug hierzu nun wollte ich natürlich unbedingt wissen, was sich zwischenzeitlich so alles in Altdorf ereignet und zugetragen sowie abgespielt hatte. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich dann aber auch, daß Stadtkantor und Orgefreund Reinhard W. mittlerweile in seinen wohlverdienten Ruhestand gegangen sei, was in mir spontan die jetzt sofort ausgebreitete Erinnerung an meinen Orgelunterricht und meine unzähligen vie-

sowie für beide Seiten gleichermaßen ziemlich fruchtbaren und äußerst nutz-bringenden Orgelstunden bei ihm wachrief; ob er jedoch bei seiner Verabschiedung noch ein mehr oder weniger rauschendes und fetziges Orgelkonzert gegeben hatte, darüber schwieg sie sich genauso wie darüber aus, ob er noch die lldorfer kantorei und den evangelischen Posaunenchor unter sich hatte. Er erteile jetzt nach weiterer und interessanter Auskunft von Frau Dr S. zwar keine Klavierstunden und keinen Orgelunterricht mehr, spiele aber bisweilen, wenn sozusagen Not am Mann sie, noch in Altdorf die Orgel im Gottesdienst. Dessen für sie absolut würdige Nachfolgerin sei jetzt eine für Frau Dr. S. äußerst rührige und sehr fähige Stadtkantorin geworden, welche durchaus in die Fußspuren ihres Vorgängers getreten sei und sich durchaus an diesem messen lassen sowie meinem geschätzten Orgelfreund durchaus das Wasser reichen könne, weil sie diesem fachlich absolut ebenbürtig sei, denn sie habe bereits mehrere ziemlich brillante Konzerte gegeben, die allesamt beim musikalisch versierten und sensiblen Publikum sehr gut angekommen seien und entsprechende Resonanz gefunden hätten; ich hoffte nur und wünschte sehr, daß Reinhard W. jetzt in dieser besagten Madame keine Rivalin sah, welche womöglich noch weitaus besser als schon er selbst war. Ich fragte Frau Dr. S. dann schließlich nach mehreren Lehrern, die mit mir im Unterricht das mehr oder weniger irre und tolle Vergnügen hatten, über welche sie mir jedoch nur teilweise Auskunft erteilen konnte, denn von manchen wußte sie nichts, weil diese sich seit deren mehr oder weniger wohlverdienten Pensinierung in Altdorf leider nicht mehr blicken ließen und dort wie sozusagen vom Erdboden verschwunden seien; nach meinem und auch noch ihrem "heißgeliebten" Freund Herbert R. fragte ich sie natürlich nicht, denn dieser Typ, mit welchem auch sie sich in dessen Rolle und Funktion als seinerzeit Personalratsvorsitzender, in welcher er sich unendlich wichtig und fast schon absolut unfehlbar vorkam und wähnte, während ihrer Dienstzeit wegen mehrerer teils nur belangloser und teils aber auch schon ganz gravierender Dinge verbaliter ziemlich wild und zornig herumgebalgt sowie dann bisweilen auch noch sozusagen den Kürzeren gezogen haben muß, und der mir in von mir extrem boshafter und zorniger sowie zynischer und gemeiner Anspielung auf seinen wie außerdem auch derjenige unseres gutmütigen und lammfrommen sowie mir gegenüber äußerst toleranten und mittlerweile schon längst verstorbenen Firiseurs, welcher, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, in meinem Kleinkindalter aus bereits genauestens dargestellten Umständen sogar noch dankenswerterweise zu uns in die Wohnung kam und mir dort unter äußerst mißlichchen und lediglich durch meine saublöde Körperbehinderung bedingten sowie im Verhältnis zu anderen (nichtbbeeinderten) Kindern wesentlich erschwerten Umständen trotzdem immer noch ganz meisterhaft und mustergültig sowie nach seiner ihn jederzeit bedingungslos verpflichtenden Handwerkskunst die Haare schnitt, nur aus lumpigen vier Buchstaben bestehender Familiennamen als äußerst fiese und extrem miese Ratte zunächst einmal mit meinem von ihm unbeschreiblich hundmiserabel zensierte Deutschaufsatz über die Freundschaft das Leben künstlich und mutwillig schwergemacht und dann urplötzlich nach meiner ihn offenbar sehr stark verblüfft, verwundert und begeistert habenden Verabschiedungsrede für Herrn

Oberstudiendirektor Dr. H. eine totale Kehrtwendung ins glatte und pure Gegenteil vollzogen und mich dann, inden er, wodurch ich mich von ihm offenbar noch nachdrücklich geehrt hatte fühlen sollen, während ich mir wegen und vor dem düsteren Hintergrund der geschilderten Vorkommnisse mit dem zunächst einmal fatalen Aufsatz fsst schon vergackeiert vorkam, behauptete, er sei ungemein stolz darauf, mein Deutschlehrer gewesen zu sein, denn er selbst habe dies auch nicht wesentlich besser machen können, praktisch noch als unverbesserlichen Star hochgejubelt, nach dem er mich zuvor in Bausch und Bogen verdammt hatte, war mir vollkommen gleichgültig. Außerdem ließ Frau Dr. S. an unserem Leibniz--Gymnasium als deren erster und einziger fester Dienststelle sowie meiner heißgeliebten Penne fast schon kein gute Haar mehr mehr, denn sie schimpfte jetzt ganz wild und im ihrer unverkennbaren Wesensart wie sozusagen ein Rohspatz über dessen jetzige Leiterin, Frau Oberstudiendirektorin Regina Fl., für welche nach mir durchaus einleuchtender Auffassung unserer ehemaligen Körperbehindertenbetreuerin nur noch rein wirtschaftliche Gesichtspunkte sowie Dinge wie Computer und Internet eine große und wichtige sowie die ausschlaggebende Rolle spielten, während der Mensch mit seinen Werten und Vorstellungen sowie mit seiner ihm stets wesenseigenen und absolut unantastbaren Würde vollkommen auf der Strecke bliebe; gerade über diesen für sie fatalen Mißstand regte sie sich zu Recht maßlos auf. Insbesondere die wenigen sich jetzt noch am Leibniz--Gymnsium befindenden Körperbehinderten hätten hier einen denkbar schweren Stand, und zu ihrer Zeit sowie unter der Regentschaft der beiden Direktoren Dr. H. und B. sei alles ganz anders gewesen. Insbesondere Herr Oberstudiendirektor Dr H. habe sich für die Körperbehinderten eingesetzt wie kein anderer vor und nach ihm; deswegen hat er ja auch den Bayerischen Verdienstorden erhalten, welcher dann schließlich Frau Dr. S. absolut genausgut zugestanden hätte, denn sie stand hier in der ersten Reihe und somit an vorderster Front. Unter der Führung von Herrn Oberstudiendirektor B. sei dann die Sache leider etwas abgeflaut, wenngleich auch dieser Chef noch sehr viel für uns Körperbehinderte getan habe, und unter dessen Nachfolgern M. und Gr. habe sich diese schließlich fatale Flaute dann immer weiter und stets kontinuierlich fortgesetzt; jetzt seien die Körperbehinderten am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg zweitrangig und nebensächlich – und ich sah dies aufgrund ihrer plusben und glaubwürdigen Schilderung genauso. Mir kam es fast schon so vor, als sehe jetzt Frau Dr. S. ihr ganz persönliches Lebenswerk der Körperbegindertenintegration allmählich wie metaphorisch gesprochen Speiseeis in der heißen Sommersonne dahinschwinden und sei hierüber nachrücklich verbittert, was mir für sie unendlich und schrecklich leid tat, und worüber ich zutiefst bestürzt war; dies war für mich ein extrem schimpflicher, schändlicher, schmähhlicher und schmö-der Undank, welchen sie nicht verdient hatte, aber Undank ist nnach einem bekannten und bereits mehrmals zitierten Sprichwort der Welten Lohn. Schließlich teilte sie mir auch noch mit, daß Herr Dr. B., welcher mich damals wegen einer von ihm nicht richtig oder eigentlich genaugenommen überhaupt gar nicht als solche diagnostizierten Blinddarmentzündung, weswegen ihn mein Vater in dessen Altdorfer Arztpraxis fast schon zur Schnecke machte, weil er mich mit meinen Schmerzen auf

die leichte Schulter nahm und hierbei offenbar noch dachte, ich sei ein Hypochonder und somit immer nur einbildungskrank, beinahe auf dem Gewissen gahabt und mich sozusagen im wirklich absolut allerletzten Augenblick, nachdem ihm hier die ganze Sache mit mir sozusagen zu brenzlich und infolgedessen auch absolut nicht mehr geheuer geworden und gewesen zu sein und er sich vor ernsthaften Konsequenzen strafrechtlicher Art wie insbesondere vor einer Strafanzeige wegen unterlassener Hilfeleistung oder, wenn mich die Ärzte dort trotz Notoperation nicht durchgebracht hätten, sogar schon wegen fahrlässiger Tötung durch Unterlassen und disziplinarischer Form wie insbesondere vor einer Anzeige wegen Verletzung des Hippokrateseides und dann auch noch vor dem völlig ersatzlosen Entzug seiner Approbation durch die Ärztekammer nun wie sozusagen der Teufel vor dem Weihwasser gefürchtet zu haben schien, ins – das Altdorfer Hospital hatte zu jener Zeit leider keinen Platz mehr – Neumarkter Krankenhaus eingewiesen hatte, wo es dann fast schon zu spät war und für mich schließlich wieder einmal, wie früher schon einmal in der Uniklinik von Würzburg mit meiner Frühgeburtenlungenentzündung, meiner Knochenmarkseiterung und meinem geklemmten Leistenbruch und auch einmal in Altdorf mit meiner Sepsis, sowie dann später in Regensburg noch mit meiner Densfraktur buchstäblich und sprichwörtlich um Leben und Tod ging, mittlerweile an Jahren hochbetagt verstorben und dessen Sohn Ernst, von welchem sie jedoch sehr viel hielt und mit welchem ich damals im Latein--Leistungskurs bei Herrn Dr. O. die Schulbank gedrückt hatte, Vorsitzender der SPD--Fraktion im Altdorfer Stadtrat sei. Dies sah ihm durchaus ähnlich, denn Ernst war schon bei jedem unserer mehreren Abituriententreffen ein durchtriebener Koordinator und Organisator, sowie außerdem aber auch noch politisch sehr stark engagiert; für ihn war die Kommunalpolitik ein weites Betätigungsfeld und sozusagen ein gefundenes Fressen. Nach dem Mittagessen schlenderten wir noch ein wenig durch Altdorf, bevor es dann wieder Zeit zum Kaffeetrinken war. Dieses fand allerdings nicht in dem besagten Cafe am Marktplatz statt, in welchem seinerzeit am erinnerungs- und schicksalstächtigen 18. September 1972 ganz unaufhaltsam die Stunde des Abschieds von meinen Eltern herannahte, denn dieses hatte samstags Ruhetag, sondern in enem neuen und zu meiner Zeit noch nicht existierenden direkt am Oberen Tor, welches in eine Bäckerei und Konditorei integriert war, denn im Hintergrund befanden sich die einzelnen Vitrinen mit den verschiedenen Backwaren wie Brot, Bretzen, Semmeln und Kuchen, sowie sonstigem appetitanregend aussehendem und wohlschmeckendem Gebäck. Man saß dort sehr schön und gemütlich und hatte von hier aus durch das Fenster einen nahezu ungehinderten Blick auf das ansehnliche Rathaus, die alles überragende Kirche mit ihrem hohen Glockenturm und desern angenehmen Geläute, die stattlichen Bürgerhäuser, die sich um diese wie sozusagen Kücken um deren Glücke scharten, und den Marktplatz mit seinem fröhlichen Leben und bunten Treiben. Schlagartig war jedoch die Zeit in Altdorf abgelaufen, denn Frau Dr S. mußte jetzt noch einen Krankenbesuch machen. Wir, Frank und ich, verabschieden uns von ihr und dankten – denn sie hatte uns eingeladen und die Zeche gezahlt – herzlich für ihre Einladung. Unsere ehemalige Körbebehinderndenbetreuerin, welcher ich mich auch zu jenem Zeitpunkt immer noch zu ewigem

und bleibendem Dank verpflichtete fühlte, machte sich jetzt zu ihrem anstehendem und unaufschiebbaren Krankenbesuch auf, während ich wieder einmal am dortigen Wichernhaus vorbeizuschauen wünschte. Frank brachte mich dorthin, und ich zeigte ihm das altersgraue und historische sowie unter Denkmalschutz stehenden und teilweise mit Efeu überwucherten Gebäude, in welchem ich teils schöne und teils schlimme Zeiten verbracht und durchlebt sowie phasenweise auch schon durchlitten hatte: "Gute Zeiten – schlechte Zeitem" konnte man auch hier nur sagen. Es war für mich ein merkwürdiges weil mich innerlich zutiefst bewegendes Gefühl, nach ziemlich lan-ger Zeit wieder einmal an seiner einstigen und im positiven wie negativen Sinne gleichermaßen erinnerungsrächtigen Wohnstatt vorbeizukommen, bei welcher dann die Bilder von früher spontan gestochen scharf vor mir standen. In diese Erinnerung wie sozusagen von einem Schleier eingehüllt nahm ich schließlich Abschied von Altdorf und machte mich dann mit Frank wieder unverhohlen und zielsicher auf den Heimweg nach Regensburg, wo wir zwar ohne Staus auf der Autobahn, aber mit und nach einigen größeren und längeren Baustellen am frühen Abend ankamen; endlich war ich wieder einmal in Altdorf – und es war dort, wie bisher immer, sehr schön.

Tags darauf, nämlich am sehr sonnigen und warmen Sonntag, den 2. August 2015, war wieder einmal die heilige Beichte bei Herrn Pfarrer Martin N., dem Bruder von Andi, fällig, nachdem meine letzte schon länger zurücklag und Anfang 2013 nach meine Kniegelenkoperation in der Regensburger Uniklinik bei Herrn Pfarrer Josef Hä. als dem dortigen Klinikselorger stattgefunden hatte. Der Termin war nun zwar schon sehr lange mit Martin über seinen Bruder Andi telefonisch vereinbart worden, aber es hatte nicht früher geklappt, weil Martin sehr viel Arbeit hatte und daher nicht oft von Siegenburg nach Regensburg kam; aber jetzt war es dann schließlich soweit, denn die Sache war schon überfällig. Ich brauchte seit längerem jetzt wieder einmal einen kongruenten und kompetenten sowie adäquaten Ansprechpartner, mit welchem ich über alles ganz unbefangen und ungezwungen reden konnte, wie mir sozusagen der Schnabel gewachsen war, ohne hier ein Blatt vor den Mund nehmen oder irgendwelche Mißverständnisse oder sogar Beschämungen befürchten zu müssen. Mein jetziger Beichtvater kam mir immer als und wie ein lebensfroher und lebensbejahender Mensch vor, was ich jedoch von mir selbst mitnichten behaupten konnte, denn ich war oft total niedergeschlagen, zu Tode betrübt und unendlich verzweifelt; am Ende meine bisweilen ziemlich grausamen Erdendseis war ich weitus eher lebensverneinend als lebensbejahend, denn ich wollte schließlich nicht mehr leben. Martins Augen glänzten immer ganz zufrieden und zuversichtlich sowie irgendwie frohgemut, so wie es Gott nach einem bereits mehrfach und mehrmals zitierten Kirchenlied<sup>591</sup> gefallen will, denn dieses höchste Wesen will sicherlich absolut keine Trübsalbläser. Er strahlte auf mich ein amgenehm wohlthuendes Gefühl der Ruhe, Güte, Milde und Zuver-

---

591 Kirchenlied: "Nun, Brüder, sind wir frohgemut. So will es Gott gefallen."

(Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 895);  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 891);  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr. 899);  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Eichstädter Schnulzenbuch) Nr. 886);  
 (Gotteslob--Orgelbuch (Pasauer Schnulzenbuch) Nr. 927);



sicht aus, weswegen ich jetzt offen und ehrlich über alles redete, und wobei ich mir dann so gut wie absolut sicher war, daß er mich richtig verstehen und vollkommen ernstnehmen sowie mich keinesfalls dergestalt hundsgemein und niederträchtig sowie erbarmungs- und gnadenlos wie unser pubertär--flegelhafter und burschikos—rotzfrecher sowie mittlerweile schon längst verstorbener Schweinfurter Pfaffenfratz verarschen würde. Unter dieser sehr wohltuenden Sicherheit und Zuversicht sowie unter dieser angenehmen und für mich für eine gute sowie insbesondere nach dem Kirchenrecht und vor Gott, meinem Herrn, Meister und Gebieter gültigen Beichte unbedingt erforderlichen und unverzichtbaren Vertrauen ihm gegenüber legte ich jetzt, nachdem ich Martin offengelegt hatte, daß meine Hauptfehler Wut, Haß, Zorn, Eifersucht, Mißgunst, Lieblosigkeit und Neid seien, auf daß er sich von mir als einem armen und zerknirschten sowie sich jetzt möglicherweise sogar schon vollkommen selbstkasteienden und hiermit buchstäblich in Sack und Asche gehenden Sünder, wenngleich auch nicht von (Wortspielerei!) Nürnberg—Neusündersbühl, ein vollständiges und zutreffendes Bild über mich und meine urtümliche Wesenhaftigkeit machen können möge, unverhohlen wie sozusagen im Regionalexpreßtempo los und erzählte ihm ganz offenherzig und nfolgedessen unbekümmert einige tiefgreifende Begebenheiten aus meinem bisherigen Leben, welche mich tief bewegt und schwer belastet hatten und bei welchen ich mich seinerzeit, ohne daß mir dies damals überhaupt schon oder noch irgendwie richtig bewußt geworden wäre, möglicherweise schwer versündigt hatte. Meine mindestens halb-stündige Schilderung begann bei der Sache mit dem unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, der ausgerechnet und offensichtlich boshafterweise immer nur mich mit meinen Arbeiten und den hierin enthaltenen Fehlern öffentlich und wollüstig sowie sozusagen vor versammelter Mannschaft, für welche dies natürlich ein irrer und begehrenswerter Heidenspaß war, sowie, was hier das Kraut erst richtig und vollends fett machte, unter ausdrücklicher und unüberhörbarer sowie militärisch—feldwebelhafter Nennung meines Familiennamens ganz erbarmungs- und gnadenlos bloßgestellt – ich erzählte ihm alles wie bereits in diesem Buche hier geschildert – und, obwohl er haargenau wußte, daß dies wegen meiner Körperbehinderung nicht möglich war, mehr zu arbeiten aufgefordert sowie hinterher, als sozusagen der ganze Spuk und Zauber vorbei war, auf daß ich ihn nicht noch beregterweise zur Rede stellun und zur Schnecke machen sowie erbarmungs- und gnadenlos heruntersauen und zusammenputzen können möge, noch ganz schamlos und verlogen behauptet hatte, daß ich ja immer so unendlich fleißig gewesen sei, wobei ich hier jedoch der unbedingten Ehrlichkeit halber auch absolut nicht unerwähnt ließ, daß es mir auch heute noch, wie dies erst recht schon damals der Fall gewesen war, eine realiter unbeschreiblich angenehme und wohltuende Befriedigung sowie eine irrsinnige Genugtuung gewesen wäre, diesen saublöden und rotzfrechen sowie boshaften und hundsgemeinen Typen ungestüm, ungestraft und ungesühnt umlegen und niedermetzeln sowie hinterher genüßlich abschlachten zu können, wobei ich, um mich vor Gott schuldig zu bekennen, die hier psychologisch und psychiatrich nicht allzuweit entfernt liegende Möglichkeit in Erwägung und direkt auf mich bezog, psychologisch gesehen und psychiatrich be-

trachtet nekrophil zu sein, setzte sich dann in der Sache mit Hans--Georg F. und seinen cattilinarisch--verbrecherischen Machen-schaften gegen mich fort, und endete, als Martin mich nach meinem persönlichen Verhältnis zur katholischen Kirche fragte, mit der hundsgemeinen Versagung des Ministranten- und Organi-stendienstes durch die seinerzeitige Schweinfurter Priesterschaft, welche weitaus eher und beser – so drastisch drückte ich dies um der hohen Würde des Bußsakramentes willen natürlich nicht aus – als gottverflucher und außerdem auch noch direkt gegen mich verschworener Sau-haufen hätte bezeichnet werden müssen, sowie mit dem schoflen Verhalten der Regensburger Geistlichkeit bei der Stellensuche, wobei ich hier und jetzt immer wieder betonte, daß es mir jedesmal immer nur ums Prinzip ging, welches in der unfäßbaren Feigheit und der unüberbietbaren Verlogenheit dieser bösen und frechen Typen bestand, mir plausibel ihr unentwegt und fraglos gegen mich gerichtetes Votum wie einem geistig normalen Menschen ordentlich zu erklären sowie die tragenden und einschlägigen Gründe für letzteres anzugeben, wobei ich innerlich wieder vor wilder und überschäumender Wut nur so kochte und brodelte. Ich versuchte meinem aufgeschlossenen Beichtvater, was dieser dann aber auch sofort richtig verstand, einleuchtend darzulegen, daß nun gerade diese gemeine Feigheit und dann die hieraus nun jeweils zwangsläufiger Weise resultierende Verlogenheit dieser Typen es war, welche mich insbesondere deswegen immer so stark in Zorn und Wut brachte, weil man hierdurch Fehlentscheidungen schamlos zu vertuschen und Mißgriffe verlogen zu legitimieren sowie alles immer unverhohlen schönzureden und Fehler verwegen in Abrede zu stellen versuchte; diese Leute konnten dies aufgrund ihrer sich schamlos angemachten Heiligkeit offenbar tun, während sich der kleine Mann von der Straße in der Beichte immer wieder für alles irgendwie rechtfertigen mußte und diese Typen dies hier mitnichten zu tun bräuchten, sich stets um eine sachgerechte Rechtfertigung herumdrückten und sich größtenteils als etwas Besseres, Edleres und Wertvolleres dünkten, was ich perdou nicht ausstehen und vertragen konnte. Ich versuchte jetzt auch ausführlich und anschaulich darzustellen, daß und warum Gott für mich hier absolut nicht gleich Kirche sei, woraufhin Martin mir spontan und sozusagen wie aus der Pistole geschossen erwiderte, in der Kirche seien unzählig viele Menschen am Werk, die nicht immer nach Gottes Willen leben und handeln würden, und wo Menschen sind, da menscht es eben nun einmal; Papst Franziskus I. versuche jetzt, mit diesen sich vorzeiten unbemerkt eingeschlichen und mittlerweile unausrottbar eingebürgert habenden Mißständen nachhaltig aufzuräumen und endgültig schlußzumachen. Auf das für mich mit geringfügigen Abstrichen umd gerade jetzt während der Hitze des Sommers sowie des zwangsweisen Anblicks junger und fruchtiger sowie luftig und stimulierend mit extrem kurzer Hose und einem mich jetzt noch wesentlich wilder als diese schon aufgeilenden Achselshirt gekleideter Typen immer noch äußerst heikle Problem der Masturbation ging Martin jedoch mit keiner einzigen Silbe ein, woraus ich umgekehrt und logischerweise für mich selbst schloß, daß diese jetzt erlaubt und deshalb keine Sünde sei. Abschließend meinte ich auch, daß ich nicht zuletzt auch noch wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ein ziemlich wertloser Mensch sei, was Martin energisch bestritt, indem er mir entgegnete, ich sei ein

extrem wertvoller, und Gott habe mir meine Sünden schon längst vergeben. Dessen war ich mir jedoch absolut nicht sicher, wenngleich ich umgekehrt auch nicht an Gottes große und mildreiche Barmherzigkeit, auf welche auch meine Mutter immer hoffte und baute, zweifelte, zumal ich von früher her, als praktisch alles Sünde war, noch immer das unauslöschliche und unaustilgbare Bild von Gott als einem strengen und harten sowie unduldsamen und unnachgiebigen Richter im Hinterkopf hat, was außerdem für mich als Juristen absolut nicht weiter verwunderlich war. Martin erteilte mir dann in seiner Funktion und kraft seines Amtes als katholischer und für mich total glaubwürdiger Priester die Lossprechung, welche ich diesmal als besonders befreiend und fast schon als unendlich beglückend empfand. Er meinte daraufhin, ich hätte auch und gerade in religiösen Angelegenheiten einen wachen und geradezu messerscharfen Verstand, denn ich könne die Dinge entsprechend sachgerecht analysieren und wisse ganz genau, was letztlich Sache sei. Dies lag auf derselben Ebene wie damals die unverhohlen über mich geäußerte Ansicht von Herrn Pfarrer Josef Hä. in der Regensburger Uniklinik, daß und nach welcher man, wenn man sich mit mir ganz unbefangen und ungezwungen unterhalte, durchaus den unter diesem Gesichtspunkt zutreffenden Eindruck gewinnen könne, ich hätte Theologie studiert. Unser pubertär--flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz war dagegen Trilliarden von Lichtjahren davon entfernt, von mir so etwas aber auch nur andeutungs- und ansatzweise zu behaupten, und daß ich nach seiner persönlichen und dann völlig unerwartet geäußerten Auffassung fest im Glauben stünde und tief in der Religion verwurzelt sei, war von ihm entweder nur vollkommen gedankenlos oder auch schon ganz bewußt deswegen dahergesagt, um sich bei meinen Eltern jetzt ins rechte Licht zu rücken, ihnen zu Kreuze zu kriechen und ihnen hierdurch irgendwie herumschleimend schönzutun; rückschauend glaube ich, hier guten und reinen Gewissens sagen zu können, daß er sich wie sprichwörtlich der Teufel vor dem Weihwasser fürchtete, von mir als einem zwar mehr oder weniger blutigen, aber beileibe nicht vollständig unbewanderten Laien im theologischen Bereich eingewickelt und überumpelt, sowie übertölpelt und übertrumpft sowie von mir als einem für ihn zeitlebens unendlich blöden und frechen Fratzen, welcher er jedoch umgekehrt für mich genauso war, und meinen logisch durchaus nachvollziehbaren Theorien übertrumpft und auf die nackten und blanken Knochen blamiert zu werden, weswegen er sich dann mir gegenüber immer ganz besonders kindisch und unendlich saublöd sowie außerdem und oben-drein aber zugleich auch immer noch extrem gassendreckfreck benahm, was für mich selbst jedoch nichts anderes und weiteres als immer nur ein mehr oder weniger geschickt getarntes Ablenkungsmanöver seinnerseits war, mit welchem er jedoch bei mir absolut nicht durchkam, so sehr er sich hierzu auch immer anschickte, denn ich hatte diese blöde und freche Masc enerseits schon längst durchchaut. Schließlich forderte mein jetziger Beichtvater mich auf, Orgel zu spielen, was ich auch bereitwilligst tat; auf seinen Wunsch hin brachte ich jetzt unter anderem das nur wunderschöne Lied: "Erde sng, daß es klinge"<sup>592</sup>. Martin, der selbst sehr viel von Musik verstand, auch

---

<sup>592</sup>Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 808,  
Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 907;

selbst Orgel spielen konnte, weswegen er sich todsicher nicht mit solch nervigen und widerlichen Zuchthauschruppersn wie mit unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welche die nun folgende Bezeichnung nicht verdienen, als Organisten abspeisen ließ, meinte daraufhin überzeugend, mein Orgelspiel sei zwar sehr langsam, dafür aber absolut gekonnt und gediegen, was mich sehr freute; letzteres war ja auch schon immer mein wesenseigener und unverkennbarer Stil, weswegen ich mich jetzt in diesem bestätigt fühlte. Außerdem fragte er mich auch noch ganz unverbümt, ob ich Orgelstunden genommen und Orgelunterricht gehabt hätte, was für mich natürlich sofort eine entsprechende Initialzündung dergestalt und dahingehend darstellte, ihm ausführlich und anschaulich von meinem Orgelunterricht in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg zu erzählen. Martin schien auch, ohne dies jedoch ausdrücklich verlauten zu lassen, stillschweigend und unbeirrt der Auffassung gewesen zu sein, daß man mich damals bei aber auch nur etwas gutem Willen zum Organistendienst hätte zulassen können, und dies aus menschlichen Gesichtspunkten auch durchaus hätte tun müssen. Aber man war, wie ausführlich und anschaulich geschildert, ganz einfach voreingenommen und votierte hier, was das Verwerflichste an der ganzen Sache war und mich infolgedessen denn aber auch noch am stärksten ärgerte, sowie mich gegen die hierfür nun letztendlich Verantwortlichen (Pfaffenfratzen und Schulamtstypen) erst richtig aufgebracht, haßerfüllt und jähzornig werden ließ, permanent und unübersehbar verbissen gegen mich, indem man hier sogar noch schamlos log was sozusagen das Zeug hielt; gerade letzteres trieb für mich seinerzeit die Sache auf die Spitze und war für mich vonseiten jener beiden rotzfrechen Banditen fraglos ganz besonders boshaft, denn hiermit und hierdurch kam ich mir als und wie ein ausgemachter und ausgekochter Blödel vor, als welcher ich mich auch und gerade hier immer wieder ganz unverhohlen behandeln lassen mußte, ohne hiergegen irgendwann einmal ordentlich und jähzornig aufmucken zu können und zu düfen, als in mir ein beklemmendes und mich bisweilen sogar schon razeputz aufzufressen drohende Geühl der starken Unerfülltheit hinterließ. Ich äußerte Martin gegenüber den religiös verständlichen Wunsch, in Zukunft regelmäßig, mondestens zu den Hochfesten, bei ihm beichten zu können, und diesen erfüllte er mir. Wenn ich die Sache nach früheren Maßstäben ganz genau und ernst nehmen würde, nach welchen man auch die läßlichen Sünden immer möglichst rasch und schnell sowie regelmäßig und unverblümt beichten muß, könnte oder müßte ich dies eigentlich tagtäglich tun, denn ich beging jeden Tag irgendwelche mehr oder weniger großen und gravierenden Sünden, derentwegen ich mich vor Gott rechtfertigen und ihn ernsthaft und inständig sowie fast schon extrem wild mit erhobenen und affektiert gefalteten Hnden und außerdem wild auf den Knien herumrutschend um Verzeihung bitten müßte. Hier zeigte sich dann wieder einmal ganz unverhohlen mein engstirniges Gewissen, denn früher zu meiner Kindheit war fast alles eine mehr oder weniger große und schwere Sünde; zu dieser negativen Einstellung hat insbesondere

---

Gotteslob--Orgelbuch (Regesburger Schnlzenbuch) Nr 832;

Gotteslob--Orgelbuch (Eichstädter Schnlzenbuch) Nr. 875;

Gotteslob--Orgelbuch (Mainzer Schnulzenbuch) Nr. 869;

meine anderen Leuten ge-genüber stets bigottische, noble, reizende, liebenswürdige und scheinheilige sowie mir gegenüber permanent boshafte und zänkische Großmutter mütterlicherseits beigetragen, bei welcher mit diektem und unverhohlenem Bezug auf mich sowie wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung alles Sünde war, und welcher ich dieses ihr stets zweizüngiges und zwiespältiges sowie mir gegenüber un-entwegt boshafte und mich gegenüber ihren anderen beiden Enkelkindern als mei-nen Basen, nämlich der Wein--Cousine und der CD--Cousine – ob sie mich über-haupt als ein solche erachtete, weiß ich zwar nicht, glaube dies aber nicht – perma-nent unübersehbar zurücksetzendes und hundsgemein schlechtmachendes Verhalten auch und selbst in und nach ihrem Tode perdou nicht nachsehen konnte und wollte.

Am darauffolgenden Tag, nämlich am warmen und sonnigen sowie absolut wit-te-rungsbeständigen und hiermit die Herzen erfreuenden Montag, den 3. August 2015, ging ich zusammen mit Sara und dessen Freundin Silvia nun wieder einmal an die Donau hinunter. Wir blieben jedoch nicht am dieseitigen Donauufer, sondern bega-ben uns stattdessen auf dem direkt neben der Pfaffensteiner Brücke über diesen trotz derzeitigen Niedrigwassers noch ansehnlichen Fuß führenden Fußgängersteg direkt am bereits angesrochenen Elektrizitätswerk und am Stauwehr vorbei auf die Donauin-sel des Oberen Wöhrdt, wo ich früher mit meinem damaligen Zivi Ulf R. im ebenfalls und genauso warmen Sommer des Jahres 1992 mehrmals im dortigen RT--Bad weilte und mich dort mit ihm im kühlen und frischen Wasser tummelte. Wir suchten uns dort ein ruhiges und schattiges sowie kühles Plätzchen und ließen uns im hohen und duftenden sowie extrem stark pollenübersäten Gras auf einem wuchtigen Hochwas-serschutzdamm nieder, bei welchem mir wieder einmal spontan mein Rechtsgutach-ten für Herrn Dr. R. zum Hochwasserschutz und meine umfangreichen Aufzeichnun-gen zum Wasserrecht in den Sinn kamen. Unterhalb dieses besagten Dammes nun rauschte und brauste der zweitlängste Strom Europas, wenngleich auch hinsichtlich seiner Fließgeschwindigkeit und Strömung erheblich langsamer als bei normalem Pe-gelstand oder gar bei hier wie erst recht in der genauso wie Regensburg bekannten und berühmten Dreiflüssestadt Passau extrem gefürchtetem Hochwasser, vorbei, wel-cher zum jetzigen Zeitpunkt, wie in manch frühreren sowie mehr oder weniger heißen und trockenen Sommern Niedrigwasser führte, wenngleich jetzt trotz bereits langan-haltender und extremer Trockenheit nun gottlob noch kein akuter Wasse-mangel herrschte und infolgedessen die Wasserversorgung der Bevölkerung gesichert war. In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich wieder einmal an den heißen und trocke-nen Sommer des Jahres 1969, wo ich seinerzeit mit meinen Eltern in Brennbeg Ur-laub machte und außerdem von dort aus das allererste Mal in Regensburg weilte, ohne seinerzeit aber auch nur im geringsten zu ahnen, daß diese historisch geprägte sowie äußerst nette und liebenswürdige Stadt später einmal meine dritte und letzte Heimat auf Erden werde würde, bevor ich dann hoffentlich trotz meiner unzählig vielen Sünden meine ewige Bleibe im Himmel bei Gott finden möge. Trotz der jetzt noch relativ raschen Strömungs- und Fließgeschwindigkeit der Donau kamen mir ganz spontan die Worte eines schönen Kirchenliedes<sup>593</sup> in den Sinn, welche da lauten:

---

593Kirchenlied: "Mein Hirt ist Gott, der Herr. Er wird mich sicher weiden."

"Gott wird mich immerdar an Wassern still und klar erfrischen und beleben." Allerdings war die Schifffahrt bereits eingeschränkt, weil für Schiffe mit großem Tiefgang die ernstzunehmende Gefahr bestand, auf Grund zu laufen sowie hierdurch zu zerbersten und ihre mehr oder weniger wertvolle Ladung zu verlieren. Deswegen sah man jetzt auf dem an der Altstadt von Regensburg vorbeiführenden sowie diesen aus baulichen und insbesondere denkmalschutzrechtlichen Gründen umgehenden Europakanal denn aber auch keine klassischen Ozeanriesen mehr, welche auf dieser internationalen und auch als Rhein--Main--Donau--Kanal bezeichneten Wasserstraße von der Nordsee bis direkt zum Schwarzen Meer hinunter führen, sondern stattdessen nur noch kleinere Frachtschiffe, sofern die Fracht der Ozeandampfer an den Seehäfen statt auf mehrere Schiffe mit geringerem Tiefgang nicht schon auf mehr oder weniger viele sowie lange und schwere Güterzüge umgeladen und durch die Eisenbahn bis zu ihrem jeweiligen Endziel weiterbefördert worden war. Diese Örtlichkeit auf dem Hochwasserschutzdamm, von welcher und welchem aus man schräg hinüber auf die malerische Altstadt von Regensburg blicken und deren mittelalterliche sowie altersgraue Silhouette verinnerlichen konnte, war wirklich eine Oase der Ruhe und Stille, wie ich sie immer sehr gerne mochte, denn hierhin verirrte sich, wie früher bei uns in Schweinfurt im städtischen Wald an die bereits angesprochene Dreikaisereiche, nur relativ selten jemand, und auch die Tag und Nacht ununterbrochen und unentwegt sowie monoton surrenden Turbinen des dortigen Elektrizitätswerkes waren hier nicht zu hören; auch die mehreren Uferpflanzen, welche sich an der Böschung des dortigen Schutzdamms angesiedelt hatten und hier oder dort mittlerweile bereits heimisch geworden waren und Wurzeln geschlagen hatten, standen in wohlthuend angenehm blaßem Grün, welches sprichwörtlich wie Balsam auf meine vom Computer her gestreßten und geplagten Augen wirkten. Hier atmete ich ganz tief durch und ließ jetzt die vielen Sorgen, Mühen und Nöte sowie den blöden und mich oftmals ganz nachhaltig belastenden Frust des grauen, düsteren, trüben und tristen Alltags hinter mir, sowie sozusagen meine Seele baumeln, indem ich hier die dort noch urwüchsige und infolgedessen unverfälschte Natur, so wie zusammen mit dieser mein sonst eher eintöniges Leben, in vollen Zügen genoß. Nach einer ganzen Weile brachen wir von jener anmutigen, idyllischen und schönen Stätte aus wieder auf und gingen, wie des öfteren an solch brütend heißen Tagen, in den kühlen und schattigen soie starkfrequentierten Lindenbiergarten im Regensburger Stadtpark, wo wir es uns sichtlich gutgehen ließen und uns intensivst des Lebens freuten. Hiermit war denn aber auch schon ein weiterer Tag meines Sommerurlaubs sehr schnell vergangen.

Am nächsten Tag, nämlich am genauso warmen Dienstag, den 4. August 2015, unterbreitete mir Sara den bemerkenswerten Vorschlag, eine Regensburger Strudelfahrt zu machen. Obwohl ich diese schon zweimal, nämlich das erste Mal mit meinen Eltern während unseres bereits angesprochenen Urlaubs anno domini 1969 in Brennberg sowie damals bei unserem Aufenthalt in Regensburg, und ein weiteres

---

(Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schulzenbuch) Nr. 807);

(Gotteslob--Orgelbuch (Bamberger Schulzenbuch) Nr. 827);

(Gotteslob--Orgelbuch (Regensburger Schulzenbuch) Nr. 940);

(Gotteslob--Orgelbuch (Passauer Schulzenbuch) Nr. 900);

Mal mit meinem allerersten Zivi Christoph H. von jenem früheren Zeitpunkt 1969 an gerechnet zwanzig Jahre später, unternommen hatte, war ich hiergegen wirklich nicht abgeneigt, sondern stattdessen fast schn Feuer und Flamme, denn so etwas konnte man immer wieder einmal machen, ohne daß einem hierbei aber auch nur irgendwie und ansatzweise langweilig wurde; zudem konnte und durfte ich meine Betreuerin nicht verärgern und vergrämen, denn sie wollte mir während meines diesjährigen Urlaubs fraglos etwas Schönes und vor allem irgendwie Attraktives bieten, woran ich mich zunächst einmal seelisch erbauen und wovon ich dann hinterher, genauso wie bereits von meiner Reise nach Berlin und dem dortigen Aufenthalt, noch recht lange zehren und in wohltuend angenehmer Erinnerung schwelgen konnte. Saras beiden Freunde Daniel, welcher den Beruf des Lagerhalters innehatte, und Christian, der Brummi-fahrer bei irgendeiner Firma oder Spedition war, mit Frau und Tochter, wobei letztere ordentlich erzogen und infolgedessen anständig war, sich hier absolut mustergültig und total vorbildlich benahm sowie insbesondere nicht, wie manch andere Kinder ihrer Generation und ihres Alters, wegen des Genusses einer Limonade oder eines Coca--Colas oder eines Spezis oder irgendeines anderen Erfrischungsgetränks oder eines Speiseeises oder irgendwelcher sonstiger Genußmittel oder Süßigkeiten, welche zwar ein Kinderherz erfreuten und dieses dann infolgedessen entsprechend höher schla-gen ließen, aber ganz schön ins Geld gingen, nervig oder gar schon zornig he-rumquengelte und schließlich wie sozusagen ein irrer Morbrenner durch die Gegend brüllte, was mir als verhaßte Verhaltensweise jedoch schon am 24. November 1962 durch die sarkastische, bestialische und diabolische Strenge sowie drakonische Härte meiner Eltern und besonders diejenige meines Vaters unter Verabreichung zunächst einmal schallender und fetziger Ohrfeigen und dann, als ich nachdrücklich verstockt wurde und verbissen sowie unerbittlich und unnachgiebig auf meiner zum damaligen Zeitpunkt wegen des noch äußerst restriktiv gehandabten Ladenschlusses völlig uner-füllbaen Forderung nach dem mir selbst schließlich wegen derselben und zudem auch noch einer fetzigen weil fiebrigen Bronchitis fatal gewordenen Spielzeugkran beharrte, wildester und schmerzhafter Prügeln auf offener Straße ein für allemal ganz wild und irreversibel ausgetrieben worden war, weswegen ich wenigstens in diesem Bereich mustergültige Umgangsformen an den Tag legte, indem ich wegen dieses für mich nachhaltigen und äußerst fatalen Prägeerlebnisses später konkrete Wünsche immer nur noch dann äußerte, wenn ich direkt nach ihnen gefragt wurde, um schließlich wegen de berei angeroche Genußmittel nicht nochmals ein solches niederträchtiges Fi-asko wie schon dasjenige wegen des fatalen Spielzeugkrans am 24. November 1962 einzugehen und durchmachen zu müssen, waren auch dabei, und so bildeten wir eine kleine und fröhliche sowie sehr lustige Personengruppe. Sara fuhr mit mir im Rollstuhl mit dem Stadtbus zur Haltestelle Thundorfer Straße, wo sich ein paar Schritte rechts neben der Historischen Wurstküche und deshalb nur ein Katzensprung von diesem kulinarischen Heiligtum entfernt die Schiffsanlegestelle befand. Dort waren auch schon die anderen am zuvor irgendwann einmal ausgemachten weil verabredeten Treffpunkt versammelt, und wir lösten am bereits früher irgendwann einmal an-

gesprochenen und inzwischen entsprechend sachgerecht modernisierten sowie von weitem wie ein kleiner und lustiger sowie bei dessen längerer, näherer, gemauerer, und intensiverer Betrachtung immer wieder irgendwie zum spontanen Lachen reizender Pavillion aussehenden Häuschen unsere Schiffskarten; bis zur planmäßigen Abfahrt war es jetzt noch ein klein wenig Zeit, die für mich jedoch rasend schnell verging. Unser jetzt für die Strudelfahrt ausersehenes Motorschiff war jedoch kein gewöhnliches, wie dies meist für solche Routen sowie für Ausflugsfahrten zur Walhalla eingesetzt und verwendet wird, sondern stattdessen vielmehr ein nach den inzwischen irgendwo ausgegrabenen Plänen eines Handels- oder Frachtschiffes aus dem Mittelalter rekonstruiertes und entsprechend originalgetreu nachgebautes sowie mit einem geschwungenen Bug, dessentwegen dieses Vehikel von weitem und bei nur ganz oberflächlichem Hinsehen für mich irgendwie einer Kogge ähnelte; jedenfalls sah es irgendwie rustikal aus, denn es war fast ganz aus Holz zusammengezimmert und machte einen gepflegten sowie attraktiven Eindruck. Es muß jedoch nur aus Umweltschutzgesichtspunkten von einem starken Elektromotor angetrieben worden sein, denn zuckelnde und tuckelnde Motorengeräusche wie bei einem lauthals klapppernden und lautstark ratternden Schiffsdieselmotor und bisweilen, insbesondere aber bei großer Hitze, wie sie an jenem besagten und erinnerungssträchtigen Sommertage sowie insbesondere um die Mittagszeit herrschte, die Luft zum Atmen nehmende Abgase konnte ich nicht feststellen. Die Besatzung dieses Schiffes war sehr entgegen- und zuvorkommend, denn sie haf uns und insbesndere mir in meinem Rollstuhl auf das Oberdeck und am Ende der Fahrt von diesem wieder herunter. Wir saßen ziemlich weit vorne, wo man einen direkten und ungehinderten Blick auf den eigenartig geschwungenen Bug jenes eigenwilligen Schiffes hatte. Auf diesem nun herrschte Wirtschaftsbetrieb, und jeder von uns genehmigte sich ein alkoholfreies Getränk zur Regulierung seines Wasserhaushalte, denn es war, wie gesagt, sehr heiß. Obwohl wir alle sehr luftig gekleidet waren, triefen wir jetzt nur so vor Schweiß. Dann ging die Fahrt los, denn das mittelalterliche Schiff legte vom Ufer ab und begab sich in die für seine Fahrten entsprechend sachgerecht präparierte sowie ständig von Schlamm, Geröll und sonstigem Unrat freizuhaltende Fahrrinne. Allerdings merkte ich vom Donaustrudel nur relativ wenig, denn unser Schiff schien mit Stabilisatoren ausgerüstet gewesen zu sein, weswegen es majestätisch durch diesen hindurch- und über diesen hinwegglitt; ich konnte nur, weil ich von früher her noch wußte, wo letztlich genau die Stelle war, an welcher ich suchen und schauen mußte, den Strudel blubbern, rauschen, tosen und gluckern sehen und hören. Die Schiffsfahrt, die nach einem alten und heutzutage nahezu vollkommen unbekannten Volkslied<sup>594</sup> lustig und schön war, ging zuerst unter der Steinernen Brücke als zusammen mit dem altehrwürdigen und hochgotischen Dom das Warzeichen Regensburgs, unter welcher sich nämlich der bekannte und berühmte sowie in früheren Zeiten bei den Schiffern wie derjenige an der sagemuwobenen Loreley gefürchtete Strudel befindet, hindurch stromaufwärts bis zum Herzogspark mit seinen vielen und schönen Gewächsen, insbesondere aber mit seinen herrlichen Rhotodendren, welche viele Leute wegen deren Farben- und

---

594Volkslied: "Eine Schiffsfahrt, die ist lustig. Eine Schiffsfahrt, die ist schön."



Blütenpracht begeisterten. Auf der Fahrt fielen mir, wie schon früher in meiner Kindheit und Jugend bei den mehrmals mit meinen Eltern, welche mir trotz ihrer bisweilen absolut unüberbietbaren Strenge und ungeachtet meiner saublöden Körperbehinderung, derentwegen sie mit mir oftmals unangenehm auffielen, immer wieder etwas Schönes und Interessantes sowie mich mehr oder weniger nachhaltig Begeisterndes bieten und mir hierdurch, was durchaus ein absolut beachtens- und ehrenwerter Wessenzug von ihnen war, hin und wieder eine kleine Freude bereiten wollten, für welche sie dann aber, wie mir auch heute noch dünkt, von mir, sozusagen als eine äquivalente und adäquate Gegenleistung hierfür, noch wesentlich mehr Leistungsbereitschaft und als unmittelbare Konsequenz derselben einen weitaus größeren Leistungserfolg in der Schule in Form und Gestalt noch wesentlich besserer Zeugnisnoten als jetzt sowie noch erheblich mehr Gehorsam und Folgsamkeit sowie absolut muster-gültige Umgangsformen und salonfähige Manieren zuhause als bisher schon verlangten, wobei ich dieser ihrer unabding- und unaushebelbaren Forderung zwar mit unverhohlenem Bezug auf die schulischen Leistungen, nicht hingegen jedoch mit verengtem und zielsicherem Blick auf hinterher die mir sozusagen als Dank hierfür von meinen beiden Erzeugern und Ernähren wie metaphorisch gesprochen von einer ziemlich leistungsstarken Elektrolok der wie ich hier mit Blick auf die mir gestellten Anforderungen ständig unter extrem starker Spannung stehenden Oberleitung immer Bahnstrom abgeforderten Manieren entsprechen und gerecht werden konnte, mit einem kleinen und, obwohl es damals, anders als ganz früher, kein Dampfschiff mit einer klassischen Dampfmaschine und Schiffsschrauben und erst recht auch kein Rad-daamfer wie auf dem hierfür berühmten Miisisippi mehr war, im urigen Volksmund meiner Geburts- und Vaterstadt immer nur ganz urig und stets ungemein lustig als "Meedämpferle"<sup>595</sup> bezeichneten Motorschiff von Schweinfurt und dort von der schmucken Uferpromenade fluß- und stromaufwärts nach Mainberg mit seinem über diesem Orte thronenden und bereits in anderem Zusammenhang erwähnten Schloß und von dort aus wieder zurück in meine seinerzeit fraglos noch Heimatstadt an schönen und warmen sowie absolut witterungsbeständigen Sommersonntagen unternommen und mir immer wieder großen Spaß und viel Freude bereitet habenden Ausflugsfahrten, die in der Donau wie im Main an derem und dessem Ufer im Wasser liegenden und unzählig vielen Natur- und Wackersteine, welche die ziemlich steile Böschung vor derem Abdriften und Wegschwemmen schützen sollten, und dieses auch taten. Dort oben am Herzogspark und umweit meiner Wohnung machte das Schiff dann kehrt und fuhr gemächlich strombwärts an der historischen und malerischen sowie infolgedessen aber auch immer wieder schönen Altstadt vorbei bis zum Regesburger Osthafen hinunter, an dessen langen Kaimauern einige Frachtschiffe und Lastkähne zur Entladung bereitlagen, und wo sich mehrere Kohlenhalden wie Kegel-

---

<sup>595</sup>"Meedämpferle" = Mairdämpferchen, ein kleines und etwa hundert Personen Platz bietendes Motorschiff, welches von irgendeiner privaten Gesellschaft, deren Namen ich jetzt leider nicht mehr weiß, als begehrte und gutgenutzte Touristenattraktion betrieben wurde, sowie seinerzeit alljährlich immer in den Monaten Mai bis September zwischen Schweinfurt und Mainberg auf dem damals in diesem Abschnitt und im Rahmen der Erstellung des Rhein--Main--Donau--Kanals sachgerecht zur Großschiffahrts- und Bundeswasserstraße ausgebauten und hierdurch entsprechend sachgerecht kamalisierten Bereich des Mains immer in halbstündlichen Abständen hin- und herpendelte;

berge auftürmten, wobei die Kohlen dann zum Weitertransport an die jeweiligen Endverbraucher bestimmt waren. Von dort aus wechselte das Schiff dann erneut seine Richtung und begab sich wieder stromaufwärts bis zur hierfür vorgesehenen Anlegestelle, wo der Spaß vorbei weil die Fahrt zu Ende war. Auf dieser wurden per Lautsprecher geschichtliche und heimatkundliche Informationen vermittelt, welche mir teilweise schon oder noch von früher her mindestens umrißartig bekannt waren. Dieser irrsinnige Heidenspaß dauerte etwa eine Stunde und war trotz sengender, brennender, glühender und brütender Hitze angenehm, weil es auf dem Deck vom Wasser her noch wohltuend kühl war. Nach dem Ende dieser anmitigen Schiffsfahrt begaben wir uns scburstrachs in den Weltenburger Biergarten schräg gegenüber dem Dom, in welchem ich zuvor noch nicht gewesen war. Dort gab es ein deftiges Mittagessen und ein kühles sowie erfrischendes Bier aus der ältesten Klosterbrauerei der Welt, bevor wir uns gegenseitig voneinander verabschiedeten und Sara sich mit mir unter nahezu unerträglicher Sommer- und Sonnenhitze auf den Heimweg und dort in mein trotzdem noch angenehm kühles Zuhause begaben. Dort war für mich dann zunächst einmal eine angenehme Siesta unumgänglich. bevor ich dann meine diesbezüglichen Eindrücke sachgerecht zu Papier brachte. Dies war jetzt ein weiterer Tag meines diesjährigen Sommerurlaubs, der sehr schön war und mich hellauf begeisterte.

Nach einigen Tagen, nämlich am noch extrem warmen Sonntag, den 9. August 2015, unternahm ich mit meinem Pfleger und Betreuer Stefan eine Tour, welche ich mit ihm vor einigen Jahren schon einmal gemacht hatte, nämlich diejenige gen Westen bis zur Nürnberger Eisenbahnbrücke, wozu wir uns denn gleich nach dem Mittagessen aufmachten. An der schönen und blauen Donau, welche jetzt wie schon gesagt Niedrigwasser führte, bis zur Pfaffensteiner Straßenbrücke, über welche die Autobahn zunächst einmal über den hier schon relativ breiten und unter derselben zum Zwecke seiner Schiffbarmachung als Bundeswasserstraße und der Elektrizitätsgewinnung aufgestauten Strom und dann am jenseitigen Ufer desselben sofort durch den gleichnamigen Straßentunnel über Schwandorf, Weiden und Tirschenreth nach Hof sowie von dort aus weiter bis Dresden, das 2018 einmal das Ziel einer Reise mit meinem Freund Peter Z. werden sollte, führte, war es zwar noch angenehm kühl und erträglich, aber je weiter wir dann schließlich nach Westen kamen, desto heißer und unertäglicher wurde es, weil dort keine schattenspendenden Bäume mehr standen und waren. Unter sengender, brennender, glühender und brütender sowie fast schon tropischer oder mindestens bereits subtropischer Sonne, welche mich spontan an diejenige Roms und der Toskana sowie Mallorcas und Ibizas erinnerte mit entsprechend hohen Ozonwerten begaben wir uns bis zur Nürnberger Eisenbahnbrücke, wo ich jedoch unsägliches Glück hatte, denn es brausten in kurzen Abständen mehrere Güterzüge über sie. Dort machten wir kehrt und begaben uns schweißtriefend auf den Heimweg, der uns durch ausgedehnte Fluren führte, die Gott nach den hierfür nun jeweils einschlägigen und aussagekräftigen Worten der Bayernhymne behüten und seiner Städte Bau schirmen sowie in Fortführung derselben die Farben seines Himmels Weiß und Blau erhalten möge. Das Getreide war hier bereits gerade noch rechtzeitig abgeerntet und eingefahren sowie gedroschen und an die hierfür nun jeweils bestimmten Mühlen weiter-

veräußert worden, während der Mais, der in unseren Breiten und Regionen überwiegend als Viehfutter und nicht so sehr als Getreide wie in anderen Regionen dieser unserer Erde verwendet wird, hurtig und munter vor sich hindörnte und verwelkte sowie nachhaltig zu verderben drohte; es war jammerschade um diese gute und wertvolle Gabe Gottes, und mit den Kartoffeln sowie mit dem Gras und den Rüben verhielt es sich genauso, denn letztere waren hier als Zucker- oder Runkelrüben vertrocknet und verhutzelt. Auch war das Erdreich bereits ausgetrocknet und infolgedessen steinhart, denn es war buchstäblich strohtrocken, und in ihm zeigten sich mehrere Risse; dies alles ließ für mich in meiner auch und gerade hier äußerst primitiven Wesensart und bäuerlichen sowie mehr oder weniger religiös geprägten Denkweise eine handfeste Mißernte und als unmittelbare Folge hiervon eine grausame Hungersnot erwarten und befürchten, wie sie nach den Erkenntnissen und Feststellungen der Allgemeingeschichte in früheren Zeiten bereits des öfteren fraglos an der Tagesordnung war; die letzte große Mißernte und Hungersnot herrschte nach einer extrem langanhaltenden Trocken- und Dürreperiode damals<sup>596</sup> anno domini 1947, als die Früchte auf den Feldern verdörrten und die Seen austrockneten sowie die Bäche und Flüsse entweder zu kleinen und unscheinbaren Rinnsalen verkamen oder sogar schon nicht mehr als solche existierten und auzmachen waren; langen Trockenperioden folgte schließlich eine extrem dürftige und karge Ernte. Wenn, was jedoch zu jenem sonntagnachmittäglichen Zeitpunkt selten vorkam, Autos über die Feld- und Hohlwege fuhren, wirbelten sie bereits Staub auf, was ein sichtbares und aussagekräftiges Zeichen von langanhaltender und extremer Trockenheit war, weswegen ein ausgedehnter und mehr oder weniger ergiebiger sowie wohldosierter Landregen eine Wohltat und somit ein wertvoller Segen Gottes für die hier und jetzt ganz allmählich sowie nach und nach unaufhaltsam zu verderben drohenden Feldfrüchte gewesen wäre, aber ein solcher war zum damaligen Zeitpunkt – genauso wie bereits anno domini 1947 – weit und breit nicht in Sicht, und wenn es dann schließlich regnete, dann war dies auch kein angenehmer und sachgerechter sowie wohldosierter Landregen wie früher mehr, sondern stattdessen ein extrem wild herniederprasselnder und mancherorts sogar schon das Erdreich mitreißender und dieses unverhohlen wegschwemmender sowie zudem zu erheblichen Bodenerosionen führender Starkregen, welcher außerdem die Pegelstände der sonst immer ganz friedlich und still dahinfließenden Bäche und Flüsse in die Höhe schnellen ließ und bisweilen zu reißenden und schäumenden sowie tobenden und tosenden Wildwassern mit schwerwiegenden Überschwemmungen führte. Man mußte sich hier und jetzt ernsthaft Sorgen machen, wie dies alles noch weitergehen und enden würde. Unter diesen sorgenvollen Gedanken neigte sich ein weiterer und schöner Tag seinem Ende zu. Es wurde Abend und es wurde Morgen – ein neuer und weiterer sowie schöner und außerdem aber zugleich auch noch ziemlich heißer Tag war angebrochen; es herrschte hier und jetzt ein Sommer wie sozusagen im Bilderbuch, wie ich ihn mir schon seit langem ganz sehnlichst gewünscht hatte, und wenn nicht diese fatalen und mißlichen Nebenerscheinungen mit dem jetzt absolut un-

<sup>596</sup>Vgl. Jürgen Weber, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bnd I mit dem Titel.

"Auf dem Wege zur Republik", S. 196 und 213;

leugbaren Klimawandel und der extremen sowie panischen und wie sozusagen ein Da-moklesschwert über mir hängenden und auf mir lastenden Furcht vor einer zerstöre-rischen und genauso wie bereits ein allgemein hin gefürchteter Atomkrieg alles nach-haltig und irreversibel vernichtenden Klimakatastrophe gewesen wären, wäre er noch viel schöner gewesen, als er dies jetzt ohnehin schon fraglos war.

Mittlerweile schrieb man jetzt ja schon unverdrossen Montag, den 10. August 2015, an welchem ich mit Stefan wieder einmal im heißgeliebten Dörnbergpark weilte, wo wir uns des Lebens freuten und dieses in vollen Zügen genossen. Hier war es, abgesehen vom monotonen Straßenlärm, relativ ruhig, und der nur schwache bis mäßig starke Wind säuselte und rauschte durch die dichten und infolgedessen ein schützendes Laubdach bildenden Baumkronen der hohen Eichen und Buchen, welche zwar schon unendlich vielen und wilden Stürmen wild getrotzt hatten, nun aber aufgrund und infolge der jetzt bereit relativ langanhaltenden und intensiven Trockenheit bereits damit begannen, ihre infolgedessen teilweise schon welken Blätter als Ballast abzuwerfen, sodaß man durchaus hätte glauben können, der Herbst sei bereits verfrüht und unverhohlen hereingebrochen, obwohl es zu jenem Zeitpunkt realier gesehen noch klassischer und ungetrübter Hochsommer war, wie er schöner eigentlich fast schon nicht mehr hätte sein können, wenn jetzt nicht der Wassermangel, sowie zusammen mit diesem die extreme Trockenheit und nachhaltige Dürre als unangenehmer und unerwünschter Nebeneffekt gewesen wären; alles hatte eben nach zutreffender und immer wieder geäußerter Meinung meiner Mutter, welche es sich jetzt mit ihrem Pfleger gutgehen ließ und das Leben, welches bis jetzt an ihr immer nur so vorbeigerauscht und wie metaphorisch wie ein Gefäß mit Wasser bis zum Rande mit Kummer und Sorgen, welche sie nach ihrer unumstößlichen und optimistischen sowie unverhohlen verfochtenen und immer wieder geäußerten Ansicht hierzu überhaupt erst einmal so alt hatten werden lassen, angefüllt war und von welchem sie so gut wie absolut nichts gehabt hatte, an dessem Abend berechtigterweise in vollen Zügen genoß, seine zwei Seiten sowie seine unleugbaren Vor- und Nachteile; dies war für sie dann immer sozusagen eine absolute Binsenweisheit. Und wieder einmal blickte hier und jetzt im pemanent äußerst gemütlichen weil stets naturbelassenen Dörnbergpark als sozusagen einer von mehreren grünen Lungen Regensburgs mit seinem ansehnlichen und gleichnamigen Palais die helle und jetzt glühend heiße Sommersonne durch der Zweige Grün und malte auf den gänzenden Matten der Bäume gigantischer und wohltuender Schatten. In diesem soeben berets genannten Park war ich dann einige Tage später auch noch einmal mit einem meiner besten Freunde, nämlich mit dem "Malteser--Alex". Auch ihm gefiel es dort, wie mir, immer sehr gut, weswegen er diesen Park mit mir mmer wieder liebend gerne aufsuchte. Wir kehrten dann im "Rosarium" ein und ließen es uns dort gut gehen. Außerdem unterhielten wir uns über mancherlei, wobei ich, der ich haargenau wußte, daß ich mit ihm hierüber, anders als mit meinen Pflegern, mit welchen in diesem Punkte hier so gut wie absolut nichts anzufangen war, gut reden konnte, weil ich dies vor einiger Zeit schon einmal getan und hiermit – denn wir beide lagen hier auf absolut der gleichen Wellenlänge – bei ihm großen Erfolg gehabt hatte, die Sprache auf die Religion brachte. Auf gedanklich ver-

schlungen und im nachhinein nicht mehr rekonstruierbaren Wegen kamen wir dann schließlich auf die berühmte Urknalltheorie, nach welcher ein Urknall die Entstehung des gesamten Universums bewirkt haben soll. Spontan wie sozusagen ein Geistesblitz kam mir aus dem Religionunterricht der Kollegstufe bei Herrn Schl. in Altdorf bei Nürnberg die Sache mit dem Gottesbeweis des Kirchenvaters und Kirchenlehrers Thomas von Aquin in den Sinn, welcher immer dann, wenn man irgendetwas nicht mit naturwissenschaftlichen Mitteln und Methoden der Logik sowie irgendwelchen Denkgesetzen beweisen kann, folgerichtig und direkt hin zu Gott führe, und ich meinte hierzu, mich dieser meiner Sache selbst ganz sicher wägend, daß der Urknall als solcher nicht von ungefähr und sozusagen total aus freien Stücken entstanden sein kann, sondern daß hierhinter eine unendlich große und realiter vollkommen unfaßbare Macht gestanden und den Urknall letztlich bewirkt sowie hiemit und hierdurch das gesamte Universum in seiner heutigen und jetzigen Form geschaffen haben müsse, welche für mich Got heiße. Hierin gab mir Alex letztlich recht. Auch konnten für mich Evolutionsgeschichte und Schöpfungsbericht nur sehr bedingt miteinander in Einklang gebracht werden. Letzteres geht allenfalls immer nur dann, wenn man als Alter der Erde die Zahl von sechs Milliarden Jahren annimmt, was auch die Forschung tut. Dann kann man nämlich als einen Schöpfungstag der Bibel jeweils eine Milliarde Jahre festsetzen, und dann stimmt die Evolutionsgeschichte mit dem Schöpfungsbericht völlig überein. Zudem konnte man anhand der im Buch der Bücher verzeichneten Dynastien berechnend feststellen, daß der äußerst fatale Sündenfall und somit die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies exakt im Jahre 4026 v.Chr stattgefunden hat, und die Menschen über vier Jahrtausende auf den Erlöser Jesus Christus gewartet haben. Dies wird auch nuh durch die vier Adventsonntage versinnbildlicht, wobei jeder dieser Adventsonntage jeweils immer eine Zeitspanne von tausend Jahren kennzeichnet. Hier klafften dann Schöpfungsbericht und Evolutionsgeschichte auseinander, denn die Menschen lebten schon viel früher, nämlich bereits vor etwa zehntausend Jahren und seit der letzten Eiszeit, wobei sie dann etwa achttausend Jahre vor unserer Zeitrechnung sesshaft wurden. Herr Pater A. meinte hierzu auf meine diesbezügliche Frage hin nur ganz lapidar, der Schöpfungsbericht und die Evolutionsgeschichte ließen sich überhaupt nicht miteinander in Einklang bringen, sondern seien zwei völlig unterschiedliche Dinge; für ihn gelte hierbei nur folgende: "Im Anfang schuf Gott<sup>597</sup> Himmel und Erde." Solche und ähnliche Sachen waren diesmal und auch in Zukunft immer wieder einmal das sehr interessante Thema unserer Unterhaltung, während welcher die Zeit wie im Fluge verging und mir schließlich wie feinpulverisierter Sand zwischen den Fingern zerronnen war. Ich wünschte mir mehrere Leute, mit welchen ich über solche Dinge ganz ungezwungen reden konnte, aber diese waren in dieser säkularisierten und technisierten sowie computerisierten und vernetzten sowie mehr oder weniger verrückten Zeit, in welcher es letzten Endes immer nur auf Wirtschaftlichkeit und Gewinnmaximierung sowie sonst auf weiter absolut nichts ankam, sehr dünn gesät; dabei sind doch Fragen nach der Herkunft und dem Wesen des Menschen und dem Sinn des Lebens existenzielle Dinge

---

<sup>597</sup>Vgl. Gen. 1, 1;

des irdischen Daseins. Wegen dieser seltenen Eigenschaft, daß man mit ihm offen und ungezwungen sowie unverhohlen auch über Religion reden konnte, was bei meinen Leuten – Günther betrachtete die Religion sogar als absolutes Hirngespinnst und deshalb als saublöden Firlefanz – leider so gut wie nicht möglich war, und er hierüber auffallend gut Bescheid wußte, schätzte ich Alex immer wieder ganz besonders, und auch ich schien für ihn in diesem heiklen Bereich, welcher jedoch bei sehr vielen Menschen meines sozialen Umfeldes vollständig brachlag und nicht die geringste Rolle spielte, weswegen ich ihn denn aber auch aus freien Stücken und somit von mir aus nicht anschnitt, immer ein approbater und kompetenter Ansprechpartner gewesen zu sein, denn solche religiösen Themen waren wie solche unserer Arbeit immer wieder Gegenstand unserer für beide Seiten gleichermaßen mehr oder weniger interessanten sowie außerdem nutz- und fruchtbringenden Unterhaltung.

Es geschahen dann aber auch noch Zeichen und Wunder, denn am 15. August 2015, dem Fest der leiblichen Aufnahme Marien in den Himmel, setzte eine merkliche Abkühlung mit ergiebigem Regen ein, welcher der extremen Trockenheit ein rasches und ziemlich jähes sowie langersehntes Ende bereitete. Hiermit war es denn aber auch sozusagen allerhöchste Eisenbahn, denn hätte die Trockenheit noch länger gedauert, dann wäre ein akuter Wassermangel und hierdurch ein entsprechender Notstand aufgetreten, welcher jetzt nachhaltig gebannt und vorerst abewendet worden war. Dieser insbesondere von den Bauern, welche nunmehr ernsthaft um ihre Ernte fürchteten und erhebliche Einbußen derselben mit steigenden Preisen für die Verbraucher prognostizierten, inständig herbeigesehnte und hierbei gerade noch zur rechten Zeit eingetretene sowie allgemein hin als absolute Wohltat empfundene Regen führte jedoch im Norden unseres Vaterlandes jenseits der Mitteldeutschen Gebirgsschwelle und in den Alpen, sowie im Alpenvorland und dort insbesondere im Allgäu, wo kräftige Gewitter, vor welchen Regensburg wieder einmal dankenswerterweise verschont blieb, mit furchterregend zuckenden und angsteinjagenden Blitzen sowie mit ohrenbetäubend krachenden Donnern, Sturmböen und örtlich sogar mit Hagelschlag niedergingen, zu nahezu sinflutartigen Überschwemmungen der jeweils der Donau vom Süden her zueilenden Alpenflüsse. Unser Regensburg bekam von diesem heftigen Regen zwar einiges ab, denn auch über der Stadt und ihrem Umland goß es sprichwörtlich wie aus Kübeln, doch führte dieser hier bei uns noch nicht zu einem Hochwasser, denn die Flußbetten von Donau, Naab und Regen war extrem ausgetrocknet und führten infolgedessen wie gesagt Niedrigwasser. Durch den ziemlich ergiebigen Regen wurde dann aber auch wieder eine geregelte Schifffahrt auf dem Kanal und der Donau wieder möglich, weil sich die Pegelstände jener Flüsse wieder einpendelten und hierdurch normalisierten, was ein unbeschreiblicher Segen für uns alle war, für welchen man nicht dankbar genug sein konnte. Die verwelkten und verdorrten Wiesenflächen der mehreren Regensburger Grünanlagen erholten sich und grüntem schließlich wieder. Etwa eine Woche später kehrte dann zwar wieder der Sommer zurück, doch es wurde nicht mehr so warm wie während der Hundstage.

Am nicht so warnen, aber noch witterungsbeständigen Dienstag, den 18. August 2015, war dann wieder einmal ein schon länger, nämlich schon seit unserem letztjährigen

Trip nach Nördlingen, geplanter und ins Auge gefaßter Tagesausflug angesagt. Dieser führte mich zusammen mit meinem Pfleger und Betreuer Manuel, der hierfür sozusagen prädestiniert war, nach Nürnberg und dort ins unter Eisenbahnfreunden bekannte und geschätzte Verkehrsmuseum, welches wie das Nördlinger Eisenbahnmuseum, sozusagen ein wahres Mekka und ausgesprochenes Heiligtum darstellte, zu welchem alljährlich große Scharen dieser Freunde wie äußerst fromme und absolut linientreue Christen immer wieder zu einer entsprechenden und außerdem mehr oder weniger beschwerlichen Wallfahrt an irgendwelche hierfür eigens vorgesehene Stätten pilgerten; von Regensburg aus ging jedes Jahr eine solche Wallfahrt nach Altötting. Wir benutzten jetzt dieselben Regionalexpreßzüge<sup>598</sup> wie bereits damals am 15. März 2014 auf unserer Fahrt in den dortigen Tiergarten, von welcher und welchem ich schon einiges berichtet habe. Obwohl ich diese Strecke schon mehrmals gefahren bin und sie deshalb schon ziemlich genau kannte, schaute ich während der ganzen Fahrt nahezu unentwegt und ununterbrochen sowie gebannt, gefesselt und gespannt zum Fenster hinaus, denn es gab für mich immer wieder irgendetwas Neues zu sehen, zu erkunden und zu entdecken. Das Getreide auf den kleinen und nur relativ unfruchtbaren Äckern zwischen den ausgedehnten und ansehnlichen Waldregionen entlang der Bahnlinie und auf der weiten Hochfläche um Parsberg herum, wo mir mein ehemaliger Haushandwerkszivi Ulf R. in den Sinn kam, bis hinter nach Lupburg, wo ich an meine früheren und von dort kommenden Zivis Joachim K., dessen früher als Lehrer für Englisch, Latein und Ethik am Parsberger Gymnasium arbeitender und inzwischen schon längst pensionierter sowie auch nicht mehr als Bürgermeister jenes letzten Ortes amtierender Vater mit der für mich nun nur urigen, irrsinnigen und ulkigen Allgäuer Kuhglocke und Michael G., sowie seinen jüngeren Bruder Christian dachte, sowie auf der Ebene um Neumarkt/Oberpfalz herum war wie dasjenige bei uns im Westen von Regensburg schon längst abgeerntet und eingefahren worden, was man an den Stoppelfeldern und den bereits umgepflügten Äckern sah, aber der Mais, die Rüben und die Kartoffeln standen noch draußen und hatten sich durch den von den Landwirten nachdrücklich hebeigesehnten und schließlich doch relativ ergiebigen Regen der vergangenen Tage wieder etwas erholt; selbst die ziemlich verdorrten Wiesen grüntem bereits wieder. Bisweilen sah man vom Zug aus aber auch noch mehrere pflügende Bauern mit ihren Traktoren und den bei letzteren hinten eingehängten Pflugscharen, bei welchen mir sofort wieder einmal mein seinerzeit Herr Br. in Altdorf wohlwollend und liebevoll geschenktes Bild mit dem unter dem Einfluß eines drohenden Gewitters mit seinem Pferd auf dem Feld pflügenden Bauer vor meinem geistigen Auge erschien. In Neumarkt/Opf dachte ich außer an meine beiden Altdorfer Religionslehrer S. und Schl. sowie an unseren Aufenthalt anläßlich eines bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Wandertages im extrem heißen und witterungsbeständigen Sommer anno domini 1976, wo Herr Obrstudiendirektor Dr. H., was uns Pennäler natürlich fraglos immer wieder teuflisch freute und worauf wir permanent hofften, immer wieder Hitzefrei anordnen mußte, im dortigen Freibad mit

---

<sup>598</sup>Regensburg Hauptbahnhof ab 9.19 Uhr -- Nürnberg Hauptbahnhof an 10.25 Uhr;  
Nürnberg Hauptbahnhof ab 17.36 Uhr -- Regensburg Hauptbahnhof an 18.39 Uhr;

seinen rauschenden, tosenden und schäumenden sowie eiskalten, spritzigen, erquickenden, erfrischenden und belebenden Duschen wieder einmal an meinen dortigen und zum jetzigen Zeitpunkt bereits über vierzig Jahre zurückliegenden sowie seinerzeit über sechs Wochen dauernden Krankenhausaufenthalt wegen einer von Herrn Dr. B. nicht als solche diagnostizierten Blinddarmentzündung, bei welcher es seinerzeit für mich buchstäblich um Leben und Tod ging. Wie im Fluge war über Feucht, wo meinen wachen Augen die Einmündung der Bahnstrecke von Altdorf her in die unsrige nicht entging, dann schließlich Nürnberg erreicht, wo wir uns im geräumigen Hauptbahnhof dieser Frankenmetropole und zweitgrößten Stadt Bayerns sowie der größten Industriestadt in unserem Freistaat nördlich der Donau zum Westausgang desselben und von hier aus weiter gen Westen zum unmittelbar bei den städtischen Bühnen Nürnbergs wie Opernhaus, Schauspielhaus, Kammerspielen und Volkstheater liegenden Verkehrsmuseum begaben. In diesen für mich selbst unendlich heiligen Hallen, in welchen ich das letzte Mal mit Frank Bruder Jan anno domini 1994 gewesen war, hatte sich seit jenem Zeitpunkt einiges verändert. Viele Exponate und Dokumente waren seitdem neu hinzugekommen, und außerdem war das Museum gegenüber früher grundlegend umgestaltet worden. Im Erdgeschoß war die umfangreiche Geschichte der Eisenbahn von ihren englischen Wurzeln und deutschen Anfängen mit der Jungfernfahrt des Adlers von Nürnberg nach Fürth nun am 7. Dezember 1835, mit welcher sie ihren Siegeszug in Deutschland und schließlich in die ganze Welt antrat, über die Epoche der Industrialisierung, des Kaiserreichs von 1871, der Gründerjahre, des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges bis 1945 dargestellt, während im ersten Stock hingegen die Eisenbahngeschichte von 1945 bis zum Jahre 1989 dokumentiert war. Die gravierendste Neuerung gegenüber früher bestand jedoch darin daß auch im Nürnberger Verkehrsmuseum, genauso wie in Berlin in der Mauergedenkstätte an der dortigen Bernauer Straße, außer Exponaten und Modellen von Lokomotiven und Wagen auch noch Tische mit Audiographen und Monitoren standen, wo mehrere Filme gezeigt wurden. Ein wichtiges Thema dieser Ausstellung zur Eisenbahngeschichte im Erdgeschoß des Nürnberger Verkehrsmuseums bildete jedoch der rasant voranschreitende Ausbau und hiermit die stetige Erweiterung des Streckennetzes, wodurch auch abgelegene Gebiete entsprechend sachgerecht erschlossen und den dort lebenden Menschen der Zugang zur großen und weiten Welt ermöglicht wurden, indem die Eisenbahn die ursprünglichen Entfernungen erheblich schrumpfen ließ; in diese Epoche, nämlich in die Kaiserzeit, hinein fällt auch der Bau und die Eröffnung der schon beschriebenen Strecke von Feucht nach Altdorf sowie zahlreicher anderer Nebenbahnen. Auch wurde die zentrale Rolle der Eisenbahn als Massentransportmittel des Güterverkehrs umfassendst gewürdigt. Im Ersten Weltkrieg diente die Eisenbahn vorwiegend den Militär- und Truppentransporten zwischen Front und Heimat, aber auch der modernen Kriegsführung, sowie der sachgerechten Versorgung der zunächst nun einmal wacker und unverdrossen sowie außerdem ziemlich siegeszuversichtlich an der Front kämpfenden Soldaten mit Munition und Verpflegung, wobei jedoch die ursprüngliche Kampfeslaune und der hierdurch angefachte und hiervon getragene



Kampfeifer der damals auf den Kaiser eingeschworenen und somit auf dessen Person vereidigten Landser angesichts des Übergangs vom Bewegungs- in den Stellungskrieg wegen der hiemit einhergehenden und extrem hohen Verluste an Menschen und Material – man spricht hier in der Historie von Materialschlachten – sehr schnell einer tiefgreifenden Ernüchterung wich, durch welche dann die vollkommene Sinnlosigkeit des Krieges und insbesondere dessen Fortführung von Tag zu Tag immer klarer und deutlicher erkannt wurde, wobei letztere dann zu erheblichen Zermürbungs- und Auflösungserscheinungen, zu Meutereien, zu Befehls- und Gehorsamsverweigerungen innerhalb der Truppe, zum Kieler Matrosenaufstand und zur fatalen Revolution des Jahres 1918 sowie zum Sturz der Monarchie im Reich und den Ländern, zur Etablierung kurzlebiger Räterepubliken in letzteren, zur relativ raschen Abdankung des Kaisers und zu dessen äußerst schneller Flucht per Eisenbahn ins Exil nach Holland sowie dann schließlich zur Ausrufung der Republik in Deutschland führte. Schwerpunktthema der Eisenbahngeschichte der Weimarer Republik war hingegen der sachgerechte Zusammenschluß der bisherigen und mehreren Länderbahnen zur Deutschen Reichsbahn anno domini 1920 und die Gründung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vier Jahre später, sowie die Vereinheitlichung der Lokomotiven und des Fuhrparks wobei auch die Eisenbahn wie alle anderen Unternehmen durch die Weltwirtschaftskrise schwer gebeutelt wurde und erhebliche Verluste schrieb. Im Nationalsozialismus diente das Eisenbahnwesen nur den hirnris-sigen und objektiv durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Zielen von Partei und Staat. Sie wurde dann sozusagen nationalsozialistisch, indem jüdische und sozialdemokratische Eisenbahner fristslos entlassen und sofort durch absolut linientreue und infolgedessen total zuverlässige Parteigenossen ersetzt wurden, auf welche der Führer felsenfest bauen und blindlings vertrauen sowie sich absolut hundertprozentig verlassen konnte, weswegen diese Typen denn aber auch relativ schnell befördert wurden und Karriere machen konnten. In diese rein religiös gesehen sturm-bewegte Zeit hinein fällt aber auch noch die Hundertjahrfeier der Eisenbahn anno domini 1935 in Nürnberg, welche mit allem Pomp und Prunk begangen sowie mit entsprechenden Filmschnitzeln ausführlich und anschaulich dokumentiert wurde; letzteres galt auch für die Einführung des Schnellverkehrs in Deutschland durch die Beschaffung moderner Dieseltriebwagen als fliegende Züge, durch welche ab 1936 die Geschwindigkeiten drastisch gesteigert und die Reisezeiten erheblich reduziert wurden. Dann wurde die Rolle der Reichsbahn bei den bis zum Kriegsausbruch alljährlich stattfindenden Reichsparteitagen in Nürnberg als der hierfür nun jeweils vom Führer und seiner Gefolgschaft vorgesehenen und auserwählten Stadt gezeigt, zu welchen je-des Jahr immer wieder unzählig viele und bis auf den absolut allerletzten Platz besetzte Sonderzüge mit Dampfloks und Reichsbahnwagen sämtlicher Bauarten und Gattungen aus allen Teilen des Reiches im dortigen Hauptbahnhof eintrafen, von wo aus dann entsprechende Zubringerdienste zum Reichsprteitagsgelände am dortigen Dutzendteich durchgeführt wurden, was hier dann teilweise mit der staatseigenen Reichsbahn und teils durch die städtische Straßenbahn bewerkstelligt wurde; denn nur beide Verkehrsmittel zusammen und gemeinsam konnten diese gewaltigen und

dorthin strömenden Menschemassen transportieren und somit den ungebremsen Besucheransturm zu diesen Veranstaltungen bewerkstelligen. Von einem dieser mehreren Reichsparteitage gab es denn im Nürnberger Verkehrsmuseum sogar noch einen authentischen und interessanten Amateurfilm, in welchem dann der genaue Ablauf eines solchen Parteitages gezeigt wurde, auf welchem Hitler nach seiner ihm wesenseigenen Manier wild, zornig und unflätig herumschrie sowie durch eine geschickt angelegte Rhetorik die Massen seiner nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, in welcher jeder den hierbei ihm jeweils gebührenden Platz einnahm, begeisterte, von den Tribünen und Bänken riß und mit seiner ihm wesenseigenen und unverwechselbaren Pose für sich gewann, und Baldur von Schirach als deren Imperator und Gebieter, sowie für manche jungen Typen sogar schon Idol und Vorbild die damalige und dem Führer absolut hörige Jugend für die vollkommen irrationalen Zielsetzungen des Nationalsozialismus begeisterte; meine Eltern waren damals als Jugendliche niemals auf solchen Reichsparteitagen in Nürnberg, denn sie waren von Natur und Hause aus erbitterte Regimegegner und hatten bereits von den verpflichtenden und turnusgemäß immer vierteljährlich abgehaltenen und stattfindenden Jugendtreffen in der mainfränkischen<sup>599</sup> Gauhauptstadt Würzburg mit dem dortigen Gauleiter, den verschiedenen Kreisleitern der einzelnen Kreise, von welchen auch meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt der Sitz eines solchen Kreise war, und den mehreren Ortsgruppenführern und Ortskommandanten der einzelnen Städte und Dörfer die Nase permanent gestrichen voll. Die durch deren Säuberung von Andersdenkenden der Partei- und Staatsführung unterwürfig und gefügig gemachte Reichsbahn unter ihrem seinerzeitigen Chef, Dr. Julius Do., half zunächst einmal tatkräftig beim Bau von Reichsautobahnen mit und unterstützte dadurch die sachgerechten Vorbereitungen für den seinerzeit schon längst detailliert geplanten und zudem von einigen auch schon vorhergesehenen Krieg, indem sie Rollmaterial in Form und Gestalt von Feldbahnen und Startkapital zur Verfügung stellte, sowie hiermit nicht nur einen entscheidenden Anteil an den Vorbereitungen zum Kriege, sondern auch noch einen solchen an der relativ schnellen Beseitigung der Arbeitslosigkeit, welcher diese gigantische Baumaßnahme jedoch nur mittelbar diente, und der sachgerechten Hebung des Wohlstandes hatte, welcher der von der Weltwirtschaftskrise gebeutelten Bevölkerung, was in der Partei- und Staatsführung bereit verhältnismäßig früh und sachlich vollkommen zutreffend erkannt wurde, willkommen war, und dessentwegen sie das nationalsozialistische Unrechts- und Schreckensregime bewußt in Kauf nahmen. Daneben war die Reichsbahn dann nun aber zugleich auch immer noch, wie bereits im Ersten Weltkrieg, ein unverzichtbares Mittel der modernen Kriegsführung, denn sie schaffte jetzt wie damals Soldaten mit deren Panzern und Waffen sowie Munition und Verpflegung an die jeweilige Front und sicherte hierdurch die einzelnen Nachschubwege, auf welchen dann schließlich täglich insgesamt Tausende und Abertausende von Militär- und Güterzügen über viele Millionen von Schienenkilometern rollen, für die kämpfenden Truppen in den von Nazideutschland eroberten und besetzten Gebieten; die hier zurückzulegenden Entfernungen waren für mich schier unvorstellbar. Ich versuchte mir

---

<sup>599</sup>Unterfranken wurde damals als Reichsgau Mainfranken bezeichnet;

jezt plastisch vorzustellen, was in den Köpfen dieser überwiegend blutjungen Soldaten, von welchen ja auch mein inzwischen leider verstorbener Vater einer war, welche damals noch ganz kurz zuvor entweder als jeweils zur Reifeprüfung und somit in der Vorbereitung hierzu heranstehende Kandidaten noch die Schulbank gedrückt oder mitten in dieser standen oder in dieser mit Glanz und Gloria durchgerasselt waren oder sie stattdessen mit dem Abitur soeben mehr oder weniger glor- und siegreich bestanden und diese unbedingt erstrebenswerte Qualifikation bereits in der Tasche hatten und sich auf deren unentbehrlicher Grundlage um einen entsprechend sachgerechten Studienplatz bewarben, oder aber schon als immatrikulierte Studenten irgendwelche Vorlesungen, Konversatorien, Seminare, Übungen oder andere und sonstige Veranstaltungen ihres von ihnen jeweils gewählten und belegten Faches und der Fakultät ihrer jeweiligen Universität besucht hatten und dort unversehens aus ihrem Studium herausgerissen und mittels eines entsprechenden Einberufungsbefehls, welchem sie bedingungs- und widerspruchlos Folge leisten mußten und sich ihm nicht andeutungs- und ansatzweise widersetzen durften, nun zur Wehrmacht eingezogen wurden und sich bei irgendeinem Haufen einfinden und dort ordnungsgemäß melden mußten, oder bereits Examenskandidaten waren, wobei für die Meldung zum juristischen Staatsexamen unbedingt ein sachgerechter und glaubwürdiger Nachweis über die ordentliche und gehörige Ableistung des immer in den Semesterferien zu absolvierenden und zügig hinter sich zu bringenden Reichsarbeitsdienstes erforderlich<sup>600</sup> war, um hiermit und hierdurch sachgerecht zeigen zu können, daß sie mit Volksgenossen aller Stände und Berufe in enger Gemeinschaft gelebt, die körperliche Arbeit schätzen, achten und lieben gelernt, Selbstzucht und Einordnung geübt und sich körperlich sachgerecht ertüchtigt und nachdrücklich gestählt hatten, und zusammen mit der Meldung zum Examen vorgelegt werden mußte, oder mitten in dieser Prüfung standen oder diese mehr oder wenige erfolgreich hinter sich gebracht und das Examen glor- und siegreich bestanden hatten oder auf dessen sachlicher Grundlage bereits einen akademischen Beruf ausübten oder stattdessen als Lehrlinge, Gesellen oder sogar schon Meister in ihrem jeweiligen handwerklichen oder kaufmännischen Beruf ehrbar gearbeitet und sich hierdurch rechtschaffen ihr Brot verdient hatten oder Familienväter mit Ehefrauen und Kindern waren, hier letzten Endes vorgegangen sein mochte, und sicherlich dominierte bei vielen von ihnen, wie dies todsicher auch bei mir, wenn ich in deren äußerst fataler und beengender Haut gesteckt hätte, der Fall gewesen wäre, die quälende, folternde und nervenzermürende Ungewißheit, ob sie ihre geliebte Heimat, ihr vertrautes Zuhause und ihre gewohnte Umgebung sowie Haus und Herd jemals wiedersehen oder stattdessen irgendwo mehr oder weniger tief draußen im weiten Feld total verschmachten und ganz jämmerlich umkommen würden – ein gemischtes Gefühl aus verzweifelterm Hoffen und nervenzermürendem Bangen sowie auffressendem Heimweh, schmerzhafter Sehnsucht und auch den scheinbar stärksten Menschen, welchen sonst scheinbar absolut nicht erschüttern und weichkneten konnte, fast schon zum bitterlichen und untröstlichen Weinen bringender Wehmut, wie diese Gefühle auch mich seinerzeit bei meiner Übersiedlung von

600Vgl. Johannes Hampel, Der Natinalsozialismus, Band III, S. 165 bis 166;

Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg mindestens ansatzweise und manchmal auch unverhohlen sowie hemmungslos und ungebeten überkamen, wobei jedoch Heimweh im eigentlichen und herkömmlichen sowie klassischen und traditionellen Sinne, bei welchem man dann sozusagen auf Biegen und Brechen wieder nach Hause will sowie gewissermaßen Rotz und Wasser weint, weil man sich in seiner neuen Umgebung nicht zurechtfindet und sich deshalb dort auch perdou nicht eingewöhnen kann, für mich so gut wie gar keine Rolle spielte, wenngleich ich auch, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, in den Anfangsjahren meiner Altdorfer Epoche oftmals übers schulfreie Wochenende nach Hause fuhr, wohl aber Wehmut, weil ich mein gewohntes Zuhause verlassen mußte, wobei ich mir diese tolle, würzige und schmackhafte Suppe mit meinem forschen und kecken Votum für und mir Altdorf bei Nürnberg nach Ansicht einiger naiver und böser Menschen meines sozialen Umfeldes selbst dummerweise – aber eine andere Möglichkeit gab es damals im objektiv wohlverstandenen Interesse meines sachgerechten und insbesondere mir angemessenen Fortkommens nicht – hier eingebrockt hatte und jetzt auch wieder sachgerecht auslöffeln mußte; weitere Einzelheiten hierzu habe ich bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert. Und was erst deren Mütter, welche sie zunächst einmal unter mehr oder weniger großen, starken und heftigen Schmerzen geboren, dann als mehr oder weniger schwächliche Säuglinge mit ihrer Milch und entsprechender Nahrung hochgepäppelt und als Klein- und Schulkinder sowie Jugendliche großgezogen und sachgerecht sowie dann im Gemeinschaftsgeist und/oder mehr oder weniger religiös erzogen hatten, bei deren mehr oder weniger urplötzlicher und unerwarteter sowie unausweichlicher Einberufung zur Wehrmacht und bei derem daraufhin erfolgenden Einrücken in die Truppe oder eine Einheit derselben empfunden haben mochten, und wieviele bittere Tränen hier und dann erst recht auch noch bei der plötzlichen und unerwarteten sowie gespenstischen, sehr grausamen und äußerst furchtbaren Schreckensnachricht oder Hiobsbotschaft, daß deren Ehemänner und/oder Söhne irgendwo weit draußen im Feld vermißt oder sogar schon gefallen sind, bildlich gesprochen wie wilde und tosende Sturzbäche aus ihren metaphorisch wie starke und nicht so schnell wieder versiegende Wasserquellen sprudelnden sowie hinterher verweinten Augen geflossen sind, ist schlechterdings unvorstellbar, denn das hiermit nun je-weils untrennbar verbundene Leid ist hierbei schlechterdings und generellhin unermesslich; so gut wie jeder junge Rekrut und dann hinterher Soldat hatte ja schließlich eine Mutter, welche, sofern sie wesensmäßig keine ausgesprochen unüberbietbar gefühl- und herzlose Rabenmutter war, in ängstlichen Gedanken immer bei ihm war und auch sichtlich um ihn bangte. Mit dem heimtückischen Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 mußte jedoch die bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gestoßene Reichsbahn dorthin über ihre Gleise und Schienen jedoch noch wesentlich weitere Wege und weitaus größere Entfernungen als schon nach dem absolut nicht minder hundsgemeinen und grausamen sowie heimtückischen Überfall auf Polen am 1. September 1939 hierhin und in die anderen damals bereits von Deutschland eroberten und besetzten Gebiete bewältigen und deshalb auf Millionen von Schienenkilometern zurück-legen,

um Truppen, Panzer, Fahrzeuge, Waffen und Munition sowie Nachschub und Verpflegung an die von uns aus gesehen zwar schon weit unendlich nach Osten vorgeschobenen, sich aber trotzdem noch im europäischen und daher nicht schon im asiatischen Teil der damaligen Sowjetunion verlaufenen Front zu bringen; man befand sich schließlich sozusagen erst im geräumigen Vorzimmer jenes Mammutstaates, namentlich in der Ukraine als dessen Kornkammer, welche man wegen dieser ihrer soeben bereits genannten Eigenschaft unbedingt für sich und sein ihm unterworfenen Volk als dessen angeblicher Lebensraum im Osten dienstbar machen wollte, und in Weißrußland, welches eine Industrieregion ist. und nicht schon tief drinn im Inneren und Herz jenes Riesenreiches, welches sich bis weit und tief nach Asien hinein bis hinter zum Pazifischen Ozean erstreckt. Hier traten dann ganz erhebliche Probleme auf, welche sich jetzt aber auch noch dadurch drastisch verschärften, daß zum einen die Schienen und Gleise in der damaligen Sowjetunion von deutschen Bahnpionieren und russischen Zwangsarbeitern in glühender, sengender, brütender und brennender sowie schweißtreibender und teilweise mit einer erheblichen und lästigen Mückenplage einhergehenden Sommerhitze mühsam von russischer Breitspur<sup>601</sup> auf europäische Regelspur<sup>602</sup> umgenagelt und teilweise sogar schon völlig neue Strecken gebaut werden mußten, was erhebliche Zeit für sich in Anspruch nahm, Kraft an Menschen und Material kostete und den Vormarsch nachdrücklich verzögerte, zum anderen aber auch erst dadurch entstanden, daß ganz urplötzlich und völlig unerwartet sowie relativ früh, nämlich bereits Mitte Oktober, zunächst einmal äußerst starker und beinahe schon sintflutartiger Regen sowie als unmittelbare und zwangsläufige Folge desselben und hiervon die spätherbstliche Schlammperiode, welche jedoch nicht nur den völlig unbefestigten und im Sommer staubigen Straßen, auf welchen unser deutsches Militär trotz des sich nachhaltig in den Kühlerhauben und Motoren der Fahrzeuge festsetzenden Staubes relativ schnell und zügig sowie nahezu vollkommen ungehindert nach Osten vorrückte, wobei die deutschen Truppen beträchtliche Geländegewinne erzielten und in mehreren Kesselschlachten zahlreiche und als solche vollkommen menschenunwürdig behandelte Gefangene machte, schwer zusetzte, indem sie diese in absolut unwegsame und unpassierbare Morastbahnen verwandelte, auf welchen die Militärfahrzeuge zunächst einmal bis zu deren Aufbauten einsanken und dann im zähen Schlamm steckenblieben und somit weder vorwärts noch rückwärts weiterkamen, sowie infolgedessen irreversibel festsaßen und sich nicht von der Stelle rührten, sondern auch noch dem Bahn- und Gleiskörper schwer zu schaffen machte, indem sie diesen mindestens strecken- und teilweise, nämlich dort, wo entweder kein ausreichendes Schotterbett vorhanden war oder die Gleise einfach nur so auf den Erdboden verlegt worden waren, unpassierbar werden ließ, wobei jedoch die Eisenbahn in der Schlammperiode zunächst einmal noch relativ glimpflich davonkam, und dann der schließlich noch in jenem besagten Kriegsjahr 1941 extrem bitterkalte Winter mit ergiebigen Mengen von Schnee und Eis, welcher wegen seiner ungewöhnlichen Länge und grausamen Härte sowie grimmigen Kälte auch den Menschen in der Heimat

---

601 das ist die Spurweite von 1.524 mm;

602 das ist die Spurweite von 1.435 mm;

schwer zu schaffen machte, sowie mit arktischen Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt einsetzte, welcher das Wasser in den Tendern und Kesseln der absolut nicht für den russischen Winter gebauten und infolgedessen für diese extremen Witterungsverhältnisse absolut unauglichen Dampflokomotiven, welche dann, sofern sie dieses nervige und grauenhafte Desaster überhaupt noch irgendwie überlebten und hiebei nicht schon spontan ein Raub und eine Beute dieser Unbilden der Natur wurden, genauso wie spätere Exemplare ihrer jeweiligen Bauarten, Baureihen<sup>603</sup> und Gattungen, einen für den Osteinsatz erweiterten Frostschutz erhielten, schlagartig einfrieren und hierdurch, wie meine Gefühle gegen alle mir irgendwie mißliebigen Menschen, zu dickem Eise erstarren ließ, weswegen denn auch auf der Schiene ein Weiterkommen schier unmöglich war und die deutsche Eisenbahn in Rußland ein wahres Trauma erlebte. Ein weiteres Thema dieser schrecklichen und würdelosen Zeit, welche niemand der schon damals und auch heute noch lebenden Menschen erneut durchmachen möchte, war die Beteiligung und Mitwirkung der Reichsbahn am systematischen Transport der Juden, für welche es hier kein Zurück mehr gab, in die hierfür nun jeweils eigens eingerichteten Konzentrations- und Vernichtungslager, wofür von dieser sogar schon nicht einmal mehr ordentliche Waggons wie drei- oder vierachsigen Abteilwagen oder Donnerbüchsen oder Reichsbahnwagen, sondern stattdessen die generelhin für den Viehtransport vom mehr oder weniger flachen Land oder den Almen der Alpen in die Schlachthöfe und Tierschlächtereien der größeren und nahegelegenen Kreisstädte bestimmten Güterwagen zur Verfügung gestellt und verwendet wurden, was unverhohlen darauf hinwies, daß die Juden, die hier auf engstem Raum wie sozusagen die Heringe zusammengefercht und über Hunderte von Kilometern transportiert wurden, als Vieh betrachtet und daher wie ein solches behandelt wurden, denn für diese armen Menschen, sofern sie entweder nicht schon sofort vergast wurden oder dieses äußerst grausame Martyrium ihrer Gefangenschaft und Zwangsarbeit nicht noch dank absolut robuster und stählerner Gesundheit sowie unbeugsamen Lebenswillens und unbeirraren Heldenmutes überstanden oder aber auch nur auf gut Glück überlebten, war dies unausweichlich eine Fahrt in den bitteren und grausamen Tod, weswegen die Reichsbahn an der schematischen und skrupellosen sowie bestialschen und grausamen Ermordung dieser Menschen nicht vollkommen unschuldig ist, sondern hierzu stattdessen rein juristisch gesehen mindestens schon Beihilfe geleistet hat. Schließlich oblagen der Reichsbahn außer bereits der sachgerechten Bewältigung des Personen- und Güterverkehrs und der Abwicklung der Militärtransporte sowie der Sicherung der Nachschubwege in die von Deutschland eroberten und besetzten Gebiete während jener unheilvollen Geschichtsepoche auch noch weitere Aufgaben, nämlich die Durchführung der von der Partei für die Freizeit und das Vergnügen der hierbei ihr jeweils unterworfenen Menschen organisierten Ferien- und Fernreisen an die See und von dort aus manchmal sogar bis hinauf zum Nordkap oder in die Berge sowie überall dorthin, wo Räder, die außerdem nach einer blöden Parole für den hinterher ganz gräßlich zerronnenen Sieg rollen mußten, über Schienen fuhren, im Rahmen des bereits an anderer Stelle dieser meiner umfangrei-

---

603gedacht wird hierbei insbesondere an Dampflokomotiven der Baureihen 44, 50 und 52;

chen Autobiographie angesprochenen und ideologisch eingefärbten Freizeitprogramms "Kraft durch Freude", mit welchen die Volksgenossen bei der Stange gehalten und während des Krieges wenigstens für eine relativ geringe Zeit durch allerlei Kurzweil vom grausamen Alltag desselben abgelenkt werden sollten, und außerdem die Kinderlandverschickung, mit welcher Kinder als schonenswerter Nachwuchs für das sog "Tausendjährige Reich", welches leider und gttlob, was wirklich schon mehr als genug war, nur zwar, von den Zeiträumen der Geschichte her gesehen, lächerliche, dafür aber, von seinem innersten Wesen her betrachtet, grausame zwölf Jahre bestanden hat, aus allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung und schließlich sogar ganze Schulklassen<sup>604</sup> durch ihre Verbringung aus direkt von Bombenangriffen bedrohten Städten in ländliche und abgelegene sowie infolgedessen nicht unmittelbar kriegsgefährdete Gegenden vor denjenigen gesundheitlichen Schäden bewahrt werden sollten, welche bei mangelndem Schlaf infolge permanenten, häufigen und regelmäßigen Fliegeralarms erwachsen konnten, wobei hier manche Kinder, die außerdem auch noch von extrem starkem Heimweh, dessentwegen sich auf den Bahnsteigen und in den einzelnen Abteilen der hierfür nun zur Abfahrt bereitstehenden Sonderzügen vor letzterer bewegende, stark rührende, tief unter der Haut gehende und dramatische Szenen abspielten, gequält und gebeutelt sowie übermannt und schließlich zum lauten und unüberhörbaren sowie nahezu untröstlichen Weinen gebracht wurden, ihre Väter und/oder Mütter bei ihrer aufs Land und dort in ein hierfür nun jeweils eigens eingerichtetes Lager erfolgten Verschickung zum letzten Male sahen. Die Reichsbahn wurde, was ebenfalls nicht verschwiegen, sondern stattdessen ausführlich und anschaulich dokumentiert wurde, im allerletzten Kriegsjahr immer stärker zum erwählten Ziel von Fliegerangriffen, durch welche die Alliierten den Krieg schneller beenden wollten, wobei dann Tieffliegerbeschuß im Reich und Partisanentätigkeit in den von Nazideutschland eroberten und besetzten Gebieten dazu beitrugen, daß der Nachschub nur noch denkbar selten ankam und daher sein bestimmungsgemäßes Ziel fast niemals mehr erreichte, wobei die Reichsbahn jetzt total am Ende war und vollständig darniederlag; bahnhöfe und Gleisanlagen waren zerbombt und boten ein trostloses Bild. Soweit ging die interessante Eisenbahngeschichte bis 1945, wo Not, Verzweiflung, Elend, Angst, Frust, Rat- und Mutlosigkeit sowie Zerstörung das Bild beherrschten und das tägliche Leben der Menschen nachhaltig prägten. Auch war ein Großteil der Bahnanlagen entweder völlig zerstört oder mindestens doch stark beschädigt, weswegen für die Reichsbahn sozusagen die Stunde Null geschlagen hatte; die Instandsetzung der Bahnanlagen mußte im Rahmen des Wiederaufbaus so rasch wie nur irgend möglich erfolgen, damit das Leben nun überhaupt wieder in Gang kam und ein wirtschaftlicher Aufbau des zerstörten Landes erfolgen konnte. Außerdem gab es auf dem Museumsgrundstück auch noch mehrere Fahrzeughallen und genauso wie in Nördlingen ein Freilichtgelände. Wir schafften jedoch nur das Erdgeschoß, weil das Museum kurz danach seine Tore für diesen Tag schloß, was für mich ein plausibler Grund dafür war, im nächsten Jahr, wenn Gott will, wieder nach Nürnberg ins dortige Verkehrsmuseum zu fahren und dann aber gleich zielsicher und

---

604vgl. Wilhelm Böhm, *Meine Jugend in Schweinfurt während des Dritten Reiches*, S. 265;

siegesbewußt im ersten Stockwerk zu beginnen. Die Züge waren zwar pünktlich, nur streikte bei unserer Rückkehr nach Regensburg der Aufzug vom Bahnsteig zum Arcadensteg, was natürlich eine ärgerliche Panne war. Ein Bahnbediensteter des Regensburger Hauptbahnhofes veranlaßte, daß ich, was sonst im Interesse der Sicherheit und Leichtigkeit des Eisenbahnverkehrs bei Strafe verboten ist, wobei eine rechtswidrige und schuldhafte Zuwiderhandlung hiergegen von der örtlichen Bahnpolizei mindestens mit einer ziemlich saftigen Geldstrafe unerbittlich und strengstens geahndet wird, die Gleise überschreiten durfte, und Manuel schob mich daraufhin im Rollstuhl, nachdem eine kurzfristige Sperrung der Gleise verfügt worden war und kein Zug auf der Strecke in unmittelbarer Nähe des Bahnhofsbereichs uns irgendwie gefährlich werden konnte, von Gleis neun, wo wir zuvor von Nürnberg aus angekommen waren, über den Bahnkörper und die Schienen bis zum Ausgang auf Geis eins. Dies ging jedoch nur auf einem noch aus Zeiten der Bahnpost stammenden und für Postkarren vorgesehenen sowie hölzernen und nur noch notdürftig in Schuß gehaltenen Überweg am östlichen und abschüssigen Bahnsteigende bei und unterhalb der Galgenbergbrücke sowie hier im östlichen Bahnhofsvorfeld des Regensburger Hauptbahnhofes. Von dort aus und somit von unten her konnte man ganz genau sehen, wie die verschiedenen Oberleitungen letztendlich verliefen und miteinander verklammert waren sowie ineinander endeten; gerade diese ziemlich komplizierten Verklammerungen weckten zusammen mit den bei nur ganz oberflächlichem Hinsehen wie Wäscheklammern aussehenden Streckentrennern meine besondere Aufmerksamkeit und mein besonderes Interesse. Außerdem rechnete ich jetzt, was natürlich barer Unsinn war, damit, daß von der Oberleitung aus ein Lichtbogen auf mich überspringen und meinem Leben ein Ende setzen würde, weswegen und wodurch es dann schlagartig aus und endgültig um mich geschehen wäre, denn dies wäre dann ein sehr schneller und rascher Tod gewesen, wobei ich jedoch nicht weiß, ob er auch schmerzlos gewesen wäre. Meinen wachen und fast alles erspähenden Augen entging es auch nicht, daß die einzelnen Tragseile für die verschiedenen Fahrleitungen direkt am Unterteil dieser starkfrequentierten Brücke genauso wie bereits am Arcadensteg befestigt waren. Mit meinem relativ ausgeprägten Geruchssinn nahm ich dann während meiner ziemlich raschen Überfahrt auf dem hölzernen Überweg über die mehreren Gleise des Regensburger Hauptbahnhofes in dessen geräumigen Vorfeld unter der wie die Kumpfmühlbrücke verbreiterten Galgenbergbrücke am Ende der einzelnen Bahnsteige aber schließlich auch noch das ziemlich eigenwillige Ambiente des hiesigen Schotterbettes wahr, welches mir auch hier, wie damals im kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg, einen letzten Abglanz und Hauch der hier wie dort schon längst im Nebel der Zeit und im Staub der Geschichte versunkenen Dampfkära vermitteln sollte, welcher jedoch durch die angenehme Wärme des damaligen Sommers noch erheblich verstärkt wurde, und teilweise waren in diesem Bette auch noch mehrere uralte und nicht schon durch moderne Betonschwellen ersetzte Holzschwellen auszumachen, welche, obwohl sie noch nicht direkt morsch waren, bereits erhebliche Risse zeigten, sowie über kurz oder lang ausgewechselt und durch Betonschwellen ersetzt werden mußten. Trotz dieser äußerst ärger- und mißlichen Panne



mit dem damals streikenden Aufzug im Regensburger Hauptbahnhof war es für mich ein schöner und erlebnisreicher Tag, an welchen ich mich auch später immer noch liebend gerne erinnerte und von welchem ich noch unendlich lange zehrte.

Der Sommer legte jetzt sozusagen eine kurze Pause ein, bevor es am letzten Augustwochenende nochmals schlagartig hochsommerlich warm wurde und ich mich in meine besagte Montur mit extrem kurzer Hose und mich stets unendlich wild aufgeilendem Achselshirt werfen konnte, in welcher ich mich psychologisch frei und ungebunden fühlte. In der Pause des Sommers schrieb ich dann diese meine umfangreiche Autobiographie weiter und überarbeitete sie zudem in manchen Teilen stilistisch. Zwischendurch besuchte mich meine Mutter mit ihrem Pfleger sowie mit ihren und meinen weitläufigen Verwandten aus dem Heimatdorf ihrer zänkischen Mutter, also meiner xantippemhaften Großmutter, wobei der Besuch nach dem bereits geschilderten Strickmuster ablief. Ich war sehr froh darüber und unendlich dankbar dafür, daß es meiner Gebälerin noch relativ gut ging, denn sie sah sehr gut aus, war geistig noch total fitt und machte in ihrem Rollstuhl einen sehr zufriedenen Eindruck, welcher hinterher auch noch auf mich abfärbte, wenngleich auch ich trotz meines herben und bitteren Schicksals mit meinem Leben im wesentlichen zufrieden war; Zufriedenheit war für mich sehr wichtig, denn wenn man unzufrieden ist, geht man seiner Umwelt immer auf die Nerven. Ihr Pfleger kümmerte sich, was ich selbst jedoch leider nicht konnte und mir naturgemäß auch sehr weh tat, weil ich eine mir ihr gegenüber als deren wirklicher Sohn obliegende und mich mit fortschreitender Zeit immer stärker und schwerer belastende Dankesschuld nicht abtragen konnte, wie sozusagen ihr nichtbehinderter Sohn, welchen sie sich möglicherweise statt meiner gewünscht hatte, ganz liebevoll, umsichtig und reizend um sie. Er versorgte sie wie mich die meinigen, führte ihr den Haushalt mustergültig, erledigte für sie alle Besorgungen, führte handwerkliche Tätigkeiten in Haus und Wohnung tadellos durch, ging mit ihr regelmäßig in die Kirche, namentlich in unseren vormals zu Zeiten unse-res musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen von mir in wütender und zorniger Anspielung, bei welcher in mir natürlich immer wieder der abgrundtiefe und zynische Haß wegen meiner voreiligen und unberechtigten Verfrachtung in die mich wegen deren niedrigen Bildungsniveaus irreversibel, womit man dann eine jederzeit zweifellos äußerst willkommene Angriffsfäche und Handhabe gegen mich gehabt hätte, fraglos ganz nachhaltig verblöden zu lassen drohende Hilfsschule und des mir wenig später mit seiner extrem boshaften Anstiftung oder wegen seines permanent überheblichen, abstrafenden, fratzenhaften, verschnitzten, saublöden und rotzfrechen Grinsens mindestens doch wohlwollender und schelmenhaften Billigung von seinem stets heißgeliebten und abgöttisch verehrten Busenfreund wegen total unüberbietbarer weil überheblicher und rotzfrecher Voreingenommenheit beider gegen mich absolut grundlos und infolgedessen extrem hundsgemein versagten Organistendienst zumindest unterschwellig mitschwang, auf sein saudummes und sinnloses sowie infolgedessen zumindest für mich, aber auch für andere Leute, unsagbar nerviges Gedudel, welches man deswegen schon gar nicht mehr als Musik im herkömmlichen und klassischen Sinne, sondern allerhöchsten nur noch als grauen-

haf-te Katzen- und Dultmusk betiteln konnte, ganz zynisch als solcher bezeichneten "Dultschuppen" und auf den Friedhof, sowie dort zu ihrem Elterngrab, im welchem außer ihren Eltern auch noch ihr Bruder, der Elektrikermeister beim Überlandwerk Unzerfrnken mit der Uhrwerkseisenbahn und dem DKW, liegt, und dann zu unserem Familingrab, und unternahm mit ihr an warmen und sonnigen Tagen mancherlei, insbesondere aber ausgedehnte, Spaziergänge in die mehreren Schweinfurter Grünanlagen, sowie an die ebenfalls als solche konzipierte Uferprmonade und weiter mainaufwärts am dortigen Mainufer entlang, wo mittlerweile an meinem für mich immer noch ungemein erinnerungsträchtign Stadtbahnhof und ehemaligen Hauptzollamt sowie am Mainestrand ein ziemlich ansehnlicher Badestrand entstanden ist, was mir eine Genugtuung war, denn hierdurch erlebte sie immer wieder irgendwas Neues und Schönes, traf bisweilen auch noch mehrere Leute von früher und vom Kirchenchor sowie bisweilen sogar noch aus ihrer eigenen Generation, hatte permanent reichhaltige Abwechslung und Unterhaltung und wurde außerdem nachdrücklich davor bewahrt, daß sie irgendwie vereinsamte, in düstere und trübsinnige Gedanken versank, depressiv wurde und bachhaltig versauerte, sowie schließlich wie bereits deren liebe Schwiegermutter, also meine Großmutter väterlicherseits, total verblödete, überhaupt gar nichts mehr von sich und ihrer Um-welt wußtem unner nur in ihrer eigeneb Welt lebte und niemanden ihrer mehreren Angehörigen mehr kannte, sowie überhaupt gar nichts mehr wahr-nahm und nur noch sozusagen vor sich dahinvegetierte, bis sie dann, nachdem sie irgendwann einmal des Nachts, weil sort noxh kein Gitter angebracht war, aus dem Bett gefallen war, wie dann zwei Jahre späzt meine Großmutter müt-terlicherseits und sxhließlich mein Vater einen Oberschenkelhalsbruch erlitt, an welchem sie, weil sie die hierfür erforderliche Narkose nicht mehr durchgehalten hätte, nicht mehr operiert werden konnte, und dann nach relativ kurzem Krank-lager im Krankenhaus – zuvor war sie in einem Pflegeheim – schließlich an einer Lungenentzündung starb. Diese ihr jetzt ganz umsichtig und zudem äußerst liebe-voll widerfahrene Behandlung hatte meine Mutter jedoch fraglos mit Fug und Recht verdient, denn sie hatte in ihrem langen und beschwerlichen sowie entsagungs- und, obwohl sie so gut wie niemals weinte oder dies mindestens mir gegenüber nicht offen zeigte, sondern stattdessen höchsten nur ganz still und für ihre wegen mir skeptische Umwelt unmerklich und nicht wahrnehmbar in sich hineinweinte, geschweige denn dies auf ganz gezieltes Befragen hin unverhohlen, unverblümt und freimütig zugab, ziemlich entsagunge- und entbehrungs- sowie schicksals- und tränenreichen Leben, was ich bereits früher im direkten Zusammenhang mit ihrem neunzigsten Geburtstag ganz ausführlich und anschaulich sowie pastisch geschildert habe, wirklich schon genug durch- und mitgemacht, insbesondere jedoch mit mir als ihrem in dessen Kindheit und Jugend trotz dessem gottverfluchter Körpebehinderung, mit welcher er nach Meinung vieler absolut unsensibler und infolgedessen unsagbar boshafter Leute eigentlich schon wirklich nachhaltig genug hätte gestraft worden sein müssen, extrem bösen und unerhört frechen Jungen, mit welchem sie in jener mittlerweile schon sehr weit zurückliegenden Zeit immer nur Kummer, Unannehmlichkeiten und Sorgen sowie Ärger, Scherereien und Verdruß hatte, weswegen sie dann auch unendlich streng

und absolut unerbittlich war, wenngleich sie dann auch noch, als ich schließlich in Altdorf bei Nürnberg war, fast schon dergestalt nachdrücklich und intensiv um mich bangte, als ob und wie wenn ich dort – diese gemeine Parallele habe ich bewußt und sozusagen als ziemlich boshaften Seitenhieb mit direktem und unverhohlenem sowie hintersinnigem Bezug auf das dortige Wichernhaus mit seinen dort teilweise nur extrem barbarischen Insassen und desssen, was jedoch mindestens in den beiden Anfangsjahren meines dortigen Aufenthaltes durchaus zutraf, skrupelloser und boshafter sowie liebloser und zynischer Gleichsetzung als Unterkunft mit einer Kasserne der Bundeswehr hier bei uns und der Nationalen Volksarmee oder der Kassernierten Volkspolizei in der ehemaligen DDR bereits skrupellos gezogen – beim Barras, Bund und Militär gewesen wäre, was bei mir jedoch wie gesagt wegen meiner Körperbehinderung nicht der Fall war; dafür herrschten aber damals im Altdorfer Wichernhaus unter dessen durchwegs mehr oder weniger rüden und wilden Insassen bereits Sitten und Zustände wie beim Militär, und man bekam hier, wenn dies nicht schon, wie bei mir, von zuhause aus geschehen war, sozusagen ganz ordentlich Mores gelehrt, was manchem heutzutage verweichlichten und überzüchteten sowie verhätschelten, verhätschelten, verzärtelten und verwöhnten Typen absolut nichts schaden würde. Jede aber auch nur noch halbwegs normal veranlagte und infolgedessen als klassische Rabenmutter, was ich jedoch früher von der meinigen leider des öfteren den Eindruck hatte, gefühlsmäßig nicht schon vollständig verrohte sowie deshalb total gefühllose Mutter bangt nämlich noch irgendwie mehr oder weniger liebevoll, nachdrücklich und intensiv um ihren Sohn, wenn dieser irgendwohin in die Fremde und Ferne ziehen muß, denn dies liegt rein psychologisch betrachtet immer zweifellos in der Natur und somit im grundsätzlichen Wesen der Mutterschaft als solcher begründet.

Auch dieser witterungsmäßig bilderbuchartige Sommerurlaub ging nun wie diese extrem schöne und warme sowie beständige und konstante Witterung nun irgendwann einmal unweigerlich zu Ende, denn ich sollte ab Dienstag, den 1. September 2015, wieder arbeiten, was ich auch froh- und wohlgemut tat, weswegen ich nach Meinung der modernen Religion und ihrer Verfechter allezeit betete, ohne hier deswegen viele und großsprecherische sowie heuchlerische und schließlich prahlerische Worte hierum zu machen, und ohne mich hierbei aber auch nur ansatzweise zu profilieren, denn dies wäre meiner als absolut nüchtern denkender Mensch absolut nicht würdig gewesen und hätte mir nolgedessen nicht gut gestanden. Dort ging es dann weiter mit dem immer umfangreicher, komplizierter und schwieriger gewordenen Rechtsgutachten zum Internetrecht, von welchem jetzt allen Ernstes zu befürchten stand, daß es wie ursprünglich geplant bis zum Jahresschluß nicht mehr fertig werden würde, was ich zwar bereits vor meinem Urlaub Herrn Dr. R. ganz vorsichtig und schonend signalisierte, doch dieser beruhigte mich in seiner ihm wesenseigenen Art, indem er hierzu meinte, dies mache überhaupt gar nichts, denn er wisse sehr genau, daß ich sorgfältig, gewissenhaft und zielstrebig arbeitete und nicht herumtrödele, sowie nicht sinnlos die Zeit vergeudete; ich selbst hörte so etwas natürlich sichtlich gerne, denn dies war eine wohlwollende Bestätigung meines Wesens und meiner Person und wirkte auf mich wie Balsam auf eine Wunde. Pünktlich zum Ende meines Urlaubs

war dann aber auch noch der klassische Sommer zunächst einmal vorläufig vorbei, denn es regnete jetzt ganz ergiebig und kühlte außerdem auch noch sehr stark ab; es vollzog sich nun ein Temperatursturz von mindestens fünfzehn Grad. Dies alles ging hier und jetzt jedoch wieder einmal Schlag auf Schlag und sozusagen von einem Tag auf den anderen, was mir schwer zu schaffen machte, denn ich war von der Witterung her erschlagen. Ehe ich mich hier auch nur versah, stand wieder der Herbst vor der Tür, klopfte dort wie metaphorisch ein Bettler unüberhörbar an und bat unverhohlen um Einlaß, bevor er dann wieder wie jedes Jahr als großer und unverbesserlicher sowie beherzter und beseelter Kunstmaler unverdrossen sein Atelier aufschlug und, wie ich mit der meinigen alle Tage, sofort ganz zielstrebig mit seiner kunstvollen und künstlerischen Arbeit begann; auch war inzwischen die Luft merklich kühler und wesentlich feuchter geworden. Vor den Iden des Monats September, und hier am zweiten Wochenende desselben, kehrte dann jedoch ganz kurz der Sommer zurück und gab schließlich nochmals ein kleines Gastspiel sozusagen als ersehnte und absolut willkommene Zugabe für seine bisherigen Darbietungen, wenngleich es jetzt beileibe nicht mehr so warm wie im Juli und August war. Mir kam daraufhin ganz spontan eine steinalte und abgewandelte Bauernregel in den Sinn, welche da örtlich lautet: "Was der Juli und der August nicht kochen, kann der September nicht braten." Mit extrem kurzer Hose und innerlich nachhaltig wild aufgeilemtem Achslshirt war es für mich jedoch für diese Jahr endgültig vorbei, wenngleich manche Leute auch jetzt noch in dieser irrsinnigen Montur ganz wild durch die Gegend rannten. Weil an jenem besagten Wochenende jetzt ein traumhaft--schönes Bilderbuchwetter herrschte, ging ich mit meinem Pfleger und Betreuer Stefan in den Stadtpark, tankte dort ausgiebig Sonne, genoß die Witterung. ließ das nach dem Regen, welcher dann schließlich die Dürre jenes Jahres 2015, die aufgrund und infolge karger Ernte eine erhebliche Verteuerung der Lebensmittel nach sich zog, beendet hatte, wieder und ungeachtet derjenigen Tatsache, daß jetzt, wie bereits angedeutet, der Herbst als Kunstmaler bereits unverhohlen seine Farben angerührt und unübersehbar seinen Pinsel angesetzt hatte, noch relativ frische und saftige Grün der Bäume in seinen verschiedenen Farbtönen und Schattierungen auf mich einwirken und freute mich dort des Lebens. Zuvor erfuhr ich jedoch bei meinem monatlichen Telefonat mit Frau Dr. S. von unserer ehemaligen und hochtalentierten Körperbehindertenbetreuerin, daß Herr Johann Schl. gestorben war. Nach ihren diesbezüglichen Ausführungen soll mein ehemaliger Religionslehrer jedoch schon seit längerem ziemlich krank gewesen sein und sogar Krebs gehabt haben, weswegen der Tod für ihn und seine allernächsten Angehörigen sicherlich eine wohlthuende Erlösung war. Über ihn wäre jetzt in diesem Zusammenhang als sozusagen Nachruf und Würdigung noch nachzutragen, daß er in Religion immer sehr streng war und in diesem Fach, wie unsere Körperbehindertenbetreuerin in Chemie, Biologie und Erdkunde, unverschämt hohe Anforderungen gestellt und seine Schüler, sofern diese nichts wußten und sozusagen messerblank waren, wie Frau Dr. S. und viele anderen Lehrer unserer Penne die ihrigen, notenmäßig unerbittlich und erbarmungslos abgestraft hat, derentwegen ihn, was bereits bei seiner feierlichen und würdevollen Verabschiedung in den wohlverdienten Ruhestand zum Ausdruck gekom-

men war, gute Schüler stets schätzten, während schlechte ihn wie sozusagen die Pest fürchteten. Für mich war er, was jetzt auch Frau Dr. S. fraglos bestätigte, immer sehr wissenschaftlich, denn er zitierte zu verschiedenen Themen immer mehrere namhafte Theologieprofessoren mit deren verschiedenen Meinungen. In meiner diesbezüglichen Erinnerung herumkramend glaube ich, guten Gewissens sagen zu können, daß er besonders auf dem Gebiete der irgendwie interessanten Religionsphilosophie ein nahezu vollkommen unschlagbarer Experte war; nach weiterer Ausführung unserer Körperbehindertenbetreuerin soll er als seinerzeit blutjunger Theologe sogar irgendwie als fach- und sachkundiger Berater beim Zweiten Vatikanischen Konzil mitgewirkt haben. Wegen seines Schulfaches Katholische Religionslehre, in welchem ich bei ihm jedoch wegen seiner unverschämte hohen Anforderungen immer nur mit einem satten "befriedigend" abschnitt, und wegen der generellen Unbeliebtheit auch und gerade dieses ziemlich unbeliebten und bisweilen aber auch noch gnadenlos verhaßten Unterrichtsfaches, sowie auch wegen der äußerst erbitterten und hartnäckigen Widerstände hiergegen schien er jedoch am staatlichen Leibniz--Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg, obwohl er es dort wie die allermeisten seiner Kolleginnen und Kollegen des damaligen Lehrkörpers laubbahnmäßig bis hin zum Studiendirektor gebracht hatte, nun keinen besonders guten sondern stattdessen sogar schon einen denkbar schlechten Stand gehabt zu haben, was ich aus einer gewissen und persönlichen Verbitterung seinerseits entnahm, die er oft ganz unverhohlen offenbar werden ließ, denn er schimpfte oft und jähzornig über gravierende Mißstände, welche irgendwie mit seinem Schulfach zusammenhingen, und mit deren unverhohlener sowie verzweifelter und fast schon zorniger Anprangerung er allgemein hin meistens auf völlig taube Ohren stieß. Er kritisierte hierzu insbesondere ganz zornig, daß für manche Klassenstufen keine ordentlichen weil vom durchzubringenden Stoff her geeigneten und brauchbaren Bücher vorhanden seien und er sich stets durch äußerst mühsam mit der Schreibmaschine auf Matritze angefertigten und dann auf deren Grundlage sachgerecht vervielfältigten Manuskripten behelfen mußte. Insbesondere beklagte er sich damals immer wieder ganz erbittert darüber, daß seine Schüler nach seiner Ansicht vom Elternhaus her, wo dies heutzutage so gut wie absolut überhaupt gar keine Rolle spielt, nicht religiös genug erzogen worden seien und deswegen mit der Religion absolut nichts mehr anzufangen wüßten, sowie deshalb total unaufmerksam und nicht begeisterungsfähig seien. Herr Schl. führte seinen Gedankengang noch weiter, indem er unverhohlen meinte, daß der Religionsunterricht in und an der Schule, wie er sich hierzu waschecht und urwüchsig ausdrückte, unmöglich alles sozusagen ganz rasend schnell und unverhohlen hinbuttern könne, was durch das Elternhaus von Grund auf versäumt und vernachlässigt worden sei; manche Leute wüßten über Religion überhaupt gar nichts und konnten sogar schon nicht einmal mehr das Vaterunser. Seine liebe Not und permanent ganz besondere Mühe hatte er hier jedoch insbesondere in denjenigen Religionsklassen, in welchen vom Stoffplan her das absolut heikle Thema "Sexualität und Partnerwahl" auf dem Programm stand, und dies war, was fraglos eine ministerielle Fehlplanung darstellte, damals ausgerechnet immer dann der Fall, als sich unsere jungen Typen gerade im absolut tiefsten und wildesten sowie schmut-

zigsten und aufgeilenden Halbtarken-, Flegel- und Pubertätsalter befanden, weswegen in der Religionsstunde, und dort insbesondere im großen und weiten Kreise der Hinterbänkler, oftmals ganz gräßliche, ordinäre und gemeine sowie niederträchtige und fast schon menschenwürdeveretzende Sexwitze herumkursierten und in jenen besagten Reihen ganz hemmungslos die Runde machten, wobei man für manche dieser wilden und fekelhaften Leute total veklemmt und fast schon prüde war, wenn man hier nicht unverhohlen mittat und szusagen mit den Wölfen heulte. Wegen diese Mißstände war ich damals denn aber auch unbeirr- und unbelehrbar swie unnachgiebig und unumstößlich derjenigen logisch durchaus sachgerecht begründbaren Auffassung, daß dieses unendlich heikle Thema im Religionsntricht nichts zu suchen und verloren hatte, sondern stattdessen entweder, wie dies bereits in der Schweinfurter Volksschule bei Frau Maria Bl. und am Altdorfer Leibniz--Gymnasium bei Frau Dr. S. der Fall war, im Biologieunterricht oder stattdessen in einem speziellen Schulfach "Sexualkunde" behandelt sowie von jeglichen Tabus und Klischees freigehalten werden müßte, und diese Meinung verfocht ich dann aber auch später noch bei entsprechendem Bedarf unbeirrt und pausenlos sowie verbissem und unbelehrbar, zumal auch und gerade in diesem Bereich der Religion in höchstem Maße realiter unvorstellbare Prüderie herrschte; in Religion hatte dieses heikle Thema von Sexualität und Partnerwahl absolut nichts zu suchen und verloren, denn hier gaben unendlich viele Typen ganz unverhohlen ihren extrem blöden und scharfen sowie würzigen Senf dazu, welche hiervon keine aber auch noch so blasse Ahnung hatten. Wie ich an irgendeinem unserer nehreren und frühenen Abituriententreffen, bei welchem er zugegen war und an unserem Tische saß, zufällig und gesprächsweise erfahren hatte, soll Herr Schl. aus Forchheim/Ofr gestammt und in München studiert haben, und zwar neben Katholischer Religionslehre auch noch Laten, aber in diesem Schulfach hatte ich ihn als Lehrer nicht gehabt, weswegen ich mir hierzu keine objektive und zutreffende Meinung bilden konnte; er soll auch und gerade hier ein ziemlich widerlicher und unduldsamer sowie strenger Pauker gewesen sein, was ich weder bestätigen, noch dementieren kann. Ich persönlich konnte über ihn nichts sagen, denn er behandelte mich immer absolut korrekt, wobei ich durch ihn außerdem in gewisser Hinsicht auch noch zur absoluten Wissenschaftlichkeit erzogen wurde, was mir dann später schließlich in Studium und Beruf ganz wohlwollend zugutegekommen ist.

Jetzt stand mir schon wieder einmal ziemlich nerviger Ärger ins Haus, denn ausgerechnet am bildschönen und witterungsbeständigen Freitag, den 11. September 2015, riß plötzlich unvorhergesehen und unerwartet der Gurt meines Rolladens an der Terrassentür, weswegen letzterer nicht mehr hochgezogen und geöffnet werden konnte, wobei ich jetzt fast schon im Dunkeln saß. Nach dem Mietvertrag mußte man in solchen Situationen, in denen an oder in der Wohnung etwas kaputtgeht, zunächst einmal unseren Hausmeister verständigen und dann auch noch unsere Vermieterin, die Statbau--GmbH, einschalten, welche eine entsprechende Firma beauftragt, welche sich dann mehr oder weniger bald meldet und einen entsprechenden Termin vereinbart, an welchem dann die Reparatur durchgeführt wird. Obwohl das entsprechende Telefonat noch zur allgemeinen Geschäftszeit, nämlich noch am frühen bis späten

Vormittag, erfolgte, erreichten wir jedoch an jenem besagten Freitag weder unseren Hausmeister, noch die Vermieterin, was mich zunächst einmal ehr stutzig machte und dann nach einem nochmaligen Versuch extrem zornig und wütend sowie aufbrausend werden ließ. Ich fragte mich, was hier denn nur für ein Geschäftsgebaren herrschte, daß man bereits am Freitagvormittag niemanden mehr antreffe; letzteres war für mich jedoch deshalb umso verwerflicher und grauenhafter, als hier erst vor noch nicht allzulanger Zeit eine saftige Mieterhöhung fällig war, welche man hinterher dann aber auch noch ganz schamlos und unverfroren sowie verlogen damit begründete, daß die Bayerische Landesbodenkreditanstalt, hinter welcher und in deren Aufsichtsrat als deren Topmanager und Spitzenverdiener neben mehreren äußerst einfluß- und steinreichen Rechtsanwälten, für welche dies haargenau so gilt, auch einige mehr oder weniger geldgierige und infolgedessen korrupte Politiker des Landtags und der Staatsregierung, die offenbar absolut unersättlich waren und deshalb denn aber auch nicht annähernd genug bekommen konnten, steckten, die Zinsen für die Beschaffung entsprechender Kredite erhöht hatte, was jedoch für mich selbst noch lange kein aber auch nur annähernd plausibler Grund dafür war, diese Erhöhung skrupel- und schamlos auf uns Mieter abzuwälzen. Man mußte sich hier wirklich einmal allen Ernstes fragen, ob die Verantwortlichen hier überhaupt noch irgendetwas für ihr gutes und teures Geld tun würden, denn Reparaturen wurden hier immer wieder gar zu gerne auf die lange Bank geschoben, was ich schon einmal, nämlich bei der Beseitigung von Schimmel in meinem Bad, objektiv feststellen mußte, was ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert habe. Jetzt war das für mich unter diesem Gesichtspunkt unendlich lange Wochenende dazwischen, wo ohnehin niemand erreichbar war, und selbst noch am darauffolgenden Montag war dies so. Erst am Dienstag konnte bei meiner Vermietin eine entsprechende Anzeige erstattet und die Sache genauestens beschrieben sowie auf möglichst schnelle Abhilfe gedrängt und meine Vermieterin szusagen in die Pflicht genommen werden. Hätte sich diese hierbei aber auch noch quergestellt, dann hätte ich im spontanen Gegenzug hierzu und als schlagartige Gegenreaktion hierauf mit einer erheblichen Mietminderung und dann schließlich mit einer irreversilen Verweigerung jeglicher weiterer Mietzinszahlung gedroht, denn hier konnte ich als Jurist wie als Mensch unendlich rabiat werden. Es gingen dann aber noch zwei Tage ins Land, bis sich eine Firma bei mir meldete und einen Termin mit mir vereinbarte. Jetzt ging hier alles sozusagen Schlag auf Schlag, denn schon am darauffolgenden Tag, nämlich am Freitag, den 18. September 2015, wurde die Reparatur durchgeführt. Ich stellte mich hierbei und hierzu juristisch auf den Standpunkt, daß die sachgerechte Bezahlung der Kosten für die Reparatur eine Sache der Stadtbau-GmbH sei, denn das war eine vertragsgemäße Abnutzung, die durch den sachgerechten und regelmäßigen Gebrauch<sup>605</sup> des Rolladengurtes bedingt war, welche ich als Mieter nicht zu vertreten hatte; meine Pfleger und ich hatten hier ja nichts mutwillig kaputtgemacht. Außerdem bestand ich jetzt ganz nachdrücklich und beinahe schon verbissen auf einer totalen Rundrumerneuerung aller Rolladengurte an der Terrassentür und den beiden Fenstern meiner Wohnung, denn ich wollte über kurz

---

605vgl. § 548 BGB;

oder lang nicht schon wieder handfeste Probleme und üble Scherereien mit weiteren Reparaturen bekommen. Doch die Firma, deren Nane hier nichts zur Sache tut und deren Mitarbeiter als Handwerker sehr flink sowie äußerst freundlich und höflich waren – sie sputeten sich sehr und brauchten für die ganze Reparatur nur knapp eine Stunde – und sorgfältig arbeiteten, meinte, der Gurt des Rolladens am Fenster in der Küche sei noch relativ gut und müsse deshalb noch nicht ausgewechselt werden, weswegen sie mir außer natürlich demjenigen des Rolladens an der Terrassentür nur denjenigen am Fenster und Rolladen meines Zimmers erneuerte. Ich war froh, als ich alles hinter mich gebracht hatte, denn diese üble Sache des Wartens hatte mich einige Nerven gekostet, zumal ich hier und jetzt eine Woche lang faktisch im Dunkeln, wo nach einem urigen und lustigen Sprichwort zwar gut munkeln, funkeln und schunkeln, aber nicht gut arbeiten ist, hatte sitzen müssen. Wäre nämlich an jenem besagten Freitag bei meiner Vermieterin noch jemand erreichbar gewesen, dann hätte die ganze Sache schon wesentlich früher, nämlich bereits am darauffolgenden Montag, ziel-sicher und sachgerecht in Angriff genommen werden können, wodurch mir sicher-lich allerlei Nervenkraft sowie viel Ärger und Verdruß erspart geblieben wäre.

Dieser nervige Ärger war dann sicher wieder einmal neben mehreren Faktoren, insbesondere aber neben der jetzt wechselhaften Witterung, mit der Auslöser dafür, daß es mir jetzt nicht gut ging. Außer extrem starkem und sicherlich von diesem Ärger herrührendem Sodbrennen, welches sich hernach sofort wieder gab, und einer gottlob nicht fiebrigen Bronchitis mit extrem starkem und hartnäckigem Husten hatte ich auch noch eine starke Ohrenverpfropfung auf beiden Ohren, wie ich sie schon einmal, nämlich bereits vor über acht Jahren, hatte, und von welcher jedoch das linke Ohr wesentlich stärker als das rechte befallen war; derentwegen höre ich jetzt wie damals fast nichts mehr, nicht einmal mehr die Klingel meiner Wohnung und das Te-telefon. Ich ging jetzt zwar noch unverdrossen in die Arbeit und somit dieser sachge-echt nach, begab mich dann schließlich am Donnerstag, den 17. September 2015, zu Herrn Dr. W. in dessen nachmittägliche und zu jenem Zeitpunkt nicht besondes stark frequentierte Sprechstunde, denn am Vormittag war ich noch in der Arbeit. Mein Hausarzt verordnete mir sofort ein Antibiotikum und einen Schleimlöser. Anstatt wie damals Herr Dr. L. eine Ohrenspülung durchzuführen, mit welcher die ganze Sache nach meiner ganz persönlichen Meinung sofort ganz kurz und schmerzlos über die Bühne gegangen und ausgestanden gewesen wäre, verschieb er mir, weil meine Oh-ren entzündet waren, Ampullen mit Ohrentropfen, welche man abwechselnd in jedes der beiden Ohren träufeln mußte. Diese Behandlung mußte eine Woche lang zweimal täglich, und zwar morgens und abends, erfolgen, wozu ich mich immer hinlegen mußte. Gegen den blöden und für mich nervigen Husten verordnete mir Herr Dr. W. Tropfen, die ich aber nur bis zu einem Zeitraum von zwei Wochen und nicht länger nehmen durfte, weil sie nach dieser Zeitspanne zu einer Verflachung der Atmung führen würden. Meine Ohrenprobleme waren zwar relativ schnell durch- und ausge-standen, dafür hielt sich aber mein Husten umso länger und hartnäckiger. Dieser war jedoch, wie ich mit meinem medizinischen Laienverstand nachhaltig und intensiv in mich selbst und meinen Körper hineinhörend feststellen konnte oder mußte, nicht so



sehr ein Bronchial- als vielmehr ein Reizhusten, denn er trat immer dann schlagartig auf, wenn ich scharf gewürzte Sachen wie Essiggurken oder Salzbrezen zu mir genommen oder herzhafte gelacht hatte. In meiner auch und gerade hier immer ganz besonders pessimistischen Wesensart befürchtete ich jetzt ernsthaft, wieder in die Regensburger Uniklinik und diesmal in die Abteilung für Lungen- und Bronchialheilkunde zu müssen. Hiervor hatte ich, genauso wie bereits vor der Urologie, panische Angst und wollte zuvor lieber eines sanften und ruhigen sowie natürlichen Todes sterben als möglicherweise erneut körperliche und insbesondere auch seelische Qualen durchleben und durchleiden zu müssen, denn ich hatte im Laufe meines jetzt bereits relativ langen Lebens, was mir durch mehrere Seiten vollkommen unabhängig voneinander ungefragt und wohlwollend bestätigt wurde, schon viel durch- und mitgemacht sowie ausgestanden. Letzteres galt nun auch und gerade mit direktem und verengtem Blick darauf, daß jetzt urplötzlich am Mittwoch, den 30. September 2015 wieder einmal mein Computer in der Arbeit streikte, indem er plötzlich nicht mehr richtig abspeicherte, weswegen ich tags darauf einen Teil meiner Arbeit für Herrn Dr. R. nochmals neu schreiben mußte, was mich sowohl ins Hintertreffen, als auch in Rage sowie in Zorn und Wut brachte; die Computertechnik war für mich trotz ihrer unleugbaren Vorteile und Vorzüge schon von eh und jeher fraglos ein totales Chaos und außerdem aber auch noch absolut verfluchtes Teufelswerk, denn hier steckte oft sozusagen der Wurm drinn und gewissermaßen der Teufel im Detail, und diese negative Auffassung sollte sich bei mir auch so schnell absolut nicht mehr ändern.

Witterungsmäßig gestaltete sich jetzt der ganze restliche Monat September sonnig und mild, und dies setzte sich auch noch an dessem Anfang bis in den Oktober hinein fort, welcher für mich deshalb unter diesem soeben bereits angedeuteten Aspekt durchaus noch als golden bezeichnet werden konnte, bis es dann wechselhaft und ungemütlich sowie mit der ganzen Herrlichkeit vorbei sein sollte. Es war jetzt zwar schon empfindlich kühl, weswegen man nicht mehr von einem Altweibersommer im eigentlichen und klassischen Sinne sprechen konnte und sich, um sich nicht zu erkälten, entsprechend – manche Leute rannten hier und jetzt noch mit extrem kurzer Hose und normalem T-Shirt in der Gegend herum – sachgerecht kleiden mußte, dafür lachte aber die Sonne noch lieblich und mild sowie angenehm und wohltuend von einem blauen und absolut wolkenlosen Himmel über Regensburg und Umgebung herunter, was für mich wieder einmal so etwas wie ein allerletzter Gruß sowie ein trauriger Schwanen- und Abgesang an den mindestens für mich persönlich extrem schönen und wamen Sommer war, welcher in diesem Jahr 2015 alle Anforderungen erfüllte und allen Ansprüchen gerecht wurde sowie deswegen nun aber auch als absoluter Rekordsommer wie bereits derjenige des Jahres 2003 in die Meteorologiegeschichte eingehen konnte. Dies wiederum änderte jedoch nichts daran, daß jetzt die Blätter unweigerlich zu fallen begannen und deren Verwelkung einsetzte, obwohl die Bäume zu jenem Zeitpunkt Anfang Oktober 2015 noch überwiegend grün waren und der Herbst als Kunstmaler in jenem Jahr nur sehr langsam sowie eher zaghaft und bedächtig arbeitete. Jetzt war auch wieder einmal ein Treffen mit dem Malteser-Alex angesagt, nachdem das letzte auch schon wieder einige Zeit zurücklag, denn einmal konnte er

und ein andermal ich nicht; dieses lief nach bewährter Manier und alter Väter Sitte ab. Alex mußte jetzt im Rahmen seines Architekturstudiums ein Praktikum in einem Architekturbüro absolvieren. Er hatte sich bei mehreren dieser Büros beworben und schließlich eine Zusage vom Büro der Bayerischen Schlösser-, Gärten- und Seenverwaltung bekommen. Hier ging es um die schgereehte Erhaltung und zweckentsprechende Sanierung entsprechender Prunkbauten und deren als Parks konzipierten Grünanlagen um diese mehr oder weniger monumentalen und sehenswerten Bauwerke herum, wie insbesondere der drei Märchenschlösser<sup>606</sup> König Ludwigs II., aber auch um das Schloß Herrenchiemsee, in welchem dann anno domini 1948 der Verfassungskonvent als Vorläufer des Parlamentarischen Rates zur Schaffung des Bonner Grundgesetzes tagte, die Münchner, Ansbacher und Würzburger Residenz, das Schloß Johannisburg in Aschaffenburg, das Schloß Schleißheim bei München, das Schloß Weißenstein bei Pommersfelden in der Nähe von Bamberg, sowie anderer und weniger bekannter und berühmter Schlösser in Bayern. Für Alex war dies eine große Herausforderung, und ich wünschte ihm viel Spaß und Erfolg dabei. Bei ihm kam es mir immer so vor, als glücke ihm, anders als mir, immer alles, was er sich vornahm und anfang, denn er schien für mich seine Sachen stets ganz besonders energisch und sozusagen mit eiserner Disziplin durchzuziehen, ohne hierbei jedoch anderen gegenüber rückichtslos zu sein. Außerdem kam er mir permanent als sehr eifrig und äußerst strebsam vor, was ich ja für viele Menschen meines sozialen Umfeldes mit körperbehinderungsbedingten Abstrichen ebenfalls war; nuer gelang m bei witem niht les, was ich mir vornahm. Ich meinerseits mißgönnte ihm hier jedoch absolut nichts und war ihm deshalb keinsfalls aber auch nur ansatzweise irgendwie neidisch, denn er war immer sehr lieb und nett zu mir; wäre dem jedoch anders gewesen, dann wäre ich sicher nicht so hochherzig und großmütig gewesen, sondern hätte ihm hier stattdessen – und hierfür kenne ich mich jetzt persönlich nur viel zu gut – manches nicht gegönnt. Ohne hier jedoch irgendwie großspurig und prahlerisch daherzureden, schien er trotz meiner saublöden und gottverfluchten Körperbehinderung doch noch einiges von mir zu halten und ich ihm als körperbehinderter Freund mancherlei zu bedeuten, was mich natürlich sehr freute und ungemein ehrte; schließlich hatten wir ja mehrere Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte, über welche wir uns stundenlang miteinander unterhalten konnten, wobei uns der Gesprächsstoff so schnell nicht ausging. Leider sollte ich mich dann für eine ganze Weile nicht mehr treffen können, weil ich ihn längere Zeit über sein Handy nicht erreichte und er auch von sich aus kein Lebenszeichen mehr von sich gab; deswegen dachte ich mir sogar schon allen Ernstes, daß er jetzt die Freundschaft mit mir hinterrücks und irreversibel angekündigt haben könnte, was für mich zwar schlimm, aber noch nicht sozusagen der Weltuntergang gewesen wäre, zumal ich diese Freundschaft, die damals fraglos von seiner – denn ich hatte in diesem für mich ziemlich heiklen Bereich schon mehrere äußerst bittere und herbe Enttäuschungen erleben und durchmachen müssen – und nicht von meiner Seite ausging, zwar durchaus Wurzeln hatte schlagen, aber trotzdem nicht unendlich tiefgründig hatte werden lassen, um hier keinem weiterem und noch

---

606Hohenschwangau, Neuschwanstein und Linderhof;

stärkerem Fiasko ausgesetzt zu sein. Ein gebranntes Kind scheute auch und gerade hier, wie ich früher beim Kohlenbadeofen unserer beengten Wohnung, sozusagen das Feuer, um ich war von meiner Kindheit und Jugend her wirklich gebrannt genug, denn ich hatte in diesem Bereich schon bitterböse Enttäuschungen erlebt, von welchen und deren Sorte – die schlimmste war jedoch diejenige mit dem absolut hinterfotzigen und gemeinen Typen aus Offenbach, der mich als Menschen schließlich wie eine leb- und wehrlose Figur auf dem Schachbrett behandelt sowie nach Belieben und Gutdünken herumgeschoben sowie stitzengelassen und gnadenlos verarscht hat – ich keine weiteren mehr erleben und durchmachen sowie durchstehen und durchleiden wollte; doch es kam hier, wie schon so oft in meinem bisherigen und zu jenem Zeitpunkt anno domini 2015 bereits relativ langen Leben, zu meiner großen Genugtuung wieder einmal ganz anders, denn Alex sollte mir wie Frank, Stefan und Peter ein lieber und treuer Freund werden, und diese unsere Freundschaft beruhte nun schließlich auf absoluter Gegenseitigkeit und wechselseitigem Vertrauen sowie gegenseitigem Geben und Nehmen, wie sich dies für eine solche Beziehung nun eben einmal gehört.

Mittlerweile jährte sich denn aber auch der Tag der Wiedervereinigung Deutschlands, welcher jetzt als eine Art und Form von Nationalfeiertag, welcher in manchen Staaten dieser unserer Erde dergestalt ihrer Gründung ist, begangen wird, in jenem Jahr 2015 jetzt bereits zum fünfundzwanzigsten Male. An jenem besagten 3. Oktober 2015, einem strahlenden Herbst- und goldenen Oktobertag, machte mir Manuel den Vorschlag, mit mir zum Essen zu gehen. Im allerersten Augenblick war ich hiervon zwar nicht so sehr begeistert, denn ich wollte mir eigentlich den Festakt zur Deutschen Einheit, der auch dieses Jahr wieder vom Fernen übertragen und in alle Teile unseres Vaterlandes ausstrahlt wurde sowie aus unserem Nachbarland Hessen, welches in jenem Jahr turnusgemäß die Bundesratspräsidentschaft innehatte, und von dort aus der Alten Oper in Frankfurt kam, ansehen, willigte dann aber trotzdem ein, denn ich konnte, durfte und wollte ihn hier nicht verärgern und vergrämen. Als passendes und ausgesuchtes sowie renommiertes und allgemein hin beliebtes Lokal schlug er mir den Bischofshof von Regensburg umweit des dortigen und altherwürdigen Domes vor, in welchem ich früher bereits des öfteren und mittlerweile schon seit längerer Zeit nicht mehr gewesen war. Manuel hatte in weiser Voraussicht und vorsorglich für uns beide telefonisch einen Tisch bestellt, welcher dann ab zwölf Uhr entsprechend reserviert war. Wir machten uns eine Viertelstunde zuvor auf den Weg und kamen schließlich pünktlich zum mittäglichen Angelusläuten einer der dortigen sowie harmonisch und melodisch stets wohlklingenden Domglocken dort an. Weil an jenem Tage schönes und noch relativ warmes Wetter herrschte, war die Regensburger Innenstadt ziemlich belebt und starkfrequentiert, und sogar die mehreren Straßencafés hatten noch geöffnet und waren sehr gut besucht. Im Regensburger Bischofshof war der von Manuel telefonisch bestellte Tisch für uns schon ordentlich reserviert, weswegen wir ihn nun gleich in Beschlag nahmen und ihn uns auch nicht mehr streitig machen ließen. Ich ließ mir diesmal jedoch keinen Schweinebraten mit Kartoffelknödeln, sondern als spezielles Gericht jenes renommierten Hauses eine Portion Saures Lüngrl mit Semmelknödeln kommen, welche ich mir gut schmecken ließ; dies war neben dem

Schweinebraten ein weiteres meiner mehrern Leibgerichte. Hierbei fiel mir dann spontan die diesbezügliche und hintersinnige sowie zwar lustig und blöd klingende, aber trotzdem noch absolut logisch Philosophie<sup>607</sup> von Karl Valentin mit den Semmelknödeln ein; dieselbe Philosophie wie bei den Semmelknödeln konnte man auch beim Staceldraht<sup>608</sup> verfechten. Im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung kam mir eine Situation ins Gedächtnis zurück, welche ich hier und jetzt kurz und bündig schildern möchte: Als wir damals anno domini 1965 in der bayerischen Rhön Urlaub machten, hatte ich als Kind im Alter von seinerzeit gerade erst einmal acht Jahren ein mir in der jetzt ausführlich und anschaulich dargestellten Dimension zwar seinerzeit noch nicht bewußt gewordenes, mich aber später entsprechend nachhaltig geprägt habendes und durch mein Jurastudium im Zusammenhang mit dem Staatsrecht noch wesentlich stärker beeindruckt habendes Erlebnis. Wir waren damals unweit der seinerzeit direkt hinter Fladungen, wo mein Vater wie schon berichtet im Nazireich vor seiner Militärzeit Arbeitsdienst leisten und sicherlich auch ordentlich Kohldampf schieben mußte, verlaufenden innerdeutschen Zonengrenze, von wo aus man tief und weit nach Thüringen als sozusagen in Erdkundeunterricht dem grünen Herz Deutschlands hineinschauen konnte, mit ihrem elektrisch geladenen Stacheldraht- und Metallgitterzaun, ihren fast unendlich vielen Wachttürmen, von welchen von unserer Warte aus bis hin zum weiten Horizont mehrere sichtbar waren, ihrem breiten Minenfeld mit dessen unzähligen Tretminen und zahlreichen Selbstschußanlagen und derem vermienten Todesstreifen. Auf einem dieser mehreren Wachttürme, nämlich auf demjenigen in unserem direkten Blickfeld, war dann aber auch noch ein Mensch als entweder Soldat der Nationalen Volksarmee oder Polizist der Kassernierten Volkspolizei zu sehen, welcher mit seinem als Feldstecher konzipierten Fernglas und einem entsprechenden Maschinen- oder Sturmgewehr mit mehreren Salven als Munition ausgerüstet war und dort für das absolut verbrecherische und menschenwürdeverachtende Unrechtsregime der DDR exakt nach Vorschrift Dienst tat, indem er in der Umgebung seines Wachtturnes unfreundlich und streng sowie finster und mürisch herumblickte, ob er vielleicht einen Verdächtigen erspähen konnte, der imm sozusagen unsverhohlen und zielsicher ins Netz gehen würde; ganz nebenbei bemerkt waren in diesem Bereich der besagten und böartigen Grenze sowie in derem einsehbaren Radius zwar mehrere dieser Türme mit ihren Posten ausumachen, aber ob an diesem besagten Grenzabschnitt um Fladungen herum schon mehrere gelungene oder mißglückte sowie vereitelte und fehlgeschlagene sowie nach damligem DDR--Recht als Republikflucht strafbare Fluchtversuche braver und biederer sowie letztendlich immer nur nach Recht und Freiheit strebender sowie sich gegen Tyrannei und Willkür aufbäumender Menschen stattgefunden haben, entzieht sich meiner Kenntnis. In meiner diesbezüglichen und manchmal ziemlich facettenreichen Erinnerung he-

---

607Wenn aus einer einzigen Semmel ein einzelner Knödel gemacht wird, dann ist dies ein Semmelknödel.

Wenn aus mehreren Semmeln nur ein einzelner Knödel geformt wird, dann entsteht ein Semmelknödel.

Wenn aus mehreren Semmeln jedoch mehrere Knödel gebildet werden, dann sind das Semmelknödeln;

608Wenn ein Draht nur einen einzigen Stachel hat, dann ist dies richtigerweise immer nur ein Stacheldraht.

Wenn ein solcher Draht hingegen mehrere Stacheln hat, dann ist dies logischerweise ein Stachelndraht.

Wenn mehrere Drähte dagegen mehrere Stacheln haben, dann muß man von Stachelndrähten sprechen;

runkramend – vielleicht bilde ich mir dies jetzt aber auch nur ein – glaube ich gesehen zu haben, daß dieser Grenzer uns, obwohl wir uns hier noch fraglos auf bundesdeutschem Territorium und in gebührendem Abstand zu dieser zwei Machtblöcke und Hemisphären voneinander trennenden und gegeneinander abgrenzenden Demarkationslinie befanden, ziemlich argwöhnerisch betrachtet und sogar schon sein Gewehr gegen uns und insbesondere gegen mich, den er möglicherweise als nichtsnutzigen Körperbehinderten ausgemacht hatte, in Anschlag gebracht hat, denn dessen Lauf war hier entsprechend sachgerecht ausgerichtet. Ob seine Waffe auch schon mit entsprechend scharfer Munition geladen und entschert sowie infolgedessen jederzeit sofort einsatzbereit war, konnte ich leider nicht genau feststellen, denn hierfür war ich damals im Alter von seinerzeit gerade erst einmal acht Jahren noch viel zu jung. Hätte dieser Typ jedoch irgendwie gemerkt, daß ich körperbehindert war, dann hätte er möglicherweise sofort von seiner Schußwaffe Gebrauch gemacht, mich wie einen dortigen Republikflüchling blutrünstig abgeknallt und sich dann hinteher auf den dort uneingeschränkt geltenden Schießbefehl berufen. Mein Vater mahnte jetzt ernsthaft und gleichzeitig auch noch total ängstlich zur absoluten Vorsicht, orderte mich hier und jetzt mit unverhohlenem und unerbittlichem Nachdruck auf, keine Faxen und Dummheiten zu machen, und drängte jetzt vollkommen unverhohlen zum sofortigen Rückzug, denn schon ein freundliches und höfliches sowie absolut unverbindliches und infolgedessen ohne irgendwelchen Hintergedanken immer nur so dahergesagtes Grüß Gott hätte hier als eine irgendwie die durch die Grenzbeamten entsprechend sachgerecht verkörperte Staatsgewalt verächtlich machende oder im Extremfall sogar schon beleidigende Provokation aufgefaßt und deshalb auch ziemlich fatal werden sowie mich schließlich mein Leben kosten können. Ähnlich wie bereits in der bayerischen Rhön bei und hinter Fladungen verhielt es sich denn aber auch noch zwei und schließlich drei Jahre später an dieser besagten und bitterbösen sowie mich damals wie selten zuvor schon irgendetwas nachhaltig geprägt habenden Grenze im reizvollen Frankenwald und dort im bereits erwähnten Höllental zwischen den Orten Hölle im Bundesgebiet und Blechschmiedenhammer auf dem Territorium der damaligen DDR, wo diese besagte und furchtbare Grenze mit ihrer absoluten Absurdität und Unmenschlichkeit ebenfalls verlief und somit immer allgegenwärtig war. Auch von dieser besagten und soeben bereits namentlich genannten Lokalität im Höllental des Frankenwaldes aus, durch welches vor der Grenzziehung eine äußerst wichtige und starkfrequentierte sowie jetzt leider nicht mehr als solche nun entsprechend sachgerecht reaktivierte Bahnlinie als eine von mehreren Hauptstrecken neben der Frankenwald- und Saalealbahn zwischen Bayern und Thüringen verlief, konnte man wie von Fladungen aus weit und tief ins Thüringer Land als geographisch gesprochen "das grüne Herz Deutschlands" mit seinen dunkelgrünen Wäldern und hellgrünen Wiesen schauen, von wo mir ganz nebenbei bemerkt die bekannte und berühmte Thüringer Wurst immer wieder sehr gut schmeckte. Unter diesen hierbei extrem schrecklichen und grausamen sowie angsteinflößenden und furchteinflößenden Eindrücken von dieser extrem bitterbösen innerdeutschen Zonengrenze, welche bei und unmittelbar hinter Mellrichstadt bei dem kleinen und unscheinbaren Dorf Mühlfeld sowie

durt direkt hinter dem Schloß Roßried, von wo aus es jetzt wieder wie früher vor dem Zweiten Weltkrieg und der unheilvollen Grenzziehung sowie jetzt auf zwar komplett erneuerten aber für mich als Eisenbahnenthusiast leider nur eingleisig wiederhergestelltem Schienenweg – auch hierzu gibt es mittlerweile ein wunderschönes Eisenbahnvideo über die Strecke von Bad Neustadt an der Fränkischen Saale durch den Thüringer Wald bis nach Erfurt – mit der Eisenbahn zunächst einmal nach Rentwertshausen und von dort aus einerseits weiter nach Meiningen, wohin ich die Strecke schon einmal anno domini 1991 mit meinen Eltern von Schweinfurt aus gefahren bin, und andererseits irekt durch den Thüringer Wald über Grimmerthal, Suhl, Zella—Mehli, Oberhof und durch den 3.039 m langen Brandleteitunnel unter dem Rennsteig hindurch sowie von dort aus weiter über Gehlberg, Arnstadt und Neu-dietendorf bis in die thüringische Landeshauptstadt Erfurt, sowie von dort aus noch weiter über Weimar, der Wiege der gleichnamigen Republik und Verfassung sowie der Stadt des deutschen Geisteslebens mit Schiller und Goethe, und dann schließlich noch bis nach Berlin geht, und Fladungen sowie im Höllental des idyllischen und wunderschönen Frankenwaldes zwischen Hölle und Blechschmiedenhammer jetzt wieder wie früher vor dem schrecklichen Kriege und der unheilvollen Teliung unseres hierdurch weitaus über mehr als vierzig lange und bange Jahre lang zerrissenen und gespaltenen Vatelandes die Landesgrenze zwischen den beiden und einander direkt benachbarten Freistaaten Bayern und Thüringen bildet, aus meiner frühen bis späten Kinderzeit ging dann dieser sehr denkwürdige Tag für mich zu Ende.

Wie bereits angedeutet, zeigte sich der Monat Oktober in seinen Anfangstagen noch golden und außerdem relativ mild, während später strömender Regen herrschte, welcher eine starke Abühlung mit sich brachte; außerdem hatte jezt der Herbst endgültig Einzug gehalten und zugeschlagen, denn es setzte jetzt erigebiger Laubfall ein, obwohl es noch ein Weilchen dauerte, bis die Bäume vollständig entlaubt waren und dann wieder kahl dastanden. In der Arbeit ging jetzt nach der bereits ausführlich und anschaulich geschildeten Panne mit meinem dortigen Computer alles seinen gewohnten Gang, denn ich kam mit meinem Rechtsgutachten Punkt für Punkt sowie Schritt für Schritt voran, was ich, ohne hier prahlerisch und überheblich daherzureden, meiner mir immer wieder nachdrücklich und unverhohlen bestätigten Arbeitsdisziplin und Arbeitsmoral zu verdanken hatte, die früher oftmals als übertrieben abgetan und bisweilen gutmütig belächelt wurde, wenngleich mir hier und jetzt auch immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein kam, daß ich wie ursprünglich beabsichtigt und geplant bis zum Jahresende leider nicht mehr fertig werden würde, denn hierfür waren zum einen noch sehr viele Punkte meiner mir hierfür aus einem hierzu einschlägigen Werk<sup>609</sup> herausgeschriebenen und hinterher nacheinander zum Rechtsgutachten zu ergänzenden Gliederzug abzuhandeln und zum anderen, obwohl ich hier absolut nicht herumgetrödelt, sondern stattdessem pemanent unverdrossen und zielstrebig sowie im Rahmen meiner engbegrenzten Möglichkeiten unemüdet gearbeitet hatte, die Zeit schon ziemlich weit fortgeschritten, denn es war mittlerweile wie gesagt schon Oktober geworden. Mir wurde jetzt mit zunehmendem Alter immer

---

609vgl. Köhler/Arndt/Fetzer, Internetrecht;

klarer und deutlicher bewußt, wie schnell doch die Zeit vergeht und wie sozusagen ein unaufhaltsamer Strom dahinrast. Diese Faktum gelangte mir zum einen deshalb zum Bewußtsein, weil bei mir mit zunehmenden Alter alles wesentlich langsamer als früher geht, und zum anderen aber zugleich auch immer noch deswegen, wenn ich am Computer arbeitete, denn hier war sozusagen im Handumdrehen eine ganze Stunde vergangen, und man wußte nicht, wo sie letztlich hingekommen war. Ich erinnerte mich des Satzes eines Psalms der Bibel, der da wortwörtlich folgendermaßen lautet: "Meine Zeit steht in Deinen Händen", und mit diesem Du war niemand anderes als Gott gemeint. Mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter kam mir mein einerseits langes und andererseits doch wieder kurzes Leben wie sozusagen ein Wettlauf mit der Zeit vor, denn ich hatte in diesem meinem mehr oder weniger grausamen Er-dendasein noch einiges zu erledigen und wollte dieses mein Leben insbesondere nicht wie sozusagen eine total unvollendete und chaotische Baustelle hinterlassen.

Auch hier und jetzt konnte und durfte sozusagen ganz einfach absolut nichts glatt und problemlos laufen, denn ich bekam nun in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 2015 wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel starke Zahnschmerzen, derentwegen ich zwar unter der Domäne meines gutmütigen und treuherzigen Stoffhundes noch einigermaßen schlafen konnte, der Schlaf aber ziemlich oberflächlich und ich am Morgen wieder einmal wie gerädert war. Diese Schmerzen, die ich nur meinen mehreren Erz- und Todfeinden wünschte, traten urplötzlich und ohne Vorwarnung am rechten oberen Eckzahn, mit welchem ich die Nahrung wie Brot und Semmeln immer abbiß, auf und strahlten bis in den Kopf und ins Gehirn hinein, was sehr unangenehm war und mich fast schon total wahnsinnig machte; dies war grausam. Deswegen befürchtete ich in meine auch und gerade hier immer ganz besonders pessimistischen Wesensart, schlimmstenfalls in die Zahnklinik und mich dort einer Operation am Oberkiefer unterziehen zu müssen, vor welcher ich, genauso wie vor der Urologie, stets panische Angst hatte. Trotzdem schleppte ich mich jetzt noch in die Arbeit, welche mir an jenem Morgen allerdings nicht richtig, sondern stattdessen immer nur schleppend und zäh von der Hand ging, denn bloße Zahnschmerzen allein waren für mich als ein noch für sehr viele Leute meines oziaken Umfeldes fraglos disziplinierter und gewissenhafter sowie verantwortungs- und pflichtbewußter Mensch noch lange kein irgend-wie plausibler und triftiger Grund, mich derentwegen krankzumelden und dann zu Hause zu bleiben; ich dachte hier anders als manche meiner Kollegen, nämlich verantwortungsbewußt, und außerdem hatte ich zu jener Zeit auch noch unendlich viel Arbeit. Ein solcher Grund lag für mich, sofern mich ein Arzt nicht aus anderen Gründen oder wegen einer fieberlosen, was dann aber er und nicht ich gegenüber meinem Dienstherrn sachgerecht zu verantworten hatte, dienstunfähig schrieb, immer erst dann vor, wenn ich fieberige Bronchitis hatte und deswegen sozusagen total kaputt war, sowie mich infolgedessen absolut nicht mehr auf den Beinen halten konnte und daher unbedingt das Bett hüten mußte, weswegen bei mir hier und dann wirklich absolut nichts mehr ging und lief; hier war ich denn aber auch unendlich hart gegen mich selbst – und daher nicht nur, was mir immer wieder ganz nachdrücklich zum Vorwurf gemacht wurde, gegen andere, insbesondere aber gegen diejenigen Leute,

welche ich aus verschiedenen Gründen nicht mochte, und gegen welche ich schließlich aus ebendiesen Erwägungen eine mehr oder weniger tiefe und schroffe Abneigung hatte, was ich sie wegen ihrer genauso wie diejenige unseres extrem strunzdummen und rotzfrechen Pfaffenfratzen burschikos--flegehaften Art uns und insbesondere mir gegenüber denn aber auch ganz unveblümt und schonungslos spüren ließ, wenn sie mir gegenüber, wie insbesondere die besagen Freunde meiner Eltern, mit denen letztere schon längere Zeit vor dem Tode meines Vaters aus irgendwelchen mir jedoch vorenthaltenen – ich interessierte mich hierfür auch nicht näher – und infolgedessen verborgen geliebten Gründen, was mir nur recht war, schlußgemacht hatten, gar zu selbstsicher und selbstherrlich auftraten sowie außerdem frech und überheblich wurden und mich aus eigener Machtvolkommenheit sowie bisweilen, was ich perdou nicht vertragen konnte, nun auch noch anstelle meine Eltern und somit, juristisch hochtrabend ausgedrückt wie damals meine Großmutter mütterlicherseits bei der äußerst fatalen Weinprobe anno domini 1965, in böswilliger Geschäftsanmaßung permanent und unberechtigterweise kritisierten, indem sie mir immer völlig sinnlose Vorschriften über irgendwelche Dnge machten und Vorträge über Sachen hielten, von welchen sie absolut nichts verstanden; dies war eine freche Art und Form der Anmaßung, wie ich sie absolut nicht vertrug. Nachmittags rief ich dann sofort in der bereits an anderer Stelle dieses meines Buches erwähnten Zahnarztpraxis Dr. E. am Regensburger Hochweg an, schilderte sofort meine Schmerzen mit deren näheren Begleitumstände, insbesondere deren Art und Intensität, sowie wann diese zum ersten Mal aufgetreten waren, detailliert und vereinbarte mit dem dortigen sowie permanent ungemein freundlichen, höflichen, sorgfältigen und umsichtigen Praxisteam einen Termin für den nächsten Nachmittag; hinsichtlich der nun doch schon ziemlich starken Schmerzen behalf ich mich einstweilen solange mit meinen berühmten und bewährten Novalgintropfen, auf die ich schon seit längerer Zeit ganz nachdrücklich und unverhohlen schwor und mit welchen ich in der darauffolgenden Nacht wie sozusagen ein Murneltier schlief, was ich jetzt nur als ganz besonders erholsam empfand, weswegen ich dann aber tags darauf, also am Donnerstag, den 8. Oktober 2015, auch in der Arbeit wieder voll einsatzfähig war und mein mir vorgenommenes Pensum problemlos bewältigen konnte. Herr Dr. E. sah zunächst einmal meine ganzen Zähne durch, konnte bei rein oberflächlicher und bloß augenscheinlicher Untersuchung am besgten und hier letztendlich die extrem starken Schmerzen erzeugenden Eckzahn, wie auch sonst, nichts Auffälliges feststellen; insbesondere wiesen meine Zähne keinerlei Anzeichen von Karies auf. Deshalb sagte er, der Zahn müsse jetzt, um medizinisch absolute Klarheit zu erlangen unbedingt geröntgt werden, was er dann schließlich auch noch tat. Das hieraufhin angefertigte Röntgenbild ergab, daß zwar der Zahn selbst von seiner Wurzel und Substanz sowie von seinem Aufbau her vollkommen gesund, die Kaufläche aber ziemlich stark abgenutzt war, weswegen bei ihr, wie auch sonst des öfteren bei mir, jetzt sozusagen die Nerven blank lagen. Er schmierte hier eine kittähnliche und außerdem aber auch noch sehr stark nach ziemlich hochprozentigem Alkohol riechende Substanz hinein, wobei er meinte, hiermit müsse die ganze Sache eigentlich ihr Bewenden haben, was dann schließlich



auch der Fall war; nur hatte ich ein pelziges Gefühl im Mund, was sich jedoch am nächsten Tag schon wieder gab. Zuletzt brachte er für mich zu allem Unglück die Sprache auch noch auf eine Zahnschiene, wobei ich seiner für mich unendlich saublöden Meinung schon bei diesem soeben bereits genannten Begriff eine klare und deutliche sowie vollkommen unmißverständliche Absage erteilte, indem ich, wie ebenfalls in diesem Buche schon detailliert geschildert, wahrheitsgetreu berichtete, daß dies früher schon einmal von Herrn Dr. Sch. in Pentling, der sich mittlerweile genauso wie bereits seit längerem, nämlich schon seit anno domini 2009, Herr Dr. L. zur Ruhe gesetzt und dann seine wie diejenige von Herrn Dr. I. gutgehende und florierende Praxis einem jüngeren Zahnarztheppaar überlassen hatte, versucht worden, aber deswegen nicht möglich sei, weil durch diese Schiene bei mir die Spastik erheblich verstärkt werden würde. Dies sah Herr Dr. E. denn auch sofort ein und beharrte nicht weiter sowie verbissen und unbelehrbar auf seiner für mich wegen negativer und bereits ausführlich und anschaulich dargestellter Erfahrungen extrem saublöden weil für mich selbst ziemlich fatalen Zahnschiene, weswegen er insofern sehr einsichtig und absolut vernünftig war, sowie sofort einsah, daß dies aus technischen und medizinischen Gründen nicht ging; dieses böse und schlimme Übel konnte und wollte ich mir nicht nochmals unverhohlen antun lassen. Allerdings sollte diese Geschichte dann noch noch entsprechend weitergehen, worauf ich jedoch weiter unten noch ganz ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde.

Der goldene Oktober hatte jetzt jedoch ziemlich abrupt ein jähes und äußerst unschönes Ende, denn vor den Iden jenes Monats setzte über Regensburg und Umgebung unablässiger und ergiebiger Regen ein, welche die Gegend schier ersäufte und die Stimmung der Menschen sehr depressiv werden ließ. Außerdem entfaltete jetzt der Herbst als Kunstmaler alle seine Aktivitäten und Kräfte, indem er, wie früher unser musikalisch hirnebrannter und menschlich hundsgemeiner Schulumtstyp und Herr Dr. E. an der Orgel mit dem für mich absolut strunzdummen Tutti-Knopf, sämtliche Register zog und die Blätter der Bäume entsprechend bunt färbte, was einen verstärkten Laubfall zur Folge hatte, wenngleich es jetzt noch ein Weilchen dauerte, bis die Bäume vollständig entlaubt und ihres prächtigen Farbenkleides beraubt waren, sowie matt, fad und fahl dastanden und herdurch ein sehr klägliches und trauriges Bild abgaben. Wenige Tage später wurde es dann neblig und wolkenverhangen, was mich nun wieder einmal an den Oktober des Jahres 1981 erinnerte, als ich damals direkt nach dem Abitur im Wintersemester zum Studium der Juristerei nach Regensburg kam, im dortigen Thomaheim einquartiert wurde, alleine auf mich selbst gestellt war und fraglos zusehen mußte, wie ich mit mir selbst, meinem Studium und meinem Leben mit dessen Problemen klarkam, was ich ja schon längst von Altdorf bei Nürnberg her gewohnt war und mir infolgedessen jetzt auch keinerlei Schwierigkeiten mehr bereitete. Mir kam hierzu manches wieder ganz spontan ins Gedächtnis zurück, wobei hier, wie schon des öfteren in meinem teils schönen und teils auch noch tristen Erden-dasein, alles wie sozusagen in einem plastischen Film vor meinem geistigen Auge ablief. Dieser Streifen rief mir jetzt erneut ganz klar und deutlich sowie unverhohlen ins Bewußtsein, wie ich damals vom dortigen Thomaheim aus meine ausgedehnten

Erkundungen durch das große und weite Areal der Universität Regensburg und dort durch das ansehnliche Juridikum jener Alma Mater veranstaltete, wobei ich damals zu diesem Zwecke fast immer auf Achse war, während mir in diesen Räumlichkeiten eine realiter vollkommen unbeschreibliche und mentaliter unfassbare Anonymität entgegenschlug, welche nicht gerade zu meinem seelischen Wohlbefinden beitrug, sondern mir stattdessen wie eine unüberwindliche Barriere erschien, welche ich erst einmal durchbrechen und hiermit abbauen mußte. Ich kannte ja damals dort niemanden und war auch deswegen sozusagen absolut mitterseelenallein, weil seinerzeit keiner meiner lieben und netten Mitabiturienten mit mir zum Studium nach Regensburg ging, was mir, wenn dem anders gewesen wäre, die Anfangszeit dort mindestens ein ganz klein wenig erleichtert hätte; die meisten wollten nicht aus ihrer Stammheimat Mittelfranken weg, während ich dies von meiner unterfränkischen aus bereits wesentlich früher, nämlich schon anno domini 1972, was mir damals jedoch alles andere als leicht fiel, fast schon gezwungenermaßen hatte tun müssen, weswegen sie auch immer in Erlangen oder Nürnberg studierten, wenngleich es viele dann später im Beruf aber auch noch in alle vier Himmelsrichtungen zerstreute und nur wenige ortsfest blieben, wie man der Liste unserer Abituria unschwer entnehmen konnte. Außerdem vermischte sich, wie mir jetzt wieder nachdrücklich und leibhaftig in die Erinnerung zurückkam und sich dort spontan ganz nachhaltig reaktivierte, das helle Grau der einzelnen Betonbauten mit demjenigen des damals uns auch jetzt wieder dichten Nebels, für welchen Regensburg ja bekannt sowie berühmt und berüchtigt ist, und bildete zusammen mit diesem eine untrennbare und unauflösliche Einheit, weswegen hier sprichwörtlich alles grau in grau war, was mir immer irgendwie als trist, öde und trostlos anmutete. Auch kam mir jetzt wieder einmal spontan und wie sozusagen auf Kommando ins Gedächtnis zurück, wie unendlich schwer es für mich damals war, mich im Studium zurechtzufinden und schließlich an die passenden weil für mich selbst geeigneten Bücher für dieses heranzukommen, bis ich dann schließlich, was mein großes Glück war, wie sozusagen durch einen tollen Fingerzeig und irren Wink des Himmels auf die bereits mehrfach ganz liebevoll erwähnte Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten stieß, an welcher und welchen ich schließlich wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben mein ganzes Studium aufhängte und festmachte, denn ohne diese besagten Werke wäre ich hoffnungslos verloren gewesen. Auch die für mich organisatorisch anolut hunds miserable Erstmesterberatung mit den total strunzdummen Gören und ih-rem einerseits unendlich blöden und andererseits auch wieder ungemein wichtigtuerischen "Ja, aber" fehlte bei mir in der großen und breiten Palette meine Erinnerungen nicht; strunzdumm daherreden und unüberhörbar sowie rotzfrech herumschnattern und hierzu das Maul noch extrem weit aufreißen, das konnten sie ganz fabelhaft, aber mir effektiv helfen, hierzu waren sie teils völlig unfähig, und teils wollten sie wie damals der realiter vollkommen unbeschreiblich gassendreckfreche Schulamstyp bei meiner regulären Einschulung in die stinknormale Volksschule auch schon ganz und gar nicht; sie hätten mich skrupellos und unverhohlen ins Messer rennen und mich erbärmlich mit meinem Studium scheitern lassen. Auch und gerade unter diesen beiden soeben

bereits genannten Aspekten mit den für mich irgendwie passenden Büchen und den realiter unbeschreiblich rotzfrechen Gören bei der Ertsmesterberatung, die eigentlich genaugenommen von Tuten und Blasen absolut keine Ahnung hatten, sondern stattdessen, was ich ebenfalls ums Verrecken nicht ausstehen konnte, hier immer nur absolut meugescheit daherredeten und permanent nur um des Redens willen unüberhörbar sowie realiter betrachtet immer nur saublöd und rotzfroh wie wild aufgescheuchte Hühner auf einem klassischen Bauernhof oder in einer riesengroßen Legebatterie gackerten, konnte ich jetzt sozusagen innehaltend auf ein bewegtes Leben zurückblicken; wenigstens hatte ich mich hier aller Schwierigkeiten und Widerstände zum Trotz nicht unterkriegen lassen und versagerisch die Flinte ins Korn geworfen, sowie kläglich aufgegeben und mich bereits voreilig als gescheiterte Existenz abstempeln lassen, wie dies hier einige Leute mehr oder weniger verzweifelt tun und manche Typen wie insbesondere die besagten und gerade hier unendlich rotzfrechen Freunde meiner Eltern auch immer wieder verleumderisch von mir behaupteten, obwohl auch mir bisweilen fraglos hienach zumute war, sondern mich stattdessen äußerlich nur ganz unverdrossen und wacker sowie nachdrücklich und innerlich unsagbar jähzornig durchgebissen, worauf ich jetzt entgegen meiner sonstigen und durchwegs bescheidenen Wesensart mindestens ein ganz klein wenig stolz war, und dies nach Ansicht mehrere Leute auch durchaus berechtigterweise sein durfte, weil ich als Körperbehinderter diese unendlichen Strapazen tollkühn durchgetan hatte, während hingegen nicht wenige Nichtbehinderte an ihnen metaphorisch wie Przellen zerbrochen waren. Der mausgraue und düstere sowie zähe und stark auf die Gemüter der Menschen drückende und bei manchen von ihnen sogar schon handfeste Depressionen erzeugende Herbstnebel hielt sich ganz hartnäckig die ganze zweite Hälfte des Monats Oktober hindurch und noch bis einige Tage in den November hinein, wenngleich dazwischen denn aber auch noch einige lichte und sonnige Momente als absolut allerletzter Abglanz und ziemlich trauriger Schwanengesang des hier und jetzt sozusagen als Olor moribundus optimal personifizierten Herbstes lagen.

Ende Oktober bis zum Fest Allerheiligen herrschte jeoch hier bei uns in Regensburg ein handfester Katastrophenotstand nch Art 35 Abs 2 GG, dessentwegen sich diese unsere Donaumetrople jetzt in einem Ausnahmezustand befand. Bei Bauarbeiten in der dortigen Dornierstraße im Stadtwesten umweit des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, in welchem ich bis zu jenem Zeitpunkt auch schon zweimal relativ kurz zu liegen kam, wurde von einem aufmerksamen und umsichtigen Baggerführer, welcher daraufhin unverzüglich unsere Polizei alarmierte, eine Fliegebombe aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckt, die im dortigen Erdreich lagerte und von welcher eine ernstzunehmende sowie polizeirechtlich relevante Gefahr für ie öffentliche Sicherheit und Ordnung in Form und Gestalt einer Explosionsgefahr ausging. Der Fundort dieser Sprengbombe war jedoch absolut nicht verwunderlich, denn dort befanden sich ja die bekannten und berühmten sowie der Kriegsführung und Rüstung dienenden Messerschmittwerke, von welchen, was ich ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich berichtet habe, bereits die eine und nette sowie umgängliche und lebenswürdige Patientin in Nittenau ganz spannend und aufschlußreich erzählte, und welche

wie bei uns in Unterfranken die Schweinfurter Kugellager- und Motorenindustrie ein sehr begehrtes und beliebtes sowie realiter und methaphorisch betrachtet immer wieder begierig und schließlich fast schon siegesbewußt in Angriff genommenes Ziel der alliierten Bomberverbände von Briten und Amerikanern waren, wobei erstere in der Nacht und letztere am Tage kamen und erbarmungslos ihre tödliche Last über dem damaligen Reichsgebiet und seiner hierdurch bis aufs Äußerste gemarterten und gebeutelten Bevölkerung abwarfen, um hiermit und hierdurch das verblendete und wahnwitzige sowie gleichfalls vom Sieg, nämlich vom schließlich vollständig zerronnenen und sozusagen wie eine ziemlich bunt schillernde Seifenblase zerplatzten "Endsieg" träumende Nazideutschland ganz allmählich zu zermürben und dann schließlich erbarmungslos in die Knie zu zwingen. Siebzig Jahre lag diese Bombe dort wie metaphorisch und ironisch gesprochen ein unendlich wertvoller Schatz, welcher sie jedoch realiter und nüchtern betrachtet absolut nicht war, in der Erde verborgen, und genauso lange hatte hier eine bis jetzt unerkannte und abstrakte sowie latente Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung geschlummert, welche sich schon wesentlich früher und jederzeit zu einer offenen hätte ausweiten und konkreten hätte verdichten sowie großen Schaden hätte anrichten können, weswegen man sich hier, absolut nichtsahnend, daß dort ein solch äußerst gefährlicher Sprengkörper sozusagen tief im Schoß der Erde lagerte, in wohltuender und fast schon trügrischer sowie verführerischer Sicherheit wiegte, wobei jetzt für die Stadtväter von Regensburg gleichsam das bitterböse und schweißgebadete Erwachen kam und sie blitzschnell handelten, um sich hier nicht Haftungsfragen und Strafverfahren auszusetzen, denn wenn hier irgendetwas passiert wäre, wären sie zweifellos dran gewesen und hätten ihren mehr oder weniger dummen Kopf hinhalten müssen; hier mußte jetzt fraglos unbedingt so schnell wie nur irgend möglich etwas geschehen. Die hier und jetzt nur mehr oder weniger tief und süß im Erdboden schlummernde und bis vor kurzem aber auch nicht antsaungsweise wahrgenommene Gefahr war jetzt als fraglose und handfeste Bedrohung schon so groß und erwies sich außerdem als dergestalt gravierend, daß die Leute dieses Wohngebietes in einem Umkreis von einem halben Kilometer evakuiert und hiermit aus dem Gefahrenbereich in Sicherheit gebracht werden mußten. Von dieser Maßnahme war denn aber auch noch das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder als jetzt das größte der gesmnten Oberpfalz betroffen, was für dessen Personal und die Regensburger Krankentransporte eine gewaltige Herausforderung und eine beachtliche Leistung darsellte, welche dann hinterher von der Presse auch noch gebührend honoriert wurde. Soweit dies von ihrem jeweiligen und mehr oder weniger stabilen Gesundheitszustand her nur irgendwie möglich war, wurden die Kranken als genesende Patienten vorzeitig entlassen, ansonsten wurden sie in andere Hospitäler Regensburgs verlegt; sie fanden dann fach- und sachgerechte Aufnahme in der Unilkinik, in der Hedwigsklinik, im Evangelischen Krankenhaus, wo Herrr Dr. W. früher einmal Assistenzarzt war, bevor er seine jetzige Praxis von Herrn Dr. Schn. übernommen hatte, sowie im Josefskrankenhaus im Stadtosten. Demgegenüber wurden die Bewohner jenes Gebietes unter mehr oder weniger plastischem Hinweis auf die ihnen hier sonst drohenden Lebens- und Leibesgefahr sowie unter ernst-

hafter Androhung ihrer zwangsweisen Verbringung und entsprechender Platzverweise durch die Regensburger Tageszeitung vorgewarnt und dann, als es schließlich soweit war, über Lautsprecher von Polizeifahrzeugen und Megaphonen von Polizeibeamten unüberhörbar und nachdrücklich dazu aufgefordert, ihre Wohnungen zu verlassen und sich zu den in der Zeitung angegebenen Sammelstellen außerhalb des Gefahrenbereiches, welcher dann von der Polizei zum Zwecke der sachgerechten Unschädlichmachung dieser bei vielen Menschen Angst, Furcht und Schrecken sowie bei einigen, die jene Epoche noch persönlich miterlebt und durchgemacht hatten, düstere Erinnerung an jene furchtbare und würdelose Kriegszeit hervorgerufen habenden Fliegerbombe, weiträumig abgesperrt wurde, zu begeben, von wo aus sie mit mehrerem Busen zu entsprechenden Turnhallen verschiedener Schulen transportiert, in welchen sie sich dann vor den Umbilden der Natur geschützt aufhalten konnten sowie verköstigt und, soweit dies bei ihnen unbedingt notwendig war, psychologisch betreut wurden; in diesem jetzt hermetisch abgeriegelten Sperrbezirk befanden sich dann schließlich nur noch zwei ausgesuchte und erfahrene sowie bewährte Spezialisten einer Regensburger Kampfmittelbeseitigungsfirma, deren Name hier und jetzt absolut nichts zur Sache tut, sowie an dessen Außengrenzen mehrere Polizisten unsere Bereitschaftspolizei, die patroulierten und achtgaben, daß sich niemand als Schaulustiger unbemerkt in diesen jetzt äußerst gefährlichen Bezirk begab und dort die verantwortungsvolle Arbeit dieser Fachleute behinderte sowie sich nicht selbst in Gefahr brachte. Unser Mietshaus befand sich zwar gottlob nicht in dieser Gefahrenzone, sondern bereits in gebührender Entfernung von dieser weg, weswegen dessen Bewohner auch nicht evakuiert werden mußten, aber ich hatte jetzt trotzdem noch panische Angst davor, daß diese Bombe entweder gesprengt werden müßte oder bei deren sachgerechter und zweckentsprechender Entschärfung mit einem lauten und unüberhörbaren sowie ohrenbetäubenden und spontan das Trommelfell zerreißenden Knall explodieren könnte und alles unverhohlen in die Luft jagen würde, doch es kam auch hier, wie schon so oft, wieder einmal alles ganz anders, mindestens nicht dergestalt, wie ich dies in meiner unverwechselbaren Wesensart als Pessimist befürchtet hatte, sondern es verlief hier stattdessen alles noch ganz unspektakulär. Die Entschärfung dieses Blindgängers, von welchen es jedoch, was sich erst später herausstellte, in Regensburg am dortigen Hauptbahnhof und im Stadtosten sowie im Stadtteil Königswiesen noch mehrere gab, begann um die Mittagszeit und zog sich über gut drei Stunden hin, wobei ich, wie jeden Sonntag nach dem Mittagessen erst einmal eine wohltuende Siesta machte, um hier nicht innerlich vollständig durchzudrehen und schließlich vor panischer Angst total unartikulierte herumzubrüllen; ich schlief hier zwar wie sonst bei einer solchen Siesta, aber jetzt wider Erwarten sogar noch ein, was ich für mich humanethologisch als eine Art und Form von Übersprunghandlung interpretierte. Zum Zeitpunkt des Nachmittagskaffees kam dann die nur freudige und erlösende sowie beglückende oder mindestens doch befreiende Nachricht, daß diese besagte und gefährliche sowie infolgedessen bedrohliche Bombe, welche ganz Regensburg für mehrere Tage in Atem und Spannung gehalten hatte, relativ – nur der sachgerechte Ausbau des Zünders bereitete gewisse Schwierigkeiten, weil dieser gestaucht und infolgedessen ver-

bogen war – problemlos und ohne Sprengung entschärft sowie hiermit und hierdurch unschädlich gemacht worden sei, weswegen die evakuierten und mehr oder weniger verängstigten Menschen dann am frühen Abend wieder in ihre Häuser und Wohnungen zurückkehren konnten und auch die Kranken dann nach und nach wieder zurückverlegt wurden; die Männer von der Kmpfmittelbeseitigungsfirma hatten ganz exzellente und vorzügliche Arbeit geleistet, derentwegen sie fast schon als großartige Helden gefeiert wurden, aber dies war sozusagen ihr mehr oder weniger lebensgefährlicher Job; nur ein mehr oder weniger unvorsichtiger und unsachgemäßer Handgriff, und die Bombe hätte schlagartig explodieren und diese Leute entweder töten oder mindestens doch erheblich verletzen können. Ich war froh, als alles vorbei und gut über die Bühne gegangen war, und schickte im Geiste gleich mehrere Dankgebete hinter- und nacheinander zum Himmel, welcher uns wieder einmal gnädig gestimmt und gut gesinnt war. Auch in meiner Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt wurden bei Bauarbeiten ebenfalls schon mehrere solche Blingänger gefunden und hinterher sofort entsprechend sachgerecht entschärft, weswegen auch hier die Fundstelle weträumig abgesperrt, das Umfeld derselben von Polizisten umstellt und die Leute ewakuiert sowie hierdurch in Sicherheit gebracht werden mußten. Unter diesen befand sich ein solcher, der bei der damals unbedingt notwendigen und dringend erforderlichen Sanierung und sachgerechten Erweiterung der dortigen Bahnsteitgunterführung gefunden wurde, auch einmal im Schweinfurter Hauptbahnhof, und dort im Erdreich nur ganz wenige Meter direkt unter dem Gleiskörper eines trotz dessen Lage als solches von Personen- und Güterzügen vielbefahrenen Ausweich- und Seitengleises und dort außerdem noch neben dem starkfrequentierten Durchgangsgleis von Würzburg nach Bamberg hinauf, weswegen daraufhin der Zugverkehr zwischen diesen beiden Städten für längere Zeit ruhte und statt der jetzt anulierten und hiermit ausgefallenen Züge wie auf den in unserer Republik zwar romantischen, aber aus Gründen mangelnder Rentabilität stillgelegten Nebenstrecken – und in Schweinfurt auf derjenigen über Gerolzhofen nach Kitzingen – Bahnbusse als Schienenersatzverkehr eingesetzt wurden. Es war hier aber auch nicht annähernd und ungefähr auszumachen und festzustellen, wieviele Personen- und Güterzüge bis zu jenem Zeitpunkt Mitte der Siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts schon ahnungslos und unbekümmert über diesen Blindgänger gefahren waren, und nicht ansatzweise auszumalen, was passiert wäre, wenn dieser unversehens explodiert wäre; hier hätte es massenweise Tote und Verletzte sowie außerdem erhebliche Sachschäden gegeben. Der Bombenfund in Regensburg war jedoch für mich wieder einmal ein geeigneter und willkommener Anlaß, einiges im Sicherheits- und Polizeirecht nachzulesen, welches für mich im Dienst schon mehrmals eine große und wichtige Rolle gespielt hatte, nämlich einmal bei einem Rechtsgutachten für Herrn Kr. zum dort äußerst brisanten und heiklen Problem der Felssturzgefahr in einem kleinen und unbekannten sowie unbedeutenden Dorf irgendwo im Juragebirge, und zum anderen oftmals als Vorfragen und Präjudizien zur Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit einer der und zur Gefahrenabwehr und/oder Strafverfolgung dienenden Maßnahme der Polizei im Rahmen der sachgerechten und ordentlichen Polizeiabesoldung. Zum Sicherheits- und Polizeirecht gab es mittlerweile

ein gutes Werk<sup>610</sup> aus der Standardreihe der Juristischen Kurz-lehrbücher vom Beck--Verlag in München, in welchem alles Wichtige stand, was ich mir jedoch schon früher im Studium und Beruf aus mehreren Lehrbüchern des Besonderen Verwaltungsrecht mehr oder weniger mühsam teils noch mit meiner Schreibmaschine und teils auch schon am Computer zusammengeschrieben hatte; in diesem Juristischen Kurzlehrbuch war jedoch alles sehr kompakt zusammengefaßt und trotzdem noch anschaulich und ausführlich sowie erschöpfend dargestellt. Dies war für viele brave und biedere sowie ehrbare Bürger Regensburgs, und unter diesen auch für mich, ein sehr denkwürdiges und erinnerungstächtiges Allerheiligenfest, an welchem in Regensburg wenigstens noch ein Wetter wie sozusagen im Bilderbuch herrschte und es außerdem auch noch relativ warm war. Nachdem diese ernstzunehmende Gefahr mit dieser für unzählig viele Menschen angsteinjagenden und furchtenflößenden Bombe vorüber und sozusagen Entwarnung gegeben worden war, ging ich mit Manuel, der an diesem Tage bei mir Dienst hatte, seiner Frau Nicole und den Kindern ins Cafe Opera, in welchem ich mit ihm schon einmal gewesen war, un wo es mir mmer sehr gut gefallen hatte. Dieses Cafe lag jedoch direkt an der Prüfeninger Straße und dort in der Nähe der Kanzlei von Herrn Rechtsanwalt Gerhard R., bei welchem ich seinerzeit in meinem Referendariat die Anwaltsstation durchlaufen und erfolgreich absolviert hatte. Das Besondere an diesem Cafe war außer seinem immer aromatisch duftenden Kaffee und seinen permanent leckeren Kuchen aber auch noch diejenige Tatsache, daß man dort im Vorgarten bei beständigem und mehr oder weniger warmem Wetter ganz gemüt-lich unter einer Gartenlaube im Freien sitzen konnte, wenngleich auch der dort herrschende Straßenlärm und die mit diesem einhergehenden Abgase nicht besonders angenehm waren; es verhielt sich hier genauso wie im Biergarten vom "Rosarium". Am eisernen und stabilen Gestell dieser Laube ranken mehrere Rosenstöcke empor, welche zwar bereits abgeblüht, deren Blätter aber noch dran und bunt gefärbt waren. Trotz des monotonen Verkerslärms und der stinkenden Abgasemissionen war es doch immer wieder sehr schön, in dieser besagten Laube zu sitzen, gemütlich eine Tasse oder Portion Kaffee zu schlürfen, genüßlich ein Stück Kuchen zu verzehren, seinen Gedanken nachzuhängen, sich ganz unverhohlen seines Lebens zu freuen und dieses in mehr oder weniger vollen Zügen zu genießen. Auch hier kam ich dann, wie bereits knapp ein halbes Jahr zuvor im Restaurant La Gondola, mit Manuels Frau Nicole ins Gespräch, und plötzlich waren wir im Thema dseselben auf verschlungenen und jetzt leider nicht mehr rekonstruierbaren Wegen bei der ersten Auflage dieser meiner Autobiographie angelangt. Ich erzählte ihr dann einiges von früher, insbesondere aus meiner Kindheit und Jugend, sowie dort die extrem üble Sache mit meiner schamlosen und unverfrorenen Verfrachtung durch unseren gassendreckreichen Schulamstypen in die gottverfluchte Hilfsschule, von welcher aus ich dann auf wagemutige Initiative ihres Rektors, welcher schließlich meine zwar unleugbar vorhandenen, aber immer wieder ganz verlogen und total böswillig unter den Tisch gekehrten Fähigkeiten auf geistigem Gebiet zutreffend erkannt und sachgerecht herausgestrichen sowie für mich als ausschlggebendes Gewicht in die Waagschale ge-

---

610 Nämlich dasjenige von Götz, Polizei- und Ordnungsrecht;

legt hatte, in die stinknormale Volksschule kam und mich von dort aus unverdrossen und zielstrebig sowie ehrlich über diese, das Gymnasium und die Universität bis zum ehrbaren Beruf hochgearbeitet habe. Nicole hörte mir gespannt zu, lauschte meinen hier und jetzt wieder einmal ziemlich langsamigen Ausführungen wie fast schon ein Mäuschen und versuchte, was ich schließlich ihren diesbezüglichen Bemerkungen und Fragen hierzu ganz klar und deutlich entnahm, sich dies alles plastisch vorzustellen, was ihr, wie ich ganz klar und deutlich merkte, doch irgendwie gelang, obwohl sie nicht jener für mich extrem furchtbaren, grausamen und würdelosen Zeit entstammte. Jetzt brach über uns die Dämmerung und schließlich die Dunkelheit herein, und wir mußten uns auf den Heimweg machen, welcher quer durch den jetzt nur ganz spärlich erleuchteten Stadtpark führte. Außerdem war jetzt immer noch unsere stets vorbildliche Polizei mit ihren mehreren Dienstfahrzeugen präsent, deren eingeschalteten und unentwegt rotierenden Blaulichter in der nun immer weiter fortschreitenden Dunkelheit beklemmend und fast schon äißerst bedrohlich wirkten.

Der Monat November hatte bis etwa zu seinen Iden einige neblige und einige sonnige Tage des Spätherbstes; insgesamt war es jedoch für diese Jahreszeit noch entschieden zu warm, was mich an den November des Jahres 2011 erinnerte, als ich nach meiner Densfrakturopoperation auf und zur Reha in Bad Griesbach weilte und mich dort, anders als später im oberpfälzischen Nittenau, permanent wohlfühlte. Auch wurden jetzt wieder die Tage kürzer und die Nächte länger, was für mich ein absolut si-cheres und unübersehbares Zeichen dafür war, daß jezt der Winter nahte und ir-gendwann einmal ganz unverhohlen vor der Tür stehen würde. Auch erinnerte ich mich, weil jetzt die Werk- und Sonntage genauso wie damals lagen, an das Jahr 1981, als seinerzeit der Winter bereits Mitte November unbändig und mit voller Wucht über Regensburg und Umgebung hereinbrach und daraufhin die Landschaft mit einem lilienweißen Tuch zudeckte, während ich hingegen als damals noch dynamischer und fruvhtiger Jurastudent im ersten Semester und somit als frischgebackener Erstsemestler bisweilen wie metaphorisch eine steinalte Dampflok schnaufend, zischend, fauchend, keuchend, stampfend und schnaubend im wildesten Schneegstöber die leichte Steigung vom Thomaheim zur Universität hochging oder vielmehr auch nur noch im Schnecken-tempo dahinkroch, sowie durch den entweder frischgefallenen oder bereits gefrorenen und bisweilen sogar schon verharschten sowie infolgedessen unüberhörbar und fast schon ohrenbetäubend knirschenden Schnee stapfte. Außerdem stand vor mir als Räumlichkeit das Audimax unserer Universität vor Augen, und ich währte mich im Geiste in diesem, in welchem damals unsere Einführungs- und Anfängervorlesungen stattfanden, weil seinerzeit wegen der großen Anzahl von Studienanfängern und Erstsemestlern die anderen Hörsäle und Seminarräume zu klein waren und den fast schon wilden Ansturm dieser Jurastudenten nicht bewältigen konnten. Schließlich sah ich noch die beiden Ordinarien P. und J. am Pult und auf dem Katheder stehen und hörte sie ihren Stoff in Zivil- und Strafrecht dozieren, von welchem ich anfangs so gut wie absolut überhaupt gar nichts, sondern stattdessen sllenfalls immer nur Bahnhof verstand, geschweige denn die einzelnen Zusammenhänge kapierte, weswegen ich hier fast schon dem Verzweifeln nahe war, was ich mir jedoch nicht merken lassen durfte,



denn sonst hätte ich mich vor meiner äußerst skeptischen Umwelt gemacht. Nicht zuletzt erinnerte ich mich aber auch noch daran, daß ich damals anno domini 1981 mutterseelenallein war und mir infolgedessen praktisch von aller Welt verlassen vorkam. Hierzu kamen mir wieder einmal die folgenden Worte eines extrem düteren Kirchenliedes<sup>611</sup> in den Sinn, welche hierbei wortwörtlich folgendermaßen lauten: "Die Wege sind verlassen, und oft sind wir allein. In diesen grauen Gassen will niemand bei uns sein." Bis Mitte November 2015 war jedoch hier bei uns in Regensburg vom Winter weit und breit keine Spur, sondern es herrschten hier und jetzt stattdessen fast schon frühlingshaften Temperaturen, weswegen man, weil am St. Martinstag<sup>612</sup> kein Schnee lag und an diesen zu jenem Zeitpunkt auch nicht ansatzweise zu denken war, nach einer und möglicherweise noch zutreffenden Bauernregel<sup>613</sup> in derem Gegenteil auf einen milden Winter hoffen konnte. Mitte November war es dann jedoch mit der milden und fast schon frühlinghaften Witterung schlagartig und endgültig vorbei, denn es wurde sofort stürmisch und negnerisch, womit und wodurch sich der Monat November jetzt sozusagen alle Ehre machte. Der Himmel öffnete hier und jetzt über Regensburg und seiner weiten Umgebung sozusagen sämtliche Schleusentore und weinte, wie schon des öfteren, wieder einmal alle seine bitteren Tränen über uns drein. Es herrschte jetzt typisches Novemberwetter, und außerdem kam auch noch ein ziemlich schwerer Sturm auf, bei welchem man alle Schotten dichtmachen und sich entsprechend sachgerecht verbarrikadieren mußte. In höheren Lagen der nördlichen Oberpfalz um Schwandorf war jetzt unversehens der Winter mit Eis und Schnee hereingebrochen, was mich an meine Winterjahre in Altdorf bei Nürnberg und an den Allgemeinen Elternsprechtag vom 21. November 1975 erinnerte, nach welchem meine Eltern, wie bereits an früherer Stelle ganz ausführlich und anschaulich geschildert, durch stockfinstere sowie absolut sternen- und mondlose Nacht und zudem auch noch im wildesten weil mit schwerem Sturm einhergehenden oder vielmehr durch diesen überhaupt erst einmal hervorgerufenen Schneegestöber, bei welchem man durchaus hätte meinen können, daß hier und jetzt der Weltuntergang entweder bereits ganz unverhohlen und schonungslos hereingebrochen sei oder doch mindestens schon unmittelbar vor der Tür stehe, von dort oben um Altdorf bei Nürnberg aus wieder – dies waren immerhin über hundert Kilometer – zu sich nach Hause fahren mußten, was in ihnen die glorreiche und absolut nicht von der Hand zu weisende Idee mit den eigens und gesondert für die Eltern Körperbehinderter eingerichteten Sprechtagen reifen ließ, welche ich dann bei Frau Dr. S. und diese daraufhin bei Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. anbrachte, welcher sie dann sofort in die Tat umsetzte, indem er solche Sprechtage zur alljährlichen Einrichtung werden ließ, die sich auch noch unter seinem Nachfolger B. unangefochten, uneingeschränkt und ungeschmälert erhalten hat; ob es sie allerdings heutzutage noch gibt, weiß ich leider nicht. Ende November 2015 überraschte jedoch der Winter Regensburg mitsamt seiner Umgebung wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel und hatte diese unsere

611 Kirchenlied: "Wir sind nur Gast auf Erden."

(Gotteslob--Orgelbuch (Stammteil) Nr. 656);

612 Das ist der 11. November;

613 Bauernregel: "Hat der Martin weißen Bart, wird der Winter steng und hart."

Gegend fest im Würgegriff und in seiner Umklammerung. In rauhen Mengen fiel jetzt Schneeregen vom mausgrauen Himmel, welcher wegen seine Nässe und Kälte den Aufenthalt im Freien zu einer Tortur werden ließ. Iles wr jetzt sozusagen grau in grau, und der aufgekommene Wind, der phasen- und zeitweise sogar schon Sturmstärke erreichte, fegte jetzt ganz wild die allerletzen gelben und roten Blätter von den Bäumen, die jetzt, wie jedes Jahr um diese Zeit, kalt, matt, fad und fahl dastanden. Es war jetzt, mit einem einzigen und schlagkräftigen Wort gesagt, absolut trostlos und wurde bereits am Spätnachmittag stockdunkel; die dunkle und finnstere Nacht brach jetzt relativ früh herein. Ohne Mond und Sterne war unter dem Einfluß der dichten und grauen Bewölkung alles noch wesentlich trister und die Nacht im Freien trotz entsprechend sachgerechter Beleuchtung durch hellstrahlende Straßenlaternen irgendwie bedrohlich, was nicht gerade zu einer guten oder gar bombigen Stimmung beitrug; hinzu kamen noch einige persönliche Dinge, die mir zwar ziemlich schwer zusetzten und zu schaffen machten, auf welche ich hier jedoch nicht näher eingehen möchte, um mich vor meiner lieben Leserschaft nicht vollkommene lächerlichzmachen.

Am hier noch relativ milden, aber ziemlich grauen Sonntag, den 15. November 2015, traf ich mich dann schließlich seit längerer Zeit nun wieder einmal mit dem sog. "Malteser--Alex". Ihn hatte ich zwar schon mehrmals auf seinem Handy anzurufen versucht, aber nicht erreicht, weswegen ich in meiner auch und gerade hier immer ganz besonders pessimistischen Wesensart wie angedeutet dachte, daß er nichts mehr mit mir zu schaffen haben wolle, und jetzt meldete er sich, weil ich auf seine Mailbox gesprochen hatte. Wir trafen uns diesmal jedoch bereits am Vormittag bei mir zuhause, gingen hier zuerst einmal eine Runde im Stadtpark bis direkt hinter zum permanent heißgeliebten Ententeich spazieren und von dort aus nun schnurstrachs in die "Linde" auf einen Kaffee. Es mußte ja nicht immer nur Bier sein, welches ich am frühen Morgen nicht vertrug. Während unseres gemütlichen und kurzweiligen Spaziergangs durch diese allseits beliebte, begehrte und geschätzte sowie gepflegte Grünanlage fragte ich Alex ganz gespannt und absolut interessiert nach seinem Praktikum in der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung, und mein Architekturfreund erzählte ausgiebig und begeistert hiervon, wobei ich ganz klar und deutlich merkte, daß ihm die ganze Sache großen Spaß und sichtbar Freude bereitete. Die ordentliche Verwaltung der Bayerischen Schlösser und Seen sei ebenfalls, wie Alex mich unverhohlen wissen ließ, in einem Schloß untergebracht, nämlich im Schloß Nymphenburg, wo es jedoch (Wortspielerei!) keine Nymphen gibt, in München. Dort sei er im Archiv tätig und müsse einschlägige Baupläne herausuchen und diese entsprechend sachgerecht dokumentieren, wenn es um die Sanierung und Renovierung sowie Instandsetzung und Instandhaltung solcher Gebäude geht, zu welchen jedoch nicht nur Schlösser gehören, sondern auch Burgen, sofern sich diese Bauwerke nicht im Privatbesitz oder vielmehr, juristisch korrekt ausgedrückt, im Privateigentum mehr oder weniger wohlhabender und entsprechend gutbetuchter Menschen befinden, sondern stattdessen in demjenigen des Freistaates Bayern, welchem dann die Unterhaltungslast obliegt. Außerdem müsse er Ortsbesichtigungen bei diesen Gebäuden machen, weswegen er im gesamten Freistaat Bayern herumkomme und zu Örtlichkeiten ge-

lange, wo er zuvor noch niemals gewesen sei. In den letzten Wochen sei er im Würzburg in der dortigen Residenz als früher dem Sitz der damaligen sowie seinerzeit in Saus und Braus lebenden Fürstbischöfe mit ihrem berühmten Deckenfresko von Giovanni Battista Tiepolo mit der Hochzeit des Kaisers Friedrich Barbarossa und auf der Festung Marienberg im Mainfränkischen Museum gewesen und habe am Marktplatz der unterfränkischen Mainmetropole die dortige Marienkapelle und das prächtige Haus zum Falken besichtigt. Außerdem habe er in Landshut auf der dortigen Burg Trausnitz, in Bamberg in der dortigen Residenz als ebenfalls dem Sitz der dortigen Fürstbischöfe und der Alten Hofhaltung, in Nürnberg auf der altehrwürdigen Kaiseburg und schließlich auch noch in Cadolsburg auf der dortigen Burg gewelt und alle diese Baudenkmäler in Augenschein genommen; letztere sei zwar nicht, wie viele andere Burgen und Schlösser unsres Freistaates, im Zweiten Weltkrieg zerstört, wohl aber danach durch einen schweren Brand teilweise in Schutt und Asche gelegt sowie hinterher wieder maßstab-, detail- und naturgetreu aufgebaut worden. Diese besagte Cadolsburg nun war mir zwar irgendwie dem Namen nach von der Eisenbahn her bekannt, weil dorthin von Fürth aus über Zirndorf eine mehr oder weniger romantische und beschauliche Nebenbahn führte, ich wußte aber nicht, daß es dort eine Burg gab, obwohl der Name dieser Ortschaft, was ich mir durchaus irgendwie hätte unschwer denken können, mit seiner Endung zielsicher darauf hindeutete, und außerdem war ich auch noch nicht in jener besagten Ansiedlung. Schließlich brachte ich die Sprache auch noch auf mehrere andere bekannte Schlösser und Burgen in unserem Freistaat, insbesondere aber auf das Schloß Schleißheim bei München, welches (Wortspielerei!) zwar gottlob nicht geschleift wurde, in welchem ich damals anno domini 1978 bei unserem Ausflug mit meiner Klasse unter der Leitung von Herrn Herbert R. nach Herrsching an den Ammersee und von dort aus weiter ins Kloster Andechs war, wo es wie gesagt keine Bierleichen geben durfte, weil es sonst sofort massenweise Direktortsverweise mit militärisch--feldwebelartigen Strafpredigten von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. unter ernsthafter Androhung der fristlosen Entlassung vom Leibniz--Gymnasium gehagelt hätte, die Residenz von Ansbach als früher einmal Mittelpunkt und Zentrum des ansehnlichen Herzogtums Ansbach--Bayreuth, in welcher jetzt die Regierung von Mittelfranken untergebracht ist, die Eremitage und den Sonnentempel der weltberühmten Wagnerstadt Bayreuth, die Orangerie von Erlangen, die Burg von Lupburg, wo meine beiden Zivis Joachim K. und Michael G. herkamen, und die oberhalb von Ebermannstadt in der Fränkischen Schweiz hoch auf einem Berg thronende Burg Feuerstein als das Zentrum und der Treffpunkt der Pfadfinder, wo seinerzeit anno domini 1999 mein Regensburger Historikerfreund Peter Z. seine damalige Freundin Kerstin geheiratet hatte, dessen Ehe aber wie gesagt inzwischen genauso wie diejenige der Wein--Cousine und viele andere Ehen leider in die Brüche gegangen ist. Hier konnte ich mein Wissen über Erdkunde an den Mann bringen, aber auch noch dasjenige zur Geschichte, und wir hatten hierzu mannigfaltigen sowie ergiebigen Gesprächsstoff. Schlagartig war aber auch hier und jetzt die Zeit schon wieder vergangen, denn Alex mußte heim zum Mittagessen und dann im Laufe des Nachmittags schon wieder nach München, wo er dann tags darauf wieder

arbeiten mußte; aber auch ich brauchte jetzt einen ruhigen Sonntag, um dann für die kommende Woche wieder fitt zu sein. Ich war jetzt, obwohl mir dies für mich in frühere Zeit, als ich damals sozusagen noch jung sowie frisch und fruchtig war, immer ein Vergnügen darstellte, froh darüber, daß ich nicht mehr viel reisen mußte, sondern stattdessen endgültig bis zu meinem Tode -- nach diesem komme ich, wenn alles gut geht und man mich nicht wie einen toten Hund irgendwo am Wegesrand oder stattdessen im tiefsten Dickicht des Waldes verscharrt oder sogar unverhohlen und hocherfreut durch den Kamin jagt, nach Schweinfurt in unser Familiengrab und werde dort sprichwörtlich zur letzten Ruhe gebettet, bis ich dann hoffentlich als Nichtbehinderter zum ewigen Leben und möglichst nicht, wie mir dies sicherlich einige extrem bösen Menschen meines sozialen Umfeldes wünschen, zur ewigen Verdammnis auferstehe -- in meinem nunmehr genauso wie Altdorf bei Nürnberg heißgeliebten Regensburg eingewurzelt und infolgedessen sozusagen ortsfest war, denn dies war für mich aufgrund meiner körperlichen Beschwerden und Gebrechen sehr anstrengend und strapaziös. Insbesondere in der kalten und nassen sowie düsteren und tristen Jahreszeit waren Bahnreisen für mich wegen der wechselhaften Witterungsverhältnisse und der hierdurch zwangsläufigerweise bedingten sowie bisweilen doch schon ziemlich gravierenden und nervigen Zugverspätungen schon seit längerem absolut keine reine Freude und kein irres und tolles Vergnügen mehr, sondern stattdessen, bei aller noch fraglos vorhandenen und uneingeschränkten Liebe zur Eisenbahn, fast schon so etwas wie eine üble und wüste Tortur sowie nervenzermürende Schinderei; wie sich hier doch gegenüber früher die Zeiten ändern – und wir uns mit ihnen!

Ehe ich mich hierzu aber auch nur irgendwie versah, war auch schon wieder die heilige Adventszeit hereingebrochen. Weil jedoch diese Zeit des Kirchenjahres eine Phase der Besinnung und Vorbereitung auf das mehr oder weniger schnell heannahende Weihnachtsfest ist oder mindestens doch sein soll, was heutzutage jedoch oftmals leider nicht mehr der Fall ist, gingen mir in diesem Jahr während jener staten Zeit mancherlei Erinnerungen durch den Kopf. Schon vorher, und erst recht auch jetzt, dachte ich hier und jetzt wieder einmal an meine Kindheit und Jugend zurück, wie schön es doch damals war, als ich sozusagen noch wohlbehütet als mehr oder weniger ehrbarer – die Ausnahme mit dem fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 bestätigt auch hier die Regel – und sittsamer sowie braver und biederer Junge zuhause im Eltenhaus weilte, an den vier Adventssonntagen, was immer wie eine mehr oder weniger feierliche und würdevolle Zeremonie gehandhabt wurde, in der Dämmerung und als draußen bisweilen gnz lautlos die Schneeflocken vom Himmel fielen, der Adventskranz mit zunächst einmal der ersten und dann jeweils immer einer weiteren der vier Kerzen angezündet wurde, bis dann schließlich am vierten dieser Sonntage alle vier Lichter desselben brannten, wobei sich dann immer der Duft der Kerzen und deren Substanz von Wachs sowie der Geruch der goldgelben sowie sehr ruhig und beachtig vor sich hinflackernden sowie die Substanz derselben ganz allmählich verzehrenden Flammen nach und nach mit dem anmutigen Duft der dunkelgrünen Tannen- oder Fichtenzweige jenes auf dem Wohnzimmerisch stehenden oder liegenden Kranzes vermischte und hinterher ein eigenartiges und eigenwilliges sowie wohl-

riechendes und infolgedessen äußerst angenehmes Flair bildete, welches dann unter der Domäne des dmal zwar langsam, aber trotzdem unaufhaltsam herannahenden Weihnachtsfestes mit der hierbei ihm jeweils wesenseigenen Spannung permanent etwas realiter unbeschreiblich Erwartungs- und Verheißungsvolles ausstrahlte und hiemit seine Schatten vorauswarf, denn mancherlei tollen und eigentlich nur diesem hohen und hehren Feste wesenseigenen Genüße winkten jetzt bereits von ferne her und wiesen zielsicher hierauf hin. Unter dem Einfluß des einen Hauch von unendlicher Ruhe und wohltuender Seligkeit austrahlenden Adventskranzes und seiner vier roten Kerzen so-wie den an diesen brennenden und flackernden Lichter wurden dann immer mehrere Adventslieder gesungen, welche ich, nachdem ich seinerzeit meine allerersten Orgelstunden genommen und erfolgreich absolviert hatte, stilecht mit der Orgel begleiten durfte, was jedes Jahr immer wieder aufs neue schön war. Auch war es für mich immer wieder erquickend, in der angenehm und wohltuend warmen so-wie hiemit und hierdurch ein unendlich beglückendes Gefühl der Geborgenheit vermittelnden Wohnung meiner Eltern zu verweilen, während draußen in manchen der damals noch relativ harten und strengen sowie bitter-kalten Wintern wie insbesondere in denjenigen der Jahre 1962, 1963 und 1969 meiner Kindheit lautlos die Schneeflocken metaphorisch gesprochen wie Flaumfedern vom Himmel fielen und im Winde tanzten sowie die nähere und weitere Umgebung sowie die gesamte Landschaft Unterfrankens mit einer weißen Decke versehen und diese dann wie diejenige von Lengries immer unendlich bizarr erscheinen ließen; es wurde in dieser Zeit schon am Spätnachmittag dunkel oder, wie es hierzu in einem altbayerischen Volkslied immer wieder so urwüchsig heißt, dumpa. Diese wunderbare Herrlichkeit und die hiemit ihr wesenseigene Besinnlichkeit der Adventszeit endete jedoch plötzlich ganz abrupt, nachdem ich in Altdorf bei Nürnberg war und in jener staten Zeit, was ich im Zusammenhang mit der Heimreise von Altdorf nach Schweinfurt und der für mich immer wieder aufs neue atemberaubenden Fahrt im Packwagen von Nürnberg nach Bamberg ebenfalls schon genau beschrieben habe, nur selten übers unterrichtsfreie Wochenende nach Hause kam und dort auch noch Hausaufgaben machen mußte, denn in jener Zeit mußten, was ich ebenfalls schon ganz ausführlich und anschaulich geschildert sowie als einen äußerst fatalen und buchstäblich zum Himmel schreienden und stinkenden Mißstand nachdrücklich und jähzornig sowie haßerfüllt angeprangert habe, permanent absolut jedes Jahr ausgerechnet während jener besagten vier und eigentlich – aber dies schien hier absolut niemanden irgendwie zu berühren – als besinnliche Zeit sowie liturgisch gesprochen als Vorbereitung auf Weihnachten gedachten Wochen die meisten Schulaufgaben und später in der Kollegstufe Klausuren geschrieben werden mußten. Gottlob durften nach der damals für die Gymnasien in Bayern geltenden Schulordnung pro Woche nicht mehr als zwei solcher Arbeiten anberaumt und terminiert werden, denn sonst hätte man uns moch weitaus mehr derselben draufgebrummt, wobei dann außerdem zwischen den jeweiligen Schulaufgabenterminen noch mehrere permanent wie sozusagen die Pest und vom Teufel das Weihwasser gefürchtete Exen angesetzt und im urwüchsigen Eisenbahnjargon gewissermaßen wie metaphorisch gesprochen auf den vielbefahrenen Hauptstrecken mehrere

Güter- zwischen den einzelnen Reisezügen durchgejagt und ausgerechnet zum absolut unpassendsten Zeitpunkt angesetzt wurden, in welchem man bereits auf und für die vielen Schulaufgaben büffeln und pauken mußte. Und zum Glück durften laut Schulordnung an denjenigen Tagen, an welchen bereits entsprechende Schulaufgaben terminiert waren, nicht auch noch solche von der Schülerschaft mehr oder weniger stark gefürchteten und infolgedessen gnadenlos verhaßten Exen stattfinden, was sonst absolut höllisch gewesen wäre. Bereits für die Nichtbehinderten war dies nur ein ungeheuerlicher Streß – und für mich als Körperbehinderter natürlich erst recht. Der absolut unüberbietbare Gipfel der Unverfrorenheit und Ungezogenheit in diesem Bereich war jedoch, daß wir sogar einmal in den Weihnachtsferien einen Hausaufsatz schreiben mußten, wodurch dann diese Ferien ganz schamlos und scheinbar noch völlig legal zu Arbeitstagen umfunktioniert wurden und hierdurch die Erholung sprichwörtlich beim Teufel oder eigentlich schon gar nicht möglich war. Heutzutage frage ich mich hierzu wirklich allen Ernstes, wie ich dies seinerzeit noch relativ unbeschadet ausgehalten und mehr oder weniger glorreich durchgestanden habe, denn hierzu brauchte man sprichwörtlich Nerven wie Drahtseile und Stahltrossen. Nachdem schließlich alles so gut wie vorbei war und deshalb auch nach rein menschlichem Ermessen -- ein geringer Unsicherheitsfaktor blieb hier aber trotzdem -- sozusagen nichts mehr passieren konnte, fuhr ich dann sozusagen als eine Art und Form von Selbstbelohnung und außerdem aber auch noch zur sachgerechten und nachhaltigen Einstimmung auf Weihnachten am letzten Adventswochenende, und hier meist am Samstag vor dem vierten Advent, mit dem Zug, und hier mit einem von mir permanent heißgeliebten und knallroten Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432 nach Nürnberg rein und ging dann von hier aus auf den dortigen Christkindlesmarkt, was mir niemand verwehren konnte und ich mir auch von absolut keinem Menschen dieser unserer Erde verbieten ließ. Dies war seinerzeit fraglos eine handfeste ministerielle Fehlplanung unseres Kumists<sup>614</sup>, in welchem (Wortspielerei!) oftmals nichts anderes und weiteres als immer nur ganz handfester und saudummer Kuhmist wie derjenige unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowohl mit seinen hierauf beruhenden Direktiven, als auch mit der Orgel fabriziert wurde. Gegen diese von mir ganz bissig und zornig als Kuhmist bezeichnete Fehlplanung konnte offensichtlich niemand irgendetwas unternehmen, und zwar weder die verschiedenen Direktoren der bayerischen Gymnasien, noch die immer als deren Dachverband fungierende Landeselternvereinigung, noch die Elternbeiräte der einzelnen Schulen, noch einzelne als Juristen mehr oder weniger einflußreiche Eltern, noch die Schülermitverwaltungen der einzelnen Schulen als deren Schülervertretungen, die hier ohnehin nicht viel oder eigentlich schon absolut überhaupt gar zu sagen hatten, weil deren oft nicht von der Hand zu weisenden Ansichten meist absolut nichts galten und deshalb nur als wilder und zorniger Protest fehlgedeutet wurden, und erst recht nicht einzelne hiergegen berechtigterweise mehr oder weniger wild aufgebraute und zornige Schüler, die hiergegen, wie übrigens auch ich, zwar liebend gerne ganz ordentlich und jähzornig aufgemuckt hätten, sich dies aber nicht traute,

614Extrem haßerfüllter und zu meiner Gymnasialzeit jugendjargonmäßiger Ausdruck für Kultusministerium;

weil sie deswegen sofort sozusagen in Bausch und Bogen von ihrer Penne geflogen wären oder mindestens doch erhebliche Repressalien zu befürchten gehabt hätten; ich selbst hätte dies als Körperbehinderter ja ohnehin absolut nicht tun dürfen, weil man mir dann meine körperbehinderungsbedingten Privilegien vorgehalten und mich oben-drein auch noch herausfordernd und rotzfrech gefragt hätte, ob ich denn schon überhaupt gar nichts mehr arbeiten und im Leben aber auch wirklich absolut alles mitleidsvoll und mildtätig geschenkt haben wolle, was jedoch beileibe nicht der Fall war. Man spricht hier immer ganz neudeutsch und hochtrabend von einer Demokratisierung des Schulwesens, aber hier konnte man dieses Faktum wie oftmals die nachdrücklich beschworene Gerechtigkeit mit der ausgeblasenen Latene suchen. In diesem Bereich mußte man eigentlich weitaus eher und besser von einer Demokratur<sup>615</sup> sprechen, als welche sich der Freistaat Bayern für viele Leute immer wieder schamlos entpuppt, und manche hinlänglich als Radaubröder bekannte junge Typen sprechen hier, weil die Polizei im berechtigten Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung hart und unerbittlich durchgreift, bereits von einem Polizeistaat, was jedoch entschieden zu weit geht, denn ohne Ordnung geht es nun einmal im Leben nicht. Dies war jedich ganz nebenbei be-merkt der allererste und aussagekräftige Satz, welchen ich im Sozialkundeunterricht der Schweinfurter Volksschule bei Herrn Alfred He., einem sehr guten Jugendfreund meines Vaters, zu hören bekam, und der auch in der Rechtsphilosophie eine wichtige Rolle spielt. Der zweite lautete folgendermaßen: "Wer Rechte haben will, dabei aber seine Pflichten vergißt, verliert seine Rechte wieder." Die für diese horrende Fehlplanung mit der denkbar ungünstigen Terminierung unzählig vieler und manchmal aber auch noch versetzungserheblicher Schulaufgaben und Extemporalien, für welche alle Lehrer unserer ansonsten ungemein liebenswürdigen Penne, und hier besonders Frau Dr. S., Herr Herbert R., Frau R., Herr Schw., Herr Schl., Herr Dr. O. und Herr S., gefürchtet waren, ausgerechnet in der heiligen Advents- und Vorweihnachtszeit letztendlich verantwortlichen Ministeriumstypen waren bereits zu meiner Zeit so unvorstellbar und unbeschreiblich strunzdumm und hirnerverbrannt und kapierten aufgrund ihrer mit absoluter Voreingenommenheit gepaarten Überheblichkeit perdou nicht, daß bei mir die ordentliche Lösung von Mathematik- und Physikaufgaben sowie die sachgrechte Erstellung chemischer Gleichungen auf einer stinknormalen Schreibmaschine bereits aus rein technischen Gründen leider absolut nicht gingm weswegen sich Herr Oberstudendirektor Dr. H. im wohlvertandenen und berechtigten Interesse der sachgerechten und gediegenen Körperbehindertentegration gewisse Freiheiten herausnahm, indem er das Ministerium oftmals vor vollendete und irreverible Tatsaches tellte. Mit Blick auf uns Körperbehinderte sind diese besagten Ministerialräte, Ministerialdirektoren und Ministerialdirigenten jedoch heutzutage immer noch genauso strunzdumm und verklemmt und verbohrt wie früher, denn sie begriffen aber auch absolut nicht, daß die Einführung des G8 für die Körperbehinderten so gut wie undurchführbar war; schon das noch neunklassige Gymnasium war für mich als Körperbehinderter ein ziemlicher Streß. Dieser vorweih-

---

<sup>615</sup>Späßige und gleichzeitig aber auch noch zynische Mischform aus und von Demokratie und Diktatur, bei welcher jedoch diktatorische Elemente überwiegen, während demokratische in den Hintergrund treten;

nachtliche Streß wiederholte sich dann während meiner gesamten Gymnasialzeit Jahr für Jahr immer wieder aufs neue und setzte sich dann aber auch noch jedes Jahr in der Adventszeit in Regensburg während meines Jurastudiums unverhohlen fort, als ebenfalls ausgerechnet während jener staten Zeit zur Erlangung der für die Zulassung zum Refendarexamen unbedingt notwendigen Scheine entsprechend umfangreiche Seminar- oder Hausarbeiten und Übungsklausuren geschrieben werden mußten, was für mich jedoch alles andere als einfach und zudem wie ausführlich und anschaulich beschrieben mit erheblichen Problemen technischer Art und Weise einherging. Dies galt dann aber auch noch in den ersten beiden (1996 und 1997) Jahren meines wie die Schul- und Studienzeit äußerst beschwerlichen Berufs- und Arbeitslebens, und zwar sowohl in demjenigen beim Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, weil ich hier die mir dort als absolut ordentliche, vollständige, sorgfältige und brauchbare Arbeitsleistung abverlangte und schließlich als deren Endprodukt ausnahmslos für sehr gut befundene Vereinschronik erstellen mußte, wobei sich am Beginn dieses meines allerersten Arbeitsverhältnisses die Arbeit wie sozusagen ein beinahe vollkommen unbezwingbarer Berg vor mir auftürmte und ich nicht wußte, wo mir letztendlich der Kopf stand, als auch in demjenigen unmittelbar hieran anschließenden bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg, wo ich mich direkt nach meiner Einstellung vertiefend ins Beamtenrecht enarbeiten mußte, wobei ich unendlich froh sein konnte, daß ich mir in jenem umfangreichen Rechtsgebiet bereits während meiner langen weil vierzehnsemestrigen Studienzeit mit meiner guten alten Schreibmaschine entsprechende sowie mehr oder weniger umfang- und aufschlußreiche Aufzeichnungen angefertigt hatte, denn sonst wäre ich hier total ins Schleudern geraten und absolut nicht zurechtgekommen, und hätte ich meine Arbeit bereits an den Nagel hängen können, noch bevor ich sie überhaupt richtig begonnen hatte, was äußerst blamabel gewesen wäre. Solche mehr oder weniger tiefschürfenden Gedanken und trübsinnigen Erinnerungen an frühere und jetzt schon längst versunkene sowie teils leider und teils auch gottlob unwiederbringliche Zeiten gingen mir in jener mehr oder weniger besinnlichen Zeit immer wieder durch den Kopf und stimmten mich währenddessen äußerst nachdenklich sowie fast schon melncholisch. Auch wurde ich ziemlich trübsinnig und fast schon unbeschreiblich sentimental, wenn ich mir nachdrücklich vergegenwärtigte, wie sehr doch die Adventszeit heutzutage gegenüber früher – und hier den Tagen meiner Kindheit und frühen Jugend – an Glanz, Flair und Zauber eingebüßt und hierdurh ihren eigentlichen Reiz verloren hat. Statt einer Phase der Ruhe, Muße, Einkehr und Besinnung, wie sie nach ihrem tieferen weil ihr von ihrem Wesen her zugeordneten Sinn und Zweck eigentlich sein sollte, kam sie mir jetzt mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer mehr und stärker als eine solche der Betriebsamkeit, Hektik, Unruhe und Rastlosigkeit vor. Ein stäniges Hasten und Treiben durch die mehr oder weniger hellerleuchteten und weihnachtlich mit dunklem Tanengrün, hellen Lichterketten und irrem Glitzertand geschmückten sowie hiemit entsprechend sachgerecht herausgeputzten Straßen und Gassen der größeren Sädte – Regensburg machte hier absolut keine Ausnahme – und ein stän-



diges sowie unermüdliches Hasten und Jagen nach irgendwie mehr oder weniger passenden und schönen Geschenken prägten schließlich das Bild der diesjährigen Adventszeit. Längst war nämlich die Spannung auf Weihnachten, welche von diesem tollen Hochfest ausgeht, und die absolut eigenwillige Stimmung, die diesem permanent innewohnt, vollständig verflogen oder mindestens doch mehr oder weniger stark verflüchtigt und verflacht, denn solche edlen und ertvollen Genüsse wie Schokolade, Plätzchen, Marzipan, Nüsse, Christstollen und Lebkuchen, welche die Adventszeit und hiemit das War-ten auf Weihnachten versüßen sollten und bisweilen erst für diese hohe, edle und schöne Fest gedacht waren, gab es spätestens bereits Anfang November nach dem Fest Allerheiligen oder sogar schon ab Mitte Oktober, und auch die entsprechende Dekoration von Schaufenstern der einzelnen Geschäfte war zu jenem frühen Zeitpunkt entweder bereits total abgeschlossen oder mindestens noch in vollem Gange. Der tolle und ihr generellhin wesenseigene Reiz der Advents- und Vorweihnachtszeit früherer Tage und Jahre als einer Zeit der Spannung vor und des Wartens auf Weihnachten sowie die Vorfreude auf dieses Fest war jetzt für mich so ziemlich dahin, denn alles war irgendwie abgedroschen sowie öde und leer. Ich konnte mich hierauf nicht mehr wie früher als Kind freuen, und zudem hatte ich während jener Zeit ziemlich viel Arbeit und wieder einmal mancherlei Ärger, was ich im folgenden noch ganz ausführlich und anschaulich beschreiben werde.

Am Beginn der diesjährigen Adventszeit hatte ich jedoch schon wieder höllische Schwierigkeiten mit meinen Zähnen, weswegen mir diese Zeit von mehr oder weniger grausamen Schmerzen und durch eine hiervon ausgelöste und ziemlich schicksalshafte Verquickung unglückseliger Umstände miteinander mindestens teilweise nachhaltig und böswillig vermiest wurde. Exakt derselbe Zahn, welchen Herr Dr. E. schon wenige Wochen zuvor schon entsprechend sachgerecht verarztet und nach den Regeln der ärztlichen Kunst behandelt hatte, bereitete mir neuerdings wiederum gravierende Probleme, weswegen ich mich dann an Dienstag, den 1. Dezember 2015 wieder zu ihm in Behandlung begeben mußte. Außerdem war jetzt meine rechte Wange sehr dick angeschwollen, weshalb ich dann schließlich fast nichts mehr essen, sondern nur noch trinken konnte; der Appetit und hiemit die Lust zum Essen war mir jetzt wie selten zuvor in meinem bisherigen Leben, und hier auch nur dann, wenn ich mich entweder vor etwas nachhaltig ekeln oder über etwas maßlos ärgern mußte, für einige Tage ganz gräßlich vergangen, was sich jedoch später, nachdem diese starken Schmerzen abgeklungen waren, wieder zum Positiven hin ändern und entsprechend sachgerecht einrenken sollte. Trotz dieser Schmerzen, welche jetzt noch wesentlich heftiger als beim letzten Mal schon waren und die ich nur meinen mehreren Erz- und Todfeinden wünschte, verrichtete ich auch jetzt im Dienst noch treu und brav meine Arbeit, welche mir jedoch nicht richtig von der Hand ging. Der schmerzende Zahn wurde erneut geröntgt und stand dann hinterher fraglos sozusagen als Übeltäter dieser erheblichen Beschwerden unverrückbar fest. Er mußte zu-nächst einmal aufgebohrt und dann hinterher sachgerecht plombiert wurde, wozu mir Herr Dr. E. zwei Spritzen zur örtlichen Betäubung geben mußte. Deren Verabreichung war dann jedoch am schmerzhaftesten, denn sie mußte direkt in den Oberkiefer hinein erfolgen. Obwohl

ich auch hier wie sonst beileibe nicht wehleidig war, schrie ich jetzt spontan zweimal kurz hintereinander ganz laut und unbeherrscht wie sozusagen am Spieß, wobei ich dachte, daß ich jetzt wie ein verendetes Vieh abgeschlachtet werden würde und endgültig meine letzte Stunde geschlagen habe; schließlich hatte ich mich spontan wieder beruhigt und konnte infolgedessen die ganze Behandlung sozusagen nolens volens über mich ergehen lassen. Damit die Schwellung meiner rechten Wange, welche genauso wie auch die linke, die man nach einem unendlich saublöden und ebenfalls zum Repertoire unseres pubrtär--flegelhaften und burschikos--rotzfrechen Pfaffenfratzen gehörte, Spuch der Bibel hinhalten muß, wenn jemand einem auf die rechte schlägt, ohnehin schon für unzählig viele und oft auch noch absolut ungerechtfertigte Ohrfeigen, die ich liebend gerne und unverhohlen sowie mindestens absolut genauso heftig, sowie teilweise noch wesentlich nachhaltiger als ich sie im Laufe meiner Kindheit und Jugend erhalten hatte, an solche mir auch jetzt noch immer gnadenlos verhaßten Leute wie insbesondere den musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen und seinen absolut nicht minder boshaften Busenfreund sowie an die besagten Freunde meiner Eltern und alle meine anderen Erz- und Todfeinde unerbittlich und schonungslos weitergereicht hätte, hatte widerspruchslos herhalten müssen, zurückgehen möge, verschrieb mir mein Zahnarzt noch ein starkes Antibiotikum. An jenem Tage, an welchem Frank bei mir Dienst hatte und mit mir zu diesem Dentisten ging sowie der Behandlung beiwohnte, war ich sozusagen erschlagen und infolgedessen kaputt, weswegen jetzt absolut nichts mehr mit mir anzufangen war. Sofort nach der Rückkehr aus der renomierten Zahnarztpraxis von Herrn Dr. E. in meine kleine, liebe und traute Wohnung mußte ich mich unbedingt schlagartig hinlegen, denn ich konnte mich absolut jetzt nicht mehr auf den Beinen bzw. im Rollstuhl halten. Das Abendessen fiel an jenem denkwürdigen Tage ersatzlos aus, und auch Bier gab es jetzt nicht; statt Eisenbanvideos anzuschauen war jetzt Musikhören angesagt. Die Schmerzen waren jetzt so stark, daß ich ausnahmsweise meine Novalgintropfen bauche. Schließlich war ich dann auch schon dergestalt niedergeschlagen, daß ich beim Musikhören sogar noch einmal ganz kurz und kräftig weinte, wobei wieder einmal alles aus mir herasbrach. Dies Sache überschliefe ich dann unter der entspannenden und infolgedessen wohltuenden sowie beruhigenden und einschläfernden Wirkung meiner Schmerztropfen erst einmal eine Nacht lang, wobei sich auch wieder einmal mein gutmütiger und treuherziger Stoffhund nützlich machte und mich mit seinem ihm weseneigenen Blick nachdrücklich tröstend und zuversichtlich ansah – und am nächsten Morgen sah die Welt dann bei weitem nicht mehr so grau, trist und düster wie noch am Vortage aus; alles außer den Schmerzen war wieder relativ gut, weswegen ich dann wie gewohnt und beabsichtigt sowie von meinen Kollegen erwartet wieder in die Arbeit gehen und dort wie üblich sowie sozusagen gnz unverhohlen und unverdrossen mein extrem schweres Tagwerk verrichten konnte. Außerdem mußte ich mich dann am darauffolgenden Freitag, den 4. Dezember 2015, wieder zur Kontrolluntersuchung in seiner Praxis einfinden. Zu jenem Zeitpunkt war zwar der Zahn wieder in Ordnung gekommen, aber die Schwellung meiner Wange trotz des Antibiotikums, welches ich natürlich hargenau nach ärztlicher Anweisung

eingenommen hatte, noch immer nicht zurückgegangen. Herr Dr. E. erwog jetzt, weil er hier einerseits nicht mehr weiterwußte und sozusagen mit seinem Latein total am Ende war, sowie andererseits und umgekehrt aber auch absolut kein Risiko eingehen sowie insbesondere keine Haftung für irgendwelche Fragwürdigkeiten übernehmen wollte, eine möglichst rasche Vorstellung beim Kieferchirurgen und überwies mich daraufhin zusammen mit dem in einem Umschlag versiegelten und entsprechenden Röntgenbild und einer einschlägigen Überweisung, auf welcher noch handschriftlich und für mich total unleserlich mancherlei medizinischer Kauderwelsch vermerkt war, sofort in die hierzu fraglos prädestinierte Gemeinschaftspraxis für Oralchirurgie von Herrn Dr. De. und Herrn Dr. Kä. in der Prüfeninger Straße und dort im näheren Umkreis meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, wo ich dann sofort und noch für den selben Tag einen Termin bekam, weswegen hier und jetzt alles sozusagen Schlag auf Schlag ging; offenbar war hier, obwohl ich jetzt noch nicht ausdrücklich als Notfall deklariert wurde, doch schon irgendwie Eile geboten, denn Herr Dr. E. drückte jetzt unverhohlen und nachhaltig auf Tempo, und außerdem stand schon das Wochenende vor der Tür, an welchem ich diese Sache hier zu Papier brachte und es mir ansonsten ganz gemütlich machte. In diese relativ modernen und wie schon gesagt im Umkreis meines Domizils, von wo aus es dorthin nur sozusagen ein Katzensprung war – man mußte nur quer durch den Stadtpark, und schon war man dort – gelegenen Arztpraxis wurde ich vom netten, freundlichen und höflichen sowie fast schon überschwenglichen Praxisteam buchstäblich schon erwartet und mit offenen Armen aufgenommen. Nach Durchführung und Beendigung entsprechender Formalitäten wie insbesondere der Einlesung meiner Krankenversicherungskarte, der Aufnahme einiger persönlicher Daten und der Auffüllung eines Formulars über einschlägige Vorerkrankungen und einer relativ kurzen Zeitspanne des Wartens in einem der mehreren Behandlungszimmer gelangte ich dann schließlich zu Herrn Dr. Kä., während ich seinen Medizinerkollegen nicht zu Gesicht bekam. Dieser Arzt war noch relativ jung und sehr umgänglich sowie fast schon kumpelhaft, wogegen ich nur dann nichts einzuwenden hatte, wenn man mich dann geistig noch für voll nahm, was hier fraglos der Fall war, weswegen ich mich bereits vom Tonfall her nicht vergackeiert fühlen konnte, und letzteres auch nicht tat. Ich bemerkte hier sicherheitshalber vorweg, daß ich als Jurist berufstätig sei, wodurch ich ihm entsprechend sachgerecht signalisierte, wen er mit mir hier letztlich vor sich hatte, und schilderte nun kurz und prägnant meinen Fall und meine Beschwerden, wobei ich dann aber auch die nach meinen hier schon genauestens dargestellten Dienstunfall vom 13. März 2014 beim Röntgen meines hier dankenswerterweise nicht gebrochenen Nasenbeins im Oberkiefer festgestellte Zyste ins Gespräch brachte, während sich mein Gegenüber das Röntgenbild von Herrn Dr. E. und die Vermerke auf der Überweisung genau ansah. Dann meinte Herr Dr. Kä., die Schwellung meiner Wange rühre von Eiter her, welcher unbedingt entfernt werden müsse. Er verabreichte mir daraufhin eine Spritze zur örtlichen Betäubung, wodurch dann wie am ersten Termin bei Herrn Dr. E. der Oberkiefer in dieser Region ganz pelzig wurde, und zog dann mit einer hierfür eigens komzipierten und bestimmten Spritze den Eiter heraus. Nachdem er hiemit fertig war

und außerdem auch noch alles entsprechend sachgerecht dokumentiert hatte, sprach ich ihn schließlich auf die besagte Zyste, die mir bislang keinerlei Probleme bereitet hatte, hin an und fragte in meiner Wesensart ganz höflich, ob der Eiter von ihr herrühren könnte. Herr Dr. Kä. meinte daraufhin, dies sei hier durchaus möglich. Er vereinbarte mit mir einen Kontrolltermin für Dienstag, den 8. Dezember 2015 und fuhr im selben Atemzug und Tonfall – bei ihm ging alles sozusagen locker vom Hocker, denn er kannte sich auch mit meiner Spastik voll und ganz aus – fort, er würde demnächst auch noch die Zyste entfernen. Auf meine diesbezügliche Frage hin antwortete er mir frei von der Seele weg, dies sei mittlerweile schon ein Routineeingriff, welchen er auch in seiner Praxis problemlos durchführen könne, und ich bräuchte dann nicht stationär für einige Tage in die Regensburger Zahnklinik. Hierbei fiel mir dann aber auch wieder einmal ein schwerer Stein vom Herzen. Schließlich wurde dann in dieser hochmodernen und außerdem auch noch supernetten Praxis für Oral-chirurgie ein weiterer Kontrolltermin für Dienstag, den 8. Dezember 2015, anberaumt; inzwischen war auch die Schwellung meiner rechten Wange dank des Antibiotikums erheblich zurückgegangen, und ich hatte so gut wie keine Schmerzen mehr. An diesem Termin sah sich Herr Dr. Kä. meine Zähne an und meinte daraufhin, an demjenigen Zahn, welcher mir vor kurzem solch erhebliche Probleme bereitet hatte, müsse unbedingt eine Wurzelbehandlung durchgeführt werden; diese sei absolut notwendig, denn anderenfalls würde die ganze Sache bereits in einem halben Jahr erneut und außerdem auch noch mit voller Wucht losgehen sowie dann schließlich wesentlich unangenehmer als jetzt schon werden; dies waren für mich absolut düstere und schlimme sowie alles andere als rosige Aussichten, denn dies konnte sozusagen heiter werden. Als Termin hierfür wurde nunmehr Dienstag der 15. Dezember 2015 vorgemerkt, welchem ich fraglos mit erheblichem Grauen engengensah. Es war aber bei weitem nicht so schlimm, wie ich mir dies vorgestellt hatte, wofür ich natürlich sehr dankbar war. Herr Dr. Kä. führte zuerst eine örtliche Betäubung und dann auf der Grundlage derselben eine Wurzelbehandlung durch; zudem erklärte er mir in seiner kumpelhaften und unverwechselbaren Art alles ganz genau, wodurch er für mich als einen mehr oder weniger braven und biederem Juristen seiner ärztlichen Aufklärungspflicht voll und ganz genügte. Während dieses Eingriffs, welcher etwa eine halbe Stunde in Anspruch nahm sowie außerdem selbstverständlich nach den Regeln der ärztlichen Kunst und beileibe nicht nach der Methode von Dr. Eisenbart erfolgte, eröffnete und reinigte er zunächst einmal den Wurzelkanal und entfernte daraufhin sozusagen im exakt selben Atemzug meine Zyste, welche nach seiner Ansicht der Übeltäter und Auslöser meiner Beschwerden war. Um mich sachgerecht und schließlich sogar noch ohne Narkose ruhigzustellen, mir die Angst zu nehmen und mich vom eigentlichen Geschehen abzulenken, damit er ungestört arbeiten konnte, unterhielt er sich – und diese Vorgehensweise zeigte mir augenfällig, daß er sich mit meiner Spastik voll und ganz auskannte – mit mir wie bei den letzten Terminen sozusagen ganz locker vom Hocker, wobei ich ihm einiges aus meinem Leben berichtete. Ich erzählte ihm in guten Zügen von meinem Erdendasein in Schweinfurt, Altdorf bei Nürnberg und Regensburg, sowie im Zusammenhang mit letzterer Epoche meines Lebens be-

sonders von meinem Studium der Jurisprudenz und meinem Beruf, namentlich aber von meinem arbeitsreichen Referat für Sonderaufgaben im Landesamt für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg und dessen hiesiger Außenstelle, sowie von meinem Rechtsgutachten zum Internetrecht; dies alles schien für ihn hochinteressant gewesen zu sein, den er hörte mir, während er mich sachgerecht behandelte, wie sozusagen ein Mäuschen zu. Im Gegenzug hierzu ließ mich Herr Dr. Kä. jetzt ganz unbefangen und unverhohlen wissen, daß er zwar aus Regensburg stammte, aber nicht in dieser Stadt und an deren Universität, sondern stattdessen in Würzburg und dort an der dortigen Alma Mater Zahnmedizin mit dem großen und weiten sowie äußerst schwierigen Fachbereich Oralchirurgie studiert habe, weswegen ihm meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt ein Begriff war. Schließlich fragte er mich ganz unbekümmert, warum ich denn eigentlich nicht in Würzburg, sondern stattdessen in Regensburg studiert hätte, woraufhin ich ihm genauso unbefangen antwortete, daß ich dies zwar durchaus liebend gerne getan hätte, um nicht allzuweit von Schweinfurt hätte entfernt sein zu müssen und übers Wochenende immer wieder einmal nach Hause rutschen zu können, die dortige Uni zu meiner Zeit anno domini 1981 leider nicht behindertengerecht gewesen sei, weswegen es mich dann letztendlich nach Regensburg verschlagen habe, wo ich dann unter erheblichen Mühen, sowie zudem auf mehreren und labyrinthisch verschlungenen Irr- und Umwegen Arbeit und Brot gefunden hätte und schließlich eingewurzelt sei. Relativ schnell war dann aber auch die Behandlung vorbei und ich von einer seelischen Qual erlöst, während die körperlichen Schmerzen hier nicht sonderlich stark und schlimm waren; da hatte ich in meinem relativ langen und beschwerlichen Leben schon weitaus schlimmere und wesentlich heftigere Dinge ausgehalten und durchgestanden, sowie ganz andere Sachen, von welchen ich dies jedoch niemals glaubte, mehr oder weniger unbeschadet und siegreich überlebt, wobei ich dann aber auch noch von meiner lebensgefährlichen Densfraktur erzählte, bei der es vor nunmehr auch schon wieder vier Jahren um Leben und Tod ging. Weil hier jedoch genäht werden und die Fäden irgendwann einmal gezogen werden mußten, wurde ein weiterer Kontrolltermin auf und für Dienstag, den 22. Dezember 2015, anberaumt, vor welchem ich jedoch absolut keine Angst mehr hatte. An diesem Termin schaute sich Herr Dr. Kä. die Sache genau an und zog die Fäden. Die Wunde sei, wie er mich unverhohlen und unbekümmert wissen ließ, zwar noch nicht ganz verheilt, aber der Heilungsprozeß sei gut vorangeschritten und nehme noch einige Tage in Anspruch. Ich müsse aber in der nächsten Zeit zur Nachbehandlung zu Herrn Dr. E., denn die Füllung an demjenigen Zahn, an welchem eine Wurzelbehandlung durchgeführt worden war, sei hier nur ein absolutes Provisorium und müsse völlig neu gemacht werden, was jedoch nicht weiter schlimm sei; da war die Wurzelbehandlung mit gleichzeitiger Entfernung der Zyste im Oberkiefer noch weitaus schlimmer und auch dentistisch betrachtet erheblich komplizierter, und Herr Dr. Kä. hatte mit mir, obwohl dieser chirurgische Eingriff als solcher für ihn isoliert betrachtet eine absolute Routineangelegenheit war, wegen meiner aufgrund meiner Spastik unbedingt erforderlichen und sachgerechten Ruhigstellung ohne Narkose für mich und mit mir sozusagen sein absolutes Meisterstück gemacht. Sofort nach meiner Rückkehr aus der

Praxis von Herrn Dr. Kä. in meine kleine, liebe und traute Wohnung rief ich dann von meinem behindertengerechten Telefon aus aber noch in der Praxis von Herrn Dr. E. an und ließ mir von dieser dann einen Termin für Montag, den 4. Januar 2016 geben, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde, denn ich möchte hier chronologisch und analistisch vorgehen.

Auch in der Arbeit gab es jetzt wider Erwarten ganz handfeste Probleme. Diese bestanden zum einen darin, daß es einmal an einem Montag in meinem Büro sozusagen schweinekalt war, weil übers Wochenende die Zentralheizung aus reinen Ersparnis- und Kostengründen vollständig abgestellt und erst wieder am Montagmorgen ganz langsam sozusagen hochgefahren wurde, zum anderen darin, daß es zu meinem Fenster hereinzog, weswegen bei mir eine akute Erkältungsgefahr bestand, des weiteren darin, daß mein Dienstcomputer sozusagen widerspenstig war und infolgedessen wieder einmal nicht so wie ich wollte und wie dies im wohlverstandenen Interesse eines reibungslosen und geordneten Dienstfortganges unbedingt hätte sein müssen, weswegen ich ihn im Rahmen der bereits früher schon mehrfach sachgerecht Punkt für Punkt durchexerzierten Möglichkeiten nachdrücklich überlistete, und dann schließlich darin, daß die Türe meines Büros nicht mehr richtig schloß, sondern sich stattdessen ganz urplötzlich und unerwartet wie die da angeblich mein ganz besonderes Interesse geweckt haben sollende im Mittelgang des steinalten Reichsbahnwagens während der Fahrt im morgendlichen Eilzug mit Herrn Dr. St. zur ambulanten Untersuchung in die Würzburger Uniklinik irgendwann einmal anno domini 1958 oder 1959 wie sozusagen von Geisterhand öffnete; dies waren alles saudumme Dinge, die nicht unbedingt hätten sein müssen, und die mir das Leben nur künstlich, unnötig und böswillig schwermachten sowie mich innerlich nachhaltig verbitterten. Während die ärgerliche Panne mit meinem Dienstcomputer relativ schnell behoben war, ließen die anderen Dinge leider noch längere und geraume Zeit auf sich warten, was mich wieder einmal allerlei Ärger und Nervenkraft kostete. Die Sache mit dem vollständigen Herunterfahren der diensteigenen Zentralheizung während der naßkalten und infolgedessen umgemühten Winterwochenenden, bei welcher man in mehr oder weniger kalten und strengen Wintern allen Ernstes befürchten mußte, daß sie einfrore und nicht mehr so schnell wieder in Aktion und Schwung gebracht werden konnte, war jedoch in den vergangenen Jahren schon mehrmals vorgekommen, und hierüber hatten sich auch schon einige Kollegen bitterböse beschwert, wobei sie bereits eine ziemlich saftige Eingabe an unseren Regensburger Ortpersonalrat losließen, indem sie zutreffend weil wahrheitsgemäß und infolgedessen wahrheitsgetreu darauf hinwiesen, daß einerseits hier der dadurch beabsichtigte Einspareffekt praktisch gleich Null sei, weswegen man sich absolut nicht wie sozusagen ein mehr oder weniger verklärter Ölgötze zu wundern brauche, wenn hierdurch andererseits und umgekehrt die Leute in Scharen und reihenweise krank werden würden. Der für die Zentralheizung und das übrige Hausniventar zuständige Hausmeister, dessen Namen ich mir hier zu nennen verkniffte, kam mir als ein absolut strunzdummer, begriffsstutziger, stinkfauler und rotzfrecher Knall- und Sturkopf klassisch oberpfälzischen Kalibers und walderischer Prägung und wie ein total verbohrt und absolut unverbesserlicher Quertreiber in al-

lerhöchster Potenz vor, der wesentlich lieber Brotzeit machte als sachgerecht und ordentlich arbeitete, denn ich hatte mich schon einmal ziemlich erbittert und ganz jähzornig sowie äußerst unflätig und fast schon ihn handfest beleidigend mit ihm herumgestritten, weil er mich irgendetwann einmal total grund- und absolut haltlos beschuldigte, irgendetwas ganz mutwillig kaputtgemacht zu haben, ohne hierfür überhaupt irgendwie schlagende und gegen mich votierende sowie stattdessen umgekehrt für ihn sprechende Beweise gehabt und vorgebracht zu haben, was rein realiter betrachtet überhaupt gar nicht der Fall sondern stattdessen wieder einmal nur ein gemeiner Vorwand dafür war, mir irgendetwas Bitterböses anzuhängen und mich auf diese hinterfotzige und hundsgemeine Art sowie unter boshaftesten Anschwärmungen irreversibel aus dem Dienst entfernen zu lassen und mir möglicherweise sogar noch ein handfestes Strafverfahren wegen Sachbeschädigung nach § 303 StGB anzuhängen; dies mußte ich mir auch als Körperbehinderter von niemandem gefallen lassen -- und schon gar nicht von einem mehr oder weniger primitiven und gassendreckfrechen Hausmeister, obwohl diese Leute andererseits und umgekehrt natürlich auch Menschen sind, die man unbedingt braucht und auf welche man nur denkbar schlecht verzichten kann, denn in einem Haus wie unserem Dienstgebäude gab es immer irgendetwas auszubessern und zu reparieren, und auch hier nagte sozusagen der Zahn der Zeit unentwegt. Schließlich hatte ich für meine Behauptung, die betreffende Sache nicht kaputtgemacht zu haben, ein durchaus glaubhaftes Alibi, welches darin bestand, daß dies zur Nachtzeit geschah, während welcher ich mich wie jeder noch einigermaßen normale und halbwegs vernünftige Mensch nicht in unserem Dienstgebäude aufhielt, sondern stattdessen zuhause im warmen und weichen Bett lag, sowie dort süß und sanft schlummerte; mir kam es hier und jetzt fast schon so vor, als wolle dieser Hausmeister offen meine Grenzen testen und sachgerecht ausloten, wie weit er hier gehen durfte und wie weit nicht. Dies war aber nicht sonderlich weit, weswegen ich ihm diese sofort unverhohlen aufzeigte und ihn ganz ungstüm und unverblümt in seine Schranken wies, was ich als mein gutes und legitimes Recht erachtete, welches ich mir auch von ihm nicht streitig machen ließ. Deswegen hatte dieser für mich extrem rotzfreche Typ wie damals in Altdorf bei Nürnberg Herr Herbert R. mit dem sog. "Freundschaftsaufsatz" bei mir denn aber auch absolut keine guten Karten, denn ich schnitt ihn daraufhin, wo auch immer ich nur irgendwie konnte, ganz erbarmungslos und ließ auch sonst, genauso wie an unserem Schulamtstypen und dessen Busenfreund, sowie an allen meinen anderen für mich permanent unsagbar boshaften Erz- und Todfeinden, absolut kein gutes Haar mehr an ihm; er glaubte wohl, mit mir als einem Körperbehinderten nach Belieben und Gutdünken herumspringen zu können, womit er aber bei mir absolut falsch und total schief gewickelt war. Dafür war dann aber Herr Dr. R. umso netter, denn er würdigte in seiner ihm wesenseigenen und unvekennbaren Art meine bis jetzt frag- und klaglos geleistete Arbeit und meinen immerwährenden Einsatz sowie meinen ihn offenbar bestechenden Fleiß gebührend, was mindestens teilweise ein sehr wertvoller Ersatz für meinen handfesten und wie metaphorisch eine hungrige und gefräßige Maus an der Wurzel und am Nerv meines Lebens nagenden Ärger über die hausmeisterliche Zerfahrenheit und Schlampigkeit

sowie Frechheit mir gegenüber war. Ich sprach mit ihm die Sache durch und erläuterte ihm plausibel, daß ich hier noch sehr viel zu schreiben hätte. Mittlerweile war ich bei der Internationalität des Internets angelangt, welche sehr weit und tief ins IPR<sup>616</sup> hineinreichte. In diesem soeben bereits namentlich genannten Rechtsbereich war ich, was ich Herrn Dr. R. aber auch ungefragt und sozusagen als absolute Randbemerkung wissen ließ, jedoch vom Studium her noch ziemlich firm, denn dies war meine Wahlfachgruppe im Examen. Aus nachträglich unerfindlichen Gründen hatte mich dieses ungrmein vielschichtige und schwierige Rechtsgebiet, zu welchem es bereits damals ein einschlägiges und aufschlußreiches Werk<sup>617</sup> aus der schon mehrfach angesprochenen Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck--Verlag in München drunten gab, schon immer irgendwie fasziniert und infolgedessen auch brennend interessiert, obwohl ich zu keinem Zeitpunkt, was wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, derentwegen ich in der freien Wirtschaft, wo man ja lieber die fast schon lächerliche Ausgleichsabgabe zahlte als entsprechend sachgerecht qualifizierte Körperbehinderte einstellte und dann noch lautstark und unverhohlen sowie unüberhörbar über Fachkräftemangel klagte, was schon die hunsgemeinen Absagen der einzelnen Versicherungsgesellschaften sowie einiger Behörden und insbesondere der Justiz klar und deutlich sowie augenfällig zeigen, absolut keine Chance gehabt hätte, ohnehin total illusorisch gewesen wäre, meines ganzen Lebens weder im schönsten Traum, noch im größten Rausch daran dachte, als Jurist in die Wirtschaft zu gehen und in ein namhaftes Unternehmen wie Kugelfischer oder Fichtel&Sachs in Schweinfurt oder BMW in Regensburg einzusteigen, weil man dort, was mir sicherlich nicht ungelegen gekommen wäre, zwar gnadenlos absahnen und ordentlich Kohle machen konnte, aber arbeitsmäßig schamlos ausgenutzt wurde. Man brauchte als Wirtschaftsjurist, wie ich als musikalisch versierter und infolgedessen entsprechend sensible Mensch beim sinnlosen Gedudel unseres musikalisch hirnvebrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, Nerven wie Drahtseile und Stahltrossen, um nicht schon innerhalb kürzester Zeit ein körperliches und/oder seelisches Wrack zu sein, aber die hatte ich nicht; es verhielt sich hier für mich wie mit dem Anwaltsberuf, wo immer ein erbitterter Konkurrenzkampf tobte. Zum IPR hatte ich bei Herrn Prof. H., der inzwischen schon längst emeritiert war und an der Universität Regensburg einen Lehrstuhl für ebendieses Rechtsgebiet, sowie außerdem auch noch für Zivilrecht und Rechtsvergleichung, wo er forschersich tätig und bisweilen im Ausland war, innehatte, eine brillante Vorlesung gehört und mir hierzu auch noch aus anderen Werken einiges mit der Schreibmaschine festgehalten. Wieder einmal hatten sich meine bisweilen als sinnlos abgetane Arbeit und fast schon unendlichen Mühen gelohnt, den ich konnte hier auf umfang- und aufschlußreiche Aufzeichnungen zurückgreifen. Obwohl ich mit dieser meiner Arbeit schon ziemlich weit fortgeschritten war und viele Gliederungspunkte abgehandelt sowie einige neue und zusätzliche eingefügt hatte, brauchte ich für die Erstellung meines umfangreichen, vielschichtigen und komplizierten Rechtsgutachtens zum Internetrecht noch mehr oder weniger geraume Zeit,

---

616Internationales Privatrecht;

617 Nämlich dasjenige von Kegel, Internationales Privatrecht;



die Herr Dr. R. mir anstandslos zubilligte, wobei sich die ganze Sache dann aber auch noch bis weit ins Jahr 2016, nämlich bis zum Sommer und schließlich bis zum Ende jenen Jahres, hinzog, was für mich hier und jetzt fast zum Verzweifeln war. Am äußerst düstergrauen und nebelverhangenen Samstag, den 12. Dezember 2015, traf ich mich dann schließlich seit längere und geraumer Zeit wieder einmal mit dem "Malteser--Alex", wobei das Teffen nach der gewohnten Manier ablief. Ich fragte Alex nach dem weiteren Fortgang seines Praktikums bei der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung, und mein Freund berichtete mir hierzu absolut freudestrahlend, daß er jetzt die monumentale Festung Marienberg in Würzburg im Visier habe, auf welcher ich früher auch schon mehrmals gewesen bin, und zwar einmal mit meinen Eltern und einmal mit meinem Offenbacher Ex--Freund. In diesem altherwürdigen und stolzen sowie fast schon trutzigen und martialischen Gemäuer, in welchem sich bereits seit längerem das Mainfränkische Museum mit exklusiven Werken von Tilman Riemenschneider und anderen namhaften Künstlern befindet, sollte noch ein weiteres Museum entstehen, nämlich ein solche für Fränkische Geschichte und über die Brauchtumspflege. Alex wußte auch schon von irgendwoher, daß Würzburg im Zweiten Weltkrieg sehr stark zerstört und praktisch vollständig dem Erdboden gleichgemacht worden war, weswegen wir reichhaltigen Gesprächsstoff hatten, denn ich erzählte ihm sofort genau, was ich hierzu aus dem bereits zitierten Buch mit dem Titel: "Das Dritte Reich und Würzburg" sowie aus ergreifenden und mir persönlich sehr stark an die Nieren gehenden Schilderungen von Zeitzeugen wußte,. Ich schilderte ihm den zwar einzigen und außerdem aber auch nur relativ kurzen, dafür aber absolut verheerenden und beinahe schon absolut alles vollkommen zerstörenden Luftangriff auf die unterfränkische Regierungshauptstadt Würzburg seinerzeit vom 16. März 1945, mit welchem damals und dort absolut niemand gerechnet und man sich deshalb schließlich trügerische Sicherheit gewiegt hatte, weil diese Stadt wegen ihrer zahlreichen und namhaften Universitätskliniken wie insbesondere dem Luitpoldkrankenhaus und dem König--Ludwig--Haus Lazarettstadt war und deshalb nach den hierzu allgemein hin geltenden Regeln des Völkerrechtes und hier denjenigen der Haager Landkriegsordnung vom Feind nicht hätte angegriffen werden durfte, der sich jedoch, genauso wie wir uns, nicht daran hielt, sondern welchem es damals zielsicher darauf ankam, Deutschland nachhaltig in die Knie zu zwingen und den verheerenden Krieg jetzt möglichst rasch zu beenden; eine solche Stadt war ganz nebenbei bemerkt aber auch noch die unterfränkische Kurstadt Bad Kissingen, die jedoch vor Bomben gnädig verschont blieb und beim Einmarsch der Amerikaner in Unterfranken von dieser Besatzungsmacht kampflos genommen wurde, mit ihrem zu deren Blütezeit prächtigen Rosengarten, ihren mehreren Heilquellen wie insbesondere der Racozyquelle und dem Luitpoldsprudel sowie ihrer Saline mit deren Gradierwerk, sowie auch noch alle andere Kurorte<sup>618</sup> in meiner unterfränkischen Stammheimt. In meine ausladende Schilderung über Würzburg ließ ich denn aber auch noch sachgecht und unverholen mit einfließen, daß die Stadt drei Tage lang nur lichterloh und sozusagen wie Zunder gebrannt habe, die unzählig vielen und relativ schnell wieder aufflackernden Brand-

---

618 Nämlich Bad Bocklet, Bad Brückenau und Bad Neustadt an der Fränkischen Saale;

herde von den mehreren hier hoffungslos übeforderten und überlasteten Feuerwehren aus Würzburg Stadt und Land sowie gemeinam und zusammen sowie im Wege der Amtshilfe mit mehreren Wehren aus der Stadt und dem Landkreis Schweinfurt nicht gelöscht werden konnten, die wenigen Luftschutzräume – Bunker wie in meiner Geburts- und Vaterstadt gab es dort bis auf einen einzigen der Gauleitung von Mainfranken nicht, weil sich die Würzburger wegen des Status ihrer Ansiedlung als Lazarettstadt sicher fühlten und mach hierin übereinstimmender Schilderung meiner Eltern immer rotzfroh lachten, wenn die Schweinfurter alle nasenlang teils verängstigt und teils abgestunpt in die Bunker rannten – hoffungslos überfüllt gewesen seien, die Luft zum Atmen knapp und dünn geworden sei, während draußen unverhohlen die Bomben fielen und wegen des Feuers im wahrsten Sinne des Wortes dicke Luft herrsche, die Menschen nach dieser buchstäblich ganz wild gejaßt hätten und manche von ihnen fast schon total wahnsinnig geworden seien, teils wie die kleinen Kinder geweint und teils wie sozusagen die Irren unariikuliert herumgebrüllt hätten. Das Flammeninferno in diesem kreisrunden Kessel sei mit einem einzigen sowie aussage- und schlagkräftigen Wort ausgedrückt furchtbar gewesen, und hinterher sei dann aber schließlich kein Stein mehr auf dem anderen geblieben, denn es seien nicht nur Brand- und Phosphor- sondern auch Stabbrand- und Sprengbomben auf die bis zu jenem Zeitpunkt jener furchtbaren und schrecklichen Brsndnacht so edle und stolze Stadt des Baroks und des Rokokos geworfen worden, welche dann ihre zerstörerische Wirkung zielscher und wie beabsichtigt entfaltet hätten; meine schließlich anno domini 2019 verstorbene Mutter hatte den verheerenden und zerstörerischen sowie viele Menschenleben fordernden und kostenden Angriff auf Würzburg als ihrer Geburtsstadt aus etwa dreißig Kilometern Luftlinie von Schweinfurt aus – es war zu jenem Zeitpunkt, zu welchem sich bereits viele Menschen schlafen gelegt hatten und einige von ihnen auch schon mehr oder weniger süß schliefen, für ganz Unter- oder Mainfranken Fliegeralarm gegeben worden – und dort in einem der mehreren Bunker miterleben müssen. Man habe von Schweinfurt aus in dieser Entfernung die Flammen aus dem Kessel lodern und schlagen gesehen, und hierbei habe es ihr fast schon, wie später bei meiner Körperbehinderung, schlagartig das Herz zerrissen oder dieses mindestens zur eruptionsartigen Blutung gebracht, obwohl sie bereits von jener Stadt her einiges gewohnt war, und letztere veranlaßte mich spmtam dazu, auch von den vielen und schlimmen sowie verheerenden und zerstörerischen Luftangriffen auf Schweinfurt als Industriestadt und Wiege der Kugellager, Freilaufnaben und Sachsmotoren zu berichten, wobei ich dann sofort wieder einmal in meinem Element der Kriegsgeschichte war, welche ich natürlich nur vom Hörensagen und authentischen Schilderungen mehrerer inzwischen bereits überwiegend verstorbener Zeitzeugen wie meiner Eltern und meiner einen Tante, Vaters Schwester, sowie zudem aus entsprechenden Büchern über Schweinfurt und jene äußerst furchtbare und schreckliche Zeit kannte, die ich als Körperbehinderter sicherlich nicht überlebt hätte. Alex hörte mir hier und jetzt wie fast schon ein Mäuschen gespannt und interessiert zu und meinte daraufhin, auch die Festung Marienberg sei hievon teilweise in Mitlidenschaft gezogen wurden, was man an den Gemäuern sehen konnte. Mir kam es fast schon so vor, als sei Alex

unendlich froh darüber gewesen, mit mir jemanden gefunden zu haben, der auch über diese furchtbare, schreckliche, entsagungsreiche und würdelose Zeit, welche er wie ich nicht persönlich miterlebt und durchgemacht hatte, noch relativ gut Bescheid wußte, und so hatten wir mannigfaltigen Gesprächsstoff, bei welchem die Zeit wie im Fluge verging; er stellte mir hierzu dann schließlich mehrere konkrete Fragen, die ich, soweit mir dies mit irgendwie möglich war, abschließend und erschöpfend beantwortete. Die Unterhaltung drehte sich hier aber nicht nur um Krieg, Verwüstung und Zerstörung, sondern auch um wesentlich angenehmere und erfreulichere Themen, denn plötzlich waren wir auf verschlungenen und für mich im nachhinein nicht mehr rekonstruierbaren Wegen in Italien angelangt. Dieses Stichwort stellte für mich eine Art und Form von Initialzündung dergestalt und da-hingehend dar, Alex von meinem zu jenem besagten Zeitpunkt mittlerweile auch schon wieder fast ein Vierteljahrhundert zurückliegenden Urlaub mit meinem damaligen Zivi Stefan N. in der lieblichen Toskana wie bereits an anderer Stelle ganz ausführlich und anschaulich geschildert zu erzählen, wobei ich dann wieder in meinen persönlichen Erinnerungen schwelgte und die von unserem Quartier, dem seinerzeit teilweise zu preisgünstigen Ferienwohnungen umgebauten Weingut und den zunächst einmal ganz sanft und dann urplötzlich und unerwartet ziemlich steil ins Tal nach Am-bra hinunter abfallenden Weinberge mit ihren unzählig vielen Rebzeilen und zahllosen Weinstöcken mit ihren hieran prangenden und schwellenden sowie prall zum Platzen gefüllten und bei der Weinlese unversehen in der Kelter lamdenden Trauben und außerdem ein Glas süßen und süffigen sowie immer noch noch mehr schmeckenden Chiantiweins vor meinem geistigen Auge erschienen. Sehr schnell war es jetzt schon wieder Abend geworden, und wir mußten uns in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung unter freundschaftlicher Umarmung wieder einmal wohlwollend voneinander verabschieden.

Unter Arbeit ging jetzt die für mich nicht sonderlich besinnliche Adventszeit vorbei und es war unversehens und schlagartig wieder einmal Weihnachten geworden. Bis kurz zuvor mußte ich jedoch noch äußerst hart und schwer sowie besonders zielstrebig arbeiten, weswegen ich mich, neudeutsch ausgedrückt, wieder einmal richtig "ausgepowert" fühlte und mich nach meinem Weihnachtsurlaub, sowie hier nach Ruhe, Erholung und Entspannung sehnte, denn ich konnte einfach nicht mehr. An meinem letzten diesjährigen Arbeitstag, nämlich am Mittwoch, den 23. Dezember 2015, erschien plötzlich wieder einmal unser Dienststellenleiter, Herr E. in meinem Büro, um mir ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch, sowie für das neue Jahr 2016 alles Gute zu wünschen. Dies machte er bei absolut jedem unserer vielen Mitarbeiter, denn er ging hier wie sozusagen bei einer mehr oder weniger langen und feierlichen sowie anstrengenden Prozession oder Wallfahrt zielsicher und unverbohlen sowie siegesbewußt von Dienstzimmer zu Dienstzimmer, und es wäre hier sicherlich nicht – und hierfür lege ich für ihn sogar schon meine Hand ins Feuer – seine Art gewesen, mich hierbei einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung schamlos auszusparen und unverfroren zu übergehen, denn bei uns arbeiteten noch mehrere Körperbehinderte, bei welchen er sich dies sicherlich auch nicht erlaubte. Wie immer fand er mich auch jetzt wild und unver-

drossen am Computer scheidend vor und erkundigte sich intensiv nach meinem derzeitigen Tätigkeitsfeld, was mich spontan dazu veranlaßte, ihm alles zwar kurz und prägnant, aber trotzdem noch erschöpfend und detailliert zu erklären, denn ohne eine sachgerechte und erschöpfende Antwort konnte und wollte ich hier und jetzt nicht abpeisen und hiermit sozusagen wieder von dannen ziehen lassen, zumal er immer sehr freundlich, höflich und tolerant owie entgegen- und zuvorkommend war. Herr E. meinte daraufhin ganz unbefangen, als ob und wie wenn dies das absolut Selbstverständlichste von der Welt gewesen wäre, Internetrecht sei ein äußerst umfangreiches, kompliziertes, vielschichtiges und schwieriges Arbeitsgebiet, womit er mir wieder einmal wie Herr Dr. R. tief aus dem Herzen gesprochen hatte, denn ich fühlte mich durch ihn und seine total gewählten und gesetzten Worte nachdrücklich bestätigt, was mir sofort Auftrieb und Mut gab, in der eingeschlagenen Richtung fortzufahren und weiterzumachen. Nachmittags traf ich mich mit meinem Freund Peter Z., der mich diesbezüglich tags zuvor von seinen Eltern in Waldetzenberg aus angerufen und mir diesen tollen Vorschlag unterbreitet hatte, zu einem besinnlichen und auf das bevorstehende Fest einstimmenden sowie, wenn man von dem vorweihnachtlichen Trubel einmal absolut wohlwollend absieht, besinnlichen Bummel über den Regensburger Christkindlmarkt. Hierzu brachen wir dann aber auch noch bei Tageslicht auf und schlenderten unter dem Eindruck der zwar langsam, aber unaufhaltsam hereinbrechenden Dunkelheit über denjenigen am Haidplatz und denjenigen am Neupfarrplatz Auf jedem dieser beiden Regensburger Weihnachtsmärkte wurden allerlei Glitzertand und viele Erzeugnisse des oberpfälzischen Kunsthandwerkes feilgeboten. Bisweilen herrschte hier ein Trubel wie auf einem fremdländischen Basar, nur mit demjenigen großen und himmelweiten Unterschied, daß auf dem Regensburger Christkindlmarkt nicht wie auf einem orientalischen Basar gefeilscht wurde. Alles war mit Girlanden hellerleuchtet, was der Stadt eine weihnachtliche Atmosphäre gab und ihr ein entsprechendes Flair verlieh. Obwohl es jetzt für die Jahreszeit her viel zu milde war – die Sonne lachte zu jenem vorweihnachtlichen Zeitpunkt ganz wohlwollend vom Himmel herunter und es herrschten von der Witterung her fast schon frühlingshafte Temperaturen, weswegen der Winter in jenem besagten Jahr 2015 ersatzlos auszufallen schien, was mir persönlich sehr recht war -- und ich meinen dicken Wintermantel anhatte, froh ich mir jetzt in meinem Rollstuhl wie damals an jenem ziemlich bitterkalten Wintertag in meinem kleinen und beengten Kinderwagen, was mir infolgedessen schlagartig und ungebeten wieder einmal die hierbei und hierzu extrem düstere und äußerst bitterböse Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran, derent- und dessentwegen ich auf offener Straße und noch für jeden Passanten wahrnehmbar handfeste Prügel bezog, vom schicksalsträchtigen 24. November 1962 ins Gedächtnis und in die Erinnerung zurückrief, schließlich doch wie sprichwörtlich ein Schneider Stein und Bein, weswegen mir jetzt ein Becher Glühwein äußerst willkommen war, welcher mich sozusagen von innen her aufwärmte, mich gewissermaßen (Wortspielerei!) durchglühte und bei mir die jetzt ganz allmählich zu entschwinden drohenden Lebensgeister zurückrief und zurückholte. Mittlerweile war es unverhohlen Nacht geworden, und alles erstrahlte in hellem und angenehm wohltu-

endem Licht, welches mit Blick auf das bevorstehende Fest irgendetwas Verheißungsvolles vermittelte; mit einer musikalischen Ader, wie ich sie nach Meinung vieler Menschen fraglos besaß, hätte man hier durchaus meinen können, daß Regensburg jetzt von einem leisen und zarten Singen und Klingen sowie Säuseln durchsetzt und erfüllt gewesen sei, welches der Heiligen Nacht sozusagen als deren absolut sicherer und zuverlässiger Sendbote vorauseilte und diese ganz unverhohlen ankündigte. Wir machten uns, weil es inzwischen doch empfindlich – denn nachts herrschte jetzt trotz tagsüber noch relativ milder Temperaturen bereits leichter Bodenfrost – kalt geworden war und der Glühwein nur eine begrenzte Wirkungszeit und Heizkraft hatte, auf den Heimweg in meine kleine, liebe und traute Wohnnug. Aus vielen Behausungen der direkt an unserem Weg dorthin liegenden Gebäude strahlte jetzt das elektrische Licht angenehm und mild auf die Straße heraus, was deren Behaglichkeit auch noch nach außen hin vermittelte. Mir kamen jetzt die unzähligen vielen Menschen in den Sinn, welche entweder in engen und primitiven sowie zu solchen umfunktionierten Notunterkünften kampieren oder sogar auf der Straße in einer als primitiver Schlupfwinkel und Unterschlupf konzipierten und zu diesem umfunktionierten Hausnische oder Unterführung ganz jämmerlich ihr Dasein fristen mußten – und diese armen Leute, die oftmals nichts anderes und weiteres als lediglich ihr nacktes Leben gerettet hatten, dauerten mich. Mir kam daraufhin als einem hierzu ganz besonders belesenen Menschen ein sehr weiser und nachdenklich stimmender Spruch der Geistlichkeit aus der unmittelbaren Nachkriegszeit in den Sinn, welcher da wortwörtlich lautet: "Wohnungsbau ist Dombau, und habt ihr die Blöße bedeckt, ergibt sich die Würde von selbst." Angesichts des ungeheueren und unermeßlichen Flüchtlingselends besaß dieser Spruch für mich heutzutage genauso wie seinerzeit absolute Gültigkeit und vollkommene Berechtigung, sowie eine total ungebrochene Aussagekraft, und hierzu kam mir dann aber zugleich auch immer noch die hier sozusagen den Kernpunkt des mir hieran wegen meiner Körperbehinderung und der hieraus resultierenden sowie verbissenen und durch absolut überhat gar nichts gerechtfertigten Vorurteile gegen mich sachgerecht mitzuwirken gnadenlos und mich hierdurch in meiner äußerst zartbesaiteten Kinderseele ganz boshaft zutiefst verletzend versagten Krippenspiels bildende Herbergssuche von Maria und Josef in den Sinn, was ich an früherer Stelle meines Buche bereits ausführlich und anschaulich sowie mit pathetischer Schärfe und unter erheblichen Zorn- und Wutausbrüchen erzählt habe. Ich selbst konnte jedoch leider niemanden aufnehmen und sachgerecht beherbergen, denn ich hatte ja selbst keinen Platz in meiner Wohnung mehr, und außerdem wußte ich hier ja auch absolut nicht, ob ich mit einem solchen Typen nicht noch unverhohlen – es liegt mir jedoch fern, Flüchtlinge ausnahmslos und unverhohlen sowie vorbehaltlos mit Verbrechern gleichzusetzen – einem handfesten und mehr oder weniger gefährlichen Terroristen Unterschlupf gewähren und hierdurch dann dem internationalen und weltweit agierenden Terrorismus Vorschub leisten würde. Man könnte hier nicht vorsichtig genug sein, und Vorsicht war für mich jetzt auch und gerade hier sprichwörtlich die Mutter der Porzellanbox. Dankenswerterweise wählte hier jedoch niemand die Nische der Eingangstür unseres Mietshauses als Schlafplatz, denn hierdurch hätte ich mich nach-

haltig bedroht gefühlt und deswegen sicher die Polizei rufen lassen. Tags darauf war dann schließlich Heiligabend, und dies war für mich ein Tag mit sehr gemischten Gefühlen. Rechtzeitig zu diesem hohen Fest erreichte mich ein Päckchen von meiner Mutter mit Plätzchen und Christstollen, sowie mancherlei anderen nützlichen Dingen, und hierunter, was für mich eine ganz besonders große und freudige Überraschung war, einigen Musik--CDs von der CD—Cousine, die mir deren Mann von entsprechenden Schallplatten überspielt hatte. Ich war aufs stärkste und angenehm überrascht, daß meine alte und wegen mir mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung von unendlich schwerem Leide gezeichnete Mutter mit ihren mittlerweile stolzen 92 Jahren mit Unterstützung und Hilfe ihres Pflegers noch solch leckere Sachen buk, denn viele andere Frauen in diesem hohen und gesegneten Alter konnten dies nicht mehr; hierfür zollte ich ihr als deren mißratener Sohn aufrichtig und offenherzig Anerkennung, was ihr sicherlich wohlthat. Am Vormittag jenes insbesondere für Kinder ungemein wichtigen Tages besuchte mich mein väterlicher Juristenfreund Otto R., brachte mir wie jedes Jahr einen guten Wein und leckere Plätzchen von seiner Ehefrau und erzählte von sich, seiner Gattin und seinen Töchtern mit deren Familien. Seine Enkelkinder seien inzwischen auch schon alle groß. Er selbst habe in die-sem Jahr sein zweites künstliches Kniegelenk bekommen, nachdem er das erste bereits vor einigen Jahren erhalten habe. Die Operation sei wie die erste in München durchgeführt worden und wie jene problem- und insbesondere komplikationslos verlaufen, und er sei daraufhin drei Wochen auf und zur Reha in Bad Wiesee gewesen. Zuvor hätten seine Frau und er das Ehejubiläum der goldenen Hochzeit feiern können. Die kirchliche Feier habe jedoch nicht in Regensburg stattgefunden, sondern stattdessen an demjenigen Ort, an welchem sie geheiratet hätten und getraut worden seien, nämlich in Würzburg, wo sich die beiden kennen und lieben gelernt hatten, und dort in der Hofkirche der fürstbischöflichen Residenz, in welcher ich auch schon einmal mit meiner Studentenverbindung Unitas gewesen war, während die weltliche hingegen im Hotel Fanziskaner ausgerichtet worden sei; in dieser renomierten Würzburger Gaststätte, welche ich nicht direkt, sondern stattdessen immer nur vom Hörensagen kannte, hatte ich jedoch noch nicht gespeist. Es war immer sehr anregend, seinen Worten zu lauschen, denn mein väterlicher Juristenfreund konnte immer ungemein spannend erzählen, wenngleich er jetzt auch keine irrsinnigen Aneksoten, Episoden und Histörchen mit einfließen ließ, weil es hierzu offenbar keine gab; im Gegenzug berichtete ich ihm wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben von meiner Reise nach Berlin und dem dortigen Aufenthalt, sowie von meiner zwar komplizierten, aber trotzdem glimpflich verlaufenen Kiefergeschichte. Über Heiligabend hing jedoch für mich eine dicke und dichte Wolke von realiter unbeschreiblicher Melancholie, die mich umfing und dann schließlich wie ein dicker Wintermantel einhüllte. Ich erinnerte mich hier und jetzt jenes Tages früherer Zeiten und Jahre, wobei meine Gedanken bis in meine Kindheit zurückschweifte und schließlich vor meinem geistigen Auge stand. In dieser Rückblende fehlte zunächst einmal die Uhrwerks- und schließlich auch erst recht noch die elektrische Modelleisenbahn nicht, wobei die Spannung dann immer auf ein nahezu völlig unerträgliches Maß answoll, bis diese dann als

ungemein begehrtes und daher auch unendlich beliebtes Spielzeug nach der Bescherung eltelicherseits schließlich sachgerecht zum Spielen freigegeben wurde. Auch war hier die Kindermette allgegenwärtig, in welcher alle Kinder einen und nur ich, den man hierfür zu blöd und bescheuert erachtete, keinen irendwie gearteten Beitrag zur Gestaltung dieses Gottesdienstes leisten durften, sowie obendrein der musikalisch hirnnverbrannte und menschlich hundsgemeine sowie obendrein aber auch noch unerhört gassendreckfreche Schulamtsstyp die weihnachtliche Atmosphäre der beherzten und beseelten Flötengruppe durch sein sinloses und nerviges Gedudel böswillig zunichtemachte und diese schlagartig sozusagen zu Schall und Rauch verpuffen ließ, sowie hierbei denn aber auch noch hämisch, überheblich, verschnitzt, rotzfrech verfratzt und affenartig vor sich hin- und in sich hineinngrinste, wobei meine wilde sowie teuflische und giftgrüne Wut gegen diesen elenden Knallkopf und seinen absolut nicht minder gemeinen Busenfreund (Wortspielerei!), der mich hier ganz boshaft aufs Abstellgleis schob und hierdurch mundtot machte, um mich dadurch sowie unter der Domäne einer mir bei rotzfrecher Zuwiderhandlung meinerseits hiergegen, worauf ich es rückschauend betrachtet eigentlich aus realiter unbeschreiblich wilder und rüder Wut gegen diesen strunzdmmen und gassendreckfrechen Saupfaffen und seinen von ihm permanent abgöttisch geliebten Busenfreund unbedingt hätte ankommen lassen sollen oder um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit vielmehr sogar schon – aber dann hätte ich hier absolut keine ruhige Minute mehr gehabt – unbedingt hätte tun müssen, zur Last gelegten Gottesdienststörung hemmungslos und ungehindert für dumm und blöd zu verkaufen, bei mir zeitlebens nicht verpufft war, sondern an jenem besagten Tage immer wieder neu und wild aufflammte: außerdem konnte ich die hierdurch mir schamlos und unverhohlen angetane Bosheit und gemeine Schmach absolut nicht vergeben, geschweige denn ansatzweise vergessen, denn viel zu tief saßen bei mir die mir hiermit ganz unverhohlen zugefügten Seelenwunden, die bei mir nach langer Zeit nur denkbar schwach und schlecht vernarbt waren und an solch erinnerungsträchtigen Tagen metaphorisch gesprochen immer wieder eruptionsartig blutend aufbrachen. Ich schrieb dann nach dem Besuch von Herrn R. bis zum Spätnachmittag an dieser meiner unfngreichen und weitschweifigen sowie tief-schürfenden Autobiographie weiter, was ich dann auch am Morgen der darauffolgenden Weihnachtsfeiertage tat, bevor ich mich dann begierig auf die Orgelbank schwang und mit meiner Orgel das diesjährige Weihnachtsfest mit einem zwar ziemlich einfachen, dafür aber noch äußerst festlichen Prälludium im Stile von früher Herrn Landgerichtsdirektor St. und dann mehreren altbekannten Liedern sowie einem absolut nicht minder feierlichen Postludim einläutete und einleitete. Ich ließ jetzt die Königin der Instrumente festlich erklingen und freudenreich erschallen, was für mich eine innere Wonne war und in mir seelische Verspannungen und Beklem-mungen wie metaphorisch gesprochen die Handbremse eines Vehikels löste. Tags darauf verbrachte ich fast die ganze Zeit mit der ordentlichen Weiterführung und sach-gerechten Vervollständigung dieses meines Werkes und merkte dann schließlich am Abend jenes ersten Weihnachtsfeiertages, daß ich hierüber, unterbrochen von einem nozwendigen und wohltuenden Mittagsschlaf, vollständig die Zeit vergessen hatte

und überhaupt gar nicht zum Orgelspielen gekommen war. Dies mußte sich jedoch am zweiten Weihnachtsfeiertag unbedingt ändern – und es tat dies denn auch, indem ich ausgiebig orgelte. Außerdem traf ich mich hie und jetzt wieder einmal mit dem “Malteser—Alex”, der mir die Datei mit meinem Buch auf einen USD--Stick brachte und hierdurch eine Sicherheitskopie anfertigte, was schließlich mein großes Glück sein sollte, denn sonst wäre alles verloren gewesen. Er muß hierbei aber versehentlich irgendwie einen ziemlich gravierenden Fehler gemacht haben, denn plötzlich aus mir unerfindlichen und unerklärlichen Gründen war die Festplatte irreversibel kaputt, weswegen ich eine neue brauchte. Dankenswerter- und glücklicherweise hatte ich hier jedoch noch eine von früher her in Reserve und auf Lager, welche mir Sara, die an einem Tage bei mir Dienst schob und sich wie Günther mit Computern und dem Internet voll auskannte, fachmännisch installierte. Sie reinigte mir meinen Desktop auch von überflüssigen und sinnlosen Dateien, wobei sie mir nur mein Buch als solches auf eine solche brachte und hierdurch wieder entsprechend sachgerecht installierte; die Säuberung meines Desktops von unnötigen sowie sinn- und nutzlosen Dateien hatte für mich jedoch denjenigen großen und unschätzbaren Vorteil, daß ich mich jetzt darauf berufen konnte, zuhause nichts Juristisches mehr schreiben zu müssen und meine juristischen Aufzeichnungen in die Arbeit verlegen sowie bei Leerlauf und Bedarf in dieser anfertigen zu können; die Erlaubnis hierzu war mir bereits vorzeiten sachgerecht erteilt und inzwischen auch nicht mehr wirksam widerrufen worden, weswegen ich mich hierauf legitimerweise nach Treu und Glauben berufen können mußte, und dies auch skrupellos tat. Ich war jetzt von Angst und Schrecken wie gelähmt und voll Sorge erfüllt, denn ich dachte mir in meiner gerade hier immer ganz besonders pessimistischen Wesensart schon insgeheim, daß jetzt auch mein ganzes Buch, sowie hiermit jahrelange und mühselige Arbeit, futsch und infolgedessen unwiederbringlich war. Diese düstere und fast schon apokalyptische Vorstellung, die sich dann gottlob nicht bewahrheitete und infolgedessen ein absolutes Hirngespinnst meinerseits war, stimmte mich unendlich traurig, daß ich mit fortschreitender Zeit – es war jetzt bereits der Sonntag nach Weihnachten und dieses blöde Malleur war am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages passiert – bitterlich und zunächst einmal scheinbar untröstlich zu weinen begann, denn ich kam mir wie ein Pechvogel und Unglücksrabe vom Leben gänzlich schamlos betrogen und gemein gepisackt vor, wobei ich mich jetzt ernsthaft fragte, ob dieses mein jetzt personifizierte und mir unendlich verhaßte Erdendasein immer nur auf mich und sonst auf niemanden anderen abgesehen hatte, und ob denn wirklich absolut nichts glattgehen und problemlos laufen konnte. Sara tröstete mich jetzt wie eine liebevolle und besorgte Mutter ihr verängstigtes und infolgedessen weinendes so wie trauerndes und verzweifelter Kind, was mir klar und deutlich bewies, daß sie, obwohl sie realiter keine solche war, denn sonst hätte sie möglicherweise nicht mehr bei mir arbeiten können, edle und wertvolle Muttergefühle besaß und ich ihr nicht gleichgültig war. Nachdem die Festplatte und zusammen mit dieser die Datei meines Buches wieder sachgerecht installiert worden und somit gerettet war, war für mich alles wieder gut und sozusagen in Butter auf dem Kutter. In der kurzen und ruhigen Zeitpanne zwischen Weihnachten und Silvester, nämlich



exakt am noch relativ sonnigen und auch milden Mittwoch, den 30. Dezember 2015, war ich mit Günther, der an je-nem Tage und über den Jahreswechsel hinaus bei mir Dienst hatte, bei Frank droben am Adlersberg; das Häuschen dort oben bewohnte er jetzt mit Silvia und seinen zwei Jungs Tino und Moritz, von welchen der erste zu jenem Zeitpunkt schon im Gymnasium und mittlerweile bereits in der Pubertät war, alleine. Die Einladung für diesen Tag war von ihm auch schon vor Weihnachten ausgesprochen worden, wobei ich mir diesen Termin entsprechend sachgerecht vorgemerkt hatte; zu diesem holte uns dann Frank mit seinem Auto noch am frühen Nachmittag ab. Franks Bruder Jan, der ebenfalls bei mir Zivi gemacht hatte, war mit seiner Frau Maria, die auch einmal ganz kurz bei mir gearbeitet hatte, und deren beiden Mädels auch dort, und so herrschte hier volles Haus, sowie sprichwörtlich Jubel, Trubel und Heitekeit. Ich hatte Jan schon längere Zeit nicht mehr gesehen, und auch von seiner Seite aus war die Wiedersehensfreude groß, denn er meinte, die Zeit als Zivi bei mir sei immer sehr angenehm und schön gewesen, was mich ehrte und für mich bürgte; seine zwei Mädels kannte ich noch nicht. Wir waren dort zum Kaffee eingeladen und es gab außer Lebkuchen und Weihnachtsgebäck auch noch einen italienischen Hefekuchen. Alles schmeckte sehr gut, die Atmosphäre war angenehm und gemütlich, und auch die Kinder benahmen sich ordentlich und wohlerzogen. Mit Jan unterhalte ich mich jedoch ziemlich lange. Er erzählte mir, daß er jetzt Entwickler von Software und Computrogramme für die Industrie bei einer dortigen Firma sei, nachdem er zuvor bei einer bekannten Versicherung, deren Name mir leider entfallen ist, als Diplomathematiker gearbeitet hatte, mit seiner Familie in Nürnberg und dort im östlichen Stadtteil Mögeldorf in einem kleinen Haus wohne. Dieser soeben bereits namentlich genannte Stadtbezirk von Nürnberg lieferte mir sofort das aussagekräftige und ergiebige Stichwort dafür, mich mit Jan über den dortigen Tiegarten und die vom Hauptbahnhof über die einzelnen Stationen Marientunnel, Dürrenhof, Bussinesstower, Norikerstraße, Arminiusstraße, Marthastraße, Lechnerstraße, Mögeldorf, Balthasar—Neumann--Straße und Siedlerstraße hierhin führende und verkehrende Straßenbahn zu unterhalten, won welcher es nebenbei bemerkt, anders als über die Strecke von Nürnberg nach Altdorf, ein Eisenbahnvideo gibt, welches ich mir noch am selben Abend reinzog. Anschließend unterhielten wir uns über Freiburg, wo Jan Mathematik studierte und in diesem Fach promovierte, mit seiner malerischen und mittelalterlichen Innenstadt, die ich nur vom Erkundeunterricht der Volksschule und des Gymnasiums her kannte, denn ich war dort noch nicht gewesen, sowie seinem bekannten und berühmten sowie insbesondere baugeschichtlich interessanten Münster und der vom dortigen Hauptbahnhof ihren Ausgang nehmenden sowie romantischen Höllentalbahn über Titisee und Neustadt im Schwarzwald sowie von dort aus weiter nach Donaueschingen, wo diese dann auf die von Offenburg kommende und nach Konstanz am Bodensee führende Schwarzwaldbahn trifft, sowie der in Titisee abzweigenden und durch den tiefsten und romantischsten Bereich des Schwarzwaldes über Feldberg—Bärental, Altglashütten—Falkau und Aha nach Seebrugg führende Dreiseisenbahn, von welcher es ebenfalls einen schönen Videofilm gibt, den ich mir auch am Abend noch ansah. Ich erzählte Jan von meinem Besuch mit Manuel anno

domini 2014 im Nürnberger Tiergarten und dann auch noch von meinem solchen anno domini 2015 im dortigen Verkehrsmuseum, sowie von meinem Besuch 2014 im Bayerischen Eisenbahnmuseum in Nördlingen. Schließlich berichtete ich ihm denn aber auch noch von meiner diesjährigen Reise nach Berlin und meinen dortigen Erlebnissen. Ich schilderte ihm alles haargenau so wie in diesem Buch beschrieben und hatte einen geduldfähigen und interessierten Zuhörer. Die Unterhaltung betraf aber nicht nur Nürnberg, Freiburg, Nördlingen und Berlin, sondern auch meine Arbeit. Hierzu erzählte ich von meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber vielschichtigen und arbeitsintensiven Referat für Sonderaufgaben bei der nunmehr zu einer schichtigen Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg und von meinen verschiedenen Rechtsgutachten, insbesondere aber von demjenigen zum und über Internetrecht. Hierzu ließ ich meinen Gesprächspartner aber auch noch ganz unverhohlen wissen, daß gerade dieses letztgenannte Rechtsgutachten das bislang absolut komplizierteste, umfangreichste, vielschichtigste und schwierigste sei. Auch Jan berichtete einiges Interessantes von seiner Arbeit, sowie schließlich von seiner Frau und dem Kind. Im Nu war der Nachmittag verflossen, und der Abend, sowie zusammen mit diesem die absolute Dunkelheit, senkte sich wie sozusagen ein kolrabenschwarzes Tuch über das Land. Die Tafel wurde aufgehoben und Silvia, die noch etwas in Regensburg besorgen und erledigen mußte, brachte Günther und mich mit dem Auto wieder unversehrt und wohlbehalten zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung zurück. Dies war für mich wieder einmal ein sehr schöner Tag, denn ich weilte gerne dort oben am Adlersberg. Silvester verlebte ich mit Günther ganz gemütlich in meiner gewohnten Umgebung.

12. Wichtige weil mich irgendwie besonders nachhaltig bewegende Erlebnisse und Ereignisse des Jahres 2016:

a) Allgemeine Ereignisse und Erlebnisse dieser Art und Form des Jahres 2016:

Das Jahr 2016 begann genauso ruhig und geruhsam, wie kurz zuvor das Jahr 2015 zu Ende gegangen und aufgehört hatte. Am ungemütlichen Montag, den 4. Januar 2016 mußte ich mit Walter, der an jenem Tage bei mir Dienst hatte, zum Zwecke der Nachschau und Kontrolle zu meinem Zahnarzt, Herrn Dr. E. An jenem Tage war es jedoch bitterkalt und lag in Regensburg tiefer Schnee, weswegen es für mich, der ich zu jenem Zeitpunkt von Weihnachten bis nach Dreikönig noch Urlaub hatte und erst in der Woche nach jenem in der Ostkirche das eigentliche Weihnachten darstellenden Feste wieder arbeiten mußte, kein Vergnügen darstellte, aus dem Haus zu müssen. Es war aber auch für Walter absolut kein Spaß, mit mir im Rollstuhl durch den verharschten und lautstark knirschenden Schnee zu stapfen und mich in diesen Gefährt durch diesen zu schieben, und außerdem blies uns der eiskalte Wind direkt mitten ins Gesicht, weswegen ich dann froh war, wieder in meinem kleinen, lieben und trauten Heim zu sein. Herr Dr. E. sah sich den von Herrn Dr. K. fachmännisch behandelten Zahn an, zog daraufhin die Fäden nach den Regeln der ärztlichen Kunst und meinte schließlich ganz lakonisch, es sei hier und jetzt alles in bester und schönster Ordnung und ich solle in einem halben Jahr wieder zur Routine- und Kontrolluntersuchung

homen. Aber auch an diesem späteren Termin nämlich am Freitag, den 1. Juli 2016, was alles in bester und schönster Ordnung; Herr Dr. Kä. hatte bei und mit mir sozusagen sein Meisterstück gemacht, worüber ich naturgemäß sehr froh war, denn es traten hier keine neuartigen Komplikationen mehr auf. In der letzten Woche meines Weihnachtsurlaubs schrieb ich dann an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weiter, indem ich sie stilistisch überarbeitete und entsprechend sachgerecht ergänzte, womit ich dann bis über die Ohren mit Arbeit eingedeckt war und mir die Zeit nicht lang wurde; diese war dann schließlich wie im Fluge verflogen und vergangen.

Am darauffolgenden und auch nicht mehr so kalten Montag, den 11. Januar 2016, nahm ich dann nach meinem geruhsamen Weihnachtsurlaub die Arbeit beim Landesamt für Finanzen in dessen Außenstelle Regensburg wieder auf. Zuvor hatte ich neben der Weiterführung, Überarbeitung und Ergänzung dieses meines Lebenswerkes während meiner Weihnachtswakanz in meiner von vielen Leuten meines sozialen Umfeldes teils nur gutmütig belächelten und teils aber auch ungemein geschätzten geschätzten Wesensart als juristischer Mualwurf in meiner juristischen Privatbibliothek herumgeschmökert und noch einiges gefunden, was ich für mein umfangreiches Rechtsgutachten zum Internetrecht noch brauchen konnte – und die war nicht gerade wenig, weswegen ich auch hier und jetzt für unabsehbare Zeit bis über die Ohren mit Arbeit eingedeckt war und mich über einen Mangel an dieser absolut nicht beklagen konnte, wobei sich die ganze Sache, wie ich dies zu jenem frühen Zeitpunkt des Jahres 2016 sah und ganz grob abzuschätzen vermochte, noch mindestens bis zum Sommer jenen Jahres hinziehen sollte. Außer den bereits in diesem Zusammenhang namentlich genannten Rechtsgebieten spielte hier neben Markenschutzrecht noch Geschmacksmusterrecht mit hinein, von welchem ich zwar im Studium, außer daß es diese deliktisch als sonstiges und absolutes Recht nach § 823 Abs 1 BGB neben den wichtigen und sogar noch verfassungsrechtlich geschützten Rechtsgütern Leben, Gesundheit, Freiheit und Eigentum geschützte Rechtsposition überhaupt gab, auf der Alma Mater von und zu Regensburg zwar kein einziges Stetbenswörtchen gehört hatte, aber in einem juristischen Kurzlehrbuch<sup>619</sup> aus der bereits mehrfach erwähnten Standardreihe vom Beck—Verlag in München drunten zum gewerblichen Rechtsschutz teils wider Erwarten und teils wie erhofft und gewünscht einiges fand, was ich für dieses mein Rechtsgutachten, welches das bisher längste und umfangreichste dieser Art und Form werden sollte, brauchen und sachgerecht in dieses einbauen konnte. Im Verlauf meiner Arbeitszeit erschien dann aber auch hin und wieder Herr Dr. R. in meinem Büro, erkundigte sich außer nach meinem werten Befinden in seiner Rolle und Funktion als mein Chef nach dem Fortgang der Dinge und war, wie nicht anders gewohnt, zufrieden; letzteres war denn aber auch kein irgendwie geartetes und mehr oder weniger sensationelles sowie aufseheneregendes Wunder, denn ich war nicht untätig geblieben, hatte zielstrebig gearbeitet und nicht sinnlos die Zeit totgeschlagen.

Weil es jedoch im Januar 2016 mit einigen Unterbrechungen ziemlich kalt war, hatte ich urologische Probleme, derentwegen ich mich außer wegen meiner fast schon alljährlichen Bronchitis wieder einmal zu Herrn Dr. W. in ärztliche Behandlung begeben

---

619 Nämlich dasjenige von Hubmann;

mußte; diese bestanden darin, daß es bei mir unten immer wieder tröpfelte, was zwar nicht weiter schlimm, wohl aber ziemlich unangenehm und zudem auch nicht gerade ästhetisch war. Mein umsichtiger und umgänglicher Hausarzt hielt wegen ersterer Probleme und insbesondere aufgrund meiner in der Regensburger Uniklinik rein zufällig festgestellten Prostatavergrößerung eine sachgerechte und fachärztliche Untersuchung beim Urologen für unumgänglich, wobei er auf seiner mir hierzu und diesbezüglich ausgestellten Überweisung auch noch die unbedingte Notwendigkeit einer Krebsvorsorgeuntersuchung vermerkte, welche bei mir in meinem ganzen bisherigen Leben erst ein einziges Mal, nämlich anläßlich einer chronischen Obstipation anno domini 1988, bei einem Internisten namens Dr. W., welcher mit meinem jetzigen Hausarzt außer einem allgemeinen Medizinstudium nur die beiden Anfangsbuchstaben seines Familiennamens gemeinsam hatte, durchgeführt worden und seinerzeit vollständig ohne Befund verlaufen war, aber dies war nun schon wieder geraume Zeit her. Herr Dr. W. überwies mich daraufhin aus diesem Anlaß zu einer ihm offensichtlich nicht nur namentlich, sondern auch von irgendwoher persönlich bekannten Urologin namens Frau Dr. Marie—Louise Gö., die zusammen mit ihrer Kollegin, Frau Dr. Eike Ei., eine Gemeinschaftspraxis in den Regensburger Arcaden hatte. Zu dieser besagten Facharztpraxis, in welcher ich jedoch, weil diese immer sehr stark überlaufen und ich mit meinen medizinischen Beschwerden nun wirklich absolut kein akuter Notfall war, leider Gottes erst für Montag, den 29. Februar 2016, einen Termin bekam, konnte man von meiner Arbeitstelle aus über den die dortige Bahnsteigunterführung ablösenden und diese sachgerecht ersetzenden Arcadensteg am Regensburger Hauptbahnhof gelangen, welchen ich schon mehrfach als elitären Logenplatz für meine eisenbahnerischen Erkundungen benutzte; von seiner Witterung her war dies zwar ein düstergrauer und verregneter sowie ungemütlicher Tag, an welchem jedoch gottlob kein Schnee mehr lag, denn der klassische Winter mit Eis und Schnee hatte sich in jenem Jahr und zu jener Zeit bereits verabschiedet, weswegen jetzt nur noch extrem garstiges und gräßliches sowie schwer auf die Herzen und Sinne der Menschen drückendes und nachhaltig auf ihnen lastendes Schmutdelwetter mit teils nur Nieselregen und teils auch schon normalem sowie ergiebigem Regen herrschte, welches jedoch noch eine ganze Weile, nämlich bis weit und tief in den Monat März hinein, anhalten sollte, bis dann endlich der auch in diesem Jahr von mir ganz sehnsüchtig erwartete Frühling mit seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit kam. Manuel, der an jenem besagten und nur alle vier Jahre einmal vorkommenden Datum bei mir Dienst hatte, brachte mich unmittelbar von der Arbeit, in welcher ich diesbezüglich entsprechend schgerecht Bescheid gegeben und mich – der Termin fiel noch in die Kernzeit, während welcher unbedingt einzuhaltende Anwesenheitspflicht herrschte – sachgerecht entschuldigen lassen sowie dort außerdem aber zugleich auch noch im gleichen Atemzug wahrheitsgetreu darauf hingewiesen hatte, daß eine irgendwie geartete Terminsverlegung von dort aus leider nicht möglich sei, dorthin und wohnte meinem Wunsch entsprechend dieser Untersuchung bei. Obwohl ich dort für 11.15 Uhr einen Termin hatte, mußte ich dort trotz desselben noch sehr lange warten, weil Frau Dr. Ei. an jenem Tage ganz urplötzlich krank wurde, weswegen dann Frau

Dr. Gö. deren Patienten mitübernehmen und entsprechend sachgerecht verarzten mußte. Diese Wartezeit betrug mindestens zwei ganze Stunden, während welcher mir jedoch absolut nicht langweilig wurde, weil ich während jener besagten Zeitspanne meine juristischen Probleme von der Arbeit her entsprechend sachgerecht durchdachte. Frau Dr. Gö., die ihrer Aussprache und ihrem Dialekt sowie ihrem Tonfall nach zu schließen direkt aus der früheren Reichsmetropole und jetzigen Bundeshauptstadt Berlin gestammt haben muß, war recht nett, was für mich bei Ärzten absolut nicht selbstverständlich war, zuma ich hier schon ganz andere und gegenteilige sowie ziemlich negative Erfahrungen gemacht hatte, die mir unauslöschlich im Gedächtnis geblieben sind. Ihre urologische Untersuchung begann sie bei mir mit demjenigen bemerkenswerten und vielsagenden sowie mich nachhaltig beruhigenden Satz, daß ich vor dieser wie auch vor ihr als Ärztin selbst absolut keine Angst zu haben brauche, denn die Untersuchung selbst sei relativ harmlos und unkompliziert sowie absolut risikolos und infolgedessen auch vollkommen ungefährlich, womit dann sozusagen der Bann zwischen uns beiden – ihr und mir – schlagartig gebrochen und ich selbst ganz ruhig und total entspannt war. Sie nahm bei mir zuerst einmal Blut und Urin ab und dann mit ihrem Ultraschallgerät, auf dessem mit letzterem verbundenen Monitor sie mir alles genauestens erklärte, meine Harnblase in Augenschein, wobei sie an dieser zum Glück nichts Auffälliges außer einer ziemlich ergiebigen Menge von Urin feststellen konnte. Dann führte sie, während sie sich mit mir unbefangen und ungezwungen wie mit einem geistig vollkommen normalen Menschen unterhielt, wobei ich ihr auf eine ganz sanfte Tour und unter in einem nur kurzen Nebensatz erfolgten Nennung meines durchaus ehrbaren Berufes und meiner in diesem entsprechend sachgerecht ausgeübten Tätigkeit unverhohlen signalisierte, wen sie mit mir letztendlich überhaupt vor sich hatte, von ihrem Ultraschallgerät und dessem hieran entsprechend sachgerecht angeschlossenen Monitor aus einen bleistiftähnlichen und metallischen sowie sich dort ziemlich kalt anführenden Gegenstand in meinen After ein und untersuchte hiermit meine Prostata, wobei sie ebenfalls wie damals bereits die Ärzte in der Regensburger Uniklinik und auf der Reha im oberpfälzischen sowie mir auch jetzt nach einem Zeitraum von inzwischen auch schon wieder über drei Jahren wegen der mir dort absolut skrupellos widerfahrenen und bereits detailliert beschriebenen sowie mich zum absolut unverbesserlichen Vollidioten degradierenden und hierdurch realiter unbeschreiblich niederträchtig demütigenden Behandlung noch immer gnadenlos verhaßten Nittenau deren unleugbare Vergrößerung diagnostizierte. Zusätzlich stellte sie während dieser für mich noch relativ angenehmen und nicht schmerzhaften Untersuchung, während welcher sie sich wie gesagt ganz zwanglos mit mir unterhielt und mich währenddessen auch noch einiges fragte, an meiner Prostata eine kleine Zyste fest, wie ich sie auch schon im Oberkiefer hatte, bevor sie Herr Dr. Kä. mir vor zu jenem Schalttag etwa zwei Monaten entfernte. Ich erschrak hierüber zunächst einmal nach meiner immer etwas ängstlichen Wesensart aufs allerheftigste und fragte sofort, ob sie entweder gut- oder bösartig sei, und ob operiert werden müsse, denn ich hatte hier Herrn Pfarrer Christian B. im Hinterkopf, der vor seinerzeit schon über vier Jahren an dieser Krebsart sowie an Magenkrebs gestorben war, wobei ich

einen lieben, guten und treuen Freund durch dessen für ihn selbst sicher ziemlich grausamen und schmerzhaften, aber letztendlich doch eine wohltuende Erlösung von starken und schweren Qualen darstellenden Tod verloren hatte; zudem wollte ich mich nicht unnötigerweise operieren lassen, obwohl dieser Eingriff im Vergleich zu meiner Densfraktur- und Kniegelenkoperation genauso ungefährlich wie meine in der Regensburger Augenklinik erfolgte Staroperation gewesen wäre. Als plausible weil mich sachgerecht und vollständig überzeugende Antwort hierauf bekam ich dann schließlich den mich nachhaltig beruhigenden Satz zu hören, daß die Zyste gutartig sei und hier zwar noch nicht operiert, wohl aber überwacht und kontrolliert werden müsse, wobei eine diesbezügliche Kontrolluntersuchung in einem Jahr fällig sei und Herr Dr. W. mich zu gegebener Zeit erneut hierher überweisen solle. Ich war hierüber natürlich von Herzen froh und ungemein erleichtert, daß alles so glatt und gut verlaufen und über die Bühne gegangen ist. Trotzdem war ich nach dieser Untersuchung sozusagen wie gerädert und fast schon zu Tode gemartert, weswegen an jenem Tage bei mir absolut nichts mehr ging und selbst die sachgerechte Fortführung oder auch nur zweckentsprechende Ergänzung sowie auch nur die literarische Überarbeitung dieser meiner Memoiren bis zum nächsten Tage absolut unmöglich war.

Eines Abends Anfang März, und zwar exakt am Donnerstag, den 3. März 2016, klingelte es am frühen Abend ganz unerwartet an unserer Haus- und meiner Wohnungstür. Ich fragte mich jetzt, wer mich so ganz unangemeldet aufsuchen und beehren wolle, und öffnete von meiner Wohnung aus zaghaft beide Türen, denn Vorsicht war und ist auch und gerade hier die Mutter der Porzellankiste, und außerdem wurde ich hier bereits des öfteren von mehreren mir unliebsamen Leuten wie geldgierigen Hausierern und hrtnäckigen Sektenpredigern überrumpelt und heimgesucht. Sozusagen der Überraschungsgast war jedoch zu meiner großen Überraschung und Freude kein anderer und geringerer als Herr Willibald K., der früher einmal Lehrer für Englisch, Latein und Ethik am Parsberger Gymnasium war, und dem einmal, was ich in anderem und früherem Zusammenhang bereits ausführlich und anschaulich sowie witzig und humorig erzählt habe, von seinen Schülern zur besseren Ausfindigmachung seiner Person in jener Penne und sicherlich in lustiger und für ihn selbst möglicherweise ziemlich peinlicher Anspielung auf seine Stammheimat des landschaftlich wunderschönen Allgäus eine absolut stil- und waschechte Allgäuer Kuhglocke geschenkt wurde, sowie als ehrenamtlicher Bürgermeister von Lupburg ordinierte und der Vater meines früheren Zivis Joachim war, mit dem ich mich gut verstanden und mit dem es während seiner Zivizeit bei mir absolut keinerlei Probleme gegeben hatte, denn er war stets fleißig und willig; ganz nebenbei bemerkt hatte ich Herrn K. auch schon einmal mehrere Jahre zuvor vollkommen unverhofft in der "Llindenkneipe" getroffen. Herr K. war jedoch inzwischen als Lehrer schon seit längerem pensioniert und zu jenem Zeitpunkt bereits über siebzg Jahre alt, hatte schneeweißes Haar und wirkte ausgesprochen senil, denn seine Hände zitterten sozusagen ie Espenlaub und außerdem ein Tremulant und der Vibrator unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypem an der Orgel permanent und unentwegt, worüber ich natürlich sofort aufs allerheftigste erschrak. In einer

seiner beiden Hände hielt er ein Exemplar der ersten Auflage dieses meines Buches und meinte, ohe daß ich ihn aber auch nur ansatzweise danach gefragt hatte, es sei gut und gefalle ihm sehr. Er sagte, er sei mit seiner jetzt im Auto sitzenden Ehefrau in Regensburg und hier ganz in meiner Nähe beim Einkaufen gewesen, und da habe er kurz bei mir vorbeischaun wollen, was ich sehr lieb, nett und edel von ihm fand; zudem kam es mir immer so vor, als habe er bereits früher stets ehr viel von mir gehalten und würde dies auch heutzutage noch immer ganz unverhohlen tun. Leider habe er nur ganz wenig Zeit, denn seine Frau warte bereits auf ihn. Trotzdem erzählte er mir sozusagen frei von der Seele weg, daß sein Sohn Joachim jetzt Forstrat beim staatlichen Forstamt in Wasserburg am Inn sowie verheiratet sei und bereits zwei Kinder habe. Die beiden Töchter von Herrn K. haben, wie er mich weiter ganz unverhohlen wissen ließ, wie er selbst den Lehrerberuf ergriffen und sich ins Alpenvorland abgesetzt; sie seien aber nur Volksschul- und keine Gymnasiallehrer. Die eine Tochter sei Lehrerin in Rosenheim und die andere eine solche in Traunstein. Außerdem seien sie inzwischen ebenfalls bereits verheiratet und jede derselben habe jeweils zwei Kinder, somit war Herr K. bereits sechsfacher Großvater und seine Ehefrau schon sechsfache Großmutter. Es war durchaus interessant, was er hier so alles ganz unverhohlen und fast schon frei von der Seele weg berichtete, weswegen ich seinen Worten wie sozusagen ein Mäuschen lauschte. Ich selbst konnte ihm jedoch nicht allzuviel von mir erzählen, denn seine kurze Zeitspanne bei mir war rasch abgelaufen, und zudem durfte er seine Frau hinsichtlich des Wartens nicht übermäßig lange sozusagen auf die Folter spannen. Um mich jedoch nicht irgendwie zu verärgern, meinte Herr K. am Ende seines Blitz- und Kurzbesuches bei mir, er wolle mich demnächst einmal anrufen und einem Termin mit mir vereinbaren, bei welchem er dann mehr Zeit habe und sich etwas länger mit mir unterhalten könne, aber aus unerfindlichen Gründen hat er sich seit seines für mich völlig unerwarteten und in folgedessen überraschenden Besuches bei mir nicht mehr gemeldet; außerdem mußte ein solches Treffen immer auf seine Initiative stattfinden, und die Anregung hierzu konnte und durfte nicht von mir ausgehen, denn letzteres wäre von meiner Seite aus anmaßend und vermessen sowie arrogant und vorlaut gewesen, was ich mir auch bei ihm als ehemaligem Gymnasallehrer, obwohl ich ihn niemals im Unterricht hatte und er daher nie mein unmittelbarer Vorgesetzter war, nicht erlauben und leisten durfte.

In der Karwoche nach den Iden des März 2016 streikte auf einmal ganz plötzlich meine zu jenem Zeitpunkt erst etwa fünf Jahre alte Waschmaschine und gab dann wie Jesus Christus am Kreuz – dieser eigentlich genaugenommen vollkommen blasphemische und sündhafte Vergleich des Gekreuzigten mit einer solchen Maschine drängt sich mir jetzt, um dies hier ganz klar und deutlich zu sagen, eigentlich nur wegen der Karwoche geradezu auf – dann ausgerechnet am Gründonnerstag, den 24. Mär 2016, ganz urplötzlich und vollständig ihren Geist auf. Die Gretchenfrage lautete, wie und woher man jetzt ein neues Gerät besorgen sollte. Günther, der über die Ostertage bei mir Dienst hatte, wußte hier sofort Bescheid und bestellte mir am Karsamstag übers Internet eine neue. Jetzt gab es aber erhebliche Lieferprobleme, denn ich mußte über meine Bank den Kaufpreis von einigen hundert Euros als Anzahlung und Vorleistung

sowie als und zur Sicherheit erbringen, bevor dann sozusagen im gegenzug hierzu und somit als adäquate Gegenleistung hierfür die Lieferung und Montage dieser Waschmaschine in Angriff genommen werden konnte; man verlangte von mir hier und jetzt die Zahlung des Kaufpreises als Vreistung und gegen Vorkasse. Die Abbuchung dieser für mich horrenden und wegen deren bereits andeutungsweise genannten Höhe ein riesiges Loch in meine sonst immer geordneten Finanzen reißenden Summe von meinem Girokonto und deren sachgerechte Überweisung als Kaufpreis und Vorleistung sowie Sicherheit an die renommierte Lieferfirma, deren Name hier jedoch nicht zur Sache tut, erfolgte jedoch wegen der unmittelbar bevorstehenden Osterfeiertage und jetzt fehlender Deckungsmasse auf meinem ziemlich strapazierten Girokonto – mein Monatsgehalt kommt immer zum Monatsletzten – erst, was hier kedoch beileibe kein irrer, toller und saublöder Aprilscherz, sondern stattdessen fraglos absolut rauhe, ernste und bittere Wirklichkeit war, nun erst am 1. April 2016 erfolgte. Wieder einmal war mir wie damals am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg zunächst bei der Mathematik und dann später mit der Physik sowie dann schließlich in der Chemie, ein großer und schwerer Stein vom Herzen gefallen, und wer jetzt wie Frank tief in mich hineingehorcht hat, der hat ihn betimmt wie einen solchen bei dessen Abgang im Gebirge als großen und schweren Felsbrocken lautstark donnernd und unübhörbar krachend herunterplumpsen hören.

An Ostern, dem liturgisch gesehen höchsten Fest der Christenheit, nämlich am bereits frühlingshaften und extrem witterungsbeständigen Ostersonntag, den 27. März 2016, klingelte am Nachmittag, während ich gemütlich und genießerisch beim Kaffee saß sowie im Verlauf deselben, was ich schon seit längerem nicht mehr gemacht hatte, mit entsprechend gutem und schönen sowie unaustilgbaren und bleibenden Erinnerungen an Herrn Pater A. das mir von ihm zu seinen Lebzeiten ganz umsichtig und sehr liebevoll sowie wohlwollend geschenkte Ave—Mara—Orgelbuch studierte und währenddessen, obwohl ich dieses für mich unendlich wertvolle Buch fast schon auswendig kannte, immer wieder, und so auch jetzt, irgendetwas für mich Neues fand, ganz urplötzlich und völlig unerwartet das Telefon. Ich meldete ich daraufhin sachgerecht, und am anderen Ende der Leitung war Erwin, der Vater von Andi, der einmal als Pfleger und Betreuer bei mir gearbeitet hatte, inzwischen mit seinem Studium fertig war, seinen Bachelor gemacht und schließlich eine Stelle als Sozialarbeiter bei schwererziehbaren Jugendlichen in München bekommen hatte, mit welcher er zufrieden war. Erwin fragte mich ganz höflich in seiner gesetzten und ruhigen sowie permanent schwäbelnden – er stammte nebenbei bemerkt aus Heidelberg – Art, ob er mich, weil er gerade in Regensburg sei, in der nächsten halben Stunde mit seiner Familie besuchen dürfe, was mir sehr recht war, denn ich hatte an jenem Tage nichts vor und infolgedessen ausreichend Zeit. So geschah es dann auch, und es erschienen daraufhin Vater Erwin, Mutter Annemarie, Sohn Andi mit seiner Freundin aus Vietnam, wo Andi auch schon mehrmals während seines Auslandsstudiums auf Auslandsreise gewesen war und dieses auch für mich, obwohl ich zu dessen früherer Freundin Mina – hier fühlte ich denn auch exakt genauso wie ein Nichtbehinderter – eine wesentlich stärkere und intensivere Zuneigung empfunden und mit dieser auf dessen und



ihre ausdrückliche Einwilligung sogar schon mehrmals ingemein intensiv und liebevoll sowie mich innerlich unendlich wild aufgeilend herumgeschmust hatte, nette Frauen immer kennen, lieben und schätzen gelernt hatte, sowie dessen Bruder Martin, der mir in seiner Rolle als katholischer Priester und in dieser Funktion als fraglos ein approbater und absolut würdiger Nachfolger von Pfarrer Christian B., welchen er wie ich wegen dessen fast immer zum totalen Schief- und beinahe absoluten Todlachen reizenden und urigen sowie geistreichen und beileibe nicht zweideutigen sowie zu dessen Lebzeiten angeblich fein säuberlich mit der Schreibmaschine festgehaltenen und schließlich in einem entsprechenden Buch veröffentlichten sowie der Nachwelt überlieferten Witze verehrte, aus diesem oder derem reichhaltigen und beinahe absolut unerschöpflichen Sortiment von über fünftausend an der Zahl er einige, nämlich die absolut besten und schönsten sowie urigsten und jeden noch halbwegs normalen sowie nicht, wie meine zänkische Großmutter mütterlicherseits, absolut todernsten und deswegen für mich als trotz meine Körperbehinderung, sofern mir nicht eine Laus über die Leber oder noch einem zwar blöden, aber trotzdem noch schönen – die blödesten sind hier nach unumstößlicher Meinung meines zu jenem Zeitpunkt inzwischen seit etwa drei Jahren verstorbenen Vaters zweifellos immer am schönsten – Witz das Finanzamt über die Brieffache gelaufen war, noch Spaßvogel, widerlichen Menschen spontan zum unverhohlenen und schallenden Lachen reizenden, kannte und nach dem Beichtgespräch sowie meiner mich ohne Persilschein reingewaschen habenden Absolution durch ihn ganz unverhohlen zum besten gegeben hatte, bereits am Beginn der Karwoche, als er dienstlich in Regensburg war, dankenswerterweise und liebevoll die Osterbeichte abgenommen hatte. Familie N. überraschte mich mit einem bunten Osternest, in welchem sich ein mittelgroßer Osterhase sowie mehrere Ostereier befanden, welche teils aus Schokolade bestanden und teils von mehr oder weniger glücklichen sowie lautstark und unüberhörbar gackernd auf irgendeinem Bauernhof ungezwungen und unverhohlen herumrennenden sowie nach Wilhelm Busch bei Max und Moritz und der Witwe Boldt lebensfroh im Sande scharrenden Hühnern gelegt worden waren. Außerdem war hinein auch noch eine entsprechend sagerecht, nämlich mit mehreren aussagekräftigen Motiven der Auferstehungsgechiche, präparierte Osterkerze, welche Martin in der Osternacht im Rahmen der diesbezüglichen Liturgie geweiht hatte, und der aufgrund des Sakramentaliums der Kerzenweihe eine heilige Kraft zugesprochen wird; ich selbst teilte diese Meinung mit stark verengtem Bezug auf mich nur sehr bedingt, denn ich war wie gesagt zeitlebens nicht irgendwie wundergläubig oder sogar schon wundersüchtig, weil man Wunder, die keine Dogmen sind, nach Ansicht von Herrn Pater A. nicht zu glauben braucht; andererseits und umgekehrt war ich aber auch absolut nicht abergläubisch. Hierüber freute ich mich jetzt wie sozusagen ein Schnee- und nicht Osterhase, obwohl sich letztere jedoch bestimmt auch irgendwie freuen können, und bedankte mich hierfür ganz aufrichtig und offenherzig sowie mehrmals hintereinander. Fast schon als angemessene Gegenleistung hierfür wünschten sich die N's. jetzt ein österliches und festliches Orgelspiel, welches ich ihnen aus inniglicher und fast schon kindlicher Dankbarkeit für die mir hier erwiesene und reiter betrachtet vollkommen unverdiente Wohltat liebend

gerne bot, und bei welchem ich dann die Königin der Instrumente ganz festlich und deshalb dem jetzigen Anlaß entsprechend feierlich und würdevoll erklingen sowie in den lustigen und mich ganz unverhohlen zum spontanen und schallenden Lachen reizenden Worten und der hierzu absolut urwüchsigen Sprache von Herrn Pater A. "kirren" ließ. Mein bescheidenes und einfaches sowie in seinem Stile demjenigen von Herrn Landgerichtsdirektor St. ähnelndes Orgelspiel fand jedoch völlig wider Erwarten Gnade in den Augen und musikalisch wie diejenigen meiner Eltern sensiblen Ohren der Familie N., welche sich sicherlich nicht mit solch einem albernem, blöden, nervigen und liederlichem Mist sowie widerlichem und naivem Schund wie demjenigen unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie obendrein aber auch noch gassendreckfrechen Schulamtstyen hätte wie sozusagen mit Brosamen bei einem mildtätigen Almosen abspesen lassen. Nachdem ich mein ihnen als, obwohl es dies für mich ganz nüchtern und objektiv betrachtet nun wirklich nicht war, tolles Konzert anmutendes Orgelspiel beendet hatte, wurde hier noch mancherlei Interessantes und Wissenswertes erzählt. Dann war es für die N's. auch schon wieder Zeit, von meiner Wohnung aus aufzubrechen, denn sie wollten in Regensburg noch einen Besuch bei einem ihrer mehreren Bekannten oder Freunde machen. Dies war für mich ein schöner und erinnerungsträchtiger Ostersonntag, während sich am Ostermontag und in der darauffolgenden Zeit eine ganze Weile lang nichts mehr ereignete, was irgendwie erwähnens- und überlieferenswert gewesen wäre; es ging alles seinen gewohnten Gang, und dies war für mich selbst nur gut so, denn ich war weder auf Abenteuer erpicht, noch auf Turbulenzen versessen, sondern wünschte mir hier stattdessen nichts anderes und weiteres als immer nur ein möglichst geruhssames Leben.

Vor den Iden des Wonnemonats Mai, der zwar durchus farbenfroh erwacht, aber kühl und naß sowie regnerisch und infolgedessen durchwachsen war, erreichte mich nun plötzlich eine ziemlich traurige Nachricht. Am sonnigen Mittwoch, den 11 Mai 2016, läutete am frühen Nachmittag – ich war gerade von meiner Arbeit heimgekommen und hatte zu Mittag gegessen – völlig unerwartet das Telefon. Am Apparat war eine gewisse Frau Anne Schu., die, wie sich später im Verlauf des traurigen Anlasses dieses Telefonats herausstellte, eine Tochter meines Altdorfer Biologiefreundes Rudi Schw. war. Nebenbei bemerkt handelte es sich hier, was ich bereits von Frau Dr. S. wußte, um eine Tochter aus Rudis erster Ehe, wobei ich dessen Ehefrau früher irgendwann einmal in Altdorf kennen und schätzen gelernt hatte, während er hingegen aus zweiter Ehe – diese zweite Ehefrau kannte ich jedoch leider nicht – noch einen Sohn namens Benjamin hatte, der zunächst einmal in Erfurt und dann in Berlin BWL und VWL studierte, von welchem er mir wie von seiner Tochter, die in Nürnberg glücklich verheiratet – ob sie Kinder hat, weiß ich nicht – und Gymnasiallehrerin für Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde war, während seiner mehreren Regensburger Besuche hin und wieder erzählte. Sie stellte sich am Telefon als Tochter von Rudi Schw. vor und fragte mich, ob sie mit einem ihr offenbar nur irgendwie gesprächsweise und somit leiglich dem Namen nach bekannten Herrn Wolfgang Weber spreche, was ich natürlich sofort wahrheitsgemäß bejahte; was Rudi ihr jedoch alles von mir berichtet und sie über mich hat wissen lassen, hierüber schwieg sie sich jedoch

aus. Dann stellte sie definitiv und mehr oder weniger kakonisch fest, daß ich ein sehr guter Freund ihres Vaters sei; in dieser Allgemeinheit wie hier und jetzt von Frau Schu. behauptet stimmte dies nach meiner persönlichen und zudem mit unverhohlenen Bezug auf mich und meine menschlichen Qualiäten, die mir früher, auf daß ich nicht überheblich werden und mich nicht noch sozusagen der Hafer stechen möge, elterlicherseits und durch mein damaliges soziales Umfeld, sowie in letzterem insbesondere durch die besagten und proletenhaften Freunde meiner Eltern, von welchen letztere, wie ich dies heutzutage absolut unbeirr- und unbelehrbar sehe, in deren wie diejenige unseres früheren Pfaffenfratzen meiner damaligen Schweinfurter Heimatpfarrei burschikos--rotzfrecher und infolgedessen absolut nicht zur Nachahmung empfohlener Art, derentwegen ich diese Leute, die, ob-wohl se selbst wie gesagt ein schwer körperbehindertes und inzwischen bereits längst verstorbene Kind hatten, absolut überhaupt gar nichts von mir hielten, unentwegt auf mir herumhackten und mich bei ihnen für mich wie sie selbst ungemein dubiosen Freunden obendrein auch noch nachhaltig schlechtmachten, wie alle anderen meiner persönlichen Feinde wie metaphorisch gesprochen nach einem hierfür detailliert ausgearbeiteten Abschlußplan liebend gerne gnadenlos abgeknallt und hinterher blutrünstig und menschenunwürdig abgeschlachtet hätte, nun während meiner zunächst einmal in Altdorf bei Nürnberg schul- und später in Regensburg dann studiumsbedingten Abwesenheit sozusagen hinter meine Rücken noch wild gegen mich aufgestachelt wurden, mit Ausnahme fast aller meiner Lehrer und einiger meiner Mitschüler immer wieder ganz hartnäckig und böswilig sowie fast schon verleumderisch abgestritten worden waren, ziemlich pessimistischen Meinung jedoch nicht, denn ich war zwar fraglos ein Freund von Rudi, aber beileibe kein guter, weil ich ihm sicherlich nicht dasjenige geben konnte, was er sich möglicherweise von mir erhoffte und von mir wünschte, denn ich konnte ihm in seinem unendlich schweren Leid bedauerlicherweise nicht helfen, wenngleich hierzu Frau Dr. S. wieder einmal, wie schon des öfteren, absolut anderen und außerdem haargenau entgegengesetzter Meinung war, indem sie unbeirrbar sowie sich der totalen Richtigkeit ihrer unumstößlichen Auffassung absolut sicher wähnend behauptete, daß ich für Rudi stets ein approbater und geduldiger sowie ruhiger und beredamer Ansprechpartner gewesen sei, welcher ihm zwar nicht materiell, wohl aber ideell sehr viel gegeben und ihn niemals mehr oder weniger schroff als irgendwie lästig von sich gewiesen habe; letzteres stimmte jedoch wiederum fraglos, den ich ließ ihn während seiner vielen Anrufe und mehreren Besuche bei mir in Regensburg immer reden, hörte ihm geduldig zu und unterbrach ihn so gut wie niemals, was er an mir als einen für ihn und sich selbst extrem guten Wesenszug meinerseits immer irgendwie geschätzt haben mußte. Zwar äußerlich trotz allen hier noch so tiefen und bitteren Schmerzes durchaus noch gelassen, gefaßt und gesetzt, innerlich jedoch merklich schluchzend und sozusagen ganz wild mit den Tränen kämpfend sowie sichtlich um Haltung und Fassung ringend teilte sie mir mit, daß sie meine Telefonnummer dem Apparat ihres Vaters und dort dem Anrufbeantworter, auf welchen ich absolut nichtsahnend einige Zeit zuvor gesprochen hatte, entommen habe, und machte mir die auch für mich extrem traurige Mitteilung, daß ihr lieber und guter Vater gestern im

Neumarkter Krankenhaus, in welchem auch ich schon einmal gelegen war, nach langer und schwerer Krankheit sanft und ruhig verstorben und somit, religiös gesprochen, in Frieden Jesu Christi heimgegangen sei; die letzte Ursache für den auch mich, obwohl ich hiermit schon irgendwie gerechnet hatte, hart und schwer getroffen habenden sowie bitteren und schmerzlichen Tod ihres lieben Vaters nannte mir Frau Schu. zwar nicht, nach hierzu wiederum unumstößlicher Meinung von Frau Dr. S. muß dies aber ein urplötzliches Herzversagen gewesen sein, denn Rudi hatte auch schon eine komplizierte und schwere Herzoperation über sich ergehen lassen müssen, bei welcher er dann Herzklappen erhalten hatte. Ob ihm jedoch Pfarrer Gerhard S. in seiner Funktion als dortiger Krankenhausseelsorger die Beichte abgenommen und dann hinterher die Sterbesakramente erteilt hatte, weiß ich leider nicht, denn hiernach habe ich Frau Schu. taktvollerweise nicht gefragt, und sie selbst hat sich hierzu von sich aus auch nicht ansatzweise geäußert. Ich sprach ihr daraufhin mein innigstes Mitgefühl, mein tiefstes Bedauern, mein ernshaftestes Beileid und meine aufrichtige Anteilnahme am für sie selbst sicherlich ziemlich bitteren und äußerst grausamen Tod ihres lieben Vaters aus, wobei ich hier außerdem aber auch nicht unerwähnt ließ, daß ich ihn – ich hatte ihn nämlich seinerzeit zwei Jahre lang in Biologie – nicht nur fachlich als Naturwissenschaftler wegen seines tiefgründigen und fundierten Wissens, sondern auch als Menschen mit diesbezüglichen und unschätzbaren Qualitäten von Toleranz und Umgänglichkeit immer sehr geschätzt habe, und wünschte ihr viel Kraft für die jetzt vor ihr liegende und sicherlich grausame Trauerzeit. Außerdem erkundigte ich mich noch nach dem Termin der Bestattung, den sie mir nannte, zu welchem ich jedoch leider nicht kommen konnte, denn die Reise nach Neumarkt, wo er schließlich in einer Urne bestattet werden sollte, war für mich als Körperbehinderter sehr beschwerlich, und außerdem hätte ich auch hier, wie bei der Beerdigung meines Vaters und später derjenigen meiner Mutter, todsicher bitterlich, herzzerreißend und untöstlich geweint sowie den anderen und mehr oder weniger toleranten Trauergästen, unter welchen sich überraschenderweise auch einige ehemalige Schüler von Rudi und des staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg befanden, ein äußerst interessantes und ziemlich amüsantes Schauspiel geboten, was jedoch vollständig unter meiner Würde gewesen wäre; hier wie dort hätte ich die Grenzen meiner psychischen Belastbarkeit überschritten. Am Abend dieser für mich ungemein fatalen Schreckens- und Horrormeldung rief ich dann ziemlich niedergeschlagen und extrem traurig auch noch Frau Dr. S. an und wollte ihr hierüber ordentlich und sachgerecht Mitteilung machen, doch sie wußte dies schon. Sie hatte dies nämlich bereits von ihren ehemaligen Fachkollegen, Herrn Dr. Rudolf Seu. aus dem drei Fachschaften Biologie, Chemie und Erdkunde, welcher ganz nebenbei bemerkt, wie dies deutlich aus dem hierfür nun jeweils einschlägigen und seine feierliche und würdevolle Verabschiedung in den wohlverdienten Ruhestand dokumentierenden Jahresbericht hervorgeht, an der Universität Erlangen im Fach Biologie und dort über Pflanzengenetik promoviert hatte, den ich jedich während meiner gesamten Altdorfer Gymnasialzeit, anders als der Sohn von Frau F., nicht im Unterricht gehabt hatte und deshalb auch nur ganz flüchtig kannte und Herrn Werner M., einem weiteren ehemaligen Fachkollegen aus der Fach-

schaft Chemie, der außerdem an unserem Gymnasium auch noch Sportlehrer war und die lehrmittelfreie Bücherei unter sich hatte, sowie irgend-wann einmal rein komissarisch das Amt des Betreuers unserer Körperbehinderten innehatte, bis dann nach Frau Dr. S. mit Herrn Helmut W., dessen liebe Ehefrau bereits im Februar 2016 an Krebs verstorben war, ein neuer Körperbehindertenbetreuer gefunden worden war, und mit welchem ich ebenfalls nicht das Vergnügen im Unterricht hatte, unabhängig voneinander erfahren. Herr M. nahm Frau Dr. S., wie diese mir später auf mein hierzu bekundetes Interesse hin berichtete, mit seinem Wagen zur Beisetzungsfeier in den Friedhof von Neumarkt mit, wobei ich leider ebenfalls nicht weiß, ob Rudi von Herrn Pfarrer S. beigesetzt wurde. Die Feierlichkeit selbst, bei welcher dann Rudis sterblicher Leichnam zunächst einmal ausgesegnet und dann im Krematorium verbrannt sowie die Asche dann in einer Urne beigesetzt wurde, war, wie sie hierzu weiter fortfuhr, trotz ihres traurigen Anlasses sehr schön und auch relativ gut besucht, denn auch einige seiner ehemaligen Schüler erwiesen Rudi die letzte Ehre und gaben ihm hiermit das letzte Geleit. Von seinen vielen Lehrerkollegen am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg waren jedoch leider nur Frau Dr. S., Herr Dr. Seu., Herr M. und Herr Lö., von welchem ich ernsthaft hoffte, daß dieser wegen seines ins Englische übersetzten Familiennamens in unserer Schülerschaft immer als “Spoony” bezeichnete und zwar unendlich lustige, für sehr viele Leute deswegen jedoch permanent strunzdumme Typ wenigstens bei diesem auch für mich ungemein traurigem Anlaß nicht noch unverhohlen und saublöd sowie der wirklich alles andere als heiteren und lustigen Situation vollkommen unangemessen und unverhohlen sowie mehr oder weniger dumm und blöd vor sich hin- und in sich hineinlachte, erschiemen, was für unsere lebenswürdige Penne ein absolut schimpfliches und ungemein schändliches sowie absolut niederträchtiges und blamables Armutszeugnis war, wo sich Rudi doch wie wenige andere Leute des leibnizinischen Lehrerkollegiums so sehr und unermüdlich für die Belange sowie das Wohl und Wege seiner und unserer Schule, welches ihm genauso wie dasjenige der diese besuchenden Körperbehinderten, von welchen ich, ohne hier jedoch hochtrabend und prahlerisch sowie überheblich und aufschneiderisch dahezureden, neben einigen mehreren anderen derselben offenbar einer seiner ganz besonderen Freunde gewesen zu sein schien, sehr am Herzen lag, eingesetzt hatte, für alle nur irgendwie Probleme offen war und inner wieder sachgerechte weil stets durchaus absolut brauchbare Verbesserungsvorschläge machte sowie in diesem Zusammenhang nach aussagekräftiger und glaubwürdiger Schilderung von Frau Dr. S. bisweilen sogar schon ganz spontan ungemein pfiffige und spritzige sowie ergreifende und zwar durchaus praktikable, aber leider aus vollkommen unerfindlichen Gründen oftmals absolut unverwirklicht gebliebene Ideen entwickelte, auf welche sonst nur denkbar selten irgendjemand seiner vielen Kolleginnen und Kollegen kam; deswegen hätte er eine weitaus größere und erheblich stärkere sowie aufrichtigere und ehrenhaftere Teilnahme an seiner Bestattung durch das Lehrerkollegium seiner ehemaligen und heißgeliebten Schule mit Fug und Recht verdient, aber Undank war und ist auch und gerade hier sprichwörtlich der Welten Lohn. Sogar Herr Oberstudiendirektor B. als ehemaliger Chef unserer Penne und

außerdem Synodale für Diakonie sowie gläubiger und praktizierender Protestant glänzte hier sozusagen durch Abwesenheit – und von den späteren Chefs M. und Gr. sowie insbesondere von der derzeitigen Leiterin, Frau Oberstudiendirektorin Fl., welche übrigens wie unser hochverehrter und mittlerweile leider schon seit mehr als dreißig Jahren verstorbener Herr Oberstudiendirektor Dr. H. aus Hersbruck an der Pegnitz kam und am dortigen Gymnasium die vier Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde unterrichtete, und welcher es nach hierzu durchaus absolut glaubwürdiger und aufschlußreicher Auskunft von Frau Dr. S., die über sie, die inzwischen ebenfalls schon pensioniert ist, nur eine denkbar schlechte und fast schon ziemlich niederträchtige Meinung hatte, in der hier und jetzt von ihr mehr oder weniger sachkundig und umsichtig geleiteten Schule immer nur um Wirtschaft und Internet sowie sonst um absolut überhaupt gar nichts anderes mehr ging, ganz zu schweigen; der Mensch in seinem ureigensten Wesen und mit seinen wesenseigenen Gefühlen und Sehnsüchten sowie in seine absolut unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unveräußerlichen, unverwundbaren, unbedingten und unabdingbaren Würde blieb hier völlig auf der Strecke, und wie es mit den aufgrund und infolge ihrer mehr oder weniger sachgerechten Beschulung an anderen Orten unseres Freistaates und unserer Republik noch verbotenen und wenigen Körperbehinderten dort bestellt ist, herüber konnte man oder ich immer nur sehr vorsichtige und ziemlich waghalsige Mutmaßungen anstellen, und möglicherweise stand es mit ihnen unter der Leitung und Regentschaft von Frau Oberstudiendirektorin Fl. nicht gerade zum besten, obwohl sich das staatliche Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg die sachgerechte und nutzbringende sowie eine gesellschaftliche Sonderaufgabe darstellende Integration oder neudeutsch und hochtrabend Inklusion Körperbehinderter vorzeiten sozusagen vollkommen unauslöschlich und unaustilgbar auf seine Fahnen geschrieben hatte, und derentwegen es sich jederzeit unverblümt beim Wort nehmen lassen mußte.

Wel ich jedoch mittlerweile bereits seit über einem Vierteljahrhundert in meiner kleinen, lieben und trauten sowie gemütlichen Wohnung lebte und auch an dieser sozusagen unentwegt der Zahn der Zeit nagte, waren hier einige Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten erforderlich und infolgedessen unmänglich. Zunächst einmal mußte hier der Herd in der Küche repariert werden, denn hier sprang immer wieder die Sicherung heraus, was permanent einen lästigen Stromausfall auslöste, weil hierdurch auch die Hauptsicherung außer Funktion gesetzt wurde. Außerdem war hier auch noch der Dunstabzug im Bad defekt und mußte entsprechend sachgerecht erneuert werden. Für alle diese Arbeiten war jedoch nicht ich, sondern stattdessen meine Vermieterin, die Stadtbau—GmbH Regensburg, zuständig und verantwortlich, denn dies waren alles Gegenstände, die sich schon bei meinem Einzug in meiner Bleibe in dieser befanden und infolgedessen rechtmäßiges Eigentum meiner Vermieter waren; zudem waren hier auch jahrelang keine Reparaturen angefallen, weil meine Betreuer und ich diese Gegenstände mit der unbedingt erforderlichen und verkehrsüblichen sowie verkehrsgerechten Sorgfalt behandelt hatten. Schließlich bekam ich von letzterer Anfang Juni 2016 ein Schreiben, nach welchem in unserem Haus, was mich selbst, der ich im Erdgeschoß wohnte, nicht direkt betraf, der Aufzug erneuert und, wovon

ich jedoch betroffen war, in allen Wohnungen ihres und unseres Anwesens die Heizkörper ausgewechselt und durch neuartige sowie energiesparende und absolut umweltfreundliche ersetzt werden sollten. Dies war außer bereits aus durchaus plausiblen Umweltschutzgesichtspunkten auch deswegen unbedingt erforderlich und infolgedessen unumgänglich, weil für die bisherigen und alten Heizkörper keine Ersatzteile mehr verfügbar waren und beschafft werden konnten. In meiner Behausung wurden diese Arbeiten dann aber exakt am Sommeranfang und Dienstag, den 21. Juni 2016, sachgerecht durchgeführt. Während jenes soeben bereits genannten Monats glich unser Haus einer lärmgefüllten und schmutzigen Baustelle, und schließlich zogen sich die mehreren Arbeiten in den einzelnen Wohnungen jenes Anwesens noch bis Anfang Juli hin, während die Erneuerung des Aufzuges, die sehr eilte und deswegen unserer Vermieterin sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brannte, bereits Ende Juni 2016 entsprechend sachgerecht abgeschlossen war; endlich kehrte in diesem unserem Hause wieder die gewohnte und idyllische sowie angenehme und wohltuende Ruhe ein.

Anfang Juli 2016, und zwar exakt am zweiten Wochenende jenes Monats, fand dann auch wieder das traditionelle und alljährliche Jazz—Weekend in Regensburg statt, welches, wie alle diesbezüglichen Veranstaltungen früherer Jahre, einen guten Zulauf hatte und sehr stark frequentiert war. Peter hatte jetzt eine Woche, in welcher wir beide, wovon noch wesentlich genauer und ausführlicher zu berichten sein wird, nach Weimar fuhren und von dort aus außer der genauso wie unser Regensburg als Weltkulturerbe fungierenden Stadt mit ihren kulturellen Sehenswürdigkeiten auch noch die grauenhafte Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald besichtigten, Urlaub und war nun in Regensburg bzw. bei seinen Eltern draußen in Waldetzingen. Wir verabredeten uns daraufhin sofort für Sonntag den 10. Juli 2016 in meiner Wohnung und gingen dann in unsere Altstadt, sowie von dort aus schnurstracks ins Thon—Dittmer—Palais am dortigen Haidplatz, wo im geräumigen Innenhof jenes stattlichen Gebäude eine Gruppe mit Klavier, Saxophon und Schlagzeug spielte. Ob es sich hier jedoch um exakt dieselbe Gruppe handelte, die bereits im letzten Jahr an derselben Örtlichkeit aufgetreten war und konzertierte hatte, weiß ich leider nicht, denn ich habe mir den Namen dieser besagten Gruppe nicht gemerkt, und außerdem waren solche Namen für mich ohnehin nur Schall und Rauch. Auch hier konnte ich wie schon im letzten Jahr die einzelnen Stimmen entsprechend sachgerecht mitverfolgen, sowie aufgrund und infolge meiner jahrelangen und gediegenen Gehörbildung, über welche mein Freund Peter wie einige andere Menschen meines sozialen Umfeldes wiederum erstunt und verblüfft war, genau sagen, in welcher Tonart die Musik hier und jetzt im wahrsten Sinne des Wortes jeweils spielte. Nachdem diese Gruppe ihre für mich von der Gehörschulung her aufschlußreichen weil ergiebigen Darbietungen beendet hatte, trat schließlich nur einen Katzensprung vom bereits erwähnten Thon—Dittmer--Palais entfernt am Haidplatz und dort direkt vor dem Gebäude des Regensburger Verwaltungsgerichts eine Gruppe mit Orgel, Saxophon und Schlagzeug auf. Bei dieser Gruppe hätte mit verengtem und direktem sowie unverhohlenem Bezug auf die Orgel unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner sowie ungemein gassendreckfrecher Schulamtstyp für sein unendlich

saublödes und scheußliches sowie permanent nervenzermürbendes Geklimpere durchaus noch einige lernen und hinterher sozusagen ganz unverblümt und selbstsicher zum besten geben können. Wie im Fluge war jetzt der Nachmittag vergangen und wir mußten relativ schnell nach Hause, weil wir ja noch sozusagen unsere Siebensachen für unsere tags darauf angesetzte und hinterher dann stattfindende Reise nach Weimar zusammenpacken und außerdem aber zugleich auch noch entsprechend Kräfte für diese sammeln und unsere Ressourcen mobilisieren mußten, denn diese sollte dann schließlich für uns beide gleichermaßen sehr anstrengend werden.

Der Sommer des Jahres 2016 ging jedoch schließlich fraglos als Unwettersommer in die Metereologiegeschichte ein. Überall in unseren deutschen Landen tobten während jener soeben bereits namentlich genannten Jahreszeit mehr oder weniger heftige und angsteinjagende Gewitter mit bedrohlich zuckenden Blitzen, furchterregendem und explosionsartigem Donnergrollen sowie erbarmungslos herniederprasselndem und ergiebigem Starkregen, welcher mancherorts, wie insbesondere in Simbach am Inn, wo die dortige Region, wie man unschwer im Fernsehen erkennen konnte, einer unendlich weiten und schließlich bis zum Horizont reichenden Seenlandschaft glich, zu sintflutartigen Überschwemmungen führte und zusammen mit den relativ heftigen Blitzeinschlägen horrenden Schäden in mindestens dreistelliger Millionenhöhe anrichtete. Dankenswerterweise hielt hier Gott auch diesmal wieder wohlwollend und schützend sowie liebevoll seine gütige und milde Vaterhand über unsere von ihm offenbar ganz besonders begünstigte und gesegnete Region, denn Regensburg und sein weites Umland blieben gottlob vor dem Schlimmsten verschont, wenngleich es auch hier und jetzt ebenfalls ganz schön krachte und wild rumorte. Insgesamt war das Wetter jetzt sehr wechsl- und launenhaft, denn auf kurze und starke sowie schlagartige und extreme Hitzeperioden mit Temperaturen von über dreißig Grad Celsius folgten die bereits erwähnten und mehr oder weniger heftigen Gewitter mit jeweils entsprechend rapider und starker Abkühlung. Der zwar schon seit mehreren Jahren lauthals und unverhohlen sowie hellseherisch und wahrsagerisch propagierte, aber von manchen Leuten nur als ein extrem saublödes und leiglich panikmachendes sowie immer nur angsteinjagendes und furchteinflößendes Schreckgespenst erachtete Klimawandel war mindestens für mich fraglos und unübersehbar eingetreten und praktisch unumkehrbar, und auch die große und verheerende Klimakatastrophe sowie zusammen mit dieser das mehr oder weniger schnelle und jähe Ende der Welt stand jetzt für mich ganz unverhohlen vor der Tür; dies alles war jetzt nur noch eine Frage der Zeit.

b) Reise mit meinem Freund Peter Z. nach Weimar, in die Stadt des deutschen Geisteslebens mir Schiller und Goethe sowie der gleichnamigen Republik nach dem Kaiserreich und außerdem Besuch der Gedenkstätte des grausamen und menschenwürdeverachtenden Konzentrationslagers Buchenwald vom 11. bis 14. Juli 2016:

Am sonnigen, warmen und ätzend witterungsbeständigen Montag, den 11. Juli 2016, begaben Peter und ich uns mit dem Auto seiner Schwester zu unserer Reise nach Weimar. Die Route derselben ging zunächst einmal über die Autobahn über Schwandorf, Weiden, Tirschenreuth., Wiesau und Marktredwitz bis zum Dreieck Hochfran-



ken und dann in Richtung Bayreuth nach Hof. Von dort aus fuhren wir weiter auf der Autobahn über Hof—Gefell bis zum Dreieck Bayerisches Vogtland. Von dort aus ging die Reise dann weiter auf der Autobahn in Richtung Berlin über Bad Lobenstein und Salfeid sowie über das Hemsdorfer Kreuz bis Jena. Von dort aus führte uns die Fahrt dann von der Autobahnausfahrt Apolda auf einer gut ausgebauten Bundesstraße über Kempfstedt dann schließlich weiter zum Ziel unserer Reise nach Weimar, der Stadt des deutschen Geisteslebens. Die Fahrt-route konnte ich nur deswegen so gut und detailliert beschreiben, weil Peter sie vorher für sich auf einen Zettel genau notiert und mir diesen aufschlußreichen Wisch dann dankenswerterweise als Gedächtnisstütze zur Abhandlung dieses umfangreichen Kapitels meiner umfangreichen Memoiren überlassen hatte. Auch auf dieser Fahrt durch das landschaftlich schöne und reizvolle Thüringen merkte ich, wie schon auf derjenigen nach Berlin, daß der Aufbau Ost während des Vierteljahrhunderts seit und nach der Wiedervereinigung als sozusagen ein Jahrhundert- und Mammutwerk bereits erhebliche Fortschritte gemacht und infolgedessen einen gewaltigen Aufschwung genommen hatte, wengleich ich jedoch andererseits und umgekehrt leider auch noch ganz unverhohlen und lakonisch feststellen mußte, daß hier trotz alledem noch einiges zu tun war und gerichtet sowie ausgebessert und instandgesetzt werden mußte, weswegen man hier nicht sozusagen gemächlich und genüßlich die Hände in den Schoß legen und sich auf seinen angenehmen und mehr oder weniger verdienten Lorbeeren ausruhen sowie währenddessen gwissermaßen auf bessere Zeiten hoffen und warten durfte, denn auch hier und jetzt lag trotz alledem leider immer noch manches vollständig im Argen, wenngleich sich auch die Autobahnen und Bundes- sowie Landstraßen in einem tadellosen Zustand befanden, während die Gemeindeverbindungsstraßen dort stellenweise leider noch einiges zu wünschen übrigließen, aber Rom ist ja auch nicht an einem Tag gebaut worden, sondern hier haben bereits mehrere Jahrhunderte und unzählig viele Generationen von Baumeistern gewirkt und ihre bleibenden Werke hinterlassen.

In Weimar, der Stadt des deutschen Geisteslebens und früher der Mittelpunkt des Herzogtums Sachsen—Weimar sowie dann später im Kaiserreich und auch der gleichnamigen Republik, sowie im Nazireich und dann schließlich aber auch noch während der ersten Jahre der DDR bis 1952, als die dortigen Länder Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen—Anhalt und Thüringen zum planmäßigen Aufbau des Sozialismus aufgelöst und in vierzehn Bezirke umgewandelt wurden, bevor diese zentrale Rolle als Sitz von Parlament und Regierung jenes letztgenannten und wie die vier andern und neuen Bundesländer, von welchen aus Mecklenburg schließlich Mecklenburg—Vorpommern wurde, jetzt nach der Wiedervereinigung entstandenen Bundeslandes dann von Erfurt als dessen nunmehriger Metropole übernommen und entsprechend sachgerecht weitergespielt wurde, der ehemaligen Hauptstadt des nunmehrigen Freistaates Thüringen wohlbehalten angekommen, begaben wir uns jedoch zunächst einmal direkt in unser Hotel namens Dorotheenhof, welches zwar etwas außerhalb dieser Kulturstadt lag, dafür aber total barrierefrei und deshalb auch noch absolut behindertengerecht eingerichtet und ausgestaltet war; für mich selbst gab es hier jedenfalls absolut nichts auszusetzen und zu bemängeln. Wir betraten

zuerst einmal das ziemlich wuchtige und mir persönlich irgendwie als fast schon ein ziemlich stattliches Landhaus anmutende Gebäude durch eine zu jenem besagten Zetiupunkt – es war jetzt schon mittlerer bis später Nachmittag – sperrangelweit offenstehende Türe, meldeten uns dort an der Rezeption, erledigten hier schnellstens die unbedingt erforderlichen Aufnahmeformalitäten, ließen uns durch das immer sehr freundliche und höfliche sowie äußerst entgegen- und zuvorkommende Hotelpersonal, welche an mir und meiner gottverfluchten Körperbehinderung absolut keinen Anstoß nahm und sich infolgedessen über letztere aber auch nicht irgendwie abfällig und abwertend äußerte, die hierfür nun jeweils passenden Schlüssel aushändigen, suchten danach zielsicher unsere beiden Zimmer auf, nahmen diese entsprechend sachgerecht in Besitz und legten unser Gepäck in ihnen ab; diese beiden Räumlichkeiten, welche blitzsauber gehalten waren, lagen direkt nebeneinander und waren untereinander durch eine Verbindungstür zugänglich, was sehr praktisch und ebenfalls behindertengerecht war; für das WC und die Dusche galt jedoch haargenau dasselbe. Diese unsere hiermit bereits mindestens teilweise beschriebene und passende Unterkunft lag etwas außerhalb jener schmucken und überaus sehenswerten Stadt mit deren stattlichen Bürgerhäusern, ansehnlichen Prunkbauten und idyllischen weil von den dortigen Gärt-nern absolut mustergültig in Schuß gehaltenen Parks und deren gepflegten Wegen am Rnde eines langgezogenen und sanft abfallenden Tales auf einer kleinen Anhöhe, welche sich mit ihren hohen Bäumen und deren dichtbelaubten Ästen später ebenfalls noch sehr tief und völlig unauslöschlich sowie, anders als dann wenige Tage später die äußerst furhtbare und unendlich grausame Gedenkstätte des ehemaligen KZs Buchewald, von welcher ich jedoch weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich erzählen wurde, sehr positiv in meiner persönlichen Erinnerung einprägen sollte, und machte bereits rein äußerlich einen sehr mondainen, hübschen und gepflegten Eindruck. Dieser hielt dann aber auch noch fraglos, was er versprochen hatte, denn auch im Inneren dieses Gebäudes war wie gesagt alles reinlich und sauber, zumal es bisweilen auch noch als Tagungsort für irgendwelche Konferenzen und andere Fachveranstaltungen diente und ein merkwürdigerweise als “Parlament” bezeichnetes Tagungszentrum besaß. Nachdem wir un in diesem für mich schon veältnismäßig luxurösen Hotel einquartiert hatten, fuhren wir mit unserem Auto zum Zwecke ihrer erstmaligen und grobschichtigen Erkundung und Besichtigung in die Stadt, suchten uns einen Parkplatz und begannen daraufhin unsere allererste Tour. Peter begab sich mit mir im Rollstuhl durch die breiten Straßen und engen Gassen sowie tiefen Häuserschluchten, deren Gebäude teilweise noch aus der Zeit des Absolutismus und teilweise aus der Gründerzeit stammten sowie nach dem Zweiten Weltkrieg und ihrer teilweisen Zerstörung originalgetreu wieder aufgebaut worden; diese Häuser wirkten überwältigend auf mich in, denn ich fühlte mich sofort in jene frühere Zeit zurückversetzt. Inzwischen war es bereits früher Abend geworden, und das diesbezügliche Angelusläuten erscholl angenehm und wohltuend sowie reintönig, harmonisch, melodisch und beruhigend vom ziemlich hohen Turm der dortigen und altehrwürdigen sowie geräumigen Stadtpfarrkirche herunter. Weil jetzt unsere – wir hatten nämlich seit dem frühen Morgen nichts mehr gegessen – Mägen

metaphorisch gesprochen ganz wild wie wütende und unmittelbar sowie unverhohlen zum lauten und unüberhörbaren Bellen anzusetzen beabsichtigende Hunde knurrten, suchten wir uns unverhohlen ein gutbürgerliches Lokal und fanden auch relativ schnell ein solches am dortigen Marktplatz umweit der bereits angesprochenen Stadtpfarrkirche mit ihrem hohen Turm und diesem angenehmen weil harmonischen und melodischen Glockenklang, in welchem lauter klassische thüringische Spezialitäten angeboten wurden, bei welchen mir, als ich sie dann auf der Speisekarte erspähte, schlag-artig wie im Tierversuch einem Pawlowschen Hund das Wasser im Munde zusammenlief, und welche ich, wenn ich schon in dieser für mich nur ungemein lieblichen und idyllischen Gegend als geographisch und von ihrer Vegetation her dem "grünen Herz Deutschlands" war, als mehr oder weniger unverbesserlicher Feinschmecker unbedingt genießen und mir nicht entgehen lassen wollte; weil es uns beiden dort – denn die Atmosphäre, in welcher man sogar im Freien in einer Art Biergarten, in welchem uns beiden dann aber auch noch das Thüringer Bier sehr gut mundete, auf dem historisch gepflasterten Platz vor der Kirche sitzen konnte, war angenehm und das Bedienungspersonal war sehr nett – so gut gefiel, suchten wir dieses Lokal am nächsten Tage gleich nochmals auf. Ich bestellte mir jetzt eine Thüringer Rostbratwurst mit Kartoffelsalat und gemischtem Salat sowie tags darauf eine Thüringer Rindsroulade mit Blaukraut und Kartoffelkloß, während die Dinge bei Peter haargenau umgekehrt lagen. Allerdings sollten mir diese kullinarischen Spezialitäten leider nicht richtig bekommen, denn ich bekam daraufhin eine starke Obstipation, welche für mich jetzt wie sozusagen ein unemlich schwerer und düsterer Schleier über unserer ganzen Reise lag; trotzdem ließ ich mir hier und jetzt, soweit es jetzt noch irgendwie in meiner Macht stand, hiervon die gute Laune nicht verderben, denn ich wollte auch meinen lieben Freund Peter, der die ganze Reise geplant und organisiert hatte, nicht irgendwie vergrämen und verärgern. Nach dem Abendessen begaben wir uns noch zu einem entsprechenden Spaziergang in den in unmittelbare Nähe jener gutbürgerlichen Gaststätte gelegenen Park an der Ilm, welcher dann tags darauf nochmals das Ziel einer unserer Touren werden sollte. Dieser gut gepflegte Park, in welchem sich Goethes Gartenhaus befand, wurde vom Flößchen Ilm in seiner ganzen Länge durchzogen. Ruhig und bedächtig sowie gemächlich floß hier die Ilm, von welcher auch die an ihr gelegenen Ortschaften Stadtilm und Ilmenau ihren Namen haben, als Gewässer in ihrem Bett dahin, was mir die notwendige Abendruhe verschaffte. Beim Einbruch der Dämmerung sowie sozusagen in deren Hülle kehrten wir in unser Hotel zurück und legten uns, nachdem es dunkel geworden war, schlafen; somit war bereits der erste Tag unseres Weimarer Aufenthaltes vergangen. Am darauffolgenden Morgen nach dem Frühstück – es gab dort jeden Tag ein äußerst reichhaltiges Buffett, bei welchem man sich, was mir selbst jedoch wegen meiner fatalen und saublöden Obstipation nur teilweise vergönnt war, ganz ordentlich den Bauch vollschlagen konnte – weilte ich zunächst, während Peter, der schon während seines Zivildienstes bei mir immer sehr ordnungsliebend und sorgfältig war, in unseren Zimmern aufräumte und hierdurch Ordnung schaffte, einmal auf der bereits erwähnten Anhöhe, wo eine mit hohen Bäumen überschattete Terrasse angelegt war,

welche mich hinsichtlich der Anordnung dieser hohen und schattenspendenden sowie kühlenden Gewächse mit ihrem ziemlich dichtbelaubten Kronen sehr stark an das jetzt schon sehr lange im Nebel der Zeit und Staub der Geschichte verschwundene "Paschawäldchen" erinnerte, und auch die Atmosphäre war hier wie dort; man konnte hier wie damals von Fladungen in der bayerischen Rhön und von Hölle im Frankenwald aus weit und tief ins Thüringer Land mit seinen schmucken Dörfern und deren stattlichen sowie ansehnlichen Gehöften schauen, was wieder einmal tiefe Seinnsschichten meine in diesem Bereich auch jetzt immer noch äußerst zarbesaiteten Seele ansprach. Von dieser in ihrer ihr wesenseigenen Konzeption ein ganz kleines Platteau darstellenden Terrasse mit ihren schattenspendenden und kühlenden Bäumen aus ging es dann relativ sanft ins Tal hinunter, wobei der Abhang und der Grund desselben mit ausgedehnten und saftig grünen Wiesen sowie goldgelben Getreidefeldern überzogen waren, deren Korn fast schon schnittreif dastand und ganz sanft im lauen und trotz seine Kühle noch angenehmen Wind wie sozusagen ein beherzter und beseelter Konzertpianist bei seinem mehr oder weniger kunstvollen Spiel unverhohlen und unentwegt mit dem Kopf hin- und herwiegte. Außerdem verlief dort unten die Eisenbahnlinie von Naumburg nach Erfurt, was man zwar, denn es waren ziemlich hohe und dichte Büsche davor und die Strecke verlief ditrkt hinter diesen, nicht sehen, wohl aber deutlich hören konnte; auch deswgen drängte sich bei mir hier und jetzt wieder einmal der irrsinnige Vergleich mit dem unendlich heißgeliebten "Paschawldchen" auf. Das Tal war relativ weit und breit, sowie an manchen Stellen fast schon wie ein Becken oder gar nur wie eine Senke, und an dessem oder derem gegenüberliegenden Ende konnte man bei klarer Sicht mit bloßem Auge am Horizont sogar schon die in jener Region langgezogenen und dichtbewaldeten Höhenzüge des Harzes erkennen. In dieser gottbegnadeten un von diesem höchsten Wesen irgendwie ganz besonders reichhaltig gesegneten Region ging mir das bereits an früherer Stelle dieses meines Buches erwähnte und romantische sowie äußerst stimmngsvolle Lied: "Oh Täler weit, oh Höhen" durch den Kopf, welches ich, weil niemand in der Nähe war, der hieran irgendwie hätte Anstoß hätte nehmen und mich für bescheuert hätte halten können, halblaut vor mich hinsang. Inzwischen war auch mein Freund Peter mit seinen Aufräumarbeiten fertig, und wir begaben uns mit den fahrbaren Untersatz seine Schwester erneut in die schmucke undansehnliche Innenstadt von Weimar mit ihren sie nachdrücklich prägenden und stattlichen sowie bereits erwähnten und absolut unübersehbar vom einstigen Reichtum und Ruhm dieser einst so unendlich stolzen Stadt kündenden Bürgerhäusern. Dor besichtigten wir zunächst einmal leider nur von außen – denn diese Gebäude waren nicht barrierenfei – das Schiller- und Goethehaus, sowie das Goethe—Museum und die Anna—Amalia—Biblio-thek und begaben uns dann ins Stadtmuseum, wo eine Daueraustellung zur Wei-marer Repiiblik eingerichtet war. Aber auch diese war nicht barrierenfrei, was ein schimpfliches und schändliches Armutszeugnis für diese Kulturmetropole dar-stellte und mich ganz besonders ärgerte, denn gerade diese besagte Ausstellung hätte mich in meiner Eigenschaft als Verfassungsjurist und Hobbyhistoriker brennend interessiert, wewegen und wodurch ich jetzt wieder einmal um eine bittere Enttäuschung reicher geworden

war; Peter war hierüber so zornig, daß er ernsthaft beabsichtigte, ein bitterböses Mail an die dortige Stadtverwaltung zu richten und diesen fatalen Mßstand mit der teilweise fehlenden Barrierenfreiheit unverhohlen anzuprügeln sowie schleunige Abhilfe zu verlangen. Als zwar relativ geringfügige, für mich selbst je-doch trotzdem noch durchaus angemessene Entschädigung hierfür war im mit dem Rollstuhl gut erreichbaren Erdgeschoß eine Ausstellung zur DDR—Ge-schichte mit verengtem Blick auf Thüringen und seine ehemalige Hauptstadt Weimar von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis hin zur Wende 1989/90 untergebracht, die wir uns genüßlich wie sozusagen ein gutes, kühles, vollmundiges und wohlschmeckende Bier, welches es realiter selbstverständlich auch im Freistaat Thüringen gab, reinzogen. Manches, was hier gezeigt wurde, war mir zwar schon umrißartig bekannt, während ich anderes hingegen noch nicht wußte. Bis wir diese Ausstellung passiert und sozusagen durchkämmt hatten, war es früher Nachmittag geworden, und ich merkte wieder einmal nicht, wie schnell jetzt die Zeit vergangen war. Weil wir uns jedoch beim Frühstücksbuffet ordentlich den Bauch vollgeschlagen hatten, brauchten wir jetzt kein mehr oder weniger üppiges und reichhaltiges Mittagessen, sondern stattdessen nur einen die nachhaltig und unwiederbringlich zu entschwinden drohenden Kräfte und Lebensgeister zurückholenden Kaffee sowie zum Schlemmen ein Stück Kuchen, denn unsere geistigen Ressourcen waren fast vollständig aufgebraucht. Hierzu begaben wir uns in ein Cafe, welches in einer Art Palais untergebracht war und zur Blütezeit Weimars irgendwann einmal ein stattliches und ansehnliches sowie vornehmes und nobles Kaffeehaus wie früher ein solches in Wien – nur mit anderer Aufmachung als in jener soeben bereits namentlich genannten Weltstadt – gewesen sein muß, in welchem sich zu Zeiten des Absolutismus und der Aufklärung sowie der kaiserlichen Monarchie und des Herzogtums die feine und exklusive Gesellschaft Weimars, und von dieser insbesondere die seinerzeit noch fächernde und außerdem ihre Krinolinen durch die Gegend schaukelnde Damenwelt, zum gemütlichen Kaffeekränzchen anno dazumal trafen, und ließen es uns dort gut gehen; man konnte auch hier, wie bereits bei unserem gutbürgerlichen Lokal, im Freien sitzen, und auch das Wetter sielte hier mit. Anschließend schänderten wir ganz gemächlich und gemütlich über den geräumigen Platz der Demokratie am dortigen Schillerdenkmal und Nationaltheater vorbei, in welchem anno domini 1919 die Nationalversammlung zur Schaffung der Weimarer Verfassung als Grundlage für das erste deutsche demokratische Gemein- und Staatswesen der gleichnamigen Republik tagte, und lustwandelten wir ausgiebig und genießerisch im wunderschönen Park an der Ilm, wo sich Goethes Gartenhaus mit dessen prächtigen Laubengang befand, welches wir aber wiederum leider nicht von innen besichtigen konnten, weil es nicht barrierefrei zugänglich war, weswegen wir uns hier auf den Genuß der Landschaftsarchitektur und Natur dieser großflächigen und weiträumigen sowie ausgedehnten und langgestreckten Grünanlage beschränkten und diese nachhaltig auf uns wirken ließen und uns so richtig das Leben freuten; auch und erst recht hier und jetzt kam mir das bereits gebrachte Zitat aus Schillers “Bürgschaft” mit der durch die Zweige Grün blickenden und auf den glänzenden Mattem der Bäume gigantische Schatten malenden Sonne in den Sinn – und hier

paßte es wegen der Schillerstadt am ehesten und besten. Schließlich nahmen wir noch das dortige Gestapogefängnis in Augenschein, welches dann später zu DDR—Zeiten als Landgerichtsgefängnis diente, und in welchem dann unzählig viele unschuldige Menschen ganz jämmerlich ihr Dasein fristen mußten, bis sie dann schließlich ins außerhalb von Weimar gelegene und einen absolut unübersehbaren sowie augenfälligen und drastischen Kontrast zu jener unendlich stolzen, schönen und schmucken Stadt darstellende Lager Buchenwald, auf welches ich weiter unten noch wesentlich genauer zu sprechen kommen werde, verbracht wurden und dort größtenteils und überwiegend eines ruhm- und ehrlosen sowie schmach- und qualvollen Todes starben; Gutes und Böses sowie Schönes und Häßliches lag hier auf engstem Raum dicht beieinander und verwob sich teilweise sogar schon genseitig. Im Nu war es aber auch an diesem zweiten Tag unseres dortigen Aufenthaltes wieder Abend geworden, und wir suchten dann beim jetzigen Angelusläuten der dortigen Stadtpfarrkirche unser gutes und exklusives Lokal vom Vortage auf, wo es uns sehr gut gefiel. Danach fuhren wir in unser für mich ziemlich nobles Hotel, begaben uns auf dessen bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und naturlyrisch beschriebene Terrasse und ließen unter frucht- und nutzbringenden Gesprächen den unaufhaltsam hereinbrechenden Abend auf uns einwirken. Die Felder und Wälder zeigten sich wesentlich dunkler als am Morgen, und der Wald auf den Höhenzügen des Harzes am Horizont stand schwarz und schwiege nach den allgemeinhin bekannten und ebenfalls bereits zitierten sowie wunderschönen und einen unverzichtbaren Bestandteil des umfangreichen Liedgutes unserer evangelischen Mitbrüder und Mitchristen bildendem Abendliedes: „Der Mond ist aufgegangen“. Allerdings war letzteres hier noch nicht der Fall, und es prangten in textlicher Weiterführung dieses Liedes jetzt auch noch nicht die goldenen Sternlein am Himmel hell und klar; außerdem stieg aus den Wäldern kein weißer Nebel wunderbar. In diese tollen und idyllischen Abendstimmung kam mir dann schließlich das nun ebenfalls bereits an anderer Stelle meines Buches zitierte Lied: „Kein schöner Land in dieser Zeit“ in den Sinn, und die nunmehr das thüringische Land unverhohlen heimsuchende und überziehende Stille tat mir jetzt sehr gut, denn sie trug viel zu meiner ersehnten und schließlich angenehmen Nachtruhe bei: „Abendstille überall“ hätte man hier nach einem weiteren Lied singen oder sagen können. Unter diesem Eindruck legten wir uns dann beim Einbruch der Dunkelheit müde und ermattet schlafen, und wieder ging ein unendlich schöner sowie hinterher im positiven Sinne erinnerungsträchtiger Tag unwiederbringlich seinem Ende zu.

Als wir am nächsten Morgen mehr oder weniger verschlafen und verstohlen aus dem Fenster blickten, trauten wir unseren Augen nicht, denn der hierzu einen irdigen Kontrast bildende Himmel war hinter dem frischen und saftigen sowie angenehmen und wohltuenden Grün der Bäume und Sträucher sozusagen grau in grau, und es regnete sprichwörtlich Bindäden in Strömen wie aus Kübeln; das konnte ja heiter werden, dachte ich mir hier und jetzt insgeheim, indem ich allen Ernstes beürchtete, daß dieser Tag metaphorisch wie realiter unverhohlen ins Wasser fiel. Der launische Wettergott Petrus – nicht jedoch mein lieber und guter Freund Peter – hatte sozusagen alle Schleusentore geöffnet und alle nur irgendwie verfügbaren Duschen bis zum letz-

ten Gewinde aufgedreht, weswegen mir dieser Tag total verregnet und hierdurch nachhaltig vermiest zu werden schien. Doch dies sollte sich sehr bald ändern, denn der Regen hörte sozusagen wie gewünscht und bestellt sofort nach dem Frühstück, bei welchem gottlob niemand des Personals und der Gäste an meiner gottverfluchten Körperbehinderung Anstoß nahm oder sich, wie früher manche hier permanent sensiblen Leute des öfteren, sogar schon nachhaltig und sich fast schon übergebend vor mir ekelte, weswegen meine Eltern mit mir in den Jahren meine gesamten Kindheit wie gesagt leider nicht in eine mehr oder weniger ordentliche, gepflegte und gutbürgerliche Gastwirtschaft gehen konnten, sondern stattdessen, was ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie plastisch und außerdem absolut nicht ohne entsprechend zornigen Pathos beschrieben habe, nach der medizinischen Untersuchung in der Erlanger Universitätskinderpoliklinik in der dortigen Bahnhofsmision Zuflucht suchen und möglicherweise, was jedoch gottlob nicht der Fall war, auch dort noch ensthaft befürchten mußten, mit und wegen mir erbarmungslos und unverhohlen hinausgeworfen zu werden, auf; möglicherweise hatte Peter hier und jetzt einen ganz besonders guten Draht zu seinem Namenspatron, anders als ich leider zu meinem, denn wir konnten dann wie geplant unsere Erkundngstour in und durch Weimar fortsetzen. Jetzt stand eine Besichtigung des bekannten und berühmten Bauhauses von Walter Grophius mit den hierin befindlichen und ausgestellten Werken auf dem Programm, in welchem wir eine ganze Zeit verweilten und bei denen wir uns wiederum ziemlich lange aufhielten. Diese Exponate waren teils Gegenstände der Kunst und teils solche des Handwerks, und bei einigen derselbem wurde schließlich sogar noch versucht, die Kunst mehr oder weniger sachgerecht ins Handwerk einfließen zu lassen, was jedoch nach meiner ganz persönlichen Meinung, wenn überhaupt, allenfalls immer nur sehr bedingt möglich, wenngleich die hier bisweilen verfochtene Idee, die einzelnen Elemente der Kunst ins Handwerk enfließen und umgekehrt letzteres hierdurch von ersterer dann hier sozusagen mehr oder weniger nachdrücklich "befruchten" zu lassen, durchaus begrüßenswert ist; die vielen verschiedenen Gegenstände wurden jedoch nebenbei bemerkt teils als Einzelstücke und teils bereits in Mamufakturarbeit gefertigt. Während ich die einzelnen Objekte der Kunst und des Handwerks sowie der aus diesen beiden (Kunst und Handwerk) Komponenten bestehenden Handwerkskunst mit meinem blutigen und künstlerisch nicht sonderlich begabten oder sogar schon mehr oder weniger beflissenen Laienverstand verinnerlichte und mir hierzu meine mehr oder weniger tiefschürfenden und aussagekräftigen Gedanken machte sowie diese dann auch noch unverhohlen zum besten gab, kam mir mit direktem und unverhohlenem Bezug auf diese verschiedenen Gegenstände das Geschmacksmusterrecht in den Sinn, mit welchem ich mich erst vor kurzem im Zusammenhang mit meinem umfangreichen Rechsgutachten zum Internetrecht für Herrn Dr. R. beschäftigen mußte, wobei und weswegen ich die einzelnen Exponate außer unter küntlerischen auch noch unter unter juristischen Gesichtspunkten betrachtete. Inzwischen war jedoch unversehens und unaufhaltsam die Mittagszeit über uns hereingebrochen, und wir begaben uns wieder ins Cafe vom Vortag, wo wir uns regnerierten und stärkten; allerdngs konnte ich jetzt wegn meiner hier bereits an-

gedeuteten und weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Obstipation, derentwegen ich mir jetzt wie ein wild gebeuteltes und geschundenes sowie relativ bald zu verenden drohendes Viech vorkam, keinen leckeren und apektisch aussehenden Kuchen, obwohl mich hiernach durchaus noch irgendwie gelüstete, mehr verzehren und genießen, sondern stattdessen nur noch trinken. Im unmittelbaren Anschluß hiern und keine wertvolle weil knapp bemessene Zeit verlierend begaben wir uns zum Schloß Belvedere, einem idyllischen Jagdschloß mit mustergültig gepflegten und dieses Gebäude wie sozusagen ein Gürtel umgebenden Park sowie Orangerie und den Sommersitz der Herzöge von Sachsen--Weimar, welches für mich eine Miniaturausgabe des gleichnamigen Gebäude in Wien darstellte sowie erhaben, majestätisch und triumphal auf einer Anhöhe oberhalb jener Stadt thronte. Im Schloß selbst war jedoch die dorige Musikakademie untergebracht, und man hörte von außen Instrumente wie Klaviere und Streicher für entsprechende Examina oder Aufführungen von Konzerten spielen und proben. Es war für mich eine realiter völlig unbeschreibliche Wonne, diesen Instrumenten und der von ihnen entsprechend sachgerecht gespielten Barockmusik für ein Weilchen zuzuhören, wobei dann Musik und Baukunst jenes Stils miteinander zu einer vollkommen untrennbaren Einheit verschmolzen, weil die hier auch absolut sachgerecht im Stile jener inzwischen bereits längst vergangenen Zeitepoche interpretierte Musik, an welcher selbst Herr Pater A. als sehr geliebter "Klavierpater", wie er von einigen seiner unzählig vielen Schüler immer wieder ganz liebevoll und hierbei absolut nicht ohne einen aber auch nur irgendwie gearteten Hintersinn bezeichnet wurde, sowie außerdem als absolut versierter Kenner derselben und fraglos als approbater Interpret jenes Klavierparts seine helle und unüberseh- sowie unverkennbare Freude gehabt hätte, ganz einfach in diese tolle Umgebung paßte. Der Schloßpark selbst war von einer Art Laubengängen durchzogen, wobei am Rande derselben Blumen lieb und bunt vor sich hinblühten, während in der Mitte jenes als Orangerie, obwohl hier (Wortspielerei!) keine Orangen gediehen, gestalteten Gartens ein kleiner und zierlicher Springbrunnen ganz hurtig und munter sowie unaufhaltsam und unermüdlich vor sich hinpätscherte. Hinter dem Schloßgarten selbst dehnten sich jedoch ansehnliche Waldregionen als Jagdgründe für die früheren Herzöge jener gottbegnadeten Region aus, weswegen dieses Schloß seine Bezeichnung als Jagdschloß völlig zu Recht trug. Es lag, wie ich dies auch bezüglich meiner Körperbehinderung zwar unbedingt immer hätte sein sollen, dies aber nur relativ selten war, erhaben da und erinnerte mich hinsichtlich der Konzeption seines Treppenaufgangs in Form und Gestalt einer Freitreppe von außen nach drinnen und seiner – nur waren es hier beileibe nicht so viele wie dort – einzelnen Stufen irgendwie an Schloß Linderhof bei uns in unserem Freistaat sowie dort im Apenninland welches ich jedoch nur von aussagekräftigen Bildern her kannte, denn ich war dort selbst zeit meines ganzen Lebens noch nie gewesen. Bei diesem Jagdschloß ging mir mit verengtem und zielsicherem Blick auf dessen Architektur ein triumphales und relativ leicht spielbares Stück für die Orgel von Jakob Bl. durch mein gerade hier extrem zartbesaitetes Gemüt, welches Herr Landgerichtsdirektor St. und später Herr W. hin und wieder brachten, und das auch ich immer wieder sehr gerne spielte; ob dieses Stück



je-doch unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp – natürlich entsprechend machhatig und grauenhaft verhunst – brachte, weiß ich heutzutage leider nicht mehr, dies ist aber doch irgendwie möglich. Der Wald selbst war jedoch, wie teilweise auch der Park an der Ilm im Herzen Weimars und sozusagen als grüne Lunge jener für mich unendlich schönen und hinterher ungenein erinnerungsträchtigen Stadt, von welcher ich schließlich sogar noch des Nachts, anders als dann von weiter unten und dort im nächsten Absatz noch wesentlich genauer und erheblich plastischer darzustellenden Konzentrationslager Buchenwald bzw. von der grausamen Gedenkstätte jenes extrem furchtbaren Lagers, was für mich wie jetzt noch vor kurzem bereits unsere frühere und ziemlich beengte Wohnung in der Schweinfurter Innenstadt ein furchbarer Albtraum war, aus welchem ich dann wie aus jenem jedesmal schweißgebadet und patsch-naß erwachte. süß träumte, als eine Art Wildpark konzipiert, und in ihm war es angenehm kühl sowie fast schon so still wie in einer Kirche, wobei nur der Wind als sozusagen das himmlische Kind sachte säuselte und die unzählig vielen sowie unterschiedlich grünen Blätter der Bäume leise rauschen ließ, was idyllisch und wohltuend zugleich war. Wir verweilten dort oben noch eine ganze Weile, indem wir das harmonischhe und melodische sowie angenehme weil nur wohlklingende Zusam-menspiel von Natur und Landschaft intensiv genossen, und kehrten dann schließlich noch etwa auf halbem Weg von dort aus bis zu unserem fraglos durchaus empfehlenswerten Hotel in einem der dortigen und rusti-kalen – auch so etwas gab es nun mittlerweile im Freistaat Thüringen – Biergarten ein, wo uns das dort ausgeschenkte Dunkelbier, welches es mit hier dem bayerischen Gerstensaft durchaus aufnehmen konnte, sehr gut mundete. Allerdings konnte ich jetzt wegen meiner bereits angesprochenen Obstipation, derentwegen mir Peter dann hinterher in unserer Unterkunft Laxoberal, welches dann, wobei die Werbung hier endlich einmal hielt, was sie immer wieder mehr oder weniger großspurig versprach, schließlich am nächsten Morgen die hierbei ihm jeweils zuge-dache Wirkung entfaltete, wobei ich dann vor unserer Abreise noch schnell meine Notdurft verrichten und mich hierdurch von einer unendlich schweren und mich sehr stark drückenden Last befreien konnte, verbreichen mußte und ich jetzt ernsthaft befürchtete, entweder noch in Weimar zu irgendeinem Arzt, welcher sich möglicherweise mit meiner gott-verfluchten Körperbehinderung absolut nicht auskannte, oder dort sogar noch ins Krankenhaus – ich befürchtete hier allen Ernstes, einen Darnverschluß zu haben und hieran, wie dies anno domini 1964 bei meinem Großvater mütterlicherseits der Fall war, zu sterben – gehen oder spätestens sofort und schnurstrachs nach unserer Rückkehr aus dem Urlaub zuhause in Regensburg Herrn Dr. W. aufsuchen und mich von ihm sachgerecht kurieren lassen zu müssen sowie außerdem, was mir mein Freund Peter natürlich ganz nachdrücklich ausredete, indem er als Ziel unsere nächsten Reise Eisenach als die Stadt Bachs und Luthers vorschlug, in Zukunft keine solchen Reisen mehr machen zu können, nichts mehr essen und hatte auch, was bei mir sehr selten vorkam, keinen rechten Appetit mehr; erst nachdem hier sozusagen der Notstand im Darm aufgehoben und hiermit sachgerecht beseitigt war, schmeckte mir das Essen wieder, wobei ich mir hier und jetzt fast schon wie völlig neugeboren vorkam.

Am nächsten und zugleich auch noch letzten Tag unseres Weimarer Aufenthaltes stand dann, nachdem wir unsre Siebensachen zusammengepackt, unsere beiden Zimmer geäumt und diese in einem ordentlichen und absolut nicht irgendwie seuchenpolizeilich relevanten Zustand hinterlassen, wie sozusagen bei einer Henkersmahlzeit gefrühstückt, an der Rezeption die jetzt unbedingt erforderlichen Formalitäten erledigt, nämlich unsere Rechnungen sprichwörtlich auf Heller und Pfennig beglichen und die Schlüssel zurückgegeben, uns ordentlich mit einigen angenehmen und höflichen sowie sicherlich wohltuenden Worten verabschiedet und unser Gepäck im Auto verfrachtet hatten, bevor wir diese unendlich liebliche und für mich persönlich fast schon so etwas die ein Paradies auf Erden darstellende Gegend des Freistaates Thüringen und des grünen Herzens Deutschlands wieder verließen und uns von dort aus in heimatliche Gefilde begaben, der bereits erwähnte und jetzt noch wesentlich ausführlicher darzustellende Besuch der grausamen Gedenkstätte des menschenwürdeverachtenden Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Programm, welcher mich jedoch so nachhaltig wie selten irgendetwas zuvor und danach prägte, denn Dachau empfand ich rückschauend betrachtet nicht so schlimm wie Buchenwald, wenngleich natürlich auch ersteres KZ für mich seinerzeit ziemlich furchtbar war, was ich bereits ganz ausführlich und anschaulich beschrieben habe; gegenüber Dachau war Buchenwald, um dies bereits vorwegzunehmen, eine erhebliche Steigerung des Grauens. Die Fahrt dorthin, die von unserer absolut empfehlenswerten Unterkunft aus nur etwa zehn bis fünfzehn Minuten dauerte und circa zehn Kilometer lang war, führte uns auf einer relativ gut ausgebauten Lantsraße, auf welche der Weg zu Fuß für die Häftlinge mindestens ein Erschöpfungs- und teilweise sogar schon ein Todesmarsch war, den manche nicht überlebten, weil sie schon auf diesem zusammenbrachen, und auch heute noch ein ziemlicher Gewaltmarsch ist, in leichtem, was jedoch die unendlich düstere Stimmung für mich bereits vorwegnahm, Nieselregen unentwegt und kontinuierlich sowie phasen- und streckenweise sogar schon ziemlich steil bergauf durch ausge dehnte und von außen her nahezu undurchdringlich erscheinende Waldlandschaften, wobei am Straßen- und Waldesrand die in jenem Forst teils nur eingeschlagenen und teils auch schon entsprechend sachgerecht als Stere auf Meter zurechtgeschnittenen Baumstämme als Holz zum Abtransport in mhr oder wemiger weit entfernt liegende Sägewerke und andere holzverarbeitende Betriebe und Industrien bereitlagen. Allerdings hatte dieser Wald, was man aus der Rinde der einzelnen von der Straße her gut wahrnehmbaren Bäumen unschwer entnehmen konnte, nicht nur Buchen, sondern auch Eichen in seinem Bestand, weswegen dessen Bezeichnung als Buchenwald, von welcher auch dieses furchtbare KZ als nunmehrige Gedenkstätte und aussagekräftige Mahnmal sowie stummer und unübersehbarer Zeizeuge der jüngeren und furchtbaren Geschichte des deutschen Volkes letztendlich möglicherweise seinen Namen erhielt, jedoch nur teilweise zutreffend ist. Das Lager selbst befand sich oben auf der als Ettersberg bezeichneten Erhebung, und dort auf einem ziemlich großen und weiten Plateau, und wirkte schon hinsichtlich seiner einzelnen Bauten ausgesprochen nationalsozialistisch; außerdem bot es ein martialisches Aussehen, welches für die Baukunst des Dritten Reiches charakteristisch war und ist. Bereits das Engangsge-

bäude, in welchem sich früher die Lagerleitung befand und heutzutage ein ansehnliches Dokumentationszentrum untergebracht ist, vermittelte dieses absolut eigenwilliges Flair – und die dahinterliegenden Häftlingsbaracken natürlich erst recht, denn alles sah wie angedeutet irgendwie martialisch und spartnaisch aus. Hier waren nicht nur politissche und kriminelle Häftlinge sowie Regimegegner und Regimekritiker, Meckerer, Unzufriedene, Homosexuelle, Arbeitsscheue, Juden, Sintis und Romas interniert, sondern auch Pfarrer beider christlicher Konfessionen, also katholische Priester, von welchen ich in meiner hier und jetzt immer noch wilden und abscheulichen sowie hemmungslosen Wut – und wirklich absolut nur derentwegen – über seine mir durch ihn schamlos widerfahren Behandlung natürlich unseren pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen wegen seiner mich permanent verarschenden und bis zu seinem ziemlich jähem Tod anno domini 1996 schamlos und unverfroren sowie unverhohlen und immer wieder dem beißenden Gespött und der totalen Lächerlichkeit wildfremder Menschen preisgebenden Art und unseren genaugenommen sowie bei hellem und klaren Licht der reinen und untrüglichen Wahrheit betrachtet noch wesentlich boshafteren Franziskanerpater wegen seiner mir wegen meines verhohlenen Kicherns über seine saublöde und affektierte sowie hierzu spontan herausfordernde Singerei in seinem unendlich beschissenen und mir deswegen immer nur wie en albernes Kasperl- und saublödes Affentheater anmutenden Religionsunterricht unberechtigter- und unverdienerweise verabreichten Ohrfeige liebend gerne hierin ganz langsam und sichtbar krepieren sowie schließlich qualvoll und erbärmlich verschmachten gesehen hätte, und evangelische Pastoren sowie Angehörige anderer Religionsgemeinschaften wie insbeondere solche der Zeugen Jehovas und dann schließlich auch noch Gefangene aus den von Deutschland im Zweiten Weltkrieg während seiner anfänglichen Blitzkriegen und Blitzsiegen eroberten und besetzten Gebieten. Diese erfuhren jedoch eine absolut alles andere als menschenwürdige Behandlung, wie dies nach der Haager Landkriegsordnung zwingend vorgeschrieben ist und unabdingbar als allgeneiner Grundsatz des Völkerechtes gilt, sondern wurden stattdessen sozusagen auf Verschleiß gefahren, auf daß sie sozusagen wie die Fliegen verreckten und sich hierdurch nachhaltig sowie möglichst schnell dezimierten, was von der grausamen Lagerleitung und vom NS—Regime sowie von der Thüringer Gauleitung unter ihrem ganz besonders regime-treuen und infolgedessen unendlich fanatischen Gauleiter Fritz Sau., welcher wie bei uns damaligen im Reichsgau Mainfranken dessen Gauleiter Dr. Oto He., welcher hier jedoch noch vergleichsweise milde war, auch in der Bevölkerung Angst und Schrecken verbreitet hatte, welche dieser direkt unterstand, zweifellos und boshafterweise beabsichtigt war; ich selbst wäre in jenem unendlich furchtbaren Lager bereits bei meiner dortigen Internierung, spätestens jeoch in den nächsten und ersten Tagen meines dann nur relativ kurzen Aufenthaltes gestorben, denn diese äußerst mörderischen und im folgenden noch wesentlich genauer darzustellenden Strapazen hätte ich todsicher nicht lange ausgehalten und durchgestanden. Die Lageinsassen mußten, wie aus einschlägigen und schriftlich fixierten sowie in einem unbedingt lesenswerten Buch<sup>620</sup> festgehaltenen Zeitzeugen-

---

620 Nämlich Konzentrationslager Buchenwald 1937 – 1945;

und Lagerberichten klar und deutlich sowie unverhohlen hervorgeht, täglich außer Sonntag und manchmal, wenn sie in der dortigen Strafkolonie, in welcher jedoch ganz besonders harte und absolut unmenschliche Bedingungen herrschten, waren und/oder der dort graue, triste und düstere Alltag dies unbedingt irgendwie erforderte, sogar noch am Tag des Herrn sowie an allgemeinen kirchlichen und weltlichen Feiertagen unter gottloser und sträflicher Mißachtung der bereits damals verfassungsrechtlich<sup>621</sup> geschützten Sonn- und Feiertagsruhe sowie im Winter, von welchem damals noch einige wie insbesondere derjenige des Jahres 1941/42 nicht nur in dieser für mich ganz besonders reizvollen Region unseres Vaterlandes, sondern auch anderswo in unseren nördlichen Breiten, ganz besonders grausam weil äußerst kalt und schneereich waren, nur absolut unzureichender Kleidung sowie meist barfuß, weswegen hier in jener absolut ungemütlichen Jahreszeit fast immer, sofern die Häftlinge nicht sozusagen eine Bärennatur hatten, unweigerlich zum Tode führende Nieren-, Blasen- oder Lungenentzündungen sowie Erfrierungen und Herzversagen an der Tagesordnung waren, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang unentwegt und nur von einer ganz kurzen Mittagspause, welche bei Insassen der Strafkolonie dieses Lagers und bei Verstößen gegen die Lagerordnung ersatzlos wegfiel, ununterbrochen unter permanenter und adlers- und luchsaugenartiger Bewachung durch die im Lager angestellten und dort für die permanente sowie peinlich genaue Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung verantwortlichen SS—Leute bis sozusagen zur Erschöpfung und zum Umfallen in den dortigen und einsamen sowie im Winter tiefverschneiten und unwegsamen Wäldern und Steinbrüchen sowie in der lagereigenen Gärtnerei arbeiten, wurden absolut unzureichend ernährt und bekamen bereits bei einmaliger und lächerlicher Zuwiderhandlung gegen die absolut puntgetreu einzuhaltende Lagerordnung mindestens eine spürbare Kürzung ihre ohnehin schon äußerst kärglichen und kalorienarmen Mahlzeiten sowie bei wiederholten, beharrlichen und hartnäckigen sowie gröblichem Verstößen hirgegen vollständigen und langandauenden sowie unter dem dominierenden Aspekt der trotzdem noch uneingeschränkt und unverhohlen sowie widerspruchlos zu leistenden Arbeit unvorstellbar kräftezehrenden und nervenzermürbenden Essensentzug, wobei sie außerdem bei beharrlichen Verstößen hiergegen auch noch der wie sozusagen die Pest gefürchtete Prügelbock mit einer gnaden- und gefühllosen Auspeitschung, welche ich jetzt, obwohl ich dies sonst beileibe nicht war, in meiner unsäglichen und durch die persönlichen Eindrücke im KZ Buchenwald dann leider noch erheblich genährten sowie fast schon bodenlosen, schluchtartigen und abgrundtiefen Grausamkeit, derentwegen ich mich hier mit verengtem und unverhohlenem Bezug auf diese für mich extrem bösen Typen, anders als sonst, sogar schon nicht einmal mehr in Grund und Boden sowie zu Tode schämte, als extrem süße oder vielmehr unendlich herbe Rache für das mir von diesen skrupellos zugefügte und mir durch sie unverhohlen widerfahrne Unrecht auch für meine persönlichen Feinde wie insbesondere für den Schulamstypen und seinen Busenfreund, für den Realschuldirektor und die besagten Freunde meiner Eltern, aber auch für die Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz, sowie schließlich Hans—Georg

---

621 Vgl Art 139 WRV,

F und Dominik F., welche in meiner auch und gerade hier immer ganz besonders blühenden und durch die Buchenwalder Impressionen in diese besagte Richtung leider noch erheblich beflügelten Phantasie, die hier mit mir wieder einmal ganz mächtig wie sozusagen ein scheues und zügelloses Pferd mit seinem ahnungslosen Reiter durchging, eine solch niederträchtige und sie nachdrücklich demütigende Behandlung fraglos und völlig mit Fug und Recht verdient hätten, befürwortete, erwartete; auf diesen besagten Bock wurden dann die Häftlinge wie sozusagen auf eine Folter gespannt und hier solange ganz erbarmungslos und wild ausgepeitscht, bis sie, ordinär und barbarisch ausgedrückt, wie sozusagen eine Sau blutenden, indem ihnen dieser lebensnotwendige Saft hiterher nur so aus den Adern rann und quoll und sie mit ihm buchstäblich überströmt waren, sowie nur denkbar schlecht und schwer wieder heilende Wunden als prägende Male am ganzen Körper hatten und deshalb gewissermaßen mit diesen übersät waren oder ihnen hier schlimmstenfalls sogar schon der Atem stockte, und manche der Gestapo ganz besonders hartnäckig erscheinende derselben wurden von deren extrem boshaften Schergen sogar schon totgepeitscht. Außerdem war hier an irgendwelche Maschinen absolut nicht zu denken, sondern die Arbeit in den Wäldern und Steinbrüchen sowie in der Gärtnerei mußte stattdessen von Hand und mit absolut einfachsten und sozusagen das Nonplusultra der und an Technik darstellenden Werkzeugen wie Schaufeln, Pickeln, Hämmern, Spitzhacken und Handsägen bewerkstelligt werden. Für den Abtransport der dort in den zwei Steinbrüchen, von welchen der eine dann schließlich wegen magerhafter Ausbeute und fehlender Rentabilität stillgelegt wurde, durch Sprengung gewonnenen Steine standen zwar einfache Feldbahnloren, die zunächst einmal über wie bereits beim Autobahnbau nur notdürftig und somit lediglich provisorisch verlegte Gleise und dann über die schließlich im während des Zweiten Weltkrieges in aller Eile und mit sämtlichen verfügbaren Mitteln gebaute Buchenwaldbahn, auf welcher dann schließlich auch noch die unzähligen vielen Häftlingstransporte, für welche sie jedoch nicht vorrangig gebaut und betrieben wurde, unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft und Willkürjustiz wie schließlich die Materialtransporte in nahezu ununterbrochener Folge heranrollten und hierbei immer neue sowie meistens absolut unschuldige Häftlinge brachten, fuhren, zur Verfügung, es wurden hierfür aber vor der Erbauung und Inbetriebnahme der bereits erwähnten Buchenwaldbahn keine irgendwie gearteten Lokomotiven eingesetzt, sondern diese besagten Lorens der einstigen kaiserlichen Heeresfeldbahn mußten samt ihrer unendlich schweren und erdrückenden Last sowie infolgedessen völlig ungeachtet ihres erheblichen Gewichts von den armen weil absolut menschenunwürdig geschundenen Häftlingen einzig und allein mit deren hierdurch erbarmungslos ausgebeuteter Körperkraft zu Tal gebracht und hinterher entleert wieder den Ettersberg, auf welchem sich dieses jetzt als mahnende Gedenkstätte eingerichtete Lager befand, hinauf zum Steinbruch befördert werden, wobei viele der hierzu nun jeweils stets ganz skrupellos als reine Zugtiere verwendeten oder hierfür sogar vielmehr schon unverhohlen mißbrauchten Menschen an Entkräftung und vor Erschöpfung starben, wobei beides auch eine unmittelbare oder zumindest doch mittelbare Folge absolut unzureichender Ernährung war. Im Bereich des Lagers und somit auf derem großen und

weiten sowie ausgedehnten Areal befand sich während des Zweiten Weltkrieges auch noch eine ziemlich ansehnliche Waffenschmiede der Rüstungsindustrie als Munitionsfabrik, deren Fertigungshallen die Häftlinge wie bereits die letztere mit entsprechendem Material der verschiedenen Zulieferbetriebe versorgende und die aus diesem produzierten Waffen abtransportierende und bereits erwähnte sowie infolgedessen hier beileibe nicht nur dem Häftlingstransport dienende Buchenwaldbahn, von welcher heutzutage nur noch äußerst kärgliche und spärliche Reste des ehemals ansehnlichen Gleiskörpers und der infolgedessen ausgedehnten Gleisanlagen als Fragmente derselben zu sehen waren und aus welchen der ungefähre Verlauf dieser vom Weimarer Bahnhof ausgehende und die ansehnliche Höhe des Ettersberges erglimmende sowie im Lagerbereich endende Bahntrecke ausgemacht werden konnte, im mühevoller und kräftezehrender sowie schweißtreibender Arbeit errichten und in welchen sie dann auch hat und schwer schuften mußten, weil Arbeit nach einem saublöden Sprichwort der nationalsozialistischen Ideologie frei macht, wodurch man sogar schon alle ganz unverhohlen die beileibe nicht unerschöpfliche Körperkraft ausbeutende Arbeiten und Tätigkeiten schamlos und unverfroren legitimierte. Unentwegt und von ihnen absolut keine einzige Sekunde aus den Augen gelassen wurden die hier und jetzt, obwohl sie oftmals schon völlig entkräftet und nun sprichwörtlich bis zum Skelett abgemagert waren, immer nur aus panischer Angst und seelisch auffressender Furcht vor ihrer nachhaltigen Züchtigung mit wilden und schmerzhaften peitschenheben auf dem bereits erwähnten Prügelbock, bei welcher dann die sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen SS—Leute als gnadenlose und wie früher manche Lehrer wie besonders unser musikakisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner Schulamtsstyp und Pfaffenläuse wie insbesondere der strunzdumme und scheinheilige sowie lieblose und boshafte Franziskanerpater wilde und unverbesserliche Haudegen unverhohlen und quälerisch sowie sich hierbei und währenddessen sogar noch sadistisch ergötzend zuschlugen und auf die Häftlinge wie sozusagen auf hinterher geschundenes Schlachtvieh eindroschen, sowie hiemit und hierdurch teilweise sogar schon deren schlagartigen Tod beabsichtigten und herbeisehnten oder diesen mindestens doch wohlwollend und billigend in Kauf nahmen, alle ihre Kräfte mobilisierenden und bündelnden sowie aufbietenden Häftlinge bei ihrer täglichen und mühsamen sowie kräfte- und nervenzermürenden und besonders im heißen und schwülen Sommer schweißtreibenden Arbeit von den sadistischen, massochistischen und zynischen Lageraufsehern permanent mit Argwohn beobachtet, und wenn sie ihnen nicht genug und/oder aber auch nur nicht sorgfältig genug arbeiteten oder die ihnen von der Lagerleitung und den dieser unmittelbar unterstehenden Aufsichtspersonen zu erledigen zugewiesene Arbeit sogar noch zu tun hartnäckig verweigerten, dann drohte ihnen entweder eine erhebliche Kürzung derselben auf das absolute und so gerade noch vor dem Hungertode bewahrende Existenzminimum oder sogar schon die vollständige Streichung ihrer ohnehin schon ziemlich kärglichen Essensrationen und im Wiederholungsfalle sogar schon die Prügelstrafe durch die erbarmungs- und gnadenlose Auspeitschung auf dem Bock, welche dann mit eruptionsartig blutenden und ekelerregend eiternden sowie außerdem aber auch nur denkbar schlecht und schwer heilenden sowie keinesfalls

nach den Regeln der ärztlichen Kunst und der Asepsis behandelten Wunden sowie im Extremfall mit dem absolut sicheren Tode des Häftlings durch dessen totale Entkräftung und irreversibler Erschöpfung endete; außerdem war diese besagte und wie die Pest gefürchtete Prügelbock, von welchem ich jedoch leider nicht mehr genau weiß, ob es ihn, was aber durchaus wahrscheinlich ist, auch im KZ Dachau gegeben hat, dann aber zugleich auch immer noch ein beliebtes und begehrtes sowie barbarisches und gemeines Mittel der Folterung, um hiermit und hierdurch den einzelnen und mehr oder weniger hartnäckigen sowie widerspenstigen Häftlingen ein jeweils der grausamen und gottlosen Partei- und Staatsführung angenehmes und wohlgefälliges weil dem Geist oder eigentlich vielmehr dem Ungeist des menschenwürdeverachtenden Regimes entsprechendes Geständnis wie Saft einer entsprechenden Frucht herauszupressen, wobei jedoch der Unrechts- und Straftatbestand des strikten und unbedingten sowie unabdingbaren Verbots der Ausgeepressung (§ 343 StGB) völlig außer Kraft gesetzt war. Manche der hier unüberbietbaren und unerbittlichen Lageraufseher waren sogar schon dergestalt sarkastisch und bestialisch sowie barbarisch und diabolisch gemein und ließen die Häftlinge sogar schon skrupellos verschmachten und verdursten, indem sie ihnen nicht einmal ein mehr der weniger sauberes Wasser gaben, sondern sie stattdessen unverhohlen dazu zwangen, ihren eigenen Urin zu trinken, was normalerweise kein aber auch noch einigermaßen und halbwegs vernünftiger Mensch fertigbringt, aber das unsagbar quälende und sie beinahe wahnsinnig machende Durstgefühl veranlaßte sie zu dieser mentaliter total unfäßbaren und ekelerregenden Widerlichkeit. Irgendwelche Arbeitsschutzbestimmungen galten hier jedoch absolut mitnichten, weshalb hier Verletzungen wie Frakturen, Fissuren, Hämatome, Stauchungen, Prellungen und Quetschungen zwangsäufigerweise eintreten mußten und infolgedessen fast schon alltäglich waren, derentwegen sich jedoch die allermeisten Häftlinge oftmals nur aus panischer und durchaus nicht unbegründeter Furcht vor nachhaltigen Repressalien nicht ärztlich behandeln und versorgen ließen. Sofern sie krank und arbeitsunfähig waren, wurden sie sofort in Quarantäne gebracht und dort statt entsprechend geeigneter Tiere in einschlägigen Tierversuchen schamlos zu pharmakologisch äußerst fragwürdigen Versuchszwecken hergenommen, wobei an ihnen dann skrupellos irgendwelche Seren und Meikamente für die Pharmaindustrie erprobt und getestet wurden. Hier waren dann insbesondere Fleckfieberinjektionen gang und gäbe, an welchen die allermeisten Häftlinge relativ schnell starben, wodurch sich, was fraglos beabsichtigt war, deren Zahl rasch und nachhaltig dezimierte. Insbesondere in heißen und trockenen sowie schwülen und wasserarmen Sommern brachen wegen fehlender Hygiene – es gab hier wie im KZ Dachau keine sanitären Einrichtungen, und selbst ihre unverzichtbare Notdurft mußten die Häftlinge irgendwo im Freien sowie hewissermaßen auf weiter Flur verrichten – im Lager nicht selten uneindämmbare Epidemien und sehr hartnäckige Seuchen wie insbesondere Typhus, Cholera und Ruhr aus, welche ebenfalls sehr viele Menschen erbarmungslos dahinflachten, und bei welchen dann fast alle Häftlinge wie sozusagen die Fliegen verreckten, was für die Lagerleitung letztendlich der eigentliche Sinn und Zweck sowie das Ziel der ganzen Sache war, weswegen hier nur die absolut Stärksten, Kräftigsten

und Widerstandsfähigsten überlebten, während andere Menschen erbarmungslos dahingerafft wurden; hier sollte sich dann der Darwinismus als Sozialdarwinismus bestätigen und ganz unverhohlen seine Daseinsberechtigung nachweisen. Diese zwar relativ kurze, aber ziemlich grausame und mich tief beeindruckende Schilderung des Lageralltags und Lagerleben zeigte mir als mehr oder weniger braven und biederem Juristen mit unüberbietbarer Deutlichkeit, daß die Menschenwürde im Nationalsozialismus, genauso wie dann später auch noch im Kommunismus der DDR, in welchem das Lager Buchenwald, von welchem der frühere SPD—Partei- und Fraktionsvorsitzende Erich Ollenhauer während einer dramatischen und die Gemüter aller rechtschaffenen Menschen wachrüttelnden Rede verlangte, daß es endlich niedergerissen und verbrannt werden möge, ebenfalls als Straflager für Regimegegner des schließlich alles andere als siegreiche Klassenkampfes existierte und erst mit der Wiedervereinigung aufgelöst und zur schaurigen und schauerhaften Gedenkstätte umfunktioniert wurde, absolut nichts galt, weswegen man sie hier wie dort sozusagen mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte und perdou nicht finden konnte. Ich fragte mich jetzt an jener extrem grausigen Stätte, wo ich dies alles auf mich einwirken ließ, allen Ernstes, wie Leute aus dem braven und biederem sowie gemeinen Volke von einer bereits rein objektiv durch absolut überhaupt gar nichts gerechtfertigten Ideologie dergestalt besessen werden können, daß sie sich von dieser zu entsetzlichen Grausamkeiten hinreißen lassen; der Mensch ist wirklich nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und ungetrübten Volksmundes des Menschen Wolf. Es war für mich mit einem einzigen und aussagekräftigen Wort gesagt absolut verwerflich, daß sich einige Jugendgruppen und Schullassen, statt sich in angemessener und gebührender Haltung sowie als Meute in geordneter Formation und mit gebührendem Respekt, nämlich, wie Peter und ich sowie viele andere vernünftigen und sensiblen Leute, erschüttert und ergriffen sowie hiermit und hierdurch hinterher historisch und menschlich gleichermaßen geläutert durch diese schaurige Stätte zu bewegen und alles entsprechend sachgerecht zu verinnerlichen, während ihres Besuches in dieser fraglos zur Innehaltung mahnenden und zur Besinnung rufenden Gedenkstätte über hier völlig unpassende Dinge wie Computer und Internet unterhaltend aber auch noch lautstark lachend und wild schäkend sowie, was für mich die absolut unüberbietbare Ausgeburt an Mißachtung und Verhöhnung diesen Opfern gegenüber darstellte, bisweilen noch saubläde und gemeine Witze, deren jeweilige Pointen offenbar nur sie und kein anderer verstanden, reißend durch dieses Lager gingen, wobei die einzelnen Klassen und Gruppen selbst, deren Lehrer oder Leiter diesem wüsten und unehrlichen Treiben offenbar nicht Einhalt zu gebieten vermochten, fast schon wie sozusagen im wildesten Schweinsgalopp durchgeschleust wurden; letzteres war für mich ebenfalls alles andere als angemessen. Ich stellte mir hierzu die durchaus berechtigte Frage, ob solche seelisch scheinbar völlig verrosteten und total gefühllosen Typen denn eigentlich vor absolut überhaupt gar nichts mehr Achtung und Respekt hatten – nicht einmal mehr vor dem in dieser Gedenkstätte auf Schritt und Tritt begegnenden sowie einem wie übler Geruch entgegenschlagenden und unverblümt in die Augen stechenden sowie realiter unfaßbaren und unbeschreiblichen Leid ihrer Opfer. Für solche menschlich



unmöglichen Leute wäre es sicherlich abschreckend und außerdem durchaus heilsam gewesen, wenn sie, was ihnen zuvor natürlich unverblümt und unmißverständlich hätte angekündig oder sogar schon streng hätte angedroht werden müssen, dann hinterher über ihren Besuch in der Gedenkstätte des KZs Buchenwald einen umfang- und aufschlußreichen Aufsatz und sich hierbei sozusagen die Finger blutig und wund hätten schreiben müssen, welcher dann aber auch noch entsprechend sachgerecht zensiert worden und dessen objektiv jeweils zutreffenden weil der inhaltlichen Leistung angemessenen Zensur dann aber sofort als mehr oder weniger stark nach unten ziehender Einzelposten in die Deutsch- und Geschichtsnote eingeflossen wäre, denn unter dem nachdrücklich dominierenden Einfluß der sie hier erwartenden Situation und Arbeit sowie insbesondere wegen der mehr oder weniger schlechten Benotung ihres Produkts hätten sich diese für mich total ungehobelten und fast schon unzivilierten Typen nachhaltig zusammenreißen und gehörig benehmen sowie sich auf den bitteren Ernst der hierbei sie jeweils mehr oder weniger stark einhüllenden sowie hinterher gefangenhaltenden Lage konzentrieren und letztere entsprechend sachgerecht verinnerlichen müssen; auch und gerade hier konnte ich mit vrengetem Blick auf solch wilde Typen und derem ungevührliches Verhalten stets unendlich grausam sowie sarkastisch, betiakisch und diabolisch gemein sein, und gerade hier schlug dann mein extrem rüder und wilder Haß über meine gottverdammte Körperbehinderung sowie darüber, daß ich selbst mir ein solches Verhalten nicht hätte erlauben dürfen, gegen die im Wohlstand wie metaphorisch in einem unendlich großen und schluchtartig tiefen Freudenmeer schenbar nur so schwimmenden Leute aus. Die Sache mit der ordentlichen Anfertigung eines dann hinterher immer mehr oder weniger sachgerecht zensierten Aufsatzes war jedoch zu meiner Schweinfurter Volksschulzeit, was ich weiter unten ebenfalls noch wesentlich genauer darstellen werde, beim Besuch von Museen und Asstellungen, aber auch nach Wandertagen und Klasenfahrten sowie selbst nach dem alljährlichen Urlaub mit den Eltern in den Sommerferien, wo dieser mit seinen Eindrücken und Erlebnissen immer das allererste Aufsatzthema des jeweils neuen Schuljahres darstellte, durchaus gang und gäbe, und ob dies auch heute noch von der Bayerischen Schulordnung her erlaubt und üblich ist, weiß ich leider nicht, denn mit Schulrecht mußte ich mich während meiner gesamten Dienstzeit nicht beschäftigen. Unter diesen äußerst trübsinnigen Gedanken veließ ich mit Peter, der in etwa so wie ich dachte, nach einer kleinen Stärkung in der dortigen Gaststätte das Lager, und wir beide traten zielsicher die Heimreise nach Regensburg an, wo wir dann am Abend unversehrt und wohlbehalten landeten. Nach einem kurzen Abendessen begab ich mch dann schließlich sofort zur Ruhe, denn ich war jetzt total erschöpft. Diese Reise nach Weimar war unendlich schön und extrem grausam zugleich.

c) Weitere wichtige und perönliche Eeignisse und Erlebnisse des Jahres 2016:

Nachdem ich wieder wohlbehalten und unversehrt in Regensburg gelandet und angekommen war, begann ich gleich am nächsten Tag, die Erlebnisse von Weimar und Buchenwald niederzuschreiben und hiermit entsprechend sachgerecht zu dokumentieren, den diese waren jetzt noch taufrisch und nicht schon wieder verblaßt, weswegen sie

jetzt noch gestochen scharf wie sozusagen auf einem in einem Entwicklerbad entsprechend sachgerecht präparierten Foto vor mir standen. Die Eindrücke von Buchenwald gruben sich bei mir jedoch dergestalt stark und tief sowie nachdrücklich und unaustilgbar in meinem Bewußtsein ein, daß ich schließlich sogar schon mehrere Nächte hievon träumte und schließlich einige Zeit brauch-te, um diese zu verdauen und zu verarbeiten. Hier half mir dann weiter, daß ich alles detailliert niederschrieb und mich durch den Vorgang des Schreibens als solchen und die Tätigkeit als solcher von meiner mich realier unbeschreiblich stark quälenden und nachhaltig drückenden Last befreite, was mir jedoch früher schon Herr Karlheinz O. als Psychologe wärmstens empfohlen und hiermit nachdrücklich ans Herz gelegt hatte; in der Fachdisziplin der Psychologie spricht man hier ganz nebenbei bemerkt von Schreibpsychologie, wobei sich für mich die durchaus naheliegende und infolgedessen nun auch nicht absurde Vermutung aufdrängt, daß Herr O. über dieses sehr interessante und vielschichtige Thema jener Wissenschaft seine Magister- oder Diplomarbeit verfaßt hat, denn sonst hätte er hierüber sicher nicht derartig genau Bescheid gewußt und mir auch diesen für mich sehr nützlichen Rat gegeben. Dies war ein toller Ratschlag, welcher sich für mich durch dessen sachgerechte Erprobung glänzend bewährt hatte, und den man als gute Empfehlung bedenkenlos weitergeben konnte. Ihn erteilte ich dann auch meiner Mutter nach dem Tode meines Vaters für die vor ihr liegende und alles andere als angenehme Trauerzeit, indem ich meinte sie solle doch, wie damals Frau Erika R. in Altdorf bei Nürnberg für die sachgerechte Korrektur meiner bei ihr und für sie geschriebenen Englischtexte, ihre Schreibmaschine auf den Tisch vor sich hinstellen, ein Blatt Papier in diese einspannen und, wenn ihr hiernach zumute sei, ganz einfach nur so drauf losschreiben, was mir selbst jedoch immer wieder, und hier insbesondere beim Tode meiner Mutter, sehr geholfen hat, wodurch dann auch diese meine umfangreiche Autobiographie entstanden ist, und worauf sie letztendlich beruht; ob sie dies jedoch übers Herz gebracht und getan hat weiß ich leider nicht, denn hiernach habe ich sie, wie auch schon nach manch anderem, nicht gefragt. Es war, um jetzt den düsteren und schaurigen Gedankengang mit Buchenwald nochmals aufzugreifen und weiterzuführen sowie nachdrücklich zu vertiefen, für mich wie bereits angedeutet und unverblümt angeprangert, nun wirklich absolut nicht der Würde und mindestens für mich melanckolischen sowie unsagbar düsteren und unsäglich bedrückenden Stimmung dieses menschenunwürdigen Lagers als mindestens für mich selbst unendlich grausige und schauderhafter Gedenkstätte sowie Mahnmal der deutschen Geschichte und insbesondere dem gebührenden sowie unbedingt zu zollenden Respekt vor den hierin qualvoll, jämmerlich und unbarmherzig verschmachtet und sozusagen wie Schlachtvieh verendeten Insassen als Opfer des zunächst einmal nationalsozialistischen und hinterher kommunistischen Unrechtsregime angemessen, daß hier mehrere Jugendgruppen und Schulklassen sich während ihres Besuchs, welcher für sie offenbar nichts anderes und weiteres als höchstens nur ein schöner und möglicherweise sogar noch ungenein amüsanter Ausflug gewesen zu sein schien, lauthark und unverhohlen über irgendwelche anderen mehr oder wenige sinnlosen und saublöden oder mindestens hier unpassenden Dinge wie Computer und Internet unterhaltend sowie

bisweilen sogar noch kichernd, lachend, johlend und schäkernd das jetzt zur Gedenkstätte und außerdem zum aussagekräftigen Mahnnal der jüngeren deutschen Geschichte umgestalteten Lager betraten und durch dieses gingen, anstatt diese äußerst furchtbaren Dinge, die sie sich offensichtlich nicht ansatzweise und umrißartig vorstellen konnten und dies bisweilen auch schon ganz und gar nicht wollten, sondern stattdessen immer nur Blödsinn und nfüg im Kopf hatten, nachhatig und in-tensiv betrachtend sowie dann schließlich entrüstet und erschüttert sowie unter mehr oder weniger weinherben Tänen in den Augen zu schweigen und sich hierüber wie Peter und ich seine mehr oder weniger tiefschürfenden und trübsinnigen sowie mehr oder weniger düsteren Gedanken zu machen, aber dies ist hier und jetzt leider die Jugend von heute, die nur noch Computer und Internet sowie Blödsinn im Kopf und für Kultur und andere Dinge keinen rechten sowie schon absolut keinen Sinn mehr, geschweige denn die gebührende Ehrfurch vor solchen Sachen hat, wobei man sich hier und jetzt wie beim Fernsehen wieder einmal ganz nachdrücklich und bekümmert sowie sorgenvoll allen Ernstes fragen mußte, wie weit es hier und jetzt mit der Kultur unseres Volkes noch bergab geht, und ob jetzt nicht endlich einmal die absolute Talsole erreicht ist. Zu meiner Volksschulzeit war es jedoch noch üblich sowie infolge dessen sozusagen abslut gang und gäbe, daß wir, wenn wir von der Schule aus entweder einen mehr oder weniger schönen Ausflug machten oder irgendwelche mehr oder weniger interessante Museen und aufschlußreiche Austellungen besuchten, was sicher wieder einmal auf einer saublöden Direktive unseres msikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemenen Schulamtstypen beruhte, auf daß unsere Aufmerksamkeit nicht nachlassen, uns nicht gar zu wohl werden und der Hafer stechen würde und wir uns hier nicht vollständig zu Tode langweilen sowie insbesondere nicht auf dumme und abtrünnige Gedanken kommen mögen, über solche Ereignisse und Einrichtungen mit deren verschiedene Exponaten immer einen entsprechenden Aufsatz schreiben mußten, welcher dann wie schon die besagten und wie vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Stundenprotokolle bei Herrn Stadtpfarrer H. und später diejenigen in Altdorf bei seinenn Amtsbrüdern A. und S. über die mehr oder weniger ängstlich, nämlich aus unendlich panische und phobienhafter Furcht vor einem unverhohlenen Erwischt- und nochmaligen Bestraftwerden durch den jeweiligen Klassenlehrer, und beschämt draußen auf dem Schulgang verbrachte Religionstunde entsprechend sachgerecht zensiert wurden, wobei diese Zensuren wie bereits diejenigen der Protokolle übe Reigion in die Rehigionsnote und bei Herrn Sp. in Atdorf bei Nürnberg diejenigen über Musik in die Musiknote dann jeweils immer als weiterer und mehr oder weniger negativer Posten automatisch in die Deutschnote mit einfließen, wodurch wir gleichsam zur Aufmerksamkeit und Disziplin sowie Zucht und Ordnung erzogen und gezwungen wurden. Genauso wie soeben bereits anschaulich und plastisch gezeigt wurde früher in den Anfangsjahren meiner Schweinfurter Volksschulzeit auch noch bei den einzelnen Wandertagen und Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung meiner Geburts- und Vater- sowie damals noch Heimatstadt Schweinfurt vefahren, weshalb auch diese Veranstaltungen beleibe nicht irgendwie Selbstzweck und reine Freude oder sogar schon eine irrsinnige Belustigung, sondern

stattdessen eine ernstzunehmende Angelegenheit waren. Dies stellte zwar eine für heutige Verhältnisse äußerst barbarische und fast schon sadistische Erziehungsmethode, welche aber trotzdem immer wieder nachhaltig und unverhohlen fruchtete.

Am darauffolgenden und zudem auch äußerst gewittrigen Montag, den 18. Juli 2016, mußte ich dann schließlich nach einer Woche Kurzurlaub meine Arbeit beim Landesamt für Finanzen in dessen Regensburger Dienststelle wieder aufnehmen, und tat dies auch. An jenem Tage passierte dann plötzlich ein unendlich saubler Malleur mit meinem Dienstcomputer, denn dieser speicherte dann ganz plötzlich meine Arbeit und die jetzt geschriebenen sowie eingefügten Teile derselben nicht mehr ab, während die jetzt produzierten und bereits in der Datei auf der Festplatte meines PCs festgehaltenen Passagen derselben gottlob erhalten blieben, weswegen die an diesem Tage gefertigten Teile derselben unwiederbringlich und absolut nicht mehr rekonstruierbar verlorenzugehen drohte. Hilfesuchend und verzweifelt wie immer in solch pekären Situationen und verzwickten Notlagen wandte ich mich an meinen Arbeitskollegen, Herrn W., der früher einmal Personalratsvorsitzender war und mich zusammen mit Herrn E., was ich bereits erzählt habe, zu meinem fünfzehnjährigen Dienstjubiläum liebevoll beglückwünscht sowie überreich beschenkt hatte, sowie jetzt mit Herrn H., welcher zu jenem Zeitpunkt leider nicht erreichbar war zusammenarbeitete. Dieser fertigte sofort und sozusagen in Windeseile eine Kopie meiner Rechtsgutachtendatei an und installierte diese dann entsprechend sach- und fachgerecht auf der Festplatte meines Dienstcomputers, auf daß diese nicht spurlos und unauffindbar verschwinden möge. Tags darauf erfuhr ich auf meine gezielte Nachfrage hin, daß dieser fatale Fehler an allen PCs im ganzen Haus aufgetreten war und darauf beruhte, daß vom Rechenzentrum in Nürnberg aus Gründen der Computer- und Datensicherheit über das Internet und unser behördeninternes Intranet neue Updates eingespielt und hierbei offenbar wieder einmal die weitreichenden und schwerwiegenden Konsequenzen jenes für mich selbst total sinnlosen Vorgangs gar nicht bedacht und überblickt worden waren. Dieser auch für meine Kollegen und nicht nur für mich selbst ziemlich fatale Fehler konnte dann relativ schnell von unserem umsichtigen Benutzerservice behoben werden, weswegen jetzt wieder alles einwandfrei und tadellos funktionierte; dankenswerterweise war jetzt von meiner umfangreichen Arbeit für Herrn Dr. R., anders als früher schon einmal, absolut nichts verlorengegangen, weswegen ich dann tags darauf exakt dort weitermachen konnte wo ich am Vortag aufgehört hatte. Mein Chef ließ sich jetzt wieder einmal seit und nach mittlerweile auch schon längerer Zeit in meinem Büro sehen, erkundigte sich nach dem Stand der Dinge und begutachtete meine zwischenzeitlich für ihn frag- und klaglos geleistete Arbeit, mit welcher er sich auch jetzt wieder, wie bisher schon immer, sehr zufrieden zeigte. Ich gab ihm jetzt einige von ihm geborgte und von mir jetzt nicht mehr benötigte Bücher zurück, auf daß sie nicht durch eine saubere Verquickung unglückseliger Umstände miteinander verlorengehen und ich derent- sowie dessentwegen nicht schadensersatzpflichtig werden möge. Weil wir jetzt beide miteinander ganz zwanglos ins Gespräch kamen, erzählte ich ihm von meinem Urlaub mit meinem Freund Peter in Weimar und von Buchenwald. Bei Weimar meinte er, wobei ich ihm ganz unverhohlen beipflichtete,

dies sei eine sehr schöne Stadt, in welcher er schon mehrmals gewesen sei, weil sein Sohn dort Architektur studiere, wobei diese Stadt mit ihren Sakral- und Profanbauten unterschiedlicher Epochen und Stilrichtungen für ein solches Studium wie geschaffen ist. Mit Bezug auf Buchenwald waren wir uns als den Prinzipien von Menschenwürde sowie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verpflichtete sowie etwa zur gleichen Zeit und phasenweise auch noch am selben Ort studiert habende – nur kannten wir beide uns zwar vom Studium her noch nicht, aber es ist nicht gänzlich auszuschließen und deshalb auch nicht völlig unwahrscheinlich, daß wir uns in jener Zeit unseres mehr oder weniger freien und ungebundenen sowie unbeschwerten Lebens an der Regensburger Universität schon gegenseitig über den Weg gelaufen sind und ich ihm irgendwie angenehm oder unangenehm aufgefallen bin – Juristen völlig einig, daß sich die dort an jener fatalen und furchtbaren Stätte unfäßbaren und unsäglichen Leides skrupellos verübten und grausamen sowie menschenverachtenden Greuelthaten keinesfalls wiederholen düften, nur wußte auch er als weitaus besserer Jurist denn ich leider nicht wie man diese verhindern und sozusagen den Anfängen hierzu wehren konnte. Im weiteren Verlauf unseres etwa zehnminütigen Gespräches teilte mir Herr Dr. R. auch noch mit, daß er jetzt unter einer anderen Dienstnummer als bisher erreichbar sei, welche er mir auf einem Zettel notierte. In diesem Zusammenhang hier ließ er auch nicht unerwähnt, daß er jetzt Leiter eines anderen Sachgebietes als bisher und zudem der Nachfolger von Frau Gabriele E., deren Vater früher einmal Schulrat in Amberg und sicherlich nicht dergestalt gassendreckfroh und hinterfotzig wie unser musikalisch hirnvebrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtsstyp sowie dessen von ihm unendlich heißgeliebter Busenfreund und der seinerzeit noch wesentlich boshafte Realschuldirektor sowie später Herr R. in Altdorf bei Nürnberg war, geworden sei, welche jetzt in den wohlverdienten Ruhestand getreten sei; Frau E. hatte ich ganz nebenbei bemerkt bereits seit längerem vermißt, denn sie hatte sich des öfteren in unserer Abteilung blicken lassen, war hierbei auch an meiner Tür nicht vorbeigegangen, hatte mich hierbei nicht mit Mißachtung abgestraft, sondern stattdessen für mich, den sie als Mitarbeiter wie auch als Menschen offenbar irgendwie schätzte, und genauso wie Herr Pater A. und Frau Schl., sowie anders als unser saublöder und rotzfrecher Pfaffensack, aus dessen strunzdummen und boshafte Mund permanent nur Blech und Scheiß kam, immer ein gutes und anteilnehmendes sowie mitfühlendes, aufmunterndes und mich in meinem urtümlichen Wesen als vollwertigen und ihr ebenbürtigen Menschen bestätigendes Wort gehabt und wie früher Herr Eugen St., der seit seiner wohlverdienten Pensionierung in Regensburg wie sozusagen vom Erdboden verschwunden war, nach dem rechten gesehen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich dann aber auch noch, daß Frau La. vom Personal- ins Beihilferreferat umgesetzt worden und deren Nachfolger in ersterem Referat jetzt Herr Hö. sei, mit welchem ich wegen meines PCs auch schon des öfteren zu tun gehabt hatte, und der bis vor kurzem ein Mitglied vom Benutzerservice war. Außerdem wies ich Herrn Dr. R. dezent und sanft darauf hin, daß ich für mein umfangreiches und inzwischen weit über sechshundert – jawohl der brave und biedere sowie tapfere und geduldige Leser hat hier völlig richtig gehört und sich wie schon bei der Durchfall-

quote von stolzen zwanzig Prozent im Referendar- und hundsgemeinen vierzig Prozent im Assessorexamen absolut nicht verhöhnt verlesen und getäuscht – Seitenlanges und starkes Rechtsgutachten zum Internetrecht leider noch etwas Zeit bräuchte, was er bereitwilligst einsah, indem er unverhohlen meinte, er wisse nur zu genau, daß ich hier absolut nicht lässig und sinnlos sowie nichtstuerisch und gaulenzerich herumtrödele denn Internetrecht sei ein äußerst umfangreiches, komplexes, vielschichtiges und schwieriges Thema, welches entsprechend viel Zeit brauche. Jetzt erbat ich mir von ihm nochmals Zeit bis zum Jahresende, wobei ich mir jedoch insgeheim wünschte und sehnlichst hoffte, bis zu diesem letzten Zeitpunkt endlich fertig zu sein.

Jetzt nahte sich sozusagen mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten mein diesjähriger Geburtstag, welcher diesmal jedoch relativ unspektakulär und somit ohne großen Aufwand verlief, weil dies kein runder und auch kein halbrunder, sondern stattdessen für mich, anders als früher während meiner Kindheit und Jugend, wo ich mich auf ihn immer ganz narrisch freute, fast schon ein Tag wie jeder andere war, aus welchem ich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter nicht mehr viel machte; allerdings war die Freude für mich auch an diesen früheren Terminen meines Geburtstages absolut nicht ungetrübt, weil ich hier immer widerspruchs- und lautstark sowie unüberhörbar zähneknirschend dulden mußte, daß meine Eltern aus puren Höflichkeits- und Anstandsgründen – denn sie wurden von diesen für mich rüden und wilden sowie absolut proletenhaften Typen auch immer zu deren Geburtstagen, bei welchen es bisweilen absolut nicht gesittet – diejenige indirekte Behauptung eines dort anwesenden und immer wieder ganz besonders unflätigen Gastes, der diese tolle und noble Bezeichnung absolut nicht verdiente und bereits unter noch relativ geringfügigem Alkoholeifluß – er soff hier, ordinär ausgerückt, begierig und unherrscht wie sozusagen ein rüdes und wildes Viech und obendrein auch noch Bier, Wein und Schnaps wild durcheinander, wobei man sich wundern mußte, wie dies sein Magen vertrug und warum seine Leber hiergegen nicht rebellierte und irgendwann einmal unverhohlen streikte, sowie dann schließlich hiermit sozusagen irreveribel ihren Geist aufgab, wodurch er dann permanent ein schimpfliches und schändliches Bild abgab dessentwegen sich seine brave und biedere Ehefrau mit ihm hierdurch bis auf die nackten und blanken Knochen sowie in Grund und Boden schämen mußte – und hier unter dem überreichlichen Genuß von Alkohol, bei welchem man einmal seine BAK<sup>622</sup> hätte messen müssen und dann zu schwindelnd hohen Werten gekommen wäre, seine fünf Sinne nicht mehr mächtig ausfällig und zynisch sowie beleidigend werden konnte, daß ich immer wild fressen würde, steht hier nur stellvertretend für unzählig viele gemeine und blamable sowie schändliche und bitterböse Entgleisungen bei solchen Terminen – und darüber hinaus aber auch noch mit ordinären, worüber sich mein absolut nicht prüder, sondern stattdessen immer nur ethisch entsprechend gepolter und gesinnter Vater immer wieder ganz maßlos erboste, sowie gemeinen Sexwitzen ferkelhaft und säuisch zuging, eingeladen und hierdurch in Zugzwang gesetzt, weswegen sie deren besagte Freunde auch zu meinem Geburtstag einladen mußten und sie, was ich natürlich in meiner rasenden Wut und meinem rüden Zorn gegen sie

622 Juristische Kurzbezeichnung für Blutalkoholkonzentration;

liebend gerne und mit teuflischer Freude getan hätte, schamlos und unverfroren sowie unverhohlen übrgehen durften – mir absolut unsympathische und extrem widerliche sowie mich permanent nachhaltig ankotzende weil mich nur unentwegt anmotzende und permanent sowie grundlos an mir hemstenkende Leute wie deren besagten Freunde, bei denen ich wie beim menschlich hundsgemeinen Schulamstypen innerlich frohlockte, als sie dann endlich unter der Erde und von dieser sozusagen hinwegge-  
 rafft waren, einluden, welche auch an diesem meinem Ehrentag nichts anderes und weiteres als immer nur unüberhörbar ihr loses und freches Mundwerk, welches ich ihnen am liebsten ganz nachhaltig mit ekeligen Exkrementen und übelsten Fäkalien, an welchen sie unweigerlich erstickt wären, gestopft und sie hierdurch nachdrücklich zum Schweigen gebracht hätte, wetzen, sich ihnen absolut nicht zustehende Sa-chen anmaßen, großspurig daherreden, über Dinge zu sprechen, von welchen sie sozusagen nur Bahnhof verstanden, wobei ihnen hier dann schließlich sogar schon nicht einmal (Wortspielere!) paßte, daß ich des öfteren an einem solchen war und dort meinem Hobby frönte – ich hätte nach ihrer hirnrigen und von absolut keinerlei Menschen-kenntnis, geschweige denn von Pädagogik und Psychologie oder sogar schon von menschlichen Gefühlen, geprägten, sondern stattdessen immer nur von nahezu unüberbietbar sarkastischer, bestialischer und diabolischer Bosheit gegen mich geprägten und durchsetzen Auffassung immer nur unentwegt lernen und studieren sowie dann hinterher permanent absolute und topmäßige Spitzenleistungen erbringen sollen – so- wie mich hiermit und hierdurch immer nur entsprechend sachgerecht selbst-verwirklichte, rotzfrech herumstenkern und saublöde aowie nur auf die unentwegte und erbarmungs- sowie gnadenlose Ertelung fetzigster und unbrmherziger weil unnachgiebiger sowie gemeiner und mich unterjochender, demütigender und folternder Prü- gel abzielende Ratschläge hinsichtlich meiner ihrer für mich saublöden weil irea- listischen Ansicht nach gediegenen und nachdrücklich fruchtenden, rein pädagogisch und psychologisch betrachtet jedoch äußerst fragwürdigen Erziehung erteilen konnten; auch hatten sie stets eine hundsgemein veletzende weil permanemt herausfordernde und infolgedessen realiter unbeschreiblich taktlose Art des Ausforschens und Hinter- fragens in Form und Gestalt eines Kreuzverhörs nach § 239 StPO an sich, welche fraglos den Grad einer handfeste Nötigung nach § 240 StB annahm, bei welcher man leider nicht handfest und unverfroren sowie verschnitzt, vrfrazt und skrupelos wie gedruckt lügen konnte sowie bereits aus und wegen deren bohrender und unaus- weichlicher sowie fraglos derjenigen eines schlagartig wildgewordenen und auf uner- bittliche sowie strengste Snktionierung mit immer der Höchststrafe erpichten und ver- sessenen Staatanwaltes entsprechenden Form unbedingt eine hier immer absolut zu- treffende, vollständige und wahrheitsgetreue Antwort geben mußte und sie deshalb, was ich natürlich, wenn ich nicht auch und selbst hier die jetzt unberechtigterweise strafende Hand meiner unentwegt auf die strikte un punktgetreue Einhaltung von hier unangemessenen Anstands- und übertriebenen Höflichkeitsformen, deren strikteste Beachtung jedoch gerade diese extrem rüden und wilden sowie bösen und frechen Typen hier und jetzt am allerwenigsten verdient hatten, hierauf immer nachdrücklich erpichten und gera-dezu versessenen Eltern hätte befürchten müsen, natürlich liebend

gerne getan hätte, nicht ohne eine solche wieder von dannen ziehen lassen oder auch nur mit einer mehr oder nichtssagenden und infolgedessen banalen, geschweige denn provozierenden und rotzfrechen wie sozusagen einen zerlumpten Bettler am Wegesrand ganz mildtätig mit Brosamen abspesen konnte, bei welcher sie mich aufgrund und infolge ihrer sarkastischen, bestialischen und diabolischen sowie schluchartigen und abgrundtiefen Bosheit sogar schon nicht einmal, wie dies unter zivilisierten Menschen allgemein üblich ist oder mindestens doch sein sollte, hier jedoch leider absolut mitnichten der Fall war, ordentlich ausreden und meinen wohlüberlegt begonnenen und infolgedessen logisch durchdachten Satz sachgerecht zu Ende führen ließen, sondern mir stattdessen, was ich zeitlebens am allerwenigsten vertragen konnte, mitten in diesem und zudem in einem zur schgerechten und unverhohlenen Gegenwehr geradezu provozierenden Tonfall durch teils nichtssagende, teils strunzdumme und teils rotzfreche sowie permanent gegen mich gerichtete und von der Sache her absolut unpassende weil nicht zum Thema passende und mich zum Schweigen zu bringen sowie für dumm zu verkaufen und als frech zu brandmarken beabsichtigende Bemerkungen ins Wort fielen und mich hierdurch hundsgenein abblockten, weswegen sie für mich wie gesagt nichts anderes und weiteres als immer nur unverbesserliche Proleten eines zuchtlosen Pöbels oder sogar schon total wildgewordene Hottendotten der tiefsten und undurchdringlichen sowie unwegsamen und infolgedessen auch absolut unzugänglichen Urwaldregionen waren. Hätte ich mir dies als niederträchtige Behandlung meiner für sie offensichtlich absolut unwürdigen Person auch nur striktestens verboten oder mich hiergegen sogar schon unverhohlen und erbittert zur Wehr gesetzt und, wozu ich natürlich permanent die allerbeste Lust gehabt hätte, haargenau denselben provozierenden Ton in exakt derselben Schärfe wie sie angeschlagen, dann hätte ich von ihnen, obwohl sie hier von Hause und Natur aus wegen fehlender biologischer und/oder genetischer Elternschaft im Bezug auf meine Person und hiermit von Rechts wegen kein Züchtungsrecht besaßen, sondern sich hier wie damals anno domini 1965 meine Großmutter mütterlicherseits bei der fatalen Weinprobe, bei welcher nur aus falschverstandener Bescheidenheit und ungerechtfertigter Rücksichtnahme alle anderen etwas und nur ich nichts zu trinken bekam, ein solches ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen als juristisch böswillige Eigengeschäftsführung und Geschäftsanmaßung herausgenommen hätten, auf der Stelle und somit im Handumdrehen sowie außerdem sozusagen in Sekundenschnelle oder sogar schon innerhalb eines Bruchteils dieser Zeiteinheit eine lautstark und absolut unüberhörbar schallende und mir spontan das Trommelfell wie metaphorisch ein Stück Papier zerfetzende Ohrfeige oder stattdessen schon eine knackige und mir ganz schlagartig den für sie ohnehin nur hohlen und leeren sowie blöden und nur Dummheiten enthaltenden Schädel nachhaltig zertrümmernde Kopfnuß, welche sich hier sozusagen gewaschen hätte, weggehabt, denn hinsichtlich brachialer Erziehungsmittel, welche für sie nicht gemein und niederträchtig sowie in der gediegenen und gewählten Sprache des Familienrechts entwürdigend genug sein konnten und bei denen mich dann mit verengtem, gezieltem und unverstelltem Blick auf den 24. November 1962 fraglos der sichere Tod erwartet hätte, waren diese rüden und wilden sowie psychisch to-



tal verrohten Typen, welche ich selbst jedoch keinesfalls als Eltern – in dieser ihrer Rolle hätte ich ihnen nämlich ganz ordentlich die Hölle heißgemacht und sie in für sie absolut ungeahnte Schwierigkeiten gebracht – hätte haben mögen und wollen, fraglos absolut unüberbietbar, denn wenn man ihren absolut aussagekräftigen und plastischen Ausführungen Glauben schenkt, dann hätten sie immer nur erbarmungslos zugeschlagen und fuchsteufelswild eingedroschen, sowie hierbei womöglich sogar noch den Tod ihres Zöglings billigend und unverhohlen sowie skrupellos und ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken in Kauf genommen; wie ungeheuer rabiät diese Leute, welche deswegen sogar schon nicht einmal mehr die Bezeichnung als Spezie Mensch verdienten, letztlich waren, kann meine haßerfüllte und jähzornige Schilderung allerhöchstens nur ganz vage andeuten. Von sachgerechter und gediegener Erziehung hatten sie aber auch wirklich keinen blassen Dunst, und wehe demjenigen, der sozusagen in die Maschinerie und Räder ihres beinahe menschenunwürdigen Erziehungswerkes geriet, der erlebte hier sozusagen unverhohlen sein blaues Wunder; anstelle des mittlerweile schon längst verstorbenen Schulamtstypen und seines heißgeliebten Busenfreundes waren jetzt sie für mich in Schweinfurt bis zu ihrem Tode eine ausersiehene und heißbegehrte Zielscheibe meiner rüden und wilden Wut. Vormittags war ich sogar, anders als noch bisweilen früher an diesem meinem Wiegenfeste, noch in der Arbeit, denn ich hatte vor dem zweiten und längeren Teil meines wohlverdienten Jahresurlaubs noch einiges wegzuarbeiten. Von meinen lieben und netten Kollegen wußte jetzt niemand außer Herrn Dr. R., der mich dann auch im Namen von Herrn E. aufs allerherzlichste und liebevollste beglückwünschte, daß ich an jenem besagten Tage, dessen genaues Datum aber auch noch hier – Tüfler und Rechner sind sicher schon irgendwie hierauf gekommen – und jetzt nicht veraten wird, Geburtstag hatte. Mein lieber und netter sowie umsichtiger und rücksichtsvoller Chef kan dann sogar noch im Laufe des Vormittages zu mir in mein kleines Dienstzimmer, gratulierte mir zu diesem meinem persönlichen Wiegenfest und Ehrentag aufs allerherzlichste und wünschte mir alles erdenklich Gute, insbesondere aber Gesundheit, Glück und Zufriedenheit. Wie bereits eine Woche zuvor entwickelte sich auch jetzt zwischen ihm und mir in gelöster und entspannter Atmosphäre ein sehr fruchtbringendes und mir wohltuendes Gespräch, währenddessen ich nachdrücklich hervorhob, daß ich jetzt Gesundheit besonders nötig und ansonsten keine besonderen echweige denn bombastischen Wünsche mehr hätte. Ich ließ Herrn Dr. R. auch noch ganz unverhohlen wissen, daß ich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung noch im wesentlichen zufrieden sei, was er mir wohltuend zur Kenntnis nahm. Bombastische und luxuriöse sowie kostspielige und mehr oder weniger unerfüllbare Wünsche hatte ich nämlich seit dem besagten 24. November 1962 außer einigen neuen und schönen Eisenbahn—DVDs nicht, denn ich war von meiner Körperbehinderung und dem mindestens teilweise durch dese geprägten Wesen her kein Abenteurermensch, sondern stattdessen ein bescheidene, ruhiger, genügsamer und zufriedener; nur wenn man mir irgendwie krummkam, dann wurde ich aufbrausend und fuchsteufelswild, aber welcher hierbei charakterlich total normal veranlagte Mensch macht das denn nicht, indem er haargenau so wie ich reagiert, was eigentlich

vollkommen legitim ist. Mein diesjähriger Geburtstag verlief ohne erwähnenswerte Vorkommnisse, denn einige meiner Betreuer sowie außerdem von Schweinfurt die Wein--Cousine und die CD--Cousine hatten ihn schlichtwegs vergessen, weswegen ich diesen Leute jedoch nicht böse war, denn sonst wäre ich sozusagen ein kleiner Geist gewesen, welcher ich jedoch nicht sein wollte. Nicht so meine zwar schon sehr alte und körperlich gebrechliche, dafür aber geistig noch total fitte Mutter und die Verwandte aus dem Heimatdorf meiner zänkischen Großmutter mütterlicherseits, sowie Stefan N., Peter Z., der Malteser—Alex und Frau Dr. S., die sich jetzt als Geographin am Telefon natürlich brennend für meine Reise nach Weimar, wo sie selbst auch schon zweimal gewesen war, und die dort gesammelten Eindrücke und Erlebnisse interessierte. Ihr erzählte ich alles genauso wie in diesem Buch bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben, wobei ich auch im Zusammenhang mit Buchenwald, wo es ihr damals bei ihrem dortigen Besuch genauso wie mir erging, aus meiner innersten und tiefsten sowie mir sehr stark zugesetzt habendem Ergriffenheit absolut keinen Hehl machte und während meines Telefonats mit ihr unverböhnt durchblicken ließ, daß ich dort trotz meiner bisweilen unsäglichen Grausamkeit gegenüber meinen persönlichen Feinden, welche ich wie angedeutet wirklich immer nur zum Zwecke der möglichst vollständigen und nachhaltigen sowie dauerhaften und endgültigen Kompensierung meines extrem rüden und wilden sowie tiefsitzenden und objektiv wie subjektiv wirklich nicht unbegründeten Hasses gegen sie über das mir von ihnen mit meiner niedeträchtigen und menschenwürdeverachtenden Demütigung schamlos angetane und durch sie ganz unverhohlen widerfahrene Unrecht im Geiste jetzt als hinterher deren Insassen dorthin verbannte, in jener schaurigen und schauderhaften Gedenkstätte um ein Haar breit geweint hätte. Meine Ersatzmutter meinte hierzu, sie könne sich meine mir sehr tief unter die Haut gegangene und bei mir auch jetzt noch für eine ganze Weile anhaltende sowie durchringende Ergriffenheit über die dortigen Eindrücke sehr gut vorstellen und diese auch noch gedanklich vollkommen nachvollziehen, denn ihr sei es beim erstmaligen Besuch jener unendlich grauenhaften Gedenkstätte genauso wie mir ergangen; sicerich fühlt eder normal veranlagte Mensch, der noch einen winzigen Funken von Gefühl und Achtung vor den armen Opfern m Leib hat genauso wie sie und ich, während die heutige Jugend, welche sozusagen in Saus und Braus aufgewachsen ist, hierber leichtfertig hinweggeht, als ob und wie wenn dies gar nicht so schimm gwesen wäre, wie ies nach ihrer unzu-treffenden Meinung überzeichnet dargestellt und ugebauscht wird, und hierüber dann schlimmstenfs sogar noch gemeine Witze reißt. Die irgendwann einmal ziemlich unverblümt und mehr oder weniger unüberlegt sowie unverblümt geäußerte Meinung vom “Spoony”, nach welcher nan ins Konzentrationslager muß, um sich dann hinterher im Unterricht und bei Schulaufgaben sowie Extemporalien wesentlich besser konzentrieren zu können, war deshalb trotz ihrer urtümlichen und allerhöchstens vordergründig zum saublöden weil hier vorkommen unpassenden und tajtlosen Lachen, hintergründig sowie bei nähere und tieferer Betrachtung aber zum bitterlichen Weinen reizende Wortspielerei mit Konzentrationslager und konzentrieren, bei welcher dieser extrem urige und in diesem Bereich seltenkomische Typ dann nach seiner auch und gerade

hier immer ganz besonders fragwürdigen Wesensart sogar noch absolut kindisch und unendlich saublöd sowie unverhohlen vor sich hin- und in sich hineingelacht haben soll, war unter dem grausamen Aspekt eines solchen Lagers beileibe keine geistige und schöpferische sowie aber auch nur irhendwie ansatzweise bewundernswerte Glanzleistung mehr, sondern stattdessen vielmehr schon ein ungemein blamaber und total schändlicher Ausrutscher und gegenüber den armen Opfern beinahe schon sadistisch, was dieser eigenwillige und merkwürdige Typ jedoch keinesfalls aber auch nur irgendwie ansatzweise beabsichtigte. Ob er sich hier aufgrund und infolge seiner für manche Leute – nicht jedoch für mich, obwohl ich diesen seinen fragwürdigen Ausspruch natürlich ebenfalls absolut nicht guthieß – sagenhaften und unfassbaren Blödsinn überhaupt der ungeheueren Tragweite und Dimension sowie Breiten- und Tiefenwirkung dieses seines äußerst blamablen oder mindestens doch unangemessenen Ausspruchs irgendwie bewußt war, kann und mag man durchaus bezweifeln.

Im August diesen Jahre hatte ich dann schließlich meinen absolut wohlverdienten Jahresurlaub, nachdem ich schon im Juli eine Woche davon genommen hatte und währenddessen mit meinem Freund Peter, wovon ich ebenfalls schon ausführlich und anschaulich berichtete, in lieblichen und idyllischen Weimar und dort außerdem aber auch noch in der äußerst furchtbaren Gedenkstätte des KZs Buchenwald war. Am nun witterungsmäßig nicht sehr sonderlich beständigen Dienstag, den 2. August 2016 fuhr ich mit Manuel ins Verkehrsmuseum Nürnberg, wo eine Fortsetzung des Vorjahres stattfinden sollte. Für die Hinfahrt benutzten wir denselben Zug wie im letzten Jahr, während wir zurück mit einem früheren<sup>623</sup> fuhren. Die Wiesen und Wälder entlang der Strecke leuchteten in frischem und saftigem Grün, während die dort zwischen den einzelnen Forsten und Horsten gelegenen Getreidefelder teils noch goldgelb prangten und teils durch den ergiebigen Regen der letzten Tage und Wochen verfault aussahen, weswegen ich in meinem mir wesenseigenen und gerade hier immer ganz besonders nachhaltig und stark ausgerägten sowie fast schon unüberbietbarem Pessimismus bereits enthaft eine ziemlich gravierende Mißernte und hiermit eine tiefgreifende Hungersnot oder mindestens doch eine erhebliche Verteuerung dieses unendlich wichtigen und außerdem sowie infolgedessen unverzichtbaren Grundnahrungsmittels befürchten ließen. Manche dieser gegenüber denjenigen des großen und weiten Dungaues kleinen und kargen Fluren waren auch schon abgemäht, und das auf ihnen gewachsene sowie mehr oder weniger gut gediehene Getreide war bereits eingefahren; sie waren aber noch nicht sachgerecht umgepflügt, weswegen man auf ihnen vom Fenster des Zuges aus auch noch mühelos die Stoppeln des Getreides sehen und ausmachen konnte. Im Neumarkter Bahnhof, von dessen Vorfeld aus man von Regensburg kommend und in Fahrtrichtung sitzend links das die Strecke mit entsprechend sachgerecht<sup>624</sup> heruntertransformiertem Strom aus und von der Überlandleitung versorgende Unterwerk sehen konnte, dachte ich wie im vorigen Jahr an meine beiden Altdorfer Religionslehrer Schl. und S., von welchem ersterer leider bereits vor jetzt auch schon wieder einem knappen Jahr ein unendlich langes und extrem schwe-

623 Nürnberg Hauptbahnhof ab 16.36 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 17.44 Uhr;

624 Nämlich von 110.00 Volt auf 15.00 Volt;

res Krankenlager, welches über kurz oder lang möglicherweise auch mich als persönliche und zur absolut gerechten Sühne für meine bisweilen doch schon ziemlich gravierenden Missetaten erwartet, nach ihrer hierzu durchaus absolut glaubwürdiger Schilderung von Frau Dr. S. aufgrund seines damals sicherlich fraglos mit Bravur absolvierten – denn er war hier ein absolut unschlagbarer Experte – Theologiestudiums völlig gottergeben erdulnd und in dessen nachhaltigsten und tiefsten sowie beeindruckendsten Dimensionen durchleidend verstorben war, während letzterer zu jenem Zeitpunkt zwar noch lebte, dafür aber leider bereits dergestalt gebrechlich war, daß er selbständig und ohne fremde Hilfe keine Gottesdienste mehr halten, sondern sich stattdessen nur noch in der Krankenhaus- und Seniorensorge nützlich machen und außerdem sein wissenschaftlich fundiertes Werk über die Rolle der katholischen Kirche während der Zeit und unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, an welches jedoch bei unserem pubetär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen wegen dessen total bodenloser und absolut unüberbietbarer Strunzdummheit – letzterer hätte nur ein solches über heilige und blöde Sprüche und außerdem ein äußerst umfangreiches sowie für ausgesprochene Zyniker wie seinen von ihm heißgeliebten Busenfreund und einige weitere sowie entsprechend übehebliche Mitglieder seines damaligen und frahwürigen Hofstaates, in welchem ich wie gesagt nichts anderes und weiteres als immer nur ein kleiner, lustiger, saublöder, frecher, alberner und putziger sowie infolgedessen – und jetzt brocht mein rüder und wlder Zorn gegen diese blöden und frechen Typen erneut hemmunglos und ungebremsst sowie mit urinartig beißender Schärfe los – absolut nicht ernstzunehmender Hofnarr war, eine vollkommen unerschöpfliche Fundgrube darstellendes Buch darüber verfassen können, wie man einfache, brave und biedere sowie grundehrliche und rechtschaffene Menschen sowie sozusagen Leute wie du und ich aus dem gemeinen Volke am wirkungsvollsten und nachhaltigsten verarscht und hiermt ganz unverhohlen vor den Kopf stößt – aber auch nicht im entferntesten zu denken war, entsprechend weiterführen und sachgerecht ergänzen sowie literarisch und stilistisch überarbeiten konnte; außerdem dachte ich dort an meinen Altdurfer Biologefrend Rudi Schw., welcher vor damals noch nicht allzulanger Zeit ruhig in Frieden Gottes verstorben ist und auf dem dortigen Fiedhof in einem Urnengrab und dort in einer tönernen Urne bestattet liegt. Und als wir dann schließlich mit absolut uverminderter Geschwindigkeit, die unser Zug von Neumrkt her wieder aufgenommen hatte, durch den kleinen und vollkommen unscheinbaren Bahnhof von Oberferrieden brausten, fiel mir wie auf Kommando der “Spoony” ein, der dort wohnte, und dessen bisweulen saublöde und kindische Lacherei ich vor menem geistigen Ohr hrte. Unter diesen Eindrücken und außerdem ber auch noch der beachtlichen Geschwindigkeit des Zuges – er hatte durchwegs, was für diese zwar, was man auch jetzt noch an Schotterbett des jeweiligen Gegengleises sehen konnte, vor einigen Jahren, nämlich nno domini 2010, von Grund auf sanierten, aber relativ kurvenreiche Strecke durchaus beträchtlich war, bereits eine solche von 120 km/h drauf – verging die etws mehr und länger als einstündige Fahrt wie im Fluge, weswegen wir im Nu in der Frankenmetropole waren. Dort erwartete uns jedoch eine unangenehme Überraschung, denn als wir im Verkehrsmuseum angelangt

waren, war die von uns zu durchlaufen und zu besichtigen beabsichtigte Aussellung über die Geschichte der Eisenbahn von 1945 bis 1989 wegen Umbaus und Sanierung geschlossen, was in uns beiden sofort den Anschluß weckte, im nächsten Jahr erneut nach Nürnberg zu fahren und dort das Meka der Eisenbahnfreunde zu beehren sowie uns dem zweiten Teil der Ausstellung als Ergänzung und Vervollkommen als und zum ersten reinzuziehen, denn aller guten Dinge waren auch hier drei. Daß diese Ausstellung ausgerechnet jetzt geschlossen hatte und war, ärgerte mich zunächst einmal dergestalt, daß ich hierüber, wie in meiner Kindheit und Jugend über ähnlich geartete und udem für mich gravierende weil mich immer verflucht ärgende Mißlichkeiten, erbittert und wütend sowie jähzornig hätte losschimpfen wollen, was sich jedoch für mich als schon lange nicht mehr infantiler Säugling, naives Kleinkind und aufmüpfiger sowie wegen für meine Umwelt – nicht jedoch für mich – absolut lächerlicher Kleinigkeiten einen sagenhaften Aufstand und handfesten Terror bauender Jugendlicher, welchem letzteres elterlicherseits bereits relativ früh und sehr schnell sowie außerdem aber auch noch mit vollkommen unüberbietbarem Nacddruck, nämlich im Extremfall unter erbitteten Schlägen, ausgetrieben und abgewöhnt worden war, sondern stattdessen mittlerweile bereits mehr oder weniger reifer und mehr oder weniger einsichtiger Erwachsener am Ende der sechsten Dekade meines Lebens, in und mit welcher nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes das Alter anfängt, absolut nicht mehr schickte, zumal ich jetzt jede Art und Form aufmüpfiger und verfratzter sowie selbstherrlicher und infolgedessen überheblicher Jugendlichkeit nachdrücklich und zutiefst verabscheute, was sicherlich auch noch daher rührte, daß ich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hierdurch bedingten und teilweise aus der Not geborene sowie teilweise auch um ihres persönlichen Prestiges willen erfolgten und unendlich strengen Erziehung meine damals für sie offenbar absolut wertlosen Person durch meine Eltern sowie der hieraus nun jeweils zwangsläufiger Weise resultierenden Entbehrungen leider keine schöne und frohe sowie sonnige und ungetrübte Jugend hatte, was sowohl mit Blick auf Schweinfurt als auch mit einem solchen auf Altdorf bei Nürnberg gilt, denn ich mußte wie gesagt permanent mein Bestes geben und unentwegt Höchstleistungen ebringen, die dann aber auch nur relativ geringfügig gewürdigt wurden. Stattdessen gab es als Ersatz hierfür eine Ausstellung über die Zukunft der Eisenbahn sowie deren Neubaustrassen und Hochgeschwindigkeitszügen, die zwar ebenfalls interessant war, worüber ich zwar schon manchelei von meinem neueren DVDs her wußte, und mit deren technischen Details ich aber aufgrund und infolge der mir im diesem Bereich hier fehlenden Ausbildung leider nichts anfangen konnte, sowie eine weitere Ausstellung, in welcher sich in entsprechend verkleinertem Maßstab detailgetreu nachgebildete Modelle der verschiedenen Lokomotiven sowie mehrerer Reisezug- und Güterwagen befanden. In dieser letzten Ausstellung hielt es mich jedoch sehr lange, weil ich fast alle der dort als deren Eponate zu sehenden Vehikels noch von früher her genau kannte und an diesen vielen Objekte entsprechende Erinnerungen hatte, in denen ich entsprechend schwelgte, und welche ich hierdurch genüßlich bis zur tiefsten Neige auskostete. Zuvor nahmen Manuel und ich in der ansehnlichen Museumsgaststätte eine

kleine Stärkung zu uns, welche uns sehr wohltat und die langsam zu entschwinden drohenden Lebensgeister sofort wieder zurückholte. Während letzterer berichtete ich ihm von nahgelegenen Altdorf, wobei und nachdem ich ihm bereits auf der Hinfahrt gezeigt hatte, wo und an welcher Stelle genau im Feuchter Bahnhof die Strecke nach dorthin abzweigt. Auch ließ ich das dortige Leibniz—Gymnasium und Frau Dr. S., deren bleibenden und zeit ihres ganzen Lebens leider nicht hinreichend gewürdigten Verdienste um uns Körperbehinderte ich natürlich ganz besonders nachdrücklich herausstrich, nicht unerwähnt. Schließlich erzählte ich Manuel, mit dem ich mich ganz besonders vernünftig und gepflegt unterhalten konnte, auch noch einiges von meiner Abitura und von meinem dortigen Orgelfreund Reinhard W., der mittlerweile wie gesagt ebenfalls schon im Ruhestand ist und nicht mehr in Altdorf, sondern stattdessen mit seiner lieben und netten Ehefrau Almut, die früher auch einmal Schülerin unseres Gymnasiums war, dann aber leider nach der Mittleren Reife dort ausgetreten sowie in Nürnberg Kindergärtnerin und Erzieherin gelernt hat, in Ludersheim wohnt, und dessen drei Kinder inzwischen ebenfalls schon alle aus dem Haus sind. Weil jedoch die nur ziemlich begrenzt zur Verfügung stehende Zeit nachhaltig und unufhörlich zur Eile drängte und mahnte, begaben wir uns nach unserer Stärkung sofort wieder ins Museum. Dort nahmen wir neben der bereits erwähnten Ausstellung über die hier größtenteils in mühseliger Klein- und Handarbeit sowie Manufaktur hergestellten Modelle auch noch eine umfangreiche Modellbahnausstellung in Augenschein, bei welcher ich mich sofort wieder einmal ganz unverhohlen und schließlich unbeschreiblich wehmütig an meine eigene Modelleisenbahn erinnerte, welche in meiner Kindheit und Jugend immer zur fröhlichen seligen und gnadenbringenden Weihnachtszeit aufgestellt wurde, und von welcher ich jedoch in anderem Zusammenhang schon einiges erzählt habe. Außerdem nahmen wir schließlich auch noch den unten im Museum eingerichteten Fürstentumsteig ins Visier, an welchem der Hofzug des Märchenkönigs Ludwigs II., des Prinzregenten Luitpold und Ludwigs III. als des letzten Herrschers der bayerischen Wittelsbacherdynastie stand. Inzwischen war unsere Zeit in Nürnberg oben abgelaufen, und wir begaben uns wieder zum dortigen Hauptbahnhof, von wo aus wir mit dem nächsten Zug nach Regensburg zurückfuhren. Bereits auf dem Weg vom besagten Verkehrsmuseum, für dessen sachgerechte und erschöpfende Besichtigung man (Wortspielerei!) immer sehr viel Muße und Zeit brauchte, zum Bahnhof herrschte jedoch zunächst einmal leichter Nieselregen, welcher sich dann während der etwas mehr und länger als einstündigen Fahrt von Nürnberg nach Regensburg ab Neumarkt in der Oberpfalz, wie derjenige am für mich sehr einprägungstächtigen 15. Juli 1973 während der Fahrt von Schweinfurt nach Bamberg ab Haßfurt bis dorthin immer weiter intensivierte und sich dann, wie seinerzeit derjenige in Bamberg oben, im Regensburger Hauptbahnhof zum ergiebigen und unablässig herniederprasselnden Starkregen auswuchs, in welchem wir uns dann zu mir nach Hause begaben. Außerdem streifte auch jetzt wie schon im letzten Jahr wieder einmal der Aufzug zwischen Gleis acht, auf welchem wir ankamen, und neun sowie von dort aus hoch zum Arcadesteg, weswegen wir uns unter entsprechendem Geleitschutz und nach sachgerechter sowie kurzfristiger Sperung derselben unter der Galgenbergbrücke auf dem be-

reits erwähnten und hierfür vorgesehenem sowie früher der Paket- und Postbeförderung dienenden Überweg erneut über die Gleise des hier in Richtung München und Passau beginnenden und sich dann schließlich nach mehreren einfachen Weichen und einigen Gleiskreuzungen weit draußen in diesem Bereich und hier in östlicher Richtung als hier noch breiter Bahnkörper schließlich auf zwei Streckengleise verengenden Bahnhofsvorfeldes begeben mußten, wenngleich diesmal gottlob und dankenswerterweise auch nur bis Gleis fünf, denn der dortige Aufzug hinauf zu dieser landläufigerweise als Acadebsteg bezeichneten Bahnsteigüberführung und derjenige an Gleis eins vom Arcadensteg herunter in die geräumige Bahnhofshalle bzw. zum außerhalb den eigentlichen Bahnhofsgebäudes liegenden Ausgang vom Bahnhofsgelände waren jetzt gottlob noch intakt. Somit ging für mich wieder einmal ein unendlich schöner und äußerst erlebnisreicher sowie erinnerungsträchtiger Tag zu Ende.

Einige Tage später, nämlich am warmen und wiederwitterungsbetändigen sowie außerdem sonnendurchfluteten und infolgedessen die Herzen und Sinne aller Menschen stark erquickenden, erfrischenden und belebenden Samstag, den 6. August 2016, schließlich lief mich meine Mutter an und teilte mir mit, daß mein Firmpate, der selbst einen mehrfach, nämlich körperlich und geistig, behinderten und bereits seit zu jenem Zeitpunkt mehr und länger als zwanzig Jahren versorbenen Sohn, welcher noch wesentlich stärker und schwerer behindert denn ich war, hatte, früher vor seiner wohlverdienten Pensionierung vom Beruf Eisenbahner und dort mein fahrendes Personal war sowie dort die Züge abfertigte, die Fahrkarten kontrollierte, wobei er in dieser seiner Tätigkeit auch manche blinden Passagiere als Schwarzfahrer erwischte, welche er natürlich sofort am nächsten mit einer solchen besetzten Bahnhof und beim Halt des Zuges anwesenden Streife der Bahnpolizei zum, wie dies im Eisenbahner- und Juristendeutsch hier immer wieder so schön und unverböhmt heißt, Zwecke der sachgerechten und umfassenden sowie lückenlosen Aufklärung des konkreten und jeweiligen Sachverhaltes zuführte und überstellte, durchführte und die sachgerechte sowie ordentliche Durchführung des jeweiligen Zuglaufes gewährleistete, gut Klavier spielen konnte, musikalisch wie meine Eltern und ich sehr versiert und sensibel war, mit meinem Vater oftmals ganz wild und ungehalten sowie zornig und fast schon unflätig über unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie bisweilen auch noch über dessen absolut nicht minder gemeinen und boshaften sowie auch dessen mich wie dessen körperlich und geistig behinderten Sohn, welcher dies jedoch, anders als seinerzeit ich, gottlob nicht merkte, unentwegt und böswillig verarschenden sowie hierdurch der schamlosen Lächerlichkeit und dem beißenden Gespött wildfremder und unsensibler Menschen preisgebenden Busenfreund, welcher sich hiermit und hierdurch, was natürlich weit gefehlt war und keinesfalls den nackten Tatsachen entsprach, sogar noch ein edles und gutes sowie sogar gottgefälliges Werk vollbracht zu haben einbildete, losdonnerte und schließlich bei der kirchlichen Trauung der CD—Cousine bereits beim allerersten Akkord gemerkt hatte, daß nur ich und kein anderer die Orgel spielte, verstorben war, wobei sein von mir, anders als zuvor derjenige unseres gassendreckfrehen Schulamtstypen und dessen absolut nicht minder boshaften Busenfreundes, natürlich zutiefst und aufrichtig sowie

absolut ernsthaft und nachhaltig betrauerter Tod jedoch bereits am 2. August 2016, also an demjenigen Tage, eingetreten war, an welchem ich mit Manuel zum Zwecke der sachgerechten Bereicherung meiner eisenbahnerischen Bildung im Nürnberger Verkehrsmuseums weilte. Er habe nach aufschlußreicher Schilderung meiner Mutter ein langes, schweres und qualvolles Krankenlager gehabt, sei wie seinerzeit unser strunzdummer und scheinheiliger sowie gasendreckfrecher Franziskanerpater bis zum Skelett abgemagert und deshalb buchstäblich nur noch Haut und Knochen gewesen, habe jede Art und Form der Nahrungsaufnahme verweigert und sei dann schließlich wie mein Vater, mit welchem er sich wegen des gemeinsamen und sie miteinander sachgerecht verbindenden Schicksals der Körperbehinderung der Söhne sehr gut verstanden hat, ganz sanft und ruhig eingeschlafen, sowie hiermit und hierdurch in Frieden Jesu Christi heimgegangen und in dessen ewige und unermessliche Seligkeit gelangt. Allerdings sei er nach noch weitergehender Ausführung meiner Mutter noch wie deren Ehemann, also mein Vater, hochgradig demenz, sondern wie sie selbst bis zuletzt bei klarem Bewußtsein und infolgedessen ansprechbar gewesen, denn er habe seine zweite Ehefrau – die erste war wie sein körperlich und geistig behinderter Sohn, welchen sie ihm anno domini 1954 geboren hatte und der, woher dann seine körperliche und geistige Behinderung letztlich rührte, eine äußerst fatale und daher folgenreiche Zangen- geburt war, bei welcher, wie bei der meinigen, einiges und mancherlei schamlos vermunkelt wurde, vor jetzt etwa zwanzig Jahren und kurz nach diesem an einem Schlaganfall verstorben – die vormals Volksschullehrerin war, aus der Gegend von Aschaffenburg und dort direkt aus Obernburg—Elsenfeld, von wo aus früher einmal eine beschauliche und idyllische sowie inzwischen schon längst stillgelegte und abgebaute sowie als Elsavatabahn bezeichnete und auf ihrem Nanrer teileise als Radweg genutzte Nebenbahn über Eschau—Mönchberg nach Heimbuchenthal, wo es auch heutzutage sicher noch unzählig viele – und daher rührt sicher der Name dieser relativ kleinen und unscheinbaren Ortes – Heimbuchen als besondere Buchenart neben der dort offenbar nicht besonders häufigen Rotbuche gibt. Im wildromantischen und teilweise noch vollkommen unzugänglichen Spessart mit seinen ausgedehnten Waldlandschaften abzweigte, an der Strecke von Aschaffenburg nach Miltenberg stammte, und, bevor sie meinen Firmpaten kennen, lieben und schätzen lernte, ein Witwendasein führte, sich ganz liebevoll um ihn kümmerte, bis zu seinem Tod nicht von seiner Seite wich, während der Phase des Sterbens immer bei ihm an seinem Bette war und viel außerdem aber auch noch sehr viel von mir hielt, noch darauf aufmerksam gemacht und hierdurch daran erinnert, daß ich Ende Juli Geburtstag hätte, und sie nachdrücklich gebeten, mir mit einer sachgerechten Karte zu gratulieren und etwas Geld zu schicken. Der Tod meines Firmpaten traf mich wie derjenige meines Vaters, derjenige meiner Mutter, derjenige von Herrn Konrektor Hans E. in Altdorf, derjenige meines Altdorfer Religionslehrers Johann Schl. und derjenige meines dortigen Biologiefreundes Rudi Sch. wie sozusagen ein Keulenschlag, obwohl ich bereits insgeheim damit gerechnet hatte und darauf vorbereitet war, daß es mit ihm nicht mehr lange so wie bisher und jetzt weitergehen werde, denn er war wie angedeutet zwar sehr krank und lag wie mein Vater zuletzt nur noch im Bett, aber trotzdem noch bis ganz zuletzt



bei absolut klarem Verstand, denn er nahm hier noch alles sachgerecht wahr, was so alles um ihn herum vorging, und konnte auch noch logisch denken sowie klar und deutlich formulieren. Beide Familien lernten sich außerdem ganz nebenbei bemerkt, woran ich mich selbst jedoch leider nicht mehr erinnern kann, sondern dies stattdessen alles nur vom Hörensagen und aus Erzählungen weiß, irgendwann einmal anno domini 1961 während eines sonn- oder feiertäglichen Spaziergang auf der bereits erwähnten sowie ausführlich und anschaulich beschriebenen Uferpromenade am Schweinfurter Hauptzollamt unterhalb des dortigen Stadtbahnhofes kennen, bei welchem ich noch im Kinderwagen gefahren werden mußte während der Sohn meines zukünftigen Firmpaten bereits laufen konnte. Mein Vater sprach meinen zukünftigen Firmpaten ganz zaghaft an und fragte ihn vorsichtig sowie beileibe nicht verletzend, was dessen Sohn denn eigentlich für eine Behinderung habe. Zunächst sagte dessen Vater ganz zaghaft und fast schon unendlich bitflehend, er wolle hierüber nicht sprechen, denn die Sache sei ihm selbst äußerst unangenehm und peinlich, aber als ihn dann mein Vater zu mir im Kinderwagen hinführte und ihn mit meiner Körperbehinderung konfrontierte, waren sozusagen das Eis gebrochen und die Bande zwischen den gleichermaßen schwer vom Leid gezeichneten Familien geknüpft, denn zwischen ihnen entwickelte sich dann schließlich im Laufe der späteren Jahre eine sehr enge und äußerst tiefe Freundschaft; es verhielt sich hier jedoch ganz anders als bei den besagten und absolut proletenhaften Freunden meiner Eltern mit dem ebenfalls körperbehinderten und auch schon lange versorbenen Kind, welche an mir wie bereits ausführlich und anschaulich sowie haß- und zorn erfüllt geschildert absolut kein gutes Haar ließen und mich nachhaltig schlechtmachten. Meinem Firmpaten hatte ich sehr viel zu verdanken, und zwar sowohl materiell, als auch ideell. Er war immer, was meinem, welcher dann umgekehrt der Firmpate seines außer körperlich auch noch geistig behinderten Sohnes war, jedoch absolut keinen Abbruch tun darf, wie ein Vater für mich da, hatte mich bereits mehrmals auf seine abwechslungs- und erlebnisreiche Eisenbahntouren mitgenommen und mir, der ich in diesem großen und weiten sowie vielschichtigen und tiefschürfenden Bereich, anders als natürlich dessen von ihm fast schon abgöttisch geliebter Sohn aufgrund und infolge seiner geistigen Umnachtung an meinen Vater als dessen Firmpaten und ich später an ihn in meinem Referendariat, wo diese umfangreiche und schwierige Materie dann für das Asesorexamen eine gewisse Rolle spielte, im Steuerrecht und in Steuersachen, in welchen mein männlicher Erzeuger ein kompetenter Fachmann war, sehr viele Fragen – und zwar manchmal sogar noch weitausmehr und wesentlich kompliziertere als bereits an Herrn Pater A. in Latein, Musik und Religion – hatte, alles ganz genau und absolut plausibel erklärt – er kannte sich nämlich mit Lokomotiv- und Wagentypen, Weichen und Signalen sowie mit der Stromversorgung der Oberleitung durch Bahnstrom- und Unterwerke, welche den Strom der Überlandleitung vom Überlandwerk, wo mein Onkel, Mutters Bruder, zwar als Elektrikermeister beschäftigt war, aber mit Bahnstrom- und Unterwerken nichts zu tun hatte, wiewegen er sich mit dieser besagten Materie nicht auskannte, in und zu Bahnstrom heruntertransformieren, wozu es ganz nebenbei bemerkt mittlerweile bereits eine aufschlußreiche und interessante Eisenbahn—DVD

gibt, bestens aus, weswegen er für mich, wie dann später auch noch Herr Wolfgang Br., von welchem ich schon ganz ausführlich und anschaulich berichtet habe, ein fachkundiger und unschlagbarer sowie unverbesserlicher Experte war – und immer nachdrücklich und vollkommen unerschrocken für mich Partei ergriffen, wenn andere, und hierunter leider oft genug sowie eigentlich viel zu oft auch meine Eltern im vermeintlich vollkommen berechtigten und mehr oder weniger wohlverstandenen Interesse einer ihrer absolut unumstößlichen und irreversiblen Auffassung nach möglichst sachgerechten und gediegenen – sie hatten hier den weitreichenden und bahnbrechenden sowie für sie und mich gleichermaßen folgenreichen Ausspruch des kompetenten Facharztes der Universitätskinderpoliklinik von Erlangen im Hinterkopf, nach welchem auch Behinderte erzogen gehören – sowie lieber viel zu strengen als viel zu milden und ihrer irreversiblen Meinung nach bei seinem Sohn, welchem er aus purem Mitleid wegen dessen genauso wie meine ataler Körperbehinderung fast alles unbesehen durchgehen ließ, Erziehung, welche sie sich auch von ihm wie von allen anderen Menschen ihres sozialen Umfeldes und hier bereits am 24. November 1962 von meinem Patenonkel, Vaters Bruder, nicht verwässern und untergraben sowie unterspülen und aushöhlen ließen, erbarmungs- und gnadenlos über mich herzogen, geistigerweise stets unbarmherzig und wild auf mich eindroschen, meine Fehler und Schwächen über Gebühr herausstrichen, mich, was ich perdou nicht leiden konnte und wogegen ich den aber auch berechtigterweise immer aufs heftigste und jähzornig rebellierte, aus reinem Imponiergehabe dieser äußerst lebenswürdigen Familie, welcher sie hierdurch etwas Gutes tun zu wollen schienen und gleichzeitig mich, was ihnen entweder nicht annähernd bewußt gewesen zu sein schien oder sie sogar schon böswilligerweise beabsichtigt zu haben schienen, hierdurch als sozusagen ihr eigenes Fleisch und Blut zutiefst kränkten, gegenüber mit diesem geistig behinderten Sohn mentaliter ganz schamlos und unverfroren auf eine Stufe stellten und mich gerade hierdurch unverhohlen schlechtmachten, indem er alles abzumildern, abzuschwächen und zu relativieren versuchte, weswegen ich mir ihn in meine damals noch kindlichen Denkweise bisweilen unbekümmert und unverhohlen als und zum Vater wünschte und ihn sogar schon einmal, was natürlich sofort eine gehörige und ganz besonders fetzige Tracht Prügel im wohlthuenden Schutze und unter dem infolgedessen elterlicherseits permanent erstrebten Deckmantel der elterlichen Wohnung zur Folge hatte, sogar schon gegen den meinigen ausspielte. Daß mein jetzt verstorbener Firmpate zu dessen Lebzeiten immer unverhohlen und unerschrocken für mich Partei ergriffen und mich gegen seinen und meiner Ansicht nach vollkommen unberechtigte Angriffe nachhaltig in Schutz genommen und unverhohlen sowie wohlwollend verteidigt hatte, schätzte ich naturgemäß an ihm ganz besonders. Jetzt hat er nach einem langen, beschwerlichen und entgangsreichen Leben seinen Pilgelauf auf Erden vollendet, ist von seinem schweren und qualvollen sowie mehr oder weniger schmerzhaften Leiden erlöst und befindet sich sicherlich im Himmel bei Gott, wo er wie mein Vater, Herr Pater A., Herr Stadtpfarrer H., Herr Pfarrer H., Herr Pfarrer B., Frau Schl., Herr Konrektor E., Herr Schl. und Rudi Schw. sowie viele anderen bereits mehr oder weniger lange verstorbenen und mir in derem Erdenleben wohlgesinnten Menschen ein gutes

Wort für mich einlegen kann, und dies jetzt sicherlich auch ganz unverhohlen tut, denn er hatte immer ein offenes Herz für mich. So geht jetzt eben einer nach dem anderen, und über kurz oder lang wird dies auch bei meiner Mutter und dann hoffentlich recht bald auch bei mir der Fall sein, wobei ich ernsthaft und sehnlichst wünschte, noch vor meiner Gebärerin von der bisweilen humorvollen und spaßigen sowie in unserer Zeit teilweise grausamen Bühne des Erdenlebens abtreten zu können und gehen zu dürfen. Wieder einmal sehnte ich jetzt ernsthaft und nachdrücklich sowie irre-versibel meinen eigenen und möglichst baldigen sowie phasenweise sogar schon sofortigen und schmerzlosen Tod herbei, und ich hätte, was ich natürlich nicht verlauten lassen durfte, nichts dagegen gehabt, wenn mir einer meiner Pfleger oder Betreuer oder, wie dies jetzt neudeutsch und hochtrabend immer so schön heißt, persönlichen Assistenten, in deren Team es bisweilen erhebliche Unstimigkeiten gab, die erlösende Spritze verabreicht und mich hierdurch vom Leben in den Tod befördert hätte, nach welcher ich mich jetzt wieder einmal ernsthaft und nachdrücklich sehnte, zumal ich jetzt große und schwere sowie scheinbar unlösbare Probleme hatte, auf welche ich hier in diesem Buch wegen des absolut unverzichtbaren und unverwirkbaren Persönlichkeitsschutzes leider nicht näher eingehen kann und darf.

Inzwischen waren denn aber auch noch die besagten zu rotzfrechen Freunde meiner Eltern, die, obwohl sie selbst – und gerade dies war für mich an der ganzen und üblen Geschichte so extrem verwerflich und warf bei mir denn aber auch noch ein erhebliches Gewicht zu deren Lasten in die Waagschale – wie gesagt ein noch wesentlich schwerer denn bereits ich körperbehindertes und mittlerweile schon längst verstorbenes Kind hatten, zeit ihres ganzen Lebens aber auch wirklich absolut kein gutes Haar an mir ließen, sondern mich stattdessen fortwährend beschimpften und permanent erbarmungslos über mich herzogen sowie während meiner schul-, studiums- und berufsbedingten Abwesenheit schmerz- und skrupellos allerlei Halb- und bisweilen sogar schon handfeste Unwahrheiten über mich verbreiteten, sowie infame Gerüchte wie dasjenige, daß und nach welchem ich strunzdumm, stinkfaul und oben-drein auch noch rotzfrech – so unverhohlen wie soeben bereits angedeutet sagten sie dies zwar ganz wohlweislich nicht, weil sie sich wie bereit der pubertär—flegelhafte und burschikos—rotzfreche Pfaffenfratz beim Ministranten- und Organisationsdienst vor einem erbitterten und zermürbenden Streitgespräch durch mich und meinerseits, bei welchem hier wie dort sozusagen ganz ordentlich die Fetzen geflogen wären, panisch wie sozusagen vor der Pest oder wie sprichwörtlich der Teufel vor dem Weihasser fürchteten, es war aber trotzdem aus ihren äußerst abfälligen Bemerkungen über und gegen mich ganz un schwer herauszulesen und heraauszuhören – sowie infolgedessen im Thomaschen Orignlton nichts anderes und weiteres als immer nur ein absolut nichtsnutziger Lausbub sei, was jeglichen und jedwelchen aber auch noch so geringfügigen Wahrheitsgehaltes vollständig entbehrte, über und gegen mich schamlos in Umlauf brachten und unverfroren sowie unverhohlen in die Welt setzten sowie mich auch noch bei ihren für mich extrem zwielichtigen und dubiosen Freunden schlechtmachten, nacheinander gestorben. Genauso wie bereits über den Tod meiner unendlich zänkischen und fast schon xantippenhaften Großmutter mütterlichersets denjenigen unse-

res musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen sowie dann schließlich auch noch über diejenigen seines für mich absolut nicht minder boshaften Busenfreunds war ich hier und jetzt über den Tod dieser für mich persönlich extrem gottlosen – denn das Wort Gott und der Begriff der Religion sowie alles, was hiermit unmielbar oder auch nur mmittelbar zusammenhängt, kam in ihrem vulgren und ordinären soie jugendjargon- und proletenartigen Wort- und Sprachschatz nicht vor – Leute nicht bestürzt und empfand deshalb hierüber denn aber auch kein aber auch nur annähernd sowie andeutungs- und ansatzweise und irgendwie als solches interpretierbares Gefühl der Bestürzung oder sogar schon Trauer, weswegen ich ihnen denn aber auch noch aus purem Protest gegen ihr mich permanent realiter unbeschreiblich demütigendes Verhalten mir gegenüber keine einzige Krokodilsträne, geschweige denn aber auch noch eine echte Träne nachweinte, sondern stattdessen weitaus eher ein bestialisches und fast schon diabolisches sowie blasphemisches Gefühl der Befriedigung hierüber empfand; hier schlug dann meine extrem wilde Wut gegen sie in derem Tod, der mir hier und jetzt buchstäblich scheißegal war, ganz erbarmungslos und absolut unverhohlen zurück. Zu gemein und deshalb auch noch viel zu schwer waren hier alle diejenigen Kränkungen, welche sie mir zeit ihres ganzen Lebens mit ihren unendlich uynischen und boshaften Bemerlungen über und gegen mich sowie insbesondere dadurch schamlos angetan und unverhohlen zugefügt hatten, daß sie wie der gassendreckfreche Schulamtstyp und dessen absolut nicht weniger gemeiner Busenfreund zeitlebens aber auch wirklich kein einziges aufnunterndes oder mich mit meinen bescheidenen Leistungen, die ihnen und für sie einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung einen Dreck wert waren, oder aber auch nur in meinem urtümlichen sowie ihnen absolut nicht zusagenden, geschweige denn ihnen aber auch nur ansatzweise irgendwie gefallenden Wesen anerkennendes Wort für mich übrig hatten, und zu tief saßen hier denn aber auch noch die Wunden, die sie mir hierdurch ganz skrupellos und wollüstig zugefügt hatten. Nein – dieses ihr niederträchtiges und hundsgemeines sowie mich nachhaltig demütigendes Verhalten mir gegenüber war für mich jetzt schlechterdings und generellhin unverzeihlich, weswegen jetzt mein wilder und unbezähmbarer Haß gegen sie metaphorisch wie lautstark und kraftvoll peitschende Wogen des in der griechischen und römischen Mythologie von Posseidon oder Neptun mit seinem Dreizack wild wie oft genug mein hierdurch nachhatig gedemütigtes Seelenleben aufgewühlten Meeres bei einer Sturm- oder Orkanflut zurückschwapppte; hier sprühte ich wieder einmal nur so vor Haß, Zorn und Wut, denn diese blöden Typen hatten es auch und selbst im Tod immer nur so und absout nicht anders, echweige denn würdevoller und besser verdient. Offen und ehrlich gesagt war ich jetzt in meinem rüden und wilden Zorn gegen sie sogar schon unendlich froh darüber, daß diese für mich unendlich boshaften und frechen Typen jetzt endlich tot und hierdurch sozusagen von der Erde hinweggerafft sowie zu derem Stub zurückgekehrt waren, von welchem sie eint genommen wurden und dem sie entstmmten, ohne daß ich ihnen hir und jetzt den Tod na-türlich direkt und unverohlen sowie haßerfült und jähzornig gewünscht hatte, sondern ich wollte sie nur nicht mehr vor mir seen, weswegen ich sie hier und jetzt denn aber

auch mochte aus meiner persönlichen und hier extrem bitterbösen Erinnerung dergestalt unverhohlen und nachhaltig sowie unwiderruflich tilgte, als hätte es sie niemals gegeben und als seien sie nur sozusagen ein Schatten ihrer selbst gewesen.

Am fraglos bilderbuchschönen und ansolut witterungsbeständigen sowie nicht zu kalten und umgekehrt aber auch noch nicht zu warmen Sonntag, den 14. August 2016, fuhr ich mit Manuel auf seinen nir irgendwann einmal unterbreiteten und absolut bemerkenswerten Vorschlag hin ins Deutsche Museum nach München; dort war ich zwar schon mehrmals – und zwar einmal, was ich bereits ausführlich und anschaulich beschrieben habe, von Altdorf bei Nürnberg aus mit der Schule im Rahmen eines alljährlichen Wandertages unter der Leitung von Frau Dr. S. und einmal von Regensburg aus mit einem meiner früheren und schließlich wie sozusagen vom Erboden verschwundenen Zivis namens Matthias R., welcher ein genauso eingefleischter Eisenbahnfanariker wie ich war – gewesen. Es hieß hier früh aufstehen, was ich bereits von Kindesbeinen – denn meine Eltern und bereits meine Großeltern väterlicher- wie mütterlicherseits waren von Hause und Natur aus sowie ihrem Wesen nach Frühaufsteher – an gewohnt war, und einen entsprechend frühen Zug<sup>625</sup> zu nehmen, denn die Fahrt von meiner jetzigen Heimatstadt aus in die bayerische Landeshauptstadt dauerte etwa anderthalb Stunden. Bereits der Gang von meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung zum dortigen Hauptbahnhof durch die bereits ausführlich und anschaulich dargestellte Allee war atembrabend, denn hier herrschte noch mögendliche Kühle, die beruhigend auf mich einwirkte, und zudem stand mir wieder einmal etwas Verheißungsvolles bevor, was durch die Kühle des jetzt schon herangebrochenen und begonnenen Morgens und der ganz langsam hinter den sehr dichtbelaubten Allee-bäumen erwachenden und aufgehenden sowie nach einem bereits zitierten Lied Leben und Wonne bringeden Sonne noch erheblich akzentuiert und verstärkt wurde; der Morgen erwachte nach einem weiterem schönen Lied<sup>626</sup> für mich zu himmlischer Pracht. Der bereitthende Zug selbst war diesmal jedoch ein solcher der Gattung “Alex” mit normalen Schnellzugwagen und einem rollstuhlgerechten Doppelstockwagen aus Görlitzer Produktion mit Kinderwagen- und Fahrradabteil, welches von Ausflüglern mit deren Drahteseln gerne benutzt wurde, sowie seitlich angeordneten und herunterklappbaren Sitzen; nebenbei bemerkt waren in diesem Kinderwagen-, Traglasten-, Rollstuhl- und Fahrradabteil bereits zu jener noch relativ frühen Morgenstunde viele Ausflügler mit ihren Rädern, denn es war ein Tag wie im Bilderbuch, und die güldene Sonne, welche Leben und Wonne bringt lachte hier von einem klassisch weißblauen und nur von wenigen sowie außerdem ganz harmlosen Schönewetterwolken überzogenen Himmel über den Regierungsbezirken der Oberpfalz sowie Nieder- und dann schließlich Oberbayern herunter. Die Fahrt von Regensburg nach München selbst ging jedoch in flottem und raschem Tempo zunächst einmal ein kurzes Stück durch die ausgedehnten und weiten sowie fruchtbren und ertragreichen Fluren den Dungaues, wo die Stracke im kleinem und unscheinbaren Bahnhof von

625 Regensburg Hauptbahnhof ab 7.47 Uhr – München Hsuptbahnhof an 9.17 Uhr;

626 Lied: “Der Heiland erstand, der Heiland erstamd.”

(Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnuizenbuch) Nr. 828, 2. Strophe;

Obertraubling – hier werden jedoch (Wortspielerei!) leider keine Trauben angebaut und zu Most kekeltert sowie dann hinterher zu Wein vergoren und ausgebut – von derjenigen und weiter durch die bayerische Kornkammer nach Passau sowie eite nach Wien fhrenden abzweigt, und dann durch die augedehnten Felder Niederbayerns über Neufahrn, Landshut und dann durch die auserägte Moränenlandschaftt mit ihren unzählig vielen Grund-, End- und Seitenmoränen nach Freising sowie von jener Domstadt des gleichnamigen Erzbistums und der Krchenprovinz München—Freising über mehrere S—Bahn—Stationen unter der Donnersberger- und Hackerbrücke hin-durch in den geräumigen und starkfrequentirten Hauptbahnhof jener edlen Weltstadt mit Herz. Weil ich diese mittelmäßig frequentierte Bahnstrecke in frühern Jahren schon mehrmals gefahren bin, kamen mir jetzt, während ich mit dem Zug mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 120 km/h über diese brauste und mein Blick aus dem Abteilstfenster über die soeben bereits angesprochenen und teilweise, sofern sie nicht auf einer Bodenwelle, sondern statessen in einer Ebene lagen, fast schon unendlich anmutenden Fluren, auf welchen das Getreide bereits größtenteils abgeerntet und eingefahren war, weswegen man diese Äcker mur noch als Stoppelfelder ausmachen konnte, während der Futtermais mit seinen entsprechenden Kolben noch draußen stand und der Ernte harnte, schwefte, hierzu ganz spomtan mannigfaltige und mehr oder weniger schöne Erinnerungen in den Sinn. So dachte ich jetzt bei der hier ziemlich raschen Fahrt zwischen Neufahrn/Niederbayern und Landshut am meinen früheren und bereits im Zusammenhang mt der ebenfalls geschilderten sowie dann hinterher alles andere als angenehmen Reise zum sinnlosen Vorstellungsgespräch in die bekannten Münchner Pfennigparade, in welche man mich damals, bis dann Herr Walter Sch. in seiner nachdrücklichen und unerbittlichen Strenge sowie atemberaubenden und nimmermüden Tatkraft mit der für mich lebensrettenden Möglichkeit des Regensburger Kunst- und Gewerbevereins dieser für ihn genauso wie für mich absolut hirnerbrannten Schnapsidee von Herrn Ma., der totl bescheuert war sowie nichts anderes und weiteres als immer nur diese soeben bereits namentlich genannte Münchner Einrichtung kannte, schlagartig und unverdrossen sowie abso-lut nicht mit sich handeln oder sogar spaßen lassend ein jähes und irreversibles Ende bereitete, unbeding hätte stecken und hierdurch schamlos meiner Freiheit berauben wollen, bereits angesprochenen Studienfreund Rudolf M., der zwar seinerzeit ein lieber, netter, verständnisvoller, umsichtiger und hilfsbereiter Kommilitone von mir war und welchen ich seinerzeit irgendwann einmal rein zufällig auf einer Geburtstagsparty kennengelernt hatte, dann aber, weil er mit der für ihn, anders als für mich, der ich ihr einiges abgewinnen konnte, und viele nderem Leute trockenen und eigenwiligen Materie der Jurisprudenz ganz einfach perdou nicht zurechtkam, sein Jurastudium kurzerhand abbrach und sich stattdessen dem Medizinstudium verschrieb, wobei ich jedoch leider nicht weiß, ob er überhaupt Arzt geworden ist und wohin es ihn ale solchen letztendlich verschlagen hat, denn wir haben uns Ende der achtziger Jahre vollkommen aus den Augen verloren, weil sich unsere Wege getrennt haben, und dessen urwüchsig sowoe zum spontanen und zudem totalen Schieflachen reizend als “Eumel” bezeichneten Freund Robert S., der wie ich ebenfalls Orgel spielte und sei-

nerzeit nach meinem letzten und diesbezüglichen Kenntnisstand an der dortigen und hierfür prädestinierten Kirchenmusikschule in Regensburg unbedingt Kirchenmusik studieren und, wie früher auch ich, Organist werden wollte; von diesem besagten "Eumel" habe ich ebenfalls seit jenem besagten Zeitpunkt nichts mehr gehört. In diesem Zusammenhang stand mir denn aber auch noch der besagte und ansehnliche sowie stattliche Bauernhof von Rudolfs Eltern in Altheim bei Landshut vor Augen, auf welchem ich während des Zeitraums meines Studiums bereits mehrmals geweilte und wo es mir immer sehr gut gefallen hatte. Außerdem erinnerte ich mich sofort wieder an die Ergodinger Kirchenorgel, auf welcher ich augenflüg demonstriert hatte, daß auch ein Körperbehinderter wie ich noch durchaus sachgerecht Orgel spielen kann. Blitzartig war für mich denn aber auch die anderthalbstündige Fahrt zu Ende, bei welcher wir uns nach dem zielsicheren Passieren seines geräumigen Bahnhofsvorfeldes unter sachgerechter Durchquerung der bereits angesprochenen Donnersberger- und Hackerbrücke mit seinem Schienen- und Farleitungsgeirr und unendlich vielen Weichen und Gleiskreuzungen im Münchner Hauptbahnhof befanden. Dort mußten wir uns jedoch erst einmal bei der Touristeninformation kundigmachen, wie wir am besten und schnellsten ins Deutsche Museum als sozusagen dem Heiligtum von Wissenschaft und Technik gelangten, was dann leider viel Zeit für sich in Anspruch nahm und erst auf mehreren sowie langwierigen Umwegen gelang. Hierfür kam jedoch nur die S—Bahn in Betracht, und zwar diejenige nach Feldmoching, welche direkt unter dem Straßenuntergrund fuhr, während eine Etage tiefer die U—Bahn verkehrte. Die S—Bahn benutzten wir vom Münchner Hauptbahnhof aus über die Stationen Karlsplatz/Stachus, wo sich das Bayerische Staatsministerium der Justiz als unser Justizministerium befindet, welches mich seinerzeit bei meiner Stellensuche denkbar schlecht und eigentlich genaugenommen am schlechtesten von allen Ministerien unseres weißblauen Freistaates behandelte, indem sich dessen total verklemmten und verbohrtten sowie unendlich boshafte und unsagbar gemeinen Typen, welche sicherlich bei nur einem kleinen Fünkchen guten Willens und bloß ansatzweise vorhandener Bereitschaft irgendetwas für mich hätten ausrichten und bewirken können, bereits von allem Anfang an erbarmungslos querstellten und mich mindestens absolut genauso niederträchtig und gassendreckfreck wie schon der menschlich hundsge-meine Schulamtstyp, dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund und dann schließlich der seinerzeit für mich fraglos zynische Schwenfurter Realschuldirektor mit dem für ihn gottlob ganz kläglich gescheiterten Versuch meiner erneuten und skrupellosen Verbringung und Verfrachtung in die für mich wegen meines geistigen Intellekts unpassende und mir infolgedessen gnadenlos verhaßte Hilfsschule sowie später die absolut boshafte Arbeitsgemeinschaftsleiter in Regensburg in Bausch und Bogen sowie grundlos ablehnten, und Marienplatz bis zur Station Isartor, wo jedoch, anders als am dortigen Hauptbahnhof, kein Aufzug für Rollstuhlfahrer vorhanden war, sondern Manuel mich mit sofortiger und tatkräftiger Unterstützung umsichtiger und hilfsbereiter Typen, die sich hierum nicht erst lange und inständig bitten ließen, sondern stattdessen spontan tatkräftig und zielstrebig zupackten, auf dem Hin- und Rückweg über die Rolltreppe transportieren mußte, und standen dann nach etwa

zwei- bis dreihundert Metern Fußweg entlang der grünen und schäumenden Isar vor diesem heiligen Tempel von Technik und Wissenschaft. Allerdings mußte ich dort eine herbe und bittere Enttäuschung hinnehmen und wegstecken, denn eine Abteilung für Eisenbahn, derentwegen ich hauptsächlich dorthin gefahren und gekommen war, existierte hier jedoch leider nicht mehr, sondern war stattdessen in ein anderes und gesondertes Museum ausgelagert worden. Als mehr oder weniger angemessene, sachgerechte und wertvolle Entschädigung hierfür waren im Deutschen Museum jedoch noch die Musikabteilung, sowie mehrere andere Abteilungen, welche daraufhin sofort mein – ich war ja schließlich nicht nur auf Eisenbahn und Orgel fixiert – besonderes Interesse weckten, wie insbesondere die Abteilung für Geschichte, diejenige für Keramik und schließlich auch noch diejenige für Pharmazie. Ich hätte zwar noch mehrere Abteilungen wie diejenige für Chemie, diejenige für Biologie, diejenige für Meeresforschung – diese soeben bereits genannte Wissenschaft spielt nebenbei bemerkt als Hintergrunddisziplin der Jurisprudenz im Völkerrecht und hier insbesondere für das Meeresvölkerrecht als dessen Teilbereich eine große und wichtige Rolle – und die Bergwerksabteilung, in welche man wie in ein Bergwerk gelangte und die auch wie ein solches mit einem entsprechenden Stollenvortrieb konzipiert war, besuchen wollen, aber hierzu reichte zum einen die hierfür wegen der Öffnungszeiten diese Museums nur beschränkt zur Verfügung stehende Zeit nicht, und zum anderen war meine Aufnahmekapazität nicht unbegrenzt; während meines ganzen Aufenthaltes dort dachte ich jedoch immer wieder an Frau Dr. S., die ja seinerzeit in München studiert hatte und dann während jener Zeit im dortigen Stadtteil Gauting – dies war jedoch (Wortspielerei!) absolut und bei weitem keine pfundige und fetzige Gaudi, sondern stattdessen vielmehr die reinste, rauheste, bitterste und härteste Wirklichkeit – mit einer ehemaligen und wegen Wohnungsmangels Anfang und dann auch noch Mitte der Fünfziger Jahre, als sie dort sachgerecht studiert – ob sie jedoch während ihres Studiums einen Freund hatte, weiß ich nicht – hatte, mit einer zu einer schlichten und einfachen Studentenbude umfunktionierten Waschküche hatte vorlieb nehmen müssen. Zielsicher steuerten wir der Musikabteilung zu, in welcher Musikinstrumente unterschiedlicher Arten und Epochen untergebracht waren. Hier fanden sich hauptsächlich Tasteninstrumente wie mehrere Klaviere, ein ansehnlicher Flügel, wie ihn auch der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgehörige Schulamtstyp in geräumigen Wohnzimmern seines stattlichen Anwesens stehen hatte, einige Spinetts und Cembali, sowie ein Orchestrion von der Dult und ein Leierkasten vom alten und neuen Berlin; es waren aber auch andere Musikinstrumente vertreten und konnten berücksichtigt werden. Genauso wie bereits der Leierkasten wäre auch das Orchestrion ganz fraglos etwas für unseren musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgehörigen Schulamtstypen gewesen, denn auch dieses soeben bereits namentlich genannte Instrument hätte wie jenes das Marken- und Prägezeichen Berlins bildende Leierkasten für seine tollen und, ganz ironisch ausgedrückt, unbedingt zu konsumierenden und hinterher dann aber auch noch entsprechend sachgerecht zu verinnerlichenden Künste vollkommen ausgereicht. Leider war seit meinem letzten Besuch dort anno domini 1993 die mittelgroße Pfeifenorgel spurlos verschwunden. und an



deren Stelle waren mittlerweile zwei elektronische Orgeln getreten, welche für die meisterhaften Darbietungen dieses blöden und frechen Typen ebenfalls voll und ganz genügt hätten. An einem dieser mehreren Klaviere gab jetzt jedoch ein Mädchen, offenbar eine, eher oder weniger beherzte und beseelte wie junge Musikstudentin der Anfangssemester, ihr Können zum besten, indem diese Madame jetzt das tolle Stück: "Für Elise" von Beethoven und die bekannte Mondscheinsonate jenes berühmten Komponisten spielte. Diese ihre Darbietungen waren aber nicht besonders überragend, sondern kamen mir stattdessen als zusammengefaselt und wie fast schon ein wüstes und widerliches Gestümpe vor, denn diese Werke hätte man durchaus auch anders, nämlich gefühlvoller, interpretieren können, weswegen ich von ihrem künstlerischen Geschick nicht überzeugt, sondern stattdessen ziemlich enttäuscht war. Hier hätte man durchaus mehr erwarten können und dürfen, denn an manchen Stellen hörte sich dies fast schon wie ein total sinnloses Geklimpere nach Art und Manier unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundergemeinen Schulanfänger an. Ich hörte ihren mehr oder weniger künstlerischen Darbietungen zwar eine Weile zu, weil ihre Interpretationsweise trotz aller Fragwürdigkeit doch noch irgendwie interessant der vielmehr merkwürdig war, aber dann hatte ich hiervon die Nase gestrichen voll, und außerdem klangen meine musikalisch sensiblen Ohren von diesem beinahe sinnlosen und wilden Gestümpe, welches jedoch, was man wahrheitsgemäß und außerdem zu ihrer Ehrerettung unbedingt sagen muß, gottlob noch nicht dergestalt chaotisch und infolgedessen furchbar wie das saublöde und nervige Gedudel unseres verbohnten und gerade hier immer ganz besonders rechthaberischen Schulanfängers war. Wir begaben uns daraufhin in die Abteilung für Gesichte, welche sich jedoch überwiegend mit Prähistorie und Frühgeschichte sowie dem megaischen Zeitalter beschäftigte, wobei hier wiederum ganz besonders die einzelnen Abschnitte der Steinzeit (Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit) mit ihren einzelnen und für diese Epoche charakteristischen Funden wie insbesondere Fustkeilen und Werkzeugen sowie anderen Gerätschaften vertreten waren. Diese Abteilung war jedoch ganz geschickt wie eine große und sich in mehrere lange Gänge verzweigende Höhle aufgemacht und als solche ausgestaltet, in welche man wie in ein Bergwerk hineingelangte. An der Decke und den Wänden dieser wirklich als Höhle konzipierten Abteilung waren aber auch noch stilecht nachempfundene Malereien angebracht, weswegen man sich wirklich wie ein Höhlenmensch in die tiefste Steinzeit zurückversetzt fühlen und hierdurch sachgerecht sowie hautnah nachempfinden konnte, wie die Menschen damals gelebt haben müssen, nämlich in primitivsten Verhältnissen; trotzdem spricht man hier von, wenn auch primitiven, Kulturen, nämlich von solchen der Steinzeit (Steinzeitkulturen), sowie später in der Bronze- und Eisenzeit von Metallkulturen. Vor ihrer Sesshaftwerdung waren sie Sammler und Jäger, und nach diesem Zeitpunkt Ackerbauern und Viehzüchter. Für mich stellte sich jetzt die sicherlich für manche meiner lieben, braven, tapferen und geduldigen Leser nicht uninteressante Frage, wann hier eigentlich die Geschichte beginnt. Bisweilen wird hierzu unberhohlen behauptet, dies sei erst ab demjenigen Zeitpunkt der Fall, seit welchem schriftliche Überlieferungen existieren, wenngleich man hier auch andererseits und umgekehrt nicht in Abrede stellt, daß

bereits die Steinzeit ihre mehr oder weniger wechsel- und leidvolle Geschichte hat, weil auch durch entsprechend aussagekräftige Funde historische Tatsachen belegt werden. Letzten Endes geht es hier jedoch um die scharfe Trennung zwischen Mythologie (Sagenwelt) und Historie (Geschichte). Dieser Zeitpunkt liegt bei uns in Europa etwa an der Schwelle vom dritten zum zweiten vorchristlichen Jahrtausend, nämlich in der Zeit der ionischen, dorischen und aeolischen Wanderungen, wenngleich auch die Geschichte Griechenlands mit der Gründung Athens bei der Pflanzung des ersten Ölbaums durch die Göttin Pallas Athene im Jahre 776 v.Chr. und diejenige Roms mit der Gründung jener soeben bereits namentlich genannte Stadt etwas oberhalb der Tibermündung durch die beiden nach der Mythologie von einer Wölfin gesäugten Brüder Romulus und Remus im Jahre 753 v.Chr. beginnt. Solche und ähnliche mehr oder weniger tiefschürfenden und fruchtbringenden Gedanken gingen mir beim Besuch der Abteilung für Geschichte durch den Kopf. Von dieser Abteilung war dann aber auch schon ein fast absolut nahtloser Übergang zur Abteilung für Keramik geschaffen, in welcher es ebenfalls um die menschliche Kultur und um die Schaffenskraft sowie um die schöpferische Leistung des Menschen ging. Hier wurden allerlei Gebrauchs- und Kultgegenstände aus der Kunst des Töpfern gezeigt, welche ebenfalls unmittelbar in die prähistorische Zeit zurückreicht und dort letztlich ihren Anfang hat. In der Abteilung für Pharmazie wurden hingegen mehrere Verfahren zur Gewinnung von Arzneimitteln demonstriert, und zwar angefangen von den primitivsten Destillationsverfahren der Alchemisten, bei welchen dann die Wirkstoffe von Heilkräutern wie Johanniskraut als leichtes Psychopharmakum und Antidepressivum nutzbar gemacht wurden, wodurch dann wiederum ein sachgerechter Bezug zur menschlichen Kultur hergestellt war, bis hin zu hochtechnisierten Verfahren unserer Zeit. Inzwischen war es früher Nachmittag geworden und unsere Mägen knurrten auch hier wie bereits in Nürnberg ganz wild vor Hunger, weswegen wir die Museumsgaststätte aufsuchten und dort eine kleine Stärkung zu uns nahmen. Anschließend gingen wir nochmals in die Musikabteilung, weil es mir dort sehr gut gefallen hatte; mittlerweile war denn auch noch die besagte und mehr oder weniger fragwürdige Musikstudentin mit ihren etwas eigenwilligen Darbietungen fertig geworden und spurlos verschwunden. Schließlich war unsere Zeit dort abgelaufen, und wir mußten jetzt die Heimreise nach Regensburg antreten. Hierfür benutzten wir dann wiederum den "Alex" als Zuggattung<sup>627</sup> und kamen dann schließlich am frühen Abend zwar wieder absolut wohlbehalten und infolgedessen total unversehrt, aber total ausgelaugt und hundemüde in meiner jetzigen Heimatstadt an. Auch dieser hier und jetzt ausführlich und anschaulich beschriebene Tagesausflug ins Deutsche Museum nach München war dann ein Glanzpunkt und Glanzlicht meines diesjährigen Urlaubs, welchen ich jedoch größtenteils absolut sinnvoll und vollkommen nutzbringend zur stilistischen Überbeutung und sachgerechten Fortführung sowie zweckentprechenden Ergänzung dieser meiner mittlerweile äußerst umfangreichen Autobiographie verwendete. Allerdings gab es hier während dieser meine Vakanz auch wieder einmal handfesten Ärger, denn der Gurt am Rolladen meines Fensters war nach erst einmal knapp einem

---

627 München Hauptbahnhof am 16.04 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof am 17.27 Uhr:

Jahr schadhaft geworden und schließlich gerissen, weswegen er ausgewechselt werden mußte. Der Schadensfall ereignete sich jedoch ausgerechnet an dem durch das Fest Mariä Himmelfahrt verlängerten Wochenende, weswegen ich wieder einmal für eine ganze Zeitlang im Halbdunkeln saß und Licht brennen lassen mußte. Ich kam mir hier wie ein Pechvogel und Unglücksrabe vor, denn ich hatte in diesem 2016er—Jahr bereits mehrere Reparaturen in meiner leinen, lieben und trauten Wohnung, welche mich allerlei Nerven kosteten. Andererseits und umgekehrt mußte ich hier aber zugleich auch immer noch entsprechend sachgerecht in Rechnung stellen, daß ich in dieser Behausung jetzt mittlerweile bereits seit über einem Vierteljahrhundert lebte, wobei auch hier sozusagen der Zahn der Zeit ganz unverdrossen und unaufhörlich sowie unaufhaltsam nagte. Hirzu erinnerte ich mich eines waschechten Ausspruchs von Frau Schl. aus der Schweinfurter Volksschule, nach welchem man, wenn man eine Wohnung habe, immer beschäftigt sei und oftmals auch handfesten Ärger mit Handwerkern und Geschäftsleuten habe, womit sie ein wahres Wort geredet hatte, denn manche dieser Typen arbeiteten ausgesprochen schludrig. Der Handwerker der durch meine Vermieterin mit der Reparatur beauftragten Firma, ein Mann etwa in meinem Alter und wie Herr Dr. W. bodenständiger und infolgedessen waschechter Obephälzer, mit welchem man sich während seiner flink und sorgfältig verrichteten Arbeit pfundig unterhalten konnte, und der auch an meiner gottverfluchten Körperbehinderung dankenswerterweise keinen Anstoß nahm, meinte hierzu nur ganz kurz und bündig sowie lapidar, hier sei im letzten Jahr von seinen Kollegen, von welchen man jetzt glauben mußte, daß er sie unter sich habe, totaler Pfusch und absoluter Murks gemacht worden, für welchen er sich, obwohl er hierfür selbst überhaupt gar nichts konnte, dann hinterher sogar noch aufrichtig und offenherzig entschuldigte, was ich als ganz besonders edel sowie lieb und nett von ihm empfand. Aus diesem seinem Verhalten, welches jedoch heutzutage nur noch relativ selten sowie eigentlich genommen so gut wie überhaupt gar nicht mehr vorkommt, schloß ich für mich, daß er zum einen wie ich nach Ansicht vieler Menschen eine gute Kinderstube genossen haben und zum anderen in seinem absolut ehrbaren Beruf bereits Meister gewesen sein muß, während die Typen von vorigem Jahr offensichtlich nur Gesellen und obendrein aber zugleich auch noch ziemlich schlampig und zerfahren waren; hinterher war dann schließlich alles wieder in bester und schönster Ordnung, und ich war von Herzen froh, daß alles noch relativ glatt über die Bühne gegangen war.

Gegen Ende meines Urlaubs drehte der Sommer in seiner späten Phase und Form noch einmal so richtig und ganz unverhohlen auf, bevor er dann ganz allmählich und zielsicher in den Frühherbst überging, welcher aber ebenfalls noch einige schöne und insbesondere auch noch relativ warme Tage haben sollte. An einem dieser behreren Spätsommerstage, nämlich am absolut bildschönen Freitag, den 2. September 2016, fuhr ich mit Frank wieder einmal aus grauer Städte Mauern – dieses ebenfalls schon angesprochene Volkslied ging mir auch jetzt während der Fahrt über Berg und Tal dorthin wieder einmal durch den Kopf – zu sich nach Adlersberg raus, nachdem es heuer und diesmal mit Altdorf aus nicht näher darstellbaren Gründen leider nicht geklappt hatte, was eine durchaus und absolut angemessene Entschädigung für mich

war. Dort angemmen, erwartete mich jemand, mit welchem ich hier und jetzt am allerwenigsten gerechnet hatte, und den ich erst nach längerer Zeit und einem entsprechenden Gespräch wiedererkannte. Es war ein früherer Zivi von mir namens Fritz G., der zwar ein guter Freund von Frank war, mit welchem ich selbst jedoch während seiner Zivizeit bei mir wegen seiner unüberbietbaren und bodenlosen Stinkfaulheit handfesten Ärger und ziemliche Scherereien gehabt hatte, was ich ihn jetzt, weil er furchtbar nett zu mir war, aus puren Höflichkeit- und Anstandsgründen leider nicht merken durfte, sondern stattdessen sozusagen, wie schon des öfteren in meinem inzwischen bereits ziemlich langen Leben, meinen inneren Schweinehund überwinden und gute Miene zum vermeintlich bösen Spiel, welches dann hinterher jedoch nicht böse werden sollte, machen mußte. Fritz begann dieses Gespräch mit derjenigen von seiner Seite aus durchaus absolut berechtigten Frage, ob ich denn eigentlich noch arbeiten würde, was ich wahrheitsgetreu bejahte, wobei ich jetzt klastellend hinzufügte, daß ich zur Zeit gerade Urlaub hätte, der aber nach diesem Wochenende schon wieder vorbei sei, und klarstellend hinzufügte, daß ich trotz aller durch meine Körperbehinderung ausgelösten und hervorgerufenen Beschwerden noch gerne arbeiten würde, und daß für mich die Arbeit genauso wie der Urlaub und die Freizeit zu meinem Leben ganz einfach dazugehöre; dies war von mir natürlich nicht direkt, sondern stattdessen allerhöchstens nur indirekt, als eine Art und Form von mehr oder weniger gemeinen Seitenhieb auf seine für mich damals absolut bodenlose und unüberbietbare Stinkfaulheit seinerzeit während der langen und nervigen Zeit seines Zivildienstes bei mir gedacht, und auch nach seiner Freundin, die von ihm zu jener Zeit schwanger war und schließlich ein Kind erwartete fragte ich ihn taktvollerweise nicht; außerdem interessierte mich dies auch herzlich wenig, denn ich war gegen dieses Frauenzimmer, obwohl ich es nicht persönlich kannte, allergisch, weil es ihrem Freund oft genug wegen für mich absolut lächerlicher Kleinigkeiten bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf seinem Handy angerufen hatte und ich dann immer ziemlich lange hatte warten müssen, bis diese für mich selbst absolut sinnlosen Gespräche dann schließlich beendet waren. Ich erzählte ihm stattdessen ausführlich und augiebig von meiner Tätigkeit bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg verkommenen Bezirksfinanzdirektion Regensburg, und in diesem Zusammenhang insbesondere von meinen zahlreichen Rechtsgutachten, sowie von demjenigen bislang absolut umfangreichsten und kompliziertesten zum Internetrecht, in welches fast alle Rechtsgebiete wichtig waren. Im Gegenzug hierzu ließ mich Fritz hamu inverbümt wissen, daß er zwischenzeitlich Betriebswirtschaftslehre an der Industrie- und Handelskammer Regensburg studiert habe und nunmehr Diplom--Betriebswirt sei; während seiner Zivizeit war er mir immer nur als kleiner und lustiger sowie, was damals mein irreversibles Votum über und gegen ihn abgab, unerbietbar stinkfauler Springinsfeld vorgekommen, der offenbar nicht kapierte, wo es im Leben letztlich langgeht und daß dieses beileibe kein Zuckerschlecken ist. Unvorsichtiger- und dummerweise fragte ich ihn dann noch ganz unverhohlen und fast schon keck, ob denn in ein solches BWL--Studium auch noch irgendwie die Juristerei mit hineinspiele – und dies war dann letztendlich das entscheidende Stichwort

und sozusagen der Anfänger für eine ziemlich lange und mindestens für mich fruchtbringende Unterhaltung, die sich hauptsächlich um die Rechtswissenschaft als solche und hier insbesondere um das Zivilrecht als fraglos ein äußerst wichtiges und vollkommen unverzichtbares Teilgebiet der Jurisprudenz drehte. Bei diesem unserem langen Gespräch stellte Fritz mir Fragen über Fragen, wobei die Beantwortung einer Frage durch mich gleich mehrere weitere Fragen von seiner Seite aus gebar; diese waren aber bei weitem nicht sinnlos oder sogar schon dumm, sondern stattdessen absolut durchdacht, sowie infolgedessen durchaus fundiert. Ich kam mir jetzt bei Fritz in derselben Rolle wie früher Herr Pater A. bei mir in Latein, Musik und Religion vor, wobei ich Fritz nicht, wie damals mein Vater mich immer, als ziemlich nervige "Fragmaschine" betitelte, sondern stattdessen verwundert darüber war, welche konkreten Fragen er mir hier und jetzt stellte, denn einige derselben gingen sogar schon ins Detail, weswegen ich des öfteren erst einmal intensiv nachdenken und hierbei überlegen mußte, wie ich ihm die oftmals ziemlich komplexen Zusammenhänge am klügsten und plausibelsten erklärte; obwohl ich ihm auf fast alle seine mir konkret gestellten Fragen hinterher eine ihm sachgerecht zufriedenstellende Antwort geben konnte, war dies bisweilen gar nicht einfach. Seine vielen Fragen betrafen im Zivilrecht insbesondere Bereiche wie Kaufvertragsrecht, und hier besonders Probleme der Sachmängelhaftung, aber auch Mietvertragsrecht, und hier besonders die Pflichten von Vermieter und Mieter, sowie Dienstvertragsrecht, und hier insbesondere Arbeitsrecht als dessen wichtigste Konkretisierung und Präzisierung, sowie hier insbesondere die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerpflichten aber auch noch das ungemein vielschichtige und schwierige Problem der schadens- oder gefahrengeigneten Arbeit, sowie schließlich auch Bereicherungsrecht, wo ich ihm den zwar feinen, aber wichtigen Unterschied zwischen der Leistungskondition mit ihren unterschiedlichen Spielarten und den verschiedenen Nichtleistungskonditionen wie Eingriffs-, Rückgriffs- und Verwendungskondition klarzumachen versuchte, wobei ihm jedoch diese Begriffe als solche durchaus irgendwie geläufig gewesen zu sein schienen, und Deliktsrecht, wobei ich ihm insbesondere den klassischen Deliktsaufbau nach Tatbestandsmäßigkeit, Rechtswidrigkeit und Verschulden erklärte, während er mir umgekehrt detaillierte Fragen im Bereich der Verrichtungsgehilfenhaftung und des Exkulpationsbeweises stellte, die ich ihm jedoch nur teilweise erschöpfend beantworten konnte, denn sie waren hier dergestalt präzise, daß ich hierzu im Kommentar hätte nachschlagen und suchen müssen, welchen ich jetzt natürlich nicht griffbereit bei mir hatte, sondern der sich stattdessen bei mir zuhause in meiner mittlerweile umfangreichen und infolgedessen ansehnlichen Bibliothek befand; ansonsten war ich jedoch im Deliktsrecht noch ziemlich firm, denn dieses Rechtsgebiet hatte für mich neben demjenigen des Beamtenrechts am Anfang meiner Dienstzeit bei der nunmehr zu einer schlichten Außenstelle des Landesamtes für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg degradierten Bezirksfinanzdirektion Regensburg in unserem Fiskalat eine große und wichtige Rolle gespielt, und daselbe galt auch noch für das Bereicherungsrecht, welche damals ebenfalls ins Beamtenrecht eingebettet war, wo es im Rahmen des Besoldungsrechts bei der Rückforderung überzahlter Besoldungsposten mittels Leistungskondition seine

Daseinsberechtigung hatte. Neben dem Zivilrecht spielte für Fritz aber zugleich auch noch das Handelsrecht eine große und wichtige Rolle, welches ich jedoch seit meinem Studium im Dienst nicht mehr gebraucht hatte. In diesem soeben bereits genannten Rechtsgebiet ging es jedoch insbesondere um Fragen der Kaufmannseigenschaft, aber auch um solche von Prokura und Handlungsvollmacht, sowie um solche der kaufmännischen Untersuchungs- und Rückobliegenheit, und schließlich um solche der Handegeschäfte wie Kommissions-, Speditions-, Lager- und Frachtgeschäft. Er hatte dann zwar auch noch Fragen in Wirtschaftsrecht an mich, welche ich im jedoch leider nicht beantworten konnte, weil dieses Rechtsgebiet seinerzeit in meinem inzwischen auch schon wieder über dreißig Jahre zurückliegenden Jurastudium keine große Rolle gespielt hatte. Im Nu war jetzt eine ganze Stunde vergangen, und Fritz mußte aus mir verborgen geliebten Gründen verschwinden. Er dankte mir für meine aufschlußreichen Informationen und hielt sich jetzt die Option offen, mich bei juristischen Fragen und Problemen konsultieren zu können, was ich ihm freimütig gestattete. Während ich ihm auf seine unzählig vielen Fragen mehr oder weniger erschöpfende Antworten gab, lief mein ganzes Jurastudium nochmals wie ein ziemlich langer Film vor meinem geistigen Auge ab, wobei mir manches aus der Erinnerung in mein Gedächtnis zurückkam und sich dort erneut reaktivierte, während ich hierüber intensiv nachdachte, wodurch mir hier und jetzt manche logischen Zusammenhänge noch wesentlich klarer als seinerzeit im Jurastudium wurden, wo ich oftmals gar nicht die Zeit hatte, intensiver nachzudenken und hierdurch alles ertsprechend sachgerecht zu verinnerlichen. Ich selbst war jetzt sozusagen ganz wild in Fahrt und lief gewissermaßen wie eine aufgezugene Spieluhr ab, wobei ich mich dann hinterher bestätigt fühlte, was ich hin und wieder einmal brauchte, um überhaupt sachgerecht überleben zu können. Aber auch sonst war es wie bereits in früheren Jahren bei Frank am Adlersberg schön und gemütlich, weswegen ich es mir dort wieder einmal so richtig gut gehen ließ und mich intensiv meines Lebens freute. Es gab dort zunächst einmal Kaffee und Kuchen sowie später ein kühles und süßes Bier. Vom Wetter her war es jetzt zwar noch relativ warm, aber trotzdem nicht übermäßig heiß, denn dort oben wehte immer ein kühles Lüftchen. Auch die dortigen Apfelbäume hatten gut ange-setzt und trugen viele Früchte, wenngleich Frank hierzu meinte, daß heuer leider kein besonders gutes und ertragreiches Apfeljahr sei. Seine Freundin Sivia sowie die beiden Jungs Tino und Moriz waren auch da, und die beiden Buben spielten vergnüglich mit einigen Nachbarskindern, wovon ich in meiner eigenen Kindheit und Jugend nur süß träumen konnte, denn seinerzeit kümmerte sich wie gesagt fast niemand um mich und gab sich auch nur anstzweise irgendwie mit mir ab, sondern man überließ mich ganz einfach und unverblümt meinem mehr oder weniger herben Schicksal, wobei man sich dann hinterher noch wie sozusagen ein Ölgötze wundere, daß ich dann schließlich zum nahezu absolut unverbesserlichen Eigenbrödler sowie nicht zuletzt eigensinnig und eigenmächtig wurde, was mir elterlicherseits nervige Schelte und bisweilen auch noch handfeste Prügel bescherte. Schnell war es jetzt auch wieder Abend geworden, wesegen die Zeit zum Aufbruch drängte und wir wieder heim nach Regensburg mußten. Dieser Ausflug war dann wieder einmal eine wohltuende und

willkommene Bereicherung meines ansonsten eher tristen und eintönigen sowie zwar nicht besonders abwechslungsreichen, aber trotzdem erfüllten Lebens; letzteres galt jedoch umso mehr als ich mich juristisch entsprechend selbstverwirklichen konnte.

Am darauffolgenden und ebenfalls noch warmen Sonntag, den 4. September 2016, machte Manuel mir den bemerkenswerten und tollen Vorschlag, bereits morgens mit mir ins Cafe Opera zu gehen und dort ganz gemütlich zu fröhsütcken, zumal für den Nachmittag in der vorabendlichen Wettervorhersage des Fernsehens ein starker Witterungsumschwung angekündigt war, der dann zwar auch eintrat, aber gottob nicht lange währte. So machten wir uns am Morgen in der jetzt zu dieser Tageszeit noch herrschenden und angenehmen Stille und Kühle während des Marsches dorthin. Auf dem Weg durch den Teil des genauso we bereits der Dörnbergpark als Wald konzipierten Stadtparks zu diesem immer gemütlichen und deshalb als lohnender Geheimtip durchaus empfehlenswerten Cafe standen die einzelnen Bäume, in welchen sich jetzt die morgendliche Kühle ganz besonders fing und hielt, zwar noch in saftigem Grün verschiedener diesbezüglicher Töne und abgestufter Schattierungen, sie begannen jedoch ganz langsam sich bunt zu färben und hierdurch allmählich ihr Laub abzuwerfen sowie sich desselben zu entledigen. Auch die sich jetzt in ihnen gefangen habende und hinterher ausbreitende Kühle war bereits herbstlich, was mich jetzt, wie in allen früheren Jahren meines bisherigen Lebens, wieder einmal an die totale Rastlosigkeit und unwiederbringliche Vergänglichkeit der nut begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit sowie im Zusammenhang mit dieser an den mehr oder weniger jähen und bitteren Tod erinnerte, welcher unaufhaltsam und immer schneller werdend auf mich zukommen und mich irgendwann – hoffenzlich recht bald – einmal unverhohlen und unausweichlich sowie unentrinnbar ereilen sollte. Im Cafe Opera angekommen, suchten wir uns ein schönes und gemütliches Plätzchen, bestellten uns jeder für sich eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen und ließen es uns hiebei jetzt wohl sein, was ja schließlich der Sinn der ganzen Sache war. Währenddessen stieg denn aber auch noch die herbstliche Sonne unaufhaltsam immer höher, wärmte diese liebliche sowie inzwischen bereits stärker als noch bei unserer Anhnft frequentierte Örtlichkeit nachhaltig auf und tauchte sie in ein angenehmes Licht. Schlagartig war wieder die Zeit veflossen und es mittlerweile eine Stunde vor Mittag geworden, und wir begaben uns jetzt wieder zu mir nach Hause weil Manuel jetzt kochen mußte. Der Witterungsumschwung trat jetzt wie tags zuvor sachgerecht und unverhohlen prophezeit ein, weswegen wir unendlich froh waren, daß wir den Besuch im Cafe Opera bereits auf den Vormittag vorerlegt und hiermit nicht noch bis zum Nachmittag gewartet hatten, denn sonst hätten wir noch eine bitterböse Überraschung erleben müssen.

Tags darauf, nämlich am nun relativ unbeständigen Montag, den 5. September 2016, mußte ich mich dann wieder in der Arbeit einfinden und exakt dort weitermachen, wo ich vor meinem Urlaub aufgehört hatte. Ich arbeitete hier wie gewohnt nach alter Väter Sitte an meinem umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten zum Internetrecht weiter und hoffte, dieses mein Mammutwerk bis zum hochheiligen Weihnachtsfest jenen Jahres hinzubekommen und hinterher Herrn Dr R. sozusagen als mehr oder weniger tolles Weihnachtsgeschenk präsentieren zu können, was jedoch

aus weiter unten noch wesentlich genauer und ausführlicher darzustellenden Gründen leider nicht wirklich möglich war. Mein immer sehr netter und entgegen- sowie zuvorkommender, rücksichtsvoller und liebenswürdiger Chef kam immer hin und wieder in mein kleines Dienstzimmer, sah dort nach dem rechten, erkundigte sich stets genau nach dem Fortgang der Dinge und war mit letzterem recht zufrieden. Dies konnte er auch mit gutem Grund und somit berechtigtterweise sein, denn ich arbeitete hier unverdrossen und zielstrebig, weil ich die ganze Sache, an welcher ich mittlerweile schon fast zwei Jahre saß und über welcher ich intensiv wie metaphorisch gesprochen eine Henne über einem von dieser gelegten Ei brütete, endlich zum krönenden Abschluß bringen wollte. Doch es kam hier und jetzt leider wieder einmal anders, als ich mir dies erhofft und gewünscht sowie beabsichtigt und gewollt hatte.

Wel ich jedoch schon seit längere einen hartnäckigen und außerdem auch ziemlich schmerzhaften sowie anfallsartigen und mit fortschreitender Zeit immer stärker werdenden sowie perdou nicht enden wollenden Husten hatte, begab ich mich wieder einmal in ärztliche Behandlung zu Herrn Dr. W., meinem Hausarzt. Dieser verordnete mir, was ohnehin seine große Stärke war und worin er es offensichtlich zur unüberbietbaren Meisterschaft gebracht hatte, ein starkes Antibiotikum, welches jedoch leider nicht richtig ansprach, und überwies mich, weil ihm die ganze Sache mit mir offenbar unheimlich oder mindestens doch irgendwie brenzlich geworden zu sein schien an einen Pneumatologen. Ich gelangte daraufhin in die Gemeinschaftspraxis von Herrn Dr. Frank Hei., dessen Name zwar exakt demjenigen eines unserer früheren Bundespräsidenten<sup>628</sup> entsprach, mit welchem er jedoch weder verwandt noch verschwägert gewesen zu sein schien, und Herrn Dr Markus Re. im Ärztehaus der Regensburger Arcaden, sowie hier zu letzterem Lungenfacharzt, der sehr nett war und es mit der Untersuchung peinlich genau sowie die ganze Sache nicht auf die leichte Schulter nahm, den diese erfolgte hier und jetzt sozusagen auf Herz und Nieren. Herr Dr. Re. überwies mich, weil er hier sozusagen auf Nimmer sicher gehen und sich keinerlei Haftungsfragen durch mich aussetzen wollte, weiter an einen Radiologen, und zwar in die Gemeinschaftspraxis von Herrn. Dr. N. und Herrn Dr Fr. im Castra Regina Center am Regensburger Hauptbahnhof, in welcher ich auch schon zweimal gewesen war, und wo man einmal eine Skoliose meiner gesamten Wirbelsäule sowie ein andermal die besagte und dann schließlich absolut lebensgefährliche Densfraktur diagnostizierte. Diesmal stellte man jedovh eine komplizierte Pleuritis<sup>629</sup> fest, derentwegen man mich wieder zu Herrn Dr Re. zurücküberwies, welcher mich dann schließlich ins Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg als einem Teilkrankenhaus der Regensburger Unklinik, und dort auf die Station für Lungen- und Bronchialheilkunde, einwies; man schrieb jetzt bereits den 1. Dezember 2016, einen von seiner Witterung her grauen und düsteren sowie nebligen Tag, an welchem jedoch noch kein Schnee lag, der schließlich in diesem Jahr noch länger auf sich warten ließ. Nachdem man dort meine Lunge geröntgt und einen Ultraschall durchgeführt hatte, stellte man anhand des Röntgenbildes und aufgrund des Ultraschalls

---

628 Mämlich mit Herrn Dr. Gustav Hei,

629 Neizonischer Fachazsdruck für Rippenfellentzündung;



Wasser sowie zudem einen Eiterherd in dieser fest, wobei dann diese beiden Faktoren zusammengemommen und zusammenwirkend letztendlich die Ursache für diese meine bereits langandauernden und mittlerweile schon ziemlich hartnäckigen Beschwerden waren. Herr Dr. Kl., der dortige Stationsarzt, meinte daraufhin, die Lunge müsse punktiert werden, um hiedurch die Wasseransammlung aus diesem genauso wie das Herz lebenswichtigen Organ zu entfernen, und führte diese Maßnahme nach meiner diesbezüglichen Einwilligung unter örtlicher Betäubung durch, während er sich derweilen mit mir wie mit einem geistig normalen Menschen unterhielt und mich hierdurch entsprechend sachgerecht ruhigstellte. In meiner Lunge befand sich wie bereits auf dem Röntgenbild und beim Ultraschall erkennbar eine beträchtliche Wasseransammlung und ein riesiger Eiterherd, wobei man ärztlicherseits diejenige auch mir selbst als medizinischen Laien durchaus einleuchtende Ansicht vertrat, daß beides sowie die hier ebenfalls als solche diagnostizierte Pleuritis bereits von früheren Bronchitiden und Pneumonien sowie außerdem von einer jetzt möglicherweise übergangenen Lungenentzündung herrührte, mit welchen ich ja, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, zeitlebens reichlich gesegnet war. Einige Tage später wurde die Przedur mit dem Röntgenbild und dem Utraschall wiederholt, wobei sich herausstellte, daß sch binnen relativ kurzer Zeit in der Lunge erneut eine nicht unbeträchtliche, sondern stattdessen beachtliche Menge an Waser angesammelt hatte und der Eiterherd trotz entsprechender Antbtioika leider nicht verschwunden war. Jetzt erwies sich die Hinzuziehung von Thoraxchirurgen als unvermeidlich, wobei Herr Dr. Kl. den Oberarzt, einen gewissen Hern Dr. Gr., und den Chefarzt, einen gewissen Herrn Prof. Ho., konsultierte und diese beiden approbaten Mediziner um Rat fragte. Diese zwei Ärzte waren zwar unabhängig voneinander, aber trotzdem übereinstimmend der hinterher dann schließlich zutreffenden Auffasssng, daß eine Oeration unvermeidbar und unumgänglich sei, weil man anderenfalls die offenbar für Pneumatologen und Thoraxchirurgen gleichermaßen ziemlich komplizierte Sache nicht sachgerecht in den Griff bekommen und hiermit nun fraglos die permanente Quelle der hierbei sich jeweils fortlaufend erneuernden sowie extrem lästigen und nervigen Beschwerden nicht nachhaltig ausrotten könne. Herr Dr. Kl. klärte mich daraufhin sachgerecht über die hinterher nach den anerkannten Regeln der ärztlichen Kunst erfolgte Durchführung einer solchen absolut nicht ungefährlichen Operation samt deren Folgen und Risiken auf, zu welcher ich dann schließlich nach sachgerechter Klärung weitergehender sowie erläuternder und vertiefender Fragen meine jetzt für mich vollkommen unwiderrufliche Zustimmung erteilte. Vor diesem zwar minimalinivasiven, aber beileibe nicht unversehens und spurlos an mir vorübergegangenen Eingriff wurden noch ein EKG und eine Cmputertomographie durchgeführt, welche jedoch beide ohne nennenswerten Befund verliefen. Außerdem war, weil ich mich des öfteren verschluckte und auch dehalb immer wieder furchtbar sowie für einige Menschen meines sozialen Umfeldes beängstigend hustete, auch noch eine Untersuchung des Kehlkopfes und des Schlundes, sowie eine solche der Speise- und Luftröhre fällig, wobei jedoch auch diese beiden Untersuchungen keinerlei irgendwie gearteten Auffälligkeiten zutage förderten. Nur in der Urologie des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder von und zu

Regensburg gab es wider Erwarten ganz handfeste Probleme und ziemlichen Ärger sowie nachhaltigen Frust, denn die dortigen Ärzte, die offenbar von Spastik und Athetose nicht die geringste Ahnung und infolgedessen keinen aber auch noch so blassen Dunst gehabt zu haben schienen, gebärdeten sich als vollkommen unfehl- und infolgedessen unbelehrbar und außerdem auch noch als ziemlich rechthaberisch. Weil man jetzt meinen Urin brauchte – zuvor war mir schon mehrmals problemlos Blut abgenommen und ich hiernit wie sozusagen von einem hierauf entsprechend sachgerecht angesetzten Blutegel ausgesaugt worden – und ich leider wie immer, was diese ausgekochten und unverbesserlichen Hornochsen von Urologen entweder in ihrer bodenlosen Strunzdummheit nicht begriffen oder in ihrer sagenhaften Borniert- und Verbohrtheit, welche hinsichtlich ihrer Identität und ihres Stärkegrades durchaus bereits diejenigen unseres gassendreckfrechen Schulamtstypen und seines absolut nicht minder hundsgemeinen Busenfreundes gleichkam, nur nicht kapieren wollten, nicht sozusagen auf Kommando pinkeln konnte, verpaßte man mir dort, was jedoch für mich als eingefleischten Juristen mit Leib und Seele zweifellos eine handfeste weil widerrechtliche Nötigung nach § 240 Abs 1 StGB war, kurzerhand und sozusagen Hals über Kopf sowie zudem völlig gegen meinen Willen und unter arglistiger Täuschung, bei welcher man schamlos und unverhohlen sowie unvefroren und verlogen behauptete, ich hätte eine Harnröhrenverengung, und der aufgrund letzterer in der Harnblase verbleibende Resturin sei ein Nährboden für Bakterien, was dann schlimmstenfalls zu einer Urinvergiftung, an welcher wie auch schon erwähnt mein Großvater väterlicherseits bereits anno domini 1933 verstorben war, führen könnte und würde, meiner für diese bösen Typen offensichtlich vollkommen wehr- und insbesondere wertlosen Person, welcher hier, weil man mich auf jener besagten Station wegen meiner gottvefluchten Körpebehinderung offenbar auch noch für geistig total bescheuert und einen absoluten Vollidioten zu halten schien, absolut nichts galt, und gewissermaßen in einer mit gemeiner List und Tücke sowie mit einem hinterfotzigen Trick fraglos gelungenen Überraschungsschlundaktion einen Blasenkatheder, welchen man dann, was unzweifelhaft der vollkommen unüberbietbare Gipfel der sarkastischen und bestialischen sowie diabolischen Bosheit und unüberbietbaren Frechheit gegen mich war, sogar noch völlig ohne örtliche Betäubung einzuführen versuchte, was eine vorsätzliche Körperverletzung nach § 223 Abs 1 StGB darstellte, sowie sich hieraus dann schließlich sogar noch einen irren Spß und tollen Jux machte,, woraufhin ich jedoch unüberhörbar aus Leibeskräften und wie am Spieß hängend schrie, obwohl ich sonst nach zutreffender und unumstößlicher Meinung unserer zu jenem Zeitpunkt anno domini 2016 bereits seit längeem verstorbenen Schweinfurter Hausärztin, Frau Dr Martha E. bei Schmerzen hart im Nehmen war, aber was zuviel war, war zuviel, und hier befand sich zweifellos meine schmerzempfindlichste Stelle, bei welcher man mich wieder einmal physisch und psychisch bis total ins tiefste Mark meiner jetzt nicht mehr besonders zartbesetzten Seele getroffen hatte; daß ich mich jedoch seit dem Zeitpunkt meine Pubertät des öfteren im Wege der Masturbatrimon selbstbefriedigte, steht hier auf einem völlig anderem Blatt. Nach der für mich blöden weil mir nicht plausibel genug erklärten und deshalb für mich denn aber auch logisch alles

andere als nachvollziehbaren Ansicht dieser extrem strunzdunnen und unüberbiebar rotzfrehen Urologen mußte jedoch der Katheder vier Wochen lang drinnbleiben, was dann leider auch noch der Fall war, denn Herr Dr. W. entfernte ihn erst in der Woche zwischen Neujahr und Dreikönig wieder, was eine langersehnte Erlösung für mich war, obwohl ich mich inzwischen schon an ihn gewöhnt hatte; nur für meine Pfleger und Betreuer stellte die Entfernung des jetzt im dazugehörigen Beutel befindlichen Urinns durch die regelmäßige und rechzeitige Entleerung jenes Behältnisses sowie die regelmäßige Desinfektion und schließlich Auswechslung dieses Beutels eine zusätzliche Arbeit dar. Solche gefühllosen Grobiane von Ärzten wie diejenigen in der Urologie hatte ich seit meinem Aufenthalt im Neumarkter Krankenhaus anno domini 1974 nicht mehr erlebt, wobei ich deshalb dachte, daß diese besagte Sorte von Medizinern mittlerweile genauso wie bereits die nationalsozialistisch durchdrungenen sowie infolgedessen entsprechend beherzten und beseelten Schulmeister und diejenigen der damals auf der Präparandenschule im Schnellverfahren als Ersatz für ihre durch die Entnazifizierung in den einzelnen Verfahren vor den mehreren und verschiedenen Spruchkammern ausgefallenen Kolleginnen und Kollegen herangebildeten Generation der unmittelbaren Nachkriegszeit vollständig ausgetorben sei und wie jene infolgedessen schon längst der Vergangenheit angehörte, was jedoch leider weit gefehlt war, dem diese merkwürdige Spezie wuchs sozusagen wie Unkraut offenbar immer wieder nach und war infolgedessen absolut unausrottbar sowie keinesfalls vom Aussterben bedroht. Die Operation selbst wurde dann aber schließlich am 15. Dezember 2016 durchgeführt, wobei der Eiterherd, der offenbar das Wasser in der Lunge verursacht hatte, herausgeschabt und das restliche Wasser, welches dann nicht mehr wie bis zu jenem soeben bereits angesprochenen Zeitpunkt immer wieder nachlief, abgesaugt wurde. Auch diesen zwar beileibe nicht ungefährlichen, aber andererseits und umgekehrt auch wiederum nicht übermäßig gefährlichen Eingriff überstand ich völlig souverän, was Pfleger und Betreuer Frank ganz urwüchsig und mich spontan zum Lachen, das mir jedoch während meines Krankenhausaufenthaltes vollständig vergangen war, reizend dergestalt und daingehend kommentierte, daß ich wirklich schon ein zäher und harter Hund sei, und auch die Maßnahme selbst verlief zu meiner Freude und Genugtuung absolut komplikationsslos. Allerdings hatte ich danach im Aufwachraum und hinterher auf der Station starke Schmerzen und aufgrund der mir schließlich zu deren sachgerechter Linderung verabreichten Mittel erhebliche Probleme mit meinem Stuhlgang, zu deren sachgerechter Behebung mehrere Einfäufe gemacht werden mußten, bis es dann endlich wieder ordentlich klappte. Diese hier mit der Verstopfung einhergehenden und untrennbar verbundenen sowie äußerst heftigen Schmerzen, welche ich höchstens meinen mehreren Erz- und Todfeinden wünschte, denen ich außerdem meine jetzt ganz besonders ekelhaft weil absolut bestialisch und widerlich sowie ordinär stinkenden Exkremente am liebsten ganz wollüstig und unverblümt sowie begierig und jähzornig in deren mehr oder weniger blöden und frechen sowie jetzt spontan vor mir erschienenen und vor meinem geistigen Auge stehenden Gesichter oder vielmehr Visagen geklatscht und geschmiert sowie in deren Augen, unter deren Nasen und in deren vorlauten Münder gebracht hätte, waren jedoch so stark,

daß ich allen Ernstes dachte, es würde mich schlagartig zerreißen und ich würde schließlich wie seinerzeit anno domini 1964 mein Großvater mütterlicherseits an Darmverschloß sterben. Letzteres, nämlich das Leben als solches und hiermit als unleugbare Faktum, sowie im direktem und unlösbarem Zusammenhang mit diesem der weitgespannte, breitgefächerte und tiefschürfende Fragen- und Problemkreis von Tod und Vollendung, nahmen bei mir jetzt wieder einmal die zentrale Stellung meines ganzen Denkens und Fühlens ein, weswegen ich das durchwegs nette Pflegepersonal meiner Station inständig um seelsorgerische Betreuung anging, zumal sich dieses besagte Krankenhaus ja ausdrücklich und unverhohlen als katholisches schimpfte. Diese Betreuung wurde mir fraglos und wohlwollend gewährt, und zwar zunächst einmal durch einen aufgeschlossenen Pastoralreferenten namens Sebastian Ei., der sich mir länger unterhielt, sowie später durch einen weltoffenen Priester namens Bernhard Ho., der mir zunächst einmal auf meinen ausdrücklichen und sehnlichen Wunsch hin die Beichte abnahm, mir daraufhin das Sakrament der Krankensalbung spendete und mir schließlich die Krankenkommunion verabreichte. Er war in seinem Wesen genauso lieb und nett wie damals Herr Pfarrer Josef Hä. in der Regensburger Uniklinik, weswegen ich zu diesem wie zu jenem Priester sofort Vertrauen faßte, mich ihm wie metaphorisch eine Blume öffnete und vor ihm mein ganzes Leben mit allen seinen Freuden und Leiden, Höhen und Tiefen sowie Stärken und Schwächen ausbreitete. Besondere Schwerpunkte dieses dann schließlich weit über eine ganze Stunde dauernden Gesprächs waren mein extrem schlechtes Verhältnis zur Kirche, wobei ich ihm ausführlich und anschaulich die üble und tief in mir sitzende sowie noch immer bohrende und wühlende Sache mit dem mir von dieser fragwürdigen und für mich gemeinen Institution grundlos und verlogen versagten Ministranten- und Organistendienstes sowie deren extrem schlechtes Verhalten bei der Stellensuche waren, aber auch noch der ernsthafte und sehnliche sowie föhentliche Wunsch, endlich in Ruhe und Frieden sterben zu wollen. Herr Pfarrer Ho. hörte mir geduldig zu, bis ich meinen langen und scheinbar nicht mehr enden wollenden Monolog abgeschlossen hatte sowie schließlich fertig war, worauf jetzt wieder einmal aus mir herausgebrochen war. Dann meinte er mich ganz liebevoll und fast väterlich tröstend: "Gott mag Sie nur so und nicht anders, wie Sie sind, und er liebt Sie auch nur so, denn er hat Sie so und nicht anders erschaffen, wie Sie sind und er liebt Sie auch nur so, wie Sie sind; er wird sicherlich einen durchaus plausiblen Grund dafür gehabt haben, warum er Sie gerade so und nicht anders gewollt und erschaffen hat." Was dies allerdings letztendlich für ein Grund war, wußte auch er nicht, den sonst wäre er Gott höchstpersönlich und wie dieser allwissend gewesen. Diese seine zunächst einmal merkwürdigen Worte wirkten auf mich zwar wie Balsam auf eine Wunde, aber später kamen mir dann wieder mich seelisch wild quälende und nachdrücklich folternde Zweifel, denn ich gelangte auf verschlungenen und im nachhinein wie im einzelnen nicht mehr rekonstruierbaren Wegen und irgendwie total ineinander verwobenen sowie unentwirrbaren Gedankengängen zu derjenigen sicherlich viele meiner braven und biedereren sowie tapferen und geduldigen Leser sicher nachdrücklich und nachhaltig schockierenden Erkenntnis, daß ich eigentlich ganz nüchtern und rein materia-

ilistisch betrachtet und unter vollständiger Eliminierung der Menschenwürde aufgrund meiner Fehler und Schwächen sowie Fragwürdigkeiten und Unzulänglichkeiten eigentlich nichts anderes und weiteres als immer nur den äußerst bitteren und grausamen sowie schimplichen und schändlichen Tod sowie ansonsten überhaupt gar nichts mehr verdient hätte, was natürlich realiter betrachtetbarer Unsinn war. In meiner düsteren Erinnerung herumkramend kam mir jetzt wieder einmal die üble Geschichte mit dem nur fatalen Spielzeugkran vom sehr schicksalsträchtigen 24. November 1962 in den Sinn, aber auch mancherlei andere Dinge, in welchen ich gefehlt hatte und bei denen ich ungezogen war und meine Eltern bis sozusagen zur Weißglut gebracht hatte. Über diese Dinge empfand ich eine tiefe und schmerzhaftes sowie mir psychisch sehr stark zusetzende Reue, während mich die schlimme Sache mit der fatalen Weinprobe irgendwann einmal anno domini 1965 jedoch absolut nicht im geringsten berührte, geschweige denn auch nur ansatzweise reumütig stimmte, denn meine mir schließlich genauso wie damals der Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder gemeine Busenfreund sowie später alle meine anderen Ez- und Todfeinde gnadenlos verhaßte Großmutter mütterlicherseits war, wie bereits ganz ausführlich und sehr anschaulich geschildert, mir gegenüber eine extrem böse Hexe und wilde Furie, welcher ich zeit ihres ganzen Lebens aber auch wirklich absolut nichts recht machen konnte, weil sie immer irgendetwas an mir zu bemängeln und zu kritisieren hatte sowie infolgedessen permanent und unentwegt an mir herummäkelte und herumstenkerte. Besuch bekam ich während meines bei-nahe dreiwöchigen Krankenhausaufenthaltes leider nur von Frank, Manuel und Stefan, während sich die anderen Mitglieder meines Betreuungsteams, unendlich hochtrabend und neudeutsch ausgedrückt, Assistententeams derweilen sozusagen schlaue Zeiten zu machen und mich währenddessen vollständig meinem Schicksal zu überlassen sowie, was mir hier schon seit längerem aufgefallen war, ohnehin immer nur ihre Rechte und nicht aber auch ihre Pflichten zu kennen schienen. Über sie dachte ich mir jetzt sozusagen haßerfüllt meinen äußerst negativen Teil, wobei mir hierzu wieder einmal das alte, wahre und zutreffende Sprichwort aus dem absolut reinen und klaren Volksmund einfiel, welches da wortwörtlich so lautet: "Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot". In meiner unendlich tiefen und bitteren Enttäuschung, meinem blinden Haß, meiner wilden Wut und meinem rüden Zorn gegen sie wegen deren unendlich schoflen und gemeinen Verhaltens mir gegenüber dachte ich jetzt, was sonst wirklich nicht meine Art war, ihnen das sonst relativ angenehme Leben bei mir entsprechend nachhaltig schwerzumachen und ihnen geröig auf die Finger zu schauen sowie hierauf zu klopfen. Unter diesen mehr oder weniger tiefschürfenden, düsteren, schwermütigen und haßerfüllen Gedanken verging dann aber auch noch mein langdauernder und unfreiwilliger sowie nervenzermürbender Krankenhausaufenthalt, und ich wurde schließlich, nachdem nochmals ein Ultraschall durchgeführt und die Lunge geröntgt sowie dann alles für ordentlich abgeklungen und entsprechend sachgerecht ausgeheilt befunden worden war, am 21. Dezember 2016 sowie gerade noch rechtzeitig vor und zu Weihnachten entlassen. Hierüber war ich natürlich unsagbar froh und glücklich, denn ich befürchtete hier, was für mich wegen meines physischen- und zeitweise doch ziemlich schlechten Zustandes gar nicht so ab-

wegig war, wie manch einer meiner braven, biederer und tapferen sowie interessierten und toleranten Leser vielleicht erscheinen mag, in meiner inzwischen äußerst pessimistisch gewordenen Wesensart sogar schon allen Ernstes, das Hochfest der Geburt Jesu Christi als einer von ganz wenigen Menschen mehr oder weniger mutterseelenallen und gottverlassen sowie möglicherweise sogar schon ohne seelsorgerische Betreuung im Krankenhaus verbringen zu müssen, wie dies, was ich schon an einer anderen Stelle dieses meines umfangreichen und trotzdem hoffentlich noch einigermaßen lesenswerten Buches erwähnt habe, bereits einmal in meinem inzwischen schon relativ langen und zudem äußerst beschwerlichen Leben, nämlich bereits anno domini 1957, auf der ansehnlichen Kinderstation des staatlichen Luitpoldkrankenhauses der Würzburger Uniklinik der Fall war; hieran hatte ich jedoch keine aber auch nur irgendwie geartete Erinnerung mehr, und hätte ich eine solche gehabt, dann wäre ich todsicher schon längst am Leben verzagt und würde nicht mehr leben.

Das hochheilige Weihnachtsfest des Jahres 2016 sollte für mich nun jedoch das absolut schlimmste, herbeste, düsterste, trostloseste und bitterste meines gesamten bisherigen Lebens werden, denn ich erkrankte an diesem innerhalb nur ganz weniger Tage nach meiner erfolgten Entlassung aus dem Krankenhaus erneut. Diesmal ereilte mich jedoch eine äußerst fetzige und ziemlich hartnäckige sowie extrem gefährliche Virusgrippe, welche mich unweigerlich ans Krankenlager fesselte, und derentwegen ich während der beiden wie der ganze Monat Dezember verregneten sowie windigen und ungemütlichen Feiertage und außerdem der gesamten darauffolgenden Woche bis zum Neujahrstag unbedingt striktestens das Bett hüten mußte; zuvor nämlich am Heiligen Abend erhielt ich noch Besuch von meinem väterlichen Juristenfreund Otto R. sowie von meinem Historikerfreund Peter Z., die mich beide ganz liebevoll mit äußerst leckeren Weihnachtsplätzchen überhäuften und überschütteten, die ich nir jedoch wie diejenigen und alle andere guten Sachen meiner Mutter für später aufsparen mußte. Ich konnte nämlich zu jenem Zeitpunkt fast nichts mehr essen, sondern stattdessen nur noch trinken, war hunde- und todmüde und schlief fast nur noch, weswegen man hier durchaus schon von einer Art und Form von Winterschlaf im klassischen Sinne sprechen konnte. Außerdem hatte ich jetzt weder einmal hohes Fieber, dessentwegen ich um ein Haar breit schon wieder hätte ins Krankenhaus müssen, für dessen sachgerechte und wirkungsvolle Bekämpfung mir Herr Dr. W. in seiner ihm deswegen von meinen äußerst umsichtigen und liebevollen Pflegern Frank, Stefan und Manuel und mir unverhohlen und fast schon frech nachgesagten Eigenschaft als lediglich ein Antibiotikadoktor – möglicherweise hat er hier sogar schon über die genaue Wirkungsweise dieser Arzneimittel und über die allmähliche Resistenz mancher Bakterien gegen solche Mittel promoviert – der für sie nichts anderes und weiteres als immer nur Antibiotika verschreiben konnte und weswegen es für sie mit seiner ärztlichen Kunst nicht weit her war, schon wieder ein ziemlich starkes Antibiotikum verabreichen mußte, dessentwegen jetzt auch der Wein, von dem mir Herr R. und meine Mutter jeweils einen guten zukommen ließen, und welchen man nach einem ebenfalls schon gebrachten und lustigen Spruch an Weihnachten achten muß, und auch das Bier völlig tabu war. Ich mußte mich deshalb auf stinknoriales und mit Vitamin-

tabletten angereichertes Leitungswasser sowie auf Multivitaminensaft beschränken, aber in der Not frißt der Teufel nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes Fliegen; auch zeigt sich hier, und nicht nur auf der Orgel, in der Beschränkung nicht nur der Meister, sondern auch der Lebenskünstler, welcher ich zwar nach Meinung vieler Menschen wie insbesondere unserer weltoffenen Erlösernonne war, dessen ich mir aber gar nicht so sicher wähnte, denn ich hatte auch und gerade hier immer meine ganz besonderen und absolut unübersehbaren Befindlichkeiten. Zudem konnte ich, was für mich ganz besonders bitter war, nicht einmal mehr gediegen Orgel spielen, weswegen das damalige Weihnachtsfest 2016 für mich völlig ohne Glanz und Glorie verlief und deshalb unendlich eintönig, fade und trist war, obwohl ich es mir soweit wie nur irgend möglich durch entsprechende Eisenbahn—DVDs und Muik—CDs versüßte. Ungeachtet dieses Antibiotikums, welches, weil ich offensichtlich von diesen Mitteln, genauso wie sonst immer noch vom strunzdummen und kindischen sowie mindestens für mich selbst unbeschreiblich nervigen Tremulanten unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundernsteigenden Schulamtsypen, im Krankenhaus sozusagen überfüttert war, zunächst einmal nicht gehörig ansprach, stieg jedoch das Fieber, mit welchem infolgedessen jetzt bei mir als Erwachsener und erst recht als Körperbehinderter absolut nicht mehr zu spaßen war, nun zunächst einmal auf über 40°C an, weswegen jetzt allen Ernstes zu befürchten stand, daß ich deswegen schon wieder ins Krankenhaus mußte, aus welchem ich ja gerade erst kurz vor den Weihnachtsfeiertagen entlassen worden war, worauf ich jetzt jedoch absolut keine Lust hatte, denn ich war des Krankenhauses, obwohl ich dort ordentlich und insbesondere wie ein geistig vollkommen normaler Mensch, der ich zweifellos war, behandelt wurde, überdrüssig; kein aber auch nur halbwegs vernünftiger Mensch geht gern ins Krankenhaus – und schon gar nicht an Weihnachten, obwohl dort zu jener Zeit nicht viel los ist und man sich deswegen rein theoretisch so richtig ausschlafen kann. Gegen das hohe Fieber halfen hier und jetzt nur noch eiskalte Wadenwickel als altbewährtes Hausmittel und sozusagen als absolute Reißkur. Schließlich war ich nicht nur physisch, sondern auch und ganz besonders psychisch total niedergeschlagen, obwohl ich jetzt nicht weinte und infolgedessen dankenswerterweise keine Depression hatte, derentwegen man mich (Wortspielerei!) mindestens rein theoretisch als und wie einen totalen Deppen hätte behandeln und zu einem solchen degradieren können, und zwar nicht so sehr wegen des mir durch meine erneute und schwere Erkrankung vollständige und hundernsteigende verdorbenen Weihnachtsfestes, weswegen unzählig viele Kinder – und hierunter, wenn mir dies während meine Kinderzeit an jenem für jedes Kind unendlich wichtigen und schönen Feste unverhohlen widerfahren wäre, auch ich als solches früher in meiner nur phasen- und teilweise rosigen und unbeschwerten Kindheit – einen sagehaften und außerdem auch nicht mehr so leicht, sondern stattdessen höchsten nur noch unter sachgerechter Anwendung pädagogischer und psychologischer Kunstgriffe langsam wieder einigermaßen zu befriedenden Zustand wie damals denjenigen vom 24. November 1962, der jedoch leider nicht mit solchen Feinheiten, sondern stattdessen wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert unter skrupelloser Anwendung von gemeiner

und, weil dies auf offener Straße erfolgte, nachdrücklich demütigender Brachialgewalt beseitigt wurde, gebaut hätten, als vielmehr wegen der extrem nervigen und nachdrücklich quälenden sowie seelisch sehr stark folternden Ungewißheit, wie alles weitergehen und ob ich überhaupt noch arbeiten können würde. Auch reaktivierten sich jetzt bei mir in diesem fatalen Zustand die bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen und mehr oder weniger schönen Erinnerungen an alle frühere Weihnachtsfeste, insbesondere jedoch an diejenigen meiner Kindheit und Jugend. Mir kam spontan meine Modelleisenbahn in den Sinn, welche ich jetzt wieder liebend gerne gehabt hätte, aber dies war ein total unerfüllbarer Wunsch, denn zum einen war mittlerweile die Bahnanlage kaputt und zum anderen konnte man sie bei mir in Regensburg wegen Platzmangels nicht aufstellen. Aber auch die extrem düstere und schmerzhaft sowie mir auch jetzt immer noch oder vielmehr schon wieder nachdrücklich zusetzende Erinnerung daran, daß ich an manchen dieser für mich deshalb denn aber auch wirklich alles andere als schönen Feste wegen geringfügiger Unartigkeiten wie insbesondere derjenigen mit dem für mich seinerzeit zwar nur fröhlichen und herzhaften, für viele äußerst skeptischen und unsensiblen Menschen meines sozialen Umfeldes jedoch unendlich blöden und unsagbar nervigen Lachen, welches mir hier und jetzt aber ganz gräßlich und beinahe unwiederbringlich vergangen war, von meinen mir letztendlich nur deswegen gnadenlos verhaßten Eltern in Gegenwart meiner staubigen weil sich hieran scheinbar noch nachrücklich ergötzenden und erheiternden statt unbeirrt und unerschrocken für mich Partei ergreifenden sowie hiedurch meine beiden Erzeuger und Ernährer ganz nachdrücklich in deren unüberschreitbaren Grenzen und Schranken weisenden Verwandtschaft dafür mildestenfalls abgewatscht und, wenn ihnen gerade irgendwie der Sinn hiernach stand und sie infolgedessen tierische oder sogar schon teuflische Lust hierauf hatten, unter deren hinterher unendlich beglückten und infolgedessen unsagbar fröhlich leuchtenden Augen schlimmstenfalls bisweilen sogar schon nachhaltig geprügelt wurde, fehlten im extrem bunten Reigen meiner düsteren Erinnerungen nicht. Meine jetzige Erkrankung zog sich dann sogar noch bis in den Januar des Jahres 2017 hinein.

### 13. Wichtige weil mich irgendwie besonders nachhaltig bewegende Ereignisse und Erlebnisse des Jahres 2017:

We soeben bereits erwähnt, war ich noch in den ersten Tagen des Jahres 2017 krank, denn gut Ding, nämlich meine vollständige Genesung, wollte sprichwörtlich Weile haben, und bei mir dauerte diese wegen meiner Körperbehinderung weentlich länger als bei den Nichtbehinderten. Dies war schon während meiner gesamten Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg so, weswegen man hier permanent befürchten mußte, daß ich einzig und allein jeweils immer nur wegen allzugroßer und lediglich krankheitsbedingter sowie oftmals nur sehr schwer aufholbarer Defizite das jeweilige Klassenziel nicht erreichen und infolgedessen eine mich total zu Tode beschämende "Ehrenrunde" drehen würde, was hier aber, ohne jetzt hochnäsig und überheblich zu sein, nicht zuletzt wegen meines von Frau Dr. S. immer wieder nachdrücklich und unübersehbar sowie unverholen herausgesprochenen Ehrgeizes und allen Unkelrufen, de-



nen ich hiermit und hierdurch bereits um meine selbst und meine ganz persönlichen Ehre willen eine gehörige und irreversible Abfuhr erteilen mußte, zum Trotz gottlob nicht der Fall war. Im Regensburger Juratutudim war dieses Problem jedoch nicht mehr ganz so brennend, weil es dort zu meiner Zeit, anders als in späteren Jahren, wo offenbar zur nachdrücklichen Verhinderung von sich unter mancehn Jurastudenten offensichtlich nachhltig und unausrottbar eingebürgert habenden Bummelei und insbesondere zu eheblichen Verbeseung der fachlichen Qualität der Juristen obligatorisch eine über den weiteren Fortgang dieses Studiums entscheidende sowie gnadenlos aus-siebende Zwischenprüfung eingeführt worden war, irrelevant war, in welchem Semester man welchen Schein machte, sofern man nur nach dem 12.Semester alle verbindlich vorgeschriebenen und erforderlichen Scheine beisammen hatte und auf deren Grundlage beim Bayerischen Landesjustizprüfungsamt ordentlich zum Examen angemeldet war, während es sich für mich im Berufsleben vollkommen verflüchtigte, weil ich dort keine temingebundenen Sachen bearbeiten mußte, wenngleich ich auch hier auf die möglichst baldige und rasche sowie wirkungsvolle Wiederherstellung meiner ohnehin nicht sonderlich stählernen Gesundheit bedacht war, um hier und jetzt keinen falschen oder mindesten doch unzutreffenden Eindruck aufkommen zu lassen.

Während der allerersten Tage des Jahres 2017 war denn aber auch noch der Winter mit Schnee und Eis in Regensburg und Umgebung eingezogen und hatte die dortige Bevölkerung in Atem und Schach gehalten, denn am Neujahrstag tobte in unserer Region ein heftiger Schneesturm wie in den Bergen und dort auf den Almen sowie außerdem weit oberhalb der Baumgrenze. Zwar war die Umgebung vor meiner jetzt wieder einmal ganz besonders gemütlichen und behaglichen Wohnung trotz des für unsere gemäßigten Breiten und zudem der Lage im Flachland doch relativ wilden Schneesturms, der ich in den nächsten Tagen wiederholte und teilweise noch ierheblich ntensverte, nur mit einer relativ dünnen Schneeschicht bedeckt und hierdurch malerisch eingezuckert, diese reichte aber trotzdem noch aus, um eine herrliche und märchenhaft schöne Winterlandschaft wie sozusagen im Bilderbuch hervorzuzaubern. Bisweilen tanzten und wirbelten die Schneeflöckchen nach bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und malerisch beschriebener Manier vom Himmel herunter, was herrlich schön anzusehen war. Weil sich jedoch der Schneefall in den nächsten Tagen nach Neujahr noch erheblich intensivierte, wurde die Schneeschicht dicker und hiermit der Reiz der Winterlandschaft verstärkt. Außerdem herrschten hier tagsüber noch einstellige Minusgrade und somit Dauerfrost, wobei sich dieser des Nachts jedoch verschärfte, weswegen die Nächte jetzt grmmig und eisig kalt waren. Ich dankte jetzt Gott aufrichtigen, offenen und ehrlichen Herzens dafür, daß ich jetzt nur einmal zu Herrn Dr. W., der mir die Fäden der Operationwunde zug und endlich den blöden Katheder entfernte, und dann nicht mehr ins Freie mußte, denn jetzt war es in der warmen Stube am angenehmsten und gemütlichsten. Schließlich lachte der matte und schwache Januarsomne angenehm und wohltuend vom nahezu wolkenlosen Himmel über Regensburg und Umgebung herunter, welche die Winterlandschaft und zusammen mit dieser mein ziemlich düstere Gemüt mindestens ein ganz klein wenig erhellte, denn ich war zu jener späteren Zeit wieder einmal ziemlich depressiv und hätte hier inner

nur noch weinen können. Der Kranknehuufenthalt während der Adventszeit und die Opertaion sowie dann hinterher die ziemlich schwere Virusgrippe mit ihme hohen Fieber an Weihnachten, welche mir spriclwrtötlich einen dicken und roten sowie unüberseh- und unaustilgbaren Strich uch die Rechnnng mahgte und mir die Feierlaune und Weinachsfreude bis auf weteres vollständig und gnz gräßlich verdab, waren bei-leibe nicht spurlos an mir vorübergegngen, sondern hatten stattdessen in meiner leid-geprüften und gecundneen Seele tiefe Furchen hinterlassen. Außerdem mußte ich ernsthaft beflichten, daß die ganze Sache mt dem Wasser und dem Eierherd in er Lunge auf deren rechter Seite erneut losgehen würde – und dies konnte heiter werden; hgute Ncht, schöne Gegend, o sgt man hierzu bei uns in Unterfrnken ganz urwüchsig und vortrefflich. Die arktische Kälte aus dem hohen und jetzt trostlosen Norden Skandnaviens hatte Deutachlnd in einen großen Eiskeller verwandelt, was schließlich dem bereit mehrfach erwähnten Winter des Jahres 1946/47 gleichkam, obwohl die Gewässer jetzt noch nicht wie damals mit Eis überzogen waren. Trotzdem zeigte sich unsere Straße wie asgestorben, denn wer nicht unbedngt aus dem Hau mußte, blieb in seinem Fuchs- oder Dachsbau und mchte es sich dort behaglich und gemütlich. Ich selbst krauterte während der Phase meine Rekonvaleszenz, wie de in meiner Stmmheimat Unterfrnken so vortrefflich und urwüchsig sowie lustig heißt, in meiner Wohnung herum, las entsprechende Fachbücher für die Arbeit und sammelte Kräfte für diese, schließlich war ich ja von Herrn Dr W. noch bis zum 15. Januar 2017 krankgeschrieben und hatte jetzt infogdedessen sozusagen noch Schonzeit.

Am darrauffolgenden und zudem ziemlich biterkalten Montag, den 16. Januar 2017, welcher mich mit seiner Schweine- und Hundekälte noch an den 24. November 1962 erinnerte, konnte ich schließlich nach anderthalbmonatiger Unterbrechung meine Arbeit beim Landesamt für Finanen und hier in unserer Regensburger Dienststelle wieder aufnehmen und sachgerecht weiterführen, worüber ich naturgemäß sehr froh war, denn ich hatte hier schon nachhaltige und mich seelisch stark zermürbende sowie fast schon nadrücklich folternde Gewissensbisse, obwohl ich hier abaolut keine solchen hätte zu haben brauchen. Sofort nachdem mich der ASB—Fahrdienst dort-hin und in mein Büro gebracht hate, rief ich von menem Dienstelefon aus meinen Chef, Herrn Dr. R., an, meldete mich ordnonggemäß zurück und bat ihn höflichst, doch kurz in menem Dienstzimmer vorbeizukommen, weil ich mit ihm einiges zu besprechen hatte. Mein Chef war an jenem besagten Tage – möglicherweise mußte er, wie bereits des öfteren, wieder einmal auf Dienstreise ins Bayerische Finanzministerium nach München runter und unternahm diese Reise wegen extrem fragwürdiger Witerungsverhältnisse statt mit dem Auto jetzt mit dem Zug, sowie hier entweder mit dem “Alex” oder mit einem stinknormalen Regionalexpreß – aber sehr stark in Zeitdruck, weswegen er mich mit seinem Besuch bei mir auf Mittwoch, den 18. Januar 2017, vetröstete. Nebenbei bemerkt war Herr Dr. R. inzwischen Nachfolger von Frau Gabriele E., die inzwischen das Ruhestanddsalter erreicht hatte, sowie in dieser Position und Funktion Stellvertreter von Hern Heribert E. geworden, was für mich nur gut sein konnte, denn Herr Dr R. konnte unserem Dienststellenleiter fortlaufend über mich sls seinen Untergebenen und dessen Arbeitsweise berichten sowie nötigenfalls en gutes

Wort bei ihm für mich einlegen, um mich trotz nachlassender Arbeitskraft und gegenüber früher gehäufter Erkrankungen solange im Dienst zu halten, bis es wirklich absolut nicht mehr ging; nach damaligem Stand mußte ich nämlich trotz meiner Körperbehinderung noch bis zur Vollendung des 67. Lebensjahres arbeiten, um dann hinterher ohne Abstriche und somit abschlagafrei in Rente gehen zu können, und was dann die extrem boshaften und geldgierigen sowie in diesem Punkte nimmersatten Bezirksbanditen der Sozialverwaltung mit mir mache würden, war für mich schon jetzt eine schreckliche Horrorvision, denn möglicherweise könnten sie auch von meiner nicht allzu üppigen Rente schamlos partizipieren und mich unverfroren auf Sozialhilfenniveau setzen, wobei ich dann zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel hätte. In einer Sache konnte ich allerdings nicht bis zum Mittwoch warten, denn diese duldet keinerlei Aufschub. Es ging hier um meine Krankmeldung, denn ich konnte nicht schon am dritten Tage nach meiner Erkrankung eine Dienstunfähigkeitscheinigung vorlegen, denn das Krankenhaus stellte mir eine solche als Bestätigung über meinen Aufenthalt in ihm erst am Tage meiner Entlassung aus, und außerdem konnte mich Herr Dr. W. erst im unmittelbarem Anschluß hieran weiter krankschreiben. Dies war jedoch bereits vorher von meiner Seite aus mit Herrn Dr. R. entsprechend sachgerecht abgesprochen, denn er meinte, ich sollte die einschlägigen Unterlagen bei meinem erneuten Dienstantritt mitbringen, was ich auch tat. Weil Herr Dr. R. jedoch am ersten Tage keine Zeit hatte, rief ich in unserem Personalreferat an und erreichte dort schließlich nach mehreren erfolglosen Versuchen dessen neuen Leiter, Herrn Josef Hö., nachdem Frau La. als bisherige Leiterin derselben inzwischen unter gleichzeitiger Beförderung ins Beihilfereferat übergewechselt war. Herr Hö. meinte, er habe frühestens am Dienstag Zeit, was einen erneuten Aufschub der sachgerechten und ordentlichen Weiterleitung meiner Krankmeldungen erforderte. Außerdem bat ich ihn höflich, mein inzwischen sachgerecht vollendetes Rechtsgutachten zum Internetrecht auf USB—Stick abzuspeichern und diesen Stick Herrn Dr. R. zukommen zu lassen, was er auch anstandslos tat. Nachdem dies geschehen war, koppelte ich den letzten Teil jenes Rechtsgutachtens, der sich mit dem Problembereich des internetrechtlichen Datenschutzrechts befaßte, ab und verwendete ihn als Grundlage für meine weitere Arbeit, denn ich sollte jetzt für meinen Chef, der mich hier zwar immer ganz schön auf Trab hielt, aber arbeits- und kräftemäßig nicht ausbeutete sowie meine für ihn permanent frag- und klaglos sowie unverdrossen geleistete Arbeit stets entsprechend sachgerecht honorierte, ein entsprechendes Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht erstellen. Mit dieser Abkoppelung des internetrechtlichen Datenschutzrechts vom restlichen Teil meines Rechtsgutachtens zum Internetrecht hatte ich mir jedoch eine Menge zeitraubender und nervenzerstörender Arbeit erspart, die ich brauchte, um hier nur entsprechend einzufügen und sachgerecht zu ergänzen. Wie ich hier jedoch relativ schnell sah, ging es jetzt insbesondere um den großen und weiten sowie umfangreichen, vielschichtigen und tiefeschürfenden Problembereich des bereichsspezifischen Datenschutzes, welcher mir doch wieder relativ viel Arbeit bescheren sollte, insbesondere jedoch um den polizeilichen und den strafprozessualen Datenschutz, aber auch um den Arbeitnehmerdatenschutz, den Sozialdatenschutz und den Kundendatenschutz. Der Gliederungs-

punkt des bereichsspezifischen Datenschutzes, welchen ich jetzt zusätzlich in meine Arbeit aufnehmen mußte, war eine Sache, die es sozusagen in sich hatte, und an welcher ich gewissermaßen wie ein hungriges und infolgedessen hiernach begieriges Eichörnchen an einer extrem harten Nuß zu knacken mußte, um deren Frucht, welche ich jedoch realiter nicht mochte, begierig herauszuholen und entsprechend sachgerecht zu verarbeiten. Hierzu mußte ich mich wieder einmal als juristischer Maulwurf sachgerecht betätigen und in meiner mittlerweile immer umfangreicher und ansehnlicher gewordenen Bibliothek herumschmökern; doch ich hatte bereits eine umrißartige und sich mit fortschreitender Zeit immer weiter konkretisierende Vorstellung davon, in welchen Büchern ich hier letztendlich suchen mußte, nämlich in solchen des Sicherheits- und Polizeirechts, aber auch in denjenigen des Strafverfahrenrechts, sowie in solchen des Arbeitsrechts, denjenigen des Sozialrechts und solchen des Wettbewerbsrechts, wobei ich diese soeben bereits angedeutete Rolle dann aber auch mustergültig spielte, denn ich wurde in diesen mehreren Werken relativ schnell fündig, konnte mir alles zuhause in Ruhe und mit Muße durcharbeiten und dann in der Arbeit wie sozusagen ein Wilder loslegen, was ich mit meiner mir wesenseigenen Mentalität auch skrupellos tat. Diese Suchaktion war jedoch, ebensowenig wie Rom an einem Tage erbaut worden war, nicht schon in einem Tag beendet, sondern zog sich stattdessen über mehrere Tage und Wochenenden hin. Aber dies war wirklich nicht lästig oder sogar schon nervig, zumal ich immer wieder etwas fand, was ich für meine bereits jetzt ziemlich umfangreiche Arbeit verwenden und sachgerecht in diese einbauen konnte, wodurch dann meine zeitraubender und arbeitintensiver Aufwand dann absolut nicht umsonst, sondern stattdessen unzweifelhaft von Erfolg gekrönt war, weswegen er sich fraglos gelohnt hatte, was mich schlagartig mit einer gewissen innerlichen Genugtuung erfüllte, denn ich fühlte mich wieder einmal besttigt.

Zwei Tage später, nämlich am nun auch noch kalten Mittwoch, den 18. Januar 2017, kam dann morgens Herr Dr. R. wie zuvor verabredet, in mein Dienstzimmer. Er erkundigte sich zunächst einmal nach meinem derzeitigen Gesundheitszustand, was ich als sehr edel von ihm empfand sowie für mich ein Aufhänger dergestalt und dahingehend war, ihm von meinem Krankenhausaufenthalt und meiner Lungenoperation sowie sich davon zu erzählen, daß ich Weihnachten, Silvester und Neujahr mit einer schweren und fiebrigen Virusgrippe fast nur noch süß und tief sowie ruhig und sanft schlafend im Bett verbringen mußte und deshalb fast überhaupt gar nichts von diesen mehreren Feiertagen hatte, was er jedoch sehr bedauerte. Daraufhin fragte ich ihn, ob er den USB—Stick mit meinem Rechtsgutachten zum Internerecht erhalten habe, was er wahrheitsgemäß bejahte und daraufhin im selben Atemzug meinte, es sei alles in Ordnung, das Rechtsgutachten sei unendlich umfangreich und ich sei sehr fleißig gewesen, was eine Bestätigung und Aufmunterung für mich war, genauso wie bisher weiterzumachen und mich nicht unterkriegen zu lassen. Schließlich erklärte ich ihm die genaue Vorgehensweise bei meinem Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht, mit welcher er sich einverstanden zeigte. Dieser Tag hätte gut enden können, wenn es nicht schon wieder einmal ganz handfeste Probleme mit meinem Pfleger und Betreuer Walter gegeben hätte. Dieser hatte mit Frank den Dienst getauacht und offenbar verges-

sen, sich diese Änderung aufzuschreiben; jedenfalls war er weder um elf Uhr in der Arbeit, um mir beim Toilettengang zu helfen, noch nach Dienstscluß in meiner Wohnung zugegn, noch auf seinem Handy erreichbar. Diese Notsituation kann sich nur derjenige richtig und plstisch vorstellen, der selbst hilflos ist und dringend Hilfe braucht. In meiner großen Not und totalen Verzweiflung rief ich Frank an, der dann eine Hife organisierte, denn ich hatte jetzt einen unb nndigen Harndrang, und um ein Haar breit wäre alle in die Hose gegangen und meine Kleidung sowie die ganze Wohnung hätten penetrant und widerlich sowie für mnche Leute ekelierend nach Urin gestunken. Nach mehreren erneuten Versuchen war Walter dann endlich erreichbar und greifbar, ws in mir sofort die ent-sprechende Rektion auslöste. Ich blies ihm bereits am Telefon und erst recht bei mir zuhause in meiner Wohnung einen gehörigen und wilden Marsch im Stile einer militärisch—feldwebelrtigen Strafredigt nach Manier von Herrn Dr. H. von Altdorf, der, als dieser Typ dan schließlich kam, seine unmittelbare Fortsetzung fand und schließlich in der enrsthaften und unverh llen sowie unedlich zornigen Drohung meinerseits mündete und gipfelte, mich ber ihn im Wiederholungsfalle bei Herrn Ralf St., dem jetzigen Diensstellenleiter des ALB und Nachfolger von Hern Z., zu welchem ich wie schon gesagt kein besonders gutes oder eigentlich sogar schon ein denkbar schlechtes Verhältnis hatte, bitterböse zu beschweren, wobei diese Maßnahme entsprechende Denkm rtelwirkung für andere Leute aus meinem jetzt mehr oder weniger kunterbunt zusammengewürfelten Team hätte haben sollen; im Hinterkopf hatte ich wegen mancherlei bereits gschilderter und bei mir auch nach längerer Zeit noch immer nicht in Vergessenheit geratener, sondern stattdessen umgekehrt jetzt wieder nachdrücklich reaktivierter und in meine durchwegs düstere Erinnerung zur ckgekommener Dinge sowie insbesondere wegen seiner absolut sagenhaften Schlampigkeit und unübebietbaren Zahrenheit, sowie deswegen, weil mn ihm immer wieder alles im Haushalt zu Erledigende sagen und permnent achtgeben mußte, daß er es auch ordentlich machte, was jedoch rein pädagogisch und psychologisch betrachtet eigentlich absolutes Hilfsschul- wenn nicht sogar schon total albernes und naives Kindergartenniveau ist, unnverhohlen nd ireversibel aus unserem Team rauszuwerfen, doch diesen für mich äußerst schlgk ftigen und wirkungsvollen sowie für ihn ziemlich fatalen Trumpf sparte ich mir als allerletzte und außerdem aber auch noch extrem spitze und denkbr scharfe Waffe für später und den Notfall im Hinter- und Rückhalt auf, auf daß sie nicht stumpf werden und die hierbei ihr von mir permanent zugedachte Wirkung verlieren sondern diese stattdessen immer uneingeschränkt entfalten möge. Hier mußten klare und eindeutige sowie unverrück- und un berschreitba-re Fronten gezogen sowie seiner Schlampigkeit und Zerfahrenheit endgültig Einhalt geboten sowie nachdrücklich ein Riegel vorgeschoben werden, denn sonst machte dieser Typ bis zum sichelich nicht mehr weit entfernten Weltenende hurtig und munter immer so weiter, hier hatte ich dann den Daumen drauf. Obwohl ich in diesem Punkte früher schon einiges gearbeitet hatte und infolgedessen auf eine ziemlich umfangreiche Aufzeichnung zurückgreifen konnte, welche ich nun nur noch in meheren Punkten entsprechend sachgerecht ergänzen mußte, gestatlete sich mein Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht als sehr umfangreich und kompli-

ziert, denn ich mußte jetzt noch mehrere Punkte berücksichtigen. Ein solcher ziemlich umfangreicher und komplizierter Punkt war derjenige des bereichsspezifischen Datenschutzes, worunter man, wie schon der Begriff ganz unschwer verrät, den nur für bestimmte Bereiche einschlägigen Datenschutz versteht, für welchen dann jeweils immer besondere Regelungen gelten. Ein solcher (spezifischer) Bereich des Datenschutzes war jedoch insbesondere derjenige des polizeilichen Datenschutzes und derjenige des strafprozessualen Datenschutzes, aber auch noch derjenige des Arbeitnehmerdatenschutzes und derjenige des Sozialdatenschutzes sowie schließlich derjenige des Kundendatenschutzes. Wieder einmal betätigte ich mich wie gesagt als juristischer Maulwurf in meiner häuslichen Bibliothek – und meine diesbezüglichen Wühlaktionen waren, weil ich bereits genau wußte, wo ich nachschlagen und suchen mußte, bereits nach relativ kurzer Zeit sehr erfolgreich und ergiebig, denn ich fand in jenen Bereichen des Datenschutzes einiges, sodaß ich zunächst einmal nicht auf entsprechende Literatur von Herrn Dr. R. angewiesen war. Außerdem sah ich hier sofort, daß ich für jeden spezifischen Bereich des bereichsspezifischen Datenschutzes an hierfür nun jeweils unbedingt erforderlicher Zeit jeweils mindestens – und die war wirklich nicht weder zu hoch, noch zu tief gegriffen, sondern entsprach stattdessen durchaus vollkommen der rauen und bitteren Realität – eine Woche veranschlagen und terminieren mußte, denn auch und gerade in meinem Beruf war, wie schon im Haushalt und bei der diesbezüglichen Arbeit meiner Mutter, eine gute Planung und Einteilung bereits die halbe Arbeit. Obwohl ich realiter kein solcher war, weil ich wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, derentwegen ich diesem Beruf absolut nicht gewachsen gewesen wäre, und meines mir hierzu leider fehlenden Assessorexamens keiner werden konnte sowie schließlich auch wegen der unendlich großen Strapazen und der – was jedoch umgekehrt, wie dies permanent bittetböse und unentwegt lästernde sowie nachhaltig herumtenkernde Zungen wie insbesondere diejenigen der besagten und proletenhaften Freunde meiner Eltern bisweilen ganz wahrheitswidrig und verleumderisch von mir und über mich behaupteten, jedoch umgekehrt wiederum nicht hieß, daß ich perdou keine solche übernehmen und mich ganz schamlos vor ihr drücken wollte – enormen Verantwortung auch absolut keiner mehr sein wollte, kam ich mir jetzt doch als und wie ein vielbeschäftigter und streßgeplagter Richter vor, welcher seine Sitzungen und Verhandlungen entsprechend sachgerecht terminieren muß, um hinterher zeitlich nicht ins Schleudern zu geraten und arbeitsmäßig nicht in Teufels Küche zu kommen. Die einzelnen Teilgebiete des Datenschutzrechts waren sehr vielschichtig, und ungeachtet der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Arbeit wollte ich dieses mein Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht bis zu meinem Sommerurlaub sozusagen auf die Reihe bringen, was mir dann auch gelang. Allerdings forderte mich die Arbeit auch hier und jetzt wieder einmal sozusagen bis aufs Äußerste, weswegen ich manchmal dergestalt erschlagen und kaputt war, daß ich mich abends bisweilen sofort nach den Heute–Nachrichten ohne Bier und Eisenbahn ins warme, weiche und kuschelige Bett legte, denn ich konnte mich oftmals nicht mehr senkrecht halten, wenngleich ich jetzt bisweilen auch noch nicht schlief, sondern stattdessen nur ruhte: ich wollte hier und jetzt absolut nichts mehr sehen und hören,

und es war für mich immer wieder eine mit aussage- und schlagkräftigen Worten aber auch nicht annähernd plastisch zu beschreibende Wonne, ruhig und entspannt im Bett zu liegen, sowie nach pflichtgemäß getaner Arbeit sprichwörtlich den Herrgott einen guten Mann und den Teufel einen schlechten sein zu lassen. Ganz nebenbei bemerkt hatte meine Mutter eine mittlerweile schon längst verstorbene Freundin, welche jedoch, anders als meine Gebäuerin, eine denkbar schlechte Schläferin war und infolgedessen oftmals viele Stunden der für sie deswegen stets traurigen sowie qualvollen und nervigen Nacht wach lag, ohne hier auch nur ein Auge zuzutun, weswegen sie tagsüber wie gerädert war; ob ihr jedoch in dieser ihrer unsäglichen Notlage ihr Hausarzt mehr oder weniger starke und beileibe nicht ungefährlichen Schlafmittel verordnet und sie dann verzeifelt zu diesen permanent mit äußerster Vorsicht zu genießenden Substanzen gegriffen hat, weiß ich leider nicht, denn herüber wurde zwischen meiner Mutter und deren Freundin in meinem Beisein nicht gesprochen. Diese Freundin hatte hier jedoch in dieser ihrer unsäglichen Not folgendes bemerkenswerte Motto: "Schlaf" ich nicht, so ruh' ich doch." Diesen wahren, klugen und weisen Spruch machte denn aber auch ich mir zu eigen, wenn ich einmal nicht schlafen konnte.

Die arktische und sibirische Schweine- und Hundekälte dieses rekordverdächtigen Winters, welche jedoch dankenswerterweise noch nicht so gravierend wie diejenige des Winters 1946/47 war, hielt sich jedoch noch ungemein hartnäckig und verbissen bis zum Ende dieses Monats, dann setzte jedoch urpötzlich und vollkommen unerwartet Tauwetter ein, welche zu einer relativ raschen Schneeschmelze führte und den Schnee zu Matsch werden ließ, welcher jedoch des Nachts eben sofort wieder gefror. Hinzu kam dann auch noch ein äußerst heftiger und infolgedessen extrem ergiebiger sowie schon vom Himmel her dem Gefrierpunkt naher Regen, der auf steinhart gefrorenen Boden fiel, wodurch letzterer sozusagen spiegelglatt wurde und sich binnen kürzester Zeit schlagartig in eine extrem gefährliche Rutschbahn verwandelte. Diese mißliche Situation war nun schließlich am Dienstag, den 31. Januar 2017, so schlimm, daß im frühmorgendlichen Berufsverkehr absolut gar nichts mehr ging, weswegen man hier rein juristisch gesehen von einem Katastrophennotstand nach Art. 35 Abs 2 GG hätte sprechen können oder vielmehr schon unbedingt müssen. Obwohl hier und jetzt alle aber auch nur irgendwie verfügbaren Räum- und Streufahrzeuge bereits die ganze Nacht hindurch, in welcher es fast schon ununterbrochen geregnet hatte, pausenlos im Einsatz waren und hierbei wirklich ihr absolut Menschenmöglichstes taten, konnten sie bis zum frühen Morgen leider nicht für geordnete Straßenverhältnisse sorgen und diese dann hinterher aber auch nicht aufrechterhalten so sehr und intensiv sie sich hierum auch sachgerecht mühten, denn es regnete auch jetzt noch pausenlos und ergiebig weiter; außerdem war der Boden auch jetzt noch immer steinhart gefroren, weswegen er nicht vom Eis befreit werden konnte. Deswegen mußten dann aber auch die Stadtbusse im Depot bleiben und konnten nicht nach ihren Fahrplänen verkehren, wobei kein öffentlicher Personennahverkehr möglich war; dies galt selbstverständlich auch für die einzelnen Überland- und Bahnbusse, welche die einzelnen Linien von unserer Donaumetropole zu den in deren Landkreis gelegenen Ortschaften bedienten und wie die Stadtabusse teilweise auch den Schülerverkehr

bewerkstelligten, weswegen dann aber auch auf diesen besagten Routen in die umliegenden Dörfer totale Funkstille herrschte, indem dann auch hier, wie schon im Regensburger Stadtgebiet, absolut nicht mehr ging und lief. Daher waren an diesem Tage sämtliche Schulen und Behörden dicht, was zwar die Schüler ungemein freute, die braven und biedereren Bürger jedoch maßlos erzürnte; auch die Geschäfte blieben an jenem denkwürdigen Tage geschlossen, was Verkäufer und Käufer jedoch gleichermaßen wurmte, denn erstere konnten keine Umsätze machen, und letztere vermochten nicht sachgerecht einzukaufen und ihre unbedingt erforderlichen Behördengänge zu tätigen. Außerdem verzeichneten, was tags darauf in der Zeitung stand, die verschiedenen Ambulanzen und Notaufnahmen der mehreren Regensburger Krankenhäuser Rekordzahlen, denn es kam, wenn manche Menschen trotzdem ins Freie mußten, bei ihnen häufig zu Stürzen, Prellungen, Stauchungen und Knochenbrüchen; letzteres war denn aber auch noch bei mehreren Kinder und Jugendlichen der Fall, welche sich, weil sie wie gesagt an jenem Tage schulfrei hatten, aus dieser mißlichen Situation noch einen tollen Spaß und irren Jux machten und, wie ebenfalls der Zeitung des folgenden Tages zu entnehmen war, in der fast ausgestorbenen Innenstadt auf dem steinhart gefrorenen und wegen des dicken Eises spiegelglatten Boden des dortigen Kopfsteinpflasters Schlittschuh liefen und, wie dies im waschechten Unterfränkendeutsch immer wieder spontan zum Lachen reizend heißt, herumhutschelten, wobei deren bisweilen an den Tag gelegter Übermut nach einem klugen und weisen Sprichwort des reinen und klaren sowie ungetrübten Volksmundes nur selten und auch hier nicht immer guttat, sondern stattdessen vielmehr in extrem hohem Maße schädlich war. Schließlich kam es an jenem witterungsmäßig furchtbaren Tage im Raum Regensburg auch noch zu erheblichen Verspätungen der morgendlichen Arbeiterzüge, sofern sie jetzt überhaupt noch verkehrten, weswegen die vielen Pendler aus der nördlichen, westlichen, südlichen und östlichen Oberpfalz sowie aus Niederbayern entweder überhaupt gar nicht oder stattdessen nur mit erheblichen Verspätungen zur Arbeit kamen. Die Oberleitungen der Eisenbahnstrecken waren durch den gedrierenden Regen vereist, weswegen man blitzblaue und schneeweiße Funknen aus ihnen schlugen und sprühen sehen konnte, welche die ganze Sache noch wesentlich gefährlicher machten oder mindestens doch erscheinen ließen, als sie von Hause und Natur aus ohnehin schon war. In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich dann sofort wieder einmal an eine wochenendliche und winterliche sowie äußerst gefährliche Heimfahrt von Altdorf bei Nürnberg nach Schweinfurt am 8. Dezember 1978, wo zwischen Bamberg und meiner damals noch Heimatstadt urplötzlich ergiebiger und gefrierender Regen vom Himmel kam, welcher die Fahrleitung, aus welcher infolgedessen blitzblaue Funken sprühten und deshalb als Lichtbögen schlugen, mit einer zentimeter-dicken Eischicht überzog; auch die Gleise und Schienen waren glatt und rutschig, und sogar im Schotterbett des Bahnkörpers bildete sich Eis, wobei unser Zug damals nur noch im Schnecken tempo dahinrutschen konnte sowie erhebliche Verspätung bekam. Dies mit dem Winterchaos war auch jetzt wieder der Fall, weswegen die Straßen – unsere sah buchstäblich wie eine Eisbahn aus – sozusagen leer-gefeht und infolgedessen menschenleer waren. Deswegen stand allen Ernstes zu befürchten,



daß auch mein ASB—Fahrdienst, weil die ganze Sache, salopp und mit einem einzigen Wort ausgedrückt, äußerst gefährlich war, nicht kommen und mich in die Arbeit bringen würde, weswegen ich sicherheitshalber dort anrief und entsprechend Bescheid gab, wobei die Sache für meinen Dienstherrn sofort völlig in Ordnung ging, den es handelte sich hier rein juristisch gesprochen um einen klassischen Fall höherer Gewalt, welchen und welche niemand zu vertreten hatte; man war hier sozusagen den Unbilden von Natur und Witterung vollkommen schutzlos ausgeliefert und preisgegeben. Doch der Fahrdienst kam, wofür ihm unter diesen äußerst mißlichen Umständen jetzt endlich einmal ein große und dickes Lob sowie aufrichtige Anerkennung gebührt, trotz der natürlich auch für ihn selbst jetzt alles andere als angenehmen Situation nach etwa einer Stunde Verspätung, brachte mich noch absolut wohlbehalten in meine Dienststelle und schließlich von dort aus am Mittag nach Dienstschluß auch wieder unversehrt in meine kleine, liebe und traute sowie hier und jetzt wieder einmal ganz besonders behagliche und gemütliche Wohnung zurück, worüber ich sehr froh und glücklich war. Im Laufe des Tages entspannte sich die kritische Lage dann ganz allmählich und sehr zaghaft wieder, und es kehrten daraufhin relativ schnell wieder absolut geordnete Verhältnisse ein, worüber alle Leute – und unter diesen natürlich auch ich – erleichtert und befreit aufatmeten. Der öffentliche Personennahverkehr und zusammen mit diesem das sonstige Leben normalisierten sich ganz allmählich wieder, wodurch ganz langsam geregelte und geordnete Verhältnisse eintraten. Außerdem schmolzen der Schnee und das Eis relativ schnell weg, was die Pegelstände der Donau und ihrer mehreren ihr vom Norden und Süden her zueilenden Nebenflüsse, genauso wie unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp die Lautstärke der Orgel mit den entsprechend sinnlosen und saublöden Schwellern (Lautstärken- und Registerschweller) bis zum nervig dröhnenden und absolut ohrenbetäubende Fortissimo, anschwellen und zusammen mit diesem Anstieg die Hochwassergefahr wachsen ließ. Allerdings blieb ein wirklich klassisches Hochwasser wie dasjenige seinerzeit *danno domini* 2002, bei welchem das ganze Donautal westlich und östlich von Regensburg aus der Vogelschau perspektive betrachtet ein einziger und riesengroßer See war, zum einen deswegen aus, weil die letzten Jahre verhältnismäßig niederschlagsarm waren, und trat zum anderen deshalb nicht ein, weil es Anfang Februar schon wieder kälter wurde, sodaß sich das Wasser rasch wieder verlaufen konnte; die Hochwassergefahr war hier und jetzt so gut wie gebannt.

Plötzlich widerfuhr mir etwas vonseiten meines Dienstherrn, womit ich weder im schlimmsten Traum, noch im größten Vollrausch gerechnet hatte. Anfang Februar, und zwar am ersten Wochenende – unangenehm und ärgerliche Post flatterte mir mit schöner Regelmäßigkeit immer an den einzelnen Wochenenden ins Haus, wodurch diese für mich jedesmal fraglos total vermiest waren – jenes soeben bereits genannten Monats, bekam ich plötzlich eine Verdienftsbescheinigung als Bezügemitteilung, auf welcher für den Monat Januar aus mir zunächst einmal vollkommen unerfindlichen und unerklärlichen Gründen viel zu wenig Kohe ausgewiesen und gezahlt worden war, obwohl ich, wie von mir von eh und jeher nicht anders gewohnt, ordentlich und sorgfältig gearbeitet hatte. Hierüber war ich zunächst einmal schockiert sowie sprach- und

ratlos, denn ich konnte mir hierauf keinen rechten Vers machen; außerdem fühlte ich mich hier und jetzt um meinen gerechten weil fraglos durch harte und schwere körperliche – denn auch das Schreiben am Computer war für mich immer mit einer diesbezüglichen und beileibe nicht geringfügigen Anstrengung verbunden, wenngleich sie auch weniger als diejenige auf und mit der Schreibmaschine war – und geistigen Arbeit sauer und redlich verdienten Lohn als adäquate Gegenleistung für diese betrogen und geprellt, sowie letztendlich nur mit einer Art und Form von lächerlichem Hungerlohn abgespeist, welcher für mich zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war; außerdem benötigte ich ein reguläres und festes Monatsgehalt unbedingt als Kalkulationsgrundlage für meine bescheidene Haushalts- und Lebensführung. Hierzu kam mir ein zwar derber und fast schon ordinärer und vulgärer, dafür aber absolut wahrer und infolgedessen durchaus zutreffender Ausspruch meines Onkels, Mutters Bruder, in den Sinn, der da wortwörtlich folgendermaßen lautet: “Man wird buchstäblich überall beschissen, wo man immer geht und steht.” Ich konnte mir dies nach längerem Nachdenken und intensiverer Überlegung nur so erklären, daß meine krankheitsbedingten und entsprechend sachgerecht abgedeckten Fehlzeiten jenes Monats bei der Entgeltfortzahlung überhaupt gar nicht berücksichtigt worden waren, obwohl alles mit rechten Dingen zugegangen war und ich eine förmliche Krankmeldung von Herrn Dr. W. im Personalreferat unserer Dienststelle abgegeben hatte, Offensichtlich hatte Herr Hö., der Leiter jenes Referats, es aus irgendwelchen Gründen versäumt, die von meinem Hausarzt sachgerecht und ordnungsgemäß ausgestellte Dienstunfähigkeitsbescheinigung an unsere Bezügestelle weiterzuleiten, oder letztere hatte diese schlichtwegs übersehen. Außerdem hatte ich bis zu den Iden des Monats Januar von Weihnachten her noch Urlaub, welcher schon vor dem Zeitpunkt meines unvorhergesehenen Krankenhausaufenthaltes beantragt und genehmigt worden war und während welchen mich Herr Dr. W. krankgeschrieben hatte, wesegen das Recht nach rein menschlichem Emessen eindeutig auf meiner Seite war und ich infolgedessen einen notfalls gerichtlich einklag- und durchsetzbaren Anspruch auf Zahlung meines vollen Monatsgehältes für Januar und somit einen solchen auf eine entsprechende Nachzahlung hatte; ich wollte es jedoch nicht unbedingt auf einen handfesten Arbeitsgerichtsprozeß aankommen lassen, weil dieser mir sinnosen Ärger und nervige Kraft gekostet und ich es außerdem mit meinem Dienstherrn so ziemlich verscherzt hätte, sondern dachte an eine gütliche Einigung im Sinne eines außergerichtlichen Vergleichs. Diese für mich äußerst fatale Angelegenheit duldet absolut keinem Aufschub, sondern eilte stattdessen sehr und bedurfte deshalb ihrer schnellstmöglichen Klärung, denn schließlich ging es hier bereits um eine beträchtliche Summe Geld, die mir sozusagen durch die Lappen zu gehen drohte; mir war Ende Januar nur etwa ein Drittel meines regelmäßigen Monatsgehältes auf mein Girokonto überwiesen worden. Am darauffolgenden Montag, den 6. Februar 2017, nahm ich diese mir sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brennende Sache sofort in Angriff und rief von meinem Diensttelefon aus die Leiterin unserer Bezügestelle, eine gewisse Frau Pf., die ich persönlich sehr gut kannte, an und bat sie, im Laufe des Tages kurz in mein Dinstzimmer zu kommen, was sie wenig später auch tat. Obwohl es jetzt

in mir kochte und wie in einem auszubrechen sowie Lawa und Asche wie oftmals ich gegen meine persönlichen Feinde Gift und Galle zu speien drohenden Vulkan wie dem Vesuv – der Latenunterricht bei Frau Diemut Ha. in Atdorf bei Nürnberg mit der Plinius—Lektüre über dessen Ausbruch im Jahre 79 n.Chr. als deren Thema läßt vielmals und herzlich grüßen – in Italien bei Pompeij oder dem Ähna auf Sizilien, mußte ich mich im Ton mäßigen und durfte nicht wie sozusagen ein aufmüpfiger und pubertierender Jugendlicher, dessen permanent herausfordernde Art – wenn ich selbst Kinder gehabt hätte, dann hätte ich ihnen, weil dies auch mir von meinen Eltern ebenso und absolut nicht anders widerfahren war und sich bei mir unausrottbar festgefressen hatte, für deren rotzfreches Verhalten mehrere lautstark schallende und unüberhörbar klatschende sowie äußerst schmerzhaftes Ohrfeigen unmittelbar hintereinander verpaßt, auf daß ihnen buchstäblich Hören und Sehen vergangen wäre – ich jetzt mit zunehmendem Alter immer nachdrücklicher verabscheute und die ich mir selbst nicht mehr widerspruchslos bieten ließ, sondern stattdessen ganz unverhohlen und unnachgiebig sowie unerbittlich auf stur schaltete, frech und ungezogen werden, sondern mußte hier und jetzt stattdessen trotz aller meiner großen und trüben sowie tiefgreifenden und nachhaltigen Verärgerung ruhig und besonnen bleiben, zimal ich ja etwas von ihr wollte und sie zwar ziemlich selbstbewußt, aber trotzdem äußerst nett und sehr charmant sowie für mich fraglos eine absolut ernstzunehmende Respektperson war, die sich einen herausfordernden und frechen tonfall sicher trikstesten verboten hätte. Ich legte ihr jetzt meine für mich viel zu niedrig angesetzte und ausgefallene Verdienst- und Gehaltsabrechnung für den Monat Januar 2017 vor, meinte daraufhin betont höflich, daß dies unmöglich stimmen könne, und schilderte ihr kurz und prägnant sowie zutreffend weil wahrheitsgetreu, daß ich vom 1. Dezember 2016, den Tag meiner Entlieferung ins Krankenhaus, bis einschließlich 15. Januar 2017 krankgeschrieben war, aber bereits kurz zuvor schon exakt vom 22. Dezember 2016 zwar nicksahnend, aber nun rein vorsorglich bis einschließlich zum 15. Januar 2017 mit zielsicherem Blick auf das damals bevorstehende Weihnachtsfest sachgerecht Urlaub beantragt hatte, der dann auch förmlich genehmigt worden sei. Es stellte sich dann schließlich zielicher heraus, daß die sechswöchige und nun am 11. Januar 2017 zu Ende gegangene Entgeltfortzahlungsfrist geringfügig überschritten war, weswegen ich letztendlich nur mit einem minimalen Verdienstausschlag zu rechnen hatte. Ich bekam hier und jetzt eine sachgerechte Nachzahlung und brauchte deshalb keinen Antrag auf Grundversicherung bei der Sozialverwaltung vom Bezirk Oberpfalz zu stellen, bei welcher dann ohnehin höchstens nur sprichwörtlich ein Tropfen auf dem heißen Stein herausgekommen wäre, denn mein reguläres und mir tarifvertraglich zustehendes sowie durch harte und schwere geistige und körperliche Arbeit redlich und sauer erschafftes und verdientes Monatsgehalt wurde mir regulär und sachgerecht sowie anstandsgemäß ab dem Zeitpunkt meines erneuten Dienstantritts am 16. Januar 2017 weitergezahlt. Für Januar erhielt ich dann wie gesagt eine entsprechende und meiner Dienstleistung angemessene Nachzahlung und für Februar sofort wieder mein normales und reguläres Monatsgehalt. Der wegen der Krankschreibung nicht in Anspruch genommene Urlaub wurde mir jedoch entsprechend sachgerecht gutgeschrieben und ich

beabsichtigte, ihn teils im Sommer und teils im Winter anzutreten, sowie während letzterer Jahreszeit entsprechend länger freizumachen, um dann sozusagen in meinem Fuchs- oder Dachsbau wie ein entsprechendes Tier meinen Winterschlaf zu halten, denn im Winter war ich wie gesagt alles andere als leistungsfähig. Mein Dienstherr hatte hiergegen absolut nichts einzuwenden, denn bei ihm herrschte, anders als in den Einführungslehrgängen des Referendardienstes, keine Urlaubssperre, wiewegen man in der Urlaubsplanung nach Absprache mit seinen Kollegen frei war.

Jetzt ereignete sich etwas äußerst Positives, womit ich jedoch absolut nicht mehr gerechnet hatte. Am zwar wolkenverhangenen, grauen, tristen und düsteren, aber doch noch nach der eisigen Kälte wieder relativ milden Dienstag, den 7. Februar 2017, klingelte für mich ganz plötzlich und völlig unerhofft das Telefon. Ich schaltete per Knopfdruck die Freisprechanlage meines Apparates ein und meldete mich, wie sich dies für anständige, zivilisierte und wohlerzogene Menschen nun einmal gehört, ruhig und ordentlich mit meinem vollen Namen Wolfgang Weber. Am Ende der Leitung war jedoch nicht, wie von mir erwartet, meine Mutter, sondern stattdessen, wie er ich meldete und vorstellte, Herr Pfarrer Martin Mü. als Seelsorger der Pfarrei Herz Jesu, zu welcher ich aufgrund meiner Wohnlage und der Regensburger Pfreiprengels gehörte. Er sagte, Herr Pfarrer Ho. aus dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, in welchem ich erst vor kurzem als Patient gelegen hatte, habe ihn, wie er hierzu weiter fortfuhr, angerufen und mich ihm zum Zwecke der Seelsorge, die ich immer wünschte, anempfohlen; er würde mich jetzt gerne einmal ganz kurz aufsuchen, bevor er einem anderem seiner Pfarrkinder, einer alten Frau, die ich persönlich kannte und schätzte, welches im Nachbarhaus wohnte, einen bereits verabredeten Besuch abstatte würde. Das war mir recht, und ich machte mit ihm aus, daß er mich in einer Viertelstunde nach seinem Telefonat besuchen würde. So kam es dann auch, und er war relativ schnell da, wobei ich schon sehr gespannt war, wie er sich darstellen würde. Nachdem ich ihn höflichst hereinbeordert und, wie die in solchen Fällen immer meine ungezwungene und unverkennbare Art war, gebeten hatte, es sich bei mir so gemütlich wie bei sich zuhause zu machen, denn hierdurch kann man als höflicher und wohlerzogener Mensch irgendwie Eindruck schinden, kamen wir so nach und nach ganz ungezwungen miteinander ins Gespräch. Während ich ihm einiges aus meinem bisherigen und, wie ich ihm sofort zu verstehen gab, alles andere als einfachen und mittlerweile fast sechzig Jahre währenden Leben erzählt, wobei es hauptsächlich um meinen schulischen und für sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes außerordentlichen und abenteuerlichen Werdegang mit Hilfs- und Volksschule aber auch Gymnasium und schließlich Universität sowie dann auch noch einem ehrbaren, mich ausfüllenden und mir endlich reude bereitenden Beruf, aber auch um mein alles andere als auch nur ansatzweise gutes Verhältnis zur Kirche als Institution ging, und ihm gewissermaßen als ein persönliches Stück von mir zum besseren Kennenlernen meiner mehr oder weniger wertvollen oder unwertigen Person und meines mindestens mit zielsicherem und verengtem Blick auf die Kirche äußerst miesen und fiesigen sowie infolgedessen alles andere als irgendwie edlen und noblen Charakters ein Restexemplar der ersten Auflage meines Buches schenkte, über das er sich sehr freute und für

welches er sich höflich bedankte, ließ er mich, der ich im selbst mein Alter von zu jenem Zeitpunkt Anfang Februar 2017 fast sechzig Jahren absolut nicht verheimlichte, aus welchem er unschwer auf mein Geburtsjahr schließen konnte und dies auch tat, unveblümt wissen, daß er Jahrgaag und Baujahr 1960 sei, direkt aus Landshut stammte und con dort anno domini 1980 zum Theologiestudium nach Regensburg gekommen sei. Wo er nach dem Ende seines Studiums und seiner Priesterweihe überall Kaplan gewesen war und welcher unserer Regensburger Bischöfe ihn wann zum Priester geweiht hatte, fragte ich ihn jetzt nicht, weil die Zeit seines Besuches und unserer hoffentlich auch für ihn fruchtbringenden Unterhaltung schon wieder verflossen war, wohl aber, ob er Pfarrer Christian B. aus der Gemeinde Herz Jesu, Herrn Pfarrer Franz—Xaver Ko. aus der Gemeinde Herz Marien und Herrn Pfarrer Albin U. aus der Gemeinde St.Emmeram kenne, was bei ihm der Fall war, aber alle drei für mich absolut glaubwürdigen Geistlichen, von welchen letzterer, was ür mich als Juristen ganz besonders interessant war, sogar Kanonikus, der nach einem saublöden und mich immer wieder neu zum totalen Schieflachen reizenden Witz Knaonenkugeln herstellt, am Regensburger Kirchengericht sowie dort am kirchlichen Ehegericht war, hatte mittlerweile bereits das Zeitliche gesegnet. Herrn Pfarrer B. bezeichnete Herr Pfarrer Mü. sogar schn ganz urig und lustig als ein wandelndes und unerschöpfliches Witzbuch, denn er konnte bei entsprechndem Bedarf unntebrochen irrsnnige und mich permanent fast zum Todlachen bringende Witze erzählen, von welchen der eine schöner und irrer sowie chaotischer und blöder als der andere war. Nachdem ich während dieses unseres mindestens für mich selbst aufschlußreichen und fruchtbringenden Gespräch relativ schnell gemerkt hatte, daß Pfarrer Mü., der mich unbefangen und ungezwungen wie mir der Schnabel gewachsen war, aureden ließ, mir geduldig zuhörte, kein extrem saudummes und mich permanent nachdrcklich verarschendes sowie phonetisch als rotzfreches und gemeines Hohnhachen interpretierbares Gebrummel, dessentwegen er mir zeitlebes und auch noch lange über seinen für viele Leute jähren und völlig unerwarteten sowie, anders als von mir, nachdrücklich bedauerten und intensivst betraueten sowie bisweilen sogar schon mehr oder weniger affektiert beweinten – ich selbst weinte ihm jedoch zeitlebens absolut keine einzige Träne nach – Tod hinaus gnadenlos verhaßt war, wie unser mitlerweile schon seit mehr als zwanzig Jahren verstorbener Schweinfurter Saupfaffe an den Tag legte und mich, was mir immer durchaus recht war und ich auch selbst der Ehrlichkeit halbe auch un-bedingt wünschte, auf daß von mir und über mich kein falsches oder mndestens doch unzutreffendes Bild entstehen möge, immer nur dann ganz höflich unter-brach, wenn er, was während unserer Unterredung hin und wieder vorkam, etwas entweder rein akustisch und phonetisch oder in seinem jeweiligen und mehr oder weniger logischen Zusammenhang entweder überhaupt gar nicht oder nur nicht richtig verstandem hatte, weswegen er hier und jetzt ganz gezielt nachfragte sowie nichts auf sich beruhen und bewenden ließ, absolut glaubwürdig und für mich infolgedessen total vertrauenserweckend war, faßte ich mir ein Herz und fragte ihn ganz höflich, ob er grundsätzlich bereit sei mich während der Fastenzeit azfzusuchen und mir die Beichte abzunehmen, was er sofort zusagte; er war sogar bereit, mir die Krankenkommunion

und bei Bedarf die Krankensalbung zu verabreichen. Er meinte, er würde sich während der Fastenzeit wieder einmal bei mir melden und einen Termin mit mir ausmachen. Jetzt schien ich neben Pfarrer Martin N., der jetzt Priester in Straubing und nicht mehr in Siegenburg war, einen adäquaten Seelsorger gefunden zu haben, welcher wie dieser meiner Generation entstammte, sozusagen ein Kind meiner Zeit war, meine bisweilen schweren Sorgen und großen Nöte entsprechend sachgerecht interpretierten und mir, woran jedoch bei unserem Schwenfurter Pfaffenfratzen aber auch nicht anstzweise zu denken war, mindestens einen guten Zuspruch geben sowie mich zumindest ansatzweise aufmuntern könnte. Pfarrer Mü. hatte es jetzt eilig, denn die Zeit des Besuches bei einem anderen Pfarrkind seiner Gemeinde, welcher ihn in meine Wohngegend und Straße gebracht hatte, war herangerückt und duldete absolut keinen Aufschub mehr. Man konnte jetzt sehr gespannt sein, wie sich die ganze Sache in Zukunft weiterentwickeln würde. Doch znächt geschah hier wieder einmal absolut überhaupt gar nichts, was mich erneut ernsthafterweise an der Glaubwürdigkeit unserer katholischen Kirche zweifeln und mich diese für mich persönlich nachhaltig in Abrede stellen ließ sowie nicht zu einer spürbaren Vebeserung meines belteten ungespnnten Verhältnisses zu dieser Intitution beitrug. Schließlich schief die ganze Sache gnz ruhig und sanft ein und erwechte auch später nicht ieder zu neuem Leben und zu neuer Blüte, wa mir auch recht wr, denn ich hatte ja Martin als und um Seelogr, weswegen ich uf unseren neuen Gemeindepfarrer – Herr Pfarrer Josef Schö. war mittlerweile aus Gesundheit- und Altersgründen in den wohlverdienten Ruhestand getreten sowie spur-, sang- und klanglos aus seiner Gemeinde verschwunden – nicht unbedingt angewiesen war. Ich hatte es auch und gerade hier perdou nicht nötig, sozusagen auf den Knien herumrutschend und gesenkten Hauptes sowie mit erhobenen und affektiert gefalteten Händen um Gnade und Barmherzigkeit sowie um gut Wetter zu bitten; schließlich war mir auch und gerade durch diese mindestens fragwürdige Institution wirklich schon genug seelisches Herzeleid angetan worden.

Am zwar ziemlich kalten, aber doch noch sonnigen Freitag, den 10. Februar 2017, war dann wieder einmal der alljährliche Kontrolltermin bei meine Urologin, Frau Dr. Gö., fällig, bei welcher ich schon en knappes Jahr zuvor gewesen und mit welcher ich damals sehr zufrieden war. Ich war an jenem Tage einer ihrer ersten Patienten, was sehr gut für mch war, denn sie hatte jetzt noch genügend Zeit und konnte sich mir voll widmen. Außerdem kannte sie mich noch vom letzten Jahr her, wußte sogar noch meinn Namen und außerdem, mit wem sie es bei und mit mir letztendlich zu tun hatte, nämlich mit einem geistig völlig normalen Menschen und nicht mit einem dahergelaufenen und bescheuerten Vollidioten. Ich berichtete ihr zuerst einmal von meinem letztjährige Krankenhausaufenthalt, erzählte ihr draufhin die üble Sache mit meinem fatalen Katheder, welcher mir, was sie jedoch als absolut unüberbiet-bare Schlamperei und außerdem als total sinnlosen Krampf zunächst einmal überhaupt gar nicht für möglich hielt, in einer total gelungenen Überrumpelungsaktion und cöllig gegen meinen Willen sowie sogar schon vollkommen ohne örtliche Betäubung eingeführt und gelegt worden und was, obwohl ich nch unserer frheren und mittlerweile schon eit längerem verstorbnen Schweinfurter Hausärztin, Frau Dr. E., immer sehr

hart im Nehmen und somit gegen mich selbst sowie bisweilen auch gegen andere mir mehr oder weniger mißliebigen Menschen meines sozialen Umfeldes, von welchen es für mich zeitlebens leider immer wieder welche wie meine persönlichen Erz- und Todefende, zu welchen ich schließlich auch die besagten und zu jenem Zeitpunkt inzwischen bereits verstorbenen Freunde meiner Eltern rechnete, gab, war, extrem schmerzhaft gewesen sei, und schilderte ihr schließlich detailliert meine Beschwerden beim Wasserlassen, welche immer darin bestanden, daß ich beim Urinieren nach dem Mittelstrahlurin teils ziehende und teils drückende Schmerzen von hinten her bekäme. Auch erwähnte ich in diesem Zusammenhang die von Herrn Dr W. diagnostizierte Prostatitis, erentwegen mich mein Hausarzt, genauso wie zum Zwecke der Vorsorgeuntersuchung, an diese hochtrentierte und liebenswürdige Urologin überwiesen hatte. Frau Dr Gö. holte sich zuerst den einschlägigen Bericht des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, aus welchem auch klar und deutlich hervorging daß ich mich, was mir, der ich nicht alles ungeschehen mit mir machen lassen konnte und wollte, wie dies zwischen den Zeilen herauszulesen war, als Starrsinnigkeit und Dickköpfigkeit meinerseits angelastet wurde, zwar unnachgiebig und vehement sowie mit Händen und Füßen gegen den Katheder gewehrt hatte, diesen aber trotzdem sozusagen durch die Hintertüre und gegen meinen Willen sowie ohne ein hierzu denuiblen Grund zu erklären und durch eine absolut hinterfotzige und hundsgemeine Überlistung meiner Person, mit welcher und durch welche ich wieder einmal völlig außer Gefecht gesetzt und hierdurch zum absoluten Volldioten degradiert wurde, verpaßt bekam, am Computer herunter, aufgrunddessen ihr urologisch alles klar gewesen zu sein schien. Sie bat mich daraufhin, zu urinieren, damit sich meine Harnblase entleeren würde und sie diese untersuchen könne. Sofort nachdem sie mich zu pinkeln aufgefordert hatte, bekam ich panische Angst denn ich befürchtete aufgrund bitterböser und nicht mehr aus meinem Gedächtnis zu löschender sowie aus meiner Erinnerung zu tilgender Erfahrungen von früher – und jetzt auch noch von der Urologie des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder her – daß dies jetzt nicht sozusagen auf Kommando funktionieren würde, aber es klappte dann doch, worüber ich natürlich von Herzen froh war. Es wäre hier sozusagen alles in Butter und somit in bester und schönster Ordnung gewesen, wenn mir eine ihrer für mich deswegen unüberbietbar strunzdummen und wegen ihres in der hier unverhohlen an den Tag gelegten Art und Form von mir zornig und unbelehrbar als permanent verfratzte Jugendlichkeit interpretierten Grinsens rotzfrechen MTAs, die offensichtlich ganz andere Dinge – möglicherweise, und jetzt werde ich sogar schon sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein, sogar schon irgendwelche Intrigien mit ihrem Mann oder Freund – als ordentliches, sachgerechtes und sorgfältiges Arbeiten im Kopf hatte, zuvor ganz klar und deutlich gesagt hätte, daß Frau Dr. Gö. den Urin zur Untersuchung brauche und mich auf den hierfür vorgesehenen Stuhl gesetzt hätte, von welchem aus man direkt in ein unter diesem angebachtes Gefäß hätte pissen können, aber so platzierte ich mich wie gewohnt und nichtsahnend aufs Klosett. Plötzlich sagte sie innverhohlen zu mir, ihre Chefin benötige zur weiteren Untersuchung den Urin und forderte mich rotzfrech auf, nochmals zu pinkeln, was jedoch jetzt dem besten Willen nicht mehr ging, denn zum

ei-nen kam ich mir als total entleert vor, und zum anderen war ich jetzt, wie im-mer in solchen Situtionen, innerlich total verkrampft und konnte ganz einfach nicht. Meine Urologin führte daraufhn nach längerem Hin und Her und nachdem sie mir zuvor noch But abgenommen hatte, einen Ultraschall durch, bei welchem sich dann unverhohlen herausstellte, daß zwar meine beiden Nieren absolut einwandfrei funktionierten, meine Harnblase sich jedoch nich mehr richtig entleere, sondern sich stattdessen zu viel Resturin in ihr befinde, welcher nach Auskunft dieser netten und liebenswürdigen Ärztin ein ausgesprochener Bakterienherd und somit eine unverhohlene Brutstätte für allerlei Erkrankungen, insbesondere jedoch für eine Blasenentzündung, sei. So mußte ich am darauffolgenden Montagmorgen meinen Urin abgeben, was jedoch nur degestalt bewerkstelligt werden und geschehen konnte, daß ich bei mir zuhause ohne Zeitduck in meine Urinflasche pisste, mein gerade diensthabender Bereuer Günther den Urin in einen hierür vorgesehenen Becher füllte und letzteren samt Inhalt in die Arztpraxis von Frau Dr. Gö. brachte; ich selbst war hier und jezt naturgemäß schon sehr gespannt darauf, wie der diesbezügliche Bericht an Herrn Dr. W. ausfallen würde. Am darauffolgenden Freitag wurde dann mein jetzt gerade diensthabender Pfleger und Betreuer Manuel von dieser urologischen Arztpraxis über sein Handy davon verständigt, daß die Laborwerte von Blut und Urin alle in Ordnung seien, und auch keine von Herrn Dr. W. ursprünglich diagnostizierte Prostatitis mehr betehe, worüber ich sehr froh war. Allerdings wollte meine Urologin in etwa vier Wochen nochmals Urin von mir zum Zwecke der Nachuntersuchung und Nachkontrolle haben, welchen sie von mir aus auch erhielt, zumal ich jetzt wie gesagt bei mir zuhause problemlos und insbesondere völlig ohne inneren Zwang dergestalt und dahingehend, daß dies jetzt sofort und sozusagen wie auf Kommando funktionieren mußte, in die Flasche pinkeln und der zu jenem Zeitpunkt diennsthabende Pfleger Stefan den Urin von der Fla-sche, in welche ich hineingepinkelt hatte, aus in einen mir hiefür mitgegebenen Laborbecher umfüllen und in die Arztpraxis von Frau Dr. Gö. bringen konnte; auch hier war ich schon sehr gespannt darauf, was dabei letztlich als Resultat herauskommen würde. Dieses war jedoch enttäuschend und gleichzeitig niederschmetternd sowie mich sehr stark beunruhigend und außerdem mir sozusagen einen ziemlich schmerzhaften Stich miten ins Herz hinein versetzend, denn aus ihm konnte man als Urologe unschwer entnehmen, daß bei mir ein erhöhtes und enzuzunehmendes Risiko eines Blaseninfekt bestand. Frau Dr. Gö. beruhigte mich jedoch in ihrer gesetzten und umgänglichen Art relativ schnell wieder, indem sie meinte, dies könne man mit einem Antibiotikum in den Griff bekommen und schließlich beheben. In dieser Sache sollte sie mit ihrer medizinischen Prophezeiung recht behalten, denn das Medikament, ein chemisch als Granulat bezeichnetes Pulver, welches man in Wasser auflösen und verrühren sowie die hierdurch sachgerecht hergestellte Lösung trinken mußte, sprach relativ schnell an und wirkte bei mir fast schon wahre Wunder, denn die Schmerzen waren daraufhin sozusagen wie weggeblasen, worüber ich naturgemäß sehr froh und fast schon völlig überglücklich war. Am zwar kalten, aber trotzdem jetzt noch sonnigen Samstag, den 11. Februar 2017, war dann hedoch wieder einmal ein schon seit geramer Zeit fälliges Treffen mit dem



“Malteser—Alex” angesagt. Dieses Treffen wurde jedoch nur deswegen immer wieder hinausgehoben, weil zuuäncht einmal ich krank war und dann Alex mit seinem Studium welches sch jetzt, wie er mich wissen ließ, langsam aber sicher seinem Ende zuneigte, sehr viel Arbeit hatte: aber auch ich konnte nicht zu jeder Stunde, denn ich war mit meinem Beruf immer dick beschäftigt. Zwei gute Freunde trafen sich jezt nach längerer Zet wieder einmal – und die war mindestens für mich sehr schön. Unser Treffen lief nach bereits altbewährter Manier ab, nämlich degestalt und dahingehend, daß wir znächst einmal einen Spaziergang durch den Stadtpark machten und dann schließlich in unserem dortigen Stammlokal einkehrten. Im Stadtpark selbst war es wie gesagt noch relativ kalt, wobei uns en eisiger Wnd um die Ohren blies und mich trotz meines dicken Wintermantels, in welchen ich wie sozusagen ein Eskimo eingemummt war, meinem Schal und meine Wollmütze frieren und zittern sowie schlottern ließ. Aufgrund und infolge diese Schweine- und Hundekälte lag dort teilweise noch mehr oder wniger tiefer sowie mitlerweile verharschter Schnee, und sgar der Ententeich im hinteren und naturbelssenen Teil dieses von uns beiden pemanent heißgeliebten Grünanlage war in gewissen Bereichen noch zugefroren, wenngleich das Eis jetzt bereits relativ dünn und brüchig war, wes-wegn man hierauf nicht mehr Schlitten oder Ski fahren, Schlittschuh laufen oder Eisstock schließen konnte. Den mehreren dort ansässigen und heimischen Enten machte die Kälte jedoch wegen ihres mit ihrer Bürzeldrüse eingefetteten und wasserdicht sowie kälteunempfindlich gemachten Federkleides absout nichts aus, denn sie schwammen behutsam auf die-sem Teich herum oder watschelten gemütlich an dessem Ufer entlang, wobei sie sich wie wir ihres Lebens freuten. Während unserer Runden durch den Stadzpark ließ ich meinen Freund Alex erzählen, denn wenn ich in der Kälte redete, bestand bei mir eine ernstzunehmende Erkältungsgfahr, und eine nochmalige Erkrankung konnte ich mir jetzt aus persönlichen und moralischen Gründen perdou nicht mehr leisten, zumal ich jetzt mit meinem ziemlich umfangreichen Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht mit seinem äußerst umfangreichen und schier kein Ende mehr nehmen zu wollen scheinenden Punkt des bereichsspezifischen Datenschutzes sehr viel Arbeit hatte. Nach einiger Zeit und mehreren Runden durch den imme wieder schönen Stadtpark statteten wir unserer geliebten Stamnkneipe den bei solchen Treffen für uns obligatorischen Besuch ab, und ich war froh, als ich drinnen war und mich dort sachgerecht und nachhaltig aufwärmen konnte, wozu ein heißer und nachdrücklich ersehnter sowie aromatisch riechender Kaffee sen Übriges tat. Ganz nnebenbei bemerkt war diese mir hier und jetzt wohltuend entgegenströmende Wärme rückschauend absolut genauso angenehm we seinerzeit am nur ungemein schicksasträchtigen 24. November 1962 die von den mehreren Ölöfen der Wohnung meines Patenonkels ausgestrahlte, denn ich war jetzt wie damals absolut durchfroren und fast schon vollkommen zu Eis erstarrt, weswegen ich seinerzeit ebenfalls unendlich froh war, in jener vesagten Wohnung gewesen sein zu können, wenngleich auch mit demjenigen himmelweiten und gravierenden Unterschied, daß ich jetzt nicht wie damals mindestens eine halbe Sunde lang jähzornig und phasenweise unarikuliert sowie für meine Eltern realiter unbeschreiblich blamabel und diese fast schon zum totalen Wahnsinn, mindestens je-

doch bis zur totalen Weißglut bringend jähzornig herumgebrüllt hatte, woraufhin mein Vater, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, sozusagen skrupellos zur Selbsthilfe gegriffen und mir dann schließlich auf offener Straße sowie für jeden Passanten bemerkbar mit seiner absolut unverwechsebaren und extrem hart sowie skrupellos zupackenden Handschrift ganz nachdrücklich das Fell gerbt hatte, was für ihn zu jenem frühen Zeitpunkt anno domini 1962 eine realiter unbeschreibliche Genugtuung und fast schon totale Wonne gewesen zu sein schien; ob es ihm hinterher leid getan hat, mich mindetens für heutige und möglicherweise auch schon für damalige Verhältnisse sowie juristisch ausgedrückt in der Sprache des Verfassungsrecht fast schon menschenunwürdig und in der Denkweise des Familienrechts entwürdigend behndekt zu haben, weiß ich leider nicht, enn hierüber wurde bei uns zuhause und anderswo zeitlebens nicht gesprochen. Bei einer guten Tasse Kaffee und hinterher einem kühlen sowie süffigen Bier erzählten wir uns einander gegenseitig einiges, wobei Alex von seinem im Architekturstudium zu erstellenden Projekten, was für mich, obwohl ich von der ganzen und für mich unsagbar komplizierten Materie leider nicht sonderlich viel verstand, doch noch ziemlich interessant war, und ich von meinem Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht berichtete sowie, um mich hiermit und hierdurch nicht noch ungerechtfertigterweise selbstzubeweihträuchern, mit einem ganz kurzen Nebensatz durchaus zutreffend weil absolut wahrheitsgemäß erwähnte, daß Herr Dr. R. mit meinem Rechtsgutachten zum Internetrecht mehr als zufrieden war. Wir beide, Alex und ich, konnten sehr vernünftig miteinander reden und uns außerdem aber auch noch einiges unter dem wohltuenden Siegel der absoluten Verschwiegenheit anvertrauen, was für mich persönlich das Wesen einer wahren Freundschaft und somit eines echten Freundes überhaupt erst einmal ausmachte. Im Nu war wieder ein schöner Nachmittag verflossen, und wir mußten uns voneinander verabschieden, weil Alex an jenem Tage noch etwas anderes vorhatte; er wollte sich nämlich noch mit einem anderen Freund treffen. Auf diejenige Frage was er denn eigentlich von mir halte, meinte Alex ganz spontan und ungezwungen sowie frei von der Seele weg, ich sei ein insgesamt interessanter und bemerkenswerter – letzteres behauptete er deshalb, weil er mein Buch gelesen und ich ihm darüberhinaus ergänzend auch noch einiges aus meinem beileibe nicht einfachen Leben berichtet hatte – sowie umfassend gebildeter und ziemlich einfühlsamer Mensch – und denselben Eindruck hatte ich auch von ihm. Allerdings mußte ich darauf achten, daß ich diese Freundschaft nicht über Gebühr strapazierte, damit sie nicht irgendwann einmal in die Brüche gehen würde, was für mich ein äußerst herber und schwerer Verlust sein würde. Deshalb durfte ich mich nicht an in wie metaphorisch an einen Strohhalm klammern und ihn insbesondere nicht sozusagen wie eine Sache besitzen, was tödliches Gift für jede nur irgendwie denkbare und mögliche Freundschaft ist. Schließlich hatte ich am nun schon relativ milden Donnerstag, den 23. Februar 2017, den alljährlichen und finanziell wichtigen Termin beim Lohi<sup>630</sup>. Dieser Termin konnte jedoch immer erst dann angesetzt werden, nachdem ich meine Lohnsteuerbescheinigung erhalten hatte, die für uns Bedienstete des Landesamtes für Finanzen direkt vom

---

630 Abkürzung für Lohnsteuerhilfsverein;

Rechenzentrum in Nürnberg kam. Das Domizil des Lohi befand sich im Regensburger Gewerbepark, wohin mich der ASB—Fahrdenst brachte. Als mehr oder weniger ordnungsliebender und sorgfältiger Mensch hatte ich übers Jahr 2016 hinweg sämtliche einschlägigen Unterlagen gesammelt und chronologisch in die mir hierfür von jener segensreichen Organisation zur Verfügung gestellten Mappe abgeheftet. Der bei meinem Steuerfall für die Veranlagung zuständige Sachbearbeiter, ein gewisser Herr Andreas Fr., schaute sich die Unterlagen durch und meinte da-raufhin mich in dieser meiner unmittelbar von meinem Vater und mittelbar von Herrn Landgerichtsdirektor St., der die Orgebücher ordentlich aufeinander dortin legte und diese nicht kreuz und quer wie unser musikalisch hirnvebrannte und menschlich hundsgemener sowie chaotischer Schulamstyp sozusagen wie Kraut und Rüben auf den Spieltisch der Orgel hinschmiß, anerzogenen Ordnungsliebe voll anerkannt ganz lakonisch folgendes: “Also, Herr Weber, solch eine gute Ordnung wie Sie hat selten jemand.” Das waren für mich starke Worte, wie ich sie früher in ähnlicher Form nur von Herrn Ko. gehört hatte, während meine Ordnungsliebe sonst entweder überhaupt gar nicht zur Kenntnis genommen oder allenfalls nur gutmütig belächelt wurde, und bisweilen belustigte man ich hierüber sogar schon ganz nachrücklich; nur wenn ich etwas nicht gleich und sofort sowie sozusagen auf Anhieb fand, was mich auch selbst stets ganz kribbelig machte, war immer sprichwörtlich der Teufel mit seinem gesamten Heer und seiner steinalten Großmutter los, was mich spontan dazu veranlaßte, noch weitaus mehr, besser und umsichtiger Ordnung als bisher schon zu halten, welche von manchen Leuten vorwitzig, beserwischerisch, rotzfrech und hundsgemein nur als sinnkose und audumme Pedanterie und nichtbringende Akribie abqualifiziert wurde. Ich entgegnete ihm daraufhin, schlagfertig und gerissen wie ich nun gerade hier schon immer war: “Ja, wissen Sie, Ordnung ist das halbe Leben.”.Hierauf erwiderte er mir ganz spontan: “Da haben Sie völlig recht.” In diesem Punkt waren wir uns völlig einig. Mit diesen wenigen Worten war mir sofort sonnenklar, daß man mit ihm offen und so reden konnte, wie einem sprichwörtlich der Schnabel gewachsen war. Es soll hier ganz nebenbei bemerkt sogar schon mehrere Leute wie den besagten und seelisch total entzweiten sowie durch seinen unkonlierten und zügellosen Alkoholgenuß, bei welchem ich schon längst unter der Erde wäre, ruinierten Jurakommilitonen aus der Freien Hansestadt Bremen geben, welche sich nur in der allergrößten und wildesten Unordnung wohlfühlten, aber zu diesen ungemein chaotischen Typen gehörte ich nicht. Herr Fr. erstellte mir daraufhin an seinem PC aufgrund meiner persönlichen Daten und einschlägigen Unterlagen meine diesjährige Steuererklärung und schickte sie dann in eigens hierfür vorgesehenen ELSTER—Programm, welches jedoch (Wortspielerei!) mit dem Vogel Elster nicht das geringste zu tun hat, über und durch das Internet ans Finanzamt Regensburg. Nach seinen hierzu angestellten und eifrig mit seinem Taschenrechner durchgeführten Berechnungen konnte ich, wie er mich unverhohlen wissen ließ, aufgrund der hier von der Steuer absetzbaren Posten mit einer beträchtlichen Steuerrückvergütung rechnen, was mich natürlich ungemein freute, denn jetzt hatte ich endlich wieder mehr Geld für persönliche Bedürfnisse und Wünsche zur freien Verfügung; letzteres war am Rande bemerkt auch deswegen

der Fall, weil mein Einkommenssatz als Eigenanteil für meine Pflege aufgrund und infolge eines mir seit diesen Jahres wegen meiner Erwerbstätigkeit zustehenden Freibetrages wesentlich niedriger als bislang war; wenn er ganz und gar weggefallen wäre, wäre dies für mich zwar noch wesentlich besser gewesen, aber dies war jetzt noch viel zu schön, um wahr zu sein. Doch durfte ich mich hier nicht sozusagen zu früh freuen, denn ich konnte ja nicht wissen, was jetzt finanziell noch alles auf mich zukommen würde, und außerdem wußte ich nicht, welche meiner jetzt geltendgemachten Posten vom Finanzamt Regensburg überhaupt als steuermindernd anerkannt werden würden, und welche nicht. Weil jedoch der von der Rezeption, wo jedoch (Wortspielerei!), außer bei Ärzten, keine Rezepte ausgestellt werden, hinsichtlich meiner Abholung und Verbringung zu mir nach Hause verständigte und angeordnete ASB--Fahrdienst jetzt noch etwas auf sich warten ließ, kamen Herr Fr. und ich zur Überbrückung der jetzt entstandenen Zeitspanne ganz zwanglos miteinander ins Gespräch, bei welchem sich in diesem Verlauf glasklar herauskristallisierte, daß mein Gesprächspartner direkt aus Amberg, was mich sofort wieder an die spektakuläre Strafverhandlung gegen meinen absoluten Erz- und Todfeind F. erinnerte, bei welcher dieser ausgekochte Ganove und unverbesseliche Halunk dann sogar noch als glänzender und strahlender Sieger trotz seiner scheußlichen Untaten und kriminellen Machenschaften unverhohlen mit einem satten Freispruch davongekommen ist, komme und Steuerrecht sowie Steuerwissenschaften an der Finanzschule in Herrsching, dem Heimatort von Herrn Herbert R. aus Altdorf, am Ammersee – Kloster Andechs mit seinem extrem süffigen Bier läßt hier wieder vielfach und herzlich grüßen – studiert habe; nebenbei bemerkt war dort auch mein Großvater mütterlicherseits während seiner Ausbildung zum Finanzbeamten, während mein Vater dieses zunächst einmal an der Finanzschule von Klingenberg am Main und dann in Nürnberg bei der für Nordbayern zuständigen Oberfinanzdirektion absolvierte, wohin er dann später wie gesagt des öfteren zur Weiter- und Fortbildung mußte. Ob er verheiratet ist und Kinder hat, danach fragte ich ihn nicht, denn dies wäre jetzt zu diesem Zeitpunkt unserer noch ganz flüchtigen Bekanntschaft zu konkret gewesen, und auch nicht, ob er zufällig Herrn P., den einen unserer beiden Lehrgangsleiter im mir wegen der in ihm herrschenden und unmenschlichen Büffelei und Paukerei wie gesagt als klassischer Volksrichterkurs anmutenden Steuerrechtslehrgang kannte; außerdem fiel mir hier sofort wieder einmal Herr R. als unser zweiter Lehrgangsleiter mit seiner von ihm unendlich heißgeliebten AfA ein. Herr Fr. erinnerte sich jetzt nach doch längerer Zeit von einem Jahr noch haargenau daran, daß er sich mit mir im letzten Jahr über Datenschutzrecht unterhalten hatte, und dies war jetzt ein äußerst ergiebiges und dankbares Gesprächsthema, wozu ich ihm dann einiges von meinem diesbezüglichen Rechtsgutachten erzählte. Schließlich drehte sich unser Gespräch um das heikle und mittlerweile schon wieder beim Bundesverfassungsgericht gelandete und dieses nachhaltig beschäftigende Problem der Vorratsdatenspeicherung, zu welcher eine erneute Entscheidung bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht ergangen war und außerdem noch eine Zeitlang auf sich warten ließ. Hierzu erläuterte ich Herrn Fr. meinen bereits Herrn Dr. R. dargelegten Standpunkt, nach welchem sich dieses Problem auf diejenige Frage

verengt, ob die gegenüber jetzt erheblich verkürzte Speicherdauer von nunmehr zehn Wochen im Verhältnis zu früher sechs Monate mit dem Rechtsstaatsprinzip vereinbar ist, wobei ich klarstellend hinzufügte, daß ich meinerseits diese äußerst heikle und unendlich schwierige Frage als Richter, der ich hier und jetzt gottlob nicht war, nicht entscheiden möchte. Ich erzählte ihm dann schließlich noch einiges aus meinem mittlerweile doch schon relativ langen und beschwerlichen sowie phasenweise entbehrungs- und entsetzungsreichen Leben, insbesondere von meinem letzten Krankenhausaufenthalt und meiner dortigen Lungenoperation. Inzwischen war auch schon der ASB—Fahrdienst eingetroffen, nahm mich mehr oder weniger liebevoll in Empfang und brachte mich, wie immer, vollkommen wohlbehalten in meine kleine, liebe und traute Wohnung, wo ich meine Unterlagen in die hierfür vorgesehenen Akten abheftete, was jedoch den ganzen restlichen Tag für sich in Anspruch nahm.

Am zwar sonnigen, aber doch noch bitterkalten Rosenmontag, den 27. Februar 2017, ließ sich wieder einmal Herr Dr. R. in meinem Büro blicken, was jedoch beileibe keinen Faschingsscherz darstellte, sondern stattdessen bitterer Ernst war. Der Grund hierfür war derjenige, daß ich ihn in der vorangegangenen Woche angerufen und um die Überlassung eines speziellen Buches zum Datenschutzrecht gebeten hatte, welches jedoch weder er, noch ich besaß. Auf dieses Werk war in einem sich in meiner häuslichen Bibliothek befindenden Buch zum Datenschutzrecht verwiesen worden, weswegen ich glaubte, hieraus noch einiges für mein hier anzufertigendes Rechtsgutachten entnehmen und excerptieren zu können. Wie sich jedoch erst später hierzu herausstellte, war dieses Werk in seiner jetzigen Auflage bereits seit längerem ersatzlos vergriffen und außerdem leider auch keine Neuauflage geplant, sodaß ich mich mit meiner bei mir in meiner häuslichen Bibliothek vorhandenen Literatur begnügen mußte, aber dies war dann schließlich auch nicht weiter schlimm, denn ich fand wider Erwarten einiges, was ich für mein mittlerweile ebenfalls schon umfangreich gewordenes Rechtsgutachten gebrauchen konnte; die Ausbeute war hier verhältnismäßig reichhaltig, denn man konnte hierzu noch mancherlei Sinnvolles und durchaus Brauchbares finden, wenn man jetzt nur in den entsprechenden Büchern ganz zielsicher suchte. Herr Dr. R. zeigte sich mit meinem für ihn bis jetzt gefertigten Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht hochzufrieden, indem er meinte, ich sei unendlich fleißig gewesen, was ich natürlich aus seinem Munde – anders als aus demjenigen des unerhört schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiters der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft, bei welchem dies alles, wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben, hergesucht und schließlich zwar objektiv gesehen irgendwie verzweifelt und entschuldigend, für mich selbst, der ich auch jetzt nach bereits relativ vielen Jahren, obwohl ich ihm seit jenem besagten Zeitpunkt irgendwann einmal anno domini 1998 niemals wieder begegnet und sozusagen in die Hände gelaufen bin, immer noch eine schluchartige und abgrundtiefe Abneigung sowie einen unbändigen und realiter vollkommen unbeschreiblichen Haß hatte, jedoch aufgrund der bereits detailliert geschilderten Vorkommnisse und um sich bei mir hinterher sogar noch sozusagen lieb Kind zu machen, absolut hergesucht, krampfhaft an den Haaren herbeigezogen und deshalb total unglaubwürdig klang – sichtlich

gerne hörte. Auch hätte ich hier, wie schon bei meinem bisherigen Rechtsgutachten zum Internetrecht, alle wesentlichen Problempunkte umfassend berücksichtigt und ausreichend sowie absolut entsprechend sachgerecht gewürdigt. Dies gab mir sofort ungemeinen Auftrieb, aktivierte alle meine körperlichen und geistigen Kräfte und spornte mich schlagartig noch weiter an, weswegen ich jetzt sozusagen fast schon mit Hochdruck weiterarbeitete, denn wieder einmal fühlte ich mich in meinem persönlichen und ureigenen Wesen sowie mit meiner wieder einmal frag- und klaglos geleisteten Arbeit anerkannt und bestätigt sowie geehrt und homoriert.

Inzwischen war es März geworden, und der Bauer hatte nach einem ebenfalls zum reichhaltigen und nahezu unerschöpflichen Repertoire der Singstunden der Schweinfurter Volksschule gehörenden Volkslied sene Rößlein eingespannt sowie außerdem seine Felder und Wiesen instand oder nach einem extrem saublöden Witz in Brand gesetzt. Diese Monat März des Jahres 2017 zeigte sich bis zu dessen Iden von seiner sonnigen, heiteren und milden Seite, weswegen jetzt schon die allerersten Frühlüher aus dem Boden sprossen, während nach diesem soeben bereits genannten Zeitpunkt noch einmal der grausige und vielen Leuten sowie ierunter auch mir vollkommen überdrüssige weil in jenem Jahre, anders als in früheren, extrem hartnäckige und unerbittliche Winter mit grimmiger Kälte und in den höheren Lagen der bayerischen und deutschen Mittelgebirge sogar mit Schnee zurückkehrte. Dieser äußerst mißliche und unliebsame sowie grausige, schaurige und gruselige Geselle schien sich auch jetzt, ge-nauso wie in manch früheren Jahren meines mittlerweile schon relativ langen Erdendaseins, immer noch nicht beschämt und ermattet geschlagen zu geben sowie somit unversehens und nur nolen volens das Feld räumen zu wollen. Doch ganz allmählich schien auch ihm jetzt, wie seinerzeit mir am besagten 24. November 1962 mit meinem unflätigen und unüberhörbaren sowie meinen Eltern und allen Passanten durch Mark und Bein gehenden Schreiens wegen des ungemein fatalen Spielzeugkrans nach der unverblünten und hemmungslosen sowie selbstbewußten Verabreichung äußerst fetziger und schmerzhafter sowie mich, was ich jedoch damals unter der Domäne meines rüden Zorns und meiner wilden Wut, welcher und welche mich wie sozusagen ein schützender Brustpanzer umgaben, nicht dergestalt wue hi und jetzt angedeutet empfand, rückchauend betrachtet fast schon völlig zu Tode bringender Prügel durch meinen über meine totale Uneinsichtigkeit und Unnachgiebigkeit wegen des fatalen Spielzeugkrans maßlos erbosten und realiter unbeschreiblich erzürnten Vater auf offener Straße während der raschen und zügigen sowie elterlicherseits völlig verzweifelten und über mein für sie unendlich blamables Verhalten, welches sie in dieser Art und Form sowie mit dieser Intensität von mir nicht erwartet und geahnt hatten, sowie ihre vermeintlich gediegene Erziehung bei mir kläglich gescheitert sahen, beschämten Weiterfahrt im Kinderwagen zu meinem hierüber ebenfalls erstanten und gleichzeitig verwunderten Patenonkel, sozusagen die Puste auszugehen und er jetzt endlich dem holden sowie ersehnten Frühling Platz zu machen. Letzterer ließ jedoch nicht lange auf sich warten und stellte sich unverhohlen ein, was für mich, wie jedes Jahr, eine Wonne war. Er entfachte jetzt sene ganze Kraft und ließ bereits Anfang April die Bäume ausschlagen sowie die Blumen mit ihren bunten Blumen aus

dem Boden sprießen. Doch sollten alle, die jetzt nacdücklich auf den Frühling gehofft und seinen dauerhaften Eintrtt ersehnt hatten, eine Beseren belehrt werden, denn der Winter zog nochmals, wie früher unser musikalisch hirnverbannter und menschlich hundsgeneiner Schulamtstyp sowie Herr Dr. E. an der Orgel mit dem saublöden Tutiknopf, welcher jedoch für mich als einem Orgeltypen mit entsprechendem Stilempfinden so überfüssig wie ein Kropf war, alle Register, holte nochmals tief Luft und sozusagen zum Gegenschlag aus, denn für eine ganze Weile machte er dem Frühling den Garaus, denn er gab sich für eine ganze Weile absolut nicht geschlagen.

Anfang jenes schlielich jedoch ziemlich wetterlaunischen Munats war vom ALB und vom Diakonischen Werk sowie von anderen Betreuungsvereinen zu einem hinsichtlich seiner Thematik vielversprechenden Film über de Sexualität Behinderter eigeladen wrde, der im Regensburger Andreasstadel lief. Diese Räumlichkeit selbst war ein barrierenfreies Kino mit angegliedertem Wirtschaftsbetrieb, welches sich auf der Regensburger Donauinsel befand. Obwohl ich sonst nie ins Kino ging, sondern stattdessen wesentlich lieber in meinem häuslichen Pantoffekino weilte sowie mich dort mit und von meinen zahlreichen Eisenbahnfilmen berieseln ließ, nahm ich diese Einladung wahr, leistete ihr Folge und begab mich mit Frank dorthin, zumal mich dieser Streifen von seiner Thematik her brennend interessierte und ich mir bereits von vornherein ziemlich bis absolut sicher war, daß ich hierzu etwas mehr oder weniger Aussagerkräftiges und Produktives zu sagen hatte, weil schon in der Einldung zu dieser Veranstaltung eine kurze In-haltsangabe zu diesem Film gegeben worden war und ich deshalb wußte, worum es hier in etwa ging, weswegen ich mir bereits vorweg meine mehr oder weniger tiefschürfenden Gedanken machen konnte, was ich denn aber auch tat, um nicht vollkommen unvorbereitet in dessen Vorführung zu gehen. Wir fuhren mit dem Stadtbus bis zur Haltestelle Thundorferstraße, welche sich damals bei der Schiffsanlegestelle für die sommerlichen und bei warmem Wetter entsprechend gutbesuchten Ausflugsdampfer für die einzelnen Strudelrundfahrten und zur Walhalla befand, und legten das letzte Stück mit meinem Rollstuhl zu Fuß zurück, bis wir dann schließlich auf einer verhältnismäßig langen und breiten Brücke über einen von mehreren Flußarmen der Donau dieses in Regensburg und Umgebung relativ bekannte Kino erreichte in welchem ich jedoch früher noch nicht gewesen war und dieses infolgedessen nur dem Namen nach kannte. Der dortige Wirtschaftsbetrieb selbst wurde jedoch in einem großen Saal mit mehreren Tischen und Stühlen sowie einer Theke abgewickelt, von welchem aus man nach nur ganz wenigen Schritten direkt in den eigentlichen und pechschwarz ausgekleideten sowie nur ziemlich spärlich erleuchteten und fast schon schummerigen sowie infolgedessen für den unbeobachteten und mehr oder eniger hemmungslosen Austausch von Zärtlichkeiten der Liebespäarchen untereinander bestens geeigneten Filmvorführungsraum gelangte. Dort begab ich mich gnz ungeniert in die erste Reihe, wo bereits mehrere sowie noch wesentlich stärker und schwerer denn gerade ich behinderte Rollstuhlfahrer Platz genommen hatten, und gesellte mich jetzt als einer derselben zu ihnen, während Frank mir von der vielgeschäftigen Theke dieser zu jenem frühen Zeitpunkt dieses für mich schließlich eine willkommene Abwechshung dargestellt habenden Abends starkfrequentier-

ten Gaststätte ein wohlschmeckendes Bier besorgte, welches ich im Verlauf der Vorstellung nach einer mir wesenseigenen sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Art ganz gemütlich schlürfte und schon sehr gespannt der Dinge harrete, die da kommen sollten – der auch nicht. Nur ganz kurzer Zeit später lief der für mich verheißungsvolle Film ab, in welchem Behinderte aller Arten und Sparten ihre persönlichen Erlebnisse, ureigenen Vorstellungen, Gefühle und Wünsche zur Sexualität darstellten, wobei manches im völlig legitimen und deshalb nur allzu menschlichen Wunsch nach wohltuender Geborgenheit und menschlicher Zuneigung gipfelte. Er berichtete nämlich, wie bereits aus der desbezüglichen Einladung hierzu ganz unschwer entnommen werden konnte, von der Einsamkeit, wovon ich ein klägliches und erbärmliches Lied singen konnte, und von dem Wunsch nach einem erfüllten Leben. Außerdem erzählte er die Geschichte von vier ungemein selbstbewußten und äußerst mutigen Menschen, welche mit einer extrem schweren Körperbehinderung lebten; im Vergleich zu deren uoemlich furchtbarer Behinderung war jedoch die meinige noch relativ – und hier liegt die Betonung wieder einmal auf letztem Wort – erträglich, weswegen ich mich hier und jetzt fast schon oder noch glücklich und selig preisen konnte. Diese Menschen waren jedoch mutig genug, um ich nicht mit ihrer fatalen Situation zufriedenzugben, sondern machten stattdessen ganz unverblümt auf diese aufmerksam. Sie wollten deshalb, was jedoch ihr durchaus legitimer und berechtigter Wunsch war, Sexualität leben und begeneten sich somit aus diesem Grunde bei einem Erotikworkshop für Menschen mit einer Behinderung, von welchem ich bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht wußte, daß es solch etwas überhaupt gibt; hier verhielt es sich dann genauso wie mit der Fragma-Schnecke und den Kuttentatzen bei Herrn Pater A. Ihre Erfahrungen, die sie dort machen, und ihre Sehnsucht nach Geborgenheit, Liebe und Wärme verband sie miteinander. Dankenswerterweise war jedoch dieser Film nicht irgendwie reißerisch und pornographisch aufgemacht, weswegen hier denn auch kein nacktes Fleisch aufreizend oder sogar schon ekelerregend zur Schau gestellt wurde. Im unmittelbaren Anschluß an diesen etwa eine Dreiviertelstunde währenden und für mich vom Anfang bis zum Ende aufschlußreichen Streifen fand dann aber auch noch eine Diskussion statt, bei welcher ich mich nur ihrer Eröffnung durch deren Leiterin sofort als erster ganz unverhohlen zu Wort meldete und dieses im wahrsten Sinne desselben ergriff, den Film insgesamt absolut guthieß und fataufhin sofort meine ganz persönliche sowie außerdem auch noch von tiefster Überzeugung meinerseits geprägte Auffassung unverblümt äußerte sowie mich hierbei, ohne dies natürlich – denn hiermit hätte ich mich todsicher lächerlich gemacht – offenherzig auszusprechen, auf das Grundrecht der Meinungsfreiheit<sup>631</sup> berief, welches und welche mir früher im falschverstandenen Interesse des lieben Friedens willen oftmals streitig gemacht wurde, weswegen ich immer den Mund zu halten und still zu sein hatte, was für mich, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, denjenigen absolut unerwünschten Nebeneffekt hatte, daß ich künstlich dummgehalten wurde, weswegen man hier leichtes Spiel hatte und mit mir immer nach Belieben und Gutdünken herumspringen konnte; ansatzweise ließ ich hier auch noch meine ge-

631 Vgl. Art. 5 Abs 1 Satz 1 GG;



strenge Erziehung durch meine Eltern mit einfließen, ohne erstere in allen Einzelheiten breitzutreten und/oder letztere öffentlich schlechtzumachen, denn dies hatten sie trotz ihrer Unnachgiebigkeit und Unebittlichkeit nun wirklich nicht verdient. In diesem Zusammenhang gab ich aber auch noch total unverhohlen und ohne hier aber auch nur ansatzweise ein Blatt vor den Mund zu nehmen von mir, daß auch und gerade dieses Thema bis vor kurzem auch und gerade für Behinderte sowie bei diesen und mit Bezug auf diese völlig tabu war, indem die Sexualität von vielen bigottischen und verklemten Menschen, insbesondere aber von der Kirche, auf welche und insbesondere deren strnzdummen und scheinheiligen Repräsentanten der Bauart, Gestalt und Prägung unseres pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen sowie inzwischen bereits seit zwei Jahrzehnten verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen ich hier und jetzt natürlich wieder einmal eine realiter vollkommen unbeschreibliche Stink- und Mordswut hatte, erbarmungs- und gnadenlos sowie praktisch in Bausch und Bogen verteu-felt wurde, wobei ich sogar schon indirekt durchblicken ließ, daß Behinderte aufgrund und infolge ihrer Behinderung sogar schon überhaupt gar keine aber auch nur irgendwie geartete Sexualität haben durften, worüber ich jetzt mehr oder weniger unverhohlen meinen persönlichen und bereits über viellle Jahre oder sogar schon Jahrzehnte hinweg wie Wasser eines Wehres angestauten Unmut und Frust hierüber äußerte. Meine schließlich etwas umfangreicher und weitschweifiger sowie aus-ladender als urspünglich beabsichtigt gewordenen Ausführngen hierzu, bei und mit welchen ich hier und jetzt wieder einmal so richtig in Fahrt gekommen war, beendete ich mit der logischen und infolgedesen gedanklich durchaus nachvollziehbaren Erläuterung derjenigen juristisch unleug- und deshalb unverrückbaren Tatsache, daß die Sexualität als solche und deshlb auch noch in ihrer Eigenschaft dem Menschen – auch Tiere haben nach der Verhaltensforschung ganz nebenbei bemerkt eine irgendwie geartete und mehr oder weniger ausgeprägte Sexualität – wesenseigen und deshalb auch ein wichtiger Teilaspekt und pärgender Teilbereich seiner unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbarem, unveräußerlichen, unverwirkbaren, unbedingten und unabdigbaren Würde sei, wobei ich mich jedoch davor hüten und in acht nehmen mußte, mich in juristischen Einzelheiten zu verzetteln und zu verlieren, denn ich hatte überwiegend kein entsprechend sachgerecht vorgebildetes Auditorium vor mir, welches ich mit solch wissenschaft-lichen und tiefshürfenden Details langweilen und möglicherweise auf die Foler spannen und dessen Geduld über Gebühr beanspruchen durfte. Die Diskussionsleiterin, eine breits etwas ältere Dame mit grau-meliertem bis schneeweißem Haar und einem Chrame wie Frau F. aus und von Altdorf, fand meinen Beitrag, mit welchem ich die Diskussion eröffnete, sehr gut, denn sie ging mit allem einig, was ich hier und jetzt so alles ganz unbefangen und unverhohlen sowie von dessen inhaltlicher und sachlicher Richtigkeit völlig überzeugt von mir gab. Ich wußte ganz genau und sehr wohl, was ich hier letztendlich sagte, denn ich hatte mir dies in meinen Ergänzungsaufzeichnungen zum Beck—Archiv alles anhand einschlägiger Literatur teils noch mit der Schreibmaschine und teils auch schon am PC zu-sammengeschrieben. Außerdem schien sie genau gemerk zu haben, wen sie mit mir vor sich hatte, nämlich einen jurisitisch und auch sonst umfassend

gebildeten Menschen, welcher exakt wußte, was er letzten Endes mehr oder weniger unverhohlen von sich gab und dies auch entsprechend sachgerecht formulieren konnte, denn letzteres war sozusagen mein tägliches Brot im Beruf; außerdem war ich auch froh darüber, daß mich hinterher, wie dies früher bei solchen Diskussionen zuweilen der Fall war, sofern man mich hier überhaupt schon oder noch mitreden ließ und mir nicht schon, wie manchmal meine hier sehrgestrengen Eltern, was ich von ihnen – den ich kam mir hiermit zum absoluten Deppen degradiert vor – immer als ganz besonders hundsgemein empfand, um irgendwelcher höherer Interessen willen und auf daß ich mich hier nicht auf die nackten und blanken Knochen blamieren möge, Redeverbot erteilen, niemand wegen dieser meiner Auffassung öffentlich zur Rede stellte und ich mich hinterher entsprechend sachgerecht rechtfertigen mußte sowie herfür hinterher dann sogar schon gestigerweise Prügel bezog. Es wurden hierzu zwar noch weitere und aufschlußreiche sowie mehr oder weniger interessante Beiträge geliefert, aber die Diskussion kam leider Gottes nicht wie seinerzeit diejenige bei meiner allerersten und bislang leider einzigen Autorenlesung in Altdorf bei Nürnberg am besgten und erlebnisreichen sowie erinnerungsträchtigen 29. Januar 2003, richtig in Fahrt. Sie war deshalb nach etwa einer Dreiviertelstunde schon wieder beendet, zumal wir den Raum, welcher jetzt bereits für weitere Filmvorführungen reserviert war, wieder verlassen mußten. Im eigentlichen Gaststättenbereich selbst konnte sie jedoch nicht weitergeführt und fortgesetzt werden, weil sich dort noch andere Leute aufhielten, welche zwar essen und trinken, aber beileibe nicht diskutieren wollten – und schon ganz und gar nicht über ein solches für mich und viele Betroffenen mehr oder weniger interessante und äußerst heikles Thema. Mir selbst konnte die nur recht sein und war es dies denn aber auch, denn ich hatte den ganzen Tag – nebenbei bemerkt war dieser vom Wochentag her ein Mittwoch – hart und schwer gearbeitet, war ziemlich müde und wollte jetzt möglichst schnell wieder nach Hause kommen, weil ich tags darauf wieder arbeiten mußte. Deswegen verließen wir, nachdem diese Diskussionsrunde offiziell beendet war, dieses Kino relativ schnell wieder und begaben uns sozusagen schnurstrachs in Richtung Heimat. Weil wir jedoch an der bereits namentlich genannten Haltestelle längere Zeit auf unseren Bus warten mußten und es bereits merklich kalt war, zog Frank, der meinen vorher geleisteten Diskussionsbeitrag für sehr gut befunden hatte, es vor, mit mir zu Fuß nach Hause zu gehen; denn wenn wir mit dem Bus gefahren wären, wären wir auch nicht viel früher nach Hause gekommen als dies dann schließlich der Fall war. Wie begaben uns zuerst durch die zu jenem Zeitpunkt noch hellerleuchtete und infolgedessen starkfrequentierte Innenstadt, wo sich ganz allmählich das dortige und außerdem für Regensburg typische Nachtleben, in welchem ich jedoch als mehr oder weniger anständiger und pflichtbewußter sowie mir selbst und meinem Leben gegenüber verantwortlicher Mensch niemals zugegen war, anzubahnen schien, und dann entlang der Donaulände direkt oberhalb des Leinpfades zu meiner Wohnung. Wo jedoch direkt an jenem Fluß keine Bebauung vorhanden sondern stattdessen alles offen war, blies uns ein eiskalter und schneidender Wind vom Wasser her direkt und mitten ins Gesicht hinein, weswegen ich mir, der ich im Rollstuhl saß, sprichwörtlich fast schon Stein und Bein fro-

sowie schließlich froh war, als wir in meiner persönlichen und geliebten Bleibe angelangt waren, wo ich mich dann relativ schnell schlafen legte und hinterher auch gut schlief. Rückschauend betrachtet hatte ich es, obwohl ich abends nur sehr ungern den heimischen Herd verließ, absolut nicht bereut, bei dieser interher interessanten weil auschlußreichen Veranstaltung gewesen zu sein und dort sozusagen meinen für manche Leute mehr oder weniger blöden Senf dazugegeben zu haben, denn sachgerechte und zweckentsprechende sowie umfassende Aufklärung über uns und die uns hier bewegenden Probleme war hier sehr wichtig und tat deshalb auch unendlich not.

In der Arbeit lief alles seinen gewohnten Gang und ereignete sich nichts Weltbewegendes, sofern man hier und jetzt einmal wohlwollend und grundgütig davon absieht, daß mittlerweile die Sicherheitsvorkehrungen drastisch verschärft worden waren und die Arbeit bei mir immer komplizierter wurde. Während ich bislang problemlos durch den eigens für Schwerbehinderte vorgesehenen Eingang ins Dienstgebäude gelangen konnte, war dieser eines schönen Tages und Morgens ganz urplötzlich und, was ich sofort als ganz besonders gemein empfand, totl ohne vorherige Ankündigung verschlossen und ich hatte für dessen Türe – denn der für mein Büro vorgesehene paßte hierfür nicht – auch keinen Schlüssel, was ich zunächst einmal als eine direkt gegen mich gerichtete und außerdem extrem boshafte Schikane unseres stinkfaulen und – dies war für mich einer derjenigen in unserer Gegend hier nicht seltenen Typen, welche immer nur ausgiebig Brotzet machen und wahrenesen Bier in rauen Mengen sowie sturztrunkartig hinuntersaufen konnten, ohne hinterher infolgedessen (Wortspielerei) sturzbetrunken oder sternhagelvoll zu sein – rotzfrechen sowie permanent gegen mich stichelnden Hausmeisters, welchem ich und der umgekehrt auch mir ohnehin absolut nicht grün war, erachtete, bis ich hierüber dann schließlich von Herrn Dr. R. entsprechend sachgerecht und vollständig aufgeklärt sowie darüber belehrt wurde, was hier und jetzt letztendlich Sache war. Der ASB—Fahrer mußte jetzt nämlich immer erst mit meinem hierfür vorgesehenen Chip über den Haupteingang ins Gebäude gelangen und dort von innen aus die Tür dieses eigens für Schwerbehinderte und Rolstuhlfahrer sowie für Bedienstete unserer Poststelle vorgesehenen Eingangs öffnen, wodurch jedesmal wertvolle Minuten von Arbeitszeit für mich unwiederbringlich verloren waren. Dieser für mich selbst unendlich fatale Mißstand mit dem Zeitverlust wurde dann schließlich dadurch sachgerecht behoben, daß man die Türschließenanlage, was eigentlich schon wesentlich früher hätte geschehen können oder vielmehr schon müsen, auf und für meinen Chip entsprechend sachgerecht freischaltete, was für mich ein Segen war. Demgegenüber war jedoch die gegenüber früher ziemlich drastische Verschärfung der Sicherheitsvorkehrungen keine, wie ich hier mit meiner unentwegt pessimistischen Denkweise angenommen und vermutet hatte, direkt und schikanös gegen mich gerichtete Maßnahme unseres mir genauso wie alle meine anderen Erz- und Todfeinde gnadenlos verhaßten Hausmeisters, mit welchem ich mich, was mir durchaus bitterböse ins Auge hätte gehen können, schon einmal verbaliter ganz ganz unflätig und jähzornig herumgebalgt hatte, sondern stattdessen deswegen absolut unumgänglich geworden, weil sich durch diese bislang immer offene Tür Leute als unverbesserliche und sprichwörtlich permanent

widerlich zehn Kilometer gegen den Wind stinkende Landstreicher und absolut arbeitsscheues – hier konnte ich fast schon unendlich grausam sein – Lumpengesindel, welches, wie dies früher im hiermit und hierdurch von mir jedoch keinsfalls aber auch nur ansatzweise glorifizierten Nazireich und sogar noch in den allerersten Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland der Fall war, ohne Wenn und Aber in ein klassisches Arbeitshaus hätten gesteckt werden und dort hätten bis sozusagen zum spontanen Unfall und zur totalen Erschöpfung arbeiten, sowie bei Wasser und Brot hätten sehr kurzgehalten werden müssen, nur das zur Vermeidung des unkontrollierbaren Ausbruchs von Seuchen und epidemien absolut unverzichtbare Nonplusultra an hygienischer und medizinischer Versorgung hätten bekommen dürfen sowie außerdem aber auch noch die wirklich absolut gemeinsten, niederträchtigsten und ekelerregendsten Schmutzarbeiten hätten verrichten müssen, denn Arbeit schändet nach einem derben und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht, sozusagen und im wahrsten Sinne des Wortes durch die Hintertüre ungehindert und unverhohlen Zugang in unser Dienstgebäude verschafften, die hier bei uns absolut nichts verloren und zu suchen hatten. Zwar waren mindestens in unserer Abteilung und auch in meinem kleinen Referat für Sonderaufgaben keinerlei Auswüchse in Form von Vandalismus und Gestalt irgendwelcher wilder Sachbeschädigungen nach § 303 StGB oder einfacher oder sogar schon schwerer Diebstähle nach §§ 242 und 243 StGB feststellbar, aber es war doch doch ein handfester Hausfriedensbruch nach § 123 StGB, welchem in Zukunft wirkungsvoll ein Riegel vorgeschoben werden mußte. Unser Hausmeister war hier jedoch auf strikteste und absolut unaushebbare Anweisung von Herrn E., der sonst als unser Dienststelleleiter erhebliche Probleme mit unserem Finanzministerium bekommen sowie sozusagen Kopf und Kragen riskiert hätte, unbedingt sowie ohne Wenn und Aber verpflichtet, äußerst hart und ungemein erbarmungslos durchzugreifen und den Schwerbehinderteneingang unentwegt geschlossen zu halten, weswegen er hier für die Behinderten keine Ausnahme machen konnte und durfte, denn es ging hier um absolut legitime Sicherheitsinteressen. In der Arbeit selbst gestaltete sich jedoch mein Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht noch weitaus komplizierter, vielschichtiger und umfangreicher als ursprünglich angenommen. Insbesondere der bereichsspezifische Datenschutz war ein irrsinniger Knackpunkt, an welchem ich lange und viel zu knabbern hatte. Der juristisch nicht entsprechend sachgerecht vorgebildete Leser kann sich allenfalls immer nur ein umrissartiges und vages Bild davon machen, welche ungeheueren und zeitraubenden sowie aufreibenden und nervenzermürbenden Arbeit hier letztendlich dahintersteckte. Außer um solche Bereiche des Sicherheits- und Polizeirechts sowie des Strafprozeßrechts, welche noch vergleichsweise einfach abzuhandeln und darzustellen waren, ging es hier auch noch um solche von Verfassungsschutzrecht, Zollrecht und Außenwirtschaftsrecht; schließlich sollte ich mich aber auch noch mit Rundfunkrecht beschäftigen müssen, weil es hier um die sachgerechte und zweckentsprechende Abgrenzung des Rundfunks von den Telemedien wie insbesondere dem Internet ging, wengleich hier auch nur die Grundzüge dieser soeben bereits namentlich genannten Rechtsmaterie gefragt waren. Dies stellten alles ganz spezielle und sehr ausgefallene sowie sozusagen exotische Rechtsgebiete,

von welchen ich während meines gesamten vierzehensemestrigen Jurastudiums absolut nichts gehört hatte, weswegen sie für mich spanische, böhmische, serbische und kroatische Dörfer waren, denn über diese Bereiche des Rechts liefen hier bei uns in Regensburg zu meiner Studienzit keine Vorlesungen. Außerdem ging es schließlich im Rahmen des Verfassungsschutzrechts um solche Einrichtungen wie Bundesgrenzschutz, Bundesnachrichtendienst, Militärischen Abschirmdienst und Bundeskriminalamt. Jetzt hatte bei mir der Heilige Geist, obwohl noch lange nicht Pfingsten war, sondern stattdessen erst einmal das Osterfest vor der Tür stand, wieder einmal wahre Wunder der Erleuchtung und Erkenntnis gewirkt, denn ich wußte hier sofort, wo ich nachzuschlagen und herumzusuchen hatte, nämlich in Lehrbüchern des Verfassungs- und Staatsrechts sowie in solchen des Besonderen Verwaltungsrechts. Als juristischer Maulwurf wurde ich jetzt in meiner häuslichen Bibliothek wieder einmal relativ schnell fündig und konnte hier zielstrebig weiterarbeiten, was für mich ein wahrer Segen war, denn nicht war für mich noch wesentlich nervenaufreibender und folglich auch noch erheblich kräftezehrender, als lange sinn- und planlos herumzusuchen, sondern nicht fündig zu werden und infolgedessen nicht weiter- und voranzukommen oder sich an irgendeinem Problem nachhaltig festzubeißen. Und wieder einmal bewahrheitete sich die jetzt absolut zutreffende Auffassung von Herrn Dr. K., nach welcher ich, wovon ich jetzt auch selbst voll und ganz überzeugt war, die unschätzbare Fähigkeit besäße, mich in mir vollkommen unbekannte Rechtsgebiete rasch einzuarbeiten, was mir hier und jetzt wieder einmal fraglos zugutekam und zusammen mit meinem von vielen Leuten fast schon über Gebühr herausgestrichenen Fleiß, an welchem es jedoch absolut nichts zu rütteln und zu deuteln gab, meine mir nachteilige und deswegen gottverfluchte Körperbehinderung im juristischen Bereich mindestens teilweise wettmachte; für solche Leute wie Herrn Dr. R. und andere Kollegen und Kolleginnen war dies eine durchaus schätzenswerte Tugend meinerseits, und auch ich selbst konnte mich ihrer durchaus rühmen wie hieauf sogar schon ein ganz klein wenig stolz sein, denn sonst wäre mir die Arbeit doch sicher wesentlich schwerer gefallen und hätte mir außerdem auch noch weitaus weniger Freude und Spaß gemacht, als die hier und jetzt ohnehin schon ganz fraglos der Fall war.

Jetzt zeigte sich der Monat April wie bereits angedeutet von seiner klassischen und absolut gräßlichen Seite, nämlich mit für diese Jahreszeit ungewöhnlicher weil extremer Kälte, ergiebigem Regen, kurzen Gewittern und starkem Sturm, sowie wilden Graupel- und Schneeschauern. Der Winter hatte jetzt leider noch immer nicht aufgegeben, sondern war stattdessen nochmals mit voller Wucht zurückgekehrt und hatte stattdessen wieder die Oberhand gewonnen – und dies ausgerechnet zu Ostern, welches als bewegliche Feiertag in jenem Jahr relativ spät, nämlich in die Iden jenes wetter-lusischen Monats, fiel, wo man sich immer schönes Wetter erhofft und wünscht, was bereits der eigenwillige und freudige Charakter dieses hohen Festes in sich birgt und mit sich bringt. Während Ostern im letzten Jahr Ende März 2016 noch oder schon ein solches wie aus dem Bilderbuch war, gestaltete es sich diesmal als absolut wechselhaft und wetterlaunisch sowie ungemütlich und wirklich nicht dem freudigen Charakter dieses hohen Festes angemessen. Der Wettergott taugte schon lange nichts

mehr, denn er hatte mit niemandem ein Einsehen. Wenn ich einmal ein solcher Gott wäre, dann wäre alles anders, denn dann würde der Winter als gräßlichste und mittlerweile ängste derselben komplett und ersatzlos wegfallen und gäbe es nur noch drei statt bislang vier Jahreszeiten, nämlich Frühling, Sommer und Herbst. Außerdem würde es bei mir als Wettwegott immer nur noch nachts regnen und tagsüber stets eitel Sonnenschein herrschen. Ergiebige und extrem wilde Graupel- und Schneeschauer gingen an den beiden Osterfeiertagen unverhohlen über Regensburg und Umgebung nieder, und in den Regionen der nördlichen Oberpfalz um Schwandorf, Amberg, Neustadt/aldnaab und Tirschenreuth lag wie auch, was ich von den weitläufigen Verwandten, mit welchen ich, weil sie immer ganz lieb und nett zu mir waren sowie mich bereit de öfteren zusammentreffen mit meiner Mutter und derer Pfleger in Regensburg besuchten, wie mit meiner Gebäuerin und Frau Dr. S. in regelmäßigen Abständen immer wieder länger telefonierte, aus dem in der Vorrhön gelegenen Heimatdorf meiner zänkischen Großmutter mütterlicherseits erfuhr, dort wie in der bayrischen, hessischen und thüringischen Rhön sowie in mehreren anderen Mittelgebirgen meines Heimat- und Vaterlandes sogar schon wieder eine geschlossene Schneedecke wie im tiefsten und kältesten Winter, welche nördlich von Regensburg teilweise zu einem totalen Verkehrschaos führte, denn hier kam Schnee in rauen Mengen vom Himmel herunter, weswegen die Kinder diesmal die mehr oder weniger bunten Ostereier im Schnee suchen mußten, was ihnen sicherlich keinen allzugroßen Spaß gemocht haben dürfte; auch ereigneten sich jetzt in diesen Bereichen und Landkreisen unseres Regierungsbezirkes Oberpfalz zahlreiche Verkehrsunfälle, welche jedoch gottlob noch überwiegend und sehr glimpflich mit Blechschäden abgingen. Weil aber wegen der unverhältnismäßig milden und diesmal fast schon frühsummerlichen Witterung im Monat März die Apfelbäume jetzt bereits in voller Blüte standen und sich teilweise schon Fruchtknospen gebildet hatten, mußte jetzt allen Ernstes befürchtet werden, daß die Apfelernte für dieses Jahr sozusagen beim Teufel war, aber die Eiszapfen, die sich um die Blüten und Knospen herum gebildet hatten, sorgten wohlthuend und wohlwollend dafür, daß diese nicht noch gänzlich erfroren; auch die anderen Ostbauern sowie die Winzer fürchteten wegen des jetzigen und unerwarteten Wintereinbruchs um ihre diesjährige Ernte. Das Osterfest, welches für beheizte und beseelte Ausflügler im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser fiel und an welchem ich auch, anders als noch im Vorjahr, keinen Besuch bekam, verbrachte ich somit ganz gemütlich und geruhsam zuhause in den vier Wänden meines Fuchs- oder Dachsbaus mit Schlafen, Lesen, dem meditativen Betrachten von Eisenbahnbildern und Orgelspielen sowie mit nutzbringenden Aktivitäten meiner Tätigkeit als juristischer Maulwurf in meiner Bibliothek – dies machte ich jetzt an denjenigen mehreren Sonn- und Feiertagen, an welchen man wegen ungünstiger Witterung nicht ins Freie gehen konnte, immer des Nachmittags in der Zeitspanne zwischen dem Kaffeetrinken und dem Abendessen, sofern ich währenddessen nicht an meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeitete, sehr gerne, weil ich hier und jetzt ausreichend Zeit und Muße hatte – und der sachgerechten Ergänzung und stilistischen Überarbeitung dieser meiner umfangreichen Autobiographie, denn etwas andere und besseres konnte

man hier und jetzt nicht machen. Ich meinerseits hatte jedenfalls für mich hier meine mir wegen meines fortgeschrittenen Lebens nur noch begrenzt zur Verfügung stehende Zeit absolut nutzbringend verbracht und deshalb nicht total sinnlos vertrödelte sowie nichtstuerisch vertändelt, wie dies die besagten und proetenhaften sowie für mich gassendreckfrechen infogedesen abgrundtief boshaften Freunde meiner Eltern zu deren Lebzeiten mit ihrer von ihnen permanent frech gewetzten und pedou nicht zum Schweigen zu bringenden sowie unentwegt verleumderischen Schwertgosche immer wieder ganz unverhohlen und rotzfrech von mir und über mich behaupteten; jetzt waren sie beide mausetot, weswegen ich über sie wie über unseren Schulamtstyen und dessen von ihm abgöttisch geliebten Busenfreund gnadenlos und unerbittlich herziehen konnte, während mich hier das oftmls hochstilisierte Pietätsempfinden, welches ich bei ihnen absolut mitnichten hatte, sowie der Unrechts- und Starftatbestand der Verstorbenenverunglimpfung nicht im geringsten juckte, denn sie hatten mir gegenüber zu deren Lebzeiten, obwohl sie wie gesagt selbst einen schwerstens körperbehinderten und inzwischen schon längst verstorbenen Sohn hatten, keinerlei Verständnis, weswegen jetzt in deren Tode meine wilde Wut gegen sie genauso erbarmungs- und gnadenlos zurückschlug, wie sie mir zu deren Lebzeiten immer zuteil geworden war. Auch kam in mir wegen der tristen und nur winterlichen Witterung keine wahre und rechte Festesfreude, geschweige denn eine aber auch nur irgendwie geartete oder sogar schon mehr oder weniger ausgelassene und euphorische Feierlaune auf, wenngleich ich an jenem besagten Hoch-feste die Orgel mehr oder weniger festlich und würdevoll wie früher bei uns zuhause in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St. erklingen ließ. Dieses wech-selhafte und auch bei mir wie mehreren anderen Leuten sehr stark aufs Gemüt drückende Wetter mit eriebigem und eiskaltem Regen sowie Schnee- und Graupelschauern hielt sich mit immer nur ganz kurzen Unterbrechungen von jeweils immer nur einem einzigen Tag bis zum Ende jenes diesmal ganz besondes eigenwilligen und wetterlaunischen Monats, welcher witterungsmäßig sozusagen absolut alles nämlich Sonne und Regen, Eis und Schnee, Hagel- und Graupelschauer sowie Sturm uns sogar zwar nur kurze, dafür aber ziemlich kräftige und bisweilen sogar schon ungmein furchterregende Gewitter, im Gepäck hatte; man konnte hier nur hoffen und wnschen, daß es jetzt endlich bald besser werden möge.

Aber auch der oftmals so hochgepriesene und vielbesungene soie permanent herbeigesehnte Wonnemonat Mai, von welchem man sich dies erhofft und gewünscht sowie erwartet hätte und von früher her eigentlich nicht anders gewohnt war, gestaltete sich zunächst einmal absolut nicht besser und schöner, sondern stellte stattdessen eine Fortsetzung des Vormonats dar. Es war bisweilen hier bei uns in Regensburg noch so kalt, daß man durchaus hätte meinen können, der Frühling, welcher in diesem Jahr 2017 noch kein richtiger und dauerhafter war, sei bereits unverhohlen und abrupt sowie unwiederbringlich und ohne hier doch irgendwie nachhatig sichtbar prägenden Ausdruck – außer daß bereits die Blumen blühten und alles saftig grünte – zu Ende gegangen, der von vielen Leuten – und hierunter ohne jegliche und jedwelche Frage auch von mir – nachdrücklich erwartete und infolgedessen ganz imbrünstig herbeigesehnte Sommer würde heuer nicht stattfinden, sondern stattdessen ersatzlos ausfallen,

und es gehe jetzt schon wieder zielstrebig und unverhohlen sowie gewissermaßen mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten auf den mächtigen wie mehr oder weniger langen, unbittlichen, strengen und harten Winter zu. Über Regensburg, welches hiermit zu jener Zeit wieder einmal seinem Namen im witzigen Sinne mit dem Regen als Niederschlag und nicht als Fluß gleichen Namens fraglos alle Ehre machte, und seiner landschaftlich ungemein reizvollen weil anmutigen und idyllischen Umgebung prasselten in den allerersten Maitagen ergiebige Regengüsse in Form und Gestalt von äußerst wildem Starkregen und ergiebigen Sturzbächen hernieder, welche mich sofort und unverhohlen wieder einmal an die folgende Passage aus Schillers bekannter und berühmter sowie in diesem meinem Buhe bereits mehrfach angesprochener "Bürgschaft" erinnerten, welche hierzu nur ganz wortwörtlich folgendermaßen lautet: "Da gießt unendlicher Regen herab, von den Bergen stürzen die Quellen und die Bäche, die Ströme anschwellen." Trotz des äußerst ergiebigen Regens hatten wir zu jener Zeit jedoch noch kein Hochwasser im klassischen Sinne, denn die beiden vorangegangenen Winter waren relativ niederschlagsarm, und auch noch von der Trocken- und Hitzeperiode des Jahres 2015 her bestand offenbar noch ein gewisses Defizit, welches bis zum jetzigen Zeitpunkt möglicherweise noch nicht ganz ausgeglichen und beseitigt war. Außerdem wurden die mehreren inzwischen eingerichteten Regenrückhaltebecken am Oberlauf des Donauflusses voll und ganz gerecht, denn sie speicherten das bisweilen ganz ungestüm vom Himmel auf die Erde herunterschäumende Regenwasser; somit bannten sie einerseits die Hochwassergefahr entscheidend und dienten andererseits, wie bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken und dort im östlichen Teil des Landkreises Schweinfurt der bereits ausführlich und anschaulich sowie idyllisch beschriebene Ellertshäuser See, als Süßwasserreservoir zur ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit dem unbedingt zum Leben notwendigen Brauch- und Trinkwasser in Trockenzeiten und Hitzeperioden wie vor kurzem und deshalb vor noch gar nicht allzulanger Zeit derjenigen des Jahre 2015 und außerdem bereits manch früherer Jahre. Schließlich wurde es zwar wärmer, dafür aber gewittrig, und in manchen Regionen unseres Vaterlandes stieg hierdurch außerdem aber auch noch die Unwettergefahr rapide an, während es hier bei uns in Regensburg nur ergiebig regnete; der früher immer als Schreckgespenst abgetane und speichwörtlich wie immer der Teufel höchstpersönlich an die Wand gemalte Klimawandel war jetzt unaufhaltsam und nicht mehr wegzudisputieren. Ich fand es zwar gut, wenn es aufgrund und infolge dieses Wandels im Winter nicht mehr schneien und im Sommer bei uns Witterungsverhältnisse wie heutzutage in der italienischen – Montecarlo – Terranuova und Ambrasia sowie Duddova und Tribbia lassen hier und jetzt jeder vielfach und herzlich grüßen – Toskana herrschen würden, aber die damit nun jeweils untrennbar verbundenen und verheerenden Folgen wie die Erderwärmung, die zu schnelle Wasserverdunstung mit der starken Kumuluswolkenbildung, der elektrostatischen Aufladung der Erde und der hierdurch nun jeweils bedingten sowie erheblichen Verstärkung der Gewitter gegenüber früher, das hiermit nun jeweils einhergehende und untrennbar verbundene Abschmelzen des Polareises an den Polkappen insbesondere des Nordpols, aber dann schließlich auch noch des Südpols, und der vielen Gletscher in den



Bergen sowie dort in den Hochgebirgsregionen, der hierdurch bedingte und insbesondere die Küsten- und Inselbewohner berechtigterweise beängstigende weil sie irgendwann einmal versinken zu lassen drohende Anstieg des Meeresspiegels und die Wüstenbildung als Versteppung und Unfruchtbarmachung ganzer einst fruchtbarer und ertragreicher Regionen dieser unserer Erde sowie schließlich die irreversiblen Verkarstung großer Wadregionen wie vorzeiten im einstigen Jugoslawien waren äußerst nachteilige und unangenehme sowie angsteinjagende und furchteinflößende Folgen desselben und deshalb weitaus weniger schön. In den Tagen des Monats Mai gingen dann aber auch über Regensburg und seiner Umgebung wieder einmal mehrere extrem fetzige Gewitter mit wild zuckenden Blitzen, laut grollenden Donnern und ergiebigem Starkregen nieder. Nach jenem soeben bereits genannten Zeitpunkt stach sozusagen die Sonne durchs Gewölk, wobei es schlagartig warm wurde und man hätte meinen können, der Frühling sei schon vorbei und unverhohlen der Sommer eingetreten, denn es herrschten jetzt bis zum Ende des Wonnemonats zunächst einmal früh- und dann hochsommerliche Temperaturen, unter welchen Regensburg samt seinem Umland ächtzte und stöhnte. Diese und zusammen mit ihnen die relativ beständige Witterung lockten natürlich jeden noch einigermaßen und halbwegs vernünftigen sowie naturbefähigten Menschen unverhohlen ins Freie, weswegen ich mich jetzt mehrere Male im Stadtpark aufhielt, wo es auch diesmal, genauso wie bereits in früheren Jahren, immer wieder schön war. Wieder geilten mich mehrere junge und fruchtbare Typen ganz nachhaltig und wild auf, welche in luftiger Montur mit extrem kurzer Hose und irrsinnigem Achselshirt durch die Gegend sausten. Ich wäre zwar gerne noch einmal jung – aber nur ohne meine gottverfluchte Körperbehinderung und den hiermit untrennbar verbundene Problemen, Entbehrungen und Schwierigkeiten, denn diese möchte ich absolut kein zweites Mal durchleben und durchleiden, obwohl mir natürlich voll und ganz bewußt war, daß auch diese besagten und möglicherweise nur scheinbar lebensfrohen Typen ihre eigenen Probleme hatten, von welchen ich jedoch mindestens teilweise durch meine hier jedoch ungemein vorteilhaften Körperbehinderung verschont blieb, und die bisweilen noch wesentlich gravierender und schwerwiegender als bereits die meinigen waren. Manche dieser jungen Leute hatten erhebliche und gravierende sowie tiefschürfende und breitgefächerte Probleme mit ihren Eltern oder Geschwistern, der Schule, dem Studium oder im Beruf, andere mit ihrem Freund oder ihrer Freundin, und wieder andere hatten Geldsorgen. Probleme mit den Eltern hatte ich, anders als mehrere andere Leute, relativ wenige, weil ich bereits von früher Jugend an rassistisch mutterseelenallein zunächst einmal in Altdorf bei Nürnberg, wo ich – hierzu habe ich schon einiges geschrieben – erhebliche mit meinen Internatsmitbewohnern hatte, und dann in Regensburg deren direkten Einfluß entzogen war, solche mit Geschwister standen für mich nicht zur Debatte, weil ich zeitlebens vom Schicksal her bestimmt ein Einzelkind war, solche mit der Schule, von denen die meisten – auch hierzu habe ich bereits einiges berichtet – jedoch nur solche rein technischer Natur waren, hatte ich mehr als genug, genauso wie solche im Studium, solche in sich hiern unmittelbar anschließenden Leben mit der Wohnungs- und Zivildienst – auch hierzu habe ich schon einiges erzählt – Referendariat, sowie später

mit einigen meiner fast unzähligen vielen Betreuungspersonen und mit der Stellensuche sowie dem Arbeits- und Sozialamt, um nur die gravierendsten sowie ebenfalls bereits dargestellten Problembereiche nochmals kurz anzusprechen, während solche im Beruf für mich nur nur vereinzelt auftraten und relativ schnell bewältigt werden konnten, und mir solche mit einer Freundin unbekannt waren, weil ich selbst keine hatte, dafür hatte ich jedoch gravierende mit meiner beschissenen Körperbehinderung, und ich bin mir heutzutage so gut wie absolut sicher, daß niemand von den unzähligen vielen Nichtbehinderten je seinigen spontan und freiwillig gegen die meinigen eintauschen würde; aber Probleme gibt es in jedem Leben, und selbst jede Zeit hat ihre eigenen.

Diese wunderschöne und frühsummerliche Witterung hielt sich noch bis zum Anfang des Monats Juni. Das hohheilige Pfingstfest gestaltete sich jedoch ziemlich gewöhnlich, wobei es dann merklich abkühlte und die Schwüle, die mir immer wieder sehr zu schaffen machte, blitzartig vorbei war; es aber trotzdem noch relativ warm, und der bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken landäufig und urwüchsig als "Schafskälte" bezeichnete, sowie für diesen Monat nicht ungewöhnliche Kälteeinbruch war dieses Jahr entweder vollständig ausgeblieben oder durch den Klimawandel zumindest stark abgemildert. Im Zusammenhang mit Pfingsten als liturgisch dem Hochfest des Heiligen Geistes erinnerte ich mich sofort wieder einmal an die früher in anderem Zusammenhang bereits ganz liebevoll erwähnte und auch ziemlich urige "Wellenpredigt" von Herrn Stadtpfarrer H., welche dieser absolut glaubwürdige und mindestens für mich realiter ungemein tolerante sowie inzwischen bereits leider seit mehr als dreißig Jahren verstorbene Geistliche zu dessen Lebzeiten mit realiter unbeschreiblicher Imbrunst und felsenfest von der total unumstößlichen Richtigkeit dieser seiner Auffassung, bei welcher er den Heiligen Geist ganz unverhohlen und plastisch mit elektromagnetischen Wellen verglich, überzeugt hielt, während hierzu unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz zum Heiligen Geist immer nur irgendetwas mehr oder weniger Inhalts- und Sinnloses sowie Nichtssagendes und Saublödes zusammenfaselte, und dem-jenigen an jenem Hochfest in einigen Regionen unseres deutschen Vaterlandes, wenngleich auch nicht in derjenigen von und um Regensburg herum, bisweilen sehr heftigen Gewitten fiel mir ein zwar ziemlich uriger, aber trotzdem oder gerade deswegen ungemein geistreicher Spruch ein, welchen ich irgendwann und irgendwo einmal so rein zufällig gelesen habe und der mir ungemein gefallen hat. Dieser Spruch lautet jedoch wortwörtlich folgendermaßen: "Heiliger Geist mit Blitz und Knall auf uns Sünder niederferfall". Man konnte ihn im Kontext mit der Sündhaftigkeit der Menschen dergestalt und dahingehend interpretieren, daß der Heilige Geist die Menschen erleuchten und ermahnen möge, von ihren vielen Sünden abzulassen und sich irgendwie zum Guten zu bekehren, aber gerade hier war bei vielen – und leider Gottes, was ich nicht verhehle, auch bei mir – sozusagen Hopfen und Malz verloren. Ich machte mir an den beiden Pfingstfeiertagen tief-schürfende Gedanken zur Sündhaftigkeit des Menschen schlechterdings und generell, wobei ich zu demjenigen durchaus logischen Schluß kam, daß die Sündhaftigkeit als denkbar schlechte und absolut verwerfliche sowie infolgedessen unbedingt mißbilligenswerte Eigenschaft im himmlischen Wesen des Menschen begründet liegt

und diesem angeboren ist, womit sich dann aber auch noch diejenige von mir bereits in anderem Zusammenhang verfochtene These durchaus logisch entsprechend sachgerecht rechtfertigen läßt, daß der Mensch von Hause und Natur aus total böse sowie immer nur auf sein Wohl und seinen Vorteil bedacht ist, sowie auf die berechtigten Interessen seiner Mitmenschen somit nicht die geringste Rücksicht nimmt. Diese Theorie mit der Böartigkeit und Boshaftigkeit des Menschen wird auch angesichts der unzählig vielen und horrenden Gewalttätigkeiten auf dieser unserer Erde unermüdet und verfestigt, wobei man nur an den international verbreiteten und mittlerweile weltweit agierenden Terrorismus zu denken braucht, bei welchem der Islam als Staatsreligion von ausgekochten und eingefleischten sowie unbelehrbaren und infolgedessen unverbesserlichen Fanatikern als beliebter und begehrter Schutz- und Deckmantel sowie als geschätzte Legitimationsbasis für die skrupellose Begehung und unverhohlenen Verübung absolut gemeiner und bösartiger sowie wider- und schändlichster Greuelthaten mißbraucht wird; manche dieser rüden und wilden Terroristen, welche für mich trotz deren unantastbarer Menschenwürde absolut keine Menschen, sondern stattdessen nur noch ordinäre Viecher sind, insbesondere diejenigen der IS--Terrormiliz, die auf Biegen und Brechen sowie mit aller Gewalt einen islamischen Gottesstaat auf Erden unter deren Führung einrichten und weltweit etablieren wollen, schrecken selbst vor der blutrünstigen Vernichtung von Menschenleben, der sinnlosen und mutwilligen Zerstörung wertvoller und unwiederbringlicher sowie unersetzlicher Kulturdenkmäler und sogar schon vor der gemeinsten Schändung von Kultstätten anderer Staaten wie deren Mausoleen als den Begräbnisstätten ihrer jeweiligen Gründer und Heiligtümer anderer Religionen, für welche dies eine handfeste und absolut nicht zu sühnende Freveltat ist, nicht mehr zurück. Ich mußte mich hier aber auch einmal an der eigenen Nase fassen, denn meine in diesem Buch gegen meine mehreren Erz- und Todfeinde geistig verfügbaren Methoden der Lynchjustiz sprechen ebenfalls eine klare und deutliche sowie vollkommen unverfängliche Sprache, wenngleich diese extrem grausamen und fraglos menschenunwürdigen Maßnahmen auch nur meinem unbändigen Haß entspringen, welcher seinerseits wiederum jeweils immer nur in den mir wegen meiner gottverfluchten und mir ebenfalls verhaßten Körperbehinderung, mit welcher ich jedoch beileibe nicht alles rechtfertigen kann, darf und will, statt wie mit einem geistig total normalen Menschen umzugehen und mich genauso anständig wie alle meine Mitmenschen zu behandeln, von einigen Leuten meines sozialen Umfeldes immer wieder ganz skrupellos und unverfroren angetanen Beleidigungen, Schmähungen, Zurücksetzungen, Verspottungen, und Demütigungen begründet liegt, welche ich mir auch als Körperbehinderter nicht widerspruchslos gefallen lassen muß. An das Gute in diesem Lebewesen konnte ich deshalb bei vielen Typen gar nicht glauben, denn hierfür war ich bereits entschieden zu alt und hatte schon zu viel Negatives erlebt. An Pfingsten jenes besagten Jahres 2017 war es jedoch in Regensburg witterungsbeständig und bereits relativ warm, was für mich eine sachgerechte Entschädigung für das verhagelte – realiter hagelte es zu jenem besagten Zeitpunkt jedoch nicht – und vermieste Osterfest darstellte, an welchem wie gesagt noch extrem wilde und ergiebige Graupel- und Schneeschauer über Regensburg und Umge-

bung herniederprasselten und mancherorts, insbesondere aber in höheren Lagen der nördlichen Oberpfalz, über welche auch außerdem ein eisiger und schneidender Wind lautstark und ungehindert zobend hinwegpiff, nachdem sie erst relativ kurz zuvor weggetaut und verschwunden war, wieder eine völlig in sich geschlossene Schneedecke lag, und eine Frostperiode herrschte, welche die Baumblüte und hiermit die Obst- sowie außerdem auch noch die ganze sonstige damalige Ernte zu vernichten sowie wieder einmal eine handfeste Hungersnot befürchten zu lassen drohte, nachdem die letzte klassische vor seinerzeit siebenzig Jahren anno domini 1947 stattgefunden hatte, nachdem damals im Sommer jenen soeben bereits genannten Jahres eine langdauernde Hitzeperiode stattgefunden hatte, welche die gesamten Feldfrüchte und zusammen mit diesen die ganze Ernte auf den Feldern verdörren und verderben ließ: „Pfingsten, das liebe Fest, war gekommen, es grünten und blühten die Bäume und Sträucher“ konnte man hier aber trotzdem immer noch ganz unverblümt sagen.

Nach diesem Fest wurde es bereits richtig Sommer. Der meteorologische und astronomische hatte bereits begonnen, während der kalendarische noch etwas auf sich warten ließ<sup>632</sup>. Die Bäume standen in saftigem und frischem Grün, deren Farbton mit etwas blühender Phantasie wie der mir von Kindesbeinen wesenseigenen demjenigen der Bücher meiner juristischen Vertiefungsliteratur ähnelte; sie standen nach einem evangelischen Kirchenchoral<sup>633</sup> voller Laub, und das Erdreich deckte seinen Staub mit seinem grünen Kleide. Am sonnigen und sonnerlichen Fronleichnamstag war ich des Nachmittags mit meinem Pfleger und Betreuer Frank wieder einmal seit längerem an der schönen und blauen Donau, welche zu jenem besagten und soeben bereits konkret genannten Zeitpunkt fast schon wieder Niedrigwasser führte, das jedoch noch nicht wie dasjenige im extrem heißen Sommer des Jahres 2015 und schließlich demjenigen des Jahres 2018, weswegen der Schiffsverkehr auf den Flüssen eingestellt und dessen Tonmagen von Fracht mit entsprechend zusätzlich eingesetzten Güterzügen auf der Schiene befördert werden mußten, bedrohlich war, und dort umweit der Bootschleuse, des leistungsfähigen Elektrizitätswerkes mit seinem ansehnlichen Stauwehr, der Schiffsschleuse Regensburg und der Pfaffensteiner Brücke, wobei ich diese für ich jedes Jahr immer wieder idyllische und liebevolle Gegend und Umgebung dort bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben habe. Zu jener Tagesszeit – es war jetzt bereit früher Nachmittag – herrschte dort reger Betrieb, der aber nicht irgendwie störend war. Radfahrer fuhren mit ihren Drahteseln teils stadteinwärts, überwiegend jedoch stadtauswärts, während direkt unten am Ufer und somit unterhalb dessen als Damm für den wichtigen Hochwasserschutz mit hellgrauen und extrem harten Granitsteinen gemauerten Böschung einige Angler ihrem Hobby fröhnten, und außerdem auch noch einige junge Leute waren, welche Kieselsteine dergestalt ins Wasser warfen, daß letztere zunächst einmal ganz kurz auf dessen Oberfläche tanzten und dann wegen ihrer Schwerkraft schnell unter diese abtauchten und dort auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Außerdem brausten auf dem Wasser mehrere relativ geräuscharme Motorboote herum, drehten dort ihre Runden und zo-

632 Meteorologischer Sommeranfang ist am 1. Juni, während der kalendarische auf den 21. Juni tiert ist;

633 Kirchenchoral: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud“ (2. Strophe);

gen fast unermüdlich ihre Kreise. Auch mehrere Ruder- und Paddelboote waren ort anutreffen, welche jedoch erheblich ruhiger und wesentlich gemächlicher als die Motorboote herumfahren während Segelboote, welche mich immer ganz spontan an die entsprechenden und immer wieder unendlich lustigen und kurzweiligen Touren mit meinem früheren sowie zwar mehr oder weniger eigenwilligen, eigensinnigen, aufmüpfigen, widerspenstigen, jähzornigen, wilden und eigenmächtigen, zu mir aber immer – möglicherweise aus Mitleid wegen meiner Körperbehinderung – äußerst lieben und netten sowie einfühlsamen Zivi Felix H., wegen dessen bereits ausführlich und anschaulich beschriebener sowie horrender Ungereimheiten gegenüber dem ALB als seiner Zivildienststelle ich wie gesagt sogar schon den Regionalbauauftragten für den Zivildienst in der Oberpfalz am Halse hatte, und von welchem ich leider nicht weiß, wohin es ihn nach seinem Zivildienst, dessen letzten Rest von damals nur etwa einem Vierteljahr er aufgrund seiner nach einem fetzigen Disziplinarverfahren erfolgten Strafversetzung – ich hätte ihn gerne noch bis zum regulären Ende seines Dienstes bei mir behalten und somit vor seiner Versetzung verschont, weil ich mit ihm immer sehr zufrieden war, aber nach mir ging es hier, wie bis zu jenem Zeitpunkt fast immer, leider nicht – im Krankenhaus von Würth/Dunau ableisten und dort nur reinste, gemeinste und niederträchtigste Schmutzarbeit verrichten mußte, verschlagen hat, erinnerten, so gut wie keine unterwegs waren. Am gegenüberliegenden Ufer tummelten sich jedoch noch keine Badegäste; offenbar war ihnen entweder das Wasser der zwar noch ruhig, aber trotzdem schon relativ zügig, obwohl andererseits und umgekehrt aber auch wiederum nicht schon geschwätzig dahinfließenden Donau noch zu kalt, oder die Stadt Regensburg hatte, was ich jedoch nicht weiß, auch für jenen Bereich und somit am jenseitigen Ufer wegen der vom Stauwehr des Elektrizitätswerkes und der Boots- sowie der Schiffsschleuse her doch ziemlich starken und infolgedessen beileibe nicht ungefährlichen Strömung, in welcher bisher schon mehrere Leute erbarmungslos ertrunken und in den brausenden und reißenden Fluten umgekommen sind, aus Sicherheitsgründen sowie hier insbesondere zum Schutze von Leben und Gesundheit der Leute ein striktes und entsprechend bußgeldbewehrtes Badeverbot erlassen; letzteres war auch deswegen unbedingt erforderlich, weil sich dort in heißen und schwülen Sommern im Wasser Salmonellen bildeten, welche ebenfalls eine erhebliche Gesundheitsgefahr darstellten, weil sie bisweilen tödliche Darmkrankheiten ausösten. Im Hintergrund waren die unzählig vielen Bäume der Winzerer Höhen zu sehen, deren Gesamtheit diesem steilen Abhang der Fränkischen Alb zum Donautal hin erst einmal den Charakter als bewaldeter Bergrücken verliehen, deren Geäst wie das Getreide auf den Feldern sanft im lauen Winde hin- und herwogte, und in dessen dichten sowie tiefgrünen Blätterwerk diese Luftbewegung unüberhörbar rauschte. Der Aufenthalt an jener bereits ganz ausführlich und anschaulich beschriebenen und immer wieder aufsuchenswerten weil idyllischen und lieblichen sowie fast schon irgendwie romantischen Lokalität war genauso wie diejenigen früherer Zeiten und Jahre dort, weder einmal unendlich schön und angenehm sowie seelen- und herzerquickend. Rasch waren hier und jetzt wieder einmal gleich mehrere Stunden jenes erinnerungsträchtigen Tages verflossen, und es wurde schließlich ganz langsam

Zeit, in mein kleines, liebes und trautes Heim zurückzukehren.

Leider herrschten in und zu jener Zeit erhebliche Unstimmigkeiten im meinem Pflege-, Betreuungs- und Asistenteneam. Es war hier zu wenig Gemeinschafts-geist und gegenseitige Abstimmung aufeinander erkennbar, was letztendlich den Wert eines solchen Teams ausmacht. Fast – und die Betonung liegt hier, damit man mir hier keinen Strich drehen und mich der Unwahrheit bezichtigen konnte wieder einmal auf letztem Wort, welches einige Menschen (Wortspielerei!) ohnehin immer haben müssen – jeder kochte hier und jetzt sozusagen ganz genüßlich und bedächtig seine eigene Suppe vor sich hin, wälzte die im aus irgendwelchen Gründen unangenehme Arbeit, sofern er diese nicht doch noch am Ende seiner Schicht halbherzig, unlustig und widerwillig erledigte, auf den jeweiligen Nachfolger ab und war nur darauf bedacht, Stunden zu schreiben, während welcher er eigentlich überhaupt gar nichts arbeitete, sondern stattdessen immer nur nichtstuerisch herumlungerte. Insbesondere regelmäßiges Wäschewaschen war mehreren Leuten aus unserem Team aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen unangenehm, wobei sie, nur um dies nicht tun zu müssen, immer wieder die abenteuerlichsten und fadenscheinigsten Ausreden mit irgendwelchen Umweltschutzgesichtspunkten fanden, und nach deren jeweiliger Schicht der Wäschekorb an Schmutzwäsche überquoll, wobei der jeweilige Schichtnachfolger oft mehrere Maschinen waschen mußte, was diesen dann natürlich maßlos erzürnte. Einigen meiner Asistenten, die diese ehrenhafte und hochtrabende Bezeichnung deswegen eigentlich überhaupt gar nicht verdienten, mußte man immer wieder alles mehrmals sagen, bevor sie sich dann mehr oder weniger lustlos dazu bequemten, dies sozusagen nolens volens zu tun. Frank, der mir wegen seiner permanenten Umsicht sowie seiner persönlichen Beziehung zu mir mit fortschreitender Zeit – er war nämlich zu jenem Zeitpunkt mit einer kurzen Unterbrechung fast schon zwanzig Jahre bei mir, und ich hatte mit ihm während jener doch schon sehr langen Zeitpne noch niemals eine güttere Auseinandersetzung oder tiefgreifende Meinungsverschiedenheit, wenngleich wir jedoch in manchen Bereichen auch unerschiedlicher Auffassung waren – permanent immer lieber wurde und ich immer mehr für ihn empfand, schimpfte hier deswegen bereits mehrmals ganz unflätig und nun äußerst jähzornig – in diesem Bereich hätten wir zwei schon leibliche Brüder sein können – herum, indem er seine Kollegen aus unserem Team, die er sogar schon nicht einmal mehr als solche betitelte, als verschlappten Kanacken und wüste Banditen sowie unser Team selbst jetzt als einen absolut stinkfaulen Sauhaufen bezeichnete. Auch machte er mich auf mancherlei Mißstände aufmerksam, von welchen für ihn die größten und augenfälligsten diejenigen waren, daß in meinem Wächschrank bisweilen sozusagen alles wie Kraut und Rüben durcheinanderlag sowie das Bad nicht geputzt war, weswegen mehrere Leute aus unserem Team zur sachgerechten Haushaltsführung völlig ungeeignet waren und erst einmal eine ordentliche Haushaltungsschule hätten besuchen müssen. Unter pädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten war dieses Verhalten nach den extrem schlagkräftigen und manche der hiervon nun jeweils direkt betroffenen Menschen zutefst verletzenden Worten einer früher als Lehrerin beschäftigten und inzwischen bereits verstorbenen Freundin meiner Mutter mindestens Hilfsschul- wenn

nicht sogar schon Kindergarteniveau, derentwegen ich diese Typen dann unverhohlen als alberne Kindergartenkinder betitelte; auch war das Geschirr nicht abgewaschen und hinerher weggeräumt, sondern stand noch so herum, wie ich es zuvor benutzt hatte. Das stärkste und tollste Stück mir gegenüber leisteten sich diese Leute jedoch damit, daß sie heimlich sowie ohne mich vorher ordentlich zu fragen mein Bier wegtranken und hierzu was jedoch für mich der absolut unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit war, denn aber auch noch mehrere Freunde einluden, weswegen hier im Nu ein Kasten und einmal, denn sonst wäre mur dies möglicherweise überhaupt gar nicht aufgefallen, sogar schon drei Träger Bieres weg waren, während ich des öfteren fast schon vollkommen auf dem Trockenen saß; gerade diese für mich realiter unbeschreiblich hinterfotzige Art derentwegen ich von meinen Eltern sicher noch im Mannesalter ganz ordentlich das Fell über die Ohren gezogen bekommen und nachdrücklich gegerbt bekommen hätte, brachte das Faß hier und jetzt endgültig zum Überlaufen, denn jetzt war meine schon seit längerem wie metaphorisch Wasser eines extrem großen Stauwehres angestaute Wut am Siedepunkt angelangt. Dies war sozusagen des Guten dann doch zuviel, denn meine Engels- oder Eselsgeduld war jetzt total am Ende; ich mußte mir hier wirklich nicht alles bieten lassen. Bei der jetzt regulär anstehenden Dienstplansitzung für den Monat Juli am Montag, den 19. Juni 2017, ergriff ich, womit niemand außer Frank, mit welchem in dessen Rolle als Pflegedienstleiter ich die ganze Sache, um hier nicht sozusagen übers Ziel hinauszuschießen und vollkommen unberechenbar und ungerecht zu werden, zuvor abgesprochen und den ich hierdurch gewissermaßen in alles eingeweiht hatte, niemand meiner Assistenten ernsthaft gerechnet hatte, sondern einige stattdessen hier irrigerweise glaubten, dieses gemeine Spielchen noch hurtig und munter sowie in alle Ewigkeit oder mindestens bis zum jetzt sicher nicht mehr allzufernen Weltenende weitertreiben zu können, weswegen hier der negative Überraschungseffekt umso größer und nachhaltiger war, ganz unverhohlen das Wort und hiermit sozusagen die Gelegenheit beim Schopfe, wobei es innerlich in mir jetzt nur so kochte und nicht mehr viel gefehlt hätte, bis ich explodiert, völlig außer Rand und Band geraren und und hiemit total unberechenbar geworden wäre. Ich ließ die Leute ganz nachdrücklich und unverhohlen wissen, daß dies aus wohlervogenen und beileib nicht übertriebenen Gründen der häuslichen Ordnung dergestalt wie soeben bereits ausführlich und anschaulich beschrieben ganz einfach nicht gehe, und drohte ihnen mit erheblichen Konsequenzen, welche ich jetzt, um sie hiermit endlich einmal ganz ordentlich auf die Folter spannte, natürlich nicht nannte, für den Fall, daß diese im Laufe der letzten Zeit heimlich, still und leise sowie hinter meinem Rücken eingerissenen und scheinbar unausrottbaren Unsitten nicht schlagartig und irreversibel sowie sozusagen auf der Stelle aufhörten; außerdem beonte ich hier ganz nachdrücklich, daß meine Wohnung weder eine Bahnhofsmision – und hierbei fiel mir spontan wieder einmal diejenige von Erlangen ein, in welcher ich, wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben, mit meinen Eltern während meiner Kinderzeit nach den ambulanten Untersuchungsterminen bis zur Abfahrt des immer aus Nürnberg kommenden und nach Bamberg fahrenden Bummelzuges war – als auch und erst recht kein Selbstbedienungsladen sei, wobei ich jetzt (Wortspielerei!) wieder

einmal restlos bedient war. Auch stellte ich hier und jetzt ein für allemal sowie unmißverständlich klar, daß derjenige, welcher unbedingt ein Bier haben wollte, mich vorher gefälligst höflich und in einem ordentlichen sowie gesetzten Ton fragen möge, wie dies allgemein unter zivilisierten und mündigen Menschen gernerhin üblich ist; rein juristisch betrachtet war dieses eigenmächtige Verhalten eigentlich ein handfester Diebstahl nach § 242 StGB. Ich war wirklich nicht geizig und knauserig, denn mir kam es auf ein solches Getränk rauf oder runter nun wirklich nicht an, wohl aber aufs Prinzip, nämlich auf diejenige unegemein hinerfotzige Tatsache, daß sich einige Leute sozusagen heimlich und skrupellos hinter meinem Rücken bedienten; letzteres duldeten ich einfach nicht, denn manche saßen sich sozusagen auf meine Kosten skrupellos toll und voll und hielten sich an mir obendrein noch unverhohlen schadlos. Ich sah absolut nicht ein, deren oftmals unbändigen Durst, welcher bei mir früher, wie dies die üble und schlimme Geschichte mit der fatalen Weinprobe irgendwann einmal anno domini 1965 nur allzu augenfällig zeigt, immer nur als bloße Einbildung meinerseits bezeichnet wurde, dessentwegen ich mich wie gesagt von meiner realiter unbeschreiblich zänkischen und xantippenartigen sowie mir gegenüber unsagbar boshaften Großmutter mütterlicherseits sogar noch in Gegenwart wildfremder Menschen nämlich der braven und biedereren sowie anständigen und höflichen Weinbauern, mit gemeinen und jeden geistig noch halbwegs normalen Menschen wie mich in dieser Situation und unter diesen Umständen nachrücklich demütigenden und knechtenden sowie unterjochenden Ohrfeigen ohne irgendeine Möglichkeit der Gegenwehr unverhohlen züchtigen lassen mußte, und hinterher auch und gerade deshalb, außer natürlich bereits wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung automatisch ein extrem böser und unendlich frecher Junge war, mit Limonade, Cocco—Cola oder ähnlichem zu löschen und außerdem auch noch mit meinem hart und schwer sowie sauer und redlich verdienten Geld zu finanzieren, denn sie spendierten mir im Gegenzug hierzu und sozusagen als Gegenleistung hierfür ja auch nichts. Zudem hatte ich für solch teuren Spaß absolut kein Geld, sondern begnügte mich stattdessen wie früher in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg mit stinknormalem und durch Brausetabletten angereichertem Leitungswasser, welches dann schließlich absolut genauso gut wie eine fruchtige Limonade schmeckte, wodurch ich denn aber auch noch sehr viel Geld gespart hatte, welches ich für mich anderswo wesentlich sinnvoller und nutzbringender verwenden konnte; und selbst wenn ich in meiner Kinder- und Jugendzeit zwischendurch stinknormales Leitungswasser direkt aus der Wasserleitung trank, um meinen bisweilen unbändigen Durst zu löschen, bekam ich sogar hierfür wegen angeblich mangelnder Selbstbeherrschung meinerseits noch schallende Ohrfeigen und fetzige Kopfnüsse sowie im Extremfall sogar schon eine handfeste Tracht Prügel verabreicht. Dies alles waren handfeste und ernsthafte Beanstandungen, welche rein arbeitsrechtlich betrachtet allesamt den Charakter von sachgerechten und substantiierten Abmahnungen besaßen, und bei denen jeder der hier Angesprochenen haargenau wußte, wie er hier mit mir dran war; außerdem war jetzt mit mir nicht mehr zu spaßen, sondern stattdessen bitterster Ernst. Für diese meine strengen Abmahnungen wählte ich zwar keinen besonders scharfen wie meine Mutter, schrillen wie



Frau Schl. in der Schweinfurter Volksschule, brüllenden wie Fraa Sch., schimpfenden wie Herr He. und zornigen wie Frau Ha. in ebenderselben Lehranstalt, denn ich durfte mir, weil ich wegen meiner fatalen Körperbehinderung unbedingt auf diese Leute angewiesen war, niemanden aus unserem sechsköpfigen Asistententeam verprellen, wohl aber wie Frau Dr. S. und Herr Stadtpfarrer S. sowie viele andere Lehrer im Altdorfer Leibniz--Gymnasium einen äußerst bestimmten und unendlich strengen sowie unerbtlichen Tonfall, gegen welchen es hier und jetzt absolut keine Widerrede gab. Wer sich hieran nicht halten wollte und alles sozusagen in den Wind schlug, der fiel bei mir von nun an sehr schnell in Ungnade. Zudem war ich schon sehr gespannt darauf, ob und wie diese unzweideutige Abmahnung als schon längst überfällige Moralredigt wirken, ob sie nachhaftig fruchten und den mir von ihr zugeordneten Abschreckungs- und Klarstellungseffekt entfalten würde; letzteres war dann schließlich der Fall, denn jeder aus unserem Team wußte jetzt, wie er mit mir dran war und daß ich hier absolut nicht mehr mit mir spaßen, sondern stattdessen im Bedarfsfalle, zu welchem es dann schließlich doch nich kommen sollte und kam, meinen hier und jetzt unendlich strengen und unerbittlichen sowie scharfen und zornigen Worten sofort ganz unbekümmert und unverhohlen entsprechende Taten folgen lassen würde.

Der kalendarische Sommeranfang (21.Juni) machte jedoch in diesem Jahr 2017, anders als in früheren Jahren, in welchen zu jenem Zeitpunkt noch die Schafskälte herrschte, seinen Namen alle Ehre und erfüllte seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit aller Wärme- und Sonnenhungrigen, denn jetzt schlug der Sommer sozusagen mit voller Macht und Wucht zu, was mich spontan an die Rekordsommer der vier Jahre 1964, 1976, 2003 und 2015 erinnerte, in welchen dies ebenfalls auch nur so und absolut nicht anders war. In ersterem Hitzejahr, nämlich anno domini 1964, führte bei uns in Schweinfurt der damals mittlerweile schon bis nach Bamberg hinauf kanalisierte und im Rahmen des Rhein—Main—Donau—Kanals zur Binnenwasser- und Großschifffahrtsstraße ausgebaute Main Niedrigwasser, wobei ich jedoch nicht weiß, ob deshalb damals schon der Schiffsverkehr eingestellt war, während die diesem Flusse zueilenden und zustrebenden Bäche wie in meiner damal noch Heimatstadt der Marien- und der bereits im Zusammenhang mit dem Höllental erwähnte Höllenbach fast schon vollständig ausgetrocknet oder allerhöchstens nur noch kleine und winzige sowie unbedeutende Rinnsale waren; dieselbe Situation wie anno domini 1964 bot sich nach übereinstimmender Schilderung meiner Eltern und meiner einen Tante, Vaters Schwester, die dies zu ihren Lebzeiten und sogar noch kurz vor ihrem Tode alles noch haargenau wußte und zudem, weswegen ich sie immer wieder ganz besonders mochte, unendlich spannend erzählen sowie diese ihre bisweilen urigen Geschichten außerdem wie Herr R. seine Erlebnisse in, von und mit Unterfranken mit mancherlei lustigen Anekdoten und spannenden sowie manchmal fast schon zum totalen Schief-lachen reizenden Histörchen anreichern konnte, bereits im Dürrejahr 1947, wo außerdem in Unterfranken fast die ganze Ernte sprichwörtlich beim Teufel war. Regensburg und sein Umland sowie viele anderen Regionen meines Heimatlandes sowie unter diesen auch wieder einmal meine Stammheimat Unterfranken wurden von einer extremen Hitzewelle heimgesucht, wie sie jedoch aufgrund und infolge des inzwi-

schen fraglos eingetretenen sowie mittlerweile auch und selbst von den fraglos blödesten und verklemmtesten sowie verlogenen und gemeinsten Politikern absolut nicht mehr geleugneten, wenngleich hier auch nur höchstens lautstark zähneknirschend zugestandenem Klimawandel nichts Außergewöhnliches mehr war. In unserer malerischen Altstadt mit ihren insbesondere zur schönen Sommerszeit immer wieder lieben und trauten Gassen staute sich die Luft und stand wie sozusagen eine starke Säule nur so da; bisweilen flimmerte sie wegen der hier und jetzt ganz nachdrücklich brütenden Hitze sogar schon wie immer vor wild drohenden Unwettern, vor welchen der Deutsche Wetterdienst mit seinem Sitz in Offenbach im Fernsehen dann am Ende der Heute—Nachrichten immer wieder ganz nachdrücklich und angsteinregend sowie furchteinflößend und panikmachend warnte. Hier war ich dann trotz meiner absolut unbändigen Liebe zur Arbeit und unverkennbaren Freude an dieser wieder einmal heilfroh, daß ich jetzt wegen meiner bloßen Halbtagsbeschäftigung bereits mittags Dienstschluß hatte, während ich meine lieben und netten Kollegen ernstlich bedauerte, die in ihren zu jener Tageszeit von der Sonne und durch deren Wärme wie Backöfen aufgeheizten Zimmern noch bis zum Abend aushalten und wild schuften mußten. Ich suchte jetzt schnurstracks meine kleine, liebe und traute Wohnung auf, in welcher es jetzt, wenn man direkt von draußen hereinkam, trotz der dortigen und beinahe schon unerträglichen Hitze wie bereits im Hausgsmg immer noch angenehm kühl und frisch, soie erquickend und belebend war, und schrieb hier an meiner mittlerweile umfangreichen und ansehnlichen sowie mittlerweile ein Mammutwerk darstellenden Autobiographie weiter; hiernit sollte ich jedoch noch auf und für absolut unabsehbare Zeit immer dick beschäftigt sein. Die Hitze, bei welcher viele Leute, was offiziell nicht verboten war, im Dienst in luftiger Montur erschienen, wobei auch ich, um bei und in der Arbeit nicht übermäßig zu schwitzen, meine extrem kurze Hose und ein stinknomales T—Shirt am Körper trug, denn mir wild und nachdrücklich aufgeilende Achselshirts waren dort absolut nicht gerne gesehen, dauerte noch bis Ende Juni an, dann wurde sie für einige Tage durch mehrere im Norden und Nordosten Deutschlands tobende sowie in einigen Landstrichen jener Regionen erhebliche Verwüstungen mit teilweise horrenden Schäden anrichtende Gewitter, von welchen unser liebes Regensburg auch diesmal wieder gottlob wie durch ein kleines oder auch schon großes Wunder verschont blieb und nur erhebliche sowie für die bereits sichtlich zu verdorren drohenden Feldfrüchte eine wahre Wohltat darstellende Regenmengen abbekam, jäh unterbrochen, um dann bereits vor den Iden des Monats Juli wieder unverhohlen und mit voller Wucht einzusetzen und die Leute nachdrücklich in Atem zu halten.

Am extrem warmen und auch total witterungsbeständigen Samstag, den 8. Juli 2017, fand dann in Regensburg wieder das alljährliche und mittlerweile zur kulturellen Tradition von Regensburg und seinem weiten Umfeld gehörende Jazz—Weekend statt, auf welchem ich mit meinem Freund Peter Z. und dessen Freund Bernhard F., welchen ich jedoch wegen seiner für mich etwas komischen weil hochtrabenden und bisweilen ziemlich aufschneiderischen Art nicht als Freund im eigentlichen Sinne ansah, weilte. Wir suchten uns einige Standorte aus dem reichhaltigen Veranstaltungskalender aus und gingen zunächst einmal ins Thon—Dittmer—Palais, wo eine Gruppe mit

Klavier, Saxophon und Schlagzeug ihren Auftritt hatte. Auf das Schlagzeug hätte ich zwar ohne irgendwelche Einbuße verzichten können, denn es stellte für mich und meinen musikalisch ziemlich erlesenen Geschmack wirklich nichts anderes und weiteres als immer nur ein blutleeres und sinnloses sowie nerviges Geklappere dar, aber die Stücke waren auch und teilweise gerade nur für dieses für mich vollkommen überflüssige Instrument geschrieben, ganz nebenbei bemerkt war hier das für andere Leute ungemein nervenzermürbende Geklappere einer antiquierten Schreibmaschine oder einer steinalten Rumpel- und Ratterkiste der Eisnebahn noch wesentlich angenehmer und erträglicher als ausgerechnet und gerade das absolut sinnlose und deshalb für mich total überflüssige Schlagzeuggeklappere, weswegen letzterer Gegenstand für mich denn auch kein Instrument im eigentlichen und herkömmlichen Sinne war, denn es klang in meinen hier mehr oder weniger versierten und sensiblen sowie empfindlichen Ohren, obwohl es natürlich von seinem Wesen her keine solche war, irgendwie immer fast schon wie Musik. Schön und für mich äußerst angenehm war, daß man hier wenigstens die Melodie und Stimmführung von Klavier und Saxophon, wobei letzteres Instrument immer den Cantus firmus als sozusagen die Oberstimme hatte, während ersteres nur die Begleitung hierzu spielte, problemlos mitverfolgen und die Harmonisierung entsprechend sachgerecht analysieren konnte was ja aufgrund und infolge meiner kontinuierlichen und gediegenen Gehörschulung beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. ohnehin und fraglos meine große Stärke war, um welche mich viele musikalisch gebildete Menschen fast schon erblassend beneideten, was aber für mich eine sachgerechte Entschädigung für meine gottverfluchte Körperbehinderung in Form und Gestalt der ausgleichenden Gerechtigkeit war, denn nach der hierzu absolut zutreffenden und vollkommen unumstößlichen Auffassung von Herrn Pater A. hörte ich angeblich die einzelnen Stücke unter vollkommen anderen Voraussetzungen und zudem mit dem ihnen jeweils wesenseigenen Reiz; letzteres zeugte mir jedoch ganz klar und deutlich daß dieser auch noch damals fast schon zwanzig Jahre nach seinem Tode absolut bewundernswerte Ordensgestliche als sozusagen Vollblutmusiker – er hatte ein sicherlich mit dem Prädikatsexamen abgeschlossenes Musikstudium am Würzburger Staskonservatorium, war Musiklehrer am Gymnasium von Münsterschwarzach wie bei uns zunächst einmal am Schweinfurter Gymnasium und dann später am Bamberger Aufseßianum Herr Leopold Ka., den er sogar noch persönlich kannte, und an der Schweinfurter Volksschule Herr Ewald P., sowie zu meiner Zeit am Altdorfer Leibniz--Gymnasium aushilfsweise Herr Richard Sp., welcher von einigen seiner ganz besonders frechen und vorlauten sowie extrem vorwitzigen Schülern wegen seiner hier zutagegetretenen Art bisweilen ganz boshaft als “Militärfeldwebelmusiker” bezeichnet wurde, wobei diese Bezeichnung auch für unseren Schulamtstypen passend gewesen wäre, sowie regulär Herr Hans K. und Herr Leonhard W. und hatte außerdem als dessen fraglos approbater und umsichtiger Leiter viele und lange Jahre auch noch den Schulchor des Münsterschwarzacher Gymnasiums unter sich – selbst in Musikpsychologie sicherlich absolut nicht vollkommen unbewandert war; ob er aber eine plausible Antwort auf diejenige mich brennend interessierende Frage gewußt, hätte, warum mich die musikalisch konkret als Hornklang

bezeichnete Tonfolge zeitlebens immer wieder in ziemlich bittere Tränen asbrechen ließ und bisweilen sogar schon zum absolut untröstlichen Weinen brachte, vermag ich trotz seines immensen und tiefeschürfenden Fachwissens ernsthaft zu bezweifeln. Nach dem der Auftritt dieser Gruppe begaben wir uns zum Haidplatz, wo eine Orgel mit wiederum Saxophon spielte; letzteres Instrument schien jetzt susagen in Mode gekommen zu sein, und von der Orgel hätte dann der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp durchaus noch einiges lernen sowie später für seine liturgisch absolut geschmacklosen und infolgedessen nervenzermürenden Darbietungen verarheiten können. Auch hier verfolgte ich die einzelnen Stimmen mit meinem hierfür sachgerecht und nachhaltig geschulten Ohr und analysierte die einzelnen Stücke harmomisch. Als diese Gruppe ihre musikalisch aufschlußreichen und nteressanten weil harmonisch und melodisch ergiebigen Darbietungen beendet hatte, begaben wir uns in den Augustinerbiergarten am Regenburger Neupfarrplatz, wo eine Gruppe mit Orgel und Schlagzeug aktiv war. Dort hielt es uns dann aber nicht sehr lange weil es hier zum einen brechhend voll war, und außerdem nervte mich jetzt das Schlagzeug wie früher das absolut sinnlose Gedudel unseres gassendreckfrechen Schulamtsfratzen ungemein, während die Orgel hinngegen noch durchaus interesnate Musikstücke brachte; meine Nerven waren jetzt schon lange nicht mehr die besten, sondern hatten stattdessen unter entsprechenden Geräuscheinwirkungen bereites erheblich gelitten. Weil nun der Tag sehr heiß war beschlossen wir, ihn ganz gemütlich und beschaulich im Lindenbiergarten ausklingem zu lassen. Schnurstrachs sausten Peter, miz dem ich genauso wie mit Stefan N. bereits seit seiner Zivizeit bei mir und hier spätestens seit unserem ebenfalls schon ausführlich und anschaulich beschriebenen Toskanaurlaub sowie dann schließlich mit Frank und Günther aufs allerengste befreundet war, und Bernhard mit mir im Rollstuhl in meine Stammkneipe, wo wir im zu jenem Zeitpunkt starkfrequentierten Biergarten, in welchem jetzt nur noch mit Mühe und Not ein freies Plätzchen auszumachen war, ausgiebig und gemütlich Brotzeit machten, wie dies bei uns in Regensburg seit altersher permanent Sitte und Brauch ist, was die eigenwillige und unverwechselbare Atmosphäre dieser Örtlichkeiten überhaupt erst einmal ausmacht, Unter tiefeschürfenden und fruchtbringenden Gesprächen semkte sich zwar langsam aber sicher der laue Abend mit seinem kühlen und angenehmen Luthauch über uns. Schließlich brach die Dämmerung mit ihrer dunklen und düsteren sowie ohne Licht undurchdringlichen Hülle über uns herein, und Peter brachte mich zu mir nach Hause. Mit zwischen uns beiden, Peter und mir, üb-licher und freundschaftlicher Umrng verbchiedeten wir uns gegenseitig voneinander, denn ich war jetzt wieer einmal sozusagen hunde- und todmüde. Ob Peter den Rest des mögli-cherweise mehr oder weniger feuchtföhlichen Abends mit Bernhard verbrachte oder stattdessen breits zu relativ fűr Stunde wieder heim zu seinen Eltern nach Wadet-zenberg fuhr, weiß ich leider nicht, dernhn seitdem habem wir uns in jenem Jahr 2017 leider icht mehr getroffen und gespochen.

Es durfte mir jetzt aber wirklich nicht zu wohl werden, denn es ereignete sich hier etwas, was mir zunächst einmal ziemlich schwer zu schaffen machte, dann aber doch noch gut und glimpflich ausging, wobei ich wirklich noch sozusagen Glück im Un-

glück und wie seinerzeit während der bereits sehr ausführlich und anschaulich beschriebenen Fahrt im hochgradigen und infolgedessen auch beileibe nicht ungefährlichen Fieberdilirium von Altdorf bei Nürnberg nach Schweinfurt am 18. Januar 1979 sowie auch noch später des öfteren in meinem Leben einen lieben und guten Schutzengel hatte, an welchen ich jetzt umso fester und verbissener sowie unverhohlener und nachdrücklicher glaubte, während er von vielen Menschen meines sozialen Umfeldes unverschämt und mißachend als alberne und kindische Witzblattfigur abgetan wurde; als Körperbehinderter hatte ich ja nach Ansicht vieler Leute, welche hieran wie ich noch undeirr- und unbelehrbar glaubten, einen ganz besonders lieben und guten Schutzengel, der es immer gut mit mir meinte. Am Sonntag, ben 16. Juli 2017 fiel ich urplötzlich in der Nacht zum darauffolgenden Montag au mir völlig unerfindlichen und unerklärlichen Gründen aus dem Bett und direkt auf meinen linken Unterarm, wodurch ich plötzlich sehr starke Schmerzen bekam. Manuel, der in jener zunächst einmal schicksalsträchtigen und dann aber trotzdem wieder relativ guten Nacht – diese üble Sache ereignete sich etwa eine Stunde vor Mitternacht – bei mir Dienst hatte, haf mir dankenswerterweise wieder in mein Nachtlager hinein, verabreichte mir wegen meiner fast unerträglichen Schmerzen, derenwegen er meinte, daß hier durchatus etwas gebrochen sein könnte, Novalgintropfen, welche aber erst nach einiger Zeit, während welcher ich mich unruhig und nachhaltig von ihnen gebeutelt von einer Seite auf die andere wälzte, über mancherlei, insbesondere aber über meine Zukunft, nachgrübelte, mir hierbei lebhaftig vorstellte, daß ich jetzr meinen ganzen unmittelbar bevorstehenden Sommerurlaub, der deswegen total ins Wasser fallen würde, im Kankenhaus zubringen müßte, und hierbei nach meiner mir in solchen Situationen weseneigenen Art in tiefschürfende sowie düstere und traurige Gedanken versank, die ihnen zugeachte und zugeschriebene Wirkung entfalteten, und beruhigte mich in seiner ihm wesenseigenen und gesetzten Art als Kranken- und Altenpfleger, derentwegen ich ihn genauso gern wie Frank hatte, der inzwischen fast schon zwanzig Jahre bei mir arbeitete, während es bei Manuel zu jenem fataen Zeitpunkt erst vier waren und auch keine weiteren mehr werden sollten, was ich ebenfalls noch ganz traurig schldern werde. Die restliche Nacht, während welcher ich ernhnstaf glaubte, nicht mehr schlafen zu können und sie mir sozusagen abschminken zu müssen, ging unter dem Einfluß dieser Schmrztropfen trotzdem relativ schnell vorbei, die Schmerzen ließen nach, und ick konnte, was mir jetzt ganz besonders wichtig war, am Morgen wie gewohnt in die Arbeit gehen und diese entsprechend sachgerecht verrichten, wobei mir das Schreiben am PC fast keine Priobleme bereitete. Manuel war aber trotzdem der aus medizinischen Gründen nicht von der Hand zu weisenden Ansicht, daß die genze Sache, um her nichts zu versäumen, unbedingt geröntgt werde müsse, weswegen er mit mir nach der Arbeit und dem Mittagessen ins Krankehaus der Barmherzigen Brüder ging, in welchem ich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschidert, etwa ein halbes Jahr zuvor wegen meiner Lungenerkrankung lag und in welchem ich jetzt wieder mein Dasein fristen zu müssen befürchtete. In der dortigen Unfall- und Notaufnahme war alles brechend voll, weswegen wir mindestens drei bis vier Stunden hätten warten müssen, bis wir drangekommen wären; derweilen wäre es

spätabends geworden. Ich schlug daher vor, in die Arztpraxis von Herrn Dr. W. zu gehen und die Sache mindestens notdürftig abklären zu lassen, wobei mein Hausarzt dann das weitere veranlassen sollte. Dies geschah jedoch meinerseits nicht ohne durchaus begründbaren und logisch begründeten Hinergedanken, denn Herr Dr. W. sollte sich durch gewisse Eigenmächtigkeiten und Alleingänge meinerseits nicht hinter- und übergangen fühlen. Wir erreichten seine Arztpraxis gerade rechtzeitig zum Beginn der regulären Sprechstunde, in welcher ich dann sofort vorne an der Rezeption detailliert meine Beschwerden samt deren Ursache schilderte. Im Wartezimmer waren nur drei Patientm vor mir, weswegen die Wartezeit nur etwa eine halbe Stunde betrug; einmal im Winter eines der letzten vier Jahre, als dieses Zimmer wegen einer Erkältungswelle und Grippeepidemie gestopft voll war, mußte ich mich jedoch fast drei Stunden gedulden, bis ich endlich drankam. Herr Dr. W. machte mämlich grundsätzlich keine Termine, weswegem er oftmals viele Notfälle zu versorgen hatte; bei ihm war es deshalb zweckmäßig und durchaus ratsam, entweder vorher anzurufen und sich einen Nottermin geben zu lassen, oder bereits vor dem Beginn seiner regulären Sprechstunde dort zu sen, um nicht allzu lange warten zu müsen, denn wer hier zuerst kam, mahlte auch hier zuerst. Wie bereits vorne an der Rezeption schilderte ich jetzt auch in sei-nem Sprechzimmer genau meine Beschwerden und deren Ursache sowie den Unfalhergang und die Art der Schmerzen als ziehend. Herr Dr. W. tastete meinen linken Unterarm daraufhin nach den Regeln der ärztlichen Kunst und der Symptomdiagnostik ganz vorsichtig ab und meinte darafhin in seiner urwüchsigen sowie von schwarzem Humor und Mutterwitz drchsetzten Art, derentwegen ich ihn zwar immer ganz besonders mochte, von welcher ich mich jedoch nach hierzu absolut einhelliger Auffassung meiner Asistenten, was ich selbst jedoch nicht dergestalt pauschal wie sie sah, nachhaltig blenden ließ, wie er dies jetzt feststellen könne, sei jetzt gottlob nichts gebrochen. Um hier jedoch auf Nummer sicher zu gehen und sich auch keinen Haftungsproblemen durch seine Ärzteschaft und insbesondere durch mich als Juristen, welchen er in deser seiner soeben bereits unverhohlen genannten Eigenschaft wie sozusagen die Pest und der Teufel as Weihwasser zu fürchten schien, ausgesetzt zu sehen, überwies er mich zum Röntgen in die Radiologische Praxis von Herrn Dr. N. und seinen Kollegen im Castra—Regina—Center am Regensburger Hauptbahnhof, wo ich schon mehrmals gewesen bin und gleich am nächsten Tag direkt nach der Arbeit einen Termin bekam. Ein noch relativ junger Azt röntgte meinen linken Unterarm mit dessen Elle und Speiche sowie den Ellenbogen, während ein schon ziemlich alter und in diesem Geschäft absolut erfahrener die Röntgenbilder entsprechend sachgerecht analysierte und daraufhin, als ob dies das Natürlichse und Selbstverständlichste von der Welt gewesen wäre, ganz seelenruhig sagte, daß nichts gebrochen sei, womit sich dann glücklicherweise die positive Vermutung von Herrn Dr. W. bestätigte. Wieder einmal atmete ich befreit auf und entspannt durch, den die ganze Sache hätte noch wesentlich schlimmer und nachteiliger sowie fataler und verheerender ausgehen können; mir war ein großer und schwerer Stein vom Hrzen gefallen. Ich schickte hierzu jetzt sofort gleich mehrere Dankgebete unmittelbar hintereinander andächtig und frohgemut sowie erlöst und befreit zum Hummel empor, denn hier hatte ich nach

durchaus zutreffender Meinung und in der urwüchsigen Sprache meiner Mutter im waschechten Unterfrankendösch wieder einmal mehr Glück wie Verstand und wie gesagt, einen lieben und guten Schutzengel gehabt. Ich war zwar wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und insbesondere mit dem bedauerlicherweise vermurksten Assessorexamen, welches, wenn ich es geschafft hätte, der sauer und redlich verdiente Lohn meiner ungeheueren und für manche Leute beinahe schon übermenschlichen Anstrengungen sowie die Krönung meiner unsäglichen Mühen und die absolut schönste Sternstunde meines gesamten Erdendaseins gewesen wäre, zeit meines ganzen Lebens grundsätzlich ein Pechvogel und Unglücksrabe, aber hier und jetzt war mir endlich wieder einmal sozusagen das Glück gewogen und hold.

In meiner Arbeit schrieb ich ganz unverdrossen an meinem Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht weiter und widmete mich, wie dies im Rechtsdeutsch des Beamtenrechts so schön heißt, mit voller Hingabe meinem Dienat, was ich eigentlich immer tat, denn ich bereitete mich schon frühmorgens, während meine Pfleger und Betreuer noch süß schlummerten und sozusagen den Schlaf des Gerechten schliefen, auf meine Arbeit vor, indem ich wie gewohnt schon frühmorgen vor dem regulären Aufstehen in meiner häuslichen und von mir immer spaßhalber und hochtrabend als Fiskalat oder sogar schon als Justizministerium bezeichneten Bibliothek saß und mir meine Sachen zusammensuchte sowie mich sachgerecht einlas und hiemit mehr oder weniger frohgemut auf die Arbeit einstimmt; dies konnte ich jedoch einzig und allein jeweils immer nur deshalb, weil ich zeitlebens sozusagen frei und ledig sowie nicht verheiratet war und daher auch keine Kinder hatte, weswegen die Ehelosigkeit für mich fraglos ihre guten Seiten hatte und ich sie nicht mehr als saublödes und mich wie meine gottverfluchte Körperbehinderung einengendes Manko empfand. Weil ich jedoch von Herrn Dr. R. einen brandaktuellen und aufschlußreichen sowie deshalb äußerst ergiebigen Kommentar zum Bundesdatenschutzgesetz erhalten hatte, aus welchem ich noch ziemlich vieles für mein Gutachten brauchen und excerptieren konnte, stand jetzt plötzlich in den Sternen, ob und daß ich mein inzwischen bereits über dreihundert Seiten starkes Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht noch bis zu meinem schon längst beantragten und mittlerweile sachgerecht genehmigten sowie sich jetzt mit Riesenschritten nähernden und schließlich unverhohlenen eintellenden Sommerurlaub zu Ende führen konnte, Dies stellte für mich eine handfeste und bitterböse Ernüchterung dar, zumal ich dies doch inständig gehofft und felsenfest damit gerechnet hatte, aber oft kommt es halt eben anders, als man denkt, und diese Erfahrung mußte ich in meinem ganzen und inzwischen schon relativ langen Leben weitaus öfter als lediglich ein einziges Mal machen, und zwar sowohl im positiven als auch im absolut negativen Sinne. Handfesten Ärger, der für mich hier jedoch, anders als sonst, absoluten Seltenheitswert hatte, gab es hier und jetzt auch wieder einmal, und zwar diesmal mit dem Aufzug, auf welchen ich als Rollstuhlfahrer unbedingt angewiesen war. Wir hatten jetzt zwar in unserem Dienstgebäude als Nachfolger und Ersatz für den bereits an anderer Stelle erwähnten und wegen seiner Gefährlichkeit gesetzlich verbotenen Paternosteraufzug, welcher jedoch schon bei meinem Dienstbeginn längst spurlos verschwunden und durch normale ersetzt worden war, zwei Aufzüge direkt neben-

einander, von welchen aber nur einer, nämlich der wegen seiner Konzeption für den Postumlauf und den Aktentransport sowie die Papierversorgung sachgerecht als Lastenaufzug konzipierte, ins Freie zum Scherbehindertenausgang führte, von wo aus es dann über den mit entsprechend behauenen und sachgerecht gegenseitig mit- und ineinander verfugten sowie grobkantigen Granitsteinen gepflasterten Hof, in und auf welchem sich mehrere Bedienstetenparkplätze befanden, zur in einem der beiden Seitenflügel untergebrachten Poststelle ging. Gerade auf diesen besagten Lastenaufzug war ich jetzt zwar unbedingt angewiesen, aber ausgerechnet dieser Aufzug streikte aus mir persönlich unerfindlichen Gründen immer wieder, weswegen man mich mit- samt meinem Rollstuhl über die von außen her gesehen sechsstufige Treppe an der Codeuhr vorbei direkt ins Erdgeschoß führte, in welchem sich mein wie der Altdorfer Bahnhof kleines, liebes und trautes Büro befand. Für den ASB—Fahrdienst war diese meine sachgerechte Beförderung über diese relativ enge Stiege hinauf, obwohl er dies mit anderen Rollstuhlfahrern oft genug tun mußte, nicht gerade leicht, zumal ich jetzt, anders denn früher als ziemlich schwächtilgs Kind, kein Fliegngewicht mehr besaß, sondern stattdessen bereits ein ansehnlicher Brocken war, denn auch bei mir hatten sich, wie bei einem Baum, entsprechende Jahresringe gebildet. Daß dieser Lastenaufzug immer wieder und schließlich eine ganze Zeilang ununterbrochen streikte, war für den Fahrdienst und natürlich erst recht für mich sehr mißlich, weswegen sich mein ohnehin schon rüder und wilder Haß gegen unseren Hausmeister nur noch entsprechend nchdrücklich intensivierte, denn dieser besagte Typ war für mich außer bereits ein bohnenstrdummer Depp und ein gassendreckfrecher Hund auch noch eine absolut unüberbietbar stinfaule Sau. Der Fahrdienst meinte hier zwar immer ganz spaßhalber, wenn schon der Aufzug permanent streike, könnte ich dies doch auch ganz unverhohlen tun, aber so einfach ging dies natürlich bereits rein rechtlich nicht, denn dies hätte mir juristisch ganz unverhohlen als beharrliche und hartnäckige Arbeitsverweigerung meinerseits ausgelegt und sofort sowie ohne mehr oder weniger fetziges und nerviges Disziplinarverfahren die außerrdentliche und fristlose Kündigung nach sich ziehen und zur Folge haben können. Wieder einmal mußte ich mich mit einer ziemlich handfesten und lästigen Panne herumquälen, welche eigentlich nicht unbedingt hätte sein müssen, und ob diese beiden Aufzüge unseres Dienstgebäudes überhaupt noch regelmäßig und außerdem auch entsprechend sachgerecht gewartet wurden, entzieht sich leider meiner genauen Kenntnis. Mal funktionierte er, und ein andermal wieder nicht, weswegen es mit ihm wie mit einem frechen Fratzen, als welcher ich früher von fast allen Leuten meines sozialen Umfeldes immer wieder ganz vorbehlatlos und unverhohlen gebrandmarkt wure, zum Verzweifeln war. Umso erfreulicher stellte sich jedoch für mich deshalb schließlich diejenige Tatsache dar, daß ich unter Hochdruck und nach unverhohlener Aufbietung aller meiner körperlichen und geistigen Kräfte sowie fast schon meiner allerletzten diesbzüglichen Ressourcen mein Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht wider Erwarten pünktlich und rechtzeitig vor meinem Sommerurlaub und meinem sechzigsten Geburtstag fertig, worüber ich natürlich unendlich froh und glücklich war, denn mit fortschreitender Zeit wurde die gnaz Sache bei allem Wohlwollen und aller Liebe zur Arbeit doch irgend-



wie nervig. Außerdem hatte mir Herr Dr. R. schon vor längerer Zeit eine neue Arbeit in Aussicht gestellt, nämlich die Anfertigung eines Rechtsgutachtens zur Datenschutzgrundverordnung, welche für mich, obwohl sie ebenfalls fraglos mit Datenschutz zu tun hatte, sozusagen ein spanisches, böhmisches, serbisches oder krotisches Dorf war, weil es hier ebenfalls um Datenschutz, und zwar diesmal auf europäischer Ebene, ging. Vom Europarecht, welches unverkennbar ein Spezialgebiet meines unmittelbaren Dienstvorgesetzten war, weil er hierin promoviert hatte, verstand ich sozusagen nur Bahnhof, denn dieses heutzutage ungemein wichtige und unverzichtbare Rechtsgebiet hatte ja zu Zeiten meiner juristischen Ausbildung so gut wie absolut überhaupt gar keine Rolle gespielt, weswegen ich nach meiner von mir wohlverdienten Vakanz wieder sehr viel Arbeit auf mich zukommen sah; aber zunächst hatte ich erst einmal Urlaub – und dies war sehr gut so, denn ich war jetzt total ausgelaugt, ausgemergelt und ausgepowert, weswegen ich unbedingt eine längere Zeit der Ruhe, Muße und Entspannung brauchte, um jetzt überhaupt weiterleben und hinterher wieder entsprechend sachgerecht arbeiten zu können; der Mensch ist halt eben doch keine Maschine, sondern, was in unserer gottverfluchten und von Jahr zu Jahr nur immer noch schlimmer und chaotischer werdenden Leistungsgesellschaft leider Gottes nur allzuoft vergessen wird, stattdessen ein lebendiges, eigenständiges und fühlendes Wesen mit Leib und Seele, welches bisweilen völlig auf der Strecke bleibt.

Das Jahr 2017 war sozusagen, biblisch gesprochen, ein Gnaden- und Jubeljahr des Herrn, denn einmal konnte ich Ende Juli diesen Jahres meinen sechzigsten Geburtstag feiern, und zum anderen hatte ich Anfang Dezember bereits mein zwanzigjähriges Dienstjubiläum. Vor ersterem Termin suchten mich jedoch spontan, unerwartet und ungebeten quälerische und seelisch zermürbende sowie mich aufzufressen drhende Selbstzweifel, wie ich sie in meinem ganzen Leben noch nicht hatte erleben und durchstehen sowie aushalten müssen, heim. Diese drohten mich fast schon ratzепutz aufzufressen, weswegen ich jetzt wieder einmal einer handfesten Depression nahe war. Während ich über meine unendlich gräßlichen und selbst mit fortschreitender Zeit sowie trotz zunehmende Alters und dessen mindestens teilweiser Abgeklärt- und Abgebrühtheit absolut nicht versiegenden, sondern stattdessen, weil mir jetzt alles wesentlich klarer und deutlicher als bisher schon zum Bewußtsein kam, immer wilder werdenden und gewordenen Zornes- und Wutausbrüche gegen alle mir aus irgendwelchen für meine Umwelt mindestens ansatzweise plausiblen Gründen, insbesondere aber wegen ihres extrem schoflen Verhaltens meinen Eltern und ganz besondere mir gegenüber mißliebigen und infolgedessen gnadenlos verhaßten Menschen, mochten diese entweder noch leben oder schon mehr oder weniger lange tot sein, nicht die geringsten Skrupel, geschweige denn Bestürzung oder sogar schon Reue empfand, fragte ich mich jetzt allen Ernstes, ob ich in mein jetzt schon relativ langen Erdendasein nicht doch manches anders oder vielmehr besser hätte machen können. Diese nervigen Selbstzweifel rührten insbesondere daher, daß ich mir von einigen Menschen meines sozialen Umfeldes, und jetztt sogar schon von solchen Leuten aus den eigenen Reihen, skrupellos vorwerfen lassen mußte, mein Leben selbst überhaupt gar nicht gemeistert zu haben, während dies stattdessen angeblich andere ganz wohlwollend und

liebevoll für mich getan haben sollen, was jedch jeglichen Fünkchns und Quäntchens an Wahrhit entbehrte. Mir wurde schließlich sogar schon schamlos vorgeworfen, daß min Buch mit meinem hierin enthaltenen und plausibel sowie logisch durchaus nachvollllziehbar und spannend geschilderten Leben eine erfundene und ausgekoche sowie dem braven und biederem Leser schamlos und unverfroren als vermeintlich leckere und wertvolle Speise aufgetischte Lügengeschichte erzähle, was mich so tief und schwer wie selten etwas zuvor ins tiefste Mark meiner inzwischen aufgrund und infolge mancherlei tiefgeifender und schwerwiegender Verletzungen ziemlich abgebrühten Seele traf; solch etwas Böses hat mir bislang noch niemand ganz unverblümt direkt mitten ins Gesicht hinein gesagt. Meine trotz ihres hohen Alters zwar nicht mehr körperlich – sie saß jetzt wie ich seit mehreren Jahren im Rollstuhl – wohl aber noch gistig – sie las noch Zeitung und löste sogar Kreuzworträtsel – vollkommen rüstige und vitale sowie dann schließlich anno domini 2019 verstorbene Mutter, deren unüberbietbare, unerbittliche und unduldsame sowie sarkastische betiailsche, diabolische und drakonische Strenge, derentwegen ich ihr diese nun folgende Bemerkung niemals zugetraut hätte, mir noch von früher her wie metaphorisch gesprochen ein bitterböser Fluch in den Knochen saß und fraglos derjenigen von Frau Magdalena Ha. aus der Schweinfurter Volksschule entsprach sowie diese manchmal noch weit übertraf, meinte hierzu ganz unverhohlen und sich dieser ihrer Sache absolut sicher wähnend, wobei sie in dieser letzten Art durchaus Frau Elisabeth Schl. aus ebenderselben Lehranstalt gleichkam, ich solle mir solch einen baren und dummen Unsinn nicht selbst einreden und schon gar nicht von anderen unverhohlen eintrichern lassen, denn ich hätte alles – hiermit meinte sie meine abslut unumtöbliche Entschedng für Volksschule und Gymnasium owie schließlich für die Universität und dort für das Jurastudium – fraglos immer dergestalt gemacht, wie ich dies jeweils für richtig gehalten hatte – und dies sei dann schließlich auch rein objektiv absolut richtig ge-wese-n, und außerdem hätte ich in meinem ganzen bisherigen Leben unendlich viel und schließlich sogar noch weitaus mehr als manch ein Nichtbehinderter geleistet, was für mich wie angedeutet aus dem Munde meiner früher immer unendlich strengen und unerbittlichen Mutter zu hören ein abslutes Wunder war; offensichtlich tat ihr jetzt ihre gnadenlose Strenge und barbarische swie drakonische Härte auf ihre alten Tage hin sogar noch sichtlich leid, und ich sollte dies vielleicht als ein Art Rechtfertigung und Entschuldigung ihrerseits mir gegenüber auffassen, was ich dann schließlich auch noch tat. denn dies war sicher auch nur so und absolut nicht anders gemeint. Dies schien für sie offenbar insbesondere dafür zu gelten, daß ich mich seinerzeit anno domini 1972 für Altdorf bei Nürnberg und dann neun Jahre später anno domini 1981 für Regensburg entschieden habe, aber hätte ich anders und haargenau entgegengesetzt votiert un ddenzweifels bequemerem Weg gewählt, dann hätte ich mich außer erheblichen und mich seelisch quälenden Gwissensbissen meinerseits aber auch noch bittersten und zermürbendsten Vorwürfen vonseiten meines sozialen Umfeldes ausgesetzt und wäre sicherlich zeit meine ganzen Lebens absolut nicht mehr froh geworden und hätte, was manchmal in mir usweglos erscheinenden Situtinen sehr gut gewesen wäre, schließlich unverhohlen und irreversibel sowie schlagartig mit mei-

nem Erdendasein Schluß machen können. Hiermit waren für mich denn aber alle auch noch so gelinden Zweifel schlagartig und irreersibel ausgeräumt sowie mit einem Male beseitigt, und sicherlich hätte sich auch Frau Dr. S. dieser mich bestätigenden und gleichzeitig ehrenden Auffassung schlagartig ohne Wenn und Aber angeschlossen, wenn ich sie mit dieser unendlich saublöden Thematik konfrontiert hätte, ohne daß sich die beiden – Frau Dr. S. und meine Mutter – die des öfteren länger miteinander telefonierten, hier diesbezüglich gegenseitig irgendwie abgesprochen hätten. Daß ich hier absolut keine mich quälenden, zermürenden und zerfleischenden Selbstzweifel zu haben brachte, meinten sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes, während die gegenteilige Auffassung eine in der Minderheit gebliebene und ganz abwegige sowie nur von unendlich bitterbösen Menschen verfochtene Meinung war, welcher man absolut keinerlei Beachtung zu schenken brauchte, sondern sie stattdessen für ein blutleeres und sinnloses Geschwätz halten konnte und durfte.

Mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten nahte jetzt schließlich mein sechzigster Geburtstag, und schließlich war ich in diesen Tag meines Wiegenfestes genauso wie damals anno donini 1976 in die üble und mir ebenfalls noch immer wie ein bitterböser sowie für mich noch nach langer Zeit von inzwischen über vierzig Jahren immer noch nicht vollständig verkrafteter Fluch in den Knochen sitzende Sache mit der gegen Herrn Oberstudendirektor Dr. H., als einer dessen zwar nicht besten, was wegen Mathematik und Physik sowie zunächst auch einmal Chemie absolut nicht zugetroffen hätte, wohl aber doch liebsten Schüler, woran ich selbst jedoch wie ausführlich und anschaulich geschildert meine durchaus nicht unberechtigten und unbegründeten sowie weitaus mehr als nur gelinden Zweifel hatte, ich für ihn seinerzeit fraglos gegolten hatte, gerichteten und fraglos ihm geltenden sowie juristisch, sofern, was jedoch gottlob nicht der Fall war, Steine, Farbbeutel, faule Eier oder sogar Wurfgeschosse gegen ihn geflogen wären und ihn körperlich verletzt oder seinen Anzug besudelt hätten, als Landfriedensbruch qualifizierbaren Verschwörung auf dem ansehnlichen und anmutigen weil damals außer durch einzelne Bäume und kleine Büsche aber auch noch durch mehrere Blumenkästen mit derem lieblichen Grünzug darin verschönerten und sachgerecht aufgelockerten sowie zu jenem Zeitpunkt mit einer großen Menschenmenge angefüllten Pausenhof des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg unversehens und unvverhohlen hineingeschlittert. Weil ich jetzt sechzig Jahre alt geworden war, kam mir ganz spontan das extrem witzige Gebet eines Sechzigjährigen in den Sinn, welches da wortwörtlich folgendermaßen lautet: “Herr, ich bin schon sechzig, nach dem Himmel lechtz’ ich, doch es hat noch etwas Zeit, denn lange währt die Ewigkeit.” Dies war ganz nebenbei bemerkt auch einer der über fünftausend Witze von Pfarrer Christian B., welcher leider bereits seit längerem verstorben ist; über dessen originellen Witze mußte man sich wegen deren eigenartigen und eigenwilligen Urigkeit immer ganz spontan und irisnnig Tränen lachen und kam aus diesem dann permanent nur denkbar schwer und schlecht wieder heraus. Bereits zwei Tage zuvor erhielt ich eine Glückwunscharte von Frau Tanja Gr., der Dienststellemleiterin des ASB—Fahrdienstes, die ich zwar nicht persönlich, wohl aber telefonsch kannte. Diese Karte, welche zu jenem Zeitpunkt offensichtlich oder nur

möglicherweise den Auftakt der Gratulationskur bilden sollte, war eine tolle und von ihrer Seite aus zielsicher gelungene Überraschung, mit welcher ich nicht gerechnet hatte, worüber ich mich, weil sie völlig überraschend kam und sehr persönlich gehalten sowie infolgedessen keine Allerweltskarte war, mit welcher viele Menschen den Geboten des Anstandes und der Höflichkeit noch irgendwie Genüge getan und hiermit ihr sie schlagenden und peinigendes sowie nachhaltig wachrüttelndes Gewissen beruhigt zu haben glaubten, ausnehmend freute und wofür ich mich tags darauf aufrichtig und offenherzig sowie höflich und freundlich bedankte. Das Bemerkenswerte und mich persönlich sehr stark Begeisternde an dieser besagten Karte war, daß sie einen klugen und weisen sowie jeden aber auch nur noch einigermaßen und halbwegs gebildeten Menschen sofort aufhorchen lassenden Spruch von Franz Grillparzer enthielt, den ich dem lieben und braven sowie tapferen und geduldrigen Leser jetzt nicht vorenthalten möchte. Dieser mir unbekannte Spruch lautete folgendermaßen: „Werde, was du noch nicht bist, bleibe, was du jetzt schon bist. In diesem Bleiben und diesem Werden liegt alles Schöne hier auf Erden.“ Tags darauf, also einem Tag vor meinem Wiegenfeste, bekam ich eine ebenfalls sehr persönlich gehaltene Karte von der Witwe meines vor jetzt auch schon wieder knapp einem Jahr verstorbenen Firmpaten, welche dieser, nachdem seine erste Ehefrau und zuvor deren gemeinsamer und, anders als Gottlob ich, leider mehrfach behinderter Sohn gestorben war, vor jetzt auch schon wieder zwanzig Jahren geheiratet hatte, um jetzt nicht immer sozusagen mutterseelenallein sein zu müssen und leichter, besser und schneller über den Tod seiner ersten Frau hinwegzukommen. Ganz nebenbei bemerkt war diese seine zweite Ehefrau vor dem Zeitpunkt ihrer Vermählung mit meinem Firmpaten anno domini 1997 auch schon längere Zeit Witwe, wobei ich jedoch leider nicht weiß was deren erster Ehegatte von Beruf war; sie selbst stammte jedoch aus der Gegend von Aschaffenburg, und dort direkt aus Obernburg—Elsenfeld an der Strecke von Aschaffenburg nach Miltenberg, wo wie schon gesagt die früher äußerst beschauliche, romantische, anmutige und idyllische sowie jetzt leider stillgelegte und teilweise abgebaute sowie zum anderen Teil nach der sachgerechten Umgestaltung der einstigen Bahnkörpers zu diesem dann schließlich als Wander- und Fahrradweg genutzte Nebenbahn durch den waldreichen und lieblichen Spessart über Eschau—Mönchberg nach Heimbuchenthal hinter abzweigte – sie hieß allerdings nicht (Wortspielerei!) in extrem saublöder Anspielung auf Obernburg—Elsenfeld Else mit ihrem Mädchenvornamen – und war vor ihrer wohlverdienten Pensionierung von Beruf wie Frau Schl. und Frau Sch., um nur einige Vertreterinnen ihres durchwegs ehrbaren – ganz rühmliche und seltsame Ausnahmen wie insbesondere die hundsgemeine Eselsohren—Lehrerin und Herr Joachim Wo., sowie Frau Magdalena Ha. bestätigen auch hier die Regel – Standes nur andeutungsweise zu nennen, Volksschullehrerin, wobei man jedoch zu ihrer Zeit, anders als heutzutage, noch nicht striktetens zwischen Grund- und Hauptschullehrerin unterschied. Eigentlich wäre sie mir gegenüber zu absolut überhaupt gar nichts verpflichtet gewesen, aber zum einen hielt sie, nachdem ich mich irgendwann einmal mit ihr länger unerhalten und ihr währenddessen bereits einiges aus einem bereits zu jenem Zeitpunkt schon ziemlich bewegten und mehr oder weniger abwechslungsrei-

chem Leben – manches wie möglicherweise meinen schulischen Werdegang vom “Vollidiotenndergarten”, in welchem damals sein mehrfach behinderter und jetzt auch schon mehr und länger als zwanzig Jahre verstorbener Sohn ebenfalls war, der gottverfluchten Hilfsschule, in welche mich seinzeit der gassendreckfeche Schul-amts-typ, gegen welchen ich selbst an diese meinem ganz persönlichen Ehrentag, obwohl alles schon längs vorbei und er selbst bereits lange tot war, mmer noch ganz unverhohlen sousagen Gift und Galle spie, über die stnknormale Volksschule, in welche mich der für samalige Zeiten ungemein waghalsige und fast schon tollkühne Rektor jener ersteren Lehranstalt gebracht hatte, und das Gymnasium bis hin zur und auf die Universität sowie in meinen jetzigen Beruf wußte sie sicherlich schon von menem Firmpaten – erzählt hatte, sehr viel von mir, wobei ich ihr fast schon irgendwie angetan gewesen oder sogar schon ans Herz gewachsen zu sein schien, und zum anderen schien es noch vor dessem Tode der sehnlichste Wunsch meines lieben Firmpaten als sozusaen ein bleibendes und dauerhaftes sowie sie als dessen Witwe unbedingt und nachhaltig verpflichtendes sowie bleibendes Vermächtnis gewesen zu sein, diese altehrwürdige und von ihm bereits über mehrere Jahrzehnte ununterbrochen und liebevoll gepflegte Tradition noch mach seinem Sterben vollkommen unverhohlen und absolut ungeschnälert sowie bis zu ihrem mehr oder weniger seligen Ableben fortzuführen. An jenem für mich denkwürdigen Tage selbst war ich des Mogens noch in der Arbeit, denn dies war jetzt der letzte Tag vor meinem mir sauer und redlich verdienten Sommerurlaub, an welchem ich noch einiges zu erledigen hatte, während mein relativ umfangreiche und kompliziertes Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht zu jenem besagten Zeitpunkt gerade fertig war. Ich rechnete zwar nicht damit, hoffte aber doch schon insgeheim, beglückwünscht und im bescheidenem sowie mir objektiv gebührendem Maße geehrt zu werden – und letzteres war dann schließlich auch der Fall. Als erster der dienstlichen Gratulanten erschien Herr Dr. R. in meinem Büro, gratulierte mir zu meinem runden Geburtstag, wünschte mir alles erdenklich Gute, insbesondere aber Gesundheit, Glück und Zufriedeneheit sowie Wohlergehen, und erkundigte sich auch nach dem Fortgang der Ereignisse. Ich erklärte ihm, daß mein von ihm gewünschtes Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht fertig sei, worüber er sehr zufrieden war und es gleich in Augenschein nahm; er kam aber aus Zeitgründen nicht mehr dazu, dieses abzunehmen. Als er daraufhin, ohne mich natürlich nachdrücklich abzuservieren und endlich loszuwerden, meinte, daß ich jetzt zwar langsam, aber sicher ins Rentenalter käme, ergriff ich letzteres Stichwort und fragte ihn, ob er nicht zufällig wisse, mit welchem Alter ich abschlagsfrei in Rente gehen könne, ohne es hirauf natlich zilsicher anzulegen, denn ich mußte ja schließlich noch ein Weilchen arbeiten – und wollte diesd chließlich aus persönlichen uud moralischen Gründen auch von mir selbst aus. Mein unmittelbarer Dnstvrgesetzter konnte mir hierüber jedoch keider keine sachdienliche und zutreffende Auskunft geben sondern verwies mich diesbezüglich an unseren Dienststellenleiter, Herrn Heribert E., der wenig späer sozusagen als zweiter Gratulant unverblümt in meinem kleinen, lieben und trauten Dienstzimmer auftauchte. Als er nach seinen höflichen Glückwünschen an mich ebenfalls von meiner in den nächsten Jahren fäligen Verrentung sprach, stellte ich

ihm wie kurz zuvor Herrn Dr. R. die Frage und meinte wie bereits bei meinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten, daß ich trotz meiner unleugbaren und amtlich mit meinem Ausweis unleugbarerweise festgestellten Eigenschaft als Schwerbehinderter wohl noch bis zur Vollendung meines 67. Lebensjahres arbeiten müsse, worauf ich mich jedoch innerlich schon längst eingestellt und gefaßt gemacht. Aus dieser Frage nach dem Zeitpunkt meiner Verrentung hätte man, wenn man entsprechend negativ eingetekkt war, mindestens indirekt folgern können, daß man mich liebend gerne hätte loshaben wollen, aber dem war realiter nicht so, denn man war froh, daß ich ohne stinkendes Eigenlob eifrig und unverdrossen arbeitete. Der Rentenversicherung wäre es sehr lieb gewesen und nicht gelegen gekommen, wenn ich sofort nach dem Eintritt in die Phase meiner Verrentung gleich darauf am nächsten Tag gestorben wäre, wodurch man sich dort meine Rente erspart hätte. Herr E. erwiderte mir, dies sei absolut nicht notwendig, denn ich könne hier in meiner Eigenschaft als amtlich anerkannter und durch meinen hierfür einschlägigen Ausweis des Versorgungsamtes Regensburg entsprechend sachgerecht dokumentierter Schwerbehinderter schon wesentlich früher als erst mit 67 Jahren abschlagsfrei in Rente gehen; ab welchem Zeitpunkt dies in dieser Form möglich war, wußte er auch nicht genau. Schließlich meinte er von mir zielsicher und unverhohlen daraufhin angesprochen, er sei mit meiner Arbeit, über deren Fortgang ihm Herr Dr. R. regelmäßig Bericht erstattete, sehr zufrieden, was mich freute und für mich eine persönliche und mich ehrende Gengtung war, die ich als Bestätigung hin und wieder brauchte. Sozusagen als dritter im Bunde der dienstlichen Gratulanten erschien dann schließlich auch noch Herr Werner Ba., unser damaliger Personalratsvorsitzender und in dieser seiner Rolle Nachfolger von Herrn Josef Ko., der inzwischen auch schon seit einiger Zeit in Ruhestand war und mir in seiner Rolle als extrem waschechter sowie für mich absolut unüberbietbarer "Gaudibua" fehlte. Auch dieser wünschte mir alles Gute und meinte, daß ich jetzt bald in Rente gehen könne; wären sie strikt gegen mich eingestellt gewesen, dann hätte man hieraus fraglos den Schluß ziehen können, daß man mich dort gerne hätte loswerden wollen, was jedoch realiter betrachtet überhaupt gar nicht der Fall war. Ich fragte in daraufhin, nachdem er diese Angelegenheit ebenfalls unverblümt angesprochen hatte, ebenfalls, ab welchem Zeitpunkt dies abschlagsfrei möglich sei, und er sagte, nach derzeitiger Rechtslage mit 64 Jahren. Außerdem ergriff ich bei allen drei Gratulanten sozusagen die Gelegenheit beim Schopfe, die meinem Fahrdienst und mir mißliche Geschichte mit dem nicht intakten Aufzug anzusprechen und ihnen die hiermit fraglos unmittelbar zusammenhängende Problematik eindringlich darzustellen, denn man konnte ja durchaus unhaltbare Miß- und Zustände unverblümt aufzeigen und anprangern und brauchte deshalb diesbezüglich keinesfalls sozusagen hinterm Berg zurückzuhalten, wenn dies nur in moderaten und höflichen sowie unter zivilisierten Menschen üblichen Ton geschah, welchen zu finden und zielsicher zu treffen für mich bisweilen nicht einfach war; außerdem durfte man hier nicht sozusagen mit der Tür ins Haus fallen. Alle drei Gratulanten entgegneten mir hierzu zwar übereinstimmend, aber unabhängig voneinander, diesbezügliche Reparaturen, von welchen ich jedoch selbst nichts merkte, seien schon in vollem Gange. Die ganze Sache sei

sehr kompliziert und könne infolgedessen durchaus zwar noch etwas dauern, aber wenn ich aus meinem wohlverdienten Urlaub zurückkäme, sei diese nicht nur für mich, sondern auch für die Bediensteten der Poststelle und für die Verantwortlichen der Materialwirtschaft extrem mißliche Sache todsicher ausgestanden und vorbei. Unter diesen mir wohltuenden und mich persönlich ungemein aufbauenden sowie nachdrücklich ehrenden Gratulationen und entsprechender Arbeit – ich war zwar jetzt mit meinem Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht fertig, mußte mir aber noch etwas Juristisches für meine Ergänzungsaufzeichnungen aufschreiben – verging dann mein letzter Arbeitstag vor meinem wohlverdienten Sommerurlaub sowie ganz persönlicher Ehrentag sozusagen wie im Fluge. Nachdem ich von der Arbeit in mein kleines, liebes und trautes Heim zurückgekehrt war, ging ich mit Walter, der an diesem meinem persönlichen Wiegenfeste bei mir Dienst schob, zum gemütlichen Mittagessen in meine altbewährte Stammkneipe, wo jedoch absolut niemand von den zu jenem Zeitpunkt wenigen Gästen und den immer lieben und netten sowie entgegen- und zukommenden Wirtsleuten mitbekam, daß ich an jenem Tage Geburtstag hatte; ich hatte dies ja schließlich in meiner mir wesenseigenen Bescheidenheit auch nicht sozusagen unüberhörbar an die große Glocke gehängt, weswegen es nur die Insider und meine besten Freunde wußten. Wieder zuhause in meiner Wohnung gab es einen guten Kaffee und dazu einen leckeren sowie mit Streuseln überbackenen Apfelkuchen, mit welchem Sara als ihr ganz persönliches Geschenk an mich aufwartete und den sie zusammen mit ihrer Freundin Silvia in ihrer letzten Schicht bei mir ganz liebevoll zubereitet hatte; Frank bedachte mich wie alle Jahre ganz umsichtig mit einem Kasten Prösslbier vom Adlersberg und, weil es jetzt ein runder Geburtstag war, mit einem neuen CD-Player für meine vielen Musik-CDs, weil der bisherige keine gute Klangqualität und Klangwiedergabe hatte und langsam seinen Geist aufzugeben drohte. Außerdem bekam ich von ihm eine Tasche geschenkt, in welche man meine CDs von der CD-Cousine, die bislang in einem für mich hierfür vorgesehenen Schrank wie sozusagen ein usgesprochenes und ungeordnetes Wirrwarr herumlagen, einordnen konnte; genauso wie ich war auch Frank sehr ordnungsliebend und konnte es wie ich absolut nicht leiden sowie wild wie sozusagen ein Rohrspatz herumschimpfen, wenn in meiner Wohnung, und dort insbesondere in der Küche als sozusagen seinem Reich, ein heilloses Durcheinander und eine absolute Unordnung herrschte; so hochherzlich, reichlich und liebevoll wie von Frank bin ich zu diesem meinem Ehrentage und Wiegenfeste von niemandem meiner Assistenten beschenkt worden, was mir unendlich peinlich war, zumal Frank eine Familie hatte, die sicherlich viel Geld kostete. Von Manuel, der sein Geschenk nach dem Ende seiner letzten Schicht bei mir hinter- und zurückließ, bekam ich ein Eisenbahnheft über sowjetrusische Militärreizezüge in Deutschland von 1945 bis 1994 samt einer sich hierin befindenden DVD geschenkt, worüber ich mich ebenfalls riesig freute. Nach einem gemütlichen und diesem Anlaß angemessenen Kaffeekränzchen schrieb ich dann an meiner ziemlich ansehnlichen und äußerst umfangreichen Autobiographie weiter, indem ich diese ergänzte und weiterführte sowie mit letzterem auf den neuesten und aktuellen Stand brachte. Am frühen Abend direkt nach seinem Dienstschluß erschien

dann als persönlicher Gratulant und sozusagen Überraschungsgast jenes Tages mein langjähriger Regensburger Freund Stefan N., über dessen Besuch ich mich sehr freute; unsere gegenseitige und traditionelle sowie uns beiden gleichermaßen immer wieder wohltuende Umarmung blieb auch hier und jetzt nicht aus. Stefan hatte aber, was er auch selbst mi gegenüber zutiefst bedauerte, eider nicht sonderlich viel Zeit, weil er aus persönlichen Gründen nachw elchen ich ihn ntürlich nicht frgte, möglichst schnell zu seiner Familie – sie wohnte in der Regensburger Konradsiedlung – nach Hause mußte. Er versprach mir aber fast schon hoch und heilig sowie sozusagen mit Herz und Mund, sich mit mir in der nächsten Zeit wieder einmal länger zu treffen, wobei er mich vorher anrufen wollte. Außerdem erzählte er mir schließlich auf mein entsprechendes und direktes Befragen hin, daß es seiner Mutter gar nicht gut gehe, während sein Vater noch topfit sei und somit trotz seines schon beträchtlichen Alters von mittlerweile bereits tzen 85 Jahren, in welchem ande-re Männer, sofern sie überhaupt noch leben und mehr oder weniger rüstig sind, arbeitsmäßig keine einzigen Finger mehr rüh-ren sondern stattdessen ihren wohlver-dienten Ruhestand in vollen Zügen genie-ßen, absolut jeden Werktag ganz unverdrossen in seiner Schuhmacherwerkstatt arbeite. Etwas mißlich war es für mich, was mir für ihn auch sehr leid tat, nur, daß ausgerechnet während Stefans Besuchs bei mir immer wieder das Telefon klingelte, wobei sich die Anrufer sämtlich als Gratulanten entpuppten. Einmal war dies meine frühere Krankengymnastin Claudia, von welcher ich schon sehr lange nichts mehr gehört hatte, wenig später die Wein—Cousine, die ebenfalls schon seit längerer Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hatte, und schließlich Frau Dr. S., die mir außer ihren äußerst herzlichen Glückwnschem auch noch liebe und nette sowie höfliche und freundliche Grüße von Herrn S., mit welchem ich damals in der Mathematik der 11.Klasse noch ganz gelinde gesagt ziemlichen Verdruß hatte und der mich dann, obwohl er selbst möglicherweise nicht sonderlich viel oder fast schon abslut überhaupt ganz und gar nichts von mir hielt, auf dessen nachhaltige und ausdrückliche – der Ober stach auch hier sozusagen stets den Under – Veranlassung, weil ich seinerzeit angeblich einer seiner liebsten Schüler gewesen sein soll, oder sogar schon mehr oder weniger sehnlichen Wunsche hin als Redner der Körperbehinderten aus dem dortigen Wichernhaus bei der feierlichen und würdevollen sowie glänzenden Verabschiedung von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. favorisierte, Frau Rosa B., die damals eine unserer mehreren Sekretärinnen des staatlichen Leibniz—Gymasiums von Altdorf bei Nürnberg war und von mir, obwohl sie mich persönlich nur relativ flüchtig kannte, im Gegensatz und Unterschied zu mehreren anderen Menschen meines sozialen Umfeldes immer sehr viel von mir hielt, und Herrn Gr., der, weil er früher neben Sport und Französisch als einziger Vertreter dieses Faches dort auch noch Spanisch an unserer Penne unterrichtete, während seines wohlverdienten Ruhestandes immer wieder in Spanien und dort bei Freunden in Madrid weilte, übemittelte. Daß Herr S. sich meiner überhaupt noch irgendwie erinnerte, fand ich sehr mrkwürdig, aber sicherlich war ich ihm von früher her weitaus in schlechter denn in guter Erinnerung geblieben, und letztere, nämlich die positive, wurde hier todsicher nur durch meine mrkwürdigerweise auch für ihn selbst wie für das gesamte



damalige und hiervon hell auf sowie restlos und fast euphorisch begeisterte Festauditorium – und hier selbst für meinen unendlich kritischen Deutschlehrer R – glänzende Rede bei der äußerst würdevollen Verabschiedung von Herrn Dr. H. wachgehalten oder stattdessen von Zeit zu Zeit immer wieder nur entsprechend sachgerecht aktiviert. Als letzter der telefonischen Gratulanten kam dann schließlich auch noch der “Malteser—Alex” mit welchem ich mich am darauffolgenden Wochenende nach längerer Zeit wieder einmal treffen wollte. Der Tag, der sich jetzt zwar langsam, aber sicher seinem Ende zuneigte, war jedoch nicht nur von positiven Erlebnissen geprägt, sondern auch von düsteren Vorstellungen überschattet. Ich stellte mir, wie schon früher des öfteren an meinem Geburtstag, wieder einmal ganz lebhaft und plastisch vor, wie unendlich durchtbar und schlimm es doch für meine Mutter, die sich natürlich ebenfalls in die liebe und umsichtige Schar der Gratulanten einreichte und mir in ihrer netten Glückwunschkarte auch noch Geld schickte, gewesen sein muß, mich unmittelbar nach meiner zu jenem Zeitpunkt Ende Juli anno domini 1957 völlig unerwarteten und deshalb total verfrüht sowie dann schließlich, nachdem die ganze Sache sonnenklar war und infolgedessen unleugbar feststand, wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung möglicherweise unerwünscht erfolgten und schließlich auch noch nachdrücklich verwünschten Geburt, derentwegen ich, obwohl ich hierfür überhaupt gar nichts konnte, und selbst meine Mutter hatte mich, als sie rückschauend betrachtet unter der Domäne meiner gottverdammten Körperbehinderung durchaus hätte tun sollen, nicht abgetrieben, oft genug als boshaft angesehen wurde, höchstens nur ganz kurz in ihren liebenden Armen hatte halten zu können und dann sofort hatte weggeben zu müssen, weil ich unmittelbar danach schnellstens in die Uniklinik von Würzburg gebracht werden und dort in einem Inkubator mein Dasein fristen mußte, wobei dann der Inkubator für mich mein Kinderbettchen war; ich habe hier bereits zwar saublöde und möglicherweise anmaßende, bei näherem und genauerem Hinsehen aber doch logische und begrifflich durchaus entsprechend sachgerecht nachvollziehbare Parallelen zwischen diesem besagten Inkubator und der fraglos als dessen Kinderbett fungierenden Futterkrippe Jesu Christi gezogen. Wie unendlich furchtbar und grausam muß dies alles für sie und schließlich auch für ihren Mann, also für meinen Vater, gewesen sein, und wie stark sowie eruptionsartig muß ihr hierbei das Herz geblutet haben – und wie ungemein böse und frech sowie undankbar und unehrerbietig war ich während meiner Kindheit und Jugend oft genug, und eigentlich nur viel zu oft, zu ihr, die sie für mich immer mir das Beste und mich zu einem ordentlichen und brauchbaren Menschen sowie zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft machen wollte, was ihr durch ihre sarkastisch, bestialisch diabolisch und drakonisch harte Erziehung auch fraglos und glänzend geglückt ist; hierbei umfing mich ein tiefes und schmerzhaftes Gefühl der echten und intensiven Reue, welches mich dergestalt stark wie jetzt noch niemals überfallen und heimgesucht hat. Unter diesem Aspekt war es dann aber auch noch absolut folgerichtig, daß ich vom harten, bitteren und herben Schicksal aus zunächst einmal nach Altdorf bei Nürnberg und dann schließlich nach Regensburg gehen mußte. Trotzdem, daß dieser Tag fraglos sehr schön war, hätte ich unter der Domäne dieses soeben bereits ausführlich und anschaulich sowie

plastisch dargelegten Gedankenganges wieder einmal bitterlich und untröstlich hätte weinen können und mögen, wobei ich dann im Bett beim Einschlafen mit den Tränen kämpfte. Schließlich übermannte mich wie seinerzeit nach der Ronreise in Altdorf und nach der Reise in die Toskana in einer der teilweise zu preisgünstigen Ferienwohnungen des ansehnlichen Weingutes von Tribbi schlagartig der erlösende und erholsame Schlaf, weswegen mein Weinen zunächst einmal ausblieb und infolgedessen auf mehr oder eniger unbedstimmte und unabsehbare Zeit vertagt wurde, sowie schließlich irgendwann einmal wieder ganz unversehens und ungebeten eintrat.

Am zwar relativ witterungsbeständigen, aber nicht sonerlich warmen sowie für mich sehr erlebnisreichen und nun absolut erinnerungsträchtigen Freitag, den 28. Juli 2017, hatte ich mein allererstes und bleibendes sowie nachwirkendes und mich restlos begeisterndes sowie seelisch aufbauendes Erlebnis meines diesjährigen Sommerurlaub, nämlich einen wunderschönen Tagesausflug mit Frank zu sich in seine frühere und zweite Heimat nach Viechtach; nebenbei bemerkt war jedoch mein von mir ganz besonders geliebter Pfleger und Betreuer nämlich nicht dort, sondern stattdessen anno domini 1976 in Frankfurt am Main geboren worden, weil sein Vater zu jener Zeit dort als Vermessungsingenieur beruflich tätig war und erst 1983 nach Viechtach, wo zwar (Wortspielerei!) das Viech unter Dach und Fach war, ich dort aber absolut keinen Viechsrusch hatte, dessentwegen ich mich vor seinen Eltern, auf welche ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich sowie liebevoll zu sprechen kommen werde, ganz nachdrücklich und unverblümt sowie in Grund und Boden hätte schämen müssen, gekommen und dort heimisch geworden, bevor er dann 1994 zur Krankenpflegerlehre in Regensburg ansässig wurde und dann später anno domini 1997 zunächst einmal als Zivi und dann später als festgestellter Pfleger, Betreuer und Assistent zu mir kam, was er mir alles auf mein mehr oder weniger höfliches und taktvolles sowie absolut nicht aufdringliches Befragen hin während unserer etwa zweistündigen Reise erzählte; während seiner Ausbildung zum Krankenpfleger habe er Günther kennengelernt, und seitdem sei er mit ihm eng befreundet. Wir fuhren dort ihm zunächst einmal mit einer Regionbahn, und zwar mit dem Agilis<sup>634</sup>, mit welchem ich schon einmal mit Manuel auf unserer Reise ins Bayerische Eisenbahnmuseum nach Nördlingen bis Donauwörth und wieder zurück, gefahren war, von Regensburg, aus dessen geräumigen Baggagevorfeld der Zug zunächst einmal im Schnecken tempo herauszuckelte, bis er dann schließlich nach dem Ende der letzten Weiche auf freier Strecke volle Fahrt aufnahm, durch den extrem weiten und äußerst fruchtbaren Dungsau mit seinen ausgedehnten und teils noch von Feldfrüchten wie Mais, Kartoffeln, Gemüse und Zuckerrüben bestandenen, teils aber auch schon abgeernteten und infolgedessen brach daliegenden und teils bereits entsprechend sachgerecht zur Scholle umgepflügten Fluren, welche Gott nach der mir jetzt wieder einmal spontan durch den Kopf gehenden und von mir auch schon einmal mit Imbrunst sowie ausdrucksvoll und feierlich auf der Orgel gespielten Bayernhymne behüten möge, im Norden von den zu jenem Zeitpunkt zwar noch ziemlich diesigen, aber trotzdem noch ziemlich markanten und sehr langgezogenen Höhenzügen des südlichen Bayerischen

---

634 Regensburg Hauptbahnhof ab 10.01 Uhr – Plattling an 10.44 Uhr;

Waldes – Brennberg läßt wieder einnal liebevoll und herzlich grüßen – begrenzt wurden über Burgweinting, Obertraubling, Sünching, Radldorf Straubing, wo alljährlich im August das weithin bekannte und berühmte Gäubodenfest stattfindet und Andis Bruder Martin jetzt Pfarrer ist, und Straßkirchen nach Plattling. Dort hieß es dann umsteigen in die Bayerische Waldbahn<sup>635</sup>, welche vom dort aus über Pankofen, Deggendorf, Grafling—Arzting, Gotteszell, Triefenried Regen, Bettmannsäge, Zwiessel und Ludwigsthal nach Bayerisch—Eisenstein führt, wo, was ich schon mehrfach erwähnt habe, die Staatsgrenze zur tschechischen Republik direkt nitten durch den Bahnhof verläuft. Diese atemberaubende Bahnstrecke, welche unmtlnarten durch den Wald und durch urwüchsige sowie unberührte und naturbelassene Landschaft führt, bin ich zwar schon einmal vor über 25 Jahren mit meinem damaligen Zivi Stefan N. gefahren, konnte mich aber an Details beim besten Willen nicht mehr erinnern. Nebenbei bemerkt befanden sich zwischen Grafling—Arzting und Gotteszell zwei mehr oder weniger kurze oder lange sowie sachgerecht und seinerzeit mit absolut einfachsten Mitteln durch härteste Granitfelsen getriebene Tunnels, welche leider namenlos waren und deren genaue Länge ebenfalls nicht angegeben war; auch in der hierfür nun jeweils einschlägigen Literatur fand man hierzu leider absolut nichts. In diesen beiden Tunnels, in welchem der Zug, der hier aus modernen und vollklimatisierten und wegen seines permanenten Einsatzes auf dieser an „mutigen, idyllischen, romantischen und atemberaubenden Strecke urwüchsig und durchaus zutreffend als „Waldbahn—Shuttle“ bezeichneten Dieseltriebwagen, wobei hier zwei Garnituren dieser Vehikels zu einem Zug zusammengekuppelt und vereinigt waren – solche für mich immer irgendwie putzig und urig aussehenden sowie laut und wild durch die Gegend brummeden Gefährte dieser besagten Bauart gibt es aber auch in meiner mir unendlich fremd gewordenen Stammheimat Unterfranken, wo sie logischerweise als „Unterfranken—Shuttle“ bezeichnet werden – bestand, ein ohenbetäubendes und röhrendes Geräusch erzeugte, bekam ich dann, während unser Shuttle diese schwarze Löcher durchfuhr, wieder einmal meine berühmt—berüchtigte Tunnelneurose, welche bei mir zusammen mit meiner Nonnenneurose am tefgreifendsten war. In Gotteszell ging es dann nach kurzem Aufenthalt<sup>636</sup> und raschem Umsteigen mit nur kurzer Übergangszeit vom selben Bahnstig und direkt vom Nachbargleis aus auf der für mich idyllischen und lieblichen sowie romantischen und atemberaubenden Regentalbahn mit einem weiteren Shuttle der Bayerischen Waldbahn von dort aus hanz zielsicher weiter über die Ortschaften und Stationen Ruhmannsfelden, Patersdorf, Teisnach—Rohde&Schwarz, Teisnach, Gumpenried—Asbach und Schnitzmühle hinter nach Viechtach. Verkehrstechnisch war diese Strecke wie die Bayerische Waldbahn von Plattling nach Bayerisch—Eisenstein hinauf, durchwegs eingleisig, wobei sich in Teisnach eine Ausweich- und Kreuzungsmöglichkeit befand, an welcher dann immer der jeweilige Gegenzug abgewartet und vorbeigelassen sowie passiert werden mußte. Das Atemberaubende an dieser Bahnstrecke war mindestens für mich persönlich, daß sie im Regental dierekt an mehr oder weniger schroffen und steilen

---

635 Plattling weiter 11.06 Uhr – Gotteszell an 11.34 Uhr;

636 Gotteszell weiter 11.39 Uhr – Viechtach an 12.22 Uhr;

Felswänden zwischen diesen und dem Fluß Regen, der nach dem bereits erwähnten Merksatz der Erdkunde neben Wörnitz, Aktmühl und Naab der Donau als deren Nebenfluß vom Norden her entgegeneilt und diesem beschaulichen sowie zum Wandern und Verweilen einladennden Tale seinen Namen gab, verlief, in welches man, wenn das Buschwerk von Schneisen durchbrochen war, einen herrlichen sowie Herz und Sinne erquickenden Ausblick auf dessen unmittelbar gegenüberliegende Seite hatte, wo ausgedehnte und scheinbar fast undurchdringliche Waldlandschaften zu sehen waren. Es verwunderte mich deshalb auch absolut nicht, daß in dieser Gegend sehr viel Holzwirtschaft betrieben wurde, weswegen in jenem anmutigen und lieblichen Talgrund in den mehreren Ortschaften unzählig viele Sägewerke und in Teisnach außerdem, was ich noch vom Erdkundeunterricht der Volksschule und des Gymnasiums her wußte, eine große Papierfabrik anzutreffen war, welche man jedoch vom Zugfenster aus zwar nicht sicher ausmachen konnte, die sich aber bei der Station Teisnach—Rohde&Schwarz befunden haben muß; von diesem Fenster aus waren nur die mehreren Sägewerke zu sehen, auf deren Grundstücken sich neben den Fabrikhallen unzählig viele zur Verarbeitung heranstehende Baumstämme und außerdem bereits aus diesen gefetigte Bretter und Vierkanthölzer befanden. Kurz vor Teisnach war dann aber auch noch die Durchquerung eines kleinen und sofort wieder meine besagte Neurose auslösenden Tunnels fällig, bis wir am Ende unserer Fahrt wohlbehalten im kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Viechtach ankamen, wo jetzt wie im haargenauo qualifizierten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg Endstation war, während früher von dort (Viechtach) aus die Strecke durch dieses liebliche Tal des Flusses Regen, welcher bei rascher Schneeschmelze und starken Regengüssen bisweilen zu einem reißenden und tosenden sowie ziemlich gefährlichen Wildwasser werden konnte noch weiter bis hinter nach Blaibach verlief, wo dann endgültig Schluß und sozusagen die Welt total mit Brettern vernagelt war. Außerdem wußte ich, was mir während der Fahrt in dieser Region sehr nachdrücklich und unverhohlen durch den Kopf ging, aus der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte, daß es dort in dieser ohnehin schon sehr ärmlichen und kärglichen Gegend, in welcher damals Holzeinschlag und Holzwirtschaft neben extrem spärlicher und wegen der totalen Unfruchtbarkeit des Bodens fast schon absolut überhaupt gar nichts einbringender Landwirtschaft die Haupteinnahmequelle war, während der Fremdenverkehr erst viel später als solche hinzukam, zu jener heutzutage unvorstellbar entsagungsreichen und würdelosen Zeit sehr viele Flüchtlinge und Vertriebene aus der damaligen Tschechoslowakei und dort insbesondere aus dem seinerzeit überwiegend von Deutschen bewohnten Sudetenland gab, welche, wie ich mir von zuverlässiger Seite sagen ließ, bis etwa zum Jahre 1948 bei Bayerisch—Eisenstein über die deutsch--tschechische Grenze gekommen waren, bevor diese dann als Demarkationslinie zwischen den beiden Machtblöcken und deren jeweiligen Hemisphären im wahrsten Sinne des Wortes dichtgemacht und erst anno domini 1991 wieder geöffnet wurde, wobei dann aber auch noch das durch die gravierende Not der Zeit und deren heutzutage unvorstellbares Elend geprägte sowie bisweilen alles andere als gedeihliche, friedfertige und fruchtbringende Zusammenleben zwischen Einheimischen und Flüchtlingen oder

Vertriebenen oftmals äußerst problembehaftet und infolgedessen spannungsgeladen war, denn die Alteingesessenen weigerten sich bisweilen hartnäckig und verbissen, den Flüchtlingen oder Vertriebenen den für letztere beiden Gruppen von der hierfür nun jeweils sachlich, örtlich und funktionell zuständigen Besatzungsmacht – bei uns im Freistaat Bayern und in dieser äußerst ärmlichen sowie im Winter tiefverschnitten und steifgefrorenen sowie unwegsamen Regionen Niederbayerns und der Oberpfalz der amerikanische – sachgerecht und rechtmäßig, nämlich unter der Domäne und Prämisse der Wohnraumzwangsbewirtschaftung beschlagnahmten Wohnraum zur Verfügung zu stellen und ihnen die entsprechenden Räumlichkeiten mehr oder weniger wohlwollend abzutreten, in welchen die Flüchtlinge und Vertriebenen oftmals erst unter dem gegen die Einheimischen und Alteingesessenen gerichteten sowie unwiderstehlichen Druck und Zwang von Maschinenpistolen der örtlichen Militärpolizei einziehen konnten<sup>637</sup>. Das Bemerkenswerte am Viechtacher Bahnhof war für mich als Eisenbahnfan jedoch, daß seine einzelnen Weichen noch von Hand und mit sich direkt an diesen befindlichen Hebeln bedient und gestellt sowie entsprechend sachgerecht herumungeworfen werden mußten, was mir irgendwie einen ganz besonderen Hauch von Nostalgie vermittelte, weswegen man durchaus hätte meinen können, daß diese noch aus der Staatsbahnzeit und hier aus der Ära der Monarchie sowie der Wittelsbacherdynastie stammten, was jedoch nicht der Fall war, denn die Strecke war bis vor kurzem stillgelegt und mindestens teilweise abgebaut und wurde wieder auf Initiative eines entsprechenden Vereins, von welchem ein treibender Keil desselben Herr Schl., Franks Vater, war, wieder entsprechend hergerichtet und sachgerecht instandgesetzt sowie schließlich als absolute Touristenattraktion deklariert, bevor den sachgerechte und reguläre sowie fahrplanmäßige Verkehr nach deren Instandsetzung und Wiederinbetriebnahme von den Waldbahn—Shuttles übernommen und abgewickelt wurde. Außerdem standen auf einem Seitengleis an einer Art Güterschuppen aber auch noch drei dunkelrote und verdreht wie das schon mehrfach erwähnte Präلودiebuch unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie mittlerweile schon seit langer Zeit verstorbenen Schulamstypen aussehende Güterwagen herum, was das eigenwillige und tolle Flair dieses besagten Bahnhofes noch erheblich verstärkte; es war schlicht und ergreifend dasjenige eines beschaulichen und idyllischen Landbahnhofes, welchen und dessen Umgebung ich bereits im Kontext mit der Aödrfer Zeiir ausführlich und nischulich beschrieben habe. Kaum waren wir aus dem Dieseltriebwagen ausgestiegen und hatten uns langsam und bedächtig sowie fast schon lässig durch die Gegend clendernd auf den Weg in Richtung Ortschaft gemacht, kamen uns auch schon Franks Eltern entgegengeläufen, und zwar zuerst der Vater und dann unmittelbar hinterdrein die Mutter. Die Begrüßung war dergestalt stürmisch und herzlich, daß man als Außenstehender durchaus hätte meinen können, ich sei ein guter Freund der Familie und gehöre schon seit eh und je zu dieser, während ich sie, was mir eine sehr große und verdönlchr Ehre war, eben gerade erst jetzt kennengelernt hatte und sie wegen ihres ungeheueren Charmes und ihrer zotal atem-

---

637 Jürgen Weber, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band I; Auf dem Wege zur Republik, S. 199;

beraubenden Toleranz mir gegenüber von nun an bis auf weiteres ungemein schätzte, weshalb Frn ihne von mir künftighin immer wieder gnz liebe und herzliche Grße bestellen mußte. Dies war denn ber uch nicht weiter verwunderlich, denn die beiden Buben Frank und Jan erzählten während ihres nacheinander (zuerst war Frank bei mir und dann kam Jan zu mir) abgeleisteten Zivldienstes oft von mir und redeten hier in den höchsten Tönen von mir und über mich, was nun wirklich ein ganz klein wenig übertrieben war. Weil es inzwischen Mittag geworden war und die güldene Sonne mitten am weißblauen und nur von einigen harmlosen Kumuluswolhen durchsetzten Himm über Niederbayern stand,, suchten wir uns sofort ein ordentliches und gutbürgerliches Lokal aus und beehrten auf Initiative von Franks Eltern denn aber auch schon relativ schnell – denn uns allen knurrte jetzt sozusagen ganz laut und wild wie ein wütender und unmittelbar zum Bellen ansetzender Hund der Msen – eines im näheren Umkreis des Viechtacher Bahnhofes. Diese Gastwirtschaft mit dem Namen “Blosersberger Keller” hatte außer eiem rustikalen Gastraum eine ansehnliche Terrasse mit direktem Blick auf den Ort und dessen mittendrinn stehende Kirche, die deshalb nicht nur sprichwörtlich, sondern auch realiter im Dorf sowie dem heiligen Ordensvater und Kirchenlehrer Augustinus geweiht war. Jetzt ging gnaz unverhohlen das interessante Erzählen los, aus welchem wir so schnell nicht wieder herauskamen, weswegen dann hinterher auch die Zeit wie im Fluge vergangen und wir beim besten Willen nicht wußten, wo sie eigentlich hingekommen war. Die Familie Schl. kannte mich und mein bisheriges sowie mehr oder weniger bewegtes und erlebnisreiches Leben bereits durch mein Buch etwas genauer und fand letzteres ganz toll. Ich erklärte ihnen die näheren, gennaueren und tieferen Zusammenhänge, wobei ich mich auch dafür rechtfertigte, alles ganz drastisch und teilweise auch schon sehr hart an die Nieren gehend geshildert zu haben, was nur deswegen geschah, damit die ganze und voll den nackten Tatsachen entsprechende Schilderung überhaupt irgendwie glaubwürdig war; ansonsten hätte ich mir gar nicht erst die unsägliche Mühe zu machen und dieses Buch zu schreiben brauchen. Franks Mutter fand mein Werk gut, und auch der Vater pflichtete dem unverhohlen sowie ohne Wenn und Aber bei. Frau Schl. konnte sich hierzu ein sachgerechtes nd zutreffendes sowie objektiv richtiges Urteil erlauben, zumal sie ja bis vor einem Jahr Volksschullehrern war und in dieser ihrer Tätigkeit außer Englisch, Mathematik, Erdkunde, Sozialkunde, Biologie, Physik und Chemie auch Deutsch unterrichtet hatte; nur in Musik und Religion war sie nicht eingesetzt, denn ein Instrument konnte sie nicht spielen, und für Religion hatte sie keine Vocatio oder Missio wie damals in meiner Kindheit und Jugend Frau Maria S., die Gattin von Herrn Willi S., welchen meine Mutter wegen dessen leisetreterischen und für sie realiter unbeschreiblich hinterfotzigen Art sowie insbesondere auch deswegen perdou nicht mochte und ihn daher fast schon wie die Pest haßte, wel er, obwohl er mich von mehreren Besuchen bei meinr Großtante mit dem unentwegt süffigen Tee und den permanent leckeren Obstkuchen mentaliter mindestens etwas genauer kannte und deshalb auch haargenau wußte, was vom Geist her so alles in mir steckte, gegen das verbissene und irreversble sowie boshafte Votum unseres musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtsypen

als seines Chefs, Meisters, Herrn und Gebieter nicht ansatzweise, geschweige denn unverhohlen intervenierte, obwohl er dies nach ihrer zutreffenden Auffassung durchaus gekonnt und nur aus reiner Bequemlichkeit nicht gewollt hatte. Zuletzt habe Frau Schl. auch nur noch in der Hauptschule und nicht mehr wie früher auch noch in der Grundschule unterrichtet, und auf meine hierzu nun etwas zaghaft und verlegen gestellte Frage hin, wie denn ihr Verhältnis zu den pubertierenden Schülern und mehr oder weniger frechen Lausbuben gewesen sei, meinte sie, sie sei auch mit solchen Leuten immer gut zurechtgekommen. Dies bewies mir augenfällig, daß sie außer sicherlich einer glänzenden und fachkompetenten Lehrerin auch eine hervorragende und brillante Pädagogin gewesen sein mußte, welche sozusagen ihr Handwerk voll und ganz verstand; letzteres war für mich insbesondere auch deswegen noch absolut zutreffend, weil sie bereits ihre beiden Jungen ganz vortrefflich zu total ordentlichen und brauchbaren Menschen sowie zu nützlichen Gliedern der Menschengesellschaft erzogen hatte. Hier konnte ich mich denn aber auch absolut nicht mehr zurückhalten, ihr ganz offen und unverhohlen kundzutun, daß ihr Sohn Frank einer meiner liebsten Menschen sei und ich selbstverständlich auch dessen Bruder Jan immer sehr gerne mochte. Diese meine diesbezügliche Äußerung, von welcher ich selbst – denn anderenfalls hätte ich sie sicher nicht getan, sondern mich stattdessen zurückgehalten – voll und ganz sowie felsenfest und tief in meinem innersten Herzen überzeugt war, erfolgte für sie, wie ich dies hier und jetzt zielsicher und unverblümt feststellen konnte, jetzt von meiner Seite aus sicherlich absolut genauso unverhohlen wie seinerzeit bei Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. in Altdorf bei Nürnberg diejenige für ihn selbst, anders als natürlich für meine auch und gerade hier immer sehr skeptischen Erzeugern und Ernährern und, was hier entsprechend nachhaltig abfärbte, auch für mich, vollkommen unumstößliche Auffassung meinen Eltern gegenüber, nach welcher ich damals einer seiner liebsten Schüler gewesen sein soll; genauso wie meine beiden Erzeuger und Ernährer damals, als Herr Dr. H. diese seine tolle und für mich aufgrund meiner mir teils wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung wesenseigenen und teils von meiner skeptischen Umwelt eingepflanzten Minderwertigkeitskomplexe absolut nicht zutreffende, sondern stattdessen nur so dahergesagten Meinung über mich in Umlauf gesetzt hatte, schien auch Frau Schl. hier und jetzt von einer gewissen Skepsis geprägt und durchsetzt gewesen zu sein, denn sie machte hierzu fast schon große Augen und schien über diese meine für sie tolle und sicher – denn so etwas liegt immer in der Natur der Mütter begründet – nicht so ganz zutreffende Äußerung ziemlich verblüfft gewesen zu sein. Außerdem ließ sie mich unverhohlen wissen, daß sie seinerzeit als Junglehrerin bereits Franks Liebe und nette sowie für mich immer irgendwie attraktive Freundin Silvia in ihrem Unterricht gehabt habe und Silvia, die ich ebenfalls sehr gerne mochte, immer eine gute Schülerin gewesen sei; daß dies auch bei mir als Schüler zugetragen habe, wurde seinerzeit, nachdem sozusagen der ganze Zauber vorüber und Spuk vorbei war, auch über mich von der Schweinfurter und Altdorfer Lehrerschaft ganz unverhohlen und nicht so richtig der reinen Wahrheit entsprechen behauptet. Es war wirklich sehr schön, sich ganz unbefangen und ungezwungen mit Frau Schl. zu unterhalten, genauso wie auch noch mit

ihrem Mann, der es, wie bereits angedeutet, durchgesetzt und schließlich fertiggebracht hatte, daß die liebliche und idyllische Regentalbahn von Gotteszell mindestens bis Viechtach, wenngleich auch nicht in ihrer ursprünglichen Länge bis hinter nach Blaibach, wieder sachgerecht hergerichtet wurde und erst vor absolut nicht allzulanger Zeit wieder in Betrieb ging. Wie dies letztendlich geschehen sei, hierzu hatte ich an ihn natürlich Fragen über Fragen, und zwar nicht nur juristische, sondern auch eisenbahntechnische, indem ich ihm sprichwörtlich fast schon die Seele aus dem Leib fragte, weswegen es mir hinterher leid tat, ihm mit meiner dummen Fragerei – auch für Herrn Schl. schien es, genauso wie bereits für Herrn Pater A. und Frau Dr. S. in der Schule sowie später für Herrn R. und Herrn Dr. H. in der Justiz, keine dummen Fragen, sondern stattdessen höchstens nur dumme Antworten gegeben zu haben, weswegen ich für ihn, anders als oftmals für meinen Vater, denn auch keine nervenzernübbende Fragmaschine war – möglicherweise auf die Nerven und den Wecker gegangen zu sein; hierzu entwickelte sich dann aber auch zu ihm, genauso wie schon zu seiner liebreizenden Gattin, ein äußerst interessantes und ziemlich fruchtbringendes Gespräch, welches ich nicht mehr missen wollte, und aus aus welchem ich dann für mich sehr viel Interessantes und Wissenswertes mitnahm. Die eigentliche und letztendliche sowie wesentliche und ausschlaggebende Quintessenz seiner desbezüglichen Antworten war, daß man hierzu sowohl entsprechend gute Beziehungen zum Bayerischen Innenministerium gehabt haben mußte, als auch die ganze Sache als schließlich ein Politikum habe aufziehen und außerdem auch noch auf eine sehr breite Basis habe stellen müssen. Zum Zwecke der sachgerechten Wiederinstandsetzung und zweckentsprechenden Wiederinbetriebnahme der für mich romantischen und idyllischen Regentalbahn, deren Bahnkörper teilweise, sofern er überhaupt noch existierte und nicht schon von Menschenhand abgetragen oder durch mehrere Hochwasser des Regenflusses unterspült und ausgehöhlt war, ziemlich marode war und in seiner ganzen Länge von exakt 24,8 km – diese beschauliche Nebenbahn war etwas länger als diejenige mit ihren 24,2 km von Nürnberg nach Altdorf hinaus – saniert und ausgekoffert sowie neu aufgetragen und geschottert werden mußte, von Gotteszell bis Viechtach – viele dessen unendlichen tatkräftigen und nimmermüden Mitglieder hätten sich dies eigentlich, wie dies früher fraglos der Fall war, auch jetzt wieder bis hinter nach Blaibach gewünscht, aber auch hier war dann sprichwörtlich der Spatz in der Hand immer noch wesentlich besser als die Taube auf dem Dach – habe sich deshalb ein entsprechender Verein gegründet, dessen viele und teilweise auch äußerst einflußreichen Mitglieder immer sehr rührig seien, weil diese sich in ihrer ganzen Länge durch das für mich liebliche, romantische und stille Tal sowie dort meist direkt in Tuchfühlung zum Regenfluß schlängelnde und infolgedessen äußerst windungsreiche Bahn, die jetzt auch ich fraglos ins Herz geschlossen hatte und von welcher ich es jammerschade fand, daß es hierzu, genauso wie über die Strecke von Nürnberg nach Altdorf und in dieser ärmlichen und kärglichen Region die Bayerische Waldbahn in deren ganzer Länge von Platling bis direkt hinauf nach Bayerisch-Eisenstein und jetzt, nachdem die extrem bitterböse und leidvolle Demarkationslinie zwischen den beiden (USA und UdSSR) Machtblöcken mit ihren jeweiligen Hemisphären nach mehr



als vierzig Jahren endlich weg war, von dort aus weiter bis nach Pilsen mit seinem excellenten und wohlschmeckenden sowie süffigen Bier, welches übrigens ganz nebenbei bemerkt auch in Viechtach sehr gut war, leider keine Eisenbahn—DVD gab, für sie so etwas wie ein ganz persönliches Herzensanliegen sei; ohne eine solch breitgefächerte Initiative hätte dieses Projekt überhaupt gar nicht auf die Beine gestellt, geschweige denn schließlich entsprechend sachgerecht realisiert werden können. Die Ausführungen von Herrn Schl. waren dergestalt interessant und packend, daß ich hier stundenlang begeistert und interessiert sowie sehr gespannt wie sozusagen ein Mäuschen hätte zuhören können. Inzwischen war denn aber leider unsere Zeit in Viechtach abgelaufen, weswegen Frank und ich, der ich mich für die nette Einladung und hochherrschaftliche sowie fast schon fürstliche Gastfreundschaft aufs höflichste und allerherzlichste bedankte, wie dies in solchen Situationen immer meine mir teils wesen eigene und teils mir von meinen Eltern nachdrücklich anerzogene Art ist, während die lebenswürdigen und unendlich toleranten Schl—Eltern, auf welche ich von meiner Seite aus natürlich absolut ungewollt irgendwie Eindruck gemacht haben mußte, im Gegenzug hierzu sowie als sponane Gegenreaktion hierauf meinten, ich müsse im nächsten Jahr unbedingt wiederkommen, wobei sie diesen ihren offenbar ernsthaft ehegten Wunsch dann am Jahresende sogar noch in eine sehr persönlich gehaltenen Weihnachtskarte ganz unverhohlen zum Ausdruck brachten, die Heimreise<sup>638</sup> nach Regensburg antreten mußten, wo wir am frühen bis mittleren Abend wohlbehalten ankamen, wobei ich jetzt hundemüde war und mich dann relativ bald schlafen legte. Dies war endlich wieder einmal ein realiter unbeschreiblich wunderschöner Tag, der mir noch sehr lange absolut unvergeßlich bleiben wird. Mit den passenden Worten der Osterliturgie hätte man hier und jetzt unverblümt singen oder sagen können: “Das ist der Tag, den der Herr gemacht, laßt uns frohlocken (wir wollen jubeln) und seiner uns freuen.” In dieser pfundigen Erinnerung mit Viechtach und Franks Eltern und dem Blossersberger Keller schwelgte ich noch sehr lange und labte mich hieran wie am einer Quelle oder einem Brunnen ganz nachdrücklich und begierig, indem ich immer wieder Kraft und Mut für den oftmals grauen und tristen Alltag schöpfte, wobei ich mich auf die mir jetzt schon in Aussicht gestellte Wiederholung im Jahre 2018 bereits ganz narisch freute; Vorfriede war auch hier die schönste Freude. Diese Freude sollte aber im nächsten Jahr durch sozusagen das Schicksal der Götter bitter enttäuscht werden, weil Frank urplötzlich sehr krank wurden was ich für ihn, seine Familie, seine Eltern und mich sehr schade fand. Er hatte sich nämlich beim Sturz von seinem Fahrrad die Halswirbelsäule gebrochen, war lange krankgeschrieben, mußte wie damals ich bei meiner Densfraktur anno domini 2011 eine sehr stark beengende Halskrause – und dies mitten im Sommer bei der größten Hitze – tragen und fiel infolgedessen denn aber auch noch für vollkommen unbestimmte Zeit aus unserem Team aus, was ich weiter unten noch näher und genauer sowie außerdem denn aber auch noch wesentlich plastischer und eheblich trauriger darstellen werde.

---

638 Viechtach ab 16.37 Uhr – Gotteszell an 17.18 Uhr (umsteigen);

Gotteszell weiter 17.22 Uhr – Plattling an 17.54 (umsteigen);

Plattling weiter 18.10 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof n 18.52 Uhr;

Der Sommer des Jahres 2017 war dann schließlich kein Rekordsommer in eigentlichem und klsssischen Sinne wie diejenigen der Jahre 1964, 1976, 2003 und 2015, sondern stattdessen eher durchwachsen, denn extreme Hizeperioden wechselten sich mit kühlen Phasen ab. Wie bereits seit längerem und in früheren Jahren, sowie hier und jetzt ganz besonders ausgeprägt etwa seit dem Milleniumsjahr 2000, wurde es immer ganz urplötzlich schlagartig heiß und hiermit beinahe schon unerträglich, kam daraufhin oftmals ein mehr oder weniger fetziges Gewitter und wurde schlagartig kalt. Diese Wetterkapriolen waren nicht mehr normal, und auch die Gewitter fielen jetzt erheblich heftiger als bisher schon aus, denn sie tobten jetzt wesentlich wilder als früher und genauso narrisch wie früher der gassendreckfreche Schulamtsfratz auf der Orgel und richteten außerdem auch noch erheblich schwerere Schäden als bisher schon an. Jedesmal, wenn im Fernsehen vom Deutschen Wetterdienst und Wetteramt in Offenbach eine Unwetterwarnung für die einzelnen Bundesländer oder auch nur für einzelne Regionen derselben durchgegeben wurde, betete ich leise und für meine Assistenten unmerklich den Wettersegen und ganz inständig, daß das Unwetter, welches ich, der ich elterlicher-, schulischer- und kirchlicherseits immer nur so und absolut nicht anders erzogen wurde, als wildes und fraglos verdientes Strafgericht Gottes über die böae, verdorbene und sündige Menschheit interpretierte, nicht gar so schlimm ausfallen möge. Manchmal wurde mein Gebet erhört, bisweilen aber auch nicht, denn Gott ließ sich auch hier und erst recht durch mich als einen armen und gebeutelten Sünder nicht beschwören, sondern alles war und blieb nach einem bekannten und ökumenischen Kirchenlied<sup>639</sup> gerecht sein Wille. Insbesondere im Nordwesten, Norden und Nordosten, aber auch in Südwesten, Süden und Südosten unseres Heimat- und Vaterlandes, fielen diese Unwetter immer ganz besonders heftig aus, während Regensburg auch in jenem Jahr, wie früher schon des öfteren, dankenswerterweise wieder einmal relativ glimpflich und sozusagen mit einem blauen Auge davonkam, denn her blitzte und krachte es oftmals nur ganz kurz und kräftig, dafür regnete es aber umso ergiebiger, was dem Namen Regensburg alle Ehre machte.

Am ziemlich sonnigen und außerdem relativ warmen Montag, den 7. August 2017 besuchte mich wieder einmal Martin, der Bruder von Andi, der zu jenem Zeitpunkt Pfarrer in Straubing und nicht mehr wie bisher in Siegenburg war; er ließ sich dorthin versetzen, um näher bei seinen Eltern zu sein, welche auch nicht mehr die jüngsten waren. Ich hatte ihn einige Tage zuvor dort angerufen und ihn fast schon flehentlich gebeten, mir doch wieder einmal die heilige Beichte abzunehmen; mit meinem gegenüber Gott relativ engen Gewissen hatte ich zeitlebens eigentlich jeden Tag beichten können. Zudem verspürte ich das persönliche Bedürfnis, mich wieder einmal auszusprechen und von der Seele zu reden, was bei meinen Pflegern und Betreuern nur begrenzt und im religiösen Bereich sogar schon so gut wie absolut nicht möglich war, denn sie hatten mit Religion relativ wenig am Hut, und bisweilen betrachteten sie diese sogar schon als ausgekochten Hokusfokus. Der obige Termin wurde deswegen vereinbart, weil Martin an ihm dienstlich in Regensburg zu tun hatte und nicht ei-

---

639 Kirchenlied: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille; (Gotteslob—Orgelbuch (Stammteil) Nr. 294);

gens herzufahren brauchte. Außerdem unternahm er die Reise in jene Bischofs- und Domstadt nicht mit dem Auto, sondern stattdessen mit dem Zug, und zwar mit dem "Agilis", mit welchem er auch sein Fahrrad mitnahm, um in der City schneller vorwärts- und voranzukommen, denn mit der Eisenbahn war er genauso schnell und billig in Regensburg wie mit seinem motorisierten Untersatz, wobei er während der etwas mehr als halbstündigen Fahrt auch noch ganz ruhig und andächtig sein Bervier beten sowie hiermit die Zeit sinnvoll nutzen konnte; ich selbst könnte dies nicht, sondern würde durch die mehr oder weniger rasante Zugfahrt, die draußen am Fenster vorbeiziehende Landschaft und die Leute im Abteil immer abgelenkt werden. Von der Tageszeit her hatten wir für unser Treffen den frühen Nachmittag vereinbart, denn Martin wollte an jenem Tage noch zu seinen Eltern nach Zeitlarn hinaus und mußte am Abend wieder zurück nach Straubing, wo nebenbei bemerkt zu jener Zeit gerade das bekannte und berühmte Gäubodenfest als dortige Dult stattfand. Er erschien trotz seines würdevollen Priesteramtes wegen der jetzt herrschenden Hitze in sommerlicher Mntur, nämlich mit kurzer Hose und T—Shirt, zum festgelegten Zeitpunkt, nahm mir die Beichte ab und erteilte mir als vverzweifelten und phasenweise verängstigten sowie mehr oder weniger reumütigem Sünder die Absolution als Lossprechung, wobei ich mich danach wieder frei und fast schon wie neu geboren fühlte. Meine tief-sitzenden und noch von meiner strengreligiösen sowie erzkonservativen Erziehung, bei und nach welcher fast alles eine mehr oder weniger schwere Sünde war, durch Elternhaus, Schule und Kirche, sowie bel letzterer insbeondere von den gottverdammten Himmel- und Höllenpredigern, von welchen, was hier unbedingt noch nachgetragen werden muß, bei uns zuhause in Schweinfurt der scheinhelige und gassendreck-freche Franziskanerpater mit seinem von ihm perdou nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der mir wegen meines unverhohlenen Kichens über seine saiblöde Singerei in seinem total beschissenen Religionsunterricht, welcher diese hohe und hehre sowie ehrenhafte und würdevolle Bezeichnung als solcher nicht einmal andeutungs- und ansatzweise verdient hatte, sondern mir stattdessen bei mir immer nur wie ein albernes Kasperltheater und ein saublöder sowie kindischer und naiver Affenzirkus anmutete, wollüstig verabreichten Ohrfeige einer war, die, wie er unverhohlen und frei von der Seele weg meinte, kleine Geister und verblendete Menschen waren, welche nicht wußten und auch schon nicht einmal ansatzweise erahnten, was für seelische Schäden sie hierdurch in den hiermit berieselten und gefügig gemachten Menschen anrichteten, herrührenden Befürchtungen, nach welchen ich einzig und allein jeweils immer nur wgen meines rüden Hasse und wilden Zornes sicherlich in die tiefste und feurigste Hölle kommen würde, zerstreute er nachhaltig dadurch, daß er hier ganz selbstsicher behauptete, ich sei ja schließlich nicht völllig grundlos sowie sozusagen aus purer Lust und Laune oder sogar nur aus Affigkeit und Tollerie heraus, sondern stattdessen einzig und allen jeweils immer nur aus tiefster Verbit-terung über meine auch für ihn, anders als für mehrere andere Menschen – und hier, obwohl sie, was für mich selbst immer ganz besonders verwerflich und niederträchtig sowie mit direktem und unverstelttem Blick auf mich, den sie als heißbegehrte Zielscheibe ihrer bisweilen absolut unberbietbaren Lunenhaftigkeit immer unverhohlen im

Visier hatten, sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein war, selbst ein körperbehindertes Kind hatten, mit diesem herben und bitteren Schicksal sie, anders als meine Eltern, sofern man hier unter rein menschlichen Gesichtspunkten überhaupt noch irgendwie ansatzweise von Strafe und Bestrafung sprechen kann, durch dasjenige mit mir, offenbar noch immer nicht hart und nachhaltig genug gestraft und sozusagen vom Leide heimgesucht und gezeichnet waren, für die besagten und mittlerweile bereits verstorbenen Freunde meiner Eltern – meines sozialen Umfeldes, fatale Körperbehinderung und das mir derentwegen bisweilen skrupellos widerfahrere Unrecht heraus gehässig und lieblos sowie zornig und aufbrausend gewesen, womit und wodurch ich dann mindestens teilweise rehabilitiert war. Außerdem meinte Martin, der psychologisch und psychiatrisch absolut nicht unbewandert war, sondern stattdessen wie Frau Le. und Frau Dr. S. sachgerecht in mich hineingeleuchtet und meine mehr oder weniger lautere und gütige Wesensart zielicher erkannt hatte, da würden ganz andere Leute als ausgerechnet ich in die Hölle kommen. Ich ergriff hierzu sofort die Gelegenheit beim Schopfe, indem ich unverhohlen solche Leute wie Hitler und Stalin nannte, bei welchen ich mir meiner Sache so gut wie absolut sicher war, denn diese hätten mit ihrem unnenschlichen Verhalten große und schwere Schuld auf sich geladen, welche unbedingt entsprechend sachgerecht gesühnt werden müsse. Martin ereiferte sich daraufhin, indem er sagte, für solche Menschen müsse es eigentlich einen noch weitaus schlimmeren und grausameren Ort als bereits und gerade die Hölle geben, lenkte aber wiederum ein und meinte schließlich, daß Gott mit einem anderen Maß als bereits wir Menschen messen würde; uns armen und schwachen Menschen steht hier ohnehin kein iaber auch nur irgendwie geartetes Urteil zu, sondern einzig und allein jeweils immer nur Gott ist hier ein absolut unbestechlicher und souveräner sowie insbesondere gerechter Richter. Ich meinerseits käme nach Martins Auffassung sicherlich nicht in die Hölle, denn ich sei in meinem tiefsten und innersten Wesen aufrichtig und grundgütig; dies war für mich hier und jetzt natürlich absolut kein Blankoscheck und Freibrief, sozusagen nach Belieben und Gutdünken sowie hemmungs- und skrupellos drauf loszsündigen und hierüber keinerlei Besürzung oder sogar schon Reue zu empfinden, wenngleich ich dies andererseits und umgekehrt aber einige Dinge denn aber auch wirklich nicht konnte. Hiermit hatte Martin zielsicher etwas erkannt, was bislang mindestens – und hier insbesondere von unserem permanent pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Schweinforter Pfaffenfratzen, welcher dies zwar, damit ich ihm hierfür nichts anhaben und ihn deswegen, was ich natürlich liebend gerne getan hätte, auch nicht belangen konnte, nicht offenherzig und unverhohlen verlauten ließ, mich aber entsprechend niederträchtig, nämlich einerseits wie einen unverbesserlichen Vollidioten und andererseits als einen unbußfertigen Sünder, behandelte – indirekt und konkludent sowie bisweilen aber auch noch ganz schamlos und unverfroren in Abrede gestellt und hartnäckig geleugnet und ich von vielen Leuten meines sozialen Umfeldes unverhohlen als ein bitterböser Mensch gebrandmarkt wurde, nämlich mein im Grunde genommen und, ohne großspurig und prahlerisch sowie pharisäisch daherzureden, gütiges Wesen sowie meine hohe, hehre, edle und lautere Gesinnung, welche er mir hierdurch unverhohlen attestierte. Er

meinte auch, nachdem ich ihn, um mir hierber ein für allemal absolute Klarheit zu verschaffen, darauf angesprochen hatte, es sei absolut nicht sündhaft und auch kirchenrechtlich keine Verstorbenenverunglimpfung, wenn ich über manche und mittlerweile bereits mehr oder weniger lange verstorbene Leute solch böse Dinge schriebe, we ich dies hier in diesem meinem Buche hier ganz skrupellos und unverhohlen sowie bisweilen sogar schon begierig und lüstern getan habe, sofern dies alles nur der reinen und klaren sowie ungetübten und unentstellten Wahrheit entspreche. Dies tat es bei mir, denn ich habe alles dergestalt geschildert, wie ich dies rein subjektiv empfunden habe, mochte dies auch rein objektiv gesehen nicht ganz der Wahrheit entsprochen haben, und im übrigen konnte ich mich darauf berufen und hinausreden sowie außerdem alles damit rechtfertigen, daß es für mich heutzutage, anders als in früheren Jahren, lebensnotwendig und überlebenswichtig war, mich hier sozusagen “von der Seele zu schreiben”, denn ich konnte ja schließlich nicht alles unbesehen in mich hineinfressen; schließlich brachte ich hier das Medium der Schreibpsychologie als Rechtfertigungsgrund mit ins Gespräch. Nachdem Martin mir in dessen Funktion und Rolle als katholischer und absolut glaubwürdiger sowie, anders als unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz, verständnisvoller Priester die Beichte abgenommen und mir als mehr oder weniger reumütigem und bußfertigen Sünder von (Wortspielerei!) Nürnberg—Neusündersbühl die Absolution als Lossprechung erteilt sowie einige ziemlich wertvolle Hilfestellungen für mein zukünftiges und beileibe nicht einfaches Leben gegeben hatte, machte er mir den durchaus bemerkenswerten Vorschlag, in den Herzogspark zu gehen und dort sozusagen zu lustwandeln. Er halte sich, wie er mich unverhohlen wissen ließ, sehr gerne dort auf, denn diese Grünanlage sei für ihn immer eine Oase der Ruhe und der Stille. Von diesem seinem Vorschlag war ich hellauf begeistert, denn auch ich weilte sehr gerne dort. So machten wir uns auf den Weg und gelangten schließlich nach wenigen Schritten von meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung aus dorthin. Zu jenem Zeitpunkt – es war hier und jetzt ebenfalls noch früher Nachmittag – hielten sich nur ganz wenige Menschen auf, weswegen es jetzt in ihm fast so still wie in einer Kirche war; nur der laue und kühlende Wind rauschte und säuselte durch das Blätterwerk der hohen Bäume mit ihren wuchtigen Kronen und deren verschiedenen Grüntönen, welche wie diejenigen im Stadtpark und im Dörnbergpark schon unzähligen Stürmen getrotzt und diese bis jetzt immer relativ heil und unbeschadet überstanden hatten. In demjenigen Teil dieser Grünanlage, welcher unten einen Teil des einstigen Stadtgrabens ausfüllte, suchten wir uns ein schattiges Pätzchen und ließen uns auf einer trotz ihres harten Holzes gemütlichen Ruhebänk nieder. Die goldene und warme sowie infolgedessen erquickende und belebende Sonne strahlte und lachte jetzt von einem beinahe wolkenlosen Himmel herunter, in welchen die Bäume ragten und im einheitlichen Blau deselben absolut unübersehbare und markante Punkte bildeten; mir wuchsen sie jedoch (Wortspielerei!) nicht in den Himmel, denn ich stand schon sehr lange auf dem frucht- oder furchtbaren Boden der nackten und bitteren Tatsachen. Unter dem Eindruck und Einfluß dieses für mich in mehrfacher Hinsicht tiefgründigen Himmelsfirmamentes wurde ich religiös beseelt und begann zu reden,

wobei ich mich mit Martin über das weitgespannte und tiefschürfende sowie für mich interessante Thema der Religionsphilosophie unterhielt und Parallelen zur mir in Grundzügen bekannten Rechtsphilosophie entwickelte. In dieser Natur hier lebte und wirkte Gott, indem er alles ganz wunderbar und weise eingerichtet hat sowie klug und herrlich regiert. Martin gab mir hierzu recht und führte hier ergänzend sowie erläuternd aus, es sei wesentlich einfacher, zu beweisen, daß es Gott gibt, als umgekehrt nachzuweisen, daß es ihn nicht gibt. Dies erinnerte mich sofort und spontan sowie schlagartig und unverhohlen an die verschiedenen Gottesbeweise des Kirchenlehrers und Kirchenvaters Thomas von Aquin, mit welchen ich ein breitgefächertes und tiefschürfendes Gesprächsthema gefunden hatte, denn ich wußte hier noch einiges vom Grunkurs Religion der Kollegstufe bei Herrn Schl. in Altdorf. Auch und erst recht hinter dem vielbeschworenen und scheinbar die Entstehung des Universums sachgerecht zu begründen versuchende Urknall muß letztendlich eine große und unerklärliche sowie unleugbare Macht gestanden haben – und diese Macht war für mich aufgrund meiner für manche Menschen, nicht jedoch für mich, denn Eigenlob stinkt auch und gerade hier immer ganz besonders widerlich und verwerflich, bestaunenswerten Religiosität nun eben einmal Gott und absolut nichts anderes, womit und wodurch der Beweis für die Existenz dieses höchsten Wesens hieb- und stichfest sowie unwiderlegbar erbracht war. Im Nu war hier mindestens eine Stunde vergangen, und Martin drängte zwar höflich, aber unverhohlen zum Aufbruch, weil er wie gesagt noch zu seinen Eltern Erwin und Annemarie nach Zeitlarn und dann abends wieder nach Straubing mußte. Er versprach mir hoch und heilig, mit mir in Verbindung zu bleiben, und ich war schon sehr gespannt darauf, ob und wie er dieses sein möglicherweise voreilig und unüberlegt sowie sozusagen ins Blaue hinein gegebenes Versprechen überhaupt irgendwann einmal entsprechend sachgerecht einlösen werde, denn ich wurde auch und gerade in diesem Bereich und von solchen Leuten oftmals bitterlich enttäuscht, wie erst in diesem Jahr das negative Beispiel von Herrn Pfarrer Martin Mü. aus meiner Regensburger Pfarrei Herz Jesu, welchem offenbar die ganze Sache mit mir als einem auch und gerade hier alles entsprechend schgerecht und insbesondere mit messerscharfer Juristenlogik hinterfragenden Menschen zu heiß geworden zu sein schien, klar und deutlich zeigt, aber von Herrn Pfarrer Martin N., den ich mir dann schließlich zum priesterlichen Freund wie Herrn R. zum väterlichen Juristenfreund anerkor, sollte ich nicht enttäuscht werden; jedenfalls war dann dieser 7. August 2017 ein schöner Tag, den nach einem bereits mehrfach zitierten Psalm der Herr gemacht hat, und worüber man sich in sachgerechter Weiter- und Fortführung dieses mich immer wieder nachhalig und restlos sowie fast schon euphorisch begeisternden Textes in Kombination mit der dazugehörigen Melodie unbedingt freuen sollte – und dies zum damaligen Zeitpunkt, anders als leider später, auch noch fraglos konnte.

Am zwar sonnigen, aber nicht übermäßig warmen Montag, den 21. August 2017, machte ich mit meinem lieben Assistenten Manuel, der zwar für solche Reisen prädestiniert war, aber wenig später woüber ich sehr traurig war und tief in meinem Innern sogar bitterlich weinte, seinen Dienst bei mir aus finanziellen und familiären Gründen quittieren mußte, einen Tagesausflug ins Bayerische Lokalbahnmuseum

nach Bayerisch—Eisenstein. In diesem Ort direkt an der tschechischen Grenze, von wo aus es hinüber nach Tschechien und dort durch den Böhmerwald nach Böhmen geht, und die Staatsgenze, wie schon mehrmals erwähnt, mitten durch den Bahnhof verläuft und heutzutage durch eine rote Linie gekennzeichnet ist, war ich zwar schon einmal anno domini 1991 mit meinem damaligen Zivi Stefan N., aber dieses besagte Museum gab es zu jener Zeit leider noch nicht, denn damals war gerade der Zeitpunkt der Grenzöffnung gewesen. Wie bereits für den Ausflug mit Frank nach Viechtach benutzte ich auch mit Manuel nach Bayerisch—Eisenstein zunächst einmal die Regionbahn von Regensburg durch den weiten Dungau und die fruchtbare sowie ertragreiche Kornkammer Bayerns mit den ausgedehnten Äckern, Feldern, Wiesen und Fluren über Burgweinting, Obertraubling, Sünching, Radldorf, Straubing und Straßkirchen bis Plattling, und zwar wieder mit den Agilis, diesmal aber zwei Stunden früher<sup>640</sup>. Von Plattling aus ging es dann auf der bereits im Zusammenhang mit der bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Fahrt nach Viechtach erwähnten Bayerischen Waldbahn<sup>641</sup> mit einem ihrer mehreren modernen und hellgrünen Shuttles – hierbei waren dann zwei derselben zu einem Zug zusammengekuppelt – weiter über Pankofen, Deggendorf und Grafling—Arzting, sowie durch die beiden ebenfalls schon erwähnten und bei mir wieder die besagte Neurose hervorgerufen habenden Tunnel hindurch nach Gotteszell, wo die bereits erwähnte und zudem detailliert beschriebene sowie idyllische Regentalbahn nach Viechtach abzweigt, und von diesem soeben bereits namentlich genannten Ort aus weiter über Triefenried, Regen, Bettmannsäge, Zwiesel, wo zwei Nebenstrecken abgehen, nämlich eine über Außenried, Langdorf und Böhnhof nach Bodenmais und eine über Lichtenthal, Zwieselau, Frauenau, Klingenbrunn, Spiegelau, Großarmschlag und Rosenau nach Grafenau, sowie dann schließlich von Zwiesel aus durch absolut urwüchsige und total naturbelassene sowie scheinbar noch völlig unbelastete Waldregionen und über mehrere tiefe Täler hinweg weiter über Ludwigsthal bis hinauf nach Bayerisch—Eisenstein; der ansehnliche Ort selbst lag vom Bahnhof aus betrachtet in einer großen Senke, und von dort aus hatte man einen herrlichen Ausblick über die vorwiegend von der Holzindustrie und vom Fremdenverkehr lebende Ortschaft auf den etwas südwestlich gelegenen Großen Arber, auf dessen Gpfel sich zum Zeitpunkt unseres Aufenthaltes in Bayerisch—Eisenstein anno domini 2017 noch eine aus der unliebsamen und furchtbaren sowie extrem gefährlichen und äußerst grausamen Zeit des Kalten Krieges stammende Radaranlage als Horchposten für den ehemaligen Ostblock befand. Entlang der durchwegs und an den größeren Unterwegsbahnhöfen wie Deggendorf, Gotteszell, Regen und Zwiesel sowie auch einmal auf freier Strecke zwischen Grafling—Arzting und Gotteszell mit Ausweich- und Kreuzungsmöglichkeiten versehenen sowie ansonsten durchwegs stets nur eingleisigen Bahnstrecke wechselten sich undurchdringliche Waldlandschaften, in welchen an deren Rand und den Wegen teilweise entweder nur eingeschlagenes oder bereits sachgerecht auf Ster zurechtgeschnttenes Holz zum Abtransport durch entsprechende Fuhrwerke oder Lastwagen bereitlag, und tiefe Tä-

640 Regensburg Hauptbahnhof ab 8.01 Uhr – Plattling an 8.44 Uhr;

641 Plattling weiter 9.06 Uhr – Bayerisch—Eisenstein an 10.13 Uhr;

ler ab, in welchen wegen des unfruchtbaren Bodens und des rauhen Klimas nur beschränkter und kärglicher Ackerbau mit Kartoffeln, Hafer, Gerste und Mais möglich war. Täler und Hölhen mit ihren gewaltigen Kuppen und langgestreckten Rücken sowie dunkelgrünen Wälder, hellgrüne Wiesen und karge Äcker wechselten sich einander gegenseitig ab, wobei von der Eisenbahn aus tiefe Einschnitte von waghalsigen und von unten aus gesehen schwindelerregenden Brücken überwunden werden mußten und wurden. In dieser urwüchsigen Landschaft, welche mir wie eine solche aus dem Bilderbuch anmutete, kam mir wieder einmal das sehr stimmungsvolle Lied: "Oh, Täler, weit oh Höhen" in den Sinn, welches tiefere Seinsschichten meiner Seele anregte. Nach etwas mehr und länger als einer Stunde Fahrzeit durch diese märchenhaft schöne Landschaft Nieder- und Ostbayerns waren wir schließlich am Ziel unserer Reise angekommen, und unser Shuttle hielt im deutschen und bayerischen Bahnhofsteil, während auf der tschechischen und böhmischen Seite, wo die Strecke weiter ber Pilsen und Eger bis nach Prag verlief, einige Reisezug- und Güterwagen tschechischer Produktion und entsprechende Dieselloks zu sehen waren, welche von den Skoda—Werken in Pilsen gebaut worden waren. Bereits bei der langsamen und fast schon im Schrittempo erfolgenden Einfahrt in den besagten und deutsch—tschechischen Grenzbahnhof von Bayerisch—Eisenstein, über welchen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, bis die Genze im wahrsten Sinne des Wortes dichtgemacht und dann schließlich zur Demarkationslinie zwischen den Hemisphären der beiden Super- und Weltmächten USA und UdSSR wurde, Tausende und Abertausende von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, welchen Elend und Leid buchstäblich unübersehbar ins Gesicht geschrieben stand und unübersehbar aus deren oft genug total verweinten und deshalb mit unübersehbaren Tränen versetzten und immer nur sehr schwer zu trocknenden Augen hervortrat, aus insbesondere dem Sudetenland, aber auch noch aus anderen Teilen der damaligen Tschechoslowakei sowie aus Polen und Rußland nach Bayern kamen und dort irgendwo und irgendwie untergebracht und angesiedelt werden mußten, weswegen sich hier ein Aufnahme- oder mindestens doch Durchgangslager wie insbesondere in Friedland befunden haben muß, von welchem aus diese armen und infolgedessen absolut bemitleidenswerten Menschen, welche unschuldig und erbarmungs- sowie rücksichtslos für die barbarischen und entsetzlichen Greueltaten der Nationalsozialisten in den von diesen biterbösen Unmenschen besetzten Gebieten und dort an der braven und biederer Zivilbevölkerung büßen mußten sowie aufgrund und infolge ihrer Flucht oder Vertreibung praktisch alles verloren hatten und, sofern sie, was ebenfalls des öfteren und leider nicht selten genug vorkam, während ihrer langen, beschwerlichen, kräftezehrenden und nervenzermürenden Flucht oder menschenunwürdigen Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat von habgierigen Hamsterern und skrupellosen Plünderern nicht noch schamlos und unverfroren ausgeraubt worden waren, wirklich nur noch dasjenige besaßen, was sie entweder am eigenen Leibe trugen oder in Koffern oder Taschen bei und mit sich führten, auf die umliegenden Gemeinden, in welchen noch genügend geeigneter weil unzerbombter und unzerstörter sowie infolgedessen beschlagnahmefähiger Wohnraum vorhanden war, und Landkreise verteilt wurden, wo sie entweder mehr oder weniger gastfreund-



lich aufgenommen wurden und wohlwollend unterkamen sowie sich eine neue Existenz aufbauen oder auch nur irgendwo verdingen konnten oder, weil die Aufnahmekapazität erschöpft oder sogar schon überschritten war, sozusagen auf Schusters Rappen noch irgendwohin weiterreisen mußten oder günstigstenfalls mit entsprechenden Vehikeln wie insbesondere der Eisenbahn oder heruntergewirtschafteten Omnibussen oder aber auch nur mit von Pferden oder Kühen gezogenen Fuhrwerken weiterbefördert wurden, bevor sie dann schließlich nach einer langen und fast schon unendlichen Odyssee endlich eine neue Bleibe und Heimat fanden, konnte man jetzt in Fahrtrichtung sitzend kinks durch einige im Freien abgestellte sowie uralte Personen- und Güterwagen das dortige Lokalmuseum ausmachen, welches wie bereits das Museum in Nördlingen im ehemaligen Bahnbetriebswerk untergebracht war und nur einige Schritte von der für mich jetzt, wie früher und auch heute noch der kleine, liebe und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg so etwas – und zwar nicht nur eisenbahntechnisch, sondern auch juristisch und hier insbesondere völkerrechtlich – wie eine unendlich heilige Stätte und geweihter Boden darstellende Bahnhof entfernt lag; Herz und Sinne standen bei mir jetzt spontan und unverhohlen großen und inhaltsreichen sowie aussagekräftigen Verheißungen offen, weswegen ich spontan voll innerer Spannung derjenigen Dinge harrete, die da hommen sollten – oder auch nicht. Erst recht beim für mich ungemein feierlichen und würdevollen sowie fast schon erhabenen Betreten dieses für mich fraglosen Elysiums empfing und umgab uns schlagartig ein eigenwilliger und unverwechselbarer sowie atemberaubender Hauch von Eisenbahnromantik und Kleinbahnherrlichkeit, wie man ihn sonst nirgendwo mehr findet, weil er bereits seit mehreren Jahrzehnten vollständig und unwiederbringlich verschwunden war. In verschiedenen Vitrinen dieses unbedingt eines Besuches wertigen Museums waren nebenentsprechenden Urkunden über die Errichtung, den Betrieb und die Unterhaltung von Nebenbahnen mehrere heutzutage absolut seltene Utensilien wie insbesondere Weichenlampen und Lokomotivlaternen, welche, um zu brennen und zu leuchten sowie hiermit und hierdurch die mehr oder weniger dunkle und finstere Nacht zu erhellen, noch mit Petroleum gefüllt und dieses entzündet werden mußten, aufbewahrt, welche spontan und unverhohlen meine uneingeschränkte Aufmerksamkeit auf sich zogen; diese Lampen und Laternen strahlten bereits durch ihr putziges Aussehen ein eigenwilliges Flair aus. Auch die früher für Neben- und Lokalbahnen immer so ungemein typischen und infolgedessen absolut unverwechselbaren Formsignale mit ihren Armen oder bisweilen sogar noch ausklapp- und einziehbaren Flügeln bereicherten das Museum, dessen Träger der Bayerische Lokalbahnverein war, um einige äußerst wertvolle Stücke, welche früher überall auf Nebenbahnen zu finden und infolgedessen dort allgegenwärtig waren. In einem kleinen Nebenraum oder vielmehr auch nur in einer winzigen Nische an der Seite war sogar noch ein altes Hebelstellwerk von derjenigen Bauart untergebracht, wie sie früher ebenfalls in allen Bahnhöfen, in welchen mehrere Weichen bedient werden mußten, sofern dies nicht noch mit Hebeln von Hand an diesen selbst wie im Bahnhof von Viechtach geschah, von Lokalbahnen gang und gäbe waren und mich spontan an dasjenige hinter dem Schalterraum des kleinen, lieben und trauten Bahnhofes von Altdorf bei Nürnberg er-

innerte, wo ich schöne sowie frohe und heitere Stunden meiner mehr oder weniger holden Jugend verbracht hatte, in welche ich mich hier und jetzt schlagartig zurückversetzt fühlte. Selbst steinalte und museale Dampflokomotiven, welche noch aus der Länderbahnära von vor 1920 und selbst noch aus der Monarchiezeit sowie durt aus der Wittelsbacherdynastie der Ludwigs Könige und des Prinzregenten Luitpold stammten, und sogar noch eine steinalte Draisine aus jener Zeit, welche als Ausstellungsobjekte mein Herz erheblich höher und lauter sowie intensiver als sonst schlagen ließen, waren zu sehen, daneben etliche alte Personen- und Güterwagen, wie sie früher bei, auf und für Nebenbahnen urtypisch waren, sowie ein betagter Dieselmotortriebwagen der Regentalbahn von Cham über Kötzing nach Lam und von Gotteszell über Viechtach nach Blaibach sowie ein Uerdinger Schienenomnibus der Baureihe VT 95, der zum Beginn der Fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts den mit ursprünglichen Lokalbahnzügen unwirtschaftlichen Betrieb rentabler machen sollte, dann aber wegen zunehmender Motorisierung und der hiermit nun jeweils untrennbar einhergegangene Steigerung der Mobilität und Flexibilität der in ländlichen Regionen lebenden Menschen die Stilllegung und hermit dann schließlich das massenweise Sterben von Nebenstrecken nicht mehr verhindern konnte, in die Eisenbahngeschichte als „Retter der Nebenbahn“ einging. Selbstverständlich gab es hier auch noch einige „Donnerbüchsen“, welche seinerzeit von der Vorkriegsreichsbahn in großen Stückzahlen gebaut wurden und außerdem das klassische Bild der Lokalbahnen ausmachten, denn diese Gefährte waren auf solchen Strecken dominierend und prägten infolgedessen denn auch das Bild derselben. Etwa in der Mitte des Museums befand sich eine Tafel mit einer Karte des Streckennetzes im Freistaat Bayern von früherer Zeit, aus welcher auch die jetzt nicht mehr existierenden sowie stillgelegten und teilweise sogar schon abgebauten oder im Bereich ihres einstigen Bahnhörs zu entsprechenden Fahrradwegen umfunktionierten Nebenstrecken ersichtlich waren. Hier fand ich alle mir bekannten Linien aus meiner früheren und jetzigen Heimat wieder – und schwelgte in der malerischen und romantischen Erinnerung. Im Regierungsbezirk Unterfranken waren dies insbesondere die Strecke von Schweinfurt über Gerolzhofen nach Kitzingen—Etwashausen, die vor dem Zweiten Weltkrieg direkt bis nach Kitzingen ging und dort an die von Würzburg nach Nürnberg verlaufende Hauptstrecke anband, heute aber wegen der durch ihre Sprengung von deutschen Tuppen bei deren Rückzug zerstörten und seitdem sowie either nicht wieder aufgebauten Brücke über den Main bereits in Etwashausen und nicht mehr im Bahnhof von Kitzingen endet, diejenige von Dettelbach Bahnhof nach Dettelbach Stadt, diejenige von Schweinfurt über Poppenhausen, Ebenhausen und Oerlenbach nach Bad Kissingen, diejenige nunmehr als eingleisige Hauptbahn konzipierte Strecke von Schweinfurt über Poppenhausen und Ebenhausen, wo wie bereits amgedeutet die Nebenbahn nach Bad Kissingen abzweigt, und dann von Ebenhausen aus weiter über Rottershausen, Münnerstadt, Burglauer, Bad Neustadt an der Saale und Mellrichstadt sowie von dort aus weiter über Rentwertshausen, Ritschenhausen, Wölfershausen, Bibra, Untermaßfeld, wo die Nebenstrecke nach Meiningen abgeht, und Grimmenthal nach Suhl, sowie von dort aus durch den Thüringer Wald nach Erfurt, diejenige von Rottershausen über

Rothausen nach Stadtlauringen, diejenige von Bad Kissingen über Hammelburg und Gräfendorf nach Gemünden, diejenige von Bad Neustadt an der Saale nach Bischofsheim in der Rhön, diejenige von Bad Neustadt an der Saale nach Bad Königshofen im Grabfeldgau, diejenige von Mellrichstadt nach Fladungen, diejenige von Haßfurt nach Hofheim, diejenige von Aschaffenburg über Obernburg—Elsenfeld nach Miltenberg, diejenige von Obernburg—Elsenfeld nach Heimbuchenthal, diejenige von Aschaffenburg nach Höchst im Odenwald, diejenige von Amorbach nach Walddürn und diejenige von Jossa, das schon im Bundesland Hessen und dort an der ehemaligen Nord—Süd—Strecke liegt, über Bad Brückenau nach Wildflecken, wo Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. beim Barras war. Ich erspähte auch relativ schnell die in der Region von Bamberg gelegenen Nebenstrecken wie diejenige von Bamberg nach Scheßlitz, diejenige von Breitengüßbach über Ebern, wo früher der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine sowie gassendreckfreche Schulamtstyp als damals noch ein einfacher Dorfschullehrer in der Schule und sicherlich auch in der Kirche auf der Orgel schamlos und unverfroren sowie unverhohlen sein Unwesen getrieben hat, und von dort aus weiter nach Marolsweisach, und diejenige von Breitengüßbach nach Dietersdorf, sowie schließlich die erst in Strullendorf von der Hauptstrecke nach Nürnberg abgehende und nach Frensdorf verlaufende sowie sich dort in einen Ast nach Schlüsselfeld und in einen solchen nach Ebrach gabelnde Nebenstrecke. Auch fand ich im Frankenwald zwar nicht die Waldabteilung “Hopperleskohlstadt”, wohl aber die Nebenbahnlinie von Kronach hinauf nach Nordhalben und diejenige von Stockheim in Oberfranken nach Burggrub, der Heimat vom “Spoony”, diejenige von Hof über Naila nach Bad Steben, wo nebenbei bemerkt mein zu jenem genannten Zeitpunkt anno domini 2017 inzwischen auch schon über vier Jahre verstorbener Vater irgendwann einmal Mitte der revolutionären Sechziger zur Kur weilte, diejenige von Münchberg nach Helmbrechts, dem Heimatdorf der “Daisy”, diejenige von Forchheim über Ebermannstadt hinter nach Behringersmühle, sowie diejenige von Forchheim nach Höchstadt an der Aisch. Im Regierungsbezirk Mittelfranken fand ich neben meiner geliebten Nebenstrecke von Feucht nach Altdorf diejenige von Feucht nach Wendelstein, diejenige von Burgthann nach Allersberg, diejenige von Nürnberg über Eschenau nach Gräfenberg, diejenige von Fürth über Zirndorf nach Cadolzburg, diejenige von Fürth über Siegelssdorf nach Markt Erbach, diejenige von Neustadt an der Aisch nach Demannsfürth—Ühlfeld, diejenige von Neustadt an der Aisch über Bad Windsheim nach Steinach und diejenige von Erlangen nach Herzogenaurach. In der landschaftlich reizvollen Oberpfalz entdeckte ich die Strecke von Regensburg nach Würth an der Donau, auf welcher einst das berühmte “Walhallabockerl” fuhr, wobei man von diesem Endbahnhof durch dunkle Wälder immer bergauf nach Brennberg gelangen konnte, diejenige von Regensburg nach Falkenstein, von wo aus es auf einer Art Hochebene ebenfalls dorthin ging, diejenige von Saal an der Donau nach Kehlheim, diejenige von Floß nach Flossenbürg, wo sich in der Nazizeit, wie aus einschlägigen und erschütternden Zeitzeugenberichten<sup>642</sup> hervorgeht, eines der absolut gefürchtetsten Konzentrationslager befand, diejenige von

642 V. Historische Nebenbahnen in der Oberpfalz und Niederbayern, S. 30;

Straubing über Bogen am gleichnamigen Berg (Bogenberg) nach Miltach, diejenige von Cham nach Waldmünchen, diejenige von Amberg über Drahthammer nach Lauterhofen, diejenige von Amberg nach Schmidmühlen, diejenige von Amberg nach Schnaittenbach, diejenige von Reuth nach Erbdorf, wo es sicherlch (Wortspielerei!) mehrere sch mehr oder weniger erbittert und jähzornig um den Naclaß eines Verstorbenen als dessen Erbschaft streitende Erben gibt, diejenige von Pressath, wobei ich als ausgesprochener Feinschmecker und durchtriebener Gaudibua immer an Pressack, eine für mich ungemein leckere Wurstsorte, nach welcher es mich oftmls begierig gelüstete, dachte, nach Kirchenthumbach, diejenige von Neumarkt in der Oberpfalz über Beilngries nach Dietfurt, diejenige von Neumarkt in der Oberpfalz nach Freystadt, diejenige von Rötze nach Nittenau, wobei mir die düsteren sowie bereits ausführlich und anschaulich sowie absolut nicht ohne Ressertiments beschriebenen Erinnerungen an die dortige Reha mit der mich trotz sachgerecht abgeschlossenen Jurastudiums und geregelten Berufs einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner leichten Sprachbehinderung schamlos und unverfroren sowie unverhohlen zum absoluten und unverbesserlichen Vollidioten abstempelnden und degradierenden sowie fast schon menschenunwürdigen Behandlung schlagartig wieder hochkamen, diejenige von Wiesau nach Eger im heutigen Tschechien und diejenige von Wiesau nach Bärnau; in letzterem Ort war nebenbei bemerkt die Freundin meiner Mutter mit ihrem kregesblinden Mann, wobei sie aus der Lausitz und er aus Ostpreußen stamnte, und beide sich in einem hauptsächlich von Kriegsblinden belegten Berliner Lazarett, in welches er nach einer irgendwo in den unendlichen Weiten und unermeßlichen Tiefen der einstigen Sowjetunion erlittenen Kriegsverletzung in Form und Gestalt seiner vollständigen Erblindung auf beiden Augen, derentwegen sein Gehörsinn ganz besonders aisgeprägt und infolgedessen denn aber auch sehr fenfühlig war, weswegen ihn der muskalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine sowie gassendreckfrecke Schulamtstyp mit seinem unendlich saublöden Gedudel noch weitaus mehr als mich schon nervte und er über dessen unverhohlene und nervenzernürende Katzenmusik, was wirklich schon etwas hieß, noch wesentlich zorniger und wilder als ich schon schimpfte – trotzdem arbeitete er dann später bis zu seinem jähen Tode anno domini 1977 noch unverdrossenals Stenotypist bei der Schweinfurter Polizei und erstellte dort mit seiner speziell auf ihn und für seine Bedürfnisse als Blinder angefertigten und ausgerichteten Blindenschreibmaschine, welche auf deren Tasten zwar die Zechen der Blindenschrift hatte, dann aber nun alles in normale Schrift umsetzte, nach persönlichen Verhören oder entsprechende Diktaten oder dann später auf der Grundlage einschlägiger Tonbandaufnahmen die hierbei nun jeweils zu der Vernehmung von Beschuldigten und Zeugen anfallenden Protokolle – mit zusätzlich, weil er lange irgendwo in eisiger und grimmiger sowie klirrender und schneidender Kälte herumlag und man ihn, wie seine Ehefrau einmal zwar spannend, aber mit bitteren Tränen in den Augen erzählte, nur rein zufällig und gerade noch rechtzeitig bevor es endgültig zu spät war fand, aufgrund der auf dem wüsten Schlachtfeld – ob dies jedoch wie bei Herrn Dr. H. im furchtbaren Stalingrad oder statdessen irgendwo anders in Rußland war, weiß ich leider nicht – unerbittlich tobenden und unzählig viele Op-

fer fordernden Kampfhandlungen nicht rechtzeitig abtransportiert und ärztlich mindestens notdürftig versorgt werden konnte, einer äußerst schweren und letztendlich zum Krebs, an welchem er dann schließlich qualvoll starb, führenden Lungenentzündung eingeliefert wurde und sie kriegsdienstverpflichtet Krankenschwester war, kennen und lieben gelernt hatten, bevor die beiden dann zusammen mit allen anderen Insassen jenes besagten Lazaretts und dessen Personal aus der hartumkämpften und schließlich fast vollständig zerbombten sowie infolgedessen beinahe total dem Erdboden gleichgemachten und in Staub, Schutt, Asche und Geröll versunkenen Reichshauptstadt vor dem hier ungehindert herannahende und schließlich wie sozusagen die wilden und ungezähmten sowie begierigen, unersättlichen und gefräßigen Heuschrecken entfallenden sowie raubenden, sengenden, brennenden, brandschatzenden, plündernden und mordenden Russen, die alle dort befindlichen Kranken und Blinden skrupellos umgebracht hätten, gewissermaßen Hals über Kopf irgendwohin fliehen mußten und dann auf gegenseitig ineinander verschlungenen Umwegen – ob sie jedoch über Bayerisch—Eisenstein oder über Waldsassen oder über Furth im Wald oder, was wegen der geographischen Lage jenes Ortes noch am wahrscheinlichsten ist, über Tirschenreuth oder über irgendeinen anderen dortigen Grenzübergang transportiert wurden, entzieht sich leider meiner Kenntnis – zunächst einmal nach Bärnau in die nördliche Oberpfalz kamen und dann von ebendiesem besagten Bärnau aus auf einer mehr oder weniger langen und beschwerlichen Reise weiter in und durch Ober- und Unterfranken sowie dort in meiner Stammheimat über Birnfeld, Craheim und Wetzhausen schließlich nach Schweinfurt gelangten, wo sie dann relativ schnell seßhaft und heimisch wurden, da sie zwei Kinder hatten. Im Regierungsbezirk Niederbayern mit seinen ausgedehnten Fluren ansehnlichen Gehöften und wohlhabenden Bauern waren dies, um jetzt endlich wieder zum eigentlichen Thema unserer Unterhaltung zurückzukehren, insbesondere die Strecke von Eggmühl nach Langquaid, diejenige von Deggendorf nach Metten, diejenige von Ingolstadt nach Riedenburg, diejenige von Saal an der Donau nach Kelheim, diejenige von Nabburg über Oberviechtach nach Schönsee, diejenige von Mainburg in der Hallertau oder Holledau über Langenbach nach Geisenfeld, diejenige von Abensberg nach Oberhartheim und diejenige von Abensberg nach Offenstetten, sowie natürlich auch noch die bereits erwähnte sowie ausführlich und anschaulich beschriebene Bayerische Waldbahn von Plattling in für mich atemberaubende Mittelgebirgs- und Waldregionen über Deggendorf, Gotteszell, Regen und Zwiesel sowie sozusagen weit über Berg und Tal hinauf nach Bayerisch—Eisenstein und zudem aber auch noch die ebenfalls bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Regentalbahn von Gotteszell über Teisnach nach Viechtach, welche früher wie gesagt noch bis hinter nach Blaibach führte. Nach und nach fand ich auf dieser aufschlußreichen Eisenbahnkarte sämtliche mir hier aus irgendwelchen Gründen bekannte Nebenstrecken, wobei ich hier und jetzt unverhohlen in der Nebenbahnromantik schwelgte und währenddessen vollkommen die Zeit vergaß, bis mich Manuel vorsichtig und dezent darauf hinwies, daß es inzwischen Zeit zum Mittagessen geworden sei und war. Er hatte nämlich für uns beide vorsorglich über und durch das Internet in einem gutbürgerlichen Restaurant und Hotel,

welches er offenbar von irgendwoher kannte, unweit von Bahnhof und Museum einen Tisch bestellt und diesen auch entsprechend sachgerecht reservieren lassen. Das Essen in diesem Gasthaus war so gut und derart reichlich, daß ich, obwohl ich einen Bärenhunger hatte, meine Portion nicht schaffte und folglich, was mir für die hungernden und darbenden sowie buchstäblich vor sich hinvegetierenden Menschen auf dieser unserer durchwegs unendlich grausamen Welt, die hierfür ihr Leben meilenweit gegangen wären, schrecklich leid tat, einen Teil derselben zurückgehen und schließlich im Abfallkübel und Mülleimer landen sowie verderben und verderben lassen mußte. Die Bedienung, eine junge Frau mit tschechischem und slawischem Akzent und Einschlag in ihrer ansonsten grammatikalisch absolut fehlerfreien und hochdeutschen Sprache, war sehr nett und fast schon total überschwänglich, sowie liebevoll und beinahe mütterlich um uns besorgt, weswegen wir ihr ein ziemlich großzügig und hochherzig bemessenes Trinkgeld zuteil werden ließen und ihr schließlich sogar fast schon mit Herz und Mund versprachen, dieses renommierte Lokal – eines der besten und nobelsten sowie vornehmsten und renommiertesten im ganzen Ort von Bayerisch–Eisenstein – liebevoll und wärmstens weiterzuempfehlen, worüber sie sich sichtlich freute und wofür sie sich sogar schon mehrmals ganz aufrichtig und offenherzig bedankte, was man heutzutage leider Gottes nicht mehr allzu häufig findet. Auch das Fair und Ambiente dieses nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten irgendwie tschechisch eingerichteten Lokals sagte mir zu, denn irgendwie besaß es wie bereit dasjenige in Karlsbad und außerdem aber auch noch unser Regensburger Haidplatzcafé noch den eigenwilligen und total unverwechselbaren Charme der österreichisch–ungarischen Donaumonarchie; letzteres war denn aber auch absolut nicht weiter verwunderlich, denn das angrenzende Böhmen mit seinem wie andere Waldregionen volksliedhaft<sup>643</sup> besungenen Böhmerwald, welcher auf tschechischer Seite bereits unmittelbar hinter dem Grenzbahnhof von Bayerisch–Eisenstein begann, gehörte früher zu Österreich, weswegen die Kultur jener Monarchie bis dort hinaufreichte und diesen Landstrich entsprechend nachhaltig prägte. Nach diesem äußerst reichhaltigen und ausnehmend guten Mittagessen begaben wir uns nochmals ins Lokalbahnmuseum, bevor es dann, viel zu früh für uns beide, unausweichlich Zeit wurde, wieder die Heimreise<sup>644</sup> nach Regensburg anzutreten, wo wir dann schließlich zwar unverehrt und wolbehalten, aber trotzdem ziemlich müde am frühen Abend ankamen. Dieser besagte Ausflug mit Manuel ins Bayerische Lokalbahnmuseum nach Bayerisch–Eisenstein war neben demjenigen zu Franks Eltern nach Viechtach fraglos der zweite Glanzpunkt meines bisherigen und diesjährigen Urlaubs. Zu einer Wiederholung dieses tollen Trips mit Viechtach sollte es jedoch im darauffolgenden Jahr nicht kommen, denn Frank wurde plötzlich sehr krank (reimt sich sogar). Er hatte sich einen Hirnswirbelbruch zugezogen, was ich im passenden Zusammenhang noch ausführlich und anschaulich sowie plastisch und traurig schildern werde. Allerdings fand eine solche des Tages und Besuches in Bayerisch–Eisenstein statt, worauf ich

643 Volkslied. „Tief drinn im böhmerwald, da liegt mein Heimatort“

644 Bayerisch–Eisenstein ab 15.41 Uhr – Plattking an 16.54 Uhr (umstiegem);  
Plattling weiter 17.10 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 17.52 Uhr;

später ebenfalls noch genaer und anschaulicher zu sprechen kommen werde.

Jetzt – es war inzwischen und mtlerweise bereits Ende August geworden – legte der allmählich zu Ende gehende Sommer noch einmal ganz kräftig zu und zog, wie früher der musikalisch hirnerbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp sowie Herr Dr. E. an der Orgel mit dem für mich völlig überflüssigen Tuttknopf, alle Register, denn es wurde jetzt noch einmal so richtig warm, was mich seelisch jedoch nur geringfügig erheiterte, denn ich dachte jetzt bereits vorausblickend und beunruhigt sowie angsterfüllt und besorgt an den nächsten und bestimmt mehr oder weniger ungestüm über uns hereinbrechenden Winter und befürchtete als gerade hier ein total aufgekochter und absolut unverbesserlicher Pessimist, wieder schwer krank zu werden und erneut ins Krankenhaus gehen sowie mir wieder ganz schamlos und unverfroren sowie mich als geistig völlig normalen Menschen unter schamloser Ausnutzung einer leichten Sprachbehinderung rotzfroh und hundsgemein übertölpeln und mir hierdurch wollüstig ergötzend unsägliche Schmerzen zufügend einen Blasenkatheder verpassen lassen zu müssen; diese Schmerzen saßen mir jetzt noch wie ein wilder und böser Fluch in den Knochen und spukten mir außerdem wie sozusagen ein Schreckgespenst in meinem Hirn herum. Ich befürchtete hier und jetzt ernsthafterweise, dies nicht mehr zu überleben, wobei ich felsenfest damit rechnete, bald sterben zu müssen, wiewegen ich hier und jetzt wieder einmal – wie schon so oft in meinem bisherigen und mehr oder weniger grausamen Leben – unverhohlen den Tod vor meinen Augen sah und mich erneut mit dieser nur allzuoft nachdrücklich und unverblümt als völlig nichtexistent verdrängten Problematik sachgerecht, nämlich thetisch und antithetisch, auseinandersetzte, was jedoch in Zukunft, bis es dann schließlich unausweichlich soweit war, noch wesentlich öfter und außerdem aber auch noch erheblich intensiver als bisher schon geschehen sollte. Mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter sowie intensiverem weil tiefschürfenderem Nachgrübeln wurde mir immer klarer und deutlicher bewußt, daß dies bei mir bald soweit sein könnte und würde, weswegen ich mich hier und jetzt auf alles gefaßt machte. Schließlich freute ich mich, was für einen geistig normalen Menschen eher unnatürlich und fast schon absurd ist, hierauf sogar schon, denn ich sah hier einen Zeitpunkt der Befreiung und Erlösung von meiner verfluchten Körperbehinderung auf mich zukommen. In diesem unendlich grausamen Erden- und bitteren Jammertale hatte ich weder irgendetwas zu gewinnen, denn noch großartig Karriere, wenngleich mein bisheriges und arbeitsreiche sowie letzten Ende doch noch irgendwie erfülltes Leben nach Ansicht vieler Menschen bereits fraglos eine solche war, bei welcher ich jedoch, was ich mit gutem und reinem Gewissen sagen und womit ich hoffentlich auch vor Gott bestehen kann, niemals auf dem Rücken anderer hochgeklettert bin und mir auch niemals durch diese für mich selbst unendlich schofle und gemeine Methode irgendwelche unberechtigten weil mir realiter nicht zustehenden Vorteile verschafft habe und mir auch nichts so ganz einfach nur von selbst zugeflogen ist, konnte ich nicht mehr machen, noch irgendetwas zu verlieren. Allerdings hielt sich die sommrlche Witerung mit ihren sachgerechten Temperaturen nur noch bis Ende August, während es danach pnktlich zum Beginn des metereologischen Hwrbstanfangs schlagartig unbeständig und kühl wurde. Dies geschah genauso ruck-

artig, wie es zuvor warm geworden war. Der klassische Sommer schien jetzt für dieses Jahr endgültig vorbei zu sein und der Herbst schien unmittelbar bevorzustehen. Wie alle buscherigen Jare, so machte sich auch diesmal wieder ein unsägliches und reliter unbeschreibliches Gefühl der Schwermut und Melancholie in mir breit, welches jetzt jedoch, weil ich schließlich vom Alter der Jugend in die Jugend des Alters gekommen war, gegenüber früher erheblich verstärkt wurde. Wieder dachte ich unverhohlen an die Vergänglichkeit und Rastlosigkeit sowie Unstetigkeit und Flüchtigkeit der Zeit und der Rastlosigkeit des Lebens, und wieder beschäftigte mich unter dem Gesichtspunkt der Vergänglichkeit der Zeit der Gedanke des mich möglicherweise schon bald ereilenden Todes und die diesbezügliche Vorstellung, welche fortan mein ganzes und weiteres Leben beherrschte sowie des wie sozusagen ein roter Faden durchzog.

Am nicht besonders warmen aber witternbeständigen Freitag, den 8. September 2017 und liturgisch gesehen dem Fest Mariä Geburt, wo nach einem unterfränkischen Sprochwort und einer noch utreffenden Bauernregel die Schwalben fortziehen und die Zwetschgen gut<sup>645</sup> sind, war ich mit Frank seit zwei Jahren wieder einmal in Altdorf, nachdem das im letzten Jahr wegen organisatorischer Schwierigkeiten nicht geklappt und Frau Dr. S. zum damals geplanten Termin keine Zeit gehabt hatte. Wir fuhren mit dem üblichen Zug<sup>646</sup> auf der mir hinlänglich bekannten Strecke von Regensburg nach Nürnberg, auf welcher an jenem Tage reger Betrieb herrschte, weil viele Güterzüge mit schwerer Fracht unterwegs waren, und dann nach angemessenem Aufenthalt mit der S—Bahn<sup>647</sup> weiter von Nürnberg über Feucht nach Altdorf hinaus. Zu jenem Zeitpunkt war jedoch das Getreide auf den Feldern schon längst emingefahren und gedroschen worden, nur der Mais stand noch draußen und wartete mehr oder weniger sehnsüchtig auf seine Ernte; auch der Wald war noch grün und die Jagd ging nach der zweiten Strophe eines meiner Generation, anders als der jetzigen, die nur noch saublöde und ausdruckslose sowie nichtssagende Songs kennt und liebt, hinlänglich bekannten Volksliedes<sup>648</sup> sicherlich ebenfalls noch gut, denn der Herbst hatte sich als beherzter und beseelter sowie talentierter Kunstmaler noch nicht an die Arbeit gemacht, obwohl es von der Luft her bereits richtig herbstlich und empfindlich war; trotzdem rannten noch mehrere Lute mit kurzer Hose und luftigem T—Shirt herum, während ich mich bereits warm anziehen mußte, um mich nicht leichtfertig zu erkälten. Frau Dr. S. erwartete uns schon mehr oder weniger sehnsüchtig am Altdorfer Bahnhof, welcher jetzt jedoch, anders als früher und heutzutage noch derjenige von Viechtach, leider nicht mehr klein, lieb und traut war; als ich unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin nach mittlerweile och schon längerer Zeit wiedersah, erschrak ich zunächst einmal aufs heftigste, denn sie war mit ihren mittlerweile 85 Jahren senil geworden und hatte inzwischen schneeweißes Haar. Auch die Banlinie von Feucht nach Altdorf gesattelte sich für mich leider nicht mehr wie früher und somit zu meiner Zeit als anmutige und idyllische sowie romantische Strecke hinaus in die

645 An Mariä Geburt zieh'n die Schwalben fort (fort) und sind die Zwetschgen gut (gut);

646 Regensburg Hauptbahnhof ab 9.18 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 10.22 Uhr;

647 Nürnberg Hauptbahnhof weiter 10.42 Uhr – Altdorf bwi Nürnberg an 11.15 Uhr;

648 Volkslied: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein.“

„Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten.“



Prärie und in die Provinz, sondern hatte mit ihrem Ausbau zur S—Bahn—Linie viel von ihren einstigen Glanz und Charme verloren, wenngleich dies bei den Waldregionen, durch welche sie auch heute noch verlief, nicht der Fall war. Außerdem konnte man jetzt vom Zug aus sehen, daß in den Außenbezirken von Altdorf viel gebaut worden war, weswegen sich hier gegenüber früher einiges verändert hatte; cüele frher saftig grne Wiesen waren als Baland asewesen orden und hierdurch er Butätigkeit um Opfer gefallen. Die Begrüßung auf dem Perron des Altdorfer Bahnhofes war herzlich und fast schon stürmisch, denn Frau Dr. S. strahlte sichtlich vor Freude. Ich war sehr froh, wieder einmal in meinem jetzt immer noch heißgeliebten Altdorf zu sein, denn hierhin zog mich wie früher bei uns zuhause zum dortigen Stadtbahnhof und früher, als dieses als Grünanlage an der Strecke von Schweinfurt nach Bamberg noch existierte, ins Paschawäldchen immer wieder eine realiter unbeschreibliche Sehnsucht, zumal ich dort einen Teil, wenngleich auch nur einen zwar relativ kurzen, dafür mich aber nachhaltig prägenden, meines bisherigen Lebens verbracht und ungeachtet derjenigabsolut unleugbarenen Tatsache, daß ich dort mit den nervenzermürenden Schikanen einige ganz besonders boshafter Wcherhausinsassen sowie der horrenden Probkeme mit Mathematik, Physik und Chemie sowie Wirtschafts- und Rechtslehre Schlimmes und Furchtbares erlebt hatte. Als wir im jetzt leider nicht mehr kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg, dessen einstmals schmuckes Gebäude jetzt offenbar zum Wohnhaus umfunktioniert worden war und infolgedessen als solches genutzt wurde, angekommen waren, stand bereits die Sonne hoch droben am Himmel und war die morgendliche Kühle verschwunden, wobei jetzt unverhohlen der Mittag nahte. Frau Dr. S. hatte bereits vorher im dortigen Gasthaus "Sonne" einen Tisch für uns bestellt, an welchem wir dann schließlich unser Mittagmahl einnahmen; das ansonsten von uns immer wieder liebend gerne besuchte "Rote Roß" hatte gerade Betriebsferien znd die dort ebenfalls sehr empfehlenswerte "Ate Nnagelschmiede" Ruhetag. In diesem soeben namentlich genannten Gasthof "Sonne" bin ich in meiner Altdorfer Epoche nur ein einziges Mal und dann nie wieder gewesen, denn zu meiner Zeit besaß diese besagte Lokal einen denkbar schlechten Ruf, welcher nnuur daher rührte, daß der damalige Inhaber desselben Behinderte ohne ersichtlichen und plausiblen sowie berechtigten Grund hinausgeworfen und ihnen bis auf weiteres den Zutritt verweigert hatte, was schließlich ein vollkommen unüberseh- und unaustilgbarer Schandfleck für Altdorf war; ob hier dann sogar schon eine saftige Strafanzeige wegen Hsfriedensbuchs mit im Spiele war, weiß ich leider nicht. Seinerzeit waren aus diesem soeben bereits angesprochenen Anlaß im dortigen Stadtgebiet sogar schon entsprechend reßerisch aufgemachte imd infolgedessen auch aussagekräftige Flugblätter verteilt worden, auf welchen dieser äußerst tragische Vorfall ausführlich geschildert ond am Ende der dramatische Darstellung dieser Vofalles mit derjenigen provoktiv gestellten Frage, ob man einem solchen Wirt trotz dessen äußerst rabiater Verhaltensweise noch ganz unverhohlen das Gekd in den Rachen stecken soll, mindestens indirekt zum unverhohlenen Boykott dieser Gastwirtschaft aufgefordert orden. Inzwischen hatte jedoch der seinerzeit absolut und wirklich alles andere als irgend behindertenfreundliche Inhaber dieser deswegen fraglos stark ver-

rufenen Gaatstätte gewechselt, denn uns verwies man jetzt nicht des Hauses. Dieses damals wie heute in einem Gebäude mit fränkischem Fachwerk untergebrachte Lokal war ziemlich rustikal eingerichtet und machte infoigedessen einen sehr gepflegten Eindruck, während ich mich an dessen frühere Möblierung beim besten Willen nicht mehr erinnern konnte; sie mußte seinerzeit aber durchschnittlich und wie damals für Gasthäuser allgemein hin üblich gewesen sein. Die Inhaber dieses Gasthofes waren noch relativ jung und sehr nett sowie umsichtig und aufmerksam, wie dies sich für ordentliche Wirtsleute nun eben einmal gehörte; offensichtlich wollten sie diesen ihrem Lokal von früher und meiner Zeit her unaustilgbar anhaftenden Makel, von welchem sie möglicherweise überhaupt gar nicht wußten, beseitigen, was ihnen bei mir jetzt fraglos gelungen ist. Während des Mittagessens und des anschließenden Kffeekränzchens unterhielten wir uns über alles mögliche, denn Frau Dr. S. liebte tiefschürfende und fruchtbringende Gespräche über alles; se meinte duesbezüglich auch irgendwann einmal, sie könne sich mit mir gut unterhalten, denn ich hätte eine ruhige und besonnene sowie beredsame und gesetzte Art an mir, was ich selbst jedoch von mir nicht behaupten konnte. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich denn aber auch noch rein gesprächsweise, daß meine von mir ehrenhafterweise so bezeichnete "Sekretrim" Frau Ilse F., welcher ich wie Frau Dr. S. unendlich viel zu verdanken hatte, unnd mein ehemaliger Lateilehrer, Herr Dr. Dieter K, inzwischen leider gestorben waren. Beide mußten nach plausibler Auskunft von Frau Dr. S. zuletzt sehr krank gewesen sein, während Herr Gr., Frau R., über deren für sie im ironischen Sinne lebenswürdigen Ehemann, wie übrigens auch über die jetzige und inzwischen ebenfalls berets in den Ruhestand verabschiedete Leiterin des Leibniz—Gymnasiums, Frau Oberstudiendirektorim Fl., unsere Körperbehindertnebetreuerin genauso unverhohlen und jähzornig sowie unnachgiebig und unerbittlich wie ich über unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgeneinen Schulamtstypen swie über alle anderen mener mehreren Ez- und Todfeinde losschimpfte, Herr Oberstudiendirektor B., das urbayerische und stets lebenswürdige Ehepaar N. und der "Spoony" noch lebten; bei letzterem war dies wegen seiner für viele Leute sinnlosen und infolgedessen saublöden Lacherei, welche nach einem auch und gerade hier zutreffendem Sprichwort jung und gesnnd halten soll, nich weiter verwunderlich. Mein heißgeliebte Leibniz—Gymnasium wurde jetzt, wie Frau Dr. S. weiter berichtete und was man den letzten beiden hierfür einhlägigen Jahresberichten entnehmen sowie außerdem von der S—Bahn aus am dortigen Haltepnkt Altdorf—West mit den dort aufgestellten und unverhohlen in den Himmel ragenden Baukränen unschwer sehen konnte, jetzt vollständig umgebaut, wobei der Umbau praktisch einem Neubau gleichkommen würde und statt Klassen im hekömmlichen und gebräuchlichen Sinne sog. "Lernlaandschaften" entstehen sollten – ein psychologischer und neudeutscher Begriff, unter welchem wir beide uns absolut nichts vorstellen und nicht nachvollziehen, geschweige denn vernnerlichen konnten, was dies nun solle; für diese Baumaßnahme, die vagen Schätzungen zuffolge bis ins Jhr 2024 hinziehen sollte und todsicher mehrere Millionen Euro verschlingen wird, wurde sinnlos wertvolles Geld verschleudert und unverhohlen sowie skrupel- und chmlos zum Fenster hinausgeworfen, welches

anderswo – und hier insbesondere bei der Körperbehindertenintegration – wesentlich sinnvoller und nützlicher angebracht wäre. Schließlich erkundigte sich Frau Dr. S., was mich sehr wunderte, zumal sie auch und gerade mit diesem ganz besonders und extrem blöden, wilden und frechen Typen, anders als, wie sie meinte, mit mir, permanent handfesten Ärgern und übelste Scherereien gehabt hatte, sehr wunderte, bei mir nach dem in diesem einem Buch hier von mir zornig und wütend so bezeichneten “Dysmeliekrüppel”, wobei auch in mir die damals um des lieben Friedens willen hinuntergeschluckte sowie mir jetzt wieder essigsauer wie übelste und bitterste Galle schmeckende Wut über diesen unüberbietbar stinkfaulen und gassendeckfrechen Fratzen schlagartig wie metaphorisch ein wildes Brechmittel wieder hochkam und ich stark an mich halten mußte, daß ich nicht unflätig herumschimpfte. Ich schilderte ihr wahrheitsgetreu, daß dieser für mich zeitlebens unendlich boshafte Unmensch, der dies, was ich natürlich nicht sagte, mitnichten verdient hatte, sondern stattdessen wegen seiner absolut nicht zur Nachahmung empfohlenen Mentalität in der tiefsten, niedrigsten, übelsten und schmutzigsten Gosse hätte landen und dort wie sozusagen ein seuchenkrankes Vieh qualvoll hätte verenden müssen, mittlerweile beim Regensburger Stadtjugendring beschäftigt sein, dort Theater spielen und sogar eine eigene Laiensippengruppe haben soll, wobei ich andererseits und umgekehrt auch nicht unerwähnt ließ, daß mich auch dieser elende Hundskrüppel, auf welchen und dessen für mich hirnrissigen Interessen ich immer Rücksicht nehmen mußte, während er eine solche mir gegenüber als ausgekochter und eingefleischter sowie unüberbietbarer Egoist absolut überhaupt gar nicht kannte, wie selten jemand zuvor und danach geärgert hatte; lediglich aus Höflichkeits- und Anstandsgründen Frau Dr. S. und keinesfalls diesem für mich zeitlebens unerhört frechen Fratzen gegenüber ließ ich die üble Sache mit den nächtlichen Schreikrämpfen dieses groben Flegels, die mir permanent jedesmal immer wieder für eine ganze Weile meinen wohlverdienen Schlaf raubten, und die unbeschreiblich ekelerregende Geschichte mit der seuchenrechtlich relevanten und nur auf dem sinn-, plan- und wahllosen Konsum von für diesen realiter vollkommen wilden Sauhund, welcher für mich absolut überhaupt gar kein aber auch nur irgendwie geartetes Gefühl mehr gehabt zu haben schien, trotz seiner bereits damals schon realiter unvorstellbaren Abgebrühtheit und Verrohtheit in diesem Jugendalter völlig ungeeigneten Filmen beruhenden und durch diesen adäquat—kausal ausgelösten Enuresis weg, derentwegen es in unserem Zimmer penetrant nach aufdringlicher Pisse stank. Trotzdem ritt mich hier und jetzt sozusagen ganz wild der Teufel, indem ich zwar ganz allmählich, aber trotzdem ganz gezielt und unausweichlich auf die drei “Ehrenrunden” dieses für mich noch in seinem Erwachsenenalter wilden und frechen Kanacken zu sprechen kam und, ohne hiermit und hierdurch jemanden persönlich anzugreifen oder ihm sogar schon mehr oder weniger dubiose Machenschaften vorzuwerfen, ganz dezent meinte, dies sei, wobei ich mich juristisch neutral und außerdem sehr vorsichtig, auf daß sich niemand aber auch nur irgendwie ansatzweise auf den Schlips getreten fühlen konnte und mochte, ausdrückte, eigentlich genaugenommen nach dem Schukrecht überhaupt gar nicht zulässig. Hiermit hatte ich meine Gesprächspartnerin sozusagen aus der Reserve gelockt, bei ihr gewissermaßen

einen Stein, welchen ich (Wirtspielererei!) bei ihr spätestens seit meiner Studienzeit im Brett gehabt zu haben schien, oder sogar schon eine ganze Lawine derselben losgetreten und sie, wofür ich mich sofort sozusagen prophylaktisch entschuldigte, in starke Verlegenheit gebracht, denn Frau Dr. S. ereiferte sich daraufhin ganz heftig, indem sie mir juristisch durchaus noch irgendwie nachvollziehbar erklärte, daß hier äußerst schwierige und verzeickte Familienverhältnisse maßgebend gewesen seien, welche man hier im wohlverstandenen Interesse des juristisch wegen der unantastbaren, unverletzlichen, unverzichtbaren, unvveräußerlichen, unverwirkbaren, unbedingten und unbdingbaren Menschewürde, welche ich diesem für mich blöden und frechen Typen wegen seiner realiter – deswegen und auch mit seinen frei für mich, der ich mich hier, was sonst wirklich nicht meine Art war, auch einmal als Mensch zum Maß aller Dinge machte, vollkommen unnötigen Ehrenrunden war er für mich ein absolutes Nullum, sowie nichts anderes und weiteres als immer nur ein saublöder und rotzfrecher Angeber, den ich, wenn dies nicht strafbar gewesen wäre, schon längst gnadenlos umgelegt hätte – unfäßbaren Bosheit sogar geistigerweise schon abstritt, unbedingt erforderlichen Persönlichkeitsschutzes nicht breittreten durfte; nur soviel sei hierzu bemerkt, daß die Eltern dieses rüden und wilden Fratzen perdou nicht hatten einsehen und wahrhaben sowie entsprechend sachgerecht verinnerlichen wollen, daß dessen ihr eigenes Fleisch und Blut, was dessen Mutter, die ich wegen deren realiter vollkommen unbeschreiblicher Arroganz sbslut nicht als solche hätte haben wollen, obwohl sie dies in ihrer Eigenschaft als Amtsärztin des Weißenburger Gesundheitsamtes eigentlich hätte wien müssen und deswegen die horrenden Folgen hätte abhätzen können, durch die mehr oder weniger unkontrollierte Einnahme des Schlafmittels “Contegan”, welches meine Muttter jedoch, um sich hier nicht auf mehr oder weniger brüchiges und gefährliches Eis zu begeben, nicht nahm, mindesens teilweise und zudem, rein juristisch betrachtet, mindestens grobfahrlässigerweise selbst verschuldet hatte, körperbehindert war und an ihn unendlich hohe und scheinbar unerfüllbare Anforderungen gestellt hätten, welchen dieser Typ offensichtlich nicht gewachsen war und welchen er deshalb denn auch nicht gerecht werden konnte; es mußte deswegen nach hierzu durchaus überzeugend klingender Äußerung von Frau Dr. S. in seinem Elternhaus oftmals erbitterten Krach und nervenzermürenden Streit gegeben haben, bei welchem ganz ordentlich und nachhaltig die Fetzen geflogen sein müssen. Meine Eltern stellten zwar ebenfalls hohe und biswilen auch unerfüllbare Anforderungen an mich, akzeptierten aber meine auch für sie sbstolut beschisene Körperbehinderung als vollllmmen unleugbares Faktum, weswegen ich nach ebenfalls absolut richtiger Ansicht unserer ehemaligen Körperbehindertenbwtreuerin mindestens von meinem Elternhaus her trotz dessen unnachgiebiger, unerbittlicher und unduldsamer Strenge doch noch einen gewissen und mrhr oder weniger starken Rückhalt hatte, welcher mir Kraft und Zuversicht gab, was jedoch bei diesem Typen nicht der Fall gewesen sei; dies alles habe den Auaschlag gegeben, ihm schließlich noch eine dritte und letzte “Ehrenrunde” als sozusagen absolut allerletzte Galgen- und Gnadenfrist sowie gleichzeitig als total unüberhörbaren Warnschuß zuzubilligen, was dann endlich die hiermt beabsichtigte Wirkung entfaltete, denn dieser unüberbietbare Frechdachs schien sich

unter dem uneiderstehlichen Druck seiner ansonsten völlig unasweiclichen Entlassung, die ich ihm natürlich in meinem rüden un ilden Zorn fraglos und boshaft gewünscht hätte, und die eigentlich wegen seiner bodenlosen Faulheit und imüberbietbaren Frechheit unbedungt hätte erfolgen müssen, vom Gymnasium nachhaltig zusammenzureißen. Um hier schließlich dieses äußerst unliebsame Thema zu wechseln, brachte ich die Sprache zielsicher darauf, daß Herr Pfarrer S. in disem Jahr sein diamantenes Priesterjuniläum feiern konnte. Frau Dr. S. hakte hier sofort nach, indem sie sagte, dies müsse in Altdorf ein rauschendes Fest gewesen sein, denn alle Kirchenglocken dieser Ansiedlung hätten sozusagen Sturm geläutet. Auch führte sie hierzu erläuternd aus, daß sie gerade von diesem Geistlichen, obwohl er sozusagen von der anderen Fkultät stammte – Frau Dr. S. war nämlich von ihrer Religion her, aufgrund welxher sie mindestens in Biologie den lieben Gott an erster Stelle nannte und erst dann auf die Natur zu sprechen kam, wobe sie oft meinte, dies habe der liebe Gott oder die Natur wunderbar eingerichtet, wie die inzwuschen ebenfalls schon länger verstorbene Wichernhausorganistin, Frau Anneliese Schn. eine eingefleischte Protestantin und überzeugte Lutheranerin – wegen seiner fundierten Wissenschaftlichkeit und eberaubenden Toleranz immer sehr viel gehalten habe, wobei ich ihr auch in diesem Punkte unbedingt beipffichten mußte. Unter weiteren sowie tiefschürfenden und fruchtburngenden Gesprächen, in welche ich natütlich auch Frank mit einbezog, war es dann Nachmittag geworden, wobei der Zeitpunkt unseres Abschieds und unserer Heimreise herannahte. Zuvor wünschte ich jedoch, zum Wichernhaus zu gehen, und dieser Wunsch wurde mir beretwilligst erfüllt. Im historischen Hof des altehrwürdigen und als frühere Universität von Nürnberg, an welcher Wallenstein und Leibniz studierten, unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes zeigte ich Frank von außen mein Zimmer, in welchem uch damals hauste. Hierbei wurde ich dann richtig sentimental, denn mir schossen jetzt alle positiven und negativen Erinnerungen wie Wildwasser durch den Kopf, von welchen jedoch die negativen bei weitem überwogen, während hingegen und stattdessen die poositven hier und jetzt nur eine untergeordnete und unbedeutende Rolle spielten; bei letzteren, nämlich bei den positiven, erinnerte ich mich dankbaren Herzens an meinen filmischen Auftritt an der Orgel der Hauskapelle des Altdorfer Wichernhauses, sowie an mene drei mehr oder weniger glänzenden Reden hrend meiner dortigen Epoche. Ich dachte hier mit Grausen und Schaudern insbesondere an die nervenzermürenden Streitereien der Anfangszeit mit einigen ganz besonders rüden und wilden Insassen jener biweilen fragwürdigen Einrichtung, aber auch die furchterregenden und mich jäh aus dem Schlaf reißenenden sowie in mir wildes Herzrasen erzeugenden Feueralarme mit ihren gellenden sowie immer durch Mark und Bein gehenden Sirenen fehlten nicht; wenn hier jemals ein handfester und lodernder Brand oder aber auch nur ein Schwelbrand, der sich wegen der alten und trockenen Bausbstanz durchaus zu einem richtigen sowie rasend schnell um sich greifenden sowie hemmungslos und und ratzeputz alles verzehrenden Feuer hätte entwickeln können, ausgebrochen wäre, weswegen hier Rauchen und offenes Licht aus gutem und durchaus plausiblen Grund feuerschutzpolizeilich strengstens verboten waren, hätte es viele Verletzte und sogar einige Tote gegeben, weswegen der Pro-

bealarm hier, anders als derjenige im Schulgebäude des Leibniz—Gymnasiums, aus welchem sich einiger unserer Pennäler dann sogar noch einen irren Sppaß und tollen Jux machten, beleibe kein solcher, sondern stattdessen bitterster und tiefster Ernst war. Unter einer Dunst- und Käseglocke von Melancholie wurde es dann schließlich Zeit, den jetzt leider nicht mehr realiter, sondern stattdessen nur noch in meiner persönlichen Phantasie und Vorstellungswelt kleinen, lieben und trauten Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg auf-zusuchen, wo bereits eine als klassischer Arbeiterzug konzipierte S—Bahn aus Nürnberg<sup>649</sup> eingetroffen war und jetzt unverhohlen zur Rückfahrt in die Frankenmetropole bereitstand, die wir schließlich benutzten, was zudem aber auch nicht unser großes Glück sein sollte; weitere Einzelheiten hierzu werde ich jedoch später noch ganz ausführlich und anschaulich schildern. Die Verabschiedung von Frau Dr. S. war sehr herzlich und rührend denn sie meinte hierzu: “Ja, Wolfgang, das war heute wieder einmal ein richtig schöner Tag mit schönen und fruchtbringenden Gesprächen. Vielen herzlichen Dank für Ihren Besuch bei uns hier in Altdorf und für Ihre jahrzehntelange Treue; wir bleiben auf alle Fälle miteinander in Verbindung, denn Sie haben mir persönlich sehr viel gegeben.” Diese Verbindung mit mir schien Frau Dr. S. aber auch nicht ansatzweise irgendwie nervig oder sogar schon lästig, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr schon eminent wichtig gewesen zu sein, denn alle meine körperbehinderten Mitgymnasiasten hatten, obwohl diese ihr wie der unerhört rotzfreche Dysmeliekrüppel, von und bei welchem es mich sehr wunderte, daß sich unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin, welche auch und gerade mit diesem rüden und wilden sowie blöden und frechen Fratzen schon wirklich genug handfesten Ärger und übelste Scherereien gehabt hatte, bei mir überhaupt noch mehr oder weniger intensiv und wohlwollend nach ihm erkundigte, eigentlich bereits rein objektiv und insbesondere auch subjektiv zu noch weitaus größerem und aufrichtigerem Dank als ausgerechnet ich verpflichtet gewesen wären, sofort nach ihrer Schulzeit in Altdorf bei Nürnberg den Kontakt zu ihr schlagartig und irreversibel abgebrochen, was ich als groben und schmöden sowie schimpflichen und schmählichen Undank ihr gegenüber empfand, bei dieser ist ja nach einem alten und wahren Sprichwort der reine und klare Volksmundes der Welten Lohn. Letzteres, nämlich daß ich ihr persönlich sehr viel gegeben hätte, behauptete sie auch schon öfters als nur ein einziges Mal meiner Mutter gegenüber, die mir dies dann als freudige Nachricht weiterleitete, woraufhin ich dann sofort in meiner auch und gerade hier abgrundtiefen Bescheidenheit meinte, dies stimme in dieser Puschalität doch überhaupt gar nicht. Meine Mutter widersprach dem aber mit derjenigen Bemerkung, daß ich Frau Dr. S. zwar nicht materiell, denn hier war ich fast schon so etwas wie ein absoluter Habenichts, wohl aber doch ideell sehr viel gegeben hätte, denn sie hätte, wie sie meiner Mutter auf deren ebenfalls durchaus berechtigte Zweifel hin noch behauptete, durch mich sehr viel gelernt; dies mochte zwar mit Blick auf die Chemie durchaus zutreffen haben, aber sonst nicht. Dieser durchaus ernstgemeinte Dank ihrerseits an mich, welchen mir in dieser ungemein herzlichen Art und Form nur selten jemand abstattete, sondern mich stattdessen, wenn überhaupt, mit mehr oder weniger

---

649 Altdorf bei Nürnberg ab 16.26 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 16.54 Uhr;

schwachen und ausdruckslosen Worten abservierte, tat mir zwar einerseits sehr gut, war mir jedoch andererseits und umgekehrt auch wiederum unendlich peinlich und rührte mich innerlich fast schon zu bitteren und weinherben Tränen, welche ich hier und jetzt zwar wieder in den Augen hatte, aber nicht zeigen konnte und durfte, sondern stattdessen verstohlen zerdrücken mußte, denn ich hatte Frau Dr. S. nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten und meiner hierzu total unumstößlichen Auffassung noch weitaus und wesentlich mehr zu verdanken als umgekehrt, ausgerechnet und gerade sie mir; schließlich hätte sie mich bei der üblen Sache mit der Chemie durchaus ganz unverhohlen wie sozusagen eine heiße Kartoffel fallen lassen können, und dann wäre es endgültig um mich geschehen gewesen, weswegen ich damals meine gymnasiale Ausbildung sofort an den Nagel hätte hängen können und außerdem aber auch noch an ein irgendwie geartetes Hochschulstudium wie insbesondere dasjenige der Rechtswissenschaften oder irgendein anderes nicht im entferntesten zu denken gewesen wäre. Nach diesen mir trotz aller Skepsis hinsichtlich deren Berechtigung wie manch andere ihrer immert klugen und weisen Bemerkungen ungemein wohltuenden Verabschiedungsworten machte sich Frau Dr. S. sozusagen, obwohl sie dies von ihrer zierlichen Figur bereits war, dünn und zudem aus dem Staube und war. was immer ihre wesenseigene Art darstellte, wie der Blitz irgendwohin – sicherlich in ihre gemütliche und geschmackvoll eingerichtete sowie mit erlesenen und stilvollen sowie gegenseitig ufeinander abgestimmten und infolgedessen zueinander passenden Möbelstücken aus edlen Tropenhölzern und Intarsienarbeiten beschickte und ausgestattete Wohnung – verschwunden. Weil es bis zur Abfahrt des Zuges noch ein wenig Zeit war, studierte ich schnell den Fahrplan der S—Bahn und konnte befriedigt feststellen, daß sich die Abfahrts- und Ankunftszeiten gegenüber früher nicht geändert hatten, weswegen ich diese heiße Bahnlinie weiterhin als Einschlafstrecke verwenden und, wenn ich in der Zeitspanne zwischen dem letzten Zug nach Altdorf hinaus und der ersten Bahn nach Nürnberg hinein aufwachte und zudem aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen mehr oder weniger lange nicht schlafen konnte, mein altbewährtes Sprüchlein zum Weiterschlafen<sup>650</sup> aussagen konnte. Mit der bereits erwähnten<sup>651</sup> und nicht erst mit der von mir ursprünglich vorgesehenen S—Bahn<sup>652</sup> in Nürnberg auf Gleis eins des dortigen und geräumigen Hauptbahnhofes angekommen hatten wir ein großes Problem, denn der Aufzug am dortigen Bahnsteig zur Unterführung hinunter funktionierte nicht. Frank sauste mit mir daraufhin im Rollstuhl wie sozusagen ein Irrer und Wilder durch diesen geräumigen Bahnhof, bis wir schließlich einen Fahrstuhl fanden, mit welchem wir in einer anderen Bahnstegunterführung hinunter und in dieser von Gleis eins nach Gleis vier sowie mit einem weiteren Lift von dort aus wieder nach oben kamen, wo dann am östlichen Bahnsteigende der Regionalexpreß nach München über Regensburg<sup>653</sup> bereitstand. Wären wir jedoch erst

650 Der klein, lieb und traute Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg liegt zu nachtschlafener Zeit im tiefsten Dunkel der Nacht mutterselnallein und von aller Welt verlassen da. Über dem Moritzberg leuchtet der goldene Mond, und zwar entweder als helle und kresrunde Scheibe oder als kleine sowie schmale und bleiche Sichel, und noch weiterhin im Osten über der wildromantischen und stark zerklüfteten Hersbrucker Schweiz funkeln die silbernen Sterne.

651 Altdorf bei Nürnberg an 16.26 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 16.54 Uhr;

652 Altdorf bei Nürnberg ab 16.46 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 17.14 Uhr;

653 Nürnberg Hauptbahnhof ab 17.36 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 18.41 Uhr;

mit der späteren S—Bahn<sup>654</sup> von Altdorf nach Nürnberg gefahren, dann hätten wir diesen unseren Zug sicher nicht mehr erreicht und ganze zwei Stunden auf den nächsten Regionalexpreß warten müssen und wären nicht mehr zu einigermaßen christlicher Zeit nach Hause gekommen. Wohlbehalten und unversehrt in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung angelang, rief ich von dort aus sofort Frau Dr. S. an und vermeldete unsere glückliche und unversehrte Heimkehr, worüber sie sehr froh und glücklich war. Ich bedankte mich nochmals für diesen wunderschönen Tag, an welchem auch das Wetter mitspielte und paßte, und legte mich nach einem kurzen Abendessen und den Tagesschau—Nachrichten sofort ins Bett, denn ich konnte mich nicht mehr senkrecht halten; ich war gerädert, kaputt und erschöpft. Der Tag in Altdorf war wunderschön und hätte nicht so schnell vergehen dürfen. In meiner unüberbietbar pessimistischen Wesensart rechnete ich jedoch trotz aller Freude über diesen wunderschönen und ergebnisreichen Tag damit, daß dies jetzt möglicherweise das letzte Mal sein würde, wo ich in Altdorf weilen und mich dort erfreuen könne.

Mit der Herrlichkeit des Sommers war es jetzt für dieses Jahr 2017 schlag- und blitzartig vorbei, denn in der zweiten Septemberwoche wurde es spontan kühl und richtig herbstlich. Ganz langsam und zaghaft begann jetzt der Herbst als Kunstmaler sein Atelier aufzuschlagen und seine Arbeit aufzunehmen sowie dann schließlich irgendwann einmal sein mehr oder weniger tolles Kunstwerk mit seinen irren und schönen Farbeindrücken entsprechend sachgerecht zu vollenden. Zu jener Zeit traten diesmal auch schon relativ früh und völlig unerwartet die allerersten und allgemein wie die Pest und sprichwörtlich vom Teufel das Weihwasser gefürchteten Herbststürme auf, welche jedoch sonst immer erst Anfang November mit geballter Kraft und voller Wucht einsetzten. Diese richteten jedoch hier bei uns in Regensburg keine allzugroßen Verwüstungen an, wiewegen wir wieder einmal relativ glimpflich und sozusagen mit einem blauen Auge davongekommen waren; meine jetzige Heimatstadt schien hier ohnehin immer unter dem ganz besonderen und wohlwollenden Schutz Gottes zu stehen. Die Hoffnung auf einen klassischen und schönen Altweibersommer mit Temperaturen wie im klassischen Hochsommer und wie wir ihn in manch früheren Jahren und her insbesondere anno domini 1983 und 2011 hatten, war jedoch in diesem Jahr absolut trügerisch, denn hierfür war es schon zu kalt; was der Juli und der August nicht kochen, kann der September nach einem alten und wahren sowie als Bauernregel geltenden und bereits zitierten Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht mehr braten. Hieran änderte aber auch diejenige Tatsache nichts mehr, daß jetzt wieder einmal die Sonne angenehm und wohltuend vom Himmel herunterlachte sowie hiermit und hierdurch die Herzen und Sinne der Menschen erfreute, erquickte, erfrischte und belebte; der Sommer war jetzt für dieses Jahr 2017 endgültig vorbei, und man konnte jetzt nur noch auf einen schönen und ruhigen sowie bunten und farbenprächtigen Herbst hoffen, welcher dann nach den Iden des Monats September auch eintreten und seine ihm zugedachte Aufgabe erfüllen sollte. Wieder färbten sich wie jedes Jahr die Bäume gelb und begannen ganz allmählich ihre welken Blätter sozusagen als unnötigen Ballast abzuwerfen, wobei es jedoch bis weit in den Monat Ok-

---

654 Altdorf bei Nürnberg ab 16.46 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 17.14 Uhr;



tober dauerte, bis sie vollständig entlaubt waren und schließlich kahl dastanden. Dieser währte denn aber auch mit angenehmen Temperaturen bis zum Ende jenes Monats, und dann wurde es unbeständig und kühl; außerdem prasselte jetzt starker, ergiebiger und unablässiger Regen ein, welcher sich mit kurzen Unterbrechungen und kleinen Pausen bis Anfang Oktober über Regensburg und Umgebung ergießen und diesen gottgesegneten und gottbegnadeten Landstrich schier ersäufen sollte. Schließlich setzte dan in den Iden deses Monats der goldene Oktober ein, bevor dieser dann zum Ende des Monats wieder mit seiner geballten Kraft und ganzen Wucht zuschlug. Auch der längste, gemütlichste und schönste Urlaub ging schließlich irgendwann einmal unufhaltsam zu Ende, denn ich mußte am Montag, den 18. September 2017, wieder arbeiten. Hierbei erinnerte ich mich sofort wieder an den 18. September 1972, als ich von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg übersiedelte, denn dieser für mich immer noch ungemein denkwürdige Tag war damals vom Wochentag her ebenfalls ein Montag. In der Arbeit selbst konnte ich mir jetzt endlich wieder einmal mancherlei Juristisches aufschreiben, was ich zwar unbedingt für meinen Dienst benötigte, aber wegen der für Herrn Dr. R. anzufertigenden und umfangreichen sowie komplizierten Rechtsgutachten liegengeblieben war und irgendwann einmal weggearbeitet werden mußte sowie seiner Erledigung harrte; im Behörden- und Amtsdeutsch hatte ich diese Sachen auf Wiedervorlage gelegt. Wieder einmal hatte ich, wie schon so oft, alle Hände voll zu tun, was sich so schnell nicht mehr ändern sollte, und wieder einmal arbeitete ich, wie damals Herr Bu. im Schwenfurter Finanzamt mit seiner Schreibmaschine, wild am Computer. Obwohl meine Arbeitskraft mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter allmählich immer weiter nachließ und ich häufiger als früher Ruhepausen einlegen mußte, dachte ich noch nicht daran, schon jetzt in den Ruhestand zu gehen, denn ich hatte noch sehr viele juristische Sachen zu erledigen. Außerdem wäre ein vorzeitiger Ruhestand für mich finanziell ziemlich nachteilig gewesen, denn ich hätte dann nicht abschlagsfrei in Rente gehen können und infolgedessen nicht meine volle Rente, die ohnehin nicht besonders hoch war, erhalten. Schließlich steckte ich zu jenem Zeitpunkt noch voller Schaffenskraft und Ideen, die ich um meiner selbst sowie meiner Verpflichtung dem Leben und insbesondere Gott gegenüber unbedingt nutzen und, soweit dies irgendwie möglich war, verwirklichen mußte – und dies auch unbedingt wollte. Ganz plötzlich aufgrund und infolge einer mehr oder weniger langwierigen und schwerwiegenden Erkrankung und Krankheit zur totalen Untätigkeit und zum absoluten Nichtstun verbannt zu sein war für mich, obwohl ich diese mehr oder weniger langen Pausen als schöpferische und somit zur körperlichen und seelischen Regeneration nutzte, immer etwas Furchtbares, und ich bekam hier bereits nach relativ kurzer Zeit schlagartig immer wieder äußerst heftige Gewissensbisse, zumal ich, was niemand, der mich und mein bisheriges Leben aber auch nur etwas genauer kannte und, anders als hier die besagten Freunde meiner Eltern, welche mich vor ihnen für mich mehr oder weniger dubiosen und zwielichtigen Freunden permanent und nachhaltig schlechtzumachen trachteten, außerdem aber auch absolut nichts Böses gegen mich im Schilde führte, ernsthaft in Abrede stellen und mir abstreiten sowie handfest leugnen konnte, mein ganzes Leben lang immer sehr viel gearbeitet

hatte und hierzu wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert bereits von frühesten Kindesbeinen nachdrücklich und unnachgiebig sowie unerbittlich erzogen worden war; dies begann schon bei und mit der sachgerechten, ordentlichen, sorgfältigen, übersichtlichen und vollständigen Anfertigung von Hausaufgaben in der Schweinfurter Volksschule und am Atdorfer Leibniz—Gymnasium und setzte sich dann schließlich in Studium und Beruf kontinuierlich fort. Diejenige absolut unverrück- und unleugbare sowie unabänderliche Tatsache, daß man als Mensch in seinem irdischen Leben unbedingt irgendetwas arbeiten muß, weil dies nach dem zwar etwas antiquierten, dafür aber inhaltsreichen und aussagekräftigen Katechismus<sup>655</sup> von Herrn Stadtpfarrer H. Gott so will und die Arbeit Segen bringt, hatte ich bereits relativ früh und schnell entsprechend sachgerecht sowie nachdrücklich verinnerlicht, weswegen ich mir denn aber auch das für mich persönlich mehr oder weniger legitime Recht herausnahm, über arbeitsscheues Lumpengesindel, als welche ich diese besagten sowie rüden und wilden Typen immer wieder ganz unverhohlen und ungemein jähzornig betitelte, wie über alle meine persönlichen Erz- und Todfeinde ganz erbarmungs- und gnadenlos herzuziehen und an ihnen absolut kein gutes Haar mehr zu lassen, denn diese hatten es nur so und absolut nicht anders, geschweige denn besser verdient. Für mich war die Arbeit, weil ich dies von eh und je immer nur so und absolut nicht anders gewohnt war, ein unverzichtbarer Bestandteil meines Lebens, denn anders als andere Leute, die sich nur im Faulenzertum wohlfühlten und sich in diesem Zustand sozusagen sonnten, bekam ich ohne diese meine Arbeit sowie ohne sinnvolle Beschäftigung wie derjenigen des Orgelspielens, diejenigen der Befleißigung in und mit der neueren Geschichte und derjenigen des Buchschreibens Entzugserscheinungen. Diese zeigten sich außer in seelischen Beklemmungen aber zugleich auch immer noch darin, daß ich fast schon vollständig durchdrehte, als urplötzlich mein Heimcomputer ganz unverhohlen streckte und seinen Geist aufgab, weswegen ich bereits ernsthaft befürchtete, mir einen neuen zulegen zu müssen. Dies wäre jedoch gewaltig ins Geld gegangen, weswegen ich jetzt spontan so arm wie eine Kirchenmaus geworden wäre; ich lebte, obwohl die hundsgemeine und ungerechte sowie von mir wie bisweilen meine Körperbehinderung als Strafe für letztere empfundene und gnadenlose Abzockerei vonseiten des Bezirks Oberpfalz jetzt aufgrund einer schon längst überfälligen Gesetzesänderung auf ein absolutes Minimum beschränkt und gegenüber früher fast schon lächerlich war, auch jetzt noch nicht im Überfluß und schwamm infolgedessen denn aber auch nicht im Geld, das auch ich wie die meisten anderen Leute immer sehr gerbe sah und hatte. Dankenswerterweise war dieser für mich fatale Defekt nur von relativ kurzer Dauer, denn bloß die Graphikkarte war kaputt und mußte sachgerecht erneuert werden was Günther als absolut eingefleischter und total prädestinierter sowie vollkommen unüberbietbarer und unverbesserlicher Computerfachmann sachgerecht bewerkstelligte, denn er war hier fraglos ein ausgekochter und vollendeter Profi.

Anfang Oktober 2017 hatte Herr Dr. R. bereits ein neues Rechtsgutachten, welches ich für ihn erstellen sollte. Diesmal ging es jedoch um Datenschutzrecht auf europäischer Ebene, und zwar um eine erst im Jahre 2018 in Kraft tretende und von den ein-

---

655 Katholischer Katechismus, S. 232;

zelnnen EU—Mitgliedstaaten in nationales Recht umzusetzende EU—Verordnung, durch welche die Datenschutzkodifikationen der einzelnen EU—Mitgliedstaaten aneinander angeglichen und miteinander harmonisiert sowie gegenseitig aufeinander abgestimmt werden sollten, denn mein Chef, welcher wie gesagt über ein Thema in Eurparecht promooviert hatte, war wie der für mich nur urplötzlich am 16. Juni 2017 verstorbene Altbundekanzler Helmut K. fraglos ein eingefleischter und unverbesserlicher Europäer mit Leib und Seele, was ich von mir selbst nicht behaupten konnte, denn ich erachtete wegen der bisweilen einander gegenläufigen Interessen der Staaten und Völker Europas die an und für sich durchaus gute Idee vom vereinten Europa, diesen triumphale und siegreiche Hymne natürlich wieder etwas für unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen war, wobei ich allerdings leider nicht weiß, ob er sie auch irgendwann einmal während seiner bei uns zwanzig Jahre währenden Zuchtassemblerkarriere entsprechend nachhaltig und grauenerregend verunst als mehr oder weniger feierliche Prä- oder Postludium gebracht hat, für mich persönlich als eine Utopie und Illusion. Sofort nachdem mir mein jederzeit netter Chef dieses Thema eröffnet und mich in seiner ihm urtümlichen sowie unverkennbaren und liebenswürdigen Wesensart höflich um die Erstellung eines Rechtsgutachtens hierüber gebeten hatte, sah ich spontan, daß diese Sache die bislang komplizierteste und schwierigste von allen bisherigen Angelegenheiten werden sollte und würde, welche ich bislang in meinem zwar kleinen und überschaubaren, aber trotzdem ungemein vielschichtigen und umfangreichen Referat für Sonderaufgaben bearbeiten mußte, weswegen es mir hierfür zunächst einmal nachdrücklich grauste, denn schließlich hatte die durchaus nicht uninteressante Rechtsmaterie des Eurparechts im Verlauf meiner sieben Jahre als sachgerecht immatrikulierter und permanent zielstrebig arbeitender Student der Jurisprudenz an der Universität Regensburg so gut wie absolut überhaupt gar keine Rolle gespielt und infolgedessen ein absolutes Schattendasein geführt, während dieses umfangreiche und schwierige Rechtsgebiet heutzutage in den juristischen Examina nicht mehr als bklüßige Wahlfachgruppe, sondern stattdessen bereits als unabding- und unverzichtbare Pflichtfachmaterie fungiert; an der Regensburger Universität hatte damals zwar Herr Prof. Rainer A. einen Lehrstuhl für Verwaltungs- und Eurparecht, letzteres Rechtsgebiet lehrte er jedoch immer nur bei entsprechendem Bedarf, sofern sich im Rahmen der Wahlfachgruppe genügend Interessenten fanden, während ich bei ihm nur Verwaltungsrecht und hier nur Kommunalrecht gehört hatte. Ich selbst hatte von dieser für mich unendlich schwierigen Rechtsmaterie, wie unser musikalisch hirnerbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp von sachgerechter Liturgiegestaltung, so gut wie keinen aber auch noch so blassen Schimmer, sondern mußte mich deshalb zunächst einmal entsprechend sachgerecht ins Eurparecht einarbeiten, was jedoch nicht gerade nervenschonend und daher ein Kinderspiel war, sondern mir stattdessen einiges an körperlicher, geistiger und seelischer Kraft sowie Ausdauer abverlangte, mir aber trotzdem wider Erwarten zielsicher glücken sowie schon nach relativ kurzer Zeit sogar noch Spaß und Freude bereiten sollte. Hierbei kam mir spontan die durchaus zutreffende und absolut nicht lobhudelnde – denn hierfür war er stets viel zu nüchtern – Beamtenbeurteilung

von Herrn Dr. K. am Landratsamt Regensburg in den Sinn, nach welcher ich als fleißiger und höflicher Rechtsreferendar die unschätzbare Fähigkeit besäße, mich in neue und mir vollllommen unbekannte Rechtsgebiete verhältnismäßig rasch einzuarbeiten; dies gab mir neuen Auftrieb und spornte mich nachdrücklich an. Außerdem konnte und durfte ich hier und jetzt um meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit willen, mit welcher es nach völlig unzutreffender weil absolut wahrheitswidriger Auffassung übelmeinender und mißliebiger sowie boshafter Menschen meines sozialen Umfeldes bei mir angeblich nicht weit her war, einzig und allein wegen der ungeheuerlichen Kompliziertheit dieserbesagten und umfangreichen Sache keinen mehr oder weniger feigen Rückzieher machen, was mir sicherlich als beharrliche und hartnäckige sowie absolut versagerische Arbeitsverweigerung ausgelegt worden wäre, sondern mußte mich stattdessen, wie schon so oft in meinem bisherigen und mittlerweile bereits relativ langen Leben, wieder einmal nachdrücklich und unverhohlen sowie unnachgiebig und unerbittlich durchbeißen, was mir auch diesmal wie früher wieder fraglos gelang. Außerdem ließ ich meinen Chef bereits von allem Anfang an ganz unverblümt wissen, daß ich zur sachgerechten und erschöpfenden sowie vollständigen und sorgfältigen Bearbeitung dieser umfangreichen und komplizierten Sache sehr viel und unendlich lange Zeit bräuchte, die er mir wie früher ohne auch nur ein ansatzweises Murren zugestand, denn er wußte bereit seit langem sehr genau, daß ich unverdrossen und zielstrebig arbeitete sowie infolgedessen nicht Däumchen drehend und Maulaffen feilbietend herumsaß und herumtrödelte sowie sinnlos und nichtstuerisch die Zeit vergeudete und diese hiermit totschrug. Bereits die ordentliche Erstellung einer aufschlußreichen und logisch aufgebauten sowie entsprechend sachgerecht und gedanklich nachvollziehbar durchkonstruierten sowie mit fast schon unzähligen vielen Haupt- und Unterpunkten versehene Gliederung, bei welcher ich mich auf ein mir von meinem mit mir und meinen fachlichen Leistungen immer vollends und hellauf zufriedenen Chef zur Verfügung gestelltes und aufschlußreiches Werk zum Europäischen Datenschutzrecht und hier speziell zur Datenschutzgrundverordnung stützte und bezog, dieses Gutachten, für dessen ordentliche Anfertigung ich nicht diesem soeben bereits erwähnten und genannten Buch entsprechend Literatur zur Verfügung gestellt bekam und teilweise, wenngleich hier und jetzt auch nur relativ spärlich, auf eigene von meiner häuslichen Privatbibliothek zurückgreifen konnte, in welcher sich auch zwei Bücher zum Europarecht befanden, welche ich mir im Laufe der Jahre meines schließlich erfüllten Juristenlebens zur sachgerechten und zweckentsprechenden Vervollständigung meiner mittlerweile umfangreichen Büchersammlung angeschafft hatte, nämlich eines<sup>656</sup> aus der bereits mehrfach erwähnten Standardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom renomierten Beck—Verlag in München drunten und eines<sup>657</sup> aus einer anderen Reihe, und zwar aus derjenigen der Grundrisse des Rechts, auf welche ich wegen der Kürze, in welcher ja bekanntlich nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes die Würze liegt, und Prägnanz ihrer Darstellung des wirklich absolut wichtigen und infolgedessen examensrelevanten

---

656 Nämlich Pöppermann, Europarecht;

657 Nämlich Herdegen, Europarecht;

ten Stoffe immer wieder liebend gerne zurückgriff, nahm für mich mehr und länger als eine volle und ganze sowie mich bis fast zur völligen Erschöpfung bringende Arbeitswoche in Anspruch, nach welcher ich buchstäblich wie gerädert war und deswegen unbedingt ein geruh- und erholsames Wochenende brauchte, bevor ich dann wieder diszipliniert und zielstrebig weiterarbeiten konnte; allerdings war ich auch an diesem sowie den folgenden Wochenenden nicht vollkommtn untätig, sondern suchte stattdessen die passende und bereits zitierte Litratrur zusammen und schmöerte in ihr herum, was jedoch für mich noch keine Arbeit im eigentlichen und engeren Sinne darstellte, denn dies war nicht mit körperlichen Anstrengngen und Strapazen verbunden, sondern stattdessen vielmehr fast schon irgendwie entspannend. Dieses besagte Rechtsgtachten zum Europäischen Denschutzrecht und hier insbesondere zur Datenschutzgrundverordnung betrachtete ich jedoch für mich wegen seines horrenden Umfangs und seiner ungeheuren Kompliziertheit als eine ganz besondere Herausforderung, denn mit dessen sachgerechter Erstellung konnte ich meine wegen fortgeschrittenen Alters gegenüber früher und insbesondere meiner Studienzeit zwar erheblich geminderte, aber trotzdem noch fraglos und unleugbar vorhandene Leistungsfähigkeit und meine ungebrochene Leistungsbereitschaft sachgerecht und augenfällig unter Beweis stellen, sowie auch noch die alleergrößten und absolut unverbesserlichen Zwefler schlagartig eines Besseren belehren. Ich rechnete hier und jetzt schon felsenfest damit, daß diese Sache mindestens das ganze nächste Jahr 2018 oder velleicht sogar noch wesentlich länger in Anspruch nehmen und schlimm-stenfalls das allerletzte sowie absolut umfangreichste, schwierigste, komplizierteste und längste Rechtsgutachten vor meiner zwar mehr oder weniger sauer und redlich verdienten, mir aber mindestens indirekt – Vater Staat und mehreren unendlich boshaften Menschen meines sozialen Umfeldes wäre es sicher am liebsten, wenn ich vor jenem jetzt realiter wie möglicherweise das Weltenende nicht mehr allzufernen Zeitpunkt sterben würde, denn dann hätte dieser extrem staubige Bruder, für welchen ich als Körperbehinderter, obwohl ich ordentlich arbeitete und mir hierdurch meinen bescheidenen Lebensunnterhalt selbst erschaffte, wegen meiner Wartung und Pflege wie früher für meine Eltern sehr kostspielig war, bei mir dann sehr viel Geld gespart, das für mich ausgegebene dann wieder sachgerecht hereingeholt und obendrein an mir nicht schlecht verdient – streitig gemachten Verrentung sein würde. Wie ich dies bereits bisher immer wieder ganz unverblümt getan hatte, krepelte ich auch hier und jetzt sprichwörtlich wieder die Hemdsärmel hoch und kniete mich ordentlich hinein, denn hier mußte unbdngt etwas Gecheites und Brauchbares herauskommen, zumal ich allen Ernstes befürchtete, daß dies die letzte große Arbeit sein würde, die ich während meiner mir noch verbleibenden und restlichen Dienstzeit anfertigen und erstellen mußte; diese sollte für meinen Dienstherrn eine möglichst irgendwie im positiven Sinne erinnerungsträchtige Meisterleistung meinerseits sein, welche aller Voraussicht nach mindestens das gesame nächste Jahr 2018 beanspruchen sllte. Im weiteren Verlauf meiner Arbeit fand ich dann aber ach noch in mehreren Lehrbüchern zum Staatsrecht einiges zum Europarecht, weswegen nun scihleßlich die Ausbeute zu letzterem umfangreichen und schwierigen Rechtsgebiet noch ziemlich reichaltig und ergiebig

war; man mußte hier die vorhandene Literatur nur entsprechend sichten und sachgerecht auswerten sowie juristisch analysieren, was nun wieder einmal längere Zeit und mühevoller Kleinarbeit in meiner häuslichen und wie gesagt hochtrabend als Fiskalat oder sogar als Justizministerium bezeichneten Privatbibliothek für sich in Anspruch nahm, wobei sich dann Aufwand und Mühen schließlich fraglos gelohnt hatten.

Unsere ehemalige Pfarrschwester, die weltoffene Erlösernonne, war jetzt durch ihr Mutterhaus in Würzburg wieder von der bayerischen Rhön nach Schweinfurt zurückversetzt worden und arbeitete nun in der dortigen Sozialstation der Caritas, wo sie gemeinsam mit einigen ihrer Mitschwestern Essen für Bedürftige kochte und dieses zusammen mit entsprechenden Lunchpaketen an diese verteilte; außerdem war sie in unserem katholischen Krankenhaus für die Begleitung und Betreuung Sterbender im Rahmen der dortigen Palliativstation zuständig. Während ihrer Zeit in der Rhön stand sie mit meiner Mutter und mir in regelmäßiger brieflicher und telefonischer Verbindung, denn sie hielt sehr viel von uns als einer für sie selbst, anders als für uns und andere Menschen, absolut christlichen und für sie, was jedoch mindestens ein ganz klein wenig übertrieben war, total gottergebenen Familie, interessierte sich außerdem sehr für mich und nahm infolgedessen wie früher zu dessen Lebzeiten Herr Pater A. regen Anteil an mir und meinem Leben; sie freute sich aufrichtig mit mir über meine für sie, anders als für mich, unendlich tollen Erfolge wie denjenigen meines in Altdorf seg- und glorreich bestanden Abitur – zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 1981 trat sie gerade ihren Dienst als Gemeindereferentin in meiner Schweinfurter Heimatpfarre an, wobei ihr der besagte Zeitungsartikel, welcher damals im Pfarrbüro auf dem Schreibtisch herumlag und dort trotz Abneigung gegen mich versehentlich nicht mindestens unauffindbar weggeräumt oder sogar schon irreversibel vernichtet wurde, durch welchen sie letztendlich überhaupt erst einmal nachdrücklich auf mich aufmerksam wurde, mit mir in unserem Garten an einem Tisch mit einem Stapel Bücher sitzend und in einem derselben herumschmökernd nach meiner für sie wegen meiner fatalen Körperbehinderung glänzend bestanden Reifeprüfung und dem Bericht über mich anlässlich der feierlichen Überreichung meines Reifezeugnisses an mich durch Herrn Kultusminister M. im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus in München drunten zufällig in die Hände fiel und sofort voll in die Augen stach – und denjenigen meines mit für sie trotz meiner Körperbehinderung eiserner Disziplin durchgezogenen sowie schließlich erfolgreich mit dem Referendarexamen abgeschlossenen Jurastudiums, und bedauerte zutiefst meine für mich, anders als für sie, blamablen Mißerfolge wie damals denjenigen mit dem kläglicherweise mißlungenen Assessorexamen und später diejenigen mit meinen mehr oder weniger schweren Erkrankungen wie Densfraktur- und Kniegelenkoperation sowie Augenoperation mit Entfernung des grauen Stars und Lungen—OP. Wegen ihrer atemberaubenden und ernstgemeinten sowie absolut nicht gekünstelten Anteilnahme wünschte ich natürlich, auch weiterhin mit ihr wie mit Frau Dr. S. und Herrn Pfarrer S. sowie meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W. in Verbindung zu bleiben, denn dies war ich ihr rein moralisch schuldig, zumal sie mich immer in ihr klösterliches Gebet wie Laudes und Komplet mit eingeschlossen und mich nie vergessen sowie oftmals ganz intensiv und

nachdrücklich um mich gebangt und bisweilen sogar schon mit mir gelitten hatte. Ich ließ mir von meiner Mutter ihre Nummer geben und rief sie daraufhin auf ihrem Handy an. Zunächst erreichte ich sie zwar leider nicht, denn sie war zum Zeitpunkt meines Anrufs gerade im Gebet – offenbar betete sie jetzt gerade ihr Brevier und verrichtete die in ihrem Orden und von deren Gemeinschaft sowie von deren Oberin oder Provinzialoberin stets tagtäglich zu absolvieren zwingenderweise vorgeschriebenen Gebete – versunken, aber wenig später rief sie, weil meine Telefonnummer auf dem Display ihres Handys angezeigt und erschienen war, zurück, wobei ich hier und jetzt ganz klar und deutlich merkte, daß sie sich über mein von mir für sie vollkommen unerwartet gegebenes Lebenszeichen riesig freute, denn mit einem solchen von mir hatte sie zu jenem Zeitpunkt mitnichten gerechnet, wodurch mir die Überraschung, die ich ihr hiermit zu bereiten gedachte, geglückt und hinterher perfekt war. Die bereits am Telefon unverhohlen spürbare Freude ihrerseits hierüber war so groß, daß sie mir fast postwendend eine Briefkarte mit lieben und netten Zeilen schickte, in welchen sie mich wie meine Mutter absolut unverblümt als einen ganz großen Lebenskünstler bezeichnete. Für meine Gebärerin und Ermährerin mochte diese tolle und ehrenhafte sowie anerkennende und mit verengtem Blick auf mich selbst fast schon irgendwie lobhudelnde Betitelung ihrerseits durchaus fraglos angemessen sein und deshalb auch sachgerecht zutreffen – nicht hingegen für mich, denn einer solchen Ehrung hielt ich mich einerseits absolut nicht würdig, wenngleich ich mich andererseits und umgekehrt hierüber auch ausnehmend freute, aber wer macht denn letzteres als ein noch halbwegs vernünftiger Mensch jedoch nicht. Mit unverhohlenem Bezug auf meine mehr oder weniger wertvolle oder vielmehr sogar schon unwerte Person hatte sie nämlich bei mir den Mund viel zu voll genommen, denn wenn sie entweder haargenau gewußt oder zumindest doch irgendwie ansatzweise erahnt hätte, wie düster, öde, trist und leer es manchmal in mir aussah und wie verzweifelt und letztendlich hieraus zwangsläufig resultierend bisweilen jähzornig sowie infolgedessen sündenbehaftet und schuldbeladen ich bisweilen war, hätte sie solch etwas Ehrenhaftes und Ehrenwertes wie das mit mir als einem ganz großen Lebenskünstler nicht dergestalt unverblümt von sich gegeben, wie sie dies hiermit fraglos getan hat, indem sie, was sie bei mir schon mehrmals ganz nachdrücklich verfochten hatte, außerdem auch noch unbeirrt meinte, man dürfe zwar durchaus mit Gott hadern und schimpfen sowie ihn erbittert anklagen und sogar ganz rüde beschimpfen, aber am Schluß müsse dann immer noch der unverrück- und unzerstörbare sowie unerschütter- und unumstößliche Glaube stehen; woher sie diese tolle und tröstliche Weisheit nahm, welche ich in dieser Art und Form noch von niemand anderem gehört hatte, war mir absolut unerklärlich. Nicht ich war ein ganz großer Lebenskünstler, sondern stattdessen sie und meine Mutter, und was man oder sie hierunter verstand, mochte hier und jetzt völlig dahingestellt bleiben. Während ihrer Zeit als Gemeindereferentin in unserer Pfarrei, wo sie hauptsächlich im Pfarrbüro arbeitete, indem sie den durt anfallenden Schreibkram mustergültig erledigte, und außerdem in der Kirche nach dem rechten sah sowie bisweilen auch noch mehrere Krankenbesuche machte, war zwar ihr Verhältnis zu den einzelnen Pfarrkindern durchwegs sehr gut, denn sie war immer absolut herzens-

gut und umgänglich und hatte wie Herr Pater A. für absolut jeden Menschen ein gutes und passendes sowie aufmunterndes und tröstendes Wort, wie ein niemals aber auch nur ansatzweise versiegender, sondern stattdessen unentwegt und ergiebig sowie hurtig und munter sprudelnder Born oder Bronn der christlichen Nächstenliebe, aber wie es unser pubertär—flegelhafter und burschikos--rotzfrecher Pfaffenfratz mit ihr hielt, darüber kann man höchstens nur völlig vage Mutmaßungen anstellen. Bei meiner alles andere als guten, geschweige denn hohen und hehren, Meinung über ihn, aufgrund welcher er für mich wegen seines mindestens fragwürdigen Umgangs mit mir und meiner Behandlung als praktisch ein absolut unverbesserlicher und total bescheuerter Vollidiot, mit welchem man – und dies war letztendlich wie bereits reliefartig herausgearbeitet der ausschlaggebende und springende Punkt für meine fuchsteufelswildten Schimpfkanonaden und rüden Haßorgien gegen ihn – sich wegen seiner ihm wahrheitswidrig und böswillig sowie verleumderisch und völlig wider besseres Wissen nachgesagten Umnachtung und der hieraus nun jeweils zwangsläufiger Weise resultierenden Verblödung sogar schon nicht einmal ordentlich und vernünftig, geschweige denn gediegen und fruchtbringend unterhalten zu können schien, durch ihn, wie bereits ausführlich und anschaulich dargestellt, nichts anderes und weiteres als immer nur eine extrem miese und unendlich fiese Ratte sowie eine – und hier geht jetzt zugegebenermaßen der Gaul wider einmal ganz mächtig mit mir durch – sarkastisch, bestialisch und diabolisch hundsgemeine Drecksau war, kann ich mir hierzu in meinem rüden und wilden Zorn über und gegen ihn problemlos und lebhaftig vorstellen, daß er sie arbeitssäßig schamlos ausgenutzt und sozusagen bis zum Grund ihrer Seele ausgebeutet und bisweilen auch noch gassendreckfreck angepöbelt hat, wenn etwas nicht haargenau so lief, wie er sich dies in seinem engbegrenzten und unendlich verbohrten Spatzenhirn, im welchem außer heiligen und bisweilen unsagbar saublöden Sprüchen nur boshafte Ideen dergestalt und dahingehend hnerumspukten, wie man einfache, brave, biedere und rechtschaffene Leute wie du und ich gnadenlos verarschen sowie hiermit und hierdurch unverfroren der absoluten Lächerlichkeit und dem beißenden Gespött preisgeben konnte, sowie in seiner bisweilen maßlosen Verblendung vorgestellt hatte, denn dies war wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, seine vollkommen unverkennbare und ausgesprochen häßliche, mindestens jedoch absolut unschöne Wesensart, mit welcher er sich beim braven und biederem Kirchenvolk weitaus mehr Feinde denn Freunde schaffte, aber niemand desselben muckte hiergegen irgendwie auf, sondern alle waren stattdessen unvorstellbar gottergeben, weswegen er sein übles und gemeines Spielchen hurtig und munter bis zu seinem jähen Tode anno domni 1996 weitertreiben konnte, und dies auch unverhohlen tat. Er soll, was ihm durchaus ähnlich sah und für seine verwerfliche Wesensart sprach sowie immer die satanische Ausgeburt von Undankbarkeit seinerseits war, ihre unzähligen und ehrenwerten sowie durchschlagenden und bleibenden Verdienste und Bemühungen um sozusagen das Wohl und Wehe unserer und seiner Pfarrgemeinde sogar schon nicht einmal dann umfassend und gebührend gewürdigt habe, als sie schließlich ihren Dienst bei uns leider quitttieren mußte, weil sie ganz urplötzlich und für alle vollkommen unerwartet ins Mutterhaus ihre Ordensgemeinschaft nach Würzburg



gerufen wurde und diesem Ruf aufgrund der Ordensregel des absoluten Gehorsams unbedingt und widerspruchs- sowie kritiklos Folge leisten mußte, obwohl sie, wie sie mir gegenüber, als ich ihren plötzlichen und für mich sinnlosen Weggang natürlich zutiefst bedauerte, einmal unverblümt meinte, liebend gerne noch weiterhin in unserer Pfarrei geblieben wäre, weil alle Angehörigen derselben, und unter diesen für sie natürlich auch ich, immer so lieb und nett zu ihr gewesen seien, was für mich persönlich eine ganz besondere Ehre war. Und wie sie es hier mit unserem musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtstypen hielt, darüber kann man nur ganz vage Mutmaßungen anstellen. Er muß ihr aber, weil sie zwar nicht, wie einige Angehörigen ihres ehrbaren Standes, Orgel spielen konnte, aber trotzdem sehr musikalisch war, sehr viel von Musik verstand und, wenn sie zum Zeitpunkt seiner Proben und Auftritte nicht unbedingt in ihrer klösterlichen Gemeinschaft ihrer Erlöserschwestern sein mußte, sogar in unserem zwar zahlenmäßig kleinen, aber dennoch musikalisch ziemlich leistungsstarken Kirchenchor mitsang, welchem sie, was sie für mich immer wieder ganz besonders liebenswürdig machte, stets ein gutes Gelingen seiner Proben und Aufführungen wünschte, mit seiner permanent haaresträubenden und nervenzermürenden sowie saublöden und sinntötenden Kat-zenmusik nachdrücklich auf den Wecker gegangen sein und sie wie mich ziemlich entnervt sowie sie – und hier gehe ich von mir aus – mit seinem unentwegt saublöden und permanent rotzfrechen Grinsen wie jeden anderen Menschen seines sozialen Umfeldes – und unter diesen immer ganz besonders mich – als geistig vollkommen minderbemittelt abgestraft haben; von meinem sehr bescheidenen Orgelspielen war sie hingegen, obwohl dies wirklich nicht künstlerisch anspruchsvoll und wertvoll, sondern stattdessen wie bei Herrn Landgerichtsdirektor St. eher das absolute und unüberbietbare Nonplusultra an Einfachheit war, restlos und hellauf begeistert, denn sie erinnerte sich hieran immer wieder liebend gerne, wobei sie sogar schon einmal behauptete, ich hätte immer mit unverkennbarer Begeisterung Orgel gespielt, was realiter auch zutraf und absolut nicht übertrieben war. Von nun an stand ich mit ihr in regelmäßiger telefonischer Verbindung, denn sie bedeutete mir als wertvoller und lieber sowie netter, aufgeschlossener und umgänglicher Mensch sehr viel, während ich umgekehrt für sie ein unendlich lieber und tapferer Mensch war, welcher in seinem langen und beschwerlichen Leben unendlich schon viel geleistet hätte, was ich jedoch von mir selbst nicht dergestalt pauschaliter wie sie über mich behaupten möchte, denn dies wäre widerlich stinkendes und vermessen Eigenlob; außerdem meinte sie bei einem dieser mehreren Anrufe sogar, sie habe mich stets nachdrücklich bewundert und tue dies immer wieder, was für mich, obwohl ich solche Worte, weil sie mir unendlich wohltaten, immer wieder liebend gerne hörte, doch ein kein wenig übertrieben war. Und wenn sie hier – offensichtlich hat sie hierüber von meiner Mutter noch nichts erfahren – auch nur ansatzweise und umrißartig wüßte, wie düster, öde und leer es oftmals ganz tief in meinem Innern aussieht und wie boshaft und jähzornig sowie unduldsam und unerbittlich ich oftmals war und auch immer wieder bin, hätte sie solch etwas Pfundiges, Ehrendes und Anerkennendes sicher nicht so unverblümt und selbstbewußt sowie von der unumstößlichen Richtigkeit ihrer tollen

und pfundigen sowie hohen und hehren Meinung über mich felsenfest überzeugt von sich gegeben, wie sie dies hiermit ganz unverhohlen getan hat, aber leider kannte sie wie sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes nur meine süße und angenehme Schokoladen- und nicht auch noch meine düstere und schreckliche sowie bitterböse und grausame Schattenseite, welche ich natürlich vom mir aus nur denkbar selten offenbarte. Aber wehe demjenigen, der sie, weil er mich wie die besagten Freunde meiner Eltern, bei welchen letztere mit unverhohlenem Bezug auf mich oftmals schlagartig und verzweifelt – denn sonst wäre ich diesen rüden und wilden sowie ordinären, gassendreckfrechen und hundsgemeinen Proleten gegenüber todsicher vollständig ausgerastet, vor Zorn und Wut völlig außer mich geraten und hätte mich total vergessen sowie hinterher in meinem dann unendlich zornigen Wesen selbst perdou nicht mehr gekannt – realiter bei der Eisenbahn sozusagen wild und unverhohlen die Notbremse ziehen mußten, zuvor gnadenlos gepisackt hatte, unverhohlen am eigenen Leib zu spüren bekam – der hatte bei mir absolut nichts mehr zu lachen, denn hier wurde ich schlagartig unduldsam und unberechenbar sowie ungemein jähzornig.

Der jedoch von seinen ihm zugeachten und nachgesagten Wesen her goldene Oktober sollte im diesem Jahr zwar noch bis kurz zum Ende dieses Monats andauern, aber dann setzte ergiebiger und unablässig sowie bindfäden- und sinflutartig herniederprasselnder Regen und bedrohlich tobender Sturmwind ein, welcher sich dann etwa am Monatsende sogar zum starken und wilden Orkan auswachsen sollte, und es kühlte daraufhin schlagartig um weitaus mehr als zehn Grad ab. Während mein Regensburg mit seiner direkten Umgebung, wo dann am Sonntag, den 29. Oktober 2017, immer nur geräuschintensive und furchterregende Sturmböhen durch die jetzt menschenleeren Straßen und Gassen dieser Ansiedlung fegten sowie in den Parks und Aleen die Bäume mindestens teilweise ihres malerischen Farbenkleides und wunderbaren Farbenchmuckes beraubten, gottlob und dankenswerterweise wieder einmal glimpflich und sozusagen mit einem blauen Auge davvonkam, indem bei uns keine nennenswerten Schären zu verzeichnen waren, sondern stattdessen wie gesagt nur starker Laubfall einsetzte, wütete der Sturm außer in Norddeutschland und dort an der Nord- und Ostseeküste, wo sogar schn wieder emal eine tobende und tosende sowie peitschende und erhebliche Schäden anrichtende Sturm- und Orkanflut mit drei Metern über dem reguären und durchschnittlichen Hochwasserstand als Tidenhub angesagt war, auch noch in Sddeutschland und hier in diesen südlichen Gefilden unseres geliebten Vaterlandes, insbesondere aber im Regiierungsbezirk Oberfranken, und hier besonders um Hof herum, sowie noch weiter südlich in der nördlichen Oberpfalz, und dort insbesondere in den Landkreisen Neustadt an der Waldnaab, Schwandorf, Weiden und Tirschenreuth, ganz besonders heftig; abgedeckte Dächer, entwurzelte oder minndestens doch sozusagen wie Zündhölzer gebrochene Bäume, umgeknickte Strommasten, umgestürzte Baugerüste, blockierte Straßen, unterbrochene Bahnstrecken, bei welchen, soweit vorhanden, stellenweise die Oberleitung gerissen war, sowie mancherorts sogar schon ein kompletter und stundenlanger Stromausfall waren hier und jetzt die traurige Bilanz dieser zwar wilden, aber hausgemachten sowie unverhohlen hereingebrochenen Katastrophe, bei welcher man durchaus allen

Ernstes hätte meinen können, daß das Weltenende unverhohlen bevorstehe. Der Wind als sozusagen und sprichwörtlich das himmlische Kind wurde eiskalt und scheidend, riß die bunten und welken Blätter von den hinterher kahlen, fahlen und faden Bäumen und wirbelte sie wild durcheinander; sie lagen jetzt als Laub auf der Straße und mußten von dieser entfernt werden. Auf der Zugspitze in den Bayerischen Alpen und dem Feldberg im Schwarzwald fiel jetzt sogar schon der erste Schnee, welcher als dessen aussagekräftiger und unleugbarer Vorbote den für mich wegen meiner permanenten Anfälligkeit für Erkältungskrankheiten grauenhaften Winter ankündigte, derentwegen ich in und mit meiner auch und gerade hier immer ganz besonders pessimistischen Wesensart ernsthaft befürchtete, in diesem Jahr und Winter schon wieder ins Krankenhaus zu müssen, denn ich mußte jetzt immer wieder ganz kräftig husten, was für mich nach meinen bisherigen Erfahrungen leider absolut kein gutes Zeichen darstellte, wobei sich diese düsteren Befürchtung dann Ende Februar 2018 bewahrheiten sollte. Das war dann bereits der zweite und klassische Herbststurm dieses Jahres, welcher mich an denjenigen des Jahres 1965 erinnerte, als bei uns in Unterfranken durch das Schulreferat der Bezirksregierung von Würzburg aus durch den Wetterdienst über den Rundfunk eine handfeste und glaubhafte sowie ernstzunehmende Sturmwarnung herausgegeben wurde, bei und mit welcher dann wegen des hinterher eingesetzt habenden Windes absolut nicht mehr zu spaßen und zu scherzen war, denn sie hatte es sozusagen in sich und, wie manche besonders gewieften Typen, faustdick hinter den Ohren, der Unterricht in der Schule bis auf weiteres ersatzlos abgeblasen ward und die Kinder im Schweißgalopp sowie auf dem kürzesten und schnellsten Wege zu ihren Eltern nach Hause geschickt wurden, denn man wollte hier kein irgendwie geartetes Risiko eingehen und sich hiermit auch nicht irgendwelchen Haftungsfragen aussetzen. Pünktlich zum Monatsende beruhigte sich das Wetter wieder und es trat ruhiges und nebligtes Herbstwetter ein; allerdings war es hier und jetzt bereits empfindlich kalt geworden. Letzteres hielt noch bis zum Anfang des Monats November an, dann wurde es extrem ungemütlich, denn jetzt machte dieser Monat seinem Namen alle Ehre, weswegen man ihn nach dem bereits zitierten Novembergedicht unbedingt loben mußte, weil er jetzt wieder einmal seine ganze Macht, Kraft und Stärke aufbot; er war verdrießlich und ohne Sonnenschein, maulte in Wolken und machte alles naß. Außerdem folgten jetzt mehrere kurze Wintereinbrüche mit Graupelschauern und Schneeregen unmittelbar nach- und aufeinander, wobei jedoch der Schnee hier bei uns in Regensburg, anders als sonstwo, zu meiner großen Freude und umgekehrt zum Leidwesen vieler hierauf geradezu erpicht und nachdrücklich versessener Kinder nicht liegenblieb, denn hierfür war es jetzt trotz der Kälte noch zu warm.

In meinem Assistententeam war jetzt leider wieder einmal eine längere Erkrankung zu vermelden, denn Günther wurde plötzlich krank und infolgedessen arbeitsunfähig. Er war von einem Fahrrad gestürzt und hatte sich mit diesem seinem Sturz, bei welchem man froh sein mußte, daß er trotzdem noch relativ – die Betonung liegt auch hier wieder einmal auf letztem Wort, welches ich nach bisweilen vollkommen unzutreffender Ansicht meiner Eltern (Wortspielerei!) immer haben mußte – glimpflich ausgegangen war, den Bruch mehrerer Rippen zugezogen, weswegen er längere Zeit

ausfiel. Günther ließ sich zuerst in der Unfallaufnahme des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder röntgen und ging dann mit diesem seinem röntgenologischen Befund schnurstrachs in die Arztpraxis von Herrn Dr. W., der ihn daraufhin gründlich untersuchte und schließlich die Krankmeldung veranlaßte. Während der Dauer seiner Krankschreibung, welche sich schließlich über mehrere Wochen hinzog, mußten natürlich Günthers mehrere Dienstsichten bei mir entsprechend sachgerecht abgedeckt werden, was in meinem Team ein entsprechend umsichtiges und durchdachtes und schließlich ganz bewundernswertes Organisationstalent als neudeutsch gesprochen Teamwork erforderte. In diese seine durch Günthers Erkrankung spontan freigewordenen Schichten telten sch dann meine restlichen Plleger und Betreuer Frank, Stefan, Sara und Walter. Einmal mußte auch Tom V., mit dem ich mich ebenfalls gut verstand, sozusagen als fünfzehnter Nothelfer einspringen und hierdurch eine Schicht von Günther übernehmen, weswegen für mich dann keinerlei Einschränkungen oder sogar schon mehr oder weniger gravierende Engpässe hinsichtlich meiner sachgerechten Betreuung entstanden. Ich selbst mußte mich hier und jetzt gottlob um absolut nichts kümmern, sondern konnte stattdesen wie gewohnt meinem regulären Beruf und in diesem meiner geregelten Arbeit nachgehen. Nebenbei bemerkt wäre es auch von meinen mehreren Leuten als denkbar unpassend und sie willkürlich bevormundend empfunden worden, wenn ich mich hier aber auch nur irgendwie ungebeten oder sogar schon besserwisserisch und rechthaberisch eingemischt hätte, zumal ich hier von sachgerechter und zweckentsprechender Dienstplangstaltung ohnehin nichts anderes und weiteres als immer nur Bahnhof verstand; deswegen konnte und durfte ich hier und jetzt nicht meinen mehr oder weniger scharfen, würzigen oder blöden Senf dazugeben, sondern mußte mich stattdessen permanent wohltuend zurückhalten.

In unserer Straße war jetzt seit längerer Zeit wieder einmal Baustelle, denn unser Nachbarhaus, ein schmuckes und schönes sowie von seiner eigentlichen Substanz her noch verhältnismäßig guterhlatenes aus der Gründerzeit oder wenig später, wurde nunmehr auf der Grundlage einer rechtswirksamen Abbruch- oder Abrißverfügung abgetragen und mußte einem gesichts- und schmucklosen Neubau mit in seinem Untergeschoß Tiefgaragen weichen; um dieses Gebäude war es zwar aus baulichen und insbesondere ästhetischen Gründen jammerschade, aber hier spielten sicherlich wieder einmal, wie schon so oft, wirtschaftliche und mir selbst bedauerlicherweise verborgen gebliebene Gesichtspunkte eine entscheidende und schließlich die dominierende Rolle. Der Abbruch dieses für mich persönlich immer irgendwie majestätischen Gebäudes ging relativ zügig vonstatten, während daraufhin das Grundstück für längere Zeit brach und unbelebt dalag, bis dann schließlich die Bauarbeiten in Form und Gestalt des Erdaushubs begannen. Mit der lieblichen Idylle unserer Wohngegend als bauplanngsrechtlich betrachtet einem reinen Wohngebiet war es jetzt, außer an den Wochenenden sowie Sonn- und Feiertagen, jedoch für eine ganze Weile aus und vorbei, denn die Bauarbeiten zogen sich schließlich bis weit ins darauffolgende Jahr 2018 hinen. Ununterbrochen ratterten tagsüber Preßluftschlämmer, die das Gebäude rein juristisch gesprochen sozusagen in dessen wesentliche Bestandteile zerlegten sowie Stein für Stein abtrugen, genauso wie es umgekehrt Stein für Stein aufgeschichtet und er-

richtet worden war; hierbei fielen dann riesige Mengen an Abbruchmaterial an. Während der Zeit und Phase des Abrisses kamen permanent und unentwegt große sowie jeweils mehrere Tonnen Fracht fassende Lastwagen herangebraust und fuhren den hiermit und hierdurch angefallenen Bauschutt ab; wohin sie ihn dann schließlich brachten, weiß ich leider nicht. Diese soeben bereits ausführlich und anschaulich geschilderte Szene wiederholte sich, als schließlich das Grundstück ausgebaggert und hiermit vertieft wurde, wodurch eine ansehnliche Baugrube entstand. Immerfort surrten und arbeiteten Greifer- und Löffelbagger herum, gruben sich weit und tief in die Erde, räumten diese dann nacheinander Schicht für Schicht ab und brachten das hierdurch achgerecht angefallene Erdreich auf große Lastwagen, welche es wie kurz zuvor den Bauschutt nach irgendwohin abtransportierten; sicherlich landete es nicht, wie möglicherweise das Abbruchmaterial, auf irgendeiner mehr oder weniger weit entfernten Deponie und gammelte dort sinn- und nutzlos vor sich hin, sondern wurde stattdessen zur sachgerechten Verfüllung irgendwelcher Löcher oder Gruben oder für irgendwelche Aufschüttungen zu Dämmen verwendet. All dies brachte bei mir die Vorlesung des Besonderen Verwaltungsrechts über Baurecht bei Herrn Prof. St. in Erinnerung, wobei mir mancherlei, was ich dort gehört und mir mit der Schreibmaschine notiert hatte, wieder nachhaltig bewußt wurde. Dies galt genauso gut für diejenige zum Nachbarrecht des Sachenrechts bei Herrn Prof. H., denn hier traten nachhaltige sowie tiefgreifende und schwerwiegende Einwirkungen auf die umliegenden und der Baugrube benachbarten Grundstücke auf, bei welchen sich für mich als braven und biederer Juristen die wichtige Frage nach der Ortsüblichkeit derselben stellte. Zudem mußten die umliegenden Grundstücke gegen deren Abrutschen in die Baugrube gesichert werden, denn deren Erdreich durfte als Bodenkörper nicht nachgeben; dies alles war für mich ein mehr oder weniger willkommener Anlaß, mich in meiner Freizeit erneut mit diesen beiden Rechtsgebieten zu beschäftigen. Nachdem diese Abraumarbeiten beendet waren, mußte das Erdreich entsprechend sachgerecht gefestigt und wie soeben bereits angedeutet vor dem Abrutschen gesichert werden, was mittels Ausschaltungen und Abstützungen sowie maschinell durch Planierraupen und Einstampffrösche erfolge, die gleichermaßen einen solchen Lärm verursachten, daß man fast schon sein eigenes Wort nicht mehr verstand. Diese erinnerten mich jetzt spontan wieder einmal an meine frühe Kinderzeit, als ich vor ihnen wegen deren ohrenbetäubender Lautemissionen panische und phobienartige Angst hatte sowie infolgedessen immer ganz wild und unartikulierte wie sozusagen ein Mordbrenner und Irrsinniger schrie sowie nicht so schnell wieder zu beruhigen war, wenn diese Baugeräte und Baumaschinen für mich vollkommen unverhofft und unerwartet in Aktion traten und hierdurch ihr ihnen wesenseigenes Geräusch von sich gaben; aber auch jetzt überkam mich wieder einmal ein entsprechend mulmiges und ungutes Gefühl wie sozusagen ein eiskalter Schauer. Anschließend wurde auf der Straße, die fortan in Richtung Donau gesperrt und nur noch für den Anliegerverkehr bis zu unserem Haus freigegeben war, ein Baukran aufgestellt, welcher jetzt wie bereits die mehreren am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg unverhohlen in den zu jenem Zeitpunkt bereits düsteren Himmel ragte. Weil dieser Kran ausgerechnet Ende November

aufgestellt wurde, aktivierte er schlagartig und unverhohlen sowie ungebeten die düstere und furchtbare sowie zeitlebens nicht aus meinem Gedächtnis weichende Erinnerung an den fatalen Spielzeugkran vom schicksalträchtigen 24. November 1962, dessentwegen es seinerzeit das furchtbare sowie bereits ausführlich und anschaulich bedeschriebene Familiendrama auf offener Straße in der Schweinfurter Innenstadt und dann schließlich, was jedoch für mich mindestens genauso schlimm war, die mich absolut nicht mehr beachtende und hiermit noch weiter ganz nachdrücklich demütigende Abstrafung bei meinem Patenonkel, welcher hiergegen, so gerne er dies für mich als sein für ihn wegen dessen Körperbehinderung immer irgendwie unbedingt bemitleidenswertes Patenkind getan sowie die wilde, gräßliche und beißende sowie feurig lodernde, sarkastische, bestialische und diabolische Wut meiner beiden Erzeuger und Ernährer über und gegen mich von mir sachgerecht wegkanalisiert oder mindestens doch geringfügig abgefedert hätte, perdou nicht intervenieren und hiermit irgendetwas unternehmen sowie für mich ausrichten konnte, durch meine hier und jetzt über mich fraglos verzweifelte und durch mein für sie unendlich boshafte und blamable Verhalten maßlos entrüsteten sowie sichtlich erbosten und hörbar erzürnten sowie auch dort noch, wie bereits auf der Straße in der Schweinfurter Innenstadt und somit in der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit, wie zuvor ich in meinem rüden und wilden Zorn über den mir vermeintlich grundlos versagten Spielzeugkran, dessen sachgerechte Beschaffung, was ich jedoch seinerzeit in meinem kindlichen Unverstand nicht einsah und, weil man mich mit derjenigen für mich damals total erstunkenen und erlogenen Behauptung, man habe kein Geld und das Geschäft, in welchem ich jedoch mit meinen bereits damals wachen Augen noch Licht brennen sah, sei bereits geschlossen, was ich schon damals perdou nicht vertragen konnte, schamlos wie einen, was für meine hier und jetzt natürlich alle andere als lieben Eltern eine realiter unbeschreibliche Schande und außerdem auch noch ein schimpfliches Armutszeugnis für ihre seinerzeit fast schon absolut willkürliche Erziehung war, totalen Vollidioten behandelnd und, was ich mir auch von meinen beiden Erzeugern und Ernährern nicht widerspruchlos bieten lassen mußte, hundsgemein abstrafend sowie verblödend hinter Licht führte, zu jenem frühen Zeitpunkt wie gesagt wegen es damals noch restriktiv gehandhabten Ladenschlusses nnnicht möglich war, sozusagen vollständig außer Rand und Band geratenen und völlig fuchsteufelswild gewordenen Eltern in dessen für mich damals kleiner, lieber, trauter, behaglicher und gemütlicher Wohnung gab. Diese bisweilen doch schon ziemlich nervigen Bauarbeiten, welche dann aber schließlich im Winter wegen des jetzt schlechten Wetters für eine ganze Weile ruhten, zogen sich bis weit ins Jahr 2018 hin und schienen perdou kein Ende mehr nehmen zu wollen, wie es dann schließlich doch soweit war. Der Lärm wurde erst dann wieder einigermaßen erträglich, als nun das Kellergeschoß ausbetoniert war und das Gebäude hochgemauert wurde. In diesem Zusammenhang fiel mir ein lustiges Kinderlied ein, welches ich wegen der tollen Gaudi wegen unbedingt zum besten geben möchte: "Wer will fleißige Handwerker sehn? Ei, der muß zu uns her gehn! Stein auf Stein, Stein auf Stein. Das Häuschen wird bald fertig sein." Bis dahin dauerte es jetzt aber noch eine ganze Weile, denn gut Ding wollte auch und gerade hier sprichwörtlich

Weile haben. Man konnte und durfte auch und gerade hier und jetzt nichts hastig und überstürzt tun, denn anderenfalls hätte man sich nur Baumängelhaftungsansprüchen mit erheblichen und horrenden Schadensersatzforderungen ausgesetzt. Der Rohbau wuchs dann aber trotz alledem (Eile mit Weile) schließlich im Verlauf des darauffolgenden Jahres 2018 wie sozugen aus dem Boden, wenngleich er auch noch nicht aus diesem gestampft wurde und erst recht nicht wie sozusagen ein Pilz aus diesem schoß. Schließlich war er dann rechtzeitig vor dem Wintereinbruch fertig, weswegen dann während jener soeben bereits namentlich genannten Jahreszeit der Innenausbau ordnungsgemäß und sachgerecht beginnen konnte. Letzterer zog sich jedoch noch bis weit und tief sowie lang ins Jahr 2019 hin, bis dieses neuartige und stattliche sowie moderne Gebäude dann als Wohnhaus bezugfertig werden sollte – von den für diese Mietwohnungen verlangten Mieten oder für diese Behausungen als Eigentumswohnungen geforderten Kaufpreise ganz zu schweigen, denn diese waren happig und gesalzen sowie für einen Normalbürger wie du und ich beinahe schon absolut unerschwinglich und unbezahlbar, weswegen der Bauträger ernsthaft befürchten mußte, auf seinen Kosten und Wohnungen sitzenzubleiben sowie wegen ersterer schlagartig Insolvenz anmelden und letztere dann schlimmstenfalls auch noch zu absolut lächerlichen Schleuderpreisen abstoßen und verhöckern sowie verscherbeln zu müssen, obwohl bei letzteren und hier insbesondere im sozialen Wohnungsbau ein ziemlich großer Bedarf und erheblicher Mangel an finanziell und sachlich passendem sowie bezahlbarem Wohnraum herrschte sowie infolgedessen der Wohnungsmarkt auch hier bei uns in Regensburg wie in den verschiedenen Ballungszentren und Siedlungsgroßräumen noch lange nicht gesättigt war; auch die vielbechworene und scheinbar nicht richtig greifende Mietpreislösung ließ hier vielmals und herzlich grüßen. Dann war irgendwann einmal anno domini 2018 Richtfest, welches jedoch ohne großes Aufsehen und Trara soie Prunk und Pomp gefeiert wurde, und Mitte 2019 war das neue und moderne Gebäude schlüssel- und die hierin befindlichen Wohnungen bezugfertig. Allerdings mußte jetzt der direkt an diesem Haus vorbeiführende Teil der Straße neu gemacht werden, weswegen der Lärm jetzt noch immer nicht verstummt und die vormalige Ruhe sowie zusammen mit letzterer die dieser lieblichen Wohngegend wesenseigene Idylle eingekehrt war. Wie schon einmal, nämlich anno domini 2007, ließen auch jetzt wieder Einstampfmaschinen mit ihrem nervigen Höllenlärm die Erde vibrieren und manche Leute wie mich fast total verrückt und wahnsinnig werden. Inzwischen war die besinnliche Adventszeit hereingebrochen. Am 1. Dezember 2017 konnte ich schließlich mein zwanzigjähriges Dienstjubiläum begehen. Ich hoffte hier und jetzt insgeheim, genauso wie bereits zu meinem fünfzehnjährigen Jubiläum vor fünf Jahren und zu meinem sechzigsten Geburtstag – rein juristisch gesprochen war hier bereits ein entsprechender Vertrauensstatbestand geschaffen worden, wenngleich ich hierauf natürlich keinen rechtlich einklag- und gerichtlich durchsetzbaren Anspruch hatte – ordentlich beglückwünscht und gebührend sowie sachgerecht geehrt zu werden, denn dessen fühlte ich mich jetzt, ohne großspurig und prahlerisch daherzureden, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv durchaus mindestens annähernd irgendwie würdig, zumal ich hier im Beruf, wie früher schon in Schule und Studium,

permanently ordentlich gearbeitet und hier wie dort oftmals sprichwörtlich mein Letztes gegeben hatte, denn mein Beruf war mir zeitlebens außer bereits einer toderntesten Angelegenheit auch immer noch eine ganz persönliche Berufung. Aber es kam jetzt wieder das Erwarten zu meiner großen und herben Enttäuschung ganz anders, denn meines jetzigen Jubiläums erinnerte sich diesmal absolut niemand mehr; entweder hatte man dies im vorweihnachtlichen und insbesondere zum allmählich herannahenden Jahresende herrschenden Streß wirklich schlichtwegs übersehen, oder ich war dort gleichgültig und hiermit sozusagen ein absolute Nullum geworden, oder es hatte sich in unserer Dienststelle mittlerweile irgendjemand, dem irgendetwas wie meine mehr oder weniger krumme Nase an mir aus irgendwelchen unerfindlichen oder auch nur fadenscheinigen Gründen nicht paßte, gewissermaßen hinter meinem Rücken biterböse und hndsgemein über mich beschwert, und man hatte die gegen mich erhobenen Vorwürfe, ohne der hier und jetzt möglicherweise gegen mich vorliegenden Sache durch ordentliche und mehr oder weniger aufschlußreiche Rückprache mit mir gehörig auf den Grund zu gehen und sie hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes und infolgedessen ihrer Berechtigung nachzuprüfen, für bare Münze genommen. Diese Enttäuschung war für mich mindestens genauso bitter wie früher diejenige mit meinem unglücklicherweise mißglückten Aseorexamen, diejenige mit dem Kindheitswunsch nach Freunden und diejenige während jener frühen Phase meines mittlerweile bereits relativ langen Leben mit der grundlosen und boshaften Versagung des Ministranten- und des Organistendienstes. Sie wurde mit fortschreitender Zeit und, je mehr und intensiver ich hierüber, wieviel mir diese Sache nicht aus dem Sinn ging und ich sie für mich selbst perdouu nicht vergessen machen konnte, nachgrübelte, immer nur noch nachdrücklicher und schmerzhafter; schließlich übertraf sie dann alles bislang in diesem Punkte jemals Dagewesene. Diese extrem herbe und sehr bittere Enttäuschung verwandelte sich dann letztendlich in eine nachhaltige Verbitterung, welche mich wie metaphorisch gesprochen ein spitzes und scharfes Schwert tief ins innerste Mark meiner trotz unzähliger vieler derselben während meines bisherigen und zu jedem Zeitpunkt bereits sechzig Jahre und Lenze währenden Erdndaseins gegen handfeste und willkürliche sowie möglicherweise einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner hier und jetzt wieder einmal gottverfluchten und daher nachdrücklich verwünschten Körperbehinderung erfolgenden Benachteiligungen, Diskriminierungen und Zurücksetzungen noch immer mimosenhaft empfindlichen Seele traf, dort unausrottbar festfraß, unentwegt bohrte und wie realiter eine unendlich hungrige und infolgedessen auch extrem gefräßige Maus an der Wurzel eines Baumes an derjenigen meines Lebens nagte. Ich fragte mich allen Ernstes, ob meine während meiner bisherigen Dienstzeit frag- und klaglos geliestete Arbeit wirklich nicht soviel wert war, als daß sie mindestens rein verbaliter hätte irgendwie ansatzweise honoriert werden können – und dies zumindest aus rein menschlichen Erwägungen auch unbedingt hätte müssen. Schließlich verlangte ich ja nicht nach hochtrabenden und affektierten sowie gekünstelten und nichtsbringenden Lobhudeleien, sondern stattdessen nur nach angemessener und gebührender Anerkennung, denn ich war trotz meiner beschissenen Körperbehinderung noch immer ein Mensch wie jeder andere sowie inlgedessen mit dieser Spezie wesenseigenen Emp-



findungen und Gefühlen, wenngleich letztere, was im bisherigen Verlauf meines Buches bereits mehrfach angeklungen ist, noch wesentlich ausgeprägter, nachdrücklicher und tiefgreifender als bereits diejenigen mancher Nichtbehinderter waren. Meine Mutter, die ich die ganze Sache telefonisch wissen ließ, meinte zwar mich wieder einmal in ihrer gottergebenen Art um des lieben Friedens sowie der tunlichen Vermeidung von Aufsehen willen beschwichtigend, ich solle mir hieraus nichts machen und die ganze Sache wohlwollend auf sich beruhen lassen, aber dies war wesentlich leichter gesagt als getan, zumal ich mich hier wie bereits angedeutet schamlos zurückgesetzt und hundsgemein benachteiligt fühlte. Demgegenüber übten meine Pfleger und Betreuer nicht die gleiche Rücksicht wie meine Gebärerin, sondern waren stattdessen zwar übereinstimmend, aber unabhängig voneinander der unter rein menschlichen Gesichtspunkten durchaus plausiblen Ansicht, daß dies mir gegenüber eine bodenlose Ungezogenheit sei, welche man nicht unbesehen und strümpfig dahingehen lassen könne, sondern gegen welche man sich unbedingt wehren und irgendetwas unternehmen müsse. Zufällig hatte ich daraufhin an einem der nächsten Tage ein längeres Gespräch mit Frau Lieselotte Kr., einer lieben, netten und umsichtigen Kollegin, die schätzungsweise etwa zehn Jahre jünger als ich und zu jenem Zeitpunkt in unserer Abteilung erst relativ neu war. Am Schluß desselben brachte ich, ohne hier aber auch noch die geringsten Skrupel zu empfinden – denn ich mußte mir auch als armer und für manche Leute unendlich bemitleidenswerter Körperbehinderter nicht alles unverhohlen bieten und widerspruchslös gefallen lassen – und deshalb ein Blatt vor den Mund zu nehmen sowie die Gelegenheit unverblümt beim Schopfe packend, in einem zwar ganz kurzen, aber jeden noch halbwegs vernünftigen und einigermaßen gutwilligen Menschen schlagartig aufhorchen lassenden Nebensatz die Sprache auf mein entweder nur schlichtwegs und rein versehentlich vergessenes oder möglicherweise schon böswillig negiertes und infolgedessen unterschlagenes sowie unter den Tisch gekehrtes Dienstjubiläum, denn weder Herr E. als unser Stellenleiter, noch Herr Dr. R. als dessen Stellvertreter und mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter, noch Herr Ba. als unser Personalchef, noch Herr Hö. als Leiter unseres Personalreferats, noch irgendeiner unserer mehreren und sonst immer äußerst rührigen Personalräte hatten hieran gedacht, weswegen ich mir hier und jetzt wie angedeutet als wirklich der allerletzte Dreck vorkam, und dies umso mehr, als ich bislang, wie dies bis zu jenem Zeitpunkt immer wieder ganz unverhohlen behauptet wurde, zu absolut keinerlei Beanstandungen Anlaß gegeben hatte. Jedoch durfte ich hier nicht schimpfen und ausfällig werden sowie hiermit und hierdurch meinem rein menschlich betrachtet durchaus berechtigten Ärger hemmungslos Luft machen, geschweige denn unflätig herumtoben und jähzornig herumbrüllen, wie dies in solch mehr oder weniger mißlichen Situationen zulebens meine unverkenn- und unverwechselbare Wesensart war, sondern mußte stattdessen einen betont ruhigen und gesetzten Ton wählen, in welchem man aber trotzdem noch manches, und zwar auch mehr oder weniger unangenehme Dinge, anbringen konnte, denn Frau Kr. konnte für diese für mich extrem üble und mich nachhaltig schmerzende Sache absolut nicht. Sie war jedoch sichtlich aus allen Wolken gefallen, indem sie sich ihrer Sache absolut sicher wägnend meinte, dies sei mit un-

verstelltem Blick auf mich als einen inzwischen langjährigen, umsichtigen und fraglos zuverlässigen Mitarbeiter zwar durchaus absolut unerhört und außerdem aber auch noch rein menschlich überaus bedauerlich, aber seit einigen Jahren in unserer Dienststelle leider schon mehrmals vorgekommen. Diese saublöde Nachlässigkeit und auch für sie unerhörte Schlamperei mit meinem entweder nur schlechterdings vergessenen oder stattdessen bereits ganz böswillig unter den Tisch gekehrten Dienstjubiläum könne man keinesfalls ganz einfach völlig ungerügt und absolut unbeanstandet sowie mehr oder weniger strümpfig dahingehen lassen, und sie werde sich darum kümmern, daß in diesem Punkte hier noch irgendetwas geschehe. Ich war zwar durchaus schon sehr gespannt, wie die ganze Geschichte letztendlich ausgehen und ob sie sich in mehr oder weniger ungeahntes Wohlgefallen auflösen würde, gab mich hier aber keinen allzugroßen Illusionen hin, zumal diese herbe und bittere Enttäuschung jetzt für eine ganze Weile mein ganzes Denken und Fühlen beherrschte; diese fraglos ziemlich ärgerliche Sache sollte dann einen für mich zwar zunächst einmal etwas merkwürdigen, aber trotzdem noch einigermaßen passablen Ausgang nehmen, auf welchen ich jedoch weiter unten noch genauer zu sprechen kommen werde.

Wie bereits mehrmals in meinem bisherigen und bereits relativ langen Leben während der Advents- und Vorweihnachtszeit früherer Zeiten und Jahre, die ihrem ihr liturgisch zugedachten Wesen und Sinn nach stets geruhsam und still sein sollte, überschlugen sich auch in diesem Jahr die Ereignisse. Am Nikolaustag, den 6. Dezember 2017, mußte ich mit Frank zu meiner Bank, um mein dortiges Girokonto, auf welches inzwischen mein diesjähriges und mir von meinem Dienstherrn überwiesenes sowie relativ großzügig bemessenes Weihnachtsgeld als Jahressonderzuwendung gelandet war, bis sozusagen auf einen absoluten Notgroschen zur sachgerechten Deckung der laufenden Ausgaben abzuräumen und diese zusätzlichen Moneten, womit ich sowohl als braver und biederer Jurist, als auch und erst recht als integerer und unbescholtener Staatsbürger absolut nichts Unrechtes getan hatte, weil dieses Geld mir zweifel- und fraglos von Rechts wegen zustand und außerdem in meiner entsprechenden Steuererklärung für 2017 auch entsprechend sachgerecht versteuert wurde, in meinem häuslichen Tressor, dessen zur sachgerechten und ordnungsgemäßen Öffnung dieses Behältnisses erforderliche Geheimzahl nur ich und sonst absolut niemand kannte, verschwinden zu lassen und völlig legitim für meine persönlichen Bedürfnisse, die wirklich nicht bombastisch waren, sowie für meine absolut nicht luxuröse Haushaltsführung zu verwenden, damit der Bezirk Oberpfalz als der jetzt für uns Behinderte sachlich und örtlich zuständige Sozialhilfeträger mit seinen Banditen, welche gegenüber denjenigen des Regensburger Sozialamtes noch vergleichsweise milde waren, nicht an mein sauer und redlich verdientes Geld herankommen und dieses skrupellos für sich einstreichen konnte, obwohl endlich, was schon längst allerhöchste Zeit war, seit diesem Jahr durch eine entsprechende Gesetzesänderung der Betrag des vollkommen unangreifbaren Schonvermögens gegenüber früher drastisch erhöht und diesen Typen endlich einmal ein Riegel dagegen vorgeschoben worden war, unbegrenzt und gnadenlos wie bereits früher und jetzt noch die mehr oder weniger geldgierigen und unersättlichen Rechtsanwälte abzusahnen; hier blieb ihnen dann sprichwörtlich der

Mund sauber und trocken. Diese Sache mußte jedoch unbedingt am Nikolaustag in Angriff genommen werden, weil in den nächsten Tagen das Wetter nicht günstig werden sollte, denn es war Schnee und hiermit ein weiterer Wintereinbruch vorausgesagt, der dann schließlich auch eintreten sollte. Nachdem diese Besorgung erledigt war, eröffnete mir Frank in seiner Rolle als absolut prädestinierter und allerbestens bewährter Pflegedienstleiter, daß Marina S., unsere körperbehinderte und mittlerweile bereits seit mehreren Jahren beim ALB, wie ich beim Landesamt für Finanzen als Jurist, festangestellte und engagierte Diplomsozialpädagogin, die in etwa dieselbe Körperbehinderung wie ich hatte – nur waren bei ihr die Spasmen leider erheblich stärker denn mittlerweile bei mir ausgeprägt, außerdem war sie infolgedessen wesentlich stärker sprachbehindert als ich und schnitt infolge ihrer Athetose, welche ebenfalls erheblich stärker als jetzt bei mir war, wie früher und anders als heute auch ich, auch unübersehbare Grimassen, derentwegen man sie, wenn man sie nicht mindestens etwas genauer kannte und deshalb auch leider absolut nicht wußte, mit wem man es hier letztendlich zu tun hatte und daß sie ein unendlich kluger Kopf war, in welchem sehr viel und sicherlich noch weitaus mehr als für manche Leute, ander als für mich, in meinem steckte, auf den allerersten und oberflächlichen sowie verstellten und trügerischen Blick, wie man dies früher permanent ganz hemmungslos und voreingenommen sowie besserwisserisch und rechthaberisch bei mir tat, für total bescheuert und hoffnungslos blöd hätte halten können – und früher wie ich, aber lange nach meiner Zeit, in Altdorf im dortigen Leibniz—Gymnasium und im Wichernhaus war, vorbeikommen wolle. Sie müsse, wie Frank mich hierzu weiter unverblümt wissen ließ, über mich wie über jeden anderen ALB—Klienten, was seit diesem Jahr ebenfalls eine mir zunächst einmal vollkommen sinnlos erscheinende und möglicherweise nur der Arbeitsbeschaffung dienende und gesetzlich zwingend vorgeschriebene Neuerung gegenüber früher war, künftighin alljährlich einen Entwicklungsbericht für den Bezirk Oberpfalz – bei mir schrillten hier und jetzt sofort ganz laut und absolut unüberhörbar die Alarmglocken dergesalt und dahingehend, daß hier äußerste Vorsicht am Platze war, und sich nicht sozusagen in die Nesseln zu setzen – über meine häusliche, soziale und berufliche Situation verfassen, weswegen sie einige klärende Fragen an mich hätte. Marina kam dann schließlich mit ihrer Assistentin und brachte einige auszufüllende Formulare mit, deren sachgerechte Vervollständigung den ganzen restlichen Nachmittag bis zum Abend für sich in Amspuch nahm. Den Bericht selbst würde sie dann aufgrund dieser Formulare am Computer erstellen, ausdrucken, wobei ich mir zum Zwecke der sachgerechten Dokumentierung dieses Vorganges und sozusagen als Beweismittel – denn nur was man schwarz auf weiß besitzt, kann man nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes getrost nach Hause tragen – in meiner Sozialakte einen entsprechenden Ausdruck erbat, und mir zum Lesen geben; ich müse ihn dann durch meine Unterschrift billigen, und die ganze Sache könne bis zum Jahresende ihren Lauf nehmen. Weil mir die ganze Geschichte alles andere als geheuer war, sondern mir stattdessen als und wie ein geplantes Attentat auf und gegen mich vorkam, machte ich Marina, ohne natürlich im geringsten an ihren diesbezüglichen Fähigkeiten zu zweifeln und diese hiermit auch nur

irgendwie ansatzweise in Abrede zu stellen, denn diese Körperbehinderte war für mich, wie ich für mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes, fraglos ein kluger und fähiger sowie heller Kopf und absolut nicht (Wortspielerei!) nicht auf diesen gefallen, nachdrücklich darauf aufmerksam und schärfte ihr hiermit nachhaltig ein, daß dieser Bericht absolut hieb- und stichfest sowie unzweideutig und in sich selbst vollkommen widerspruchsfrei abgefaßt werden müsse und insbesondere keinerlei Zweifelsfragen in irgendeine Richtung entstehen- und offenlassen dürfe, um niemanden irgendwie auf eine falsche Fährte gegen mich zu locken. Zudem mußte hier alles dergestalt fomuliert sei, daß man mir keinen Strick drehen und irgendetwas böswilligerweise zu meinen Ungunsten fehlinterpretieren konnte, weswegen es hier wie in entsprechenden Anwaltsschriftsätzen sogar schon auf die konkret und wohlüberlegt gewählte Stellung jedes einzelnen Wortes im jeweiligen Satz ankam, denn eine auch nur geringfügig andere Wortstellung ergibt hier oftmals schlagartig einen völlig anderen Sinn als denjenigen, welcher dem konkreten Satz jeweils zugedacht wird; ich mußte hier sprichwörtlich als Holzauge unendlich wachsam sein, denn ich hatte auch und gerade in diesem Bereich schon mancherlei haaresträubende Dinge erlebt, welche ich hier jedoch im einzelnen aus verschiedenen Gründen nicht darstellen kann und darf. Marina versicherte mir daraufhin fast schon hoch und heilig, hier werde alles sozusagen ganz reell und fraglos mit rechten Dingen zugehen sowie infolgedessen hinterher dann seine absolute Richtigkeit haben – und ich vertraute ihr aufgrund ihrer unzweifelhaften und mich nachdrücklich bestechenden Fähigkeiten als approbate Sozialpädagogin gewissermaßen fast schon vollkommen blindlings. Mein Vertrauen sollte jedoch diesmal, anders als sonst schon oft genug, nicht enttäuscht werden, denn Marina legte mir in der darauffolgenden Woche den mich betreffenden Entwicklungsbericht zur Unterschrift und hermt zur Blligung vor, in welchem alle wichtigen Punkte hinreichend berücksichtigt sowie außerdem, worauf es mir hier und jetzt ganz besonders ankam, hieb- und stichfest formuliert waren. Unter normalen Umständen, nämlich dann, wenn man mich auch nur etwas näher und genauer kannte sowie außerdem auch nicht striktestens gegen mich eingestellt war und votierte, war alles sozialädagogisch und auch juristisch unangreifbar, weswegen die ganze Sache schließlich unverhohlen ihren Lauf nehmen konnte. Diesr Entwicklungsbericht sollte dann als Grunddlage für künftighin entweder bereits jährlich oder mindestens in periodischen Abständen von zwei Jahren zu erstellende Berchte deser Art und Form dienen. Ich erbat mir hierbei eine einschlägige Ausfertigung dieses Berichtes als Beweisstück und Dukument für diesen äußerst wichtigen Vorgang – denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man auch hier getrost nach Hause tragen – für meine Sozialakte, während das Original desselben m ALB—Büro verblieb und dort in der über mich wie jeden anderen Klienten, von welchen jedoch nur noch ganz wenige, worüber und wofür ich mich glücklich und selig preisen konnte und mußte, wie ich berufs- und erwerbstätig waren, dieses Betreuungsvereins geführten Akte sachgerecht sowie jeder-zeit griffbereit und infolgedessen aber auch noch sofort auffindbar abgeheftet wurde. Ordnung war auch und gerade hier immer sehr wichtig sowie sozusagen das A und O. Eine sachgerechte und zweckentsprechende Ergänzung und Überarbei-

tung dieses Entwicklungsberichts, hinter welchem ich selbst keinen aber auch nur irgendwie plausiblen Sinn, sondern stattdessen nur eine sinnlose und schikanöse Arbeitsbeschaffungsmaßnahme sowie zudem einen tiefgreifenden und schwerwiegenden Eingriff in mein ureigenes Privatleben sah, fand im Dezember 2018 statt.

Relativ früh, nämlich bereits am winterlichen und bitterkalten sowie schneereichen, düsteren und infolgedessen absolut ungemütlichen Samstag, den 9. Dezember 2017, besuchte mich mein väterlicher Juristenfreund Otto R. vor dem Weihnachtsfest. Dieser Besuch, welchen er als für mich unendlich taktvoller Mensch dadurch ankündigte, daß er mich wie bei jedem dieser seiner mehreren Besuche kurz zuvor anrief und höflich fragte, ob ich Zeit hätte und nicht sousagen unversehens bei mir hereinschneite, war deswegen so früh anberaumt worden, weil Herr R. mit seiner Frau schon vor dem Hochfest der Geburt Jesu Christi zu seinen drei Töchtern mit deren Familien nach München fahren und dort länger bleiben wollte. Außerdem hatte er zu jenem besagten Zeitpunkt am Vormittag gerade in Regensburg zu tun, weswegen er seine diebezüglichen und möglicherweise weihnachtlichen Besorgungen mit seinem spontanen und mir immer willkommenen Besuch bei mir verband, um hierfür nicht eigens von Zeitlarn, wo er ja wohnte, in die Stadt reinfahren zu müssen, was man ihm, weil ihm das Autofahren wegen seiner Betagtheit an Jahren schwerfiel, nicht verargen konnte und durfte, denn er war inzwischen auch schon ziemlich alt geworden und konnte bereits im Januar 2018 seinen achtzigsten Geburtstag feiern, wobei er jedoch für sein relativ hohes Alter noch erstaunlich fitt und zudem auch noch völlig vital sowie absolut nicht senil oder sogar schon dement wie schließlich mein Vater kurz vor dessen Tode war; außerdem sah er auch rein äußerlich nicht so aus, als ob und wie wenn er bereits achtzig Jahre alt werden würde, denn er hatte kaum graue Haare, die er ich nicht wachsen ließ, wenngleich auch er sicherlich eine altersbedingten Wehwehchen hatte, über die er jedoch bei mir kein einziges Sterbenswort verlor. Im Gegenzug hierzu ließ ich ihn ganz unverhohlen wissen, daß ich in diesem sich mittlerweile langsam aber sicher seinem Ende zuneigenden Jahr 2017 auch schon sechzig Jahre alt geworden sei, wobei Herr R. daraufhin ganz spontan meinte, man sehe mir mein diebezügliches Alter von mittlerweile bereits sechzig Lenzen absolut nicht an, und auch ich selbst hätte es an meinem ganz persönlichen Wiegenfeste und Ehrentage Ende Juli jenen Jahres sowie selbst später noch – denn ich fühlte mich geistig, wozu neben meinem für mich pfundigen Juristenberuf, wo man logisch denken, sachgerecht kombinieren und oftmals auch noch mancherlei rekonstruieren muß, sicherlich die Abfassung, unentwegte Ergänzung, permanente Weiterführung und auch stilistische Überarbeitung meiner äußerst umfangreichen Autobiographie, wofür man diese guten und wertvollen Geistesgaben ebenfalls besitzen muß, beigetragen hat, noch relativ jung, wobei man nach einem alten und zwar wahren, aber für mich unendlich naiven und saublöden Sprichwort des reinen und klaren sowie urwüchsigen und unverbildeten Volksmundes immer so jung ist, wie man sich selbst fühlt – absolut nicht glauben können und mögen, daß ich inzwischen schon so alt geworden war, wenn nicht diese unendlich vielen Wehwehchen und Beschwerden gewesen wären, mit welchen ich mich jetzt tagtäglich herumschlagen und herumquälen mußte; am-

dererseits und umgekehrt kam mir dieses mein Erdendasen aber auch wiederum unendlich lange vor, obwohl es, gemessen an der schier unendlich langen Ewigkeit, nur ein winziges Staubkorn im großen und weiten sowie sich ausdehnenden Weltraum ist. Sozusagen als vorgezogenes Geschenk zum bevorstehenden Fest brachte er mir einen guten Wein, welchen ich mir als einen für mich extrem edlen Tropfen und ganz besondere Köstlichkeit für Weihnachten, wo man nach einer bereits mehrmals gebrachten Wortspielerei den Wein achten muß, aufsparte, und eine Dose Lebkuchen mit. Seiner Frau gehe es, wie er mich ganz unverblümt wissen ließ, leider nicht sonderlich gut, weswegen sie in diesem Jahr denn auch keine altbewährt guten und leckeren Plätzchen backen könne; sie habe mit ihrer Wirbelsäule erhebliche Probleme und könne deshalb nicht mehr lange in der Küche stehen. Ich ließ sie daraufhin ganz herzlich grüßen und ihr alles erdenklich Gute, insbesondere aber bessere Gesundheit, wünschen, denn ich mochte diese Frau nicht nur wegen ihrer exzellenten Koch- und Backkunst, welche derjenigen meiner Mutter glich, sondern auch und erst echt wegen ihres ungeheueren und mich immer wieder aufs neue ungemein stark verblüffenden Charmes und, wie ihren Mann, wegen ihrer atemberaubenden Toleranz, von welcher sich manch einer meiner persönlichen weil mich perdou nicht akzeptierenden Widersacher – wen ich alles hiermit meine, ist sicherlich jedem meiner braven und biedereren sowie tapferen und geduldigen Leser sonnenklar – gleich mehrere große und dicke Scheiben derselben wie realiter von einem guten, frischen und kernigen sowie wohlschmeckenden Bauernbrot abschneiden konnte, mir gegenüber. Herr R. erzählte mir von seinem diesjährigen Urlaub mit seiner Gattin in England, während ich ihm im Gegenzug hierzu von meinen heurigen und für mich erinnerungsträchtigen Tagesausflügen nach Viechtach und Bayerisch–Eisenstein berichtete, womit wir dann genügend Gesprächsstoff hatten und die Zeit dann schließlich wie im Fluge vergangen war, denn mein väterlicher Juristenfreund mußte jetzt heim zum Mittagessen. Wie immer bei solch permanent netten und stets beschaulichen Besuchen interessierte sich Herr R. denn aber auch diemal wieder intensiv für meine Arbeit, wobei ich ihm von meinem umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten zum europäischen Datenschutzrecht und hier insbesondere zur Datenschutzgrundverordnung erzählte. Am Schluß unserer sicherlich für beide Seiten jeweils gleichermaßen fruchtbringenden Unterhaltung stellte ich ihm diejenige mich brennend interessierende Frage, warum damals direkt nach dem Zweiten Weltkrieg denn eigentlich die beiden Regierungsbezirke Oberpfalz und Niederbayern zunächst einmal ein einziger und einheitlicher Regierungsbezirk, nämlich derjenige mit dem durchaus absolut plausiblen Namen “Niederbayern/Oberpfalz”, mit ihrem gemeinsamem Regierungssitz Regensburg gewesen seien, und warum deren vollständige und sachgerechte Trennung voneinander sowie deren rechtswirksame Ausrufung als nunmehr wieder zwei voneinander völlig selbständige Regierungsbezirke mit ihren jeweiligen Regierungssitzen damals noch bis zum Jahre 1959 auf sich habe warten lassen, bis dann schließlich Landshut, wobei ich mich dann wieder an das dortige Altheim und meinen früheren Studienfreund Rudolf M., der zusammen mit mir drei Semester Juristerei in Regensburg studierte, leider sein Jurastudium schmiß und dann auf Medizin überwechselte, sowie an den stattli-

chen Bauernhof seiner überdurchschnittlich körperbehindertenfreundlichen Eltern und seiner mehreren Geschwister, den besagten Orgeltypen mit dem extrem lustigen und fast jeden normalen Menschen spontan zum lauten Lachen reizenden Spitznamen "Eumel", dem ich damals vor jetzt auch schon wieder mehr als dreißig Jahren, nämlich anno domini 1982, auf dem für meine Behinderung und Fähigkeiten angemessenen Instrument der kleinen und beschaulichen sowie außerdem wie diejenige von Neuschleichach alias Athütten, dem Heimatdorf von Herrn Pater A. und diejenige von Hagenhausen mit entsprechendem ein sichbares Zeichen von Volksfrömmigkeit verkörpernden Bauernbarock ausgestatteten Dorfkirche von Ergolding auf die sanfte Tour nachhaltig und ihn hierüber fast vollständig ausflippen lassend vor Augen führte, daß auch ein Körperbehinderter wie ich durchaus noch sachgerecht Orgel spielen kann, und die dortige sowie juristisch betrachtet als eingetragene Genossenschaft konzipierte Kartoffelschnapsbrennerei erinnerte, mit seiner unendlich majestätisch über dieser Stadt mit ihren schmucken Bürgerhäusern auf einem steilen und schroffen Felsen thronenden Burg Trausnitz wieder Regierungssitz von Niederbayern wurde, während Regensburg weiterhin Regierungssitz der Oberpfalz blieb, doch diese beiden Fragen konnte mir mein väterlicher Juristenfreund leider nicht beantworten. Dafür wußte er, anders als ich, daß ganz früher die Regierungshauptstadt der Oberpfalz nicht Regensburg, sondern stattdessen das jetzt sozusagen zu einer schlichten und fast schon leicht verschlafenen und verträumten Provinzstadt verkommene Amberg war, an welche ich wegen der trotz seiner unsagbaren Boshaftigkeiten und handfesten Verbrechen wegen juristischer sowie für mich undurchschaubarer Spitzfindigkeiten seines gerissenen und schlagfertigen sowie für mich absolut nicht minder boshafte Verteidigers noch mit einem satten und unangreifbaren Freispruch endenden Strafverhandlung, zu welcher ich seinerzeit anno domini 2010 als Zeuge geladen wurde und vollständig sowie wahrheitsgetreu aussagen mußte, wo dem dortigen Amtsgericht gegen meinen Erz- und Todfeind Hans—Georg F., der jetzt angeblich – um diesen extrem rüden und wilden sowie unerhört gassendreckfrechen Typen, welcher für mich trotz seiner ihm aufgrund und infolge seiner von mir nachrücklich angezweifelte Gottesebenbildlichkeit fraglos zukommenden und infolgedessen zustehenden Menschenwürde offen und ehrlich gesagt eigentlich perdou kein Mensch mehr, sondern stattdessen ein rüdes und schlagartig auf der Stelle gnadenlos abzuknallendes sowie hinterher begierig niederzumetzeldes und blutrünstig abzuschlechtende Vieh war, war es wegen seiner cattilnrischen Verbrechernatur und der hieraus nun jeweils resultierenden Untaten jetzt wirklich nicht ansatzweise schade – mehr oder weniger verzweifelt oder sogar schon oder noch skrupellos Selbstmord begangen haben soll, an dessen Leiche oder vielmehr sündenbehafteten und schuldbeladenen Kadaver ich mich, als ich von diesem Gerücht erfuhr, sogar noch geistigerweise wild verging, und den ich nur gar zu gerne zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt hinter schwedischen Gardinen und dort, was natürlich rein realiter betrachtet wegen des Rechtsstaatsprinzips insbesondere der Menschenwürde nicht geht, schamlos und unverhohlen grausamsten sowie niederträchtigsten Demütigungen und schmerzhaftesten Peinigungen sowie hundsgemeinsten Drangsalierungen und boshafte Schikanen in Form und Ge-

stalt niederträchtigster Folterungen körperlicher und insbesondere seelischer Art ausgesetzt und unentrinnbar unterzogen gesehen hätte, keine guten Erinnerungen hatte, obwohl die Leute dort als urwüchsiger, derber und unverbildeter sowie eigenartiger und eigenwilliger Menschenschlag zum Zeitpunkt meines objektiv wie subjektiv gesehen unfreiwilligen weil durch meine als mehr oder weniger brave und biederer Staatsbürger punktgetreu und gewissenhaft zu erfüllenden Zeugenpflicht erzwungenen Aufenthaltes immer sehr nett und aufgeschlossen sowie entgegen- und zukommend waren; nur diese bitterbösen Erinnerungen, die sich wie manch andere, und hier besondere diejenigen vom unbeschreiblich schicksalsträchtigen 24. November 1962 und die schließlich gnauso fatale Weinprobe später irgendwann einmal anno domini 1965 unauslöschlich in meinem nunmehr äußerst leidbeldenem Gedächtnis und dort unendlich tief in meinem Unterbewußsein festgefressen hatten, waren jetzt wieder schlagartig reaktiviert und standen infolgedessen gestochen scharf vor mir.

Weil ich jedoch unbedingt seine fachliche und immer tatkräftige Hilfe brauchte, ohne welche ich nicht hätte weiterarbeiten können und mit dieser meiner Arbeit nicht zielsicher weitergekommen wäre, rief ich schließlich am Dienstag, den 12. Dezember 2017, Herrn Dr. R. an und beorderte ihn zu mir in mein Dienstzimmer. Tags darauf kam er denn auch in mein Büro und fragte in seiner immer freundlichen und höflichen sowie entgegen- und zukommenden Art, wo es brenne; ganz nebenbei bemerkt stellte mir haargenau dieselbe Frage auch Herr Dr. W. in seiner urigen und trockenen sowie von schwarzem Humor geprägten und Mutterwitz durchsetzten Wesensart, wenn ich mich wegen irgendwelcher Beschwerden zu ihm in ärztliche Behandlung begab. Ich stellte ihm ganz unverbblümt sowie kurz und prägnant meine mehreren Fachfragen und zeigte ihm währenddessen die bisher verfaßten und bis auf kleine Ergänzungen und Veränderungen im wesentlichen bereits fertigen sowie infolgedessen druckreifen Teile meines schließlich wieder ziemlich umfangreich gewordenen Rechtsgutachtens zur Datenschutzgrundverordnung, nämlich den europarechtlichen und den verfassungsrechtlichen. Herr Dr. R. zeigte sich hierzu hochzufrieden und meinte auch jetzt, wie früher bereits des öfteren schon, ich sei wieder unendlich fleißig gewesen. Dies hörte ich natürlich sichtlich gerne, denn dies war immer wieder eine ganz persönliche Bestätigung, die mich anspornte, in der eingeschlagenen Richtung weiterzumachen, und die ich immer wieder brauchte, um mich wie sprichwörtlich eine Primel einzugehen. Diese seine Worte kamen bei meinem unmittelbaren Dienstvorgesetzten aus offenem und ehrlichem Herzen, weswegen sie mich hinsichtlich deren Richtigkeit und Ernsthaftigkeit voll und ganz berzeugten. Sie waren nämlich beileibe nicht dergestalt ängstlich und verzweifelt wie seinerzeit, nachdem der ganze Zauber und Spuk vorbei war, diejenigen vom schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft dahergesagt und von letzterem mehr oder weniger verzweifelt oder sogar schon sichtlich ungemein angstvoll heruntergestammelt, auf daß ich nicht geistgerweise ganz hemmungslos auf ihn losgehen und extrem wild über ihn herziehen sowie ungebremst gegen ihn abfahren können möge, während ich ihm für ihn sicherlich vollkommen unerwartet mit derjenigen von mir wohlüberlegten und wohldurchdachten sowie als extrem schmerzhafter und möglichst direkt mitten



durch sein für mich unendlich verrohtes Herz gehender Nadelstich mit einer glühend heißen Strick- oder Nähnadel gedachten und ihn hier nachdrücklich einschüchtern- den und gehörig das Fürchten lehrenden Bemerkung, nach welcher ich ihm seinerzeit aber auch nicht annähernd genug gearbeitet hätte, eine äußerst saftige Spritze verpaßte und ihm hierdurch ganz ordentlich sein Mütchen kühlte. Außerdem machte ich Herrn Dr. R. klar, daß ich mit der sachgerechten und ordentlichen Erstellung dieses meines Rechtsgutachtens mindestens noch das ganze nächste Jahr 2018 und schlimmstenfalls sogar schon bis zu meiner mehr oder weniger wohlverdienten Verrichtung brauchen würde, was er sofort einsah und sich stark ereifernd meinte, die ganze Sache sei äußerst umfangreich und außerdem aber zugleich auch noch extrem kompliziert, womit er mir wieder einmal aus dem Herzen gesprochen und mich in meiner Auffassung bestätigt hatte. Obwohl die Datenschutzgrundverordnung nun bereits zum 25. Mai 2018 in Kraft trete, müsse ich zu jenem nun nicht mehr allzufernen Zeitpunkt mit meinem Rechtsgutachten hierzu beileibe noch nicht fertig sein, was aus meiner Sicht ohnehin nicht zu schaffen war, denn hierzu hätte ich Tag und Nacht ununterbrochen arbeiten und sogar schon meinen wohlverdienten Weihnachtsurlaub, den ich dann schließlich in der Woche nach dem dritten Advent antrat, opfern müssen. Nein – soweit ging bei mir die Liebe zur Arbeit und das verhältnismäßig stark ausgeprägte Pflichtgefühl nun doch nicht, denn solch etwas tat kein noch einigermaßen und halbwegs vernünftiger Mensch, und ich war zweifellos noch ein solcher und keine Maschine; ich arbeitete zwar gerne, war aber trotzdem beileibe noch nicht arbeitssüchtig oder sogar arbeitswütend, wenngleich mich wie geschildert auch mancherlei (Wortspelerei!) wütend machte. Weil ich mit ihm offen und ungezwungen sowie unverhohlen über alles reden konnte und sozusagen kein Blatt vor den Mund nehmen mußte, brachte ich schließlich bei Herrn Dr. R. als nunmehr dem ständigen Stellvertreter von Herrn E. die Sprache auf mein entweder nur versehentlich vergessenes oder stattdessen möglicherweise böswiligerweise unterschlagenes Dienstjubiläum, wobei ich jetzt aber auch hier, wie schon bei Frau Kr., einen moderaten und vorsichtigen sowie dezenten, zarten und leisen Ton anschlug, damit auch er sich nicht sozusagen auf den Schlipps getreten fühlen konnte und möge, denn ich durfte hier und jetzt nicht sprichwörtlich mit der Tür ins Haus fallen. Mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter meinte hierzu jedoch zu meiner großen Überraschung und Verwunderung sowie Verblüffung, beim zwanzgjährigen Dienstjubiläum werde man nicht offiziell beglückwünscht und geehrt, sondern stattdessen erst wieder beim fünfundzwanzgjährigen, wenngleich er mir jetzt hierzu noch sozusagen inoffiziell gratulierte und meine während meiner langen Dienstzeit geleistete Arbeit wie immer gebührend würdigte, sowie hiermit und hierdurch meine herbe Enttäuschung und Verärgerung, die er mindestens rein intuitiv als solche empfunden haben mußte, über diese von mir nichtwissend und voreilig sowie fast schon frech als solche empfundene Nachlässigkeit mindestens teilweise kompensierte und wettmachte; schlagartig war jetzt mein unberechtigter Frust zu Schall und Rauch verpufft und hatte sich in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst. Außerdem machte ich Herrn Dr. R. vorsichtig darauf aufmerksam, daß er sein bisher von mir für ihn erstelltes Rechtsgutachten zum Datenschutzrecht aus mir vollkommen unerfindli-

chen Gründen noch nicht abgenommen und auf seinen PC übertragen habe, was er noch am selben Tage tat. Ich wollte hiermit und hierdurch einen hieb- und stichfesten sowie absolut nicht mehr zu entkräftenden Nachweis dergestalt und dangehend erbringen, daß ich auch im jetzt ganz langsam zu Ende gehenden Jahr 2017 absolut nicht untätig gewesen bin, Däumchen gedreht, Löcher in die Luft gesteckt und Maulaffen felgebten, sondern stattdessen permanent unverdrossen und zielstrebig gearbeitet hatte, wodurch ich mich denn aber auch noch dienstlich und insbesondere juristisch entsprechend sachgerecht absicherte und außerdem aber auch noch meinen sauer und redlich verdienten Weihnachtsurlaub legitimierte; somit brauchte ich hier und jetzt keine aber auch nur irgendwie gearteten Skrupel zu haben, sondern konnte stattdessen wohlgenut in den Urlaub starten, den ich vollständig in Regensburg verbrachte.

Das Arbeitsjahr 2017 war jetzt für mich nun Mitte Dezember jenen Jahres schlagartig zu Ende, denn ich hatte mein diesbezügliches Pensum meiner umfangreichen, vielschichtigen und komplizierten Arbeit, nämlich den europa- und verfassungsrechtlichen Teil meines Rechtsgutachtens zur Datenschutzgrundverordnung als sozusagen deren und dessen Vorspann bewältigt und konnte ohne irgendwelche mich mehr oder weniger heftig quälende Skrupel meinen durch zielstrebiges und diszipliniertes Arbeiten, welches bei mir früher von den besagten Freunden meiner Eltern, wogegen letztere immer nur um des lieben Friedens willen nicht, wie sich dies eigentlich für sie in dieser ihrer Rolle als meine beiden Erzeuger und Ernährer gehört hätte, energisch und nachdrücklich sowie unerbittlich einschritten sowie die Freundschaft, die mir wegen deren ebenfalls körperbehinderten Kindes aus der Not geboren erschien und zudem immer nur als eine Art und Form von Mitleidsfreundschaft vorkam, mit diesen rüden und wilden sowie unflätigen und widerlichen Proleten bereits zu jenem frühen Zeitpunkt irreversibel und unaufflammbar aufkündigten, sondern stattdessen hiermit und hierdurch ein denkbar schlechtes und schiefes weil realitätsfremdes und infolgedessen vollkommen unzutreffendes Bild von mir und über mich zeichnen und verbreiten ließen, immer wieder vollkommen wider besseres Wissen böswillig in Abrede gestellt und hartnäckig geleugnet wurde, wohlverdienten Weihnachtsurlaub antreten sowie diesen denn aber auch in vollen Zügen genießen, während andere und insbesondere junge Leute noch hart und schwer sowie zielstrebig und unverdrossen arbeiten mußten. Ich erinnerte mich jetzt nach inzwischen auch schon wieder längerer Zeit von mittlerweile vierzig Jahren spontan schauernden Herzens daran, daß auch ich in meiner Jugend und Gymnasalzeit während der heiligen Adventszeit, die eigentlich ihrem grundsätzlichen Sinn und ihrer generellen Wesenhaftigkeit nach zwar ruhig sowie still und besinnlich hätte sein sollen, in Wirklichkeit aber fraglos immer wieder die absolut anstrengendste, arbeitsreichste und stressigste des gesamten Schuljahres war, vier Wochen lang jede Woche jeweils zwei Schulaufgaben bzw. in der Kollegstufe Klausuren und außerdem dazwischen aber auch noch mehrere Exen sowie dann in der 10. Klasse während der eigentlich als Phase der Ruhe, Entspannung, Muße und Erholung, wovon dann schließlich absolut keine Rede sein konnte, gedachten Weihnachtsferien, was für mich persönlich der absolut unberbietbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit und für Frau Dr. S. wie später das G8—Gymnasium ein handfe-

ster und schamloser Verrat an der Jugend war, sogar noch einen von mir nur als sinnlose und deswegen schikanöse Arbeitsbeschaffung empfundenen und erachteten Hausaufsatz – auch deshalb, sowie nicht nur wegen des von ihm zunächst einmal, bis dann auf meine Veranlassung hin – denn ich mußte mir auch als Körperbehinderter nicht alles unkritisiert bieten und widerspruchslos gefallen lassen – hiergegen Herr Fe., unser damalige Betreuer der Fachschaft Deutsch, mit demjenigen durchschlagenden und ihn überzeugenden sowie dann wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, mehr oder weniger zähneknirschend sowie innerlich sauwild wie lauter und unüberhörbarer Donner grollend und fluchend schließlich zum Einlenken bewegendes Argument, daß man meine Meinung gleichberechtigt und gleichwertig neben anderen Ansichten und Auffassungen gelten lassen müsse und sie nicht voreilig in Busch und Bogen verdammen und verbannen dürfe, und Frau Dr. S. mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten aufgrund deren persönlicher und lediglich durch die Körperbehinderung geprägter Erlebnis- und Gefühlswelt entsprechend nachhaltig geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter unverhohlen, unverdrossen, unerbittlich und energisch einschritt sowie hiermit und hierdurch seinem willkürlichen und offensichtlich haßerfüllten und infolgedessen sichtlich zornigen Treiben gegen mich schlagartig ein äußerst jähes und irreversibles Ende bereitete, hunds miserabel zensierte „Freundschaftsaufsatz“, haßte ich meinen damaligen Deutschlehrer, Herrn Herbert R., wie die Pest und bis aufs Blut – anfertigen mußte, während ich meine Facharbeit in der Kollegstufe im Gegensatz und Unterschied zu mehreren anderen Leuten, welche diese im wahren Sinne des Wortes auf die lange Bank schoben und dann mit deren termingerechter Abfassung und Ablieferung sozusagen in Teufels Küche kamen, wohlweislich bereits während der großen Vakanzen<sup>658</sup> verfaßte, denn ich wollte auch und gerade diese Arbeit, die dann schließlich ein allererster und mehr oder weniger übler sowie bitterer Vorgeschmack auf später im Studium und Beruf zu schreibender Arbeiten war, möglichst rasch und insbesondere unbeschadet hinter mich bringen; außerdem sah ich hierin seinerzeit, anders als heutzutage, keinen rechten und plausiblen Sinn sondern stattdessen nichts anderes und weiteres als immer nur eine willkürliche Arbeitsbeschaffung, wenngleich Teile der damaligen Lehrerschaft hier von einer unbedingt erforderlichen Maßnahme zur Verbesserung der allgemeinen Studierfähigkeit sprachen. Ich selbst konnte hier gegen den vorweihnachtlichen Streß nichts unternehmen, wenngleich mir andererseits und umgekehrt die hiervon nun jeweils betroffenen Leute durchaus noch irgendwie leid taten, aber warum sollte es ihnen heutzutage besser als seinerzeit uns gehen? Mindestens brauchten sie sich als Nichtbehinderte körperlich nicht dergestalt nachdrücklich wie ich mich mit meiner mir insbesondere deswegen gottverfluchten und nachdrücklich verhaßten Körperbehinderung anzustrengen. Das Leben ist hier nun eben einmal kein Paradies und Scharaffenland sowie Zucker- und Honigschlecken, sondern stattdessen eine der härtesten und bittersten sowie ernstesten und grausamsten Angelegenheiten, zumal es nach einem bereits gerissenen und extrem saublöden Witz meistens absolut tödlich endet. Diejenige mehr oder weniger wohlgemeinte Auffassung vieler Eltern, nicht jedoch – denn ande-

---

658 Antiquierter Ausdruck für „Sommerferien“;

renfalls wären sie mit meiner Eziehung mindesten ein ganz klein wenig milder verfahren, als sie dies realiter sind – der meinigen, nach welcher es ihre Kinder einmal besser als deren Erzeuger und Ernährer haben sollten, fand ich hier absurd und unrealistisch, weil sich auch und gerade in diesem Bereich von oben her perdou nichts änderte und trotz mancherlei durchaus beachtenswerter weil sachlich und logisch hieb- und stichfest begründeter Eingaben durch Landeselternvereinigungen, Elternbeiräte und Schülermitverwaltungen, wobei letztere mancherorts, wenngleich auch nicht am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg, ohnehin nur auf dem absolut geduldigen Papier standen, hier immer noch haargenau derselbe Schlendrian wie früher schon unverhohlen weitergetrieben wurde, zumal man bereits auf uns und unsere durchaus berechtigten Interessen nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern diese stattdessen als absolut bedeutungslos abgeschmettert und exakt haargenau so sinn- und planlos wie bisher schon weitergewurstelt sowie dann schließlich mit dem G8—Gymnasium die ohnehin schon ziemlich beklemmenden und schmerzhaften Daumenschrauben nur noch wesentlich stärker und wilder sowie gemeiner als früher und bisher schon angezogen hatte. Hinsichtlich meines diesmal noch während der für viele Leute immer wieder ungemein stressigen Adventszeit angetretenen Weihnachtsurlaubs hatte ich hier und jetzt nicht die geringsten Gewissensbisse und Skrupel, weil ich inzwischen, nämlich seit Anfang Oktober, bereits einen nicht unerheblichen Teil meines umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachtens geschrieben hatte, wenngleich hier aber auch der weitaus größere, umfassendere und schwierigere Teil desselben noch zur sachgerechten Bearbeitung durch mich heranstand, aber hierzu mußte ich mich im Laufe meines Urlaubs erst einmal sachgerecht einlesen; hierfür brauchte ich jedoch unbedingt ausreichend Zeit, Ruhe und Muße, die ich allerdings erst im späteren Verlauf meines wohlverdienten Urlaubs fand, denn ich mußte von der ganzen Sache zunächst einmal etwas Abstand gewinnen, bevor ich zielsicher und fruchtbringend weitermachen konnte. Am Beginn desselben schrieb ich zunächst einmal an meiner umfangreichen Autobiographie weiter und brachte diese in der Jetztzeit auf den aktuellen Stand. Später spielte ich dann wieder einmal seit längerem gediegen Orgel, wobei ich jedoch sofort ganz klar und deutlich merkte, daß ich hier und jetzt etwas aus der Übung gekommen war. Außerdem studierte ich, was ich schon seit längerem nicht mehr getan hatte, Orgelbücher, und hier namentlich sowie insbesondere das von mir zeitlebens immer wieder unendlich heißgeliebte Ave—Maria—Orgelbuch, in welchem ich von den Harmonien her immer wieder etwas Neues fand, was ich für mein eigenes Orgelspiel bedenkenlos verwenden konnte. Hierbei erinnerte ich mich wieder einmal frohen und dankbaren Herzens an Herrn Pater A., von welchem ich dieses für mich musikalisch unendlich wertvolle Buch ja vor inzwischen auch schon wieder über vierzig Jahren ganz liebevoll geschenkt bekam, und mit welchem er mir als seinem offenbar stets heißgeliebten “Wolfgnag” eine unendlich große und zudem permanent bleibende Freude bereitet hatte. Herr Pater A. war jetzt zwar leider schon zwanzig Jahre tot, aber er lebte trotzdem in Gedanken und guter Erinnerung bei mir weiter, denn ich erinnerte mich seinerzeit meines ganzen und mir jetzt noch verlebenden Lebens sehr gerne. Meine Mutter

meinte in ihrer nachahmenswerten Gottergebenheit immer, mit Herrn Pater A. hätte ich wie mit Herrn Stadtpfarrer H., Herrn Pfarrer H. und Herrn Pfarrer B. einen großen und wertvollen Fürsprecher im Himmel bei Gott, welcher unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfatz wegen seines mich zu dessen Lebzeiten permanent verarschenden Verhalten für mich in meiner von rein irdischen Gedanken und Ideen geprägten sowie unbändigem und auch nach seinem Tod nicht vollständig erloschenem Haß gegen und über ihn durchsetzten Vorstellungswelt absolut mitnichten sein konnte – von dessem von ihm unentwegt abgöttisch geliebten Busenfreund ganz zu schweigen. Zudem befließigte ich mich, um hier wieder einmal im urigen Originalton von Frau Dr. S. zu reden, anhand wissenschaftlicher Werke, und zwar juristischer genauso wie historischer und religiöser; bei letzteren machte ich dann wieder einmal sozusagen meine religiösen Exerzitien. Schließlich krauterte ich im urwüchsigem Unterfrankendialekt meiner Mutter auch nur gnaz einfach in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung herum, wobei es trotz grundsätzlicher und mehr oder weniger peinlicher sowie wohldurchdachter und infolgedessen in sich selbst logischer Ordnung einiges aufzuräumen und umzubauen sowie zu verstauen gab. Ungeachtet meines Urlaubs und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Freizeit wurde mir die Zeit nicht lang, und schließlich brauchte ich auch wieder einmal eine schöpferische Pause, während welcher ich einmal ganz ruhig dasaß und absolut überhaupt gar nichts tat, was jedoch für mich mit totalem Faulenzen nicht das geringste zu tun hatte, denn ich war jetzt zwar nicht körperlich, wohl aber noch geistig voll aktiv.

Am dritten Adventsonntag, liturgisch dem Sonntag Gaudete und 17. Dezember 2017, klingelte am späten Vormittag urplötzlich und unerwartet das Telefon. Am anderen Ende der Leitung bzw. an seinem Handy war mein priesterlicher Freund Martin N., den ich erst jetzt und zudem mit fortschreitender Zeit immer mehr schätzen lernte. Er hatte an jenem grauen und düsteren sowie naßkalten und ungemütlichen Tage gerade in Regensburg beim dortigen Bischof, welcher leider kein Bundesbruder von mir war, zu tun und fragte mich, ob er mich am Spätnachmittag einmal aufsuchen könne. Dies war mir sehr recht und kam mir gelegen und sogar schon wie gerufen, zumal ich ihn an seinem Namenstag, dem Fest des heiligen Martin, angerufen, gratuliert und höflich darum gebeten hatte, mir in der Adventszeit nach längerer Zeit wieder einmal die heilige Beichte abzunehmen und mir darafhin wohlwollend und grundgütig die Losprechung zu erteilen, was er bei mir wegen meines durch Elternhaus und Kirche nachdrücklich geprägten sowie relativ engen Gewissens, das, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert, daher rührte, daß in meiner Kindheit praktisch alles Sünde war, über das sich zeit meines Lebens manch einer – und hierunter, was hier das Kraut noch vollends fett machte und mich gegen ihn vollständig sowie extrem wld ausrasten ließ, unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher sowie mittlerweile auch schon über zwanzig Jahre verstorbener Schweinfurter Pfaffenfatz, der für mich auch und nicht zuletzt deswegen kein einziges Fünkchen Anstand mehr im Leibe hatte sowie infolgedessen bei mir für Zeit und Ewigkeit unten durch war – sogar noch enen tollen Spaß und irren Jux zu machen schien, aber, wenn dem anders und haargenau umgekehrt gewesen wäre, wild geschimpft hätte, eigent-

lich tagtäglich hätte tun können und, wenn es nach mir und hier insbesondere nach meinem engen Gewissen gegangen wäre, sogar schon unbedingt hätte tun müssen, und mich hierdurch von meinen vielen und schweren Sünden, die für ihn, anders als wiederum für mich, offenbar keine besonders gravierenden, sondern stattdessen immer nur alltägliche und mir wegen meiner Körperbeinderung, mit welcher ich sie jedoch keinesfalls rechtfertigen und entschuldigen sowie beschönigen, verharmlosen oder sogar schon machdrücklich und verhohlen sowie verlogen in Abrede stellen konnte und wollte, wesenseigene waren, reinzuwaschen. Sozusagen als Auftakt hierzu begannen wir die Beichte mit dem altbekannten und wunderschönen Adventslied: “Wir sagen euch an den lieben Advent” und der dritten Strophe, weil jetzt bereits die dritte Kerze am Adventskranz oder bei uns zuhause am entsprechenden Gesteck brannte; nebenbei bemerkt hatte ich dieses Lied schon unzählig viele Male auf und mit der Orgel gespielt, sowie hierzu auch noch mehrere fraglos das mehr oder weniger zartbesaitete Gemüt ansprechende Meditationen mit teilweise ziemlich ausgefallenen Registerkombinationen, auf die nur ganz wenige und außerdem auch bloß besonders gewieft Orgeltypen sowie gottlob nicht unser Schulamtstyp, bei welchem hier ein totaler Scheiß herausgekommen wäre, und leider auch nicht die Organisten N. und St. kamen, gebracht, über welche sich mein Vater immer wieder ungemein wunderte, weil sie ihm immer irgendwie gefielen. Weil Martin für mich absolut vertrauens-erweckend wirkte und zudem auch total glaubwürdig war, legte ich hier und jetzt wie sozusagen im Regionalexoreßtempo los, indem ich mich bei ihm sozusagen von der Seele redete, was diesmal weit über eine halbe Stunde für sich in Anspruch nahm. Unter anderem drehte sich das Gespräch hier und jetzt darum, daß ich heutzutage bei weitem nicht mehr so fröhlich wie früher war, mich nicht mehr so intensiv wie früher freuen konnte und insbesondere nicht mehr dergestalt herzhaft wie in den trotz meiner fatalen Körperbehinderung noch mehr oder weniger unbeschwerten Jahren meiner Kindeit und Jugend, wo ich auch und gerade deswegen, was ich meinem Beichtvater ebenfalls nicht verheimlichte, immer wieder ganz unverhohlen, begierig und fast schon wollüstig eine gescheuert und schimstenfalls sogar schon handfeste, schmerzhaft und mich unendlich stark demütigende Prügel bezog, lachen konnte. Im Hinterkopf saß mir jetzt wegen des bevorstehenden und wiedekkehrenden Weihnachtsfestes diejenige extrem bitterböse und mich wie nichts außer dem 24. November 1962 und der fatalen Weinprobe – auch diese beiden Begbenheiten hätte ich liebend gerne wie sozusagen einen roten Teppich bei einem feierlichen und würdevollen Staatsbankett ausgebreitet und hiermit zwar durchaus noch absolut wahrheitsgetreu, aber trotzdem nicht ohne entsprechende Emotionen und Ressertiments in allen Einzelheiten geschildert, wenn hierfür genügend Zeit gewesen wäre – dergesalt nachdrücklich prägende Erinnerung daran, daß dies sogar schon in Gegenwart meiner hier und seinerzeit äußerst unsensiblen Verwandten geschah, die dann aber auch nicht ansatzweise für mich Partei ergriffen und meinen hier sarkastisch, bestalisch, barbarisch und diabolisch wilden Erzeugern und Ernährern, die auch und gerade hier, weil ihnen niemand aber ach nur ansatzweise Einhalt gebot und die sich, wenn letzteres wider Erwarten doch einmal der Fall gewesen wäre, perdou nichts hätten dreinreden lassen, so-

zusagen nach Belieben und Gutdünken schalten und walten konnten, unverhohlen und unerschrocken signalisierten, daß hier die Grenze erreicht und teilweise sogar schon überschritten war. Um jedoch meine beiden Erzeuger und Ernährer, die nicht nur unnachgiebig und unduldam sowie unerbittlich streng waren, sondern stattdessen durchaus – ich mußte hier sprichwörtlich die Kirche im Dorf lassen und durfte keine boshaften Halbwahrheiten verbreiten – auch ihre guten Seiten hatten, nicht ganz unverblümt als unerbittliche und harterzige sowie unduldsame und gefühllose Rabeneltern, welche sie für mich phasenweise, insbesondere aber am 24. November 1962, trotzdem waren, hinzustellen, schwächte ich die ganze Sache mindestens geringfügig dadurch ab, daß ich ihre damalige und beileibe nicht einfache Situation als Eltern eines körperbehinderten und teilweise, nämlich wegen der uwar seinrzeit deutlich und unübersehbar ausgerägten, heutzutage aber dankenswerterweise auf ein absolutes Minimum geschrumpften sowie spastik- und atethosebedingten und entweder nur unüberlegt oder stattdessen böswilligerweise als sublödes und rotzfreches Grinsen fehlinterpretierten Grimassen, auch noch als geistig total bescheuert erscheinenden Kindes in der damaligen und mit verengtem Blick auf die Körperbehindertenintegration würdelosen Zeit alles andere als einfach gewesen sei, denn sie mußten ihrer skeptischen und von sagenhaften Vorurteilen geprägten Umwelt klar und deutlich vor Augen führen, daß auch aus mir noch etwas herauszuholen war, indem ich dann schließlich ein brauchbarer Mensch wurde, der sein Leben allen Unkelrufen und Widerständen zum Trotz zielsicher in die Hand nahm und unverdrossen bewertestellte. Am Rande erwähnte ich den offenbar für sie den allesentscheidenden Ausschlag gegeben habenden Ausdruck des bereits seit geraumer Zeit verstorbenen Facharztes von Erlangen, nach welchem auch Körperbehinderte erzogen gehörten. Martin lauschte meinen zwar noch gesetzten, aber trotzdem phasenweise unendlich verbitterten Worten wie sozuagen ein Mäsuchen, machte hierzu keine unendlich saublöden oder mindestens doch völlig npasenden und mich bisweilen sogar schon handfest und nachhaltig sowie boshaft verarschende und mich als geistig total minderbemittelt abstrafende Zwischenbemerkungen wie früher der pubertär—flegelhafte und burscikos—rotzfreche sowie mittlerweile schon längst verstorbene Pfaffenfratz meiner Schweinfurter Heimatpfarrei, der zwar, was durchaus noch irgendwie ansatzweise für ihn sprach, immer allen alles sein wollte, was er jedoch bereits rein nüchtern betrachtet nicht konnte und in einer fast schon Wahnvorstellung, allen alles sein zu wollen, nicht merkte, wie sehr er nit seiner mehr oder weniger blöden oder mindestens doch kindischen und sich bisweilen sogar schon als handfest beleidigend entpuppenden Wesensart bei sehr vielen Leuten – und unter diesen ganz besonders bei mir – unbekümmert in Fettnäpfchen trat, und unterbrach mich nur dann, wenn er, was im Verlauf des wie gesagt über halbstündigen Beichtgesprächs nur zweimal vorkam, wenn er etwas entweder rein akustisch und/oder phonetisch nicht verstanden hatte oder wenn ihm etwas aufgrund der mehr oder wenger verworrenen Zusammenhanges unklar war; es war für mich eine realiter unbeschreibliche Wonne, endlich wieder einmal ganz unbefangen zu reden, wie mr der Schnabel gewachsen war, weil dies mich erleichterte und von einer äußerst schweren Last befreite. Schließlich meinte er ganz unverhohlen, als ob und

wie wenn dies das absolut Selbstverständlichste von der Welt gewesen war, ich sei in seinen eigenen und erst recht in Gottes Augen ein unendlich wertvoller Mensch, während ich mich wegen meiner Unzulänglichkeiten und, weil ich von großen und weiten Teilen meiner Umwelt dergestalt gehandelt wurde selbst für ziemlich wertlos gehalten hatte; letzteres wurde mir zeitlebens immer wieder zwar wortlos, aber trotzdem nachdrücklich eingetrichtert und bisweilen sogar schon eingebleut, weswegen ich hiervon unbedingt überzeugt sein mußte, auch wenn dem realiter nicht so war. Am Schluß des Beichtgesprächs fragte mich mein priesterlicher Freund ganz unverhohlen, ob ich denn eigentlich verzeihen könne. Ich entgegnete ihm daraufhin, daß ich dies zwar bei meinen Eltern, die absolut nichts Böses gegen mich im Schilde führten, sondern stattdessen immer nur mein Bestes wollten und deshalb immer ganz liebevoll um mich sowie mein körperliches und seelisches Wohl beorgt waren, nicht jedech bei mehreren anderen Menschen – und hier hatte ich meine Erz- und Todfeinde sowie von diesen insbesondere den gassendreckfrechen Schulamstypen und dessen absolut nicht minder boshafte Busenfreund sowie Herrn R. von Altdurf und die besagten Freunde meiner Eltern, die unerhört schlemigen und hinteroftzigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz währen der Andangszeit meines dortigen Referendardienstes und Hans—Georg F. im Hinterkopf – könne. Auf meine diesbezügliche Antwort meinte Martin ganz unvherblümt und fast schon streng, ich müsse die tun oder mindestens doch irgendwie versuchen, zumal Gott ach mir in seiner unbegreiflichen Liebe und Güte immer wieder ganz liebevoll verzeihe. Andererseits und umgekehrt schien ihm – und möglicherweise hat er hierüber sogar seine Magisterarbeit verfaßt – auch sonnenlar gewesen zu sein, daß dieses Verzeihen gar nicht einfach ist, denn sonst hätte er die Enschänkung mit dem Versuchen erst gar nicht gemacht. Besonders schwer fiel mir das Verzeihen jedoch immer dann, wenn man es wie unser Schweinfurter Saupfaffe in bodenloser Strunzdummheit und/oder unüberbietbarer Vermessenheit mit dem Vergessen gleichsetzte, denn vergesen konnte ich auch und gerade hier absolut überhaupt gar nichts; zu groß und schmachvoll war das Unrecht, das mir im Laufe meines relativ langen Lebens mit seinen mittlerweile schon sechzig Lenzen skrupellos widerfahren ist, und zu gravierend sowie niederträchtig waren die boshafte und gemeinen Schmähungen, die mir im Verlauf meines für mich schier unendlich langen Erdendasens skrupellos angetan worden sind. Trotzdem zeigte ich mich noch irgendwie ansatzweise reumütig, wenngleich mir meine Sünden jetzt auch nur für Gott und nicht auch noch für meine gemeinen und boshafte Mitmenschen und hier insbesondere für meine mehreren Erz- und Todfeinde, von welchen einige derselben schon längst tot waren, leid taten; außerdem konnte ich für manche meiner doch relativ velen Sünden keine wahre, echte und tiefe sowie aufrichtige, offenerzige und ehrliche sowie tief in mein Innerstes gehende Reue empfinden, wel ich mir skrupellos und fast schon unbelehrbar einbildete, recht gehandelt und nichts Unrechtes getan zu haben, denn letzteres hätte man mir erst einmal konkret nach- sowie hieb- und stichfest beweisen müssen und nicht nur ganz voreilig sousagen ins Blaue hinein behaupten dürfen, damit und auf daß ich dies mehr oder weniger wohlwollend engesehen hätte, denn mit einem irgendwie gearteten sowie mehr oder weniger blö-



den Wischiwaschi gab ich mich als normal und vernünftig denkender Mensch auch und gerade hier am allerwenigsten zufrieden. Mein priesterlicher Freund erteilte mir daraufhin wohlwollend die Lossprechung, wobei ich mich, wie immer nach diesem Akt der Beichte, schlagartig befreit fühlte und tief durchatmete. Als Weihnachtsgeschenk bekam ich von Martin das Friedenslicht von Bethlehem, welches unser Bischof, den ich nicht persönlich, sondern stattdessen nur aus und von der Zeitung her kannte, erst kurz zuvor im Dom während einer Andacht geweiht hatte, sowie eine CD mit bekannten und mehr oder enger rührseligen weil tiefe Schichten des Gemüts ansprechenden Weihnachtsliedern, gesungen von berühmten Chören wie dem Dresdner Kreuzchor, dem Leipziger Thomanerchor, den Regensburger Domspatzen und dem Windsbacher Knabenchor, überreicht, wobei ich mir diesen Ohrenschmaus der Chormusik, welcher als musikalisch wertvoller Hochgenuß sicherlich auch etwas für meine Eltern als langjährige und approbate Chorsänger und für Herrn W., der jetzt nach Auskunft meiner Mutter angeblich sehr krank und, wie dies auch mein Vater vor seinem Tod gewesen war, dement und geistig total umnachtet sein soll, weswegen er auch schon seit längeren in unserer Kirche nicht mehr die Orgel spielte, sondern stattdessen den Organistendienst wie seinerzeit Herr Pater A. in Münsterschwarzach und dann bei uns zuhause in Schweinfurt Herr Landgerichtsdirektor St. in jüngere Hände gelegt – dem scheußlichen und nervenzermürbenden Gedudel unseres musikalisch hirnverbannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen und gerade her immer ganz besonders stark vernessenen Schulamstypen mußte hier erst dessen mehr oder weniger jäher Tod schlagartig ein absolut irreversibles und für ihn selbst sicherlich unerwartetes Ende bereiten – und auch das verantwortungsvolle Amt des Chorleiters aufgegeben hat, als approbaten Chorregent gewesen wäre, für die Weihnachtsfeiertage, an denen ich herfür ausreichend Zeit, Ruhe und Muße hatte, aufsparte. Schließlich erzählte mir Martin nach der heiligen Beichte auch noch, daß sein Bruder Andi, durch welchen ich meinen priesterlichen Freund überhaupt erst einmal kennen und schließlich bereits nach relativ kurzer Zeit schätzen gelernt hatte, mit seiner Ehefrau, welche er dort als Freundin zunächst einmal kennen und lieben gelernt sowie dann schließlich nach Deutschland gebracht hatte, in Vietnam in Urlaub sei. Beide hatten in Deutschland, und zwar in München, wo Andi eine Stelle als Sozialarbeiter bei psychisch kranken und teilweise hyperaktiven sowie infolgedessen bisweilen auch schon ausgesprochen aggressiven Jugendlichen aus Trinker- und Drogenhorden gefunden hatte, schon 2017 in München standesamtlich geheiratet. Im nächsten Jahr – der genaue Termin stand zu jenem Zeitpunkt noch nicht fest – sollte dort die kirchliche Trauung stattfinden, zu welcher ich bereits jetzt herzlich eingeladen sei, und diese Einladung gelte auch vonseiten der Eltern, denn sie sei auch in diesem Sinne ausgesprochen. Letztere kam für mich, obwohl Andi hierzu bereits vor längerer Zeit ganz vage Andeutungen in diese Richtung gemacht und seine Eltern dem wohlwollend beige verpflichtet hatten, trotzdem irgendwie überraschend, denn zum einen hatte ich, weil ich früher in diesem Bereich durch voreilig ausgesprochene und hinterher aus welchen (entweder gerechtfertigten oder fadenscheinigen) Gründen auch immer nicht aufgelöste schon mehrmal bitter enttäuscht wurde und mich sozusagen zu früh

gefreut hatte, weswegen ich mich denn aber auch bei solchen Dingen ebenfalls nicht mehr richtig freuen konnte, weswegen bei mir die Freude jetzt sozusagen wie ein Vogel aus seinem engen Käfig oder wie Kohlensäure einer Limonade beim Öffnen ihrer Flasche oder Dose verflogen war, mit der Konkretisierung und Präzisierung dieser Andeutung nicht mehr gerechnet, und zum anderen fhlte ich mich dieser tollen weil besonderen Ehre nicht würdig. Aber mein priesterlicher Freund sah die ganze Sache völlig anders, indem er behauptete, dies sei seinem leiblichen Bruder todernst. So mußte ich diese Einladung als ernstgemeint entsprechend sachgerecht verinnerlichen und freute mich schon jetzt darauf, weil Vorfreude ja bekanntlich die schönste und Schadenfreude die reinste Freude ist, obwohl der genaue Termin jetzt noch nicht feststand. Für Martin war es dann jedoch wie beim letzten Mal am 7. August 2017 schlagartig Zeit zum Aufbruch geworden, denn er wollte, was man ihm absolut nicht verargen konnte und durfte, noch ganz kurz zu seinen lieben und netten Eltern nach Zeitlarn hinaus, bevor er dann schließlich am frühen Abend wieder zu sich nach Straubing zurückfuhr. Dies war dann ein schöner und gemütlicher dritter Advent als suzusagen die Einstimmung und – wenngleich wegen der bereits ausführlich und anschaulich geschilderten sowie zeit meines ganzen Lebens nicht mehr aus meiner hierzu trotz der Freude über meine und mit meiner Modelleisenbahn extrem düsteren Erinnerung weichenden Vorkommnisse und Vorfälle mit meiner körperlichen und mich seelisch immer wieder ungemein stark demütigenden Züchtigung durch meine beiden Erzeuger und Ernährer, sowie noch dazu in Gegenwart meiner auch und gerade hier unendlich staubigen Verwandtschaft, von welcher trotz der großen Würde und hohen Weihe jenes Festes niemand derselben gegen diese wilde und wüste sowie für manche mehr oder eniger sensstionlüsterne sowie gefühllose Mtglieder derselben so-ar noch ungemein urige und spaßige sowie sinnerheiternde und herzerquickende Treiben meiner beiden hier und jetzt ganz besonders strengen und unerbittlichen sowie perdou nicht mit sich handeln oder sogar schon spaßen lassenden Elternteile aber auch nur ansatzweise, geschweige denn unnchgiebig, unverhohlen und energisch einschritt und ihm unverblümt Einhlut gebot, zu Weihnachten auch entsprechend nachhaltig getrübt – Vorfreude auf das Hochfest der Menschwerdung Jesu Christi.

Ehe ich mich hier und jetzt aber auch nur irgendwie nachhaltig versah, war wie alle vorherigen und früheren Jahre wieder das hochheilige Weihnachtsfest sowie zusammen mit diesem die fröhliche, selige und gnadenbringende Weihnachtszeit über uns hereingebrochen. Einige Tage vor diesem Hochfest schickte mir meine Mutter per Post ein Pächchen mit mehreren wertvollen Sachen, dessen Öffnung ich mir als Bescherung bis zum eigentlichen Feste aufsparte, denn hier mußte ich mich unbedingt beherrschen – und konnte dies, anders als sonst in einigen Bereichen, auch, während andere Leute, die hierzu nicht so nachdrücklich wie ich erzogen worden sind, einfach perdou nicht warten können, sondern sich hierüber wie sozusagen die begiergen und unersättlichen Aasgeier stürzen und hermachen. Obwohl ich mich hierüber natürlich aufrichtig und offenherzig freute, war auch und gerade diese Freude absolut nicht rein und ungetrübt, sondern stattdessen von vielen Fragwürdigkeiten und Zweifelhaftheiten überschattet. Ich versuchte mir einerseits ganz nüchtern und emotionslos klar-

zumachen, daß dies möglicherweise das letzte Päckchen und somit der letzte Gruß aus meiner Stammheimat Unterfranken sein würde. Andererseits und umgekehrt wurde mir mit jeder weiteren und späteren Schenkung an mich immer klarer und deutlicher bewußt, daß ich ein solch großzügiges und gütiges sowie liebevolles Beschenktwerden eigentlich überhaupt gar nicht verdient hatte, zumal ich in meiner Kndheit und Jugend nicht so sehr aufgrund meiner mir eigen- und urtümlichen Wesenhaftigkeit, als vielmehr infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung und der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen sowie teilweisen tiefgreifenden und mich manchmal seelisch stark zermürbenden Unzufriedenheit mit meinem elenden weil beschwerlichen Leben gegenüber meinen Elterm oftmals sehr böse war; ein sehr anschauliches und aussagekräftiges sowie schlagendes Beispiel dafür bildet der 24. November 1962, wo mich mein Vater auf offener Straße gnadenlos und für absolut jeden Passanten bemerkbar verwamste sowie die fatale Weinprobe irgendwann einmal anno domini 1965, wo mich meine mir auch und gerade deswegen gnadenlos verhaßte Großmutter mütterlicherseits ks unüberbietbare Malefiz- und Teufelsweib in Gegenwart der braven und biederer Weinbauern und Gastgeber als fraglos für uns wilfremde Menschen, nur weil ich wie alle anderen Anwesenden, was für mich, anders als offenbar für dieses mir gegenüber und für mich unüberbietbar btterböse Donnerkeilsweib, völlig legitim und dehl auch nicht unverchämt war. auch etwas zu trinken haben wolte, skrupellos und unverhohlen ohrfeigte, obwohl ihr hierzu rein formaljuristisch betrachtet kein aber auch nur irgendwie gertete Züchtigungsrecht zustand, welches stattdessen von seinem Wesen her Sache ihrer von ihr wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche sie ihr, obwohl sie hierfür nun wirklich absolut nichts konnte, mindestens noch indirekt in die Schuhe geschoben zu haben schien, nicht sonderlich geliebten Tochter, also meiner Muter, gewesen wäre. Letzteres wurde mir aber erst mit zunehmendem Alter und fortschreitender Zeit sowie mit den Jahren und im Verlauf derselben bis zum baldigen Ende meines Erdendaseins immer klarer und deutlicher bewußt und zehrte genau heftig wie das scheußliche und infolgedessen sinnlose Gedudel unseres musikalisch hirnverbrannten und obendrein aber auch noch unerhört gassendreckfrechen Schulamstypen als unüberbietbare Nervensäge an meinen Nerven, welche deswegen schon sehr lange wirklich nicht mehr die besten waren, während hingegen mehrere andere (lörperbehinderte und nichtbehinderte) Knder – und jetzt kann wieder unsere gute Frau Dr. S. mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter anreten sowie hierzu entsprechend sachgerecht argumentieren – hierber möglicherweise überhaupt gar nichts empfinden, sondern hierauf bisweilen sogar noch ganz mächtig stolz sind. Die hier und jetzt von mir nachrücklich empfundene und schmerzhaft Reue über meine Bosheit meinen Eltern gegenüber war schon jetzt wie bereits beim Tode meine Vaters anno domini 2013 für mich unsagbar bitter, und sie sollte es noch wesentlich stärker und nachhaltiger sowie seelisch zermürbender werden, als meine Mutter starb. Hier befürchtete ich jetzt sogar schon allen Ernstes, wegen anhaltender und tiefgreifender sowie schwerwiegener Weinekrämpfe in die Psychiatrie zu müssen und dorthinein für mein ganzes weiteres und dann aber wirklich elendes Leben bis zu dessem mehr oder

weniger jähem Tode verfrachtet zu werden. Meine beiden zur Zeit liebsten Betreuer Frank und Stefan behaupteten aufgrund und infolge ihrer Ausbildung als und zum Krankenfleger hierzu, solch etwas sei einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner mehr oder weniger nachhaltigen und tiefgreifenden sowie schwerwiegenden Weinekrämpfe unmöglich und somit ein ausgekochter Blödsinn, und auch mein priesterlicher Freund Maritn N. schloß sich dieser für mich voiterenden Meiung an, aber ich war hier skeptisch und infolgedessen anderer Auffassung, denn ich hatte mit der für mich zwielichtigen und dubiosen Neurologin Frau Dr. Angela E., die mich, wenn Frank hiergegen nicht noch absolut energisch und unverhohlen sowie unerbittlich interveniert hätte, einzig und allein nur wegen solcher Weinekrämpfe ganz unverhohlen und skrupellos sowie mit einem für mich absolut ununterbind- und unaushebbaren Überrumpelungs- und Übertölpelungseffekt in die Regensburger Neurologie sowie dort schnurstrachs in die Psychiatrie gesteckt und mich dort für mein weiteres und mehr oder weniger langes sowie dann sicherlich grausames Erdendasein belassen und hiermit mehreren Menschen meines sozialen Umfeldes, welche es auch jetzt wie früher, wenngleich auch in erheblich verminderter Zahl, noch gab, eine große und teuflische Freude bereitet hätte, ganz andere und haargenau entgegengesetzte sowie realiter unvorstellbare und haaresträubende Dnge erlebt, die einem sprichwörtlich die Haare zu Berge stehen ließen; wie verantwortungs- und skrupellos hier oftmals mit Menschen, die zwar nur vorübergehend und kurzzeitig, aber spontan effektive Hilfe brauchen, verfahren wird, ist schon wirklich abenteuerlich. Das diesjährige Weihnachtsfest 2017 selbst, an welchem sich Sara und Stefan den Denst bei mir unter sich aufteilten und ich mich von ihnen sachgerecht bekochen ließ, verlief in ruhiger, gelöster und entspannter Atmosphäre. Ich spielte Orgel, las, hörte Musik, befeiligte mich im Originlton von Frau Dr. S. anhand wissenschaftlcher Werke und schrieb dann schließlich an meiner umfangreichen Autobiographie weiter; letzteres stellte dann aber auch noch meine Hauptbeschäftigung zwischen Weihnachten und Neujahr dar. Während jener Zeitspne traf ich mich mit meinem Historiker- und Politologefreund Peter Z., mit welchem ich dann auf seinem Anstoß zu einer solchem und meiner Anregung hinsichtlich ihres Zieles für das Jahr 2018 eine mehrtägige Reise in die wunderschöne und in entsprechend medien- und werbewirksam aufgemachten Reiseprospekten als “Elbflorenz” bezeichnete sächsische Elbmetropole Dresden mit ihren und seinen vielen Prachtbauten und unermeßlichen Kunstschatzen plante, sowie zudem mit dem “Malteser—Alex”. Liebend gerne hätte ich mich jetzt nun aber auch noch mit dem “Montevarchiizvi” getroffen, aber der lag in jener Zeit, wie ich während jenes Zeitraumes ein Jahr zuvor, mit einer fetzigen und ziemlich schweren Virusgrippe im Bett und war offensichtlich von Beruf und Famiile her physisch und psychisch total ausgepowert; er wollte sich aber bei mir melden, wenn er wiederhergestellt war. Inzwischen war der Silvesterabend und hiermt das Jahresende herangenah; wieder war ein Jahr meines inzwischen bereits relativ langen und für mich selbst unenddlch beschwerlichen Lebens zu Ende gegngen, und wieder war ich ein Jahr näher an diesem mehr oder wenger jähem Ende angekommen. An jenem Tage, welchen ich außer mit Orgelspielen und Buchschreiben auch noch sinnvoll mit Lesen verbrachte und ihn

hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht nutzte sowie infolgedessen nicht sinnlos vertändelte – ich hatte zeitlebens immer irgendetwas zu tun – sowie deswegen absolut nicht untätig war, hatte Frank, dem ich neben Stefan als außer Günther einem seiner engsten Freunde – Stefan wohnte früher einmal zusammen mit Frank am Adlersberg, während Günther gemeinsam mit Frank in der Kranknfpflegerausbildung war, wobei die beidem im Krankenflegerlehrlingswohnheim des Regensburger Bezirksklinikums sogar schon ihre Zimmer direkt nebeneinander hatten – am allermeisten zu großem und nachhaltigem sowie bleibendem Dank verpflichtet war, was ich ihm gegenüber jetzt auch ganz unverhohlen und nachhaltig sowie offen und ehrlich zum Ausdruck brachte, bei mir Dienst. Zum Ausgang und Ausklang jenes Jahres erfreute ich mich eines guten und vollmundigen Schoppen Weines, bei dessen köstlichen Genuß ich festliche Orgelmusik hörte und diese nach meiner urtümlichen Wesensart entsprechend sachgerecht verinnerlichte. Währenddessen schweiften meine Gedanken, wie meistens bei dieser soeben bereits genannten Tätigkeit, in der persönlichen Erinnerung zurück an das jetzt unweigerlich und unwiederbringlich zu Ende gehende sowie schließlich unumkehrbar der Vergangenheit angehörende Jahr, wobei ich, um hier bei der reinen und klaren sowie untrüglichen Wahrheit zu bleiben, objektiv feststellen mußte, daß es ohne besondere Vorkommnisse und hiernit zu meiner vollsten Zufriedenheit verlaufen ist. Außerdem war ich jetzt in Geiste sowohl in Altdorf, wohin mich die S—Bahn von Nürnberg aus entführte, als auch in Viechtach, wohin mich die Fahrt zunächst einmal mit der Bayerischen Waldbahn bis Gotteszell und dann mit der Regentalbahn brachte, wie auch in Bayerisch—Eisenstein, wohin ich die Waldbahn in ihrer ganzen Länge fuhr, als auch in Weimar, der Stadt des deutschen Geisteslebens von Schiller und Goethe sowie der Geburtsstätte der deutschen Demokratie, wie auch in Berlin, der früheren Reichs- und jetzigen Bundeshauptstadt, als auch in Wien, der Wiege der europäischen Kultur und hier insbesondere der klassischen Musik Haydns, Mozarts und Beethovens, aber ach des gleichnamigen Walzer, von welchem es wirklich ein großes und realiter unerklärliches Wunder war, daß der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine sowie gassendreckfreche Schulumtstyp, soweit ich mich hierzu noch irgendwie erinnern kann, keinen solchen als Prä- und/oder Postludium – seine permanent heroische Militär- und Marschmusik war hier für versierte und sensible Menschen wie mich und viele andere Leute schon wirklich genug der nervigen Zumutung – auf und mit der Orgel brachte; allerdings kam ich hier und jetzt aus unerfindlichen Gründen nicht auch nach Mallorca und Ibiza. Schließlich entführte mich die Erinnerung unter dem Eindruck und Einfluß sowie Anblick des jetzt unverhohlen vor mir stehenden und vollmundigen Schoppens sowie insbesondere dessen kulinarischen Genusses sogar noch in die liebliche Toskana nach Montevarchi, Ambra, Duddowa und Tribbi, wobei ich in meinen Erlebnissen frühere Zeiten und Jahre schwelgte und diese an meinem geistigen Auge vorüberziehen ließ. Dies war für mich ein absolut würdiger Jahresausklang und mein persönlicher Wunsch an und für das hier und jetzt unmittelbar vor der Türe stehende Jahr 2018 lautete nur ganz kurz und bündig, daß es zumindest genauso oder mindestens doch nicht schlechter wie das inzwischen bereits verflossene werden möge. Auch hatte ich hier und

jetzt keine größeren, geschweige denn bombastischen Wünsche an dieses mein irdisches Leben mehr, denn mit zunehmendem Alter und nachhaltigen Entbehrungen wird man naturgemäß zusehens bescheidener und permanent zunehmend genügsamer.

14. Wichtige weil mich irgendwie besonders nachhaltig bewegende Erlebnisse und Ereignisse des Jahres 2018:

a) Allgemeine Ereignisse und Erlebnisse dieser Art und Form im Jahre 2018:

Das Jahr 2018 begann für mich genauso ruhig, wie das Jahr 2017 geendet hatte. Ein direkt und unmittelbar sowie unverhohlen an mich gerichteter Wunsch meiner Betreuer lautete außer natürlich auf Gesundheit, Glück und Zufriedenheit darauf, daß ich weiterhin unbedingt so bleiben solle, wie ich bis jetzt war, während ein solcher von Frau Dr. S. an und für mich war, daß ich mir meine guten und wertvollen Eigenschaften als innere und mir von Hause und Natur aus wesenseigene Werte sowie unbedingt schätzenswerte Tugenden bewahren und erhalten möge. Diese stellten für sie Ausdauer, Beharrlichkeit, Strebsamkeit, Sachlichkeit, Objektivität, Kritikfähigkeit, Beredsamkeit, Freundlichkeit und Höflichkeit dar und waren für sie innere Werte, die ich nach ihrer unumstößlichen Auffassung zweifellos besaß. In diesem Zusammenhang erwähnte sie auch, was sie bereits früher irgendwann einmal am Telefon meiner hierüber offensichtlich erstaunten und verwunderten sowie verblüfften Mutter gegenüber irgendwann einmal hat unverblümt und überzeugend verlauten lassen, daß sie durch mich sehr viel – nicht nur die bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und dramatisierend beschriebene Sache mit der Chemie – gelernt habe, und daß ihr in unzähligen vielen persönlichen und für sie selbst unendlich fruchtbringenden Gesprächen mit mir überhaupt erst einmal so richtig klar geworden sei sowie hinterher plausibel eingeleuchtet habe, warum ich mich in einer bestimmten Situation gerade so, wie ich dies jeweils getan hatte, und perdou nicht anders verhalten hätte, und warum ich gerade so und absolut nicht anders reagiert hätte, wie dies durch mich geschehen sei; in manchen Bereichen wie insbesondere in demjenigen mit der Chemie sei ihr durch mich überhaupt erst einmal ganz urplötzlich ein entsprechendes Licht dergestalt und dahingehend aufgegangen, warum manches immer nur so, wie es war, sein müßte, und nicht anders hätte sein können, weswegen ich ihr ideell sehr viel gegeben hätte. Daß mir unsere ehemalige Körperbehindertenbetreuerin solche tollen und wertvollen Eigenschaften zuerkannte, war für mich metaphorisch gesprochen wie Balsam auf meine oftmals zutiefst geschundene Seelenwunde, denn für viele Menschen meines sozialen Umfeldes, und hierunter früher insbesondere für meine in diesem Bereich leider absolut alles andere als lieben Eltern und deren besagte sowie proletenhafte und bisweilen sogar schon realiter unbeschreiblich ordinären Freunde, besaß ich, damit und auf daß es mir in meinem Leben nicht gar zu wohl und ich nicht überheblich werden sowie mich nicht sozusagen der Hafer stechen würde, nur schlechte sowie lauter Fehler und Untugenden, welche bisweilen sogar schon maßlos überzeichnet und überbewertet sowie künstlich geschaffen und hochstilisiert wurden. Obwohl mich die Sache mit den wertvollen Eigenschaften irgendwie ermutigte und mir Kraft für den grauen und tristen Alltag gab, blickte ich angesichts der innen- und weltpoli-

tischen Situation sorgenvoll und pessimistisch in die für mich trotz aller andersartigen und gegenteiligen Prognosen, von welchen ich mich jetzt, anders als früher, nicht mehr blenden und irreführen ließ, schon sehr lange absolut alles andere als rosige Zukunft und rechnete, wie früher schon, wieder mit einem ziemlich unheilvollen Jahr sowie insbesondere damit, daß jetzt auch noch meine Mutter mit ihren 94 Lenzen sterben würde, nachdem mein Vater inschen bereits seit fast fünf Jahren unter der Erde war, denn ich war hier weitaus eher pessimistisch denn optimistisch, weil ich auch von meinem bisherigen und bereits relativ langen Leben entsprechend nachhaltig geprägt wurde; an das Gute glaubte ich jetzt, wie bereits mehrmals gesagt, schon längere Zeit nicht mehr, denn herfür war ich inzwischen schon zu alt und hatte mittlerweile schon genug negative Dinge erlebt, die mich alles andere als zuversichtlich stimmten. Meine absolut eher pessimistische denn optimistische Einstellung sollte sich jedoch als objektiv richtig weil sachlich völlig zutreffend erweisen, denn ein erster und absolut schwere Sturm dieses Jahres tobte hier bereits am Mittwoch, den 3. Januar 2018 mit voller Wucht und in ilder Wut über uns hinweg. In den nördlichen und westlichen Landesteilen unserer Republk wütete er wieder einmal ganz beonders stark und richtete erhebliche Verwüstungen an, während die südlichen und östlichen sowie hier mein Regensburg wieder einmal sozusagen mit dem Schrecken davonkamen. Mit diesem Sturm setzte ergiebiger und beinahe schon sintflutartiger Regen ein, durch welchen zusammen mt dem Tauwetter und zudem der hiermit in den Bergen einhergehenden Schneeschmelze in allen Regionen unseres Vaterlandes die Hochwassergefahr wuchs. Im Zusamamenhnag mit dem Regen fiel mir wieder einmal eine einschlägige Passage aus Schllers Bürgschaft ein, welche da wortwörtlich folgendermaßen lautet: "Da gießt unendlicher Regen herab, von den Bergen stürzen die Quellen und die Bäche, die Ströme, schwellen." Die Pegel aller größeren Flüsse stiegen jetzt schnell und bedrohlich an, und selbst kleine sowie sonst friedlich, ruhig und still dahinfließende Bächlein wurden schlagartig zu reißenden, brausenden, tobenden und tosenden Wildwassern, die erhebliche Schäden anrichteten und hinterher ein furchtbares Bild der Verwüstung sowie des Jammers und des Grauens boten. Hier bei uns in Regensburg hatte man bereits mit mehreren und beträchtlichen und ziemlich schweren Hochwassern, welche die Stadt in früheren Zeiten und Jahren<sup>659</sup> immer wieder gnadenlos wie gewissermaßen ein bitterböses und zorniges Strafgericht Gottes heimgesucht und ihr sozusagen das Leben nachhaltig schwergemacht hatten, reichhaltige und tiefgreifende sowie frucht- und nutzbringende Erfahrungen gesammelt, die bevorstehende und unverhohlen sowie ernstlich drohende Gefahr rechtzeitig und hinreichend sowie sachgerecht erkannt, die entsprechenden Hochwassermeldungen des Wasserwirtschaftsamtes absolut ernstgenommen, die hierfür nun jeweils einschlägigen und aussagekräftigen Warnungen nicht leichtfertig und leichtfüßig in den Wind geschlagen sowie durch die rechtzeitige Anbringung mobiler und stabler Hochwasserschutzwände ent-

---

659 Das schlimmste Hochwasser in Regensburg, an wekchees ich mich noch lebhaftig erinnern kann, war dasjenige anno domini 2002 mit eiem Pegelhöchststand von 7,03 m, das zweitschlimmste dasjenige von 2006 mit einem solchen von 6,71 m, ein weiteres dasjenige anno domini 2011 mit einem Pegelhöchststand von 5,94 m und das zunächst letzte dasjenige von 103 mit enem Pegelhöchststand von 6,82 m, während jetzt ein Pegelhöchststand von 5,50 m prgnostiziert wurde;

sprechende Schutzvorkehrungen gegen eine Überflutung der malerischen Altstadt getroffen, sodaß das Hochwasser jetzt keine großen Verwüstungen hinterließ. Ich selbst konnte mich hier glücklich und selig preisen, daß unser Mietshaus und zusammen mit diesem meine kleine, liebe und traute Wohnung nicht direkt am jetzt, anders als im schönen und warmen Sommer, nicht mehr lieblichen und idyllischen Donaufluß, sondern stattdessen etwas weiter oberhalb desselben und somit außerhalb der eigentlichen Gefahrenzone lagen, denn bis zu uns hinauf kam so schnell absolut kein Hochwasser; hierfür brauchte man fast schon so etwas wie eine zweite Sintflut, von welcher Gott zwar seinem auserwählten Volk Israel in der Bibel ausdrücklich verheißen hat, daß sie nicht mehr über die Erde und deren sündigen Menschen kommen werde, was mir aber, ohne hiermit seine umfassende Allmacht und tiefgründige Allwissenheit aber auch nur irgendwie ansatzweise in Frage zu stellen und hiermit seinen ewigen Ratschluß nachdrücklich und unverhohlen sowie unverblümt und rotzfroh anzuzweifeln, angesichts der weitreichenden und tiefgreifenden sowie nachhaltigen und schwerwiegenden Klimaveränderungen trotzdem irgendwie noch ziemlich fragwürdig erschien. Durch eine längerdauernde Regenpause entspannte sich die Lage während der nächsten Tagen bei uns in Regensburg ganz allmählich wieder, sodaß sich das Wasser rasch verlaufen und in den Boden versickern sowie sich dort als Grundwasser ansammeln konnte und somit in Trockenzeiten wie derjenigen von 2015 jederzeit sofort verfügbar war. Diesmal betrug der Pegelhöchststand nach Angabe der Zeitung jedoch nur 5,08 m, wobei Regensburg gnädig verschont wurde und glimpflich davonkam. Man sprach hier wasserwirtschaftsrechtlich von einem stinknormalen Hochwasser, wie es unsere altehr- und lebenswürdige Stadt immer wieder einmal erlebte, und somit von einem solchen mit sozusagen Durchschnittscharakter; jedenfalls war es dankenswerterweise kein Jahrhunderthochwasser wie dasjenige des Jahres 2002, bei welchem am Wasser sozusagen alles drunter und drüber ging sowie fast schon so etwas wie eine Art und Form von Ausnahmzustand herrschte.

Am zwar düstergrauen und wolkenverhangenen sowie infolgedessen sehr stark aufs Gemüt drückenden, aber regenfreien und relativ milden Freitag, den 5. Januar 2018, war dann wieder einmal ein Treffen mit meinem früheren Pfleger und Betreuer sowie Assistenten Manuel fällig, welcher im Sommer 2017 seinen Dienst bei mir aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen – er hatte sich selbst und seine nette Frau Nicole sowie drei Kindern namens Mina, Nils und Henrik durchzubringen, wobei der ALB seine Mitarbeiter aus unerfindlichen und mir bislang verborgen gebliebenen Gründen ziemlich schlecht und faktisch nur für ein Butterbrot entlohnte, indem er ihnen nur den gesetzlich verbindlich vorgeschriebenen Mindestlohn zahlte, der gerade so zum Leben reichte, weswegen einige derselben ihm nur noch deswegen die Treue hielten, weil sie unbedingt auf Arbeit, Lohn und Brot angewiesen waren und es ihnen, wie den meisten bei mir, bei ihren jeweiligen Klienten sehr gut gefiel und diese sie unbedingt brauchten – bei mir, wo es ihm immer sehr gut gefallen hatte, quittieren mußte. Dieses Treffen war zwar schon einige Zeit vorher ins Auge gefaßt worden, konnte aber erst jetzt stattfinden, weil Manuel wegen anderweitiger Verpflichtungen und aufgrund des mit seinen Kindern turbulenten Weihnachtsfestes erst jetzt ent-



sprechend Zeit hatte. Er rief mich tags zuvor an und meinte, wir könnten uns doch zum gemütlichen Mittagessen, zu welchem er mich dann sogar noch liebend gerne einladen wolle, im Bischofshof, wo er für uns einen Tisch bestellen und reservieren lassen würde, was dann wie besprochen und vereinbart auch geschah, treffen. Dies war mir sehr recht und kam mir sogar schon wie gerufen, zumal ich in diesem besagten und renomierten sowie empfehlenswerten Lokal schon seit längerem nicht mehr gewesen war, und zudem freute ich mich jetzt schon riesig auf mein dortiges Stammgericht, eine Portion saure Lunge mit Knödel, welches und welche es in der "Lindenkneipe" aus mir unerfindlichen Gründen nicht gab. Meine platonische Freundin Sara, die an jenem Tag bei mir Dienst hatte, brachte mich zur fesgelegten Zeit, nämlich bis 11.30 Uhr, in meinem Rollstuhl dorthin, wo der Tisch bereits reserviert und entsprechend sachgerecht dekoriert sowie mit einer entsprechenden Tischdecke, Geschirr und Besteck versehen war, und holte mich später von dort auch wieder ab, während sie einstweilen in der Innenstadt von Regensburg zum Einkaufen ging und alle notwendigen Besorgungen erledigte; nur Manuel hatte sich dort zwar noch nicht eingefunden, erschien dann aber ganz wenig später mit seinen zwei kleinen Jungs, während seine Frau Nicole, wie er mich unverhohlen wissen ließ, mit Mina in der Sauna war. Ich bestellte mir im Bischofshof mein bereits genanntes Stammgericht, von welchem ich noch von früher her haargenau wußte und mich jetzt durch einen füchtigen Blick auf die Speisekarte nachdrücklich vergewisserte, daß es – denn ich wollte als eingeladener Gast und höflicher Mensch mit gdiegenen Anstands- und Umgangsformen sowie Tischsitten, wozu ich ebenfalls bereits ganz nachdrücklich und mindestens unter extrem wilder Schelte, wenn nicht sogar schon, was ich jedoch leider nicht mehr ganz genau weiß, handfesten und schmerzhaften Prügeln erzogen worden war, meinem umsichtigen sowie entgegen- und zuvorkommenden Gastgeber, von welchem ich irgendwie wußtte oder mindestens doch mindestens instinktiv erahnte, daß er das Geld sicherlich dringender und notwendiger brauchte, um seine fünfköpfige Familie entsprechend sachgerecht zu ernähren und auch sonst ordentlich über die Runden zu bringen, keine allzugroße und saftige Zeche machen – das billigste auf der Speisekarte war, und dazu ein traditonelles Bier aus der gleichnamigen Brauerei, was mir beides sehr gut mundete. Die Konsumierung eines mir von Manuel bereitwilligst und höflichst angebotenen Nachtischs in Form und Gestalt eines Speiseeises, welches Nils und Henri genüßlich und beinahe schon schlemmnd verzehrten, und selbst den Genuß eines weiteren Bieres lehnte ich jedoch aus dem soeben bereits andeutungsweise und umrißartig dargestellten Grunde ab, ohne diesen natürlich ausdrücklich zu nennen, denn letzteres war für mich wiederum ein unbedingt zu beachtendes und striktestens einzuhaltendes Gebot der Höflichkeit, und hierauf wurde während meiner gesamten Erziehung immer ganz besonderer und nachdrücklicher sowie unbedingter und unabdngrbarer Wert gelegt, wobei dann die sträfliche Nichtbeachtung solcher für meine Eltern absolut unverzichtbarer – war ich schon körperbehindert, was man mir hiermit mindesten indirekt noch nachhaltig zum Vorwurf machte, dann mußte ich mich, so lautete hierzu die in eine permanent wie sozusagen in scharfes und spitzes sowie permanent gezücktes Schwert unvrhohlen gegen mich gerichtete

Forderung umgemünzte sowie unnachgiebig und pausenlos verfochtene Devise, wenigstens anständig betragen und höflich, sowie entgegen- und zuvorkommend sein, weswegen ich mich auch hier perdou nicht knallhart danebenbenehmen durfte – Umgangsformen mit hundsgemeinen und niederträchtigen Sanktionen aufs allerschärfste geahndet wurde. Die beiden Jungs von Manuel waren zwar sehr lebhaft, wie dies die meisten Kinder in der heutigen Zeit nun eben einmal sind, benahmen sich jedoch anständig und gezogen. Trotz dieser Lebhaftigkeit konnte ich mich mit Manuel noch gut unterhalten, was für mich sehr wichtig war. Mein liebenswürdiger Gastgeber erzählte mir ausführlich und detailliert von seiner neuen Stelle als staatlich geprüfter und sachgerecht angestellter Krankenplegerlehrer; er war wie meine Assistenten und ich im Angestelltenverhältnis und wurde für seine Arbeit nach BAT<sup>660</sup> bezahlt, wobei die Entlohnung in der Krankenpflegerschule um das zweieinhalbfache höher und infolgedessen wesentlich besser als beim ALB sei, über welchen er jetzt und in diesem Bereich jedoch, anders als Günther, der hier des öfteren ganz wild herumzeterete, indem er nachdrücklich behauptete, daß er für seine Arbeit eindeutig unterbezahlt werde, und ich über dessen jetzigen Leiter, Herrn St., mitwelchem ich irgendwann einmal schlechte Erfahrungen gemacht hatte, nicht schimpfte. Zuerst sei er an der Krankenpflegerschule des Regensburger Bezirksklinikums gewesen, habe dort aber nach noch nicht einmal sechs Wochen schon wieder sachgerecht und rechtswirksam gekündigt, weil es nachhaltige Reibereien und nervige Zerwürfnisse sowie nachhaltige Auseinandersetzungen zwischen der Schulleitung, die ihm hier, wie früher der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine sowie gassendreckfreche Schulamtsstyp seinen Untergebenen, sinnlose und praxisfremde sowie infolgedessen realiter undurchführbare Direktiven erteilt habe und er auch sonst denkbar schlecht behandelt sowie arbeitsmäßig vollkommen ausgebeutet wurden sei, und ihm gegeben habe, weswegen er es auf Dauer dort absolut nicht mehr ausgehalten habe. Nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten nahm Manuel einem zwar so schnell absolut nichts krumm, pochte aber trotzdem ganz nachdrücklich und unverhohlen auf einen ordentlichen und insbesondere fairen Umgang der Menschen unter- und miteinander, was sich auch in der sachgerechten und gediegenen Erziehung seiner Kinder unübersehbar widerspiegelte, denn diese wurden schon relativ früh mit Körperbehinderten wie mir konfrontiert, an die unverhohlene Existenz derselben gewöhnt, zur bedingungslosen Toleranz gegenüber diesen gebracht und im gediegenen Umgang mit ihnen geschult, denn sie waren zu mir fraglos immer ordentlich und anständig, was heutzutage trotz mancherlei erkennbarer und unbedingt begrüßenswerter Fortschritte in diesem Bereich gegenüber den mittlerweile schon lange zurückliegenden Zeiten und Jahren meiner Kindheit und Jugend leider absolut noch nicht selbstverständlich sowie gang und gäbe ist, denn viele Kinder sind egoistisch und rücksichtslos; hier kommt es dann insbesondere auf deren Erziehung durch ihre Eltern an, und hier hapert es manchmal noch ganz gewaltig. Manuel sei dann, wie er mir weiter berichtete, schließlich in die Krankenpflegerschule des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder übergewechselt, wo es ihm jetzt sehr gut gefalle, denn das Arbeitsklima sei dort sehr angenehm, man

---

660 Bundesangestelltentrifvertrag;

ließe ihm genügend Freiraum zum Zwecke der sachgerechten und praxisnahen Unterrichtsgestaltung, und mache ihm keine sinnlosen und überzogenen sowie unrealisierbaren Vorschriften. Allerdings sei er nicht in der Krankenpflegerschule des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder von Regensburg, in welchem ich bereits mehrmals mein Dasein fristen mußte, sondern stattdessen in derjenigen des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder von Schwandorf. Dort müsse er nur drei Tage in der Woche, nämlich dienstags, mittwochs und donnerstags, Unterricht halten, während er montags und freitags Zeit zur Unterrichtsvorbereitung habe. Allerdings sei letztere immer sehr vielschichtig und umfangreich sowie anstrengend und zeitraubend, weswegen er nicht viel Zeit für seine Familie und zur freien Verfügung sowie für die Geselligkeit mit seinen Freunden habe. Trotzdem wolle er sich hin und wieder einmal mit mir treffen, was ich sehr edel fand und woraus ich entnehmen konnte, daß ihm an mir viel lag; ob er mich jedoch als Freund erachtete, weiß ich zwar nicht, dies ist aber durchaus anzunehmen, zumal er mit mir immer besonders viel unternahm und mir bisweilen Vorschläge unterbreitete, auf welche ich entweder von mir selbst aus überhaupt gar nicht kam oder deren sachgerechte Verwirklichung ich aus irgendwelchen für mich durchaus plausiblen Gründen für uralistisch und undurchführbar hielt. Auch wolle er mit mir – und dies bestätigte für mich die Sache und Vermutung mit mir als seinem mehr oder weniger guten Freund schließlich – im Sommer diesen Jahres 2018 wieder einmal nach Nürnberg ins dortige Verkehrsmuseum fahren, was besonders lieb von ihm war, und selbst eine möglichst absolut stilechte Wiederholung des letztjährigen Ausflugs nach Bayerisch–Eisenstein, von welchem ich immer noch nachhaltig schwärmte, war jetzt im Gespräch. Ich berichtete Manuel von meiner Arbeit, meinem Rechtsgutachten zum Europäischen Datenschutzrecht und hier zur Datenschutzgrundverordnung, sowie aus meinem Privatleben; aus letzterem erzählte ich ihm insbesondere von meinen Eisenbahn–DVDs und von meiner Mutter, nach welcher er mich gezielt fragte. Außerdem interessierte sich Manuel insbesondere dafür, ob seinerzeit nach seinem Ausscheiden aus unserem Asistententeam für ihn ein Nachfolger gekommen sei. Ich antwortete ihm hierzu absolut wahrheitsgetreu, daß die nun durch seinen Weggang aus unserem Team sofort freigewordenen Stunden zwischen den jetzt noch verbliebenen Mitgliedern desselben, nämlich zwischen Frank, Günther, Walter, Sara und Stefan, entsprechend sachgerecht aufgeteilt wurden, weswegen und wodurch dann der Dienst bei mir trotz Manuels Ausscheidens vollständig abgedeckt war; nach welchen Gesichtspunkten diese Stundenaufteilung letztendlich erfolgte, konnte ich ihm allerdings leider nicht sagen, denn dies wußte ich beim besten Willen nicht, und schließlich war der hier geltende Verteilungsschlüssel für mich immer ein reiner Hokusfokus, hinter welchen ich trotz meiner mir leichtfertigerweise nachgesagten Intelligenz, die mich hier, wie in mehreren anderen Bereichen, ganz unverhohlen im Stich ließ, nicht kam, und auch der Modus für die Berechnung der Stunden blieb mir ein okultes Phänomen. Schließlich übernahm dann Manuels Stunden Tom V., mit dem ich mich ebenfalls sehr gut verstand, weil er bereits des öfteren bei mir gearbeitet hatte und für fetzige Gaudi stets zu haben sowie auch sonst immer sehr sorgfältig, umsichtig und einflussam war, nachdem er außer des öfteren schon bei mir bereits bei

mehreren Leuten gearbeitet habe, die wesentlich stärker und schwerer behindert als bereits ich waren sowie infolgedessen bedauerlicherweise keinen Beruf ausüben und hierdurch ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten und deswegen vollkommen auf staatliche Unterstützung und Hilfe angewiesen waren, welche ihnen jedoch, anders als notorischen Falenzern und Tagedieben, mit Fug und Recht zustand; sozialhilferechtlich betrachtet benötigten sie somit sowohl Hilfe zur Pflege, als auch eine solche zum Lebensunterhalt. Ich selbst pries mich jetzt glücklich und selig, daß ich trotz meiner mir oftmals sehr nachteiligen Körperbehinderung und meines mittlerweile weit fortgeschrittenen Alters von inzwischen bereits sechzig Jahren – viele Leute meiner Behindertenkategorie leben in diesem schon gar nicht mehr, sondern sind stattdessen bereits längst unter der Erde, während ich hingegen, was irgendwann einmal während einer medizinischen Untersuchung in der Universitätskinderpoliklinik von Erlangen definitiv festgestellt wurde, trotz meiner Körperbehinderung eine durchschnittliche Lebenserwartung von etwa achtzig Jahren hatte – noch einer geregelten Arbeit, welche immer wie bereits das Regensburger Bier gewissermaßen mein persönliches Lebenselixier war, nachgehen und diese zur vollsten Zufriedenheit meiner Chefs und Kollegen verrichten konnte, wenngleich ich selbst jedoch mit meinen beruflichen Leistungen nicht immer ganz zufrieden war, sondern stattdessen noch weitaus mehr gearbeitet hätte, wenn mir nicht durch meine gottverfluchte Körperbehinderung ganz nachdrücklich die Hände gebunden und unüberschreitbare Grenzen gesetzt gewesen wären. Das Treffen mit Manuel im Regensburger Hof stellte für mich wieder einmal eine sachgerechte und angenehme sowie wohltuende Belichtung meines ansonsten eher düsteren und tristen Lebens dar, denn ich konnte mich mit meinem früheren Pfleger, Assistenten und Betreuer, mit welchem ich bereits viele schöne, frohe und heitere sowie erinnerungsträchtige, gemütliche und besinnliche Stunden meines bereits relativ langen Erdendaseins verbracht hatte, sehr gut und äußerst gepflegt unterhalten. Manuel war sehr intelligent und ziemlich beredsam sowie unendlich tolerant, was er umgekehrt auch noch ganz unverhohlen und selbstsicher von mir behauptete, womit er aber leider nur sehr bedingt recht hatte, denn ich war in manchen Bereichen, insbesondere aber gegenüber denjenigen Menschen, die ich wie meine mehreren Erz- und Todfeinde aus irgendwelchen mehr oder weniger berechtigten Gründen nicht mochte, unbeschreiblich intolerant, wobei sich dieser soeben bereits angedeutete Zustand bis in die seelische Grausamkeit meinerseits steigern konnte, welche ich diese Leute auch ganz unverbümt fühlen ließ, indem ich zu ihnen mindestens unhöflich war. Ich hatte jetzt insgeheim den rein menschlich gesehen durchaus legitimen und infolgedessen auch noch absolut berechtigten Wunsch, daß er mir jetzt noch weiterhin als lieber, guter und treuer Freund erhalten bleiben und zudem mit mir noch möglichst viel unternehmen möge, denn er war hierfür sozusagen der gemachte Mann, und man konnte mit ihm hier problemlos sprichwörtlich Pferde stehen.

Am düstergrauen, wolkenverhangenen, naßkalten und regnerischen sowie infolgedessen von seiner Witterung her nur äußerst ungemütlichen Freitag, den 12. Januar 2018, an welchem ich derentwegen nur sehr ungern den heimischen Herd verließ, ging ich mit Frank ins Büro des ALB, weil ich dort einige mich persönlich betreffende Dinge

klären mußte, die sich im Laufe der Zeit angesammelt hatten und ihrer Erledigung harrten. Dieser Betreuungsverein hatte sich wie gesagt von einer kleinen und unscheinbaren sowie infolgedessen nahezu vollkommen unbekannten Quetsche, welche zeitweise nicht gerade den besten Ruf genoß, durch entsprechendes Management und sachgerechte Werbung sowie medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit während der von jetzt (2018) an zurückgerechnet letzten sieben Jahre zu einer ansehnlichen, stattlichen und einflußreichen soie infolgedessen absolut ernstzunehmenden Vertragspflgeeinrichtung mit einer stattlichen Anzahl von Klienten und deren Assistenten entwickelt, wobei ich mittlerweile bereits einer seiner ersten Klienten war, der diesem Verein trotz mancherlei Mißlichkeiten lange Jahre die Treue gehalten hatte. Außerdem hatte der ALB inzwischen sein Domzil gewechselt und war von der Roten—Stern—Gasse in der Regensburger Innenstadt in die Adolf—Schmetzer—Straße am dortigen Ostentor gezogen, wo er jetzt ein ansehnliches Büro hatte. Diese Räumlichkeit bestand aus einem Foier als einem großen Empfangs- und Begrüßungsraum, um welches oder welchen herum sich mehrere Büros befanden. Von diesen hatte Herr St. eines, Frank als Pflegediensleiter eines, Marina als Szilädagogin eines, und außerdem gab es dort noch weitere dieser Räumlichkeiten. Im Foier selbst saß Herr Benedikt St. (nicht mit Herrn St. verwandt oder verschwägert) an seinem sachgerecht für ihn eingerichteten und diekt auf seine Körperbehinderung zugeschnittenen Arbeitsplatz, und insoweit verhielt es sich bei seinem wie mit meinem. Es war wirklich schön, daß der ALB jetzt auch Körperbehinderte meiner Behnderungskategorie als deren Arbeit- und Brötchengeber beschäftigte, wobei ich es natürlich im nachhinein sehr schade fand, daß er dies nicht auch schon früher, als dies für mich spruchreif war, bei mir hatte unverhohlen tun können; deswegen hätte ich diesem Verein rein theoretisch und zudem unter menschlichen Gesichtspunkten durchaus sehr böse sein und dies ihm infolgedessen hätte ewig nachtragen können, aber ich war dies nicht, denn zum einem war damals anno domini 1997 die Zeit noch nicht reif, und zum anderen hatte ich ja beim Landesamt für Finanzen eine mich ausfüllende, zufriedenstellende und glücklich machende Arbeit gefunden. Benedikt litt in in etwa an derselben Körperbehinderung wie ich – nur hatte er keine solch schwere und nachhaltige Sprachbehinderung wie ich, wobei meine im Vergleich zu derjenigen andererr Körperbehinderter noch relativ moderat war – und hatte den Beruf des Diplomkaufmanns erlernt. Er war im ALB hauptsächlich für das dortige Management zuständig und hatte dort permanent alle Hände voll zu tun. Anders als früher ging es jetzt im ALB fast schon familiär zu, was das Klima und zusammen mit diesem die Art und Form des Umgangs erheblich verbesserte. Frank hatte bereits im voraus für mich einen Termin bei Herrn St., mit welchem er als gewissermaßen dessen verlängerter Arm sogar schon per Du war, vereinbart, wewegen wir gleich zu ihm durchgelassen wurden. Aufgrund meiner Unterredung mit ihm mußte ich jetzt jedoch mein allererstes und unendlich negatives Urteil über ihn vollständig revidieren und meine ursprünglich unbeschreiblich niederträchtige Meinung über ihn innerlich völlig beschämt zurücknehmen, denn Herr St. war jetzt nur furchtbar nett und außerdem ungmein hilfsbereit; mit ihm konnte ich hier sozusagen Tacheles reden. Herr St. verstand hier immer sofort, worauf ich letztlich hinauswollte

und ging mit mir in vielen Punkten auch absolut einig, meinte aber, ihm seien in manchen Bereichen leider die Hände gebunden, weswegen er mir und meinen Anliegen in einigen Punkten leider nicht entsprechen könne, so gerne er dies auch wolle; dies mußte ich ihm zwar abnehmen, hatte hier aber trotzdem so meine gelinden Zweifel, weil er phasenweise schel grinste, wobei jedoch dieses sein Grinsen beileibe nicht dergestalt ausrucksvoll und hinterkünftig sowie verräterisch, abstrafend und verarschend wie dasjenige unseres verfratzten Schulamtstypen und phasenweise das seines mir gegenüber absolut nicht minder boshaften Busenfreundes war. Der erste Eindruck ist hier eben doch nicht immer der ausschlaggebende und entscheidende, sondern man muß einen Menschen erst einmal längere Zeit ins Visier und unter die Lupe nehmen sowie ihn hiermit und hierdurch genauer beobachten, bevor man sich sein abschließendes und endgültiges sowie sachlich mehr oder weniger zutreffendes Urteil über ihn bilden kann; trotzdem besteht auch hier noch immer diejenige durchaus ernstzunehmende Gefahr, irgendwelchen Irrtümern aufzusitzen und diesen zu erliegen. Leider wird das Urteil über einen mehr oder weniger braven und biederer Menschen oftmals sehr schnell und außerdem auch noch vollkommen irreversibel gefällt, und dies war auch bei mir fast immer der Fall, indem man mich häufig voreingenommen und voreilig sowie ohne mich aber auch nur etwas näher zu kennen und infolgedessen irgendetwas Genaueres über mich zu wissen auf immer und ewig zum totalen und unverbesserlichen Vollidioten abstempelte, was ich bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zudem mit erheblicher Verbitterung geschildert habe.

Auch mein diesmal verhältnismäßig langer Weihnachtsurlaub ging schließlich ganz unverhohlen und ziemlich abrupt sowie unwiederbringlich zu Ende, denn ich mußte am düstergrauen und nebelverhangenen, aber regenfreien Montag, den 15. Januar 2018, wieder in der Arbeit erscheinen und dort meinem geregelten Tagwerk nachgehen. Ich machte dort an haargenau derselben Stelle meines Rechtsgutachtens weiter, wo ich vor meinem Urlaub aufgehört hatte. Je mehr und weiter ich mich in diese umfangreiche und vielschichtige Materie hineinkniete und hineinvertefte, und je intensiver und nachhaltiger ich mich hier ind jetzt mit dieser beschäftigte, desto komplizierter und schwieriger kam sie mir vor. Außerdem war sie auch noch ungemein vielschichtig, denn sie wies mit vielen Rechtsgebieten Beziehungen auf. Letzteres galt sogar für das Kirchenrecht als einer umfangreichen und schwierigen Rechtsmaterie, welche zwar während meines Berufes in der Arbeit noch keine Rolle gespielt hatte, jetzt aber wegen des kirchlichen Datenschutzes plötzlich wichtig und brisant sowie unverzicht- und unabdingbar werden sollte. Im Verlauf meines vierzehensemestrigen Jurastudiums hatte ich mich mit dieser interessanten Rechtsmaterie nur ganz am Rande und hier nur im Kontext mit der Religionsfreiheit beschäftigt, indem ich sie an diesem wichtigen Grundrecht aufhängte und festmachte, weswegen es sich hier für mich wieder einmal entsprechend sachgerecht anzurbeiten galt, was jedoch für mich schon längst gang und gäbe sowie deshalb absolut kein Problem, sondern stattdessen fast schon Routine war, weswegen mir die von Herrn Dr. K. in seinem Stationszeugnis über mich und infolgedessen mit direktem Bezug auf mich wohlwollend und achgerecht attestierte Fähigkeit, mich in mir vollkommen unbekannte und von ihrer Materie her

schwierige Rechtsgebiete verhältnismäßig rasch einarbeiten zu können, fraglos zugutekam. Unter der Rubrik der Religionsfreiheit in deren Ausprägung der Glaubensfreiheit hatte ich dann aber auch noch die wichtigsten Aspekte der katholischen Religion aus mehreren Religionsbüchern und Katechismen zusammengeschrieben, wobei hierfür dann der Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. das Fundament darstellte und deshalb die Hauptrolle spielte. Obwohl meine wegen der bereits ausführlich und anschaulich geschilderten sowie für mich gravierenden und infolgedessen äußerst tragischen Vorfälle (Ministranten- und Organistendienst sowie Stellensuche) tief sitzende und realiter nicht vollkommen unbegründete Aversion gegen die Kirche als Einrichtung und deren oftmals strunzdummen Repräsentanten nicht mehr völlig erlosch, interessierte mich dieses Rechtsgebiet, bei welchem man zwischen dem eigentlichen und allgemeinen Kirchenrecht und dem Staatskirchenrecht unterscheidet. Während ersteres Rechtsgebiet das Wesen der Kirche und deren Aufgaben sowie infolgedessen den inneren Bereich der Kirche und die Stellung der Gläubigen in ihr, aber auch deren Rechte und Pflichten innerhalb der Kirche sowie das Wesen der einzelnen Sakramente regelt, befaßt sich letzteres, also das Staatskirchenrecht, mit dem Verhältnis zwischen Staat und Kirche, also mit der Stellung der Kirche innerhalb des Staatsgefüges. Für meine Arbeit war jedoch nicht so sehr das eigentliche und allgemeine Kirchenrecht wichtig, als vielmehr das Staatskirchenrecht. Zu beiden Bereichen des Kirchenrechts gab es jeweils ein Standardwerk<sup>661</sup> aus der bereits mehrfach erwähnten Reihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München drunten, und außerdem fand sich zum Staatskirchenrecht auch noch im hierfür nun jeweils einschlägigen Staatsrechtslehrbuch<sup>662</sup> aus der soeben bereits angesprochenen Standardreihe einiges, weswegen ich hier auf umfang- und aufschlußreiche sowie ergiebige und bewährte Literatur zurückgreifen und diese bei entsprechendem Bedarf sachgerecht verwerten konnte, welche ich mir an den jetzt folgenden Winterwochenenden ganz nachhaltig zu Gemüte führte. Nebenbei bemerkt wurden jedoch die Fachdisziplinen Kirchenrecht und Staatskirchenrecht in späterer Zeit an der juristischen Fakultät der Universität Regensburg nicht mehr gelehrt, weil der Inhaber des hierfür nun jeweils einschlägigen Lehrstuhls, Herr Prof. L., einen Ruf nach München bekommen hatte und diesem gefolgt war; der Lehrstuhl selbst blieb zwar weiterhin erhalten, wurde dann aber nur noch mit einem Zivilrechtler und nicht mehr mit einem Kirchenrechtler besetzt, weswegen er dann eben nur noch als jeweils ein solcher für Zivilrecht und nicht mehr auch noch als solcher für Kirchenrecht ausgewiesen und deklariert worden war. Ein großer und weiter Bereich meiner Arbeit war jedoch ganz besonders kompliziert und difficil sowie zeitraubend und nervenzermüdend, dafür aber höchst interessant, denn hier konnte man sozusagen in die Tiefen oder Untiefen des Rechts und somit in dessen Katakomben hinabsteigen, wobei hier und jetzt der irren und tollen sowie pfundigen und urigen Gaudi wegen die bereits mehrfach ganz liebevoll erwähnten Kuttentakomben von Herrn Pater A. wieder vielmals und herzlich grüßen lassen. Es ging

661 Nämlich de Wall/Muckel, Kirchenrecht, und von Campenhausen/de Wall, Staatskirchenrecht;

662 Nämlich Zippelius—Württembergischer, Deutsches Staatsrecht;

hier im Rahmen des auch und erst recht für den Datenschutz ungemein wichtigen Fernmelde- und Telekommunikationsgeheimnisses nach Art 10 Abs 1 GG um die sachgerechte Überwachung der Telekommunikation und deren Aufzeichnung im Rahmen des Verfassungs- und Staatsschutzes gemäß Art 10 Abs 2 Satz 2 GG, was jedoch ein ganz besonders harter und zäher Knackpunkt war. Hier waren sogar noch Ausführungen zum Unrechts- und Strafatbestand des Hochverrats nach den §§ 80ff StGB erforderlich, weswegen meine Arbeit auch Bezüge zum Strafrecht aufwies. Ich mußte hierfür Spezialliteratur<sup>663</sup> zum Strafrecht wälzen, um überhaupt fündig zu werden und hinterher dann irgendetwas Brauchbares zu produzieren. Es schien sich hier und jetzt um eine unendlich lange, umfagreiche und schwierige Geschichte zu handeln, welche möglicherweise mein restlichen Berufsleben bis zu dessen sicherlich jähen Ende und meiner mehr oder weniger wohlverdienten Verrentung in Anspruch nehmen würde; dieser Gutachten mußte etwas ganz Besonderes sein, um bei meinem Dienstherrn einen möglichst guten und bleibenden Eindruck zu hinterlassen, weswegen ich hier sozusagen alles hineinlegte sowie ganz besonders sorgfältig und gründlich arbeitete. Allerdings wurde diese Materie von Tag zu Tag immer umfangreicher und komplizierter und schien schließlich überhaupt gar kein Ende mehr nehmen zu wollen.

Der zweite große und heftige sowie schwere und wilde Sturm dieses Jahres, welcher dann mancherorts, meteorologisch betrachtet, sogar schon zweifellos Orkan- und somit Windstärke zwölf erreichte, tobte bereits am Donnerstag, den 18. Januar 2018 ganz unverhohlen über unserem Vaterland und fegte schließlich über dieses nach Osten hinweg. Wieder einmal traf es die nördlichen Landsteile mit ihren dort lebenden und arbeitenden Menschen am heftigsten, nachhaktigsten und schwersten, denn dort wütete der Sturm am stärksten, während er nach Süden hin schwächer wurde und schließlich nur noch als ein extrem starker Wind eingestuft werden konnte. Er richtete beträchtliche Verwüstungen und erhebliche Schäden sowie ein Bild des Jammers und des Grauens an, indem er viele Dächer abdeckte, Baugerüste umwarf, Strommasten wie Zündhölzer umknickte, wodurch es örtlich zu stundenlangen Stromausfällen kam, Fahrzeuge umwarf und Bäume entwurzelte, sowie hierdurch Straßen und Bahnlinien blockierte; mancherorts wurden sogar Menschen von abgebrochenen und herabfallenden Ästen der Bäume erschlagen, weswegen mehrere Tote als Opfer und traurige Bilanz dieser Naturkatastrophe beklagt werden mußten. Teilweise, nämlich dort, wo elektrifizierte Bahnsrecken durch mehr oder weniger ausgedehnte und unwegsame sowie insbesondere im Sommer anmutige, idyllische und romantische Waldregionen führten, war durch entwurzelte oder gebrochene und auf diese gestürzte Bäume die Oberleitung gerissen, was auch in freien Lagen der Fall war, in welchen der Sturm ungehindert toben und fegen sowie hiermit unbehelligt und hemmungslos sein Unwesen treiben konnte. In einigen Bundesländern war der gesamte Verkehr komplett zusammengebrochen und hiermit total zum Erliegen gekommen, wobei wegen der Heftigkeit des Sturmes und der hiermit untrennbar verbundenen Lebensgefahr nicht einmal mehr Schienenersatzverkehr in Form und Gestalt des Einsatzes von Bahnbussen möglich war, weswegen diese Vehikel in ihren Depots bleiben mußten, aber auch viele Auto-

---

663 Maurach—Schroeder, Strafrecht Besonderer Teil, Teilband 2;



fahrer saßen mit und in ihren Limousinen fest und mußten bisweilen die ganze Nacht hierin verbringen, wobei sie vom Technischen Hilfswerk notdürftig mit warmen Decken und heißen Getränken versorgt wurden. Diejenigen Bahnkunden, welche an jenem Tage als Reisende unterwegs waren, saßen jetzt in den jeweils nächsten Bahnhöfen fest, denn auf freier Strecke war wegen der ungeheuerlichen Stärke und Intensität des Sturmes kein irgendwie gearteter geschweige denn geordneter und somit geregelter Verkehr mehr möglich; dieser war jetzt wegen der Unbilten der Natur vollständig zum Erliegen gekommen, weswegen dann schließlich absolut überhaupt gar nichts mehr lief. Mehrere von ihnen erwartete als Bahnfahrer hier und jetzt eine mehr oder weniger schlimme und grausame Nacht, während welcher sie entweder in umweit der Bahnhöfe gelegenen Hotels oder in der jeweiligen Bahnhofsmision wie diejenigen von Erlangen oder in den verschiedenen jetzt liegengebliebenen Zügen ihr Dasein fristen und geduldig ausharren mußten, bis es dann irgendwann einmal weiterging. Ich meinerseits war heilfroh, daß ich von der täglichen Arbeit her schon in meinem kleinen, lieben und trauten sowie warmen und gemütlichen Zuhause war, als schließlich der Sturm am frühen bis mittleren Nachmittag ungebremsst und hemmungslos sowie ungestüm mit voller Wucht und wilder Wut losbrach,. Die sich beim Einsetzen dieses äußerst wilden und fraglos gefährlichen Sturmes noch irgendwo auf freier Strecke befindenden Züge wurden jedoch schleunigst in den jeweils nächsten Bahnhof geleitet, wo sie dann solange herumstanden, bis der allergrößte Sturmwind vorbei und hiemit die Gefahr so gut wie nachhaltig und sachgerecht gebannt war, denn es wäre juristisch betrachtet mindestens absolut grobfahrlässig und verantwortungslos gewesen, die Reisenden unverhohlen und schutzlos diesen grausamen Umbilden der Natur auszusetzen; erst nachdem der Sturm über sie hinweggefegt und schließlich mehr oder weniger abgeschwächt nach Osten abgezogen war konnten die Züge mit ihren Reisenden ihre Fahrt zum jeweiligen Ziel mit erheblicher und teilweise sogar stundenlangender Verspätung fortsetzen. Sofern die Strecke jedoch wegen umgestürzter Bäume oder gebrochener Masten oder gerissener Oberleitung blockiert war, mußten die Züge, soweit dies nur irgendwie möglich war, entsprechend sachgerecht umgeleitet werden, was ebenfalls ein erhebliches Chaos im Bahnverkehr zur Folge hatte. Für manche Regionen, namentlich jedoch für die Bundesländer Niedersachsen, Mecklenburg—Vorpommern, Thüringen, Sachsen, Hessen, Sachsen—Anhalt, Brandenburg, Rheinland—Pfalz und Schleswig—Holstein, wo der Sturm am heftigsten und größtlichsten sowie unerbitlichsten und nachhaltigsten gewütet sowie, was man im Fernseher ganz klar und deutlich sowie unverblümt erblicken konnte, mehrere Schneisen der Verwüstung hinterlassen hatte, mußten sogar schon Notfahrpläne erstellt und ins Leben gerufen werden, während die Aufräumarbeiten tagelang andauerten und auch der Schiffs- und Flugverkehr war vollständig zum Erliegen gekommen und ruhte deshalb für eine ganze Weile vollständig. Ein solch heilloser Durcheinander war aber auch auf den Autobahnen und Fernstraßen entstanden, denn hier lief gleichfalls so gut wie absolut überhaupt gar nichts mehr, weil mehrere Fahrzeuge auf der Straße liegengeblieben oder sogar schon unverhohlen im Graben gelandet waren. Mir taten die Betroffenen wirklich unsagbar leid, während ich realiter unbeschreiblich froh und

glücklich darüber sowie dankbar dafür war, zu jener Zeit in meinem geliebten Fuchs- oder Dachsbau sein zu können und nicht auswärts sowie an jenem Tag nicht mehr außer Haus sein zu müssen. Zu demjenigen Zeitpunkt, als der Sturmwind am frühen Nachmittag gegen 14.00 Uhr mit voller Wucht über dem Norden Deutschlands und die bereits genannten Bundesländer, für welchen und außerdem aber zugleich auch noch rein prophylaktisch für das gesamte Bundesgebiet vom Deutschen Wetterdienst mit seinem Wetteramt in Offenbach natürlich eine unbedingt ernstzunehmende und keinesfalls aber auch nur ansatzweise zu ignorierende oder sogar noch als absolute Lächerlichkeit in den Wind zu schlagende Sturmwarnung herausgegeben worden war, ungebremsst und außerdem in wilder Wut losobte und selbst noch in der nördlichen Oberpfalz sowie im Regierungsbezirk Oberfranken, wo überall in diesen Gebieten die Kinder, sehr zu deren Freude und andererseits zum unübersehbaren Verdruss ihrer Lehrer, schulfrei bekamen und sofort nach dem Eintreffen der auch für diese nördlichen Regionen des Freistaates Bayern geltenden Sturmwarnung nach Hause geschickt wurden, deutlich zu spüren war, hatte ich bereits Dienstschluss und war auch schon in meinem kleinen, lieben und trauten Zuhause, wo mir die extrem gräßliche und alles andere als einladende Witterung im wohltuenden Schutze desselben absolut nichts anhaben konnte; außerdem verbarrikadierte ich mich für den Rest des Tages in meiner jetzt ganz besonders gemütlichen und behaglichen Wohnung, wo jetzt mein diensthabender Pfleger und Betreuer Günther daraufhin sofort sämtliche Schotten derselben wie in einem (Wortspielerei!) klassischen Schottenkloster bei den irischen Schottenmönchen – ob es auch Schottennonnen gibt, weiß ich leider nicht – dichtmachte und mich hiermit vor den Umbilden der Natur abschottete. Über Regensburg und seinem Umland tobte gottlob kein wilder Sturm mehr, sondern fegten stattdessen nur noch einzelne mehr oder weniger starke Windböen hinweg, die jedoch im Stadtgebiet und auch im Landkreis kein allzugroßes Unheil anrichteten. Wieder einmal waren wir sozusagen mit dem Schrecken und einem blitzblauen Auge davongekommen, und auch meine Stammheimat Unterfranken war hier von Gott in dessen grenzenloser Liebe und Güte wieder einmal wohlwollend und gnädig verschont worden; man konnte hier und jetzt wirklich sehr froh darüber und unendlich dankbar dafür sein, daß hier und jetzt alles noch relativ glimpflich verlaufen und angenehm ausgegangen war.

Tags darauf beruhigte sich jedoch das Wetter schon wieder, denn der Sturm hatte sich gelegt, nachdem er große und weite Teile der Bevölkerung in Aufruhr, Furcht, Angst und Schrecken versetzt sowie eine unübersehbare Spur der machhaltigen und grauenhaften Verwüstung hinterlassen hatte. Jetzt trat jedoch ganz plötzlich ein klassischer Wintereinbruch mit Schnee und Eis sowie grimmiger, klirrender und schneidender sowie fast schon arktischer und sibirischer Kälte ein, wie er jedoch im Monat Januar und nach dessen Iden nichts Außergewöhnliches, sondern stattdessen fast schon an der Tagesordnung ist; es folgte jetzt für viele Leute, insbesondere aber für Snowboard- und Skifahrer sowie für Schneewanderer, ein idyllisches und romantisches Winterwochenende mit sicherlich viel Spaß, welches ich jedoch, um mich nicht zu erkälten, in der wohligen warmen und gemütlichen Stube verbrachte und dort mit Orgelspielen, dem intensiven und vertieften Studium des heißgeliebten Ave—Maria—Or-

gelbliches – Her Pater A. läßt hier wieder oftmals und herzlich grüßen – und Lesen sowie mit meiner intensiven Befleißigung anhand wissenschaftlicher Werke und der sachgerechten Überarbeitung, Ergänzung und Weiterführung meiner ansehnlichen Autobiographie den meini-gen hatte, denn draußen war es eisig und infolgedessen alles andere als angenehm. In den kalten und frostigen Nächten fiel der Schnee in ergiebigen Mengen vom grauen und wolkenverhangenen Himmel, weswegen des Morgens dann die vielen Schneefräsen und Schneepflüge sowie Schneeräumer und sonstigen Gerätschaften der Straßenmeisterei und des Winterdienstes alle Hände voll zu tun hatten, um das morgendliche Chaos und hiermit die Ausfälle im Schüler- und Berufsverkehr so gering wie nur irgend möglich zu halten, während der Schnee tagsüber zunächst einmal in Schneeregen und dann teilweise schließlich noch in gefrierenden Regen überging, auf steinhart gefrorenen Boden fiel und mancherorts für gefährliche Glätte sorgte. Dieser Wintereinbruch sollte jedoch nicht von längerer Dauer sein, denn es wurde schnell wieder wärmer, was dann zu starkem Tauwetter, rascher Schneeschmelze und schließlich schon wieder zu Hochwasser führte, welches sich dieses Jahr jedoch durchaus noch in tolerablen Grenzen hielt und deshalb denn aber auch nicht beonders grvierend war. Jedoch ließ sich gerade dieser Winter im Jahre 2018 absolut nicht lumpen und sozusagen gemein an der Nase herumführen, sondern bot stattdessen noch einmal ganz unverhohlen und unverbümt seine gnze Kraft und Macht auf, zeigze sprichwörtlich wie realiter seine kalte Schulter und schlug nach den Iden des Mnats Fevruar, wo dies eigentlich nimand mehr ernsthaft erwartet hatte, noch einmal mit geballter Kraft und voller Wucht zu, was ich weiter unten enenfalls noch ausführlich und anschulich sowie plastisch schildern werde.

Ende Janar 2018 – das genaue Datum wird nicht veratenn – konnte dann mein väterlicher Juristenfreund Otto R. seinen achtzigsten Gebuttstag feiern. Ich rief ihn an und beglückwünschte in zu diesem seinem Ehrentsge und Wiegenfeste in meiner bei solchen Gelegenheiten wesenseigenen Art auf das allerherzlichste und liebevollste, wozu ich mich mindestens rein moralisch unbedingt verpflichtet fühlte, denn er hatte für mich während meines damals ein halbes Jahr währenden Zuweisungszetraums bei ihm als Zivlrichter am Amtsgerct Regensburg im Rahmen meiner Referendarausbildung – und her namentlich der Zivlstation sowie todsicher auch später noch – einige für mich bewirkt. Mindestens hatte ich bei ihm, anders als in den saublöden und beschissenen Arbeitsgemeinschaften, wo letzteres mitnichten der Fall war, sehr viel gelernt, und außerdem war er auch, anders als mehrere Leiter solch sinnloser we mindestens mir persönlich von derem Lerneffekt her so gut wie absolut nichts bringender Varanstaltungen, menschlich schwer in Ordnung, wofür ich ihm als wohlerzogener und höflicher Mensch mit ohne zu prahlen relativ guter Kinderstube zu andauerndem und bleibendem sowie aufrichtigem, offenherzigem und ehrlichem Dank verpflichtet fühlte, was jedoch für mich nicht mehr wie recht und billig war. Mein väterlicher Juristenfrend – diese seine Betitelung als solcher durch mich nötigte ihm ein unüberseh- und unnachambares Scmunzeln ab – war aber, womit ich schon insgeheim gerechnet hatte, an diesem seinem ganz persönlichen Ehrentage telefonisch und persönlich nicht erreichbar, weswegen ich auf seinen Anrufbeantworter sprach und dort meine lieben

Grüße und guten Wünsche sowie meinen Dank für seine andauernde Mühewaltung hinterließ. Wenige Tage später meldete sich Herr R. telefonisch bei mir, dankte mir für die hinterlassene Nachricht in seiner ihm wesenseigenen und unverwechselbaren Art ganz herzlich und ließ mich unverhohlen wissen, daß er sich hierüber sehr gefreut habe. Außerdem vermeldete er, daß er diesen seinen ganz persönlichen Ehrentag im Kreise seiner großen Familie mit seinen drei Töchtern samt deren Ehemännern und Enkelkindern sowie zusammen mit einigen seiner engsten Freunde in einem gotbürgerlichen und gemütlichen Lokal, dessen Namen er mir jedoch nicht nannte und welcher mich auch nicht sonderlich interessierte, weil ich dieses sicherlich nicht gekannt hätte, irgendwo außerhalb von Regensburg verbracht habe und die Geburtstagsfeier selbst sehr schön gewesen sowie absolut harmonisch verlaufen sei. Schließlich sagte er noch, daß es ihm den Umständen nach trotz seines bereits relativ hohen Alters von wie gesagt achtzig Lenzen diesem entsprechend gesundheitlich noch verhältnismäßig gut gehe, erkundigte sich daraufhin äußerst wohltuend nach meinem werten Befinden, wünschte auch mir alles Gute, übermittelte mir liebe Grüße von seiner netten und charmanten sowie hauswirtschaftlich talentierten Ehefrau, trug mir solche unbedingt auszurichten auch noch an meine Mutter auf und beendete dieses sein hier und jetzt etwas längeres Telefonat dann schließlich mit denjenigen verheißungsvollen und vielversprechenden sowie durchaus ernstgemeinten Worten, daß er mich in absehbarer Zeit wieder einmal bei mir melden werde. In diesem Zusammenhang hier sei jetzt aber noch nachtragend und ergänzend sowie ganz liebevoll erwähnt, daß Herr R. für mich wie zu dessen Lebzeiten Herr Landgerichtsdirektor St. immer ein leuchendes und infolgedessen ein unbedingt nachahmenswertes Juristenvorbild und sozusagen ein Idol war, welchem ich selbst jedoch das Wasser nicht reichen konnte, denn ich war nur ein kleiner und unscheinbarer sowie relativ ungefährlicher Schnalspurjurist und Schreibtischtäter, welcher tagtäglich treu und brav seine Arbeit machte sowie unverdrossen und mehr oder weniger gewissenhaft seine Pflicht erfüllte, ohne herbei und hiermit aber auch nur irgendjemandes Hanlanger und/oder verlängerter Arm zu sein.

In der Arbeit und hiermit in meinem spaßhalber sowie nur der tollen, urigen und fetzigen Gaudi wegen immer wieder als mein ganz persönliches Sonderministerium bezeichneten Referat für Sonderaufgaben ging hier und jetzt alles seinen gewohnten Gang. Nur mit der äußerst umfangreichen und vielschichtigen sowie komplizierten und schwierigen Rechtsmaterie des Europarechts hatte ich mich sowohl hinsichtlich des beträchtlichen Umfangs, als auch bezüglich des horrenden Zeitbedarfs gewaltig verschätzt, denn ich hatte irrigerweise geglaubt, daß ich dieses Rechtsgebiet wesentlich schneller als die dann schließlich der Fall war hinter mich bringen könnte, was jedoch weit gefehlt und infolgedessen auch absolut nicht zutreffend war. Insbesondere bei den einzelnen für die EU als Rechtsgemeinschaft eigener Art und Form tätigen Organen (Rat, EuRat, Kommission, Parlament, Gerichts- und Rechnungshof) sowie deren Zusammensetzung, Funktionen, Aufgaben und Befugnisse, aber auch noch bei den einzelnen Rechtsquellen (Primär- und Sekundärrecht) des Europarechts sowie bei den verschiedenen Rechtsinstituten und Rechtsinstrumenten dieses Rechtsgebietes (Verordnung, Richtlinie, Beschluß, Entscheidung, Empfehlung und Stellungnahme)

hatte ich mich gewaltig in der Zeit vertan und außerdem im Umfang geirrt sowie, obwohl ich Wortspielerei!) aboslut nicht verbohrt war, fast schon festgebohrt und festgebissen. Letzteres lag jedoch insbesondere daran, daß ich hierzu außer in den bereits angegebenen Lehrbüchern zum Europarecht auch noch in einigen anderen Lehrbüchern<sup>664</sup> einiges fand, was ich für meine umfangreiche Arbeit verwenden und in diese einbauen konnte. Mit meinen weitschweifigen und ausladenden sowie tiefschürfenden und wissenschaftlich fundierten Ausführungen zum Europarecht gedachte ich jedoch Herrn Dr. R. eine kleine Freude zu bereiten, zumal er immer sehr nett, entgegen- und zuvorkomend zu mir war, mich trotz meines seinerzeit unverschuldeter- und kläglicherweise mßlungenen Assesorexamens stets als einen ihm gleichwertigen und ebenbürtigen sowie kongruenten (juristischen) Fachkollegen behandelte und ich haargenau wußte, daß Europarecht permanent sein ganz besonderes Steckenpferd darstellte, in welchem er früher irgendwann einmal sachgerecht promoviert hatte. Schließlich war dann der große und schwere Brocken des Europarecht bewältigt, weswegen ich “in medias res”, nämlich zur Datenschutzgrundverordnung, als hier und jetzt dem eigentlichen Thema meiner dann schließlich äußerst umfangreichen Arbeit übergehen konnte. Diese meine mehr oder weniger zielsrebiges sowie frucht- und nutzbringende Tätigkeit sollte jedoch durch eine ziemlich tiefgreifende und schwerwiegende sowie nachhaltige Erkrankung für längere Zeit jäh unterbrochen werden, worauf ich später noch ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch zu sprechen kommen werde.

Am sehr klirrend, schneidend, frostig und eisig kalten Freitag, den 23. Februar 2018, war dann wieder einmal eine persönliche Vorsprache beim Lohi<sup>665</sup> im Regensburger Gewerbepark fällig, zu welchem ich mich vom ASB—Fahrdienst bringen und von dort aus wieder abholen ließ. Diesmal war mein Sachbearbeiter nicht wie im vorigen Jahr Herr Fr., sondern stattdessen eine gewisse Frau Hai—Sch., welche sich wie dieser ebenfalls als sehr nett und umgänglich erwies. Diese blätterte meine übers Jahr hinweg gesammelten und chronologisch abgehefteten Unterlagen durch, nahm sich die jeweils für die sachgerecht und zweckentsprechende Erstellung der Steuererklärung einschlägigen heraus und meinte daraufhin mit direktem Bezug auf meine von mir permanent an den Tag gelegte und praktizierte sowie vielbeschworene Ordnung nur: “Also. Herr Weber, wenn jeder in seinen Unterlagen solch eine Ordnung wie Sie hätte, dann wäre das Leben für uns viel einfacher und leichter.” Mit diesen ihren ernstgemeinten und mich anerkennenden Worten fühlte ich mich nachdrücklich bestätigt und aufgefordert, in der eingeschlagenen Richtung wie bisher weiterzumachen und absolut nicht nachzulassen oder gar aufzuhören, was für mich ein gewisser Ansporn und eine moralische Verpflichtung insbesondere anderen und auch mir selbst gegenüber war. Ich merkte es ja seit langem schon selber und habe dies in meiner umfangreichen Autobiographie auch bereits mehrfach angedeutet, wie ungemein wichtig eine konsequent durchdachte und sachgerecht konzipierte sowie insbesondere routinisiert durchgehaltene Ordnung für mich zeitleben permanent war, welche eigentlich nicht genau

664 Nämlich Geiger, Grundgesetz und Völkerrecht, und Tiele, Europäisches Prozeßrecht;

665 Abkürzung für Lohnsteuerhilfeverein;

und intensiv genug sein konnte sowie andererseits und umgekehrt noch wesentlich strenger und genauer sowie verfeinerungsfähig und verbesserungsbedürftig war, denn ich mußte trotz und ungeachtet derselben immer wieder längere Zeit nach irgendetwas Bestimmtem suchen, was mich permanent ganz kribbelig machte und bisweilen aufgebracht sowie ungehalten, wütend und jähzornig werden ließ, weil ich mich hier trotz strengster Disziplin von irgendwoher nachdrücklich verarscht und hundsgemein ausgebremsst sowie ausgetrickst fühlte; außerdem war ich hier der realiter natürlich vollkommen unzutreffenden Auffassung, daß diese meine mir teils schon von meinem inzwischen bereits seit längerem verstorbenen Vater, welchem diese wie gesagt noch vom Arbeitsdienst und der Militärzeit her im Blute lag, anerzogene und mir teils auch elbst angewöhnte Ordnung von irgendwoher und durch eine unsichtbare und fast schon satanische Macht unterlaufen und ausgehebelt sowie hiermit und hierdurch außer Gefecht gesetzt werden würde, wobei mich letzteres schlagartig dazu anspornte, noch wesentlich genauer als bisher sowie fast schon pedantisch und akribisch zu sein, denn die oftmals trotz meiner permanent entsprechend sachgerecht praktizierten Ordnung bisweilen immer noch erforderliche und mehr oder weniger langdauernde sowie langwierige Suche nach irgedwelchen Dingen oder Unterlagen brachte mich immer wieder bis sozusagen zur absoluten Weißglut und bisweilen sogar schn zum hellen Wahnsinn. Ordnung war für mich deshalb, anders als für mehrere anderen Leute, und hier sogar schon für solche aus den eigenen Reihen, immer das erste und oberste Gebot meines ganzen Lebens; es verhielt sich hier für mich wie mit dem ersten des Dekalogs, nach welchem man neben Gott kene anderen Götter haben soll. Die Sache ging jetzt wie schon in den letzten Jahren ihren gewohnten und regulären Gang.

Nachdem er sich bis jetzt mit einigen Ausnahmen abgesehen von seiner moderaten Seite gezeigt hatte, schlug jetzt der Winter unbarmherzig und mit voller Wucht zu, denn es war wie bereits angedeutet scheidend, klirrend, eisig und grimmig kalt – und dies Ende Februar, wo in manch früheren Jahren bereits der Frühling seine Boten entsandt und hiermit die soeben erwähnte Jahreszeit eingeläutet hatte. Dies war jetzt noch kein dergestalt strenger und harter Wnter wie derjenige des Jahres 1941/42, welcher als extrem harter Kriegswinter analistisch verewigt wurde und sich auf den hinterher dann schließlich das Blatt zu Lasten der Deutschen wendenden Rußlandfeldzug verheerend auswirkte, indem er den zunächst sieg- und glorreich begonnenen und anfangs wie alle anderen Eroberungszüge<sup>666</sup> in die hierdurch hinterher besetzten Gebiete ebenfalls nach einem schnellen und fraglosen sowie ruhmreichen Blitzsieg aussehenden und wegen der unendlichen Weite und Tiefe des russischen Raumes bereits rein strategisch betrachtet tollkühnen und wahnwitzigen Vormarsch der deutschen Truppen gen Osten schlagartig stoppte und schließlich vollständig zum Erliegen brachte, das Wasser in den nicht für den russischen Winter gebauten und komzierten Dampflokomotiven regelrecht einfrieren und zu dckem Eise erstarren ließ sowie hiermit und hierdurch zu Kessel- und Frostschäden sowie deshalb nicht mehr einsatzfähigen Lokomotiven führte, und der ebenfalls bereits mehrmals angeprochene und zudem neben diesem besagten Kriegswinter als einer der kältesten und härtesten

---

666 Nämlich Polen-, Norwegen-, Frankreich-, Griechenland- und Afrikfeldzug;

sowie bittersten und hundsgemeinsten in Mitteleuropa seit Menschengedenken überhaupt in die Meterologieschichte eingegangene Nachkriegswinter des Jahres 1946/47, um nur zwei derselben zu nennen und ansatzweise zu schildern, wobei sich letzterer, in welchem die Flüsse, Bäche und Seen wie schon zuvor im Kriegswinter 1941/42 komplett zugefroren und mit einer dicken Eisschicht überzogen waren, auf welcher Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen und Eisstockschießen möglich war, nach den Erkenntnissen und Feststellungen dieses soeben bereits namentlich genannten Bereichs der Historie sogar noch bis weit und tief in den April<sup>667</sup> des Jahre 1947 hineingezogen und andauert haben soll, beruherdem Gesichtspunkt der Klimaveränderung und Erderwärmung doch noch relativ harter und strenger. In Regensburg und über seinem weiten Umland lag jetzt eine zwar dünne, aber geschlossene Schneedecke, welche die gesamte Landschaft in eine winterliche und märchenhafte sowie bezaubernd schöne und anmutige verwandelte; außerdem wehte der Wind vom Osten her, war meteorologisch betrachtet sibirischen Ursprungs und infolgedessen sowie wegen der Landmasse eisig, wenn er einem direkt mitten ins Gesicht hinein blies. Für die Landwirte im Dungau und der bayerischen Kornkammer um Straubing, Plattling, Vilshohen und Osterhofen herum sowie in den weiten und ansehnlichen Gefilden von Niederbayern um dessen Hauptstadt Landshut war dieser Winter mit seinen tagsüber mindestens ein- und nachts permanent sogar schon zweistelligen Minusgraden jedoch insoweit von großem und unschätzbarem Vorteil, als er wegen seiner eisigen und klirrenden sowie schneidenden und grimmigen Kälte das extrem schädliche und scheußliche Ungeziefer auf den Feldern, Äckern und Fluren schlagartig vernichtete. Etwa Anfang März 2018 setzte dann ganz langsam und sachte eine angenehme und wohltuende Frostabschwächung ein, wodurch es ganz allmählich wieder wärmer wurde; hierauf komme ich weiter unten ebenfalls noch ausführliche und anschaulicher zurück.

Dieser besagte Winter mit seiner strengen Frostperiode ging jedoch nicht spurlos an mir vorüber, denn ich wurde wieder einmal, wenngleich auch gottlob nur für relativ kurze Zeit, ziemlich schwer krank. In der Nacht vom 26. auf den 27. Februar 2018 bekam ich plötzlich starke und andauernde sowie nicht mehr enden wollende Hustenanfälle, welche mit einer durchaus ernstzunehmenden Erstickungsgefahr verbunden waren. Walter, der in dieser schicksalhaften Nacht bei mir Dienst hatte, verständigte sofort den Notarzt, welcher relativ schnell zur Stelle war und mich untersuchte, sowie hierbei mindestens eine akute und schwere Bronchitis diagnostizierte, wobei er dann sogar schon die naheliegende Möglichkeit einer handfesten Lungenentzündung in Erwägung zog; wie dieser Notarzt jedoch hieß, weiß ich leider nicht, denn sein Name wurde mir nicht genannt; Herr Dr. Pr. als einer derselben jedenfalls war es nicht, denn ihn hätte ich trotz meines Fiebediliriums sicherlich sofort erkannt. Weil ich jedoch spontan ziemlich hohes Fieber (etwa 39°C) bekam, mit welchem bei mir als Erwachsener und erst recht als Körperbehinderter perdou nicht zu spaßen war, verfügte er meine sofortige und stationäre Einweisung ins nächstgelegene Krankenhaus, und zwar in dasjenige der Barmherzigen Brüder von und zu Regensburg, in

---

667 Vgl. Jürgen Weber, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band I mit dem Titel: „Auf dem Wege zur Republik“, S. 208;

welchem ich erst vor etwas mehr und länger als einem Jahr gelegen hatte; ich war zwar noch kein akuter Notfall, welcher bereits mit Blaulicht und Martinshorn hätte transportiert werden müssen, aber trotzdem war hier fraglos unbedingt Eile geboten, weswegen man nicht lange herummachen und sinnlos sowie lässig und möglicherweise sogar noch albern herumtrödeln und sich aus der ganzen Sache sogar noch einen irren Spaß und tollen Jux machen durfte. In der Notaufnahme jenes besagten Krankenhauses, in welche ich dann schließlich gelangte, ging man zunächst einmal von einer handfesten und mehr oder weniger schweren Lungenentzündung aus, wobei man außerdem, wie schon beim letzten Aufenthalt, einen Fremdkörper in Form und Gestalt von Wasser oder Eiter oder sogar schon eines Essenrestes vermutete, welcher dadurch in die Lunge gelangt sein könnte, daß ich mich verschluckt hätte. Deshalb ordnete der mich hier und jetzt behandelnde Arzt, ein gewisser Herr Dr. Markus Le., welchem ich bereits vom letzten Mal her irgendwie bekannt war, während ich mich selbst jedoch an diesen besagten Mediziner beim allerbesten Willen nicht mehr erinnern konnte, weil er seinerzeit nur ganz bedeckt und dezent im Hintergrund mitwirkte und mitmischte, sowohl die Anfertigung eines Röntgenbildes an, als auch die Vornahme einer Lungen Spiegelung, wie auch die erneute Durchführung einer umfangreichen Schluckuntersuchung, welche jedoch schon beim letzten Mal stattgefunden hatte. Außerdem wurde mir während meines stationären Aufenthaltes mehrfach Blut und einmal auch Urin – diesmal jedoch ohne lästigen und nervigen sowie mich seelisch fast schon nachdrücklich entzweierenden Blasenkatheder, sondern stattdessen dadurch, daß man mich ganz einfach auf einen Toilettenstuhl setzte und dort, anders als seinerzeit in der Urologie meinen sichtlichen und nachrücklichen Widerstand hiergegen mit psychisch brachialster Gewalt brechend kurzerhand und sozusagen Hals über Kopf einen Katheder verpaßte, in Ruhe sowie insbesondere ohne psychisch unbeschreiblich nervigen Druck pinkeln ließ – abgenommen, wobei sowohl die Blut- als auch die Urinuntersuchung ohne nennenswerten Befund verlief. Sowohl das Röntgenbild, von welchem, um sich der Sache ganz und absolut sicher zu sein, während meines jetzigen und dankendwerterweise nur drei Tage dauernden Klinikaufenthaltes noch ein weiteres gemacht wurde, als auch die hier und jetzt nur ein einziges Mal vorgenommene und durchgeführte Lungen Spiegelung zeigten jedoch ganz klar und deutlich, daß ich in meiner Lunge keinerlei irgendwie gearteten Fremdkörper wie Wasser- oder Eitersammlungen oder Essensreste befanden, weswegen ich diesmal gottlob um eine Lungenpunktion und schließlich um eine erneute Operation herumkam. Wohl aber wurde auf dem Röntgenbild eine Verschattung im rechten Oberfeld sichtbar, auf welche dann jedoch sowohl Herr Dr. Le. als Oberarzt der schließlich mich aufgenommen und beherbergt habenden Station, derjenigen für Pneumologie, der nebenbei bemerkt sehr nett war und seiner ihm hier kraft seines Standesrechtes obliegenden Auklärungspflicht voll und ganz genügte, indem er meine ihm zu meiner Erkrankung und meinem Zustand gestellten Fragen abschließend und erschöpfend beantwortete, als auch die Stations- und Assistenzärztin, eine gewisse Frau Dr. Lena He., für welche haargenau dasselbe galt, eigenrätiger- und komischerweise nichts gaben, und die offenbar nur der Vollständigkeit halber im hierfür nun jeweils einschlä-



gigen Arztbericht an Herrn Dr. W. erwähnt wurde; wegen ebendieser besgten Verschattung mußte ich dann aber schon sechs Wochen später nochmals zur Kontrolluntersuchung. Eine bereits bei meinem letzten Klinikaufenthalt im Dezember 2016 durchgeführte Schluckuntersuchung zeigte ebenfalls keinerlei Auffälligkeiten, aus welchen zielsicher hätte geschlossen werden können, daß ich mich irgendwann einmal nachhaltig verschluckt haben könnte, wobei hierdurch dann irgenwelche Fremdkörper in Form und Gestalt von Essensresten in die Lunge geraten sein könnten, die sich jedoch nach den hierfür nun jeweils einschlägigen und hierin sachlich vollkommen miteinander übereibstimmenden Befunden des Röntgenbildes und der Lungenspiegelung in diesem genauso wie das Herz lebenswichtigen Organ nicht fanden; allerdings war hier reichlich Schleim vorhanden, welcher sachgerecht abgehustet werden mußte, damit er sich nicht festsetzen und schließlich zu einer erneuten Erkrankung führen möge. Auch das Fieber verschwand ebenso spontan wieder, wie es urplötzlich aufgetreten war, weswegen ich das Krankenhaus bereits nach drei Tagen als durchaus zwar glänzender und strahlender Sieger, aber trotzdem seelisch sehr nachdrücklich gebeutelter und gedemütigter sowie geknechteter und fast schon entrechteter Mensch, welchem sein bisheriges und objektiv wie subjektiv gesehen fraglos ziemlich erfolgreiches Leben wie buchstäblich der gtöbste und reinste sowie perfektteste Scherbenhaufen vorkam und der auch jetzt wieder liebend gerne hätte sterben wollen sowie bisweilen sogar schon sehnsüchtig und nachdrücklich sowie imbrünstig und inständig nach der erlösenden Spritze begehrte, weil er auch jetzt wieder, wie früher schon mehrmals in ähnlich gelagerten Situationen, in diesem seinem saublöden und jetzt für ihn gottverfluchten Erdendasein keinen objektiv aber auch nur irgendwie vernünftigen und begründeten sowie begründbaren Sinn mehr sah, schon wieder verlassen konnte. Diese seelische Beklemmung war zum einen dadurch aufgetreten, daß ich, weil hier und jetzt bei meiner Einlieferung als Notfallpatient ins Krankenhaus alles rasend schnell und fast schon blitzartig gehen mußte, urplötzlich und vollständig die Übersicht über mein Leben verlor, weswegen ich nicht mehr wußte, ob und wie es letztendlich mit mir weitergehen sollte, und zum anderen dadurch entstanden, daß ich jetzt fast überhaupt gar nicht mehr oder allenfalls immer nur noch denkbar schlecht schlafen konnte, zumal ich mit einem Mann das Zimmer teilen mußte, welcher zwar nett und umgänglich sowie höflich, entgegen- und zuvorkommend war, aber des Nachts permanent und ununterbrochen sowie ohrembetäubend und beinahe schon explosionsartig schnarchte, als ob und wie wenn er binnen einer einzigen derselben den ganzen Oberpfälzer- und Bayernwald vollständig und ratzeputz hätte abholzen müssen, wobei man sich in einem extrem wild und ununterbrochen arbeitenden sowie wegen seiner Größe als Sägemühle mit vielen Sägeblättern konzipierten Sägewerk währte und hier durchaus hätte meinen können, daß er hierüber mit irgendjemandem eine ernsthafte und gültige sowie wegen letzterer Tatsache unbedingt entsprechend sachgerecht einzulösende Wette abgeschlossen hätte. Mit diesem direkt aus Amberg – die besagte sowie bereits ausführlich, anschaulich, plastisch und jähzornig beschriebene Strafverhandlung gegen meinen mir bis in alle Ewigkeit gnadenlos vехаßten Pfleger und Betreuer Hans—Georg F., bei welcher dieser unüberbietbar gassendreckfreche und ex-

trem boshafte Mensch trotz seiner handfesten Diebstähle, Unterschlagungen und Betrügereien sowie Heiratschwindeleien mit einem (Wortspielerei!) schwindelnd hohen Gesamtschaden dank seines gerissenen und buchstäblich mit absolut allen Wassern gewaschenen sowie nicht in (Wortspielerei!) Winkelhid, wo es nebenbei bemerkt überhaupt gar kein Gericht gbt, als Winkeladvokat auftretenden Verteidigers noch mit einem satten und praktisch unanfechtbaren Feispruch und somit, wen man von seiner siebenmmtigen Untersuchungshaft einmal grundgütig und wohlwollend absieht, vollkommen ungeschoren davonkam, was für mich als einen braven und biedereren Juristen der Gerechtigkeit, welche ich jedoch als Körperbehinderter zeitlebens oft genug mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte und perdou nicht finden konnte, Hohn sprach, läßt hier wieder vielmals und herzlich grüßen – stammenden und kommenden Typen, welcher drei Jahre jünger denn ich war, den durchaus ehrbaren Beruf des Maurers ergriffen hatte und außerdem mit macktem Oberkörper sowie nur in der Unterhose schlief, war es dann sogar noch wesentlich schlimmer und nervenzermürbender als bereits seinerzeit in der allerersten Nacht vom 18. auf den 19. September 1972 mit meinen damaligen Zimmergenossen Frank B. und Rudi Sch. im Altdorfer Wichernhaus. Immer wenn ich gerade einschlafen wollte und hierbei nun im Begriff des “Hinübersegelns” war, fing dieser nir nur deswegen absolut unsympathische Maurertyp, von welchem ich jedch nicht weiß, ob er verheiratet war oder auch nur mt einem Frauenzimmer als seiner Freundn sozusagen in freier und wilder Ehe zusammenlebte und Kinder hatte oder stattdessen kinderlos war, mit seiner vollkommen ohrenbetäubenden – selbst Ohrenstöpsel halfen hier leider Gottes absolut nicht mehr – und nervenzermürbenden sowie buchstäblich und sprichwörtlich durch Mark und Bein gehenden sowie unter medizinischen Gesichtspunkten wegen der hiermit untrennbar verbundenen und nicht allzuweit entfernten Möglichkeit der handfesten und irreversiblen Erstickung absolut nicht ungefährlichen Schnarcherei an, welche mich wegen deren unüberbietbarer Lautstärke, die außerdem in ihrer hohen und starken Dezibelzahl durchaus derjenigen eines unentwegt und wild arbeitenden Preßlufthammers und hinsichtlich ihre Geräuschart einer irgendwo aaf den Land in einem Stall grunzenden Sau gleichkam, fast noch vollständig wahnsinnig machte; es war, mit zwei aussagekräftigen und ausdrucksstarken Worten gesagt, furchtbar und grauenhaft. Zwar hatte ich auch in diesem Bereich schon bei früheren Krankenhasaufenthalten nancherlei miterlebt, aber solch etwas noch nicht, denn gerade die Nacht vor meiner eigentlich nur deswegen nachdrücklich herbeigesehnten Entlassung war hier und jetzt die absolut schlimmste, denn ich stellte mir sie genauso chaotisch wie die besagte “Leistenbruchnacht” in der Würzburger Uniklinik vm 11. auf den 12. November 1957 vor, an welche ich jedoch keinerlei aber auvh nur irgendwie gearteten Erinnerung mehr habe, sondern sie mir stattdessen nur auf der Grundlage einer entsprechend aussagekrftigen und plastischen sowie düsteren Schiderung meiner Eltern, nach welcher ich wie gesagt fast die ganze Nacht ununterbrochen zum Steinerbarmen geweint und phasenweise sogar schon wie sozusagen ein Morbrenner geschrien haben soll, als unendlich und extrem sowie absolut grausam vostelle – und diea ist sicherlich nicht übertrieben. Ärztlicherseits wurde mir zu mehr Bewegung sowie dazu geraten, in Zu-

kunft – hierbei hatte ich mich nun schon selbst immer wieder spontan ertappt – weniger schnell und hastig zu essen und zu trinken; auch sollte ich letzteres künftighin vermehrt tun. Die Schwestern und Pfleger auf der Pneumologiestation waren zwar alle durchaus höflich und nett, hatten aber für die ihnen zur Obhut und Versorgung anvertrauten Patienten nur sehr wenig Zeit, denn sie standen permanent unter starkem Druck und waren infolgedessen unentwegt im Dauerstreß, wobei hier und jetzt der in den Massenmedien lautstark und nachhaltig angeprangerte Pflegenotstand, welchem jetzt die Politik sacherecht gegensteuern und unverdrossen entgegenwirken mußte, offensichtlich wurde und unverblümt zutage trat. Wenigstens behandelten sie mich, was für mich das absolute Nonplusultra der Menschlichkeit darstellte, als nicht bemitleidenswerten Körperbehinderten noch fraglos menschenwürdig und, worauf ich ja, was sicherlich im bisherigen Verlauf meiner äußerst umfangreichen Autobiographie schon sehr klar und deutlich zum Ausdruck gekommen ist, seit meines mittlerweile schon relativ langen Lebens immer ganz besonders großen Wert legte und hierauf zwar permanent nachrücklich, aber oftmals, insbesondere jedoch in meiner Kindheit und Jugend, vollkommen erfolglos pochte, meinem mentalen Intellekt durchaus angemessen, indem die mich nicht, wie seinerzeit diejungen im oberpfälzischen Nittenau, wie einen geistigerweise vollkommen minderbemittelten und infolgedessen auch noch total bescheuerten Vollidioten abstrafte. Ich bekam während meines dreitägigen Klinikaufenthaltes eine Infusion und Sauerstoffzufuhr; außerdem mußte ich wie schon beim letzten Mal inhalieren, während man diesmal dankenswerterweise ohne Antibiotika auskam. Gnausig wie mit dem Schlafen hatte ich jetzt auch wieder mit dem Stuhlgang erhebliche Probleme. Bei meiner Entlassung am Freitag, den 2. März 2018, lautete die abschließende Diagnose, welche sich auch im hierfür nun jeweils einschlägigen Bericht an Herrn Dr. W. fand, jedoch schlicht und ergreifend sowie gottlob "nur" auf akute Bronchitis, welche bei dieser höllischen Schweine- und Hundekälte nun wirklich absolut kein aber auch nur irgendwie geartetes Wunder war, und nicht, wie vom herbeigerufenen Notarzt befürchtet, bereits auf Lungenentzündung. Alles war wieder glimpflich ausgegangen und gut, wofür ich natürlich sehr froh und unendlich dankbar war; nur die Aufregung, welche jetzt insbesondere dadurch bedingt war, daß jetzt alles rasend schnell gehen mußte, und die seelische Beklemmung wegen der nahezu absoluten Schlaflosigkeit aufgrund des andauernden und ohrenbetäubenden sowie nervtötenden und explosionsartigen Schnarchens meines für mich nur deswegen unangenehmen Zimmernachbarn saß mir noch für eine ganze Weile wie sozusagen ein bitterböser Fluch in den Knochen. Meine Pfleger, Betreuer und Assistenten Tom, Walter und Günther schauten während meines dreitägigen Krankenhausaufenthaltes abwechselnd nach mir, während Sara und Stefan Urlaub hatten und Frank leider selbst krank war und mit einer schweren Grippe, welche zu jener Zeit sehr viele Leute in Regensburg und Umgebung ereilt hatte, mehrere Tage im Bett lag und infolgedessen bedauerlicherweise nichts für mich tun konnte. Seelsorgerische Betreuung hatte ich während meines Aufenthaltes jedoch leider nicht, weil der dortige Krankenhausseelsorger, Herr Pfarrer Bernd Ho., mit welchem ich bei meinem letzten Klinikaufenthalt sehr gute und äußerst positive sowie frucht- und nutzbringende

Erfahrungen gemacht hatte, aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen nicht sofort erreichbar war und ich dann doch relativ schnell wieder entlassen wurde. Nachdem letzteres der Fall und ich wieder zuhause in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung war, weinte ich, während Günther fürs bevorstehende Wochenende einkaufte und ich in dieser meiner lebenswürdigen Behausung alleine war, erst einmal ganz kurz und kräftig sowie ziemlich intensiv und nachhaltig, wodurch, wie immer bei diesem auch für mich äußerst nervigen und bisweilen auch noch ziemlich schmerzhaften Verhalten, wieder einmal alles spontan und hemmungslos sowie ungebremsst und ungehindert aus mir herausbrach; hinterher fühlte ich mich dann wieder nachhaltig erleichtert und war denn schließlich mit entsprechenden sowie bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Abstrichen auch wieder der alte Wolffi, was auch meine Pfleger, Betreuer und Assistenten mit sichtlicher Erleichterung und entsprechender sowie auch für sie äußerst angenehmer Genugtuung feststellten.

Am witterungs- und kältemäßig wieder etwas milderen Montag, den 5. März 2018, begab ich mich mit Walter in die Praxis von Herrn Dr. W., mit welchem ich den mir von der Klinik für ihn mitgegebenen Bericht, den ich mir kopieren ließ, und das weitere Vorgehen entsprechend sachgerecht besprach. Mein Hausarzt sagte, solch etwas könne jederzeit wiederkehren, womit er mir zwar Angst, Furcht und Schrecken einjagte, aber im exakt selben Atemzug und mit seiner urigen sowie von Mutterwitz und schwarzem Humor durchsetzten und geprägten Art, die ihn für mich immer wieder lebenswürdig machte, meinte, ich solle hier nicht schon sprichwörtlich den Teufel an die Wand malen, denn dort erscheine er schon ungebeten von selber, wobei ich jedoch gerade über den letzten Halbsatz wegen dessen urigen Inhaltes und des phonetisch wie damals das saudumme und wie rotzfreches Hohnlachen klingende Gebrummel unseres pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzem unnachahmbaren Tonfalles, in welchen ihn dieser lebenswürdige Mediziner unbefangen und unverhohlen von sich gab, spontan, herzlich und und wie sozusagen auf Kommando lachen mußte, während es mir sonst nur noch denkbar selten zum fröhlichen Lachen zumute war, weil ich mich zum einen mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer öfter und häufiger an denjenigen für mich seinerzeit sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Ausspruch meiner Eltern erinnerte, nach welchem man am Lachen den Narren erkenne, zum anderen deswegen, weil mir mein Leben trotz mancher zwar für viele Leute toller, für einige wie solche von der merkwürdigen und seltenblöden sowie unendlich boshaften Bauart der besagten und mittlerweile für mich genauso boshaft gottlob verstorbenen Freunde meiner Eltern, die unentwegt irgendetwas an mir auszusetzen hatten, aber – und dies gab für mich hier den Ausschlag für diese meine mir jetzt wesenseigene Denkweise – nichtiger Erfolge, für welche ich natürlich sehr dankbar war, wie sozusagen ein unendlich großer und absolut wirrer Scherbenhaufen erschien, und schließlich kam mir jetzt wie bereits des öfteren diejenige unendlich furchtbare und absolut grausame Passage aus der Bibel und dort aus der Bergpredigt in den Sinn, die da wortwörtlich folgendermaßen lautet: “Wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet weinen und wehklagen.” Bei entsprechend engstirniger Exegese in Form und Gestalt der Amtskirche sowie aufgrund

eines in haargenau dieselbe Richtung zielenden und orakelhaften Auspruchs meiner zänkischen und xantippenhaften Großmutter mütterlicherseits, nach welchem mir meine für sie extrem saudumme und obendrein auch noch unerhört rotzfreche Lacherei noch ganz gräßlich vergehen werde, dürfte man hiernach absolut überhaupt gar nicht mehr lachen, und dies war für mich ein beachtenswerter Wink dergestalt und dahingehend, letzteres nur noch denkbar selten zu tun,, und schließlich konnte ich dies auch aus mehrerlei Gründen nicht. Herr Dr. W. führte sich den vom Krankenhaus über mich und meinen Zustand sowie die dort sachgerecht durchgeführten Therapien verfaßten Arztbericht zu Gemüte, nahm mich daraufhin medizinisch gesprochen in Augenschein – komischerweise hörte er mich diesmal nicht ab – und schrieb mich außerdem noch ganze zwei Wiochen, nämlich bis einschließlich zum 16. März 2018, krank; außerdem verordnete er mir diesmal, anders als somst und bei meiner letzten diesbezüglichen Erkrankung kein Antibiotikum, sondern stattdessen einen Schleimlöser. Bereits bei meiner Einweisung ins Krankenhaus hatte mich mein Pfleger und Betreuer Walter auf meine ausdrückliche und dringende sowie ernsthafte Bitte hin telefonisch bei Herrn Dr. R., meinem Chef, krankgemeldet, wobei ihm letzterer jedoch durchaus total glaubhaft versicherte, die ganze Sache gehe für ihn völlig in Ordnung, denn er wußte als mein Vorgesetzter und inzwischen ständiger Stellvertreter von Herrn E., unserem Dienststellenleiter, bereits seit langem haargenau, daß ich als sein Untergebener und arbeitsmäßig fast sozusagen schon Ghostwriter absolut nicht blaumachte und krankfeierte, sondern stattdessen immer treu und brav sowie unverdrossen und zielstrebig arbeitete, selbst wenn ich mich einmal nicht so ganz wohlfühlte; eine lediglich geringfügige Unpäßlichkeit gab mir bereits rein moralisch nicht das Recht dazu, mich krankzumelden und der Arbeit fernzubleiben. Sowohl nach meiner Rückkehr aus dem Krankenhaus, als auch später nach meinem Arztbesuch bei Herrn Dr. W. telefonierte ich mit meinem Chef und setzte ihn über die mich hier und jetzt betreffenden Dinge in Kenntnis, indem ich ihn, juristisch gesprochen, über den aktuellen Sachstand informierte. Mag dieses mein hier und jetzt an den Tag gelegtes Vorgehen zwar manch einem meiner braven und biedereren sowie interessierten und geduldigen Leser als mehr oder weniger pingelig und übertrieben vorkommen sowie akribisch und pedantisch genau erscheinen und von diesem sogar schon mehr der weniger gutmütig belächelt werden, ich mußte dies jedoch aus rein persönlichen und insbesondere auch juristischen Gründen unbedingt so tun und durfte hier absolut nicht anders verfahren, wie ich dies hiermit getan habe, zumal ich die hierfür nun jeweils einschlägige Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts kannte, nach welcher ein Arbeitgeber von seinem Arbeitnehmer bereits am allerersten Tag seiner Erkrankung die Vorlage der Krankmeldung in schriftlicher Form bei sich selbst verlangen kann, wenn hier plausible und einleuchtende sowie stichhaltige und durchschlagende Gründe für eine letzterem handfeste und sachgerecht sowie total hieb- und stichfest nachweisbare Blaumacherei und Krankfeierei sprechen, weswegen der Arbeitnehmer schon mindestens einmal oder sogar bereits des öfteren grundlos und/oder unentschuldigt der Arbeit ferngeblieben sein und eine hier in Wirklichkeit überhaupt gar nicht vorhandene Erkrankung lediglich wahrheitswirdigerweise vorgespiegelt haben muß, um sich

irgendwelchen anderen Dingen als gerade seiner nur entsprechend sachgerecht zu leistenden sowie hiermit und hirdurch gehörig zu erbringenden Arbeit zu widmen oder um auch nur nichtstuerisch zu faulenzten und unberechtigterweise Geld einzustreichen. In der Praxis ist diese Rechtsprechung jedoch total hirnrising und so gut wie absolut undurchführbar, denn der Arbeitnehmer kann bereits rein logischerweise erst am ersten Tag seiner jeweiligen Erkrankung zum Arzt gehen und sich von diesem nach mehr oder weniger eingehender und gründlicher Untersuchung entsprechend sachgerecht krankschreiben lassen, und die Krankmeldung braucht zudem aber auch noch mindestens einen weiteren Tag, um auf dem normalen und regulären Postweg zum Arbeitgeber und dort in dessen räumlichen Machtbereich zu gelangen; nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten kann diese unendlich strenge und eigentlich übehaupt gar nicht sachgerecht realisierbare Judikatur, genauso wie übrigens auch noch diejenige Rechtsprechung, nach welcher der Arbeitgeber bei irgendwie begründetem Verdacht der Blaumacherei und Krankfeierei seines Arbeitnehmers sogar schon vollkommen unangemeldet auf einen für letzteren sicherlich äußerst unangenehmen und in- folgedessen absolut ungebetenen Blitzbesuch vor dessen Wohnung erscheinen und unverhohlen in diese Einlaß begehren sowie diesen notfalls sogar schon unter sachge- rechter Einschaltung der örtlichen Polizei gewaltsam sowie gegen den Willen und Wi- derstand seines Arbeitnehmers, der sich letzterenfalls sogar noch wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt<sup>668</sup> strafbarmacht, durchsetzen und durchdrücken darf, wes we- gen es dann mit dem Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung<sup>669</sup>, die, wenn der Arbeitnehmer deren Tür nach dreimaliger Aufforderung immer noch nicht öffnet, dem Arbeitgeber dann entweder mit einem Dietrich zugänglich gemacht oder für diesen sogar noch zwangsweise und gewaltsam aufgebrochen werden darf, leider absolut nicht mehr weit her ist, lediglich ununterlauf- und unaushebelbare Abschrek- kungswirkung besitzen und deshalb den Arbeitnehmer von der Begehung und Verü- bung mehr oder weniger volkswirtschaftsschädlicher Machenschaften abhalten sowie nachdrücklich verhindern, daß sich die Unsitten von Blaumacherei und Krankfeierei allmählich einschleichen und unmerklich einnisten sowie schließlich unausrottbar einbürgern. Solche irgendwie gearteten Anhaltspunkte von Blaumacherei und Krank- feierei waren bei mir zwar mitnichten vorhanden, denn wenn ich krank war, war ich wirklich krank, aber ich befürchtete aufgrund meiner diesbezüglichen und absolut nicht – den ich hatte hier bereits mancherlei haaresträubende Dinge erlebt – unbe- gründeten und teilweise auch durch meine gottverfluchte Körperbehinderung beding- ten Überängstlichkeit, daß mir irgendjemand unserer Dienststelle, der mich nicht per- sönlich kammte und um meine mehr oder weniger gediegene Arbeitsmoral wußte oder diese für viele Leute unschätzbare Tugend meinerseits sogar schon verlogen und böswillig in Abrede stellte, hinterrücks und hundsgemein einen Strick drehen könnte, und dies auch skrupellos tun würde, um sich mich als ein für ihn mehr oder weniger lästiges Übel vom Halse zu schaffen; ich fühlte mich hier, obwohl dies realiter und objektiv sowie nüchtern betrachtet natürlich barer und reiner Unsinn war, unentwegt

---

668 Vgl. §§ 113 und 114 StGB;

669 Vgl. wieder Art 13 Abs 1 GG und Art 106 Abs 1 BV,

von einer unsichtbaren und satanischen Macht bedroht und dieser schutzlos ausgeliefert, welcher ich nichts Gleichwertiges entgegensetzen und die ich nicht überwältigen konnte. Lediglich aufgrund und infolge einer saublöden Verquickung unglückseliger Umstände miteinander wollte ich meinen mir mühsam und sauer erkämpften Job, in welchem ich mich seit nunmehr bereits über zwanzig Jahren relativ – die Betonung liegt hier wiederum auf letztem Wort, das ich (Wortspielerei) nicht unbedingt immer haben wollte – gut bewährt und mir absolut nichts hatte zuschuldenkommen lassen, nun wirklich nicht verlieren; deswegen war ich hier so pedantisch und pingelig sowie akribisch genau. Von mir am Schluß der Behandlung auf eine Impfung gegen Bronchitis angesprochen erklärte Herr Dr. W., des sei leider Gottes nicht möglich, denn hier gebe es bedauerlicherweise noch keinen Impfstoff, welcher gegen diese Erkrankung einen ausreichenden und wirkungsvollen Schutz bieten könnte und würde, weswegen hier von meiner Seite als oftmals von dieser immer wieder extrem lästigen Krankheit heimsuchter und nachhaltig gebeutelter Mensch aus die medizinische, pharmakologische und pharmazeutische Forschung gefragt und nachdrücklich dazu aufgerufen war, möglichst bald und schnell einen solchen zu entwickeln. Ob hierzu jedoch bereits sachdienliche Bestreungen und sogar schon entsprechende Laborversuche im Gange waren, wußte auch mein Hausarzt nicht. Genauso wie schon die beiden Klinikärzte Dr. Le. und Dr. He. riet auch Herr Dr. W. mir wärmstens und dringend, in Zukunft mehr zu trinken. Diesen seinen wohldurchdachten und gutgemeinten sowie klugen und weisen Rat zu befolgen war für mich aus zweierlei und für den braven und biederer sowie tapferen und geduldigen Leser mehr oder weniger einsichtigen und plausiblen Gründen ziemlich problematisch. Zm einen bestand für mich wegen meiner Spastik diejenige permanente und durchaus ernstzunehmende Gefahr, daß ich, wenn ich mehr trank, bei körperlicher Anstrengung stark schwitzte und mich dann immer wieder neu erkältete, was ein unentwir- und undurchbrechbarer Teufelskreis war, und zum nderen reaktivierte sich hier und jetzt in meiner urch mehrere derartige und ähnliche Erlebnisse im Laufe der Jahre ziemlich negativ geprägten und düsteren Erinnerung schlagartig und vollkommen ungebeten wieder die äußerst üble und mich nachhaltig demütigende Szene von seinerzeit anno domini 1965 mit der für mich fatalen Weinprobe, bei welchem mir meine xantippenhafte und zänkische Großmutter mütterlicherseits in Gegenwart der braven und biederer Weinbauern, welche dann, ohne dies natürlich offenherzig einzuräumen und zuzugeben sowie hemmungslos und – möglicherweise geschah dies nur aus bloßem Anstands- und Taktgefühl – ungestüm velauten zu lassen, sicher eine denkbar schlechte Meinung von mir und über mich hatten sowie mich deswegen als bösen Buben, welcher ich für sie wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung vielleicht ohnehin schon von allem Anfang an war, wilden Bengel und frechen Fratzen disqualifizierten, zunächst einmal unter nerviger Schelte einzureden und dann, nachdem ich auf meinem für mich seinerzeit durchaus legitimen Recht, genauso wie alle anderen Anwesenden auch irgendetwas Trinkbares zu bekommen, obei ich mich wie ausführlich und anschaulich geschildert bereits mit einem Glas Wasser aus der Leitung begnügt hätte, nachdrücklich und unnachgiebig beharrt hatte, was letztendlich den Ausschlag hierfür und zudem für mein äußerst nie-

derträchtiges und hundsgemeines sowie zorniges und aufmüpfiges Verhalten diesem für mich unendlich boshaften und wilden Malefiz-, Donnekeils- und Teufelsweib gegenüber gab, welches dann schließlich wie ein abscheuliches Brechmittel auf mich wirkte, unter skrupel- und schamloser sowie genauso boshaft wie der scheinheilige Franziskanerpater, dessen leibliche Schwester sie hinsichtlich ihres Alters und ihrer affektierten Herumfrömmerei sowie wegen ihres boshaften Verhalten mir gegenüber durchaus hätte sein können, wollüstiger Verabreichung, wozu für sie rein formaljuristisch und familienrechtlich betrachtet keinerlei aber auch nur irgendwie geartete, geschweige denn legitime Befugnis, welche nach dem hierfür nun jeweil einschlägigen Familien- und Kindschaftsrecht nur meine Mutter – mein Vater, dem sie ebenfalls zugestanden hätte, war hier aus dienstlichen Gründen, weil er zu jener Tageszeit am Nachmittag noch im Schweinfurter Finanzamt arbeiten mußte, nicht dabei – gehabt hätte, bestand, schallender und schmerzhafter sowie mich, was hier seinerzeit todsicher beabsichtigt war und nachdrücklich heufbechworen wurde, auch und gerade in Anwesenheit und Gegenwart der ehrbaren und rechtschaffenen sowie hierüber und bezüglich meiner Unnchgiebigkeit möglicherweise mehr oder weniger nachhaltig schockierten und entrüsteten sowie verblühten und erbosten Gastgeber ganz besonders nachdrücklich und niederträchtig demütigender Ohrfeigen eintrichterte, daß mein Durst nur bloße Einbildung und eine saudumme Angewohnheit sei. Jedenfalls war ich zunächst einmal längere Zeit krankgeschrieben, was mir selbst einerseits rein subjektiv gesehen zwar nicht vollständig zuwider war und unter am Aspekt meiner doch relativ schweren Erkrankung nicht ungelegen kam, andererseits und umgekehrt als mehr oder weniger pflichtbewußter und unentwegt arbeitswilliger Mensch jedoch für meinen Dienstherrn sehr leid tat. Im Krankschreiben war Herr Dr. W., anders als Herr Dr. L. und Herr Dr. Pr., zwar immer relativ großzügig und deshalb denn aber auch perdou nicht kleinlich, aber dies war jetzt absolut nicht meine Sache, denn dies mußte nur er und nicht ich gegenüber meinem Arbeitgeber und meiner Krankenkasse verantworten und entaprechend sachgerecht rechtfertigen. Ich selbst konnte mich ja schließlich nicht um alles kümmern und durfte mich zudem auch nicht wie die besagten und proletenhaften Freunde meiner Eltern, bei welchen ich dies permanent aufs allerschärfste anprngerte, ungebeten und mehr oder weniger besserwisserisch überall einmischen, denn hiermit und hierdurch hätte ich mich noch vollkommen unbeliebt gemacht; letzteres war ich ja ohnehin bei nicht wenigen Leuten schon.

Auch während meines diesmaligen Krankenstandes wurde mir die Zeit absolut nicht lang, denn ich war jetzt, wenngleich auch nur in eingeschränktem Maße, ständig aktiv und niemals aber auch nur ansatzweise untätig. Die ersten Tage desselben nun verbrachte ich, weil ich von dieser mener jetzt sieg- und glorreich hinter mich gebrachten und überstandenen Erkrankung ziemlich mitgenommen und deutlich gschwächt war und ich deshalb noch nicht schon wieder an meiner umfangreichen Autobographie weterschreiben sowie diese entsprechend sachgerecht fortführen, ergänzen und stilistisch überarbeiten konnte, damit, mich im absolut urwüchsigen Originalton von Frau Dr. S. anhand wissenschaftlicher Werke zu befleißigen, bei welchen mir der Lestoff jedoch zeitlebens nicht ausgehen sollte; daß ich jetzt im nicht mehr allzuweit



entferntem Ruhestand wie manch andere Rentner oder Pensionäre oder Pensionisten irgendwie Langeweile haben könne und bekommen würde, war für mich völlig ausgeschlossen und absolut undenkbar, zumal ich außerdem mit meiner umfangreichen Autobiographie immer dick beschäftigt war und zwischendurch auch immer wieder einmal Orgel spielen wollte. Diese wissenschaftlichen Werke waren sowohl solche der Jurisprudenz, als auch solche der Religion, wie auch solche der Historie, und bei letzteren solche zum und über den Nationalsozialismus als eine mich neben der Nachkriegszeit, in welcher ich geboren wurde, brennend interessierende Ära der deutschen Geschichte, welcher ich mich insbesondere kraft meines Berufes als braver und biederer Jurist und infolgedessen meiner unbedingten Verantwortlichkeit dem Recht gegenüber – solche Zustände wie damals dürfen nie wieder eintreten – verschrieben hatte. Diese Thematik wurde in drei mitteldicken juristisch gesehen als Einheit eine Sachgesamtheit bildenden Bänden abgehandelt, welche ich mir vor längerer Zeit, wo ich noch wesentlich mehr Geld als heute hatte und vom extrem boshafte Sozialamt, welches die Bezeichnung als solches mitnichten verdient hatte, noch nicht gnadelos und hundsgemein abgezockt wurde sowie nicht buchsäblich schon jeden Heller, Pfennig oder Groschen mindestens zwei- oder bisweilen sogar schon dreimal umdrehen mußte, bevor ich ihn dann ausgeben konnte oder durfte, irgendwann einmal käuflich erworben hatte. In diesen Büchern mit dem aussagekräftigen und gehaltvollen Titel: „Der Nationalsozialismus“ wird die unendlich grausame und menschenunwürdige Geschichte dieser absolut unheilvollen Epoche der deutschen Historie nicht analytisch, also nicht nach Jahreszahlen und Ereignissen, sondern stattdessen nach einzelnen und mehr oder weniger interessanten Themenbereichen mit entsprechenden Hintergrundinformationen aufgearbeitet; Herr Oberstudiendirektor Dr. H. aus und von Altdorf bei Nürnberg wäre hier wieder einmal voll und ganz in seinen Element und könnte sich hierbei entsprechen sachgerecht selbstverwirklichen sowie einiges aus eigenem Erleben und persönlicher Erfahrung erzählen, insbesondere aber von seinen Erlebnissen als Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg und den Abschluß seiner Maschine über dem seinerzeit von sowjetrussischer Flak hartumkämpften Luftraum von und über Stalingrad, wo er nur äußerst knapp, nämlich mit schwersten Brandverletzungen, dem Tode entronnen war, sowie seine anschließenden und entsagungsreichen Kriegsgefangenschaft, in welcher er wie gesagt trotz der ihn knechtenden und körperlich wie seelisch aufzehrenden Arbeit und des abstumpfenden Lagerlebens dann sogar noch Russisch lernte und hinterher lehrte. Ein solcher Themenbereich war neben der fälschlicherweise als Machtergreifung bezeichneten Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, insbesondere wie es überhaupt dazu und soweit kommen konnte, und der Rolle der beiden großen christlichen Kirchen sowie demjenigen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik und der Widerstandsbewegung gegen dieses verbrecherische Unrechts- und Schreckenregime, um hier nur einige wenige derselben zielsicher herauszugreifen, auch derjenige der Wesenhaftigkeit des Nationalsozialismus als hirnrissige Weltanschauung und Ersatzreligion sowie die sich um diese wie metaphorisch gesprochen Efeu um ein Haus rankende Mystizität des Führerkultes, aber auch noch derjenige der totalen und unentrinnbaren Gleichschaltung der Gesellschaft und die Verbindung der

hiermit und hierdurch nun jeweils entsprechend sachgerecht gleichgeschalteten Menschen unter- und miteinander zur nationalsozialistischen Volks- und schließlich im Zweiten Weltkrieg zu einer gegenseitig auf Leben und Tod verschworenen Kampfgemeinschaft, derjenige der ideologischen und vormilitärischen Erziehung der Kinder und Jugendlichen in Kindergarten und Schule sowie zudem Jungvolk und Jungmädel, Hitlerjugend (HJ) und Bund deutscher Mädel (BDM), von welcher meine Eltern und Frau Dr. S. ein düsteres, trauriges und klägliches Lied zu singen wußten, sowie derjenige der hitlerschen Innen- und Außen- sowie Eroberungs- und Erpressungspolitik, wobei letztere mit derjenigen absolut hirnrissigen und durch überhaupt gar nichts gerechtfertigten Idee, nach welcher der ursprüngliche und rechtmäßige Lebensraum des deutschen Volkes im Osten liege, von welchem es bereits durch die Völkerwanderung angeblich vertrieben worden sei, was jedoch ganz nüchtern und realistisch betrachtet eine hinfeste Geschichtsfälschung und boshafte Entstellung der historisch absolut untrüglichen Wahrheit war und ist, durch die systematische Unterdrückung und schließlich vollständige Ausrottung sowie totale Vernichtung minderwertiger Völkerschaften wie Polen und Russen nach und nach entsprechend sachgerecht sowie notfalls sogar schon mit brachialster Waffengewalt unter sinnloser Verwüstung fruchtbarer Landstriche und ertragreichen Ackerlandes sowie bestialischer Plünderung und Brandschatzung ganzer Städte und Dörfer durch deren verbrecherisches Anzünden und somit Inbrandsetzen zurückerobert und hiermit für die deutsche Volksmasse als Teil der arischen Rasse verfügbar gemacht werden müsse, dann zielsicher zum Zweiten Weltkrieg und während desselben zu grausamsten Massakern an der Zivilbevölkerung des europäischen Ostens in Form und Gestalt der heintückischen Tötung von Männern oder deren zwangsweisen Einberufung zum Wehrdienst, niderträchtigsten Vergewaltigung von Frauen und Verschleppung sowie schließlich grausamster Tötung von Kindern – die verübten Greuelthaten sind unbeschreiblich und unvorstellbar – sowie schließlich in die bislang wirklich bitterste und schändlichste Katastrophe der deutschen Geschichte führte. Die diesem verbrecherischen Regime und System dienende Rolle und Funktion der dort keinesfalls unabhängigen weil absolut nicht mehr an Gesetz und Recht gebundenen, sondern stattdessen fraglos nur noch der NSDAP als hier der staatstragenden und alles beherrschenden sowie jeden nur irgendwie denkbaren und möglichen Bereich des menschlichen Lebens und den entlegensten Raum des Staates als vollkommen trostlos Einöde desselben sowie das absolut kleinste Dorf und winzigste sowie siedlungstechnisch und soziologisch nur als Weiler konzipierte Nest als dessen sich in diesem befindlichen Ansiedlung, welche dann nur noch ein Sprachrohr und Befehlsempfänger dieser verbrecherischen und mörderischen Organisation war, vollständig mit deren total hirnrissiger Ideologie durchdringenden Partei untergeordneten und wegen deren satnischen und unaushebbaren Macht über sie absolut hörigen und willfährigen Justiz wurde jedoch in diesem dreibändigen Werk der Allgemeingeschichte<sup>670</sup> nicht behandelt, sondern dieser ihr für mich als Juristen und zudem in Personalunion Hobbyhistoriker besonders interessante Themebereich war stattdessen Gegenstand der Verfassungs- und Rechtsgeschichte, welcher in den hier-

---

670 Johannes Hampel (Hrsg.): Der Nationalsozialismus;

für nun jeweils einschlägigen Beck—Lehrbüchern<sup>671</sup> entsprechend sachgerecht abgehandelt wurde. Hier hatte ich dann viel zu lesen, weswegen mir die Zeit nicht lang wurde, sondern stattdessen die Stunden des Tages nur so dahineilten; es kam mir sogar schon so vor, als sei ich bereits jetzt wieder in der Arbeit und würde dieser nun als meinem regulären Tagwerk entsprechend sachgerecht nachgehen. Während der Phase der Rekonvaleszenz mußte ich mich tagsüber des öfteren hinlegen, um hiermit und hierdurch Kräfte für die Zukunft und insbesondere für die kommenden Kämpfe zu sammeln, von welchen ich ernsthaft befürchtete, daß diese wie alle bisherigem wieder extrem hart und in meiner jetzt pessimistischen Wesensart verlustreich werden würden; das Leben ist nach einem zwar ziemlich urigen und witzigen, dafür aber durchaus sinnfälligen Sprichwort des reinen und klaren Volksmund ein einziger und erbitterter Kampf ums nackte Überleben – und dieser endet dann meistens tödlich; ich bin trotz dieses saublöden Ausspruchs mit dem erbitterten und meist tölich endenden Kampf ums nackte und pure Überleben aber beileibe noch kein Freund oder sogar schon Anhänger des Darwinismus, wenngleich mir diese Denkweise mit direktem und verengtem Bezug auf das Tierreich und unter logischen Gesichtspunkten durchaus irgendwie einleuchtet, und erst recht kein solcher des Sozialdarwinismus, durch welchen die Denkweise des Darwinismus unmittelbar auf den Menschen und dessen Leben übertragen wird, was dann scheinbar, nämlich unter schamloser Außerachtlassung und unverfrorener Eliminierung des Fünften Gebotes Gottes im Dekalog, welches ein striktes und unbedingtes sowie unabdingbares Tötungsverbot ausspricht, dazu berechtigt, kranke und schwache sowie insbesondere für die menschliche und hier unmenschliche Gesellschaft unproduktive Menschen skrupellos und unverhohlen auszurotten, wie dies insbesondere im Dritten Reich mit seiner hier fraglos absolut menschenwürdeverachtenden und niederträchtigen Denkweise der Fall war, wo man diese Leute als unnütze Fresser abqualisierte und wegen dieser ihrer höchstens nur unter einer skrupellosen und nach rein menschlichen Gesichtspunkten mehr als fragwürdigen Kosten—Nutzen—Bilanz allenfalls ansatzweise zutreffenden Eigenschaft zu Tausenden und Abertausenden umbrachte, was genauso wie der millionenfache Mord an den Juden und Zigeunern sowie Sintis und Romas ein total schimpfliches und schändliches sowie außerdem wie Abels Blut zum Himmel stinkendes und schreiendes Verbrechen war, welches sicherlich bis zum nicht mehr allzuweit entfernten Weltenende wie ein vollkommen unaustilgbarer Fluch auf unserem hiermit sowie, obwohl es eigentlich völker- und insbesondere kirchenrechtlich betrachtet, keine kollektive gibt, von Schuld beladenen Volk lastet und diesem wie ein vollkommen unübersehbarer und unauslöschlicher sowie ekelregender und niederträchtiger Schandfleck anhaftet. Nachdem ich schließlich wieder einigermaßen zu Kräften gekommen war und diese gesammelt sowie sachgerecht gebündelt und mich von den Nachwirkungen meiner doch relativ schweren Erkrankung erholt hatte, schrieb ich schließlich zielsicher und unverdrossen sowie begeistert an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weiter, indem ich sie fortführte, ergänzte und stilistisch überarbeitete. Außerdem

---

671 gl. Mitteis—Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, Kap 50, und Willoweit, Deutsche Vefassungsgeschichte, §§ 39 bis 40;

besuchten mich während meines Krankenstandes, als Walter bei mir Dienst hatte, mein priesterlicher Freund Martin N. zusammen mit seinem Bruder Andi, der ein sehr guter Freund meines Pflger und Betreuers Walter sowie neben Frank Schl., Stefan N., Stefan St. und dem Malteser—Alex auch einer meiner engsten Freunde war, und Martin nahm mr dann bei einem weiteren Besuch die Beichte ab; letzteres sollte aber erst später erfolgen, denn Martin erkrankte spontan und unerwatet an einer schweren und hartnäckigen Vrusgrippe, welche aufgrund und infolge einer urplötzlichen und weit um sich greifenden sowie langwährenden Epidemie in Regensburg und Umgebung sehr viele Leute gemauso spontan und ungebeten sowie unnachgebilig und unerbittlich wie mich kurz zuvor meine akute und zunächst einmal fiebrige Bronchitis heimsuchen und überfallen sollte, derentwegen ich ja sozusagen Hals über Kopf ins Krankenhau und dort für diesmal gottlob nur drei Tage mein Dasein fristen mußte.

Mittlerweile war es meteorologisch betrachtet zu einer deutlichen Frostabschwächung gekommen, und schließlich setzte eine merkliche Milderung ein, bei welcher dann Frost kein Thema mehr war. Dies konnte mir nur recht sein, zumal ich von den eisigen Temperaturen jetzt die Nase gestrichen voll hatte, indem ich diese Minusgrade nachdrücklich verwünschte und wie sousagen die Pest haßte. Wenn ich einmal der Wettergott wäre, dann wäre unter meiner Regentschaft einiges anders und sicherlich auch manches wesentlich besser als bisher und jetzt. Zunächst einmal würde bei mir als Wettergott der saublöde und außer für mich selbst auch noch viele andere Leute, insbseondere aber für die Autofahrer, unter welchen ich mir hiermit sicherlich viele Freunde schaffen würde, nervige und lästige sowie unerträgliche und widerliche Winter mit Eis und Schnee – wer diesen als Skifahrer, Rodler, Schlittschuhläufer oder Snowboarder unbedingt haben will, soll ins Gebirge, denn dort gibt es hiervon noch mehr als genug – sowie frostigen Temperaturen ersatzlos wegfallen oder höchstens nur noch in wesentlich abgeschwächter Form existieren, weswegen dann unter meiner Regie nur noch drei wirklich entsprechend sachgerecht ausgeprägte und auch meteorologisch als solche definierbare Jahreszeiten, nämlich Frühling, Sommer und Herbst wären. Von diesen würde dann der Sommer am ausgeprägtesten sein und außerdem am längsten dauern, weswegen es dann pro Jahr sicherlich mehrere oder mindestens doch wesentlich ergiebigere und reichhaltigere Ernten als jetzt gäbe, wodurch man dann todsicher auch das mit fortschreitender Zeit immer brisanter werdende Ernährungsproblem mindestens etwas besser als bisher in den Griff bekommen könnte und würde; Hungersnöte würden dann bald und schnell unwiederbringlich der Vergangenheit angehören. Die zukünftigen Sommer wären unter meiner Regentschaft als Wettergott zwar warm, sodaß man in luftiger Montur, nämlich mit extrem kurzer Hose und nachdrücklich sowie mich innerlich permanent ganz extrem wild aufgeilendem Achselshirt, draußen herumrennen und hemmungslos sowie wohl- und frohgemut durch die Gegend sausen könnte, ohne hierbei jedoch einerseits übermäßig stark zu schwitzen und sich andererseits zu erkälten, aber nicht mehr dergestalt unerträglich heiß wie die mehreren und bereits genannten und abschließend sowie erschöpfend aufgezählten und persönlich durchlebten Rekordsommer, sowie insbesondere aber auch nicht mehr so drückend schwül wie in der letzten Zeit, die Gewitter

nicht mehr gar so heftig, wild und ungestüm wie in den vergangenen Jahren, klassische Unwetter mit wildem Sturm und teilweise die Ernte vernichtendem Hagelschlag würden sich dann auch nicht mehr über uns am Himmel ungehindert zusammenbrauen und sich wie unser musikalisch hirnverbrannter und menclihch hundsgemeiner sowie unüberbietbar gassendreckfrecher und inzwischen schon über dreißig Jahre verstorbener Schulamstyp an und auf sowie mit der Orgel und äußerem auch noch wie Herr Dr. O. in Altdorf bei Exen mit unregelmäßigen Verben in Latein austoben, und zudem würde es dann immer nur noch nachts regnen, sowie dann tagsüber stets eitel und ungetrübter Sonnenschein mit einigen wenigen und absolut harmlosen Schönwetterwolken in Form und Gestalt von Kumulus- oder Schleierwolken herrschen; dies wäre dann von der Witterung her gesehen ein Leben wie fast schon vor dem Sündenfall im Paradies. Mit diesen meinen äußerst konkreten und sehr detaillierten Vorstellungen auf metereologischem Gebiet und im Bereich mehr der weniger günstiger Witterung, bei welchen dann aber zugleich auch immer noch die Landwirte und deren ehrbare sowie früher im Hellenismus und später im Germanentum als Nährstand bezeichnete und neben dem seinerzeit auch noch als Wehrstand definierten Militär – eine Arbeiterschaft gab es jedoch in diesen frühen Staaten noch nicht – bestehenden Berufsgruppe gebührend brücksichtigt werden würden, wäre dann sozusagen der goldene Mittelweg für alle geschaffen und allen gedient, aber dies war wieder einmal so etwas wie eine totale Utopie und ein irres Hirngespinnst meinerseits. In Regensburg und Umgebung stieg daraufhin das Thermometer rasens schnell und fast schon sprunghaft auf 15°C, was durch den von den Alpen kommenden und sich bswelen auch noch bei uns bemerkbarmachenden Föhn, in und unter welchem sich nach einem extrem saublöden Witz niemand die Haare wäscht, ausgelöst wurde, aber hierbei konnte es vor den Iden des März unmöglich bleiben, denn hierfür war es jetzt von der Jahreszeit und Witterung her noch zu früh. Ich rechnete hier und jetzt als auch und gerade in diesem Bereich, wo ich wie des öfteren von einigen mir mehr oder weniger übelmeinenden Menschen schon mehrmals bitterlich und hunsgemein enttäuscht wurde, weswegen ich früher denn aber auch noch des öfteren wie sozusagen ein Rohrspatz über das Wetter schimpfte, während Erwachsene dies immer hemmungslos und unverhohlen sowie ungestüm tun durften, und selbst hierfür elterlicherseits immer schallende Ohrfeigen und knackige Kopfnüsse sowie schlimmstenfalls sogar schon schmerzhaft und mich nur um des lieben Friedens willen sowie sozusagen nolens volens zum Einlenken und Stillsein bringende und bisweilen sogar schon nachdrücklich folternde Prügel bzog, weitaus eher Pessimist denn Optimist, spätetens an Ostern, wo dies wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert im letzten Jahr der Fall war, mit einem erneuten und klassischen sowie plötzlichen und außerdem von vielen Menschen unerwarteten Wintereinbruch, bei welchem dieser extrem grausige und widerilche sowie häßliche und garstige Geselle dem hier und jetzt von velen Menschen nachdrücklich ersehnten Frühling noch nicht freimütig das Feld überlassen und dieses mehr oder weniger lautstark zähneknirschend räumen, sondern hier stattdessen noch einmal ganz erbarmungslos sowie außerdem mit voller Wucht zuschlagen und sich perdou nicht lumpen lassen würde.

Mit dieser meiner zunächst einmal vagen und sich hinterher bestätigenden Vermutung sollte ich dann schließlich nicht falsch liegen, sondern stattdessen recht behalten, denn der Winter schlug bereits nach den Iden des März nochmals gnadenlos und unbarmherzig sowie mit geballter Faust und voller Wucht zu, was jedoch nach den Erkenntnissen und Feststellungen der Metereologie im Monat März absolut nichts Außergewöhnliches und Sensationelles war, denn diese pekäre und fatale sowie mißliche Situation hatte es nach der diesbezüglichen Geschichte schon mehrmals und öfters gegeben, wobei sie sich alle fünf bis zehn Jahre wiederholte; daß sie aber jemals so kraß wie diesmal war, daran konnte ich mich beim besten Willen nicht erinnern, mochte ich mein hiezu alles konserviertes Erinnerungsvermögen auch noch so stark anstrengen und aktivieren sowie intensivieren. Wieder lag in Regensburg und Umgebung eine zwar relativ dünne, aber trotzdem noch vollkommen in sich selbst geschlossene Schneedecke, über welche wie über diejenige der Hochflächen der Mittelgebirge, wobei mir ganz spontan wieder einmal diejenige der bayerischen Rhön, aus welcher ganz nebenbei bemerkt Herr Alois KL., unser mittlerweile bereits verstorbener sowie früherer Chorleiter und hierbei als solcher in diesem Ehrenamt der unmittelbare Vorgänger von Herrn Herbert W., der direkt aus Würzburg stammte, und dort in der Hochrhön zwischen Bischofsheim und Fladungen, von welcher mein mittlerweile ebenfalls schon seit fast fünf Jahren verstorbener Vater, der dort im Arbeitsdienst zwangsverpflichtet und dort in einem entsprechenden Lager oberhalb von Fladungen interniert war sowie auf dieser besagten Hochebene, wo ich mit meinen Eltern auch schon des öfteren, und zwar auch schon einmal im tiefen und kalten Winter, gewesen bin, wo dort oben ein wilder Schneesturm tobte, welcher die Sicht auf nur ganz wenige Meter und bisweilen sogar schon nur Schritte beschränkte, wobei man dann fast schon nicht einmal mehr die Hand vor den Augen sah, weswegen ich mir dies alles auch selbst durchaus plastisch vorstellen und verinnerlichen kann, bei deren sachgerechter Urbarmachung und zweckentsprechender Kultivierung sowie beim Straßenbau und bei Bachbegradigungen hart und schwer sowie unter fast schon menschenunwürdigen Bedingungen und vormilitärischer Erziehung mit entsprechendem Drill sowie knechtender und entrechtender sowie demütigender und kräftezehrender Behandlung fast schon bis zur totalen Erschöpfung und daher bis sozusagen zum schlagartigen Umfallen schuften mußte und deswegen auch zutreffend der auch und gerade für solche sozilen und rotzfrechen Leute, die sich bisweilen sogar noch als sehr edel und wertvoll sowie intellektuell dünken, extrem bitteren Auffassung war, daß ein arbeitsscheues und stinkfaules Lumpengesindel sofort und ohne Federlesen ganz erbarmungs- und gnadenlos in ein für solch lieder- und widerliche sowie asoziale und egoistische Typen eigens einzurichtendes Arbeitshaus gehöre und dort total unausweichlich zum Arbeitsdienst verpflichtet sowie außerdem auch noch bei Wasser und Brot sowie unzureichender oder mindestens nicht üppiger Ernährung permanent sehr kurzgehalten werden müsse, des öfteren malerisch und spannend erzählte, in den Sinn kam, ein eisiger und schneidender Wind direkt vom Osten her pffiff, welcher nun alle Frühlingsgefühle sofort und unverhohlen sowie spontan mit einem Schlag wegfegte und außerdem für längere Zeit keine neuen mehr aufkommen ließ. Ich hoffte

jetzt nur, daß dies das allerletzte Aufgebot dieses rauhen und scheußlichen Gesellen sein und diesem dann schließlich wie mir damals am besagten 24. November 1962 bei meinem lauten und unüberhörbaren sowie wüsten und zornigen Geschrei wegen des zu jenem frühen Zeitpunkt meines damals noch jungen und relativ unbeschwerten Lebens aufgrund und infolge des seinerzeit noch äußerst restriktiv gehandhabten Ladenschlusses unerfüllbaren Wunsches mit dem schließlich fatalen Spielzeugkran auf dem etwa halbstündigen Weg, auf welchem mir dann mein Vater wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch und für moderne Pädagogen sicherlich furchterregend geschildert wegen meiner totalen Unnachgiebigkeit und meines von meiner Seite aus zunächst einmal, bis dem dann schließlich ganz unerbittlich abgeholfen wurde, absolut unbeugsamen Starrsinns irgendwo auf einem freien Platz sowie für jeden Passanten unberseh- und unberhörbar sowie erbarmungs- und gnadenlos das Fell gerbte, vom diesbezüglichen und renomierten Geschäft quer durch die Schweinfurter Innenstadt zu dessem Bruder und meinem Patenonkel am nordwestlichen Rand derselben endlich einmal ganz nachhaltig und vollständig die Puste ausgehen möge. Dies war aber nichts anderes und weiteres als lediglich ein frommer Wunsch, denn der Winter hatte uns noch für längere Zeit fest im Griff. Zwar lagen tagsüber die Temperaturen bereits wieder über dem Gefrier- und Nullpunkt, weswegen der Schmelz währenddessen wieder relativ schnell wegschmolz, aber des Nachts herrschte jetzt immer noch mäßiger bis strenger Frost sowie sozusagen eine Schweine- und Hundekälte. Irgendwelche Frühlingsgefühle lagen jetzt metaphorisch und realiter gesehen vollständig auf Eis. Schließlich war ich soweit wieder hergestellt, daß ich am Montag, den 19. März 2018 und liturgisch dem Fest des heiligen Josefs nach dreiwöchiger Unterbrechung meine reguläre und geregelte Arbeit wieder aufnehmen konnte. Weil Josef außer der Schutzpatron der Sterbenden auch noch derjenige der Arbeit war, kam mir schlagartig die Textpassage aus einem ihm geltenden Lied<sup>672</sup> in den Sinn, welche da wörtlich lautet: „Segne du der Arbeit Last, der sie stets so treu umfaßt, Arbeit bis zur letzten Rast“. Mit verengtem Blick auf meine Arbeit traf letzteres fraglos zu, denn ich war hiermit bis zu meiner mehr oder weniger wohlverdienten Verrentung eingedeckt. Außerdem erinnerte ich mich daran, daß der Josefstag früher einmal Feiertag war, an welchem wir immer in die Kirche gehen und dort das scheußliche sowie nervenzermürbende Gedudel unseres mustkalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulumtstypen als absolut unerbietbare Katzenmusik anhören und widerspruchslos über uns ergehen lassen mußten. Nachdem ich wieder in die Arbeit gekommen und in meinem Büro angekommen war, rief ich von meinem Diensttelefon aus Herrn Dr. R. an, weil ich mit ihm einiges zu besprechen hatte. Während dieser unserer Unterredung übergab ich ihm sowohl die hierfür nun jeweils einschlägige sowie aufschlußreiche Bestätigung des renomierten Krankenhauses der Barmherzigen Brüder von und zu Regensburg über meinen dortigen Aufenthalt, als auch die auch unmittelbar hieran anschließende Dienstunfähigkeitsbescheinigung von Herrn Dr. W. und ließ ihn außerdem unverblümt wissen, daß mir das Krankenhaus

---

672 Lied: „Heiliger Josef, hoch in Gnade“,  
vgl. Ave—Maria—Orgelbuch Nr. 353;

selbst, obwohl ich dort stationär aufgenommen und fraglos ziemlich schwer krank war, aus rechtlichen und mir fadenscheinigen weil mir perdou nicht einleuchtenden Gründen keine Krankmeldung im eigentlichen und herkömmlichen Sinne ausstellen könne und dürfe, was ich in meinem rüden und wilden Zorn über dieses unleugbare und irreversible Faktum als schikanöse Federfuchsserei in allerhöchster Potenz betrachtete; sofern Herr Dr. R. für die Zeit meines dreitägigen Krankenhausaufenthaltes eine solche brauche, müsse er sich, wie ich hierzu weiter fortfuhr, mit meinem Hausarzt, dessen Praxisnummer in einem Stempel auf der Krankmeldung abgedruckt war, telefonisch in Verbindung setzen und mit diesem diesbezüglich entsprechend sachgerecht Rücksprache nehmen. Für mich mußte jetzt rein juristisch betrachtet diese Bestätigung des Krankenhauses nach § 140 BGB in eine Krankmeldung, was sie der Sache – denn ich war ja schließlich nicht zum Vergnügen im Krankenhaus – und ihrem Wesen nach realiter auch war, umgedeutet und zudem als solche angesehen werden. Weil ich von ihm hierzu jedoch nichts mehr hörte, schien für meinen Chef diese Sache jetzt in Ordnung gegangen und gewesen zu sein, was mir natürlich sehr recht war. Nach sachgerechter Regelung einiger weiterer Formalitäten wie insbesondere der alljährlich immer wieder neu erforderlichen Antragstellung für die sachgerechte Weitergewährung eines entsprechenden Zuschusses für meine dienstlich bedingten Fahrten von meiner Wohnung zu meiner Arbeitsstätte und von dort aus wieder zurück zu meinem kleinen, lieben und truten Heim durch die Deutsche Rentenversicherung, konnte ich schließlich an meinem umfangreichen und schwierigen Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung weiterarbeiten, welches mit fortschreitender Zeit immer komplizierter und komplexer wurde. Weil ich ernsthaft befürchtete und fast schon zielsicher damit rechnete, daß dieses besagte Gutachten mein absolut letztes in meiner Dienstzeit und hiermit vor meiner Verrentung sein würde, mußte ich bereits rein moralisch gesehen unbedingt mein Bestes geben und hier sozusagen zu guter Letzt eine möglichst brillante Leistung erbringen, um nach meinem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben einen guten Eindruck zu hinterlassen, denn der letzte Eindruck ist ja bekanntlich immer der beste. Nebenbei bemerkt hatte ich den Antrag, wie bereits alle Jahre zuvor, über unser nach der Edmundschen Verwaltungsreform noch verbliebenes – der überwiegende Teil deselben und zusammen mit diesem die gesamte Personalwirtschaft war mittlerweile ins Landesamt für Finanzen nach Würzburg gekommen und dort für ganz Bayern zentralisiert worden – Personalreferat und dort durch Frau Br., welche hier die Nachfolgerin von Frau La. war, am 26. Februar 2018 gestellt, und diese nette junge Dame hatte zu jenem Zeitpunkt auch schon ein entsprechende Begleitschreiben verfaßt, aber ich wurde wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert urplötzlich und unversehens sowie unverhohlen ziemlich krank, weswegen ich dies Unterlagen nicht schon tags darauf unterschreiben und die Sache hiermit ihren Lauf nehmen konnte, sondern sie stattdessen im Personalreferat sozusagen auf Wiedervorlage lagen und unverhohlen ihrer Erledigung harrten. Ich unterschrieb sie dann sofort nach meinem erneuten Dienstantritt am 19. März 2018 und lie mir durch Frau Br. Fastt schon eidesstattlich versichern, daß sie noch am gleichen Tage mit der Dienstpost in den Behördenauslauf und von dort aus auf dem re-



gulären Postweg zu ihrem Bestimmungsort gelangten, denn diese Sache eilte bereits sehr. Viel Zeit blieb hier und jetzt nicht mehr, und man durfte keinesfalls noch herumtrödeln, denn die Auschlußfrist für die erneute Antragsstellung endete am 1. April 2018, und bis zu jenem soeben bereits genannten Zeitpunkt mußte der Antrag in den Machtbereich und Posteinlauf der Rentenversicherung gelangt sein, damit keine irreversible Verfristung eintrat, denn eine solche hätte für mich, wie ich dies aus meiner Stationsausbildung als Rechtsreferendar noch sehr genau wußte, fatale Folgen gehabt. Wegen dieser Fristversäumung, zu deren Verhinderung ich trotz meiner längeren Erkrankung durchaus noch rechtzeitig hätte tätigwerden und den Antrag fristgerecht hätte stellen können, hätte ich mich dann auch nicht auf das Rechtsinstitut und Rechtsinstrument der Wiedereinsetzung in den vorigen oder vorherigen Stand berufen können, denn die Fristversäumung wäre, wenn ich hier noch länger zugewartet hätte und völlig untätig geblieben wäre, von meiner Seite aus ohne weiteres verschuldet gewesen, weswegen ich hier und jetzt fraglos wieder einmal das Nachsehen gehabt hätte.

Wie jedes Jahr seit ihrer Einführung anno domini 1980, hatte ich auch diesmal wieder erhebliche und schwerwiegende Probleme bei und mit der Zeitumstellung. Während ich mit der Umstellung von der Sommerzeit auf die Winterzeit noch relativ gut zurechtkam, war das umgekehrt, also bei der Umstellung von der Winterzeit auf die Sommerzeit, leider nicht mehr der Fall. In früheren Jahren meines Lebens war mir dies wie manch andere Dinge zwar überhaupt noch nicht richtig zum Bewußtsein gekommen, doch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter wurde dies immer schlimmer und nerviger. Durch die Umstellung von der Winter- oder Normalzeit auf die Sommerzeit geriet jetzt mein ganzer Organismus völlig durcheinander und total aus dem Gleichgewicht, denn ich fühlte mich, obwohl ich dies realiter nicht war, geistig total verwirrt und hatte außerdem spontan heftige Magenschmerzen, die jedoch gottlob genauso rasch wieder verschwanden, wie sie urplötzlich und unverhohlen wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel aufgetreten waren, weswegen ich die Landwirte und die alten Leute, zu welchen auch ich mich jetzt mit meinen mittlerweile sechzig Lenzen – den mit sechzig Jahren fängt nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes das Alter an, während man umgekehrt nach einer anderen und mehr oder weniger dummen Redensart desselben immer nur so alt ist, wie man sich fühlt – wegen meiner mehreren Wehwehchen, ohne welche ich mich noch nicht so fühlen würde, fraglos zählte und unverblümt rechnete, voll und ganz verstand, und gegen eine solche Umstellung plädierten. Bei den alten Leuten, zu welchen wie gesagt auch ich mich jetzt schon zählte und rechnete, war dies aus denselben Gründen wie bei mir der Fall, während die Landwirte und hier insbesondere die Milchbauern deshalb dagegen votierten, weil dies nicht nur teilweise schon bei ihnen, sondern auch bei deren Kühen der Fall war, die bisweilen sogar schon keine Milch mehr gaben und infolgedessen notgeschlachtet werden mußten, was für diese direkt auf Viehzucht und Milchwirtschaft spezialisierten Landwirte mindestens eine machthaltige Bedrohung, wenn nicht sogar schon eine handfeste Vernichtung ihrer bäuerlichen Betriebe und somit ihrer gesamten wirtschaftlichen Existenz bedeutete. Außerdem verfehlte die Sommerzeit den hierbei ihr letztendlich nun jeweils eigentlich zuge-

dachten Zweck, dessentwegen sie seinerzeit überhaupt und ohne, was bei uns ohnehin, anders als in anderen Staaten und Völkern Europas, von Verfassungen wegen nicht geht, denn eine solche ist bei uns auf Bundesebene nach Art. 29 GG nur für die innergebietliche Neugliederung des Bundesgebietes zulässig, vorherige Volksabstimmung gleichsam durch die Hinterzüre eingeführt worden war, nämlich denjenigen der Einsparung von Energie, denn der Einspareffekt war, wie sich im Laufe der Jahre unverblümt herausstellen sollte, gleich Null, weil es insgesamt betrachtet, nicht länger, sondern stattdessen nur später hell und später dunkel wurde, weswegen man statt abends immer morgens länger Licht brennen lassen mußte; dies war lediglich eine Zeitverschiebung und beileibe keine Zeitverlängerung, welche jedoch, als sich nur irgendwie Widerstand hiergegen regte und mehr oder weniger verhaltene oder verhohlene Kritik an deren Einführung laut wurde aowie manche für die Abschaffung dieses für sie sinnlosen Faktums plädierten, wie manch anderes, äußerst geschickt und fraglos volksverdummend als Mogelpackung entsprechend sachgerecht vermarktet und dem gemeinen Volk schmackhaft gemacht wurde. Andererseits und umgekehrt hatte die Sommerzeit aber auch durchaus und fraglos wieder ihr Gutes und Schätzenswertes, denn man konnte, was ich immer wieder liebend gerne tat und deswegen bei deren Einführung ebenfalls fraglos und unverhohlen ein leidenschaftlicher Anhänger und unverblümter Befürworter sowie nachhaltiger Verfechter derselben war, die langen, hellen, anmutigen, iyllischen, romantischen und warmen oder mindestens doch lauen Sommerabende bis zum unverhohlenen und unaufhaltsamen Einbruch der Dunkelheit zusammen mit dem hiermit einhergehenden Sonnenuntergang und dem hiermit untrennbar verbundenen sowie nach wiederum einem als eine Art und Form von Bauernregel gehandelten und bekannten Spruch des Volksmundes stets als Schönwetterbote bezeichneten und gehandelten Abendrot genießen; es hatte eben alles sozusagen seine zwei Seiten, und wo Licht ist, da ist auch einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes immer automatisch auch Schatten.

Am wolkenverhangenen, regnerischen, düstergrauen und von seiner Witterung absolut nicht nach Frühling anmutenden und aussehenden Mittwoch, den 28. März 2018, klopfte es dann am späten Vormittag, während ich mitten und tief in der Arbeit steckte und dick beschäftigt war, zwar leise, aber trotzdem noch unüberhörbar an meiner Bürotüre, und Herr Heribert E., unser jetziger Dienststellenleiter, der dies jedoch nicht mehr lange sein sollte, stand unverblümt und sozusagen in Lebensgröße sowie leibhaftig in dieser. Ich fragte ihn ganz ruhig und betont höflich, wie dies stets meine total wesenseigene und unverwechselbare Art war, letztlich nur deswegen, weil ich, wie immer, nicht viel Zeit hatte, sondern stattdessen zielsicher und, wie er meinte, eifrig sowie unverdrossen an meinem umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung ziemlich wild wie früher im Schweinfurter Finanzamt Herr Robert Bu. auf seiner Kofferschreibmaschine herumtippend und mit dieser, was ihm wie gesagt dann sprichwörtlich das Genick brach und eine Strafversetzung bescherte, unbekümmert und nichtsahnend, bis die ganze und für ihn äußerst üble Sache dann schließlich durch einen fatalen Zufall und eine unendlich saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander unverblümt aufflog,

seine mehr oder weniger umfangreiche und lesenswerte Autobiographie verfaßte, am PC schreibend weiterarbeitete, was es denn gebe und ob ich jetzt irgendetwas für ihn tun könne. Auf erstere Frage antwortete er mir, er wolle sich von mir verabschieden, weil er jetzt noch länger Urlaub habe und dann ganz termingerecht zum 1. Mai 2018 in den wohlverdienten Ruhesand gehe, während er letztere hingegen unbeantwortet im Raume stehen ließ, denn ich konnte offenbar nichts für ihn tun, was ich naturgemäß sehr schade fand, zumal ich hier annahm, daß er während seiner siebenjährigen Dienstzeit einiges für mich und zu meinem Wohle bewirkt hatte, denn er war mir gegenüber immer freundlich und wohlgesinnt, weswegen ich mir beim besten Willen nicht vorstellen konnte, daß er irgendwann einmal wie der schleimige und hinterfotzige sowie obendrein sogar noch schamlos und fratzenhaft verlogene Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz aber auch nur irgendwie ansatzweise gegen mich votiert hätte. Obwohl ich ihn leider nur ganz flüchtig und oberflächlich kannte, weil ich mit ihm nicht sonderlich viel und eigentlich genaugenommen so gut wie fast schon absolut überhaupt gar nichts zu tun hatte, war er für mich trotzdem noch ein guter und netter sowie seriöser und umgänglicher Chef, welcher einerseits sehr besonnen und umsichtig sowie sozusagen auf das Wohl und Wehe seiner vielen Untergebenen bedacht und un diees besorgt, andererseits und umgekehrt aber auch wiederum ziemlich energisch und selbstsicher war, wenngleich ich ihn auch, anders als früher des öfteren unseren für mich immer noch absolut hochverehrten Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. als zu meiner Zeit Chef des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg, niemals unflätig, jähzornig und unbeherrscht sowie lautstark und unüberhörbar durch die Gegend schimpfen und brüllen hörte, und auch Herr Oberstudiendirektor B. machte als Chef alles immer mit Ruhe aus. Ohne hierbei noch lang und breit zu überlegen oder sogar noch krampfhaft nach mehr oder weniger gesetzten Worten zu suchen, dankte ich ihm zunächst einmal für alles, was er während seiner Dienstzeit für mich getan hatte, und wünschte ich ihm sozusagen frei von der Seele weg für seinen wohlverdienten Ruhstand alles Gute, insbesondere aber Gesundheit, Glück und Zufriedenheit sowie alles, was er sich selbst so wünschte. Auf meine ganz bescheidene Frage, ob denn jetzt schon ein mehr oder weniger würdiger Nachfolger in seinem jetzt freiwerdenden Amt in Sicht sei, antwortete er mir ebenso unverhohlen wie ich ihm diese kurz zuvor gestellt hatte, ein solcher sei bereits bestimmt. Dieser nenne sich Dr. Ba., sei ein promovierter Jurist, habe seine Dissertation über ein umfangreiches und schwieriges Thema des Steuerrechts verfaßt, über welches wußte er leider nicht, sei infolgedessen ein prädestinierter Steuerfachmann und komme aus Bayreuth, womit ich bereits genügend Informationen über unseren neuen Dienststellenleiter hatte. Ohne ihn jedoch nur ansatzweise persönlich zu kennen, kam er mir wie seinerzeit Herr Dr. Otto Be. vom Schweinfurter Finanzamt vor, unter dessen Regie und Führung mein Vater dann schließlich noch relativ spät vom Steuerhauptsekretär zum Amtsinspektor befördert worden war, was jedoch beileibe keine gesetzlich verbotene Altersbeförderung darstellte, sondern stattdessen durchaus legitim und insbesondere unter rein menschlichen Gesichtspunkten nicht mehr als recht und billig war, zumal mein männlicher Erzeuger und Ernährer in seinem Dienst im-

mer, wie es hierzu in der hierfür nun jeweils einschlägigen Beurteilung von Herrn Dr. Be. hieß, außerordentliche und diejenigen eines durchschnittlichen Beamten bei weitem übersteigende Leistungen erbrachte, aber trotzdem aus irgendwelchen unerfindlichen und möglicherweise mit meiner beschissenen Körperbehinderung zusammenhängenden Gründen meist wesentlich länger als eine Kolleginnen und Kollegen auf seine eigentlich turnusmäßig heranstehende Beförderung warten mußte, was ihn natürlich immer wieder wahnsinnig #rgerte, weil er sich hier ungerechtfertigterweise zurückgesetzt fühlte. Außerdem wollte ich jetzt von Herrn E. wissen, ob Herr Dr. R. auf seinem bisherigen Stellvertreterposten bleibe, was ersterer bejahte, wodurch mir wieder einmal, wie wirklich schon oft genug in meinem bisherigen Leben, ein großer und schwerer Stein vom Herzen gefallen war und Herr E. ihn sicher hat lautstark und unüberhörbar herunterplumpsen hören, denn mit Herrn Dr R. hatte ich, wie ich weiter meinte, einen kongruenten und kompetenten Ansprechpartner, was für mich sehr wichtig und fast schon lebensnotwendig war. Schließlich meinte Herr E., daß auch ich nicht mehr allzulange arbeiten müsse und mich schon jetzt auf meinen wohlverdienen Ruhestand freuen könne. Hierauf entgegnete ich ihm, daß ich noch bis über die Vollendung meines 65. Lebensjahres tätig sein müsse, um dann schließlich vollkommen abschlagsfrei in Rente gehen zu können sowie, was ich ihm gegenüber jedoch nicht verlauten ließ, als auch und gerade hier unüberbietbarer und unverbesserlicher Pessimist allen Ernstes befürchtete, als Körperbehinderte wegen meiner fatalen Körperbehinderung sogar hierum, wie bereits früher in meinem Leben um mehrere andere und mehr oder weniger schöne Dinge, noch ganz schamlos geprellt und unverhohlen betrogen zu werden. In Zusammenhang mit meiner Rente ließ ich denn aber auch absolut nicht unerwähnt, daß ich auf das mir dann fraglos zustehende Geld unbedingt angewiesen sei, zumal mir ein wirklich nicht geringer Eigenanteil zur Pflege durch die boshafte Sozialverwaltung des Bezirks Oberpfalz skrupellos abgezockt werden würde, was ich auch gegenüber Herrn E. als eine bodenlose Ungezogenheit und unüberbietbare Frechheit aufs alerschärfste und jähzornig anprangerte, indem ich auch gegenüber unserem Dienststellenleiter absolut kein Blatt vor den Mund nahm, sondern mich stattdessen auch hier auf das Grundrecht der Meinungsfreiheit berief, wobei ich zwar nachdrücklich und unüberhörbar erbittert, mich aber trotzdem noch in dessem Tonfall, Lautstärke und Schärfe mäßigend und zurückhaltend lospolterte, ohne daß unser Chef sich durch mich hier und jetzt irgendwie persönlich angegriffen oder sogar schon ganz handfest beleidigt fühlen konnte, denn dies lag mir, weil er immer höflich, nett und korrekt sowie entgegen- und zuvorkommend zu mir war und außerdem auch einiges von mir zu halten schien, völlig fern, und ich machte ihn ja nicht, was meinerseits unüberbietbar frech und eines reifen sowie mit beiden Beinen fest und direkt mitten im Leben stehenden Er-wachsenen unwürdig gewesen wäre, für diesen saublöden und fatalen Mißstand, für welchen er selbst absolut nichts konnte, verantwortlich und schob ihm hierfür kei-nesfalls ganz unverhohlen die Schuld in die Schuhe, denn letzteres wäre von meiner Seite aus vollkommen anmaßend und unerhört frech sowie vermessen und ungebührlich gewesen; solch etwas konnte und durfte ich mir als Untergebener trotz aller noch so tiefsitzenden und nachhaltigen sowie

berechtigten Entrüstung über diesen für mich äußerst fatalen und sozusagen zum Himmel schreienden und stinkenden Mißstand keinesfalls erlauben und leisten. Außerdem wünschte auch Herr E. mir zum Schluß alles Gute, insbesondere aber Gesundheit, Glück und Zufriedenheit sowie alles, was ich mir selbst wünschte; letzteres war bei mir, was ich jedoch ihm hier und jetzt natürlich nicht offenbarte, mehr Geld zur freien Verfügung. Er schlug bei mir exakt genau denselben mehr oder weniger höflichen Ton wie zuvor ich bei ihm an, weswegen sich hier wieder einmal das sehr alte und wahre Sprichwort aus dem reinen und klaren Volksmund bewahrheitete: „Genuaso, wie man in den Wald hineinruft, so schallt es hinterher zurück.“ Hernach verließ er mein Dienstzimmer wieder, ohne daß ich ihn hier und jetzt aber auch nur ansatzweise oder, wie seinerzeit Hans—Georg F. und Dominik F., bei denen ich dies mit einem ganz unverhohlen und unübersehbar sowie direkt gegen sie in deren mehr oder weniger fetten Ärsche und von dort aus unmittelbar sowie fraglos vorsätzlich und sogar schon absichtlich sowie nachdrücklich und begierig schmerz zufügend in deren mehr oder weniger dicken und geilen Eier gerichteten Fußtritt unverblümt angedeutet hatte, sogar schon irgendwie gestikulierend hinauskomplimentiert hätte, weil er, obwohl ich ihn beileibe nicht irgendwie unhöflich abservierte, offenbar von sich aus haargenau merkte, daß ich wie gesagt mitten und tief in der Arbeit steckte und mit dieser sprichwörtlich bis zum Hals und sogar schon weit über die Ohren eingedeckt war, wobei ich hier und jetzt den möglicherweise völlig unzutreffenden Eindruck hatte, daß er jetzt mit einem lachenden und einem weinenden Auge in seinen wohlverdienten Ruhestand ging und hierbei ganz fraglos das lachende überwog. Daß jedoch ausgerechnet und gerade ich als kleiner und unscheinbarer sowie unbedeutender und relativ unbedeutender Angestellter des Landesamtes für Finanzen, welcher eigentlich genaugenommen nichts anderes und weiteres als immer nur ordentlich seine Arbeit machte sowie hiermit und hierdurch unbekümmert und unverdrossen seine Pflicht erfüllt, und von welchem Herr E., der, wie er selbst bei mir unverhohlen verlauten ließ, durch Herrn Dr. R. als seinen unmittelbaren und ständigen Stellvertreter über mich mit meiner Person und Tätigkeit sowie Arbeitsmoral und Arbeitsweise ständig und kontinuierlich sowie ununterbrochen und insbesondere wahrheitsgetreu auf dem laufenden gehalten wurde, einiges zu halten schien, deswegen von Herrn E., wie seinerzeit von unserem Herrn Oberstudiendirektor Dr. H. am 20. Juli 1979 als angeblich einer dessen liebsten Schüler, sogar noch zu seiner mehr oder weniger feierlichen und würdevollen Verabschiedung eingeladen werden würde, wre zwr für mich eine ganz besonders brillante Ehre gewesen, damit rechnete ich jedoch weder im schönsten und blumigsten Traum, noch im größten und fetzigsten Rausch, denn dieser hohen und tollen Auszeichnung war ich als kleiner und unbedeutender Angestellter nun wirklich nicht würdig, sondern hierzu sprichwörtlich das Tier viel zu klein und zu gering; hierfür kamen vielmehr ganz andere Leute in Betracht, die weitaus bedeutender und wesentlich einflußreicher denn ausgerechnet ich waren. Inzwischen war jedoch das hochhelige Osterfest über uns hereingebrochen, an welchem zwar diese Jahr bei uns in Regensburg und Umgebung, anders als noch an den Ostertagen ein Jahr zuvor und jetzt außerdem heuer dieses Jahr im Nordosten unse-

res Vaterlandes und dort im Bundesland Mecklenburg—Vorpommern, kein klassischer Wintereinbruch mit Eis und Schnee, in welchem man dann die Ostereier und Osterhasen suchen konnte oder auch mußte, mehr verzeichnet werden konnte, dieses Hochfest aber mindestens teilweise verregnet war. In witziger Umdichtung der hierfür nun jeweils einschlägigen Strophe eines äußerst stimmungsvollen und bei mir immer wieder das Gemüt ansprechenden Osterliedes<sup>673</sup>, welches ich immer wieder liebend gerne auf und mit der Orgel spielte, hätte man hier sagen oder singen können: „Alleluja, Osterregen, lomm’ herab wie Morgentau“. Bei letzterem Wort erinnerte ich mich als eingefleischter Hobbyhistoriker sofort an den Morgenthauplan, aufgrund dessen Deutschland unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, auf daß es keinen solchen als dritten mehr vom Zaune brechen und hierdurch fast die ganze Welt nochmals ins Unglück stürzen möge, von einem Industriestaat in einen Agrarstaat hätte verwandelt werde sollen, wobei dieser Plan dann schließlich von den vier Siegermächten aus reinen Praktikabilitätsbetrachtungen später wieder fallengelassen wurde, denn sonst wäre Deutschland sozusagen an derem Tropf gehangen. Weil man jetzt nichts Großartiges unternehmen konnte, verbrachte ich die beiden Feiertage in meinem kleinen, lieben und trauten Heim, wo es dann ebenfalls sehr gemütlich war und ich mich infolgedessen wohlfühlte. Ich schrieb zunächst einmal an meiner umfangreichen Autobiographie weiter, was wie immer relativ viel Zeit in Anspruch nahm. Außerdem spielte ich Orgel, räumte meine Wohnung auf und befaßte mich anhand juristischer und historischer Werke. Von letzteren nahm ich aus aktuellem Anlaß, nämlich weil sich die ganze Sache zu jener Zeit wieder einmal jährte, ein aufschlußreiches und überaus interessantes sowie spannendes und absolut lesenswertes Buch<sup>674</sup> über den Ein- und Durchmarsch der Amerikaner in meiner Stammheimat Unterfranken sowie die Eroberung der Stadt und des Landkreises Schweinfurt durch die US—Armee am Ende des Zweiten Weltkrieges zur Hand und schmökerte hierin ausgiebig und begierig herum. Obwohl ich mir dieses besagte Werk schon mehrmals ganz nachdrücklich und intensiv zu Gemüte geführt hatte, war es für mich doch immer wieder interessant, denn ich fand hern manches, was ich entweder noch nicht wußte oder schon wieder vergessen hatte. In diesem für mich immer äußerst wertvollen Buch wird ausführlich die Kampfstrategie und Marschroute dieser Besatzungsmacht dargestellt sowie außerdem auch noch anschaulich und detailliert geschildert, ob sich die einzelnen Ortschaften entweder kampflos ergaben, wobei dann die Besatzungstruppen ohne Schäden anzurichten einfach durchmarschierten und auf der Landstraße den nächsten Ort anpeilten, oder nicht. War letzteres jedoch insbesondere deswegen der Fall, weil die jeweilige Ansiedlung noch von nachdrücklich auf den verblendeten „Führer“ eingeschworenen und sogar noch vom von der triumphalen Erringung des „Endsieges“ felsenfest überzeugten Soldaten, die hierdurch sozusagen bis aufs Mes-

673 Obterlied: „Preis dem Todesüberwinder“ mit der Strophe:

Aleluja, Ostersegen, kmm’ herab wie ;Morgentau.“

(Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schulzenbuch) Nr 856);

(Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schulzenbuch) Nr. 861);

(Gotteslob—Orgelbuch (Regensburger Schnulzenbuch) Nr 827;

674 Wilhelm Böhm, „Schweinfurt soll so lange wie nur irgend möglich gehalten werden“,

Die Eroberung der Stadt und des Landkreises Schweinfurt durch die Amerikamer im April 1945;

ser kämpften kämpften und hierdurch in dieses sowie hiermit meist in den sicheren Tod rannten, oder von irgendwelchen trotz der Aussichtslosigkeit der Fortführung des spätestens jetzt beim Einmarsch der Amerikaner absolut sinn- und zwecklos gewordenen Kampfes immer noch ganz unbeirrt und extrem wild fanatisierten Einheiten der Waffen—SS oder des gewissermaßen als absolut allerletztes Aufgebot zur Vaterlands-, Heimat- und Reichsverteidigung rekrutierten Volkssturms oder von Volksgremadiern als Mitglieder entsprechender Divisionen, wobei nun mancherorts trotzdem noch äußerst erbitterte und realiter betrachtet vollkommen sinnlose Gefechte mit, weil manche Ortschaften des westlichen, nördlichen und südlichen Landkreises, um welche zur sachgerechten Verteidigung Schweinfurts, das schließlich von Westen, Norden und Süden her umzingelt wurde, wobei die Amerikaner am 11. April 1945 in meine völlig zerstörte Geburt- und Vaterstadt einmarschierten, die dann schließlich größtenteils und überwiegend zerbombt sowie infolgedessen wie ein wirrer und wüster Tümmelhaufen aussehend vom seinerzeitigen Ortskommandanten Wilhelm Le., der die absolute Sinnlosigkeit des Weiterkämpfens und der Verteidigung Schweinfurts erkannt hatte, mit ausdrücklicher Erlaubnis des damaligen Oberbürgermeisters Ludwig P. und des Kreisleiters Wilhelm We. sowie mit ausdrücklicher Billigung der Gauleitung von Mainfranken unter Gauleiter Dr. Otto He. endlich kampfflos übergeben wurde, während die Besatzer dann mehr oder weniger triumphierend durchmarschierten und dann östlich des Maines durch das ausgedehnte Waldgebiet des oder der „Schlettach“ sowie südlich desselben durch den nicht minder langgezogenen Steigerwald – die kleinen und mehr oder weniger schmucken Dörfer dieser beiden Waldregionen ergaben sich wie zuvor schon diejenigen des Spessarts und der Rhön meist kampfflos – gen Osten in Richtung Haßfurt und Bamberg weiterzogen und allmählich die ganze ihnen zugewiesene Zone in Besitz nahmen sowie dann schließlich ganz Bayern bis auf die damals aus weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Gründen der französischen Besatzungszone zugeschlagene Kreisstadt und den Landkreis Lindau besetzten, als für die Rüstungsindustrie total kriegswichtige Kugellagerstadt mehrere trotz erheblichen Munitionsmangels jederzeit sofort einsatzbereiten Flakbatterien mit ihren mehr oder weniger schlagkräftigen Geschützen lagen, vor ihrer sachgerechten Einnahme zuerst immer einmal sozusagen sturmreif geschossen werden mußten, erheblichen Sachschäden und hohen Verlusten innerhalb der Bevölkerung stattfanden, mehr schlecht als recht verteidigt wurde, weswegen der Widerstand gegen die Amerikaner noch vorhanden war und infolgedessen erst mehr oder weniger gewaltsam gebrochen werden mußte, dann wurde auch das unsägliche Leid der einzelnen und bereits im Krieg durch dessen umbeschreibliche und unvorstellbare Wirren genug gebeutelten Ortsbewohner nicht vergessen, welches man jedoch als Historiker in dessen Größe und Dimension sowie Breiten- und Tiefenwirkung nicht ansatzweise ermessen, geschweige denn irgendwie entsprechend sachgerecht verinnerlichen und zutreffend würdigen kann, was ich für mich als Hobbyhistoriker immer als ein realiter unbeschreibliches Defizit auf menschlichem Gebiet empfand; ich selbst konnte mir diese mißliche und scheußliche Situation jener unendlich und ungemein furchtbaren und würdelosen Zeit, welche ich selbst jedoch gottlob nicht mehr mit-

machen und durchstehen sowie durchleben und durchleiden mußte, anhand dieser fraglos unter die Haut und total an die Nieren gehenden sowie von authentischen und überaus glaubwürdigen Zeitzeugen, die diese fürchterliche und menschenunwürdige Ära noch persönlich miterlebt und somit hautnah am eigenen Leib verspürt hatten, stammenden Schilderungen dieses Buches allerhöchstens ansatzweise und umrißartig vorstellen und hierbei nur in etwa erahnen, wie schlimm dies seinerzeit letztendlich hewesen sein muß. Im Zusammenhang mit den einzelnen und allesamt im Landkreis Schweinfurt gelegenen Ortschaften, welche mir teilweise mindestens dem Namen nach bekannt waren und in denen ich teilweise schon einmal gewesen war, ohne während dieses meines mehr oder weniger angenehmen oder, wie in derjenigen mit der pädagogisch äißerst fatalen Weinprobe, bei welcher ich mich letztlich nur deswegen, weil ich genauso wie die anderen auch etwas zu trinken haben wollte, aber aus mir verlogen und feige nicht genannten und erklärten und mir deshalb, weil sie mir infolgedessen völlig unbekannt geblieben sind, infolgedessen auch rein logischerweise absolut nicht einleuchtenden sowie sich, wenn überhaupt, letzten Endes höchstens nur als dumme und faule Ausreden entpuppenden Erwägungen nichts bekam, was ich als absolut ungerecht empfand und wogegen ich mich dann als zwar geistig vollkommen normal denkender, mich aber als vollllommen unverbesserlicher Volli-diot behandelt und entsprechend nachhaltig abgestraft fühlender Mensch, welcher es, wenn ihm solche für ihn mehr oder weniger plausiblen Gründe, welche es jedoch für dieses fraglos und offensichtlich total gegen mich gerichtetes Votum nicht gab, mindestens noch ansatzweise genannt und logisch nachvollziehbar erklärt sowie nicht hintertuchsig und verlogen verschwiegen oder mit saublöden Ausreden entsprechend sachgerecht getarnt worden wären, hier und jetzt sicherlich nicht unverhohlen soweit hätte kommen und die ganze Sache nicht uferlos und uneindämmbar hätte eskalieren lassen, denn aber auch noch ganz erbittert und jähzornig auflehnte sowie unendlich wild aufmuckte und dieses für mich permanent bitterböse und jähzornige Weib, welches als unübertrumpfbarer und feuerspeiender Hausdrachen eigentlich nichts anderes und weiteres als immer nur saudumm daherreden, hundsgemein stenkern, überall herummäkeln und rotzfrech kritisieren sowie andere Leute nach seiner lauten, schrillen und unüberhörbaren sowie sprichwörtlich durch Mark und Bein gehenden Pfeife tanzen lassen sowie schließlich nur hundsgemein schikanieren, drangsalieren und tyrannisieren konnte, ganz unverhohlen bis auf die nackten und blanken Knochen blamierend als pädagogischen Taugenichts enttarnte, weswegen ich mich andererseits und umgekehrt von meiner realiter unbeschreiblich xantippenhaften und zänkischen Großmutter, welche diese ungemein ehrenhafte und ehrenwerte Bezeichnung als solche mitnichten verdient hatte, sondern stattdessen, was jedoch ganz extrem fetzige und mich, um welchen es hier und jetzt sicher absolut nicht mehr schade gewesen wäre, möglicherweise äußerst schmerzhaft und mich nachdrücklich folternde sowie schlagartig und vollständig zu Tode bringende Prügel durch meine Eltern und bei ihnen insbesondere durch meinen hierüber, obwohl er selbst mit ihr zeitweilig auf dem Kriegsfuß stand, genauso wie über mein blamables Verhalten am 24. November 1962 unendlich stark erbosten Vater zur Folge gehabt hätte, als extrem miese Ratte, äußerst



fieses Luder und absolut gemeine Drecksau hätte bezeichnet werden müssen, mütterlicherseits, wozu sie mindestens rein juristisch und bei auch nur ganz oberflächlichem Hinsehen aber auch noch pädagogisch betrachtet absolut kein Recht gehabt hätte, in Gegenwart der braven und biederer sowie anständigen und rechtschaffenen Weinbauern, die hiergegen jedoch aus mir völlig unerfindlichen Gründen nicht einschritten und der ganzen für mich üblen und meiner Umwelt blamablen Sache in ihrem für uns total fremden Haus, wo dies unserer wilden Furie keinesfalls zugestanden hätte, nicht Einhalt geboten, sondern ihr stattdessen einerseits zur Vermeidung von Aufsehen völlig freien Lauf ließen, sich aber andererseits und umgekehrt sicherlich ihren äußerst negativen Teil über uns und insbesondere mich dachten, unverhohlen und handfest demütigen, mit lautstark schallenden Ohrfeigen und äußerst knackigen sowie unüberhörbar krachenden und ungemein schmerzhaften Kopfnüssen hundsgemein züchtigen und schließlich als ungemein bösen, extrem wilden und frechen Fratzen hinstellen und behandeln sowie vor wildfremden Menschen abstrafen lassen mußte, unangenehmen Aufenthaltes das unsägliche Leid der dortigen Bevölkerung, von welchem ich zu jenem frühen Zeitpunkt, zu welchem ich dieses für mich unsagbar wertvolle weil aufschlußreiche Buch noch nicht besessen und gelesen sowie hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht verinnerlicht hatte, nichts wußte, aber auch nur ansatzweise zu erahnen, dachte ich ans Kommunalrecht, welches jedoch für mich im Dienst, außer bei der bereits angesprochenen Felssturzgefahr, so gut wie absolut überhaupt gar keine Rolle spielte, und hier insbesondere an das nunmehr als Institutsgarantie verfassungsrechtlich<sup>675</sup> verankerte und gewährleistete Rechtsinstitut und Rechtsinstrument der kommunalen Selbstverwaltung, welches nach dem hierfür nun jeweils einschlägigen Verfassungsrecht des Freistaates Bayern<sup>676</sup> dem Aufbau der Demokratie von unten nach oben dient, und nach welchem den Gemeinden das Recht eingeräumt und zugestanden sein muß, alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft in eigener Verantwortung und nach Maßgabe des Gesetzes zu erledigen und zu erfüllen, welches jedoch im Nazireich vollkommen bedeutungslos war, weil hier die Gemeinden zu bloßen Befehlsempfängern und geduldenen Sprachrohren jenes totalitären Unrechtsstaates herabgestuft und die Bürgermeister von der NSDAP, also vom Staat, sowie im Einvernehmen mit dem hierfür nun jeweils territorial – das ganze Reichsgebiet war damals nach ersatzloser Auflösung der Länder in absolut hitlerhörige Reichsgaue eingeteilt, welche im damals ersatzlos beseitigten Freistaat Bayern bis auf die aus den drei Regierungsbezirken Oberfranken, Niederbayern und Oberpfalz bestehende Bayerische Ostmark im wesentlichen mit den ehemaligen Regierungsbezirken identisch waren, wobei Unterfranken ganz romantisch und idyllisch sowie lieblich als Mainfranken bezeichnet wurde – zuständigen Gauleiter, ernannt sowie bei geringfügiger Unzuverlässigkeit schlagartig wieder abberufen wurden, wobei auch die Gemeinderäte nicht mehr vom Volk in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl legitimiert, sondern stattdessen dem schließlich als Gemeindeleiter bezeichneten Bürgermeister von hierbei der jeweils als Aufsichtsbehörde fungierenden Gauleitung

---

675 Vgl. Art 28 Abs 2 GG und Art 11 Abs 2 BV;

676 Vgl. Art. 11 Abs. 4 BV;

zur Seite gestellt sowie vom Gauleiter ernannt und bei nur geringfügiger Unzuverlässigkeit sofort wieder entlassen<sup>677</sup> wurden. Bereits relativ bald und früh nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, nämlich schon im Verlauf des Jahres 1946, fanden dann in der amerikanischen Besatzungszone, zu welcher neben den damals in dieser Zone gebildeten Ländern Großhessen und Nordwürttemberg—Nordbaden sowie Bremen auch ganz Bayern in seiner Form und Gestalt als damals ein Reichsland von vor 1933 mit Ausnahme des seinerzeit aus rein territorialen Gründen, nämlich weil die Franzosen unbedingt eine Landvervindung zwischen ihren beiden in Deutschland und Österreich, das seinerzeit ebenfalls in solche aufgeteilt worden war, gelegenen Zonen haben wollten, zunächst einmal zur französischen Besatzungszone gehörenden und dann später, weil die staatliche Zugehörigkeit des Kreises Lindau, welcher dann spätestens nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 bis zu dessen Wiederangliederung an Bayern und Einverleibung in diesen unseren geliebten Freistaat anno domini 1955, wenn nicht sogar schon wesentlich früher, mindestens rein staatsrechtlich betrachtet bereits die relativ starke Rechtsposition und hiermit genaugenommen fast schon den Sonderstatus eines Mini—Bundeslandes besaß, wobei der Landrat jenes Kreises als Kreispräsident bezeichnet wurde und fast schon die verwaltungsrechtliche Rechtsstellung eines Ministerpräsidenten mit hierbei den jeweils als solcher und in dieser seiner Position als solche eingeräumten und zugestandenen Rechtssetzungsbefugnissen<sup>678</sup> innehatte sowie fast schon wie ein Ministerpräsident in einem normalen Bundesland wie demjenigen des Freistaates Bayern, wenngleich auch beileibe noch nicht völlig frei nach Belieben und Gutdünken, schalten und walten konnte, sondern stattdessen genauso wie jeder andere Verwaltungsmensch striktesten an Gesetz und Recht gebunden war, zu Bayern niemals ernsthaft in Frage gestellt und nachdrücklich bezweifelt wurde, dann schließlich wieder dem bayerischen Staatsgebiet zugeschlagenen und hier dann außerdem wegen seiner ungemein idyllischen Lage am schönen und malerischen sowie lieblichen und romantischen Bodensee mit seinen von bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen und außerdem aber auch noch von einer beschaulichen und romantischen Eisenbahnstrecke, nämlich von einer solchen, die praktisch den ganzen und zudem wie ein großer Spiegel in dieser ganz besonders gottbegnadeten und gottgesegneten Landschaft daliegenden See umrundet, durchzogenen und fruchtbaren sowie stellenweise bis hinunter zur hiermit die schmuckem und aneinander wie gleichsam an einer mehr oder weniger langen Perlenschnur hintereinander aufgereihten Ortschaften wie sozusagen ein sehr gut ausgebauter und von den direkt am See gelegenen Gemeinden Lindau, Bad Schachen, Wasserburg, Nonnenhorn und Kreßbrunn mit seiner neben der, wie schon ihr einshlägiger, handelsüblicher und aussagekräftiger Firmenname ganz unschwer verrät, als mittelständisches Unternehmen in der besagten Kreisstadt Lindau ansässigen Lindavia—Obstverwertung als ebenfalls ein solches und somit als regionaler Arbeitgeber dieser und für diese hier überwiegend von Obstbau und Frem-

677 Vgl. Geis, Kommunalrecht (Beck—Lehrbuch) S. 12 bis 13;

678 Vgl. Petter Jakob Köck, Der Bayerische Landtag, Eine Chronik, S. 108;

denverkehr lebenden Bevölkerung fungierenden Bodanwerft tadellos in Schuß gehaltener Wanderweg miteinander verbindenden und streckenweise fast schon schnurgerade verlaufenden Promenade dieses nur äußerst lieblichen Seegestades reichenden und außerdem ganz malerisch wie bunte Teppiche daliegenden Obstplantagen mit ihren ertragreichen Spalierbäumen gesäumten Nordufer dem bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, welcher auch seinerzeit im Nazireich als genau wie alle andere Gauen des nationalsozialistischen Reiches absolut hitlerhöriger Reichsgau ebenfalls nur so und absolut nicht anders hieß, einverleibten Landkreises Lindau und der gleichnamigen Stadt mit ihrer imposanten Einfahrt in deren als eine Art und Form von mittelgroßer Hafen konzipierten Mole, auf deren Kaimauer und somit über deren Hafeneinfahrt ein aus witterungbetändigen Stein gehauener und in seiner lebendigen Form sowie in unserem traditionsbehafteten Staatswappen sozusagen das Schutztier Bayerns darstellender und bei entsprechend nachhaltig beflügelter Phantasie ganz unverhohlen und unübersehbar zum lautstarken und unüberhörbaren sowie ohrenbetäubenden, jähzornigen und furchterregenden Brüllen ansetzender Löwe ununterbrochen wacht, sowie der seinerzeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zwar ebenfalls zu jener (französischen) Besatzungszone und früher zu Bayern gehörenden, dann später aber ebdgültig dem in diesem Machtbereich der Franzosen neugeschaffenen Bundesland Rheinland—Pfalz einverleibten Rheinpfalz gehörte, die ersten Kommunalwahlen nach jenem beagten Zeitpunkt statt, und zwar zunächst erst einmal Gemeinderatswahlen in den kreisangehörigen Gemeinden, dann ganz wenig später Stadtratswahlen in den kreisfreien Gemeinden und Kreisstädten, sowie schließlich Kreistagswahlen in den Landkreisen und dann im Freistaat Bayern mit seinen Regierungsbezirken Bezirkstagswahlen in den einzelnen Regierungsbezirken, sowie schließlich sozusagen als krönender Abschluß Landtagswahlen in den einzelnen Ländern der amerikanischen Besatzungszone, und somit auch in Bayern, wobei sich dann das Jahr 1946 als sozusagen eine Art und Form von Superwahljahr entpuppte, wodurch dann das gemeine Volk nach dem hierbei bereits durchaus klar und deutlich erkennbaren Willen der amerikanischen Besatzungsmacht wieder von der Diktatur sachgerecht zur Demokratie umerzogen wurde; im Freistaat Bayern fand seinerzeit zusammen mit der Landtagswahl aber auch noch ein Volkentscheid als Abstimmung über die hierdurch dann hinterher mit großer Mehrheit angenommene Verfassung statt. Hier wurden dann die einzelnen Kandidaten, welche politisch völlig unbelastet oder mindestens doch irgendwie entsprechend sachgerecht und mehr oder weniger unanfechtbar entnazifiziert worden sein mußten und meist auf einen entsprechenden Vorschlag oder bisweilen auch nur auf eine entsprechende Empfehlung der Geistlichkeit hin aufgestellt wurden, von der amerikanischen Militärregierung ernannt und umgekehrt bei entsprechendem Mißfallen sowie insbesondere dann, wenn sich hier nachträglich aufgrund und infolge einer mehr oder weniger saudummen Verquickung unglückseliger Umstände miteinander irgendwann einmal unverblümt herstellte, daß sie sozusagen "Dreck am Stecken" hatten, spontan wieder ihrer Ämter enthoben und hiermit fristlos entlassen. Es war für mich immer wieder ein realiter unbeschreiblich beklemmendes und mich ganz nachhaltig beutelndes sowie tränenreiches und mir, obwohl ich auch

in diesem Bereich wie sonst und anderswo schon einiges gewohnt war, nervlich immer wieder stark zusetzendes Gefühl, in diesem Buch, welches wie gesagt den Einmarsch der Amerikaner in Unterfranken, die dort nicht so sehr als strenge, unduldsame und, wenngleich letzteres auch mancherorts, um noch vorhandene und mehr oder weniger hartnäckige Widerstandsnester deutscher Soldaten oder von Leuten des Volkssturms und der diesen bildenden Volksgremiadierdivisionen erbarmungslos auszuheben und das allerletzte vom manchmal trotz fraglos dagegensprechender Anzeichen noch fanatischen, unzerstörbaren und unerschütterlichen Glauben an den sich dann aber bereits nach einigen Wochen als total schimpfliche und schändliche sowie schließlich zur bedingungslosen Kapitulation zwingende Niederlage darstellenden “Endsieg” durchsetzte und geprägte sowie zwar mancherorts noch äußerst wilde, aber realiter und nüchtern betrachtet absolut sinnlose Aufbäumen nederzuschlagen, der Fall war, zerstörerische sowie sozusagen alles sinnlos und mutwillig kurz und klein schlagende Besatzungsmacht und deshalb die Manschen barbarisch knechtenden und unterjochenden Eroberer, denn vielmehr ganz wohltuend als Befreier und Erlöser von Militarismus und Nationalsozialismus empfunden sowie bisweilen auch entsprechend gefeiert wurden, und insbesondere die schrittweise Eroberung des bevölkerungs- und flächenmäßig ansehnlichen Landkreises Schweinfurt Ortschaft für Ortschaft und bisweilen sogar schon Weiler für Weiler sowie Ansiedlung für Ansiedlung auf eine für mich stets äußerst eindrucksvolle und trotz ihrer unvorstellbaren Grausamkeit sogar noch irgendwie faszinierende und fesselnde weil spannende Art und Weise beschreibt, zu lesen und das absolut nemfliche und unermeßliche sowie infolgedessen total unsägliches Leid vor meinem geistigen Auge stehen zu sehen sowie aus Gründen der Mitmenschlichkeit verinnerlichen zu müssen, denn die plastischen und drastischen Schilderungen ließen einen noch einigermaßen vernünftigen und halbwegs normalen Menschen ganz einfach nicht kalt. Außerdem machte ich etwas, wozu ich schon seit längerer Zeit nicht mehr gekommen war und wozu mich, weil dies mir stets unbändigen Spaß machte, der mir bisweilen abging, nachhaltig gelüstete; ich studierte jetzt nämlich wieder einmal ganz intensiv mein auch jetzt immer noch unendlich heißgeliebtes Ave—Maria—Orgelbuch, und fand auch jetzt wieder etwas Neues. Hierbei erinnerte ich mich jetzt wieder einmal der unendlich schönen und unwiederbringlichen, aber in meiner Erinnerung gefestigten sowie infolgedessen in dieser bleibenden Stunden mit Herrn Pater A., welcher zwar seit zu jenem Zeitpunkt anno domini 2018 mittlerweile bereits zwanzig Jahren verstorben, mir aber noch in ungemein liebevoller Erinnerung geblieben ist. Ich hörte ja wie gesagt bereits beim bloßen Lesen dieser Begleitungen mit meinem hierauf in der Orgelschule beim Stadtkantor und Orgelfreund Reinhard W. durch vertiefte Harmonielehre und gediegene Gehörbildung gedrillten und infolgedessen entsprechend sachgerecht geschulten Ohr, wie diese, sauber und richtig gespielt, hier und jetzt immer in etwa klingen mußten. Außerdem merkte ich hierbei – und dies war leider die Kehrseite einer und derselben Medaille – ganz klar und deutlich, was unser musikalisch hirnerkrankter und menschlich hundsgemeiner sowie gassenderckfrecher Schluamtstyp als in den zornigen Worten meines hierüber wie ich nachhaltig entrüsteten Vaters absolut unüberbietbare Wildsau hier immer für

einen musikalisch unhaltbaren und infolgedessen total saublöden Scheiß zusammenschruppte, worüber ich mich jetzt im Geiste köstlich amüsierte und im wohltuenden Schutze meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung phasenweise sogar schon laut-  
hals schallend lachte, während es mir sonst nur noch denkbar selten hernach zumute war und ich außerdem wegen mancherlei vorgefallener Dinge, auf welche ich hier und jetzt unmöglich eingehen kann, nur noch sehr selten und schließlich absolut überhaupt gar nicht mehr richtig fröhlich war, wie ich dies nach einem schönen Kirchenlied<sup>679</sup>, welches ich jedoch nur relativ selten auf und mit der Orgel brachte, in dieser österlichen Zeit unbedingt hätte sein sollen, sowie deswegen denn aber auch keine reine und ungetrübte, geschweige denn wie in den frühen und gegenüber jetzt relativ unbeschwerten sowie mehr der weniger sorglosen und rückschwend betrachteten fast schon romantischen Jahren meiner frühen und auch noch späten Kindheit überschäumende, begeisternde und bisweilen sogar schon mitreißende, derentwegen ich bisweilen sogar schon im angeblich und vermeintlich wohlverstandenen Interesse einer möglichst gediegenen und absolut vorbildlichen sowie zwar nach mindestens andeutungs- und ansatzweise zutagegetretener Auffassung meiner beiden Erzeuger und Ernährer unbedingt nachahmenswerten, jetzt aber bei hellem und klarem Licht der reinen und ungetrübten Wahrheit betrachtet bisweilen absolut seltenkomischen und manchmal sogar schon realiter unbeschreiblich launenhaften sowie mir infolgedessen als willkürlich erscheinenden und mir in dieser meiner nun alles andere als guten oder sogar schon verbrämten Erinnerung sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein erscheinenden Erziehung wie bereits an manchen Weihnachtsfesten mit Ohrfeigen und Kopfnüssen körperlich und insbesondere auch seelisch hundsgemein gezüchtigt wurde, und manch einen schlagartig mitreißende Osterfreude aufkommen mochte, wobei hier und jetzt aber auch noch das miese und triste sowie alles andere als irren Frohsinn und gute Laune verbreitende Wetter mitspielte und letztere überhaupt gar nicht erst aufkommen ließ, sondern sie stattdessen unterdrückte und somit bereits im Keime erstickte. Blitzartig waren aber trotzdem auch dieses Jahr wieder die beiden dennoch gemütlichen Osterfeiertage verfließen, und ich mußte oder durfte tags darauf wieder in die Arbeit, die mir trotz mancherlei Mühsal immer noch Spaß und Freude bereitete. Mit fortschreitender Zeit wurde mein für Herrn Dr. R. anzufertigendes Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung als wissenschaftliche Arbeit immer umfangreicher sowie komplizierter und schwieriger, denn hier spielten viele Rechtsgebiete mit hinein, und zwar hauptsächlich Verfassungsrecht sowie in diesem Bereich insbesondere die einzelnen Grundrechte, sowie bei diesen namentlich die Allgemeine Handlungsfreiheit, das aus dieser unter der Domäne und Prämisse der Menschenwürde abgeleitete Allgemeine Persönlichkeitsrecht, das wiederum aus letzterem entwickelte Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung, das schließlich aus dieser soeben bereits genannten Rechtsposition abgeleitete und entwickelte Grundrecht auf Vertraulichkeit und Integrität der Nutzung informationstechnischer Systeme, welches man nebenbei bemerkt auch als Computergrundrecht definiert, das neudeutsch auch als Telekommunikationsgeheimnis bezeichnete Fernmeldegeheimnis und schließlich das

---

679 Kirchenlied: „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit“

Grundrecht der und auf Unverletzlichkeit der Wohnung, Außerdem spielten hier auch noch Völker- und Europarecht, aber auch noch Zivil- und Strafrecht, sowie Zivilprozeß- und Strafverfahrensrecht eine große und wichtige Rolle. Jeder hier aber auch nur noch halbwegs normale und einigermaßen vernünftige sowie anständig, billig und gerecht denkende Durchschnittsmensch konnte sich hier unschwer vorstellen, daß ich bis zum Hals und über die Ohren mit Arbeit eingedeckt war, denn diese meine Arbeit entpuppte sich, idamt hinterher etwas wissenschaftlich Gescheites und Brauchbares herauskam, als sozusagen ein Schneeball- und Mammutgutachten, zumal ich insbesondere im Bereich der entsprechend sachgerecht abzuhandelnden Grundrechte, aber auch noch in mehreren anderen Rechtsgebieten in meiner häuslichen Privatbibliothek auf aufschluß- und umfangreiches Material stieß, welches sich problemlos für meine Arbeit verwenden und passend in diese einbauen ließ. Zu allem Unglück streikte jedoch ausgerechnet jetzt mehrmals mein Dienstcomputer, was mich spontan ganz wild im Rage brachte, weswegen ich dieses verhexte Gerät nach meiner mir in solch unvorhersehbaren und verfahrenen Situationen wesenseigenen und unverkennbaren Art mit übelsten und unflätigsten sowie gemeinsten und fraglos handfest beleidigenden sowie niederträchtigsten und rüdesten Schimpfworten wie Milchochse, Hurenbock und Arschwichser – dies waren die aussagekräftigsten und niedertrechtigsten Ausdrücke, die ich hierfür auf Lager hatte – bewarf, aber eine leblose Sache ist als solche nicht beleidigungsfähig, weswegen ich hier und jetzt endlich meinen ganzen Frust hemmungslos und ungebremst ablassen konnte, ohne mich hiermit und hierdurch hinterher wegen Beleidigung strafbar gemacht zu haben, denn ich hatte ja niemanden von meiner Dienststelle in seiner persönlichen Ehre gekränkt, sondern stattdessen in meinem rüden Zorn und meiner sarkastisch, bestialisch und diabolisch wilden Wut nur meinen unendlich saublöden und widerspenstigen sowie im personifizierten Zustand lausbuben- und flegelhaften Dienstcomputer handfest und wüst beschimpft, denn ein irgendwie geartetes Überdruckventil brauchte ja schließlich auch ich.

Endlich – und diesmal einen ganzen Monat später als in früheren Jahren – hatte sich jetzt der holde und von unzählig vielen Menschen ganz nachdrücklich herbeigesehnte Frühling bei uns in Regensburg und Umgebung eingestellt und Einzug gehalten, sowie nach einem alten und schönen Volkslied<sup>680</sup>, welches ebenfalls fraglos zum Repertoire der unzählig vielen und schönen sowie lustigen und heiteren Singstunden der Schweinfurter Volksschule gehörte, einmarschiert, dem langen und grausamen sowie garstigen und mißlichen Winter den Garaus gemacht und ließ nach einem bereits zitierten Gedicht sein blaues Band wie manche Schulen ihre von deren vielen Pennälern wie sozusagen die Pest gefürchteten und vom Teufel das Weihwasser gehaßten weil daraufhin im Elternhaus zu mackerlei Zwist, Ärger, Krach und Streit sowie gegenseitigen und bitterbösen Schuldzuweisungen Anlaß gebenden blauen Briefe wieder durch die Lüfte flattern sowie süße und angenehme Düfte ahnungsvoll das Land streichen. Am erste Aprilwochenende lachte jetzt endlich die Sonne angenehm und bereit relativ warm vom wolkenlosen Himmel über der Stadt und dem Landkreis Re-

---

680 Volkslied: „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle...Frühling will nun einmarschieren, kommt mit Sang und Schalle“.

gensburg, ließ die Blumen an allen Ecken und Enden aus dem Boden sprießen und wie diese die Herzen und Sinne der Menschen erblühen. Außerdem herrschten hier bei uns jetzt fast schon frühlommerliche Temperaturen von über 20°C, weswegen man jetzt als mehr oder weniger naiver Mensch hätte meinen können, der wetterlaunische April sei bereits als mehr oder weniger unbeliebter Monat übersprungen worden und vorbei, doch der Schein trog auch hier und jetzt wieder einmal, wie schon so oft, ganz gewaltig, denn es sollte nach der Wettervorhersage der Massenmedien in der darauffolgenden Woche wieder unbeständiger und außerdem auch noch erheblich kühler werden. Der Witterungsumschwung zu frühlommerlichen Wärmewerten am Anfang jenes von seinem grundsätzlichen Wesen her wetterlaunischen Monats war jetzt wieder einmal, wie schon des öfteren in den vergangenen Jahren, zu spontan und zu kraß sowie zu drastisch, was mir als einem langsam älter werdenden und sich jetzt ganz allmählich sowie unweigerlich dem Ende seines teils schönen und teils grausamen Lebens zuneigenden und zustrebenden Menschen ziemlich zu schaffen machte, denn früher hatte ich dies alles wesentlich leichter denn jetzt verkraftet; obwohl die güldene Sonne froh und lieblich vom Himmel lachte und die Gemüter der Menschen erheiterte sowie deren Herzen und Sinne erfreute, war ich jetzt irgendwie depressiv und hätte spontan sowie ohne irgendeinen für einen Außstehenden ersichtlichen und plausiblen sowie einleuchtenden Grund spontan und lautlos sowie tränenreich und trostlos weinen können. Im Stadtpark, wo ich mich mit meinem lieben Freund, dem „Malteser—Alex“, aufhielt, waren zu jenem Zeitpunkt Anfang April 2018 bereits spontan die allerersten Frühblüher aus dem Boden geschossen und hatten die Wiesenflächen wie früher mein Gesicht die saublöden und mich, anders als unseren musikalisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie unerhört gassendreckreichen Schulamtstypen, welcher diese bewußt und gewollt sowie die Menschen seines sozialen Umfeldes, die ihm wie ich aus irgendwelchen Gründen und hier wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung als minderbemittelt und infolgedessen als minderwertig vorkamen oder die er wie mich aus irgendwelchen Erwägungen, insbesondere aber deswegen, weil sie ihn, was er selbst jedoch ums Verrecken nicht ausstehen und ertragen konnte, irgendwann einmal in seinem einiges zu wünschen übriglassenden Umgang mit Menschen oder, wogegen er immer ganz besonders allergisch war, in seiner bisweilen äußerst fragwürdigen Amtsführung oder, was sich bei uns so gut wie niemand zu tun getraute, weil er dann noch vollständig ausgeflippt und mindestens verbaliter total unberechenbar sowie, was ich mir bei ihm in dessen unheimlich rabiater Art durchaus leibhaftig vorstellen kann, schlimmstenfalls sogar schon handgreiflich geworden wäre, sogar noch in seinem sinnlosen und nervigen Geklimpere berechtigterweise kritisiert hatten, nicht mochte sowie infolgedessen nicht leiden, ausstehen und riechen konnte, im Gegenzug herzu und somit als spontane Gegenreaktion hierauf boshaft und rotzfroh verarschend und sie hiermit schamlos der reinen Lächerlichkeit sowie hierdurch dem beißenden und niederträchtigen Gespött anderer Leute preisgebend und überheblich schnitt, während sie mich hingegen aufgrund meiner saublöden Spastik und infolge meiner fatalen Athetose spontan, reflexartig und ungebeten überfielen, zum absolut minderbemittelten und unverbesserlichen

Vollidioten abstempelnden Grimassen übersät, was sozusagen ein allererster und angenehmer Vorgeschmack auf den voll eingesetzt habenden Frühling und hier insbesondere auf den bevorstehenden und die Menschen nachhaltig beglückenden Wonnemonat Mai war, in welchem dann regulär alles angenehm grünte und blühte. Zwar hatte jetzt trotz der plötzlichen und wohltuenden Wärme noch nicht die Belaubung der Bäume, Büsche und Sträucher eingesetzt, denn hierfür war es wegen des in jenem Jahr 2018 noch erheblichen Rückstandes von Natur und Vegetation viel zu früh, aber trotzdem sollte sie dann bereits vor und in den Iden des Monats April, wenngleich auch langsam und zaghaft, erfolgen, und nach diesem Zeitraum jemes Monats war sie dann endgültig abgeschlossen. Die Bäume standen nach einem Kirchenlied<sup>681</sup> unserer ewangelischen Mitbrüder, welches ich zwar ebenfalls in der Orgelschule gelernt hatte, aber wegen seines mit vielen und in manchen Liedpassagen fast schon unmittelbar und direkt hinter- und aneinandergreichten Achtel--Durchgangsnoten erheblichen Schwierigkeitsgrad nur relativ selten und dann auch nur in sehr langsamen Tempo mit der Orgel zum besten gab, voller Laub, und das Erdreich deckte seinen Staub mit seinem grünen Kleide; auch Narzissen und die Tulipan<sup>682</sup> die zogen sich viel schöner an als Salomonis Seide. Dort in jener großflächigen und weiträumigen sowie mein in diesem Bereich trotz fortgeschrittenen Alters von mittlerweile bereits sechzig Jahren fast noch kindliches Gemüt wie früher schon in meiner Kindheit das Schweinfurter "Paschawälchen" immer wieder aufs neue ansprechenden und begeisternden sowie unendlich tiefe Seinsschichten meiner zartbeesiteten Seele ansprechenden Grünanlage bildeten jedoch die grauen und jetzt noch kahlen Äste derselben vor dem Hintergrund des Himmelsblaus ein wunderschönes und des Malens würdiges Bild, über welches dann Herr Klaus Br. von Altdorf bei Nürnberg vor lauter Freude wieder einmal im positiven Sinne total ausgeflippt wäre, und dasselbe hätte selbstverständlich auch für die belaubten Bäume gegolten. Nach den Iden des Monat April herrschte hier bei uns in Regensburg ein traumhaft schönes Wetter wie sozusagen aus dem Bilderbuch, denn die zu jenem besagten und doeben bereits genannten Zeitpunkt bereits relativ warme Sonne lachte hier und jetzt von einem phasenweise vollkommen wolkenlosen Himmel herunter, weswegen der langanhaltende und gauenhafte Winter bei vielen oberflächlichen Menschen – nicht jedoch bei mir – relativ schnell vergessen und infolgedessen ins Unterbewußtsein abgetaucht war. Allerdings sollte sich dann später die Wetterlage für einige Zeit bis kurz zum Ende dieses Monats aprilmäßig umstellen, denn es konnte nicht jetzt schon völlig Sommer sein, obwohl aufgrund und infolge des immer rascher voran- und fortschreitenden sowie dann schließlich total unüberseh- und unumkehrbar gewordenem Klimawandels die Grenzen zwischen den einzelnen Jahreszeiten verschoben und verwischt sowie infolgedessen nicht mehr klar und deutlich wie früher gegeneinander abgrenzbar waren, sondern stattdessen immer irgendwie nahtlos ineinander übergingen. Ich hoffte nur und wünschte sehr, daß jetzt nicht nochmals ein plötzlicher und mehr oder weniger herber Wintereinbruch kommen möge, welcher die bereits ansehnliche und farbenfrohe Blütenpracht mit einem

---

681 Kirchengnied: „Geh' aus, mein Herz und suche Freud“ (2. Srophe);

682 Mitte- oder sgar schon altthochdeutscher Ausdruck für „Tulpen“.



einzigem Schlag vollständig zunichtemachen würde, senn ich hatte diesen grausigen und widerlichen sowie mürrischen und ekelhaften Gesellen jetzt endgültig dick und satt, aber möglicherweise standen uns jetzt die Eisheiligen noch bevor, welche jedoch in den letzten Jahren wider Erwarten relativ glimpflich verlaufen waren.

Der Wonnemonat Mai, welcher nach einem an früherer Stelle bereits zitierten Kirchenlied, das ich jedes Jahr immer wieder liebend gerne auf und mit der Orgel spielte, froh erwacht war, begann wie der April, der nach den Erkenntnissen und Feststellungen der Meteorologiegeschichte der wärmste seinesgleichen seit dem Beginn der Wetteraufzeichnungen anno domini 1881 war, geendet hatte, nämlich schon, womit er seinem Namen alle Ehre machte, und warm, denn es herrschten im ersten Drittel desselben bei uns in Regensburg und seiner Umgebung bereits fröhlicher Sommer Temperaturen. Ringsherum grünte und blühte jetzt alles, wobei mir jetzt schlagartig wie sozusagen auf Kommando die folgende und für mich anmutige Passage eines von mir ebenfalls immer sehr gerne gebrachten Kirchen- und Marienliedes in den Sinn kam: „Maria, dir befehlen wir was grünt und blüht auf Erden. Oh, laß’ es eine Himmelszier in Gottes Garten werden.“ As negative und absolut unschöne sowie niederträchtige und ungemein häßliche Begleiterscheinung erinnerte ich mich jedoch spontan und ungefragt sowie wütend und jähzornig der von unserem musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen sowie gassendreckfrechen Schulamtstypen skrupellos total verhungert und wie alle anderen von ihm sozusagen gepachteten und zudem „künstlerisch gestalteten“ Gottesdienste zum bloßen und unüberbietbaren sowie chaotischen und grrauenhaften Affenzirkus umfunktinierten Maiandachten während meiner späten Kindheit und frühen Jugend in Schweinfurt, wo (Wortspielerei) die ganze Andacht metaphorisch gesprochen wie prickelnde Kohlensäure einer wohlschmeckenden Limonade verfliegen und deshalb von dieser für mich weit und breit keine einzige Spur mehr war und ich, der ich wegen dieses seines unendlich saublöden und mich realiter unbeschreiblich nervenden Gedudels unruhig war, elterlicherseits im wohl- oder vielmehr, mindestens jedoch für mich, falschverstandenen Interesse einer angeblich und vermeintlich gediegenen sowie insbesondere religiös mehr oder weniger vorbildlichen und für andere Familien mit deren Kinder nach der offensichtlichen Intention meiner beiden gerade in diesem Punkte hier total verklemmten und erzkonservativen Erzeuger und Ernährer mustergültigen und mehr oder weniger nachahmenswerten sowie von mir rückschmend betrachtet absichtlich und schamlos sowie zugegebenermaßen ziemlich boshaft und jähzornig durchkreuzten Erziehung nervige Schelte über schallende Ohrfeigen und knackigen Kopfnüssen bis hin zu zwar fetzigen und mich seelisch nachhaltig folternden, aber aus purem Protest gegen diese mich nachdrücklich beschwichtigende Art und Form ihrer niederträchtigen und gemeinen sowie total willkürlichen Behandlung beileibe absolut nicht zum einsichtigen Einlenken bewegenden und bringenden, sondern hier stattdessen umgekehrt innerlich höchstens nur noch wesentlich aufgebrachter, jähzorniger, wütender und wilder werden lassenden Prügeln einstecken mußte, was mich gegen diesen unendlich wilden Typen und seinen von ihm abgöttisch geliebten sowie von mir als scheinheiliger und rotzfrecher weil mich hier als eine für mich infolgedessen absolut unüberbietbar hundsge-

meine Drecksau permanent ünüberseh- und unüberhörbar verarschender und hiermit der totalen Lächerlichkeit sowie dem willfähigen und gemeinen Gespött völlig wildfremder und absolut unsensibler Menschen preisgebender Saupfaffe betitelten Busenfreund, zumal ich hier nicht sozusagen skrupellos zur Selbsthilfe greifen und hiermit sachgerecht Abhilfe schaffen konnte sowie, obwohl ich dies, ohne hier jedoch großspurig und prahlerisch daherzureden trotz meiner gottverfuchten Körperbehinderung noch einigermaßen gut hingbracht hätte, statt seiner die Orgel spielen durfte, viel hier boshaft und gemein sowie zielsicher und siegesbewußt gegen mich muniert wurde und ich gegen diese meine sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeine weil realiter unbeschreiblich niederträchtige Behandlung absolut nichts unternehmen konnte, und dies elterlicherseits um des lieben Friedens und der für meine beiden Erzeuger und Ernährer, anders als hier und jetzt für mich, unendlich heiligen Religiom willen auch absolut überhaupt gar nicht durfte, um mich hier und jetzt nicht irgendwie ins Unglück zu stürzen, mit fortschreitender Zeit und zunehmenden Alter, insbesondere aber während meiner hier, anders als sonst, extrem wild und ungestüm verlaufenen Pubertät, während welcher ich damals sogar schon ganz ungelogen an eine absolut hundsgemeine und extrem niederträchtige Kirchenschändung dachte und diese, wenn dies nicht strafbar gewesen wäre und ich hier nicht – meine sarkstische, bestialische, diabolische und zynische Wut war hier und jetzt grenzenlos – sozusagen Kopf und Kragen riskiert hätte sowie dessent- oder ihrentwegen ins Gefängnis gekommen wäre, sogar noch hemmungs- und skrupellos durchgeführt hätte, un diesen beiden rüden Typen und wilden Kannacken (Pfaffendrecksau und Schulamtstypen) endlich einmal, aud daß ihnen nivht gar zu wohl werden würde und sie nicht vollkommen überheblich sowie total selbstherrlich werden mochten und sich nicht einbildeten, aufgrund ihrer sich selbst frag- und schamlos angemaaßten Heiligkeit oder vielmehr schon Schenheligkeit das Himmelreich und hiermit ie ewige Seligkeit für sich gepachtet und reeriert zu haben, einen gehörigen und jähren sowie ihnen hinterher nachdrücklich und sie für eine ganze Weile vollständig lähmend in den Knochen sitzenden und sie mit ihren gemeinen acken gegen mich außer Gefecht setzenden sowie sie trotz ihrer realiter unvorstellbaren und unbeschreiblichen sowie unfäßbaren Verrothheit nachhaltig quälenden Schrecken einzujagen und sie ganz ordentlich das Fürchten zu lehren sowie ihnen hiermit insbesondere ihr blödes und freches sowie mich verächtlichmachendes und infolgedessen als geistig total minderbemttelt abstrafendes Grinsen nachdrücklich abzugewöhnen und sozusagen wie realiter den Teufel, von welchem sie sogar schon irgendwie besessen gewesen zu sein schienen, beim Exorzismus gewaltsam auszutreiben, realiter unbeschreiblich aufgebracht und rebellisch werden ließ, aber andererseits und umgekehrt auch wiederum frohen und dankbaren Herzens dieser als solche bezeichneten und berechtigterweise entsprechend sachgerecht deklarierten Gottesdienste von Altdorf bei Nürnberg, in welchen dies wie dann später auch noch in denjenigen von Regensburg nicht der Fall war, weil hier ordentliche und mehr oder weniger sensible Typen und keine solchen Chaoten und musikalischen Nervensägen wie dieser fraglos saublöde und rotzfreche sowie überhebliche und vermessene Unmensch von Schulamtstyp selbstsicher und siegesbewußt die Orgelbank

drückten. Weil jedoch in diesem Jahr 2018 die Wochentage genauso wie anno domini 1962 lagen, schweifte meine mehr oder weniger bruchstückhafte und metaphorisch wie sozusagen ein Puzzle aus vielen Einzelteilen zusammengesetzte Erinnerung unverhohlen bis in jenes letztgenannte Jahr zurück, denn ich war von meinem innersten Wesen her, was dem aufmerksamen und mehr oder weniger psychologisch versierten Leser sicherlich schon längst entweder angenehm oder unangenehm aufgefallen ist, ein Mensch der weitaus eher rückwärts orientiert war als vorwärts blickte, weil mir aufgrund und infolge der unzähligen Horrormeldungen der Massenmedien immer vor der Zukunft mit deren nerviger sowie quälender Ungewißheit graute, weswegen ich denn schließlich überhaupt gar nicht mehr wissen wollte, was die Welt morgen so alles bringt, sondern stattdessen unverhohlen, wenngleich auch keinesfalls nichtstue-  
 risch sowie ziel-, sinn- und planlos in den Tag hineinlebte, sondern mir stattdessen für jeden einzelnen derselben und meines Erdendaseins irgendetwas zu verrichten und zu erledigen vornahm, mochte es neben der unverdrossenen und sachgerechten Bewältigung und Erledigung meiner regulären Arbeit im Dienst auch nur die sachgerechte Überarbeitung, Ergänzung und Weiterführung dieser meiner umfangreichen Autobiographie hier sein. Obwohl hier erinnerungsmäßig, weswegen ich mir manches sicherlich aus mehreren Fakten zusammenreimte und diese dann dergestalt aufeinander abstimme, daß sie hinterher schließlich unter rein logischen Gesichtspunkten sachgerecht zueinander paßten, natürlich entsprechende Lücken klafften, versuchte ich mir leibhaftig vorzustellen und mehr oder weniger zutreffend zu rekonstruieren, wie seinerzeit der Umzug aus unserer damaligen und wie ausführlich und anschaulich geschildert ziemlich beengten Behausung in der Schweinfurter Innenstadt in die jetzige und damals fast noch unmittelbar am Stadtrand gelegene Wohnung am 10. Mai 1962, in welcher bis kurz zuvor mein Onkel, Mutters Bruder, mit seiner Ehefrau, die mich, wie ebenfalls schon gesagt, bisweilen zu sich nahm, um meine mit mir unübersehbar vom Leide gezeichnete Mutter, welcher dies jedoch aus erzieherischen Gründen alles andere als recht, sondern stattdessen vielmehr höchst zuwider war, und der späteren Wein—Cousine – die CD—Cousine war zu jenem Zeitpunkt zwar schon gezeugt, aber noch nicht geboren – lebte, bevor er dann schließlich als Elektrikermeister beim Überlandwerk Unterfranken wegen der bei entsprechenden Störfällen unbedingt erforderlichen Rufbereitschaft in der von der Zentrale in Würzburg drunten seinerzeit neuingerichteten Bezirksstelle Schweinfurt eine entsprechende Dienstwohnung beziehen mußte und uns diese seine bisherige Wohnung dankenswerterweise zur Verfügung stellte, wobei dann an jenem und ebendemselben Datum des Jahres 2018 der kirchliche Feiertag Christi Himmelfahrt und außerdem Vatertag war, abgelaufen und hinterher mehr oder weniger reibungslos über die Bühne gegangen sein muß. Dunkel und einerseits düster sowie andererseits und umgekehrt, weil ich die zu jenem frühen Zeitpunkt bereits dergestalt wie im folgenden schlagwortartig beschriebene Enge dieser Behausung, von welcher meine Eltern seinerzeit nach ihrer Eheschließung anno domini 1950 weil damals wegen der absolut unübersehbaren Kriegseinwirkungen und verheerenden – Schweinfurt war etwa zur Hälfte zerbombt – Kriegszerstörungen und des wegen nur denkbar schlecht zu bekommenden Baumaterials und fehlender Fi-

nanzmittel phasen- und teilweise nur schleppend und zögerlich vonstattengegangenen Wiederaufbau ein realiter unbeschreiblicher Wohnungsmangel und eine heutzutage un-erstellbarer Wohnungsknappheit herrschte, heilfroh und dankbar waren, sie als damals noch kinderloses Ehepaar über entsprechend fruchtbringende und nützlichen Beziehungen durch Mutter Vater und dessen Freund überhaupt bekommen zu haben, mit zunehmendem Alter und entsprechendem Intellekt als immer beklemmender und schließlich als absolut unerträglich und juristisch sowie menschlich unzumutbar werdend empfand. Auch erinnerte ich mich hier und jetzt wieder sachgerecht und lebhaftig daran, daß jener besagte Umzugstag, welchen ich, ohne damals jedoch dessen genaues Datum gewußt zu haben, nachdrücklich und, bis er dann schließlich unverhohlen herangerückt war, herbeisehnte, denn es lag damals bereits seit längerer Zeit etwas sozusagen unverhohlen in der Luft, von seiner Witterung her regnerisch, düster und kühl war, daß vor unserer damaligen und mir überdrüssig sowie wegen deren bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebener Beengtheit schließlich verhaßt gewordenen Behausung ein ansehnlicher Möbelwagen einer renomierten und infolgedessen örtlich und regional bekanntem Schweinfurter Umzugsfirma, deren zweisilbiger Name jedoch nichts zur Sache tut und von welcher ich jedoch leider nicht weiß, ob es sie heutzutage überhaupt noch gibt, stand, daß in unserer bisherigen und geräumten sowie nach sachgerechter und mangelfreier Durchführung unbedingt erforderlicher weil nach dem diesbezüglichen Mietvertrag verbindlicher- und zwingender- sowie unbedingbarerweise vorgeschriebener Schönheitsreparaturen sofort entsprechend sachgerecht und rechtswirksam weitervermieteten Wohnung ein ziemlicher Tumult herrschte und meine Eltern sozusagen alle Hände voll zu tun hatten, daß mich an jenem Tag meine Großeltern mütterlicherseits in Empfang nahmen, und daß ich von ihnen in meinem Kinderwagen in unsere neue Behausung gebracht wurde. Von meinem Wesen her war ich ein Mensch, der oft und intensiv in seinen persönlichen und tiefgreifenden Erinnerungen schwelgte, von welchen jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter die negativen und düsteren immer nachdrücklicher und stets intensiver wurden, während die positiven immer mehr verblaßten und schließlich total ins Unterbewußtsein abtauchten. Außerdem machte jetzt der Mai einer witterungsmäßigen Qualifikation her alle Ehre, denn er wurde nach einigen heftigen Gewittern, von welchen Regensburg wie Schweinfurt wieder einmal glimpflich verschont blieben, während sie in anderen Teilen Deutschlands, Bayerns und meiner Stammheimat Unterfranken und dort in der bayerischen und fränkischen Rhön sowie dort in einem kleinen, unscheinbaren und verhältnismäßig unbekannten weil mehr oder weniger entlegenen Ort namens Ginolfs unwetterartig auftraten sowie mit Blitz und Donner, Starkregen und Hagelschlag, bei welchem die einzelnen Körner als Schlossen die für Fensterglas und Feldfrüchte bedrohliche weil gefährliche Größe, Dicke, Dichte, Masse und Festigkeit von Tauben- und bisweilen sogar schon Hühnereiern besaßen, wüteten, nach den Tagen jenes Monats kühl und naß. Diese Witterung hielt sogar noch bis nach Pfingsten an, dann wurde es schlagartig wieder sommerlich warm und im Zuge dieses Witterungsumschwungs zunehmend gewittrig, wobei jetzt allerdings bedauerlicherweise schon wieder der Westen und Süden unsere Vater-

handes von extrem heftigen Gewittern mit wilden und bedrohlich zuckenden Blitzen, lauten und ohrenbetäubenden sowie explosionsartig grollenden Donnern, ergiebigem und beinahe wolkenbruch- und sintflutartigem sowie mancherorts zu schweren und wilden Überschwemmungen führendem Regen sowie örtlichem Hagelschlag heimgesucht wurde, während der Norden und Osten wieder einmal relativ glimpflich davonkam. Dies galt auch wieder einmal für Regensburg und sein Umland, über welchem zwar ebenfalls mehrere wegen deren extremer Bedrohlichkeit nicht zu unterschätzende Gewitter tobten, die jedoch, wie schon des öfteren, größtenteils wohlwollend über uns hinwegzogen und sich gottlob erst weit hinten im Wald heftig und ungestüm entluden, während sie bei uns wegen des Steigungsregens nur ziemlich starken und wild sowie geräuschintensiv herniederprasselnden Platzregen verursachen, der jedoch, anders als in Furth im Wald und in der dortigen Senke, dankenswerterweise keine verheerenden Überschwemmungen zur Folge hatte und auch den Pegelstand der Donau hier bei uns in Regensburg nicht sonderlich stark anschwellen ließ, denn er bewegte sich hier und jetzt noch durchaus im Rahmen des Normalen und Üblichen sowie im Jahresmittel und generellen Durchschnitt. Dies sollte jedoch fraglos ein Frühsommer voller Unwetter mit Blitz und Donner sowie Starkregen, Sturmböen und Hagelschlag werden, welche dann schließlich am Ende der ersten Juniwoche auch Regensburg und sein Umland heimsuchen und überfallen sollten, wenngleich unserer Stadt auch jetzt gottlob kein allzugroßer und unserem Mietshaus dankenswerterweise absolut kein Schaden geschah; es hatte nämlich schon mehrere solche mehr oder weniger heftigen und gewaltigen Unwetter unverhohlen überdauert und unbeschadet überstanden, obwohl hier anno domini 1990 zwar schon einmal unverhohlen der Blitz wie sozusagen ein explosionsartiger und ohrenbetäubender sowie mich zu Tode erschrecken lassender Knall eingeschlagen aber Gott noch wohlwollend und grundgütig seine milde und schützende Hand darüber gehalten hatte.

Am bereits relativ warmen und nur sonnendurchfluteten Samstag den 26. Mai 2018, war wieder einmal ein nettes und beschauliches Treffen mit meinem früheren Pfleger und Betreuer Manuel fällig, der ja im Sommer letzten Jahres seinen Dienst bei mir aus familiären und insbesondere finanziellen Gründen quittieren mußte, weil er seine Familie durchbringen mußte und der ALB denkbar schlecht entlohnte; er zahlte nämlich wie mir hier nun zufällig zu meinen auch und gerade hier immer ganz besonders hellhörigen Ohren gekommen ist, immer nur den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn, weswegen die Leute dort fast schon für ein Butterbrot arbeiten mußten. Ich hatte ihn in der letzten Zeit zwar mehrmals auf seinem Handy anzurufen versucht, aber nicht erreicht, weswegen ich in meiner diesbezüglich von früher her durch mehrere bitterböse Enttäuschungen geprägten und pessimistischen Wesensart allen Ernstes dachte, daß er mit mir jetzt urplötzlich nichts mehr zu tun haben wollte, obwohl wir beide uns immer sehr gut verstanden hatten, fast schon ein Herz und eine Seele waren und während seiner Dienstes bei mir einiges unternommen hatten; ich dachte hier frohen und dankbaren Herzens an unsere beiden irren und tollen Trips nach Nürnberg ins dortige Verkehrsmuseum, den wir in diesem Jahr wiederholen wollten, an denjenigen nach Nördlingen ins Bayerische Eisenbahnmuseum und schließlich auch noch an

denjenigen nach Bayerisch—Eisenstein ins dortige Bayerische Lokalbahnmuseum, wobei ich jetzt wieder einmal in romantischer und glückseliger Erinnerung schwelgte und mich im Elysium der Eisenbahn wähnte. Das Treffen selbst war zur Mittagszeit angesetzt und fand wegen des schönen Wetters im altherwürdigen Biergarten der “Lindenkneipe” im Regensburger Stadtpark statt. Hierzu war auch Manuels Frau Nicole mit den beiden Jungs Nils und Henrik erschienen, wobei letztere, wie schon beim letzten Mal im Regensburger Bischofshof, zwar lebhaft, aber anständig und ordentlich waren. An mich als Körperbehinderten hatten sie sich schon längst gewöhnt, denn sie waren von ihren Eltern, anders als viele andere Kinder von den ihrigen, welche sie biweilen nachdrücklich von uns Körperbehinderten abschotten und fernhalten, permanent und nachdrücklich sowie unerbittlich und unnachgiebig dazu erzogen worden, sich nachhaltig zu vergegenwärtigen und sachgerecht zu verinnerlichen, daß es beileibe nicht selbstverständlich ist nichtbehindert zu sein und unbeschwert durch die Welt zu laufen sowie sich unvverblümt und hemmungslos sowie unentwegt und permannent des Lebens zu freuen, sondern daß dies wie bei mir und anderen Menschen mit Behinderung durchaus auch anders sein konnte, wie ihnen mein aussage- und schlagkräftige sowie einprägsames und durchaus mahnendes Beispiel unvverblümt lehrte. Sozusagen als für mich vollkommen unerwarteter Überraschungsgast war hier und jetzt aber auch noch Jürgen K. anwesend, der vor mittlerweile auch schon wieder über zehn Jahren als Pfleger bei mir gearbeitet hatte, sehr musikalisch und in diesem Bereich ziemlich sensibel war, sich insbesondere mit der Naturtonreihe und den hierauf nun jeweils unmittelbar beruhenden Schwingungerhältnissen, die auch bei den Fußtonzahlen der Orgelregister und der sachgerechten Disposition einer Kirchenorgel eine große und wichtige Rolle spielen, bestens auskannte und mich seinerzeit unverhohlen und zielsicher auf den auf meine Körperbehinderung an den Händen zugeschnittenen und bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Trick mit der sachgerechten und angemessenen sowie gediegenen und ordentlichen Begleitung des gregorianischen Chorals gebracht hatte, auf daß diese in der ihm hierzu wesenseigenen und zutreffenden sowie anschaulichen und einprägsamen Sprache von Herrn Pater A. geschwätzig und munter wie sozusagen ein Bach dahinfließen und einerseits nicht abgehackt und unbeholfen sowie andererseits und umgekehrt nicht sinnlos hingeschmiert und wild hingerotzt wie beim musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtsstypen klingen möge. Jürgen hatte, wie er mich unverhohlen wissen ließ, Achrhitektur studiert und in diesem Fachbereich sogar noch promoviert, wobei seine Dissertation über den Bau und die Statik von Hochhäusern ging, was mich daraufhin spontan dazu veranlaßte, mein ganzes und jetzt, weil ich dieses äußerst umfangreiche und schwierige sowie sich aus Bauplanungsrecht, Bauordnungsrecht und Bauüberwachungsrecht zusammensetzende Rechtsgebiet seit meinem Studium nicht mehr brauchte, mein ganzes und jetzt leider nur noch relativ spärliches Wissen aus der Vorlesung des Besonderen Verwaltungsrechts über Baurecht bei Herrn Prof. St. zusammenzuklauben und mich mit Jürgen über dieses auch für ihn interessante Rechtsgebiet zu unterhalten, wobei uns der Gesprächsstoff für eine ganze Weile nicht ausging. Natürlich redete ich auch mit Manuel und Nicole

so.wie den beiden Jungen, wie sich dies für einnen ordentlichen und wohlerzogenen Menschen nun eben einmal gehört. Wie bereits in früheren Zeiten und Jahren war es auch jetzt wieder sehr schön, unter dem für die geplagten Augen angenehmen und diesen wohltuenden sowie vor direkter und übermäßiger Sonneneinstrahlung schützenden Laubdach, durch dessen Zweige und deren Grün die goldgelbe Sonne blickte, zu sitzen, sein Mittagessen samt Bier zu genießen, sich gepflegt zu unterhalten und sich des Lebens zu freuen, wenngleich diese Freude gegenüber früher erheblich gedämpft war, weil ich mich jetzt wie gesagt nicht mehr so intensiv wie früher freuen konnte.

Am bereits warmen und relativ witterungsbeständigen Donnerstag den 7. Juni 2018, traf ich mich denn aber auch wieder einmal seit fast schon unendlich langer Zeit mit meinem Regensburger Freund Stefan N., der neben Frank, Manuel, Stefan St., Peter Z. und dem Malteser—Alex einer meiner liebsten und besten Freunde war; ich hatte zwar nur ganz wenige derselben, dafür aber gute und insbesondere treue, denn ich erkor mir nicht jeden Dahergelaufenen, der mir schöne Augen machte, zum Freund, sondern war stattdessen auch und gerade hier immer sehr wählerisch, wie der besagte “Freundschaftsaufsatz” bei Herrn R. in Altdorf ganz klar und deutlich beweist. Dieses Treffen war zwar schon längst überfällig, mußte aber aus beruflichen oder familiären Gründen immer wieder verschoben werden, weil einmal der eine und einmal der andere von uns beiden keine Zeit hatte; immer wieder war irgendetwas dazwischengekommen, aber endlich hatte es wieder einmal geklappt. Wir trafen uns zunächst einmal in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, wo die Wiedersehensfreude beiderseits riesengroß war, und gingen dann unter die Linden im von meiner Behausung nur einen Katzensprung entfernt liegenden Stadtpark, wo wir uns nach einem alten sowie harmonisch und melodisch schönen sowie bereits zitierten Volkslied<sup>683</sup> zur Abendzeit fanden. Dort im gleichnamigen Biergarten machten wir ganz gemütlich Botzeit, tranken hierzu unser traditionelles Bier, wobei es natürlich nicht bei einem blieb, und unterhielten uns sprichwörtlich über Gott und die Welt; Einzelheiten tun hier sicher nichts zur Sache. Jeder von uns beiden erzählte sowohl von seiner Arbeit als auch aus seinem Privatleben. Natürlich ließen wir hier und jetzt auch wieder einmal die pfundigen und erinnerungsträchtigen sowie lebenslang bleibenden Erlebnisse mit Montevarchi—Terranuova, Florenz, Arezzo, Siena, Ambra, Doddova und Tribbi wieder auf- und bei einem kräftigen Schluck Bier unweblümlig hochleben. Allerdings hatte Stefan aus der Art und Weise sowie dem Tonfall meines Erzählens und Redens unverhohlen und zielsicher gemerkt, daß ich jetzt, was auch von meiner Seite aus voll und ganz zutraf, beileibe nicht mehr so fröhlich und unbeschwert wie damals zu seiner Zivizeit war. Ich erklärte ihm, daß ich hierfür durchaus meine einschlägigen und plausiblen Gründe hätte, und wäre auch ohne weiteres bereit gewesen, ihm einige derselben zu nennen und diesbezügliche Sachen wie insbesondere die üble und böse Geschichte mit meinem skrupel- und schamlosen Betrüger, ausgekochten und unüberbietbaren Ganoven und cattlinrischen Verbrecher Hans—Georg F. und diejenige mit der für mich bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen sowie überheblichen

---

683 Volkslied: „Keln schöner Land in dieser Zeit als hier das unsere weit und breit, wo wir uns finden wohl unter Linden zur Abendzeit“.

und stark von sich eingenommenen Neurlogin Frau Dr E., de mich einzig und allein nur wegen einer – man stelle sich dies als vollkommen unbefangener und infolgedessen unvoreingenommener Leser alles doch bitte einmal plastisch vor – als geistig total normalen und, ohne hier jedoch zu prahlen, relativ, wobei die Betonung jetzt von meiner Seite aus abgrundtief bescheidener Mensch, der zeitlebens nicht viel aus sich machte, sondern stattdessen immer nur ordentlich behandelt werden wollte, auf “relativ” liegt, intelligenten Menschen, wie sie durchaus jeden irgendwann einmal ereilen und sozusagen eidkalt erwischen konnte, stinknormalen Depression skrupellos und unverhohlen sowie ohne hierbei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken in die Regensburger Psychiatrie oder sogar schon in diejenige von Mainkofen, wo, wie ich mir von kompetenter Sete sagen ließ, die absolut schwersten Fälle untergebracht und verwahrt sind, stecken wollte, aus wecher ich möglicherweise meiner Lebtag nicht mehr herausgekommen und dort sicher eines schnellen und jähen Todes gestorben wäre, sowie von meiner unerhört schoflen und beinahe schon unüberbietbar menschenunwürdigen Behandlung während meines seinerzeitigen und wirklich alles andere als angenehmen und wohltuenden, geschweige denn mir die notwendige Ruhe, Entspannung und Erholung sowie erhoffte Genesung und auch nicht den dieser Maßnahme vom ihrem Wesen sowie Sinn und Zweck her zugedachten Erfolg, sondern stattdessen vielmehr das glatte und pure Gegenteil – ich stand nach diesem wie indirekt angedeutet wieder einmal am Rande einer handfesten und ziemlich schweren Depression, die ich nach Ansicht der dortigen Ärzte sogar schon fraglos gehabt haben soll – verschafft habenden Reha—Aufenthaltes im oberpfälzischen Nittenau zu erzählen, denn dies waren alles Dinge, die mich in den letzten Jahren tief bewegt und nachhaltig geprägt haben, doch er brachte hier, was von seiner Seite aus, weil er hier und jetzt nicht sozusagen in mich drang, sehr taktvoll und edel war, schließlich die Sprache auf ein andere Thema, nämlich wieder auf unseren schönen Urlaub in der annutigen, idyllischen, romantischen und lieblichen Toskana, welchen ich bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert habe. Im Nu war wieder die Zeit vergangen und die Dunkelheit hereingebrochen, weswegen wir jetzt nach Hause mußten; es war auch diesmla wieder enerinnerungsträchtiger Abend.

Aber auch jetzt sollte oder durfte mir wieder einmal nicht zu wohl werden, denn jetzt ereignete sich wieder einmal etwas ziemlich Schlimmes. Am unendlich schwülen und schließlich von unwetterartigen Gewittern durchsetzten Samstag den 9. Jumi 2018, saß ich gemütlich beim Mttagessen und biß gerade vergnüglich und mehr oder weniger und genüßlich begierig in eine Brezenstange, welche ich zusammen mit leckeren Weißwürsten, enem meiner mehreren Lieblings- und Leibgerichte, vom gleichnamigen Äqutor verzerte. Jedoch das Vergnügen und die Lust sowie die Freude und der Genuß am Esem sollte mir urplötzlich und schlagartig noch ganz gräßlich vergehen, denn plötzlich krachte es laut in meinem linken oberem Eckzahn, woraufhin ich schlagartig ziemlich starke Schmerzen in diesem bekam. Guter Rat war hier wirklich teuer, zumal es wie gesagt Sonnabend und die Zahnarztpraxis von Herrn Dr. E., bei welchem ich mich bereits seit einiger und ängerer Zeit in dentistischer Behandlung befand, schon längst vom Freitag her dicht war. Als absolute Notlösung wäre hier nur



der Weg in die Zahnklinik im Regensburger Universitätsklinikum geblieben, aber dorthin wollte ich nicht, weil ich befürchtete, dort noch stationär bleiben zu müssen; schließlich war meine bereits seit längerem geplante und von ihm schon entsprechend sachgerecht organisierte Reise mit meinem Historikerfreund Peter Z. nach Dresden bereits in greifbare Nähe gerückt, wobei ich in meiner auch und gerade hier immer wieder ganz besonders pessimistischen Art ernsthafterweise befürchtete, daß diese nur wegen meines blöden Zahnes ins Wasser fallen würde. Hinsichtlich der hier und jetzt absolut nicht unerheblichen Schmerzen behalf ich mich übers jetzt lange und triste Wochenende mit Novalgintropfen, bei welchen ich jedoch völlig wider Erwarten mit der Mindestdosis von zwanzig Tropfen auskam, worüber ich natürlich sehr froh war, denn eine höhere Dosis und möglicherweise auch noch über einen längeren Zeitraum hinweg hätte ich sicher wieder meine Leberwerte sprunghaft und schlagartig in die Höhe schnellen lassen.. Am darauffolgenden Montag, den 11. Juni 2018, suchte ich mit meinem Pfleger und Betreuer Tom, der zu jener Zeit bei mir Dienst hatte und, während ich treu und brav nach meiner generellen Gewohnheit und alter Väter Sitte in der Arbeit war sowie dieser nachging und sie unverdrossen verrichtete, für mich einen Termin für nachmittags vereinbart hatte, die Zahnarztpraxis von Herrn Dr. E. auf. Dieser sah sich die ganze Sache fachmännisch an und mente, hier sei ein chirurgischer Eingriff erforderlich und unumgänglich, welcher, um mich ruhigzustellen und hiermit die Spastik auszuschalten oder sie mindestens auf einem noch möglichst niedrigen und geringen Level zu halten, unter Narkose durchgeführt werden und erfolgen müsse. Zu diesem Zweck überwies er mich dann schließlich noch in die Facharztpraxis für Oralchirurgie von Herrn Dr. De. und Herrn Dr. Kä., in welcher ich schon einmal, nämlich im Dezember des Jahres 2015, zum Zwecke der zahnärztlichen Behandlung war, wobei seinerzeit eine ziemlich komplizierte Wurzelbehandlung durchgeführt werden mußte und wurde sowie schließlich absolut erfolgreich verlaufen ist, denn ich hatte dann schließlich mit demjenigen Zahn, an welchem diese Behandlung nach den Regeln der ärztlichen Kunst durchgeführt worden war, zunächst einmal keinerlei Probleme mehr. In dieser renomierten und resumpten Facharztpraxis für Oralchirurgie mit den zertifizierten Tätigkeitsbereichen Implantologie und Parodontologie bekam ich dann auch relativ schnell einen Termin für Mittwoch, den 13. Juni 2018, und zwar leider bereits am späten Vormittag, weswegen ich dann noch während der Kernzeit von meiner Arbeitsstelle fort mußte. Herr Dr. R. der die ganze Sache hätte ordentlich und mehr oder weniger wohlwollend absegnen müssen, war zwar nicht erreichbar, wohl aber seine Sekretärin, Frau Marlene F., die mir glaubhaft versicherte, daß die Sache für sie und ihren sowie meinen Chef in Ordnung gehe, weswegen ich hier juristisch abgesichert und meine arztbedingten Fehlzeiten entsprechend sachgerecht abgedeckt waren und mir niemand aber auch nur irgendetwas ans Zeug flicken konnte, so gerne er dies auch wollte, um mich durch eine mehr oder weniger fatale Verquickung unglückseliger Umstände miteinander möglichst schnell loszuwerden und sich meiner schmerzlos zu entledigen sowie sich von meiner für ihn mehr oder weniger lästigen und infolgedessen nachdrücklich verhaßten Gegenwart auf immer und außerdem für ewig zu befreien. In der hier und jetzt soeben bereits angespro-

chenen Gemeinschaftspraxis von Herrn Dr. De. und Herrn Dr. Kä. erinnerte man sich sogar meiner noch ganz lebhaftig, als ob und wie wenn ich erst vor kurzem dort gewesen wäre, und letzterer Mediziner, zu welchem ich dann, was ich nachdrücklich wünschte, gottlob auch kam, kannte mich sogar noch mit meinem vollen bürgerlichen Namen; auch wußte er ganz genau, mit wem er es bei und mit mir zu tun hatte, daß ich auf medizinisch sachgerechter sowie umfassender, vollständiger und wahrheitsgetreuer Aufklärung beharrte und mich nicht mit einem irgendwie gearteten sowie mehr oder weniger nichtssagendem und saublöden Wischiwaschi abspeisen ließ und zufriedengab. Er nahm meinen Zahn, von welchem er jetzt kein Röntgenbild brauchte und infolgedessen auch keines anfertigte, mit fachmännisch und dentistisch geschultem Blick in Augenschein und meinte, nachdem ich ihn kurz zuvor höflich gefragt hatte, ob man ihn aufbohren und plombieren sowie hinterher wieder ordentlich verfüllen könne, dies sei leider nicht möglich, weil der Zahn von oben nach und bis unten vollständig gespalten sei, weswegen hier keine andere Möglichkeit als ihn zu ziehen bliebe. Als ich ihn dann genauso höflich fragte, ob eine Narkose erforderlich sei, unter welcher dieser Eingriff jetzt möglicherweise durchgeführt werden und erfolgen müsse, entgegnete er mir voll innerer Überzeugung, man komme hier wie beim letzten Mal bereits mit einer örtlichen Betäubung aus; im übrigen war er genauso freundlich, aufgeschlossen und umgänglich wie seinerzeit und wirkte in seiner fast noch kumpelhaften Art beruhigend auf mich ein, was mir Mut und Zuversicht gab und mir schließlich die ziemlich panische Angst hiervor nahm, welche insbesondere daher rührte, daß mir in meiner Kinderzeit anno domini 1966 unser hunnenartiger Schweinfurter Zahnarzt einmal, was eigentlch ein durchaus triftiger und durchschlagender sowie plausibler und stichhaltiger Grund dafür gewesen wäre, ihn infolge fragloser und handfester sowie unlugbarer Verletzung von hier einschlägigen und primitivsten Regeln der ärztlichen Kunst und insbesondere der Schulmedizin bei diesem Heileingriff strafrechtlich wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu belangen und ihm von der Ärztekammer die Approbation entziehen zu lassen, einen Milchzahn ohne entsprechend sachgerechte örtliche Betäubung desselben zog, woraufhin ich, obwohl ich jier wirklich nicht zimperlich, sondern stattdessen nach absolut unbeirrbarer Meinung von Frau Dr. E., unserer damaligen und bereits seit längerem dahingeschiedenen Hausärztin, unendlich hart im Nehmen war, wie sozusagen ein Mordbrenner am Spieß losbrüllte, wobei und weswegen dieser realiter absolut unvorstellbar gefühllose Dr.Eisenbart sogar noch total verwundert und konsterniert dreinblickte sowie schließlich noch saublöde und gassendreckfreche sowie abfällige Bemerkungen machte und meine Mutter, welcher diese Sache nun wie schon diejenige vom 24. November 1962 in ihrer abgründet bescheidenen Art natürlich äußerst unangenehm und ziemlich peinlich sowie mit Bezug auf mich eine handfeste Blamage war, dann große Mühe hatte, mich wieder zu besänftigen und zu beruhigen, während diesem bereits seit langem verstorbenen und absolut eiskalten sowie realiter unbeschreiblich gefühllosen und in dieser seiner niederträchtigen Wesensart unüberbietbaren Rohling von Zahnarzt die Sache ziemlich gleichgültig gewesen zu sein und diesen seelisch total verrohten Typen unendlich kalt gelassen zu haben schien. Diese meine örtliche Betäubung führte Herr

Dr. Kä. dann zwar entsprechend sachgerecht durch, mußte dann aber, weil offenbar die hier und jetzt gewählte Dosis diese Mittels etwas zu schwach und infolgedessen nicht ausreichend war, noch einmal nachbetäuben. Er nahm daraufhin eine kleine Zange zur Hand, lockerte den Zahn und extrahierte ihn dann, wie dies im Medizinerdeutsch auf lateinisch<sup>684</sup> ganz vortrefflich heißt, mit einem kurzen Ruck, was jedoch trotz sachgerechter Betäubung und meiner relativer – die Betonung liegt hier wiederum auf letztem Wort, welches ich, obwohl dem realiter nicht so war, nach unumstößlicher Meinung meiner Eltern ohnehin immer haben mußte – Schmerzunempfindlichkeit noch ziemlich weh tat. Aber ich zeigte hier, wie des im bereits an anderer und früherer Stelle gebrachten sowie originellen und hierdurch den Kern der Sache sowie dem Nagel auf den Kopf treffenden Gedicht von Eugen Roth über den Zahnarzt so urwüchsig und vortrefflich heißt, meinen Seelenadel sowie keinerlei Regung, Wie bereits seinerzeit bei der Wurzelbehandlung anno domini 2015 meinte Herr Dr. Kä, auch jetzt wieder sich dieser seiner Sache absolut sicher wähnend, ich sei unendlich tapfer gewesen, was mir bislang außer ihm und unserer weltoffenen Erlösernonne sowie dann schließlich auch noch meiner Mutter in ihren alten Tagen noch niemand so unverblümt und frei von der Seele weg gesagt hatte. Oftmals bekam ich stattdessen noch handfeste Grobheiten und unsägliche Gemeinheiten ganz skrupel- und schamlos an den Kopf geworfen, gegen welche ich mich dann aber bisweilen sogar schon nicht einmal berechtigterweise zur Wehr setzen durfte, sondern stattdessen alles widerspruchslos und ohne aber auch nur ein ansatzweises Murren erdulden mußte; letzteres war im angeblich wohlverstandenen Interesse einer vermeintlich gediegenen und vorbildlichen sowie unbedingt nacheifernswerten Erziehung insbesondere bei meinen Eltern der Fall, aber auch bei deren proletenhaften Freunden, die einerseits meinen beiden Erzeugern und Ernährern zu Gefallen gingen und ihnen nach dem Munde redeten sowie andererseits und umgekehrt mich in Grund und Boden als bösen und frechen Jungen abstrafte und mich hiermit und hierdurch erbarmungslos schlechtmachten. Obwohl mich dies psychologisch aufmöbelte und mir guttat, war ich hiervon jedoch alles andere als überzeugt, denn tief im Inneren meines strapazierten Herzens und meiner leidgeprüften Seele sah es auch jetzt wieder einmal ganz anders aus, was ich jedoch um meiner selbst und meiner persönlichen Glaubwürdigkeit willen aber auch nicht ansatzweise nach außen dringen lassen durfte, um mich nicht lächerlichzumachen und wie sozusagen ein kleines, unvernünftiges, launenhaftes, unbeherrschtes und infantiles Kind dazustehen. Der zahnärztliche Eingriff selbst verlief zwar unter wohlwollender Außerachtlassung des hier allgemein hin üblichen Nachblutens und zunächst einmal zwar ziemlich starker, dann aber doch relativ schnell wieder nachlassender Schmerzen komplikationslos, aber die durch die Extraktion des kaputten und bedauerlicherweise irreparablen Zahnes entstandenen Lücke in meinem nach Ansicht vieler Leute fast schon Raubtier- oder Biebergebiß war zunächst einmal fraglos gewöhnungsbedürftig und phasenweise ziemlich unangenehm, denn in dieser sammelten sich bisweilen Essensreste, insbesondere aber Kuchen- und Brotkrumen; auch konnte ich mehrere Tage lang nicht viel essen, was jedoch nicht

---

684 Vom Lat: extrahere = herausziehen:

weiter schlimm war, denn ich hatte mir im Laufe der Zeit in meinem Körper ein gewisses Fettpolster angesammelt, von welchem ich eine Zeitlang zehren konnte, weswegen ich nicht so schnell vom Fleische fiel; das auftretende Hungergefühl überspielte ich hingegen mit reichlichem Trinken. Zur sachgerechten Weiterbehandlung verwies mich Herr Dr. Kä. an Herrn Dr. E. zurück. Ich nahm tags darauf mit seiner Praxis Verbindung auf, weil ich Klarheit darüber gewinnen wollte, wie es hier und jetzt mit mir weitergehen würde. Die dortige MTA erklärte mir auf meine diesbezügliche Frage hin, sie müsse die ganze Sache erst einmal mit Herrn Dr. E. besprechen und sie werde in darauffolgenden Tagen während der nachmittäglichen Sprechstunde zurückrufen und mir dann Näheres oder Weiteres mitteilen, worauf ich mich dann gutgläubig verließ. Aber wenn man sich auf irgendjemanden oder irgendetwas verläßt, dann ist man nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes verlassen, und diese mitr saublöde Redensart sollte hier und jetzt voll und ganz zutreffen; ein desundes Mißtrauen war auch hier durchaus angebracht. Weil jedoch am jenen Termin, man schrieb jetzt inzwischen Freitag, den 15. Juni 2018, kein Rückruf von ihrer Seite aus erfolgte, rief ich schließlich gegen Ende der Nachmittagsprechstunde nochmals in der dortigen Zahnarztpraxis an. Von dort aus wurde mir mitgeteilt, man müsse erst einmal den Arztbericht von Herrn Dr. Kä. abwarten, bevor man das weitere vernähmen und die nächsten Schritte unternehmen könne, und die würde noch ein Weilchen dauern; man konnte auch hier nicht sprichwörtlich den zweiten Schritt vor dem ersten tun. Ich empfand dies als boshafte und hundsgemeine Hinhalt- und fast schon fratzenhafte Verarschungstaktik, denn diejenige Tatsache, daß man erst auf den hierfür nun jeweils einschlägigen Bericht warten müsse, hätte man mir bereits bei meinem ersten Telefonat mitteilen können oder dies vielmehr aus reinen Höflichkeits- und Anstandsgründen, welche heutzutage offenbar absolut nichts mehr zu gelten sondern stattdessen nur noch auf dem mehr oder weniger geduldgigen Papier zu stehen schienen, sogar schon müssen; diese unerhört schlampige und total zerfahrene sowie absolut nachlässige und fast schon total rotzfrecke Art und Form des Umgangs mit Menschen, die mir, wenn ich sie mir zu eigen gemacht und unverhohlen an den Tag gelegt hätte, elterlicherseits todsicher nachdrücklich mit dem Kochlöffel ausgetrieben wurden wäre, sofern man sie überhaupt schon von allem Anfang an hätte einreißen lassen und ihr nicht schon sofort von allem Anfang an mit entschiedenem Nachdruck entgegengetreten wäre und Enhalt geboten hätte, haßte ich wie sozusagen die Pest. Schließlich schärfte ich der MTA noch nachdrücklich ein, daß ich in der letzten Juniwoche nicht in Regensburg und hier erst wieder in der ersten Juliwoche erreichbar sein würde, was diese dann irgendwie zur Kenntnis nahm und entsprechend sachgerecht vermerkte, denn sie meinte, das gehe hier in Ordnung. Man konnte jetzt gespannt darauf sein, wie sich die ganze Sache weiterentwickeln würde. Doch zunächst stand einmal die Reise mit meinem Freund Peter Z. nach Dresden an.

b) Reise mit meinem lieben Regensburger Historikerfreund Peter Z. nach Dresden, die nunmehrige Landeshauptstadt des Freistaates Sachsen und das malerische und sog. „Elbflorenz“ als ein Weltkulturerbe vom 26. Juni 2018 bis exakt zum 29. Juni 2018:

Voweg muß ich der Wahrheit halber leider folgendes bemerken: Einerseits freute ich mich auf diese Reise, denn sie stellte für mich eine willkommene Abwechslung in meinem sonst eher grauen und düsteren sowie tristen und eintönigen Alltag dar, bei welcher ich dnn endlich wieder einmal aus meinem gewohnten Trott und eingefahrenen Schlendrian herausam. Anderersets gng ich dieser mit gemischten Gefühlen entgegen, denn ich befürchtete, daß ich auch diesmal, wie seinerzeit in Weimar, erhebliche Probleme mit dem Schlafen und dem Stuhlgang haben würde, woher die Schwierigkeiten mit dem Schalfen mit den bereit lang und breit sowie ausführlich und anschulich beschriebenen Suggetionsmetoden von Herrn Dr. M., insbesondere aber durh diejenige mit dem Eisenbhnfahren, und Balldrintbletten sowie diejenigen mit dm Stuhlgang ddurch behobn wurden, daß ich zum Frühstück Joghurt mit Müsli aß, was mir Herr Dr W. als sozusagen Reisekost wärmstens empfohllen hatte. Doch ich dachte nun wieder an den mich immer wieder nachhaltig ansprechenden Kehrsers des bereits mehrmals zitierten Liedes der Wandervogel—Bewegung, welcher da lautet: “Bleib nicht sitzen in dem Nest, Reisen ist das Allerbest.” Dieser Song, welcher ganz nebenbei bemerkt in meiner Lieblingstonat A—Dur steht und todsicher, leicht verändert und infolgedessen entsprechend verhunst, zum nahezu unerschöpflichen Repertoire unseres musilisch hirnerbrannten und menschlich hundsgemenen Schulamts-typen gehörte, war eines der mehreren Lieblingslieder von Herrn Lehrer Alfred He., dem guten Freund meines Vaters, welchem ich, wei er bei meinem männlichen Erzeuger und unserem Mnetenbbringer mmer wieder unverhohlen und fast schon wild von mir schwärmte, trotz oder wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung und ohne Mtleid ihrentwegen irgendwie ein mehr oder weniger leuchtendes sowie hohes und hehres Vorbild gewesen sein mußte, weswegen er denn aber auch in seinen unzählig vielen Singstunden immer wieder drankam. Unter diesem mehr oder weniger ungünstigen Vorzeichen und Stern stand denn aber auch für mich diese Reise, welche vermutlich die letzte in diesem meinem Erdenbleben sein würde. Auch Frau Dr. S. war schon mehrmals in dieser Elbmetropole – und schwärmte jedesmal immer wieder aufs nneue von dieser schönen Stadt, an der Elbe, auf welche sie mir mit ihren wie früher fast jeden ihrer unzählg vielen Schüler, sofern man hier, anders als ich, nicht vollkommen desinteressiert war und immer nur andere Sachen als ordentliches und zielstrebiges sowie wirkungsvolles Lernen im Kopf hatte, in ihrem wie sie selbst als Mensch selbst zwar etwas eigenwilligen und infolgedessen für viele Leute gewöhnungsbedürftigen, dafür aber unentwegt nachhaltig fesselnden Erdkundenterricht permanent spannenden, packenden, aufschlußreichen und interessanten sowie mit persönlichen Erlebnissen als metaphorisch gesprochen entsprechend sachgerecht servierte Häppchen bereicherten Schilderungen Lust und Appetit gemacht und auch ihr mitterweile schon seit drei Jahren verstorbener Erdkundefachkollege, Herr Konrektor Hans E., von dieser lieblichen, anmutigen und idyllischen Ansiedlung geschwärmt hatte; unter diesen bereits angedeuteten Vorzeichen standen für mich unbeschreibliche und fast schon göttliche Verheißungen offen. Mit verengtem und beinahe blasphemischem Blick auf die gnaden- und liebeiche sowie allzeitreine und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria konnte man hier lustig und witzig nur folgendes sagen:

“Bitte für uns, du heilige Gottesgebärerin, auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.” Unter diesen Vorzeichen stand dann die hinterher äußerst erlebnisreiche und erinnerungsträchtige sowie im positiven Sinne absolut unvergeßliche Reise nach Dresden, die ich hier und jetzt ausführlich und anschaulich beschreiben werde.

Wir fuhren mit dem Auto von Peters Eltern am sonnigen Dienstag, den 26. Juni 2018, an welchem ich mich denn aber auch wieder spontan und unverhohlen unserer für mich im positiven und negativen Sinne gleichermaßen denkwürdigen Abiturfeier in Altdorf bei Nürnberg an exakt demselben Tage vor jetzt auch schon wieder 37 Jahren erinnerte, von welcher ich jedoch Peter aus unerfindlichen Gründen nichts erzählte, am frühen Vormittag, an welchem die goldene Sonne, welche auch hier und jetzt nach dem bereits früher und somit an anderer Stelle dieses meines Buches zitierten Lied auch hier und jetzt wieder Leben und Wonne brachte, vom nahezu völlig wolkenlosen Himmel herunterlachte und uns unentwegt ganz liebevoll begleitete, von Regensburg los. Diese Fahrt führte uns zunächst auf der mir bereits hinlänglich bekannten und durch ausgedehnte Waldregionen zuerst einmal des Oberpfälzer und dann des Frankenwaldes verlaufenden Autobahn über die größeren Orte Schwandorf, Weiden/Opf, Wiesau/Opf und Marktreuditz bis nach Hof im bayerischen Sibirien, wo wir auf einem Paarkplatz an der Autobahn kurz Rast machten und hiermit eine Pause einlegten, denn Peter konnte und wollte die ganze etwa vierhundert Kilometer lange Strecke nicht an einem Stück und in einem Zug fahren. Von dort aus ging die Reise unter strahlendem und fast schon völlig ungetrübtem Sonnenschein auf der Autobahn absolut zielsicher und fast schon siegesbewußt weiter durch das bereits im Freistaat Sachsen – von der innerdeutschen Zonengrenze war nichts mehr zu sehen – liegende Vogtland über Plauen mit seinen weltbekannten und geschätzten sowie als und zu deren Zierde an Tischdecken und Bettbezügen angebrachten Klöppelspitzen und Reichenbach sowie schließlich über Zwickau und Chemnitz zu unserem Reiseziel. Während der Fahrt zumächst einmal durch den Freistaat Bayern und dann durch den Freistaat Sachsen stellte ich befriedigt fest, daß zumindest die Verkehrsinfrastruktur des Ostens im wesentlichen an diejenige des Westens angeglichen war; allerdings gab es auf dem Land noch mehrere Häuser, welche sich außen in einem erbärmlichen Zustand befanden und infolgedessen unbedingt sanierungsbeürftigt waren. In Dresden angekommen, begaben wir uns schnurstrachs in unsere Unterkunft, dem einen Hotel gleichenden Gästehaus der dortigen Universität, in welchem Peter, der vorher dienstlich bereits des öfteren in der sächsischen Landeshauptstadt war, schon mehrmals genächtigt und übernachtet sowie das Auto auf einem für diese gemieteten Stellplatz in der Tiefgarage jenes Hotels geparkt hatte, meldeten uns an der dortigen Rezeption an und bezogen daraufhin unser mittelgroßes Zimmer. Dieses war behindertengerecht und wie das Hotel barrierefrei ausgestattet, und unsere Betten standen nicht wie in Berlin direkt nebeneinander, sondern stattdessen im rechten Winkel zueinander, wobei sich zwischen diesen unseren beiden Nachtlagern außerdem auch noch eine Trennwand befand, wodurch der hier und jetzt unbedingt erforderlichen Distanz und Diskretion bereits rein optisch gesehen und betrachtet voll und ganz Genüge getan war. Auch das Hotelpersonal war sehr aufgeschlossen, denn es nahm an mir und mei-

ner gottverfluchten Körperbehinderung keinen Anstoß, und dasselbe gilt auch für die anderen Hotelgäste; mittlerweile gehorten Körperbehinderte nun überall zum normalen Alltagsbild und mußten nicht mehr wie früher aus Scham wegen ihres mehr oder weniger bitteren Leidens vor ihrer seinerzeit noch absolut skeptischen und unsensiblen Umwelt sowie aus Furcht vor deren gegen uns als merkwürdige und bisweilen sogar schon nachhltig Abscheu und Ekel erregende Geschöpfe gerichtetes Ansinnen unbedingt und unauffindbar versteckt werden, wo-bei ich hier sofort wieder einmal an die bereits mehrmals genannte Bahnhofsmission von Erlangen dachte, wo wir nun nach der ambulanten Kontrolluntersuchung in der dortigen Universitätskinderpoliklinik zum Mittagessen sozusagen Zuflucht suchen mußten, weil man sich seinerzeit in einem normalen und vornehmen sowie mehr oder weniger gutbürgerlichen Lokal vor mir als scheußlicher und widerlicher Kreatur sowie vor der Nichtbehinderte seinerzeit ankotzenden Art und Form meiner Nahrungsaufnahme zu Tode geekelt hätte. Nachdem wir unsere Sachen ausgepackt und uns etwas erfrischt hatten, begaben wir uns mit der ebenfalls behindertengerecht und barrierefrei als Niederflurtram konzipierten Straßenbahn, deren Haltestelle mit dem Namen Strehlemer Platz nur etwa hundert Meter vom dortigen Quarter am Weberplatz, was wie die Weberwiese in Berlin eine mehr oder weniger lustige Anspielung auf meinen Familiennamen darstellte, entfernt lag, in die malerische und unbedingt sehenswerte Innen- und Altstadt; die Straßenbahn selbst führte von Böhlau durch die Innenstadt nach Zschertnitz und verband die beiden weit voneinander entfernt liegenden Stadt- und Vorortbezirke Dresdens sachgerecht miteinander. Ganz nebenbei bemerkt kam und stammte von und aus jener für mich atemberaubenden Elbmetropole Herr Willfried Zi., ein früherer Chef meines Vaters im Schweinfurter Finanzamt, welchen mein männlicher Erzeuger leider nicht sonderlich mochte, weil er nach persönlicher Ansicht unseres mittlerweile auch schon wieder – dieser Chef selbst war jetzt jedoch schon wesentlich länger tot – fünf Jahre verstorbenen Monetenbringers aalglatt, schleimig und hinterfotzig sowie hiermit den besagten und haargenau so gearteten Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz ähnlich gewesen sein soll, während ich ihn selbst nur ganz flüchtig kannte, wobei er jedoch zu mir immer gnaz nett war und insbesondere an meiner gottverfluchten Körperbehinderung dankenswerterweise absolut keinen Anstoß nahm, während er meinem Vater gegenüber, was dieser beim gelegentlichen Erzählen vom anstrengenden und für ihn offensichtlich ein hartes Brot darstellenden Finanzdienst immer wieder ansatzweise durchblicken ließ, zu ihm mindestens absolut unfair, wenn nicht sogar schon sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein gewesen sein soll, indem er ihn trotz seiner guten fachlichen Leistung aus unerfindlichen und fadenscheinigen Gründen, von welchen ich selbst jedoch voreingenommen und unverhohlen munkelte, daß diese mindestens indirekt und mittelbar mit meiner gottverdammten Körperbehinderung zusammenhingen und, wenn sie seinerzeit hierfür nun tatsächlich irgendwie ausschlag- und maßgebend gewesen sein sollten, infolgedessen nur absolut sachfremd waren, nicht turnusgemäß, sondern stattdessen permanent wesentlich später als seine höchstens genuso fleißigen Arbeitskollegen, welche bisweilen bei Herrn Zihundsgemein und seelenverkäuferisch herumschleimten, während mein Vater dies aus

ethischen und religiösen sowie plausiblen Gründen seiner ganz persönlichen Ehre nicht tat, beförderte, wobei meines männlichen Erzeugers letzte und bereits längst überfällige Beförderung vom Steuerhauptsekretär zum Amtssinspektor erst unter diesem Nachfolger, Herrn Dr. Otto Bei., erfolgte. In der malerischen und gleichzeitig geschäftigen Innenstadt von Dresden waren wir zunächst einmal am relativ geräumigen Hauptbahnhof, einem Eldorad für mich, wo wir aus der Straßenbahn ausstiegen und unsere Sightseeingtour zu Fuß bzw. im Rollstuhl fortsetzten. Plötzlich standen wir unversehens und unverhohlen vor der bekannten Kreuzkirche mit ihrem berühmten Kreuzchor, aus welcher heraus fetzige und mein in diesem Bereich zeitlebens zartbesaitetes Gemüt nachhaltig ansprechende Orgelkänge ertönten, an welchen wir, wie bisweilen – beides hat jedoch absolut nichts miteinander zu tun – an Biergärten, von welchen es auch in der sächsischen Landeshauptstadt einige liebliche, romantische, anmutige und idyllische gab, nicht vorbeikamen. Sie klang extrem silbrig, womit man meinen in diesem Bereich relativ feinen Geschmack wie sprichwörtlich den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, und war von ihrer Konzeption her außerdem ein Werk mit achtzig Registern, verteilt auf vier Manuale und Pedal sowie im Stile unserer Zeit und nicht mehr romantisch wie noch einige solcher Werke in ländlichen Gegenden und somit in Dorfkirchen disponiert, womit sie in ihrer Größe und Registerzahl sowie hinsichtlich der Anordnung und Zusammenstellung derselben unserer Domorgel von Rgensburg entsprach und nur etwas kleiner als die Orgel des Würzburger Kiliansdomes mit ihren 86 Registern sowie gegenüber derjenigen der Passauer Kathedrale mit ihren 208 Registern fast schon unscheinbar war; auch von ihrem Prospekt her stellte dieses Werk hier durchaus schon etwas vor. Je länger ich während der Besichtigung des Kirchenraumes ihren Klängen lauschte und diese im entsprechenden Zusammenwirken mit jenem sachgerecht und unverblümt auf mich einwirken ließ, desto fetziger und wilder wurde dieses Instrument für mich. Von ihm wäre der musikalisch hirnerkrankte und menschlich hundsgemeine sowie verfratzte und gassendreckfreche Schulamtsyp, bei welchem es jedoch ein unverzeihliches und aus den Annalen einer solch ehrbaren Kirche niemals wieder zu tilgendes und auszulöschendes Sskrileg gewesen wäre, ihn in seiner unverwechselbaren und jeden noch halbwegs musikalisch versierten sowie infolgedessen auch entsprechend sensiblen Menschen nervenzermürbenden Wesensart hemmungslos herumklimpern und ungebremst durch die Gegend schrumpfen zu lassen, zeit seines ganzen Lebens bis kurz vor seinem Tode nicht wieder heruntergekommen, und auch ich hätte, wenn ich jetzt noch hätte laufen können, den tief in meinem Inneren gehegten Wunsch geäußert, dieses irre und tolle Werk einmal mehr oder weniger sachgerecht zu spielen; dieser Wunsch war jedoch, wie mir als vernünftig denkender und infolgedessen auch, anders als noch seinerzeit am unendlich erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962, einsichtiger Mensch sofort ohne weiteres und intensiveres sowie tiefschrfenderes und hierdurch entsprechend sachgerecht analysierendes Nachdenken einleuchtete, jetzt schlechterdings utopisch und infolgedessen auch absolut unerfüllbar, weswegen ich ihn schon von allem Anfang an wohlweislich nicht äußerte, sondern ihn stattdessen wie damals nach jenem unendlich fatalen Termin bereit denjenigen mit dem Kettcar,



dessenwegen es todsicher dasselbe Affentheater wie seinerzeit am 24. November 1962 gegeben hätte, wihes ich mir kein zweites Mal mehr leisten konnte und durfte, tief im Innern meiner veletzten Seele wie metaphorisch gesprochen eine koatbare Relique in einem mindestens genauso wertvollen Schrein verplombte sowie schließlich, wie bereits manch andere derselben, bon welchen ich aufgrund meines durch jenes frühe und sich unauslöschlich in meiner persönlichen Erinnerung festgefressen habenden Ereignis mit den mir wegen des fatalen Spielzeugkrans, welchen ich, obwohl dies zu jenem Zeutpunkt unmöglich war, unbedingt haben wollte, auf offener Straße skrupellos verabreichten Prügel, mener durch sbsolute Nichtbeachtung gnadenlos erfolgende Abstrafung und hiermit Demütigung durch meine über mein unnachgiebiges und unehrerbietige Verhalten berechtigterweise erbosten und erzürnten Eltern bei meinem Patenonkel und meiner durch das jähzornige Schreien und durch die damalige Winterskälte ausgelöste Bronchitis entsprechend geprägten und mit zunehmendem Alter noch erheblich esteigerten Intellekts haargenau wußte, daß sie vollkommen irrealistisch waren, ver- und begrub. Nachdem wir hier und jetzt noch eine ganze Weile wie sozusagen ein musikalisch begierriges und gefräßiges sowie beinahe schon nimmersattes Mäuslein den irren und wilden Klängen dieser fast schon wie metaphorisch ein Sturmwind brausenden und tobenden Orgel gelauscht und gielchzeitig den Innenraum dieser bekannten und berühmten Kirche in Augenschein genommen sowie in Erfahrung gebracht hatten, daß am Abend des darauffolgenden Tages in jenem altehrwürdigen und gschichtsträchtigen Gotteshaus ein vielversprechendes Orgelkonzert, für welches wir uns dann sofort unverhohen Karten sicherten und welches wir uns beide nicht entgehen lassen wollten, statfinden und bei diesem das ganze Werk sachgerecht vorgeführt werden sowie hiermit und hierdurch voll und ganz zur Geltung kommen sollte, begaben wir uns mit der Straßenbahn ans andere Elbufer, von wo aus man einen wunderschönen und atemberraubenden sowie Herzen und Sinne erquickendem Blick auf die gesamte Silouette dieser malerischen und infolgedessen mein leider nicht mehr unbegrenzt und unbeschränkt sonniges Gemüt sowie zusammen mit letzterem unendlich tiefe Seinschichten meiner zartbesaiteten Seele ansprechenden Altstadt hatte, welchen wir unbeeinträchtigt auf uns wirken ließen und entsprechn sachgerecht vernnerlichten. In unmittelbarer Nähe befand sich denn aber auch noch einer der bereits allgemeinhin angesprochenen Biergärten, wo man gemütlich zu Abend essen konnte, was wir auch unverhohlen taten und hierbei die unverfällschte Atmosphäre genossen. Wie im Fluge war jetzt der erste Tag unseres Aufenthaltes dahingeeilt, und der laue Abend senkte sich über Elbflorenz, weswegen wir uns jetzt wieder in unser Quartier und durt in unsere bereits erwähnten Betten begaben; allerdings schlief ich die erste Nacht trotz Baldriantabletten leider nicht besonders gut, was sich jedoch sehr bald ändern sollte. Es wurde wie damals in Rom und auch sonstwo nach dem Schöpfungsbericht der Genesis Abend und es wurde Morgen – der zweite Tag.

Am zweiten Tage unseres Urlaubs in Dresden, nämlich am relativ warmen und außerdem aber auch noch ziemlich witterungsbeständigen Mittwoch, den 27. Juni 2018 und den Siebnchläfertg, welcher auf enen schönen und warnen Sommer hoffen ließ, der dann schließlich mit ganz geringfügigen Abstrichen auch noch realiter eintrat,

machtem wir mit dem Auto von Peters Eltern einem Ausflug ins malerische Elbsandsteingebirge und dort in die sächsische Schweiz. Wir fuhren durch die einzelnen Vororte der Landeshauptstadt des Freistaates Sachsen, nämlich über Dresden—Reick, Dresden—Zschachwitz und Dresden—Niedersedlitz, sowie von dort aus dann weiter über Heidenau—Großsedlitz, Heidenau, wo (Wortspielerei!) sicherlich keine Heiden als Nichtchristen lebten, keine Heide oder Au als Landschaft war und wir beide auch, anders als sonst, absolut keinen mehr oder weniger irren Heidenspaß miteinander hatten, denn hierfür war die jetzt folgende und noch wesentlich genauer darzustellende Sache viel zu ernst und schlimm sowie der konkreten Situation vollkommen unangemessen, und Heidenau—Süd durch das zunächst einmal noch relativ breite und dann mit fortschreitender Entfernung immer enger und romantischer werdende und außer von der Straße auch noch von der direkt aus Prag und hiermit von Tschechiens Hauptstadt kommenden und zunächst einmal nach Dresden sowie von dort aus weiter nach Berlin führenden Eisenbahnstrecke, auf welcher jedoch hauptsächlich Regionallinien und Regionalexpreßzüge, aber auch internationale Züge verkehrten, durchzogenen sowie idyllischen und romantischen Tal der Elbe über den Kurort Rathen zunächst einmal nach Pirna, sowie von dort aus direkt zur absolut geschichtsträchtigen und außerdem unendlich grausamen Gedenkstätte Sonnenstein, wo jedoch zu jenem besagten Zeitpunkt – es war jetzt etwa 10.00 Uhr morgens – zwar (Wortspielerei!) realiter, aber beileibe nicht in meinem Herzen, eitel Sonnenschein herrschte, sowie die Sonne auf einen vor dem Gebäude liegenden Gedenkstein schien. Auf einem anderen Stein saß – offenbar als lebender Zeuge und sachgerechte Einstimmung auf diese grauenhafte Lokalität und als nachhaltige Mahnung für die Besucher – ein Junge, der offensichtlich geistig behindert war, unentwegt mit seinen Armen herumfuchtelte und, wie früher ich, aussagekräftige und verräterische sowie nachdrücklich und unübersehbar gegen ihn und sein persönliches Intellekt sprechende Grimassen schnitt; wenigstens alberte, lachte und schäkerte er nicht wie unzählig viele seiner Leidensgenossen noch voll unüberhörbar und nervenzermürend durch die Gegend. Als ich diesen mehr oder weniger holden Knaben rein zufällig erspäht hatte, ging mir sozusagen ein extrem schmerzhafter Stich direkt mitten durchs Herz, denn mir wurde jetzt bei diesem Anblick zum allerersten Mal in meinem ganzen bisherigen Leben voll und ganz bewußt, wie ungemein dumm und blöd ich früher mit meinem verräterischen und irreführenden Gesichtsausdruck mit den reflexartigen und unüberseh- sowie ununterbindbaren Grimassen auf meine damals unendlich skeptische und verbissen vorgegenommene Umwelt gewirkt und daß dies entsprechend verbissene Voturteile erzeugt haben mußte. Dies änderte aber auch jetzt absolut nichts daran, daß man diese durch ein vernünftiges und klärendes sowie deshalb für beide Seiten jeweils gleichermaßen frucht- und nutzbringendes Gespräch mit mir durchaus hätte ausräumen können und müssen, weswegen ich meine herbe, barsche, beißende, unverhohlene und zynische Kritik an denjenigen Menschen, welche dies aus nir völlig unerfindlichen Gründen nicht taten, sondern mich stattdessen wie insbesondere der gassendreckfreche Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund sowie mit gewissen Abstrichen aber auch noch die besagten und extrem proletenhaften Freunde, bei

welchen dies mit direktem und unverhohlenem Bezug auf deren körperbehindertes Kind ganz besonders verwerflich und unüberbietbar niederträchtig war, meiner Eltern, welche dies anfangs ebenfalls unverblümt taten, bis sie am 24. November 1962, wo ich in diesem Punkt mehr oder weniger unbewußt klare und eindeutige Verhältnisse schaffte, unverhohlen merkten, daß sie hiermit bei mir absolet nicht durchkamen, für hoffnungslos blöd hielten und obendrein aber auch noch absolut hundsgemein verarschten, unbeschränkt und unverhohlen aufrechterhielt sowie diese mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter noch erheblich intensivierte, weswegen sie denn aber auch immer nur noch wesentlich boshafter und erheblich zorniger als bisher schon wurde. Ob und wie dieser besagte Junge nun überhaupt sachgerecht ansprechbar war, konnte ich jedoch nicht feststellen, denn er feixte stets nur so herum. Genauso wie schon zwei Jahre zuvor bereits das mich sehr stark ergreifende KZ Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar und vorher schon das imposante KZ Dachau war denn aber auch diese besagte Lokalität von Sonnenstein oberhalb von Pirna ein Ort und eine Stätte des Jammers, der Tränen, des Schreckens und des Grauens, denn dort wurde wie seinerzeit an mehreren anderen Orten des nationalsozialistischen Reiches das unendlich furchtbare Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten haargenau Punkt für Punkt realisiert, indem Geisteskranke und Körperbehinderte sowie psychisch Kranke und teilweise auch Homosexuelle, welche man zuvor nach hierbei aufgrund ärztlicher Untersuchungen durch hierfür nun eigens ausgebildete und abgeordnete sowie hierauf abgerichtete und wie damals die Soldaten durch ihren Fahneneid auf den "Führer" eingeschworene Ärzte unverhohlen und hemmungslos erstellten Listen als lebensunwertes Leben und hiermit als unnütze Fresser disqualifiziert sowie hierdurch als Todeskandidaten ausersehen hatte, von den absolut skrupel- und gottlosen Schergen als hemmungslosen Vollstreckern des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms zu Tausenden umgebracht, indem man sie in die hierfür im Keller des ursprünglich als Krankenhaus sowie als Heil- und Pflegeanstalt konzipierten Gebäudes, als welches und welche es rein äußerlich und auf den allerersten Blick realiter annahm, eigens eingerichteten und irreführend als Baderaum ausgestalteten Gaskammer mit unmerklich von außen her einströmendem Zyklongas oder Kohlenmonoxid beatmete, wodurch sie dann bereits nach relativ kurzer Zeit jämmerlich erstickten und somit eines zwar relativ schnellen und ziemlich schmerzlosen sowie infolgedessen nicht besonders qualvollen, dafür aber absolut schimpflichen, schändlichen und menschenunwürdigen Todes starben. Geistig, körperlich, und seelisch kranke Kinder vergaste man hier jedoch nicht, sondern versetzte ihnen stattdessen krupello mit einer Überdosis an Schlafmitteln wie insbesondere Limnialen, woraufhin sie ganz sanft einschliefen und hinterher nicht mehr aufwachten, den Todesstoß; letzteres hätte man rein theoretisch auch bei mir in der Würzburger Uniklinik am 11. November 1957, als ich in jener unendlich traurigen und für mich, obwohl ich mich hierzu an absolut überhaupt gar nichts mehr erinnern, sondern mir dies stattdessen nur umrißartig vorstellen und plastisch sowie farbenfroh ausmalen kann, grauamen Nacht vor starken Schmerzen perdou keine Ruhe gab, tun und sich eine Operation sowie mir sehr viel Leid ersparen können. Die einzelnen Leichen dieser Todesopfer wurden dann direkt

nach dem Absaugen dieses absolut tödlich wirkenden Gases in zwei hierfür eigens vorgesehenen und als eine Art Krematorium komzipierten Öfen verbrannt und deren hinterher noch verbliebene Asche als sterbliche Überreste irgendwo in Wald, Feld und Flur oder auf einer Deponie wie diejenige eines toten Hundes oder eines sonst irgendwie verendeten Tieres unauffindbar verscharrt oder ganz einfach den Elbhang hinuntergeschüttet, sofern diese nicht den allernächsten Angehörigen dieser Opfer auf deren Anfrage hin zugesandt wurde; letzteren spiegelte man hierbei dann aber auch noch vollkommen wahrheitswidrig vor, die Opfer seien an alltäglichen Krankheiten wie Blinddarmentzündung – hierbei mußte man aber, weil dieser einen kaltblütigen und kaltschnäuzigen Mord darstellende und sprichwörtlich wie Abels Blut zum Himmel schreiende und stinkende Schwindel skrupellos aufgefliegen wäre und trotz dessen nachhaltiger und erbarmungsloser Mondtötmachung durch die nationalsozialistische Unrechts- und Terrorjustiz trotz dessen unverhohlener Mundtödmchung spontan und hemmungslos Aufruhr, Tumult und Unruhe unter dem gemeinen Volk verbreitet hätte, was jedoch für die sarkastisch, bestialisch und dibolisch gemeinen Nazigrößen absolut tödliches Gift gewesen wäre und ihnen sozusagen das Genick gebrochen hätte, höllisch achtgeben, daß es sich hier nicht um solche Leute handelte, die vor diesem ihnen skrupellus beigebrachten Tod bereits längst keinen Wurmfortsatz mehr hatten, und genauso verhielt es sich denn aber auch bei und mit einer Tonsilitis – oder Lungenentzündung oder Typhus, Ruhr, Cholera oder anderen mehr oder weniger epidemieartig auftretender und sich mangels sachgerechter Hygiene schlagartig sowie rasend schnell ausbreitender Infektionskrankheiten – die Palette der hier schamlos vor-  
 spiegelbaren Todesursachen war hier insbesondere unter dem total hochtrabenden Gebrauch medizinischer und deshalb dem braven und biedereren sowie ehrbaren und rechtschaffenen Durchschnittsbürger ohne entsprechendes Medizinstudium nicht bekannter und geläufiger Fachbegriffe riesengroß – gestorben, was schamlos verlogen und infolgedessen in höchstem Maße verwerflich war. Wie bereits in den beiden KZs Dachau und Buchenwald kämpfte ich auch hier sozusagen ganz wild mit den Tränen, konnte diese fast schon nicht mehr zurückhalten und war jetzt wie damals dem Weinen nahe, denn solch etwas ließ keinen aber nur noch halbwegs sensiblen Menschen total gefühllos; hierfür mußte man schon unendlich abgeübt sein. Hätten hier nicht Vernunft und Selbstbeherrschung, mit welcher es bei mir früher nach Ansicht übelmeinender Menschen wie hier insbesondere der besagten und proletenhaften sowie gemeinen und boshaften Freunde meiner Eltern, welche hier zwar offenbar vor absolut überhaupt gar nichts mehr Achtung, Ehrfurcht und Respekt hatten sowie mit direktem Bezug auf andere Menschen wie insbesondere mich fast schon wie die in diesem Bereich vollkommen unverbesserlichen Nazibosse total verroht und infolgedessen realiter unbeschreiblich gefühllos waren, aber trotzdem noch sozusagen lautstark Zetermordio geschrien hätten, wenn hier ihr körperbehindertes Kind diesen Morden zum Opfer gefallen wäre, nicht weit her war, gesiegt und hiermit dann schließlich doch noch die Oberhand behalten, dann hätte ich sicherlich spontan unverhohlen und hemmungslos sowie im Affekt losgeweint und unartikulierte Geräusche von mir gegeben, aber ich konnte und durfte mich hier und jetzt nicht sozusagen unherrscht und willenlos

gehen lassen, denn dies hätte ein denkbar schiefes und infolgedessen schlechtes Licht auf mich und meine mehr oder weniger wertige Person geworfen und ich hätte psychisch labil gewirkt; wie bereits im KZ Buchenwald waren auch hier mehrere junge Leute, doch diese benahmen sich hier wesentlich disziplinierter und der hohen Würde dieser nachdrücklich und unverhohlen sowie eindringlich und imbrünstig zur Besinnung mahnenden und Mitgefühl gegenüber den Opfern erweckenden Gedenkstätte erheblich angemessener als jene in jenem KZ, denn wenigstens alberten, blödelten und schäkerten sie hier nicht wild herum und unterhielten sich auch nicht lautstark über irgendwelche andere und absolut nicht hierher gehörende Dinge, was ich hier wie dort als störend und unpassend sowie den ermordeten Opfern gegenüber als unehrerbietig empfunden hätte, sondern gingen stattdessen schweigend und sichtbar ergriffen sowie innerlich gerührt durch diese Ausstellung. Außerdem hatten mehrere dieser jungen Typen Schreibpapier und Kugelschreiber dabei und fertigten sich sachgerechte Notizen hierüber an, von welchen ich jedoch vermutete, daß sie diese entweder für einen stinknormalen Aufsatz in der Schule oder für ein Referat in ihrer Penne oder für ein solches im Grundkurs für ihre Facharbeit im Leistungskurs Geschichte oder für eine Haus-, Seminar-, Magister-, Diplom-, Bachelor-, Master-, Promotions- oder Habilitationsarbeit im Studium diese für mich gerade in diesem Bereich immer ganz besonders interessanten Faches oder für eine entsprechende Arbeit in der Disziplin Verfassungs- und/oder Rechtsgeschichte des Jurastudiums benötigten. Was sie ich hierzu jedoch im einzelnen aufschrieben, konnte ich nicht sehen, denn zum einen war ich hierfür zu weit entfernt, und zum anderen hatten manche von ihnen eine unleserliche Sauklaue; eigenartiger- und komischerweise hatte jedoch niemand dieser jungen Leute, wie dies heutzutage üblich sowie gang und gäbe ist, einen entsprechenden Laptop dabei. Auch mein Freund Peter war hiervon wie ich zutiefst ergriffen, zumal, was er mich unverblümt wissen ließ, einer seiner Urgroßväter dort von den Nazis skrupellos umgebracht wurde, weil er, wie möglicherweise Frau Dr. S's. Vater, der sich, nachdem er wie geagt als Leutnant der Reserve im Zweiten Weltkrieg erneut eingezogen werden sollte, nach der förmlichen Zustellung seines Einberufungs- oder Gestellungsbefehls an ihn und sich schließlich bei Aasmannshausen unverblümt und mehr oder weniger verzweifelt in den Rhein stürzte, vom Ersten Weltkrieg her traumatisiert und infolgedessen psychisch krank war; ob letzteres der männliche Erzeuger unserer ehemaligen Körperbehindertenbetreuerin auch war, weiß ich zwar leider nicht, er muß aber aufgrund und infolge seiner diesbezüglichen und erschütternden Erlebnisse mit dem verlustreichen und unzählige Menschenleben als dessen Blutzoll und Opfer gefordert habenden Stellungskrieg in Frankreich – ob er entweder an der Seine oder an der Marne oder, wie mein Großvater mütterlicherseits, bei Arras oder bei Verdun oder sonst irgendwo mehr oder weniger weit und tief drin im Land unseres damaligen Erz- und Todfeindes war, entzieht sich meiner Kenntnis – eine abgrundtiefe Abscheu gegen den Militarismus als Denkweise und deshalb das hierbei nun jeweils hieraus resultierende Kriegshandwerk gehabt haben, denn sonst hätte er es nicht auf diese ungemein schimpfliche und schändliche Art und Weise Selbstmord begangen, und wie mir aus einleuchtenden Schilderungen seiner Tochter scheint, war dies

unleugbarerweise eine handfeste Verzweiflungstat, derentwegen er, wenn sie wider Erwarten irgendwie mißlungen und er unverhohlen sowie unversehrt am Leben geblieben wäre, wegen Fahnenflucht und/oder, rein juristisch gesprochen, in Tateinheit<sup>685</sup> mit Wehrkraftzersetzung vor ein Ausnahme-, Stand-, Schnell- und Kriegsgericht gestellt und ohne fairen, geschweige denn rechtsstatlichen Prozeß standrechtlich, also aus dem Stand herus, erschossen worden wäre. Nach einer Unterredung, während welcher ich ihm im sachgerechten Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg auch die im ersten Teil meines Buches und dort im ersten und großen Kapitel über die Schweinfurter Zeit bereits umrißartig dargestellte Flucht meines Großvaters mütterlicherseits aus englischer Kriegsgefangenschaft, welcher sich zu diesem Zweck von zwei seiner dann hierzu verholfen habenden Mitgefangenen, nämlixh ein Autralier und ein Kanadier mit einer ganz einfachen Handsäge, möglicherweise in Frm und Gestalt eine Fuchsschwanzes, und ausreichend Proviant in eine dann unauffällig in die Ecke eines gedeckten und geschlossenen sowie dunkelroten und durch Staub, Rauch und Ruß entsprechend verdreht aussehenden Güterwagen verbrachte und entsprechend sachgerecht als Stück- und Frachtgut für Deutschland gekennzeichnete sowie aus stabilen Bretter, durch deren Ritzen noch genügend Luft zum Atmen drang, wobei ich jedoch nicht weiß, wie mein Opa, den ich immer sehr gerne mochte, hierin sachgerecht und für die Außennwelt vollkommen unbemerktbar seine Notdurft verrichtet hat, zusammengezimmerter und gefertigter Kiste stecken und diese vernageln ließ, dessen (Güterwagen) und deren (Kiste) Boden er, was jedoch bereits in mehrfacher Hinsicht ein ziemlich schwieriges und insbesondere äußerst risikoreiches sowie absolut nicht ungefährliches Unterfangen war, zur Erlangung seiner Freiheit allmählich und für das Bahnpersonal, welches an dieser merkwürdigen Fracht eigenartiger- und für meinen wagemutigen sowie heldenhaften und tapferen Großvater, was andernfalls dessen früher und jähher sowie abolut sicherer und vollkommen unausweichlicher Tod gewesen wäre, glücklicherweise keinen Anstoß nahm und diese infolgedessen auch nicht auf deren genauen Inhalt hin untersuchte, sondern sie stattdessen während der gesamten Dauer ihres Transports gnotierte, unmerklich durchsägen mußte und hierbei absolut nicht wußte, wo er letztendlich überhaupt durch war und durchbrechen würde, weshalb für ihn die durchuas naheliegende und ernstzunehmende Möglichkeit bestand, mit dem Boden der Kiste und demjenigen des Güterwagens verfrüht, nämlich noch irgendwo tief drinn auf feindlichem Territorium, durchzusein, unter die Achsen und Räder des Zuges zu kommen, von diesen dann henmmungslos überrollt zu werden und maustot zu sein, irgendwo auf freiem Feld zu verschmachten oder von einer Streife der Bahn- oder schon Militärpolizei auf irgendeinem mehr oder weniger kleinen oder großen Bahnhofes als Desserteur aufgegriffen, verhaftet, festgenommen, der grausamen und unerbittlichen Militärjustiz überstellt, wie dann später im Nazireich Herr Pater A., nachdem letzterer zusammen mit mehreren seiner absolut mutigsten Mitpatres und Mitbrüder gegen die schamlose Auflösung seines Klosters

685 Nach § 52 Abs 1 StGb liegt eine solche Tateinheit oder Idealkonkurrenz immer dann vor, wenn eine einzelne und einzige sowie jeweils dieselbe Handlung oder Unterlassung entweder mehrere Strafgesetze jeweils einmal oder ein und jeweils dasselbe Strafgesetz mehrmals verletzt;

durch die Gauleitung von Mainfranken und die Kreisleitung von Kitzingen unverhohlen und erbittert Widerstand geleistet hatte, vor ein Kriegsgericht gebracht und dort standrechtlich erschossen zu werden, was für ihn den sicheren und unausweichlichen Tod bedeutet hätte, wobei er dann gottlob nicht schon im damaligen Feindesland Frankreich, sondern stattdessen erst irgendwo in Aachen, also dankenswerterweise erst in Deutschland, durchbrach sowie aus der Kiste und dem Güterwagen herauskam, mütterlicherseits erzählte, waren wir uns völlig einig, daß solch etwas wie diese Euthanaasimorde niemals wieder vorkommen dürften, was ich juristisch mit der Menschenwürde und dem hieraus nun fraglos resultierenden Grundrecht auf Leben begründete. Die Menschenwürde leitete ich religiös aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen als Eben- und Abbild Gottes sowie biologisch aus dessen Stellung als Krone und Haupt der gesamten (belebten und unbelebten) Schöpfung her, wobei sich diese beiden soeben bereits genannten Aspekte gegenseitig ergänzen, in gegenseitiger Wechselwirkung zueinander stehen und sich wegen dieser ihrer Wechselbezüglichkeit sinnvoll zu einem Ganzen zusammenfügen, das Grundrecht auf Leben hingegen außer bereits aus der Würde des Menschen auch noch aus dem fünften Gebot des Dekalogs, welches ein striktes sowie unbedingtes und unabdingbares Tötungsverbot beinhaltet. Hier klaubte ich nicht nur mein ganzes Wissen zur und über die Menschenwürde aus dem Staatsrecht zusammen, sondern auch das jetzt nur noch relativ spärlich vorhandene aus der Rechtsphilosophie, wobei ich intensiv nachdenken und sachgerecht kombinieren mußte, um Peter eine befriedigende Antwort geben zu können, denn mein Freund war hier aufgrund und infolge seines neben demjenigen der Geschichte absolvierten Politologiestudiums absolut nicht unbewandert, sondern hinterfragte stattdessen alles mindestens haargenau so wissenschaftlich wie ich. Schließlich stellten wir uns diejenige ebenfalls absolut nicht uninteressante Frage, was dies denn eigentlich für Menschen waren, welche diese unendlich grausamen, abscheulichen, menschenwürdeverachtenden und widerlichen Morde unter hier ungemein schamloser und hierbei das persönliche Gewissen vollständig ausschaltender Berufung darauf, daß Befehl eben Befehl sei, welchem man sich nicht widersetzen und dessen punktgetreue Ausführung man aus Gründen des widerspruchslosen Gehorsams nicht verweigern dürfe, letztendlich befehlsgerecht durchführten sowie hiermit und hierdurch die nur angsteinjagende und furchteinflößende Tötungsmaschinerie des Dritten Reiches zunächst erst einmal zielsicher in Gang setzten und dann unentwegt am Laufen hielten. Eigenartiger- und merkwürdigerweise waren dies jedoch überwiegend Leute aus gutbütgerlichen Schichten der Bevölkerung sowie aus ehrbaren Verhältnissen und bisweilen sogar schon aus strengreligiösen Familien des Katholizismus oder des Protestantismus, welche jedoch irgendwann einmal auf die falsche und schiefe Bahn gerieten sowie von der absolut unumstößlichen Richtigkeit des Nationalsozialismus als Ideologie und Form des Neuheidentums sowie als Ersatzreligion wie sozusagen von einer Hybris und in einem Spinnennetz gefangen und felsenfest sowie unbeirrt und unbelehrbar überzeugt waren, wodurch sie dann unverblümt zu gottlosen und wilden Schergen sowie zu treuen und verlässlichen Vassallen dieses verbrecherischen Unrechtssystems wurden; leider war hier jedoch nicht feststellbar, ob

diese Euthanasiamorde auch unter der absolut nicht minder grausamen Herrschaft der SED—Diktatur fortgesetzt wurden sowie gang und gäbe waren. Schließlich verließen wir unter düsteren und läuternden sowie bleibenden Eindrücken diese grausige Stätte gegen Mittag wieder und fuhren durch das immer enger sowie schöner, lieblicher, atemberaubender, idyllischer und romantischer werdende Tal der Elbe weiter über Obervogelgehang – so heißt dieser kleine Ort wirklich – Vehlen und Königstein mit seinem gleichnamigen und neben dem Liliennstein bekanntesten Tafelberg jener hier und jetzt als sächsische Schweiz bezeichneten Region nach Bad Schandau, wo zu leben und sich aufzuhalten sowie zu arbeiten und zu genießen, anders als zuvor die unendlich furchbaren und realiter unbeschreiblich grausamen Euthanasiamorde der wie stellvertretend für unzählig viele anderen die beiden KZs Dachau und Buchenwald noch sehr lange ein atemberaubendes und infolgedessen zwar lautlos, aber trotzdem unübersehbar und unaufhaltsam mahnender Zeitzeuge derselben darstellenden Gedenkstätte Sonnenstein, (Wortspielerei!) absolut keine Schande ist. Dort wartete jedoch ein weit aus angenehmeres Ereignis auf uns, nämlich die atemberaubende Fahrt mit der Kirnitzschbahn von jenem soeben bereits namentlich genannten Kurort durch das Tal der Kirnitzsch bis hinauf nach Lichtenhain, dem Endpunkt dieses lieblichen Tales, welchen ich jedoch weiter unten noch wesentlich genauer beschreiben werde. Die Talstation dieser dann schließlich atemberaubenden Bahnstrecke lag am Fuße des Elbsandsteingebirges noch im Ortsbereich von Bad Schandau, und dort in der Nähe des gepflegten und von der Gemeinde- und Kurverwaltung mustergültig in Schutz gehaltenen Kurparks, der es hinsichtlich seiner Landschaftsarchitektur und hierdurch mit seiner gärtnerischen Konzeption durchaus mit anderen Parks dieser Art und Form aufnehmen konnte. Von dort aus ging es dann mit einer elektrisch betriebenen Bahn, welche von ihrem Aussehen und in ihrer Konzeption einer Straßenbahn ähnelte und außer aus einem leistungsfähigen Motorwagen, welcher seine Energie als ihren Fahrstrom – ob dies entweder Wechsel- oder Gleichstrom war, weiß ich leider nicht – aus der Oberleitung bezog, auch noch aus zwei nostalgischen sowie lautstark und ohrenbetäubend rumpelnden, ratternden, klappernden und quietschenden Wagen bestand, wobei ich dann als unverbesserlicher Eisenbahnfan wieder einmal in meinem Element war und voll auf meine Kosten kam, durch das zunächst einmal noch relativ breite und dann weiter hinten und oben immer enger werdende Tal der Kirnitzsch steil bergauf. Die Strecke selbst, neben welcher noch eine enge und teilweise als Wanderweg genutzte Fahrstraße verlief, führte am steilen und relativ stark zerklüfteten Bergeshang entlang, an welchen sich unübersehbar die einzelnen Bäume der hier relativ lichten Bewaldung klammerten und hierdurch sozusagen in Symbiose hierzu das Erdreich vor seiner ohne diese hemmungslosen Erosion bewahrten, verlief zwar zunächst einmal noch relativ ebenerdig durch das ohne Fremdenverkehr ruhige und stille Tal, welches ich nach einem alten und schönen sowie harmonischen und melodischen Volkslied<sup>686</sup> tausendmal grüßte, wurde dann aber zunehmend steiler, gewann immer mehr und weiter an Höhe, verlief wie bereits angedeutet direkt am Felshang entlang

---

686 Volkslied: „Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus. Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus. Dich, mein stilles Tal, grüß‘ ich tausendmal!“



durch das wildromantisch zerklüftete und gerade deswegen bezaubernd schöne Kirnitschtal und erreichte dann schließlich nach einer Fahrzeit von einer knappen halben Stunde, während welcher es zwischen mehreren Unterwegshalten phasenweise fast nur im Schrittempo voranging, und einer Fahrstrecke von etwa fünfzehn Kilometern den kleinen und nur aus einigen Häusern und einem idyllischen Biergartenn bestehenden und urbanistisch fast nur als kleiner Weiler qualifizierbaren Ort Lichtenhain als fraglos deren Schlußpunkt, wo dann auch das romantische Kirnitschtal abrupt zu Ende war. Auf der gegenüberliegenden Seite der Bahnlinie waren irrsinnige Felsvorsprünge und ebenfalls schroffen Abhängen zu sehen, welche der urwüchsigen und naturbelassenen Landschaft ihr wesenseigene Flair verliehen, wobei ich mir hier in die deutsche Romantik versetzt vorkam. In Miniaturform ähnelte das Kirnitschtal jedoch dem bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Tal zwischem Zayern und Steinwiesen im Frankenwald, sowie mit gewissen Abstrichen em Regental zwischen Gotteszell und Viechtach. Das Besondere am Kirnitschtal war jedoch fraglos diejenige tolle Tatsache, daß sich an dessen Ende in Lichtenhain hinter dem bereits erwähnten Biergarten, in welchem wir uns gütlich taten und es uns wohl sein ließen sowie die Landschaft in ihrer ganzen Vielfalt, Pracht und Schönheit genossen, ein Wasserfall befand, über welchen die Wasser der dort oben entspringenden und bei Bad Schndau in die Elbe mündenden Kirnitsch brausend und tosend zu Tal stürzten, während sich das Flüßchen selbst ruhig durch das liebliche Tal und dessen saftig grüne Wiesen schlängelte, weswegen man hier geographisch und agrarisch durchaus von einem Wiesengrund sprechen konnte, in welchem nach enem weiteren Volkslied<sup>687</sup> die Blümlein ganz lieb und bunt blühten. Das Kirnitschtal war jetzt für mich eine Landschaft wie sozusagen aus dem Bilderbuch und wie angedeutet eine solche der deutschen Romantik, weswegen ich hier und jetzt nur verblüfft staunend und mich hierüber innerlich aufrichtig von ganzem Herzen freuend singen oder sagen konnte: "Mein Gott, wie schön ist Deine Welt!" Man konnte hier aber auch noch das Lied: "Wohllauf in Gottes scööne Welt", welches ebenfalls zu den Lieblingsliedern von Lehrer He., welcher nach Auskunft meines Vaters grüher ein Mitglied der Wandervogel—Bewegung gewesen en mz0te, und somit zum Reertoiere seiner Singstunden in der Scheinfurter Volksschule gehörte, und außerdem auch noch das romantische Lied: "Oh Täler weit oh Höhen" anstimmen, wobei jetzt dieses realiter unbeschreiblich anmutige, idyllische und liebliche Kirnitschtal für mich die Heimatz und Wiege der deutschen Romantik darstellte; ob sie dies jedoch wirklich war, weiß ich leider nicht, denn hiefür war ich in der deutschen Literatur viel zu unbewandert. In mir klang jetzt sozusagen ein Lied, welche mich später durch den grauen und tristen All-tag tra-gen sollte. Rasch war unsere Zeit dort oben abgelaufen und wir mußten uns mit der nächsten halbstündlich verkehrenden Bahn wieder zu Tal nach Bad Schandau und von dort aus dann nach Dresden begeben, weil dort am Abend noch das bereits angesprochene Orgelkonzert auf uns wartete und musikalische Leckerbissen für uns bereithielt, welches und welche wir uns unter absolut überhaupt gar keinen Umständen

---

687 Volkslied: Vöglein im hohen Baum. Klein ist's, man sieht es kaum, singt doch so schön: Blümlein im Wiesengrund, blühen so lieb und bunt, tausend zugleich."

entgehen lassen wollten, zumal wir un für diese hinterher ebenfalls absolut denkwürdigen Veramstaltung tags zuvor schon zwei Karten besorgt hatten; ein Höhepunkt jagte hier und jetzt sprichwörtlich den anderen. Das bereits erwähnte und mich nachhaltig ansprechende Orgelkonzert selbst stand jedoch unter dem sehr seltenen Motto: "Krieg und Frieden." In ihm erklangen Stücke verschiedener Stilrichtungen und Epochen, wobei jdoch die einzelnen Werke allesamt in Kriegszeiten komponiert worden waren. Sofern man entprechendes Gespür hatte und wie ich versiert sowie sensibel war, konnte man aus einigen Tonfolgen wildrumorenden und furchteinflößenden Geschützdonner und aus anderen die mehr oder weniger panische Angst der Menschen entnehmen. Nach diesen Konzert, in welchem die Königin der Instrumente voll und ganz zur Geltung kam, waren wir beide, Peter und ich, todmüde, weswegen wir uns auf dem schnellsten Wege in unser Quartier und dort im unsere Betten begaben, wo wir dann sprichwörtlich wie die Murmeltiere schliefen. Es wurde Abend und es wurde Morgen – der dritte Tag unsere Dresdenreise war angebrochen.

Am dritten Tag unseres tollen Urlaubs, nämlich am Donnerstag, den 28. Juni 2018, blieben wir jedoch im Dresdner Stadtgebiet. Morgens fuhren wir mit dem Auto übers "Blaue Wunder", bei welchem man jedoch (Wortspielerei!) kein blaues Wunder erlebte. Es handelte ach hierbei um eine Brücke über die Elbe, die blau angestrichen war und zum Zeitpunkt ihres Baues und ihrer Erichtung im 19. Jahrhundert als Wunderwerk der Technik und Architektur galt. Am jenseitigen und gegenüberliegenden Elbufer angekommen, befanden wir uns im Stadtteil Loschwitz, dem Villenviertel von Dresden mit seinen ansehnlichen und stattlichen Häusern, due, wie mir, obwohl ich nicht viel von Architektur verstand, dünkte, zwar in ihren Ursprüngen noch aus der Gründerzeit stammten, aber der furchtbaren und verheerenden sowie die gesamte Altstadt vn Dresden in Schutt und Asche legenden Feuersbrunst am 13. Februar 1945 zum Opfer fielen und erst nach und nach mehr oder weniger naturgetreu wieder aufgebaut wurden. Vom Stadtteil Loschwitz aus führte eine Standseilbahn auf die bewaldeten Höhen und Ausläufer des Elbsandsteingebirge steil hinauf zum Aussichtspunkt "Weißer Hirsch, wo jedoch (Wortspielerei!) kein weißer Hirsch als Tier mit mehr oder weniger stolzem Geweih weit und breit zu sehen war. Die Standseilbahn selbst ging jedoch von der Talstation Körnerplatz steil hinauf und verlief durch zwei im den Stein gehauene und entsprechend sachgerecht ausgemauerte Tunnels, in welchen wegen des lautstark und ohrenbetäubend ratternden, quietschenden, klappernden und polternden Fahrgeräusches, welches jedoch wie tags zuvor bereits das absolut nicht minder laute der Kirnitschtalbahn Musik in meinen Ohren war, dieser Standseilbahn ein solcher Höllemlärm herrschte, daß man sprichwörtlich sein eigenes Wort schon nicht mehr verstand. Zwschen desen beiden verhältnismäßig kurzen Tunnels, in welchen ich wegen deren geringer Länge keine mir wesenseigene Tunnelneurose bekam, hatte man bereits eine fesselnde Aussecht auf das hier breite Elbtal mit Dresden im Vordergtund und Mittelpunkt, welche dann dort oben aus der Vogelschauerspektive noch schöner werden sollte und auch wurde. Die Standseilbahn selbst wurde, wie aus dem hierfür nun jeweils einschlägigen Prpspekt klar hervorgeht, an 26. Oktober 1895 eröffnet, überwand mit einer Streckenlänge von 547 Metern einen Höhenunterschied

von 96 Metern, hatte eine maximale Neigung vom 29,6 Prozent und eine Wagenkapazität von 59 Personen, während über die Kritzschbahn keine diesbezüglichen Angaben aufzutreiben waren. Außer dieser besagten Standseilbahn verkehrte aber auch noch eine Schwebebahn auf diese Höhe, welche ähnlich wie bereits die allgemein bekannte Wuppertaler Schwebebahn konzipiert war und vom Körnerplatz nach Oberloschwitz führte; mit dieser Bahn fuhren wir jedoch nicht, denn wir kamen mit meinem Rollstuhl dort nicht hinein. Wo der relativ lichte Wald dort oben vom Abhang her und nach oben hin betrachtet zu Ende war, befand sich in unmittelbarer Nähe der Bergstation ein Aussichtsplattform mit einem ansehnlichen Café, von welchem aus man die bereits angedeutete und atemberaubende sowie begeisternde Aussicht hatte, welche wir sichtlich genossen und uns bei einer Tasse aromatischen und in folgedessen anregenden Kaffees sowie unter frucht- und nutzbringenden Gesprächen des Lebens freuten und dieses jetzt denn aber auch in vollen Zügen genossen. Nach dem mittäglichen Angeläuten, bei welchem die ganze Stadt Dresden von einem angenehmen Singen und Klingen erfüllt war, fuhren wir zunächst einmal mit der Standseilbahn wieder ins Tal und dann mit dem Auto zu unserem Quartier, von wo aus wir uns mit der Straßenbahn in die Altstadt begaben und dort unsere bereits am Dienstag direkt nach unserer Ankunft begonnene sowie durch den, wenn man von der mich unendlich nachdenklich und schließlich traurig sowie fast schon weinerlich, mindestens jedoch melancholisch stimmenden Gedenkstätte Sonnenstein, die jedoch wie die vielen Konzentrations- und Vernichtungslager keinesfalls aus der deutschen Geschichte getilgt und wegdiskutiert sowie geleugnet und hierdurch in Anrede gestellt werden darf, sondern stattdessen der Nachwelt und zukünftigen Generationen als zwar stiller, aber trotzdem nachdrücklich mahnender und unermüdlich ins Gewissen redender sowie von der nochmaligen und unverhohlenen Begehung und Verübung dergestalt widerlicher, schimpflicher und schändlicher wie derjenigen im Nazireich geschehenen Greuelthaten nachhaltig zurückschrecken lassender Zeitzeuge erhalten bleiben muß und in folgedessen nicht in Vergessenheit geraten darf, einmal wohlwollend und grundgütig absieht, absolut nicht minder schönen Ausflug ins malerische Elbsandsteingebirge mit seinen diesen wunderschönen Landstrich der sächsischen Schweiz als deren Landesnatur prägenden und wuchtigen Tafelbergen, von welchen jedoch seinerzeit insbesondere Herr Konrektor Hans E. aus und von Altdorf bei Nürnberg in seinem wie derjenige von Frau Dr. S. permanent spannenden und unentwegt fesselnden sowie mich nachhaltig begeisternden Erdkundeunterricht immer wieder unverhohlen schwärmte, wie insbesondere dem umweit und oberhalb des gleichnamigen Ortes, welchem dieser sicherlich seinen Namen gab, gelegenen Königstein und dem Lilienstein sowie weiter nach Bad Schandau und von dort aus ins Kirnitzschtal sowie durch diese Naturlandschaft bis hinauf nach Lichtenhain unterbrochene Sightseeingstour fortsetzten. Diese führte uns jedoch zunächst einmal ins Regierungsviertel, von wo aus man ebenfalls einen atemberaubenden Blick auf die wunderschöne Silhouette jener altherwürdigen Stadt hatte, mit seinem den sächsischen Landtag beherbergendem Parlamentsgebäude und mehreren Ministerien wie insbesondere dem Finanz- und dem Kultusministerium, sowie dann schließlich sozusagen schnur-

strachs in die überaus sehenswerte sowie herz- und sinnerquickende Altstadt mit ihren zahlreichen Pracht- und Kunstbauten. Allerdings hatte es sich hier und jetzt mittlerweile witterungsmäßig schlagartig eingetübt, und schließlich setzte dann aber auch noch zunächst einmal leichter und dann aber ziemlihx ergiebiger Regen ein, was jedoch weniger schön und angenehm war; doch konnte uns die mehr oder weniger ungünstige Witterung nichts anhaben, denn wir hatten ja unsere wasserdichten Regenjacken dabei. In der Innen- und Altstdt von Dresden gimgen wir zunächst einmal an der Semperoper und damm am Zwinger vorbei im dem dortigen und anmutigen Park, wo es uns jedoch nicht lange hielt, weil sich inzwischen der Regen verstärkt hatte. Peter und ich steuerten dann zielsicher dem Hauptmarkt zu und begben uns von dort aus in die erst vor kurzem wieder aufgebaute und engeweihte Frauenkirche, in welcher wir uns eine ganze Weile aufhielten; anders als in der Kreuzkirche spielte hier jedoch leider keine Orgel, was nur zu schön und für mich wirklich der Himmel auf Erden gewesen wäre. Schließlich stand an jene Tage aber auch noch ein Besuch des dortigen Stadtmuseum auf dem Programm, in welchem die ganze Stadtgeschichte Dresdens aufbereitet war und gezeigt wurde. Am einprägsamstem und imposantesten sowie furchtbarsten und grausamsten war hier matürlich der absolute Tiefpunkt jener Geschichte, nämlich die Zerstörung dieser schönen Stadt am 13. Februar 1945 durch feindliche Bomberberbände der Amerikaner und Briten, welche diese unendlich schmucke Perle des Barocks und des Rokokos im ein alles dieser urbanen Kultur bis auf ein Häuflein Asche verzehrendes Flammenmeer und hinsichtlich ihrer nicht durch die Feuerbrunst verzehrten Bausubstanz in einen wie eine Mondkraterlandschaft aussehenden Trümmerhaufen verwandelte sowie hiermit und hierdurch in Schutt und Asche legten, wie sie dies dann etwa einen Monat späer, nämlich am 16. März 1945, auch mit Würzburg machte, wodurch dann der Zweite Weltrieg schließlich in sein allerletztes und grausamstes sowie widerlichstes, schimpflichstes und schändlichstes Stadium getreten war, indem eine blinde und haßerfülte sowie realiter absolut sinnlose und wilde Zerstörungswut sowie ein realiter niedertächtige und abscheuliches Revanche- und Rachedenken herrschte, mit welcher man nur die nationalsozialistische Staatsführung in die Knie zwingen wollte, was schließlich mit der bedingungslosen Kapitulation auch gelang, nachdem hier schon andere Städte des damals ganz fraglos dem Untergang geweihten Reiches wie Berlin, Hamburg, Halle, Magdeburg, Merseburg, Köln, Nürnberg, Augsburg und München soiwie meine Geburts- und Vaterstadt Schweinfurt, um nur einige wenige dieser Ansiedlungen namentlich zu nennen, hatten daran glauben und schwerste Belastungen auf sich nehmen müssen, durch welche die dort ansäsige Bvölkerung aufs schlimmste und härteste gebeutelt und schließlich seeliach vollständig zermürbt sowie nachahltig zerschlissen wurde. Als ein objektiv nüchtern und vernünftig denkender sowie geschichtsbeflissener und diesbeüglich der unbedingten sund unabdingbaren sowie bitteren und grausamen Wahrheit verpflichteter Mensch mußte man sich hier jedoch klar und deutlich vor Augen halten sowie unverblümt unnd ohnehier ein Blatt vor en Mund zu nehmen sagen, daß wenige Jahre zuvor die nationalsozialistische Luftwaffe mit blühenden Städten wie London, Manchester und Birmingham auf der Insel sowie Rotterdam, Stalingrad und Warschau auf

dem europäischen Festland haargenau so umgegangen und verfahren ist, indem sie diese zunächst einmal sturmreif geschossen und dann wild aus der Luft bombardiert sowie hiermit und hierdurch faktisch dem Erdboden gleichgemacht hat, sodaß fast kein Stein mehr auf dem anderen blieb und sie genauso wie später die unsrigen als Trümmerwüsten und Ruinenfelder anmuteten, was aber entweder nur schlichtwegs vergessen oder bisweilen noch hartnäckig geleugnet und böswillig unter den Tisch gekehrt wird – vom unermeßlichen und unsäglichem sowie bitteren und grausamen Leid, welches der braven und biedereren sowie hiermit schamlos und unverfroren sowie unverhohlen überzogenen Zivilbevölkerung in den von uns mit Blitzkriegen nacheinander hinterrücks überfallenen, angegriffenen und besetzten Gebieten angetan wurde und sich dann in den Seelen dieser Volkstämme und Völkerschaften festgebohrt und festgefressen hat, ganz zu schweigen. Im Zusammenhang mit den Ruinen aller dieser Städte und hier insbesondere von Dresden kamen mir wieder einmal die enprägsamen Worte der DDR—Hymne in den Sinn, die da folgendermaßen lauten: “Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt, laß uns Dir im Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland.” Unter düsteren Ansichten verließen wir diese Ausstellung dann wieder, weil das Stadtmuseum dann wenig später für diesen Tag seine Pforten schloß. Nach einem gemütlichen Abendessen in einem gutbürgerlichen Lokal der Fußgängerzone fohren wir mit der Straßenbahn wieder zu unserem Quartier zurück, ließen den Tag unter wiederum frucht- und nutzbringenden Gesprächen ruhig und besinnlich ausklingen und legten uns beim Einbruch der Dunkelheit schlafen. Es wurde dann wieder Abend und es wurde auch wieder Morgen – und mittlerweile war, ehe wir uns hierzu richtig versahen, der letzte Tag unseres Aufenthaltes angebrochen.

Am letzten Tage unserer Reise nach Dresden, nämlich am Freitag, den 29. Juni 2018 und liturgisch dem Fest der Apostel Petrus und Paulus, an welchem mein Freund Peter, was dieser jedoch aus mir vollkommen unerfindlichen Gründen nicht wußte, Namenstag hatte, zu welchem ich ihm dann beim Aufstehen unverhohlen gratulierte, besuchten wir, nachdem wir unsere Taschen gepackt und die Hotelformalitäten erledigt hatten, noch ein Museum in Dresden, an dessen sachgerechter Ausgestaltung Peter als Politologe und Historiker von der Bundeszentrale für politische Bildung maßgeblich beteiligt war, und in welchem es um Rassismus ging, und zwar nicht nur um denjenigen in Deutschland, sondern auch um denjenigen auf der ganzen Welt. Dieser Rassismus kam mir, nachdem ich mir diese umfangreiche und vielgestaltige sowie geschickt aufgemachte Ausstellung, welche sich hier außer um Rassensoziologie auch noch um Völkerkunde drehte, entsprechend zu Gemüte geführt und sie hiermit sachgerecht vernnerlicht hatte, als eine grausame sowie schimpfliche und schändliche Geisel der gesamten Menschheit vor. Weil jeder Mensch kraft seines Wesens als Geschöpf Gottes und seiner letztendlichen Abstammung von diesem höchsten Wesen ein Eben- und Abbild Gottes ist, infolgedessen alle Mitglieder dieser Spezies jeweils gleiche Würde haben, weswegen alle Menschen vor dem Gesetz und insbesondere wegen dieser ihrer gemeinsamen Abstammung und Ursprungs, weshalb es eigentlich strenggenommen absolut überhaupt gar keine Rassen im eigentlichen Sinne gibt, von diesem allerhöchsten Wesen vor Gott absolut gleich sind sowie, wenn man trotzdem

rein humangenetisch und soziologisch von der grundsätzlichen Existenz zwar durchaus vollkommen verschiedenartiger, aber trotzdem einander vollkommen gleichwertiger Rassen wie Europide, Australide, Negride und Mongoloide<sup>688</sup> ausgeht, wobei man die Europide als Großrasse noch weiter in Alpide (Angehörige der alpinen Rasse), Mediterranide (Mitglieder der mittelmeeerischen Rasse), Nordide (Angehörige der nordischen (arischen) Rasse, die man als Herrenmenschen hochstilisierte, Dinaride (Mitglieder der dinarischen Rasse) und Ostide (Vertreter der osteuropäischen Rasse), die man allesamt zu Untermenschen und, niederträchtig ausgedrückt, zu Ungeziefer sowie zu Mitgliedern niederer und minderwertiger Rassen herabstufte, sie buchstäblich wie hiermit und hierdurch dann hernach erbarmungslos geknechtete und hundsgemein entrechtete Sklaven behandelte, sie sozusagen wie wehrlose und infolgedessen willfähige Arbeitstiere aubeutete und ihnen, als sie hierdurch ihre Arbeitskraft eingebüßt hatten und deshalb kein Produktionsfaktor für die Großindustrie und überwiegend auf einen, was jedoch leider die wenigsten merkten und, sofern letzteres trotzdem der Fall war, nicht wahrhaben wollten, sondern stattdessen aufgrund und infolge der ihnen durch die gleichgeschaltete Presse und den genauso behandelten Rundfunk pausenlos eingehämmerten und eingebluteten Propaganda blindlings drauf vertrauten, daß der "Führer" immer recht habe und, obwohl er dann hinterher das deutsche Volk in die schlimmste und übelste Katastrophe seiner damals bisherigen Geschichte geführt hatte, alles richtig machen würde, schon längst detailliert geplanten und hinsichtlich dessen einzelner Militärstrategien sowie Schlachtreihen und Schlachtordnungen bereits auf dem auch und gerade hier extrem geduldigen Papier hinsichtlich dessen wirkungsvoller Führung genauesten durchexerzierten Krieg hin ausgerichtete Wirtschaft mehr waren, sogar noch ihr vollkommen legitimes Lebensrecht unverhohlen und hartnäckig abstritt sowie sie dann schließlich in letzter und für die nationalsozialistische Rassenideologie und Rassensoziologie absolut logischer Konsequenz haargenau wie Juden und Zigeuner sowie Sintis und Romas in Konzentrations- und schließlich Vernichtungslagern außerhalb des eigentlichen Reichskörpers, nämlich in den besetzten Gebieten dann zu Millionen umbrachte, unterteilt, während man die Negride in Sudanesen, Pygmäen und Massai untergliedert und sich die Mongoloide in Chinesen, Indianer Eskimo und Vietnamesen aufspalten und man bei den Australiden keine derartige Untergliederungen nach Unterrassen kennt, außerdem als logische und zwingende Schlußfolgerung hiervon wegen der unleugbaren und umstößlichen Gottesebenbüchlichkeit des Menschen nach Art 3 Abs 3 Satz 2 GG niemand wegen seiner Rasse bevorzugt oder benachteiligt werden darf, war Rassismus für mich eine schlechterdings absolut unverzeihliche Schande und durchaus so etwas wie ein extrem widerliches Verbrechen; die Einteilung der vor Gott, der dort ohnehin keinen Platz hatte, sondern stattdessen der sinnlosen Ersatzreligion des Nationalsozialismus, welcher an die Stelle des allmächtigen, allgütigen und allweisen Gottes schamlos den "Führer" setzte und ihn mit einem entsprechenden Kult (Führerkult) wie sozusagen eine selbsternannte Gottheit verehrte, weichen mußte, hierdurch, wenngleich es damals nichtdestotrotz auch noch viele absolut und unverhohlen linientreue Christen

688 Vgl. Barsig/Berkmüller/Kavasch, Leben überall, Schülerarbeitsbuch für Biologie, 9. Schuljahr, S. 34Ff;

auf beiden (katholischer und evangelischer) Seiten gab, welche sich nicht den ihrem entsprechend sachgerecht, nämlich vom Christentum und dessen unverrückbaren und unabänderlichen Lehren, her nachhaltig geprägten Gewissen nachdrücklich widersprechenden Forderungen des später in der Religionswissenschaft berechtigterweise als eine genauso wie der Faschismus und der Kommunismus absolut verwerfliche Art und Form des Neuheientums qualifizierten Nationlsozialismus beugten und diesen widerstandslos nachgaben, sondern stattdessen bedingungslos sowie infolgedessen ohne Wenn und Aber zu ihrem christlichen Glauben des Katholizismus oder Protestantismus standen sowie diesen mutig und furchtlos bekannten, was einige von ihnen, insbesondere aber Pfarrer, Priester und Pastoren, sowie Mönche, Diakonissen und Nonnen, im KZ ganz teuer mit dem Leben bezahlen mußten, faktisch aus dem Leben der Menschen und des Staates ausgeschaltet und verdrängt sowie verbannt wurde, weswegen dieser Gott, weil er als absoluter Souverän der gesamten Menschheit seiner nicht spotten läßt, dann hier mit den furchtbaren Zersörungen des Zweiten Weltkrieges gnadenlos strafte denn diese schweren Verwüstungen konnten nach meiner ganz persönlichen und religiös geprägten Auffassung durchaus als zwar hartes, aber absolut mit Fug und Recht verdientes Strafgericht Gottes über die wegen ihrer unverhohlenen Anhängerachafft gegenüber dem Nationlsozialismus vom christlichen Glauben abgefallenen und infolgedessen extrem sündigen Menschen interpretiert werden, welches aber auch viele Unschuldige traf, während viele Schuldige ungeschoren oder höchstens mit einem blitzblauen Auge davonkamen, was für mich sofort wieder die rein menschlich und aus persönlicher Erfahrung sowie subjektiv betrachtet durchaus berechnigte weil deswegen für mich denn aber auch rein logisch durchaus zutreffende These eines weitaus eher – und hier befand ich mich nun zeitlebens in einem Wechselbad meiner persönlichen und insbesondere religiösen Gefühle, mit welchen auch schon mehrmals in meinem Erdendasein und hier sogar schon des öfteren von unserem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, für welchen sich dieses schamlose und niederträchtige sowie blasphemische Verhalten aufgrund und infolge seines hohen und hehren sowie seines generellen Wesens total würdevollen Priesteramtes, auf welches er jedoch immer ganz nachdrücklich und unverhohlen pochte, am allerwenigsten gehört, geziemt und geschickt hätte sowie eine absolut unverzeihliche Schande war, unverblümt und sich hier sogar noch selbst ganz wild und mich wie immer nachhaltig ergötzend verarschend sowie mich mindestens bereits indirekt als sonst einen absolut ausgekochten und verbissenen sowie infolgedessen total unverbesserlichen Atheisten hinstellend sowie hiermit und hierdurch ganz unverhohlen dem beißenden Gespött und der schamlosen Lächerlichkeit sowie boshaften und zynischen Bemerkungen wie sogar schon Arschloch und dergleichen wildfremder und unsensibler Menschen preisgebend unverhohlen Fußball gespielt wurde, und konnte mich nicht eindeutig zu einer dieser einander gegenläufigen und konträren sowie einander total widersprechenden und sich gegenseitig ausschließenden sowie im Juristentum kontradiktorischen Auffassungen durchringen und hierdurch eindeutig Farbe bekennen, weswegen ich hier, anders als sonst und auch in der Religion, wo ich eine schnurgerade und eindeutige Linie mit unverrückbaren Prinzipien

hatte, von einem Extrem ins andere verfiel – strafenden als liebenden Gottes bestätigte und schließlich aufgrund weiterer Fragwürdigkeiten in meinem späteren Leben nur gneisartig sowie irreveribel verfestigte, einander absolut gleichwertigen Menschen im Nazieich nach Herrenrassen wie deutschen und Angehörigen der nordischen oder arischen Rasse und Untermenschen wie Polen und Russen sowie insbesondere Juden, aber auch jede andere und heutzutage schamlos und unverfroren praktizierte Art und Form der Rassendiskriminierung war für mich schlechterdings und generellhin verwerflich sowie striktestens mißbilligenswert. Diese und weitere sowie mehr oder weniger düsteren und nachdenklich sowie traurig oder mindestens doch melancholisch stimmenden Gedanken wirbelten mir während dieses Museumsbesuchs durch den Kopf, wobei mich dieser Besuch wie derjenige des Stadtmuseums mit Blick auf die furchtbare Zerstörung Dresdens im wilden und alles ratzefutz verzehrenden Feuersturm durch alliierte Bomberverbände und derjenige der Gedenkstätte Sonnenstein mit ihren mehreren Gaskammern und Verbrennungsöfen, welche den diesbezüglichen und hierfür total willkürlich auserwählten sowie von deren total gewissen- und gottlosen nationalsozialistischen Todesschwadronen als Handlanger und Vollstrecker dieses verbrecherschen Unrechtssystems nach einem für brave und biedere sowie aufrichtigen, erliche und rechtschaffenen Menschen als sozusagen Leute wie du und ich absolut undurchschaubaren Verfahren ausgelosten Kandidaten zwar einen widerlichen sowie schimpflichen und schändlichen, aber wenigstens einen relativ schnellen und auch schmerzlosen sowie infolgedessen nicht grausamen Tod mit unsäglichen Qualen und entsetzlichen Leiden bescherten, oberhalb von Pirna stark beeindruckte. Rasch und viel zu schnell war es inzwischen jedoch Mittag geworden, und wir begaben uns zum Essen, welches mir als offenbar ein solches aus der Konserve, obwohl ich hier wirklich nicht wählerisch war, jedoch nicht sonderlich mundete, sondern mich stattdessen mit gewissen Abstrichen an die von vielen seiner dortigen und damaligen Insassen vorbehaltlos und bisweilen sogar schon realiter unbeschreiblich jähzornig als scheußlicher und übler Fraß bezeichneten und disqualifizierten Kost, welche jedoch beileibe nicht derart schlecht wie letztendlich ihr miserabler und verleumderischer Ruf war, im Altdorfer Wichernhaus erinnerte, in die dortige Museumsgaststätte. Von dort aus traten wir dann schließlich nach diesem für mich im negativen Sinne erinnerungsträchtigen Esäen, welche ich nun schließlich, anders als sonst, innerlich maßlos erbost und erzürnt teilweise zurückgehen ließ, ohne weitere und nachhaltige Verzögerung die Heimfahrt nach Regensburg an, welche wegen des freitagnachmittäglichen Wochenend- und Berufsverkehrs mit seinen in der Region um Chemnitz und Zwickau herum phasenweisen und zeitweiligen Stockungen etwas länger als die drei Tage zuvor ohne Staus erfolgte Hinreise nach Dresden dauerte. Gegen Abend kamen wir in der oberpfälzischen Regierungshauptstadt an, wo mich mein zu jener Zeit diensthabender Pfleger und Betreuer Tom bereits in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, welche er in Gemeinschaftsarbeit mit Sara, die zum Zeitpunkt meiner Abreise bei mir Dient schob, sozusagen auf Hochglanz gebracht hatte, erwartete. Ich erzählte ihm von meiner erlebnisreichen Reise nach Dresden und meinem dortigen sowie hinterher erinnerungsträchtigen Aufenthalt in jener wunderschönen und durchaus eine



Reise werten Elbmetropole und begab mich nach einem Abendessen mit traditionellem Entspannungsbier in mein altgewohntes und angestammtes Bett, wo ich wie ein Toter schlief und dann am nächsten Morgen erholt und entspannt aufwachte. Das ganze darauffolgende Wochenende und die unmittelbar hieran anschließende Woche, in der ich dann auch wieder arbeiten mußte, verbrachte ich in meiner nicht besonders üppig bemessenen Freizeit damit, meine Erlebnisse mit dem und über dieses besagte "Elbflorenz" niederzuschreiben und hiermit sachgerecht zu Papier zu bringen.

Obwohl diese Reise in die Elbmetropole und Landeshauptstadt des Freistaates Sachsen für meinen Freund Peter, der sie um unserer nach mittlerweile jetzt bereits seit über einem Vierteljahrhundert ununterbrochen andauernden und unendlich tiefverwurzelten Freundschaft willen und um mir eine für ihn zwar kleine aber für mich große Freude zu machen, liebend gerne auf sich nahm und hinterher, nachdem sozusagen der ganze Zauber und Spuk vorbei war, ungemein lakonisch meinte, sie seien für ihn nicht übermäßig groß und keinesfalls, wie ich als gerade hier stets vollkommen unverbesserlicher Pessimist glaubte, nervenermürend gewesen, weswegen er mit mir, sofern ich dies wünschte, auch künftighin solche Reisen machen würde, mich mit gewissen Strapazen verbunden war, war sie trotzdem erlebnisreich und hinterher erinnerungsträchtig, weswegen ich davon noch lange zehrte und die positiven Eindrücke we insbesondere die unter sachgerechter und leiglich zeitweiliger – denn so etwas kann man genauso wie Auschwitz, worüber man (hundgseime Wortspielerei!) aus Gründen der unbedingt erforderlichen und fraglos den Opfern wegen des von letzteren unschuldig erlittenen und wehrlos erduldeten Leides bedingungslos gebührenden Ehrfurcht, welche für viele heutigen Menschen nichts anderes und weiteres als immer nur eine abgedroschene und inhaltsleere Floskel ist, absolut keine saublöden und gemeinen Witze reißen darf, gegen welche ich wie gegen diejenigen über die Religion, diejenigen über die Sexualität, weswegen ich bisweilen als gesittig zurückgeblieben und prüde erachtet wurde, und diejenigen über meine gottverfluchte Körperbehinderung zeitlebens immer sehr allergisch war und insbesondee hiergegen immer ganz besonders jähzornig aufbegehrte, sondern sich stattdessen wie bereits in der Kirche ehrerbietig betragen muß, Buchenwald, Dachau und Flossenbürg, um nur einige wenige Stätten der unbrschreimlichen weil unüberbiet- und unvorstellbaren Unmenschlichkeit bei ihren schon durch deren bloße Nennung Schauer und Abscheu erregenden Namen zu nennen, nicht einfach unter den Tisch fallen lassen und unter den Teppich kehren sowie verlogen so tun, als sei dies eine bloße Lapalie gewesen, geschehe denn aber auch nur ansatzweise ungeschehen machen – Ausblendung der grausigen Gedenkstätte Sonnenstein oberhalb von Pirna ungemein reizvolle Fahrt ins malerische Elbsandsteingebirge mit seinen markanten und imposanten sowie infolgedessen unübersehbaren Tafelbergen der sächsischen Schweiz und die absolut nicht minder imposante Tour mit der Kirnitzschalbahn von Bad Schandau durch das wildromantische Tal des gleichnamigen und lieblichen sowie idyllischen Fließchens hinauf nach Lichtemhain mit dem dortigen und unentwegt tosenden Wasserfall sowie schließlich der absolut nicht minder irre und tolle Ttrip mit der Standseilbahn vom am jenseitigen Ufer der Elbe gelegenen Dresdner Stadtteil Loschwitz hinauf auf die lichten Höhen der Aus-

läufer des Elbsandsteingebirges und dort nach Oberloschwitz mit dem einen vollkommen atemberaubenden sowie unvergeßlichen Blick bietenden Aussichtsplateau „Weißer Hirsch“ als tolle Erinnerungen mit in den grauen und tristen Alltag nahm.

c) Weitere mich nachdrücklich bewegende Erlebnisse und Ereignisse des Jahres 2018: Nachdem ich von meiner Reise nach und aus Dresden unversehrt und wohlbehalten zurückgekehrt war, mußte ich zuerst einmal meine diesbezüglichen sowie positiven und negativen Eindrücke und Erlebnisse wie soeben bereits ganz ausführlich und anschaulich sowie plsstisch beschrieben verarbeiten und hinterher entsprechend sachgerecht zu Papier bringen, was jedoch das gesamte darauffolgende Wochenende und dann auch noch die ganze sich hieran unmittelbar anschließende Woche in Anspruch nahm. Außerdem wurde es auch unverhohlen Zeit, meine Arbeit wieder anzutreten und dieser ordentlich nachzugehen, wie ich dies immer nur so und perdou nicht anders gewohnt war. Hier schrieb ich dann an meinem umfangreichen und komplizierten sowie schwierigen Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung weiter, wobei mir mit fortschreitender Zeit immer klarer und deutlicher bewußt wurde, daß dies das letzte Gutachten vor meiner mehr oder weniger wohlverdienten Verrentung sein würde, zumal es mittlerweile außer dem mir von Herrn Dr. R. dankenswerterweise zur Verfügung gestellten Buch auch noch ein neueres aus der bereits mehrfach angesprochenen Sndardreihe der Juristischen Kurzlehrbücher vom Beck—Verlag in München drunten zum Datenschutzrecht gab, welches ich entsprechend sachgerecht in mein mir von meinem immer netten, umsichtigen, toleranten und hilfsbereiten Chef abgefordertes Rechtstgutachten an den hierfür nun jeweils passenden Stellen einarbeiten konnte – und dies der Vollständigkeit halber auch unbedingt tun mußte, denn ich mußte und wollte zum soeben bereits genannten Zeitpunkt eine vollständige, ordentliche, saabere und brauchbare Arbeit erstellen und abliefern, um hiermit und hierdurch auch nach meinem Auscheiden aus dem Dienst noch einen möglichst guten Eindruck zu hinterlassen. Je länger sich die Sache zeitlich hinzog, desto umfangreicher, komplizierter und schwieriger schien sie für mich zu werden, weil ich hier immer weiter und tiefer einstieg, obwohl sie dies bereits von allem Anfang an war. Hier standen dann extrem knifflige und schwierige Rechtsfragen des Zivilrecht, insbesondere aber solche des Vertrags- und Schuldrechts, sowie sogar schon solche des Handelsrechts zur sachgerechten und zweckentsprechenden Klärung heran, wobei letztere Rechtsgebiet jedoch in meiner bisherigen Dienstzeit noch keine Rolle gespielt hatte, weswegen ich mich hier erst wieder einmal einlesen und einarbeiten mußte.

Jetzt ereignete sich etwas, womit absolut niemand von uns aber auch nur ansatzweise und im entferntesten gerechnet hatte. Mein Pfleger und Betreuer Frank verunglückte plötzlich mit seinem Fahrrad, wobei er einen Halswirbelsäulenbruch erlitt, dessentwegen er theoretisch sogar schon auf der Stelle hätte tot sein können, welcher von dessen Kompliziertheit durchaus demjenigen meiner Densfraktur ähnelte; anders als bei mir ging es bei ihm hier und jetzt offensichtlich gottlob noch nicht um Leben und Tod, denn sonst hätten sie ihn dort sofort stationär aufgenommen und behalten, weswegen er auch nicht wie ich im Krankenhaus bleiben und dort sein mehr oder we-

niger tristes Dasein fristen mußte, sondern stattdessen zuhause am Adlersberg bei seiner Familie sein konnte, während ich im Krankenhaus oftmals für längere Zeit mutterseelenallein war und dort infolgedessen bisweilen handfeste Depressionen bekam, welche ich jedoch unter absolut überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise zeigen durfte, denn sonst hätte man mich von dort aus schnurstrachs und skrupellos in die Psychiatrie gebracht, wo es endgültig um mich geschehen und mit mir aus gewesen wäre, weswegen ich mich dort machdrücklich zusammenreißen und wie beim Zahnarzt sowie seinerzeit beim mißlungenen Assesorexamen, wo dies offensichtlich war, meinen realiter nicht vorhandenen Seelemadel zeigen mußte und mich, was mir jedoch, wie ebenfalls schon ausführlich und anschulich beschrieben, nicht immer gelang, nicht willenlos gehen lassen durfte, denn sonst wäre ich total verratszt gewesen, hätte mich, wie dies ohne mein Zutun zeitlebens von Leuten wie insbesondere dem muskalich hirverbrannten und menschlich hundsgeminen sowie gassendreckfrechen Schulamstypen, seinem absolut nicht minder gemeinen Busenfreund, was mich wegen seines hohen und hehren sowie für ihn würdevollen, für mich jedoch mit total verengtem und unverstelltem Blick auf ihn und sein mindestens sowie noch sehr gelinde und mlde ausgedrückt äußerst fragwürdigen sowie bei hellem und klarem Licht der reinen und untrüglichen Wahrheit betrachtet niederträglichen Umgang mit mir und sein mich permanent hundsgemein verarschenden Verhalten mir gegenüber nichts anderes und weiteres als immer nur eine blutleere Farce, einen affektierten Hokusfokus, einen abernen Affenzirkus und einen saublöden Firlefanz darstellendes Priesteramt, auf welches er als entsprechend geweihte Person zwar immer ganz besonders nachdrücklich pochte, hinter welchem für mich bei ihm jedoch absolut überhaupt gar nichts aißer affektiertem Imponiergehabe und wilder Schaumschägerei steckte, unverhohlen und irevesibel gegen ihn einstimmte, und den extrem proletenhaften sowie dubiosen und mindestens mir gegenüber absolut genauso boshaften und rotzfrechen Freunden meiner Eltern, welche alle sogar noch ihre helle und teuflische Freude hieran hatten, wirklich schon oft genug skrupellos mit mir getan wurde, der totalen Lächerlichkeit und dem beißenden Gespött wildfremder Menschen preisgegeben und hiermit sprichwörtlich der Katz gehört. Allerdings konnte man jetzt bei Frank, anders als seinerzeit anno domini 2011 bei mir, leider nicht operieren, weil er, wie sich erst jetzt bei der Röntgenuntersuchung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder als mittlerweile einem Telkrankenhaus der Regensburger Uniklinik, in welchem ich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, auch schon mehrmals lag, definitiv heausstellte, Morbus—bechtere und hiermit poröse Knochen hatte, derentwegen eine Operation viel zu gefährlich und objektiv sinnlos erschien. Nach der Anfertigung eines sachgerechten Röntgenbildes in der dortigen Ungfallaufnahme wurde Frank dann zwar sofort wieder entlassen, war aber jetzt für zuerst erst einmal vier Wochen krankgeschrieben und mußte wie damals ich für zunächst einml acht Wochen – bei mir waren dies seinerzeit jdoch bereits zwölf lange und bange – eine Halskrause tragen, wewegen ich mir mindetens ndeutungsweise und umrißartig vorstellen und sachgerecht nachfühlen konnte, wie düster und schlimm es jetzt in ihm aussehen mochte. Die Nachricht von seinem tragischen Unglück traf mich wie sei-

nerzeit diejenige mit meiner skrupellosen und hundsgemeinen sowie mich mindestens indirekt und unverhohlen sowie voreilig zum totalen Volldioten und nichtsnutzigen Deppen degradierenden Ablehnung, bei welcher für mich, wie schon so oft, der Ton die Musik machte, in der Schweinfurter Realschule durch den seinezeitigen und extrem booshaften Direktor, welcher, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich geschildert, keinen aber auch noch so geringen Funken von Anstand und Höflichkeit besaß, indem er meiner bei ihm damals noch domibei 1971 als demutsvolle Bittstellerin für mich aufgetretenen Mutter gefühl-, takt- und regungslos sowie kaltblütig und kalt-schnulzig unverhohlen und unverblümt direkt mitten ins Gesicht hinein sagte, daß ich wegen meiner jetzt für mich ganz besonders gottverfluchten Körperbehinderung in der Hirfsschule gehörte, wodurch mir dann aber schon ganz wenig später der Weg ins Gymnasium und schließlich derjenige zur Alma Mater offenstand, und dann später noch diejenige mit dem ungünstlicherweise mißglückten Assessorexamen, wobei dann durch diesen fatalen und mich selbst zu Tode beschämenden Mißerfolg, wie ebenfalls schon plastisch erzählt, für mich zwar fraglos die Welt zusammenzubrechen drohte, es aber dann trotzdem nach längerer Zeit zermürender und zunächst einmal erfolgloser sowie infogedessen für mich frustrierender Sellensuche doch wieder weiterging und ich schließlich einen angemessenen und ehrbaren sowie mich aus- und erfüllenden Beruf ergreifen sollte, wie metaphorisch ein harter, schwerer und derber Keulemschlag, denn zum einen mochte ich Frank sehr gerne, und zum anderen war ich unbedingt auf ihn angewiesen, denn er war einer der klügsten und fähigsten sowie umsichtigsten und zuverlässigsten Köpfe in unserem Team, wenngleich auch alle anderen Mitglieder dasselben durchaus beachtliche Qualitäten besaßen, die ich mir skrupel- und schamlos zunutze machte, ohne hiermit und hierdurch meine Leute jedoch arbeitsmäßig auszunutzen und auszubeuten; wenn sich aber jemand bei mir sozusagen auf die faule Haut legte und seine Kollegen für sich arbeiten sowie dessen Pensum mitmachen ließ, hatte er bei mir denkbar schlechte Karten, denn ich traktierte ihn jetzt immer ganz nachdrücklich und lehrte ihn sozusagen Mores, was im Extremfall bis zum irreversiblen Rauswurf aus meinem und unserem Team ging, wie dies insbesondere die üble und nervige Sache mit Dominik F. klar und deutlich sowie augenfällig und anschaulich beweist, mit welchem ich wie früher bereits mit Hans--Georg F., der mich obendrein auch noch hinterrücks bestahl und schamlos betrog, dann schließlich beim allerbesten Willen absolut nicht mehr klarkam, weshalb ich ihn denn aber auch zeitlebens nicht mehr haben und vor mir sehen wollte, denn ich konnte ihn wie jenen gar nicht mehr riechen, geschweige denn mich mit ihm auch nur irgendwie arrangieren. Deshalb war ich jetzt denn aber auch, bis Frank einige Tage später vollkommen unerwartet und überraschend sowie unverhohlen bei mir in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung – er hatte wie alle meine anderen Assistenten hierzu einen Schlüssel und konnte infolgedessen jederzeit ungehindert in diese hinein – auftauchen und ganz lakonisch sowie fast schon ungemein selbstsicher meinte, dies sei alles gar nicht so schlimm, mehrere Tage ganz niedergeschlagen, denn ich befürchtete allen Ernstes, daß er überhaupt gar nicht mehr bei mir arbeiten könne und ich ihn als umsichtigen Pfleger und Freund verlieren würde. Zwanzig Jahre Assistenz und Arbeit

sowie hiermit eine lange Zeitspanne heiterer und düsterer Stunden bei mir schweißten ihn und mich sozusagen wie Pech und Schwefel zusammen, wenngleich wir auch nicht wie sprichwörtlich die Kletten aneinanderhingen; letzteres schien mir bisweilen bei ihm und Günther der Fall gewesen zu sein und war bei unserem Schulamtstypen und dessem Busenfreund vollkommen unübersehbar. Wenn Frank nicht mehr arbeiten könnte und auch sonst nicht mehr einsatzfähig wäre, wäre dies aber auch noch für den ALB ein extrem schwerer, herber und schmerzlicher Verlust, den er hatte jadtort das aufreibende, nervenzermürende, arbeitsreiche und verantwortungsvolle Amt des Pflegedienstleiters inne und in diesem Bereich wie bei mir immer sehr gute und absolut brauchbare Arbeit geleistet; letzteres zeigte sich bereits darin und bewies sich dadurch, daß er seinerzeit den ALB als Vertragspflegeeinrichtung mit der sachgerechten Anlegung und zweckentsprechenden Führung der zwar gesetzlich verbindlich vorgeschriebenen, aber aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen nichtvorhandenen Pflegemappen zur sachgerechten und lückelosen sowie übersichtlichen Dokumentierung und Festschreibung des Pflegeeinsatzes und der erforderlichen Pflegeleistungen sowie der außergewöhnlichen Vorkommnisse wie insbesondere depressiver Zustände oder sonst irgendwie auffälliger und mehr oder weniger abnormer Verhaltensweisen oder urplötzlich und unerwartet auftretender Erkrankungen oder schwerer Unfälle bei den einzelnen Klienten vor seiner irreversiblen Schließung durch den MDK und somit vor dem Untergang und dem Aus rettete, wofür er jedoch m.E. herzlich wenig Anerkennung und absolut nicht angemessen, sondern stattdessen, wenn überhaupt, allerhöchstens halbherzig Dank erntete, aber absolut schmälicher und äußerst schmöder Undank war auch und gerade hier sprichwörtlich der Welten Lohn, denn dort waren Leute, die schon nicht einmal die einfachsten Höflichkeits- und primitivsten Anstandsformen kannten, sondern stattdessen immer nur darauf erpicht und versessen waren, daß der Laden ordentlich funktionierte, sie selbst möglichst wenig arbeiten mußten und keinerlei Schwierigkeiten von irgendeiner Seite bekamen. Jetzt mußten die anderen Kollegen aus unserem Assistententeam Franks Schichten übernehmen, denn der Dienst bei mir mußte entsprechend sachgerecht abgedeckt sein, was eine unbedingte und unabdingbare Voraussetzung für mein weiteres Leben war; anderenfalls hätte ich denn meinen mehr oder weniger ehrbaren Beruf an den Nagel hängen und schließlich in einem Seniorenheim mein weiteres Dasein fristen müssen. Ich bestand deshalb hier und jetzt, was außerdem vor längerer Zeit auch schon Herr St. vom ALB verbindlich angeordnet und hiermit mir sozusagen aus dem Herzen gesprochen hatte, total verbissen, kompromißlos und unnachgiebig darauf, daß nun die einzelnen Schichten und deren Stunden innerhalb unseres Teams unter den Mitgliedern desselben sachgerecht aufgeteilt werden würden, denn ich hatte jetzt im urwüchsigen Jugendjargon einfach keinen Bock mehr darauf, mir sozusagen hinter meinem Rücken einen unekannten und wildfremden Typen servieren und unverhohlen vor die Nase setzen zu lassen, von welchem ich perdou nicht wußte, wie er sich hinterher letztendlich entpuppen würde; die im Sicherheits- und Polizeirecht abstrakte und latente sowie infolgeessen unentwegt schlummernde Gefahr wieder einen solch saublöden Banditen und rotzfrechen Kannacken wie Hans—Georg F. und Dominik F. zu bekommen,

bestand für mich ununterbrochen und war für mich infolgedessen permanent allgegenwärtig, weswegen ich hier entsprechend vorbauen und ihr sachgerecht vorbeugen sowie klare und eindeutige Verhältnisse schaffen mußte, zumal hier früher schon manches hinter meinem Rücken geschah und sozusagen über meinen für manche Leute mehr oder weniger blöden Kopf verfügt wurde, ohne mich vorher sachgerecht zu informieren oder mindestens doch ordentlich zu fragen, was ich perdou nicht leiden konnte, weil ich mir hierdurch nachdrücklich vergackeiert und unverschämt bevormundet sowie außerdem wie sozusagen ein saublöder Depp verarscht vorkam. Es sollte jedoch noch bis zum Jahresende dauern, bis Frank wieder einstzfähig war.

Schließlich gab es auch wieder einmal handfeste Probleme und übelste Scherereien mit dem ASB—Fahrdienst, welche mir allerlei Nerven kosten und stark zusetzen sollten, während ich selbst mit seinen Leistungen rundum und durchwegs zufrieden war, denn der Fahrdienst war grundsätzlich pünktlich und überwiegend freundlich. Eine junge und selbstsichere Frau, die dort als Fahrerin angestellt war, von irgendwoher aus dem Osten – entweder aus Rumänien oder aus Ungarn oder aus Bulgarien oder aus irgendeinem anderen Staat des ehemaligen und jetzt aufgelösten Ostblocks – stammte und fast kein oder allenfalls immer nur gebrochen Deutsch konnte, stellte hier jedoch die absolut rühmliche Ausnahme, welche auch hier wie sonst immer die Regel bestätigte, im vollkommen negativen Sinne dar, denn sie war zu mir realiter stets unbeschreiblich frech was ich mir auch als Körperbehinderter nicht unbedingt und widerspruchslos bieten lassen mußte, zumal mich ja die Fahrten zur Arbeit von von dort aus wieder zu meiner Behausung ungeachtet des Zuschusses vonseiten der hierfür zuständigen und hierzu kraft Gesetzes verpflichteten Rentenversicherung ebenfalls noch Geld kosteten, mit welchem ich leider nicht reichlich gesegnet war, obwohl sich inzwischen mein Eigenanteil zur Pflege an den Bezirk Oberpfalz aufgrund einer schon erwähnten und überaus begrüßenswerten Gesetzesänderung gegenüber früher erheblich und drastisch reduziert hatte; aber das Leben wurde jetzt stattdessen umgekehrt immer teurer. Jedesmal, wenn sie mich zur Mittagszeit von der Arbeit abholte und nach Hause brachte sowie zu diesem Zwecke in meinem Büro erschien, bestand sie verbissen und unnachgiebig sowie uneinsichtig und unbelehrbar darauf, daß ich schlagartig und sozusagen auf der Stelle mit meiner Arbeit schlußmachte. Bereits der Ton, in welchem sie dies von mir verlangte, war herausfordernd und aufmüpfig, was ich mir von ihr, die sie um einiges jünger als ich war und deshalb vom Alter her durchaus meine Tochter hätte sein können, nicht unbedingt ohne Murren bieten lassen mußte; gegen diesen Ton, in welchem ich selbst nicht mit Leuten verkehrte und den ich mir deshalb denn aber auch mir gegenüber striktestens verbat, war ich ungemein allergisch und erwiderte ihn gleich um mehrere Nuancen schärfer. Dies war jedoch bereits rein faktisch total unmöglich, denn ich wußte nie genau, wann die Leute des Fahrdienstes exakt kamen. Zwar war 12.30 Uhr als Abholzeit vereinbart, doch manchmal kamen sie früher und bisweilen auch später, denn auf die Minute genau konnten sie dies wegen verkehrsbedingter Gegebenheiten und hier insbesondere Staus nicht ausdifferenzieren, und auch ich konnte mit meiner Arbeit nicht exakt auf die Sekunde genau fertig sein. Außerdem konnte ich aber auch nicht schon vor jenem Zeitpunkt zu ar-

beiten aufhören, um mir hierdurch nicht dem Vorwurf der Profitlichkeit und Faulheit einzuhandeln, denn ich mußte jederzeit damit rechnen, daß mein Chef unvorhergesehen und unerwartet in meinem Büro erschien und dort nach dem rechten sah, was in dieser Position sein gutes und legitimes Recht sowie im wohlverstandenen Interesse eines geordneten Arbeitsablaufs und zielstrebigem Arbeitsfortgangs auch seine heilige Pflicht war; so arbeitete ich dann schließlich immer, bis der ASB--Fahrdienst wirklich kam, weswegen ich auch zu jenem späteren Zeitpunkt meist noch nicht ganz fertig war. Obwohl ich ihr bereits mermals plausibel darzulegen und klarzumachen versucht hatte, daß dies insbesondere deswegen leider nicht gehe, weil ich nicht schlagartig mitten im Satz aufhören und abrechnen konnte, sondern stattdessen erst meinen angefangenen Gedankengang und hiermit meinen zu schreiben begonnenen Satz zu Ende führen mußte, weil ich sonst am nächsten Tage nicht sofort weitemachen konnte, wodurch dann auch immer wieder sehr teure und kostbare Zeit drauf- und flötenging, sowie außerdem nach Beendigung meiner Arbeit den geschriebenen Text sachgerecht abspeichern und den PC ordentlich herunterfahren mußte, forderte sie dies immer wieder unnachgiebig von mir, indem sie permanent behauptete, sie habe keine Zeit, sei in Eile und stehe unter Streß, wodurch sie mich nachhaltig und unausweichlich sowie physisch und psychisch unter starken Druck setzte, was für mich sozusagen absolut tödliches Gift war, weil ich unter diesem unwiderstehlichen Druck total konfus wurde und im Extremfall aller durcheinanderbrachte, wobei dann eine sagenhafte Unordnung entstand, deren sachgerechte Beseitigung mich immer eine Menge Zeit kosteten, welche von meiner regulären Arbeitszeit abging, wodurch dann der unzureffende Eindruck entstand, daß ich perdou nichts arbeiten und nur skrupellos Geld einstreichen würde; diesen absolut falschen Eindruck konnte ich jedoch, wie bereits mehrmals gesagt, nicht erst unverhohlen entstehen und hinterher unverblümt auf mir sitzen lassen, sondern mußte ihn stattdessen bereits von alöem Anfang an nachdrücklich im Keime erstoiken. Daß sie keine Zeit habe, im Eile sei und unter Streß stehe, was umgekehrt zwar auch bei mir der Fall war, sie selbst jedoch nicht im geringsten zu berühren schien, kam mir jedoch als reine sowie erstunkene und erlogene Schutzbehauptung ihrerseits mir gegenüber vor, um schneller fertig zu werden und früher Feierabend machen zu können, zumal sie hierbei, was durchaus für eine handfeste und infame sowie gemeine Lüge ihrerseits mir gegenüber und gegen sie selbst sprach, hierbei dann aber auch noch absolut genauso hämisch und überheblich sowie verschnitzt und verfratzt wie unser für mich unendlich boshafter Schulamstyp grinste, denn alle ihre männlichen Kollegen räumten mir, sofern dies hier von der Terminplanung her aber auch nur irgendwie ging, durchwegs eine Karenzzeit von fünf bis zehn Minuten ein, mit welcher ich wie seinerzeit in der Volksschule bei Klassen- und Probearbeiten und am Gymnasium bei Klausuren, Schulaufgaben und Extemporalien stets problemlos hinkam, während nur sie hier sozusagen aus der Reihe tanzte und hermit aus dem Rahmen fiel, was sie selbst jedoch nicht im geringsten zu bekümmern und zu jucken schien. Diese ihre absolute Unensichtigkeit und außerdem auch noch die hieraus nun jeweils unmittelbar resultierende Unnachgiebigkeit ihrerseits mir gegenüber, welche sie dann wie gesagt auch noch mit ihrem blöden und frechen Grinsen sowie mit ei-

nem bittflehendem und affektiertem Getue, bei dem sie mir sogar Tränen in den Augen zu haben und hiermit dem untröstlichen Weinen nahe zu sein vorspiegelte, welches mich jedoch im Gegenzug hierzu und gewissermaßen als spontane Gegenreaktion hierauf erst recht schlagartig unerbittlich und unnachgiebig sowie jähzornig werden ließ, ganz schamlos und unverfroren zu vertuschen und hiermit saublöd zu legitimieren versuchte, womit sie jedoch bei mir nicht durchkam, stimmten mich irreversibel und hartherzig sowie verboht gegen sie ein, weswegen ich schließlich perdou nicht einsah, ihr hier und jetzt aber auch nur noch ein winzges Haar breit nachzugeben und wohlwollend entgegenzukommen, denn dies hätte sie dann noch ganz schamlos zu ihren Gunsten ausgenutzt und wäre immer selbstherrlicherer, sekbstsicherer, unverschämter und ungezogener geworden; dem mußte ich jetzt vorbeugen und einen Riegel vorschieben. Man hätte hier unter der Domäne ihres stets saublöden und rotzfrechen Grinsens ohne weiteres und deshalb allen Ernste meinen können, daß sie offenbar glaubte, mit mir trotz meines schwierigen Jurastudiums, auf welches ich hier, anders als sonst, unverhohlen pochte, und meiner geregelten Arbeit, welche ich jetzt ebenfalls über Gebühr herausstrich, indem ich hier und jetzt mit total unüberbetbarem Nachdruck auf sie reflektierte, einen unverbesserlichen Blödel vor sich zu haben; diese ihre vollkommen unzutreffende Vorstellung über mich mußte ich ihr jetzt wie sozusagen einen Dämomen oder sogar schon den Teufel beim Exorzismus nachhaltig und gewaltsam austreiben. Man konnte hier ganz einfach nicht vernünftig mit ihr reden und ihr alles verständlich und plausibel erklären, denn entweder war sie wirklich so bohnenstrohdomm und kapierte perdou nicht, worum es mir hier letztendlich überhaupt ging, nämlich daß auch ich, genauso wie sie, ein gewisses und absolut nicht geringes Tagespensum erledigen mußte, daß mein Chef, was ich ihr denn aber auch noch sehr nachhaltig und deutlich sowie unverhohlen zu verstehen gab, jederzeit ordentliche, vollständige, saubere, sorgfältige, gewissenhafte und brauchbare Arbeit von mir verlangte, daß der Beruf für mich, anders als möglicherweise für sie, eine unendlich todernde Angelegenheit und absolut kein lustiger Job, kein naives Kinderspiel oder sogar schon ein mehr oder weniger saublöder Affenzirkus sei, und daß auch ich einzig und allein wegen meiner für mich jetzt wieder einmal ganz besonders verfluchten Körperbehinderung, aus welcher sie ich jetzt insgeheim sogar noch einen irren Spaß und tollen Jux gemacht zu haben schien, oder sogar nur wegen meines mehr oder weniger schönen oder blöden Gesichts perdou nichts geschenkt und ich mein Geld nicht nur so in den Rachen geworfen bekäme, sondern hierfür, was für mich nicht mehr als recht und billig war, weswegen ich dies auch nur so und nicht anders wollte, stattdessen genauso wie bereits ein Nichtbehinderter hart und schwer arbeiten müsse, oder sie stellte sich hier und jetzt nur so, um hiermit und hierdurch ihre mehr oder weniger hirnrisigen Ideen bei mir schamlos und unverfroren durchzudrücken, wobei auf diese extrem dumme und gleichzeitig auch noch dreiste sowie einerseits ungemein bittflehende und andererseits auch wiederum ungemein hinterfotzige Art bei mir niemand durchkam, denn hier baute ich nachhaltig vor und blockte alles unverhohlen ab; ich ließ hier und jetzt keinerlei Argumente gelten, mochten diese auch noch so stichhaltig und begründet sein, um mich nicht rotzfrech verarschen



lassen zu müssen, wie dies in meinem ganzen bisherigen Leben schon unzählig viele Male vorgekommen ist, weswegen ich diese blöde und gleichzeitig auch noch freche Masche bis sozusagen aufs nackte und tiefste Blut haßte. Dieses ihr absolut unnachgebiges und selbstsicheres sowie gassendreckfreches Verhalten mir gegenüber, bei welchem dieses unüberbietbare Donnerkeils-, Malefiz- und Teufelsweib immer frecher und selbstsicherer sowie uneinsichtiger und verstockter wurde, ärgerte mich dergestalt stark und brachte mich so wild in Rage, daß auch ich im Gegenzug hierzu und als für mich durchaus berechnigte Gegenreaktion hierauf zu ihr permanent frecher und ungehaltener sowie aufbrausender und unflätiger wurde, indem ich sie, als mir die ganze Sache dann schließlich zu dumm und zu bunt geworden war, genauso wie früher Herr Oberstudiendirektor Dr. H. in Altdorf seine als mehr oder weniger arme und zerknirschte Sünder vor ihm stehenden Schüler trotz ihres, was sonst nicht meine Art war, Erwachsenenalters unverblümt und jähzornig anschrie, wobei ich mit fauchender und schneidender sowie röhrender und hiergegen keinen aber auch irgendwie gearteten Widerspruch duldender Stimme unverhohlen wortwörtlich folgendes sagte: "Sie können sich jetzt liebend gerne über mich beschweren, aber wenn Sie dies tun, dann beschwere ich mich auch skrupellos über Sie, denn ich habe jetzt wirklich allen Grund hierzu." Hermit fühlte ich mich, obwohl ich hiervon absolut nichts verstand, wie sozusagen ein versierter Schachspieler bei einer entsprechend verzwickten Partie, denn wenn sie ich über mich beschwert hätte, hätte sie einen für sie selbst äußerst fatalen Schachzug getan, weil dann der Schuß nach hinten und außerdem drekt gegen sie losgegangen wäre; möglicherweise hätte sie hierdurch ihren Job verloren oder mindestens doch eine saftige Abmahnung von ihrer Chefin, Frau Tanja Grä., erhalten, was mir jedch wegen dieses ihres uneinsichtigen und frechen Verhaltens mir gegenüber vollkommen gleichgültig gewesen wäre, denn hier konnte ich ungemein skrupellos sein und die Leute gleichsam ganz unverhohlen ins gewetzte und gezückte Messer rennen lassen. Jetzt lag es nur an ihr, diesen für sie unendlich fatalen Zug zu tun, wodurch ich ihr sprichwörtlich das Messer oder sogar schon die Pistole an die Brust gesetzt und sie selbst in eine unentrinnbare Zwickmühle gebracht hatte, in welcher jetzt alles einzig und allein an ihr und nicht an mir gelegen hätte; sofern sie sich über mich beschwert hätte, hätte ich jetzt sofort im Gegenzug hierzu eine bitterböse Beschwerde über sie losgelassen, wodurch sie dann in einer unentrinnbaren Falle gefangengesetzt würde sowie schließlich mit ernsthaften und schwerwiegenden Konsequenzen bis hin zur außerordentlichen und fristlosen Kündigung rechnen müßte, was mir jedoch buchtäblich scheißegal war. Im wohlthuenden Schutze meiner Wohnung, wo mir diesbezüglich absolut nichts passieren konnte, weil diese Räumlichkeit rein juristisch betrachtet eine beleidigungsfreie Sphäre war, wo man völlig nach Belieben und Gutdünken handfeste und gemeine Beschimpfungen niederträchtigster Art und Form loslassen konnte und durfte, ohne hierfür dann strafrechtlich zur Verantwortung gezogen zu werden, betitelte ich dieses strunzdumme und rotzfreche Frauenzimmer dann sogar noch mit den absolut garstigsten und niederträchtigsten sowie unflätigsten und hundsgemeinsten Ausdrücken des rüdesten und wildesten Jugend- und Gossenjargons, nämlich mit arschgefickter Nutte und durchgeknallter Nudel soie schließlich

in unüberbietbarer Steigerung hierzu als abgewichste Hurendrecksau, denn etwas anderes und beseres hatte dieses bohnenstrohdumme und gassendreckfreche Weib aufgrund und infolge dieser ihrer soeben bereits genannten Eigenschaften absolut nicht verdient. Wäre die nicht als Mord oder mindeatens doch Mordversuch strafbar gewesen, dann hätte ich ihr, wie dies realiter sogar schon einmal Gegenstand einer seinerzeit aufsehenerregenden Strafverhandlung vor der Schwurgerichtskammer des Landgerichts Regensburg unter ihrem damaligen Vorsitzenden Richter, Herrn Werner E., war, der hierzu in der Zeitung nur meinte, solch etwas an unverhohlener Grausamkeit und Niederträchtigkeit sei ihm in seiner ganzen uns langen Richterlaufbahn noch niemals untergekommen, unverhohlen einen Knallfrosch in die Scheide gesteckt und diesen dann unversehens ferngezündet, was für dieses besagte Weib dann fraglos den sicheren und unausweichlichen Tod bedeutet hätte, wovor mich dann trotz meines rüden Zorns und meiner wilden Wut aber trotzdem immer noch gottlob die strafende Hand – denn hierauf stand nach § 211 StGB absolut lebenslange Freiheitsstrafe – der Justiz abhielt; solch etwas existierte nur in meiner blühenden und haßerfüllten nowie niederträchtigen Phantasie. Auch stellte ich mir ganz unverhohlen und bildhaft vor, ihr mit einem glühend heißen Kupferdraht in ihrer Vagina herumzubohren und ihr hierdurch unsägliche Schmerzen zuzufügen, auf daß sie lauthals herzerreißend und unatzikuiert gebrüllt sowie hinterher sozusagen herzzereißend zum Steinerbarmen geweint hätte, was mich selbst jedoch nicht im geringsten erbarmt hätte, denn hier hätte ich sozusagen ein Herz aus und wie Stein gehabt; diese niederträchtige Sache mit dem glühend heißen Kupferdraht in ihrer Vagina wäre jedoch rein juristisch betrachtet fraglos als schwere Körperverletzung nach § 224 StGB strafbar gewesen. Außerdem taten sich hier untiefenhafte und schluchtartige Abgründe meiner Seele auf und kamen jetzt realiter unvorstellbare Urtriebe als wüste Zornesregungen und starke Wutauswallungen sowie unbersehbare Relikte aus meiner frühen Kinderzeit zum Vorschein, welche ich jetzt mit meinem mindestens juristischen Intellekt überspielen und unterdrücken mußte und ihnen nicht hemmungslos freien Lauf lassen durfte, denn sonst hätte ich mich strafbar gemacht und wäre meinen Job los gewesen. So beschränkte ich mich hier und jetzt auf zwar nur verbale, dafür aber äußerst unflätige und absolut gemeine sowie niederträchtigste und boshafte Beschimpfungen in stillen Kämmelein – und dies war für mich dann genauso wirkungsvoll, wie wenn ich diesem unendlich saublöden und extrem rotzfrechen Weib irgendetwas in der soeben bereit unverhohlen angedeuteten Richtung angetan und mich hierdurch ihrentwegen noch strafbar gemacht hätte, denn dies war mir die ganze Sache nun wirklich nicht wert. Um sie hier aber trotzdem nicht völlig ungeschoren davonkommen und hiermit bei mir nicht gar zu überheblich und selbstherrlich werden zu lassen, strafe ich diese ASB—Fahrerin, welche ganz nebenbei bemerkt aus dem Osten stammte und nur gebrochen Deutsch konnte sowie meine rüden und wüsten Beschimpfungen über und gegen sie derem konkreten, niederträchtigen und hundsgemeinen Inhalt nach sicher nicht verstanden hätte, und die ich ganz unverhohlen losgelassen hätte, wenn ich nicht ernsthaft hätte befürchten müssen, daß ich von jemandem, der diese meine übelsten Beschimpfungen gegen dieses für mich absolut unüberbietbare Flintenweib aku-

stisch und inhaltlich wahrgenommen hätte, mich auf der rechtlichen Basis von Nothilfe für diese bohnenstrhumme und gassendreckfreche Madame infolgedessen spontan wegen Beleidigung angezeigt worden wäre, in meinem extrem rüden Zorn und wilden Haß gegen sie mit unübersehbaren Unfreundlichkeiten und unüberbietbaren Unhöflichkeiten sowie betialischen Taktlosigkeiten ab, ohne mich hiermit und hierdurch jedoch sozusagen in die Nesseln zu setzen, denn diese soeben bereits angedeuteten Verhaltensweisen bewegten sich, wie ich noch vom Jurastudium her wußte und mich außerdem aus Sicherheitsgründen auch noch anhand der hierfür nun jeweils einschlägigen Kommentarliteratur entsprechend sachgerecht vergewisserte, noch unterhalb der Grenze und Schwelle zur strafbaren Beleidigung, weswegen ich hier strafrechtlich betrachtet sozusagen völlig aus dem Schneider war und mir hier rein juristisch gesehen niemand aber auch nur irgendetwas anhaben konnte, so gerne er dies hier auch wollte. Dieses selbstherrliche und gottverfluchte sowie arrogante und rotzfreche Donnerkeils-, Malefiz- und Teufelsweib, von welchem ich schließlich, was jedoch leider ein unerfüllter Wunsch war und blieb, nicht mehr gefahren werden und welches ich sogar schon absolut nicht mehr vor mir sehen und unter absolut überhaupt gar keinen Umständen bei mir im Bett, wo sie mir dann sicher noch unendlich schöne und verführerische Augen gemacht hätte, haben wollte, war hierfür ohnehin viel zu bescheuert, und mit ihr schlafen zu müssen wäre für mich abscheulich und widerlich gewesen, zumal ich sie perdou nicht riechen konnte und gegen sie eine abgundtiefe Abneigung hatte. Ihr gegenüber wurde ich dann innerlich von Mal zu Mal immer jähzorniger und unflätiger sowie gehässiger, liebloser und boshafter, indem ich sie im Geiste mit den übelsten und gemeinsten Schimpfworten des allertiefsten und niederträchtigsten Jugend- und Gossenjargons bewarf; ihre absolut unverhohlene und hundsgemeine sowie deren weibliche Geschlechtsehre, worauf es mir hier und jetzt natürlich mit direktem Vorsatz ersten Grades und hierdurch mit unverkennbarer Absicht unverhohlen ankam, machdrücklich und zutiefst verletzende sowie haßerfüllte und jähzornige Betitelung mit arschgefickter Hurendrecksau und saublöde Stinknutte sowie durchgeknallte Nudel – das waren für mich hier zeitlebens wirklich die absolut gräßlichsten und niederträchtigsten sowie schimpflichsten und schändlichsten Ausdrücke bei und für Frauenzimmer, welche ich wegen deren abscheulicher Arroganz und überheblicher Selbstherrlichkeit sowie insbesondere wegen deren permanent und unentwegt saublöden Lachens und rotzfrechen Grinsens, welches mir elterlicherseits mit Ohrfeigen und Kopfnüssen sowie fetzigen Prügen sowie mittlerweile vom Leben und Schicksal gewaltsam abgewöhnt wurde, nicht mochte und die infolgedessen wie metaphorisch gesprochen ein widerliches, abscheuliches und ekelerregende Brechmittel auf mich wirkten – war für mich in meiner wilden Wut noch viel zu milde, doch ich hatte leider keinen noch wesentlich boshafteren und gemeineren sowie niederträchtigeren Begriff auf Lager und Vorrat, welcher meinen rüden und wilden Zorn über und gegen sie noch einigermaßen sachgerecht hätte kompensieren können. Ich war dann schließlich um jeden Tag froh, an welchem ich mit diesem gottverfluchten Donnerkeils-, Malefiz- und Teufelsweib nicht das irre und tolle Vergnügen hatte; dies schien sich jedoch irgendwie herumgesprochen und gewissermaßen in Windeseile

wie sozusagen ein uneindämmbares Lauffeuer verbreitet zu haben, denn dieses bohnenstrohdumme und gassendreckfeche Weib wurde auf mich immer wie metaphorisch ein wilder und ekelerregender Blutegel angesetzt, weswegen ich ihm gegenüber immer unflätiger und gemeiner wurde, indem ich es unverhohlen darauf anlegte, daß ihm die Lust mit mir für ewige Zeiten noch ganz gräßlich vergehen möge. Es geschahen aber auch hier noch unerwartet Zeichen und Wonder, denn schließlich war auch bei diesem seltenblöden, eiensinnigen und eigenwilligen Weib gewissermaßen “der Groschen gefallen”, und es kapierte dann ganz allmählich, daß es nur so wie bereits ausführlich und aschaulich beschrieben und absolut nicht anders ging.

Wenden wir uns einem wesentlich angenehmeren und erfreulicheren Thema zu: Am zwar sommerlichen, aber trotzdem nicht allzu heißen Samstag, dem 21. Juli 2018, traf ich mich seit langer Zeit wieder einmal mit meinem Altdorfer Mathefreund Helmut W., welchem ich wie Frau Dr. S. unendlich viel zu verdanken hatte, weil er mir seinerzeit am dortigen Leibniz—Gymnasium, wie unsere Körperbehindertentreuerin, deren verantwortnsvolles und biswilen auch absolut undankbare Amt, in welchem sie nach seiner und, ohne ihm her aber auch nur irgendwe nach dem Mund zu reden, auch mener Ansicht durch atemberaubende Zähigkeit und bewundernswerte Einsatzbereitschaft unendlich viel bewirkt und erreicht hatte, er nach einer relativ kurzen Karenzzeit von nur etwa einem halben Jahr von Herrn Werner M. übernommen und bis zu seiner wohlverdienten Pensionierung anno domini 2008 knapp zwanzig Jahre innegeht und genauao wie Frau Dr. S. auch entsprechend sachgerecht bekleidet hatte, in Chemie, immer ganz tatkräftig in Mathematik geholfen hatte, während meine dortige Schullaufbahn ohne die unermüdliche und wirkungsvolle Hilfe gerade un besonders dieser beiden Lehrkräfte, was natürlich diejenige anderer Leute absolut nicht schmälern kann und darf, abrupt und unweigerlich zu Ende gewesen wäre, ich anderswo hätte mein schulisches und sonstige Dasein fristen müssen und es schließlich auch kein Regensburg gegeben hätte. Helmut kam um die Mittagszeit zu mir, und wir gingen alle drei – Sara hatte an jenem Tage bei mir Dienst – in unsere heißgeliebte “Lindenkneipe” wo wie zu Mittag aßen und es uns wohl sein ließen. Natürlich wurde hier auch wieder viel geredet und die Erinnerungen von und über Altdorf ausgetauscht und aufgefrischt, was viel Zeit in Anspruch nahm. Helmut erzählte viel aus seiner Ära als Körperbehindertenbetreuer, wobei er dann schließlich nur noch von mehreren Typen berichtete, die ich selbst nicht mehr persönlich oder allerhöchstens nur noch dem Namen nach kannte. Außerdem fragte er mich ganz unverhohlen nach dem “Dysmeiekrüppel”, welcher ihm, anders als ich und mehrere andere seiner Schütz- und Zöglinge, in unliebsamer und bitterböser Erinnerung geblieben war, mit welchem er, wie viele anderen seiner hier entnervten Kollegen, die ihn seinerzeit im Unterricht hatten, handfesten Ärger und übelste Scherereien gehabt hatte, und bei welchem es seinerzeit mindestens ungemein fragwürdig gewesen sei, ihm trotz seiner bodenlosen Stinkfaulheit und unerbietbaren Rotzfrechheit noch eine dritte und letzte “Ehrenrunde” zugebilligt zu haben, wobei er mit ganz unverhohlen aus dem Herzen gesprochen und mich in meiner extrem boshaften Auffassung über ihn nachahaltig bestärkt sowie meinen rüden und wilden Haß gegen ihn aufs neue schlagartig ent-

flammt hatte; Herr Oberstudiendirektor B., der sonst immer pingelig, akribisch und pedantisch genau gewesen sei, habe hier sozusagen noch Gnade vor Recht ergehen lassen, was man ihm formaljuristisch als Willkür hätte auslegen, anhängen und nachrufen können, und mit diesem gassendreckfrechen Rotzbengel fast schon so etwas wie Mitleid gehabt, was ich in meinem rüden und wilden Zorn gegen diesen für mich blöden und frechen Typen, der sich in seinem Leben als Körperbehinderter scheinbar absolut alles herausnehmen und erlauben zu können und dem teils aus purem Mitleid wegen seines bloßen Daseins und seiner Körperbehinderung als für ziemlich viele Leute – nicht jedoch für mich, der ich ihn, wie bereits im Zusammenhang mit der Altdorfer Zeit ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig beschrieben, bis aufs nackte und tiefste Blut haßte sowie ihn infolgedessen im angenehmen und wohltuenden Schutze meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, wo dies ja bekanntlich nicht als Beleidigung strafbar ist, sogar schon absolut jedesmal, wenn ich ihn, worauf ich es natürlich nicht anlegte, denn ich wollte ihn perdou nicht sehen, auch nur rein zufällig von dort aus draußen durchs und direkt vor dem Fenster sowie vor diesem erspäte und ihm jedesmal eine extrem saftige häute scheuern, ihn wie eine zum ohrenbetäubenden und explosionsartigen Platzen fetten Mast- und Schlachtgans unverhohlen am Kragen hätte packen, ihm hiermit und hierdurch den Garaus hätte machen, ihm erbarmungslos den Hals mit seinem saublöden und rotzfrechen Schwell- und Knallkopf hätte umdrehen sowie ihn extrem grausam und extrem schmerz zufügend – denn je einmal kam mir mein handfester und nervenzermürbender sowie bereits an anderer Stelle meines Buches ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig beschriebener Ärger von Altdorf bei Nüttnberg her, den ich mit ihm dort als “lieben und netten sowie angenehmen und umgänglichen” Zimmergenossen hatte, wo ich immer auf ihn und seine oftmals hirnrissigen Ideen und Wünsche Rücksicht nehmen mußte, während er diese mir gegenüber mitnichten kannte und mich, was das Kraut erst richtig fett machte und mich gegen ihn extrem aufgebracht und jähzornig sowie unnachgiebig, unbittlich und unduldsam werden ließ, durch seine irren und wirren sowie ohrenbetäubenden und durchaus vermeidbaren Schreikrämpfe sowie seiner spontan – hier spielte dann fraglos auch meine realiter unbebeschreibliche Aversion gegen ihn mit hinein – abcheulichen Ekel erregenden und wilden Brechreiz erzeugenden und mir jedesmal fast schlagartig den Magen umdrehenden Enuresis meiner durch andauernde und zielstrebige Arbeit in der Schule fraglos wohlverdienten Nachtruhe beraubte, ernet zu, Bewußtsein – irreversibel zu Tode hätte würgen wollen, schlagartig und unverhohlen aufs übelste, gemeinste, unflätigste, niederträchtigste, rüdeste und wildeste beschimpfte sowie hierüber aber auch nicht die geringste Reue empfand, geschweige denn in ihm denn aber auch nur ansatzweise Jesus Christus als notleidenden Bruder erblickte – bedauernswerter Conterganmensch und teils aus panischer Furcht vor seiner realiter unbeschreiblichen Arroganz und seines rüden Terror, welchen dieser freche Hammel als ausgekochter und eingefleischter Egoist, der offenbar von Toleranz und Rücksichtnahme gegenüber seinen Mitmenschen absolut kein einziges Sterbenswörtchen gehört und deswegen, obwohl er nach Auskunft von Frau Dr. S. zusammen mit mehreren Geschwistern aufgewachsen war, die ihm als armen und bemtlei-

denswerten Körperbehinderten offensichtlich alles, ohne ihm hier aber auch nur ansatzweise in seine unüberschreitbaren und unüberwindlichen Schranken gewiesen zu haben, hatten durchgehen lassen, eine denkbar schlechte Kinderstube genossen hatte, wenn etwas nicht haargenau nach seinem blöden und frechen Stur-, Knall- und Dickkopf ging, baute, zeit seines ganzen Lebens offenbar absolut niemand ganz nachdrücklich und unerschrocken sowie unverdrossen und unaushebelbar Einhalt zu gebieten schien, genauso sah. Hrrr Oberstudiendirektor B. sei vor ihm und seiner aufschneiderischen Art sowie möglicherweise auch noch vor seinen einflußreichen und infolgedessen selbstbewußten und selbstsicheren Eltern sozusagen feige eingeknickt und habe möglicherweise noch mindestens ansatzweise Mitleid mit ihm wegen seiner saublöden Körperbehinderung gehabt, welche sich dessen für mich ziemlich arrogante Mutter als aufschneiderische und herrschsüchtige sowie von der absoluten Unfehlbarkeit ihre lieben, tollen, süßen und netten Früchtchens felsenfest und unbelehrbar überzeugte Primadonna durch die unvorsichtige und mehr oder weniger zügellose Einnahme des seinerzeit anno domini 1962 klinisch noch nicht hinreichend erprobten und getesteten Schlafmittel Contergan in ihrer Funktion als damals Amtsärztin und mindestens Mediznarrätin zumindest teilweise selbst zuzuschreiben hatte, während Herr Oberstudiendirektor Dr. H. ihn im wohlverstandenen Interesse seiner von ihm immer wieder ganz nachdrücklich und absolut unverhohlen als Leistungsschule bezeichneten Lehranstalt sowie deren und schließlich aber auch noch seiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit todsicher spätestens nach der zweiten Ehrenrunde mit einer entsprechend saftigen Strafpredigt<sup>689</sup> erbarmungs-, skrupel- und gnadenlos hätte abblitzen und auch keine aber auch nur irgendwie geartete sowie noch so gutgemeinte und irgendwie zu seinen Gunsten sprechende sowie für ihn und seine meist nur frech vorgeschützten Probleme Partei ergreifende Entschuldigung mehr hätte gelten lassen, denn bei dergestalt unüberbietbarer Stinkfaulheit und obendrein aber auch noch bodenloser Rotzfrechheit, wie sie dieser für mich permanent unendlich boshafte Ban-

---

689 „Also, XY, was Sie sich hier an dieser unserer altehrwürdigen und ehrbaren sowie traditionbewußten Schule so alles schamlos erlaben und ganz unverhohlen sowie selbstsicher und selbstbewußt treiben, geht hier und jetzt entschieden zu weit. Ich habe wirklich oft genug wohlwollend und grundgütig Nachsicht wegen Ihrer gottverfluchten Körperbehinderung geübt und Rücksicht auf Sie und Ihr Leiden genommen sowie hier beide Augen und sogar schon sämtliche Hühneraugen zuge drückt, aber jetzt ist für mich bei und mit Ihnen das Maß getrichen voll und der Ofen endgültig aus. Nicht genug, daß Sie hanz nüchtern und bei hellem Licht der reinen und klaren sowie untrüglichen und wie die Sonne alles an ein Tag bringenden Wahrheit betrachtet total unüberbietbar stinkfaul sind, sind Sie überdies und obendrein aber auch noch absolut gassendreckfrech. Was wollen Sie denn eigentlich nach der Schule, asofern Sie diese überhaupt noch ordentlich beenden und sachgerecht mit der Reifeprüfung abschließen, irgendwann einmal werden, Sie menschlich aoziales und seelisch durch und durch verrohtes Sovjekt und soziales Element sowie absolut widerlicher Egoist und jeden ordentlichen sowie ehrbaren und rechtchffenen Menschen als fast schon entartete Molie widerlich anekelndes und nachdrücklich ankotzendes Scheusal? Sie bilden sich hier und jetzt wohl noch unbelerbar und sllen Ernstes ein, daß das irdische Leben so etws wie ein Paradies und Schlaraffenland ist, wo Milch und Hniig unbegrenzt wie sozusagen aus einer niemals veriegenden Quelle in rauen Mengen fließen, gebratene und gesottene Tauben herumschwirren sowie Ihnen unverblümt in Ihr extrem saublödes und rotzfreches Maul fliegen und Sie dies alles unbeschwert und frohgemut sowie gutgelaunt genießen können. Nein, Sie bekommen von mir aufgrund deses Ihres extrem niederträchtigen und absolut unmöglichen Verhaltens jetzt perdou keine dritte Ehrenrunde sls sozusagen absolut allerletzte Gnaden- und Galgenfrist oder Warnschuß mehr zugestanden, mögen Sie hier und jetzt auch noch so inständig und imbrünstig sowie unter weinherben Tränen darum bitten und betteln, denn jetzt bin ich absolut unerbittlich. Sie sind hier und jetzt irreversibel und deshalb mit sofortiger Wirkung von unserer Schule entlassen. Machen Sie, daß Sie jetzt schleunigst und schlagartig von hier wegkommen, und lassen Sie sich hier bei uns zeit meines und Ihres ganzen Lebens absolut kein einziges Mal mehr blicken.“

dite und widerliche Kannacke unverhohlen und selbstsicher sowie siegesbewußt und immer durchzukommen glaubend an den Tag legte, wäre für ihn mit ihm der Ofen endgültig aus gewesen, denn mit dieser dummen und dreisten Manier konnte bei ihm niemand punkten. Ich selbst hätte ihm jedoch in der Rolle meines früheren Direktors, wenn dies nicht strafbar gewesen wäre, nach absolut jedem einzelnen Satz meiner unüberhörbar dröhnenden, ohrenbetäubenden und unendlich zornigen Strafpredigt jedesmal eine dergestalt saftige und lautstark krachende sowie unendlich schmerzhaft Watsche verpaßt, daß ihm schließlich das Trommelfell gerissen, die zum Kopf und von dort aus direkt ins Gehirn führende Hauptschlagader geplatzt, das Blut zu den Ohren herausgequollen und er schließlich vollständig verblutet sowie dann wie sozusagen ein rüdes und wildes Vieh verendet und verreckt wäre. Außerdem hätte ich hier und jetzt noch dergestalt laut, wild und zornig sowie haßerfüllt, wutentbrannt und unflätig herumgebrüllt, daß dieser unerhört freche Fratz trotz seiner realiter total unbeschreiblichen Abgrühtheit spontan und lautstark sowie unüberhörbar und für andere Leute – nicht jedoch für mich, der ich hier ein Herz aus und wie Stein hatte – zum Steinebarmen sowie sprichörtlich und unterfränkisch Rotz und Wasser geweint hätte, denn hier war ich unendlich grausam sowie aufgeund persönlicher Prägung sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein. Meine wilde Wut gegen diesen rüden Typen, von welchem ich schließlich unbelehrbar glaubte, daß er in seinem ganzem Leben absolute Narrenfreiheit genieße, sich aufgrund seiner Körperbehinderung und infolge des gesellschaftlichen Einflusses seiner außerdem noch ziemlich wohlhabenden Eltern – sein Vater war wie gesagt Prokurist und seine Mutter Amtsärztin – alles herausnehmen und erlauben könne und ihm aus purem Mitleid wegen seiner Körperbehinderung alles wohlwollend und ohne irgendwelche Gegenleistung seinerseits geschenkt werden würde, war bisweilen so stark, daß ich ihn, wenn mir nicht die hier unbarmherzig strafende Hand der Justiz nachdrücklich Einhalt geboten hätte, im Wege von Selbsthilfe und Selbstjustiz gnadenlos abgeknallt und skrupellos niedergemetzelt sowie die sterblichen Reste seines für mich unansehnlichen Kadavers völlig unauffindbar verscharrt hätte. Schließlich schien er dann weng später aus unserem Mietshaus – ob ihm jedoch fristlos gekündigt worden war, weiß ich nicht – ausgezogen und irgendwohin verchunden, worüber ich natürlich ungemein froh war und ihm denn aber auch keine einzige Träne sowie sogar schon nicht einmal eine Krokodilsträne mehr nachweinte, sondern stattdessen innerlich frohlockte, denn ich wollte ihn ja ohnehin schon sehr lange nicht mehr vor meinen Augen sehen, und wohin es ihn jetzt möhlicherweise verschlagen hat, weiß ich nicht, und die interessierte mich denn aber auch ganz und gar nicht, weswegen ich hierüber keinerlei Nachforschungen anstellte und auch sonst von keiner Seite aber auch nur ein einziges Sterbenswörtchen erfuhr; aber der Schein trog hier wie erjenige seiner realiter nicht vorhandenen Leistungen ganz gewaltig, denn er tauchte ganz plötzlich wieder auf. Helmut erzählte dann aber auch noch von seinen mehreren Chefs, mit welchen er sich mehr oder weniger gut verstanden habe und ausgekommen sei. Am besten sei dies seinerzeit mit Herrn Oberstudendirektor Gr. und am schlechtesten mit dem direkten Vorgänger, Herrn Oberstudiendirektor M. der Fall gewesen, der absolut keinerlei Kritik an seiner

Amtsführung und schon ganz und gar nicht an seiner mehr oder eniger werten Person geduldet, sondern stattdessen immer nur repräsentiert und andere wie hierbei insbesondere Herrn Albrecht Gr., der angeblich, was ich mir jedoch absolut nicht vorstellen und glauben kann, weil er zu mir beim Körperbehindertenschwimmen aber auch nicht ansatzweise irgendwie zudringlich wurde, schwul sein soll, als seinerzeit dessen unmittelbaren und ständigen Stellvertreter die Arbeit habe machen lassen; nach früherer Auskunft von Frau Dr. S. soll Herr Oberstudiendirektor M. ein leidenschaftlicher und absolut unverbesserlicher Jäger gewesen sein, während er nach Auffassung meines Altdorfer Mathefreundes außerdem auch noch stets extrem gute Beziehungen zum Bayerischen Kultusministerium und dort sogar schon mehrere Freunde als in deren Amtsstellung mindestens Ministerialräte und noch höhere Tiere gehabt haben sowie aufgrund einer Art und Form von Vetternwirtschaft und Ämterpatromage nach Manier unseres verfratzten Schulamtstypen sowie mit dem gerade richtigen Parteibuch als unmittelbarer Nachfolger von Herrn Oberstudiendirektor B auf diese Chefstelle und dann in den diesbezüglichen Sessel des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg gekommen sein und dort für Körperbehinderte, was Frau Dr. S., obwohl sie zu jener späteren Zeit schon gar nicht mehr im Schuldienst und Körperbehindertenbetreuerin war, immer wieder spontan auf die Palme brachte und sozusagen fuchsteufelswild machte, so gut wie absolut überhaupt gar nichts bewirkt haben soll. In diesem Sinne, daß Herr Oberstudiendirektor M. keine aber auch nur noch so verhohlene und berechtigte Kritik an seiner Amtsführung und Person geduldet habe, sowie insbesondere hinsichtlich seiner Rechthaberei sei dann dieser Herr M. auch Herrn Herbert R. in absolut nichts nachgestanden, der in boshafter und zynischer Ansipelung auf seinen Familiennamen eine extrem miese und fiese Ratte war, an jedem Deutschaufsatz aus purer Geltungssucht und unüberbietbarem Eigensinn irgendetwas auszusetzen gehabt habe, in diesem Schulfach sowie in Sozialkunde, wo man durchaus anderer Auffassung sein und diese auch entsprechend sachgerecht sowie logisch und stichhaltig begründen konnte, immer nur seine oftmals hirnrißigen und absurden sowie weltfremden und abwegigen Meinungen habe gelten lassen, man ihn, um hier noch einigermaßen gut über die Runden zu kommen, stets willfährig wie sozusagen ein hierauf entsprechend abgerichteter und sachgerecht dressierter Papagei nach dem Mund habe reden müssen, und auch in den einzelnen Lehrerratssitzungen wie ein kleines und freches sowie unvernünftiges Kind immer das letzte Wort haben müssen, denn anderenfalls sei ihm absolut nicht wohl gewesen und er sei in solchen Situationen bisweilen fast schon ausfällig und gassendreckfreck geworden sowie oftmals bis fraglos zum Rand der strafrechtlich relevanten Beleidigung gegangen, weswegen man hier durchaus hätte meinen können, es hier trotz seines unverhohlenen Mannesalters und seiner gediegenen Ausbildung – er vertrat an unserer altehrwürdigen Schule die Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde, wobei er sich gerade in letzterem Schulfach wie sozusagen ein Pascha aufführte – noch mit einem rüden, wilden und frechen sowie absolut uneinsichtigen Fratzen zu tun zu haben; wohin es diesen seltenkmischen und arroganten sowie uneinsichtigen und unbelehrbaren Kauz nach seiner unspektakulären Veraabschiedung, die im hierfür nun jeweils ein-



schllägigen Jahresbericht<sup>690</sup> nur kurz und ohne aber auch nur ansatzweise Würdigung seiner mehr oder weniger ansehnlichen Verdienste als seinerzeit langjähriger Theaterwart und Verbindungsmann zwischen dem Altdorfer Gymnasium und den Nürnberger Bühnen wie insbesondere Volkstheater, Schauspielhaus und Kammerspiele erwähnt wurde, in den mehr oder weniger wohlverdienten Ruhestand, bei welchem sehr viele seiner mißliebigen und gegen ihn wegen seiner unduldsamen Art haßerfüllten Kollegen nchhaltig erleichtert und sichtlich froh waren, als er endlich sozusagen Leine gezogen hatte und aus Altdorf fort sowie dort auf Nimmerwiedersehen verschwunden war, verschlagen hat, wußte Helmut nicht, während Frau Dr. S. irgendwann einmal selbstsicher meinte, irgendwohin ins hinterste, entlegenste und tiefste Niederbayern, wo er angeblich von seinen Eltern ein ansehnliches und stattliches Haus geerbt haben soll, sowie dort in eine mehr oder weniger abgelegenen und unzugängliche Einöde, wo er selbst keinen all-zugroßen Flurschaden mehr anrichten konnte und sich außerdem sprichwörtlich schon Fuchs und Hase gute Nacht sagen; außerdem erzählte er wieder einmal ausführlich und anschaulich soie spannend und begeistert von seinen unzählig vielen und beileibe nicht ungefährlichen Segelregattern, bei welchen er manchmal sogar schon um Lee und Tod ging. Leider konnte mir auch Helmut keine genaue und sachdienliche Antwort darauf geben, wo und wie lange Herr Oberstudiendirektor Dr. H., unter dessen Regentschaft er anno domini 1975 seine Lehrerlaufbahn als Studienrat z. A. begonnen und es in dieser dann schließlich auf über dreißig Dienstjahre sowie laufbahnmäßig wie viele andere seiner Kolleginnen und Kollegen bis hinauf zum Studiendirektor gebracht hatte, in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft war und über welches mehr oder weniger schwierige und interessante Thema er letztendlich promoviert hatte. Er kannte wie Frau Dr. S. und Rudi Schw. sowie mehrere andere Lehrer und Schüler dieser unserer Penne nur die ungemein furchtbare und absolut schaurige sowie äußerst grausame, absolut niemanden gefühllos lassende und sicher bei vielen mehr oder weniger zartbesaiteten Leuten wie bei mir sofort eine regelrechte Gänsehaut erzeugende Geschichte mit dem gezielten und skrupellosen Abschluß seiner Jagdfliegermaschine durch sowjetrussische und genauso wie unsere, was mein Vater, der bei ihr war, immer wieder erzählte, zur Vaterlandsverteidigung eingesetzte Flak über dem seinerzeit hartumkämpften Luftraum von Stalingrad und den lebensgefährlichen Brandverletzungen, bei welchen Herr Dr. H. unendlich froh gewesen sein muß, überhaupt noch mit dem blanken und nackten Leben davongekommen zu sein; welchen (ersten, zweiten oder dritten) Grades diese waren wußte zwar niemand, sie hatten aber nach Auskunft von Rudi Schw. bereits eine häßliche Narbenbildung zur Folge. Außerdem wußte Helmut auch, daß Herr Dr. H. dann trotz kräftezehrender und ihn ausmergelnder sowie auslaugender Arbeit in der Gefangenschaft noch Russisch gelernt hatte sowie dann später immer mindestens zwei Russischkurse parallel nebeneinander hatte laufen lassen, nämlich einen am Altdorfer Leibniz—Gymnasium und einen an der dortigen Volkshochschule; manchmal waren dies vier oder sogar schon fünf solcher Kurse. Im Nu war jedoch meine Zeit mit Helmut abgelaufen, und wir mußten uns voneinander verabschieden, weil sich mein Altdorfer Mathefreund

690 Leibniz-- Gymnasium Altdorf bei Nürnberg, Jahresbericht 1999/2000, S 4;

noch mit mehreren anderen und sicherlich noch wesentlich besseren Freunden als gerade ich und von denen einige ebenfalls Wolfgang wie ich hießen, bei welchen er früher bereits des öfteren war und weilte, in Regensburg treffen wollte.

Jetzt überschlugen sich sozusagen die Ereignisse und jagte, wie in Dresden, eines das andere. Am urplötzlich kühlem und äußerst regnerischen Sonntag, den 22. Juli 2018, fuhr ich mit Andi, seinen Eltern und seiner Ehefrau, die nebenbei bemerkt aus Vietnam stammte und zu mir ebenfalls nett war, zu seinem Bruder Martin, der dort Pfarrer war und eine Pfarrei, deren Schutzpatron der heilige Josef war, im Außenbezirk jener Stadt hatte, nach Straubing. Die ganze Familie N. war immer sehr lieb und behandelte mich wie einen ihrer zwei Söhne, was mir sehr wohltat und ich dankend anerkannte, zumal ich in meinem ganzen Leben schon unzählige und unsägliche Grausamkeiten hatte einstecken und erdulden sowie widerspruchslos hatte über mich ergehen lassen. Insbesondere Mutter Annemarie war mir sehr angetan und betrachtete mich wie eines ihrer leiblichen Kinder, weswegen ich in ihr so etwas wie eine Mutter erblickte. In Vater Erwin, der ein durchtriebener und mit allen Wassern gewaschener „Gaudibua“ war, sah ich einen Vater, zumal mein leiblicher ja bereits seit längerem verstorben war, während mich Andi und Martin, wie umgekehrt ich sie, als einen Bruder behandelten – ich gehörte ganz einfach zur Familie, was sehr angenehm war und mich permanent erbaute. Der Trip nach Straubing war zwar schon seit über einem Jahr geplant, mußte aber aus familiären Gründen immer wieder verschoben werden, weswegen er nach Ansicht der Familie N. bereits überfällig war. Wir fuhren mit Erwins Auto bei strömendem und unablässig sowie beinahe schon sintflutartig und metaphorisch gesprochen wie extrem wilde und absolut ungebundigte Sturzbäche unbarmherzig herniederprasselndem Regen, welchen die unufhörlich hin- und herwirbelnden Scheibenwischer kaum bewältigen konnten, auf der Landstraße – die kürzere und schnellere Autobahn war zu jenem Zeitpunkt am mittleren Vormittag wegen Bauarbeiten gesperrt, während sie nachmittags wieder befahren werden konnte – in stark reduziertem und fast schon Schnecken tempo, weswegen die Gefahr bestand, zu spät zum für 10.30 Uhr angesetzten Gottesdienst zu kommen, am fast senkrecht abfallenden Abhang des Bayerischen Waldes durch den Dungau und die bayerische Kornkammer über die Ortschaften Tegernheim, wo nebenbei bemerkt unser früherer Dienststellenleiter, Herr Heribert E., wohnte, Donaustauf, Bach an der Donau, Demling, Sulzbach an der Donau, Pfatter, Wörth an der Donau und Kruckenberg, wo an den dort weniger steilen Abhängen ein herber Wein wächst, der hinsichtlich seiner Herbheit unserem Frankenwein in absolut nicht nachsteht, nach Straubing. Dort angekommen und an der Kirche angelangt, hatte die heilige Messe gerade begonnen, und man konnte von draußen problemlos und unschwer die Orgel festlich und fetzig spielen hören, was für mich bereits die sachgerechte Einstimmung auf die jetzt folgende Meßfeier war. Es handelte sich hierbei zwar um ein klanglich nicht besonders wertvolles und nicht romantisch, sondern stattdessen im Stile unserer Zeit disponiertes Werk mit etwa fünfzig Registern, verteilt auf zwei Manuale und Pedal, der Firma W. in Plattling aus den Fünfziger Jahren, von welchen es jetzt aber auch bei uns zuhause in Schweinfurt noch einige gab, aber dafür war der Orgelkumpel, eine junge Frau,

sehr gut, denn sie holte aus dieser wie gesagt klanglich nicht besonders wertvollen Orgel noch einiges heraus, indem sie diese festlich erklingen und freudenschallend ließ; sicherlich hätte Martin nach dem Gottesdienst noch ein mehr oder weniger frucht- und nutzbringendes Gespräch zwischen ihr und mir vermittelt und mich ihr als einen trotz meiner gerade in diesem Bereich ganz besonders nachteiligen und beschissenen Körperbehinderung absolut nicht unbewanderten Orgeltypen, welcher ihr einerseits sicherlich in der Musiktheorie durchaus das Wasser hätte reichen sowie andererseits und umgekehrt todsicher noch mancherlei von ihr hätte lernen können, vorgestellt, aber sie war nach der Messe wie sozusagen der Blitz vom Erdboden und dort irgendwo in dessen Versenkung oder vielmehr in ihrem lieben und trauten Zuhause verschwunden. Sie stammte, wie Martin dann später beim Mittagessen ganz beiläufig erzählte aus Österreich, und zwar dort direkt aus Salzburg, wo sie am dortigen Mozarteum Musik mit dem Hauptfach Orgel und dem Nebenfach Klavier studiert hatte. Außerdem spielte sie immer einfach, sauber und klar, wie dies die hierfür nun jeweils maßgebliche H—Schule, von welcher ich deswegen annahm, daß sie diese kannte, verlangt. Die Registrierung war durchsichtig, dem Anlaß angemessen, weder zu laut noch zu leise und abwechslungsreich und erfolgte außerdem nicht wie seinerzeit bei unserem musikaisch hirnerkrankten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, welcher von ihrem Orgelspiel, sofern man dieses überhaupt noch irgendwie ansatzweise als solches bezeichnen konnte und nicht nur als sinnloses Geklimpere und scheußliches Gedudel abqualifizieren mußte, wie er mich als Menschen in diesem meinem urtypischen Wesen als ekelerregendes Scheusal disqualifiziert hatte, im absolut negativen Sinne Billionen von Lichtjahren entfernt war, nach Handbreiten und deshalb denn aber auch nicht mit einem vollkommen undurchsichtigen Schwall, sondern stattdessen, wie sich dies für ein gediegenes und versiertes sowie infolgedessen gutes und schönes Orgelspiel nun eben einmal gehört, exakt nach dem chorischen Prinzip. Schließlich waren bei ihr die einzelnen Vor-, Zwischen- und Nachspiele logisch aufgebaut, sodaß man trotz phasenweiser und fraglos gekannter sowie entsprechend kunstvoller Figural- und Ornamentalvariationen durchaus noch genau heraushören konnte, was sie hiermit letztendlich bezwecken wollte, der Gemeindegesang zügig und das Postludium fetzig. Lautstärken- und Registerschweller sowie Tremulant und Tutti Knopf waren bei ihr, sofern diese Orgel überhaupt solche bei mangelnder Sensibilität und Selbstbeherrschung äußerst gefährlichen und infolgedessen für viele Typen, anders als wiederum für mich, verführerischen und verlockenden Einrichtungen besaß, bei ihr absolut tabu. Kurzum – es war ein schöner Gottesdienst, bei welchem auch sonst alles als Mischung und Chemie stimmte. Nach diesem war es unversehens Mittag geworden, und wir folgten Martins Einladung zum Essen in den Landshuter Hof, einem rustikal eingerichteten und gutbürgerlichen Lokal umweit der Kirche, wo für uns bereits ein Tisch bestellt und reserviert war. Ich konsumierte außer einem guten Bier noch eine leckere Portion Spanferkel mit Sauerkraut und Kartoffelknödeln, wobei mir alles sehr gut mundete. Anschließend war es für Martin, Andi, dessen Ehefrau und mich, während die Eltern in einer nahegelegenen Konditorei leckere Kuchen besorgten und dann im Pfarrhaus Kaffee kochten so-

wie alles für hinterher ein gemütliches Kaffeekränzchen vorbereiteten, unverhohlen Zeit geworden, uns auf deren ausdrückliche und freimütige Einladuung hin zu einer für mich, wie schließlich ich für sie, absolut bemerkenswerten Frau zu begeben, die zu jenem Zeitpunkt sage und schreibe bereits 102 Jahre alt und zwar von ihrem Aussehen und ihrer Haut, was jedoch in diesem hohen und betagten sowie absolut seltenen Alter perdou nicht verwunderte, zwar etwas verschrumpelt, dafür aber körperlich und geistig noch total fitt war. Außerdem hatte sie schneeweißes und wallendes Haar, was jedem normalen Menschen spontan Ehrfurcht einflößte; bei ihr traf es, andera als noch bei meiner permanent zänkischen Großmutter mütterlicherseits, fraglos zu, daß man das Alter ehren mußte. Wie Martin, desaeen extrem treues Pfarrkind sie war, uns unverhohlen wissen ließ, gehe sie noch tagtäglich in die Kirche, mache noch ihren Haushalt, versorge sich selbst und habe sogar noch einen kleinen Garten hinter ihrem Haus, in welchem sie schon seit 1932 wohnte, den sie sozusagen als hiermit ihr ganz persönliches Heiligtum betrachte, sowie infolgedessen entsprechend hege und pflege. Jetzt begann diese Seniorin ganz plötzlich und unverblümt von sich und aus ihrem langen sowie insbesondere erlebnisreichen und erfüllten Leben zu erzählen, was degestalt umfangreich und vielschichtig war, daß ich mir dies gar nicht alles merken konnte. Während der Nazizeit sei sie mit einem Major verheiratet gewesen, der dann plötzlich nervenkrank geworden und schließlich gestorben sei, und seitdem habe sie keinen Mann mehr haben wollen; Kinder hatte sie keine. Als sie dann schließlich ganz unverhohlen die Sprache auf den furchtbaren Zweiten Weltkrieg sowie die unmittelbare und entsagungsreiche Nachkriegszeit brachte, bat ich sie, der ich hier meine große Chance witterte, höflichst um die Beantwortung einiger Fragen, aus welchen sie wegen deren Kompliziertheit und Fundiertheit haargenau merkte, daß ich nicht auf den Kopf gefallen und zudem geschichtlich interessiert und versiert war. Sie entpuppte sich schließlich für mich als eine unendlich wertvolle und unverzichtbare Zeitzeugin, elche ich mir jetzt zur sachgerechten Bereicherung meines historischen Wissens unbedingt dienstbar machen mußte. Außerdem hatte sie Martin, der unseren Besuch bei ihr vermittelt hatte, zuvor schon ganz vorsichtig und taktvoll darauf hingewiesen, mit wem se es mit mir als Menschen zu tun hatte, daß ich in den Augen dieses umsichtigen, weltoffenen und toleranten Seelsorgers, über welchen ich wie über Herrn Stadtpfarrer H. und Herrn Pfarer H. in Schweinfurt, Herrn Stadtpfarrer S. und seine meheren Kapläne in Altdorf bei Nürnberg sowie schlielich über Herrn Stadtpfarrer Sch. und Hern Pfarrer B in Regensburg absolut nichts kommen ließ, anders als in denjenigen unseres pubertär--flegelhaften und burschikus—rotzfrechen Pfaffenfratzen, der dies immer nur deswegen nicht zugeben wollte, um sich hinterher nicht beschämend und zermüebende sowie berechtigte Vorwürfe von irgendeiner Seite einzuhandeln und unverblümt sowie eindeuig Farbe bekennend eingestehen zu müssen, sich, was für ihn selbst jedoch absolut tödliches Gift gewesen wäre, hinsichtlich meines fraglos durchschnittlichen Intelektivs wie sein von ihm heißgeliebter Busenfreund, welcher dies ebenfalls pedou nicht wahrhaben wolle, denn sonst hätte er seine totale Fehlentscheidung revidiert und mich aus freien Stücken und seiner sich mindestens teilweise selbst schamlos angemaßten Machtvollkommenheit von der fatalen

Hilfsschule in die normale Volksschule befördert oder sich für diesen seinen Mißgriff mit mir bei meinen Eltern odentlich entschuldigt und die Gründe für sein böses Votum klargelegt, gehörig getäuscht und nachhaltig zu seinen Ungunsten geirrt zu haben und für sein etrem niederträchtiges Verhltten mir gegenüber keinen durchaus berechtigten und mehr oder wenige gemeinen Rüffel ntecken zu müssen, ein unendlich wacher, heller und kluger soie alles erfassender und logisch denender Kopf sei, welcher bereits eine aufschlußreiche und deshalb unbedingt lesenswerte Autobiographie über sich selbst und sein beileibe nicht einfaches Leben als Körperbehinderter geschrieben habe, wodurch ich dann schließlich noh die Sympathie dieser Seniorin gewonnen hatte. Sie bestätigte nir daraufhin ganz spontan, daß schon der Kriegswinter 1941/42, was jedoch meine Mutter, die geistig ebenfalls noch sehr rege war, leider nicht mehr hargenau wußte, sehr streng und dann aber schließlich der Nachkriegswinter 1946/47 als hier wie mehrmals gesagt einer der kältesten in Mitteleuropa seit Menschengedenken extrem sreng, kalt und hart sowie die Donau, was auch Herr R. noch wußte, genauso wie bei uns zuhhause in Schwenfurt der Main komplett zugefroren gewesen sei. In Ermangelung ausreichenden Brennmaterials und genügender Nahrungsmittel sowie guter Bekleidung habe sie sprichwörtlich wie sozusagen ein armer Schneider gefroren sowie buchstäblich um absolut jede einzelne Scheibe Brot bangen und darben müssen. Auch an die sich hieran anschließende Dürreperiode des Jahres 1947 konnte sie sich noch haargenau erinnern, was für mich natürlich ungemein aufschlußreich war, weswegen ich ihren gesetzten und geistreichen Worten sowie ihrer sich hieraus zwangsläufigerweise ergebenden und fesselnden Darstellung wie sozusagen ein kleines und absolut unscheinbares Mäuschen lauschte und mit fortschreitender Zeit immer wißbegieriger wurde. In inhaltlicher Übereinstimmung mit meinen Eltern und meiner einen Tante, Vaters Schwester, die hierfür sozusagen fraglos prädestiniert war und solche Dinge immer ganz besonders detailliert und spannennd schildern sowie außerdem mit persönlichen Eindrücken und Anekdoten sowie Episoden und Histröchen an- und bereichern konnte, sowie teilweise, was jedoch die ganze Sache hier ind jetzt erst richtig interessant machte, noch weitergehender und tiefschürfender als bereits meine mittlerweile größtenteils leider schon verstorbenen Vorfahren berichtete sie hierzu sinngemäß, daß damals um Sommer jenes besagten Nachkriegsjahres 1947 eine wochenlange Hitzeperiode mit sozusagen subtropischen Temperaturen, bei welchen die Sonne unbarmherzig vin Himmel heruntergebrannt habe, sowie anhaltender und extremer Trockenheit geherrscht und die Donau nur noch ganz wenig Wasser geführt habe, während die geographisch ihr zueilenden Flüsse und Bäche, wie nach plastischer Schilderung meines mittlerweile schon eine ganze Weile verstorbenen Vaters in meiner Stammheimt Unterfranken die zielsicher und unverdrossen dem Maine zufließenden, zu winzigen und armseligen Rinnsalen und die Weiher und Altwasser fast schon vollständig ausgetrocknet oder mindestens doch zu kleinen und absolut unscheinbaren sowe ekelhaft nach Kloaken mit übelster Fäuilnis stinkenden Tümpeln verkommen seien. Das Getreide sei durch den Wassermangel verdörnt, die Kartoffeln verhutzelt, die Zucker- und Runkelrüben verschrumpelt, das Viehfutter und hier insbesondere Gras, Raps und Mais, verrottet sowie Gemüse und Salat verwelkt, weswe-

gen es auf den Äckern, Feldern, Fluren und Wiesen wüst ausgesehen habe und man habe meinen können, daß Plünderer und Felddiebe am Werk gewesen seien und dort untr Berufung auf Mundraub ihr Unwesen getrieben hätten. Dies alles habe schließlich zu einer weiteren Kürzung der Lebensmittelrationen gegenüber der Kriegszeit, wo diese Zuteilungen ebenfalls bereits erheblich eingeschränkt gewesen seien, und nun schließlich zu einer handfesten Hungersnot geführt, denn die diesbezüglichen Vorräte aus der letzten und ebenfalls bereits nicht üppigen Ernte seien immer weiter geschrumpft und schließlich bis fast schon zur Neige gegangen. Der durch den zwar inständig herbeigesehnten aber wochenlang ausgebliebenen Regen ausgelöste und eingetretene Wassermangel sei damals bereits dergestalt gravierend gewesen, daß man mit diesem flüssigen Naß äußerst sparsam und sorgfältig sowie umsichtig habe umgehen müssen und nach diesem buchstäblich gelectzt habe. Dies sei eine furchtbare, entsagungsreiche und würdelose Zeit gewesen, die sicher niemand von den damaligen und heutzutage noch leixistierenden Zeitgenossen nochmals erleben und durchmachen sowie überstehen möchte. Weil sie jedoch von früher her noch so unendlich viel wußte, wurden meine Fragen immer schwieriger und tiefschürfender. Schließlich stellte ich ihr diejenige mich brennend interessierende Frage, warum dies denn eigentlich nach dem Zweiten Weltkrieg so unendlich lange, nämlich bereits bis 1959, gedauert habe, bis die beiden Regierungsbezirke Oberpfalz und Niederbayern, die seinerzeit ein einzelner und einheitlicher Regierungsbezirk waren, voneinander getrennt wurden und Landshut dann wieder Regierungssitz von Niederbayern wurde, während Regensburg jetzt weiterhin Regierungssitz der Oberpfalz blieb. Sie wußte zwar, daß die Oberpfalz und Niederbayern damals ein einzelner und einziger Regierungsbezirk war, dessen gemeinsamer Regierungssitz sich in Regensburg befand, und außerdem war ihr auch bekannt, daß diese beiden Regierungsbezirke zusammen mit dem Regierungsbezirk Oberfranken im Nzireich als Bayerische Ostmark mit deren gemeinsamer Gauhauptstadt Bayreuth deklariert war, sowie daß die Rheinpfalz früher einmal zu Bayern gehörte und vor 1933 ein eigennständiger Regierungsbezirk war sowie dann anno domini 1946 zu einem Bestandteil des damals meigeschaffenen Bundeslandes Rheinland—Pfalz gemacht wurde, aber darauf, warum die Trennung der beiden Regierungsbezirke Oberpfalz und Niederbayern voneinander und die Ausru-fung des letzteren und der Einrichtung von Landshut als Regierungshauptstadt als solchen so unendlich lange auf sich habe warten lassen, konnte auch sie mir leider keine Antwort geben, was sie zutiefst bedauerte und ich sehr schade fand. Die Zeit unseres Besuches bei dieser alten und für mich absolut sensationellen Dame, den Martin vermittelt hatte, war rasch vorbei und wir begaben uns daraufhin schnurstrachs ns Pfarrhaus, wo wie gesagt schon alles für ein besinnliches und gemütliches Kaffeekränzchen hergerichtet war, bei welchem viel erzählt wurde. Schnell neigte sich unser Aufenthalt in Straubing unwiderruflich und unwiederbringlich dem Ende zu, und wir mußten dann schließlich die Heimfahrt nach Regensburg antreten, welche auf der jetzt wieder für den Verkehr freigegebenen Autobahn und außerdem bei strahlendem Sonnenschein erfolgte, während es noch einige Stunden zuvor wie sozusagen aus Kübeln gegossen und in Strömen geregnet hatte. Zuhause angekom-

men war ich zunächst einmal wie gerädert und hundemüde, wewegen ich mch bis zum Abendessen hinlegen mußte und dann diesen für mich persönlich wunderschönen Tag ganz besinnlich und sehr ruhig sowie extrem gemütlich ausklingen ließ.

Ende Juli 2018 hatte ich denn aber auch wieder einmal Geburtstag, zu welchem mich meine Mutter, die Frau meines vor mittlerweile auch schon wieder fast zwei Jahren verstorbenen Firmpaten als eine meiner wenigen noch lebenden und geistig aktiven sowie an mir und meinem Wohlergehen interessierten Tanten, während die Schwäg-e-rin meiner Muter, die früher immer als eine der wenigen Leute meiner senerzeit unendlich staubigen Verwandtschaft und meines sonstigen sozialen Umfeldes so unendlich viel von mir gehalten hatte, jetzt wie vor dessen Tod mein Vater dement war und infolgedessen absolut nichts mehr von ich und ihrer Umwelt wußte, und ich der Frau meines Patenonkels als meiner anderen und jetzt noch lebenden Tante – möglicherweise hing dies irgendwie mit dem ungemein schicksalträchtigen 24. November 1962 zusammen – zeitlebens buchstäblich scheißegal war und die infolgedessen absolut nicht – ja sogar schon nicht einmal mehr ein gutes und mich aufmunterndes Wort – für mich übrig hatte, sondern startdessen, unerfränkisch derb ausgedrückt, ein vergnü-gungs- und genußsüchtiges sowie egoistisches Flinten- und Waschweib war, die weit-läufigen Verwandten aus dem Heimatdorf meiner zänkischen und xantipenartigen Großmutter mütterlicherseits, welche auch heuer mit meiner Gebälerin wieder nach Regensburg kommen wollten, und de CD—Cuisine aus Unterfranken sowie Frau Dr. S. aus Altdorf bei Nürnberg und, was eine gelungene Überraschung war und mih ganz besonders freute, Herr Pfarrer S. aus Neumarkt in der Oberpfalz aufs herzlichste beglückwünschten. Als tolles und uriges soe mir viel Freude beretendes Geschenk erhielt ich, womit ich nicht im entferntesten gerechnet hatte, von meinem Assisten-tenteam, welches – denn ie hatten leider nicht sonderlich viel Geld – hier zusammen-legte und sich ebfnalls in die kleine und liebe Schar meiner Gratulanten einreichte, ein absolut maßstabgetreues Modell der jetzt realiter völlig aus dem Verkehr gezogenen “Taigatrommel”, von welcher die Mitglieder desselben von irgendwoher wußten, daß diese Dieselloktype neben der Dampflok der Baureihe 01 und derjenigen der Baurei-he 38 eine meiner Lieblingslok war. Diese besagte Taigatrommel, welche ihren Na-men vom ohrenbetäubenden Geöse, das sie von sich gab, sowie davon hatte, daß sie aus der ehemaligen Sowjetunion stammte, war in Lugansk oder später Boroschilo-grad, einer großen und ansehnlichen sowie bedeutenden Industriestadt im Donezbe-ken und dort am Rande der Taigaregion, wo möglicherweise Herr Oberstudiendi-rector Dr. H. in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft war, und dort im Rahmen des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe für alle Staaten des früheren Ostblocks gebaut worden sowie nach der Wende auch zu uns nach Westdeutschland gekommen. Sie er-wies sich aber als ziemlich geräuschinensiv und absolut umweltfeindlich, weswegen sie bei uns schließlich ausgemustert wurde, während sie dann noch relativ lange im ehemaligen Ostblock herumfuhr und in einigen Staten desselben sogr noch bis vor kurzem an-zutreffen war. Über dieses tolle Geschenk freute ich mich jetzt natürlich riesig, wenngleich ich es auch, was mir an diesem Tage wieder einml ganz klar und deutlich zum Bewußtsein gekommen war, wegen meiner menschlichen Unzu-läng-

lichkeit perdou nicht verdient hatte, sondern stattdessen weitaus eher den schimpflichen und schändlichen sowie schmählichen und schmachvollen Tod, von welchem ich mir unverhohlen vorstellte und bisweilen sogar schon innständig hoffte, daß er bald eintreten möge. An diesem meinem persönlichen Ehrentag war ich als pflichtbewußter Mensch in der Arbeit, wo mich Herr Dr. R. in seiner total unverkennbaren Wesensart aufs allerherzlichste beglückwünschte und außerdem auch wieder ganz unverhohlen meine, daß er mit meiner für ihn bis jetzt geleisteten Arbeit voll und ganz zufrieden sei, was für mich eine pfundige Anerkennung und persönliche Genußtuung war, welche ich immer wieder unbedingt brauchte, um überhaupt entschprechend sachgerecht überleben und zielstrebig arbeiten zu können. Während ich nachmittags an diesem meinem Buch weiterschrieb, war ich des Abends mit meinem Regensburger Historiker- und Politologiefreund Peter Z., der zu jener Zeit gerade Heimaturlaub hatte und sich währenddessen bei seinen lieben Eltern in Waldetzenberg aufhielt, im Biergarten. Allerdings weilten wir diesmal jedoch nicht in demjenigen „Unter den Linden“, sondern fuhren stattdessen mit dem Auto seiner Eltern, mit welchem wir etwa einen Monat zuvor in Dresden waren, aus grauer Städte Mauern hinaus ins Regensburger Umland, und zwar über Pentling sowie dort direkt an der Arztpraxis von Herrn Dr. Pr. vorbei und dann steil ins Donautal hinunter sowie dort aus einer relativ engen und kurvenreichen Gemeindeverbindungs-, Kreis- oder höchstens Land- oder Staatsstraße entlang dieses dort bereits ziemlich ansehnlichen Gewässers in westliche Richtung nach Matting hinaus, wo sich direkt am Ufer der hier ruhig dahinströmenden Donau ein wunderschöner weil schattiger – denn der Tag war, weil wir zu jener Zeit eine ausgeprägte Hitzewelle hatten, sehr heiß – und anmutiger sowie idyllischer und lieblicher Biergarten befand, an welchem wir beide dann aber auch perdou nicht mehr vorbeikamen, sondern stattdessen unverhohlen in diesen hineinfielen und einkehrten. Nach alter Väter Sitte und dortigem Brauch machten wir in diesem idyllischen und schattigen Biergarten ausgiebig Brotzeit, welche nach der gleichnamigen Polka die schönste Zeit ist, tranken hierzu unser traditionelles Bier und unterhielten uns über verschiedene Dinge; außerdem schmiedeten wir jetzt schon Pläne für unsere Reise im nächsten Jahr, welche nach Leipzig, wo wie gesagt außer in Erlangen Herr Oberstudiendirektor Dr. H. in der würdelosen Nazizeit die vier Fächer Deutsch, Englisch, Geschichte und Latein fürs Lehramt am Gymnasium studiert und später sein Russisch in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gelernt hatte, beabsichtigt war. Der ganz besondere Reiz dieser wunderschönen Umgebung stellte hier jedoch für mich zweifelsohne diejenige unleugbare Tatsache dar, daß am gegenüberliegenden Ufer sowie dort zwischen diesem und steilaufragenden sowie alters- und mausgrauen Jurakalkfelsen die zwar mit Ausnahme der einzelnen Unterwegsbahnhöfe nun durchwegs eingeleisige, aber elektrifizierte Strecke von Regensburg über Saal/Donau, Abensberg, und Neustadt/Dunau nach Ingolstadt und von dort aus dann noch weiter über Neuburg/Donau – nicht zu verwechseln mit Neustadt/Donau – direkt nach Donauwörth – nicht zu verwechseln mit dem besagten Wörth an der Donau – verlief, welche ich, was ich Peter ebenfalls unverhohlen wissen ließ, bis Ingolstadt zweimal und weiter bis Donauwörth sowie von dort aus nach Nördlingen einmal gefahren bin,



auf welcher zu jener Zeit – es war früher Abend – mehrere Regiomalbahnen mit Agilizügen – auf dieser Strecke fuhren ja keine Regiomalexpreßzüge – und einige Güterzüge verkehrten. Unter frucht- und nutzbringenden Gesprächen schritt die soeben bereits namemtllich genannte Tageszeit unaufhaltsam voran, vom ruhig und benahe lautlos dahinströmenden Donaufluß stieg angenehme und wohltuende Kühle auf, und die dunkle und finstere Nacht brach unaufhaltsam herein, was schließlich unverhohlen zum Ausbruch mahnte und hierzu dann drängte. Wieder begaben wir uns mit dem Auto die relativ enge und ziemlich kurvenreiche Straße entlang der Donau, über welcher der Mond aufgegangen war und als kreisrunde Scheibe leuchtete, während zwar der Wald, durch den wir fuhren, nch dem bereits an früherer Stelle zitierten Lied schwarz stand und schwieg, aber aus den Wiesen kein weißer und wunderbarer Nebel aufstieg, sowie über Klein- und Großprüfening nach Regensburg und dort in meine kleine, liebe und traute Wohnung zurück. Der Besuch im Biergarten von Matting mit direktem Blick auf den schönen Donaufluß, an welchem man nach einem ebenfalls schon gebrachten Lied wohl seine Lust und seine Freud' auf grüner Heid' findet, und die am gegenübeliegenden Ufer desselben sowie dort mit direktem Blick auf die an schroffen Kalksteinwänden vorbeiführende Bahnlinie von Regensburg nach Ingolstadt stellte für mich einen durchaus würdigen Ausklang meines Wiegenfestes dar.

Tags darauf war dann der früher ebenfalls schon angesprochene Besuch beim Zahnarzt Dr E. fällig, denn der für meine weitere und diesbezügliche Behandlung unbedingt erforderliche Arztbericht von Herrn Dr. Kä. lag mittlerweile dort vor. Ich war schon sehr gespannt darauf, wie diese aussehen könnte und es nun diesbezüglich weiterghen würde, weswegen die Spannung bei mir kontinuierlich anstieg und schließlich auf dem nach dem bereits zitierten sowie urigen und hiermit den Kern der Sache voll und ganz treffenden Gedicht von Eugen Roth über den Zahnarzt nicht immer bequemen und für mich jetzt absolut keinen Ruheplatz für meine Gefühle darstellenden Behandlungsstuhl ihren Höhe- und Siedepunkt erreichte sowie fast unerträglich wurde. Dort machte ich zunächst einmal Bekanntschaft mit Frau Dr. Johanna Ko., einer blutjungen und erst vor kurzem in diese Freiberuflerpraxis engestiegenen Zahnärztin, die sehr nett wsr, sich offenbar mit meiner beschissenen Körperbehinderung mit diektem Bezug auf die Spastik, anders als früher der hunnenartige und mittlerweile schon längst verstorbene Wüst- und Rohling von Zahnarzt in Schweinfurt, welcher wie gesagt nach der Methode von Dr.Eisenbart vorging und bei dem zumindest ich mich allen Ernstes fragte, wie dieser blöde und wilde sowie absolut gefühllose und außerdem aber auch noch ziemlich unfreundliche Typ von Dentist deswegen nach seinem Facharztstudium der Zahnmedizin denn letztendlich überhaupt seine Approbation als solcher erhalten hatte, voll auskannte und meine Zähne durchschaute sowie währenddessen Zahnstein entfernte und hierbei nur ganz lakonisch feststellte, daß die Wunde an derjenigen Stelle des Oberkiefers, wo mir Herr Dr. Kä. vor jetzt inzwischen auch sckon wieder anderthalb Monaten den seinerzeit wie sozusagen ein Holzstück von oben nach unten in zwei Hälften gespaltenen und deswegen leider nicht mehr entsprechend sachgerecht zu sanierenden und zu reparierenden sowie zu rettenden Zahn gezogen hatte, sehr gut verheilt sei. Außerdem entfernte sie wie ge-

sagt Zahnstein und wollte wissen, ob die Extraktion des kranken Zahnes unter Narkose erfolgt sei, wobei ich ihr jetzt den genauen Behandlungsverlauf aus meiner Sicht und Sphäre als hier sozusagen blutiger Laie wie bereits ausführlich und anschaulich beschrieben detailliert schilderte und hierbei ganz besonders nachdrücklich betonte, daß Herr Dr. Kä. dankenswerterweise mit einer örtlichen Betäubung ausgekommen sei; er habe dann später zwar noch einmal nachbetäuben müssen, aber dies habe dann schließlich vollkommen ausgereicht, weswegen man hier und jetzt ohne Narkose ausgekommen sei. Auf meine hier und jetzt durchaus berechnete und logische Frage, wie es jetzt mir zahnmedizinisch und dentologisch weitergehe, meine Frau Dr. Ko., sie müsse die ganze Sache erst einmal mit Herrn Dr. E. als ihrem Chef besprechen, welchem hier die letztverbindliche Entscheidung obliege, denn sie könne hier nicht sozusagen über dessen Kopf hinweg bestimmen. Sie verschwand dann ganz plötzlich aus dem Behandlungszimmer und erschien schließlich nach relativ kurzer Zeit mit Herrn Dr. E. wieder, der eine entsprechende Lösung dieses Problems parat hatte. Dieser erklärte mich nach seiner ihm kraft Gesetzes diesbezüglich obliegenden Verpflichtung als vernünftig denkenden und alles entsprechend sachgerecht verinnerlichenden Menschen umfassend und sachgerecht auf, indem er unverhohlen meinte, ein Implantat sei hier deswegen, weil ich aufgrund und infolge meiner besonders im Mundbereich sehr stark ausgeprägten Spastik immer unbewußt und ungewollt sowie reflexartig und intensiv mit den Zähnen knirsche, völlig nutz- und sinnlos, würde sich schnell abnutzen und müsse deshalb immer wieder entsprechend sachgerecht erneuert werden; außerdem sei dies nicht zuletzt aber auch noch eine komplizierte Kostenfrage. Zudem könne Herr Dr. Kä. trotz seiner Eigenschaft als anerkannter und geschätzter Implantologe die Sache nicht selbst durchführen, sondern ich müsse hierzu stationär in die Zahnklinik der Universität und dort in die Regensburger Uniklinik, in welcher ich ja schon zweimal gelegen war. Schließlich sei ein solcher Eingriff bei mir wegen meiner Spastik sehr langwierig und äußerst kompliziert sowie außerdem wegen der hier bei mir ernstzunehmenden Möglichkeit einer andesten und folgenreichen Gehirnblutung auch per se nicht ungefährlich und müsse zudem unter absoluter Vollnarkose durchgeführt werden; mit einer nur örtlichen Betäubung wie bei Herrn Dr. Kä. komme man hier nicht weit. Nicht zuletzt sei ein solches Implantat sehr teuer und werde von der Krankenkasse nur zu einem sehr geringfügigen Teil übernommen, weswegen ich auf dem überwiegenden Teil der Kosten sitzenbliebe, was mich in den finanziellen und wirtschaftlichen Ruin treiben würde. In seiner Rolle als umsichtiger und gewissenhafter Zahnarzt riet er mir deshalb, anders als meine Mutter, die hierauf aus ästhetischen Gründen nachdrücklich und unnachgiebig sowie unbittlich bestand, dringend ab, wobei er hier wie gesagt denn aber auch noch ergänzend hinzufügte, ein solches Implantat müsse wegen der immer nur durch meine Spastik und der hiermit nun jeweils untrennbar einhegehenden Reflexe bedingten Knirschens und der hierdurch an diesem entstehenden sowie schnellen und starken Abnutzung immer wieder erneuert werden, was letztendlich die ganze Sache so ungemein aufwendig und problematisch wie fragwürdig und außerdem aber auch noch extrem kostspielig mache. Nach dieser seiner umfangreichen und sachgerechten sowie mich voll und ganz von der totalen

Richtigkeit ihres ausagekräftigen Inhaltes überzeugt habenden Aufklärung durch Herrn Dr. E. war ich sichtlich erleichtert, atmete befreit und erlöst sowie fast schon wie neu geboren durch, denn ich hatte hier ja bereits eine mindestens unrißartige Vorstellung davon, was bei einer entsprechenden Behandlung alles auf mich zukommen könnte und würde, und sagte nur mit lautstark und unüberhörbar seufzender Stimme: “Gott sei Dank. Hiermit haben Sie mich ganz wohltuend vor einer extrem üblen und ziemlich furchtbaren sowie außerdem für mich auch noch unsagbar nervigen Sache verschont.” Somit war die Sache mit der angsteinjagenden und furchteinflößenden Zahnbehandlung für mich endgültig ausgestanden, weswegen ich jetzt Anfang August froh- und wohlgenut in den nachdrücklich ersehnten Sommerurlaub starten konnte.

Vor dem Antritt und Beginn meines mir nach Ansicht vieler Leute durch ausdauernde und zielstrebige Arbeit fraglos verdienten Urlaubs herrschte jedoch noch ein ziemlicher Streß. Einmal mußte ich in meiner Arbeit unbedingt einen umfangreichen sowie komplizierten und schwierigen Punkt meines bereits mehrmals angesprochenen Rechtsgutachtens zur Datenschutzgrundverordnung zu Ende bringen, um dann am Ende meines Urlaubs Anfang September 2018 sofort und möglichst ohne Zeitverlust durchstarten und an derselben Stelle weitermachen zu können, wo ich aufgehört hatte. Zeit war für mich zwar nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes zwar nicht gerade Geld, denn ich arbeitete, was ich sicherlich auf Dauer nicht durchgehalten hätte, nicht im Akkord, sondern bekam stattdessen ein tarifvertraglich gnuestes festgesetztes Monatsgehalt, mit welchem ich, weil jetzt die früher saublöden Banditen und rotzfrechen Kannacken der Sozialhilfe dankenswerterweise nicht mehr so skrupel- und schamlos wie bisher abkassieren und abzocken sowie mich, nobler und vornehmer sowie, gewählter ausgedrückt, zur Kasse bitten konnten, einigermaßen über die Runden kam und leben, wenngleich ich auch keine großen Sprünge machen konnte, aber mit direktem und unverkennbarem Bezug auf die für mich einen großen Stellenwert – Frau Dr. S. läßt hier mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten teilweise erheblich veränderten Wertvorstellungen Körperbehinderter wieder vielmals und herzlich grüßen – in meinem Leben einnehmenden Arbeit mein persönliches Prestige. Andauernd und zielstrebig sowie effektiv zu arbeiten sollte hier, weil ich hierzu immer nur so und absolut nicht anders erzogen worden war und mich auf der Grundlage dieser meiner Erziehung auch noch selbst entsprechend nachdrücklich disziplinierte, denn sonst wäre ich todsicher nicht zum geregelten und ehrbaren sowie mich voll und ganz aus- und erfüllenden Beruf gekommen, sondern stattdessen zeitlebens wie derjenige in der Nowelle von Eichendorff<sup>691</sup> ein vollkommen unverbesserlicher Taugenichts, welcher ich für mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes, und hier insbesondere für die besagten und mindestens mir gegenüber unsagbar boshaften so-wie, worüber ich natürlich in meinem rüden Haß und wilden Zorn gegen sie sehr froh war, mittlerweile bereits verstorbenen Freunde meiner Eltern, einzig und allein jeweils immer nur wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung ohnehin schon immer war, geblieben, mein persönliches Marken- und unverwechselbares Prägezeichen darstellen, denn ich wollte

---

691 Joseph von Eichendorff: „Aus dem Leben eines Taugenichts“

nicht den unzutreffenden Anschein entstehen lassen, irgendwie unverhohlen herumzutüdeln und sinnlos die Zeit totzuschlagen, weswegen ich, abgesehen von Ruhephasen und schöpferischen Pausen, welche auch ich wie jeder andere Mensch immer wieder zum Überleben brauchte, stets aktiv war und permanent irgendetwas zu tun hatte. Zum anderen geisterte jetzt eine Meldung durch die Medien, nach welcher jeder Pflegebedürftige ab dem Pflegegrad zwei aufwärts mit Hauptwohnsitz in Bayern einen durchsetz- und notfalls auch gerichtlich einklagbaren Rechtsanspruch gegen unseren Freistaat auf ein jährliches Landespflegegeld hatte. Es handelte sich hierbei um eine Leistung, welche auch mir als Pflegebedürftigen mit Pflegegrad drei von Rechts wegen fraglos zustand. Zu diesem Zweck mußte allerdings ein entsprechender Antrag gestellt werden, damit das Landespflegegeld jährlich und bis auf weiteres sowie unbefristet ausbezahlt und auf mein Girokonto überwiesen werden konnte. Außerdem mußten diesem Antrag zum Zwecke seiner entsprechenden Bearbeitung und sachgerechten Verbescheidung als dessen Anlagen eine Fotokopie meines jeweils gültigen Personalausweises und eine Ablichtung des Einstufungsbescheids der jeweiligen Pflegekasse beigelegt werden. Weil jedoch diese Meldung nur sehr kurz und zudem in der Art und Form ihrer Verbreitung – mir kam sie in ihrer mehr oder weniger reißerischen Aufmachung ohnehin nur als Wahdebakel und Wahlkampagne vor, mit dem unser früherer Finanzminister und jetziger Ministerpräsident Dr. Markus Sö, der jetzt im bereits jetzt unerbittlich tobenden Wahlkampf für die für den 14. Oktober 2018 angesetzte Landtagswahl um die absolute Mehrheit seiner Partei fürchten mußte, die er dann schließlich doch verlor und mit daraufhin der Partei der Freien Wähler, die für ihn sozusagen das kleinste und geringste Übel – mit dem Grünen als hier der zweitstärksten Partei im Landtg wollte er aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen kein Regierungsbündnis schließen – gewesen zu sein schien, eine Koalition einging sozusagen auf Stimmenfang ging, um jede einzelne Wählerstimme kämpfte, praktisch Staatsgeschenke verteilte und den armen Behinderten unbedingt etwas Gutes tun wollte – auch noch äußerst unpräzise formuliert war, wandte ich mich in dieser Sache, wie immer in solchen Dingen, hilfesuchend und vertrauensvoll an Herrn Dr. R., doch dieser wußte hinichtlich genauer Details auch nicht näher und genauer Bescheid, was er natürlich mit Blick auf mich sehr bedauerte. Überraschender- und dankenswerterweise hatte hier jedoch der ALB als Vertragspflegeeinrichtung gerade noch rechtzeitig vor meinem Urlaub ein entsprechendes Rundschreiben mit dem erforderlichen Antragsformular herausgebracht und an alle sowie infolgedessen jedem einzelnen seiner mittlerweile etwa fünfzig Klienten versandt, in welchem alles Wichtige und Wissenswerte stand. Diesem Schreiben war auch eindeutig zu entnehmen, daß diese Landespflegegeld, für dessen Bewilligung und hinterher Auszahlung an die Anspruchsberechtigten ein hierfür eigens eingerichtete Landesamt mit seinem Sitz in Amberg zuständig war, nicht auf die Erstattung von Assistenzkosten und auch nicht auf die Grundsicherung angerechnet werden durfte, sondern stattdessen dem Klienten zur freien Verfügung stehen mußte, weswegen dieser Posten für den Bezirk Oberpfalz völlig tabu war, was mich natürlich narrisch und schelmenhaft freute, denn diese Typen sowie insbesondere die bohnenstrohdummen Banditen und gassendreckfrechen

Kannacken des Regensburger Sozialamtes hatten bei mir wirklich schon genug abgesehen und mich wie sozusagen ein hinterher zerzaust und deswegen zum totalen Schieflachen reizend aussehendes Huhn gerupft. Der ALB hatte hier außerdem auch seine Hilfe bei der Antragstellung angeboten, doch ich war hier skeptisch, zumal ich dessen jetzigen Leiter, Herrn St., schon früher irgendwann einmal bei der Stellung eines Antrags höflich und inständig um tatkräftige Hilfe gebeten und er mich aus purer Bequemlichkeit gnadenlos hatte abblitzen lassen, indem er höhnisch und rotzfrech sowie, was dann sozusagen das Kraut erst richtig fett machte und mich auf die Palme brachte, überheblich meinte, dies könne ich doch, was allerdings mitnichten zutraf, ohne weiteres selbst machen, weswegen für mich mit ihm der Ofen für eine ganze Weile aus war; dies hatte ich auch nach mittlerweile längerer Zeit nicht vergessen, weswegen mir dies auch jetzt noch wie buchstäblich ein extrem böser und wilder Fluch in den Knochen saß und ich daher perdou nicht einsah, mich von ihm diesbezüglich dumm, herausfordernd und frech anreden und mir nochmals eine solche Abfuhr erteilen zu lassen und enzuhandeln, denn dies hatte ich auch als Körperbehinderter und erst recht als sein noch relativ plegeleichter Klient nicht nötig. Deshalb wandte ich mich hier und jetzt ganz vertrauensvoll an meinen Dienstherrn, welchem auch und gerade in diesem Bereich eine ganz besondere Fürsorgepflicht seinerseits mir gegenüber oblag, auf deren sachgerechte und zweckentsprechende Erfüllung ich jetzt jedoch ganz nachhatig pochte. Mein Dienstherr, vertreten durch Frau Br. vom Personalreferat, zeigte sich einsichtig, füllte mir das Antragsformular aus, kopierte die zugehörigen und von mir zuhause zusammengesuchten – hier machte sich außerdem ganz nebenbei bemerkt denn aber auch wieder einmal die mir von meinem Vater in meiner Kindheit und Jugend sowie auch noch in meinem Jünglings- und Mannesalter beigebrachte und mit fast schon militärischem Drill anerzogene sowie, weil ich deren durchaus berechtigten Sinn und hohen Wert ich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter durchaus einsah und infolgedessen denn aber auch entsprechend sachgerecht verinnerlichte, schließlich von mir seit vielen Jahren praktizierte und bewährte Ordnung, welche sprichwörtlich das halbe Leben und permanent noch weiter verbesserungsfähig ist, derentwegen ich nicht lange und für mich nervenzermürend herumsuchen mußte, bezahlt – sowie mitgebrachten Unterlagen, machte alles postfertg und schckte die ganze Sache dann schließlich per Dienstpost ans Landesflegegeldamt nach Amberg. Natürlich war ich jetzt schon sehr gespannt darauf, ob und wie dieser mein Antrag verbeschieden werden würde, zumal bei mir alle erforderlichen Voraussetzungen für den Bezug und Erhalt dieses Pflegegeldes, welches für mich ein willkommenes und außerdem – anderenfalls hätte ich diesen Antrag von mir aus nicht gestellt, denn sonst hätte ich diesen Banditen in die Tasche gewirtschaftet – für den Bezirk Oberpfalz vollkommen uneinstreichbares Zubrot darstellte, vorlagen, doch dies sollte wegen der großen Flut der hierfür nun jeweils entsprechend sachgerecht gestellten und schließlich zu bearbeitenden Anträge noch eine ganze Weile dauern. Mitte Setember 2018 war es dann schließlich soweit, und ich erhielt einen entsprechenden Bescheid vom Landespflegegeldamt mit seinem Sitz in Amberg, durch welchen mein Anspruch auf Landespflegegeld rechtskräftig festgestellt und mir daraufhin ein

solches Pflegegeld zuerkannt sowie dann schließlich auf mein Girokonto überwiesen wurde; dieses hatte ich dann wie sozusagen ein Taschengeld und somit ein Zubrot zur freien Verfügung, weswegen ich es für meine persönlichen Bedürfnisse verwendete. Indem ich es sofort in Eisenbahn--DVDs und juristische Fachliteratur umsetzte.

Am witterungsbeständigen, heißen und trockenen Donnerstag den 2. August 2018, fuhr ich mit Tom, der für solche Sachen als würdiger Nachfolger von Manuel sozusagen prädestiniert war, wieder einmal ins Lokalmuseum nach Bayerisch—Eisenstein, wobei für mich diese Gegend wie diejenige der Toskana – beide kann man natürlich nicht direkt und ohne irgendwelche Abstriche sowie unverhohlen miteinander vergleichen, sondern jede dieser beiden Landschaften hatte, isoliert für sich selbst betrachtet, jeweils ihren eigenen und ganz besonderen sowie absolut unverwechselbaren Reiz – fraglos zu den idyllischsten Regionen zählte und dieser Ort für mich mittlerweile zu den schönsten und immer wieder besuchenswerten dieser unserer Erde gehörte; nebenbei bemerkt war es jedoch an jenem denkwürdigen Tage schon so warm, daß ich außer mit einer Unterhose sowie mit Strümpfen und Schuhen nur mit einem wildgeilen Achselshirt und kurzer Hose bekleidet war, worin ich mich total frei fühlte. Wie bereits im letzten Jahr fuhren wir auch diesmal wieder frühmorgens<sup>692</sup> vom Regensburger Hauptbahnhof aus mit der Agilis los und gelangten über Burgweinting, Obertraubling, wo die Strecke über Neufahrn/Niederbayern, Landshut und Freising nach München abgeht, Sünching, Radldorf/Niederbayern, Straubing und Straßkirchen nach Plattling, wo eine solche von der bayerischen Landeshauptstadt über Freising, Landshut, Landau/Isar und Dingolfing herkommt und wir wie seinerzeit in die Waldbahn mit ihren uralten Shuttles umsteigen mußten, sowie von dort aus schließlich über Pankofen und dann ab Deggendorf – dieser soeben bereits namentlich genannte Ort mit seinem mir erst jetzt aufgefallenen Südzuckerkombinat und dessen ansehnlichen Silos erinnerte mich jedoch zeitlebens immer wieder an das in dessen näheren Umkreis gelegene und für mich persönlich wegen des bereits früher einmal ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Erlebnisses mit der fraglos absolut nervenkranken und deshalb sozusagen ihrer fünf Sinne nicht mehr mächtigen sowie infolgedessen unartikulierte wie wild und blöd herumbrüllenden und mich hierdurch beinahe total verrückt gemacht und mich um ein winziges Haar breit selbst dorthin gebracht habenden Frau unendlich fürchtbare Mainkofen – in diese urwüchsige und teilweise noch völlig naturbelassene Landschaft mit ihren tiefen und von der Bahnstrecke mit einigen mehr oder weniger großen, hohen und ansehnlichen Brücken überspannten Tälern und deren saftig grünen Wiesen, sonnigen Höhen, Kuppen und Rücken und ausgedehnten sowie von außen her bisweilen undurchdringlich erscheinenden Waldregionen, in welchen auch jetzt, was man aus den unzählig vielen und mehr oder weniger großen Mengen desselben, das teilweise schon entsprechend sachgerecht zurechtgeschnitten und auf Ster gesetzt und teilweise noch völlig unbearbeitet war, schließen konnte, die hier am Waldesrand und den entlang der Bahnlinie verlaufenden sowie stets nur als Hohl- und Feldwege konzipierten Wirtschaftswegen zur

---

692 Regensburg Hauptbahnhof an 8.01 Uhr – Plattling an 8.45 Uhr, Plattling weiter 9.06 Uhr – Bayerisch—Eisenstein an 10.13 Uhr;

Abholung und zum Abtransport in die dort nächstgelegenen Sägewerke und von dort aus sowie beim Sterholz direkt in die mehreren Schreinereien Tischlereien, Zimmereien und anderen Holzverarbeitenden Industrien bereitlagen, viel Holzeinschlag betrieben wurde, welcher neben dem dort erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten üblich gewordenen und aufstrebenden Fremdenverkehr und der dort bereits seit langem heimischen Glasindustrie mit Glasbläserei und Glasschleiferei sowie der Schanpsbrennerei in entsprechenden Bärwurzereien die Haupteinnahmequelle der dortigen sowie als zwar äußerst urwüchsiger und ziemlich derber, dafür aber extrem liebenswürdiger Menschenschlag konzipierten Bevölkerung und den wichtigsten Wirtschaftszweig der dortigen und ländlichen Raumes sowie eines nicht unerheblichen Teils des Regierungsbezirks Niederbayern darstellte, über Grafling—Arzting, wo dann kurz danach die zwei ebenfalls bereits angesprochenen und für mich persönlich – Frau Dr. S. läßt hier mit ihren gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten bisweilen ganz erheblich geänderten Wertvorstellungen Körperbehinderter wieder vielmals und herzlich grüßen – affengeilen sowie aus unerfindlichen Gründen leider völlig namenlosen und zudem auch nicht mit entsprechenden Längenangaben – schätzungsweise waren beide jeweils etwa hundert bis zweihundert Meter lang – versehenen Tunnels kamen, in welchen wegen deren zwar ziemlich enger, aber trotzdem entsprechend sachgerecht ausgemauerter Röhre alles wie in einer großen Kirche immer nur so hallte und schallte sowie bei der relativ raschen Durchfahrt unseres Shuttles ein gewaltiger und rauschender sowie fast schon dröhnender Luftsog entstand, welcher die Lautimmissionen noch erheblich verstärkte, Gotteszell, wo dann von dort aus die idyllische und romantische sowie streckenweise direkt am gleichnamigen Fluß entlang- und vorbeiführende Regentalbahn über Teisnach als einem größeren Ort an dieser schönen Strecke mit dort ebenfalls einem für mich zwar extrem wilden und geilen aber ebenfalls leider nicht mit einer Namens- und Längenangabe versehenen Tunnel von der Bauart und Dimension der beiden nach Grafling—Arzting und kurz vor Gotteszell bis direkt hinter nach Viechtach zu deren Endpunkt sowie zu Franks lieben und netten sowie entgegen- und zuvorkommenden Eltern abzweigt, Tiefenried, Regen, Bettmansäge, wo mehrere ansehnliche und von der Bahn aus zu sehende Sägewerke als mittelständische Betriebe angesiedelt waren, welche das quantitativ ziemlich reichhaltige und qualitativ mehr oder weniger hochwertige und wertvolle Holz aus den dortigen Wäldern und ertragreichen Forsten entsprechend sachgerecht zu Balken und Brettern verschiedener Länge und Breite sowie Größe und Dicke verarbeiteten, Zwiesel, der Stadt der mehreren Glasbläsereien, Glasschleifereien und Bärwurzereien, wo jetzt eine sicherlich – ich selbst bin diese beiden Strecken leider noch nicht gefahren – romantische Nebenbahn nach Bodenmais und eine todsicher nicht minder idyllische nach Grafenau abzweigt, und Ludwigsthal, wo die Bayerische Waldbahn ein extrem enge und tiefes Tal auf einer imposanten Brücke überspannt, dorthin. In diesem für mich immer wieder ungemein bemerkenswerten sowie nicht nur historisch, sondern auch juristisch, und hier staats- und völkerrechtlich gleichermaßen interessanten Grenzbahnhof Bayerisch--Eisenstein, durch welchen die deutsch—tscheschische Grenze als früher in und zu Zeiten des Kalten Krieges ganz furchtbare und außerdem auch noch

hermetisch abgeriegelte sowie vollkommen unüberwindliche und genau wie bei uns die innerdeutsche Zonengrenze undurchlässige Demarkationslinie zwischen den beiden früheren Hemisphären und Machtblöcken verläuft, und an welcher es beim Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes in die damalige Tschechoslowakei bei der abrupten und schlagartigen Beendigung des Prager Frühlings am 21. August 1968 beileibe – denn wenn dort nur ein einzelner und einziger Schuß von irgendeiner Seite abgegeben und abgefeuert worden sowie gefallen wäre, hätte es sofort wieder mindestens einen konventionellen Krieg und möglicherweise wie bei der Kuba–Krise sechs Jahre zuvor und vorher den Dritten Weltkrieg mit wiederum großen und hohen Verlusten auf beiden Seiten, wenn nicht sogar schon einen die ganze Welt spontan und sozusagen mit einem einzigen Schlag vollständig vernichtenden und total verwüstenden sowie völlig unbewohnbar machenden Atomkrieg geben können – absolut nicht ungefährlich war, weswegen sich die vollkommen überraschten Westmächte auch hier, wie schon beim Bau der Berliner Mauer anno domini 1961, wieder auf entsprechende Protestnoten beschränken mußten und keinesfalls hiergegen aber auch nur anstatt irgendwie intervenieren durften, angekommen, begaben wir uns sofort und schnurstracks sowie ohne kostbare und unwiederbringliche Zeit zu verlieren ins dortige und wie diejenigen entsprechenden von Nürnberg und Nördlingen ein wahres Eldorado und Mekka für Eisenbahnfans wie mich darstellende Museum, welches wie gesagt im ehemaligen Bahnbetriebswerk untergebracht war und nur wenige Schritte vom Bahnhof entfernt lag. Obwohl ich schon im letzten Jahr und auch jetzt ganz andächtig und aller Verheißungen offen in diesem unendlich wertvollen Heiligtum der Eisenbahn weilte und mich schließlich spontan wieder an mancherlei erinnerte, kam mir einiges doch wieder fremd vor, weswegen diese besagte und irrsinnige Museum für mich selbst, und schließlich auch für Tom, doch wieder eines erneuten Besuches wert und für uns beide absolut kurzweilig war. Die Zeit dort war jetzt sehr schnell und fast schon blitzartig verflissen und wir mußten uns schließlich zum Mittagmahl begeben. Durch einen reinen Zufall fand ich dann jedoch haargenau dasjenige Lokal unweit des dortigen Bahnhofes wieder, in welchem ich schon im letzten Jahr mit Manuel gepflegt und gutbürgerlich zu Mittag gegessen hatte, und weil es bereits rein äußerlich schon damals einen ordentlichen und mondainen sowie einladenden Eindruck gemacht hatte und dies auch jetzt wieder unverhohlen tat, kehrten wir absolut bedenken- und skrupellos dort ein. Allerdings gingen wir diesmal nun nicht ins Innere dieser ehr gutbürgerlichen und durchaus empfehlenswerten Gaststätte, sondern nahmen stattdessen auf dem Bürgersteig, wo mehrere Tische und Stühle unter einem schattenspendenden und kühlenden Sonnenschutz aufgestellt waren, Platz, von wo aus man nach links einen direkten Blick auf die umliegende Landschaft mit Berg und Tal und die relativ breite Straße entlang von der Warte unseres Tisches aus insbesondere einen solchen auf den als Blickfang in unser Blickfeld gerückten Großen Arber mit seinem extrem wuchtigen und gewaltigen Bergmassiv hatte; ganz nebenbei bemerkt bezeichnete sich eine direkt neben diesem besagten Gasthaus gelegene und mindestens rein äußerlich sowie todsicher auch in ihrem Inneren fraglos zum Verweilen und Urlaubmachen einladende sowie sehr ansehnliche Fremden- und Ferienpension als



“Arberblick”. Außerdem verzehrten wir, weil der Tag sehr heiß, wenngleich dort auch gottlob beileibe noch nicht so schweißtreibend wie bei uns in Regensburg war, sondern stattdessen immer wieder einmal ein kühles und infolgedessen angenehmes Lüftchen wehte und es bisweilen sogar schon danach aussah, als würde sich in dieser Grenzregion ganz unverhohlen ein ziemlich schweres Gewitter zusammenbrauen, welche dann aber gottlob nicht eintrat, wenngleich es auch in der Ferne in mehr oder weniger unregelmäßigen Abständen relativ laut donnerte, kein richtiges Mittagessen, sondern stattdessen nur eine Brotzeitplatte, welche für unseren jetzt nicht allzugroßen Hunger voll und ganz genügte und wir beide mit einer einzigen solchen Platte problemlos auskamen. Nach dem Mittagessen begaben wir uns über die deutsche Grenze nach Tschechien sowie dort ins romantisch und malerisch besungene Böhmerland mit seinem Böhmerwald hinüber, wo wir jedoch unverhohlen feststellen mußten, daß dort am unmittelbaren Grenzstreifen, wobei jedoch die eigentliche Grenze selbst direkt an der Stelle unseres Übertritts ein zwar relativ kleiner und infolgedessen absolut unscheinbarer, aber trotzdem hurtig und munter dahinfließender sowie von unserem Standort, welcher sich auf einer kleinen und über dieses Gewässer führenden Brücke befand, weiter entfernt anmutig durch die mehr oder weniger saftig grünen Wiesen und durchs Gebüsch strömender sowie sich schließlich wohlgenut durch die Landschaft schlängelnder Bach bilden mußte, alles verwildert und zugewachsen war, weswegen es hier nichts Besonderes zu sehen und ausmachen oder sogar schon irgendwie entsprechend sachgerecht zu erkunden gab, wobei Tom jedoch, was nun auch mir schlagartig durchaus einleuchtete, unbekümmert vermutete, daß sich in jenem verwilderten und infolgedessen noch relativ unkultivierten Bereich umweit dieser ziemlich unscheinbaren Brücke noch ein relativ breiter Todesstreifen mit ausgedehnten Mimenfelder und gefährlichen Tretminen sowie außerdem jederzeit schlagartig einsatzbereiten weil funktionstüchtigen Selbstschußanlagen befanden. Um uns hier nicht in die sicherheits- und polizeirechtlich abstrakt und latent schlummernde sowie in dieser noch stark verwilderten Grenzregion allerorts und jederzeit in eine handfeste und konkrete umzuschlagen sowie sich dann schließlich in einem handfesten Schaden als juristisch gesprochen einer sicht- oder mindestens doch sonst irgendwie nachhaltig fühlbaren Einbuße an Rechtsgütern niederzuschlagen drohende Gefahr, in welcher man nach einem alten und wahren Spruchwort des reinen und klaren Volksmundes irgendwann einmal todsicher und unverhohlen umkommt, zu begeben, kehrten wir dann fast schon auf der Stelle um und begaben uns, weil wir außerdem von der Hitze beide todmüde waren, zum wegen des Verlaufes der Staatsgrenze direkt und mitten durch diesen geschichts- und gleichermaßen justizträchtigen sowie für mich infolgedessen jederzeit höchstinteressanten und mich immer wieder hell auf begeisternden Bahnhof und von dort aus mit dem nächsten Zug<sup>693</sup> wieder nach Regensburg zurück, wo wir am frühen Abend unverseht und außer starken Ermüdungserscheinungen wohlbehalten ankamen. Dort hatte es jedoch, wie Walter, der dann tags darauf bei mir Dienst hatte und Tom ablöste, berichtete, zuvor ein heftiges Gewitter mit wolken-

---

693 Bayerisch—Eisentein ab 14.41 Uhr – Plattling n 15.54 Uhr,  
 Pttling weiter 16.08 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 16.52 Uhr;

bruch- und beinahe schon sintflutartigem Regen sowie starkem Sturm gegeben, was man unschwer daran sehen konnte, daß es jetzt noch von den Bäumen tropfte und die Straßen sowie insbesondere die Allee vom Bahnhof zu unserem Haus voller Laub waren; außerdem hatte es hier und jetzt empfindlich abgekühlt, was jedoch nur von kurzer Dauer war, denn bereits tags darauf sollte es dann wieder schlagartig glühend und brütend heiß sowie ungemütlich und beinahe schon unerträglich werden. In meiner kleinen, liebem und trauten Wohnung war ich dann schließlich von der Hitze und den Mühen des Tages erschlagen und so müde, daß ich mich wie zu jenem Zeitpunkt bereits knapp zwei Wochen zuvor nach dem schon ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschriebenen Besuch mit Andi, seiner vietnamesischen Ehefrau und seinen reizenden Eltern bei Martin in Straubing zunächst einmal sofort hinlegen und dann hinterher sehr viel trinken mußte, was jedoch nach zutreffender Meinung von Herrn Dr. W. auch und gerade bei dieser jetzt brütenden und glühenden sowie sengenden und brennenden Hitze erstes und oberste Gebot war, denn sonst hätte ich, zumal ich tagsüber leider nur relativ wenig getrunken hatte, unversehens eine handfeste Austrocknung und zusammen mit dieser schlagartig einen spontanen Kreislaufkollaps bekommen sowie deswegen ins Krankemhaus eingeliefert werden müssen, worauf ich jetzt herzlich wenig Lust hatte, denn ich wollte, was durchaus absolut legitim war und mir deshalb niemand verargen und verübeln konnte, meinem mir durch ausdauernde und zielstrebige sowie ordentliche und gewissenhafte Arbeit redlich und sauer verdienten Urlaub im Rahmen meiner relativ bescheidenen Möglichkeiten in vollen Zügen genießen und nicht durch eine saudumme Verquickung unglückseliger Umstände mienander in irgendeiner mehr oder weniger öden und tristen sowie auf längere Dauer spontan die Sinne vollkommen abstumpfenden Klinik verbringen und dort mein trotz mancherlei bildschöner Erlebnisse bisweilen elendes Dasein fristen.

Der Sommer des Jahres 2018 sollte jetzt jedoch ganz extrem werden und sich dann schließlich zu einem Rekordsommer sowie außerdem möglicherweise zu einem der heißesten Sommer in Mitteleuropa seit Menschengedenken auswachsen, wenngleich es nun auch die früheren und bereits angesprochenen Rekordsommer durchaus in sich hatten; dieser besagte Sommer sollte dann zunächst einmal alle bisherigen Rekorde schlagartig brechen, denn wochenlang lagen die Tempertauren weit über 30°C, und mancherorts überschritten sie jetzt sogar schon die magische Marke von 40°C. Der Sommer 2018 ging dann schließlich als ein Rekordsommer in die Annalen der Meteorologiegeschichte ein, denn er wurde dann fraglos einer der wärmsten seit dem Beginn der regulären Wetteraufzeichnungen im Jahre 1881. Mir selbst machte dieser besagte Sommer, obwohl ich ihn hinterher dann schließlich nicht mehr missen wollte, jedoch schwer zu schaffen, denn ich war, obwohl ich trotz der brütenden, sengenden und brennenden Hitze noch verhältnismäßig gut schlief und dieser Schlaf gottlob noch relativ erholsam war, permanent todmüde und buchstäblich erschlagen. Alles fiel mir jetzt unendlich schwer, insbesondere aber die sachgerechte Weiterführung, Ergänzung und Überarbeitung dieser meiner umfangreichen Autobiographie, und bisweilen kam es mir sogar schon so vor, als sei ich hier total verwirrt und könne jetzt keinen klaren Gedanken mehr fassen, geschweige denn hier aber auch noch ansatzweise ir-

gendwie logisch denken, und außerdem hatte ich während der brütenden Hitze permanent Kopfschmerzen; es traf sich hier somit wieder einmal sehr gut, daß ich gerade jetzt meinen fraglos wohlverdienten Urlaub hatte und sozusagen einen Gang runterschalten sowie alles etwas ruhiger als sonst gehen und mir zu allem mehr Zeit als sonst lassen konnte. In den nördlichen und östlichen Regionen unseres Vaterlandes war die Erde total ausgetrocknet und infolgedessen der Ackerboden, in welchem sich sogar schon große und absolut unübersehbare Risse auftaten und zeigten, steinhart, weswegen dort, anders als bei uns in der Donauebene, und hier zwischen Regensburg und Plattling, was ich auf der bereits angesprochenen und erwähnten sowie hinterher erlebnisreichen und erinnerungsträchtigen Fahrt nach Bayerisch—Eisenstein vom Zugfenster aus unschwer sehen konnte, das vor und zu jenem Zeitpunkt gerade noch rechtzeitig und frisch in die Scheunen der einzelnen und im Dungau wohlhabenden Landwirte, sofern hier, was jedoch eher die rühmliche Ausnahme darstellte, keine Mähdrescher im Einsatz waren, welche das Getreide schon unmittelbar nach dessen Mahdt<sup>694</sup> sozusagen seiner oder dessen Körner beraubten, zum Dreschen eingefahrene Getreide ganz unverhohlen verdörrte, aber auch noch die meheren anderen Feldfrüchte als alles gute und wertvolle Gaben Gottes verendeten und eine handfeste Hungersnot wie bereits früher des öfteren und letztmalig wie gesagt anno domini 1947 einzutreten drohte; ganz nebenbei bemerkt wäre eine solche Hungersnot, die ich hiermit jedoch mitnichten nachdrücklich heraufbeschwören möchte, eigentlich für solche Leute, welche permanent sozusagen wie die Made im Speck und auf großem Fuß sowie in Saus und Braus und bisweilen sogar schon völlig über ihre Verhältnisse leben, einmal ganz heilsam, denn ihnen würde hierdurch endlich einmal ganz augenfällig und unverhohlen gezeigt sowie nachdrücklich und plastisch vor Augen geführt werden, daß Reichtum und Wohlstand beileibe nicht selbstverständlich ist, sondern daß es durchaus auch einmal anders geht, eine aussagekräftige und furchterregende sowie mich ziemlich nachdenklich und traurig stimmende Passage der Bibel hierzu lautet: “Wehe euch, die ihr jetzt satt seid! Ihr werdet hungern und dürsten.” Am ersten Augustwochenende wurde die Hitze über der Stadt Regensburg und ihrem weiten Umland jedoch absolut unerträglich, weswegen man jetzt nur noch entweder bereits in der noch angenehmen Morgenkühle oder stattdessen erst abends während der abendlichen Dämmerung, wo sich die Hitze verzogen hatte und etwas abgeklungen sowie infolgedessen angenehmer und erträglicher war, ins Freie gehen konnte. Diese jetzt fast schon unerträgliche Hitzeperiode dauerte noch bis zu den Iden des Monats August, wurde dann an Fest Mariä Himmelfahrt durch einen kühlen Regentag nach einem saftigen Gewitter, welches jedoch Regensburg und Umgebung vor und von negativen Auswirkungen wiederum dankenswerterweise verschonte, kurz und jäh unterbrochen und sollte sich dann, wenngleich jetzt auch in etwas abgeschwächter Form, noch weiter fortsetzen. Schließlich sollte dann in der letzten Augustwoche der Sommer mit einer kühlen und regnerischen – Regen war hier und jetzt dringend notwendig, weil zum einen die Donau Niedrigwasser führte, welches die Schifffahrt auf dieser behinderte, weswegen dort keine Frachtschiffe mehr verkehrten und selbst die

694 Mittel- oder sogar noch althochdeutscher Ausdruck für „Mähen“

verschiedenen Ausflugs- und Strudelfahrten auf ihr zunächst einmal erheblich eingeschränkt waren und dann schließlich ebenfalls nicht mehr durchgeführt werden konnten, was jedoch für die Tourismusbranche eine ziemlich herbe und bittere Einbuße darstellte, sowie infolgedessen zuletzt vollends eingestellt wurden, und zum anderen auf den Feldern, Wiesen, Äckern und Fluren ein durch dieses ausgelöster und akuter Wassermangel herrschte, wenngleich jetzt auch die sachgerechte und ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigem Trink- und Brauchwasser gottlob noch nicht ernsthaft in Gefahr war – Periode spontan und abrupt zu Ende gehen, weswegen er denn aber auch nicht mehr als absoluter Rekordsommer und außerdem als bereits der wärmste in Mitteleuropa seit Menschengedenken bezeichnet werden konnte, denn den absoluten Rekord stellte jetzt derjenige des Jahres 2003 dar. Nach den hierfür jetzt aufgestellten Prognosen der Klimaforschung sollten solche extrem heißen und trockenen Sommer wie derjenige des Jahres 2018 sowie früher bereits diejenigen der Jahre 1964, 1976, 2003 und 2015 jedoch nicht mehr die absolute und rühmliche Ausnahme bleiben, sondern stattdessen künftighin zur Regel werden.

Weil ich wegen der nahezu unerträglichen Hitze nicht viel unternehmen konnte, blieb ich zu Hause in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung sowie in meinen vier Wänden, wo es trotz alledem noch angenehm kühl war. Dort arbeitete ich an meiner umfangreichen Autobiographie weiter und befließigte mich anhand wissenschaftlicher Werke. Außerdem besann ich mich hier und jetzt wieder einmal auf mich selbst und merkte, daß ich unbedingt religiöse Exerzitien machen mußte, was ich im Trubel und der Hektik des Alltages schon seit längerem nicht mehr getan hatte. Hierzu nahm ich wie in früheren Jahren meine mehreren Katechismen zur Hand und schmökerte darin herum. Währenddessen merkte ich jedoch ganz klar und deutlich, daß ich hier auch noch mancherlei im Zusammenhang mit und unter der Rubrik der Religionsfreiheit sowie im Rahmen der Religion und hier als deren verschiedene Sonderprobleme erörtern konnte und mußte, weswegen ich dann schließlich an meinem Heimcomputer – denn in der Arbeit konnte man solch etwas unmöglich machen – meine Datei über die juristischen Aufzeichnungen herholte und mir mancherlei aus diesen Büchern zusammenschrieb. Hierzu fühlte ich mich meinem Leben und insbesondere Gott gegenüber verpflichtet und verantwortlich, denn ich kam von ihm und war auf dem Weg zu ihm heim in sein ewiges Vaterhaus, wo viele Wohnungen sind, vom welchen er auch mir nach Pfarrer Martin N's. unumstößlicher Auffassung trotz meiner tiefsitzenden und objektiv wie subjektiv betrachtet nun durchaus absolut berechtigten Aversion gegen die von diesem höchsten Wesen dergestalt, wie sie mir früher in meiner Kindheit und Jugend sowie während meines Jünglings- und Mannesalters ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen gegenübergetreten ist und mich durch meine permanente Zurücksetzung als Körperbehinderter gegenüber den Nichtbehinderten behandelt hat, sicherlich nicht gewollte Kirche und insbesondere deren damals größtenteils und überwiegend scheinheilige Repräsentanten eine solche und mir angemessene bereitet hat. Auch hatte ich hiermit und hierdurch meine mir hier in diesem Jammer-, Tränen- und Erdentale nur begrenzt zur Verfügung stehende Zeit und Kraft sinnvoll genutzt und nicht nutzlos vertan sowie mit meinen mir von Gott ganz um-

sichtig und liebevoll geschenkten Talenten entsprechend sachgerecht gewirtschaftet und diese nicht wie der eine Typ im entsprechenden Gleichnis und auch heutzutage sehr viele lässige und infolgedessen völlig verantwortungslose Typen feige vergraben, wenngleich ich andererseits und umgekehrt auch und gerade in diesem Punkte mit direktem und verengtem Bezug auf mich meine gelinden und nicht unbegründeten sowie infolgedessen absolut nicht unberechtigten Zweifel hatte, weil ich rückschauend – aber damals hatte ich dies eben leider nur so und absolut nicht anders gesehen – betrachtet manches durchaus hätte anders machen können und sollen, weswegen man mich berechtigterweise als Cunctator<sup>695</sup> hätte bezeichnen können. Diese religiösen Exerzitien nahmen jedoch zusammen mit der sachgerechten Weiterführung und Ergänzung sowie literarischen und stilistischen Überarbeitung dieser meiner umfangreichen Autobiographie einen großen Teil meiner Zeit in Anspruch, weswegen ich auch während meines Urlaubs immer ganz dick beschäftigt war, und bewahrten mich vor Langeweile und Müßiggang, welcher ja bekanntlich nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes sozusagen aller Laster Anfang ist.

Am kühlen und regnerischen sowie unbeständigen Samstag, den 25. August 2018, weilte ich mit meinem Pfleger und Betreuer Tom, der hierfür prädestiniert war, im Verkehrsmuseum Nürnberg. Wir begaben uns mit dem Regionalexpreß<sup>696</sup>, mit welchem ich schon des öfteren dorthin gefahren war, von Regensburg in die geschäftige Frankenmetropole, wo ich zwar schon von Altdorf her unzählig viele Male gewesen bin, in welcher es aber zu jeder Jahreszeit immer wieder schön war. In diesem ausgesprochenen Mekka für Eisenbahnfreunde war jetzt der zweite Teil der Ausstellung über die Geschichte der deutschen Eisenbahn von 1945 bis 1990 hergerichtet, um viele wertvolle Expomate bereichert und der mehr oder weniger breiten und interessierten sowie beflissenen und kritischen Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben, in welchem es auch Tom nun nicht langweilig war und insbesondere für mich als eingefleischten und beinahe schon unverbesserlichen Eisenbahnenthusiasten viel zu sehen und zu erkunden gab, während sich der erste derselben nur mit der Historie der deutschen Eisenbahn von deren Anfängen anno domini 1835 bis in den Zweiten Weltkrieg hinein beschäftigte, wobei hier insbesondere die Eisenbahn im Nazireich mit ihrem düsteren Kapitel der staatlich verordneten Kinderlandverschickung, welche die Herzen vieler Kinder, die sicherlich entsetzliches Heimweh hatten, und deren Eltern, welchen sie skrupellos weggenommen wurden, eruptionsartig zum Bluten gebracht hatte, und dem ebenfalls von der gottlosen Staatsführung verfügten sowie noch wesentlich grausameren und jeden Menschen, der hier noch ansatzweise ein irgendwie geartete Gefühl der Empfindung und Anteilnahme im Leib hatte, weinerlich oder mindestens doch nachdenklich und schließlich ergriffen stimmendes der Deportation der Juden in die Konzentrations- und schließlich Vernichtungslager wie insbesondere Flössenbürg, Auschwitz, Majdanek und Treblinka mein ganz besonderes und ungebrochenes Interesse weckte sowie schließlich Abscheu, Ekel, Wut, Haß und Zorn gegen die hierfür Verantwortlichen erregte, von welchen unser verfratzter Schulamtstyp angeblich

---

695 Cunctator = Zweifler;

696 Regensburg Hauptbahnhof ab 9.18 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 10.22 Uhr;

auch einer gewesen sein soll, was letzterer jedoch durch seine schamlos vorgeguckelte und blenderisch zur Schau gestellte Religiosität sowie mit seinem affigen Grinsen noch rotzfroh zu vertuschen und verlogen abzustreiten sowie schamlos in Abrede zu stellen und hartnäckig zu leugnen versuchte. Dieser (zweite) Teil der Ausstellung begann jedoch in der unmittelbaren und entsagungsreichen sowie würdelosen Nachkriegszeit, als die wegen erheblichen Lokomotiven- und Wagenmangels nur wenigen und unregelmäßig oder höchstens nach einem mehr oder einiger verbindlichen Notfahrplan verkehrenden sowie buchstäblich im Schnecken tempo durch die in den Stadtgebieten zerstörten und im den Agraregoonen verwüsteten deutschen Lande zuckelnden Züge mit Flüchtlingen, Vertriebenen, Heimkehrern und Hamsterern, wobei letztere mit dem Zug aufs mehr oder wenige flache Land fuhren, um dort bei den Bauern, die oftmals sprichwörtlich ebenfalls fast nichts zu beißen und zu brechen hatten, zur mindestens ganz geringfügigen Aufbesserung der damals mit fortschreitender und durch die bereits mehrmals angesprochene sowie fatale Mißernte des Jahres 1947 noch erheblich verstärkten Notzeit immer knapper und kärglicher gewordenen Lebensmittelrationen über die bösen und zerstörerischen Wirren des Zweiten Weltkriegs hinübergeretteten Sachwerte gegen Nahrungsmittel – hierbei durfte man sich jedoch unter absolut überhaupt gar keinen Umständen von einer Streife der zonalen und örtlichen Militärpolizei erwischen lassen, denn sonst wäre einem die mehr oder weniger üppige Hamsterbeute sofort selbsthilfe- und schlagartig abgenommen und man wäre obendrein auch noch drakoonisch hart gestraft worden – eintauschten, hoffnungslos überfüllt waren und deshalb die hauptsächlich aus diesen soeben bereits namentlich genannten Personengruppen gebildeten Reisenden auf den Trittbrettern der drei- oder vierachsigen Abteilwagen, aus welchen dann auf deren Fahrgestellen die entsprechenden Umbauwagen entstanden, den offenen und extrem zugigen Plattformen der “Dommerbüchsen” und sogar schon auf den Dächern aller dieser Vehikels kampieren mußten, und endete dann schließlich mit den absolut neuesten Versionen der Intercityzüge mit ihren äußerst leistungsstarken Asynchronmotoren, an deren technischer und elektroinscher Entwicklung einer meiner mehreren Mitabirurienten, nämlich der eine Typ namens Norbert V., der wie gesagt neben mehreren anderen Leuten immer zum festen und harten Kern unserer Abituria gehörte und bei deren einzelnen Treffen immer mit an meinem Stammtisch saß, beteiligt war und mitgewirkt hatte; ganz nebenbei bemerkt hatte ich diesen mir gegenüber immer äußerst lieben und netten sowie toleranten und permanent hilfsbereiten Kumpel, welcher bereits während seiner Gymnasialzeit sehr viel vom mir gehalten haben mußte und einmal bei meinem mittlerweile auch schon wieder zwei Jahre verstorbenen Altdorfer Biologiefreund Rudi Schw., mit welchem er ebenfalls und möglicherweise noch wesentlich intensiver als ich befreundet war, was letzterer mich während einer seiner mehreren Regensburger Besuche bei mir ganz zwanglos wissen ließ, unverhohlen und fast schon völlig frei von der Seele weg dergestalt und dahingehend geäußert haben soll, daß er, was für mich natürlich eine ganz persönliche und tolle Anerkennung, die mir in dieser jetzt folgenden Art und Form bis zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 2014 – bei vielen Leuten wie insbesondere dem verfratzten Schulamstypen und sei-

nem absolut nicht minder boshaften Busenfreund, aber auch den schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleitern im der Regensburger Justiz sowie den besagten und proletenhaften sowie fast schon unerhört ordinären Freunden meiner Eltern war hieran jedoch nicht ansatzweise und nur im entferntesten zu denken – auch noch nicht widerfahren und zuteil geworden war, meiner unzähligen vielen und zudem unendlich schweren Mühen sein sollte und dies dann schließlich fraglos auch war sowie außerdem wie Balsam auf meine oftmals stark und böswillig sowie hundsgemein verletzte Seelenwunde wirkte, wenn er selbst so körperbehindert wie ich gewesen wäre, todsicher nicht so weit wie ich gekommen wäre, sondern stattdessen sicherlich vollständig verzagt hätte und, anders als ich, total am Leben gescheitert wäre, einmal ganz unverhofft und völlig unerwartet auf meiner Rückreise aus dem Urlaub von Schweinfurt dorthin im Regionalexpreß von Bamberg nach Regensburg<sup>697</sup>, der damals aus Coburg kam und von Bamberg über Nürnberg und Regensburg direkt nach München durchlief, getroffen, wo er seinerzeit in Erlangen – er arbeitete nach dort erfolgreich und sicherlich mit vollkommener Bravour absolviertem Mathematik- und Physikstudium – in diesen beiden Unterrichtsfächern war er, anders als ich wegen der schon ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Probleme, bereits im Verlauf seiner Schulzeit am Altdorfer Leibniz--Gymnasium ziemlich gut, während Fremdsprachen, anders als bei mir, seine unübersehbare Schwachstelle darstellten – in dieser mittelgroßen Universitäts- und Industriestadt als approbierter Physiker und Techniker bei Siemens – zugestiegen war, diesen wie gesagt als Regionalexpreß konzipierten Zug dann im geräumigen und starkfrequentierten Nürnberger Hauptbahnhof wieder verließ und dann von dort aus mit der S-Bahn in Richtung Altdorf weiter bis nach Winkelhaid fuhr, wo er aufgewachsen war und von wo aus er dann täglich als braver und biederer sowie rechtschaffener Bahnfahrerschüler mit dem Zug – damals noch ein schlichter Bummelzug bestehend aus entweder schon betagten und vierachsigen Umbauwagen oder Silberlingen oder bereits noch wesentlich älteren und knallroten Elektrotriebwagen der Baureihe 432+82+432 – nach Altdorf ans Gymnasium zum Unterricht fuhr, mit seiner ebenfalls netten Ehefrau, die wie ihr auch jetzt noch immer lieber Gatte Norbert – Kinder hatten sie offenbar keine – auch bei Siemens in Erlangen, und zwar im Büro als Kauffrau, arbeitete und die ich erst bei dieser Fahrt kennenlernte, wohnte. Inzwischen war es unersehens Mittag geworden, und wir beide, Tom und ich, begaben uns zum Essen in die dortige Museumsgaststätte. Nach dem für mich, der ich wie Pfarrer Oskar B., der Freund meines Vaters, dessen Schwester mit wie gesagt 305 Anschlägen pro Minute irgendwann einmal deutsche Meisterin im Schreibmaschinenschreiben war und ihrem Bruder, der außer Kaplan auch noch Katechet an der Schweinfurter Berufsschule war, was sie mehrmals erzählte, sehr viel mit ihrer Maschine tippen mußte, immer gern und gut aß, nicht sonderlich üppigen und schmackhaften Mahl und der Beendigung der Besichtigung der beiden Abteilungen suchten wir das dortige Freigelände auf, welche sich in unmittelbarer Nähe zum westlichen Bahnhofsvorfeld befand, und welches man von letzterem aus sogar sehen konnte. Dort war ein klassisches Stellwerk auszumachen, von welchem es ihrer früher

---

697 Bamberg ab 16.55 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 18.41 Uhr;

viele gab und in welchem sich Hebel für die manuelle und mechanische Bedienung von Signalen und Weichen befanden, welche man hier dann aber auch noch entsprechend sachgerecht betätigen konnte, was für Kinder und bei diesen ganz besonders für Jungen natürlich ein unüberbietbarer und scheinbar nicht enden wollender Heidenspaß war. Außerdem konnten dort auch noch mehrere Vehikels in Form und Gestalt von Reichsbahn- und Umbauwagen bestaunt und bewundert werden, welche mir noch von früher her in leibhafter und positiver Erinnerung geblieben sind, weil ich in diesen jetzt betagten Gefährten, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, schon unzählig viele Male gereist war. Weitere Ausstellungsstücke dieses relativ geräumigen Freigeländes, das einen nicht unerheblichen Teil des Museumsareals einnahm, bildeten schließlich mehrere Lokomotivtypen, welche ich ebenfalls genauer unter die Lupe und hiermit in Augenschein nahm. Neben einer früher das Zugpferd für Intercitys und teilweise auch noch für Elzüge mit langen Zugläufen wie diejenigen von Frankfurt nach Regensburg, welchen ich früher zur Winterszeit auf meiner sonntäglichen Rückreise von Schweinfurt nach Altdorf von Würzburg<sup>698</sup> nach Nürnberg ebenfalls des öfteren benutzt hatte, bildeten Elektroloks der Baureihe 103, einer solchen der Baureihe 140, welche oft den aus Silberlingen und bisweilen auch noch aus vierachsigen Umbauwagen bestehenden Bummelzügen nach Altdorf hinaus vorgespannt waren, einer solchen der Baureihe 141, die ebenfalls das Zugpferd dieser Wagengattungen bildete und bisweilen auch vor Güterzügen zu sehen war, und einer solchen der Baureihe 150, die nach ihrer Konzeption eine reine Güterzuglokomotive war und infolgedessen nur ganz selten irgendwelche Reisezüge transportierte, sowie mehreren nostalgischen Güterwagen war dies auch noch eine Dieselloks der Baureihe 218 und ein jetzt antiker Dieseltriebwagen der Baureihe 614+914+614, mit welchem ich früher des öfteren im Rahmen der wochenendlichen Heimreise vor den unterrichtsfreien Smtgen am Freitagnachmittag wohl- und frohgemut von Altdorf nach Schweinfurt ab Bamberg<sup>699</sup> gefahren bin. Leider fehlte hier jedoch dessen unmittelbarer Vorgänger, nämlich ein Dieseltriebwagen der Baureihe 624+924+624, welcher etwa ab Mitte der Sechziger Jahre den nachmittäglichen Schülerzug<sup>700</sup> in meine Geburts- und Vater- sowie damals, anders als jetzt, zweifel- und fraglos noch Heimatstadt bildete und, was ich natürlich jammerschade fand, ein knallroter und mich stets zum Ausflippen bringender Elektrotriebwagen der Baureihe 432+832+432, welcher sicherlich mein Herz hätte erheblich höher schlagen lassen, mich hell auf begeisterte und in mir wunderschöne Erinnerungen an die unzählig vielen Fahrten in diesen teilweise noch aus der Nazizeit stammenden Vehikeln wachgerufen hätte. Ich vermutete hier und jetzt sogar schon alles, daß von dieser besagten Fahrzeuggattung kein einziges Exemplar mehr existierte, sondern daß alle derselben restlos verschrottet wurden und hierdurch dem Schneidbrenner zum Opfer fielen. Es war wie angedeutet wirklich schade um diese für mich, anders als noch für andere Leute, die diese besagten Vehikels immer nur ganz abfällig und abwertend als nervige Rumpel-

698 Würzburg Hauptbahnhof ab 16.52 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 18.02 Uhr;

699 Bamberg ab 16.00 Uhr – Schweinfurt Hauptbahnhof an 16.41 Uhr;

700 Bamberg ab 13.19 Uhr – Schweinfurt Hauptbahnhof an 14.16 Uhr;



Klapper- und Ratterkisten bezeichneten, schönen Typen von Gefährten, die lange Jahre oder sogar schon mehrere Jahrzehnte das Rückgrat des umfangreichen und starkfrequentierten Vorortverkehrs im ausgedehnten Ballungszentrum und Siedlungsgroßraum Nürnberg—Fürth—Erlangen bildeten sowie oftmals nach Altdorf<sup>701</sup> hinaus verkehrten und schließlich als Arbeiterzüge<sup>702</sup> bisweilen sogar schon bis nach Bamberg durchliefen. Unter gemischten Gefühlen, und weil es jetzt zu allem Unglück auch noch zu regnen begann, verließ ich mit Tom das Freigelände des Nürnberger Verkehrsmuseum wieder, waa jedoch kein Abschied für immer und auf ewig sein sollte, denn wir nahmen uns fest vor, diesem Heiligtum und Mekka für Eisenbahnfreunde im nächsten Jahr unbedingt wieder einen Besuch abzustatten. Wir begaben uns daraufhin schnurstrachs zum dortigen Hauptbahnhof und fuhren mit dem nächsten Regionalexpreß<sup>703</sup> wieder nach Regensburg zurück, wo wir heil, unversehrt und wohlbehalten ankamen. Dies war für mich wie bereits kurz zuvor derjenige in Bayerisch—Eisenstein ein absolut denkwürdiger und ungemein erinnerungsträchtiger Tag, welcher, wie seinerzeit derjenige im Freibad von Neumarkt, nie hätte vergehen dürfen. Jetzt neigte sich mein diesjähriger Sommerurlaub zwar langsam aber sicher seinem Ende zu. Mit Altdorf wurde es diesmal nichts, weil Frau Dr. S., die langsam senil wurde, nicht auf mein diesbezügliches Angebot reagierte, was mich teils enttäuschte, teils verärgerte und teils verbitterte, denn ich wäre auch dieses Jahr 2018 liebend gerne wieder einmal dorthin gefahren und hätte ihr einen Besuch abgestattet. Entweder hatte sie mich am Telefon nicht richtig verstanden, oder ihr waren, obwohl sie auch in dieem Jahr wieder in Berlin und Dresden weilte, die Strapazen – sie war mittlerweile auch schon 86 Jahre alt geworden und hatte wie angedeutet ein schweres Leben hinter sich gebracht – zu groß, oder sie wollte mich, was ich jedoch nicht glauben kann und mag, denn sie freute sich immer wieder offenen und ehrlichen Herzens über meinen monatlichen Anruf bei ihr, dankte mir für diesen sowie für meine jahre- oder vielmehr schon jahrzehntelange Treue, welche ihr sonst bedauerlicherweise absolut niemand von unseren am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg geweilt und dort schließlich entweder nach keiner, einer, zwei oder sogar schon drei „Ehrenrunden“ ordentlich Abitur gemacht oder die Schule bereits vor der Reifeprüfung schon wieder verlassen habenden Körperbehinderten gehalten hatte, denn für die anderen ihrer doch schon relativ vielen Schütz- und Zöglinge war sie wegen ihrer unbittlichen Strenge und unverschämt hohen sowie beinahe schon universitären Anforderungen nach dem Ende von deren Schulzeit völlig abgeschrieben und total in Vergessenheit geraten, während ich ihr nach jetzt fast schon ziemlich langer Zeit von inzwischen schon weit über drei Jahrzehnten immer noch unendlich viel zu verdanken hatte, und nahm auch jetzt immer noch aufrichtig an meinem Leben in Regensburg teil und interessierte sich, obwohl sie hiervon, weil sie ja nicht Jura, sondern

---

701 Nürnberg Hauptbahnhof 18.22 Uhr – Altdorf bei Nürnberg an 18.54 Uhr;

702 Nürnberg Hauptbahnhof ab 13.45 Uhr – Bmberg an 15.01 Uhr;

Bamberg ab 15.40 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 17.08 Uhr;

Nürnberg Hauptbahnhof weiter 17.11 Uhr – Altdorf bei Nürnberg an 17.44 Uhr;

Altdorf bei Nürnberg ab 19.00 Uhr – Nürnberg Hauptbahnhof an 19.39 Uhr;

703 Nürnberg Hauptbahnhof ab 17.35 Uhr – Regensburg Hauptbahnhof an 18.39 Uhr;

stattdessen Biologie, Chemie und Erdkunde für Lehramt am Gymnasium studiert hatte, so gut wie absolut überhaupt gar nichts verstand, für meine berufliche Arbeit und mein sonstiges Leben, jetzt aus irgendwelchen Gründen nicht mehr haben. Nachdem ich hier in früheren Jahren meines Lebens schon genügend negative Erfahrungen gemacht hatte, war diese unendlich pessimistische Denkweise mir wesenseigen, bei mir vorprogrammiert und nur allzu menschlich. Ich war jetzt naturgemäß schon sehr gespannt darauf, wie sich die ganze Sache letztendlich weiterentwickeln würde, und außerdem erwartete ich hier und jetzt absolut überhaupt ganz und gar nichts mehr. Deshalb ließ ich hier eine gewisse Zeit ins Land gehen und rief sie dann schließlich Anfang Oktober 2018 wieder an, denn ich wollte die Verbindung zu ihr nicht abreißen und einschlafen lassen. Frau Dr S. war jetzt wie gewohnt freundlich und höflich, freute sich wie immer über meinen Anruf, dankte mir wie stets für meine jahrzehntelange Treue, die ihr sonst wie gesagt, obwohl dies, weil sie sich für jeden derselben tatkräftig und unermüdlich eingesetzt hatte, rein moralisch betrachtet auch deren verdammte Pflicht und Schuldigkeit ihr gegenüber gewesen wäre, niemand von den mittlerweile fast schon unzähligen vielen Körperbehinderten am staatlichen Leibniz—Gymnasium von Altdorf bei Nürnberg gehalten hatte, und interessierte sich wie gewohnt für mich und meine Arbeit sowie mein Privatleben, weswegen ich mir hier denn aber auch nichts anmerken ließ und außerdem ihr auch nichts nachtrug, was anderenfalls schief und gemein gewesen wäre, denn sie hatte wirklich genug für mich getan und sich nach Kräften für mich und meinen auch für sie damals triumphalen Abiturerfolg eingesetzt. Allerdings rechnete ich als auch hier weitaus eher Pessimist denn Optimist ziemlich fest damit, in Zukunft nicht mehr nach Altdorf fahren zu können, was sich dann schließlich auch noch unverhohlen bewahrheiten sollte.

Statt in Altdorf war ich am nicht mehr so warmen Donnerstag, den 30. August 2018, mit Manuel bei sich und seiner Familie in Goldberg bei Pielenhofen an der Naab, die trotz anhaltender und extremer Trockenheit noch ausreichend Wasser führte und daher noch nicht zu einem mehr oder weniger kleinen und unscheinbaren Bach oder sogar schon zu einem winzigen und armseligen Rinnsal verkommen war; allerdings waren auf diesem der Donau vom Norden her zustrebenden Fluß zu jenem besagten Zeitpunkt – es war jetzt von der Uhrzeit her elf Uhr und somit später Vormittag – keine Schlauch-, Paddel- Ruder- oder Segelboote oder Kannus unterwegs, obwohl noch Urlaubszeit herrschte und diese Region ein beliebtes Ausflugsziel für die streßgeplagten Regensburger darstellte, welche sich in jenem idyllischen, romantischen und lieblichen sowie ruhigen, friedlichen und stillen Tale wie sozusagen in einer Art und Form von Sommerfrische vom Streß des Berufes und der Hetze des Alltags zu erholen gedachten. Auch standen hier und jetzt die Bäume und die aus diesen gebildeten Wälder ringsum noch in relativ frischem und saftigem Grün und waren die Wiesen noch nicht verdorrt, weswegen man nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten durchaus von einer Oase im Grünen sprechen konnte, die mir wohl tat sowie Herz und Sinne erquickte und diese aufblühen ließ; dieses besagte Goldberg mutete mir als Ortschaft und somit kommunarechtlich gesprochen wie sozusagen ein kleiner und nur aus ganz wenigen Häusern bestehender Weiler wie dort im Osten vor den Toren meiner Ge-

burts- und Vaterstadt Schweinfurt diejenigen namens Thomashof und Hoppachshof an und befand sich von seiner geographischen Lage her fast schon in einer Art und Form von abgelegener und verlassenener Einöde, zu welchen und in welche von der Landstraße nach Pielenhofen aus und her nur ein zwar relativ schmaler, aber trotzdem noch relativ gut ausgebaute und unterhaltener Hohlweg durch eine noch nahezu unberührte Waldregion mit ergiebigem Holzeinschlag führte. Manuel holte mich, nachdem er mehrere Einkäufe in Regensburg getätigt hatte, von meiner dortigen Wohnung aus ab. Die Witterung selbst zeigte sich hingegen an jenem vorletzten Augusttag relativ unbeständig, denn es hingen dunkle Wolken über Regensburg und seinem Umland, derentwegen es zuweilen nach ergiebigem und unablässig herniederprasselndem Regen aussah, auf welchen die Landwirte seit längerem sehnlichst gewartet hatten und der dann am darauffolgenden Wochenende auch eintraf, wenngleich auch nicht in denjenigen Mengen und derjenigen Stärke wie teils erhofft und teils befürchteten sondern stattdessen eher gemächlich und dezent, sowie für die noch nicht geernteten Feldfrüchte erträglich und diesen wohltuend; man hätte hier fast schon von so etwas wie von einem klassischen Landregen sprechen können, wie er sich früher in meiner Kindheit und Jugend des öfteren und bisweilen sogar schon über mehrere Tage hinweg über die Felder und Fluren sowie Wiesen und Wälder ergoß, heutzutage jedoch absoluten Seltenheitswert besitzt, denn wenn es heute regnet, ist dies in aller Regel ein Stark- oder Platzregen, bei welchem man bisweilen (Wortspielerei!) spontan und unverhohlen Platzangst bekommt. An jenem Tage wäre es natürlich in dieser idyllischen und malerischen Umgebung noch wesentlich schöner gewesen, wenn die goldene Sonne geschienen und die anmutige Landschaft in ein helles und angenehmes Licht getaucht sowie in diesem hätte erscheinen lassen; letzteres war jedoch nichts anderes und weiteres als immer nur ein frommer und unerfüllter Wunsch, denn über dem um Goldverg relativ engen Naabtal hingen schwere und bedrohliche Wolken, die sich fast schon im absolut allernächsten Augenblick ausregnen zu wollen schienen, wozu es aber bis zum Ende meines dortigen Aufenthaltes gottlob nicht kam. Trotz der relativ unbeständigen Witterung und der ernsthaften Gefahr des wie bei mir auf dem „Gewittembild“ für Herrn Klaus Br. von Altdorf bei Nürnberg spontan loszubrechen drohenden Regens wurde hier noch im Freien gegrillt, während wir hingegen im Haus und dort in der rustikal eingerichteten sowie reinlichen und blitzsauberen Stube aßen. Manuels Kinder waren schon längst an meinen Anblick und mein Auftreten als Körperbehinderter gewöhnt, was mir sehr angenehm auffiel und ich denn aber auch verbaliter entsprechend sachgerecht honorierte. Sie waren, wie heutzutage fast alle Kinder ihrer Generation und ihres Alters, zwar lebhaft, aber ordentlich erzogen und nicht vorlaut oder sogar schon frech, was ich absolut nicht leiden konnte, zumal ich dies in meiner Kindheit ja auch nicht sein durfte, sondern stattdessen, wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, immer brav und bieder sowie artig und sittsam sein mußte und keine dummen oder sogar schon frechen Bemerkungen vom Stapel lassen durfte. Auch benahmen sie sich ihrem Alter entsprechend behutsam und zeigten sogar schon bei Tisch sachgerechte Manieren und angemessene Sitten, welche man bei anderen Kindern ihres Alters bisweilen sprichwörtlich mit der aufgeblasenen

Laterne suchen mußte und nicht finden konnte; diese wurden mir ebenfalls von Kindesbeinen nachdrücklich eingetrichtert und nachhaltig eingebleut. Mit Manuels Frau Nicole, welche nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten ein ruhiges und gesetztes Wesen hatte und wie früher Frau Elisabeth Schl. in der Schweinfurter Volksschule und dann im letzten Jahr in Blossersberger Keller von Viechtach Frau Brigitte Schl., Franks Mutter, welche zwar we erstere Volksschullehrerein war, mit dieser ansonsten jedoch nur die vier ersten Buchstaben ihres Familiennamen gemeinsam hatte, sowie intensiv und geduldig zuhören konnte, unterhielt ich mich während des Essens ziemlich lange und ausgiebig sowie gepflegt. Nachdem sie mich auf meine diesbezügliche Frage unverhohlen hatte wissen lassen, daß sie aus einem kleinen und unscheinbaren sowie relativ unbekannten Ort, dessen Name ich bis jetzt und zu jenem besagten Zeitpunkt noch nie gehört hatte und welcher mir wegen der relativen Bedeutungslosigkeit dieser Ansiedlung schon längst wieder entfallen ist, irgendwo in Niederbayern und dort näher lokalisiert im Dungau zwischen Plattling und Vilshofen an den ziemlich steilen Abhängen des Bayerischen Waldes hinab ins Donautal, stammte und an der Regensburger Fachhochschule Sozialpädagogik studiert und ich schon früher gemerkt hatte, daß man sehr unbefangen und vernünftig mit ihr reden konnte, wie dies auch mit mir, der ich nun wirklich nicht auf den Kopf gefallen war, fraglos der Fall war, sah ich jetzt für mich unverhofft und unerwartet den tollen und möglicherweise unwiederbringliche Augenblick gekommen, sozusagen die Gelegenheit unerhohlen beim Schopfe zu packen und mich mit ihr etwas länger sowie ausführlicher und intensiver – denn ich brauchte auch hier, wie sonst, obwohl ich diese Fach, welches mich von dessen ansprechender Thematik ebenfalls interessiert hätte nicht direkt studiert, sondern stattdessen sozusagen nur ganz oberflächlich hineingeschmeckt hatte, oder sogar nur wegen meiner unendlich beschissenen Körperbehinderung, mein Licht hier absolut nicht unter den Scheffel zu stellen – über die Fachdisziplin der Pädagogik zu unterhalten, von welcher auch ich aufgrund und infolge meines mehr oder weniger gediegenen Jurastudiums eine gewisse wenn auch nicht sonderlich große Ahnung hatte, denn diese spielte für mich im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Elternrecht des Verfassungs- und Familienrecht eine gewisse, wenngleich auch nur eine relativ untergeordnete Rolle; trotzdem hatte ich mich anhand eines hierfür nun jeweils einschlägigen und mir seinerzeit von meinem lieben und netten Pfleger und Betreuer Jochen B. überlassenen Werkes<sup>704</sup> in meiner Freizeit bei entsprechender Muße fast schon forschend betätigt und mir mancherlei teils noch mit meiner guten alten Schreibmaschine und teils bereits am PC entsprechend sachgerecht aufgeschrieben sowie hiermit und hierdurch gegenüber früher, wo manches wie beispielsweise die skrupel- und schamlose sowie unverfrorene und unverhohlene sowie begierige und wollüstige Verabreichung schallender Ohrfeigen, knackiger Kopfnüssen und schließlich sogar noch ganz handfester, schmerzhafter und demütigender Prügel auf offener Straße und somit in aller Öffentlichkeit wie seinerzeit am 24. November 1962 und schließlich auch noch in wildfremden Wohnungen sowie, was ich mir jedoch als deren rechtmäßiger Inhaber in der meinigen striktestens verboten hätte und hiergegen

704 Vgl. Habmaier, Pädagogik;

mir einer saftigen Strafanzeige wegen Körperverletzung unerbittlich eingeschritten wäre, sowie in deren Rolle als brave und biedere Weinbauern und Gastgeber total ehrliche und rechtschaffene Menschen wie bei der unsagbar fatalen Weinprobe durch meine permanent zänkische und xantippenhafte Großmutter mütterlicherseits, die sich wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig geschildert, in offenbar vermeintlich echter und berechtigter GoA<sup>705</sup> ein hierbei ihr jedoch mindestens von Rechts wegen absolut nicht zustehendes Züchtigungsrecht schamlos angemäht und mich in der für sie fremden Wohnung dieser Landwirte unverhohlen geohrfeigt hatte, knapp drei Jahre später und irgendwann einmal anno domini 1965 permanent gang und gäbe war und absolut niemand hieran aber auch nur ansatzweise irgendwie Anstoß nahm, gravierende Fehler und erhebliche Schwachstellen sowie unsagbare Ungereimtheiten und haaresträubende Willkürlichkeiten hinsichtlich meiner eigenen Erziehung durch meine mich oftmals ungerecht und bisweilen sogar schon launenhaft und wollüstig gestraft habenden Eltern, welche todsicher noch wesentlich strenger und unnachgiebiger sowie gnadenloser und unerbittlicher als bereits diejenige mancher Nichtbehinderter durch deren Erzeuger und Enährer war, genauso schonungslos aufgedeckt, wie seinerzeit mir gegenüber verfahren wurde. Hier hatte ich auch seit langer Zeit noch immer nichts verwunden, verkraftet und verschmerzt, denn die hierbei mir immer wieder skrupellos widerfahrenen Demütigungen auch und gerade in diesem für mich stets äußerst heiklen Bereich kamen mir jetzt erneut immer wieder wie saure und bittere Galle hoch. Man hätte hier zwar durchaus mit mir etwas milder mit mir verfahren können, wollte dies aber nur um seiner selbst, seiner persönlichen Ehre, wobei umgekehrt jedoch die meinige absolut nichts galt, und seines mehr oder weniger tollen Prestiges sowie insbesondere um einer auf seine mehr oder weniger skeptische Umwelt beeindruckend und außerdem auf diese sowie insbesondere auf mich auch noch abschreckend wirkenden Erziehung willen nicht, um hierbei, hiermit und hierdurch ein aussagekräftiges und hierdurch möglichst wirkungsvolles Exempel zu statuieren und seiner damals noch ungemein skeptischen Umwelt ganz augenfällig zu demonstrieren, wie Kinder und hier insbesondere Körperbehinderte vermeintlich richtig erzogen gehören – nämlich im Zweifel eher unendlich streng als möglicherweise zu milde; ich habe dies alles bereits an früherer Stelle meiner umfangreichen und vielschichtigen sowie hoffentlich noch einigermaßen interessanten Autobiographie, nämlich im ersten Teil und Buch dieses meines ansehnlichen Werkes und dort in einem eigenen – denn dies war fraglos ein solches für sich – Kapitel, ausführlich und anschaulich sowie plastisch und mehr oder weniger zornig dargestellt. Das hier und jetzt möglicherweise für beide Seiten gleichermaßen frucht- und nutzbringende Gespräch drehte sich hier hauptsächlich um Erziehungsmaßnahmen und die hiermit und hierdurch nun jeweils zu erreichenden Erziehungsziele, welche für uns Juristen im Zusammenhang mit dem Elternrecht des Verfassungsrechts eine große und wichtige Rolle spielen und letztendlich in den durch die einzelnen Grundrechte und mehreren Staatszielbestimmungen verbindlicherweise festgeschriebenen Wertentscheidungen des bundesrepublikanischen Verfassungsrechtes enthalten und direkt aus diesen ab-

---

705 Geschäftsführung ohne Auftrag,

leitbar waren sowie schließlich über den Grundsatz und das Prinzip von Treu und Glauben als dessen Konkretisierungen und Präzisierungen ins Zivilrecht und hier insbesondere ins Familienrecht als einem wichtigen Teilbereich dieses umfangreichen und komplizierten Rechtsgebietes hineinwirken; mit direktem und verengtem Blick auf die Schule sind solche Erziehungsziele bereits in der altehrwürdigen und rein zeitlich gesehen vor dem Bonner Grundgesetz, nämlich anno domini 1946, entstandenen sowie für die damalige Zeit schon sehr weitblickenden und insbesondere beim Umweltschutz, welcher zu jenem frühen Zeitpunkt überhaupt noch keine Rolle spielte, bereits total fortschrittlichen Verfassung des Freistaates Bayern<sup>706</sup> enthalten, nach welcher die Schüler im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk sowie im Sinne der Völkerverständigung erzogen werden müssen, wobei oberste Erziehungsziele Achtung und Ehrfurcht vor Gott, Respektierung religiöser Überzeugungen, Verantwortungsgefühl, Verantwortungsbereitschaft und Verantwortungsfeudigkeit sowie Aufgeschlossenheit für alles Liebe, Gute, Wahre und Schöne sind, und ich fragte mich, warum diese hohen und hehren Erziehungsziele als verbindliche Maßstäbe der Kindererziehung nur für die Schule und nicht auch noch für die Eltern gelten sollen, zumal ja gerade in diesem Bereich immer irgendwie Einvernehmen und mindestens in grundsätzlichen Fragen prinzipielle Übereinstimmung zwischen Elternhaus und Schule angestrebt wird und die elterliche der schulischen sowie andererseits und umgekehrt die schulische der elterlichen Erziehung nicht zuwiderlaufen und widersprechen kann und darf. Natürlich unterhielt ich mich, während die Kinder im Hintergrund vergnüglich spielen und sich hiebei ihres Lebens freuten, mit Manuel und erzählte ihm, weil er sich hierfür interessierte, einiges aus meinem auch für ihn nicht einfachem Leben, wobei hier den Gegenstand unserer Unterhaltung insbesondere die anstrengende Schulzeit in Schweinfurt und Altdorf bei Nürnberg, aber auch noch die absolut nicht minder strapaziöse Studien- und Referendarzeit in Regensburg, sowie die nervenzermürende Stellensuche und schließlich das hieran sich anschließende und unentwegt arbeitsreiche Berufsleben darstellten. Schlagartig waren bereit mehrere Stunden vergangen, und Manuel brachte mich, weil er mit seiner Familie an jenem Tage noch etwas anderes vorhatte, am frühen bis mittleren Nachmittag wieder in mein kleines, liebes und trautes Regensburger Zuhause zurück, wo Walter mich bereits erwartete. Auch dieser Tag war trotz dessen ziemlich stark eingetrübter Witterung schön und gemütlich sowie abwechslungs- und erlebnisreich. Schließlich war der Sommerurlaub schon wieder vorbei, und ich mußte am kühlen und regnerischen sowie nicht besonders einladenden Montag, den 3. September 2018, weder in meiner Arbeitsstelle erscheinen und dort unverdrossen mein Tagwerk verrichten. Dies fiel mir denn aber auch nicht besonders schwer, den ich war hier von früher her entsprechend sachgerecht motiviert, weil ich mir schon seit langem nachdrücklich verinnerlicht hatte, daß es ohne Arbeit ganz einfach nicht geht. Außerdem hatte ich mich schon tags zuvor realiter vorbereitet und moralisch entsprechend eingestellt, weswegen mir jetzt der erneute Einstieg in die sachlich extrem schwierige Materie ganz leicht fiel. Hier kam es nämlich insbesondere auf die richtige Beziehung

---

706 Vgl. Art 131 BV;

zur Arbeit an, welche ich nach Meinung vieler Menschen zweifellos hatte. Die Arbeit war für mich in erster Linie eine todernste Angelegenheit und Broterwerb, in zweiter jedoch Zeitvertreib und Erfüllung meines Lebens, denn ich brauchte trotz schöpferischer Pausen, in welchen ich auch mentaliter nicht untätig war, sondern stattdessen mein weitere Leben mehr oder weniger sachgerecht plante, irgendeine mehr oder weniger sinnvolle Beschäftigung. Zwar hatte ich mit dem Orgelspielen, dem Musikhören und dem Lesen, sowie der Weiterführung, Ergänzung und stilistischen Überarbeitung dieser meiner umfangreichen Autobiographie genügend hiervon, aber es waren keine solchen, die mir Geld einbrachten und von denen ich, was nur zu schön gewesen wäre, um wahr zu sein, hätte problemlos leben können, und außerdem mochte mir mein Beruf Spaß und Freude, wenngleich ich ihn deswegen andererseits und umgekehrt auch noch nicht als Traumberuf im klassischen Sinne bezeichnen möchte, denn auch in meinem Beruf gab es immer wieder Ärger, mochte letzterer auch beileibe nicht dadurch bedingt gewesen sein, daß ich mit meinen Arbeitskollegen, von denen inzwischen einige in ihren wohlverdienten Ruhestand getreten und mehrere jüngere nachgerückt waren, welche mich dankenswerterweise so akzeptierten, wie ich war, indem sie an mir als Körperbehinderten keinen Anstoß nahmen, sondern ich stattdessen für sie eine pure Selbstverständlichkeit war, Scherereien und Probleme hatte, als vielmehr nur darin bestanden haben, daß mein PC nicht so arbeitete wie er sollte, und infolgedessen manches nicht so lief, wie ich dies im wohlverstandenen Interesse eines geregelten und ordentlichen Arbeitsablaufes wollte; aber in jedem Beruf gibt es, wie mein Vater immer wieder unverhohlen meinte, irgendwann einmal handfesten und nervigen Ärger. Unter letzterem Gesichtspunkt, nämlich demjenigen, daß mir mein Beruf trotz aller Mißlichkeiten und Scherereien mit dem PC immer noch überwiegend Spaß und Freude bereitete, hatte ich, anders als sonst, wo in diesem manches nicht dergestalt wie letztendlich von mir geplant, erhofft und gewünscht lief, ein erfülltes und schließlich am Ende meines Dienstes arbeitsreiches Leben. Arbeitsmäßig ging es jetzt mit meinem umfangreichen und vielschichtigen sowie komplizierten und schwierigen Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung weiter, welche mich jedoch noch sehr lange beschäftigen und auf Trab sowie schließlich in Atem halten sollte, denn diese Angelegenheit schien mit fortschreitender Zeit immer vielschichtiger zu werden und absolut kein Ende mehr nehmen zu wollen. Ich hätte hier zwar liebend gerne noch wesentlich mehr gearbeitet, aber mir waren wie bereit ganz ausführlich und anschaulich geschildert durch meine hier gottverfluchte Körperbehinderung unüberschreitbare Grenzen und unüberwindliche Schranken gesetzt, welche zu erkennen, entsprechend sachgerecht zu verinnerlichen und widerspruchsfrei zu akzeptieren nicht einfach und leicht war, was mich ziemlich unzufrieden sowie zeitweilig sogar schon ungehalten und mißmutig stimmte, während ich ansonsten ein relativ – die Betonung liegt hier und jetzt wieder einmal auf letzterem Wort – zufriedener Mensch war, der hier und jetzt, anders als mehrere seiner Leidensgenossen, welche dies, um hiermit und hierdurch ganz nachdrücklich und wohlwollend bemitleidet zu werden, fast schon unentwegt und unverhohlen taten sowie hiermit und hierdurch ihren durchwegs lieben und netten Mitmenschen, die sicher für sie, wie

fraglos die meinigen für mich, alles taten, permanent auf den Wecker und die Nerven gingen, nur noch ganz selten mit seinem für viele Leute mehr oder weniger bitteren und herben sowie schrecklich und grausamen Schicksal haderte, nämlich immer nur noch dann, wenn es ihm physisch und/oder psychisch absolut nicht gut ging, weswegen ich dann immer niedergeschlagen und mißmutig sowie schlecht gelaunt war; dies kam aber mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer seltener vor.

Witterungs- und wettermäßig drehte jetzt der Sommer in seiner späten und letzten Phase noch einmal ganz mächtig auf und machte seinem Namen als schließlich doch noch Rekordsommer alle Ehre. Er hielt bis nach den Iden des Monats September als Altweiber- und Spätsommer durch, weswegen nun auch noch der 18. September 2018 wie derjenige des Jahres 1972 ein strahlender und warmer Spätsommertag war, der mich wie jedes Jahr an meinen dortigen Auszug, welcher mir rückschauend betrachtet wie derjenige biblisch dokumentierte und historisch belegte der Israeliten aus Ägypten vorkam, und meine Übersiedlung von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg erinnerte, wobei mir letztere wie in jenem Zusammenhang bereits ausführlich und anschaulich beschrieben durch den Kopf gingen und durchs Hirn schossen, während danach eine Kaltfront unser Wettervorhersagegebiet überquerte, mit welcher sich der Sommer für dieses Jahr endgültig verabschiedete und nach der dann unweigerlich der Herbst einsetzte, wobei dieser auch jetzt, wie früher schon jedes Jahr um diese Zeit, in personifizierter Form als beherzter und beseelter sowie beflissener und hochtalentierter Kunstmaler sein Atelier aufgeschlagen hatte und seine diesbezüglichen sowie immer wieder aufs neue nachhaltig bewundernswerten Aktivitäten als solcher zwar jetzt noch etwas zaghaft, aber immerhin doch schon absolut unverkennbar entfaltete. In dieser Zeit traf ich mich denn aber am Mittwoch, den 19. September 2018, auch wieder einmal seit inzwischen ziemlich langer und unendlich geraumer Zeit sowie fast schon einer Ewigkeit, nämlich seit Anfang August jenen Jahres, mit dem "Malteser—Alex". welcher inzwischen in die kleine Schar und Elite meiner engsten und liebsten sowie besten Freunde aus Stefan N., Peter Z., Frank Schl. und Stefan St. emporgestiegen war, aber auch ihm bedeutete, wie er einmal ganz unverhohlen und durchaus glaubhaft meinte, die Freundschaft mit mir sehr viel; der 19. September 2018 war von seiner Witterung her ein herrlicher und warmer Spätsommertag, an welchem viele Leute, und hierunter auch Alex, noch mit kurzer Hose und T—Shirt durch die Gegend liefen und sich des Lebens freuten, weswegen wir wieder im Stadtpark weilten, wenngleich auch nicht in der Linde. Die Freundschaft mit mir sei ihm sehr wertvoll und infolgedessen auch ungemein wichtig, denn ich hätte ihm nicht nur rein materiell – ich hatte ihn nämlich, wie umgekehrt und abwechselnd er mich, immer wieder zechfrei gehalten – sondern auch und ganz besonders ideell einiges gegeben; ganz nebenbei bemerkt, läßt sich, was vielen Leuten, anders als mir, leider absolut nicht klar zu sein scheint, eine Freundschaft nicht mit Geld oder anderen materiellen Sachwerten oder sogar noch irgendeinem mehr oder weniger hundsgemeinen und verwerflichen Hintergedanken erkaufen, sondern muß stattdessen aus innestem und tiefstem Erleben sowie demjenigen Bewußtsein und derjenigen Überzeugung, daß man interessens- und wesensmäßig zueinander paßt, wachsen, während sie anderer-



seits und umgekehrt beim Geld unweigerlich aufhört, und schließlich kann man einen Freund auch nicht wie eine Sache besitzen. So etwas Tolles und Pfundiges wie Alex hat bislang auch noch niemand ganz unverblümt und unverhohlen über mich verlauten lassen, was mich innerlich aufblühen ließ, denn ich fühlte mich innerlich in meinem Wesen bestätigt, und ergänzend hiez meinte er dann aber auch noch, daß ich schon in seiner Zivizeit beim Malteser—Hilfsdienst einen prägenden Eindruck auf ihn genacht hätte, weswegen er es immer darauf angelegt habe, mich in seiner Rolle als Fahrdiebstler zu fahren, denn ich sei immer ein ruhiger und angenehmer sowie gedukdiger und höflicher Fahrgast gewesen. Der Grund, warum wir beide uns längere Zeit nicht mehr trafen, war derjenige, daß Alex jetzt mit seinem Architekturstudium fertig war und seine Masterarbeit schreiben mußte, deren Thema die sachgerechte und zweckentsprechende Beplanung des Kepler—Areal am Regensburger Hauptbahnhof mit einem Kongreßzentrum war. Es handelte sich hierbei, wie er mich unverblümt wissen ließ, um eine äußerst komplexe und zudem hochpolitische Angelegenheit, die sehr aufreibend und nervenzermürend und von welcher alles andere als sicher sei, ob sie jemals als Vorhaben in die Tat umgesetzt und verwirklicht werden würde, denn außerdem mußte erst einmal per Bürgerentscheid darüber befunden werden, ob dieses Zentrum überhaupt gebaut werden würde oder nicht. Das Thema seiner Masterarbeit stellte dann aber auch hauptsächlich dasjenige unserer Unterhaltung dar, denn es war sowohl umfang- als auch aufschlußreich wie auch interesssant. Auf meine höflich und nicht herausfordernd oder, anders als bisweilen mir, sogar schon verletzend sowie mich hiermit und hierdurch wegen meiner diesbezüglichen und anfänglichen Erfolglosigkeit mindestens indirekt zum totalen Tugenichts und zur gescheiterten Existenz, als welcher und welche ich mir damals wegen meines kläglicherweise mißlungenen Assesorexamens ohnehin schon fraglos vorkam, abstempelnd gestellte Frage, wie es jetzt mit ihm weitergehen würde, erklärte Alex mir freudestrahlend, daß er bereits eine Anstellung beim Hochbauamt der Stadt Regensburg gefunden habe, zu welcher ich ihn natürlich auf das allerherzlichste beglückwünschte, wenngleich mir hier und jetzt auch wieder die mit einem gerüttelten Maß an nachhaltiger Verbitterung gepaarte Erinnerung an meine langdauernde und nervenzermürende sowie zwar zunächst einmal vollkommen aussichtslos erschienene, dann aber trotzdem durch ein glückliches Zusammenwirken günstiger Umstände und schließlich den milden Segen Gottes sowie dessen gütiges Wohlwollen mir gegenüber, wofür ich nach jedoch nur teilweise zutreffender Ansicht meiner fast schon bigottischen Mutter nicht dankbar genug sein konnte, dies aber wegen meiner Körperbehinderung und außerdem der hiermit nun jeweils untrennbar verbundenen Beschwerden leider nicht war, und außerdem die diesbzügliche sowie sachgerechte Erleuchtung der hierfür nun jeweils letztendlich Verantwortlichen durch seinen Heiligen Geist noch von Erfolg gekrönte Stellensuche hochkam. Diese, obwohl jetzt alles zu einem guten Ende gekommen war, wegen der unendlich langen Dauer – aber gut Ding wollte auch und gerade hier sprichwörtlich Weile haben, und was lange währte, wurde schließlich auch hier mach ebenfalls einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes endlich gut – dieser blöden und nervigen Sache mit meiner Stellensuche er-

neut und spontan wie esigsaure Galle hochgekommene Verbitterung meinerseits nun durfte ich jedoch meinen Freund unter absolut überhaupt gar keinen Umständen aber auch nur ansatzweise merken lassen, weil des sonst nach Mißgunst oder Neid meinerseits ihm gegenüber ausgesehen hätte und außerdem auch noch äußerst undankbar gewesen wäre, zumal ich mich mit ihm sehr gut verstand, weil er immer für mich da war, mancherlei für mich tat und sehr viel Verständnis, welches mir beileibe nicht immer sicher war und zwanglos entgegengebracht, sondern stattdessen oft genug ganz erbarmungs- und gnadenlos versagt wurde, für mich und meine körperbehinderungsbedingten Probleme aufbrachte. Zudem schien er mich insgeheim sogar noch irgendwie zu bewundern, denn er fand die sachgerechte und und für ihn selbst, anders als für andere – wer hiermit alles gemeint ist, ist sicherlich jedem aufmerksamen Leser absolut sonnenklar – Menschen, für welche ich immer nur sinn-, plan- und ziellos herumwurstelte sowie trotzdem absolut nichts zustande- und zuwegebrachte, zielsichere Bewältigung meines Lebens ganz toll. Schließlich konnte ich mich mit ihm auch – und gerade deswegen war er für mich als Freund nun auch sehr wichtig – über eine Sache unterhalten, welche für meine Pfleger und Betreuer größtenteils tabu war, weil sie hierfür keine Antenne hatten; diese war für mich die christliche Religion, denn er hatte dieses Fach zwar wie ich in der Kollegstufe als Grundkurs gehabt, hierin aber, anders als ich, Abitur geschrieben. Seine Eltern waren sehr religiös, denn sein Vater, der nebenbei bemerkt aus Rumänien und dort aus der Gegend von Bukarest stammte und kam, war von seiner Religion und seinem Glauben her ein Anhänger und Mitglied der russisch—orthodoxen Kirche. Alex wußte zwar, daß es dort, anders als bei uns Katholiken, acht statt sieben Sakramente gibt, wobei auch die Fußwaschung am Gründonnerstag – letzteres ist jedoch nur allzu logisch, denn auch diese Handlung hat ein äußeres Zeichen, setzt inneren Glauben voraus und hat ihren Ursprung in Jesus Christus und ist von ihm eingesetzt, was nach Herrn Pater A. die drei wesenseigenen und somit prägende Merkmale eines jeden Sakramentes sind – ein solches ist, nicht aber, warum in orthodoxen Kirchen keine Orgeln standen und spielten, weswegen sich unser verfratzter Schulamtstyp, was jedoch für letzteren fraglos die Hölle auf Erden gewesen wäre, in solchen Kirchen nicht unverhohlen hätte selbstverwirklichen und seine vermeintlich tollen Künste als reliter extrem saublöden Mist hemmungslos zum besten hätte geben können, was für ihn permanent eine handfeste Demütigung gewesen zu sein schien, welche er selbst jedoch perdou nicht ertragen konnte und deshalb denn auch nicht auf sich sitzen lassen wollte, während umgekehrt ich hier, wie ausführlich und anschaulich beschrieben, unter dem wilden und total unaushebbaren Kuratell meiner Eltern um des lieben Friedens und der absolut nicht großen Familienehre willen allelei gemeine und mir frech angetane sowie mich absichtlich und boshaft demütigende und niederträchtige Schmach widerspruchslos und ohne aber auch nur ein ansatzweises Murren ertragen mußte; dies begann damals bereits mit meiner skrupellosen und unverhohlenen sowie selbstscheren Verfrachtung in die fatale Hilfsschule durch ihn, setzte sich dann über sein hämisches, überhebliches, affenartiges, verschnitztes, verfratztes und rotzfreches sowie mich verächtlichmachendes und schließlich verarschendes sowie mich zum unverbesserlichen Vollidioten

und absoluten Taugenicht abstempelnd und degradierendes Grinsen durch ihn fort und erreichte seinen absoluten und unüberbietbaren Höhepunkt in meiner grundlosen Nichtzulassung zum Organistendienst auf seine unverhohlene und hinterfotzige sowie permanent boshaft und gemein gegen mich stichelnde Veranlassung oder mindestens doch unüberseh- und unüberbietbar fratzen- und schelmenhafte Billigung durch seinen von ihm unendlich heißgeliebten und von mir wie ihn selbst dann schließlich bis aufs nackte und tiefste Blut gehaßten Busenfreund, unseren pubertär—fegehaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffefratzen, welcher für mich dann schließlich ein genauso begehrtes und beliebtes sowie für meine wilden und wsten Tirraden ausersehenes und auserwähltes sowie allerorts und jederzeit höchstwillkommenes Haßobjekt wie ersterer war. Für mich schien mein Freund Alex ein ausgesprochenes Glückskind zu sein, denn alles, was er anpackte, schien ihm treff- und zielsicher zu gelingen, während ich hingegen oftmals ein bsuluter Pechvogel und totaler Unglücksrabe war, obwohl auch ich in meinem gesamten Erdendasein – und hier, wie mir jedoch leider erst viel später dünkte, insbesondere im Referendarexamen, anders als dann schließlich nnn im Assesorexamen – unsägliches Glück hatte; nebenbei bemerkt mußte man, wie Herr Dr. K., mein früherer und neben Herrn Dr. O. und Frau Ha., sowie anders als Herr Li., der hier keinen gescheiten und vernünftigen, geschweige denn packenden und fesselnden Unterricht halten konnte, weswegen ich bei ihm hier, wie auch in Religion, über ein sattes befriedigend nicht hinaus kam, während ich sonst im Fach Latein fast – bei Frau Ha. hatte ich zwar wie gesagt ebenfalls nur eine Drei, doch diese besagte Lateinlehrerin, die ich aber trotzdem sowie insbesondere wegen ihrer netten und umgänglichen sowie menschenfreundlichen Art sehr gerne mochte, stellte in diesem ihrem Fach, wie Frau Dr. S. in den ihrigen und Herr Herbert R., den ich wegen seiner arroganten und rechthaberischen Wesensart nicht mochte, sowie Herr Dr. G., für welchen bei mir haargenau dasselbe galt, mit seiner stets unendlich heißgeliebten “Mykorrhizza” in den seinigen, unverschämt hohe und fast schon universitäre Anforderungen – immer gut war, hochgeschätzter Lateinlehrer in Altdorf bei Nürnberg, einmal ganz unverhohlen meinte, um durchs Examen zu kommen und nicht sozusagen mit Glanz und Gloria durchzurasseln und erbarmungslos durchzusausen, entweder noch wesentlich gescheiter als bereits der einen prüfende Professor selbst sein oder stattdessen ein irrsinniges Affenglück haben. Letzteres wurde mir aber auch noch seinerzeit anno domini 2011 bei meiner Densfraktur zuteil, bei welcher ich, was mir selbst jedoch nichts ausgemacht hätte, tot oder mindestens duch querschnittsgelähmt hätte sein können, wobei letzteres jedoch für mich fraglos am allerschlimmsten gewesen wäre. Trotz aller sber auch noch so beschissenen Mißlichkeiten hatte auch ich in meinem jetzt bereits relativ langen Leben schon relativ viel Glück, wenngleich ich hiervon andererseits und umgekehrt auch nicht überreichlich gesegnet war. Mit einem kuzen Intermezzo setzte sich der Altweibesrommer fort und ging dann fast schon nahtlos in den goldenen Oktober mit seiner bezaubernden Schönheit und herrbstlichen Farbenpracht über, welch mich wie in allen früheren Jahren meine bisherigen Lebens teils nchdrücklich erfreuten und teils unbeschreiblich melancholisch stimmten, denn ich dachte auch hier und jetzt wieder einmal an die Vergänglichkeit der Zeit, die

nach einem Psalm der Bibel in Gottes Händen steht, und des Lebens, sowie auch und hier ganz besonders des meinigen, und dieser unendlich düstere Gedanke zog sich von nun an wie sozusagen ein roter Faden durch meine bis zum mehr oder weniger jähren Ende meines Erdendseins überwiegend pessimistisch geprägten Ideenwelt. Schließlich waren mit meinem Fernseher einige Programme wie das ZDF nicht mehr zu empfangen, während das Gerät selbst noch einwandfrei funktionierte und ich wenigstens meine Eisenbahnfilme anschauen konnte, wobei meine Pfleger und ich vermuteten, daß dies am Antennenanschluß und am diesbezüglichen Kabel liegen könnte. Wir schalteten daraufhin den Hausmeister ein, welcher wie mein mittlerweile zu jenem Zeitpunkt bereits seit sechs Jahren verstorbener Onkel, Mutters Bruder mit der für mich früher atemberaubenden Uhrwerkseisenbahn und dem in meiner frühen Kindheit wegen dessen durch seinen Zweitaktmotor bedingten und unsäglichen Höllenlärms furchterregenden sowie mich wie Preßluftschlämmer und Einstampffrösche sowie der besagte Ventilator zum unartikulierten und für viele Leute unmotivierten Schreien gebracht habenden DKW, Elektriker, wenngleich auch nicht beim Überlandwerk der Oberpfalz und erst recht nicht bei demjenigen von Unterfranken, war; ob er jedoch wie mein Oheim<sup>707</sup> in diesem Beruf bereits Meister oder nur Geselle war, weiß ich leider nicht, denn hiernach habe ich ihn nicht gefragt. Dieser untersuchte den Anschluß und das hierhin führende Kabel und stellte hierbei ganz lakonisch fest, daß dieser völlig in Ordnung war und infolgedessen auch tadellos funktionierte. Wir sollten uns diesbezüglich, wie er dann schließlich meinte, mit unserer Vermieterin, der Stadtbau—GmbH, in Verbindung setzen, was wir auch unverzüglich taten. Doch diese erklärte, sie sei hierfür nicht zuständig, weswegen wir den Kabelanbieter konsultieren sollten; dies war für uns jedoch die Vodafone--Gesellschaft als rechtmäßige Nachfolgerin von Kabel—Deutschland. Dieser Kabelanbieter war aber schon längst in diese ziemlich üble Sache eingeschaltet worden, nachdem sich unverhohlen herausgestellt hatte, daß diese lästige und nervige Störung nicht nur in meiner Wohnung und bei meinem Abschluß, sondern stattdessen bereits überall in unserem Mietshaus und schließlich nicht nur hier, sondern sogar schon in der gesamten Oberpfalz aufgetreten war. Auf unsere trotz aller tiefgreifenden sowie nachhaltigen sowie berechtigten Verärgerung hierüber noch extrem höflich gehaltene Anfrage, wie es jetzt weitergehen und was schließlich geschehen solle, hieß es jedoch nur ganz kurz und bündig, ein Techniker werde in den nächsten Tagen – wann dies jedoch genau sein sollte, wurde allerdings, um sich hier zeitlich nicht festnageln lassen zu müssen, wohlweislich offengelassen – vorbeikommen und die ganze Sache zielsicher in Angriff nehmen, sowie die lästige und nervige Störung beheben; dies sollte jedoch leider noch eine ganze Weile dauern und zudem erst Anfang Oktober – diese Störung war bereits Mitte September unverhofft aufgetreten und dieser Gesellschaft such von anderen durch sie unmittelbar Betroffenen sofort sachgerecht gemeldet worden – auf massiven und nicht nachlassenden sowie mit fortschreitender Zeit immer stärker geworden und schließlich unnachgiebigen Druck der Betroffenen und Kunden hin erfolgen, bei welchem es gegen den Anbieter und Betreiber sogar schon handfeste und außerdem mit

---

707 Mittel- oder sogar schon althochdeutscher Ausdruck für „Onkel“;

einer sofortigen sowie irreversiblen Zahlungseinstellung verbundene Beschwerden gehagelt haben und diesen, um seinen guten Ruf nicht einzubüßen und keine Kunden zu verlieren, entsprochen werden mußte: ganz nebenbei bemerkt lag jedoch die Störung im Verteilerkasten unseres Mietshauses begründet. Auch und erst recht von solch absolut unverbesserlichen und ungemein skrupellosen Monopolisten, die ihre aufgrund und infolge dieser ihrer Position zukommende Marktmacht als Hegemonialstellung scheinbar schamlos ausnutzten und für immer mehr Geld immer weniger und zudem permanent schlampiger arbeiten wollten, brauchte man sich auch hier wie sonst nicht abdolot alles bieten und sich sozusagen schamlos über den Tisch ziehen sowie obendrein auch noch hundsgemein und rotzfroh vergackeieren zu lassen. Zu allem Unglück – ein solches kommt jedoch sprichwörtlich nur ganz selten allein – gab dann ganz wenig später auch noch mein DVD—Player seinen Geist auf, was zwar zu-nächst einmal ziemlich ärgerlich, dann jedoch nicht besonders schlimm war, weil ich mir mit Hilfe von Tom relativ schnell, nämlich schon am darauffolgenden Tag, einen neuen und außerdem relativ preiswerten sowie leistungsfähigen besorgen konnte, womit ich zwar durchaus ein irrsinniges Schnäppchen gemacht, mit diesem aber leider nur ein sehr kurzes – deutsche Wertarbeit wie seinerzeit anno domini 1959 der ungemein stabile Küchentisch, auf welchem ich, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, zusammen mit meiner hier und jetzt alles andere als lieben, sondern in meinem seinerzeit noch kindlich—naiven und unter diesem Aspekt zornigen Unverstand bösen Mutter, die mich wegen meiner damals noch ungemein stark ausgeprägten Athetose zwischen ihren beiden Beinen umklammert und eingeklemmt hatte, saß und mir dann unser lammfrommer und geduldiger Friseur unter schweißtreibenden Mühen, wobei wir dann hinterher alle drei schweißgebadet und patschnaß waren, die Haare schnitt, war dies nicht – Glück hatte, weil auch dieser Player bereits nach wenigen Wochen streikte, wobei ich schließlich unter unverhohlener Vorlage meines diesbezüglichen und – Ordnung war auch und gerade hier immer wieder ganz besonders wichtig sowie infolgedessen wie im Beruf, in meiner Bibliothek, in meiner Wohnung, im Haushalt und in Geldsachen fraglos immer erstes und oberstes Gebot, denn ohne diese hätte ich jetzt ganz ordentlich blechen müssen – sachgerecht in einem für solche wichtigen Belege eigens vorgesehenen und angeregten Briefumschlag und letzteren in meinem häuslichen Tressor sowie dort mehr oder weniger sicher in meiner Geldkassette aufbewahrten Kassenzettels im Kulanzwege und ohne hierfür aber auch nur einen einzigen Cent bezahlen zu müssen sofort einen neuen bekam, weil für den bisherigen die Garantiezeit noch lange nicht abgelaufen war. Wieder einmal sollte mir in meinem Leben nicht gar zu wohl werden und mich, was bereits wegen meiner gottverfluchten und beschissenen Körperbehinderung ohnehin zu keinem einzigen Zeitpunkt meines Erdendaseins der Fall war, nicht noch sozusagen der Hafer stechen, denn ich erhielt im Laufe des Monats September ein Schreiben vom Bezirk Oberpfalz, nach welchem ich beim Versorgungsamt Regensburg einen förmlichen Antrag auf Gewährung von Arbeitsasistenz stellen sollte. Ein entsprechendes Antragsformular, mit welchem ich dieser für mich merkwürdigen Aufforderung hätte nachkommen und diesem mir sinnlos erscheinenden Anliegen hätte entsprechen

können, war diesem für mich zunächst einmal ziemlich eigenwilligen Schreiben als dessen Anlage, wie dies sich hier eigentlich im ordentlichen Behördenverkehr gehört hätte, allerdings nicht beigelegt, was wiederum auf die totale Schlampigkeit und Zerfahrenheit diese von mir schließlich haargenau so wie das Regensburger Sozialamt verhaßten Behörde mit ihren bohnenstrohdummen Banditen und gassendreckfrechen sowie schikanösen Kannacken schließen ließ; hier wußte offenbar die rechte Hand nicht, was die linke tat, und umgekehrt verhielt es sich hier natürlich ebenso. Für mich war dies ein sagenhafter und unüberbietbarer Saustall sowie zudem die absolute Ausbeute an Imkonsequent, wobei ich letztere insbesondere dann, wenn sie obeden auch noch mit total unfäßbarer und schamloser Verlogenheit gepaart war, ums Verrecken nicht ausstehen konnte. Nach dem Erhalt dieses besagten Briefes rief ich tags darauf und morgens von meinem Diensttelefon im Dienst Frau Br. in unserem Personalreferat an und bat sie wie schon beim Landespflegegeldantrag, welcher inzwischen jedoch positiv verbeschrieben worden und auch das entsprechende Geld an mich überwiesen worden sowie auf meinem Girokonto eingetroffen war, wiederum flehentlich um tatkräftige Hilfe. Weil sich jedoch in diesem (ersten) Brief wie gesagt kein entsprechendes Antragsformular befand machte ich Frau Br. den von meiner ganz persönlichen Warte aus durchaus brauchbaren Vorschlag, sich mit der Verfasserin dieses Schreibens, einer gewissen Frau Maria Ga., auf welche ich wegen ihrer sagenhaften Verbohrtheit und außerdem in jähzorniger Anspielung auf ihren Familiennamen liebend gerne ganz unverhohlen und unter skrupelloser Anwendung äußerster und härtester Brachialgewalt mit einer bäuerlichen Mistgabel losgegangen wäre und absolut nicht an die gleichnamige und irrsinnige Orgel im Kloster Weingarten dachte, vom Bezirk Oberpfalz telefonisch in Verbindung zu setzen. Ob hier jedoch etwas geschehen ist, weiß ich leider nicht denn ich erhielt am letzten Septemberwochenende – solche unangenehmen Dinge flattern immer am Wochenende ins Haus – vom Bezirk Oberpfalz ein entsprechendes und unübersehbar als erste Erinnerung betitelt Schreiben, in welchem ich nachdrücklich und fast frech zur Antragstellung aufgefordert wurde; rein menschlich, aber dies spielte hier keine Rolle, war dies eigentlich isoliert für sich selbst betrachtet eine bodenlose Frechheit, denn ich hatte ja kein hierfür nun jeweils einschlägiges Antragsformular, weswegen ich denn auch keinen förmlichen Antrag stellen konnte. Gleichzeitig wurde mir jedoch vom Versorgungsamt Regensburg ein entsprechender Brief zugesandt, welchem als dessen Anlage sowohl eine Checkliste über die diesem Antrag in Fotokopie beizufügenden Unterlagen beigelegt war, als auch ein entsprechendes Antragsformular. Bei diesen Anlagen handelte es sich sowohl um eine Fotokopie meines Schwerbehindertenausweises, als auch um eine solche meines Arbeitsvertrags, wie auch um solche meiner letzten drei Gehaltsabrechnungen. Außerdem wurde, was ohnehin nur mein Dienstherr machen konnte, eine detaillierte Beschreibung meiner Arbeitstätigkeit sowie eine solche darüber verlangt, bei welchen Dingen ich unbedingt Hilfe benötigte, letzteres war nur beim Toilettengang und dann der Fall, wenn eine Kopie meines einschlägigen Rentenbescheides, eine solche meines aktuellen Einkommensteuerbescheides oder eine solche meiner jeweils einschlägigen Verdienstbescheinigung erstellt und diese dann sofort an den Be-

zirk Oberpfalz hochgeschickt oder gefaxt werden mußte, sowie dann, wenn mein Computer aus unerfindlichen Gründen urplötzlich und unverhohlen streikte, während meine Arbeitsmaterialien geordnet und jederzeit griffbereit auf meinem Schreibtisch lagen, und ob dies alles überhaupt für die Gewährung einer Arbeitsassistentz ausreichen würde, erschien mir mehr als fraglich, zumal man bei mir ja ohnehin schon immer sehr kleinlich und knauserig war und deshalb mir stets nur das absolut und unbedingt Notwendige zugestand und zuerkannte, während man anderen Leuten das Geld immer nur so in den Rachen warf und mich im Gegenzug hierzu noch erbarmungs- und gnadenlos abzockte. Jetzt war für mich natürlich wieder das zielstrebige und zweckgerichtete Suchen nach diesen besagten Unterlagen angesagt und unvermeidlich, wobei ich jetzt von hohem, hehren und holdem Glück sagen konnte, daß ich auch und gerade hier von früher her peinliche Ordnung hatte und infolgedessen sofort genau wußte, wo ich letztlich zielstrebig und zielsicher suchen mußte, denn anderenfalls wäre ich sprichwörtlich in Teufels Küche geraten und dann schließlich hoffnungslos verloren gewesen; außerdem wäre ich hier hysterisch, verrückt und total wahnsinnig geworden. Ordnung ist eben doch das halbe Leben, während die andere Hälfte desselben leider Gottes überwiegend aus Arbeit, Enttäuschungen, Scherereien, Trübsal, Jammer, Frust, Ärger und Verdruß sowie nur zu einem relativ geringen Teil aus schönen Dingen sowie Annehmlichkeiten und Freude besteht. Trotz einer aber auch noch so wohldurchdachten und peinlichen sowie akribischen und pedantischen Ordnung mußte ich zwar immer wieder und bisweilen auch schon längere Zeit suchen, aber diese Sucherei wäre noch weitaus zeitaufwendiger und nervenzermürbender gewesen, wenn ich hier absolut überhaupt gar keine Ordnung gehalten hätte. Ich klaube mir diese einschlägigen Unterlagen an jenem besagten und zwar noch sonnigen, aber schon relativ kühlen Septemberwochenende zusammen, legte sie daraufhin chronologisch und der Sache nach geordnet in eine entsprechende Sammelmappe und nahm diese zusammen mit ihnen am darauffolgende Montag, den 1. Oktober 2018, mit in die Arbeit. Dort versuchte ich zwar im Verlauf des gesamten Vormittages während kurzer Arbeitspausen, mit Frau Br. telefomisch Kontakt aufzunehmen, erreichte sie aber nicht. Weil diese Sache jedoch wegen der ersten Erinnerung bereits zu eilen schien, schaltete ich in dieser für mich saublöden und fast schon schikanösen Sache Herrn Dr. R. als sozusagen den fünfzehnten Nothelfer ein. Mein Chef, welche jetzt als ständiger Stellvertreter unseres neuen Dienststellenleiters, den ich bis zu jenem besagten Zeitpunkt leider noch nicht zu Gesicht bekommen hatte, fungierte, meinte daraufhin, dies treffe sich für ihn sehr gut, denn er wolle ohnehin wieder einmal bei mir vorbeischaun; als Termin hierfür nannte er den darauffolgenden Tag, an welchem er des Morgens auch erschien. Zuerst erkundigte er sich nach dem Fortgang der Dinge und meinte, er wisse sehr genau, daß die ganze Sache ungemein kompliziert sei, weswegen er mir so viel Zeit zur Verfügung stelle, wie ich bräuchte; letzteres war jetzt für mich natürlich kein irgendwie gearteter, geschweige denn nachdrücklich ersetzter Freibrief dergestalt und dahingehend, betont nachlässig zu sein und bewußt herumzutrödeln, was ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf mich geworfen und mich in ein solches gerückt hätte, sondern ich wollte stattdessen die ganze Sache

ja selbst möglichst schnell und rasch hinter mich bringen, wenngleich ich auch hier und jetzt absolut nichts übers Knie brechen konnte und durfte, denn alles mußte wohlüberlegt und genauestens durchdacht sein. Auf meine dringliche Bitte hin angesprochen, mir in dieser üblen Sache mit der komplizierten Antragstellung zu helfen, erklärte er mir, Frau Br. habe zwar bereits einen entsprechenden Antrag teilweise ausgefüllt, komme aber mit einigen Fragen, die mich selbst und persönlich betreffen, nicht ganz klar; warum sie sich hier aber nicht direkt an mich gewandt hat, war und blieb mir ein vollkommen unlösbares Rätsel. Herr Dr. R. gab mir dann das teilweise ausgefüllte Antragsformular mit nach Hause, und Walter, der an jenem Tage bei mir Dienst hatte, half mir dann dankenswerterweise bei der Vervollständigung dieses mir absolut sinnlos und völlig boshaft sowie deshalb als reinste Schikane und wie früher manche Hausaufgaben in der Schule, hinter welchen ich mindestens für mich selbst keinen aber auch nur annähernd irgendwie plausiblen Sinn sah, als pure Willkür und hundsgemeine Maßnahme der Arbeitsbeschaffung ersienenen Antrages, wobei man, wie mir in meinem nrüden und wlden Zorn gegen diese blöden Banditen und frechen Kannacken dünkte, dort der realiter vollkommen unzutreffenden Auffaassung gewesen zu sein schien, daß ich eigentlich überhaupt gar nichts arbeiten, sondern stattdessen immer nur nichtstuerisch herumsitzen, saublöd herumllallen, sinnlos Däumchen dre-hen, gelangweilt Löcher in die Luft starren und hiermit Maulaffen feilhalten sowie da-für dann aber auch noch wie sozusagen ein hierauf nachdrücklich versesener und unersättlicher sowie infogedesen geldgieriger Manager das große Geld einstreichen und sinnlos für mich verprassen würde, was jedoch mitnichten zutraf und letzten Endes nur dazu diente, mich vor aller Welt schlechtzumchen, denn ich bekam auch hier, wie sonst in meinem ganzen bisherigen Leben, absolut nichts geschenkt, sondern mußte stattdessen hierfür, was jeder, der mich aber auch nur etwas näher kannte, ernsthafte sowie offenen und ehrlichen Herzens bestätigen konnte, unendlich hart und schwer arbeiten, während mir meine mühsam erkämpften Erfolge wie schon von den besagten und proletenhaften sowie hundsgemeinen und mittlerweile bereits verstorbenen Freunden meiner Eltern, über deren Tod ich wie über denjenigen unseres Schulamtstypen und dessen Busenfreundes innerlich frohlockte, bisweilen auch noch boshaft streitig gemacht und nachdrücklich verwässert wurden; auch kopierte Walter mir die hierfür nun jeweils als dessen Aalage erforderlichen Unterlagen sodaß ich den Antrag samt derselben dann schließlich schon zwei Tage später – am unmittelbar darauffol-genden Tag war nämlich Tag der Deutschen Einheit, Nationalfeiertag und infolge-dessen allgemein dienstfrei – in die Arbeit mitnehmen und dort mit der Dienstpost ans neudeutsch und hochtrabend als Inklusionszentrum der Oberpfalz bezeichnete Versorgungsamt Regensburg wegschicken konnte, wobei ich natürlich schon sehr gespannt darauf war, was hierbei letztendlich herauskommen würde und mir aufgrund mancherlei negativer Erfahrungen eigentlich nichts Gutes schwante, sondern ich stattdessen mit weiteren und noch wesentlich übleren sowie gemeineren Scherereien als bisher schon rechnete. Erleichtert und befreit atmete ich hier und jetzt auf und durch, denn diese saublöde und schikanöse Sache hatte mich allerlei Nerven und unsägliche Strapazen sowie viel Kraft gekostet und maß-



losen Ärger abverlangt. Eine solche mehr oder weniger förmliche Antragstellung war mir schon von eh und jeher ein unendlich widerlicher Greuel, insbesondere jedoch dann, wenn ich hierhinter wie gesagt keinen rechten und mir auch nur irgendwie einleuchtenden Sinn sah; hier konnte ich, wie früher bei entsprechenden und mir willkürlich sowie als reine Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung erscheinenden Hausaufgaben, ausfällig und beleidigend sowie jähzornig und gemein werden, wobei sich meine diesbezüglichen Attacken insbesondere gegen unseren verfratzten Schulentypen und die für mich wegen deren mich vor der ganzen Klasse begierig und total hundsgemein abstrafenden Verhaltens deshalb damals absolut nicht minder boshafte „Eselsohren—Lehrerin“ als für mich in meinem rüden und wilden sowie unerbittlichen und unnachgiebigen Zorn gegen sie als extrem hochnäsige Person und absolut unbelehrbare sowie herrschsüchtige und rechthaberische Primadona und ihrer mich, der ich für diese für sie selbst absolut unappetitlichen und total ekelerregenden Knik-ke in den einzelnen Buchseiten unseres damaligen Lesebuches wegen meiner damals, anders als heute, noch sehr stark ausgeprägten und unübersehbaren Spastik und Athetose, von welcher dieses unüberbietbare Donnerkeils-, Malefiz- und Teufelsweib, das bei auch nur oberflächlichem hinsehen zwar unendlich gescheit tat und meistens ihr neugescheites Maul perdou nicht halten konnte, sondern stattdessen immer und überall unentwegt plappern mußte, selbst bei solchen Dingen unverhohlen mitredete und zu ihnen ihren meist extrem seltenblöden Senf dazugab, von welchen sie, wie insbesondere von meiner beschissenen Körperbehinderung, welche ihr ein realiter unbeschreiblicher Greuel gewesen zu sein schien, weswegen sie gegen mich innerlich eine Abscheu hegte, absolut keinen aber auch noch so blasen Dunst hatte, in Wirklichkeit jedoch bei auch nur etwas genauerer Betrachtung eigentlich absolut unüberbietbar strunzdumm war, ohnehin nur Bahnhof verstand, nun wirklich perdou nichts konnte, vor vollständig versammelter Mannschaft, nämlich wie gesagt vor der ganzen Klasse mit ihrem rotzfrech herausfordernden und schneidenden sowie mich wie einen absolut bescheuerten und total unverbesserlichen Vollidioten abstrafenden Tonfall niederträchtig demütigenden Art fraglos dessen stets begehrte und hinsichtlich seiner total hirnrissigen und saublöden Direktiven immer absolut hörige Nebenbuhlerin sowie die ebenfalls unendlich süfisanten und scheinheiligen weil überheblichen und sehr stark von sich und ihren vermeintlich unüberbietbaren Fähigkeiten eingenommenen Lehrkräfte G., Ha., R., Wo., W. und Zä. als Repräsentanten derjenigen bereits mehrfach erwähnten Lehrergeneration richteten, welche damals wegen des infolge der Entnazifizierung vieler Schulmeister und deren wegen ihrer aktiven Mitgliedschaft im NS—Lehrerbund irreversibler Entfernung aus dem Schuldienst entstandenen Lehrermangel durch die amerikanische Militärregierung von Bayern und für Unterfranken auf der Präparandenschule in Würzburg sozusagen im Schnellverfahren herangebildet werden mußten; einige von ihnen waren aber auch auf den verschiedenen Schlachtfeldern gefallen oder in Kriegsgefangenschaft geraten und aus dieser direkt nach dem Ende der erbitterten Feindseligkeiten und verlustreichen Kampfhandlungen noch nicht wieder heimgekehrt. Allerdings erfuhr ich hierzu erst viel später und zudem auch nur rein zufällig, daß Frau Br. und dieser ungemein verzwick-

ten Sache den ALB eingeschaltet sowie dort unsere Diplom--Sozialpädagogin Marina S., die wie gesagt in etwa dieselbe – nur war bei ihr die Athetose wesentlich stärker als mittlerweile bei mir ausgeprägt, aufgrund welcher sie, wie ich früher, des öfteren reflexartige Grimassen schnitt, derentwegen man sie, wenn man sie nicht näher kannte und infolgedessen ganz genau wußte, welch kluger und fähiger sowie einfallsreicher Kopf sie letztendlich war, voreingenommen für vollkommen bescheuert und, wie früher mich, für hoffnungslos blöd hätte halten können – Körperbehinderung wie ich hatte, scharfgemacht haben mußte, denn ich bekam von ihr einen Brief, welchem als dessen Anlage ein Schreiben an den Bezirk Oberpfalz, welchem es als deswegen für mich hundsgemeine und schikanöse sowie gottverfluchte und chaotische Saubande hier und jetzt nur um wieder einmal entweder willkürlich von oben her verordnete oder, was ich uns Behinderten gegenüber als ganz besonders verwerflich und gemein fand, nur sich selbst aus reinen Prestige Gründen auferlegte Einsparungen und infolgedessen lediglich darum ging, Kosten ganz schamlos und unverfroren sowie unverhohlen von sich auf irgendwelche anderen Träger wie insbesondere das Inklusionsamt abzuwälzen, beigelegt war, aufgrund dessen ich eigentlich genaugenommen keine Arbeitsassistentin brauchte, denn ich kam mit meinem PC, sofern dieser hier nicht eigenmächtig war und streckte sowie unvorhersehbare Dinge vollführte, alleine gut zu recht, und bislang waren mir hier in diesem Bereich meine Arbeitskollegen behilflich; mir beim Toilettengang zu helfen und mir Wasser zum Trinken nachzufüllen waren ihrem Wesen nach rein pflegerische Leistungen. Allerdings war die Sache mit der Arbeitsassistentin insoweit fraglich und infolgedessen möglicherweise durchaus begründet, als mir, was ich in meinem Antrag an das Inklusionsamt dummerweise sowie der Vollständigkeit und Ehrlichkeit halber sowie um hinterher nicht gelogen und auch absolut nichts verschwiegen zu haben wahrheitsgemäß angab, meine Pfleger und Betreuer bisweilen – wenngleich bislang auch nur relativ selten – Blätter ausdrucken mußten, was man jedoch nicht direkt oder allenfalls stets nur schwerlich als Arbeitsassistentin bezeichnen konnte. Ob und inwieweit aufgrund und infolge dieser letztgenannten Tatsache mit dem gelegentlichen Ausdrucken von Blättern ein Anspruch auf Arbeitsassistentin bestand, mußte hier und jetzt letztendlich das Inklusionsamt der Oberpfalz definitiv klären; mochten sich diese beiden Behörden gegenseitig herumstreiten und sich einander schließlich mehr oder weniger verärgert den schwarzen Peter zuschieben – das war mir jetzt vollkommen gleichgültig, und wenn zwei sich streiten, freut sich nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren sowie ungetrübten Volksmundes bekanntlich der Dritte, welcher hier und jetzt nur ich und absolut kein anderer war. Eine ganze Weile tat sich und geschah hier jedoch absolut nichts, bis ich dann schließlich Ende Oktober 2018 ein Schreiben des Inklusionsamtes erhielt, in welchem und durch welches der Eingang meines Antrages förmlich bestätigt und gleichzeitig angekündigt wurde, daß sich ein technischer Berater dieser Behörde in den nächsten Tagen diesbezüglich mit mir in Verbindung setzen werde; wann dies jedoch geschehen und sein würde blieb hingegen wieder einmal völlig offen. Längere Zeit tat sich hier jedoch wiederum absolut nichts, bis dann Ende November jenen Jahres Frau Br. vom Personalreferat unserer Dienststelle zu mir in mein

Dienstzimmer kam und sagte, der Beauftragte des Inklusionsamtes habe sich bei ihr gemeldet und wolle demächst zur ordentlichen Klärung der Sachlage in mein Büro kommen. Als endgültiger Termin wurde schließlich Montag, der 3. Dezember 2018, vereinbart, und ich war schon sehr gespannt, was hierbei herauskommen würde, zudem hoffte ich hier inständig, mich jetzt nicht noch sozusagen in die Nesseln zu setzen. An jenem besagten und späteren Termin erschien dieser Beauftragte, ein gewisser Herr Bi., der, was ich jedoch leider nicht mehr wußte, bereits vor nunmehr über zwanzig – mittlerweile hatte ich schon exakt einundzwanzig Dienstjahre glücklich und, abgesehen von mehreren Erkankungen, ohne besondere und nennenswerte Vorkommnisse hinter mich gebracht – Jahren an der Einrichtung meines Arbeitsplatzes beteiligt war und mitgewirkt hatte, zusammen mit Frau Br. und Herrn Dr. R. in meinem kleinen Dienstzimmer. Gleich zu Beginn und sozusagen als sachgerechte Einstimmung auf diese mir gandenlos verhaßte Angelegenheit stellte ich jedoch bereits, um alles schon von allem Anfang an in die richtigen Bahnen zu lenken, von vornherein unverrückbar und unmißverständlich klar, daß ich vom Bezirk Oberpfalz gleichsam nachdrücklich und unausweichlich gezwungen sowie ganz nachhaltig unter Druck gesetzt und gezwungen sowie genötigt worden sei, diesen für mich total sinnlosen Antrag zu stellen, wobei ich außerdem auch noch ganz unverhohlen durchblicken ließ, daß ich auf diese besagte und schikanöse Behörde absolut nicht gut zu sprechen sei. Außerdem gab ich mindestens indirekt und sozusagen durch die Blume hindurch zu erkennen, daß eine Arbeitsassistentin im eigentlichen und klassischen Sinne nicht erforderlich sei, denn das Ausdrucken von Blättern, welches der springende Punkt und das entscheidende Problem war, an dem man sich hier und jetzt sozusagen festzubeißen und schließlich aufzuhängen schien, erfolge nur relativ selten, nämlich höchstens ein- bis zweimal im Jahr, was noch nicht als Arbeitsassistentin im herkömmlichen und gebräuchlichen Sinne angesehen und fehlerinterpretiert werden könne. Schließlich schalte mir der ASB—Fahrdienst meinen Dienstcomputer ein, auf daß er sich entsprechend sachgerecht hochfahren möge, und lege mir meine jeweils benötigten Arbeitsmaterialien dergestalt bereit, daß ich hier nur noch zugreifen müsse. Herr Dr. R., der meine Arbeitssituation und insbesondere meine Arbeitsmoral sowie meinen hierauf beruhenden und hieraus erwachsenden Arbeitseinsatz haargenau kannte, machte hierzu ergänzende und erläuternde sowie in die von mir eingeschlagene und vorgegebene Richtung gehende Ausführungen in Form und Gestalt sachdienlicher Erläuterungen, bei denen er in einem zwar kurzen, aber trotzdem vollkommen unüberhörbaren Nebensatz einfließen ließ, daß ich immer sehr gute und absolut brauchbare Arbeit geleistet hätte. Nach diesem etwa halbstündigen Gespräch, durch welches dann, was mich natürlich nachhaltig ärgere und meinen ohnehin schon rüden und wilden Haß gegen die bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen Bezirksbanditen nur noch nachdrücklich anfeuerte und diesen auf einen noch wesentlich höheren Level als bisher schon trieb, meine kostbare und wertvolle Arbeitszeit erheblich verkürzt und nachhaltig geschmälert sowie absolut sinnlos vergeudet und böswillig für nichtsbringende und absolut unnütze Dinge verschwendet und schamlos mißbraucht wurde, konnte man hier und jetzt nur sehr gespannt sein, wie sich die ganze Sache, von wel-

cher ich aufgrund und infolge meiner auch und gerade hier immer ganz beonders pessimistischen Wesensart ernstlich vermutete, daß sie dann schließlich wie sozusagen das bekannte und berühmte Hornberger Schießen ausgehen werde, entwickeln und was hierbei letztenlich he-rauskommen würde. Wiederum geschah hier und jetzt für eine ganze Weile absolut nichts, bis aich dann schließlich nach dieser Beichtigung meine Arbeitspltzes ganz unverhohlen herausstellte, daß ich eigentlich überhsupt keine Arbeitsasistenz im eigentlichen und herkömmlichen sowie gebräuchlichen Sinne benötigte, weswegen mein notgedrungen und gezwungenermaßen sowie nur halbherzig gestelter Antrag, von welchem ich bereits rein instinktiv erahnte, daß hierbei nicht herauskommen würde, weswegen es dann völlig sinnlos war, ihn überhaupt est einmal zu stellen, dann schließlich mit einschlägigem Bescheid vom 2. Januar 2019 abgelehnt wurde. Hierüber war ich denn aber auch gar nicht böse, sondern stattdessen sogar schon hochofreut, denn hierdurch hatte man dem vorwitzigen Bezirk Oberpfalz, der hiervon einen Abdruck erhielt, gnadenlos und unbarmherzig eins ausgewischt. Mochte sich dieser jetzt mit dem Inklusionsamt aueinandersetzen und herumstreiten sowie hiergegeni Widerspruch einlegen ond schließlich Anfechtungsklage vor dem Verwaltungsgericht Regensburg erheben – das war mir jetzt scheiß- und pieps-egal, denn hermit war die ganze Sache für mich jetzt endgltig erledigt und gegessen: “Roma locuta – causa finta” konnte ich hier nur erleichtert und befreit durchatmend sagen, denn mein Fall war hier und jetzt für mich endgültig zu den Akten gelegt; auch wurde hiermit und hierdurch den bohnenstrohdmmen und gassendreckfrechen Bnditen und Kannacken des Bezirks Oberpfalz endlich einmal ordentlich auf die Finger geklopft und ihnen unverblümt gezeigt, daß sie sich nicht abslut alles erlauben konnten und durften. Daß sie mir dann schließlich hinterher das diesjährige Weihnachtsfest gräßlich und gemein versauten, worauf ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt zu sprechen kommen werde, war offenbar eine süße oder vielmehr herbe Rache hierfür; an solchen verbohrten und verklemmten Leuten ließ ich denn aber auch zeitlebens absolut kein gutes Haar mehr.

Mittlerweile war es bereits Anfang Oktober und der Herbst hatte merklich Einzug gehalten. Zwar waren die Nächte schon wesentlich länger und zudem bereits empfindlich kalt geworden, weswegen hier bei uns in den Gefilden von Regensburg, wenngleich auch nicht direkt im Stadtgebiet, sondern stattdessen in den Außenbezirken sowie auf dem mehr oder weniger flachen Land und insbesondere in der nördlichen Oberpfalz, stellenweise bereits Bodenfrost herrschte, dafür zeigten sich jetzt die Tage noch sonnig und angenehm warm, was mein gedemütigtes und strapaziertes sowie gequälte und strapaziertes Herz erfreute. Außerdem standen jetzt die Bäume zwar größtenteils und überwiegend noch in erquickendem und für geplagte sowie darbende und hiernach geradezu permanent lechtzende Augen sehr angenehmem und wohltuendem Grün, deren Blätter fingen jedoch ganz langsam und unaufhörlich sowie unübersehbar zu welken und sich ganz bunt zu färben an, womit dann der Herbst als immer ein beherzter und beseelter sowie mit großem Einfallsreichtum gesegneter und infolgedessen hochtalentierter Kunstmaler in diesem Jahr, anders als in manch früheren Zeiten meines Erdendaseins erst relativ spät, nämlich jetzt erst Anfang Oktober,

sein reichhaltiges Atelier aufgeschlagen hatte und ungestört mit seiner hinterher durchaus beachtenswerten Arbeit beginnen konnte. Dieser Monat selbst war jetzt im wahrsten Sinne des Wortes golden, was man unbedingt möglichst weitlich ausnutzen mußte, solange die Witterung wie schließlich bis nach dessen Iden noch beständig war, weswegen man mich mit meinen gerade diensthabenden Pflegern und Betreuern sowie Assistenten denn aber auch noch des öfteren im Regensburger Stadtpark sah, der wie bereits indirekt angedeutet fast schon unmittelbar vor meiner Haustüre und von dieser sozusagen nur einen Katzensprung entfernt lag; dort war es zu jeder Jahreszeit, außer natürlich im Winter, wo dies nicht der Fall war und man mich dort nur denkbar selten antraf, immer wieder unendlich und fast schon bezaubernd schön, denn diese großflächige und vom Regensburger Stadtgartenamt wie auch alle anderen Grünanlagen jener lieblichen Ansiedlung jederzeit absolut vorbildlich und mustergültig in Schuß gehaltenen Grünanlage lud während der drei anderen Jahreszeiten Frühling, Sommer und Herbst stets zum mehr oder weniger langen Verweilen und stillen Genießen der trotz bereits mehr oder weniger stark geschädigter Umwelt noch mehr oder weniger unverfälschten und intakten Natur ein. Nach den Iden des Monats Oktober ging jedoch ein erheblicher Witterungsumschwung vonstatten, dessentwegen der Herbst die Vorherrschaft errang und es schlagartig empfindlich kühl wurde.

Anfang jenes Monats konnte denn aber auch noch meine Mutter ihren 95. Geburtstag feiern, zu welchem ich sie jedoch erst mittags von meinem kleinen, lieben und trauten Regensburger Zuhause aus anrufen konnte, denn vor meinem Dienstbeginn war sie noch nicht auf, und in der Arbeit waren über unsere Diensttelefone laufende Privatgespräche zwar nicht direkt verboten, aber doch irgendwie verpönt und infolgedessen absolut nicht gern gesehen, weswegen ich als deren mindestens wegen seiner beschissenen und gottverfluchten Körperbehinderung mehr oder weniger mißratener Sohn leider nicht der erste Anrufer und Gratulant sein konnte, und wer dies letztlich war, weiß ich leider nicht, denn hiernach habe ich sie nicht gefragt, und sie hat es mir selbst auch nicht geoffenbart; jedenfalls reihte ich mich hier und jetzt in die mehr oder weniger große und ansehnliche Schar der Gratulanten ein und hatte ihren persönlichen Ehrentag als sozusagen ihr Wiegenfest selbst in der Hektik und im Trubel des Berufsalltages nicht vergessen, was sie mir, wenn dem nicht so gewesen wäre, sicher auch noch im Jenseits absolut nicht nachgesehen und verziehen hätte. Spontan am mir hierzu folgender und weiser sowie augendälliger Spruch aus dem reinen und klaren Volksmund in den Sinn, welcher auch auf den Muttertag paßt und da wortwörtlich lautet: "Wenn du noch eine Mutter hast, dann danke Gott und sei zufrieden." Nachdem mir dieser Spruch wie reißendes und tosendes Wildwasser einer Gebirgsklamm durchs Hirn geschossen war, kam ich mir wieder einmal seelisch total entzweit vor, denn mich beutelten hier die düstersten Gedanken und Vorstellungen. Letztere betrafen insbesondere die wenigen und bereits plastisch darzustellen versuchten Minuten nach meiner erheblich verfrüht erfolgenden Geburt nach den Iden des Monats Juli anno donini 1957, wobei während dieser relativ kurzen Zeitspanne in Windeseile die Nabelschnur, von welcher sie jedoch leider nicht wußte, ob diese sich bei mir um den Hals gewickelt hatte und ich deswegen fast erstickt wäre sowie bei mir infolgedessen die

Hypoxie eingetreten war, die dann schließlich möglicherweise zusammen mit anderen und weiteren Faktoren zu meiner mir zeitlebens als scheußliches Muttermal anhaftenden Körperbehinderung geführt hat, abgebunden und ich dann, ohne daß sie mich wie andere Mütter ihre Neugeborenen noch lange und intensiv isowie schützend in ihrem liebenden Arm hätte halten und nachhaltig lieblosen können, blitzschnell im Schweinsgalopp per Sanitätswagen mit Blaulicht und Martinshorn durch die finstere Nacht nach Würzburg in die Uniklinik (Luitpoldkrankenhaus) gebracht werden und dorten in einem Inkubator mein Dasein fristen mußte, bevor ich am 11. Oktober 1957 für knapp zwei Wochen nach Hause in unsere damals beengte Wohnung entlassen wurde und dann, weil ich nach dem hierfür nun jeweils einschlägigen und ebenfalls schon mehrfach erwähnten Arztbericht der Würzburger Uniklinik, aus dem ich einiges zitiert habe, an unseren damaligen Hausarzt, Herrn Dr. E., vom 23. Januar 1958 hohe Temperaturen gehabt, schlecht getrunken und viel geschrien hatte, weil dieser Mediziner und seine damals ebenfalls als Ärztin ordiniert habende Ehefrau hier absolut ratlos waren und hierbei leider nicht mehr weiterwußten, am 24. Oktober 1957 erneut in Würzburg eingeliefert werden mußte, wo ich dann eine Frühgeburtenlungenentzündung und eine Knochenmarkseiterung sowie zwei Leistenbrüche hatte, von welchen der eine, nämlich der rechte, was im Säuglingsalter lebensgefährlich war, geklemmt war, was jedoch alles absolut nicht total spurlos an ihr vorübergegangen sein konnte, denn sonst wäre sie, was sie perdou nicht war, eine uduldsame und unverbesserliche Rabenmutter gewesen, sondern sie stattdessen nachhaltig verbittert geprägt haben mußte, wobei ebendiese ihre durch verschiedene Dinge wie insbesondere die fast tagtägliche und betonte Gafferei der strunzdummen und hundsgemeinen (ich schaue hier doch überhaupt gar nicht nach Ihnen, sondern nach Ihrem Jungen) Frau mit deren dann hinterher irgendwo als Apothekerin gearbeitet habenden Tochter nach ihr und insbesondere nach mir sowie diejenige der absolut nicht minder boshaften Oma im Münchner Eilzug noch entsprechend nachhaltig genährte Verbitterung mindestens unterschwellig bei ihrer und meiner Erziehung mitgeschwungen oder diese sogar schon irgendwie nachdrücklich beeinflußt haben mußte; diese ihre Verbitterung, welche ihr jedoch unschwer anzumerken war und ihr wie am 24. November 1962 oftmals unübersehbar ins Gesicht geschrieben stand, ist jedoch als Funke, soweit er nicht schon früher in mir geglüht hat, von ihr auf mich übergesungen und hat mich wie sie entsprechend nachhaltig geprägt. Sie hat es immer gut mit mir als ihrem früher äußerst schwächlichem Kind gemeint – und ich war ihr gegenüber oftmals undankbar und unehrerbietig sowie böse und frech, gehorchte ihr bisweilen entweder überhaupt gar nicht oder allenfalls immer nur sehr widerwlig, war patzig und trotzig, gab oftmals blöde und freche Widerreden, machte aus purem Protest gegen ihre Anordnungen und Befehle, deren tieferen Sinn und Zweck ich bereits im Kleinkindalter, bis sie dann aufgrund und infolge meiner zwar noch kindesgemäßen, aber doch schon tiefschürfenden und schwierigen Fragen, bei welchen ich außer an solche der Religion und diejenige nach dem Warum einer Körperbeinderung jetzt insbesondere wieder an diejenige mit den auf- und niederschnellenenden Telegraphenleitungen während der Fahrt im Münchner Eilzug an der Strecke von Schweinfurt nach Bamberg denke,

allmählich irreversibel kapierte, daß sie mir als geistig total normalen Menschen, welche ich für sie zunächst einmal wegen meiner verfluchten und seinerzeit, anders als heutzutage, sehr gehäuft aufgetretenen und ununterbindbaren sowie mir, anders als unserem verfratzten Schulamtstypen, unentwegt zum Nachteil gereichenden Grimassen ebenfalls perdou nicht gewesen zu sein schien, alles detailliert und plausibel sowie logisch nachvollziehbar erklären mußte, nicht einsah, aus purem Protest gegen ihre Anordnungen haargenau das glatte Gegenteil davon, was sie gerade von mir verlangte, blamierte sie hinsichtlich ihrer harten, strengen und unduldsamen sowie kompromißlosen Erziehung, welche ich bisweilen, nämlich immer ausgerechnet gerade dann, wenn sie sich deren erstrebten Zwecks und bezweckten Erfolges gar zu sicher wähnte, aus purem Protest gegen diese ihre hundsgemeinen Anordnungen und weil ich es ihr nicht allzu leicht machen wollte, hiermit und hierdurch skrupellos in und zu Schall und Rauch verpuffen ließ, bis auf die nackten und blanken Knochen und war auch anderen Leuten gegenüber, die ich aus irgendwelchen Gründen nicht mochte, unhöflich und unehrerbietig, was natürlich alles absolut nicht folgenlos blieb, sondern stattdessen immer eine gehörige und saftige sowie gemeine und drakonische Bestrafung nach sich zog. Bisweilen war dieses mein Verhalten nun auch, ohne hiermit und hierdurch irgendetwas zu beschönigen, zu verharmlosen oder schamlos unter den Tisch und Teppich zu kehren, nur deswegen der Fall, weil ich einerseits den tieferen und durchaus plausiblen Sinn ihrer strengen, harten, unerbittlichen, unnachgiebigen und unduldsamen Erziehung, deren Hauptlast immer nur sie und sonst absolut kein anderer zu tragen hatte, und für deren sachgerechtes Gelingen, was dann aber, wie schließlich auch sie selbst auf ihre alten Tage hin, nachdem dies bereits von ihren mehreren und inzwischen allesamt verstorbenen Freundinnen behauptet wurde, ganz unverhohlen meinte, fraglos der Fall war, auch immer nur sie und sonst niemand anderes verantwortlich war, nicht einsah, sowie andererseits und umgekehrt ihren hohen und beinahe schon absolut unerfüllbaren Anforderungen leider auch nicht ansatzweise genügen konnte und mich hiermit und hierdurch unter unsäglichen und unaushebelbarem sowie auch nicht nur ganz geringfügig abzufedernden Druck gesetzt fühlte, sowie immer nur aus Angst und Furcht vor Strafe oftmals schamlose und gemeine sowie an den Haaren herbeigezogene Notlügen gebrauchte, deren konkreter Unrechts- und Schuldgehalt unter dem logischen Aspekt meiner hier fraglos dominierenden Gefühle jedoch aus Gründen der vielbeschworenen Gerechtigkeit Gottes jedoch erheblich abgemildert sein mußte, denn hätte ich keine dergestalt drakonischen Strafen wie handfeste und mich fast schon gnadenlos demütigende Beschimpfungen sowie schlimmstenfalls, was jedoch noch wesentlich furchtbarer nerviger war, sogar noch fetzige und schmerzhaftes sowie mich fast schon hundsgemein folternde Prügel befürchten müssen, dann wäre ich hier bei der reinen und klaren sowie untrüglichen und oftmals bitteren Wahrheit geblieben und deshalb mit dieser nicht sozusagen hinterm Berg zurückgehalten, sondern diese stattdessen ganz skrupellos und unverblümt geoffenbart. Letztlich log ich hier eigentlich einzig und allein jeweils immer nur aus panischer Angst und, mindestens rein menschlich betrachtet, aus durchaus berechtigter Furcht vor sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeiner sowie drakonisch

harter Strafe, was letztere jedoch noch wesentlich härter und drakonischer machte als sie sicherlich ausgefallen wäre, wenn ich nicht handfest und schamlos gelogen hätte, sondern stattdessen bei der reinen und klaren sowie untrüglichen und unverfälschten Wahrheit geblieben wäre. Lügen hatten auch und gerade hier ganz besonders kurze Beine, und die Reue über dieses mein oftmals. genauso wie auch das ihrige mir gegenüber, unerbittliches Verhalten ihr gegenüber, die bei ihrem Tode jedoch horrende Ausmaße annehmen sollte, war schon jetzt unendlich und unermesslich tief und saß mir daher permanent wie sozusagen ein Schreckgespenst in den Knochen und bohrte ganz tief im Inneren meiner Seele. Mutters persönlicher Ehrentag und Wiegenfest selbst verlief jedoch in absoluter und eintöniger sowie reiner und wohltuender Harmonie, denn sie wurde gebührend geehrt, bekam lieben Besuch und mehrere Anrufe, und hierunter auch einen solchen von Frau Dr. S., über welchen sie sich jedoch ganz besonders freute, weil sie mit ihm absolut nicht gerechnet hatte, und hatte eine angenehme, schöne, nette, besinnliche und gemütliche Feier bei sich zuhause im kleinen, lieben und trauten Kreis der jetzt noch lebenden Verwandten, Bekannten und Freunde – sehr viele derselben waren inzwischen leider bereits verstorben – und alt-eingesessenen sowie permanent lieben und äußerst hilfsbereiten Leuten aus der unmittelbaren Nachbarschaft, die mich ebenfalls mochten und sich immer wieder interessiert und teilnehmend nach meinem Wohlergehen in Regensburg erkundigten, was ich als sehr lieb und nett sowie hochachtungsvoll empfand, zumal ich inzwischen ja schon über eine Menschengeneration lang von und aus Schweinfurt fort und weg sowie mittlerweile ein eingefleischter Regensburger war und erst zu meinem mehr oder weniger jähren Tode in meine Geburts- und Vater- sowie dann endgültige Heimatstadt, wo ich schließlich beerdigt und mehr oder weniger schicklich bestattet wurde, sowie, psalmistisch ausgedrückt, zum Staub der Erde, von welchem ich einst genommen wurde, zurückkehren sollte. In diesem Zusammenhang fällt mir spontan der Spruch zum Aschenkreuz am Aschermittwoch ein, den ich hier zum besten geben möchte: “Gedenke Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staube zurückkehren wirst.” Dieser Spruch, der genausogut oder eigentlich fast noch wesentlich besser dorthin als zum Aschermittwoch, wo er üblich ist, paßt, stimmte mich bereits jetzt nachhaltig und unverhohlen auf den Totenmonat November ein, obwohl zu jenem Zeitpunkt wie gesagt noch der goldene Oktober herrschte und es morgens bereits meist neblig war, während sich der Nebel über dem Stadtgebiet von Regensburg im Laufe des Vormittages auflöste und verzog, wobei dann bis zum Abend permanent und unentwegt eitel und strahlender Sonnenschein sowie phasenweise, nämlich in den Iden, fast noch sommerliche Temperaturen herrschten, was fraglos angenehm war und mir sehr wohl tat. Mit letzteren sollte es dann schließlich Ende Oktober für dieses Jahr 2018 endgültig aus und vorbei sein, denn der Herbst hatte jetzt in der Region um Regensburg mit tobendem Sturmwind, welcher jedoch wiederum gottlob keine nennenswerten Schäden anrichtete, und ergiebigem Laubfall unverhohlen Einzug gehalten. Diese bereits angedeutete Einstimmung auf den düsteren und traurigen sowie für mich jedes Jahr immer furchtbarer und grausamer werdenden Totenmonat November wurde jetzt jedoch dadurch erheblich und nachhaltig verstärkt, daß ein langjähriger



Klient – er war zu diesem Zeitpunkt bereits einer der allerersten desselben – von unserem Betreuungsverein ALB, der zwar unmittelbar in meiner Nachbarschaft wohnte, mit welchem ich jedoch relativ wenig Kontakt hatte, kurz vor den Iden des Monats Oktober verstorben war. Sein Tod war zwar auf lange Sicht medizinisch durchaus irgendwie vorhersehbar, denn er litt bereits seit geraumer Zeit an multipler Sklerose, einer heimtückischen und progressiven sowie fortschreitenden und sich unentwegt verschlimmernden Erkrankung, derentwegen er wesentlich mehr und noch intensivere Pflege als ich brauchte, kam aber trotzdem für viele Leute seines sozialen Umfeldes, insbesondere aber für seine mehreren Assistenten, ziemlich unerwartet und infolgedessen urplötzlich, wobei auf dem Totenschein als Ursache seines Ablebens ärztlicherseits multiples Organversagen stand. Früher war er zwar, wie ich jetzt, noch berufstätig und hatte bei der Deutschen Telekom im Fernmeldebereich gearbeitet, konnte aber wegen dieser seiner fortschreitenden und progressiven Erkrankung seinen Beruf dort nicht mehr ausüben, weswegen er bereits seit längerem im Ruhestand und hier Rentner war, obwohl er sicherlich liebend gerne noch länger gearbeitet hätte, aber er war rein physisch gesehen total am Ende und konnte ganz einfach absolut nicht mehr; da mußte ich mich glücklich und fast schon selig preisen, daß ich selbst noch ordentlich arbeiten und mir meinen bescheidenen Lebensunterhalt, welcher mir früher von den besagten und mittlerweile bereits ebenfalls verstorbenen Freunden meiner Eltern, was für mich fraglos immer ganz besonders abscheulich und verwerflich sowie hundsgemein und geradezu niederträchtig war, noch unverhohlen streitig und hieran schamlos und parasitär mitpartizipieren wollend abspenstig gemacht wurde, selbst erschaffen sowie sauer und redlich verdienen konnte, denn viele Klienten vom ALB vermochten das jetzt auch nicht mehr, sondern waren stattdessen auf staatliche Fürsorge aus der gesetzlichen Rentenversicherung oder aus der Sozialhilfe angewiesen, während ich als letztere nur Hilfe zur Pflege und keine solche zum Lebensunterhalt benötigte, was ich diesen durch geregelte und ordentliche Arbeit selbst erschaffen und bestreiten konnte. Ich selbst bin ihm noch kurz zuvor mit einem seiner mehreren Betreuer bei einem Spaziergang auf der Straße rein zufällig begegnet, wo er zwar nicht gerade besonders lebensfroh, geschweige denn glücklich aussah, wohl aber einen ruhigen, gelassenen, gesetzten und zufriedenen Eindruck machte, obwohl er zu jenem Zeitpunkt sicher haargenau wußte, daß es mit ihm allmählich zu Ende gehen und seine Lebensuhr irreversibel abgelaufen sowie sein Erden- und Pilgerlauf bald beendet sein würde; er schien hier und jetzt mit seinem mehr oder weniger baldigen und jähen Tode fast schon irgendwie gerechnet und diesem gelassen ins Auge gesehen zu haben. Schließlich war er wie seinerzeit anno domini 2013 mein Vater ganz ruhig und sanft eingeschlafen und hatte infolgedessen, anders als damals angeblich unser verfratzter und gassebdreckfrecher Schulamstyp, welchem hiermit aufgrund seiner unseligen Vergangenheit, für die er hiiedurch endlich einmal gehörig büßen zu müssen schien, und infolge sowie wegen seiner unfäßbaren und unsäglichkeiten – ich erinnere jetzt nur an meine skrupellose Verfrachtung durch diesen blöden und wilden Typen in die meinem geistigen Intellekt unangemessene und unpassende Hillausgangsschule sowie an sein rotzfreches und mich unverhohlen sowie nachhaltig wie

einen totalen und unverbesserlichen Vollidioten abstrafendes Grinsen, während ich sein chaotisches und mich oftmals zum hellen Wahnsinn sowie bisweilen sogar schon zum vollständigen Ausrasten gebracht habende Orgelpfeifen hier und jetzt wohlwollend unter den Tisch fallen lasse – sowie fast schon absolut unüberbietbare Bosheit mir gegenüber, die schließlich für mich wie Mord und Völkermord in der Justiz nicht verjährte und somit auch nicht in Vergessenheit geriet, völlig recht geschah, keinen schweren und qualvollen sowie harten und nervigen Totenkampf mehr, denn sein Leben war ihm sicher, wie das meinige mir, Kampf genug. Obwohl ich diesen besagten ALB-Klienten, der etwas jünger als ich war, leider nicht genauer, sondern stattdessen immer nur ganz flüchtig gekannt, nichts Näheres und Konkreteres über ihn und seine Befindlichkeiten sowie Interessen, Neigungen und Hobbys gewußt und mit ihm, um ihn nicht irgendwie seelisch zu verletzen, immer nur einige wenige kurze und belang- sowie ausdruckslose und nichtssagende Worte gewechselt hatte, stimmte mich sein wegen seiner fortschreitenden Behinderung und Erkrankung in absehbarer Zeit durchaus zu erwartendes und schließlich ganz unverhohlen eingetretenes Ableben zwar nicht gerade besonders traurig, denn ich hatte zu ihm weder nähere und engere Verbindung, noch war er wie Stefan N., Peter Z., Frank Schl., Stefan St. und der “Malteser--Alex” einer meiner wenigen und engsten Freunde, wohl aber doch schon ungemein nachdenklich und melancholisch. Wieder einmal stand mir hier und jetzt mein eigener und unentrinnbarer Tod, welcher von nun an eine dominierende und nicht mehr wegzudenkende Rolle in meinem zukünftigen Leben spielen sollte, ganz unverhohlen und plastisch vor Augen, und wieder einmal wünschte ich einerseits, daß er relativ bald eintreten sowie außerdem schnell und schmerzlos vonstattengehen möge, wenngleich mir jedoch andererseits und umgekehrt aber auch noch fraglos voll und ganz bewußt war, daß ich hier in diesem Jammer-, Tränen- und Erdental noch eine sachgerechte und von mir unbedingt gehörig sowie ordnungsgemäß zu erfüllende Aufgabe, nämlich ein ziemlich umfangreiches und erschöpfendes Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung zu erstellen sowie meine aufschlußreiche Autobiographie zu vollenden und infolgedessen durchaus noch eine legitime Daseinsberechtigung hatte, welche ich hiernit jedoch auch diesem Klienten per se nicht ansatzweise abspenstig machen und irgendwie abstreiten möchte, denn jeder einzelne Mensch dieser unserer Erde hat zweifelsohne eine solche. So befand ich mich auch hier und jetzt, wie schon des öfteren in meinem nunmehr bereits relativ langen und teils erlebnis- sowie teils entsagungsreichen Erdendasein, nun wieder einmal in einem ziemlich nervigen und lästigen sowie alle andere als angenehmen Wechselbad meiner persönlichen Gefühle, was jetzt noch eine ganze Weile unvermindert anhalten sowie hier und jetzt mein ganzes Denken und Fühlen wie sozusagen die mehr oder weniger dichte Krone eines Baumes eine Wiese überschatten sollte; ganz nebenbei bemerkt hatten sich inzwischen die unzähligen vielen und ansehnlichen Baumkronen Regensburg und seines weiten Umlandes bunt gefärbt, der kühle Herbst war unübersehbar eingetreten und außerdem hatte der unaufhaltsame Laubfall eingesetzt, der jedoch noch bis weit und tief in den düsteren, trüben und tristen Monat November hinein sowie bis fast schon zu seinem Ende andauern sollte, bis schließlich die Bäume voll-

ständig entlaubt waren sowie matt, fad und kahl dastanden, was mich wie jedes Jahr an die Vergänglichkeit dert Zeit und mit ihr des Lebens sowie an den Tod erinnerte, wobei diese düstere Vorstellung künftighn nicht mehr von mir weichen sollte.

Inzwischen war unverhohlen der für mich permanent unendlich furchtbare Totenmonat November über uns hereingebrochen. Dieser Monat war für mich außer wegen seiner nervigen und depressiv stimmenden Dürsterkeit insbesondere auch deswegen so ungemein furchtbar, weil ich während desselben in früheren Jahren mehrmals ziemlich krank war, und zwar einmal bereits anno domini 1957 in Würzburg wegen meiner Frühgeburtenlungenentzündung und meiner Knochenmarkseiterung sowie meines geklemmten Leistenbruches, bei welchem es buchstäblich um Leben und Tod ging und man mich als seinerzeit ein ganz kleines und unscheinbares sowie kränkliches und schwächliches Würmchen nach rein menschlichen und insbesondere produktiven Gesichtspunkten – juristisch betrachtet wäre dies mindestens als unterlassene Hilfeleistung und ärztlicherseits nach dem Standesrecht dieser Berufsgruppe als Verletzung des Hippokrateseides sowie schlimmstemfalls als Tötung oder sogar schon als Mord durch Unterlassen strafbar gewesen – eigentlich hätte sterben lassen sollen, wodurch man mir sehr viel Leid erspart hätte, zum anderen anno domini 1973 in Altdorf bei Nürnberg wegen einer Blutvergiftung mit anschließender Lymphdrüsenentzündung und hohem Fieber, derent- oder dessentwegen es bei mir auch hier wie seinerzeit in Würzburg um meine Fortexistenz ging und ich unter dem Eindruck dieser Erkrankung ebenfalls sterben wollte, und schließlich in mehreren darauffolgenden Jahren meines Lebens wegen einiger mehr oder weniger hartnäckiger Bronchitiden, was alles nicht spurlos an mir vorüberging, sondern sich stattdessen absolut unauslöschlich und unaustilgbar sowie tief und fest in mein Bewußtsein eingrub und sich dort nachhaltig festfraß. Allerheiligen und Allerseelen ware von ihrer Witterung her, was für diese beiden mich immer wieder nachdenklich und melancholisch stimmenden Tage nichts Außer- und Ungewöhnliches darstellte, zwar grau, düster und nebelverhangen, wenngleich es zwischendurch auch kleine und kurze Lichtblicke gab bei welchen die müde und matte sowie vom schönen und warmen Sommer her ausgelaugte Novembersonne verlegen durch das dichte Gewölk schien, von den Temperaturen her jedoch noch verhältnismäßig milde. Schließlich fehlte am Allerseelentag, der damals anno domini 1981 vom Wochentag her ein Montag war, die tiefschürfende und facettenreiche Erinnerung an den regulären Beginn meines Jurastudiums vor jatzt auch schon wieder weitaus mehr und länger als einer Menschengeneration nicht, durch welche ich mich bei intensiverem Nachdenken hierüber schlagartig ins geräumige Audimax der Universität Regensburg versetzt und entrückt vorkam, wo seinerzeit wie gesagt wegen der erschreckend hohen Zahl der Erstsemestler von über tausend Studienanfängern die Einführungs- und Anfängervorlesungen im Zivil- und Strafrecht sowie die Vorlesungen in Deutscher Rechtsgeschichte, Römischer Rechtsgeschichte, Deutschem Privatrecht, Römischem Privatrecht, Verfassungsgeschichte und Rechtsphilosophie abgehalten werden mußten und stattfanden. Ich war damals wie ausführlich und anschaulich sowie ülastisch geschildert, mutterseelenallein, völlig auf mich selbst gestellt und sozusagen meinem Schicksal überlassen, mußte mich durchbeißen und se-

hen, wie ich alleine zurechtkam Heutzutage frage ich mich allen Ernstes, wie ich dies seinerzeit doch relativ problemlos durchgehalten und durchgestanden habe, aber damals war ich um einiges jünger als jetzt und steckte voller Schwung, Tatkraft und Elan. Außerdem sielte auch noch mein Ehrgeiz, etwas zu sein und zu leisten, sowie mein hierdurch bereits von früher her entsprechend geprägter und nachhaltig gestählter sowie für manche Leute wie Frau Dr. S., die ich hier genausowenig wie meine Eltern und alle anderen Menschen meines sozialen Umfeldes bitterlich enttäuschen durfte, eiserner Wille mit, mein Jurastudium ordentlich durchzuziehen und problemlos zu packen, und dieser Ehrgeiz spornte mich auch hier und jetzt, wie bereits in früheren Zeiten und Jahren meine Lebens sowie später im Referendariat und Berufsleben, immer wieder neu an und gab mir Kraft und Mut, verbissen durchzuhalten und nicht irgendwann einmal verzweifelt und versagerisch aufzugeben; andere Leute, die letzteres – und unter diesen soll, wenn man den hierzu in der Weltgeschichte herum-schwirrenden Gerüchten glaubt, auch, was, wenn dem wirklich dergestalt gewesen sein sollte, für die ganze im Rampenlicht der Gesellschaft und hier insbesondere der kirchlichen Öffentlichkeit stehende Familie natürlich eine unverzeihliche Schande und zudem eine unrühmliche Schmach war, noch der Sohn unseres musikalisch hirn-verbrannten und menschlich hundsgemeinen sowie verfratzten Schulamstypen gewesen sein – taten, waren für mich kein verbindlicher Maßstab, geschweige denn ein hell leuchtendes, hohes und hehres sowie unbedingt nachahmenswertes Vorbild. Auch machte ich mir keinerlei Gedanken darüber, was sie letztendlich zu diesem fatalen Schritt, der jedoch für mich selbst zu keinem einzigen Zeitpunkt meines Studiums zur Debatte stand und in Betracht kam, bewogen und gezwungen haben könnte, denn ich selbst – und hier machte ich mich fast schon sozusagen zum Maß der Dinge – hatte mein Studium trotz aller hiermit untrennbar verbundenen und durch die Körperbehinderung noch erheblich verstärkten Beschwerden sowie allen Anfechtungen und Widerständen zum Trotz anstandslos gepackt, worauf ich jetzt ein ganz klein wenig stolz war, und dies nach Meinung vieler Menschen meines sozialen Umfeldes auch absolut berechtigterweise sein konnte, ohne hierbei und hiermit jedoch hochnäsiger, eingebildet und überheblich zu sein oder sogar schon andere Menschen von oben her zu betrachten und zu behandeln; anders lagen die Dinge natürlich immer dann, wenn man letzteres unverblümt mit mir tat. Die relativ milde sowie teils neblige und teils sogar noch sonnige Witterung hielt sich zwar noch bis nach den Iden dieses Monats, aber es wurde hier und jetzt von Tag zu Tag immer kälter, und nach jenem soeben bereits genannten Zeitpunkt setzte dann schließlich ganz unverhohlen der Winter mit an einem Morgen ziemlich grausigen und heftigem Schneegestöber sowie Schneeregen und Schneesturm ein, was jetzt im November absolut nichts Außergewöhnliches mehr, sondern stattdessen in meinen früheren Jahren meine Lebens an der Tagesordnung war. Dieser plötzliche Wintereinbruch dauerte jedoch nur einen Tag und stellte so etwas wie eine Eintagsfliege dar, denn danach herrschte über Regensburg und Umgebung typisches Novemberwetter mit zwar ziemlich dichtem und feuchtem Nebel, aber milden Temperaturen. Dieser soeben bereits namentlich genannte Monat verabschiedete sich von Regensburg und seiner jetzt tristen Umgebung mit einem erneuten

und kurzen Winterenbruch, welchem dann Anfang Dezember wieder eine Periode mit relativ milden Temperaturen folgte; außerdem kam jetzt endlich der langersehnte und vom den Landwirten im Sommer mit beinahe unüberbietbarem Nachdruck erflachte Regen, welcher über Regensburg und dessen Umgebung unablässig und sintflutartig herniederprasselte und unsere Gegend nachdrücklich zu ersäufen drohte. Mit unverstelltem und zielsicherem Blick auf die eingetretene Adventszeit konnte man sagen: „Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.“ Dies traf hier und jetzt sozusagen den Kern der Sache mit absoluter und hundertprozentiger Sicherheit.

Allerdings wurde ich vor jenem besagten Zeitpunkt wieder einmal ziemlich krank, weswegen ich dachte und wie fast bei jeder meiner bisherigen Krankheiten insgeheim hoffte, daß es jetzt mit mir endlich aus sein würde und möge, zumal viele Körperbehinderten mit meiner Behinderungsart zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 2018 – man schrieb jetzt wie angedeutet bereits Mitte November jenen Jahres – schon längst unter der Erde waren und dort bis zu ihrer sieg- und glorreichen Auferstehung als Nichtbehinderte – zu dieser für mich unleugbaren Tatsache, daß Körperbehinderte bereits unter rein logischen Gesichtspunkten unbedingt als Nichtbehinderte auferstehen müssen, habe ich ebenfalls schon langatmige und tiefschürfende Ausführungen theologischer und philosophischer Art und Weise gemacht – ihre wohlverdiente Ruhe hatten, wenngleich mir andererseits und umgekehrt auch diejenige absolut unleugbare Tatsache zu klarem und vollem Bewußtsein gelangte, daß ich zuvor erst noch mein umfangreiches und kompliziertes sowie vielschichtiges und tiefschürfendes Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung als meine mir vom Beruf gestellte Aufgabe sachgerecht zu Ende bringen mußte und somit mein Leben, welches ich jetzt rückschauend betrachtet und vor meinem geistigen Auge vorüberziehen lassend wieder einmal total beschissen und unerfüllt empfand, nicht wie sozusagen eine wüste Baustelle, auf welcher alles sprichwörtlich wie Kraut und Rüben durcheinanderlag, hinterlassen durfte, bevor ich dann in Ruhe und Frieden Jesu Christi sowie mit den heiligen Sterbesakramenten versehen heimgehen und von der Erde scheiden durfte. Was dies für eine Erkrankung war, darf der bis jetzt unendlich tapfere und geduldige sowie liebenswürdige und tolerante Leser dreimal raten – dies war wieder einmal meine nahezu alljährliche Bronchitis, verbunden mit einer Entzündung der Nebenhöhlen, welche Herr Dr. W. dann nach eingehender und gründlicher sowie ordentlicher Untersuchung – er hörte mich sachgerecht mit seinem Stethoskop ab – medizinisch als Sinusbronchitis diagnostizierte. Mein Hausarzt kan auch jetzt, wie bereits des öfteren, leider wieder einmal nicht darum herum, mich für eine Woche krankzuschreiben, was jedoch für meinen Dienstherrn, vertreten durch Herrn Dr. R., welchen ich hiervon telefonisch umgehend verständigte und ihm meine Krankmeldung unverzüglich zukommen ließ, völlig in Ordnung ging, zumal mein Chef haargenau wußte, daß ich perdou nicht krankfeierte und blaumachte, und außerdem mit dieser Krankheit aber auch noch ein tiefgreifender und schwerwiegender sowie nachhaltiger Erschöpfungszustand degenerativer und regenerativer Art und Form verbunden war und untrennbar einhering, dessentwegen ich für einige und mehrere Tage absolut nicht mehr am PC arbeiten konnte – denn sonst hätte ich trotz meiner Erkältung ohne weiteres noch in

die Arbeit gehen und diese, mit welcher ich jetzt wieder etwas ins Hintertreffen gekommen war, wie gewohnt zur Zufriedenheit meines Dienstherrn und Chefs verrichten können – und hinsichtlich der stilistischen Überarbeitung meiner umfangreichen Autobiographie eine längere Schreibpause einlegen mußte, welche mir jedoch als schöpferische Pause diente und hiermit ihren Sinn und Zweck voll und ganz erfüllt hatte. Allerdings war ich während jener eine Woche gedauert habenden Vakanz nicht vollkommen untätig, denn Herr Dr. W. hatte zwar ein starkes Antibiotikum sowie entsprechende Hustentropfen und einen Schleimlöser, aber, weil ich kein Fieber hatte, nicht unbedingte und strenge Bettruhe verordnet, sondern schmökerte stattdessen, was für mich keine körperliche Anstrengung, sondern stattdessen, so merkwürdig dies hier und jetzt klingen mag, fast schon so etwas wie eine nachhaltige und wohltuende Erholung darstellte, unter Einschaltung entsprechender Ruhepausen, während welcher ich mich, was ich jetzt unbedingt brauchte, aufs Ohr legte, in meiner umfangreichen und ansehnlichen sowie hochtrabend und spaßhalber als Fiskalat und als Justizministerium bezeichneten Bibliothek und krauterte, wie dies bei uns zuhause in meiner Stammheimat Unterfranken hierzu immer so urwüchsig und vortreflich heißt, in meiner kleinen, lieben und trauten sowie gemütlichen und behaglichen Wohnung herum, was mir Spaß machte und die Zeit versüßte, denn mir ging mein Lesestoff zeitlebens nicht aus; nebenbei bemerkt gibt es (Wortspielerei!) bei uns in Regensburg eine Örtlichkeit namens Krauterermarkt. In meiner häuslichen Bibliothek als sozusagen meinem ganz persönlichen Heiligtum durchforstete ich dann schließlich auch noch einige meiner umfangreichen Ergänzungsafzeichnungen, wobei ich währenddessen für mich zu demjenigen durchaus zutreffenden und absolut logischen Schluß kam, daß ich zeit meines ganzen Leben, ohne hiermit großspurig und prahlerisch daherzureden, wirklich schon unendlich viel gearbeitet hatte und hier infolgedessen ohne jegliche und jedwelche Frage auf ein arbeitsreiches Erdendasein zurückblicken konnte, weswegen ich mir denn aber auch von absolut keinem einzigen Menschen auf unserem Erdenrund Trägheit oder sogar schon Faulheit nachrufen lassen mußte. Weil sie dies aber trotzdem ganz unverhohlen und wider besseres Wissen sowie ohne hierbei auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken immer wieder skrupellos und unverhohlen taten, flammte jetzt wieder einmal spontan und ungebremsst sowie unbezähmbar mein rüder und wilder sowie völlig unaustilg- und unbezähmbarer Haß gegen die proletenhaften und gassedreckfrechen sowie mittlerweile bereits seit längerem verstorbenen Freunde meiner Eltern wieder giftgrün und stichflammenartig auf, dessentwegen ich hier, wenn sie jetzt noch gelebt hätten und außerdem auch noch in meiner Behausung, die sie, weil sie hierin, was sich in einer fremden Wohnung genauso wie unflätiges Herumbrüllen und zorniges Herumschimpfen in dieser nicht gehört und schickt, doch nichts anderes und weiteres als immer nur rotzfroh herumgestenkert und besserwiserisch herumkritsiert hätten, ohnehin nicht zu Gesicht bekommen hätten, gewesen und erneut froh geworden wären, ihnen meine Akten und Bücher genauso reihenweise und unverblümt wie sie mir unflätige Schimpfworte hemmungslos und unverhohlen an den Kopf geworfen hätte und sie dann als fraglose und ausgemachte Verursacher dieses hinterher realiter unbeschreiblichen Chaos wieder

sachgerecht aufräumen und Ordnung hätte schaffen sowie, juristisch ausgedrückt, den bisherigen, ursprünglichen und früheren Zustand im Wege der Naturalrestitution wiederherstellen lassen. Wären hierbei Aktenorder aufgegangen, dann hätte ich sie sogar deren umfangreichen Inhalt wieder sachgerecht und chronologisch einsortieren lassen, und zwar vollkommen unabhängig davon, ob dies hinterher überhaupt noch irgendwie sachgerecht möglich gewesen wäre, wie lange dies letztendlich insgesamt gedauert hätte, ob diese Aktion sie hiermit sogar schon mehrere Tage und Nächte hinter- und nacheinander gekostet und sie nervlich vollständig aufgerieben hätte, und ob sie an dieser ihrer Arbeit buchstäblich verzweifelt wären. Hier mußte endlich einmal eine sachgerechte und spürbare sowie extrem stark und tief unter die Haut gehende Strafe sein, um ihrer gassendreckreichen Art mir gegenüber nachdrücklich Einsicht zu gebieten denn sonst hätten sie hemmungslos genauso wie bislang weitergemacht. Auch und gerade hier konnte ich ganz besonders hartherzig, unnachgiebig und grausam sein, was sonst jedoch ganz und gar nicht meine mir von meinem Wesen her auf den Leib geschnittene Art war. Dies wäre für sie ein zwar ungemein derber und böser, aber hoffentlich doch endlich einmal nachhaltiger und absolut wirkungsvoller Denkmittel dergestalt und dahingehend gewesen, jetzt endlich einmal ihr unerhört vorlautes und ungemein rotzfreches sowie absolut verleumderisches Maul über und gegen mich sachgerecht und nachdrücklich im Zaum zu halten und sich hier endlich einmal zu beherrschen sowie sich ihrem Alter entsprechend sachgerecht zu benehmen; ich war ja schließlich trotz meiner gottverfluchten Körperbehinderung, was jedoch auch und gerade sowie besonders diesen total unberbietbaren und absolut unverbesserlichen Proleten, die jetzt tot sind und außerdem auch keine direkten Nachfahren mehr hatten, welche einen jetzt deshalb strafrechtlich wegen Verstorbenenverunglimpfung belangen konnten, weswegen man hier und jetzt endlich einmal gnadenlos über sie herziehen und unbarmherzig gegen sie losstoßen sowie sauwild über sie losdonnern konnte, verdau nicht klar gewesen zu sein schien, ein geistig total normaler Mensch mit einer gewissen Vor-, nämlich mit einem, auf welches ich auch und gerade diesen rüden, wilden und frechen Typen gegenüber nun immer wieder ganz besonders nachdrücklich und unnachgiebig sowie unbeirrt und unbelehrbar pochte, abgeschlossenen Jurastudium, und nicht Einbildung und kam außerdem auch nicht sozusagen auf der Wassersuppe dahergeschwommen, sondern war stattdessen wer, nämlich eine wegen ihres geistigen Intellekts durchaus absolut ernstzunehmende Persönlichkeit, welche bei aller Demut und Bescheidenheit trotzdem noch sehr genau wußte, was sie sich selbst noch wert war und aufgrund ihrer respektablen Leistungen, welche diese gassendreckreichen Proleten jedoch mitnichten vollbracht hatten, sein durfte. Weil sich jedoch, um hier und jetzt wieder zum eigentlichen Thema unserer mehr oder weniger interessanten Unterhaltung zurückzukehren, mein bereits seit längerem unüberseh- und unüberhörbarer Husten trotz sachgerechter Medikation leider nicht besserte, ging ich zusammen mit meinem mich dorthin gebracht und der gesamten Behandlung beigezogen habenden Pfleger und Betreuer Tom Herrn Dr. W. in dessen relativ gut florierender Arztpraxis nachdrücklich um eine sachgerechte Überweisung zum Lungenspezialisten an, bei welchem dann, was jedoch in unserem und meinem Team bereits

seit längerem einhellige und unabänderliche Meinung war, letztlich die genaue Ursache meines nervigen und beileibe nicht ungefährlichen Hustens eindeutig und definitiv festgestellt und hinterher entsprechend sachgrech beseitigt werden mußte. Ich wollte hier und jetzt jedoch unbedingt wieder zu Herrn Dr. Markus Re., bei welchem ich vor mittlerweile – wie schnell hier jedoch die Zeit vergeht – auch schon wieder zwei Jahre schon einmal gewesen und mit welchem ich, abgesehen von derjenigen ungemein nachteiligen Tatsache, daß er sich seinerzeit hinsichtlich der genauen Dauer meines Krankenhausaufenthaltes ganz gewaltig überschätzt hatte, durchaus zufrieden war; aber auch diese fatle Fehleinschätzung hinsichtlich meiner Verweilauer im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder als genauso wie in der altherwürdigen Universitätsstadt Würzburg das Luitpoldkrankenhaus einem Teilklinikum der Uniklinik und dort im erstgenannten Krankenhaus, nämlich in demjenigen der Barmherzigen Brüder von und zu Regensburg, auf der Station für Thoraxchirurgie war jedoch nicht so sehr sein Versehen, weswegen man ihm hier diesbezüglich eigentlich überhaupt gar keinen auch nur irgendwie gearteten Vorwurf machen konnte, sondern beruhte stattdessen letztendlich fraglos darauf, daß sich die Thoraxchirurgen wegen meiner beschissenen Körperbehinderung längere Zeit darüber nicht im klaren und einig waren, ob sie bei mir hier überhaupt operieren konnten und durften oder nicht, bis man sich dann schließlich doch mehr oder weniger lautstark zähneknirschend zu einer sachgerechten und ohne irgendwelche Komplikationen verlaufenen Operation durchgerungen hatte. Meinem Hausarzt, welchen wir hier mit der Überweisung zum Pneumologen fast schon ganz nachdrücklich bestürmten, war dieser mein Wunsch durchaus Befehl, weswegen er dann, um sich keinen Haftungsfragen durch mich als Juristen auszusetzen, sofort ganz anstandslos und fast schon schlagartig eine diesbezügliche Überweisung ausstellte. Dort bei diesem besagten Facharzt für Lungen- und Bronchialheilkunde erhielt ich jedoch leider erst für Donnerstag, den 13. Dezember 2018, einen Termin, und bis dorthin floß noch sehr viel Wasser die schöne und blaue Donau bis direkt ins Schwarze Meer hinunter. Weil jedoch dieser Arzttermin bereits zu Beginn der regulären Sprechstunde, nämlich bereits frühorgens um 8.00 Uhr, anberaumt und angesetzt war, konnte ich an jenen Tag nicht in die Arbeit gehen, denn ich wußte ja nicht, wie lange sich die Untersuchung hinziehen und was huer gemacht werden würde und ob ich hinterher überhaupt noch zum Arbeiten fähig war. Als langjähriger sowie ohne widerlich stinkendes Eigenlob mehr oder weniger fleißiger, sorgfältiger, gewissenhafter und nicht immer nur profitlich auf seinen eigenen Vorteil bedachter Arbeitnehmer liebäugelte ich damit, für diesen Tag eine Dienstbefreiung zu beantragen, zumal früher schon mein Vater an den mehreren Tagen meiner ambulanten Untersuchung in Erlangen – der Münchner Eilzug und die beiden Bummelzüge lassen auch hier und jetzt wieder vielmals und herzlich grüßen – eine solche von seinem jeweiligen Chef erhalten hatte. Die jetzt für mich wichtige und interessante Frage, ob dies auch bei mir, wie schon bei meinem männlichen Erzeuger und Ernährer, möglich sei, legte ich nach meinem erneuten Dienstantritt und der Wiederaufnahme meiner Arbeitstätigkeit meinem Chef, Herrn Dr. R., vor, doch dieser wußte dies nicht sicher, sondern meinte, er müsse dies erst einmal in unserer Geschäftsstelle erfragen. Rein



vorsorglich hatte ich jedoch für diesen Tag schon Urlaub beantragt und hiermit meinen bereits anstehenden Weihnachtsurlaub um einen ganzen Tag verlängert, was ich jetzt auch Herrn Dr. R. unverhohlen wissen ließ, und womit sich dieser wohlwollend einverstanden erklärte; somit ging ich hier sozusagen auf Nummer sicher daß die durch diesen besagten Arzttermin entstehenden und unvermeidlichem Fehlzeiten dnn hinterher auch entsprechend sachgerecht abgedeckt waren, denn auch und gerade hierüber wachte das Bayerische Staatsministerium der Fnanzen unentwegt sozusagen mit Adlersaugen, und nichts wäre hier noch wesentlich peinlicher als nicht hinreichend gerechtfertigte Fehlzeiten gewesen. Jetzt hatte ich zunächst erst einmal bis Mitte Januar 2019 Urlaub, denn ich mußte meinen Jahresurlaub restlos aufbrechen, auf daß er mir nicht verfallen möge; dem Staat darf man perdou nichts schenken, denn dieser bisweilen äußerst gefährliche und schofle Bruder schenkt einem ja auch absolut nichts, sondern steht stattdessen immer nur unentwegt und unverblümt Maulaffen feilbietend da und hält wie metaphorisch gesprochen ein armer und zerlumpter Bettler in zerschlissener und anstößiger Kleidung am Wegesrand absolut unübersehbar und gestikulierend die Hand auf und bittet verlegen und verstohlen lächelnd um ein mildes Almosen, während er anderswo das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswirft und es außerdem ganz unverhohlen auch noch solchen Leuten zukommen läßt, die wirklich irgendetwas arbeiten können und hierzu immer nur zu faul sind.

Inzwischen war jedoch schon wieder die heilige Adventszeit hereingebrochen, die ich mir nun in diesem Jahr so gemütlich und besinnlich wie nur irgend möglich zu machen gedachte, mochten sich andere hier und jetzt auch noch so sehr in Streß hineinjagen und sich vom Trubel und der Hektik vor und bis Weihnachten wie von der alles mitreißenden Strömung eines tobenden und tosenden Flusses wie derjenigen und demjenigen unserer besonders im Sommer schönen und bauen Donau mehr oder weniger willen- und sinnlos treiben lasse sowie perdou nicht zu Ruhe, Stile, Einkehr und Besinnung finden, wobei ich mich mit ziemlichem Grausen an frühere Zeiten und Jahre meines Lebens erinnerte, wo es damals insbesondere in der Schule immer hoch her- und wild zugging, weil während jene Zeitrums die meisten Schulaufgaben zur Bearbeitung heranstanden und außerdem auch noch mehrere hundsgemeine Exen durchgejagt wurden; möglicherweise ist dies auch heute noch haargenau so wie damals zu meiner Schulzeit, aber warum sollten es die jetzigen jungen und mehr oder weniger fruchtbaren Typen besser als wir haben, dachte ich mir hier und jetzt, denn hierdurch wurde ihnen ganz klar und deutlich gezeigt, was es letztlich heißt, hart und schwer zu arbeiten, denn das Leben ist nun eben einmal kein Zuckerschlecken, sondern harte Arbeit. Am Anfang derselben, nämlich am Montag, den 3. Dezember 2018, war Martin wieder einmal seit längerer Zeit bei mir und nahm mir, wozu es jetzt sozusagen allerhöchste Eisenbahn war, die heilige Beichte ab. Er hatte an jenem Tage dienstlich – ob er jedoch bei unserem jetzigen Bischof war, weiß ich leider nicht – in Regensburg, wo es an jenem Tage wie sozusagen aus Kübeln goß und Bindfäden regnete, weswegen man keinen Hund mehr vor die Türe jagte. zu tun, weshalb er seinen Besuch bei mir mit seinem diesbezüglichen Aufenthalt verband, um nicht eigens die etwa vierzig Kilometer von Straubing in diese Bischofs- und Domstadt reinfahren zu

müssen. Es war für mich wirklich schön seit längrem wieder einmal ganz unbefangen wie mir der Schnabel gewachsen war zu reden, seelischen Balast wie metaphorisch gesprochen ein Baum im Herbst seine welken Blätter abzuwerfen, mich von dieser schweren und mich beinahe erdrückenden Last zu befreien und mein gedemütigtes Herz bis sozusagen zur absolut tiefsten Neige auszuschütten. Ich erklärte ihm hierzu bereits vorweg, daß ich oftmals völlig verzweifelt sei und aus dieser mener Verzweiflung letztlich meine Sünden entsprängen, ohne hiermit und hierdurch auch nur irgendetwas zu beschönigen zu verharmlosen oder zu verniedlichen. Außerdem erzählte ihm mehrere Sachen, die mittlerweile schon längere Zeit zurücklagen, und hierunter unter anderem die üble sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebene und mich jetzt erneut heftig aufwühlende Geschichte mit meinem mir jetzt bis in alle Ewigkeit verhaßten Erz- und Todfeind Hans—Georg F., indem ich ihm hierzu augenfällig und detailliert schilderte, wie unsagbar schamlos und unverfroren dieser extrem rüde, wilde, verrohte, gewissenlose und gassendreckfreche Typ mitbraven und biederer sowie rechtchaffenen und nichtsahnenden Leuten umgegangen ist und mit welch hundsgemeinen und undurchschaubaren Tricks er nicht nur mich, sondern auch andere brave und biedere sowie hilf- und wehrlose Menschen hemmungslos und hinterrücks bestohlen und schamlos um deren mehr oder weniger kärgliche und mühsam zusammengekratzten und sachgerecht verwlteten Ersparnisse betrogen und sich mit dem hierdurch verbrecherisch ergaunerten und hundsgemein erschwindelten Geld – es handelte sich hierbei wie schon gesagt bereits immerhin um mehrere zehntausend Euro – schlaue Zeiten gemacht sowie, nachdem ihm schließlich vom ALB, wo ihn von dessen seinerzeitigen Assistenten und Klienten, denen er genauso wie mir gnadelos verhaßt war, absolut niemand mehr riechen – realiter stank er permanent und penetrant widerlich und abscheulich wie ein Wiedehopf und Moschusbock sozusagen zehn Kilometer gegen den Wind- konnte sowie haben und sehen wollte, fristlos und irreversibel gekündigt worden war, ohne dann hinterher irgendetwas zu arbeiten und sich aber auch nur – aber wer wollte einen solch ausgekochten und gerissenen sowie mit allen Wassern gewaschenen Ganoven, Halunken, Erzgauner und Verbrecher, von welchem man unentwegt und ernsthaft befürchten mußte, daß er jetzt, nachdem er sozusagen mehrere fraglos geglückte Versuchsballons erfolgreich gsetartet hatte, noch weitere und mehrere sowie außerdem noch wesentlich gemeinere und verschlagenere Dinge als bisher bereits drehen sowie noch gerissener und tückischer als jetzt schon würde, schon oder noch beschäftigen – ansatzweise um irgendeine mehr oder weniger redliche Arbeit zu bemühen, denn sein schlechter und schlimmer sowie schimpflicher und schändlicher Ruf eilte ihm jetzt sozusagen voraus, sozusagen in Saus und Braus gelebt und das ihm rechtlich nicht zustehende, sondern stattdessen schamlos erheischte Geld wie damals der verlorene Sohn im Gleichnis vom hinterher barmherzigen Vater sinnlos verjubelt und verpraßt hatte, daß ich dann in der gegen ihn laufenden Strafverhndlung vor dem Amberger Amtsgericht unter seelischen Tantalusqualen und reaiter unbechreiblichen Todesängsten, denn ich mußte, obwohl ich eigentlich ganz nüchtern betrachtet überhaupt gar nichts – und hier zeigten sich wieder einmal mit messerscharfer und unüberbietbarer Deutlichkeit meine hier von pani-

scher Angst, welche letztlich daher rührte, daß ich früher während meiner Kindheit oft genug ungerecht und unbeherrscht sowie wollüstig gestraft worden war, geprägt und wie metaphorisch gesprochen ein Schwamm vollständig von Wasser durchtränkten Wertvorstellungen – verbrauchen hatte, einzig und allein aufgrund und infolge einer absolut schicksalshaften Verquickung unglückseliger Umstände miteinander statt seiner ganz unverhohlen im Gefängnis zu landen oder mindestens doch mit einer mehr oder weniger saftigen Geldstrafe belegt zu werden – als Zeuge aussagen mußte, und daß dieser catilinarische und unverbesserliche Verbrecher, der jetzt offenbar noch allen Ernstes und unbeirrt sowie unbelehrbar zu glauben schien, daß ich seine horrenden Schandtaten handfest leugnen, ihn nachhaltig entlasten, seinentwegen sogar einen Meineid lesen oder mich mindestens wegen uneidlicher Falschaussage strafbar machen würde, dann hinterher sogar noch mit einem satten und unverdienten Freispruch davongekommen sei, was für mich der irdischen Gerechtigkeit Hohn gesprochen und weswegen ich jetzt trotz meiner gediegenen Ausbildung als Jurist die Welt nicht mehr verstanden und an dieser vielbeschworenen Tugend gezweifelt hätte, denn ich hätte ihn gar zu gerne hinter Gittern gesehen. Martin erwiderte mir daraufhin unverhohlen: “Dieser Typ wird von Gott sicher noch seine fraglos verdiente und absolut gerechte Strafe erhalten, mindestens im Fegefeuer, denn dort hat er mehr oder weniger lange Zeit, über seine verbrecherischen Untaten nachzudenken.” Hiermit hatte mir mein priesterlicher Freund direkt aus dem Herzen gesprochen und mir einen tiefen sowie unüberhörbaren und erlösenden Seufzer desselben entlockt, denn Gott läßt auch und gerade bei solch rüden, wilden und frechen Tieren seiner absolut nicht spotten, sondern zieht – und dessen bin ich mir so sicher wie mit dem Amen in seiner Kirche – gerade solche Unmenschen, die sich ihrer Sache völlig sicher wähnen ganz besonders erbarmungs- und gnadenlos zur Rechenschaft. Ich selbst würde ihn zwar liebend gerne in der tiefsten und feurigsten Hölle machthaltig schmoren und hierbei als unendlich dicker Mastochse oder extrem fettes Schwein, welcher und welches er auch realiter war, an einem glühenden Spieß rotieren sehen, aber hier galt für mich der mahnende und jeden gläubigen Christen ungemein nachdenklich stimmende Spruch aus der Bibel: “Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.” Unter der Domäne dieses klugen und weisen Spruches Jesu Christi war es für mich, abgesehen vom ungeheueren Streß und außerdem der großen Verantwortung dieses zwar hohen und hehren, aber ungemein schweren Amtes nur gut so, daß ich aufgrund meiner Körperbehinderung und infolge des mißlungenen Assessorexamens nicht den Richterberuf ergreifen konnte und nicht Richter, sondern stattdessen nur ein ganz einfacher Schreibtischtäter und mehr oder weniger harmloser Gutachtenverfasser war, aber solche Leute braucht man auch, denn sie müssen im Hintergrund und gewissermaßen hinter den Kulissen difficile Klein- und manchmal auch schon handfeste Pionierarbeit leisten, weswegen ich diese meine Aufgabe als eine perdu nicht von der Hand zu weisende betrachtete, was ich jedoch nur gesprächsweise ganz am Rande und bloß in einem relativ kurzen Nebensatz unseres für mich persönlich äußerst fruchtbaren und nutzbringenden Beichtgespräches erwähnte. Doch Martin entgegnete mir ganz streng, wobei er sich der Richtigkeit dieses seines tollen Ausspruches absolut sicher gewesen zu sein schien:

„Nein, Wolfgang du hast in deinem Leben noch andere Aufgaben zu erfüllen.“ Ich fragte ihn daraufhin sofort ganz verwundert wie sozusagen ein dummer Marsmensch: „So, welche denn?“ Er erwiderte mir spontan im exakt gleichen Tonfall wie soeben: „Du mußt sicher durch dein Beispiel und mit deinem Verhalten manche Menschen seelisch aufrichten damit sie sich an dir erbauen und ein Vorbild nehmen.“ Über diese seine hohe und hehre Meinung über mich hinsichtlich meiner für mich selbst jedoch nicht sonderlich wertvollen Person war ich ganz von den Socken und fast schon total von Sinnen, weswegen mir hinterher der Mund vor Verwunderung sperrangelweit offenstand. Solch etwas Tolles und Pfundiges hatte mir zeit meins ganzen und mittlerweile bereits relativ langen Lebens, welches mir wie bereits mehrmals angedeutet, bisweilen als ein äußerst langer und perdou nicht enden wollender sowie als total schwarzer und düsterer Film vorkam, auch noch absolut niemand direkt und mitten ins Gesicht – bisweilen waren dies ohnehin nur unsägliche Grausamkeiten und handfeste Gemeinheiten welche ich mir immer wieder unverhohlen bieten und widerspruchslos über mich ergehen lassen mußte – hinein gesagt, wenngleich dies mit mir als möglichem Vorbild für andere bereits Pfarrer Christian B. irgendwann einmal indirekt angedeutet hatte. Bei unserem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen sowie inzwischen mittlerweile bereits seit über zwanzig Jahren verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen war hieran jedoch leider aber auch nicht im entferntesten zu denken, denn hierzu war er viel zu bescheuert und obendrein, weil er sich zeit seines ganzen Lebens immer als etwas Besseres, Edleres und Wertvolleres als alle seine Mitmenschen außer hier natürlich seinen permanent unendlich heißgeliebten „Honoratioren“ dünkte sowie infolgedessen einen klassischen und unüberbietbaren sowie absolut unausrottbaren und vollkommen unverbesserlichen Standesdünkel besaß, auch noch viel zu arrogant. Martins gute und tolle sowie offene und ehrliche Meinung über mich gab mir jetzt wieder Auftrieb und Schwung, sowie Kraft, Zuversicht und neuen Mut, denn ich war zu jenem Zeitpunkt wegen mancherlei hier und jetzt jedoch nicht näher darstellbaren Ärgers, insbesondere solchen mit dem Bezirk Oberpfalz, über welchen ich auch bei meinem priesterlichen Freund in der Beichte absolut kein Blatt vor den Mund nahm, sondern stattdessen gnadenlos und unbarmherzig herzog, indem ich zwar aus reiner Ehrfurcht vor dem hochheligen Bußsakrament hundsgemeine und unflätige sowie jähzornige und beleidigende Kraftausdrücke wie Banditen und Kannacken aussparte, aber deren schamlose und unverfrorene Abzockerei sowie deren sinnlose und boshaften Schikanen uns Behinderten gegenüber aufs allerschärfste anprangerte, ziemlich niedergeschlagen, weswegen ich jetzt eine nach-haltige Aufmunterung und mehr oder weniger guten Zuspruch brauchte, den ich dann schließlich auch bedingungslos erhielt. Mir kam es hier und jetzt fast schon so vor, als habe Martin, der für meine Zornesausbrüche und Wutauswallungen vollstes Verständnis zeigte, mich derentwegen nicht wie früher in meiner Kindheit unser besagter Schweinfurter Pfaffensack, welcher des im seiner unfäßbaren Dummheit und unüberbietbaren Bosheit mir gegenüber mindestens indirekt tat, irgendwie zur Rede stellte oder sogar schon mehr oder weniger maßvoll oder umgekehrt maßlos und fast schon ungenein rechthaberisch tadelte, und mir vollkommen ungeachtet dieser mei-

ner ganz persönlichen und abgrundtiefen sowie schluchtartigen Seelenregungen unverhohlen und wohlwollend die mich spontan befreiende Lossprechung erteilte, außer bereits Theologie und in derem Rahmen Philosophie auch noch Psychologie studiert, denn er besaß hier fraglos eine ungheuer und tiefschürfende Menschenkenntnis und wußte infolgedessen haargenau, wie man jeden einzelnen Menschen letztlich angemessen anfassen mußte, nämlich den einen, welchem die Sache wie mir todernt war, eher zärter und den anderen, der es hiermit nicht sonderlich genau nahm, stattdessen eher härter. Ich fühlte mich von ihm in seiner erhabenen Rolle als verständnisvoller Beichtvater und ethisch wertvoller Mensch in meiner religiös pekären Situation als verzweifelter und bittflehendes Beichtkind sowie als armer und zerknirschter Sünder absolut richtig verstanden und völlig ernstgenommen, was erbauend und beglückend zugleich war. Danach unterhielten wir uns noch ein Weilchen, bevor es für meinen priesterlichen Freund Zeit zum Aufbruch wurde, weil er nach dem meinigen noch einen anderen und weiteren Termin in Regensburg hatte. Martin übermittelte mir hier und jetzt zunächst einmal ganz liebe und sehr herzliche Grüße von seinen lieben Eltern und erzählte dann im exakt selben Atemzug, daß Vater Erwin im nächsten Jahr operiert werden müsse, weil er eine neue und künstliche Hüfte bauche. Bruder Andi stehe hingegen noch in diesem Jahr eine komplizierte, schwierige und risikoreiche Operation bevor, denn in seinem Gehirn habe sich ein Blutgerinnsel gebildet welches schnellstmöglichst entfernt werden müsse, denn wenn es platze, sei sein Bruder sofort tot. Das waren jetzt mitten im lieben und mehr oder weniger besinnlichen Advent zwei bitterböse Hiobsotschaften, welche mich wie sozusagen ein Keulenschlag trafen sowie mich spontan mit tiefer und schmerzlicher Trauer erfüllten, weswegen man mir trotz meiner an mehreren Stellen dieser meiner umfangreichen Autobiographie hanz unverhohlen und außerdem mit entsprechend ungebändigter Wucht zutagegetretenen Grausamkeit – denn diese richtet sich, wie ich hoffentlich schon ganz klar und deutlich herauszuarbeiten sowie platisch darzustellen versucht habe, nur gegen diejenigen Menschen, welche mir in ihrem und meinem Leben irgendwie krummgekommen sind, mich trotz meines geistigen Intellekts und der hieraus nun jeweils resultierenden sowie tagtäglich unter erheblich größeren und schwereren Mühen als meine Mitmenschen frag- und klaglos sowie ohne aber auch nur ein ansatzweises Murren erbrachten und durchwegs respektablen Leistungen nicht als vollkommen gleichberechtigt und absolut gleichwertig neben sich erachtet und mir infolgedessen unverhohlen sehr wehgetan haben, was für mich absolut unverzeihlich war und ich diesen verrohten Leuten zeit ihres und meines ganze Lebens nachtrug – nicht vorbehaltlos und wahrheitswidrig sowie unüberhörbar nachrufen konnte, daß ich tief in meinem innersten und urtümlichen Wesen absolut gefühllos sei, weswegen mich die mehr oder weniger große und tiefe Not meiner Mitmenschen unendlich kaltlasse, während letztere die meinige oftmals nicht im geringsten berührte und sich diese bestialischen Geschöpfe hieraus manchmal noch einen tollen Spaß und irren Jux machten sowie sich hieran bisweilen sogar noch innerlich wild ergötzen. In seinem völlig tiefgründigem und festverwurzelten sowie unerschütterlichen und unzerstörbaren Glauben an Gott, dessen eingeborenen Sohn Jesu Christus und den Heiligen Geist meinte Martin

hierzu ganz felsenfest und unbeirrt, man könne hier immer nur imständig beten und beide Male auf einen möglichst guten Ausgang der Dinge hoffen; alles andere müsse man Gott und seinem ewigen sowie unergründlichen Ratschluß überlassen, denn sein Wille ist immer der beste und seine Pläne, Ideen, Vorstellungen und Wege sind leider nicht die unsrigen. Diese Auffassung meines priesterlichen Freundes zeugte für mich von einem bewundernswerten Gottvertrauen seinerseits, welches ich selbst jedoch, weil ich hier von Gott oftmals – ein schlagendes und aussagekräftiges Beispiel hierfür bildet neben meiner unerbittlichen und irreversiblen sowie strikten Ablehnung in der Schweinfurter Realschule durch deren seinerzeitigen und für mich gerade deswegen unendlich boshaften Direktor, welcher mich sogar, was das absolut Perverseste und Verwerflichste sowie Gemeinste an dieser ganzen Geschichte war, ungeachtet meiner passablen Leistungen in der dortigen Volksschule wieder in die Schweinfurter Hilfsschule, womit er natürlich dem boshaften Ansinnen unseres musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamtstypen, dessen Pläne, nach denen er mich auf immer und ewig in dieser meinem geistigen Intellekt völlig unangemessenen Lehranstalt verhaftet sehen und wissen wollte, mit der seinerzeit waghalsigen Initiative des damaligen und dortigen Rektors durchkreuzt und chließlich zunichte gemacht wurden, voll nd gnaz entsprochen hätte, verfrachten wollte, der ich damals erst kurze Zeit vorher aufgrund der seinerzeit absolut ungebrochenen Tatkraft dieses besagten Schulmannes und außerdem auch unter der Domäne meiner vieler Leute nachhaltig bestechenden Leistungen entflocht war, das kläglicherweise mißlungene Assessorexamen – bitterlich enttäuscht wurde und in dieser soeben bereits angedeuteten sowie verfahrenen Situation sogar fast schon nicht mehr an ihn glauben konnte, indem manches – nöglicherweise trotzdem noch zu meinem ewigen Heile – ganz anders lief, als ich mir dies ursprünglich vorgestellt, erholt und gewünscht hatte, zeit meines ganzen Lebens mitnichten besaß, wobei ich mich dieses fatalen Defizits in Grund und Boden schämte, aber ich konnte hier einfach nicht sozusagen über meinen Schatten springen. Unter liebevoller und wie bei Sefan N., Peter Z., Stefan St. und dem Malteser-Alex imdrünstiger Umarmung – hierbei ging jedoch die Initiative hierzu von Martins und nicht von meiner Seite aus, denn für mich war hier wegen der Würde und Weihe seines hohen und hehren Priesteramtes eine absolut unüberwindliche Hemmschwelle und infolgedessen eine unüberschreibbare Sperre – verabschiedeten wir uns, weil es für menen priesterlichen Freund endgültig Zeit zum Aufbruch geworden war, gegenseitig ganz liebevoll voneinander, wünschten uns ein geruhsames, besinnliches, gnadenreiches und frohes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch ins Jahr 2019 und für die mindestens für mich düster vor mir liegende und mxh wie sozusagen ein pechschwarzes Tuch einhüllene und überdeckende sowie gefangenhaltende Zukunft alles Gute, insbesondere aber Gesundheit, Glück und Zufriedenheit. Außerdem versprachen wir uns gegensetig und gelobten uns hoch und heilig wie fast schon die Schweizerischen Eidgenossen mit den bekannten und berühmten Rütlichschwur<sup>708</sup>, durch welchen sich anno domini 1291 die drei Urkantone Uri, Schwytz und Unterwalden sowie letzter Kanton bestehend aus den beiden Halbkantonen Obwalden und

---

708 Eidesformel: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“

Nidwalden zum Ewigen Bund der Schweizerischen Eidgenossenschaft zusammenschlossen, miteinander in mehr oder weniger regelmäßiger Verbindung zu bleiben. Es war wirklich schon mehr als ungezogen und boshaft sowie dreist und frech, was mit uns Körperbehinderten so alles ganz schamlos anzustellen und unverfroren zu treiben versucht wurde; entweder war man hier wirklich so boshaft und gemein gegen uns, oder man versuchte nur frech und verwegen, unsere Wachsamkeit zu testen sowie hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht und unverhohlen auszuloten, wie weit man in ungemein habgieriger, betrügerischer und geldschneiderischer Absicht bei und mit uns letztendlich gehen konnte und durfte. Irgendwann einmal Ende November 2018 erhielt ich von demjenigen Sanitätshaus, von welchem mein mir nach meinem Aufenthalt anno domini 2011 in Bad Griesbach von Herrn Dr. Ga. aus orthopädischen Gründen verordnetes Bettgestell stammte, einen Anruf, daß dieses aus Sicherheitsgründen, nämlich weil es mit seinen in deren Höhe verstellbaren Teilen über eine Elektronik ans Stromnetz angeschlossen war, überprüft werden müsse. Anfang Dezember kam ein Vertreter dieses Hauses daher und untersuchte mein Bett, was isoliert für sich selbst betrachtet schon eine bodenlose und unüberbietbare Ungezogenheit war, weil es sich bereits aus reinen Anstandsgründen nicht schickt, hemungslos und willkürlich und mehr oder eniger begierig in fremden Betten herumzuschnüffeln, denn hier beginnt der unanathbare Sexual- und Intimbereich jedes Menschen, welcher auch rein juristisch durch das allgemeine Persönlichkeitsrecht geschützt wird; willkürliches Herumschnüffeln ging hier für mich entschieden zu weit, weswegen ich in diesem Bereich denn aber auch ungemein allergisch, aufbrausend und jähzornig war sowie infolgedessen am allerwenigsten mit mir staßen ließ. Hierbei kam er zu dem Ergebnis, daß der Einlegerahmen erneuert werden müsse; aus welchen Gründen dies letztlich der Fall und unbedingt erforderlich war, hierüber ließ er mich trotz meiner gezielten Frage im unklaren, was bereits isoliert für sich selbst betrachtet eine bodenlose Ungezogenheit von seiner Seite aus war. Ich stimmte dem zähneknirschend zu und bat ihn höflichst, mich kurz zuvor telefonisch davon zu verständigen, wann er mit diesem besagten Rahmen kommen würde. Hier sollte ich jedoch eine bitterböse Überraschung erleben, denn zum einen kam ein anderer Vertreter jenes angeblich renommierten Regensburger Sanitätshauses, mit welchem ich schon negative Erfahrungen gemacht hatte und dessen Name hier aus wohlervogenen Gründen der Geschäfts- und Rufschädigung gar nichts zur Sache tut, er am Montag den 10. Dezember 2018, obwohl er durchaus damit hätte rechnen müssen, daß ich zu jenem Zeitpunkt überhaupt gar nicht zu Hause hätte sein können, vollkommen unangemeldet, und zum anderen sogar noch mit einem völlig neuen Bett. Wie sich der aufmerksame und geduldige sowie hierüber möglicherweise mehr der weniger stark geschockte Leser hierzu sicherlich unschwer denken kann, war ich hierüber wie sozusagen aus allen Wolken gefallen, weil hier und jetzt ausdrücklich nur ein neuer Einlegerahmen und kein völlig neues Bettgestell im Gespräch und schließlich auch sachgerecht vereinbart worden war. Mein messerblankes und nachdrückliches sowie zorngefülltes und wutentbranntes Entsetzen über soviel Blödsinn und Dreistigkeit auf einen Haufen und auf einmal wurde aber auch noch dadurch erheblich verstärkt, daß sich das Besagte und

von mir nicht bestellte sowie infolgedessen falsch gelieferte Bettgestell, weil hierzu vorher überhaupt gar nichts ausgemessen, sondern stattdessen nur sozusagen aufs Geradewohl sowie zudem auch noch völlig hinter meinem Rücken entschieden und gehandelt worden war, nicht in den vorhandenen Raum einfügen und den hierfür vorgesehenen Platz positionieren ließ, denn zum einen war mein direkt neben meinem Bett stehendes Bücherregal aus jedem noch halbwegs vernünftigen Menschen spontan einleuchtenden Scherhetsgründen fest sowie niet- und nagelfest in die Wand hineingedübelt, und zum anderen ließ sich mein Schreibtisch nicht weiter zum Fenster hin verrücken, weil dort die Heizung war. So mußte dieser Typ, welcher mir mit seinem klobigen und saublöden Quadratschädel schon von allem Anfang an noch sehr gelinde ausgedrückt – er ähnelte in seinem Aussehen Herrn Herbert R. aus und von Altdorf bei Nürnberg, was mir dessen damals ungerechte Behandlung mit dem besagten „Freundschaftsaufstz“ wieder ins Bewußtsein zurückrief und meine Wut noch weiter anfachte, und war zu allem Unglück darüberhinaus genauso wie letzterer ziemlich arrogant – absolut unsympatich und zudem wegen seiner Schlampigkeit und Zerfahrenheit mit äußerster Vorsicht zu genießen war, mit seinem Krankbett, was jedch nicht zu meinen Lasten gehen konnte und durfte, sondern stattdessen eine unüberbietbare Schlamperei dieses für mich alles andere als renomierten Sanitätshauses war, sozusagen unverrichteter Dinge wieder abdampfen und mir meine bisherigen Einliegerahmen belassen. Auf letzterem bestand ich bei diesem für mich fragwürdigen Typen, der mir als nicht besonders intelligent, sondern stattdessen weitaus eher als geistig beschränkt und wie ich früher vielen Leuten minderbemittelt sowie begriffsstutzig vorkam, mit unüberbietbarem Nachdruck, denn ohne diesen hätte ich auf dem Fußboden schlafen müssen; dort konnte ich dies leider nicht, und wenn ich dies nicht konnte, war ich aufgebracht und ungehalten sowie geladen und unberechenbar, denn guter Schlaf war für mich sehr wichtig und infolgedessen absolut unverzichtbar. Ich selbst hätte hier nichts dagegen gehabt, sondern wäre stattdessen sogar noch heilfroh darüber gewesen, wenn die Sache mit dem neuen Einliegerahmen im Trubel der Vorweihnachtszeit eingeschlafen und hiermit in Vergessenheit geraten wäre, den mit meinem bisherigen Rahmen, der noch gut in Schuß und absolut funktionsüchtig war sowie zudem auch nicht irgendwie heruntergeludert und abgenutzt aussah, wußte ich genau, was ich hieran hatte, aber dies war angeblich aus irgendwelchen mir hartnäckiger- und böswilligerweise vorenthaltenen Sicherheitsgründen, derentwegen man sich bei mir, was man offenbar nicht konnte, sachgerecht hätte rechtfertigen müssen, nicht möglich. Am darauffolgenden Wochenende, nämlich am Freitag, den 14. Dezember 2018, kam er zwar mit dem passenden Einliegerahme wieder, nur der bisherige Bettgalgen, auf welchen ich ebenfalls angewiesen war, paßte hierzu nicht. Ich war jetzt innerlich derart wütend und zornig, daß ich diesen strunzdumme und obendrein aber auch noch unerhört arroganten Typen namens Avdi K., wenn es diese extrem grausame und fraglos jeglicher sowie jedwelcher Rechtskultur vollständig entbehrende Einrichtung hier und jetzt noch realiter wie früher im tiefsten Mittelalter am Regensburger Galgenberg und schließlich noch nicht allzulanger Zeit, nämlich am Ende der grausamen Unrechts- und Terrorjustiz des Nationalsozialismus und als absolut unüberbietbare Steigerung



der menschlichen Brutalität in meiner Stammheimat Unterfranken leider mancherorts wieder – und hier bei uns in Regensburg am im Sommer idyllischen Dachaplatz – gegeben hätte, (Wortspielerei!) hemmungslos und am nächsten Galgen aufgehängt und ihn dort sozuagen hätte unverhohlen verschmachten und wie ein rüdes Viech von (Wortspielerei!) Viechtach, wo es (weitere Wortspielerei!) unter Dach und Fach war, ganz gnadenlos verenden lassen; nach witziger, bissiger und zynischer Meinung meines verstorbenen Vaters war des jedoch der grausamste und widerlichste sowie schimpdlichste und schändlichste Tod, den hier mußte, ganz ordinär ausgedrückt, die Seele durch den Arsch. Hierbei hätte er seinen möglicherweise (Wortspielerei!) noch mehr oder weniger – er war von seinem Wesen eher ernst veranlagt – ungeschmälert vorhandenen Galgenhumor unter Beweis stellen können und hierfür nur noch eine allerletzte und äußerst kurze Galgenfrist erhalten. Außerdem wußte ich jetzt ganz genau, wie ich diesen besagten Typen, der zu allem Unglück – ich hatte grundsätzlich nichts gegen diese Menschengruppe, weswegen man mich nicht als ausländerfeindlich hätte einstufen können und dürfen, aber wenn Leute diese Personengruppe unverhohlen herumschlampten und obendrein auch noch frech waren, wurde ich genauso wie schon bei meinen deutschen Landsleuten ausgesprochen grantig und ungehalten sowie schlimmstenfalls unberechenbar und infolgedessen meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig – Ausländer war und seinem eigenwilligen Namen nach zu schließen vom irgendwoher aus dem ehemaligen Jugoslawien und dort entweder aus Montenegro oder aus Serbien oder aus Kroatien oder aus Mazedonien oder aus der Wojwodina oder aus Bosnien—Herzegovina oder aus dem Kossowo gestammt haben und gekommen sein mußte, letztendlich anzufassen hatte, nämlich extrem hart und absolut nicht zimperlich, sondern stattdessen roh und fast schon unmenschlich, mindestens jedoch äußerst köhl und unfreundlich. Außerdem ließ ich mir von ihm nachdrücklich versichern, daß er die Sache mit den unpassenden Bettgalgen – ich sah ihn jetzt im Geist schon realiter am Galgen hängen und schweben – schnellstmöglichst in Ordnung bringen werde, was er offensichtlich angstvoll zu tun versprach. Allerdings ließ die ganze Sache noch eine Woche, nämlich bis zum Freitag, den 21. Dezember 2018, auf sich warten, und ich war froh, daß jetzt alles wieder seine Richtigkeit hatte.

Am nebelverhangenen und sehr düstergrauen Donnerstag, den 13. Dezember 2018, war dann schließlich der schon seit längerem anberaumte und für jenen Zeitpunkt angesetzte Termin beim Pneumatologen, Herrn Dr. Markus Re., bei welchem ich vor etwas mehr als zwei Jahren schon einmal gewesen war. Hierin ließ ich mich zusammen mit meinem Pfleger und Betreuer Walter, der an jenem Tage bei mir Dienst hatte, durch den ASB—Fahrdienst bringen, wobei mich die durch Nacht und schließlich ganz zaghaft und zögerlich heranbrechende Morgedämmerung führende Fahrt zu dieser Arztpraxis in die Regensburger Arcaden spontan an diejenige vom 8. Januar 2013 und die Uniklinik zu meiner Kniegelenkoperation erinnerte. In dieser Gemeinschaftspraxis für Lungen- und Bronchialheilkunde von Herrn Dr. Frank Hei. und Herrn Dr. Markus Re., wo ich als jetzt kein Unbekannter mehr vor zwei Jahren schon einmal war und einen Termin bei letzterem Facharzt hatte, kam ich mit meinem frühen Termin relativ schnell dran, denn dort war zu jener frühen Stunde noch nicht viel los,

wenngleich sich dann bereits wenig später das Wartezimmer und der Gang zu den einzelnen Sprechzimmern und den Behandlungsräumen jener Arztpraxis fast schnschlagartig mit Patienten füllten und schließlich brechend voll waren, was für diese kalte Jahreszeit, in welcher jetzt schon wieder einstellige Minusgrade herrschten, nun wirklich kein aber auch nur irgendwie geartetes Wunder darstellte. Zunächst mußten aber erst einmal noch mehrere Voruntersuchungen in Angriff genommen und durchgeführt werden, bevor dann schließlich die eigentliche Untersuchung bei Herrn Dr. Re. stattfinden und ablaufen konnte. Die Sache zog sich jedoch relativ lange hin und ich mußte trotz meines Termins fast schon eine halbe Ewigkeit warten, weil noch vollkommen unerwartet ein akuter und schwerer Notfall dazwischenkam, welcher als solcher keinen Aufschub mehr dülte und infolgedessen ziemlich rasch mindestens ganz notdürftig versorgt und dann auf dem schnellsten und kürzesten Wege, wenngleich auch gottlob noch nicht mit Blaulicht und Martinshorn, ins nächstgelegene Krankenhaus, nämlich von dieser Arztpraxis aus betrachtet in die Regensburger Uniklinik, gebracht werden mußte. Eine noch relativ junge sowie äußerst nette, freundliche, umgängliche, besonders fleißige und höfliche MTA, von welchen es jedoch heutzutage nur noch verhältnismäßig wenige gibt – denn beileibe nicht wenige derselben sind mehr oder weniger barsch, unwirsch und mürrisch, indem sie nicht anderes und weiteres als immer nur ihre unbedingte und unabdingbare Pflicht tun, während ihnen das Wohl und Wehe der Patienten gleichgültig ist – und mit welcher ich mich denn aber auch noch etwas länger und ungezwungen sowie sozusagen fast schon locker vom Hocker unterhielt, führte bei mir hier zunächst einmal eine Lungenfunktionsprüfung durch, welche gottlob ohne Befund verlief, denn Lunge und Zwerchfell arbeiteten vollkommen einwandfrei und auch die Sauerstoffaufnahme vom, im und durch das Blut war absolut zufriedenstellend. Anschließend klebte sie mir ein Testpflaster an meine rechte Schläfe, wobei die sich auf oder in in diesem Pflaster befindliche Substanz auf meiner Haut zunächst einmal überhaupt gar nicht, dann nach und nach immer stärker werdend sowie zuletzt beinahe schon wie Feuer brannte. Schließlich nahm sie aus meinem rechten Ohrläppchen auch noch Blut ab, dessen Werte ebenfalls normal waren, denn sie wiesen jetzt keinerlei irgendwie gearteten oder sogar schon besorgniserregenden Besonderheiten auf. Erst nach allen diesen mehreren Voruntersuchungen und der Versorgung des angesprochenen Notfalls gelangte ich schließlich zu Herrn Dr. Re., der mich von vor jetzt auch schon wieder zwei Jahren her noch irgendwie kannte – nur meinen Namen wußte er bei der enormen Vielzahl seiner Patienten nicht mehr, was jedoch nicht weiter schlimm war – und dem sogar mein damaliger Fall von jenem früheren Zeitpunkt her irgendwie bekannt war, denn er konnte sich, nachdem ich mich bei ihm ordentlich und höflich vorgestellt hatte, mindestens noch irgendwie umrißartig an manche mich seinerzeit betreffenden Einzelheiten erinnern; mindestens wußte er nach dieser relativ langen Zeit noch, daß ich damals eine Pleuritis<sup>709</sup> hatte sowie Wasser und Eiter in meiner Lunge waren, weswegen ich mich anno domini 2016 einer Lungen—OP unterziehen mußte. Ich schilderte ihm hier und jetzt ganz detailliert meine Beschwerden, welche hauptsäch-

---

709 Medizinischer Fachausdruck für „Rippenfellentzündung“.

lich und im wesentlichen darin bestanden, daß ich beim Lachen, welches mir jetzt nach dem weisen und gleichzeitig fatalen Orakel meiner xantippenartigen und zänkischen Großmutter mütterlicherseits vollständig und gräßlich vergangen war, und bei körperlicher Anstrengung sowie immer dann, wenn ich pfeffer-, salz-, essig-, ketchup- oder senfschrf aß, spontan äußerst heftige und hartnäckige sowie krampfartige Hustenanfälle bekam, wobei diese auch dann urplötzlich auftraten, wenn ich im Bett auf dem Rücken lag und relativ schnell wieder verschwanden, sobald ich mich auf die rechte Seite drehte sowie betont reckte und streckte. Herr Dr. Re hörte mich zunächst einmal gründlich ab und meinte daraufhin ganz lakonisch, meine Lunge müsse unbedingt geröntgt werden, um hinterher dann schließlich schließlich eine endgültige und zielsichere sowie zutreffende und sachgerechte Diagnose für meine weitere Behandlung, Medikation und Therapie stellen zu können. Weil jedoch in seiner zusammen mit Herrn Dr. Hei. ordentlich geführten Praxis kein für meine saublöde Körperbehinderung geeignetes Röntgengerät – denn ich hätte in ihm, was leider unmöglich war, zur Anfertigung einer entsprechend aufschlußreichen und infolgedessen ausaegekräftigen Aufnahme stehen müssen, während dies im Krankenhaus sitzend und liegend erfolgen konnte – vorhanden war, mußte er sich mit einem Ultraschall begnügen, was er dann, weil ihm hier und jetzt nichts anderes übrigblieb, aber auch noch tat. Diese Untersuchung mit dieser soeben bereits genannten Methode ergab jedoch, daß sich jetzt auf meiner Lunge dankenswerterweise kein Schatten und in dieser kein Wasser und/oder sogar Eiter wie damals vor zwei Jahren befand, was für mich natürlich sehr gut war; in meiner pessimistischen Wesensart rechnete ich hier ziemlich sicher damit, daß ich jetzt wieder wie vereits seinerzeit vor zwei Jahren ins Krankenhaus und dort wie damals anno domni 1957 in der Würzburger Uniklinik und dort auf der Kinderstation im Infektionsbau des dortigen Luitpoldkrankenhauses die Weihnachtsfeiertage verbringen und auf die Freude jener Tage und jenes Hochfestes verzichten müsse, an dieses allererste Weihnachtsfest meines namals sicher grausamen Erdendaseins in der Uniklinik von Würzburg kann ich mich natürlich nicht mehr erinnern. Stattdessen lautete Herrn Dr. Re's. Diagnose, nachdem Walter ihn nachdrücklich darauf hingewiesen und aufmerksam gemacht hatte, daß dieser mein blöder und mich nachhaltig quälender sowie bis fast schon zur totalen Verzweiflung bringender Husten schon länger da war, jetzt auf chronische Bronchitis, wie sie auch meine Mutter schon seit langem hatte, wodurch dann die Ursache desselben endlich definitiv festgestellt war, nachdem Herr Dr. W. mit seinem Latein und seiner Medizin am Ende gewesen zu sein schien. Meine Frage, ob dieser mich ganz nachhaltig und hartnäckig quälender sowie unendlich nerviger Husten auch psychosomatisch bedingt sein könnte, verneinte er jedoch kategorisch und mit unüberbietbarem Nachdruck; gerade aus dieser meiner ihm hier und jetzt gestellten Frage merkte er jedoch ganz klar und deutlich, daß ich perdou nicht auf den Kopf gefallen war, sondern stattdessen über bescheidenes medizinisches Fachwissen verfügte, welches ich mir im Laufe der Zeit außer durch Lesen als für viele Menschen meines sozialen Umfeldes unendlich lästige „Fragmaschine“ hauptsächlich durch Erfragen angeeignet hatte, weswegen sich jetzt meine für viele Menschen

meines sozialen Umfeldes lästige weil nervenzerwürben-de Eigenschaft als solche Maschine durchaus nützlich machte, und außerdem kostet Fragen nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes ja bekanntlich nichts, weswegen ich von dieser für mich unschätzbaren Möglichkeit zeitlebens ausgiebigst Gebrauch machte. Herr Dr. Re. verordnete mir schließlich ein Inhalationsgerät mit einer entsprechenden und schließlich beim täglich dreimal, nämlich morgens, mittags und abends, durchzuführenden Inhalieren verdampfenden und dann wie ein nach einem bereits zitierten Abendlied<sup>710</sup> aus den Wiesen steigender und weißer Nebel oder der genauso gefärbte Rauch bei einer stein- und uralten Dampflok aussehenden Flüssigkeit. Wenigstens verschrieb er mir hier und jetzt kein Antibiotikum, von welchem er deswegen, weil die hiermit nun jeweils nachhaltig zu bekämpfenden Bakterien durch entsprechende Genmutationen hiergegen mit der Zeit und bisweilen sogar schon relativ schnell resistent wurden und infolgedessen immer neue und stärkere sowie kompliziertere und kostspieligere Mittel entwickelt werden mußten, anders als Herr Dr. W., welcher sie leichtfertig und bisweilen fast schon verantwortungslos zu verordnen schien, ein erbitterter Feind und Gegner war; ewig konnte die Entwicklung und Herstellung neuartiger und noch wirkungsvollerer Antibiotika nicht weitergehen, und mir dünkte es als logisch und nüchtern denkender Mensch, daß hier bald sozusagen das mehr oder weniger jähe Ende der Fahnenstange erreicht sein könnte und würde. Doch auch hier hackte jetzt sprichwörtlich keine Krähe der anderen aber auch nur ein einzi-ges Auge aus, und hier stach auch nicht sozusagen der Ober den Under. Nachdem er mir die Frage, was denn eigentlich eine auf seiner Verordnung stehende spastische Parese sei, mit spastischer Lähmung beantwortet und hiemit genauso wie außerdem auch sonst seiner ärztlichen Aufklärungspflicht voll und ganz genügt hatte, meinte Herr Dr. Re. ganz urplötzlich und ungefragt, daß ich meine Spastik trotz aller hiemit untrenn- und unleugbar verbundenen Probleme relativ gut im Griff hätte, was mich, soferm ich dies hier und jetzt überhaupt noch irgendwie konnte, freute und ehrte, denn solch etwas Tolles und Anerkennendes hatte über mich von der Ärzteschaft auch noch ganz selten irgendjemand verlauten lassen, wenngleich auch früher schon ein-mal in Arzt ganz unverhohlen und voll innerster Überzeugung meinte, daß ich mich als Spastiker got gemacht hätte; Herr D. Re. kannte sich scheinbar mit meiner Spastik mindestens noch ansatzweise aus und mußte zudem offensichtlich irgendwie ansatzweise gemerkt haben, daß ich aufgrund mehrerer Dinge seelisch niedergeschlagen oder mindestens doch nachhaltig angeknackst war, weswegen er mir hier und jetzt sicherlich irgendetwas Gutes sagen und tun wollte, was ich als sehr edel und gut sowie wohltuend empfand.

Nun war für mich das Arbeitsjahr 2018 auch schon wieder um, wobei ich für mich, ohne hier jedoch selbstgefällig oder sogar schon selbstherrlich zu sein, zu meiner vollsten Zufriedenheit und ganz persönlichen Genugtuung feststellen mußte, daß dies zwar ein ziemlich arbeits- aber trotzdem noch erfolgreiches Jahr war. Ich konnte zwar mein umfangreiches, kompliziertes, vielschichtiges und schwieriges Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung nicht wie nur ursprünglich beabsichtigt und geplant

---

710 Abendlied: „Der Mond ist azfgegangen“.

vollenden, was mich zunächst einmal ganz nachhaltig deprimierte, war mit ihm aber im Vergleich zum letzten Jahr doch ein gutes Stück weitergekommen, was mich innerlich zufriedensetzte, ohne daß ich hier und jetzt selbstherrlich und selbstgefällig geworden und gewesen wäre; Rom war ja schließlich auch nicht an einem Tag erbaut worden, sondern stattdessen nach einem saublöden Witz bei Nacht. Jetzt hatte ich erst einmal bis Mitte Januar 2019 Urlaub, den ich mir durch andauernde und harte sowie zähe und mehr oder weniger ordentliche Arbeit sauer und redlich verdient hatte. Es war mir jetzt vollkommen gleichgültig und sozusagen scheiß- und piepsegal, daß jetzt sehr viele Menschen meines sozialen Umfeldes jetzt noch hart und schwer arbeiten mußten und die Schüler und Studenten im wildesten Extemporalien-, Schulaufgaben- und Klausurenstreß standen und hierbei entweder nur ganz lauthals und unüberhörbar stöhnten oder sogar schon zornig wie metaphorisch die Rohrspatzen schimpften, indem sie sich zwar auf die ihnen fraglos zustehende Meinungsfreiheit beriefen, unter dem durchaus schützenden Deckmantel aber bisweilen bisweilen ziemlich ausfällig, unflätig und beleidigend wurden, denn auch ich selbst hatte diese schlimmen und permanent wiederkehrenden sowie sich jährlich permanent wiederholenden Zeiten, als diese heutzutage noch jungen sowie mehr oder weniger frischen und fruchtigen Typen entweder überhaupt noch gar nicht geboren waren oder erst selig und süß im Wickelkissen schliefen sowie währenddessen doch hurtig und munter in die Windeln pfefferten, auch widerspruchlos und ohne ein aber auch nur ansatzweises Murren aushalten müssen; in diesem Bereich war ich unnachsichtig und unerbittlich sowie unduldsam und intolerant. Wiederum fragte ich mich hier und jetzt allen Ernstes sowie vorwurfsvoll und fast schon unendlich zornig, warum es diese Leute denn wesentlich besser als seinerzeit wir haben sollen, denn auf uns und unsere seinerzeit wie für diese Leute heutzutage durchaus berechtigten Belange wurde damals zu meiner Gymnasial- und Studienzeit auch nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern uns wurde stattdessen immer nur noch mehr draufgebrummt; muckte man hiergegen auch nur ansatzweise und ganz verhohlen auf, dann wurde man vorwurfsvoll und bisweilen sogar schon herausfordernd gefragt, ob man denn eigentlich schon überhaupt gar nichts mehr tun wolle, was für mich der absolut unüberbietbare Gipfel der unverhohlenen Arroganz und bodenlosen Frechheit war. Diejenige durchaus gutgemeinte und von vielen Eltern pausenlos verfochtene Auffassung, nach welcher es deren Kind einmal besser als sie haben sollte, war für mich pädagogisch völlig falsch, mindestens jedoch vollkommen irrealistisch, denn man hatte hierauf allenfalls immer nur einen sehr bedingten Einfluß und konnte hier so gut wie absolut nichts ausrichten und bewirken. Bevor ich in den wohlverdienten Weihnachtsurlaub ging, telefonierte ich von meinem Dienstapparat nochmals mit Herrn Dr. R., meldete mich förmlich ab, offenbarte ihm die Dauer meiner urlaubsbedingten Abwesenheit, machte ihn erneut darauf aufmerksam, daß ich für die sachgerechte und ordentliche Erstellung meines mir von ihm als meine Arbeitsleistung abgeforderten sowie umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachtens zur Datenschutzgrundverordnung sicherlich noch das ganze nächste Jahr 2019 benötigen würde, wünschte ihm ein gesegnetes Weihnachtsfest, erholsame feiertage und ein gutes Neues Jahr und hoffte außerdem auf eine weiterhin gedeihli-

che, gute und fruchtbringende Zusammenarbeit mit ihm, an welcher es meinerseits nicht liegen sollte. Auch mein Chef wünschte mir dies natürlich alles und fügte hier, womit ich jetzt am allerwenigsten gerechnet hatte, noch ergänzend folgendes hinzu: „Also, Herr Weber, ich muß Sie jetzt endlich einmal ganz aufrichtig und offenherzig loben, denn Sie haben für mich bis jetzt immer sehr gute und absolut brauchbare Arbeit geleistet.“ Diese seine mich fast schon über Gebühr aufmunternden und anerkennenden Worte, von welchen ich haargenau wußte, daß sie nicht leichtfertig und unüberlegt owie – denn hierfür war er als Jurist viel zu nüchtern – lobhudend und unbedacht und somit mehr oder weniger schmeichlerisch dahergesagt waren, sondern stattdessen aus innerstem und tiefstem sowie offenem und ehrlichem Herzen kamen, taten mir jetzt sehr gut und wirkten für mich wieder einmal wie Balsam auf meine geschundene Seelenwunde, zumal ich auch und gerade im letzten Vierteljahr ziemlich viel Ärger hatte widerspruchslos hinunterschlucken und manchen Verdruß unverhohlen hatte einstecken müssen; ganz nebenbei bemerkt war an ein solches Lob bei unseren hundsgemeinen, schleimigen und hinterfotzigen Arbeitsgemeinschaftsleitern in der Regensburger Justiz nicht im entferntesten zu denken, denn sie hatten von gediegener Menschenkenntnis und Psychologie nun wirklich nicht die geringste Ahnung, sondern behandelten die Menschen stattdessen nur wie Material, welches sie dann bei Verschleißerscheinungen erbarmungslos aussonderten, und auch persönliche Anerkennung war in diese heiligen Hallen dort ein absolutes Fremdwort, wenngleich hier auch Ausnahmen wie Herr von L. und Herr Dr. H. sowie Herr Amtsrichter R. und Herr Srafrichter W. als rühmliche Ausnahmen die generelle Regel bestätigten. Ein gutes Wort zur rechten Zeit, so meinte meine Mutter mit ihrer abgrundtiefen Lebensweisheit und ihrem unverbildeten Menschenverstand zu Recht immer wieder, wirkt oft wahre Wunder und richtet den gestrandeten, gebeutelten, geschundenen und gedemtigten Menschen nachdrücklich wieder auf, während ein böses hingegen das gäatte Gegenteil hiervon bewirkt, indem es dem Menschen fast jeglicher Hoffnung beraubt und ihm jedwelches Vertrauen zu sich selbst nimmt, ihn zum absoluten und unverbesserlichen Taugenichts degradiert, ihn schlimmstenfalls seelisch vollständig zugrunde richtet und ihn schließlich aus purer Verzweiflung im bei mir gottlob noch nicht eingetretenen – denn sonst würde ich ja nicht mehr leben – Extremfalle sogar noch unverhohlen in den schimpflichen und schändlichen Selbstmord treibt. Ich weiß hier und jetzt nur viel zu genau, wovon ich letztendlich spreche, denn ich habe dies ja alles schon seit frühester Kindheit und viel zu oft ganz unverblümt am eigenen Leib verspürt – und zwar letzteres weitaus häufiger, intensiver, hundsgemeiner und nachdrücklicher als ersteres, was mir jedoch im Zuge des jetzt unmittelbar bevorstehenden und unaufhaltsam sowie sozusagen mit Siebemeilestiefel- und Riesenschritten heranahmenden Weihnachtsfestes wieder einmal ganz klar und deutlich sowie unverhohlen zum Bewußtsein kam und mich naturgemäß nicht gerade besonders frohgemut, geschweige denn euphorisch, sondern stattdessen mißmutig und niedergeschlagen sowie traurig oder mindestens doch irgendwie nachdenklich und fast schon ungemein melancholisch stimmte.

Jetzt mußte ich mich nachdrücklich und allen Ernste fragen, ob ich denn wirklich ein

totaler Unglücksrabe und Pechvogel war, denn meine sachgerechte und unbedingt erforderliche Betreuung schien für zwei Tage nicht gewährleistet zu sein und somit in den Sternen zu stehen, was für mich sozusagen die Hölle auf Erden war. Sara, die nach Weihnachten bei mir Dienst gehabt hätte, hatte sich am Ende ihrer letzten Schicht bei mir durch eine geringfügige Unachtsamkeit und Unaufmerksamkeit während des Kaffeekochens – solch etwas passiert oft schneller, als man denkt – verbrüht und hier Verbrennungen mindestens zweiten Grades erlitten, derentwegen sie auf dem schnellsten Wege in die Notaufnahme irgendeines Regensburger Krankenhauses, nämlich in dasjenige der Barmherzigen Brüder, und dann in letztemin zumindst bis zu den Weihnachtsfeiertagen ihr mehr oder weniger tristes Dasein fristen mußte. Zunächst einmal hatte Walter und dann über die Weihnachtsfeiertage Tom bei mir Dienst, während mir genau die Zeitspanne vom 27. Dezember 2018 bis zum 29. Dezember 2018, bis Günther aus dem Weihnachtsurlaub zurückkam, Sara bei mir zu sein gehabt hätte, deren Schicht jedoch bei mir aufgrund und infolge ihres fatalen Mißgeschicks zu-nächst einmal nicht sachgerecht abgedeckt war. Günther hatte wie gesagt Urlaub und kam erst zum soeben bereits genannten Zeitpunkt wieder, Frank war von seinem schweren Unfall her noch krank, Walter, der hier liebend gerne eingesprungen wäre, hatte schon etwas anderes vor, und Stefan, der hierfür ebenfalls bereit gewesen wäre, war bereits anderweitig eingesetzt. Der einzige Ausweg aus dieser total verfahrenen und verzwickten Situation war, daß Tom die jetzt noch nicht entsprechend sachgerecht abgedeckte Schicht von Sara übernahm, denn Herr St. hatte in seiner für mich maßlosen Verblendung, derentwegen ich ihn jetzt wieder abgrundtief haßte und ihm am liebsten – auch dies war ein äußerst unschöner Wesenszug von mir – unverblümt an die Gurgel gegangen wäre, wobei letzteres für mich auch deswegen der Fall war, weil er, wie dies für mich nach außen hin den möglicherweise unzutreffenden Anschein hatte, immer nur mit einem unendlich schöntuerischen und verführerischen sowie gelegentlichen un verstohlenen Lächeln, welches in dessen Beschaffenheit zwar noch nicht demjenigen unseres verfratzten Schulamtstypen und dessen heißgeliebten Busenfreundes, wohl aber schon demjenigen von Herrn Hans R., dem verstorbenen Ehemann unserer Englischlehrerin, die jedoch nach Auskunft von Frau Dr. S. jetzt bei ihrem Sohn in England sein soll, aus Altdorf bei Nürnberg ähnelte, dessentwegen ich ihn immer nachdrücklich und unversehens sowie begierig und unverhohlen eine saftige hätte scheuern und ihn schließlich in meinem rüden Zorn und meiner wilden Wut begierig und sadistisch durch den Fleischwolf hätte drehen können und wollen, repräsentierte, genauso wie schon sein unmittelbarer Vorgänger, Herr Z., eine absolut unüberbietbar stinkfaule und zudem sogar noch rotzfreche Sau gewesen zu sein schien, andere die hier jeweils anfallende Arbeit machen ließ und sich – das Wohl und Wehe seiner Klienten schien ihm piepsegal zu sein – um absolut überhaupt gar nichts kümmerte, verbindlich angerodnet, daß die Stunden im Team verbleiben mußten. Warum er hierauf so großen Wert legte, darüber ließ er mindestens mich im unklaren, denn er schien zu wissen, daß er sich bei mir diesbezüglich entsprechend sachgerecht und umfassend rechtfertigen mußte, was er offenbar nicht konnte, weil die Sache als unedlich saublödes Hirngespinnst auf seinem sagenhaften

Mist gewachsen war, weswegen er hier einerseits mehr oder weniger verzweifelt und verängstigt sowie andererseits und umgekehrt schamlos und verfratzt den Weg des geringsten Widerstandes ging und sich hiermit und hierdurch schamlos aus der menschlichen Verantwortung zog und davonstahl, als ob und wie wenn er mit mir einen geisteskranken Vollidioten vor sich hatte. Letzteres war jedoch für mich mittlerweile absolut nichts Neues mehr, denn ich hatte diese niederträchtige und mich immer wieder handfest demütigende sowie menchenunwürdige Behandlung, welche ich jetzt endgültig satt hatte und derer ich jetzt vollkommen überdrüssig war, im Verlauf meines jetzt schon relativ langen Lebens bereits mehrere tausendmal unverhohlen am eigenen Leib verspürt. Dankenswerterweise schaltete sich jetzt Frank in seiner Rolle und Funktion als Pflegedienstleiter, welche er trotz seiner schweren Erkrankung noch sachgerecht – sein Wort hatte bei Herrn St., der für mich jetzt nichts anderes und weiteres als immer nur eine stinkfaule und rotzfreche Drecksau war, anders als dasjenige vieler anderer Leute, noch ein prägendes und duschschlagendes Gewicht, zumal er den AB als Betreuerverein und Vertragspflegeeinrichtung ja durch die sachgerechte Anschaffung und ordentliche Führung von zwar vorgeschriebenen und erforderlichen, aber aus irgendeinen unerfindlichen und fadenscheinigen Gründen nicht vorhandenen Pflegemappen vor dem Absturz und der Auflösung sowie der Schließung durch den MDK rettete – und zu unserem Wohle spielen und ausüben konnte, ein und versprach, die Sache in Angriff zu nehmen. Man konnte hier und jetzt nur inständig hoffen und nachdrücklich beten, daß sich zum hochheiligen Weihnachtsfest alles in mehr oder weniger ungeahntes Wohlgefallen auflösen möge und würde, denn sonst wäre für mich der holde und selige Weihnachtsfriede beim Teufel oder mindestens doch erheblich beeinträchtigt und gestört gewesen. Nach einigem Hin und Her wurde dann schließlich sousagen teamintern ein brauchbarer und tragfähiger sowie auch für mich annembarer Kompromiß, welcher eigentlich nicht besser und schöner hätte ausfallen önnen, dergestalt und dahingehend gefunden, daß Stefan die Schicht von Sara übernehmen sollte, bei welcher sich zu jenem Zeitpunkt leider noch nicht absehen und vorhersagen ließ, wie lange sie jetzt krank war und wieviel Zeit der sachgerechte und ordentliche Heilungsprozeß letzten Endes in Anspruch nehmen würde. Auch stand zu jenem fatalen Zeitpunkt kurz vor Weihnachten noch sozusagen in den Sternen, ob sie überhaupt jemals wieder bei mir arbeiten könne und dies ingolgedessen auch würde; dies war gewissermaßen eine Gleichung mit mehreren Unbekannten. Eigentlich wäre dies eine vordringliche und vornehmliche Aufgabe von Herrn St. in dessen Funktion als Dienststellenleiter vom ALB gewesen, sich um einen Ersatz für Sara bei mir zu kümmern, doch hierfür war dieser besagte und merkwürdige sowie für mich genauso wie bereits sein Vorgänger, welcher sozusagen das Handtuch geworfen und dieser Einrichtung irreveribel den Rücken gekehrt hatte, schlampige und zerfahrene Typ sowohl zu dumm als auch zu faul, weswegen er jetzt bei mir denkbar schlechte und willkürlich als Solo zusammengemischte Karten hatte und ich mich perdou nicht dazu veranlaßt sah, ihm künftighin noch ein winziges Stück entgegenzukommen und ansatzweise Toleranz zu zeigen sowie noch freundlich und höflich zu sein, was sonst wirklich nicht meine Art war. Mir war dies nur recht und zudem unbeschreiblich will-



kommen und diesen auch wirklich entsprechend sachgerecht zu organisieren, denn mit diesem besagen Stefan hatte ich jetzt ein schon sehr lange gewünschtes und nachdrücklich ersehntes Faustpfand sowie einen für mich nun realiter unbeschreiblich schlagkräftigen Trumpf gegen diesen besagten Herrn St. in der Hand, welches und welchen ich bei entsprechendem Bedarf skrupellos zu verwenden sowie einzusetzen und auszuspielen gedachte, denn dieser mindestens merkwürdige Typ war mir schon mehrmals sehr unangenehm aufgefallen, weswegen ich ihm wütend und zornig irgendetwas anzutun gedachte, was ich jedoch leider nicht konnte, um mich hiermit und hierdurch nicht unverhohlen in die Nesseln zu setzen. Der weihnachtliche Friede schien jetzt endlich gesichert zu sein und konnte deshalb ungehindert kommen, sofern mir das Leben mit einem harten und herben Schicksal nicht noch in allerletzter Sekunde vor den bevorstehenden Festtagen sozusagen einen unbersehbar dicken und knallroten sowie hier und jetzt hundsgemeinen Strich durch die dann ohne den Wirt aufgestellte und veranstaltete Rechnung machte; letzteres so te dann zu allem Unglück mit den gottverfluchten Banditen und Kannacken vom Bezirk Oberpfalz auch noch unverblümt geschehen, worauf ich jedoch weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt zu sprechen kommen werde.

Vor dem Fest der Geburt Jesu Christi, nämlich am Samstag, den 22. Dezember 2018, besuchte mich wie bisher fast jedes Jahr mein väterlicher Juristenfreund Otto R., nachdem er seinen Besuch bei mir tags zuvor telefonisch angekündigt hatte; er mußte in Regensburg noch die letzten Einkäufe und Besorgungen sowie Erledigungen fürs jetzt unmittelbar bevorstehende Fest treffen, welches er mit seiner Gattin bei seinen Töchtern und deren Familien in München verbrachte, von welchen er während seines Besuche bei mir einiges verlauten ließ, was durchaus interessant war. Wie immer bei diesen beschenkte er mich auch diesmal mit einem guten und edlen Tropfen Weines, welchen ich mir an Weihnachten, wie schon mehrmals gesagt unbedingt achten muß, gut munden ließ, und wie im letzten Jahr mit einer Dose Lebkuchen, nachdem seine chamante Ehefrau, weil sie dies wie jetzt auch meine Mutter nicht mehr konnte, keine Plätzchen mehr buk. Wieder interessierte sich Herr R. für meine Arbeit, wobei ich ihm von meinem umfangreichen und schwierigsten Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung berichtete, und meinte zutreffenderweise, dies sei sehr kompliziert, womit er mir direkt aus dem Herzen gesprochen hatte; außerdem schien er froh und dankbar darüber zu sein, sich mit Datenschutzrecht, welches, wie ich meinen väterlichen Juristenfreund unverblümt wissen ließ, Beziehungen zu fast allen Rechtsgebieten, insbesondere aber zum Zivilrecht, Strafrecht, Verfassungsrecht, Verwaltungsrecht, Zivilprozeßrecht und Strafverfahrensrecht sowie sogar schon zum Kirchenrecht aufweist, nicht mehr befassen zu müssen und auch nicht mehr mit dieser für alle jetzigen Juristen äußerst schwierigen Materie befaßt zu werden. Er fragte mich auch, wie lange ich denn eigentlich noch bis zu meiner wohlverdienten Verrichtung arbeiten müsse, und war überrascht sowie verblüfft darüber, daß ich jetzt schon 61 Jahre alt sei; nebenbei bemerkt schätzte er mich trotz meines bereits seit langem grauen und schließlich weißen Bartes erst auf 55 Jahre. Auch war er ziemlich erstaunt und fast schon völlig entrüstet darüber, daß ich trotz meiner absolut unleugbaren Schwerbehinderteneigen-

schaft noch bis mindestens zur Vollendung meines 65. Lebensjahres und darüber hinaus arbeiten müsse, um dann hinterher abschlagsfrei in Rente gehen zu können; dies sei fast schon so etwas wie ein handfester und schamloser sowie gemeiner Betrug und Verrat an den Körperbehinderten, was ich einerseits zwar objektiv und subjektiv genauso wie er sah, mir andererseits und umgekehrt aber nichts ausmachte, zumal ich ja liebend gerne arbeitete und die Arbeit wie das Bier fast schon mein persönliches Lebenelixier darstellte. Wie jeder andere noch halbwegs normale und nicht sozusagen schon als Roboter geborene Mensch brauchte zwar auch ich immer wieder einmal so etwas wie eine schöpferische Pause, während welcher ich tief durchatmete und mich hiermit entspannte, konnte aber völlig ohne Arbeit nicht leben; vor meiner Verrentung und meinem hierdurch eingeleiteten Ruhestand, welcher sich dann schließlich wie bei Frau Dr. S. als ein Unruhestand entpuppen sollte, war mir jedoch nicht bange, denn ich beabsichtigte, während desselben aus wohlerwogenen Gründen der Schreibpsychologie meine umfangreiche Autobiographie weiterzuführen, bis mir der Stoff hierzu ausgehen, ich körperlich nicht mehr können oder mir der Tod die Feder aus der Hand nehmen würde. Schließlich brachte ich, damit die ganze Sache nicht in ein wüstes und irres sowie sinnloses weil nichtsbringendes Geschimpfe seiner- und dann schließlich auch noch meinerseits, der ich mich hiervon bisweilen liebend gerne anstecken ließ und manchmal sogar schon aus purer Sympathie mitwettete, ausartete, die Sprache auf ein anderes Thema und erzählte ihm wie in diesem Buch hier bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und malerisch geschildert von meiner erlebnisreichen Reise mit Peter Z., den er kannte, nach Dresden und von meinem dortigen Aufenthalt; auch berichtete ich ihm vom Besuch der dortigen Sehenswürdigkeiten wie insbesondere Frauen- und Kreuzkirche – die sich in letztere befindende und für mich irre Orgel sowie das auf und mit ihr dargebotene Konzert ließ ich ebenfalls absolut nicht unerwähnt – sowie Hofkirche, Zwinger, Stadtmuseum und Semperoper. Außerdem erzählte ich jetzt von meinem Ausflug zum Aussichtspunkt „Weißer Hirsch“ über das ebenfalls eine irrsinnige Touristenattraktion darstellende „Blaue Wunder“, sowie von demjenigen ins Elbsansteingebirge über Pirna und die für mich unendlich furchtbare Gedenkstätte Sonnenstein nach Bad Schandau und von dort aus weiter mit der romantischen Kirnitztalbahn durch das gleichnamige und idyllische sowie liebliche und teilweise zerklüftete Tal bis hinauf nach Lichtenhain sowie zum dortigen und wild über die Felsen tosenden Wasserfall, wobei ich hier total ins Schwärmen kam und in meinen Erinnerungen schwelgte sowie die ganze Reise nochmals an meinem geistigen Auge vorüberziehen ließ – und dies war für mich wieder einmal so etwas wie in absoluter und toller Hochgenuß. Herr R. kannte jedoch Dresden wie sozusagen seine eigene Hosentasche, denn er hatte dort wie ebenfalls schon geschildert, vor seiner nur absolut wohlverdienten Pensionierung längere Zeit gewohnt und seinerzeit als Richter am dortigen OLG in einem seiner mehreren Zivilsenate, nämlich in demjenigen für Darlehenssachen, als dessen Senatspräsident gearbeitet; er war außerdem auch sehr gerne in dieser Stadt mit ihren unendlich mannigfaltigen Kunstschatzen. Für reichhaltigen und nicht so schnell endenden Gesprächsstoff war jetzt auch deshalb gesorgt, weil mich mein väterlicher Juristenfreund

unverhohlen wissen ließ, daß er heuer mit seiner Ehefrau in Israel war und dort auf den Spuren Jesu Christi gewandelt sei sowie die heiligen Stätten besucht hätte. R's. seien in Jerusalem, der Stadt aller drei Weltreligionen, deren mehrere Heiligtümer sie beehrten, Nazareth und Bethlehem gewesen, hätten im letzterer Stadt die Geburtskirche besucht, seien auf der Via Dolorosa den Ledensweg unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi vom Ölberg bis hinauf nach Golgotha gepilgert, hätten dort der Kreuzigungsstelle und der Grabeskirche einen Besuch abgestattet. Außerdem seien sie auvh noch in Galiläa und Kapharnaum sowie am Berg der Seeligpreisungen, am Berg Sinai, am Berg Tabor, am Roten Meer, am See Genesareth und am Jordanfluß sowie sogar an dessen Quelle gewesen; somit hätten sie fast alle Stätten besucht, an denen Jesus während seines Erdenlebens gelebt und gewirkt hat. Unterkunft und Verpflegung seien in Ordnung gewesen, selbst deutschsprachige Reiseleitung und Reisebegleitung sowie entsprevhend aufschlußreiche und informative Führungen hätten sie gehabt. Dies alles sei zwar sehr schön und beeindruckend, aber auch sehr anstrengend und strapaziös gewesen. Für mich waren die Schilderungen meines väterlichen Juristenfreundes beeindruckend, interessant und imposant, zumal ich noch nicht in Israel gewesen war und voraussichtlich auch nicht mehr dort hinkommen werde. Möglicherweise würde ich diese horrenden Strapazen schon gar nicht mehr durchhalten, sondern stattdessen auf heiligem Boden und geweihter Erde eines sanften und ruhigen Todes sterben, sowie dort entweder noch ordentlich begraben oder auch nur wie sozusagen ein toter Hund irgendwo am Wegesrand verscharrt werden; genz nebenbei bemerkt war jedoch mein Patenonkel mit seiner Ehefrau wie auch schon Herr Pfarrer Oskar B., der priesterliche und inzwischen wie letzterer auch schon längst verstorbene Freund meines Vaters, dessen leibliche Schwester wie gesagt sehr gut Schreibmaschine schreiben konnte und irgendwann sogar schon einmal deutsche Meisterin in diesem Bereich war, im Rahmen einer entsprechenden Reisegruppe unter Führung seines mit ihm aufs allerengste befreundeten und absolut weltoffenen Gemeindepfarrer, desen Name hier jedoch nichts zur Sache tut und der auch mich anständig und wie einen geitig total normaen Menschen behandelte, schon einmal im heiligen Land, wovon er immer wieder nachdrücklich und unverhohlen schwärmte, und ist dort mit seiner Ehefrau wie Herr R. mit seiner Gattin sozusagen auf den Spuren Jesu Christ gewandelt. Das war diesmal fast schon so etwas wie ein religiöses Plauderstündchen in biblischer Geschichte und insbesondere entsprechender Landeskunde, welche früher zu meiner Zeit in der Schweinfurter Volksschule immer vom jeweiligen Klassenlehrer unterrichtet wurde, während für den eigentlichen Religionsunterricht mit den entsprechenden Inhalten der katholischen Religionslehre stets nur der jeweilige Gemeindepfarrer oder, wenn dieser noch einen solchen hatte, dessen Kaplan zuständig war, sofern nicht der Klassenlehrer hierfür bereits eine eigene Missio oder Vocatio als gesonderte und immer erst nach erfolgreicher sowie unter entsprechender Aufsicht von Kirchenvertretern stehender Abhaltung einer entsprechenden Lehrprobe zu erlangenden und somit auf deren sachlicher Grundlage erteilten Lehrbefugnis der katholischen Kirche und hier permanent des jeweiligen Bischöflichen Ordinariats hatte.

„Freunde sind wie Sterne, man sieht sie zwar nicht immer, aber sie sind trotzdem

immer da". Dieser kluge und weise sowie inhaltsreiche und aussagekräftige Ausdruck von Pfarrer Christian B. hatte für mich seine absolute Berechtigung, denn genauso wie bereits mein väterlicher Juristenfreund Otto R. meldete sich auch wieder mein Regensburger Historikerfreund Peter Z., der auf Weihnachts- und Heimaturlaub bei seinen Eltern in Waldetzenberg war, bei mir und wollte sich nach längerer Zeit wieder einmal mit mir treffen, um unverhohlen und sozusagen frei von der Seele weg zu quatschen, was auch mir wieder einmal ganz recht war, denn ich verlangte hiernach ebenfalls, zumal ich dies leider nur mit ganz wenigen Leuten konnte. Ein solches Treffen fand dann schließlich auch am Sonntag, den 23. Dezember 2018, einem von seiner Witterung her düstergrauen und verregneten Tag, statt. Peter kam am Nachmittag zu mir in meine kleine, liebe und traute Wohnung, von welcher wir schnurstrachs zum Kaffeetrinken in die Lindenkneipe gingen. Dort erzählten wir uns zunächst einmal gegenseitig von unserer Arbeit, und Peter ließ mich ganz unverblümt wissen, daß er von dieser jetzt zunächst einmal sozusagen ausgelaugt und total erschöpft sei sowie infolgedessen unbedingt einige Tage Ruhe, Entspannung und Erholung brauche, um überhaupt wieder einmal zu sich selbst zu finden und hierdurch zu Kräften zu kommen; bereits rein augenscheinlich und oberflächlich betrachtet sah er irgendwie abgespannt und deutlich mitgenommen aus. Letzteres war auch bei mir der Fall, denn auch ich hatte das Bedürfnis, mich wieder einmal unbefangen von der Seele zu reden, weswegen ich hier und jetzt sofort die Gelegenheit beim Schopfe packte und ihm nacheinander sowie chronologisch alles erzählte, was ich bei mir in der letzten Zeit so alles zugetragen habe, angefangen von meiner chronischen Bronchitis über die zunächst einmal dumm und krumm gelaufene Sache mit meinem Einliegerahmen, bei welchem man mich einzig und allein wegen einer beschissenen und mir oftmals fatalen Sprachbehinderung wie einen geisteskranken Vollidioten behandelt und unverhohlen zu einem solchen abgestempelt hatte, und den gottlob erfolgreich weil ohne Befund verlaufene Besuch beim Lugenfacharzt bis hin zu Saras tragischem Unfall von jetzt vor drei Tagen, wobei ich jetzt erst recht ganz jähzornig über Herrn St. loschimpfte und ihn ganz unverblümt als saublödes Arschloch und totale Flasche bezeichnete. Am liebsten hätte ich ihn jetzt mit noch wesentlich zornigeren, boshafteren, gemeineren und unflätigeren Ausdrücken des tiefsten, rüdesten und wildesten Jugend- und Gossenjargons betitelt, aber dies konnte und durfte ich hier und jetzt bei meinem lieben Freund Peter, der gerade hier immer ganz besonders sensibel und penibel war, nicht, um hiermit und hierdurch nicht leichtfertig meine mir wie bereits diejenige von Stefan N., dem Malteser--Alex und Stefan St., welchem ich jetzt auch und gerade deswegen zu großem, tiefem, bleibendem, aufrichtigem, offenem und ehrlichem Dank verpflichtet war, weil er mir aus der urplötzlich betreuungsmäßig durch Saras tragischem Unfall entstandenen sowie ziemlich verzwickten Notsituation geholfen hatte, einiges bedeutende Freundschaft mit ihm aufs Spiel zu setzen. Es wurden aber nicht nur tiefgreifende und schwerwiegende Probleme gewälzt, sondern auch tolle und mehr oder weniger waghalsige Pläne hinsichtlich unserer bereits nach unserem wunderschönen und erlebnisreichen sowie erinnerungsträchtigen Urlaub in Dresden ins Auge gefaßten Reise im nächsten Jahr nach Leipzig geschmiedet, und ich war

schon jetzt sehr gespannt darauf, was letztendlich aus ihnen werden würde; schlimmstenfalls würden sie, wie bereits mehrere derselben, wie Seifenblasen zerplatzen.

Die letzten Tage vor Weihnachten waren für mich jedoch stimmungsmäßig ganz eigenartig und eigenwillig, denn in mir konnte jetzt keine echte und wahre Festesfreude aufkommen, weil alles vom hier und jetzt noch lange nicht verdauten Ärger der zwar bereits fraglos hinter mir liegenden, aber noch relativ lange nachwirkenden Zeit, welche rückschauend betrachtet als Advents- und Vorweihnachtszeit, sowie liturgisch betrachtet als eine Phase der Vorbereitung auf das Kommen und die Geburt Jesu Christi, wie sie dies von ihrem ursprünglichen Wesen und ihrer grundsätzlichen Intention her hätte sein sollen, ruhig und stat war, überschattet und durchdrungen wurde. Ich war zwar durchaus noch unendlich froh darüber, einige freie Tage zu haben, während welcher ich es mir zuhause in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung sowie in meinen im Winter als Fuchs- oder Dachsbau bezeichneten eigenen vier Wänden gemütlich machen, mich der Muße hingeben und meinen Hobbys fröhnen zu können, aber überschäumende und überwältigende sowie mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes spontan mitreißende und kindliche oder vielmehr – auch deswegen wurde ich wie schon gesagt bereits des öfteren und mehrmals sogar schon an Weihnachten einzig und allein jeweils immer nur um einer trotz psychologischer Frgwürdigkeiten angeblich geglückten und gediegenen sowie vorbildlichen und erstrebens- sowie nachahmenserten Erziehung willen, mit welcher man offenbar ohne Rücksicht auf Verluste nachhaltig Eindruck scihinden und außerdem wegen oder vielmehr trotz der totalen Willkürlichkeit ihrer Maßnahmen unverdiente Lorberen ernten und einsteichen wollte, während man andererseits und umgekehrt bei mir rücksichtslos nach der altbewährten und unter schlagartiger sowie hinterhältiger Überwindung jeglichen aber auch noch so geringfügigen Widerstandes meinerseits als grundsätzliches und permanent angebrachtes sowie absolut wirkungsvolle Allheilmittel todsicher stets sachgerecht fruchtenden Holzhammermethode vorging, unbeherrscht und ungerecht sowie wollüstig und hundsgemein gestraft – kindische und deswegen unnatürliche Freude wie früher des öfteren konnte bei und in in mir hier und jetzt nicht mehr aufkommen, sondern wurde stattdessen von mannigfaltigen und düsteren Geschehnissen überschattet und schließlich vollatändig unterdrückt. An total ausgelassene und mehr oder weniger euphorische sowie fast jeden Menschen, sofern er nicht absolut todernst oder unendlich apathisch war, durchdringende, mitreißende und überwältigende Feierlaune, wie sie auch und gerade zu diesem hochheiligen Fest sowie insbesondere am Silvester in den mehr der weniger aufschneiderischen Massenmedien künstlich aufzubauen und krampfhaft zu verbreiten sowie außerdem wie meine maßlose und unbändige Wut hierüber auch noch immer weiter bis fast schon ins Unendliche zu intensivieren versucht wurde, war für mich schon seit längerem ganz und gar nicht mehr zu denken, denn mir war die Lust zum fröhlichen Feiern jetzt aufgrund verschiedener und teilweise bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch dargestellter Ereignisse schon seit längerem für immer undauf ewig ganz gräßlich vergangen; ich hatte hierzu und hierfür ganz einfach keine Ruhe und Muße mehr, und manche Dinge ekelten und kotzten mich auch ganz wild an. Außerdem stellten solche mehr oder weniger aus-

gelassene Feiern, auf und bei welchen bisweilen ganz ordinäre und unsittliche sowie niederträchtige und eklerregende Dinge getrieben wurden, jetzt nach meinem ganz persönlichen Dafürhalten immer nur eine schimpfliche und schändliche sowie waghalsige, verzweifelte und verwegene Flucht vor der oftmals bitteren und grausamen Realität dar, welcher man sich auf Dauer ohnehin nicht mehr oder weniger schmöde und feige entziehen konnte, sondern sich ihr stattdessen total bedingungslos ohne Wenn und Aber stellen mußte, was jedoch beileibe nicht immer einfach war, sondern mir stattdessen einiges abverlangte. Dergestalt ausgelassen wie früher phasenweise in den mehr oder weniger schönen und holden Jahren und diesbezüglich sehr dünn gesäten Situationen meiner Jugendzeit, welchen und welcher ich jedch, anders als viele Leute, nicht nachtrauerte und keine Träne mehr nachweinte, und meines Jünglingsalters war ich jetzt jedoch schon sehr lange nicht mehr, denn hierfür war ich wie seinerzeit anno domini 1997 für meine Verbeamtung schon zu alt und hatte zu viel erlebt; außerdem stand ich jetzt bereits in der siebten Dekade meines Lebens und war, ohne hier jedoch großspurig und prahlerisch daherzureden, ein seelisch reifer und gesetzter Mensch, welcher sein Leben, wenngleich auch mit wirkungsvoller Untestützung seiner Mitmenschen, zielsicher in die Hand genommen und nicht achtlos wie sozusagen eine heiße oder verfaulte Kartoffel weggeworfen sowie sich diesen unbedingter und bedingungsloser Verntwortung nicht verwegen und feige durch Selbstmord entzogen, sondern stattdessen eigenverantwortlich gestaltet und entsprechend sachgerecht gemeistert hat, mochten auch einige Menschen seines sozialen Umfeldes, die nicht in seiner pekären und oftmals total aussichtslosen Lage gesteckt hatten oder waren, hierzu auch anderer und vollkommen entgegengesetzter Meinung sein.

Das hochheilige Weihnachtsfest 2018 sollte mir dann schließlich obendrein aber auch noch deswegen nachdrücklich verwässert und hundsgemein versaut werden, weil mir ausgerechnet am Heiligen Abend jenes Jahres ein Schreiben mit dem dazugehörigen Antragsformular vom Bezirk Oberpfalz sowie dessen bohnenstrohdummen Banditen und gassendreckfrechen Kannacken unverhohlen und ohne Rücksicht auf die bevorstehenden Feier- und Festtage, welche für mich aller Voraussicht nach alles andere denn feierlich und festlich zu werden schienen, ins Haus flatterte, nach welchem ich zur sachgerechten Weiterübernahme und zweckentsprechenden Weitergewährung der Assistenzkosten nun meine Einkommens- und Vermögensverhältnisse vollständig und wahrheitsgetreu offenlegen mußte. Zwar habe ich bereits des öfteren ein solches Formular ausfüllen müssen, bei welchem mir bislang immer Frank und einmal Günther halfen, aber Frank war jetzt von seinem fatalen Unfall vom Sommer her immer noch krank und Günther befand sich im wohlverdienten Weihnachtsurlaub, was beides für mich zuerst einmal gleichermaßen fatal und nervig war, denn es fand sich zunächst einmal niemand, der mir hier half, weswegen Weihnachten für mich gerade in diesem und für sich sehr erfolgreichen Jahr ganz besonders mißlich zu werden und sozusagen total ins Wasser zu fallen drohte, was jedoch realiter betrachtet schon der Fall war, denn es regnete an jenem Fest zunächst einmal in Strömen und sprichwörtlich Bindfäden, wobei der Himmel jetzt trotz seiner Freude über die Geburt Jesu Christi alle seine bitteren Tränen gaz unverhohlen dreinzuweinen schien, während dann schließ-

lich am zweiten Weihnachtsfeiertag fanz unverblümt und völlig unerwartet die Sonne schien, die jedoch meine gedrückte Stimmung nur geringfügig aufhellte. Außerdem war – und dies muß ich hier und jetzt einmal mit aller Deutlichkeit sagen – gerade dieses für mich schikanöse und fast schon total atheistische Verhalten dieser boshafte Banditen und Kannacken vom Bezirk Oberpfalz das wirklich absolut gemeinste, was mir bisher zu Weihnachten schamlos und unverfroren widerfahren war, während die mir erzieherisch angetanen demütigungen jetzt unter diesem Aspekt nur noch ein Kinderspiel darstellten, wenngleich sie zu jenem Zeitpunkt, als sie mir skrupel- und schamlos widerfuhren, ebenfalls nicht von der Hnad gewiesen werden konnten, sondern stattdessen sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemein waren. Mein rüder Zorn und meine wilde Wut über soviel Bosheit und Gemeinheit auf einen Haufen wurden jetzt schlagartig so groß wie nie zuvor an einem solchen Fest, zumal ich hier und jetzt aufgrund und infolge äußerst negativer Erfahrungen mit diesen durchtriebenen Lausbuben und sauwildern Blitzmädeln bereits argwähnte und munkelte, daß dies absolut vorsätzlich, absichtlich und böswilig geschah, um mich zu ärgern und mir den jetzt noch verbliebenen sowie winzigen Rest an Freude nachhaltig und boshaft zu verderben; mochte dies hier und jetzt rein realiter zwar nicht zutreffen, aber dies war hier eine mir wesenseigene und mich übermannende Denkweise, zumal ich hier schon bitterböse Grausamkeiten erlebt hatte. Mein Pfleger und Betreuer Tom, der am mir und sicher auch ihm hinterher unvergeßlich gebliebenen Heiligen Abend bei mir Dienst hatte, schien jetzt jedoch aufgrund und infolge meines ganzen Verhaltens, welches hier und jetzt jedch alles andere als ruhig und gesetzt, sondern stattdessen, was sich natürlich nicht gehen ihn richtete, denn hierfür konnte er wirklich nichts, jähzornig und aufbrausend war, gemerkt zu haben, daß ich hier und jetzt dem vollständigen Ausrasten und schlagartigen Explodieren nahe war, weswegen er mir jetzt bei der Ausfüllung des hierfür nun jeweils einschlägigen Formulars half, wofür ich ihm sehr dankbar war. Letzteres konnte mit den in Fotokopie beizufügenden und zusammenzusuchenden – auch hier war Ordnung lebensnotwendig – Belegen erst nach den Feiertagen zur Post gebracht werden und dort auf dem hierfür nun jeweils einschlägigen Weg zum Bezirk Oberpfalz gelangen. Außerdem hatte diese mir gnadenlos verhaßten Behörde, deren Bude ich ihnen über die Feiertage am allerliebsten vor Wut schamlos bis auf deren Grundmauern herunter- und abgebrannt und hierbei wie Kaiser Nero seinerzeit beim Brand Roms anno domini 64 n.Chr. teuflische Freude empfunden hätte, ihre Tore und Pforten bis zum Neujahrstag dicht und arbeitete bis zu jenem soeben bereits genannten Zeitpunkt nichts, wesswegen die ganze Sache denn aber auch nicht dergestalt eilte, wie dies auf den ersten Blick wegen des Wortes „baldmöglichst“ zunächst einmal ganz unverhohlen den Anschein hatte; nur wollte ich die Ausfüllung des Formulars nicht über die Weihnachtsfeiertage vor mich hin- und vor mir herschieben, sondern diese stattdessen möglichst rasch hinter mich bringen, was man mir nicht verübeln konnte, denn anderenfalls wäre Weihnachten mit allem seinem bei mir mehr oder weniger matten und faden Glanz für mich vollständig den Bach herubten und beim Teufel gewesen, weswegen ich hier und jetzt sozusagen auf Tempo drückte, was man mir nicht verargen konnte. Nach der sachgerechten und

zweckentprechenden sowie vollständigen und wahrheitsgetreuen Ausfüllung des hierfür nun jeweils einschlägigen Formulars und der trotz peinlicher Ordnung eine ganze Zeitlang in Anspruch genommen habenden Zusammensuchung der jeweils in Fotokopie beizufügenden Unterlagen war der jett auf mir latende und unangeheuerliche sowie nervenzermürbende Druck erg und schien schließlich der mehr oder weniger holde Weihnachtsfriede wenigstens in erheblich abgeschwächter Form gerettet und gesichert, wenngleich mir der gesamte Ärger der vergangenen Zeit noch immer nachging und wie sozusagen ein bitterböser und scherverdaulicher Fluch auf und wie eine Ölsardine in mir lastete; alles war jetzt wenigstens halbwegs wieder gut, worüber ich natürlich realiter unbeschreiblich erleichtert war sowie erlöst, beglückt und befreit durchatmete. Ich wurde dann schließlich am Heiligen Abend noch reichhaltig und liebevoll beschenkt, und zwar sowohl von meiner Mutter, als auch, womit ich jedoch am allerwenigsten – denn sie hatten selbst nicht viel Geld zur freien Verfügung – gerechnet hatte, von meinen sechs Assistenten, worüber ich mich naturgemäß sehr freute und was ich in derjenigen Art und Form sowie insbesondere in demjenigen Ausmaß, wie die mir hier und jetzt ganz zwanglos und unverhohlen zuteil wurde, eigentlich überhaupt gar nicht verdient hatte, denn ich war oftmals sehr unduldsam und ungehalten sowie manchmal auch absolut ungerecht und, wenn es direkt um mich als mehr oder weniger wertvolle Person und meine ganz persönlichen Belange ging, bisweilen auch schon einmal ungemein jähzornig, wütend und aufbrausend und konnte wild herumschimpfen, wobei letzteres erst jetzt wieder der Fall war; außerdem bekam ich starke und mich nachdrücklich folternde Gewissensbisse, zumal ich hier und jetzt reichlich und liebevoll beschenkt wurde und selbst mit leeren Händen dastand, was für mich persönlich ein ätzendes Gefühl der Beschämung, Unerfülltheit und Leere darstellte.

Weihnachten als liturgisch betrachtet das Hochfest der Geburt Jesu Christi verlief für mich trotz meines hier und jetzt immer noch nachwirkenden und dieses Fest wie sozusagen eine kohlraben- und pechschwarze sowie regenschwere und prallgefüllte sowie im allernächsten Augenblick loszubrechen drohende Wolke überschattenden Ärgers und Frustes der letzten vier Wochen in relativ ruhiger und entspannter Atmosphäre, denn ich versuchte, aus dieser ungemein mißlichen und total verfahrenen Situation noch das Beste zu machen, indem ich mich trotz alledem der Ruhe, welche ich zum Überleben jetzt dringend benötigte, und Muße, die für mich genauso unverzichtbar war, hingab, sowie hiermit und hierdurch versuchte, meinen ganzen Frust und meine wilde Wut sowie meine rüden Zorn gegen die mir hier und jetzt mißliebigen Menschen wie Awdi K. (das war der saublöde Typ mit dem von mir nicht bestellten Enliegerahmen und dem unpassenden Krankenbett) und Herrn St. vom ALB, die ich jetzt wie schließlich die bohnenstrohdummen und gassendreckfrechen sowie oben drein auch noch atheistischen Banditen und Kanaklaven von der Sozialverwaltung des Bezirks Oberpfalz sogar sehr nachdrücklich – auf alle diese rüden und wilden sowie schlampigen und zerfahrenen Typen hätte ich der Reihe nach jähzornig und fuchsteufelwild wie alle Aggressionen meines gesamten bisherigen Lebens unverhohlen abreagierend eingedroschen – verwünschte, irgendwie entsprechend sachgerecht zu kompensieren. Ich spielte, was ich schon seit längerem nicht mehr getan hatte, endlich



wieder einmal ausgiebig und gediegen Orgel, wobei ich zwar aus der Übung gekommen war, mich hinterher daan aber fast schon wie völlig neu geboren fühlte. Außerdem schief ich zwischendurch einige Runden, um mich hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht zu regenerieren, was ich bitter nötig hatte denn ich war ja schließlich nicht mehr der jüngste, sondern auf mir lasteten, was ich meinen Assistenten von Zeit zu Zeit immer wieder nachdrücklich und nachhaltig ins Gedächtnis zurückrufen mußte, harte und schwere sowie psychologisch ungemein entsagungsreiche Jahre. Daneben schrieb ich an dieser meiner umfangreichen und tiefschürfenden Autobiographie weiter, indem ich dieses mein ganz persönliches Lebenswerk sachgerecht ergänzte, stilistisch überarbeitete und auf den derzeit aktuellen Stand brachte, wobei ich die Ereignisse der letzten Zeit zwar zutreffend und wahrheitsgetreu, aber beileibe nicht ohne bitterbösen und zornigen Ressertiments schilderte und wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig dargestellt unendlich wild und ungehalten sowie hemmungslos und unbeherrscht loswetterte, indem ich übelste und wüsteste sowie zornigste Schimpfkannonaden gegen manche Leute losließ, welche dies nur so und absolut nicht anders verdient hatten. Schließlich befließigte ich mich denn aber auch noch anhand wissenschaftlicher Werke, und zwar sowohl mit solchen des Datenschutzrechtes, um dann im neuen Jahr in der Arbeit sofort weitermachen und fortfahren zu können, wozu ich mich durch das tolle und dergestalt, wie dies mir unverhohlen zuteil geworden ist, rein subjektiv gesehen nun überhaupt gar nicht verdiente Lob von Herrn Dr. R. angespornt und befügelt fühlte, was mir in dieser betreuungsmäßig schweren Zeit Mut machte und Auftrieb gab sowie mich dazu anspornte und aufforderte, durchzuhalten und nicht aufzugeben, als auch mit solchen des Verfassungs- und Verwaltungsrechts, wie auch mit solchen des Sicherheits-, Polizei- und Ordnungsrechts, als auch, was sozusagen immer mein persönliches und juristisches Steckenpferd darstellte, mit solchen der Rechtsvergleichung, insbesondere aber mit den früher im Zusammenhang mit meinem wunderschönen und rinnerungsträchtigen Urlaub auf der Baleareninsel Mallorca in einer entsprechenden Fußnote bereits angedeuteten Einführungsbänden in die Rechtsordnungen der einzelnen Staaten dieser unserer Erde, insbesondere aber in diejenigen von solchen Kontinentaleuropas. Schnell waren daraufhin die beiden Weihnachtsfeiertage verflossen und außerdem während derselben auch die Zeit sehr sinnvoll genutzt: „Carpe diem“ kann man hier und jetzt als lateinisch gebildeter sowie infolgedessen der silbernen und goldnen Latinität verschriebener und verpflichteter Mensch nur sagen – und dieser weise Spruch hatte hier seine absolute und volle Berechtigung; nebenbei bemerkt war dies neben den Prinzipien von Tapferkeit und Tugend auch das persönliche Lebensmotto von Frau Diemut Ha., unserer Altdorfer Lateinlehrerin, die wie gesagt sehr viel von mir hielt und mir damals wie Herr Dr. O., mit welchem sie sich zusammen mit Frau Dr. S. und unter deren Leitung in diesem Punkte sachgerecht abgesprochen haben mußte, trotz meiner Drei zum Latein—Leistungskurs riet. Jedenfalls war dies ein erheblich getrübt und von scheußlichen Mißklängen durchsetztes und überschattete Weihnachten, wie ich so schnell kein zweites mehr erleben und mitmachen wollte, denn schon wieder einmal wurde ich schamlos und unver-

froren sowie unverhohlen und hundsgemein um die schönen Stunden und angenehmen Seiten des Lebens betrogen, was ich jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter nur noch innerlich lauthals grollend und unübersehbar schmollend sowie relater unbeschreiblich jähzornig und unüberhörbar sowie haßerfüllt und wutentbrannt fluchend ertrug, denn ich empfand dies als eine unmittelbar sowie direkt und gezielt sowie boshaft gegen mich persönlich gerichtete und schikanöse Attacke und hatte hiermit und hiervon die Nase bereits seit langem bis zum Rande gestrichen voll. Dankenswerterweise kam – es geschahen hier noch Zeichen und Wunder – wider Erwarten dann bereits Anfang Januar 2019 vom Bezirk Oberpfalz ein entsprechender Bescheid, in welchen die Weitergewährung der Assistenzkosten bis 31. Dezember 2020 verbindlich festgesetzt und hierdurch entsprechend sachgerecht bewilligt wurde, was meinen rüden Zorn und meine wilde Wut gegen diese blöden und frechen Typen dieser Behörde mindestens teilweise wieder kompensierte, obgleich hier noch ein kleiner und nachhaltiger sowie bitterer Rest blieb weil sie mir mit ihrem dummen und gemeinen sowie boshaften und rotzfrechen Brief das Weihnachtsfest grundlos verdorben und hundgemen versaut hatten, was ich ihnen zeitlebens nicht nachsah, geschweige denn verzieh; jetzt war dann wieder alles in Butter und infolgedessen mein elendes Leben wieder in ruhigeres Fahrwasser gekommen – und dies war gut so. Außerdem war ich mir in einer immer pessimistischer gewordenen Wesensart so gut wie absolut sicher, daß dies beileibe nicht das allerletzte Weihnachtsfest sein würde, welches mir auf diese boshafte Art und Weise hundsgemein versaut werden könnte. Man konnte jetzt schon sehr gespannt darauf sein, welche pfundigen und bitterbösen Überraschungen die mehreren Weihnachtstage zukünftiger Jahre für mich bereithalten und mit, ironisch ausgedrückt, ganz wohlwollend und liebevoll bescheren würden.

Meine betreuungsmäßige Situation, von welcher ich soeben bereits gesprochen hatte, verschärfte ich jedoch zum Jahresende und über dieses hinaus dann schließlich deswegen sogar noch weiter und erheblich, als jetzt zu allem Unglück, welches sprichwörtlich selten allein kommt, auch Tom noch krank wurde, wobei er jetzt plötzlich Probleme mit seiner Lunge hatten. Jetzt blieb nur noch Stefan als sozusagen der fünfzehnte Nothelfer und rettende Engel übrig, während Walter und Günther nicht greifbar waren und Herr St., über welchen ich jetzt wie früher über unseren verfratzten Schulamtypen und dessen absolut nicht minder boshaften Busenfreund sowie über alle anderen meiner mehreren Erz- und Todfende nur noch unverhohlen und jähzornig schimpfen sowie sakranentisch wild fluchen konnte, und der, was ich jedoch bis jetzt leider nicht wußte, der Schwager – die Ehefrau von Herrn St., welche ich jedoch nicht persönlich sondern nur vom Namen her kannte, war nämlich die Schwester von Herrn Z., wobei ersterer dies dumme, krumme und dreiste, bei welcher, wenn man den hierzu in der Weltgeschichte herumschwirrenden Gerüchten, die ich mir jedoch selbst nicht zu eigen machen möchte, sondern stattdessen nur dasjenige als theoretische Möglichkeit – die Beweislast liegt jetzt bei ihm und nicht bei mir – in Erwägung ziehe, was ich irgendwann und irgendwo so rein zufällig gehört habe glaubte, sogar schon eine handfeste Geldunterschlagung, bei welcher er den ALB—Mitarbeitern nicht den vollen – wenn dem die Betriebsprüfung und/oder die Steuerfah-

dung auf die Spur und hinter die Schliche kommt, dann gnade ihm aber wirklich Gott, denn dann hat er eine Strafanzeige und zusammen mit dieser ein Strafverfahren wegen Unterschlagung nach § 246 StGB und Untreue nach § 266 StGB sowie wegen des den Mitarbeitern angeblich – ich möchte dies jedoch weder dementieren, noch behaupten, um mich hier nicht wegen Verleumdung nach § 187 StGB strafbarzumachen – vorenthaltenen Lohns ein Steuerstraßverfahren am Hals und ist sofort weg vom Fenster – Lohn ausbezahlen soll, als, was Frank als sozusagen dessen verlängerter Arm, um ihn gegenüber möglicherweise ungerechtfertigten und infolgedessen unhaltbaren Anschuldigungen wohlwollend in Schutz zu nehmen, aufs schärfste dementierte, Lohndumping mit im Spiel gewesen ein soll, Tour von letzterem entsprechend sachgerecht gelernt zu haben schien, was mir persönlich als und wie eine klassische Vetternwirtschaft anmutete – von Herrn Z. war, wie gewohnt eine extrem ruhige Kugel schob, sich um absolut überhaupt gar nichts kümmerte sowie die Dinge laufen und den Laden schleifen ließ, was meine ohnehin schon sarkastisch, bestialisch und diabolisch wilde Wut gegen diese beiden gleichermaßen schlampigen und zerfahrenen sowie lieder- und widerlichen Typen sowie hier und jetzt insbesondere gegen diesen besagten und mir gnadenlos verhaßten Herrn St., welchen ich genauso wie bereits dessen Vorgänger Z. sowie alle mein bisherigen Erz- und Todfeinde kurzerhand und unverhohlen sowie begierig und vor vollkommen unnatürlicher Freude unüberhörbar johlend durch den Fleischwolf oder den Rübenentsafter meiner Mutter gedreht oder vielmehr schon wild gequetscht hätte, total ins Ufer- und Maßlose sowie ad absurdum trieb. Ich hatte hier und jetzt auf diesen extrem blöden, frechen, liederlichen, schlampigen und zerfahrenen Typen als außerdem für mich eine hunds-gemeine Drecksau – dieser boshafte und niederträchtige Ausdruck trifft für mich mit unverhohlenem und zielsicherem Bezug auf diesen strunzdummen und rotzfrechen Typen nur annähernd und andeutungsweise den Kern der Sache – eine unbändige Mords- und Stinkwut, die schon daher rührte, daß er mir früher einmal, als ich unbedingt seine Hilfe benötigte, diese lediglich aus unsäglicher Bequemlichkeit und unüberbietbarer Stinkfaulheit perdou nicht gewährte, sondern mich stattdessen unverhohlen, was ich ihm – und dies verjährte bei mir absolut nicht – zeitlebens nicht verzieh, gnadenlos und rotzfrech sowie außerdem unter hämischem und verfratztem Grinsen hat abblitzen lassen, sich nicht mehr so schnell wieder besänftigen und bezähmen ließ. Um offensichtlich meine Gunst zu erschleichen, bot er mir später sogar noch ganz unverhohlen und fast schon frech das Du an, was ich jedoch perdou nicht einreißen ließ, sondern stattdessen sowohl höflich dankend als auch unterschwellig fast schon ungemein schroff abwies, denn einmal war er der Jüngere und ich der Ältere – nach alter Väter Sitte bietet der Ältere dem Jüngeren das Du an – und zum anderen war mir die ganze Sache nicht geheuer, denn ich wollte mich nicht in eine persönliche Abhängigkeit ihm gegenüber begeben, zumal er mich ja erbarmungslod hatte ditzten lassen und sih hieraus offensichtlich noh einen tollllllen Spaß grmacht hatte. Von meinem Assistententeam, mit welchem hier und jetzt wirklich kein Staat mehr zu machen war, war jetzt genau die Hälfte krank, und ich fragte mich jetzt als Betroffener naturgemäß und sorgenvoll sowie allen Ernstes, wie dies mit ihm und mir

denn überhaupt noch weitergehen sollte; gerade diese sehr stark quälende Unge-  
 wißheit war es, die mir schwer zusetzte und fast schon den letzten Nerv raubte. Au-  
 ßerdem hatten sich in diesem Team im Laufe der Zeit manches sozusagen hinter mei-  
 nem Rücken abgespielt und mehrere Unsitten eingeschlichen, welche ich striktestens  
 mißbilligte; auf desbezügliche Einzelheiten hierzu kann und will ich jedoch nicht ein-  
 gehen. Glücklicherweise war Tom jedoch nur für relativ kurze Zeit krank und im Ja-  
 nuar 2019 wieder voll einsatzfähig, aber auch Günther und Walter waren nach den  
 Weihnachtsfeiertagen wieder im Lande, wodurch der unsägliche Notstand genauso  
 schnell beseitigt war, wie er ganz urplötzlich eingetreten war. Nur die Erkrankung  
 von Sara, die sich beim Kaffeekochen verbrüht und hierdrch wie bereits angedeutet  
 Verbrennungen zweiten Grades zugezogen hatte, zunächst einmal bis kurz vor Weih-  
 nachten stationär im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder lag, furchtbare Schmer-  
 zen hatte, derentwegen sie starke Mittel zu deren sachgerechter Linderung nehmen  
 mußte, total erschöpft war und infolgedessen, sofern sie dies vor Schmerzen über-  
 haupt noch irgendwie konnte, relativ viel schlief, Heiligabend entlassen wurde und  
 dann tagtäglich ambulant zum Wechseln des Verbandes und zur sachgerechten Be-  
 handlung der relativ großen und tiefen Wunde dorthin mußte sowie unendlich froh  
 und dankbar sein konnte, daß an der Brandstelle – wie dies damals im hartumkämpf-  
 ten Stalingrad bei Herrn Oberstudendirektor Dr. H. der Fall war, weiß ich zwar leider  
 nicht genau, doch müssen diese seine Verletzungen nach hierin übereinstimmender  
 Meinung von Frau Dr. S., meines Altdorfer Mathefreundes Helmut W. und meines  
 dortigen Biologiefreundes Rudi Schw. noch wesentlich schlimmer als schon bei Sara  
 gewesen sein, weswegen es hier fast schon an ein tolles und unerklärliche Wunder  
 grenzte, daß dieser exzellente und hochtalentierter sowie verdiente und menschen-  
 freundliche Schulmann trotz unzureichender und mangelhafter sowie mindestens  
 doch fragwürdiger Versorgung auf medizinischem Gebiet und vollkommen ungeach-  
 tet der erheblichen Schwere seiner Verletzungen – dies mußten Verbrennungen min-  
 destens zweiten, wenn nicht sogar schon dritten Grades gewesen sein – im dortigen  
 Lazarett und vielleicht auch noch während seiner entbehrungs- und entzugsreichen  
 Kriegsgefangenschaft in irgendeinem hierfür vorgesehenen Lager überhaupt noch mit  
 dem Leben davongekommen und seinen Brandwunden, von denen man, wenn man  
 hierüber wie ich entsprechend Bescheid wußte und auch nur etwas genauer hinsah,  
 noch aussagekräftige Narben an seinem Halse ausmachen und feststellen konnte,  
 nicht schon erlegen ist – die Nerven zwar nach einem alten und wahren Sprichwort  
 des reinen und klaren Volksmundes zwar blank lagen, aber dankenswerterweise noch  
 nicht schon irreversibel geschädigt waren, wobei sie dann wie seinerzeit in Stalingrad  
 auch schon Herr Oberstudiendirektor Dr. H. sozusagen noch Glück im Unglück hatte,  
 denn dies hätte durchaus auch wesentlich schlimmer ausgehen und schließlich im  
 Extremfall sogar schon tödlich enden können, nahm wie bereits diejenige von Frank  
 noch längere Zeit für sich in Anspruch und dauerte dann schließlich bis Ende Januar  
 nächsten Jahres, während Frank hingegen bedauerlicherweise noch wesentlich länger  
 als ursprünglich geplant ausfiel und dies für seine sachgerechte und zweckentspre-  
 chende sowie endgültige und wirksame Genesung unbedingt brauchte.

Als Fazit hierzu kann man jetzt festhalten, daß das jetzt zu Ende gehende Jahr 2018 zwar zuletzt im privatem Bereich ziemlich turbulent, im dienstlichen jedoch absolut erfolgreich war, denn ich erbrachte, ohne großspurig und prahlerisch daherzureden, durchwegs brauchbare Leistungen, für welche mich Herr Dr. R. als mein lieber und netter sowie freundlicher und höflicher Chef fast schon übergebührllich lobte, was mich unverhohlen anspornte und nachdrücklich beflügelte, in der seit langem eingeschlagenen Richtung unverdrossen weiterzumachen sowie nicht irgendwann einmal verzweifelt und versagerisch aufzugeben. Man konnte hier und jetzt am Ende des rückschauend betrachtet nun mehr oder weniger erfolgreichen und glücklichen Jahres 2018 schon sehr gespannt darauf sein, was das nun unmittelbar vor uns liegende Jahr 2019 jetzt so alles an mehr oder weniger positiven und negativen Überraschungen berethalten und bieten würde. Trotz eines möglicherweise vorgegaukelten Optimismus war ich jetzt in meiner vom Leben her und desaeen mehr der weniger bösen oder mindeten doch düsteren Erfahrungen nachdrücklich geprägten Wesensart eher pessimistisch und nachdenklich als optimistisch und zuverichtlich gestimmt, indem ich nichts Gutes erwartete und deshalb vom Leben auch fast nicht mehr erhoffte, denn man war als Mensch vor und gegen bitterböse Überraschungen absolut nicht gefeit; diese pesimistische Denkweise sollte sich dann 2019 auf unrühmliche Art und Weise bewahren, denn diese Jahr wurde dann für mich zu einem solchen überwiegend negativer Dinge; das Leben zeigte sich jetzt von seiner ganz besonders schlimmen Seite und außerdem wie unser rotzfrecher Schulamstyp mit hämisch grinsender Fratze. Silvester verbrachte ich zusammen mit meinem Pfleger und Betreuer Stefan in meiner kleinen, lieben und trauten sowie gemütlichen und behaglichen Wohnung, denn diesen Tag in der Innenstadt von Regensburg und hier im Gewühl ausgelassener, mindestens angetrunkener wenn nicht sogar schon sturzbetrunkener und stockbesoffener und exstatischer sowie ihrer fünf Sinne nicht mehr mächtiger Menschen zu feiern und mich von ihnen und deren Launen beflügeln und hemmungslos mitreißen zu lassen war ganz und gar nicht meine Sache. Dort in meiner persönlichen Bleibe ließ ich schließlich das Jahr 2018 gemütlich bei einem guten und vollmundigen Schoppen Weines sowie unter den rauschenden und rumorenden sowie phasenweise fanfarenartig schmetternden Klängen von Beethovens neunten Sinfonie mit der musikalisch das Thema der Europahymne bildenden Ode an die Freude, mit welcher es jetzt bei mir angesichts negativer Erlebnisse und Erfahrungen denkbar schlecht bestellt war, ausklingen und den Rummel jenes Tages, der diesmal bei uns in Regensburg, anders als sonstwo, nicht übermäßig groß und stark war, nahezu unwahrgenommen an mir vorüberziehen; ich rutschte dann schließlich im warmen und weichen Bett ins neue Jahr.

15. Wichtige weil mich irgendwie besonders nachhaltig bewegende Ereignisse und Erlebnisse des Jahres 2019:

Das Jahr 2019 begann für mich genauso ruhig und besinnlich, wie das Jahr 2018 geendet und aufgehört hatte. Wie in all den letzten Jahren, so blickte ich auch jetzt am Anfang und Beginn jene neuen Jahres wieder ängstlich und besorgt in die Zukunft, die Gott bewußt und gewollt vor uns verborgen hält, damit wir unser Herz vertrauens-

voll in seine Vaterhand legen, auf daß wir uns keine unnötigen Sorgen vor der vor uns liegenden Zeit machen, und damit hierdurch unsere Arbeitskraft nicht geschwächt werden möge, denn viele Menschen – und unter diesen, woraus ich selbst für mich persönlich keinen Hehl mache, auch ich – können den ungehinderten und ungetrübten Blick in die dunkle und düstere sowie mehr oder weniger grausame Zukunft nicht ertragen, sondern würden hieran zerbrechen und schließlich vollständig durchdrehen. In diesem Zusammenhang kamen mir glücklicherweise die in ihrem ihnen objektiv und subjektiv zugeordneten Sinne eigentlich tröstenden und zuversichtlich sowie hoffnungsvoll stimmenden Worte eines tollen Satzes von Pastor Dietrich Bonnhoefer als Kehrvers eines schönen Kirchenliedes<sup>711</sup> in den Sinn, welcher da wortwörtlich lautet: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag; Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“ Eigenartiger- und komischerweise hatte ich jedoch immer, wenn mir diese Worte durch das Hirn gingen und durch mein Gemüt zogen, spontan und unverblümt Tränen in den Augen, denn ich dachte hier und jetzt an den geschichtlichen Hintergrund vor welchem sie letztlich gesprochen wurden, nämlich vor demjenigen des unausweichlichen und ausgelosten sowie ausweglosen Todes jenes glaubenstreuen und hinsichtlich dieser soeben bereits unmittelbar angesprochenen Tugend total unerschütterlichen Pastors, welcher diesen Typen wegen seines tapferen Auftretens gegen deren religions- und glaubensfeindliche Irrlehren und gegen eine den wahren Glauben an Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist nachhaltig und vollständig vergiftende Art und Form des Neuheidentums ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische war, durch die absolut gottlosen und verbrecherischen Schergen des Nationalsozialismus, welcher dieses absolut atheistische Unrechts- und Schreckensregime mit seinen total menschenunwürdigen Machenschaften wie viele andere – und hierunter insbesondere Pastor Martin Niemöller – seiner Amtsbrüder auf evangelischer Seite sowie Pater Alfred Delp, Pater Rupert Mayer und Bischof Clemens August Graf von Galen als der „Löwe von Münster“ auf katholischer, um hier nur die wichtigsten zu nennen, aufs allerschärfste und nachdrücklichste sowie unerbittlichste und zornigste angeprangert hatte und hierfür sowie für seine religiöse Überzeugung und deren Prinzipien ganz teuer mit seinem Leben bezahlen mußte. Solche düsteren und trübsinnigen Gedanken wirbelten mir am Neujahrstag des Jahres 2019, wo es in Regensburg sozusagen grau in grau war, was nicht gerade zur Aufhellung meiner jetzt nicht mehr wie noch am Jahresende absolut gedrückten und miesen Stimmung beitrug, durch den Kopf. Jetzt hatte ich noch bis etwa Mitte Januar Urlaub, den ich mit Lesen, Orgelspielen und Musikhören sowie damit verbrachte, daß ich mich zum einen anhand wissenschaftlicher Werke juristisch befleißigte und zum anderen an dieser meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeitete, wobei letzteres jedoch den absolut größten Teil meiner freien Zeit in Anspruch nahm, denn ich hatte noch unendlich viel niederschreiben und festzuhalten sowie hiermit und hierdurch entsprechend sachgerecht

---

711 Kirchenlied: „Von guten Mächten treu und still umgeben“  
(Gotteslob—Orgelbuch (Würzburger Schulzenbuch) Nr. 940),  
(Gotteslob—Orgelbuch (Eichsättdter Sulzenbuch) Nr. 883);

zu dokumentieren. Auch jetzt wurde mir diese Zeit absolut nicht lang, sondern erschien mir stattdessen permanent als kurzweilig, denn ich hatte hier immer irgend etwas zu tun und war infolgedessen stets dick beschäftigt, weswegen Langeweile für mich zeitlebens ein absolutes Fremdwort war. Außerdem brach in den ersten Januartagen nach Neujahr bis zum Dreikönigstag der Winter mit Eis und Schnee sowie grimiger, klirrender und schneidender Kälte über Süd- und Ostbayern herein. Während bei uns in Regensburg und seinem Umkreis die Landschaft nur mehr oder weniger stark eingezuckert war, was zwar lediglich einen Hauch von Winter vermittelte, welcher außerdem nicht sonderlich lange anhielt, bei welchem dann aber trotzdem die mehreren Schneefräsen und sonstiges Räumgerät sowie die verschiedenen Streufahrzeuge – den der Boden war gefroren und daher absolut spiegelglatt – alle Hände voll zu tun hatten, um die Straßen freizunehmen und hiermit den morgendlichen Berufsverkehr aufrechtzuerhalten, lag im Bayerischen Wald und in der nördlichen Oberpfalz sowie in den Alpen und in deren Vorland, wie aus den Massenmedien hervorging, bereits eine hohe und geschlossene Schneedecke, welche, wenn der Wind ungehindert und ungestüm über diese jetzt unendlich rauen und trostlosen Regionen fegte und pfiff, zusammen mit diesem die unverkenn- und unleugbare Ursache für starke Schneeverwehungen war, welche ihrerseits wiederum mancherorts und bisweilen zu erheblichen Verkehrsbehinderungen und teilweise auch noch zu mehreren Unfällen führten, welche hier jedoch gottlob überwiegend glimpflich und meist nur mit Blechschäden abgingen. Wie sich der liebe und tapfere sowie aufmerksame und geduldige Leser hier und jetzt sicherlich unschwer denken kann, war ich heilfroh, bei dieser Witterung nicht ins Freie gehen zu müssen, sondern mich stattdessen skrupellos und unbekümmert in der warmen und behaglichen sowie gemütlichen Stube aufhalten zu können, in welcher ich den soeben bereits genannten Beschäftigungen nachging. Wieder einmal fühlte ich mich in meinem Fuchs- oder Dachsbau so richtig wohl und genoß die freie Zeit sichtlich, was jetzt ein angemessener und gerechter Ersatz für den maßlosen Ärger in den vergangenen und letzten Wochen des Jahres 2018 war. Am Dreikönigstag als liturgisch betrachtet dem Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphane) und dem Weihnachtsfest der Ostkirche, wo ich oftmals, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, während meiner Gymnasialzeit in dickem Eis und tiefem Schnee sowie grimmiger, klirrender und schneidender – hieran erinnerte ich mich jetzt wieder lebhaftig und sichtlich sowie mit unbeschreiblichem Grausen – Kälte nach dem Ende der Weihnachtsferien von Schweinfurt nach Altdorf bei Nürnberg und später in meiner Studienzeit nach demjenigen der über Weihnachten und Neujahr vorlesungsfreien Zeit von meiner Geburts- und Vaterstadt nach Regensburg reisen mußte, was jedoch, anders als in den anderen drei Jahreszeiten, perdou kein irres und tolles sowie infolgedessen unbedingt erstrebenswertes Vergnügen, sondern stattdessen, insbesondere jedoch dann, wenn noch mehr oder weniger wildes Schneetreiben und Schneegestöber herrschte oder sogar schon als dessen unüberbietbare Steigerung ein handfester Schneesturm tobte, bei welchem man oftmals sogar schon nicht einmal mehr die Hand vor den Augen sah und sprichwörtlich keinen Hund mehr vor die Türe jagt und natürlich auch selbst in der warmen Stube

bleibt, die Zugverbindungen und Anschlüsse wegen des besagten Feiertages, wo deshalb die wenigsten und außerdem nur diejenigen, welche dies aus irgendwelchen Gründen unbedingt tun mußten, rei-sten, denkbar schlecht waren und außerdem die wenigen hier noch verkehrenden Zü-ge trotzdem bisweilen brechend voll waren und dann oftmals auch noch erhebliche Verspätung hatten, weswegen man sich auf den Bahnsteigen, was insbesondere auf demjenigen des Bahnhofs von Bamberg der Fall war, weil dort immer ein ganz besonders kalter Wind wehte, trotz dicken Schals, entsprechenden Wintermantels und wärmender Wollmütze sowie permanenten Hin- und Hergehens auf dem Perron – im dortigen Wartesaal war es hingegen nicht auszuhalten, denn hier wurde unentwegt ge-raucht und herrschte permnent dicke und stickige Luft, und eine Bahnhofsmission wie diejenige von Erlangen konnte ich dort bedauerlicherweise nicht ausmachen – und somit entsprechender Bewegung sozusagen Stein und Bein fror, die reinste Strapaze und oftmals sogar schon eine handfeste sowie fast schon menschenunwürdige Tortur war, und wo dann vom Termin (Dreikönigstag) her nach einem bereits zitierten und für mich immer lustigen Spruch des urwüchsigen Volksmundes der Tag wächst, soweit das Hirschlein springen mag, war jedoch der Schnne hier bei uns in Regensburg schon wieder genauso schnell weggeschmolzen, wie er kurz zuvor im mehr oder weniger rauhen Mengen vom Himmel heruntergekommen war. Außerdem konnte nach einer ebenfalls gebrachten Bauernregel, welcher man jetzt angesichts des Klimawandels Glauben schenken mochte oder nicht, kein rechter und harter sowie strenger und grauenvoller, sondern stattdessen nur noch ein relativ milder Winter folgen. Die hier un jetzt mehreren Winter-einbrüche waren hier bei uns in Regensburg zwar krass, aber trutzden immer nur von verhältnismäßig kurzer Dauer. Demgegenüber herrschte, wie dies aus den Massenmedien hervoging und diesen unchwer zu entnehmen war, in den Alpen das reinste Schneechaos mit wildem Schneetreiben, wobei jetzt riesoge Unmengen an Schnee vom Himmel kamen, zu einer horrenden Lawinengefahr mit absolut höchster Alarm- und Warnstufe führten, die Straßen und Bahnstrecken unpassierbar machten, zu Verkehrsunfällen und Zugausfällen oder mindestens doch Zugverspätungen führten, die Alpentäler, in welchen die Skiurlauber jetzt festsäßen und teilweise, mämlich wegen der horrenden Lawinengefahr, schon nicht einmal mehr ihrem Hobby fröhnen konnten, sondern stattdessen gelangweilt in ihren einzelnen Quartieren oder den örtlichen Wirtshäuern herumsaßen und sich dort die Zeit totschlugen, und Bergregionen von der Außenwelt abriegelten und die bereits erwähnte und erhebliche Lawinnengefahr auslösten, bei welcher mancherots auch große Lawinen brausend und donnernd sowie tobend und tosend ins Tal abgingen und ganze Ortschaften verschütteten sowie teilweise sogar noch mehrere Menschen unverhohlen unter sich begruben. Ganz besonders schlm্ম war dies alles in den Salzburger Alpen und in unserem Nachbarland Österreich, und dort insbesondere in den Bundesländern Salzburg, Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Steiermark, aber auch in den Bayerischen Alpen, sowie in der schönen und neutralen Schweiz. In einigen dieser Alpenegionen herrschte dann sogar schon ein Katastrophennotstand nach Art 35 Abs 2 GG, weswegen der Katastrophenfall ausgelöst und der Katastrophenschutz auf den Plan gerufen wude. Bei diesen Bil-



dem erinnerte ich mich an unsere bereits ausführlich und anschaulich beschriebene Skifeizeit in Lenggries, wo seinerzeit anno domini 1976 kein solches Chaos herrschte, während dieser Ort jetzt erbarmungslos von diesem heimgesucht und gebeutelt wurde, und außerdem kam mir hier als braver und biederer Jurist die bei einem solchen Schneechaos mindestens hintergründig eine Rolle spielende Problematik der Nottestamente und mit den außerordentlichen Testamenten de Erbrechts in den Sinn, von welchen in diesem Zusammenhang hier jedoch neben den See-, Luft-, Militär-, Wehrmchts-, Flucht- und Verfolgtentestamenten insbesondere das Bürgermeister- und das Dreizeugentestament<sup>712</sup> an allerwichtigsten sind. Auch Regensburg und sein Umland versanken in ein wildes und wüstes Schneechaos, welches jedoch, anders als dasjenige in den Bergen, nur von relativ kurzer Dauer war, denn der Schnee schmolz hier bei uns so rasch wieder weg, wie er unverblümt gefallen war, was jedoch zusammen mit der wegen eines dromontanen und starken Föhneinbruchs durchaus möglichen und äußerst schnellen sowie fast schon ganz blitzartig vonstattengehenden Schneeschmelze in den Bergen die abstrakte und latente sowie ernstzunehmende und infolgedessen absolut nicht zu unterschätzende Gefahr eines extrem wilden und reißenden sowie tobenden und tosenden Hochwassers in Form und Gestalt einer zweiten und die gesamte sowie mehr oder weniger verdorbene und sündhafte Menschheit mit einem einzigen und wilden Schlag vollständig vernichtenden Sintflut in sich barg.

Am mit extrem wildem und dichtem sowie grausamen Schneegstößer durchsetzten und naßkalten sowie infolgedessen sehr ungemütlichen Montag den 14. Januar 2019, war dann der mehr oder weniger schöne und angenehme sowie erholsame Urlaub zu Ende und ich mußte oder vielmehr durfte wieder in die Arbeit. In meinem kleinen Bü-ro hatte sich während meiner urlaubsbedingten Abwesenheit zwischenzeitlich etwas getan und außerdem zum Positiven hin verändert, denn mir wurde ein neuer und moderner Schreibtisch und Tisch für meinen PC zugeteilt. Alles war perfekt eingerichtet und zu meiner vollsten Zufriedenheit installiert worden, weswegen ich keinen Anlaß zu irgendwelchen Beanstandungen oder sogar zur Klage hatte. Ich konnte hier und jetzt sofort und unverhohlen sowie außerdem ohne irgendwelchen Zeitverlust mit meinem jetzt bereits mehrfach erwähnten Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung exakt dort weitermachen, wo ich aufgehört hatte, nämlich bei der Bestellung und den Aufgaben des Datenschutzbeauftragten sowie den von Gesetzes wegen an ihn gestellten Anforderungen und die für seine Rechtsstellung erforderlichen Qualifikationen. Ich hatte zwar noch sehr viel Arbeit zu bewerkstelligen, aber jetzt klangen mir die mich lobenden und ehrenden sowie anerkennenden, anspornenden und aufmunternden Worte von Herrn Dr. R. in den Sinn, welche mich wie sozusagen ein Schiff durch die Arbeit und deren Last sowie ihren Wirrwarr trugen. Allerdings wurde jetzt – es durfte mir aber auch wirklich nicht zu wohl werden, weswegen ich hierhin-ter, wie immer öfters in meinem jetzigen Leben, eine irgendwie satanische und striktetens gegen mich wotierende sowie mir wirklich alles nur irgendwie denkbar Böse antuende Macht wähnte – die relativ gute Stimmung dadurch erheblich eingetrübt, daß meine Mutter spontan ins Krankenhaus, dessen Träger die Caritas und zusammen mit

<sup>712</sup> Vgl. §§ 2249 und 2250 BGB;

dieser der Orden der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers mit seinem und ihrem Mutterhaus in Würzburg war, mußte; nebenbei bemerkt befanden sich jedoch in diesem katholischen Krankenhaus nur noch ganz wenige Nonnen dieses auf Unterfranken beschränkten Ordens. Sie wurde, wie dies die Wein—Cousine, die mich diesbezüglich am frühen Nachmittag jenes äußerst denkwürdigen Tages unerwartet anrief und mir diese unendlich schreckliche Hiobsbotschaft überbrachte, als gelernte Krankenschwester schilderte, ganz plötzlich und unvorhersehbar von extrem starker Atemnot befallen und mußte deswegen von ihrem Hausarzt, Herrn Dr. Herbert Hö., schnell eingewiesen werden. Dort bekam sie Sauerstoffzufuhr und wurde an entsprechende Infusionen angeschlossen; wie dies jetzt mit ihr weitergehen sollte und würde, wußte zum Zeitpunkt des Anrufes der Wein—Cousine absolut niemand. Daß mich diese üble Nachricht wie sozusagen ein herber und schmerzhafter sowie bitterer Keulenschlag traf, welcher mir die Ruhe der darauffolgenden Nacht raubte, weswegen ich nur denkbar wenig, nämlich nur etwa vier Stunden, sowie zudem auch noch sehr schlecht, nämlich nur äußert oberflächlich, schlief und infolgedessen tags darauf gerädert und kaputt war und auch in der Arbeit, wobei dann zu allem Unglück, welches ja nach einem alten und wahren sowie bereits mehrfach zitierten Sprichwort des reinen und klaren Volkmundes nur denkbar selten alleine kommt, auch noch wieder einmal mein PC streikte, leider absolut nichts Gescheites zustandebrachte, kann sich der brave und biedere sowie tapfere und geduldige Leser sicherlich unschwer vorstellen. Bei mir wirbelten hierzu die düstersten und schrecklichsten sowie grausamsten Gedanken in meinem jetzt ziemlich verwirrten Kopf herum, welche ich bereits ganz ausführlich und anschaulich geschildert habe. Wieder überkam mich ein bitteres und trostloses Gefühl der nachdrücklich bohrenden, unerbittlich zermürbenden und mich selisch benahe ratzputz auffressenden Reue, denn ich erinnerte mich spontan ungebeten daran wie tief und schwer ich sie in ihrem und meinem bereits unendlich langen Leben teils nur aus grobem Unverstand, teils aber auch schon bewußt und gewollt geärgert, gekränkt, beleidigt, enttäuscht und verletzt hatte, wobei mir illuminiert die Einsicht dergestalt und dahingehend kam, daß man in seiner Kindheit und Jugend permanent böse und frech ist sie nur seinen mehr oder weniger sturen Kopf mit diesen neumodischen Ideen auf Biegen und Brechen ohne unter allen Umständen durchsetzen will. Wie selten zuvor kämpfte ich hier und jetzt hartnäckig und unverdrossen mit den Tränen, welche ich nur mühsam zurückhalten konnte. Es vergingen mehrere lange und bange Stunde der absoluten Trostlosigkeit und grauamen Bitternis, bis bei mir das Telefon am frühen Abend wieder läutete und Mutter mich über das Handy der CD—Cousine, welche gerade – in ihrem Krankenzimmer hatte sie jedoch leider Gottes kein Telefon – bei ihr war, anrief, denn offenbar wußte sie noch nicht, daß mich die Wein—Cousine diesbezüglich bereits verständigt hatte. Meine Mutter machte jetzt einen zufriedenen und seelenruhigen Eindruck, als ob und wie wenn sie bereits entsprechend sachgerecht vorbereitet sei, bat mich inständig darum, mir um sie keine allzugroßen Sorgen zu machen und meinte, daß es ihr schon wieder etwas besser gehe; sie sei ärztlich und pflegerisch sehr gut versorgt, was für mich eine nachhaltige Beruhigung und ein guter Trost war, wenngleich auch leider nur ein denkbar schwacher, denn ich rechnete

jetzt ziemlich sicher mit ihrem baldigen Ableben, wobei auch und gerade diese Erfahrung für mich dann schließlich sozusagen einem lauten und absolut unüberhörbaren Warnschuß dergestalt und dshingehend darstellte, mich zielsicher auf eines der schlimmsten Ereignisse in meinem ganzen Leben neben demjenigen des vermurksten Assessorexamens gefaßt zu machen, sowie dann nicht fasungslos und konfus zu sein, wenngleich ich auch ziemlich sicher damit rechnete, wegen meines dann absolut untröstlichen und neurologisch sicherlich als reaktive Depression qualifizierbaren Weins in die Psychiatrie zu müssen, was für mich das jähe, bittere und unausweichliche Ende meines jetzt kläglichen Erdendaseins bedeuten würde; meine Pfleger und Betreuer versuchten zwar, mir diesen für sie baren Unsinn auszureden, doch ich war hier sehr skeptisch, zumal ich mit Frau Dr. Angela E. schon ganz andere und äußerst schlimme Sachen erlebt hatte, denn diese besagte und absolut strunzdumme Neurologin wollte mich wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert wegen einer stinknormalen und tagtäglich vielfach vorkommenden sowie reaktiven Depression unverhohlen in die Psychiatrie einweisen und dorthin verfrachten sowie hiermit und hierdurch faktisch auf immer und für ewig wegsperren. Die Wein—Cousine versprach mir hoch und heilig, mich diesbezüglich auf dem laufenden zu halten, denn es war ja schließlich meine Mutter, die zeit ihres und meines Lebens wirklich schon genug für mich aufopfernd und manchmal sogar schon selbsterniedrigend sowie bittstellerisch und selbstzerfleischend getan dowie ofmals herzlich enig Anerkennung geerntet hatte. Hierfür hatte sie jetzt trotz ihrer absolut gnadenlose und unerbittlichen sowie unachgiebigen und unduldsamen Strenge und Härte zweifellos und uneingeschränkt Hochachtung und Respekt verdient, denn dies stellte in der skeptischen und behindertenfeinlichen Zeit meiner Kindheit und Jugend eine beachtliche und nicht hoch genug eizuschätzende Leistung dar, welche dann allen Unkelrufen und Widerständen zum Trotz vom tollen Erfolg gekrönt war, denn ich konnte ja schließlich ein detailliert geregeltes und total in sich geordnetes Leben als mindestens ganz geringfügige Entschädigung für ihre aufreibenden und zermürbenden Mühen sowie Geduld mit mir nachweisen; nichts wäre für sie noch wesentlich beschämender und bedrückender sowie niederschmeernder gewesen, als wenn ich letztere mit vollkommener Willenlosigkeit meinerseits abgestraft und kläglich hätte scheitern lassen. Zwar hatte sie mich seinerzeit anno domini 1957 unglücklicherweise als deswegen für mehrere Menschen armen und bemitleidenswerten Körperbehinderten geboren, aber dies durfte nicht zu ihre Lasten gehen; anderen Frauen hätte dies genusogut widerfahren können – und passierte einigen von ihnen auch. Hierfür konnte sie selbst jedoch absolut nichts, denn dies war nur ein ungemein saudummer und total beschissener sowie unendlich fataler und grausamer Betriebsunfall mit teilweise vollkommen irreparablen Folgen. Tags darauf rief mich dann die Wein—Cousine gegen Abend wieder an und teilte mir freudestrahlend mit, daß es meiner Mutter schon wieder etwas besser gehe, obwohl sie noch Sauerstoff zugeführt bekomme und an Infusionen hänge, in welchen starke Antibiotika enthalten seien; sie sei zwar bei vollem Bewußtsein und klarem Verstand sowie infolgedessen auch entsprechend sachgerecht ansprechbar, leide aber an chronischer Appetitlosigkeit, derentwegen sie fast keine Nahrung mehr zu

sich nehme. Ich solle mir um meine Gebärerin, wie diese mir durch ihre eine Nichte asrichten ließ, keine allzugroßen Sorgen machen, was jedoch leichter gesagt als getan war, zumal sie jetzt noch eine handfeste wenngleich auch nicht sonderlich schwere Lungenentzündung hatte bei welcher jedoch die alten Leute oftmals bleiben und diese leider nicht mehr überstehen, wie ich dies bei meinen beiden Großmüttern bereits mehr oder weniger hautnah erlebt hatte, denn trotz gewaltiger Fortschritte der Medizin auf diesem Gebiet bestand auch hier wie sonst ein gewisses und leider nicht vollständig auszuschließendes Restrisiko. Obwohl dies beileibe keine besonders erfreulichen, geschweige denn mich noch irgendwie euphorisch beglückenden Nachrichten waren, schlief ich in der darauffolgenden Nacht trotzdem wieder relativ gut, weil ich ja von der vorangegangenen und den Mühen des Tages sowie insbesondere denjenigen der Arbeit total erschöpft, gerädert und fast schon zu Tode gemartert war, weswegen ich zur regulären Schlafengehenszeit wie sozusagen ein zentnerschwerer und bleierner Stein ins warme und weiche Bett fiel. Ich konnte hier und jetzt leider nichts anderes und weiteres tun, als die Dinge laufen zu lassen und meine Mutter jetzt ins Nachtgebet einzuschließen sowie für ihr Seelenheil zu bitten und sie dem lieben Gott anzuempfehlen, denn etwas anderes und weiteres konnte ich hier und jetzt nicht tun, und wider den Tod ist leider auch jetzt immer noch kein Kraut gewachsen. Weil jedoch die Wein—Cousine in den nächsten Tagen wegen mehrerer wichtiger und bedauerlicherweise unaufschiebbarer Termine keine Zeit hatte, sich um mein alte und gebrechliche Mutter als deren geliebte Tante zu kümmern, verwies sie mich an die CD—Cousine als deren Schwester, mit welcher sie sich hier abwechselte. Ich rief am darauffolgenden Tag gegen Abend die CD—Cousine, Mutters Patenkind, an und erkundigte mich ausgiebig nach dem Gesundheitszustand und den werten Befinden meiner Gebärerin, was ich als deren Sohn für meine moralische Pflicht erachtete, denn sonst wäre ich vollständig mßraten und absolut gefühlskalt gewesen, was ich aufgrund und infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung für viele Menschen meines sozialen Umfeldes ohnehin schon mindestens teilweise war; gerade diesen Vorwurf konnte ich von allen anderen derartigen und direkt gegen mich gerichteten am wenigsten unbsehen und unkommentiert auf mir sitzen lassen, denn dieser war fraglos der gemenste von allen, der mich am tiefsten und schmerzlichsten traf, was jedoch niemanden dieser unendlich boshaften Leute sonderlich zu berühren schien. Hierbei erfuhr ich dann aber auch, daß es mit meiner Mutter langsam wieder aufwärts gehe und sie sich auf dem Wege der Besserung befinde; allerdings sei sie jetzt noch ziemlich schwach, weswegen sie ganz langsam wieder zu Kräften kommen müsse. Die Stationsärztin, mit welcher die CD—Cousine diesbezüglich länger und intensiver gesprochen habe, sei jedoch zuversichtlich gewesen und habe ihr Mut gemacht. Dies war für mich ein ganz kleiner Funke an allmählich geschwundener Hoffnung, wenngleich ich mich dann aber auch keinen auch nur irgendwie gearteten Illusionen hingab, sondern stattdessen, ohne daß ich dies ihr natürlich gewünscht hätte, durchaus damit rechnete, daß es mit ihr, wie sie dies auch selbst aufgrund ihres klaren und unverbildeten sowie gesunden Menschenverstandes immer wieder unverblümt meinte und was auch ich selbst immer wieder von mir persönlich behauptete, über kurz oder

lang aus sein würde, denn andernfalls wäre ich ein irrealistischer und unverbesserlicher Trautänzer gewesen, welcher an der oftmals ziemlich bitteren und grausamen Realität vorbeileben würde, welcher ich jetzt unverblümt ins Auge sah. Bei meinem nächsten diesbezüglichen Anruf bei ihr meinte die CD—Cousine, es gehe zwar mit Mutter weiter aufwärts und sie habe auch noch einen bewundernswerten Lebensmut, aber sie sei noch sehr schwach und atme ziemlich schwer. Letzteres war für mich jedoch absolut kein gutes Zeichen, weswegen sich die trotz allen Realitätssinns noch ziemlich düstere Vorstellung vom mehr oder weniger baldigen Tod meiner Gebäuerin und Ernährerin nachhaltig und unausrottbar in meinem Hinterkopf verfestigte. Dies und absolut nichts anderes war hier und jetzt für mich die bittere und grausame sowie mich permanent gefangenhaltende und unentrinnbare Realität, welcher ich nüchtern, unerschrocken und unverdrossen ins Auge sehen mußte, und derentwegen sich die Zuversicht bei mir wieder verringerte sowie schließlich auf ein absolutes Mindestmaß reduzierte; Zuversicht war wie Gottvertrauen, aus welchem letztere nun jeweils immer fraglos resultierte, nichts anderes und weiteres als immer nur ein saublödes Wort und von der mehr oder weniger scheinheiligen Geistlichkeit immer nur so etwas wie eine extrem saudumme Vertröstungstaktik, mit welcher sie sich immer nur wichtigzumachen und ihre Unfähigkeit wie damals unser verfratzter Schulamtsstyp seine gravierenden Fehler an der Orgel geschickt zu übertünchen und zu überspielen versucht. Außerdem hielt ich mir diejenige ebenfalls vollkommen unleugbare Tatsache vor Augen, daß nur relativ wenige Kinder, wofür ich jedoch als solches niemandem dankbar sein mußte, ihre Eltern so lange wie ich die meinigen hatten, was für mich jedoch bloß ein gewisser, wenn auch nur ziemlich schwacher Trost war. Besonders hier und jetzt half mir jedoch diejenige Tatsache, daß ich zum einen sehr viel Arbeit hatte und mich zum anderen kontinuierlich und nachhaltig von der Seele schrieb, über die unendlich bittere Mühsal und schwere Last meines jetzigen Leben hinweg. An der seinerzeit von Herrn O. mit direktem und unverstelltem Blick auf mich immer ganz lautstark und unverhohlen propagierten Schreibpsychologie war wirklich etwas Wahres dran, denn sie stellte für mich kein blutleeres und absurdes Hirngespinnst wie manches im Bereich der Psychologie dar; ich dachte aber niemals irgendwie daran, dieses Fach ernsthaft und diszipliniert zu studieren, weil man hierfür fundierte Kenntnisse auf mathematischem Gebiet und somit in diesem Bereich brauchte, welche bei mir seit meiner Gymnasialzeit buchstäblich wie weggeblasen waren, wenngleich mich diese Disziplin der Psychologie von deren eigentlicher Thematik, nämlich von derjenigen der nachhaltigen und intensiven Beschäftigung mit dem Menschen und seinem innersten Wesen her durchaus irgendwie interessiert hätte und ich mich hermit im Zusammenhang mit der unantastbaren, unveräußerlichen, unverzichtbaren, unverletzlichen, unverwundbaren, unbedingten und unabdingbaren Menschenwürde sowie mit dem allgemeinen (gemeinen) Persönlichkeitsrecht der hieraus nun jeweils unmittelbar resultierenden Persönlichkeitsentfaltungsfreiheit sowie mit dem Persönlichkeitsprofil und den verschiedenen Charakteren des Menschen<sup>713</sup> in Grundzügen beschäftigen mußte, wozu mir ein ausflußreiches und bereits

---

713 Nämlich Snuquiner, Choleriker und Phlegmatiker;

mehrfach erwähntes Buch meines früheren Pflegers und Betreuers Jochen B. diene. Es ergab sich dann schließlich für eine ganze Weile nichts Neues, bis mich meine Mutter selbst über irgendein Handy, nämlich über dasjenige der CD—Cousine – die Wein—Cousine selbst hatte jedoch kein solches – oder stattdessen über dasjenige der Stationschwester, anrief und meinte, es gehe mit ihr weiter aufwärts, und ich solle mir um sie keine Sorgen machen, was jedoch leichter gesagt als getan war; am darauffolgenden Wochenende rief mich hier jedoch niemand an, und zwar weder meine Mutter, noch die Wein—Cousine, noch die CD—Cousine, weswegen ich hier und jetzt nach rein menschlichem Ermessen und dem normalen sowie gewöhnlichen und regulären Verlauf der Dinge objektiv betrachtet davon ausgehen durfte, daß mit meiner Mutter alles in bester und schönster Ordnung und sie selbst weiterhin ganz zielsicher und unverdrossen auf aufsteigenden Ast und hiermit auf dem Wege der Besserung sei sowie möglichst bald wieder aus dem Krankenhaus entlassen werde; man könne hier gute, feste und begründete Hoffnung haben. Nachdem sich jetzt mehrere Tage – auch die Wein—Cousine hüllte sich hierzu in hereditäres Schweigen – niemand mehr meldete, rief ich in der darauffolgenden Woche bei der CD—Cousine in deren Wohnung an. Am Apparat war jedoch nicht sie selbst, sondern stattdessen ihr Ehemann, denn sie selbst war noch in der Arbeit. Dieser wußte jedoch nicht Bescheid und konnte mir deshalb keine Auskunft über den Stand der Dinge und hier insbesondere über den Gesundheitszustand meiner Mutter geben, weswegen er mich diesbezüglich an seine Gattin verwies. Zwei Tage tat sich diesbezüglich leider absolut nichts – ich konnte und wollte auch nicht jeden Tag anrufen und meiner Cousine sowie deren Mann auf die Nerven gehen und zur Last fallen – und herrschte sozusagen Funkstille. Auch die Wein--Cousine gab diesbezüglich kein Lebenszeichen von sich, bis dann schließlich am Spätnachmittag des dritten Tages bei mir in meiner Wohnung unerwartet das Telefon klingelte. Am anderen Ende der Leitung war jetzt meine Mutter, die mich über das Handy ihres Patenkindes anrief. Ich ließ sie sofort ganz unverhohlen wissen, daß ich, weil sich niemand mehr bei mir gemeldet hatte, ziemlich Sorgen um sie gemacht und schon gedacht hatte, daß meine Gebälerin mittlerweile sozusagen unter der Hand gestorben sei, denn ich rechnete, was absolut vernünftig war, wegen ihres hohen Alters bereits tagtäglich hiermit. Doch Mutter meinte, sie sei weiterhin auf aufsteigendem Ast und würde sehrwahrscheinlich bald entlassen werden; vorher müßten aber noch einige Untersuchungen durchgeführt und deren Ergebnisse abgewartet werden, was sicher noch mehrere Tage in Anspruch nehme. Die Stationsärztin, die sehr nett sei sowie außerdem ihrer medizinischen und juristischen Aufklärungspflicht immer voll und ganz genüge, habe ihr diesbezüglich objektiv und subjektiv durchaus begründete Hoffnung gemacht. Wieder einmal fiel mir ein unendlich großer und zentnerschwerer Stein vom Herzen. Die Entlassung ließ dann aber noch eine ganze Weile auf sich warten und erfolgte erst Anfang Februar 2019. Nach diesem Zeitpunkt rief mich meine Mutter von ihrer Wohnung aus an und meinte, ich solle mir um sie keine Sorgen machen, denn es gehe ihr wieder gut und sie werde von ihrem polnischen Pfleger gut versorgt und optimal betreut. Dieser Zustand sollte jedoch nicht mehr lange währen, denn ihre Lebensuhr war bald abgelaufen.

In der Arbeit selbst ging jedoch gottlob alles seinen gewohnten Gang, wobei sich das Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung immer weiter und stärker sowie unvehohlener als Schneeball- und Mammutgutachten entpuppte und absolut kein Ende mehr zu nehmen schien, denn es zog sich jetzt immer mehr und weiter in die Länge. Letzteres war dadurch bedingt, daß neue Bücher zum Völker- und Europarecht erschienen, die ich mir in Eigenregie von meiner Jahresnderzuwendung und somit aus meiner Privatschatulle anschaffte, und aus denen einiges zu excerptieren und in dieses Gutachten einzubauen war, denn die Datenschutzgrundverordnung wies Beziehungen zu diesen beiden soeben bereits namentlich genannten Rechtsgebieten auf; diese Bücher konnte ich dann wie alle anderen hierzu angeschafften Werke, weil ich sie im Dienst benötigte, als Sonderausgaben von der Steuer absetzen – und tat dies auch ganz skrupellos, denn ich sah beim besten Willen nicht ein, dem Staat, der als solcher fast nichts für Behinderte wie mich tat, aber auch nur einen einzigen Cent zu schenken, weswegen ich ihn, wie umgekehrt er mich, erbarmungs-, skrupel- und gnadenlos molk sowie gemein abzockte, wo er auch nur irgendwie konnte. Wollte man hier wie ich wissenschaftlich und sorgfältig arbeiten sowie den an sich gestellten Anforderungen genügen und den gegen sich gerichteten Ansprüchen gerecht werden, dann mußte man auch diese Bücher entsprechend sachgerecht verwerten. Es hieß hier und jetzt, was somit das Gebot der Stunde war, kühlen Kopf zu bewahren sowie Ausdauer und Beharrlichkeit zu zeigen, um nicht unweigerlich ins Schleudern zu geraten und dann schließlich alles durcheinanderzuwerfen, was jedoch alles andere als einfach und leicht war. Außerdem war mittlerweile aber auch noch ein aufschluß- und inhaltsreiches sowie interessantes Buch aus der bereits mehrfach erwähnten Reihe der Juristischen Kurzkehrbücher<sup>714</sup> vom Beck—Verlag in Mnchen drunten über die Europäische Menschenrechtskonvention erschienen, in welchem die Menschenrechte im Bereich und auf dem Gebiet sowie unter dem Aspekt des Europarechts entsprechend sachgerecht abgehandelt wurden. Weil Herr Dr. R. ein ausgekochter und eingefleischter sowie außerdem beherzzter und vollblütiger Europarechtler mit Leib und Seele – er hatte ja hierüber irgendwann einmal sachgerecht promoviert – sowie zu mir immer sehr nett war, vöhnte ich mich rein moralisch dazu verpflichtet, auch diesen Bereich der Grundrechte abzuhandeln, um sein Herz zu erfreuen; das war ich ihm wegen seiner permanent höflichen und rücksichtsvollen sowie einfühlsamen und toleranten Art mit gegenüber aus reiner Dankbarkeit unbedingt schuldig. Schließlich wollte ich mein umfangreiches und kompliziertes sowie schwieriges Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung zum Ende des Jahres 2019 unbedingt auf die Reihe kriegen sowie hiermit und hierdurch vollständig unter Dach und Fach bekommen.

Plötzlich passierte mir etwas Merkwürdiges und gleichzeitig Peinliches, was allenfalls nur einem ausgesprochenen Esel widerfahren und unterlaufen durfte, als welcher ich mir hier und jetzt plötzlich fraglos vorkam. Am Donnerstag, den 31. Januar 2019, kam der ASB—Fahrdienst wegen terminlicher Verzögerungen sehr spät zur Abholung in de Arbeit, und außerdem mußte hier alles wie sozusagen am Schnürchen gehen und gewissermaßen wie eine Kettenreaktion in einem Atommeiler ablaufen, weil be-

---

<sup>714</sup> N,lich ein solches und dasjenige von Gabenwartwe/Pabel;

reits die nächste Fahrt heranstand, die keinen Audschub mehr duldete, weil der nach mir zu transportierende und zu befördernde Fahrgast einen unaufschiebbaren und unbedingt punktgenau einzuhaltenden Termin hatte, welchen er sachgerecht wahrnehmen mußte, um nichts zu versäumen. Der hierdurch zwangsläufigerweise entstandene Streß des ASB—Fahrers war absolut ansteckend und sprang wie sozusagen ein zündender sowie denjenigen im Pulverfaß bildender Funke auf mich über, was dann schließlich sogar noch soweit ging, daß ich in der Eile und Hitze des Gefechts meine Aktentasche im Fahrzeug liegenließ. Dies bemerkte ich selbst aber leider erst viel später, nämlich erst am frühen Abend, als ich meine Tasche für den darauffolgenden Montag – freitags hatte ich ja noch zum Abbau von Überstunden immer frei – packen wollte; plötzlich war sie spulos verschwunden und zunächst einmal nicht mehr auffindbar. Dies gab mir sofort einen jähen Schrecken und versetzte mir einen unendlich schmerzhaften Stich direkt mitten durchs Herz, dessentwegen ich mich hier und jetzt an der Schwelle eines tödlichen Herzinfarktes wähnte, wie ihn vor geraumer Zeit Herr Oberstudiendirektor Dr. H. von Altdorf bei Nürnberg erlitten hatte. Dieser brennende und gleichzeitig stechende Schemrz wurde aber auch noch deswegen erheblich intensivert und nachdrücklich verstärkt, weil ich zunächst einmal allen Ernstes glaubte, daß mein Aktentasche nirgendwo mehr auftauchte. Letzteres wäre insbesondere deswegen ungemein fatal und sozusagen die Hölle gewesen, weil sich in dieser außer Büchern und Arbeitstmaerialien auch noch mein Schlüsselbund befand, an welchem sowohl mein Haustür- und Wohnungsschüssel, als auch mein Chip, ohne welchen ich weder ins Dienstgebäude hätte kommen, noch dort entsprechend sachgerecht hätte stempeln können, wie auch mein Bütoschlüssel, als auch der Schlüssel für mein Bankschließfach befand. Ich rekonstruierte daraufhin alles als Hergang und Verlauf in adäquater Kausalabfolge sowie hiermit logisch Schritt für Schritt und kam zu dem Schluß, daß sich meine Tasche nach rein menschlichem Ermessen eigentlich noch im ASB—Fahrzeug befinden müßte, zumal mir ja der Fahrer nach Dienstschluß sowohl mein Dienstzimmer sachgerecht abgeschlssen, als auch ordnungsgemäß abgestempelt und meine Tasche mit ins Fahrzeug genommen sowie infolgedesen nicht achtlos weggeworfen hatte. Trotzdem bestanf hier für mich im meinem jetzt von panischer Angst geprägten und durchstzten Denken sowie als ausgekochten Pessimisten diejenige nicht allzuweit entfernt liegende Möglichkeit, daß sich diese jemand irgendwie unter den Nagel gerissen haben könnte, obwohl ich hierbei natürlich niemanden konkret verdächtigte oder sogar schon der Unterschlagung bezichtigte. Leider konnte ich an diesem Abend niemanden mehr vom ASB--Büro erreichen und die für mich ziemlich üble Sache, was mir manche Unannehmlichkeit erspart hätte, nicht jetzt schon definitiv kären, denn dieses war zu jenem Zeitpunkt bereits nicht mehr besetzt und somit dicht. Daß die darauffolgende Nacht für mich alles andere als angenehm und erholsam war, kann sich der brave und biedere sowie tapfere und geduldige Leser sicherlich unschwer vorstellen. Obwohl ich trotz dieses jähen Schreckens, der mich, bis alles geklärt und vorbei war, wie sozusagen eine Hybris gefangenhielt, von den Mühen und Strapzen des voramgegangenen und arbeitreichen Tages ermattet relativ schnell einschlief und dennoch irgendwie in einen Tiefschlaf versank, war die Nacht



bereits um drei Uhr morgens schlagartig vorbei. Ich wälzte mich daraufhin für längere Zeit unruhig und verzweifelt im Bett von einer Seite auf die andere und konnte per-dou nicht wieder ein- und weiterschlafen, weswegen ich schließlich einsah daß es relativ wenig Sinn machte jetzt noch länger liegenzubleiben und mich mit düsteren und trübsinnigen Gedanken, welche vom Ende meines Arbeitsverhältnisses durch fristlose Kündigung vonseiten meines Dienstherrn bis hin zum abrupten und jähen sowie irre-versiblen Ende meines Lebens durch handfesten und unverhohlenen Selbstmord reichten, herumzuquälen; so stand ich denn auf und ging in meine Bibliothek, denn ich hatte dort gottlob noch einiges zu arbeiten. Obwohl ich hier vom Jurastudium her noch irgendwie umrißartig wußte, daß an gestohlenen, verlorengegangenen oder sonst irgendwie abhandengekommenen Sachen<sup>715</sup> kein Eigentumserwerb möglich ist, vergewisserte ich mich dessen trotzdem anhand der hierfür nun jeweils einschlägigen Literatur noch etwas genauer, wobei ich mich in dieser meiner Meinung nachdrücklich bestätigt fühlte, denn ich war noch deren Eigentümer geblieben, weswegen ich von ihrem Besitzer<sup>716</sup> deren Herausgabe verlangen konnte. Sofort nachdem das ASB—Bü-ro am darauffolgenden Tage seine Pforten wieder geöffnet hatte und besetzt war, rief ich dort an und erkundigte mich nach dem Verbleib meiner Tasche. Dort sagte man mir, dieses Behältnis sei bereits im ASB--Fahrzeug gefunden worden und werde übers Wochenende diebstahlssicher in Büro aufbewahrt, sowie mir am darauffol-genden Montag im Rahmen meiner Abholung zur und in die Arbeit mitgebracht. So geschah es dann schließlich auch noch, und der ganze Käse war dann schließlich end-gültig gegessen, wie dies der reine und klare Jugendjargon hier immer ganz urwüch-sig und vortrefflich zum Ausdruck bringt. Daß mir hier und jetzt ein zentnerschwerer und bleierner Stein vom Herzen gefallen war, kann sich noch jeder einigermaßen normale und halbwegs vernünftige Mensch todsicher unschwer denken. Dieses mich nachdrücklich und ungemein negativ geprägt habende Ereignis war für mich ein di-rekter Anstoß dergestalt und dahingehend, lünftighin noch wesentlich intensiver als bisher schon auf meine Sachen aufzupassen und achtzugeben, sowie mich hier auf keine mehr oder weniger faulen Kompromisse einzulassen, denn ich mußte immer mit der Schlampigkeit und Zerfahrenheit mancher jungen Leute rechnen, in welche auch ich, obwohl ich immer relativ korrekt und ordnungsliebend war, ohne mein Zu-tun hineingezogen zu werden drohte und somit fraglos das Nachsehen hatte.

Anfang Februar 2019 wurden Regensburg und seine Umgebung von einem Kälteein-bruch heimgesucht, welcher besonders den nördlichen Bereich unseres Landkreises und denjenigen von Schwandorf mit besonders harter und schwerer Wucht traf und für mich ein absolut sicheres Zeichen des jetzt eingetretenen Klimawandels war. Am Sonntag nach Mariä Lichtmeß setzte urplötzlich und unerwartet langdauernder und ergiebiger Schneefall ein, der die Straßen in gefährliche Rutschbahnen verwandelte und außerdem auch einige Strommasten der Freileitungen umknickte, weswegen in den soeben bereits namentlich genannten Regionen, wie tags darauf aus der Zeitung zu erfahren war, die Stromversorgung komplett zusammengebrochen und unzählig

---

715 Vgl. § 935 BGB;

716 Vgl. § 985 BGB;

viele Haushalte stundenlang sowie bisweilen sogar schon die ganze Nacht ohne diese lebensnotwendige und unverzichtbare Energie waren. Wegen dieses Chaos fiel am darauffolgenden Montag in den Landkreisen Schwandorf und Regensburg der Unterricht aus, was sicher alle Pennäler, die hiermit unerwartet ein verlängerte Wochenende hatten, nachhaltig freute und viele Lehrer, die hierdurch mit ihrem mehr oder weniger dichtgedrängten Unterrichtsstoff in Zugzwang gerieten, maßlos ärgerte. Außerdem war auf der Strecke von Regensburg nach München irgendwo zwischen Eggmühl und Landshut die Oberleitung gerissen, weswegen der gesamte Zugverkehr eingestellt war und für solche Situationen eigens bereitgehaltene Bahnbusse als Schienenersatzverkehr fuhren. Selbst im weitgedehnten Stadtgebiet von Regensburg kam es trotz des massiven Einsatzes aller hier und jetzt nur irgendwie verfügbaren Räum- und Streufrzeuge der Straßenmeisterei und des Winterdienstes zu erheblichen Verkehrsbehinderungen, derentwegen ich fast eine ganze Stunde später als sonst in die Arbeit und mit dieser total ins Hinertreffen gelangte. Aber auch vielen meiner Kolleginnen und Kollegen erging es hier und jetzt genauso wie mir, und mehrere derselben, insbesondere wenn sie von auswärts und hier direkt aus der nördlichen Oberpfalz kamen, wo dieses Chaos am schlimmsten war, erschienen an jenem Tage entweder erheblich verspätet oder überhaupt gar nicht zur Arbeit, weswegen unsere Dienststelle sozusagen auf Sparflamme kochte; rein juristisch betrachtet stellte dies einen klassischen Fall höherer Gewalt dar. Auch ich hatte jetzt zunächst einmal große Mühe, mein geplantes und mir abgefordertes Arbeitspensum durchzuziehen und zu bewältigen, schaffte es aber wider Erwarten und mit Gottes Hilfe trotzdem, worüber ich natürlich sehr dankbar war; man muß Gott nach einem lustigen und urigen sowie zum Lachen reizenden Sprichwort für alles danken – auch für einen Unterfranken.

Am sonnigen und beinahe schon vorfrühlingshaften Montag, den 18. Februar 2019, starb meine Mutter. Sie war tags zuvor nochmals ins Krankenhaus eingeliefert worden, nachdem sie kurz zuvor extrem starke Schmerzen im Oberbauch bekommen hatte. Herr Dr. Hö., unser Hausarzt, der dankenswerterweise in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnte, kam wegen dieser starken und beinahe schon unerträglichen Beschwerden rasend schnell vorbei, tastete ihren Schmerzbereich ganz vorsichtig nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Regeln der ärztlichen Kunst und der Symptomdiagnostik ab und war sich hinterher trotz umsichtigster und sorgfältigster Vorgehensweise als verantwortungsbewußter und versändnisvoller Arzt nicht ganz sicher, ob dies entweder eine Gallen- oder eine Magen- oder eine Rippenfelentzündung war, weswegen er sie denn aber auch noch am Sonntagabend rasend schnell, wenngleich auch noch nicht mit Blaulicht und Martinshorn ins Krankenhaus einwies, wo sie dann am darauffolgenden Morgen sozusagen das Zeitliche segnete. Obwohl ich zwar schon irgendwie darauf gefaßt war und hiermit gerechnet hatte, kam dies für mich trotzdem noch ziemlich plötzlich, wenngleich auch nicht gerade unerwartet und überraschend, und war für mich, als mir die Wein—Cousine diese unendlich furchtbare Hiobsbotschaft und Schreckensnachricht überbrachte, ein starker Schock. Ich war zunächst einmal nach außen hin sozusagen wie total versteinert und innerlich vom Donner gerührt, weswegen ich im allerersten Augenblick kein einziges Wort aus mir herausbrin-

gen konnte, sondern stattdessen irgendwie sinnlos und saublöd herumstotterte, während ich die sonst nicht tat, sondern stattdessen zwar langsam, aber deutlich und wohlüberlegt sprach, doch dann hatte ich mich hier relativ schnell wieder gefangen, denn ich hatte ja bereits auf längere Sicht mit Mutters Ableben gerechnet, obwohl dieses jetzt für mich trotzdem immer noch ganz plötzlich kam. Die Wein—Cousine schilderte mir alles ganz detailliert, indem sie plausibel und total glaubwürdig erklärte, Mutter sei bis zum absolut allerletzten Augenblick ihres jetzt zwar wie eine Kerzenflamme in der Witterskälte langsam, aber irreversibel erloschenen und somit fraglos zu Ende gegangenen Erdendseins bei vollem Bewußtsein und absolut klarem Verstand, weswegen sie in der Woche vor ihrem Tode sogar noch Zeitung gelesen sowie Kreuzwort- und Zahlenrätsel gelöst habe, gewesen und habe außerdem noch detaillierte Vorstellungen vom weiteren Verlauf ihres jetzt zu Ende gegangenen Lebens gehabt und haargenau ihre Wünsche geäußert; sie habe aber schließlich nichts mehr essen wollen und sei dann plötzlich ganz sanft und ruhig eingeschlafen, weswegen ihr unendlich langer und beschwerlicher sowie mit unendlich vielen Steinen durchsetzter und von unzähligen sowie fetzigen Prügeln übersäter Pilgerweg und extrem tränenreicher sowie von zahlreichen Demütigungen und gemeinsten Schmähungen, insbesondere jedoch wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung, überschatteter und schließlich wie metaphorisch Fleisch von Flechsen durchsetzter Erdenlauf ohne langwierigen und schmerzhaften sowie nervigen Todeskampf still und ohne großes Aufsehen oder Aufbäumen zu Ende gegangen ist, was man ihr wirklich von ganzem sowie offenem und ehrlichem Herzen gönnen mußte, und seine nachhaltige Erfüllung und vollständige Vollendung in Gott als dem absoluten und letzten Ziel des irdischen und menschlichen Lebens gefunden hat. Wie bereits angedeutet und nicht anders erwartet, ging mir der Tod meiner Mutter noch wesentlich tiefer unter die Haut und erheblich stärker zu Herzen sowie heftiger an die Nieren als bereits anno domini 2013 derjenige meines Vaters und vieler anderer Leute, welche mich mochten und die infolgedessen ungekehrt auch ich ungemein schätzte, während mich seinerzeit das urpözlche Ableben unseres unendlich verfratzten Schulamstypen und dessen absolut nicht minder boshaften und rotzfrehen Busenfreundes sowie der besagten Freunde meiner beiden jetzt verstorbenen Erzeuger und Ernhrer unendlich kalt ließen, denn ich konnte über deren Tod nicht die geringste Bestürzung oder sogar schon Trauer empfinden, sondern hier war mir stattdessen alles buchstäblich pieps- und scheißegal. In mir machte sich jetzt eine tiefgreifende und schmerzhaft Beklemmung breit, und es war jetzt schließlich nur noch eine Frage der Zeit, wann ich herzzerreißend und untröstlich weinen würde. Letzteres ließ dann aber noch etwa einen ganzen Tag auf sich warten, denn ich begann erst am darauffolgenden Tage, und hier ausgerechnet in der Arbeit, bitterlich zu weinen und lauthals zu klagen; dies geschah gerade, als Tom bei mir in der Arbeit war und mir beim vormittglichen Toilettengang half. Wieder einmal weinte und schrie ich aus Leibeskräften und zum Steinerbarmen, und wieder einmal erbarmte sich jemand meiner ganz gütig und milde; Tom versprach mir auch, mir über diese unendlich schwere und furchtbare Trauerzeit hinwegzuhelfen. Bereits zu ihren Lebzeiten hatte mich meine Mutter inständig und fast schon flehentlich darum ge-

beten, im Falle ihres Todes nicht zu weinen, doch dies konnte ich ihr, wie früher bereits einiges in ihrem und meinem Leben, was zu halten völlig über meine Kräfte ging und mir deshalb, wie ich bereits von vonherein haagenau wußte, vollkommen unmöglich war, beim besten Willen nicht versprechen, weil ich haargenau wußte, daß ich auch und gerade dieses Versprechen, nicht zu weinen, nicht einlösen und halten konnte, denn dies ging hier und jetzt völlig über meine Kräfte, welche bei weitem nicht unerschöpflich, sondern stattdessen nur relativ begrenzt waren; wie schon bei meinem Vater konnte ich auch bei meiner Mutter nicht zur Beerdigung kommen, denn ich hätte dort unaufhörlich geweint und den Leuten wie früher mit meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche mir hier und jetzt wieder einmal ganz besonders nachhaltig zum und ins Bewußtsein kam, ein interessantes und amüsantes sowie trotz des eher ernsten Anlasses zum Schief- und Kaputtlachen reizendes Schauspiel gegeben; ich hätte mich als sonst ein fraglos gestandenes Mannsbild total lächerlich gemacht, was für mich jedoch alles andere als schön und angenehm, sondern stattdessen niederschmetternd und demütigend gewesen wäre. Zu dieser tiefen und schmerzlichen Trauer gesellte sich dann aber auch noch eine nervezermürende und tiefgreifende sowie realiter unbeschreibliche und mich beinahe ratzeputz auffressende Reue, wobei letztere rein objektiv und subjektiv gesehen fast noch wesentlich schlimmer als bereits erstere war. Unzählig viele Situationen kamen bei mir wieder nachdrücklich und ungebeten in die Erinnerung und hiermit ins Bewußtsein zurück, in denen ich ihr liebes und treue Mutterherz, welches jetzt, weil es immer schwächer wurde und schließlich ganz einfach nicht mehr konnte, endgültig und irreversibel zu schlagen aufgehört hatte, während meiner Kindheit und Jugend, wo man als Mensch naturgemäß mehr oder weniger grundlos und abgrundtief böse ist, durch Ungehorsam, Liederlichkeit, Zerfahrenheit, Nachlässigkeit und Bosheit sowie insbesondere dadurch, daß aufgrund und infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung bei mir, was ich ihr damals jedoch aufgrund ihrer drakonischen Strenge und unüberbietbaren Härte, die auf mich wie sozusagen ein Hemmschuh wirkte und gewissermaßen wie metaphorisch ein jederzeit gnadenlos und unbarmherzig auf mich einzudreschen und loszuschlagen drohendes Damoklesschwert über mir schwebte, nicht plausibel und einleuchtend erklären konnte, manches ganz einfach nicht nach ihren unendlich strengen Vorstellungen und bisweilen vollkommen unerfüllbaren Wünschen, welche sich seinerzeit offenbar an den oftmals schier unbegrenzten und mir wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung leider nicht offenstehenden Möglichkeiten nichtbehinderter Kinder orientierten und ausrichteten, lief, nachhaltig und schwer betrübt hatte; nichtdestotrotz hatte ich es jetzt in meinem relativ langen und äußerst beschwerlichen Leben doch noch zu etwas gebracht und entgegen anderslautender sowie wahrheitswidriger und verleumderischer Behauptungen böswiliger Menschen wie der besgten Freunde meiner Eltern mit meinen zwar wenigen, aber trotzdem noch guten und für viele Leute sogar äußerst wertvollen Talenten entsprechend sachgerecht gewirtschaftet und sie nicht brach legen und infolgedessen vollständig verkümmern lassen; etwas Gegenteiliges hierzu ließ ich nicht über mich verbreiten. Ganz besonders tiefgreifend und schmerzlich war jedoch meine realiter völlig unbeschreibliche

Reue darüber, daß ich sie wegen ihrer starken Unerbittlichkeit, gneisartigen Härte und unduldsamen Strenge, welche rückschauend betrachtet durchaus ihren plausiblen Sinn hatte, oftmals ganz schamlos und bsweilen sogar schon ungemein haßerfüllt als gefühl-, herz- und lieblose sowie grausame Rabenmutter bezeichnet hatte und ihr gegenüber manchmal, was mir jetzt ganz besonders leid tat, sogar schon ungemein jähzornig und garstig war, denn gerade hiermit hatte ich ihr, die sie immer absöt un- eingeschränkt für mich da war, stets nur das Beste und mich völlig ungeachtet meiner gottverdamnten Körperbehinderung, was ihr dann schließlich auch noch fraglos gelungen und glänzend geglückt ist, weswegen sie mit mir durchaus zufrieden sein konnte und dies im Alter dann aber schließlich auch noch war, zu einem durchaus brauchbaren und nützlichen Glied der staatlichen und menschlichen Gesellschaft machen wollte, bitter unrecht getan und sie zutefst gekränkt. Obwohl ich dies ihr gegenüber, seitdem ich hierzu – und dies war schon seit meiner Jugend, spätestens jedoch seit meinem Jünglingsalter schon so, währed mir dies früher in meiner Kindheit gewaltsam anerzogen und schließlich wie sousagen ein willfähriges und allseits erwünschtes sowie nachdrücklich begehrtes Geständnis aus mir wie metaphorisch gesprochen der süße Saft aus einer inhaltsreichen Frucht herasgepreßt wurde – eine moralische Verpflichtung hierzu empfunden hatte, schon zu ihren Lebzeiten entgegen anderslautender und entgegengesetzter sowie sarkatisch, bestialisch und diabolisch gemeiner Behauptungen übelmeinender Menschen wie insbesondere den gassendeckfrechen und proletenhaften Freunden, immer war, hatte ich hier und jetzt immer noch ein großer Rest an Unerfülltheit und ein schmerzhaftes Defizit, denn ich konnte ihr wirklich nicht dankbar genug dafür sein, was sie zeitlebens immer ganz selbstlos für mich getan, welche Strapazen sie um meinentwillen auf sich genommen und welche hundsgeneinen Demütigungen und niederträchtigen Schmähungen sie wegen meiner verfluchten Körperbehinderung hatte hinnehmen, einstecken, und ertragen müssen; ich habe dies alles schon an früherer Stelle ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert. Erst jetzt war mir ganz nachhaltig bewußt geworden, wie bitter und schmerzhaft Reue letztlich sein und wie tief und stark sie zu Herzen und schließlich an die Nieren gehen kann. Mir kam hierzu ein sinnfälliges Sprichwort aus dem reinen un klaren Volksmund in den Sinn, welches da wortwörtlich folgendermaßen lautet: “Die Buß’ ist kurz, die Reu’ ist lang”, und diese Redensart entfaltete hier und jetzt bei mir seine absolute Tiefenwirkung. Ich weinte immer wieder und anfangs sogar schon mehrmals tagtäglich ganz kurz und kräftig sowie herzzerreißend, aber hinterher hatte ich mich dann nach längerer Zeit ganz allmählich wieder gefangen, denn die Weinekrämpfe wurden bei mir immer schwächer, kürzer und seltener und flauten schließlich vollständig ab, weswegen dann nach einer gewissen Zeitspanne wie seinezeit beim vermurksten Assessorexamen endlich Gras über der ganzen Sache gewachsen war; bis es dann schließlich soweit war, vergingen jedoch, um hier bei der reinen und karens sowie unverfälschten und untrüglichen Wahrheit zu bleiben, noch geraume Zeit und mehrere düsterte Ölbergstunden wie diejenige am besagten 18. September 1972 in Altdorf bei Nürnberg und diejenige nach der Bekanntgabe meiner Erfolglosigkeit im Assessorexamen sowie diejenige beim Tode meins Vaters anno domini 2013, welche

jedoch beileibe nicht nur für mich selbst, sondern auch und erst recht für meine mehreren Pfleger und Betreuer nicht ganz einfach, sondern stattdessen unendlich hart und extrem schwer war; dieses tiefe und dunkle sowie kühle Tal der bitteren und weinherben Tränen mußte jetzt unverhohlen und möglichst rasch durchschritten werden – je schneller, desto lieber und besser. In diesem Zusammenhang mit der Härte und Schwere sowie den Tränen kam mir jetzt ganz spontan der Anfang des Textes der Strophe eines unmittelbar an die Allerheiligste Dreifaltigkeit gerichteten Liedes<sup>717</sup> in die Erinnerung, welchen und welches ich dem braven und biederem sowie unendlich tapferen und geduldigen Leser hier und jetzt nicht vorenthalten möchte: “Ach, laß’ unsere Tränen reden bei so harter schwerer Zeit.” Solche mehr oder weniger bitteren und herben Tränen sagen oftmals weitaus mehr als tausend Worte, sofern man sie entsprechend sachgerecht interpretiert und zudem in seinem innersten Wesen nicht absolut gefühllos und vollkommen versteinert ist, wie dies außer seinem von ihm heißgeliebten Busenfreund, der hierüber nur sein saublödes und rotzfreches sowie vollkommen deplatzierte und für einen gefühlsmäßig normal veranlagten Menschen handfest beleidigend wirkendes Grinsen sowie hiermit und hierdurch eine totale Gleichgültig- und unüberbietbare Gefühllosigkeit sowie eine scheinbar völlige Erhabenheit über diese in dieser Situation wie dem Tod eines nahestehenden und geliebten Menschen völlig normale Gefühlsregung zum Ausdruck brachte, und den besagten Freunden meiner Eltern, die jetzt auch schon das Zeitliche gesegnet hat, insbesondere unser unerhört pubertär—flegelhafter und burschkos—rotzfecher sowie mittlerweile jedoch ebenfalls schon längst verstorbener Schweinfurter Pfaffenfratz war, der sich scheinbar an diessen durch sein permanent wie bohnenstrohdummes und gassendreckfreches Hohnlachen klingendes und infolgedessen als solches interpretierbares Gebrummel sogar noch nachhaltig und wild ergötzte, indem er, sofern er nicht schon als eine für sein minimales und sehr beschränktes Spatzenhirn gedanklich durchaus beachtenswerte Meisterleistung einen heiligen Spruch<sup>718</sup> vom Stapel ließ und zum besten gab, immer ganz schamlos und unverfroren so tat, als sei dies alles nur ein irrsinniges und außerdem zum totalen Schiefachen reizendes Gaudi- und Affentheater, weswegen er für mich ein seelisch unüberbietbarer Grobian war, den offenbar außer seinerzeit anno domini 1986 der Tod seines von ihm selbst abgöttisch geliebten Busenfreundes, über welchen er dann wider Erwarten in dessem Requiem nach irgendwie glaubwürdiger und plausibler Schilderung meiner jetzt beide ebenfalls verstorbenen Eltern während des Gottesdienstes sogar schon ziemlich stark geweint oder mindestens doch unüberhörbar geschluchzt haben soll, wobei man, wenn man wie ich eine tiefgreifende und unausrottbare Avesion gegen ihn hatte, sein tief im Baßbereich angesidelte Schluchzen unter dieser soeben bereits angedeuteten Prämisse sogar noch als saublödes Gebrummel und verwegenes sowie rotzfreches und ihm wesenseigenes Hohnlachen hätte interpretieren können, absolut überhaupt gar nichts

---

717 Lied: „Sei gelobt und hochgepriesen, Heiligste Dreifaltigkeit“

(Gotteslob--Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 864);

(Gotteslob—Orgelbuch (Bamberger Schnulzenbuch) Nr. 911).

718 Spruch: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei gepriesen, von nun an bis in Ewigkeit.“

mehr bewegen, rühren und erschüttern konnte; tröstende oder mindestens doch mitfühlende und mir in meinem Schmerz mindestens ansatzweise helfende Worte waren für mich bei diesem blöden und frechen sowie ungehobelten und rabiaten Typen vollkommen undenkbar, denn er hatte sprichwörtlich ein Gefühl wie eine Sau. Meine mehreren Pfleger und Betreuer versuchten zwar ganz umsichtig und liebevoll, mich in meinem großen und tiefen Schmerz zu trösten, doch anfangs wollte dies nur relativ selten gelingen, denn ich war zunächst einmal vollkommen untröstlich und brach anfangs tagtäglich mehrmals in bittere und herbe Tränen aus. Außer an diejenigen Situationen, in welchen ich ihr deswegen blutendes und tränendes Mutterherz als hier ganz besonders böser, wilder und frecher sowie verfluchter Fratz, von welchem es sie jetzt möglicherweise nachdrücklich reute, ihn als deren Leibfrucht ausgetragen und geboren sowie schließlich als armes, krankes und schwaches Würmchen aufgezogen und hochgepäppelt zu haben, berührt und sie dann sogar schon einmal – wann dies jedoch genau war, weiß ich heutzutage leider nicht mehr – dergestalt hundsgemein geärgert hatte, daß sie innerlich herzzerreißend weinte, wofür ich seinerzeit von meinem hierüber nachhaltig erbosten und erzürnten Vater nach dessen abendlicher Rückkehr aus dem anstrengenden Dienst vom Schweinfurter Finanzamt deswegen sofort eine ganz besonders gesalzene und ge-pfefferte sowie mit wüsten Beschimpfungen und wilden Prügeln nur so gespickte Abreibung bekam, die sich daraufhin wie seinerzeit diejenige vom schickalsträchtigen 24. November 1962 gewaschen hatte und absolut überall sehen lassen konnte, und wofür ich jetzt mit meiner tiefen und schmerzhaften Trauer bitter büßen mußte, weswegen ich Gott jetzt wieder weitaus eher als strafend denn als liebend empfand. Außerdem erinnerte ich mich jetzt wieder einmal dankbaren Herzens daran, wie liebevoll, sorgfältig und umsichtig sie sich außer ihrer Familie und hier insbesondere mir auch noch der Haushaltsführung und der Gartenarbeit gewidmet, welch leckere Gerichte sie tagtäglich zubereitet und welch köstliche Kuchen sie an den Wochenenden, zu den verschiedenen Hochfesten und zu den einzelnen Geburtstagen immer wieder ganz liebe- und kunstvoll erstellt hatte. Bei der Gartenarbeit hatte sie zur Zeit der Gemüseernte immer leckeres Gemüse gekocht und dieses dann für die winterliche Vorratshaltung sterilisiert sowie später, nachdem wir eine Tiefkühltruhe besaßen, eingefroren, während sie zur Zeit der Obsternte das taufrische Obst früher teils pasteurisiert und später wie bereits das Gemüse in der Tiefkühltruhe eingefroren sowie teils zu Fruchtsäften verwertet hatte; sie war somit pausenlos beschäftigt und wurde niemals arbeitslos, weswegen hier und jetzt ein unbeschreiblich arbeitreiches Leben zu Ende gegangen war sowie nun in Gottes Frieden seine Erfüllung und Vollendung gefunden hatte. Außerdem warf sie hier, wie bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschildert, stets ein unendlich wachsames Auge darauf, daß ich in meiner Kindheit und Jugend, bevor ich dann anno domini 1972 schließlich von der Schweinfurter Volksschule ins Altorfer Leibniz—Gymnasium überwechselte, wo dann im dortigen Wichernhaus – auch hierüber habe ich an früherer Stelle schon einiges geschrieben – eine obligatorische Hausaufgabenzeit mit entsprechender Bewachung eingerichtet war, meine Schularbeiten ordentlich und vollständig machte, was immer am Küchentisch und

unter ihrer permanenten sowie absolut unaushebelbaren Aufsicht geschehen mußte, wobei ihr hier absolut nichts entging; wie bisweilen auf einigen älteren und besonders religiös aufgemachten Todesanzeigen wie insbesondere derjenigen von Herrn Pater A. als Schlußsatz des Anzeigentextes und Bitte an Gott zu lesen war, konnte man auch hier immer nur ganz dankbar und hoffnungsvoll sowie außerdem bittflehend sagen: “Der Herr lohne ihren irdischen Einsatz mit der himmlischen Freude”. Das war jetzt auch mein Wunsch und meine erste Bitte an Gott, während eine zweite lautete, daß er ihr das Fegefeuer ersparen und sie möglichst sofort zu sich in den Himmel als einem Ort ewiger Glückseligkeit aufnehmen möge, denn dies hatte sie sich wie ihr Mann durch irdische Mühen und unendliche Strapazen redlich und sauer verdient; beide hatten ein langes und anstrengendes sowie nicht zuletzt auch wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung zwar äußerst entsorgungsreiches, aber dennoch, sowie möglicherweise auch und gerade deswegen, erfülltes Leben; dies merkte man daran, daß sie auf einem der hierbei sie zeigenden Erinnerungsfotos, nämlich auf einem schon anäblich einer Geburtstagsfeier bei ihrem Patenkind, zufrieden lächelte, wie wenn und als ob sie sich mit ihrem elenden Erdendein und sogar schon mit meiner scheußlichen Körperbehinderung jetzt endgültig versöhnt zu haben schien. Daß ich dann aber trotzdem wieder relativ – die Betonung liegt hier auf letztem Wort – schnell wieder ins rechte Lot kam und mein seelisches Gleichgewicht wiedererlangte, hierzu verhalf mir dann ein realiter nicht ganz zutreffender Ausspruch von Herrn Strafrichter W., der bei unserem letzten und bereits ausführlich und anschaulich geschilderten sowie rein zufälligen Treffen irgendwann einmal anno domini 1998 am Regensburger Haupt- und diesem dort in Richtung permanent sehenswerter Innenstadt seinerzeit als langgezogenes und starkfrequentiertes Areal vorgelagerten Busbahnhof als absolut wohlthuende und aufmunternde sowie seinerzeit nachdrücklich Mut machende und jetzt äußerst angenehme Zuversicht verbreitende Verabschiedung folgendes gesagt hatte: “Halten Sie sich tapfer, Herr Weber, denn Sie sind sehr stark.” Gerade dieser letzte Halbsatz, nach welchem ich, was ich von mir selbst und somit aus freien Stücken jedoch mitnichten behaupten konnte, angeblich sehr stark sei, weswegen der hier und jetzt von mir völlig unbeabsichtigt gesetzte und erzeugte Schein ganz ordentlich trog, gab mir jetzt ganz allmählich wieder Halt, Mut und Kraft sowie Zuversicht und Durchhaltewillen sowie Durchstehvermögen für mein ganzes weiteres Leben, worüber ich jetzt froh und fast schon total übergelukkig war. Daß ich angeblich sehr stark sei, durfte – denn niemand konnte mir hierzu das absolute Gegenteil beweisen – und mußte ich mir jetzt irgendwie suggieren, denn anderenfalls wäre ich sicherlich nicht über die Runden gekommen; ein gutes Wort zur rechten Zeit und am passenden Fleck vollbringt wirklich wahre Wunder. Die Beerdigung selbst fand dann schließlich am in Regensburg totl düstergrauen und völlig verregneten Freitag, den 22. Februar 2019, statt, wobei der Himmel jetzt wie ich alle seine Tränen dreinzuweinen schien, und Mutter wurde in unserem Familiengrab neben meinem Vater beigesetzt sowie hiermit und hierdurch zur letzten und ewigen Ruhe gebettet, welche man ihr wie ihm wirklich von ganzem Herzen gönnen konnte und um der Menschenwürde willen mußte; in einem kurzen und inständigen sowie bittflehenden Stoßgebet konnte man hier sagen:



“Oh, Herr, gib ihnen (und allen anderen Verstorbenen) die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Herr, lasse sie ruhen in Frieden, Amen!” Wie bereits an der Beerdigung meines Vaters konnte ich auch an derjenigen meiner Mutter aus den im Zusammenhang mit dem ersten Begräbnis ausführlich und anschaulich dargestellten Gründen nicht teilnehmen, und außerdem wäre mir wegen meiner psychischen Situation auch die Reise von Regensburg nach Schweinfurt viel zu beschwerlich gewesen, weswegen ich hier wie dort durch Abwesenheit glänzte, was mir jedoch dankenswerterweise niemand der jetzigen Trauergäste verübelte und negativ ankreidete, denn sie alle wußten hier und jetzt nur sehr und zu genau, daß ich dies beim besten Willen und unter machdrücklicher Aubietung aller meiner körperlichen und insbesondere seelischen Kräfte per se nicht übers Herz bringen könnte, sondern stattdessen während jener Zeremonie in lautes und untröstliches Weinen ausbrechen würde. Die Beerdigung selbst verlief, wie ich mir von mehreren Leuten unabhängig voneinander berichten ließ, harmonisch und dem nehen sowie den Verdiensten meiner Mutter würdig. Der diesmalige Pfarrer soll ihr hartes und schweres sowie entsagungsreiches und phasenweise auch unendlich trauriges sowie insbesondere mit verengtem Blick auf meine fatale Körperbehinderung ziemlich grausames Leben umfassend und gebührend gewürdigt, sie als unendlich starke Frau bezeichnet und außerdem aber auch noch sinngemäß gesagt haben, daß sie allen mehr oder weniger unerbittlichen und hartnäckigen Widerständen und hundsgemeinen Demütigungen sie Anfeindungen und Schmähungen zum Trotz nicht aufgegeben, sondern sich stattdessen allen hartnäckigen und boshaften Herausforderungen unerschrocken gestellt sowie ihrer und meiner skeptischen Umwelt ganz nachrücklich und unverhohlen Parole und Front geboten und sich nichts habe gefallen lassen sowie, anders als zirkumstanzlich viele Mütter (und Väter) mit ihren Behinderten, aber auch nicht ansatzweise resigniert und hiermit sprichwörtlich die Flinte ins Korn geworfen habe. Hierbei soll er auch mich als ihren trotz meines fatalen Leidens und ihrer unerbittlichen Strenge fraglos geliebten Sohn erwähnt und außerdem völlig unbefangen von sich gegeben haben, daß sie mit mir als Körperbehinderten schließlich absolut alles erreicht habe, was sie überhaupt irgendwie habe erreichen konnte – und dies ungeachtet aller Anfeindungen sowie außerdem zu einer Zeit, in und zu welcher Körperbehinderte, mochten sie dies rein realiter betrachtet auch absolut nicht gewesen sein, unbefangen, voreingenommen und vorbehaltlos als geistig total minderbemittelt eingestuft und infolgedessen sofort zu absoluten Vollidioten degradiert wurden. In diesem Zusammenhang hier stand mir jetzt ganz spontan wieder einmal diejenige bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderte Situation mit dem hageren und aschgrauen sowie buchstäblich bis zum Skelett abgemagerten Rektor der Schweinfurter Volksschule vor Augen, welcher mit direktem Bezug auf mich zu meiner hierüber naturgemäß alles andere als erfreuten oder sogar schon euphorisch beglückten Mutter wortwörtlich folgendes gesagt hatte: “Wenn ich ihn ja so anschau, dann glaube ich nicht, daß er es schafft”, woraufhin mir das erste und beileibe nicht das einzige Mal in meinem Leben um meiner selbst und meiner ganz persönlichen Glaubwürdigkeit sowie Ehre willen harte und schwere Zeiten als Bewährungsprobe zur sachgerechten und zweckentsprechenden Bewältigung

heranstanden; ein zweites Mal mußte ich solche harten und schweren Zeiten mehrfach in Altdorf bei Nürnberg und ein weiteres Mal des öfteren in Regensburg sowie dort hoffentlich ein letztes Mal beim Tode meiner Mutter durchmachen. Schließlich hat dieser für mich persönlich absolut glaubwürdige und noch relativ junge Priester dann aber auch noch meinen für mehrere Leute meines sozialen Umfeldes außergewöhnlichen, außerordentlichen und abenteuerlichen Werdegang vom sogenannten “Vollidiotenkindergarten” als fraglos der untersten und tiefsten Sprosse der Karriereleiter der Schullaufbahn und außerdem dem niedrigsten und primitivsten Bildungsniveau über die mir seinerzeit vom gassendreckfrechen Schulamtypen in dessen reaktiver unbeschreiblichen und unvorstellbaren Borniertheit aufgrund einer zwar vermeintlichen und mir mindestens indirekt boshafterweise nachgesagten, in Wirklichkeit jedoch mitnichten vorhandenen Idiotie schamlos übergestülpten und somit unverhohlen verpaßten Hilfsschule, die stinknormale Volksschule, das normale und körperbehindertengerechte Gymnasium und die genauso geartete Universität bis schließlich hin zum ehrbaren und produktiven sowie mich total aus- und erfüllenden Beruf in groben Stichpunkten als persönliche und fraglose sowie unleugbare Lebensleistung meiner Mutter, die für viele Menschen ihres sozialen Umfeldes trotz ihres schweren, harten und herben Loses mit mir ein zufriedener und lebensfroher sowie gottergebener Mensch gewesen sein soll, angesprochen und auch mich, den er ja nicht persönlich kannte, hierdurch entsprechend sachgerecht und eigentlich fast schon völlig über Gebühr zur Geltung kommen lassen. Unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfecher Pfaffenfratz hätte hier, sofern er jetzt noch gelebt hätte sowie in Amt und Würden gewesen wäre, sicherlich nur etwas Nchtssagendes, Saublödes und Sinnloses zusammengefaselt und mich selbst mit absolut keiner einzigen Silbe erwähnt; dessen war ich mir jetzt absolut sicher, zumal er meine Gebälerin zu seinen und ihren Lebzeiten immer nur wie einen Fußabstreifer und Putzlumpen behandelt und sie permanent mit unübersehbarer Nichtachtung sowie bisweilen sogar schon mit saublöden und rotzfrechen Bemerkungen abgestraft und ihr mindestens indirekt auch noch schamlos und unverhohlen die Schuld an meiner für ihn selbst sogar noch ein irres und tolles Vergnügen dargestellt habenden Körperbehinderung in die Schuhe geschoben hatte. Mutters Requiem war jedoch erst auf Donnerstag, den 7. März 2019, in unserer Pfarrkirche angesetzt, welche ich wegen ihrer baulichen Form und des wilden Gedudes unseres musikalisch hirnvebrannten Schulamtypen immer noch als “Dultschuppen” bezeichnete. Nach Auskunft meiner weitläufigen Verwandten aus dem Heimatdorf meiner zänkischen und xantippenhaften Großmutter mütterlicherseits soll dieses Requiem relativ gut besucht und schön, sowie dem Wesen und Leben meiner Mutter absolut angemessen und würdig gewesen sein denn der Pfarrer habe in seinen Einführungsworten das Leben imd Wirken meiner Gebälerin nochmals ganz kurz und bündig gewürdigt, ohne hierbei jedoch die ganze Predigt von der Beerdigung erneut zu halten; über den Orgeltypen und sein Orgelspiel konnten sie jedoch leider nichts sagen, weil sie von Musik und Orgel so gut wie absolut überhaupt gar nichts verstanden. Es traf sich hier und jetzt wieder einmal sehr gut und war für mich selbst fast schon so etwas wie ein irrer und toller Wink den Himmels, daß ich jetzt

sehr viel Arbeit hatte, und zwar einmal mit der sachgerechten Anfertigung des ziemlich umfangreichen und zudem äußerst komplizierten Rechtsgutachtens zur Datenschutzgrundverordnung für Herrn Dr. R., der mir, obwohl er hierzu eigentlich überhaupt gar nicht verpflichtet gewesen wäre, zum Tode meiner Mutter sogar noch seine aufrichtige Anteilnahme und sein ernstgemeintes Beileid aussprach, und zum anderen aber auch noch mir der sachgerechten und ordentlichen Weiterführung und Ergänzung dieser meiner umfangreichen Autobiographie, weswegen ich jetzt tagsüber keine Zeit hatte, intensiv nachzudenken und tiefschürfend über den Tod meiner Gebäerinnen nachzugrübeln und diesen zu verinnerlichen, während die allerersten Abende nach ihrem Ableben trotz Eisenbahn und Biergenuß unendlich grausam waren, denn an diesen brach ich immer wieder spontan in bittere Tränen aus, was rein menschlich gesehen ganz normal war, denn dies war jetzt noch viel zu frisch, als daß man hierüber schon hätte hinwegkommen können. Unter der Domäne meiner vielen Arbeit für Herrn Dr. R. und der jetzt auch nicht mit hochkarätigstem Gold zu bezahlenden sowie bei mir wahre Wunder wirkenden Schreibpsychologie von Herrn O. sowie insbesondere der mich hier und jetzt ganz besonders aufmunternden und zu neuem Mut fast schon wild beflügelnden Worte von Herrn Strafrichter W., welche hier und jetzt wie gesagt wahre Wunder wirkten, hatte ich mich schließlich dergestalt stark in der Gewalt und unter Kuratell sowie unter mir jetzt, anders als früher, absolut nicht mangelnder Selbstbeherrschung, daß die zunächst einmal furchtbaren Weinekrämpfe permanent seltener und kürzer sowie schwächer und weniger bohrend wurden, weshalb ich jetzt nicht mehr nachdrücklich befürchten mußte, wegen diese besagten Weinekrämpfe in die Regensburger Psychiatrie oder schlimmstenfalls sogar nach Mainkofen eingewiesen werden und dort mein elendes Dasein bis zu dessem dann äußerst bitteren und grausamen Ende fristen zu müssen, wofür ich Gott sehr dankbar war, denn dieses höchste Wesen hatte mich gnädiglich vor einem gräßlichen und gemeinen Reinfall sowie sprichwörtlich vor der Hölle auf Erden bewahrt. In diesem Zusammenhang hier kam mir wieder einmal ein bereits zitiertes Sprichwort aus dem reinen und klaren sowie ungetrübten und wahren Volksmund in den Sinn, welches da lautet: "Und wenn man glaubt, es geht nicht mehr, dann kommt von irgendwo ein Lichtlein her." Diese für manche Leute saudumme Redensart hatte jedoch für mich hier und jetzt seine vollkommene Berechtigung, denn hierhinter steckte unendlich viel Lebensweisheit. Der Tod meiner Mutter hatte jedoch nicht nur mein Seelenleben beeinträchtigt, denn auch der absolut allerletzte Rest an Fröhlichkeit war bei mir wie Kohlensäure einer Limonade oder eines Bieres vollständig verfliegen, weswegen sich der fatale und hundsgemene Orakelepsruch meiner zänkischen und xantippenhaften Großmutter mütterlicherseits, nach welchem mir meine saudumme und rotzfreche Lacherei, anders als Herrn Dieter Lö. vom Altdorf bei Nürnberg, noch ganz gräßlich vergehen würde, sachgerecht und ihrem bösen Wunsche gemäß erfüllt hatte, sondern auch mein Allgemeinzustand war sehr stark mitgenommen, denn ich konnte jetzt für eine ganze Weile nur noch relativ wenig essen, wenngleich mir wenigstens das Bier und der Wein noch relativ gut mundete, aber ich konnte mich im Alkohol doch nicht ersäufen, denn sonst wäre ich körperlich und seelisch ein vollständiges Wrack gewor-

den. Frau Dr. S., Herr Pfarrer S. und mein Altdorfer Mathefreund Helmut W., der zu dieser Zeit einen 75. Geburtstag feiern konnte, sowie außerdem auch noch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. und mehrere Leute aus Schweinfurt, darunter auch einige Mitglieder unseres Kirchenchores, in welchem meine Mutter wie mein Vater jahrelang sang, waren über den Tod meiner Mutter nachhaltig bestürzt und von daher diesem zutiefst betroffen; sie sprachen mir hierzu ihre aufrichtige, offenherzige und ehrliche sowie mitfühlende Anteilnahme aus, indem sie meine Gebärerin ausnahmslos als mutige und tapfere sowie liebenswürdige und äußerst tolerante Frau sowie als wertvollen Menschen bezeichneten und mir selbst als Hinterbliebenen viel Kraft, Mut und Durchstehvermögen, wie ich dies ihrer übereinstimmenden Ansicht nach bereits zeit meines ganzen – sie kannten meine düsteren Stunden und Probleme, mit welchen ich nicht hausieren ging, nicht – Lebens unverhohlen und unbeirrbar an den Tag gelegt hatte, wünschten, während sich andere Menschen nur mit banalen und ausdruckslosen sowie nichtssagenden und infolgedessen fast schon ziemlich taktlosen Worten begnügten, woraus man unschwer ihre Eintönigkeit und Gesinnung mir gegenüber folgern konnte. Unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz hätte sich unter seinem ihm wesenseigenen und permanent wie überhebliches und rotzfreches sowie nachdrücklich verarschendes Hohnlachen klingenden Gebrummel nur zu total inhaltslosen und nichtssagenden sowie unpassenden weil gefühllosen Worten ohne aber auch nur einen geringen Anflug an Mitgefühl bequemt, während dessen von ihm heißgeliebter Busenfreund hier sogar noch einen Schritt weitergegangen wäre und dieses extrem traurige Faktum mit seinem saublöden und in dieser Situation sowie unter diesen äußerst mißlichen Umständen und nach objektiven Kriterien fraglos als Realinjurie interpretierbaren sowie unverhohlen gemein beleidigenden Grinsen abgetan hätte; für mich hatte dieser extrem rüde und wilde sowie gefühllose Typ, gegen welchen jetzt, wie gegen alle meine anderen Erz- und Tofeinde meine gräßliche Wut und mein wilder Zorn bei mir, wie bei ihm an der Orgel die Lautstärke mit einem von ihm permanent unendlich heißgeliebten Schwellern, wie metaphorisch ein entsetzlicher Tornado ins Ufer- und Endlose anwuchs, keinen aber auch noch so winzigen Funken von Anstand und Höflichkeit im Leibe, sondern war stattdessen immer ausgesprochen rüpelhaft, gefühl- und taktlos. In solch mißlichen Situationen grinst man nun eben einmal nicht wie sozusagen eine Baseler oder Rottweiler Faschingsmaske, denn dieses Verhalten schickt sich hier am allerwenigsten, sondern ist stattdessen in höchstem Maße verachtend, verletzend und verwerflich; meine mittlerweile verstorbenen Eltern hätten mir hierfür sogar ganz ordentlich die Fresse vermöbelt und es hierbei sogar schon billigend in Kauf genommen, daß mir hiermit und hierdurch einige Zähne ausgeschlagen worden wären, denn diese pekäre Lage war ihnen bitter- und todernst, was jetzt auch auf mich abfärbte, und die zunächst einmal unsägliche Trauer tat schließlich ihr übriges dazu, indem sie mir sozusagen den Rest gab. Mein früherer Altdorfer Beichtvater meinte hierzu absolut mitfühlend, er könne dies alles durchaus sachgerecht nachempfinden und sich in meine unendlich fatale Situation absolut hineinversetzen, denn dies sei alles ganz furchtbar, wenn man einen lieben Menschen durch den Tod verliert, und er werde mich in sein ganz persönliches Gebet

mit einschließen. Er erflehe für mich hier und jetzt Gottes reichsten Segen und viel Kraft zum Durchhalten, und ich war mir hier absolut hundertprozentig sicher, daß er auch hier, wie bereits früher schon bei den mehr oder weniger hartnäckigen und unerbittlichen sowie unbeugsamen Störenfrieden im Religionsunterricht, mit denen uach er, wie viele seiner Amtsbrüder und als Laientheologen fungierenden sowie unterrichtenden Fachkollegen, immer wieder seine liebe Not sowie nachdrücklich und erbittert zu kämpfen hatte, seinen glaubhaften und mich tröstenden Worten auch entsprechend inhaltsreiche Taten folgen und es nicht nur bei einem absolut leeren Geplänkel belassen würde. Meine Mutter sei jetzt sicher schon im Himmel bei Gott, und ich hätte dort in ihr eine große und mächtige Fürsprecherin, die einiges für mich bewirken und ausrichten könne; derjenigen für mich tröstlichen Auffassung mit meiner Mutter als der Fürspecherin waren auch mehrere Leite aus Schweinfurt und der dortigen Trauergemeinde, nämlich unsere ehemalige Gemeindereferentin, unsere weltoffene und mit meiner Mutter befreundete Erlösernonne mit ihrem Mutterhaus in Würzburg, welche in ihrem Beileidschreiben unverhohlen meinte, ich solle die Trauer unbedingt zulassen und zeigen, sowie hierüber mit anderen mir nahestehenden Menschen ganz unbefangen sprechen, denn diese werde nicht in ihrer Unterdrückung und Verdrängung verarbeitet, sondern stattdessen nur im Zulassen, Tragen, Durch- und Ertragen, und die Frau meines seit inzwischen auch fast drei Jahren ebenfalls bereits verstorbenen Fimpaten als mittlerweile wie diese besagte nd liebe Nonne eine ebenfalls sehr gu-te Freundin meiner Mutter, deren bisherigen mittlerweile allesamt durch die Bank verstorben waren, sowie die weitläufigen Verwandten aus dem Heimatdorf meiner zänkischen und xantippenhaften Großmutter mütterlicherseits, die sich hier und jetzt, weil sie immer ganz bsonders viel von mir hielten, dankenswerterweise besonders intensiv um mich kümmerten und nachhaltig um mich mühten sowie für mich ein ganz besonders approbater Ansprechpartner waren, an welchen ich mich jederzeit wenden durfe, was für mich eine große und wervolle Stütze darstellte; letzteres galt genauso für die Wein—Cuuisne und für de CD—Cousine. Dies waren für mich ausagekrätige und glaubwürdige sowie ernstgemeinte und trostreiche Worte, welche mir wie meine tägliche Arbeit im Beruf und die Abfassung dieser meiner umfangreichen Autobiographie mindestens ein ganz klein wenig über die hier und jetzt nur ganz besonders schreckliche und grausame Mühsal des unbarmherzigen Lebens hinweghalfen, wenngleich hiermit und hierdurch die große und tiefe Trauer über den herben und schweren Verlust meiner trotz deren unerbtlicher Strenge und gnadenloser Härte lieben Mutter natürlich noch nicht endgültig und vollständig verflogen war, sondern stattdessen, wenn auch in gegenüber anfangs schon erheblich abgeschwächter Form und Heftigkeit, immer wieder spontan und ungebeten sowie bisweilen bei absolut unpassenden Gelegenheiten hochkam und mich immer wieder vollständig übermannte; angenehme und wohltuende sowie mich nachdrücklich aufbauende und bestärkende Zuversicht verliehen mir dann schließlich aber auch immer noch die hierbei allgemein hin töstlichen Worte Jesu Christi am Grabe seines geliebten Freundes Lazarus: "Ich bin die Auferstehung und das Leben, jeder, der an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben." Dies

waren für mich alles ganz starke und aufbauende Worte, von welchen ich froh war, daß sie mir unverhohlen in den Sinn kamen. Nebenbei bemerkt waren diese Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, der Kehrvers der vier Strophen eines Kirchenliedes<sup>719</sup> zur Totensequenz, welches ich dann, als ich dies psychisch wieder konnte, auf der Orgel spielte. Ich glaubte ja schließlich unberrbar an Gott und seine unverfälschte Lehre des Katechismus – und somit stand ich jetzzt nach unbeirrbarer Meinung von Pfarrer Josef Hä., Pfarrer Bernhard Ho. und Pfarrer Martin N. trotz meiner für viele Menschen – und auch für mich – erschreckenden Sündhaftigkeit fraglos auf der richtigen und sicheren Seite; außerdem hatte ich ja direkt und bewußt nichts Böses getan, sondern mich stattdessen genaugenommen und nüchtern betrachtet immer nur gegen ungerechtfertigte Anfeindungen und hundsgemeine Übergriffe von absolut übelmeinender Seite – denn ich mußte mir ja schließlich auch als Körperbehinderter nicht alles bieten und gefallen lassen – entsprechend sachgerecht verteidigt, weswegen ich dann oftmals sogar noch zum bösen und frechen Buben degradiert wurde, sowie hiermit und hierdurch einigen Leuten ganz nachdrücklich und gewaltsam die Augen geöffnet und ihnen hiermit ordentlich das Hirn präpariert, damit sie hiermit und hierdurch endlich einmal nachdrücklich und mehr oder weniger unverhohlen merkten, wen sie ier letztendlich mit mir überhaupt vor sich hatten, was ich zeitlebens als mein gutes und absolut legitimes Recht erachtete, welches ich mir hier und jetzt von niemandem streitigmachen ließ. Bei der Abfassung diese düsteren und traurigen Passage meiner umfangreichen Autobiographie über den Tod meiner Mutter kam mir jedoch spontan wie sozusagen Geistesblitz derjenige Gedanke, daß diese unendlich fatale Tatache neben manchen anderen Dingen, insbesondere aber dem vermurksten Assessorexamen und dem Ableben meine Vaters, ein weiterer und unverzichtbarer Schritt meiner mindestens ethischen Reifung zu einem mehr oder weniger guten Menschen war, von welcher jetzt auch die weltoffene Erlösernonne gesprochen hatte. Außerdem kam mir hier und jetzt aber auch noch der ungemein weise Ausspruch – bei unserem pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen war hieran nitnichten zu denken – von Herrn Pfarrer S. in den Sinn, nach welchem wir durch Kreuz und Leid hindurch müssen, um einst reif für die unendliche Ewigkeit zu werden; auch dieser Gedankengang war für mich sehr trostreich. Auch erinnerte ich mich hier eines Spruches, der da wortwörtlich folgendermaßen lautet: „Mit den Flügeln der Zeit fliegt die Traurigkeit davon.“ Man hätte hier mit den aussage- und schlagkräftigen Worten des reinen und klaren wowie zutreffenden und wahren Volksmundes auch noch vereinfacht und genauso treffsicher sagen können: „Die Zeit heilt alle Wunden.“ Auch die Trauer hatte hier genauso wie die Freude ihre begrenzte Zeit – und das war sehr gut so, denn ich konnte jetzt nicht mein ganzes weiteres Leben bis zu dessen unausweichlichen Tode unentwegt und unverhohlen ein griesgrämiges und finsternes Gesicht machen und permanent Trübsal blasen. Die Weinekrämpfe wurden zwar mit fortschreitender Zeit weniger, seltener und permanent schwächer, kamen aber trotzdem in mehr oder weniger regelmäßigen Abstän-

---

719 Irchenlied: „Du sprachst, oh Herr, ein Gnadenwort, das alle Trauer stillt.“

)Gotteskob—Orgelbuch (Würzburger Schnulzenbuch) Nr. 831),

den sowie bei hierfür nun jeweils mehr oder weniger geeigneten und passenden Anlässen wie insbesondere den mehreren Hochfesten und einschlägigen Geburtstagen immer wieder und beutelten mich ganz nachrücklich. Eigentlich hätte ich andererseits und umgekehrt ja zienlich froh und dankbar darüber sein sollen und können, daß Mutter jetzt nicht mehr am Leben war, weil ich jetzt nicht mehr befürchten mußte, von meiner Gebärerin wegen meines zwar fröhlichen und infolgedessen herzhaften, für sie selbst jedoch immer saudummen und rotzfrechen Lachens, welches mir hier und jetzt in dieser Form jedoch für Zeit und Ewigkeit gräßlich vergangen war, immer wieder im Handumdrehen und unverblümt eine extrem saftige gescheuert zu bekommen, aber diese Denkweise widersprach meiner ethischen und religiösen Gesinnung voll und ganz, denn dies wäre ihr gegenüber in höchstem Maße undankbar und frech sowie schofel und gemein gewesen, zumal sie ja wie mein Vater während meines und ihres Lebens unendlich viel für mich getan und bewirkt hatte sowie bei hellem livcht der reinen Wahrheit betrachtet beileibe keine herz-, lieb- und gefühllose Rabenmutter war, für welche man sie wegen ihrer gnadenlosen Strenge und drakonischen Härte beim allerersten Anschein durchaus fraglos immer hätte halten können.

Dss Leben mußte hier und jetzt irgendwie weitergehen – und tat dies auch, ob Freispruch oder Zuchthaus, wie dies im Königlich Bayerischen Amtsgericht immer so vortrefflich und irgendwie zum spontanen Lachen reizend heißt. Ich konnte mich nicht wegen meiner anfänglichen und ziemlich schmerzhaften sowie stark in die Tiefe gehenden und mit infolgedessen sehr schwer zusetzenden Weinekrämpfe krankschreiben lassen, wenngleich Herr Dr. W., den ich hierzu nicht konsultierte, hierzu liebend gerne bereit gewesen wäre, und wollte dies auch ganz und gar nicht, denn sonst hätte ich mich in meine tiefe Trauer vergraben, und mir wäre zuhause sprichwörtlich die Decke auf den Kopf gefallen; außerdem wäre ich meinen Pflegern und Betreuern mit meinem Gejammerge, welches sich trotz aller Trauer und ungeachtet allen Schmerzes noch im üblichen Rahmen bewegte und sich somit in Grenzen hielt, auf die Nerven gegangen, weswegen sie dann sicher ihren Dienst bei mir quittiert hätten. So quälte ich mich jetzt zunächst einmal nolens volens in die Arbeit und war schließlich heiöfroh, daß sie mir trotz meines anfänglichen Schmerzes noch relativ gut von der Hand ging und ich mein tägliches Pemsum erfüllen konnte. Mangelndes Pflichtbewußtsein und/oder übertriebene Labilität konnte mir hier und jetzt niemand nachschreiben, und wer dies trotzdem wie früher die gassendreckfrechen und proletenhaften Freunde meiner jetzt beide wie diese blöden und frechen Typen verstorbenen Elterneile getan hätte, dem hätte ich sofort auf der Stelle ebarmungs- und skrupellos den Hals umgedreht und hiermt sozusagen skrupellos den Garaus gemacht. Möglicherweise hat jetzt mein mehr oder weniger diszipliniertes und gesetztes Verhalten neben meiner ungebrochenen und ungeschmälerten sowie relativ uneingeschränkten Arbeitsbereitschaft aber auch noch Herrn Dr. R. mehr oder weniger spontan dazu veranlaßt, mir eine Kondolenzkarte mit einer entsprechend sachgerechten und in gesetzte sowie aufrichtig und offenherzig mitfühlende Worte derselben gegossenen Anteilnahme an meine häusliche Adresse in meine oder meiner Wohnung zu schicken und sich mir gegenüber irgendwie erkenntlich zu zeigen, was ich als sehr edel von ihm

empfang und wofür ich mich denn aber auch noch äußerst höflich bedankte, wie dies immer meine unverkennbare und mir teils wesenseigene sowie teils anerzogene Art war. Trotz extremster Belastungen physischer und psychischer Art war jedoch meine Arbeitskraft dankenswerterweise nicht sonderlich geschwächt, was ich für mich rein religiös betrachtet als eine mich letztendlich am Leben erhaltende und zum Durchhalten befähigende Kraft Gottes von oben her interpretierte, um welche ich ihn ganz inständig gebeten habe und die er mir, anders als mancherlei anderes für mich irgendwie Erstrebens- und Begehrnswertes, das für mich nach weiser Meinung von Herrn Pater A. sicherlich nicht gut gewesen wäre, in meinem Leben, dankenswerterweise nicht versagt hatte. Hierzu kam mir ganz plötzlich und völlig unerwartet die dritte Strophe eines wunderschönen Kirchenliedes<sup>720</sup> in den Sinn, welche da wortwörtlich lautet: „Was Gott tut, das ist wohlgetan. Er ist mein Licht und Leben. Der mir nichts Böses gönnen kann. Ich will mich ihm ergeben, in Freud' und Leid. Es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint, wie treulich er es meinet.“ Dies war für mich ein toller Wink des Himmels und des reichen Segen Gottes, dessen milde und wohlwollende Erteilung für mich Herr Pfarrer S. ganz inständig erfleht und schließlich auch erreicht hatte. Bei derjenigen Passage, daß Gott mir nichts Böses gönnen kann, hatte ich jedoch meine mehr oder weniger gelinden und unter rein menschlichen Gesichtspunkten durchaus berechtigten Zweifel, und zwar nicht so sehr mit Bezug auf seine unfassbare Liebe, an welche ich trotz aller Fragwürdigkeiten noch immer ganz felsenfest und unverhohlen glaubte, als vielmehr mit Blick auf meine fatale Körperbehinderung, welche diese teilweise in Frage stellte, wenngleich mir andererseits und umgekehrt auch wiederum völlig klar war, daß sie mir möglicherweise noch irgendwie zum Segen gereichen und zum Heile frommen würde, was in ungeheurerer Zwiespalt für mich war; somit schwamm ich religiös betrachtet wieder einmal, wie schon des öfteren in meinem Leben, in einem äußerst nervigen Wechselbad meiner persönlichen Gefühle und hoffte nur inständig, daß mir Pfarrer Martin N. in diesem für mich sehr heiklen Punkte bei meiner nächsten Beichte irgendwie helfen können möge und dies sicherlich auch tun würde. Er meinte zwar wie Pfarrer S., daß meine Mutter jetzt sicher schon im Himmel bei Gott sei, konnte mich aber hiermit nur sehr bedingt trösten, denn eine absolute Gewißheit gab es auch hier wie insbesondere dafür nicht, daß auch ich sicher in den Himmel kommen würde, denn meine Körperbehinderung stellte hierfür genauso wenig eine Eintrittskarte für diesen dar, wie sie andererseits und umgekehrt ein Freibrief für alles sein und meine mehr oder weniger gemeinen Schandtaten vollständig legitimieren konnte. Dankenswerterweise nahm er mir auch hier und jetzt wieder einmal ganz wohlwollend und liebevoll die heilige Beichte ab, bei welcher ich mich, was für mich hier neben der Rechtfertigung vor Gott und hinterher der Lossprechung durch einen nur absolut glaubwürdigen und verständnisvollen Priester immer das Wichtigste an der ganzen Sache war, mich endlich noch mehr oder weniger langer Zeit wieder einmal ordentlich aussprechen und hiermit mein Herz bis zur absolut tiefsten und bittersten Neige ausschütten, daß er meine oftmals verworrenen und mehr oder weniger un-

---

<sup>720</sup> Kirchenlied: „Was Gott tut, das ist wohlgetan. Es bleibt gerecht sein Wille.“  
(Gotteslob—Orgekbuch (Stammzettel) Nr. 294);



entwirrbar gegenseitig ineinander verschlungenen Gedankengänge logisch nachvollziehen und sachgerecht entschlüsseln, mir effektiv helfen oder mich hinterher sachgerecht beraten konnte, was für mich schon befreiend und beglückend war; bei unserem früheren Schweinfurter Pfaffenfratzen war hier jedoch wie ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig geschildert absolute Fehlanzeige, denn er machte sich bei mir als einem für ihn unüberbietbaren und unverbesserlichen Schalksnarren schon gar nicht erst einmal eine aber auch nur geringfügige Mühe, indem er, wofür er zeitlebens ohnehin viel zu blöd und außerdem auch noch zu überheblich war, keinen einzigen Gedanken auf mich als für ihn absolut unwerte Person und meine mit meiner Körperbehinderung einhergehenden sowie untrennbar verbundenen Probleme verschwendete, sondern verarschte mich stattdessen permanent mit saublöden und bisweilen sogar schon rotzfrechen Bemerkungen und, wenn es einmal ganz hoch kam und er geistig besonders gut drauf war, mit heiligen Sprüchen, welche er in seinem kleinen und daher von dessen Kapazität engbegrenzten Spatzenhirn jederzeit abrufbereit und sozusagen wie eine irgendwann einmal entsprechend sachgerecht gehortete Ware sofort lieferbar auf Lager hatte, mochten sie entweder noch irgendwie ansatzweise passen oder stattdessen vollständig deplatziert sowie für den Betroffenen fast schon nachdrücklich kränkend und fast schon beleidigend sein. Daß ich selbst in den ersten Tagen und Wochen nach dem Tode meiner Mutter nicht schon andauernd und fortwährend sowie ununterbrochen und unaufhörlich weinte, dazu verhalf mir jedoch außer der relativ großen und starken sowie ernsthaften und mich persönlich ehrenden Anteilnahme von und aus Schweinfurt aber auch noch eine für manche Leute zwar alberne und kindische, mich jedoch nachdenklich und einerseits wiederum traurig stimmende, andererseits und umgekehrt aber auch wiederum ungemein nachdrücklich und unerbittlich zur mehr oder weniger gekünstelten und heroischen Selbstbeherrschung mahnende Geschichte mit dem zwar immer wieder äußerst merkwürdigen, aber trotzdem noch inhaltsreichen und mich sehr nachdenklich stimmenden Titel: „Das Tränenkrüglein“. Hier ging es inhaltlich um ein Kind, dessen Mutter gestorben war. Dieses Kind kam über den Tod seiner Gebärerin ganz einfach perdou nich hinweg, weinte fast immerfort und konnte sich nicht trösten. Da erschien ihm auf einmal des Nachts ein Englein mit einem kleinen und bis zum Rande sowie zum Überlaufen mit Wasser gefüllten Krüglein im Traum, redete es leise und ruhig mit dessem Namen an, streichelte es wie mich dann Sara liebevoll über dessen blaßroten Wangen, über welche wie bei mir jetzt immer noch Tränen rannen, und sagte zwar noch durchaus mitleidsvoll, aber trotzdem ganz unverhohlen und fast schon streng: „Schau her, dieses Wasser in diesem Krüglein sind alle Tränen, die du seit dem Tode deiner Mutter geweint hast. Wenn du jetzt noch eine einzige Träne weinst, hätte deine Mutter im Tode absolut keine Ruhe.“ Schlagartig wie sozusagen auf Kommando hörte das Kind auf zu weinen und tat dies auch fortan in Zukunft nicht mehr. Zwar ist mir selbst in jener extrem schweren und tränenreichen Zeit noch kein solch kleines und liebes Engelein mit einem solchen Krüglein im Traum erschienen und hat mich unverhohlen zu weinen aufzuhören aufgefordert, diese Geschichte war für mich eine nachdrückliche und verpflichtende Mahnung dafür, mich hier und jetzt genauso wie

dieses Kind zu verhalten, was mir jedoch leider nicht immer gelingen sollte. Unsere weltoffene Erlösernonne schoß hier sozusagen im positiven Sinne den Vogel ab, indem sie mir einen netten Brief schrieb, in welchem sie ganz unverhohlen meinte: „Lassen Sie die Trauer zu. Nicht im Verdrängen wird die Trauer bewältigt, sondern nur dadurch, daß man sich ihr ganz unbefangen und unverhohlen stellt.“ Dies war für mich fast schon so etwas wie ein Freibrief für meine Trauer, wenngleich ich mich hier und jetzt auch nicht willenlos und apathisch gehen lassen konnte und durfte.

Von den Iden des Monats Februar bis zu dessem Ende war es von der Witterung her sehr milde, wobei ein kleiner Hauch von Vorfrühling über Regensburg und Umgebung hereingebrochen war; in den südwestlichen Regionen unseres Vaterlandes überstieg das Thermometer sogar schon die Zwanzig—Grad—Marke. Die Sonne lachte jetzt für mehrere Tag von einem blauen und fast schon ungetrübten Himmel, weswegen man durchaus hätte meinen können, daß es jetzt bald Frühling werden würde, was jedoch ein Trugschluß war, durch welchen man sich nicht irreführen und täuschen lassen durfte, denn es war hierfür noch viel zu früh und außerdem auch noch entschieden zu kalt. Auch spitzten jetzt bei uns im Stadtpark und anderswo noch nicht die allerersten Frühblüher aus dem Boden, denn dieser war, obwohl der Schnee bereits vollständig geschmolzen und das Eis restlos weggetaut war, vom relativ harten und strengen Winter her noch steinhart gefroren, weswegen diese Blumen noch nicht durchkommen konnten. Die frühlingshaften Witterung, welche mir jedoch höchstens nur sehr bedingt und phasenweise eigentlich überhaupt gar nicht über den bitteren und für mich, obwohl sie wie gesagt langsam, sanft und ruhig einschloß, psychologisch betrachtet unendlich grausamen und schrecklichen Tod meiner Mutter wirkungsvoll hinweghelfen konnte, hielt sich jetzt zwar noch bis Anfang März, doch dann wurde es mit einem Schlag wechselhaft und kühl sowie regnerisch und stürmisch. Im Norden sowie Nord- und Südwesten unsere Vaterlandes tobten jetzt wilde Stürme mit heftigen und schweren Gewittern, worin welchen Regensburg und Umgebung auch jetzt wieder einmal wie durch ein tolles Wunder oder aufgrund einer guten Fügung Gottes und seines mächtigen Schutzengels verschont blieben, denn es traten nur heftige Böen auf, welche nun jedoch keine nennenswerten Schäden an Gebäuden, Fahrzeugen, Bäumen und sonstigen Gegenständen anrichteten, während die nördliche Oberpfalz um Amberg, Schwandorf, Weiden und Tirschenreuth, über welche diese starken Winde dann nach Osten in Richtung Tschechien und schließlich Polen abzogen, wieder einmal ernsthaft daran glauben mußte, was mir für die dort lebenden und gnadenlos von den Unbilden der Natur gebeutelten Menschen chrecklich leid tat. Vor den Iden des Monats März wurden jedoch Regensburg und seine Umgebung erneut und schlagartig von einem heftigen und massiven sowie spürbaren Kälteeinbruch heimgesucht, bei welchem das Thermometer auf Werte von nicht weit über null Grad Celsius fiel. Über unserer Region gingen nun mehrere Tage lang ziemlich ergiebige Schneeregen-, Graupel- und Schneeschauer hernieder, bei welchen zwar der Schnee dankenswerterweise nicht liegenblieb und infogedessen keine geschlossene Decke bildeten; diese Schauer waren aber trotzdem immer noch dergestalt heftig, daß sie zu erheblichen Verkehrsbehinderungen und dazu führten, daß man im Auto trotz irrsinnig

herumwirbelnder und mich, wie damals auf der bereits erwähnten sowie ausführlich und anschaulich geschilderten Fahrt durch strömenden Gewitterregen im Bahnbus nach der idyllischen Segeltuor mit meinem damaligen Zivi Felix H. im dortigen und ansehnlichen Weiher von Tegernheim nach Regensburg rein, auf längere Zeit dieser ihrer für mich realer unsagbar wilden Tätigkeit total irr und wirr sowie fast schon total verrückt und wahnsinnig machender Scheibenwischer nur noch ganz wenige Meter weit sah. Einige Tage später ging der Schnee dann schließlich in erhabigen Regen über, welcher die ganze Gegend nachdrücklich zu ersäufen drohte und fast schon einer zweiten Sintflut ähnelte sowie schließlich gleichkam. Nach den Iden des Monats März schien der Frühling ganz schwungvoll und sozusagen mit wildem Elan einen erneuten Anlauf nehmen zu wollen, welcher ihm jedoch leider gräßlich mißlang und höchstens nur ein verhältnismäßig kurzes Intermezzo darstellte, denn es wurde bis zum Ende jenen Monats wieder regnersich und kühl. Dann brach der Frühling für kurze Zeit erneut mit irrer und wilder Wucht los, bis sich schließlich etwa zum Beginn des nächsten Monats typisches Aprilwetter einstellte und der gräßliche Winter mit dem jetzt hatnäckigen Frühling erbittert in Wettstreit trat. Inzwischen waren wegen der relativ milden Witterung, wenngleich diesmal auch leider etwas später als bereits in manch früheren Jahren, in Regensburg und seiner Umgebung die allerersten Frühblüher aus dem mittlerweile aufgetauten Boden geschossen, gaben in der noch kahlen Landschaft fröhliche Farbtupfer ab und erfreuten die Herzen und Sinne der Menschen; nur meiner war durch die Trauer über den Tod meiner Mutter erheblich getrübt. Anfang April war es dann sogar schon so warm, daß schlagartig die Belaubung der Bäume, Büsche und Sträucher einsetzte. Jedoch setzte vor den Iden jenes Monats in Regensburg und seiner Umgebung schon wieder ein merklicher Kälteeinbruch mit einem starken Temperatursturz sowie Gaupel- und Schneeschauern ein, welcher alle Frühlingsgefühle schlagartig zu Schall und Rauch verpuffen ließ. Manche Leute behaupteten hierzu ganz unverhohlen, dies seien bereits die verfrüht eingetretenen Eisheiligen, doch dann stach plötzlich die Sonne durchs Gewölk, und es wurde zu Ostern fast frühsummerlich wam; man hätte letzt meinen können, der wetterlaunische April sei bereits zu Ende und der Wonnemonat Mai gekommen, denn es grünte und blühte jetzt nach einem alten und schönen Volkslied<sup>721</sup> alles im Laub und im Gras. Diese frühlingshafte Witterung war jedoch wieder einmal so etwas wie ein Trugchluß, denn sie hielt ich jedoch nur bis zum Anfang des Wonnemonats, und danach traf uns erneut ein Kälteeinbruch mit voller und ungebremster Wucht; der Winter schien dieses Jahr 2019 einen ganz besonders langen Atem zu haben und infolgedessen seine Puste auch jetzt Anfang Mai noch immer nicht auszuhuchen. In manchen deutschen Mittelgebirgen und in mehreren Reigonen der bayerischen Alpen fiel Anfang Mai sogar noch einmal Schnee, während über dem mehr oder weniger flachen Land Schnee- und Graupekschauer mit kurzen Graupelgewittern niedergingen: letztere schienen jedoch iner und für di Metereologie eine neuartige Erscheinung des unaufhaltsamen und immer weiter sowie zügiger, rascher und schneller sowie unumkehrbar voranschreitenden Klimawandels zu sein, bei welchem jetzt höchstens noch

---

721 Volkslied: „Der Maien ist kommen, und das ist ja was. Es blühet jetzt alles im Laub und im Gras;

das Schlimmste verhindert werden konnte. Der Monat Mai war dann schleilich, von einigen sonnigen und fast schon sommerlichen Tagen abgesehen, durchwachsen, su- wie kühl und naß, weswegen er eigentlich nach enem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volkmundes dem (braven und biederem) Bauern Scheune und Faß fllen mußte. Auerem herrschte jetzt in einigen Regionen unseres Vaterlandes, insbesonedere aber in Ostbayern und im Alpenvorland sowie dort namentlich im All- gu, Dauerregen, welcher die hier der Donau vom Süden her zuströmenden Flüsse bisweilen und mancherorts erheblich und bedrohlich anschwellen und über die Ufer treten ließ, die in deren Becken zu einer durchaus ernstzunehmenden Hochwasserge- fahr führte, welche sich dann aber auch entsprechend sachgerecht manifestierte und schließlich erhebliche Schäden anrichtete. Für Regensburg bestand diese Gefahr jetzt noch nicht, weil die Donau noch vom letzten Jahr her wegen der damals herrschen- den und seinerzeit anhaltenden sowie extremen und nervigen Trockenheit einen ge- rinigen und infolgedessen relativ niedrigen Wasserstand führte; auch und selbst die Historische Wurschkuchl mußte jetzt noch nicht wie oft in manchen früheren Jahren „Land unter“ melden sowie ihre Habseligkeiten und Vorräte vor den manches Jahr reißenden, tobenden, tosenden und bedrohlichen Fluten in Sicherheit bringen.

Jetzt stand die Auflösung der elterlichen Wohnung und die Regelung sowie Ausein- andersetzung der Erbschaft heran, die, was jedoch nicht nur meine Eltern flehentlich wünschten, sondern auch in meinem Sinne war, ohne irgendwelche Streitigkeiten ju- ristischer und sonstiger Art und Weise erfolgen sowie nicht bei und vor Gericht aus- getragen swie unter erheblichen und nervenzermürbenden sowie den Familienfrieden gefhrenden Zwisitigkeiten entschieden werden sollte; ich selbst wollte von mir aus aufgrund und infolge meiner generellen Friedfertigkeit mit absolut niemandem mei- ner vielen Mitmeschen Streit haben, denn letzterer ist etwas Furchtbares und Zermr- bendes, aber wenn es jemand wie insbesondere die besagten und proletenhaften Freunde, welchen es anders leider absolut nicht wohl gewesen zu sein schien, meiner wie vorher schon diese blöden und frechen Typen jetzt leider beide verstorbenen El- tern hierauf zielsicher und unverhohlen sowie mehr oder weniger siegesbewt und siegesicher anlegte, war ich hierzu um meiner selbst und meiner ganz persönlichen Ehre willen bedingungslos bereit, wobei biswelien ganz schön die Fetzen flogen und ich ausgesprochen streitsüchtig werden konnte, indem es mir mit direktem Vorsatz er- sten Grades, also unüberseh- und unlegbar mit boshafter und zorniger Absicht, darauf ankam, meine mir deswegen gnadenlos verhaßten Gegner möglichst hart und schwer bis sozusagen ins tiefste Mark ihrer mehr oder weniger zartbesaiteten Seele hinein zu treffen, wobei ich hieran sogar noch meine helle und teuflische sowie euphorische Freude hatte. Zum legitimen Zweck der sachgerechten Regelung ihrer total geordne- ten Vermgensvehltnisse über ihren Tod hinaus hatten meine Etern bereits zu deren Lebzeiten und noch lange bevor mein Vater an hochgradiger und unheilbarer Demenz erkrankt war, während meine Mutter hingegen bis absolut zur allerletzten Stunde ih- res Lebens bei vollem Bewußtsein und klarem Verstand war sowie infolgedessen haargenau wußte, was sie letzten Endes wollte, wenngleich sie jedoch ganz zum Schluß leider erhebliche Probleme hatte, sich hierüber und hierzu akustisch und pho-

netisch verständlich zu äußern, wewegen es hier bisweilen Versändigungshwierigkeiten gab, während ihre inhaltsreichen und ergiebigen Gedankengänge hingegen in sich selbst völlig schlüssig und somit logisch völlig nachvollziehbar waren, hierzu entsprechend sachgerecht Vorsorge getroffen und deshalb schon sehr lange vor dem Tode meines Vaters einen notariell beurkundeten Erbvertrag nach §§ 2274ff BGB geschlossen. In diesem Vertrag war absolut eindeutig und total unmißverständlich sowie hieb- und stichfest – der Notar in Schweinfurt, dessen Name hier jedoch nichts zur Sache tut und den mein Vater irgendwie durch den Schweinfurter Lebenshilfeverein persönlich kannte, war auf solche Erbverträge und Testamente, welche das Erbrecht Körperbehinderter betrafen und zu deren Wohle regelten, fraglos völlig spezialisiert, denn solche Rechtsgeschäfte stellten sozusagen sein tägliches Brot dar und waren für ihn gewissermaßen Routine – sowie unmißverständlich vereinbart worden, daß ich, damit, worauf es uns allen hier und jetzt vollkommen unverhohlen ankam, jetzt der Bezirk Oberpfalz mit seinen permanent unendlich geldgierigen Banditen und unüberbietbar gassendreckfrechen Kannacken nun nicht doch noch irgendwie auf total verschlungenen und hinterher auch nicht mehr rekonstruierbaren Wegen an die Erbschaft herankommen und diese schamlos zu Geld machen sowie sozusagen versilbern und verscherbeln sowie letzteres dann sogar noch für liederliche Schmarotzer, verwegene Tagediebe, widerliche Vagbunden, skrupellose Landstreicher, permanent Nichtseßhafte und stinkfaule Drecksäue sowie unüberbebietbare und begierige Schmarotzer und Parasiten verwenden konnte, nur Vorerbe nach §§ 2100ff BGB sein würde, während die Wein—Cousine und die CD—Cousine hingegen zu Nacherben eingesetzt worden, weswegen und wodurch dann der Nachlaß jetzt als Erbschaft und Erbmasse gebunden in der Familie blieb und daher nicht willkürlich sowie sinnlos auseinandergerissen und zerschlagen sowie verhökert und verscherbelt werden konnte. Nicht lange nach der feierlichen und würdevollen Bestattung meiner Mutter, welche wie angedeutet als trotz meiner auch für sie selbst gottverfluchten Körperbehinderung immer noch lebensfroher sowie liebe- und wertvoller Mensch umfassend und gebührend gewürdigt und ihr die sachgerechte Ehre zuteil wurde, rief mich die CD—Cousine an und fragte mich, was ich denn gerne aus der Erbschaft haben wollte. Ich schrieb ihr daraufhin einen sehr freundlichen und höflichen Brief, dankte ihr und ihrer Schwester zunächst einmal ganz aufrichtig und offenherzig für die liebevolle Umsicht und Fürsorge um meine jetzt bedauerlicherweise verstorbene und zur letzten Ruhe gebetteten Mutter, und äußerte daraufhin konkrete Vorstellungen. Ich hatte mir hierzu nämlich schon längere Zeit vor dem Ableben meiner Gebärerin mehr der weniger tiefschürfende Gedanken gemacht, und selbst mein Mutter hatte sich hierzu vor ihrem Tode einiges auf einen Zettel notiert, welchen die CD—Cousine in der Wohnung vorgefunden hatte, aus welcher ihr jetzt nach ihrer diesbezüglichen Schilderung, nachdem ihre Tauf- und Firmpatin nicht mehr lebte, ein gruseliges Gefühl und eine gähnende sowie sie beklemmende Leere entgeschlug. Auf jeden Fall wollte ich hier und jetzt meine Eisenbahnmodelle aus der bereits früher und im anderem Zusammenhang erwähnten Vitrine, welche wie meine Eisenbahnvideos und diesbezüglichen DVDs sozusagen mein ganzer Stolz und fast schon meine absolute Erquickung wa-

ren, und an denen fast schon meine ganze Seligkeit in Form und Gestalt wunderschöner Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jugend hing, meine schokoladenbraune Dokumentenmappe mit den Schulzeugnissen aus meiner Hilfs- und Volksschulezeit sowie Gymnasialära, die ich nach deren Erhalt sofort in meinem Schließfach bei meiner Bank diebstahls- und feuersicher verwahrte, meine Bücher, meine Unterwäsche, meine Schlafanzüge, mein weiches Kopfkissen und eine leichte Sommerdecke aus meinem Schweinfurter Bett, Strümpfe, Bettwäsche, Handtücher, Pullover, Kochtöpfe, Bratpfannen und Blechschüsseln, einen schmiedeeisernen Leuchter mit zwei gelben Kerzen, welcher meinen Eltern gehörte, ein wertvolles Kaffeeservice, und einige erinnerungsträchtige Fotoalben mit entsprechenden Familienfotos, und zwar sowohl von meiner Kinder- und Jugendzeit, als auch noch aus einer noch wesentlich weiter zurückliegenden Ära, nämlich aus einer Zeit vor meiner unendlich fatalen Geburt, als meine Eltern als kinder- und mehr oder weniger sorgloses Ehepaar in trauriger Zweisamkeit noch ein freies und ungezwungenes sowie ungestörtes und ungetrübtes Eheleben führten, bis dann ich als saubere Fehlkonstruktion und absolut mißglückte Fehlproduktion auf der Bühne und in der Mitte ihres Leben erschien sowie dann in dieses ganz unverhohlen und selbstsicher hineinplatzte. An diesem besagten und mich wegen dessen besonderer und eigenwilliger Schmiedekunst immer wieder aufs neue stark faszinierenden Leuchter, welchen ich als Ziergegenstand in meiner Bibliothek aufzustellen gedachte und dessen beiden Kerzen bei deren Entzünden ein romantisches und außerdem sogar fast schon schummeriges sowie besonders in der Advents- und Weihnachtszeit beruhigendes Licht ausstrahlten, sowie an diesen (mehreren) Fotoalben, von welchen eines nur mich persönlich und sonst niemanden anderen betraf, hingen ebenfalls wie an meinen Eisenbahnmodellen schöne und bleibende Erinnerungen, mit welchen ich mir die Zeit zu versüßen gedachte, sofern ich hierfür ausreichend Ruhe und Muße hatte, was jedoch nur an den einzelnen Hochfesten und den mehreren Feiertagen der Fall war. Außerdem wünschte ich, daß meine noch in Schweinfurt stehende Orgel aufgrund eines entsprechenden Zeitungsinserats verkauft und der hierdurch nun jeweils erzielte Erlös mir als Bargeld sozusagen unter der Hand zugesteckt werden möge. Schließlich begehrte ich aber auch noch mehrere Aufzeichnungen aus meiner Gymnasialzeit, mit welchen ebenfalls sehr persönliche Erinnerungen untrennbar verbunden waren. Ich hätte zwar liebend gerne noch mehr gehabt, aber zum einen durfte ich hier und jetzt keine maßlosen und übertriebenen sowie überzogenen und unzumutbaren Forderungen stellen, zumal ich hier ja nur Vorerbe war, weswegen der Nachlaß möglichst ungeschmälert und tadellos sowie mangelfrei in die Hand der Nacherben übergehen mußte und die beiden Cousins (Wein—Cousine und CD—Cousine) als hier und jetzt juristisch Nacherben meine Mutter als deren Tante bis zu deren Tode ganz umsichtig und äußerst liebevoll betreut hatten, wofür ich ihnen, der ich dies selbst nicht konnte, natürlich sehr dankbar war und dies irgendwie zum Ausdruck bringen wollte, und zum anderen war meine kleine, liebe und traute Wohnung in Regensburg auch platzmäßig ziemlich beschränkt, weswegen ich dort nicht alles, was mir jetzt als Erbe zustand, unterbringen konnte. Ich mußte mich deshalb im wesentlichen auf dasjenige

beschränken, was mir bereits selbst gehörte und infolgedessen mein ganz persönliches Eigentum war und ich nicht erst von meinen Eltern als nunmehr lediglich Vorerbe ererbt hatte, worauf ich von Rechts wegen einen notfalls gerichtlich einklag- und durchsetzbaren Anspruch hatte – und dies war von Hause und Natur aus bereits einiges; auch wollte ich hier und jetzt nicht irgendwie als habgierig und habsüchtig erscheinen und es erst recht nicht auf einen mehr oder weniger nervigen Zivilprozeß ankommen lassen, denn ich war im Grunde genommen permanent friedfertig und nicht streitsüchtig, wie dies bisweilen gnaz unverhohlen und wahrheitswidrig von mir und über mich behauptet wurde, sondern ließ stattdessen jeden soweit wie nur irgend möglich zu seinem Recht kommen. Außerdem machte ich der CD—Cousine hier und jetzt aber auch noch unmißverständlich klar und schärfte ihr hierzu denn aber auch sehr nachdrücklich ein, daß das mir von Rechts wegen aus der Erbschaft zustehende Geld unter absolut überhaupt gar keinen Umständen über mein Regensburger Girokonto laufen dürfe, weil dann und sonst die unerhört bohnenstrohdummen Banditen und unüberbietbar gassendreckfrechen Kannacken der Sozialverwaltung vom Bezirk Oberpfalz sofort ganz schamlos auf dieses zugreifen und es unverhohlen für sich vereinnahmen würden, weswegen ich selbst absolut nichts davon hätte, was jedoch keinesfalls im Sinne und der letzte Wille meiner Eltern war, denn sie wollten mir alles zukommen lassen, was mir von Rechts wegen zusteht; so einfach konnte und wollte man oder zumindest doch ich es diesen unerhört frechen Fratzen, auf welche ich zeit lebens eine realiter vollkommen unbeschreibliche Stinkwut hatte, nun doch nicht machen. Deswegen wurde seinerzeit ja schließlich auch ein entsprechender Erbvertrag mit Vor- und Nacherbschaft geschlossen und notariell beurkundet sowie hiermit und hierdurch alles sozusagen völlig wasserdicht und juristisch unngreifbar gemacht, auf daß diese blöden und frechen Typen nicht doch noch auf irgendwelchen sowie mehr oder weniger gegenseitig ineinander verschlungenen Umwegen ein irgendwie geartetes Hinertürchen finden mögen, um sich dann als gerissene und hundsgemeine Erbschleicher betätigen konnten, denn auch und gerade hier waren oftmals äußerst spitzfinfige und gerissene sowie extrem skrupellose, kaltblütige und kaltschnäuzige Juristen am Werk, die nur nach dem Buchstaben des Gesetzes vorgingen, und bei denen der Mensch jedoch völlig auf der Strecke blieb. Hierzu unterbreitete ich ihr den meinerseits wohldurchdachten und deshalb denn aber auch absolut nicht von der Hand zu weiaenden Vorschlag, mir künftig immer wieder alljährlich zu genauestens festbestimmten Anlässen wie Weihnachten, Ostern, Geburtstag, Urlaub und Namenstag sowie bei entsprechendem Bedarf und im akuten Notfall auch noch außerhalb dieser genauestens festgesetzten Termine immer auf postalischem Wege per Einschreiben mit Rückschein und Rückantwort – so hatte es auch schon meine Mutter zu ihren Lebzeiten gehandhabt, und diese Methode hatte sich bereits glänzend bewährt – jeweils eine geauestens festbestimmte sowie stets als Anstand- und Pflichtschenkung deklarierte Geldsumme zukommen lassen mögen, dann anders konnte dieses Geld, worauf es mir natürlich unverhohlen mit direktem Vorsatz ersten Grades ankam, diesen pubertären und rotzfrechen Lausbuben nicht wirksam vorenthalten und schamlos entzogen sowie vor deren unendlich und unsagbar begierigem Zugriff wirkungsvoll ge-

sichert werden. Dieser Weg war zwar umständlich, zeitraubend und kompliziert, erwies sich aber für mich nach rein menschlichem Ermessen – ein mehr oder weniger minimales und ernstzunehmendes Restrisiko bestand auch hier, wie sonst im Leben, immer – als der gangbarste und sicherste sowie noch relativ ungefährliche. Außerdem unterliegen solche Einschreiben stets dem Brief- und Postgeheimnis und konnten deshalb auch nur auf der Grundlage einer rechtswirksamen Postbeschlagnahme geöffnet und eingesehen werden; die Anordnung einer solchen Beschlagnahme, welche zudem, außer bei Gefahr im Verzug, immer durch den Richter erfolgen mußte, wäre schließlich nur dann zulässig, wenn man mir eine konkrete Straftat wie Unterschlagung, Hehlerei, Betrug und Geldwäsche oder sogar eine handfeste Steuerstraftat wie Steuerhinterziehung, Steuerbetrug oder Steuerhehlerei nachweisen könnte, aber letzteres war mitnichten der Fall, und außerdem hatte ich auch mein Einkommen mitsamt meiner Erwerbsminderungsrente durch den Lohi immer entsprechend sachgerecht und somit ordentlich versteuert, weswegen niemand eine irgendwie geartete Angriffsfläche gegen mich hatte, aufgrund welcher er entsprechende Vorwürfe gegen mich hätte erheben können, weswegen ich hier sozusagen aus den Schneider und nach rein menschlichem Ermessen hier fraglos auf der relativ sicheren Seite war. Demgegenüber behagte mir ihr Gegenvorschlag, nach welchem meine Cousine bei der Hypovereinsbank Regensburg, bei welcher ich mein Girokonto hatte, auf ihren Namen ein Sparkonto einrichten und hierauf immer wieder Geld aus dem Nachlaß einzahlen wollte, über welches dann nur ich und sonst absolut kein anderer Verfügungsberechtigt sein sollte, überhaupt gar nicht, denn einmal wußte ich nicht, wie des juristisch idiotensicher gehandhabt werden konnte, weil ich von Bankrecht keine Ahnung hatte, und zum anderen bestand hier für mich die durchaus ernsthafte und absolut nicht zu verniedlichende sowie infolgedessen denn aber auch keinesfalls sozusagen auf die leichte Schulter zu nehmende und zu verharmlosende Gefahr, daß diese eigentlich völlig legitime Sache durch eine absolut unvorhersehbare und außerdem extrem saudumme Verquickung nur unglückseliger Umstände miteinander unverhohlen ans Tageslicht gelangen und spontan auffliegen würde, weswegen ich mich hierauf gar nicht erst einließ, sondern diese in ihrem Ansatz fraglos wohldurchdachte Möglichkeit stattdessen – so deutlich sagte ich dies jedoch nicht, um sie hierdurch nicht irgendwie vor den Kopf zu stoßen und hiermit nachhaltig zu verärgern – nachdrücklich als Hirn-gepinnt und völlig unrealisierbar verwarf, denn ich wollte mich hier nicht auf mehr oder weniger brüchiges und somit gefährliches Eis begeben. Auch mußte die von meinen Eltern für sich und mich vor längerer Zeit über den VdK abgeschlossene Unfallversicherung jetzt entsprechend sachgerecht auf mich umgeschrieben und die für den weiteren Versicherungsschutz künftighin fälligen Beiträge direkt von meinem Regensburger Girokonto abgebucht werden, wofür die CD—Cousine meine Bankverbindung mit IBAN und BIC sowie außerdem meine Einwilligung benötigte, die ich ihr in einem weiteren Brief nannte und zugleich mein Einverständnis zur künftigen Abbuchung deser Beiträge von meinem Konto erteilte. Schließlich hatte sie an mich noch eine sehr persönliche Frage, welche ich ihr in diesem Brief ebenfalls ausgiebig und erschöpfend beantwortete und keinerlei Zweifel in irgendeine Richtung mehr of-



fenließ. Ich hoffte doch und wünschte sehr, daß jetzt alle Unklarheiten restlos beseitigt seien und diese extrem komplizierte Sache nun endlich einmal ungehindert und zielsicher ihren Lauf nehmen könnte. Letzteres war jedoch leider nicht der Fall, weswegen ich sofort wieder einmal sozusagen eines Besseren belehrt werden sollte, denn die CD—Cousine schrieb mir gegen Ende des Monats März erneut einen inhaltsreichen Brief, weil für sie noch einige Fragen offen und unbeantwortet waren, welche für mich selbst jedoch zunächst einmal restlos geklärt gewesen zu sein schienen, was für sie selbst jedoch realiter nicht der Fall war. Diesen ihren Brief beantwortete ich dann schließlich am letzten Märzwochenende, wobei ich inständig hoffte und sehnlichst wünschte, daß hier und jetzt alles endgültig sein Bewenden haben würde und die Erbschaft meiner beiden Erzeuger und Ernährer entsprechend sachgerecht abgewickelt sowie deren einzelne Gegenstände, sofern ich sie nicht als mein persönliches Eigentum berechtigterweise für mich selbst beanspruchte, zwischen den einzelnen Interessenten entsprechend sachgerecht aufgeteilt werden können möge, was ebenfalls durchaus im Sinne meiner jetzt leider beide verstorbenen Elternteile war. Meine sich noch in Schweinfurt befindende Orgel wurde zu einem Preis verkauft, mit welcher ich wegen deren Betgatheit nicht mehr gerechnet hatte. Letzteres war auch nicht weiter verwunderlich, denn sie fand sich trotz ihres Alters von zu jenem besagten Zeitpunkt der Auflösung des elterlichen Hausstandes bereits weit über zehn Jahren – sie war während jenes relativ langen Zeitraumes nicht viel gebraucht und benutzt worden, weil im Schweinfurt außer mir niemand von unserer Verwandtschaft Orgel spielen konnte und ich selbst schließlich nicht mehr in meiner Geburts- und Vaterstadt weilte – noch in einem vollkommen tadellosen Zustand und war infolge-dessen noch sehr gut in Schuß sowie insbesondere in der juristensprache des Kaufvertragsrechts absolut mangelfrei. Als interessierter Käufer fand sich hier und jetzt glücklicherweise ein total ausgekochter Fachmann aus Reutlingen im sog. „Musterlände“ Baden--Württemberg, der sich auf die Intandsetzung und den Verkauf sowie sogar schon die Weiterentwicklung solcher Instrumente fach- und sachgerecht spezialisiert hatte – und das war gut so, denn besser hätte die ganze Sache gar nicht laufen und schließlich ausgehen können. Der hier aus der Veräußerung erzielte Erlös wurde mir sozusagen unter der Hand als Bargeld zur freien Verfügung zugesteckt, worüber ich mich natürlich, ohne hier aber auch nur ansatzweise geldgierig gewesen zu sein, sehr freute, denn endlich hatte ich wieder einmal genug Geld, an welches der Bezirk Oberpfalz mit seinem realiter permanent unbeschreiblich geld-gierigen Banditen und rotzfrehen Kannacken nicht herankommen konnte, weil es aus dem Nachlaß meiner Eltern stammte, sowie außerdem als gewillkürte Erbfolge klar und deutlich sowie verbindlich und auch noch rein formaljuristisch vollkommen unanfechtbar Vor- und Nacherbschaft angeordnet war, derentwegen ich nur als Vorerbe fungierte, während meine beiden Cousins zu Nacherben berufen worden waren. Dieses Geld stand fraglos mir und niemand anderen zu, denn der Fall lag genauso, wie wenn ich diese meine Orgel als mein persönliches Eigentum selbst, über welches ich als dessen Inhaber und Eigentümer beliebig verfügen und jedermann von

jeglicher und jewel-cher Einwirkung ausschließen konnte,<sup>722</sup>, verkauft hätte; der hierfür nun jeweils aus-gehandelte Kaufpreis stand mir als adäquate Gegenleistung aus dem ordentlichen Verkauf meiner Orgel zu, und mit diesm Erlös konnte ich nach Belieben und Gut-dünken verfahren und es, was ich natürlich nicht tat, sinn- und maßlos verprassen, für persönliche Belange ausgeben, ohne hierüber aber auch nur irgndjemanden irgendwie Rechenschaft schuldig zu sein; jetzt hatte ich endlich sozusagen einen sicheren Notgroschen im Hintergrund und als Reserve, sowie gewissermaßen als eiserne Ration, an welchen außer mir sonst absolut niemand ran-kam, denn dies verwahrte ich absolut sicher in meinem häuslichen Tressor, dessen Nummer zum Öffnen ebenfalls immer nur mir und sonst absolut keiner anderen Menschenseele bekannt war. Am zwar zunächst einmal sonnigen und warmen sowie schließlich schwülheißen, dann hinterher aber gewittrigen Fronleichnamstag – Regens-burg kam hier wieder einmal, wie schon so oft, relativ glimpflich davon, denn es tobte über unserer insbesondere bei den unzählig vielen Touristen ziemlich beliebten City nur ein stinknormales und durchschnittliches Gewitter mit Blitzezucken, Donner-grollen und auch den Flußpegel ansteigen lassender Starkregen – den 20. Juni 2019, brachten meine beiden Cousinsen mir dann meine Sachen von Schweinfurt nach Re-gensburg runter, wobei wir außerdem aber auch noch einen schönen Tag verlebten und es uns in der Lindenkneipe wohl sein ließen. Außerdem ließen sie mit eine statt-liche Summe Geldes zukommen, welches ich jedoch begierig und blitzschnell in meinem häuslichen Tressor verschwinden ließ; mit diesem hatte ich jetzt endlich ein finmzielles Polster, auf dessen Grundlage ich dann einige unbedingt notwendige An-schaffungen tätigen konnte. Ich war jedoch teils angenehm und teils unngenehm überrascht, wie viel dies alles letztendlich war. Stefan, der an diesem und den beiden nächsten Tagen bei mir Dienst hatte, verstaute mir während dieser seiner Dreita-gesschicht nach und nach meine Sachen, was teils einfach war und teils erhebliche Probleme verursachte; letzteres galt jedoch insbesondere für die ordentliche Unter-bringung meiner heißgeliebten Eisenbahnudele, für welche entsprechende Bücher-regale sachgerecht umgebaut und de Bücherfunktion selbst eine Etage höher gesetzt sowie außerdem noch mehrere Zwischenböden installiert werden mußten. Tom ver-sprach mir jedoch in dessen Eigenschaft als gewesener Schreinerlehrling, dem Um-bau zielsicher in Angriff zu nehmen, was jedooh wegen der Komplizierteit dieser Maßnahme einige Zeit auf sich warten ließ. Auch brachte er mir diejenigen Sachen, welche nicht mehr zu gebrauchen waren, zum Zwecke ihrer sachgerechten Ensorgung weg, und somit war für mich jetzt die ganze Erbschaft abgewickelt. Bei diesem Besuch meiner beiden Cousinsen erfuhr ich dann aber auch so ganz am Rande, daß das Haus, in welchem ich meine Kindheit seit 1962 ununterbrochen und meine Jugend, sowie schließlich mein Jünglings- und Mannesalter durch Aufenthalte in Altdorf bei Nürnberg und Regensburg unterbrochen verbracht hatte, demnächst verkauft werden sollte, wofür sich schon mehrere ernsthafte Kauf-interesenten gefunden und entsprechende Angebote abgegeben hatten, weswegen jetzt schon ernsthafte Kaufverhandlungen im Gange waren, die mich jedoch nicht

---

722 Vg.. § 903 BGB;

betrafen und berührten, weil das Gebäude mir selbst nicht gehörte und dies auch nicht durfte, denn dies hätte der Bezirk Oberpfalz sofort vereinnahmt. Außerdem erfuhr ich hier ganz am Rande bemerkt, daß jetzt mein immer lustiger und heiterer wie zudem ungemein schlagfertiger Patenonkel, Vaters Bruder, welcher wie ausführlich und anschaulich geschildert, seinerseits am ziemlich schicksalhaften 24. November 1962 die Wogen zu glätten und hierdurch für mich bei meinen damals fuchsteufelswild gegen mich aufgebrauchten sowie fast schon unversöhnlichen und um der Abschreckung und Glaubwürdigkeit sowie Effektivität ihrer hier und jetzt extrem gestrengen und unerbtlichen Erziehung, die damals, damit ich jetzt nicht noch Oberwasser gewänne nicht noch durch eine für meine beiden Erzeuger und Ernährer mehr oder weniger ungeschickte und für mich ungemein geschickte Bemerkung meines Oheims verwässert und lächerlich gemacht werden könnte und würde, bis aufs äußerste gereizten und abgrundtief sowie schluchtartig zornigen Eltern trotzdem noch irgendwie entsprechend sachgerecht Partei zu ergreifen und hiermit ein gutes Wort einzulegen versucht hatte, womit er jaber ganz kläglich scheiterte, im betagten und fast schon biblischen Alter vom neunzig Jahren wie vorher meine Mutter noch älter verstorben war. Dessen Tod berührte mich zwar irgendwie, setzte mir aber nicht so stark wie der Tod meiner Eltern und vieler anderer Menschen zu, während ich seiner Ehefrau einzig und allein jeweils immer deswegen nicht kondolierte, weil sie für mich zeit ihres und meines Lebens wie früher der menschlich absolut hundsgemeine Schulamtstyp aber auch wirklich absolut kein einziges Wort der Aufmunterung und der Bestätigung, geschweige denn der Anerkennung oder sogar schon des Lobes für mich übrig hatte, sondern mich stattdessen immer nur nachdrücklich abstrafend übergang, als sei ich überhaupt gar nicht anwesend oder ein unverbesserlicher Blödel, wobei meine geflissentliche und irreversible Nichtanteilmahme dann sozusagen eine süße und herbe Rache war, für welche mich hier und jetzt absolut niemand mehr maßregeln, kritisieren oder sogar schon schimpfen konnte; außerdem war die zweite – die erste war bekanntlich beim Waschen der Stoffwindeln ihrer Tochter am 28. Mai 1962 auf dem Gasherd, weil sie den Hahn dieses Herdes entweder nur versehentlich oder stattdessen in jedoch nicht eindeutig nachweislicher sowie infolgedessen auch nicht hieb- und stichfest geklärter Selbstmordabsicht bewußt nicht zudrehte, durch seinerzeit noch Leuchtgas von städtischen Gaswerk Schweinfurt umgekommen – Ehefrau meine Patenonkels ein eigenartiges und merkwürdiges sowie absolut herrsch- und genußsüchtiges Weib, welches zeitlebens, unterfränkisch derb und waschecht ausgedrückt, immer auf sämtlichen Hochzeiten tanzen mußte, denn anderenfalls war dieser äußerst merkwürdigen Primadona, die außerdem auch immer noch die erste Geige spielen und schließlich das letzte Wort haben mußte, perdou nicht wohl.

Für den sonnigen und außerdem äußerst frühlingshaften Freitag, den 29. März 2019, war dann aber auch wieder mein diesjähriger Termin beim Lohi angesetzt. Letzeres war deswegen nicht früher möglich, weil einmal meine Lohnsteuerbescheinigung vom Rechenzentrum in Nürnberg diesmal relativ spät kam – erst nach deren Erhalt konnte die Sache in Angriff genommen und überhaupt ein entsprechender Termin anberaumt werden – und zum anderen dieser für mich absolut segensreiche Verein we-

gen entsprechend reichhaltiger und zahlenäßig starker Klientel dergestalt überlaufen war, daß er keinen früheren Zeitpunkt für mich frei hatte und auch ich immer nur freitags konnte; letzteres war jedoch nicht weiter schlimm, denn die Abgabe meiner diesbezüglichen Steuererklärung erfolgte noch fraglos innerhalb der hierfür gesetzlich bestimmten und vorgeschriebenen Frist, welche zum 31 Mai endete. Diesmal war jedoch wieder mein für meinen Fall zuständiger Sachbearbeiter, Herr Fr., da und empfing mich sozusagen mit offenen Armen und wehenden Fahnen. Er sah sich meine übers Jahr hinweg gesammelten und chronologisch abgehefteten Unterlagen durch und lobte wie früher meine diesbezügliche Ordnung, indem er ganz unverhohlen und ungefragt sowie allen Ernstes meinte, diese meine bereits in sich selbst logisch aufgebaute Ordnung sei absolut vorbildlich und infolgedessen durchaus empfehlens- sowie nachahmenswert, denn eine solch peinliche und logisch strukturierte Ordnung wie ich habe und halte nur sehr selten einer seiner vielen Mandanten und Klienten, womit und wodurch ich mich wieder einmal in meinem ureigensten Wesen und dem hieraus nun jeweils fraglos resultierenden Verhalten nachdrücklich und wohltuend bestätigt fühlte. Ich machte meinen Gesprächspartner jedoch bereits vor der Erstellung meiner Steuererklärung unverhohlen und nachdrücklich darauf aufmerksam, daß ich nach dieser mühseligen und zeitraubenden sowie nervenzermürenden Aktion noch einige möglicherweise ziemlich schwierige Fachfragen an ihn hätte, und erklärte ihm dann auch noch ganz kurz und bündig, worum es hier im wesentlichen ging, nämlich um die Erbschaftssache meiner inzwischen verstorbenen Eltern. Während Herr Fr. anhand meiner von mir geordneten und, was seine Arbeit, weil er alles nur der Reihe nach durchblättern und nicht erst mühselig zusammensuchen mußte, wesentlich erleichterte, praktisch bereits vorsortierten sowie von ihm entsprechend sachgerecht gesichteten Unterlagen an seinem PC meine nicht sonderlich umfangreiche Steuererklärung erstellte und diese dann übers Internet per ELSTER sofort und direkt ans Finanzamt Regensburg schickte, unterhielt er sich mit mir sozusagen ganz locker vom Hocker, wobei sich ein frucht- und nutzbringendes Gespräch zwischen uns beiden entwickelte. Auf meine von ihm wirklich gebührend gewürdigte und lobend anerkannte Ordnung, welche jedoch andererseits und umgekehrt nach Ansicht mehrerer Menschen wie insbesondere der besagten Freunde meiner Eltern, die mir zwar irgendetwas – und dies war hier wieder einmal ein großes und starkes Stück – ans Zeug flicken wollten, weswegen sie wie der Schulamtsstyp und dessen Busenfreund vor mir auch noch im Tode – hier konnte ich unendlich grausam und gemein sein – absolut keine Ruhe bekamen, selbst jedoch perdou keine solche hielten, denn bei ihnen lag sozusagen alles wie Kraut und Rüben durcheinander, noch wesentlich besser hätte sein können, hin angesprochen erklärte ich Herrn Fr., daß ich diese von meinem inzwischen bereits seit sechs Jahren verstorbenen Vater, welche diesem aufgrund und infolge des damals und dort herrschenden sowie heutzutage unvorstellbaren und absolut menschenunwürdigen Drills noch vom Arbeitsdienst und der Militärzeit her im Blute lag, ererbt hätte, welcher von 1945 bis 1980 in der Finanzverwaltung beim Finanzamt Schweinfurt zuerst als Steuerhelfer und Angestellter und dann nach sachgerechter Absolvierung seiner Steuerausbildung als Beamter beschäftigt war. Er habe dort nach

seiner Verbeamtung anno domini 1950, wie ich meinen permanent höflichen und umgänglichen Sachbearbeiter, der etwa zehn Jahre jünger denn ich war und einige von mir zu halten sowie außerdem aber auch noch ziemlich erstaunt und fast schon verblüfft darüber gewesen zu sein schien, was ich trotz relativ magerer Steuerrechtsausbildung in diesem umfangreichen und vielschichtigen sowie komplizierten und für mich selbst jedoch ungemein schwierigen Rechtsgebiet hier und jetzt so alles ganz zwanglos – ich brachte hier nämlich die ziemlich difficile Sache mit möglichen Werbungskosten und außergewöhnlichen Belastungen sowie die sieben Einkunftsarten des Einkommensteuerrechts, wobei ich selbst jedoch immer nur Einkünfte aus nicht-selbständiger Arbeit sowie meine kleine und, was für mich selbst jedoch eine bodenlose Ungezogenheit vonseiten des Staates gegenüber den Beziehern von Kleinstrenten war, ebenfalls entsprechend sachgerecht zu versteuernde Erwerbsminderungsrente hatte, sowie die grundsätzliche Möglichkeit des Einspruchs nach den §§ 347ff AO ins Spiel – von mir gab, weiter unverhohlen wissen ließ, Stufe für Stufe die Sekretärslaufbahn des mittleren Dienstes durchschritten und es in dieser durch Ausdauer, Ehrlichkeit und Fleiß sowie keinesfalls wie mehrere andere seiner unzählig vielen sowie “lieben und netten” Kolleginnen und Kollegen durch Radfahrerei und Seelenverkäuferei vom Assistenten über Sekretär, Ober- und Hauptsekretär bis schließlich zum Amtsinspektor gebracht; zuletzt sei er dann bis zu seiner wohlverdienten Pensionierung in der Wohnungsbauprämienstelle des Schweinfurter Finanzamtes beschäftigt gewesen. Für meinen Sachbearbeiter schienen diese meine Ausführungen jedoch ziemlich aufschlußreich und interessant gewesen zu sein, denn Herr Fr. kommentierte und quittierte sie hin und wieder mit einem Aha oder Ja, während er, obwohl und trotzdem daß es jetzt bereits früher bis mittlerer Freitagnachmittag war, wo bei vielen Leuten die Arbeitskraft allmählich erahmt und das Wochenende mit seiner Freizeit und einem Vergnügen allmählich und unverhohlen in den Vordergrund rückt, unverdrossen und fast schon mit unüberseh- und unüberbietbarem Hochdruck an der sachgerechten und ordentlichen Erstellung dieser meiner für ihn selbst jedoch nicht übermäßig komplizierten (elektronischen) Steuererklärung arbeitete, welche er dann sofort nach ihrer Anfertigung blitzartig auf dem bereits angedeuteten Wege ans Finanzamt Regensburg hochschickte. Nachdem letzteres geschehen war und somit die Steuersache zielsicher ihren Lauf genommen hatte, widmete er sich meinen Fragen, bei welchen es jetzt um die ihm gegenüber zu Beginn unserer Besprechung bereits kurz und knapp angedeutete Erbschaft meiner Eltern ging. Ich erklärte ihm hierzu ganz kurz und prägnant sowie absolut wahrheitsgetreu, daß hierzu bereits seit längere Zeit ein notariell beurkundeter Erbvertrag existiere, aufgrund dessen ich nur Vorerbe und die Nichten meiner Eltern, also meine beiden Cousinen, Nacherben seien; warum dies jedoch gerade so und absolut nicht anders geregelt wurde, erwähnte ich jedoch nur in einem ganz kurzen und außerdem sehr leicht zu überhörenden Nebensatz, wobei ich ihn gerade hier vorsichtig sowie dezent und höflich auf seine ihm kraft Gesetzes obliegende Berufsverschwiegenheitspflicht hinwies, indem ich ihn insändig bat, diese Sache absolut vertraulich zu behandeln, was er mir aufgrund und infolge dieser seiner ihm obliegenden Verpflichtung spontan und anstandslos zusicherte. Eine meiner Fra-

gen lief darauf hinaus, ob ich als Vorerbe Erbschaftssteuer zahlen müsse und ob sowie inwieweit dies auch bei meinen zwei Cousinen als Nacherben der Fall sei. Herr F. erwiderte mir, dies könne er mir leider nicht direkt aus dem Stegreif sagen, sondern hierzu müsse er zuerst einmal in der hierfür nun jeweils einschlägigen Fachliteratur nachschauen. Er schien aber bereits jetzt genau zu wissen, wo dies letztendlich geschehen mußte, denn er ging daraufhin zu einem der mehreren an der Wand seine Büro stehenden Schränke und sah in einem sich dort befindlichen Buche nach. Die Antwort auf diese meine komplizierte und schwierige Frage ließ jedoch nicht lange auf sich warten, sondern Herr Fr. hatte sie bereits relativ schnell parat. Hiernach galt kraft Gesetzes ein ziemlich hoher Freibetrag von 400.000 Euro, und was darüber hinausging, müsse vom Vorerben mit 7% und vom Nacherben mit 25% versteuert werden; ich konnte hier und jetzt jedoch nur inständig hoffen und imbrünstig beten, daß diese Freibetragsgrenze nicht überschritten sein und infolgedessen auch keine Erbschaftsteuer anfallen möge, derentwegen ich befürchtete, sprichwörtlich so arm wie eine Kirchenmaus zu werden, wobei eine Überschreitung dieser Grenze jedoch rein objektiv gesehen eher unwahrscheinlich war, zumal kein Grundbesitz existierte und auch das Haus nicht meinen Eltern gehörte, sondern stattdessen im Nachlaß nur stinknormale Gebrauchs- und Haushalts- sowie Hausratsgegenstände vorhanden waren. Bei der zweiten und letzten sowie absolut nicht meiner komplizierte Frage ging es hingegen um die von meinen Eltern ebenfalls bereits vor längerer Zeit für sich und mich über den VdK abgeschlossene und nunmehr entsprechend sachgerecht auf mich als den nunmehr Bezugberechtigten unzuschreibende Unfallversicherung, deren Versicherungsbeträge wegen dieser Umschreibung künftighin von meinem Regensburger Girokonto abgebucht werden sollten; es ging hier daum, ob diese monatlich fälligen Beiträge irgendwie von der Steuer absetzbar seien, was Herr Fr. spontan und ohne hier lang und breit irgendwo nachschauen zu müssen bejahte; ich weiß jetzt nach längerer Zeit leider nicht mehr, als was, und zwar entweder als Werbungskosten oder als Sonderausgaben oder als außergewöhnliche Belastungen. Somit waren für mich alle Unklarheiten restlos beseitigt und die Besprechung nach einer knappen Stunde beendet. Zuhause in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung angekommen ging es jedoch darum, die erledigten Unterlagen in die hierfür vorgesehenen Aktenordner abzuheften, was jetzt den ganzen restlichen Nachmittag bis zum Abendessen während der Heute—Nachrichten für sich in Anspruch nahm und körperlich sehr anstrengend war sowie mentaliter äußerste Konzentration erforderte, denn man durfte hier absolut nichts durcheinanderbringen und durcheinanderwerfen, denn sonst war man sofort sozusagen in Teufels Küche und konnte hier wie sprichwörtlich nach einer Stecknadel im Heuhaufen suchen. Daraufhin war ich sehr müde und legte mich bald schlafen; ich war sehr froh, diese Sache wieder einmal für ein Jahr hinter mich gebracht zu haben, doch dieses war dann hinterher wie sozusagen im Fluge schon wieder worbei: “Iucundi acti labores!” Herr Pater A. hatte hier einen klugen und weisen sowie inhaltsreichen und aussagekräftigen Ausspruch getan, an welchen ich mich zeitlebens immer wieder liebend gerne erinnerte, weil er für mich selbst sehr sinnig war. Jetzt wurde es langsam und allmählich Zeit, daß mein Leben nach dem zwar wegen

deren relativ hohen Alters von 95 Jahren, wo man irgendwann einmal damit rechnen mußte, durchaus erwarteten, aber trotzdem noch irgendwie relativ plötzlichen Tode meiner Mutter und der sachgerechten Abwicklung der Erbschaft irgendwann einmal weder in ruhigeres Fahrwasser kam, denn dies waren alles ungeheuerer und für mich fast schon menschenunwürdige sowie realiter unbeschreibliche Strapazen, die per se nicht spurlos an mir vorübergegangen waren, sondern mich stattdessen körperlich und insbesondere seelisch ziemlich mitgenommen und mir sehr stark sowie sicherlich noch weitaus mehr als manchem Nichtbehinderten als Kind, unmittelbaren Angehörigen, direkten Abkömmling und fraglosem Hinterbliebenen zugesetzt hatten. Beim Begriff des Fahrwassers dachte ich, inspiriert durch persönliche Erinnerungen an die brausende, tobende und tosende sowie bisweilen stürmische und infolgedessen mörderische Nordsee, an ein Schiff und kam mir selbst auch als und we ein solches vor, welches in unruhigen und wie jetzt mein nunmehriges Leben aufgewühlten sowie maritimen Gewässern der ausgedehnten und völkerrechtlich dem Territorium keines Staates dieser unserer Erde zugeordneten, sondern stattdessen einen vollkommen staatsfreien Raum darstellenden Hochse-, Meeres- und Küstenregionen sowie in letzteren Gewässern außerhalb der Zwölf—Seemeilen—Zone und dem Festlandsockel sowie in der Nordsee etwa bei der Doggerbank – die diesbezügliche Vorlesung von Herrn Prof. K. läßt wieder vielmals und herzlich grüßen – mehr oder weniger ziel-sicher dahinschwimmt sowie in Nacht und Nebel von stürmischem Wind und hierdurch extrem wild auf-gepeitschten Wellen hin- und hergerissen seinem Heimathafen zustrebt und schließlich mehr oder weniger erschöpft in diesen einläuft sowie dort unverhohlen festmacht. Ein Heimathafen war jetzt bis zum sicher nicht mehr allzufernen Ende meines Lebens nicht mehr Schweinfurt, wo ich dann schließlich schicklich und mehr oder weniger würdevoll bestattet werden sollte, und auch nicht mehr Altdorf bei Nürnberg als oh-nehin nur eine ganz kleine und relativ unscheinbare Mole, in welcher ich neun Jahre immer nur vorübergehend festmachte, sondern stattdessen Regensburg. Schweinfurt konnte zu meinen mir jetzt noch verbliebenen Lebzeiten deswegen nicht mehr mein Heimathafen sein, weil ich mich von dort aus bereits zu lang und zu weit ent-fremdet und entfernt hatte, sowie diejenigen Menschen, die ich noch von früher her kannte, größtenteils und überwiegend weggestorben waren, und zum anderen meine wenigen Vettern und Basen, welche noch dort wohnten, selbst ihre eigenen Familien hatten und sich infolgedessen leider nicht immer um mich kümmern, geschweige denn mich bei sich aufnehmen, beherbergen, verköstigen und pflegerisch versorgen konnten, weswegen ich dort nicht mehr sein konnte. Außerdem war ich jetzt bereits weit über eine Menschengeneration in Regensburg und dort fest eingewurzelt sowie sozusagen aklimatisiert und heimisch geworden; ich hatte dort bereits seit langen meinen Hauptwohnsitz als Lebensmittelpunkt, mein soziales Umfeld, meinen festen Bekannten- und Freundeskreis sowie meinen mich zwar total erfüllenden, aber bisweilen bis aufs äußerste fordernden und mir fraglos meine ganze Körperkraft abverlangenden Beruf. Im direkten Zusammenhang mit Schiff, Meer, Nacht und Sturm kamen mir jedoch spontan zwei inhaltsreiche Texte in den Sinn, die ich hier und jetzt ebenfalls zum besten geben möchte. Der eine und hier das Substrat

eines ziemlich alten Kirchenliedes<sup>723</sup> bildende Text lautet hierzu folgendermaßen: “Auf hohem Felsen ragt ein Haus, wird bis ans Weltenende stehn. Ein Schifflin fährt im Sturmgebraus, doch niemals kann es untergehn. Der Herr hält ob dem Haus die Wacht und führt das Schiff durch Sturm und Nacht.” Der zweite Text eines modernen Songs, der immer wieder in vielbesuchten und starkfrequentierten Jugendgottesdiensten, von welchen jedoch sehr viele Memschen, und unter diesen natürlich auch schon wieder einmal unser pubertär—flegelhafter und burschikos--rozfrecher sowie mittlerweile bereits lange verstorbene Schweinfurter Pfaffenfratz – dieser gotverfluchte Hunds-krüppel hätte hierzu jedoch am allerwenigstens irgendetwas mehr oder weniger Sau-blödes und Rotzfreches bemerken sowie hierzu seinen mehr oder weniger scharfen und würzigen Senf von (Wortspielerei!) Würzburg, wo er Katholische Theologie studiert hatte, dazugeben dürfen, zumal sein von ihm permanent unendlich heißglieher Busenfreund mit seinem sinlosen und nervigen Gedudel den Gottesdienst zu einer solchen und sogar schon zu einem niederträchtigen Schmieren- und Affentheater machte – befürchteten, daß durch deren mehr oder weniger lockere und gelöste sowie moderne Aufmachung dem eigentlichen Gottesdienst seine Würde und Weihe sowie Feierlichkeit nehmen und er hierdurch zur bloßen Discoververanstaltung und wie bei unserem bornierten Schulamtstypen, bei welchem dies jedoch noch vollkommen legitim gewesen zu sein schien, zum fetzigen Rockkonzert umfunktioniert werden würde, drankam, und hier eigentlich haargenau dieselbe Thematik besaß, lautet jedoch so: “Ein Schiff das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. Das Schiff, es fährt, vom Sturm bedroht, durch Nacht, Not und Gefahr. Es fährt so durch das große Meer und hofft jetzt immerdar. Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehn? Erreicht es wohl das große Ziel, wird es nicht untergehn? Bleibe bei uns, Herr, bleibe bei uns, Herr, denn wir sind ganz allein auf der Fahrt durch das Meer, oh, bleibe bei uns, Herr!” In beiden Texten ist von Meer, Sturm, Nacht und Schiff die Rede, wobei mit dem Meer dasjenige der Zeit und der Geschichte gemeint ist. Mit dem Begriff des Sturms wird hingegen beide Male auf eine irgendwie geartete sowie abstrakte und latente Gefahr angespielt, welche jederzeit zur konkreten und offenen werden und spontan in eine solche umschlagen kann. Demgegenüber ist jedoch mit Nacht rein interpretatorisch die ungeheure und horrende Unsicherheit gemeint, welche das Leben tagtäglich mit sich bringt. Im ersten Text wird stark auf Gott als immer den souveränen Herrn von Zeit und Geschichte abgehoben, welcher die Geschehnisse der Menschen und ihrer Geschichte sowie diejenige von Welt und Zeit in der Hand hat und geschickt lenkt sowie zu ihrem letzten Ziel führt; dieses höchste Wesen verhindert es aber zugleich auch immer noch, daß die Kirche auf der Erde in ihren Grundfesten erschüttert, wenngleich an ihnen – man denke hier nur an die mehreren Christenverfolgungen, insbesondere aber an diejenigen unter Nero, Diokletian, Domitian und Decius, sowie an diejenigen unserer Tage und in vielen Ländern dieser unserer Erde – auch mehr oder weniger heftig gerüttelt wurde und wird, und schließlich vollständig ausgerottet wird. Mit dem Schifflin, das hier im mehr oder weniger wilden Sturmgebraus fährt, ist im

---

723 Ave—Maria—Orgelbuch Nr. 197;



Zusammenhang mit dem Felsen die Kirche gemeint, welche mir sicherlich nicht dergestalt gnadenlos verhaßt wäre, wie sie dies hier und jetzt ist, wenn sie mich nicht gar so schofel behandelt und letztendlich nur um ihrer selbst sowie ihrer vermeintlichen Ehre oder vielmehr um ihrer ungeheueren und unersätlichen Geltungssucht willen hundsgemein zum absoluten und unverbesserlichen Vollidioten abgestempelt und erbarmungslos als totalen Taugenichts abgestraft hätte. Als Endziel beider Texte gilt schließlich übereinstimmend Gott und seine unendliche Ewigkeit sowie als der Ursprung und schließlich letztendlich das Ziel des menschlichen Lebens, welches von und in Gott bereits seinen Ausgang nimmt, womit und wodurch sich der Kreislauf des Daseins schließt; der Mensch kommt, wie dies Herr Stadtpfarrer S. einmal ganz plastisch und logisch formulierte, von Gott und ist umgekehrt wieder auf dem Weg zu ihm in sein ewiges Vaterhaus, in welchem viele Wohnungen sind und Gott jedem Menschen, der ihn aufrichtig und offenherzig sowie ernsthaft und ehrlich liebt, indem er aus seinen Geboten und dem hierin verankerten Glauben heraus lebt oder dies doch mindestens irgendwie versucht, eine solche bereiten wird. Im zweiten Text mit dem Schiff, das sich Gemeinde nennt, kommt außerdem aber zugleich auch immer noch ganz klar und deutlich sowie fast schon etwas überdimensioniert der natürliche und sehnliche Wunsch sowie das tiefe und durchaus legitime Bedürfnis des Menschen nach Geborgenheit zum Ausdruck, welches auch ich immer wieder ganz nachlatig verspürtem der mir jedoch niemals hinreichend erfüllt werden konnte; möglicherweise stellte ich hier aber auch, anders als sonst, mehr oder weniger maßlos überzogene Ansprüche und verlangte zu viel. An die Stelle des Begriffs des Heimathafens konnte man zu Lande, was weitaus weniger gefährlich war, rein theoretisch durchaus aber auch noch ganz problemlos den hier absolut nicht minder passenden und durchaus zutreffenden Begriff des Heimatbahnhofes setzen, welcher für mich mein heißgeliebter Regensburger Hauptbahnhof war, an dem ich, wie früher am kleinen, lieben und trauten sowie dyllischen und romantischen Bahnhof von Altdorf bei Nürnberg und noch früher an den beiden Schweinfurter Bahnhöfen noch frohe, anmutige, lustige, sonnige und heitere Stunden meines insgesamt gesehen und rückschauend betrachtet eher tristen und düsteren sowie entsagungs- und arbeitsreichen Lebens verbracht und an welche ich bis ins hohe Alter schöne und bleibende Erinnerungen hatte, welche ich nicht mehr missen wollte, denn sie haben mich nachhaltig geprägt und mir außerdem immer wieder Mut, Kraft und Zuversicht für den grauen Alltag verliehen. Mein Leben sollte jetzt aber noch wesentlich turbulenter und chaotischer werden, was ich jedoch weiter unten noch gaaz ausführlich und anschaulich schildern werde

Schließlich ereignete sich für mich etwas ungemein Merkwürdiges, denn plötzlich war Frau Dr. S. nach mehrerem diesbezüglichen Versuchen telefonisch in ihrer Altdorfer Wohnung, in welcher es mir wegen deren geschmackvoller Einrichtung und Ausstattung mit wertvollen und aus edlen Tropenhölzern gefertigten Intarsienmöbeln mit der hierdurch spontan erzeugten und gemütlichen Atmosphäre immer sehr gut gefallen hatte, nicht mehr erreichbar. Ich wußte nicht, von wem ich über ihren Aufenthalt und Verbleib Auskunft erhalten sollte, denn Helmut W. als deren Nachfolger im Amt der Körperbehindertenbetreuung stand nicht mehr mit ihr in Verbindung, und von Herrn

Albrecht Gr., mit welchem sie regelmäßig Kontakt hatte, hatte ich keine Adresse und Telefonnummer; nur soviel war mir von unserer ehemaligen Körperbehindertenbetreuerin bekannt, daß er früher in Hagenhausen ein Haus besaß, dieses inzwischen verkauft und sich von dem dann aus dessen Veräußerung erhaltenen Geld in Altdorf eine Eigentumswohnung gekauft hatte. Auch Herr Pfarrer S., den ich zu Ostern anrief, konnte mir hierzu leider keine Auskunft erteilen. Jetzt bestanden für mich noch fünf Möglichkeiten, nämlich daß Frau Dr. S. entweder trotz ihres hohen Alters von jetzt fast 87 Jahren noch auf großer Reise weilte oder im Krankenhaus lag oder in einem Seniorenheim wohnte oder in der Neurologie untergebracht war oder wie meine Mutter zwischenzeitlich verstorben war. Letzteres schied nach Auskunft meiner Krankengymnastin Ute, welcher ich von Frau Dr. S. während der mehreren Behandlungstermine einiges und außer ihrer sehr unerbittlichen und drakonischen sowie unnachgiebigen und barbarischen Strenge mit Bezug auf mich nur Positives, nämlich die für mich zunächst einmal peinliche Sache mit den chemischen Gleichungen, erzählt hatte, aus, weil sie daraufhin im Internet nachgesehen und keine sie betreffende Todesanzeige gefunden hatte, weswegen sie im juristisch logischen Umkehrschuß noch leben mußte. Auch die Sache mit der weiten Reise war jetzt eher unwahrscheinlich, denn Frau Dr. S. war aufgrund und infolge ihres betagten Alters bereits sehr gebrechlich und phasenweise, wie und was sie mich beim letzten Telefonat Anfang Februar 2019 unverblümt wissen ließ, schwindelig, obwohl sie in ihrem langen und schweren sowie erlebnisreichen und erfüllten Leben sicher nicht (Wortspielerei!) geschwindelt hatte. Somit konnte sie jetzt nur noch entweder im Krankenhaus liegen oder stattdessen in ein Seniorenheim gezogen sein. Letzterenfalls hätte sie mich als angeblich einen ihrer treuesten Menschen hiervon informieren und mir ihre jetzige Adresse samt Telefonnummer mitteilen können. Eine weitere Möglichkeit bestand schließlich darin, daß sie vielleicht irgendwo in der Neurologie gelandet war, weil ihr mancherlei böse Erinnerungen an ihr langes Leben – und hier die fatale Sache mit dem Selbstmord ihres Vaters, welcher wie geschildert kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in welchem er als Leutnant der Reserve wieder hätte eingezogen werden und hiermit ins Feld hatte ziehen sollen, bei Assmannshausen in den dort schon breiten Rhein gestürzt hat, ihrer abenteuerlichen Flucht aus Hinterpommern, wohin sie im jenem furchtbaren und grausamen Krieg wegen der unzählig vielen Angriffe im Rheinland mit ihrer Mutter und ihren beiden Brüdern, von welcher der ältere sogar noch im Volkssturm gefallen war, evakuiert wurde, unter mysteriösen Umständen und permanenter Lebensgefahr zuerst auf einem total überfüllten Flüchtlingsschiff und dann mit einem genauso vollen Flüchtlingszug wieder zurück nach Koblenz, ihrer Schulzeit, ihrem Studium in München, ihrem Referendariat teils dort und teils im oberpfälzischen Tirschenreuth umweit der deutsch-tschechischen Grenze, ihre Promotion am Reschenpaß und über diesen, wo sie während ihrer hierfür erforderlichen Exkursionen als Spionin in die wie diejenigen der Justiz drüdllich arbeitenden Mühlen des Bayerischen Verfassungsschutzes geraten war, aus und von welchem sie dann ihr Doktorvater relativ schnell wieder befreite, ihrer Übersiedlung von Tirschenreuth aus nach Altdorf bei Nürnberg, ihrer arbeits- und erfolgreichen Lehrerlaufbahn bis hin zur Stu-

diendirektorin und ihrem teilweisen Frust mit uns bisweilen nur unüberbietbar bodenlos stinkfaulen und gassendreckfrechen Körperbehinderten – nun wieder einmal ganz nachdrücklich und messerscharf ins Bewußtsein gekommen sind, welche sie bis jetzt nur nachhaltig ins Unterbewußtsein verdrängt und nicht sachgerecht verarbeitet hat und mit denen sie zeitlebens nicht fertig geworden ist, weswegen sie ihr jetzt auch wieder wie saure und bittere sowie ätzende und üble Galle aufstieß; wegen aller dieser ihrer negativen und bitterbösen Erlebnisse und Erfahrungen durchgedreht und schließlich sogar schon handfest und unverhohlen Selbstmord begangen zu haben, war für mich bei ihr so gut wie absolut undenkbar, denn hierfür war sie mir viel zu selbstbewußt und zu selbstsicher, denn sie nahm ihr Leben unverhohlen in die Hand und gestaltete es autonom nach ihren ureigenen und persönlichen Vorstellungen; es könnte aber, wie mir dünkte, rein theoretisch so sein, daß sie urpötzlich eine handfeste und mehr oder weniger schwere Depression hatte, derentwegen sie alleine nicht mehr zurechtkam und sich deswegen in ein Seniorenheim einquartierte. Daß Frau Dr. S. jetzt in Altdorf bereits längere Zeit unter ihrer bisherigen Telefonnummer nicht mehr erreichbar war, gab mir ein schier unlösbares Rätsel auf. Jedenfalls konnte sie nicht spurlos vom Erdboden verschwunden sein und/oder sich vollständig in Luft aufgelöst haben, sondern mußte stattdessen noch irgendwo auf unserer buckligen und grausamen Erde vor- und auffindbar sein, aber wo dies und sie war, das wußten spichwörtlich die Götter, der Teufel und der Kuckuck; für mich war Frau Dr. S. jetzt irgendwie verschollen. Aber es geschahen auch hier und jetzt noch Zeichen und Wunder, den Anfang Mai kam für mich überraschend eine Karte von ihr aus Altdorf bei Nürnberg, mit welcher sie mir mitteilte, daß sie ihren diesjährigen Geburtstag, wie schon diejenigen mehrerer früherer Jahre, in der früheren Reichs- und jetzigen Bundeshauptstadt Berlin verbringen würde. Ich rief sie an, dankte ihr für ihre nette Karte und wünschte ihr bereits jetzt einen angenehmen Aufenthalt mit viel Spaß und keinerlei Unannehmlichkeiten in Berlin, während sie sich umgekehrt wie fast schon ein kleines Kind über meinen Anruf freute und mir für meine jahrzehntelange Treue dankte, welche ich ihr auch jetzt noch immer schuldig war, zumal sie seinerzeit wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert unendlich viel für mich getan und mit meinem Zutun mancherlei bewirkt hatte; es wäre jetzt, eben weil sie für mich unendlich viel getan und bewirkt hatte, von mir in höchstem Maße undankbar und ungemein schofel gewesen, die Verbindung zu ihr abrupt abreißen oder auch nur ganz sanft, heimlich, still und leise sowie sang- und klanglos einschlafen und nicht wieder aufleben zu lassen, denn tiefgestapekt ein ganz winziges Fünkchen von Anstand hatte ich hier, anders als andere ihrer taktlosen und undankbaren sowie stinkfaulen und bitterbösen Schütz- und Zöglinge, noch wirklich im Leibe, wenngleich von mir und über mich bisweilen auch noch ganz böswillig und wahrheitswidrig das absolute und glatte Gegenteil behauptet wurde, was mir unner sehr weh tat und mich oftmals ungemein zornig und aubrausend werden ließ. Auch sie wollte mit mir, wie ich mit ihr, weiterhin wie bisher in Verbindung bleiben, was mich sehr ehrte. Außerdem erklärte sie mir, es gehe ihr trotz ihres hohen Alters von mittlerweile 87 Jahren den Umständen entsprechend nach noch sehr gut, was mich natürlich für sie freute und man ihr nach ihrem langen und schweren Leben auch von

Herzen gönnen konnte und mußte. Leider hatte sie zum Zeitpunkt meines Anrufes bei ihr nicht viel Zeit, denn sie stecke jetzt gerade mitten in den unfngreichen und zeitraubenden Reisevorbereitungen für Berlin, was mich als einen ohne großspurig und prahlerisch daherzureden wohlerzogenen und höflichen sowie anständigen und taktvollen Menschen spontan dazu veranlaßte, das jetzige Telefonat mit ihr zwar möglichst rasch, aber trotzdem noch nicht abrupt und schlagartig zu beenden und sie hiervon nicht noch länger aufzuhalten, ohne daß ich sie hiermit und hierdurch jedoch andererseits und umgekehrt, wie seinerzeit unser pubertär—flegehafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz mich, unübersehbar und taktlos abgewimmelt sowie mir hieraus wie jener mit mir dann aber auch noch unbekümmert einen irren Spaß und tollen Jux gemacht hätte. Schließlich war Frau Dr. S, dann nach ihrem Geburtstag wieder aus und von Berlin zurück sowie infolgedessen unter ihrer bisherigen Adresse und Telefonnummer wie bisher in Altdorf bei Nürnberg erreichbar. Als anständiger und höflicher sowie von Hause und Natur aus gutgearteter und wohlerzogener Mensch mit auch für sie, anders als für die von mir als ünüberbietbar widerliche und mich noch nach ihrem Tode permanent nachhaltig ankotzende Proletensäue beitelten und inzwischen wie letztere verstorbenen Freunde meiner Eltern, wie bereits für ihre inzwischen ebenfalls leider schon seit langem verstorbenen Erdkundekollegin Renate P. guter Kinderstube übermittelte ich ihr meine allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche, während sie sich hierfür höflich bedankte und mir im Gegenzug in ihrer weseneigenen und unverwechselebaren Art spannend und fesselnd von ihrem diesmaligen und diejährigen Aufenthalt in Berlin und den aufschlußreichen sowie interessanten Erlebnissen von dort berichtete; dies wurde dann, wie auch sonst immer, wieder ein ziemlich langes und interessantes sowie wertvolles Telefonat.

Da diesjährige Osterfest war, anders als noch dasjenige vor nnumehr auch schon wieder zwei Jahren, an welchem ein plötzlicher und unerwarteter sowie starker und strenger Wintereinbruch mit Eis und Schnee sowie frostigen Temperaturen die Stimmung der Menschen nachhaltig vermieste, von seiner Witterung her ein solches wie aus dem Bilderbuch und somit eine angemessene und wertvolle Entschädigung für dasjenige des Jahres 2017. Die Sonne lachte jetzt völlig ungetrübt von einem wolkenlosen und strahlend blauen Himmel über Regensburg und Umgebung herunter und erfreute hiermit die Herzen und Sinne der Menschen nachhatig. Es sollte sich jetzt nach einem bereits zitierten Osterlied<sup>724</sup> freuen, was sich freuen konnte, aber ich selbst konnte dies nicht mehr richtig und intensiv sowie offenen und ehrlichen Herzens, denn auf mir lagen und lasteten jetzt die dunkelsten und düstersten Erinnerungen meines gnazen Lebens vom Beginn meines sachgerechten Erinnerungsvermögens mit unserer damaligen Wohnung in der Schweinfurter Innentadt mit dem mich stark beengenden Gitterbet und dem für mich damals furchterregenden Kohlenbadeofen sowie der grausamen Geschichte mit dem fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 an bis hin zum kürzlichen Tod meiner Mutter, wobei mich letzterer wie metaphorisch ein düsterer Schleier umgab, wenngleich die Weinekrämpfe jetzt zwar nicht schon

---

724 Osterlied: „Das ist der Tag, den Gott gemacht...Es freu' sich, was ich freuen kann...“  
(Gotteslob--Orgelbuch (Stammte) Nr. 220);

vollständig – denn hierfür war alles noch zu neu und infolgedessen zu frisch – und endgültig verschwunden, aber bei weitem nicht mehr so häufig und intensiv sowie dergestalt schmerzhaft und nervenzermürend wie in den ersten vier Wochen nach ihrem Ableben waren, worüber ich selbst natürlich sehr froh war. Weil sich jetzt das Wetter wie gesgt zu jenem Zeitpunkt von dessen Witterung her frühlingshaft und von diesen Temperaturen fast schon frühsummerlich warm gestatete, hielt mich wie während dieser Witterung bereits in früheren Jahren meines Lebens, wo ich, wie ebenfalls schon ausführlich und anschaulich sowie plastisch und zornig geschildert, als Kind und sogar noch als Jugenlicher permnent aufbrausend und ungehalten sowie patzig und trotzig war, wenn wir immer wieder augerechnet während jener Zeitspanne, wohinter ich natürlich in meinem blinden, rüden und wilden Haß gegen ihn eine boshafte und gemeine Schikane unseres gassendreckfrechen Schulamstypen gegen uns argwöhnte, immer sehr viel Hausaufgben machen mußten, deren Anfertigung ich mich aufgrundesen in meiner Schweinfurter Volksschulzeit sogar schon hartnäckig und verbissen widersetzte, indem auch ich, wie zuvor bereits mehrere meiner Mitschüler, einmal und ann nicht wieder wahrheitwirig behauptete, wir hätten nichts auf und meine Mutter, die daraufhin natürlich aus allen Wolken gefallen war, erst durch deren reguläre und mehr oder weniger periodische Fühlungnahme mit meiner damaligen Klassenlehrern, Frau Elisabeth Sch., die hier ihr Maul nicht halten konnte und dies aus erzieherischen Gründen auch nicht durfte sowie mich bei meiner Gebärerin und Enährerin wie sozusagen ein kleines und unvernünftiges Kind wichtig-tuerisch und sozuagen mit innerer Wonne sowie fast schon euphorischer Freude darüber, auch mich als einen für sie nöglicherweise adonoisartigen Musterknaben endlich einmal bei irgendetwas Unerlaubten eisklat erwischt zu haben, verpetzte, dahinterkam, daß ich hier handfest und unverblümt sowie keck und frech gelogen hatte, weswegen ich hierfür eine ganz besonders gesalzene und gepfefferte Abreibung bekam und mir solch etwas nicht mochkals erlaubte, absolut nichts mehr an mein kleines, liebes unnd traute Zuhause, sondern ich mußte stattdessen wie ozuagen von einer unsichtbaen Macht getrieben in Gotes freie Natur sowie dort ins Grüne und Blaue, weswegen ich am Nachmittag des Ostersonntgs mit Walter im Stadtpark welte. Zu jenem Osterfest, nämlich am Oster- oder Karsamstg, rief mich mein Freund Peter Z. an und fragte mich, ob ich nicht Zeit hätte, mich mit ihm zu treffen. Natürlich hatte ich diese jetzt, denn ich hatte sein Kommen zu jenem heiligen Feste schon so gut wie absolut sicher erwartet und ihn deshalb schon in mein Prgramm eingeplant, nud wir vereinbarten als Zeitpunkt schließlich den diesjährigen Ostermontg. Peter kam jetzt am frühen Nachmitag direkt nach dem Essen mit dem Auto seiner Etern und meinte sofort ganz unverblümt, wir könnten doch zur und auf die Walhalla fahren, zumal er selbst dort schon seit längerer Zeit nicht mehr gewesen sei. Gegen diesen seinen Vorschlag war ich nicht abgeneigt, obwohl ich durt schon zweimal, nämlich das erste Mal anno domini 1969 mit meinen Eltern während unseres damaligen Urlaubs bei unserer liebenswürdigen und behindertenfreundlichen Wirts- und Gastfamilie in Brennborg und ein zweites sowie bis zu diesem Zeitpunkt anno domini 2019 bislang letztes Mal anfang der Neunziger Jahre mit einem meiner damaligen Zivis war, der

seinerzeit als eine der wenigen seiner Spezies einen fahrbaren Untersatz hatte; die Walhalla bei Donaustauf war hier immer wieder eines solchen Ausfluges wert. Unsere Fahrtroute dorthin ging gen Osten und zwar zunächst einmal auf einer Bundesstraße durch das weiträumige und ansehnliche Regebsburger Gewerbegebiet, nach diesem Ende von dort aus dann weiter über Tegernheim bis nach Donaustauf, sowie von dort aus auf einer ziemlich gut ausgebauten und mustergültig unterhaltenen Staatsstraße noch weiter und ziemlich steil bergauf zu jenem Felsen, auf welchem und dort auf diesem Vorsprung diese monumentale und wuchtige Bauwerk als mythologisch Götterhimmel der Germanen und somit als fraglos ein wichtiger Ort der deutschen Geschichte permanent ganz liebevoll und wohlwollend ins malerische Donautal und in den gleichnamigen Gau sowie in die dort beginnende Kornkammer Bayerns sowie nach Süden bis in die dort liegende und sich in diese Richtung hinziehende Schotterebene, auf welcher die bayerische Landeshauptstadt München liegt, hinuntergrüßt. Auf der linken Seite unserer Fahrstrecke in Fahrtrichtung zwischen Regensburg und Tegernheim sowie zwischen letzterer Ansiedlung und Donaustauf konnte man direkt neben der Straße jetzt sogar noch letzte und kärgliche sowie kleine und spärliche Reste des schmalspurigen Gleiskörers der Walhallabahn ausmachen auf welchem und welcher damals von 1889 bis 1969 das uralte und außerdem ziemlich leistungsstarke "Walhallabuckerl" mit seinen nostalgischen Plattformwagen keuchend, stampfend, zischend, ratternd, fauchend, schnaufend und schnaubend am Talgrund von Regensburg bis Würth an der Donau verkehrte. Der Aufstieg zu diesem berühmten und vielbesuchten sowie starkfrequentierten Denkmal in Form und Gestalt der Auffahrt mit dem Auto von Peters Eltern führte uns zunächst einmal ziemlich steil bergan durch anmutig und saftig grüne sowie extrem schattige und fast schon dunkle Laubwälder, bis sich dann ganz plötzlich und beinahe schon vollkommen unerwartet in einer großen und weiten Lichtung die Walhalla in ihrer ganzen Größe und Pracht sowie Schönheit und Herrlichkeit als eine Art Miniatur der Akropolis von Athen zeigte, wobei letztere Leo von Klenze ersterer als und zum architektonischen Vorbild diente. Dankenswerterweise gestaltete sich hier die ganze Sache barrierefrei, denn es war eine Rampe für Rollstuhlfahrer vorhanden, über welche man problemlos auf den Umlauf und gleichzeitig ins Herzstück dieses auch als deutscher Ruhmestempel bezeichneten Bauwerkes gelangen konnte in welchem die Büsten berühmter Persönlichkeiten aufgestellt waren. Die innere Besichtigung ersparten wir uns und blieben auf dem Umlauf unter dem Dach und bei den diesen tragenden Säulen, von welchem man einen herrlichen Ausblick auf die ganze Umgebung hatte; hier hätte ich mir genauso wie Viktor von Scheffel beim Grabfeldgau und der weiten sowie stromdurchgränzten Au der Lande um den Main Flügel gewünscht. Nach Osten hin tat sich der ungehinderte Blick in den fruchtbaren Dunggau und das nach Süden hin jetzt bereits relativ breite Donautal hinunter bis nach Straubing in die bayerische Kornkammer mit ihrem bereits ausgesäten und aufgestockten sowie oberflächlich wie grünes Gras aussehenden Sommergetreide auf, gen Süden hingegen schweifte der Blick über die unzählig vielen und teilweise mit goldgelbem sowie teils für die mehreren dort ansässigen Ölmühlen und teils auch nur als mehr oder weniger kräftiges und nahrhaftes Viehfutter verwendeten

Raps bestanden Felder, Äcker und Fluren der bereits aus der Vogelschau perspektive betrachtet ansehnlichen Dörfer Mintraching, wo ganz nebenbei bemerkt das Oberhaupt unserer liebenswürdigen und behindertenfreundlichen Brennberger Wirts- und Gastfamilie herstammte, sowie Sarching und Barbing – die dortigen und bei der Regensburger Studentenschaft auch heute noch wie schon zu meiner Zeit in heißen und beständigen Sommern beliebten und begehrten Weiher sah man vom unserem Standort aus zwar nicht, sie lassen aber trotzdem vielmals und herzlich grüßen – bis hin zum Beginn der Schotterebebe mit ihren unzählig vielen Gruud-, End- und Seitenmoränen, und im Westen tat sich schließlich die anmutige Silhouette von Regensburg mit seinen markanten und hochgotischen Dom auf, welcher auch von der Walhalla aus so etwas wie eine Art Blickfang darsellte. Der Anblick dieser malerischen Landschaft lud zum ausgiebigen Verweilen und intensiven sowie alles entsprechend sachgerecht verinnerlichenden Betrachten ein, wobei ich sicher noch wesentlich länger geblieben wäre, wenn dort oben trotz generellhin angenehmer und wohltuender Wärme, welche manche Leute sogar schon wieder in sommelerischer Montur durch die Gegend rennen und sausen ließ, nicht noch ein relativ kühler und phasenweise fast noch eisiger Wind gepfiffen hätte, welcher mir sozusagen durch Mark und Bein ging und mich trotz entsprechender Übergangsjacke sprichwörtlich wie einen Schneider hätte freren lassen, wobei ich dann hinterher ernsthaft befürchtete, mich hier und jetzt wieder einmal handfest erkältet zu haben, was sich dann schließlich leider auch noch bewahrheitete, weswegen ich mich wieder zu Herrn Dr. W. in ärztliche Behandlung begeben mußte, der mich dann relativ schnell wieder entsprechend sachgerecht kurierte. Nervig waren hier neben dem für mich, der ich in diesem Bereich ziemlich empfindlich war, hier und jetzt permanent äußerst gefährlichen Wind, der mir zeitlebens schon manche fetzige und saftige Erkältung beschert hatte, jedoch nicht so sehr der große Besucheransturm aus Menschen aller Herren Länder, der ich wie scheinbar ein nicht so schnell wieder versiegender Strom zu diesem Monument bewegte und dieses mehr oder weniger würdig beehrte, als vielmehr die vielen Motorräder der mehreren und gegenseitig wie der verfratzte Schulamtschup und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund gegen mich aufeinander eingeschworenen sowie unter- und miteinander wie Begabunden auf Leben und Tod verbrüdernten Mitglieder einzelner diesbezüglicher Clubs, welche hier mit ihren Maschinen der Marken Honda und Suzuki einen ohrenbetäubenden und nervenzermürenden Höllenlärm machten, welcher in meinen versierten und sensiblen Ohren, anders als sicherlich in denjenigen der Mitglieder solcher Clubs, alles andere als angenehme sowie herz- und seelenerquickende Musik, sondern stattdessen ein ohrenbetäubender und nervenzermürender Höllenlärm war. Ich fragte mich jetzt insgeheim, was solche Leute hieran so ungemein begeisterte und faszinierte sowie hierbei ganz nachdrücklich in Bann zog, zumal dies wegen hoher Kfz--Steuern sowie Versicherungs- und Spritkosten, die einige dieser teilweise bisweilen rüden und wilden Typen, die sich dessen bisweilen handfest und unübersehbar brüsteten, sogar noch von ihren Eltern und Verwandten – meine hätten, wenn ich nichtbehindert gewesen wäre und diesem Hobby gefrönt hätte, für diesen teuren Luxus und ihnen völlig sinnlos erscheinenden Unfug todsicher keinen einzigen

Pfennig, Heller, Groschen oder Cent berappt – bezahlt bekamen, ein ziemlich teurer Spaß und dehlb ein äußerst kostspieliges Unterfangen sowie wegen des hier gegenüber dem Autofahren noch wesentlich erhöhten Unfallrisikos beileibe nicht ungefährlich und nicht zuletzt der ohnehin schon nachhaltig geschädigten Umwelt nicht gerade besonders förderlich war – und kam leider zu absolut keiner, geschweige denn aber auch nur irgendwie plausiblen, Antwort. Das ebenfalls nicht gerade leise, sondern stattdessen auch schon ziemlich laute Fahrgeräusch steinalter Eisenbahnwagen war hier für mich noch wesentlich angenehm als ausgerechnet und gerade dieser unsäglich und ohrenbetäubende nervige Höllenlärm, denn es stellte in meinen Ohren fast schon so etwas wie eine Art und Form von angenehmer Muik dar, wenngleich auch eine solche nach Manier unseres Schulamstypen; letzteres machte mir aber nichts aus, den ich war hir ja nicht in der Kirche, sondern stattdessen in der Eisenbahn, wo dieser Lärm für mich ein irrer Jux und toller Spß war. Man konnte und durfte jedoch solchen Leuten dieses ihr Hobby nicht verbieten, denn gerade hier handelt sich um enen absolut klasischen Fall der Persönlichkeitsetfaltungsfreiheit, nämlich um einen solchen, bei welchem die Freiheit nicht schon durch ein entsprechend sachgerecht benanntes Freiheitsrecht wie insbesondere die Meinungsafreiheit gewährleistet wird, mochte der Lärm und Gestank dieser in derem wesenseigenen Jargon permanent wilden und heißen Öfen welche für manche dieser Leute sogar schon so etwas wie persönliche Kultobjekte darstellten, für andere Menschen auch noch so nervig und außerdem der Umwelt absolut abträglich sein; hier konnte man nur nachdrücklich an das Umweltbewußtein und die hieraus nun jeweils resultierende Vernunft dieser beagten und für mic persöni gemlic merkürigen Leute appel-lieren. Wegen des für mich, anders als für ndere Leute, noch relativ kalten Windes verließen wir den Umlauf dieses satlichen und monumentalen Bauwerkes nach einiger Zeit wieder und begaben uns ins dortige Cafe, wo jeder von un beiden – Peter und ich – gemütlich eine Portion Kaffee tranken und hierzu ein Stück Kuchen verzehrten. Rasch und viel zu schnell war es hier und jetzt auch schon wieder ganz unverhohlen Spätnachmittag geworden, weswegen wir die Heimfahrt nach Regensburg antreten mußten; dort beendeten wir dann schließlich diesen für mich ungemein denkwürdigen Tag im Biegarten unter den Linden des Regensburger Stadtparks, was einen würdigen Abschluß des diesjährigen Osterfestes darstellte. Dieser Ausflug zur und auf die Walhalla war für mich trotz der hinterherigen Bronchitis ein würdiges Erlebnis am Ostermontag, von welchem ich noch lange und intensiv sowie nachhaltig zehrte.

Mit meiner ohnehin alles andere als stählernen und robusten sowie durch den Tod meiner Mutter und dadurch, daß mich die Arbet seit längerem ziemlich stark hernahm, angeschlgenen und mitgenommenen Gesundheit schien es hier und jetzt leider nicht mehr zum besten zu stehen, denn ich konnte urplötzlich nur noch relativ wenig essen, wenngleich ich andererseits und umgekehrt auch wiederum nicht sagen konnte, daß mir die Nahrung nicht mehr schmeckte oder ich mich vor ihr beeits bei derem Anblick oder spätestens bei deren Aufnahme sogar schon irgendwie ekelte, wobei mir, was mir jedoch nachhaltig zu denken gab, der Magen von oben her wie zugeschnürt war und ich befürchtete, auch noch, was irgendwann einmal ärztlicherseits



mittels Vornahme und Durchführung eines Ultraschalls abgeklärt werden mußte, aber dankenswerterweise ohne Befund verlief, wegen des permanenten und handfesten sowie nachhaltigen und zenürbenden Ärgers über mancherlei sagenhafte und nervige Dinge, insbesondere aber über solche mit meinen beiden biweilen launenhaften und widerspnsstigen PCS, über die realiter völlig unvorstellbare und unbeschreibliche Unbekümmerheit, Zerfahrenheit, Sorglosigkeit, Nachlässigkeit, Schlam-pigkeit und Frechheit mancher Leute, welche ich natürlich mach meiner mir urtümlichen Wesensart im Geiste mit den zornigsten, übelsten, unflätigsten und gemeinsten Begriffen und Schimpfworten, von welchen ich bereits an früherer Stelle einige würzige und tolle sowie beleidigungsträchtige Kostproben zum besten gegeben habe, des ordinärsten und niederträchtigsten Jugend- und Gosenjargons bewarf, deren Folgen immer nur ich und sonst absolut kein anderer ausbaden mußte, und leider auch in meinem Assistententeam, won welchem einige Leute desselben fast schon den ganzen lieben langen Tag nichtstuerisch herumlungerten sowie sinn- und planlos im Internet herumsurften, statt ordentlich zu arbeten, denen man alles immer wieder sagen mußte, wofür man sozusagen als Rückmeldung von einigen dieser Typen bisweilen sogar noch freche Antworten zu hören bekam, ein Magengeschwür zu haben, mußte des öfteren sehr stark husten, hatte bisweilen starke Kopfschmerzen und war außerdem ständig müde, weswegen ich jetzt langsamer treten und schließlich kleinere Brötchen backen mußte, was unter den gegebenen Umständen alles andere als leicht war, denn die tägliche Arbeit forderte mich wie früher schon die Schule und dann das Studium sowie schließlich der Beruf aus persönlichen Prestigegründen nachdrücklich heraus und ejtzt bis aufs äußerste, weil ich mein umfangreiches, kompliziertes, vielschichtiges und schwieriges Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung, welche mittlerweile von vielen Leuten als sozuagen ein ziemlich undurchschaubarer und auch für uns Juristen nicht leicht zu durchforstender Normenwirrwarr angesehen und erachtet wurde, bei welchem man sprichwörtlich fast schon vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sah, hier und jetzt unbedingt zum Schluß des Jahres 2019 hinbekommen wollte, denn obwohl mir die Sache, an welcher ich zu jenem Zeitpunkt Ende April berets über anderthalb Jahre saß und hiermit sozusagen ein phantstiches Kuckucksei ausbrütete, durchaus immer noch großen und unbändigen Spaß machte, wurde sie schließlich – kein Widerspruch in sich selbst – mir mit fortschreitender Zeit doch irgendwie nervig. Außerdem konnte, durfte und wollte ich Herrn Dr. R. nicht unnötig auf die Folter spannen und dessen Geduld nicht sozuagen über Gebühr beanspruchen, denn mit mir hatte er, obwohl ich ihm als Untergebener keinerlei sinnlosen und unnützen Probleme bereitete, m.E. sicher schon mehr als genug. Zu allem Unglück war ich hier und jetzt wieder einmal unsagbar traurig, weswegen ich ernsthaft befürchtete wieder einmal eine handfeste Depression wie in früheren Jahren meines Lebens zu haben. Augerechnet in der Walpurgisnacht<sup>725</sup>, in welcher viele Leute am Brocken im Harz – die noch mit zwar bulligen, aber trotzdem immer noch irgendwie putzigen Dampfloks und nostalgischen Wagen als Touristenattraktion betriebene Brockenbahn von Wenrigerode über Mädgesprung, Drei--Annen—Hohne und

---

725 ADas ist die Ncht vom 30. April auf den 1. Mai;

Schierke bis hinauf zum höchsten Berg des Harzes, wo zu DDR—Zeiten wegen der Lage dieser Region in unmittelbarer Nähe zur BDR von 1961 bis 1990 militärisches Sperrgebiet war, welches kein normalsterblicher DDR—Bürger ohne besondere Genehmigung betreten durfte, läßt hier vielmals und herzlich grüßen – mit der Austreibung der bösen und heuer ganz besonders hartnäckigen Geister des Winters ihren tollen Spaß und ihre helle Freude haben, war die Platteauphase dieses mißlichen Zustandes erreicht, denn hier stand mir im Traum, von welchem ich jedoch nicht mehr weiß, worum es hierin letztlich überhaupt ging, das Bild meiner toten Mutter mit realiter unbeschreiblicher Eindringlichkeit vor Augen, weswegen ich urplötzlich und schlagartig lauthals und außerdem zum Steinerbarmen zu weinen begann. Ich hoffte nur, daß unser Mietshaus hier in Regenaburg entsprechend sachgerecht und ordentlich schallisoliert und nicht dergestalt hellhörig wie das unsrige in Schweinfurt war, weswegen ich andererseits und umgekehrt permanent ängstlich befürchtete, durch dieses mein Weinen – denn nachts klingt alles lauter als am Tage – wie durch meinen Husten die unmittelbare Nachbarschaft unseres Anwesens als meine Mitmieter aufgeweckt zu haben, deswegen Beschwerden zuhauf zu ernten, mir eine Anzeige wegen nächtlicher Ruhestörung mit anschließendem Ordnungswidrigkeitenverfahren einzuhandeln sowie von meiner Vermieterin die fristlose Kündigung zu erhalten. Dabei gab es damals in unserem Miethaus auch Leute, und unter diesen insbesondere den besagten Dymeliekrüppel, die sich perdou nicht an die den Bestandteil des Mietvertrages bildende Hausordnung hielten, nach welcher von zehn Uhr abends bis acht Uhr morgens absolute und unbedingte Nachtruhe herrschen mußte, hielten, sondern stattdessen bis weit, tief und spät in die Nacht hinein Radau und Remidemi machten; warum unsere Vermieterin gerade letzteren Typen, welchen ich jedoch in deren Rolle wegen meines rüden und wilden sowie nach unendlich langer Zeit von Altdorf bei Nürnberg her noch immer nicht erloschenen, sondern stattdessen bei seinem durch irgendwelche Umstände erzwungenen und unvermeidlichen Anblick, auf welchen ich absolut keinen Wert legte, immer wieder schlagartig aufflammenden Zorns selbsthifeartig und sozusagen im Handstreich wie bei mir vom Thomaheim beabsichtigt auf die Straße gesetzt, ihn hiermit und hierdurch scham- und schutzlos den Umbilden der Natur preisgegeben hätte sowie ihn skrupellos zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter unter freiem Himmel – ihm gegenüber konnte ich unendlich grausam sein – hätte kampie- ren lassen, nicht ordentlich zu Leibe gerückt ist und ihn unter unerbittlicher Androhung härtester und absolut unausheubarer Sanktionen in seine Grenzen und Schranken gewiesen hätte, war mir zeitlebens wie manch anderes ein unlösbares Rätsel, denn dieses sein egoistische Verhalten seinen vielen Mitmenschen gegenüber war fraglos ausgesprochen mutwillig und fast schon absolut schikanös, denn er behandelte seine Mitmenschen, was unzutreffender- und boshafterweise auch von mir und über mich behauptet wurde, noch immer wie Sklaven, Marioneten und Schachfiguren, mit denen er offenbar nach Belieben und Gutünken herumpringen konnte. Gottlob merkte niemand aus der unmittelbaren Nachbarschaft auch nur irgendetwas von diesen meinen nächtlichen Lautemmissionen und beschwerte ich deshalb hierüber logischerweise auch nicht, was mich gedanklich dazu verleitete, hoffend und gleichzeitig

dankend anzunehmen und zu vertrauen, daß unser Regensburger Mietshaus entsprechend sachgerecht schallisoliert und nicht dergestalt hellhörig wie unser Haus in Schweinfurt war, weswegen man hier eine saftige Strafanzeige wegen nächtlicher Ruhestörung nach menschlichem Ermessen so gut wie todsicher ausschließen konnte.

Dann kam am zweiten Sonntag des Wonnemonats Mai, der jedoch alles andere als wonniglich, sondern stattdessen weitaus eher durchwachsen sowie kühl, naß und von mehr oder weniger heftigen Gwittern mit teilweisem und örlichem Hagelschlag durchsetzt war, der Muttertag, der auch für mich selbst immer ein ganz besonderer Tag war. Jetzt wurde mir vom grausamen und unerbtlichen Leben ganz besonders klar und deutlich vor Augen geführt und gelangte mir nachdrücklich ins und zum Bewußtsein, daß ich keine Mutter mehr hatte, weil diese inzwischen bereits seit nahezu drei Monaten verstorben war, während sie an jenem Tage letzten Jahres noch lebte, sich aufrichtig über meine von und aus offenem und ehrlichem Herzen kommenden sowie ernstgemeinten Glückwünsche freute und sich hierdurch von mit als ihrem mindestens durch dessen gottverfluchte Körperbehinderung, aber auch durch seine saublöden Untugenden und hartnäckigen Marotten mehr oder weniger mißratenen Sohn geehrt fühlte. Der diesjährige Muttertag war jedoch für mich als solcher ohne leibliche Mutter kein irrsinniger Freudentag, sondern stattdessen weitaus eher ein ziemlicher düsterer Trauertag, denn ich weinte, obwohl um mich herum die Bäume in frischem und saftigem Grün standen und alles bunt blühte, phasenweise, wie früher unser vermessener und verfratzter Schulamtstyp permanent und überheblich sowie saublöd und rotzfrech in sich hineingrinste sowie Herr Dieter Lö. von Altdorf bei Nürnberg unverhohlen und für manche Menschen seines sozialen Umfeldes unverhohlen und grundlos vor sich hinlachte, still und unmerklich in mich hinein; aber auch die Witterung besagten jenes Tages stand perdou nicht zum besten, denn es goß sprichwörtlich wie aus Kübeln und regnete sozusagen Bindfäden, weswegen der Himmel gewissermaßen alle sein Tränen dreinzuweinen und hier absolut kein Ende zu finden schien, Wieder einmal erinnerte ich mich hier und jetzt spontan an die Quintessenz einer diesbezüglichen Predigt unseres mittlerweile bereits seit über dreißig Jahren verstorbenen sowie von mir anders als unseren damaligen Schweinfurter Pfaffenfratz bei welchem an folgenden Gedankengang absolut nicht zu denken war, immer noch hochverehrten Herrn Stadtpfarrer H. von Schweinfurt, nach welcher und welchem für alle, die auf Erden keine Mutter mehr haben oder sich mit ihrer Gebärerin aus irgendwelchen Gründen nicht verstehen, im Himmel die gnaden- und glorreiche sowie unbefleckte und allzeitreine Jungfrau und Gottesmutter Maria eine liebevolle und treusorgende Mutter sowie bei und vor Gott eine einflußreiche und mächtige Fürsprecherin sei, welche sicherlich auch für mich schon mancherlei bewirkt hat und in Zukunft möglicherweise auch noch einiges für mich ausrichten kann, was mir dann schließlich einen gewissen, wenngleich auch nur relativ schwachen Trost gab. Außerdem war ich in der Folgezeit xießlich sehr müde, weswegen ich jetzt nur noch hätte schafen können und der ich jetzt fast tagtäglich mein angenehme und erholsames sowie wegn meine Alter wohlverdientes und legitimes Mittagschläpfchen brauchte, zumal ich von der Arbeit und vom Dienst her vollkommen ausgelaugt war; auch ich wurde

nämlich nach einem urwüchsigen und permnent zum spontanen Schieflachen reizenden Ausspruch meines inzwischen schon länger als meine Mutter verstorbenen Vaters nixht jümger, sondern stattdessen älter und merkte bereits jetzt absolut jedes Jahr; ich befand mich jetzt nicht mehr auf aufsteigendem Ast, sondern stattdessen auf absteigendem. Außerdem wurde ich jetzt auch noch körperlich immer schwächer und konnte fast nicht mehr stehen, sondern saß stattdessen fast nur noch in meinem Rollstuhl, wobei ich mich an diese pekäre Situaion doch relativ schnell gewöhnte.

Der Wonnemont Mai verbschiedete sich zwar wie gewohnt kühl und naß, dafür herrschten aber im Juni statt der hier und jetzt sonst üblichen Schafskälte früh- und schließlich hochsommrliche Temperaturen. Diese verorsachten jedoch wegen der durch das immer größer werdende Ozonloch hypotsatischen Aufladung der Erdatmosphäre in weiten Teilen unseres Vaterlandes hesftige Gewitter mit sehr ergiebigem Starkregen, gefährlichen Sturmböen und Hagelschls, wobei es diesmal außer die Eifel, durch welche, was dort seit Menchengedenken noch ncht vorgekommen ist, ein Tornado fegte und hierbei eine größliche Schneiße der unüberehbaren Verwüstung hinterließ sowie ein Bild des Jammers und des Grauens bot, außer dieser zwar klimatisch und deshalb auch vom Menschenschlag her zwar ziemlich rauhen, dafür aber trotzdem noch irgendwie liebichen und idyllivhen Region mit ihren Maaren sowie Kuppen und Rücken und die östlichen Landesteile meines geliebten Heimatlandes den Großraum München besonders hart und schwer traf, dnn dort gingen, wie man im Fernsehen sehen konnte, Hagelkörner so groß wie Tennisbälle nieder, welche erhebliche Schädñ an Gebäuden und Aotos verorsachten, indem sie bei ersteren deren Dächer in Mitleidenschaft zogen und beschädigten, sofern diese durch den Sturmwind nicht schon teilweise abgedeckt waren, und bei letzteren deren Wndschutzscheiben zertrümmerten. In und über der östlichen Oberpfalz tobten ebenfalls heftige Unwetter, entluden sich dort mit teilweise unbeschreiblicher und beängstigender Wucht und gingen dort ungebremsst und unverhohlen nieder. Sie richteten in den bereits erwähnten Landesteilen unserer Republik erhebliche Schäden an, während Regensburg selbst mit seinem direkten Umland hier wieder einmal mit nur ergiebigem Starkregen sowie sogar schon ohne furchterregendes Blitzezucken und ohrenbetäubendes Donnergrollen überaus glimpflich davonkam; letzteres war zwar sehr gut so, doch konnte man hier nicht sozusagen mehr oder weniger blindlings darauf vertrauen, daß dem und dies auch in Zukunft immer so sein würde, weswegen man mindestens rein unterschwellig durchaus begründete Angst davor haben mußte, daß es auch bei uns irgendwann einmal sozusagen kmüppeldick kommen und auch wir hier deshalb noch einiges sowie dann sozusagen unser Fett abkriegen würden. Das Stadtgebiet von Regensburg hatte hier bei uns in der Donaumetropole schon oft genug großes und unsägliches sowie affenartiges Glück gehabt, wofür man hier und jetzt nicht froh und dankbar genug sein konnte, denn wenn dem so wie in der Eifel, den nördlichen und östlichen Regionen der ansonsten landschaftllich ungemein reizvollen Oberpfalz sowie dann schließlich im weiten Großraum München in Oberbayern, wo wie gesagt mein Großvater mütterlicherseits herstammte und herkam, gewesen wäre, wäre ich aus und vor panischer und phobienhafter Angst metaphorisch gesprochen ganz unver-

hohlen und todsicher sowie schlagartig wie äußerst leckeres Speiseeis in der heißen und brütenden sowie sengenden und brennenden Sommersonne zerfließen.

Jetzt wartete wieder einmal etwas Angenehmeres und Erfreulicheres auf mich, denn ich erhielt, nachdem ich mich dort schon seit längerer Zeit nicht mehr hatte blicken lassen, eine herzliche Einladung zum diesjährigen Vereinsfest unserer Unitas—Verbindung, die mittlerweile überhaupt gar keine Aktivität mehr hatte, sondern stattdessen jetzt nur noch aus einer Altherrenschaft und somit aus einem sich monatlich unter der Woche, wo ich wegen meiner Arbeit und der hierdurch bedingten abendlichen Erschöpfung nicht teilnehmen konnte, obwohl ich dies liebend gerne getan hätte, zum Stammtisch treffenden Altherrenzirkel bestand, von welchen die meisten dieser lieben und netten Leute auch schon über achtzig Jahre alt und somit auch schon im wahrsten Sinne des Wortes zwar bereits alte Herren, aber trotzdem allesamt noch relativ rüstig waren. Nulens volens nahm ich hier und jetzt die Einladung an, obwohl mir die ganze Sache als sehr beschwerlich und ungemein kräftezehrend erschien; aber ich konnte mir niemanden meiner lieben Bundesbrüder, von welchen in Schweinfurt außer demjenigen Typen, der mich seinerzeit anno domini 1985 überhaupt erst einmal zu dieser äußerst einflussreichen und deutschlandweit mit ihren verschiedenen Ablegern und Sektionen als bärenstarke Teilverbände des Unitas--Gesamtverbandes an den einzelnen Universitätsstädten vertretenen Verbindung gebracht hatte, in welcher neben hauptsächlich Theologen – unser pubertär—flegelfafter und burschikos—rotzfrecher Pfaffenfratz war gottlob nicht inkorporiert und dabei, denn solch einen blöden, wilden und frechen Typen wie diesen besagten Unmenchen hätte man dort nicht brauchen können – und Juristen sowie Ärzten und Naturwissenschaftlern sogar noch mehrere namhafte Politiker repräsentiert waren und ihren mehr oder weniger starken Einfluß geltendmachten, auch Herr Landgerichtsdirektor Fritz St., Herr Stadtpfarrer Jakob H. und schließlich Herr Pfarrer Gustav H. welche waren – diese drei Leute sind bereits seit längerem ganz ruhig im Frieden Jesu Christi heimgegangen und entschlafen – vergrämen, und wollte dies auch ganz und gar nicht, zumal auch diese Regensburger Leute einiges für mich als ihren angeblich ebenfalls lieben Bundesbrüder getan und bewirkt hatten; sie hatten schließlich für mich, wie bereits lang und breit geschildert, meine Stellensuche eingesetzt und diese zusammen mit dem Leibniz—Gymnasium durchgesetzt, wobei diese beiden Einrichtungen nicht direkt, aber enümtig zusammenarbeiteten. So nahm ich diese Einladung verbindlich an. Das Vereinsfest selbst fand diesmal am äußerst bilderbuchschönen Sonntag den 2. Juni 2019 in der Kirche St.Emmeram statt, welche ihm schließlich die würdige Weihe gab. Tom brachte mich mit meinem Rollstuhl dankenswerterweise dorthin, weil ich dies selbst nicht mehr schaffte. Er wohnte hier und jetzt aber, weil er nicht religiös, sondern stattdessen – solche Leute sind jedoch beileibe nicht die schlechtesten, sondern stattdessen noch wesentlich besser als manche mehr oder weniger frommen und scheinbar ernsthaften Christen – immer nur sehr human und mir gegenüber äußerst einfühlsam – er tröstete mich nämlich immer ganz behutsam und wohltuend, wenn ich wider Erwarten, was jedoch im Vergleich zur furchtbaren und schrecklichen Zeit, die ich jedoch selbst wirklich kein zweites Mal mitmachen und durchstehen wollte, direkt nach

meiner Mutters Tode jetzt nur noch relativ selten vorkam – meine Weinekrämpfe bekam, war, dem Gottesdienst nicht bei und feierte ihn infolgedessen auch nicht mit, sondern hielt sich stattdessen irgendwo in Gottes freier Natur auf, und erschien nach dem Ende desselben wieder in dieser mächtigen und wuchtigen sowie geschichtsträchtigen Basilika, wo jedoch (Wortspielerei!) kein Basilikum wuchs. Der Gottesdienst selbst, welcher auch nicht künstlich in die Länge gezogen wurde, war seinem Wesen nach schön und würdig, denn der dortige Pfarrer, ein älterer Herr mit wie seinerzeit der Schweinfurter Sonderschulrektor, welcher mich damals anno domini 1967 hinter dem schneckenfetten Rücken seines sarkastisch, bestialisch und diabolisch gemeinen Chefs unverhohlen und okrupelos sowie ohne Haier bei aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken in die stinknormale Volksschule gebracht hatte, bereits schneeweißem Haar, erschien mir als durchaus glaubwürdig, und der dortige Orgeltyp brachte absolut nichts, was nach der H—Schule entweder striktstens verboten oder mindesten doch fragwürdig und deshalb anrühlich gewesen wäre. Nach dem zwar nicht besonders festlichen, aber trotzdem wie gesagt seiner Würde und Weihe angemessenen und nicht wie seinerzeit wegen des nervigen Gedudels unseres musikalisch hirnverbrannten und mebschich hundsgemeinen Schulamtstypen permanent als sau-blöder, sinnloser und nerviger Affenzirkus angemutet habenden sowie würdevollen Gottesdienst fand schließlich die Führung durch die unter diesem erhabenen Gotteshaus gelagerten Wolfgangskrypta statt, an welche ich jedoch nicht teilnehmen konnte weil der Zugang zu ihr nicht barrierefrei war. Tom und ich begaben uns einstweilen in den ansehnlichen und geräumigen Biergarten der nahegelegenen Schloßbrauerei, wo bereits ein entsprechender Tisch für unsere Verbindung reserviert war sowie das gemeinsame und traditionelle Mittagessen stattfinden sollte – und dies auch tat. In diesem besagten Biergarten saß man sehr gemütlich, wie dies in allen anderen Biergärten Regensburgs mit grünen, hohen, großen und schattenpendenden Bäumen permanent der Fall war, welche wie ich schon manch heftigen und schweren Stürmen und sonstigen Unbilden der Natur nachhaltig und unverhohlen getrotzt hatten. Es war wirklich schön, und wohltuend sowie herz-, seelen- und sinnerquickend in diesem besagten Biergarten zu schmausen und zu schlemmen sowie sich mit mehreren Leuten ruhig, gemütlich und gepflegt zu unterhalten. Dies geschah insbesondere mit den Herren Dieter Kü., der Vorsitender unseres Atherrenzirkels war, aber auch mit Helmut Ru. und mit Dr. Michael La., welcher mit unserer Frau Beate La. vom Dienst her allenfalls über mehrere Ecken verwandt und verschwägert war, mich aber seinerzeit am 25. Januar 1989 im mündliche Examen in Sicherheits- und Polizeirecht geprüft und hierbei trotz seiner – er konnte und durfte hier nicht anders, und auch mir war dies so nur recht, denn sonst hätte das Examen wie ein Vetternwirtschaft ausgesehen – Eigenschaft als Bundesbruder unendlich streng und beinahe schon unpersönlich war, indem er jetzt so tat, als kenne er mich nicht persönlich, sondern stattdessen nur mein Namen nach, was jedoch nach der Prüfung sofort wieder anders war. Unter fruchbringenden Gesprächen verging das Mittagessen, und es wurde ganz langsam Zeit, sich wieder auf den Heimweg zu machen. In meinem kleinen, lieben und traute Zuhause angekommen war ich zunächst

ieder einmal sehr müde, weswegen ich mich sofort hinlegen mußte und schließlich wie seinerzeit nach meiner Ronreise im Altdorfer Weiherhaus und bei meiner Reise mit Stefan N. in die Toskana in Tribbi schlagartig auf der Stelle einschlief.

Mittlerweile hatte Regensburg als Weltkulturerbe ein Museum für Bayerische Geschichte als zusätzlichen Kulturfaktor neben dem Historischen Museum bekommen; in letzterem waren überwiegend Gegenstände der Prähistorie zu sehen. Weil ich mich sehr für Geschichte interessierte, wollte ich auch dieser besagten Kulturstätte einen Besuch abstatten – und tat dies schließlich mit Tom am Freitag, den 14. Juni 2019, auch. In diesem Museum begann die Geschichte mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation anno domin 1806 und endete im Jahre 2018. Es waren zwar sehr viele interessante Kultbjekte ausgestellt, welche Aufschluß über die einzelnen Epochen der Bayerischen Geschichte sowie deren Volks- und Brauchtum gaben, aber frustrierend und enttäuschend sowie niederschmetternd war für mich, daß hierbei manche Geschichtsepochen wie das Ende der Monarchie mit dem Sturz der Wittelsbachersdynastie und der anschließenden Revolution in Bayern sowie dessem Ausrufung als Frestaat, die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus sowie des Zweiten Weltkrieges überhaupt gar nicht vertreten, sondern stattdessen vollständig ausgeblendet waren, als ob und wie wem es diese Phasen überhaupt gar nicht gegeben hätte. Dies ärgerte mich wahnsinnig und machte mich bodenlos zornig, denn ich betrachtete dies als einen für mich schamlosen Verrat an der Geschichte und dem durch diese mehr oder weniger stark geknechteten und gedemütigten Volk, sowie außerdem als nachhaltig und böswillig entstellende Verfälschung derselben. Genauso wie beim Orgelspielen und mit der unbedingt erforderlichen Ordnung in meinem Beruf, die ich auch auf zuhause übertrug, während manche meiner Assistenten eine solche nur bedingt und biseilen schon überhaupt gar nicht halten konnten – vielleicht stelle ich hier auch überhöhte und überzogene Anforderungen an diese und schloß direkt von mir auf andere – war ich auch hier sehr penibel und sensibel sowie ekelhaft und jähzornig, denn solch etwas konnte man wirklich nicht machen und bringen; dies war, ordinär und vulgär ausgedrückt, absolut unter aller Sau. Und solch etwas wird dann sogar noch ganz schamlos und urvefrostet so unerhört als ein mehr oder weniger wertvoller und unschätzbarer Kulturfaktor unseres Weltkulturerbes vermarktet – was für eine unerhörliche Schande für Regensburg, und welche tiefgreifende Schmälerung seines ansonsten unangefochten guten Rufes als solches! Man konnte hier nur vielsagend mit den Kopf schütteln und/oder zornig fluchen, wobei ich in und mit meiner mir stets wesensigenen Mentalität letzteres tat; für diesen Tag war ich, wie schon so oft in meinem bisherigen und späteren Leben, wieder einmal restlos bedient. Zunächst beabsichtigte ich, als mittlerweile alteingesessener und aklimatisierter sowie mehr der weniger braver und bedederer Bürge von Regensburg einen Leserbrief in unsere örtliche Tageszeitung zu setzen, doch dann ließ ich es, und zwar nicht etwa aus Feig-, Faul- oder Trägheit, sondern stattdessen einzig und allein jeweils immer nur deswegen bleiben weil dies mir einerseits zu beschwerlich war und ich andererseits sicher absolut nichts erreicht hätte. Meinem Vater der dies, um hiemit und hiedurch mehr oder weniger gravierende und sozusam-

gen zum Himmel stinkende Mißstände – insbesondere mit direktem und unverstelltem Bezug auf uns Behinderte und die Gesellschaft – schamlos und unverhohlen aufzudecken, nanchmal getan hatte, in diesem Bereich so gut wie kein Erfolg beschieden oder dieser sozusagen gleich Null, weswegen er hier irgendwann einmal resignierend und fast schon total verzweifelt aufgab und hiermit die Flinte ins Korn warf so-wie die Dinge dann schließlich ganz einfach so laufen ließ, wie sie gerade liefen.

Am Freitag nach den Fronleichnamasfest, an welchem mir meine beiden Cousinen die von mir gewünschen und mir rechtlich zustehenden Gegenstände aus der Erbschaft meiner Eltern von Schweinfurt nach Regensburg runterbrachten, weswegen dann rein schenkungsmäßig und sprichwörtlich betrachtet Weihnachten und Ostern zusammenfielen, bekam ich urplötzlich starke Schmerzen in der Mundhöhle und am Oberkiefer, weswegen ich fast schon nicht mehr kauen und schlucken konnte sowie zuletzt auch noch mit dem Sprechen und Reden erhebliche Probleme hatte. Weil jetzt und auch noch in der darauffolgenden Woche – es war nebenbei bemerkt die letzte und absolut heißeste in diesem Monat – unser liebes Deutschland und zusammen mit diesem natürlich auch noch mein heißgeliebtes Regensburg von einer durch den nunmehr rasant fortschreitenden und scheinbar partout nicht mehr aufzuhaltenden, geschweige denn noch irgendwie umkehrbaren soie jetzt zusammen mit den künftighin wöchentlichen und absolut berechtigten sowie endlich die Gemüter der Verantwortlichen nachhallig wachrüttelnden und schließlich nachdrücklich erhaltenden Freitagsdemonstrationen<sup>726</sup> der Schüler und Studenten – es geht auch um deren Existenz und schließlich um die mehr oder weniger gedeihliche und fruchtbare Zukunft unseres ganzen deutschen Volkes sowie schließlich um diejenige der gesamten Menschheit – und denjenigen in unserer Hauptstadt endlich die Politik von dort aus und durch den direkten Druck von der Straße her auf den Plan rufenden sowie endlich zum sachgerechten Tätigwerden auffordernden und von mir in diesem meinem Buche hier bereits mehrfach erwähnten sowie in meiner jetzt ungemein pessimistischen Wesensart nachdrücklich dramatisierten Klimawandel heimsuchenden sowie extremen Hitzewelle hemecht außenben auch Temperaturen von über 35°C herrschten sowie in mehreren Regionen Bayerns und Brandenburgs sowie Sachsens und Thüringens eine erhebliche Waldbrandgefahr bestand, hatte ich nun einen geringen Hunger und litt zudem auch noch chronischer Appetitlosigkeit, welche meine Assietenen mit großer Angst und ernsthafter Sorge um mich erfüllte, zumal ich sonst immer gern und gut aß. Die bei verringerter Wehleidigkeit meinerseits doch ziemlich starken Schmerzen veranlaßten mich, meinen Zahnarzt aufzusuchen und die Sache dentistisch abklären zu lassen. Um hier und jetzt in der Arbeit nicht den vollkommen unzutreffenden Eindruck zu erwecken, hier und jetzt ein noch weiter verlängertes Wochende herauszuschinden, welches ich mit meinem generell arbeitsfreien Freitag ohnehin schon immer hatte, weswegen ich nun aber auch permanent immer ganz besonders hart, unverdrossen, streng und diszipliniert sowie fast schon wie ein Wilder arbeitete, ging ich am darauffolgenden und schon ziemlich heißen sowie witterungsbeständigen Montag, den 24. Juni 2019, dieser nach und informierte Herrn Dr. R. sowohl über letztere, als auch über mein Miß-

---

726 Friday for Future;



geschick mit meinen Zähmen. Eigentlich wollte ich noch an jenem besagten Montag nachmittags zum Zahnarzt gehen, doch hier war kein Termn mehr frei, weswegen ich, weil die Praxis belegt und voll war, für den nnächsten Tag gleich früh um 9.00 Uhr einen solchen bekam. Dies wurnte mich natürlich nachhaltig, zumal ich mit meiner regulären Arbeit ins Hintetreffen kam und mehrere Telefonate führen mußte, die ohne diesen blöoen und morgendlichen Termin nicht nötig gewsen wären. Ich mußte sowohl meinem Chef Bescheid geben, als auch den ASB—Fahrdient für diesen Tag abbestellen, wen meinen Kontraahen Schwierigkiten mit dem Sprechen bereitete; doch es klappte wider Erwarten noch relativ gut. Günther, der an jenem Tage bei mir Dienst hatte, brachte mich im Roltuhl zwar zum festgesetzten Termin zum Zahnarzt und von dort aus wieder zurück in neine kleine, liebe und traute swie trotz der hier und jetzt herrschenden und brütenden sowie sengenden und brennenden Sonnenhitze noch relativ kühlen Behausnng, wohnte aber selbst der etwa eine halbe Stunde gedauert habenden Behandlung nicht bei, sondern hielt sch stattdessen im dort als eine Art Foyer konzipierten und klimatisierten Wartearaum auf. In der Arztpraxis, und dort in einem ihrer mehreren Sprezhimmer, schilderte ich einer blutjungen Ärztin, und diesmal leider nicht Frau Dr. Johanna Ko. die ich schon vom letzten Mal her kannte, weil ich seinerzeits bei ihr in dentistischer Behandlung war, sondern stattdesen einer zeitlich gesehen nach dieser dort eingetretenen Ärztin, detailliert und präzise meine jetzgen und bereits relativ starken Beschwerden. Disse Dentistin untersuchte zuerst einmal meine Zähne, indem sie diese der Reihe nach abklopfte, konnte hier aber (leider oder gttlob) nichts irgendwie Auffälliges und Entzündliches feststellen. Daraufhin nhm sie meine beiden Kiefer-knochen (Ober- und Unteriefer sowie deren entsprechende Gelenke) und meine gesamte Mundhöhle sachgerecht in Augenschein, wo ihr ebenfalls nichts auffiel; außerdem klagte ich ja nur rechts über Schmerzen, weswgen sie jetzt meiner linken Seite keine Beachtung schenkte und widmete; trotzdem hatte ich meiner Meinung nach ene Entzündung in der Mundhöhle, welche dies blöde Kuh und alberne Gans von Ärztin mit ihrem jugendlich--verfratzten und demjenigen unseres verfratzten Schuamtstypen gleichkommenden Grinsen, dessentwegen ich bei und mi ihr retlos bedient war, offenichtlich nicht als solche erkannte; wie dumm und blöd sie letztendlich war, war hiar nicht ansatzweise auszumlen; meine Körperbehinderung schien ihr ohnehin ein böhmische spanisches serbsche oder kroatisches Dorf irgendwo in einer vollkommen unzugänglichen Einöde gewesen zu sein. Um mich hier und jetzt jedoch nicht ohne fach- und sachgerechte sowie medizinisch zu-treffende Diagnosem die bei mir hier jedoch falsch gestellt war, abspeisen zu müssen und hiermit von dannen ziehen zu lassen, meinte aie schließlich, die Schmerzen seien neuralgisch und neurasthenich bedingt und ich solle Novalgin nehmen, das ich ohnehin schon über einen lägreren Zeitraum, wenngleich auch nicht regelmäßg einnahm. Sie sprach dann aber auch noch von einem Schmerzmittel namens Isopropen, welches jedoch starke Nebenwirkugen habe, weswegen sie es nur im äußersten Noftall, mämlich dann, wenn die Schmerzen unertreäglich wrden würden, verondnen würde. Ich erwiderte ihr wie sozsgen aus der Pistole geschossen, daß ich dieses besagte Novalgin bereits seit längerer Zeit, wenngleich auch nciht regelmäßig,

sondern stattdessen jeweils immer nur bei entsprechendem Bedarf einnehmen würde, denn ich wußte noch von Bad Griesbach her, daß sich dieses besagte Medikament auf die Leber schlagen und dort erhebliche Schäden verursachen würde; ich müßte dieses von vielen Ärzten, und hierunter auch von Herrn Dr. W., hinsichtlich dieser seiner horrenden und ernstzunehmenden Nebenwirkung verharmloste Mittel jetzt aber regelmäßig vor dem Schlafengehen einnehmen, um nachts meine wohlverdiente und mehr oder weniger angenehme Ruhe zu haben und tags darauf für die Arbeit wieder fitt zu sein, denn diese wurde mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter, obwohl sie mir jetzt immer noch viel Spaß und große Freude bereite, immer beschwerlicher und forderte mich schließlich bis aufs Äußerste, weswegen ich manchmal bereits nach dem mittäglichen Ende buchstäblich erschlagen war und mich deswegen sofort nach dem Mittagessen hinlegen mußte sowie bisweilen wie nach der unversehrten Rückkehr von meiner anstrengenden und kräftezehrenden Romreise in Altdorf bei Nürnberg sowie beim Toska-naurlub mit Stefan N, in unserem dortigen Quartier von Tribbi schlagartig auf der Stelle einschlief. Dankenswertweise klang jedoch die von der saublen Ärztin, von welcher ich mich wie bereits seinerzeit anno domini 2010 bei Frau Dr. Angela E. ernsthaft fragte, wie diese wie jene letztendlich überhaupt zum Allgemein- und hinter-her zum Zahnmedizinstudium sowie schließlich zur Promotion gekommen ist und dann letztendlich zur Approbation als Zahnärztin gekommen ist, schon nicht einmal als solche diagnostizierte Entzündung – wie unendlich struohdumm diese besagte Ärztin war, war unvorstellbar und unglaublich – in der Mundhöhle und am Kiefer ohne zahnärztliche Behandlung ganz allmählich – gut Ding wollte auch hier spichwörtlich Weile haben – ab, denn im Mund heilt bekanntlich – kein unauflöslicher Widerspruch in sich selbst und gegenüber soeben – alles wesentlich schneller als außerhalb desselben, wenngleich auch diese äußerst dumme oder mindestens doch ziemlich unangenehme Sache durchaus ihre Zeit brauchte; alles hat in dieser unserer narrischen und von Tag zu Tag immer wahnsinniger und verrückter sowie verwirrter und undurchsichtiger werdenden und schließlich gewordenen Welt nun eben einmal seine (begrenzte) Zeit – und hier ist durchaus etwa Wahres dran. Ich selbst schickte hier und jetzt gleich mehrere Stoßgebete hinter- und nacheinander zum Himmel, daß sich diese horrenden Schmerzen, die ich nur meinen mehreren und teilweise bereits verstorbenen Erz- und Todfeinden wünschte, nicht wiederholen würden und ich deswegen nicht in die Zahnklinik müßte, denn diese hätte für mich genauso wie die Psychiatrie das abrupte und bittere soie schnelle und jähe Ende meines Lebens bedeutet. Bedauerlicherweise traten diese Beschwerden in der Mundhöhle bereits nach relativ kurzer Zeit wieder auf, weswegen ich mich jetzt nicht in die Praxis von Herrn Dr. E., sondern stattdessen zu meinem Hausarzt in Behandlung begab, denn ich hatte mit dieser für mich extrem saublen Dentistin, die trotz ihres Zahnmedizinstudiums schon oder noch nicht einmal eine stinknormale Entzündung sachgerecht als solche diagnostizieren konnte, die Nase gestrichen voll. Herr Dr. W. hingegen hatte diese Diagnose hierbei zwar auch nur im geringsten mit der Wimper zuckend, sich möglicherweise aber seinen persönlichen Teil denkend sofort gestellt, denn für ihn war dies zweifel- und fraglos eine handfeste Entzündung, welche er jedoch relativ schnell

wieder in den Griff bekam. Allerdings traten diese Beschwerden bereits nach relativ kurzer Zeit schon wieder auf, weswegen ich mich erneut in zahnärztliche Behandlung von und zu Herrn Dr. E. begeben mußte. Diesmal war jedoch wieder Frau Dr. Johanna Ko. da und nahm sich wie eine Mutter ganz unsichtig und liebevoll meiner an. Sie untersuchte zunächst einmal meine Zähne, ohne an diesen noch irgendwelche Auffälligkeiten festzustellen. Weil aber meine rechte Wange dick und stark geschwollen und ich, ohne hierbei aber auch nur ansatzweise wehleidig zu sein, extrem heftige Schmerzen hatte, welche ich allerhöchstens meinem wirklich ärgsten Feind wünschte, röntgte sie diese, gab mir eine gebrannte CD über die angefertigte Aufnahme mit und überwies mich an einen Oralchirurgen namens Dr. Imanuel Kä., mit welchem ich schon mehrmals Bekanntschaft gemacht hatte und mir unendlich zufrieden war, was für mich nur gut sein konnte. Herr Dr. Kä., der mich noch vom letzten Mal her persönlich und sogar mit Namen kannte, stellte jetzt ganz lakonisch und lapidar fest, daß mir der Weisheitszahn am rechten Unterkiefer erhebliche Probleme und furchtbare Schmerzen bereitete sowie infolgedessen möglichst schnell entfernt werden müsse. Hierzu bräuchte ich jedoch nicht in die für mich aufgrund äußerst pessimistischer und fast schon gespenstischer Schilderungen hierüber furchterregende Zahnklinik, sondern diesen extrem widerlichen und nachdrücklich unruhestiftenden Teufel könne man stattdessen böllig problemlos in seiner renomierten Praxis entfernen. Außerdem sei dies ein rascher und ungefährlicher sowie unter örtlicher Betäubung absolut schmerzloser Eingriff, bei welchem innerhalb weniger Minuten alles durch- und ausgestanden sei; hiermit hatte er außerdem aber zugleich auch immer noch seiner medizinischen und auch juristischen Aufklärungspflicht mir gegenüber voll und ganz genügt. Warum jedoch weder die saublöde Dentistin, deren Namen ich leider nicht weiß, noch Frau Dr. Ko., noch Herr Dr. E. trotz ihres Zahnmedizinstudiums diese nervige und schmerzhaft Sache mit dem saublöden und hartnäckigen Weisheitszahn entsprechend erkannten und sachgerecht diagnostizierten, war und blieb mir ein völlig unlösbares Rätsel. Der Eingriff selbst war für Mittwoch, den 31. Juli 2019, vorgesehen und wurde dann schließlich auch zu jenem Termin durchgeführt. Vor ihm hatte ich jedoch so gut wie absolut überhaupt gar keine Angst, denn ich wußte hier und jetzt haargenau, daß Herr Dr. Kä. seine Sache wie schon die letzten beiden Male gut machen werde, weswegen ich zu diesem Mediziner vollstes Vertrauen hatte und felsenfest davon überzeugt war, daß er seine Sache wie bei den beiden letzten Malen optimal verrichten werde, zumal er solche Eingriffe, die für ihn absolute Routine waren, tagtäglich komplikations- und problemlos durchführe. Dies sollte für mich bereit ein sicheres Omen sein und sich dann aber auch noch entsprechend sachgerecht bewahrheiten. Herr Dr. Kä. führte zunächst einmal eine örtliche Betäubung durch, indem er das entsprechende Mittel in meinen Oberkiefer spitzte, wo sich der ungemein nervige Plagegeist befand, der mir in der letzten Zeit so unendlich große und schwere Probleme bereitet hatte, weil er seiner Ansicht nach die Brutstätte und somit der jetzt endlich auszuräumende Herd für meine hartnäckige Mundhöhlenentzündung war. Daraufhin setzte er seine Zange an, und bevor ich mich hier aber auch nur irgendwie versah, war der saublöde und bitterböse Weisheitszahn extrahiert und herausen; hoffentlich war

mun hier nd jetzt zusammen und gemeinsam mit diesem nicht auch noch meine leider nicht allzu hintergründige und tiefschürfende Weisheit abhndengkömmen. Alles vollzog sich wie früher schon die skrupellose und wollüstige sowie bisweilen sogar schon begierige Verabreichung schallender Ohrfeigen und knackiger sowie fetziger Kopfnüsse sowie wilder und fetziger Hiebe durch meine beiden inzwischen bereits verstorbenen und trotz mancherlei handfester und gemeiner Ungerechtigkeiten mir gegenüber sanft in Frieden Gottes ruhenden Eltern nur binnen ganz weniger Sekunden – letzterenfalls waren dies sogar nur ganz winzige Bruchteile hiervon – sozusagen im Zeitraffer um die Mittagszeit, und zwar exakt um 12.31 Uhr, wo viele Leute ganz gemütlich und genüßlich ihr Mttagsmahl einnahmen und es sich hierbei wohl sein ließen. Es war hier und jetzt sozusagen das happy end nach einem längeren und extrem nervigen Trauerspiel, welches jedoch nicht unbedingt hätte sein müssen, sondern stattdessen nur auf der hier realiter unvorstellbaren Schlampigkeit und Zerfahrenheit von Zahnärzten beruhte, weswegen ich gerade auf diese besagte Sorte von Ärzten, genauso wie bereits auf Neurologen und Urolohgen – Frau Dr. Gö. bildet unter letzterer Ärztegruppe die rühmliche Ausnahme – perdou nicht mehr gut zu sprechen war. Herr Dr, Kä, der von dieser besagten Ärzteschar der Dentisten ebenfalls eliminiert werden muß, meinte auch jetzt, wie schon die letzten beiden Male, ganz unverhohlen und absolut haargenau wissend, was er letzten Ende überhaupt von sich gab, ich sei sehr tapfer gewesen, woraufhin ich ihm wie sozusagen aus der Pistole geschossen entgegnete, ich hätte hier schon weitaus mehr und stärkere sowie größere und heftigere Schmerzen als gerade diese ausgehalten und durchgestanden; Frau Dr. Martha E. aus und von Schweinfurt hatte hier völlig recht und ein wahres Wort geredet, wenn sie unverblümt in ihrer waschechten und derjenigen von Frau Schl. aus der Schweinfurter Volksschule gleichenden Wesensart als urwüchsige und unverwechselbare sowie waschechte Unterfränkin bereits mehrmals behauptete, daß ich absolut nicht zimperlich und wehleidig, sondern stattdessen vielmehr hart im Nehmen sei.

Die bereits nach Fronleichnam eingetretene und für den Monat Juni, wo sonst meist die Schafskälte herrschte, verhältnismäßig ungewöhnliche Hitzewelle zog ich dann schließlich noch bis in den darauffolgenden Monat Juli hinein und schien zunächst einmal absolut überhaupt gar kein Ende mehr zu nehmen; trotzdem wurde sie von heftigen und die Stadt, nicht hingegen das große und weite sowie äußerst fruchtbare Umland von und den Landkreis Regensburg verschonenden Gewittern beendet, denn es herrschte jetzt wieder ganz normales Sommerwetter mt durchaus moderaten Tempe-raturen, wie dies bereits in früheren Jahren und regulären sowie wettermäßig nicht außergewöhnlichen Sommern der Fall war. Regensburg sowie alle anderen deutschen Städte und Dörfer mt ihren Einwohnern und Bewohnern sowie Bürgern schwitzten, ächzten, seufzten und stöhnten unter dieser Tropenhitzte, welche wirklich zutreffend als solche bezeichnet werden konnte und mußte, weil rein metereologisch betrachtet extrem heiße und strohtrockene Luft von Afrika und von dort aus unmittelbar von der Wüste Sahara direkt zu uns strömte, welche jetzt absolut jedem von uns (Körperbehinderten wie Nichtbehinderten) sofort unendlich schwer zu schaffen machte. Keislaufprobleme waren jetzt überall in den deutschen Landen sozusagen an

der Tagesordnung, und die Notfallaufnahmen der Krankenhäuser sowie hinterher letztere füllten sich beinahe schon schlagartig mit zahlreichen Hitzeepatienten, die von solchen ziemlich horrenden Problemen sowie allgemein von diesem nervigen Hitzechacs befallen waren und entweder an Hitzeschock oder allgemeinhin an irgendwelchen Hizeeinwirkungen oder sogar schon an Herzinfarkten mit anschließendem Herzversagen litten, wobei es mancherorts schon mehrere Hitzetote zu beklagen gab. Ich selbst konnte hier und jetzt noch unendlich froh darüber sein und meinem Herrgott, den ich nach den hier immer wieder gesprochenen und ziemlich bittflehenden sowie mir immer wieder ganz nachhaltig ins Gewissen redenden Worten meiner mittlerweile bereits über vier Monate in Gottes Frieden versorbenen Mutter, weil er mir trotz meiner auch und gerade hier alles wie sozusagen ein breiter und hoher Baum überschattendem sowie mein ganzes Denken und Fühlen wie Wasser einen Schwamm durchdringenden Körperbehinderung, was mir jedoch erst bei intensiverem Nachsinnen über mein bisheriges Erdendasein mit dessen einzelnen Stadien (Hilfsschule, Volksschule, Gynumaium, Studium und Beruf bis hin zur Verrentung) einleuchtete, zeitlebens sehr viel Gutes getan und unzählige Wohltaten erwiesen hatte, nicht vergessen und total auf die Seite schieben sollte, nicht genug und intensiv dafür danken, daß ich trotz jetzt schwerer körperlicher und unter dem Eindruck der glühenden, brütenden, sengenden und brennenden Hitze sehr schweißtreibender Arbeit am PC – denn ich durfte ich auch hier und jetzt nicht apatisch gehen lassen – noch relativ glimpflich und unbeschadet durch diese starke Hitzewelle kam, denn ich war zwar teilweise nur etwas verwirrt, wenngleich auch nicht gerade blöd, denn ich konnte noch relativ klare und logische sowie in sich selbst schlüssige Gedanken fassen und diese auch entsprechend sachgerecht äußern, dafür aber immer sehr müde. Dieser fatale Zustand ging manchmal sogar schon soweit, daß ich mich, der ich körperlich und seelisch oftmals total erschöpft war und mich bisweilen kaum noch senkrecht halten konnte, bereits am frühen Abend, wo manche Leute noch arbeiteten, sofort ins Bett legen mußte – denn sonst hätte ich todsicher einen Kreislaufkollaps erlitten – und wie nach der Romreise in Altdorf bei Nürnberg und bei derjenigen in die Toskana am Urlaubsort Tribbi auf der Stelle einschlief sowie, was bei mir absoluten Seltenheitswert hatte, sage und schreibe zwölf Stunden pennte sowie dann hinterher jedoch gottlob wieder einigermaßen regeneriert war. Dies wiederum hatte dann jedoch schließlich zwangsläufiger Weise zur Folge, daß ich in der darauffolgenden Nacht entsprechend weniger und erheblich schlechter schlafen konnte, weil hier und jetzt mein Schlafbedürfnis vollständig befriedigt und bisweilen sogar schon total übersättigt war.

Irgendwie war jetzt plötzlich alles ganz anders als bisher und früher. Meine teils wesen-eigenen und teils körperbehinderungsbedingte Sexualität, die mir während meiner sonst nicht übermäßig schweren Pubertät und auch noch über diese für jeden jungen Typen mehr oder weniger schwierigen und nervigen Phase hinaus erhebliche Probleme bereitet hatte, war fast, wobei die Betonung hier und jetzt fraglos auf letztem Wort liegt, schon auf Null reduziert, weswegen ich hier durchaus wie Herr Pater A. und unsere trotz deren mittlerweile fortgeschrittenen Alter von inzwischen bereit acht-zig Jahren noch ungemein weltoffene und infolgedessen auch an allem

draußen in der Welt – sie war mirtleweile in der Schweinfurter Sozialstation sowie im Krankenhaus für die Betreuung und Begleitung Sterbender eingesetzt und hatte dort unentwegt mit Menchen zu tun – interessierte Erlösernonne, mit welcher ich jetzt noch immer wie mit Frau Dr. S. in regelmäßiger Verbindung stand, hätte ins Kloster gehen können, doch ein kleines, wenn auch relativ geringfügiges Restrisiko war hier noch vorhanden, welches mich neben meinem Alter und meiner fatalen Körperbehinderung von die-sem folgenreichen Schritt abhielt; dort hätte man neben dem Orgelspielen sicherlich die sachgerechte und umsichtige Betreuung juristischer Angelegenheiten als Aufgabe für mich gehabt. Aufgrund und infolge des jetzt gegenüber früher erheblich abge-schwächen Sexualtriebes geilte mich jetzt auch nichts mehr so unendlich stark und wild wie früher auf, und zwar weder mackte Arme, Beine und Oberkörper mit demerem Schweißgeruch, noch wie früher extrem wilde Achselshirts, noch meine Bettdecke und mein Kopfkissen. Mein Sexualtrieb war jetzt bis auf einen kleinen und minima-len sowie unscheinbaren und unbedeutenen Rest faktisch abgetötet, weswegen denn aber auch die mich früher stark gegeißelt habende Masturbation praktisch gegen Null tendierte, was sehr gut für mich war, denn ich brauchte diese jetzt nicht mehr als mehr oder weniger schwere Sünde zu beichten, wenngleich bei mir andererseits und um-gekehrt aber auch Haß, Zorn und Wut aufgrund mehrerer tiefgreifender Enttäuschungen, Entsagungen und Entbehrungen sowie Mißerfolge und der hieraus zwangsläufiger Weise resultierenden Verzweiflung hierüber ins Uferlose anschwellen und dann schließlich absolut keine Grenzen mehr kannten. Allerdings brauchte ich trotz aller dieser Entsagungen und Entbehrungen immer noch meinen kleinen, lieben und treuen sowie drolligen niedlichen und putzigen Stoffhund mit seinen permanent lie-bevoll und treuherzig sowie herzugut und zuversichtlich blickenden Augen als je-derzeit total zuverlässigen Seelentröster – und den konnte mir hier und jetzt absolut niemand mehr verwehren. Schließlich waren für mich mehrere Dinge, die in meinem früheren Leben eine große und wichtige sowie unverzichtbare Rolle gespielt hatten, jetzt plötzlich vollkommen irrelevant oder mindesten doch zweitrangig waren, während umgekehrt manche Sachen, welche vormals völlige Banalitäten und Nebensächlich-keiten darsellten, jetzt eine dominierende Stelle in meinem jetzigen und späteren Er-dendasein einnahmen; letzteres galt, wie bereits mehrfach angedeutet, angesichts des Ablebens meiner Mutter insbesondere für den Gevatter Tod als Schnitter und Sen-senmann welchem niemand entrinnen kann, der unaufhaltsam auch auf mich zukam und von dem ich bisweilen inständig hoffte und sehnlichst wünschte, daß er mich nach ordentlich getaner Arbeit, nämlich nach der sachgerechten und vollständigen Erstellung ,eines umfangreichen und schwierigen Rechtsgutachtens zur Daten-schutzgrundverordnung, bald erheischen und holen möge, zumal sich meine gottver-fluchte Körperbehinderung im Laufe der Zeit weiter drastisch und dramatisch ver-schlechtert hatte, weswegen das Leben für mich manchmal total sinnlos und ich den überdrüssig war. Ganz nebenbei bemerkt muß ja nach heidnischer und mir unter voll-ständiger Ausklamme-rung von Gott als dem Faktor derselben und dessen für viele Leute – nicht jedoch für mich, der ich ihr trotz irreversibler Abneigung gegen die Kir-

che noch fraglos verpflichtet war – fragwürdiger Religion irgendwie einleuchtender Philosophie<sup>727</sup> ein Mensch von sich aus freiwillig aus dem Leben scheiden, sobald er merkt, daß er für die staatliche und menschliche Gesellschaft nicht mehr produktiv tätig sein kann – und diese gefährliche Denkweise machte ich mir jetzt für mich noch zu eigen. In diesem Zusammenhang stellte sich für mich erneut der Wunsch nach der erlösenden Spritze, welcher und welche hier und jetzt wieder einen ungemein bedeutenden Stellenwert in meinem jetzigen Erdendasein einnahm, aber diesen in meiner verfahrenen Situation rein menschlich gesehen durchaus legitimen Wunsch konnte mir niemand erfüllen, denn sonst hätte sich dieser Jemand sofort wegen Tötung auf Verlangen nach § 216 StGB schuldig gemacht – vom der moralischen und religiösen Schuld ganz zu schweigen. Der einzig juristisch mögliche und höchstens mit erheblichen Skrupeln und starkem Bauchgrimmen gangbare Weg, meinem jetzt elenden Leben noch wirkungsvoll ein mehr oder weniger schnelles, abruptes, möglichst irreversibles und jähes Ende zu setzen, ohne hierfür jedoch mindestens nach weltlichem Recht – nach kirchlichem steht hierauf allerdings die Exkommunikation – bestraft und hiermit gehörig zur Verantwortung gezogen zu werden, wäre derjenige über eine straflose Selbstordbeihilfe gewesen, bei welcher ich dann selbstbetimmt über Leben und Tod hätte entscheiden sowie letzteren hätte eintreten lassen können, wodurch ich mich aber an meinem Leben und insbesondere Gott gegenüber aufs allerschwerste versündigt hätte. Weil bereits der Selbstmord als solcher nach deutschem Strafrecht straflos ist, ist dies wegen deren Akzessorietät<sup>728</sup> zwar auch die Beihilfe hierzu, aber hier wäre dann für den Gehilfen ein extrem scheußlicher Makel an moralischer Schuld geblieben. Nach moderner und weltoffener sowie wegen Gottes unendlicher und grenzenloser Liebe sowie unbegreiflicher Güte zu uns armen und schwachen sowie gebeutelten und gedemütigten Menschen realistischer und trostreicher Theologie gibt es jedoch absolut keine Schuld, welche nicht entsprechend sachgerecht getilgt und vergeben sowie verziehen und vergessen werden könnte und würde, mag sie auch noch so schwer und tief sein, was für mich, der ich hier immer etwas kleinmütig war, ein großer und liebevoller Trost war; allerdings kann es andererseits und umgekehrt keine Vergebung von Sünde und Schuld ohne ernsthafte, aufrichtige, offenerzige und ehrliche Reue geben. Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen – hier ist schon wirklich etwas Wahres dran.

In der Arbeit gab es für mich jetzt jedoch wider Erwarten erhebliche Probleme und handfesten Ärger, mit welchem ich jedoch nicht gerechnet hätte. Wir bekamen neue Rechner, von denen jedoch wieder einmal der meinige sozusagen der letzte Schrei war, weil er fortwährend streikte, indem er, wie manchmal meine Gliedmaßen, nicht meinem Willen und meinen Befehlen folgte, sondern stattdessen nach Belieben und Gutdünken schaltete und waltete, wobei er machte, was und wie er wollte und hierbei manchmal sogar sehr wahre und seltenkomische sowie merkwürdige und eigenartige Kunststücke vollführte. Insbesondere konnte ich nicht, was für mich sehr mißlich war und mich am Arbeiten hinderte, nicht mit den Pfeiltasten meine auf dem PC

<sup>727</sup> Vgl. Seneca, Briefe an Lucilius,

<sup>728</sup> Akzessorietät = Abhängigkeit der Teilnahme von der Haupttat:

insrallierten und am Bildschirm auf dem Desktop angezeigten Dateien anklicken, und mit der Maus vermochte ich wegen meiner Spastik an den Händen überhaupt gar nicht unzugehen, weswegen sie für mich, anders als für alle meine Mitmenschen, die keine Behinderung in Form und Gestalt der meinigen hatten, so überflüssig und sinnlos wie ein Kropf war; ich kam mir hier unsd jezt zum Nichtstun und Faulenzen veruteilt sowie zur Untätigkeit verbnnnt vor, was mir absolut überhaupt gar nicht behagte und zusagte, denn ich wollte mein Geld nicht im Schlaf, sondern stattdesen redlich und rechtschffen verdienen, weswegen ich hier und jetzt handfeste und mich nachdrücklich folternde und peinigende Gewissensbisse bekam und hatte, die mir buchstblich als und wie Tantaluaqulen vorkamen. Unser rühriger und fähiger sowie emsiger und tatkräftiger Benutzerservice versuchte zwar dieses heikle und knifflige Problem möglichst schnell und zielsicher in den Griff zu bekommen und entsprechend sachgerecht zu lösen, kam hiermit aber zunächst einmal leider nicht zurecht, sondern mußte sch hier stattdessen erst einmal schlauumachen und mit seinen Kollegen beratschlagen. Eine ganze Weile war ich hier und jetzt sozusagen vollständig außer Gefecht gesetzt, denn ich konnte nicht, wie gewohnt und wie dies von mir verlangt wurde, sachgerecht arbeiten, sondern mußte mir stattdessen die Zeit durch Lesen und Herumschmökern sowie Aufräumen mehr oder weniger sinnvoll vertreiben, was jedoch für mich alles andere als angenehm war; in mir kochte es hier und jetzt wieder einmal nur so vor Zorn, Haß und Wut, weswegen ich fast schon unerbietbar fuchsteufelswild war. In diesem Zusammenhang befürchtete ich in meiner auch und gerade hier immer äußerst ängstlichen und extrem furchtsamen Wesensrt, daß ich jetzt, was ich jedoch um meiner selbst und meiner persönlichen Ehre willen unmöglich auf mir sitzen lssen konnte und wollte, als absolut unüberbietbar stinkfaul gebrandmarkt werden un deswegen ene saftige Abmahnung erhalten würde, obwohl dies objektiv und subjektiv gesehen fraglos ein Umstand war, welchen ich nicht zu vertreten hatte. Um mich hier und jetzt jedoch nach oben hin ensprechend sachgerecht abzusichern und mir kein Disziplinarverfahren einzuhandeln sowie mich nicht mit einem solchen überziehen zu lassen, setzte ich von dieser für mich großen und mißlichen Panne Herrn Dr. R. unverzüglich in Kenntnis, der jedoch unvrhohlen und selbstsicher sowie mich nachhaltig und ernsthaft beruhignd meinte, das gehe für ihn völlig in Ordnung und sei absolut legitim, weswegen ich mir hier, wie dies der heutige uud jetzige Jugendjargon ganz votrefflich ausdrückt, absolut keinen Kopf machen solle, weshalb ich hier und jetzt entsprechend sachgerecht rehabilitiert und sozusagen völlig aus dem Schneider war sowie daher abolut nichts zu befürchten hatte. Es gab jedoch noch mehrere und weitere sowie schwerere Pannnen mit diesem blöden und widerspenstigen Rechner, die mich fast volllommen wahnsinnig machten und werden ließen, wswegen ich jetzt leider nicht mehr gerne in die Arbeit ging; dies war erst wieder der Fall, als dieses nervige Problem endgütbg beseitigt worden war, aber dieses blöde Biest von PC bereiete mir immer wieder neue und vollkommen unewartete, mit welchen sich unser Benutzerservie erbittert herumschlagen mußte. Dieser mein PC in der Arbeit stammte wirklich aus einer Montagsproduktion, wie man dies hier immer so schön sagt, denn mit ihm htte ich permanent hndfesten Ärger.



Urplötzlich und sozuagen wie der Blitz aus heiterem Himmel ereilte mich eine saublöde Situation mit welcher ich in meinen ganzen Leben nicht gerechnet hatte. Ich konnte nämlich aus hierbei mir jeweils vollkommen unerfindlichen und unerklärlichen Gründen plötzlich nicht mehr durchschlafen, sondern lag stattdessen bis zum Morgen wach, was für mich ärgerlich und nervig war, denn ich fühlte mich erschlagen und gerädert. Hier ging ich zwar zur rechten und gewohnten sowie christlichen Zeit ins Bett und schlief dort auch relativ schnell ein, wachte aber um Mitternacht schon wieder auf und konnte perdou nicht mehr weiterschlafen, was mir wie seinerzeit das nervige Gedudel unseres vefratzten Schualmtstypen buchstäblich den leztetn Nerv raubte, denn mir wurde num klar, wie schlimm Schlaflosigkeit letzten Endes ist und daß sie als Krankheit angesehen und gehandelt werden mußte, zumal mein mittlerweile bereits sechs Jahre verstorbener Vater zu dessen Lebzeiten auch schon länger hierunter gelitten hatte und deswegen um ein Haar breit in der Neurologie hätte untergebracht werden müssen, wovor ich selbst jedoch stets panische Angst hatte. Diese tiefgreifende und nevenzermüende Schlaflosigkeit war außer durch die zu jenem Zeitpunkt hier in unseren gemäßigten Breiten herrschende Tropenhitze insbesondere aber auch noch dadurch entstanden und hatte zudem ihren Ursprung darin, daß ich im Privatleben einen ungeheuerlichen Streß hatte, well ich mehrere Formalitäten fast schon parallel nebeneinander erledigen mußte, auf wevhe ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde. Es handelte sich hierbei sowohl um den Antrag auf Ausstellung eine neuen Personalausweises, als auch um denjenigen auf Bewilligung eine neuen Schwerbehindertenausweises, wie auch um denjenigen auf Ausstellung eine Parkausweises, als auch denjenigen auf eine größere Wohnung, zu welchem mich die CD—Cousine, die mir, was mir bis zum heutigen Tage nach—hängt und ich bereits plastisch beschrieben habe, nur jedoch trotz aller ihrer Liebenswürdigkeit ihrerseits deswegen, weil sie nichtbehindert und ich körperbehindert war, schamlos und in der trügerischen Hoffnung, daß ich dies, was jedoch weit gefehlt war, aufgrund und infolge meiner mir voreilig und böswillig nachgesagten geistigen Umnachtung ohnehin absolut nicht merken würde, während dies fast schon ein Blinder mit dem Krückstock sah, unverhohlen vor—ge—zogen und ich hundsgemein zurückgesetzt wurde, bei ihrem Besuch mit ihrer lieben Schwester, der Wein—Cousine, in Regensburg am hochheiligen Fronleichnamstag, wie früher schon einmal, fast schon handfest genötigt hatte, als auch um die sachgerechte Einschaltung eines Regensburger Notars zur Beurkundung der Bewilligung der Löschung einer mich betreffenden Reallast, welche auf dem Haus lastete, in dem meine Mutter aufgrund ihres von ihrem Bruder vertraglich eingeräumten und zugestandenen Wohnrechts, dessentwegen denn auch das Mietverhältnis nicht gekündigt und sie, die sie bis zu ihrem Tod bei klarem Verstand war und sich einem solch gemeinen Rauswurf mit Händen und Füßen widersetzt hätte, schnurstrachs ins Altersheim vefrachtet werden durfte, bis zu derem Tode wohnte und welches jetzt zum Verkauf heranstand, was mich selbst jedoch nichts mehr anging; fünf Sachen auf einmal oder auch nur parallel neben- oder hintereinander hätten selbst einen Nichtbehinderten unweigerlich ins Schleudern gebracht – und mich als Körperbehinderten

natürlich erst recht, weswegen ich jetzt nicht mehr wußte, wo mir letzten Endes überhaupt der Kopf stand. Ich wähnte mich hier und jetzt reif für die Irrenanstalt und dort für die Psychiatrie, in welche ich wie gesagt nach irreversibler Meinung böswilliger Menschen – wer hiermit gemeint ist, ist hoffentlich jedem sonnenklar – einzig und allein wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung gehörte. In meiner ziemlich großen Not und äußerst tiefen Verzweiflung über diese meine von Anfang Juli an gerechnet bereits über zwei Wochen dauernde und nervenermürende sowie mich seelisch fast schon total entzweierende Schlaflosigkeit begab ich mich hier und jetzt, was ich eigentlich schon viel früher unbedingt hätte tun sollen und müssen, wieder zu Herrn Dr. W. in ärztliche Behandlung und schilderte ihm meine für mich hier und jetzt absolut verfahrenere und beinahe völlig ausweglose Situation, in welcher für mich ein totales und weiter unten noch wesentlich genauer darzustellendes Chaos herrschte, in den düstersten und schwärzesten Farben, wobei ich, wenn er hier und jetzt wie schon des öfteren, was mich jedoch hieran schlagartig hinderte, nicht unverhohlen seinen Mutterwitz und schwarzen Humor an den Tag gelegt hätte, in seinem relativ geräumigen Sprechzimmer in lautes, herzerreißendes, langdauerndes, tiefgreifendes und untröstliches Weinen ausgebrochen wäre. Mein immer netter und umsichtiger Hausarzt verordnete mir nun schließlich ein Medikament, welches bei mir die hierbei ihm jeweils zugedachte Wirkungen entfalteten, indem es mir zwar die erforderliche Nachtruhe verschaffte und mich wieder sozusagen wie einen Toten und ein Murmeltier schlafen ließ, mich aber auch noch tagsüber sehr müde machte und außerdem als unerwünschte Nebenwirkung aber auch noch zu einem starken Harndrang führte, derent- und desentwegen ich nachts öfters pinkeln mußte und deshalb jetzt wie im Krankenhaus sowie auf der Reha in Bad Grisebach und Nittenau, wo nach einem schon wirklich extrem saublöden Spruch der Himmel blau ist und außerdem auch noch der Ziegenbock mit seiner Frau im Unterrock Galopp tanzt, eine Urinflasche im Bett brauchte, um nächtens nicht immer wieder aufstehen zu müssen, was mir den angenehmen und wohltuenden Schlaf sowie den Elan für die Arbeit geraubt hätte.

Außerdem mute ich jetzt – und dies war die erste Formalität, von welcher ich soeben bereit gesprochen habe – einen neuen Personalausweis beantragen, weil mein bisheriger inzwischen abzulaufen drohte und aus melderechtliche Erwägungen nicht verlängert werden konnte. Zu diesem Zwecke mußten völlig neue und zeitgemäße Paßbilder angefertigt werden, was für mich aus körperbehinderungsbedingten sowie hier nicht weiter und näher darzustellenden Gründen jedesmal immer wieder ein ziemlicher Greuel war. Glücklicherweise befand sich noch in unmittelbarer Nähe zu meiner Wohnung direkt gegenüber dem Stadtpark in der Prüfeninger Straße und zwar im näheren Umkreis dort, wo auch Herr Dr. W. seine Praxis hatte, ein renommiertes Fotogeschäft, welches mir schon von früher her irgendwie umrißartig bekannt war und außerdem auch noch Paßbilder herstellte. Hier ließ ich mich dann entsprechend sachgerecht fotografieren – auf dem Bild sah ich hinterher ernst und streng sowie eines braven und biedereren Juristen durchaus würdig aus – und hatte bereits wenige Tage später meine Paßbilder, von denen ich mehrere in Reserve wünschte, denn solche Bilder braucht man ja immer wieder einmal. Eines derselben benötigte ich für meinen bei der

Stadt Regensburg neu zu beantragende Personalausweis, den ich für mich selbst völlig wider Erwarten relativ schnell – noch lange bevor hier die Gültigkeit des alten abgelaufen war – hatte. Bei der Beantragung meines Schwerbehindertenausweises – und dies war die zweite Formalität, von welcher ich vorhin im Zusammenhang mit meiner horrenden und nervenzerürben sowie relativ langandauenden Schlaflosigkeit sprach – dauerte die ganze Geschichte jedoch wesentlich länger. Nebenbei bemerkt war jedoch dieser neue Ausweis, obwohl der alte bereits unbefristet galt, deswegen notwendig und unumgänglich geworden, weil sich im alten noch nicht das nunmehr wegen meiner Körperbehinderung vollkommen zutreffende Merkzeichen „aG”<sup>729</sup> befand und auch nicht entsprechend sachgerecht nachgetragen werden konnte; außerdem mußte auch der Schwerbehindertenausweis, genauso wie schon der Personalausweis, maschinenlesbar und fälschungssicher sein. Dieses soeben genannte Merkmal benötigte ich deswegen, um auf dessen Grundlage diese Ausweise sowie der Basis des soeben bereits genannten und hierin ordentlich eingetragenen Merkzeichen einen Parkausweis beantragen zu können, mit welchem ich mit meinem Freund Peter – hieraus wurde allerdings, was jedoch auf einem völlig anderen Blatt steht, aus beiderseits gesundheitlichen Gründen nichts – nach Leipzig fahren und dort wie dann überall im Bundesgebiet unbegrenzt parken konnte, und auch meine Assistenten dies während ihres Dienstes bei mir ungehindert tun konnten, sogar im eingeschränkten Halteverbot. Obwohl die Antragstellung an das hierfür sachlich, örtlich und funktionell zuständige Versorgungsamt Regensburg bereits Mitte März 2019 erfolgte, dauerte es noch bis vor meinem Geburtstag, bis ich diesen besagten Ausweis hatte. Der mehr oder weniger plausible Grund hierfür lag darin, daß für die möglichst positive Verbescheidung meines Antrages für das Versorgungsamt und durch diese Behörde sowohl medizinisch einschlägige Akten des MDK erforderlich waren, als auch Herr Dr. W. ein entsprechende Gutachten mit heb- und stichfesten sowie unwiderleg- und unleugbaren Befundtatsachen dergestalt und da-hingehend erstellen mußte, daß ich zum Zwecke meiner sachgerechten Fortbewegung inner- und außerhalb meiner Wohnung unentwegt auf einen Rollstuhl angewiesen sei, wobei jedoch dieses sein medizinisches Gutachten mit den einschlägigen Befundtatsachen hinsichtlich dessen Anfertigung relativ lange auf sich warten ließ. Warum letzteres so und absolut nicht anders war, entzieht sich meiner Kenntnis; entweder war die ganze Sache sehr kompliziert oder Herr Dr. W. war hiermit vollkommen überfordert und mußte sich erst einmal sachkundigen Rat einholen. Erst auf der Grundlage dieses besagten Gutachtens und zusammen mit den hierfür mich jeweils betreffenden Akten des MDK sowie außerdem mit einem sachgerechten Paßfoto von mir, welches ich bereits meinem hierfür nun jeweils einschlägigen Antrag beifügte, konnte und durfte dort schließlich mein neuer Schwerbehindertenausweis mit zusätzlich dem Merkzeichen „aG” erstellt werden, was dann schließlich nach einer längerer Zeitspanne auch geschah. Zusammen mit diesem meinem neuen vom Versorgungsamt Regensburg ausgestellten Schwerbehindertenausweis und einem weiteren Paßbild von mir konnte dann endlich die Beantragung meines Parkausweises beim hier als Teil des Regensburger

---

729 Außerordentlich (außergewöhnlich) gehbehindert;

Ordnungsamtes fungierenden Amt für Straßen- und Verkehrswesen als schließlich dritter Akt dieser besagten und nervigen Formalitäten erfolgen, wobei dessen positive Verbescheidung dann wieder relativ schnell vonstattenging. Einen solchen Streß wie diesen, der sich zusammen mit dem weiter unten als vierten Akt meiner Formalitäten noch genauer darzustellenden Notartermin wegen der aus mehrerlei Gründen unbedingt erforderlichen Löschung einer mch persönlich betreffenden Reallast und der ebenfalls als fünfter und letzter Akt dieses nervigen Dramas ebenfalls noch detaillierter zu erörternden Beantragung der Zubilligung einer größeren Wohnung, der sich mittlerweile bereits über mehrere Monate hinziehen und zu guter Letzt auch noch meinen ganzen Sommerurlaub, um dessen schöne Seiten ich mich wie bereits um diejengen des letztjährigen Weihanchtsfestes schamlos und hundsgemein betrogen fühlte, in Anspruch nehmen sollte, hatte ich zeitlebens noch nicht durchstehen und aushalten müssen, und hätte er noch wesentlich länger gedauert, so wäre ich todsicher wie seinerzeit anno domini 1982 Herr Oberstudiendirektor Dr. H. an Herzversagen gestorben. Bei der sachgerechten und zweckentsprechenden sowie vollständigen und wahrheitsgetreuen Ausfüllung dieser mehreren sowie umfangreichen und komplizierten Formulare halfen mir abwechselnd gottlob Stefan und Tom, weswegen ich diesen meinen beiden Assistenten uenndlich dankbar war. Erst nach diesen umfangreichen und komplizieren Formlitäten war mein deswegen beinahe vollständig aus den Fugen geratene Leben wieder ins rechte Lot und hiermit in geordnete Bahnen gekommen; bis es dann schließlich soweit war, sollte es jedoch noch bis Anfang September 2019 dauern, was für mich realiter unbeschreiblich mervenzermürend war. Jetzt war jedoch ein furchtbares Wochenende, von welchem ich mir so schnell kein zweites mehr wünschte; nebenbei bemerkt war jetzt in Regensburg wieder einmal das alljährliche Jazz—Weekend, und ich war mit meinem Freund Peter dort, wobei ich dann wieder die einzelnen Stücke nach den Regeln der Harmonik und Melodik sowie der Orgelschule – gewesener weil sich mittlerweile im Ruhestand befindlicher Stadtkantor und immer noch Orgelfreund Reinhard W. aus und von Altdorf bei Nürnberg läßt her wieder vielmals und herzlich grüßen – wie sonst und diejenigen der klassischen Musik sowie im extremen und unüberwindlichem Kontrast hierzu stehend früher das furchtbare und nervige Gedudel unseres verfratzten Schulamtstypen entsprechend sachgerecht analysierte. Des abends hatte ich mich zur gewohnten und christlichen Zeit ins Bett begeben und Günther, nichts Schlimmes ahnend, erlaubt noch etwas wegzugehen. Wie der Teufel oder die Götter oder das Schicksal oder wie auch immer man dieses absolut unleugbare Faktum nennen mag unbedingt so wollte, ereilte mch jetzt wieder einmal ein große Mißgeschick dergestalt und dahingehend, daß ich dunnerweise wie seinerzeit bei Manuel des nachts beim Umdrehen in dieser unheimen segenreichen Einrichtung aus dem Bett fiel, von dort aus auf den selbst im heißen Sommer immer noch relativ kalten und unendlich harten Fußbden zu liegen kam, und in der linken Seite, auf welche ich hier und jetzt ganz unversehens und unverholen klatschte, unendlich starke Schmerzen hatte. Die ohnehin schon ziemlich verfahrenere Dramatik dieser Angelegenheit verschlechterte sich aber auch noch deswegen, weil Günther lange Zeit nicht wiederkam, weswegen ich geraume und sich

endlos bis sozusagen hin zur lichten Ewigkeit zu dehnen scheinende Zeit auf dem eiskalten und steinharten Fußboden liegen mußte und außerdem ernsthaft befürchtete, mir eine handfeste Erkältung, eine Blasen-, Harnwegs- oder Nierenentzündung oder schlimmstenfalls wie mitten im Sommer in den Bergen sogar schon eine Erfrierung mindestens ersten Grades zugezogen zu haben, absolut nicht mehr schlafen konnte, weswegen mir dann schließlich auch diese besagte und schlimme Nacht, wie bereits unzählig viele anderen dieser ihrer Art, in welchen mich schwerwiegende Probleme beutelten und mich um meinen wohlverdienten Schlaf brachten, zur reinsten Tortur wurde. Als Günther dann schließlich wieder da war, schimpfte er, während er mir wieder ins Bett half, wie praktisch ein Vater mit seinem Sohn, wozu ihm eigentlich kraft Gesetzes kein Recht zugestanden hätte, ganz wild und blöd mit mir, der ich als altersmäßig Frühreifer fast schon sein Vater hätte sein können, herum, indem er meinte, ich würde ihm das Leben bei mir zur Hölle machen und mich apathisch gehen lassen. Außerdem behauptete er, was er bereits mehrmals ganz unverhohlen getan hatte, sogar noch ganz unverschämt rotzfroh – und hiermit hatte er mich am absolut verwundbarsten Punkt mein jetzt, anders als früher, nicht mehr sonderlich zarbesaiteten Seele getroffen – daß ich mein Leben selbst überhaupt gar nicht gemeistert hätte, sondern daß dies stattdessen andere ganz unverhohlen und liebevoll für mich getan hätten, was wirklich das absolut größte, tollste, gemeinste und stärkste Stück war, das er sich – abgesehen davon, daß er mich in letzter Zeit, obwohl ich nun wirklich nicht wie manch andere Behinderte mit weichen Samthandschuhen angefaßt werden wollte, ziemlich unfreundlich, in der Öffentlichkeit wie buchstäblich ein kleines, infantiles und unmündiges Kind behandelt und mir gemeine sowie total unzutreffende Sachen wie diejenige vollkommen unzutreffende und wahrheitswidrige Behauptung, daß ich meine Assistenten immer nur wie Sklaven behandeln würde, skrupellos und unverbrämt an den Kopf geworfen hatte – mir gegenüber geleistet hatte, weswegen ich ihm, weil für mich jetzt trotz zahlreicher Hilfestellungen seinerseits bei mir für mich das Maß ziemlich voll war, ungeachtet seiner siebzehn Jahre guter Arbeit bei mir unnachgiebig und unerbittlich mit seinem absolut irreversiblen Rauswurf aus unserem Team drohte, wenn er sich jetzt nicht schlagartig ändern und mit mir mindestens etwas freundlicher umgehen und mich dergestalt behandeln würde, wie ich dies als geistig vollwertiger Mensch aufgrund und infolge meiner von ihm hier und jetzt permanent hartnäckig abgestrittenen Leistungen mit Fug und Recht verdient hatte, und was ich infolgedessen auch von ihm verlangen konnte; das nahm er sich dann, weil er sonst arbeitslos geworden wäre, unter bitteren und mich trotz mancher seelischen Verrothheit meinerseits absolut nicht kalt lassenden Tränen zu Herzen, woraufhin er sich schließlich besserte. Diese seine gegen mich aufgestellten und bei hellem und klarem Licht der reinen und ungetrübten Wahrheit betrachtet unhaltbaren und eigentlich verleumderischen Behauptungen seinerseits mit direktem und unverhohlenem Bezug auf mich trafen jedoch allesamt absolut mitnichten zu, denn zum einen hatte er sich damals ja absolut freimütig für den Krankenpflegerberuf entschieden – er war nämlich früher irgendwann einmal Werkzeugmacher bei irgendeiner mehr oder weniger renomierten Firma entweder hier bei uns in Regensburg oder

stattdessen bei sich zuhause in Waidhaus direkt an der dahinter verlaufenden tschechischen Grenze – und mußte deshalb bereits naturgemäß mit sehr viel Undank, Ärger und Frust vonseiten seiner ihm zur Fürsorge und Pflege anvertrauten Patienten rechnen, und zum anderen versuchte ich auch ihm genauso wie jedem anderen meiner fünf Assistenten das Leben und insbesondere den Dienst bei mir so angenehm wie nur irgend möglich zu machen, was ihm bis jetzt überhaupt gar nicht bewußt gewesen zu sein schien. Offenbar in seiner hier und jetzt mehr oder weniger panischen Angst, ansonsten irgendetwas versäumt zu haben oder sonst irgendwie nachlässig oder sogar schon pflichtvergessen gewesen zu sein, brachte Günther mich jetzt doch noch relativ schnell in die Unfall- und Notaufnahme des renomierten Krankenhauses der Barnherzigen Brüder, wo ich, weil hier an jenem Sonntagmorgen relativ wenig los war, verhältnismäßig schnell drankam, und mir zunächst einmal ordnungsgemäß Blut abgenommen und ich dann entsprechend sachgerecht geröntgt wurde. Gottlob und dankenswerterweise – und hier atmete ich bereits in der Unfallaufnahme befreit und entspannt durch und sandte dann schließlich auf dem Heimweg von dort aus zu mir gleich mehrere Dankgebete kurz hintereinander ganz andächtig und ehrfurchtsvoll zum Himmel empor – war wie schon beim ersten Mal nichts gebrochen und wieder einmal hatte ich, wie schon so oft in meinem bisherigen und bereits relativ langen Leben, ein irrsinniges Affenglück oder, religiös ausgedrückt, einen liebevollen Schutzengel, der es immer gut mit mir meinte; der Sonntag selbst war jedoch wegen dieses ziemlich fatalen Mißgeschicks hinsichtlich der mehr oder weniger guten Laune, und zusammen mit dieser aber zugleich auch immer noch der Frohsinn, bis auf weiteres nachhaltig und vollständig verdorben, weswegen ich sehr mißmutig und mir die Lust zu absolut allem total und ganz gräßlich vergangen war. Um ein erneutes Herausfallen aus dem Bett nach Möglichkeit zu vermeiden, bekam ich jetzt wie im Krankenhaus und auf der Reha in Bad Griesbach und Nittenau auf dessen linker Seite – auf dessen rechter stand es bereit direkt an der Wand, weswegen dort nichts passieren konnte – ein hölzernes Gitter angebracht, was ich auch in meinem eigenen Interesse selbst wünschte; ich kam mir hier und jetzt nicht mehr wie während meine Kleinkindalters in meinem damals äußerst engen und furchterregenden Kinderbettchens vor, denn mir war aufgrund meines Verstandes und infolge meines Intellekts sowie wegen mein Vernunft absolut sonnenklar, daß dies zu meinem jetzt persönlichen und insbesondere gesundheitlichen Schutze unbedingt sein mußte; rein juristisch betrachtet stellte dies zwar rein tatbestandlich und seiner Sache nach eine handfeste Freiheitsberaubung nach § 239 StGB dar, welche aber durch meine rechtswirksame Einwilligung voll und ganz gedeckt und deshalb denn auch noch absolut gerechtfertigt war; auch mußte hier diesbezüglich kein Vormundschaftsrichter eingeschaltet werden. Das Verhältnis zwischen Günther und mir sollte sich aber im Laufe der nächsten beiden Jahre noch erheblich verschlechtern, weswegen sein Rauswurf bei mir und meinem Team, mit welchem er sich dann auch absolut genauso unflätig wie mit mir herumstritt, weswegen es ihn dann ebenfalls nicht mehr riechen konnte und sehen wollte, dann schließlich absolut unvermeidlich wurde, was ich weiter unten ebenfalls noch ganz ausführlich und anschaulich sowie plastisch darstellen werde.

Weil jedoch unsere ursprünglich für diese Jahr geplante Reise nach Leipzig buchstäblich ins Wasser fiel – denn auch Peter hatte wie ich gesundheitliche Probleme, nämlich solche mit seinem Magen, während mir aufgrund des Stresses der vergangenen Monate und außerdem des maßlosen Ärgers mit Günther, der jetzt als gerechte Strafe für seine bodenlose Frechheit und seine unhaltbaren Anschuldigungen mir gegenüber einen Bänderriß erlitt, dessentwegen er gleich für mehrere Wochen ausfiel, während welche er, sofern ihm dies nachträglich überhaupt noch irgendwie bewußt geworden sein sollte, sachgerecht und intensiv sowie sinnierend und grübelnd darüber nachdenken konnte, was für eine sagenhafte Bosheit er mir mit seinen hundsgemeinen Bemerkungen chamlos und unverhohlen zugemutet hatte, zunächst einmal buchstäblich die Lust zu allem vergangen war, weswegen ich hier und jetzt schon wieder einmal so etwas wie eine handfeste und nervige sowie tiefgreifende und schwerwiegende Depression hatte – unternahmen wir trotz unserer persönlichen Unpäßlichkeiten als tollen und wertvollen sowie bleibenden und erinnerungsträchtigen Ersatz hierfür einen wunderschönen und für mich selbst äußerst erlebnisreichen Ausflug nach Kelleim und von dort aus durch den sehr stark zerklüfteten und infolgedessen wilromantischen Domandurchbruch hindurch zum Kloster Weltenburg. Die Route dorthin führte uns zunächst einmal von Regensburg aus auf einer gut ausgebauten und mustergültig unterhaltenen Landstraße über Pentling – Herr Dr. Georg Pr. läßt vom dort aus vielmals und herzlich grüßen – und Bad Abbach, dem Wohnort von Herrn Walter Sch., der dies ebenfalls tut und sich seinerzeit hinsichtlich des schließlich vollkommen erfolgreichen Einstieges ins Berufsleben so energisch, unermüdlich und tatkräftig für mich und meine persönlichen Belange eingesetzt hatte und dessen persönliches Werk dann schließlich auch noch von für ihn und mich gleichermaßen tollem Erfolg gekrönt war, sowie mehrere kleinere und relativ unbedeutende Ortschaften nach Kelheim, wo auf einem bewaldeten Abhang und dort mayestätisch auf einem Felsvorsprung die bekannte und berühmte Befreiungshalle als steinernes Mahnmal und somit als historische sowie stumme und mahnende Zeitzeugin als bleibende und permanente sowie mehr oder weniger nachhaltig prägende Erinnerung für zukünftige Generationen an die mehr oder weniger verlustreichen und blutigen Befreiungskriege gegen Napoleon und markantes Warzeichen jener Stadt thront. An der nicht sonderlich weit vom geräumigen Dnaauferpaarklatz entfernt gelegenen Schiffsanlegetselle lösten wir zunächst einmal unsere Fahrkarten für die Schiffsfahrt und bestiegen daraufhin in freudiger und gespannter Erwartung der Dinge, die nun kommen sollten und dann schließlich auch kamen, das Schiff, ein wie diejenigen bei uns in Regensburg zur Durchführung der einzelnen großen und kleinen Strudelfahrten in unserem Stadtgebiet und denjenigen zur Walhalla hinaus aus Umweltschutzgesichtspunkten mit leistungsmäßig starken und gemäßigt laut surrenden Elektromotoren betriebenes. Es ging dann in moderatem und gemäßigtem Tempo durch den wildrdromantischen und mit unverhohlen in Jahrmillionen durch die unermüdliche und mehr oder weniger zielstrebige Arbeit und das trotz irgendwie gearteter Willkür von und an Kräften mehr oder weniger gezielte Zusammenwirken von Wasser und Wind ausgewaschenen und zu extrem urigen Gebilden gestalteten Felsformationen wie insbesondere denjenigen

der drei feindlichen Brüder und denjenigen der beiden Apostel Petrus und Paulus versehenen Donaudurchbruch hinter ans Kloster Weltenburg, eines der ältesten Benediktinerabteien Bayerns. Wir kamen jetzt gerade rechtzeitig zum mittäglichen Angelusläuten und außerden zur Mittagshore der Benediktinermönche, von welchen jedoch leider nur noch stolze vier vorhanden waren. Sie brachten dort im Chorgestühl als mönchische Gebete a capella ihre gregorianischen Gesänge, und ich fühlte mich sofort wieder an Herrn Pater A. erinnert, von welchem ich Peter dann später im kloster-eigenen Biergarten mancherlei erzählte. Dort machten wir Mittag und tranken hierzu das traditionelle und aus der ältesten Klosterbrauerei der Welt stammende sowie süße und süffige sowie für durstige Seelen und begierige Kehlen nach immer noch mehr schmeckende Klosterber, welches auch uns beiden sehr gut mundete und man höllisch achtgeben mußte, daß man wegen der jetzt wieder sengenden, brennenden und brütenden Hitze des Tages – es herrschen her und jetzt aufgrund und infolge einer erneuten Hitzewelle schon wieder Temperaturen von mehr als 30°C – einen sagenhaften und ordinären Fetzenaush mit entsprechend widerlichen und ekelerregenden Ausfallerscheinungen bekam, derentwegen man sich vor seiner mehr oder weniger skeptischen und sozusagen ganz umverhohlen mit dem nackten Finger auf einen deutenden Umwelt völlig in Grund und Boden hätte schämen müssen. Nach einer Weile begaben wir uns mit dem Schiff wieder zurück nach Kelheim, wo wir jedoch nicht die besagte Befreiungshalle, in welcher ich bereits zweimal gewesen war, besahen, sondern stattdessen das dortige Orgelmuseum, von welchem ich bis zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht wußte, daß es dort ein solches überhaupt gab; nebenbei bemerkt existierte ein solches auch in meiner Stammheimat Unterfranken, und dort in Ostheim vor der Rhön, wo ich mit meinen mittlerweile bereits verstorbenen Eltern auch schon mehrmals gewesen bin. In diesem in der ehemaligen und dortigen Dominkanerkirche untergebrachten und genauso wie bereits das unterfränkische entsprechend sachgerecht konzipierten Museum befanden sich wie schon im unterfränkischen, wo solche aus mehreren Gegenden meiner mir mittlerweile unendlich fremd gewordenen Stammheimat untergebracht waren, ausgesprochene und wegen ihres jeweiligen Kluges bei mir nicht erst das Ohr, sondern wegen ihres mehr oder weniger reichhaltig mit entsprechenden Ornamenten geometrischer Art und Form verzierten und wie bereits die Dorfkirchen, in welchen sie ursprünglich standen und natürlich auch spielten, ebenfalls ein Produkt tiefster und innigster Volksfrömmigkeit darstellenden Prospekte schon das Auge und in ihrer Wesenseinheit sowie Einstimmigkeit (nicht jedoch Eintönigkeit) erst recht das Gemüt bis in dessen tiefste Seinsschichten ansprechende Prachtexemplare von Organen aus mehreren Stilepochen und hier in Kelheim aus verschiedenen Landstrichen Niederbayerns und der Oberpfalz; unter dessen pfundigen und tollen Exemplaren befanden sich jedoch hauptsächlich solche aus ländlichen Gegenden und nicht so sehr solche aus städtischen Regionen. Auf einem Audiographen wie seinerzeit schon dem-jemigen der Mauergedenkstätte an der Bernauer Straße in Berlin wurden diese mehreren Orgeln dann entsprechend vorgestellt, erzählt, in welchen Kirchen sie jeweils waren und dort die ihnen als Königin der Instrumente zugedachte und zukommende Aufgabe ent-



sprechend sachgerecht und insbesondere würdevoll erfüllten, hinsichtlich ihrer jeweiligen Disposition sachgerecht erklärt und dann schließlich von adäquaten Händen wie denjenigen von Herrn Pater A. und meinen Orgellehrern – nicht jedoch von solchen wie den meinigen oder, was noch wesentlich schlimmer gewesen wäre, sogar denjenigen unseres musikalisch hirnerkrankten und menschlich hundeartigen Schulamtstypen – auch noch entsprechend fachmännisch gespielt, was jedoch für mich der reinste Ohrenschmaus und somit ein toller Genuß war, in welchem ich sozusagen nachhaltig schwelgte. Rasch neigte sich unser Besuch dort einem mehr oder weniger bitteren und jähen Ende zu, denn Peter mußte bereits am frühen Abend wieder bei seinen Eltern sein. Dies war für mich ein schöner und erlebnisreicher Tag, von denen ich mit meinem Freund bereits viele hatte und sicherlich noch mehrere haben sollte, denn vor irgendwelchen Überraschungen positiver Art, mit denen mein Freund bei mir immer wieder unversehens aufwartete, war man bei Peter absolut nicht sicher; gerade letzteres machte ihn jedoch permanent ungemein liebenswürdig.

Jetzt nahte sich während der extrem heißen Hundstage, während welcher die zweite Hitzewelle dieses Jahres über unser liebes Vaterland hereingebrochen war und den Menschen schwer zu schaffen machte, mein Geburtstag, der jedoch für mich wie in den letzten Jahren absolut kein euphorischer Freudentag, sondern stattdessen weitaus eher ein mehr oder weniger düsterer weil von leidvollen Erinnerungen überschatteter Trauertag war; dies war umso mehr der Fall, zumal meine Mutter und vor kurzem auch noch mein Patenonkel gestorben war. Zunächst einmal ließ ich, wie immer an jenem Tage, mein ganzes Leben mit allen seinen Freuden und Leiden sowie Höhen und Tiefen sozusagen Revue passieren und dachte hierbei über vieles nach, insbesondere jedoch über meine unzähligen und nachhaltigen sowie tiefgreifenden und schwerwiegenden Verfehlungen in diesem meinem unter letzterem Aspekt langen und jetzt mehr oder weniger tristen Erdendasein. Bei meiner Gebäuerin, die mich damals anno domini 1957 unter mehr oder weniger heftigen Schmerzen ihrer Eröffnungs-, Preß- und Geburtswehen zunächst einmal zur Welt gebracht und mir wohlwollend das mir jetzt oftmals zum Fluch und nur selten zum Segen reichende Leben geschenkt sowie dann hinterher gleichsam als und zum Dank oder gar als Strafe hierfür von oben her aber auch noch das unendlich saubere Fiasko mit meiner beschissenen Körperbehinderung hatte, schweiften meine inhaltsreiche Erinnerung an die mehreren Jahre meiner Kindheit und Jugend zurück, in welchen sie an meinem Wiegenfest immer ganz leckere Kuchen und Torten buk und diese dann aber auch noch durch den äußerst geschickten und beinahe schon ganz fachmännischen, mindestens jedoch ungemein künstlerischen und wirkungsvollen sowie absolut ästhetischen und appetitanregenden – denn das Auge ißt ja bekanntlich mit – Gebrauch – sie war während ihres seinerzeit vom Nationalsozialismus her stets verbindlich vorgeschriebenen und daher bedingungslos abzuleistenden arbeitsdienstlichen Pflichtjahres in der direkt neben der Wohnung ihrer Eltern gelegenen und bereits im Zusammenhang mit ihrem neunzigsten Geburtstag angesprochenen Bäckerei und Konditorei vorne im kleinen Verkaufsladen und insbesondere auch noch hinten in der ziemlich geräumigen Backstube beschäftigt und hatte dort sozusagen als zukünftige Hausfrau mit Ehemann und

dann schließlich noch Familie schon einiges Nützliche abgeschaut – von Schlagsahne oder Butterchreme mit geometrischen Ornamenten reichlich verzierte sowie währenddessen wie beim Patrozinium, wo sie jedoch wie gesagt immer nur schimpflichen, schmählichen und schmöden Undank sowie absolut kein einziges Wort der Anerkennung und es Lobes erntete, zusätzliche Stunden in ihrer Küche stand – und ich habe ihr dies alles sowie ihre auch sonst stets aufopfernde Fürsorge um mich und mein persönliche Wohlergehen eigentlich immer nur aus purem und zornigem Trotz gegen ihre unendlich harte und strenge sowie unerbittliche und unduldsame Erziehung, deren tieferen und schließlich durchaus nützlichen Sinn ich damals, was man mir zwar nicht verübeln konnte, des aber trotzdem ganz unverblümt tat, wegen meines in diesem Punkte hier, anders als sonst, relativ begrenzten und früher von vielen Leuten meines sozialen Umfeldes unverhohlen bezweifelten Verstandes, welchen man lediglich in diesem Bereich durchaus hätte in Frage und Abrede stellen können, als Kind und selbst noch später als Jugendlicher noch nicht einsah, ebenfalls mit schimpflichem und schnählichem sowie häßlichem und schmödem Undank vergolten, weswegen ich an jenem Tage wieder einmal ziemlich langdauernde und ungemein heftige sowie äußerst schmerzhaft Weinekrämpfe bekam, die mir auch seelisch sehr stark zusetzten und mich unendlich beutelten. Die bereits angesprochene Reue hierüber war wie schon bei ihrem Tod realiter vollkommen unbeschreiblich, denn ich konnte hier und jetzt leider absolut nichts mehr rückgängig und hiemit ungeschehen machen, so gerne ich dies auch wollte; noch nie in meinem bisherigen Leben hat mich dieses ätzende und beklemmende Gefühl dergestalt stark wie hier und jetzt in mich selbst gefangen gehalten, während ich bei anderen Leuten, insbesondere aber bei meinen persönlichen Feinden, nicht den geringsten Funken hiervon in mir hatte und sich ein solcher in mir bei diesen boshaften Menschen selbst unter extrem großen Mühen absolut nicht entzünden ließe. Demgegenüber erinnerte ich mich bei meinem mittlerweile ebenfalls verstorbenen Patenonkel nun sofort wieder einmal an den nervigen und realiter total unbeschreiblich schicksalsträchtigen 24. November 1962, als mich mein Oheim in dessen damals zur Winterszeit, wo das Thermometer bereits tagsüber in der Außenluft Minusgrade anzeigte, behaglichen und gemütlichen Wohnung gegen die extrem bissigen und unendlich zornigen Attacken meiner deswegen total aufgebracht und fuchsteufelswild gewordenen Eltern wohlwollend und für mich, wenn dies geklappt hätte, wohltuend in Schutz nehmen und die saudumme sowie für meine beiden Erzeuger und Ernährer ziemlich blamable Verfehlung mit dem fatalen Spielzeugkran, welche in irgendeiner Art und Form jedem Kind wesenseigen ist und vor der sie auch bei mir als Körperbehinderter nicht gefeit waren, noch nachhaltig abfedern sowie dann schließlich sogar noch total ins Lächerliche ziehen wollte, als sei sozusagen außer Spesen nichts gewesen, wofür ich ihm auch nach seinem Tode noch sehr dankbar war, er aber bei meinen aufgebracht und ungemein rebellisch gewordenen Erzeugern und Enähren, welche ich deswegen zu jenem frühen Zeitpunkt, was mir dann später schrecklich leid tatt und wifür ich schließlich noch bitter büßen sollte, sogar schon bis aufs nackte und tiefste Blut haßte, sehr zu meinem Leidwesen nicht durchkam, denn diese wollten sich ihre sakastisch und bestialisch

sowie drakonisch harte, unnachgiebige und unerbittliche Erziehung mit mir durch ihn und erst recht auch noch von anderen Leute perdou nicht verwässern und infolgedessen wirkungslos machen, geschweige denn hier sogar noch der puren Lächerlichkeit preisgegeben sein lassen. Als erster Gratulant rief mich, womit ich jedoch nicht gerechnet hatte, mein früherer Altdorfer Beichtvater Gerhard S. aus Neumarkt an, als zweiter meine Krankengymnastin Ute, die aufgrund und infolge mehrerer frucht- und nutzbringender Gespräche mit mir einiges von mir zu halten schien und außerdem auch noch von ihrer Chefin Claudia, die oft in den höchsten Tönen von mir redete, ohne hierbei aber auch nur ansatzweise wahrhaben zu wollen, daß auch ich meine mehr oder weniger gravierenden sowie unübersehbaren Fehler und Schwächen hatte, einiges erfahren haben mußte, als dritter mein Freund Peter Z., als vierter der Malteser—Alex und als fünfter dann schließlich Frau Dr. S. aus und von Altdorf bei Nürnberg. Die CD—Cousine schickte mir verbredungsgemäß Geld, welches mir zu diesem meinem Wiegenfeste nach dem Erbvertrag meiner Eltern aus der Erbschaft und dem Nachlaß alljährlich fraglos zustand, während die Wein—Cousine als deren leibliche Schwester hierzu absolut kein Lebenszeichen von sich gab, sondern sich hier stattdessen in beredtes und hartnäckiges Schweigen hülle. Auch Stefan N. erschien völlig unerwartet auf Besuch, worüber ich mich natürlich sehr freute, weil er neben Peter Z., dem Malteser—Alex, Frank Schl. und Stefan St. einer meiner liebsten und besten Freunde war; er merkte jedoch aus meiner gegenüber früher und insbesondere seiner Zivizeit bei mir bestehenden und gedrücktwn Stimmungslae, sofort, daß es mir aus meherlei hier jedoch nicht näher darstellbaren Gründen nicht gut ging und versuchte, mir irgendwie Mut zu machen und Zuversicht zu geben, was ihm selbst jedoch nur sehr bedingt gelang, denn ich war ganz einfach voll-ständig niedergeschlagen und buchstäblich am Boden zerstört; ich konnte hier und jetzt ganz einfach nicht mehr, sondern war buchtäblich seelisch total kaputt. Stefan wollte mich demnächst einmal zu sich und einer fünfköpfigen Familie mit nach Hause nehmen, wogegen ich natürlich nicht abgeneigt war, denn dies schien für mich eine durchaus willkommene Abwechslung zu werden. Obwohl meine Assistenten hier unbedingt wollten und dies jetzt fast schon ungemein nachdrücklich – dies war jedoch, isoliert für sich selbst betrachtet, bereits eine handfeste und unfafßbare Unhöflichkeit ihrerseits mir gegenüber – wünschten oder vielmehr sogar schon ungemein nachdrücklich verlangten, daß ich zu meinem Geburtstag als meinem Wiegenfest und ganz persönlichen Ehrentag eine kleine Party veranstaltete, während mir aufgrund und infolge bisheriger Vorkommnisse sowie Stresses, Ärgers und persönlicher Probleme hiernach wirklich nicht zumute sowie die Lust und Laune zum Feiern ganz gräßlich vergangen war, erschienen Sara, Walter und Stefan St. nicht auf dieser, was ich als mindestens grob unhöflich, wenn nicht sogar schon als bodenlos ungezogen empfind, zumal ich selbst von meinen auch und gerade hier unendlich strengen Eltern, vom welchen ich sogar schon für eine bloße Unhöflichkeit wild gezüchtigt wurde, bereits in meiner Kindheit und Jugend nachrücklich zu entsprechenden Höflichkeits- und Umgangsformen erzogen worden war, die ich, weil sie mir mit unüberbiebarem Nachdruck eingebleut und abverlangt wurden und ich sie, deren eigentlicher und tie-

ferer Sinn und Zweck mir durchaus einleuchtete, auch von mir selbst aus unverhohlenen praktizierte und für mich selbst unbedingt erstrebenswerte Tugend voll und ganz entsprach, Frank hingegen entschuldigte sich aufrichtig für sein Nichterscheinen, indem er mir den plausiblen Grund hiefür angab, welcher darin bestand, ihm sei zwar etwas dazwischengekommen, er werde aber tags darauf bei mir vorbeischauen, was ich als edel und nett von ihm empfand; er hatte entsprechende Manieren, welche man bei vielen anderen Leuten mit der ausgeblasenen Laterne suchen mußte. Am nächsten Tage rief er mich wiederum an und verschob seinen Besuch bei mir aus familiären Gründen – seine Eltern waren jetzt ganz unerwartet gekommen – erneut um einen weiteren; aufgeschoben ist jedoch nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes noch lange nicht aufgehoben. So blieben hier und jetzt nur noch Tom – Günther war jetzt ebenfalls bereits verschwunden – und ich übrig und machten uns trotz aller nachhaltigen Verärgerung und Verbitterung unter frucht- und nutzbringenden Gesprächen auf der Terrasse meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung doch noch einen wunderschönen und feuchfröhlichen Abend.

Schließlich stand mit jetzt noch ein weiteres Problem ins Haus, denn das Haus, in welchem meine Mutter auf Lebenszeit wohnte, wobei ihr von ihrem Bruder bis zu deren Ableben vertraglich ein leider nicht im Grundbuch eingetragenes Wohnrecht zugesichert wurde, sollte verkauft werden. Es gehörte, weil letzterer mittlerweile bereits verstorben war, ganz nebenbei bemerkt im Erbgang meiner Tante, die inzwischen allerdings total dement war und absolut nichts mehr von sich wußte und von ihrer Umwelt mitbekam sowie sogar schon nicht einmal mehr ihre beiden Töchter, geschweige denn deren Familien kannte; von mir, den sie immer sehr gerne mochte und ungemein schätzte, schien sie schon nicht einmal mehr zu wissen, daß es mich überhaupt gab. Die ganze Sache mit dem Hausverkauf wäre mich eigentlich absolut überhaupt gar nichts angegangen und hätte mich infolgedessen auch nicht berührt, wenn nicht vorzeiten im diesbezüglichen Grundbuch eine entsprechende Reallast in Form und Gestalt einer Rentenreallast zu meinen Gunsten und insbesondere zu meiner finanziellen Sicherung eingetragen worden wäre; auf der Grundlage dieser Rentenreallast sollte ich dann monatlich einen genauens festbestimmten Geldbetrag aus dem hiermit nun jeweils belasteten und jetzt noch meiner Tante gehörenden Grundstück erhalten, welchen jedoch möglicherweise der Bezirk Oberpfalz mit seinen strunzdummen Banditen und rotzfrechen Kannacken als Eigenanteil für meine Pflege sofort skrupellos eingestrichen hätte, was jedoch nach dem erkennbaren Willen aller an dieser Sache Beteiligten unter allen Umständen hätte vermieden werden sollen, denn nur ich und sonst niemand anderes sollte hievon spürbar etwas haben. Wie sich leider erst jetzt ganz unverhohlen herausstellte, warf diese Reallast jedoch nur ganz geringfügige Erträge ab und konnte als Rentenreallast, als welche sie letzten Endes bestellt und dann schließlich für mich eingetragen war, infolgedessen nicht wie ursprünglich beabsichtigt zu meiner finanziellen Sicherung dienen, weswegen sie hier und jetzt für mich praktisch völlig wert- und sinnlos war; die machte mir jedoch nichts aus, denn ich bekam ja, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert aus der Erbschaft Geld, an welches der Bezirk nicht herankommen konnte, weil alles in

einen notariell beurkundeten Erbvertrag mittels Vor- und Nacherbschaft nach rein menschlichem Ermessen wasserdicht abgesichert war. Außerdem wollte der Käufer, ein junger Facharzt der Chirurgie mit seiner Freundin, daß das Grundstück absolut lastenfrei an ihn übereignet und übertragen werden möge, weswegen die Reallast zunächst einmal gelöscht und dann schließlich sachgerecht abgelöst werden mußte. Zu diesem Zwecke mußte ich jedoch als Reallastberechtigter eine notariell beurkundete Löschungsbevollmächtigungserklärung abgeben, auf deren Grundlage zusammen mit dem Löschungsantrag meiner beiden Cousins die mir absolut nichts bringende Reallast zunächst einmal rechtswirksam gelöscht und abgelöst werden sowie dann schließlich rest- und spurlos aus dem Grundbuch verschwinden konnte. Hierfür mußte ich mir zunächst einmal in Regensburg einen geeigneten Notar suchen, zu welchem ich barrierefrei gelangen konnte, denn mein bisheriger Notar, Herr Dr. Peter Gö., hatte sich inzwischen aus Alters- und möglicherweise auch aus Gesundheitsgründen zur Ruhe gesetzt. Relativ schnell und wie sozusagen durch einen ausgesprochenen Glücksfall fand ich ein barrierefreies Notariat in der Innenstadt von Regensburg, mit welchem ich dann schließlich einen guten Fang machen sollte. Ich bat daraufhin die CD—Cousine, das Bewilligungsformular durch ihren Schweinfurter Notar dorthin schicken zu lassen, was sie Ende Juli 2019 auch tat, denn der Grundstücksverkauf schien ihr gewissermaßen wie Feuer auf den Nägeln zu brennen und deshalb wie sozusagen ein kleiner und extrem wilder Kobold im Nacken zu sitzen. Ich selbst konnte und durfte dem jedoch nicht entgegenstehen und ihr wie sozusagen ein Klotz im Bein hängen, und auch der Grundstückskäufer schien hier unbedingt Zeit gewinnen zu wollen sowie deshalb ganz nachhlatig auf Tempo zu drücken. Bereits Anfang August jenen Jahre bekam ich dann ein Schreiben vom Regensburger Notariat, welchem das einschlägige Bewilligungsformular beigelegt war, mit der Aufforderung zur möglichst baldigen Vereinbarung eines Termins zur Abgabe und Beurkundung dieser Löschungsbevollmächtigungserklärung. Umgehend ließ ich durch meinen zu jenem Zeitpunkt diensthabenden Assistenten Walter – ich selbst konnte dies bei wildfremden Leuten wegen meiner Sprachbeeinträchtigung, derentwegen ich von manchen Menschen meines sozialen Umfeldes trotz meiner für andere Leute wiederum außerordentlichen Leistungen immer noch als geistig vollkommen minderbemittelt angesehen wurde, und der hiermit nun jeweils immer untrennbar verbundenen sowie mehr oder weniger panischen Angst, entweder überhaupt gar nicht oder aber auch nur nicht richtig verstanden zu werden, leider nicht – dort persönlich anrufen und dann schließlich einen solchen anberaumen, welcher dann schließlich am Montag, den 5. August 2019, stattfand, und zu welchem mich mein zu jenem Zeitpunkt gerade diensthabender Assistent Stefan brachte. Die Notariatsangestellte war sehr nett und verwies mich gleich in den ansehnlichen Besprechungsraum, wo dann wenig später auch schon der Notar höchstpersönlich, ein gewisser Herr Dr. Klaus Zi., in Leibesgröße erschien. Dieser war ebenfalls sehr höflich und fast schon total überschwänglich, was man jedoch landläufigerweise – Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel – von einem Juristen nicht erwartet, denn letztere sind meist reserviert, ernst und streng, sowie manchmal sogar schon absolut unfreundlich, eiskalt und berechnend. Die ganze Sache war dann

nur noch eine reine Formalität, welche relativ schnell vonstattenging. Nachdem Herr Dr. Zi. meinen mir erst vor kurzer Zeit ausgestellten und deshalb noch fraglos gültigen Personalausweis juristisch entsprechend sachgerecht prüfend in Augenschein genommen und alles für völlig in Ordnung befunden hatte begann die unbedingt erforderliche Belehrung, bei welcher ich jedoch als mehr oder weniger braver und biederer Jurist schon fast alles wußte, wobei ich dann aber auch noch einige diesbezügliche Fachbegriffe wie Löschungsbewilligung und Lastenfreiheit des Grundstücks ganz unverhohlen in den Raum warf, bei und aus welchen der Notar sicher sofort gemerkt haben mußte, mit wem er es hier letztendlich überhaupt zu tun hatte, und daß auch ich wie er Jurist, wenngleich auch kein besonders guter wie er als Einser- und Spitzenjurist, denn nur diese werden im Freistaat Bayern, anders als wie gesagt im Bundesland Hessen, wo man ungeachtet der Examensnote nach fünf Jahren Anwaltstätigkeit automatisch Notar wird, für den Notarberuf genommen, sondern stattdessen nur ein höchstens durchschnittlicher war und mich in diesem Bereich relativ gut auskannte. Im unmittelbaren Anschluß an diese juristische Belehrung setzte ich dann meine, weil ich nicht mit der Hand schreiben kann, als eine Art und Form von Paraphe qualifizierbare Unterschrift unter dieses äußerst wichtige Dokument, welches Herr Dr. Zi. entsprechend sachgerecht beurkundete und diese als fraglos von mir stammend beglaubigte. Er versicherte mir, er werde die Sache noch am gleichen Tage ans und zum Schweinfurter Grundbuchamt schicken, damit die ganze Angelegenheit ziel-sicher ihren Lauf nehmen, die Reallast spurlos aus dem Grundbuch gelöscht und das betreffende Grundstück lastenfrei aufgelassen und hinterher verkauft werden könne; ich selbst bekäme hierzu zwar vom Grundbuchamt in Schweinfurt eine entsprechende Vollzugsmitteilung, aber dies könne noch einige und möglicherweise geraume Zeit für sich in Anspruch nehmen. So war hier und jetzt sozusagen alles notariell abgesichert und hiermit sprichwörtlich in trockenen Tüchern sowie schließlich unter Dach und Fach. Auch verständigte ich hiervon dann noch am gleichen Abend telefonisch die CD—Cousine, für welche dies jetzt alles völlig in Ordnung und seinen Weg zu gehen schien. Von meiner Seite aus stand dem nunmehr absolut nichts mehr im Wege, denn ich selbst hatte das meinerseits hierfür nun jeweils unbedingt Erforderliche getan und mußte mir hier und jetzt bereits selbst absolut nichts vorwerfen oder dies sogar schon von anderen ganz unverohlen und hundsgemein rotzfroh tun lassen. Eine weitere Formalität, nämlich die Sache mit der Reallast, war neben derjenigen des Personalausweises und derjenigen des Schwebebehindertenausweises erledigt, während die Erstellung und schließlich der Erhalt des Parkausweises noch etwas auf sich warten ließ und erst Mitte August erfolgte, Endlich war der allergrößte Streß vorbei und mein Leben nach schweren Turbulenzen wieder in etwas ruhigeres Fahrwasser gekommen sowie zudem wieder lebenswert geworden, wofür ich natürlich sehr dankbar war, während ein vollständiges Ende desselben wie gesagt erst Anfang September diesen Jahres erfolgte, weil jetzt noch eine weitere und beileibe nicht minder nervenzermürbende Formalität auf mich und ihrer sachgerechten Erledigung wartete, von welcher ich gleich noch ausführlicher und anschaulicher berichten werde.

Weill sich jedoch meine Körperbehinderung gegenüber dem Zeitpunkt meines Einzu-

ges in diese anno domini 1989 erheblich verschlechtert hatte und ich jetzt anerkannter Rollstuhlfahrer war, wurde meine bisherige Wohnung mit ihren 45,9 qm zu eng, obwohl sie mir von ihrer Konzeptionierung her noch allemal gut genng und ich in ihr wie bereits seit langem in Regensburg sozusagen eingewurzelt war und ich eigentlich meiner Lebtag nicht mehr aus ihr herauswollte, denn einen alten Baum verpflanzt man nch enem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht mehr. Die CD—Couisiue, die, anders als ich, im Sozialrecht, und dort besonders im Sozialhilferecht firm war, meinte hierzu ganz unverhohlen und selbstsicher, ich hätte als Rollstuhlfahrer wegen erhöhter und vermehrter Platzbedürfnisse einen notfalls gerichtlich einklag- und entsprechend sachgerecht durchsetzbaren Anspruch auf eine solch größere Wohnung, womit sie mir bei ihrem Besuch neben der Reallast eine weitere Formalität aufgehalst hatte, derer ich jetzt mittlerweile vollkommen überdrüssig war. Daß hier meine sechs Assistenten in der von ihnen für sich selbst zwar noch einigermaßen gemütlich und wohnlich hergerichteten, aber trotzdem noch ziemlich beengten Küche hausen mußten, fand sie absolut skandalös und zudem fast schon vollkommen memschenunwürdig, zumal dort insbesondere in extrem heißen Sommern wie besondes denjenigen des Jahres 2018 und 2019 eine uneträgliche Hitze wie in den Tropen oder in einem Backofen herrschte, obwohl die hierfür nun eigens angeschaffe Klimaanlage beinahe pausenlos im Einsatz war sowie deshalb in jener Jahreszeit denn aber auch noch auf vollen Touren lief und es fast schon an ein realiter völlig unerklärliches Wunder grenzt, daß sie noch nicht vollständig und irreversibel ihren Geist aufgegeben hatte, gedachte ich jetzt schweren Herzens und unter nahezu vollkommen unwiderstehlichem Druck meiner Base, mich hier und jetzt um eine größere und möglicherweise aber auch noch wesentlich schönere Wohnung umzutun und eine solche anzustreben; mir selbst war jedoch in dieser äußerst komplizierten Sache sozusagen zweierlei. Tom und ich beschlossen hier und jetzt, uns mit meiner jetzigen Vermieterin, der Stadtbau—GmbH, in Verbindung zu setzen und uns an sie zu wenden, doch diese erklärte, sie sei hierfür zunächst einmal nicht zuständig, sondern wir müßten uns stattdessen an das Amt für Städteentwicklung und Wohnungsfragen wenden, was wir in meinem absolut – denn ich war hier und jetzt insbesondere wegen der nachhaltigen sowie bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Problemen mit den Formalitäten, von welchen diese dann schließlich die fünfte und vorerst hoffentlich letzte werden möge, und außerdem auch noch die Sache des unendlich nervigen Ärgers, von welchem ich jetzt alle Ernstes glaubte, daß das ganze Leben nur noch aus solchem bestehen würde, mit meinem saublöden und widerspenstigen Rechner in der Arbeit total asugelaugt und vollständig ausgemergelt sowie völlig erschlagen, total erschöpft und absolut kaputt wie niemals zovor – wohlverdienten Sommerurlaub, von dem ich wegen der saublöden Fomalitäten leider nicht viel haben sollte, taten. Tom lud vom Internet ein Formlar des und zum Antrag auf Erlaß eines entsprechenden Vormerkbescheides herunter, welchen wir entsprechend sachgerecht ausfüllten und dann sofort an das Amt für Städteentwicklung und Wohnungsfragen schickten. Bereits wenige Zeit später erhielt ich dann von dieser Behörde ein Schreiben desjengien Inhaltes, daß ich, um meinen Antrag auf Erlaß eines entsprechenden Vor-

merkbescheides weiter bearbeiten und schließlich auch noch entsprechend (positiv oder negativ) sachgerecht verbescheiden zu können, noch einige Unterlagen in Fotokopie nachreichen mußte. Bei diesen handelte es sich um Ablichtungen über entsprechende Einkommensnachweise wie Verdienstbecheinigung und meinen derzeit gültigen Rentenbescheid, sowie um eine Kopie meines Mietvertrages. Außerdem war diesem Schreiben auch noch ein Formular beigelegt, in welchem ich meine Einkommens- und Vermögensverhältnisse vollständig und wahrheitsgetreu angeben mußte; bei dessen Ausfüllung half mir Tom wiederum dankenswerterweise, und die Sache konnte dann zielsicher ihren Lauf nehmen. Einem weiteren Schreiben war dann zum Zwecke der abschließenden und vollständigen Bearbeitung dieses meines Antrags auf Erlass eines entsprechenden Vormerkbescheids eine Aufforderung zur Zahlung einer Bearbeitungsgebühr beigelegt, welche ich ebenfalls schnellstmöglichst entrichtete, denn ich konnte und wollte diese komplizierte Sache nicht sozusagen auf die lange Bank schieben. Man konnte schon sehr gespannt darauf sein, wie lange dies alles dauern und was hierbei letztendlich herauskommen würde; ich war hier weitaus pessimistischer als optimistisch, denn ich hatte gerade mit Behörden wie insbesondere dem Regensburger Sozialamt und seinen boshaften Drecksäuen, rotzfrechen Banditen und hundsgemeinen Kannacken schon mehrere unliebsame Erfahrungen gemacht, weil ich hier schon mancherlei extrem bitterböse Enttäuschungen hatte einstecken müssen. Zunächst mußte jedoch erst einmal der Erlass dieses Vormerkbescheides abgewartet werden, was durchaus einige und möglicherweise mehr oder weniger geraume Zeit für sich in Anspruch nehmen konnte, und erst mit diesem besagten Bescheid, welcher außerdem wie gesagt gebührenpflichtig war, weswegen mein Antrag erst nach deren Zahlung abschließend bearbeitet werden konnte, wobei ich diese Gebühr, um mir selbst keine diesbezüglichen Nachlässigkeiten und Versäumnisse vorwerfen oder mir diese von anderer Seite machen lassen zu müssen, absolut sofort nach dem Erhalt der diesbezüglichen Rechnung entrichtete – jetzt lag nämlich der Schwarze Peter wieder beim Amt für Städteentwicklung und Wohnungsfragen und nicht mehr bei mir – und somit auf dessen Grundlage konnte man dann schließlich zur Stadtbau—GmbH als meiner jetzigen Vermieterin gehen und dort vorstellig werden sowie alles andere und weitere veranlassen und schließlich um eine geeignete und insbesondere aber auch noch körperbehindertengerechte Wohnung nachsuchen; man konnte und durfte hier nämlich nicht sozusagen den zweiten Schritt vor dem ersten tun. Wider Erwarten und völlig überraschend kam jedoch der von mir gewünschte und beantragte Vormerkbescheid, bereits Anfang September 2019, wobei ich mit ihm jedoch zu jenem frühen Zeitpunkt noch nicht im entferntesten gerechnet hatte, denn die Mühlen der Behörden mahlen bekanntlich langsam – aber noch wesentlich behäbiger tun dies fraglos generellhin diejenigen der Justiz. In diesem besagten Bescheid wurde mir generellhin und wohlwollend eine größere körperbehindertengerechte Wohnung mit 65 qm sowie bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Bad zuerkannt, weil ich hierauf als Körperbehinderter und mittlerweile Rolsstuhlfahrer nach zutreffender Auffassung der CD-Cousine rein rechtlich gesehen einen notfalls gerichtlich einklag- und durchsetzbaren Anspruch hatte. Gleichzeitig wurde ich hier-



mit aufgefordert, diesen hierbei einschlägigen Vormerkbescheid zusammen mit entsprechend aktuellen Einkommensnachweisen an meine jetzige Vermieterin, die Stadtbau—GmbH Regensburg, zu schicken, was ich auch sofort postwendend tat, denn ich wollte mir hier und jetzt keinerlei irgendwie gearteten Versäumnisse dergestalt und dahingehend nachrufen und vorwerfen lassen, wie umgekehrt manche Leute bei mir sozusagen die Hände in den Schoß gelegt und absolut überhaupt gar nichts unternommen zu haben sowie vollkommen untätig gewesen und geblieben zu sein, zumal ich hier und jetzt ja mindestens indirekt auf Zeit gedrängt und somit auf Tempo gedrückt hatte, wenngleich nir andererseits und umgekehrt auch wiederum vollkommen klar wurde und bewußt war, daß bis zur möglichen Inaussichtstellung einer solchen behindertengerechten Wohnung der mir jetzt förmlich zugesagten Kategorie, welche man nicht sozusagen aus dem Ärmel schütteln konnte, sofern dies hier nicht erst am St.Nmmerleinstag erfolgen würde, noch einige Zeit mehr oder weniger ungenutzt verstreichen werden und hiermit ins Land gehen sowie außerdem noch sehr viel Wasser die schöne und blaue Donau bis ins Schwarze Meer hinunerfließen würde. Solche körperbehindertengerechten Wohnungen hatten nämlich trotz erheblicher Anstrengungen der Stadt Regensburg im kommunalen und sozialen Wohnungsbau immer noch totalen Seltenheitswert und waren deshalb absolute Mangelware, denn sie gingen buchstäblich und sprichwörtlich weg wie die warmen Semmeln; schließlich sollte die Sache eine merkwürdige Wendung nehmen, mit welcher ich wegen der mittlerweile bereits verstrichenen Zeit schon gar nicht mehr gerechnet hatte, und auf welche ich weiter unten noch ausführlich und anschaulich zu sprechen kommen werde.

Der Monat August zeigte sich als Sommermonat bis zu seinen Iden eher durchwachsen als sommerlich, denn heiße Perioden wechselten mit kühlen ab. Bisweilen stach hier die Sonne glühnd heiß vom weißblauen und fast wolkenlosen Himmel über Regensburg und seiner Umgebung herunter, dann aber kam schlgartig ein fetziges Gewitter, welche zwar die Stadt und dessen Umland noch gnädiglich verschonte, dafür aber mit ergiebigem sowie nahezu alles ersäufendem Starkregen verbunden war, und hernach kühte es dann immer wieder merklich ab. Während dieser kühlen Phasen war es schon richtig herbstlich, wenngleich jetzt auch die Bäume noch in saftigem Grün und hiermit nach einem bereits angesprochenen Kirchenchoral unserer evangelischen Mitchristen und Mitbrüder voller Laub standen, doch dann kehrte nach den Iden jenes Monats noch einmal der Sommer in seiner späten Form sowie mit seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit zurück. Er heizte zwar noch einmal ziemlich kräftig ein, jedoch wurde es beileibe nicht mehr so heiß wie Ende Juni und Anfang Juli sowie auch noch zu Beginn des Monats August, denn hierfür war mittlerweile die Jahreszeit schon zu weit fortgeschritten und es hatte nach jeder dieser mehreren Wärmeperiode immer wieder sehr stark abgekühlt, wesswegen sich die Luft wegen des entsprechenden Sonnentndes mittlerweile nicht mehr so nachhalltig erhitzen und deshalb die Erde sich jetzt nicht mehr so intensiv wie noch zu Beginn des Sommers aufheizen konnte. Dieser so ziemlich letzte Rest jener für mich bis zum Ende meines Lebens immer wieder tollen und schönen Jahreszeit hielt sich noch bis zum Ende des Monats August, dann kühlte es Anfang September 2019 erneut rapide wieder stark

ab, wobei mir der Witterungsumschwung wieder schwer zu schaffen machte und mich aus meinem physischen Gleichgewicht brachte; jetzt wurde es richtig herbstlich, wenngleich auch dieser Momat noch einige schöne und relativ warme Tage hatte. Selbst der längste und diesmal entsagungreichste – denn ich konnte wegen meiner während jener Zeitspanne unbedingt entsprechend sachgerecht zu erledigenden sowie bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Formalitäten nicht viel oder eigentlich fast schon überhaupt gar nichts unternehmen, weswegen ich mich hier und jetzt wieder einmal schamlos vom Leben und um dessen schöne Seiten betrogen fühlte – ging schließlich zu Ende, denn ich mußte am Montag, den 2. September 2019 wieder in der Arbeit erscheinen und diese sachgerecht aufnehmen. Dort erlebte ich jedoch zwei bitterböse Überraschungen, vor denen man hier bei uns um Dienst nach längerer (krankheits- oder urlaubsbedingter) Abwesenheit absolut nicht sicher war, denn zum einen streikte trotz dessen längerer Erholungs- und Atempause schon wieder einmal mein offenbar aus einer Montagsproduktion stammender PC, weswegen ich unseren rührigen Benutzerservice einschalten und dieses Problem entsprechend sachgerecht beheben lassen mußte, wobei wieder sehr kostbare und äußerst wertvolle Zeit, die auch für mich, obwohl ich regulär mein festes Monatsgehalt ausgezahlt bekam, mindestens mittelbar und indirekt reines und pures Geld war, flötenging, die ich mit sachgerechter Arbeit wesentlich sinnvoller und erheblich nützlicher als gerade durch Aufräumen – letzteres war dann aber genauso wichtig – und Ordnung schaffen hätte verbringen können und sollen, und zum anderen war auf meinem Schreibtisch eine vollständige Unordnung und ein totales Chaos entstanden, bei welchem alles sprichwörtlich wie Kraut und Rüben durcheinanderlag, obwohl ich noch vor meinem Urlaub entsprechend aufgeräumt und hierdurch sachgerecht Ordnung geschaffen hatte. Letzteres war für mich fraglos darauf zurückzuführen, daß unsere Putzfrauen, die meist alleinerziehende Mütter mit schulpflichtigen Kindern waren, welche ich deswegen garstig und zornig sowie, obwohl sie unseren bisweilen schon ziemlich ekelerregenden Dreck ohne aber auch nur ansatzweises Murren wegputzten, zugegebenermaßen äußerst undankbar und realiter unbeschreiblich niederträchtig sowie im niederträchtigsten und garstigsten Jugend- und Gossenjargon, welches meiner jedoch im fortgeschrittenen Alter von inzwischen über sechzig Jahren perdou nicht mehr würdig war, boshaft als arschgefickte und hundsgemein sowie menschnunwürdig herunterzubumsende Putznutzen betitelte und denen ich, wenn ich hierfür kein saftiges Disziplinarverfahren mit sofortiger und irreversibler Dienstentfernung hätte befürchten müssen, als gerechte und zur verdienten Strafe für deren sagenhafte Schlampigkeit und mich jedesmal total wahnsinnig und fuchsteufelswild machende Zerfahrenheit einmal ganz ordentlich und ungemein ordinär mein Büro vollgekotzt und vollgeschissen hätte, in ihren sagenhaften Putzfimmel und unüberbietbaren Putzwahn alles durcheinanderwarfen und hinterher keine Ordnung mehr dergestalt und dahingehend schufen, wie sie zuvor und vorher bestanden hatte, wofür sie jedoch allesamt viel zu dumm und bescheuert waren. Um diesem heillosen und wüsten sowie hanebüchenen und mich als ordnungsliebenden Menschen maßlos in Rage bringenden Durcheinander in naher und ferner Zukunft so-wie bis zu meiner Verrentung

sachgerecht abzuhelpen und außerdem ganz nachhaltig einen Riegel vorzuschieben sowie mich nicht mehr mit diesen blöden und frechen Nutten, die mir schon mehrmals und hiermit des öfte-ren dumm oder mindesten doch unangenehm aufgefallen waren, herumärgern zu müssen, schaffte ich am nächsten Tage frühmorgens sofort nach Dienst- und Arbeitsbeginn sozusagen im Wege der Selbsthilfe Ordnung, indem ich meine ganzen Fachbücher und Kommentare in mehrere Schubladen meines Schreibtisches verstaute, wodurch dieser unendlich fatale Mißstand ein für allemal beseitigt und außerdem auch noch mir selbst sehr viel Ärger erspart war. Während meines Urlaubs konnte ich jedoch in Vorbereitung auf meine Arbeit am Ende desselben beim Durchstöbern entsprechender Literatur mit angenehmer Genugtuung feststellen, daß mein Rechts-gutachten zur Datenschutzgrundverordnung bis zum Jahresende fertig werden würde, sofern sich keine neuen und weiteren sowie komplizierteren und schwierigeren Pannen mit meinem neuen PC ergeben würden. Herr Dr. R. hatte jedoch für nächstes Jahr schon wieder ein neues Thema, nämlich dasjenige der künstlichen Intelligenz, welches für mich ein böhmisches, spanisches oder serbokroatisches Dorf war und von welchem ich zunächst einmal null Ahnung hatte, sondern mich stattdessen erst einmal entsprechend sachgerecht einarbeiten mußte, was jedoch erst im nächsten Jahr erfolgen konnte, denn ich mußte jetzt erst einmal mein bereits mehrmals erwähntes Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung zum krönenden Abschluß bringen, womit ich noch das ganze Jahr 2019 beschäftigt und außerdem noch bis zum Hals mit Arbeit eingedeckt war, bevor ich mich ungehindert meiner neuen widmen konnte; ich konnte hier schließlich nicht sozusagen den zweiten Schritt vor dem ersten tun, sondern mußte hier stattdessen zielsicher Schritt für Schritt vorgehen. Nichtsdestotrotz kam mir bereits jetzt wie sozusagen ein Geistesblitz eine für mich tolle und möglicherweise für meine diesbezügliche Darstellung zündende Idee wie ich diese meine Arbeit, von welcher ich, obwohl mir, wie früher Frau Dr. S., keine Arbeit, sofern ich hierhinter nur einen irgendwie plausiblen Sinn und nicht, wie bisweilen früher in der Schweinfurter Volksschule, nur eine total sinnlose weil nichtsbringende und somit willkürliche sowie, wofür neben vielen seiner ihm absolut hörigen und infolgedessen total verfallenen sowie wegen deren dann optimaler Aufstiegschancen hinterher möglichst rascher Beförderung stets unverhohlen undwillfährig nach dem Mund redenden Untergebenen insbesondere unser gemeiner und verfratzter sowie saublöder und rotzfrecher Schulamtyp berühmt und berüchtigt war, nur hundsgemeine und knechtende Arbeitsbeschaffungsmaßnahme sah, zuviel war, trotzdem insgeheim hoffte, daß diese die letzte vor meiner mehr oder weniger wohlverdienten Verrentung sein würde und möge, anpacken und aufbauen könnte, nämlich ausgehend von natürlicher Intelligenz, die jedem Menschen, sofern dieser nicht wie früher die blöden und wilden Typen im von mir gnadenlos verhaßten „Vollidiotenkindergarten“ der Schweinfurter Lebenshilfe, mit welchen man mich anfangs, wie ausführlich und anschaulich sowie jähzornig geschildert, unverhohlen gleichsetzen wollte, um mich hierdurch psychologisch gefügigzumachen und mit mir pädagogisch leichtes Spiel zu haben, was jedoch spätestens am bessgen und für beide Seiten – Eltern und mich – gleichermaßen schicksalsträchtigen 24. November 1962

gräßlich mißlang, geistig vollkommen umnachtet und deswegen fast schon seiner fünf Sinne mächtig ist, wesenseigen ist, zur künstlichen Intelligenz. Zum großen und weiten Problembereich der natürlichen und sozusagen den Aufhänger und Einstieg bildenden (natürlichen) Intelligenz kam mir jedoch relativ schnell ein weiterer Geistesblitz dergestalt und dahingehend, daß ich hier in einem mir von meinem früheren Assistenten namens Jochen B. zum Abschluß seines Dienstes bei mir ganz liebevoll geschenkten Lehrbuch der Psychologie nachschlagen könnte – und siehe da, ich wurde dort zu diesem Bereich der natürlichen Intelligenz sofort fündig, während hingegen zum Komplex der künstlichen bedauerlicherweise nichts aufzutreiben war. In die che der natürlichen Intelligenz konnte ich mich schon jetzt einarbeiten – und tat dies auch; was man heute kann besorgen, das verschiebe man nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nicht auf morgen, denn sonst kommt man sozusagen in Teufels Küche und kennt sich hinterher nicht mehr aus.

Noch vor meinem zwar durch sachgerechte und stetige Arbeit wohlverdienten, mir aber wegen der bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Formalitäten gnadenlos und hundsgemein verdorbenen Sommerurlaub war ich jedoch zu allem Unglück erneut von meinem Bürostuhl auf den Boden gefallen, nachdem dies bereits anno domini 2014 der Fall gewesen war. Diesmal hatte ich jedoch ein besonders irrsinniges Affenglück und einen besonders umsichtigen Schutzengel, denn ich war jetzt glücklicherweise nicht mit meiner mehr oder weniger krummen Nase, die bekanntlich vielen Leuten – und hier insbesondere meinen mehreren Erz- und Todfeinden – an mir nicht paßte, auf den Boden gestoßen und hatte mit keine Blutung oder sonstige Verletzung zugezogen, weswegen ich jetzt auch gottlob keinen Dienstunfall hatte, dessentwegen ich seinerzeit anno domini 2014 für kurze Zeit ins Krankenhaus mußte; nur mußte man mir hier weder auf die Beine helfen und mich in meinen Rollstuhl verfrachten, in welchem ich von nun an meine Arbeit verrichtete, denn der Bürostuhl war mir mittlerweile zu gefährlich geworden. Schließlich reifte in mir doch noch die grundsätzliche und bereits damals von Herrn Heribert E. wohlüberlegt ins Gespräch gebrachte Möglichkeit eines Teleheimarbeitsplatzes, welche ich bislang jedoch kategorisch abgelehnt hatte, weil seinerzeit meine inzwischen verstorbene Mutter und Frau Dr. S. diesbezüglich erhebliche und isoliert für sich betrachtet durchaus ernstzunehmende Bedenken, nämlich solche meiner totalen Vereinsamung und absoluten Isolation sowie meiner seelischen Verkümmern, vorgebracht hatten, was seinerzeit zwar durchaus zutreffend und zudem isoliert für sich selbst betrachtet absolut stichhaltig war. Gegenüber seinerzeit anno domini 2014 war jedoch die Situation eine grundsätzlich andere, nämlich dergestalt, daß ich jetzt wegen meiner körperlichen Gebrechlichkeit leider nicht mehr für längere Zeit bis zum regulären Toilettengang um elf Uhr alleingelassen werden konnte, was nun für meinen Arbeitgeber die unbedingte und unabdingbare Notwendigkeit eines solchen Teleheimarbeitsplatzes durchaus plausibel machte. Unter dem wohltuenden Einfluß eines guten und vollmundigen Schoppen Weines, welcher daraufhin meine Gedanken in die entsprechende Richtung lenkte und diese dann schließlich nachdrücklich beflügelte, ließ ich mir die Sache gründlich durch den Kopf gehen, überschliefe diese noch mehrmals und kam darauf-

hin nach reiflicher Überlegung zu dem Schluß, daß ein solcher Teleheimarbeitsplatz, sofern er nur entsprechend sachgerecht und pannen sicher eingerichtet werden würde, gar nicht so schlecht und sozusagen das Ei des Kolumbus sowie des Rätsels Lösung und für mich eigentlich wie geschaffen wäre, weswegen ich hier und jetzt denn aber auch kein leidenschaftlicher und mehr oder weniger erbitterter Gegner desselben, sondern stattdessen fast schon Feuer und Flamme war, wenngleich hier auch das Problem der sachgerechten sowie ohne Murks und Pfusch erfolgenden Einrichtung eines solchen Arbeitsplatzes für mich weiterhin mit entsprechend starker Brisanz und erheblicher Schärfe bestand, denn ich wollte hiermit hinterher keinerlei Scherereien und Unannehmlichkeiten haben, mit welchen ich – der hier und jetzt gebrachte Vergleich hinkt natürlich erheblich – genauso wie mit Bronchitiden zeitlebens reichlich gesegnet war. Auch Herr Dr. R. hatte sich diese Idee bereits von sich aus und vollkommen unabhängig von mir sofort zu eigen gemacht sowie hiergegen absolut nichts einzuwenden; er schien sogar im Gegenteil schon froh darüber gewesen zu sein, mir in diesem heiklen Punkte wirkungsvoll geholfen zu haben. Die fraglos hier-für sprechenden Gesichtspunkte waren für mich, daß ich bei mir zuhause und bei entsprechendem Bedarf noch wesentlich mehr als bereits bisher in der Arbeit bewerkstelligen konnte und insbesondere im Winter nicht mehr aus dem Haus mußte, wodurch für mich dann aber auch noch die während jener mir bis zum Lebensende stets gnadenlos verhaßten Jahreszeit permanent bestehende Erkältungsgefahr mindestens teilweise gebannt war. Auch würden hier die bisherigen und ziemlich horrenden Fahrtkosten für meine dann nicht mehr dienstlich veranlaßten Fahrten von und zur Arbeit ersatzlos wegfallen, was sowohl der Rentenversicherung als auch mir eine erhebliche Geldersparnis einbrachte, welche ebenfalls ein durchschlagender Punkt und nicht von der Hand zu weisen war. Bei meinen mehreren Assistenten lagen die fraglos für die sachgerechte und zweckentsprechende Einrichtung eines solchen Teleheimarbeitsplatzes votierenden Argumente vorwiegend und insbesondere darin, daß sie nun nicht mehr wie bisher um elf Uhr eigens zum Toilettengang in die Arbeit mußten sowie – und dies war für sie jetzt ganz besonders wichtig – außerdem, weil ich dann zuhause ungehindert arbeiten konnte, wegen meiner jetzt aufgrund und infolge meiner Gebrechlichkeit jetzt unbedingt erforderlichen Betreuung auf wesentlich mehr Stunden als bisher kamen; de facto und de jure war dann wie früher wieder eine Rund--um—die Uhr—Betreuung erforderlich, welche mir jedoch seinerzeit vom Sozialamt Regensburg, dessen unendlich boshafte Banditen und unüberbietbar rotzforsche Kannacken wie bereits ausführlich und anschaulich sowie haßerfüllt und wutentbrannt geschildert jedoch absolut alles andere als sozial, sondern stattdessen in höchstem Maße asozial waren, nachdrücklich abgeleugnet und böswillig gestrichen wurde und wogegen damals selbst Frau Rechtsanwältin O. als approbate und renommierte Fachanwältin für Sozialrecht nur bedingt intervenieren konnte, denn diese Banditen und Kanacken waren sozusagen extrem stur wie die Waldesel. Alle diese mehreren Gesichtspunkte wogen jedoch die eigentlich nicht stichhaltigen Argumente der Vereinigung – denn ich hatte hier nun ja immer noch meine mehreren Assistenten und den „Malteser—Alex“, sowie meine neben diesem Typen geliebten Freunde Stefan N.

und Peter Z – und Isolation sowie Verkümmern meinerseits auf, weswegen ich hier und jetzt unverhohlen für die möglichst baldige und sachgerechte sowie zweckentsprechende und jetzt mindestens für mich persönlich ungemein segensreiche Einrichtung eines solchen Arbeitsplatzes plädierte, welche dann entsprechend sachgerecht einzurichten zielsicher in Angriff genommen wurde; weil jedoch mein bisheriger Heim—PC über kurz oder lang – er war mittlerweile schon zehn Jahre alt und außerdem von mir sehr stark hergenommen – seinen Geist bei mir aufgeben könnte, legte ich mir vom Geld der CD—Cousine aus der Erbschaft meiner Eltern, das auch und erst recht für solche Anschaffungen gedacht war und mir zur Verfügung stehen sollte, im Laufe der nächsten Zeit einen neuen zu, denn ich wollte bei der Abfassung meiner Arbeit kein Malleur dergestalt und dahingehend erleben, daß mein jetziger unverhohlen streikte und schließlich vollständig seinen Geist aufgab. Mit meinem Chef verblieb ich hier so, daß ich meine Arbeit zur künstlichen Intelligenz im nächsten Jahr zuhause an meinem Heimomputer schrieb und ihm hiervon monatlich einen Teil derselben per E—Mail in die Arbeit schickte, denn anders konnte dies nicht gemacht werden. Es verhielt sich hier ähnlich wie seinerzeit anno domini 1997 bei meiner Vereinschronik als Arbeit für den Regensburger Kunst- und Gewerbeverein, nur mit dem himmelweiten Unterschied, daß ich damals bei meinem seinezeitigen Arbeit- und Brötchengeber noch ein ordentlich und feinsäuberlich mit der Schreibmaschine getipptes sowie druckreifes Manuskript abliefern mußte, während ich ein solches nunmehr als E—mail als dessen Anhang über und durch das Internet an die Mailadresse von Herrn Dr. R. loslassen konnte, was gegenüber früher wesentlich einfacher war sowie mir erheblich weniger Mühen und Nerven denn seinerzeit kostete; wie sich doch die Zeiten gegenüber früher ändern – und wir uns schließlich alle zusammen mit ihnen. Zum Zwecke der Einrichtung eines Teleheimarbeitsplatzes mußte jedoch von unserer Regensburger Außenstelle ein entsprechender Antrag nebst hieb- und stichfester sowie schließlich unangefibarer Begründung an die Zentrale und Hauptstelle in Würzburg gestellt werden, damit die Sache schließlich pünktlich zum 1. Januar 2020 anlaufen konnte. Man durfte jetzt wirklich schon sehr gespannt sein, was hier hinterher letztendlich herauskommen würde, wenngleich hierzu nun mindestens indirekt schon andeutungs- und ansatzweise grundsätzliche Bereitschaft und guter Wille signalisiert wurde. Anfang November 2019 erhielt ich dann ein diesbezügliches und juristisch als begünstigender Verwaltungsakt qualifizierbaren Schreiben vom Landesamt für Finanzen mit seinem Sitz in Würzburg, nach welchem ich ab dem Beginn nächsten Jahres von der Präsenzpflcht an meinem Arbeitsplatz befreit sei und infolgedessen bei mir zuhause arbeiten könne, weswegen die Sache dann von der Zentrale her wohlwollend abgesegnet war. Rein vorsorglich hatte ich mir mit meinem Geld bereits einen neuen PC – der alte drohte nach mittlerweile zehn Jahren seinen Geist aufzugeben – zugelegt, mit welchem ich ausprobierte, ob die Internetverbindung zu Herrn Dr. R. überhaupt sachgerecht funktionierte, indem ich ihm von mir zuhause ein ihn persönlich anerkennendes Mail via Internet zukommen ließ, wobei die Sache wider Erwarten hervorragend klappte, was für mich ungemein beruhigend war, weswegen ich jetzt auf der Grundlage eines Teleheimarbeitsplatzes von zuhause aus sach-

gerecht und zielsicher arbeiten und, sofern ich nicht durch eine extrem schwere Erkrankung mit mehr oder weniger hohem und bisweilen extrem gefährlichem Fieber ans Bett gefesselt war, tagtäglich meine jetzt umfangreiche Arbeit verrichten konnte, was neben der Verschlechterung meiner Körperbehinderung eine Grundvoraussetzung dafür war, mir einen solchen Arbeitsplatz überhaupt erst einmal zu genehmigen; außerdem mußte mein Computer zuhause nicht eigens und großartig umgerüstet werden, was für meinen Brötchengeber nur gut sein konnte – und dies denn auch war. Schließlich war in diesem Schreiben auch sozusagen schwarz auf weiß und somit verbindlich festgelegt, daß das Teleheimarbeitsverhältnis exakt zum 30. Juni 2021 endete, weswegen ich als fraglos anerkannter Schwerbehinderter ab dem 1. Juli 2021 abschlagsfrei – und letzteres war für mich ganz besonders wichtig – in Rente gehen konnte, und was man schwarz auf weiß besitzt, kann man nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes getrost nach Hause tragen; schließlich war hierdurch für mich denn aber auch noch ein gewisser Vertrauenstatbestand geschaffen worden, den man nicht so einfach aushebeln konnte, um hiermit und hierdurch nicht schamlos gegen Treu und Glauben nach § 242 BGB zu verstoßen. Als weitblickend und logisch denkender Mensch befürchtete ich jedoch, daß ich bis zu jenem letztgenannten Zeitpunkt mit meinem ziemlich umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten zur künstlichen Intelligenz nicht fertig werden würde, was für mich als pflichtbewußten Arbeitnehmer besorgniserregend und beängstigend war, denn ich durfte und wollte meinen Arbeitsplatz nicht wie sozusagen eine wüste Baustelle verlassen, auf der sozusagen alles wie Kraut und Rüben durcheinanderlag, denn des war ich meinem Ruf als ordnungsliebender Mensch schuldig. Rein vorsorglich hatte ich mich schon jetzt mit diesem meinem neuen und für mich absolut interessanten Thema beschäftigt und mir aus dem bereits mehrfach erwähnten Lehrbuch der Psychologie einiges über die natürliche Intelligenz als Grundlage und Vorstufe sowie Voraussetzung der und zur künstlichen zusammengeschrieben. Man mußte hier die bereits vorhandenen Möglichkeiten sinnvoll nutzen und schon sachgerecht vorarbeiten, um dann hinterher aus lediglich durch meine Körperbehinderung bedingtem Zeitmangel nicht sozusagen in Teufels Küche zu geraten, denn für mich galt wie ein religiöses Dogma der alte und weise Satz aus dem reinen und klaren Volksmund: „Was man heute kann besorgen, das verschiebe man nicht auf morgen.“ Der Satz: „Iucundi acti labores“ von Herrn Pater A. hatte für mich hier und jetzt seine volle Berechtigung, denn ich war froh, bereits einen Teil meiner neuen Arbeit, wenngleich auch erst einen kleinen derselben, relativ gut hinter mich gebracht zu haben. Es waren hier aber noch einige in diesem Schreiben leider noch nicht erörterte Detailfragen zu klären, die ich Mitte November unbedingt mit Herrn Dr. R. besprechen mußte, und erst nach diesem Zeitpunkt konnte diese Sache ihren Lauf nehmen; man durfte schon sehr gespannt sein, wie sich die Angelenheit letztendlich entwickeln würde. Schließlich traf es sich sehr gut, daß ich bereits Anfang Dezember 2019 zuhause an meinem PC meine Arbeit zur künstlichen Intelligenz schreiben konnte, denn mein Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung, welches über sechshundert Seiten stark war, war bereits fertig geworden. Herr Dr. R. hatte es abgenommen und für gut befunden

sowie meinen Fleiß und meine Leistung gebührend gewürdigt. Jedoch sah ich hier sofort, daß diese meine neue Arbeit ganz besonders umfangreich und zudem äußerst kompliziert werden würde, weswegen hier allen Ernstes zu befürchten stand, daß ich sie bis zum Zeitpunkt meiner Verrentung nicht mehr auf die Reihe kriegen würde.

Mittlerweile war es zwar bereits unversehens Herbst geworden, der aber auch noch mehrere schöne und sogar ziemlich warme Tage haben sollte, wenngleich es in diesem Jahr keinen Altweibersommer im herkömmlichen und klassischen Sinne mehr geben sollte, sondern stattdessen nur einen faden Abglanz desselben. Langsam aber zielsicher sowie sich des erfolgreichen Gelingens dieses seine hinterher tollen Werkes mit dem nahezu unbegrenzten und geschickten Einsatz der Farben voll und ganz bewußt hatte auch heuer wie in allen vergangenen Jahren meines Lebens wieder der immer als solcher (Herbst) bezeichnete Kunstmaler ganz langsam sein Atelier aufgeschlagen und zauberte mit seinem Pinsel und den hiermit nun jeweils geschickt angerühren Farben sowie mit und durch deren atemberaubende Mischung miteinander eine märchenhaft schöne Umgebung, an welcher man durchaus seine mehr oder weniger helle Freude haben konnte; ich hatte sie jedoch aufgrund der in diesem Jahr vorgefallenen Dinge nicht, sondern war stattdessen, was man von mir als früher voll durchtriebenen „Gaudibuarm“ nicht erwartet und gedacht hatte, mißmutig und trübselig. Der aufgrund und infolge ihres relativ hohen Alters von wie gesagt stolzen 95 Jahren eigentlich objektiv schon irgendwie vorher- und absehbare Tod meiner Mutter, der mich in diesem Herbst des Jahres 2019 noch wesentlich stärker und nachdrücklicher sowie mahnender als früher schon an die Vergänglichkeit und Unwiederbringlichkeit der Zeit und zusammen mit dieser an diejenige des Lebens erinnerte, überschattete phasenweise noch mein ganzes Denken und Fühlen sowie Sinnen und Trachten. Erschwerend und außerdem auch noch für meine mehreren Assistenten beängstigend und besorgniserregend kam hier und jetzt aber zugleich auch noch diejenige fatale Tatsache hinzu, daß ich wegen mehrerer mich spontan und ungebeten sowie geißelnd und sozusagen wie eine Hybris heimsuchender und gefangenhaltender Erinnerungen an verschiedene mich bewußt und gewollt demütigende und gnadenlos zurücksetzende Situationen wesentlich öfter als bisher und früher schon herzzerreißend und nahezu untröstlich über meine beschissene und gottverfluchte Körperbehinderung weinte, was jedoch mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter sowie Dauer und Länge meines Lebens immer schlimmer und schließlich total unerträglich werden sollte, weswegen für mich jetzt allen Ernstes zu befürchten stand, doch noch in die Psychiatrie zu müssen und dort für den Rest meines dann elenden Erdendaseins weggesperrt zu werden. Die CD—Cousine meinte zwar, dies sei absolut unmöglich, denn in die Psychiatrie komme man nur dann, wenn man aufgrund und infolge seines Verhaltens entweder sich selbst oder seine Mitmenschen handfest und nachhaltig gefährde, und außerdem müsse hierüber letztverbindlich ein Richter entscheiden, denn solch etwas stelle, was ich als mehr oder weniger braver und biederer Jurist wußte, eine handfeste Freiheitsberaubung nach § 239 StGB dar, doch ich hatte hier auf diesem Gebiet und in diesem Bereich mit Frau Dr. Angela E. schon ganz andere und zudem äußerst haaresträubende Dinge erlebt, die mich im absolut negativen Sin-



ne beeindruckt und geprägt sowie schließlich bei näherem und intensiverem Nachdenken extrem verängstigt haben, denn diese ungemein merkwürdige und eigenwillige sowie selbstbewußte und selbstsichere Madame wollte mich wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert aufgrund ihrer sich selbst schamlos und unverhohlen angemäßen Machtvollkommenheit – derentwegen hätte ihr von der Landes- oder Bundesärztekammer die Approbation schlagartig auf der Stelle entzogen werden müssen und ihr zeitlebens auch keine neue mehr erteilt werden dürfen – und ohne diesbezügliche Einschaltung eines Richters einzig und allein wegen einer reaktiven Depression, wie sie so ziemlich jeden Menschen im Verlauf seines mehr oder weniger langen Lebens meist ungebeten ereilt, unverhohlen und irreversibel in die Psychiatrie stecken, und hätte dies auch ganz skrupellos sowie ohne hier aber auch nur im geringsten mit der Wimper zu zucken getan, wenn Frank hiergegen nicht so ungemein heftig interveniert und diese strunzdumme Kuh, welche hier anderenfalls satanische Macht über mich gewonnen und diese auch skrupellos aufgeboten sowie schamlos ausgenutzt hätte, nicht nachdrücklich zurechtgewiesen und ihr die absolut unüberschreitbaren Grenzen derselben aufgezeigt sowie ihr klipp und klar vor Augen geführt hätte, mit wem sie es bei mir letzten Endes überhaupt zu tun hatte, nämlich mit einem geistig vollkommen normalen und daher absolut zurechnungsfähigen Menschen, welcher nun trotz seiner gottverfluchten Körperbehinderung ein sachgerecht mit dem Staatsexamen abgeschlossenes Jurastudium hatte und aufgrunddessen einem geregelten Beruf nachging, sowie in diesem seine Arbeit permanent zur vollsten Zufriedenheit seiner Chefs und Kollegen erledigte. Gottlob hielten hier meine Assistenten sozusagen wie Pech und Schwefel zusammen, indem sie hierzu absolut überhaupt garr nichts nach außen dringen ließen, denn dies hätte für mich durchaus ziemlich fatal werden können; sie standen wie angedeutet unter strengster Schweigepflicht, aufgrund deren rechtswidriger und schuldhafter Verletzung man sie sowohl disziplinarisch – sie befanden sich arbeitsrechtlich im Angestelltenverhältnis – als auch strafrechtlich belangen konnte. Diese mehr oder weniger tiefsitzenden und langdauernden Mißstimmungen meinerseits mußten genauso wie die einzelnen Erkrankungen und sonstigen Beschwerden zwar in meiner für mich selbst angelegten und mich persönlich betreffenden sowie mehr oder weniger ordentlich und umsichtig geführten Pflegemappe – diejenige Tatsache, daß für die einzelnen Klienten, was der MDK bei irgendeinem seiner Untersuchungs- und Begutachtungstermine im ALB aufs allerschärfste anprangerte und beanstandete, zunächst einmal überhaupt gar keine solchen Unterlagen existierten, hätten damals dieser Institution, wenn hier Frank als deren Pflegedienstleiter nicht schleunigst und unverhohlen Abhilfe geschaffen hätte, sprichwörtlich fast schon das Genick gebrochen und ihm dessen Existenz als damals erst vor kurzem als solche anerkannten Vertragspflegeeinrichtung gekostet – entsprechend festgehalten und hierdurch sachgerecht dokumentiert werden, doch diese Mappe unterlag immer der unbedingten Schweigepflicht, von welcher ich hier jedoch absolut niemanden meiner mehreren hierunter stehenden Assistenten entband, denn in diese durften nur die mich mehr oder weniger umsichtig und sachgerecht behandelnden Ärzte, welche ich jedoch bei entsprechendem Bedarf von denen ihnen bereits kraft

Gesetzes § 203 Abs. 1 Nr. 1 StGB) und nach ihrem Berufsrecht obliegenden Verschwiegenheitspflicht entbinden mußte, und hier vorweg Herr Dr. W. sowie – für diesen rechtlich durchaus legitimen Zweck, bei welchem jedoch für mich als Juristen permanent die absolut ernstzunehmende Gefahr des schamlosen und unverhohlenen Mißbrauchs bestand, waren sie letztendlich gedacht – bei entsprechend hinreichendem Verdacht etwaiger Unregelmäßigkeiten und Ungereimtheiten der MDK zur schonungsloosen Aufdeckung und sachgerechten Klärung sowie zur schnellstmöglichen Beseitigung pflegerischer Mißstände Einsicht nehmen. Außer den relativ häufigen Weinekrämpfen beutelte mich hier und jetzt die mich ungemein folternde und schmerzhafteste Frage, ob ich in meinem bisherigen und bereits relativ langen Leben denn eigentlich wirklich genug gearbeitet habe und den mir von diesem sowie insbesondere von Gott gestellten Anforderungen gerecht geworden bin, obwohl ich hier bis absolut zur unüberschreitbaren Grenze meiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit gegangen bin und diese auf Kosten meiner ohnehin nicht stählernen Gesundheit sowie meiner ganz persönlichen Anerkennung, die mit jedoch nur höchst selten gezollt wurde, und Ehre willen bisweilen sogar schon leichtfertig überschritten habe; diese Frage, die ich hier und jetzt ganz souverän für mich selbst beantworten mußte, war für mich noch wesentlich bohrender und nerviger als bereits die gottverfluchten und schmerzhaften Weinekrämpfe, die mir ebenfalls sehr stark zu Herzen gingen.

Jetzt meldete sich nach geraumer Zeit relativer Ruhe vor ihm und sprichwörtlich dem Sturm der Bezirk Oberpfalz mit seinen strunzdummen Banditen und rotzfrechen Kannacken unverhohlen und lautstark sowie unüberhörbar zu Wort, nachdem er durch die CD—Cousine, die hierzu als Erbin kraft Gesetzes verpflichtet war, vom Tode meiner Mutter erfahren hatte. Eines im wirklichen wie übertragenen Sinne schönen Tages in den Iden des Monats September erhielt ich dann von dieser mir permanent gnadenlos verhassten Behörde ein Schreiben, nach welchem ich entsprechende Unterlagen beibringen mußte. Es handelte sich hierbei sowohl um eine letztwillige Verfügung meiner mittlerweile bereits beiderseits verstorbenen Elternteile, als auch um einen Erbschein, der mich als Vorerben entsprechend sachgerecht legitimieren sollte; in meinen Händen befand sich zwar eine letztwillige Verfügung meiner Eltern in Form und Gestalt einer rechtsgültig beglaubigten Anfertigung des notariell beurkundeten und hierdurch entsprechend sachgerecht beglaubigten Erbvertrages meiner beiden Erzeuger und Ernährer, aber kein diesbezüglicher und einschlägiger sowie vom Nachlaßgericht Schweinfurt, dem gemeinsamen Wohnsitz beider (Vater und Mutter) Erblasser, ausgestellter Erbschein, der mich als Vorerben entsprechend sachgerecht hätte ausweisen können, was für mich durchaus fatal hätte werden können. Noch am selben Abend nach dem Erhalt dieses besagten Briefes rief ich die CD—Cousine an und schilderte ihr hierbei vollständig und wahrheitsgetreu den einschlägigen Sachverhalt. Diese riet mir wärmstens, die entsprechend sachgerecht beglaubigte Ausfertigung des notariell beurkundeten Erbvertrages direkt an den Bezirk Oberpfalz zu schicken, was ich denn aber auch umgehend tat, und hier absolut nicht zu versäumen und mir insbesondere nicht den dann durchaus berechtigten Vorwurf der Zerfahrenheit und Schlampigkeit meinerseits einzuhandeln. In einem diesbezüglichen Begleitschreiben wünschte ich, daß sich

die mir persönlich unbekannte Madame und für mich und meinen Fall zuständige Sachbearbeiterin, eine gewisse Frau Ga., wegen weitere Fragen mit meiner Cousine, deren Anschrift samt Telefonnummer ich ordnungsgemäß angab, jetzt diesbezüglich in Verbindung setzen möge, denn ich wollte hiermit, um mich nicht sinn- und maßlos herumärgern zu müssen, nicht weiter belästigt werden, und außerdem wußte ich, weil dieses Rechtsgebiet während meiner mittlerweile schon relativ lange zurückliegenden Studienzeit so gut wie absolut überhaupt gar keine Rolle gespielt hatte, über sozialrechtliche Details auch nicht genauer Bescheid, weswegen jetzt für Frau Ga. meine Base die adäquate und kompetente Ansprechpartnerin war. Allerdings hatte auch die CD—Cousine leider keinen einschlägigen Erbschein, mit welchem sie hier hätte dienen können, und für die Wein—Cousine als ebenfalls Nacherbin galt haargenau dasselbe; außerdem hatte zu jenem Zeitpunkt noch keine Testamentseröffnung vor dem Nachlaßgericht Schweinfurt stattgefunden, denn dieser sollte erst gute zwei Monate später anberaumt werden. Man konnte jetzt schon sehr gespannt sein, was hier letztendlich herauskommen würde, und ob diese unendlich gassendreckfrechen Kannacken jetzt nicht schon wieder ein extrem hundsgemeines Kuckucksei gegen mich ausbrüten würden. Insbesondere mußte man hier und jetzt auf alles sowie jede nur irgendwie denkbare und mögliche Schikane dieser widerlichen und rotzfrechen Banditen gegen mich gefaßt sein, wenngleich sie auch, was für mich eminent wichtig war und mich nachdrücklich beruhigte, an die notariell eigentlich absolut wasserdicht abgesicherte Erbschaft als solche selbst unter unendlich skrupelloser Anwendung juristisch total ausgekochter Spitzfindigkeiten und hundsgemeiner Tricks nicht doch noch irgendwie herankommen und diese dann schamlos für sich selbst und absolut unüberbietbar stinkfaule Typen, welche hier wirklich arbeitsfähig waren und immer nur perdou nicht arbeiten wollten, sondern stattdessen dem Herrgott ganz schamlos und rotzfrech den Tag wegstahlen, versilbern, verscherbeln und vereinnahmen konnten; in diesem Punkte geschah jedoch dankenswerterweise absolut nichts, denn an die Erbschaft als solche und somit den Nachlaß meiner Eltern kamen sie nicht heran, weil alles wie gesagt notariell geregelt und somit absolut wasserdicht abgesichert sowie durchaus legitim war, worauf jeder der Beteiligten sehr großen Wert legte.

Der Monat Oktober zeigte sich zunächst einmal nur an seinen beiden ersten Tagen noch golden, dann wurde es regnerisch, wobei es über Regensburg und seiner Umgebung wie buchstäblich aus Kübeln goß und daher wie aus einer bis zu derem letzten Gewinde aufgedrehten Dusche schüttete. Dieser witterungsmäßig mißliche Zustand sollte jedoch gottlob nicht von langer Dauer sein, denn bereits vor seinen Iden wurde dieser Monat, wie von diesem allgemein hin erhofft, wieder golden, was für mich zwar einerseits eine unsägliche Wonne war, obwohl dies andererseits und umgekehrt sowie nüchtern betrachtet einen letzten Schwanen- und Abgesang an den Herbst darstellte, denn der Sommer war schon längst vergangen, wenngleich jetzt in mehreren Teilen unseres Landes mancherorts noch einmal die Zwanzig—Grad—Marke überschritten wurde. Morgens war es jedoch von den einzelnen und hier jeweils vorangegangenen Nächten her bereits relativ frisch, und in unserem schönen Regensburg herrschte hier zeitweilig sogar schon leichter Bodenfrost, wenngleich auch noch

kein Nebel, was sich jedoch ganz wenig später schlagartig ändern sollte, während um die Mittagszeit die Sonne bisweilen kräftig einheizte und infolgedessen eine angenehme Atmosphäre schuf. Jetzt hatte der Herbst als Kunstmaler ordentlich zugeschlagen und seiner tollen Bezeichnung als solcher alle Ehre gemacht, denn er zauberte um uns herum eine ungemein farbenprächtige Landschaft, an welcher man sich unter normalen Umständen und Bedingungen durchaus ganz nachhaltig erfreuen konnte. Letzteres war jedoch bei mir jetzt nur sehr eingesschränkt der Fall, denn mir stand angesichts des nun immer noch nicht richtig verschmerzten und sachgerecht verkräfteten sowie nachhaltig verwundenen Todes meiner Mutter erneut die Vergänglichkeit und Unwiederbringlichkeit sowie Schnelliebigkeit und Rastlosigkeit der Zeit sowie zusammen mit dieser mein eigener Tod noch wesentlich stärker und nachdrücklicher als bereits in früheren Jahren meines mittlerweile schon relativ langen Erdendaseins vor Augen, von welchem ich nun schließlich allen Ernstes – alt genug war ich hiefür nämlich schon, und einige Leute, insbesondere aber fast alle Körperbehinderten meiner Behindertenkategorie, lebten in diesem Alter schon längst nicht mehr – damit rechnete, daß es mit mir jeden Tag spontan und unversehens sowie unverhohlen zu Ende gehen und ich an einem irreversiblen Herzstillstand sterben würde, denn dieses lebenswichtige Organ hatte bei mir zeitlebens permanent absolute Höchstleistungen vollbringen müssen und diese denn aber auch klaglos erbracht; irgendwelche Herzprobleme hatte ich bis zu jenem Zeitpunkt anno domini 2019 trotz aller Anstrengungen noch nicht; ich mußte ja schließlich nicht alle nur irgendwie denkbaren und möglichen Leiden und Wehwehchen dieser unserer Erde haben. Diese angenehme und woltuende sowie herz- und seelenerquickende Witterung des goldenen Oktobers hielt jedoch im Süden und Südosten unseres Vaterlandes noch bis weit nach den Iden jene Monats, während es im Westen, Norden und Nordosten unserer Republik kalt und regnerisch sowie infolgedessen ungemütlich war, was jedoch um diese Jahreszeit nichts Außergewöhnliches ist. Langsam aber sicher setzte jetzt aber auch wieder die Entlaubung der Bäume ein, wobei auch jetzt, wie in allen früheren Jahren meines Lebens, Blatt für Blatt sachte und leise ins kühle und feuchte Gras sowie auf die graue und matte Straße fiel. Im Süden unseres Vaterlandes hielt sich der goldene Oktober noch bis zum Ende jenes Monats, dann wurde es schlagartig kalt und die Temperaturen waren nicht mehr weit über dem Nullpunkt angesiedelt, weswegen ein klassischer Kälteeinbruch erfolgte, wie er jetzt zu jener fortgeschrittenen Jahreszeit des Herbstes nichts Ungewöhnliches ist; der Winter schien jetzt unverhohlen vor der Tür zu stehen, dort unerbittlich anzuklopfen und unnachgiebig um Einlaß zu bitten.

Mittlerweile war es aber auch schon wieder unverhohlen November mit Allerheiligen und Allerseelen geworden. Letzterer Tag war für mich in jenem Jahr 2019 ganz besonders furchtbar, denn ich mußte jetzt unentwegt an meine tote Mutter denken. Auch wurde mir, wie bereits angedeutet, voll und ganz bewußt, wie oft, tief und schwer ich durch meine doch sehr gravierenden Unartigkeiten und Bosheiten sowie Frechheiten ihr liebes und treues sowie durch meine gottverfluchte Körperbehinderung ohnehin schon erheblich und nachdrücklich geschundenes Mutterherz gedemütigt hatte, weswegen ich sie im Gebet unter weinherben Tränen imbrünstig und seufzend um Verge-

bung und Verzeihung für meine zahlreichen Verfehlungen bat, welche mir jedoch in meiner Kindheit und Jugend, was eigentlich genaugenommen überhaupt gar keine Sünde im religiösen Sinne war, als solche überhaupt gar nicht bewußt waren, und deren weitreichenden sowie tiefgreifenden und schwerwiegenden Dimensionen mir erst nach und nach klar und bewußt wurden. Meine Mutter meinte, von mir in ihrem jetzt irreversibel zu Ende gegangenen Leben bereits mehrmals auf diese üble Sache hin angesprochen, die mir wie ein böser Fluch in den Knochen saß und sozusagen wie Feuer auf den Nägeln brannte, mich nachhaltig zu beruhigen und zu beschwichtigen versuchend, ich sei nicht böser und frecher als andere (nichtbehinderte) Kinder und diese seien bisweilen noch erheblich aufmüpfiger und wilder denn gerade ich gewesen, doch dies nahm ich ihr nicht ab. Ich konnte dies jedoch beim aesten Willen nicht glauben, zumal ich ja konkrete und zeitlebens nicht mehr aus meinem Gedächtnis zu tilgende Erinnerungen wie hierbei insbesondere diejenige vom 24. November 1962 an diese furchtbaren Dinge hatte. Bei der unendlich fatalen Weinprobe irgendwann einmal anno domini 1965 hingegen empfand ich jedoch absolut nicht die geringsten Skrupel und hatte deswegen auch keinerlei persönliche Schuldgefühle, denn ich war hier – warum sollten, was mir, weil es mir nicht hinreichend erklärt wurde, perdou nicht einleuchtete, alle anderen etwas und nur ich nichts zu trinken bekommen – fraglos im Recht, und außerdem war mir meine Großmutter mütterlicherseits wegen ihrer ewigen Nörgelei und Stenkerei schon seit längerem gnadenlos verhaßt, was sich hiermit und hierdurch nur noch erheblich intensivieren sollte, weswegen ihr Tod für mich anno domini 1979 ein lautes und unüberhörbares Aufatmen darstellte wobei ich froh war, als und daß sie endlich das Zeitliche gesegnet hatte; ich hätte gegen dieses permanent zänkische und bei uns, anders als sonstwo, nörglerische Weib rückschauend betrachtet sogar noch wesentlich aufmüpfiger und rotzfrecher sowie unflätiger sein müssen, als ich dies ohnehin schon war, aber was dann mit mir geschehen wäre, ist absolut nicht auszumachen. Es war für mich schlechterdings und generellhin frustrierend und niederschmetternd, daß ich hier und jetzt beim 24. November 1962 leider nichts mehr rückgängig und ungeschehen machen konnte, und gerade letzteres setzte mir ganz besonders hart und schwer zu. Mit meiner persönlichen Stimmung war es aber auch deswegen nicht gerade zum Besten bestellt, weil es jetzt, was für den Totenmonat November nichts Außer- und Ungewöhnliches ist, sehr düster war, weswegen man fast den ganzen Tag über das elektrische Licht brennen lassen mußte, was sehr stark aufs Gemüt drückte, und bisweilen regnete es in jenem Monat des Jahres 2019 auch ergiebig, was nicht gerade zur Hebung meiner Stimmung beitrug, wenngleich es hier und jetzt auch noch einige sonnige Tage gab. Bombig und aus tiefstem Herzen kommend sowie andere Menschen beflügelnd, mitreißend und überwältigend konnte diese Seelenregung bei mir ohnehin schon lange nicht mehr sein, sondern stattdessen immer nur mehr oder weniger gekünstelt und bisweilen sogar schon nachhaltig niedergeschlagen oder mindestens doch schon ungemein gedrückt, denn ich hatte auch und gerade in diesem Jahr viele mich äußerst negativ bewegende Dinge erlebt, von denen jedoch der Tod meiner Mutter mit am gravierendsten und am furchtbarsten war; Weinen war für mich hier und jetzt wieder einmal sozusagen an

der Tagesordnung, wenngleich auch die Weinekrämfe sich nicht mehr so intensiv und schwer wie früher darstellten und mir nicht mehr gar so tief und stark wie früher zu Herzen gingen, was sich jedoch zu Weihnachten und Neujahr leider wieder zum Negativen hin ändern sollte, denn jetzt waren sie absolut furchtbar.

Inzwischen war aber auch schon wieder die heilige Adventszeit hereingebrochen, von welcher ich sehnlichst wünschte, daß sie diesmal ruhig und besinnlich sowie nicht mehr so turbulent und stressig wie im letzten Jahr werden möge. Zu Beginn dieser von ihrem ursprünglich zugedachten Sinne her, nämlich als innerliche Vorbereitung auf das Weihnachtsfest als liturgisch betrachtet das Hochfest der Geburt Jesu Christi, staten Zeit wurde Regensburg und sein Umland von einem extremen Kälteeinbruch heimgesucht, wie ihn diese gottbegnadete Region bereits seit längerem nicht mehr erlebt hatte. Wieder einmal pfiff hier und jetzt ein eisiger und schneidender Wind direkt vom Osten herein, welcher jedoch gottlob noch keine Sturm- oder sogar Orkanstärke annahm, und die Schneefallgrenze sank bis in die Niederungen und gebietsweise bis ins Flachland herab, wenngleich in Regensburg noch kein Schnee lag, sondern stattdessen alles grau in grau und nicht gerade besonders einladend war. Jetzt freute ich mich riesig auf die Zeit, wo ich nicht mehr außer Haus mußte, sondern stattdessen zuhause arbeiten konnte, nebenbei bemerkt wurde mein Rechtsgutachten zur Datenschutzgrundverordnung noch rechtzeitig vor und zu Weihnachten fertig, und ich konnte getrost meinen wohlverdienten Weihnachtsurlaub antreten, welcher jedoch teilweise noch durch Arbeit geprägt war. Mit meinem genauso wie letzteres sehr umfangreichen, komplizierten und schwierigen Rechtsgutachten zur Künstlichen Intelligenz hatte ich wie gesagt schon jetzt Ende November 2019 begonnen, denn zum einen konnte ich mir über die Natürliche Intelligenz als Voraussetzung und Vorstufe zur Künstlichen Intelligenz bereits aus dem schon mehrfach erwähnten Buch zur und über Psychologie zusammenschreiben und zum andren hatte mir Herr Dr. R. Ende November zu diesem aktuellen und interessanten Thema der Künstlichen Intelligenz leihweise zwei Bücher überlassen, welche es jetzt zu durchforsten galt. Bereits die sachgerechte Gliederung dieser meiner Arbeit nahm einige Zeit in Anspruch, die mir wie feinpulverisierter Sand zwischen den Fingern zerrann und ich hinterher nicht wußte, wo sie überhaupt hingekommen war. Mit entsprechend sachgerecht geschul-ten Augen sowie aus eigener und mehr oder weniger langjähriger Erfahrung hatte ich schon zum Beginn dieser Sache ganz unverblümt gemerkt, daß hierhinter wieder einmal sehr viel Arbeit steckte, weswegen ich ernsthaft befürchtete, daß ich bis zu meiner mehr oder weniger wohlverdienten Verrentung nicht mehr fertig werden würde, was mich mit ernsthafter und brennender Sorge erfüllte. Das unbedingte und unabdingbare Gebot der Stunde lautete hier und jetzt für mich, einerseits Sonderschichten zur sachgerechten und zweckentsprechenden Bewältigung meiner hier und jetzt ganz besonders vielen Arbeit zu fahren sowie dann schließlich auch noch Teile meines wohlverdienten Weihnachtsurlaubs zu opfern sowie andererseits und umgekehrt kühlen Kopf zu bewahren sowie mit infolgedessen trotzdem noch ausreichend Zeit zur Ruhe und Muße sowie Erholung und Entspannung zu gönnen. Dies waren fraglos zwei gegenläufige und einander widersprechende sowie

ausschließende und äußerst konträre For-derungen, die nicht leicht unter einen Hut gebracht werden konnten. Wieder einmal mußte für mich hier der goldene Mittelweg gefunden werden, was jedoch beileibe nicht einfach war, sondern mir stattdessen einiges Kopfzerbrechen bereitete. Des-wegen war denn auch die Adventszeit wieder einmal alles andere als besinnlich und stat, wie sie eigentlich ihrem Sinn nach hätte sein sollen und wie ich mir dies auch sehnlichst gewünscht hatte, sondern stattdessen aufreibend und stressig, und nicht einmal mehr zum Orgelspielen hatte ich Zeit, was in mir gerade jetzt ein realiter un-beschreibliches Gefühl gähnender Leere und totaler Unerfülltheit erzeugte; der Streß war jetzt wieder so groß wie derjenige während meiner Gymnaasial- und Studienära in jener staten Zeit. Wie schon so oft n meinem bisherigen Leben, so stand ich auch hier wieder unter starkem Druck und erheblichen Erfolgszwang, denn ich wußte nicht, wo mir letztendlich der Kopf stand; schließlich mußte ich bis zum Abschluß meines Berufslebens mindestens um meiner mir oft genug fahrlässiger- und bisweilen sogar schon boshafterweise versagten persönlichen Anerkennung willen noch etwas leisten, um dann hinterher ein möglichst gutes und ehrenhaftes Bild von mir und über mich zu hinterlassen. Während jener für mich alles andere als staten Zeit erschien dann aber auch wieder mein priesterlicher Freund Martin N. und nahm mir die hei-lige Beichte ab, wofür es jedoch allerhöchste Eisenbahn war. Der Kälteeinbruch, von welchem ich soeben gesprochen hatte, war jedoch nur von kurzer Dauer, denn Mitte Dezember herrschten wieder Temperaturen wie im Frühling, weswegen man als mehr oder weniger naiver und einfälliger Mensch durchaus hätte meinen können, der Winter sei gänzlich und ersatzlos ausgefallen, wobei man sich aber, wenn überhaupt, als mehr oder weniger pessimistischer Mensch nicht zu früh freuen und mehr oder weniger nachhaltig täuschen lassen durfte, denn es konnte hier durchaus noch sozusagen knüppeldick kommen.

Auch in meinem Assistententeam hatten einige Veränderungen stattgefunden. Frank konnte aufgrund und infolge seines fatalen und schweren Fahrrdunfalls, nach welchem er wegen seiner Morbus bechdere wie seinerzeit ich bei meiner Densfraktur durchaus hätte tot sein können, nur noch ganz wenig bei mir arbeiten, was ich sehr schade fand, denn er war von allen seiner Teamkollegen am längsten bei mir und außerdem neben Stefan mit am sorgfältigsten. Als mindestens teilweiser Ersatz für ihn kam dann schließlich Herr Alexander H., der schon einmal anno domini 2006 bei mir gewesen war und mit welchem ich mich bereits damals blendend verstanden hatte; so wie seinerzeit war es auch jetzt wieder. Zum Jahreswechsel quitterte auch Tom seinen Dienst bei mir, weil er seine vormals abgebrochen Schreinerlehre wieder aufnehmen und schließlich erfolgreich beenden wollte; warum er sie seinerzeit überhaupt abgebrochen hatte, war und blieb mit ein unerklärliches Rätsel, und außerdem war er für mich ein Mensch, der nicht gerne Löcher in harte Bretter bohrte, was er aber als angehender Schreiner unbedingt tun mußte, sofern es sich um Hartholz aus Eiche oder Buche handelte; außerdem erschien er mir in seinem Wesen als sehr flutterhaft, denn er schien nicht zu wissen. was er letztendlich überhaupt wollte. Als Nachfolger für ihn kam ein gewisser Herr Sebastian R., der für mich so-zusagen das Herz am rechten Fleck hatte, denn er war sehr umsichtig, sorgfältig und einfühlsam und erledigte alles

stets mustergültig zu meiner vollsten Zufriedenheit, weswegen er denn auch bei mir, anders als früher manch andere Leute, welche in meinem Haushalt fast immer nur permanent herumschlampften und perdou keine Ordnung halten konnten, bereits von allem Anfang an relativ gute Karten hatte, denn er selbst war auf peinlichste Ordnung und äußerste Sauberkeit bedacht, was ihn für mich erstrebenswert machte; ausßerdem mußte man ihm nichts zwei- oder sogar schon mehrmals sagen, was mich bei denjenigen Leuten, bei welchen dies so war, unbeschreiblich nervte. Gewissermaßen als Dritter im Bunde erschien dann schließlich auch noch Herr Hieronimus K., der für mich das Besondere hatte, daß er genauso wie ich Orgel spielen konnte, wenngleich auch wesentlich besser als ich, denn er orgelte sogar unseren gemeinsamen Lieblingskomponisten Bach; außerdem hatte er, was sich jedoch erst später herausstellte, vor seiner Arbeit in der ISB Informatik studiert, was für mich mit Blick auf mein neues Rechtsgutachten nur vorteilhaft sein konnte und war. Ich machte ihm aber schon bei seiner allerersten Vorstellung bei mir unmißverständlich klar und schärfte ihm nachdrücklich ein, daß er zuerst seine Arbeit ordentlich machen müsse, bevor er Orgel spielen dürfe. Schlampereien und Nachlässigkeiten ließ ich auch bei ihm und seiner wie bei mir unbändigen Liebe zur Musik sowie hier zur Orgel bereits vom allem Anfang an überhaupt gar nicht erst einreißen, denn für mich galt der Spruch, welchen mir schon mein Vater in meiner frühesten Kindheit nachhaltig eingetrichtert hatte: „Erst die Arbeit und dann das Spiel“. Auch mit dieser Devise als Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes bin ich zeitlebens immer sehr gut gefahren.

Mittlerweile stand auch schon wieder Weihnachten als das Fest der Familie, welche ich selbst jedoch nicht hatte, und der Liebe, mit welcher es bei mir wegen den mir an diesem Fest früherer Jahre skrupellos angetanen und sich an jedem dieser Feste in meiner persönlichen und solche Dinge perdou nicht vergessenden Erinnerung immer wieder neu reaktivierender Demütigungen und Schmähungen übelster und gemeinster Art und Weise wie herausfordernde Zurechtweisungen und Beschimpfungen sowie schlimmstenfalls schallende Ohrfeigen und knackige Kopfnüssen wegen geringfügiger Lapalien wie dem zwar für mich herzhaften und fröhlichen, für meine damals extrem skeptische und striktestens gegen mich eingestellten Umwelt aber saublöden und rotzfrechen Lachen, welches mir hier und jetzt ganz gräßlich vergangen war, in Gegenwart meiner extrem staubigen und hierüber offensichtlich noch begeisterten und hocheufreuten Verwandtschaft nicht sonderlich gut bestellt war, vor der Tür. Den Dienst bei mir teilten sich diesmal Sara und Walter, die mich kulinarisch mit Leckerbissen und Schlemmereien verwöhnten. Sara bereitete einen guten Rehbraten mit Semmelknödeln zu, zu welchem sie ihre beiden Freunde Daniel und Niko mitbrachte, was mir recht war, denn ich hatte hier eine bombige und pfundige Unterhaltung. Ihre Schwester war nämlich Jägerin und hatte zum bevorstehenden Fest nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Abschußplan der Regierung der Oberpfalz einige dieser Tiere geschossen; eines derselben war für mich bestimmt, was mich sehr freute. Walter kam direkt von seinen Eltern aus dem Bayernwald und brachte von dort aus einen schmackhaften Entenbraten mit Kartoffelpüree mit. Dies waren kulinarische Spezialitäten, bei welchen ich es mir wohl sein und gut gehen ließ. Außer-



dem schrieb ich an meiner umfangreichen Autobiographie weiter und spielte wieder einmal Orgel. Schließlich hatte ich noch eine Beschäftigung, zu welcher mir Tom vor dem Ende seines Dienstes bei mir wohlwollend geraten hatte. Ich zog mir nämlich vom Internet und dort über YouTube Eisenbahnfilme rein, was mich hellauf begeisterte. Bei diesen Filmen fand ich mehrere Streifen, die es in meiner umfangreichen Sammlung nicht gab, nämlich einen solchen über die Strecke von Nürnberg nach Regensburg, über diejenige von München nach Würzburg, über diejenige von München nach Regensburg und von dort aus weiter bis nach Hof und über diejenige von Nürnberg nach Würzburg, sowie über diejenige der S—Bahn von Roth über Nürnberg nach Altdorf; gerade diese letztgenannte Strecke war schon immer mein persönlicher und sehnlicher Wunsch gewesen, der jetzt wie durch ein Wunder in Erfüllung ging und für mich so etwas wie ein Geschenk des Himmels zu Weihnachten war, denn ich wurde diesmal von meinem Assistententeam nicht beschenkt, weswegen das Christkind in albernem und kindischen Volksmund diesmal nicht brav war; dies hatte ich auch nicht anders erwartet, zumal ich dies ja selbst nicht war und meine Assistenten nicht viel Geld zur freien Verfügung hatten, weil der ALB im Vergleich zu und gegenüber anderen Regensburger Vertragspflegeeinrichtungen seine Leute denkbar schlecht bezahlte, indem er sie gleichsam mit einem Almosen und Hungerlohn abspeiste, während andere dieser Institutionen wesentlich besser bezahlten, woraus meine bereits angedeuteten und noch durch mancherlei hemmungslos in der Weltgeschichte herumschwirrende Gerüchte nachhaltig genährten Vermutungen gegen Herrn St. resultierten und sich bei schließlich verfestigten. Das Fest selbst gestaltete sich für mich teils freuden- und teils tränenreich denn es wurde als erstes seiner Art vom Tode meiner Mutter überschattet. Am letzten Weihnachtsfest anno domini 2018 weilte sie zwar noch hier bei uns auf Erden, doch sollte es damals zu jenem Zeitpunkt ganz langsam mit ihr zu Ende gehen. Jetzt schwebt sie wie Vater sicherlich im Reiche der Seligen von (Wortspielerei!) Seligenstadt bei Würzburg und am Main und hat es dort todsicher wesentlich besser als ich, was ich ihr wirklich nicht mißgönnte, denn sie hat dies alles wie ihr Mann durch ein entsagungsreiches und grausames Erdenleben sowie letztendlich durch die Mühen und Sorgen mit mir und meiner verfluchten Körperbehinderung redlich und sauer verdient. Hoffentlich komme auch ich irgendwann einmal noch dorthin, dann ich habe mich zeit meines ganzen Lebens trotz aller nun mehr oder weniger gravierenden Fragwürdigkeiten in diesem Bereich immer ehrlich und redlich darum bemüht, ein ehrlicher und rechtschaffener Mensch zu sein; aber das bestimmt letzten Endes ganz souverän ein anderer, nämlich Gott, der jedoch in dieser unserer profanen Welt scheinbar absolut leider keinen Platz mehr hat.

Die Zeit zwischen dem Weihnachtsfest und dem Jahresschluß war, obwohl ich jetzt formal Urlaub hatte, von Arbeit meinerseits geprägt. Wenngleich es jetzt im Dezember 2019 bis zum Zeitpunkt meiner mir durch andauernde und zielstrebige Arbeit redlich und sauer verdienten Verrentung anno domini 2021 immerhin noch anderthalb Jahre waren, durfte man sich von dieser langen Spanne Zeit nicht täuschen und hierdurch nicht irreführen lassen, denn die Zeit raste mit zunehmendem Alter buchstäblich nur so dahin und der Termin stand wie sozusagen ein dies ater und dies illae un-

versehens und unverhohlen sowie unerwartet vor der Tür. Jetzt war ich trotz dieser objektiv noch relativ großen und langen Zeitspanne physisch und psychisch wieder einmal unter extrem starkem und unwiderstehlichem sowie unausweichlichem und nervenzermürbendem Druck, denn mein jetziges Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zur Künstlichen Intelligenz gestaltete sich bei auch nur etwas näherer und intensivere Betrachtungsweise als noch wesentlich umfangreicher, komplizierter und schwieriger als ursprünglich angenommen, und letzteres erwies sich für mich als ungemein nervig. Hier galt es dann sprichwörtlich sich sozusagen auf den Hosenboden zu setzen, ordentlich dahinterzuklemmen und die Hemdsärmel hochzukrempeln sowie andauernd und zielstrebig sowie diszipliniert zu arbeiten, was ich selbst jedoch bereits von meiner Schulzeit her immer nur so und absolut nicht anders gewohnt war. An Rechtsgebieten waren hier Zivil-, Zivilprozeß- und Strafrecht sowie Arbeits-, Handels-, Gesellschafts-, Börsen- und Verkehrsrecht gefragt. Bei letzterem Rechtsgebiet erinnerte ich mich natürlich sofort wieder einmal an Herrn Dr. Rudolf Stg., einen Jugendfreund meines Vaters, wobei beide wie der Sohn unseres verfratzten Schulamtstypen und ich Nachbarskinder waren, der Rechtsanwalt und in diesem Bereich Fachanwalt war, irgendwo in der Innenstadt von Schweinfurt zusammen mit mehreren Anwälten eine lukrative Kanzlei hatte, mittlerweile bereits seit längerem verstorben ist und Orgel spielen konnte, wenngleich, wie er selbst in seiner abgrundtiefen und von unüberbietbarer Religiosität – hier konnte ich mir von ihm gleich mehrere dicke Scheiben abschneiden – geprägter Bescheidenheit unverhohlen meinte, mehr schlecht als recht, und immer nur dann einsprang, wenn wirklich absolut Not am Mann war und selbst unser musikalisch hirnverbrannter und menschlich hundsgemeiner Schulamtstyp nicht konnte; ich hatte ihn nur ein einziges Mal spielen gehört, wobei er zwar so langsam wie Herr Landgerichtsdirektor St. orgelte, aber leider viel zu schwach registrierte, weswegen sein ansonsten von denn Harmonien völlig fehlerfreies Orgelspiel nur den Charakter der Untermalung des Gemeindegesangs und nicht, was eigentlich sein mußte, denjenigen seiner sachgerechten Führung hatte. Für uns hatte Herr Dr. Stg. einmal eine Verkehrssache übernommen und diese schließlich zu unseren Gunsten durchgezogen, als meiner Mutter irgendwann einmal anno domini 1969 für diese völlig unverhofft ein Junge über die Fahrbahn und dort spontan in ihr Auto lief, welchen sie daraufhin, weil sie hierbei trotz absolut angepaßter Geschwindigkeit und sachgerechtem Reaktionsvermögens leider nicht mehr rechtzeitig bremsen und hiermit den Unfall vermeiden konnte, angefahren hatte und der dann mit einigen Schürfwunden und Frakturen in eines der beiden Schweinfurter Krankenhäuser mußte. Ihr konnte jedoch nach vollkommen zutreffender Auffassung von Herrn Dr. Stg., der auf diesem seinem Gebiet zwar fast schon so etwas wie ein absolut unüberbiet- und unschlagbarer sowie hervorragender und brillanter Experte war, aber trotzdem nicht viel aus sich selbst machte, sondern stattdessen ein aufrichtiger, tiefreligiöser und rechtschaffener sowie absolut grundehrlicher sowie durch und durch bescheidener Mensch war sowie außerdem auf seinen sauer und redlich erworbenen Dokortitel – was jedoch das Thema seiner Promotion oder Dissertation war, welche er vermutlich in Würzburg als auch seinem Studienort auf einer alten und mög-

cherweise noch mit Stahlringen an den Tasten versehenen Schreibmaschine geschrieben hat, wußte auch mein Vater als dessen guter Jugendfreund leider nicht; vermutlich handelt es sich bei ihr sogar schon um dieses soeben bereits namentlich erwähnte Rechtsgebiet – wie Frau Dr. S., Herr Dr. H., Herr Dr. K., Herr Dr. O, Herr Dr. He., Herr Dr. M. und Herr Dr. R. sowie anders als hier wiederum Herr Dr. G. mit seiner unendlich heißgeliebten und sein Lieblingsthema in Biologie darstellenden „Mykorrhiza“ absolut keinen Wert legte, kein Schuldvorwurf in Form und Gestalt von Vorsätzlichkeit oder Fahrlässigkeit gemacht werden, denn sie hatte sich hier absolut verkehrs- und sorgfaltsgerecht verhalten, insbesondere aber die hier zulässige Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h eingehalten oder diese sogar schon weit unterschritten; Außerdem mußte sie nicht damit rechnen, daß ihr dieser dumme Junge unverhofft vor den Wagen springt und hierdurch zu Schaden kommt, weswegen der Unfall für sie denn aber auch ein unabwend- und unvermeidbares Ereignis darstellte, an welchem sie jedoch noch lange schwer trug. Mir selbst war diese für sie unendlich furchtbare Angelegenheit jedoch ziemlich gleichgültig, denn einmal hatte ich zu jenem frühen Zeitpunkt noch nicht Juristerei studiert, sondern befand mich stattdessen noch in der 5.Klasse Volksschule bei Herrn Alfred He., ebenfalls wie Herr Dr. Stg. einem guten Freund unseres Moonetenbringers, und zum anderen hätte dieser besagte Junge, den ich im Geiste – hier konnte ich unendlich grausam sein – als blöden Fratzen betitelte und dessen durchaus bedauernswerte Mißgeschick mich nicht im geringsten berührte, besser achtgeben und nicht blindlings loslaufen dürfen, weswegen diesen Typen, der zu jenem Zeitpunkt bereits beschränkt—deliktsfähig war, an diesem seinem Unglück ein nicht unerhebliches und auch noch persönlich zurechenbares Mitverschulden nach § 254 BGB traf; für den in der mehr oder weniger breiten Schweinfurter Öffentlichkeit angesehenen und geschätzten Jugendfreund meines Vaters waren solche Sache, welche er, wie schließlich Herr Rechtsanwalt Gerhard Re. bei uns in Regensburg, immer sehr seriös und außerdem auch noch mit einer gewissen Noblesse vertrat, sozusagen ganz kleine Fische und infolgedessen auch völlig alltägliche Routineangelegenheiten ohne besondere Rechtsprobleme. Dankenswerterweise lief dann für meine Mutter, die sich wegen dieses für sie fatalen Vorfalls, für welchen sie selbst jedoch absolut nichts konnte und der für sie deshalb auch unabwend- und daher unvermeidbar war, bei den Eltern dieses Knaben brieflich aufreichtig und offenherzig entschuldigte und ihnen, obwohl sie mit mir eigentlich genug zu tun hatte sogar schon ihre tatkräftige Hilfe, die dann jedoch nicht benötigt wurde, anbot, diese für sie ziemlich üble Sache noch relativ glimpflich ab, denn der Junge trug gottlob keine nachhaltigen und bleibenden Schäden davon, weswegen er sozusagen noch Glück im Unglück hatte. Er wurde durch den Unfall nicht wie ich körperbehindert, und selbst ihre Kfz—Haftpflichtversicherung regulierte den auch für letztere sicherlich absolut alltäglichen Schadensfall mittels entsprechend aufschluß- und inhaltsreicher Schriftsätze völlig anstands- und problemlos, denn es gab hier keine ausgefallenen Rechtsprobleme und schwierige sowie knifflige Rechtsfragen, wie man sie als Jurastudent permanent in Hausarbeiten und Klausuren sowie im ersten und zweiten Examen vorgesetzt bekommt und entsprechend sachgerecht lösen

muß. Auch mit der Polizei bekam meine Mutter bei der sachgerechten Aufnahme des Unfalls keinerlei unnötigen und nerven-zermürbenden Scherereien, denn der Polizist, der sehr ruhig, höflich und sachlich war, stellte bei der Unfallaufnahme nur ihre Personalien fest, dokumentierte und protokollierte den genauen Unfallhergang entsprechend sachgerecht, überprüfte das Auto auf abgefahrene Reifen hin und kontrollierte daraufhin ihren Kraftfahrzeug- und Führerschein auf dessen Echtheit und Gültigkeit hin. Letzterer wurde denn aber auch nicht beschlagnahmt und hinterher eingezogen, und auch die Verkehrsbehörde wurde nicht angewiesen, ihr vor dem Ablauf einer genauestens festgelegten und mehr oder weniger langen Sperrfrist keine neue Fahrerlaubnis mehr zu erteilen, denn hier war schließlich absolut keine irgendwie geartete Straßenverkehrsgefährdung oder sogar schon eine handfeste Trunkenheitsfahrt im Spiel, derentwegen ein Alkoholtest mittels des berühmt—berüchtigten Blasrohres hätte angeordnet und durchgeführt werden müssen. Ob hierfür jedoch ein Punkt in Flensburg fällig wurde, weiß ich leider nicht. Wenigstens wurde hier keine Gerichtsverhandlung anberaumt und hinterher durchgezogen, und zwar weder einem Zivilprozeß, noch ein Strafverfahren, denn eine solche hätte meiner Gebärerin wie meine gottverdammte Körperbehinderung nachhaltig zugesetzt und sie sicherlich seelisch vollständig zermürt sowie ihr neben meinem verfluchten Leiden sozusagen den Rest gegeben; möglicherweise hat hier Herr Dr. Stg. seine Hände für uns wohlwollend im Spiel gehabt und in seiner Position als talentierter und einflußreicher Rechtsanwalt und Fachanwalt für Verkehrsrecht auch nachdrücklich verhindert, daß es hier dann schließlich zu einem Prozeß vor dem Amts- oder Landgericht Schweinfurt kam.

In jener Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr besuchte mich wieder einmal mein väterlicher Juristenfreund Otto R. und beschenkte mich mit einem Bocksbeutel erlesenen Frankenweines aus den Weinbergen des Fürsten von Castell – dieser Ort liegt an der inzwischen für den Personenverkehr stillgelegten Bahnstrecke von Gerolzhofen nach Kitzingen – und einer kleinen Tüte leckerer Plätzchen. Sein von mir fast schon nicht mehr erwarteter Besuch bei mir war diesmal jedoch leider nur ein Blitz- und Kurzbesuch, denn seine Ehefrau lag bereits über Weihnachten im Krankenhaus, weil sie Probleme mit ihrer Niere hatte; außerdem war ungewiß, wann sie wieder entlassen werden würde; jetzt war Herr R. sozusagen Strohwitwer, aber (Wortspielerei!) kein Strohhalm mit Strohhut und Strohhalm sowie infolgedessen nicht strohdumm. Außerdem tauchte mein Historikerfreund Peter Z. auf, der die Weihnachtsfeiertage bis Silvester bei seinen Eltern in Waldetzenberg weilte. Weil jedoch die Lindenkneipe völlig dicht war – sie bekam einen neuen Pächter, und außerdem standen im Zuge dieses Wechsels umfangreiche Renovierungsmaßnahmen heran – mußten wir uns irgendwie und irgendwo ein anderes Cafe suchen, was jedoch zu jenem Zeitpunkt – es war hier und jetzt gerade Samstagnachmittag – nicht gerade einfach war. Zunächst wollten wir ins von mir immer nun wieder ganz urig und lustig so bezeichnete “Haidplatzcafe” gehen, aber dort war absolut kein freies Plätzchen mehr zu ergattern, denn alle waren entweder schon besetzt oder für andere Gäste reserviert. Genauso wie bereits in diesem verhielt es sich noch mit mehreren anderen Cafes der Regensburger Innenstadt, bis wir dann schließlich nach mehreren Streifzügen und Irr-

fahrten am dortigen Neupfarrplatz eines fanden, in welchem noch Plätze frei waren, wo wir es uns wohl sein und gutgehen ließen. Der aromatisch duftende und warme Kaffee wärmte uns, die wir von dieser langen Odyssee und der doch schon sehr beträchtlichen Kälte des hier und jetzt sowie insgesamt noch relativ milden Winters ziemlich durchfrozen waren, wieder auf und rief die hier und jetzt zu entschwinden drohenden Lebensgeister zurück; außerdem war es dort trotz vieler Besucher und des hiermit untrennbar verbundenen Rummels immer noch sehr gemütlich. Während des Verlaufes einer von dieser soeben bereits angedeuteten Atmosphäre geprägten und durchtränkten Unterhaltung meinte Peter auf einmal ganz unverblümt und ohne daß ich ihm hierzu aber auch nur im entferntesten irgendwie Anlaß gegeben hätte, ganz spontan und für mich vollllommen unerwartet, er habe mich schon während seiner Zivizeit bei mir immer wieder nachhaltig bewundert, wie toll ich alles machen würde und wie gut mir alles gelinge, was mir wieder Mut und auftrieb sowie Durchhalte- und Durchstehvermögen gab, wobei ich letzteres bitter nötig hatte; ein gutes Wort zur rechten Zeit wirkt halt doch wahre Wunder, und solch etwas hatte mir bis zu diesem Zeitpunkt auch noch absolut niemand gesagt. Im Alltag und Streß der Arbeit, die zum damaligen Zeitpunkt perdou kein Ende mehr zu nehmen schien, war dieses Treffen mit Peter jedoch eine willkommene Abwechslung und außerdem ein massives Bollwerk gegen nachhaltige Vereinsamung und irreversible Verödung. Hierzu trug denn aber auch noch diejenige Tatsache bei, daß ich mich monatlich einmal mit dem „Malteser—Alex“ als mittlerweile einem meiner besten Freunde traf, wobei uns der Gesprächsstoff niemals ausging, denn jeder wußte immer irgendetwas zu erzählen. Silvester war für mich genauso wie Heiligabend ein stinknormaler Arbeitstag. Unter dem nervigen Druck meines umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachtens konnte ich tagsüber sogar schon nicht einmal mehr sachgerecht innehalten und auf das vergangene Jahr zurückblicken sowie dieses an meinem geistigen Auge vorüberziehen lassen, welches für mich jedoch, abgesehen in der Arbeit, perdou kein gutes, sondern stattdessen ein ziemlich schlechtes war. Dies gilt sowohl wegen des bitteren Todes meiner Mutter, der immer noch wie ein schwerer Stein auf mir lastete, und mir, obwohl das eigentliche Trauerjahr bald vorbei war, immer noch stark zusetzte. Deswegen war jetzt der Jahresausgang denn auch sehr traurig, zumal ich außerdem nicht wußte, was das Jahr 2020 wieder alles für positive und negative Überraschungen für mich bereithalten würde, weswegen denn auch eine nervenzermürende Ungewißheit auf mir lastete; hier war ich, wie bereits angedeutet, weitaus eher Pessimist als Optimist und baute (Wortspielerei!) oftmals einen hanebüchenen und sagenhaften Mist, über welchen man sich als Außenstehender immer nur wundern konnte. Wenn es nicht noch wesentlich schlimmere Dinge für mich bereithalten würde, wäre ich schon unendlich zufrieden. Abends trank ich einen guten Schoppen Wein und legte mich aus purem Protest bald schlafen, denn ich sah beim besten Willen nicht ein, bis Mitternacht aufzubleiben und den blöden Rummel von (Wortspielerei!) Rummelsberg und Rummelsburg sowie die alljährliche und für mich total sinnlose Ballerei und Knallerei mitzuerleben, denn ich war ja schließlich kein Massenmensch und machte infolgedessen auch nicht jeden Blöd- und Unsinn mit, hinter welchem ich keinen

rechten oder vielmehr schon absolut überhaupt gar keinen Sinn sah; so rutschte ich wie jedes Jahr im Bett ins neue Jahr und ließ den Radau unwahrgenommen an mir vorbeiziehen. Als ich schließlich das abgelaufene Jahr 2019, welches nebenbei bemerkt nach den Erkenntnissen und Feststellungen der Meteorologiegeschichte bereits das drittwärmste seit dem Beginn der Wetteraufzeichnungen anno domini 1881 war, jetzt endlich sachgerecht Revue passieren ließ, begann ich wieder einmal spontan stark zu weinen und konnte mich eine ganze Zeitlang nicht mehr trösten, bis ich dann schließlich unter dem wohlwollenden Blick meines drolligen und grundgütigen sowie mittlerweile schon ziemlich lädierten Stoffhundes und nach des Tages Mühen und Plage vor Ermüdung und Erschöpfung schlagartig und kurzerhand einschlief und erst wieder aufwachte, als draußen kurz vor dem Jahreswechsel unverhohlen und wild wie lauthals detonierende und hierdurch ihre ungeheuerliche Sprengkraft entfaltende Bomben im Zweiten Weltkrieg die Böller und Knallfrösche losgingen. So ging das für mich extrem furchtbare und unendlich grausame Jahr 2019 schließlich zu Ende.

16. Wichtige weil mich irgendwie besonders nachhaltig und persönlich bewegende Erlebnisse und Ereignisse des Jahres 2020:

Das Jahr 2020 begann für mich geruhsam und besinnlich, was, wenn man illusionär war Gutes verheißen sollte. Am Neujahrstag schrieb ich meine umfangreiche Autobiographie weiter, um dann am darauffolgenden Tag an meinem umfangreichen Rechtsgutachten zur Künstlichen Intelligenz weiterzuarbeiten. Außerdem rief mich an jenem ersten Tag des Jahres mein Altdorfer Mathefreund Helmut W. an, nachdem ich ihn vor Weihnachten nicht erreicht, auf seinen Anrufbeantworter gesprochen und ihm ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gutes neues Jahr gewünscht hatte. Er erkundigte sich zunächst einmal nach meinem werten Befinden und teilte mir außerdem mit, daß Herr Konrektor Friedrich Pr. vor kurzem verstorben sei. Diesem Lehrer unserer Penne hatte ich genauso wie meinem Mathefreund und Frau Dr. S. unendlich viel zu verdanken, denn er hatte mir seinerzeit vollkommen uneigennützig in Physik geholfen und mich in der ungemein fatalen 11.Klasse vor einem totalen Sturz ins absolute Nichts und hiermit vor einer mich seinerzeit hier nun sehr stark beschämenden „Ehrenrunde“ bewahrt; solchen Leuten wie Herrn Herbert R. und Herrn Dr. Klaud—Peter G. fühlte ich mich hingegen wie unserem verfratzten Schulantstypen und dessen absolut nicht minder gemeinen Busenfreund mitnichten aber auch nur ansatzweise irgendwie zu Dank verpflichtet, denn diese Typen hatten absolut überhaupt gar nichts für mich getan und bewirkt, sondern mir stattdessen mein ohnehin beileibe nicht leichtes Leben nur noch künstlich und böswillig sowie hundsgemein schwergemacht. Außerdem ließ Helmut mich unverhohlen wissen, daß Herr Oberstudienleiter B. trotz seines hohen Alters von mittlerweile über neunzig Jahren noch lebe und außerdem sogar noch topfit sei, was auch für seine nicht wesentlich jüngere Ehefrau gelte. Schließlich meinte Helmut, er wolle mich in diesem Jahr wieder einmal in Regensburg besuchen, nachdem es im vergangenen Jahr aus irgendwelchen für mich selbst vollkommen unerfindlichen Gründen bedauerlicherweise nicht geklappt hatte; auf seinen Besuch bei mir freute ich mich nämlich immer wieder. Allerdings sollte

wegen der weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden und die ganze Welt in Atem haltenden Coronakrise mit ihren horrenden Auswirkungen und tiefgreifenden Beschränkungen auch in diesem Jahr zunächst einmal nichts werden, aber aufgeschoben war nach einem alten und waren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes schließlich nicht aufgehoben, und was nicht ist, konnte durchaus noch irgendwie werden; letzteres war dann schließlich aus traurigem Anlaß, nämlich aus demjenigen des urplötzlichen und für mich vollkommen unerwarteten sowie unheimlich schmerzlichen Todes von Frau Dr. S., der Fall, worauf ich jedoch weiter unten noch ausführlich und anschaulich sowie schmerz erfüllt zu sprechen kommen werde. Die favorisierte und von allen gutgerheißene Sache mit meinem Teleheimarbeitsplatz war sehr gut angelaufen und hatte sich auch gut eingespielt sowie glänzend bewährt, doch war ich, wie bereits angedeutet, wegen des ungeheuerlichen Umfanges und der Kompliziertheit dieser meiner Arbeit zur KI<sup>730</sup>, obwohl ich von jenem Zeitpunkt anfang 2020 an gerechnet, was isoliert für sich betrachtet durchaus verführerisch und irgendwie verlockend war sowie unter purer Unvernunft durchaus dazu einlud, die Sache auf die lange Bank zu schieben, noch fast anderthalb Jahre Zeit hatte, unter starken Zeitdruck und in erheblichen Zugzwang geraten, weswegen ich hier und jetzt, obgleich ich eigentlich noch Urlaub hatte, mit eiserner und für mehrere Menschen meines sozialen Umfeldes vollkommen atemberaubender Disziplin arbeiten mußte, damit ich mich nach einiger Zeit schließlich hinaussah, einen gewissen Überblick hatte, einen mindestens groben Zeitplan machen und sozusagen wieder auf einen grünen Zweig kam. Außerdem mußte ich hier erfahrungsgemäß mit unvorhersehbaren Dingen und Pannen wie Erkrankungen und technischen Ausfällen rechnen und hatte hier schon mancherlei absolut haaresträubende Dinge erlebt, die stets völlig unverhofft und immer zum absolut unpassenden Zeitpunkt eintraten. Deswegen mußte ich mir hier und jetzt den Rücken für irgendwelche Eventualitäten freihalten und deshalb so viel wie nur irgend möglich vorarbeiten, damit ich bereits jetzt einen beträchtlichen Teil meiner Arbeit hinter mich bringen konnte, auf daß ich nicht irgendwann einmal unversehens und unverhohlen ins Schleudern und schließlich im Teufels Küche geraten möge, weswegen ich anfangs sogar schon den ganzen Tag arbeitete; hier mußte dann sozusagen der Verstand mitspielen und schließlich noch die Vernunft siegen. Für eine ganze Weile war jetzt meine Freizeit, von welcher mein Vater bereits während meiner schon etwelche Jahre zurückliegenden Studienzeit metaphorisch gesprochen wie ein Patriarch oder Prophet mahnend gemeint und hiermit völlig recht hatte, daß sie in einem möglichst ausgewogenen Verhältnis – letzteres war bei mir jedoch oftmals leider nicht der Fall, sondern letztere hatte stattdessen gegenüber ersterer immer wieder die Oberhand – zur Arbeit stehen müsse, fast schon total auf Null geschrumpft, was ich bereits seit längerem immer nur so und absolut nicht anders gewohnt war. Der Druck, der jetzt unverhohlen und nachhaltig sowie erbarmungs- und gnadenlos auf mir lastete, war hier zunächst einmal sogar noch wesentlich stärker als bereits derjenige vergangener Jahre während meiner Schul- und Studienzeit sowie phasenweise auch noch derjenige im Verlauf meines mittlerweile doch schon ziem-

---

730 Kurzbezeichnung für Künstliche Intelligenz (KI):

lich langen und, obwohl Leute wie insbesondere die besagten und mittlerweile wie jene verstorbenen Freunde meinen Eltern verlogen und, was wirklich der absolut unüberbietbare Gipfel der bodenlosen Ungezogenheit ihrerseits mir gegenüber war, derentwegen sie jetzt wie der Schulamstyp und dessen Busenfreund ordentlich im Gefegfeuer schmoren mußten, unverhohlen wahrheitswidrig behaupteten, daß ich hier sozusagen eine extrem ruhige Kugel geschoben und sogar noch andere hätte für mich arbeiten lassen, arbeitsreichen und anstrengenden Berufslebens; im mir hierbei und hierzu wesenseigenen und urwüchsigen Dampflokjargon stand ich hier und jetzt an der Stelle einer Explosion und kurz vor einem urplötzlichen und unüberhörbaren Kesselzerknall und sah ganz allmählich meine ohnehin nicht allzu üppigen Kräfte dahinschwinden und mir ausgehen sowie mich verlassen. Ich befürchtet jetzt wirklich allen Ernstes, diesem horrenden und unnachgiebigen Druck nicht mehr standzuhalten, sondern ihm stattdessen unverhohlen zu erliegen und irgendwann eines schönen Morgens einmal nicht mehr aufzuwachen. Hier unverdrossen durchzuhalten und perdou nicht aufzugeben, war jetzt fast schon die allergrößte Herausforderung meines bisherigen Lebens, welcher ich mich trotzend stellen und wieder einmal unendlich hart gegen mich selbst – und nicht nur gegen andere mir mehr oder weniger mißliebigen Menschen meines sozialen Umfeldes, von welchen inzwischen mehrere bereits verstorben waren – sein mußte. Eine solch handfeste und unsterbliche Blamage wie seinerzeit anno domini 1992 bereits diejenige beim unglücklicher- und unverschuldeterweise mißlungenen Assessorexamen durfte ich mir jetzt in meinem restlichen Erdendasein perdou nicht mehr leisten, denn sonst wäre ich trotz meiner bescheidenen Erfolge sicherlich als versagerisch gebrandmarkt worden. So blieb mir hier und jetzt, wie schon so oft in meinem bisherigen und möglicherweise bald zu Ende gehenden Leben, nichts anderes mehr übrig, als mich nachdrücklich zusammenzureißen, meine allerletzten Ressourcen und Reserven nachhaltig zu mobilisieren, ganz besonders diszipliniert und unerbittlich sowie streng und unnachgiebig gegen mich selbst zu sein, Kraft und Stärke zu zeigen sowie mich absolut nicht unterkriegen zu lassen, und auch diese persönliche Herausforderung sollte ich dann schließlich wie mancherlei andere Dinge, durch die mich hier unterstützende und stärkende sowie fast schon beflügelnde Kraft und den milden Segen des Himmels von oben, für welche und welchen ich her und jetzt nicht dankbar genug sein konnte und dies auch war, ohne prahlerisch daherzureden mir Bravour bestehen; dies war jetzt die wirklich allerletzte und absolut schwerste Bewährungsprobe in meinem relativ langen Berufsleben, denn gerade diese Disziplin verhalf mir schließlich zum erstrebten und gewünschten Erfolg, vor welchen auch hier sprichwörtlich die Götter den Schweiß gesetzt haben.

Dieser jetzt auf mir lastende und eine ganze Zeitlang nicht mehr von mir weichende Druck, von welchem ich soeben bereits gesprochen habe, erzeugte in mir ein ätzendes Gefühl unsäglicher Verzweiflung, aufgrund welcher sich bei mir, wie bereits angedeutet, die Weinekrämpfe leider wieder erheblich verstärkten und nachhaltig intensivierten sowie sehr stark in die Tiefe gingen und mich wieder einmal wild beutelten. Unter deren Domäne kamen mir düstere Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend, und in mir reifte jetzt unausrott- und unaustilgbar derjenige Gedanke, daß ich



trotz anderslautender und gegenteiliger sowie haargenau entgegengesetzter Behauptungen ihrerseits – denn andere Kinder waren, womit sie jedoch rein objektiv nicht so ganz unrecht hatten, noch wesentlich ungezogener, frecher und rabiater denn ausgerechnet ich – rein subjektiv gesehen zu meinen Eltern unendlich frech und noch unsäglich undankbar gewesen war, was wieder einmal ein augenfälliges und ausagekräftiges Zeugnis von meinen gegenüber denjenigen der Nichtbehinderten bisweilen geänderten Wertvorstellungen war und ist; vielen Menschen ist solch etwas entweder überhaupt gar nicht bewußt oder sie verdrängen dies aus ihrer Erinnerung, aber diese, und hier insbesondere die negative, wühlte in mir wie sozusagen eine große Schar wild arbeitender Maulwürfe, Wühlmäuse und Termiten. Unzählig viele Male hatten mich meine Eltern, um mir, was ihnen immer wieder fraglos geglückt ist, eine Freude zu machen, zu entsprechenden Anlässen wie Weihnachten, Ostern, Geburts- und Namenstag ganz liebevoll und wohlwollend sowie mehr oder weniger reichlich beschenkt – und ich habe es ihnen oftmals mit schimpflichen, schmöden und schmählichem Undank wie seinerzeit am ungemein schicksalsträchtigen 24. November 1962 vergolten, was für mich jetzt schlichtwegs beschämend und nervenzermürend war, denn ich wurde hier von erheblichen Gewissensbissen heimgesucht und gequält. Aber ich konnte hier und jetzt leider nichts mehr rückgängig und ungeschehen machen, so gerne ich dies auch gewollt hätte, und dies erzeugte in mir ein mich beinahe auffressendes Gefühl gähnender Leere und totaler Unerfülltheit. Die Weinekrämpfe wiederholten sich jetzt bei mir schon wieder fast tagtäglich. Zwar hörte ich hierzu meine tote Mutter im Geiste wie seinerzeit beim schicksalsträchtigen Ventilator über der Eingangstür der von mir niemals besuchten Schweinfurter Gaststätte streng sagen: „jetzt wird mir aber nicht mehr geweint“, denn sie wollte absolut nicht, daß ich ihrentwegen in weinherbe Tränen ausbrach, aber ich konnte auch jetzt wie damals anno domini 1960, 1961 oder Anfang 1962, als ich mich vor dieser in meiner kindlichen und ziemlich naiven sowie bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Vorstellungswelt für mich äußerst fatalen Einrichtung wie sozusagen der Teufel vor dem Weihwasser fürchtete und deswegen aus purer Angst wie sozusagen ein Wahn- und Irrsinnigerr schrie, sowie hiermit und hierdurch wie später am 24. November 1962 die Blicke und somit die Aufmerksamkeit aller Passanten wie sozusagen ein extrem starker Magnet auf mich zog, absolut nicht anders – wenngleich auch unter völlig anderen Vorzeichen als seinerzeit. Diese für mich verfahrenere und mich fast schon zur totalen Verzweiflung bringende Situation und die im Januar 2020 durchaus ernstzunehmende Möglichkeit, auch hier wie schon beim mißlungenen Assessorexamen, weil mich hier wie dort die Kräfte verließen, kläglich zu versagen, gehörte erst dann wieder der Vergangenheit an, nachdem ich mit eiserner Disziplin und äußerster Zähigkeit sowie mir selbst unerbittlich und unnachgiebig einiges abverlangender Willenskraft – hier ging ich dann wieder einmal bis zur absoluten Grenze meiner körperlichen und seelischen Belastbarkeit – bereits jetzt – man schrieb inzwischen schon Ende Januar 2020 – sowie lange vor dem hierfür gesetzten Endtermin einen nicht unerheblichen Teil meiner umfangreichen und komplizierten Arbeit hinter mich gebracht hatte, weswegen ich jetzt die Sache endlich etwas ruhiger gehen lassen durfte,

was natürlich sehr angenehm und fast schon euphorisch beglückend für mich war, denn auf Dauer und bis zu meiner für viele Leute fraglos wohlverdienten und für andere wie insbesondere die besagten und inzwischen wie jene bereits verstorbenen Freunde meiner Eltern hundsgemein, nichtstuerisch, böswillig und schmarotzerisch erschlichenen Verrentung hätte ich diese unendlich schwere Belastung sicherlich nicht durchgehalten, sondern wäre an ihr irgendwann einmal todsicher zerbrochen; schließlich wurde auch ich älter und leider nicht jünger. Wieder einmal hatte sich die mir von meinen Eltern, die hierfür den Grundstein gelegt hatten, und schließlich auch noch durch mich selbst in Schule, Studium und Beruf ganz unerbittlich anerzogene Selbstdisziplin und die hieraus nun jeweils fraglos resultierende Arbeitsmoral, ohne welche ich es sicher nicht soweit wie hierher gebracht hätte, ausgezahlt. Diese konnte mir jetzt niemand mehr ernsthaft in Frage stellen, und hierauf war ich denn aber auch mächtig stolz. Selbst Herr Dr. R. äußerte sich über meine Arbeit immer wieder anerkennend und lobend, was mir Mut machte sowie Kraft zum Durchhalten gab; Anerkennung und wohldosiertes Lob spornt immer wieder an und gibt zudem neuen Mut.

Jetzt meldete sich seit längerer Zeit und absoluter Funkstille wieder einmal der Bezirk Oberpfalz zu Wort und forderte von mir außer einer vollständigen und wahrheitsgetreuen Aufstellung eines Verzeichnisses meiner Einkommens-, Familien- und Vermögensverhältnisse – diese verlangte er immer alljährlich – für die Prüfung des genauen Umfangs der Assistenzleistung eine detaillierte Stellungnahme meines Arbeitgebers über die genaue Anzahl der einzelnen Heimarbeitstage, als auch eine absolut hieb- und stichfeste sowie in sich selbst schlüssige Begründung darüber, weshalb jetzt an solchen Heimarbeitstagen ein höherer Betreuungsumfang erforderlich ist. Natürlich flatterte mir – wie könnte es bei diesen saublöden Banditen und rotzfrehen Kannacken auch anders sein – diese üble und nervige Sache wieder einmal am Wochenende ins Haus, was ich als reinste Schikane dieser Typen mir gegenüber betrachtete und mich verdammt ärgerte, denn hierdurch war wieder einmal das ganze Wochenende versaut, was diese Hunde jedoch nicht im geringsten zu berühren und zu jucken schien. Trotzdem kam mir hierzu noch relativ schnell die angenehme Erleuchtung dergestalt und dahingehend, daß ich bei der Stellungnahme meines Arbeitgebers Herrn Dr. R. und wegen des Betreuungsumfangs Marina S vom ALB einschalten mußte, die in diesen Dingen und im Umgang mit dem Bezirk schon langjährige und tiefgreifende Erfahrung hatte sowie infolgedessen haargenau wußte, worauf es hier letztlich ankam und wie man so etwas überzeugend und glaubwürdig formuliert, auf daß dies auch der allergrößte Vollidiot problemlos kapieren möge, was ich am darauffolgenden Montag auch sofort tat. Mein Chef meinte, ich solle ihm einen Abdruck dieses an mich gerichteten Schreibens vom Bezirk Oberpfalz hereinschicken, was von meiner Seite aus, um hier absolut nichts zu versäumen, fast postwendend erfolgte, und auch mit Marina vom ALB vereinbarte ich aus demselben Grunde bald- und schnellstmöglichst sowie noch in jener angebrochenen Januarwoche einen Termin, denn die Sache eilte schon sehr und brannte mir wieder einmal wie Feuer auf den Nägeln, weswegen sie nicht auf die lange Bank geschoben und verschleppt werden durfte. Diese Angelegenheit konnte dann ungehindert ihren Lauf

nehmen – und tat dies schließlich auch. Man durfte jetzt schon sehr gespannt sein, wie die ganze Sache letztendlich – hoffentlich vollständig zu meinen Gunsten – ausgehen würde; dies ließ aber noch einige und längere Zeit auf sich warten. Es kam für mich jedoch so, daß ich aufgrund und infolge einer wohltuenden Gesetzesänderung im Bundesteilhabegesetz ab 2020 in Zukunft keinen Einkommenseinsatz für meine Pflege durch meine mehreren Assistenten mehr leisten mußte, was meinem Gerechtigkeitsempfinden voll und ganz entsprach und für mich ein irrsinniger Bombenerfolg war, welchen ich, obwohl ich selbst hier leider nicht viel machen konnte, schon immer nachhaltig und energisch angestrebt und mit welchem ich nach unendlich langer Zeit von etwelchen Jahren absolut nicht mehr gerechnet hatte; dies wäre für mich zwar durchaus einer euphorischen und metaphorisch überschäumenden Freude wert gewesen, doch diese wurde durch die bereits indirekt angedeutete Ungewißheit erheblich gedämpft. Eine äußerst üble Sache, die mir über viele Jahre hinweg permanent unsägliche Scherereien und maßlosen Ärger bereitet sowie allerlei Nerven und Verdruß gekostet hatte, hatte sich jetzt urplötzlich und fast schon ohne mein Zutun in ganz angenehmes und ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst. Es geschahen hier nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes wirklich noch vollkommen unerwartet tolle Zeichen und realiter absolut unerklärliche Wunder, denn endlich wurde hier gesetzgeberischerseits für uns Behinderte etwas getan und wurden diese nicht mehr sozusagen wie Federvieh gerupft und geschröpft; außerdem wurde, was mich jedoch ganz besonders freute, dem Sozialhilfeträger durch den Gesetzgeber endlich einmal ganz ordentlich und gehörig auf die Finger ge-klopft und dieser ganz nachdrücklich in seine unüberwindlichen und unüberschreitbaren Schranken gewiesen. Finanziell schienen für mich jetzt zwar sozusagen goldene Zeiten wie fast schon im Paradies hereingebrochen zu sein, denn ich hatte jetzt endlich wieder mehr Geld zur freien Verfügung, doch durfte man sich auch hier wie sonst nicht wieder zu früh freuen, um dann hinterher, wenn es aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen trotzdem anders als erhofft, gewünscht und erwartet kommen sollte, nicht allzu bitterlich enttäuscht und zutiefst betrübt zu sein; schließlich war ich mit persönlichen Enttäuschungen zeitlebens reich gesegnet, und etwas weniger hätte meinem leidgeprüften und geschundenen Seelenleben sicherlich sehr wohlgetan.

Der Winter schien es in diesem Jahr ganz besonders gut mit uns zu meinen, denn der ganze Monat Januar war, abgesehen von einigen kurzen und ebenfalls noch relativ glimpflich vonstattengegangenen Kälteeinbrüchen und Windböen sehr milde und für die Jahreszeit her entschieden zu warm. Auch Anfang Februar war dies noch so, doch dann setzte ein kurzer Kälteeinbruch ein, welcher eine gewisse Schockwirkung entfaltete. Außerdem fegte ein schwerer Sturm über unser Land, welcher zwar im Norden desselben gräßlich wütete und schwere Verwüstungen anrichtete sowie große Schäden verursachte, mein liebes Regensburg aber wieder wie durch ein großes Wunder und eine gute Fügung Gottes verschonte, obwohl es diesmal zunächst nicht danach aussah, denn er hatte auch hier bei uns bedrohliche Vorzeichen und warf hierzu ernsthafte Schatten voraus; schließlich war er vom Norden her bereits erheblich abgeflaut und äußerte sich hier bei uns nur noch in starken Böen, welche zwar ziemlich

geräuschintensiv durch die Straßen und Gassen Regensburgs rauschten, aber gottlob keine großen und nennenswerten Schäden verursachen. Ein weiterer Sturm dieser Art brauste mit ungeheurer Wucht und unsagbar wilder Wut am letzten Februarwochenende los. Insgesamt war dieser Winter jedoch durchwegs ungemein stürmisch, weswegen der unaufhaltsam hereingebrochene Klimawandel jetzt von niemandem mehr hartnäckig geleugnet und ernstlich sowie verlogen in Abrede gestellt werden konnte; letzterer war jetzt unweigerlich eingetreten, weswegen es hier von der jetzt endlich einmal nachdrücklich wachgerüttelten und hiermit schließlich auf den Plan gerufenen Politik her galt und sozusagen das oberste Gebot der Stunde war, das Allerschlimmste als große und schwere Katastrophe doch noch irgendwie zu verhindern und die absolut gravierendsten Folgen desselben sachgerecht abzumildern. Bis jetzt war der Winter in Regensburg zwar fast schneelos, dafür aber äußerst regenreich, obwohl jetzt noch keine ernstzunehmende Hochwassergefahr bestand, denn die beiden letzten Sommer waren wie gesagt ausgesprochen niederschlagsarm; Kältephasen und Wärmeperioden wechselten jetzt bis zum Einzug des Frühlings miteinander ab.

Am wieder milden und zudem bereits relativ warmen Freitag, den 14. Februar 2020, war wieder einmal seit längerer Zeit ein Besuch mit Stefan N. im Regensburger Bauerntheater fällig. Wir beide wollten uns schon seit längerer Zeit wieder einmal treffen, und weil dieses in Regensburg und Umgebung angesehene und beliebte Theater, dessen Vorstellungen immer gut besucht waren, welches ganz nebenbei bemerkt eine Laienspielgruppe war, in welcher bis vor kurzem auch noch Stefans Vater und einer Bruder Lothar mitspielten, wieder einmal eine Vorstellung hatte, war dies eine passende Gelegenheit für ein Treffen zwischen uns beiden, zumal die Lindenkneipe immer noch geschlossen hatte und, wenn überhaupt, was jetzt völlig in den Sternen stand, nicht so schnell wieder öffnen sollte. Außerdem war dieser Besuch dort für mich, und sicherlich auch für meinen Freund, der sich hierüber ebenfalls nicht beklagen konnte, eine willkommene Abwechslung und ein unbedingt erforderlicher Ausgleich hierfür, denn die Arbeit für Herrn Dr. R. zur KI nahm auch jetzt noch meine ganze Kraft in Anspruch und ging bisweilen über diese sogar schon weit hinaus; dies ging zunächst einmal sogar schon soweit, daß ich für eine ganze Weile nicht mehr dazu kam, meine umfangreiche Autobiographie chronologisch weiterzuschreiben und sachgerecht zu vervollständigen, geschweige denn in ihren einzelnen Teilen literarisch und stilistisch zu überarbeiten, doch es sollten auch hier wieder einmal andere Zeiten kommen. Stefans ungemein nette Frau Bettina brachte uns zur Hubertushöhe im Regensburger Stadtteil Ziegetsdorf, wo es zwar (Wortspielerei!) keine Ziegen gab, dieses renommierte Theater aber in der gleichnamigen und durchaus empfehlenswerten Gaststätte seine Heimstätte hatte, und holte uns von dort aus auch wieder ab. In den längeren Pausen zwischen den drei Akten dieses Lustspiels mit dem irrsinnigen Titel: „Die lustige Brautnacht“, in welchem es schließlich zahlreiche Intrigen und zum totalen Schiefgehen reizende Verwechslungen sowie urige Szenen gab, war ausreichend Gelegenheit, sich zu unterhalten, was wir auch taten, denn wir hatten uns seit unserem Treffen an meinem letztjährigen Geburtstag viel zu erzählen. Stefan berichtete von seiner Familie, bei welcher sein drei Jungs mittlerweile ihre Schulen

durchlaufen und jetzt ehrbare Berufe ergriffen hatten, und von seiner Arbeit. Außerdem erzählte er mir freudestrahlend, daß er mittlerweile zum Baurat als der letzten und höchsten Stufe der Laufbahn des gehobenen Dienstes befördert worden sei, was ich ihm jedoch nicht mißgönnte, zumal er während seiner Zivizeit bei mir sehr viel für mich getan und ich mich mit ihm blendend verstanden hatte; wäre dem nicht so gewesen, dann wäre ich ihm hierfür sicherlich neidisch gewesen. Ich hätte es durch meinen ohne penetrant, ordinär und widerlich stinkendes Eigenlob großen und stetigen Fleiß sowie durch meine uneingeschränkte Loyalität sicherlich genauso weit wie er gebracht, wenn man mich damals anno domini 1997 hätte verbeamtet können; dies war aber trotz meiner permanenten und uneingeschränkten Verfassungstreue nicht möglich, denn ich war seinerzeit für eine Verbeamtung leider schon zu alt. Auch ich berichtete von meiner Arbeit, von meinem Teleheimarbeitsplatz und von meinem KI—Rechtsgutachten. Schließlich erinnerten wir uns wieder einmal unseres gemeinsamen und bildschönen Toskanaurlaubs und ließen Montevarchi—Terranuova und Ambra sowie Duddova und Tribbi mit seinen ausgedehnten und ertragreichen Weinbergen sowie den vollmundigen und süffigen sowie nach immer nur noch mehr schmeckenden Saft der dortigen Reben hochleben. Außerdem erschien vor meinem geistigen Auge die rasante Fahrt durch den ellenlangen und das Zentralmassiv des Apennins durchstoßenden sowie auf zartbesaitete Gemüter wie meines wegen seiner stolzen Länge von exakt 18.519 Metern und seines kohlrabenschwarzen Mauerwerkes sowie des dröhnenden und ohrenbetäubenden Widerhalls der Wagenräder an diesem immer irgendwie bedrohlich wirkenden Eisenbahntunnel zwischen Bologna und Florenz, aus welchem ich seinerzeit meiner Lebtag nicht mehr herauszukommen gedachte sowie unsäglich froh war und erlöst sowie befreit durchatmete, als wir dann schließlich durch waren und es endlich wieder hellichter Tag wurde, und in welchem sich meine tiefsitzende und unausrottbare Tunnelneurose nachhaltig manifestierte; die bereits in anderem Zusammenhang, nämlich in demjenigen mit meiner erlebnisreichen Romreise mit meinem heißgeliebten Latein—Leistungskurs unter der Leitung und Obhut von Herrn Dr. O. und Frau R angesprochene Nonnenneurose, bei welcher mich Nonnen allgemein und jeder Ordensgemeinschaft immer wieder hell auf begeisterten und ohne irgendeinen sexuellen Hintergedanken, sondern stattdessen einfach immer nur deswegen, weil sie immer lieb und nett zu mir waren, fast schon sauwild aufgeilten, war hier schon erheblich angenehmer und außerdem aber auch noch wesentlich lustiger und origineller. Dieser Abend im Regensburger Bauerntheater war lustig und erheiternd und stellte für mich eine willkommene Abwechslung in meinem sonst grauen, öden und tristen sowie überwiegend von Arbeit geprägten Alltag dar. Mittlerweile jährten sich der Todestag meiner Mutter und derjenige Tag, an welchem sie vor einem Jahr schicklich und würdevoll sowie anerkennend und ehrenhaft bestattet wurde. Obwohl mich die Trauer auch an diesen beiden Tagen wie schon an ihrem Geburts- und Hochzeitstag wieder einmal heimsuchte und übemannte sowie in einem dichten Spinnennetz gefangenhielt, weinte ich hier und jetzt, was wie gesagt in ihrem Sinne gewesen war, wider Erwarten nicht mehr, sondern hatte stattdessen ein stilles und mehr oder weniger würdiges Totengedenken, bei welchem ich zufrieden

und dankbar auf alles zurückblickte, was sie zeit ihres und meines Lebens immer wieder ganz uneigennützig und liebevoll sowie aufopfernd für mich getan hatte, und konnte es ihr selbst auf ihre alten Tage hin leider nicht entsprechend sachgerecht vergelten, obwohl ich hier entgegen oftmals anderslautender und gegenteiliger Behauptungen – und hier wiederum vonseiten ihrer besagten und boshaften Freunde – immer versucht hatte, ein lieber und guter sowie aufrichtiger und ordentlicher Sohn zu sein, was mir wegen ihrer hohen und unerreich- sowie unerfüllbaren Anforderungen auf pädagogischem und menschlichem Gebiet sowie aufgrund ihrer unerbittlichen und gnadenlosen sowie unaushebelbaren Strenge mir gegenüber beileibe nicht immer gelang; möge ihr Gott im Himmel – genauso wie meinem Vater – alles entsprechend sachgerecht lohnen und ihr wie ihm und später hoffentlich auch mir die unendlichen und tollen Freuden des Elysiums zuteil werden lassen. Wieder einmal befand ich mich in einem grausamen Wechselbad meiner persönlichen Gefühle, was wie immer alles andere als angenehm war; die bereits ausführlich und anschaulich beschriebenen Weinekrämpfe traten an diesem Tage wieder einmal vermehrt und gehäuft auf.

Am von seiner Witterung her zwar ziemlich nebelverhangenen und infolgedessen düstergrauen, aber trotzdem doch noch relativ milden Dienstag, den 25. Februar 2020, hatte ich nachmittags einen Termin beim Internisten, welcher im Regensburger Gewerbepark ordinierte. Herr Dr. W. hatte mich dorthin überwiesen, weil ich öfters eine hartnäckige Verstopfung hatte und öfters über Schmerzen im Unterbauch klagte. Ich hatte rechtzeitig den ASB—Fahrdienst bestellt, und mein Hassarzt schrieb außer einer diesbezüglichen Überweisung einen entsprechenden Transportschein heraus, aufgrunddessen die Krankenkasse die Kosten für Hin- und Rücktransport übernahm. Die Praxis war eine Gemeinschaftspraxis von zwei Ärzten, einem gewissen Herrn Dr. Peter A., der zwar exakt genauso wie der frühere Kaplan von Altdorf bei Nürnberg (eine Gemeinde, die Behinderte ausschließt, sollte eigentlich nie wieder Gottesdienst feiern) hieß, mit diesem aber sicherlich nicht verwandt und verschwägert war, und Herrn Dr. Franz B., welchen oder dessen Vater Herr Dr. W. kannte, denn auf seiner Visitenkarte war von einem Arzt gleichen Familiennamens die Rede, bei welchem mein Hausarzt eine Weiterbildung in Innerer Medizin absolviert hatte; es sollte hier eine Darmspiegelung durchgeführt werden. Ich gelangte zu letzterem Mediziner, der zwar durchaus nett und aufgeschlossen war, mit mir aber offenbar nichts anzufangen wußte; ob er sich mindestens ansatzweise mit meiner beschissenen Körperbehinderung auskannte, mag hier und jetzt dahingestellt bleiben. Hier sollte ich sozusagen men blaues Wunder – nicht dasjenige (Wortspielerei!) von Dresden – erleben, denn Herr Dr. B. sagte bereits nach wenigen Sätzen ziemlich barsch zu mir, er könne diese Spiegelung nicht durchführen. Auf meine berechnete Frage nach dem Warum meinte er, ich hätte am Abend zuvor ein entsprechendes Mittel einnehmen sollen, welches den gesamten Darm schlagartig entleere; Herr Dr. W. hatte mir dieses Mittel aber nicht gegeben und mich auch nicht darauf hingewiesen, was er wegen seiner ihm hier als Arzt obliegenden Aufklärungspflicht unbedingt hätte tun müssen; dies wiederum warf jedoch ein denkbar schlechtes und schiefes Licht auf ihn. Frank, der jetzt endlich wieder, wenngleich auch leider nur relativ begrenzt, bei mir arbeitete und den

Termin für mich bei Herrn Dr. B. ausmachte, war hier aufgrund und infolge seiner Ausbildung und Erfahrung als Krankenpfleger davon ausgegangen, daß ich dieses Mittel in der Praxis bekommen würde, wobei er sich genauso wie ich nachhaltig vor den Kopf gestoßen vorkam. Wieder einmal fühlte ich mich, wie schon des öfteren in meinem Leben, verseiert und als totaler Vollidiot behandelt; von dieser absolut alles andere als noblen, feinen und edlen Art hatte ich schon längst die Nase gestrichen voll. Herr Dr. B., der, obwohl er durchaus nett war und sich diesbezüglich nichts merken ließ, irgendwie eine mehr oder weniger abgrundtiefe und schluchtartige sowie unausrottbare Abneigung gegen mich zu haben schien, meinte daraufhin trocken, er werde Herrn Dr. W. einen kurzen Brief schreiben, auf daß dieser das weitere veranlassen möge. In einem zwar kurzen aber aussagekräftigen Nebensatz war er außerdem der Auffassung, ich solle zur Darmspiegelung ins Krankenhaus, was mir überhaupt gar nicht behagte und zusagte; diese Sache überließ ich dann meinem Hausarzt, bei welchem dann sozusagen alle Fäden über mich zusammenliefen. Für den Rest des Tages – es war jetzt ganz nebenbei bemerkt Faschingsdienstag – war ich wieder einmal restlos bedient und fragte mich, was ich mir hier denn noch alles unverhohlen und widerspruchslos sowie um des lieben Friedens willen bieten lassen müsse. Wenn das meine tote Mutter wüßte, würde sie sich sicherlich permanent und blitzschnell wie ein Ventilator und hier wie der bereits mehrfach erwähnte über der Eingangtür der besagten und nicht gerade besonders noblen Schweinfurter Gaststätte im Grab herumdrehen, und das Herz im Leib würde ihr spontan und schlagartig wie Glas und Porzellan zerspringen; gerade bei letzterem Gedankengang mit dem Herzzerspringen kamen mir immer wieder unweigerlich und wie sozusagen auf Kommando die bitteren Tränen, und ich begann in der verfassungsrechtlich gewährleisteten Abgeschiedenheit meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, auf welche ich jedoch immer sehr großen Wert legte und hierauf sozusagen wie versessen war, spontan zu weinen und konnte mich schließlich für eine ganze Weile absolut nicht mehr trösten. Ich erinnerte mich schließlich der aussagekräftigen Worte meines zu jenem Zeitpunkt auch schon wieder fast vier Jahre verstorbenen Altdorfer Biologiefreundes Rudi Schw., der unverhohlen gemeint hatte, es sei eine bodenlose Ungezogenheit, wie letztlich mit Körperbehinderten umgegangen und was mit ihnen schamlos getrieben werde, womit er ein absolut wahres Wort geredet und völlig recht hatte, denn bisweilen wurden wir als mehr oder weniger wehrlose Menschen nur als approbates und willfähiges Mittel zur unverhohlenen und skrupellosen sowie verwerflichen Geldschinderei mißbraucht und obendrein auch noch handfest verarscht, was ich bereits wesentlich öfter als nur einmal miterleben und am eigenen Leib verspüren mußte, ohne mich hiergegen auch nur angemessen hätte auflehnen und etwas unternehmen können. Die Sache mit der geplatzen Darmspiegelung ging dann schließlich aus wie das Hornberger Schießen. Am sonnigen, aber wegen eines Kälteeinbruch eisigen Freitag, den 28. Februar 2020, war dann wieder der alljährliche Termin beim Lohi fällig. Rechtzeitig bestellte ich hier den ASB—Fahrdienst, der mich dorthin brachte und von dort auch wieder abholte und wohlbehalten nach Hause transportierte. Mein Sachbearbeiter, Herr Fr., war wieder da und lobte wie bisher alljährlich meine peinliche Ordnung, an welcher sich

nichts zum Negativen hin verändert, sondern die ich gegenüber dem letzten Jahr nur noch erheblich verfeinert hatte, Während er meine Einkommensteuererklärung am PC erstellte und diese per ELSTER ans Regensburger Finanzamt schickte, unterhielten wir uns über alles mögliche, indem er seine Arbeit nebenbei und zwar fast schon lässig, aber trotzdem äußerst gewissenhaft erledigte. Wie früher mein Vater als alter Finanzier war auch Herr Fr. als quasi Steuerberater der Auffassung, man müsse alles einreichen, denn mehr als Nein sagen konnten sie nicht. Außerdem fragte er mich, wann ich denn eigentlich in Rente gehen könne, wobei ich ihm den genauen Zeitpunkt und mein Eintrittsalter nannte. Er meinte daraufhin unverhohlen, ich hätte mir dies alles absolut sauer und redlich verdient, und dem konnte man als rechtschaffener Mensch, der gegen mich nicht wie die besagten Freunde meiner Eltern gerade abgrundtief boshaft waren, nur beipflichten. Bezüglich meines Teleheimarbeitsplatzes fragte er mich, ob ich bei mir zuhause ein eigenes Arbeitszimmer hätte, was ich jedoch kategorisch und wahrheitsgetreu verneinte. Im Gegenzug hierzu stellte ich ihm die hier berechnete und durchaus logische Frage, ob man ein solches nicht dadurch schaffen und entstehen lassen könne, daß man, wobei ich hier zugegebenermaßen juristisch bereits ausgesprochen spitzfindig war, einen Raumteiler anbringe, woraufhin er mir sofort wie sozusagen aus der Pistole geschossen entgegnete, das Arbeitszimmer müsse als solches, damit es steuerlich anerkannt werden könne und würde, ein vollständig in sich selbst abgeschlossener Raum sein. Schließlich fragte er mich, ob ich denn nach meiner für ihn fraglos verdienten Verrentung wieder nach Schweinfurt – meinen Geburtsort hatte er meinem Personalausweis entnommen – zurückgehen oder stattdessen weiterhin in Regensburg bleiben würde. Erstere Möglichkeit schloß ich jedoch kategorisch aus, wobei ich absolut wahrheitsgetreu fortfuhr, daß ich dort zwar noch zwei Cousins und einen Cousin als Verwandte hätte, die mich aber nicht versorgen und pflegen könnten, weil sie ihre eigenen Familien hätten, um welche sie sich kümmern müßten. Außerdem hatte Herr Fr. noch einen Azubi, dem er, wie seinerzeit Herr R. in der Einzelausbildung der Zivilstation mir, alles genau erklärte und der sehr willig sowie eifrig und emsig war. Dieser Azubi hieß Michael Neu. und stammte unglücklicherweise aus Nittenau, einem Ort, an welchen ich auch jetzt noch sehr unliebsame Erinnerungen hatte. Schlagartig war hier ein extrem gefährlicher und äußerst explosionsgefährlicher Funke im Pulverfaß wie metaphorisch gesprochen derjenige des für Menschen in aller Regel absolut tödlichen Lichtbogens aus der Oberleitung der Eisenbahn von ihm auf mich übergesprungen, der mich, ohne ihn natürlich irgendwie persönlich anzugreifen und zu beleidigen sowie hierfür aber auch nur ansatzweise verantwortlichzumachen, spontan und unverhohlen dazu veranlaßte, von meinem dortigen und mittlerweile auch schon wieder genau sieben Jahre zurückliegenden Reha—Aufenthalt und den durchwegs negativen Erfahrung zu berichten. Ich schilderte hierzu – und jetzt ritt mich buchstäblich der Teufel – in den düstersten und schwärzesten Farben meine dortige und absolut niederträchtige sowie beinahe schon menschenunwürdige und wirklich alles andere als ehrenhafte und ehrenwerte Behandlung durch das dortige Pflegepersonal, welche, wie mir hierzu jedoch leider erst nachträglich und viel später dämmerte, nur wegen meiner leichten



Sprachbehinderung und deswegen erfolgte, weil ich aus pflegerischen Gründen auf der Gereatriestation lag, wo ich buchstäblich wie total willen- und wehrloses Freiwild auf der Schlachtbank schamlos traktiert wurde. Mein innerlicher Zorn und wütender Groll, der jedoch dank persönlicher sowie hier und jetzt unbedingt erforderlicher und zwar früher elterlicherseits immer wieder nachdrücklich angemahneter, jetzt aber ohne penetrant widerlich stinkendes Eigenlob meinerseits fraglos geglückter Selbstbeherrschung meinerseits noch nicht nach außen drang, hierüber war jetzt wieder einmal – und jetzt bete ich sozusagen eine unendlich lange Haßlitanei herunter – exakt so stark wie derjenige gegen unseren verfratzten Schulamtstypen, von welchem jeder noch einigermaßen und halbwegs vernünftige Mensch frei von der Seele weg behauptete, daß dieser rüde, wilde und freche Typ ein ausgekochter und überzeugter sowie durchtriebener und unverbesserlicher Erznazi gewesen sein mußte, dessen von ihm unendlich heißgeliebten Busenfreund, unseren pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfrechen Pfaffenfratzen, der mich permanent und unverhohlen verarschte, indem er mich durch seine unverwechselbare Wesensart noch im Jünglings- und Mannesalter, obwohl ich genauso wie er ordentlich, wenngleich auch nicht Theologie, sondern stattdessen Juristerei studiert hatte, einzig und allein aufgrund und infolge meiner gerade hier gnadenlos verhaßten Körperbehinderung als geistigerweise vollkommen minderbemittelt hinstellte, den absolut nicht minder boshaften Realschuldirektor, der mich damals trotz durchwegs absolut brauchbarer schulischer Leistungen am liebsten wieder in der meinem geistigen Intellekt vollkommen unpassenden Hilfsschule gesehen hätte, die gemeinsten Banditen des Altdorfer Wichernhauses, welche mir mancherlei Her-zeleid angetan hatten, den unerhört schleimigen Arbeitsgemeinschaftsleiter in der Regensburger Justiz und dort in der zivilistischen Arbeitsgemeinschaft, der mich vor vollständig versammelter Mannschaft meiner hier unendlich feigen Referendarskollegen schamlos bloßgestellt hatte, die Damen und Herren des dortigen Sozialamtes, die mir mit ihren sinnlosen und deshalb für mich gemeinen Schikanen unverblümt allerlei Steine und Prügel im den Weg gelegt hatten, Hans—Georg F., der mich skrupellos bestohlen und außerdem auch noch um sehr viel Geld betrogen hatte, und Dominik F., der absolut unüberbietbar stinkfaul und obendrein auch noch gassendreckfrech war, zusammen. Trotz der bereits angedeuteten Selbstbeherrschung mußte ich hier wieder einmal an mich halten, daß ich jetzt mit direktem und unverstelltem Bezug auf dieses besagte und mir auch jetzt nach mittlerweile schon relativ langer Zeit immer noch gnadenlos verhaßte Nittenau nicht spontan ausfällig wurde, denn dies wäre ihm gegenüber absolut ungerecht und gemein gewesen; er konnte ja für diese vollkommen unhaltbaren Zustände absolut nichts.

Jetzt meldete sich der Bezirk Oberpfalz – Sozialverwaltung – am 29. Februar 2020 bezüglich meines Teleheimarbeitsplatzes zu Wort und forderte mich nicht gerade besonders höflich, sondern stattdessen umgekehrt bereits ziemlich barsch auf, bei meiner Pflegekasse, der AOK Regensburg, einen förmlichen Antrag auf Höherstufung von Pflegegrad 3, in welchem ich mich seit Anfang 2017 befand, in Pflegegrad 4 zu stellen, weil ich in meinem an diese mir genauso wie das Sozialamt verhaßte Behörde erwogen hatte, daß meine Assistenten jetzt täglich 18 Stunden angerechnet und be-

zahlt bekommen mögen, während sie an denjenigen Tagen, an welchen ich von zuhause weg und in meiner Dienststelle war, nur 15 Stunden an Arbeitszeit anerkannt und vergütet bekamen. Dies begründete ich insbesondere damit, daß sich dort meine lieben und netten Kolleginnen und Kollegen bei entsprechendem Bedarf umsichtig liebevoll um mich kümmerten, während ich in meiner Arbeitszeit zuhause niemanden hatte, der dies tat. In einem weiteren Schreiben wurde ich von ebendieser Behörde genauso schroff dazu angehalten, einen förmlichen Antrag beim Inklusionsamt auf Gewährung einer Arbeitsassistenz zu stellen. Jetzt begann für mich ein Papierkrieg, wie ich ihn selten zuvor erlebt hatte, und welcher mich wieder einmal einige Nerven und mehr oder weniger schlaflose Stunden der folgenden Nächte sowie viel Zeit, Kraft und Nerven kostete. Mir stand hier und jetzt sozusagen das Wasser bis zum Hals, zumal ja die Arbeit für Herrn Dr. R. ungebremst und ungehindert sowie ungeschmälert und ohne irgendwelche Einbußen weiterlaufen mußte, obwohl ich mit dieser dank eiserner und bereits, ohne mich hiermit und hierdurch irgendwie schamlos selbstbeweihräuchern zu wollen, mehrfach angedeuteter Selbstdisziplin meinerseits schon relativ – die Betonung liegt hier wieder einmal auf letztem Wort – weit fortgeschritten war und relativ gut im Rennen stand. Trotzdem hatte ich mit dieser Briefschreiberei zunächst einmal keine ruhige Minute mehr, und an gediegenes Orgelspiel war jetzt ganz und gar nicht zu denken; schließlich war jetzt Anfang März 2020 rein liturgisch betrachtet gerade Fastenzeit als eine Zeit der Ein- und Umkehr sowie eine solche der Enthaltensamkeit. Zunächst einmal ließ ich einen mehr oder weniger freundlichen Brief an die AOK Regensburg los, in welchem ich den entsprechenden Antrag formulierte und für ihn eine stichhaltige sowie eigentlich total in sich schlüssige Begründung lieferte; gleichzeitig schlug ich meiner Krankenkasse vor, eine Wiederholungsbegutachtung vonseiten ihres MDK durchführen zu lassen, nachdem meine letzte Begutachtung bereits längere Zeit zurücklag und schon Anfang 2012 stattgefunden hatte. Im unmittelbaren Anschluß hieran erfolgte von meiner Seite aus ein weiteres Schreiben an das Inklusionsamt, in welchem ich einen ebenfalls förmlichen Antrag auf Gewährung einer Arbeitsassistenz stellte, zu dessen stichhaltiger Begründung ich auf meinen diesem Schreiben in Fotokopie beigelegten Brief an die AOK verwies; nebenbei bemerkt hatte bereits der Bezirk Oberpfalz neben dem meinigen ein ähnliches Schreiben an das Inklusionsamt mit ebendemselbem Antrag auf den Weg gebracht, in welchem er seinen Standpunkt kurz und bündig sowie mehr oder weniger überzeugend darlegte. Ein drittes Schreiben meinerseits war an den Bezirk Oberpfalz gerichtet, in welchem ich diese verfluchte Behörde, die nur nichts zahlen wollte und sich hiavor, wo auch immer dies nur irgendwie möglich war und ging, schamlos und unverfroren herumdrückte, kurz und bündig über den derzeitigen Sachstand unterrichtete und ihr die hierfür nun jeweils einschlägigen Unterlagen übersandte, mit welchen sie sich vergnügen konnten – oder auch nicht; hier hatten sie, berlinerisch gesprochen, wat zu glüddern und kamen sicher längere Zeit nicht auf dumme Gedanken, gemeine Schikanen oder sogar schon auf ein freches Ansinnen gegen mich. Ich verspürte jetzt absolut nicht die geringste Lust, hier besonders freundlich und höflich sowie entgegen- und zuvorkommend, geschweige denn hier sogar schon irgendwie

ansatzweise dankbar, sondern stattdessen rüpelhaft und rrahiat zu sein, zumal sie dies alles mir gegenüber ja auch nicht war, sondern stattdessen sozusagen wie extrem wild pubertierende und infolgedessen aufmüpfige sowie ungemein flegelhafte und rotzfreche Jugendliche immer bloß forderte und mir nur das hierbei zum Leben nun jeweils absolut Notwendige gewährte – und sogar dies allerhöchstens nur absolut widerwillig, während sie notorischen Faulenzern das Geld buchstäblich immer nur ganz wohlwollend in den Rachen schob; wenn ich nicht arbeiten könnte, müßten diese unendlich blöden und frechen Typen anders und außerdem aber auch noch wesentlich stärker als jetzt für mich blechen, aber dies schienen sie perdou nicht zu kapieren, geschweige denn entsprechend sachgerecht zu verinnerlichen. Schließlich forderte mich das Inklusionsamt jetzt in einem entsprechenden Schreiben – meines mußte sich jetzt offenbar irgendwie mit diesem gekreuzt haben – auf Veranlassung des Bezirks auf, einen förmlichen Antrag auf Gewährung von Arbeitsassistenten zu stellen und entsprechende Unterlagen einzureichen, was ich ebenfalls so schnell wie nur irgend möglich tat, um vorerst für eine gewisse Zeit meine Ruhe – diese hatte ich jetzt aber auch bitter nötig, zumal mir hiermit bereits zwei Wochenenden gnadenlos versaut worden waren – vor diesem Kram zu haben und mich wieder mit innigster und vollster sowie eindeutiger und nicht zwielichtiger Hingabe meinem Beruf, der mir auch nach relativ langer Zeit immer noch Berufung war, widmen zu können, sowie dann hinterher dann wieder etwas mehr Freizeit sowie Ruhe und Muße zu haben, mit welcher es bei mir und für mich eine ganze Weile lang denkbar schlecht bestellt war, denn wieder einmal war ich jetzt vollständig ausgelaugt und fragte mich schließlich allen Ernstes, wie lange ich dies hier und jetzt wohl noch alles durchhalten könne und überstehen würde. Wenige Tage später rief mich dann der für meinen Fall zuständige Sachbearbeiter, ein gewisser Herr B., an und nahm sofort zielsicher Bezug auf dieses letzte mir von dort Anfang März zugegangene Schreiben. Ich versicherte ihm, daß ein diesbezüglicher Brief meinerseits mit den schließlich zur weiteren Bearbeitung meines Antrags erforderlichen Unterlagen bereits unterwegs sei und meinte, es könne sich jetzt höchstens nur noch um einige wenige Tage handeln, bis dieses mein Schreiben mit allen diesbezüglichen Unterlagen in den postalischen Machtbereich des Inklusionsnamtes gelangt sei, wobei er sich mit dieser meiner Auskunft zufrieden-gab, denn ich hatte hier von meiner Seite aus alles mir absolut Menschenmögliche getan, und das glatte Gegenteil hiervon nämlich daß ich auf dieses Schreiben hin vollkommen untätig geblieben sei, perdou nichts unternommen und die Sache sozusagen auf die lange Bank geschoben hätte, konnte er mir nicht nachweisen. Kurze Zeit später meldete sich denn aber auch die AOK zu Wort, bestätigte zunächst einmal den Eingang meines Schreibens mit dem von mir förmlich gestellten Antrag auf Höherstufung von Pflegegrad 3 in Pflegegrad 4 bei ihr und teilte mir mit, der MDK werde sich demnächst mit mir wegen eines entsprechenden Termins in Verbindung setzen. Wann dies aber genau sein werde, konnte mir der für die Bearbeitung solcher Schreiben zuständige Sachbearbeiter nicht sagen, und dies konnte durchaus noch ein Weilchen dauern; wieder hieß es warten und sich außerdem nachhaltig in Geduld üben, an welcher es mir bisweilen erheblich mangelte. Gespannt harrete ich hier und

jetzt der Dinge, die da irgendwann einmal kommen sollten – oder auch nicht Schließlich rief mich eine Dame vom MDK an und meinte, sie könne die notwendige Begutachtung bei mir zuhause wegen der jetzt die ganze Welt in Bann haltenden und auf ihr ein erhebliches Chaos verursachenden Coronakrise nicht durchführen. Sie unterbreitete mir daraufhin den zwar durchaus gutgemeinten, aber mitnichten durchdachten und von keinerlei Sachkenntnis ihrerseits geprägten Vorschlag, daß man eine solche Begutachtung durchaus auch am Telefon bewerkstelligen könne, doch hierauf ließ ich mich nicht ein, weil dieses Vorhaben für mich zu risikoreich war. Durch sprachliche Mißverständnisse könne nämlich, wie ich mir hierzu nüchtern und wohlüberlegt – auch hier hatte ich bereits sehr negative Erfahrungen gemacht – dachte, ein unvollständiges und unzutreffendes Bild von mir und über mich entstehen, weswegen ich auf einer häuslichen Begutachtung und somit auf einer direkten Augenscheins-einnahme in meiner gewohnten und trauten Umgebung bestand, damit sie sich ein persönliches Bild von mir und über mich machen können möge, sowie hierauf fast schon unendlich verbissen pochte, ohne daß ich hier nun aber auch nur ansatzweise unfreundlich oder sogar schon frech geworden wäre, denn dies konnte und durfte ich mir hier und jetzt nicht leisten; bei einer lediglich telefonischen Begutachtung wäre, wie ich mir hierzu dachte, sicherlich ein hanebüchener und itrreversibler Scheiß herausgekommen, der womöglich meine Höherstufung nachdrücklich verhindert hätte, und dies war mir jetzt viel zu gefährlich, wenngleich diese Art und Form meiner Begutachtung dann später wegen der jetzt sofort noch näher darzustellenden Coronakrise doch noch telefonisch durchgeführt werden mußte. Die ganze Sache mit meiner Begutachtung durch den MDK lag somit vorerst sprichwörtlich auf Eis, bis sie sich dann schließlich in absolutes Wohlgefallen auflösen und zu meinen Gunsten entscheiden sollte, was ich weiter unten ebenfalls noch genauer beschreiben werde.

Die weltweit aufgetretene und zunächst einmal offensichtlich unbewältigbare sowie perdou nicht in den Griff zu bekommende Coronakrise, welche die ganze Erde und deren mehr oder weniger verdorbene Menschheit wie sozusagen eine Geißel befiel sowie Teile derselben wie sozusagen die Fliegen dahin- und hinwegraffte sowie alle Staaten dieser unserer Erde in Atem und Bann hielt, machte auch vor und in Regensburg nicht halt, wenngleich ich selbst vor einer für mich wegen meines Alters von mittlerweile über sechzig Lenzen sowie als Körperbehinderten und Risikopatient mit unzählig vielen Bronchitiden und mehreren Lungenentzündungen ganz besonders gefährlichen Infektion gottlob verschont blieb, denn diese wäre sicherlich mein abruptes und unausweichliches sowie schnelles und jähes Ende gewesen, wenngleich ich andererseits und umgekehrt aber wiederum auch hätte froh sein können, weil ich dann ganz sanft eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht sowie hiermit und hierdurch von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst worden wäre, aber ich hatte ja schließlich noch mehrere Aufgabe zu erfüllen, nämlich einmal mein umfangreiches und kompliziertes sowie vielschichtiges Rechtsgutachten für Herrn Dr. R zur Künstlichen Intelligenz weiterzuschreiben und dieses dann schließlich bei meinem Eintritt in den für meine Assistenten wohlverdienten Ruhestand zur Vollendung zu bringen sowie zum anderen noch meine umfangreiche Autobiographie weiterzu-

schreiben und diese am mehr oder weniger abrupten und jähen Ende meines Lebens ebenfalls in diesen soeben bereits genannten Zustand zu versetzen. Sowohl de facto als auch und erst recht de jure herrschte hier und jetzt ein Ausnahmezustand in Form und Gestalt eines Katastrophennotstandes, wie ihn die Bundesrepublik Deutschland während ihrer nunmehr über siebzigjährigen Geschichte noch nicht erlebt und wie er seit den Zweiten Weltkrieg nicht mehr geherrscht hatte, Vom Bundeskabinett und den einzelnen Landesregierungen wurden durch entsprechende und inhaltlich gleichartige Rechtsverordnungen einschneidende und gravierende Ausgangsbeschränkungen verfügt, nach welchen man Wohnung sowie Haus und Herd nur aus triftigen Gründen verlassen durfte; solche (triftigen) Gründe waren neben dem unbedingt erforderlichen Gang zur Arbeit, sofern diese außer Haus verrichtet werden mußte und nicht schon über Homeoffice am Computer erfolgen konnte, insbesondere Einkäufe im Supermarkt – andere Geschäfte mußten jetzt dichtmachen und taten dies auch – und Arztbesuche, aber auch kurze Spaziergänge in der frischen Luft sowie die Versorgung hilfebedürftiger Menschen, sofern diese nicht in vollstationären Einrichtungen wie Heimen untergebracht waren, sondern stattdessen in einer Wohnung lebten und dort betreut werden mußten. Kneipen, Discos und Bars sowie sonstige Vergnügungsstätten wurden jetzt zum durchaus legitimen Zwecke der sachgerechten und wirkungsvollen Eindämmung der hemmungslosen und ungehinderten Ausbreitung dieses neuartigen und extrem gefährlichen Virus, gegen welches es bis jetzt noch kein wirksames Heilmittel, geschweige denn einen Impfstoff gab, bis auf weiteres geschlossen, was insbesondere für junge Leute sehr bitter war, und woraufhin auch mehrere Tränen flossen und sich mancherlei Aggressionen explosionsartig entluden; mir ganz persönlich machte dies jedoch nichts aus, denn zum einen war ich über dieses genußsüchtige Alter, in welchem man immer irrigerweise meint, irgendetwas für sich selbst unendlich Wichtiges verpaßt und versäumt zu haben, schon längst hinaus und über diese saublöde Schnapsiee erhaben, zum anderen waren mir wegen meiner absolut gottverfluchten Körperbehinderung im bewußten und gewollten sowie fast schon berechnetem Zusammenwirken mit meiner hierdurch ausgelösten und unendlich gestrengen Erziehung einige Annehmlichkeiten ohnehin schon gnadenlos versagt, und schließlich konnte ich mein tägliches Bier jetzt auch genausogut zuhause trinken, und außerdem war dies hier wesentlich billiger als dort. Auch die jetzt während der mittlerweile unaufhaltsam hereingebrochenen Fastenzeit in unserer Regensburger Gegend und hier insbesondere in den Gefilden der nördlichen Oberpfalz traditionellen Starkbieranstiche fielen jetzt buchstäblich ins Wasser. Außerdem wurden bei uns im weißblauen Freistaat sowie schließlich aber auch noch in ganz Deutschland aber auch noch alle in Altbayern urwüchsig als Dulten bezeichneten Volksfeste und selbst das Münchner Oktoberfest für dieses Jahr ersatzlos abgeblasen, was insbesondere für die Gastromomie, welche diese saublöde Krise besonders hart und schwer traf, aber auch noch für die einzelnen Schausteller, deren Umsätze hier sozusagen wegbrachen, ein herber und derber sowie gemeiner Schlag direkt mitten ins Gesicht hinein war. Zur nachhaltigen Unterbindung der weiteren und ungehinderten Ausbreitung dieses im Extremfall tödlichen Virus und zur effektiven Verhinderung der ernstzunehmenden

Ansteckungsgefahr durch das Coronavirus enthielten diese bereits angesprochenen und in der örtlichen Tagespresse von Regensburg abgedruckten sowie über Rundfunk, Fernsehen und das Internet verbreiteten Rechtsverordnungen bekanntgemachten Versammlungsverbote eine strikte und infolgedessen keinesfalls zu unterlaufende sowie mehr oder weniger schamlos und ganz unverfroren auszuhebelnde Untersagung von Menschenansammlungen von mehr als zwei Personen in der mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit, über deren strikte und unabdingbare Einhaltung und Befolgung jetzt die örtliche Polizei sozusagen mir Adlersaugen wachte und in jedem konkreten Einzelfall auch genauestens sowie pedantisch und akribisch kontrollierte, ob irgendwie triftige Gründe vorlagen, welche einen Verstoß gegen die nunmehr verfükten und äußerst restriktiv gehandhabten Ausgangsbeschränkungen rechtfertigten, welche dann schlimmstenfalls, wie dies bereits in anderen Staaten Europas, insbesondere aber in Italien und Spanien, wo es neben China, wo die Seuche ausgebrochen war und dann nach Europa eingeschleppt sowie schließlich über die ganze Welt verbreitet wurde, sowie den USA die meisten Infizierten und Toten gab, der Fall war, in einer totalen Ausgangssperre münden konnten, wenn sich die Ansteckungs- und Seuchengefahr noch weiter intensivieren, verstärken und verdichten sollte; dies wäre zur Wiederherstellung der Volksgesundheit als überragend wichtiges Gemeinschaftsgut völlig legitim. Wegen der erhöhten und unbedingt erforderlichen Polizeipräsenz kam ich mir, obwohl ich selbst im Rahmen entsprechender Streifengänge nun nicht persönlich kontrolliert und währenddessen im Wege einer Sistierung meine Personalien festgestellt wurden, fast schon wie in einem Überwachungs- und Polizeistaat vor, obwohl wir hiervon noch meilenweit entfernt waren, denn die Polizei war auch jetzt noch als Teil der Staatsgewalt, nämlich als solcher der Exekutive, striktestens an Gesetz und Recht gebunden, weswegen sie auch hier und jetzt denn aber auch nicht nach Belieben und Gutdünken schalten und walten sowie keinerlei gesetzlich nicht gerechtfertigten Willkürmaßnahmen durchführen und sich nicht zu einer neuen Art und Form von Gestapo wie früher im Nazireich oder kasernierter Volkspolizei wie bis vor noch nicht allzulanger Zeit in der ehemaligen DDR aufschwingen durfte. Irgendwelche Zuwiderhandlungen gegen die angeordneten Ausgangsbeschränkungen und das Versammlungsverbot waren zwar, anders als in anderen europäischen Staaten, noch keine Straftaten, wohl aber Ordnungswidrigkeiten, bei welchen saftige Bußgelder von bis zu 25.000 Euro drohten und diese auch skrupellos sowie ohne irgendwelches Ansehen der Person verhängt wurden. Diese verfehlten ihre Abschreckungswirkung beim überwiegenden Teil der deutschen Bevölkerung nicht, wenngleich sich auch einige mehr oder weniger strunzdumme und/oder rotzfreche Jugendliche trotzdem nicht an diese Auflagen hielten, weswegen sie hierfür absolut erbarmungs- und gnadenlos sowie unerbittlich die volle Härte des Gesetzes zu spüren bekommen mußten; hier ließ die Staatsgewalt dann absolut nicht mehr mit sich spaßen, sondern griff stattdessen hart und unerbittlich durch, denn wer hier schon nicht hören wollte, der mußte jetzt nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes eben nachhaltig fühlen – und zwar diesmal ganz gewaltig sowie absolut unnachgiebig, und für solche Typen, die offenbar meinten, sich absolut alles erlauben zu kön-

nen, war dies pädagogisch sehr heilsam, insbesondere dann, wenn sie das wegen dieser Ordnungswidrigkeit gegen sie verhängte und mehr oder weniger saftiges Ordnungsgeld mit ihrem mehr oder weniger kärglich bemessenen Taschengeld berappen und sozusagen auf Raten abstottern mußten. Schließlich wurde ach noch eine Maskenpflicht als Atemschutz zur sachgerechten Eindämmung des Infektionsrisikos verfügt, nach welcher man beim Einkaufen im Supermarkt und in sonstigen Geschäften, sofern diese überhaupt erlaubterweise wieder geöffnet hatten und waren, sowie bei Geldgeschäften in der Bank und in öffentlichen Verkehrsmitteln wie Bussen und Bahnen eine Stoffmaske vor Mund und Nase tragen mußte. Dies war jedoch absolut gewöhnungsbeürftig, und außerdem kam man sich hier fast schon wie auf einem Maskenball im Fasching vor, wobei manche Leute mit diesen Masken fast schon wie irre Clowns aussahen und hiermit, wenn nicht die ganze Sache als solche nicht gar so ernst und traurig gewesen wäre, ein fraglos zum totalen Schieflichen reizendes Bild abgaben. Außerdem war die Beschaffung solcher Stoffmasken zunächst einmal ein rechtes und ernstes Problem, denn für die breite Masse der Bevölkerung standen diese Masken nicht sofort und uneingeschränkt zur Verfügung, sondern mußten stattdessen erst einmal in Serienproduktion angefertigt werden, was jedoch für mich eine klassische Fehlplanung der Politik war, denn hierdurch wurden wieder einmal irgendwelche isoliert für sich selbst betrachtet durchaus sinnvolle Maßnahmen vom grünen Tisch beschlossen, die sich dann hinterher in derjenigen Art und Form, wie sie letztlich verfügt worden waren, nicht verwirklichen ließen; außerdem gingen diese Masken sozusagen weg wie die warmen Semmln. Schließlich stellten diese Beschränkungen rein juristisch betrachtet tiefgreifende und schwerwiegende sowie machhaltige, massive und bis jetzt noch nie dagewesene Eingriffe in elementare Grundrechte dar, insbesondere aber in dasjenige auf Freiheit der Person, dasjenige auf Versammlungsfreiheit und dasjenige auf Freizügigkeit sowie, weil wegen der ernsthaften Ansteckungsgefahr ab sofort keine Gottesdienste mehr stattfinden durften, in dasjenige auf kollektive Religionsausübungsfreiheit. Es handelt sich hierbei nun jeweils um äußerst gravierende und einschneidende sowie schmerzliche Freiheitsbeschränkungen, welche hier jedoch ihre verfassungsrechtliche Rechtfertigung in der schnellen und möglichst wirkungsvollen Eindämmung der weiteren und hemmungslosen Ausbreitung des Coronavirus und somit in der effektiven Bekämpfung der Seuchengefahr sowie letztendlich im Schutz der Bevölkerung vor dieser heimtückischen Erkrankung fanden, denn anders war die Sache – wenn überhaupt – zumindest vorläufig nicht in den Griff zu bekommen. Weltweit und rund um die Uhr arbeitete jetzt die Forschung an der Entwicklung und Herstellung eines Medikamentes und eines Impfstoffes gegen das aggressive und scheinbar gegen manche Mittel bereits resistente Coronavirus, welches mir, metaphorisch gesprochen, wie ein unendlich böser und frecher sowie aufmüpfiger und ungezogener Junge wie derjenige unendlich blöde und unsagbar böse Typ, dessen Vater damals wie in Altdorf bei Nürnberg Herr Dr. H. Direktor und Schulleiter eines unserer mehreren Schweinfurter Gymnasien war, im „Vollidiotenkindergarten“ der dortigen Lebenshilfe und Vorsitzender im Vorstand des gleichnamigen Vereins war, vorkam, dem wegen seiner Un- oder mindestens doch

Schwerziehbarkeit nicht Einhalt geboten werden konnte, und zu welchem wie schon mehrmals gesagt auch ich früher – diese Sache hängt mir bis zum heutigen Tage nach und haftet mir auch jetzt noch wie ein aus meiner persönlichen Erinnerung vollkommen unaustilgbarer Makel an – immer wieder voreilig degradiert wurde, wenn anderen Leuten irgendetwas an mir nicht paßte. Weil die industrielle Produktion eingebrochen und erheblich gedrosselt war sowie die Räder und Bänder derselben in manchen Staaten dieser unserer Erde sogar schon völlig stillstanden, führte dies zu einer erheblichen Lähmung und Schwächung der Weltwirtschaft, mindestens jedoch zu einem völligen Nullwachstum, wenn nicht sogar schon zu einer handfesten Rezession. In meiner hier immer ganz besonders pessimistischen Wesensart und mit entsprechendem Hintergrundwissen aus der Geschichte, bei welchem mir niemand von den Neugescheiten mehr ein X für ein U vormachen konnte, befürchtete ich sogar schon allen Ernstes, daß jetzt eine solch handfeste und extrem schwere Weltwirtschaftskrise wie diejenige des Jahres 1929 über uns hereinbrechen und uns erbarmungslos heimsuchen würde; für mich war es dann nur noch ein kurzer Weg bis hin zu Zuständen wie 1933. Viele Milliarden Euros wurden zu deren Überleben in diese hineingepumpt, wobei ich als ein noch halbwegs normaler Mensch, welcher weder Betriebs- noch Volkswirtschaft, sondern stattdessen nur Juristerei studiert hatte, ernsthaft fragte, woher hier das Geld kommen und wie dies alles entsprechend sachgerecht gegenfinanziert werden soll; es konnte auch hier nicht wie im Märchen von den Sterntälern einfach so vom Himmel fallen, sondern mußte stattdessen irgendwie erwirtschaftet werden. Manche Betriebe wie insbesondere die Kleiderfabriken stellten ihre Produktion auf die Herstellung von Schutzmasken um, von denen man jetzt nicht genug bekommen konnte; hierdurch waren jetzt wenigstens einige Arbeitsplätze gesichert, während die sonstige Industrie und insbesondere die Gastronomie besonders hart und schwer unter der Coronakrise und deren wirtschaftlichen Folgen litt, Schließlich herrschte hier ein Pflegenotstand gewaltigen und bis jetzt noch nie dagewesenen Ausmaßes, denn es kamen mittlerweile immer wieder neue Patienten, die entsprechend verräterische Symptome aufwiesen, in die Notaufnahmen der einzelnen Krankenhäuser und von dort aus auf deren Intensivstationen, wenngleich auch mehrere unter der Hand wie sozusagen die Fliegen starben. Das Pflegepersonal war jetzt am Ende seiner Kapazitäten und Kräfte angelangt und kämpfte gegen unhaltbare Zu- und Mißstände an; hier herrschte so etwas wie eine Art und Form von klassischem Notstand. Besonders hoch war jedoch die Sterblichkeit in den Seniorenheimen, denn diese Leute zählten zu den hier und jetzt am meisten und stärksten gefährdeten Risikogruppen; gerade bei ihnen schlug das Coronavirus ganz erbarmungslos zu und forderte sozusagen absolut ungnädig seinen Tribut. Die Rentenversicherung konnte sich jetzt wie sozusagen ein Schneehase freuen, denn sie mußte hier und jetzt weniger Renten bezahlen. Die Schulen waren jetzt bis auf weiteres geschlossen, weswegen die Schüler, denen hier ein gerütteltes Maß an Eigeninitiative und Kreativität abverlangt wurde, jetzt zuhause lernen mußten, und die Abschlußprüfungen wie insbesondere das Abitur aber auch beruflichen Prüfungen worden auf unbestimmte Zeit verschoben. Wenigstens war die Versorgung der Bevölkerung mit



Lebensmitteln und anderen notwendigen Konsumgütern in den Supermärkten der einzelnen Kaufhäuser noch einigermaßen gesichert, obwohl hier bisweilen aber auch schon – bei uns in Regensburg mit der Versorgung von Toilettenpapier – kleinere Engpässe auftraten, weswegen es hier und jetzt durchaus sinnvoll und deswegen angesagt war, eine kleine Vorratshaltung zu betreiben und nicht wie die Höhlenschen als Sammler und Jäger in der tiefsten Steinzeit sozusagen von der Hand in den Mund zu leben; wenigstens waren jetzt Nahrungsmittel und Konsumgüter wie in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit noch nicht nur mit Bezugsscheinen und Lebensmittelmarken oder sogar nur noch über den Schwarzmarkthandel erhältlich. Man konnte hier und jetzt nur sehnlichst wünschen, nachhaltig hoffen und imbrünstig beten, daß die ganze Situation nicht noch wesentlich schlimmer und gravierender als bisher schon werden, vollständig aus den Fugen geraten und nicht übermäßig lange andauern möge; dies schien zu jenem Zeitpunkt Mitte März 2020 aber erst sozusagen die kleine Spitze des großen Eisberges zu sein und sich unendlich lange hinzuziehen sowie nicht absehbar zu sein, weswegen hier relativ lange keine Entwarnung gegeben werden konnte. Lediglich rein prophylaktisch mußte die Bevölkerung auf mehr oder weniger unbestimmte Dauer, weitere Einschränkungen und außerdem noch wesentlich härtere Maßnahmen als bisher schon eingestimmt werden, damit sie, wenn eine solche Situation, was Gott in seiner grenzenlosen Güte und trotz seines bisweilen wilden Zornes verhüten möge, eintreten würde, moralisch entsprechend sachgerecht vorbereitet und außerdem aber auch noch nicht allzusehr geschockt sein möge und würde; mit erheblichen Abstrichen sowie außerdem ohne politische und ideologische Einfärbung verhielt es sich hier und jetzt fast schon wie bei und mit den Durchhalteappellen am Ende des Zweiten Weltkrieges und der Prophezeiung des „Endsieges“, wobei die bundesdeutsche Bevölkerung jetzt nur dazuaufgerufen wurde, Ruhe zu bewahren und sich in Geduld zu üben, was jedoch belebe nicht einfach war. Bei vielen Menschen – und unter diesen auch bei mir – machte sich jetzt unverblümt eine tiefgreifende und nachhaltige sowie furcht- und angsterregende Weltuntergangsstimmung breit, wenngleich ich jedoch andererseits und umgekehrt aber auch wußte, daß die Welt als solche nicht untergeht und hierdurch sozusagen im absoluten Nichts verschwindet oder sogar zerstört, sondern stattdessen nur neu- und umgestaltet sowie das Böse auf ihr vertilgt und hinweggerafft wird. Diese trotz aller Düsterei mindestens immer noch ein ganz kleines und minimales Fünkchen Hoffnung – mit dieser war es bei mir zeitlebens leider auch so eine Sache – vermittelnde Stimmung war insbesondere deshalb begründet, weil ich vom Religionsunterricht und dort aus dem zwar schon etwas antiquierten, für mich aber trotzdem noch maßgebenden Katechismus von schon sehr lange verstorbenen Herrn Stadtpfarrer H. haargenau wußte, daß in der Endzeit, welche hiermit und hierdurch bereits von Jesus Christus geweissagt wurde und der wir jetzt mittlerweile offenbar leben, Kriege, Revolutionen, Hungersnöte, Erdbeben, Überschwemmungen, Waldbrände und Naturkatastrophen sowie andere mehr oder weniger schreckliche Plagen wie hier fraglos die jetzt die ganze Erde heim-suchende und Teile der Menschheit sozusagen wie Heuschrecken eines begierigen und gefräßigen Schwarmes skrupellos vertilgende Coro-

nakrise die Menschen wie metaphorisch gesprochen ein extrem grausamer und scheußlicher Dämon befallen und mindestens teilweise dezimieren werden; für mich war dies fast schon so etwas wie ein bitterböses Strafgericht Gottes, welches sich über über kurz oder lang über die sündige und korrupte sowie verdorbene Menschheit ergießen könnte und würde. Diese Weissagung Jesu Christi, welche viele heutige Zeitgenossen trotz diesbezüglich unüberseh- und unleugbarer sowie fraglos hierfür sprechender und absolut eindeutiger Anzeichen als baren Unsinn abtun und als blöden Quatsch unverhohlen in den Wind schlagen, war für mich immer ein eindeutiges und sicheres Zeichen dafür, daß es bis zum Weltenende sicher nicht mehr lange hin war und es möglicherweise sogar schon ganz unverhohlen vor der Tür stand. Für mich blieb hier zu hoffen und zu wünschen übrig, daß ich nicht auch noch von diesem blöden und offenbar nicht so schnell besiegbaren Virus befallen sein möge, wenngleich ich gottlob auch keine diesbezüglichen und darauf hindeutenden sowie aussagekräftigen und verräterischen Anzeichen wie urplötzlich auftretendes und schwindelnd hohes Fieber sowie hartnäckigen Husten und bedrohliche Atemnot hatte. Ich hustete zwar zwischendurch immer wieder einmal ganz kurz und kräftig, doch dies war bei mir völlig normal und infolgedessen absolut nichts Außergewöhnliches sowie insbesondere immer morgens der Fall, weil sich bei mir nachts immer wieder viel Schleim angesammelt hatte, welcher, um sich nicht nachhaltig festzusetzen, abgehustet werden mußte. Von meinen Assistenten hatte dankenswerterweise niemand aussagekräftige und infolgedessen entsprechend verräterische Symptome, denn dies wäre für mich der absolute Horror gewesen, bei welchem ich total durchgedreht hätte; wenn bei mir entsprechende Anzeichen aufgetreten wären, hätte ich auf dem schnellsten Wege in die Regensburger Uniklinik und dort auf die Intensivstation sowie hier im Quarantäne verfrachtet werden müssen. Sofern aber auch ich wider Erwarten – denn ich war nicht im Ausland, von wo aus diese scheußliche Seuche zu uns nach Deutschland eingeschleppt wurde, und hatte mich auch striktestens an die jetzt unabdingbar geltenden Ausgangsbeschränkungen gehalten – von diesem äußerst hartnäckigen Virus befallen werden würde, wünschte ich jetzt nichts nachhaltiger und sehnlicher, als endlich eines ruhigen Todes durch sanftes Einschlafen sterben zu können. Wieder einmal stand mir der Tod nachhaltig vor Augen und ich hatte ihm jetzt fast schon wieder unverhohlen in diese gesehen; wie bereits damals bei meiner Densfraktur in der Uniklinik von Regensburg anno domini 2011, bei welcher es für mich wie bereits des öfteren in meinem Erdendasein wieder einmal buchstäblich um Leben und Tod ging, hatte ich auch hier und jetzt sozusagen mit meinem Leben abgeschlossen und dieses vertrauensvoll in Gottes milde Hand gelegt, sowie mich diesem höchsten Wesen überantwortet. Freude war für mich als erstrebenswerte Eigenschaft jetzt fast schon so etwas wie ein absolutes Fremdwort und infolgedessen auch auf den totalen Nullpunkt gesunken, und ich konnte es jetzt absolut nicht ausstehen und tragen, wenn manche Leute trotz des totalen und bitteren Ernstes dieser mißlichen und verfahrenen Situation noch albern herumschäkerten und für mich, der ich dies wie bereits an anderer Stelle dieser meiner umfangreichen Autobiographie ausführlich und anschaulich sowie plastisch beschrieben früher nach Ansicht extrem böser

Menschen ebenfalls ganz unverhohlen getan haben soll, grundlos herumlachten oder auch nur wie früher unser unendlich verfratzter Schulamstyp saublöd und rotzfrech grinsten, denn für mich gab es jetzt keinen aber auch irgendwie gearteten und annähernd plausiblen Grund zur überschäumenden und infolgedessen mitreißenden Heiterkeit, sondern alles schien mir stattdessen düster, öde, trist und leer: wenn ich mit der Arbeit für Herrn Dr. R. sowie mit der Weiterführung und Ergänzung dieser meiner umfangreichen Autobiographie nicht noch unendlich viel zu tun gehabt hätte, wäre das Leben sinnentleert geworden, obwohl ich nicht lebte, um zu arbeiten, sondern stattdessen umgekehrt arbeitete, um hinterher standesgemäß zu leben. Die Coronakrise, welche für die Massenmedien buchstäblich ein gefundenes und elitären Fressen sowie außerdem ein absolut unerschöpfliches Thema zur Berichterstattung und gleichzeitig zur verantwortungslosen und sündhaften Panikmache durch entsprechende Horrordisvisionen und Verschwörungstheorien rechts- wie linksradikaler und verfassunsfeindlicher Kräfte sowie deren Bestrebungen war, traf Deutschland und die ganze Welt wie sozusagen ein gemeiner und herber Keulenschlag und sollte uns noch längere Zeit in Atem halten, obwohl mein Vaterland hier im Vergleich zu anderen Staaten fieser unserer Erde noch relativ glimpflich davonkam. Für mich persönlich war diese Krise ein aufschlußreicher und aussagekräftiger sowie eindeutiger Wink dergestalt und dahingehend, daß das Leben der Menschen auf dem Planeten und Raumschiff Erde nicht so sorglos und unbeschwert wie bisher weitergehen konnte, und daß wir alle gegenseitig aufeinander angewiesen sind. Sofern man hier wie ich auch noch Gott mit ins Spiel brachte, konnte man durchaus zu derjenigen irgendwie zutreffenden Auffassung kommen, daß er seine permanente Gegenwart demonstrieren und zeigen wollte, daß es ihn aller Unkelrufe zum Trotz noch immer gibt und er sich nicht aus dem Leben ausschalten und erst recht seiner nicht spotten läßt, sondern sich hiermit zwar lautlos, aber trotzdem, was beileibe kein Widerspruch in sich selbst ist, unüberhör- und unübersehbar zu Wort meldet, und daß es ohne ihn ganz einfach nicht geht; möglicherweise straft er hiermit die gesamte Menschheit nachdrücklich und erbarmungslos, weswegen sich hier in mir wieder einmal das Bild des weitaus eher strafenden als liebenden Gottes aktualisierte. Man konnte als rational und nüchtern sowie objektiv, logisch und vernünftig denkender Mensch schon sehr gespannt sein, ob und wie dies alles noch mehr oder weniger gut ausgehen und enden würde. Diese Sache sollte sich schließlich noch eine ganze Weile hinziehen und nicht so schnell ausgestanden sein, denn das Virus trat später in immer neuen Genmutationen auf. Obwohl jetzt – man schrieb mittlerweile April 2020 – in unseren Breiten bereits der Frühling eingetreten war und die ersten Blumen aus dem Boden sprossen, konnte ich mich auch jetzt nicht an der Schönheit der Natur erfreuen, denn die beschissene Coronakrise und die hiermit nun untrennbar verbundene Ungewißheit überschattete wie ein Jahr früher der Tod meiner Mutter, über welchen ich inzwischen, wenngleich auch die inzwischen unverhohlen hereingebrochenen und insbesondere für die Ordensleute wie früher Herrn Pater A. und jetzt noch die weltoffene Erlösernonne in den Klöstern unendlich strengen und absolut entsagungsreichen Kartage wie im letzten Jahr wieder unendlich bitter waren, im grauen Alltag einigermaßen hinweggekommen zu sein

schien, bei mir alles. Selbst die Osterfreude war bei mir absolut nicht echt, geschweige denn überschäumend, sondern stattdessen weit hergeholt und gekünstelt. Trotzdem ereilte mich jetzt noch eine angenehme und wohltuende sowie freudige Überraschung, mit welcher ich nicht im entferntesten gerechnet hatte. Als ich nämlich von der CD—Cousine mein Geschenk zu diesem höchsten Fest den Christentums und der Christenheit, nämlich mir aus der Erbschaft zustehendes Geld, erhielt, lagen dem noch einige Fotos von unendlichen Seltenheitswert bei, nämlich solche über die absolut alles andere als schöne und holde Jugendzeit meines Vaters und dessen keine Herrenjahre darstellenden Lehrjahre bei der Firma Fichtel & Sachs in Schweinfurt, sowie über dessen nach dem Ende seiner Lehrzeit und kurzer Phase als kaufmännischer Angestellter anschließende Arbeitsdienst- und Militärzeit; er wurde per entsprechender Einberufungs- und Gestellungsbescheid, welchem er sich nicht oder höchstens – für heutige Zeitgenossen ist solch etwas jetzt absolut unvorstellbar – nur unter unverhohlener Androhung sowie bei mehr oder weniger unverhohlener und hartnäckiger Gehorsams- und Befehlsverweigerung sofortiger Verhängung und unverzüglichen Vollzug der Todesstrafe widersetzen konnte und durfte, wie bereits ausführlich und anschaulich erzählt zum Arbeitsdienst nach Fladungen/Rhön einberufen und gelangte dann von dort aus nach dem Ende desselben automatisch sofort zum Militär, sowie dort direkt zur Wehrmacht. Ich war ungemein überrascht, daß solche nur aufschlußreichen Fotos überhaupt noch irgendwo existierten, und verblüfft darüber, wie gut und unbeschadet sie die schrecklichen Kriegswirren, in welchen sie durchaus ein Raub derselben hätten werden können, und späteren Zeitläufe überdauert hatten. Außerdem mußte die CD—Cousine von meiner Mutter als deren Tauf- und Firmpatin irgendwann einmal ganz nebenbei erfahren haben, daß ich, obwohl ich den Krieg als legitimes Mittel zur skrupellosen Durchsetzung irgendwelcher Forderungen in Form und Gestalt von Gebietsansprüchen sowie als Revanche- und Rachedenkens natürlich zutiefst verabscheute, für Kriegsgeschichte und hier insbesondere für diejenige des Zweiten Weltkrieges ungemein empfänglich war und mich hierfür auch brennend interessierte, denn sonst hätte sie mir diese historisch äußerst wertvollen Fotos sicherlich nicht so unverhohlen zukommen lassen, wie sie dies hier und jetzt getan hat; bei mir waren sie jedenfalls in guten Händen, denn ich bewahrte sie in entsprechenden Alben sorgfältig auf und hütete sie sozusagen wie meinen Augapfel. Das Osterfest selbst verlief dieses Jahr im absolut entspannter und streßfreier sowie gelöster und ruhiger Atmosphäre und war auch rein witterungsmäßig ein solches wie aus dem Bilderbuch, denn schon Mitte April setzte die Belaubung der Bäume ein und standen diese in frischem, und saftigem sowie angenehmem und für die Augen wohltuendem Grün. Man hätte sich zwar kein schöneres und besseres wünschen können, nur lag wegen der beschissenen Coronakrise, bei welcher niemand so richtig wußte, wie es letztendlich weitergehen und alles trotzdem noch zu einem mehr oder weniger guten und siegreichen Ende führen würde, ein düsterer Schatten über diesen beiden Feiertagen, der stark auf die Gemüter und Stimmungen der Menschen drückte sowie mindestens bei mir keine echte und wahre Festesfreude aufkommen ließ. Auch grünte und blühte jetzt alles im Laub und im Gras, weswegen man als mehr oder weniger

naiver Mensch durchaus hätte meinen können, der April mit seinen mißlichen Stimmungen sei ersatzlos ausgefallen und schon der Wonnemonat Mai angebrochen. Dieser startete kühl und naß, was dem Bauern nach einem alten und wahren sowie bereits zitierten Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes Scheune und Faß füllte. Für die Landwirte war dies auch sehr gut so und wirklich ein wahrer Segen, denn der April erwies sich als viel zu trocken, weswegen auch jetzt wie schon in den beiden letzten Jahren wieder eine Dürreperiode und Waldbrandgefahr drohten.

Mittlerweile jährte sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 75. Male. Aus diesem teils traurigen und teils freudigen – denn die Menschen waren, obwohl Not und Zerstörung herrschten, sichtlich froh, als der Krieg endlich aus war – Anlaß war in der „Mittelbayerischen“ ein Zeitungsartikel erschienen, welcher diese schreckliche Zeit und zuvor den Einmarsch der Amerikaner in Regensburg dokumentierte; außerdem war in diesem Artikel medienwirksam auf ein entsprechendes Buch hingewiesen worden, welches bereits von seinem Titel her mein besonderes Interesse weckte, weswegen ich es mir vom Pustet kommen ließ und schließlich als Hobbyhistoriker entsprechend sachgerecht sowie mehr oder weniger genüßlich konsumierte, obwohl dies beileibe keine einfache Kost, wie ein billiger Groschenroman sondern stattdessen ein ziemlich schwer verdaulicher und hierbei wie metaphorisch gesprochen eine extrem fette Ölsardine im Magen liegender Brocken war. In groben Zügen wurde hierin zunächst einmal die Lage und Rolle dieser Stadt als eine solche der Bayerischen Ostmark beschrieben, welche wegen der dort ansässigen Messerschmittwerke genauso wie Schweinfurt wegen seiner Kugellager- und Motorenindustrie von starker Flak mit ihren Batterien als einem Gürtel umgeben war, mehrere Luftangriffe über sich ergehen lassen mußte, wobei die Außenbezirke ziemlich zerstört waren, während die Innenstadt wie durch ein Wunder vor der Zerstörung durch Bomben bewahrt blieb. Ohne hier eine detaillierte und den Rahmen meines ohnehin schon äußerst umfangreichen Buches sprengende und mehr oder weniger treffsichere Inhaltsangabe abgeben zu wollen, kann hierbei als Quintessenz gelten, daß sie Amerikaner damals, nachdem sie in Nürnberg oder dort, was von dieser vormals wie Würzburg mit seinen unermeßlichen Kunstschatzen einst so schönen und stolzen sowie jetzt in Schutt und Asche versunkenen Stadt alles noch übriggeblieben war, einmarschiert waren und die seinerzeitige Stadt der Reichsparteitage eingenommen hatten, vom Nordwesten her kamen, wie in meiner Stammheimat Unterfranken auf breiter Front Stadt für Stadt und Dorf für Dorf mehr oder weniger kampfflos und meist ohne deutschen Widerstand durch Infanterie, Artillerie und/oder Kavallerie vorzufinden erobert hatten und dann schließlich für manch einen unverhofft auf den Winzerer Höhen über dem Donautal und Regensburg sowie denjenigen des Bayernwaldes standen. Sie wollten eigentlich in Richtung Österreich weiterziehen, wenn ihnen nicht Regensburg mit seinem wie Schweinfurt starken Flakgürtel und dem erbitterten Widerstand entgegengestanden wäre. So bezogen sie auf der bereits namentlich genannten Anhöhe sowie dort oben weiter östlich am Rande des Donautales und am Abhang des Bayerischen Waldes, dessen kleine und schmucke Ortschaften sich durch das Hissen weißer Fahnen oder auch nur ganz einfacher Bettücher meist schon kampfflos ergeben hatten und da-

raufhin sofort eingenommen worden waren, Stellung, beschickten ihre Geschütze mit entsprechend schlagkräftiger Munition und richteten die Rohre ihrer Panzer entsprechend aus. Eine Vorhut dieser Truppen erreichte die Außenbezirke und hiermit den Stadtrand von Regensburg, nachdem in diesem Raum bereits fast alle Brücken über die Donau von der deutschen Wehrmacht auf deren Rückzug gesprengt worden waren. Trotz der seinerzeit aussichtslosen Lage dieser Ansiedlung hatten die Gauleitung von Bayreuth, der Hauptstadt der Bayerischen Ostmark und schließlich des mit jener Stadt gleichnamigen Gaues, und dieser absolut hörigen Kreisleitung von Regensburg befohlen, die Stadt bis zum letzten Stein zu verteidigen. Des Krieges mit seinen tiefgreifenden Entbehrungen und schwerwiegenden Entsagungen absolut überdrüssig sowie dessen baldiges, rasches und möglichst schmerzloses Ende nachdrücklich herbeisehnend und nicht mehr an den jetzt immer noch hartnäckig propagierten „Endsieg“ glaubend formierte sich dann schließlich am Montag, den 23. April 1945, eine breite Masse Regensburger Bürger – meist Frauen und Kinder – trotz ausdrücklichen Verbotes der Kreisleitung, bei dessen Zuwiderhandlung hiergegen die Todesstrafe drohte, zu einer Demonstration auf dem heutigen Dachauplatz, in dessen unmittelbarer Nähe sich seinerzeit die Kreisleitung von Regensburg befand, um ihren Willen kundzutun. Zu dieser Demonstration hatten namhafte Persönlichkeiten dieser Stadt aufgerufen, unter welchen sich auch Domprediger Dr. Johann M. befand, und nachdrücklich gefordert, die Stadt kampfflos zu übergeben und nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Für diese durchaus berechnete und den Regensburgern aus dem Herzen sprechende Forderung und ihren sagenhaften Heldenmut mußten die Initiatoren und Anführer dieser waghalsigen Kundgebung teuer mit ihrem Leben bezahlen, denn sie wurden teils standrechtlich erschossen und teils an eilends hierfür errichteten Galgen erhängt. Schließlich wurde die Stadt Regensburg am 27. April 1945 den Amerikanern, die bereits mit den Vorhut ihrer Regimenter, Divisionen, Batterien, Brigaden und Battalione in diese Ansiedlung eingedrungen waren und deren teilweise zerstörten Randbezirke unter extrem starken und schweren Artilleriebeschuß genommen hatten, von ihrem Orts- und Kampfkommandanten, welcher unter dem jetzt herrschenden und unwiderstehlichen Druck die Aussichts- und Sinnlosigkeit der Weiter- und Fortführung des Kampfes um Regensburg mehr oder weniger zähneknirschend eingesehen hatte, wie damals Schweinfurt bereits am 11. April 1945 kampfflos übergeben. Der Krieg hatte jetzt ein glimpfliches und fast schon glückliches Ende genommen, denn Regensburg hätte, nachdem die Rohre der mordwestlich auf der Anhöhe über der Stadt und derjenigen nordöstlich derselben am Rande des Bayerischen Waldes in Stellung gegangenen Panzer bereits entsprechend sachgerecht positioniert und direkt auf Regensburg hin ausgerichtet worden waren, sturmreif geschossen und schließlich gestürmt werden sollen, was jedoch fraglos das jähe Ende der mittelalterlichen Ansiedlung mit ihrem historischen und malerischen Stadtkern sowie den unersetzlichen und unwiederbringlichen Verlust dieses Kleinods bedeutet hätte. Diese Schilderung mit der Positionierung der Panzer und ihrer Rohre hierauf sowie der beabsichtigten und hinterher vollständigen Einnahme Regensburgs durch die US--Army deckt sich im wesentlichen mit derjenigen meines väterlichen Juristen-

freundes Otto R., der diese schreckliche und würdelose Zeit als Junge im Alter von sieben Jahren noch bewußt miterlebt und durchgemacht hatte, sowie derjenigen eines meiner lieben Bundesbrüder der Unitas—Verbindung, welcher in etwa dasselbe Alter wie Herr R. hatte, diesbezüglich noch ergänzend und für mich interessant hinzufügte, daß die Amerikaner vom Nordosten her über Altenthann, von woher dieser Bundesbruder stammte, direkt auf Regensburg vorrückten und sich auf der Höhe nordöstlich dieser Stadt in Stellung brachten; die Armee war bereits zum Kampf gerüstet und gestählt, weswegen es jeden Augenblick hätte losgehen und Regensburg auch von der Höhe aus hätte unter schweren Beschuß genommen werden können. Das Buch selbst war jedoch sehr anspruchsvoll und wissenschaftlich geschrieben und für mich selbst ein toller Gewinn; es war, anders als ein billiger Groschenroman, sozusagen sein Geld wert. In gewissen Punkten ähnelte es dem bereits an anderer Stelle erwähnten Werk über den Einmarsch der Amerikaner in meiner Stammheimat Unterfranken, wenngleich hier auch manches anders als dort abgefaßt war. Insbesondere war in diesem Werk über das von der dortigen Bevölkerung wie von fast allen Menschen außer den absolut fanatischsten und verblendeten sowie infolgedessen dem Nationalsozialismus auf Leben und Tod verschriebenen und deshalb auf diese total verwerfliche Staatsform gleichsam eingeschworenen in Deutschland nachdrücklich herbeigesehnte Ende des Krieges im Raum Regensburg nicht detailliert aufgeführt, wann die Amerikaner auf ihrem Vormarsch gen Süden und Osten in welche Stadt oder welches Dorf einmarschierten und welche Ortschaft sich entweder bereits von sich aus kampflos ergab oder hierzu erst mit mehr oder weniger brachialer Gewalt in Form und Gestalt von Beschuß mit mehr oder weniger großen und hohen Opfern unter der Zivilbevölkerung gezwungen werden mußte, weswegen die mehr oder weniger grausamen und infolgedessen sehr stark an die Nieren gehenden Einzelschicksale der hiervon unmittelbar betroffenen Menschen hier vollständig ausgeklammert blieben. Trotzdem war ich von der ziemlich objektiven Schilderung der Gesamtsituation des ersehnten Kriegsendes im Raum Regensburg nachhaltig ergriffen und zutiefst erschüttert, denn es war für mich genauso ergreifend und packend sowie tränenreich wie dasjenige des Einmarsches der Amerikaner und das Kriegsende in Unterfranken dargestellt.

Am sonnigen und frühlingshaften sowie bereits warmen Dienstag, den 5. Mai 2020, war dann meine Begutachtung durch den MDK fällig. Diese erfolgte jedoch wegen der noch andauernden sowie permanent mit erheblicher Ansteckungs- und Infektionsgefahr verbundenen Coronakrise nicht mittels eines Hausbesuches, sondern stattdessen aus Sicherheitsgründen per Telefon. Stefan, der an jenem Tage bei mir Dienst schob, unterstützte mich bei diesem Gespräch, wobei er helfend eingriff, wenn irgendwelche Unstimmigkeiten oder sogar Mißverständnisse aufzutreten drohten. Die Dame am Telefon war, sofern sie sich nicht verstellte und hier, was ich bei meinen diesbezüglichen Gesprächspartnern ebenfalls schon mehrmals erlebt hatte und hier mit Erfahrung, durch welche man nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes klug wird, äußerst skeptisch war und sozusagen hinter jedem Busch einen Heckenschützen witterte, Theater mit uns spielte und uns hierdurch irgendetwas vorgaukelte, sehr freundlich, äußerst höflich und ungemein um-

gänglich, indem sie Bereitschaft signalisierte und uns indirekt Hoffnung machte, daß mein Antrag auf Höherstufung von jetzt Pflegegrad 3 in zukünftig Pflegegrad 4 positiv verbeschieden werden würde, wenngleich sie hier keine definitive Zusage machen und uns sozusagen goldene Berge versprechen konnte, weswegen sie sich gewissermaßen eine Hintertüre offenhielt und sich nicht in irgendeine Richtung festnageln ließ. Die Erstellung dieses Pflegegutachtens, so endete dieses Telefonat, könne jedoch noch eine ganze Weile dauern. Ich war zwar unendlich froh, daß die Sache, die mir wie ein Stein oder, kulinarisch gesprochen, wie eine Ölsardine im Magen lag, auch telefonisch relativ glimpflich abgelaufen und über die Bühne gegangen war, mir jedoch erschien dies als jetzt unendlich nüchtern denkender Mensch irgendwie als illusionär und fast schon trügerisch, zumal ich in diesem Bereich bereits mehrmals das glatte Gegenteil erlebt hatte und zuletzt schließlich immer wieder bitter enttäuscht worden war. Es geschahen in diesem Bereich jedoch noch unerwartet Zeichen und Wunder, denn ich war angenehm überrascht, daß das Pflegegutachten bereits eine Woche später erstellt worden war und mir per Post zugesandt wurde. Fast schon euphorisch beglückt war ich jedoch, daß meinem diesbezüglichen Antrag in vollem Umfang stattgegeben und ich problemlos von Pflegegrad 3 in Pflegegrad 4 eingestuft wurde, denn ich hatte hier wegen meiner auch in diesem Bereich gemachten und überwiegend negativen sowie leidvollen und bitterbösen Erfahrungen sowie der hierdurch begründeten und pessimistischen Wesensart insgeheim schon wieder mit einem äußerst nervigen Papierkrieg gerechnet; offenbar stand jetzt meine gegenüber früher erheblich verstärkte und wesentlich erhöhte Pflegebedürftigkeit zur vollständigen Überzeugung aller absolut unverrückbar fest. Nahezu postwendend bekam der Bezirk Oberpfalz von mir eine Fotokopie dieses Pflegegutachten übersandt, und ich war schon sehr gespannt darauf, wie sich die Sache weiterentwickeln und ob sich diese extrem saublöden Banditen und absolut rotzfrechen Kannacken hiermit zufrieden und Ruhe geben würde. Letzteres war jedoch völlig wider Erwarten der Fall, denn ich erhielt einige Zeit später, nämlich Anfang Juli 2020, weil gut Ding auch hier sprichwörtlich Weile haben wollte, einen entsprechenden Bescheid, in welchem dann meine Höherstufung von Pflegegrad 3 in Pflegegrad 4 dankenswerterweise wohlwollend anerkannt und in diesem Bescheid übernommen wurde, weil in diesem Gutachten alles absolut hieb- und stichfest dargelegt sowie plausibel, stichhaltig und unanfechtbar begründet worden war; somit hatte sich auch her alles buchstäblich in ungeahntes Wohlgefallen aufgelöst. Hiermit war ich um eine große Sorge ärmer geworden, was mir natürlich sehr wohltat, denn mehrere andere blieben mir noch.

Inzwischen meldete sich jetzt das Integrationsamt mit Schreiben vom 13. Mai 2020 wegen meiner bereits förmlich beantragten Arbeitsassistenz und forderte von mir für die weitere Bearbeitung meines Antrags eine detaillierte Beschreibung des genauen und unbedingt erforderlichen Bedarfs derselben. Weil ich jedoch diesen besagten Brief – wie alle diesbezüglichen Schreiben aller Behörden – wieder erst am Wochenende erhielt, welches mir, wie bereits mehrere derselben, hundsgemein versaut war, machte ich mich schließlich am sonnigen und warmen Sonntag, den 17. Mai 2020, um keine Zeit zu verlieren und nichts zu versäumen, an dessen sachgerechte und



vollständige sowie detailgenaue und wahrheitsgetreue Beantwortung, welche jedem noch halbwegs normalen und einigermaßen vernünftigen sowie nicht vollständig verbohrt und strikt gegen mich eingestellten Menschen durchaus unbedingt einleuchten mußte. Wieder einmal war ich sehr gespannt darauf, was hier letzten Endes herauskommen würde; außerdem war ich hier eher skeptisch und pessimistisch als optimistisch, denn ich hatte wie bereits mehrmals angedeutet auch und gerade gerade im Umgang mit Behörden schon ganz andere und außerdem äußerst haaresträubende Dinge erlebt. Diese Sache ließ jedoch nicht übermäßig lange auf sich warten, denn bereits Anfang Juni erhielt ich vom Integrationsamt einen Bescheid, in welchem mir eine Arbeitsassistenz und zusammen mit dieser meinen Assistenten mehr Stunden als bisher zugbilligt wurden; dies galt zudem noch rückwirkend ab dem 01. März 2020 bis zu meinem Eintritt in den absolut wohlverdienten Ruhestand am 01. Juli 2021, und hiermit war dann jedem von uns gleichermaßen gedient, denn meine Assistenten konnten mehr Stunden schreiben und bekamen mehr Geld, während ich im Gegenzug hierzu umfassend und gut betreut wurde. Das Pflegegutachten des MDK war auch hierfür, wie schließlich beim Bezirk Oberpfalz, gegen welchen meine Wut schlagartig abflaute, sicher der ausschlaggebende und allesentscheidende Faktor, denn hierin war alles hieb- und stichfest sowie außerdem absolut idiotensicher formuliert.

Inzwischen hatte sich auch das Amt für Stadtentwicklung und Wohnungswesen in Regensburg auf den von dieser Behörde im letzten Jahr erlassenen Vormerkbescheid zu Wort gemeldet und mir eine neue sowie vermeintlich größere Wohnung meiner bisherigen Vermieterin, der Stadtbau--GmbH, zum Zwecke ihrer näheren und genaueren Besichtigung angeboten. Dieses Angebot schien zwar zunächst einmal als verlockend und fast schon verführerisch, bei näherem und genauerem Durchlesen des diesbezüglichen Briefes erwies sich die ganze Sache jedoch als absoluter Flop sowie hintertuchsiges Rattenfängertum und hundsgemeine Bauernfängerei, denn die neue und mir angeblich wohlwollend sowie womöglich liebevoll, mich selbst jedoch, wie schon so oft in meinem bisherigen Leben, wieder einmal hundsgemein verarschend vermittelte Bleibe bestand wie meine jetzige nur aus einem einzigen Zimmer, obwohl ich ausdrücklich eine Zweizimmerwohnung gewünscht hatte, damit auch mein jeweils diensthabender Assistent eine eigene Räumlichkeit hatte und nicht mehr wie bisher in der Küche kampieren mußte. Die Größe der mir hier und jetzt schamlos und fast schon rotzfroh angebotenen Bleibe war in diesem besagten Schreiben mit nur einem einzigen Zimmer von stolzen 43 qm angegeben, obwohl ich aus dem soeben bereits dargestellten Grund wie gesagt zwei gewünscht und diese auch wirklich benötigt hatte, schließlich hatte ich dies in meinem Gesuch auch klar und deutlich angegeben. Unter diesem letztgenannten Gesichtspunkt war jedoch die ganze Sache für mich witzlos, denn dies hätte eine erhebliche Verschlechterung gegenüber meiner jetzigen Wohnsituation und hiermit auch meiner gesamten Lebensqualität bedeutet, weswegen ich mir keine Vorwürfe machen lassen mußte, diese Behausung bereits von vornherein und nur aufgrund des Angebotes sowie ohne deren Besichtigung kategorisch abgelehnt zu haben. Wieder einmal fragte ich mich allen Ernstes, ob ich es hier mit lauter Hanswurst und Hornochsen zu tun hatte, auf deren trügerisches und

gemeines Ansinnen ich beinahe unverhohlen hereingefallen wäre. Außerdem befand sich diese Wohnung, wie aus einer topographischen Karte vom Internet hervorging, auch noch in einem Altbau umweit der Donau, was bei Hochwasser äußerst riskant war, und dort im ersten Stock, wobei schließlich keinesfalls gewährleistet war, ob sich in diesem Gebäude überhaupt noch ein Aufzug befand und dieser entsprechend sachgerecht funktionierte. Als Besichtigungstermin war Mittwoch, der 20. Mai 2020, angegeben und vorgesehen, wobei man mich auch hierdurch wieder einmal ganz unverhohlen in die Irre zu führen und mich hiermit och nachhaltig zu verarschen gedachte. Weil für mich bereits beim aufmerksamen Lesen dieses Angebotes unverrückbar und unumstößlich feststand, daß ich sie nicht nehmen würde, rief Walter für mich und in meinem Auftrag sowie auf meine Bitte hin bei meiner Vermieterin an und machte ihr sofort für jeden noch einigermaßen und halbwegs vernünftigen Menschen unmißverständlich klar, daß diese Wohnung für mich unter absolut überhaupt gar keinen Umständen in Betracht komme, weswegen deren Besichtigung für mich sinnlose Zeitvergeudung gewesen wäre, und sagte den Termin irreversibel ab. Unter diesen soeben bereits ausführlich und anschaulich sowie plastisch geschilderten Umständen war ich jetzt herzlich wenig gewillt, umzuziehen, zumal ich bereits über dreißig Jahre in meiner jetzigen Bleibe gehaust, mich dort im Laufe der Zeit meinen körperbehinderungsbedingten Umständen entsprechend sachgerecht eingerichtet und mich immer sehr wohlgefühlt hatte; ein Umzug wäre für mich mit großem Streß, ungeheueren Strapazen, nervigem Aufwand und horrenden Kosten verbunden, wofür ich persönlich nicht das Geld hatte. Meine jetzige Wohnung war mir noch allemal und lange gut genug, und nur die CD—Cousine hatte mich bei ihrem letzten Besuch auf diesen für mich bereits von allem Anfang an total verrückten Splean gebracht, mir eine neue Wohnung zu nehmen, ohne hier die damit untrennbar verbundenen Folgen konsequent bis zum mehr oder weniger bitteren Ende durchzudenken. Sie hatte ihre vorgefaßte Meinung sozusagen ins Blaue hinein, was ich an ihr, obwohl sie sonst immer lieb und nett zu mir war, nachdrücklich und ernsthaft bemängelte. Ich war indirekt schon sehr gespannt darauf, wie sich diese Sache weiterentwickeln und ob mir ein neues sowie besseres Angebot unterbreitet werden würde, zumal ich die Besichtigung der mir jetzt angebotenen Wohnung bereits aufgrund ihrer textlichen Beschreibung und ohne juristische Augenscheinseinnahme kategorisch weil für mich total sinn- und zwecklos sowie zeitverschwenderisch abgelehnt hatte, woraus mir von einige Leuten heftige Vorwürfe erwuchsen, mit welchen man bei mir zeitlebens immer wieder sehr schnell und unverhohlen bei der Hand war. Außerdem befürchtete ich, daß mir diese meine beileibe absolut nicht unberechtigte und voreilige Ablehnung zum Nachteil gereichen und mir keine neue mehr angeboten werden würde, obwohl mir meine jetzige Wohnung wie gesagt noch allemal gut genug war und man mich aus dieser ja nicht ohne einen irgendwie triftigen Grund hinauswerfen und hierdurch der Obdachlosigkeit preisgeben konnte, was zudem aber auch noch der Menschenwürde voll und ganz widersprochen hätte. Offen und ehrlich gesagt hatte ich, was ich natürlich nicht verlauten lassen durfte, keine große oder vielmehr fast schon absolut überhaupt gar keine Lust mehr darauf, von meiner bisherigen Wohnung

in eine andere umzuziehen, zumal ich mich in meiner angestammten während des Verlaufs der nunmehr schon über dreißig Jahre meines dortigen Aufenthaltes und mittlerweile der Hälfte meines Le-bens bereits meinen persönlichen Bedürfnissen und meiner verfluchten Körperbehin-derung entsprechend sachgerecht eingerichtet hatte; dies konnte mir hier und jetzt absolut niemand mehr verargen und verübeln, und wer dies unverblümt getan hätte, dem hätte ich gnadenlos die Fresse vermöbelt.

Der Wonnemonat Mai machte in diesem Jahr seinem Namen alle Ehre, denn er zeigte sich von seiner schönsten und besten Seite. Um mich herum grünte und blühte jetzt alles, und zeitweise zeigte das Thermometer sogar schon wieder frühlommerliche Werte. Dank der bewundernswerten Vernunft der Leute und deren panischer Furcht vor einer Infektion hierdurch war bei uns das Coronavirus, welches wie sozusagen ein böser Fluch über der gesamten Menschheit lag und hiermit die ganze Welt in Atem hielt, phasen- und teilweise soweit eingedämmt, daß zaghafte und vorsichtige Lockerungen der durch sie zum Schutze der Menschen mit diesem teuflischen Virus, welches in manchen Staaten dieser unserer Erde wie früher im Mittelalter Pest und Cholera wütete und Millionen von Menschenleben forderte und wogegen es, obwohl hier die medizinische und chemische Forschung immer noch auf Hochtouren und außerdem mit absolut unüberbietbarem Nachdruck arbeitete, jetzt immer noch weder ein Medikament, noch einen Impfstoff gab, vor Ansteckung jetzt unbedingt erforderlichen Beschränkungen möglich und politisch verantwortbar waren und letztere entweder teilweise aufgehoben oder zumindest doch abgemildert werden konnten. So war jetzt unter striktester Einhaltung der unbedingt erforderlichen Abstandsregel von 1,50 m ein Aufenthalt in Gottes freier Natur wieder gestattet und möglich, während Menschenansammlungen als Versammlungen oder Demonstrationen bis auf weiteres striktesten verboten blieben. Die örtliche Polizei, deren immer und jetzt erst recht erforderliche Präsenz vom Innenministerium, dessen Organisation und Aufsicht sie unterstand, erheblich verstärkt worden war, wachte über die strikte Einhaltung des unbedingten und unabdingbaren Verbots von Menschenansammlungen sozusagen mit Adlersaugen, indem sie im Stadtgebiet von Regensburg in unregelmäßigen und unvorhersehbaren Abständen Streifengänge und Streifenfahrten durchführte sowie bei mehr oder weniger schamloser Zuwiderhandlung gegen diese Untersagung empfindliche und saftige Bußgelder verhängte, deren Höhe im Wiederholungsfall schwindelerregend wurde und zwar manch einen in den finanziellen Ruin brachte, aber gerade hierdurch die allgemein hin beabsichtigte und gewünschte Abschreckungswirkung entfaltete, wenngleich sich einige unvernünftige Leute, denen man als gerechte und wirkungsvolle Strafe hierfür wirklich die unverhohlene Ansteckung mit diesem gräßlichen Virus wünschen konnte und dies um der Gerechtigkeit willen auch unbedingt mußte, nicht daran hielten. Auch die Maskenpflicht, deren strikte Einhaltung von den pflichtbewußten und pflichtgetreuen Ordnungshütern, bei denen man hier und jetzt ernstlich befürchten mußte, daß hier eine Polizeistreife unverblümt wie sozusagen aus dem blanken Nichts auftauchte, beinahe lückenlos überwacht und bei einem Verstoß gegen sie ohne vorherige Verwarnung ebenfalls entsprechend nachdrücklich ge-ahndet wurde, in Geschäften und öffentlichen Verkehrsmittel galt unbegrenzt fort, wo-

hingegen Discos, was insbesondere die Jugendlichen, von denen manche ernsthaft glauben, daß das ganze Leben nur aus Partys besteht, natürlich euphorisch begeisterte und freute, Gaststätten, Hotels und Restaurants, was ein Segen für die Gastronomie war, und Biergärten als traditionelle und nicht wegzudenkende sowie nicht aus dem Leben zu verbannende Einrichtungen urbayerischer Tradition wieder öffnen durften infolgedessen bei schönem Wetter, welches jetzt herrschte, denn aber auch entsprechend starkfrequentiert waren; die von mir immer wieder spaßhalber so bezeichnete „Lindenkneipe“ konnte jetzt als Lokal mit Biergartenbetrieb noch nicht wieder ihre Pforten öffnen, denn sie wurde komplett umgebaut und erhielt zudem einen neuen Pächter, nämlich die weit über die Grenzen von Regensburg und seinem Umland hinaus bekannte, beliebte und geschätzte Brauerei Kneitinger, die wegen ihres guten Bieres – dieses war für mich stets eines der besten in dieser Region überhaupt – und der extrem günstigen Lage – denn viele Leute kehrten insbesondere im Sommer nach einem Besuch im Stadtpark dort mehr oder weniger hungrig und/oder durstig ein, machten ausgiebig Brotzeit und tranken hierzu ihr traditionelles Bier oder auch schon mehrere – das große Geschäft und zusammen mit diesem einen lukrativen Gewinn witterte. Auch die Industrie lief ganz langsam wieder an, setzte nach und nach ihre Maschinen und Fließbänder wieder in Bewegung und fuhr hierdurch ihre Produktion allmählich wieder hoch, was der schwer gebeutelten und faktisch total am Boden darniederliegenden Wirtschaft, deren Einbußen und Verluste gravierend waren, förderlich war; diese mußte wie anno domini 1990 diejenige der ehemaligen DDR auf dem tiefsten und absolut primitivsten Stand beginnen, von welchem aus eine Volkswirtschaft im Friedenszeiten überhaupt aufgebaut werden konnte, und auch die Weltwirtschaft schrumpfte gewaltig. Schließlich durften unter striktester Beachtung der Abstandsregel auch weder Gottesdienste stattfinden, und selbst die Schulen waren für deren Abschlußklassen – Franks einer Sohn Tino legte jetzt das Abitur und mein äußerst umsichtiger sowie gewissenhafter Assistent Sebastian die Prüfung zum Heilerziehungspfleger ab – für deren entsprechenden Prüfungen wieder geöffnet, während sonst zu jenem Zeitpunkt in den Iden des Monats Mai noch kein regulärer Unterricht stattfand, sondern dieser stattdessen wie Konferenzen über das Internet bewerkstelligt und abgewickelt werden mußte, welches sich jetzt als segensreiche und unverzichtbare Einrichtung erwies; ich selbst hatte mit meinem engbegrenzten Juristengehirn jedoch keine Ahnung davon, wie dies letztlich überhaupt funktionieren sollte. Allerdings war die von allen Menschen gefürchtete und infolgedessen verhaßte Coronakrise noch lange nicht durch- und ausgestanden, denn man mußte aufgrund und infolge einer weltweiten sowie durchaus besorgniserregender Entwicklung – in mehreren Staaten stieg die Zahl der mit diesem äußerst hartnäckigen Virus, gegen welches immer noch kein Kraut gewachsen und das auch schon gegen verschiedene Antibiotika – Herr Dr. W. läßt hier vielmals und herzlich grüßen – resistent gewesen zu sein schien, infizierten und teilweise auch schon gestorbenen Personen sprunghaft an – und aussagekräftigen Anzeichen in mehreren Staaten dieser unserer Erde, unter welchen sie trotz nachhaltiger Bestrebungen in Form und Gestalt von Bekämpfungs- und Eindämmungsbemühungen noch immer nicht unter Kontrolle gebracht werden

konnte, allen Ernstes befürchten, daß sich diese gefürchtete Seuche erneut rasend schnell ausbreiten und eine zweite Welle dieser extrem gefährlichen Pandemie unverhohlen und zielsicher auf Deutschland überschwappte und noch wesentlich gravierendere Folgen als bereits die erste haben könnte und würde, weswegen man hier und jetzt nicht leichtsinnig sein und sich in trügerischer Selbstsicherheit wiegen sowie die Hände nichtstuerisch in den Schoß legen und tatenlos zusehen durfte, sondern stattdessen permanent wachsam und somit unentwegt auf der Hut sein mußte, denn es konnte hier ja durchaus unverblümt und mit voller Wucht erneut losgehen. Es mußte jetzt möglichst schnell ein wirksames Medikament und ein genauso effektiver Impfstoff gegen diesen heimtückischen und teuflischen Erreger gefunden werden, um dessen weitere und rasche sowie ungebremste und unkontrollierbare Ausbreitung einzudämmen, was jedoch jetzt leider noch eine ganze Weile auf sich warten ließ. Zudem war während den Sommers das immer hartnäckiger und unbezwingbarer gewordene Coronavirus wegen der trotzdem ungebremsten Reisewelle erneut auf dem Vormarsch, was sich augenfällig in wieder stetig steigenden Infektionszahlen widerspiegelte. Man hatte diese extrem üble Sache leider nicht zielsucher im Griff, weswegen von der Bundesregierung für alle Rückreisenden aus entsprechenden Risikogebieten verbindlich eine Testpflicht eingeführt und im Zuge derselben an den Flughäfen und Grenzbahnhöfen entsprechende Teststationen eingerichtet sowie kostenlose Tests durchgeführt wurden, welche man widerspruchslos über sich ergehen lassen mußte, bevor man überhaupt weiterreisen und sich in sein mehr oder weniger trautes Zuhause begeben durfte. Sofern diese Tests positiv waren, mußte man sich an diesen Stationen in vierzehntägige Quarantäne begeben. Außerdem konnten auch die Ärzte für diejenigen, die zuhause geblieben waren, solche Tests kostenlos durchführen, was für mich ein wahrer Segen war. Obwohl ich mir bereits rein objektiv und erst recht auch noch subjektiv beim besten Willen nicht vorstellen konnte, hier irgendwie positiv zu sein – denn „eine Assistenten und ich hatten mit keinem Infizierten Kontakt und waren auch nicht in entsprechenden Risikogebieten – ließ ich, um hier sozusagen absolut auf Nummer sicher zu gehen – denn Vorsicht war auch und gerade hier sprichwörtlich die Mutter der Porzellanbox – und mir keinerlei Nachlässigkeiten und Versäumnisse vorwerfen (lassen) zu müssen, den Test in der Praxis von Herrn Dr. W. durchführen – und dieser verlief, wie von meinen Assistenten nicht anders erwartet, gottlob negativ., weswegen mir wieder einmal ein Stein vom Herzen gefallen war; etwas anderes wäre für mich der sichere Tod und die reinste Hölle gewesen.

Am sonnendurchfluteten und schon sommerlich warmen Mittwoch, den 3. Juni 2020, war ich nachmittags mit Sara in deren WG, welche im Regensburger Stadtteil Dechbetten lag. Schon einmal hatte sie mir den Vorschlag unterbreitet, hierhin zu kommen und dort im Garten gemütlich ein Bierchen, bei welchem es dann jedoch leider nicht blieb, zu schlürfen, aber als es dann schließlich soweit war, spielte das Wetter nicht mit, denn es war plötzlich kalt und goß buchstäblich in Strömen, weswegen die ganze Sache dann sprichwörtlich ins Wasser fiel; jetzt klappte es, denn das Wetter hielt noch, wenngleich es tags darauf aufgrund und infolge eines in der darauffolgenden Nacht irgendwo.,wenngleich auch gottlob nicht hier bei uns in Regensburg, nie-

dergegangenen und heftigen Gewitters stark abkühlte, wodurch dann die für Monat Juni absolut nicht ungewöhnliche Periode der Schafskälte eingeleitet wurde, die dann eine ganze Weile anhielt. Sofort nach dem Mittagessen und nachdem ich mein mir für jenen Tag vorgenommenes Arbeitspensum erledigt hatte, machten wie uns unter dem für mich wohltuenden weil wärmenden Einfluß der zu jener Tageszeit mitten am Himmel stehenden Sonne auf den Weg. Hierzu nahmen wir den Stadtbus der Linie eins von der Haltestelle Taxisstraße am Stadtpark im Umkreis meiner Wohnung in Richtung Prüfening, fuhren mit diesem Vehikel bis zur Haltestelle Lilienthalstraße, stiegen dort aus, begaben uns durch die Unterführung der Bahnlinie nach Nürnberg, gingen noch ein paar Straßenzüge weiter und erreichten dann schließlich in diesen verwinkelt und versteckt das Haus, in welchem diese WG untergebracht war. An dieses als Wohnhaus konzipiertes Gebäude grenzte ein Garten mit einer großen Rasenfläche und einigen Gemüsebeeten, auf welchen hauptsächlich Tomaten, Radieschen, und Salat angebaut wurden. Vor dem Hause selbst lag Brennholz in unzählig vielen Scheiten für den kommenden Winter aufgeschichtet, denn die Räumlichkeiten wurden mit mehreren Kachelöfen beheizt, was sicherlich zu jener permanent ungemütlichen Jahreszeit wie bei Herrn Hubert N. in Hagenhausen der offene Kamin sehr gemütlich und behaglich war, denn solche Öfen strahlten immer eine wohltuende Wärme aus. Im Haus selbst, in welches wir uns wegen eines kurzen und kräftigen sowie unvorhergesehenen und uns wie sozusagen der Blitz aus heiterem Himmel überraschenden Regenschauers begeben mußten, während sich sonst alles im Garten und dort auf der ansehnlichen soie üppig wachsenden Wiese abspielte, war unten die Küche und ein gemüthlicher sowie rustikal eingerichteter Aufenthaltsraum untergebracht, während sich die Zimmer der einzelnen WG—Bewohner als deren jeweilige Refugien im ersten Stock befanden; außerdem war dort alles blitzsauber gehalten und wurde auf Reinlichkeit großer Wert gelegt, weswegen seuchenpolizeilich absolut nichts beanstandet werden konnte. In nicht allzuweiter Entfernung dieses Anwesens führte die Autobahn von München kommend in die nördliche Oberpfalz vorbei, auf welcher unentwegt starker Verkehr herrschte, und stand außerdem auch noch eine Kirche, deren viertelstündliches Zeitschlagen man trotz des teilweise schon ziemlich nervigen und hauptsächlich durch andauernden und wie metaphorisch gesprochen ein nicht versiegender Strom dröhnender Schwerlastverkehr verursachten Lärms noch relativ unschwer vernehmen konnte, wenngleich die Glocke dieses Kirchturmes auch von diesem irren und wirren sowie wilden und lauten Getöse teilweise übertönt wurde. Saras Mitbewohner kannte ich teilweise schon, und alle waren sehr nett und umgänglich. Mir kam es hier fast schon so vor, als hätten sie sich mit Blick auf mich irgendwie vergegenwärtigt, selbst körperbehindert wie ich sein zu können, was auch für manch andere Leute, die sich wie insbesondere der verfratzte Schulamtstyp und dessen absolut nicht minder boshafter Busenfreund immer ganz selbstsicher dünkten, eine nutzbringende und segensreiche sowie geziemende und heilsame Vorstellung wäre, aber hieran dachte gerade mindestens von diesen beiden unsagbar blöden und unerhört frechen Typen niemand denn aber auch nur im entferntesten. Es war dann schließlich eine gemüthliche und fröhliche sowie heitere und phasenweise auch schon

ausgelassene Runde, in welcher eine angenehme Atmosphäre herrschte und ich mich wohlfühlte, wenngleich ich auch in manchen Dingen, deren genau Hintergründe und Zusammenhänge ich nicht kannte, nicht mitreden konnte und auch nur relativ wenig von mir selbst erzählte, denn ich mußte ja, was mir elterlicherseits bereits von Kindesbeinen gewaltsam ausgetrieben wurde, nicht immer im Mittelpunkt stehen und dort fraglos das große Wort führen sowie die erste Geige spielen, sondern konnte stattdessen auch bescheiden im Hintergrund stehen, wenngleich ich andererseits und umgekehrt auch wiederum sehr genau wußte, was ich mir noch wert sein durfte und war, sowie bei entsprechendem Bedarf, der hier jedoch, weil mich alle als sich selbst absolut gleichwertig und ebenbürtig erachteten, mitnichten vorhanden war, wie sozusagen ein wilder Torpedo hemmungslos losdonnern und ungebremst vorpreschen konnte. Schnell waren die Stunden des Nachmittags vergangen, und der Abend senkte sich wie alle Tage über die Stadt, weswegen wir dann wieder den Heimweg antreten mußten. Dies war eine mir fraglos willkommene und von Sara zielsicher beabsichtigte Abwechslung in meinem sonst eher tristen und bisweilen fast schon eintönigen Alltag, die mich vor einer nachhaltigen und irreversiblen Versauerung bewahrte. Eine Wiederholung dieses Szenariums sollte nun bereits am Samstag, den 18. Juli 2020, stattfinden, wo in der WG gegrillt und ein Lagerfeuer entfacht wurde. Dieses Feuer war für mich insoweit erinnerungsträchtig, als mir mehrere dieser Art und Form in den Sinn kamen, die ich in meiner Regensburger Studentenzeit an mehreren Weihern des hiesigen Landkreises erlebt hatte, und von denen ich bereits berichtete. Zudem weilte ich auch in diesem Jahr wieder des öfteren im Stadtpark, welcher zwar immer wieder schön, aber durch den sich jetzt übers ganze Jahr hinziehenden Umbau der „Lindenkneipe“ leider um eine Attraktion ärmer geworden war, sowie im Dörnbergpark und bisweilen, wenngleich auch verhältnismäßig selten, im Herzogspark.

Mein Leben war jetzt in geordnete Bahnen gekommen und verlief in ruhigem Fahrwasser, denn es ereignete sich hierin zunächst einmal nichts Weltbewegendes mehr; dies war mir auch recht so, denn ich war zu zeit meines Erdendaseins kein Abenteurer, sondern verlangte stattdessen nach einem geregelten und in sich selbst geordneten Tagesablauf, ohne welchen ich sofort oder mindestens innerhalb kürzester Zeit ein seelisches Wrack geworden wäre. Trotzdem war diese relativ unbeschwerte und fast schon glückliche Zeit von einem bitteren Wermutstropfen durchsetzt, denn Walter wurde urplötzlich ziemlich rank, was mich in helle Aufruhr versetzte. Er klagte bei mir über erhebliche Magenschmerzen, derentwegen er außer Zwieback und Kamillentee fast nichts mehr essen und trinken konnte und sich sogar schon ernsthaft einbildete, Magenkrebs zu haben. Wegen dieser seiner für ihn offenbar unerträglichen Schmerzen begab er sich sofort nach dem Ende seiner Schicht Ende Mai und dort am Freitag vor Pfingsten als einer der letzten Patienten seiner Vormittagssprechstunde zu Herrn Dr. W. in ärztliche Behandlung, welcher hier mit seinem Latein am Ende war, wegen möglicherweise mehrdeutiger Symptomatik offensichtlich keine absolut sichere und medizinisch zweifelsfreie und infolgedessen sachgerecht zutreffende Diagnose stellen konnte und ihn deshalb, um sich dann hinterher keinerlei Versäumnisse auf medizinischem Gebiet und irgendwelchen hiermit untrennbar verbundener Haf-

tungsfragen ausgesetzt zu sehen, sofort und noch am selben Tage, wo er dann als offenbar ein akuter und sofort zu behandelnder Notfall nachmittags noch einen Termin bekam, in die Gemeinschaftspraxis von Herrn Dr. A. und Herrn Dr. B. überwies, in welcher ich selbst nun früher auch schon einmal, nämlich am 25. Februar 2020, gewesen war und dort im menschlichen Bereich schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Walters ernsthafte Befürchtung, möglicherweise an Magenkrebs erkrankt zu sein, bewahrheitete sich jedoch gottlob nicht, sondern dies war, wie sich anhand eines Ultraschalls und einer Computertomographie zielsicher herausstellte, dankenswerterweise nur eine äußerst hartnäckige und ziemlich schmerzhaft Magenentzündung, welche für deren sachgerechte und vollständige Ausheilung unter striktestem Alkohol- und Rauchverbot sowie Askese mehr und länger als einen ganzen Monat für sich im Anspruch nahm. Für diesen Zeitraum war er dann krankgeschrieben, weswegen seine Schichten – der Dienstplan für den Monat Juni war bereits gemacht – bei mir entsprechend sachgerecht abgedeckt werden mußten. Dies war jedoch alles andere als einfach, zumal Sebastian in jenem Monat Prüfungen hatte und Hieronimus bereits anderweitig eingesetzt war. Daß einige Leute zwei pflegerische Jobs nebeneinander hatten, lag daran, daß sie beim AALB sehr schlecht verdienten, weil Herr St., wie mir rein zufällig von irgendwoher – von woher weiß ich leider nicht – zu meinen auch und gerade hier immer ganz besonders hellhörigen Ohren gekommen ist, seinen Angestellten – ich selbst möchte dies weder behaupten, noch dementieren – angeblich nicht den vollen Lohn ausbezahlen sondern stattdessen schamlos Lohndumping betreiben soll; wenn hier irgendwie ans Tageslicht kommen sollte, daß diese Tatsache wahr ist, dann gnade ihm Gott, denn dann hat er sofort die Steuerfahndung am Hals, muß hier mit einem saftigen Strafverfahren rechnen und ist schlagartig weg vom Fenster. Auch auf Günther konnte jetzt leider eine ganze Zeitlang nicht zurückgegriffen werden, weil zwischenzeitlich sein Vater verstorben war und er seine Mutter, die anscheinend gebrechlich war und nicht mehr allein im oberpfälzischen Waidhaus leben konnte, bei seinem Bruder, welcher dort seit längerem Dorfschullehrer war und eine Familie hatte, im unterfränkischen Dettelbach einquartieren mußte. Eigenartigerweise kam es immer wieder vor, daß dann, wenn ein Assistent aus meinem Team ausfiel, die andere Leute keine Zeit hatten, was ich immer wieder als äußerst mißlich empfand und mir selbst einige Nerven kostete; da arbeiteten sieben Leute in meinem Team, aber wenn es wirklich einmal darauf ankam, gab es immer wieder ernsthafte Probleme. Dankenswerterweise waren jetzt noch meine platonische Freundin Sara, sowie Stefan und Frank verfügbar und teilten die Schichten von Walter entsprechend sachgerecht unter sich auf, sodaß die Sache dann behoben und mir wieder einmal ein Stein vom Herzen gefallen war, Dessen Karenzzeit wurde dann aber auch noch im Dienstplan für Juli dergestalt und dahingehend berücksichtigt, daß Walter erst wieder am Ende jenes Monats eingesetzt war; das war eine gute und glückliche Entscheidung, mit welcher man oder mindestens doch ich noch durchaus leben konnte. Witterungsmäßig war jedoch der Monat Juni eher durchwachsen. Er gestaltete sich zwar als warm, dafür aber als regenreich, wobei er den im Frühjahr ausgefallenen und von den Landwirten nachdrücklich herbeigesehnten sowie gerade noch rechtzeitig



eingesetzt habenden Regen als wahren und, sofern er nun nicht gerade sintflutartig herniederprasselte und diese dann schließlich ekelerregend und herzerreißend verfaulen ließ sowie mancherorts zu Überschwemmungen und Bodenerosionen führte, milden und dankenswerter Segen für die verschiedenen Feldfrüchte brachte, die auch jetzt wie bereits in den vorangegangenen Jahren wieder teilweise unwiederbringlich zu verdorren und hierdurch fraglos eine handfeste Hungersnot heraufzubeschwören drohten. Die jetzt mehr oder weniger wechselhafte und regenreiche sowie von mehr oder weniger heftigen Unwettern mit Orkanböen und sogar schon Hagelschlag oder zumindest doch schweren Gewittern, von welchen ein solches und zwar mehr oder weniger nachhaltig drohendes, aber gottlob wiederum keinen nennenswerten Schaden anrichtendes auch über Regensburg niederging und den helllichten Tag urplötzlich fast schon zur stockfinsternen Nacht machte, durchsetzte und relativ unbeständige Witterung mit Regen zog sich dann schließlich auch noch bis weit und tief in den Monat Juli hinein. Insgesamt sollte sich der Sommer des Jahres 2020 eher als durchschnittlicher und beileibe kein Rekordsommer wie derjenige anno domini 2018 erweisen, wenngleich es auch Anfang August 2020 eine klassische Hitzeperiode gab, bei welcher das Thermometer wieder einmal weit über dreißig Grad Celsius anzeigte.

Am sonnigen und außerdem nun bereits relativ warmen Mittwoch, den 8. Juli 2020, sowie vom Heiligenkalender betrachtet dem Fest der drei Frankenapostel Kilian, Kolonat – die (Wortspielerei!) Kolonnaden in Rom lassen vielmals grüßen – und Tottan, starb dann meine eine Tante, Mutters Schwägerin und Ehefrau ihres Bruders, die mich, anders als andere Leute meiner damals extrem staubigen Verwandtschaft, des öfteren zu sich nahm, von mir einiges hielt und mit mir, wovon ich ebenfalls schon erzählte, zusammen mit ihren zwei Töchtern einiges unternahm, wofür ich ihr stets sehr dankbar war. Sie war für ihr Alter von bereits stolzen 91 Jahren zwar körperlich noch relativ rüstig, geistig aber wie ihr bereits seit längerem, nämlich schon anno domini 2012, verstorbener Ehemann, der vor seiner Verrentung Elektrikermeister beim Überlandwerk Unterfranken und dort in der Bezirksstelle Schweinfurt war, dement, wußte absolut überhaupt gar nichts mehr von sich selbst und ihrem Leben, nahm keinen Anteil mehr an ihrer Umwelt und kannte schließlich auch niemanden mehr, nicht einmal mehr ihre beiden Töchter, die Wein--Cousine und die CD—Cousine, die abwechselnd um sie herum waren und sie bis zu ihrem Ableben liebevoll pflegten, weswegen der Tod für sie, genauso wie für ihren Mann, meinen Vater und meine Mutter, rein objektiv betrachtet eine Erlösung war; sie soll wie meine Eltern und ihr Ehegatte ganz sanft eingeschlafen und schließlich nicht mehr aufgewacht sein. Über deren sanftes und ruhiges Ableben unterrichtete mich dann deren eine Tochter, die Wein—Cousine, einen Tag später unter extrem bitteren Tränen telefonisch, und auch ich war über den Tod meiner Tante zutiefst bestürzt, zumal ich sie sehr gerne mochte sowie während meiner Kindheit und Jugend, wie auf meine andere Tante, Vaters Schwester, immer fast schon auf sie flog und sie mir statt der meinigen als und zur Mutter wünschte, weil erstere immer so unerbittlich streng und unduldsam war. Außerdem war ich ihr auch deswegen permanent zu großem und über ihren Tod hinaus bleibendem Dank verpflichtet, weil sie immer ganz unverhohlen und hiervon voll-

kommen überzeugt ein gutes Wort für mich einlegte und hierdurch für mich Partei ergriff, wenn andere – und hier insbesondere meine mir seinerzeit aus kindlichem Unverstand und purer Unvernunft deswegen fast schon gnadenlos verhaßten und, wie ich dies heutzutage als Erwachsener rückschauend und nüchtern sehe, über meine gottverfluchte Körperbehinderung stark verbitterten Eltern im Rahmen und zur unbedingten sowie punktgetreuen Verwirklichung ihrer extrem harten und unendlich strengen sowie absolut kompromißlosen und völlig unduldsamen Erziehung, bei welcher sie sich denn aber auch perdou nichts dreinreden, irgendwelche mehr oder weniger brauchbaren und für mich gutgemeinten Verbesserungsvorschläge machen und sich erst recht perdou nicht sozusagen irgendwie ins Handwerk pfuschen ließen, sondern stattdessen verbissen auf ihrem für sie nur teilweise bewährten Konzept beharrten – gnadenlos und unbarmherzig über mich, wie ich, was naturgemäß mindestens doch indirekt unverhohlen auf mich abfärbte, über unseren musikalisch hirnverbrannten und menschlich hundsgemeinen Schulamstypen sowie dessen von letzterem unendlich heißgeliebten Busenfreund, herzogen, und wie gesagt stets für mich Partei ergriff, wenn andere erbarmungslos über mich herfielen und mich hiermit total schlechtmachten sowie meine Fehler und Schwächen über Gebühr herausstrichen, mßlos überzeichneten, unverhohlen dramatisierten und genüßlich breittraten, indem sie die fraglos gezielt wie metaphorisch ein spitzer und scharfer Speer gegen mich gerichteten und mehr oder weniger boshaften sowie messerscharfen Attacken abzufedern und abzumildern versuchte, was ihr jedoch bei meinen beiden gerade in diesem Bereich hier immer wieder ganz besonders wilden und nschfrücklich aufgebrauchten Erzeugern und Ernährern nur denkbar selten und schlecht sowie lediglich scheinbar gelang, denn für letztere war ich in meinen jungen Jahren permanent uneingeschränkt und vorbehaltlos ein unendlich böser und unsagbar frecher Junge, der dann spätestens am nur erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962, was jedoch rein juristisch unmöglich ist, sein ihm von Verfassungs wegen zustehendes und legitimes Recht auf Leben unverhohlen verwirkt hatte. Schließlich konnte ich dieser meiner Tante wie meines Vaters Schwester einiges unter dem wohlthuenden Siegel der absoluten Verschwiegenheit anvertrauen und mir bei dieser wie bei jener Tante so gut wie völlig sicher sein, daß dies nicht durch eine saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander unverhohlen ans Tageslicht gelangte, woraufhin meine Eltern dann ganz besonders aufgebracht und rebellisch geworden wären. Ich versuchte jetzt, meiner Cousine und auch der CD—Cousine, die ich tags darauf anrief und ihr ebenfalls mein aufrichtiges und ernstgemeintes Beileid aussprach, irgendwie Trost zu spenden, indem ich sie hierbei ganz einfach ungezwungen reden und unbefangen erzählen sowie hiermit und hierdurch sozusagen ihr Herz ausschütten ließ und ihr geduldig zuhörte, denn etwas anderes und besseres konnte ich hier und jetzt leider nicht tun; ihre zwar langatmigen und weitschweifigen, aber trotzdem irgendwie interessanten Ausführungen quittierte ich hin und wieder entsprechend sachgerecht, damit sie merkte, daß ich voll und ganz bei der Sache war und sie in ihrem großen und bitteren Schmerz auch wirklich ernstnahm. Außerdem konnte ich jetzt gedanklich und gefühlsmäßig nachvollziehen, wie düster, öde und leer es letztendlich in ihr aus-

sah, zumal ich diese furchtbare Situation ja selbst schon beim Tode meines Vaters und meiner Mutter hatte miterleben und durchstehen sowie bis zur tiefsten und bittersten Neige auskosten müssen; eine irgendwie geartete und absolut saublöde Gefühlsduselei war hier zwar vollkommen unpassend, nur fehlten mir hier, wie immer in solchen Kondolenzsituationen, die passenden und gesetzten Trostesworte, und nichts wäre hier und jetzt ihr gegenüber noch wesentlich unpassender und ungeschickter sowie frecher und gemeiner gewesen, wenn ich sie unverhohlen mit frommen und heilige sowie bisweilen unendlich blöden Sprüchen berieselt und abgespeist hätte, wie dies seinerzeit zu dessen Lebzeiten insbesondere unser pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Saupfaffe bei solch traurigen Anlässen manche unmittelbar Betroffenen hiermit unverhohlen vor den Kopf stoßend immer wieder ganz unverblümt tat, denn hierdurch hätte ich mich total lächerlich und vollkommen unglaubwürdig sowie unbeliebt gemacht. Die Leute der Generation meiner Tante aus meiner früher permanent staubigen Verwandtschaft waren jetzt bis auf die Ehefrau meines Patenonkels als jetzt meine letzte Tante fast durchwegs verstorben, und ich dachte, daß dies auch bei mir relativ bald der Fall sein würde; wieder einmal stand mir der generellhin unausweichliche Tod ganz unverblümt vor Augen, von welchem ich hoffte und wünschte, daß er möglichst bald eintreten möge, denn ich hatte hier auf Erden und in diesem Leben weder etwas zu verlieren, noch etwas zu gewinnen, sondern stattdessen immer nur treu und brav sowie unverdrossen und gewissenhaft meine Pflicht zu erfüllen, sowie niemandem auch nur irgendwie Ärger und Verdruß zu bereiten, was andererseits und umgekehrt jedoch viele Menschen skrupellos und unverhohlen taten sowie hieran noch ihre helle und teuflische Freude hatten.

Zwei Tage später, nämlich am sonnigen und schon warmen Freitag, den 10. Juli 2020, schob Hieronimus bei mir Dienst. Er mußte mit mir zu meiner Bank gehen, weil ich wieder einmal Geld für die sachgerechte und ordentliche Führung meines Haushaltes benötigte. Dankenswerterweise behielt ich, was anderenfalls ein riesengroßes Fiasko gewesen wäre und für mich sicher das jähe Ende meines Lebens bedeutet hätte, aufgrund und infolge der jetzt allgemeinhin segensreichen Einrichtung von Homeoffice trotz der beschissenen Coronakrise – dieses Wort konnte ich zwar nicht mehr hören, doch dies war die rauhe und bittere Wirklichkeit, welcher auch ich mich, obwohl ich hiervon nicht unmittelbar betroffen war, unverblümt stellen mußte und mich ihr nicht entziehen durfte – meinen Arbeitsplatz, konnte meine Arbeit für Herrn Dr. R., die mittlerweile schon weit fortgeschritten war und von welcher ich jetzt, sofern sich hoffentlich keine Widrigkeiten ergeben würden, mit ziemlicher Sicherheit annehmen konnte, daß ich sie bis zum Eintritt in meinen wohlverdienten Ruhestand vollenden können würde, weiterschreiben und bekam weiterhin ungekürzt mein reguläres und festes Monatsgehalt; dies alles war für mich zwar ungemein beruhigend, doch durfte ich mich hier und jetzt nicht allzu sicher und sorglos wähnen, denn man konnte ja schließlich – und hier zeigte sich wieder einmal meine ungemein pessimistische Wesensart – nicht wissen, wie schlimm die Zeiten wegen Corona noch werden würden, sondern mußte hier mit allem rechnen, sogar schon mit dem hier und jetzt möglicherweise unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang, auf welchen jetzt mehrere bereits

genannte Anzeichen unverhohlen hindeuteten. Nach der schon teilweisen Plünderung meines Girokontos machte mir Hieronimus den bemerkenswerten Vorschlag, mit mir in den Biergarten zu gehen und uns dort zu erfrischen, wogegen ich nicht abgeneigt war, zumal man jetzt Freitag schrieb und wieder einmal ein wohlverdientes Wochenende vor der Türe stand. Als diesbezügliche Lokalität hierfür erwählten wir uns den in nicht allzuweiter Entfernung von meiner Bank gelegenen Kneitinger Keller am Regensburger Galgenberg, in welchen ich während der mehreren Sommer meiner mittlerweile schon ziemlich lange zurückliegenden Studentenzeit bereits des öfteren gewesen war, weil dieser nicht fern vom Thomaheim lag. Dieser Biergarten, in welchem mehrere schatten- und kühlespendende Kastanienbäume standen, die schon unzählig vielen Stürmen nachhaltig und siegessicher getrotzt hatten, war zu jener Tageszeit am noch relativ frühen Nachmittag noch nicht übermäßig stark frequentiert, weswegen wir ein schattiges und gemütliches Plätzchen fanden. Nach alter Väter Sitte und dortigem Brauch bestellten wir uns beide jeweils ein kühles und erfrischendes Bier sowie eine knackige und rösche Bretze. Während des genießerischen und gemütlichen Verzehrs machten wir Bekanntschaft mit einer mutterseelenallein am Nebentisch sitzenden Frau, die schätzungsweise etwas älter als ich gewesen sein mochte. Nach einer allgemeinen Unterhaltung, während welcher sie Hieronimus nach und nach sowie häppchenweise signalisiert hatte, mit wem die es bei mir zu tun hatte, indem er sie unverblümt wissen ließ, daß ich von Beruf Jurist und beim Landesamt für Finanzen als Verfasser umfangreicher und komplizierter Rechtsgutachten wie jetzt einem solchen zur Künstlichen Intelligenz beschäftigt sowie für ihn einer der bemerkenswertesten und gebildetsten Menschen sei, war bei dieser für mich von ihrem Äußeren her etwas komischen Madame mit meiner Berufsbezeichnung spontan der Großen gefalle, denn sie begann jetzt ganz unverhohlen wie metaphorisch ein Wasserfall zu reden. Sie erzählte uns, daß sie früher beim Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr – dies waren ursprünglich zwei verschiedene Ministerien der bayerischen Staatsregierung, deren Geschäftsbereiche dann später wegen ihrer mehreren Gemeinsamkeiten zusammengelegt und zu einem einzelnen und einzigen Staatsministerium vereinigt wurden – beschäftigt gewesen sei und dort fast nur Juristen um sich herum gehabt habe; unter welchen der mehreren Minister sie gearbeitet habe, verriet sie uns jedoch nicht. Die für uns drei gleichermaßen interessante Unterhaltung war jedoch relativ schnell wieder vorbei, weil diese Dame offenbar einem Termin hatte, bei und zu welchem sie unbedingt erscheinen mußte. Nachdem sie fort war, redeten Hieronimus und ich über die Musik als unser gemeinsames Steckenpferd. Mein Assistent hatte nämlich Musik als Leistungskurs gehabt, während ich mich seinerzeit mit einem stinknormalen Grundkurs begnügen mußte, und dort im Abitur auf der Orgel Werke aus verschiedenen Stilepochen, nämlich von Bach über Mozart und Mendelssohn—Bartholdy bis Stockhausen habe vorspielen müssen. Ich kramte hierzu in meiner un-endlich weit zurückliegenden und daher teils schon verblaßten Erinnerung herum, und plötzlich fiel mir wie durch einen Geistesblitz wieder ein, daß ich damals in einer Grundkursklausur Schwingungsverhältnisse der Naturtonreihe berechnen mußte, was von der Materie her äußerst kompliziert und für

einen simplen Grundkurs bereits ziemlich anspruchsvoll war. Herr Pater A. wäre hier gefragt gewesen, denn er kannte sich auch in diesem Bereich voll aus und war hier ein unschlagbarer Experte. Das Gespräch drehte sich weiter um Komtrapunktik, wovon ich jedoch so gut wie absolut überhaupt gar keine Ahnung hatte, und wäre auch sicher noch nicht so schnell wieder zu Ende gewesen, wenn nicht urplötzlich ein drohendes und sich in absehbarer Zeit schlagartig zu entladen scheinendes Gewitter am Himmel gestanden hätte, dessent-egen wir nach ordentlicher Bezahlung unserer Zeche schlagartig das Hasenpanier ergreifen und mit dem nächsten Bus nach Hause fahren mußten, wo wir gerade noch trockenen Fußes ankamen, bevor ein ziemlich ergiebiger und sich absolut erbarmungslos über uns ergießender Platz- und Starkregen einsetzte, während sich das Gewitter selbst dann irgendwohin nach Ostbayern sowie dort in den Dugau und schließlich die ansehnlichen Waldregionen des Oberpfälzer- und Bayernwaldes verzogen hatte und sich dort wie früher unser verfratzter und gemeiner Schulamstyp an und auf der Orgel mehr oder weniger wild austobte. Auch dieser unser Besuch im Kneitingen Keller war für mich wieder einmal eine willkommene und fast schon ersehnte Abwechslung, für welche ich sehr dankbar war.

Mein diesjähriger Geburtstag war auch diesmal absolut kein strahlender Freudentag, wie dies eigentlich hätte sein sollen und von meinen Assistenten fraglos beabsichtigt war, sondern stattdessen weitaus eher ein düsterer Trauertag, denn wiederum kam mir mein ganzes Leben mit allen seinen Freuden und Leiden, wobei letztere in der Erinnerung überwogen, sowie Höhen und Tiefen, wobei letztere ebenfalls die Oberhand behielten, in den Sinn, indem ich wie an meinem letzten diesbezüglichen Ehrentag und Wiegenfest, intensiv darüber nachgrübelte und mir quälende sowie mich nahezu seelisch vollständig auffressende Skrupel darüber kamen, ob ich nicht doch manches anders und möglicherweise besser hätte machen sollen, doch ich kam hier zu keinem vernünftigen Ergebnis, denn alles war immer irgendwie aus der Not geboren. Zudem peinigte mich mein mehr oder weniger enges Gewissen, indem es mir nachdrücklich vor Augen hielt, ein böser und frecher Junge gewesen zu sein, wie dies in meinem Buche schon mehrmals angeklungen ist. Die Wein—Cousine besuchte mich auf der Durchreise in den Urlaub in Regensburg, brachte mir das mir von Rechts wegen zustehende Geld, welches wie schon gesagt unter absolut überhaupt gar keinen Umständen – denn sonst hätte der Bezirk Oberpfalz hierauf schamlos zugegriffen – über mein Girokonto laufen durfte, aus dem Nachlaß meiner mittlerweile auch schon wieder fast anderthalb Jahre verstorbenen Mutter und beschenkte mich mit einem Bocksbeutel Frankenweines, was mich sehr freute und wofür ich ihr auch unendlich dankbar war, doch war der ganze Tag von tiefer und nerviger Trauer überschattet. Sie schütte mir hier und jetzt buchstäblich ihr über den Tod ihrer wie bereits vor längerer Zeit meine beiden Erzeuger und Ernährer erst kürzlich ganz sanft in Ruhe und Frieden entschlafenen und verstorbenen Frau Mutter zutiefst betrübtes Herz bis wirklich zur absolut allertiefsten Neige aus, und auch ich vertraute ihr daraufhin in meinen eigenen vier Wänden einiges unter dem wohltuenden Siegen der absoluten Verschwiegenheit an, was mich schon seit längerem nachdrücklich bewegte und mir seelisch stark zusetzte; schließlich weinten wir beide ganz intensiv und nachhaltig sowie total

herzzerreißend, und geteiltes Leid war auch hier und jetzt sprichwörtlich halbes Leid, während in sachgerechter Weiterführung dieses allgemein hin bekannten Sprichwortes geteilte Freude doppelte Freude ist. Wir versuchten uns einander gegenseitig zu trösten, doch dies wollte uns beiden nur denkbar schwer und schlecht gelingen; bereits unter diesem soeben bereits ausführlich und anschaulich geschilderten Aspekt war ein Geburtstag weitaus eher ein düsterer Trauertag denn ein strahlender Freudentag. Ich konnte und durfte die Wein—Cousine auch jetzt, wie bereits am Telefon, nicht wie früher unser strunzdummer Pfaffenfratz mit frommen und blöden sowie mehr oder weniger heiligen Sprüchen aus der Bibel und dort aus dem Buch der Sprüche abspeisen, denn dies wäre von meiner Seite aus absolut taktlos und fast schon gemein gewesen, sondern stattdessen nur meine Nähe und Anteilnahme sowie hiermit und hierdurch mein aufrichtiges und offenherziges Mitgefühl spüren lassen – und dies schien ihr hier und jetzt zusammen mit einem mir selbst ungeheuer wohlwollenden und seinerseits absolut ernstgemeinte Händedruck meinerseits wie seinerzeit schon demjenigen von Herrn Oberstudiendirektor Dr. H mir gegenüber vor der für mich persönlich im positiven wie negativen Sinne gleichermaßen ungemein erinnerungsträchtigen und morgendlichen Abiturfeier am besagten Freitag, den 26. Juni 19981 voll und ganz zu genügen. Dieser mein ganz persönlicher Ehrentag wurde aber auch noch dadurch nachhaltig überschattet und mir deswegen gnadenlos verleidet, daß ein ziemlich schweres und fetziges Gewitter über Regensburg und Umgebung mit beinahe schon wieder einmal sintflutartigem Regen, wie dies für (Wortspielerei!) Regensburg metereologisch nichts Außer- und Ungewöhnliches ist, herniederprasselte, bei welchem dann irgendwo in unserer Straße, in welcher jetzt wie bereits anno domini 2007 wieder einmal längerdauernde Bauarbeiten mit ohrenbetäubendem und infolgedessen nervenzermütbendem Lärm herrschten, vollkommen unverhohlen der Blitz einschlug, wodurch dann für eine ganze Weile der Strom ausfiel – und dies zu allem Unglück auch noch an einem Sonntag, wo schlecht jemand erreichbar war. Mir wurde hierbei sozusagen zweierlei, und ich hätte todsicher unendlich angsterfüllt und unartikuliert wie sozusagen ein total Wahnsinniger und Irrer losgebrüllt, wenn nicht die Wein—Cousine sowie Günther, der an diesem meinem Ehrentage bei mir Dienst hatte, und Sara, die vorbeigekommen war, um mich, was ich sehr lieb und nett von ihr fand, zu meinem Wiegenfeste zu beglückwünschen, bei mir gewesen wären und mich nachhaltig beruhigt hätten; hier wäre ich sonst fraglos reif für die Neurologie gewesen, denn mein Nervenkostüm war im Laufe meines mittlerweile bereits 63 Lenze und Jahre währenden sowie mehr oder weniger bewegten und turbulenten Lebens ziemlich angekratzt und folglich absolut nicht mehr das Allerbeste. Als wir und bei Kaffee und Kuchen, welche nach einem absolut saublöden und fast schon blasphemischen Witz die äußeren Zeichen des Sakramentes der Taufe sind, gepflegt unterhielten und ich mit direktem Bezug auf den doch noch relativ schnellen Tod ihrer Mutter, bei welchem diese Madame genauso wie bereits deren Ehemann sowie meine beiden Erzeuger und Ernährer ganz sanft eingeschlafen und schließlich nicht mehr aufgewacht ist, meinte, daß auch ich mir ein solch ruhiges Ableben wünschte, denn mein Leben war mir wirklich Kampf genug und ich sei jetzt langsam des Kämpfens

müde, bestätigte die Wein—Cousine meinen letzten Halbsatz mit dem Leben als Kampf und der diesbezüglichen Müdigkeit voll und ganz und fügte hier außerdem, was mir sehr wohltat, auch noch ergänzend hinzu, daß ich permanent wie buchstäblich, was jedoch gerade unter diesem Tierkreis- und Sternzeichen, unter welchem ich seinerzeit anno domini 1957 geboren wurde, nichts Außer- und Ungewöhnliches ist, ein Löwe gekämpft und hierdurch auch unendlich viel erreicht hätte. Sie hatte dies alles ja mehr oder weniger hautnah und unverhohlen miterlebt, während andererseits und umgekehrt andere ziemlich bösen und frechen Leute – und unter diesen nun leider auch aus den eigenen Reihen, von welchen man dies nicht gedacht hätte – das glatte Gegenteil hiervon behaupteten, indem sie hierzu das infame Gerücht in die Welt setzten, daß ich mich hätte gehen gelassen und mein elendes Leben stattdessen andere für mich gemeistert hätten, denen ich obendrein sogar noch völlig undankbar gewesen sei. Glücklicherweise wurde jedoch von irgendjemanden aus unserem Mietshaus eine Rotte, wenngleich auch nicht (Wortspielerei!) von Rottendorf; wo bekanntlich die Bahnlinie von Würzburg nach Bamberg ziemlich abrupt von derjenigen von Würzburg nach Nürnberg abzweigt, und Schar diensthabender Elektriker vom Überlandwerk der Oberpfalz verständigt, welche relativ schnell anrückte sowie auch den doch ziemlich großen und schweren sowie tiefgreifenden Schaden verhältnismäßig rasch behob. Dieser Schock mit dem Stromausfall saß mir jetzt sogar noch eine ganze Weile in meinen Gliedern uns peinigte mich fast schon zu Tode.

Trotz der relativen Unbeschwertheit durfte es mir auch hier und jetzt wieder einmal absolut nicht zu wohl werden, denn ich wurde urplötzlich krank; hier zahlte es sich dann nachhaltig aus und war für mich ungemein beruhigend, daß ich dank eiserner Selbstdisziplin, die sich hier und jetzt fraglos auszahlte, für Herrn Dr. R. bereits sehr viel bearbeitet hatte und mit meinem umfangreichen Rechtsgutachten zur Künstlichen Intelligenz schon ziemlich weit fortgeschritten war, denn wäre dem nicht so gewesen, dann hätte ich sicherlich total durchgedreht. Wie bereits anno domini 2003 hatte ich auch jetzt wieder einmal starke Schmerzen in meiner rechten Hand, was von der Arbeit am PC herrührte, welcher für mich, weil er wie ich in meiner Kindheit und Jugend oft genug widerspenstig war und, wie oftmals meine Hände, meinen Befehlen nicht gehorchte, trotz aller seiner unleugbaren Vorzüge ein Teufelszeug darstellte. Ich begab mich in die Praxis von Herrn Dr. W., welcher mir ein entzündungshemmendes Schmerzmittel verordnete, woraufhin die Entzündung und zusammen mit dieser die Schmerzen, die ich wiederum nur meinen ärgsten Feinden, von welchen es auch jetzt leider noch – einige waren wie der verfratzte Schulamtyp und dessen von letzterem unendlich heißgeliebter Busenfreund sowie die besagten Freunde meiner Eltern, die immer irgendetwas an mir auszusetzen und zu bemängeln hatten sowie infolgedessen fortwährend an mir herummäkelten, mit dem ebenfalls körperbehinderten Kind mittlerweile bereits verstorben oder hatten sich wie jetzt Hans--Georg F. durch Selbstmord unverhohlen und mehr oder weniger verzweifelt das Leben genommen, wobei es für mich trotz dessen fraglos unantastbarer Menschenwürde im meinen immer noch rüden und wilden Zorn gegen dessen ausgekochten und durchtriebenen Verbrechertypen nicht schade war – oder schon wieder einige gab, wünschte, allmählich

zurückgingen; wenigstens war ich diesmal um eine mir extrem lästige Handschiene herumgekommen. Dieses schmerzstillende und entzündungshemmende Medikament hatte aber als horrende Nebenwirkung diejenige fatale Tatsache, daß kurz nach dessen Einnahme eine erhebliche Obstipation mit unendlich starkem Völlegefühl bei mir eintrat, bei welcher ich eine Woche lang nur noch trinken und fast absolut überhaupt gar nichts mehr essen konnte, weil ich keinen Stuhlgang mehr hatte, denn dieser war total verhärtet, was teilweise auch von der in unseren Breiten jetzt herrschenden und fast schon unerträglichen Hitze herrührte. Letztere war, obwohl ich beileibe nicht, wie mir dies früher des öfteren von einigen mehr oder weniger strunzdummen Ärzten böswillig nachgesagt wurde, wehleidig, sondern stattdessen vielmehr unendlich hart im Nehmen war und nicht bei jeder Kleinigkeit jammerte und klagte, ebenfalls extrem schmerzhaft – und hiermit kam ich sozusagen vom Regen in die Traufe – zumal eine starke Stuhlverhärtung eintrat, bei welcher der Stuhl dann direkt auf den Afterschließmuskel drückte, der sich dann verkrampfte, sowie von dort aus auf die Prostata, die altersbedingt bereits zwar etwas vergrößert, aber gottlob noch nicht besorgniserregend oder sogar schon krebssuspekt war, und die Hoden drückte was im Analbereich ebenfalls ziemlich starke Schmerzen zur Folge hatte, während diejenigen an meiner rechten Hand allmählich zurückgingen und ich endlich wieder, wenn auch langsamer als früher und unter Einschaltung von mehr Pausen weiterschreiben konnte. Erneut suchte ich meinen Hausarzt auf, der mich jetzt, was mir, der ich jetzt Urlaub hatte, weitere solcher Tage in der diesjährigen Weihnachtszeit bescherte, während ich ansonsten, weil ich ihn bereits restlos aufgebraucht hatte, keinen solchen mehr gehabt hätte, für anderthalb Wochen krankschrieb und mir wegen der Schmerzen im Rektalbereich Zäpfchen sowie zur Behebung der Verstopfung ein Pulver verschrieb, welches man in stinknormalem Leitungswasser auflösen und dieses teils etwas süßlich und teils wiederum auch bitter schmeckende Gemisch dann fast schon sturztrunkartig zu sich nehmen mußte. Außerdem riet mir Herr Dr. W. dazu, viel Flüssigkeit und ballaststoffreiche Kost zu konsumieren, was ich auch tat, woraufhin die äußerst lästige und extrem nervige Verstopfung dann ganz langsam und allmählich behoben und hiermit vollständig beseitigt wurde, wofür ich ebenfalls sehr dankbar war, denn diese war sehr lästig und darüberhinaus aber auch noch äußerst schmerzhaft. Gerade im Rektal- und Analbereich war ich wie im Genitalbereich, anders als sonst, ziemlich schmerzempfindlich, und mit der Einführung eines Katheters ohne örtliche Betäubung war bei mir die Schmerzgrenze überschritten.

Wie bereits im Zusammenhang mit meinem diesjährigen Geburtstag angedeutet, wurden jetzt in unserer Straße Ende Juli 2020 wieder einmal umfangreiche und langandauernde sowie nervenzermürbende Bauarbeiten durchgeführt, die sich bis weit in den Monat August hinstreckten. Bei ihnen wurden der Bürgersteig aufgegraben und neue Kabel für ein schnelleres und leistungsfähigeres Internet verlegt, was in unsicheren und sturmbewegten Zeiten der Coronakrise und des hierdurch zwangsläufigerweise bedingten Homeoffice erforderlich und notwendig geworden war. Wie bereits anno domini 2007 und beim Neubau unseres Nachbarhauses im Jahre 2018 machten auch jetzt wieder einmal Baugeräte den ihnen wesenseigenen Lärm und ließen wild arbei-



tende Einstampfmaschinen die Erde erzittern, was die sonst hier herrschende Idylle und Stille unserer Wohngegend als wie bereits der Stadtpark eine Oase der Ruhe schlagartig vertrieb sowie infolgedessen alles andere als angenehm war. Wegen der jetzt Anfang August 2020 in unseren eher gemäßigten Breiten herrschenden und tropischen sowie mindestens doch mediterranen Hitze, bei welcher ich mich spontan wieder einmal meine jetzt auch schon wieder vierzig Jahre zurückliegenden Romreise sowie meines ebenfalls schon lange vergangenen Urlaubs mit Stefan N. in der lieblichen Toskana erinnerte – das Thermometer zeigte jetzt bei uns in Regensburg Temperaturen von weit über dreißig Grad an – waren denn aber auch die Bauarbeiter absolut nicht zu beneiden, sondern stattdessen weitaus eher zu bedauern, welche hier hinterher schweißgebadet ihr jetzt anstrengendes Tagwerk verrichteten, denn sie mußten hier wie im Mittelalter die Bauern für ihre Grundherren fast schon Frondienste leisten und wurden hierfür außerdem nicht sonderlich gut bezahlt, sondern erhielten für diese ihre frag- und klaglos sowie überwiegend ohne Murren geleistete und vollbrachte Arbeit manchmal – vor allem als einfache Hilfsarbeiter – obwohl hier sicherlich Mindestlöhne als Stundenlöhne von (Wortspielerei!) Löhne, einer Stadt im Bundesland Nordrhein—Westfalen und dort an der Bahnstrecke von Hannover nach Osnabrück, rechtlich zwingend vorgeschrieben waren, nur fast schon so etwas wie einen reinen Hungerlohn, weswegen sie, insbesondere dann, wenn sie mehr oder weniger brave und biedere sowie fleißige und vorbildliche Familienväter mit Ehefrau oder Freundin und mehreren Kindern waren, (weitere Wortspielerei!) praktisch am Hungertuch nagten. Die Bauarbeiten begannen bereits frühmorgens um 7.00 Uhr, also zu einer Zeit, wo ich schon wach war, und endeten wegen der jetzt fast schon subtropischen und wegen der körperlichen Schwerarbeit unerträglichen Hitze, welche mich wie gesagt sofort wieder einmal an diejenige in der geliebten und deshalb von mir ins Herz geschlossene Toskana erinnerte, bereits mittags, denn anderenfalls wären die Arbeitsbedingungen für diese absolut bedauernswerten Leute vollkommen unzumutbar und menschenunwürdig gewesen. Ich selbst hielt mich während jener heißen Zeit in meiner kühlen Wohnung auf und befließigte mich dort anhand wissenschaftlicher Werke, denn etwas anderes und weiteres konnte ich hier und jetzt leider nicht tun; der Lesestoff ging mir dann bis zu meinem Lebensende nicht aus.

Diejenige Zeitspanne von etwa anderthalb Wochen, während welcher ich wegen der Schmerzen an meiner rechten Hand nicht am PC arbeiten und meine umfangreiche Autobiographie weiterführen konnte, war für mich so etwas wie eine erzwungene Muße. Trotzdem war hier an anödende und nervtötende Langeweile meinerseits nicht im entferntesten zu denken, denn ich hatte immer wieder irgendetwas zu tun, was für mich selbst ein wahrer Segen war, denn anderenfalls hätte ich hier vollständig durchgedreht und wäre total verrückt geworden. Meine freie Zeit verbrachte ich mit dem Lesen juristischer Fachliteratur sowie mit einem ungemein aufschlußreichen und hinterher durchaus empfehlenswerten Werk über Künstliche Intelligenz, welches vor einigen Wochen in der Mittelbayerischen angepriesen wurde; dieses hatte ich mir käuflich erworben, weil ich es für erfolgsversprechend hielt, was sich hinterher denn aber auch noch fraglos bewahrheitete, weswegen ich dieses Buch denn aber auch

noch meinem Chef zwar wärmstens aber nicht aufdringlich empfohlen hatte. In diesem Buch von einem gewissen Herrn Dr. Ulrich E, einem gebürtigen und sicher wie Herr Dr. W. bodenständigen Regensburger, welcher an der Universität München Biophysik studiert und in diesem Fachbereich promoviert sowie inzwischen bereits in mehreren Forschungslaboren gearbeitet hatte, waren zwar keine juristischen Detail zu finden, wohl aber noch technische sowie die zukünftigen Auswirkungen auf unser Leben und auch die horrenden Gefahren für letzteres, welche ich ebenfalls zu meiner Arbeit für Herrn Dr. R. benötigte und nach meinem Urlaub denn aber auch noch entsprechend sachgerecht in diese einbaute; letzteres war wiederum sehr umfangreich und zeitraubend, weswegen ich unendlich froh sein konnte, bis jetzt diszipliniert und wirkungsvoll gearbeitet zu habe, denn sonst hätte ich sicherlich total durchgedreht und wäre zum bereits genannten Zeitpunkt nicht fertig geworden. Außerdem machte ich wieder einmal seit langer Zeit religiöse Exerziten, indem ich entsprechende Werke und hier insbesondere meine mehreren Katechismen sowie hierunter dann namentlich denjenigen von Herrn Stadtpfarrer H. konsumierte sowie mich hierdurch auf Gott und zusammen mit diesem höchsten Wesen auf den Sinn meines Lebens zurückbesann, weswegen man hier und jetzt fast schon von einer Art Rechristianisierung meinerseits hätte sprechen können. Wieder einmal merkte ich ganz klar und deutlich, daß es, was bereits Pater Rupert Meyer ganz lakonisch und unverblümt sowie absolut unverrückbar und hiervon felsenfest überzeugt feststellte, ohne Gott entgegen anderslautender und atheistischer – er hatte hier die würde- und gottlose Zeit des von ihm selbst durchlebten und durchlittenen Nationalsozialismus vor Augen, während welcher er wegen seines felsenfesten und unerschütterlichen sowie total unzerstör- und unausrottbaren Glaubens sowie dessen furchtlosen Bekennens von der gottlosen und verbrecherischen Gestapo in seinem Wirkort München mehrmals verhaftet und somit mundtot gemacht sowie gefangengesetzt und schließlich im Kloster Ettal, wo er den Braunen dann nicht mehr gefährlich werden konnte interniert wurde – Behauptungen einfach absolut nicht geht und daß er, was mir leider erst mit fortschreitendem und zunehmendem Alter sowie mit entsprechend geistiger Reifung immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein kam, der Mittelpunkt und somit das letzte Ziel dieses meines irdischen Lebens, in welchem ich mittlerweile wie gesagt weder etwas zu gewinnen, noch etwas zu verlieren hatte, sein mußte, was bislang jedoch nur sehr begrenzt der Fall war, den ich strebte zeit meines gesamten Erdendaseins immer nach etwas Höherem, wobei mir jedoch bereits durch meine mir hier immer wieder ganz besonders hinderliche Körperbehinderung unüberwindliche Grenzen gesetzt waren, die ich mit zunehmendem Alter nolens volens akzeptierte und einhielt, ohne hiermit jedoch aphatisch und willenlos geworden zu sein und jetzt die Hände behutsam in den Schoß gelegt zu haben; ich war für mein Alter zwar körperlich schon ziemlich gebrechlich, dafür aber geistig noch total hellwach und erfaßte auch komplizierte Zusammenhänge noch relativ problemlos, weswegen ich mir um eine mehr oder weniger tiefgreifende und schwerwiegende sowie nachhaltige Demenzerkrankung, wie sie mein Vater etwa von seinem neunzigsten Lebensjahr bis zu seinem Tod sowie mein Onkel, Mutters Bruder, und dessen Ehefrau bis ebenfalls zum Ableben hatte,

vorerst meine allzugroßen und mich nachhaltig quälenden Sorgen machen mußte. Am hochsommerlich warmen und schweißtreibenden Dienstag, den 11 August 2020, war wieder einmal ein Treffen mit meinem priesterlichen Freund Martin N. und dessen Bruder Andi, dem ich ebenfalls als und zum Freund hatte, sowie dessen vietnamesischer Ehefrau, die ebenfalls sehr lieb und nett zu mir war, indem sie mich mit ihrer und in meiner urtümlichen Wesensart so akzeptierte, wie ich nun eben einmal war, angesagt. Die Eltern N., die am letzten Wochenende goldene Hochzeit hatten, wären auch gerne mitgekommen, denn sie hätten sich, weil ich, obwohl ich nicht deren Kind war, bereits seit langem zu dieser religiösen und christlichen Familie gehörte, riesig gefreut, mich seit längerer Zeit wiederzusehen, doch Mutter Annemarie, der ich natürlich vom ganzem Herzen gute Besserung sowie baldige und schnelle Genesung wünschte, war leider ziemlich krank, weswegen Vater Erwin bei ihr bleiben und sie versorgen mußte. Das Treffen selbst, welches mich während der immer noch anhaltenden und sich wegen der brütenden Hitze und der Urlaubszeit möglicherweise wieder erheblich verschärfenden Coronakrise vor sozialer Isolation bewahrte, war seit längerem ins Auge gefaßt denn Martin war bereits am 20. Juli 2020 bei mir, weil er einen Zahnarzttermin in Regensburg hatte. Martin und Andi sowie dessen Ehefrau kamen um die Mittagszeit zu mir und holten mich ab. Weil jedoch die „Lindenkneipe“, in welcher jeder, der sie kannte, gerne war, noch immer umgebaut wurde und folglich dicht war, mußten wir uns einen anderen Biergarten suchen. Wir beehrten schließlich den Augustiner—Biergarten am Regensburger Neupfarrplatz, in welchen ich während des alljährlich stattgefunden habenden, in diesem Jahr jedoch wie bereits die unter der Regensburger Bevölkerung beliebten Maidult wegen der alles beherrschenden und fest im Griff habenden Coronakrise ebenfalls ersatzlos ausgefallenen Jazz—Weekends mit meinem Historiker- und Politologiefreund Peter Z. ebenfalls schon mehrmals war, und wo Martin für uns vier Personen bereits vorsorglich einen Tisch unter einem schattigen Baum reserviert hatte, denn in der prallen Sonne war es vollkommen unerträglich. Wir nahmen unser Mittagssmahl ein und unterhielten und gepflegt. Das Gespräch betraf verschiedene Dinge, nämlich einmal unsere jeweiligen Berufe und zum anderen aber auch nur ganz allgemeine Dinge; schließlich kamen wir auch noch auf Pfarrer Christian B., den Martin wie ich persönlich kannte, und seine vielen sowie teilweise zum totalen Schief- und Todlachen reizenden Witze zu sprechen, von welchen dann schließlich sogar noch einige, nämlich die urigsten und schönsten, die Runde machten und hierbei unverhohlen zum besten gegeben wurden. Ich selbst konnte wegen der sengenden und brütenden sowie schweißtreibenden Hitze nur wenig verzehren, sondern mußte stattdessen umgekehrt viel trinken. Nach einem kühlen Bier genehmigte ich mir, um nicht schon am frühen Nachmittag sturzbetrunken oder mindestens doch erheblich angedudelt zu sein, eine Radlerhalbe. Außerdem war, weil Martin bei seinem ersten Besuch am 20. Juli 2020 wegen seines Zahnarzttermins nur relativ wenig Zeit hatte, bereits ausgemacht, daß er mir jetzt wieder – eigentlich könnte ich ja täglich beichten – einmal die Beichte, zu welcher es jetzt sozusagen allerhöchste Eisenbahn war, abnehmen möge, was er auch bereitwilligst tat, denn er schien aufgrund und infolge seines für mich verblüffenden

Einfühlungsvermögens, von welchem man bei unserem früheren Schweinfurter Pfaffenfratzen nur träumen konnte, zielsicher gemerkt zu haben, daß es mir in jener Zeit, wo dies nicht der Fall hätte sein sollen, wegen verschiedener Ungereimtheiten, auf welche ich hier und jetzt jedoch nicht näher eingehen möchte, seelisch nicht gut ging, wozu sicherlich auch meine Stuhlverstopfung beigetragen hat. Wir begaben uns zurück zu meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung, von wo aus Andi mit seiner Ehefrau einstweilen im Regensburger Stadtpark oder sonst irgendwo lustwandelten und sich sicherlich ungestört ihres Lebens freuten. Mein hier und jetzt diensthabender und ganz besonders umsichtiger Assistent Sebastian hatte sich derweil aufs Ohr gehauen und sozusagen eine Siesta gehalten sowie von unserem Gespräch absolut kein einziges Sterbenswörtchen mitbekommen, weswegen wir hier und jetzt völlig ungestört waren. Wieder einmal schüttete ich jetzt sozusagen mein nachhaltig gebeuteltes und gedemütigtes Herz bis zur absolut tiefsten und bittersten Neige aus, wobei es rückschauend betrachtet fast schon an ein großes Wunder grenzte, daß ich hier nicht in bitterste Tränen ausbrach und herzzerreißend weinte, indem ich Martin zunächst einmal wahrheitsgetreu und ohne zu übertreiben berichtete, daß ich früher in meiner Kindheit und Jugend gegenüber meinen Eltern aus purem Trotz gegen ihre unendlich strenge, harte und unduldsame Erziehung, deren tieferen und durchaus absolut berechtigten Sinn ich seinerzeit aus kindlichem Unverstand und der hieraus nun jeweils resoltierenden Unvernunft nicht einsah, unfolgsam und unehrerbietig war sowie bis-weilen haargenau das pure und glatte Gegenteil davon machte, was sie anordneten und mich somit ihrem mich permanent anherrschenden Befehlston widersetzte, worüber ich hier und jetzt tiefe und ernste Reue empfand; die hier ganz besonders schlimme Sache mit dem nur fatalen Spielzeugkran vom 24. November 1962 war bereits Gegenstand einer Beichte bei Herrn Pfarrer Christian B. gewesen, der sich nachhaltig darüber wunderte, daß ich diese Begebenheit nach bereits damals schon langer Zeit noch haargenau wußte und infolgedessen detailliert schildern konnte, aber diese schlimme Begebenheit vergaß ich zeit meines ganzen Lebens nicht, zumal ich hier eine extrem wirkungsvolle und total berechnigte Abreibung erhalten hatte. Außerdem erzählte ich Martin detailliert eine mittlerweile auch schon wieder bereits über dreißig Jahre zurückliegende und mir erst jetzt wieder nachdrücklich ins Bewußtsein gerückte Sache, die ich zu jenem früheren Zeitpunkt überhaupt gar nicht als Sünde empfunden und infolgedessen ins Unterbewußtsein, von wo aus sie mir jetzt wieder spontan hochkam, abgedrängt hatte, nämlich diejenige mit meinem handfesten Diebstahl bei meinem anno domini 1989 nachdrücklich und böswillig erzwungenen Auszug aus dem Regensburger Thomaheim, und meinte, hiermit und hierdurch möglicherweise eine handfeste und unverzeihliche Todsünde begangen zu haben. Zu meiner mindestens noch teilweisen Rechtfertigung versuchte ich meinem Beichtvater genauestens zu erklären, aus welchen Beweggründen dies letztendlich geschehen war, nämlich aus handfester Verärgerung und maßlosem Zorn darüber sowie aus purer Wut und wilder Rache dafür, daß die Verantwortlichen zuerst einmal hoch und heilig versprochen sowie fast schon ihr Ehrenwort dafür gegeben hatten, mir bei der Wohnungs- und Zivisuche zu helfen, aber dann, als es wirklich sozusagen

ernst wurde und sprichwörtlich ans Eingemachte ging, sich ganz plötzlich an absolut nichts mehr erinnern konnte oder dies, um sich keinerlei Unzulänglichkeiten eingestehen zu müssen, nur nicht wollte, einen feigen Rückzieher gemacht, mich sogar schon hundsgemein der infamen Lüge bezichtigt und sozusagen eiskalt im sintflutartig herniederprasselnden Regen hatten stehen lassen, was für mich seinerzeit eine realiter unbeschreiblich hinterfotzige Art und auch jetzt nach schon relativ langer Zeit immer noch total unverzeihlich war, während ich von Gott Verzeihung erhoffte. Auch schilderte ich Martin die üble Sache mit der in meiner hier ganz besonders blühenden Phantasie bestehenden und extrem grausamen Lynchjustiz und erklärte ihm, warum ich diese hirnrissige und gleichzeitig niederträchtige Idee letztendlich überhaupt hatte, nämlich einzig und allein jeweils immer nur deswegen, weil mich manche Leute trotz meiner frag- und klaglos erbrachten Leistung und der hieraus nun jeweils resultierenden, wenngleich auch zwar nur äußerst bescheidenen, aber direkt in Relation zu meiner Körperbehinderung gesetzt für mehrere Leute meines sozialen Umfeldes – und unter diesen aber auch noch für meinen priesterlichen Freund – durchaus beachtlichen Erfolge noch immer nicht als vollwertigen Menschen anerkannten, indem sie mich nur wegen meiner leichten Sprachbehinderung für hoffnungslos bescheuert und geistig minderbemittelt hielten. Mein verständnisvoller Beichtvater hörte mir lange geduldig und gespannt sowie aufmerksam und interessiert zu und behauptete dann schließlich auf meine ihm diesbezüglich wißbegierig gestellte Frage zu meiner großen Verwunderung und gleichzeitig auch wiederum nachhaltigen Beruhigung, dies seien alles absolut keine Todsünden, sondern stattdessen nur läßliche Sünden, denn es sei einmal, weil ich keine Sache von bedeutendem Wert gestohlen und niemanden umgebracht hätte, nicht um eine wichtige Sache gegangen, und zum anderen hätte ich, weil ich beide Male von Zorn und Wut gleichsam schlagartig und vollständig übermannt worden und eigentlich genaugenommen fast schon meiner fünf Sinne nicht mehr mächtig gewesen sei, infolgedessen nicht in klarer Erkenntnis und deshalb auch nicht mit voller Einwilligung gehandelt. Diese drei soeben bereits namentlich genannten Kriterien (wichtige Sache, klare Erkenntnis und volle Einwilligung) für eine Todsünde waren mir zwar vom Religionsunterricht der Schweinfurter Volksschule und des Altdorfer Leibniz—Gymnasiums her wohlbekannt, nur wußte ich leider nicht, was eine wichtige Sache ist und ob ich bei klarer Erkenntnis sowie zudem mit voller Einwilligung gehandelt habe. Martin beruhigte mich daraufhin nachdrücklich, indem er sagte, dies alles sei absolut überhaupt gar nicht der Fall gewesen, worüber ich natürlich sehr froh und fast schon überglücklich war. Auch nahm er mir die mich immer wieder wie metaphorisch ein scheußlicher Dämon befallende Angst vor der Hölle, indem er meinte, die Kirche habe früher, um sie bei der Stange zu halten und sie zu knechten, den total rechtschaffenen und im Grunde genommen durchaus gutwilligen Menschen mit dieser extrem furchtbaren Einrichtung sehr viel und unnötig Angst gemacht sowie hiermit und hierdurch Furcht und Schrecken unter eigentlich braven und biederer Leuten verbreitet, und die hierfür Verantwortlichen würden von Gott bei der Endabrechnung sicherlich noch gehörig zur Verantwortung gezogen werden; nebenbei bemerkt war unser strunzdummer und

scheinheiliger Franziskanerpater in Schweinfurt ein pausenloser Vertreter und unbelehrbarer Verfechter dieser besagten und gefährlichen Irrlehre. Es gebe zwar durchaus eine Hölle, diese habe, was nur zur verantwortungslosen Panikmache behauptet und zudem als unhaltbare Irrlehre verbreitet wurde, aber mit einem Feuer nichts zu tun, sondern sei stattdessen vielmehr ein Ort der unendlichen und ewigen Gottesferne, genauso wie das Fegefeuer kein Feuer im eigentlichen Sinne, sondern stattdessen vielmehr ein Ort der Reinigung und Läuterung sei, von welchem aus man nach einer gewissen Zeit zu Gott komme und eineem das Himmelreich absolut sicher sei. Ich selbst käme, wie er seine interessanten Ausführungen hierzu beendete und was für mich ein gewisser Trost war, sicherlich nicht in die Hölle, sondern stattdessen allenfalls an diesen als Fegefeuer bezeichneten Läuterungsort, denn ich sei zeitlebens immer ein aufrichtiger und rechtschaffener Mensch gewesen, welcher sich stets redlich darum bemüht hätte, den ihm gestellten Anforderungen gerecht zu werden sowie zu allen seinen Mitmenschen gut zu sein; hiermit htte Martin religiös sehr tief in mih hineingeleuchtet und einen Wesenszug erkannt, der mir früher, auf daß ich nicht selbstgefällig und selbstherrlich werden möge, immer wieder abspenstig gemacht und als nichttextstent abgetan wurde. Auch hätte ich mit meinen mir von Gott gegebenen Talenten entsprechend sachgerecht gewirtschaftet und sie nicht einfach völlig brach liegen lassen. Mit zielsicherem und unverstelltem blick auf mein umfangreiches, kompliziertes und schwieriges Rechtsgutachten zur KI, von welchem ich ihm ebenfalls berichtete, hatte er in gewissen Punkten durchaus recht, denn diese meine Arbeit forderte ein gerütteltes maß an natülicher Intelligenz meiner-seits; außerdem behauptete er ganz unverhohlen und selbstsicher, ich hätte hiermit und hierdurch einen entscheidenden Beitrag für Staat und Gesellschaft sowie am Bau des zukünftigen Gottesreiches geleistet, womit er von seiner Warte aus ebenfalls durchaus recht und fast schon den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Unser früherer Schweinfurter Saupfaffe hätte mich aufgrund seiner mindestens indirekt gehegten Abneigung gegen mich sicherlich unverhohlen und liebend gerne in der feurigen Gehenna und dort irgendwo an einem glühenden Spieß rollieren gesehen. Hier hatte mein priesterlicher Freund, der mich bereits nach mehreren Beichten sachgerecht durchschaut und psychologisch – er muß von Psychologie eine gewisse Ahnung haben – wie seinerzeit zunächst einmal Frau L. in der Schweinfurter Hilfsschule und später Frau Dr. S. am Altdorfer Leibniz—Gymnasium durchleuchtet zu haben schien, wirklich eine hohe und hehre sowie objektiv und subjektiv leider nicht ganz zutreffende Meinung von mir und über mich, denn ich war, was er nach mehreren meiner Beichten bei ihm auch haargenau wußte, im grauen und tristen sowie düsteren Alltag oft genug ziemlich jähzornig und wild aufbrausend. Martin meinte dann wie seinerzeit Herr Fr. in Bad Griesbach, so schnell komme niemand in die Hölle, denn Gott sei die ewige und grenzenlose Liebe. Schließlich sagte er, Gott werde mit mir sicherlich barmherzig sein und meine verfluchte Körperbehinderung, mit welcher man natürlich nicht alles, aber doch mancherlei entschuldigen könne, gebührend berücksichtigen. Für mich selbst durrte dieses mein oftmals extrem bitteres Leiden zwar kein Freibref für alles soqie erst recht auch keine Eintrittskarte für das Himmelreich und die Ewigkeit sein,

mußte aber doch manches in einem angeechnen und milderem Licht als ohne dieses erscheinen lassen. Ich bekannte dann aber auch noch alle meine alltäglichen und läßlichen Sünden, von welchen ich ebenfalls absolut mehr als genug hatte. Die Beichte war dann schließlich nach weit über einer halben Stunde beendet, und ich erhielt die wohltuende und erlösende Absolution, die zwar beglückend, aber leider immer noch nicht vollständig befreiend war, denn ich fragte mich allen Ernstes, ob Gott mir als in meiner persönlichen und möglicherweise ziemlich engstirnigen Vorstellung unendlich großen und schweren Sünder überhaupt noch irgendwie ansatzweise verzeihen könne, womit ich hierbei mindestens indirekt an seiner Barmherzigkeit zweifelte und hiermit durch Kleinmut sündigte; hiermit war ich dann sozusagen Wolfgangus Maximus Cunctator analog dem bekannten und berühmten römischen Feldherrn Fabius Maximus Cunctator. Martin sagte dann zu mir, ich sei ein allseits und umfassend gebildeter Mensch mit einem unendlich wachen und, was schon etwas übertrieben war, alles umfassenden sowie entsprechend sachgerecht verarbeitenden Geist. Außerdem behauptete er selbstsicher und hiervon absolut felsenfest überzeugt, es gebe noch weit-aus größere und schwerere Sünder als ausgerechnet und gerade mich, welche außerdem auch beileibe nicht dergestalt reumütig wie ich seien und die ganze Sache überhaupt gar nicht ernstnehmen sondern stattdessen fast schon total blindlings auf Gottes Barmherzigkeit und insbesondere darauf vertrauen würden, daß alles schon irgendwie gut ausgehen und enden werde. Wenn Gott angeblich selbst diesen Menschen mit ihrem relativ weiten Gewissen wohlwollend verzeiht, dann müßte er mindestens rein theoretisch auch und erst recht mir mit meinem engen sowie durch Elternhaus, Schule und Kirche geprägten Gewissen grundgütig verzeihen, der ich im Verhältnis zu diesen Leuten doch nur ein relativ kleiner und unbedeutender Fisch war, denn sonst wäre er, was nach der Lehre des Katechismus unmöglich sein kann, perdou nicht gerecht; außerdem gibt es, wie unser jetziger Regensburger Bischof irgendwann bei einem Besuch in der hiesigen JVA, in welcher ich seinerzeit als Rechtsreferendar zu Ausbildungszwecken und nicht als deren Insasse auch schon einmal gewesen bin, meinte, keine Schuld, die, sofern man nur reumütig ist, nicht irgendwann einmal vergeben werden könnte und würde, mag diese auch noch so groß und schwer sein. Solche und ähnliche Gedanken wirbelten mir in den folgenden Tagen durch den Kopf. Inzwischen war auch Andi mit seiner Ehefrau wieder erschienen und alle drei verabschiedeten sich, weil die wieder zu den Eltern bzw. Schwiegereltern nach Zeilarn, wo auch mein väterlicher Juristenfreund Otto R. wohnte, mußten. Der Besuch von Martin und Andi sowie dessen vietnamesischer Ehefrau bei mir in Regensburg war für mich eine absolut willkommene Abwechslung. Mit fortschreitender Dauer der Coronakrise, welche mittlerweile die ganze Erde wie sozusagen ein scheußlicher Dämon befallen und fest im Griff hatte und in dieser unserer Welt ungehindert und hemmungslos wie metaphorisch ein unausrottbarer Bazillus – ein wirksames Medikament und ein effektiver Impfstoff waren hier trotz bereits absolut unüberseh- und unleugbarer Ansätze in Rußland hierzu leider noch immer nicht gefunden worden, obwohl die Forschung hieran weltweit und fieberhaft sowie mit total unüberbietbarem Nachdruck arbeitete – wütete, wobei sich dieses heim-

tückische und hartnäckige Virus rasend schnell ausbreitete sowie insbesondere in den zahlreichen Armuts- und Elendsvierteln dieses unseres Planeten unzählig viele Menschenleben forderte und hiermit die Menschheit mindestens teilweise dezimierte, denn in manchen Staaten dieser unsere Erde starben die Menschen sozusagen wie die Fliegen und wurden von dieser heimtückischen Seuche buchstäblich dahingerafft, wenn nicht sogar schon vollständig auszulöschen drohte, wurde ich jedoch immer trübsinniger und schwermütiger. Ich fragte mich sowohl als rationaliter und vernünftig sowie logisch denkender Mensch, als auch und insbesondere aufgrund und infolge meiner religiösen sowie mehr oder weniger gediegenen Ausbildung in der Volksschule und am Gymnasium, ob und wie die ganze Sache hier überhaupt noch irgendwie glimpflich aus-gehen und gut enden würde, was mich spontan dazu veranlaßte, mich wieder intensiver mit Religion und hier den letzten Dingen sowie insbesondere dem Sinn und Zweck des menschlichen Lebens zu befassen. Dieser bestand für mich nach der unumstößlichen Lehre des mittlerweile zwar etwas antiquierten, in diesem Punkte aber immer noch maßgeblichen Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H., auf welchem dann die anderen Katechismen aufbauen und dessen Lehren dann entsprechend konkretisieren sowie sachgerecht präzisieren, jedoch nicht, wie dies viele moderne Jugendlichen, denen aufgrund der ihnen schon vom Elternhaus her fehlenden religiösen Substanz – manche betrachten die Religion sogar nur als puren Hokusfokus – perdou nicht in den Kopf geht, daß das irdische Leben beileibe kein Paradies und Schlaraffenland mit Zucker- und Honigschlecken sowie unzähligen und unendlichen Freuden ist, wo einem sozusagen gebratene und gesottene Tauben ins Maul fliegen, sondern stattdessen, was gerade die jetzige Coronakrise wieder einmal ganz klar und deutlich sowie augenfällig und unverhohlen zeigt, ein unendlich grausames Jammer- und Tränental ist, irrigerweise meinten, im ausschweifenden und ewigwährenden Partyfeiern mit jeden normalen und anständigen Menschen nachdrücklich anwidernden und wild ankotzenden Freß-, Sauf- und Gtölgorgien sowie ohrenbetäubender und nervenzermürbender Katzenmusik wie früher bei unserm verfratzten Schulamtsstypen, bei welchen, wie dies in Regensburg bereits mehrmals vorgekommen ist und wogegen das Ordnungsamt jener Stadt und deren hier eingeschalteten Polizei außer mit der Anordnung von Platzverweisung und durch die Verhängung saftiger Ordnungsgelder sowie im Extremfall mit der zeitweiligen Ingewahrsamnahme solch extrem rüder und wilder Typen sowie bei deren Trunkenheit ihrer Verbringung in die Ausnüchterungszelle zunächst einmal völlig machtlos war, bis dann gewisse Örtlichkeiten, was entsprechend zornige Proteste mit Aktionen, denen die Regensburger Stadtpolizei im berechtigten und somit wohlverstandenen Interesse der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung als deren hierzu kraft Gesetzes berufener und sachgerechter Hüter unbedingt Herr werden und die bisweilen sowie zeitweise vollständig zu entarten drohende Sache wieder zielsicher in den Griff bekommen mußte, bei der hiergegen nachdrücklich aufgebracht sowie vollständig rebellisch gewordene Jugend hervorrief, als sehr beliebte und heißbegehrte Treffpunkte für solche Feiern, die welchen außer Alkohol in rauen Mengen bisweilen sogar schon mehr oder weniger harte Drogen mit im Spiel waren, oder vielmehr sinnlose Orgien, die es



zu meiner Jugendzeit nicht gegeben hätte, zur Nachtzeit gesperrt wurden und schließlich absolute Sperrbezirke waren, wild gepinkelt und sogar hemmungslos durch die Gegend und hier in die Gärten von Anwohnern, was diese sich nicht unbedingt bieten zu lassen brauchten, geschissen wurde; man konnte gerade hieran klar und deutlich sehen, wie weit es mittlerweile mit unserer Kultur schon bergab gegangen und wie tief sie schon herabgesunken war, doch die Talsole schien hier immer nicht erreicht zu sein. Hier war für mich jegliche und jedwelche Kultur vollständig den Bach drunten, weswegen ihnen, um sie hiermit und hierdurch bei deren erforderlicher und sachgerechter Sistierung gewaltsam sowie, was jedoch rein juristisch leider nicht geht und eigentlich als einfache Körperverletzung nach § 223 Abs 1 StGB strafbar ist, notfalls, nämlich bei hiergegen noch geleistetem und sachgerecht zu überwindendem Widerstand, durch deftige und schmerzhaft Tritte in den Arsch und von dort aus direkt in die Eier – und hier schwingt mindestens rein unterschwellig mein tiefsitzender und jetzt total unverkennbarer Frust an meine eigene sowie leider nicht besonders schöne und frohe sowie mehr oder weniger unbeschwerte Jugendzeit mit, in welcher ich mir per se nichts erlauben durfte, sondern stattdessen unter dem durch die beschissene Körperbehinderung und schließlich auch noch aus unsäglich und tiefgreifender sowie haß- und wuterzeugender Verbitterung darüber, daß diese Typen nichtbehindert und ich körperbehindert waren, sowie die hiervon geprägte Erziehung meiner Eltern ausgelösten Erfolgsdruck, welcher durch die besagten und proletenhaften sowie gasdreckfrechen Freunde, die hier das Kraut noch vollends fett machten, meiner beiden Erzeuger und Ernährer noch erheblich intensiviert und verstärkt wurde, immer fleißig lernen mußte, wobei in und zu meiner Jugendzeit an andauerndes und ausgelassenes sowie ausschweifendes und euphorisches Partyfeiern, bei welchem dann unter dem wohltuenden und infolgedessen nachdrücklich ersehnten Schutz- und Deckmantel der Anonymität bisweilen nur unsittliches Zeug getrieben wird, nicht ansatzweise und im entferntesten zu denken war – gewaltsam zur Einsicht und Vernunft zu bringen, die ausgelassene und euphorische sowie oftmals horrende Ausmaße annehmende und dann in extrem ordinäre, rüde und wilde sowie ekeleregende Orgien ausufernde und handfest entartende Feierlaune eigentlich einmal für geraume Zeit ganz gräßlich versalzen und nachdrücklich verdorben sowie außerdem ihre verfratze weil immer nur im saublöden Lachen und rotzfrechen Grinsen bestehende Jugendlichkeit, derentwegen sie für mich, der ich ihnen in meinem wilden Zorn gegen sie sogar meine Körperbehinderung wünsche, schon zu absolut überhaupt gar nichts nutze waren und gegen welche ich wie bereits angedeutet mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer allergischer und aufgebrachter wurde, gewaltsam ausge-trieben werden mußte, sondern stattdessen nur darin, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und einst ewig bei ihm zu leben, was für mich persönlich ein hohes und hehres sowie durchaus erstrebenswertes Ziel war, welches ich mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter unbeirrt anstrebte und am nicht mehr allzuweit entfernten Ende meine Lebens wie seinerzeit in Altdorf bei Nürnberg das Abitur und später in Regensburg das Assessorexamen auch unbedingt erreichen wollte, während ich mich schließlich, weil ich hier wie gesagt rein physisch und psychisch ganz

einfach absolut nicht mehr konnte, mit dem Referendarexamen begnügen mußte, welches mir jedoch mindestens ein mit dem Bestehen dieser besagten Prüfung entsprechend sachgerecht abgeschlossenes Jurastudium ganz wohlthuend bescheinigte. Wegen der zur generelhin notwendigen Unterbindung der unvorherseh- und unberechenbaren sowie im nachhinein nicht mehr rekonstruierbaren Übertragungswege und Infektionsketten – soweit dies überhaupt noch irgendwie möglich war – unbedingt erforderlichen Abstandsregeln, über deren strikte Einhaltung die Polizei wie über die Realisierung der Maskenpflicht bei ihren Streifengängen und Streifenfahrten sozusagen mit Adlersaugen wachte und deren Nichtbeachtung im wohlverstandenen sowie infolgedessen berechtigten Interesse der Volksgesundheit unerbittlich und unnachgiebig sowie kompromiß- und gnadenlos mit einem saftigen Bußgeld ahndete, war denn aber auch eine persönliche Zuneigung in Form und Gestalt einer mehr oder weniger intensiven und herzlichen Umarmung mit meinen von mir hierfür eigens und ganz besonders auserwählten Freunden nicht mehr möglich, was bei mir zu einer seelischen Vereinsamung und Verklemmung sowie schließlich zu einer nachhaltigen Verbitterung führte, welche für mich sehr bitter und äußerst schmerzhaft war, denn hiermit und hierdurch wurde mir auch noch der allerletzte Rest an Lebensfreude genommen. Auch konnte ich in jenem beschissenen Jahr 2020 wegen des ungehindert in der Gegend herumschwirrenden Coronavirus und der hiervon unverhohlen ausgehenden Ansteckungsgefahr keine Tagesausflüge mehr machen, sondern war stattdessen fest in Regensburg verhaftet; ich verbrachte meinen diesjährigen Urlaub teils auf Balkonium, wie dies der lustige und spaßige Volksmund immer ganz vortrefflich und urwüchsig sagt, und teils im Stadtpark – und letzteres war ebenfalls recht schön. Trotzdem wurde mir die freie Zeit nicht lang, denn ich hatte auch jetzt immer noch irgendetwas zu tun, und dies sollte offenbar als ein aussagekräftiges Omen bereits ein allererster Vorgeschmack auf meinen durch stetige und ausdauernde wohlverdienten Ruhestand im nächsten Jahr sein, welchen mir jetzt niemand mehr streitigmachte. Außer der sachgerechten Weiterführung, Ergänzung und stilistischen Überarbeitung dieser meiner umfangreichen Autobiographie, welche mich, sofern mir nicht meine Körperbehinderung und schließlich der Tod die Feder aus der Hand nimmt, sicherlich bis zum seligen oder unseligen Lebensende beschäftigen wird, und der Befleißigung anhand wissenschaftlicher Werke, sowie hier und jetzt insbesondere des bereits erwähnten Buches von Dr. Ulrich E. zur Künstlichen Intelligenz, welches wirklich sein Geld wert war und bei hellem Licht der untrüglichen Wahrheit betrachtet eigentlich schon gar nicht mit dem hochkarätigsten Gold bezahlt werden konnte, weil es für mein ebenfalls schon mehrmals angesprochenes Rechtsgutachten sehr aufschlußreich war und unendlich viel in dieses an den hierfür passenden Stellen entsprechend sachgerecht einzubauenden Stoff bot, machte ich wie bereits angedeutet auch wieder einmal meine religiösen Exerzitien, die für mich die Zeit ebenfalls wie im Fluge vergehen ließen, denn ich ergründete hier immer wieder irgendetwas Neues und stieg immer weiter in die nahezu unergründlichen Tiefen der Religionsphilosophie wie bereits in diejenigen der Rechtsphilosophie ab, indem ich mir hierzu tiefschürfende und bereits mehr oder weniger sowie unendlich trübsinnige Gedanken machte. Je stärker

und größer die vom äußerst hartnäckigen und scheinbar völlig unausrottbaren Coronavirus und außerdem die fraglos von der Künstlichen Intelligenz – denn gerissene, geldgierige und gewinnsüchtige, aber auch noch unendlich verantwortungs- und skrupellose sowie sarkastisch und bestialisch ungemein boshafte Hacker, welche hierfür eigentlich nicht hart und schwer sowie nachdrücklich und gemein genug bestraft werden können – konnten hier dann schlimmstenfalls ganze Industriesysteme und zusammen mit diesen sogar schon – hier plädierte ich geistigerweise, was natürlich rein juristisch gesehen nicht geht, für die Wiedereinführung der früher unter der Herrschaft des Nationalsozialismus mit ihrer willkürlichen Verhängung unverblümt getriebenen Mißbrauchs nach Art 102 GG ersatzlos abgeschafften Todesstrafe, deren Abschreckungswirkung kriminologisch und kriminalpolitisch äußerst zweifelhaft ist, wobei man außerdem mit dem fünften Gebot des Dekalogs, welches die Tötung eines Menschen grundsätzlich verbietet und diese nur ausnahmsweise, nämlich in totaler Notwehr und auch hier nur als absolut letztes Mittel zur sachgerechten und wirkungsvollen Niederschlagung eines gegenwärtigen und rechtswidrigen sowie hartnäckigen und absolut nicht mehr anders als durch die völlig kompromißlose und jetzt total berechtigten sowie absolut schuldlosen Tötung des Angreifers abzuwehrenden Angriffs, oder als deren unvermeidliche Folge bei militärischen Kampfhandlungen zur unbedingt erforderlichen und somit ebenfalls gerechtfertigten Vaterlandsverteidigung, erlaubt, in einen schwerwiegenden und nervenzermürenden Konflikt gerät – Volkswirtschaften schlagartig lahmlegen und ihnen hierdurch horrenden Schäden zufügen – ausgehenden und perdou nicht zu unterschätzenden und zu verharmlosenden Gefahren für die gesamte Menschheit, welche sich dieser wachsenden und nachdrücklichen Bedrohungen offenbar wie übrigens auch derjenigen durch KI überhaupt noch gar nicht richtig bewußt ist, geschweige denn diese bereits entsprechend sachgerecht verinnerlicht hat, wurden, welche rein apokalyptisch gesehen zu deren vollständigen Ausrottung und spontanen oder auch nur allmählichen Vernichtung und teilweisen Dezimierung führen können, umso nachdrücklicher und imbrünstiger sehnte ich mich hier und jetzt nach meinem sanften und ruhigen Tode durch langsames und allmähliches Einschlafen, denn bisweilen machte mir zu leben absolut überhaupt gar keinen Spaß mehr. Tagtäglich trieb man in diesem Bereich, sprichwörtlich und ordinär ausgedrückt, eine andere und noch wesentlich fettere Sau als schon am Vortage durchs Dorf, und mit der Urlaubswelle sowie der Rückkehr von Reisenden aus anerkannten und ausdrücklich als solche ausgewiesenen Risikogebieten, in denen die Gefahr der Ansteckung mit Corona besonders groß und hoch war, wie insbesondere Italien, Spanien und die Balearen, mit Ausnahme der Kanaren, und Kroatien, wo ganz nebenbei bemerkt Herr Dr. W. in diesem Jahr mit seiner Familie im wohlverdienten Urlaub war, aber auch für Griechenland, die Türkei, Luxemburg, die französische Hauptstadt Paris und die Code d'Azur sowie schließlich für mehrere Staaten Osteuropas und Länder Asiens, für welche die Bundesregierung nun zwar leider noch nicht – dies wäre nämlich mit dem Grundrecht der und auf Freizügigkeit unvereinbar – eine als Reiseverbot qualifizierbare, wohl aber durchaus ernstzunehmende Reisewarnung herausgegeben hatte und hiermit an die Vernunft der Urlauber, die sich außer-

dem bei ihrer Rückkehr aus solchen Regionen unverzüglich, also ohne irgendwie schuldhaftes Zögern, einem entsprechendem Test unterziehen mußten, weswegen eine unbedingte und unabdingbare Testpflicht bestand, bei deren Verweigerung ein saftiges Bußgeld drohte und verhängt wurde, appellierte, an welche sich jedoch nur wenige hielten und deshalb die in diesen Gebieten lauernden und drohenden Gefahren leichtfüßig unterschätzten, wofür sie dann später mit diesem äußerst heimtückischen und hartnäckigen sowie offensichtlich perdou nicht auszurottenden Cronavirus bitter büßen – wer nicht hören wollte, der mußte auch hier ganz ordentlich fühlen – mußten, stieg die Zahl der Neuinfizierten wieder erheblich an und bereitete den hierfür Verantwortlichen – Medizinern und Politikern gleichermaßen – große Sorge und erhebliches Kopfzerbrechen. Auch wurde hier bei uns in Regensburg aus aktuellem Anlaß die bereits bestehende Polizeipräsenz zur mehr oder weniger lückenlosen Überwachung der strikten Einhaltung der nunmehr zum Zwecke des wirkungsvollen Infektionsschutz unbedingt erforderlichen Abstandsregeln, an welche sich die überwiegende Mehrheit unserer Regensburger Bevölkerung hielt, und Maskenpflicht, die ebenfalls größtenteils befolgt wurde, durch entsprechende sowie unregelmäßige und unvorhersehbare Streifengänge in öffentlichen Verkehrsmitteln und Streifenfahrten mm Stadtgebiet verstärkt, denn man befürchtete bereits eine zweite Coronawelle, welche sich neudeutsch als Lockdown für die gesamte Weltwirtschaft verheerend auswirken und sicherlich irgendwann einmal zu ihrem totalen Zusammenbruch wie derjenige des Dritten Reiches und die bedingungslose Kapitulation vom 8. Mai 1945 sowie schließlich zu demjenigen des gesamten Systems und somit zum Weltenende führen würde, obwohl man auf eine zweite solche Welle bereits sachgerecht gefaßt und entsprechend vorbereitet war, denn man hatte aus der ersten gelernt und hier die entsprechenden Vorkehrungen getroffen; in den deutschen Krankenhäusern standen jetzt, anders als beim Ausbruch der Coronakrise, genügend Intensivbetten zur Verfügung, und auch die Zahl der Testzentren war gesteigert worden, wobei sich nunmehr in jedem Landkreis – Regensburg machte hier absolut keine Ausnahme – und in jeder kreisfreien Stadt sowie auf den Bahnhöfen und Flughäfen ein solches Zentrum bestand; allerdings waren diese Testzentren zunächst einmal nicht in der Lage, den großen Ansturm von Urlaubern aus den einzelnen Risikogebieten zu bewältigen und die Daten dieser Leute entsprechend zu verarbeiten sowie sachgerecht an die einzelnen Gesundheitsämter weiterzuleiten, welche sie dann sofort dem Robert—Koch—Institut (RKI) in Berlin zur Beurteilung der Gesamtsituation in Deutschland übermittelten, auf deren Basis dann ermittelt werden mußte, welche Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung zu ergreifen waren, wodurch zunächst einmal ein ziemliches Chaos entstand, in welchem man der Lage nur allmählich wieder Herr wurde. Die Situation war jetzt überaus ernst und konnte absolut nicht mehr verharmlost und sozusagen auf die leichte Schulter genommen werden, denn es herrschte hier sprichwörtlich kein Ende mit Schrecken, welches ohnehin angesichts der während der Urlaubs- und Reisezeit wieder steigenden Infektionszahlen noch lange nicht in Sicht war, sondern stattdessen vielmehr ein Schrecken ohne Ende. Schließlich wurden bundesweit einheitliche Regeln zur sachgerechten und zweckentsprechenden Bewältigung dieser böartigen und

hartnäckigen Krise getroffen, denn hier konnte trotz des heißgeliebten und vielbeschworenen sowie auch und selbst im Verfassungsrecht verankerten Föderalismus nicht jedes Bundesland sozusagen genüßlich seine eigene Suppe kochen, sondern hier war ein gemeinsames und einheitliches Vorgehen auf breiter Linie sowie die strikte und unerbittliche Einhaltung und Durchsetzung von Abstandsegegn und Maskenpflicht erforderlich und mußte bei hartnäckiger und unbegründbarer Verweigerung stein- und knallhart sowie unerbittlich und unnachgiebig durchgegriffen werden, mochten sich dem manche mehr oder weniger unvernünftigen Leute, welche hierfür schlimmstenfalls sogar wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt betrafft werden mußten, auch noch so hartnäckig auflehnen und widersetzen. Wenigstens schmeckte mir außer dem Essen auch noch das Bier und der Wein, wenngleich ich während der Anfang bis Mitte August bestehenden und schweißtreibenden sowie unerträglichen und unangenehmen Hitzeperiode, während welcher man nicht ins Freie gehen konnte, sondern sich stattdessen in der mehr der weniger kühlen Wohnung aufhalten mußte, nur relativ wenig Nahrung zu mir nehmen konnte, denn mir war jetzt der Magen buchstäblich wie zugeschnürt; dies waren bei mir und für ich so ziemlich die letzten und einzigen Genüsse, an welchen ich mich noch sachgerecht erfreuen und erbauen konnte, denn ansonsten war alles ziemlich trost- und phasenweise für mich sogar fast schon sinnlos, weswegen ich jetzt wie damals in der Uniklinik am 5. Oktober 2011 vor meiner Densfraktur—Operation, bei welcher es buchstäblich um Leben und Tod ging, mit dem meinigen so ziemlich abgeschlossen hatte und infolgedessen mein weiteres Erdendasein dem leben Gott überließ, wenngleich ich auch jetzt immer noch nicht apathisch und untätig war, sondern stattdessen mein kompliziertes Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. und meine umfangreiche Autobiographie weiterschrieb, denn dies waren jetzt noch meine beiden letzten Lebensaufgaben, welche ich unbedingt entsprechend sachgerecht erfüllen mußte. In der zweiten Augushälfte, und hier etwa nach Mariä Himmelfahrt, wo es nach fraglos durchaus zutreffender Meinung meiner Eltern – diese redeten hier aus eigener Erfahrung, denn sie waren lange vor meiner Zeit und hier Anfang der Fünfziger Jahre einmal auf Urlaub in den Alpen, wo es an diesem hohen Marienfest, also mitten im Sommer, aufgrund und infolge eines Wettersturzes bereits handfest und ergiebig geschneit hatte, wobei der Schnee sogar schon für einen Tag liegenblieb – mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten unverhohlen wieder auf den dort wie in Rußland relativ früh einsetzenden Winter zugeht, wurde dann die Dreißig—Grad--Marke mindestens in diesem Monat nicht mehr erreicht, und schließlich ward es zum Ende desselben wechselhaft und unbeständig; außerdem regnete es jetzt am Schluß desselben ergiebig und war relativ kalt. Gerade dieser immer wieder unverhohlen vonstattengehende und von Mal zu Mal permanent krasser werdende Witterungsumschwung machte mir immer schwer zu schaffen. Inzwischen war es, wie in jedem Jahr meines bisherigen und sicherlich bald zu Ende gehenden Lebens, auch heuer wieder Herbst geworden. Anfang September ergoß sich zunächst einmal ergiebiger und strömender Regen über Regensburg und sein gottgesegnetes Umland, dann kehrte für einige Tage noch einmal der Sommer in Form und Gestalt des mehr oder weniger klassischen Altweibersommers zurück, welcher sich

dann sogar noch bis nach den Iden jenes Monats hielt, wobei jetzt die Temperaturen sogar schon wieder die Dreißig—Grad--Marke erreichten, was für September relativ ungewöhnlich war; auch unter diesem Aspekt war für mich der Klimawandel offensichtlich und unleugbar, weswegen ich mir hier und jetzt nicht mehr das pure und glatte Gegenteil hiervon einreden und weismachen ließ. Man durfte sich hier und jetzt von den noch relativ angenehmen und hohen Temperaturen aber nicht irgendwie täuschen und verlocken sowie verführen lassen, denn die Nächte waren bereits empfindlich kalt und fast schon frostig, wobei das Thermometer in unserer Region fast schon wieder gegen Null tendierte. Ungeachtet derjenigen Tatsache, daß es jetzt bereits herbstlich war, standen die Bäume noch in frischem und saftigem sowie für meine darbenden und hiernach geradezu lechzenden Augen angenehmem Grün, denn der beherzte und beseelte Kunstmaler Herbst hatte jetzt noch nicht sein reichhaltiges Atelier aufgeschlagen, sondern ließ hierauf noch eine ganze Weile warten, denn er begann mit dieser seiner Arbeit relativ spät, nämlich erst Ende dieses Monats. Wieder einmal – und jetzt noch wesentlich nachdrücklicher und erheblich intensiver als bereits in den vergangenen Jahren meines Erdendaseins – kam mir die Vergänglichkeit und Unumkehrbarkeit sowie Unwiederbringlichkeit der Zeit in den Sinn, worüber ich teils traurig und teils froh war. Traurig war ich deshalb, weil so manche schöne und frohe sowie heitere und helle Stunde meines relativ langen Lebens, an welche ich mich dankbaren Herzens zurückerinnerte, irreversibel verflossen war, und froh deswegen, weil dies bei grausamen und schlimmen Zeiten, die ich kein zweites Mal mehr durchmachen und erleben wollte, ebenso der Fall war. Schließlich wollte ich, was für manchen meiner braven und lieben sowie tapferen und geduldigen Leser zumindest merkwürdig, wenn nicht sogar schon total verrückt klingen mag, keinen einzigen Tag mehr jünger sein. Ich war froh, daß ich inzwischen schon 63 Lenze zählte, denn ich wollte, was ich todsicher nicht durchgehalten hätte, sondern stattdessen hieran nachhaltig zerbrochen wäre, mein gesamtes und bisheriges Erdendasein als Körperbehinderter nicht nochmals durchmachen, durchleben und durchleiden müssen; mir erging es hier und jetzt genauso wie Frau Dr. S., die inzwischen alt und gebrechlich geworden war. Weil mein jetziger PC bisweilen streikte und ich mich mit ihm immer wieder fast schon zu Tode ärgern mußte, weswegen ich auf Tom, der diesen erst vor etwa einem Dreivierteljahr eingerichtet und hierbei irgendwie Murks gemacht hatte, für welchen er, weshalb ich auf ihn eine Stinkwut hatte, derentwegen ich ihn wie meine mehreren und mittlerweile teilweise bereits verstorbenen Erz- und Todfeinde am liebsten erbarmungslos gelyncht hätte, perdou nicht aufrichtig wie sozusagen ein Ehrenmann geradestehen und diesen, weil er hierzu offenbar unfähig und für mich aus jetzt purem Haß gegen ihn auch noch feige war, spuren- und folgenlos beseitigen wollte, bat ich meinen in allen Dingen meines Lebens äußerst umsichtigen Assistenten Sebastian, der in diesen Sachen absolut firm war und auf den man sich in diesem Bereich – er war ein ausgekochter Profi und hatte auch schon mehrmals versucht, den Mangel meines bisherigen Computers zu beheben, konnte dies aber, obwohl er sich in diesen Dingen durchaus auskannte, aus unerfindlichen Gründen nicht, weil dies, wie er schließlich meinte, offensichtlich bereits ein Fabrikationsfehler vom

Hersteller war – hundertprozentig verlassen konnte, mir einen neuen zu besorgen und diesen nach meinen Bedürfnissen entsprechend sachgerecht zu installieren, wobei ich ihm den alten sozusagen als mehr oder weniger adäquate Gegenleistung für seine Arbeit und zudem zum Ausschachten schenkte und mir als braver und biederer Jurist, der sich in diesen Dingen – es handelt sich hierbei um alltägliche Probleme des Werkvertragsrechts, die auch im Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zur KI eine nicht unbedeutende Rolle spielten – voll auskannte, sämtliche Nachbesserungs- und Mängelrechte ausdrücklich und unwiderruflich vorbehielt. Ich hoffte jetzt inständig und schickte hierzu, während er die Sache zielsicher und fast schon siegesbewußt in Angriff nahm und ich mich einstweilen, um ihn hierbei nicht zu stören, in meiner Bibliothek aufhielt sowie mich dort anhand wissenschaftlicher Werke befeiligte, gleich mehrere Stoßgebete unmittelbar hintereinander imbrünstig und flehentlich zum Himmel empor, auf daß er keinen Murks und Pfusch machen möge, doch die Sache funktionierte dann schließlich absolut hundertprozentig und nach meinen Vorstellungen, weswegen er für mich im diesem Bereich schließlich ein ausgekochter Profi war.

Anfang September 2020 erreichte mich jedoch eine extrem bittere und traurige sowie stark an meinen Nerven zehrende und mich beinahe seelisch zermürbende Nachricht, nämlich diejenige, daß und nach welcher Frau Dr. S. im hohen und gesegneten Alter von stolzen 88 Jahren verstorben sei. Dies gab mir wie beim Tode meiner Eltern und einiger mir besonders nahestehender und infolgedessen geliebter Menschen einen schmerzhaften Stich mitten ins und durchs Herz, während ich beim Ableben unseres verfratzten Schulamtstypen und dessen von ihm heißgeliebten Busenfreundes unverhohlen frohlockte und diesen beiden blöden und frechen Typen absolut keine einzige Träne – und hier sogar schon nicht einmal mehr eine einzige Krokodilsträne – nachweinte; möglicherweise waren hier und jetzt auch noch mehrere ihrer fast schon unzählig vielen Schüler, die hiervon, weil dies, wie auch noch zu zeigen sein wird, in Altdorf nicht öffentlich, sondern höchstens durch Mundpropaganda bekanntgemacht wurde, rein zufällig erfuhren und welchen sie wegen ihrer unerbittlichen und gnadenlosen Strenge in ihrem immer interessanten und spannenden Unterricht sowie wegen ihrer extrem hohen und fast schon universitären Anforderungen und ihrer verflixt harten Notengebung, an welcher sie perdou nicht rütteln und wie auf einem orientalischen Basar mit ich handeln und feilschen ließ und deshalb denn aber auch keine mehr oder weniger faulen Kompromisse einging, bisweilen bis aufs nackte und tiefste Blut verhaßt war, über ihren Tod, wie ich über denjenigen meiner mehreren Erz- und Todfeinde, euphorisch begeistert, während ich hierüber in tiefe und langandauernde sowie mich seelisch stark zermürbende und beinahe schon ratzeputz auf-fressende Traer versank, derentwegen ich mich längere Zeit absolut nicht trösten konnte, und was mir sowohl körperlich als auch seelisch sehr stark zusetzte; jetzt hatte ich neben meiner leiblichen auch noch meine geistige Mutter verloren. Mein Altdorfer Mathefreund Helmut W., den ich nach inzwischen auch schon wieder etwas längerer Zeit anrief und der mich dann, weil ich ihn nicht erreicht und auf seinen Anrufbeantworter gesprochen hatte, zurückrief, überbrachte mir diese traurige und extrem bittere Hiobsbotschaft, welche mir einen ziemlich starken und schweren

Schock versetzte. Ich hätte am Telefon schlagartig losweinen können, denn erneut war jetzt ein lieber und mir unendlich viel bedeutender Mensch in diesem Erdentale von mir gegangen, hatte mich aber trotzdem noch in der Gewalt und im Zaum, denn ich schämte mich jetzt, unverhohlen loszuweinen; außerdem war ich hier und jetzt innerlich verkrampft und sozusagen wie versteinert, weswegen ich fast kein einziges Wort mehr aus mir herausbringen konnte. Helmut, der wie damals mein väterlicher Juristenfreund Otto R. beim kläglicherweise mißlungenen Assessorexamen sicherlich nichts dagegen gehabt hätte, wenn ich hier spontan bitterlich und herzzerreißend geweint hätte und mich todsicher wohlwollend getröstet hätte, erzählte mir während seines längeren Telefonats mit mir, seine für ihn liebenswürdige Vorgängerin im verantwortungsvollen und nervenzermürenden sowie oftmals sehr undankbaren Amt der Körperbehindertenbetreuung, die er immer schätzte und von welcher er aus deren persönlicher Erfahrung mit uns mancherlei äußerst aufschlußreiche und deshalb auch ziemlich wertvolle Hinweise erhalten habe, habe in letzter Zeit ein sehr stark zurückgezogenes und total in sich gekehrtes Leben geführt und sei in der Altdorfer Öffentlichkeit so gut wie absolut überhaupt gar nicht mehr gesehen worden; ob sie jetzt noch ihre Altenbetreuung machte, in welcher sie wie in derjenigen der Körperbehinderten sozusagen aufging, wußte Helmut nicht. Am monatlich einmal stattfinden und meistens gutbesuchten Pensionistenstammtisch der Lehrerschaft des Altdorfer Leibniz—Gymnasiums, wo sie so gut wie niemals erschien, weil solche Stammtische, wie sie bei mir einmal völlig unverblümt meinte, wie Abituriententreffen ganz und gar nicht ihre Sache waren, habe man bereits hinter vorgehaltener Hand diesbezüglich entsprechend gemunkelt, was sich jetzt zur bitteren und untrüglichen Gewißheit und Wahrheit verfestigt habe, und diesbezüglich hatte auch ich schon mehr oder weniger vage Vermutungen, nachdem ich sie mehrmals telefonisch nicht erreicht hatte und immer dachte, daß sie wieder einmal irgendwo auf Reisen war, denn sie wollte auch in diesem Jahr trotz ihrer inzwischen wie die meinige erheblich fortgeschrittenen Gebrechlichkeit wieder nach Dresden fahren. Selbst über ihren Tod, von welchem auch Helmut leider nicht wußte, ob sie entweder ganz ruhig und sanft eingeschlafen sei oder stattdessen einen mehr oder weniger langen und erbitterten Kampf – ihr bewegtes und sicherlich erfülltes sowie bereits im zweiten Band dieser meiner umfangreichen Autobiographie, deren sachgerechte Abfassung durch mich auf der Grundlage meines Festschriftbeitrags zum fünfzigjährigen Bestehen des Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg letztlich ihre Idee war, umrißartig geschildertes Leben war ihr sicher ein solcher genug – gehabt hatte, herrschte längere Zeit vollkommene Ungewißheit und totales Rätselraten, bis dann schließlich ihre ehemalige Erdkundekollegin und spätere Freundin, Frau Ingrid He., der Sache nun zielsicher auf den Grund gegangen sei und entsprechende Nachforschungen hierzu angestellt hatte; sie habe, wie ich, mehrmals versucht, sie telefonisch zu erreichen, was jedoch völlig vergeblich gewesen sei, weswegen sie rein theoretisch schon längere Zeit tot gewesen sein mußte. Nachdem Frau Dr. S. nicht ans Telefon gegangen sei, habe Frau He. zielsicher und unverhohlen deren Wohnung aufgesucht. Weil dort auch und selbst nach mehrmaligem Klingeln und Klopfen an der Türe niemand geöffnet habe und auch sonst absolut



nichts an Lauten vernehmbar gewesen sei, sei ihr das irgendwie verdächtig vorgekommen, weswegen ihre Freundin zuerst gedacht habe, Frau Dr. S. sei krank und liege im Bett. Nachdem sich hier nichts gerührt habe und zudem aus ihrer Behausung absolut kein Laut gedrungen sei, sondern stattdessen nur beklemmende und beängstigende Kirchen-, Friedhofs- und Totenstille geherrscht habe, habe Frau He. dann schließlich zur sachgerechten Klärung der näheren Umstände und hiermit zur vollständigen Ermittlung des hierfür und hierzu nun jeweils einschlägigen Sachverhaltes die Altdorfer Polizei eingeschaltet, denn die ganze Sache sei ihr dann aber schließlich absolut nicht mehr geheuer gewesen und habe ihr jetzt ziemlich merkwürdig angetutet. Die Polizei von Altdorf habe dann die Wohnung, zu welcher Frau He. selbst keinen entsprechenden Schlüssel besaß, mit einem für die zwar sachgerechte, aber ohne passenden Schlüssel mögliche Öffnung der Wohnungstüre zum legitimen Zwecke – dies war jedoch per se kein Hausfriedensbruch nach § 123 Abs 1 StGB – der Spurensicherung vorgesehenen Dietrich aufgebrochen – und Frau Dr. S. sei tot am Boden gelegen, wodurch alle Unklarheiten und Mutmaßungen restlos beseitigt waren. Wie lange dies jedoch zu jenem endgültige Klarheit schaffenden Zeitpunkt schon der Fall war, wußte offensichtlich absolut niemand, und möglicherweise konnte die Obduktion ihrer Leiche diese Frage zielsicher beantworten; jedenfalls stand hierzu absolut unverrückbar fest, daß Frau Dr. S. hier irgendwann einmal eines vollkommen natürlichen Todes – möglicherweise durch schlagartiges Herzversagen – gestorben sein mußte, denn es fanden sich bei deren sachgerechter Sicherung keinerlei Spuren von irgendwie gearteter Fremdeinwirkung, welche auf irgendetwas anderes hätten schließen lassen können. Die Wohnung von Frau Dr. S. war auch nicht, außer dann schließlich durch die Polizei, aufgebrochen, auf den Kopf gestellt oder nach irgendwelchen Wertsachen oder anderen irgendwie diebstahlswerten Gegenständen durchsucht oder sogar schon verwüstet worden, und es fanden sich in dieser bei deren sachgerechter Sicherung auch keine irgendwie aussagekräftigen Spuren, welche auch nur ansatzweise hierauf hätten schließen lassen können. Auch eine irgendwie geartete Einwirkung auf ihren Körper war nicht feststellbar, weswegen eine Fremdeinwirkung in Form und Gestalt von Totschlag oder sogar schon Mord ausgeschlossen war; auch einen mehr oder weniger verzweifelten Selbstmord konnte ich mir bei ihr, obwohl sie keinen Freund oder Lebensgefährten hatte, sondern zeit ihres ganzen Lebens ein Single war, per se nicht vorstellen, denn hierfür war sie in ihrem unverwechselbaren Wesen viel zu selbstbewußt und stand in ihrem langen und bewegten sowie von Freuden und Leiden sowie Höhen und Tiefen durchsetzten Leben, mit beiden Beinen fest in diesem sowie, meta-phorisch gesprochen, wie ein vollkommen unverrückbarer Fels in der schäumenden Brandung des unablässig brausenden, tobenden und tosenden Meeres, wobei ich mich hier sofort wieder einmal an die Insel Helgoland erinnerte, denn dieser schöne Vergleich bot sich mir im Zusammenhang mit dem Felsen und dem Leben immer weder geradezu an. Es sei keine Todesanzeige in der Altdorfer Zeitung und/oder im dortigen Kirchenboten als dem Informationsblatt der evangelischen Kirchengemeinde, unter deren Schirmherrschaft damals meine erste und letzte Autorenlesung angesiedelt war, gestanden und habe auch keine mehr oder weniger

starkfrequentierte sowie würdevolle und ihren bleibenden Verdiensten um die fraglos gelungene Integration Körperbehinderter an unserer Penne angemessene Trauerfeier stattgefunden, weil unsere ehemalige und jetzt bedauerlicherweise verstorbene Körperbehinertenbetreuerin, was ich rein zufällig gesprächsweise von ihr wußte, zu ihren Lebzeiten bereits testamentarisch verfügt hatte, daß ihr Leichnam unmittelbar nach ihrem Tode zu wissenschaftlichen Forschungszwecken in die Anatomie nach Erlangen gebracht werden solle. Über Frau Dr. S's Tod war ich insbesondere deshalb unendlich bestürzt und traurig, weil ich ihr ungemein viel zu verdanken hatte und dies Zeit ihres Lebens nicht wettmachen konnte, was auch und gerade jetzt wieder ein gähnendes Gefühl unsagbarer Leere in mir hinterließ. Dies begann, wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert, bei der üblen Sache mit der Chemie und den dort anzufertigenden sowie molmassenmäßig auszuformulierenden und hinterher quantitativ richtigzustellenden Gleichungen, was mit einer stinknormalen Schreibmaschine wie der meinigen ein Ding der totalen Unmöglichkeit war und mir seinerzeit durchaus schlagartig das Genick hätte brechen sowie meine geordnete Schullaufbahn am Gymnasium abrupt hätte beenden und mich neben Mathematik und Physik sowie der doppelten Buchführung in Wirtschafts- und Rechtslehre schlagartig total zu Fall bringen können, setzte sich dann schließlich nach dem Abitur kontinuierlich in Regensburg fort, wo sie für mich eine jederzeit verfügbare und approbate Ansprechpartnerin war, die mich jederzeit in Altdorf herzlich willkommen hieß und mir durch die sachgerechte Finanzierung der ersten Auflage meiner Autobiographie, wobei die glorreiche Idee zur Abfassung derselben nur von ihr und nicht von mir ausging, sogar mein ganz persönliches Lebenswerk ermöglichte, und endete bis kurz vor ihrem Tode. Schließlich erinnerte ich mich jetzt aufrichtigen und dankbaren Herzens der drei Besuche mit ihr und meinen Assistenten auf der Frankfurter Buchmesse, wobei die Erinnerung, wie sie dies selbst einmal ganz unverhohlen von sich gab und dem schließlich auch ich mit zunehmendem Alter beipflichtete, ein unendlich wertvoller Schatz sei, aus welchem man immer wieder Kraft für den grauen und tristen Alltag schöpfen könne, womit sie auch hier, wie früher immer, recht, ein wahres Wort geredet und sozusagen den Nagel auf den Kopf getroffen hatte; ich bewahrte ihr jedenfalls zeitlebens ein ehrendes Gedenken und erinnerte mich ihrer immer wieder sehr gerne. Frau Dr. S's Tod hat mir mindestens genauso stark wie seinerzeit anno domini 1971 die für mich zunächst einmal scheinbar völlig unbegründete, dann jedoch wegen der hier anders als in Altdorf bei Nürnberg fehlende Förderungsmöglichkeiten im entweder technischen oder kaufmännischen Zweig doch noch durchaus begründete Ablehnung, deren unverhohlene und rotzfreche Art und Weise mit der unverfrorenen Äußerung dergestalt und dahingehend, daß und nach welcher ich einzig und allein wegen meiner gottverfluchten Körperbehinderung in die meinem geistigen Intellekt vollkommen unangemessene Hilfsschule gehörte meiner hierüber zutiefst gekränkten Mutter gegenüber wie gesagt alles andere als edel und fein war, in der Schweinfurter Realschule durch deren genauso wie unser verfrazter Schulamtstyp hundsgemeinen Direktor sowie später das kläglicherweise mißlungene Assessorexamen und dann schließlich der nacheinander erfolgte Tod meiner beiden Elternteile zugesetzt sowie

mich körperlich und insbesondere auch noch seelisch stark mitgenommen, denn ich wußte auch bei diesem für mich äußerst herben Todesfall zunächst einmal nicht, wo mir letztendlich der Kopf stand. Ich war mentaliter vollständig entzweit und befand mich wie sozusagen ein Wanderer zwischen zwei Welten. Erst langsam fing ich mich ganz allmählich wieder, indem ich jetzt wie schon bei den soeben bereits stichpunkt- und stichwortartig angedeuteten Schicksalsschlägen dachte, das Leben müsse auch hier und jetzt irgendwie weitergehen, ob nach dem total urigen Zitat des Königlich Bayerischen Amtsgerichts Freispruch oder Zuchthaus, was es dann schließlich auch tat; außerdem war durch Frau Dr. S's Tod die Verbindung zu Altdorf abgerissen. Und schon wieder einmal stand mir mein eigener Tod, der sich wie sozusagen ein knallroter Faden durch mein Leben zog, unverhohlen vor Augen. Mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter konnte ich jetzt die alten Leute voll und ganz verstehen, die unverhohlen an ihr Ableben dachten und sich, sofern sie nicht vollkommen realitätsfremd waren, mit diesen sowie mit der Frage, an welcher sich die Geister scheiden, des Weiterlebens nach ihm mehr oder weniger intensiv intensiv beschäftigten, denn auch mein eigener Tod kam unaufhaltsam und immer schneller werdend auf mich zu und sollte mich irgendwann einmal mehr oder weniger unverhohlen ereilen. Mit Frau Dr. S. als meiner Ersatzmutter hatte ich neben meiner biologischen und genetischen schließlich eine stabile und äußerst wertvolle Stütze in meinem Leben verloren, und auch die kontinuierliche Verbindung zu meinem heißgeliebten Altdorf war faktisch abgerissen. Rückschauend betrachtet muß ich jedoch zu meiner großen Schande gestehen, daß mir Frau Dr. S's Tod noch weitaus mehr und wesentlich heftiger als bereits das Ableben meiner beiden Erzeuger und Ernährer zugesetzt hat, denn ich konnte ihr wie seinerzeit Frau Schl. mancherlei Dinge unter dem Siegel der absoluten Verschwiegenheit anvertrauen, die ich meinen Eltern unter absolut überhaupt gar keinen Umständen offenbaren durfte, ohne hierfür ungerecht und unbeherrscht sowie unbarmherzig und absolut willkürlich gestraft zu werden; aus dieser soeben bereits angesprochenen Tatsache, über welche meine beiden Erzeuger und Ernährer in deren Rolle als Elternteile schockiert und frustriert waren, rührt auch mein mangelndes und bereits an früherer Stelle meiner umfangreichen Autobiographie angesprochenes sowie mir fortschreitender Zeit und zunehmender Häufigkeit ihrer bisweilen barbarischen Erziehung immer weiter schrumpfendes und schwindendes sowie schließlich überhaupt gar nicht mehr vorhandenes Vertrauen zu ihnen her, denn ich mußte hier immer wieder erneut befürchten, von ihnen noch im Mannesalter wegen jeder absolut lächerlichen Kleinigkeit gemaßregelt und im Extremfall wild geschimpft zu werden, was ich wie jeder hier und jetzt aber auch nur einigermaßen und halbwegs normal veranlagte Mensch auf Dauer perdou nicht aushielt.

Anläßlich ihres für mich furchtbaren und schmerzlichen, für mehrere ihrer früheren Schüler wegen ihrer unerbittlichen und unnachgiebigen Strenge und Härte bisweilen fast schon so etwas wie eine Art und Form von überschäumender und wilder Euphorie erzeugenden Todes von Frau Dr. S. besuchte mich am sonnigen und für diesen Monat und diese Jahreszeit noch relativ warmen Sonntag, den 13. September 2020, mein Altdorfer Mathefreund Helmut W. wieder einmal in Regensburg. Dieser Besuch

war mittlerweile schon längst überfällig, und jetzt bot sich für ihn ein durchaus passender, wenn auch ziemlich trauriger Anlaß. Helmut war mit Freunden, die dort ihre Kinder besuchten, nach Regensburg gekommen und erschien hier bei mir gegen Mittag in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung. Über seinen Besuch bei mir freute ich mich bereits unbändig, denn ich mochte ihn sehr, weil er immer sozusagen „gradnaus“ war und man mit ihm gewissermaßen Tacheles reden konnte. Weil jedoch unser gemeinsames Stammlokal wegen Umbaus noch immer dicht war, mußten wir uns ein anderes suchen; letzteres war diesmal jedoch ein italienisches direkt am Regensburger Arnulfsplatz. Auch dort hatten wir unter ungehindert strahlender Sonne vom nahezu wolkenlosen Himmel über Regensburg herab und wohltuender Wärme schöne Stunden unseres Zusammenseins, die jedoch wie im Fluge vergingen, weil Helmut's Freunde am gleichen Tage wieder zurückfahren wollten. Mein Altdorfer Mathefreund erzählte sehr viel Interessantes und für mich persönlich Wissenswertes von Altdorf und dem dortigen Leibniz—Gymnasium, welches noch immer komplett umgebaut und hierdurch buchstäblich auf den Kopf gestellt wurde, wobei sich, wie dies bei solchen Großvorhaben üblich ist, die in mehrere einzelne Abschnitte gegliederte Baumaßnahme, bei welcher, wie auch schon Frau Dr. S. zu ihren Lebzeiten immer wieder unverhohlen meinte, sich hierüber permanent maßlos aufregte und sozusagen ganz wild wie ein Rohrspatz herumschimpfte, sehr viel Geld, welches anderswo, nämlich bei der Körperbehindertenintegration, wesentlich sinnvoller angebracht wäre, nutzlos zum Fenster hinausgeworfen werden würde, noch mindestens bis 2024 hinziehen würde. Ein früherer Schüler desselben wie ich, der irgendwo in der Ferne lebt und mit diesem noch immer mehr oder weniger intensiv verbunden ist, würde es bereits rein äußerlich nicht mehr wiedererkennen und sich auch sowie erst recht in seinem Innern nicht mehr zurechtfinden. Herr Oberstudiendirektor Dr. H. würde sich wie metaphorisch ein Ventilator im Grab herumdrehen, und wenn er dies realiter erleben müßte, würde er beim Anblick dieser Maßnahme total verrückt werden, denn er würde bereits rein seelisch nicht verkraften, was aus diesem seinem heiß und innig geliebten Gymnasium, für welches er elf Jahre lang, nämlich von 1968 bis 1979, unermüdlich und unverdrossen sowie mit vollstem Einsatz seiner körperlichen und geistigen Kräfte gearbeitet und das er möglicherweise als sein ganz persönliches Lebenswerk betrachtet hat, letztendlich geworden und wie es nach seiner persönlichen Ansicht sicherlich total verkommen ist; hier aktualisierte sich mit verengtem und ziel-sicherem Blick auf unsere Penne seine bereits bei seiner feierlichen und würdevollen sowie erinnerungsträchtigen und unvergeßlichen Verabschiedung am 20. Juli 1979 sehr ängstlich und absolut sorgenvoll sowie unendlich verzweifelt gestellte Frage: „Quo vadis, Gymnasium?“. Frau Oberstudiendirektorin Regina Fl. sei inzwischen auch schon in den absolut wohlverdienten Ruhestand verabschiedet worden, und das Leibniz—Gymnasium habe jetzt eine neue Chefin bekommen, deren Namen Helmut jedoch nicht wußte. Zu Frau Dr. S's jähem und bitterem Tod wußte mein Altdorfer Mathefreund nur das, was er mir bereits am Telefon erzählt und womit er mich unendlich traurig gestimmt hatte. Auf gezielte Anfrage nach mehreren Lehrern, die mich zu meiner Schulzeit im Unterricht hatten, erfuhr ich dann aber auch noch, daß der

„Spoonys“ mittlerweile – möglicherweise als Folge seines Alters und seiner saudummen und nichtsbringenden sowie bisweilen total nervigen Lacherei – einen religiösen Wahn habe, von welchem Helmut jedoch leider nicht wußte, wie dieser letztendlich beschaffen war, wobei man von einem solchen mindestens rein theoretisch auch bei mir, der ich immer wieder glaubte, wegen meiner unzählig vielen Verfehlungen Gott gegenüber, weil mir dies meine mir deswegen noch viele Jahre nach ihrem Tode anno domini 1979 gnadenlos verhaßte Großmutter mütterlicherseits als einem damals noch ziemlich altklugen und infolgedessen noch relativ leicht beeinflussbaren Jungen wie bereits ein gemeiner Himmel- und Höllenprediger, von denen es seinerzeit – ein klassisches Beispiel hierfür bildete für mich der strunzdumme, scheinheilige und rotzfreche sowie inzwischen auch schon wieder fünfzig Jahre verstorbene Franziskanerpater mit seinem von ihm nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter und der mir wegen meines unverblühten Kicherns über seine hierzu nachdrücklich herausfordernde Singerei in einem beschissenen Religionsunterricht skrupellos mit innerer Wonne verabreichten Ohrfeige – nachdrücklich eingetrichtert hat, in die tiefste und feurigste Hölle zu kommen, sprechen könnte; wie sich dieser bei Herrn Dieter Lö. äußere und ob er deswegen in neurologischer Behandlung sei, konnte mir Helmut, welcher für mich jetzt im Zusammenhang mit Altdorf die letzte und hoffentlich nicht so schnell versiegende Informationsquelle darstellte, leider nicht sagen. Außerdem wußte er auch, daß Herr Dr. O. irgendwo bei München lebe, wo er ein von seinem schon lange verstorbenen Vater geerbtes Villengrundstück besitze; die Villa sei sozusagen sein Altersruhesitz. Von dort aus sei es für ihn nicht weit in die Berge, wo er doch, was nebenbei bemerkt bereits aus der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des staatlichen Leibniz--Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg hervorgeht, ein leidenschaftlicher und unverbesserlicher sowie beherzter und beseelter Bergsteiger ist; auch könne er problemlos nach München reinfahren und dort in einem der mehreren Theater (Prinzregenten-, Gärtnerplatz- und Nationaltheater) der bayerischen Landeshauptstadt seiner Leidenschaft frönen, zumal er doch in Theaterwissenschaft seine Dissertation an der Universität Erlangen verfaßt hat. Herrn Oberstudiendirektor B. treffe Helmut des öfteren beim Einkaufen im Supermarkt, wobei unser ehemaliger Direktor für sein stattliches und hohes Alter von über neunzig Jahren im jetzigen Jugendjargon doch fitt wie ein Turnschuh sei; auch seiner Frau gehe es für deren hohes Alter noch überraschend gut. Allerdings sei Herr Udo K. als mein Altdorfer Geschichtslehrer mittlerweile wie die beiden Konrektoren S., E. und Pr. bereits verstorben; so geht einer nach dem andere dachte ich mir, und bald wird es auch bei und mit mir so weit sein. Frau Diemut Ha. als meiner ehemaligen Lateinlehrerin, die mir nach möglicherweise interner Absprache zusammen mit Herrn Dr. O. als ihrem diesbezüglichen Fachkollegen zum diesbezüglichen Leistungskurs geraten hatte, gehe es ebenfalls noch gut, und nach Herrn Herbert R., mit welchem ich seinerzeit wegen dessen sagenhafter und unüberbietbarer Verstocktheit, Sturheit und Verbohrtheit mir gegenüber viel Ärger gehabt hatte, fragte ich Helmut aus rüdem und wildem Protest gegen diesen unendlich sturen, rechthaberischen und frechen Typen schon gar nicht, denn er war mir absolut gleichgültig. Über Frau Erika R., die sich damals bei der

Korrektur meinen Englischtexte dankenswerterweise die unsägliche und zeitraubende Mühe machte, daß sie ihre Schreibmaschine vor sich hinstellte, um dann mit gezieltem Blick auf deren Tastenfeld sachgerecht beurteilen zu können, ob meine Fehler entweder handfeste Schreib- oder nur harmlose Tippfehler waren, wußte ich noch von Frau Dr. S., daß sie nicht mehr in Altdorf, sondern stattdessen in England bei ihrem Sohn war. Inzwischen war die Zeit mit Helmut unwiederbringlich abgelaufen, denn seine Freunde warteten schon für die Rückfahrt auf ihn, weil sie bereits am frühen Abend wieder zu Hause sein wollten; ich selbst konnte, durfte und wollte dem absolut nicht entgegenstehen. Nachdem ich von Frau Dr. S. noch die einschlägigen Jahresberichte nur bis einschließlich zum Schuljahr 2016/2017 bekommen hatte und auf diese Dokumente wegen meiner immer noch ungebrochenen Verbundenheit zu meiner ehemaligen Penne wie versessen war, faßte ich mir nach reiflicher und wohl-durchdachter Überlegung schließlich doch noch ein Herz und fragte meinen Altdorfer Mathefreund aufgrund unseres guten und, obwohl er mein Mathelehrer war, fast schon kumpelhaften Verhältnisses und weil er immer sehr viel von mir gehalten hatte, ganz zaghaft und höflich, ob es ihm noch irgendwie möglich sei, mir die in meiner diesbezüglichen und seit 1972 analistisch und chronologisch nach den einzelnen Jahren vollkommen in sich selbst geordneten Sammlung noch fehlenden Exemplare bis jetzt zukommen zu lassen. Helmut meinte, dies sei für ihn absolut kein Problem, und er werde sie mir demnächst zusenden; ich solle ihm nur, damit er dies als alter und unverbesserlicher Schlamper, wie er sich selbst, was jedoch für mich mitnichten der Fall war, ganz unverhohlen und hemmungslos bezeichnete, nicht vergesse, eine entsprechende E—Mail schreiben, wozu er mir dann zum Abschluß unseres für mich abwechslungsreichen und erinnerungsträchtigen Treffens seine Internetadresse gab; ich schrieb ihm wenige Tage nach unserem Treffen eine entsprechende E--mail, damit ich ja nichts versäumen und die ganze Sache bei ihm möglichst nicht in Vergessenheit geraten möge, was dann schließlich auch absolut nicht der Fall war, denn sie ging jetzt völlig wider Erwarten sozusagen kurz und schmerzlos sowie reibungslos über die Bühne und vonstatten, worüber ich natürlich sehr froh und fast schon glücklich war, denn ich hatte hier unverhohlen mir unüberwindlichen Hindernissen gerechnet. Etwa anderthalb Wochen später erreichte mich ein Telefonat von Herrn Bernd Mi., einem mir nur noch dem Namen nach und nicht mehr persönlich bekannten Lehrer des Altdorfer Leibniz—Gymnasiums, mit welchem ich vor inzwischen auch schon wieder fast zwanzig Jahren bereits wegen meines Festschriftbeitrages entsprechend sachgerecht korrespondiert hatte. Herr Mi., der nebenbei bemerkt an meiner ehemaligen Penne die Fächer Deutsch und katholische Religionslehre vertrat sowie lange nach meiner Zeit dorthin gekommen war, teilte mir, nachdem er sich sachgerecht vergewissert hatte, daß er bei mir sozusagen an der richtigen Adresse war, unverhohlen mit, daß ihn mein Altdorfer Mathefreund angerufen und ihm mein ganz persönliches Anliegen sachgerecht unterbreitet habe. Hierzu meinte er, dies sei zwar absolut kein Problem und generellhin möglich, nur müsse ich mich hierzu per E—Mail an die Verwaltung meiner früheren Schule wenden und diese Berichte dann persönlich anfordern. Außerdem müsse ich hierfür einen Geldbetrag leisten, dessen genaue Höhe

er jedoch nicht wußte; dies konnte aber, wie ich mir hier dachte, sicher nicht die Welt sein und auch absolut kein Vermögen kosten, zumal zu meiner Zeit als Pennäler die Abnahme dieser Berichte für jeden Schüler stets absolut verpflichtend war. Noch am gleichen Tage, nämlich am noch relativ warmen Dienstag, den 22. September 2020, verfaßte ich eine entsprechende Mail an das Sekretariat meiner ehemaligen Schule, bezeichnete mich als ehemaligen Schüler des Leibniz—Gymnasium im Abiturjahrgang 1981, trug mein persönliches Anliegen vor, nannte meine postalische Adresse in Regensburg schrieb meine Bankverbindung auf und erteilte hinsichtlich der mir in meiner Sammlung fehlenden Jahresberichte – bis einschließlich 2016 hatte ich sie alljährlich von Frau Dr. S. zum Ende des jeweiligen Schuljahres als Geburtstagsgeschenk erhalten, aber hiermit war es jetzt aus und vorbei – Einzugsermächtigung über mein Girokonto. Obwohl ich sonst perdou keine persönlichen Daten von mir preisgab und herbei ins Internet stellte, tat ich dies jetzt, wenngleich auch zunächst einmal mit etwas gemischten Gefühlen sowie sozusagen nolens volens, weil ich diese besagten und mir noch fehlenden Jahresberichte zur Vervollkommnung und Komplettierung meiner seit meinem Eintritt ins Altdorfer Leibniz—Gymnasium anno domini 1972 kontinuierlich fortlaufenden Sammlung wie seinerzeit den besagten und mir dann schließlich ungemein fatalen Spielzeugkran am schicksalshaften 24. November 1962 unbedingt haben wollte und außerdem hier, wenngleich auch hier wie sonst durchaus noch ein, wenngleich hier gegenüber sonst doch noch verhältnismäßig geringes, Restrisiko verblieb – denn schwarze Schafe gibt es bekanntlich überall – trotzdem mit ziemlicher Sicherheit annehmen konnte und durfte, daß hier vernünftige und umsichtige Menschen am Werk waren sowie infolgedessen so gut wie absolut kein Mißbrauch getrieben wurde, was sich meine ehemalige Schule bereits um ihrer selbst und insbesondere um ihres guten Rufes als mittlerweile nicht nur Seminar- sondern bereits Europaschule willen auch gar nicht leisten konnte und durfte, denn dies würde nicht nur in Altdorf droben ein ungeheures Spektakel geben, sondern auch anderswo Furore machen und unverhohlen für reißerische Schlagzeilen sorgen sowie durch die Medien gehen. Außerdem fragte ich jetzt – denn Fragen kostet ja nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes nichts – höflich und ungemein bitflehend sowie fast schon untertänig und unterwürfig nach, ob ich nicht auch zukünftig die Jahresberichte erhalten könne. Ich war schon sehr gespannt darauf, was hier letzten Endes herauskommen würde, denn vollkommen unbeantwortet und somit hemmungslos unter den Tisch fallen lassen konnte man diese meine Mail bereits aus puren Anstands- und Höflichkeitsgründen absolut nicht, zumal ich hier äußerst höflich nachgefragt hatte; man mußte hierauf wenigstens noch irgendwie antworten, mochte die Antwort hier und jetzt auch noch so trivial und banal sein. Die jetzige Sekretärin des staatlichen Leibniz—Gymnasiums von Altdorf bei Nürnberg, eine gewisse Frau Birgit Ler., reagierte relativ schnell und fast schon prompt, denn ich bekam bereits eine Woche später, nämlich am Montag, den 28. September 2020 die gewünschten und mir fehlenden Jahresberichte zugesandt, welche ich mir am darauffolgenden Wochenende zu Gemüte führte, wobei ich in der Erinnerung an meine im Nebel der Zeit und Staub der Geschichte versunkene Gymnasialzeit mit ihren

überwiegend schönen Seiten schwelgte. Dankbaren und frohen Herzens erinnerte ich mich an meine dort eigentlich unverdienterweise zuteilgewordenen Ehrungen und meiner trotz des unendlich blamablen Ausrutscher von Roland E. noch würdigen Abiturfeier, bei welcher ich damals unendlich glücklich war. Die bitterböse Erinnerung an die rüden und wilden Banditen und Kannacken des Altdorfer Wichernhauses, als welche auch der überwiegende Teil meiner körperbehinderten Mitgymnasiasten, die eigentlich bei hellem und klarem Licht der reinen und untrüglichen Wahrheit betrachtet nichts anderes und weiteres als immer nur extrem alberne Kindergartenkinder und bisweilen sogar noch infantile sowie hurtig und munter in die Windeln pfeffernde Säuglinge waren, die seinerzeit noch nicht den bitteren Ernst des extrem grausamen Lebens – denn sonst wären sie nicht gar so stinkfaul und rotzfroh gewesen – begreifen zu haben schienen, war mittlerweile ebenso wie diejenige Sache, wo ich mich völlig ohne mein Zutun im Pausenhof unserer Penne in der nachdrücklich gegen Herrn Dr. H. aufgebrachten und wildgewordenen sowie hemmungs- und skrupellos niederträchtige und hundsgemeine von einem niederen Masse- und Urinstinkt angefeuerte Parolen wild und zornig gegen ihn brüllenden und grölenden Rotte befand, sowie die für mich absolut nicht minder blamable Situation als fraglos Versetzungsgefährdeter, als er mich nach der Verteilung der Zwischenzeugnisse unverhohlen und zielsicher aus der Meute meiner Klasse herauspickte, ins Sekretariat mitnahm, dort eine entsprechende Erklärung unterschreiben ließ, nach welcher mir bewußt war, daß meine Versetzung in die Kollegstufe fraglich sei, und mich dann schließlich, nachdem ich vor panischer Angst metaphorisch wie leckeres Speiseeis in der brütenden Sommershitze fast zerfließen wäre und mich schließlich vollständig in Luft aufgelöst hätte, vollkommen wider Erwarten fast schon väterlich mit den mir wohlthuenden und von mir niemals erwarteten – ich hatte bei ihm ungelogen mit einer militärisch—feldwebelartigen und mir sozusagen den Rest gebenden sowie mich seelisch vollständig zermürbenden Strafpredigt gerechnet, mit welcher er während seiner langen Dienstzeit ziemlich viele Schüler erbarmungs- und gnadenlos fertigmachte – Worten nachdrücklich beruhigte und wohltuend sowie – und hieran zeigte sich ganz klar und deutlich, daß ich trotz meiner blamablen Fehlleistungen in Mathe und Physik ohne prahlerisch daherzureden, immer noch einer seiner liebsten Schüler war – fast schon väterlich tröstete, daß ich dies bis zum Ende des Schuljahres todsicher wieder ausmerzen würde, vollkommen ins Unterbewußtsein abgetaucht und erschien mir, nachdem seinerzeit alles noch relativ glimpflich ausgegangen war und ich keine gefürchtete „Ehrenrunde“ hatte drehen müssen, in einem vollkommen rosarot verklärten Licht; es war rückschauend betrachtet trotz aller unsäglichen Mühen und Plagen sowie allen mehr oder weniger nervenzermürbenden Ärgers und der mir von den absolut gemeinsten Wichernhausinsassen skrupellos angetanen Schikanen doch noch eine unendlich schöne Zeit, welche ich infolgedessen im nachhinein keinesfalls missen möchte.

Mittlerweile hatte sich der Monat September mit seinem jetzt nur noch Hauch von Altweibersommer würdevoll verabschiedet und der Monat Oktober war unverhohlen hereingebrochen und hatte sich hierdurch das fraglos ihm zustehende Stelldichein gegeben. Dieser zeigte sich anfangs im Osten unsere Vaterlandes noch als golden und



zudem für die Jahreszeit des Herbstes relativ warm, während es im Westen unserer Republik, wie dies für jenen Monat durchaus typisch ist, kalt und regnerisch war. Die Bäume standen bei uns noch in vollem sowie saftigem und frischem Grün, denn der Maler Herbst hatte sich noch nicht künstlerisch betätigt. An unserem Nationalfeiertag herrschte in unserer ostbayerischen Region nicht eitel Sonnenschein wie an jenem geschichtsträchtigen Tag in manchen früheren Jahren, sondern stattdessen ein dichter Herbstnebel in Form und Gestalt von Hochnebel, welcher wie hier und jetzt alljährlich über Regensburg von der schönen und blauen Donau her aufstieg sowie deren hier bei uns schon relativ breiten und sich im Dungau noch wesentlich stärker weitenden Tal in einen düstergrauen Schleier hüllte, alles einheitlich grau in grau erscheinen ließ und sich eine ganze Reihe von Tagen lang fortsetzte, wenngleich sich an manchen Tagen zeitweilig auch die goldene Oktobersonne blicken ließ, während es an anderen zeitweise bereits ergiebig regnete, indem der Himmel hier und jetzt wieder einmal alle seine Tränen dreinweinte. Außerdem war die Luft bereits ziemlich kühl und feucht, was für mich wie jedes Jahr eine latente Erkältungsgefahr im sich barg, weswegen ich wiederum ungemein froh war, hier und jetzt nicht aus dem Hause gehen zu müssen, sondern stattdessen in meinem leben, trauten und gemütlichen Heim mittels des für mich damals gerade deswegen – an die für mich mit fortschreitender Zeit hinsichtlich ihrer unleugbaren Existenz und ihres horrenden Ausmaßes immer chaotischer, unübersichtlicher, nerviger, aufreibender, verfahrenener und verhaßter sowie permanent beschissener werdenden Coronakrise dachte damals Ende 2019 noch niemand auf diesem unserem Planeten, denn sie überfiel erst anno domini 2020 die ganze Welt wie sozusagen ein eiskalter Schauer und forderte gnadenlos ihren Tribut – Homeoffice meine tägliche Arbeit verrichten zu können und hierfür weiterhin mein reguläres und mir wegen sachgerechter weil brauchbarer Leistung fraglos zustehenden und rechtschaffen verdientes Monatsgehalt bekam. Obwohl ich mit meinem umfangreichen und komplizierten Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zur KI nun schon relativ – die Betonung liegt hier wieder einmal auf letztem Wort – weit fortgeschritten war, wurde ich in den hierfür wichtigen Bereichen Zivil- und Strafrecht als juristischer Maulwurf sonntags in meiner umfangreichen Privatbibliothek immer wieder fündig und bis zu meiner nicht mehr allzufernen sowie seligen oder unseligen Verrentung nicht arbeitslos. In den Iden des Monats Oktober kam dann plötzlich mein Historiker- und Politologiefreund Peter Z. anlässlich eines Kurz- und Blitzbesuchs bei seinen Eltern draußen in Waldetzenberg ganz kurz bei mir vorbei, worüber ich mich sehr freute. Inzwischen war dann aber auch schon wieder der klassische Herbst hereingebrochen, und der landläufig als solcher personifizierte Kunstmaler hatte mit seiner bunten und bemerkenswerten Arbeit als solcher begonnen, wodurch sich dann wie jedes Jahr die Bäume ganz langsam färbten und schließlich der unaufhaltsame Laubfall eintrat; der Monat Oktober war teils noch golden und teils schon verregnet. Ehe ich mich hier auch nur irgendwie versah, war es jetzt wieder November geworden. In diesem Jahr war jedoch dieser soeben bereits namentlich genannte Monat ganz besonders düster und lag wie ein schwarzes Tuch über der bundesdeutschen Bevölkerung. Wegen jetzt sprunghaft angestiegener Zahlen der Neuinfektionen im Zu-

sammenhang mit Corona wurden jetzt weitere Einschränkungen im Bereich des öffentlichen Lebens verfügt, die alle Menschen betrafen und zur tunlichen Verhinderung der unbegrenzten und hemmungslosen Ausbreitung dieser verheerenden und todbringenden Seuche unbedingt und striktestens befolgt werden mußten, worüber die Polizei jetzt sozusagen mit Adlersaugen wachte und extrem hart durchgriff sowie jede aber auch noch so geringfügige Zuwiderhandlung hiergegen aufs allerschärfste ahndete, indem sie trotzdem veranstaltete Menschenansammlungen und Partys auflöste sowie Platzverweise erteilte und schwindelnd hohe Bußgelder verhängte, wobei auch und gerade hier extrem hart und äußerst unerbittlich sowie unnachgiebig durchgegriffen wurde. Wenn ich hier Polizist und dies nicht als Körperverletzung strafbar wäre, dann hätte ich jedem dieser permanent aufmüpfigen Jugendlichen jeweils hundert – und hier zeigt ich ganz besonders deutlich mein rüder Haß gegen diese Gruppe der Bevölkerung, der ich jedoch nach einem alten und schönen Volkslied nicht ihren Lauf ließ, weil sie mittlerweile total verroht und sittlich verwahrlost war – schallende, krachende, knallende und schmerzhaftes sowie ihnen beinahe das Trommelfell zerreißen Ohrfeigen in ihre saublöden Visagen verpaßt, auf daß ihnen ihr strunzdummes und rotzfreches Grinsen und Lachen auf immer und ewig vollständig vergangen wäre; zugegebenermaßen schwang hier mindestens rein unterschwellig ein gehöriges und gerütteltes Maß an tiefgründiger und nachhaltiger Verbitterung über meine gottverfluchte Körperbehinderung mit, aufgrund welcher ich diesen wilden und für mich absolut nichtsnutzigen sowie unvorstellbar genußsüchtigen Typen, welche auf absolut überhaupt gar nichts verzichten konnten und wollten, sogar schon unverhohlen mißgönnte, daß sie nichtbehindert waren, und außerdem war ein entscheidender Gesichtspunkt dafür, daß ich gerade hier so unsagbar aufgebracht und unendlich grausam war, wobei sich meine Grausamkeit fast schon ins Ufer- und Endlose steigerte, diejenige unleugbare Tatsache, daß ich in meiner Kindheit und Jugend, was mir bis zum heutigen Tage nachhängt, oftmals unberechtigterweise Ohrfeigen und Kopfnüsse geerntet hatte. Die bereits im Frühjahr beim Ausbruch der Coronakrise von unserer Staatsregierung her verfügte Maskenpflicht galt jetzt nicht nur in Geschäften, Kaufhäusern, Supermärkten, Friseursalons, Boutiquen und Banken, sondern darüberhinaus auch auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen. Außerdem mußten Bars, Kneipen und Discos – sehr zum Leidwesen der genußsüchtigen, verwöhnten und auf absolut überhaupt gar nichts verzichten wollenden Jugend, die hiergegen natürlich erbittert und gassendreckfreh rebellierte – sowie Hotel und Fremdenpensionen, für welche ab sofort ein striktes und unabdingbares Beherbergungsverbot galt, bis auf weiteres schließen, was für deren Betreiber und zudem auch für die gesamte Gastronomie wiederum ein extrem herber und derber Schlag direkt mitten ins Gesicht hinein war und viele dieser Inhaber total in den wirtschaftlichen und finanziellen Ruin trieb. Zur strikten Einhaltung und zwangsweisen sowie unverhohlenen und unbedingten Durchsetzung dieser Maßnahmen und Beschränkungen sowie schließlich zur wirkungsvollen Abschreckung bei geplanten und erfolgten Zuwiderhandlungen hiergegen wurden die Bußgelder drastisch erhöht und die Polizeipräsenz erheblich verstärkt, wobei zur Unterstützung der Polizeikräfte der einzelnen Bundesländer auch Einheiten

und Stäbe der Bundespolizei erforderlich waren, die hier und jetzt auch bei uns in Regensburg extrem hart, absolut unnachgiebig und total unerbittlich durchgriffen, denn es herrschte hier und jetzt wegen Corona praktisch ein absoluter Katastrophennotstand im juristischen Sinne, dessentwegen sogar mehrere Grundrechte eingeschränkt werden durften und mußten. Betroffen waren hiervon insbesondere die Versammlungsfreiheit nach Art 8 Abs 1 GG und die allgemeine Handlungsfreiheit des Art 2 Abs 1 GG. Über letzteres konnte man jetzt sogar private Feiern laufen lassen und unterbinden sowie gesellige Veranstaltungen auflösen und deren Teilnehmer mit Platzverweisen und Bußgeldbescheiden auseinandertreiben, was mich selbst jedoch im Gegensatz und Unterschied zu vielen anderen und insbesondere jungen Leuten nicht sonderlich berührte, zumal mir die Lust zum Feiern bereits seit längerem ohnehin ganz gräßlich vergangen war, weswegen ich hierauf keinerlei Ambitionen mehr hatte und deswegen denn hierauf aber auch nicht irgendwie erpicht war. Außerdem forderte mich mein mehr oder weniger ehrbarer Beruf mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter permanent derart stark und so nachhaltig, daß ich abends sehr zeitig – manchmal sogar schon sofort nach dem Ende der Heute—Nachrichten – ins Bett ging und nicht die geringste Lust auf ein irgendwie geartetes Nachtleben hatte; ich war bereits von Natur aus perdou kein Nachtschwärmer wie früher mehrere meiner Kommilitonen, sondern wollte hier stattdessen immer meine dorch permanente und zielstrebige Arbeit wohlverdiente Ruhe haben. Schließlich wurde die Bevölkerung nachdrücklich aufgefordert, zur tunlichen Vermeidung des extrem hohen und horrenden Ansteckungsrisikos nach Möglichkeit zuhause zu bleiben, wenngleich hier auch nicht, wie dies in anderen von Corona heimgesuchten und gebeutelten Staaten dieser unserer Welt bereits der Fall war, eine nächtliche Ausgangssperre verhängt, sondern stattdessen an die Vernunft der Menschen, von denen manche nach derber Ausdrucksweise meines Vaters diese im Arsch haben, appelliert wurde, was mir ebenfalls nichts ausmachte, denn zum einen konnte ich von zuhause aus arbeiten, und zum anderen hatte ich mich, als diese Einschränkungen zunächst einmal umrißartig ihre Schatten vorauswarfen und sich dann schließlich noch zur traurigen Gewißheit verdichteten, von meiner Bank aus reichlich mit Geld eingedeckt und wieder einmal mein Girokonto geplündert sowie meine sauer und redlich verdienten Moneten vor dem schamlosen und unverfrorenen Zugriff der saublöden Banditen und rotzfrechen Kannacken des Bezirks Oberpfalz, welche jetzt jedoch wider Erwarten relativ zahm waren, gerettet, weswegen ich jetzt für eine ganze Weile nicht mehr aus dem Haus mußte, sondern stattdessen mein Dasein in meiner kleinen, lieben und trauten sowie in kalten, harten und strengen Wintern immer als Fuchs- und Dachsbau fungierenden und bezeichneten Wohnung fristen konnte. Schließlich wurde auch noch ernsthaft in Erwägung gezogen, die Wohnung in Zeiten von Corona beinahe schon ungehindert zu betreten und auf entsprechende sowie entsprechend verdächtige und deshalb mehr oder weniger mißiebige Personen hin zu überprüfen, was jedoch für mich sozusagen dem Faß den Boden ausschlug. Letzteres war jedoch rein juristisch höchstens dann möglich, wenn aufgrund und infolge entsprechender Anhaltspunkte aus der unmittelbaren Nachbarschaft – meistens wegen nächtlicher Ruhestörung – durch eine entspre-

chende Anzeige bei der örtlichen Polizei ein konkreter und dringender Verdacht dergestalt und dahingehend bestand, daß hierin private Feiern abgehalten wurden, weil ansonsten die Wohnung als Refugium des Menschen nach Art 13 Abs 1 GG und nach Art 106 Abs 1 BV als Freistätte unverletzlich war. Ich meinerseits war zwar gegen ein Betreten meiner Behausung und ein vollkommen willkürliches Herumschnüffeln in dieser durch Fremde absolut allergisch und ungemein jähzornig, weswegen ich hier schlimmstenfalls sogar schon handgreiflich werden konnte, obwohl ich hier eigentlich andererseits und umgekehrt absolut überhaupt gar nichts zu verbergen hatte, denn meine Wohnung war weder eine konspirative, in welcher irgendwie gemeingefährliche Straftaten geplant und verabredet wurden, noch befand sich in dieser, obwohl ich diesbezüglich einige Geschichtsbücher hatte, die aber, weil sie keinerlei Gewaltverherrlichung betrieben, sondern stattdessen nur sachliches Wissen vermittelten, allesamt auf dem Boden von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit angesiedelt waren, propagandistisches Material zum Nationalsozialismus, Kommunismus, Faschismus oder zu irgendeiner sonstigen Ideologie des Totalitarismus, noch veranstaltete ich in ihr jetzt, nachdem dies nunmehr wegen Corona striktestens verboten war, private – mit war hierzu wie schon gesagt die Lust ganz gräßlich vergangen – Feiern, weswegen ich mich denn aber auch dem für mich extrem hundsgemeinen Ansinnen eines ungebetenen Betretens meiner Wohnung und und eines absolut willkürlichen Herumschnüffeln in dieser energisch und ohne eine Strafanzeige wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Vollstreckungsbeamte nach § 113 StGB befürchten zu müssen, nachdrücklich auflehnen und notfalls sogar schon gewaltsam widersetzen konnte und durfte, dieses mein kleines, liebes und trautes Heim zu betreten und dort nach dem rechten zu sehen, denn es ging hier alles mit rechten Dingen zu, weil alles absolut legitim war; ein unter irgendeinem von weit hergeholten und sozusagen an den Haaren herbeigezogenen Vorwand zum Betreten meiner Wohnung und erst recht ein provokatives sowie infolgedessen rotzfreches Herumschnüffeln in dieser wäre für mich reinste und uunüberbietbare Willkür vonseiten der hier und jetzt über- und allmächtigen Staatsgewalt gewesen, die ich mir auch als Körperbehinderter nicht bieten zu lassen brauchte. Am Anfang jenes an und für sich tristen, grauen, nebelverhangenen und düsteren Monats herrschte noch ruhiges Herbstwetter, denn die Sonne lachte, nachdem sich der Nebel, welcher sich über dem Donaufluß im gleichnamigen Tal relativ hartnäckig hielt, aufgelöst hatte und verschwunden war, zwar schon relativ müde, aber trotzdem noch unverblümt vom weißblauen und nahezu wolkenlosen Himmel über der Stadt Regensburg und seiner Umgebung herunter und tauchte uns in ein äußerst angenehmes Licht. Weil jedoch der Monat November wegen seines generellhin – Ausnahmen bestätigen aber auch hier immer wieder die Regel – düsteren Charakters von der katholischen Liturgie her der Totenmonat des Jahres war, erinnerte auch ich mich der Toten und gedachte ihrer mehr oder weniger würdevoll. Erst jetzt wurde mir so richtig bewußt, wieviele Menschen aus meinem Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis schon tot waren – und dies wurden mit fortschreitender Zeit und zunehmendem Alter immer mehr, bis es dann auch bei mir schließlich soweit war und mich sozusagen das Zeitliche gesegnet hatte. Mein Vater hatte in sei-

ner urwüchsigen und unterfränkischen sowie derben und total unverwechselbaren Art völlig recht wenn er in diesem Zusammenhang unverhohlen und fast verbittert sagte: „Je älter man wird, desto mehr Leute findet man im Friedhof“, wobei mir die Dimension dieses seines zutreffenden und fast schon ungemein verzweifelten Ausspruchs erst jetzt – und mit zunehmendem Alter immer klarer und deutlicher – zum Bewußtsein kam. Tiefe und schmerzliche sowie mich fast schon eine Larve ihren Wirt auffressende Trauer überfiel mich jetzt wieder einmal vollkommen ungebeten, als ich unter der Domäne und Prämisse jenes für mich unendlich furchtbaren Monats an das Ableben meiner Eltern – bei deren besagten, proletenhaften und atheistischen Freunden sowie beim verfratzten Schulamstypen und dessen Busenfreund war ich hingegen sichtlich froh, als und daß sie endlich unter der Erde und ihre Leiber dort in Verwesung übergegangen sowie schließlich zu Staub zerfallen waren – und Frau Dr. S. dachte, die wie meine beiden Erzeuger und Ernährer sehr viel für mich getan und bewirkt hatte. Die Erinnerung schweifte jetzt bis in die Jahre meiner Kindheit zurück, als meine Eltern aufgrund und infolge meiner gottverfluchten Körperbehinderung, mit welcher sie sich trotz bescheidener und für viele Leute beachtlicher Erfolge meinerseits zeitlebens nicht abgefunden zu haben schienen – und sicherlich waren sie auch deswegen sowie aus purer Verzweiflung und nachhaltiger Verbitterung hierüber so streng und unduldsam sowie unerbittlich und unnachgiebig – eigentlich entgegen teilweise anderslautender Behauptungen ihrerseits, nach denen sie auch viel Freude mit mir gehabt haben sollen, in meiner auch und ganz besonders hier pessimistischen Vorstellung hierzu immer nur Kummer und Sorgen sowie Ärger und Verdruß bereitet hatte; meine verdamnte Körperbehinderung schien über ihnen immer wie sozusagen ein Damoklesschwert zu hängen und zu schweben. Obwohl ich hieran gottlob keine aber auch noch so blasse und umrißartige Erinnerung hatte, stellte ich mir die besagte „Leistenbruchnacht“ in der Würzburger Uniklinik vom 11. zum 12. November 1957 bildlich und plastisch vor, in welcher ich wegen meines wegen der Osteomyelitis am rechten Kniegelenk zum Zwecke ihrer sachgerechten Ausheilung offenbar viel zu fest angelegten Beckengipses und der hierdurch adäquat--kausal ausgelösten sowie offenbar ziemlich starken Schmerzen fast die ganze Nacht wie sozusagen ein Mordbrenner geschrien – deswegen hätte ich nach Meinung des hinterher mich nach der Entfernung des daher mir wegen der durch ihn verursachten Schmerzen todsicher verhaßten Beckengipses diesbezüglich untersuchenden und, weil sich der Leistenbruch, was im Säuglingsalter, in welchem ich mich damals fraglos befand, absolut lebensgefährlich war, geklemmt hatte, schnellstmöglich die Operation in der dortigen Chirurgie anordnenden Kinderarztes eigentlich schon hätte tot sein müssen, was mir später sogar teilweise recht war, denn hierdurch wäre mir viel Leid erspart, aber umgekehrt, was fatal gewesen wäre, auch leider einige tolle Freuden versagt geblieben – sowie als schließlich ein ausgemachter und unbeugsamer sowie bitterböser und ekelhafter Störenfried die Nachtschwester und die auf ihrer Station liegenden sowie ebenfalls mehr oder weniger kranken Kinder zum hellen Wahnsinn und zur nachhaltigen Verzweiflung gebracht haben soll. Dies waren alles ziemlich düstere Gedanken, die mir jedes Jahr im Monat November erneut durch den Kopf gingen und außerdem mir seelisch

stark zusetzten. Schließlich stellte ich mir, obwohl ich mich diesbezüglich ebenfalls an absolut überhaupt nichts mehr erinnern kann, unsere erste Reise mit dem Zug in die Universitätskinderpoliklinik nach Erlangen am 12. November 1959, also exakt zwei Jahre nach der besagten und extrem furchtbaren Leistenbruchnacht, plastisch vor, bei welcher wir damals nach mündlicher Überlieferung meiner Eltern zunächst einmal mit einem aus steinalten Reichsbahnwagen bestehenden und zudem von einer – die Strecke von Würzburg nach Bamberg war seinerzeit wegen ihrer damaligen Lage fast schon im seinerzeitigen Zonenrandgebiet leider noch nicht elektrifiziert – formschönen Dampflok der Baureihe 01 beförderten Eilzug bis Bamberg fuhren und dann, weil dieser Zug von dort aus nach Hof weiterfuhr, dort umsteigen mußten, sowie von Bamberg aus mit einem aus dreiachsigen und seinerzeit noch relativ modernen Umbauwagen – vom Abteilstfenster eines derselben aus, in welchem wir damals waren, konnte man, wie mein Vater hierzu für mich ungemein aufschlußreich bemerkte, die etwa zwei Meter großen und hohen sowie infolgedessen imposanten Treibräder der besagten und den Eilzug, mit welchem wir von weiter bis zu seiner Endstation ins bayerische Sibirien ziehenden sowie am Nachbargleis stehenden sowie auf dem Abfahraufreag wartenden Dampflok sehen – bestehenden und von einer ziemlich betagten sowie noch mit jedesmal beim Anfahren lautstark klappernden Pleuelstangen angetriebenen und seinerzeit anno domini 1959 relativ bald zu ihrer irreversiblen und unverhohlenen Ausmusterung heranstehenden Elektrolok gezogenen Bummelzug in Richtung Nürnberg bis zum Endpunkt unserer Reise nach Erlangen fortsetzten, wobei ich in der Spastikerabteilung jener in diesem besagten Bereich bereits sehr fortschrittlichen – Würzburg war in diesem Bereich noch sehr rückständig – Uniklinik, nachdem der dortige Facharzt als fraglos eine unangefochtene Kapazität auf diesem Gebiet mit seinem schneeweißen Kittel zur Untersuchung erschienen war, wegen dieses seines extrem saublöden Kleidungsstückes, wie todsicher fast alle kleinen Kinder – deswegen hätten sich meine Eltern mit mir auch nicht zu schämen brauchen – in jenem Alter von etwa zwei Jahren, schlagartig zum Steinerbarmen geweint haben und ihm, nachdem er diesen auch für mich äußerst fatalen weil angsteinjagenden und furchteinflößenden Frack wohlwissend um die eigentliche und für ihn selbst, im Gegensatz und Unterschied zu vielen anderen Ärzten seines Standes, welche gerade in diesem (psychologischen) Bereich ausgesprochene Grobiane waren, spontan ersichtliche Ursache, die man psychologisch und psychiatrisch auch als Weißkittelrggekt bezeichnenn, meines schlagartigen Weinens sofort wieder ausgezogen hatte, sogar schon spontan um den Hals gefallen sein soll. Rückschauend betrachtet war es für mich schlechterdings und generellhin deprimierend und niederschmetternd, was meine Eltern mit mir zeit ihres an deren Ende doch relativ langen Lebens so alles durchstehen und mitmachen mußten, und gerade diese für mich absolut zutreffende Vorstellung erfüllte mich immer wieder mit schmerzlicher und herzerreißender Trauer; dies galt insbesondere im und für den Monat November, in welchem ohnehin schon alles ziemlich düster, öde, trist und leer war – und unter dem Einfluß des hartnäckigen Corona ganz besonders. Sehr viele Leute mußten jetzt nolens volens einsehen und begreifen sowie,

was jedoch bei mir schon sehr lange der Fall war, selbst entsprechend sachgerecht verinnerlichen, daß das irdische Leben beileibe kein Paradies und Schlaraffenland, sondern stattdessen ein hier und jetzt ganz besonders grausames Jammer- und Tränental mit vielen Entbehrungen und Entsagungen sowie, religiös ausgedrückt, eine extrem harte Bewährungsprobe für den Himmel ist, die ich trotz meiner Fehler und Schwächen am Ende meines Lebens hoffentlich bestanden haben möge. Es traf sich hier und jetzt für mich wieder einmal sehr gut, daß ich noch mit Arbeit eingedeckt war, denn das Rechtsgutachten für Herrn Dr. R. zur KI warf immer wieder neue und komplizierte sowie schwierige Rechtsfragen auf weswegen ich mir in meiner wie bei der Eisenbahn blühenden Phantasie, die mich als eine Art Triebfeder immer wieder am Leben hielt und am Aufgeben hinderte, wieder einmal vorstellte, jetzt zu promovieren; der stattliche Umfang dieses Gutachtens von mittlerweile schon über dreihundert Seiten war bereits derjenige einer Dissertation. Diese relativ milde Witterung hielt sich noch bis weit nach den Iden des Monats November, dann wurde es neblig, feucht und kalt, weswegen ich jetzt wie alle früheren Jahre unendlich froh war, fast nicht mehr aus dem Haus zu müssen, sondern stattdessen in der warmen Stube bleiben und dort über Homeoffice und Internet meine tägliche Arbeit sachgerecht verrichten zu können, was für mich ein wahrer und milder sowie ertragreicher Segen war, zumal ich mich, als die Witterung noch günstig war, in mehr oder weniger weiser Voraussicht auf die möglicherweise wegen Corona bedingten und gegenüber früher noch weitergehenden Einschränkungen – ich rechnete hier in meiner jetzt ganz besonders pessimistischen Wesensart, mit welcher ich mir alles in den düstersten und schwärzesten Farben vorstellte und ausmalte, felsenfest mit einer absoluten sowie hiermit alle aber auch nur irgendwie denkbaren und möglichen Lebensbereiche umfassenden Ausgangssperre – hinreichend mit dem hier und jetzt zum Leben notwendigen Geld eingedeckt und, was bereits rein juristisch mein gutes Recht war, mein Girokonto ordentlich geplündert hatte; man konnte ja davor nicht wissen, was noch alles vollkommen ungebeten und völlig ungefragt auf uns zukommen könnte und wie schlimm die Zeiten hier und jetzt noch werden würden, denn alles lag hier und jetzt vollkommen im Ungewissen, und die beschissene Coronakrise überschattete mittlerweile die ganze Welt. Obgleich jetzt ein mehr oder weniger wirkungsvoller Impfstoff nach zumindest für mich fragwürdigen Medienberichten – denn die Massenmedien lügen wie die Politiker oft genug irgendetwas zusammen und wie gedruckt das Blaue vom Himmel herunter, indem sie das brave und biedere sowie gemeine Volk an der Nase herumführen und ihm, ordinär ausgedrückt, Rotz um den Backen schmieren – angeblich bereits in greifbare Nähe gerückt sein soll, schien dieses Virus als verbrecherische und mörderische Satanswerk wie der Teufel höchstpersönlich absolut unausrott- und unbesiegbar zu sein; vom derzeitigen Standpunkt – man schrieb hier Ende November 2020 – aus gesehen schien dies eine unendlich lange und schier endlose Geschichte zu werden, welche die ganze Welt nachdrücklich in Bann und Atem hält. Die Entwicklung eines Impfstoffes, an welcher jetzt immer noch fieberhaft und mit entsprechendem Nachdruck gearbeitet wurde, sowie dessen Zulassung durch die Europäische Arzneimittelbehör-

de und schließlich dessen Verfügbarkeit in ausreichender Zahl von Dosen ließen jedoch noch bis Ende 2020 auf sich warten, bis es dann schließlich soweit war.

Inzwischen war Ende November 2020 schon wieder einmal die heilige Adventszeit unverhohlen über uns hereingebrochen, bei welcher jedoch im Gegensatz und Unterschied zu früheren Zeiten und Jahren ganz plötzlich alles anders war. Die Geduld mancher und insbesondere jüngerer Leute wurde hier und jetzt auf eine extrem harte Probe gestellt, denn Weihnachts- und Christkindlmärkte waren diesmal vollständig tabu, weil sie wegen Corona nicht veranstaltet und abgehalten werden durften, was für die vielen Händler, die dort ihren Tand feilbieten wollten, ein extrem derber und gemeiner Schlag direkt mitten ins Gesicht hinein sowie außerdem auch noch mit erheblichen Einbußen wirtschaftlicher Art verbunden war. Bars, Restaurants, Kneipen, Hotels und Discos blieben bis auf weiteres geschlossen, und für Kultureinrichtungen galt haargenau dasselbe. Mir selbst machte dies jedoch alles herzlich wenig aus, denn ich hatte im Laufe meines mittlerweile bereits relativ langen Lebens sowie wegen meiner Körperbehinderung bereits wegen der Erfahrungen vom 24. November 1962, welche mir nach relativ langer Zeit von mittlerweile fast sechzig Jahren immer noch nachhaltig in Erinnerung geblieben sind, unaustilgbar in den Knochen saßen und wie metaphorisch gesprochen ein ewiger und bitterböser Fluch – deswegen wurde ich damals in der anschließenden Folgezeit denn aber auch vorbehaltlos als unendlich böser und unüberbietbar frecher Junge gebrandmarkt – auf mir lasteten, gelernt, auf vieles, wenngleich auch beileibe nicht auf alles, insbesondere nicht auf Bier, Salzbrezeln und Eisenbahn sowie während der staten Zeit auf Lebkuchen, zu verzichten sowie schließlich ein ziemlich zurückgezogenes Leben zu führen, womit ich nach absolut unumstößlicher Meinung, welcher ich selbst jedoch leider nur sehr bedingt beipflichten konnte, unserer weltoffenen Erlösernonne, die in mir immer den absolut perfekten Menschen, welcher ich jedoch selbst beileibe nicht war, zu erblicken und hineinzuprojektieren schien, als Körperbehinderter den Nichtbehinderten einiges voraus hatte und dessen Erlösungsprozeß schon sehr weit fortgeschritten sei. Einerseits begeisterte mich diese ihre unendlich hohe und hehre Meinung über mich ganz nachhaltig und machte mir immer wider neuen Mut, andererseits und umgekehrt war ich hierüber fast schon konsterniert, denn sie entsprach in vielen Bereichen absolut nicht den rauen und nackten sowie absolut ungeschönten Tatsachen, sondern war stattdessen fast schon so etwas wie eine reine Utopie ihrerseits. Diese liebenwürdige und schätzenswerte Ordensfrau kannte leider nur meine Schokoladenseite und nicht auch meine negative; insbesondere wußte sie nicht, wie grausam und boshaft ich mindestens tief in meinem Innern vom Leben durch viele Enttäuschungen und Entbehnungen sowie Entsagungen und Erinnerungen nachhaltig geprägten Herzens gegen alle mir irgendwie mißliebigen Menschen, und hier besonders gegen diejenigen, welche wie im Fernsehen immer saublöd und rotzfroh sowie überheblich grinsten, bisweilen letztendlich sein konnte, denn sonst würde sie sicherlich ganz anders über mich denken und urteilen. Auch die Warenhändler in den Geschäften mußten dieses Jahr während der Adventszeit erhebliche Einbußen hinnehmen und verkraften, denn das diesjährige Weihnachtsgeschäft florierte beileibe nicht mehr so gut wie in den



vergangenen Zeiten, weswegen auch deren Kassen nicht mehr so süß und hell sowie reintonig und glockenrein wie in den bisherigen Jahren zuvor klangen. Auch saß bei deren Kunden das Geld jetzt beileibe nicht mehr so locker wie früher, weswegen manche derselben jeden Euro und Cent mindestens dreimal umdrehen mußten, bevor sie ihn für entsprechende und mehr oder weniger bombastische sowie nützliche Geschenke ausgaben. Letztere sollten sich, was insbesondere für Kinder und Jugendliche, die bislang auf absolut überhaupt gar nichts zu verzichten gelernt hatten – hieran traf jedoch die unendlich saudumme – einen willfährigen Sündenbock brauchte ich, wie unseren verfratzten Schulamtstypen, dessen Busenfreund und die besagten Freunde meiner Eltern für meine gottverfluchte Körperbehinderung, auch hier – Werbung in den Massenmedien eine erhebliche und gehörige Mitschuld, weil sie immer wieder neue und mehr oder weniger sinnlose Bedürfnisse weckte – und sich perdou mit nichts zufriedengaben sowie infolgedessen ohne auch nur die geringste Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse und Verpflichtungen ihrer Eltern – bei mir kam diese Mentalität nicht auf, denn sie wurde mir prophylaktisch am 24. November 1962 bei meiner unnachgiebigen Forderung mit dem Spielzeugkran unter extrem fetzigen und schmerzhaften Prügeln, bei welchen es rückschauend betrachtet fast schon an ein kleines oder vielmehr schon großes Wunder grenzt, daß ich hinterher nicht noch unünersehbar blitzblaue Flecken davontrug, und, was für mich seinerzeit ganz besonders gemein und demütigend war, weswegen ich dies meinem Vater denn aber auch zeitlebens nicht verziehen habe, auf offener Straße sowie für absolut jeden Passanten völlig unschwer bemerkbar gewaltsam ausgetrieben – immer längere Wunschlisten mit stets kostspieligeren Dingen verfaßten, einerseits sehr bitter und andererseits auch wiederum ungemein heilsam war, an Heiligabend nicht mehr sozusagen zu Bergen häufen und die Gabentische sich biegen lassen, was man als unüberseh- und unüberhörbares Warnsignal dergestalt und dahingehend interpretieren konnte, daß alles nicht mehr wie bislang ewig so weitergehen konnte und der bisher scheinbar unbegrenzte Wohlstand irgendwann einmal ein mehr oder weniger jähes und abrupte Ende hat. Unter diesem Gesichtspunkt war die Adventszeit und zusammen mit dieser die Coronakrise für mich eine Zeit der Besinnung auf das Wesentliche im Leben, nämlich auf Gott und seinen zu Weihnachten menschengewordenen Sohn Jesus Christus, der heutzutage im Leben vieler Menschen keine Rolle spielt und infolgedessen auch absolut keinen Platz hat. Von der Bundesregierung wurde unserer Bevölkerung, wie damals mir von meiner Mutter bei meinem spektakulären und mysteriösen Eintritt in die Schweinfurter Volksschule anno domini 1967, harte und schwere Zeiten prophezeit, denn diese Beschränkungen sollten dann schließlich den ganzen Winter hindurch unbegrenzt gelten; hier mußte man dem Volk, um nicht vollkommen unglaublich zu sein und hinterher berechtigterweise der infamen Lüge bezichtigt zu werden, die reine und bittere Wahrheit knallhart sowie unverblümt und ungeschönt servieren, weswegen man nichts verharmlosen durfte, sondern stattdessen umgekehrt vielmehr noch manches dramatisieren mußte. Zu Weihnachten waren diesmal nur Besuche und private Feiern im engsten Familienkreise mit bis zu maximal fünf Personen aus jeweils zwei

Haushalten – Kinder unter vierzehn Jahren nicht mitgerechnet – zulässig, und an Silvester waren jegliche Partys mit entsprechenden Feuerwerken gänzlich und strikt verboten. Mich selbst juckte diese Besuchsbeschränkung nicht, denn einmal hatte ich keine Familie, zum anderen wurde ich von niemandem eingeladen, und schließlich ging ich auch nirgendwo hin. Stefan N. hatte seine Eltern und Familie, Peter Z. und der Malteser—Alex hatten jeweils ihre Eltern sowie letzterer seine Freundin – und ich hatte jetzt in Regensburg außer diesen drei Freunden niemand mehr außer meinen Assistenten. Zuhause war es immer noch am schönsten, vor allem im Winter. Daß jedoch an Silvester jegliche und jedwelche Aktionen der diesem Tag wesenseigenen Art und Form striktestens untersagt waren, stellte für mich eine realiter unbeschreibliche Genugtuung dar, denn ich mochte diese nervige Ballerei und Knallerei, weil ich hierhinter wie früher bei manchen unbedingt anzufertigenden Hausaufgaben in der Volksschule keinen rechten oder vielmehr eigentlich absolut überhaupt gar keinen Sinn sah, weswegen sie für mich denn aber auch jedes Jahr immer nerviger wurde, ohnehin nicht, während auch und gerade diese tiefgreifende und schwerwiegende Beschränkung für viele und insbesondere junge Leute eine extrem herbe Einbuße war, an welcher sie hier und jetzt ganz nachhaltig zu kauen hatten, wobei manche derselben sogar schon vollständig ausrasteten, eir fies im dere, Jargon i,,rt do vortrefflich hrißt. Möge ihnen hiermit und hierdurch endlich einmal ganz nach-drücklich und unverhohlen gezeigt werden, daß man im Leben nicht alles haben und dieses nicht in vollen Zügen genießen kann, daß das Erdendasein als solches absolut nicht optimal ist, sondern daß es stattdessen von jedem einzelnen Menschen gna-denlos und unverblümt seinen herben Tribut und manchmal sogar schon seinen bit-teren Blutzoll fordert – das war schon immer so, und das bleibt auch so; für viele Leute wäre deshalb meine Körperbehinderung oder auch nur ein Kind mit einer solchen durchaus sehr geziemend und heilsam, denn hierdurch würden sie mehr oder weniger gewaltsam zu dieser soeben kurz und bündig dargestellten sowie für manche Typen extrem bitteren und schmerzlichen Einsicht gebracht werden. Ich selbst stellte an dieses mein Leben keine überzogenen sowie deshalb unerfüll- und unzumutbaren Forde-rungen mehr. Der Monat November verabschiedete sich relativ mild und hell, dann aber wurde es Anfang Dezember frostig kalt und es fiel bereits der erste Schnee in diesem Jahr. Letzterer war zwar bei uns im Raum Regensburg nicht sehr ergiebig, reichte aber trotzdem noch aus, um hier eine märchenhaft schöne Winterlandschaft zu zaubern. Allerdings hielt sich die weiße Pracht nicht sehr lange, den relativ schnell setzte eine Milderung ein, mit welcher der Schnee wieder relativ rasch wegschmolz. Die diesjährige Adventszeit wurde von der scheinbar perdou nicht enden wollenden und sich möglicherweise bis zum jetzt sicherlich nicht mehr fernen Weltenende hinziehenden Coronakrise überschattet und metaphorisch gesprochen wie ein Schwamm von Wasser durchtränkt. In den ersten beiden Wochen dieser Zeit hatte ich zwar noch einiges zu tun, dann aber konnte ich es etwas ruhiger gehen lassen. Während jener Zeit war zunächst einmal wegen erheblicher Magenprobleme ein Arztbesuch bei Herrn Dr. W. fällig, der mich, weil man mit dem Ultraschall nichts feststellen konnte, zum Zwecke der Vornahme und Durchführung einer Magenspiegelung in die Ge-

meinschaftspraxis Dr. A. und Dr. B. überwies, wo ich zwar schon einmal gewesen bin, wegen der mehreren Weihnachtsfeiertage und Neujahr erst am 5. Januar 2021 einen Termin bekam. Außerdem war im Laufe der Adventszeit wieder einmal ein Treffen mit dem Malteser—Alex fällig, zu welchem er seine Freundin mitbrachte, welcher er schon einiges – und sicherlich nur Positives – über mich erzählt hatte, und die mich unbedingt persönlich kennenlernen wollte. Dieses Frauenzimmer namens Nina hatte BWL studiert, arbeitete bei Krones in Neutraubling, einem mittelständischen Betrieb, der Abfüllanlagen herstellte, im Management und stammte zudem aus Würzburg, sowie von dort aus dem Stadtteil Heidingsfeld, zu welchem vom dortigen Hauptbahnhof eine Straßenbahn hinführte. Mit Würzburg hatten wir natürlich reichhaltigen und vielfältigen sowie zunächst einmal avolut nicht ebden wollende Gesprächsstoff, zumal ich ja ebenfalls aus Unterfranken stammte und schon oft in dessen Regierungshauptstadt gewesen war. Insbesondere die vielfältigen Sehenswürdigkeiten wie namentlich die Festung Marienberg mit dem in diesem altehrwürdigen Gemäuer untergebrachten Mainfränkischen Museum, die Residenz mit ihrem bekannten Deckenfresko von Tiepolo und dem dortigen Spiegel-saal, welcher, was ich jedoch nur vermutete, eine Miniatur desjenigen von Versailles darstellt, und am dortigen Marktplatz das reichhaltig mit Stuckornamenten verzierte Haus zum Falken, sowie an Sakralbauten wie insbesondere die Marienkapelle, der Kiliansdom, die Augustiner- und Neumünsterkirche sowie das Stift Haug waren weitere Themen unserer Unterhaltung. Letzteres galt aber zugleich auch noch für die mehreren Straßenbahnlinien, von welchen vom Würzburger Hauptbahnhof aus eine nach Grombühl zum dortigen Uniklinikum im dortigen Luitpoldkrankenhaus, eine wie gesagt nach Heidingsfeld, eine in die Sanderau, eine in die Zellerau, wo nebenbei bemerkt meine jetzt bereits seit über anderthalb Jahren verstorbene Mutter einen kleinen Teil ihrer Kindheit verbrachte, und eine in den Stadtteil Rottenbauer – nicht zu verwechseln mit Rottendorf, das wie gesagt an der Bahnlinie von Würzburg nach Nürnberg verläuft und von wo aus die Strecke über Schweinfurt – führte. Nina schien jedoch nicht zu wissen, daß Würzburg damals am ungemein fatalen 16. März 1945 und somit sozusagen kurz vor Torschluß ein Raub des Krieges und insbesondere der Flammen durch Spreng- und Brandbomben sowie zu 90% zerstört wurde, wobei, plastisch und grausam ausgedrückt, fast schon kein Stein mehr auf dem anderen geblieben war. Auch erzählte ich, um mich nicht als bemitleidens- und bedauernswert hinzustellen, nichts von meinem dortigen und seinerzeitigen sowie drei kurzen Unterbrechungen fast ein Dreivierteljahr währenden Aufenthalt als infantiler sowie hurtig und munter in die Windeln pfeffernder Säugling im Luitpoldkrankenhaus und der „Leistenbruchnacht“, in welcher ich, weil sich der Bruch schließlich geklemmt hatte, sicher relativ bald – um mich wäre es jedoch nicht schade gewesen – und schnell gestorben wäre, wenn ich nicht am darauffolgenden Tage, dem 12. November 1957, sofort und schleunigst operiert worden wäre. Aufgrund und infolge meiner ziemlich weitschweifigen Ausführungen zu und über Würzburg, und weil ihr deren lieber und netter sowie wohlerzogener Freund Alex sicherlich schon vieles über mich erzählt hatte, schien Nina genauso wie ihr Freund und anders als auch damals noch mehrere

andere Menschen meines sozialen Umfeldes sowie hier und jetzt insbesondere Günther, einiges von mir zu halten, was mir jetzt wieder einmal sehr guttut und mich wie früher vor dessen durch ein langwieriges und hartnäckiges Krebsleiden bedingten Tode Herr Pfarrer Christian B., den Martin genauso wie ich wegen seiner vielen Witze – es waren ihrer wie schon gesagt fünftausend an der Zahl seelisch ungemein stark aufmunterte. Zudem besuchte mich mein priesterlicher Freund Martin und nahm mir, wozu es hier und jetzt wieder einmal absolut allerhöchste Eisenbahn war, zum hochheiligen Weihnachtsfest die heilige Beichte ab, was für mich wie jedesmal bei ihm, anders als damals in meiner Kindheit und Jugend noch beim pubertär—flegelhaften und burschikos—rotzfreche sowie mittlerweile bereits seit längerem verstorbenen Schweinfurter Pfaffenfratzen so etwas wie eine Katharsis darstellte, wodurch meine Seele gereinigt und ich auch noch wie bei Exerzitien im Geiste erneuert wurde. Ich konnte mich auch bei ihm genauso wie bereits bei Herrn Pfarrer Christian B. freimütig aussprechen sowie mein zutiefst geschundenes und gedemütigtes Herz bis hier und jetzt sozusagen zur tiefsten und bittersten Neige ausschütten, was für mich, wie fast – die kindischen und naiven Beichten bei unserem mich sogar in dieser für mich immer absolut todernten Angelegenheit trotz der totalen Ernsthaftigkeit der heiligen Sache als solche und somit isoliert für sich selbst betrachtet sogar hier noch permanent gnadenlos verarschenden Schweinfurter Pfaffenfratzen, bei welchem dies höchstens nur so etwas wie eine ungemein lästige und nach dem hierfür nun jeweils einschlägigen Kirchenrecht verbindlicherweise vorgeschriebene Pflichtübung hiervon natürlich ausgenommen – immer eine realiter absolut unbeschreibliche Erleichterung war und ich mich hinterher fast schon wie völlig neu geboren fühlte. Auch kam am Ende der Adventszeit mein väterlicher Juristenfreund Otto R. vorbei und beschenkte mich wie all die bisherigen Jahre liebevoll mit einer Flasche edlen Weines und auch jetzt wieder mit leckeren Plätzchen, die seine für mich charmante Ehefrau, welche, wie er sagte, mittlerweile auch schon achtzig Jahre alt geworden war, gebacken hatte.

Die beschissene sowie die ganze Welt als Geißel und wie ein scheußlicher Tyrann befallen habende Coronakrise machte auch in der heiligen Adventszeit nicht halt und schreckte selbst vor dem hochheiligen Weihnachtsfest nicht mehr zurück, sondern forderte stattdessen gnadenlos ihren Tribut. Sie wurde immer schlimmer und wilder und gebärdete sich schließlich metaphorisch gesprochen wie ein aufmüpfiger und bis zum Hochfest der Geburt Jesu Christi immer rotzfrecher werdender Jugendlicher, der permanent stets mehr und außerdem kostspieligere Wünsche äußert und mit seinen Eltern oben-drein noch Schabernak treibt, was mir jedoch als Verhalten bereits von frühester Kindheit gewaltsam ausgetrieben und mir ernsthaft daferwerfliches Verhalten mitgedroht wurde, keine Geschenke zu bekommen, wenn ich in der staten Zeit irgendwie frech sei, was ich mir wegen der Intensität der hierdurch ausgesprochenen und hiermit untrennbar verbundenen Drohung nachhaltig zu Herzen nahm, denn meine Eltern ließen auch und gerade hier am allerwenigsten mit sich spaßen, sondern hätten, wenn hier der Ernstfall eingetreten wäre, sofort vollendete und absolut irreversible Tatsachen geschaffen. Angesichts immer weiter

steigender und deshalb schwindelnd hohe Zahl am Neuinfektionen stand jetzt die Politik vor enormen und nuchhaltigen Herausforderungen und mußte wirkungsvolle Maßnahmen ergreifen, um der verfahrenen Lage Herr zu werden und diese möglichst rasch in den Griff zu bekommen, auf daß diese teuflische Seuche nicht noch weiter um sich greifen, nicht noch wesentlich hemmungsloser als bisher schon wüten und nicht noch weitere Opfer als bislang schon fordern möge. Diese einschneidenden sowie tiefgreifenden und schwerwiegenden Maßnahmen, welche jetzt bundesweit galten, bestanden darin, daß die Wohnung nur noch aus triftigen Gründen, nämlich lediglich zum Einkaufen, zur Arbeit – sofern man wie ich noch kein Homeoffice hatte – und zum Arztbesuch sowie zum unbedingt erforderlichen Geldabheben, verlassen werden durfte, daß sämtliche Geschäfte bis auf Supermärkte, Apotheken, Drogerien und Banken sowie Schulen und Kitas geschlossen sein und bleiben mußten, daß jetzt von 21.00 Uhr abends bis 5.00 Uhr morgens wie bereits in mehreren anderen europäischen Staaten eine vollkommene Ausgangssperre galt, und daß sich in einer ganz einfachen Wohnung wie beispielsweise der meinigen jeweils immer nur höchstens bis zu fünf Personen aus maximal zwei Haushalten aufhalten durften. Weihnachten konnte deshalb nur im allerengsten Familienkreis gefeiert werden, und dies galt auch noch für Silvester, wo diesmal keine ausgedehnten und mehr oder weniger sittenwidrigen Partys bei denen immer nur um des Saufens willens stattfinden durften und zudem auch noch das alljährliche sowie traditionelle Feuerwerk zum jeweiligen Jahreswechsel mit der mindestens für mich, aber auch für alle anderen und insbesondere älteren Leute, zu denen jetzt auch ich mich zähle und rechne, welche das Coronajahr 2020 trotz seiner negativen Überraschungen bei Wein und Musik absolut be-sinnlich und geruhsam ausklingen lassen wollten, nervigen Ballerei und Knallerei völlig tabu war. Deswegen wurde in diesem Jahr aber auch noch der Verkauf von Feuerwerkskörpern striktestens verboten, weswegen hier die Händler auf diesem ihrem albernem und blöden Gelump, für welches früher bei uns zuhause absolut kein Geld zur Verfügung stand, wobei auch ich selbst diesen albernem und sinnlosen Firlefanz per se nicht mochte, unversehens sitzenblieben und diesen naiven Schund jetzt nicht sachgerecht verhökern konnte, die entsprechende Industrie Rekordverluste verzeichnen mußte und viele Leute, metaphorisch gesprochen, in einen extrem sauren Apfel beißen mußten; letzteres war jedoch für diese Typen auch wiederum sehr heilsam, den ihnen wurde jetzt nachdrücklich und gewaltsam gezeigt, daß das Leben so nicht bis in alle Ewigkeit weiterging und der Wohlstand irgendwann einmal ein ziemlich jähes und abruptes sowie mehr oder weniger schmerzliches Ende hat. Mehrere Hundertschaften der Polizei im und aus dem gesamten Bundesgebiet wurden in entsprechend erhöhte Alarmbereitschaft und hierdurch fast schon in helle Aufruhr versetzt und mußten ein permanent waches und unerbittlich strenges Auge darauf haben, daß diese hier und jetzt von der Bundesregierung mit sachgerechter Billigung des Bundestages und dessen einzelner Fraktionen der hierin als parlamentsrechtlich deren Spiegelbilder in diesem mittlerweile erheblich stark aufgeblähten Gremium sachgerecht vertretenen Parteien getroffenen, angeordneten und verhängten Maßnahmen, welche jedoch von der breiten und überwiegenden

Mehrheit – Abweichler, Verweigerer und Querdenker gab es, wie sonst, bedauerlicherweise auch hier – des braven und biederer Volkes denn aber auch als absolut angemessen gebilligt wurden, auch peinlich genau und punktgetreu befolgt wurden. Bei einer auch nur geringfügigen Zuwiderhandlung hiergegen sowie gegen die weiterhin uneingeschränkt geltenden Abstandsregeln und die ebenfalls unabdingbare Maskenpflicht drohten extrem saftige Bußgelder, welche sofort verhängt und dann auch eingetrieben wurden. Diese einschneidenden und schwerwiegenden Maßnahmen traten zum 16. Dezember 2020 in Kraft und sollten jetzt zunächst einmal bis einschließlich zum 10. Januar 2021 gelten; wie es dann weiterging, wußte niemand. Angesichts dieser totalen Ungewißheit kam mir wieder einmal ein glänzender Ausspruch von Frau Dr. S. in den Sinn, die bei Prüfungen und komplizierten Problemsituationen immer folgendes gesagt hat: „Man kann hier immer nur sein Möglichstes tun, und alles weitere muß man dem lieben Gott überlassen.“ Wie bereits an früherer Stelle angedeutet, war sie trotz ihrer Eigenschaft als Naturwissenschaftlerin wie Frau Schn. eine überzeugte Protestantin, die trotz ihrer Naturwissenschaftlichkeit Gott nicht vergessen hatte. Ein Ausspruch von Herrn Pfarrer Martin N. als Zitat eines Liedes ergänzt dies fabelhaft und hilft mindestens ein ganz klein wenig über die Mühsal dieser extrem verfahrenen und für viele Leute schier vollkommen aussichtslosen Situation hinweg, welche in den siebenzig Jahren der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch nicht vorgekommen ist: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit. Wer Gott dem Allerrhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.“ Ich meinerseits konnte hier und jetzt jedoch wirklich nicht dankbar genug dafür sein, daß bei mir trotz dieser oft genug äußerst chaotischen Zustände noch alles in einigermaßen geregelten und geordneten Bahnen verlief, denn von meinem jetzt breitgefächerten und infolgedessen vielschichtigen Assistententeam war bis jetzt dankenswerterweise und gottlob noch niemand von dieser absolut heimtückischen und scheußlichen sowie außerdem auch noch extrem gefährlichen und oftmals sogar schon todbringenden Krankheit befallen, wobei ich jedoch nicht sozusagen blindlings darauf vertrauen durfte, daß dies auch noch in naher und ferber Zukunft so bleiben könnte und würde, denn ich mußte aufgrund und infolge meines für viele Leute atemberaubenden und diese bestenenden sowie diest teikweise sogar schon nachhaltig beflügelnden Realitätssinns, Den ich mir in der Volksschule von Herrn Oberlehrer Schm-. Und später im Gymnasium von Frau Dr. S. Abgeschaut hatte Auch konnte oder vielmehr mußte ich mich hier und jetzt immer noch glücklich und selig preisen, denn ich konnte hier uns jetzt immer noch genauso wie bisher arbeiten, hatte immer noch mein geregeltes Einkommen und zusammen mit diesem aber auch noch mein ordentliches und absolut rechtschaffenes sowie redliches Auskommen; nach rein menschlichem Ermessen war, sofern hier und jetzt nicht noch ein völlig unvorhersehbares und totales Chaos entstehen würde, mein Arbeitsplatz bis zu meiner hier und jetzt nicht mehr allzufernen Verrentung entsprechend sachgerecht gesichert – und nach mir ohnehin die sich durch den hier und jetzt vollkommen indiskutabel eingetretenen Klimawandel mit seinen absolut unü-

bersehbaren Hochwasser andeutenden Sintflut. Trotzdem war mir hier und jetzt absokutt nicht ganz einerlei und wohl dabei, denn ich konnte nicht wissen, wie schlimm dies alles noch werden würde, weswegen ich mich jetzt nicht in trügerischer Sicherheit wiegen durfte, sondern stattdessen eher skeptisch und auf alles gefaßt sein mußte. Wegenhier umn jetzt nicht zu senkender Infektionszahlen worden dann schließlich der Lock- und Shut-down zunächst einmal bis Ende Januar 2021 verlängert und weitere behr oder wenigweeer Beschränkungen angeordnet. Letztere bestanden darin, daß Tagesausflüge nur noch im Umkreis von 15 km erlaubt waren und sich nur noch zwei Personen aus maximal zwei Haushalten treffen durften; auch worden die Polizeikontrollen nachdrücklich verstärkt und die Bußgel-der erheblich verschärft. Weil jedoch die Infektionszahlen hier und jetzr nicht merklich zurückgingen, sondern stattdessen weiterhin auf hohem und unerträglichem Niveau verharrten, erfolgte Mitte Januar 2021 dessen weitere Verlängerung bis Mitte Februar. Angesichts derjenigen unbestreitbaren Tatsache, daß sich das Coronavirus, welches jetzt fraglos den Alltag beherrschte, genetisch veränderte sowie in machen Staaten dieser unserer Erde, namentlich jedoch in Großbritannien, Portugal und Südafrika, in immer neuen und gegenüber dem Ursprungsvirus wesentlich gefährlicheren Varianten und Mutationen auftrat, wurde jetzt ein generelles Einreiseverbot aus diesen soeben beretis nsmentlich genannten Staaten dieser unserer Erde verhängt und der Luftraum über dem Staatsterritorium der Bundesrepublik Deutschland vollkommen gesperrt.

Das diesjährige Weihnachtsfest als rein liturgisch betrachtet das Hochfest der Geburt Jesu Christi stand jetzt total im Zeichen und unter dem dominierenden Einfluß der scheußlichen Coronakrise, welche im personifizierten Zustand wie viele Jugendliche auch vor Gott als fraglos dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge keine Ehrfurcht hatte, sondern stattdessen weiterhin ganz hemmungslos und unverhohlen ihr Unwesen trieb; zudem war dieses ohnehin schon teuflische und abscheuliche Virus durch dessen unvorherseh- und unbeeinflußbare Genmutation sowie wegen irgendeiner Veränderung seiner – ich kannte mich mit Genetik leider absolut nicht aus – aus verschiedenen der in der Biochemie insgesamt zwanzig Aminosäuren aufgebauten und zusammengesetzten Ei-weißstruktur im Vergleich zu und gegenüber früher noch wesentlich gefährlicher als bisher schon geworden. Weihnachten konnte und durfte wegen der erhöhten und ver-stärkten Ansteckungsgefahr jetzt nur noch im allerengsten Familienkreis gefeiert werden, was einen tiefgreifenden und schwerwiegenden sowie nur durch die Volksge-sundheit als fraglos ein überragend wichtiges Gemeinschaftsgut gerechtfertigten Ein-griff ins Privatleben der Menschen darstellte, welcher für viele ungemein schmerzhaft war. Auch wurden die Leute vonseiten der Regierung aufgefordert, zuhause zu blei-ben, was für manche absolut noch wesentlich furchtbarer war. Mir selbst machten diese Be-schränkungen jedoch nichts aus, denn ich bekam keinen Besuch und ging auch zu niemandem; zudem war ich ohnehin heilfroh, im Winter nicht aus dem Haus zu müs-sen, sondern stattdessen das Weihnachtsfest zuhause in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung verbringen zu können, wo es jetzt wieder an gemütlichsten war. Mir fiel jetzt auch jetzt nicht sozusagen die Decke auf den Kopf, denn ich hatte immer ir-gendetwas zu

tun, weswegen denn auch bei mir keinerlei Langeweile aufkam, was zeitlebens für mich ein absolutes Fremdwort war. Ich hatte jetzt einige Tage Resturlaub und lag denn aber auch mit meiner umfangreichen und komplizierte Arbeit für Herrn Dr. R. gut im Rennen, und war bis zu beiner Verrebtung fertig, weswegen ich meine umfangreiche Autobiographie, die mittlerweile fast schon horrende Ausmaße angenommen hatte, chronologisch weiterführen, in einigen Bereichen sachgerecht ergänzen und stilistisch überarbeiten konnte, was einige Zeit kostete. Allerdings lagen bei mir an diesem besagten Weihnachtsfest 2020 Freude, sofern diese überhaupt noch vorhanden war, und Leid eng beieinander. Die Freude beschränkte sich darauf, daß ich jetzt mehrere Tage Zeit für mich selbst und Muße hatte, weswegen ich hier und jetzt meinen persönlichen Hobbys frönen konnte, denn ich wußte jetzt beim besten Willen nicht, worüber ich mich hier und jetzt sonst überhaupt noch hätte freuen können und sollen, denn angesichts der derzeitigen sowie allrs abdere als guten Weltlage war alles absolut öde, trist und leer. Demgegenüber nun schweifte die Einnerung, die jetzt leider nur teilweise ein wertvoller und kraftspendender sowie mich seelisch nachdrücklich aufbauender Schatz war, zurück an frühere Zeiten und Jahre meines mittlerweile schon relativ langen Lebens sowie an meine Kindheit und Jugend, und ich dachte insbesondere spontan wieder daran, daß ich an mehreren Weihnachtsfesten wegen geringfügiger Kleinigkeiten wie insbesondere dem für mich herzhaften und fröhlichen sowie für manche Leute blöden und frechen Lachens, was ich, wie bereits an mehreren Stellen meiner umfangreichen Autobiographie klar und deutlich gezeigt wurde, zeitlebens nicht verwunden und verschmerzt habe, von meinen mir letztendlich nur deswegen im nachhinein gnadenlos verhaßten Eltern, welche sich hieraus sogar noch einen tollen Spaß und irren Jux gemacht zu haben schienen, in unverhohlener Gegenwart meiner seinerzeit unendlich staubigen und jetzt wie meine beiden Erzeuger und Ernährer verstorbenen Verwandtschaft, welche diese meine auch und gerade unter der hier und jetzt ausschlaggebenden Domäne des hochheiligen Weihnachtsfestes, wo sich solch etwas eigentlich absolut nicht schickt, ganz besonders niederträchtige Behandlungsweise als völlig richtig weil mir zu Recht zugefügt und widerfahren gebilligt zu haben schien, nachdrücklich gedemütigt und bisweilen als sogar schon nachhaltig begehrtes und deswegenersehtes Lustobjekt hierfür ganz maßlos und hundsgemein mit extrem bitterbüsen Ohrfeigen und Kopfnüssen – daß hier nicht auch noch handfeste und unverhohlene sowie schließlich ungemein fetzige Prügel an der Tagesordnung waren, grenzt hie an ein unerklärliches Wunder – gezüchtigt wurde, zurück, wobei mir jetzt wieder einmal das horrende Ausmaß und zusammen mit diesem das tiefe sowie für einen anständig sowie billig und gerecht denkenden Durchschnittsnenscen bereits rein objektiv betrachtet unermeßliche Elend meiner absolut gottvefluchten Körperbehinderung mit den hierdurch zwangsläufig-gerweise hervorgerufenen – und letzteres war noch wesentlich schlimmer – hundsge-meinen Demütigungen meiner derentwegen unwerten Person ganz besonders klar und deutlich sowie absolut unverhohlen und in vollster Dimension und Schärfe zum Be-wußtsein kam, was jedoch an Weihnachten bei mir nichts Außer- und Ungewöhnliches war, weswegen ich phasenweise ganz still in



mich hineinweinte; man konnte an Weihnachten (Wortspielerei!) durchaus weinen, mußte aber andererseits und umgekehrt auch noch den Wein achten. Weil eine großartige und reichhaltige sowie üppige und im wahrsten sowie übertragenen Sinne mehr oder weniger schöne und großartige Bescherung – nur von der CD—Cousine kam ein Päckchen mit Plätzchen, welche sie zusammen mit ihren zwei Töchtern gebacken hatte, einem ebenfalls selbstgemachten Christstollen und Geld, während mich die Wein—Cousine zu diesem unendlich hochheiligen Fest anrief und sich länger mit mir unterhielt – nicht stattfand, was ich bei meinen Assistenten wegen deren denkbar schlechter und ungemein hundsmiserabler weil für die von ihnen hier immer unverdrossen geleistete Arbeit bereits rein objektiv betrachtet viel und entschieden zu niedrigen Bezahlung durch den ALB – und hier kam mir wieder einmal meine unermeßliche und diabolische Wut gegen Herrn St. als dessen für mich mindestens extrem fragwürdigen, wenn nicht sogar schon ziemlich zwielichtigen Leiter hoch, der immer nur nachhaltig herumstenkerte, wenn irgendetwas nicht haargenau nach Plan und seiner bisweilen total hirnrissigen Vorstellung lief, sich sonst aber um nichts kümmerte – nicht verlangen konnte und durfte, kam mir beim Begriff des Elends nun sofort wieder einmal spontan Herr Reinhold Ba., der Autor des Buches: „Für dich blüht nur der Löwenzahn“ in den Sinn, in welchem außer der abenteuerlichen und beileibe nicht ungefährlichen Flucht durch Hinterpommern und der Gefangennahme sowie der sowjetrussischen Gefangenschaft auch Weihnachten in letzterer detailliert beschrieben wird, wobei jedoch an eine aber auch nur irgendwie geartete Bescherung nicht im entferntesten zu denken war; man mußte hier ja schon unendlich froh und dankbar sein, wenn eine solche Weihnachtsfeier von der wegen des damaligen und dortigen sowie gottlosen Regimes zutiefst atheistischen Lagerleitung wie mir damals in den ersten Tagen desselben der Besuch der Schweinfurter Volksschule sozusagen aus Gnade und Barmherzigkeit überhaupt noch mehr oder weniger zähneknirschend gestattet wurde, bis man dann mit direktem und zielsicherem sowie völlig unverhohlenem Bezug auf mich schließlich unverhohlen gemerkt hatte, daß ich für diese Lenesagte Hranstalt voll und ganz geeignet war, weil ich in dieser respektablen und brauchbaren Leistungen erbrachte, an welchen dann schließlich absolut nichts mehr herumgedeutelt und hundsgemein zu meinen Lasten verfügt werden konnte, wie dies der musikalisch hirnverbrannte und menschlich hundsgemeine Schulamstyp liebend gerne gehabt hätte. Genauso wie bereits jedes früheres Weihnachtsfest war auch dieses wieder mit unzähligen Erinnerungen angereichert, und zwar sowohl mit guten wie derjenigen an die erlebnisreiche Modelleisenbahn als sozusagen die Miniatur der großen und weiten Eisenbahnwelt, als auch mit extrem schlechten wie diejenige an die absolutte hundsgemeine Züchtigung durch meine hier besonders strengen Eltern vor meinen unsensiblen Verwandten. Aufgrund und infolge der jetzt wegen der hartnäckigen Coronakrise bisweilen herrschenden und manchmal sogar schon unsäglichen Not fand eine solche und im engeren sowie weiteren Sinne mehr oder weniger schöne Bescherung auch jetzt in vielen Familien nicht statt, was jedoch für viele Kinder und Jugendliche, welche bislang völlig in absolutem Überfluß sowie insozusagen Saus und Braus

aufgewachsen waren, zwar einerseits unendlich bitter, andererseits und umgekehrt aber auch wiederum sehr heilsam war, denn ihnen wurde hiermit und hierdurch endlich einmal ganz klar und deutlich sowie unverhohlen und sehr nach-drücklich vor Augen geführt, daß dies nicht bis in alle Ewigkeit ungehindert und un-geschmälert so weitergehen konnte, aber auch anderswo bogen sich die Gabentische bei weitem nicht mehr so stark wie noch in früheren Jahren; man mußte hier und jetzt eben den Gürtel wesentlich enger als früher schnallen und insbesondere mit etwas weniger als bisher zufrieden sein, was mir selbst jedoch relativ leicht fiel, denn ich war hier bereits von Kindesbeinen und seinerzeit spätestens vom 24. November 1962 an zur Bescheidenheit und Mäßigung erzogen worden, was rückschauend betrachtet absolut nicht falsch war. Den Dienst während der beiden Weihnachtsfeiertage teilten sich diesmal Sebastian und Sara untereinander auf, während am jetzt unmittelbar darauffolgenden Sonntag als quasi dem dritten und liturgisch betrachtet dem Fest der Heiligen Familie Günther bei mir Dienst schob. Sebastian kochte mir einen absolut leckeren Schweinebraten mir Semmelknödeln, wobei er diese Portion so reichlich bemaß, daß Sara den Rest vom ersten am zweiten Weihnachtsfeiertag nur noch kurz aufwärmen mußte und jetzt keinerlei Arbeit mit dem Kochen hatte; aufgewärmt schmeckte mir die Sache genauso gut wie bereits am Vortage. Meine freie Zeit, die wieder wie im Fluge verstrichen war, wohinter ich wieder einmal den berühmt—berühmten Kobold wähnte, der die Uhren an diesen Festtagen wesentlich schneller als sie sonst liefen stellte, verbrachte ich mit Lesen, Musikhören, bei welchem mir am diesjährigen Weihnachtsfest, indem ich an meine verstorbenen Eltern und meine zahlreichen Verfehlungen – diese hatten sie sich als objektiv durchaus berechnete Gegenreaktion meinerseits auf ihre sarkastische, bestialische, diabolische und unduldsame Strenge sowie gnadenlose und unerbittliche Härte ihrerseits mir gegenüber mindestens teilweise selbst zuzuschreiben – ihnen gegenüber dachte, eine melancholische Stimmung und zusammen mit dieser spontan das untröstliche Weinen überkam, und Orgelspielen, durch welches jedoch diese ohnehin schon ziemlich düstere und mißliche Stimmung noch wesentlich intensiviert und nachhaltig verstärkt wurde, aber auch noch mit der sachgerechten Weiterführung, Ergänzung und stilistischen Überarbeitung meiner umfangreichen Autobiographie sowie schließlich dadurch, daß ich mir am PC übers Internet bei YouTube mehrere Eisenbahnfilme reinzog, weswegen eine irgendwie geartete Langeweile auch hier und jetzt wieder einmal ein absolutes Fremdwort für mich war. Weihnachten gestaltete sich aber trotzdem anno domini 2020 auch für mich nun eben einmal ganz anders als noch in früheren Zeiten und sogar noch im letzten Jahr, denn alles war jetzt äußerst trist, düster, öde und leer sowie mit einem einzigen und aussagekräftigen Wort gesagt absolut trostlos, denn es war auch und gerade jetzt ganz anders als früher und selbst im vergangenen Jahr, im welchem man von Corona und seinen extrem schrecklichen Folgen als Geisel für die gesamte Menschheit dieser unserer Welt und Erde noch überhaupt gar nichts wußte. In der Zeitspanne zwischen Weihnachten und Neujahr war es dann, wie angedeutet, endlich soweit. Der Impfstoff war rechtswirksam zugelassen, wobei die chemische und pharmazeutische Industrie auf Hochtouren arbeitete, um genügend Impfdosen zu

produzieren, denn jetzt setzte in der bundesdeutschen Bevölkerung eine wahre Impfeuphorie ein, weil sich hier und jetzt fast jeder möglichst schnell und wirkungsvoll impfen lassen wollte. Mit diesem Impfstoff verband sich dann schließlich auch noch ein gewisser Hoffnungsschimmer, die absolut beschissenen Lage ganz allmählich und zielsicher in den Griff zu bekommen, der Sache endlich Herr zu werden und das Coronavirus, welches bereits unendliches Leid über die ganze Menschheit gebracht hat, allmählich zu besiegen und schließlich vollständig auszurotten; man sprach hier sogar schon von einem ganz kleinen und schließlich immer heller werdenden Licht am Ende eines unendlich langen und eiskalten sowie stockfinsternen Tunnels wie demjenigen zwischen Bologna und Florenz, wobei ich selbst jedoch in meiner auch und gerade hier pessimistischen Wesensart überaus skeptisch war, denn alles konnte in dieser meiner mir hiermit wesenseigenen Denkweise nur noch schlechter und nicht besser werden. Leider durfte hier jedoch nicht jeder beliebige Hausarzt wie Herr Dr. Pr. oder Herr Dr. W. impfen, sondern hierfür waren spezielle Impfärzte benannt. Was jedoch für mich eine ministerielle Fehlentscheidung war. Außerdem konnte auch nicht in einer stinknormalen Arztpraxis geimpft werden, sondern hierfür waren bestimmte Impfzentren vorgesehen, von welchen sich in Regensburg mit seiner Bevölkerung aus Stadt und Landkreis eines am dortigen Dultplatz befand. Auch brauchte man hierfür einen speziellen Impftermin – und dies konnte genauso wie schon beim Facharzt relativ lange dauern. Schließlich wurde nach einer genauestens festbestimmten und absolut unvariablen Vorgehensweise geimpft, denn zuerst kamen hier die Senioren über achtzig Jahren und diejenigen in Alten- und Pflegeheimen sowie Behinderteneinrichtungen samt deren Personals sowie Ärzte, Schwestern und Pfleger in Krankenhäusern und dort auf den einzelnen Stationen dran. An zweiter Stelle standen hier jedoch alle Senioren über siebenzig Jahren. Die dritte Stelle nahmen die Senioren über sechzig Jahren ein, zu denen mittlerweile auch ich gehörte, aber auch Menschen mit Erkrankungen wie insbesondere Asthma und Diabetes, sowie Leute wie Polizisten, Sanitäter und Feuerwehrmännern sowie Angehörige der verschiedenen Rettungsdienste. Erst an vierter und letzter Stelle stand hier die restliche Bevölkerung, weswegen hier praktisch schon so etwas wie eine Art und Form von Impfhierarchie herrschte. Bis ich selbst jedoch an der Reihe war, konnte es noch etwas dauern, und bis zu jenem sicher noch ziemlich fernen Zeitpunkt floß noch viel Wasser die Donau hinunter, und meine Geduld wurde auch hier, wie schon des öfteren in meinem bisherigen und mittlerweile bereits relativ langen Leben, wieder einmal auf eine extrem harte Probe gestellt sowie hiermit ganz nachhaltig strapaziert. Jedoch wurde der diesbezügliche Impfstoff wegen der starken Nachfrage nach ihm bereits nach einigen Tagen schon wieder knapp, was für mich eine ministerielle Fehlplanung darstellte, für welche jedoch leider niemand verantwortlich gemacht und gehörig zur Rechenschaft gezogen werden konnte, denn sich irgendwie mehr oder weniger nachhaltig zu irren ist rein juristisch betrachtet das große und scheinbar vollkommen legitime Vorrecht des Staates. Daß dieser dann aber nicht für seine Irrtümer wie sozusagen ein aufrichtig mitten im Leben stehender Ehrenmann gerade stehen und sich unverblümt mindestens zu diesen bekennen sowie dann hierfür

schließlich absolut offenen und ehrlichen Herzens gehörig entschuldigen mußte, sondern stattdessen alles immer schamlos vertuschen konnte, war für mich zeitlebens extrem verwerflich; in diesem Punkt war er für mich um absolut keinen Deut besser als die beschissene Kirche, und man mußte sich hier und jetzt wirklich einmal absolut allen Ernstes fragen, welcher irgendwie gearteten Institution auf dieser unserer Erde man überhaupt noch voll uneingeschränkt Glauben schenken konnte und durfte.

Trotz der beschissenen und die ganze Welt noch immer unverhohlen in Atem und Schach haltenden sowie sicherlich noch eine ganze Weile andauernden Coronakrise mit ihren einschneidenden und tiefgreifenden sowie schwerwiegenden und nervigen, aber zur sachgerechten und wirkungsvollen Eindämmung dieses hartnäckigen und teuflischen Virus erforderlichen und unbedingt notwendigen Beschränkungen konnte ich am Silvestertag objektiv feststellen, daß ich trotz aller Bitternis noch zufrieden sein konnte und dies auch mußte. Diese teilweise jedoch nur machhaltig erzwungene Zufriedenheit meinerseits resultierte lediglich daraus und war nur da-durch begründet, daß einmal die Sache mit meinem Teleheimarbeitsplatz optimal hin-haute, weswegen ich schließlich im Homeoffice weiterhin von zuhause aus entsprechend sachgerecht arbeiten konnte, nicht wie insbesondere die Leute in der Gastronomie und im Hotelgewerbe arbeitslos wurde und infolgedessen mein such jetzt im-mer noch redliches Ein- und Auskommen hatte, zum anderen dadurch, daß ich auf-grund und infolge der gegenüber nachhaltigen und rapiden Verschlechterung meiner ohnehin schon beschissenen Körperbehinderung problemlos und ohne viel Aufsehen von Pflegegrad 3 in Pflegegrad 4 eingestuft wurde, und schließlich dadurch, daß ich aufgrund dieser meiner soeben bereits angedeuteten Höherstufung eine Arbeitsassistentenzugebilligt bekam. Letzteres war nun aber auch für meine Assistenten sehr gut, denn hierdurch kamen sie auf mehr Stunden und erhielten mindestens geringfügig mehr Geld, wenngleich sie jedoch der ALB im Vergleich zu vielen anderen Vertragspflegeeinrichtungen noch immer denkbar schlecht bezahlte, was bei mir den möglicherweise unbegründeten Verdacht des dort schamlos und unverfroren betriebenen Lohndumpings noch wesentlich erhärtete. Auch war ich heilfroh, daß ich nicht auf das zwar zunächst ein-mal total verlockend erscheinende, dann aber schließlich ganz unverhohlen in die Irre führende Angebot mit der neuen Wohnung hereingefallen bin, was für mich schließlich eine erhebliche Verschlechterung meiner bisherigen und außerdem nicht gerade sonderlich guten oder auch nur schlechten Lebensqualität bedeutet hätte. Schließlich konnte oder viel-mehr mußte ich mich hier und jetzt fast schon glücklich und selig preisen, daß bislang noch niemand meiner mehreren Assistenten Corona hatte, weswegen der Dienst bei mir wie bisher weiterlaufen konnte, was sich jedoch schlagartig ändern konnte, wenn auch nur einer meiner Assistenten von diesem scheußlichen und hartnäckigen sowie heimtückischen und hinterhältigen Virus befallen wurde. Man konnte hier und jetzt nur hoffen und außerdem auch gleich mehrere Stoßgebete unmittelbar hintereinander zum Himmel hochschicken, daß dem und dies auch noch im neuen Jahr so sein und bleiben möge, denn anderenfalls müßte ich mich mit meinem Team unverhohlen in Quarantäne begeben, was für mich die Hölle auf Erden und mein sicheres sowie unausweichliche

Ende wäre. Deswegen sah ich denn aber auch total pessimistisch ins neue Jahr, denn ich konnte mir eine rasche Besserung dieser verfahrenen Situation beim besten Willen nicht vorstellen. Schließlich wurde zum Schutze unserer Klienten vom ALB auf vorherige und unbedingt zu befolgende Anweisung des bayerischen Gesundheitsministerium und der örtliche Gesundheitsämter verpflichtend und unter unverhohlene Androhung scharfer Sanktionen angeordnet, daß sich jeder seiner Mitarbeiter mindestens einmal wöchentlich einem entsprechenden Coronatest unterziehen mußte, während für Klienten die Möglichkeit eines solchen Tests auf freiwilliger Grundlage bestand, was jedoch für mich eine unverzeihliche Nachlässigkeit darstellte und bedeutete. Warum hier jedoch nicht auch bei uns Klienten solche diese heimtückische Krankheit sachgerecht verhindernde Tests verpflichtend angeordnet und zwangsweise durchgeführt wurden, blieb mir allerdings verborgen, was ich als ungerechtfertigte Ungleichbehandlung empfand, wodurch dann schließlich keine effektive Gewißheit dergestalt und dahingehend bestand, daß die einzelnen Klienten nicht möglicherweise auch von Corona befallen sein könnten und würden; wieder einmal wurde hier und jetzt eine Sache nicht nach allen Seiten hin und wie auch bisweilen in der Justiz konsequent bis zum Ende durchgedacht, sondern stattdessen wie bisweilen nur ganz oberflächlich entschieden, was ich als fraglos ein ungeheueres Manko erachtete, welches sich scheinbar in unzählig vielen Köpfen unaustilgbar eingestriet zu haben schien. Ich selbst war hierzu um hiermit einer mindestens moralischen Verpflichtung grundsätzlich bereit, sofern nur der Test bei mir zuhause in meiner immer noch kleinen, lieben und trauten Wohnung durchgeführt werden konnte und würde. Mehr oder weniger hartnäckige und störrische Drückeberger und notorische Verweigerer hatten hier mit mehr oder weniger dummen, faulen und frechen Ausreden keine Chance, denn jeder der-selben wurde sofort dem Regensburger Gesundheitsamt gemeldet, welches dann jedoch äußerst hart und absolut unerbittlich durchgriff, den Verweigerer, welchem dies alles ganz teuer zu stehen kommen konnte, im Wege seiner zwangsweisen Vorführung durch kostenpflichtigen Polizeieinsatz dorthin bringen ließ und sofort einen Zwangstest durchführte. Am letzten Tag des Jahres 2020 führte ich meine umfangreiche Autobiographie weiter und brachte sie auf den damals aktuellen Stand, was wieder einmal einen ganzen Tag in Anspruch nahm. Schließlich ließ ich das absolut beschissene Coronajahr, welches die ganze Welt total durcheinandergebracht und schließlich zu deren Nachteil verändert hat, be-sinnlich mit einem Schoppen edlen und gutttwnnnnnWeines ausklingen und war froh, daß diesmal fast nicht sinnlos und nervig herumgeballert wurde, denn bei uns in Regensburg waren nur ganz vereinzelt Böllerschüsse zu hören, wobei ein Feuerwerk wie sonst zur Jahreswende wegen Corona strengstens verboten war und die örtliche Regensburger Polizei mit extrem scharfen Adlersaugen durch entsprechende Streifen und der ernsthaften Androhung sowie bei unverhohlener und sträflicher Zuwiderhandlung hiergegen der sofortigen Vollziehung extrem harter Sanktionen ununterbrochen darüber wachte, daß dieses unbedingte und unabdingbare Verbot auch striktestens befolgt und nicht schamlos unterlaufen wurde. Zur Jahreswende 2020/2021 und außerdem auch später novj war

deshalb die Polizei-prä-senz in Regensburg und Umge-bung wieder einmal ganz besonders hoch, wobei jedoch, wie aus einem einschlägigen Pressebericht der MZ klar und deutlich hervorging, die al-lermeisten Menschen, an deren Verstand man hier und jetzt durchaus emtsprechend sachgerecht ud nachhaltig appellieren konnte, absolut vernünftig waren und sich nun strikt an die hierzu von oben her entsprechend sachgerecht verfügten Beschränkun-gen hielten, indem es hier nur vereinzelte Verstöße absolut unvernünftiger und un-beugsamer Menschen hiergegen gab, welche aber zu Abschreckungszwecken erbar-mungs- und gnadenlos aufs allerschärfste mit schwindelnd hohen und absolut spür-baren sowie nachhaltig einschneidenden Geldbußen entsprechend sachgerecht ge-ahndet wurden. Die überwiegende Mehrheit – allerdigs gab es auch hier uns jetzt wie bereits mindestens indirekt an-ge-deutet, einige wenngleich auch gottlob nur relativ wenige Abweichler der bundes-deutschen Bevölkerung, in welcher sich jedoch hier und jetzt eine ziemlich düstere und niedergeschlagene sowie fast schon extrem depressive Stimmung etablierte und breitmachte, hatte jetzt endlich entsprechend sachgerecht begriffen sowie nachdrücklich verinnerlicht, worum es hier und jetzt letzt-endlich überhaupt ging und daß hier sozusagen alles auf dem Spiele stand, weswegen sie tiefgreifende und schwerwiegende Einschränkungen ihrer Grundrechte um der Gesundheit willen widerspruchslos über sich ergehen ließ und willig erduldete.

17. Wichtige weil mich irgendwie besonders nachhaltig und tiefgreifend bewegende Ereignisse und Erlebnisse des Jahre 2021:

Genauso trostlos, düster und öde, wie das Jahr 2020 zu Ende gegangen war, begann für mich das Jahr 2021, denn es war selbst am fernen Horizont kein aber auch noch so blasser Hoffnungsschimmer dergestalt und dahingehend erkenn- und sichtbar, daß die saublöde Coronakrise irgendwann einmal zu Ende gehen und durchgestanden sein würde, sondern dieses Virus schien stattdessen mit seinen in ihm vonstattengegan-genen Genmutationen nur noch wesentlich hartnäckiger und schwerer besiegbar ge-worden zu sein. Es verhielt sich mit ihm, metaphorisch gesprochen und bereits ange-deutet, wie mit einem äußerst aufmüpfigen und rotzfrechen sowie tief in seinem in-nersten Wesen total verstockten, verbohrt und schließlich schwer- oder sogar schon vollkommen unerziehbaren Jungen, als welcher nun auch ich leider während meiner ganzen Kindheit seit dem erinnerungs- und schicksalsträchtigen 24. November 1962 immer wieder unverhohlen und vorbehaltlos gebrandmarkt wurde. Am Vormittag des Neujahrstages telefonierte ich mit meinen weitläufigen Verwandten aus dem Hei-matdorf meiner zänkischen Großmutter mütterlicherseits, nachdem diese mich zu Weihnachten angerufen und mir alles Gute gewünscht hatten. Mit ihnen stand ich wie mit der weltoffenen Erlösernonne und Frau Dr. S. bis zu deren Tod in regelmäßiger Verbindung; sie hatten nämlich sehr viel für mich getan, indem sie mich bereits von frühester Kindheit als Körperbehinderten voll und ganz akzeptierten sowie, nachdem meine Eltern beide gestorben waren, für mich deren Rolle und Funktion als An-sprechpartner übernommen, denn ich konnte ihnen wie früher Frau Schl. und später Frau Dr. S. manches unter dem wohltuenden Siegel der absoluten Verschwiegenheit

anvertrauen, was ich meinen beiden Erzeugern und Ernährern nicht sagen konnte, ohne hierfür mindesten demütigende Schelte zu ernten. Am Nachmittag jenes Tages rief mich beim gemütlichen Kaffeetrinken mein priesterlicher Freund Martin N. von Straubing aus an und wünschte mir alles Gute für das Jahr 2021, was ich als sehr lieb und nett von ihm empfand, nachdem er im letzten Jahr meinen Namenstag, anders als ich seinen, irgendwie verschwitzt hatte, was ihm unendlich peinlich und furchtbar war. Wenn er wieder einmal in Regensburg sei, meinte er, wolle er mich aufsuchen, wobei er sich jedoch telefonisch kurz zuvor bei mir melden werde. Auf seinen mit der sachgerechten Abnahme der heiligen Beichte verbundenen Besuch freute ich mich schon, denn ich konnte mit ihm sozusagen in Tuchfühlung und dergestalt reden, wie mir der Schnabel gewachsen war. Am Abend jene ersten Tages versuchte ich auch noch, meinen Historiker- und Politologiefreund Peter Z. auf seinem Handy anzurufen, nachdem er sich, anders als sonst, vereinbarungsgemäß zu Weihnachten bei mir nicht gemeldet hatte. Er war aber nicht erreichbar, was mich in Sorge um ihn versetzte, denn ich dachte, daß er, weil er in Bonn und somit in einem besonderen Risikogebiet – denn im Bundesland Nordrhein Westfalen trat diese Krankheit wie in den beiden Freitaten Thüringen und Sachsen gehäuft und verstärkt auf – lebte, wie realiter einer unserer körperbehinderten Leibnizianer, den ich selbst jedoch nicht mehr persönlich, sondern nur noch vom Namen her kannte, möglicherweise von Corona befallen und vielleicht schon gestorben sein könnte und würde, was für mich ein derber und grausamer Schlag direkt mitten in Gesicht hinein wäre, denn wieder einmal hätte ich innerhalb kürzester Zeit einen unendlich lieben Menschen, welchem ich sehr viel zu verdanken hatte, durch den Tod verloren; es waren ihrer schon sehr viele und genug. Meine ernsthaft gehegten Befürchtungen bestätigten sich jedoch hottlon und dankenswerterweise nicht, denn Peter rief mich dann schließlich tags darauf direkt von Bonn aus an und meinte ganz selbstsicher, ich solle mir um ihn absolut keine Sorgen machen, denn es gehe ihm gut und er sei gottlob noch nicht von Corona befallen und heimgesucht worden, worüber ich natürlich sehr froh und glücklich war, denn solch etwas hätte ich ihm, anders als meinen persönlichen Erz- und Tudfeinden, zu welchen jetzt leider auch Gümther GR. Gehötze nicht gewünscht.

Am ziemlich kalten und frostigen, aber schneearmen Dienstag, den 5. Januar 2021, fand dann die Untersuchung in der Arztpraxis von Herrn Dr. B. im Regensburger Gewerbepark statt, an welchen mich im letzten Jahr Herr Dr. W. wegen meiner Magenprobleme überwiesen hatte. In dieser Praxis war ich bereits am 25. Februar 2020 gewesen, weswegen ich dem Praxisteam noch dem Namen nach bekannt war. In der Frühe, wo es noch dunkel war und erst ganz langsam der hinterher düstere und nebelverhangene Tag zu grauen begann, wurde ich vom ASB—Fahrdienst in diese Praxis gebracht. Alex, der zu jenem Termin bei mir Dienst hatte, begleitete mich dorthin und war auch während der ganzen Untersuchung mit dabei, weswegen er Unstimmigkeiten aus dem Weg räumen konnte, und dies auch tat. Zuerst mußten vorne an der Rezeption einige Formalitäten erledigt werden, bevor ich mich eine Weile im Wartezimmer vergnügen durfte; nebenbei bemerkt mußte ich einmal bei Herrn Dr. W., wo dann meine Geduld, die ich früher, wo ich oftmals sehr ungehalten und bis-

weilen sogar schon ungemein jähzornig war, beileibe nicht in demjenigen Maße wie heute hatte, auf eine zwar harte, aber hinterher doch glänzend bestandene Probe gestellt wurde, fast drei Stunden warten, bis ich drankam, weil mehrere Notfälle ärztlich versorgt werden mußten, die fraglos Vorrang hatten. Während der Zeit meines jedoch nicht übermäßig langen Wartens schickte ich mit zwar ineinander, aber nicht affektiert gefalteten Händen gleich mehrere Stoßgebete zum Himmel empor und bekniete, was eigentlich als Totenbeschwörung und Totenkult Sünde ist, meinen toten Vater und meine inzwischen ebenfalls bereits verstorbene Mutter, mir dergestalt und dahingehend zu helfen, auf daß alles nicht gar so schlimm werden möge, was sie hinterher auch getan hat, denn die Sache ging schließlich noch glimpflich aus. Nach einer nicht übermäßig langen Zeitspanne fand zwischen Herrn Dr. B., der sehr freundlich und höflich war, indem er mich als geistig fraglos total normalen Körperbehinderten, mit dessen Behinderung er sich offensichtlich auskannte, trotz meiner durch die Coronamaske und der hiermit nun leider untrennbar verbundenen Einschränkung noch verstärkten Sprachbehinderung, derentwegen er, weil er manches leider Gottes bereits rein akustisch nicht verstanden hatte, mehrmals nachhaken und nachfragen mußte, geistig total für voll nahm, und mir ein entsprechendes Aufklärungsgespräch statt. Während dieser Unterredung, welche sehr sachlich war, fragte ich Herrn Dr. B., ob meine Beschwerden, die ich ihm detailliert und wahrheitsgemäß schilderte, nicht auch davon kommen und daher rühren könnten, daß ich tagsüber ärztlicherseits zu wenig trinken wütde, was er jedoch kategorisch und energisch verneinte. Anschließend fand die eigentliche Untersuchung statt, bei welcher ich zunächst einmal auf eine Liege gebracht und mir ein Kissen unter meinen Kopf geschoben wurde. Danach ward mir eine Spritze, wenngleich auch nicht die mich von meiner gottverfluchten und mit zunehmendem Alter immer schlimmer werdenden Körperbehinderung erlösende, verabreicht und eine ptaktisch alles und sohar din sachgerechten Sprichelfluß nachdrücklich abKlammer in den Mund gesetzt, welche praktisch wie eine absolute Maulsperre wirkte, indem sie hier wie eine umvorhersehbare und deshalb absolut unwillkürliche Reflexe schlagartig abblockte und unterband. Diese Klammer war zwar im ersten Augenblick ziemlich unangenehm, doch die Spritze machte alles wett und wirkte relativ schnell, sodaß ich rasch und innerhalb von schätzungsweise zwei Minuten sanft und ruhig einschlief. Als ich dann schließlich wieder aus der Narkose, bei welcher es sich um eine Kurzzeitnarkose zur Ausschaltung und Unterbindung der Spastik handelte, wie ich sie bereits anno domini 2014 bei meiner Staroperation in der Regensburger Au-genklinik erhalten hatte, erwacht war, hatte ich die ganze Sache, vor welcher ich zwar nicht direkt mehr oder weniger panische Angst hatte, mir zuletzt aber doch etwas mulmig war, heil und unbeschadet überstanden. Ich war auch relativ schnell wieder bei klarem Bewußtsein, redete, anders als nach manch früheren Narkosen, kein mehr oder weniger irres und wirres sowie blödes und Außenstehende sowie hinterher tod-sicher auch mich spontan zum totalen Schiefachen reizendes Zeug daher, befand mich nicht in einem irgendwie gearteten Dilirium, nahm meine Umwelt entsprechend sach-gerecht wahr und konnte sofort wieder in sich selbst total



schlüssige und logische Gedanken fassen; selbst juristische Zusammenhänge konnte ich mir wieder logisch und konsequent bis zum mehr oder weniger bitteren Ende durchdenken. Als ich nun schließlich wieder vollkommen aufnahmefähig war, kam ich erneut zu Herrn Dr. B., mit welchem ich das Ergebnis der Magenspiegelung sachgerecht sowie sozu-sagen Punkt für Punkt durchsprach; der Arzt zeigte mir sogar noch die einschlägigen Bildaufnahmen am Monitor, mit welchen ich jedoch als Nichtmediziner nichts anfangen konnte, und erklärte mir währenddes-sen, was letztlich Sache war, wodurch er seiner medizinischen und juristischen Aufklärungspflicht voll und ganz genügt hatte; möglicherweise wußte er von Herrn Dr. W., daß ich Jurist war, wenngleich zwar kein besonders guter, so aber fraglos doch ein solcher mit Leib und Seele. Bei dieser besagten Spiegelung stellte sich dann schließlich zielsicher heraus, daß ich zwar keine Magenentzündung oder ein Magengeschwür oder sogar, was für mich am fatalsten gewesen wäre, sogar schon Magenkrebs hatte, dessentwegen ich mich hätte sivjerlich einer Operation im Krankenhaus hätte unterziehen müssen, was für mich wegen Corona und durch die Infizierung mit diesem gottverfluchten sowie zum damaligen Zeitpunkt offensichtlich unbesiegbaren Virus möglicherweise den Tod durch Ansteckung mit diesem teuflischen Zeug bedeutet hät-te, dieses Organ aber zu langsam arbeitete, weswegen denn aber auch die Magen- und Darmperistaltik zu niedrig war, worauf denn aber auch meine Obstipation beruhte, derentwegen ich des öfteren erhebliche Probleme mit dem Stuhlgang und starke Schmerzen beim Abführen hatte, welche ich nur meinen ärgsten Feinden wünschte, von welchen einige zu jenem Zeitpunkt anno domini 2021 schon längst unter der Er-de waren, während andere bedauerlicherweise noch lebten. Her Dr. B. verordnete mir daraufhin ein pflanzliches Medikament, welches die Magenträgheit beseitigen und außerdem aber zugleich auch noch die Peristaltik fördern sollte. Dieses Medikament sprach und schlug bei mir relativ gut an, den ich konnte wieder regelmäßig abführen; regelmäßig war bei mir innerhalb eines Zeitraums und einer Zeitspanne von drei Ta-gen. Hierzu trugen als sachgerechte Unterstützung auch noch gedörrte Pflaumen bei, von denen ich (Wortspielerei!) nach Ansicht meines schon seit längeren in Frieden Jesu Christi verstorbenen Vaters auch eine solche war. Im verlauf deas Jahres 2021 sollte ich jedoch rasend schnell Unheilbaren Darmkrwbs bekommen, was ich weiter unten ebennalls noch wesentlich genauer und detsillierter schildern werde.

Vor den Iden des Monats Januar wurde Regensburg und sein hier und jetzt allerdings nicht mehr reizvolles Umland von einem ziemlichen Schneechaos heimgesucht. Sozusagen über Nacht und während derselben schneite es ergiebig, wobei die weiße Pracht jetzt schlagartig und überraschend vom Norden unseres lieben Vaterlandes her kam und unverblümt sowie ungebremst und hemmungslos über uns hereinbrach. Die ganze Region um Regensburg herum versank unter einer tiefen Schneedecke, was die Räumkommandos mit ihren Maschinen und Schneefräsen auf den Plan rief; dies geschah jedoch wegen der hier unabdingbar geltenden Verkehrssicherungspflicht bereits früh am Morgen, was nicht wenige Leute aus dem Schlaf riß, während ich zu jener frühen Stunde schon wach war. Ein Verkehrschaos wie in manch früheren Jah-

ren entstand jedoch diesmal nicht, weil viele Leute wegen Corona nicht zur Arbeit mußten, sondern stattdessen – wenn überhaupt – im Homeoffice von zuhause aus mit Computer und Internet arbeiten konnten. Auch die Kindergärten und Schulen blieben wegen der hier herrschenden und hohen Ansteckungsgefahr bis auf weiteres geschlossen, was einige Typen, welche mit Schule und Lernen wenig am Hut hatten, euphorisch freute, während es andere, die kurz vor ihren Abschlußprüfungen standen und ihren Erfolg gefährdet sowie ihre Zukunft verbaut sahen und fürchteten, maßlos ärgerte. Mit einigen kurzen und sich sozusagen als Eintagsfliegen erweisenden Unterbrechungen, bei welchen ganz urplötzlich eine föhnartige Erwärmung mit teilweiser Schneeschmelze und einer hiermit untrennbar verbundenen Hochwassergefahr, die sich, weil die vorangegangenen Jahre mit insbesondere ihren heißen Sommern relativ niederschlags- und wasserarm waren, jetzt jedoch nicht direkt realisierte, wobei Regensburg wieder einmal glimpflich davonkam, keine mehr oder weniger horrenden Hochwasserschäden wie in manchen früheren Jahren verzeichnen mußte, einsetzte, hielt sich jetzt der Winter hier bei uns in Regensburg noch bis Ende Januar und kehrte dann nach einem kurzen Intermezzo Anfang Februar mit voller Wucht zurück, was ich weiter unten ebenfalls noch ausführlich und anschaulich beschreiben werde.

Ausgerechnet mitten in der tiefsten und wildesten Coronakrise, in welcher alle Geschäfte bis auf Banken, Supermärkte, Apotheken und Drogerien vollständig dichtgemacht hatten und deshalb auf herkömmlichem Wege nichts mehr zu haben war, gab urplötzlich der Monitor meines PCs irreversibel seinen Geist auf und war auch, was Günther als neben Sebastian und Hieronimus sowie Sara eingefleischter und ausgekochter sowie unverbesserlicher Computerfachmann zwar ernsthaft, aber vergeblich versuchte, nicht wieder in Schwung und auf Trab zu bringen; nebenbei bemerkt hatte er schon etwa zehn Jahre auf dem Buckel sowie wegen andauernder und starker Beanspruchung meinerseits zwar durchaus redlich und rechtschaffen sein Geld verdient, nur war es sehr ärgerlich, daß er ausgerechnet jetzt zum unpassendsten Zeitpunkt, zu welchem die Beschaffung eines neuen ein riesengroßes Problem darstellte, streikte und nicht mehr flottgemacht werden konnte. Für mich persönlich war dies wieder einmal ein ziemlicher und mir ganz nachhaltig in den Gliedern sitzender sowie mich stark beutelnder und mir nervlich zusetzender Schock, denn ich befürchtete, daß ich nicht mehr arbeiten und meine umfangreiche Autobiographie weiterführen konnte. Wieder einmal war für mich fast schon eine Welt zusammengebrochen, und wieder einmal wirbelten mir die düstersten Gedanken bis fast schon zum handfesten und unverhohlenen Selbstmord durch den Kopf, denn wieder einmal schien für mich das Ende meines elendiglichen Lebens gekommen zu sein. In meiner großen Not und realiter unbeschreiblichen Verzweiflung rief ich meinen Chef an und schilderte ihm eindringlich die für mich ungemein saublöde Misere. Doch Herr Dr. R. tat hier in seiner großmütigen und grißherzigen sowie unendlich toleranten Wesensart so, als ob hier überhaupt gar nichts dran sei, indem er trocken meinte, so etwas könne durchaus vorkommen; für ihn schien dies so etwas wie ein allgemeines Lebensrisiko zu sein, während es für mich ein gravierender Einschnitt in mein und meinem Leben war. Bis ich einen neuen Bildschirm hätte, könne ich ja lesen und mich weiterhin in die um-

fangreiche und schwierige Materie einarbeiten, was für ihn ebenfalls als Arbeit gelte, während es dies für mich in meiner mir jetzt wesenseigenen Vorstellung nicht war; hier schwang bei mir mindestens rein unterschwellig meine extrem negative Prägung durch die besagten und für mich wie der Schulamstyp und dessen Busenfreund unendlich boshaften Freunde meiner Eltern mit, für welche, was für mich von deren unbeschreiblicher Naivität zeugte, immer nur körperliche und nicht auch schon geistige Arbeit als bisweilen schon eine Vorstufe zu ersterer eine solche war. Die gesetzten und mich nachdrücklich tröstenden Worte von Herrn Dr. R. beruhigten mich schließlich und brachten mich wieder ins rechte Gleis, denn ich hatte mich juristisch entsprechend sachgerecht abgesichert und brauchte mir auch rein moralisch absolut nichts vorzuwerfen, geschweige denn mir nervenzermürende Vorwürfe von irgendeiner Seite machen zu lassen, denn dies war fraglos ein Umstand, welchen ich nicht zu vertreten hatte. Günther besorgte mir schließlich einen Monitor per Internet, wofür ich ihm sehr dankbar war. Dies nahm jedoch fast eine ganze Woche für sich in Anspruch, welche mir trotz anderweitiger und durchaus absolut sinnvoller Beschäftigung – ich befolgte den Rat meines Chef, indem ich mich in die nahezu unerschöpfliche Materie der KI weiter einarbeitete und außerdem das für mich historisch wertvolle Buch über den Einmarsch der Amerikaner im Raum und schließlich in der Stadt Regensburg sowie deren kampflose Übergabe an diese anders als die Russen, die jetzt bei uns, wie kurz zuvor wir bei ihnen, raubten, mordeten, plünderten und brandschatzten sowie Kinder verschleppten und Frauen vergewaltigten, noch relativ menschliche Besatzungsmacht, die nicht als Eroberer, sondern stattdessen als Befreier von Militarismus und Nationalsozialismus gekommen war, weiterlas – beklemmend vorkam, denn ich fühlte mich jetzt arbeitsmäßig und produktiv sozusagen völlig außer Gefecht gesetzt und praktisch zum totalen Nichtstun verdonnert. Weil ich mit meiner von mir hochtrabend und zudem mich mit meiner Leistung selbstbestätigend als Dissertation oder Promotion bezeichneten Arbeit für Herrn Dr. R. noch nicht fertig war und infolgedessen noch ein gewisser Druck auf mir lastete – denn der Zeitpunkt ihrer Fertigstellung und Ablieferung rückte langsam immer näher und stand schließlich unversehens vor der Tür – kam mir diese vom Zufall und durch eine saudumme Verquickung unglückseliger Umstände miteinander erzwungene Auszeit denn auch nicht als solche der Muße und Entspannung, geschweige denn als erholsam, sondern stattdessen als ungemein lästig vor. Möglicherweise sollte dies jetzt ein entscheidender und aussagekräftiger Wink dergestalt und dahingehend sein, daß ich jetzt in sachgerechter Vorbereitung auf meine bevorstehende und nicht mehr allzu lang auf sich warten lassenden Verrentung ganz langsam herunterschalten und kürzer treten mußte. Endlich war jetzt der Monitor geliefert und von Günther entsprechend sachgerecht installiert worden, weswegen ich jetzt wie gewohnt an meinem hochtrabend als Promotion oder Dissertation bezeichneten Rechtsgutachten für Herrn Dr. R., der jetzt in meiner auch und gerade hier immer ganz besonders blühenden Phantasie mein Doktorvater war, und an meiner umfangreichen Autobiographie weiterarbeiten konnte; mit letzterer war ich dann aber auch noch während meines Ruhestandes dick beschäftigt, weswegen mir auch künftighin noch absolut nicht langweilig wurde.

Anfang Februar wurde, wie bereits angedeutet, Deutschland von einem Winter überrascht und heimgesucht, wie es ihn schon sehr lange nicht mehr erlebt hatte; die trotz langsam und mehr oder weniger kontinuierlich sinkender Infektionszahlen noch immer unvermindert anhaltende und ungemein hartnäckige sowie scheinbar nicht mehr enden wollende Coronakrise, derentwegen selbst an vorsichtige und mehr oder weniger waghalsige Lockerungen der hier und jetzt bis auf weiteres uneingeschränkt und ausnahmslos geltenden Beschränkungen nicht im entferntesten zu denken war, war bereits Unglück genug – und ein solches kommt ja bekanntlich nach einem alten und wahren Sprichwort des einen und klaren Volksmundes selten allein. Dieser Winter kam von Skandinavien her, machte sich zunächst einmal im Norden unseres Vaterlandes breit, setzte sich dort zunächst einmal wie metaphorisch gesprochen eine extrem schwere Bronchitis hartnäckig fest und ergriff dann schließlich unverhohlen den Süden desselben. Zuerst schneite es ergiebig, und dann kam auch noch ein ziemlich schwerer Sturm auf, der an der Nord- und Ostseeküste zu einer entsprechenden Flut führte, bei welcher dann die Pegelstände drei Meter über dem mittleren Hochwasser lagen, und schließlich im Landesinneren für erhebliche Schneeverwehungen sorgte, welche viele Straßen und Autobahnen unpassierbar machten und auch den Bahnverkehr durch vereiste Schienen, Schwellen und Oberleitungen lahmlegten; der gesamte Verkehr war vollständig zusammengebrochen, und selbst die bekannte und berühmte Wuppertaler Schwebebahn mußte, was in deren mittlerweile bereits über hundertjährigen Geschichte, außer natürlich im Krieg, noch niemals vorgekommen war, witterungsbedingt den Betrieb einstellen, und die Fahrgäste mußten von Polizei und Feuerwehr sowie vom Technischen Hilfswerk in Sicherheit gebracht werden, weil die Stromschiene von einem dicken Eispanzer überzogen war. Ein irgendwie geartetes Weiterkommen erwies sich jetzt als absolut illusorisch, weil weite Teile unseres Landes, wie des im Fernsehen ganz unverblümt gezeigt wurde, fraglos einer irren Schnee- und Eiswüste glichen; bereits beim bloßen Anblick dieser Bilder überkam mich ein eiskalter Schauer, weswegen ich, obwohl es jetzt in meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung angenehm und wohltuend warm war, wie sprichwörtlich ein Schneider fror. Wieder einmal mußten Autoreisende mindestens eine Nacht in ihren Fahrzeugen und Bahnkunden diese, weil der Zugverkehr in weiten Teilen unseres Landes eingestellt worden war, in der Bahnhofsmmission verbringen, wobei ich mich natürlich sofort wieder einmal derjenigen von Erlangen erinnerte, in welcher ich wie gesagt früher mit meinen Eltern in Ermangelung einer anderweitigen Zufluchtsstätte – man konnte mit mir als Körperbehinderten nicht in eine Gastwirtschaft gehen, weil dies wie bereits ausführlich und anschaulich geschildert Aufsehen und Unmu sowie Abscheu und Ekel erregt hätte und für uns sicherlich nicht folgenlos geblieben wäre – sehr oft war. Außerdem waren jetzt, was ebenfalls eindrucksvoll im Fernsehen gezeigt wurde, im hohen Norden unsere Landes sogar Eisbrecher im Ein-atz, welche die teilweise mit einer wenn auch relativ dünnen Eisschicht überzogenen Wasserstraßen hiervon befreien und hiermit als wichtige Wirtschaftsadern für den Schiffsverkehr passierbar halten mußten, während die Eisenbahn, die nach einem zwar naiven, aber durchaus für die bürgenden Werbeslogan praktisch bei jedem Wetter fährt, anders als

jetzt der Güterverkehr auf der Straße, von dieser horrenden und klirrenden sowie schneidenden und grimmigen Kälte noch nicht in Mitleidenschaft gezogen war, denn die verschiedenen Räum- und Streufahrzeuge des Winterdienstes kamen strecken- und phasenweise nicht mehr durch, weswegen sie dann im wahrsten Sinne des Wortes auf der Strecke blieben. Deutschland war jetzt in einen Eiskeller und in eine Schneewüste verwandelt worden, denn es herrschten in manchen Regionen bisweilen auch tagsüber zweistellige Minusgrade, welche zusammen mit der bedauerlicherweise noch immer nicht ausgestandenen Coronakrise die Stimmung vieler Menschen in den Abgrund trieb und aufgrund sozialer Isolation sowie infolge seelischer Vereinsamung zu psychischen Problemen bis hin zu handfesten Depressionen führten, ich selbst konnte hier und jetzt von hohem und hehrem sowie holdem Glück sagen, noch nicht von einer solchen befallen worden zu sein, denn solche Zustände sind, wie ich bereits aus eigener Erfahrung und mehreren Schilderungen wußte, ganz furchtbar. Dieser Winter des Jahres 2021 nun, welcher dann hinterher vielen Leuten in frostiger Erinnerung blieb, konnte es jetzt durchaus mit demjenigen von 1969/70, in welchem bei uns in Schweinfurt sehr tiefer Schnee lag, demjenigen von 1963/64, in welchem letzteres genauso der Fall war, und schließlich demjenigen von 1962/63, in welchem sogar der gesamte Bodensee komplett zugefroren gewesen sein soll, aufnehmen, wenngleich er wegen des Klimawandels auch gottlob noch nicht so unerbittlich streng und hart sowie extrem wie seinerzeit derjenige des Jahres 1946/47, welcher nach den hierfür nun jeweils einschlägigen Erkenntnissen und Feststellungen der Meteorologiegeschichte als einer der absolut kältesten in Mitteleuropa seit Menschengedenken gilt, und noch ganz wenig früher bereits derjenige des Jahres 1941/42 war, welcher beim Rußlandfeldzug das Wasser in unseren Lokomotiven, die nicht für den russischen Winter gebaut waren und aufgrund dieser ziemlich leidvollen Erfahrung erst im Jahr darauf einen erweiterten Frostschutz erhielten, schlagartig einfrieren und hierdurch spontan zu Eise erstarren ließ. Auch Regensburg, wo der allererste Winter meiner vierzehnsemestrigen Studienzeit, nämlich der des Jahres 1981/82, ziemlich kalt und schneereich war sowie bereits relativ früh, nämlich bereits vor den Iden des Monats November, einsetzte, bekam einiges von dieser arktischen und polaren Schweine- und Hundekälte ab und zu spüren, denn es herrschten auch in dieser unserer Region hier Dauerfrost, wenngleich auch dankenswerterweise nur einstellige Minusgrade; zudem lag hier eine geschlossene Schneedecke, die alles ganz extrem winterlich und kalt, sowie öde und trist erscheinen ließ. Die Straße vor meiner jetzt wie immer bei solch eisigen Temperaturen ganz besonders behaglichen und gemütlichen Wohnung war praktisch menschenleer und wirkte infolgedessen wie ausgestorben, denn wer hier und jetzt wie ich nicht unbedingt aus dem Haus mußte, blieb in der wohligen Stube und somit am warmen Herd, welcher ja nach einem alten und wahren Sprichwort des reinen und klaren Volksmundes Goldes wert ist; außerdem arbeiteten auch hier bei uns in Regensburg jetzt viele Leute im Homeoffice, was allgemein eine äußerst segensreiche weil nützliche und für die Wirtschaft fruchtbringende Einrichtung darstellte, denn diese war ohnehin schon erheblich eingebrochen und durfte jetzt nicht noch vollständig zum Erliegen kommen. Schließlich erwies sich

der Monat Februar 2021 als ein solcher der absoluten Witterungsextreme, denn in den Iden desselben setzten frühlingshafte Temperaturen ein, welche für diesen absolut ungewöhnlich waren. Weil der astronomische und der kalendarische Frühlingsanfang zu jenem Zeitpunkt noch etwas auf sich warten ließen, konnte man zutreffend nur von einem Vorfrühling sprechen, welcher bei einigen Leuten meines sozialen Umfeldes sogar schon wahre Frühlingsgefühle auslösten. Letzteres war jedoch bei mir als nüchtern und vernünftig denkender Mensch mitnichten der Fall, denn ich rechnete fest mit einem erneuten und schweren Winter- und Kälteeinbruch, wie er bislang in manch früheren Jahren für diese Zeit nicht selten war. Gegen Ende jenes Monats wurde zwar örtlich schon die Zwanzig—Grad—Marke erreicht und teilweise sogar schon überschritten, doch dann wurde es wieder kühler und unbeständiger. Anfang März sollte sich meine ungute Vorahnung als gehegte Befürchtung dann schließlich auch noch unverblümt bewahrheiten, denn es wurde wieder kalt, wenngleich es hier bei uns in Regensburg, anders als in höheren Lagen der Mittelgebirge und teilweise auch noch in den nördlichen Regionen der Oberpfalz, nicht mehr schneite. In jenem Monat herrschte dann ein erneuter Kälteeinbruch mit teilweise sogar schon Dauerfrost. Dieser Kälteeinbruch zog sich bis weit nach den Iden des Monats hin.

In jener Zeit jährte sich auch schon wieder der Todestag meiner Mutter bereits zum zweiten Male. Ich wunderte mich darüber, wie schnell die Zeit verging – und mit zunehmendem Alter raste sie immer wilder dahin. Tagsüber war ich zwar gottlob dick mit Arbeit eingedeckt, aber am Abend beim Einschlafen überkamen mich wie bereits ein Jahr zuvor wieder einmal düstere Gedanken, weinherbe Tränen und eine gehörige Portion an Reue, wobei letztere jedoch am ätzendsten und zermürbendsten war. Dieselben Gedanken wie bereits ein Jahr zuvor überfielen mich auch diesmal wieder, obwohl inzwischen alles mindestens etwas abgeschwächer als seinerzeit war. Trotzdem begann ich im Bett unter der Decke ganz leise und für meinen diensthabenden Assistenten un wahrnehmbar zu weinen oder vielmehr wie ein Tremulant oder Vibrator – der verfratzte Schulamstyp läßt hier wieder einmal ganz herzlich grüßen – an der Orgel zu wimmern, weswegen mich mein treuherziger und gutmütiger Stoffhund wieder einmal nachhaltig trösten mußte, was er auch unverhohlen tat. Außerdem war ich heilfroh, daß meine Mutter die beschissene und noch lange nicht ausgestandene, sondern stattdessen mit fortschreitender Zeit möglicherweise immer nur noch schlimmer werdende und vielleicht sogar schon direkt in den Weltuntergang mündende Coronakrise nicht mehr miterleben mußte, denn sie hatte in ihrem relativ langen und beschwerlichen Erdendasein wirklich schon genug durchgemacht und ausgestanden, nicht zuletzt mit meiner beschissenen Körperbehinderung und den hiermit auch für sie untrennbar verbundenen Einschränkungen und einhergehenden Demütigungen; wieder einmal dachte ich hier und jetzt an die blöde und gemeine sowie inzwischen wie meine Eltern bereits verstorbene Frau mit ihrer irgendwo als Apothekerin arbeitenden und sich möglicherweise schon in der Rente befindlichen Tochter sowie an die mindestens genauso taktlose und freche Oma im Münchner Eilzug bis nach Erlangen hinauf. Möge sie jetzt auch mir alles wohlwollend und in ihrer generellen Wesensart grundgütig verzeihen, was ich ihr in meiner Kindheit aus purem Unverstand und in

meiner Jugwund aus rem Totz gegen ihre von mir nur teilweise für richtig befundenen und inflgedessen als aachgerecht verninnerlichten Ge- und Verbote verzeihen.

Wieder einmal durfte mir niicht zu wohl werden und mich sozusagen der Hafer stechen, denn im Bad meiner Wohnung zeigten sich an der Wand verräterische Flecken, die augenscheinlich und auf den ersten Blick nach Schimmel aussahen. Dies kam mir merkwürdig und verdächtig vor, zumal ich erst vor damals noch nicht allzu langer Zeit dieses Teufelszeug von meiner Vermieterin durch eine von ihr hierzu beauftragte Firma hatte sachgerecht entfernen lassen. Frank meinte, man müsse hier meiner Vermieterin jetzt ordentlich Dampf und, jugendjargonmäßig ausgedrückt, nachdrücklich Feuer unter den Arsch machen. Er nahm die Wand mit ihren Flecken auf seinem Handy auf und druckte dieses Bild entsprechend aus, während ich meiner Vermieterin einen – denn ich wollte jetzt ja schließlich etwas von ihr, weswegen ich zunächst einmal, worauf ich hier und jetzt, offen und ehrlich gesagt, jedoch die beste Lust hatte, nicht herausfordernd und frech sowie beleidigend sein durfte – zwar durchaus noch freundlichen und höflichen, aber trotzdem schon ziemlich bestimmten Brief schrieb, in welchem ich sie um die baldige Beseitigung dieses Mangels bat, wobei ich den von Frank gefertigten Ausdruck meinem Schreiben als Anlage und sachgerechte Dokumentation beifügte; jetzt lag gewissermaßen der schwarze Peter bei meiner Vermieterin und nicht bei mir, denn sie hatte hier alles sozusagen schwarz auf weiß und konnte sich nicht mehr verlogen und verstohlen herauswinden und schamlos so tun, als sei dies alles nur frei erfunden. Einige Tage später erschien dann ein Angestellter meiner Vermieterin und nahm sich dieser Sache an. Er tastete die Wand ab und meinte schließlich, die Flecken seien nicht durch Schimmel bedingt, sondern stattdessen durch einen Wasserrohrbruch in der über der meinigen gelegenen Wohnung. Er begab sich nach oben, doch deren Mieterin, eine für mich wie Frau Irmgard He. von Altdorf ungemein schrullige Frau, mit welcher ich mich, weil deren mindestens lebhaften, wenn nicht sogar schon antiautoritär erzogenen Enkelkinder dort oben noch zu vorgerückter Stunde – es war oft schon nicht mehr weit vor Mitternacht – herumtobten und herumtollten sowie lautstark durch die Gegend plärrten, obwohl nach der geltenden und einen unverzichtbaren Bestandteil des Mietvertrages darstellenden Hausordnung ab 22.00 Uhr unbedingte Nachtruhe herrschen mußte, bereits öfters als nur einmal handfest wegen nächtlicher Ruhestörung herumgebalgt hatte und deswegen denn aber auch absolut kein gutes Haar an ihr ließ, war nicht anwesend, weswegen er schließlich unverrichteter Dinge wieder abdampfen mußte. Ich bat ihn daraufhin inständig, sich dieser Sache anzunehmen und entsprechende Maßnahmen zur sachgerechten Behebung dieses Mietmangels in die Wege zu leiten, was er mir zwar zusicherte, doch eine ganze Weile geschah hier wieder einmal absolut nichts. Dann Anfang März fanden in der über der meinigen gelegenen Wohnung handwerkliche Arbeiten statt, in deren Zuge dann schließlich der Wasserrohrbruch sachgerecht behoben wurde. Jetzt mußte eine von meiner Vermieterin hierfür eigens beauftragte Malerfirma anrücken, welche nach deren absolut spuren- und folgenloser Beseitigung die von Wasserflecken befallene Wand in meinem Bad und schließlich das ganze Badezimmer neu weißeln mußte, wobei diese Maßnahme jedoch wiederum eine ganze

Zeitlang, nämlich über einen ganzen Monat bis nach den Iden des März, auf sich warten ließ, bis sie dann schließlich zielsicher und sachgerecht in Angriff genommen wurde. Zuerst stand eine sachgerechte und möglichst folgenlose Beseitigung des ekelerregenden und gesundheitsgefährlichen Schimmels auf dem Programm, für welche eine hochkonzentrierte Chlorlösung eingesetzt wurde. Über Nacht mußte die ganze Sache trocknen, bis die Arbeiten am nächsten Tag mit dem Weißeln fortgesetzt und schließlich zu Ende gebracht werden konnten. Der Handwerker dieser Firma aus Straubing – von dort aus läßt mein jetziger Beichtvater Pfarrer Martin N., der unbedingt wieder einmal kommen und mir, weil ich mit einer weiter unten noch wesentlich genauer darzustellenden Sache möglicherweise extrem schwere Schuld auf mich geladen und mich in diese hinein verstrickt hatte, die heilige Beichte abnehmen mußte, vielmals und herzlich grüßen – war jedoch als entweder schon Meister oder erst Geselle sehr ruhig, besonnen und fleißig. Auch arbeitete er sehr zuverlässig und gewissenhaft, was man heutzutage nicht mehr allzu häufig findet. Er trödelte und lungerte nicht unverkennbar lässig wie manche liederlichen und widerlichen Handwerksburschen herum, die betont langsam und obendrein bisweilen aber auch noch schlampig arbeiteten sowie außerdem sehnlichst auf den nur sehr bedingt verdienten Feierabend warten, sondern arbeitete stattdessen ungemein zielstrebig und relativ flink; bereits nach einer Stunde war er fertig und hatte sein zu erstellendes Werk vollendet. Um mich hier trotzdem nicht sozusagen auf mehr oder weniger brüchiges Eis zu begeben, erklärte ich ihm unmißverständlich, daß ich, nachdem ich zuvor eine Augenscheinseinnahme durchgeführt und die Sache mir meinem handwerklichen Laienverstand eingehend begutachtet hatte sowie hier keinerlei Murks und Pfusch feststellen konnte, juristisch gesprochen, zwar das Werk abnehmen und somit als vertragsgemäß billigen, mir aber trotzdem eventuelle Mängelansprüche bei erneut auftretendem und rechtlich als Sachmangel qualifizierbaren Schimmel vorbehalten würde. Aus meinen diesbezüglichen Ausführungen sowie zusätzlich daraus, daß er bei mir vom Hausgang in den überwiegend zur Jurabibliothek umgewidmeten Flur meiner Wohnung kam, mußte er mindestens ansatzweise gemerkt haben, mit wem er es bei mir letztlich zu tun hatte, nämlich mit einem juristisch und auch sonst gebildeten Menschen und nicht mit einem total bescheuerten Vollidioten, welcher er umgekehrt auch für mich nicht war; möglicherweise war die Arbeit bei mir für ihn eine lehrreiche und nutzbringende Erfahrung. Jedenfalls erstrahlte mein Badezimmer dann hinterher wieder in neuem altem Glanz, denn es war sachgerecht renoviert.

In Zeiten von Corona – dieses teuflische Virus, hinter welchem ich als religiös gebildeter Mensch jetzt sogar schon Satan den Teufel höchstpersönlich währte, der nach der Bibel und dem Katechismus von Herrn Stadtpfarrer H. wie ein brüllender Löwe herumgeht und jedermann zu verschlingen versucht, weil er weiß, daß er nur noch eine kurze Frist hat, trat in immer neuen Mutationen und Varianten auf und wurde permanent hartnäckiger, weswegen die ganze Sache scheinbar nicht in den Griff zu bekommen war – machte es für mich, der ich gottlob noch nicht von dieser heimtückischen und hemmungslos wütenden Seuche befallen war, herzlich wenig Sinn, irgendwie großartig für die Zukunft zu planen, denn ich mußte unentwegt damit rech-



nen, diese meine wohldurchdachten Planungen dann wieder vollständig über den Haufen werfen zu müssen. Deshalb lebte ich jetzt sozusagen von einem Tag auf den anderen, wenngleich auch nicht wie ein Steinzeit- und Höhlenmensch von der Hand in den Mund. Ich verrichtete weiterhin treu und brav meine Arbeit, wobei ich meiner jetzt nicht mehr allzuweit entfernten Verrentung mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegensah. Lachend war dieses Auge deshalb, weil ich dann nichts mehr arbeiten mußte und mich meinen persönlichen Neigungen wie Buchschreiben und Orgelspielen widmen konnte, wobei letzteres wegen meiner Arbeit und ersterem ins Hintertreffen geriet. Ich liebäugelte jetzt außerdem sogar schon damit mich anhand meiner mehreren Katechismen intensiver als bisher mit Theologie zu beschäftigen, womit und wodurch mir die Zeit ebenfalls nicht lang werden würde; auch beabsichtigte ich, mich als letzten Abglanz meines unter Einrechnung meines diesbezüglichen Studiums über vierzig Jahre währenden Juristendaseins näher mit den einzelnen Fachdisziplinen von Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie, Rechtskybernetik und Rechtstheorie zu befassen, welche in Studium und Beruf nur ein Schattendasein geführt hatten. Mit einem weinenden Auge sah ich dieser Sache deshalb entgegen, weil ich zum einen nicht wußte, ob mir meine Rente, obwohl ich keine großen Bedürfnisse mehr hatte und nur noch bescheidene Ansprüche an dieses stellte, überhaupt zum Leben reichen würde, und zum anderen deswegen, weil ich ernsthaft befürchtete, daß mir der schlagartige und gleichsam von einem Tag auf den anderen erfolgende Übergang vom Arbeitsleben ins Rentnerdasein ziemlich schwerfallen würde, zumal ich ja entgegen anderslautender und verleumderischer sowie boshafter und gemeiner Behauptungen vonseiten der besagten und mittlerweile wie diese verstorbenen Freunde meiner Eltern, derentwegen ich mir sogar schon mich nachhaltig folternde Gewissensbisse machen lassen mußte, letzteres nicht getan, sondern stattdessen immer nur sinn-, plan- und ziellos herumgelungert zu haben, ein ganzes Leben lang hart und schwer sowie ausdauernd, unermüdlich, unverdrossen und zielstrebig gearbeitet hatte; ich mußte hier immer unverhohlen damit rechnen, auch diesmal, wie schon des öfteren in meinem zu diesem Zeitpunkt anno domini 2021 relativ langen Leben, von diesem wie wegen meiner beschissenen Körperbehinderung ganz schamlos betrogen zu werden, was in mir ein tiefsitzendes Gefühl der nachhaltigen und nervenzermürenden Verbitterung erzeugte. Nicht zuletzt wegen meiner horrenden körperlichen Anstrengungen mußte mir jetzt bereits aus reinen Gerechtigkeitserwägungen eine ausreichend bemessene und außerdem auch noch mehr oder weniger üppige Rente zustehen, doch auf dieser unserer Erde geht es leider nun eben einmal alles andere als gerecht zu, wobei man sich zunächst einmal allen Ernstes fragen mußte, was man überhaupt unter Gerechtigkeit verstehen soll – und dies ist bereits seit Jahrtausenden ein praktisch unerschöpfliches Thema philosophischer Auseinandersetzungen und eine Frage, auf welche es genauso wie über diejenige nach dem eigentlichen Sinn und Zweck meiner gottverfluchten Körperbehinderung letztendlich keine aber auch nur annähernd plausible und zufriedenstellende Antwort gibt; hierüber haben dich schon ganze Scharen und Schulen von Philosophen nachhaltig und intensiv den Kopf zerbrochen und sind bis zum heutigen Tage leider noch zu keinerlei

aber auch nur irgendwie annähernd befriedigenden Ergebnis gekommen.

Wie sich doch die Zeiten gegenüber früher ändern – und wir uns mit ihnen! Seitdem ich seinerzeit aus dem Bett gefallen war und einen Großteil der Nacht, während welcher er sich irgendwo, möglicherweise bei seiner Freundin, von welcher ich nicht sicher wußte, ob er überhaupt eine solche hatte, herumtrieb, auf dem kalten Fußboden verbringen mußte, verschlechterte sich mein ursprünglich sehr gutes Verhältnis zu Günther, mit dem ich mich einstmals gut verstanden hatte, zusehends und rapide. Immer häufiger kam es wegen meist nur relativ geringfügiger Dinge zu erheblichen Auseinandersetzungen und Streitereien zwischen uns beiden, welche für mich mit fort-schreitender Zeit immer nervenzermürender wurden und immer stärker an meiner Substanz zehrten. Diese begannen schon damit, daß er als fraglos ein Frischluftfanatiker noch im tiefen und kalten Winter die Terrassentür bereits für mehrere Stunden sperrangelweit offenstehen ließ, obwohl er haargenau wußte, daß ich anfällig gegen Erkältungskrankheiten war. Seinentwegen hatte ich mir im Spätherbst des Jahres 2016 eine Lungenentzündung eingehandelt, derentwegen ich dann im Dezember jenen Jahres ins Krankenhaus und mich deswegen einer Lungen—OP unterziehen mußte und dann nochmals anno domini 2018 ein solcher Aufenthalt wegen einer fetzigen und gefährlichen Bronchitis fällig war, was ihn selbst jedoch hier nicht im geringsten zu berühren und zu jucken schien, weswegen er für mich in seiner Funktion als Krankenpfleger ziemlich gefühllos und infolgedessen absolut untauglich war; von diesen beiden Aufenthalten habe ich schon ausführlich und anschaulich berichtet. Rein juristisch betrachtet konnte dieses sein von einem extrem saublöden Spleen als ausgesprochener Frischluftfanatiker geprägte und von diesem beherrschten Verhalten – er besaß mir gegenüber als Krankenpfleger eine Garantenstellung mir einer sich hieraus nun jeweils unmittelbar ergebenden Garantenpflicht in Form und Gestalt einer Sorgfaltspflicht – als eine vorsätzliche Körperverletzung durch Unterlassen gewertet werden, derentwegen ich ihn bereits damals aus unserem Team hätte entfernen lassen können, doch hierzu war ich zu gütig und zu dumm. Außerdem war Günther bereits mehrmals unentschuldigt nicht zum Dienst erschienen und auch nicht in seiner Wohnung am Regensburger Arnulfsplatz telefonisch über das reguläre Festnetz sowie sogar schon nicht einmal über ein Handy telefonisch erreichbar, weswegen seine Kollegen Walter, Sara, Stefan, Frank, Sebastian und Hieronimus, welche er dann schließlich zum Dank hierfür sogar noch rotzfroh anpöbelte, für ihn einspringen und den Dienst, damit dieser entsprechend sachgerecht abgedeckt war, bei mir übernehmen mußten, weswegen in meinem Assistententeam eine ungute und gereizte Stimmung entstand, denn diese Leute mußten immer sozusagen auf dem Sprung stehen und jederzeit erreichbar sein, weswegen er jetzt absolut unzuverlässig war. Kein Mensch wußte hier, wo sich dieser nunmehr freche Typ, der offensichtlich auch des Nachts wie ein Hund oder eine Katze herumstreunte und morgens unausgeschlafen und übernächtigt sowie infolgedessen permanent launenhaft und vollkommen unberechenbar war, in der Weltgeschichte herumtrieb, obwohl er eigentlich bei mir hätte sein müssen. Seine nächtliche Herumstreunerei, welche für mich den nicht allzuweit entfernten und irgendwie naheliegenden sowie begründeten Verdacht nahelegte, daß

er möglicherweise doch eine Freundin hatte, rechtfertigte er mich argumentativ außer Kraft und außerdem psychisch unter starken und unausweichlichen Druck setzend immer damit, daß ihm die Nachtbereitschaft nicht vergütet wurde; er sehe deshalb auch nicht ein, für etwas zu arbeiten, wofür er nicht bezahlt werden würde, obwohl dieser Bereitschaftsdienst keine Arbeit im eigentlichen Sinne war. Rein objektiv gesehen hatte er hiermit zwar irgendwie recht, denn er brauchte nicht für etwas zu arbeiten, wofür er nicht bezahlt wurde, nur war dies wie früher beim Regensburger Sozialamt insoweit ein grober und fataler Denkfehler seinerseits, als ich immer jemanden um mich herum brauchte und insbesondere nicht nachts für längere Zeit alleingelassen werden durfte, weil ich sonst mit fortschreitender Zeit immer ganz panische Angstzustände und zusammen mit diesen wüste Schreikrämpfe bekam, welche mich von innen her fast vollständig aufzufressen drohten; dies hätte ihm als staatlich geprüfter Krankenpfleger aufgrund und infolge einer Ausbildung hierzu durchaus mindestens irgendwie umrißartig bekannt sein müssen. Diese Zwistigkeiten zwischen ihm und mir setzten sich im Laufe der Zeit immer weiter darin fort, daß er ganz unverhohlen meinte, ich würde mich, was überhaupt gar nicht stimmte, vollständig gehen lassen und mich mindestens indirekt als geistigerweise vollkommen minder bemittelt und fast schon als total blöd hinstellte; dies brauchte ich mir von einem Typen, welcher letztlich als Schulbildung und Abschluß nur Mittlere Reife an der Realschule hatte, während ich trotz und ungeachtet meiner gottverfluchten Körperbehinderung – und hierauf reflektierte ich jetzt, anders als sonst, ganz besonders nachdrücklich und zornig – ein mit dem Examen abgeschlossenes Hochschulstudium vorweisen konnte, nicht unbedingt widerspruchslös bieten zu lassen; hier führte er sich dann buchstäblich immer wie sozusagen Graf Koks von der Gasfabrik auf. Mir direktem und unverstelltem Blick sowie mit zorniger und boshafter Anspielung auf den aus-sagekräftigen Titel meines Buches vertrat er dann sogar noch pausenlos und frech die hierzu absolut unzutreffende Auffassung, daß nicht ich mein Leben gemeistert, sondern daß dies stattdessen andere ganz unverhohlen für mich getan hätten, womit er mich faktisch zielsicher und in vollster Absicht am tiefsten Lebensnerv getroffen hatte, denn solch etwa hat noch niemand unverhohlen über mich verlauten lassen; ich zweifelte hier und jetzt wieder einmal fast schon an mir selber und meinen tagtäglich ganz frag- und klaglos erbrachten Leistungen. Man oder mindestens doch ich konnte dann schließlich nicht einmal mehr ordentlich und vernünftig mit ihm reden, denn immer bekam ich freche oder mindestens doch unpassende und wegen seines eigenwilligen Dialekts mit seinen manchmal noch wie ein wilder Hund bellenden Ur-lauten – er stammte wie bereits angedeutet aus der nördlichen Oberpfalz – bisweilen sogar schon phonetisch vollkommen unentzifferbare Bemerkungen zu hören, die allesamt mindestens indirekt darauf hinausliefen und abzielten, mir unverhohlen eins auszuwischen und mir meine lediglich körperbehinderungsbedingten Unzulänglichkeiten schamlos vorzuwerfen. Eine weitere Steigerung dieser wüsten und nervigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und mir war dadurch erreicht, daß er, was jedoch ebenfalls absolut nicht der reinen Wahrheit entsprach, sondern stattdessen auf seinem blöden Mist gewachsen war, unverhohlen und vollkommen wahrheitswidrig

behauptete, ich würde meine Assistenten immer wie Lakeien und Sklaven behandeln, obwohl ihm bekannt war oder nach langer Zeit seines Dienstes bei mir zumindest hätte sein müssen, daß ich nur dasjenige verlangte, worauf ich ein legitimes Recht hatte; er wollte offensichtlich absolut nichts mehr arbeiten, sondern stattdessen nur noch sinn- und planlos im Internet herumsurfen sowie die Nacht zum Tag machen, womit jedoch bei mir selbst absolut niemand durchkam. Außerdem bezeichnete er mich, obwohl ich, anders als andere, die dies konnten und immer nur nicht wollten sowie hierfür ganz einfach zu faul waren, zielstrebig und unverdrossen arbeitete, als asoziales Element, welches dem Staat sowie hiermit und hierdurch dem braven und biederem Steuerzahler permanent sehr viel Geld kostete, sowie als Parasiten und Schmarotzer, was mitnichten der rauhen und bitteren Wirklichkeit entsprach, was ich jedoch unmöglich auf mir sitzen lassen konnte und wollte, sondern stattdessen aufs heftigste dementierte. Auch meinte er, ich würde an der ruhen und bitteren Wirklichkeit vorbeileben und nicht wissen, was draußen in der Welt so alles vor sich gehe, was ebenfalls nicht zutraf. Den Inhalt dieses meines Buches hier interpretierte er dann sogar noch besserwisserisch und unverblümt als handfeste, infame und gemeine Lügen, obwohl er dies alles nicht miterlebt hatte, was ich hatte durchmachen und aushalten müssen; er schien dies alles nicht gedanklich nachvollziehen zu können sowie mit sich selbst und insbesondere seinem Leben, über welches ich so gut wie absolut überhaupt gar nichts wußte, total unzufrieden zu sein. Schließlich beklagte er sich bei mir unverhohlen und mir hierfür unverbrämt die Schuld in die Schuhe schiebend darüber, daß er zu schlecht und ich zu gut bezahlt werden würde, wofür er indirekt sogar noch mich verantwortlich machte; da hätte er doch zu einem anderen Verein gehen können, wo er wesentlich besser als ausgerechnet beim ALB bezahlt werden würde, aber dies wollte er nun auch wieder nicht, sondern stattdessen seinen vorzeiten eingefahrenen Schlendrian ganz unverblümt und hemmungslos sowie uneingeschränkt weitertreiben, seinen rüden Frust und seine wilde Wut über irgendwelche ihn betreffende und ihm unangenehme Dinge hemmungslos und mich psychisch total außer Gefecht setzend sowie fast schon nachhaltig terrorisierend an mir auslassen, was ich mir von ihm nicht unbedingt widerspruchslos bieten zu lassen brauchte. Wenn ich etwas von ihm wollte, bekam ich meist nur nichtssagende sowie schließlich patzige, trotzige und freche Bemerkungen zu hören, mit denen ich mich nicht unbedingt abpeisen lassen mußte. Insbesondere sah ich beim besten Willen nicht ein, mich von ihm permanent schwach anreden und frech anmachen zu lassen, den das hatte ich auch als Körperbehinderter nicht nötig und mußte mir dies nicht bieten zu lassen; was er mir so alles ganz skrupellos an den Kopf geworfen hat, hielt auf Dauer kein normaler und mehr oder weniger sensibler Mensch mehr aus. Weil ich jedoch als Hobbyhistoriker mehrere Bücher über die nationalsozialistische Diktatur und den Zweiten Weltkrieg – diese Zeit interessierte mich von allen Epochen der deutschen Geschichte, um aus dieser furchtbaren und würdelosen Zeit entsprechend sachgerechte Lehren für die Zukunft zu ziehen, auf daß ich solch etwas niemals mehr wiederholen möge, ganz besonders – sowie eine über den Einmarsch der Amerikaner in Unterfranken und eines über das Kriegsende im Raum Regensburg hatte, bezich-

tigte mich Günther, obwohl er haargenau wußte, daß ich als zwar nicht besonders guter und vor entsprechenden Spitzfindigkeiten geradezu strotzender, aber braver und biederer Jurist – sogar an dieser zutreffenden Wendung nahm er Anstoß – durch meinen auf das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Verfassung des Freistaates Bayern mit religiöser Beteuerungsformel geleisteten Diensteid auf die Prinzipien von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit eingeschworen war und an meiner uneingeschränkten Verfassungstreue seit meines gesamten Dienstes absolut nicht der geringste Zweifel bestand, absolut wider besseres Wissen verleumderischerweise sogar noch unverhohlen, ein eingefleischter, ausgekochter, unverbesserlicher, durtriebener und überzeugter Erznazi zu sein, sowie meine Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits, Hitler, der bei seinem ersten und daraufhin absolut einzigen Besuch in Schweinfurt nach überzeugend klingender Schilderung meiner Mutter angepöbelt, niedergebrüllt, bespuckt und schließlich mit übelstem Straßenschmutz beworfen worden sein soll, gewählt zu haben und ihm wie läufische Hunde nachgerannt zu sein sowie seine zwar unendlich saublöden, dafür aber durch den zwar eigenwilligen, aber rhetorisch geschickt gehaltenen Stil seiner unzählig vielen und permanent wie sozusagen ein absolut Wahnsinniger lautstark und unüberhörbar brüllend vorgetragenen Volksreden absolut reißerisch aufgemachten und scheinbar nicht zu widerlegenden und zu entkräftenden sowie dem braven und biederem Volk, in welchem nur wenige merkten, wie schamlos verlogen sie hinters Licht geführt wurden, schmackhaft gemachten Parolen, nach welchen die Juden das Unglück des deutschen Volkes seien und dessen Lebensraum im Osten liege, durch deren pausenlose Einhämmerung und Eintrichterung unentwegt verfochten zu haben, obwohl ich ihm durchaus plausibel zu erklären versucht hatte, daß sie im Rahmen der ihnen damals überhaupt noch irgendwie verbliebenen Möglichkeiten überzeugte und unverhohlene Anhänger des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gewesen waren und sich nicht durch die Ideologie des Nationalsozialismus hatten blenden lassen. Mein Großvater mütterlicherseits war wie gesagt ein ausgesprochener und fanatischer Hitlergegner, der in seiner Wohnung und unter ihrem mehr oder weniger wohlthuenden Schutze oftmals erbittert über diesen Gauner und Halunken sowie dessen ihm permanent absolut hörige Gefolge wie sozusagen ein Rohrspatz schimpfte und, was seinerzeit bei Todesstrafe verboten war, sogar den Feindsender BBC abhörte; nur durfte er sich dies nach außen hin nicht merken und sich auch in dieser Mietwohnung nicht sozusagen eiskalt erweisen lassen, denn sonst wäre er dann von der überaus hellhörigen und allgegenwärtigen Gestapo unter ihrem äußerst fanatischen Ortsgruppenleiter Xaver Sa., welche jedoch gottlob niemals in diesem Mietshaus in der Schweinfurter Innenstadt war und dort willkürliche Verhaftungen durchführte, mit ihren allerorts und jederzeit einsatz- und dienstbereiten Spitzeln und Blockwarten als sozusagen verlängerte Arme der Gestapo spontan verhaftet worden und sofort ins KZ gekommen sowie dort sicherlich auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Dann behauptete Günther noch unverdrossen, ich sei ihm gegenüber äußerst undankbar, wobei er dies zu mir umgekehrt genauso war; bei ihm mußte ich permanent auf neue und gegenüber dem jeweils letzten Mal sogar noch wesentlich gemeinere und frechere Bemerkungen als bisher schon

gefaßt sein, was ich jedoch auf Dauer nicht mehr aushielt, weil sie mir seelisch extrem zusetzten und mich metaphorisch wie weichen Sandstein oder Sandkuchen zermürbten, obwohl ich hier wirklich nicht zimperlich war und hier sozusagen die beleidigte Leberwurst spielte, sondern stattdessen, was ich bereits von Altdorf her gewohnt war, einiges aushielt, aber was zuviel war, war einfach zuviel, denn meine Ressourcen waren beileibe nicht unerschöpflich, sondern stattdessen wie diejenigen anderer Menschen begrenzt; jetzt kam mir Günther sogar schon wie einer der allerschreuesten Insassen des Altdorfer Wichernhauses vor. Der für mich hier und jetzt jedoch absolut unüberbietbare Gipfel seiner bodenlosen Frechheit war jedoch, daß er früher zunächst einmal nicht nur mir, sondern später auch Stefan und dann schließlich sogar noch seinem besten Freund Frank gegenüber, der ihn zunächst einmal zum ALB und von dort aus schließlich zu mir als einen ohne widerlich stinkendes Eigenlob noch relativ – die Betonung liegt auch hier wie in meinem Buch schon des öfteren, wieder einmal auf letztem Wort, welches er (Wortspielerei!) unbedingt immer haben mußte – angenehmen Klienten gebracht hatte, handgreiflich wurde, nachdem er zuvor schon gegenüber Sara und Walter ausfällig und beleidigend geworden war; er schien mir bisweilen sogar schon nicht einmal mehr seiner fünf Sinne mächtig gewesen zu sein und sogar schon nicht einmal mehr zu wissen, was er letztlich so alles von sich gab. Wie mir hierzu erst viel später dämmerte, mußte Günther hier obwohl er keine diesbezügliche und verdächtige Fahne mit sich herumtrug, unter dem Einfluß von Alkohol oder sogar schon handfester Drogen – letzteres vermutete ich schon seit längerem deshalb und folgte dies für mich, mochte dies auch rein realiter gesehen absolut nicht zutreffen, daraus, weil und daß er immer ganz eigenartig süßlich riechenden Tabak rauchte – oder der irgendwie gearteten Kombination dieser beiden sich einander ergänzenden und in ihrer Wirkung sogar noch gegenseitig mehr oder weniger nachdrücklich verstärkenden Substanzen gestanden haben; jedenfalls kam er mir jetzt als psychisch total entartet vor und schien jetzt reif fürs Irrenhaus in Regensburg oder sogar schon Mainkofen zu sein, in welchem er früher einmal als Krankenpfleger gearbeitet hatte, und in welches er mich um ein Haar breit gebracht und möglicherweise wie früher der verfratzte und gemeine Schulamtstyp liebend gerne gesehen hätte. Einmal drohte Günther mir sogar schon unverhohlen damit, mich entmündigen zu lassen, wobei diese seine Drohung jedoch bei mir die ihr von ihm zuge dachte Wirkung verfehlte sowie schließlich vollständig zu Schall und Rauch verpuffte, weil ich vom Studium und Referendariat her genau wußte, daß dies bereits rein juristisch nicht mehr möglich ist; hieran offenbarte sich für mich ganz augenscheinlich, daß er hier von Juristerei wie auch noch von Psychologie und Psychiatrie – denn sonst wäre er wesentlich einfühlsamer und pfleglicher mir mir umgegangen – nicht die geringste Ahnung hatte, sondern stattdessen wie sozusagen der Elefant im Porzellanladen herumtrampelte und bei mit erheblichen Seelenschaden anrichtete; bisweilen redete er sogar schon von Sachen, von denen er nichts oder höchstens nur Bahnhof verstand. Religion, die er als absoluten und saublöden Firlefanz bezeichnete, wirkte auf ihn, wie für mich meine persönlichen Erz- und Todfeinde, wie ein knallrotes Tuch auf einen hierdurch schlagartig wildgewordenen Stier, denn er war ein ein-

gefleischerter und ausgekochter sowie unverbesserlicher und überzeugter Atheist. Diese Handgreiflichkeiten gegenüber Frank und Stefan brachten dann schließlich bei mir das Faß vollständig zum Überlaufen, denn hiermit war für mich das oder die Maß endgültig voll. Schließlich entfernte Günther nach seinen hundsgemeinen Handgreiflichkeiten gegenüber Stefan, von welchem er mir gegenüber, weil er auf ihn offensichtlich aus irgendwelchen mir völlig unbekannten Gründen einen unbezähmbaren Haß hatte und ihn nicht mehr in meinem Team haben und sehen wollte, während ich ihn fraglos sehr gerne mochte, weil er ungemein umsichtig, sorgfältig und einfühlsam war, sogar noch wahrheitswidrig behauptete, daß letzterer mich, was ich selbst jedoch sofort aufs allerheftigste dementierte, weil dies keinesfalls der reinen Wahrheit entsprach, wie seinerzeit Hans—Georg F., über welchen er jetzt von irgendwoher definitiv wußte, daß letzterer mittlerweile handfest und unverhohlenen Selbstmord begangen und sich selbst vom der Allmutter Erde hinweggerafft hatte sowie jetzt unwiderruflich und irreversibel tot sei, schamlos betrügen würde, und Frank, der schließlich unverhohlen meinte, daß Günther immer sehr viel trinke und handfeste Alkoholprobleme hätte, was mich in meiner Annahme bestärkte, daß er, weil er morgens mehr oder weniger stark verkatert war, nächtelang nicht geschlafen, sondern stattdessen immer nur sinn-, ziel- und planlos herumgesoffen hatte, meinen Haustür- und gleichzeitig Wohnungsschlüssel von seinem Schlüsselbund, was für mich rein juristisch und logisch ein aussagekräftiges und absolut sicheres Zeichen dafür war, daß er nicht mehr bei mir arbeiten wollte und von mir, wie ich von ihm, die Nase gestrichen voll hatte. Dies war mir jedoch nur recht, und ich deutete dies für mich juristisch und konkludent als gegenseitiges Einvernehmen, sowie für mich als stillschweigende Willenserklärung dergestalt und dahingehend, daß hier und jetzt für mich mit ihm und für ihn mit mir alles aus war; ich hatte es ihm indirekt sogar noch wohlwollend freigestellt, weiterhin bei mir zu arbeiten, um mich von ihm nicht noch irgendwie festnageln zu lassen, wobei ich jetzt insgeheim noch heilfroh war, daß er dies nicht mehr wollte, denn ich hätte es keinen einzigen Tag länger mit ihm ausgehalten, sondern wäre stattdessen total verrückt geworden. Einerseits tat es mir irgendwie leid, ihn so gnadenlos und unbarmherzig herausgeworfen zu haben, weil wir uns anfangs sehr gut verstanden hatten und er einiges für mich bewirkt hatte, andererseits und umgekehrt mußte ich dies jetzt unbedingt tun, weil ich sonst seelisch total zermürbt und meines Lebens nicht mehr froh geworden wäre. Meinen Haustür- und Wohnungsschlüssel nahm ich dann sofort zu mir und verwahrte ihn sicher in meinem Tressor, auf daß es Günther sich hier und jetzt nicht wieder anders überlegen und den Schlüssel erneut an sich nehmen möge, und außerdem war meine kleine, liebe und traute Wohnung, in welche er schließlich nur noch unter handfester und gefährlicher Riskierung eines einfachen Hausfriedensbruchs nach § 123 Abs 1 StGB gelangen konnte, jetzt für ihn so etwas wie ein militärischer Sperrbezirk mit Stacheldraht, Todesstreifen, Tretminen und Selbstschußanlagen wie früher die innerdeutsche Zonengrenze, an welcher sehr viele ihr Leben lassen mußten; ich war hier und jetzt unter absolut überhaupt gar keinen Umständen mehr bereit, mich noch länger auf ihn einzulassen und mich mit ihm verbaliter wild herumzubalgen, obwohl er früher einiges für mich bewirkt hatte,

wofür ich ihm auch jetzt natürlich noch dankbar war, und der Herr im Haus war jedoch als Mieter der Wohnung und somit als deren rechtmäßiger Besitzer sowie als legitimer Inhaber des Hausrechts über diese Räumlichkeit immer noch ich und nicht er oder irgendein anderer meiner mehreren Assistenten. Seine ihm durch Günther, der hier und jetzt realiter unbeschreiblich rabiatt und gewalttätig sowie beinahe schon absolut geneingefährlich wurde, schamlos und unverfroren widerfahrene sowie niederträchtige und hundsgemeine Behandlung, bei welcher es dann, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe und wahrheitsgemäß bezeugen kann, in deren Verlauf es dann schließlich sogar zu einer handfesten Rauferei zwischen Günther und Stefan kam, die ersterer unverhohlen und wutentbrannt vom Zaun gebrochen und bei welcher letzterer fraglos in Notwehr gehandelt hat, ließ sich jedoch Stefan natürlich berechtigterweise absolut nicht bieten, sondern setzte hier hinsichtlich diese äußerst betrüblichen und ihm persönlich stark zusetzenden Vorfalles Herrn St. vom ALB als dessen Dienststellenleiter unverzüglich in Kenntnis, wobei er ihm alles detailliert schilderte. Dieses Telefonat nutzte auch ich, indem ich um ein klärendes Gespräch mit Herrn St. in meiner Wohnung bat. Diese Unterredung, bei welchem dann aber auch noch Frank als noch stellvertretender Pflegedienstleiter anwesend war und hierbei noch einige erläuternde sowie ergänzende und sachdienliche Hinweise darüber gab, was sich hier letztlich so alles abgespielt und zugetragen hatte fand dann schließlich nach einigem coronabedingtem Hin und Her noch am Freitag den 19. März 2021 statt. Ich erklärte Herrn St. detailliert, was letztlich Sache sei, und überreichte ihm ein entsprechendes und zudem an ihn höchstpersönlich adressiertes Schreiben, welches ich dann in seiner Gegenwart und unter seinen Augen unterzeichnete und in welchem ich kurz und bündig sowie unmißverständlich darlegte, daß mir eine weitere Zusammenarbeit mit Günther nach reiflicher Überlegung nicht mehr möglich sei, wobei mich dieser Entschluß wieder einmal mehrere schlaflose Stunden gekostet hatte; ganz nebenbei bemerkt hatte mich Günther mit seinen gemeinen, wüsten und üblen Beschimpfungen, welche, was seinerseits todsicher beabsichtigt war, mit schöner Regelmäßigkeit abends stattfanden, schon mehrmals um meinen erholsamen und wohltuenden Schlaf gebracht, was für mich ein weiterer und durchschlagender Grund dafür war, ihn absolut irreversibel aus meinem Assistententeam zu entfernen, denn ich hatte es hier und jetzt endgültig satt, mir von ihm nur wegen seiner saublöden und für mich undurchsichtigen sowie unerklärbaren und spontan gegenseitig ineinander umschlagenden Launen meinen wohlverdienten und unbedingt notwendigen Schlaf rauben zu lassen. In diesem Schreiben machte ich unmißverständlich deutlich, daß ich die zu dieser meiner absolut unumstößlichen Entscheidung geführt habenden Gründe wie hier ausführlich und anschaulich beschrieben bei entsprechendem Bedarf noch schriftlich fixieren würde, was man arbeitsrechtlich auch als Nachschieben von Kündigungsgründen bezeichnet. Außerdem merkte ich in diesem relativ kurzen Brief sicherheitshalber an, daß es Herrn St. todsicher möglich sein werde, Günther in einem anderen seiner mehreren Teams, wo er dies möglicherweise nicht mehr so gut und schön wie bei mir sowie keinen solch umgänglichen und rücksichtsvollen sowie geduldigen Klienten – denn mehrere derselben waren ausgesprochen rüpel- und ekel-



haft, wobei sie immer nur ganz verbissen und absolut unnachgiebig auf ihren Rechten und den Pflichten ihrer Assistenten bestanden – wie mich haben würde sinnvoll zu beschäftigen, weil ich anderenfalls, was er mir ernsthaft und unmißverständlich sowie unverhohlen und jähzornig angedroht hatte, mit einem handfesten und nervigen Prozeß vor dem Regensburger Arbeitsgericht, wo ich wie gesagt im Rahmen eines von mir wegen der Schnelligkeit seiner Absolvierung – er dauerte damals nur zwei Wochen, wobei in ihm das gesamte Arbeitsrecht durchgezogen werden mußte – und des hierin entsprechend sachgerecht zu bewältigenden Arbeitspensums ohne irgendwelchen marxistisch—leninistischen Hintergedanken spaßhalber als Volksrichterkurs bezeichneten Lehrgangs einen wenn auch nur geringen Teil meiner Referendaraus- bildung absolviert hatte, rechnete, welcher auch für mich selbst alles andere als angenehm werden würde. Ich mußte auch und gerade hier juristisch geschickt wie nur irgend möglich und fast schon ein ausgekochter Winkeladvokat taktieren, mich gleich nach mehreren Seiten hin absichern und äußerste Vorsicht walten lassen, denn gerade bei Günther mußte man auf absolut alles und sogar schon darauf gefaßt sein, daß er mir aus purer Rache wegen seines Rauswurfs durch mich aus meinem Team möglicher- weise sogar schon zielsicher nach dem Leben trachten würde; dann wäre ich zwar von meiner gottverfluchten Körperbehinderung erlöst, er selbst wäre aber un- weigerlich dran und müßte mit einem saftigen Strafverfahren sowie mildestenfalls mit einer schmerzlichen Geldstrafe und schlimmstenfalls sogar schon mit einer mehr- jährigen Haftstrafe rechnen. Daß er mir unverblümt nach dem Leben trachten würde, verfolgte mich kurz nach seinem Rauswurf bei mir mehrere Nächte sogar schon im Traum aus welchem ich dann jedesmal schweißgebadet erwachte und froh war, daß dies nicht der rauhen und bitteren Wirklichkeit entsprach. Herr St. entgegnete mir da- raufhin ruhig, vor einem Arbeitsgerichtsprozeß brauche ich mich nicht zu fürchten, denn wenn es jemals zu einem solchen Verfahren kommen sollte, in welchem ich dann notfalls wie seinerzeit in der für letzteren trotz seiner realiter unfäßbaren Gau- nereien und Betrügereien sowie Heiratsschwindeleien sogar noch mit einem satten Freispruch endenden Strafverhandlung gegen Hans—Georg F. vor dem Amberger Amtsgericht als Zeuge aussagen würde, sei Arbeitgeber der ALB und nicht ich, wes- wegen mich Günther überhaupt gar nicht als solchen verklagen könne; dies sei nur eine völlig leere und inhaltslose sowie verzweifelte und gewissermaßen als Rund- umschlag wert-bare Drohung seinerseits mit gegenüber, mit welcher er mich offenbar nachhaltig einzuschüchtern und für sich umzustimmen sowie ihn in meinem Team zu belassen gedachte. Herr St. werde, wie er mich hierzu weiterhin ganz unverblümt wissen ließ, Günther im Laufe der nächsten Woche einen mehr oder weniger freund- lichen Brief schreiben und ihn hierin höflich zu sich ins Büro bitten, dann werde sich alle weitere aufklären und entscheiden; man konnte hier schon sehr gespannt sein, wie die ganze Sache letztendlich ausgehen und ob dies für mich irgend-elche Konsequenzen haben würde. Wie mir jedoch Sebastian, mit dem ich mich blendend verstand, unverblümt erzählte, konnte Herr St. Günther, den er genauso wie Herr Dr. H. früher seine Schüler ordentlich hätte zusammenstauchen müssen, zunächst einmal absolut nicht ausfindigmachen und erreichen, und ob er ich jetzt noch im Raum

Regensburg oder bei seinem Bruder, zu welchem seine und dessen Mutter nach dem Tod ihres Mannes von Waidhaus aus gebracht worden war, im unterfränkischen Detelbach aufhielt oder stattdessen irgendwo in der Weltgeschichte herumgeisterte, oder vielmehr herumstreunte, war total ungewiß. Von Regensburg aus hätte man schließlich eine Vermißtenanzeige ausstellen und ihn entweder steckbrieflich oder über eine entsprechende Fahndung via Internet suchen lassen und nachdrücklich auffordern können, sich unverzüglich beim ALB und dort direkt bei Herrn St. zu melden; notfalls hätte man ihn, weil er hierzu gesetzlich verpflichtet war, polizeilich ins ALB—Bü-ro oder ins hiesige Gesundheitsamt zum Coronatest verbringen und vorführen können und dies zum Schutze der Klienten auch unbedingt tun müssen, aber Günther schien jetzt wie Herr Dr. L. nach dem Tode seiner Ehefrau anno domini 2013 spurlos vom Erdboden verschwunden und von dort aus sozusagen wie weggeblasen gewesen zu sein. Jedenfalls war ich, obwohl mir die ganze Sache für ihn hinterher dann doch noch leid tat, weil er schon sehr lange bei mir war und ich mich anfangs mit ihm blendend verstanden und er für mich auch einiges bewirkt hatte, wofür ich ihm eigentlich noch hätte unendlich dankbar sein müssen, dies jetzt aber nicht, sondern stattdessen ein undankbares Geschöpf war, von ganzem Herzen froh, daß es nach einem ziemlich langen und schier endlosen sowie außerdem extrem nervigen Trauerspiel mit Günther endlich aus und vorbei war, denn so schwer wie dieser Typ hat mir schließlich außer Hans—Georg F. und Dominik F. sowie dem unverschuldeterweise vermurksten Assessorexamen noch absolut niemand und wirklich nichts zugesetzt; schließlich wollte ich hier und jetzt perdou nichts mehr von ihm hören und über ihm wissen und habe denn schließlich aber auch absolut nichts mehr von ihm gehört.

Der Tod meiner beiden Elternteile, derjenige von Frau Dr. S., die beschissene und immer horrendere Ausmaße annehmende sowie jetzt das bevorstehende Osterfest wie realiter ein Baum sein Umfeld überschattende und zu immer tiefgreifenderen und schwerwiegenden Einschränkungen im Zusammenleben der Menschen unter- und miteinander führende Coronakrise, die auch in meinem Seelenleben sichtbare Spuren hinterlasse hatte, sowie schließlich die nervenzermürenden und sich mittlerweile schon relativ lange hinziehenden Streitigkeiten mit Günther, der mir schließlich sozusagen den allerletzten Nerv geraubt und mich seelisch wie metaphorisch eine Zitrusfrucht entsaftet hatte, während ich dies umgekehrt bei ihm nicht konnte, weil es hier absolut nichts zu entsaften gab, denn er schien offensichtlich, mochte es hier auch anders ausgesehen haben, in seinem Innern total versteinert gewesen zu sein, führten schließlich als Faktoren in ihrem einmütigen und zielsicheren sowie sachgerechten Zusammenwirken dazu, daß ich immer schwermütiger und trübseliger sowie tief in meinem Inneren stets weinerlicher wurde. Herzhaftes und frohgemutes Lachen, welches mir in der wie eine solche eines Orakels der griechischen und römischen Antike bedauerlicherweise zutreffende Weissagung meiner zänkischen Großmutter mütterlicherseits noch gräßlich vergehen sollte, an welchem man nach unumstößlicher Meinung meiner Eltern den Narren, welcher ich deswegen für sie früher ungeachtet meine geistig total wachen Zustandes gewesen zu sein schien, erkennt, und dessentwegen ich aus unerfindlichen Gründen jetzt immer wieder spontan wie

sozusagen auf Kommando kräftig husten mußte, besaß für mich mittlerweile schon längst absoluten Seltenheitswert. Andererseits und umgekehrt konnte ich wegen dieses meines Zustandes fast schon froh und glücklich sein, weil ich nicht mehr befürchten mußte, wegen meines für viele Leute saublöden und rotzfrechen Lachens als geistigerweise total minderbemittelt angesehen zu werden; stattdessen war dies jetzt meine blöde Sprachbehinderung, derentwegen ich oftmals absolut hochdeutsch reden mußte und anderenfalls sozusagen vom Regen in die Traufe kam. Nachdem die üble Sache mit Günther, den jetzt absolut niemand jetzt endlich sachgerecht ausgestanden war, obwohl ich trotzdem durchaus ging es mir zwar wieder besser, nur befürchtet ich jetzt, aufgrund meines engen und mich deswegen heftig anklagenden Gewissens wegen seines irreversiblen Rauswurfs durch mich aus meinem Team möglicherweise extrem schwere Schuld auf mich geladen zu haben, von welcher mich Martin bei der nächsten Beichte reinwaschen mußte. Zu meinen Gunsten mußte hier jedoch unbedingt sprechen und sich für mich schuldmlindernd auswirken, daß ich leider nicht umhin konnte ihn zu entfernen, weil ich sonst sprichwörtlich vor die Hunde gegangen wäre. Unter dem dominierenden Eindruck der jetzt langsam zu Ende gehenden Fasten- und Passionszeit sowie der mittlerweile angebrochenen Karwoche erinnerte ich mich hier spontan wieder einmal eines an früherer Stelle bereits zitierten Ausspruchs unseres Bischofs, nach welchem es keine Schuld gebe, die nicht vergeben werden könne, mochte sie auch noch so groß und schwer sein. Dies war für mich zwar durchaus tröstlich, dennoch hatte ich hier irgendwie meine Zweifel, womit ich möglicherweise durch Kleinmut sündigte. Diese Zweifel waren insbesondere dadurch begründet, daß ich Gott immer weitaus eher als strafend denn als liebend empfand; hieran vermochte auch diejenige Erkenntnis meinerseits nichts zu ändern, daß und nach welcher mir meine Körperbehinderung möglicherweise zum Segen gereicht und zum Heile frommt, womit ich mich wieder einmal in einem nervigen Wechselbad meiner persönlichen Gefühle befand. Es war mir außerdem aufgrund meines von früher her durch Elternhaus, Schule und Kirche zeitlebens und nachhaltig geprägten sowie infolgedessen relativ engen Gewissens verwehrt, sozusagen blindlings im Vertrauen auf Gottes mildreiche und wohlthuende Barmherzigkeit ganz einfach hemmungs- und skrupellos drauf loszusündigen. Mit einem Stoßgebet konnte ich jetzt nur noch sagen: „Herr, sei mir Sünder gnädig“, und hoffen, daß Gott mir darauf wohlthuend erwidert: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“. Außerdem konnte ich auch nur sagen: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“. Letzteres zu tun, konnte ich jedoch, um mich nicht unglaublich zu machen oder sogar zu heucheln, leider nicht, denn ich war trotz aller meiner fraglos guten Seiten ein durch und durch sündiger Mensch, der sich jederzeit ganz unverhohlen zu seiner Schuld bekannte und diese auch offenherzig eingestand, sofern ihm nur nicht andere mehr oder weniger bitter unrecht getan hatten; schlagende Beispiele hierfür gibt es für mich sozusagen in Hülle und Fülle. Als Nachfolger und Ersatz für Günther, dessen durch meinen irreversiblen und unwideruflichen – ich wollte ihn schließlich sogar schon nicht mehr sehen – Rauswurf aus meinem Team jetzt urplötzlich freigewordenen Stunden entsprechend sachgerecht abgedeckt werden mußten, kam dann ein gewisser Herr Georg Bö., der ein gemeinsa-

mer Freund von Walter und Hieronimus war, und für dessen pflegerischen sowie menschlichen Qualitäten beide zwar unabhängig voneinander, aber trotzdem noch übereinstimmend bei mir gebürgt hatten. Georg, der sich selbst urbayerisch Schorsch nannte, hatte zunächst einmal eine Schreinerlehre absolviert, bevor er dann zum ALB kam und dort noch bei einer anderen Klientin arbeitete. Er kam am Palmsonntag, an welchem Hieronimus bei mir Dienst schob. Wir tranken gemeinsam Kaffee, und danach ließ er sich manches erklären. Schorsch, der auf mich einen ruhigen und besonnenen Eindruck machte, meinte, er wolle nochmals kommen, wenn Walter bei mir arbeitete – und dies war erst am Ostermontag der Fall. Für den Monat April war jedoch der Dienstplan schon erstellt und Alex teilweise für Günther eingeteilt, während sich die restlichen Stunden Walter, Sara, Hieronimus, Frank, Stefan und Sebastian gerecht untereinander aufteilten, weswegen Georg frühestens erst im Wonnemonat Mai regulär bei mir zu arbeiten beginnen konnte. Weil sich das Gespräch im Rahmen des gemütlichen Kaffeetrinkens unter anderem – ein weiteres und einen breiten Raum einnehmendes Thema war jedoch die Musik, denn Georg spielte als diesbezügliches Instrument Trompete – auch hierum drehte, schenkte ich Schorsch eines der noch vorhanden und wenigen sowie dann schließlich vollständig zur Neige gehenden Restexemplare der ersten Auflage meines Buches, auf daß er sich ein ganz persönliches Bild von mir und meinem beileibe nicht einfachen Leben machen und sich in dieses entsprechend sachgerecht hineinversetzen können möge, was er dann schließlich auch noch unverhohlen und begeistert tat. Allerdings erschien er dann schließlich am Ostermontag nicht wie versprochen und verabredet, was mich sofort ungemein stutzig machte und voreingenommen sowie fast schon absolut negativ gegen ihn einstimmt, denn ich wollte mir mit ihm von Herrn St., was jedoch ganz nebenbei bemerkt ein weiteres und außerdem aber zugleich auch immer noch vollkommen unaustilgbares Votum gegen diesen für mich persönlich unendlich blöden und gleichzeitig aber auch noch unerhört frechen Typen war, nun schließlich kein weiteres und mehr oder weniger unausbrütbares Kuckucksei mehr ins Nest legen lassen, weswegen ich hier und jetzt sofort sehr abwartend und äußerst vorsichtig sowie ihm gegenüber vollkommen reserviert war. Dafür erschien aber völlig unangemeldet und infolgedessen auch noch absolut unerwartet Vater Erwin mit einem österlichen Mitbringsel auf einen relativ kurzen Blitzbesuch, worüber ich mich bei ihm naturgemäß sehr freute, während ich bei anderen derartigen Besuchen eher skeptisch war; letzteres galt jedoch immer dann, wenn diese unangemeldet erfolgten. Mit einem solchen von Erwin hatte ich zu jenem soeben bereits genannten Zeitpunkt am allerwenigsten gerechnet, und dies war für mich eine willkommene Abwechslung, zumal das Leben trotz vielerlei Beschäftigungsmöglichkeiten wie Buchschreiben, Orgelspielen, Lesen und mich anhand Wissenschaftlicher Literatur zu nefleißigen. Die ganze Familie N. sei, wie deren Oberhaupt Erwin mich hierzu ganz freimütig und völlig unverblümt wissen ließ, bis auf Andis Ehefrau, die sich jetzt irgendeo in München, wo die beiden bereits seit längerer Zeit lebten und wohnten sowie arbeiteten, irgendwo in Quarantäne befinde, vom scheußlichen und außerdem auch noch extrem heimtückischen Corona gottlob verschont geblieben, wobei ich selbst jedoch diese äußerst üble Sache hier

und jetzt schon nicht einmal meinen absolut ärgsten und persö.n.ichen Feinden, von welchen die meisten jedoch ohnehin schon längst unter der Erde waren, wünschte, denn diese besagte und mittlerweile schon absolut nicht mehr aus dem Leben wegzudiutierende Krankheit mußte, wie man dies tagtäglich immer wieder in der Zeitung lesen und außerdem aber auch noch kontinuierlich im Fernsehen mit-verfolgen konnte, extrem hartnäckig und unendlich grausam sowie mit herkömm-lichen und teilweise vollkommen unvorhersehbaren Nebenwirkungen in Form und Gestalt von tiefgreifenden und schwerwiegenden Organschädigungen einhergehen-den Antibiotikas nur sehr schwer zu bekämpfen sein; diese jetzt in ihren Ursachen und Wirkungen – die medizinisch und chemische sowie biochemidche Forschung lief hier und jetzt permanent und unentwegt auf Hochtouren – bedauerlicherweise noch weitestgehendst unerforschte Krankheit wird uns wohl noch eine ganze Zeitlang sowie bis zum hier und jetzt möglicherweise nicht mehr allzufern und vielleicht schon greifbaren Weltuntergang in Atem, Bann, Schach und Spannung halten, lieber Leser! Weil jedoch die beschissene Coronakrise, die nunmehr auch ein zweites Osterfest, welches jedoch für mich außer des Besuchs von Vater Erwin ohne besondere und nennenswerte – ich spielte Orgel und schrieb azßerdem mein Buch weiter – Vor-kommnisse verlief, in Folge überschattete, wegen rasant steigender und permanent höher werdender Inzidenzwerte immer weitere Kreise zog und stets bedrohlichere Ausmaße annahm, sah ich mich aufgrund dieser eindeutig hierfür sprechenden Fakten sowie als pflichtbewußter und verantwortungsvoller Staatsbürger bereits rein moralisch und außerdem in meinem ureigenen Interesse sozusagen dazu genötigt, mich gegen dieses heimtückische und teuflische Virus impfen zu lassen, um mir hinterher keine persönlichen Versäumnisse eingestehen und nervenzermürbende Vorwürfe, die aber dann trotzdem nicht ausblieben von irgendeiner Seite machen lassen zu müssen. Es gab zwar auch hierbei uns in Regensburg, wie mittlerweile in jeder kreisfreien Stadt, am dortigen Dultplatz ein Impfzentrum, aber die ganze Sache war bereits aus mehrerlei Gründen äußerst problematisch. Zum einen war dieses Impfzentrum von der Stadt und vom Landkreis her hoffnungslos überlaufen, zum andern konnte – von den Pannen bei Astrazeneca und der ministeriellen Fehlplanung einmal wohlwollend und gundgütig abgesehen – nicht ausreichend und genügend Impfstoff beschafft werden, und schließlich mußte man sich zur Impfung übers Internet anmelden, wofür man jedochein Handy gebraucht hätte, welches ich deswegen nicht besaß, weil es keine körperbehindertengerechten gab und ein normales für mich nutzlos war; diejenige Tatsache, daß ich mich wegen der soeben bereits genannten Punkte seiner Meinung nach nicht rasch genug zum Impfen anmeldete, ließ nebenbei bemerkt das ohnehin schon sehr stark zum Zerreißwn gespannte Verhältnis zwischen Günther, der offenbar die für und nicht gegen mich sprechenden Argumente, weil er zu jenem Zeitpunkt augenscheinlich unter Alkohol- und möglicherweise sogar schon handfestem Drogeneinfluß gestanden zu haben schien, schon nicht einmal mehr ansatzweise kapierte, sondern stattdessen unverhohlen auf seiner für mich nicht realisierbaren Auffassung mit einem möglichst sofortigen Te-min im Regensburger Impfzentrum beharrte, und mir vollständig

eskalieren und das Faß schlagartig zum Überlaufen bringen. Mir blieb deshalb nichts anderes als noch solange zu warten übrig, bis auch die Hausärzte gegen Corona impfen konnten und durften – und das war erst im April der Fall. Bereits am letzten Tag im Monat März rief ich in der Praxis von Herrn Dr. W. an und erkundigte mich nach dem aktuellen Stand der Dinge. Die dortige MTA ließ mich hierzu sachgerecht wissen, daß dies leider noch nicht soweit sei und meinte, ich solle mich am Ende der Osterwoche nochmals in der Praxis melden. Doch daraus wurde nichts, weil ich zuvor schon wieder einmal vollkommen unvorhergesehen und unverhofft sowie wegen eines erneuten epileptischen Anfalls bei welchem ich dann unerwartet ins Krankenhaus mußte, was ich weiter unten noch wesentlich genauer schildern werde.

Diesmal schien der verspätet eingesetzt habende und nur durch kleinere Einschnitte unterbrochene Winter ganz besonders langdauernd und äußerst hartnäckig zu sein, denn noch im April, wo es in manchen Jahren meines jetzt möglicherweise ganz langsam zu Ende gehenden Erdendaseins bereits frühlingshaft warm war, betätigte sich jedoch nochmals Frau Holle über Regensburg und seinem reizvollen Umland absolut ungestüm und schlug hier daraufhin ganz unverblümt und sehr gnadenlos zu. Als ich nämlich am Dienstag nach Ostern aus dem Fenster meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung sah, traute ich meinen Augen nicht, denn vor mir lag eine in sich selbst völlig geschlossene Schneedecke, wobei der Schnee dann ganz lautlos in Laufe der vorhergegangenen Nachts gefallen sein mußte. Diese taute zwar tagsüber zwar relativ schnell wieder weg, doch wiederholte sich dieses irrsinnige Szenarium in der darauffolgenden Nacht exakt haargenau so wie in der vorhergegangenen, bis dann schließlich der langersehnte Frühling unnachgiebig und unbeirrbar den Sieg errungen hatte und infolgedessen in unseren nördlichen Breiten Einzug hielt, weshalb denn aber auch noch die gesamte Vegetation in diesem Jahr entsprechend verspätet einsetzte.

Der eigentliche und tiefere Grund meines diesmaligen Krankenhausaufenthaltes war hier jedoch wiederum ein epileptischer Anfall, wie ich ihn schon einmal anno domini 2002 hatte und bei dem ich wie seinerzeit noch glimpflich davongekommen war. Ich war bei mir zuhause auf der Toilette ganz plötzlich zusammengebrochen und außerdem bewußtlos geworden sowie kurzerhand eingeschlafen und hierbei nach Auskunft meines Assistenten Sebastian, anders als noch beim ersten Anfall anno domini 2002, in einen absoluten Tiefschlaf verfallen, aus welchem ich jedoch nicht so schnell wieder erwachte, wobei ich hier und jetzt sogar noch von großem sowie holdem und hehrem Glück sagen konnte, daß ich hier und jetzt nicht noch weiter zu Schaden gekommen und gestürzt war sowie hierbei einen Schädelbruch oder sogar schon einen Schädelbasisbruch wie Mitte der Sechziger Jahre unser unendlich verfratzter Schulamtstyp erlitten hatte; allerdings war ich diesmal, anders als noch beim ersten diesbezüglichen Anfall, völlig bewußtlos und deshalb zunächst einmal absolut überhaupt gar nicht mehr ansprechbar. Ich befand mich nach schließlich absolut zutreffender Aussage meines zum damaligen Zeitpunkt gerade diensthabenden Pflegers und Betreuers Sebastian in einer Art totalen Tiefschlafs und nach der krankenpflegerischen Meinung von Frank sogar schon in einer Form von medizinischem Koma, wobei ich mein Bewußtsein erst dann wiedererlangte, als und nachdem ich schließlich bereits

längst im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder angekommen und gelandet war. An den von meiner kleinen, lieben und trauten Wohnung aus relativ kurzen Transport dorthin – ob dieser entweder noch ohne oder sogar schon mit Blaulicht und Martinshorn erfolgte, weiß ich selbst zwar leider nicht, konnte dies zwar später auf entsprechend sachgerechtes Befragen von Sebastian, der mir hier und jetzt praktisch das Leben gerettet hatte, sachgerecht in Erfahrung bringen, daß Letzteres bereits realiter der Fall war – sowie an die stationäre Aufnahme dort konnte ich mich beim allerbesten Willen nicht erinnern, und außerdem hatte ich jetzt auch kein richtiges Zeitempfinden mehr; insbesondere wußte ich auch perdou nicht mehr, welches Datum, Monat und Jahr wir damals jeweils schrieben, was mich jedoch ungemein stark beunruhigte, denn solch eine vollständige Verwirrung meiner Sinne wie damals hatte ich zeit meines ganzen Lebens noch nicht erlebt und durchgemacht; es war dies so etwas wie ein totaler Filmriß im klassischen Sinne, durch welchen in meiner persönlichen Erinnerung eine relativ große und zunächst einmal nicht wieder entsprechend sachgerecht zu schließende Lücke entstand, wovon jedoch insbesondere das Kurzzeitgedächtnis betroffen war, während das Langzeitgedächtnis mit seinen schönen und schlechten Erinnerungen hiervon gottlob verschont blieb, denn ich konnte mich hier und jetzt trotzdem noch haargenau auf diverse Dinge entsinnen, welche bereits vor einem damals bereits mehr oder weniger langen langen Zeitraum passiert sind. Während meiner diesmaligen Verweildauer von diesmal nur knapp zwei Wochen stellte sich jedoch aufgrund und infolge mehrerer Untersuchungen unverhohlen und zielsicher sowie unleugbarerweise heraus, daß ich wie seinerzeit anno domini 1964 mein Großvater mütterlicherseits Darmkrebs bereits im extrem weit fortgeschrittenen Stadium hatte, woran er dann schließlich nach längerem Kranknager in einem der beiden Schweinfurter Krankenhäuser, nämlich in demjenigen dem heiligen Josef als dem Schutzpatron der Sterbenden geweihten, unter erheblichen Schmerzen ganz qualvoll gestorben war, wobei sich außer einem entsprechenden Geschwür im Dünn- und Dickdarm, welches man, weil ich diesen ziemlich tiefgreifenden und äußerst schwerwiegenden sowie zudem aber zugleich auch immer noch extrem risikoreichen Eingriff voraussichtlich nicht mehr überleben würde, nicht mehr operieren konnte und selbst eine Chemotherapie leider nicht mehr helfen würde, entsprechende Metastasen außer im Darm bereits in der Leber und sogar schon in der Lunge befanden, weswegen ich her und jetzt auf Erden nicht mehr lange zu leben hatte und praktisch dem Tode geweiht war. Wie lange dieses mein Erdenleben jedoch letztendlich sein würde, wußte außer dem lieben Gott, dem Kuckuck und dem Teufel sprichwörtlich absolut niemand, wobei ich natürlich Gott absolut nicht mit dem Kuckuck oder gar dem Teufel gleichsetzen möchte, denn dies wäre für mich eine schwere Sünde, derentwegen ich sicherlich in die Hölle kommen würde, obwohl mir diese mir in meiner Kindheit von meiner für mich permanent unendlich boshaften Großmutter mütterlicherseits eingetrichterte und eingehämmerte sowie mich beängstigende Vorstellung bereits von mehreren katholischen und absolut glaubwürdigen Priestern absolut exakt genauso nachdrücklich auszureden versucht wie sie mir von diesem mindestens für mich unendlich bitterbösen weil tyrannischem und rechthaberischen Weibsbild eingetrichtert worden

war; ob hier jedoch trotz aller Tragik dieser Situation jedoch der in Wirklichkeit nicht existierende Nürnberger Trichter mit im Spiel war, weiß ich leider nicht. Es konnte sich hier und jetzt entweder nur noch um wenige Tage handeln, aber auch noch um mehrere Wochen, Monate oder sogar noch etwelche Jahre, während welcher ich noch weiter und möglicherweise mehr und intensiver als bisher schon mit meiner absolut beschissenen Körperbehinderung leiden mußte. Ich merkte hier jedoch selbst, daß ich körperlich immer schwächer wurde, bis ich dann schließlich ganz einfach absolut nicht mehr konnte. Als Todesursache wähnte ich hier und jetzt als Diagnose Darmverschluß wie seinerzeit bei meinem Großvater mütterlicherseits anno domini 1964, weil ich wie dieser plötzlich nicht mehr oder allenfalls immer nur noch unter Zuhilfenahme und Durchführung von Einläufen abführen konnte, weswegen ich hier und jetzt buchstäblich und sprichwörtlich dem Tode geweiht zu sein schien, oder sogar noch ein multiples Organversagen, was teils sehr bitter und teils auch noch schön war. Bitter war dies alles für mich insbesondere deshalb, weil ich außer bisweilen, obwohl ich auch und jetzt noch absolut nicht zimperlich und wehleidig war, unerträglichen Schmerzen im meinem jetzigen und sich offenbar langsam aber zielsicher dem irreversiblen Ende zuneigenden Leben noch einiges zu tun, zu regeln und zu erledigen hatte, was ich hier und jetzt möglicherweise nicht mehr machen konnte und deshalb mein Erdendasein möglicherweise wie eine in sich selbst vollkommen ungeordnete Baustelle hinterlassen mußte sowie meinen nach Ansicht jetzt aller Menschen absolut wohlverdienten Ruhestand wie seinerseits Herr Dr. H. den seinigen nicht mehr in vollen Zügen genießen konnte, und schön deswegen, weil ich dann endlich von meiner gottverfluchten Körperbehinderung, welche mir zeitlebens schon unzählig viele und unendlich schwere Probleme körperlicher und insbesondere auch noch seelischer Art und Form bereitet hatte, und den hiermit nun jeweils fraglos untrennbarerweise sowie mit fortschreitender Zeit immer stärker und phasenweise trotz entsprechender Schmerzmittel, von welchen ich dann in der Klinik sogar schon Morphinum verabreicht bekam, fast schon unerträglich werdenden und verbundenen Schmerzen endlich für immer und auf ewig erlöst war, sofern man hier und jetzt wie ich noch an so etwas glaubt, was jedoch bei vielen Menschen heutzutage leider nicht der Fall ist. Es war für mich jetztaußerdem aber auch immer noch ganz besonders schlimm und grausam, daß mir plötzlich die Namen einiger Betreuer und Pfleger nicht mehr einfielen und ich einige Leute ganz unverhohlen miteinander verwechselte. Dergestalt wie soeben bereits angedeutet lagen die Dinge insbesondere bei Franks Bruder Jan und Walter, aber zugleich auch noch bei Alex und Tom. Hier war mir dann aber nun wirklich nicht mehr zum herzhaften Lachen zumute, sondern stattdessen weitaus eher zum bitteren und untröstlichen Weinen. Ich mußte hier, wie indirekt aus dem hierfür nun jeweils einschlägigen Bericht der Klinik an Herrn Dr. W. hervorgeht, wieder einmal eine handfeste und schwere Depression gehabt haben, bei welcher ich jedoch noch nicht handfest und lautstark, sondern stattdessen ganz leise und still in mich hineinweinte, denn ich konnte und durfte das wegen der hier und jetzt immer noch anhaltenden Corona—Pandemie ohnehin schon ganz chronisch überlastete Pflegepersonal, welches übrigens ganz nebenbei und lobend bemerkt stets sehr nett



war und deshalb denn aber auch alles aber auch nur irgendwie Menschenmögliche für mich tat, bereits aus rein menschlichen Gesichtspunkten nicht noch übermäßig strapazieren, geschweige denn schikanieren, tyrannisieren und drangsaliieren sowie ihm hiermit und hierdurch das beileibe nicht einfache Leben nicht auch noch künstlich schwernachen, denn dieses war für letzteres ohnehin schon hart genug und außerdem wurden diese Pflegekräfte für ihre tagtäglich geleistete und fast schon sklavenhafte Arbeit auch noch denkbar schlecht weil hinsichtlich letzterer Dienstleistungen sachlich vollkommen unangemessen bezahlt, weswegen sie trotz ihrer fraglosen Schmutzarbeit buchstäblich nur für ein ganz armseliges und mehr oder weniger kärgliches Butterbrot arbeiteten; letzteres, nämlich daß man auch und gerade diese armen sowie gerade jetzt bis sozusagen hart an der Grenze ihrer psychischen und psychischen Leistungsfähigkeit arbeitenden Leute immer ganz besonders ordentlich und absolut anständig behandeln muß, war mir hierzu jedoch elterlicherseits bereits von frühesten Kindesbeinen ganz nachdrücklich mit permanent ganz besonders wilden und derben sowie mich seinerzeit extrem nachhaltig prägenden Schlägen und wilden Prügeln absolut irreversibel ausgetrieben worden; etwas anderes konnte ich mir, weil ich hier und jetzt unbedingt auf fremde Hilfe angewiesen war, bereits aus rein menschlichen Erwägungen heraus perdou nicht leisten, und schließlich widersprach dies auch noch meinen durch die Juristerei nachdrücklich geprägten Vorstellungen zur und über die Menschenwürde erheblich. Deswegen war es mir denn aber auch noch hier und jetzt fraglos ganz besonders und unendlich peinlich, daß ich, weil offenbar der Einlauf hinsichtlich seiner ihm wegen erheblicher und außerdem extrem starker Darnkrämpfe meinerseits nun letztendlich zugebunden und verliehenen Abfuhrwirkung, was jedoch zum Zwecke der vollständigen Darmmentleerung unbedingt sein mußte, hier bedauerlicherweise etwas zu stark konzentriert war, einmal ganz unverhohlen und deshalb völlig unbeeinflussbar sowie infolgedessen auch noch absolut nicht mehr zu verhindern unverhohlen ins Bett kackte, was dann hinterher extrem bestialisch und ekelerregend sowie deshalb buchstäblich wie sozusagen die übelste und ordinärste Pest im tiefsten Mittelalter stank; der Schuß ging hier und jetzt metaphorisch und realiter nach hinten los. Wegen dieses jedoch für mich persönlich jedoch alles andere als schönen und angenehmen, sondern stattdessen unendlich peinlichen Vorfalles entschuldigte ich mich, wie dies bei solch handfesten Unannehmlichkeiten zeitlebens immer meine mir bereits von frühesten Kindesbeinen nachdrücklich anerzogene Wesensart war, offenherzig sowie fast schon unter weinherben Tränen, doch der seinerzeit noch relativ junge und mir gegenüber fast schon oder noch kumpelhafte Pfleger, welcher diese üble und mir selbst fraglos unendlich peinliche Sache wieder entsprechend sachge-recht sowie spuren- und folgenlos in Ordnung bringen mußte, lächelte hierzu nur und meinte mich wieder nachhaltig beruhigend und hiermit wieder völlig ins rechte Gleis bringend, so etwas komme im Krankenhaus tagtäglich sozusagen tausendfach vor und sei infolgedessen absolut nichts Besonderes oder sogar schon Weltbewegendes, wodurch ich mich dann wieder entsprechend sachgerecht rehabilitiert fühlte, weil dies für ihn zwar nicht unbedingt sein mußte, aber trotzdem doch noch sozusagen etwas absolut Stinknormales war. Hätte er mich hierfür jedoch

diesbezüglich noch ganz unverhohlen und wild geschimpft, dann wäre ich sicherlich total ausgerastet und meines ganzen Lebens nicht mehr froh geworden; er besaß für mich, anders als Günther, der für mich jetzt endgültig abgeschrieben war und den ich, obwohl mir sein Herauswurf bei mir und aus unserem Team trotzdem nach allem, was er mir im Laufe der letzten zwei oder gar drei Jahre so alles ganz skrupellos an den Kopf geworfen hatte, hinterher sogar noch schrecklich leid tat, aber ich konnte schließlich absolut nicht mehr gut mit ihm auskommen, denn meine diesbezügliche Ressourcen waren auch und gerade hier nicht unerschöpflich, sondern stattdessen mittlerweile bereits ganz unverhohlen an deren unverhohlenem und absolut irreversiblen Ende angelangt, perdou nicht mehr vor mir sehen wollte, als Krankenpfleger noch ein gerütteltes Maß an psychologischem und psychiatrischem Gespür und wußte jetzt haargenau, worauf es bei mir hier und jetzt letzten Endes überhaupt unbedingt ankam; seine unendlich beruhigenden und mich dann schließlich auch sachgerecht besänftigenden Worte wirkten für und auf mich, der ich seelisch ohnehin schon sehr stark geschunden und von meiner schweren Krankheit bereits nachhaltig gezeichnet war, sozusagen wie Balsam auf eine nachhaltig schwer verletzte Wunde: „Nachen Sie sich keine Sorgen, Herr Weber. Es ist alles in bester und schönster Ordnung“, meinte er schließlich, und durch diese seine mir wohltuenden sowie mich nachhaltig beruhigenden Worte fühlte ich dann, weil er mir in diesem Punkte hier absolut nichts nachtrug, wieder entsprechend sachgerecht rehabilitiert.

Weil ich jedoch medizinisch, so hart und schlimm sowie grausam dies zwar letztlich klingen mag, aber trotzdem der reinen und ungetrübten Wahrheit voll und ganz entsprach, als schwerkrank und praktisch dem Tode geweiht eingestuft wurde, wurde ich medizinisch als Paleativpatient gehandelt, weswegen ich bereits rein juristisch einen notfalls bei und vor Gericht durchsetzbaren Anspruch auf paleativmedizinische Behandlung hatte. Herr Dr. W. mußte hierzu nur eine entsprechende Stellungnahme abgeben und diese bei meiner Krankenkasse einreichen sowie auf deren Grundlage immer entsprechende Verordnungen ausstellen und diese an die Kasse senden – und die Sache ging daraufhin dankenswerterweise problemlos ihren Gang, denn die Kasse machte hier dankenswerterweise absolut keine Schwierigkeiten, wobei der Antrag auf Genehmigung von Paleativmedizin doch relativ schnell bewilligt war. In Regensburg hatte sich hierzu mittlerweile schon ein entsprechend tatkräftiger Verein namens „Palmatio“ gegründet und organisiert, welcher seinerseits wiederum aus mehreren Pflegekräften, einer Sozialarbeiterin, einer Ärztin, einer Psychologin und einem Seelsorger sowie aus mehreren ehrenamtlichen Mitgliedern als dessen Sponsoren bestand, die unter- und miteinander in ständigem und permanent fortlaufendem Kontakt standen und demzufolge ein gegenseitig aufeinander eingespieltes und fast schon eingeschworenes Team waren, welches sich gegenseitig und kontinuierlich sowie sachgerecht über die hierbei ihm jeweils zur Pflege und Betreuung anvertrauten Patienten austauschte; letzteres gilt jedoch nicht so sehr für die einzelnen Vereinsmitglieder, welche hierbei als Sponsoren und Geldgeber agierten, als vielmehr für die dort angestellten Pflegekräfte, die Psychologin, die Ärztin und den Seelsorger, zu welchem ich jedoch mit der Zeit ein ganz besonders intensives Vertrauensverhältnis

entwickelte, weil er in seinem Fach besonders gebildet, auf meine vielen, fundierten und tiefeschürfenden Fragen immer sofort eine absolut passende und mich vollkommen zufriedenstellende Antwort wußte – ich war für ihn, anders als früher für meinen Vater, auch keine mehr oder weniger nervige und immer nur relativ schwer abzustellende sowie infolgedessen äußerst nervige Fragmaschine, wobei sich über diesen urigen Begriff seinerzeit wie gesagt Herr Pater A. köstlich amüsierte – und außerdem mindestens für mich persönlich äußerst glaubwürdig und infolgedessen auch absolut vertrauenserrückend war; von ihm hätten sich seinerzeit jedoch insbesondere unserer pubertär—flegelhafter und burschikos—rotzfrecher Schweinfurter Pfaffenfratz und der extrem boshafte Franziskanerpater mit dem von letzterem damals perdou nicht zu versäumenden Zug nach Würzburg hinunter sowie auch noch viele andere scheinheiligen Typen dieser besagten und außerdem von mir permanent ganz gnadenlos verhaßten Bauart gleich mehrere große und dicke Scheiben abschneiden können; außerdem hielt er auch, anders als mehrere anderen Leute, sehr viel von mir, und bei mir lagen die Dinge mit Bezug auf ihn haargenau. Er meinte auch nach mehreren Unterredungen mit mir, ich sei ein allseits und umfassend gebildeter Mensch, was ich umgekehrt auch von ihm behaupten konnte und außerdem der reinen Wahrheit entsprechend auch unbedingt tun mußte, denn er wußte über alles für mich Interessante auffallend gut Bescheid. Sein Spezial- und Forschungsgebiet schien auch noch nach seinem teilweise in Regensburg und teils in Passau sachgerecht sowie sicherlich mit absoluter Bravour absolvierten Theologiestudium jedoch die absolut umfangreiche und für mich selbst ungemein schwierige Bibelexegese gewesen zu sein, denn er wußte auch und gerade hier immer ganz besonders viel und zudem auffallend gut Bescheid. Stattdessen hätte man hier bei ihm sogar schon, anders als viele andere Theologen, durchaus meinen können, daß er hier in diesem großen und weitschweifigen sowie vielschichtigen, alles sachgerecht sowie insbesondere logisch hinterfragenden und zwar absolut nicht uninteressanten, aber für mich als hier sozusagen blutiger Laie absolut schwierigen Bereich der Theologie promoviert haben könnte, was jedoch nicht der Fall war, denn er erzählte mir bei einer für beide Seiten gleichermaßen frucht- und nutzbringenden Unterredung, bei welchen es sozusagen immer um Gott und die Welt ging, ganz unbefangen und sozusagen frei von der Seele weg, daß es ihm während seines umfangreichen und weitschweifigen sowie vielschichtigen Theologiestudiums nicht so sehr auf fundierte Wissenschaftlichkeit, als stattdessen vielmehr auf den persönlichen und sozialen Kontakt und das fundierte sowie mehr oder weniger fruchtbringende Gespräch mit Menschen aller Sparten, Gruppen und Schichten der Bevölkerung angekommen sei. Letzteres ließ mich ihn sogar neben den griechischen Philosophen Sokrates rücken und stellen, welchem es nach unumstößlicher Meinung von Herrn Dr. Dieter K. aus und von Altdorf bei Nürnberg, von welchem ich jedoch leider nicht weiß, ob dieser überaus beherzte und beseelte Altphilologe heutzutage überhaupt noch lebt oder stattdessen mittlerweile bereits verstorben ist, ebenfalls auf das mehr oder weniger fruchtbringende Gespräch mit den Leuten und hier ins-besondere mit der Jugend angekommen sei, in welchem er mancherlei unverrückbar festgefahrene Irrlehren the-tisch und antithetisch widerlegt haben soll;

letzteres gilt bei und für Herrn Pastoral-referenten Bernhard Gö., wie dieser beherzte und rührige Seelsorger mit seinem bür-gerlichen Namen hieß, insbesondere mit direktem und unverhohlenem Bezug auf das fast jeden nicht bereits von vornherein seelisch vollständig verrohten Jugendlichen zunächst einmal nachhaltig einschüchternde, gnadenlos knechtende und unterjochende Verbot der Masturbation, weswegen ich diese mehr oder weniger fragwürdige Parallele zwischen ihm und Sokrates, welcher für mich wie jener so etwas wie ein Über- aber absolut kein Unmensch war, mit welcher er diese horrende und unverhohlen als absolut wirkungsvolles Druckmittel eingesetzte Irrlehre mit der Sündhaftigkeit der Masturbation nachhaltig und unanfechtbar widerlegte, hier und jetzt immer ganz unverhohlen ziehe. Auch zur dortigen Ärztin namens Dr. Anita Ro., welche ganz nebenbei bemerkt aus Nordrhein—Westfalen stammte, zu jenem besagten Zeitpunkt im für mich diesmal persönlich leider nicht onderlich froh erwachten Wonnemonat Mai anno domini 2021 noch relativ jung war und auf jede meiner medizinischen Fragen eine passende und mir als einem hier und jetzt total blutigen Laien einleuchtende Antwort parat hatte, entwickelte ich im Laufe und mit der Zeit ganz allmählich ein sehr gutes Verhältnis, weil sie mich wie Herr Gö. trotz meiner jetzt wieder einmal ganz besonders nachteiligen und beschissenen Körperbehinderung völlig ernstnahm und mich nicht wie seinerseits der besagte und mir deswegen gnadenlos verhaßte Urologe namens Dr. Schw., welcher für mich jetzt rein menschlich gesehen ein absolutes und durchtriebenes sowie hundsgemeines Schwein war, im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder bei der jetzt vollständig betäubungslosen und infolgedessen für mich im Genitalbereich, wo naturgemäß äußerst schmerzhaften Einführung eines Blasenkateters psychologisch vollständig überrumpelte, unverhohlen als wehleidig bezeichnete, entwickelte ich dann schließlich im Laufe der Zeit ein sehr gutes und persönliches Verhältnis, denn sie war für mich in ihrem Fach wie Herr Pastoralreferet Gö. im seinigen immer absolut glaubwürdig, weil sie im medizinischen Bereich stets eine logische und einleuchtende sowie mich als generellhin alles hinterfragendes Wesen als durchaus berühmte und infolgedessen auch noch berüchtigte sowie bisweilen äußerst nervige sowie niemals aber auch nur ansatzweise in Stokes geratene „Fragmaschine“ – über diesen äußerst derben und absolut urwüchsigen Aus-druck meines Vaters amüsierte sich, was auch und selbst in seinem relativ strengen Orden nicht verboten war, seinerzeit insbesondere Herr Pater A. immer wieder ganz besonders köstlich – fundierte und mich vollständig zufriedenstellende Antwort parat hatte und auch offen zugab, wenn er, was jedoch relativ selten vorkam, auf meine relativ fundierten Fragen immer eine passende und mich völlig zufriedenstellende Antwort wußte und mich nicht wie unser saublöde und seinerzeit mittlerweile auch schon wieder seit einem Vierteljahrhundert verstorbener Schweinfurter Pfaffendrecksack nicht mit banalen und nichtssagenden sowie inhaltslosen Antworten abspeiste, sondern mir stattdessen alles haargenau erklärte, worauf ich als mehr oder weniger umfassend gebildeter Mensch fraglos ein unverzicht- und unverwirkbares owie unveräußerliches Recht hatte, welches ich mir hier und jetzt von absolut niemandem mehr streitig machen und absprechen ließ, denn der Mensch ist von Natur aus ein

fragendes und außerdem ein nach Gesellschaft strebendes Wesen. Die Sozialarbeiterin war ebenfalls sehr umgänglich und gewissenhaft. Sie half mir bei der Stellung meines Rentenantrags, weil ich hier ja wie bereits gesagt zum 1. Juli 2021 abschlagsfrei in Rente gehen konnte, wobei ich von dieser absolut unschätzbaren Möglichkeit natürlich unverhohlen und skrupellos Gebrauch machte, denn nach hierin völlig übereinstimmender Auffassung aller meiner Assistenten – die besagten und für mich infolgedessen permanent extrem boshaften Freunde meiner Eltern, welche wie gesagt das pure Gegenteil hiervon behaupteten, waren mittlerweile wie bereits erwähnt gestorben – hatte ich zeit meines ganzen Lebens wirklich genug gearbeitet sowie mich hiermit und hierdurch körperlich und seelisch aufgerieben hatte; zudem war mir nach Meinung der mich im Krankenhaus behandelnden und durchwegs netten Ärzte wegen meines sich bereits im ziemlich weit fortgeschrittenen Stadium meines Darmkrebses – Metastasen hiervon befanden sich außer im Darm bereits in der Niere und sogar schon in der Lunge – nur noch ein relativ kurzes Leben von einigen wenigen Monaten beschieden, welches ich hier und jetzt nach hierin völlig übereinstimmender Auffassung aller meiner mehreren Assistenten unbedingt in vollen Zügen genießen sollte, und ich wollte dies auch von mir selbst aus; hier hatte ich denn aber auch keinerlei Gewissensbisse und ließ mir solche denn auch von niemandem mehr machen. Außerdem war ich, um die ganze Sache hier und jetzt zu einem mehr oder weniger optimalen Ende zu bringen, in besten Händen und hiermit sehr gut aufgehoben, was mir wieder Mut und Zuversicht gab, denn ich war hier nicht alleine, sondern hatte stattdessen mehrere Leute um mich herum, die sich wie meine Pfleger nachhaltig und wirkungsvoll für mich einsetzten und wirklich alles ihnen aber auch nur irgendwie Menschenmögliche für mich taten; dies wiederum war schließlich ein tolles und mich seelisch nachdrücklich aufbauendes Gefühl, welches mir jedoch in gewisser Hinsicht wieder ermunternde Zuversicht gab, wenngleich ich natürlich diejenige perdou nicht mehr wegzudiskutierende Tatsache, daß ich hier und jetzt unleug- und unheilbar sowie unverhohlen an medizinisch unheilbarem Darmkrebs erkrankt war, lange Zeit perdou nicht wegstecken und verschmerzen, geschweige denn mich hier und jetzt aber auch noch irgendwie anfreunden konnte, denn der äußerst hartnäckige Schock über diese heimtückische Erkrankung, mit welcher ich mich denn nicht so schnell abfinden geschweige denn aber auch nur ansatzweise anfreunden konnte, saß hier und jetzt bei mir sehr tief und war infolgedessen absolut unausrottbar. denn er verfolgte mich in der Anfangszeit metaphorisch gesprochen fast schon wie eine äußerst hartnäckige Hybris. Mir blieb, um hier überhaupt irgendwie entsprechend sachgerecht überleben zu können, nichts anderes und weiteres mehr übrig, als hier und jetzt mein leidgeprüftes Leben – und hiermit möchte ich dem lieben und braven sowie unendlich geduldigen Leser einen mehr oder weniger guten und vielleicht sogar für sich selbst noch irgendwie brauchbaren Rat erteilen – unbefangen und vertrauensvoll, was jedoch mit Verzweiflung oder sogar schon mit Resignation nicht das geringste zu tun hat, in Gottes milde und gütige Hand zu legen sowie mich hiermit und hierdurch ihm und seiner wohlüberlegten Obhut zu überlassen, was jeoch rein religionsphilosophisch letztendlich ja das eigentliche und tiefere Wesen des Ver-

trauens ausmacht, weswegen letzteres nicht unverhohlen und schlechterdings mit Resignation gleichgesetzt werden kann und darf, wie dies bisweilen der Fall ist.

Es traf sich deshalb hierbei sehr gut, daß Hieronimus bei mir am Fronleichnamstag Dienst hatte, denn er meinte, wir könnten einmal in den Dom gehen und uns von der dortigen Orgel sowie den weltbekannten Domspatzen berieseln lassen. Hiermit hatte er mir direkt aus dem Herzen gesprochen, denn ich war schon seit längerer Zeit nicht mehr in diesem Gotteshaus. Gesagt – getan, denn wir fuhren mit dem Stadtbus bis zur Thundorfer Straße, stiegen dort aus und begaben uns von dort aus in diese altehrwürdige Kathedrale, architektonisch genauso wie bereits der berühmte Kölner Dom ein Meisterwerk der Gotik. Jetzt stand uns beiden etwas absolut Verheißungsvolles bevor, was sich dann schließlich auch noch entsprechend sachgerecht bewahrheiten und erfüllen sollte; die Spannung stieg jetzt fast schon von Sekunde zu Sekunde, wozu auch noch das Läuten der Domglocken beitrug. Von der Liturgiegestaltung her war hier und jetzt ein extrem feierliches Pontifikalamt angesetzt, welches von seiner Dignität und Feierlichkeit absolut nichts zu wünschen übrigließ, denn es wurde der Würde und Weihe dieses Fronleichnamstages voll und ganz gerecht. Selbst das Wetter spielte hier, anders als an manch früheren Fronleichnamsfeste meines bisherigen und jetzt möglicherweise ganz langsam zu Ende zugehen scheinenden Lebens sachgerecht mit, denn es war ein heller und strahlender Frühlingstag, nachdem der Wonnemonat Mai, welcher in diesem Jahr seinem Namen keine Ehre machte, eher durchwachsen und verregnet sowie außerdem viel zu kühl war. Die jetzt zu jenem besagten Zeitpunkt anno domini 2021 noch relativ neue Domorgel war für uns beide sozusagen eine Wucht, von ihrem Prospekt her eine Augenweide und von ihrem Klang her ein Ohrenschmaus, denn bei ersterem waren die einzelnen Pfeifen übersichtlich angeordnet, und letzterer war unverhohlen silbrig, wie ich ihn gerade bei solchen Werken immer sehr gerne mochte. Der jetzige Domorganist, ein gewisser Prof. Franz—Josef St., von welchem ich jedoch leider nicht weiß, ob er mit dem früheren bayerischen Ministerpräsidenten exakt gleichen Familiennamens verwandt oder mindestens doch über mehrere Ecken irgendwie verschwägert ist, ließ die Orgel dem festlichen Anlaß entsprechend jubilieren und nachhaltig triumphieren, was uns beide nachhaltig begeisterte und geistigerweise fast schon zum totalen Ausflippen brachte, denn phasenweise hätte man hier fast schon meinen können, daß nach der historischen Überlieferung der Apostelgeschichte wie damals am hochheiligen Pfingstfest ein gewaltiger Sturmwind daherfahre und das ganze Haus erfülle sowie Zungen wie von Feuer erschienen, welche sich daraufhin auf die Apostel und die nach der biblischen Überlieferung hier ebenfalls anwesende Jungfrau und Gottesmutter Maria niederließen. Auch machte und brachte er hier und jetzt absolut nichts, was nach der generell für alle denkbaren Organisten das absolute Nonplusultra darstellende und infolgedessen auch noch absolut verbindlichen H—Schule entweder striktestens verboten oder mindestens doch irgendwie fragwürdig und infolgedessen ziemlich zweifelhaft und daher anrühlich war, denn sein Orgelspiel war als fragloser Ohrenschmaus durch die Bank astrein und durchsichtig sowie für mich absolut überzeugend und total glaubwürdig, denn dies war er sich seines Amtes und Ranges als

Musikprofessor an der hiesigen Kirchenmusikschule sowie infolgedessen um seiner persönlichen Glaubwürdigkeit absolut schuldig; letzteres, nämlich total glaubwürdig, war auch der jetzige Regensburger Bischof, welcher jedoch genauso wie dessen unmittelbarer und schließlich ungemein fragwürdiger Amtsvorgänger, von welchen die meisten seiner mehr oder weniger rädigen und von ihm faktisch mundtod gemachten Schäfchen erleichtert und befreit durchatmeten, als er vor einigen Jahren endlich aus und von Regensburg fort sowie von dort aus scheinbar irreversibel verschwunden war und der mittlerweile bereits Kurienkardinal sowie dort bereits Vorsitzender der deutschen Glaubenskongregation beim nunmehrigen Papst Franziskus I. in Rom drunten ist, kein lieber Bundesbruder von mir, sondern stattdessen bereits vielmehr eine überaus schillernde und infolgedessen ungemein fragwürdige und eigentlich bei genauerem Hinsehen überhaupt gar nicht mehr richtig ernstzunehmende Figur war, über welche bei seinem überwiegend ersehnten Weggang aus Regensburg nach Rom hinunter allerlei extrem saublöde und hundsgemeine sowie bei dereb genauerer Analyse fast schon blasphemische Witze schamlos und unverhohlen die Runde machten und sich unter der hiesigen Bevölkerung sozusagen in Windeseile verbreiteten.

Bei meiner jetzigen sowie tiefgreifenden und schwerwiegenden sowie fast alle meine Verwandten, und Bekannten sowie insbesondere unsere liebe reizende Erlösernonne in Angst und Schrecken versetzende Erkrankung war es für mich denn aber auch ungemein wohltuend, daß ich jetzt nicht alleine und somit seelisch meinem Schicksal überlassen war, sondern daß sich stattdessen viele Leute wohltuend und mich aufmunternd um mich kümmerten und mich infolgedessen absolut nicht im Stich ließen, was jedoch zumindest rein menschlich gesehen total schofel und gemein gewesen wäre. Letzteres galt nicht nur für meine Assistenten, zu denen sich jetzt auch noch als Ersatz für Sara, die plötzlich krank wurde und wieder einmal für eine ganze Weile ausfiel, ein gewisser Herr Dominik Z. gesellte, welcher ein Freund meiner weiblichen Assistentin war und nebenbei bemerkt aus Nabburg stammte sowie nach einer gewissen Einarbeitungs- und Anlaufzeit sehr sorgfältig und umgänglich war, sondern auch für meine beiden Cousins als Nichten mütterlicherseits, die mich trotz der ziemlich langen und weiten sowie beschwerlichen und nervenzermürenden Wegstrecke von Schweinfurt hin und wieder in Regensburg besuchten, was ich ihnen zeit- lebens sehr hoch anrechnete und deshalb absolut nicht vergessen konnte; außerdem brachten sie mir immer wieder einen leckeren Frankenwein aus meiner mir mittlerweile total fremdgewordenen Stammheimat Unterfranken mit, von welchem sie haargenau wußten, daß ich ihn als eine für mich absolut erlesene Kostbarkeit und infolgedessen als gute Gabe Gottes immer sehr schätzte und infolgedessen denn aber auch genießerisch trank sowie mich hiermit und hierdurch im Rahmen der hier und jetzt bescheiden gewordenen Möglichkeiten nachdrücklich des Lebens freute. Auch machten sie mir, was für mich mindestens genauso wichtig und außerdem für mein seelisches Wohl absolut förderlich war, immer wieder neuen und nachhaltigen sowie ernstgemeinten weil wohltuenden Mut und sprachen mir permanent und wohlwollend gut zu, was mich seelisch am jetzt möglicherweise absolut nicht mehr allzulangen, sondern stattdessen wie sozusagen eine extrem wild flackernde Kerzenflam-

me zu erlöschen drohende Leben hielt. Meine Assistenten und Freunde, bei welchen sich von ersteren insbesondere Frank, Stefan und Walter, der über dieses mein für ihn selbst jedoch ganz besonders und äußerst fatales Mißgeschick, was er jedoch nicht unbedingt hätte zu tun brauchen und was mich, der ich hier und jetzt jedoch seelisch absolut nicht stabil war, einerseits ungemein rührte und andererseits selbst nachhaltig schockte, sogar schon einmal ganz herzerreißend und fast schon absolut untröstlich weinte, sowie Hieronimus, Sebastian, der hier und jetzt für meine Zukunft schon tolle und irrsinnige Pläne schmiedete,, und Sara sowie von letzteren sich hier und jetzt insbesondere der Malteser—Alex sowie meine früheren und inzwischen bereits längst zu äußerst wert-vollen und infolgedessen absolut unverzichtbaren Freunden auserkorene Zivis Stefan N. und Peter Z. Immer wieder angenehm hervortaten, waren hier ebenfalls mit von der Partie, was mir ebenfalls sehr wohl- und guttat sowie mir über den zunächst dubiosen sowie infolgedessen irgendwie fragwürdigen Freunde, sondern stattdessen sehr liebe Leute, welche hier und jetzt wirklich alles aber auch nur noch irgendwie Menschenmögliche taten, wofür ich allen Menschen meines sozialen Umfeldes jetzt permanent ganz besonders dankbar war und deren ernsthaften sowie unendlich gutgemeinten und wohltuenden Bemühungen mit mir denn aber auch noch entsprechend sachgerecht und wohltuend honorierte, denn dies war ich ihnen bereits unter rein menschlichen Gesichtspunkten unbedingt schuldig, und etwas anderes und Gegenteiliges wäre von meiner Seite aus unendlich schofel und gemein gewesen, zumal ich nach jedoch nur teilweise zutreffender Ansicht meiner inzwischen bereits verstorbenen Mutter trotz allen Frustes im Laufe meines mittlerweile doch schon relativ langen Lebens unendlich viel Liebe, Anerkennung und Güte erfahren hatte.

Außerdem war es hier und jetzt für mich immer sehr wohltuend und angenehm, daß ich hier und jetzt trotz mancherlei körperlicher Anstrengungen, wozu mir jetzt, außer früher schon Her O. als ein auch und gerade hier immer ganz besonders approbierter Psychologe und jetzt die hier psychologisch absolut erfahrenen Leute von Paliano unbedingt und nachdrücklich dazu geraten hatten, auch weiterhin noch unverdrossen und unbeirrbar sowie unverhohlen und bis mir sozusagen der Tod die Feder aus der Hand nehmen würde, Buch schreiben, und diese Sache war jetzt für mich perdou nicht von der Hand zu weisen, sondern machte stattdessen tiefsitzenden und leider noch nicht so schnell entsprechend sachgerecht überwundenen Schock mit dem fatalen Krebs in dreierlei Hinsicht durchaus Sinn, denn einmal half es mir ganz zielsicher über meinen tiefsitzenden und bedauerlicherweise noch ziemlich lange nicht überwundenen Frust hinweg, zum anderen bewahrte es mich nachhaltig vor mentaler Vergeisung, und schließlich war es auch noch eine durchaus sinnvolle und absolut produktive Beschäftigung für meinen völlig unaufhaltsam und jetzt sprich-wörtlich mit Siebenmeilenstiefel- und Riesenschritten näherrückenden und schließlich unverhohlen sowie absolut unleugbar vor der Türe stehenden Ruhestand, vor welchem es mir jedoch unter diesem soeben bereits ansatzweise angedeuteten Aspekt absolut nicht graute und für welchen bereits meine jetzige und nachhaltige Krebserkrankung ein absolut sinnfälliges Anzeichen und fast schon so etwas wie ein ziemlich aussagekräftiger Vorgeschmack war, denn ich wußte bereits jetzt ganz genau, daß mich die



sachgerechte Ergänzung und an einigen Stellen immer wieder neue Überarbeitung dieses meines Buches mit seinen mehreren Teilbänden voll und ganz in Anspruch nehmen werden und mir die jetzt bis zu meinem möglicherweise nicht mehr allzufernen Tode ganz unverhohlen und jetzt möglicherweise schon relativ begrenzt zur Verfügung stehende Zeit nicht lang werden lassen würde; schließlich wollte ich mit meinem Leben als Körperbehinderter diesem meinem teils schönen und teils grausamen Erdendasein ein bleibendes und unauslöschliches Denkmal für nachfolgende und zukünftige Generationen setzen und ihnen ganz handfest beweisen, daß es trotz noch so tiefsitzender Mißlichkeiten doch immer noch irgendwie weitergeht, mag dies auch auf cöllig ineinander verschlungenen und unentwirrbaren Wegen geschehen. Ob dies mir jedoch gelungen ist, muß jeder einzelne Leser desselben ganz souverän für sich selbst entscheiden; diese mehr oder weniger schwere Entscheidung kann ich ihm leider nicht abnehmen – und will dies von meiner Seite aus auch gar nicht.

Weil ich jedoch inzwischen unleugbar Rollstuhlfahrer war, wurde es insbesondere in meinem Bad sehr eng, Hierzu machte mir mein Pfleger und Betreuer Stefan St. den bemerkenswerten und unter diesen soeben bereits genannten Umständen durchaus nicht von der Hand zu weisenden sowie auch noch im berechtigten Interesse aller Mitglieder meines Assistententeams liegenden und von diesen pausenlos verfochtenen Vorschlag, die mir vor unendlich langer Zeit irgendwann einmal von Ulf R., für welchen es mir hier und jetzt jedoch schrecklich leid tat, sein tolles und sicherlich schweißtreibendes Werk jetzt so mir nichts, dir nichts wieder unverhohlen zerstören lassen zu müssen und zu welchem jedoch inzwischen leider jegliche und jedwelche Verbindung bedauerlicherweise ersatzlos abgerissen war – ich wußte jetzt von früher her nur noch, daß er inzwischen verheiratet ist, mittlerweile schon zwei Kinder hat und jetzt rein beruflich Lehrer für Mathematik und Physik an der Parsberger Realschule ist – eingebaute Badewanne zu entfernen, denn die im wohlverstandenen Interesse der sachgerechten Hygiene unbedingt erforderliche Reinlichkeit, auf welche jedoch bei sich selbst und auch mir alle Mitglieder im Assistententeam großen Wert legten, könne man durchaus auch noch mittels der vorhandenen und außerdem wesentlich platzsparenden Dusche bewerkstelligen; er selbst würde die Sache jetzt ziel sicher in Angriff nehmen, was dann schließlich auch geschah, denn Stefan war in seiner unverkennbar und urwüchsigen sowie absolut unverwechselbarem niederbayerischen Wesensart sozusagen ein Mann der Tat und nicht ein solcher nur leerer und sinnloser sowie infolgedessen bereits rein objektiv betrachtet total nichtsbringender und bisweilen sogar schon ganz unerhört schleimiger Worte, was ich an ihm stets sehr schätzte. Deswegen zog er denn aber auch alles, was er vorhatte, mit realiter unbeschreiblicher Akribie durch, wobei und weswegen er sich denn aber auch von niemandem und durch nichts beirren, geschweige denn von irgendjemandem aber auch nur irgendetwas bereden ließ, sofern dies für ihn nicht irgendwie Sinn machte. Diese seine absolut und durchaus plausible Argumentation, welche jedoch im wesentlichen darin bestand und darauf hinauslief, daß mich die mehreren Leute meines absolut umsichtigen Assistentenamt und von diesen insbesondere er selbst sowie außerdem insbesondere aber auch noch Frank und Sara sowie Walter, wegen deren relativ zierli-

cher Gestalt und meiner körperlichen Schwäche und meines mittlerweile, obwohl ich durch meine doch schon ziemlich schwere Erkrankung in relativ kurzer Zeit an Körpergewicht erheblich abgenommen hatte, bedauerlicherweise doch immer noch sehr ansehnlichen Gewichtes nicht wahllos herumheben konnten, leuchtete mir jedoch durchaus ein, denn sie war überaus stichhaltig und selbst für einen irgendwie mindestens teilweise verklemmten Juristen wie mich rein logisch durchaus irgendwie nachvollziehbar. Auch mir lag hier als ein bereits von Kindesbeinen fraglos zur sachgerechten Rücksichtnahme auf meine vielen Mitmenschen erzogener und hierauf praktisch eingeschworener Typ sehr viel daran, daß die mehreren Leute meines hier als hier und jetzt wirklich unbedingt notwendig hatten, zumal ich jetzt im Gegensatz und Unterschied zu früheren Zeiten und Jahren meines bisherigen Lebens wesentlich mehr Pflege als bisher schon benötigte, was bereits in meinem erst vom vorherigen Jahr stammendes Pflegegutachten definitiv festgestellt wurde sowie hiermit und hierdurch absolut hieb- und stichfest sowie jetzt eigentlich schon vollkommen unangreifbar bewiesen worden war; gegenüber jenem früheren Zeitpunkt anno domini 2020 war diese meine nunmehr unbedingte Pflegebedürftigkeit als eine jetzt schon absolut unleugbare und infolgedessen absolut nicht mehr ganz schamlos und unverhohlen sowie heimtückisch und verlogen wie bereits in manch früheren Jahren wegzudiskutierende Tatsache durch diese meine hier und jetzt äußerst fatale Krebserkrankung, bei welcher die Darmgase und dann hinterher der Stuhl wie sozusagen die rüdeste, übelste und wildeste Pest im tiefsten Mittelalter stank, sogar noch erheblich gestiegen, was bei einer erneuten und wiederholten sowie sachgerecht in Erwägung zu ziehenden Begutachtung durch den MDK noch unbedingt entsprechend sachgerecht in Erwägung gezogen und hierbei aber zugleich auch immer noch umfassendst gewürdigt werden mußte. Ob und inwieweit hier noch irgendetwas unternommen werden mußte, stand zu jenem besagten und früheren Zeitpunkt noch nicht fest.

Inzwischen machte sich in den Iden des Monats Juni bei uns in unseren Breiten und hier im Raum Regensburg bereits der Sommer alle Ehre. Die Sonne lachte von einem blauen und nahezu wolkenlosen Himmel gütig und milde von diesem herab, und es war schon relativ warm. Auch hatte die unsagbare und für diese unsere Breiten in diesem Monat ungewöhnliche Schweinekälte zurückgebliebene Vegetation ihre Verspätung und Verzögerung aufgeholt, und zwar so, als ob und wie wenn zu jenem Zeitpunkt die Hundekälte im April überhaupt gar nicht gewesen wäre und zielsicher stattgefunden hätte. Um mich in meiner lieben und trauten Umgebung herum sowie im Stadtpark, welchen ich auch in diesem Jahr immer wieder liebend gerne beehrte und mich in ihm, wie ich dies bei meiner diesbezüglichen und bereits erwähnten Befragung durch einen Studenten der Soziologie – ich hatte dies alles bereits an früherer Stelle ausführlich und anschaulich erzählt, weswegen sich hierzu eigentlich jeder weitere und tiefschürfendere Kommentar voll und ganz erübrigt – ganz unverhohlen zum besten gab, seelisch ungemein stark erbaute, grünte und blühte jetzt alles im Laub und im Gras, was für mich neben meiner sachgerechten und umsichtigen sowie absolut liebevollen Betreuung durch meine Assistenten und den Palianoverein sowie dann schließlich auch noch derjenigen unleugbaren und mich mindestens moralisch

unbedingt und infolgedessen absolut verpflichtenden Tatsache, daß ich hier und jetzt dieses mein Buch als mein wie bereits im Vorwort zu diesem ziemlich umfangreichen Werk angedeutet, hier ganz persönliches und jetzt auf Erden möglichst bleibendes Lebenswerk darstellen soll, meine jetzt als solche und letzte sowie unbedingt entsprechend sachgerecht zu erfüllende Lebensaufgabe darstellen sollte, derentwegen ich auch jetzt trotz meiner fraglos ziemlich schweren und bereits genauso wie die hier und jetzt schon wieder einmal total beschissene Körperbehinderung zeitlebens absolut nicht mehr von mir weichende und zugegebenermaßen äußerst schwerwiegende Erkrankung meine mindestens rein objektiv gesehen nur absolut legitime Daseinsberechtigung hatte, was für mich ohne jegliche und jedwelche Frage eine absolut ultimative Herausforderung darstellte, welche meinem mir anderenfalls total sinnlos erschienenen Leben eine tragfähige und hiermit aber auch noch entsprechend aussagekräftige Perspektive sowie zusammen mit dieser jetzt realiter wieder Sinn und Zweck sowie Erfüllung. Halt und Richtung gab, und welche es jetzt unbedingt zu bewerkstelligen und infolgedessen auch noch entsprechend sachgerecht zu meistern galt. Mit dieser nunmehr sachgerechten und zweckentsprechenden Weiterführung sowie am mehreren Stellen derselben unbedingt erforderlichen Überarbeitung dieses meines ziemlich umfangreichen und tiefschürfenden Werkes war ich jedoch zunächst einmal auf unbestimmte und bereits für unabsehbare Zeit permanent dick beschäftigt, weswegen jetzt bei mir trotz meiner fortschreitenden und immer hartnäckiger werdenden Krebserkrankung und der hierdurch nunmehr jeweils nur gesundheitlich bedingten Verrentung, auf welche ich mich hier und jetzt wie sozusagen wie ein Schneehase freute, denn aber auch ansatzweise keine aber auch nur irgendwie gearbete sowie gähnende und quälende oder mich sogar schon nachhaltig folternde Langeweile aufkommen konnte – und dies denn aber auch nicht tat, wofür ich jetzt meinem Herrgott, wie andere, von denen dies die meisten jedoch – und hierauf kann ich meinem braven und biederem sowie geduldigen und beredsamen Leser hier und jetzt sozusagen Brief und Siegel geben – nicht waren, dafür, daß sie, im Gegensatz und Unterschied zu mir, nichtbehindert waren, nicht dankbar genug sein konnte, denn hierdurch wurde ich zeitlebens vor einem seelischen und für mich verheerenden Abdriften ins absolut Ungewisse sowie hiermit vor einem sonst extrem schweren und nachhaltigen sowie ansonsten rein physikalisch über den freien Fall in der Physik absolut unvermeidlichen und extrem gefährlichen Sturz ins totale Nichts wie sozusagen ein grundgütiger und infolgedessen mich unendlich liebender Schutzengel, welcher jedoch für manchen meiner heutigem und gerade in diesem Punkte hier mit der Religion absolut nüchternen Zeitgenossen bedauerlicherweise nichts anderes und weiteres als jeweils immer nur eine alberne und kindische sowie infolgedessen als absolut lächerlich festgestellte Witzen und infolgedessen sommerlichen Seite, wie dies von ihm wegen seiner eigentümlichen Wesenhaftigkeit eigentlich durchaus hätte erwartet werden können und müssen, sondern war stattdessen in diesem weiteren Coronajahr 2021 gewittrig und verregnet, weswegen man bereits hier und jetzt durchaus von einem mehr oder weniger klassischen Gewittersommer sprechen konnte und mußte, welchen dies bereits früher schon mehrmals. nämlich wenn ich mich hierzu

noch richtig und zutreffend erinnere, bereits in den beiden Jahren 1965 und 1966, gegeben hatte, wobei man sich seinerzeit nachhaltig nach einem richtigen und klassischen sehnte, wie er früher, nämlich – an frühere diesbezügliche Sommer kann ich mich bedauerlicherweise nicht mehr erinnern – anno domini 1964, einmal war, und dann schließlich aber auch noch anno domini 1967 sowie dann schließlich anno domini 1976 auch wieder kam und sich sowie somit seinem Namen als solcher mit seiner relativ beständigen Witterung meteorologisch durchaus noch absolut alle Ehre machte, obwohl der Monat August mit seiner Wetter eher durchwachsen war.

Der hinterher im Coronajahr 2021 dann aber trotzdem noch einigermaßen passable Sommer hatte im Mittelgebirge der Eifel in dieser seiner hier und jetzt ganz besonders grausamen Phase eigentlich keinen hier nun aber auch nur noch irgendwie halbwegs normalen sowie eigentlich nicht vollständig verrohten Menschen mehr irgendwie kaltlassendes Bild der Verwüstung, der Abscheulichkeit, des Elends, der Verzweiflung des Grauens und dann schließlich auch noch des Schreckens hinterlassen, aber auch noch in den bayerischen und den deutschen Alpen, wo sich wie dort die sonst ihrer Natur nach in ihren mehr oder weniger breiten und tiefen Betten eigentlich immer ganz ruhig und still dahinsrömenden Bäche und Flüsse sozusagen als unentwegt und unaufhörlich sowie lauthals tickende Zeitbomben sozusagen binnen Gewissensbisse ganzgends wie geartet etwas ruhiger und gemächlicher als bisher gehen lassen. Dies begann schließlich bereits damit, daß ich im Vergleich zu früher etwas später als bisher aufstand und, wenn es mir absolut nicht gut ging, sogar schon den ganzen Tag fast schon nichtstuerisch im Bett liegenblieb sowie zwischendurch beim Buchschreiben mehrere Ruhepausen hierin einlegte, ohne hiermit jetzt jedoch nur irgendwie nichtstuerisch und demonstrativ herumzugammeln, denn ich war auch jetzt immer noch von früher her irgendwie mentaliter aktiv, weswegen ich zeit meines restlichen und mir jetzt noch sachgerecht verbleibenden sowie mir von Gott auch jetzt fraglos noch ganz liebevoll geschenkten Lebens immer wieder auf neue und außerdem auch noch rein objektiv gesehen mehr oder weniger spritzige und mich jetzt auch selbst noch ganz nachhaltig verblüffende Ideen kam, was mich, wie bereits zumindest indirekt angedeutet, vor einer mentalen Vergreisung bewahrt hatte, welche ich jedoch selbst nicht unbedingt haben und durch- sowie mitmachen sowie meiner mit mir und durch mich ohnehin schon ziemlich stark gestreßten Umwelt mitmachen wollte, zumal ich ja mit meinem Vater ganz unverblümt gesehen hatte, wie schlimm und fatal ein solcher Zustand letztendlich überhaupt schon sein konnte und dann schließlich wie bereits bei seiner anno domini 1977 verstorbenen Mutter auch noch war, denn sie wollten dann beide schließlich absolut nichts mehr von sich und ihre Umwelt mitbekommen und wahrnehmen sowie perdou nicht mehr an dieser entsprechend sachgerecht teilhaben, geschweige denn in dieser für sich selbst dann aber auch noch irgendwie absolut souverän entscheiden, was stets sehr schlimm war.

Mein diesjähriger Geburtstag verlief jedoch in kleiner und beschaulicher Runde meiner Assistenten. Eigentlich hatte ich in jenem Jahr 2021 absolut überhaupt gar keine Lust auf und zum Feiern, zumal sie ihn im letzten Jahr überwiegend und schlichtwegs vergessen hatten; man hätte sich hier und jetzt durchaus allen Ernstes fragen können

und müssen, was man hier und jetzt bei ihnen und für sie rein menschlich betrachtet überhaupt noch wert war, und ob man nicht als Monetenbeschaffer schamlos ausgenutzt wurde. Trotzdem ließ ich mich hier wieder breitschlagen und in der inzwischen nach langer Zeit und großmäßigem sowie entsprechend weitreichendem Umbau der „Lindenkneipe“, bei welcher dann aber auch noch der Biergarten derselben gegenüber früher erheblich vergrößert und erweitert worden war, eine kleine Feier veranstalten, zu welcher dann fast alle meine Assistenten außer Stefan, der sich ordentlich entschuldigen ließ, und Walter, der hier vollkommen unentschuldig fehlte und was mich bei ihm ziemlich verärgerte, erschienen. Günther war hierzu ohnehin nicht eingeladen worden, und auch zu jenem späterem Zeitpunkt wußte niemand aus unserem Team nicht, wo er sich letztendlich überhaupt herumtrieb; außerdem war ich hier heilfroh, daß Frank ihn als hier und jetzt offenbar auch nicht mehr einen seiner vormals besten Freunde nicht aus eigener Machtvollkommenheit mitgebracht hatte, denn dies hätte, weil ich ihn, obwohl ich ihm noch einiges zu verdanken gehabt hätte, perdou nicht mehr vor mir sehen wollte, extrem böses Blut gegeben und die ganze Feier todsicher schlagartig zu einem extrem wilden und nachhaltigen Chaos entarten lassen. Diese meine Geburtstagsfeier selbst verlief jedoch dankenswerterweise in gemütlicher und streßfreier sowie absolut lockerer und geruhsamer Atmosphäre; man hatte hier eben lauter anständige Leute und beileibe keine blöden und wilden Chaoten vor sich.

Eine Ausnahme von diesem absolut ehernen und soeben bereits genannten Grundsatz sollte sich aber auch hier wieder einmal unverblümt anbahnen, denn mir wurde von Herrn St., welcher mir von nun an auch und gerade deswegen unentwegt gnadenlos verhaßt war, weil er offensichtlich zu meinen schien, mir immer nur deswegen, weil ich von seinen Klienten trotz meiner schwerwiegenden Krebserkrankung immer noch relativ pflegeleicht war, bisweilen, was nun für mich bereits isoliert für sich selbst betrachtet eine realiter total unbeschreibliche Dreistigkeit sondersgleichen darstellte, das absolut allerschlechteste und anderswo mehr oder weniger umtaugliche Material an Assistenten sozusagen schamlos und unverhohlen durch die Hintertüre einführen und unterjubeln zu können, was von ihm jedoch schon isoliert für sich selbst betrachtet eine bodenlose Ungezogenheit seinerseits mir gegenüber war, einen äußerst dubiosen Pfleger namens Stefan Ka. zuzuschustern beabsichtigte, von welchem auch meine regulären Assistenten absolut nicht beeindruckt waren, sondern ihn stattdesse wie ich, nachdem ich hierzu die näheren und entscheidenden sowie auch für mich ungemein aufschußreichen Umstände, nach welchen er irgendwo in München in der ISB gearbeitet und wie seinerzeit bei uns Hans—Georg F. mehrere brave und biedere sowie infolgedessen vollkommen ahnungslose Klienten um ihr gutes und teures Geld betrogen und gebracht haben soll, gesprächsweise erfahren hatte, wie schließlich selten einen Menschen in meinem gesamten bisherigen Leben bereits vorweg sozusagen irreversibel in Bausch und Bogen ablehnte, obwohl er mir als Mensch jetzt nicht gerade vollkommen unsympathisch war und man sich gut mit ihm unterhalten konnte, aber dies spielte hier und jetzt für mich nicht die geringste Rolle mehr, drn ein unendlich düsterer Schatten eilte ihm hier und jetzt sozusagen als denkbar schlechter und schlim,er sowie ihn verächtlich machender Ruf und Markenzeichen voraus und

lastete auf ihm wie sozusagen ein schwarzes Tuch auf einem Stier; ich mußte hier auf der Hut sein, daß er mich mit diesem besagten Tuch nicht noch unverhohlen einwickelte, weswegen obh hier und jetzt ihm gegenüber vollständig auf Distanz ging. Schließlich mußte denn aber auch noch mein relativ langes Leben in der Arbeit einen würdigen Abschluß finden, was es dann schließlich auch auch noch ganz unverhohlen tat, zumal ich ja schließlich noch meinen Einlockchip und meinen Büroschlüssel hatte, was ich beides noch dem irreversiblen Ende meiner Dienst- und Arbeitszeit anstandslos und unaufgefordert sowie unversehrt und in absolut brauchbarem Zustand zurückgeben mußte, denn ich hatte in diesem Gebäude ja schließlich nichts mehr verloren und zu suchen. Frank brachte mich – und dies war für mich fast schon so etwas wie sozusagen und buchstäblich der bekannte und berühmte Gang Heinrichs des Löwen oder Welfen nach Canossa – mit meinem Rollstuhl dorthin. Nachdem ich diese Utensilien an der Pforte in einem absolut und fraglos ordentlichen Zustand zurückgegeben hatte, bat ich noch ganz höflich um einen Verabschiedungstermin bei und mit Herrn Dr. R., wobei mir hier jedoch aufgrund und infolge meiner mir teils wesenseigenen und teils anerzogenen Bescheidenheit völlig klar war, daß dessentwegen jedoch nicht die gesamte Dienststelle zusammengetrommelt werden konnte, denn einmal war ich hierfür das Tier viel zu klein, und zum anderen hatte ich während meiner dortigen Dienstzeit nichts Außer- und Ungewöhnliches vollbracht, sondern stattdessen immer nur meine tagtägliche und mir abverlangte Arbeit ordnungsgemäß zu verrichten versucht; außerdem wollte ich mich hier und jetzt nur mich aufrichtig und offenherzig für seine mir gegenüber andauernde und immerwährende Mühe-waltung bedanken. Doch mein Chef war hierzu wieder einmal ganz anderer und positiv entgegengesetzter Auffassung, indem er in seinem hier und jetzt fast noch jugendlichem Überschwang unverhohlen und unnachgiebig sowie unbeirrt und unverdrossen behauptete, ich hätte hier jederzeit absolut brauchbare und wertvolle Arbeit geleistet, was ich von mir selbst jedoch perdou nicht behaupten konnte, denn einmal hätte ich manches vielleicht noch etwas besser machen können, und zum anderen noch oder. vielmehr stank dies nach einem für mich absolut verwerflichen Eigenlob, welches ich mir selbst jedoch aufgrund und infolge der hierbei mir aufgrund und infolge meiner elterlichen Erziehung, welche hiermit und hierin doch durchaus noch fraglos ihr Gutes hatte, unverhohlen auf meine Fahnen geschriebenen Bescheidenheit nicht leisten konnte, durfte und wollte. Herr Dr. R. bedankte sich dann nochmals für meine für ihn, wie er sich hierzu gewählt und fast schon übertrieben ausdrückte, selbstlos geleistete Arbeit und wünschte mir für meine mir auch selbst wegen dieser meiner schweren Erkrankung absolut nicht rosigen Zukunft alles Gute, besonders aber bessere Gesundheit, die ich hier und jetzt auch selbst bitter nötig hatte und mir infolgedessen außerdem auch noch selbst wünschte. Diese meine Verabschiedung war für mich jedoch genauso schön, wie wenn ich ein exklusives und mich aufrichtig und offenherzig ehrendes Publikum vor mir gehabt hätte.

Hier endet mein Buch, weil ich wegen meiner Körperbehinderung nicht mehr kann.